AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

und bei Herrn Alexander zu Strasburg, Brandgasse Nro. 28. Preis für den ganzen Jahrgang: 1stes Absatz-Postamt 14 fl. 15kr. 2tes 15 fl. 15kr; für die entfernteren Theile im Königr. 16 fl. 15kr. Inserate aller Art werden angenommen und die Petit-Zeile der Spalte mit 9 kr. berechnet.

Sonntag — № 183. — 1 Julius 1832.

Vereinigte Staaten von Nordamerika. — Großbritannien. (Schreiben aus London.) — Frankreich. (Schreiben aus Lyon.) — Niederlande. — Beilage Nro. 183. Deutschland. (Schreiben aus dem Großherzogthum Hessen.) — Preußen. (Schreiben aus Berlin.) — Polen. (Schreiben aus Warschau.) — Oestreich. (Schreiben aus Wien.) — Türkei. (Schreiben aus Konstantinopel.) — Griechenland. (Schreiben aus Nauplia und Triest.) — Außerordentliche Beilage Nro. 260 und 261. Leipziger Ostermesse. — Päpstliche Bulle gegen widerspenstige Unterthanen. — Deutschland. (Hannoversche Ständeverhandlungen.) — Ankündigungen.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

New-York, 9 Mai. Der Präsident hat dem Kongreß eine Botschaft übersandt, worin er demselben anzeigt, daß auf den Vorschlag des Staatssekretairs die in Häfen der Vereinigten Staaten anlangenden portugiesischen Schiffe von den Tonnengeldern befreit werden sollen, da dasselbe in Portugal in Bezug auf nordamerikanische Schiffe statt finde.

Der Washington Intelligencer meldet aus Callao vom 12 Jan., daß die verschiedenen Regierungen an jener Küste von Amerika jezt alle fest konstituirt seyen und die nordamerikanische Flagge überall respektirt werde.

Das genannte Blatt enthält einen Beschluß des Staates Maryland in Bezug auf die freien Neger und die Sklaven. Es wird darin allen Individuen von dieser Bevölkerung der Zutritt in den Staat Maryland untersagt. Wenn ein Neger dessen ungeachtet das Gebiet des Staates betritt und sich zehn Tage daselbst aufhält, so soll er für jede Woche seines Aufenthalts eine Geldstrafe von 50 Dollars zahlen, oder, wenn er dis nicht im Stand ist, für so lange Zeit verkauft werden, daß der Ertrag des Verkaufs die Strafe dekt. Auch darf kein Neger ferner in Dienst genommen werden, und alle, die man nach dem 1 Jun. d. J. noch in irgend einem Dienste findet, sollen ihren Herren weggenommen und nach Liberia transportirt werden.

Großbritannien.

London, 23 Jun. Konf. 3Proz. 84⅞; russische Fonds 99; portugiesische 54; brasilische 45¼; griechische 31; mexicanische 29½.

In der Oberhaussizung vom 22 Jun. wurden mehrere Petitionen vorgelegt, meistens aus Irland gegen die Zehnten. Der Herzog v. Wellington kündigte an, daß er nächsten Dienstag (26) eine Petition in Betref der Kolonien einreichen werde. — Im Unterhause brachte Hr. O'Connell die falsche Darstellung seiner Reden durch die Times abermals vor, und bemerkte, die Herausgeber und Berichterstatter der Times hätten sich gegen ihn genügend erklärt, daß durchaus keine Mißachtung des Hauses dabei im Spiele gewesen. Sir H. Parnell rügte eine Stelle im Morning-Chronicle, wo es heißt, daß die abscheulichen Erpressungen des Landadels an den Unruhen in der Grafschaft der Königin in Irland Schuld seyen; dis sey völlig falsch. Lord J. Russell trug sodann auf die dritte Verlesung der Bill über die Theilung der Grafschaften an. Einige von Lord J. Russell zugestandene Amendements wurden vorweg angenommen, dagegen vier andere, von den HH. Moreton, Sir R. Peel, Robinson und Tennyson vorgeschlagenen mit immer steigender Majorität verworfen, worauf die ganze Bill zum drittenmale verlesen ward. Der Bericht über die schottische Reformbill ward abermals erwogen, eine Klausel daran verändert, und die dritte Lesung auf nächsten Mittwoch (27) festgesezt. Der Attorney-General erhielt Erlaubniß, eine Bill zur Abschaffung von Todesstrafen in Fällen von Fälschung einzubringen. Die Bill ward sogleich zum erstenmale verlesen, und die zweite Verlesung auf nächsten Freitag (29) festgesezt.

(Courier.) Obrist Evans will im Unterhause mehrere Resolutionen in Betref der Reduktion der Armee vorschlagen. Der Grund, den man bisher für die Beibehaltung zahlreicher Truppen vorbrachte, nemlich die Aufregung wegen des Aufschubs der Reformbill, ist jezt weggefallen, und bei der allgemeinen Ruhe, die aus der Nachgiebigkeit gegen den Nationalwunsch hervorging, ist die Ausgabe für eine so starke stehende Armee unnöthig.

(Globe.) Mit Bedauern kündigen wir an, daß Sir Walter Scott in einem Zustand ist, der keine Hofnung läßt.

Die Gesellschaft zur Befreiung von Personen, die wegen kleiner Schulden gefangen sizen, hat während des lezten Jahrs 2080 Schuldner mit einem Aufwande von 5227 Pf. St. aus dem Schuldthurme befreit, und seit dem 2 des vergangenen Monats 111 Schuldner mit einem Aufwande von 324 Pf. St.; von den leztern hatten 93 Weib und Kinder.

(Courier.) New-Yorker Blätter geben widersprechende Nachrichten über General Santanna; nach den Einen hätte Calderon viele Leute durch Krankheiten und Desertion verloren, so daß er endlich mit seinen Offizieren Kriegsrath gehalten, und sich entschlossen habe, sich mit Santanna zu vereinigen; nach Andern hätten die Regierungstruppen Veracruz am 6 und 7 Mai beschossen, 200 Dragoner hätten aber einen Ausfall gemacht, und einen Theil der Regierungstruppen zurükgeworfen. Diese leztere Nachricht sezt hinzu: die Sache Santanna's gewinne täglich mehr Bestand, und der Widerstand der Regierung diene nur dazu, seine Kräfte zu vermehren und seine Truppenmacht zu konzentriren. Diese Nachrichten haben die mexicanischen Fonds an der Börse gedrükt. Zu bemerken ist indeß, daß alle diese Nachrichten über Tampico kommen, das noch von Santanna's Anhängern besezt ist.

Am 23 Jun. starb in London im 88sten Jahre General Graf Woronzoff, viele Jahre lang russischer Gesandter am brittischen Hofe. Er war Vorgänger des jezigen Botschafters, Fürsten v. Lieven.

Bekanntlich hatte der Birminghamer Verein in seiner Deklaration gegen den Herzog von Wellington auch dessen Benehmen gegen den Marschall Ney gerügt. Hierauf hat der Sohn Ney's folgendes Schreiben an den Präsidenten Atwood gerichtet: „Mein Herr! Mit den Gefühlen der innigsten Rührung hat meine Familie die feierliche Erklärung des politischen Vereins von Birmingham gelesen. Ich fühle mich gedrungen, Ihnen über diesen Gegenstand meine Empfindungen auszudrüken. Indem Sie, meine Herren, das politische Benehmen eines Mannes, der so grausam zu unserm Unglüke beitrug, dem tiefsten Abscheu preisgaben, haben Sie uns zur innigsten Dankbarkeit verpflichtet. Wer, um seine blutdürstige Rache zu befriedigen (gegen den, welcher allezeit nach den edelsten Gesezen des Kriegs focht), meinen Vater zu retten sich weigern konnte, als es in seiner Macht stand, ist des Vertrauens jedes großherzigen Volkes unwürdig. Ehre den Gesinnungen der unabhängigen Männer von Birmingham — sie können der Theilnahme und Bewunderung aller Nationen gewiß seyn. Ihre Anstrengungen, mit Erfolg gekrönt in dem herrlichsten Sieg Englands über die Feinde seiner Freiheit, sind ein sicheres Unterpfand künftiger Triumphe. Die edelste Sache, solchen Vertheidigern anvertraut, konnte nicht verloren gehen. Ich ersuche den ehrenwerthen Sekretair des politischen Vereins, die Unterzeichner der feierlichen Deklaration der freien Männer von Birmingham mit diesem Ausdruke meiner Liebe und Achtung bekannt zu machen. Paris, 2 Jun. Fürst von der Moskowa." Der Verein beschloß, die Zuschrift in dem Vereinsarchiv niederzulegen und dem Uebersender eine silberne Denkmünze mit der Inschrift: „Der politische Verein von Birmingham dem Sohne Ney's" nebst einem Diplom als Mitglied des Vereins zu übermachen.

** London, 22 Jun. Im ganzen Lande beginnt schon die Bewegung zur neuen Parlamentswahl nach den veränderten Prinzipien des neuen Wahlgesezes. Die Wahlen selbst werden weniger Zeit, einen unendlich geringern Kostenaufwand, dagegen bestimmte Garantien von Seite der Kandidaten in Anspruch nehmen. Alle Leidenschaft hat sich gelegt; gleich einem Schuzengel zeigt das neue Gesez sich der Nation. Ruhe und Besonnenheit ist bei Allen zurükgekehrt; es ist das Glük Englands und jedes freien Volkes, das bestimmte Zweke vor Augen hat, und sich seiner Wünsche vollkommen bewußt ist. Wie bei der katholischen Emanzipationsbill, so wiederholte sich auch nach der Annahme der Reformbill dasselbe erfreuliche Schauspiel — Alles war Aufregung, so lange die Neuerung noch Entwurf war; kaum ist diese zum Geseze geworden, nimmt die alte gewohnte Besonnenheit wieder ihre gewohnte Stelle ein. Das Parlament wird sehr bald nach der Annahme der Reformbills für Schottland und Irland aufgelöst werden. Lezteres Land läßt leider noch immer Stof zur Unruhe und neuer Bewegung übrig; allein Irland ist in einer so eigenthümlichen Stellung zu England, daß der beste Wille der jezigen Minister es nicht vermag, die Wunden zu heilen, welche hundertjährige Unterdrükungen unter dem Dekmantel parlamentarischer Geseze demselben beibrachten; die Heilung eines solchen socialen Uebels verlangt die Hülfe der Zeit. Erfreuen wir uns der Verwaltung des Grafen Grey noch lange, dann wird Irland bald die segensvollen Wirkungen dieser Verwaltung fühlen. Unsere Blätter werden Sie von dem Steinwurf eines Trunkenbolds von Matrosen auf den König bei den Ascot-Rennen unterrichtet haben. Dieser Mann hat wegen heftigen Betragens schon mehreremale vor den Polizei-Magistraten figurirt. Die Ultra-Tories möchten gern einen solchen Zufall als einen Beweis der zunehmenden Zügellosigkeit des Volks anführen. Man kan ruhig die Geschichte fragen, wann das Leben der Fürsten heiliger gehalten ward, zur Zeit wo Gewaltthat vorherrschte und Willkühr, oder jezt, wo mehr und mehr das Gesez seine Herrschaft über alle Lebensverhältnisse geltend macht? Dis gilt sogar von absoluten Monarchien, die wir nicht bei Namen zu nennen brauchen, wie viel mehr von einem Lande wie England. Seit dem Jahre 1787 ereigneten sich hier solcher schmerzlichen Fälle vier, meist, wie dismal, von tollen Trunkenbolden ausgeführt; wer möchte dieses wohl den Prinzipien freier Männer anrechnen? Sogar das Betragen des Pöbels gegen Lord Wellington bei seinem neulichen Ritte durch die City, so höchst tadelnswerth dasselbe auch erscheinen muß, war doch von keiner Art der Gewaltthätigkeit, als z. B. Steinwurf ꝛc. begleitet; der Pöbel hißte ihn — ein Privilegium, das der gemeine John Bull sich oft erlaubt; daß er nicht mehr Zartgefühl zeigt, ist gerade die Schuld jener Partei, an deren Spize Lord Wellington sich gestellt hat. Diese hat von jeher die Erziehung der niedern Klassen in England auf das schamloseste und muthwilligste vernachlässigt; sie erntet jezt den Lohn, wenn ihr der Pöbel alle Achtung verweigert.

Frankreich.

Paris, 25 Jun. Konsol. 5Proz. 97, 75; 3Proz. 68, 50; Falconnets 79, 60; ewige Rente 68 5/8.

(Journal du Commerce.) Heute (24) war die Meynung ziemlich allgemein verbreitet, daß in dem unter der Präsidentschaft des Königs zusammenberufenen großen Konseil, zu welchem man die HH. v. Talleyrand und Dupin herbeigerufen hatte, wichtige Anordnungen getroffen werden würden. Diesen Abend sagt man, folgende Kombination sey definitiv beschlossen: Hr. Dupin d. ä., Siegelbewahrer, Präsident des Konseils; Hr. Barthe, Minister des öffentlichen Unterrichts; Hr. Thiers, Minister des Handels und der öffentlichen Arbeiten; Hr. d'Argout, Finanzminister; Hr. Girod (de l'Ain), Präsident des Staatsraths ohne Portefeuille. Die HH. Soult, Rigny, Sebastiani und Montalivet behielten ihre Portefeuilles. Es scheint, daß alle Bemühungen, Hrn. v. Talleyrand zur Annahme der Präsidentschaft des Konseils zu überreden, vergeblich gewesen sind, wie wir wohl vorausgesehen haben. Es heißt, das Konseil, von dieser peinlichen Geburt erschöpft, habe sich über das, was man mit dem Belagerungszustande vornehmen solle, nicht verständigen können. Der Urtheilsspruch des Kassationshofes wird wahrscheinlich alle diese Ungewißheiten endigen.

(Temps.) General Sebastiani soll die Absicht erklärt haben, die ganze schöne Jahrszeit in den Bädern zuzubringen. Man sezt hinzu, es würde keine provisorische Ernennung für die auswärtigen Angelegenheiten statt finden.

Die Geranten des Messager, des National und des Echo français erschienen am 24 Jun. vor dem zweiten Kriegsgericht, und protestirten gegen die Kompetenz desselben. Hr. Paulin, Gérant des National, erklärte, daß er sich nicht vertheidigen würde, und sonach auch keinen Advokaten gewählt habe. Der Berichterstatter wies ihm hierauf von Amts wegen den Hrn. Ledru zu.

Der Courrier français schreibt aus Nimes vom 19 Jun., daß man an diesem Tage das Seminar und das bischöfliche Gebäude durchsucht habe. Der Nouvelliste sagt, man habe daselbst eine vornehme Dame gesucht, aber nicht gefunden.

Am 25 Jun. fand zwischen einem Offizier der ehemaligen Pariser Nationalgarde-Artillerie, Hrn. Guinard, und dem General der Nationalgarde, G. Delessert, ein Zweikampf, wegen eines von Leztderem im Moniteur bekannt gemachten Berichts in Betref dieses Korps, statt. Der General schoß, nachdem sein Gegner gefehlt, in die Luft, und erklärte zulezt, er habe durch jenen Bericht Niemanden, der zu jenem Korps gehöre, beleidigen wollen.

Ein Departementsjournal erzählt: „Hr. v. Chateaubriand hatte einige Tage vor seiner Verhaftung ein Schreiben von einer Person seiner Bekanntschaft erhalten, an dem er sah, daß man es eröfnet hatte. Er begab sich zu dem Minister des Innern, um sich über die Verlezung des Briefgeheimnisses zu beschweren. In der Unterredung stellte Hr. v. Montalivet dem berühmten Schriftsteller vor, daß die Ankunft der Herzogin von Berry in Frankreich ihn in eine kritische Lage versezte, und daß er ihn in seinem Interesse bitte, einige Monate in die Schweiz zu reisen, von wo er dann später ohne Nachtheil wieder zurükkehren könnte. Hr. v. Chateaubriand soll geantwortet haben: schon der Umstand, daß sich die Herzogin von Berry in Frankreich befinde, sey hinreichend für ihn, daselbst zu bleiben. Diese Aeußerung dürfte vollkommen seine Aeußerung an die Polizeiagenten, die bei ihm eintraten, erklären, denen er sagte: Ich erwartete Sie."

(Journal des Debats.) Der Bankier, Hr. Aguado, und Hr. Rossini befinden sich gegenwärtig zu Pau. Es heißt, sie hätten die Absicht, sich einige Zeit daselbst aufzuhalten.

(Messager). Die Regierung soll von dem Berliner Kabinette die Nachricht erhalten haben, daß Truppen in die Rheinlande geschikt werden würden, um den sich daselbst im höchsten Grad offenbarenden Aufruhrgeist zu bändigen. Das preußische Ministerium hoft, die französische Regierung werde aus dieser Maaßregel, die zum Zwek habe, den Frieden von Europa zu sichern, und das Prinzip der Revolution zu erstiken, keinen Argwohn schöpfen. Bayern, Würtemberg, das Großherzogthum Baden sollten ebenfalls, im Einverständnisse mit den Souverainen dieser Länder, fremde Besazung erhalten.(??) Die Note soll sich mit einer bestimmten Erklärung schließen, daß Preußen vorziehen würde mit Frankreich Krieg zu führen, als sich im geringsten in Vollziehung seiner Absicht, die alle gekrönten Häupter beruhigen dürfte, hindern zu lassen.

(Courrier français.) Wir finden heute in dem Hauptorgan des Ministeriums eine sehr beruhigende Aufklärung über die Lage, in welche das Juste Milieu Frankreich gesezt, und über die Zukunft, die es ihm bereitet hat (s. die gestrige Allg. Zeitung). Dem Journal des Debats zufolge sind unsre Tage vom 5 und 6 Jun. die Wiederholung des 16 Jul. 1791, wo die Nationalgarde, von Lafayette geführt, Feuer auf eine Zusammenrottung gab, die sich auf dem Marsfelde gebildet hatte. Was war die Folge dieses Tages? Der 10 August, weil die Nationalgarde entmuthigt wurde. Mit welchen Folgen bedrohen uns also der 5 und 6 Junius? Mit einem neuen 10 August, wenn die Nationalgarde sich nicht warnen läßt. Man danke dem Ministerium, das nach weniger als zwei Jahren uns so naiv erklärt, so weit habe es Frankreich gebracht! Vom 10 August bis zum 9 Thermidor, sagt das Debats, hörte man nicht mehr von der Nationalgarde sprechen. Das ministerielle Journal gibt sich das Ansehen zu glauben, daß sich die Nationalgardebataillone von selbst aufgelöst hätten und verschwunden wären, ohne daß man davon eine Spur mehr hätte finden können. Keineswegs; sie waren an der Gränze, wohin sie sich, wäre Frankreich bedroht, auch jezt wieder in großen Schaaren begeben würden. Jenes plözliche Verschwinden, glaubt das Debats, könnte sich wiederholen, blos weil es möglich wäre, daß die Nationalgarde den „Spöttereien", den „Beleidigungen", den „hinterlistigen Schmeichelreden" nicht die Stirne zu bieten wüßte. Was uns betrift, so halten wir die Nationalgarde für handfester, und wundern uns, daß die, welche ihr so zärtliche Zuvorkommenheit bezeugen, ihr eine so gebrechliche Existenz zutrauen. Vom 16 Jul. 1791 bis zum 10 August 1792 waren es nicht die Jakobiner allein, welche die Monarchie untergruben; sie untergrub sich selbst, durch ihre Konnivenz mit den Feinden der Revolution, durch ihre Zögerungen, ihren Widerwillen, die von ihr eingegangenen Versprechungen zu erfüllen. Die Nationalgarde, die am 16 Jul. die konstitutionelle Monarchie erhalten hatte, glaubte auch die Revolution zu erhalten. Waren die Jakobiner bemüht, sie zu überreden, daß zwischen der Monarchie und der Revolution keine Vereinigung möglich sey, so arbeiteten auch die vorgeblichen Freunde der Monarchie noch eifriger und erfolgreicher auf dasselbe Ziel hin, und wir sehen, daß diese Traditionen nicht verloren sind. Noch heute gibt es Leute, die denken und sagen, man müsse wählen zwischen der Monarchie und der Juliusrevolution. Dis ist der Gedanke, um den sich der ganze Artikel des Debats dreht. Glaubte es etwa dem Juliuskönigthum einen guten Dienst geleistet zu haben, wenn es ihm gelänge, jener Meynung Glauben zu verschaffen?

(Messager.) Wir wissen nicht mehr, wer das Journal des Debats inspirirt. Es will die Regierung Ludwig Philipps vertheidigen und unterstüzen, und doch ist, wie es scheint, Alles, was es gestern sagte, nur geeignet, jene Regierung zu erschüttern. Es zieht in seinem Artikel über die Nationalgarde Parallelen, die ohne Zweifel die Gemüther beruhigen sollen, die aber wohl überall nur Unruhe und Verwirrung verbreiten. Man fordert zu Strenge und Härte auf, um zu verhindern, daß die Epochen von 1791 und 1792 nicht wiederkehren, und daß einem neuen 16 Julius nicht ein neuer 10 August folge. In der That, es liegt in diesen traurigen Erinnerungen etwas, an das zu mahnen uns als die höchste Ungeschiklichkeit erscheint. Glüklicherweise gleicht weder das Volk, noch die Bürgergarde, noch die Armee, noch die Regierung dem, was man damals sah; denn müßte man die Vergleichungen zugeben, in denen sich das Journal des Debats zu gefallen scheint, so würde man nicht ruhig schlafen, würde seine Renten nicht für sehr sicher halten, und seine Seele Gott empfehlen.

(Journal des Debats.) Die belgische Frage ist als europäische Frage gelöst. Indem die lezten Protokolle die Räumung des von den Holländern besezten Gebiets zur unerläßlichen Bedingung jeder künftigen Unterhandlung zwischen Bel-

gien und Holland erklärten, haben sie die Einstimmigkeit der Ansichten und der Prinzipien, welche die lezten Akte der Konferenz geleitet, in helles Licht gestellt. Es ward selbst eine Frist festgesezt, eine Frist, nach deren Verfluß Thathandlungen auf die Noten folgen sollen, und diese lezte Warnung ist auch die lezte Rüksicht, welche mehrere der mächtigen Unterzeichner des Londoner Traktats den Verhältnissen, in denen sie mit dem Könige Wilhelm stehen, schuldig waren. Unser Botschafter hat London erst verlassen, nachdem er seine Unterzeichnung den Akten beigefügt hatte, welche seine glänzende Mission vervollständigen und krönen. Inzwischen haben aus Anlaß der Rükkehr des Hrn. v. Talleyrand einige Organe der Opposition es sich zum Geschäfte gemacht, gewagte Gerüchte und verhängnißvolle Voraussagungen, denen die Folge schon so oft Gerechtigkeit widerfahren ließ, zu erweken. Wir wollen ihnen zum hundertstenmale wiederholen, daß die belgische Frage, die zarteste, und ihrer Behauptung nach, die drohendste für die Ruhe der Welt, jezt in ihren Beziehungen zu den großen Mächten von Europa als geendigt betrachtet werden kan. Es ist in Bezug auf den Aufschub kein Rükhalt mehr möglich. Denn man darf es wohl anerkennen, daß die Zeit Belgien zum Vortheile gereichte; und wenn Holland Verbündete mit sich auf ein Schlachtfeld hinreißen möchte, würden dann wohl diese Verbündeten Belgien Zeit gelassen haben, eine Armee zu schaffen, die jezt allein zur Aufrechthaltung seiner Unabhängigkeit hinreichen dürfte? Wir glauben aufrichtig, daß Holland, über seine wahren Interessen belehrt, die Verfügungen des Londoner Traktats erfüllen wird. Antwerpen wird geräumt werden; und man weiß jezt in jedem Falle, wo der Widerhall eines an der Maas oder an der Schelde abgefeuerten Kanonenschusses aufhören würde. Vor einem Jahre wußte man dis noch nicht.

In Paris starben am 21 Junius an der Cholera 13 Personen.

* Lyon, 25 Jun. Während die Pariser Verurtheilungen alle Welt beschäftigen, sezt der Herzog von Orleans seine ermüdende Reise fort. Traut er den Eindrüken seines Herzens, so wird das seinem Vater entworfene Bild von dem Zustande des Südens einen ziemlich grauen Ton erhalten. In Arles haben die in Blousen und mit Piken erscheinenden Nationalgarden unter dem Rufe: „Es lebe die Freiheit! es lebe Lafayette! ꝛc." auf den Prinzen einen schmerzlichen Eindruk gemacht; auf der Brüke von Beaucaire nach Tarrascone hat sogar die Nationalgarde durch Vorhalten der Bajonnette die Magistratspersonen verhindert, sich dem Prinzen zu nahen. Da dieselben als Karlisten bekannt sind, so erscholl beim Erscheinen des Prinzen ein tausendfacher Schrei: „Nieder mit den Karlisten! nieder mit dem Juste-Milieu!" In Nismes haben allerdings die Anhänger der Revolution ihm einen feurigen Einzug bereitet, aber dennoch ihre Mißbilligung des zeitherigen Ganges der Regierung dargethan. Wie viel Zeugniß legen nicht dergleichen Ereignisse und die nie ruhenden Emeuten für die Wahrheit von Chateaubriands leztem Brief ab. Das jezige Gouvernement stüzt sich so wenig auf das Prinzip der Legitimität als auf das der Volkssouverainetät. Es ist rein faktisch. Jeder neue Aufstand, oder jede neue Auflehnung gegen die Regierung wird also nur als ein Versuch angesehen, die Gewalt der Gewalt gegenüber zu stellen. Durch die Schnelligkeit des Sturzes Karls X und den Wechsel des Throns überrascht, durch eine imposante Stellung der Machthaber eingeschüchtert, vom Augenblike fortgerissen, erhoben die Parteien der Karlisten und Republikaner Anfangs ihr Haupt nicht. Die Ersteren sind seitdem kühner geworden, die Andern haben sich ungemein vermehrt. Wenn nun vollends Heraustreten aus dem Quasirechtskreise der Charte und das Regieren durch Ordonnanzen den Unterschied des neuen Regiments von dem Karls X nicht beweisen, so ist es unmöglich, daß sich in Frankreich eine Macht konsolidiren könne, die sich auf nichts gründet, als auf den guten Willen einer ziemlich matten Partei. Chateaubriand ist nun der Erste, der diesen Stand der Dinge so unverschleiert vor das Gericht bringt, und dadurch eine sehr ernste Saite anregt, auf welche man nicht gefaßt war. Seine Freilassung würde den Schein großer Schwäche auf die Regierung werfen, seine Verurtheilung aber seiner Sache mehr Freunde als Gegner erwerben. Kein gefährlicherer Märtyrer als Chateaubriand! — Wie ich vorhergesehen, wurde keines der seit den November-Unruhen im Gefängnisse sizenden Individuen verurtheilt, selbst der Neger nicht, der das Unglük hatte, schwarz zu seyn, und bei seinem Mordfeuer auf Nationalgarde und Linientruppen desto kenntlicher war. Man sprach von einem Einzuge, der heute den Freigesprochenen gehalten würde; doch hat der Procurer zur Ruhe aufgefordert, und alle Welt ihn verstanden. Durch diese Freisprechungen rächt man sich hier für jene Verurtheilungen in Paris. Wohin gerathen wir!

Niederlande.

In Brüsseler Blättern vom 23 Jun. liest man: „Das lezte Protokoll der Konferenz ist am 15 Jun. unterzeichnet worden; es ist das entscheidendste, welches die Konferenz bis jezt beschlossen hat. Es ist relativ günstig für Belgien und muß endlich irgend eine Entwikelung der Angelegenheiten herbeiführen. Es wurde in Folge von Instruktionen und besondern Befehlen abgefaßt, welche in Betref des Gegenstandes selbst dieses Protokolls an die fünf Bevollmächtigten durch ihre resp. Höfe erlassen wurden. Die fünf Höfe fordern von Neuem und ernstlich den König Wilhelm auf, den 24 Artikeln beizutreten, mit Vorbehalt der spätern Unterhandlungen über die Schuld und die Schiffahrt in den Gewässern Hollands. Die zur Unterstüzung dieser Aufforderung beschlossenen Maaßregeln gehen bis zur Blokade der holländischen Hafen durch eine englische Flotte und bis zur Einfahrt der Schiffe dieser nemlichen englischen Flotte in die Schelde. Dieß ist Alles, was die fünf Mächte gemeinschaftlich zugeben konnten."

Aus dem Haag vom 23 Jun. wird gemeldet: Der Prinz von Oranien, der gestern aus dem Lager hier eintraf, wird heute dem Kabinetsrathe beiwohnen und darauf zur Armee zurükkehren.

Das „Amsterdamer Handelsblad" sagt in seinem Börsenberichte vom 21 Jun.: „Wir haben die nähere Bestätigung erhalten, daß das 66ste Protokoll eine neue Anfrage wegen Freilassung des Hrn. Thorn enthält und im Weigerungsfall an die Höfe von Oestreich, Preußen und Bayern gerichtet ist, um sie zu ersuchen, bei dem deutschen Bundestage jene Freilassung auszuwirken. — Die Antwort Sr. Maj. des Königs auf die Protokolle Nr. 64 u. 65 wird wahrscheinlich erster Tage abgeschikt werden."

Deutschland.

Die bayerische Staatszeitung enthält an der Spize ihrer neuesten Nummer folgende Bekanntmachung: „Es wurde beschlossen, den bisherigen nicht offiziellen Theil der bayerischen Staatszeitung, nemlich die der speziellen Verantwortlichkeit des Redakteurs und der Censur seither unterstellte äußere Politik, von dem, dem innern Staatsleben gewidmeten offiziellen Theile derselben zu trennen, erstern vom 1 Jul. d. J. an wieder in der Eigenschaft eines Privatunternehmens den Eigenthümern der Münchner politischen Zeitung zu überlassen, leztern dagegen mit den bayerischen Blättern für Geschichte, Statistik, Litteratur und Kunst zu verbinden, zu welchem Zweke die bayerischen Blätter vom 1 Jul. an selbstständig nach einem ausgedehnteren Plane, resp. als ein Archiv der Vaterlandskunde und in der Eigenschaft einer Zugabe des Regierungsblattes unter dem veränderten Titel: „bayerische Annalen" erscheinen werden. Von den „bayerischen Annalen" werden wöchentlich drei Blätter geliefert werden. Den nicht mit Aerarialregiefonds versehenen Behörden werden die bayerischen Annalen unentgeltlich verabfolgt. — Diejenigen Titl. Hrn. Abonnenten der Staatszeitung, welche in das mit dem 1 Jul. gleichfalls beginnende Abonnement der Münchner politischen Zeitung einzutreten nicht gesonnen sind, können bei den treffenden Postbehörden ihre bereits erlegten Abonnementsgelder wieder in Empfang nehmen."

Das rheinbayerische Kreis- und Intelligenzblatt enthält Folgendes: „Die königl. bayerische Regierung des Rheinkreises an sämtliche Beamte, Landräthe und Geistliche in den Landkommissariaten Speyer, Frankenthal, Neustadt, Germersheim, Landau und Bergzabern. Durch allerhöchstes Rescript vom 22 Jun. d. J. haben Se. Maj. der König den königl. Staatsminister, Feldmarschall Fürsten von Wrede, Durchl., als Allerhöchstihren Hofkommissair in den Rheinkreis abgeordnet, und den dermaligen königl. Generalkommissair und Regierungspräsidenten im Untermainkreise, Karl Freiherrn v. Stengel, in gleicher Eigenschaft zur Regierung des Rheinkreises versezt; — sodann zu dem in dem Rheinkreise sich versammelnden kön. bayerischen Truppenkorps den Generallieutenant Freiherrn v. Lamotte als Oberkommandanten bestimmt. Der königl. außerordentliche Hofkommissair, Staatsminister Fürst von Wrede, Durchl., hat durch ein so eben eingelaufenes Schreiben vom 22 d. M. die königl. Regierung des Rheinkreises in Kenntniß gesezt, daß Höchstderselbe nächstkommenden Donnerstag, den 28 d. M., Morgens 10 Uhr, in Speyer, und zwar in dem Saale des königl. Lyceums, den neuernannten Generalkommissair und Regierungspräsidenten Freiherrn v. Stengel, so wie den in den Rheinkreis zeitlich abgeordneten Oberkommandanten des Truppenkorps, Freiherrn v. Lamotte, öffentlich und feierlich vorstellen werde. Zu dem Ende sollen außer den in Speyer wohnenden Verwaltungsbeamten des Innern und des Finanzdienstes, den Mitgliedern der geistlichen Stellen beider Konfessionen, Zoll- und Postbeamten, Offizieren der Gendarmerie, Friedensrichter, Notare, Bürgermeister, beiden Adjunkten und dem Gemeinderath von Speyer, auch von den königl. Landkommissariats-Bezirken Speyer, Neustadt, Frankenthal, Germersheim, Landau und Bergzabern sämtliche königl. Landkommissaire, die in ihren Bezirken wohnenden Landräthe, die Präsidenten der Bezirksgerichte und Staatsprokuratoren, die Forstbeamten, die Pfarrer, die Friedensrichter und Bürgermeister, zu dieser feierlichen Handlung unverzüglich eingeladen werden. Diesem höchsten Auftrage zufolge werden daher die vorbezeichneten Beamten hiemit eingeladen, am obbesagten Tage, Stunde und Orte sich dahier in Speyer einzufinden; im Falle der Verhinderung aber ihre gesezlichen Stellvertreter hieher abzuordnen. Dieselbe feierliche Installation für die Gerichtsbezirke Zweibrücken und Kaiserslautern wird Anfangs Julius zu Zweibrücken statt finden, wozu die Einladung demnächst durch besonderes Ausschreiben erfolgen wird. Speyer, den 24 Jun. 1832. v. Seuter. — G. F. Reim."

Die Speyerer Zeitung sagt unterm 27 Jun.: „Der Feldmarschall Fürst Wrede befindet sich seit gestern hier, und der neue Generalkommissair wird heute hier eintreffen, falls er nicht schon in der vergangenen Nacht hier angekommen ist. Hr. v. Andrian soll in aller Stille von Speyer abgereist seyn. — Man hat mit Vergnügen bemerkt, daß das (früher mitgetheilte) Ernennungspatent des Hofkommissairs in einer weit ruhigeren und versöhnenderen Sprache abgefaßt ist, als es das lezte Rescript des Gesamtstaatsministeriums war, welches so viele neue Unzufriedenheit hervorgebracht hat. — So eben findet Heerschau über alle nach dem Rheinkreise neu gekommenen Truppen statt. Uebrigens ist Jedermann in gespannter Erwartung. — Von allen bedeutenden Gemeinden des Rheinkreises gehen Protestationen gegen das neuliche Rescript des Gesamtstaatsministeriums aus. Obschon der Stand der Dinge seit zwei Tagen sich etwas verändert hat, so scheint es uns dennoch ganz zwekmäßig, daß jene Adressen nicht liegen gelassen werden, damit das Gouvernement die Ansicht und Ueberzeugung der Rheinkreisbewohner besser kennen lerne." (Folgt nun eine Protestation von 21 Mitgliedern des Stadtraths von Zweibrücken.)

Aus dem Badischen, 24 Jun. Badens Genius hat wohlthätig seine schüzenden Fittige über Fürst und Volk ausgebreitet. Der Name des jezigen Regenten steht hoch in der Achtung des Auslandes, und wird im Inlande nur mit Liebe genannt. Dennoch bemerkt der unbefangene Beobachter ein ängstliches Schwanken zwischen aufrichtigem und kräftigem Festhalten am errungenen Guten, und zwischen Furcht vor innerer Aufregung oder äußerer Anfechtung mancher Neider und absoluter Gegner. Jedes rauschende Blatt des aufgeregten, benachbarten Ueberrheins schrekt disseits, und verleitet zu ähnlichen anfreizenden Schritten, statt im Vertrauen auf das erlangte Bessere zu stärken und zu beruhigen. Auch die Männer des Volks, die mit überwiegender Intelligenz und Beharrlichkeit die glänzenden Resultate des Landtags von 1831 glüklich erkämpft haben, verkennen zum Theil das Maaß und den weisen Gebrauch der jungen Freiheit, und nöthigen die Regierungsorgane zu Widerstrebungen, die zuweilen kleine Eifersucht, immer aber wohlgemeynte Tendenz nach Befestigung des neu errichteten Gebäudes und nach Sicherung vor Stürmen von Außen durchbliken lassen. Man tadelt mit Unrecht, wenn freisinnige Blätter eingewurzelte Vorurtheile und Mißbräuche nach und nach zu vertilgen suchen; aber man bedauert mit Recht das unzeitige Ha-

schen nach Extremen, die Völker verwirren, welche beschwichtiget werden sollten. Man wird einer Regierung nur Beifall zollen, die mit würdiger Sprache und in den Schranken des Gesezes Uebertreibungen bekämpft, aber die öffentliche Meynung mißtraut, wenn allgemein für schlecht und unhaltbar erkannte Institutionen fortwährend gepriesen und festgehalten werden wollen. Man wird die Ausweisungen, besonders wenn sie muthwillig hervorgerufen worden sind, nicht verdammen; — aber das Menschengefühl hüllt sich in Trauer, wenn, dem Andrange des Absolutismus nachgebend, verzweiflungsvoll umherirrende Ueberreste einer mißhandelten, zersprengten, aber braven Nation, von der Gränze zurükgewiesen werden, weil sie zur Lebensfristung und Aufsuchung eines Asyls keine Mittel mehr übrig haben, oder keine Pässe vorweisen können. . . . . . . (Schw. M.)

Wiesbaden, 26 Jun. Gestern ist der dahier inhaftirte ehemalige Lieutenant Metternich, dem bisher eine rüksichtsvolle Behandlung zu Theil geworden, in dem Augenblik, als derselbe aus dem Verhör nach dem Gefängnisse zurükgeführt wurde, seinem Begleiter entsprungen. Nachdem derselbe in wildester Flucht die Straße erreicht, gelang es ihm, in ein Haus zu dringen, um durch den anstoßenden Garten zu entkommen. An eine Mauer, die hier seinem Lauf hindernd in den Weg trat, sezte er eiligst die Gartenleiter an, und gelangte so in einen zweiten Garten, von dessen Eigenthümer er jedoch ergriffen und den Händen der Justiz überliefert ward. Das gegen Metternich eingeleitete Verfahren war bisher ein korrektionelles. (Fr. O. P. A. Z.)

⊙ Aus dem Großherzogthum Hessen, 26 Junius. (Beschluß.) Bald nach Besiznahme der Provinz Rheinhessen durch die großherzogl. hessische Staatsregierung erfolgte die öffentliche Bekanntmachung der provisorischen Appellations- und Kassations-Gerichtsordnung für den großherzogl. hessischen Landestheil auf der linken Rheinseite vom 4 Nov. 1816 durch die damalige großherzogl. hessische Generalkommission in Mainz. Daß diese Verordnung ganz die Natur eines Gesezes habe, welches ja auch provisorisch seyn kan, d. h. der Art, daß man eine wahrscheinliche baldige Aenderung desselben annimmt, wo aber immerhin diese Aenderung auf legale Weise erfolgen muß, unterliegt keinem Zweifel. Während die eben erwähnte provisorische Appellations- und Kassations-Gerichtsordnung vom 4 Nov. 1816 das provisorische Kassations- und Revisions-Gericht in der Stadt Mainz konstituirte, bestimmte eine Verordnung vom 18 Jun. 1818 dasselbe in der Stadt Darmstadt, noch vorerst nur für Civilsachen, und mit Bestehenlassen der provisorischen Appellations- und Kassations-Gerichtsordnung vom 4 Nov. 1816, in so weit diese nicht ausdrüklich geändert worden. Eine Verordnung vom 5 Febr. 1819 wies auch die Kassationsgesuche in einfachen Polizeisachen, in Zuchtpolizeisachen und in peinlichen Sachen an den Darmstädter Kassations- und Revisions-Gerichtshof. Allerdings war in diesen verschiedenen, noch vor Erscheinung der Verfassungsurkunde erlassenen Verordnungen nicht gesagt, daß der Hof auch über Kassationsgesuche im Interesse des Gesezes und wegen Disciplinarsachen zu erkennen habe; es war überhaupt in dieser Hinsicht nichts vorgesehen und also einfache Folge davon, daß keine weitere Instanz, hatten die unteren Gerichte gesprochen, in solchen Fällen zur Anwendung kommen konnte. Seit vierzehn Jahren bestand dieses Verhältniß. Man fand von Seite der höchsten Staatsbehörde keinen Anlaß, eine Aenderung damit vorzunehmen, obgleich mehrmals im Verlaufe der bemerkten Zeit, theils von der Staatsbehörde, theils von Privaten in Sachen der bemerkten Art Kassation gegen Urtheile der unteren Gerichte beim Darmstädter Kassations- und Revisions-Gerichtshofe nachgesucht wurde, und dieser sich, in Erwägung der bemerkten Umstände, für inkompetent erklärte. Liegt also die Frage nahe: Welche Umstände denn so dringend gerade jezt die Bekleidung einer Behörde mit jenen bisher erledigten Attributionen nöthig gemacht hätten, so liegt jedenfalls diese nicht ferner: ob denn durch Ordonnanz diese Bekleidung zu Stande kommen konnte, ob nicht ein Gesez, vor die Landstände gebracht, dazu nöthig war? Wir würden uns sehr täuschen, wenn nicht die gesezliche Bestimmung den rheinhessischen Bewohnern Anlaß gäbe, wie gegen die Ordonnanz vom 12 Nov. d. J., wodurch die Person des Präsidenten des Assisenhofs einer Modifikation unterlag, so noch mehr gegen die Ordonnanz vom 23 Jun. d. J., welche ein ganzes Kolleg aufhebt, und demselben ein anderes substituirt, gesezlich aufzutreten und sich zu verwahren. Wenigstens macht dem bestimmtesten Anscheine nach diese Ordonnanz keinen günstigen Eindruk in Rheinhessen, und der Ausdruk „für immer" in Motiv 4 derselben trägt schwerlich zur Schwächung dieses Eindruks bei.

Preußen.

Die Königsberger Zeitung meldet: „In Neufahrwasser bei Danzig werden zu Ende d. M. einige Schiffe der russischen Flotte erwartet, welche die Bestimmung haben, einen nach Modlin bestimmten Artilleriepark und anderes Geschüz herzubringen und dagegen mehrere hundert invalid gewordene russische Soldaten zurükzuführen."

Die preußische Staatszeitung enthält unterm 25 Jun. eine Bekanntmachung folgenden wesentlichen Inhalts: Nachdem die Herabsezung des Zinsfußes der zur allgemeinen Staatsschuld gehörenden fünfprozentigen Forderungen auf 4 Prozent in so weit bewirkt ist, daß der Etat für die mit dem 1 Jan. 1833 beginnende neue Tilgungsperiode von diesem Theile der Staatsschuld nicht mehr als 4 Prozent Zinsen erfordern wird, so ist beschlossen worden, bei den Provinzial-Staatsschulden ein gleiches Verhältniß herbeizuführen, und deshalb alle zu der 25,914,694 Rthlr. betragenden Provinzial-Staatsschuld gehörigen, bisher mit 5 Prozent und darüber verzinsten Kapitalien zur Zurükzahlung in baarem Geld am 2 Januar 1833 aufzukündigen. Ausgenommen von der Kündigung sind alle Forderungen, worüber noch Auseinandersezungs-Verhandlungen mit fremden Staaten schweben, und welche noch nicht definitiv als preußische Staatsschuld anerkannt sind, so wie die auf jezt nicht gangbare Währungen lautenden Forderungen, von welchen dem Gläubiger als Rükzahlung mehr als der 50fache Betrag der bisher in preußischem Kourant gezahlten Zinsen zu gewähren ist. Sollten einzelne Gläubiger vorziehen, die gekündigten Kapitalien als Provinzial-Staatsschuld gegen Verzinsung von 4 Prozent vom 1 Jan. 1833 ab stehen zu lassen, so haben sie ihre desfallsigen Erklärungen binnen drei Monaten abzugeben.

† Berlin, 26 Jun. Im Widerspruche mit früheren Gerüchten, behauptet man jezt, die Londoner Konferenz werde die

belgisch-holländischen Verwiklungen durchaus zur Entscheidung bringen, und wolle ihre eingeleiteten Schritte mit höchster Energie fortsezen, so daß es bei diplomatischen Bemühungen diesmal sein Bewenden nicht haben würde. Wir müssen erwarten, was von diesen Gerüchten und Sagen die Folgezeit als gegründet ausweisen wird. Das Interesse der Mächte erfordert unstreitig, daß jene Verwiklungen aufhören; aber die heutige Politik ist nicht von der Art, daß ihr die Mittel und Wege, wie sie ihr Ziel erreicht, gleichgültig wären; das vertragsmäßige Recht wird immer die Grundlage aller Beschlüsse bleiben, und der König der Niederlande zu keinen Opfern genöthigt werden können, zu denen er nicht durch freiwilliges Einstimmen schon früher sich verbindlich gemacht hat, oder noch verbindlich machen möchte. Die hiesige Anwesenheit des Prinzen Friedrich der Niederlande wird vom Publikum mit diesen Gegenständen in nahen Bezug gesezt. — Die durch Zelters Tod erledigte Direktorschaft der hiesigen Singakademie sezt alle musikalischen Parteien in eifersüchtige Bewegung; jede trachtet sich dieses einflußreichen Postens zu versichern, sogar der Generalintendant Ritter Spontini soll sich darum bewerben, was aber von seinen Freunden geläugnet wird. — Außer dem geheimen Regierungsrath Prof. Böckh sind auch noch die Professoren v. Lancizolle und H. Ritter zu Mitgliedern der Ober-Censur ernannt worden. — Die einzige bisher im preußischen Militair noch übliche körperliche Strafe, die an die Stelle der ehemaligen Züchtigungen getreten war, die Lattenstrafe, deren Anwendung indeß nur selten bei groben Dienstvergehen und Ungehorsam geschah, wird in Gemäßheit eines Befehls Sr. Majestät des Königs allgemein abgeschaft. — Man spricht hier viel von einem Unfalle, der unsern Generalkonsul in Warschau, Hrn. Schmidt, betroffen haben soll, doch hat man über die nähern Umstände nur unzuverlässige und einander widersprechende Nachrichten.

Polen.

† Warschau, 20 Jun. Der preußische Generalkonsul im Königreiche Polen, geheime Legationsrath Schmidt, der vor der polnischen Revolution als Günstling des Großfürsten Konstantin eine Art Rolle gespielt, und seit der wiederhergestellten Ordnung sich wieder in Warschau auf seinem Posten eingefunden hatte, ist hier plözlich unsichtbar geworden. Im ersten Augenblik argwohnte man, er möchte ein Opfer des politischen Hasses geworden seyn, aber bald erfuhr man, daß verwikelte Geldgeschichten und die Furcht vor deren Folgen sein Verschwinden verursacht haben. Noch weiß man sein weiteres Schiksal nicht, doch ist er wohl nur geflüchtet. Die ganze Stadt ist in Aufregung wegen dieser Geschichte; der Mann gehört in Berlin einer der achtbarsten Familien an, und seine unzweideutigen Talente waren höchlich geschäzt. Er mag auch seine Lage, so äußert sich manche Meynung, zu früh für verzweifelt gehalten haben, wenigstens gibt es Beispiele, daß in ähnlichen Fällen durch geeignete Nachsicht ein öffentliches Skandal vermieden worden ist. — Das preußische auswärtige Ministerium soll bereits eine strenge Untersuchung verhängt haben.

Oestreich.

† Wien, 25 Jun. Ihre Maj. die Frau Erzherzogin Marie Louise, Herzogin von Parma, ist gestern angekommen, und in dem k. Schlosse zu Schönbrunn abgestiegen. — Ein englischer Kourier traf von London ein; er soll der Ueberbringer eines neuen Protokolls der Londoner Konferenz, Nro. 64, seyn, worin den betheiligten Parteien ein peremtorischer Termin zur Annahme der gemachten Vorschläge gesezt, und mit Zwangsmaaßregeln gedroht werden soll, wenn nach Ablauf derselben keine genügende Erklärung gegeben und Folge geleistet wird. Auch soll in diesem Protokolle die Räumung der Citadelle von Antwerpen verlangt, und der 15 Jul. als der Tag bezeichnet seyn, nach dessen unbenüztem Ablaufe von Frankreich oder England thätig eingeschritten würde, um den Beschlüssen der Konferenz Folge zu verschaffen. Es ist sehr zu besorgen, daß der König der Niederlande, welcher bisher mit so vieler Beharrlichkeit die von ihm eingeschlagene Politik verfolgte, sich auch jezt nicht in die Anordnungen der Konferenz fügen werde, was zu Thätlichkeiten führen müßte. Von Seite des Königs der Belgier ist der junge Graf Lalaing mit einem Schreiben an Se. Maj. den Kaiser geschikt worden. Bisher weiß man noch nicht, wann ein belgischer Gesandter hieher kommen wird. — Wie man sich für bestimmt sagt, ist jezt die Unterhandlung wegen Erweiterung der griechischen Gränzen definitiv beendigt, und es dürften unverzüglich Kommissarien beauftragt werden, um ihre genaue Vermessung und Abstekung vorzunehmen. Die Pforte soll für diese Nachgiebigkeit später auf eine angemessene Art entschädigt werden. — Diesen Abend geht von hier ein Kourier nach Paris ab. Die Nachricht von der Verhaftung der HH. v. Chateaubriand und Hyde de Neuville hat hier große Sensation erregt. In welchem Zustande muß Frankreich seyn, wenn solche Männer eines hochverrätherischen Verbrechens nur angeschuldigt werden können! Es ist dis eines der wichtigsten, vielleicht folgenreichsten Ereignisse in jenem unglüklichen, von Faktionen zerrissenen Lande.

Wien, 26 Jun. Metalliques 87; Bankaktien 1135.

Türkei.

**Konstantinopel, 9 Jun. Der ottomanische Moniteur enthält diesmal einige nähere Angaben über die Kriegsereignisse in Syrien. Diesen Angaben zufolge hat Ibrahim Pascha, als er nach den Gefechten mit dem Beglerbeg, Osman Pascha, bis Homs vorgedrungen war, daselbst bereits eine Truppenabtheilung des Pascha's von Aleppo angetroffen, und für räthlich gehalten, sich zurükzuziehen. Als aber Ibrahim Pascha durch die ottomanischen Truppen bei Chan Kasser eingeholt wurde, sah er sich nach einem mehrstündigen Kampf und einer darauf erfolgten Niederlage gezwungen, das Schlachtfeld zu räumen und den Rükmarsch nach Balbeck anzutreten. Auch aus St. Jean d'Acre hat die Pforte die befriedigendsten Nachrichten erhalten. Abdallah Pascha benüzte die Abwesenheit Ibrahims, um einen Ausfall zu machen, der so glüklich ausschlug, daß ein großer Theil der ägyptischen Artillerie, Munitionen und Pulvervorräthe in seine Hände fielen, ihre Belagerungswerke zerstört, und die Aegyptier gezwungen wurden, die Umgebungen der Festung zu verlassen. Demnach konnte sich Abdallah Pascha mit der Herstellung der Festungswerke von Acre beschäftigen. Hussein Pascha war am 20 Mai noch in Konia; er hatte jedoch bereits den größten Theil seiner Armee nach Antiochia vorausgeschikt, und war eben im Begriffe derselben nachzufolgen. — Nicht minder günstig für die Pforte als aus Syrien, lauten die Nachrichten vom Kriegsschauplaze

aus Bosnien. Nach der Einnahme von Jeni Bazar, Sennitza und Wischegrad, schikte Mahmud Hamdi Pascha eine Truppenabtheilung nach Prepol, und begab sich selbst nach Hissardschik. Prepol wurde alsogleich gestürmt und eingenommen, die Rebellenanführer und ihre Mitschuldigen gefangen und gestraft; die Raaja's hingegen, die nur gezwungen an der Empörung Theil genommen hatten, sofort in Freiheit gelassen. In Folge dieses Gefechtes unterwarfen sich bald darauf die Städte Hissardschick und Taslitza. Auch die Bewohner von Fotschia, welche seit jeher mit den Rebellen von Bosna Serai in Verbindung gestanden waren, kehrten zum Gehorsam zurük, und baten um die Ernennung des im Gefolge Mahmud Hamdi Pascha's befindlichen Fotschiali Jelfatan Pascha zum Mutessellim ihrer Stadt, welches Gesuch genehmigt wurde. Nach einigen späteren glüklichen, mehr oder minder blutigen Gefechten bei Prazza und Kladsche Chan, gelang es den ottomanischen Truppen, die Rebellen auch hier zu schlagen, ihre Waffen und Munitionen zu erobern, und außer vielen Gebliedenen 120 von ihnen gefangen zu nehmen. Die Besezung der Punkte von Prazza und Kladsche Chan erleichtern um Vieles die Operationen gegen Hussein Kapudan und die Hauptstadt der Provinz Bosna Serai*). — Der Sultan hat am 4 d. M. seinen neuen, in europäischem Geschmak erbauten Pallast in Beglerberg auf der asiatischen Küste bezogen. Auch die großherrlichen Palläste von Tscheragan, Beschiktasch und an der Spize des Serails sollen nach europäischem Geschmake hergestellt werden.

Griechenland.

† Nauplia, 2 Mai. Seit den lezten Tagen des Aprils haben die Dinge hier im Ganzen eine befriedigendere Gestalt angenommen. In der Regierung ist durch den Eintritt von Kosta Botzaris die Stimmenmehrheit für das neue System gesichert. Durch die Wiederzusammenberufung der Nationalversammlung von Argos hat die öffentliche Meynung und Thätigkeit wieder ihre bestimmte Richtung gewonnen. Die Ministerien sind größtentheils besezt. Trikupis hat das Auswärtige, Zographos das Kriegswesen, Maurokordato das Finanzwesen übernommen. Durch den Eintritt dieses überlegenen Mannes in die Verwaltung erhält dieselbe bestimmteren Charakter und größere Festigkeit, und das öffentliche Zutrauen fängt an sich ihr zuzuwenden, troz der noch bestehenden großen Mittellosigkeit. Zwar lähmt diese fortwährend jeden raschern Gang und entschiedenes Durchgreifen; indeß scheint mehr Hofnung als früher, daß die drei Mächte dieser Noth durch eine bedeutende Unterstüzung an Geld bis dahin zu Hülfe kommen werden, wo die Einsicht und Thätigkeit Maurokordato's neue Hülfsquellen eröffnen und von dem Lande selbst weitere Hülfe finden wird. Alles jedoch hängt an der Idee, daß das Schiksal von Griechenland entschieden, daß die Ankunft des Beherrschers oder seines Stellvertreters zu erwarten sey. Diese Idee zeigt sich in der Auflösung früherer Verhältnisse und in den ersten Schwierigkeiten der neuen Lage als die erleichternde, tröstende, erhaltende. Dem Vernehmen nach wurde eine Adresse des Senates und der Regierung an Se. Maj. den König von Bayern in diesem Sinn abgefaßt, die jenen heißen Wunsch von Griechenland ausdrükend, dieser Tage zu ihrer hohen Bestimmung abging.

*) Bekanntlich ist diese Hauptstadt (Seraiewo) am 30 Mai von den großherrlichen Truppen besezt worden. S. Allg. Zeitung vom 22 Jun.

* Triest, 22 Jun. Nach den lezten hier aus Syra vom Ende Mai's und aus Nauplia vom Anfange Junius eingegangenen Briefen lauten die Nachrichten über den Stand der Dinge in Griechenland minder ungünstig wie früher. Die neu eingesezte Regierung gewann täglich an Kraft und Festigkeit, und ihre Anordnungen schienen den Beifall der Nation zu erhalten. Die Capodistrias'sche Partei, von dem allgemeinen Willen der Nation zurükgestoßen, war ihrer völligen Auflösung nahe, und Ordnung und Ruhe kehrten allmählich wieder zurük. Durch Anstellung ehrenhafter und tüchtiger Männer zur Verwaltung der Inseln und Provinzen des festen Landes, wie Sachinis in Syra, Praidis in Tinos, Papalenopulos in Nauplia u. a. wurde das Vertrauen wieder hergestellt, und der Handel und Verkehr in Syra und auf andern Pläzen wurde immer lebhafter, vorzüglich seitdem Admiral Miaulis von der Regierung zur Verfolgung der in Folge der lezten Capodistrias'schen Anarchie hie und da wieder zum Vorscheine gekommenen Piraten mit einer Anzahl ausgerüsteter Schiffe beordert wurde. Die Truppen verhielten sich ebenfalls ruhig, nachdem ein Theil ihres rükständigen Soldes durch, wie versichert wird, von Seite Frankreichs eingegangene Gelder bezahlt war. Um jedoch möglichen Unordnungen vorzubeugen, waren Truppen von der französischen Division im Peloponnes beordert worden, die Citadellen von Nauplia und Patras zu besezen. Zu Argos waren bereits beinahe alle Abgeordneten zur Nationalversammlung, bis auf zwanzig, welche noch erwartet wurden, angekommen. Man glaubte allgemein, daß einer der ersten Akte dieser Versammlung seyn werde, eine Deputation von drei Mitgliedern zu ernennen, welche dazu bestimmt wäre, sich nach München zu begeben, um dem Prinzen Otto, dem künftigen Regenten von Hellas, im Namen der griechischen Nation die Huldigung darzubringen, und denselben einzuladen, den heißesten Wünschen und Bitten aller Griechen nachzukommen, und baldmöglichst in Griechenland zu erscheinen, um Besiz von dem ihm durch die Wahl der Mächte und die allgemeinen Wünsche der Nation angebotenen Thron zu ergreifen. — Von Sir Stratford-Cannings Verhandlungen in Konstantinopel in Betref der definitiven Begränzung Griechenlands verlautet nichts Bestimmtes. In Syra behauptete man, nach Berichten aus Konstantinopel, daß eine große Macht, mißvergnügt über die Vernichtung des Einflusses der Capodistrias'schen Familie, nun jedem Vorschlage zur Erweiterung des griechischen Gebiets abgeneigt sey, und den Schritten des englischen Botschafters bei der Pforte allerlei Schwierigkeiten entgegenstellte. — Ueber Hofrath Thierschs Benehmen in Griechenland sind beinahe alle von dorther anlangenden Briefe voll der ehrendsten, dankbarsten Lobeserhebungen. Er hat dem Land und der Nation die größten und wichtigsten Dienste geleistet; seine Gegenwart in Griechenland in diesen schwierigen Zeiten wird von Allen als ein Werk der Vorsehung betrachtet. — Augustin Capodistrias war von Corfu zu Barletta angekommen, und wollte sich von dort nach St. Petersburg begeben.

Augsburger Kurs vom 30 Jun. 1832.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Pr.	96 7/8	96 5/8
– L. L. à 4 Pr. E. M.	108	—
– unverzinsl. 10 fl.	—	126
Oestr. Rothsch. L.	—	176
– Partial à 4 Pr.	123	122 1/4
– Metalliq. à 5 Pr.	87 1/4	87
– detto à 4 Pr.	77 1/8	76 3/4
– B.Akt. 2 Sem. 1832	1139	1136
Polnische Loose	79 1/2	—

Wechselkurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 2 Monat	110	—
Hamburg 2 Monat	115 1/8	—
Wien in 20ger 2 M.	—	100 1/4
Frankfurt 2 Monat	99 3/8	—
Nürnberg – –	99 3/8	—
Leipzig – –	99 1/4	—
London – –		10. 8.
Paris – –	117 5/8	—
Lyon – –	—	117 1/2
Mailand – –	—	59 3/4
Genua – –	—	50 7/8
Livorno – –	—	56 5/8
Triest – –	—	100 1/4

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Blike auf die Leipziger Ostermesse 1832.

III. Waarenhandel. (Waaren in Baumwollenstoffen.)

(Fortsezung.)

Es versteht sich, daß in dem weiten Felde der Baumwollwaaren und Cotonaten, in Callico's, Zizen, und wie die printed goods alle heißen mögen, das brittische Uebergewicht der Weberei durch Elementarkräfte auch diesmal nur zu fühlbar wurde. Die bekannten Hamburgischen Großhändler, Behrends, Gumbel u. s. w., hatten zwar schon in Frankfurt a. M. ihr Füllhorn reichlich ausgeschüttet, und da in den Nachbarstaaten Alles ausgehungert und die innerhalb der Zolllinie liegenden Provinzen vom preußischen Ueberflusse nicht zehren konnten, so machten die Hamburger schöne Geschäfte, die Sachsen viel weniger. Es gränzt ans Unglaubliche, wenn man von 3000 Kolli's sprechen hört, die Ein Hamburger Haus nur in Einem Artikel erhalten und verkauft habe. Darüber werden die Leipziger Wagemeister oder Hauptspediteurs, wie Ottens, wohl zuverlässigere Zahlenbestimmungen geben können. Man muß freilich dabei auch auf die verhältnißmäßig schlechte, darum aber auch spottwohlfeile Waare viel rechnen. Für den Debit der schönen Glasgower und anderer ausgezeichneten englischen Drukwaaren sorgte, weil es denn doch unter unsern Leuten bleiben muß, die Dessauer Judenschaft; für den Schofel, in Londoner Auktionen aufgegriffen, war die Schacherbetriebsamkeit auf dem Bazar vor dem Halle'schen Thore in voller Arbeit, und nahm es sehr übel, daß vom gesezten Termine kein Nachlaß nach dem schon zugestandenen Montag statt fand. Das Alles aber hinderte nicht, daß auch die vortrefflichen Schweizer und oberrheinischen Fabriken bei ihrer preiswürdigen Waare auch preiszahlende Liebhaber fanden. Köchlin's in Mühlhausen unvergleichliche Drukwaaren fanden zu ihrer alten fixen Kundschaft auch neue Liebhaber, und befanden sich in der angenehmen Nothwendigkeit, Nachsendungen machen lassen zu müssen, welches bei den jezigen Eilpostfuhren wohl ermöglicht werden kan. Wie weit es aber auch die sächsische Fabrikation in der Maschinenweberei und allen Erfindungen des Druks und der dauerhaften Färbung gebracht habe, und durch die Billigkeit der Preise sich jeder fremden Konkurrenz entgegenzustellen vermochte, hat auch der diesjährige Meßabsaz siegreich bewiesen. Nur muß man sich hüten, diesen zu übertreiben. Leider steigern die Arbeiter in diesen Fabriken schon jezt ihre Forderungen an die Fabrikherren, die doch froh seyn müssen, nur fortarbeiten zu lassen. Auch die Ausstellung im Krämersaale führte die augenscheinlichen Beweise, wie glüklich manche Fabrikherren dem Zeitgeschmak an den Puls zu greifen verstanden. Hier sowol als in den reichen Magazinen der Brüder Holberg sah man Fensterrouleaux à la gothique, mit eingedrukten, transparenten, gemalten Fensterscheiben und Spizbogen (also wohl Hyaline) mit der dazu gehörigen Garnitur Gardinen und Wolken aus der großen Handlung Pflugbeil und Komp. in Chemniz, welche außerordentlichen Beifall fanden und verdienten. Vorzüglich geschmakvoll gedrukte Mousseline hatten auch diesmal Schmal und Gobert aus Hamburg darzubieten, während die immensen Vorräthe von Behrends und Gumbel die Massen gewalzter Kattune zu 4—6 Thlr. feil hielten. Ueberhaupt charakterisirt die Verschiedenheit der Preise bei demselben Artikel auch die verschiedenen Handelsmaximen und Aussichten auf Fortbestand der Verkäufer. Einer fordert z. B. für dieselben vergänglichen, zwischen den Streifen mit Erdfarbe gemalten Mousseline 15, während ein andrer Verkäufer 20 fordert. Wer wird nun von beiden am längsten bestehen? Die soliden, weißen und andere gewebte Baumwollenwaaren von S. A. Liebert und Komp. aus Manchester wurden auch diesmal gerühmt, und neben den gewaltigen Umtrieben der englischen und Hamburger Häuser fanden noch immer die Leipziger, an die sich eine feste, durch Kredit und gute Bedienung gewöhnte Kundschaft hält, einen nicht unansehnlichen Verkehr. Gegenwärtig hat sich die früher ordinaire Ginghamweberei in der Chemnitzer Gegend neben den Kattunen und bunten halbseidenen Stuhlarbeiten zu einer geschmakvollen Manufaktur ausgebildet. Die buntgewebten, gestreiften und karrirten baumwollenen, zuweilen mit Seide gemischten Kleiderzeuge fanden auch außer der Messe Absaz nach allen Regionen, die der weitverzweigte Exporthandel des kleinen Staats ausfindig zu machen gewußt hat. Die wohlfeilen Erzeugnisse der Art, preußischen Ursprungs, stehen den sächsischen unter Elberfelder und Berliner Firmen wetteifernd zur Seite. Ein jede Laune der Mode ablauschender Geschmak und Mannichfaltigkeit oder richtig getroffener Bedarf scheuen auch die brittische Konkurrenz jezt noch nicht. Die schnell vermehrte Weberei auf Jacquardstühlen hat das hier in Rede stehende Fabrikat sehr veredelt. Der Arbeiter verdient dabei mehr und fertigt weniger, wodurch die in der Regel so nachtheilige Ueberhäufung vermieden wird. Wir sahen von Roch aus Chemniz ein mit Wolle brodirtes Kleid, was sich eben so sehr auszeichnete, als ein anderes, das von Freiberger und Komp. die Meßausstellung zierte. Lezteres war jedoch zur öffentlichen Schau als sächsisches Fabrikat nicht bestimmt, weil man die von dem Publikum selbst verlangte Täuschung des ausländischen Ursprungs nicht stören wollte. Die gedachte Jacquardweberei hat von Lyon her, wo sie noch immer dem Gipfel höchster Vollendung zuschreitet, bekanntlich ihren Weg auch nach Sachsen gefunden, und nicht unerwähnt mag es bleiben, daß sie für den benachbarten Kaiserstaat ein Musterbild aufgestellt hat. Aber auch dort haben sich die Baumwollenfabriken so gehoben, daß Prag sofort selbst Vieles davon exportirt. Kaum Ein sächsisches Etablissement gleicht der Ausdehnung einiger Prager. Die elegante Fabrikation zu Cosmanos sucht noch immer und findet Absaz mit ihren vorzüglichern Erzeugnissen, namentlich diesmal schönen Mousselinen, im Auslande. Die sächsischen Kattundrukereien entbehren zum Theil schmerzlich den überseeischen Abfluß, und auf gleiche Weise ist die weitverbreitete erzgebirgische Strumpffabrikation gehemmt. Doch hat die größere Lebhaftigkeit des deutschen und levantischen Verkehrs auf dieser Messe die dortigen Strumpflager einigermaaßen beräumt. Der diesem gewirkten Fabrikate verwandte Nachtmüzenartikel hat in der neuern Zeit, der Zeit der Bewegung und nicht der Schläfrigkeit (Mercier's Bonnet de nuit ist beim jezigen europäischen Mouvement nur noch in Utopien zu finden) sehr an Umfänglichkeit verloren. Die gewaltig schweren bunten Kopfbedekungen, die sonst in Massen für die Söhne des großen Zaars in und an-

ßer den Militairkolonien begehrt waren, sind längst als in Rußland prohibirte Artikel außer Kurs gekommen. Norddeutschland scheint noch den größten Bedarf für die baumwollene weiße Fabrikat zu haben. Unglaubliche Quantitäten von leichten schwarzen Nachtmüzen, die selbst zu dem unglaublichen Preise von 9 Pfennigen das Stük zu haben sind, finden noch immer großen Abzug, besonders für Süddeutschland und Italien. Gesteppte Bettdeken (quitted goods), ein wahrer Stapelartikel in seiner Eigenthümlichkeit, baumwollene bunte und gewebte Westen in äußerster Erniedrigung der Preise, fanden diesmal auch eine im vorigen Jahr entbehrte Frage. Nichts übertrift die mit Recht selbst in Spanien und Brasilien sehr gesuchte Zartheit und Feinheit der durchbrochenen Frauenstrümpfe mit durchbrochenem Goldgrunde, wie man sie auf der Ausstellung im Krämersaale bewunderte, lithographirte Strümpfe aus Limbach und Reichenbach, und die festen Sorten von buntzwikelichten Herren- und Frauenstrümpfen, oder auch nur glatte, aus der wohlbekannten Hecker'schen Fabrik in Chemnitz. Baumwollsammete und Veleets, die sogenannten Manchester, Nankins, Merinos und dergleichen bekannte englische Artikel erfüllten auch diesmal den Hauptbedarf der weitherkommenden Käufer. Englische Twiste transitiren mehr über Leipzig, als daß sie vom dortigen Lager verkauft würden. Die Frage darnach war daher beträchtlich, um so mehr, als steigende Baumwollpreise noch fast keine Steigerung des Gespinnstes zur Folge hatten. Manche brittische Verkäufer hatten Anstoß an der kürzlich drohenden Ministerialveränderung genommen, und auch dadurch war in Baumwolle und Garnen einige Flauheit eingetreten. Um so besser befanden sich die sächsischen Maschinenspinnereien. Der lebhafte, die Messe aber nicht berührende Umsaz in Böhmen hatte die englischen und sächsischen Garne, welche für den Bedarf der dortigen Fabrikation zugelassen werden, in Sachsen in große Frage gebracht. Auch der rasche Bedarf in preußischen Drukereien steigert dis Geschäft, und für Böhmen und die Lausizen gewährten die obgedachten Drukereien große Nachfrage, auch für die dazu erforderlichen Gewebe. Zu den gesuchtesten und gekauftesten Artikeln gehörten in dieser Messe auch die Elberfelder rothgefärbten (sogenannten) türkischen Garne. Man behauptet noch immer, daß die Farbenbeständigkeit dieser Garne selbst in Wien bis jezt nicht erreicht werden konnte.

(Fortsezung folgt.)

Italien.

†† Rom, 23 Jun. Nachstehendes ist der Inhalt der (gestern erwähnten) Bulle, durch welche Se. Heiligkeit den Bann über Ihre widerspenstigen Unterthanen verhängt: „Papst Gregor XVI. Zum ewigen Angedenken. Was wir für die nach den schändlichen Störungen des vorigen Jahres wieder hergestellte Ruhe des Staats am meisten fürchteten, daß wir die seitdem geschöpfte Hofnung bald wieder würden aufgeben müssen, das ist zu unserm Schmerze durch neue Umtriebe verbrecherischer Menschen eingetroffen. Wir hatten, als wir zum erstenmal durch Gottes Hülfe die Schaaren der Aufrührer, welche damals in ihrer Wuth so weit gegangen waren, daß sie gegen diesen Wohnsiz der Religion ihre Waffen wandten, zersprengt sahen, sogleich mit väterlicher Neigung unser Herz den Provinzen aufgeschlossen, denen wir Glük wünschten, daß das drükende Joch der Gottlosen von ihrem Naken genommen sey. Als wir hierauf diejenigen, welche so viele und so große Uebelthaten gegen Uns und diesen apostolischen Stuhl begangen hatten, zu Gnaden aufgenommen oder mit milder Züchtigung belegt hatten, verwandten wir unsere Sorge darauf, das, was mehr zu des Volkes Wohl und Nuzen beitragen möchte, je nach Zeit und Ort einzurichten. Denn da wir nach dem Rathschlusse der göttlichen Gnade die Person desjenigen auf Erden vorstellen sollen, der sich den Milden und Barmherzigen nennen lassen wollte, so haben wir nur das erstrebt, nur darauf alle unsre Gedanken, Wünsche und Bemühungen, die stets voll Gnade, Milde und Menschlichkeit waren, gerichtet, daß auch die Ursachen des Anstoßes, welche die Gottlosigkeit der Feinde gewöhnlich zum Vorwande nahm, aus dem Wege geräumt würden, und aller Orten öffentlicher Friede und Wohlfahrt bestünde. Als aber der Herr die Vergehen seines Volks noch nicht vergessen hatte, mußten wir in Kurzem wieder ausrufen: „Wir hatten Friede erwartet, und es war nicht gut, die Zeit der Heilung, und siehe, es ist Schreken da, die Zeit der Genesung, und siehe, es herrscht Unruhe." Wir sehen neue, und vielleicht schwerere Stürme hereinbrechen, und wir erkannten, daß uns die herbste Bitterkeit mitten im Frieden von denen bereitet werde, die, durch keine Wohlthaten unsrer Nachsicht gesänftigt, durch keinen Anreiz des Gewissens bewogen, von Tag zu Tag troziger und wilder gegen Religion und Staat, mit Wort und Schrift, mit Hinterlist und offener Gewaltthat einzig das zu erstreben suchen, daß sie wo möglich beider Verderben und Untergang bereiten. Diese feindselige Verschwörung der Gottlosen, welche uns und alle Guten in Angst erhält, brach vor Kurzem in Ancona aus, wohin der verworfenste und niedrigste Abschaum der Aufrührer zum Untergange der öffentlichen Ordnung und zum Verderben der friedfertigen und getreuen Bürger zusammen strömte. Schandthaten und Verbrechen jeder Art wurden dort in Masse aufgehäuft. Die heiligen Gebäude wurden verlezt, die Vorsteher der Heiligthümer mit Haß und Verachtung belegt, einige sogar wurden verwundet und geriethen in Todesgefahr; die heiligen Mysterien des Glaubens wurden verspottet, wüthende Gotteslästerungen ausgestoßen, jede wilde Ausschweifung entzügelt, ungeheure Irrthümer öffentlich gepredigt, die Heiligkeit der Religion hintangesezt, ungestraft die verderblichsten Zusammenkünfte gehalten, in denen, wie der heil. Leo der Große sagen würde, das Gesez Lüge ist, die Religion der Teufel, das Opfer Schandthat. Daher wurden sofort die redlichern Bürger dem Morde bezeichnet, und in Kurzem fiel der erste Magistrat der Stadt, ein in vielen Beziehungen achtungswerther Mann, unter dem Stahle der Aufrührer und Verschwörer. Dann kam Raub und Verlust des Vermögens, überall war Unruhe, Furcht und Trauer, und damit an dem Maaße der Verbrechen nichts fehle, wurden auch Unsre Rechte und die des Fürstenthums der römischen Kirche niedergerissen und mit Füßen getreten. Es ist widerlich hier aufzuzählen, durch welche Aufstände, durch welche Angriffe mit Waffen, Steinen und Schmähungen man dahin gelangte die auserwählte Schaar unserer Soldaten zu verjagen, welche dahin gegangen waren, um die Verbrecher zu zügeln, um die gehörige Zucht anfrecht zu erhalten und zu bewahren, und die, von der Menge der Verschwornen überwältigt, genöthigt wurden, eine Zuflucht in der Festung zu suchen. Alle wissen, mit

welch triumphirendem Pompe die Paniere der Rebellion umhergetragen, und an öffentlichen Orten aufgestellt wurden. Schriften wurden herausgegeben, und abscheuliche Lieder auf bacchanalische Weise abwechselnd gesungen, als Fakeln zu Erwekung und Nährung des Aufstandes. Alle Kraft der öffentlichen Gewalt wurde zerstört, Geseze und nüzliche Vorschriften zerrissen, indem Heiliges und Profanes vermischt und durcheinander gemengt ward von aufrührerischen Menschen, welche durch Drohungen und Mord die rechtschaffenen Bürger von der Besorgung öffentlicher Geschäfte abzuwenden suchen, damit sie in den Fall gesezt würden, solche übernehmen zu müssen, auf daß nicht die von den Magistraten verlassene Stadt in die Tiefe des Unglüks verfalle. Daher wurden auch auf eine tumultuarische Weise sieben Männer von den Verschworenen gewählt, die mit unglaublicher Treulosigkeit den Namen des getreuen Volks sich anmaaßten, und zu unserm Prodelegaten sich begaben, damit, was über die Regierungsweise der Städte und des Staats, über Gerichtsordnung, über die Verwaltung der Zölle und des Schazes und über das Kriegswesen festgestellt worden, nach ihrer Willkühr geändert, neue Gesezbücher gegründet, und eine neue Einrichtung der Regierung geschaffen würde, wodurch die katholische Religion und der Staat auf elende Weise gänzlicher Umkehr entgegen ginge. Es rühmen sich zwar diese zweizüngigen Heuchler, daß sie nichts gegen die Religion und den Staat vorhätten, denn sie sind sehr listig und wenden dis vor, um die Völker zu betrügen, und deren Wohlwollen zu gewinnen, während sie durch die schändlichsten Umtriebe Glaube, Kirche und gesezmäßige Herrschaft mit Füßen zu treten und zu vernichten trachten. Dis und mehrere andere bekannte, durch Zeugen erwiesene und offenkundige Dinge haben wir zu unserem bittersten Schmerze durch sichere Nachricht erfahren. Bei diesen Angriffen auf Kirche und Staat wäre es Verbrechen, länger zu schweigen, da eine längere Nachsicht von unserer Seite den Muth der Empörer vermehren, die Flamme des traurigsten Brandes sich weiter verbreiten, und wir also das Brandmal der Trägheit, vielleicht auch des schimpflichen Aufgebens der Sache der Religion an uns tragen würden. Wir möchten wohl die Herde jener verirrten Menschen, wie im vorigen Jahre, abermals durch die Stimme der Ermahnung, des Mitleids und der Nachsicht zu uns rufen; da sie aber in ihrem Fieberwahne dem so oft rufenden Vater stets widerstanden, und, befestigt in ihrer gottlosen Verschwörungswuth, die Kirche zu hören verschmähten, und sich mit immer ungeheurern Verbrechen befleken, so finden wir uns jezt, da wir durch eine lange Erfahrung so vieler Monate belehrt wurden, daß alle heilsamen Mittel einer überfließenden Güte, Geduld und Liebe völlig vergeblich seyen, endlich gezwungen, mit Trauer, aber mit Erkenntniß der Nothwendigkeit den Entschluß zu ergreifen, den die heiligen Canone, und das Beispiel der römischen Päpste, unserer Vorfahren, uns vorschreiben, daß wir nemlich gegen die rebellischen Unterthanen das Schwert ziehen, womit uns Gott zum Schuze der Religion und der Gerechtigkeit ausgerüstet hat.

(Beschluß folgt.)

Deutschland.

Das großherzogl. hessische Regierungsblatt vom 26 Jun. enthält folgende Verordnung, die Veranstaltung von Volksfesten und Volksversammlungen, so wie das Tragen von Vereinsabzeichen, betreffend: „Ludwig II von Gottes Gnaden, Großherzog von Hessen und bei Rhein 1c. Bei der Volksversammlung, welche während der lezten Tage des Monats Mai dieses Jahrs unweit Hambach in Rheinbayern statt fand, hat bekanntlich eine revolutionaire Faktion die verbrecherischen Zweke, die sie durch den sogenannten Verein für die freie Presse erreichen wollte, und welche Wir in Unsrer dadurch veranlaßten Verordnung vom 12 März d. J. bereits bezeichnet haben, nicht nur wiederholt öffentlich ausgesprochen, sondern auch dazu aufgerufen, durch Anwendung frevelhafter Gewalt zum Umsturze der Throne, zur Vernichtung der bestehenden Staatsverfassungen, des deutschen Bundes und zur gänzlichen Auflösung aller öffentlichen Ordnung hinzuwirken. Sie hat ferner aufgefordert, auch in andern Gegenden ähnliche Versammlungen zu gleichen Zweken zu bilden, und hat Vereinszeichen angenommen, welche von den Theilnehmern und Beförderern ihrer strafbaren Absichten zum Beweis offenen Trozes gegen die Staatsregierungen aufgestellt und getragen werden sollen. Wohl ist Uns bekannt geworden, daß die alles religiöse und sittliche Gefühl tief beleidigende, alles Recht und Gesez verhöhnende Weise, womit jene Faktion ihre eigentlichen Absichten kund gegeben, nicht minder, als die hohe Strafbarkeit dieser Absichten selbst, bei der großen Mehrheit gerechten Abscheu erregt, viele Irregeleitete und Schwankende wieder für Ordnung und Gesezlichkeit gewonnen und zur Besinnung zurükgerufen hat. Ja, Wir sind auch überzeugt, daß dieses dem Charakter des deutschen Volkes so völlig fremde, mit seinen unheilvollen verrätherischen Zweken so unverhohlen hervorgetretene Treiben alle Freunde wahrer bürgerlichen Freiheit, welche wohl wissen, daß der Umsturz des Staats nicht zur allgemeinen Wohlfahrt führen und Sicherheit des Eigenthums und der Person in gesezlosem Zustande nicht bestehen kan, von selbst bestimmen wird, sich um so muthiger und fester an Verfassung, Recht und Gesez anzuschließen, die Staatsregierung in ihrem Wirken mit Kraft und Nachdruk zu unterstüzen und überall durch Wort und That zu beweisen, daß das Geschrei einer Faktion nicht die Stimme des Volks und deutsche Redlichkeit und Treue noch nicht erloschen ist. Allein noch verfolgt die Faktion ihre Zweke. Volksversammlungen werden benuzt und veranstaltet, um durch Redner der Faktion die Gemüther aufzuregen, den giftigen Samen des Mißtrauens und der Zwietracht auszustreuen, die Menge unter verschiedenartigen Vorwänden und Vorspiegelungen zu gesezwidriger Gewaltthätigkeit aufzureizen, und so fortwährend eine Vervielfältigung der betrübenden Vorfälle hervorzurufen, welche bereits als Folgen der Hambacher Versammlung in benachbarten Staaten und selbst im Großherzogthume Personen und Eigenthum verlezt, und die öffentliche Ordnung und Ruhe auf höchst strafbare Weise gestört haben. Um daher diesen frevelhaften Umtrieben zu steuern, und sowol den Staat als die einzelnen Staatsbürger gegen drohende Nachtheile und Gefahren möglichst zu schüzen, haben Wir, in Erwägung der Unzulänglichkeit der bestehenden Geseze und Verordnungen, so wie der Dringenheit der Sache, auf den Grund des Artikels 73 der Verfassungsurkunde, verordnet und verordnen, wie folgt: Art. 1. Volksfeste und andre Versammlungen, welche bisher hinsichtlich der Zeit und des Ortes weder üblich noch gestattet waren, dürfen ohne besondre, hiezu vorher erwirkte Erlaubniß Unsers Ministeriums des Innern und der Justiz nicht veranstaltet werden. Sollte sich gleichwohl eine größere Volksmenge, diesem Verbote zuwider versammeln, und der von der Polizeibehörde zu erlassenden dreimaligen Aufforderung, aus einander zu gehen, nicht Folge leisten, so ist gegen sie als gegen eine gesezwidrige Versammlung einzuschreiten. — Art. 2. Bekanntmachungen, Aufrufe oder Einladungen, welche zum Zweke haben, nicht erlaubte Volksfeste oder Volksversammlungen zu veranlassen oder zu befördern, sollen von den Polizeibehörden weggenommen und unterdrükt, und diejenigen, von denen sie herrühren oder die sie verbreitet haben, mit polizeilichem Arreste

von drei Tagen bestraft werden. Derselben Strafe unterliegt jeder, der zum Behuf eines nicht erlaubten Volksfestes oder einer solchen Volksversammlung den Versammlungsort vorbereitet und einrichtet oder vorbereiten und einrichten läßt. Die schon gemachten Anstalten sind überdis auf dessen Kosten von der Polizeibehörde sogleich wegräumen zu lassen. — Art. 3. Wer vor einer versammelten Volksmenge, die Versammlung mag an und für sich erlaubt gewesen seyn oder nicht, über politische Gegenstände Reden hält oder dergleichen Aufsäze vorliest, desgleichen wer bei einer versammelten Volksmenge Beschlüsse, Petitionen oder Adressen zur Unterschrift oder Genehmigung vorlegt oder zu diesem Zwek in Umlauf sezt, oder Aufsäze politischen Inhalts verbreitet oder anschlägt, oder aufrührerische oder injurieuse Lieder vorliest, absingt, verbreitet oder anschlägt, soll, insofern Form und Inhalt nicht eine schwerere Strafe begründen, mit polizeilichem Arreste von fünf Tagen bestraft werden. Den Polizeibehörden liegt es ob, diese verbotenen Handlungen durch die geeigneten Mittel und nöthigenfalls durch Arretirung der betreffenden Personen zu verhindern. — Art. 4. Was in den vorhergehenden Artikeln hinsichtlich der Volksversammlungen und Volksfeste bestimmt ist, findet auch auf solche Versammlungen Anwendung, welche zwar durch den Zwek oder die Einladung auf gewisse Personen oder Klassen oder Kategorien von Staatsangehörigen oder auf Mitglieder von gewissen Vereinen beschränkt sind, aber zur Besprechung öffentlicher Angelegenheiten, Berathungen politischer Handlungen oder Feier politischer Ereignisse veranstaltet und öffentlich gehalten werden sollen. — Art. 5. Das Tragen von Partei- oder Vereins-Abzeichen, sie bestehen in Kokarden, Bändern, Müzen oder andern Gegenständen, ist verboten. Wer diesem Verbote zuwider handelt, soll, wenn es bei einer Volksversammlung geschehen ist, mit polizeilichem Arreste von fünf Tagen und außerdem mit polizeilichem Arreste von drei Tagen bestraft werden. Unter obigem Verbote sind Fremde nicht begriffen, welche die in ihrer Heimath erlaubte Nationalkokarde tragen. — Art. 6. Wer Fahnen und Flaggen oder andere Signale, welche als Vereinigungszeichen für eine Partei oder für einen unerlaubten Verein dienen können, öffentlich trägt, aufstekt oder aushängt, wer ferner einen sogenannten Freiheitsbaum errichtet, soll zur Gefängnißstrafe, und zwar, wenn die Handlung bei einer versammelten Volksmenge vorging, von ein bis zu drei Monaten und außerdem von vierzehn bis zu dreißig Tagen verurtheilt werden. Die Polizeibehörden sind überdis angewiesen, diese Handlungen durch die geeigneten Mittel und nöthigenfalls durch Arretirung der betreffenden Personen zu verhindern. — Art. 7. Das Ausbieten oder Verbreiten von unerlaubten Partei- oder Vereins-Abzeichen oder Signalen (Art. 5 und 6) ist verboten. Wer diesem Verbote zuwider handelt, soll, außer der Konfiskation der erwähnten Gegenstände, mit polizeilichem Arreste von drei Tagen bestraft werden. — Art. 8. Insoweit in der Provinz Rheinhessen hinsichtlich der in dieser Verordnung berührten Materien besondere gesezliche Bestimmungen bestehen, wird denselben durch diese Verordnung nicht derogirt, so wie auch die Verordnung vom 1 April 1819, die Deputationen und Versammlungen von Gemeinden betreffend, in Kraft bleibt. — Art. 9. Diese Verordnung tritt mit dem Tage, an welchem sie in dem Regierungsblatt erscheint, in Wirksamkeit. — Art. 10. Unser Ministerium des Innern und der Justiz ist mit der Vollziehung dieser Verordnung beauftragt. Urkundlich Unserer eigenhändigen Unterschrift und des beigedrukten Staatssiegels. Darmstadt, am 23 Junius 1832. (L. S.) Ludwig. du Thil.

In der Sizung der ersten Kammer der hannoverschen Ständeversammlung vom 19 Jun. trug die Finanzkommission darauf an, die Grundsteuer zu der veranschlagten Summe von 1,260,000 Thlr. zu bewilligen. Nach einigen Bemerkungen wurde die fernere Berathung über diesen Gegenstand wegen Zeitmangels ausgesezt. — In der Sizung der ersten Kammer vom 20 d. wurde in Betref des Antrags: „die Kammer wolle beschließen, daß künftig bei den im Druk erscheinenden Bekanntmachungen über ihre Verhandlungen auch die Namen derjenigen Mitglieder angeführt würden, welche unter Entwiklung ihrer Motive für oder gegen den an der Tagesordnung stehenden Gegenstand geredet haben," eine vertrauliche Besprechung gehalten, wonach der Proponent denselben, wegen vieler dagegen erhobenen Bedenken, für jezt zurüknahm. — Bei der zweiten Berathung über das Budget im Allgemeinen wurde der Kommissionsantrag auf einjährige Bewilligung des Einnahmebudgets (unter Vorbehalt der eintretenden Modifikationen) einstimmig bewilligt; der Verbesserungsantrag, den Ausgabe-Etat auf ein Jahr zu bewilligen, unter Vorbehalt zulässig erscheinender Ersparungen, dagegen verworfen. — In der Sizung der zweiten Kammer vom 19 d. behauptete Hr. Geh. Kanz. R. Wedemeyer, bei Berathung über das Militairbudget, eine plözliche Ersparung sey unmöglich, wenn er auch zugeben müsse, daß in einer gegebenen Zeit Ersparungen eintreten könnten. Prof. Saalfeld führte dagegen das Beispiel Badens an. In der badischen Kammer habe die Regierung sie ebenfalls für unmöglich erklärt; aber die badischen Stände seyen dabei geblieben, und die badische Armee existire doch. Geh. Kab. R. Rose versicherte, er theile zwar die Meynung derer, welche zwekmäßige Ersparungen im Militair-Etat wünschen, und er werde nach seinen Kräften gern dazu beitragen; aber die sofortige Herabsezung halte er für unthunlich, da man eine Administration nicht plözlich, vielleicht einige Tage vor dem Anfange des neuen Rechnungsjahrs, in Verlegenheit bringen dürfte. Aber auch andre Verhältnisse würden den Mitgliedern dieses Hauses nicht entgehen. Seit einem Jahre habe man immer gehoft, daß der politische Horizont sich aufhellen werde. Er hoffe zwar noch jezt auf bleibenden Frieden, weil die Nothwendigkeit des Friedens für alle Staaten anerkannt werde; aber um übereilte Maaßregeln in Beziehung auf den Militair-Etat zu ergreifen, sey auch noch jezt nicht die rechte Zeit. Die Verhältnisse in Baden seyen übrigens verschiedener Art, und er glaube, daß der Prozeß in Baden noch nicht entschieden sey. Nach geschlossener Berathung wurden bei der darauf erfolgten ersten Abstimmung die Anträge der Hrn. v. Bodungen auf Streichung von 568,350 Thlr., des Hrn. Dr. Lang auf Streichung von 300,000 Thlr., und des Hrn. Dr. Behne auf Niedersezung einer Ersparungskommission abgelehnt; der Breusingsche Antrag aber auf vorläufige Streichung von 100,000 Thlr. von dem bisherigen Beitrage ad statum militiae von einer großen Majorität angenommen. — In der Sizung der zweiten Kammer vom 20 d. machte bei Fortsezung der Verhandlungen über das Ausgabebudget Hr. v. Bodungen den Antrag, daß gänzliche Gleichheit der Bequartierungskosten eintreten möge, wie es Recht und Billigkeit längst erheischt hätten, und die bedrükte Lage des Landmanns es jezt unerläßlich fordere. Auf die Bemerkung des Dr. Lang, daß dieser Antrag mit dem schon gefaßten Beschlusse, die Ausgabe im Allgemeinen auf ein halbes Jahr zu bewilligen, nicht übereinstimmend sey, nahm Hr. v. Bodungen denselben zurük. — Bei Gelegenheit der Berathung über die Bewilligung von 12,000 Thlr. für die polytechnische Schule der Hauptstadt, und 5000 Thlr. für die Gewerbschulen der Provinzen wurde bemerkt, daß den Provinzen zu wenig von diesen Fonds zukomme. Für die Universität Göttingen wurden 24,000 Thlr. bewilligt. — Die Kammer bewilligte sodann nach und nach mit einigen Modifikationen die allgemeinen Ordinaria der Ausgaben für das nächste Semester.

Literarische Anzeigen.

[1010] **Nous recommandons un recueil dont le succès date de plusieurs années et à la rédaction duquel concourent nombre d'hommes du premier mérite. Le Cabinet de Lecture par ses traductions des revues anglaises, ses fragmens inédits d'ouvrages, ses revues littéraires et ses tablettes où il consigne les faits les plus marquans, a pris un rang bien audessus des journaux du même genre;**

les personnes qui habitent la campagne y trouvent les plus heureuses distractions.

LE CABINET DE LECTURE.

Journal.

Le Cabinet de Lecture est le plus vaste répertoire littéraire que nous ayons. Il se recommande puissamment aux amis de la littérature, aux professeurs, aux diverses sociétés littéraires, aux personnes qui habitent la campagne.

Ce journal, grand in 4° de seize pages à trois colonnes, parait six fois par mois. Il contient dans chaque numero trois mille six cents lignes!

Le prix d'abonnement est modique: 48 francs par an; 25 fr. pour six mois; 15 fr. pour trois mois. Adresser au directeur, rue de Seine No. 10 à Paris, une reconnaissance de la poste. Les personnes qui s'abonnent pour un an ou même six mois, jouissent d'un avantage spécial, qui consiste en ce qu'il leur suffit d'écrire au rédacteur, qui fait toucher le montant de l'abonnement à leur domicile et sans frais. (Affranchir.) [b. b. 591.]

[1255] *Einladung*

zur

SUBSCRIPTION

auf einen

ATLAS VON ASIEN

zu C. Ritter's Allgemeiner Erdkunde,

II. Abtheilung.

Entworfen und bearbeitet von J. L. Grimm,

herausgegeben von

C. Ritter und F. A. O'Etzel.

Dieser, aus 20 Blättern mittleren Kartenformats bestehende, Atlas erscheint im Verlage des unters. Komptoirs, in 4 Lieferungen, jede zu 5 Bl., wovon die erste spätestens zu Michaelis d. J. versandt wird, die Uebrigen aber jedesmal gleichzeitig mit dem Erscheinen der folgenden Bände der allgemeinen Erdkunde ausgegeben werden.

Die Namen der Herren Herausgeber machen jede Empfehlung dieses Werks in wissenschaftlicher Beziehung überflüssig; was die künstlerische Ausführung betrifft, so geben wir von der Art derselben in dem dem Prospektus beigedrukten Kärtchen des Himálaja eine Probe.

Man subscribirt auf den vollständigen Atlas in allen soliden Buch-, Kunst- und Landkarten-Handlungen, in Augsburg in der Ford. Ebner'schen Kunsthandlung, wo der Prospektus davon zu haben ist, mit 6 Rthlr. Die Zahlung geschieht für jede Lieferung bei Empfang derselben.

Beim Erscheinen der ersten Lieferung wird die Subscription geschlossen, und es tritt der erhöhte Ladenpreis ein. Dieser beträgt für den ganzen Atlas . . . 7 Rthlr. 10 Sgr.
— einzelne Lieferungen . 2 — 2½ —
— — Blätter . . . . . — — 15 —

Berlin, den 1 Junius 1832.

Das geographische Verlags-Komptoir.

[1275] Die Mannheimer Zeitung wird auch vom 1 Julius d. J. in ihrem bisherigen Geiste geschrieben werden, das heißt, sie wird die richtige Mitte halten, und so viel es Zeit und Gegenstand fordern und erlauben, gegen Alles ankämpfen, was dieser zuwider ist. Besonders wird sie den Demagogen, den Fürstenfeinden, den Staatsverräthern, die an ihren Fürsten meineidig zu werden willens sind, indem sie Deutschlands Einheit, die Entfernung aller Fürsten u. s. w. predigen, so wie Jenen, welche die Unterthanen gegen ihre Fürsten aufzureizen, und die Fürsten und Regierungen herabzuwürdigen, zu verläumden, und ihnen auf alle mögliche Art zu schaden, ferner einen Stand der Staatsangehörigen gegen den andern auf die schändlichste Weise aufzuhezen suchen, auch jenen Ständemitgliedern, welche sich feindselig gegen die Regierungen zeigen, und sich weitere Rechte anmaaßen, als ihnen konstitutionsmäßig zukommen rc., wie bisher nachdrüklichst entgegen treten, und sie in die Schranken der Ordnung, des Rechts und des Anstandes zurükweisen.

Wir werden mit Ernst und Würde sprechen, und belehrend und warnend seyn.

In ihrem Formate wird die täglich erscheinende Zeitung erweitert, und nach der Größe der Materialien unserer bedeutenden Korrespondenten mit Beilagen versehen werden; dennoch bleibt der zeitherige Preis von 7 fl. jährlich, oder vom 1 Julius bis Ende Decembers 1832 — 3 fl. 30 kr., auf welche leztere Zeit die Bestellung gilt.

Freunde der gesezlichen Ordnung, welche unser Unternehmen mit Abonnement gern unterstüzen, wollen bei dem nächsten Postamte schleunigst gefällig bestellen, indem kein beträchtlicher Ueberschuß gedrukt wird.

Die Redaktion.
J. M. Gutmann.

[1189] Bei Georg Franz in München ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Ueber Wallensteins Privatleben.

Vorlesungen

im

Musäum zu München gehalten

von

Prof. Julius Max Schottky.

Duodez. 18 Bogen. Mit Abbildungen und Facsimiles. Elegant cartonirt 1 Rthlr. 4 gr. oder 2 fl.

Durch dieses Werk, welches ganz auf bisher ungedrukte Nachrichten aus östreichischen, böhmischen und bayerischen Archiven basirt ist, verbreitet sein rühmlich bekannter Herr Verfasser zum erstenmale ein helleres Licht über Wallensteins Charakter und Privatleben. In neuen größern Abschnitten sind viele Anklagen gegen Wallenstein als unbegründet nachgewiesen, sind fernerhin aktenmäßig beleuchtet: sein Verhältniß zur Religion und ihrer Geistlichkeit, Wallensteins Fürsorge für seine Unterthanen und für Industrie-Verhältnisse im Allgemeinen, des Herzogs Hofstaat, seine zweite Gemahlin, seine Strenge und angebliche Barbarei, und Aehnliches mehr.

Wallenstein tritt hier in sorgfältig gewählten Mittheilungen aus seiner bisher unbekannten Privatkorrespondenz, fast durchaus in eigner Person auf; wodurch sich dieses Werk als eine so interessante und originelle Leistung bekundet, daß es allen öffentlichen Leih- und Theaterbibliotheken empfohlen und von keinem Geschichtsfreunde unbeachtet bleiben dürfte.

[1259] In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Ueber

Ursache, Wesen und Heilart

der

Unfruchtbarkeit der Frauen,

zur

Belehrung für Gebildete.

Von

Dr. Ant. Fr. Fischer.

Preis: elegant geheftet 16 Gr.

Ist es nur zu gewiß, daß die Sterilität der Frauen den beabsichtigten Zwek ehelicher Verbindung theilweis aufhebt, häufig Lauheit und Mißvergnügen herbeiführt, und nicht selten der Trennung der Ehe Veranlassung gibt; so wird eine Schrift, die in moralischer und physischer Beziehung die der Unfruchtbarkeit zum Grunde liegenden Ursachen mit möglichstem Fleiße würdigt und mit Zartheit darstellt, dem Publikum willkommen seyn.

Gerichtliche Bekanntmachungen.

[1240] **Bekanntmachung.**

Durch die vom Staatsärar käuflich erworbenen Glashütten-Realitäten zu Klingenbrunn ist die Gelegenheit gegeben, die Glasfabrikation im schwunghaften Betriebe fortzusezen.

Diese Realitäten sind im bayerischen Walde des Unterdonaukreises, Landgerichts Grafenau, in geringer Entfernung von der von Passau über Zwiesel nach Böhmen führenden Kommerzialstraße gelegen, und bestehen aus gut erhaltenen Wohn- und Oekonomie-Gebäuden, einer neu eingerichteten Bierbrauerei, beiläufig 200 Tagwerk Feld- und Wies-Gründen von bester Beschaffenheit, und zwei abgesondert gelegenen Glashütten nebst Pochwerk.

Aus den daran stoßenden Staatswaldungen, welche zusammen eine Fläche von mehr als 8000 Tagwerken enthalten, und gut bestellt sind, kan das für den ausgedehntesten Betrieb nöthige Holz nach allen Sortiments um sehr billige Preise abgegeben werden.

Dasselbe läßt sich bei der vortheilhaften Lage der Waldungen ohne bedeutende Kosten herbeibringen, und da gegenwärtig die Einrichtungen zur Triftdarmachung der Bäche getroffen worden, so kan die Herbeiführung auch auf solchen geschehen, wenn die Hütten an den Haupttriftbach verlegt werden, wozu kein großer Kostenaufwand erforderlich ist.

Der zur Fabrikation nöthige Quarz ist in der Nähe vorhanden, und die Potasche, welche in den nächst gelegenen Staats- und Privat-Waldungen in großer Quantität erzeugt wird, kan wohlfeil bezogen werden.

Fabrikunternehmer, welche für einen längern Zeitraum Akkorde wegen der Holzabnahme abschließen, und zugleich die vorhandenen Fabrik-, Oekonomie- und Wohn-Gebäude, dann Grundstüke im Ganzen oder theilweise käuflich an sich bringen oder pachten wollen, und sich sowol über die Befähigung zur Fabrikation, als über hinreichendes Vermögen legal ausweisen können, werden eingeladen, sich am 16 August d. J. Morgens in Klingenbrunn einzufinden und ihre Angebote bei der sich dort einfindenden königlichen Kommission zu Protokoll zu geben.

Wenn in der Zwischenzeit Einsicht von den Realitäten genommen werden will, so ist sich an das königliche Rentamt Grafenau in Schönberg zu wenden.

Passau, den 16 Junius 1832.

Königl. Regierung des Unterdonaukreises. Kammer der Finanzen.

von Rudhart, Präsident.

Greiner, Direktor.

Zwerger, Sekr.

[1244] **Bekanntmachung.**

Auf kreditorschaftlichen Antrag werden die zur Konkursmasse des dahier verstorbenen Mechanikus Georg Semmler gehörigen Realitäten, bestehend

1) aus dem Hause in der Baarerstraße, samt Zugehör, gerichtlich eingeschäzt auf 19,000 fl.;
2) aus dem Hause in der Rumforterstraße No. 35, samt Zugehör, gerichtlich geschäzt auf 10,000 fl.;
3) aus dem noch unausgebauten Hause in der Karlsstraße, samt Zugehör, gerichtlich geschäzt auf 12,000 fl.,

zusammen oder auch einzeln im Wege der öffentlichen Versteigerung verkauft.

Zur Vornahme dieser Versteigerung ist auf Samstag den 21 Julius d. J. Vormittags von 9 — 12 Uhr hierorts Kommission, wobei auch die auf obigen Gebäuden haftenden Lasten bekannt gemacht werden, angesezt, und der Hinschlag geschieht nach §. 64 des Hypothekengesezes.

Kaufsliebhaber werden daher mit dem Beisaze hiezu eingeladen, daß die Realität mit Beobachtung gehöriger Anmeldung, bei dem aufgestellten Massa-Kurator, königl. Advokaten Dr. Pichlmaier, besichtigt werden könne.

Den 15 Junius 1832.

Königl. bayer. Kreis- und Stadtgericht München.

Allweyer, Direktor.

Mayr.

[1246] **Amortisations-Erkenntniß.**

Das
königlich bayerische Kreis- und Stadtgericht
Nürnberg
erkennt

in Sachen der Heinrich von Stauffischen Intestaterben, c. die Prätendenten auf das zur von Stauffischen Verlassenschaftsmasse gehörige von Imhof'sche Fideikommiß-Kapital, hiemit für Recht:

daß alle diejenigen, welche sich mit ihren Ansprüchen auf den der Karoline resp. Heinrich von Stauff zugehörigen Antheil von 3999 fl. 2½ kr. an einem bei dem vormals Reichsstadt Nürnbergischen Losungsamt angelegten — ehemals von Imhof'schen Fideikommiß-Kapital nicht gemeldet, auch die über den Karl Christoph von Seckendorfischen Antheil an jenem vormaligen Fideikommiß-Kapital mit 7998 fl. 5 kr. verlautenden Original-Schulddokumente d. d. Nürnberg, den 1 November 1741, binnen des präfigirten sechsmonatlichen Termins nicht vorgezeigt haben, mit ihren Ansprüchen an die Karoline resp. Heinrich von Stauffischen Intestaterben nicht mehr zu hören, sondern damit für immer ausgeschlossen, und die gedachten Dokumente, soweit sie den Antheil der Karoline von Stauffischen Erben mit 3999 fl. 2½ kr. betreffen, für kraftlos zu erachten sind.

Nürnberg, den 30 Mai 1832.

Busch.

Hardt.

---

[532] **Ediktalcitation.**

Andreas Zapf, geboren zu Berneck am 3 Junius 1773, Sohn des verstorbenen Weißbäkermeisters Johann Daniel Zapf und der Anna Elisabetha gebornen Zohn, war Marketender unter einem östreichischen Regimente, und schrieb zulezt im Jahre 1811 von Klagenfurt in Steyermark aus, und nach einem Schreiben des dortigen Stadtmagistrats vom 30 März 1831 ist von dessen Aufenthalt nichts bekannt.

Auf den Antrag und die gestellte Provokation seines Bruders, des hiesigen Bäkermeisters Johann Georg Zapf, des Kurators der Kinder dessen verstorbenen Bruders Jakob Zapf in Streitau, und des Vormundes des Verschollenen, wird derselbe nebst seinen etwa zurükgelassenen Erben und Erbnehmer dergestalt hiedurch öffentlich vorgeladen, daß er sich binnen neun Monaten, und längstens in dem

auf den 4 Januar 1833

anberaumten Termine im hiesigen Landgerichtslokale persönlich oder schriftlich melden, und daselbst weitere Anweisung, im Falle seines Ausbleibens aber gewärtigen soll, daß er werde für todt erklärt, und sein sämtliches nach der lezten Vormundschaftsrechnung in 1014 fl. 16¾ kr. betragendes Vermögen seinen nächsten Erben, die sich als solche gesezmäßig legitimiren können, werde zugeeignet werden.

Berneck, den 17 Februar 1832.

Königl. bayer. Landgericht Gefrees im Obermainkreise.

Sensburg.

Albrecht, e.

[1360] **Oeffentlicher Verkauf.**

Für das zur Stephan Wiesenegger'schen Gant gehörige Jugenheim-Haus am Schlosse zu Burghausen, dann den dazu gehörigen Berg und Gärtl hat sich bisher kein Käufer gemeldet.

Auf Anrufen der Hypothekgläubiger d. d. 14 Junius d. J. wird diese Gant-Realität auf Samstag den 16 August d. J. Vormittags von 9 bis 12 Uhr im hiesigen Gerichtslokale verkauft.

Die darauf befindlichen Lasten sind:

		fl.	kr.	pf.
a.	Haussteuer nach 1200 fl. Steuerkapital	4 fl.	30 kr.	— pf.
b.	Familiensteuer	— –	9 –	— –
c.	Geldbodenzins	1 –	31 –	1 –

Actum den 22 Junius 1832.

Königl. bayer. Landgericht Pfarrkirchen im Unterdonaukreise.

von Rothhammer, Ldr.

[1181] **Edikal-Citation.**

Der Tischlergeselle Johann Heinrich Christian Sommerlamp, genannt Schlammersdorff, welcher sich auf Wanderschaft von hier weg, und den lezten Nachrichten aus dem Jahre 1819 zufolge nach Wien begeben hat, oder dessen hinterbliebene unbekannte Erben und Erbnehmer, haben sich bis zum

1 Julius 1833

in unserer Registratur schriftlich oder persönlich zu melden und weitere Anweisung zu gewarten, widrigenfalls die in Antrag gebrachte Todeserklärung des Erstern erfolgen muß.

Hamm, am 22 Mai 1832.

Königl. preuß. Land- und Stadtgericht.

Rocholl.

[1266] Durch Urtheil des k. Bezirksgerichts zu Zweibrücken vom 27 Februar 1832, gehörig registrirt, erlassen auf Anstehen von Georg Günther, Schuhmacher in Pirmasens wohnhaft, in seiner Eigenschaft als Cessionar von Katharina und Margareta Baugard gegen 1) Peter Dreßler, Akersmann in Höhfröschen, 2) Johann Adam Poth, Akersmann in Thalfröschen wohnhaft, ist Wilhelm Baugard von Pirmasens, zulezt Soldat im 25sten französischen Chasseur-Regimente zu Pferd, für todt erklärt worden.

Für die Richtigkeit des Auszugs.

Der Anwalt des Klägers.

Günther.

Geib.

Er ist nach dem Urtheil einsichtsvoller Aerzte sehr gesund, und viel angemessener und besser als der aus China kommende, hat den großen Vortheil, daß man ihn stets rein, unverdorben, ächt und kraftvoll, und außer der Mühe des Einsammelns, umsonst bekommen kan, indeß der chinesische oft sehr verfälscht und nur zu enorm hoden Preisen zu uns gelangt. Durch die Erfahrung von dem vortheilhaften Einflusse dieses kräftigen Thees auf die Gesundheit überzeugt, und seiner Reinheit, Aechtheit und seinen Wohlgeschmakes wegen, wird derselbe bereits schon vielfältig anstatt des theueren ausländischen verbraucht. Diese Angabe enthält zugleich die Belehrung der Zurichtung, daß der Thee auch noch das äußere Ansehen des orientalischen hat.

14) Leichtes Mittel um zu verhüten, daß man trunken werde, und wenn man es schon ist, sogleich wieder nüchtern zu werden.

15) Kunst, die Tagesstunden ohne Uhr, blos an der Hand richtig zu finden.

16) Neuentdekte Mittel, alle Obstbäume ganz gewiß, schnell und in ungewöhnlicher Fülle tragbar, und unfruchtbare fruchtbar zu machen.

17) Erfindung eines neuen, feinen, delikaten Nahrungs-Mittels, Ambrosiagries genannt, welches äußerst wohlschmekend und erquikend ist.

18) Vielfältig erprobtes, zuverlässiges Hausmittel gegen die Lungensucht, Zehrfieber, schmelzenden nächtlichen Schweiß, Schwäche, Brustschmerzen, Krampfhusten, Bluthusten und Stökungen der Galle. — Möchte doch dieses Mittel da, wo sonst keine Hofnung zur Besserung mehr vorhanden seyn sollte, nicht unversucht bleiben, es würde Vielen Rettung bringen!

19) Mittel um zu machen, daß man im stärksten Winter nicht friert und beim Reiten und Fahren Füße und Hände sicher vor dem Erfrieren zu schüzen.

Es ist zu verwundern, daß man manches gute Mittel, welches zu nüzlichen Zweken dienet, unter der civilisirten Menschenklasse nicht beachtet, indeß solches von weniger kultivirten Menschen erkannt, geschäzt und mit sicherem Vortheil und gutem Erfolg benuzt wird. So gehet es auch mit dem nüzlichen Mittel gegen Frost, welches doch leicht von Jedermann selbst gemacht werden kan, und sicheren Schuz vor Kälte gewährt.

20) Kunst, das Geflügel, auch Rindvieh, Kälber, Schafe, Schweine ꝛc. in wenigen Tagen sehr fett zu mästen.

21) Kunst, Pferde, bei der stärksten Strapaze, ohne Futter, mehrere Tage lang ausdauernd zu machen, ohne zu schaden.

22) Ein sicheres und unschädliches Mittel den kupferigen Ausschlag aus dem Gesichte und auch eine rothe Nase zu vertreiben.

23) Untrügliches Mittel gegen die Sommerfleken.

24) Vorschrift zur Bereitung der weltberühmten Nürnberger-Lebensessenze, welche als das wichtigste Heilmittel in vielen Uebeln, und besonders als das allervortrefflichste Magen-Elixier erprobt ist.

25) Kunststük um Hunde und andere Hausthiere so an sich zu gewöhnen, daß sie einen nicht leicht verlassen.

26) Das berühmte Gehör-Oel zu verfertigen, womit Harthörige das vollkommenste, feinste Gehör wieder erhalten und sogar die Taubheit bei alten Personen heilet.

27) Ein Mittel um ein gar zu rothes Angesicht blasser und bleicher zu machen, ohne Nachtheil.

28) Anweisung um durch den Schall die Distanz der Oerter zu messen.

29) Einfaches Mittel um unbändige Pferde zahm zu machen.

30) Neu entdektes Mittel das Zahnen der Kinder ohne alle Gefahr, körperliche Störung und Schmerz glüklich vorübergehen zu machen.

31) Mittel um den Pferden schöne Mähnen und Schweife zu ziehen.

32) Erprobtes Mittel zur Heilung der Trinksucht. Dieses dient als unumstößlicher Beweis, daß man ohne Nachtheil für die Gesundheit sich der geistigen Getränke entwöhnen und wieder gesund werden kan, auch wenn das Uebel durch lange Gewohnheit eingewurzelt, der Körper schon sehr geschwächt und die Gesundheit ruinirt ist.

33) Ein gar zu bleiches Angesicht gesund roth zu machen, ohne Nachtheil, vielmehr mit Beförderung der ganzen Gesundheit.

Dieses kan auf ganz natürliche, unschädliche Weise geschehen, wozu dieses Mittel dient, durch dessen Gebrauch ein schlechtes Aussehen im Angesicht in ein gutes umgeändert, und sich bald eine gesunde Farbe desselben einstellen, solches sehr vortheilhaft verschönern und von Runzeln und Fleken rein bleiben, und neues Leben in die erschlafften Hautgefäße bringen, die Zirkulation der Säfte befördern, und einem sonst bleichen abgelebten Antliz neue Lebhaftigkeit und Frische der Jugend gegeben wird.

34) Vollkommen erprobtes Mittel gegen die Wassersucht.

35) Vortheilhafte Fütterung der Pferde um die Hälfte der gewöhnlichen Kosten.

36) Flaschenbier schnell, in 24 Stunden reif zu machen.

37) Kunst, den Pferden einen weißen Stern oder Blässe zu machen, und nach Belieben bleibend weiße Stellen hervor zu bringen.

38) Zwölf künstliche Mittel um Fische und Vögel mit den Händen fangen zu können.

39) Die Marder und Füchse sicher von Tauben und Hühnern abzuhalten.

40) Felder und Fluren durch ein einfaches Mittel vom Besuch des Wildes frei zu halten.

41) Künstliche, wohlfeile Nachtlampe ohne Oel.

42) Anweisung den Ertrag der Kartoffeln um das 6fache zu vermehren und Jahre lang gut aufzubewahren.

43) Mittel, daß das Lampenöl keinen Rauch gebe, ungewöhnlich sparsam brenne und im Winter nicht fest werde.

44) Weiße Pferde ganz oder theilweise nach Belieben, dauerhaft braun oder schwarz zu färben.

45) Bestes Heilmittel bei Verwundungen aller Art. Bisheriges Geheimniß der Familie von Mordelsen.

46) Ein neues, sehr einfaches, schnell und sicher wirkendes Heilmittel gegen jede Art von Verbrennung, welches auch den heftigsten Schmerz sogleich aufhebt.

47) Aeußerliches, unschädliches Mittel, um bei Schlaflosigkeit sich sanften, stärkenden, gesunden Schlaf zu verschaffen.

48) Englisches Senfpulver, womit augenbliklich ein sehr wohlschmekender Senf bereitet werden kan.

49) Kunst, den Ertrag des Weinstokes durch einfache Mittel sehr bedeutend zu vermehren, und die Reife zu befördern.

50) Rezept zum feinsten Pariser Schnupftabak à la Robillarde.

51) Rezept zu einer äußerst vortheilhaften Rauchtabaksbeize für übelriechende Tabake.

52) Raffinirung der inländischen Tabaksblätter zur Fabrikation feiner Tabake.

53) Heilsamer Lungen- und Schwindsuchttabak, auch für Brustkranke sehr dienlich.

54) Rezept zum prächtigen Chromgrün.

55) Vorschrift zum sehr schönen Chromgelb.

56) Rezept zum prächtigen Chromscharlachroth.

57) Vorschrift zur Verfertigung des Frostbalsams. Das beste bisher bekannt gewordene Mittel, von vielen Behörden empfohlen.

58) Amerikanisches Heilmittel gegen Wasserscheu und Husten.

59) Das sicherste Mittel die Warzen und ähnliche Auswüchse auf eine unschädliche Weise zu vertreiben.

60) Zuverlässigstes Mittel gegen das Podagra.

61) Unfehlbares Mittel wider Zahnschmerzen.

62) Neues Mittel gegen Krampf.

63) Das Magendrücken und Sodbrennen sicher und unschädlich zu vertreiben.

64) Neues, einfaches Mittel zur sicheren Heilung der Lungensucht, von nordamerikanischen, englischen und französischen Aerzten beingendst empfohlen.

65) Rezept zur Heilung des übeln Geruches aus dem Munde.

66) Unfehlbares Mittel gegen die Epilepsie und Kolik.

67) Probates Mittel gegen den Stikhusten.

68) Kunst, Champagner-Wein zu verfertigen, der dem ächten vollkommen gleich ist, aus unschädlichen, wohlfeilen Stoffen.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl,

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

und bei Herrn Alexander zu Strasburg, Brandgasse Nro. 28. Preis für den ganzen Jahrgang: 1stes Absatz-Postamt 14 fl. 15 kr. 2tes 15 fl. 15 kr.; für die entfernteren Theile im Königr. 16 fl. 15 kr. Inserate aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile der Spalte mit 9 kr. berechnet.

Montag | № 184. | 2 Julius 1832.

Spanisches Amerika. (Schreiben aus Veracruz.) — Hayti. — Großbritannien. — Frankreich. (Schreiben aus Paris.) — Niederlande. — Italien. (Schreiben von der italienischen Gränze.) — Deutschland. (Schreiben aus Frankfurt. vom Main, aus dem Großherzogthum Hessen, und Adresse aus Hildesheim.) — Beilage Nro. 184. Preußen. — Schweden. (Schreiben aus Stockholm.) — Oestreich. (Schreiben aus Wien.) — Außerordentliche Beilage Nro. 262. Rükblik auf die lezte Entwiklung der Dinge in Griechenland. — Vereinigte Staaten von Nordamerika. — Päpstliche Bannbulle. — Hannoversche Ständeverhandlungen. — Ankündigungen.

Spanisches Amerika.

Bogota-Zeitungen vom 15 April zufolge hatte der Konvent am 1 seine Sizungen, nach Ernennung aller seiner Beamten gemäß der Verfassung geschlossen, und an selbigem Tage der Minister des Auswärtigen, Hr. Pereira, den Minstern der Vereinigten Staaten, Großbritanniens, Frankreichs und der Niederlande durch ein Cirkular die Erwählung des Generals Santander zum Präsidenten und des Hrn. Marquez zum Vicepräsidenten der Republik Neu-Granada angezeigt, worauf sie glükwünschend antworteten.

* Veracruz, 12 Mai. Am 1 d. M. sandte General Calderon ein Dekret des Kongresses durch einen Parlamentair in die Stadt. Dis Dekret versprach den Offizieren und Häuptern des Aufstandes Amnestie unter der Bedingung, sich auf vier Jahre außerhalb der Republik zu begeben. Soldaten und Unteroffiziere würden völlig begnadigt, und träten wieder unter die Truppen der Regierung. Während der Verbannung sollen die Lieutenants und Hauptleute die Hälfte ihres Soldes, die höhern Offiziere ein Drittheil desselben erhalten. Die Wittwen und Waisen der in den Gefechten gefallenen Empörer sollen die Pensionen erhalten, die ihnen nach dem gewöhnlichen Reglement zukommen. Das Dekret ist unterzeichnet von dem Präsidenten der Repräsentantenkammer, Atenogenes Castillero, dem Präsidenten des Senats Peter Verdugo, dem Sekretair der Repräsentantenkammer Emanuel de Viga y Cosio und dem Sekretair des Senats Joseph Justus Corro. Der Parlamentair wurde mit den gewöhnlichen Vorsichtsmaaßregeln in die Festung eingeführt, und übergab das Dekret. Die Berathschlagung, die hierauf folgte, dauerte mehrere Stunden; die Antwort bestand aber darin, daß man auf einer Aenderung des Ministeriums beharrte. Kaum hatte der Parlamentair sich entfernt, so begann das Feuer der Festung von Neuem. Am 2 Mai versammelte sich der Kriegsrath abermals, und man beschloß, alle nicht verheiratheten Spanier, welche unter dem Schuze des jezigen Ministeriums nach Veracruz gekommen waren, zu verjagen. Diese Maaßregel wurde auf Betrieb einiger Intriganten ergriffen, welche die Vertreibung aller Spanier ohne Ausnahme verlangten, der sich jedoch der General Santanna stets widersezte. In der Nacht vom 5 auf den 6 um 1 Uhr Morgens begannen die Batterien der Belagerer ihr Feuer, und in wenigen Stunden fielen 400 schwere Kugeln und 86 Bomben und Granaten in die Stadt; mehrere Menschen wurden getödtet oder verwundet und Schreken verbreitete sich unter den Einwohnern. Das Feuer gegen die Bastionen und Kasernen dauerte in der Nacht vom 6 auf den 7 fort, und abermals fielen Opfer. Am 7 wurde das Feuer wegen eines ungemein heftigen Nordwinds eingestellt; es begann aber am 8 wieder. Am 9 ward es abermals eingestellt, aber am 10 und 11 richteten die Belagerer ihr schweres Geschüz gegen die Mauern des Plazes. Heute den 12 hat es wieder gegen die Häuser und Bastionen begonnen, und dauert bis jezt, 11 Uhr Morgens, noch fort. Die Einwohner sind im höchsten Grade niedergeschlagen, aber die Garnison scheint entschlossen, sich unter den Trümmern der Stadt zu begraben. Das ist unsere jezige Lage.

Hayti.

Die Hamburger Börsenhalle meldet: „Die Unterhandlung über einen Handelstraktat zwischen den Vereinigten Staaten und Hayti hat sich dadurch zerschlagen, daß lezteres den berühmten nordamerikanischen Grundsaz der Reciprozität in dem wesentlichsten Stük auf eine für die Regierung der Union zu harte Probe stellte. Es verlangte die Aufhebung aller beschränkenden Geseze der südlichen Unionstaaten für die Farbigen; Geseze, welche die Zulassung der haytischen Flagge in ihren Gewässern, und irgend eines Schiffes, das Farbige unter seiner Besazung hat, verbieten. Da der Kongreß zu Washington nicht die Macht hat, einheimische Geseze der einzelnen Staaten abzustellen, so hatten mit jener Forderung, die doch wohl für Hayti unerläßlich scheinen muß, die Unterhandlungen ein Ende. — Die gesezgebenden Kammern wurden vom Präsidenten in Portauprince am 10 April eröfnet; seine Rede ist aber nicht bekannt gemacht. Er soll sich in Betref Frankreichs sehr vorsichtig ausgesprochen und beklagt haben, daß die Angelegenheiten Hayti's mit dieser Macht noch nicht zur Ausgleichung gekommen sind."

Großbritannien.

(Globe.) Wir hören, daß die Tories noch immer der Hofnung leben, wieder zur Gewalt zu gelangen. Einige bestimmen den 1 Aug. als den äußersten Zeitpunkt, wo sie die Siegel erhalten werden. Wir möchten gern wissen, wie lange sie solche behalten würden. Als Tories und Antireformer ist ihre Macht vorüber; sie hat lange genug gedauert. Sie müssen eine neue Partei bilden, und neue Grundsäze annehmen, ehe sie das Zutrauen des Volks wieder erringen können, und ohne dieses, was wäre die Gunst des Hofes und selbst die direkte Verfügung über die Armee? Das neue Parlament wird sicherlich noch unlenkbarer seyn, als das jezige. Es wird eine korrupte Administration nicht aufrecht erhalten können, auch wenn

es wollte. Es wird sich für den Frieden, für Einschränkungen und für Vernichtung aller dem öffentlichen Interesse widerstrebenden Monopolien verpflichten müssen. Die Repräsentanten der Grafschaften müssen sich auf die wichtigen Korngeseze und die Zehntensache gefaßt machen, und von denen der Städte wird man verlangen, daß sie nur eine Regierung unterstüzen, welche neue Märkte eröffnet und die Hindernisse entfernt, welche einer glüklichen Mitwerbung an alten Märkten im Wege stehen. Wie wollen die Antireformer mit ihren alten Grundsäzen vor ein solches Unterhaus treten?

(Courier.) Einige Briefe aus Irland sagen, daß die Umtrieblee den Wählern empfehlen wollen, nur solche Leute zu wählen, welche sich verbürgen, direkt oder indirekt für den Widerruf der Unionsakte zu wirken. Dis ist möglich; wenn es indessen offen geschieht, so wird man dadurch nur die Legislatur zu einer Akte treiben, welche es für Hochverrath erklärt, diese Frage zu diskutiren. Geschieht es aber heimlich, so wird dadurch nur eine Aufregung in Irland erhalten, welche die Wohlfahrt des Landes beeinträchtigt, und alle Mittel vernichtet, wodurch Irland auf gleichen Fuß mit England gestellt werden könnte.

Nach irischen Blättern ist die Cholera in Dublin und auf dem Land im Steigen. Zu Tullamore ist der Schreken so groß, daß die meisten Einwohner entflohen sind; von 7000 Einwohnern blieben kaum 1000 in der Stadt. Die Krankheit wird allmählich bösartiger. Die Zahl der Todesfälle in Irland beträgt bis jezt 3369, eine verhältnißmäßig weit größere Sterblichkeit als in Großbritannien, wo nach den lezten Berichten nur 4334 gestorben waren, obgleich die Krankheit in Irland erst halb so lange als in England gedauert hat. Das Landvolk zwischen Tullamore und Ballinasloe hat die Ufer eines großen Kanals an mehreren Orten zerstört, um die Kommunikation zu hindern, weil sie glaubten, durch die Wasserkommunikation werde die Cholera so schnell im Lande verbreitet.

(Times.) Hätte die französische Regierung nicht durch die Belagerungserklärung sich selbst in Verlegenheit gesezt, so würden die lezten Aufstände ihr Ansehen eher vermehrt als geschwächt haben. Die beiden Oppositionen, die liberale und die royalistische, wären durch die Furcht gelähmt worden, mit den Feinden der Ordnung in Eine Klasse geworfen zu werden, während alle diejenigen, welche Ruhe und Schuz des Eigenthums wünschen, sich um den Thron gereiht hätten. Der von der Regierung begangene Fehler, Paris in Belagerungszustand zu versezen, während sie nur einige verirrte Bürger und einige unglükliche Vagabunden vor das Kriegsgericht stellen kan, hat ihr die Früchte ihres Sieges wieder entrissen. Man kan und darf nie eine wichtige Bemerkung vergessen: die Charte von 1830 wurde in einer ihrer wesentlichsten Verfügungen suspendirt, um den Urhebern eines in den Mitteln unbedeutenden, obgleich im Grundsaze furchtbaren Aufstandes zu beweisen, wie sehr sie sich täuschten, wenn sie glauben, daß die Charte nicht die nöthigen Mittel zur Unterdrükung darbiete. Diese Charte, welche stets ein Damm gegen die Willkühr seyn sollte, und die durch einen ihrer Artikel selbst unter den ausdrüklichen Schuz der Nationalgarde gestellt wurde, diese Charte existirt noch keine zwei Jahre. Welche Garantie hat also die Nation gegen eine künftige Verlezung des Grundgesezes, so oft eine namenlose Rebellion in irgend einem Theile des Landes die Regierung zu diesem Auskunftsmittel berechtigt? Die Frage ist ernst, die Zukunft düster, indessen ist es nicht die Sache der Fremden, diese Schwierigkeit aufzulösen, oder die Gefahr zu übertreiben.

Frankreich.

Paris, 26 Jun. Konsol. 5Proz. 97, 50; 3Proz. 68; Falconnets 79, 65; ewige Rente 58½.

Das erste Kriegsgericht verhandelte am 25 Jun. unter dem Vorsize des Obristen Chateaubaudot den Prozeß eines gewissen Deloffre, angeschuldigt eines Versuchs der Plünderung, der Anstiftung zum Bürgerkriege, sich an die Spize bewafneter Banden gestellt und mit diesen versucht zu haben, sich eines Postens zu bemächtigen. Der Angeklagte ist ein junger Mann von schöner Gestalt und trägt die Uniform der Schule von Alfort. Der Angeklagte erklärt, er sey gezwungen worden, mit den bewafneten Banden, die ihn bedroht, zu ziehen, die ihn dann mit Gewalt an ihre Spize gestellt. Er hätte folgen müssen, um sein Leben zu retten, und nie die Absicht haben können, sich gegen Truppen zu schlagen, zu denen sein Vater und sein Bruder gehörten. Auch habe er sich nie eines Postens bemächtigen wollen. Das Gericht hörte nun die Zeugen ab, und verurtheilte dann nach erfolgter Vertheidigung des Hrn. Marie den Angeklagten zu achtjähriger Haft. Er ward in Bezug auf die drei ersten Punkte als unschuldig, in Bezug aber auf den Punkt des Angrifs eines Postens an der Spize einer bewafneten Bande als schuldig erklärt. Der zweite bei diesem Gerichte verhandelte Prozeß betraf einen Hrn. Chaumont, Exlieutenant des ersten Linienregiments, der als Agent der Faktion von Holyrood bezeichnet, am 31 Mai in dem Augenblik verhaftet ward, wo er auf dem Marktplaze des Temple feindliche Broschüren gegen die Regierung zu verbreiten suchte. Der Angeklagte versichert, diese Schriften gefunden zu haben, und weist lebhaft die Anschuldigung zurük, daß er sich derselben in einem feindseligen Zweke gegen die Regierung habe bedienen wollen. Er hätte die in seinem Hause mit Beschlag belegten Schriften von armen Leuten gekauft, um ihnen dadurch ein Almosen zu geben. Der Angeklagte wird zu einjähriger Haft und 500 Fr. Geldbuße verurtheilt.

Das zweite Kriegsgericht unter dem Vorsize des Hrn. Durocheret, Obristen des 38sten Linienregiments, verhandelte am 25 Jun. den Prozeß eines gewissen Desaulle, eines Julinsdekorirten, der angeklagt ist: 1) Des Attentats mit dem Zweke des Umsturzes der Regierung des Königs; 2) denjenigen Beistand geleistet zu haben, welche die Absicht hatten, die Regierung zu stürzen; 3) des Mordversuchs an den Personen mehrerer Militaire, der nur aus Umständen, die von seinem Willen unabhängig gewesen, unvollzogen geblieben sey. Der Angeklagte ist 30 Jahre alt und seiner Profession ein Mechaniker. Er behauptet, durchaus nicht die Absicht gehabt zu haben, Jemand zu ermorden, sondern nur sich der Nationalgarde anzuschließen. Man habe ihn bei Aufsuchung der Nationalgarde, weil er bewafnet gewesen, für einen Faktionsmann gehalten, und verhaftet. Seine Jagdflinte habe er einem Kind auf dem Boulevard abgenommen, das leicht damit hätte Schaden anrichten können. Uebrigens bekennt der Angeklagte, daß er nicht zu der Nationalgarde gehöre. Aus den Verhören geht hervor, daß der Angeklagte auf die Linie und die Kavallerie,

die auf dem Boulevard vorbeizogen, so wie auf die Kaserne Popincourt gefeuert hat. Das Gericht erklärt nach halbstündiger Berathschlagung den Angeklagten einstimmig des Mordversuchs schuldig, verurtheilt ihn aber wegen mildernder Umstände zu zehnjähriger Zwangsarbeit. Auch erklärt ihm der Präsident, daß er unwürdig sey, die Julinsdekoration zu tragen.

Bei demselben Gerichte ward auch der Prozeß eines gewissen Karl Didier, eines Pferdehändlers, verhandelt. Derselbe war hauptsächlich angeschuldigt, an der Spize eines bewafneten Haufens den von Munizipalgarden besezten Posten des Plazes Maubert angegriffen zu haben. Er läugnet diese Beschuldigung. Nach Abhörung der Zeugen und erfolgter Vertheidigung durch Hrn. Henrion wird Didier von dem Gerichte zu zwanzigjähriger Zwangsarbeit verurtheilt.

(Constitutionnel.) Es ist wahr, daß man sich ernsthaft mit einer Modifikation des Ministeriums beschäftigt, aber man versichert zugleich, das Haupthinderniß einer Beendigung der neuen Arrangements komme von dem Marschall Soult, der erklärt haben soll, wenn man einen Konseilpräsidenten kreire, werde er sich sogleich aus dem Ministerium zurükziehen. — Wir können versichern, daß Hr. Dupin in allen seinen Unterhaltungen mit seinen politischen Freunden und mit mehreren Ministern sich entschieden für die alsbaldige Aufhebung des Belagerungsstandes erklärte. Er brachte den gestrigen Tag in St. Cloud zu, und man zweifelt nicht, daß er vor dem Könige dieselbe Meynung ausgedrükt habe. (Der Constitutionnel steht bekanntlich im Vertrauen des Hrn. Dupin.)

General Lafayette und sein Sohn, Georg Lafayette, haben Hrn. Lafitte ihre Beistimmung zu dem von mehrern ihrer Kollegen am 15 d. als Antwort auf die Erklärung ihrer Mitdeputirten, der HH. Cabet, Laboissière und Garnier-Pagès bekannt gemachten Bekenntnisse ihrer Grundsäze übersandt.

Zu Montpellier ward bei der Anwesenheit des Kronprinzen ein Feuerwerk abgebrannt, das bedeutende Unglüksfälle veranlaßte. Es scheint dabei ein Funke in ein Pulverfaß gefallen zu seyn, wodurch dann auf einmal Alles angezündet wurde. Man spricht von 48 Verwundeten; zwei junge Leute von 15 bis 16 Jahren sind gestorben, und bei mehrern mußten Arme und Beine amputirt werden.

(France meridionale.) Unser Korrespondent von Perpignan gibt uns unter dem Datum des 20 Jun. folgende Nachricht: „Sie können die Verhaftung eines der Söhne des Verräthers Bourmont in der Cerdagne als gewiß annehmen. Er war von 4 spanischen Karabiniers begleitet, die auf unsere Douaniers feuerten, die sie ganz in der Nähe faßten: sie wurden auch gefangen. Heute sollen sie zu Prades und morgen hier ankommen.“

(Messager.) Man gibt als gewiß aus, daß die drei Griechenland beschüzenden Mächte kürzlich zu London ein neues Protokoll zur Ausgleichung der Angelegenheiten dieses Landes unterzeichnet haben. Die Hauptklauseln sind: 1. daß der Prinz Otto, der zum König von Griechenland ernannt ward, sich unter einer Begleitung von 3000 Mann bayerischer Truppen, die in dem Lande bleiben werden, in seine Staaten begeben soll; 2. daß eine Anleihe von 20 Millionen Franken ihm durch die drei das Protokoll unterzeichnenden Mächte verbürgt werden soll; 3. daß im Falle der Prinz Otto ohne Hinterlassung einer erbfähigen Nachfolge sterben würde, die Krone nicht auf die regierende Familie von Bayern zurükfallen, sondern ein neuer König von den drei Mächten gewählt werden sollte.

Sechzig italienische Flüchtlinge, die sich zeither in den Gefängnissen von Venedig befanden, sind auf der französischen Korvette „Meduse“ eingeschift worden, und befinden sich auf dem Wege nach Frankreich.

Am 25 Jun. starben in Paris an der Cholera 30 Personen.

*†Paris, 25 Jun. Es folgen nun hier in Paris — nicht in der Vendée — Verurtheilungen auf Verurtheilungen; allein sie werden ihren Zwek nicht erreichen, indem sie meist unbekannte, bedeutungslose Menschen treffen, die man geneigt ist, als Werkzeuge eher denn als Anstifter zu betrachten. Das Verfahren der Kriegsgerichte ist rasch; jeden Tag wird vor jedem der beiden entweder ein Todesurtheil oder ein anderes Straferkenntniß, auch wohl zwei und mehrere erlassen. Allein wie lange wird dis nichtsdestoweniger dauern müssen, wenn von 1800 Verhafteten alle einzeln vorgenommen werden sollen, und nur höchstens sechs im Tage abgeurtheilt werden können? Freilich sind schon 200 der Haft entlassen worden, und noch viele Andere werden eben so wieder nach Hause geschikt werden; allein der Belagerungszustand müßte dennoch, was er nicht kan, Monate dauern, wenn so alle die vereinzelten Prozesse, nebst denen die den meisten Oppositionsjournalen angehängt sind, erledigt werden sollten. Leute, wie diejenigen, die bisher zum Tode oder zu den Galeeren verurtheilt wurden, kan die Opposition verläugnen; sie beweisen nicht, daß diese an dem Aufruhr irgend einen Antheil genommen habe, wenn dis nicht aus andern Zeugnissen hervorgeht. Was die Kompetenz betrift, so beschäftigt diese Frage alle Gemüther. Nachdem Anfangs die Gerichte über diesen Punkt hinausgegangen, sahen sie sich durch den beharrlichen Widerstand der Advokaten und Angeklagten später doch gezwungen, sich darüber auszusprechen; natürlich mußten sie sich kompetent finden, denn wo ein Belagerungszustand existirt, sind es die Kriegsgerichte für Alles eo ipso; ob aber dieser Zustand sich mit unsern Institutionen vereinigen lasse, stand der Militairbehörde nicht zu, zu untersuchen. Was wird aber der Kassationshof dazu sagen? Daß die oberste Behörde darüber unruhig ist, scheint daraus hervorzugehen, daß ein Prokurator, Hr. Nicod, übergangen worden und Hr. Boosin de Gartempe, Bataillonschef in der Nationalgarde, beauftragt worden ist, in ihrem Namen das Wort zu führen. Die Sache wird Donnerstags oder Freitags vorkommen und um so mehr Aufsehen erregen, als Odillon-Barrot und Crémieux, Namens der zwei zuerst zum Tode Verurtheilten, die Nichtkompetenz behaupten werden. Auch Hr. Dupin, der Generalprokurator am Kassationshofe, ist, wie man sagt, durch einen Brief des Königs, von seinen Gütern bei Nevers herbeigerufen worden, und Sonnabend wirklich hier angekommen, ob er sich gleich in einem leidenden Zustande befand: es ist aber zu zweifeln, daß dieser Ruf auf den Kassationshof sich bezog, da man Ursache hat, ihn mit der am nemlichen Tag erfolgten Ankunft des Fürsten Talleyrand zu Paris in Verbindung zu sezen. Die Freunde dieses großen Diplomaten läugnen, daß derselbe je ein Ministerialdepartement, oder auch das Rathspräsidium übernehmen werde, geben aber zu, daß er des Königs Ohr habe, und daß seine Durchreise dazu benüzt werden könnte, einmal ein

Ministerium zu bilden, dem man Dauer versprechen könne: Der Augenblik wäre gut gewählt, denn wie leicht wäre es nicht gleich von Haus aus die neuen Minister, freilich auf Kosten ihrer Vorgänger, dadurch populair zu machen, daß man sie, als ersten Akt, den Belagerungszustand aufheben ließe, der auch den Freunden der Regierung nicht behagen will. Zugleich ließe sich eine Amnestie damit verbinden, und so würden die neuen Minister eben so vortheilhaft auftreten, als Karl X mittelst seiner, wie ein Theaterstreich berechneten, Abschaffung der Censur aufgetreten ist. Niemand möchte, wie ich längst der Ansicht bin, mehr berufen seyn, als Dupin, der Nachfolger Periers zu werden; Andere meynen, dessen Stelle komme vor allen dem Nestor der Diplomaten zu. Zu viel Stürme sind über ihn hingegangen, als daß er sich auf augenbliklichen Sonnenschein verlassen könnte; zu sehr ist sein Geist durch Erfahrung gereift, als daß er die Zeichen der Zeit nicht erkennen und richtig beurtheilen sollte. Uebrigens mit Einem Fuß im Grabe, und jezt, da er sich durch seinen Antheil an den Londoner Konferenzen mit einem neuen Glanz umgeben hat, wird er sich wohl allen, mit einem Ministerium unzertrennlichen Plakereien aussezen, wird er wohl seinen mühsam erworbenen großen Namen auf ein auch für den Geschiktesten gewagtes Spiel sezen wollen? Weit wahrscheinlicher ist es, daß nur unter seiner Vermittlung ein neues Kabinet gebildet werden soll, und darauf bezieht sich muthmaaßlich der königliche Brief an Dupin, der, wenn blos vom Kassationshofe die Rede gewesen, schwerlich so eilig der Einladung gefolgt wäre. Die Tribune spricht seit einigen Tagen, aus Anlaß dieser Ministerialangelegenheit, von einem Briefe, den der Marschall Soult dem Thronerben nach Marseille oder Toulon geschrieben haben soll, worin davon die Rede wäre, daß man sich den Patrioten wieder nähern, und derer entledigen müsse, die am meisten dazu beigetragen, den Bruch zwischen ihnen und der Dynastie herbeizuführen. Der Marschall habe sich drei Stunden lang mit einem Schreiber eingeschlossen, um den Brief abzufassen, und dieser also müßte den Inhalt der Tribune verrathen haben, was glauben mag, wer da will. Der Moniteur erklärt wiederholt, daß diese, wiewol so bestimmten Aussagen lauter Lügen seyen. Uebrigens bedurfte wohl der Herzog von Orleans des vorgeblichen Schreibens nicht; aller Orten muß er wahrnehmen, daß die Dinge nicht mehr stehen, wie vormals, und daß Mißtrauen an die Stelle der Anhänglichkeit getreten ist, die man Anfangs Ludwig Philipp bezeugte. Die Antworten des Prinzen sind passend und oft geschikt, aber wie eindringlicher wären sie, wenn sie eine Erleichterung der öffentlichen Lasten ankündigen könnten! Wie der General Bertrand auf die unbeschränkte Preßfreiheit, komme ich immer auf diesen Punkt zurük.

Niederlande.

Die Emancipation vom 24 Jun. theilt folgende Nachricht mit: „Ein leichtes Fahrzeug, welches aus einem englischen Hafen ausgelaufen ist, und 16 Lootsen am Bord hat, ist diesen Angenblik damit beschäftigt, die Tiefen der Schelde zu sondiren. Wir vernehmen, daß dieses Schif im Hafen von Vliesingen vor Anker gehen wollte, doch nicht zugelassen worden ist.“

Der Brüsseler Indépendant vom 25 Jun. sagt: „Mehrere Briefe aus Holland melden, daß der König, wenn er gleich fortfahre, gegen den Traktat der 24 oder der 27 Artikel zu protestiren, doch geneigt sey, Antwerpen zu räumen, sobald wir ihm sogleich Venloo, Ruremonde, das rechte Maasufer bis Maestricht und einen Theil des linken überließen.“

Aus dem Haag wird vom 26 Jun. berichtet: „Gestern fand ein Kabinetsrath statt, der von Mittag bis sechs Uhr Abends währte. Se. k. Hoh. der Prinz von Oranien, der demselben beigewohnt, reiste gestern Abend zur Armee zurük. (Zufolge übereinstimmender Privatnachrichten aus dem Haag, die durch das Amsterdamer Handelsblad bestätigt werden, sind in diesem Kabinetsrathe die von der Konferenz der holländischen Regierung gemachten neuesten Vorschläge für unannehmbar erklärt und verworfen worden.) (Fr. O. P. Z.)

Man meldet aus Middelburg vom 22 Jun.: „Am 19 d. erschien ein englischer Kutter auf der Rhede von Vliessingen, mit einer Anzahl englischer Lootsen an Bord. Man hat die Verrichtungen dieses Fahrzeuges genau beobachtet. Dasselbe ging am folgenden Tage wieder in See, begleitet von der kön. Brigg de Brak.

Man erwartet auf der Rhede von Vliessingen die königliche Brigg, der „Windhond“ mit einem ansehnlichen Transport von Matrosen.

Italien.

† Von der italienischen Gränze, 24 Jun. Der heil. Vater verlangt jezt die Räumung Ancona's von den französischen Truppen auf das allerbestimmteste, und hat deshalb eine Note an den Grafen St. Aulaire abgeben lassen, der augenbliklich einen Kourier damit nach Paris abschikte. Das Benehmen des Generals Cubières soll hauptsächlich diesen Schritt des heil. Vaters veranlaßt haben. Er soll nemlich, heißt es jezt, im Widerspruche mit frühern Versicherungen, den Revolutionairen Vorschub leisten, und auf alle mögliche Weise das Ansehen der päpstlichen Regierung in den Gesinnungen der Anconitaner zu untergraben suchen. Man ist auch ungehalten, daß er die Adresse angenommen und nach Rom befördert hat, welche ihm im Namen der Stadt Ancona übergeben wurde, und welche bekanntlich die Bitte um baldige Ertheilung der verheißenen Institutionen enthält. Es wird sich nun zeigen, ob die französische Regierung nach erfolgter Auffoderung von Seite des Papstes ihre Truppen zurükziehen will.

Deutschland.

München, 29 Jun. Se. Maj. der König haben heute im Staatsrathe den Vorsiz zu führen geruht.

Se. Maj. der König von Bayern reisten am 30 Jun. nach Regensburg ab, wie es heißt, um die Walhalla in Augenschein zu nehmen, und das Grab des verewigten Bischofs Sailer zu besuchen. Se. Majestät übernachteten in Regensburg (im Gasthofe zum Kreuz) und wollten des andern Morgens Ihre Reise über Schweinfurt nach Brückenau fortsezen.

Die Neckarzeitung enthält ein Schreiben aus Nürnberg, das mit den Worten beginnt: „Ich würde meine Vaterstadt nicht lieben, wollte ich schweigen zu den heillosen Lügen und Verläumdungen, die in den jüngsten Blättern des Freisinnigen, des Frankfurter Journals, der Würzburger und der Hanauer Zeitung über die Verhaftung des Dr. Coremans und seinen Prozeß enthalten sind. In jenen gleißnerischen Aufsäzen herrscht dieselbe Sprache, die, Wahres mit Falschem vermen-

gend, den Ungebildeten und Unverständigen jeden Standpunkt richtiger Beurtheilung zu entziehen sucht. Wer könnte nur einen Augenblik zweifeln, daß Dr. Coremans selbst sie sämtlich geschrieben hat? (Hierauf folgt eine weitläuftige Auseinandersezung, um darzuthun, daß fast sämtliche Angaben der in jenen Blättern enthaltenen Korrespondenzen über den Coremans'schen Prozeß theils die gröbsten Entstellungen des Sachverhältnisses, theils schamlose Lügen seyen. Dr. Coremans wird in jenen Korrespondenzen mehreremale als Begründer des ersten bayerischen Oppositionsblatts gepriesen. Die verehrlichen Redaktionen scheinen den berüchtigten Geist der Erlanger Zeitung nicht zu kennen, die Coremans redigirte, ehe er auf Liberalität und Oppositionsblätter verfiel.)

In der Stuttgarter Zeitung fand sich neulich ein Schreiben über das Fest zu Badenweiler, worin es heißt: „In Badenweiler sezten die Professoren es durch, daß keine dreifarbigen Fahnen prangten, sondern lediglich die badische wehte." „Wir können (sagt der Freisinnige) die Versicherung geben, daß allerdings deutsche Nationalfahnen in Badenweiler aufgepflanzt waren, und daß die ganze Angabe der St. Z. eine Erdichtung ist." — Bei derselben Gelegenheit bezeichnet der Freisinnige eine Angabe über das Hambacher Fest in einer Korrespondenz der Allg. Zeitung als „Mährchen und Lüge," (die Angabe nemlich, daß der ferne Schall einer Trommel Furcht und Unordnung unter einem Theile der Versammlung verbreitet habe.) Durch die Art, wie sich der Freisinnige dabei ausdrükt, gibt er zu verstehen, der Artikel scheine überhaupt nur ein „gemachter" zu seyn. Wir erklären, daß jenes Schreiben von einem Augenzeugen des Festes herrührt, der seit Jahren in Rheinbayern wohnt, und um so weniger die Absicht einer Entstellung haben konnte, als er den Brief blos an seine Familie richtete, die ihn der Redaktion mitzutheilen die Güte hatte. Auch sehen wir in der Sache selbst keine Unwahrscheinlichkeit, falls nicht der Vorwurf der „Lüge" auch die andere Angabe trift, die der Freisinnige selbst vorbrachte, daß nemlich in der ganzen Versammlung der Schrekensruf sich verbreitete: „der Berg sey unterminirt, man wolle sie in die Luft sprengen," weil — von einer alten Mauer zwei Steine sich lösten. So viel auf die Vorwürfe, mit denen der Freisinnige in seinem sogenannten Geist der deutschen Blätter *) so leichthin und freigebig um sich wirft. Was die Beurtheilungen des Hambacher Festes betrift, so haben wir die, welche Graf Benzel-Sternau gab, eben so mitgetheilt, als andere in anderm Sinne. Daß wir von dem Freisinnigen selbst noch keine geben konnten, hatte den ganz einfachen Grund, daß die verehrliche Redaktion bisher noch kein eigenes Urtheil darüber aussprach.

Hr. Stromeyer ist als Verfasser eines Artikels in Nro. 3 des Wächters am Rhein in eine Gefängnißstrafe von zwei Monaten, und der nominelle Redakteur jenes Blattes, Franz Schinnb, zu dreimonatlicher Haft vom Gerichte zu Mannheim am 27 Jun. verurtheilt worden. (Bad. Bl.)

Heidelberg, 27 Jun. Heute ist der hiesige Student Brüggemann, ein Westphale, auf Requisition der königl. bayerischen Regierung hier arretirt und seine Effekten und Papiere in Beschlag genommen worden. Er war bekanntlich auch bei dem Feste zu Hambach und Hanau. Ein anderer Grund zu dieser Arrestation ist hier nicht bekannt; man ist daher sehr begierig auf Nachrichten aus Frankfurt, ob dort wohl auch auf bayerische Requisition diejenigen Bürger arretirt worden sind, welche beim Hambacher und Hanauer Fest waren. Zwei hiesige angesehene Bürger, Seyfriedt (Kaufmann) und Speyerer (Bierbrauer), haben sich für Brüggemann verbürgt, und die Frage, ob er nun aus dem Carcer entlassen und blos Stadtarrest behalten werde, ist nach Karlsruhe an das Ministerium abgegangen. (St. A. Z.)

Frankfurt a. M., 27 Jun. Man will wissen, daß die Andreä'sche Offizin, die bekanntlich den Druk der Protokolle und Aktenstüke des Bundestags besorgt, seit dem Montag anhaltend damit beschäftigt ist. Was aber diese Aktenstüke betreffen, läßt sich um so weniger erfahren, da Sezer und Druker auf die strengste Verschwiegenheit vereidet sind und bei verschlossenen Thüren arbeiten. (Schw. M.)

Δ Frankfurt a. M., 28 Jun. In der gestern statt gehabten Sizung des gesezgebenden Körpers ist, wie man erfährt, dem Antrage des Senats in Betref der Vereine und des Tragens von Abzeichen, welche nicht anerkannte und gesezlich autorisirte Embleme sind, mittelst Beschlußnahme entsprochen worden, die denselben ermächtigt, für beide Fälle einzuschreiten und Strafen zu verhängen. Der desfallsigen amtlichen Publikation sieht man bis morgen entgegen. — Heute hat die Bundesversammlung ihre erste Sizung seit Rükkunft des k. östreichischen Präsidialgesandten, Grafen v. Münch-Bellinghausen, gehalten. Während der wenigen Tage, daß derselbe wieder hier anwesend ist, sind schon mehrere Kouriere im Bundestagspalais angekommen, wovon vorgestern zwei innerhalb einer halben Stunde.

Die Frankfurter Oberpostamts-Zeitung sagt: In mehreren öffentlichen Blättern finden sich seit einiger Zeit Artikel vor, welche von einer von dem Hrn. Bundestagsgesandten einer großen Macht in Betref der innern Verhältnisse Frankfurts erlassenen Note oder desfalls geschehenen Aeußerungen handeln. Wir sind ermächtigt zu erklären, daß alle diese Angaben eben so wie die darauf gestüzten weiteren Folgerungen und Erzählungen völlig grundlos und unwahr sind.

Die vielen Frankfurter Korrespondenten, die auf Einmal in den verschiedenen deutschen Zeitungen auftauchten, klagen sich wechselweise der Unwahrheiten, Entstellungen, falschen Ansichten rc. an. Zuerst und vor Allem wird immer auf die Allgemeine Zeitung losgegangen; dann aber legen die im Nürnberger Korrespondenten (wie in dessen neuester Nummer wieder) ihre Lanze gegen die in den Stuttgarter Blättern und im Freisinnigen ein; diese bleiben die Antwort nicht schuldig, und fallen sich auch gelegentlich unter sich selbst an, während neuerlich ein Frank-

*) Die englischen und französischen Blätter nennen „Geist der Journale" die parteilose Zusammenstellung der wichtigsten leading articles des Tags. Der Freisinnige versteht unter jenem Namen das Herausreißen von ein paar Säzen, denen zur Belustigung der Leser ein oder zwei kurzabfertigende Bemerkungen zum Geleit gegeben werden.

furter Lokalblatt versicherte, wenn man Alles, was in allen diesen Blättern über Frankfurt geschrieben werde, lese, so wisse man nur, was in Frankfurt nicht geschehe. Da ist freilich für den, der gern wissen möchte, was denn in Frankfurt eigentlich geschieht, guter Rath theuer.

Die Stuttgarter Zeitung sagt in Bezug auf ein in einem andern Stuttgarter Blatt erschienenes Schreiben aus Frankfurt, das die Redakteure des Freisinnigen des „Partikularismus" beschuldigte: „Jener Bericht des Frankfurters führt für seine Kommittenten eine Sprache, als ginge von diesen ganz besonders die politische Erleuchtung für das übrige Deutschland aus. Es ist betrübt, wenn ein armer Teufel gleich den Vornehmen spielen will, sobald er einige Brosamen und Lappen erhascht hat; es ist lächerlich, wenn Leute, welche sechszehn Jahre lang um nationale Angelegenheiten wenig sich bekümmert, und der vollkommensten Indifferenz in politischen Materien sich überlassen, — oder solche, welche so eben erst aus der noch frischen Schulmappe einige Portionen Staatsweisheit sich zusammen gelesen haben, während die von ihnen gegenwärtig getadelten Männer kühn, unerschroken und beharrlich für Licht und Recht gekämpft, — plözlich nun des über Nacht ihnen zugekommenen Liberalismus so sehr sich überheben und das grose Wort in der Gesellschaft führen wollen, zu welcher sie als die jüngsten Mitglieder ganz vor Kurzem erst gekommen sind. Das hier Gesagte gilt aber auch noch von vielen andern Leuten mehr, nicht allein von den überfeurigen Patrioten Frankfurts der neuesten Aera."

*Vom Main, 26 Jun. Der irrende und fahrende Ritter deutscher Freiheit und Einheit, der gewesene großherzoglich hessische Lieutenant Metternich von Mainz — Sohn des aus den 1790r Jahren nur zu bekannten Professors Metternich — ist in diesen Tagen bei der Durchfahrt durch Hochheim auf dem Eilwagen von dem dasigen Beamten, der nach allen Umständen im Voraus von dessen Ankunft benachrichtigt gewesen zu seyn scheint, arretirt und unter starker Militaireskorte in das Kriminalgefängniß zu Wiesbaden abgeliefert worden. Der Grund seiner Verhaftung und der gegen ihn eingeleiteten Untersuchung soll in den Vorgängen am Pfingstmontage zu Rüdesheim und auf dem dortigen Niederwalde liegen; namentlich ist Metternich beschuldigt, sich aus Veranlassung der vom Amte weggenommenen altdeutschen Fahne an dem Amtssekretair in der Amtsstube thätlich vergriffen zu haben. Es bleibt hierbei nur auffallend, warum man nicht gleich damals zu Rüdesheim zu dessen Verhaftung geschritten ist, welche um so leichter hätte bewirkt werden können, als derselbe sich noch mehrere Stunden allein dort verweilt haben soll, ehe er nach Bingen überfuhr. Wie man erzählt, so besuchte dieser Freiheitsapostel von hier aus einige Tage später die nahe gelegene Rochuskapelle, um den daselbst versammelten Landleuten von der Kanzel die Hambacher Rede Siebenpfeiffer's vorzulesen. Damit das Zuhören auch mit etwas Realem verbunden sey, soll der Versammlung Wein und Käse verabreicht worden seyn. Die Verhaftung Metternich's erregt um so weniger Theilnahme, als derselbe nicht den besten Ruf genießt, und überhaupt das Beginnen solcher Herren mit der rothen Müze überall mehr Mißbilligung als Anklang findet. Nur eine unverhältnißmäßig hohe Bestrafung dürfte ihm gleich dem Medizinalrathe Cöls eine Theilnahme in der öffentlichen Meynung zuwenden, und diese — von deutschem Rechtsgefühl geleitet — zu seinen Gunsten stimmen, sobald man dadurch in ihm ein politisches Opfer zu erkennen glaubte. — Von den Deputationen, welche nach Frankfurter Zeitungen dem Herzoge von Nassau zu seinem Geburtstage Glükwünschungsadressen überreicht haben sollen, ist so wenig in Wiesbaden als in Biebrich etwas bekannt. Diese Angabe scheint daher auf irgend einem Mißverständnisse zu beruhen. — Die Stimmung im Herzogthume Nassau hat sich noch keineswegs zum Vortheile der Regierung geändert. Man scheint dieses auch immer mehr inne zu werden; wenigstens deuten dahin die bei jeder Veranlassung, wo man einen Ausbruch der herrschenden Unzufriedenheit glaubt befürchten zu müssen, zu Wiesbaden angeordneten militairischen Vorsichtsmaaßregeln. An höhern Orten soll man sehr von den kühnen Thaten des ritterlichen Friedemann's erbaut seyn, und nichts weniger erwarten, als daß derselbe gleich einem andern Simson alle Nassauischen Oppenenten zum Stillschweigen gebracht habe. Eine Gleichstellung mit Simson scheint allerdings in gewisser Beziehung nicht ganz unpassend. — Zur Abhülfe des durch die Brodtheurung erwachsenen Nothstandes der ärmeren Klasse sind von der Nassauischen Regierung nunmehr ebenfalls zwekmäßige Anordnungen getroffen worden. Sie kommen, wenn auch etwas spät — doch immer noch nicht zu spät, und wenn dem Vernehmen nach hierauf ein gewisser Korrespondenzartikel aus dem Herzogthume Nassau vom 7 d. nicht ohne einigen Einfluß war, so dürfte dieses ebenfalls den Nuzen der Presse bewähren. Inwiefern der Herzog von Nassau hierzu die Fonds aus seiner Privatkasse hergegeben hat, ist nicht bekannt. Sollte dieses der Fall seyn, so würde die Regierung wohl thun, hierüber die Unterthanen nicht in Ungewißheit zu lassen. In Verhältnissen, wie sie unglüklicherweise auf dem Herzogthume Nassau lasten, ist es doppelt Pflicht der Regierung, nichts außer Acht zu lassen, was die Anhänglichkeit und Zuneigung der Unterthanen an ihren Fürsten erfrischen kan. — In Ansehung des Rheingaues ist zugleich die Verfügung erfolgt, mit allem Zwangsverfahren wegen Steuerrükständen bis nach dem Herbst einzuhalten. Dagegen wird anderwärts gegen Steuerrestanten, anstatt auf dem gesezlich vorgeschriebenen Wege der Auspfändung und Versteigerung des Pfandobjekts, mit Geld- und Gefängnißstrafen vorgeschritten, wovon erst kürzlich ein Aufsehen erregendes Beispiel zu Hochheim vorgefallen ist, wo man nach bereits vollzogener Auspfändung die andere Strafe auch noch in Anwendung brachte; man will dadurch wahrscheinlich den bei der nächsten Erhebung befürchteten Steuerverweigerungen entgegenwirken, scheint aber die nachtheiligen Folgen nicht zu berüksichtigen, denen sich eine Regierung aussezt, wenn sie die gesezlich vorgezeichnete Bahn verläßt. — Graf v. Benzel-Sternau hat seine Abwesenheit bei der Versammlung zu Wilhelmsbad, bei welcher er den Vorsiz führen sollte, durch eine unausschiedbare Familienangelegenheit entschuldigt, wodurch er unerwartet in die Schweiz zurükgerufen worden sey.

Die Hanauer Zeitung bringt eine Einladung zu einer neuen Volksversammlung. Diese Einladung ist aus Wetter vom 19 Jun. datirt, und lautet folgendermaaßen: „Freunde deutscher Eintracht einiger Städte der obern Lahn- und Eddergegend sind übereingekommen, am 2 Jul. d. J. auf dem Burg-

berge bei Battenberg eine Zusammenkunft zu halten, um unter freiem Himmel ein Fest deutscher Bruderliebe zu feiern. Alle Gleichgesinnten werden hiemit eingeladen, demselben beizuwohnen."

Hanau, 27 Jun. Der Journalist Georg Fein, welcher, nachdem er aus Bockenheim ausgewiesen, seinen Wohnsiz hier aufgeschlagen hatte, erhielt gestern Mittag die Weisnng, sich binnen 24 Stunden von hier zu entfernen und das Land zu räumen. (Fr. O. P. A. Z.)

⊙ Aus dem Großherzogthume Hessen, 26 Jun. Die neue Verordnung, die Veranstaltung von Volksfesten und Volksversammlungen betreffend, sagt im Eingange, daß beim Hambacher Volksfeste „eine revolutionaire Faktion" die verbrecherischen Zweke, die sie durch den sogenannten Verein für die freie Presse erreichen wollte, nicht nur wiederholt öffentlich ausgesprochen, sondern auch dazu aufgerufen habe, durch Anwendung frevelhafter Gewalt zum Umsturze der Throne hinzuwirken. Wir fragen: Wer ist jene „revolutionaire Faktion?" Sie muß doch in bestimmten Personen bereits erkennbar geworden seyn. Sind es die Redner in Hambach gewesen? Waren diese Redner Hessen? Procedire man gerichtlich gegen die Mitglieder der Faktion; überhaupt, lasse man blos diese Mitglieder der Faktion entgelten, was sie gesündigt haben mögen. An die Motive eines Strafurtheils gegend ein Duzend Uebelthäter, kan nicht die Strafdisposition gegen Hunderte und Tausende willkührlich gefügt seyn. An das, was der Bayer in Bayern begangen hat, reiht sich nicht als Konsequenz, was nun in Hessen gegen Andere, als den konkreten Bayer, und namentlich die hessischen Staatsbürger, gesezlich oder auch nur polizeiverordnungsmäßig geschehen soll. Nach den Art. 23, 31, 33, 72 u. A. der Verfassungsurkunde, wonach die Freiheit der Person und des Eigenthums im Großherzogthume Hessen keiner Beschränkung unterworfen ist, als welche Recht und Gesez bestimmen; Niemand seinem gesezlichen Richter entzogen werden soll; kein Hesse anders, als in den durch das Recht und die Geseze bestimmten Fällen und Formen, verhaftet oder bestraft werden darf, ohne Zustimmung der Stände kein Gesez, auch in Bezug auf das Landespolizei-Wesen gegeben, aufgehoben und abgeändert werden kan u. s. w., werden jedenfalls ernste Betrachtungen auf dem nächsten Landtag ihre lauten Worte finden.

Braunschweig, 24 Jun. Die Untersuchung gegen die Theilnehmer an der entdekten Verschwörung schreitet mit angestrengter unausgesezter Thätigkeit vor; schon sind zwei Monate seit der ersten Kunde von den insgeheim geschmiedeten Plänen verflossen, und noch scheint die Reihe der darauf erfolgten Verhaftnngen nicht zu Ende zu seyn; denn abermals vernehmen wir, daß der hiesige Pferdeverleiher Freitag als Mitschuldiger eingezogen, auch der Kandidat der Rechte, Augustin Schäfer aus Gandersheim, als der Verfasser eines überaus boshaften, gegen die Regierung gerichteten und offen in der Nähe von Göttingen auf der Heerstraße vor einiger Zeit gefundenen, jedoch unter falschem Namen geschriebenen Briefes, in das hiesige Gefängniß abgeliefert worden. — Heute früh nach sechs Uhr zog die hiesige Bürgergarde mit klingendem Spiel und in voller Uniform vor das Thor hinaus, um die Verlesung ihres neuerlich erlassenen Reglements zu vernehmen. (D. N. Ztg.)

Die Kasseler Zeitung meldet aus Braunschweig: „Unser Herzog ist weit zurükgezogener geworden; auch der Befehlshaber der Bürgergarde, Hr. Löbbecke, erscheint nicht mehr bei Hof."

Hannover, 27 Jun. Nach gestern eingegangenen Nachrichten ist der Advokat Gans zu Celle in Folge der (wegen des an des Königs Majestät übersandten Abolitionsgesuchs) gegen ihn eingeleiteten Untersuchung, mittelst einer ihm ehegestern eröffneten Verfügung der königlichen Justizkanzlei zu Celle von der Advokatur suspendirt worden. — Se. k. Hoh. der Vicekönig sind heute von hier nach Magdeburg abgereiset, woselbst Se. Maj. der König von Preußen zu einer Truppenmusterung erwartet werden. (Hann. Z.)

Hildesheim, 24 Jun. Von hier ist in diesen Tagen eine Petition der israelitischen Einwohner des Fürstenthums Hildesheim, in Betref der ihnen entzogenen Bürgerrechte, an die Ständeversammlung des Königreichs erlassen worden, worin es heißt: „Wenn konstitutionelle Institutionen wohlthätig wirken; wenn die bürgerliche Freiheit der Staatsunterthanen überhaupt gedeihen, und ein gemeinnüziges Streben erwekt werden soll, dann darf der Staat nicht mehr aus Herren und Knechten bestehen; ein gemeinsames Band muß alle Glieder des Staates zusammenhalten, und Verschiedenheit der Glaubensdogmen darf eine Verschiedenheit der Rechte nicht herbeiführen, zumal wenn die Pflichten mit gleicher Bereitwilligkeit erfüllt werden können und sollen. Wer nach wahrer Freiheit, nach gesezlicher Ordnung strebt, macht gern seine Mitunterthanen einer gleichen Wohlthat theilhaftig; nur der Knecht in seinem Knechtssinne sieht gern Andere wieder zu seinen Füßen, und ergözt sich daran, daß er diese so herabwürdigen kan, wie er selbst herabgewürdigt wird. Darum bieten sich Despotismus und Servilismus so gern die Hände, und vereinigen sich zu einem gleichen verderblichen Wirken. Wollen Sie, Vertreter des Volkes, in Ihrem Vaterlande die wahrhaft bürgerliche Freiheit begründen, so dulden Sie nicht, daß ein Theil Ihrer Mitbürger noch länger Knechte bleiben, daß barbarische Institutionen barbarischer Jahrhunderte noch länger die edelsten Gefühle des Menschen in Fesseln halten, die Liebe für König und Vaterland. Seit vielen Jahrhunderten enthält ein und derselbe Erdboden die Gräber unserer Eltern, so wie er die Wiege der Kinder ist; Sprache und Gesinnungen, Sitten und Gewohnheiten theilen wir seit undenklicher Zeit; gleich unsern christlichen Mitbürgern haben wir in den Freiheitskämpfen von 1813 bis 1815 unser Blut für das Vaterland verspritzt, aber noch hat das Vaterland uns nicht als seine Kinder anerkannt; noch sehen wir wohl freudig, aber mit Wehmuth auf unsere deutschen Nachbarn, die Hessen und Bayern, die Badenser und Würtemberger, nachdem wir lange vergebens gehoft, daß der deutsche Bund seine Versprechungen erfüllen, und nicht minder gerecht seyn würde, als Nordamerika, Frankreich und Holland schon lange und mit segensreichem Erfolg es waren." (D. Nat. Ztg.)

Das Luxemburger Journal enthält unterm 15 Jun. folgenden, wie es scheint, halb offiziellen Artikel: „Man schreibt uns aus Frankfurt vom 9 d.: Die politische Frage, welche den Bundestag in seinen jüngsten Deliberationen am meisten in Anspruch genommen hat, ist ganz gewiß die das Großherzog-

thum Luxemburg betreffende. Rußlands, vor Allem aber Oestreichs Einfluß — um nicht zu sagen: der Wille dieser Mächte — hat dieser Schwierigkeit ein Ende gemacht. Und doch könnten die Vorschläge zu einer Theilung der Provinz Luxemburg, wie sie in Traktatsentwürfen und diplomatischen Korrespondenzen vorkommen, Zweifel erregen, daß man die Sache unberührt lassen wolle; allein Vorschläge, sie seyen von welcher Art sie wollen, sind auf keine Weise bindend; sie schläfern blos den Feind ein und halten mit Diskussionen hin. Es ist gegenwärtig jedem Klarsehenden einleuchtend, daß wenn die nordischen Souveraine eine Verletzung der konstitutiven Bundesakte dulbeten — und das wäre die Abtretung eines der integrirenden Bestandtheile ohne die einstimmige Einwilligung aller Mitglieder, wobei sich gewiß Gegenstimmen erheben würden — es um diesen Staatskörper geschehen wäre. Er würde in Stüke zerfallen, und die Veste, welche der Norden durch diese Verbindung der deutschen Fürsten Frankreich entgegengestellt, würde zusammenstürzen, um nie wieder aufzustehen. Wenn Rußland ungeheure Opfer gebracht hat, um den Kopf der demagogischen Hyder an den Pforten seines Reichs zu zerschmettern; wenn es Alles aufgeboten hat, um, selbst auf die Gefahr eines allgemeinen europäischen Kriegs hin, die polnische Nation zu unterwerfen, so seyen Sie überzeugt, daß es, diesem Systeme getreu, nicht dulden werde, daß der Bund das kostbarste der ihn beschäftigenden Interessen aufgebe, nemlich das Interesse, die belgischen Insurgenten innerhalb ihrer Gränzen zurük zu halten. Dieser nemliche, für Rußland und Oestreich wichtige Gedanke ist auch für Preußen wesentlich. Wäre aber auch die Frage minder wichtig, als sie es wirklich in der Wagschale der Verhandlungen ist, deren Mittelpunkt die Londoner Konferenz bildet, so verdient doch das Interesse, Holland selbst durch ein starkes Band mit dem deutschen Bund in Vereinigung zu halten, die sorgfältigste Rüksicht. Der Bundestag hat dis genau erwogen, und wird, wenn es Zeit ist, denjenigen, welche diese Gegenstände nur oberflächlich zu betrachten fähig sind, zeigen, wie schlecht ihre Kombinationen gewesen. Die Zukunft ist in Gottes Hand; allein es müßten seltsame Ereignisse dazwischen treten, um die Ordnung der Thatsachen, welche sich in Deutschland durch eine 17jährige Erfahrung befestigt hat, umzustürzen."

P r e u ß e n.

Man schreibt aus Aachen vom 25 Jun.: „Gestern wurden unter dem Donner des Geschüzes und den feierlichen Tönen einer der Würde der Cerimonie entsprechenden Musik, auf dem Dome unsrer Stadt die Deken ausgehangen, auf welchen, nach siebenjähriger Zwischenzeit, am 10 Jul. die in der Kathedralkirche aufbewahrten großen Heiligthümer den Gläubigen gezeigt werden sollen."

S c h w e d e n.

* Stockholm, 19 Jun. Der Kronprinz hat das Kommando über das 10,500 Mann starke Lustlager übernommen, welches hier im Ladugardsgärdet zusammengezogen worden ist. Am nächsten Sonntag soll der Namenstag Sr. Majestät (St. Johannes) mit großer Solennität im Lager gefeiert werden, was denn viele Schaulustige und Reisende aus den benachbarten Provinzen herbeigezogen hat. Unser Aftonbladet äußert sich übrigens sehr mißfällig über dergleichen Lustlager und militairische Feste und macht namentlich, indem es die Kosten des jezigen auf eine halbe Million Thlr. Banko anschlägt, die Bemerkung, „daß selbst der Kronprinz von Preußen sich wundern würde, daß man zu einer Zeit, wo vier Provinzen des Königreichs Hungersnoth litten, und die Regierung zu deren Unterstüzung die öffentliche Barmherzigkeit in Anspruch nehme, ein so großes Lustlager veranstaltet worden sey." — Der Kronprinz hat einen Fonds von 5000 Rthlr. Banko angewiesen, um davon eine Pensionsanstalt für die Arbeiter der hiesigen Webereien, die sich durch ihr Talent in diesem Gewerbe, so wie durch ihre Treue und gute Aufführung auszeichnen, zu stiften. Diese Pensionen, zehn an der Zahl, jede zu 50 Rthlr. Banko, sollen jährlich zweimal, an den Namenstagen des Königs, den 28 Jan. und den 24 Jun., ausgezahlt werden. — Die Artilleriekapitains Baron v. Silfverstjöld und Falck sind von hier abgegangen, um den Truppenmanövres beizuwohnen, welche während der Anwesenheit des Königs von Dänemark in Jütland statt finden werden. — Welche seltsame Ansicht man hier von den Dingen in Frankreich hat, beweist unter Anderm das, daß unsere Politiker, indem sie sich auf einige Notizen stüzen, die sie von auswärts erhalten haben wollen, dem Könige von Frankreich die Absicht beimessen, vom Throne zu steigen und die Königswürde mit der eines ersten Konsuls von Frankreich oder Präsidenten zu vertauschen! Wenigstens meynen sie, ein solcher Schritt würde dem Auslande, das vom französischen Volk nur die auf der Vorderbühne agirenden Gliedermänner erblikt, einen ernstern, zur Vorsicht mahnenden Blik in die unendliche Tiefe der Scene eröfnen. — Der König ist Willens, noch im Laufe dieses Sommers einige Zeit in Schoonen zuzubringen, wo Se. Majestät unter andern der Eröfnung des neuen Hafens bei Helsingborg beiwohnen wollen; der Hafen ist ein Unternehmen, welches dem Obristlieutenant von Lagerheim, der den Plan dazu entworfen, und dem Kapitain v. Sydow, der ihn ausgeführt hat, sehr zur Ehre gereicht. — Wir haben ein höchst fruchtbares Wetter und die größte Aussicht eine vortrefliche Ernte zu gewinnen.

O e s t r e i c h.

† Wien, 26 Jun. Die Post vom 10 Jun., welche aus Konstantinopel hier eingetroffen ist, zeigt das Auslaufen der zweiten Abtheilung der türkischen Flotte nach dem Marmora-Meere an; sie besteht aus mehrern Kriegsschiffen ersten Ranges, 2 Fregatten und 8 Briggs, und wird gegen Mehemed Aly agiren, der schon in sehr bedrängter Lage seyn soll, und ein Unternehmen bereuen dürfte, dessen hartnäkige Behauptung ihm ohne Zweifel das Leben kosten wird. In Konstantinopel war man allgemein der Ueberzeugung, daß der Feldzug gegen die Aegypter keine vier Wochen mehr dauern könne, da Ibrahim Pascha an den wesentlichsten Kriegsbedürfnissen Mangel leiden soll, und sein mißlungener Versuch der Eroberung von St. Jean d'Acre die Armee gänzlich demoralisirt hat. Die Unterhandlungen wegen Griechenland dauern fort, die Pforte gibt aber deutlich zu erkennen, wie sehr ihre Finanzen zerrüttet sind, und der öffentliche Schaz erschöpft ist; sie würde gern in alle Vorschläge der vermittelnden Mächte willigen, wenn sie nur eine erkleckliche Geldentschädigung erhalten könnte.

Wien, 27 Jun. Metalliques 86¾; 4 proz. Metalliques 76⅝; Bankaktien 1133.

Frankfurt a. M., 29 Jun. Metalliques 87$^{11}/_{16}$; 4proz. Metalliques 76⅞; Bankaktien 1374.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Rükblik auf die lezte Entwiklung der Dinge in Griechenland.

* Nauplia, 3 Mai. Ueber die Stadien des Uebergangs vom frühern zum jezigen Systeme wurden zwar in diesen Blättern schon viele umständliche Berichte gegeben; da indessen erst jezt die eigentliche Lösung beginnt, von der die neue Bahn ausgehen kan, so mag es, um einen klaren Ueberblik der Lage zu gewinnen, nicht überflüssig seyn, die Hauptmomente zu rekapituliren, woraus sich erst einige Wahrscheinlichkeitsschlüsse auf die Zukunft ziehen lassen. Die Rumelioten waren in Argos eingezogen, als das Konferenzprotokoll vom 7 März aus Konstantinopel ankam. Graf Augustin Capodistrias, der auf keine zehn Soldaten mehr zählen konnte, gab seine Entlassung. Der Senat — wähnend, nach der Entfernung der Familie Capodistrias werde die Dissidentenpartei sich jegliche Zusammensezung einer neuen Regierung gefallen lassen — ernannte eine Regierung von fünf Mitgliedern (Kolokotroni, Zaimi, Buduri, Metaxa und Koletti), die proklamirt und im nemlichen Augenblike von den Residenten anerkannt wurde. Jene Zusammensezung entsprach indeß weder dem Geiste des Protokolls, noch der Stellung der Parteien. Das Protokoll forderte die Bildung einer Regierung auf breiterer Basis, so daß in ihr die nöthigen Garantien für die eine wie für die andere Partei lägen. Der Peloponnes zählte solcher Parteien drei: erstens, die Militairpartei Kolokotroni's und Koliopulos; zweitens, die Partei der von den einflußreichen Familien der Londos, Notaras, Delyanis, Meletopulos, Benizelos Rufos und sonst auch Zaimis repräsentirten Primaten; drittens, die Maina-Partei. Kolokotroni gebot in der Regierung über den isolirten, von seiner Partei als Ueberläufer betrachteten Zaimi, so wie über Metaxa, der als politischer Charakter stets sein Verbündeter und Vertrauter war. Der gefürchtete Klephtenchef des Peloponneses hatte also in der Fünfmännerregierung drei Stimmen für sich, und der Primaten mächtige Partei, so wie die wilden Stämme der Maina blieben einflußlos außerhalb des Kreises dieser Kombination. Ueberdis standen jenseits des Peloponneses hier die Rumelioten, dort die Partei von Hydra. Das Centrum der leztern war die Familie Konduriotí. Dieser Partei entschiedener Feind war Buduri, der überhaupt, statt als Mitglied der Regierung eine Garantie zu bieten, nur geeignet schien, das Vertrauen der Partei, die er repräsentiren sollte, zurükzustoßen. Die Rumelioten waren getrennt, um nicht zu sagen zerrissen, durch die beiden Parteien, die in den Straßen von Argos auseinandergestoßen waren, und die sich seitdem erbitterte Kämpfe in Eleusis, Megaris, Livadien, Arachova, Salona und Naupaktus geliefert hatten. Von diesen beiden Parteien hatte nur die von Perachore ihren Vertreter in der neuen Regierung, in der Person Koletti's; die andere, welche die Interessen der Capodistrias'schen Regierung vertheidigte, war ganz vergessen. Das Capodistrias'sche System war vor den Siegen der Rumelioten (Koletti's) zusammengebrochen, aber dieses nemliche System stand in seinem gehässigsten Namen aufrecht in der Regierung wie im Senat, und die Sieger waren die Besiegten; unter den fünf Männern zählten sie nur Einen — Koletti. Dis der Grund der Bewegung der Rumelioten auf die Vorstadt von Nauplia (10 April), in Folge deren schon am andern Tage, unter Garantie der Residenten, eine Regierungskommission von sieben Mitgliedern beschlossen ward, die durch die vier Namen Konduriotí, Ypsilanti, Koletti und Zographos der siegenden Partei die Majorität Einer Stimme gab. Neue Intriguen suchten Trikupi an die Stelle von Zographos zu sezen; nach dreitägigen peinlichen Unterhandlungen aber wurden beide aufgegeben, und der Rumeliote Athanasius Lidoriki, ein Mann ohne Charakter und Ansehen, durch die Rumelioten der Capodistrias'schen Partei vorgeschoben, und als eine Art Halbresultat von der andern Rumeliotenpartei (Koletti's), die der Unterhandlungen müde war, angenommen. Aber Lidoriki war entfernt; die andern sechs hielten sich, in gleiche Hälften getheilt, die Wage, und waren so gelähmt, mitten in einer Zeit der Gährung und des völligsten Geldmangels. Um aus dieser drohenden Krise zu kommen, ward von den Chefs der Rumelioten von Argos der achtbare Name Kosta Bozaris an die Stelle Lidoriki's vorgeschlagen, und in einer vereinigten Sizung des Senats und der Regierung angenommen. So war man endlich, nach 14tägigem Kampfe, zu einer Zusammensezung gelangt, welche der Regierung möglich machte, sich zu bewegen und vorzuschreiten.

(Fortsezung folgt.)

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

Der American meldet: „Herr Stanberry, Mitglied der Repräsentantenkammer für den Staat Ohio, ist von Hrn. Houston, ehemaligem Gouverneur von Tennessee, auf das gröblichste angegriffen worden. Einige Bemerkungen des Hrn. Stanberry in der Kammer dienten ihm zum Vorwande dieser Gewaltthätigkeit. Der Leztere muß in Folge dieses brutalen Ueberfalls das Bett hüten und hat am folgenden Tage die Kammer davon benachrichtigt, welche demnächst noch in derselben Sizung auf den Antrag des Hrn. Vance den Präsidenten mit einer Majorität von 145 gegen 25 Stimmen ermächtigte, einen Verhaftsbefehl gegen Samuel Houston zu erlassen. Hr. Stanberry erhielt zuerst einen Schlag mit einem Stok und grif darauf nach einem Pistol. Als sein Feind dis bemerkte, versezte er ihm einen so heftigen Streich auf den Arm, daß dieser einen Bruch erlitt. Mehrere dabei anwesende Kongreßmitglieder blieben unthätige Zuschauer dieser Beschimpfung."

Der Washington Telegraph meldet ferner Folgendes: „Als sich am 14 April das Repräsentantenhaus vertagt hatte und der Abgeordnete für Tennessee, Hr. Arnold, von der Treppe herabstieg, wurde er von dem Major Heard, mit dem er während der Verhandlungen einen Wortwechsel gehabt hatte, angefallen; Lezterer suchte ihm einen Schlag mit seinem Stok auf den Kopf zu versezen. Aber Hr. Arnold wich aus und schlug seinem Gegner den Stok aus der Hand. Dieser zog nun ein Pistol aus der Tasche hervor und schoß auf Hrn. Arnold; die Kugel streifte ihm den Arm bis an die Schulter hinauf und nahm ein ziemliches Stük Fleisch mit fort. Da Hr. Arnold fürchtete, sein Feind möchte noch mit einer zweiten Pistole bewafnet seyn, so stürzte er sich auf ihn und brachte ihm mit ei-

nem Stokdegen mehrere Stiche bei, bis derselbe zerbrach. Er warf nun Hrn. Heard zu Boden und hätte ihn wahrscheinlich getödtet, wäre er nicht von dem General Duncan aus Illinois verhaftet worden. Auch Hr. Heard wurde ergriffen und ins Gefängniß gebracht."

Italien.

†† Rom, 23 Jun. (Beschluß der Bannbulle.) „Wir konnten zwar die uns selbst angethane Gewalt und das zugefügte Unrecht geduldig tragen, haben es auch mit Gottes Hülfe gern gethan, und fühlen die Zuversicht, daß wir es mit großer Freudigkeit stets thun könnten, aber unser Amt fordert und ein heiliger Eid verpflichtet Uns, für die Heiligkeit der Religion wachsam zu seyn, die Rechte und Besizungen der heil. römischen Kirche zu schüzen, die Freiheit des heil. Stuhls, welche mit dem Vortheile der gesamten Kirche so eng verbunden ist, zu behaupten, und demnach das Fürstenthum zu vertheidigen, womit zur leichtern Besorgung des heiligen Werks auf der ganzen Erde die göttliche Vorsehung die römischen Päpste beschenkt hat. Da nun offenbar durch die erwähnten Handlungen der Verschwornen die Heiligkeit der Religion und die Rechte der römischen Kirche verlezt und beeinträchtigt werden; da ferner noch Schlimmeres auch an andern Orten zu fürchten ist, wenn wir nicht nach den Pflichten unsers Amts demselben kräftig begegnen, so haben wir in öffentlichem und demüthigem Gebete den heil. Geist um Erleuchtung angefleht, und erklären im Namen des allmächtigen Gottes und der heil. Apostel Petrus und Paulus und im eignen Namen, nach dem Rathe der auserlesenen Kongregation, unserer verehrungswürdigen Brüder der Kardinäle der heil. römischen Kirche, daß alle diejenigen unsrer Unterthanen, welche zu Ancona Aufstand, Abfall, Regierungsveränderung und Verlezung des Ertheils des heil. Petrus, des Fürsten der Apostel, beförderten, und die oberste Gerichtsbarkeit in den Provinzen und Orten der päpstlichen Herrschaft, welche uns und der römischen Kirche zukommt, zu usurpiren, zu stören, zurük zu halten und auf verschiedene Weise zu belästigen sich heraunahmen — gegen die Kirchenfreiheit und gegen die gesamten oder einzelnen weltlichen Rechte der Kirche und dieses heil. Stuhls unter irgend einem Vorwand oder auf irgend eine Weise sich vergingen — welche Aufträge gegeben oder zu dem Ende Hülfe leisteten — welche gegen päpstliche Soldaten die Waffen trugen, — welche auch an andern Orten der heiligen Kirche Verschwörungen anzettelten, und Aufstand und Abfall weiter zu verbreiten strebten, sämtlich, welchen Grad, Titel, Amt und Beruf sie auch haben mögen, in den großen Bann und andere kirchliche Züchtigungen und Strafen, wie sie durch die heiligen Canone, durch die apostolischen Konstitutionen und die Dekrete der allgemeinen Koncilien, namentlich des Tridentinischen (sess. 22. cap. 11. de Ref.), bestimmt wurden, verfallen sind, und wenn es nöthig ist, exkommuniciren wir sie von neuem, so daß sie von diesen Kirchenstrafen durch Niemand als durch uns oder den jeweiligen römischen Papst (außer in articulo mortis und mit dem Rükfall in dieselben Strafen bei der Genesung) absolvirt und befreit werden können; übrigens erklären wir sie für unfähig, die Wohlthat der Absolution zu empfangen, bis sie allen und jeden Verirrungen mit Wort und That abgesagt, und in Bezug auf dieselben der Kirche und uns und diesem heiligen Stuhle je nach der Zeit und der Lage der Personen gebührende Genugthuung geleistet haben. Da die Uns von Gott aufgetragene Beschüzung der Religion und dieses heiligen Stuhls Uns die höchst traurige Nothwendigkeit aufgelegt hat, dis zu erklären und zu befehlen, so beweinen wir diese unglükliche Blindheit so vieler Söhne, und erheben Augen und Stimme zu dem Vater alles Trostes, dem Beschüzer und Vertheidiger Unsrer oder vielmehr seiner Sache, daß er Wunder seiner Barmherzigkeit wirke, und den harten Uebermuth derselben breche, damit diejenigen, welche thöricht gewesen waren, zur Kirche zurükkehren, daß wir sie wieder mit Freude in den väterlichen Schooß aufnehmen, und uns fröhlich zu diesem neuen Triumphe der katholischen Sache und der Gerechtigkeit Glük wünschen. Wir beschließen, daß gegenwärtiges Schreiben kräftig, gültig und wirksam sey und seyn werde; daß es seine ganze und volle Wirkung haben und erhalten solle, da durchaus keine einer besondern Erwähnung werthen Hindernisse entgegenstehen. Gegeben zu Rom bei St. Peter unter dem Fischerring am 21 Jun. 1832, Unsers Pontifikats im zweiten Jahre.

Deutschland.

In der Sizung der ersten Kammer der hannoverschen Ständeversammlung vom 21 Jun. wurde bei der Berathung über den Militair-Etat einstimmig beschlossen, im Begleitungsschreiben das königliche Ministerium zu ersuchen, noch im Laufe der gegenwärtigen Diät einen Plan zur Ersparung am Militair-Etat, dessen Modalitäten man dem königl. Ministerium anheim stelle, um so mehr vorzulegen, da die finanziellen Umstände des Landes es durchaus nicht erlaubten, den bisherigen Beitrag zum Militair-Etat ferner zu leisten. — Bei Gelegenheit der Berathung über den Wasserbau ist unter Anderm bemerklich gemacht, „daß die Generaldirektion des Wasserbaues, so wie die gesamte Organisation dieses Verwaltungszweiges durchaus unzwekmäßig und verfehlt sey. Man erkenne im ganzen Lande, daß auch hierin eine unglükliche Wirkung des verderblichen Centralisationssystems liege, doppelt nachtheilig bei einer Behörde, worin Techniker die Hauptrolle spielen müßten, deren oft einseitige Ansicht dann den gesündern praktischen Verstand der untern Arbeiter tyrannisire. Die Errichtung der Generaldirektion des Wasserbaues sey wiederum ein Beweis davon, daß man bisher gemeynt hätte, man müßte im Land Alles haben, was sich in den größten Ländern finde. Die Wasserbaupartei mische sich so sehr in Alles, wobei auch nur im mindesten von Wasser die Rede seo, daß man bei jeder Gossenreinigung ein Inhibitorium befürchten müsse. Man könne mit Recht von der Generaldirektion des Wasserbaues sagen: was sie nicht thue, lasse sehe viel zu wünschen übrig, was sie aber thue, noch viel mehr." — In Betref des Landesschuldenwesens wurde der Antrag gestellt: dem königl. Ministerium zu erkennen zu geben, daß — da die Stände ungern zu der Bewilligung einer neuen Anleihe behufs der Dekung des disjährigen Defizits schreiten würden, bei der theilweisen und temporairen Zurükſezung der Tilgung der ältern Landesschulden aber keine Gefahr sähen, — sie in Antrag brächten, die für getilgte Landesschulden dieses Jahr der Tilgungskasse akkrescirenden Zinsen zum Betrage von 58,000 Rthlr. derselben nicht zu zahlen, sondern zur Dekung des Defizits mit zu verwenden. Bei der Abstimmung wurde dieser Antrag mit 30 gegen 5 Stimmen verworfen. — In der Sizung der zweiten Kammer vom 21 Jun. machte Dr. Rolte den Antrag auf Errichtung von Bürgergarden durch das ganze Königreich. Der Tagesordnung gemäß folgte die Fortsezung der Berathung über die Ausgaben des Budgets für 1832/33, und zwar über die außerordentlichen Ausgaben. Es ergab sich dabei, unter den allgemeinen Ausgaben rükſichtlich der jezigen Steuerverwaltung, außer einigen unwesentlicheren Verminderungen, hauptsächlich eine erhebliche Ersparung in den Pensionen. Bei der Bera-

thung über die Bewilligung der Steuern wurden die Grund- und Personensteuer ohne Erinnerung angenommen. Bei der Besoldungs-, Gewerb- und Einkommensteuer bemerkte Synd. Dr. Lüntzel: Da Ersparniß in allen Zweigen des Staatshaushalts Noth thue, und deshalb auf eine Verminderung der Ausgaben behufs des Militair-Etats angetragen sey, so fordere dieses Heranziehung der Besoldeten. Welcher Art die jezige Besoldungssteuer sey, das sey hinlänglich bekannt; allein er sey der Meynung, daß in einem Staate, der Militair- und Besoldungsstaat geworden sey, derjenige Stand wieder gehoben werden müsse, welcher der natürliche sey, nemlich der Nährstand, und daß man, um dieses zu thun, zur Zeit der Noth die besoldeten Stände heranziehen müsse. Die bisherige Besoldungssteuer sey zwar nicht zu gering; da aber die Grundsteuer höhere Prozente beitrage, so fordere die Gerechtigkeit auch hier eine Erhöhung. Er trage darauf an, eine höhere Besteuerung der Besoldungen zu beschließen, die Ausführung ganz in die Hände der Regierung zu legen. Dr. Freudentheil war ganz für eine solche Erhöhung der Besoldungssteuer, hielt jedoch die Sache für zu wenig vorbereitet, und trug darauf an, solche zu Bearbeitung weiterer Vorschläge an die Finanzkommission zu weisen. Hofr. Buch bemerkte: Er sey ganz der Meynung des Proponenten. Allein da er nicht mehr zu den Besoldeten, sondern zu den Pensionirten gehöre, so müsse er, um frei in dieser Sache reden zu können, darauf antragen, daß auch die Pensionen auf ähnliche Weise belastet werden. Geh. Kab. R. Rose war durchaus nicht gewillt, sich gegen den Antrag zu erklären, er halte solchen für billig. Nur fordere die Sache genaue Berüksichtigung der Verhältnisse und der Gerechtigkeit, und zu dem Ende tiefe Untersuchung. Die Besoldungssteuer allein sey nicht zu erhöhen. Geschähe dis, so würden sehr Viele ganz ohne Grund begünstigt werden, die ein völlig gleichartiges Einkommen aus andern Gründen beziehen. Besteuerung der Pensionen sey nothwendig, aber auch Vorsicht erforderlich. Ein Minimum sey hier wie bei Staatsdiener-Besoldungen überhaupt unerläßlich. Ein besondere Frage aber sey es, ob die reichsdeputationsschlußmäßigen Pensionen einer solchen Besteuerung unterworfen werden dürfen, da sie auf höhern vom Staat unabhängigen Verhältnissen beruhen. Eine ähnliche Rüksicht trete ein bei der noch aktiven Dienerschaft, welche zu den Entschädigungslanden gehöre. Was den Antrag angehe, die Regierung Alles besorgen zu lassen, so gebe er zu, daß die Regierung bedeutende Hülfe leisten könne; allein nicht sey zu wünschen, daß sie eine Repartition gewissermaaßen aus eigner Willkühr vornehme. Wenn einmal die Nothwendigkeit vorhanden sey, so müsse auch die Staatsdienerschaft diese anerkennen; dennoch könne aber das Verhältniß der Regierung zu den Einzelnen leiden, wenn sie es wäre, die die Sache leitete; er selbst, zu den höher Besoldeten gehörend, könne dis nicht verkennen. Der gute Wille der Staatsdiener aber sey nicht zu entbehren; und so stimme auch er für die Verweisung an die verstärkte Finanzkommission.

[1253] **Allgemeine Versammlung der Naturforscher und Aerzte Deutschlands 1832.**

Mit allerhöchster Genehmigung Sr. k. k. Majestät wird die zehnte allgemeine Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte in Wien statt haben. Die Sizungen beginnen am 18 September 1832 und werden am 26 September geschlossen. Die Herren Naturforscher und Aerzte, welche dieser Versammlung statutenmäßig beizutreten gesonnen sind, werden ersucht, sich vom 12 bis 17 September, Vormittags von 9 bis 11 Uhr, Nachmittags von 4 bis 6 Uhr, in dem k. k. Universitätsgebäude (Bäckerstraße Nr. 756) einzufinden, wo die unterzeichneten für dieses Jahr gewählten Geschäftsführer anwesend seyn werden, um die Mitglieder einzuschreiben und sie mit den nähern Einrichtungen der Versammlung bekannt zu machen. Die auswärtigen Herren Mitglieder werden insbesondere gebeten, sich sogleich nach ihrer Ankunft daselbst zu melden, um zugleich ihre Aufenthaltsscheine und, auf Verlangen, über die vorhandenen Wohnungen Auskunft zu erhalten.

Wien, den 12 Junius 1832.

Joseph, Freiherr v. Jacquin.
J. J. Littrow.

Literarische Anzeigen.

[1280] So eben ist bei uns erschienen und an alle Buchhandlungen (auch an die Karl Kollmann'sche in Augsburg) versandt worden:

Vollständiges Taschenwörterbuch der vier Hauptsprachen Europa's.

Nach den besten Hülfsmitteln bearbeitet von

Dr. Johann August Diezmann.

Erster, oder Deutsch-Englisch-Französisch-Italienischer Theil.

(Mit Stereotypen gedrukt.)

$50\frac{1}{2}$ Bogen. gr. 12. Velinp. eleg. brosch. Preis 1 Thlr. 16 gr. oder 3 fl.

Wir übergeben in diesem Taschenwörterbuche dem Publikum ein in seiner Art einzig dastehendes Werk, da in dieser Zusammenstellung der vier vorzüglichsten europäischen Sprachen noch kein Lexikon erschienen ist. Durch die Anschaffung desselben hat der Käufer nun zusammen, was er sonst in drei verschiedenen Wörterbüchern suchen mußte; es öffnet dem Schüler das Verständniß der drei wichtigsten neuern Sprachen zu gleicher Zeit, und erleichtert die Erlernung, da es ihre Aehnlichkeit und Verschiedenheit durch seine besondere Einrichtung mit Einem Blike überschauen läßt, und es ist für den Reisenden ein bequemer und doch sicherer Führer durch drei fremde europäische Länder, weil es mit der nöthigen Gedrängtheit die Vollständigkeit unserer bessern Wörterbücher paart, in lezterer Hinsicht die Meisten sogar übertrifft, ja viele Wörter enthält, die in den größten Wörterbüchern fehlen; angehängt ist ein äußerst reichhaltiges Verzeichniß von Eigennamen, von Nationen, Ländern, Städten, Flüssen, Bergen etc., und dennoch haben wir, in der Hoffnung auf einen großen Absaz, einen ungemein niedrigen Preis gestellt. — Das ganze Werk wird aus vier Bänden bestehen; der zweite (französisch-deutsch-englisch-italienische) ist seiner Vollendung nahe, das Ganze wird in höchstens zwei Jahren in den Händen der Abnehmer seyn. — Die darin verwendeten Schriften wurden eigens für das Werk geschnitten und sind troz ihrer Kleinheit eben so deutlich als angenehm für das Auge.

Baumgärtners Buchhandlung in Leipzig.

[1254] Bei uns erschien so eben und kan durch alle Buchhandlungen bezogen werden:

Symptome der asiatischen Cholera,

im November und December 1831 zu Berlin abgebildet und beschrieben von

Dr. Robert Froriep.

12 Bogen Text und 8 gemalte Kupfertafeln in gr. Royal 4° in Umschlag geheftet 4 Thlr. oder 7 fl. 12 kr. — Die Beschreibung besonders, für die Besizer der 6ten und 7ten Lieferung der klinischen Kupfertafeln, $1\frac{1}{3}$ Thlr. oder $2\frac{1}{3}$ fl.

Sechszehn Figuren stellen Erscheinungen bei Cholerakranken dar, acht Figuren aber Erscheinungen bei Choleraleichen.

„Als ich in Berlin ankam," sagt der Verf. in dem Vorworte, „war ich natürlich sehr begierig, die Krankheit zu sehen,

von welcher ich so viel gelesen hatte. Dis geschah, und ich bemerkte sogleich, daß ich mir aus den Beschreibungen ein anderes Bild zusammengesezt hatte, als ich nun wirklich fand. Da ich annehmen kan, daß meine Einbildungskraft nicht minder plastische Fertigkeit besize, als die Anderer, so entstand bei mir die Hofnung, Anderen diese Täuschung zu ersparen, und ihnen dadurch einen Dienst leisten zu können, daß ich eine Beschreibung der Krankheit mit dem Pinsel, statt mit der Feder, versuchte."

Die Beobachtungsgabe des Arztes ist nur selten mit der Kunstfertigkeit des Malers vereinigt, um so sicherer dürfen wir dem Publikum die vorliegende, aus jener Vereinigung hervorgegangene, Schrift eines Verfassers empfehlen, der sich zuerst durch seine Dissertatio de Lingua als genauer Beobachter und treuer Darsteller von Krankheitserscheinungen gezeigt hatte, und sich als denselben bei der jezt Europa heimsuchenden Krankheit bewährt. — Die Abbildungen sind möglichst sorgfältig, in farbig gedrukten und illuminirten Kupferstich, ausgeführt, und möchten wohl keinem pathologischen Werke nachstehen.

Landes-Industrie-Comptoir in Weimar.

[1191] Bei Georg Franz in München ist erschienen und an alle Buchhandlungen versandt:

Historisches Schazkästlein für Bayern.

I.

8. broch. 2 gr. oder 8 kr.

Eine Reihe interessanter Scenen aus der Geschichte Bayerns sind hier in einer populären Sprache erzählt. Darum empfiehlt sich dieses Werkchen besonders als Schulpreis und wird in den Händen der Jugend nicht allein die Liebe zur Geschichte, sondern auch die Vaterlandsliebe weken und nähren. —

[1236] Anzeige neuer Schriften.

Linke, C. A., Versuch einer Zusammenstellung der anzuwendenden Grundsäze bei Abschäzung oder Ermittelung des Reinertrages von Grund und Boden, insbesondere zum Behufe der Steueranlagen, Sicherstellung von Anlehen, freiwilligen Verkäufen und Verpachtungen. gr. 8. Halle, bei C. A. Kümmel. Drukpapier ¾ Thlr. Schreibpapier 1 Thlr., Schweizer Papier 1⅓ Thlr.

Eine gedrukte Anzeige des Inhalts dieses Buches ist in allen Buchhandlungen zu haben.

Gerichtliche Bekanntmachung.

[1110] **Bekanntmachung.**

Nach einer zwischen dem königlichen Advokaten Dr. Pichlmayr, als Mechanikus Semmlerscher Massakurator, und dem Mechanikus Georg Hofer getroffenen Uebereinkunft wird

Montag den 17 September 1832 früh von 9 bis 12 Uhr

im Lokale des unterfertigten Gerichts eine von dem Mechanikus Georg Hofer dahier verfertigte und von den Interessenten nachhin beschriebene 72fädige Flachsspinnmaschine, vorbehaltlich der Genehmigung der Interessenten, dem öffentlichen Verkaufe untergestellt, wozu Kaufsliebhaber anmit geladen werden.

München, den 21 Mai 1832.

Königl. bayer. Kreis- und Stadtgericht München.

Allweyer, Direktor.

Dr. Knappe.

Beschreibung.

Die Flachsspinnmaschine, von Georg Hofer in München vor etwa fünf Jahren erfunden, ist ein aus 4 Flächen zusammengesezter Spinntisch, 7 Schuh breit und 13 Schuh lang, mit 72 Spulen. Leztere stehen auf beiden langen Seiten senkrecht, 36 in einer Fronte, und werden alle durch ein Schnurrad, welches mitten unter dem Tische sich befindet, durch vier Schnurläufe und eine angebrachte Seitenkurbel bewegt. Jede Spule kan ohne Hinderniß im Laufe der übrigen einzeln gestellt werden. Die ganze Maschine gewährt übrigens bei ihrer harmonischen Bauart, stattlichen Ausschmükung und dem Messingglanze, der, wie in den Stokuhren, an den Spulen befindlichen gezähnten Räder, einen erhabenen Anblik.

Die ersten Versuche, welche der Erfinder mit dieser 72fädigen Spinnmaschine vor den königlichen allerhöchsten Herrschaften und vielen hohen Standespersonen unaufhaltsam machte, erzielten, ungeachtet dabei der Erfinder ohne alle weitere Vorbereitung und Formirung des Flachses aus der Hechel spinnen ließ, ein ganz handgebräuchliches Garn, und erwarben hiedurch volle Bewunderung der allerhöchsten, höchsten und hohen Personen. Es war diese Maschine von einem russischen Edelmanne bestellt worden, bei dessen plözlich erfolgtem Tode aber der Erfinder sie nicht nur nicht mehr versenden konnte, sondern dieselbe, wegen Abwartung weiterer Beschlüsse aus jenem fernen Reiche, bisher stillstehend in dem Hause No. 349. Litt. b. in der Barerstraße beim Mechanikus Semmler stehen lassen, und sich endlich jezt sogar entschließen mußte, dieselbe der öffentlichen Versteigerung auszusezen.

Diese Maschine kan zur gänzlichen Vollkommenheit um so leichter gebracht werden, als der Erfinder in der Nähe lebt, und seit den lezten drei Jahren auch noch zur Veredlung des groben Flachses, ohne Beize, auf trokenem Wege, und ohne vielen Abfall, worüber Muster bei hiesigem landwirthschaftlichem Vereine vorliegen, eine Hechelmaschine mit feinster Wirkung und aller Schonung des Flachses, so wie eine Flachsstrek-, Band- oder Flor-Maschine, als die eigentliche Vorbereitungsmethode zum Spinnen, erfunden, und in Zwirnmaschinen ungemein erfinderische Fortschritte gemacht hat.

Diese Flachsspinnmaschine ist daher der allgemeinen Aufmerksamkeit um so mehr anzuempfehlen, als, wie bekannt, Kaiser Napoleon schon eine Prämie von einer Million Franken auf solch eine Erfindung sezte, und durch diese Maschine das aufzulösende Problem einer ächten Flachsspinnerei mit allen gehörigen Vorarbeiten für gleiche und solide Leinwand in Bälde erreicht werden kan.

Diese Maschine kan täglich in dem erwähnten Hause No. 349. Litt. b. in der Barerstraße in Augenschein genommen werden.

[1180] Verpachtung

der Kursäle zu Wiesbaden und Ems, so wie des Monopols der Hazardspiele an den genannten Bade-Orten sowol, als zu Langenschwalbach und Schlangenbad.

Mit dem laufenden Jahre endigt sich der Pacht des Kursaals und Spielmonopols zu Bad-Ems.

Die Verpachtung des Spielmonopols zu Langenschwalbach und in Schlangenbad geht mit dem Jahre 1833 zu Ende. Der Kursaal zu Wiesbaden mit den damit verbundenen Spielmonopolien und sonstigen Privilegien wird Ende 1834 pachtfällig. — Alle diese Pachtungen sollen Montag den 30 Julius dieses Jahres Vormittags eilf Uhr dahier zu Wiesbaden aufs neue öffentlich auf längere Jahre ausgeboten werden, und zwar einmal im Einzelnen, dann aber alle zusammen.

Die näheren Bedingungen sind bei der unterzeichneten herzoglichen Receptur einzusehen.

Wiesbaden, den 30 Mai 1832.

Herzoglich Nassauische Receptur.

Barth,
Hofkammerrath.

[1289] Großherzogthum Baden. (Auffoderung.)

Heinrich Weiß, Kaminfeger-Geselle von Karlsruhe, wird von seinem Vater aufgefodert, der Konscription Genüge zu leisten.

Carlsruhe, den 24 Jun. 1832.

Franz Weiß, Seifensieder.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition and bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl,

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

und bei Herrn Alexander zu Strasburg, Brandgasse Nro. 28.
Preis für den ganzen Jahrgang: 1stes Absatz-Postamt 14 fl. 15 kr. 2tes 15 fl. 15 kr; für die entfernteren Theile im Königr. 16 fl. 15 kr.
Inserate aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile der Spalte mit 9 kr. berechnet.

Dienstag — № 185. — 3 Julius 1832.

Spanisches Amerika. — Portugal. (Schreiben aus Lissabon.) — Spanien. (Schreiben aus Madrid.) — Großbritannien. — Frankreich. (Schreiben aus Paris.) — Beilage Nro. 185. Niederlande. — Italien. (Schreiben aus Ancona und Bologna.) — Deutschland. (Schreiben aus Frankfurt und Darmstadt.) — Oestreich. (Schreiben aus Wien.) — Türkei. — Außerordentliche Beilage Nro. 263. Deutschland. — Schreiben aus Zürich. — Ankündigungen.

Spanisches Amerika.

Der neueste englische Courier sagt: „Wir haben vorgestern unsere Vermuthung ausgesprochen, daß die angebliche Nachricht, General Calderons Truppen hätten sich mit denen Santanna's vereinigt, wahrscheinlich erdichtet sey. Es ergibt sich nun aus einer Vergleichung der Daten, daß das Gerücht nur in Tampico verbreitet worden seyn konnte, um die dortigen Insurgenten in dem Augenblike zu ermuthigen, wo General Teran sich näherte, nachdem er in dem ganzen übrigen Theile des Staats Tamaulipas die Autorität der Regierung ohne einen Schuß zu thun wieder hergestellt hatte. Tampico hatte keine Mittel zum Widerstand, und man erwartete daher beim Abgange der lezten Berichte den Einmarsch Terans mit jedem Tag, ein in kommerzieller wie in politischer Beziehung wichtiges Ereigniß, denn dann erst werden von Mexico Conducta's mit baarem Gelde dahin abgehen und die Kaufleute, die dessen sehr bedürfen, damit versehen. Wenn die Besezung Tampico's zu Veracruz kund wird, so zeigt sich erst die Hofnungslosigkeit der Unternehmung Santanna's ganz, und wird vielleicht eine Kapitulation zu Stande kommen, falls die Stadt nicht vorher mit Sturm genommen wird, was General Calderon vor dem 15 Mai beabsichtigt, weil dann die ungesunde Jahreszeit eintritt."

Portugal.

* Lissabon, 13 Jun. Wir sind noch in derselben Erwartung. Vielleicht rührt dis von der stürmischen Witterung her, die wir seit einigen Tagen haben, und die vielleicht Don Pedro, wenn er schon nahe an unsrer Küste gewesen, gezwungen hat, wieder die hohe See zu gewinnen. Das englische Geschwader kreuzt noch immer an der Barre. Noch gestern ist ein Linienschif und eine Fregatte zu derselben gestoßen. Auf beiden befinden sich auch Linientruppen, und man behauptet, die Engländer hätten außer der Schifsmannschaft noch 6000 Mann Linientruppen an Bord ihres Geschwaders, die sogleich, nachdem Don Pedro gelandet wäre, zu seiner Verfügung gestellt werden sollten. Die Regimenter Nro. 13 und 16 und die Freiwilligenkorps, die zu der ersten Division gehören, sollen jezt die Hauptstadt verlassen, und nach Ceiras, drei Stunden von hier, aufbrechen. Unsre Hofzeitung macht heute ein Amnestiedekret für die Soldaten Don Pedro's, wenn diese ihn verlassen würden, bekannt. Fortwährend werden hier Leute verhaftet, die ruhig und harmlos leben, die man aber fürchtet. Für diese ist es ein großes Unglük, sich in den lezten Augenbliken in den Gefängnissen zu befinden, da sie Gefahr laufen, ermordet zu werden, wie dis zu Villa Real in der Provinz Tras os Montes der Fall gewesen, wo die Miguelisten, nachdem sie die Wiedereinsezung des Ministeriums Grey erfahren, sich nach Ankunft des englischen Geschwaders in die Gefängnisse begaben, und alle Konstitutionellen ermordet haben.

Spanien.

* Madrid, 18 Jun. Die Furcht vor der Erscheinung einer englischen Flotte vor Cadiz nach den Drohungen des Londoner Kabinets, die Bucht zu besezen und im Fall einer Intervention Spaniens in den portugiesischen Angelegenheiten 3000 Mann zu landen, haben die Regierung veranlaßt, für die Sicherheit des Hafens zu sorgen. Man hat Cadiz und eine gewisse Gebietsstreke von der Generalkapitanerie von Andalusien getrennt und eine besondere Kapitanerie daraus gebildet, die dem Grafen von Carthagena zugetheilt ist. Ein außerordentlicher Kourier hat dem General Morillo, der sich nach einem Bade begeben hatte, diesen Befehl überbracht. Stadt und Festungswerke sollen auf Kosten der Handelschaft ausgestattet werden. Gestern war hier allgemein das Gerücht verbreitet, die Regierung habe die Nachricht erhalten, Don Pedro sey an zwei Punkten, zu Peniche und zu Lagos gelandet. An lezterem Ort sollen sich 4000 Mann unter dem Ruf: Es lebe Dona Maria! mit ihm vereinigt haben. Beide Punkte sind sehr von einander entfernt, und es läßt sich nicht wohl glauben, daß Don Pedro seine Streitmacht so sehr trennen wird. Seit mehreren Tagen heißt es, Don Tadeo Gil, Rath von Castilien und vormaliger Corregidor von Madrid, sey beauftragt worden, einen Bericht über Wiedereinsezung der Inquisition zu erstatten. Schon 1823 hatte Hr. Gil sich gegen die Wiedereinsezung erklärt. Jezt scheint man sie mit gewissen Modifikationen bei der Vertheidigung der Angeklagten aus Furcht vor den Folgen der Expedition von Portugal zu wünschen. — Die Aufsicht auf die Briefe ist seit einiger Zeit wieder strenger geworden. — Der König soll ein eigenhändiges Schreiben an alle Souveraine der heiligen Allianz erlassen haben, worin er ihnen melde, daß er auf eine Intervention in den portugiesischen Angelegenheiten verzichtet habe, um einen Krieg zu vermeiden, wo er bei seiner isolirten Lage ihren Beistand nicht erwarten könnte.

Großbritannien.

London, 25 Jun. Konf. 3Proz. 85; russische Fonds 99; portugiesische 54; brasilische 45¾; griechische 31; mexicanische 30.

In den Sizungen des Parlaments vom 23 Jun. kam keine wichtige Verhandlung vor; einer großen Anzahl Lokalbills ward die königliche Bestätigung ertheilt, und Lord John Russell brachte die Abgränzungsbill ins Oberhaus, die zum erstenmale verlesen wurde.

(British Traveller.) Sir Walter Scotts Zustand gibt keine Hofnung, daß er noch lange werde am Leben erhalten werden können; er hat fast alles Bewußtseyn verloren, und erkennt selbst seine Verwandten nicht mehr.

Der Courier, der neuerer Zeit im Rufe stand, als empfange er vielfältige Konfidenzen vom Fürsten Talleyrand, enthält einen großen Artikel zum Lobe dieses Staatsmannes, um darzuthun, wie geeignet derselbe zur Leitung des Ministeriums in Frankreich wäre; er meynt, Talleyrands Mißbilligung des lezten „Staatsstreichs," so wie sein Wunsch, die Wahlfreiheit auszudehnen, würden ihm große Popularität verschaffen. — Dasselbe Blatt warnt den Moniteur, bei Erwähnung der von lezterm gemachten Friedensversicherungen „nicht alle diplomatischen Worte für baare Münze zu nehmen." Der Courier macht hiebei in ähnlicher Weise, wie dis bereits in deutschen und französischen Blättern geschah, auf die Maaßregeln aufmerksam, welche, von Oestreich und Preußen ausgehend, gegen die politische Bewegung in Süddeutschland gerichtet werden sollen.

Nach dem Courier hat das Ministerium der geistlichen Angelegenheiten und der Gerechtigkeit in Portugal in einem offiziellen Cirkular bekannt gemacht, daß die Rebellen auf den Azoren in der That beabsichtigten, das unsinnige und tollkühne Unternehmen eines Angrifs auf Portugal zu versuchen. — Einem Gerüchte zufolge hat die Admiralität Nachricht erhalten, daß die Expedition Don Pedro's von St. Michael abgesegelt sey.

Nach dem John Bull besteht die russische Flotte jezt aus 54 Linienschiffen, 35 Fregatten, 10 Bombenschiffen, 22 Kuttern, 25 Brandern, 50 Galeeren, 45 kleineren Schiffen und 500 Kanonenbote. Hierzu kommen noch 500 Ruderboote, zusammen also 1139 Schiffe mit 9617 Kanonen.

(Times.) Eine Bemerkung können wir im Hinblik auf Frankreichs jezige Lage nicht unterdrüken. Marschall Soult ist ein armseliger Nachfolger Periers. Dieser Staatsmann entwikelte die ganze Kühnheit und Thatkraft eines entschiedenen Charakters, und wußte immer die Folgen zu berechnen und seine Bemühungen den Umständen anzupassen. Marschall Soult zeigt nur die Chikane einer kleinlichen militairischen Tyrannei. Die erstere Art von Kraftäußerung kan Haß und Furcht zugleich erweken, aber sie gebietet Achtung und zuweilen Bewunderung. Die leztere Art erzeugt nur Widerwillen und Verachtung, und endigt meist mit einer allgemeinen Empörung. Hoffentlich wird die Anwesenheit des Fürsten v. Talleyrand in Paris einer milderen und vernünftigeren Politik die Bahn brechen.

Frankreich.

Paris, 27 Jun. Konsol. 5Proz. 97, 45; 3Proz. 68; Falconnets 79, 70; ewige Rente 58¹/₄.

Das zweite Kriegsgericht von Paris verhandelte in seiner Sizung vom 26 Jun., unter dem Vorsize des Hrn. Durocheret, Obristen des 38sten Linienregiments, den Prozeß des Joseph Leger, Lastträgers, eines Angrifs auf den Posten la Lingerie bei der Halle, und des Mordversuchs auf die Nationalgarde und die Linie beschuldigt. Aus der Instruktion geht hervor, daß der Angeklagte schon früher eine Verurtheilung von fünfjähriger Zwangsarbeit wegen Diebstahls mit Einbruch erfahren hatte. Leger läugnet alle Anschuldigungen und behauptet, in der betreffenden Zeit bei seiner Mutter gewesen zu seyn. Das Kriegsgericht erklärt den Angeklagten nach halbstündiger Berathschlagung einstimmig für schuldig, und verurtheilt ihn zu zwanzigjähriger Zwangsarbeit. Ein zweiter Angeklagter, Baptist Choisean, Schriftstecher, wegen aufrührerischen Geschreis angeklagt, wird als nicht schuldig erklärt und sogleich in Freiheit gesezt.

Der Messager schreibt aus Nantes vom 24 Jun.: „Das erste Kriegsgericht der zwölften Militairdivision hat gestern Hrn. v. Kersabiec, einen der Vendéer Generale, der einige Stunden von hier mit gewafneter Hand gefangen ward, gerichtet. Er wurde in Gemäßheit einiger mildernder Umstände nur zur Deportation verurtheilt; eine Strafe, die in beständige Gefangenschaft verwandelt werden wird. Ein gewisser Guilloré, der sich bei dem vorgeblichen General befunden, ist noch nicht gerichtet; sein Bedienter Papin aber ist freigesprochen. Diese gerichtlichen Erkenntnisse haben das Volk nicht befriedigt. Es verlangte ihre Köpfe. Man konnte Kersabiec und Guilloré von der Gerichtssizung nur mit vieler Mühe in das Gefängniß bringen. Der Pöbel wollte sie ergreifen und sie tödten. Bei der arbeitenden Klasse herrscht große Gährung. Man fürchtet diesen Abend einen Tumult."

Das Kriegsgericht zu Chateau-Gontier hat am 23 Junius einen gewissen Sauvage, Lieutenant bei den Banden, und Chopin, vormaligen Einnehmer, zum Tode verurtheilt.

Die Konseilskammer der ersten Instanz hat, nachdem sie den ersten Bericht in der Sache der HH. v. Chateaubriand, Hyde de Neuville und Fitz-James vernommen, eine weitere Instruktion befohlen. Sie wurden daher am 26 Jun. von dem Instruktionsrichter Poultier neuerdings verhört.

Am 26 Junius starben an der Cholera in Paris 62 Personen. Hr. Fitz-James ward ebenfalls von einem heftigen Cholera-Anfall ergriffen, und auf die Bitte seiner Familie in ein Krankenhaus gebracht.

Die Akademie der Wissenschaften hat am 26 Junius eine Kommission aus den HH. Mirbel, Chaptal, Thenard, Dumenil, Chevreuil, Serres ernannt, mit dem Auftrage, einen Kandidaten für Ersezung der wichtigen Stelle des Hrn. Cuvier als beständiger Sekretair der Akademie vorzuschlagen.

(Messager.) Man kündigt die Rükkehr des Herzogs von Orleans nach Paris auf Sonnabend oder Sonntag an. Die Doktrinaire sollen gewünscht haben, daß er noch nicht so bald zurükkomme. Wird wohl das Kabinet noch vor seiner Ankunft neu gebildet werden?

(Courrier.) Wir haben gestern (25 Jun.) von Börsengerüchten gesprochen, nach denen eine Versammlung bei Hrn. Rothschild statt gefunden hätte, um sich mit der neuen Anleihe zu beschäftigen, welche die Regierung zu negoziiren vorhaben soll. Wir wissen jezt, daß diese Gerüchte unrichtig und völlig grundlos sind. Hr. v. Rothschild wird seit mehreren Tagen auf seinem Landhause von Boulogne durch eine Unpäßlichkeit zurük-

gehalten, die ihn, ohne gerade bedenklich zu seyn, doch das Bette zu hüten nöthigt.

(Messager.) Man spricht von Veränderungen im Personale der Bureaux der Polizeipräfektur. — Der östreichische Botschafter hat dem Hrn. v. Talleyrand einen langen Besuch gemacht. — Der Kriegsminister hat häufige Konferenzen mit Hrn. v. Montalivet für die schnelle Organisation von 300 Bataillonen Nationalgarden.

(Courrier français.) Hr. Marchegay de Lousigny, Deputirter der Vendée, ist dem Compte rendu des Lafitte'schen Vereins, so wie auch der von mehreren Deputirten gegen den Belagerungszustand erlassenen Protestation beigetreten. Er hat sich auch der Protestation gegen die gegen einige seiner Kollegen erlassenen Verhaftmandate angeschlossen. Hr. Dubois Aymé hat seinerseits gegen den Belagerungszustand protestirt.

Der Nouvelliste theilt eine lange Namensliste derjenigen Beamten mit, die aus politischen Beweggründen seit dem 12 Jun. ihrer Stellen entsezt worden.

Zu Marseille wurde ein Mensch verhaftet, welcher während der Nachtzeit eine weiße Fahne an den dem Herzoge von Orleans zu Ehren errichteten Triumphbogen befestigt hatte. Als der Kronprinz durch Lunel kam, besuchte er das Depot der Polen und sprach denselben bei dieser Gelegenheit Muth ein. Der Prinz wurde mit großem Enthusiasmus empfangen.

Die Gazette de Normandie bringt die Anzeige, der Marquis v. Fiz-James und der Prinz Gaston v. Montmorency, welche zu Mans gefangen gesessen, seyen beide wieder frei gegeben worden.

(Gazette.) Die Gerüchte von Ministerveränderungen dauern fort, und die Journale versichern, Hr. Dupin trete ins Ministerium. Ein Ministerium Dupin, das die Ideen des Constitutionnel verwirklichen würde, wäre ein Ministerium der Konzessionen. Es käme nach Hrn. Perier wie Hr. v. Martignac nach Villele. Es wäre ein Uebergang zu einem Ministerium der äußersten Linken, welches die Entwiklung der Revolution seyn würde. Schon ist das ganze System vom 7ten Junius durch diese Gerüchte von Aenderungen kompromittirt, und die Minister, welche die Versezung in Belagerungsstand unterzeichneten, sind mit einem Anklage-Akte bedroht, deren Berichterstatter diesmal Hr. Girod de l'Ain gewiß nicht seyn wird.

(Journal des Debats.) Die öffentliche Aufmerksamkeit ist sehr lebhaft mit Gerüchten von einer wichtigen Modifikation beschäftigt, die das Ministerium unverzüglich erhalten soll. Es werden viele Namen genannt, und man erschöpft mit ihnen alle verschiedenen Kombinationen, welche die Vertheilung von acht Portefeuilles unter acht Individuen darbieten kan. Wir glauben nicht, daß wirklich von einer gänzlichen Erneuerung des gegenwärtigen Kabinets die Rede sey; sollten aber einige neue Namen dazu berufen werden, so brauchen wir kaum zu sagen, daß sie zu der Majorität der Kammer gehören. Unter einer Repräsentativregierung gibt es keinen andern Kandidaten für das Ministerium, und die öffentliche Meynung nennt sie, ohne daß wir nöthig hätten, sie näher zu bezeichnen. Wir wünschen einen schnellen Schluß dieser Anordnungen. Das Geheimniß einer solchen Unterhandlung wird selten so gut bewahrt, daß es nicht der gegenwärtigen Lage einen provisorischen Charakter aufdrükte, und Frankreich verlangt etwas Definitives.

(National.) Man findet im Courrier du Gard, der zu Nimes erscheint, die bestimmte Behauptung, „daß, als das Emblem von 1793 auf den Sarg des Generals Lamarque gelegt worden, der General Lafayette sich beeilt habe, dasselbe mit einer Krone von Immortellen zu bedeken, und daß er ferner, voll Furcht vor den kommenden Ereignissen, nicht ohne Mühe seine Wohnung wieder erreichte, wo er beim Eintreten ausgerufen habe: „Ich bin nun doch gerettet!“ Wir können diese abgeschmakte Anekdote nicht besser widerlegen, als wenn wir von der Erlaubniß Gebrauch machen, eine hierauf bezügliche Korrespondenz bekannt zu machen. Der General erhielt folgendes Schreiben: „Als ich mehrern meiner Freunde die Ereignisse des 5ten meldete, bemerkte ich ihnen, daß Sie Ihren Kummer über die Ausschweifungen des Pöbels und die Ihnen gegen Ihren Willen zu Theil gewordenen Ehrenbezeugungen ausgedrükt hätten. Am 7 meldete ich ihnen, daß achtungswerthe Personen versicherten, es sey Ihnen eine rothe Fahne mit einer Müze darüber, vom Volke dargereicht worden, mit der Bitte, eine Krone darauf zu sezen, und daß Sie geglaubt hätten, dieser Bitte nachgeben zu müssen. In diesem Augenblik versicherte man mich, daß Sie diesen Umstand laut desavouiren. Ich würde Ihnen aufrichtig verbunden seyn, wenn Sie mich in den Stand sezen wollten, die ersten, meinen Freunden übermachten Nachrichten zu berichtigen; dieselben würden eben so, wie ich, sich glüklich schäzen, zu erfahren, daß ich im Irrthume war.“ Hierauf antwortete der General Lafayette: La Grange, 13 Jun. Sie fragen mich, ob es wahr sey, wie achtungswerthe Personen versichern, daß ich eine Krone auf die rothe Müze gesezt hätte, welche beim Leichenzuge des Generals Lamarque zum Vorschein gebracht wurde, nicht vom Volke, d. h. von mehr als 100,000 Bürgern, deren patriotische Aeußerungen jenem beklagenswerthen Zwischenfalle ganz fremd waren, sondern von einer Gruppe, deren Charakter und Zwek sich mit der Zeit aufklären werden. Handelte es sich nur von Personen, die bei der geringsten Kenntniß der Geschichte und der Männer ihres Landes die Vergeßlichkeit, Leichtgläubigkeit oder der Parteigeist so weit hätten treiben können, um sich eine solche Fabel aufbürden zu lassen, und die ganz unschuldiger Weise sich beeilt hätten, sie zu verbreiten, so würde ich, wie Sie wohl fühlen, in Verlegenheit seyn, hier zu sagen, was ich davon denke. Was diejeni- nigen betrift, welche dieser Thatsache gewiß zu seyn behaupten, ja sogar sie gesehen haben wollen, so kan ich ganz leicht wiederholen, was meine Freunde schon Einigen unter ihnen ins Gesicht gesagt haben, daß ihre Behauptung eine Thorheit und eine Lüge zugleich ist. Sie können meinem Briefe jede Ihnen beliebige Oeffentlichkeit geben und in diesem Betrachte will ich noch eine kurze Bemerkung beisezen. Wenn ich mich stets mit einiger Hingebung und einiger Entschiedenheit den verbrecherischen Gewaltthaten widersezte, deren blutiges Symbol die rothe Müze in den Jahren 1792 und 1793 in Frankreich wurde, so habe ich mich eben so wenig vor den kontrerevolutionairen Usurpationen gebeugt, welche abwechselnd die Freiheit von 1789 verzögert haben. Diese Ausdauer in meiner 56jährigen politischen Laufbahn ist für sich selbst schon eine

Protestation gegen das neueste System, das, aus Veranlassung eines durch fünfzigmal größere Truppenzahl unterdrükten Aufstandes, nach dem Kampfe, die Ungesezlichkeiten und Immoralitäten so vieler frühern Regierungen erneut, um sein Werk, die Zerstörung der Grundsäze und Verpflichtungen unsrer Revolution vom Julius 1830 zu fördern; sie wird aber endlich troz unsrer getäuschten Hofnungen dennoch ihr Geschik und die Wünsche meines ganzen Lebens erfüllen. Empfangen Sie 2c. (Unterz.) Lafayette.

*† Paris, 26 Jun. In Folge der durch die Begebenheiten vom 5 und 6 Jun. hervorgebrachten heftigen Gemüthsbewegungen nicht weniger als der unbeständigen, regnerischen Witterung und des starken Verbrauchs von Salat und Obst — Melonen werden dieses Jahr weit weniger gekauft — nimmt die Cholera wieder zu in Paris, in dem Grade, daß sogar Viele besorgt sind, sie möchte ihre zweite Periode bei uns antreten, und die Schreken der ersten wieder zurükführen. Nachdem die Zahl der Gestorbenen bis auf 8 oder 10 herabgesunken war, überstieg sie neulich wieder die Zahl 40 und schwebt seitdem zwischen 30 und 40, unter welchen Fälle vorkommen, wie man sie nur in der ärgsten Zeit der Krankheit kennen gelernt hat. Indessen sucht die Gazette médicale doch die Gemüther zu beruhigen: Viele bedürfen ihres Trostes, indem sie Tag und Nacht nur von der Cholera träumen. Bei weitem die Meisten indessen haben ihre Aufmerksamkeit gänzlich von diesem Uebel abgewendet, das nun einmal in Paris seine Zeit gehabt hat. Seitdem das Blut der Bürger von Bürgern vergossen unsere Straßen gefärbt hat, sieht man die verheerende Seuche nicht mehr als die furchtbarste aller Plagen an. Gegenwärtig frägt man sich allgemein, was der Fürst Talleyrand in St. Cloud ausgerichtet hat, und wer Minister werden wird. Es ist nicht zu bezweifeln, daß die Umformung seines Raths ernstlich den König beschäftigt; der Botschafter und Hr. Dupin d. ä. haben lezten Sonntag beinahe den ganzen Tag in seiner Nähe zugebracht, und es scheint sich zu bestätigen, daß auch den HH. Thiers, Berenger und Bignon Anträge gemacht worden sind. Geendigt ist indessen noch nichts, und gewiß ist nur so viel, daß die neue Verwaltung, ihren meisten Mitgliedern nach, der Mehrheit in der Deputirtenkammer, folglich, wie man zu sagen beliebt, dem Juste Milieu angehören wird. Eine Schwierigkeit scheint daher zu entstehen, daß der König, wie er überhaupt nicht leicht von seinen Ansichten und Wünschen abzubringen ist, an den HH. Montalivet und Sebastiani so sehr hängt, daß die Entfernung beider schwer halten wird, obgleich der Eine den Belagerungszustand anempfohlen hat, und der Andere immer in einem leidenden Zustand ist. Sodann ist der Herzog von Dalmatien sehr abgeneigt, sich noch einmal unter einen Ministerpräsidenten zu schmiegen, und droht mit seinem Rükzug, im Fall ein solcher ernannt werden sollte, es müßte denn der Ernannte dem Herzoge ganz besonders nahe stehen. Nun aber ist ein Präsident, der Ansicht Aller zufolge, eine unentbehrliche Person, zu der sich nur der Kriegsminister wenig eignet, da seine Kräfte allmählich schwinden, und er auch in bessern Zeiten kein Rednertalent besessen hat. Vielleicht würde er sich dem Fürsten Talleyrand unterordnen, allein dieser scheint entschlossen, bei den Rathschlägen, die er dem Könige gibt, sich selbst aus dem Spiele zu lassen, und den Interessen, nicht den Personen, zu dienen. Von allen in Umlauf gebrachten Gerüchten ist keines so allgemein als dasjenige, welches Hrn. Dupin als den künftigen Rathspräsidenten bezeichnet. Es brauchte die im heutigen Constitutionnel gegebene Versicherung nicht, um gewiß zu seyn, daß der Belagerungszustand von dem Augenblik aufhören müßte, als er die oberste Leitung der Geschäfte übernähme, und in diesem Falle könnte nicht leicht einer der jezigen Minister in die neue Kombination aufgenommen werden, es müßten denn die HH. d'Argout, Rigny und Louis seyn, welche sich so sehr in ihre Spezialitäten vertiefen, daß sie wohl für die genommenen allgemeinen Maaßregeln nicht brauchen verantwortlich gemacht zu werden. Lezterer, nachdem er zwei oder dreimal unsere zerrütteten Finanzen in Ordnung gebracht, scheint sich indessen aus eigenem Antriebe zurükziehen zu wollen, und es ist, wie jedesmal, wenn es sich um die Wahl eines Finanzministers handelt, wieder von Hrn. Humann die Rede, der jedoch der jezigen Zeit nicht angehört, und nicht recht zu ihr paßt, nicht zu gedenken, daß die Elsäßer ihm Eigennuz und ein vielleicht auf Kosten höherer Interessen erworbenes Vermögen vorwerfen. Natürlicher Weise macht Dupin Bedingungen, und zum Unglük stellt man ihm auch von der andern Seite Bedingungen entgegen, von denen man nichts will abmarkten lassen. Möchten die Berichte, die der Herzog von Orleans nach seiner nahe bevorstehenden Rükkehr abstatten wird, Berichte, die mit dem nicht übereinstimmen, was die Schmeichelei unaufhörlich der Gewalt in die Ohren raunt, eine hohe Person erkennen machen, daß ihre Beschlüsse nicht so unfehlbar und allgemein gebilligt sind, als sie beharrlich verfolgt werden; möchten sie dieselbe vermögen, Andern eine Verantwortlichkeit zu überlassen, welcher sie selbst das Grundgesez des Staates hatte entziehen wollen! Hätte der Belagerungszustand einige entscheidende Resultate herbeigeführt, so hätte er sich wenigstens des Beifalls der Gemäßigten erfreuen können; jezt aber sieht Niemand ein, wozu er eigentlich nüzt, und seine Unfruchtbarkeit läßt seine Illegalität nur noch deutlicher erkennen. Ihn bis zu den Juliusfesten dauern zu lassen, wie angekündigt wird, daß man es beabsichtige, wäre höchst gewagt; ihn nicht der Popularität neuer Minister zum Opfer bringen zu wollen, wäre ein Eigensinn, der den Vortheil des Landes übersähe. Wer spricht sich auch zu Gunsten dieser Maaßregel aus? die ausländischen, zumal die englischen Journale, so wenig als die unsrigen, von Deputirten bis jezt noch nicht Einer, auch Thiers nicht, der am ersten dazu gerathen haben soll; dagegen hat der Compte rendu schon 130 Unterschriften, und die Reden, die im mittäglichen Frankreich von den Munizipalbehörden und Offizieren der Nationalgarde an den Kronprinzen gehalten worden, enthalten alle Ausdrüke des Tadels für den König, und Klagen, freilich nicht in allen Stüken gerechte Klagen, über getäuschte Hofnungen. Zu den gegen den Belagerungszustand Protestirenden gesellt sich nun auch Lafayette in einem Briefe, der heute in den Oppositionsblättern steht. Der Zwek eines zweiten Briefs desselben ist, zu läugnen, daß es je in des Veteranen Absicht liegen konnte, die rothe Müze zu bekränzen, die man ihm am 5 vorhielt, kurz bevor er vom Pöbel im Triumphe geführt wurde, beinahe wie ein Lamm zur Schlachtbank gezogen wird. Der Brief ist merkwürdig und gehört zu des Mannes Charakteristik. Von der rothen Müze wird zwar viel Böses darin gesagt, wenn auch nicht so viel, als

der Gegenstand verdient; auch nennt Lafayette die ihn betreffende Erdichtung eben so absurd als lügenhaft; aber seiner Gewohnheit gemäß, nichts zu thun oder zu sagen, was irgend wer im Volk ihm übel nehmen könnte, hütet er sich auch diesmal wieder wohl, die Gruppen, die er vom Volk unterschieden wissen will, mit dem ihnen zukommenden Namen eines rasenden Pöbels zu belegen, sondern begnügt sich zu sagen, daß die Zeit ihren Charakter und ihre Tendenz aufklären wird. Diese Partei hat hier wie in Deutschland für Niemand, und wären es Sträflinge, harte Worte, als für die arme Staatsgewalt!

*** Paris, 26 Jun. Der Herr ** Korrespondent der Allgemeinen Zeitung protestirt in einem Brief aus Paris vom 12 d. (in der Nummer vom 20) gegen eine Bemerkung, die ich mir "erlaubt" hatte, „das Haus Rougemont de Löwenberg scheine den Intermediaire oder Agenten des Hofs von Holyrood zu machen, und die Fonds zur Bewirkung einer Kontrerevolution in Frankreich zu liefern." Aus ganz sicherer Quelle sey er autorisirt, zur Widerlegung jenes Gerüchtes unbedingt zu erklären, „daß genanntes Haus auch nicht in der geringsten Verbindung mit dem Hofe von Holyrood stehe, noch viel weniger Gelder zu jenem Zwek erhielt oder bezahlte." Ich stelle nicht in Zweifel, daß der Hr. ** Korrespondent zu dieser Erklärung autorisirt wurde; allein ich erlaube mir, die Quelle, welche ihn dazu autorisirte, für nicht unbedingt sicher zu halten. — Die Quelle, durch welche ich für meinen Theil erfuhr, daß genanntes Haus den Karlisten Geld auszahle, ist dieselbe, durch welche mir vor dem 22 Mai bekannt ward, daß um den 25 Mai und in den ersten Tagen des Junius im Westen, und in Paris karlistische Bewegungen ausbrechen sollten: diese Nachrichten haben sich seitdem bestätigt. Durch dieselbe Quelle ward es mir möglich, Ihnen am 23sten von dem Bestehen und Wirken des legitimistischen Comités zu schreiben, und am 5 Junius die Namen der Mitglieder zu nennen: es sind dieselben Namen, welche seitdem theils im Moniteur, theils in andern, wohlunterrichteten Blättern zum Vorschein kamen; der Moniteur nannte Fitz-James, Chateaubriand, die andern Blätter den Herzog von Belluno, den jungen Hrn. v. Pastoret. Da also jene Quelle mich so gut belehrte, daß ich früher als es in irgend einem Blatte Frankreichs oder des Auslandes geschehen ist, den Plan der Karlisten aufdeken, und den Zeitpunkt ihrer Unternehmungen angeben konnte, so hatte ich, auch ohne Hrn. R. de L. gerade für einen Karlisten zu halten, doch wohl einigen Grund zu glauben, daß ich auch in obenerwähnter spezieller Hinsicht nicht getäuscht ward. — Der Brief, worin ich von Hrn. R. d. L. sprach (Nro. 149 der Allg. Zeit.), langte am ersten Junius gedrukt in Paris an, zirkulirte denselben Tag in der Stadt und an der Börse, erregte großen Rumor, und es müßte nicht mit rechten Dingen zugehen, wenn Hr. R. de L., der einige deutsche Freunde an der Börse hat, nicht noch am 1 Jun. von dem Briefe gehört hätte. Anstatt sich sogleich darüber zu beschweren, hat man bis zum zwölften Junius gewartet, d. h. bis zu dem Augenblike, wo die karlistische Partei im Westen und in Paris völlig geschlagen war.*) Der Herr ** Korrespondent, welcher es übel nimmt, daß ich in meinem Briefe die Mittheilung einer solchen Thatsache „mir erlaubte," möge mir gütigst die andere Bemerkung erlauben, daß es zu den Befugnissen und Pflichten eines Korrespondenten gehört, Berichte, die ihm aus guter Quelle zu kommen scheinen, mitzutheilen.

Niederlande.**)

In Antwerpen ist ein Arbeiter, der von Gent zurükgekommen, von Cholerasymptomen befallen worden. — In Brüssel ist die ganze Woche kein Cholerafall vorgekommen; nur am 24 Jun. Abends schien eine Frau, die aus dem Hennegau kam, wieder von allen Symptomen der Krankheit ergriffen zu seyn. Sie ist sogleich ins Spital gebracht worden.

Der Plan zur Anlegung einer Eisenbahn zwischen Brüssel und Antwerpen beschäftigt in diesem Augenblike die Regierung. Die Ausführung dieses Plans würde unter andern Vortheilen jenen haben, daß man den Weg von Brüssel nach Antwerpen in 1½ Stunde und weit wohlfeiler als jezt zurüklegen könnte.

Zwei Schriftchen, die in Brüssel erschienen sind, ziehen in diesem Augenblike die öffentliche Aufmerksamkeit auf sich. Die eine, unter dem Titel „Denkschrift für Belgien und Manifest-Entwurf" hat den Grafen Robiano v. Borsbeck zum Verfasser, und erhebt sich im Namen der belgischen Katholiken „gegen die gehässige und parteiische Einmischung der Konferenz in die belgischen Angelegenheiten." Die andere ist ein heftiger Angrif auf Rußland, führt den Titel „der Autokrat und die Verfassung des Königreichs Polen" und ist von dem zu Brüssel lebenden ehemaligen polnischen Finanzminister, Hrn. Biernazki, verfaßt.

Italien.

* Ancona, 25 Jun. Die Ruhe, die wir seit dem Ereignisse des dritten genossen, ist von Neuem gestört worden. Der in Osimo residirende Prälat erklärte die sieben angesehenen Bürger, welche am Tage jener Volksvereinigung abgesendet worden waren, um den Behörden die öffentlichen Wünsche auszudrüken, der Felonie schuldig. Noch mehr: vergangenen Freitag schlichen sich einige geheime Agenten in die Stadt ein, und warfen in der Dunkelheit der Nacht Steine gegen den Pallast des abwesenden Kardinalbischofs. Der schlecht verstekte Betrug ward durch die Gefangennehmung der Schuldigen, welche Zerstörungswerkzeuge bei sich führten, entlarvt. Nun war es unmöglich, diese Ausschweifungen der liberalen Partei aufzubürden, wie man dies beabsichtigt hatte. Sonnabend den 23 erhiel-

*) Wenn dieser Stelle die Supposition zu Grunde liegt, jene Antwort sey von Hrn. R. de L. selbst eingesandt, so scheint der Hr Einsender übersehen zu haben, daß Hr. R. de L., wie uns aus anderer Quelle bekannt ist, sich schon seit sechs Monaten zurükgezogen im Schooße seiner Familie auf seinen Besizungen in der Schweiz befindet.

**) Der Nürnberger Friedens- und Kriegskourier sagt (was auch für alle übrigen in Bayern erscheinenden Blätter zu gelten scheint): „Indem wir die getrennten Königreiche Belgien und Holland von heute an wieder unter die frühere Rubrik: „Niederlande" vereinigen, leisten wir einer Anordnung der Censurbehörde Folge."

ten obenbezeichnete Individuen, jeder besonders ein Regierungsschreiben mit der Exkommunikation, welche alsbald bekannt und mit den bittersten Gefühlen aufgenommen wurde. Wir werden sehen, wohin dis bei so bewegten Gemüthern führen wird.

** Ancona, 25 Jun. Mit der vorgestrigen Post kam hier die Exkommunikationsbulle an. Von den darin aufgezählten Unordnungen wissen wir hier nichts, und so geschah es, daß die Liberalen sich aus der Bulle nichts machten, und darüber spötteten, während die Päpstlichen sich ärgerten, und so hatte also die Bulle keineswegs die Folge, welche der römische Hof sich vielleicht davon versprach. Die Bulle zeigt, wie sehr Se. Heil. von ihren Ministern getäuscht wurde. — Hier lebt man in der größten Ruhe, die durch die festlichen Volkszusammenkünfte nicht im mindesten gestört wird, obgleich keine Polizei sich dabei einfindet. Wie wahr ist es, daß keine Anarchie einreißen kan, wo Sittlichkeit herrscht.

* Bologna, 27 Jun. Montag den 25 wurde an dem großen Thore der Metropolitankirche die (bereits mitgetheilte) Exkommunikationsbulle angeschlagen, welche Papst Gregor XVI ohne Unterschied gegen alle diejenigen seiner Unterthanen schleudert, welche gegen seine souveraine Gewalt durch Wort oder That auf irgend eine Weise sich aufgelehnt haben. Unbeschreiblich ist der Unwillen, welche diese im jezigen Jahrhundert unerhörte Handlung unter den Einwohnern Bologna's hervorbrachte. Gewiß wird der römische Hof aus dieser Anwendung geistlicher Waffen bei einem weltlichen Sturme keinen Vortheil ziehen; nichtsdestoweniger ist diese Exkommunikation eine furchtbare Waffe in den südlichen Provinzen, wo der Pöbel sich zur Plünderung und Mord berechtigt halten wird, um die Kirche zu rächen. Dis ist die Lage der päpstlichen Unterthanen.

Deutschland.

Stuttgart, 30 Jun. Wir wissen aus sicherer Quelle, daß die Maaßregeln, welche dem deutschen Bunde von Seite Oestreichs angemuthet werden, von der entschiedensten Art sind. Wohlunterrichtete Männer zweifeln eben wegen lezter Eigenschaft, ob dieselben überhaupt ausgeführt werden können, da die Interessen der einzelnen Bundesstaaten zu verschieden sind, um sich über einen so decidirten Plan vereinigen zu können. Jedenfalls werden die nahebevorstehenden Verhandlungen des Bundes auf die eine oder andere Weise einen wichtigen Einfluß auf das Schiksal Deutschlands ausüben. (Nek. Z.)

Δ Frankfurt a. M., 29 Jun. Die in meinem gestrigen Schreiben erwähnte Beschlußnahme des gesezgebenden Körpers, in Betref der Vereine, erfolgte unter einer Mehrheit von 60 gegen 15 Stimmen. Uebrigens heißt es, diese Verfügung werde sich vor denen ähnlicher Art, die kürzlich von andern Bundesregierungen erlassen wurden, durch den darin waltenden Geist der Mäßigung auszeichnen und nur Vereine mit einem formalen Charakter, d. h. mit Präsidenten und Ausschüssen, so wie das Tragen gewisser Abzeichen, verpönen, keineswegs aber die Redefreiheit an öffentlichen Orten zu verkümmern trachten. Daß aber der Gebrauch dieser Freiheit sonst noch heimlich bewacht werden möchte, dis läßt sich von der Loyalität unsrer Staatsbehörden um so weniger erwarten, da strenge Sittlichkeit zeither stets ihre Regierungshandlungen leitete. — Seit einigen Tagen spricht man von dem Projekt einer neuen Anleihe, zu welcher sich die Häuser Rothschild gegen die preußische Regierung erboten hätten, und deren Betrag auf fünfzig Millionen Thaler angegeben wird. Um diesem Projekt Eingang zu verschaffen, hätten jene Häuser vornehmlich den gegenwärtigen hohen Stand der preußischen Staatseffekten der Berüksichtigung empfohlen, welcher ihnen gestattete, das Geschäft unter billigerer Bedingung, als vielleicht zu einer spätern Epoche, zu übernehmen. Was aber die bekannte Verpflichtung Preußens, ohne Zustimmung der Reichsstände die Totalsumme der Staatsschulden nicht zu vergrößern, anbetrift, so wird angegeben, es würde demselben Genüge geschehen, wofern nur die Provinzialstände in allen Theilen des Reichs die betreffende Zustimmung ertheilten, da diese in ihrer Gesamtheit die Reichsstände ersezten. Endlich soll noch von gedachten Häusern die Bedingung in Antrag gebracht worden seyn, daß die periodischen Zinszahlungen so wie die allmählichen Amortisationen nur mittelst klingender Münze, — d. i. nicht in Kassenanweisungen, — bewerkstelligt würden. Was dieses Projekt jedoch in Berlin für Aufnahme gefunden, weiß man noch nicht anzugeben. — Seit gestern Abend ist hier das Gerücht im Umlaufe, Holland habe auf das Ultimatum der Londoner Konferenz, sich bis Ablauf dieses Monats wegen Annahme der bekannten Vertragsbedingungen mit Belgien definitiv zu erklären, eine peremtorisch ablehnende Antwort ertheilt. Ob dem Gerüchte Wahrheit zum Grunde liegt, läßt sich um so weniger behaupten, als heute Abrechnung an der Börse ist, die Spekulanten auf das Weichen mithin alle Triebfedern spielen lassen, um eine für sie günstige Konjunktur hervorzurufen.

Frankfurt, 28 Jun. Das neue Gesez, welches nunmehr vom Senate sanktionirt und demnächst publizirt werden wird, soll nicht sehr streng und mitunter so abgefaßt seyn, daß man es leicht umgehen kan. Es wird darin auch unter Anderm erlaubt, Volksversammlungen in dem Staate beiwohnen zu dürfen, in welchem dieselben ausdrüklich erlaubt sind. Da nun die kurhessische Verfassungsurkunde einen eigenen Paragraphen enthält, der Vereine zu politischen Besprechungen erlaubt, so hat man hier die beste Gelegenheit, unsere Vereine nach dem eine kleine halbe Stunde von unserer Stadt gelegenen kurhessischen Städtchen Bokenheim zu verlegen. (Schwäb. M.)

** Darmstadt, 28 Jun. Endlich ist das so lange erwartete großherzogliche Regierungsblatt Nro. 46 heute ausgegeben worden. Es ist vom 5 Jun. d. J. datirt und enthält eine Bekanntmachung des Ministeriums, welche vom 2 Mai datirt ist, und den bevorstehenden Landtag, insbesondre die Wahlen der Abgeordneten, betrift. Unmittelbar folgt dann das Verzeichniß derjenigen Staatsbürger, welche befähigt sind, zu Landtagsabgeordneten gewählt zu werden. Es muß auf den ersten Blik die fast zweimonatliche Verzögerung des Ausgebens dieser Regierungsblatts-Nummer auffallen. Das erwähnte Verzeichniß enthält jezt 1925 wählbare Staatsbürger. Allerdings, gegen die frühern Verzeichnisse der Art, sehr viel, aber auch dadurch wieder erklärt, daß die frühern Verzeichnisse offenbar lükenhaft waren, indem sie die Namen wählbarer Staatsdiener (1000Gulden-Männer) nicht enthielten. Man erfährt dabei, daß Nachweisungen von Kapitalisten über ihre Wählbarkeit als Landstände bis zum 2 Mai d. J. dem Ministerium nicht zugekommen waren. Aber das Ministerium irrt, indem es die 20,000 fl. in großherzogl. hessischen Staatspapieren, welche deponirt wer-

den müssen, mit der Bezeichnung „genügendes Eigenthum" belegt. Blos der „Besiz" hievon ist erforderlich und die angeknüpfter Deposition, wie die Verordnung vom 31 März 1820 ausdrüklich sagt, und in der Natur jener Staatspapiere auf Inhaber liegt. Uebrigens hat gerade der freisinnige Landstandskandidat vielleicht am wenigsten Gelegenheit, sich eine nicht unansehnliche Summe solcher Papiere für eine Deposition von 6 Jahren zu verschaffen, und hier, wie in den meisten Stellen des Wahlgesezes sehen wir also weniger der Intelligenz, dem Volksvertrauen, der Unabhängigkeit mit immerhin noch sichernden Garantien, den Weg in die Kammer geöfnet, als den Staatsbesoldungen (die man allerdings sehr umfassend gegriffen hat) und der Scholle. Wahrscheinlich bildet aber eine Revision dieser Bestimmungen eine der ersten Arbeiten des neuen Landtags. — Uebrigens ist gewiß, daß die beabsichtigte neue Organisation eines Theils unserer Verwaltungs- und selbst eines Theils unserer richterlichen Behörden einstweilen und auf unbestimmte Zeit unterbleibt. Ob dis daher rührt, daß man noch nachträglich Bedenken fand, ob denn wirklich alle diese vorhabenden, auch in die Kompetenz der Gerichte theilweise eingreifenden Veränderungen ohne Zustimmung der Landstände verfassungmäßig zu bewirken wären, möge dahin gestellt seyn. Nach den neuesten Erfahrungen im ebenbezeichneten Fach ist beinahe zu bezweifeln, daß man ein solches Bedenken sehr wesentlich anschlug. Mehr hat die Behauptung für sich, daß man, aber ebenfalls nachträglich, gefunden habe, die Kosten der neuen Organisation würden bedeutend mehr betragen, als die der bisherigen Einrichtung, wobei namentlich der Pensionsfonds in Betracht kommt, der immer durch neue Organisationen ansehnliche Zuwächse erhielt, und dessen hoher Stand so oft schon die Rüge der Stände erhielt. Aeußere politische Einflüsse hier vermuthen zu wollen, möchte übrigens ungegründet seyn. Oberforstgericht oder Hofgericht, Landrath oder Landgericht, Kreisdirektion oder Regierung — das ist hier die Frage, und solche Fragen geben doch keinen Ausschlag in der Wagschale, um welche jezt die Völker Europens erwartend stehen.

Kassel, 27 Jun. Heute wird das Ablösungsgesez im Druk erscheinen. — In der gestrigen Ständesizung kam der Umstand zur Sprache, daß das Bürgergardengesez nicht von dem Kriegsminister unterzeichnet sey. Es ward bemerkt, daß ein Minister, wenn er die Verantwortlichkeit einer, sein Departement betreffenden, Maasregel nicht zu übernehmen gedenke, wohl austreten, nicht aber durch eine kurze Abwesenheit die Verantwortlichkeit auf einen Minister übertragen kan, da der §. 117 der Verfassungsurkunde ausdrüklich sagt: es bleibt jeder Minister „hinsichtlich der zum Staatsministerium seines Departements auch dann, wenn er darüber nicht selbst den Vortrag gehalten hat, verantwortlich." Der Antrag des Hrn. Jordan, die Staatsregierung um Auskunft über diesen Umstand zu bitten, ward um so bereitwilliger angenommen, als man voraussezte, der Kriegsminister werde es als eine Ehrensache betrachten, sich in dieser Hinsicht öffentlich zu rechtfertigen. — Ein ausführlicher Bericht des Hrn. Pfeiffer, worin die bedeutendsten Irrthümer einer Nachforderung des Kriegsministeriums für die Ausgaben von 1831 nachgewiesen werden: so wie die Ausführung eines Antrags desselben Deputirten, „das Ministerium zu ersuchen, durch unsern Bundestagsgesandten auf die Minderung des Militairstandes in den deutschen Bundesstaaten hinzuwirken," wurden dem Druk übergeben. Auch ward das Rekrutirungsgesez genehmigt, und wird die Revision desselben nächstens vorgenommen werden. (Verf. Fr.)

Aus dem Hannövrischen, 24 Jun. Wohl noch nie hat man in einem Lande mit dem Zusammentritte der Stände solche frohe Erwartungen verknüpft, als im Hannöverschen hinsichtlich der jezt versammelten. Aber auch der Erreichung der gerechten Wünsche scheinen sich große Schwierigkeiten entgegen zu stellen. Die Oeffentlichkeit der ständischen Sizungen, von unserer zweiten Kammer fast einstimmig beschlossen, wurde von unserer ersten Kammer einmüthig verworfen. Die Klausthaler Volkszeitung, welche öfter freimüthige, stets aber in den Schranken der Mäßigung bleibende Aufsäze über unsere Landesangelegenheiten enthielt, und neben der halboffiziellen hannoverschen Zeitung das einzige politische Blatt ist, welches im Hannoverschen erscheint, kündigt unterm 6 Jun. an, daß Censurverhältnisse sie hindern, den Charakter ihres Blattes zu erhalten, und daß wenn sie keinen Schuz bei den Ständen erlange, sie aufhören würde, zu erscheinen. Endlich bemerkt die Nro. 144 der hannoverschen Zeitung in einem, den offiziellen Charakter an sich tragenden, „Budget" überschriebenen Aufsaz, in welchem eine Uebersicht der Einnahmen und Ausgaben der lezten Jahre geliefert wird, daß die Erwartung einer Verminderung der Steuern im nächsten Rechnungsjahr „durchaus thöricht sey." Sollte auch die Zahl derer, welche annehmen, daß ohne Oeffentlichkeit der ständischen Verhandlungen und Preßfreiheit das Wohl des Landes nicht herbeigeführt werden könne, noch so gering seyn (was sie doch selbst unter Bürgern und Bauern nicht ist), wie unendlich Viele würden sich aber in der fehlgeschlagenen Hofnung auf Verminderung der Steuern bethört fühlen? Käme unsere zweite Kammer zu der Ueberzeugung, daß jene Güter: Oeffentlichkeit, Preßfreiheit und Minderung der Abgaben, zu den unerreichbaren Dingen gehören, so würde nichts erwünschter seyn, als eine recht kurze Dauer des Landtages, damit, durch eine Verzögerung desselben, die Abgaben nicht noch vermehrt werden. Indessen, mit je größern Schwierigkeiten die Bekämpfung derselben verbunden seyn wird, mit desto größerm Vertrauen sieht das Land auf das kräftige und einige Verhalten unserer zweiten Kammer hin. (Kassl. Allg. Ztg.)

Rußland.

† **St. Petersburg**, 20 Jun. Die Pariser Unruhen vom 5 und 6 d. werden hier als Vorboten einer großen Katastrophe angesehen, die Frankreich in Kurzem zu bestehen haben, und welche die Proklamirung der Republik nach sich ziehen dürfte. Aus diesem Grunde sollen sowol an unsre auswärtigen Missionen, als an die verschiedenen Korpskommandanten Instruktionen und Befehle ergangen seyn. Erstere sollen beauftragt worden seyn, bei allen Höfen, bei denen sie akkreditirt sind, von den Gefahren zu sprechen, die Europa abermal von Frankreich her bedrohen, und die es jezt schon nöthig machen, auf Sicherheitsmaaßregeln zu denken, damit man nicht von den Ereignissen überrascht werde, und auf jeden möglichen Fall gerüstet sey. Ja selbst unsre Gesandtschaft in Paris soll den Auftrag erhalten haben, sich mit dem dortigen Ministerium zu verständigen, und ihm mehr Vertrauen zu den andern Mächten ein-

zuflößen, damit man sich weniger mit den auswärtigen, als den innern Angelegenheiten des Landes beschäftigen möge, und so vielleicht Frankreich von den Gräueln einer abermaligen Revolution retten könne, die nicht minder blutig, wie die von 1793, in ihren Folgen aber noch bedeutungsvoller seyn dürfte. Wirklich wünscht man hier, daß es dem Könige Ludwig Philipp gelingen möge, seinen Thron zu befestigen, und die immerwährend neu aufbrausenden Parteien im Zügel zu halten, denn man scheint einzusehn, daß sein Sturz ganz Europa den fürchterlichsten Konvulsionen preisgeben könnte; man besorgt aber, und wohl nicht mit Unrecht, daß die Gemüther in Frankreich zu sehr aufgeregt sind, und er nicht Kraft genug besize, den Sturm zu beschwören und unter so schwierigen Verhältnissen das Schif des Staats vom Untergange zu retten. So, wird versichert, soll Graf Pozzo di Borgo die Lage Frankreichs beurtheilen, und nach seinem Rathe die größte Vorsicht nothwendig geworden seyn, um nicht von den Ereignissen überflügelt zu werden. Unsre Armee wird auch anders aufgestellt, und so organisirt, daß sie in jeder Richtung hin schnell und leicht bewegt werden kan. — Jedermann bewundert hier die Kühnheit des Unternehmens der Herzogin von Berry, obwol man sich nicht verhehlt, daß es rüksichtlich des Zeitpunkts der Ausführung nicht richtig berechnet war. Die Herzogin soll einen Tag vor ihrer Abreise von Massa an den Kaiser geschrieben haben, um ihn mit ihrem Vorhaben bekannt zu machen. Sie soll in diesem Schreiben mit so vielem Vertrauen auf das Gelingen desselben sprechen, daß man vermuthen mußte, sie sey wirklich von der Mehrzahl der Bewohner des südlichen Frankreichs berufen worden, die ihr wahrscheinlich auch zugefallen wäre, wenn die Wirkung ihres Erscheinens nicht durch die augenbliklich von der Regierung getroffenen Gegenanstalten gelähmt worden wäre. Von hier aus hat sie keine Unterstüzung erhalten.

Oestreich.

Wien, 27 Jun. Se. k. k. Majestät haben mit allerhöchster Entschließung vom 11 Jun. d. J. zu befehlen geruht, den längs der Gränze Tyrols, des lombardisch-venetianischen Königreichs, dann der östreichischen und ungarischen Küstenländer bestehenden Sanitätskordon aufzulösen, und die Freiheit des innern Verkehrs, wie sie vor der Errichtung dieses Kordons bestand, wieder herzustellen. (Oestr. Beob.)

** Wien, 27 Jun. Die Post aus Konstantinopel vom 10 d. M. bringt uns außer den im Moniteur-Ottoman enthaltenen Berichten, welche jedoch nur bis Ende Aprils reichen, wenig von Interesse. Neuere Nachrichten hatte man in Konstantinopel keine aus Syrien. Die ägyptischen Truppen sollen Damascus fortwährend besezt halten und sich von dort aus bis zur Meeresküste ausdehnen, weshalb jede Kommunikation mit der Festung Acre gesperrt war, und man somit über deren Schiksal in beständiger Ungewißheit ist. Ibrahim Pascha beschäftigt sich vorzüglich mit der Civil-Organisation der Paschaliks von Tripolis und Damascus. Wie es sich mit dem Gefechte, von dem der Moniteur vom 9 d. spricht, verhält, darüber wird in Konstantinopel viel gestritten, indem nach dem ägyptischen Bulletin sich auch Ibrahim den Sieg zuschreibt; zwar ist anzunehmen, daß dasselbe von keiner Entscheidung gewesen; da indessen Ibrahim Pascha sich nach demselben gegen Damascus hin zurükzog, so möchte man, wenn diesen Rükzug nicht andere Gründe motivirten, eher dem Moniteur-Ottoman glauben. Die türkische Flotte war bis zum 10 Jun. noch immer nicht durch die Dardanellen gegangen, und es dürfte wohl noch eine geraume Zeit verstreichen, ehe dieses wirklich geschieht; ihr Bestimmungs- und Sammelplaz ist Lattakia an der syrischen Küste. — Nach den lezten Reiseberichten JJ. MM. des Kaisers und der Kaiserin werden dieselben erst zu Ende des Monats Jul. wieder hier eintreffen; man spricht im Publikum von verschiedenen Umständen, welche diese Verzögerung veranlassen sollen. — Die Cholerafälle in unsrer Stadt, welche täglich bis auf 40 und 50 gestiegen waren, beginnen wieder seltener zu werden; hoffentlich werden wir bald dieses bösen Gastes ganz los seyn. — Der Empfang Ihrer Maj. der Erzherzogin Marie Louise von Seite Ihres kranken Sohnes bot eine Scene, welche nicht beschrieben werden kan; man sah die lezten Diener, die nur die entferntesten Zeugen waren, mit thränenden Augen händeringend umhergehen.

Wien, 28 Jun. Metalliques 86 7/16; 4proz. Metalliques 75 5/8; Bankaktien 1128.

Türkei.

Direkt von St. Jean d'Acre eingegangene Berichte von Anfange Mai melden, dem Moniteur ottoman vom 9 Jun. zufolge, Nachstehendes: „Der Gouverneur dieser Stadt, Abdallah Pascha, hatte die Nachricht erhalten, daß Ibrahim Pascha sich mit dem größten Theile seiner Truppen von dem Plaz entfernt, und sich in eigener Person nach Balbeck und in die Gegend des Berges Libanon gewandt habe. Er machte daher mit einem kleinen Theile der Garnison einen Ausfall, stellte sich, als wolle er mit dieser geringen Mannschaft einen Kampf wagen, und lokte so den Feind bis auf Kanonenschußweite an die Festung heran. In diesem Augenblike stürzte die übrige Garnison mit großer Schnelligkeit aus den Mauern heraus, und die Batterien der Festung begannen ein heftiges Feuer; das ägyptische Korps war wie vom Donner geschlagen, als es sich so plözlich umringt sah, litt einen sehr beträchtlichen Verlust und ergrif in der größten Unordnung die Flucht. Abdallah Pascha zerstörte einen Theil der Befestigungswerke, vernagelte das Geschüz, und führte die Feldartillerie und die Munitionskasten mit sich fort. Als dieser Bericht abgefertigt wurde, war kein feindliches Korps mehr um St. Jean d'Acre zu sehen; die Aegyptier hatten sich weit von dem Plaze zurükgezogen, um ihren Verlust zu ersezen und Verstärkungen abzuwarten; Abdallah Pascha aber war aufs eifrigste beschäftigt, die Festungswerke, welche seit dem Beginn der Belagerung sehr gelitten haben, ausbessern zu lassen."

Augsburger Kurs vom 2 Jul. 1832.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Pr.	96 3/4	96 1/2
- L. L. à 4 Pr. E. M.	108	—
- unverzinsl. 10fl.	—	126
Oestr. Rothsch. L.	—	176
- Partial à 4 Pr.	123	122 1/4
- Metalliq. à 5 Pr.	87 1/8	86 5/8
- detto à 4 Pr.	77	76 3/8
- B.Akt. 1 Sem. 1832	1138	1135
Polnische Loose	79 1/2	—

Wechselkurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 1 Monat	110	—
Hamburg 1 Monat	115 1/8	—
Wien in 20ger 2 M.	—	100 1/4
Frankfurt 1 Monat	99 3/8	—
Nürnberg - -	99 5/8	—
Leipzig - -	99 1/4	—
London - -		10. 8.
Paris - -	117 5/8	—
Lyon - -	—	117 1/2
Mailand - -	—	59 3/4
Genua - -	—	59 7/8
Livorno - -	—	56 3/8
Triest - -	—	100 1/4

Verantwortlicher Redakteur, E. J. Stegmann.

Deutschland.

Die *Hanauer Zeitung* enthält eine Korrespondenz aus *Nürnberg*, worin es heißt: „Die Verhaftung des Dr. Coremanns, welche nicht auf Befehl des Magistrats, sondern auf Befehl des Stadtgerichts geschah, mag wohl in den Herzen seiner Anhänger einen Groll entzündet haben, der aber ganz unschädlich vorüber gehen wird. Es ist eine grobe Unwahrheit, daß am 27 und 28 Mai neue Unruhen entstanden wären, weil den Bürgern die angeführte Bekanntmachung des Magistrats mißfallen hätte; diese Bekanntmachung erschien leider erst am 1 Jun. und konnte also vier Tage vorher nicht mißfallen. Wahr ist nur: daß gar keine weitern Unruhen nach dem 21 Mai mehr vorfielen. Daß Coremanns sich rühmte, verführerische Anträge für das Ministerium zu schreiben erhalten zu haben, ist wahr; den *Beweis* ist er aber schuldig geblieben; wir zweifeln um so mehr daran, daß er ihn je liefern wird, als seine frühere Journalistenlaufbahn zeigt, daß er es mit dem *Wechseln der Gesinnungen* nicht so genau nimmt. Es ist sündlich, wenn ein einzelner eingedrungener Fremdling, wie Dr. Coremanns, das Gastrecht so weit verlezt, um seinen Leidenschaften auf Kosten der Ruhe friedlicher Bürger Luft zu machen; wenn er den Segen der Preßfreiheit in Fluch verwandelt und durch ihren Mißbrauch sie untergraben hilft. Ganz recht hat daher der Magistrat, wenn er einen *solchen* Gast nicht mehr duldet. Wenn übrigens nicht genügte, daß der Magistrat von Nürnberg zu den freisinnigsten des Königreichs gehört, wie seine Protestationen gegen die Preß- und Ausschließungsordonnanzen beweisen, und wie erst neuerlich seine männliche Verwahrung gegen die Verordnung über politische Vereine bewiesen hat; wenn ihn die freie Wahl seiner Mitbürger und die Kontrolle frei gewählter Repräsentanten aus allen Ständen der Bürgerschaft nicht gegen Mißtrauen und Verunglimpfung sichern könnte, so wäre dis Alles nur ein Beweis mehr, daß es ein vergebliches Bemühen ist, in dieser Zeit die öffentliche Meynung für konstituirte Behörden überhaupt zu gewinnen. Der unwürdige Angrif auf das königliche Kreis- und Stadtgericht „daß es eine Rolle mit sich spielen ließe," ist zu jämmerlich, als daß Einsender darauf etwas erwiedern möchte; ihr Urheber wird so wenig, als er, die Aussagen mitgetheilt erhalten haben, welche die Gefangenen machten, und vergeblich ist daher jede Muthmaaßung über den Ausgang, den die Sache noch nehmen wird."

Die Frankfurter Oberpostamts-Zeitung bringt folgendes „*aus dem Nassauischen*" datirte Schreiben, vom 24 Jun.: In der Allg. Ztg. (Beil. Nro. 248) wird aus einem Schreiben von Wiesbaden den 26 Jun. geäußert, daß bei der jezt obschwebenden Untersuchung gegen die 16 opponirenden Landesdeputirten von denselben entgegnet worden seyn solle, „daß sie keinem Gericht über ihre landständischen Handlungen Rechenschaft schuldig zu seyn glaubten." Gesezt auch, daß dis von dem Einen oder dem Andern geschehen sey, weil es der kürzeste Weg ist, Anschuldungen zu beantworten, sodald man die Kompetenz des Gerichtes bestreitet, so bleibt doch gegen die Sache selbst, wenn sie als Grundsaz aufgestellt werden sellte, Folgendes zu erinnern. Noch nie hat die Nassauische Regierung irgend einen Deputirten „wegen landständischer Handlungen" zur Verantwortung gezogen; vielmehr zeigen die gedrukten und dadurch Jedermann zugänglichen Protokolle besonders vom J. 1831, daß „bei landständischen Handlungen" die größte Freiheit für die Opposition in allen Anträgen und Ausdrüken statt fand. Auch ist die Untersuchung nicht auf „landständische Handlungen" gerichtet, sondern auf Privatakte, Privatkonvente, Privatprotestationen, welche außerhalb der landständischen Versammlungen wiederholt an verschiedenen Orten geschahen und dennoch als landständische Handlungen gelten zu wollen sich anmaßen. Im Herzogthum Nassau gibt es keinen permanenten Ausschuß der einen oder der andern Kammer; er wäre ganz unnüz, da die Landtagsversammlungen jährlich nach dem Geseze berufen werden und bisher immer berufen worden sind. Da nach der Verfassung „nur anwesende Stimmen gelten" und eine Vertretung der Stimmen ungesezlich ist, so versteht es sich von selbst, daß Alles, was von Mitgliedern des Landtages, und wäre es die eminenteste Mehrheit, außerhalb dieser landständischen Versammlungen und ohne Anwesenheit landesherrlicher Kommissaire geschieht, keine „landständischen Handlungen", sondern blos Privatakte seyn können und müssen. Für „landständische Handlungen" ist auch der Nassauische Deputirte, sobald Ordnung und Gesez beobachtet, nur Gott und seinem Gewissen verantwortlich. Jeder Landesdeputirte ist außerhalb der gesezlichen Versammlung seiner Abtheilung bloßer Privatmann, und wenn ihm die Verfassung auch garantirt, daß er während des Landtags nicht ohne Zustimmung seiner Abtheilung verhaftet werden kan, so geschieht dis nur, um ihm für sein öffentliches Amt ununterbrochene Thätigkeit zuzusichern. Was er sonst als Privatmann thut, das heißt außerhalb der Versammlungen seiner Abtheilung, dafür ist er, wofern es ungesezlich seyn sollte, seinem ordentlichen Richter Rechenschaft schuldig. — Die 16 Opponenten fangen an, den beträchtlichen Unterschied einzusehen, welcher zwischen einer Steuerverweigerung innerhalb der landständischen Versammlungen, so weit die Geseze solche gestatten sollten, und zwischen einer außerhalb derselben behaupteten, die einen ganz anderen Charakter hat, ihren Augen allmählich sich darstellt.

Aus dem badischen Oberlande, 26 Jun. Seit ein Paar Tagen versichert man, der Großherzog werde nächstens unsre Gegend besuchen, und einige Zeit auf seinem Landsiz in Badenweiler zubringen. Wir freuen uns sehr, unsern lieben, freundlichen Fürsten wieder zu sehen. Er wird sich durch seinen Aufenthalt im Breisgau überzeugen, welche Zufriedenheit, Ruhe und gesezliche Ordnung überall herrscht, und wie sehr die Oberländer der Freiheiten würdig sind, die sie den vereinten Bemühungen von Regierung und Ständen beim lezten Landtage verdanken. Man kan in der That behaupten, daß in keinem Lande von Europa, selbst das Ideal der Stabilität, Oestreich nicht ausgenommen, eine tiefere Ruhe und eine fester begründete ungestörtere öffentliche Ordnung zu finden sey, als gegenwärtig in Baden. Dieses augenscheinliche Faktum ist ein harter Schlag für die Absolutisten, von denen man noch täglich hören muß, keine wohlgeordnete Regierung könne bei der Freiheit der Presse und andern konstitutionellen Institutionen be-

stehen. Die Freude über den Besiz einiger wesentlichen Verfassungsrechte geht so weit, daß man selbst die bedeutenden Mißgriffe, welche das Ministerium in der neuesten Zeit gemacht hat, weniger hoch aufnahm, als es sonst unfehlbar geschehen wäre. Man würde aber sehr irren, wenn man hieraus schließen wollte, die neuesten Verordnungen hätten nicht überall bei uns einen betrübenden Eindruk gemacht. — Wer die Volksstimmung in unserm Oberlande kennt, und die nemliche herrscht gewiß im ganzen Lande, der kan die beständige Angst der meisten unsrer Minister vor jeder kräftigen Regung des liberalen Geistes in Baden und vor jedem finstern Gesichte der fremden Diplomaten kaum begreifen. Wenn sie sich durch die verläumderischen Denunciationen über Personen und Vorfälle des Oberlandes, welche fast täglich in Karlsruhe einlaufen, irre führen lassen, so können sie leicht durch unsern Großherzog selbst eines Bessern belehrt werden, der, wie wohl unterrichtete Männer versichern, die Lage der Dinge bei uns vom wahren, richtigen Standpunkt aus beurtheilt. Man sagt uns immer: die Minister sind redliche, wohlmeynende Männer; wir zweifeln keinen Augenblik daran, aber zur Leitung einer Regierung genügt eine redliche, wohlmeynende Absicht nicht, man verlangt auch einen höhern politischen Blik, eine richtige Würdigung der Wünsche und Bedürfnisse des Landes, ein festes Anschließen an die öffentliche Meynung. Wie sehr verkennen die Minister den Zustand der Volksstimmung in Baden, wenn sie öffentliche Versammlungen und Reden, wenn sie die Gegenwart einiger fremder exaltirter Männer für die Erhaltung der Ruhe in unserm Land als gefährlich ansehen! Fast allgemein belächelt man in den meisten deutschen Ländern die zu vertrauensvolle Hingebung der Badener gegen ihre Regierung, und diese ergreift Maaßregeln, die von dem größten Mißtrauen gegen das eigne Volk zeugen! (Freis.)

Die Speyerer Zeitung schreibt unterm 28 Jun.: „Gestern um 10 Uhr fand die bereits erwähnte Revue über die nach dem Rheinkreise neu gekommenen Truppen statt. Dieselben bestehen aus dem 1sten Bataillon des 14ten Linieninfanterie-, dem 2ten, 3ten, 5ten und einer Eskadron des 6ten Chevauxlegers-, und den beiden leichten Batterien des 2ten Artillerieregiments. Haltung und Uebung dieser Truppen sind ausgezeichnet. — Heute wurden nun der neuernannte Generalkommissair des Rheinkreises, Freiherr v. Stengel, und der Oberkommandant der in Rheinbayern stationirten Truppen, Generallieutenant von Lamotte, feierlich installirt. Der königl. Hofkommissair, Feldmarschall Fürst Wrede, hielt bei dieser Gelegenheit eine Rede an die aus den sechs östlichen Landkommissariatsbezirken des Kreises versammelten Beamten (worunter auch die HH. Landräthe), worin er unter Anderm seine Mißbilligung über die Erklärung des lezten Landraths „die Regierung habe das Vertrauen des Volkes verloren," und eben so über das Benehmen verschiedener Deputirten bei der Ständeversammlung aus Rheinbayern, aussprach. — Ueberdis wurde das unten folgende Aktenstük vorgelesen. — Daß die Regierung den Unordnungen steuern will, kan keinerlei Tadel finden. Sie ist nicht blos befugt, sondern sogar verpflichtet, die Geseze auf die durch die Geseze selbst vorgeschriebene Weise aufrecht zu erhalten. Nur darf sie nicht weiter gehen! Wir sind überzeugt, und das erschienene Publikandum selbst beweist es, daß die Geseze des Rheinkreises mehr als hinreichend sind, Ruhe und Ordnung aufrecht zu erhalten; darum bedarf es keiner Belagerungsstanderklärung. — Pfarrer Hochdörfer und Dr. Pistor sollen sich nunmehr ebenfalls in gefänglicher Haft befinden."

Aus obenerwähnter „Bekanntmachung, die öffentliche Ruhe und Ordnung betreffend," heben wir Folgendes aus: Der königl. außerordentliche Hofkommissair, von Sr. Maj. dem Könige beauftragt, den im Rheinkreise statt findenden Unordnungen mit Ernst, aber auch streng innerhalb der verfassungs- und gesezmäßigen Schranken zu begegnen, von der Ueberzeugung durchdrungen, daß es unter der wohlwollenden Regierung Sr. Maj. nur der entschlossenen Handhabung der Geseze bedarf, um denselben die ihnen gebührende Ehrfurcht und den Gehorsam zu sichern, bringt hiedurch zur allgemeinen Kenntniß, was folgt: §. 1. Sämtliche Beamte der vollziehenden Gewalt sind, jeder in seinem Wirkungskreise, kraft ihres geschwornen Diensteides und nach den Bestimmungen der neunten Beilage zur Verfassungsurkunde für den pflichtmäßigen Vollzug der Geseze verantwortlich; sie sollen wegen jeder Vernachlässigung zur Rechenschaft gezogen und nach der Dienstesdisziplin ohne Nachsicht behandelt werden. Beamte, welche an jenen Verbrechen oder Vergehen, zu deren Verhinderung oder Unterdrükung sie berufen sind, selbst Theil genommen haben, sollen vor Gericht gestellt, um auf Betreiben der Staatsbehörde nach der Strenge des Art. 198 des Strafgesezbuches verurtheilt zu werden. . . . §. 3. Die Gemeindebehörden, welchen durch das Gesez vom 24 Aug. 1790 die Handhabung der öffentlichen Ruhe und Ordnung im Innern der Gemeinden anvertraut ist, haben ungesäumt die nach dem Geseze vom 22 Jul. 1791 in ihrer Amtsbefugniß liegenden örtlichen Maaßregeln zu berathschlagen und dem betreffenden Landkommissariate zur Genehmigung vorzulegen. Sie haben insbesondere unter Beziehung auf Art. 9 des Gesezes vom 27 Germinal 4 das Tragen von dreifarbigen Kokarden, das Aushängen oder Aufstellen von dreifarbigen Fahnen und jeder Zeichen der Parteiungen, sogleich abzustellen. Die sogenannten Freiheitsbäume sind allenthalben, wo sie noch bestehen sollten, binnen 24 Stunden nach dem Bekanntwerden dieses Patents in der betreffenden Gemeinde, durch die Ortsbehörde zu entfernen. Es soll streng darauf gehalten werden, daß von den Staatsangehörigen keine andere als die bayerische Nationalkokarde getragen werde. Die Freinächte sollen bis auf Weiteres untersagt, die jeden Orts bestehende Polizeistunde streng eingehalten werden. §. 4. Die etwa eigenmächtiger und gewaltsamer Weise eingesezten Bürgermeister, Adjunkten und Gemeinderäthe sind zu unverzüglicher Niederlegung ihrer usurpirten Funktionen anzuhalten, und nach Art. 258 des Strafgesezbuches zu behandeln, die ungesezlicher Weise abgesezten Beamten dagegen sogleich in ihr Amt wieder einzusezen, gegen diejenigen aber, welche die Ausübung ihres Amtes ungesezlich sich angemaßt oder verlängert haben, ist nach den Art. 196 und 197 des Strafgesezbuches zu verfahren. §. 5. Die Gemeinden, d. h. die Gesamtheit der Gemeindeglieder sind durch das Gesez vom 10 Vendem. 4 für alle Strafen und Schäden solidarisch haftend erklärt, die durch tumultuarische Auftritte in ihren Markungen veranlaßt werden, wofern sie nicht erweislich alle Thatkraft aufgeboten haben, um solchen Excessen vorzubeugen oder sie zu unterdrüken. Jeder Bürger ist nach Art. 475 Nr. 12 des Strafgesezbuches und nach Art. 230 des Gesezes vom 28 Germin. 6 bei Strafe verbunden, der rechtmäßigen Gewalt auf Erfordern bewafneten Beistand zu leisten. §. 6. Die eigenmächtiger Weise ausgezogenen oder versezten Marksteine an den Gränzen der Staats- oder Gemeindewaldungen sind unverzüglich und im Beiseyn der königl. Forstbeamten von den Gemeinden an ihre vorige Stelle wieder einzusezen, und es sind die Thäter nach Art. 389 des peinlichen Gesezbuches vor Gericht zu stellen. Das Privateigenthum, so wie die persönliche Freiheit soll mit allem Nachdruke geschüzt werden. §. 7. Jedermann ist nach Art. 103 des Strafgesezbuches bei schwerer Strafe verpflichtet, wenn er von beabsichteten

Unternehmungen oder Komplotten gegen die Sicherheit des Staates Kenntniß erhält, binnen 24 Stunden der Obrigkeit die Anzeige zu machen. Dieses schließt auch die Verbindlichkeit zur Anzeige und Auslieferung in solcher Absicht verborgener Waffen und Munitionen in sich. §. 8. Gegen ungesezliche Vereine und Verbindungen für was immer für einen Zwek, so wie gegen diejenigen, welche hiezu ihre Wohnungen einräumen, soll auf Betreiben der Staatsbehörde die Bestrafung nach Art. 291 und folg. des Strafgesezbuches veranlaßt werden. §. 9. Geistliche, welche sich vor einer öffentlichen Versammlung oder bei Ausübung ihres Amtes einen Tadel gegen die Geseze oder Regierungshandlungen erlauben, oder zum Ungehorsam gegen die Obrigkeit auffordern, sind, vorbehaltlich der unverzüglichen disziplinairen Einschreitung ihrer vorgesezten Behörde, nach Art. 201 und folg. des Strafgesezbuches zu behandeln, ohne daß es nur einer vorläufigen Ermächtigung zur gerichtlichen Verfolgung bedarf. §. 10. Das konstitutionelle Edikt über die Freiheit der Presse soll allenthalben auf das Genauste vollzogen und gegen aufrührerische oder staatsgefährliche Schriften unter gleichzeitiger gerichtlicher Einschreitung nach den §§. 6, 7 und 8 mit aller Strenge verfahren werden. Gegen Flugschriften, deren Urheber, Verkäufer oder Verbreiter sind die Art. 283 und folgende des Strafgesezbuchs in Anwendung zu bringen. §. 11. Die Aufsicht auf fremde herumziehende und nicht legitimirte Individuen soll in allen Bezirken geschärft und der wiewohl bei einer andern Veranlassung zur Aufrechthaltung der öffentlichen Sicherheit ergangene Beschluß des Präfekten des Donnersberg-Departements vom 11 August 1809, nach der von der königl. Kreisregierung zu erlassenden Vorschrift, in Anwendung gebracht werden. §. 12. Den gesezwidrigen Einmischungen der administrativen in die richterliche Gewalt und dieser in jene, soll nach dem ganzen Ernste der Art. 127 und folgende des Strafgesezbuches begegnet werden... §. 14. Die Polizeibehörden haben im Interesse der öffentlichen Ruhe und Ordnung und auf den Grund der angeführten Geseze von 1790 und 1791 nach Maaßgabe der örtlichen Vorfälle das Versammeln einer bestimmten Anzahl von Personen an öffentlichen Orten in ruhestörender Absicht als strafbare Zusammenrottung zu erklären und zu verbieten. §. 15. Die auf gesezlichem Weg angebrachten Beschwerden sollen auf das genaueste untersucht und gewürdigt werden, und der unterzeichnete königl. Hofkommissair wird es sich zur besondern Angelegenheit machen, die Abstellung gegründeter Klagen, so weit dieses in der Gewalt der Staatsregierung liegt, auf das schleunigste zu bewirken. Bei dieser Gelegenheit werden sämtliche Verwaltungsbehörden an den im §. 15 der Verordnung vom 17 Dec. 1825 ausgesprochenen Grundsaz erinnert, Niemanden in der freien Benüzung seines Eigenthums und im Genusse der persönlichen Freiheit weiter einzuschränken, als es die bestehenden Geseze fordern. §. 16. Im Falle die nach den vorstehenden gesezmäßigen Bestimmungen in Anwendung gebrachten Maaßregeln zu Handhabung der gesezlichen Ordnung nicht ausreichen sollten, so tritt nicht allein auf den Grund der Art. 553 — 599 des Gesezbuchs über das peinliche Verfahren, des Gesezes vom 20 April 1810 und der Verordnung des Generalgouv. des Mittelrheins vom 7 Mai 1814 in den dort bezeichneten Fällen und Formen die Kompetenz der ordentlichen und außerordentlichen Spezialgerichtshöfe, sondern auch auf den Grund des §. 6 Tit. IX. der Verfassungsurkunde in Folge ergangener förmlicher Aufforderung der kompetenten Civilbehörde die Militairmacht in Wirksamkeit, und der Unterzeichnete würde sich in solchem Falle genöthigt sehen, kraft der in seine Hände niedergelegten königl. Vollmachten durch Hof-Kommissionsbeschluß die im bewafneten Aufstande gegen Gesez und Obrigkeit begriffenen Gemeinden auf Kosten der Einwohner militairisch besezen zu lassen, zunächst und nach Maaßgabe der Umstände der örtlichen Polizeigewalt theilweise oder ganz an den Militairkommandanten zu übertragen, und nöthigenfalls sogar die Erklärung der betreffenden, hienach als Kriegsplätze oder Militairposten im Sinne des Gesezes erklärten Orte in förmlichen Kriegs-, und endlich in den Belagerungszustand mit allen daraus entspringenden schweren Folgen auszusprechen. (Folgen die Gesezesstellen). — Indem der unterzeichnete Hofkommissair diese durch die Geseze für die Aufrechthaltung ihrer Herrschaft dargebotenen, im §. 16 bezeichneten strengeren Mittel verkündet, besorgt er nicht, daß es der Fall seyn werde, sie in Anwendung zu bringen; er überläßt sich vielmehr der Zuversicht, daß die Bewohner des Rheinkreises zu Aufrechthaltung, und wo es nöthig ist, zu Wiederherstellung der öffentlichen Ruhe alle Thatkraft aufbieten, und zu diesem hochwichtigen Zwek eng an die verfassungsmäßig bestellten Behörden sich anschließen werden. Speyer, 28 Jun. 1832. Der königl. außerordentliche Hofkommissair, Fürst von Wrede. Durch den königl. Hofkommissair der königl. Ministerialrath Zenetti.

Schweiz.

† Zürich, 29 Jun. Der große Rath unseres Kantons hat gestern die Instruktion auf die Tagsazung berathen. Bezüglich auf die Revision des Bundesvertrags wurde wesentlich die Instruktion vom vorigen Jahr erneuert. Eine Kommission, in welche auch Mitglieder außer dem Schooße der Tagsazung gewählt werden können, soll die nöthigen Abänderungen vorberathen und ihre Anträge, zum Behufe der Instruktion auf eine außerordentliche Tagsazung, an die Stände bringen. Als Punkte, die bei einer Abänderung vorzugsweise ins Auge zu fassen seyen, bezeichnet die disjährige Instruktion, gleich der vorjährigen, folgende: 1) Aufstellung eines von der Tagsazung zu erwählenden Bundesrathes für außerordentliche Zeitumstände, anstatt des bisherigen, von den Ständen kehrweise zu bestellenden Repräsentantenrathes. 2) Freie Niederlassung, wie unter der Vermittlungsakte. 3) Freiheit des innern Verkehrs, nach Anleitung des vorjährigen Tagsazungsbeschlusses. 4) Eine erhöhte Kompetenz der Tagsazung, besonders in Hinsicht auf den diplomatischen Verkehr mit dem Ausland und das Militairwesen, verbunden mit einer Doppelstimme der größern Stände. 5) Genauere Bestimmungen über die Gewährleistung der Kantonsverfassungen, so wie über ein eidgenössisches Rechtsverfahren bei Streitigkeiten unter den Ständen. Die disjährige Instruktion fügt noch die Revision des Tagsazungsreglements hinzu, und dringt darauf, daß solche gleichzeitig mit der Revision des Bundesvertrags vorgenommen werde. In der That waren bis dahin die Formen der Berathung in der Tagsazung ungemein schleppend, und es ist hierin Manches zu verbessern. Hauptsächlich aber soll es, wie man vernimmt, auf Oeffentlichkeit der Sizungen abgesehen seyn, und es liegt sogar in den Wünschen Einiger, schon bei den Berathungen über den Bundesvertrag selbst Oeffentlichkeit eintreten zu lassen. — Bei dieser Gelegenheit kam auch der von „einer Gesellschaft Eidgenossen" durch den Druk verbreitete Entwurf eines Bundesvertrages zur Sprache, und es wurde die bestimmte Versicherung gegeben, daß derselbe keineswegs als etwas von einer Partei unter sich Abgeschlossenes, sondern nur als eine ganz unvorgreifliche Privatarbeit Weniger anzusehen sey, die ihre eigene Ansicht über verschiedene Punkte noch keineswegs abgeschlossen hätten. — Die Anträge der beiden Extreme fanden im großen Rathe wenig Anklang. Gegen die Revision des Bundesvertrags stimmten nur drei Mitglieder; und für den von dem Präsidenten des Kantonalschuzvereins gestellten Antrag, daß wenn die Mehrheit der Stände sich einer Revision abgeneigt zeigen würde, die Gesandtschaft von Zürich den Bundesvertrag von 1815 für aufgelöst erklären und sich in Separat-Unterhandlungen mit den sechs konkordirenden und andern hiezu geneigten Ständen einlassen solle, erhoben sich nur etwa fünfzehn Mitglieder. Auch die beiden Bürgermeister Hirzel und Heß erklärten sich mit Nachdruk gegen diesen Antrag, und Ersterer führte der Versammlung lebhaft zu Gemüthe, wie bedenklich es wäre, sich von denjenigen, mit welchen man 500 Jahre hindurch in Freud und Leid zusammen gelebt habe, zu trennen, bevor alle Mittel der Ueberzeugung erschöpft seyen. Mit Vergnügen vernahm man diese Worte, die manche Besorgnisse widerlegen, wozu man sich durch eine früher berichtete Aeußerung des nemlichen Staatsmannes veranlaßt finden konnte. — Auf den Antrag des Staatsanwaldes Ulrich wurde mit 63 gegen 65 Stimmen beschlossen, bei der Tagsazung

auf die Aufhebung der Geschäftsträgerstellen in Paris und Wien und Ersezung derselben durch Handelskonsulate anzutragen. — In erfreulichem Gegensaze gegen die von den Schuzvereinen ausgegangenen Petitionen hat sich der Gemeinderath der ausgedehnten und wohlhabenden Gemeinde Ho:gen in einer Petition an den großen Rath folgendermaaßen ausgesprochen: „Eine rüksichtslose Umstürzung der gegenwärtigen Bundesverhältnisse, noch viel mehr aber eine Trennung der Tagsazung würden wir als ein Unglük betrachten. Die historische Bedeutsamkeit mehr als Eines kleinen Kantons, die Besonderheiten aller in religiöser Beziehung, der Unterschied in den Sitten, Gebräuchen und Erwerbsquellen, wie die gewitterschwangere Zeit, verdienen wohl alle Beachtung. Aber sollte sich diese nicht mit der Anerkennung gerechter, mäßiger Begehren, mit einer Abhülfe gegen die drükendsten Mängel und Mißverhältnisse des Bundesvertragen können? . . . Auch der schlichteste Bürger fühlt, daß eine zerrissene Schweiz sich fremder Willkühr nicht erwehren könnte, daß sie, will er unter eigenen Gesezen und unter der selbstgewählten Obrigkeit frei und glüklich fortleben, einig und kräftig nach innen und außen dastehen soll. Ohne Noth wird er sich nicht an das Aeußerste halten." Die Bittsteller wünschen „eine Bundesverfassung, die den Eigenthümlichkeiten und dem innern Haushalte jedes Kantons nicht zu nahe tritt, die in Bundesangelegenheiten die Mehrheit der Schweizerbürger nicht völlig von der Minderheit abhängig macht, und die Schweiz nach innen und außen nicht als Staatenbund, sondern als Bundesstaat erscheinen läßt." — An den großen Rath von Thurgau ist von Seite des politischen Vereins im obern Thurgau das nemliche Begehren eingekommen, welches die Vereine von Zürich und Luzern provocirt haben. Weniger Theilnahme hat diese Angelegenheit im Kanton Bern gefunden. Die Vermehrung der Stellen und Erhöhung der Besoldungen haben dort einigen Mißmuth erregt, und man gibt seine Unterschrift nicht mehr so gern zu Petitionen her. Bemerkenswerth ist ein Kreisschreiben der dortigen Regierung vom 18 d. M., worin sie ihr Begehren erneuert, daß drei Stabsoffiziere, welche den Fahneneid auf die neue Kantonsverfassung verweigert, auch aus dem eidgenössischen Dienst entlassen werden. Auf den Fall nemlich, daß diesem Begehren nicht entsprochen würde, fügt sie die Drohung bei, daß der Stand Bern die Erfüllung seiner militairischen Bundesverpflichtungen gegen die Eidgenossenschaft einstellen werde. Bei der Instruktionsertheilung hat indessen der große Rath diese Drohung aus dem Instruktionsentwurfe beseitigt. — Man ist nicht ganz ohne Besorgniß, daß das während der nächsten Woche zu Luzern stattfindende eidgenössische Freischießen zu Umtrieben Gelegenheit geben könnte. Allein unter denen, die sich hinbegeben, befinden sich so viele verständige und ehrenwerthe Leute, daß solche Umtriebe schwerlich Eingang finden würden.

Literarische Anzeigen.

[1259] In der von Jenisch und Stage'schen Buchhandlung in Augsburg ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Funke, G. F., neueste Jugendbibliothek. Eine Sammlung moralischer Erzählungen, Reisebeschreibungen, Biographien, Gedichte ꝛc. für das jugendliche Alter. 6 Bde. Zweite verb. Aufl. geh. 4 Rthlr. 8 Gr. oder 6 fl. 42 kr.

Kaum sind wenige Monate seit dem Erscheinen der ersten Bände verstrichen, und schon mußte troz der bedeutenden Auflage eine zweite veranstaltet werden. Da diese Bibliothek nun bereits aus 6 Bänden besteht, nur wahrhaft Schönes und Gediegenes enthält; da sie seit Jahren mit Fleiß und Liebe vorbereitet ward, und es dem Herausgeber gelungen ist, Männer wie Gabr. Eith, Hofrath Gebauer, Pfarrer Müller und Senior Walther zur Theilnahme zu gewinnen, und andere hochgeachtete Jugendschriftsteller dieselbe versprochen haben, so darf er wohl hoffen, ein Werk zu liefern, das neben der Bibel und dem Gesangbuche als Haus- und Familienbuch zu betrachten ist, und Kindern, Eltern und Lehrern zum Lesen, Vorlesen und Nacherzählen dienen wird.

Karrer, Dr. Ph. J., ausführliche Geographie für Kaufleute, Manufakturisten, Fabrikanten, Pharmaceuten, Gewerbsmänner u. a. 2 Theile. Ie Theil: Einleitung und k. k. österreichische Staaten. IIe Theil: den preußischen Staat und Bayern enthaltend. Zweite völlig umgearbeitete, stark vermehrte und verbesserte Ausgabe. gr. 8. 3 Rthlr. oder 4 fl. 48 kr.

Wir enthalten uns jeder Anpreisung eines Werkes, welches in der litterarischen Welt bereits so bekannt, und vermöge seines Inhalts jedem praktischen Kaufmanne, der sich mit den Handels- und Mauth-Verhältnissen sämtlicher Länder gegen einander, den Fabriken- und Landes-Produkten der einzelnen Länder vertraut machen will, unentbehrlich ist. Der Druk der übrigen Bände dieses herrlichen Werkes schreitet rasch vorwärts.

Krämer, G. v., neueste Bibliothek der Unterhaltung. Eine Sammlung der interessantesten Novellen, Erzählungen, Kriminalgeschichten, biographischen Skizzen, Charakterzügen, Anekdoten ꝛc. der berühmtesten Dichter des In- und Auslandes. 6 Bände. 8. geheftet. 5 Rthlr. oder 8 fl. 6 kr.

Mit dem immer steigenden Beifalle des Publikums hält der trefliche, den besten Dichtern des In- und Auslandes angehörende Inhalt dieser Bibliothek gleichen Schritt. Wir können sie daher jedem Freund einer unterhaltenden und belehrenden Lektüre mit Zuversicht empfehlen, um so mehr, als sich unsere bedeutendsten Blätter auf das günstigste für dieselbe ausgesprochen haben.

Walther, J. L. G., Erzählungen und Fabeln für die Jugend. 8. 16 Gr. oder 1 fl.

— — Lebensgeschichte eines italienischen Bilderhändlers, ein Lesebuch zur Belehrung und Unterhaltung für die reifere Jugend. 8. 1 Rthlr. oder 1 fl. 36 kr.

Die Allgemeine Schulzeitung Abth. 1. No. 15. sagt darüber: „Eine sehr schöne, für die reifere Jugend überaus passende Erzählung, eine wahre Zierde für die Jugendbibliothek von Funke (von welcher sie den 5ten Band bildet). Wenn auch hie und da die einzelnen Begebenheiten und Ereignisse etwas auffallend sind, so hat diese Schrift den großen Vorzug vor vielen andern, daß sie die Aufmerksamkeit der Leser bis auf die lezte Seite spannt, und ist zugleich so angenehm geschrieben, daß man, wie das sonst gar nicht selten der Fall ist, schlechterdings nicht in Versuchung geräth, Manches zu überschlagen. Ohne daher viel von dieser Jugendschrift zu reden, glauben wir sie mit dem besten Gewissen allen Eltern und Erziehern empfehlen zu können. Sie werden in derselben ihren Lieblingen eine kräftige und zugleich angenehme Nahrung für Geist und Herz geben."

[1159] Bei Leopold Paternolli, Buchhändler in Laibach, ist in Kommissions-Verlag erschienen und durch alle Buchhandlungen Deutschlands (in Augsburg durch die v. Jenisch und Stage'sche Buchhandlung) zu beziehen:

S E N S A
sanctorum
ECCLESIÆ DOCTORUM AC PATRUM
circa
usum matrimonii.
gr. 8. Viennae, 1832. 1 Rthlr. (1 fl. 48 kr. R. M.)

[1289] Großherzogthum Baden. (Aufforderung.)

Heinrich Weiß, Kaminfeger-Geselle von Karlsruhe, wird von seinem Vater aufgefordert, der Konscription Genüge zu leisten.

Carlsruhe, den 24 Jun. 1832.

Franz Weiß, Seifensieder.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl,

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

und bei Herrn Alexander zu Strasburg, Brandgasse Nro. 28. Preis für den ganzen Jahrgang: 1stes Absatz Postamt 14 fl. 15 kr. 2tes 15 fl. 15 kr.; für die entferntern Theile im Königr. 16 fl. 15 kr. Inserate aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile der Spalte mit 9 kr. berechnet.

Mittwoch — № 186. — 4 Julius 1832.

Portugal. — Großbritannien. (Parlamentsverhandlungen.) — Frankreich. (Schreiben aus Paris.) — Niederlande. — Beilage Nro. 186. Deutschland. (Schreiben aus Frankfurt, dem Nassauischen, Darmstadt und dem Holsteinischen) — Preußen — Rußland. — Polen. — Außerordentliche Beilagen Nro. 264 und 265. Rukblik auf die lezte Entwiklung der Dinge in Griechenland. — Deutschland. — Schreiben aus der Schweiz. — Ankündigungen.

Portugal.

Die Nachrichten aus den englischen Blättern über Portugal lauten nicht günstig für Don Miguel. Die Soldaten fangen an, in Masse auszureißen; das 16te Infanterieregiment hat hiedurch in wenigen Tagen über 100 Mann verloren. Eine bedeutende Anzahl Artilleristen ward verhaftet, denen man ein Komplott Schuld gab, bei Ankunft Don Pedro's die Kanonen zu vernageln. Am 15 fand man bereits mehrere vernagelt. Man hat 12,000 Crusaden auf die Entdekung eines jungen Offiziers gesezt, der in Belem einen Posten bekleidet hatte und entfloh, weil ein ihm befreundeter höherer Offizier ihn benachrichtigte, daß ein Verhaftsbefehl gegen ihn erlassen sey. Am 16 sollten die Truppen bis zum 15 Jun. ausbezahlt werden. Die Rükstände sind, wie folgt: Seeoffiziere 21 Monate; Landoffiziere 8; Arbeiter auf den Werften und Feuerwerker 8 Monate. Die Entschädigungsforderungen der Amerikaner sollen 160,000 Dollars betragen; davon, sagt man, haben sie abschläglich 60,000 erhalten. Auch geht das Gerücht, das amerikanische Kriegsschif habe noch einen andern Zwek als Entschädigungsforderungen, nemlich im Fall einer Niederlage Don Miguel und seine Anhänger an Bord zu nehmen. Vor Lissabon liegen jezt an englischen Schiffen Asia 98, Britannia 120, Caledonia 120, Revenge 74, Talavera 74, Briton 46, Vernon 50, Stag 48, Romney 36. Von den drei lezten, Nautilus, Childeri und Royalist, ist die Kanonenzahl nicht angegeben. — Am 14 kam ein Attaché der englischen Gesandtschaft in Spanien nach Lissabon mit Depeschen für Lord William Russell und Hrn. Hoppner. Er soll die Versicherung bringen, daß Spanien nicht einschreiten würde; zugleich aber vernimmt man, daß die spanische Armee sich näher an die Gränze ziehe. — Die lezten Nachrichten von Don Pedro sind aus St. Michael vom 7 Jun. Noch an demselben Tage sollte die Expedition unter Segel gehen.

Großbritannien.

London, 26 Jun. Kons. 3Proz. 85; russische Fonds 98½; portugiesische 53½; brasilische 45¾; griechische 31; mexicanische 30½; chilische 16; Cortes 14½; peruanische 13¼; columbische 11.

In der **Oberhaussizung** vom 25 Jun. kam die Bill über die Abschaffung der Todesstrafe bei mehreren Verbrechen (Fälschung, Pferdediebstahl, Schafdiebstahl, Stehlen im eigenen Hause bis zum Betrage von 5 Pf.) zur Sprache. Lord **Eldon** widersezte sich ihr, indem seine lange Praxis ihm gezeigt habe, wie oft die Furcht vor dem Tode Verbrechen gehindert. Lord **Dacre** aber wies nach, wie die Bestrafung vieler Vergehen unmöglich werde, weil die Geseze den Tod auf das Vergehen sezen, und die Geschwornen diese Strafe nur selten aussprechen wollen; und selbst die, welche verurtheilt würden, richte man nicht hin. So seyen in den Jahren 1826 bis 1831 nicht weniger als 935 Todesurtheile wegen Schafdiebstahls gefällt und von diesen nur 14 wirklich vollzogen worden. Würden die Strafen milder, so würde die Verfolgung, die Ueberführung und Bestrafung sicherer. Lord **Wynford** war für Abschaffung der Todesstrafe, außer bei ungewöhnlichen Verbrechen; aber ehe das Gesez geändert werde, müsse man die sekundairen Strafen festsezen. Die Transportation errege keinen Schreken mehr, ja er habe die Erfahrung gemacht, daß Verbrechen begangen würden, in der Absicht, transportirt zu werden. Der **Lordkanzler** führte namentlich den von Lord Dacre schon angeführten Grund aus, und belegte ihn mit mehrfachen Beispielen: „Früher, sagte er, war es sprüchwörtlich, daß ein Mann, der Handelspapiere verfälschte, zum Tode verurtheilt und hingerichtet wurde, jezt ist es fast eben so gewiß, daß er nicht hingerichtet wird; und ich frage nun Ew. Herrl., ob bei dieser Aenderung der öffentlichen Meynung es nicht für die Sicherheit des Eigenthums und die gute Verwaltung der Gerechtigkeit angemessener ist, daß die Todesstrafe aus dem Gesezbuche verschwinde." Was die sekundairen Strafen, namentlich die Transportation betreffe, so könne man sie schärfen und abschrekend genug machen, und diese sekundairen Strafen auch in ihrem jezigen mangelhaften Zustande seyen besser, als die strengere Strafe, die man nicht vollziehe. Die Committee über die Bill ward sodann vertagt.

In der **Unterhaussizung** kam nach einem langen Hin- und Herreden über ein Privilegium des Hauses die **irische** Reformbill an die Tagesordnung. Die erste Klausel, welche die Ertheilung des Wahlrechts an Pächter, deren Pacht 21 Jahre dauert, und die ein Einkommen von 10 Pf. daraus besizen, verfügt, wurde in Folge des Antrags mehrerer Mitglieder nur dahin verändert, daß 20 statt 21 Jahre gesezt wurden, worauf die Klausel angenommen ward. Die zweite, dritte und vierte Klausel, leztere erst nach einer Abstimmung, wurden sodann gleichfalls angenommen, worauf das Haus die zweite Verlesung der Bill über Parteiprozessionen diskutirte. Die Mitglieder der bigotten Protestantenpartei Irlands widersezten sich zuerst, nicht minder Hr. O'Connell im Namen der Katholiken, indem er sagte, die Bill sey durchaus unnöthig, die jezigen Geseze reichten hin Verbrechen zu strafen, die Schuld liege aber an der Regierung, welche diejenigen, die das Gesez verlezten, nicht der ganzen Strenge desselben überliefern wolle. Nichts-

destoweniger ging die zweite Verlesung der Bill mit 110 gegen 29 Stimmen durch.

Die englischen Blätter beklagen sich wieder über das Steigen der Parteiwuth in Irland. So sagt der Courier: In Dublin hört man eine wüthende Sprache, und auf dem Lande greift man zu den Waffen. Die Oranienmänner sind aufgefordert, sich am 12 Jul. zu versammeln und „bereit zu seyn, einen Angrif zurük zu weisen." Die Bandmänner (Ribbonmen d. h. die National-Irländer) wissen schon, was dis bedeutet, und rüsten sich ihrerseits; bei dieser Stimmung beider Parteien braucht es nur einen Funken, um den Brand zwischen beiden zu entzünden.

(Courier.) Die Nachrichten aus Amsterdam sind unerfreulich; die öffentliche Meynung spricht sich sehr stark gegen die zwei lezten Protokolle aus, und die Regierung hat erklärt, daß sie ihre jezige Stellung nicht aufgeben wolle.

(Times.) Hr. v. Chateaubriand kan die Feder nicht anrühren, ohne etwas in die Augen Fallendes zu sagen, und eine Art von dramatischem Interesse auf sich und Alles, was ihn umgibt zu werfen. Was er schreibt, ist, gleich dem Figurenspiel in einem Kaleidoskop, stets wechselnd und lebendig, obgleich es, ebenfalls wie jene Figuren, oft völlig zwecklos und nuzlos erscheint. Sein Verstand ist seiner Träumerei (denn wir können es nicht Einbildungskraft nennen) so unterworfen, daß man ihn mitten in der schimmernden Verwirrung kaum mehr finden kan. So in dem lezten Schreiben; neben schönen und gefühlvollen Komplimenten gegen einen alten Freund; neben dem Ausdruke schmerzlicher Liebe für die Gefährtin seines Lebens; neben wohlverdienten Erklärungen des Vertrauens in die Richter und Tribunale seines Landes, macht er zwischen socialen und politischen Pflichten eine Unterscheidung, die keinen Augenblik die Probe des Gesezes oder der Vernunft bestehen kan. Sein Geschwäz über Eid und Treue ist leeres Stroh. Nach den Gesezen aller civilisirten Nationen ist er, als ein in Frankreich wohnender Franzose, seinem Souverain den Unterthaneneid so gut schuldig, wie wenn er auf Einmal so viel Eide geschworen hätte, als ein großer Diplomat im Lauf eines langen, von politischen Wechseln vollen Lebens geschworen haben soll. Versucht er die Dynastie, die er anzuerkennen sich weigert, zu stürzen, so ist er den Gesezen Frankreichs eben so gut unterworfen, als wenn er irgend einen Artikel des Civil- oder Kriminal-Gesezbuchs verlezt, auf das er seinen Gehorsam beschränken zu wollen erklärt. Die Weigerung eines so hochgestellten Mannes, den Huldigungseid zu leisten, kan für die Regierung Grund genug seyn, auf sein Benehmen mit wachsamen Augen zu bliken, und seinen Motiven zu mißtrauen, selbst wenn jenes Benehmen frei von Tadel scheint. Die Erklärung des edlen Vicomte, daß er bei einer politischen Anklage nicht einmal seinen Namen angeben werde, ist daher eine jämmerliche und absurde Sophisterei. Die Protestation des Herzogs von Fitz-James dagegen ist, gleich dem Charakter dieses Mannes, weit verständiger, folgerechter, männlicher, und könnte von all den 1500 republikanischen Verhafteten, die vor das Kriegsgericht gestellt werden sollen, ja von all den Pairs und Deputirten, die der neuen Dynastie den Huldigungseid geleistet haben, unterschrieben werden."

Frankreich.

Paris, 28 Jun. Konsol. 5Proz. 97, 60; 3Proz. 68, 20; Falconnets 79, 60; ewige Rente 58¼.

In der Sizung des zweiten Kriegsgerichts von Paris, unter dem Vorsize des Hrn. Durocheret, Obristen des 38sten Linienregiments, ward am 27 Jun. der Prozeß der Frau Dupérié, 39 Jahre alt, verhandelt. Sie ward angeklagt, mit Kenntniß der Sache, den Anstiftern eines Komplotts, mit dem Zweke, die Regierung des Königs zu stürzen, Hülfe und Beistand geleistet zu haben. Ueber diese Beschuldigung erklärte sich die Frau Dupérié folgendermaaßen: Ich bin ausgegangen, um einem Freunde, der mich darum gebeten hatte, Munition zu bringen. Da ich ihn nicht zu Hause traf, entschloß ich mich, meinen Sohn auf dem Plaze Vendome aufzusuchen. In der Straße Grenetat wollte ich durch die Linientruppen gehen, die hier aufgestellt waren, als ein Militair mich anhielt und mir sagte: Was tragen Sie? Ich antwortete ihm: Munition, die ich zwei Nationalgardisten bringen wollte, und da ich sie nicht zu Hause getroffen, so will ich meinen Sohn auf dem Plaze Vendome aufsuchen. Ein Offizier hörte diese Erklärung und forderte mich auf, mit ihm zu dem Polizeikommissair zu gehen. Frage: Sie hatten aber noch andere Dinge in Ihrem Korbe. Antwort: Ja, Leinwand und Charpie. Ich wollte mich in eine Ambulance begeben, um verwundete Nationalgardisten zu pflegen. Fr. Auch fanden sich zwei geladene Pistolen in dem Korbe. Was wollten Sie damit thun? Ant. Eine meiner Freundinnen hatte mich auf die Gefahr aufmerksam gemacht, Paris allein an einem solchen Tage zu durchwandern. Ich nahm daher die zwei Pistolen meines Gatten, um im Stande zu seyn, mich zu vertheidigen. Die abgehörten Zeugen bestätigen diese Aussagen, und das Kriegsgericht spricht die Frau Dupérié, ohne ihren Vertheidiger anzuhören, einstimmig frei. Hierauf ward die Sache eines gewissen Louisette, Hobelspänhändlers, verhandelt. Er ward des Attentats gegen die Regierung, der Aufmunterung zum Bürgerkriege, zur Plünderung, Verheerung, und des überlegten Mords beschuldigt. Der Angeklagte läugnet. Die Zeugenaussagen fallen sehr ungünstig für ihn aus, und das Kriegsgericht verurtheilt, nach einstündiger Berathschlagung, wegen einiger mildernden Umstände den Angeklagten zu zwanzigjähriger Zwangsarbeit.

Das erste Kriegsgericht verhandelte am 27 Jun. unter dem Vorsize des Obristen Chateaubadot den Prozeß eines Schlossers Hubert, der in einem Haus in der Straße St. Martin Nro. 144 in einem Augenblike verhaftet ward, wo man aus den Fenstern dieses Hauses auf die Linientruppen geschossen. Der Angeklagte ward von dem Kriegsgerichte freigesprochen. Heinrich Dupain, Kunsthändler, angeschuldigt, am 6 Jun. auf die Nationalgarde gefeuert zu haben, bekennt, einen Pistolenschuß abgefeuert zu haben. Die Zeugen behaupten, er habe zweimal geschossen. Er wird zu zwanzigjähriger Haft und zum Verluste des Bürgerrechts verurtheilt.

Eine königliche Ordonnanz vom 25 Jun. ernennt Hrn. de la Tourette, Präfekten von Gers, zum Präfekten des Departements Herault an die Stelle des Barons Rolland.

(Moniteur.) Die Gouverneure der französischen Kolonien fahren fort, die ihnen von der Regierung des Königs zugeschikten Instruktionen in Betref der Freiheitskonzessionen zu

befolgen. Durch einen Erlaß vom 1 Mai, aus Anlaß des Namensfestes Sr. Majestät, hat der Gouverneur von Martinique die Freilassung von 824 Individuen ausgesprochen.

Der Herzog von Rovigo hat am 2 Jun. folgenden Tagsbefehl zu Algier erlassen: „Der Obergeneral benachrichtigt die Armee, daß er direkte Berichte aus dem Innern über die furchtbare Ermordung erhalten hat, die an der aus dem viereckigen Hause am 23 Mai ausgezogenen Rekognoszirung verübt ward. Aus diesem Berichte geht hervor, daß zehn Deserteure des 3ten Bataillons der Fremdenlegion, die zu dem Stamme von Amorov übergegangen, um den Arabern einen Beweis ihrer Ergebenheit zu geben, denselben angeboten haben, sie selbst gegen das viereckige Haus zu führen, mit der Aeußerung: „Wenn unsre Kameraden kommen, so wollen wir sie empfangen, wo nicht, so wollen wir diejenigen, die in unsre Hände fallen, niedermachen." Die Araber wollten ihnen nicht glauben, wurden aber durch diese Ueberläufer überredet. Von dem Widerstande der Abtheilung aufgebracht, die an diesem Tage die Rekognoszirung ausmachte, verstümmelten sie dieselben selbst im Angesichte der Araber, die über diese schändliche und feige Grausamkeit empört schienen. Der Obergeneral wird mit Eifer die Gelegenheit ergreifen, dem dritten Bataillon der Fremdenlegion Genugthuung für diese feige Ermordung zu verschaffen. Er kennt jezt alle Fäden dieses treulosen Umtriebs. Die Deserteure wollten keinem ihrer Kameraden Pardon geben, aus Furcht, ihre Namen möchten durch sie bekannt werden."

(Messager.) Das Kabinet ist noch nicht gebildet. Vor nächsten Sonnabend scheint bestimmt nichts entschieden zu werden. Alsdann würde der Kassationshof sich bereits über die Kriegsgerichte und die Appellation des Malers Geoffroy ausgesprochen haben. Hr. Dupin hat sich, nachdem er St. Cloud verlassen, auf sein Landhaus von Nogent begeben, wo er sich auf seine Rede in der großen Angelegenheit, die mit Recht ganz Paris beschäftigt, vorbereiten soll.

(Messager.) Man besorgt eine Bewegung in Paris am 29 aus Anlaß des Gerichts über die in dem Kloster St. Méry ergriffenen Insurgenten; es sind aber alle Maaßregeln getroffen, jeden Erfolg derselben zu hindern.

(National.) Am 28 Jun. sollte das zweite Kriegsgericht unter dem Vorsize des Obristen Durocheret über den ersten ihm vorgelegten Preßprozeß sein Urtheil fällen. Hr. Paulin, Gérant des National, war vorgeladen. Diesen Abend meldet ihm ein Schreiben des Hrn. Michel, Kapitain-Berichterstatters, daß seine Sache erst später vorkommen würde. Das gegen Hrn. Armand Carrel erlassene Mandat scheint nicht die Artikel zu betreffen, für deren Verfasser man ihn hält, weil man sich darin auf die gesezliche Verantwortlichkeit des Hrn. Paulin beruft.

Die Deputirten HH. Cordier, Audry v. Puyraveau und Clerc Lasalle, sind der Protestation vom 15 Jun., welche die von den HH. Cabet, Laboissière und Garnier Pagès erfolgte Weigerung, sich dem Ausspruche des Kriegsgerichts zu unterwerfen, billigt, beigetreten. — Die Zahl der dem Compte rendu des Lafitte'schen Vereins beigetretene Mitgliedern beträgt jezt 137.

Der Constitutionnel hält es für gewiß, daß der in wenigen Tagen zu erwartenden Ministerialveränderung die Aufhebung des Belagerungszustandes vorausgehen werde.

(Messager.) Nach gewissen Aeußerungen sollen von der östreichischen Botschaft zwei Berichte abgegangen seyn, die nicht so beschaffen wären, um dem Wiener Hof einen hohen Begrif von unsrer Lage zu geben.

In Paris starben am 27 Jun. 43 Personen an der Cholera. Die Gazette des Hospitaux sagt: „Man kan sich unmöglich die neue Erscheinung der epidemischen Cholera in Paris und den Umgebungen verbergen. Wir wollen die Ursachen davon nicht zu erklären suchen, und eben so wenig ihre Dauer oder ihr Ende voraussagen, da sich hierin nichts Bestimmtes sagen läßt. Ueberspannte Leidenschaften, Temperaturwechsel erklären diese neue Erscheinung nur unvollkommen. Gleichwol ist es wichtig, sie nach ihrem Werthe zu schäzen, damit nicht die Gemüther sich von einem neuen panischen Schrecken ergreifen lassen. Die Krankheit ergreift selten so rasch und unvermuthet, daß man ihr nicht bei Zeiten durch gehörige Behandlung begegnen kan. Auch ist jezt die typhusartige Periode, die bei der ersten Heftigkeit der Epidemie so große Gefahr dargeboten hat, nicht mehr so bösartig."

Der Ami de la Charte berichtet aus Nantes, daß das gegen Kersabiec gefällte Urtheil der Deportation das Volk äußerst erbittert habe; daß große Zusammenrottungen entstanden seyen, in deren Mitte der Präfekt und General Solignac sich begeben hätten. Sie seyen mit dem Ruf: Es lebe General Solignac! Tod den Chouans! Es lebe die Freiheit! empfangen worden. Der General habe versichert, der königliche Kommissair hätte von dem Urtheil an das Revisionsgericht appellirt, und Alles zeige an, daß dieses das Urtheil kassiren würde. Durch diese Versicherung habe sich endlich die Masse beschwichtigen lassen. General Dermoncourt, Präsident des Revisionsgerichts, sey von Savenay angekommen, um die Versammlung des Gerichts zu beschleunigen.

(Courrier français.) Hr. Lelewel, Minister unter der polnischen Nationalregierung, hat vom Ministerium den Befehl erhalten, sich nicht nur von Paris zu entfernen, sondern Frankreich unverzüglich zu verlassen. Hr. Lelewel ist bekanntlich ein ausgezeichneter Gelehrter; das Exil hat ihn zur Armuth herabgebracht. Er glaubte in Paris eine Zufluchtstätte zu finden; er bat um nichts, als um die Erlaubniß, hier ein den Studien geweihtes zurükgezogenes Leben zu führen. Der Obrist Chovnezki, ein Greis von 71 Jahren, bedekt mit Wunden, die er im Dienste Frankreichs erhielt, noch leidend von einem Flintenschusse, der ihn in der Schlacht von Ostrolenka zu Boden strekte, hatte im lezten Winter von dem Kriegsminister die Erlaubniß erhalten, in Paris zu wohnen, wurde aber jezt ebenfalls fortgeschikt, ohne daß man weiß, was ihm diese harte Behandlung zuzog. Während die Bevölkerungen die politischen Verbannten mit rührenden Zeichen der Liebe umgeben, schlägt das Ministerium sie mit neuer Proscription. Die Kabinette werden es ihm gut schreiben, aber Frankreich wird in den Augen der Völker solidarisch verantwortlich seyn für diese dem Ruhm und dem Unglük angethanen Insulte.

Der Courrier du Gard enthält einige nähere Angaben über eine Unterredung, die der Herzog von Orleans zu Nimes gehabt habe. Sie fand, sagt der Courrier, nach einem Gastmahle statt, und wurde durch einen der Gäste herbeigeführt, welcher sich über die Schwierigkeit beklagte, die Vergehen der

karlistischen Partei bestrafen zu lassen. Namentlich im Bezirk Uzès sey es von Wichtigkeit, daß man die Untersuchung einer wichtigen Angelegenheit von Neuem beginne, damit dort die Nationalpartei nicht länger ungestraft, bedroht und mißhandelt werde. Man verlangte Gerechtigkeit von dem König und dem Prinzen. Dieser erklärte aber, daß es höchst ungesezlich seyn würde, wenn die Regierung sich in die Amtsführung der Tribunale einmischen wollte. Uebrigens wiesen der Prinz und eine anwesende richterliche Person den Vorwurf der Parteilichkeit lebhaft zurük. Man sprach von der Nothwendigkeit, eine Epuration der Tribunale vorzunehmen; der Prinz verwies sie aber auf die Bestimmungen der Charte von 1830 und deutete die Möglichkeit an, durch Pensionirung einige in der That feindliche Elemente zu entfernen. Hierauf sprach man von der Kekheit der karlistischen Partei; der Prinz machte aber darauf aufmerksam, wie wenig diese Partei Wurzel in der Nation habe. Auf die Bemerkung, daß manche Munizipalkonseils fast ganz aus Karlisten beständen, und dadurch den Gang der Geschäfte hemmten, erwiederte er, es sey schwierig diesen Nachtheilen des Gesezes auszuweichen, und sezte hinzu: „In einer benachbarten Gemeinde erhielt ich den Besuch der Munizipalbehörde, bestehend aus dem Maire und zwei Gemeinderäthen. Ich wußte schon, wo ich daran war, und riß die Augen weit auf, um zu sehen, ob nicht noch mehr nachkämen. Der Maire gab mir endlich zu verstehen, die abwesenden Mitglieder seyen alle Karlisten und glaubten durch ihr Nichterscheinen ihre Opposition kund geben zu müssen; er verlangte hierauf als eine ganz natürliche Sache, daß der Gemeinderath abgesezt und durch Leute, die die Regierung ernenne, ersezt würde. Ich hatte einige Mühe ihm begreiflich zu machen, daß dis unmöglich sey, indem das Gesez es verbiete. Es schmerzte mich, daß unsere Institutionen nicht gehörig begriffen werden. Das einzige Pfand der Zukunft ist, die Kenntniß derselben mehr und mehr zu verbreiten.“ Als man dem Prinzen die Befürchtungen und Wünsche der Patriotenpartei vorstellte, erwiederte er: „Warum diese Aengstlichkeit? Wir sympathisiren mit der Patriotenpartei. Man hat uns abgeschmakter Weise verdächtigt, für die gefallene Dynastie zu arbeiten, und Fonds in Philadelphia anzulegen. Darauf habe ich nur Ein Wort zu entgegnen: ist mein Vater nicht kompromittirt? Würde nicht sein Kopf zuerst auf dem Schaffotte fallen? Für uns gibt es keine Rettung als in der Unterstüzung der Nationalpartei, in der Aufrechthaltung des Bestehenden. Uebrigens sind die Gefahren des Juliusthrons nicht sehr groß. Wie könnte er fallen? Durch eine Straßen-Emeute, durch einen fremden Einfall, durch einen Einzelnen, der meinen Vater aus den Tuilerien verjagte? Daß die Straßen-Emeute nicht triumphiren kan, haben die unglüklichen Tage vom 5 und 6 Jun. gezeigt; ein fremder Einfall wird immer weniger wahrscheinlich, und wenn Jemand in den Tuilerien erschiene, um meinen Vater daraus zu verjagen, so würde, ich versichere Sie, er, den die Wünsche der Nation auf den Thron erhoben haben, schwerlich gehen wollen.“ Als man dem Prinzen die Aufregung der Nationalpartei schilderte, empfahl er, mehr Zutrauen zu dem Bestehenden zu gewinnen. „Ich begreife, daß Aufreizung aus der Furcht entspringen kan. Ueberzeugt man sich aber von der eigenen Stärke, so tritt man allmählich in die Linie der Mäßigung zurük. Ich sage es allenthalben, die Patrioten können auf unsere Unterstüzung rechnen; ich verlange nichts von ihnen, als daß sie mehr Zutrauen auf sich selbst haben.“ Ueber das Ministerium und ähnliche persönliche Fragen gab der Prinz Erläuterungen, wir möchten sagen Garantien; man sah, mit welchem Vergnügen er auf die ernstesten Fragen einging; man sah, daß er keinen Anstand nahm, sich uns völlig zu geben, wie er ist, und in diesem vertrauungsvollen Hingeben verschwand der Prinz nur, um uns ganz den Menschen zu zeigen.“

* Paris, 27 Jul. Das Ministerium ist noch nicht gebildet; Talleyrand weigert sich, die Präsidentschaft anzunehmen. Die größte Schwierigkeit ist, die Abneigung der Mitglieder des künftigen Kabinets gegen einander zu beseitigen. Chateaubriand wird heute aus seiner Haft entlassen werden. Die Herzogin von Berry ist noch immer im Bocage; sie geht alle Abend in ein anderes Haus, bittet um Brod und Stroh, und verläßt es am Morgen wieder. Die Karlisten tadeln und beklagen ihre unbesonnene Unternehmung, die ihrer Partei den größten Schaden gethan hat; aber ihre Entschlossenheit hat ihr doch viele Anhänger und allgemeine Achtung erworben. In Holyrood wird sie bitter getadelt, aber es läßt sich nicht läugnen, daß sie den größten Vorwurf, den man ihrer Familie machte, daß sie nie gewagt habe, sich an die Spize ihrer Anhänger zu stellen, ausgelöscht hat. Aeußerlich ist Alles ruhig, aber der Haß der Parteien ist so groß als je. Das Gouvernement ist über die Lage der äußern Angelegenheiten vollkommen ruhig, aber keineswegs mit der Lage des Innern zufrieden, und es ist nicht wahrscheinlich, daß das neue Kabinet, das unter diesen Umständen so mühsam gebildet wird, eine bedeutende Aenderung in dieser Lage der Dinge hervorbringen könne.

Niederlande.

Brüssel, 26 Jun. Wir können als zuverlässig melden, daß der König sich erst nach Räumung der Citadelle von Antwerpen durch die Holländer verheirathen wird. (Courr. belge.)

(Courrier.) Wir glauben versichern zu dürfen, daß in den diplomatischen Versammlungen, in welchen von den Zwangsmaaßregeln die Rede war, die Fürst Talleyrand und Lord Palmerston vorgeschlagen, die Bevollmächtigten von Preußen, Rußland und Oestreich sich so bestimmt und deutlich ausgesprochen haben, daß man durchaus nicht an dem Entschlusse dieser Höfe zweifeln kan, ihre Truppen in keinem Fall an der Vollziehung solcher Maaßregeln Theil nehmen zu lassen, und auch Frankreich nicht zu gestatten, eine Armee nach Holland zu schiken. So wäre denn, wenn wir auch glauben wollten, daß die nordischen Höfe die Versprechungen, welche sie uns gegeben haben, treu erfüllen werden (was aber noch sehr in Zweifel zu ziehen seyn dürfte), doch nur so viel als ausgemacht anzusehen, daß die Sendung eines englischen Geschwaders an die holländischen Küsten die einzige bewafnete Intervention seyn wird, welcher jene Höfe ihre Zustimmung ertheilen werden.

Die Aachener Zeitung enthält folgendes Schreiben aus Brüssel vom 26 Jun.: „Die Art, wie sich Europa nach den lezten drei Protokollen zum Frieden vorbereitet, ist eine so widersprechende, daß man nicht ohne Bedenklichkeit und ohne ein gewisses beunruhigendes Gefühl die Entwikelungsperiode herannahen sehen kan. Belgiens Konstituirungsprozeß hat bisher ganz Europa in Spannung erhalten und vielfache Wunden geschlagen; Belgiens Foderungen und Hollands Weigerung,

die Lässigkeit der Konferenz und tausend Mißverständnisse, haben nicht allein die Staatsschäze in allen Verzweigungen so ungewöhnlich angegriffen, daß man im Allgemeinen ohne neue Opfer keinen Schritt vorschreiten kan, sondern auch den Handel und die Industrie so niedergedrükt, daß man noch lange die Nachwehen empfinden wird. Nach 20 Monaten hat endlich die Konferenz den Entschluß gefaßt, Europa aus einer Lage zu reißen, in die es gewaltsam hinein gezogen wurde. Dieser Entschluß, in den Anhängseln A, B, C, D, E, F, G eines 65sten Protokolls niedergelegt, sollte Freude verbreiten, da Niemand einen Krieg herbeiwünschen wird, der vielleicht für Generationen fortlodern würde; aber die Aussicht ist mit so verhängnißvollen, trüben Gewölken umzogen, daß man noch immer bang in die Zukunft blikt. Es ist allerdings wahr, daß man mit aufgehobenem Schwerte den Frieden herstellt; doch scheinen die jezigen militairischen Bewegungen nicht sehr friedliche Demonstrationen. Talleyrand ist in Paris; seine Entfernung aus der Konferenz scheint von einiger Bedeutung, denn seine Fähigkeit, wie seine Vertrautheit mit allen Mitgliedern derselben, dürfte Frankreich dort von größerer Wichtigkeit seyn, als sein Präsidium im Ministerrath in Paris, um so mehr, als es bekannt genug ist, daß Talleyrand auch von London aus durch seine Einsichten die Hauptbewegungen des französischen Kabinets geleitet hat. Ueberdis heißt es wieder, Holland wolle sich unter keiner Bedingung in die Nothwendigkeit fügen, und seine Zustimmung zur Annahme des 65sten Protokolls geben, sondern bereite sich, das Aeußerste aufs Spiel zu sezen und Belgien anzugreifen. Dieser Umstand dürfte weniger beunruhigend seyn, wenn die Drohungen des Protokolls 65 Frankreich und England zur Vollstrekung überlassen wären; doch scheint man Frankreichs nochmaliges Einmischen in die belgischen Angelegenheiten, das heißt das Vorrüken seiner Truppen, nicht ohne Mißtrauen ansehen zu wollen, und deshalb schon Anstalten zu treffen, einer etwanigen Invasion vorzubeugen, denn was bedeutet sonst das Vorrüken östreichischer Truppen nach den Rheinprovinzen? Die Unruhen dort sind zu schwankender Natur, als daß die eigenen Regierungen sie nicht mit Ernst erstiken könnten. Großes Aufsehen macht hier der Prozeß des Moniteur gegen den Minister des Innern, der Mittwoch vor Gericht erscheinen, und dem Verleger über das gewaltsame Verfahren, womit er demselben das offizielle Blatt entzogen und den neuen Verlag einem Andern übertragen hat, Rechenschaft und Genugthuung geben soll. Der Minister hat durch sein Benehmen eine Verantwortlichkeit übernommen, die ihm theuer zu stehen kommen wird. Wie war es möglich, so wenig gesunden Rechtsverstand zu haben, um sich zu einem Schritte verleiten zu lassen, der durch nichts sich rechtfertigen läßt, da ein förmlicher Kontrakt zwischen dem Verleger und dem Gouvernement denselben gegen dergleichen Gewaltthätigkeit hinreichend dekt? Mittwoch theile ich Ihnen den Erfolg des ersten Verhörs mit. — Der König besuchte gestern das Theater und wurde mit großem Enthusiasmus empfangen. — Eine ziemliche Anzahl polnischer Offiziere geht heute und im Laufe dieser Woche nach den Depots der Kürassier- und Uhlanenregimenter ab, denen sie beigegeben worden sind."

(Journal de la Haye.) Man schreibt aus Herzogenbusch vom 24 Jun.: Die Zusendung von Pulver und andern Kriegsgegenständen für diese Provinz dauert ununterbrochen fort.

Deutschland.

Speyer, 29 Junius. Aus dem uns eben zugekommenen „Zweibrücker allgemeinen Anzeiger" ersehen wir, daß man in jener Stadt die dort als Gäste verschiedener achtbaren Familien sich aufhaltenden Polen gezwungen hat, Zweibrücken zu verlassen. (Sp. Z.)

Stuttgart, 1 Jul. Se. Maj. der König sind heute nach Livorno abgereist, um daselbst einige Wochen lang die Seebäder zu gebrauchen. (St. Z.)

Im würtembergischen Oberamt Brackenheim ward eine mit 937 Unterschriften versehene Erklärung von dortigen Bürgern und Wählern erlassen, daß sie mit der bekannten Adresse der Bürger Heilbronns und mit der Erklärung der 46 in Boll versammelt gewesenen Abgeordneten vollkommen einverstanden seyen; daß leztere namentlich in dem Begehren, die Stände ohne Verzug einzuberufen, ihren innigsten Wunsch ausgesprochen hätten.

Frankfurt. Der neue Handelsvertrag unsrer Stadt mit England ist noch nicht publizirt. Das Urtheil über diesen Schritt hohen Senats fällt verschieden aus. Doch sind die Einsichtsvolleren darin einverstanden, daß der Vertrag, wenn auch in dem Augenblike von Vortheil, für die Zukunft möglicher Weise sehr nachtheilig werden kan. Er ist auf zehn Jahre geschlossen, und wie kan sich die Lage Deutschlands während dieser Zeit verändern! Hoffen wir nicht Alle, daß wir lange vor Ablauf dieser Zeit einen allgemeinen deutschen Handelsvertrag besizen? In welches Verhältniß käme dann Frankfurt? Es hätte sich durch den Vertrag mit England eine hemmende Fessel angelegt. (St. A. Z.)

** Frankfurt a. M., 30 Jun. Die gestern statt gehabte Abrechnung für den Monat Junius war mit ungleich weniger Schwierigkeiten verknüpft, als noch wenige Tage zuvor besorgt wurde. Allerdings bemühten sich die Spekulanten auf das Weichen die Meynung hervorzurufen, es befänden sich noch bedeutende Beträge östreichischer und holländischer Staatseffekten in der Schwebe, die am Ultimo untergebracht werden müßten, was denn unfehlbar ein namhaftes Weichen veranlassen werde. Auch verkauften sie selber, um dieser Meynung um so mehr Eingang zu verschaffen, noch am Vorabende der Liquidation ansehnliche Quantitäten 4 und 5prozentiger Metalliques, wobei sie die Hoffnung leitete, folgenden Tags die Wiederanschaffung mit Gewinn bewirken zu können. Indessen täuschten sie sich in ihrer Berechnung. Am Abrechnungstage kamen nur wenige schwebende Stüke vor. Dagegen zeigten sich viele Einkäufer gegen Baares, so daß schon vor dem Eintritte der Börsenstunde die Kurse sich zu bessern anfingen, und fortwährend bis zu deren Schlusse stiegen, wo zulezt jene Spekulanten selbst sich genöthigt sahen, mit beträchtlichen Verlusten wieder einzukaufen. Das endliche Resultat aber war jezt folgendes: 5prozentige Metalliques $87\frac{11}{16}$; 4prozentige $76\frac{15}{16}$; Bankaktien 1574; Partiale $125\frac{1}{4}$; Rothschildische 100Guldenloose 176; holländische 43. — Vergleicht man diese Notirungen mit dem Stande der Effek-

tenkurse zu Anfang des Monats, so ergibt sich freilich daraus ein nachtheiliger Unterschied für die Spekulanten auf das Steigen: derselbe beträgt bei den 5proz. Metalliques etwa $1^3/_4$ Proz.; bei den 4prozentigen beinahe 2 Proz.; bei den Bankaktien 21 fl.; bei den Partialen $1^1/_2$ Proz.; bei den 100Guldenloosen $2^1/_2$ fl. das Stük, und bei den Integralen 2 Proz. — Bei leztern ist, wie man sieht, jener Unterschied der bei weitem größere; auch ist überhaupt das Weichen der übrigen Fonds während des Junius vornehmlich dem Rükgang eben dieser Effekten an der Amsterdamer Börse zuzuschreiben, weil durch das Fallen auch jene Fonds gleichsam fortgerissen wurden. — Seit der Abrechnung ist auf das neuerliche Weichen zu Amsterdam, wo monatlich die Integrale an der Börse vom 27 d. auf $41^3/_4$ zurükgingen, auch hier wieder einiges Weichen eingetreten; dasselbe beträgt jedoch im Durchschnitte noch nicht $^1/_8$ Proz., ist mithin des speziellen Erwähnens nicht werth. Im Wechselhandel fanden keine Veränderungen statt. Diskonto 3 Proz.

** Aus dem Nassauischen, 27 Jun. Der gewesene großherzogl. hessische Lieutenant Metternich hat sich auf dem Niederwald und in Rüdesheim auf eine Art benommen, die von keiner, selbst nicht von der ultraliberalen Seite gebilligt wird. Er sollte arretirt werden, es fehlte aber im Augenblik an Militairmacht in der dortigen Gegend, und die Polizei war bei der großen Volksmenge zu schwach; auch wollte sie vielleicht Aufsehen vermeiden. Das Signalement Metternichs wurde indessen an allen Gränzorten vertheilt. In Mainz hatte Metternich nichts verbrochen, auch erregte sein Betragen kein öffentliches Aufsehen. Er lebte also unangefochten daselbst. Nun rükte das Fest von Wilhelmsbad heran, auf das er, wie man vermuthete, sich begeben würde. Ein achtbarer Mann aus Nassau warnte denselben noch brieflich am 20 d., ja nicht das Nassauische Gebiet zu betreten. Dennoch ging der leichtsinnige Jüngling am 21 dis mit dem Nachtwagen, in Gesellschaft eines andern Mainzers, weg, und kaum hatte der Wagen das Nassauische Gebiet berührt, als von mehreren Seiten verstekte Nassauische Soldaten hervorsprangen, und sämtliche im Wagen befindliche Personen arretirten. Nachdem man die Identität der Person Metternichs festgestellt hatte, wurden alle übrigen Reisenden freigegeben, Metternich aber in gefängliche Verwahrung nach Wiesbaden gebracht. Wir würden über diesen an sich geringfügigen Gegenstand bei weitem nicht so viele Worte verschwendet haben, wäre diese Verhaftungsgeschichte nicht mit Umständen begleitet, die hier sowol als in Mainz den deutschen Charakter tief verlezen, selbst da verlezen, wo es gilt ein Opfer habhaft zu werden, das sich durch Worte und That an der Gesellschaft vergangen hat. Man will wissen, ein gedienter Militair habe den jungen Menschen durch das Versprechen, ihn frei zu halten, verlokt, mit ihm zu dem Feste nach Wilhelmsbad zu reisen; zu diesem Ende habe man den Nachtwagen gewählt. Gewiß ist, daß dieser Mann seitdem in Mainz allerwärts verachtet und gehaßt ist, daß man ihm keine Arbeit und keine Unterrichtsstunden, ja in mehreren Wirthshäusern keinen Wein mehr geben will. So tausendstimmig diese Dinge erzählt werden, so wird es mir doch schwer, ihnen unbedingt Glauben beizumessen, aber besser ist es, sie offen zur Sprache zu bringen, damit eben so offen widerlegt werde, was widerlegt werden kan.

Aus Hanau vom Ende Junius. Den schon aus mehreren deutschen Staaten ausgewiesenen Hrn. Fein aus Braunschweig, welcher sich gegenwärtig noch in Hanau aufhält, diese Stadt aber ebenfalls, nach einem aus Kassel angelangten Befehle, verlassen sollte, hat ein Hanauer wohlhabender Bürger, ein Schreinermeister Namens Weishaar, als seinen Sohn adoptirt, und es kan ihm sonach der Aufenthalt im Kurhessischen nicht mehr verwehrt werden. (Schw. M.)

** Darmstadt, 30 Jun. Vorgestern hat die hiesige Provinzialregierung sehr beschleunigt nachstehendes Generale an sämtliche großherzogliche Landräthe der Provinz Starkenburg erlassen, und man kan wohl mit Gewißheit annehmen, daß von den Provinzialregierungen in Giesen und Mainz für ihre Bezirke ein Gleiches geschehen ist. Rubrik des Generale's ist: „Die, durch Ereignisse der neuern Zeit nöthig gewordene, geschärfte Aufsicht übee die Fremden betreffend.“ Dann heißt es weiter: „Aus Veranlassung mehrerer, in Frankreich und in verschiedenen deutschen Bundesstaaten vorgefallenen, der öffentlichen Ruhe und Sicherheit gefährlichen Ereignisse der neueren Zeit, weisen wir Sie, in Folge erhaltenen höchsten Auftrags, hierdurch gemessenst an, auf alle Fremden, zumal solche, welche anderwärts ausgewiesen oder entflohen sind, oder welche aus Orten oder aus Gegenden kommen, wo sich Verbindungen zum Umsturze der deutschen Regierungen gebildet haben, ihre besondere Aufmerksamkeit zu wenden. Dahin gehören namentlich auch wandernde Handwerksbursche. Wegen solcher Ankömmlinge, welche sich über die Motive zu ihrem Aufenthalt im Lande nicht genügend legitimiren können, ist jedesmal Bericht zu erstatten, damit wegen deren etwaiger Ausweisung das Geeignete verfügt werden kan. Die Ihnen untergebenen Polizeioffizianten (Bürgermeister, Polizeikommissaire) sind von Ihnen in gleichem Sinne gehörig zu instruiren. Auch haben Sie die bestehenden Paßvorschriften aufs strengste zu handhaben. Etwanige Vernachlässigungen sollen mit Strenge geahndet werden. Ihre Untergebenen werden Sie in dieser Hinsicht vorzüglich überwachen.“ — Bei Durchlesung dieses Generale's fällt Einem alsbald die doppelte Unbestimmtheit auf, dort der verschiedenartigen Anlässe der getroffenen Maaßregeln, hier der Maaßregeln selbst. Sollte nicht wichtig seyn, etwas näher anzudeuten, welche der öffentlichen Ruhe und Sicherheit gefährlichen Ereignisse der neuern Zeit in Feankreich und in verschiedenen deutschen Bundesstaaten vorgefallen sind? wo die Orte und Gegenden sich befinden, wo sich Verbindungen zum Umsturze der deutschen Regierungen gebildet haben? Ist denn das Alles so gewiß, ja auch nur indicirt, um es als etwas ganz Bekanntes voraussezen zu können? Oder liegt vielleicht nichts daran, wenn man den Polizeibehörden so unbestimmte Visionen und Annahmen hinsagt; sind sie dann vielleicht um so aufmerksamer, um so eifriger, um so mißtrauischer? Ach, das ist kein glükliches Reizmittel, kein ehrenvolles für die auch bis zu diesem Momente bewährte Treue und Geduld dee Deutschen! Wir wollen die „besondere Aufmerksamkeit“ nicht mit geheimer Polizei übersezen, obgleich dis nahe genug liegt. Wir wollen nicht lächelnd fragen: Was es denn mit den wandernden Handwerksburschen sey? Ob man nur Elemente der Demagogie in ihnen verspürt habe, oder verkleidete Demagogen in ihnen wahrzunehmen glaubt, oder ob man annimmt, sie fechten mit verbo=

tenen Waffen? Wir wollen weiter nicht fragen: ob ein Aufenthalt „Vergnügens halber" nicht mehr genüge, und welcher sonstigen Legitimation es noch bedarf. Aber immer bleibt bedenklich, „gemessenst" und „mit Strenge" Männer zu Handlungen anzuweisen, die sie mit Maaß auch ohne solche Anweisung erfüllen; die, übers Maaß, aber wohl noch weiter führen, als im Jahre 1826 der Landrath Lauteren in Breuberg ging, da er, mit Ueberspringung der Provinzialregierung, von den „Treibereien" des damals liberalen E. E. Hoffmann, in Beziehung auf die landständischen Wahlen, unmittelbar beim Staatsministerium Anzeige machte, und dadurch den ersten Anlaß zu einer berühmt gewordenen Untersuchung gab, welche mit E. E. Hoffmanns völliger Freisprechung endigte — weiter als wir den Landrath Rüding in Bensheim gehen sahen, der dem Abgeordneten daselbst sein Mißfallen zu erkennen gab, weil er dem Preßfreiheitsfest in Weinheim beiwohnen wollte, und der Pässe nach Hambach verweigerte — oder endlich weiter, als der Landrath Hardy in Seligenstadt ging, der nicht nur neulich anfragte, was er wegen des in Kurhessen abzuhaltenden Wilhelmsbader Festes thun sollte, sondern auch im Herbste 1830, ob wohl gerathen sey, das Forstgericht zur gesezlichen Zeit in seinem der Provinz Starkenburg angehörigen Bezirk abzuhalten, da in der Provinz Oberhessen und auch im Hanauischen doch wirklich neulich Volksunruhen gewesen wären. O! es ist schlimm, wenn Furcht und Rüksicht nach Oben und Unten sich gatten! — Auf jeden Fall möchte zu wünschen seyn, daß solche Einschärfung der Paßvorschriften und solches Wenden der Aufmerksamkeit nicht blos durch Generalien bekannt würde, die dem größern Publikum unbekannt sind und bleiben. Denn in der That, das Publikum, der Fremde ist möglicher Weise mehr davon betroffen, als der betreffende Landrath mit allen betreffenden Bürgermeistern, Polizeikommissairen und sonstigen Polizeioffizianten.

Leipzig. Am verwichenen Sonntag (24 Jun.), welcher die Feier eines Volksfestes, der sogenannten Bürgeraue, mit sich brachte, befürchtete man von manchen Seiten nichts Geringeres, als — ein zweites Hambacher Fest. Das Linienmilitair war in seinen Kasernen konsignirt, die Kommunalgarde auf ihren Allarmpläzen versammelt; am Ende lief Alles ruhig ab. Wie man sagt, soll vorzüglich das Bestellen vieler farbigen Nelken bei hiesigen Gärtnern Anlaß zu jenem Gerüchte gegeben haben, auch von einer benachbarten Universitätsbehörde die Anzeige eingegangen seyn, daß fremde Akademiker an diesem Tage Leipzig in nicht geringer Zahl besuchen würden. (Nürnb. Korr.)

Celle, 26 Jun. Der Advokat Gans hat von dem über ihn ausgesprochenen Urtheile der königlichen Justizkanzlei an das königliche Ober-Appellations-Gericht appellirt, und dieser höchste Gerichtshof des Königreichs unter einstweiliger Inhibition des Urtheils am heutigen Tage die Akten an sich gefordert. (Hann. Z.)

Göttingen, 24 Jun. Mit allgemeiner Freude vernimmt man so eben, daß den hiesigen Polen ihre sämtlichen Papiere von der russischen Regierung wieder zurükgestellt worden sind. (Hann. Z.)

* Aus dem Holsteinischen, 25 Jun. Nächstens werden die „aufgeklärten Männer" zusammentreten, welchen die Vorbereitung über die Einführung von Provinzialständen für das Königreich Dänemark anvertraut ist. Man erwartet von ihnen vorzüglich eine klare Darlegung der Verhältnisse Jütlands und der Inseln des Königreichs, die in engere Verbindung und nähere Beziehung zu bringen, als gegenwärtig, überwiegende Gründe wünschenswerth machen. Ein Aufsaz des Obristen Tscherning, den man vor einiger Zeit im Kioebenhavns Post las, und der zunächst gegen Professor Sibbern, einen Vertheidiger der Trennung beider Landestheile, gerichtet war, ist in dieser Hinsicht sehr der Beachtung werth. Es heißt darin unter Anderm folgendermaaßen: „Der Professor Sibbern wünscht die Theilung, damit die eigenthümlichen jütischen Ansichten und jütischen Interessen im Leben hervortreten und dem Könige vor Augen gelegt werden. Der Professor sieht die Provinzialstände sehr richtig als ein Mittel an, um die Liebe und das Zutrauen der Nation zum Regenten zu befestigen; aber sollte es nicht auch ein Mittel seyn, um die Liebe und das Zutrauen zwischen den verschiedenen Theilen der Nation zu befestigen? Und sollte dis nicht schneller dadurch erreicht werden, daß man allgemeine dänische Ansichten und Interessen bildete, als eigenthümlich jütische weft? Ich habe in den lezten Jahren beinahe ganz Jütland bereiset, und mit Leuten aus allen Klassen Umgang gehabt, aber nirgends habe ich den Wunsch nach getrennten Ständen, wohl aber den Wunsch nach Ständen allgemein in Jütland aussprechen hören; dagegen kan ich sehr wohl den Grund einsehen, warum das Erste von einzelnen Männern gewünscht wird, die in den Provinzen eine glänzendere Rolle zu spielen hoffen, als in Kopenhagen, wo eine größere Anzahl Männer von gleicher oder vielleicht überwiegender Bildung zu finden ist." — Ueber eine andre Hauptfrage, über welche sich die aufgeklärten Männer zu erklären haben werden — die Oeffentlichkeit der Provinzialstände — sind die Meynungen im Publikum viel weniger getheilt. — Ein Prediger lobt im Kieler Korrespondenzblatte die patriotische Handlung der Pröpste und sämtlichen Prediger in Törning-Lehn, welche sich ihrer Zollfreiheit begeben haben, und spricht den Wunsch aus, daß der übrigen Geistlichkeit des Landes Gelegenheit gegeben werden möge, diesem Vorgange nachzufolgen. Ein andrer Aufsaz im Korrespondenzblatte macht dagegen darauf aufmerksam, wohin es führen könne, wenn ständeweise Privilegien aufgegeben würden, ohne daß gemeine Rechte an deren Stelle träten. Daß Vorrechte zwar dem Rechte, aber auch allein dem Rechte weichen dürften, daran erinnerte Dahlmann in seiner „urkundlichen Darstellung, Kiel 1819" in der Vorrede. Dem Ganzen anerkannt nachtheilige Standesvorrechte würden dem Gemeinwohle willig zum Opfer gebracht, aber man überzeuge sich vorher, daß das Opfer dem Gemeinwohl anheimfalle. Eben deshalb möchte, was den Patriotismus betrift der klausulirte Verzicht der beiden Dittmarschen den Vergleich mit dem unbedingten der Törninger sehr wohl aushalten. — Die Cholera, welche im Städtchen Wilster über 100 Menschen weggeraft hat, ist jezt an verschiedenen Stellen ausgebrochen, und hat namentlich in Altona und Izehoe mehrere Opfer gefordert. In Hamburg herrscht sie ziemlich heftig; an einzelnen Tagen sollen dort 50 Menschen an derselben gestorben seyn; auch in der Glükstädter Strafanstalt ist ein Cholerafall vorgekommen. Da man sich jedoch von der Nuzlosigkeit der Sperrungsanstalten längst überzeugt hat, so ist der Verkehr mit den infizirten Or-

ten fortwährend ungehemmt, obwol überall die erforderlichen Anstalten für Reinlichkeit, Erhaltung eines guten Gesundheitszustandes, Verpflegung und Heilung der Kranken getroffen sind. Das Korn steht an den meisten Orten überaus gut und verspricht eine sehr gute Ernte; da nun die Kornpreise sich heben und die Aussicht auf Aufhebung der englischen Kornbill nahe ist (?), so zeigt sich bei der reichen Ergiebigkeit des Bodens der Herzogthümer und der günstigen Lage zum Absaze nach Hamburg, Holland und England die Hofnung, bald die Wunden geheilt zu sehen, welche niedrige Kornpreise und ungünstige Jahre dem Land und insbesondre den Marschdistrikten geschlagen hatten.

Preußen.

Berlin, 24 Jun. Der disjährige Wollmarkt hat die Erwartungen unserer Gutsbesizer noch bei Weitem übertroffen, und da der Umsaz, der in dem preußischen Staat in diesem Jahre gemacht wird, 30 Millionen Thaler betragen dürfte, so wird dis eine einflußreiche Rükwirkung auf unsere Finanzen haben, was diesen sehr zu gönnen ist, da sie sich von den Cholera- und Revolutions-Kordons noch immer nicht wieder erholen können. Als eine sehr günstige Wirkung des deutschen Handelsverbandes hat man es anzusehen, daß bereits in Breslau die Engländer nicht mehr die Vorhand bei dem Einkaufe der rohen Waaren behielten und eben so auf dem Berliner Markte nicht mehr die Konkurrenz mit den deutschen Fabrikherren aushalten konnten. Der Absaz in hiesigen Fabriken an wollenen Tüchern ist so stark, daß mehrere, um die Besteller einigermaaßen zu befriedigen, anstatt 200 Stük an jeden nur 50 Stük ablieferten. Besonders fängt Preußen an, Süddeutschland mit Tuch zu versorgen. (Hamb. Korr.)

Nachrichten aus Danzig zufolge, lagen (außer den russischen Schiffen, die noch gegen Ende des Monats Jun. daselbst erwartet wurden) bereits am 18 Jun. folgende russische Kriegsschiffe auf der Danziger Rhede vor Anker an: die Linienschiffe Kulm und Berezina zu 84, die Fregatten Korea und Katharina zu 44, die Korvette Navarin von 36, die Brigg Diamant von 24, der Schooner Grand von 18, die Tender-Brigg Lebit von 12 Kanonen: in Allem mit 3107 Mann. (Hamb. Korr.)

Berlin, 27 Jun. Was die belgischen Blätter von einer am 4 d. M. hier zu Stande gekommenen Quadrupelallianz zwischen Rußland, Preußen, Oestreich und Holland melden, scheint keineswegs ohne allen Grund, obgleich der Zwek dieses neuen Uebereinkommens keine direkte Beziehung auf die holländisch-belgischen Angelegenheiten haben dürfte. Der Gegenstand ist vielmehr hauptsächlich die Regulirung der Preßangelegenheit; indessen soll hiemit nicht gesagt seyn, daß unter den Bevollmächtigten der genannten Höfe nicht auch die Wechselfälle eines Krieges mit Frankreich, und die in solchem Falle zu ergreifenden Maaßregeln, häufig zur Sprache kämen. — Die 40ste Nummer der Minerva (24 Mai), des mit großer Umsicht und Geschiklichkeit redigirten Organs der schwedischen Aristokratie, enthält einen Auffaz (wir werden ihn morgen liefern), bei welchem sich eine Betrachtung unwiderstehlich aufdrängt. Die schwedische Aristokratie war dis jezt ein rein nationales Element, welches als Opposition bald der königlichen Gewalt, bald (doch seltener) den Forderungen der andern Stände sich entgegenstellte. Jedoch immer mehr den Streichen des Liberalismus erliegend, hat sie die Nothwendigkeit eingesehen, sich dem Verband anzuschließen, welchen das absolut-aristokratische Rußland mit den englischen Tories geschlossen hat. Die Bewegungen der karlistischen Partei, die Hartnäkigkeit Hollands, der schwachsinnige Eigenwille Spaniens, und die Stellung, welche Sardinien gegen Frankreich einzunehmen bemüht ist, sind die Vorspiele des Drama's, das sich hier bereitet, und über dessen Entwikelung man so sicher zu seyn scheint, daß man nicht fürchtet, die Fäden des Spiels durchschimmern zu lassen. Noch verhindert der Zustand Deutschlands den Ausbruch, aber der Sieg der Großmächte in Frankfurt wird die nahe Zukunft Europa's, offene und weitaussehende Fehde, unmittelbar zur Folge haben. Alles Gold und alle Kräfte, welche bis jezt scheinbar erfolglos aufgewandt wurden, werden sich reichlich verzinsen, wenn es gelingt, die verschiedenen Zweige, in welche der Liberalismus sich spaltet, zu feindlichen Parteien zu trennen, welche dem einigen absoluten Prinzipe dann fast widerstandlos erliegen müssen. — Einem Gerüchte zufolge, wird Professor Jarcke, der Herausgeber des politischen Wochenblatts, in der Gesezrevisionskommission Siz erhalten. — Professor Welcker's Suspension wird vom Ministerium der geistlichen und Unterrichts-Angelegenheiten widersprochen, woraus indeß nur soviel hervorgehen dürfte, daß die Maaßregel noch nicht ganz entschieden ist. (Nürnb. Korr.)

Rußland.

Das Ministerium des Innern bringt zur allgemeinen Kenntniß, daß, laut Berichten von den Obrigkeiten sämtlicher Gouvernements und Provinzen, die Cholera-Epidemie gegenwärtig im ganzen Reiche vollkommen aufgehört hat.

Die nordische Biene enthält ein Schreiben vom Baikal-See im Gouvernement Irkuzk über die Brunnen und Quellen der dortigen Gegend. In der Steppe nemlich, welche das nordöstliche Ufer jenes Sees begränzt, befinden sich eine Menge heißer Mineralquellen, deren 18 namhaft gemacht werden. Von allen diesen Quellen aber ist bis jezt nur eine einzige, die turkinskische, analysirt und die Art ihrer Benuzung angezeigt worden. Etwa eine Werst vom Baikal entspringt eine heiße Quelle am Bache Birsa, die als Wasserfall von einem mit Cedern und Lerchenbäumen bedekten Berge herabstürzt. Die Tungusen bedienen sich ihres Wassers, das einen angenehmen Geschmak und keinen Schwefelgeruch hat, bei verschiedenen Krankheiten. Außerdem werden die kowylischen, die gussichinschen Quellen, die Quellen am Bache Tschulingei, die Gesundbrunnen von Schiwersk, die Quelle am Flusse Uwra, am Bache Bystraja, an den Flüssen Alla und Zypa, am Gletscher von Kintonok, bei Groß- und Klein-Buschanei, die Quellen von Ukschati, der karginskische Brunnen, die bwerenischen und koterskischen Quellen näher beschrieben.

Polen.

Warschau, 21 Jun. Se. k. k. Majestät haben durch Verordnung vom 11 Jun. den außerordentlichen Staatsreferendar Hilarius Ostrowski zum Mitgliede der Finanzkommission, zum Direktor einer Abtheilung derselben und zum außerordentlichen Staatsrath ernannt. — In diesen Tagen langten der Prälat Graf Lubienski, Mitglied der nach St. Petersburg gesandten Deputation, die Generale Demjanoff und Slawinski, die Grafen Konstantin Zamoyski, Anton Zaluski und der Kastellan Nalwaski hier an. — Die Unterstüzungskommission für ehemalige polnische Militairs bringt eine 22ste Liste von achtzehn Personen zur öffentlichen Kenntniß, denen zusammen eine jährliche Unterstüzung von 15,625 fl. bewilligt wird. (Preuß. Staatsz.)

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Rükblik auf die lezte Entwiklung der Dinge in Griechenland.

* Nauplia, 3 Mai. (Beschluß.) Betrachten wir nun, welche Einwendungen sich gegen den angezeigten Gang der Entwiklung machen ließen. Hätte man sich nicht mit der ersten Kommission begnügen sollen, troz des Widerwillens einiger Kapitanis gegen zwei ihrer Mitglieder? Koletti stürzte die Kommission; man kam von Trikupi zu Lidoriki, von Lidoriki zu Kosta Bozaris, denn so wollten es die Kapitanis. Das ist, könnte man sagen, keine Regierung mehr, das ist die Auflösung der gesellschaftlichen Ordnung. Durch das Vorgefallene ist Rußland beleidigt worden, und von ihm hängt doch hauptsächlich der Gang der Unterhandlungen in Konstantinopel über die Gränzen ab. Ehe aber die Gränzen festgesezt sind, bleibt die Frage in London stationair; man wird ihrer am Ende völlig müde werden und Griechenland seinem Schiksal überlassen. Dagegen läßt sich einwenden: Der Vorwurf, daß nun Alles dem Ungestüm der Kapitanis hingegeben sey, ist unhaltbar; sie haben sich nicht nur sehr gemäßigt benommen, indem sie sich in der neuerrichteten Regierung mit der Mehrheit Einer Stimme begnügten, sondern sie haben auch eine Disziplin aufrecht erhalten, die bei irregulairen Truppen wirklich unerhört ist; man muß in dieser Bewegung etwas mehr sehen als rumeliotische Gewehre und Yataghans; die Nation selbst stand hinter den Kapitanis. Diesen Militairchefs mit ihrer Klientel verdankt Griechenland vor Allem seine Unabhängigkeit. Wegen ihrer Verdienste und ihrer gesellschaftlichen Stellung nimmt die Armee an der Nationalrepräsentation Theil, worin zehn von ihren Waffenbrüdern gewählte Chefs sizen. Diese haben durch ihr Benehmen die Achtung des In- und Auslandes gewonnen, und selbst ihre ärgsten Feinde gegen ihre eigenen Truppen geschüzt. Sogar der Kapitano Paulos Diamantidis, auf dem der Fluch von Poros ruht, ward von Hadschi-Chrisito gerettet, den er lange Zeit als erbitterter Feind verfolgt hatte; und Spiliotopulo beschüzte unter Gefahr seines eigenen Lebens den Neffen seines Feindes Spiliades, der in die Hände der Rumelioten gefallen war. Nach dem Siege trugen sie die nemliche Sorge für das Eigenthum ihrer Feinde; sie rührten weder in Argos an das Haus des Grafen Augustin, noch in Pronia (Vorstadt von Nauplia) an die Wohnung Kalergi's. Ich selbst war Zeuge, wie der Leztere durch seinen Adjutanten sie bitten ließ, das Innere seines Hotels zu schonen. „Wir sind keine Räuber (antwortete Nikolaus Zervas), und bekriegen nicht die Stühle und Sessel des Hrn. Kalergi; gefällt es ihm, so kan er selbst kommen, und sich, mitten unter uns, auf dieselben sezen." Man will nicht erkennen, daß hinter diesen Kapitanis und mit ihnen in Interessen und Gesinnungen eng verbunden die von Argos verjagten Deputirten stehen. Man zog gegen den Isthmus, um die Versammlung von Argos wieder zu beginnen, und die Armee diente gleichsam den Deputirten nur als Sicherheitswache gegen neue Gewaltthaten ihrer Gegner. Die Erneuerung der Versammlung von Argos war der Zwek, und dieser war von der öffentlichen Meynung so sehr unterstüzt, daß keine Regierung, auch die stärkste nicht, ihn hätte hindern können. Troz allem Anscheine von Unordnung und troz allen Schwierigkeiten der neuen Lage sind doch die Resultate der Regierungsveränderung wichtig und vortheilhaft. Erstens ward der innere Friede hergestellt, der, so lang die alte Regierung auf dem Lande lastete, unmöglich war; denn der Haß war zu tief und die Befürchtungen zu gegründet, als daß man sich hätte verstehen können. Die Mainoten waren bereit, über den Süden des Peloponneses herzufallen; sie bleiben jezt in ihrem Land, und auch Kolokotroni hat seinen Rüstungen entsagt. Selbst die Gegner gestehen, daß, so lange die jezige Regierung besteht, ein Bürgerkrieg unmöglich ist, denn alle wahre Kraft des Landes steht auf ihrer Seite. Zweitens hatten sich alle ausgezeichneten Männer Griechenlands schon von dem verstorbenen Präsidenten losgesagt, je mehr sich sein System entwikelte, so daß er am Ende seiner Laufbahn sich nur von mittelmäßigen Menschen umgeben sah. Kaum war dis System gestürzt und eine nationale Regierung eingesezt, als dieselben Menschen ihre frühern Streitigkeiten vergaßen, und von allen Seiten herbeikamen, um die neue Regierung mit ihrem Rath und ihren Talenten zu unterstüzen. Man kan demnach nicht sagen, daß die Einsezung dieser Regierung die Auflösung der gesellschaftlichen Ordnung sey. Nicht Einer der bemerkenswerthesten Männer des Landes fehlt in jenem Verein; und wenn es möglich ist, Griechenland durch das Zusammenwirken der Kenntnisse und Tugenden zu retten, die er in seinem Schooße hat, so muß dieses Werk des Heils jezt zu Stande kommen, da, statt Einer oder zwei von Haß und Interessen getrennten Parteien, die Nation selbst sich wiederfindet in der Elite ihrer Bürger. Wahr ist es, daß die ersten Schritte dieser Regierung sich von ernsten Schwierigkeiten beengt sehen, die auf eine beunruhigende Weise vermehrt sind durch den vollständigen Mangel an Geldmitteln, da die frühere Regierung so zu sagen die Gegenwart und die Zukunft aufgezehrt hat. Dis ist der Punkt, wo der neuen Ordnung der Dinge Hülfe von Außen zufließen muß. Es handelt sich darum, die Regierung in Stand zu sezen, wenigstens einen Theil des Soldes der Armee und der Marine zu zahlen, und sich so ihres Gehorsams und ihrer Disziplin zu versichern. Ja, der Drang des Augenbliks ist so groß, daß diese Subsidienfrage fast die Frage über Leben und Tod der Regierung nicht nur, sondern ganz Griechenlands ist. Dis leitet auf die Unterhandlungen in Konstantinopel. Griechenland muß über seine Gränzen Gewißheit bekommen, um alle Hülfsquellen sich öfnen zu können, und seinen neuen Herrscher oder dessen Stellvertreter ankommen zu sehen. Der Gedanke, der gegenwärtig den Haß beschwichtigt und die Geduld aufrecht erhält, ist die Hofnung auf den Prinzen und die Zukunft, welche die Gemüther an ihn knüpfen. Eine Verlängerung der gegenwärtigen Uebel, oder eine Vernichtung der gegenwärtigen Hofnungen würde von unberechenbaren Folgen seyn. Es ist also die hohe Wichtigkeit der Unterhandlungen in Konstantinopel so wenig zu verkennen, als die Nothwendigkeit, daß Rußland hiebei in einem für Griechenland günstigen Sinne wirke. Selbst den unwahrscheinlichen Fall gesezt, daß einige diplomatische Agenten Rußlands die Aufrechthaltung des Capodistrias'schen Systems zur Bedingung ihrer Mitwirkung machten, kan wohl Rußland selbst geneigt seyn,

seine Gunst und seinen Schuz Griechenland zu entziehen und ihm zuwider zu handeln? Unmöglich. Was Rußland bisher für Griechenland gethan hat, bürgt dafür, daß jenes nicht geschehen wird. Warum wurde die Tripel-Allianz zwischen England, Frankreich und Rußland geschlossen? Damit nicht Eine Macht für sich allein die Beilegung der griechischen Angelegenheiten übernehme und ausschließlichen Einfluß in jenen Ländern sich verschaffe. Es ergibt sich hieraus eine politische Nothwendigkeit; man kan das unglükliche Griechenland nicht verlassen, das fordern die bereits gebrachten Opfer, der Ruhm, das Unglük des Landes, die Sicherheit der Meere, der Handel und der Friede Europa's.

Deutschland.

Die Karlsruher Zeitung sagt in einem größern Artikel: „Der Zusammenhang veranlaßt uns, etwas über die Badenweiler Versammlung zu sagen, besonders weil sie als Gegenstük der Hambacher dargestellt wurde. Man hat sie auswärts schon getadelt, daß sie zu badisch gewesen sey, ein Vorwurf, der in unsern Augen ein Lob ist, indem wir nicht das Recht haben, Versammlungen für Deutschland zu halten. Man wollte im Oberland einen Festtag benuzen, um in einer zahlreichen Zusammenkunft sich seines Vaterlandes zu freuen, und die Gesinnung der Bewohner für den allverehrten Fürsten und die Verfassung zu beleben und zu stärken. Dieser Geist unterscheidet die Versammlung zu Badenweiler durchaus von den Vorgängen zu Hambach und Wilhelmsbad, und er sprach sich in manchen schönen Zügen aus, die wohl verdient hätten, in der Beschreibung im Freisinnigen bemerkt zu werden. Darin heißt es nur: „die Gastsäle wurden geschmükt mit großen badischen und deutschen Fahnen", und dennoch mußte der Erzähler wissen, wie stark sich der Widerwille der Oberländer gegen die sogenannten deutschen Fahnen offenbarte. Warum verschwieg der Beschreiber, daß die Bürger die badische Fahne mit Jubel begrüßten, und sie über die dreifarbige stekten? daß sie auf der Burgruine die badischen Fahnen behauptet und erklärt haben, sie mit ihrem Leben gegen die dreifarbige zu vertheidigen? Dieser edle Sinn des Volkes, das mit Liebe und Treue an seinem Fürsten hängt, verdiente gewiß Anerkennung, weil es durch seine That bewies, daß es die willkührlichen Zeichen einer ungesezlichen Gesellschaft nicht in seinem Vaterlande dulden wolle. Und in der Mitte dieses Volks, das seinen Widerwillen kund gab, sprach ein Redner von „den geliebten drei Farben" als dem Zeichen der Einheit Deutschlands! Wir wollen alle deutsch seyn und bleiben, müssen wir darum zu den drei Farben schwören? Leider scheint der Freisinnige diese Ansicht zu haben, denn er sagt von dem Feste zu Wilhelmsbad: „Auch Fahnen mit den deutschen Nationalfarben waren aufgepflanzt; in Kurhessen ist es noch erlaubt, ein Deutscher zu seyn." Als wenn wir ohne diese Farben, die als Zeichen des Umsturzes zu Hambach aufgestekt wurden, nicht mehr deutsch seyn konnten. Mit welchem Rechtsgefühle kan der Freisinnige ein solches Zeichen anpreisen, das als eigenmächtiges Sinnbild einer deutschen Einheit gelten soll, welche die Stimmführer zu Hambach durch Umwälzung erreichen wollten? Da die Sprecher des Freisinnigen sich von der Revolution öffentlich lossagten, warum entfernten sie nicht ein Zeichen, welches bei seinem ersten Erscheinen dafür aufgestekt wurde? Doch vergebens erwartet man von ihnen diese Achtung unsers Staates, da sie (Nro. 117) die Aufpflanzung der dreifarbigen Fahnen zu Badenweiler wiederholt auf eine Art versichern, die nicht die geringste Mißbilligung ausspricht, im Gegentheil sich dieses Umstandes zu rühmen scheint. Sie schonten nicht die Gefühle ihrer Landesleute und nicht ihre eigenen Pflichten gegen den Staat, dessen Diener sie sind. Der Trinkspruch auf die Einheit Deutschlands und Selbstständigkeit Badens wurde mit einer Einleitung versehen, die uns um so ungeeigneter schien, je richtiger der Sprecher den Charakter des Festes aufgefaßt hat. Edler war es, das Verbot der Volksreden bei einem Trinkspruche gar nicht zu erwähnen, und es der Obrigkeit zu überlassen, ob sie den längeren Toast als Rede strafen wolle, als sich über den Spruch auf die Art zu vertheidigen, daß man lieber die 15 fl. bezahlen als schweigen wolle. Faktisch wurde dadurch die Verordnung herabgesezt, die der Fürst unterzeichnet hatte, für welchen in jener Versammlung alle Herzen schlugen. Das war allerdings nicht die Absicht des Sprechers, der unmittelbar voraus der Regierung seine Achtung bezeugte, aber die Eitelkeit, sich reden zu hören, hat ihn gegen das Zartgefühl zu seiner Aeußerung fortgerissen. Männer, die durch langjährige Uebung zum Publikum gesprochen haben, sollten sich vor diesem Scheine besonders hüten, damit man sie nicht mit politischen Neulingen verwechsle, die durch den Beifall ihres ersten Auftretens in eine trunkene Selbstvergötterung verfallen, die Jedermann übel ansteht. Wohl mag der Jünger die „Freude" der Rede „kaufen," der Mann aber soll nur der Nothwendigkeit folgen. Wir wollen mit dem Sprecher nicht gerade rechten, ob der Inhalt seines Toasts nöthig war, nur das müssen wir bemerken, daß der allgemeine Standpunkt der drei Sprecher viel weniger im Sinne des Volkes lag, als die nächste Beziehung auf das Vaterland; diese hätte man allein festhalten müssen, um nicht durch eine unzwekmäßige Verallgemeinerung den vaterländischen Charakter des Festes zurükzudrängen."

Braunschweig. Als die nächste Ursache der Gährung, welche im ganzen südlichen Deutschland herrscht, bezeichnen wir ohne Anstand die Beschränkungen, welche die Preßfreiheit in der jüngsten Zeit erfahren hat. Der Deutsche verliert nur dann die Geduld, wenn er sieht, daß eine Aenderung zum Besseren unmöglich ist; so lange man seine Klagen nur noch hört, gibt er die Hofnung nicht auf; aber sobald man sich die Ohren verstopft, sobald man ihm verbietet, Beschwerde zu erheben und zu klagen, so muß er wohl einsehen, daß es mit seiner Hofnung zu Ende ist. Wenn man zu derselben Zeit, als man es für nöthig fand, die Zügellosigkeit einzelner Blätter zu dem Gegenstand eines besonderen Bundestagsbeschlusses zu machen, ein freisinniges Preßgesez erlassen hätte, welches gemäßigten Meynungen freien Spielraum gewährte: so würde gewiß Jedermann, wenn auch nicht gerade zufriedengestellt, doch beruhigt worden seyn. Statt dessen zog man es vor, die gesamte deutsche Presse, die im Durchschnitte doch so zahm ist, daß sie des Zügels wahrlich nicht bedarf, für die Ueberschreitungen einzelner Journale verantwortlich zu machen; und da die Censur jede schriftliche Aeußerung eines freien Gedankens unterdrükte, so blieb zulezt kein anderes Mittel der Gedankenmittheilung übrig, als das mündliche Wort, welches von jeher

eine gefährlichere Waffe gewesen ist, als das geschriebene, das nicht zu Ohr und Herzen, sondern nur zum Auge und zum Verstande spricht. Welches Mittel gibt es jezt, den Mißbrauch der Redefreiheit zu hindern? Mit Verboten ist hier nichts gethan, da die härteste Strafe, die man auf Uebertretung derselben sezen könnte, nur größere Erbitterung zur Folge haben würde. Uns erscheint als das einzige Mittel eine verständige Preßfreiheit, die auf der einen Seite das Volk überzeugte, daß man weder seine Klagen unterdrüken, noch es über seinen Zustand täuschen will, während sie auf der andern das wahnsinnige Geschwäz eitler und ehrsüchtiger Volksverführer durch die vernünftige Rede wahrer Freunde der Freiheit und des Volkswohles verdrängte. (D. Nat. Ztg.)

Der **Hesperus**, dessen Redaktion jezt ein geistreicher junger Gelehrter, Dr. **Rotter**, leitet, enthält unter der Ueberschrift „**Ueber Auswanderungen nach Amerika**“ folgende Betrachtungen: „Die Lust, die **alte** Welt zu verlassen, und das Eldorado jenseits des atlantischen Oceans zu suchen, ist in neuester Zeit so allgemein geworden, daß Mancher mit bedenklichem Kopfschütteln denen nachsieht, welche auf dem Zuge zur **neuen Welt** begriffen sind, oder sich eben zu demselben rüsten. Für ein bedenkliches Zeichen mag man es immerhin halten, aber beistimmen können wir Denen nicht, welche es für ein so gar trauriges Zeichen der Zeit erklären. Für **Europa** ist es vielleicht traurig, nicht aber für die **Welt** oder unsre **Zeit** im Allgemeinen. Die Lage Europa's ist so auf die Spize gestellt, daß der nächste Augenblik den Schwerpunkt verrüken kan und ein Fall unvermeidlich scheint, mag das Gewicht sich hinneigen, wohin es wolle. Der Kampf um zwei mächtige Prinzipien bewegt unsern Welttheil, und es ist wenigstens für den Augenblik nicht mit Gewißheit vorauszusehen, welches derselben den Sieg davon tragen wird. Wer will es daher dem Einzelnen, welcher kein Gewicht in die Wagschale zu legen vermag, verargen, wenn er sich aus diesem Kampf an einen sichern Ort zurükzieht, wo das, was ihm als das Höchste gilt, ungefährdet bleibt? — Nenne man dis nicht Egoismus, nenne man es Instinkt der menschlichen Natur! Es gehört vielleicht in vielen Fällen eher Egoismus, Charakter- und Muthlosigkeit dazu, unsern Welttheil nicht zu verlassen und ruhig über sich ergehen zu lassen, was da kommen mag. Jedenfalls dürfte das Mühsal eines veeheerenden Krieges das Loos beinahe eines Jeden von uns seyn für seine Lebenszeit. (?) — Wende uns Niemand ein: „das Recht und das Licht müssen dennoch siegen!“ Wohl, beide werden siegen, aber vielleicht erst nach langen verheerenden Kämpfen, während sie auf andere Weise viel besser ins Leben gerufen werden könnten — durch Nachgeben nemlich. Ja wir sagen sogar, Recht und Licht müssen nicht überall siegen, wenigstens nicht in der Bedeutung, in der man gewöhnlich den Ausdruk gebraucht, indem beide oft an dem Orte des Kampfes für immer veeschwinden und lange nachher an einem fernen erst wieder zu Tage kommen.*) Endlich das weiter nicht motivirte Sprüchwort: „Bleib' im Lande und nähre dich redlich!“ erinnert lediglich an eine spießbürgerliche Tugend, und ich preise nur den als den Vorzüglichsten, der mit dem redlichsten Eifer sich einen Wirkungskreis sucht und schaft, welcher ihn dem Ziele der Menschenbestimmung am sichersten zuführt. — „Vaterlandsliebe“, sagt ein geistreicher Mann, „was ist sie Anderes, als was gewöhnliche Leute Heimweh nennen?“ Soll sie zum Kleben an der Scholle werden? Mit Freuden sollte jeder sein Vateland verlassen, wenn ein anderes ihm einen Wirkungskreis böte, der seinen Kräften und den höchsten Zweken des Lebens angemessener ist. Der Mensch soll die Erde beherrschen, sie nicht ihn. Amerika aber möchte wohl das Land seyn, wohin schon der Fingerzeig der physischen Welt weist und noch mehr der der Geisteswelt. — Die gewaltige Natur-Jugendkraft dieses Erdtheils bedarf nun der Beherrschung durch den Menschengeist, und wird ohne Zweifel den reichlich lohnen, welcher sich ihrer zu bemeistern weiß. Europa könnte durch diese Ableitung noch auf geraume Zeit vor Uebervölkerung bewahrt werden; jedenfalls abee wird ein heiliger Zoll abgetragen, wenn der Europäer das Geistesleben hinüberverpflanzt in jene unangebaute Region. — Dis sollte es seyn, was uns diese Auswanderungen sogar erfreulich machen muß, und was alle Jene zurükweist, die ein so herzbrechendes Klagegeschrei darüber erheben, daß gerade von den Besseen und Bemittelsten viele nach dem neuen Welttheile sich wenden. Laßt sie ziehen; es sind gute Gründe genug da, warum wir sie nicht zurükhalten sollten. Der einzelne Mensch verlangt es, die Menschheit verlangt es, die Weltgeschichte verlangt es.“

*) Aber **Europa**, ja **Deutschland** allein, wird man dem ehrenwerthen Korrespondenten erwiedern, ist ein viel zu **großer** Kampfplaz, als daß ein Sieg des Unrechts und der Finsterniß so leicht, oder ein wirklich gewonnener, selbst mehrjähriger, **entscheidend** seyn könnte.

Anm. der **Redaktion des Hesperus**.

Schweiz.

* **Aus der Schweiz**, 30 Jun. Die nächste Woche (den 2 Jul.) wird die ordentliche Tagsazung nun in Luzern eröfnet werden. Von allen Seiten veenimmt man nichts als Entscheidungen über Instruktionen, betreffend die gewünschte Revision der Bundesakte und die Regulirung der Verhältnisse der Kantone Basel und Schwyz. Hier davon jezt schon zu sprechen, wäre unnüze Wiederholung des schon öfter berichteten. Wir bemerken daher nur, daß die Entwikelung aller Verbesseeungen, welche die Zeit erheischt, und welche sie auch schon lange angebahnt hat, einen ruhigen, abee entschiedenen Gang fortzugehen scheint, und ohne eine Störung derselben von irgend einer Seite langsam, aber sicher zum Ziele gebracht werden wied. Jede Störung wird die Bewegung nicht hindeen, wohl aber unnöthig befördern. Das politische Leben in der Schweiz hat große und rühmliche Fortschritte gemacht, und während in Nachbarstaaten mit Beunruhigung die häufigen Volksversammlungen und Vereine aller Art beachtet worden, geben diese in der Schweiz nur Wenigen Gelegenheit zu erschreken, denn alle diese Volksversammlungen teagen den Charakter der gesezmäßigen Ordnung und Ruhe, und nirgends ist bei solchen Gelegenheiten auch nur eine namhafte Störung eefolgt, welche polizeiliches Einschreiten nothwendig gemacht haben würde. In Luzern wird bei Gelegenheit der Tagsazung ein großes eidgenössisches Freischießen statt finden, und eben so die Feiee der Schlacht bei Sempach, veebunden mit der Feier der Aufnahme Luzerns in den Bund der Eidgenossen (1332). Alles dieses wird große Bewegung und viel Leben in jene Gegenden bringen, aber, wir sind es überzeugt, nicht im Geringsten die Arbeiten der Tagsazung stören. — Uebee Petitionen wird nur der erschreken, der nicht gern die Volksstimme veenimmt. Der gerechte und kluge Staatsmann weiß mit weisee Mäßigung sie zu benuzen und erhält dadurch gerade eine Gewäheleistung des ihm so nothwendigen Zutrauens. Die Revision des Bundes wied den wichtigsten Theil der Berathungen bilden, und schon die Vorfrage über die Einleitung wird den Beweis leisten, daß da nichts überstüezt weeden soll.

[1292] **Preis-Aufgaben des Vereins zur Beförderung des Gartenbaues in den Königl. Preußischen Staaten. Für das Jahr 1832. Publicirt am Jahresfeste den 17ten Junius 1832.**

A. Frühere und noch laufende Preis-Aufgaben.

I. Auf die Erziehung einer neuen Varietät von Wein aus dem Samen, welcher mit oder ohne vorhergegangene künstliche kreuzende Befruchtung erzielt ist, wird ein Preis von 60 Stück Friedrichsd'or ausgesetzt. — Die neue Varietät muß eine in jeder Beziehung vortreffliche Frucht liefern, welche in der Oktober-Sitzung des Vereins im Jahre 1836 mit einem Theile der Rebe, woran sie gewachsen (nebst Blatt) einzusenden ist. Es sind dabei zugleich folgende, durch drei glaubwürdige sachverständige Männer des Orts zu bescheinigende Angaben erforderlich: 1. von welcher Weinsorte durch Selbstbefruchtung, oder von welchen Weinsorten durch kreuzende Befruchtung der Samen gewonnen sey; 2. daß die gezogene Varietät im Jahre 1833 ins freie Land gepflanzt und seitdem darin unausgesetzt verblieben sey; 3. daß die übersandte Traube an besagtem Weinstok an einem ganz freien Spalier, ohne irgend eine künstliche die Reife befördernde Vorrichtung im Sommer 1836 gereift sey. — Sollten mehrere Konkurrenten für die Preisaufgabe auftreten, so wird nach schiedsrichterlichem Ausspruche sachverständiger Weinkultivateurs der vorzüglichsten Frucht unter den konkurrirenden der Preis zuerkannt werden.

B. Neue Preis-Aufgaben.

II. Derjenige Privat-Gärtner oder Gartenbesitzer, welcher im Jahre 1833 am frühesten, jedoch spätstens bis zum letzten März desselben eine Quantität von mindestens einem halben Schok gut ausgewachsener Erbsschoten erzielt, erhält einen Preis von Fünfzig Thalern. Der Thatbestand muß durch zwei Mitglieder des Vereins, oder sonst auf glaubhafte Weise festgestellt, und das Kultur-Verfahren zur Benuzung für die Schriften des Vereins bis zum ersten Mai 1833 mitgetheilt werden.

III. Für die am vollständigsten angestellte gegenseitige Prüfung der Kanal- und der Wasserheizung in gleichem Raum und in Bezug auf dieselben Kulturgegenstände wobei sowohl die Kosten der Anlage und des Betriebes bei beiden zu berüksichtigen, als auch die Wirkungen beider Heizmethoden auf die Erhaltung und das Gedeihen der Gewächse genau zu erforschen sind, wird ein Preis von Sechzig Friedrichsd'or ausgesezt. Die Abhandlungen sind im Januar 1838 einzusenden.

IV. „Durch welche Mittel kan man die Hyazinthenzwiebeln vor der, unter den Namen „Ringelkrankheit oder weißer Roz" bekannten pestartigen Krankheit schüzen, oder wie sind die von diesem Uebel schon ergriffenen Zwiebeln auf eine sichere Art davon zu heilen?" — Die Beantwortungen sind bis zum ersten Januar 1835 einzusenden. Der dafür ausgesezte Preis im Betrage von Zwanzig Friedrichsd'or kan erst, nachdem das Mittel geprüft worden ist, ertheilt werden.

C. Prämie aus der von Seydlizschen Stiftung.

V. Derjenige Eleve der Gärtner-Lehranstalt, welcher auf der dritten Lehrstufe stehend, eine ihm gestellte Aufgabe am genügendsten löst, erhält bei sonst untadelhafter Aufführung, eine Prämie von 50 Thalern aus der von Seydlizschen Stiftung, welche Summe ihm bei seinem Austritt aus dem Institut übergeben wird. — Alljährlich wird ein anderer Gegenstand zur Preisbewerbung ausgestellt, und vom Vorstand eine Kommission zur Ertheilung des Preises ernannt werden. Der Name des Prämienempfängers wird am Jahresfeste öffentlich genannt.

Die Abhandlungen über die Preis-Aufgaben ad I bis IV werden an den Direktor oder an den General-Sekretär des Vereins eingesendet. Auf den Titel derselben wird ein Motto gesezt und ein versiegelter Zettel beigelegt, welcher äußerlich dieses Motto und im Innern, den Namen, Stand und Wohnort des Verfassers enthält. — Abhandlungen, die nach den bestimmten Terminen eingehen, oder deren Verfasser sich auf irgend eine Weise genannt haben, werden nicht zur Konkurrenz gelassen. — Wenn den eingehenden Abhandlungen der Preis auch nicht zuerkannt werden sollte, wird doch angenommen, daß die Herren Verfasser nichts desto weniger deren Benuzung für die Drukschriften des Vereins bewilligen. Möchten die Herren Verfasser dies nicht zugestehen wollen, so werden sie dies bei Einreichung ihrer Abhandlungen gefälligst zu erkennen geben.

Literarische Anzeigen.

[1291] Stuttgart. (Antiquarisches Intelligenzblatt.) Von unserm „Intelligenzblatte für Gelehrte, Antiquare, Leihbibliothekare und Bücherliebhaber überhaupt" sind bis jezt 19 Nummern erschienen, die über 200 zu kaufen gesuchte, und 4000 verkäufliche, zum Theil werthvolle Werke enthalten, und sich eines zahlreichen Absazes zu erfreuen hatten. Indem wir bemerken, daß solche zu jeder Zeit bei uns (Calwerstraße No. 14) eingesehen werden können, bitten wir zugleich, uns recht oft mit Aufträgen, die ins antiquarische Fach einschlagen, zu beehren.

F. C. Löflund und Sohn.

[1252] Bei Georg Franz in München ist erschienen und an alle Buchhandlungen versandt:

Ueber das

Revolutioniren des positiven Rechtsbestands,

als Commentar zu der Schrift:

„Einiges über den Mißbrauch der gesezgebenden Gewalt. Frankfurt a. M. 1832. Herrmann'sche Buchhandlung."

Von

Franz Baader.

8. brosch. 4 gGr. oder 18 kr.

Der Revolutionism unserer Zeit, welcher bis jezt schier allgemein theils zu hoch (aus dem religiösen Standpunkt), theils zu niedrig (aus dem Standpunkt der Schädlichkeit oder Nüzlichkeit), gefaßt worden ist, wird in dieser Schrift aus dem Standpunkt des positiven Rechts gefaßt.

Gerichtliche Bekanntmachungen.

222] Edictalladung.

Nachdem Seine hochfürstliche Durchlaucht, der Herr Landgraf Georg Karl von Hessen, zu Neustrelitz mit Tod abgegangen, von sämtlichen hohen Erbberechtigten aber auf dessen Erbschaft verzichtet worden ist; auch die nöthigen Voruntersuchungen zur Aufklärung der verwikelten Vermögens- und Schulden-Verhältnisse Seiner Durchlaucht beendigt sind, so hat das großherzoglich hessische Ober-Appellations-Gericht, als das gesezliche Personalforum des Herrn Erblassers, beschlossen, nunmehr das weitere Verfahren zum Behufe der endlichen Auseinandersezung dieser Erbschafts- und Debit-Sache eintreten zu lassen.

Die bisherigen Verhandlungen haben indessen ergeben, daß der fragliche Nachlaß in einer Lage begriffen ist, welche eine Berichtigung desselben auf streng gerichtlichem Wege, wo nicht unmöglich, doch äußerst schwierig macht, und jedenfalls einen unberechenbaren Aufwand an Zeit und Kosten, zum Nachtheile der Verlassenschaftsgläubiger, herbeiführen wird.

Den Hauptbestand des beträchtlichen Aktivvermögens bilden ausgedehnte Grundbesizungen, welche in verschiedenen Staaten zerstreut liegen und zum Theil in einem sehr mißlichen Rechts- und Verwaltungs-Zustande sich befinden, vor dessen nothwendiger Ordnung diese Besizungen weder in einen sicheren Anschlag genommen, noch für die Masse verfügbar gemacht werden können. Ein weiterer Theil des Vermögens besteht in bedeutenden Aktivforderungen, deren Resultat von dem Ausgange verwikelter, im In- und Auslande zu führender Prozesse abhängt.

Auf der andern Seite zeigt sich eine Menge von Schuldforderungen, wovon mehrere hypothekarisch versichert, namentlich die der inländischen Kreditorschaft mit einer gerichtlich bestätigten Generalhypothek auf das inländische Vermögen versehen, die meisten aber blos chirographarische Forderungen sind, entsprungen

aus langjährigen Geschäftsverbindungen und komplizirten Wechselunternehmungen, deren Richtigstellung auf weitläufigen Untersuchungen und Berechnungen beruht, daher ein bestimmtes Verhältniß der Passiven zum Aktivstand, obgleich erstere in ihrem bis jezt bekannten Betrage den lezteren bei Weitem übersteigen, mit Gewißheit noch gar nicht ermittelt ist.

Unter solchen Umständen schien die Einleitung eines förmlichen Konkursverfahrens, welches nebst andern Schwierigkeiten auch die Eröfnung von Partikularkonkursen über das auswärts gelegene Vermögen zur Folge haben, und damit den Gang der Sache noch schwerfälliger und verworrener machen würde, vor der Hand dem Interesse der Gläubiger selbst entgegen, und es in jeder Hinsicht wünschenswerth zu seyn, eine gütliche Regulirung der gesammten Verlassenschafts- und Debit-Angelegenheiten des verewigten Herrn Landgrafen dahier zu Stande zu bringen, wo eine genaue Bekanntschaft aller Verhältnisse und das Vorhandenseyn der betreffenden Urkunden jenen Zwek am sichersten erreichen, und hoffen läßt, den Gläubigern bei vollständiger Berüksichtigung wohlbegründeter Vorzugsrechte, im Ganzen eine zureichendere und schnellere Befriedigung verschaffen zu können, als sie von einem getheilten und mit großen Weitläufigkeiten verknüpften Konkursverfahren erwarten dürfen.

In Erwägung dieser eigenthümlichen Verhältnisse hat das großherz. Ober-Appellationsgericht sich veranlaßt gesehen, vorerst den Versuch einer allgemeinen gütlichen Auseinandersezung der Verlassenschaft anzuordnen, und zu dem Ende die öffentliche Vorladung sämtlicher Gläubiger zu verfügen.

Es werden demnach alle diejenigen, welche an den Nachlaß Seiner hochfürstlichen Durchlaucht, des Herrn Landgrafen Georg Karl von Hessen, aus irgend einem Rechtsgrund Ansprüche zu haben glauben, hiedurch aufgefordert, binnen drei Monaten, von dem Tage gegenwärtigee Ladung an, entweder in Selbstperson, oder durch gehörig bevollmächtigte hiesige Anwälte — von denen für Gläubiger, welche dahier keine Bekanntschaft haben, die Advokaten Breidenbach, Siegfrieden, Sues, Volhardt, Weyprecht und Zimmermann genannt werden — bei dem unterzeichneten Kommissair zu erscheinen und ihre Forderungen mit Belegen anzugeben, diesem vorgängig in einer festzusezenden weiteren Tagfahrt, über die Wahl und Instruktion eines, die gemeinsamen Angelegenheiten leitenden Gläubigerausschusses, so wie über die hinsichtlich der Verwaltung der Masse alsdann zu treffenden definitiven Anordnungen sich zu vereinbaren, demnächst aber der Vorlegung geeigneter Vergleichsvorschläge sich zu gewärtigen, zu welchem Ende die zu bestellenden Anwälte zur Vornahme dieser, so wie aller auf den Abschluß einer gütlichen Uebereinkunft abzwekenden Handlungen, besonders zu ermächtigen sind.

Diejenigen, welche sich auf diese Ladung bis zum 15 September dieses Jahres nicht gemeldet haben, trift der Rechtsnachtheil, daß sie mit ihren Forderungen bei dem dahier etwa zu Stande zu bringenden gütlichen Abkommen nicht berüksichtigt werden können.

Darmstadt, den 15 Junius 1832.

Im Auftrage
des großherzogl. hessischen Ober-Appellationsgerichts daselbst.
E. v. Preuschen,
großherzogl. hess. Ober-Appellationsgerichts-Rath.
vt. Dr. Horst.

[1304] Oeffentliche Ladung.

Konrad Linz, Sohn der vormals in Lichtenberg wohnhaft gewesenen Konrad Linz'schen Eheleute, schon seit langen Jahren abwesend, ohne daß dem unterzeichneten Gerichte Kunde von seinem Schiksale geworden wäre, oder dessen etwanige Leibeserben, so wie alle diejenigen, welche an dessen bisher kuratorisch verwaltetes Vermögen etwanige Erbrechte oder sonstige Ansprüche geltend machen wollen, werden hiemit aufgefordert, sich in zwei Monaten von heute an bei hiesigem Landgerichte zur Empfangnahme dieses in etwa 475 fl. bestehenden Vermögens zu melden und resp. ihre Ansprüche vorzubringen, widrigenfalls, da von dem Geburtstage des Konrad Linz 70 Jahre verflossen sind, das bisher kuratorisch verwaltete Vermögen der Schwester des Konrad Linz, als einzig bekannter nächster Intestaterbin, gegen Kaution verabfolgt werden wird.

Lichtenberg, den 4 Junius 1832.

Großherzoglich hessisches Landgericht daselbst.
Geran.

[1180] **Verpachtung**

der Kursäle zu Wiesbaden und Ems, so wie des Monopols der Hazardspiele an den genannten Bade-Orten sowol, als zu Langenschwalbach und Schlangenbad.

Mit dem laufenden Jahre endigt sich der Pacht des Kursaals und Spielmonopols zu Bad-Ems.

Die Verpachtung des Spielmonopols zu Langenschwalbach und in Schlangenbad geht mit dem Jahre 1833 zu Ende. Der Kursaal zu Wiesbaden mit den damit verbundenen Spielmonopolien und sonstigen Privilegien wird Ende 1834 pachtfällig. — Alle diese Pachtungen sollen Montag den 30 Julius dieses Jahres Vormittags eilf Uhr dahier zu Wiesbaden aufs neue öffentlich auf längere Jahre ausgeboten werden, und zwar einmal im Einzelnen, dann aber alle zusammen.

Die näheren Bedingungen sind bei der unterzeichneten herzoglichen Receptur einzusehen.

Wiesbaden, den 30 Mai 1832.

Herzoglich Nassauische Receptur.
Barth,
Hofkammerrath.

[1295] **Sehr vortheilhaftes Anerbieten,**

welches besonders von Guts- und Branntweinbrennerei-Besizern, Pächtern und Verwaltern und Branntweinbrennern, auch Kaufleuten, Destillateurs und Essigfabrikanten beachtet zu werden verdient.

Allen in der Ueberschrift Genannten, welchen ihr eigener Vortheil nicht gleichgültig ist, erbietet sich ein Sachverständiger, seine höchst bedeutenden Gewinn bringenden, durch eigene praktische Erfahrungen bewährten Verbesserungen und Verfahrungsarten (deren Zuverlässigkeit verbürgt wird), vermittelst welcher man

1) beim Betriebe der Branntweinbrennerei nicht allein eine fortwährende, sehr bedeutende Ersparniß an der Ausgabe für Hefe macht, sondern auch den höchstmöglichen Ertrag an Alkohol, sowol aus Getreide als aus Kartoffeln (der sich um mehr als die Hälfte des bisher gewöhnlichen Ertrages höher belaufen kan) erzielt;
2) Spiritus, sowol aus Getreide als aus Kartoffeln, durch und ohne Destillation, in Franzbranntwein, Rum und Arak, die den ächten zur Seite gestellt werden können, leicht und mit wenigen Kosten umwandeln kan;
3) Wasser mit einem geringen Zusaze von Branntwein, oder Branntwein-Nachlauf und andern wohlfeilen Substanzen, die überall zu haben sind, augenbliklich in einen dem ächten Weinessige gleichkommenden künstlichen Weinessig zu jedem beliebigen Säuregehalt, von vorzüglicher Güte, Reinheit, Klarheit und Haltbarkeit umändern und alle Tage nach Belieben auch die größte Quantität als sogleich verkäufliches Fabrikat auf eine sehr leichte Art und mit geringen Kosten darstellen kan;

gegen ein billiges Honorar mittheilen.

Nur der Wunsch mit seinen Erfahrungen auch Andern nüzlich zu werden, ist die Veranlassung zu dem obigen Anerbieten, was auch die für die Mittheilung dieser höchst gewinnreichen Verfahrungsarten festgestellten, sehr billigen Bedingungen, welche den hierauf Reflektirenden auf frankirte Briefe mitgetheilt werden sollen, darthun werden.

Königsberg in der Neumark.

Der Kaufmann Schneefuß.

[1286] **Berichtigung.**

Stuttgart. Vor einigen Wochen ereignete sich bei mir der unangenehme Fall, daß mir in meinem eigenen Wirthszimmer von meinem Gartenknechte, den ich gleichsam seiner Armuth wegen in meine Dienste nahm, mit einem scharfen Messer eine nach ärztlichem Befunde 3 Zoll tiefe beinahe tödtliche Stichwunde im Halse beigebracht wurde, ohne ihm eine andere Veranlassung hiezu gegeben zu haben, als daß ich ihn an seine Arbeit ermahnte. Als der Knecht den Stoß wiederholen wollte, sprang mein Oberkellner, welcher diesen Angrif vom Speisezimmer wahrnahm, herbei, und wendete den zweiten Stich durch einen heftigen Stoß, den er dem Verworfenen gab, glüklicherweise von mir ab, wodurch der Rasende, das Messer noch in der Hand haltend, hinfiel, und so im Fallen sich selbst eine Verlezung im Gesichte zufügte. Aus diesem Umstande haben nun Uebelgesinnte, welche wahrscheinlich auf keiner höhern Kulturstufe als derjenige, der mich meuchelmörderisch überfiel, stehen mögen, ein Gewebe gesponnen, welches nur allzunachtheilig auf mein Geschäft einwirken könnte, indem sie sogar das schändliche Gerücht aussprengten, ich habe einen Mord begangen, size deshalb in Kriminaluntersuchung und mein Gasthof sey geschlossen. Andere Mißgünstige, vielleicht auch Minderunterrichtete breiteten dieses elende Gerücht weiter aus, so daß ich mich nunmehr genöthigt sehe, diese bösartigen verläumderischen Aussagen nur für das Machwerk schlechtdenkender Menschen hiemit zu erklären, welche sich so sehr bemühten, diesen Vorfall auf die lügenhafteste Weise unter das Publikum zu bringen, um dadurch den wahren Hergang der Sache zu unterdrüken. Da jedoch über den ganzen Verlauf dieses Vorfalls von dem zuständigen Richter bis jezt noch nichts entschieden ist, obschon eben so vorlaute als gemeine Schwäzer sogar auch in dieser Beziehung sich Aeußerungen beigehen lassen, welche der Kluge nur mit einem mitleidigen Blik beantworten kan, welche aber von dem Ununterrichteten zu weitern Mißverständnissen doch Veranlassung geben könnten, wenn nicht immer die Quelle, aus der ein solcher Schlamm fließt, vorher entdekt wird, so kan ich vor der Hand über die an mir, nicht aber von mir versuchte Mordabsicht, meinen auswärtigen Freunden und Bekannten noch keine aktenmäßige Nachricht geben, dagegen aber die Versicherung ertheilen, daß ich mich uneingeschränkt zu Hause und Gott sey Dank recht wohl befinde, und suchen werde, meinen Gasthof auf der ehrenvollen Stufe zu erhalten, auf der er sich bisher behauptet hat.

Den 27 Jun. 1832.

C. Sigelen,
zum König von Würtemberg.

[1294]

Ankün- digung.

Reisende, welche die schönen Gegenden des Bodensees besuchen, werden neuerdings auf die im Gange befindlichen zwei neu erbauten und bequem eingerichteten Dampfschiffe *Leopold* und *Helvetia* aufmerksam gemacht, welche, den ausgegebenen Planen gemäß, den Bodensee und Rhein von Lindau bis Schaffhausen täglich in verschiedenen Richtungen befahren, und deren Passagirtaxen auf das billigste gestellt sind. Jeden Sonntag sind Lustfahrten angeordnet.

Constanz, im Junius 1832.

Die Verwaltung.

[1217] **Publikation.**

In der weiblichen Erziehungsanstalt zu Olsberg ist die Stelle einer Lehrerin erledigt, welche im Gesange, Klavierspiel und Zeichnen Unterricht zu ertheilen hat. Nebst freier Kost und Wohnung beträgt die ordentliche Besoldung dieser Stelle 300 L., sie kan aber mit den Dienstjahren vermehrt werden. — Die Bewerberinnen, welche die deutsche und französische Sprache verstehen sollen, sind eingeladen, sich bis zum 22 Julius 1832 bei dem Präsidenten des Kantonsschulraths anzumelden, und am 31 gl. Monats sich zur vorgeschriebenen Prüfung hier einzufinden.

Aarau, den 15 Junius 1832.

Das Sekretariat des Kantons-Schulraths.

[1216] **Publikation.**

An der hiesigen Kantonsschule ist durch Resignation ein Lehrstuhl der lateinischen und griechischen Sprache erledigt. Es ist mit dieser Stelle eine Besoldung von 100 Louisd'or oder 1600 Schweizerfranken verbunden, wofür allen vier Klassen der Schule in höchstens 22 Stunden wöchentlich Unterricht ertheilt werden soll. Die Bewerber um diese Stelle sind eingeladen, sich bei Tit. Herrn Regierungsrath Lüzelschwab, als Präsident der Kantonsschuldirektion, vor dem 31 August 1832 schriftlich, und am Vorabende der auf den 11 September festgesezten Prüfung persönlich zu melden.

Es werden keine Reisekosten vergütet.

Aarau, den 15 Junius 1832.

Das Sekretariat der Kantons-Schuldirektion.

[1284] **Anzeige,**
das pharmaceutische Institut zu Halle
betreffend.

Zu dem Michaelis beginnenden neuen Kursus werden Meldungen spätestens bis Ende Julius erwartet, und zwar um so zeitiger, je geringer die Zahl der Stellen ist, welche mit Ende dieses Semesters werden erledigt werden. Durch die Einrichtung eines neuen, bequemen und netten Laboratoriums, so wie einiger heller und freundlicher Arbeits- und Studienzimmer im neuen Lokale der Anstalt, ist dieselbe übrigens jezt in den Stand gesezt, ihre Zweke noch leichter und vollständiger zu erreichen.

Halle, am 1 Junius 1832.

Professor Dr. *Fr. W. Schweigger-Seidel,*
als Dirigent genannter Anstalt.

[1277] **Für Magistrate und Schul-Inspektionen.**

Ein junger, kraftvoller und thätiger Mann, protestantisch-lutherischer Konfession, vertraut mit der Wissenschaft und Kunst der Pädagogik nach ihrem ganzen Umfange, wünscht als Direktor oder erster Lehrer einer höhern Bürgerschule oder an einem Schullehrer-Seminar angestellt zu werden, sey es im In- oder Auslande, jedoch nur in einer Stadt, die eine angenehme, Herz und Sinn erhebende Umgebung hat. Zeugnisse für seine Befähigung zu diesem Berufe fehlen ihm nicht, und sie werden wohl jeder Anforderung genügen. Briefliche Anfragen, bezeichnet mit H. L. in E., besorgt die Expedition der Allgemeinen Zeitung.

[1289] **Großherzogthum Baden. (Aufforderung.)**

Heinrich Weiß, Kaminfeger-Geselle von Karlsruhe, wird von seinem Vater aufgefordert, der Konscription Genüge zu leisten.

Carlsruhe, den 24 Jun. 1832.

Franz Weiß, Seifensieder.

[1270] **Wichtige Anzeige.**

In unterzeichneter Handlung ist zu haben:

1) Eau de Chine.

Pour noircir les cheveux.

Tinktur, um rothe, graue und helle Haare nach Belieben dauerhaft braun und schwarz zu färben.

Diese Tinktur ist von der unfehlbarsten Wirkung, und dienet dazu, eine verhaßte Farbe der Haare, ohne den geringsten Nachtheil oder Empfindung, vollkommen dauerhaft dunkelbraun oder

schwarz zu färben. Die damit braun oder schwarz gefärbten Haare behalten diese Farbe für immer; sie gehet nicht ab; erleidet durch Waschen und Brennen keine Veränderung. Die gefärbten Haare sind von den natürlich braunen oder schwarzen auf keine Weise zu unterscheiden.

Die Flasche 1 fl. 30 kr. Ein ganzes Kistchen von 6 Gläsern kostet nur 8 fl. — Das Duzend 15 fl.

3) Essence pour faire croitre les cheveux.

Essenz zum Haarwachsen.

Diese Essenz dient zugleich als Hautstärkung bei Personen, deren Haare stark ausgehen, oder ein kahler Flek oder Platte vorhanden oder zu befürchten ist, wo sie bewirkt, daß die haarlosen Stellen wieder mit Haaren bewachsen, sie mögen durch Krankheit, Hautschwäche oder Alter ausgegangen seyn, und das fernere Ausgehen derselben in ganz kurzer Zeit völlig aufhört. Sie verbessert und vermehrt den zum Wachsthume der Haare nöthigen Nahrungssaft, verhütet das Austroknen des Haarbodens und der Haare, befestiget die loseren, daß keine mehr ausfallen, gibt der Haut neue Kräfte und sezt solche in den Zustand, daß Haare da wachsen müssen. Auf gleiche Weise befördert sie den Wachsthum des männlichen Bartes, welcher dadurch zu einer seltnen Schönheit gezogen werden kan.

Die Flasche 1 fl. 15 kr. Ein ganzes Kistchen von 6 Gläsern kostet nur 6fl. 30 kr. Das Duzend 12 fl.

4) Essence Orientale.

Très propre pour le teint.

Feine Orientalische Schönheits-Essenz.

Aecht, und nach der einzig wahren Vorschrift bereitet. Diese verdient als das allervorzüglichste Schönheitsmittel empfohlen zu werden, da sie die Haut wahrhaft verschönert, dieselbe von allen Mängeln reiniget, und bis ins Alter schön erhält, die Sommer- und andere Flecken hinwegnimmt, und außerdentlich rein, weiß und schön macht. Die herrliche Wirkung dieser Essenz beweiset, daß nie etwas Besseres in dieser Art existirt hat. Eine von Sonne und Luft verdorbene Haut stellt sie in reinster Schönheit wieder her, und verschönert das Gesicht auf eine angenehme Weise. Selbst eine grobe verdorbene Haut sezt sie in einen angenehmen Zustand, indem sie dieselbe gelinde, und gleichsam jung und in ganz kurzer Zeit sichtbar weiß machet, ohne ihr im Geringsten nachtheilig zu seyn.

Die Flasche 1 fl. 15 kr. Ein Kistchen von 6 Gläsern kostet nur 5 fl. 50 kr. Das Duzend 12 fl.

12) Pomade de Macassar,

perfectionnée, très-précieuse, pour conserver, embellir et faire croitre les cheveux.

Verbesserte Makassar Pomade.

zur Konservation der Haare und Beförderung des Wachsthumes derselben.

Die Makassar Pomade ist eine wichtige Erfindung, der vor vielen ähnlichen Produkten ein großer Vorzug gebührt.

Der Pot kostet 1 fl. 15 kr. Das halbe Duzend 7 fl. und das ganze Duzend 13 fl.

14) Teinture pour la restauration et teindre en naturellement les cheveux chatains ou grisailles.

Natürliche Haar-Restaurations-Tinktur, zur Verhütung und auch Färbung grauer Haare.

Durch chemische Untersuchung der Haare hat man die Stoffe entdekt, durch welche solche die dunkle Farbe erhalten. Diese vermindert sich meistentheils durch Alter oder Krankheiten, auch Gemüthsaffekten, Sorgen und mancherlei Einwirkungen, indem sich die naturgemäßen Stoffe in der Haut, wodurch die Haare die dunkle Farbe erhalten, verlieren, oder eigentlich während des Wachsthums nicht erhalten. Bei rothen und blonden Haaren fehlen diese natürlichen Stoffe mehr oder weniger.

Man hat daher Mittel gesucht, die, durch chemische Untersuchungen entdekten färbenden Naturstoffe den Haaren und der Haut von außen zuzuführen, wenn ihn die Leibesbeschaffenheit nicht in gehöriger Quantität und Qualität von innen zu geben vermag.

Das hier vorliegende ganz unschädliche Mittel enthält nun in gehöriger Form diese Stoffe, um solche den Haaren und der Haut zuzuführen. Nach einiger Zeit des fortgesezten Gebrauches, wird man bemerken, daß die grauen, rothen oder hellen Haare eine natürliche dunkle Farbe erlangen, und die nachwachsenden schon in natürlicher Farbe zum Vorschein kommen.

Wenn diese Tinktur fortgebraucht wird, so bleibt man gewiß bis zum Lebensende von einer Ergrauung der Haare frei.

Daß dieses Mittel eigentlicher Grundstoff der dunklern Farbe der Haare ist, und daß diese Wirkung sicher darauf erfolgt, und keine Nachtheile bringt, hat Herr Dr. Jahn bewiesen und bestätiget.

Diese Tinktur färbt eigentlich nicht sowol von außen unmittelbar die grauen, rothen und hellen Haare, als vielmehr von innen, so daß es schon in stärkerer Kraft dunkelfärbig wächst, und überhaupt dunkelfärbig wird.

Diese Tinktur ist auch zugleich von den wohlthätigsten Folgen für den Kopf selbst, indem bei der dadurch vermehrten Gesundheit und Thätigkeit der äußern und innern Theile des Kopfes, rheumatische Zufälle und Kopfschmerzen entfernt werden.

Uebrigens ist diese Tinktur durchaus unschädlich, indem sie nicht mit äzender Kraft wirkt.

Die Haut selbst wird von dieser Tinktur nicht gefärbt. Von dem Eau de Chine ist sie wesentlich verschieden. Die Flasche kostet 1 fl. 30 kr. Das halbe Duzend 8 fl. Das ganze Duzend 15 fl.

16) Essence pour enlever les tâches de rousseur.

Unschädliche Essenze zur Vertilgung der Sommersprossen.

Die Sommersprossen sind die gemeinsten Flekken im Gesichte, an Armen und Händen, wodurch die damit behafteten Personen sehr häßlich entstellt werden.

Die vielen, mit diesem vortreflichen Mittel veranstalteten Versuche haben die, für manche Personen, mit sonst schönem und einnehmendem, aber durch Sommersprossen oder sogenanntem Judasmale häßlich entstelltem Gesicht die erfreuliche Entdekung hervorgebracht, daß selbe hierdurch gänzlich vertrieben werden.

Die Flasche kostet 1 fl. 15 kr. Das halbe Duzend 7 fl. Das Duzend 13 fl.

15) Teinture pour faire en blond les cheveux de rousseur.

Mittel um rothe Haare blond zu machen.

Rothe Haare werden gewöhnlich für eine Häßlichkeit gehalten, und solchen sogar noch überdis eine schlimme Charakterdeutung gegeben, obwol die damit behafteten Personen keine Schuld an diesem verhaßten Uebel haben. Es ist eigentlich ein Naturfehler. Daher muß da die Kunst helfen, um diesen Mißstand aufzuheben. Wer rothe Haare hat, dem stehen schwarze nicht gut an, desto besser aber blonde. Das hier angezeigte Mittel verändert die häßlichsten rothen Haare nach kurzem Zeitraume in schöne blonde.

Die Flasche kostet 1 fl. 15. Das halbe Duzend 7 fl. Das ganze Duzend 13.

17) Essence pour empêcher que les poils ne croissent où l'ont ne veut pas en avoir.

Essenz zur Vertilgung der Haare an Stellen, wo man sie nicht haben will.

Haare, welche durch ihre Gegenwart einen widerlichen Anblik verursachen, zu entfernen und gänzlich auszurotten, dazu dienet diese Essenz, welches ohne den geringsten Nachtheil oder Empfindung geschiehet.

Einzeln 1 fl. 15 kr. Ein Kistchen mit 6 Flaschen 7 fl. Das ganze Duzend 13 fl.

18) Essence de Naples.
Neapolitanische Essenze,
ein sicheres und unschädliches Mittel den kupferigen Ausschlag, Kupfergesicht, Hizblätterchen und rothe Nase zu heilen.
Gegen diese unangenehmen Uebel hat man schon einige Mittel mit Erfolg vorgeschlagen, aber durch vieljährige Erfahrung und Versuche, hat man in dieser Essenze ein für die Haut ganz unschädliches, sehr wirksames, ja ganz unträgliches Mittel gegen diese lästigen Uebel gefunden.
Man bestreicht die Haut täglich mehreremale mit dieser Essenze und läßt sie eintroknen. Je öfter desto besser. Ein anhaltender Gebrauch bringt selbst sehr hartnäkige und eingewurzelte Uebel weg.
Auch kan diese Essenze als Vorbeugungsmittel gegen obige Uebel sehr gut gebraucht werden, wenn man das Gesicht Morgens und Abends damit bestreicht. Man gibt hiermit die feste Versicherung, daß es durchaus nicht schädlich ist.
Die Flasche kostet 1 fl. 15 kr. Das halbe Duzend 7 fl. Das ganze Duzend 13 fl.

19) Huile acoustique ou de liesse, contre la maladie d'oreilles.
Das berühmte Gehör-Oel.
zur Heilung der Taubheit, womit Harthörige das vollkommenste, feinste Gehör wieder erlangen und sogar die Taubheit bei alten Personen heilet.
Dieses ist nicht von Dr. Maurice, sondern eine schon ältere, vielfältig erprobte, höchst schäzbare Erfindung, die durch viele und lange Erfahrungen bewährt ist.
Dieses schon seit vielen Jahren bekannte, und durch kein neueres ersezte oder übertroffene Mittel, ist einzig und allein nur bei uns, den Neffen des Erfinders, ächt zu haben.
Das Gläschen 1 fl. 15 kr. Das halbe Duzend 7 fl. Das ganze Duzend 13 fl.

20) Essence pour la procréation des pensées principal du bien et pour la bonne mémoire.
Mittel zur Erlangung eines außerordentlichen guten Gedächtnisses, so daß man alles was man hört und liest behalten kann.
Ein schwaches Gedächtniß ist ein großes Uebel, und doch klagen so viele Menschen darüber, sehr oft auch noch ganz junge Leute. Daß man aber schon in den ältesten Zeiten Mittel kannte und auch noch jezt kennt und in Anwendung bringt, die ein schwaches Gedächtniß stärken und ein gutes herstellen und erhalten, ist bekannt und vielfältig erwiesen, aber eben diese Mittel, welche eine solche wichtige Wirkung äußern, sind nicht so allgemein bekannt, als sie es wirklich verdienen, und selbst die Bereitung derselben kan nicht von Jedermann ausgeführt werden, weil pharmaceutische Kenntnisse dazu gehören.
Es wird daher für sehr viele erwünscht seyn, dieses hochwichtige Produkt hier angezeigt zu finden.
Der zuverlässigste Erfolg wird die kleine Mühe des Gebrauches auf das erfreulichste krönen.
Die Flasche kostet 1 fl. 30 kr. Das halbe Duzend 8 fl. 30 kr. Das ganze Duzend 16 fl.

21) Essence Vermeille,
Essenze um ein gar zu bleiches Angesicht gesund roth zu machen, ohne Nachtheil, vielmehr mit Beförderung der ganzen Gesundheit.
Dieses kan auf ganz natürliche, unschädliche Weise geschehen, wozu diese Essenze dienet.
Man wäscht sich zur Erreichung des vorgeschriebenen Zwekes, täglich des Morgens das Gesicht damit, und bald wird sich eine gesunde Farbe desselben einstellen, solches sehr vortheilhaft verschönern und von Runzeln und Fleken rein bleiben, und neues Leben in die erschlafften Hautgefäße bringen, die Zirkulation der Säfte befördern, und einem sonst bleichen, abgelebten Antliz neue Lebhaftigkeit und Frische der Jugend geben.
Die Flasche kostet 2 fl. Das halbe Duzend 11 fl. Das Duzend 21 fl.

24) Elixir Royal.
Englische Lebens-Essenz oder das beste Magen-Elixir.
Ein vortreffliches, stärkendes Schuz- und Heilmittel gegen Krankheiten, besonders als stärkendes Magen-Elixir längst bekannt.
Die übrigen ausgezeichneten, guten, schäzbaren Eigenschaften der englischen Lebensessenz sind seit langer Zeit schon in allen Ländern so bekannt, daß eine weitere Erklärung darüber zur Ersparung des Raumes billig wegbleiben kan.
Diese Essenze, von bester Qualität und mit Sachkenntniß bereitet, wird das Glas für 1 fl., das halbe Duzend 5 fl. 30 kr. und das Duzend für 11 fl. verkauft.

48) Pomade noire.
Pour noircir les cheveux.
Schwarze Mandel-Pomade zum Braun- und Schwarzfärben der Haare.
Der Pot 36 kr. Das Duzend 6 fl. 36 kr.

57) Wasser gegen den fürchterlich übeln Geruch aus dem Munde.
Von diesem vortrefflichen Mundwasser, über dessen Wirksamkeit, nach angestellter chemischer Prüfung, mehrere Medicinal-Räthe die rühmlichsten Zeugnisse ausgestellt haben, gießt man etwas in ein Trinkglas-Wasser, und spühlt den Mund täglich öfters damit aus.
Die Flasche 48 kr. Das Duzend 8 fl. 30 kr.

73) Lebensverlängernder Gesundheitssaft, ein höchst wichtiges Heilmittel.
Die Bouteille dieses Saftes kosten 2 Kronenthlr.
Wer von diesen Waaren Einiges zu haben wünscht, wolle den Betrag dafür an unterfertigte Adresse einsenden, woranf die Zusendung sogleich erfolgt. Bestellungsbriefe und Gelder erbittet man sich durch die Post, so weit möglich franko.

Chemische Produkten-Fabrik,
Lit. S. Nr. 388 der Albrecht Dürer-Straße
in Nürnberg.

---

[191]

Dampf- *Schiffahrt*

zwischen
MARSEILLE und NEAPEL,
mit Landung und Aufenthalt in Genua, Livorno und Civita-Vecchia.

Die französischen Dampfboote
„HEINRICH IV“ und „SULLY,“
welche während der schlechten Jahreszeit monatlich nur zwei Reisen machten, werden vom Monat Februar an ihren gewöhnlichen Dienst wieder antreten, und somit am 10ten, 20sten und lezten Tag jedes Monats sowol von Marseille als von Neapel abgehen.
Diese Schiffahrt ist durch ihre ausgezeichnete, noch niemals unterbrochene Regelmäßigkeit bekannt.
Man beliebe sich an die Herren Cha. und Aug. Bazin, Armateurs in Marseille, zu wenden.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl,

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

und bei Herrn Alexander zu Strasburg, Brandgasse Nro. 28. Preis für den ganzen Jahrgang: letztes Absatz-Postamt 14 fl. 15 kr. stes 16 fl. 15 kr.; für die entfernteren Theile im Königr. 16 fl. 15 kr. Inserate aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile der Spalte mit 9 kr. berechnet.

Donnerstag №. 187. 5 Julius 1832.

Brasilien. (Schreiben aus Rio-Janeiro.) — Vereinigte Staaten von Nordamerika. — Großbritannien. (Schreiben aus London.) — Frankreich. (Schreiben aus Paris.) — Beilage Nro. 187. Niederlande. — Italien. (Schreiben aus Rom.) — Deutschland. — Preussen. — Außerordentliche Beilage Nro. 266. Einige Züge aus dem Leben Mehemed Ali's. — Brasilien. — Hannoversche Ständeverhandlungen. — Schreiben aus Stockholm. — Ankündigungen.

Brasilien.

* Rio-Janeiro, 4 April. Ich nehme die Gelegenheit wahr Ihnen mit dem morgen absegelnden Schiffe die Ereignisse von gestern und heute mitzutheilen. Schon vorgestern hatte man der Regentschaft angezeigt, daß in der Hauptstadt Unruhen ausbrechen würden, wozu die umliegenden Freguezian die Hand bieten sollten. Indessen waren schon so vielmals Rusgas (Emeuten) angesagt worden und ohne Erfolg geblieben, daß man der nun angekündigten spottete. Man wußte auch, — und dis kan ich persönlich bezeugen, da ich neulich erst vom Paerhiba zurükkehrte, — daß die Landleute nichts als Ruhe und Ordnung und mithin auch den Bestand der Dinge haben wollen; daß sie der Revolutionen müde sind, und ihr Feuereifer seit dem 7 April v. J. sich bedeutend abkühlte. Sie allein haben die Zeche bezahlt; ihre Produkte gehen nicht ab; der Zuker steht so tief, daß man ihn nur mit Schaden nach dem Hafen bringen kan; was in ihren Augen die Ehre des 7 Aprils allein gerettet hat, ist der hohe Kaffeepreis, und daran ist doch wahrlich die Abdikation Don Pedro's I nicht Schuld gewesen! Vorgestern Abend gegen 6 Uhr ward die Matraca (eine besondere Sturmmaschine) geschlagen, und alle National- und Munizipal-Garden liefen zu den Waffen; man sprach, daß heute Nacht die Regentschaft von den vereinigten Don Pedreischen und brasilischen Oppositionsparteien umgestürzt und eine konstituirende Versammlung ernannt werden sollte; die ganze Nacht über durchwachten die Bürger in Waffen auf den Hauptpläzen Rio's, und die festen Punkte der Stadt wurden doppelt besezt; indessen, wie gewöhnlich, war schon die Nacht, der frühe Morgen dahin, und kein Feind erschien; bei Sonnenaufgang gingen die Bataillone auseinander. Die Kompagnien brachten die Fahnen um 6 Uhr zu ihren Chefs; ich war gerade vom Seebade gekommen, als ich, durch die Musik gelokt, in die Hauptstraße des Cateh trat, und sah wie die Kompagnie do Cateh der Freguezia des Hrn. José ihre Fahne bei ihrem Kommandanten ablieferte und sich auflöste. Da kamen auf einmal vier dicht geschlossene Züge von Botafogo herauf. Ich erstaunte, die Offiziere mit Strohhüten mit dem schwarzen Bande vorausgehen zu sehen — dis ist nemlich das Abzeichen der Rusguentos. — Im Sturmschritt, lautlos zogen sie vorbei, hinter dem vierten Zug ein zweipfündiges Feldstük durch Strike gezogen, und etwa 20 Neger, die vier Kasten Munition trugen. Vor meinen Augen ergriffen sie einen Nationalgardisten und nahmen ihm seine silberbelegten Pistolen, dann pakten sie noch zwei andere, die vor der Thür ihrer Wohnungen standen, und noch bewafnet waren, rissen ihnen die Waffen vom Leib und nahmen sie mit sich nach dem Campo S. Anna (oder seit dem 7 April da honra). Ohne sonst Jemanden zu kränken, ohne von Jemand beleidigt zu werden, waren sie schon ferne, als auf Einmal die Matraca wirbelte und Alles zu den Waffen lief. Ich, der ich als Ingenieur und in einer aktiven Kommission begriffen, nicht in hiesigem Dienstverbande stehe, konnte die Neugier nicht bezähmen, das Tolle des sonderbaren Auftritts bis ans Ende zu verfolgen. — Ich stieg auf mein Maulthier und jagte ihnen nach; sah sie den Palacete (kleinen Pallast) auf dem Campo besezen, und von dort Vedetten nach allen Enden hin senden. Um die Sache besser und gefahrloser mit anzusehen, ritt ich in das zweistökige Haus eines Engländers, eines meiner Bekannten, und aus dessen Fenstern sahen wir nun auf 200 Schritt Entfernung Allem vom Palacete zu. Es kamen von der Neustadt Bürger und brachten ihnen Flaschen und Säke. Boten rannten nach dem Quartel de S. Anna und kamen von dort; da erschien vom Largo de roseio der Marschall Pinto von wenigen Offizieren begleitet, und ging und sprach mit ihnen; gleich darauf kehrte er um, und ritt davon. (Später erfuhr ich, er habe ihnen ihren Wahnsinn vorgehalten, und sie aufgefordert, die Waffen niederzulegen; doch umsonst.) Ihr Chef, der Major Feiase Vasconcellos, welcher der Theater-Ereignisse wegen auf Villegagnon saß und vor einen Kriegsrath gestellt werden sollte, hatte die Besazungen von Villegagnon und S. Joao verführt, war am 3 April in der Nacht mit ihnen aufgebrochen, und hatte S. Cruz weggenommen; alles in Verabredung mit den Seinigen in der Stadt. Diese Expedition hielt ihn etwas auf, und er kam erst um 6 Uhr nach Botafogo, wo er mit obenbesagter Mannschaft ans Land sezte, und nun im Sturmschritte dem Campo zueilte, hoffend, die Freunde dort zu treffen. Es war zu spät; was die Nacht begünstigt hätte, scheute den hellen Tag. Wenige Augenblike, nachdem Pinto von ihnen gegangen, rükte das Bataillon der Guardas permanentes vom Roseio durch die Rua do Conde heran; bei der lezten Querstraße hielt der alte Obrist Theobaldo Sanchez, der von nichts wußte, und die Vedetten fliehen sah, an, schikte hin, bekam Antwort, und ohne sich lange zu besinnen, ging er durch die Querstraße nach der breiteren Rua dos Ciganos, nahm die volle Breite ein, und schikte 20 Mann Kavallerie nach der nächsten Straße de nossa Senhora dos passos, gerade den Rusguentos gegenüber. So rükte er vor, und ließ auf dem Campo die volle Fronte aufmarschiren. Als die Spize erschien, feuerten die Rusguentos ihr Geschüz ab, und gaben die volle Ladung kleines Gewehres;

Theobaldo antwortete; die Kavallerie stürzte hervor, hieb Alles vor sich nieder, und dahin ging's in wilder Flucht; ich sah den Major Frias nach der Neustadt zu laufen, wo er verschwand, ohne bis diesen Augenblik wieder zum Vorscheine gekommen zu seyn; 17 Mann verloren die Empörer; zwei Permanenten und zwei Zuschauer wurden erschossen; von beiden Seiten gab es viele Verwundete, über 70 Ausguentos sind bereits gefangen, stündlich werden noch mehr eingebracht. Die Fregatte Isabel legte sich vor die Festung Villegagnon. S. Cruz ergab sich heute früh. Heute Nachmittag schiften sich drei Bataillone ein, um Villegagnon zu stürmen; es kapitulirte aber; die Ruhe ist hergestellt; obgleich man nicht bezweifeln kan, daß blos der geringste Theil der Unruhigen zum Losschlagen kam, und ungeachtet das Verfehlen der Stunde am meisten zur Niederlage beitrug, kan man nicht läugnen, daß die Regentschaft wirklich einen erfolgreichen Sieg erfochten hat. Der 7 April wird nun gewiß ruhig ablaufen; nichts wird die Ordnung des furchtbaren, gespenstigen Jahrestags stören. Heute Nacht werden die zwei Permanenten bei Fakelschein mit dem größten Aufwande begraben; jede ihrer Familien erhält sechs Contos de Reis von den dankbaren Bürgern Rio-Janeiro's.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

In einem in den New-Yorker Zeitungen befindlichen Schreiben aus Washington wird der Vorfall zwischen den Repräsentanten Arnold und Heard in folgender Weise erzählt: „In der Sizung des Repräsentantenhauses vom 14 Mai wurde gegen Mittag der General Houston (der vor einiger Zeit ein Attentat gegen den Abgeordneten Hrn. Stanberry verübt hatte) vor die Barre des Hauses geführt, um wegen einer Verlezung des Reglements, in Folge eines am 11 von der Versammlung gefällten Urtheils, von Seite des Sprechers einen Verweis zu empfangen. Alle Gallerien waren mit Zuschauern, besonders vielen Damen, angefüllt. Der Gouverneur Houston erschien in Begleitung eines Huissiers und hatte eine Protestation gegen die Entscheidung des Hauses in der Hand. Der Sprecher ertheilte ihm nun den Verweis, aber auf eine so höfliche Weise und in so schonend gewählten Ausdrüken, daß wir uns nicht erinnern, jemals etwas Gemessenere aus dem Munde des Hrn. Stevenson gehört zu haben. Nachdem diese Sache abgemacht war, wurde dem Gouverneur Houston erlaubt, sich zu entfernen. Kaum aber war dis geschehen, so überreichte Hr. Cook eine Klage gegen einen Doktor Davis, der in einem an ihn gerichteten Schreiben seiner Würde als Repräsentanten der Nation zu nahe getreten war. Sogleich entspann sich eine äusserst heftige und persönliche Debatte über diesen Gegenstand. Hr. Arnold aus Tennessee und Hr. Burgeß machten sich vor allen Andern durch ihre brutalen Ausfälle bemerklich. Hr. Burgeß drohte Jedem, der sich nicht dem Willen und Ausspruche des Kongresses bequemen würde, mit dem Pranger; Hr. Arnold ging noch weiter; er bezeichnete den Major Heard, mit dem er einige Händel gehabt hatte, als einen Menschen, „der jedes Verbrechens fähig sey", und fügte hinzu, daß er seinerseits auf Alles gefaßt wäre. Als diese stürmische Sizung aufgehoben war, und die Mitglieder von der Treppe des Hauses herstiegen, begegnete der von Hrn. Arnold persönlich angegriffene Major Heard dem Erstern und stürzte auf ihn los. Hr. Arnold dekte sich durch eine geschikte Wendung des Arms; aber der Major zog eine Pistole aus der Tasche, und feuerte auf seinen Gegner. Die Kugel pfiff über die Häupter der Umstehenden hin, so daß sich ein allgemeiner Schreken ihrer bemächtigte, und sie in Verwirrung von den Kämpfenden zurükwichen; die Furchtsamsten ergriffen die Flucht, aber einige traten wieder näher, mischten sich in die Sache und nahmen theils für den Einen, theils für den Andern Partei. Es entstand ein allgemeiner Lärm, so daß man kaum etwas verstehen konnte. Einige riefen: „Um Himmels willen, tödten Sie Hrn. Arnold nicht!" Andere dagegen: „Schonen Sie doch Hrn. Heard!" Dort riefen Mehrere: „Vertagen wir uns! wir befinden uns schon zu lange in Washington!" Unterdessen hatte Hr. Arnold dem Major das Pistol aus der Hand gewunden, und einen langen Stokdegen gegen ihn gezogen. Hr. Heard stürzte zu Boden, und wälzte sich auf den Stufen der Treppe in seinem Blute; der Sieger aber entfernte sich mit geschwungener Waffe, begleitet von einem lärmenden Haufen seiner Kollegen, und ließ den armen Verwundeten hülflos liegen; dieser raffte sich jedoch bald auf, und suchte einen Brunnen zu erreichen, wo er sich seine Wunden auswusch. — Wir bedürfen einer Reform (heißt es in jenem Schreiben weiter), aber einer gründlichen und wahrhaften Reform, innerhalb und ausserhalb des Kongresses, denn an die Stelle der Mäßigung, des Talents und aller einem Staatsmanne geziemenden Eigenschaften sind bei unsern Repräsentanten die Verdienste des wilden Thiers getreten."

Großbritannien.

London, 27 Jun. Kons. 3proz. 85; russische Fonds 98¾; portugiesische 54; brasilische 46; mexicanische 32½; griechische 31; Cortes 11½.

Das Oberhaus versammelte sich am 27 Jun. Morgens in großer Anzahl, um vereint mit den Mitgliedern des Unterhauses die von beiden Häusern des Parlaments votirte Adresse zu überreichen, welche Sr. Maj. Glük wünscht, daß Sie dem lezten Angrif auf Ihre königliche Person entgangen. Die Bischöfe und Richter waren in ihrem Amtsornate, diejenigen Lords, welche militairische Chargen bekleiden, erschienen in Uniform, und die Uebrigen trugen Hofkleider. Die Mitglieder des Unterhauses, den Sprecher an der Spize, schloßen sich nach halb 1 Uhr der Prozession an, deren Rükkehr aus dem Pallaste man nicht vor 4 Uhr erwartete.

Die Times sprechen von einem „sehr wahrscheinlichen" Gerücht, daß Lord Durham mit einem besondern Auftrage sich nach St. Petersburg begeben soll, vermuthlich um wegen der Polen zu intercediren. Seine Entfernung soll indeß nicht über drei bis vier Monate dauern, und seine Stelle im Ministerium deshalb nicht besezt werden.

Nach der Dublin Evening Post hat die Zahlung der Zehnten nun in drei Viertheilen von Irland aufgehört, und ganze Kirchspiele erheben sich, um sich derselben zu widersezen.

In Clare (Irland) ist der Schreken vor der Cholera so groß, daß an einem Markttage sich bis Morgens halb 9 Uhr Niemand eingefunden, und ein einziger Fleischer seine Bude aufgethan hatte; überhaupt waren nur 59 Häuser geöfnet worden.

* London, 26 Jun. Die schottische Reformbill soll erst morgen im Unterhause zum drittenmale verlesen werden; die irländische ist noch lange nicht durch den Ausschuß, obgleich die Regierung O'Connell durch einige Nachgiebigkeit ein wenig be-

fünftigt hat. Auch die Gränzbestimmungsbill für die neuen oder ausgedehnten Wahlbezirke in England hat das Unterhaus noch nicht verlassen, so wenig als die, welche die Bestechung der Wähler verhindern, oder doch erschweren soll; so daß dermalen dem Oberhause gar nichts vorliegt, was auf die Parlamentsreform Bezug hätte. Die Minister zögern offenbar deswegen, um das Parlament, welches noch sehr viele andere, sowol öffentliche als Privatbills zu erledigen hat, und überdis durch mehrere Kommissionen mit der Untersuchung vieler Gegenstände beschäftigt ist, zusammenzuhalten; denn wären einmal die Reformangelegenheiten entschieden, so würde das Parlament, nach einer so langen und ermüdenden Session, sich gewissermaaßen von selbst auflösen. Auf jeden Fall sind es nicht die Tories, welche jezt der Beendigung der Sache Hindernisse in den Weg legen; diese haben im Gegentheil bei den Gefechten zwischen der O'Connellpartei und den Ministern ein strenges Stillschweigen beobachtet; sie glaubten sich nicht berufen ihre politischen Gegner, selbst wenn diese die Sache des Protestantismus gegen einen gemeinschaftlichen Feind vertheidigten, zu unterstüzen. Gestern Abend machte man im Unterhaus einen kleinen Fortschritt mit der Bill gegen die öffentlichen Aufzüge in Irland, welche von der Regierung, wie sie offen erklärte, gegen die Orangisten vorgeschlagen ist; da leztere sich haben verlauten lassen, sie wollten am 12 Jul. ihre „physische Macht" auf eine auffallendere Weise an Tag treten lassen als je, so ist alle Eile erforderlich, um die Bill noch vor jenem Tage zum Geseze zu stempeln und nach Irland gelangen zu lassen, damit die Regierung im Stande sey, die Entwürfe zu vernichten. Diese Orangisten sind bekanntlich nicht alle Protestanten, sondern nur ein Verein derjenigen Partei, welche den Protestantismus, nicht in eine geläuterte Religion, sondern in die Verfolgung und Unterdrükung ihrer katholischen Mitbürger sezt. Sie bestehen vorzüglich aus der niedrigeren Krämerklasse und aus Pächtern und sind am zahlreichsten zu Dublin und in der nördlichen Provinz Ulster, wo sie meistentheils als zur Yeomanry gehörig, gut bewafnet sind. Sie haben sich bei ihren Aufzügen auch oft der, ihnen zur Vertheidigung des Vaterlandes anvertrauten Waffen bedient, um den katholischen Pöbel, den sie erst durch Spottlieder und andere Mittel zur Wuth gereizt, wie wilde Thiere niederzuschießen, unter dem Vorgeben, es geschehe blos zu ihrer eigenen Vertheidigung. Doch gibt es leider auch manche Vornehme, selbst Adelige und Parlamentsglieder darunter, welche jenes Gesindel in seinem niederträchtigen Verfahren bestärken, und jezt der Regierung Hindernisse in den Weg legen. Im Parlamente sagen sie z. B.: „Warum will man blos den so loyalen Orangisten ihre Aufzüge verbieten, und nicht den politischen Vereinen ein Ende machen, welche Feinde aller Ordnung sind? u. s. w." Darauf antwortet Hr. Stanley: „Die politischen Vereine sind dermalen nicht gesezwidrig, aber ich gebe zu, daß bei ihrer Fortdauer keine Regierung bestehen könne; doch ist das beste Mittel, ihnen ein Ende zu steken, sie sich selbst auflösen zu lassen. Den Orangisten hat man längst diese Gelegenheit gegeben, aber sie sind nur von Jahr zu Jahr übermüthiger geworden, und drohen es dieses Jahr schlimmer zu machen als je. Noch jeder ihrer Aufzüge hat zu Blutvergießen geführt, wofür sie, als der aufreizende Theil, die Verantwortlichkeit tragen. Die Regierung darf die Erneuerung solcher Greuel nicht zugeben. Das Gesez wegen dieser Aufzüge ist bisher zweifelhaft gewesen; man verbiete sie nun bestimmt; und wenn die Herren wirklich so loyal sind, so mögen sie es dann durch ihren Gehorsam gegen das Gesez beweisen. Aber sie sind nur loyal, wo es ihren Vortheil gilt, und haben sich nur dann bereit gezeigt der Regierung in der Erhaltung der öffentlichen Ordnung und Ruhe zu helfen, wenn man das Geschäft ihren Händen anvertrauen will. — „Wie," ruft der fromme Perceval, „wollt ihr die Leute nicht in die Kirche gehen lassen, um das Fest des Tages zu feiern, wie es die Agende befiehlt?" — „O ja," antwortet der Minister, „recht gern," aber die Agende befiehlt nichts von Spottliedern und scharfgeladenen Gewehren; und nur diese wünschen wir verboten zu sehen." Aber es ist nicht diese Opposition allein, welche die Regierung zu bekämpfen hat; auch O'Connell und sein Sohn lehnten sich gegen das heilsame Gesez auf, indem ihrer Meynung nach die bestehenden Geseze schon hinlänglich seyen, und ein anderes Ministerium diese neue Verordnung zu andern tyrannischen Zweken benuzen könnte. Indessen entschied doch eine so große Mehrheit für die Bill, daß sie ohne Zweifel durchgehen wird. — Das Land ist sehr ruhig, worüber diejenigen sich freilich wundern mögen, denen die Elastizität der englischen Verfassung nicht praktisch bekannt ist; nichts ist daran so spröd, daß es brechen müßte; es widerstrebt hier und da etwas einem andringenden Sturme; wird aber der Drang zu heftig, so gibt es nach, und bei der Geschmeidigkeit der Theile fügt sich Alles schnell in die erneuerte Form, und das Gebäude steht wieder fest, als wollte es Jahrhunderten trozen. So wenigstens ist es oft damit geschehen; und es scheint, als wolle es sich wieder so begeben. Noch bestehen zwar die politischen Vereine, aber hoffentlich werden sie die nächste Wahl nicht überleben. Hier und da will man zwar den Kandidaten ein Versprechen zu weitern Reformen, wie z. B. die Einführung geheimer Stimmengebung bei den Wahlen, Abkürzung der Parlamente u. s. w. abnöthigen. Aber kein achtbarer Mann hat sich noch hiezu verstehen wollen, bis man erst erprobt, ob die eben gemachten Reformen wirksam sind oder nicht; und andere als achtbare Personen scheint man nirgends zu wählen geneigt. Auch bin ich überzeugt, daß wenn bis zur Wahlzeit nichts geschieht, was die Gemüther aufregen könnte, Besitzthum und persönliches Ansehen vor wie nach ihren Einfluß äußern werden. — Heute, als am Jahrstage der Thronbesteigung des Königs hält das Parlament keine Sizung, und morgen empfängt Se. Majestät die Adresse beider Häuser wegen des neulichen Angrifs des betrunkenen Matrosen Collins auf den König. Auch die Stadt London hat eine Adresse deswegen votirt. Zur Beschämung derer, welche jenen Angrif mit den Ausschweifungen der Presse in Verbindung bringen wollen, ergibt es sich, daß der Elende nicht einmal — lesen kan.

Frankreich.

Paris, 29 Jun. Konsol. 5Proz. 97, 50; 3Proz. 68; Falconnets 79, 50; ewige Rente 58¼.

Das zweite Kriegsgericht in Paris verhandelte am 28 Jun. unter dem Vorsize des Obristen Durocheret den Prozeß eines gewissen Bisson, Arbeiters im Hafen von Paris, der wegen Gewaltthätigkeiten, die er gegen einen in Vollziehung der Geseze begriffenen Nationalgardisten ausgeübt, angeklagt war. Er ward zu

sechsmonatlicher Haft und zu einer Geldbuße von 16 Fr. verurtheilt.

Der Moniteur vom 29 Jun. enthält noch nichts über eine neue Zusammensezung des Ministeriums. Dem Journal des Debats zufolge ist noch keine der ministeriellen Modifikationen entschieden. Der Courrier français hält die Aenderungen im Ministerium für bereits beschlossen, meynt aber, sie werden erst nach dem Beschlusse des Kassationshofes bekannt gemacht werden. Dieses Journal sezt hinzu, der Belagerungszustand würde bestimmt am folgenden Sonnabend aufgehoben werden. Dem Temps zufolge wären die ministeriellen Anordnungen weniger als jemals vorgerükt. Die Frage der Präsidentschaft würde noch immer eben so lebhaft, wie die der Adjunktionen debattirt.

(Constitutionnel.) Wann wird man endlich den Belagerungszustand aufheben? Wird eine Amnestie erfolgen? Welches Resultat wird aus der Unterhandlung über die Umänderung des Ministeriums hervorgehen? Werden wir eine Präsidentschaft des Konseils bekommen? Diese Fragen sind an der Tagesordnung, und geben zu unzähligen Muthmaaßungen Anlaß. Die Aufhebung des Belagerungszustandes betreffend versichert man, daß sie unmittelbar nach dem Urtheile des Kassationshofs über die Kompetenz der Kriegsgerichte statt finden werde. Dis muß entweder Freitag oder längstens Sonnabend entschieden seyn, der Belagerungszustand muß daher Sonnabend oder Sonntag aufhören. Alsdann wird wieder die gewöhnliche Justiz eintreten. Man wird die verhafteten Individuen, gegen die sich nichts ergeben hat, allmählich in Freiheit sezen, die übrigen werden der Jury zugewiesen werden. In Bezug auf die bereits durch die Kriegsgerichte verurtheilten Angeklagten scheinen zahlreiche Verwandlungen bewilligt und kein Todesurtheil vollzogen zu werden. Wir wissen wohl, daß einige Personen die Besorgniß ausgedrükt haben, diese Handlungen der königlichen Gnade möchten nachtheilig auf die Stimmung der Nationalgarde wirken. Dis ist ein Irrthum, wir möchten fast sagen eine Ungerechtigkeit gegen dieselbe. Es wäre eine Beleidigung für sie, zu glauben, sie fordere Hinrichtungen; es wäre Verläumdung, zu behaupten, daß nur das Blut der Strafbaren ihren Eifer unterhalten und ihren Patriotismus stärken könne. In Bezug auf die Präsidentschaft des Konseils, die unter den gegenwärtigen Umständen so nöthig ist, war man den neuerlich umlaufenden Gerüchten zufolge zu glauben berechtigt, daß dieser Wunsch endlich befriedigt werden dürfte. Es fand ein Diner zu St. Cloud statt, wobei alle Minister und Hr. Dupin d. ä. anwesend waren; im Augenblik aber, wo man auf die Entscheidung hofte, fiel Alles wieder in Ungewißheit zurük. Die Schwierigkeit soll in der Alternative liegen: Ernennung eines Präsidenten des Konseils oder status quo.

(National.) Wir hatten gemeldet, die HH. Odilon-Barrot und Crémieux würden vor dem Kassationshofe die erste Frage der Inkompetenz und der Konstitutionswidrigkeit, durch die Ordonnanz vom 7 Jun. und die Entscheidungen der Kriegsgerichte angeregt, plaidiren. Wir hatten vermuthet, der Gerichtshof werde wünschen, daß ihm diese Frage unter allen Gestalten vorgelegt werde, und er werde sonach nach dem Vortrage des Hrn. Barrot und den Schlußfolgerungen des Hrn. v. Gartrempe in der Sache des Geoffroy diese Sache in Berathung ziehen, und Hrn. Crémieux, den Vertheidiger Columbats, hören. So verfährt der Gerichtshof gewöhnlich, wenn dieselbe Frage bei zwei verschiedenen Sachen debattirt werden soll; so verfuhr er namentlich lezten Donnerstag in der Sache der Tribüne und der Quotidienne, wovon die erstere durch Hrn. Crémieux, die zweite durch Hrn. Fichet vertheidigt wurde. So wird es nicht seyn. Der Gerichtshof wird Hrn. Odilon-Barrot für Geoffroy, Hrn. Voysin de Gartrempe, Generalanwalt, hören, sodann berathschlagen und das Urtheil fällen. Er wird also in der wichtigsten Sache, die ihm jemals vorgelegt ward, die Antwort, welche die andern zum Tode Verurtheilten der Staatsanwaltschaft geben dürften, nicht hören! Dis hat der Gerichtshof am 27 Jun. in Folge einer ihm vorgelegten Bittschrift zu Anfang seiner Audienz entschieden.

(Messager.) Nach dem, was bei dem Diner einer unserer großen Personen vorgefallen ist, und nach einer Unterredung, die diese mit einer andern hatte, wäre die Sache von Montpellier nicht so unschuldig, als man Anfangs glauben durfte, und soll das Leben des Kronprinzen einen Augenblik in Gefahr gewesen seyn. Se. Hoheit wird nicht nach Perpignan gehen, wie er Anfangs im Sinne hatte. Man erwartet ihn zu St. Cloud. Wir freuen uns auf seine Zurükkunft.

(Messager.) Man erzählt, die Herzogin von Berry, als Bauer verkleidet, habe sich mehrmals selbst unter der gegen sie abgeschikten Nationalgarde aufgehalten, und immer mit der ihr eigenen Geistesgegenwart allen ihren Nachsuchungen zu entwischen gewußt. Eines Tages überfiel eine starke Abtheilung Nationalgarden und Linientruppen die Gemeinde, wo sie eine augenblikliche Zuflucht gefunden hatte. Als der Pächter die Gefahr für sie sah, eilte er zu ihr, und sprach ihr Muth ein, wenn sie den drohenden Umständen entgehen wollte; er führte sie dann an einen Sumpf, wo sie sich mitten im Schilf verstekte. Die Prinzessin soll eilf Stunden lang in dieser furchtbaren Stellung, bis an den Leib im Wasser, geblieben seyn. Uebrigens behauptet man in dem Faubourg St. Germain, daß die Herzogin von Berry noch immer in der Vendée sey.

(Messager.) Der Chouan Caro ward am 25 Jun., nach Verwerfung seines Gnadengesuchs, zu Rennes hingerichtet.

(Courrier de l'Europe.) Hr. Leduc, Eigenthümer und Gérant des Courrier de l'Europe erschien am 28 Jun. vor dem Instruktionsrichter, Hrn. Poultier, unter der Anschuldigung des Angrifs auf die Rechte, die der König durch den Wunsch des französischen Volks erhalten, indem er in der Nummer vom 21 Jun. das Schreiben des Hrn. v. Chateaubriand an Hrn. Bertin, beim Journal des Debats, wieder abgedrukt hätte. Wir wären neugierig zu erfahren, ob das Journal des Debats unser Loos getheilt hat, oder ob es, unter Beihülfe seiner weißen Ankläger, der Verfolgung der Staatsanwaltschaft entgangen ist.

Ein Schreiben aus Perpignan vom 22 Jun. im Journal des Debats widerlegt die Angabe, daß ein an der spanischen Gränze aufgefangenes Individuum der Sohn oder der Adjutant des Hrn. v. Bourmont gewesen sey.

In Paris starben am 28 Jun. 49 Personen an der Cholera. In den Departements war der Stand der Cholera: Aisne: Kranke 6622, gestorben 3114; Aube: Kranke 3051, gestorben 1294; Eure: Kranke 585, gestorben 247; Eure

und Loire: Kranke 247, gestorben 131; Indre: Kranke 210, gestorben 115; niedere Loire: Bezirk Nantes: gestorben 508; Loiret: Kranke 1211, gestorben 628; Manche: Kranke 78, gestorben 28; Maine und Loire: Kranke 546, gestorben 258; Marne: Kranke 10,690, gestorben 3298; obere Marne: Kranke 1562, gestorben 651; Maas: Kranke 6500, gestorben 2051; Nièvre: Kranke 960, gestorben 461; Oise: Kranke 5377, gestorben 2229; Orne: Kranke 56, gestorben 26; obere Saone: Kranke 66, gestorben 27; Seine und Marne: Kranke 11,112, gestorben 3345; niedere Seine: Kranke 2354, gestorben 1069; Somme: Kranke 4215, gestorben 1546; Vogesen: Kranke 108, gestorben 55.

* Paris, 29 Jun. Thiers war schon mehreremale zum Minister ernannt, aber Soult und Dupin können ihn nicht leiden, und haben es bis jezt gehindert. Der König protegirt ihn, und Talleyrand auch. Sie können sich über nichts vereinigen, und müssen doch ein neues Ministerium haben, um den état de siége aufheben zu können. Die Herzogin von Berry ist noch in der Vendée, man hat Hrn. v. Rumigny und den General Solignac an sie geschikt, um sie zu bewegen, Frankreich zu verlassen; aber sie will nicht. Sie hatte Chateaubriand, Pastoret und Belluno zu Mitgliedern der Regentschaft ernannt, aber ihre Expedition gegen den Willen derselben unternommen. Ueberhaupt sind alle Karlisten sehr gegen diesen Kreuzzug; aber sie trennen sich dennoch nicht von ihr. Bis jezt ist fast noch Niemand von den großen Familien in die Tuilerien gegangen, selbst die nicht, die unter Karl X in der Opposition waren; sie halten sich ruhig, und glauben, daß dis nicht dauern könne. Der schlechte Erfolg des Aufstandes in der Vendée beweist nichts gegen die Macht dieser Partei. C'est un gâchis inconcevable.

** Paris, 29 Jun. Noch ist das Ministerium nicht gebildet, und ein auffallender Auftritt, der gestern in St. Cloud vorkam, könnte die Entscheidung noch mehrere Tage verzögern. Nach dem Diner nemlich führte der König Hrn. Dupin in ein an den Speisesaal stoßendes Zimmer, und sprach mit ihm einige Zeit in einer Fenstervertiefung. Die andern Gäste bemerkten, daß die Unterhaltung allmählich wärmer wurde; wie erstaunten sie aber, als sie sahen, wie Ludwig Philipp Hrn. Dupin beim Arme nahm, ihn bis zur Schwelle führte, dann die Thüre hinter ihm schloß, mit den Worten: Ich bin nicht gesonnen, mich von irgend Jemand insultiren zu lassen! Diese Erzählung kommt aus so höchst glaubwürdiger Quelle, daß ich keinen Anstand nehme, sie Ihnen in ihrer ganzen Naktheit mitzutheilen. Es ist nicht näher bekannt, was Dupin dem Könige gesagt haben mag, um ihn in so hohem Grad aufzureizen. — Hr. Hyde de Neuville befindet sich seit drei Tagen wieder in seinem Hotel im Fauburg du Roule, wo er Gefangener auf Ehrenwort ist. Hr. v. Fitz-James wohnt bei dem Dr. Perdreur in Chaillot, und Hr. v. Chateaubriand genießt fortwährend eine Art huldigender Gastlichkeit auf der Polizeipräfektur. Hr. Briand, Redakteur der Quotidienne, ward in ein Gesundheitshaus versezt. So löblich an sich diese Milde und Schonung gegen die Karlistischen Illustrationen ist, so wird sie doch zur wahren Insulte gegen die Republikaner, die man mit der rüksichtslosesten Strenge behandelt; schon bei der Verhaftung dürfen sie, wenn sie nur mit den Wimpern zuken, auf Säbelhiebe oder Kolbenstöße rechnen; dann häuft man sie in ungesunden Gefängnissen auf einander, gibt ihnen nicht mehr als eine Suppe und 1½ Pf. Brod täglich, nur zweimal die Woche ein Stükchen Fleisch, verhindert sie überdis, mit ihren Vertheidigern zu kommuniziren, und doch wurden Hunderte dieser Menschen auf den leichtesten Verdacht, auf die gehässigsten Denunciationen hin, in Kerker geworfen, um nun vom Zufall eines Soldatengerichts den Spruch zu erwarten, der entscheidet, ob sie unter das Beil der Guillotine oder zehn bis zwanzig Jahre auf die Galeere wandern sollen.

Niederlande.

Aus Brüsseler Blättern vom 27 Jun. Der Minister der auswärtigen Angelegenheiten hat, von mehrern Mitgliedern der Kammer in der heutigen Sizung dazu aufgefordert, wiederholt, was er bereits hinsichtlich der Reserve gesagt hatte und hinzugefügt, daß, seitdem Hr. Goblet der Konferenz die bekannte Note übergeben habe, bereits mehrere andre gewechselt worden seyen. Der Gesezesvorschlag über die Reserve wurde darauf mit 71 Stimmen gegen 4 angenommen. Vier Mitglieder haben gar nicht gestimmt, da sie die Erklärungen des Ministers nicht für hinlänglich hielten. Der Kriegsminister legte ein Projekt vor, wodurch für die Bedürfnisse der Reserve ein Kredit von fünf Millionen verlangt wird. — Der General Desprez wird morgen von Brüssel nach Tongern und Lüttich abreisen. — (Emancipation.) Wir haben gestern Abend einen Brief aus dem Haag vom 25 d. erhalten. Er meldet uns in sehr lakonischen Ausdrüken den Entschluß des Königs von Holland, nie nachzugeben, es möge kommen, was da wolle. Unsre Leser können sich auf die Richtigkeit dieser Nachricht verlassen. — Gazette de la Flandre occidentale. Vergangenen Freitag sind bei Blankenberg drei englische Kriegsschiffe vorübergesegelt; sie schienen ihren Weg nach der Schelde zu nehmen.

Der Kriegsminister hat Befehl gegeben, in den Umgebungen von Brüssel einen angemessenen Plaz auszusuchen, um auf demselben Barraken zur Aufnahme derjenigen Truppen der Garnison zu errichten, die jezt bei den Bürgern logiren.

Nach dem Politique hat die belgische Regierung sich entschlossen, die Gränze hinreichend mit Truppen besezen zu lassen, um sie vor den Insulten der holländischen Reiterei zu schüzen.

(Indépendant vom 28 Jun.) Wir haben auf die Versicherung mehrerer Handelsbriefe hin angekündigt, König Wilhem scheine geneigt die Citadelle von Antwerpen räumen zu lassen, wenn von unserer Seite der größte Theil Limburgs aufgegeben würde. Neuere Berichte, die wir aus einer unverdächtigen Quelle erhalten, behaupten, daß wirklich einen Augenblik davon die Rede war, jener Anforderung der Konferenz nachzugeben, so sehr man sich sonst gegen den Vertrag der 24 Artikel sträubte. Aber in einem lezten Sonnabend gehaltenen Konseil, dem auch der Prinz von Oranien beiwohnte, der ausdrüklich zu dem Ende die Armee verlassen hatte, wurde beschlossen, auf der alten Bahn zu beharren, und in keine Forderung zu willi-

gen, ehe nicht der Vertrag vom 15 Nov. modifizirt wäre. Diese Weigerung scheint durch die Gebietsansprüche des Feindes motivirt. Unsere Leser wissen, daß Holland in seinen lezten Noten an die Konferenz darauf bestanden hat, daß mehrere Gemeinden der Distrikte von Hasselt und Maestricht, deren Besiz uns durch Verträge garantirt ist, zu seinem Gebiete geschlagen würden. Diesmal, so viel wagen wir zu hoffen, wird Niemand mehr an dem Ausgange der Unterhandlungen zweifeln. Die Gewalt, die Gewalt allein kan unsere Streitigkeiten beendigen, ohne die belgische Ehre zu befleken.

Der Brüsseler Courrier wiederholt, daß Belgien sich mit den Waffen in der Hand selbst helfen müsse, indem selbst für den Fall, daß eine englische Flotte die Einfahrt in die Schelde zu erzwingen beabsichtigen sollte, dis nur, wie 1809 bei der Expedition Lord Chatam's, unter Mitwirkung einer Landungsarmee gelingen könnte, die sich in den Besiz von Vliessingen, Breskens und sämtlichen die Schelde-Ufer dekenden Forts zu sezen hätte; ein solcher Feldzug würde aber Opfer erheischen, zu denen sich das Parlament wahrscheinlich nicht verstehen würde, und überdis sey es noch die Frage, ob die englische Flotte selbst in diesem Falle reussiren würde.

Aus den Umgebungen von Maestricht schreibt man vom 25 Jun.: „Gestern Morgens verließ ein Detaschement der Garnison, ungefähr 30 bis 60 Mann stark, Maestricht, und zog nach dem zwei Stunden von der Festung liegenden Fleken Mekheim. Nachdem der Kommandant an mehreren Orten nach den Mauthbeamten gefragt hatte, ließ er die Ställe aller Wirthshäuser durchsuchen, um zu sehen, ob die Pferde unserer Beamten sich in denselben befänden. Ein einziges ward vorgefunden, das gleich gesattelt, gezäumt und nach Maestricht gebracht wurde. Der Kommandant hatte, wie es scheint, die Absicht, alle Pferde der Mauthsoldaten wegzunehmen; allein die Expedition verfehlte ihren Zwek, weil diese, bei Zeiten gewarnt, sich entfernt hatten. Die Wegnahme eines Wagens mit Bauholz zu Hocht von Seite der belgischen Mauth war vielleicht die Ursache dieser neuen Expedition. (Indep.)

Aus dem Haag wird vom 26 Jun. berichtet: „Fortwährend erzählt man sich hier, in dem lezten Konferenzrathe sey man dahin übereingekommen, daß die Citadelle von Antwerpen in diesen bewegten Zeiten, zur Sicherheit des Landes, nicht geräumt werden könne, bevor ein befriedigendes Arrangement getroffen worden." — Man schreibt aus Dortrecht vom 25 d.: „Es liegen hier heute wieder acht Transportschiffe mit verschiedenem Bedarf für die Citadelle von Antwerpen, bereit, jeden Augenblik dahin abzugehen." — Das Gerücht vom Ausbruche der Cholera in Nordbrabant wird vom Staatscourant offiziell widerlegt. Diese Krankheit hat sich bis jezt auf keinem einzigen Punkte des Königreichs der Niederlande gezeigt.

Italien.

Man meldet aus Parma unterm 3 Mai: „Ihre Maj. unsre erlauchte Souverainin hat an die Regierungskommission nachstehendes eigenhändiges Schreiben erlassen: Da nur allzu sichere beunruhigende Nachrichten über den Gesundheitszustand meines geliebten Sohnes, des Herzogs von Reichstadt, angelangt sind, welche mein mütterliches Herz aufs tiefste betrüben, so habe ich mich entschlossen, mich in wenigen Tagen von hier auf einige Zeit nach Wien zu begeben. Diese Abwesenheit aus meinen Staaten wird so kurz als möglich seyn, und ich kan daher der Kommission, welcher ich während meiner kurzen Abwesenheit die Besorgung der Staatsgeschäfte anvertraute, nur dringend anempfehlen, bis zu meiner Rükkehr sich fortdauernd mit der Ausübung ihrer Funktionen zum Wohle meiner geliebten Unterthanen mit gleichem Eifer und Sorgfalt zu beschäftigen, mit dem sie bisher die ihr anvertrauten Pflichten erfüllt hat. Triest, den 6 Jun. 1832. (Unterz.) Marie Louise."

* Rom, 26 Jun. In meinem lezten Berichte war die Rede von der Note des Kardinals-Staatssekretairs an den französischen Botschafter. Da die Wichtigkeit, welche man derselben anfänglich beilegte, sich durch keine ins Leben getretene Wirkung rechtfertigte, so ist es nun unnöthig darauf zurük zu kehren. Das Wichtigste der vierzehn Tage ist die Bannbulle des Papstes, welche nach den Anfangsworten heißen muß: Quod de rei publicae tranquillitate. Es ist eine sogenannte Scomunica maggiore, das heißt ein Bann, der unter Strafe der kleinern Exkommunikation allen Umgang mit den vom Bann Getroffenen untersagt. Den 21, am Abende des Frohnleichnamsfestes ward die Bulle an die Straßeneken geheftet. Das Fest mit der großen Prozession war ruhig vorübergegangen; der Zudrang des Volks verhältnißmäßig äußerst gering gewesen. Das spazierende, festtägliche Volk sammelte sich wie gewöhnlich bei Anschlagungen in kleinen Gruppen vor denselben, und las mit großer Geduld die geheimnißvollen lateinischen Worte, ihm um so mysteriöser als bei den Anklängen der italienischen Sprache der Sinn sich immer zu enthüllen schien, und immer wieder entschwand. Indessen blieb auch der Zusammenhang den Leuten fremd, so machten doch Ausdrüke „Anconae rebellionem" und „majorem excommunicationem" troz der Fallbiegung die Sache verständlich. Theilnamlos, kalt, wandten sie sich ab. Manch kräftiger Ausdruk machte sich Luft. Die Liberalen schienen vergnügt. Selbst unter der gemeinsten Volksklasse hörte ich mehr Scherzworte darüber und sah mehr lächelnde Lippen als ernste Rede und trübe Blike. Auf das Landvolk im Patrimonio könnte vielleicht hierdurch gewirkt werden; wozu aber könnte eine Steigerung ihres Hasses gegen die Bewohner der Marken nüzen? Die Soldaten sind schon entflammt genug, und als Bauern können sie nicht helfen. Bei den durch den Handel gewizigten Küstenbewohnern der Marken geht wahrscheinlich die Wirkung ganz verloren. Wohl war in frühern Zeiten bei geringern Gelegenheiten sogar das Interdikt ausgesprochen worden, und so läßt sich die Maaßregel leicht kirchengeschichtlich rechtfertigen. Das Interdikt selbst wäre auch noch heute von Wirkung; denn da würden alle Kirchen geschlossen; dadurch aber würde zwar der Haß gegen die Liberalen groß werden, allein das Mißvergnügen der von den Kirchen ausgeschlossenen Nichtliberalen würde sich bald gegen die Regierung selbst kehren, weshalb denn auch die gelindere Waffe gebraucht ward. Allein jede Waffe sollte nur dann, nur da geführt werden, wo sie wirklich wirken kan, sonst kehrt sie zurük, wie ein Herkulespfeil, aber ohne getroffen zu haben, und verwundet den Absender. Hat man etwa nur zeigen wollen, daß die Waffe noch vorhanden ist, so bedachte man nicht, daß mit ihr auch der sie zernagende Zeitrost sichtbar werden mußte. Bei allredem ist

dieses Dokument von politischer Bedeutung durch seine indirekte Beziehung auf die Franzosen in Ancona; als ein sehr merkwürdiges Aktenstük des 19ten Jahrhunderts theile ich Ihnen das Original mit. (Eine Uebersezung hatte die Allgemeine Zeitung schon vor mehrern Tagen geliefert.) Die im Diario di Roma angekündigte Uebersezung ist, wegen der Schwierigkeit der langen Arbeit, wie man sich gegen mich äußerte, noch nicht vollendet! — Der Kardinal Albani kehrte vor einigen Tagen zurük — die aufgeregte Gährung in den Provinzen aber kehrt nicht so leicht zurük in den Zustand der Ruhe. In Ancona drukt die Colonna mobile Proklamationen, Manifeste und Proteste ohne Zahl und Ende, bald gegen die Kommunalverhältnisse, bald gegen Oestreich, bald gegen die Regierung. Sich Feinde machen ist so leicht und so thöricht. Wie sehr muß man das tolle Treiben beklagen. Einst zerstörten die Jakobiner die Republik; noch jezt kommen die Todeswunden des Liberalismus von den Liberalen. Ueberall dieselben Erscheinungen. Hambach und Ancona. Würtembergische Patrioten, bayerische Freiheitsfreunde kehren betrübt beim von dem Feste der Freiheit; und wie mancher ernste nach Freiheit dürstende Bürger Italiens trauert um die Thorheiten der Anconitischen Colonna mobile. Lafayette soll geweint haben um den lezten Aufstand in Paris. Es war die Freiheit selbst, die Thränen durch seine Augen vergoß. Auch auf den Kirchenstaat müssen die lezten Pariser Ereignisse lebhaft einwirken. Der Stüzpunkt, welchen die Provinzen in Frankreich gefunden hatten, ist geschwächt. In der That, was können die Franzosen antworten auf: „Ihr wollt anordnen, was andre Regierungen zu thun haben zum Heile für sich selbst, für das Volk und die Welt, und zu Hause schlagt ihr euch auf den Straßen und den Feldern. Wollt ihr uns auch so glüklich machen?“ Die Absolutisten betrachten die Juniustage als ein Glük, als ein Gegengift gegen die Juliustage, gegen die Reformbill, und sie hoffen jezt auf Wellington'sche Ministerien in England und in Frankreich. Nicht wenig haben diese Scenen auch dazu beigetragen, die schwierige Lage der Franzosen in Ancona noch schwieriger zu machen. In einem frühern Artikel bemühte ich mich darzustellen, welchen Einfluß die Gegenwart der Franzosen in Italien überhaupt und im Allgemeinen auf italienische Angelegenheiten ausüben müßte. Die besondere Lage der Franzosen in Ancona ruht auf einem andern Grunde. Ich habe behauptet, des französischen Botschafters Bemühungen, den von seiner Regierung begangenen Mißgrif wieder gut zu machen, seyen erfolgreich gewesen durch die vom Papst erlangte Aufenthaltserlaubniß. Ein solches Lokalverhältniß kan nur ungestört fortbestehn bei Ausführung der ihm zu Grunde liegenden Bedingungen oder ausgesprochenen Grundsäze. Nun aber ist nicht zu läugnen, daß der General Cubières sich in einer falschen Position befindet. Er und seine Truppen sind der Ambasade in Rom untergeordnet. Der Botschafter hat vielfach erklärt, die Expedition habe den Zwek, die Autorität des Papstes aufrecht zu halten im Vereine mit Oestreich — und die Colonna mobile befindet sich in Ancona; die Liberalen sehen in der Tricolore ihre Standarte — und der ausgesprochene Zwek der Sendung ist, die Fahne des Papstes zu beschüzen. Dis sind arge Widersprüche. Die bekannten Grundsäze des Ministeriums der „rechten Mitte“ ließen den Provinzen keine Hofnung auf Beistand als erst nach wiederhergestellter Ruhe. Auch hoften die Liberalen niemals auf dieses Ministerium; sie betrachteten es als ein vorübergehendes. Ihr Frankreich ist die Partei der Bewegung. Die Vorfälle in der Vendée belebten ihre Hofnungen, die Juniustage zernichteten sie. Die Liberalen in Frankreich haben wieder einmal die Freiheit in Italien erschlagen. Leicht begreift man das unendlich Delikate der Lage des Generals Cubières. Hätte er sich frei für den Papst erklärt, die Liberalen, die Faktion nemlich, unterdrükt, so wäre eine moralische Kraft entstanden, unwiderstehlich, unabweislich bei spätern Verbesserungsvorschlägen. Für die Liberalen konnte der General sich nicht erklären; ihnen nüzlich zu seyn, hätte er also müssen einen höhern Standpunkt annehmen; statt aber sich über seine Lage zu erheben, blieb er stehn in der Mitte theilend das Schwankende, Widersprechende ihrer Natur. So kan es nicht lange bleiben, dis ist klar. Ach, ich kenne die Antwort des bedrängten Mannes, und möchte keinen Stein auf ihn werfen. Ihm fehlte das Vertrauen auf die Zukunft. Nicht daß er zweifelte an Roms Bewilligung der Verbesserungen, aber an deren wirklicher Ausführung. Frankreich wird sich nach den lezten Vorfällen immer mehr an Oestreich schließen in Allem, was die Regulirung Italiens betrift. Frankreich wird auf Säkularisirung der Legationen dringen, Oestreich auf administrative Verbesserungen und deren Garantie; auf dem Punkte, wo sich beide vereinen, wird man stehn bleiben. Diese wenigen Worte sprechen vielleicht das Resultat langer Kabinetsarbeiten aus, und enthalten, wäre die Angelegenheit nicht zu zart, Stof zu zwanzig Artikeln. Seit einigen Tagen verbreiten sich Nachrichten von starken Rüstungen Oestreichs und Rußlands. Dieses Gerücht thürmt im Hintergrunde der Dinge gespenstische Riesen auf — schreiten sie vor, stürzt Alles über den Haufen.

Deutschland.

Nürnberg, 2 Jul. Die Ankunft Sr. Maj. des Königs erfolgte gestern Nachmittags 4 Uhr. Der königl. Generalkommissair und Regierungspräsident v. Stichaner, und die hiesigen Civil- und Militairbehörden hatten die Ehre, Sr. Majestät ihre Aufwartung zu machen. Nach kurzem Aufenthalt erfolgte die Abfahrt nach Forchheim. Die Stadt Erlangen, welche den König zum Erstenmal seit seiner Thronbesteigung in ihren Mauern verehrte, hatte Allerhöchstdemselben einen festlichen Empfang bereitet. Gleiches geschah von sämtlichen Dorfgemeinden auf dem Wege nach Forchheim; in lezterer Stadt war eine allgemeine Beleuchtung veranstaltet. (N. K.)

Vom Bodensee, Ende Junius. Reisende, welche aus Vorarlberg und Tyrol herüber kommen, schildern die dort aufgestellte östreichische Truppenzahl für weit bedeutender, als sie in den offiziellen Zeitungsnachrichten angegeben wird. Im Vorarlberg liegen die Truppen bei den Bewohnern, welche eine kleine Quartierentschädigung erhalten, während die Mannschaft vom Staate direkt verpflegt werde, wozu Vorräthe von Oestreich durch Bayern herbeigeführt werden, da aus Oberschwaben gegenwärtig beinahe keine Früchte mehr zu bekommen seyen. Bei Bregenz stehe ein großer Artilleriepark aufgefahren. Im Vorarlberg liege hauptsächlich Infanterie und Artillerie eng gedrängt und rükwärts im Tyrol Kavallerie in ausgedehnteren Quartieren. Die vorliegenden Truppen seyen zum Abmarsche bereit, und glauben sich an den Rhein bestimmt; während an-

sehnliche Reserven im Tyrol im Augenblik in ihre Stellen einrüken könnten. (Schw. M.)

Mannheim, 29 Jun. In Untersuchungssachen des Staatsanwalts am großherzoglichen Oberhofgericht und Hofgerichte des Unterrheins gegen den verantwortlichen Redakteur Franz Schlund zu Mannheim und den Kameralpraktikanten Franz Stromeyer von Tauberbischofsheim wegen in Nr. 3 des Wächters am Rhein begangenen Preßvergehens wurde von dem großherzoglichen Hofgerichte des Unterrheins unterm 27 d. M. zu Recht erkannt: „daß Franz Stromeyer, als Verfasser des angeschul-„digten Aufsazes, und Franz Schlund, als Redakteur des Wäch-„ters am Rhein, der Ehrenkränkung und Schmähung der groß-„herzoglichen Regierung für schuldig zu erkennen, und hier-„wegen ersterer zu Einer bürgerlichen Gefängnißstrafe von zwei „Monaten, lezterer zu einer solchen von drei Wochen, auch „beide zu Tragung sämtlicher Untersuchungskosten, und zwar „unter solidarischer Haftung zu verurtheilen seyen." (Karlsr. Z.)

Altenburg, 26 Jun. Auch bei uns ist gestern eine Verordnung erschienen, welche jede Art von öffentlichen Versammlungen und alle Vereine verbietet, wenn sie nicht die ausdrükliche Genehmigung der Behörden erhalten haben. Die fast gleichzeitige Bekanntmachung ähnlicher Verordnungen in mehrern deutschen Ländern sezt außer Zweifel, daß diese Maasregeln vom Bundestag ausgehen. — Alle diese Verfügungen werden nur dazu dienen, ein immer e ntschiedeneres Aussprechen der öffentlichen Meynung zu bewirken. In unserm kleinen Lande zeigt sich bereits eine rege Theilnahme an dem öffentlichen Leben. Die Bürger und Einwohner der hiesigen Stadt haben dem Landtag eine Petition für Oeffentlichkeit der ständischen Verhandlungen und für Preßfreiheit übergeben. Sie erhielt troz aller Gegenmanipulationen 600 bis 700 Unterschriften, und fand auch auf dem Lande lebhaften Anklang. Aus den übrigen Aemtern werden noch zahlreiche Unterzeichnungen erwartet. Die Stände haben sich sogleich für die Oeffentlichkeit erklärt, und zwar, was ihnen zur größten Ehre gereicht, einstimmig. Die Staatsregierung hat ferner bereits die Preßfreiheit für die innern Angelegenheiten bewilligt, und wegen Herstellung der vollkommenen Preßfreiheit werden ernstliche Unterhandlungen gepflogen. Wenn die Stände und das Volk Kraft und Festigkeit zeigen, so dürfen wir die erfreulichsten Resultate von diesem Landtag erwarten. (Freis.)

Die Hannoversche Zeitung sagt: „Ueber die in der Zeitung gegebenen Nachrichten aus der zweiten Kammer der allgemeinen Ständeversammlung haben sich bei einem Theile des Publikums so irrige Ansichten verbreitet, daß es erforderlich scheint, sie ein- für allemal zu berichtigen. Zum Zweke dieser Mittheilungen, in welchen das Land die wahre Oeffentlichkeit bereits besizt, haben sich folgende Mitglieder der zweiten Kammer, als: die HH. Oberbergrath Albert, Dr. Christiani, Hofrath Dahlmann, Dr. Klenze, Dr. Lang, Dr. Meyer, Archivrath Perz, Landesökonomiekommissair Dr. Staffhorst, Schazrath Dr. Stüve (denen auch andere Deputirte, namentlich Hr. Superintendent Crome, ihre zeitweise Hülfe gewähren), dahin vereinigt, daß jede gewöhnlich vier Stunden währende Sizung der Kammer durch vier Deputirte, welche stundenweise wechseln, aufgefaßt, von denselben zu Haus ausgearbeitet, und von dem Hauptredaktene dieser Zeitung, welcher die wichtigeren Verhandlungen außerdem verfolgt, erforderlichen Falls ergänzt wird. Durch diese Vereinigung von Deputirten aus allen Theilen der Kammer, welche bei ihrer mit großer Mühe und Beschwerden verbundenen Arbeit allein die Wahrheit im Auge haben, ist sowol die Unparteilichkeit der Mittheilungen, über die bis jezt auch nicht der geringste Zweifel laut geworden, als auch möglichste Vollständigkeit erreicht worden."

Nach der den hannoverschen Ständen vom königlichen Ministerium vorgelegten Uebersicht über die präsumtiven Einnahmen und Ausgaben der königlichen Generalkasse und deren Unterkassen, werden die Einnahmen 3,735,500 Rthlr. und die Ausgaben 3,752,700 Rthlr. betragen; mithin ergibt sich aus dieser Uebersicht ein jährliches Defizit von 17,000 Rthlrn. Die sämtlichen Domänial-Einnahmen sind hier aufgeführt zu 1,712,300 Rthlrn., die Forst-Einnahme zu 425,000, die Zoll-Einnahme zu 725,000, die Einnahme vom Postwesen zu 210,000 Rthlr. u. s. w. In der Ausgabe ist die Kron-Dotation aufgeführt mit 618,000 Rthlrn., am Schlusse der Gesamt-Ausgabe ist dagegen aber die Summe von 184,000 Rthlrn. wieder abgesezt, welche Summe Se. Maj. der König auf die Kron-Dotation zu übernehmen sich bereit erklärt haben, so daß also die reine Ausgabe auf die Kron-Dotation nur zu 431,000 Rthlr. anzunehmen ist. Die Einnahmen und Ausgaben behufs Verwaltung der geistlichen Güter, der Universität u. s. w. sind noch besonders, und werden von der Klosterkasse berechnet. Die Einnahmen und die Ausgaben dieser Kasse betragen jährlich etwa 360,000 Rthlr. Sodann erwähnt das Ministerialrescript an die Stände noch der königl. Schatullkasse; diese Kasse, welche aus den der königl. Familie ganz ausschließlich zugehörigen Fonds entstanden ist, hat gegenwärtig, nachdem davon in frühern Zeiten ganz bedeutende Summen für das Land verwendet worden sind, noch ein Kapitalvermögen von etwa 3,624,000 Rthlrn. Se. königl. Majestät haben huldreichst erklärt, hievon für den Fall, daß Allerhöchstihre Intentionen wegen des Staatsgrundgesezes erreicht würden, ein von Georg II bei der vormaligen Hauptkammerkasse aus Erbgeldern belegtes Kapital von 1,100,000 Rthlr. Kassenmünze erlassen zu wollen, so daß der Schatullkasse ein Vermögen von circa 2,400,000 Rthlrn. verbleiben wird.

Preußen.

Aus Arnsberg wird gemeldet: „Von Alters her waren die Israeliten im Herzogthume Westphalen zu einem Tribute pflichtig, welcher jährlich 1250 Rthlr. betrug; die Israeliten im Kreise Wittgenstein hatten dagegen ein sich im Ganzen nicht gleichbleibendes Schuzgeld der Staatskasse zu entrichten, welches für dieses Jahr etwas über 241 Rthlr. ausmachte. Durch allerhöchste Kabinetsordre sind beiderlei Abgaben den diese Bestimmung höchst dankbar anerkennenden Betheiligten mit Rüksicht auf den Grundsaz allgemein gleicher Besteuerung nunmehr erlassen worden."

Die Uebersicht der Verhandlungen der Stände der Mark Brandenburg und des Markgrafthums Nieder-Lausiz auf dem vierten im Jahre 1831 gehaltenen Provinzial-Landtage vom 17 März v. J., nebst dem von Sr. königl. Majestät allerhöchst vollzogenen Landtags-Abschiede vom 27 April d. J., ist im Druk erschienen.

Oestreich.

Wien, 30 Jun. Metalliques $86^{7}/_{16}$; 4proz. Metalliques 76; Bankaktien $1136^{1}/_{2}$.

Frankfurt a. M., 2 Jul. Metalliques $87^{5}/_{8}$; 4proz. Metalliques $76^{15}/_{16}$; Bankaktien 1376.

Verantwortlicher Redakteur, E. J. Stegmann.

Einige Züge aus dem Leben Mehemed Ali's.

Unter obiger Aufschrift enthält der Moniteur Ottoman vom 2 Jun. folgende Lebensskizzen des Pascha's von Aegypten, deren Art von Abfassung für die disfallsige Politik der Pforte charakteristisch ist: „Mehemed Ali schließt seine Laufbahn mit Empörung, wie er sie mit Empörung begonnen hat. Weder Ehrenstellen, noch Reichthümer, noch die glänzendste Erhöhung, die ihm zu Theil werden konnte, stillten in ihm den unauslöschlichen Durst nach Schäzen und Gewalt, der ihn verzehrt. Seine Lüsternheit wuchs mit seinem Glük; dieses engherzige und habgierige Gemüth fand in der Erfüllung seines Verlangens immer nur eine neue Aufreizung, noch Größeres zu wünschen; jede ihm erwiesene Wohlthat ward in seiner Hand eine Angriffswaffe, deren der Ehrgeizige sich bediente, um seinen eigenen Wohlthäter zu bedrohen und zu verderben. — Zu Kavala in Macedonien geboren, war Mehemed Ali Anfangs nichts als ein gemeiner Seymen oder Soldat unter den irregulairen Truppen. Er machte in Gesellschaft des Sohnes des Tschorbadschi von Prausta den ägyptischen Krieg mit. Als die Fremden Aegypten geräumt hatten, blieb Mehemed Ali als Buluk-Baschi oder Polizeichef in Diensten der Statthalter dieser Provinz. Es wurde ihm in der Folge der Grad eines Bim-Baschi oder Chefs von 1000 Mann, und später der eines Kapi-Buluk-Baschi oder Polizeichefs des Pallastes zu Theil. Seine Thätigkeit gewann ihm das Vertrauen der Statthalter, die durch ihre Berichte an die Regierung den Grund zu seinem Rufe legten und ihn mit reichen Geschenken beehrten. — Undankbar von Natur und schelmisch aus Grundsaz, verbarg er seine schon gereiften Plane unter äußerer Ergebenheit und jener plumpen Offenheit, die um so sicherer täuscht, als sie selten trügerisch ist. Eine Anzahl verworfener Menschen, wie sie dem ersten besten Tollkopfe, der sich ihrer zum Bösen bedienen will, immer bereit stehen, wurden von ihm gewonnen. Auf das verabredete Signal erhob sich diese durch Geldvertheilung und Versprechungen vermehrte Bande; aber Mehemed Ali suchte den Vortheil und fürchtete die Gefahr; er stellte also einen gewissen Tahir Pascha, einen gebrandmarkten und charakterlosen Albaneser, an die Spize des Aufruhrs und beschränkte sich darauf, diese Empörung gegen den Statthalter von Aegypten, dem allein er sein Glük verdankte, zu unterstüzen, war aber der Erste, der darauf drang, daß Tahir Pascha in der Festung von Kairo eingekerkert werde. — Die Bahn war gebrochen, und Mehemed Ali wollte sie im Sturmschritte durchlaufen. Tahir Pascha wurde sein Opfer; dieser Mann hatte ihm in einem ungewissen Kampf eine Weile als Schild gedient; als er ihm nichts mehr nüzen konnte, war sein Erstes, sich dieses Genossen zu entledigen. Aegypten war durch die Invasion von Grund aus erschüttert worden; die Leidenschaften konnten nur mit der Zeit und mit Hülfe einer weisen Verwaltung sich beruhigen; Mehemed Ali aber schürte den Brand. Seine Stellung machte es ihm leicht, mit den Vornehmen zu intriguiren, ihrem Ehrgeize zu schmeicheln oder ihr Rachgefühl anzufeuern. Er zog sie in seine Partei und war der Anstifter des gegen Jtsch Eli Achmet Pascha geschmiedeten Komplotts, und der blutigen Niedermezelung des neuen Statthalters von Aegypten, Seid Ali Pascha, seiner Familie und seines ganzen Gefolges. Er war es, der dem Churschid Achmet Pascha, dem Hadschi Mehemed Pascha und endlich allen jenen vornehmen Aegyptern, die sich zu Helfershelfern seiner Gräuelthaten gebrauchen ließen, die Schlingen zum Verderben legte. Die von ihm aufgewiegelten und hintergangenen Oberhäupter aus dem Militär, der Geistlichkeit und der Bürgerschaft, kurz Alle, die ihm die Hand zu seiner Erhebung liehen, fielen nach und nach unter seinen Schlägen. — Mehemed Ali ließ sich nun auf dem Sessel der ägyptischen Statthalter nieder, besudelt mit dem Blute seiner Wohlthäter, die ihn emporgezogen hatten, und seiner Kameraden, die ihm bei seinen Empörungen ein Beistand gewesen waren. Solcher Anfang mußte seine Früchte tragen. Die roheste und unerbittlichste Unterdrükung lastete auf den Einwohnern Kairo's und der Städte und Dörfer dieses unglüklichen Landes. Verächter der Religion und alle Rechte mit Füßen tretend, sobald es sich um Geld handelte, entzog er den großherrlichen Moscheen größtentheils die ihnen bestimmten Einkünfte, sezte die Gehalte der Beamten des Kultus auf ein Minimum herab und beeinträchtigte dergestalt diese Diener des Friedens und des Unterrichts der Jugend, obgleich die ottomanischen Herrscher seit den ältesten Zeiten diese Beamten mit den freigebigsten Dotationen ausgestattet hatten. Die Unzucht, die in den muselmännischen Gesezen mit der tiefsten Entehrung gebrandmarkt ist, dieses schändliche Laster wurde für ihn eine Quelle der Bereicherung seines Schazes. Unter seinem Schuze, vielleicht selbst auf seinen Befehl, wurden für die Orgien dieses zerstörenden Verbrechens öffentliche Anstalten errichtet und als ein Zweig des öffentlichen Einkommens bestätigt. Und er, der Statthalter Aegyptens selbst, entblödete sich nicht, durch lokende Aufmunterung alle Frauen jenes Landes zur allgemeinen Schande zu verführen. — Die Beschüzung der heiligen Stätten war jederzeit eine der unerläßlichen Verpflichtungen der Statthalter von Aegypten, die stets einen Theil der Zehnten- und Kopfsteuer-Revenüen für dieselben bestimmten. Ihnen vor Allen übertrug der erste Imam der Muselmänner die Sorge, die Unruhen zu unterdrüken, welche in der Provinz Hedschas entstehen und der heiligen Pflicht aller Anhänger des Korans, zu gewissen Zeiten ihres Lebens eine fromme Wallfahrt nach dem Grabe des Propheten zu unternehmen, Hindernisse in den Weg legen könnten. Die Expedition Bonaparte's im Jahre 1213 der Hedschra brachte allgemeine Verwirrung über dieses weite Land; aber die Ruhestörung wurde durch die Handlungen blutiger Zwietracht, vermittelst deren Mehemed Ali an die Spize der Angelegenheiten gelangte, noch verlängert. Diese Gelegenheit kam den Wahabiten erwünscht; sie benuzten dieselbe, um sich der heiligen Orte zu bemächtigen, und die muselmännischen Pilger wurden mehrere Jahre hindurch der Möglichkeit beraubt, sich nach Mekka zu begeben. — Die Befreiung der heiligen Orte von jenen Barbaren konnte nur von Aegypten aus geschehen. Nach jahrelangen Vorwänden und Zögerungen entschloß sich Mehemed Ali endlich zu handeln; aber nicht etwa, weil seine Pflicht ihm gebot, den Befehlen der Regierung zu gehorchen, nicht weil die Sache der Religion und des Reiches bloßgestellt war, sondern weil er in der Vertreibung der Wahabiten ein Mittel sah, sich den

Besiz von Dschedda und jener ganzen Küste, und hierdurch die reiche Vorrathskammer der indischen und arabischen Erzeugnisse zu sichern. Seine Habgier berechnete, was ihm die arabische Halbinsel, wenn sie einmal zur Ruhe gebracht wäre, eintragen könnte. Auch dort führte er nun sein unheilvolles System ein, und sein eiserner Arm erstrekte sich über jene Bewohner, ein friedliches und harmloses Volk, das ein besseres Schiksal verdiente, und dem schon das bloße Andenken an den Propheten, durch den jene Gegend verewigt ward, gegen die Gewaltthätigkeiten einer unversöhnlichen Tyrannei hätte zum Schirme gereichen sollen. — Nur in der Absicht, eine reiche Eroberung zu machen, sandte er Truppen nach Karalar, und die Streitkräfte Aegyptens, diese Hülfsquellen, welche der Sultan, stolz auf den Titel eines Dieners der heiligen Stätten, zur Befreiung einer durch die Gegenwart wilder Horden geschändeten Gegend hingab, triumphirten über deren Widerstand und reinigten den arabischen Boden. Welchen Anspruch hat der Heuchler auf das Verdienst einer an sich zwar löblichen Handlung, wenn sein Herz weder die sittliche Bedeutung noch die Rühmlichkeit derselben fühlt, wenn sein Ehrgeiz nur den Vortheil und Gewinn eines Einzelnen im Auge gehabt hat? — Hat Mehemed Ali die geringste Achtung für die Religion, in der er geboren ist, und die jeder gute Muselmann durch die größten Opfer verehren muß, wenn er im Stand ist, jezt den nach Mekka wallfahrtenden Pilgern alle Wege zu versperren, um nur sich zu vergrößern, nur sich zu bereichern, nur sich zu rächen? — Gründe, welche alle gleich niedrig sind! Liebt er seine Brüder, wenn er Syrien mit Blut beflekt und das ganze Reich den Flammen des Bürgerkriegs preisgeben will? Die Handlungen dieses Augenbliks enthüllen nur zu sehr seinen früheren Sinn, und das Lob, welches man einigen Zügen aus seinem Leben gespendet hat, war ein Irrthum, von dem er die Leichtgläubigen, die auf ihn vertrauten, jezt selbst zurükzubringen bemüht ist. — Welcher Mensch verdiente jemals mehr die jezt über Mehemed Ali ausgesprochene Achtserklärung? Wo findet man ein traurigeres Beispiel von Undankbarkeit, ein tieferes Studium aller Geheimnisse eines schmählichen Egoismus und einer zügellosen Ehrsucht, ein längeres Leben endlich, hingebracht in allen Arten des Verraths, der Unterdrükung und Geißelung der Menschheit, wo es nur möglich ist, deren Wohlfahrt und Ehre zu beeinträchtigen? — Gewiß wird man sagen: ein solcher Mensch hat die Verwaltung Aegyptens schon zu lange in seinen Händen gehabt. Wenige Worte reichen hin, um darauf zu antworten. Vor der Vernichtung der alten Miliz konnte man nicht daran denken, ihm beizukommen; und erlaubten es nachher die politischen Ereignisse? Aber wenn die Züchtigung auch zuweilen zögert, so bleibt sie doch nicht aus; der Schuldige ist ihr selbst entgegengeeilt, und die Stunde der gerechten Strafe hat geschlagen."

Brasilien.

Die Zeitungen von Rio Janeiro vom 26 April enthalten nachstehenden offiziellen Bericht des Justizministers an den Präsidenten der Provinzen über die lezten Unruhen: „In einer Depesche vom 3 d. theilte ich Ihnen die Ereignisse desselben Tages mit. Die Partei der Restauration versammelte sich am Morgen des 17 in der Quinta von Boa Vista. Die Hauptmacht derselben bestand aus Dienern Sr. kaiserl. Majestät, einigen Nationalgarden aus dem Distrikt Eugenho Velho, zwei kleinen Kanonen, welche sich in der Quinta befanden, und einigen fremden und brasilischen Offizieren, die so jedes Gefühl für Ehre verläugneten, daß sie sich den Befehlen des nichtswürdigen Abenteurers, der sich Baron von Bülow nennt, unterwarfen. Sie begaben sich nach dem Plaz in der Neustadt, von wo sie sich aber beim Anblik unserer gegen sie vordringenden Streitkräfte zurükzogen. — Die Nationalgarde, welche stets zur Vertheidigung des Landes bereit und unfähig ist, irgend etwas Unwürdiges zu begehen, unterstüzt von dem Bataillon der Munizipalgarde, welche den guten Geist, der ihr inwohnt, niemals verläugnet, schlugen sie nach einem Widerstande von einigen Minuten völlig in die Flucht. Mehrere wurden getödtet oder gefangen genommen, und die Uebrigen flüchteten sich in die Wälder und in die benachbarten Quinta's. Einer unserer Munizipalgardisten wurde tödtlich und ein Kapitain von der Kavallerie leicht am Arme verwundet. — Jene Verräther, in die verschiedenen Theile der Hauptstadt vertheilt, Einige verführend und Andere betrügend, gedachten mehrere Viertel zu gleicher Zeit anzugreifen; aber diejenigen, welche einen Landungsversuch machten, wurden angegriffen und zurükgetrieben; vier Offiziere, unter denen sich der bekannte Conrado befindet, fielen in unsere Hände. Man erkannte unter dem Haufen viele alte Diener Don Pedro's, die sich mit Recht „Kompromittirte" nennen; denn sie waren der eigentliche Anlaß zu dem Sturze jenes Fürsten, der sie mit Ehren und Aemtern überhäufte, und die durch ihre Schändlichkeiten und Grausamkeiten den Unwillen der Brasilier erregten, denen aber großmüthig verziehen wurde. Einige derselben sind gefangen genommen worden, die Anderen werden verfolgt; es ist nicht möglich, daß Treulosigkeit, gepaart mit Undankbarkeit, dem Arme der Gerechtigkeit entgehen kan. Die Regierung fordert daher im Namen des Kaisers Ew. Exc. auf, den politischen Heuchlern auf keine Weise zu trauen, welche bekannt dafür sind, daß sie das Wohl Brasiliens ihren Launen und ihrem Eigennuz geopfert haben, und die jezt ohne Zweifel mit jenen Undankbaren verbunden sind, Ihre Aufmerksamkeit zu verdoppeln, die um so größer seyn muß, da die bezeichneten Personen die bittersten Feinde der öffentlichen Freiheiten sind; und wenn dieselben nicht verhaftet werden können, sondern nur in Bezug auf ihre politischen Gesinnungen verdächtig erscheinen, so ersuche ich Ew. Exc., darüber jederzeit einen besonderen Bericht abzustatten, damit diejenigen Maaßregeln gegen sie ergriffen werden können, welche die öffentliche Sicherheit erfordert. — Im Palaste zu Rio Janeiro, am 19 April 1832. (gez.) Dio Antonio Feijo."

Deutschland.

Verhandlungen der hannoverschen Ständeversammlung.

In der Sizung der ersten Kammer vom 22 Jun. machte ein Mitglied den Antrag: die Grundsteuer um ein Sechstel der jezt bestehenden Summe zu vermindern, welches 210,000 Thlr. betrage, und dagegen zur Dekung des dadurch in der Staatseinnahme entstehenden Ausfalls die Einkommen-, Besoldungs-, Gewerb- und Eingangssteuer zu erhöhen. Der Vorschlag wurde von der Kammer unterstüzt und soll demnächst zur

Berathung kommen. — Am Schlusse der Verhandlungen wurde der ganze Ausgabe-Etat, unter Vorbehalt der gemachten Modifikationen, bei erster Abstimmung angenommen. — In der Sizung der zweiten Kammer vom 22 d. las Hr. v. Bodungen, bei Berathung über den Militairetat, einen Aufsaz vor, durch welchen er nachzuweisen suchte, daß sich an dem Ansaze 511,000 Thlr. ersparen ließen. Er trug darauf an, für drei Monate den Ansaz von 1,400,000 Thlrn. zu bewilligen, und der Regierung zu eröfnen, daß bis dahin Plane zu der erforderlichen Reduktion vorzulegen seyen. — Dieser Antrag hatte eine lange und ausführliche Erörterung zur Folge, es wurden mehrere Verbesserungsvorschläge verworfen, dagegen der von der Kammer bei der ersten Abstimmung über diesen Gegenstand erfolgte Beschluß — welcher einen Abzug von 100,000 Thlrn. vom Militair-Etat bezwekt — mit großer Majorität bestätigt. In der Sizung der ersten Kammer vom 23 wurde der Antrag eines Mitgliedes, bei bevorstehender Ernte-, Bade- und Brunnen-Zeit königl. Ministerium zu ersuchen, die Ständeversammlung vom 15 Julius bis 15 September zu vertagen, dahin erledigt, daß die Beschlußnahme darüber bis zum 9 oder 10 Jul. auszusezen sey. — Das Ausgabebudget wurde sodann bei der zweiten Abstimmung, mit Vorbehalt der beliebten Modifikationen, einstimmung angenommen. Bei der Berathung über die Grundsteuer faßte die Kammer noch schließlich den Beschluß, im Erwiederungsschreiben an das königl. Ministerium den Wunsch auszudrüken, es möge im kommenden Rechnungsjahre nicht reimponirt werden. — In der Sizung der zweiten Kammer vom 23sten erklärte der Abg. Storkmann, er behalte sich den Antrag vor, daß künftig die Kosten der Provinziallandtage von den Provinzen selbst bestritten werden müssen. Hr. Adickes trug darauf an, das königl. Ministerium zu ersuchen, bei der unglüklichen Lage der meisten Grundbesizer die Reimposition der durch die anerkannten Exemptionen ausgefallenen Grundsteuer für das nächste Jahr uneingefordert zu lassen. Hr. v. Honstedt bemerkte hiebei: die Zahlung einer auf Einmal doppelten monatlichen Grundsteuer, wie sie die Reimpositionen veranlaßten, würden unter den jezigen Verhältnissen unthunlich und von gefährlichen Folgen seyn. Er trage daher auf vorläufige Aussezung ebenfalls an. Hr. Geh.-Kab.-Rath Rose versicherte, er könne dem Antrag auf zweijährige Aussezung nicht beitreten; es scheine überhaupt am zwekmäßigsten, die Sache, unter vorläufiger Aussezung, an die Finanzkommission zu verweisen. Dieser Antrag wurde bei der Abstimmung angenommen. — Bei Gelegenheit der Berathung über Bewilligung der Personal-, Gewerb-, Einkommen- und Besoldungs-Steuer machte der Abg. Beening auf einen seiner Ueberzeugung nach nicht zu rechtfertigenden Mißgeif des Ministeriums in Betref der Steuerbeschreibung aufmerksam und stellte den Antrag: Das Ministerium möge die Obrigkeiten nicht ferner behindern, wenn sie das Interesse der Einwohner in Steuerbeschreibungssachen bis zur höchsten Behörde verfolgten. Obgleich Geh.-Kab.-Rath Rose sich gegen den Antrag erklärte, wurde er bei der Abstimmung dennoch mit großer Majorität angenommen. Darauf referirte der Generalsyndikus über eine Petition des Hrn. v. Glümer: Der Bittsteller gebe an, er sey hieher gekommen in der Hofnung, bei eintretender Oeffentlichkeit der Verhandlungen sich über den Gang der Ständeversammlung, und durch Verkehr mit den aus allen Theilen des Königreichs versammelten unterrichteten Männern über die Verhältnisse des Landes zu unterrichten, und Artikel darüber für süddeutsche Zeitungen zu verfassen. Indeß seyen in der zweiten Kammer über ihn unangenehme Aeußerungen gefallen, und diese schienen bei der Regierung Veranlassung geworden zu seyn, ihm durch die Polizei eine Verlängerung seiner Aufenthaltskarte zu weigern. Er halte dadurch die Geseze des Bundes in seiner Person verlezt, um so mehr, da er einige Lehen im hiesigen Lande besize, und wegen Anderer Vasall zu werden erwarten müsse. Seine Gesinnungen seyen durchaus tadelfrei. Im Uebrigen bitte er, die Ständeversammlung möge erklären, daß sie es unter ihrer Würde finde, einen deutschen Schriftsteller, der niemals eine gefährliche, sondern nur eine versöhnende Tendenz entwikelt habe, hier vom Ort entfernt zu halten. Durch eine solche Erklärung hoffe er die Regierung wieder auf den rechten Weg zu bringen. — Der Generalsyndikus fand hierin eine Beschwerde gegen ein Verfahren der Polizei, und wenn er gleich der Ansicht sey, daß ein solches gar wohl geeignet seyn könne, die Aufmerksamkeit der Stände auf sich zu ziehen, so sey doch diese, zumal gar nicht beglaubigte, Angelegenheit durchaus nicht der Art. Man könne mit der Petition nichts machen, als sie entweder der Behörde zur Berüksichtigung zuweisen, oder zur Tagesordnung übergehen, oder dem Bittsteller eröfnen, daß die Sache sich nicht zur Einwirkung der Stände eigne. Der Präsident bemerkte: v. Glümer sey von hier abgereist gewesen, unter Zurüklassung seines Passes; dieser sey ihm nachgeschikt mit der Nachricht, daß man seinen Aufenthalt hier nicht wünsche. Dr. Kienze: Ich habe Grund, zu glauben, daß diejenigen, welche vor einiger Zeit sich hier über süddeutsche Zeitungsschreiber und deren unerfreulichen Andrang aussprachen, einen Erfolg, wie für seine Person Hr. v. Glümer davon erfahren haben will, weder beabsichtigt, noch erwartet haben. Auch ich gehörte zu denjenigen, welchen Zuhörer einer gewissen Art nicht wünschenswerth schienen; ich bekenne mich noch heute zu der Ansicht, daß unser konstitutionelles Familiendrama durch eine Uebersezung ins Süddeutsche weder innerlich noch äußerlich gewinnen wird. Ich hoffe, das grüne Kraut unsrer Gesezgebung werde auch ohne Hambacher Poudrette gedeihen; ich denke, wie werden dieses Kraut demnächst ohne die Schaumkelle des Wirths vom Rhein, ohne gesiebenpfefferte Brühe doch sehr schmakhaft finden. Was Hrn. v. Glümer insbesondere betrift, so habe ich mehr als Einen Grund, seine politische Wirksamkeit nicht für heilbringend zu halten. Viele ohne Sachkenntniß und Wahrheit hingegeiferte Aufsäze, welche sich über Braunschweig und Hannover in süddeutschen Blättern finden, werden dem Hrn. v. Gl. zugeschrieben; die Nummer 144 der Braunschweiger Nationalzeit. nennt seinen Namen mit noch härtern Vorwürfen. Unter diesen Umständen wäre es möglich, daß Hr. v. Gl. unter denjenigen Herren, deren in diesem Hause früher Erwähnung geschah, mit gemeynt gewesen seyn konnte; es wäre ferner möglich, daß man damit hätte einen Wink geben wollen, sowol ihm, sich einen andern Wirkungskreis zu suchen, als den Mitgliedern der Kammer, ihr Vertrauen an Unbekannte nicht zu leicht zu verschenken. Daß aber Niemand in unserm Haus entfernt beabsichtigt habe, diesen Mann der heiligen Polizei in die Fänge zu liefern, glaube ich dreist versichern zu können; daß überdis sein Name

nicht genannt wurde, ist uns Allen erinnerlich. Wahrhaft bedauern würde ich es daher, wenn die in unserm Kreise gefallenen Aeußerungen die unfreiwillige Entfernung des Hrn. v. Gl. direkt oder indirekt veranlaßt haben sollten. Ich würde es bedauern um des Leidenden willen, welcher dadurch vielleicht in große Verlegenheit gesezt wird; ich würde es bedauern unsertwegen, deren Name bei einer solchen Maasregel, aus solchen Gründen, nicht sollte genannt werden dürfen; ich würde es am meisten bedauern, wenn ich die Maaßregel als eine Uebereilung unseres Gouvernements betrachten müßte. Ich würde eine solche Uebereilung voraussezen, wenn die Entfernung des Hrn. v. Glümer von oben her, aus politischen Rüksichten ordonnanzirt seyn sollte. Ich glaube nicht, daß Grund vorhanden ist zu der Befürchtung, unser tüchtiger Sinn werde sich durch die Fata Morgana des Westens verwirren lassen, zu der Befürchtung, unser Volk werde die Jakobinermüze einer modernen Dulcinea für die Strahlenkrone einer glükbringenden Morgengöttin, ihre schwarzgallige Dinte für ein ambrosisches Lebenselixir halten. Hätte man aber solche Befürchtungen, so würde es Schwäche seyn, sie zu verrathen, und ich würde keinen Anstand nehmen, eine solche Schwäche um so mehr zu beklagen, wenn sie durch Verlezung eines geheiligten Rechts sich kund thut. Nicht ein geschriebenes Recht meyne ich, nicht den Art. 18 der Bundesakte, welcher ein allgemeines deutsches Bürgerrecht nur hoffen läßt, ohne es zu begründen, noch weniger die von Hrn. v. Glümer angesprochenen Rechte des Landsassiats, welche ich weder durch unsere Verfassung, noch durch seine Besizthümer und Erspektanzen für begründet halte, wohl aber das Gastrecht, welches jedem gesunden Volke heilig ist, welches in jeder gesunden Brust seine Urkunde findet. Entsteht die Besorgniß, es werde ein Gast sich unsauber gebärden, die Besorgniß, er werde die schadhaften Stellen in der Deke seines Zeltes schadenfroh mustern, er werde die Blumen des Gartens welk, die Palmen seiner Umgebung frucht- und schattenlos nennen, und über die hindernde Vegetation der Schlingpflanzen sich beklagen, so mögen wohl nur des Hauses Kinder und Angehörige es wünschen, eines so unfreundlichen Zeitgenossen entledigt zu seyn; der Würde des Hausherrn aber gezlemt es nicht, auf solche Besorgnisse hin, den Gast, zumal ehe noch ein Frevel verübt ist, von seiner Schwelle zu vertreiben, ihm mit dem dornigen Zweig eines erotischen Giftbaumes zu verjagen. So sehr ich indessen glaube, in diesen Worten die Gesinnung der ganzen Kammer auszusprechen, so halte ich doch der jezigen Stellung der Stände eine direkte Einmischung in diese Angelegenheit nicht für angemessen. Daß die Regierung unsere Ansicht erfahre, halte ich für gut und nüzlich; dieser Zwek wird durch die Art, wie der Gegenstand hier besprochen wird, erreicht. Vielleicht auch werden uns, wie ich wünsche und hoffe, noch heute Aufklärungen zu Theil, welche zur Beruhigung unseres Gefühls, zur Rettung eines scheinbar verlezten Prinzips hinreichen. Jedenfalls möchten Stände nicht befugt seyn, sich in die königl. Verwaltung zu mischen; sie haben auch alle ihre Zeit, alle ihre Kräfte für Materien zusammenzuhalten, welche unser gesamtes Vaterland angehen, und nicht ohne höchste Noth verschoben werden dürfen. Aus diesen Gründen trete ich dem Votum des Hrn. Generalsyndikus bei.

(Fortsezung folgt.)

Schweden.

* Stockholm, 22 Jun. Die dänischen Offiziere, die hieher gekommen, um dem Lager von Ladugårdsgardet und den dortigen Manövres beizuwohnen, erscheinen tagtäglich im Gefolge des Königs und des Kronprinzen und werden überhaupt aufs Ausgezeichnetste behandelt. — Die von dem Hofkanzler verfügte gerichtliche Verfolgung des Polizeiblattes, alias Stockholms Tidning, hat am 15 d. begonnen. Veranlassung dazu gab die Aeußerung darin, der Anspruch mehrerer Geistlichen an einen Zehnten von Kartoffeln sey bei dem Staatssekretariate für geistliche Angelegenheiten durch klingende Gründe unterstüzt worden. — Bei den so äußerst günstigen Aussichten hinsichtlich der ausstehenden Ernte sind alle Preise von Lebensmitteln, selbst in den Provinzen, die noch vor Kurzem von einer Hungersnoth bedroht waren, im Weichen, und man kan schon zu Aemal, unsern Wenersborg, eine Tonne Roggen zu 6 Rthlr. schwed. Banco, was noch nicht volle 2 Rthlr. Hamb. Banco beträgt, kaufen. — Das Konzilium der Geistlichkeit des Sprengels von Upsala hat vorgestern unter der Präsidentschaft des Erzbischofs seine Sizungen begonnen. — Der Professor Nielson an der Universität Lund wird diesen Sommer eine wissenschaftliche Reise längs den norwegischen Küsten unternehmen, um das von ihm unternommene Werk über die Fische Scandinaviens zu vollenden. — Auf der Universität zu Christiania hat sich am 8 d. ein Studentenbund gebildet, der seiner Ankündigung nach nur einen litterarischen und sociellen Zwek hat. — Die hinsichtlich der Cholera verfügten Vorsichtsmaaßregeln führen zuweilen die lächerlichsten Vorfälle herbei; so ist kürzlich ein finnischer Schifskapitain zu doppelter Geldbuße verurtheilt worden, weil er einen Papagai am Bord nicht angegeben, und dieser auch die vorgeschriebene Quarantaine nicht bestanden hatte, von welcher unsre Zollbeamten, wie sie sich äußern, selbst den russischen Adler, wenn er sich am Bord befände, nicht frei lassen würden.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl,

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

und bei Herrn Alexander zu Strasburg, Brandgasse Nro. 28.
Preis für den ganzen Jahrgang: 1stes Absatz-Postamt 14 fl. 15 kr. 2tes 15 fl. 15 kr.; für die entfernteren Theile im Königr. 16 fl. 15 kr.
Inserate aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile der Spalte mit 9 kr. berechnet.

Freitag — № 188. — 6 Julius 1832.

Portugal. (Schreiben aus Lissabon) — Großbritannien. — Frankreich. (Aufhebung des Belagerungszustandes von Paris. Schreiben aus Paris.) — Beilage Nro. 188. Niederlande. — Deutschland. (Schreiben aus Frankfurt.) — Preußen. — Polen. (Schreiben aus Kalisch.) — Außerordentliche Beilagen Nro. 267 und 268. Schreiben aus Rio-Janeiro. — Vereinigte Staaten von Nordamerika. — Schreiben des Lords Bentinck an den Vicekönig von Canton. — Hannoversche Ständeverhandlungen. — Schweden. — Ankündigungen

Portugal.

* Lissabon, 16 Jun. Don Pedro und dessen Expedition sind noch nicht erschienen. Die Regierung scheint sie täglich zu erwarten und verdoppelt ihre Vertheidigungsanstalten. Täglich wird das Volk in Bekanntmachungen an den Straßeneken aufgerufen, seinen König, seine Unabhängigkeit, seine Religion und die Institutionen zu vertheidigen, unter denen es bisher so glüklich gelebt habe. Es ist verboten, daß drei Menschen zusammen stehen, und es streifen zu dem Ende beständig Patrouillen durch die Straßen. Das englische Geschwader an der Barre ward wieder mit einer Fregatte verstärkt. Vorgestern hat ein außerordentlicher Kourier Depeschen aus Madrid gebracht, welche die Ereignisse in Paris und in der Vendée meldeten. Heute ist wieder ein Kourier von daher gekommen, worauf die ganz unwahrscheinliche Sage entstand, daß 10,000 Spanier in Elvas eingerükt seyen. Gaspard Teixeria, Kommandant der 3ten, und General Povoare, Kommandant der 2ten Division haben ihre Entlassung gegeben. Dis macht einen peinlichen Eindruk auf unsere Miguelisten. Der Gouverneur von Peniche ist ihrem Beispiele gefolgt. Alle drei haben sich mit ihrem Gesundheitszustande entschuldigt. Heute spricht man von einem neuen Abfalle, nemlich von dem eines Kommandanten einer sehr starken zu Pedroso am Ufer des Tajo errichteten Batterie. Er ließ alle Kanonen vernageln und begab sich mit seinen Offizieren an Bord des englischen Geschwaders. Man hat alle Artilleristen verhaftet. Zwei Franzosen, worunter Hr. Taverne, französischer Konsularagent zu Belem, wurden schwer mißhandelt. Der leztere erhielt von einem Miguelistischen Freiwilligen, dem Sohne des Admirals Rosas, einen Stich in den Hals. Hr. Lesseps hat sich darüber bei dem Vicomte Santarem beschwert. Die hier befindlichen Franzosen sind aber mit Hrn. Lesseps sehr unzufrieden, und hoffen nicht viel von dessen Energie. Sie geben ihm Schuld, daß er der Julinsrevolution nicht geneigt sey.

Großbritannien.

London, 28 Jun. Konf. 3Proz. 84 7/8; russische Fonds 98 1/4; portugiesische 54; brasilische 46; mexicanische 32; griechische 31.

In der Oberhaussizung vom 27 Jun. erhob sich der Lordkanzler mit den Worten: „Auf die Adresse des Hauses der Lords und Gemeinen hat Se. Maj. nachstehende gnädigste Antwort zu ertheilen geruht: Mylords und Herren! Ich danke Ihnen für diesen herzlichen Ausdruk Ihrer Gefühle in Folge des auf meine Person gemachten Angrifs. Ich vertraue auf die Treue und Anhänglichkeit meines Volks, und seyen Sie versichert, daß es meine stete Sorge ist, ihm die Segnungen zu sichern, deren es sich unter meiner Regierung erfreut." — Auf den Antrag des Herzogs v. Richmond wurde diese Antwort in das Journal des Hauses eingerükt. Das Haus vertagte sich.

Im Unterhause legte Lord Morpeth eine Petition aus der Grafschaft York zu Gunsten der Bill vor, welche die Arbeit der Kinder in den Fabriken auf 10 Stunden täglich beschränkt. Die Petition hatte nicht weniger als 138,652 Unterschriften. Lord Palmerston legte die Abschrift einer Konvention zwischen England und Rußland vor. Hr. Baring, voraussezend, daß es die Konvention über die russisch-holländische Anleihe sey, wünschte zu wissen, ob der Schazkammerkanzler auf eine disfallsige Adresse antragen, oder die Konvention blos einfach dem Hause vor Augen legen wolle. Lord Althorp bezeichnete lezteres als seine Absicht. Dann fragte Hr. Baring den Staatssekretair des Auswärtigen, ob jezt die Gränzen Griechenlands festgestellt seyen. Lord Palmerston antwortete, die Konvention hinsichtlich Griechenlands, worin auch die Gränzen bestimmt seyen, sey dem Abschlusse nahe; er werde, sobald sie abgeschlossen sey, sie in Abschrift vorlegen. Lord Althorp trug sodann auf die Tagesordnung, nemlich die dritte Verlesung der schottischen Reformbill an; einigen Streit erregte noch, ob die Wählbarkeit an einen gewissen Besiz geknüpft werden solle (die disfallsigen Klauseln waren nemlich, wie der Lordadvokat anzeigte, aus der Bill entfernt worden); die Frage ward endlich troz des Widerspruchs der HH. Sir Ch. Wetherell und Sir R. Peel verneint, hauptsächlich aus dem Grunde, weil sich allenthalben ausgewiesen habe, daß das Gesez völlig unnüz sey, indem es auf jede Weise umgangen werden könne. Die Bill ging ohne Abstimmung durch. Hr. Baring trug sodann darauf an, daß seine Bill, welche den Parlamentsgliedern das Privilegium nimmt, wegen Schulden nicht verhaftet zu werden, in die zweite Committee gebracht werde (be recommitted). Lord Althorp widersezte sich; er sey Anfangs für die Bill gewesen, habe aber bei längerer Erwägung gefunden, daß die Nachtheile die Vortheile überwiegen. Die HH. Hunt und Hume meynten, es sey vor Allem nöthig, daß die Bill auch auf das Oberhaus ausgedehnt werde. Hr. Shiel bemerkte, es sey doch sonderbar, daß den Herren von der (Tory-) Opposition in dem Augenblike, wo das Parlament reformirt werden solle, so plözlich ein neues Licht aufgegangen sey. Sir H. Willoughby erklärte sich gegen die Ausdehnung auf das Oberhaus. Lord

J. Russell bemerkte, es könne zwar keiner zum Pair ernannt werden, um ihn einem Schuldenprozesse zu entziehen, er müsse aber doch gestehen, daß in den lezten vierzig Jahren manche Pairs aus sehr korrupten Gründen in das Oberhaus befördert worden seyen. Was die Ausschließung der Unterhausmitglieder betreffe, im Falle sie wegen Schulden verhaftet würden, so dürfte dis einzelnen feindlich gesinnten Mitgliedern eine große Macht in die Hand geben, die zu Parteizweken mißbraucht werden könnte. Dennoch ging der Antrag Hrn. Barings mit 69 Stimmen gegen 15 durch. Auf eine Anfrage Hrn. Shiels erwiederte Lord Althorp, es sey die Absicht des Staatssekretairs für Irland (Hrn. Stanley), am folgenden Tage eine Motion über die Zehnten zu machen. Hr. O'Connell (Sohn) trug für diesen Fall darauf an, daß das Unterhaus auf den folgenden Tag besonders berufen werde (für welchen Fall alle Mitglieder zu erscheinen verpflichtet sind). Das Haus vertagte sich um 3 Uhr Morgens.

Nach der Post wird das Parlament in der ersten Woche Augusts prorogirt werden, die Auflösung kan aber nicht vor Anfang Novembers statt finden.

Auch der Courier gibt nun die Nachricht, daß Lord Durham unverzüglich auf dem Talavera nach Kopenhagen abgehen soll, wo ihn ein Dampfboot der Regierung aufnehmen und nach Petersburg bringen werde. — Der ministerielle Globe äußert darüber: „Die Wahl Lord Durhams zu einer Spezialmission nach St. Petersburg weist darauf hin, daß eine Mittheilung von großer Bedeutung gemacht werden soll. Bei dieser Gelegenheit werden sich die Blike aller Welt auf Polen und das Benehmen Rußlands richten, welches leztere — wäre auch nur die Hälfte der Thatsachen, die man erzählt, wahr — geeignet ist, die Aufmerksamkeit jedes Kabinets zu erweken, das der Form oder der That nach die Wiener Kongreßakte garantirte. Dem allgemeinen Anschein nach zu urtheilen, können wir nicht zweifeln, daß der Zwek von Lord Durhams Mission ein ganz ausdrüklicher und spezieller ist, und daß das französische Kabinet in ähnlichem Geiste handeln wird." — Die Times: „Ist der Zwek der Botschaft des Lords eine direkte und energische Intervention Englands zu Gunsten des ruhmvollen, mit Füßen getretenen Polens, so sind wir gewiß, daß kein Britte, kein redlicher Mann irgend einer Nation der Welt und vor Allen kein Freund der Sicherheit und des Friedens von Europa sich enthalten werde, für den Erfolg eines so nothwendigen, so gerechten, so heiligen Schrittes die heißesten Gebete zum Himmel zu senden. Selbst die nächsten Freunde Sir Charles Bagots werden zugestehen, daß, was Geist, Scharfsinn und Entschiedenheit betrifft, Lord Durham dem lezten Gesandten im Haag weit vorzuziehen ist."

Mehrere Blätter melden die Zurükberufung Sir Ch. Bagot's aus dem Haag.

(Albion.) Die Sendung Lord Durhams nach Petersburg hat namentlich unter den Kaufleuten, die nach Rußland handeln, große Bewegung hervorgebracht, denn sie versprechen sich davon nicht viel Gutes, da der entschiedene Ton, den Se. Herrlichkeit wahrscheinlich annehmen wird, leicht die freundlichen Verhältnisse mit Rußland unterbrechen könnte.

(Courier.) Allem Anschein nach ist aus Holland eine Antwort auf das lezte Protokoll der Konferenz eingetroffen, obgleich man es noch nicht offiziell zugesteht. Die Antwort ist nicht so günstig, als die Konferenz gewünscht hatte. Dis ist der kritischste Augenblik der Unterhandlung, und es wird sich nun zeigen, ob, wie das Journal des Debats sagt, die Konferenz ihre Aufrichtigkeit durch Handlungen beweisen wird.

Nach dem Globe hat zwischen dem nordamerikanischen Konsul in Veracruz und dem unter Santanna befehligenden Stadtkommandanten ein Streit statt gefunden, indem der Leztere gefordert, daß die nordamerikanischen Kaufleute die der mexicanischen Regierung schuldigen Summen an ihn bezahlen sollten. Dis ward entschieden verweigert, indem eines Theils wegen der Sperrung des Handels durch Santanna's Aufstand die Mittel zur Zahlung nicht vorhanden seyen, und andern Theils die mexicanische Regierung ausdrüklich verboten habe, die Zahlung an Jemand anders als den öffentlichen Schaz zu Mexico zu entrichten.

Frankreich.

Paris, 30 Jun. Konsol. 5Proz. 97, 15; 3Proz. 67, 35; Falconnets 79, 40; ewige Rente 57⅞.

Am 29 Jun. entschied die Kriminalsektion des Kassationshofs von Paris über die Frage der Legalität des Belagerungszustandes; der Kassationshof verwarf das Urtheil des Kriegsgerichts, und mit ihm die Legalität der Belagerungserklärung. Von 8 Uhr Morgens an waren alle Zugänge des Audienzsaals mit Neugierigen erfüllt. Als um 11 Uhr die Thüren geöfnet wurden, war der Drang, mit dem die Menge in den Saal stürzte, so groß, daß Mehrere selbst auf die Statuen L'Hopitals und d'Aguesseaus sich sezten. Auf den reservirten Bänken bemerkte man viele Deputirte, auch Hrn. Nicod. Bald traten die Mitglieder des Kassationshofs in den Saal; er bestand aus Hrn. Bastard de l'Etang, als Präsidenten, und den Räthen Ollivier, Brière, Dupaty, Meyronnet Saint Marc, Rive, Avoine de Chantereine, Chilaud de la Rigaudie, Gilbert des Voisins, Choppin d'Arnouville, Rocher und Isambert. Allgemein fiel die Abwesenheit des Hrn. Merilhou auf, den man noch am Tage zuvor in Paris gesehen haben wollte. Der Präsident gab das Wort zuerst Hrn. Gilbert des Voisins, als Berichterstatter über das Kassationsgesuch des von dem zweiten Kriegsgerichte zum Tode verurtheilten jungen Malers Geoffroy. Nachdem er die Hauptfragen, die zur Entscheidung vorlagen, kurz entwikelt hatte, erhielt Hr. Odilon Barrot das Wort, als Sachwalter des Angeklagten. Die tiefste Stille trat ein, die aber bald durch immer lebhaftere Regungen des Beifalls unterbrochen wurde, so oft der Sprecher wieder zu einem der Schlußsäze seiner glänzenden Rede gekommen war. Außerordentliche Bewegung brachten besonders die folgenden Stellen hervor: „Nur für die gewöhnlichen Fälle haben Sie eine Gewalt, eine Mission; handelt es sich von einem Mörder, einem Diebe, bei dem etwa die Jurylisten unrichtig geführt worden, so ist es Ihnen erlaubt, das Urtheil zu kassiren; wird aber eine Frau, ein Greis, ein Jüngling vor ein Ausnahmsgericht gestellt, weil er etwas in den Straßen ausgetheilt habe (denn dis ist Alles, was die Zeugen gesagt haben), und ruft dieser junge Mann — der Einzige, der von zwanzig Kindern seiner Mutter blieb — die Konstitution an, die nicht gestattet, daß

er anders gerichtet werde, als nach dem Spruche von zwölf Geschwornen — da darf er nicht mehr an Ihre Macht sich wenden, wie der Dieb, wie der Mörder; es bleibt ihm nichts übrig als zu entsagen und zu sterben. Eine solche Forderung ist demüthigend für Sie; sie ist demüthigend und verzweiflungbringend für das Land. Wäre es also wahr, daß für die Verlezungen der Konstitution Ihre Gewalt keine legale Bürgschaft mehr böte? Als die Nationalversammlung, unsterblichen Angedenkens, die allen Bürgern gemeinsamen Garantien aufgezählt hatte, schuf sie, um sie alle zu schirmen und zu wahren, den Kassationshof. Dieser edle Hof ist die praktische Bürgschaft aller unsrer Institutionen. Oder wären etwa Institutionen blos beschriebene Stüke Papier, die ein Kriegsgericht in Winkel wirft, und ein Sergent zerreißt? Dann ist die Konstitution ein Gaukelbild, eine Falle, schlimmer als die Willkühr, die wenigstens das Antliz offen trägt. Sie werden daher prüfen, meine Herren, ob das Militairtribunal in Kraft des Gesezes oder unter Verlezung des Gesezes errichtet wurde. Sie haben das Recht es zu prüfen, denn Ihr Richteramt gehört nicht Ihnen allein; es gehört ganz Frankreich; wir nehmen es in Anspruch, mit Stolz und mit Vertrauen. ... Meine Herren, wenn ich in demselben Augenblik, in dem ich spreche, mich unter dem Schwerte der Militairjurisdiktion befinde, das über dem Haupte aller Bürger Frankreichs hängt; wenn Sie selbst auf diesen Ihren Bänken nur in Folge einer hohen Duldung von Seite dieser nemlichen Justiz sizen, die Sie von Ihren Sizen treiben könnte; wenn man nachdenkt über einen solchen Zustand der Dinge, muß man da nicht an einer Legalität in Frankreich verzweifeln; muß man nicht die Hofnung aufgeben, je ein Ende gesezt zu sehen jenem Wechsel von gemachten und alsbald wieder verlezten Versprechungen, wovon wir in den lezten vierzig Jahren so viele Beispiele erlebten? Der Nationalkonvent dekretirte Achtung der Rechte der Bürger, und schuf unmittelbar darauf Spezialgerichte; das Direktorium sprach laut von seiner Heilighaltung der Legalität, und erließ bald darauf zahlreiche Ausnahmsgeseze; das Konsulat, das Kaiserreich, geboren durch das Bedürfniß, den Gesezen Achtung zu verschaffen, verlezten sie, um Militairkommissionen niederzusezen; in der Absezungsakte des Kaisers ward diese Thatsache aufgeführt. Die Restauration, die versprochen hatte, die Bürger ihren natürlichen Richtern nicht zu entziehen, behielt sich vor, Prevotalhöfe zu schaffen; später warf sie das ganze gesezliche Gebäude um. Endlich erblikten wir die Julinsregierung, die in das Gesez ihren Ruhm und ihr Heil sezte, aber, durch Rathschläge verleitet, die ich beklage, sich und das Land in Eingriffe und Gewaltsamkeiten stürzen ließ. Dis ist unendlich traurig. Können Sie nicht Gerechtigkeit sprechen, und ist es wahr, daß es keine legalen Mittel gibt, einen durch ein inkonstitutionelles Gericht zum Tode verurtheilten Bürger zu schüzen, so muß man sich das Haupt verhüllen und verzweifeln an Frankreich." — Nach dieser Rede ergrif Hr. Voysin de Gartempe das Wort, um als Generaladvokat auf Verwerfung des Kassationsgesuchs anzutragen. Der Kassationshof zog sich sodann zurük; nach zweistündiger Berathung erschien er wieder im Saal, und der Präsident verkündete folgendes Urtheil: „In Betracht, daß weder die Charte, noch die spätern Geseze mit Gesezen und Dekreten versehen sind, welche den Belagerungszustand anordnen; daß diese Geseze und Dekrete in allen Verfügungen, die dem Texte der Charte nicht entgegen sind, vollzogen werden müssen; in Erwägung der Artikel 77 des Gesezes vom 27 Ventose des Jahrs VIII, des isten Artikels des Gesezes vom 22 Messidor des Jahrs IV; in Erwägung der Artikel 53, 54, 56 der Charte; in Erwägung des Artikels 69 des Gesezes vom 8 Okt., das die politischen Vergehen definirt; in Erwägung, des Artikels 103 des Dekrets von 1811; in Betracht, daß der Art. 103 des angeführten Gesezes mit dem Texte, so wie mit dem Geiste der oben angeführten Artikel der Charte unverträglich ist; daß die Kriegsgerichte nur ordentliche Tribunale für Verurtheilungen bei militairischen Verbrechen und Vergehen sind; daß sie außerordentliche Tribunale werden, wenn sie ihre Kompetenz über die Erkenntniß nicht militairischer Verbrechen oder Vergehen hinaus ausdehnen; in Betracht, daß Geoffroy, der vor das zweite Kriegsgericht der isten Militairdivision gestellt ward, weder Militair ist, noch einem Militair gleich gestellt werden kan; daß gleichwol dieses Tribunal, indem es durch Statuirung dem Grunde nach auch einschließlich seine Kompetenz erklärte, eine Vollmachtsüberschreitung begangen, und die Vorschriften der Kompetenz des 53sten Art. der Charte überschritten hat; — kassirt und annullirt der Kassationshof jenes Urtheil, und verweist Geoffroy vor den Assisenhof der Seine.

Der Moniteur vom 30 Jun. enthält hierauf folgenden Bericht des Ministers des Innern, Grafen Montalivet an den König: „Sire, die Regierung Ew. Majestät hatte beschlossen, die Aufhebung des Belagerungszustandes für Paris unmittelbar, nachdem der Kassationshof über die an ihn ergangene Appellation statuirt haben würde, auszusprechen. In der That, wenn es gestattet war, zu hoffen, daß in Paris Waffen nur in den Händen derer bleiben würden, die den Thron und die Julinsinstitutionen mit eben so viel Muth als Hingebung vertheidigten; wenn die Entlassung des Artilleriekorps der Nationalgarde und der polytechnischen und Alforter Schule zu Stande gebracht ward; wenn die vorgeblichen volksthümlichen Gesellschaften sich dahin gebracht sahen, ihr Daseyn vor dem Volke zu verbergen, das sie desavouirte, so wie vor den Gesezen, die sie verhönen, so hatte die Regierung, welche die Ruhe von Paris gesichert sah, Recht, zu denken, daß sowol die Meynung als die Staatsgewalt hinreichende Kraft hätten, deren Dauer für die Zukunft aufrecht zu erhalten, und sie war bereit, sich mit eben so viel Eifer als Zuversicht der außerordentlichen Mittel, die sie von den Gesezen entiehnt, zu entledigen. Dis war ihre Gesinnung, als der Beschluß des Kassationshofs vom heutigen Tag eintrat, der, im Widerspruche mit der Ansicht mehrerer königl. Gerichtshöfe, die Inkompetenz der permanenten Kriegsgerichte der Militairdivisionen in Bezug auf die mit den Waffen in der Hand ergriffenen Individuen erklärte. Diese abweichende Ansicht mußte die Regierung bestimmen, die Institutionen in Bezug auf die gerichtlichen Vollmachten in Paris und im Westen zu ändern. Was die außerordentlichen administrativen Vollmachten betrift, die sie die Befugniß hat, beizubehalten oder abzulegen, so wird sie dieselben, so wie sie die Absicht dazu hatte, für die Hauptstadt ablegen; aber sie wird dieselben, da ihr Alles dazu die Pflicht auflegt, für die Departements des Westens, wo alle guten Bürger nur

bedauern könnten, die Thatkraft der Behörde zu schwächen, beizubehalten. Was die gerichtlichen Vollmachten betrift, so wird die Regierung Ew. Majestät zu untersuchen haben, ob Grund vorhanden ist, von der Gesezgebung die ihr etwa zum Schuze der Freiheit und der öffentlichen Ordnung gegen die bewafnete Empörung abgehenden Mittel zu fordern. Indem die Regierung jezt allen Folgen des Belagerungszustandes für die Stadt Paris ein Ende macht, fühlt sie das Bedürfniß, der Weisheit und dem Patriotismus der unermeßlichen Bevölkerung dieser Hauptstadt ihre Huldigung darzubringen, indem diese eingesehen, daß die getroffene Maaßregel weder ihre Rechte, noch ihre Interessen, Freiheiten und Gewohnheiten antastete, und durch ihr Vertrauen und ihre Thätigkeit laut bezeugt hat, daß sie in den Entschließungen der Staatsgewalt nur eine Nothwendigkeit, die sie nicht veranlaßt, und eine Garantie der Grundsäze der Ordnung, die 1832 wie 1830 über eine gegenrevolutionaire gesiegt haben, erblike. Ich habe die Ehre, Ew. Majestät vorzuschlagen, die Aufhebung des durch die Ordonnanz vom verflossenen 6 Jun. erklärten Belagerungszustandes zu befehlen. (Unterz.) Der Minister-Staatssekretair des Innern: Montalivet." Darauf folgt alsdann die königliche Ordonnanz, welche den Belagerungszustand der Stadt Paris aufhebt.

(Moniteur.) Ein in den neuesten Nummern der Allgemeinen Zeitung von Augsburg (Nr. 176) erschienener Artikel, den mehrere Journale der Hauptstadt aufgenommen hatten, spricht von Wünschen, welche die französische Regierung ausgedrükt, von Schritten, die sie gemacht, und selbst von Noten, die sie in Bezug auf die Lage Deutschlands erlassen hätte: wir sind ermächtigt auf das förmlichste dem Inhalte dieses Artikels zu widersprechen.

Das erste Kriegsgericht verhandelte am 29 Jun. unter dem Vorsize des Obristen Chateaubandot den Prozeß des Limonadier Buttond, des Schuhhändlers Vidal, des Kloakenausräumers Violas, des Maurers Deglaude (mit der Juliusdekoration); des Haarkräuslers Hennedaud, des Maurers Chatard, und des Blechschmieds Pirot, wegen Komplots gegen die Regierung des Königs und Aufstiftung zum Bürgerkrieg. Auf den erstern, einen vormaligen Militair, einen Mann von 52 Jahren, häuften sich die ernstesten Anklagen. Er habe sich an die Spize bewafneter Banden gestellt, sey in Häuser eingedrungen, um Bürger zu entwafnen, habe auf die Nationalgarde gefeuert, Barrikaden gemacht und aufrührerisches Geschrei erhoben. Er sagte, er habe gehört, Heinrich V sey ausgerufen, die Truppen hätten sich gegen die Bürger gestellt. Er habe dis geglaubt, und daraus erkläre sich sein Betragen. Die Aussagen des Deputirten Hrn. v. Schonen, als Obristen der 9ten Legion, gegen diesen Angeschuldigten sind vorzüglich ernster Art. Das Gericht verurtheilt ihn zum Tode, Vidal und Violat zu fünfjähriger, Chatard zu zehn- und Pirot zu fünfzehnjähriger Zwangsarbeit. Deglaud und Hennebaud wurden frei gesprochen.

(Journal des Debats.) Sogleich, nachdem der Beschluß des Kassationshofs erlassen ward, begaben sich die Minister nach St. Cloud. Es ward unverzüglich ein Konseil gehalten, das erst spät in der Nacht auseinander ging. Darin erfolgte die Entscheidung der Aufhebung des Belagerungszustandes. In demselben Konseil soll auch die Frage einer unverzüglichen Zusammenberufung der Kammern erörtert worden seyn.

(Courrier français.) Als gestern (28 Jul.) Abends Alles geendigt schien, ward Alles von Neuem suspendirt. Hr. Dupin, der den Tag zuvor die Versicherung erhalten hatte, Chef des Cabinets zu werden, erfuhr, nicht ohne einiges Erstaunen aus dem Munde, der ihm 24 Stunden vorher dieses förmliche Versprechen gegeben hatte, daß es unmöglich sey, ihm sogleich die Präsidentschaft zu übertragen. Die ersten Bewegungen des Hrn. Dupin sind oft rasch; gestern war er im Zug und antwortete mit Festigkeit und vielleicht mit etwas Ironie. Man verließ sich kälter nach einem Diner, das bestimmt schien, Alles auszugleichen. Diesen Morgen wurden die Unterhandlungen wieder angeknüpft. Hr. Thiers brachte eine Theil des Morgens bei Hrn. d'Argout zu. Hr. Dupin und dessen Freunde blieben ihrerseits auch nicht unthätig; man war auf dem Punkte, wieder etwas aufzufassen, als man den Beschluß des Kassationshofs erfuhr. Darauf änderte sich die Gestalt der Dinge, und derjenige, der zuerst zu der Versezung in den Belagerungszustand gerathen, und derjenige, der durch Prokuration die Gesezmäßigkeit desselben behaupten ließ, nachdem es sein Pflicht gewesen, ihn selbst zu bekämpfen, sind jezt entfernter als jemals, zur Staatsgewalt zu gelangen.

(Temps.) Man schien gestern Abend auf dem Kaffeehause Tortoni den Einfluß des von dem Kassationshof erlassenen Beschlusses zu fürchten. Die Baissiers wetteten auf den Kurs von 67 Fr. Mögen sich die Rentenbesizer beruhigen. Es ist noch nicht leicht ein solcher Schlag zeitgemäßer eingetroffen, um die Regierung, wir sagen aber nicht das Ministerium, zu befestigen.

(Messager.) Hr. Hyde de Neuville hat die Ermächtigung erhalten, seine Gesundheit zu Hause pflegen zu lassen. — Nach neuern Nachrichten aus Montpellier werden daselbst viele Verhaftungen vorgenommen. — Einem Gerüchte zufolge soll unsre Nordarmee Befehl bekommen haben, sich marschfertig zu halten. — Im Palais de Justice heißt es, daß wenn Hr. Dupin d. ä. in das Ministerium trete, Hr. Persil seine Stelle als Generalprokurator bei dem königlichen Gerichtshofe dem Hrn. Philipp Dupin abtreten, und Hr. Persil als Rath in den Kassationshof kommen würde.

Die Tribune und nach ihr der National sagt: „Man versichert, eine ausnehmend lebhafte Scene habe vergangene Nacht im Konseil statt gefunden. Die ernstesten Anklagen seyen gegen den Marschall Soult erhoben worden; der König soll in diesem Augenblike Richter darüber seyn. Diese Anklagen sollen sich auf die Verbindungen des Marschalls mit dem Kronprinzen, auf sein Benehmen in seinem Kriegsdepartement, und auf einige andere Vergehen beziehen, die wir nicht bekannt machen wollen. — Diesen Morgen schien die Stellung Soults sehr gefährdet. Er rechnet sehr auf die Gegenwart des Kronprinzen, der morgen ankommt. Möglich ist, daß der heutige Spruch des Kassationshofs alle diese Herren in Uebereinstimmung bringt.

Der spanische General Ballesteros ist in Paris gestorben.

In Paris starben am 28 Jun. an der Cholera 38 Personen.

Der kürzlich in Straßburg angekommene polnische General Chrzanowski wurde von einem Klub dortiger Polen, in einem

in den niederrheinischen Kourier eingerükten Brief als ein Verräther und russischer Spion in den stärksten Ausdrüken gebrandmarkt und der öffentlichen Verachtung preisgegeben. Einige Tage später enthält jezt dasselbe Blatt folgenden Brief von dem polnischen General Dembinski, „dessen Patriotismus über allen Zweifel erhaben ist.“ „Ihr heutiges Blatt enthält ein Schreiben vom 24 d. M., unterzeichnet Korabiewicz, Doktor, mit dem Beisaz: Im Namen der zu Straßburg befindlichen Polen. Dieses Schreiben beschuldigt einen meiner Waffengefährten, General Chrzanowski, des Verraths. Da ich seit drei Monaten Straßburg bewohne, und daher als Mitunterzeichner des Briefes mit angesehen werde, so erkläre ich, daß genanntes Schreiben ganz ohne mein Wissen bekannt gemacht worden, protestire feierlich gegen solche Beschuldigung, und erkläre, daß „weit entfernt, ihr beizustimmen, ich vielmehr versichern kan, daß General Chrzanowski während unserer Revolution sowol gegen den auswärtigen Feind, als auch gegen Unordnungsstifter so nachdrükliche Maaßregeln vorgeschlagen hat, daß ich fest überzeugt bin, wenn sie befolgt worden wären, so hätte unsere Sache gesiegt. Die Geschichte allein kan über eines jeden Thaten, wie auch über die zu unserem Fall angewandten Mittel entscheiden. Versichern kan ich, daß eine der Hauptursachen des Unglüks die aus schlimmer Absicht oder aus anderem Anlasse gegen Viele verbreitete Verläumdung war. Zu dieser Bekanntmachung sehe ich mich um so mehr genöthigt, da die beschuldigte Person Straßburg verlassen hat, und mein Schweigen bei der Kollektiv-Unterschrift mich für einen Miturheber einer Anklage hätte gelten lassen, die meiner Meynung zuwider ist.“

*† Paris, 29 Jun. Die Regierung sieht sich in ihrer Erwartung getäuscht. Der Kassationshof erklärt, daß das Kriegsgericht nicht kompetent ist. Es ist dis eine für die Staatsgewalt unglükliche, für die triumphirende Opposition hochwichtige, in jeder Beziehung merkwürdige Begebenheit, die Vieles wieder in Frage stellen dürfte, was man seit dem 5 und 6 Jun. als abgemacht ansah. Sie wird höchst wahrscheinlich dem langen Hin- und Herreden wegen einer neuen ministeriellen Ausgeburt ein solches Ende machen, daß die Sache des Rechts und des Vaterlandes entschieden den Sieg behält. Man hatte beinahe, soll man sagen die Hofnung oder die Furcht aufgegeben, daß der oberste Gerichtshof mit voller Unabhängigkeit sich aussprechen werde; man glaubte, er werde, einer Ausflucht sich bedienend, der Frage nicht auf den Grund gehen, und den Belagerungszustand als gegeben betrachtend, die Kriegsgerichte als eine nothwendige oder doch natürliche Folge desselben genehmigen; allein die Opposition muß es nun zu ihrer Beschämung erfahren, sie, die so wüthend gegen die beibehaltene Magistratur geschrien hat, daß die Gerechtigkeit bei uns, selbst in den so sehr verläumdeten Händen unbestechlich ist. Zwar hat sich der oberste Appellationshof mehr an die Folgerung, die Kriegsgerichte, als an die Prämissen, den Belagerungszustand, gehalten; allein, auf den 53sten Artikel der Charte fußend, läugnet er, daß irgend wer, der nicht Soldat oder wegen militairischer Angelegenheiten in Anspruch genommen ist, einem Kriegsgericht unterworfen seyn könne, wodurch er wenigstens indirekt zu erkennen gibt, daß der Belagerungszustand nicht zu den Befugnissen der konstitutionellen Staatsgewalt gehörte. Dieser Ausspruch geht nun zwar einzig und allein den Verurtheilten Geoffroy an, vernichtet aber nichtsdestoweniger mit Einem Schlage Alles, was bisher von den zwei Kriegsgerichten bewerkstelligt worden, ja zieht sogar die Gesezlichkeit dessen in Zweifel, was in der Vendée entweder schon geschehn oder erst noch im Werk ist. Der Belagerungszustand kan nun keinen Tag länger dauern. (S. oben.) Nochmals, für die Macht ist dis ein Unglük; sie, die schon ohnehin schwach genug ist, wird durch diese erlittene Niederlage noch mehr erschüttert; aber im Ganzen gewinnt doch die gute Sache dabei; denn was ist der größte Vortheil, wenn er auf Kosten der Legalität und folglich der Sittlichkeit erkauft wird? Ich ehre den Ausspruch des Kassationshofs; ich sehe ihn als einen rühmlichen Beweis von Unabhängigkeit und Unparteilichkeit an, und bin stolz darauf einem Land anzugehören, in welchem die Gerechtigkeit solche Organe hat. Was aber wird nun die Regierung thun? Können die HH. Montalivet und Barthe, die mit Thiers und dem Marschall Macdonald zu der Maaßregel gerathen haben, im Ministerium bleiben, können sie auch nur einen Tag länger bleiben, nachdem eine so nachdrükliche Mißbilligung ihres Verfahrens sich laut gemacht hat? Der Kriegsminister, so wie er ihr im Anfang entgegen war, soll auch erst neulich noch erklärt haben, die Kriegsgerichte hätten einen großen Fehler dadurch begangen, daß sie nicht über ihre Kompetenz statuiren wollten, und ihre Akten seyen schon dadurch null und nichtig; ihn betrift also der Ausspruch nicht, allein der Monarch kan sich nur dadurch das Geschehene in den Augen derer, die es ihm als ein Todesverbrechen anrechnen, verzeihen machen, daß er schleunigst ein Kabinet auflöst, von dem ein solcher Eingrif in die durch die Charte geheiligten Rechte der Bürger ausgegangen ist. Besonders wünschenswerth wäre es, daß der Plan aufgegeben würde, dieser oder jener Forderung zu Gefallen, die Ministerien zu zertheilen oder gar wieder Generaldirektionen zu schaffen. Dem Getreibe muß ein Ende gemacht werden; für die Pläze muß man Leute suchen, nicht Pläze für die Leute! Der gegenwärtige Moment ist kritisch; auf Dupin und seine Kollegen kommt es nun an, ob die neue Dynastie gerettet werden soll oder nicht; wir fürchten aber, daß sie sich, den vielen und furchtbaren Stürmen gegenüber, nicht erhalten kan, wenn die Regierung sich nicht eifrigst bemüht, nicht die Journalisten, nicht die Schreier, nicht die Sanguiniker — man kan das Unmögliche nicht verlangen — sondern die Massen für sich zu gewinnen. Uebrigens ist der Augenblik in anderm Betracht auch ein günstiger, denn seit dem 5 und 6 hat die Bewegung erstaunlich viele Anhänger verloren, die, den Republikanern und Karlisten gleich feindselig, aus Verzweiflung sich in das verhaßte sogenannte juste milieu geworfen haben. Den durch jene Schrekenstage allerwärts hervorgebrachten, der Staatsgewalt günstigen, der Opposition aber höchst nachtheiligen Eindruk benuzt auch das Journal des Debats, welches durch Talent und Muth nie höher gestellt war, meisterlich; seine eben so anständige, als kräftige und schonungslose Polemik hat in dem entgegengesezten Lager fürchterlichen Rumor gemacht, und da die

Opposition zu allen den schweren Anklagen, eben darum, weil sie allenthalben Eingang finden, nicht stillschweigen kan, entsteht dadurch ein Federkrieg, der von Seite der Opposition mit nichtssagenden Persönlichkeiten begann, der aber interessant werden muß, wenn er in Meisterblättern, wie das genannte Journal und der National sind, geführt wird.

* Paris, 30 Jun. Die Entscheidung des Kassationshofs ist ein Ereigniß, das große Folgen nach sich ziehen wird. Sie gibt der Opposition in der Kammer eine Stellung, welche die Regierung in die größten parlamentarischen Schwierigkeiten sezen muß. Das Kabinet hat die günstige Lage, in der es am Abend vom 6 stand, unwiederbringlich verloren. Die unmittelbarste Wirkung ist, daß alle Kombinationen, die für die Ernennung des Ministeriums getroffen waren, vereitelt sind. Da aber das bisherige Kabinet durchaus nicht bleiben kan, so entsteht eine Schwierigkeit, die fast unauflösbar scheint. Die natürliche Folge dieser Ereignisse wäre, das Ministerium in die Hände der gemäßigten Linken, Odilon-Barrots und seiner Freunde, zu bringen; aber diese haben die Theorie von Cormenin, über die Nothwendigkeit der Zusammenberufung der Primairversammlungen, um eine Basis für die neue Charte zu erhalten, angenommen, was sie nothwendig vom Ministerium ausschließen muß, wenn sie nicht von der Kammer dem König aufgedrungen werden; und was dann geschehen würde, ist leichter zu denken, als zu sagen. Die unmittelbarsten Folgen der Entscheidung des Kassationshofs werden sich aber nicht hier, sondern in der Vendée fühlen lassen, wo der Haß der Parteien aufs höchste gestiegen ist, und die ganze Population fanatisch-karlistisch oder republikanisch ist; wo man die Militairgerichte zu großer Milde anklagt, und wo die Karlisten die Truppen zur Beschüzung gegen die republikanische Nationalgarde herbeiwünschen. Die Journale affektiren zu glauben, daß diese Entscheidung der Charte eine neue Sanktion gebe, und eine Garantie für die Stabilität der neuen Institutionen sey; aber Niemand kan sich darüber Illusionen machen, daß solche Ereignisse nicht geeignet sind, Staaten zu gründen und die öffentliche Ruhe zu befestigen. Der Kassationshof hat seine Pflicht gethan, aber es ist ein großes Unglük, daß man ihn in diese Nothwendigkeit gesezt hat.

Niederlande.

Brüssel, 28 Jun. Der Prozeß des Moniteur sollte heute, laut Vorladung, zur Sprache gebracht werden. Der Minister ließ sich von drei Advokaten vertreten, die dem nicht verantwortlichen Verleger, da das Ministerium selbst mit der Redaktion sich beschäftigte, die unziemlichsten Vergehen im Redaktionswesen des Blattes aufbürden wollten. Die Exposition der Klagepunkte nahm jedoch so viel Zeit weg, daß man, ermüdet, die Fortsezung auf morgen verschob. Niemand zweifelt daran, daß der Minister den Prozeß verlieren und zu beträchtlicher Entschädigung verurtheilt werden wird. Das Journal fährt indessen fort, täglich zu erscheinen, hat aber jedesmal einige leere Seiten, die den Kammersizungen bestimmt sind. — Jedermann ist auf den 30 Jun. gespannt. Der König von Holland, will man wissen, lasse sich durch das 65ste Protokoll nicht irre machen, und habe bereits einen Entschluß gefaßt, der ihn gegen die Zwangsmittel, mit denen man ihm droht, schüzen soll. Man spricht hier von nichts, als von der Eröfnung der Feindseligkeiten mit Holland; unsre Truppen ziehen sich nach den Gränzen, und der General Desprez hat Brüssel verlassen, um eine Heerschau zu halten und um zur Vollendung eines längst entworfenen Kriegsplans, die Stellung der Truppen, wie ihre Ressourcen, näher in Augenschein zu nehmen. Es heißt auch, daß eine Adresse an den König eingereicht werden soll, in welcher er gebeten würde, von seinem Vorhaben, das General-Kommando zu übernehmen, abzustehen, da von seiner Erhaltung jezt das Wohl des ganzen Landes abhänge. — Alle hier angestellten Polen haben Befehl erhalten, sich nach ihren respektiven Korps zu begeben. (Aach. Z.)

Aus Brüsseler Blättern, 28 Jun. Nächstens werden in der Armee eine große Anzahl Beförderungen statt finden. — Die holländischen Kriegsgefangenen, welche sich noch hier befanden, sind nach Antwerpen geschikt worden, um dort ausgetauscht zu werden. — Die Generale Desprez und Magnan sind in Lüttich angekommen.

In der gestern erwähnten Sizung der belgischen Repräsentantenkammer vom 27 Jun., worin das Gesez über die Reservearmee definitiv zur Sprache kam, sagte Hr. Dumortier: „Ehe wir eine neue Aushebung von 30,000 Mann und die hiezu nöthigen Millionen votiren, müssen wir wissen, woran wir sind; will man die Unterhandlungen, dieses System des Trugs, fortsezen, so ist die Aushebung unnüz, und das Geld, das man zu deren Organisirung verlangt, rein hingeopfert. 30,000 Menschen, die man ihren Arbeiten entreißt, sind eine allzu ungeheure Last für das Land, wenn man an eine Pazifikation durch die Diplomatie glaubt.“ Der Minister der auswärtigen Angelegenheiten antwortete: „Wenn wir eine so feste Zuversicht auf die Entscheidungen der Konferenz hätten, als man uns vorwirft, so würde die Regierung nicht Menschen und Geld verlangen. Werden die Forderungen hinsichtlich der Reservearmee bewilligt, so erhält dadurch die Regierung eine bedeutende Stärke, was nicht ohne großen Einfluß auf die Konferenz bleiben und uns unterstüzen wird, unsere Rechte zu behaupten, und die Erfüllung der Verpflichtungen zu verlangen, welche die Mächte gegen uns eingegangen haben. Was die Weigerung des Königs von Holland betrift, so weiß ich noch nichts davon. Vor einigen Tagen kündigte ein Mitglied an, der König von Holland willige in Alles, und würde die Citadelle räumen; jezt klingt es wieder anders, und man behauptet, der König von Holland werde seine Kräfte verdoppeln, wenn er die Citadelle räume. Der Besiz der Citadelle ist indeß der wichtigste Punkt, und so zu sagen, der einzige, der einem Abschluß entgegensteht. Der König von Holland wird, meiner Ansicht nach, die Räumung verweigern, und die Frage so sehr wie möglich zu kompliziren suchen.“ Hr. Osy sagt, warum sich der Minister nicht über die Note des Hrn. Goblet erkläre; Hr. Dumortier, warum er nicht von dem 65sten Protokolle spreche. Der Minister entgegnete, es seyen nicht bloß Eine, sondern mehrere Noten übergeben worden, die jezt der Gegenstand noch schwebender Unterhandlungen seyen. „Alles, was ich Ihnen sagen kan,“ fährt er fort, „ist, daß die Regierung ihre Pflichten kennt, und die wesentlichen Punkte nicht aus dem Auge verlor, welche in der Adresse der Kam-

mer bezeichnet waren. Schon sind Antworten erfolgt, die für Belgien sehr günstig sind; aber alle habe ich noch nicht erhalten, und deswegen betrachte ich jede vereinzelte Mittheilung als voreilig." Man ruft hierauf zum Schlusse, der troz des Widerspruchs Hrn. Osy's ausgesprochen wird; der Gesezesentwurf wird hierauf, wie bereits angeführt, mit 71 Stimmen gegen 4 angenommen.

Das Amsterdamer Handelsblatt gibt nun zuerst vollständig das 66ste Konferenzprotokoll. Es betrift Hrn. Thorn, und man findet darin die frühere Angabe bestätigt, daß die Bevollmächtigten von Frankreich, Großbritannien und Rußland die Bevollmächtigten von Preußen und Oestreich, in deren Eigenschaft als Organe des deutschen Bundestags, ersucht haben, diesem aufs dringendste vorzustellen, er möge so schnell wie möglich dem Festungskommandanten von Luxemburg die nöthige Vollmacht ertheilen, die unverweilte Freilassung des Hrn. Thorn zu bewerkstelligen. Die Bevollmächtigten von Oestreich und Preußen erklärten, daß dem Bundestag ohne allen Verzug diese Vorstellung gemacht werden solle. Das Protokoll ist vom 15 Junius datirt. (Wir werden es morgen vollständig mittheilen.)

Aus Nymwegen vom 27 Jun. wird geschrieben: „Gestern Morgens traf der Herzog von Sachsen-Weimar nebst seinen drei Söhnen und Gefolge hier ein. Seine durchl. Hoh. sezten diesen Mittag ihre Reise nach dem Lager fort."

Deutschland.

München, 1 Jul. Der bisherige Vicepräsident des Oberappellationsgerichts, Frhr. v. Mann, ist zum zweiten Präsidenten dieses Gerichtshofs ernannt; für das Generalkommissariat in Würzburg soll, dem Vernehmen nach, vor der Hand ein Provisorium eintreten. — Se. k. Hoh. der Kronprinz wird Ende Augusts aus Italien zurükerwartet. — Die nach Ingolstadt abgehende königl. Kommission besteht aus dem General v. Naglovich, dem Obrist v. Heibegger und dem Ingenieurhauptmann v. Hartmann. (N. K.)

Die an der Stelle der bayerischen Staatszeitung nun wieder erscheinende Münchener politische Zeitung sagt in einem Schreiben aus Speyer vom 29 Jun.: „Bei der gestrigen Installirung des Generalkommissairs v. Stengel und des Generallieutenants v. Lamotte wurde Feldmarschall Fürst Wrede vom ganzen Regierungskollegium in seiner Wohnung abgeholt und unter dem Zudrang einer großen Volksmenge im Gallazuge durch die Hauptstraße der Stadt bis in den Saal begleitet. Dort angekommen, hielt der Fürst eine freie Rede, voll Würde und mildem Ernst, mit solcher Herzlichkeit, Mäßigung und Ruhe, daß fast alle Zuhörer auf das tiefste von derselben ergriffen wurden. Nachdem Se. Durchlaucht zuerst das schmerzliche Gefühl hervorgehoben hatte, welches Se. Majestät über das an die Stelle der frühern Liebe getretene Mißtrauen empfinden mußten, erklärte er feierlich, daß Sr. Majestät Wille nur sey, gesez- und verfassungsmäßige Ordnung aufrecht zu halten; er erörterte die vom Landrath erhobenen Beschwerden, berührte warnend, aber freundlich das Hambacher Fest und die Aufklärungen, welche es dem großen Publikum über die wahren Absichten einiger Parteiführer gegeben habe; wies endlich auf die neuen Bürgschaften hin, welche Se. Majestät der König durch die Ernennung der beiden vorgestellten Staatsbeamten unsrer Provinz aufs Neue gebe. Die Freiherren v. Stengel und v. Lamotte sprachen hierauf wenige, aber tief ergreifende Worte, worauf der Fürst eben so herzlich als nachdrüklich erwiederte. Hierauf verlas der Ministerialrath v. Zenetti das Patent vom 28 Jun., worauf Se. Durchlaucht den Saal verließ und vom Regierungskollegium zurükbegleitet wurde. Während der ganzen Feierlichkeit herrschte die tiefste Stille; der Eindruk, den dieselbe machte, war so sichtbar und außerordentlich, daß, wiewol augenscheinlich der Beifall auf allen Lippen schwebte, keine Empfindung laut werden konnte."

Wie aus dem Zweibrücker allgemeinen Anzeiger zu ersehen, war unterm 20 Junius an den Substituten des Staatsprokurators am Bezirksgerichte zu Zweibrücken folgende Zuschrift ergangen: „Ew. Wohlgeboren werden, auf den Grund der so eben eingetroffenen Nachrichten von dem Comité in Paris an eines der hiesigen Mitglieder, in Gemäßheit des Art. 41 des Gesezbuchs über das peinliche Verfahren — flagrant délit, clameur publique — ersucht, bei dem Advokaten Savoye Hausuntersuchungen und alle einschlägigen Handlungen vorzunehmen, welche zu Konstatirung der Verbrechen des Hoch- und Staatsverraths nöthig sind, deren Theilnahme der erwähnte Advokat Savoye beschuldigt ist. (Unterz.) Schenkl (Staatsprokurator)." Auf den Grund dieser Zuschrift hin — sagt Hr. Savoye in der genannten Zeitung — nahm der Hr. Substitut am 21 Jun. früh die verordnete Haussuchung unter dem Schuze von sechs Mann Gendarmerie und eines Lieutenants vor. Das Resultat dieser Nachsuchung war bei mir, wie bei allen andern angeblich Beschuldigten — nichts."

Der Wächter am Rhein schreibt: „Nach direkt aus Zweibrücken hier angekommenen Nachrichten hat sich Schüler an dem Tag, an welchem bei ihm Haussuchung gehalten wurde, gar nicht aus der Stadt entfernt. Dis zur Würdigung der über diesen Gegenstand mit so unbegreiflicher Frechheit verbreiteten, bis ins kleinste Detail ausgemalten Lügen. Von welcher Seite wohl diese seit einiger Zeit so planmäßig betriebenen Verdächtigungen herrühren mögen? Man ist dem Urheber auf der Spur: er hüte sich! — Uebrigens fand man bei Schüler nichts als eine deutsche Kokarde, bei Savoye einige Lieder, bei Andern Anderes der Art, bei Keinem was man suchte!" (Dieser seltsame Drohartikel widerspricht Allem, was die Speyerer Zeitung wiederholt über Hrn. Schülers Flucht berichtete. Sind diese wiederholten Angaben unwahr, warum werden sie nicht aus erster, sondern aus dritter und vierter Hand widerlegt?)

In der Speyerer Zeitung liest man unterm 1 Julius: „Gegen den unterzeichneten Redakteur der Speyerer Zeitung sind gleichzeitig zwei Anklagen erhoben worden. Er ist beschuldigt: 1) in Nr. 114 der Speyer. Ztg. vom 9 Jun., in dem Artikel „Rheinbayern," zur Bewafnung und Empörung gegen die Regierungsgewalt aufgereizt, und 2) in Nr. 120 dieses Blattes, vom 17 Jun., eine aufrührerische Protestation und Verläumdung des königl. Gesamtministeriums verbreitet zu haben. (Betrift die Neustadter Protestation.) Den Erfolg dieser Anklagen meldet seiner Zeit die Speyerer Ztg. Kolb."

Heidelberg, 30 Jun. Professor v. Reichlin-Meldegg ist kürzlich hier eingetroffen, und hat gestern seine Vorlesung über den Entwiklungsgang der Philosophie in der Neuzeit, und den Einfluß derselben auf das Studium der Theologie, Jurisprudenz und Medizin begonnen; mehr denn 300 Zuhörer aus allen Ständen besuchen dieselbe, und sind über die hinreißende Beredsamkeit und den tiefen Scharfsinn des Dozenten entzükt. Wir dürfen uns Glük wünschen, einen Mann von so entschieden liberalen Ansichten und so großen Talenten in den Reihen unsrer Professoren zu erbliken. (St. A. Z.)

⊿ Frankfurt a. M., 2 Jul. Wie verlautet, war in der am lezten Donnerstage statt gehabten Sizung des Bundestages weder von dem Preßgeseze, noch überhaupt von den innern Angelegenheiten Deutschlands die Rede. Derselbe soll sich vielmehr ausschließlich mit der luxemburgischen Angelegenheit beschäftigt haben, die während der Abwesenheit des k. östreichischen präsidirenden Gesandten gänzlich bei Seite gelegt worden, so daß die Aktenstöße darüber bis zu einer ungeheuern Höhe angeschwollen waren. Da nun diese Angelegenheit in den Bereich der auswärtigen Politik des deutschen Staatenbundes gehört, an deren Regulirung sich vielleicht die Aufrechthaltung des europäischen Friedens knüpft, so erscheint es allerdings von hoher Wichtigkeit, dieselbe so sehr als thunlich zu beschleunigen. Unmittelbar darauf wird auch die Reihe an unsere innern Angelegenheiten kommen, und da zwischen den Kabinetten selbst die deshalb vorläufig gepflogenen Unterhandlungen bereits ein Resultat herbeigeführt haben sollen, so ist die Zeit der Erscheinung wohl sehr nahe. — Ungeachtet jezt beinahe eine Woche verflossen ist, seit der gesezgebende Körper das Verbot von öffentlichen Versammlungen beschloß, ist doch bis jezt noch kein Rathsbeschluß deshalb veröffentlicht worden. Es ist wahrscheinlich, daß man sich zuvörderst mit der kurhessischen Staatsregierung benommen haben wird, um diese zu vermögen, zur Erreichung eben jenes Zwekes, durch ein auch von ihr zu erlassendes Verbot mitzuwirken. Irre ich nicht sehr, so autorisirt die kurhessische Verfassungsurkunde das Abhalten von Volksversammlungen, um sich über vaterländische Interessen zu berathen. Es dürfte daher jener Regierung, selbst bei dem besten Willen, nicht so leicht werden, den Wünschen des Senats zu willfahren. — Auf einen in der Beilage Nro. 176 der Allg. Zeitung abgedrukten Frankfurter Artikel vom 20 Jun. liest man in einer der jüngsten Nummern der hiesigen O. P. A. Zeitung die Entgegnung, daß die darin enthaltenen Angaben thatsächlich durchaus falsch wären. Da diese Entgegnung muthmaaßlich höhern Orts inspirirt worden, so mag sie die Wahrheit herstellen und demnach unangefochten bleiben. Indessen wurden die fraglichen Angaben vom Einsender nur als eines Gerüchts erwähnt. Daß aber dieses in Umlauf war, gehört gleichfalls zur Tagsgeschichte, und war, aus Rüksicht auf den betreffenden Gegenstand, um so mehr der Mittheilung werth, da es die herrschende Meynung sehr ausdruksvoll bezeichnete. — Nachschrift. Der oben erwähnte Rathsbeschluß wird nun, wie es heißt, morgen in dem hiesigen Amtsblatte verkündigt werden. Die definitive Redaktion dieser Akte ist in der heutigen Senatssizung berathen und beschlossen worden. — Heute eingetroffene Briefe aus Antwerpen äußern aufs Neue die Besorgniß, daß der Krieg zwischen Holland und Belgien doch zum Ausbruche kommen werde.

Preußen.

Der Prinz und die Prinzessin Friedrich der Niederlande sind von Berlin nach dem Haag zurükgereist.

Dem von mehreren süddeutschen Blättern verbreiteten Gerüchte, daß ein preußisches Infanterie-Regiment auf dem Rükmarsch aus Rheinpreußen in seine Heimath sich aufgelehnt und die Waffen weggeworfen habe, wird von der Rhein- und Moselzeitung ausdrüklich widersprochen.

Polen.

Warschau, 25 Jun. In diesen Tagen kamen eine Menge mit Getreide, namentlich Weizen, beladene Fahrzeuge von Kazimierz die Weichsel herunter; die Ladungen sind meistentheils für Danzig bestimmt. (Pr. St. Z.)

†Kalisch, 22 Jun. Man kan sich keinen Begrif von dem Elende machen, das in ganz Polen herrscht; es muß bei längerer Dauer die schreklichsten Folgen haben. Ueberall Mißtrauen, Schreken und Noth, nirgends Schuz gegen Verfolgung, und kein Mittel, sich kärglich zu ernähren. Die Verzweiflung liegt auf allen Gesichtern, und die Wuth kocht in allen Herzen. Der Fürst von Warschau ist zwar bemüht, so viel als möglich die Leiden zu mildern, welche die lezte unglükliche Katastrophe über das Land gebracht hat; allein seine Untergebenen vereiteln, so viel sie können, seine, wie es scheint, wohlwollenden Absichten. Nie war der Haß zwischen Russen und Polen größer, als in diesem Augenblik; in mehreren Gegenden soll es zu Thätlichkeiten zwischen den Einwohnern und den russischen Truppen gekommen seyn, worauf die meisten Regimenter mehr konzentrirt wurden. Die russischen Offiziere besorgen eine Art sicilianischer Vesper, weil in einer aufgefangenen Korrespondenz von einem unserer ausgezeichnetsten Generale, der in England seyn soll, über die Gleichgültigkeit, womit man unsre unglükliche Lage in England und Frankreich ansieht, geklagt, und der Rath beigefügt wird, durch eigene Kraft das Land von den Feinden zu befreien. Man legt in Warschau auf diese Korrespondenz, ob sie gleich im Auslande geführt wird, eine große Wichtigkeit. — Nach allen Anstalten zu urtheilen, scheint man in Petersburg noch immer an den Ausbruch eines Krieges mit Frankreich zu glauben. Es hieß sogar, der französische Botschafter, Marschall Mortier, sey von Petersburg abberufen worden, was jedoch voreilig scheint. Gewiß ist nur, daß der Marschall einen schweren Stand auf seinem Posten hat; bei Hof ist er nicht gern gesehen, und mehr bedarf es in Petersburg nicht, um allein zu stehen.

Augsburger Kurs vom 5 Jul. 1832.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Pr.	96 3/4	96 1/2
- L. L. à 4 Pr. E. M.	108	—
- unverzinsl. 10fl.	—	126
Oestr. Rothsch. L.	—	176
- Partial à 4 Pr.	123	122 1/4
- Metalliq. à 5 Pr.	87 1/8	86 7/8
- detto à 4 Pr.	77	76 5/8
- B.Akt. 1 Sem. 1832	1158	1156
Polnische Loose	79	78 1/4

Wechselkurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 2 Monat	110	—
Hamburg 2 Monat	145 1/8	—
Wien in 20ger 2 M.	—	100 1/4
Frankfurt 2 Monat	99 3/8	—
Nürnberg - -	99 5/8	—
Leipzig - -	99 1/4	—
London - -		10. 7.
Paris - -	117 1/2	—
Lyon - -	—	117 3/8
Mailand - -	—	59 3/4
Genua - -	—	50 7/8
Livorno - -	—	56 3/8
Triest - -	—	100 1/4

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Brasilien.

Rio-Janeiro, 15 April. *) Der Jahrestag der Revolution des 7 April v. J., in deren Folge der Kaiser Don Pedro abdankte, ging hier ruhig und in bester Ordnung vorüber. Die Verschwörung vom 3 d. sollte eigentlich erst am 8 d. M. ausbrechen, und es scheint, daß die Neger des kaiserlichen Lustschlosses Santa-Cruz unter ihrem Vorsteher, einem Bruder des berüchtigten ehemaligen Kriegsministers Moraes, der den Kaiser am 7 April v. J. verrieth, ein Komplott geschmiedet hatten, welches indessen durch die Vorsicht der Regierung, die 500 Mann Nationalgarden dorthin beordert hatte, vereitelt wurde. Wir haben nun wieder Ruhe, allein auf wie lange Zeit, ist schwer zu bestimmen, da, wie dieses neueste Ereigniß wieder gezeigt hat, eine handvoll Gesindels hinreichend ist, um Schrecken zu verbreiten. Könnte die Untersuchung und Bestrafung dieses Aufstandes einer Militairkommission übergeben werden, so würde die Ruhe vielleicht für längere Zeit gesichert werden, da die Verfassung aber keine Ausnahmsgerichte erlaubt, so steht nur zu sehr zu befürchten, daß die Ruhestörer, die zum Theil von Ilha das Cobras her sind, bei nächster Gelegenheit wieder auftreten werden. — Der in Ceara zu Gunsten des Kaisers Don Pedro ausgebrochene Aufstand, an dessen Spize der Obrist Pinto Madeira und der Pater Manoel de Souza standen, ist gedämpft; als die gegen ihn beorderten Truppen anrükten, zerstreute sich der Anhang des Obristen, und er mußte von Crato aus die Flucht ergreifen. (Pr. St. Z.)

Der französische Moniteur enthält ein Privatschreiben aus Rio-Janeiro vom 28 April, das die neuesten Unruhen daselbst auf folgende Art erzählt: „Den 17 April marschirten Nachts ungefähr 300 Mann, worunter mehrere Nationalgarden, auf die Stadt los, und hatten zwei kleine Kanonen, in der Absicht, sich des Zeughauses zu bemächtigen, und dann die Veränderung aller Behörden zu verkünden. Diese Truppen wurden von Fremden, welche den Mitgliedern der Regierung ewigen Haß geschworen, angeführt, nemlich von einem Preußen, der sich Baron v. Bülow nennt, und dem Hannoveraner, Jakob v. Niemeyer, Obristlieutenant. Da der Verschwörungsplan zeitlich genug verrathen wurde, so stellten sich die Soldaten und die Nationalmiliz gegen sie auf. Die Insurgenten wurden geschlagen, und verloren 20 Todte, worunter 6 Hausbediente des Pallastes von Don Pedro. Die Anzahl der Gefangenen und Verwundeten stieg noch höher. Der Obristlieutenant v. Niemeyer befindet sich unter Erstern, der Baron v. Bülow ist einige Tage später eingezogen worden. Nun herrscht wieder vollkommene Ruhe."

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

Der Missouri-Republican meldet unterm 10 Jun.: „Es heißt, daß die Sak- und Fox-Indianer das Gebiet am östlichen Ufer des Mississippi, dessen Besiz sie im vorigen Jahre aufgaben, wieder eingenommen haben. Sie zeigen die Absicht dort zu bleiben, bis man sie mit Gewalt vertreibt, und haben sich für diesen Fall gerüstet und bewafnet. So wie voriges Jahr, führt sie auch jezt wieder der unter dem Namen des schwarzen Falken bekannte Häuptling an, der auch der einzige Anstifter aller dieser Unruhen ist. Man weiß nicht, ob General Atkinson sich durch seine Instruktionen für verpflichtet halten wird, diese Indianer zu züchtigen und zur Erfüllung des Abfindungstraktats zu zwingen, durch welchen leztern sie freiwillig und für immer auf das nun wieder von ihnen in Anspruch genommene Gebiet verzichteten; wenn man aber nicht zu gewaltsamen Maaßregeln greift, wird die Ruhe in dieser Gegend niemals fest begründet werden. Der schwarze Falke hat wenig Achtung für Verträge und übervortheilte unsere Kommissarien bei früheren Unterhandlungen dermaaßen, daß er selbst die Friedensbedingungen vorschrieb. Nur wenn man seiner Person habhaft wird, können unsere Bürger wieder vor den Plünderungen jener Bande sicher seyn."

*) Aus den über England eingegangenen Nachrichten aus Rio-Janeiro ist bekannt, daß am 16 April daselbst neue Unruhen ausgebrochen, aber glüklich gedämpft worden waren.

Großbritannien.

Nachstehendes ist eine getreue Uebersezung des so oft erwähnten Schreibens, welches der Kapitain Freemantle von Seite des Generalgouverneurs von Indien, Lord W. C. Bentinck, dem Vicekönige von Canton überbracht hat. Aus diesem und der (früher erwähnten) Antwort des Gouverneurs Li erhält man eine klare Uebersicht über die Veranlassung des Streites und den Stand der Verhältnisse zwischen den Engländern und Chinesen: „An Se. Excellenz den Gouverneur von Canton. Es ist mir berichtet worden, daß in Ew. Exc. Abwesenheit Maaßregeln feindseliger und beleidigender Art von Seite des Fuynen in Canton gegen die brittischen Kaufleute ergriffen worden sind; daß man von der englischen Faktorei in Canton mit Gewalt Besiz genommen und die Mauer so wie den Quai, die von Ew. Exc. früher genehmigt worden waren, zerstört hat; und daß der Anführer bei diesen Gewaltthätigkeiten seine Unverschämtheit so weit getrieben hat, das Bild meines erhabenen Monarchen mit auffallender und absichtlicher Verachtung zu behandeln. Man hat mir ferner gemeldet, daß zu derselben Zeit keine Mißhelligkeit und kein Streit zwischen den Behörden von Canton und denen, welche den Angelegenheiten und dem Handel der brittischen Nation vorstehen, obwaltete; daß Leztere nichts begangen haben, was Anlaß zu Klagen von Seite jener Behörde hätte geben können; kurz, daß keine Abweichung von den bestehenden Gebräuchen und keine Verlezung der Geseze vorhanden war, welche mit Recht zu solchen Handlungen der Gewalt hätte Anlaß geben können. — Ew. Exc. sind ein weiser und gerechter Mann. Der Ruf der hohen Eigenschaften, welche Ew. Exc. Charakter zieren, und der klugen und vortheilhaften Maaßregeln, welche Ew. Exc. Verwaltung der Angelegenheiten zu Canton ausgezeichnet haben, hat sich nahe und weit verbreitet und Ihnen die Bewunderung aller Klassen zu Wege gebracht. Ich achte und ehre Ew. Excellenz. Ich zweifle daher nicht, daß E. E. darauf bedacht gewesen sind, den beleidigten Kaufleuten meiner Nation Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, die Uebelthäter zu bestrafen und den Handel der brittischen Nation auf einen Fuß zu sezen, der sicher und ehrenvoll für die Unterthanen der beiden Reiche ist, welche bei demselben betheiligt sind. Ich bin überzeugt, daß Ew. Exc. das gewaltsame, ungerechte, und unschikliche Verfahren, zu dem sich untergeordnete Beamte während

Ihrer Abwesenheit haben verleiten lassen, nicht gutheißen können und Ihre Mißbilligung darüber aussprechen werden. Es wird mir Freude machen, zu vernehmen, daß Ew. Exc. Weisheit meinen Hofnungen und Wünschen in dieser Beziehung vorangeeilt ist, und Ew. Exc. Ruf würde durch eine solche Wiederherstellung der Geschäfte hundertfach vergrößert werden. Gott gebe, daß dis der Ausgang seyn möge! Ew. Exc. wissen, daß die verschiedenen Nationen verschiedene Sitten haben. Wenn die Unterthanen Ihres erhabenen Monarchen sich in fremde Länder begeben, so genießen sie nicht länger die väterliche Sorgfalt des mächtigen Beherrschers von China. Dis ist mit den Schiffen und Kaufleuten aus den Ländern meines Souverains nicht der Fall. Wohin sie auch immer gehen, sind sie der Gegenstand seiner Sorgfalt, und er wacht mit gleicher Aufmerksamkeit über ihr Betragen, wie über die Behandlung, die ihnen widerfährt. Wenn sie Unrecht thun, so ist er bereit, sie zu bestrafen und den Benachtheiligten Genugthuung zu geben. Wenn Andere sich Ungerechtigkeiten oder Gewaltthätigkeiten gegen sie erlauben, so betrachtet er das als eine ihm selbst zugefügte Beleidigung, und er läßt es sich angelegen seyn, von allen Nationen zu verlangen, daß seine Unterthanen mit Achtung behandelt werden, so lange sie sich den Grundsäzen der Gerechtigkeit und Billigkeit gemäß betragen. — Ich bin meines Monarchen Generalgouverneur in einem großen Reiche. Die Ausdehnung des Gebietes und die Zahl der unter meiner Aufsicht stehenden Provinzen und Inseln, die Mittel, welche dieselben besizen, die Zahl und die Macht der Einwohner, die darin befindlichen disziplinirten Armeen, die Schiffe und der Handel, welche die verschiedenen Häfen und Städte bereichern, — alles dis kan Ew. Excellenz nicht unbekannt seyn. Es ist meine Pflicht, über die Angelegenheiten meines Landes in allen Theilen der Welt zu wachen und mit dem Ansehen und der Macht, welche ich besize, einzuschreiten, um die Kaufleute der brittischen Nation, so weit mein Einfluß reicht, vor Ungerechtigkeit und Unterdrükung zu schüzen. Aus diesem Grunde haben auch die Mitglieder der brittischen Faktorei zu Canton mir die Beleidigungen und Gewaltthätigkeiten, welche sie erlitten haben, gemeldet. Ich fordere Ew. Exc. dringend auf, wenn es überhaupt noch nöthig seyn sollte, an Ihre Weisheit und Gerechtigkeit zu appelliren, dem ihnen widerfahrnen Unrecht eine billige und sorgsame Berüksichtigung zu schenken. Sie werden mir dadurch eine persönliche Verbindlichkeit auferlegen und mich von der Besorgniß befreien, mit welcher ich die Nothwendigkeit ins Auge fasse, fernere Maaßregeln ergreifen zu müssen, um den benachtheiligten Kaufleuten die Unterstüzung angedeihen zu lassen, welche sie mit Recht von mir erwarten dürfen. — Ich bitte E. E. die Versicherung meiner ausgezeichneten Hochachtung zu genehmigen. Shimla, 27 August 1831. (Gez.) W. C. Bentinck."

Deutschland.

Verhandlungen der hannoverschen Ständeversammlung.

Bei Fortsezung der Debatten über die Eingabe des Hrn. v. Glümer (s. die gestrige Außerord. Beil.) äußerte Synd. Dr. Lünzel: Das Gastrecht sey das heiligste, edelste Recht, es habe ihm weh gethan, daß man dazu gekommen sey, Namen zu nennen; es habe ihm weh gethan, daß Aeußerungen in dieser Versammlung zu den Schritten gegen den Petitionair Veranlassung geworden seyn könnten. Er habe stets zu denjenigen Personen gehört, die das Treiben einiger süddeutschen Zeitblätter für verderblich halten, aber er gehöre auch zu denjenigen Personen, die dafür halten, daß der Name von Süddeutschland zu schonen sey. Dort habe das konstitutionelle Leben schon seit längerer Zeit Wurzel geschlagen, dieses Leben, das bei uns erst entstehen müsse. Er müsse bitten, im Protokoll aufzunehmen, daß er sich veranlaßt gesehen, sein Bedauern hierüber auszudrüken. Er wünsche, daß die Erörterung nicht so weit gegangen seyn möchte, daß keine Namen von Schriftstellern genannt worden seyn möchten. Er hoffe, die Regierung werde keine unpassenden Schritte gethan haben. Er würde gern den Antrag des Hrn. General-Syndikus unterstüzen, allein er hätte gewünscht, daß derselbe reifere Begründung gefunden hätte. Er halte die Petition keineswegs für geeignet, um eine Verwendung der Stände hervorzurufen; allein da die Sache bereits laut geworden sey, da sie einen Eclat gegeben habe, indem man die Ansicht im Publikum äußere, als ob die Kammer sich der Opinion bemeistern wolle, so müsse er sich dem Antrag anschließen, daß die Petition an die Regierung gesandt werde, und falls der verehrte Hr. General-Syndikus keinen Antrag der Art gemacht hätte, selbst diesen Antrag machen. Synd. Dr. Nolte: Auch er trete der Meynung bei, daß die Ständeversammlung zu einem Einschreiten in diese Sache nicht berechtigt sey. Ein anderer Gesichtspunkt sey aber die in Betracht kommende Stellung zum südlichen Deutschland. Er verachte das Treiben vieler bekannten jezigen Publizisten daselbst und ihre Tendenz, finde aber auch in dem konstitutionellen Leben des südlichen Deutschlands in der Reihe der lezten Jahre Vieles, was er hoch stelle und verehre. Zwar könne das nördliche Deutschland dem südlichen manche Lehre der Politik gerade jezt geben, aber auch aus dem Geiste der dasigen Konstitutionen und der Verhandlungen von 1819 und 1823 recht viel Gutes entnehmen. Dr. Meyer: Er sey derselben Meynung, indessen scheine ihm das Petitum des Supplikanten unrichtig aufgefaßt, indem dasselbe nur eine Erklärung über ihn, eine Art von Glaubensbekenntniß, zu begehren scheine. Das Eine wie das Andere scheine ihm außer den Gränzen der Ständeversammlung zu liegen. Eine Verlezung des Gastrechts würde er sehr bedauern. Nach seiner Ansicht müsse die Erwiederung dahin ertheilt werden, daß man sich nicht veranlaßt finden könne, eine Erklärung über seine Persönlichkeit zu geben. Dr. Klenze: Es sey nicht seine Absicht gewesen, ein nachtheiliges Urtheil über Süddeutschland im Allgemeinen zu äußern, sondern sich über die einer Nachahmung unwürdigen Vorgänge auszusprechen, welche jezt dort den Glauben an die Reinheit des konstitutionellen Lebens zerstörten. Dr. Freudentheil: Er habe die Absicht des Gesuches anders verstanden, indem er glaube, es sey nur eine Erklärung der Kammer verlangt, daß es nicht in ihrer Absicht liege, durch die hier vorgekommenen Aeußerungen eine Verweigerung des Aufenthalts für den Supplikanten zu veranlassen. Die vorgekommenen Aeußerungen über Süddeutschland wünsche er nicht, da sie leicht gemißdeutet werden könnten. Er stimme dem Antrage des Hrn. Synd. Dr. Lünzel bei. Just.-R. Kettler: Hr. v. Glümer scheine zu glauben, daß die hier vorgefallenen Aeußerungen über ihn an der Aufenthaltsverweigerung Schuld

seyen, und deshalb wünsche derselbe eine dieses wieder beseitigende Aeußerung. Er trete indessen der Ansicht des Generalsyndikus bei. Synd. Dr. Lüntzel: Er stimme weder für eine Erläuterung noch füe eine Verwendung, aber wohl für eine Abgabe des Gesuchs an das Ministerium. Die Regierung müsse, wie bisher, das Gastrecht in einem geandiosen Styl üben, und es sey nichts wichtiger, als daß diese wahrhaft schöne Eigenschaft der Staatsfamilien nicht in einem unrichtigen Licht erscheine. Geh.-Kab.-R. Rose: Ihm sey Hr. v. Glümer von Person kaum einmal bekannt, und seinen Namen habe ee nur kürzlich auf eine allerdings eigenthümliche Weise in der Braunschweiger Nationalzeitung gefunden. Man scheine in der überreichten Schrift mehr zu suchen, als darin wirklich enthalten sey. In der frühern Verhandlung der Kammer sey v. Glümers Name nicht genannt, sondern nur eines Zudringlichen erwähnt. Hr. v. Glümer scheine indeß zu glauben, daß auf sein Schiksal diese Aeußerungen Einfluß gehabt hätten. Die Regierung achte die Meynung der Stände immer, wie sie es verdienten, ob aber in dem vorliegenden Falle jene Aeußerungen von Einfluß gewesen seyen, das könne er nicht behaupten. In der gemachten Forderung scheine ihm etwas Anmaaßendes zu liegen. Auf die Sache selbst lege er keinen großen Werth. Da man hinreichend Gelegenheit habe, die Hannoversche Zeitung in Süddeutschland zu bekommen, so würde man bald daselbst im Stande seyn, zu beurtheilen, od man einen zuverlässigen Korrespondenten habe oder nicht. In dieser Hinsicht scheine keine Gefahr einzutreten. Er trete dem Antrage des Geneealsyndikus bei, und glaube, es sey nur allgemein zu äußern, daß man in dem Gesuche keine Veranlassung gefunden habe, eine Erklärung über den Hrn. v. G. abzugeben. Dr. Cheistiani: Ob das Gastrecht immer hier im grandiosen Styl ausgeüdt sey, darüber habe er noch Zweisel, so lange ihm üd e die Behandlung der Polen in Göttingen keine genauere Auskunft ertheilt sey. Synd. Dr. Lüntzel: Es sey ihm nicht gleichgültig, wie über seine Aeußerungen geurtheilt werde. Sein Urtheil geünde sich auf genaue Eekundigungen. Hr. v. Bodungen: Er glaude, das Ministerium müsse sich der Sache annehmen. Prof. Saalfeld: Es sey ja behauptet, daß nach den Angaben dee Polizeibedienten die Aeußerungen in der Kammer ein Geund der Aufenthaltsverweigerung seyen. Geh. Kanzl.-R. Wedemeyer: Er halte es unter der Würde dee Kammer, wenn sie auf eine ohne alle Beweise ihe vorgetragene einseitige Behauptung sogleich eine Verwendung eintreten lassen wolle. Dr. Freudentheil: Es sey aber auch unter der Würde der Kammee, einen solchen Antrag sogleich zurükzuweisen. Nachdem noch einige wiederholende Bemerkungen über den Gegenstand gemacht waren, und auch Hr. Hofr. Buch seine Meynung dahin abgegeben hatte, daß der Paß des Hrn. v. Glümer dem Gesuche hätte beigefügt werden müssen, wobei einige Bemerkungen von dem Redner hinzugefügt waren, wie es ihm auf Reisen in Dänemark, durch Deutschland und auch einmal in Geöningen in Hinsicht des Passes ergangen sey, wurde die Verhandlung geschlossen, und der Beschluß durch Majorität gefaßt, daß dem Hrn. v. Glümer mittelst Extrakts des Protokolls zu erwiedern sey, wie man sich nicht veranlaßt finden könne, die gewünschte Erklärung über seine Persönlichkeit zu geben. — In der Sizung der zweiten Kammer vom 25 Jun. erfolgte die dritte Berathung über das Einnahmebudget. Bei der Grundsteuer wurde beschlossen, daß die Reimpositionen annoch verschoben werden sollen. Bei der Personen-, Einkommens- und Besoldungssteuee wurden die frühern Beschlüsse wiederholt, und dann die Annahme dee Steueen auf sechs Monate, jedoch unter Widerspruch der HH. Sch. R. Dr. Stüve, und einiger andern Mitglieder, zum drittenmale ausgesprochen. Synd. Dr. Lüntzel rollte eine von 921 Hildesheimer Bürgern und Einwohnern, Schrevee, Junge, Westrum u. a. unterscheiedene, 11 Ellen lange Petition ab, und las selbige vor. Sie wae gerichtet auf Adolition der Untersuchung gegen die Göttinger Gefangenen. Präsident: Wer unterstüzt die Petition? Viele Mitglieder: Wir unterstüzen sie. Fld. Pr. Gündel (sofort sich erhebend): Und ich din dagegen. Dr. Freudentheil: Ich peotestire gegen diese Verlezung des Gedrauchs der Kammee. Man darf sich nur für einen Antrag erheben, nicht dagegen. Fld. Pr. Gündel. Er habe sich geirrt, und ditte um Entschuldigung. — In der Sizung der zweiten Kammer vom 26 Jun. wurde eine zweite Eingàbe des Hrn. v. Glümer veelesen, worin derselbe anzeigte, daß er sich an das Ministerium mit einer Beschwerde gewandt habe, und anfragte, welcher Erfolg davon zu erwaeten sey? Der Gen.-Syndikus bemerkte, daß auf diese Eingabe gar nichts zu beschließen stehe. Dr. Freudentheil stimmte dem bei; er hoffe, das Ministerium werde die Polizeidirektion zur Ordnung verweisen. Adv. Weinhagen konnte gae nichts Gefährliches in dem Aufenthalt eines Scheiftstellers finden, welche Ansichten dieser auch hegen möchte. Deeselden Meynung wae Hr. v. Honstedt. Dr. Cheistiani: Die frühern Angaben des Petenten über die seinee Beschwerde zum Geunde liegenden Thatsachen seyen unerwiesen gewesen; und vielleicht mochte sein Gesuch ein anderes Resultat gehadt haden, wäee dis nicht der Fall gewesen. Wäre aber das Angegebene wahe, so möchte allerdings eine Zurechtweisung der Polizeibehöede wohl zu erwarten seyn. Die jezige Eingabe könne lediglich zu den Akten gelegt werden. Synd. Dr. Lüntzel sprach seine Uederzeugung aus, daß das seldst den Wilden heilige Gastrecht in unserm Laude nicht ferner verlezt werden dürfe. Fremde, die im Staat Ungesezliches vornehmen, seyen alleedings nach dem Recht aller Staaten des Landes zu veeweisen. Wo dis nicht der Fall, da werden nur sedr tristige Gründe für eine solché Verweisuug statt finden können, und wenn diese sich nicht finden, da müsse das Gastrecht geübt werden. Uedrigens halte auch er dafür, daß auf diese Eingabe nichts zu verfügen sey. Gen.-Syndikus trug daeauf an, die Eingade zu den Akten zu legen. was einstimmig beschlossen wurde.

Schweden.

Folgendes ist der Inhalt des vorgestern erwähnten Artikels aus der Minerva, dem Organe der schwedischen Aristokratie: „Der allgemeine Zustand Euvopa's ist unauffaßdar. Es wae zwae schon lange so, aber man stand doch in dem Glauben, es müßte zu einem Ergebnisse kommen, als die streitigen Elemente, welche zu keinem entschiedenen Uebergewichte gelangen konnten, anstatt den Streit zwischen sich zu eröfnen, Komplimente wechselten, und über das Cerimoniell übereinkamen. Man hat sich aber hierin getäuscht; die Konsereuz zu London, welche bis zum Gähnen dozirte, daß das Völkerrecht noch existire, während sie

doch Alles that, was sie konnte, um dasselbe in gesezlicher Form aufzuheben, hat ihre Protokolle und Artikel ratifizirt erhalten, und kaum ist dis geschehen, als das Journal de la Haye mit größter Selbstgenügsamkeit versichert, daß es zwar das Aussehn habe, als solle Holland von und samt seinen nächsten Verbündeten ausgeliefert werden, daß es aber lange noch nicht so gefährlich sey, und daß die Interessen der Revolution, weit entfernt befördert zu werden, gerade dadurch beträchtlich zurükgebracht wären. Wahrscheinlich hat das Journal vollkommen Recht; auch die Pariser Zeitungen eröfnen, während sie ihrem Mißvergnügen Luft machen, daß Ludwig Philipp selbst in seinem Konseil präsidirt, unverdekt die Ueberzeugung, daß das Kabinet der Tuilerien an dem Plan einer Restauration des oranischen Hauses in Belgien mitarbeite. Dis mag ein wenig übertrieben seyn; aber gewiß ist die französische Regierung dem Plane nicht fremd, den Beschluß der Konferenz durch neue und direkte Unterhandlungen zwischen Holland und Belgien zu erproben, in der Absicht, den neuen belgischen Monarchen zwischen der Maas und Schelde einzusperren, und von aller Theilnahme an den Welthändeln auszuschließen. Verhielt es sich nicht also, so würden die drei Festlandsmächte, statt nach langen Bedenklichkeiten zu ratifiziren, jede Erklärung vermeiden. Man kan es jezt für gewiß annehmen, daß sich keine Macht rührt, den König der Niederlande zu dem zu zwingen, worin nicht nachgeben zu wollen er standhaft erklärt hat. Holland will selbst von Belgien getrennt seyn, darum ist die Anerkennung eines belgischen Königreichs durchgegangen; aber die Mächte Europa's sind über die Punkte nicht einig geworden, welche Holland bestreitet, weshalb dieselben der Gegenstand unmittelbarer Unterhandlungen zwischen Holland und Belgien werden müssen, während, was Luxemburg angeht, dem deutschen Bund anheimfällt, dessen meiste Stimmen Oestreich und Preußen besizen. Es ist nicht zweifelhaft, wie das Alles ablaufen wird, so lange der gegenwärtige Zustand in Frankreich sich erhalten kan; darin aber liegt gerade die dunkle Seite der ganzen Sache. Man wird wohl sehen, wie es gehen wird, sobald der Cholera-Schreken aufhört; daß sich dort etwas zuträgt, ist sicher; mit dem gegenwärtigen Zustand ist Keinem dort geholfen, und seit Periers Abtreten vom Schauplaze sucht die richtige Mitte ein Organ, welches ihr die Kraft verleihen könne, deren ihr System ermangelt. Auch glaubt man in Paris, daß das Aufhören der Cholera das Zeichen zu einem Ausbruche seyn wird. Geht dann eine Umwälzung in Paris vor sich, so steht dahin, ob die Centralisation noch so viel Macht besizt, die widerstreitenden Elemente zu zähmen und der Anarchie vorzubeugen."

[1312] **Nachruf.**

In der Nacht vom 2ten auf den 3 Julius starb Herr Michael v. Auepprecht, Großhändler von hier, Vater von acht Kindern, in einem Alter von 49 Jahren an allgemeiner Erschöpfung. Ohne Vergleich der geistreichste Bürger Lindau's, voll der großartigsten Ideen, und ein wahrer Bürgerfreund, hatte er gar zu oft in seinem Leben das betrübende Mißgeschik, die meisten seiner Plane, so großartig und gemeinnüzig sie auch waren, theils an dem Neide, theils an der Kurzsichtigkeit seiner Mitbürger, theils aber auch an seiner zu wenigen Nachgiebigkeit scheitern sehen zu müssen. Seine lezte schöne Idee, die Gründung einer Waaren-Assekuranz, zunächst für Bayern, Würtemberg, Baden und die Schweiz, verpflanzte er nach dem benachbarten Friedrichshafen, da sie in seiner Vaterstadt keinen Anklang fand.

Sein geschlossenes Auge möge manchem seiner Mitbürger das seinige öffnen und sein Geist lange über Lindau schweben.

Lindau, 3. Julius. 1832.

Literarische Anzeigen.

[1301] In der Joseph Wolff'schen Verlagsbuchhandlung in Augsburg ist so eben erschienen und in allen soliden Buchhandlungen zu haben:

Die Gefahren des Tanzes, dargestellt in einigen Erzählungen und der Jugend zur Beherzigung und Warnung gewidmet von einem ihrer Freunde. Zweite, verbesserte und vermehrte Aufl. 8. Preis 18 kr.

Wie leicht eine Neigung zur Leidenschaft wird, und wie verderblich diese ausartet, zu Elend und Schande, zum schmerzlichsten Tode unter den gräßlichsten Gewissensbissen, ja selbst auf's Schafott führt, ist hier in einigen Erzählungen, denen wahre Begebenheiten zu Grunde liegen, rührend und anziehend geschildert; der Weg zur Bezähmung ungeregelter Begierden und Neigungen durch unsere heilige Religion, bezeichnet, und dem, besonders in unsern Tagen zur Vergnügungssucht und Kleiderpracht so sehr und so allgemein sich hinneigenden jugendlichen Alter, mit liebevollen Worten an's Herz gelegt. Die Zwekmäßigkeit dieser Jugendschrift hat sich übrigens schon durch den schnellen Absaz der ersten Auflage dargethan, und wir wollen daher statt aller weiteren Empfehlung derselben, nur den Inhalt dieser 2ten viel vermehrten Auflage hier anführen: 1) Die Stimme der gefallenen Unschuld auf dem Sterbebette. 2) Agnes. Eine Legende. 3) Musa. Eine Legende. 4) Der erste Schritt. Eine Betrachtung nebst beigefügter Erzählung. 5) Noch einiges über den Tanz; aus lateinischen Schriftstellern.

[1298] Pränumerations-Anzeige.

Bei Fr. Wagner in Freiburg ist erschienen, und in allen Buchhandlungen zu haben:

Blätter der Erbauung und des Nachdenkens

gesammelt von Georg Victor Keller.

Auch unter dem Titel:

Fortsezung der Stunden der Andacht.

Zur Beförderung des wahren Christenthums und häuslichen Gottesverehrung. Aus dem Nachlasse Victor Kellers. Pränumerationspreis für jeden Band in groß Oktav auf weiß Drukvelin circa 20 Bogen stark 1 fl. 12 kr. In Taschenformat 1 fl. — mit Vorausbezahlung auf den 4 Band.

Diese Fortsezung der Stunden der Andacht, welche aus dem Nachlaße des sel. Pfarrers Keller selbst herrührt, erscheint in 4 Bänden, welche ihrem Inhalte nach sich in 4 Jahreszeiten theilen. Sie werden circa 200 Aufsäze enthalten, ganz der Form der Stunden der Andacht gleich. Dieses Buch, welches gewiß, wie die Stunden der Andacht selbst, einen der ersten Pläze unter unsern Erbauungsbüchern einnehmen, so wie jedem Prediger den Stoff zu Kanzelvorträgen liefern wird, bildet nicht nur ein geschlossenes Ganzes für sich, sondern reiht sich zugleich als würdige Fortsezung an seinen Vorgänger an und muß daher jedem Besizer der Stunden der Andacht willkommen seyn.

Um deren Anschaffung zu erleichtern, bleibt der Pränumerationspreis bis zur Erscheinung des 2. Bandes offen. Der Ladenpreis wird um ein Bedeutendes erhöht.

[978] Ein wichtiges Werk für Naturforscher.
B. Cotta, die Dendrolithen in Beziehung auf ihren inneren Bau,
in gr. 4. geb., mit 1 gemalten und 19 schwarzen Steindruktafeln.
Bis zur Ostermesse 1832 wollen wir einen höchst billigen Preis von 3 Thlr. 18 Gr. oder 6 fl. 45 kr. bestehen lassen; der spätere Ladenpreis aber kan nicht unter 5 Thlr. oder 9 fl. seyn.
Es ist durch alle namhaften Buchhandlungen zu bekommen von der Arnold'schen Buchhandlung in Dresden und Leipzig.
Zu haben in der K. Kollmann'schen Buchh. in Augsburg.

Drukfehler-Berichtigung.
Löhmann's geometrische Formeltafeln kosten im Prän.-Pr. 1 Thlr. 8 Gr. (2 fl. 24 kr.) und im Ladenpr. 1 Thlr. 18 Gr. 3 fl. 9 kr. Arnold'sche Buchhandlung.

[1281] An alle Journalzirkel, Lesegesellschaften, Leihbibliotheken und Leser von Zeitschriften.
Wir zeigen an, daß folgende in unserm Verlag erscheinende Zeitschriften regelmäßig fortgesezt und wie bisher durch alle Buchhandlungen (in Augsburg durch die K. Kollmann'sche), Zeitungsexpeditionen und Postämter zu beziehen seyn werden.

Leipziger Allgemeine Modenzeitung.
Eine Zeitschrift für die gebildete Welt,
herausgegeben
von
Dr. J. A. Bergk.
34 Jahrgang.
Der äusserst billige Preis dieser wöchentlichen Zeitschrift, für den Jahrgang zu 78 gedrukten Quartbogen,
mit 52 Kupfern in 4to oder circa 365 Abbildungen der neuesten Pariser, Londoner und Wiener Moden schnell nach deren Erscheinen in den benannten Hauptstädten, ist 6 Thlr.; 10 fl. 48 kr. rh.;
mit 104 Kupfern, die erwähnten Moden-Figuren und als Doppelkupfer: Portraits berühmter Menschen, Abbildungen neuer Möbels geschmakvoller Fenster-Gardinen, von Stik- und Strikmustern, Garten-Verzierungen, Equipagen, Maskeraden-Anzügen, und von dergleichen interessanten Neuigkeiten mehr enthaltend, 8 Thlr.

Le Courrier du beau monde
rédigé par A. Diezmann et Jean Dominique Vitalb
(Einrichtung und Bedingungen ganz wie bei der Modenzeitung, jedoch mit ganz anderem Inhalt.)

Blätter aus der Gegenwart
für nützliche Unterhaltung und wissenschaftliche Belehrung. Eine Zeitschrift zur Verbreitung gemeinnütziger Kenntnisse. 3r Jahrgang. 52 Bogen in Quart mit 22 Abbildungen. Preis 2 Thlr. 12 Gr. 4 fl. 30 kr. rh. jährlich.

Bibliographie von Deutschland,
oder wöchentliches vollständiges Verzeichniß aller in Deutschland herauskommenden neuen Bücher und Kunstsachen rc., Subscript.- und Prän.-Unternehmungen, ausländischer Litteratur rc. 7r Jahrgang ca. 33 Bogen 8. Preis 1 Thlr. 16 Gr. 3 fl. rh.
Industrie-Comptoir in Leipzig.
(Baumgärtner.)

[1285] Bei W. Schüppel in Berlin sind kürzlich erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:
Heinemann, M., Abriß der physikalischen Geographie. Als Leitfaden für den Schulgebrauch und den Selbstunterricht bearbeitet. Mit einem, für den Zwek der Wissenschaft berechneten terminolog. Sachregister. gr. 8. 1832. 8 gr.
Jüngken, J. C., Dr. u. Prof., Die Lehre von den Augenkrankheiten. Ein Handbuch zum Gebrauche bei Vorlesungen und zum Selbstunterrichte für angehende Aerzte. Mit 1 diagnost. Tabelle der Augenentzündungen. gr. 8. 1832. 5 Thlr.
Rockstroh, Dr. Heinr., Anweisung, wie die mannichfachsten Gegenstände, für den gewöhnlichen Gebrauch sowol als für die Technik und den Luxus, aus Pappe und Papier, oder auch aus Blech, nach einem geregelten Verfahren ohne große Kosten gut gestaltet und dauerhaft angefertigt werden können. Durchgehends faßlich dargestellt, mit genauer Angabe der zu solchem Behuf erforderlichen geometrischen Vorrisse. Ein Hülfsbuch für Liebhaber einer solchen Beschäftigung, so wie für Künstler und kunstverwandte Handarbeiter, die Beruf und Erwerb in ihr finden. Mit 14 erlänt. Kupfert. 1832. geb. 1⅓ Thlr.
Sachs, S., königl. Reg. Bauinsp. Der wohlerfahrene Bauherr. Ein Handbuch für Hausbesizer und Alle, die es werden wollen, oder vollständige, auf Praxis gegründete, Belehrung über Alles, was bei dem Kaufe städtischer und ländlicher Grundstüke, so wie bei dem Ausbau oder Neubau eines Hauses wahrzunehmen ist, um gut zu kaufen, wohlfeil, zwekmäßig und fest zu bauen, auch die Mängel der gelieferten Arbeiten und Materialien sogleich zu erkennen, sich durch bündige Kontrakte gegen Bevortheilungen aller Art sicher zu stellen rc. Nebst einem Anhange, in welchem gelehrt wird, wie man es anzufangen habe, um ein Haus viele Jahre hindurch mit geringen Kosten im baulichen Stande zu erhalten, und zu verhüten, daß nicht durch Misbrauch der Miether oder sonstige Fahrlässigkeit in kurzer Zeit schon neue Reparaturen nöthig werden rc., auch einem vollständigen Bautarif, aus welchem die Preise aller Baugegenstände, nach Maaß, Gewicht und Arbeitslohn berechnet, sogleich zu ersehen sind. 1832. geheftet. 1½ Thlr.

[1251] Bei Georg Franz in München, Perusagasse Nr. 78, ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:
Grundlegung
zu einer befriedigenden
Theorie der homöopathischen Heilart,
oder
der Werth dieser Heilart
auf theoretischem Wege dargethan.
Ein philosophischer Versuch
von
Julius Hamberger.
gr. 8. brosch. 4 gr. oder 18 kr.
Auf rein philosophischem Wege hat der Herr Verfasser versucht, dem noch immer hie und da bekämpften Heilsystem eine sichere Basis zu geben. Die Wichtigkeit dieser für Aerzte und Nichtärzte gleich interessanten Erscheinung, und der innere Werth der Schrift selbst macht jede weitere Empfehlung von anderer Seite her überflüssig.

[1287] Bei Goedsche in Meißen ist erschienen und in allen Buch- und Musikalienhandlungen Deutschlands, Oestreichs und Ungarns zu haben:
Memoiren des Anton Galotti,
drei Mal zum Tode verurtheilten italienischen Offiziers.
In französischer Sprache herausgegeben und mit historischen Aktenstüken belegt durch S. Vecchiarelli. Aus dem Französischen übersezt. geh. 22 gr.
Diese Denkwürdigkeiten sind mit den unzähligen übrigen Memoires nicht in Eine Klasse zu stellen, da e dieselbe an

Reichhaltigkeit und Mannichfaltigkeit höchst interessanter Thatsachen und durch Glaubwürdigkeit dieser leztern bei weitem übertrift. Sie bieten auf der einen Seite ein treues Gemälde der denkwürdigen Schiksale des Verfassers, und auf der andern ein eben so treues Bild des Despotismus in seiner ganzen Abscheulichkeit dar. Höchst beherzigenswerth sind zugleich die dem Werke beigefügten Bemerkungen über das Auslieferungs- und Asyl-Recht.

Nouvelle Grammaire allemande raissonnée,
unissant à une théorie lumineuse, exacte et concise, une pratique facile et d'une grande étendue par *C. Saigey*.
8. brosch. 1 Rthlr. 12 gr.

Diese, von einem gebornen Franzosen, der die deutsche Sprache gründlich studirt und sich durch seine vielen treflichen Werke als gelehrter Sprachforscher bewährt hat, bearbeitete Grammaire allemande zeichnet sich vor allen bisher erschienenen Sprachlehren durch deutliche, faßliche und richtige Darstellung vortheilhaft aus.

Neue empfehlungswerthe Musikalien zu höchst billigen Preisen.

Terpsichore, oder Museum der neuesten Modetänze.
Eine musikalische Zeitschrift für mittlere Pianofortespieler, herausgegeben von J. C. Hänser. 4ter Jahrgang in 6 Heften.
Subscriptionspreis für alle 6 Hefte 1 Thlr.

Jeder Jahrgang enthält 120 und mehr neue und beliebte Tänze. Das 1ste, 2te, 3te Heft: 2 Polonaisen. 4 Galopaden. 23 Walzer. 1 Geschwindwalzer. 2 Hoppswalzer. 3 Wiener Walzer. 8 Ecossaisen. 2 Françaisen. 2 Russen. 2 Anti-Choleerawalzer. 1 Konstitutionswalzer. 1 Parademarsch.

Apollo, oder Museum für Guitarre,
enthaltend: angenehme leichte Musikstüke und Gesänge, zur Unterhaltung und Uebung für angehende Guitarrespieler, herausgegeben von A. Wohlfahrt. IIIr Jahrgang in 6 Heften.
Jeder Jahrgang 1 Thlr. 8 gr.

36 Casinotänze.
für das Pianoforte, bestehend in Polonaisen, Walzern, Geschwindwalzern, Kontretanz, Ecossaisen, Galops und Cotillon, mit Rüksicht auf mittlere Pianoforte-Spieler, komponirt von C. Geißler. geh. 16 gr.

Zweiter Lehrmeister im Pianofortespiel.
Eine Sammlung leichter und gefälliger Musikstüke zur Uebung und angenehmen Unterhaltung, mit willkürlicher Begleitung einer Flöte oder Violine, von W. A. Müller. 2tes und leztes Bändchen. Jedes 22 gr.

Dieses Werkchen ist für diejenigen bestimmt, welche alle 4 Bändchen des ersten Lehrmeisters durchgearbeitet, und daher im Pianofortespiel schon einige Fortschritte gemacht haben. Die Begleitung der Flöte und Violine kan einzeln, oder mit beiden zugleich geschehen, aber auch, ohne alle Störung, ganz wegbleiben; es ist daher auf viererlei Weise zu gebrauchen.

Dessen erster Lehrmeister,
in 4 Bändchen (jedes zu 18 gr.),
enthält über 360 verschiedene, stufenweis fortschreitende Pieçen für 2, 3 und 4 Hände. Der Werth dieses Werkes ist genugsam dadurch erwiesen, daß es nicht nur in ganz Deutschland, sondern auch im Ausland als Lehrbuch beim Pianoforte-Unterricht eingeführt ist.

[1297] In der Joseph Wolffischen Verlagsbuchhandlung in Augsburg ist so eben erschienen und in allen guten Buchhandlungen zu haben:

Conferenz-Arbeiten der Augsburgischen Diöcesan-Geistlichkeit im Pastoralfache und anderweitigem Gebiete der praktischen Theologie. 2r Band. 2s Heft gr. 8. Subscriptions-Preis 48 kr.

Da der Werth dieser Zeitschrift bereits begründet ist, so glauben wir nicht weiter zu deren Empfehlung sagen zu dürfen, und beschränken uns darauf bei dem Erscheinen eines Heftes jedesmal den Inhalt desselben anzugeben. Dieses Heft enthält: I. Bearbeitungen oberhirtlicher Aufgaben: 1) „Welcher ist jener Glaube, aus dem, nach der Schrift, der Gerechte lebt, der die Welt und ihre Laster bezwingt, und selig macht?“ 2) „Das Gespräch Jesu mit dem Weibe aus Samaria am Jakobsbrunnen.“ Joh. 4, 5—42. 3) „Meinen Frieden gebe ich euch.“ Joh. 14, 27. 4) „Welches ist die wahre Bedeutung des Kreuzes?“ 5) „Das Kreuz. Ein metrischer Versuch über eben die Aufgabe, die in dem vorigen Aufsaze behandelt wurde.“ — II. Bearbeitungen selbst gewählter Gegenstände. 1) „Ueber das Verhältniß eines Pfarrers gegen seinen Gastwirth.“ 2) „Kurze Krankengeschichten, als Beispiele wahrer Gottseligkeit.“ 3) „Rede am Grabe einer jungen, hoffnungsvollen Christin, der einzigen Tochter einer verwittibten Mutter.“ 4) Diöcesan-Nachrichten.

[1278] Wichtige Anzeige für das medizinische Publikum, betreffend die Preiseerniedrigung auf ein Drittel des Ladenpreises von

Dr. *A. Elias von Siebold's*

Journal
für
Geburtshülfe, Frauenzimmer- und Kinder-Krankheiten.

Vom siebenten Bande an
herausgegeben von
Ed. Casp. Jac. v. Siebold,
Doctor der Phil., Med. und Chirurgie, Professor an der kurf. hessischen Universität zu Marburg, Direktor der Entbindungsanstalt und Hebammenlehrer daselbst.

Band I — X. Jeder zu drei Stüken, broch. Ladenpreis 44 Rthlr. 14 Gr. oder 80 fl. 15 kr.

herabgesezt auf 14 Rthlr. 21 Gr. oder 26 fl. 45 kr. rhein.

Unterzeichnete Verlagshandlung hat sich entschlossen, um den Ankauf der früheren Hefte dieses ausgezeichneten Journales dem medizinischen Publikum zu erleichtern, die zehn ersten Bände, jeder aus drei Heften bestehend, auf ein volles Drittel des Ladenpreises bis Ende Novembers dieses Jahres herabzusezen.

Obiger Preis ist gewiß sehr gering, und steht mit dem anerkannten Werthe dieser Zeitschrift in gar keinem Vergleiche, da dieselbe von den ausgezeichnetsten Aerzten gediegene Aufsäze enthält. Solche speziell hier anzuführen, gestattet der Raum nicht; jedem Arzte sind solche schon längst bekannt.

Da die Verlagshandlung von den zwei ersten Bänden nur noch wenige Exemplare vorräthig hat, so können solche nur, so weit der Vorrath ausreicht, abgegeben werden.

Einzelne Hefte können zu einem erniedrigten Preise nicht gegeben werden, sondern behalten, wie früher, den vollen Ladenpreis.

Der XIte Band à 3 Heften, und Band XII. 1s Heft kosten 4 Rthlr. 18 Gr. oder 8 fl. 33 kr. rhein.

Band XII. Heft 2. erscheint in einigen Wochen.

Frankfurt, den 25 Junius 1832.

Franz Varrentrapp.

Gerichtliche Bekanntmachungen.

[1240] Bekanntmachung.

Durch die vom Staatsärar käuflich erworbenen Glashütten-Realitäten zu Klingenbrunn ist die Gelegenheit gegeben, die Glasfabrikation im schwunghaften Betriebe fortzusezen.

Diese Realitäten sind im bayerischen Walde des Unterdonaukreises, Landgerichts Grafenau, in geringer Entfernung von der

von Passau über Zwiesel nach Böhmen führenden Kommerzialstraße gelegen, und bestehen aus gut erhaltenen Wohn- und Oekonomie-Gebäuden, einer neu eingerichteten Bierbrauerei, beiläufig 200 Tagwerk Feld- und Wies-Gründen von bester Beschaffenheit, und zwei abgesondert gelegenen Glashütten nebst Pochwerk.

Aus den daran stoßenden Staatswaldungen, welche zusammen eine Fläche von mehr als 8000 Tagwerken enthalten, und gut bestellt sind, kan das für den ausgedehntesten Betrieb nöthige Holz nach allen Sortiments um sehr billige Preise abgegeben werden.

Dasselbe läßt sich bei der vortheilhaften Lage der Waldungen ohne bedeutende Kosten herbeibringen, und da gegenwärtig die Einrichtungen zur Triftbarmachung der Bäche getroffen worden, so kan die Herbeiführung auch auf solchen geschehen, wenn die Hütten an den Haupttriftbach verlegt werden, wozu kein großer Kostenaufwand erforderlich ist.

Der zur Fabrikation nöthige Quarz ist in der Nähe vorhanden, und die Potasche, welche in den nächst gelegenen Staats- und Privat-Waldungen in großer Quantität erzeugt wird, kan wohlfeil bezogen werden.

Fabrikunternehmer, welche für einen längern Zeitraum Akkorde wegen der Holzabnahme abschließen, und zugleich die vorhandenen Fabrik-, Oekonomie- und Wohn-Gebäude, dann Grundstüke im Ganzen oder theilweise käuflich an sich bringen oder pachten wollen, und sich sowol über die Befähigung zur Fabrikation, als über hinreichendes Vermögen legal ausweisen können, werden eingeladen, sich am 16 August d. J. Morgens in Klingenbrunn einzufinden und ihre Angebote bei der sich dort einfindenden königlichen Kommission zu Protokoll zu geben.

Wenn in der Zwischenzeit Einsicht von den Realitäten genommen werden will, so ist sich an das königliche Rentamt Grafenau in Schönberg zu wenden.

Passau, den 16 Junius 1832.

Königl. Regierung des Unterdonaukreises. Kammer der Finanzen.

von Rudhart, Präsident.

Gerner, Direktor.

Zweeger, Sekr.

[1261] **Bekanntmachung.**

In Folge kreditorschaftlichen Antrages wird das zur Konkursmasse des Georg Ruf gehörige sogenannte Neugartenwirths-Anwesen, aus dem zwei Stokwerke hohen, mit Tanzsaal, mehreren Gastzimmern und Stallung bestehenden Wohnhause No. 623, ferner aus einer anstoßenden besondern Stallung, deren oberes Stokwerk wieder Gastzimmer enthält, und endlich aus einem Hintergebäude mit Stallungen, und oberhalb der leztern angebrachten heizbaren Zimmern bestehend, an der Fürstenstraße gelegen, und auf 18,000 fl. eingeschäzt, im Wege der öffentlichen Versteigerung verkauft, und zur Vornahme dieser Versteigerung auf Mittwoch den 25 Julius l. J. Vormittags 9 — 12 Uhr hierorts Kommission angesezt.

Zahlungsfähige Kaufsliebhaber werden hiezu mit dem Bemerken geladen, daß auf diesem Anwesen an Ewiggeld-Kapitalien 9030 fl. liegen, und der Hinschlag sich nach §. 64 des Hypotheken-Gesezes richte.

Den 23 Junius 1832.

Königl. bayer. Kreis- und Stadtgericht München.

Allweyer, Direktor.

Dutzl.

[1283] **Bekanntmachung.**

Das Haus des Simon Friedrich Rebinger, Litt. A. No. 103, wird hiemit zum drittenmale dem Verkauf ausgesezt, und Steigerungs-Termin auf Samstag den 14 Julius Vormittags von 9 bis 12 Uhr angeordnet.

Augsburg, am 23 Junius 1832.

Königl. bayer. Kreis- und Stadtgericht.

v. Silberhorn, Direktor.

Cavallo, Acc.

[1282] **Bekanntmachung.**

Es wird hiemit zur Kenntniß der Interessenten gebracht, daß das in dem Konkurse des verlebten Bierbräuers Johann Georg Abraham Eisele am 15 dieses Monats geschöpfte Prioritäts-Urtheil am 23 desselben an die Gerichtstafel geheftet wurde.

Augsburg, den 27 Junius 1832.

Königl. bayer. Kreis- und Stadtgericht.

v. Silberhorn, Direktor.

Mößl.

[1293] **Bekanntmachung.**

Nach dem Antrage der Betheiligten soll der zur Verlassenschaftsmasse des dahier verstorbenen Wein- und Gast-Wirthes Wilhelm Johann Karl Keller gehörige Gasthof zum goldenen Bären dahier, Lit. F. No. 61, zum drittenmale zum öffentlichen Verkaufe feilgeboten werden.

Für diesen öffentlichen Verkauf dieses Gasthofes, mit welchem das vorhandene Wirthschafts-Inventar abgegeben werden kan, wird Termin auf

Montag den 30 Julius l. J.

anberaumt, wobei sich Kaufsliebhaber zur gewöhnlichen Gerichtszeit bei unterzeichneter Gerichtsbehörde einzufinden, und ihre Angebote zu Protokoll zu geben haben, wornach der Hinschlag mit Einwilligung der Interessenten erfolgen soll.

In der Zwischenzeit kan sowol von der Realität als von dem Inventar Einsicht genommen werden, und haben sich Kaufsliebhaber desfalls an den zur Aufsicht bestellten königl. Wechselnotar Stadelberger dahier zu wenden.

Regensburg, den 22 Junius 1832.

Königl. bayer. Kreis- und Stadtgericht.

Schieder, Direktor.

Wedhalm.

[1272] **Verschollenheits-Erklärung.**

Nachdem der in der Ausschreibung vom 24 December 1831 gesezte sechsmonatliche Termin fruchtlos abgelaufen ist, wird Kreszenz Steiger, Söldnerstochter von Weiterrieden, als verschollen erklärt, und wird rüksichtlich ihres Vermögens der Anordnung gemäß verfahren werden.

Burheim, den 26 Junius 1832.

Gräflich Waldbott-Bassenheim'sches Herrschaftsgericht Burheim.

Dr. Hellmuth, Herrschaftsrichter.

[1313] **Neresheim, im Königreich Würtemberg.**

(Stekbrief.) Die hienach signalisirte ledige Katharina Lämmer von Auernheim ist wegen Verübung eines großen Diebstahls in Dehlingen in Untersuchung zu ziehen. Da sie sich aber nach der Begehung desselben sogleich auf die Flucht, und aller Wahrscheinlichkeit nach in das Königreich Bayern begeben, so ersucht man in Dienstfreundschaft die betreffenden Stellen, auf dieselbe fahnden und sie im Betretungsfalle hieher einliefern lassen zu wollen.

Den 2 Julius 1832.

Königl. würtembergisches Ober-Amts-Gericht.

G. Aktuar Kolb.

Dieselbe ist 20 Jahre alt, von mittlerer Größe, starkem Körperbau und gesunder Gesichtsfarbe, hat blonde Haare, graue Augen, kleine Nase, mittleren Mund und gute Zähne; sie geht ohne Kopfbedekung und trägt einen großen Kamm und Ohrenringe. Bekleidet war sie bei ihrer Entweichung ohne Zweifel mit einem gelbgeblümten kattunenen Mieder mit weiten Aermeln, grün und weiß gewürfeltem langem Roke, weiß und roth geblümter Schürze, blauen Strümpfen und ledernen Bändelschuhen.

[1310] Frankfurt a. M., im April 1832.

Oel-Wichse.

Um den allgemeinen Klagen über die bisher gewöhnliche sogenannte englische Wichse, welcher man oft nur mit der größten

Mühe etwas Glanz abgewinnen kan, und die dem Leder höchst nachtheilig ist, abzuhelfen, habe ich den Versuch gemacht, meine von mir selbst verfertigte Oel-Wichse noch zu verbessern, welche nach dem Zeugnisse mehrerer berühmter Chemiker nicht allein als echt und zur Erhaltung des Leders dienlich befunden wurde, sondern auch bei geringer Anstrengung den schönsten und schwärzesten Glanz von sich gibt, so daß sie jede englische Wixse weit übertrift, und meinen resp. Abnehmern nichts zu wünschen übrig läßt.

Durch vortheilhafte Einkäufe der zur verbesserten Oel-Wichse erforderlichen Ingredienzien, kan ich solche im Engros-Verkaufe zu folgenden außerordentlich billigen Preisen abgeben:

Trokene, in feuchtem und festem Zustande sich befindliche Wichse, in steinernen Töpfchen, worin sich netto 5½ Loth befinden, à 6 fl. per 100 Stük; jedoch kan nicht weniger als ein halbes Kandis-Kistchen genommen werden. (Für Kistchen und Emballage werden 24 kr. berechnet.) Flüssige Wichse wird in ⅛ Ohm-Fäßchen versendet, der Schoppen 9 kr. Faß und Emballage werden billig berechnet. Gebrauchzettel werden auf Verlangen beigegeben.

Auf Verlangen kan dieses Fabrikat auch in Schachteln, nach beliediger Größe, versendet werden, welches alsdann nach der in solchen Schachteln enthaltenen Wichse genau und zu den billigsten Preisen berechnet wird. — Daß die Wichse nicht eintroknet, dafür ist hinlänglich gesorgt; auch bemerke ich noch, daß kein Kommissions-Lager errichtet wird.

Briefe und Gelder erbitte mir franko.

Johann Justin Soldan.

Nachschrift.

Allen soliden Handlungen, welche gesonnen sind, von diesem Fabrikat zu entnehmen, steht es frei, sich vorerst durch Proben (welche gratis abgegeben werden) von dessen Güte zu überzeugen. Auch bemerke ich noch, daß die Töpfe und Schachteln jezt mit Etiquetten versehen werden.

[1288]

Ornamenten Zeichnungsschule,

100 Blätter, Bogenformat, in 5 Heften

für

Künstler, Manufakturisten und Gewerbsleute

von

Bildhauer Konrad Weitbrecht,

Modeleur für die königl. würtemb. Eisengießerei und Lehrer im Ornamenten Fache bei der königl. Kunst- und Gewerbsschule zu Stuttgart.

Schon seit vielen Jahren mit dem Verzierungsfache bekannt und beschäftigt, suche ich mit diesem Werk ein wohl allgemein gefühltes Bedürfniß zu befriedigen. Es zeigt wie man auf eine einfache, leicht faßliche Weise von der ersten geraden und gebogenen Linie, in stufenweiser Fortschreitung bis zum vollendeten Vortrage vorzüglicher Ornamente gelangen kan, und enthält außer mehrern eigenen, aus der Natur entnommenen Kompositionen, eine Auswahl der vorzüglichsten antiken Ornamente in Marmor zu Rom und Neapel, so wie eine Sammlung von zwanzig Blättern der in Pompeji und Herkulanum ausgegrabenen bronzenen Gefäße, Vasen ꝛc., welche von mir an Ort und Stelle selbst gezeichnet wurden.

Ich lege dasselbe seit einem Jahre meinem Unterricht in der Kunst- und Gewerb-Schule zu Stuttgart mit sehr gutem Erfolge zu Grund, und bin deswegen durch einen Erlaß der königl. Direktion der Kunstschule daselbst vom 17 Mai d. J. ermächtigt, gegenwärtiger Ankündigung Folgendes wörtlich einzurüken:

„Nach dem Urtheile der königl. Direktion der Kunstschule ist „dieses Elementar-Zeichnungwerk unter allen bis jezt erschienenen dasjenige, welches den gesteigerten Ansprüchen an die Gewerbsprodukte und den Bedürfnissen des Zeichnungsunterrichts „von Gewerbe-Schülern am vollkommensten entspricht, daher der „Herausgeber auch vom königl. Studien-Rath ermächtigt ist, die „Empfehlung desselben zu Anschaffung für Gewerbe- und Real-„Schulen bekannt zu machen.“

Beigefügt ist noch diesem Erlasse die Versicherung, daß sich der königl. Studien Rath vorbehalten habe, die allgemeine Empfehlung an solchen Orten, wo sich ein Erfolg erwarten lasse, durch besondere Aufforderung zu unterstüzen.

Es ist dieses Werk unter meiner Aufsicht bereits lithographirt und nicht nur für Künstler und Gewerbsleute, als Architekten, Gold- und Silber-Arbeiter, Eiseleurs, Gürtler, Bronze- und Zinngießer, Dreher, Flaschner ꝛc., sondern überhaupt für jeden, der das Ornamentenzeichnen, gleichwie das Zeichnen im Allgemeinen nöthig hat, berechnet, und wird solches in meinem eigenen Verlage binnen 8 Wochen vollständig erscheinen.

Diejenigen, welche bis dahin auf dasselbe unmittelbar bei mir subscribiren, erhalten es um 22 fl. im 24 fl. Fuß, während mit seinem Erscheinen der bedeutend höhere Ladenpreis eintritt.

Wer es nicht vorziehen sollte, das ganze Werk zumal zu beziehen, dem werde ich es, vorausgesezt, daß er sich zur Abnahme des ganzen Werks verbindlich macht, heftweise in Zwischenräumen von zwei Monaten unter der Bedingung zukommen lassen, daß er für das 1ste und 2te Heft je 5 fl., für das 3te und 4te je 4 fl. und für das 5te 4 fl. 36 kr. jedesmal nach Empfang derselben postfrei und unter Beischluß der Postbestellgebühr von 2 kr. per Paquet, an mich einsende. Ich werde übrigens bei jeder Bestellung, welche diese heftweise Beziehung nicht ausdrüklich verlangt, annehmen, daß das ganze Werk zumal bezogen und bezahlt werden wolle. Ich bitte um frankirte Zuschriften, und bemerke für diejenigen, welche das Werk vorher einsehen wollen, daß Probabdrüke täglich von 1 bis 2 Uhr in meiner Wohnung beim Friedrichsthor aufgelegt sind.

Stuttgart, den 1 Jul. 1832.

Konrad Weitbrecht.

[1302]

Das der General-Steam-Navig-Comp. in London gehörende

Dampfboot ATTWOOD,

Kapitain Robert Stranak,

für Passagiere und Güter,

beginnt nun wieder seinen regelmäſsigen Dienst vorerst zwischen Helvoetsluis und London,

nämlich { Sonntags von Helvoetsluis / und Mittwochs von London } abfahrend,

welches anzuzeigen sich beehren die Agenten

W. Smith et Comp. und P. A. van Es in Rotterdam,

J. Simonis in Köln.

[1309]

Rheinische Dampfschiffahrt.

Die rheinischen Dampfschiffe fahren täglich, Morgens um 6 Uhr, von Köln nach Koblenz, von Koblenz nach Mainz und von Mainz nach Köln; Morgens um 5 Uhr, von Mainz nach Mannheim, und Nachmittags 3 Uhr, von Mannheim nach Mainz.

Die Ankunft der Schiffe in Mannheim erfolgt Mittags um 12 Uhr, und in Mainz, von Mannheim kommend, Abends um 7 Uhr.

Die rheinischen Dampfschiffe korrespondiren mit den Dampfschiffen, die zwischen Köln und Rotterdam — und Rotterdam und London fahren.

Die Frachten für Personen und Waaren sind aus den, in den Geschäftsstuben der Agenten angehefteten Affichen zu ersehen.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl,

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

und bei Herrn Alexander zu Straßburg, Brandgasse Nro. 28. Preis für den ganzen Jahrgang: 1stes Absatz-Postamt 14 fl. 15 kr. 2tes 15 fl. 15 kr.; für die entfernteren Theile im Königr. 16 fl. 15 kr. Inserate aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile der Spalte mit 9 kr. berechnet.

Sonnabend | № 189. | 7 Julius 1832.

Vereinigte Staaten von Nordamerika. — Spanien. (Brief.) — Großbritannien. (Parlamentsverhandlungen. Brief.) — Frankreich. (Journalartikel. Briefe.) — Beilage Nro. 189. Niederlande. (66stes Londoner Konferenzprotokoll.) — Italien. (Schreiben aus Rom.) — Deutschland. (Schreiben aus Dresden. Hannöversche Ständeverhandlung.) — Preußen. — Rußland. — Oestreich. (Brief.) — Außerordentliche Beilage Nro. 269. Blik auf die Leipziger Ostermesse. — Spanisches Amerika. — Schreiben von der russischen Gränze. — Schweiz.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

Der Globe enthält einen mit den Wyandot-Indianern in Ohio abgeschlossenen Traktat, in Bezug auf die Abtretung des von ihnen bewohnten Landstrichs von 16,000 Morgen Flächen-Inhalt zu dem Preise von 1 Doll. 25 C. für den Morgen.

Der Gesamtwerth der im Jahre 1831 von den Vereinigten Staaten aus dem Auslande bezogenen Handelsartikel beträgt, dem Washington Intelligencer zufolge, 69,191,536 Dollars, wovon 23,617,219 Dollars an Zöllen entrichtet worden sind. •

Dem American zufolge, fielen im Jahre 1831 in den Vereinigten Staaten 109 Ermordungen vor.

Spanien.

• **Madrid**, 21 Jun. Unser Minister der auswärtigen Angelegenheiten klagt in vertrauten Cirkeln darüber, daß die Sprache des Kabinets der Tuilerien nicht mehr so versöhnlich in ihrer Form sey, wie vor den lezten Vorfällen in Paris. Alle Mittheilungen des Grafen Sebastiani seyen auf ein sine qua non gestellt. Unser Kabinet ist wegen der Rükkehr des Hrn. v. Talleyrand nach Paris sehr besorgt. Unsre Hofleute behaupten, dieser Politiker habe unsre Restauration von 1823 nie mit günstigem Auge betrachtet. — Die spanischen Behörden an der Küste, die Afrika gegenüber liegt, sind wegen der Nachbarschaft von Algier in beständiger Aufregung. Man fürchtet immer von dieser Seite revolutionaire Umtriebe. — Der russische Botschafter hat Ihrer Maj. der Königin von Seite seiner Souverainin die Dekoration des heil. Katharinenordens in Brillanten überreicht. II. MM. der König und die Königin, so wie die ganze königliche Familie werden am 23 Jun. wieder von Aranjuez zurükkommen. — Die hier verbreiteten Gerüchte über Wiedereinführung der Inquisition sind durchaus grundlos. — Es heißt, unsre Regierung habe in Folge der Nachrichten aus der Vendée und der Anwesenheit der Herzogin von Berry in jener Gegend des westlichen Frankreichs dem Grafen Ofalia Instruktionen nach Paris geschikt, nach welchen er sogleich seine Pässe verlangen sollte, wenn man die Person Ihrer k. Hoheit im Fall einer Gefangennehmung auf irgend eine Weise antastete. Dis wäre eine Art von Protestation Spaniens gegen einen Akt, der natürlich den Ansichten des göttlichen Rechts widerstreben muß.

Großbritannien.

London, 29 Jun. Kons. 3Proz. 85; russische Fonds $98\frac{1}{4}$; portugiesische $54\frac{1}{2}$; brasilische $45\frac{3}{4}$; mexicanische $31\frac{1}{2}$; griechische $30\frac{1}{2}$; Cortes $14\frac{3}{8}$.

In der **Oberhaussizung** vom 28 Jun. erschien der **Lordadvokat** mit mehrern Mitgliedern des Unterhauses, und überbrachte die schottische Reformbill. Der Marquis v. **Lansdowne** legte den lezten Bericht der Committee über die irischen Zehnten vor. Graf **Wicklow** drükte seine Zufriedenheit über diesen Bericht aus. Der Marquis v. **Westmeath** warnte die Minister; die Bevölkerung sey fanatisch über diesen Gegenstand geworden, und man solle noch einige andere Mittel ergreifen, um den Gesezen allenthalben gleichen Nachdruk zu verschaffen. Der Herzog v. **Cumberland** fragte, ob die Bills über diesen Gegenstand noch in dieser Session eingebracht werden würden. Der Marquis v. **Lansdowne** erwiederte, sie würden sogleich vorgelegt werden. Graf **Malmesbury** meynte, es seyen ohnehin so viele Geschäfte noch übrig, daß man das Parlament nicht auch noch damit in dieser Sizung überladen solle, denn der Gegenstand steige an Wichtigkeit, da eine ähnliche Maaßregel in kurzer Zeit auch für England nothwendig werde, wenn sie für Irland angenommen sey. Graf **Grey** erwiederte, Ueberbürdung mit Geschäften sey die ewige Klage, und sie sey nicht unbegründet; da aber die meisten Bills nothwendig zuerst im Unterhause vorgebracht werden müßten, so sey der Uebelstand nicht zu vermeiden. Die Bill werde unverzüglich eingebracht, und mit aller möglichen Eile durchgetrieben werden; die Verzögerung des Berichts über diesen Gegenstand, dem schwierigsten der ganzen Session, sey sehr entschuldbar. Der Druk des Berichts wird verordnet. Graf **Grey** legte die mit Rußland abgeschlossene Konvention vor, worüber Graf **Aberdeen** einige formelle Bemerkungen ohne Bedeutung machte, worauf man den Gegenstand fallen ließ. Der **Lordkanzler** trug sodann auf die erste Verlesung der schottischen Reformbill an, welche angenommen wurde. Die zweite Verlesung wird auf den 4 Jul. festgesezt. Das Haus vertagte sich um 10 Uhr.

In der **Unterhaussizung** legte Hr. **Bulwer** eine Petition von Einwohnern aus Neu-Südwales vor, welche um Einführung der Geschwornengerichte baten. Nach diesem trug Hr. **Bulwer** auf eine Adresse an Se. Maj. an, daß den freien Einwohnern von Neu-Südwales eine Repräsentativverfassung bewilligt würde. Der Antrag fand wenig Unterstüzung, und wurde mit 66 Stimmen gegen 26 verworfen. Lord **Ebrington** erhob sich sodann, um eine Petition von im Lande wohnenden Polen vorzulegen, welche sich über die erlittene Unterdrükung beklagten, und das Haus baten, zu ihren Gunsten einzuschreiten. Sir Ch. **Wetherell** erklärte, eine Petition von Fremden, die sich über eine schlimme Behandlung beklag-

ten, die sie von einer fremden Macht erduldet hätten, könne nicht angenommen werden. Der Sprecher bestätigte dis; diese Petition wurde also zurükgenommen, und Petitionen von mehreren Orten Englands zu Gunsten der leidenden Polen vorgelegt. H. Fergusson erhob sich hierauf, drükte seine Hofnung aus, daß die polnische Frage noch nicht ganz zu Ende sey, und trug auf Vorlegung von Abschriften des Manifestes des russischen Kaisers vom 26 Febr., des organischen Statuts, worauf sich dasselbe bezieht, so wie einer Abschrift oder eines Auszugs der Depeschen des brittischen Gesandten zu Petersburg an, womit dieselben der Regierung Sr. Maj. mitgetheilt worden seyen. Der Redner führte das Recht der Polen zum Aufstande wegen verlezter Konstitution aus, so wie die Pflicht der englischen Regierung über die Ausführung des Wiener Vertrags zu wachen. Er erwähnte sodann die barbarische Behandlung der Polen nach dem Falle von Warschau, namentlich auch das Beispiel des Prinzen Sanguszko, und tadelte streng das Benehmen der hannoverschen Regierung gegen Hrn. Tur, der gefangen gesezt und seiner Papiere beraubt worden sey, wie ein Verbrecher. Der Redner schließt endlich damit: „Der Kaiser nennt sich der Vater aller Kinder, die keine Eltern haben. Keinen Verwandten gestattet man, sie zu schüzen und zu nähren. Widerliche Heuchelei! Diese Kinder werden nach verschiedenen Theilen des Reichs gesendet, und als Feinde ihres Landes, als Sklaven eines Tyrannen erzogen, der selbst nur der Sklave der alten moskowitischen Partei ist, die nur nach Blut lechzt. (Hört! hört!) Der Zwek des Kaisers ist, Polen zu entnationalisiren und zu vernichten, und England hat ein volles Recht, Polen hiegegen zu schüzen und sich gegen das Benehmen Rußlands zu erklären, das den Frieden Europa's gefährdet, und seiner Ehre wie seinen Interessen entgegen ist. Wenn England die Besezung Polens durch Russen duldet, so ist es eine ewige Schmach in unsrer Geschichte." Lord Sandon unterstüzte die Motion. Lord Palmerston trat auf: „Da es meine Absicht ist, der Motion meines ehrenwerthen Freundes beizutreten, so werde ich nicht in die Gründe eingehen, womit er dieselben unterstüzte. (Hört! hört! hört!) Er hat erklärt, es sey nicht seine Absicht, die Regierung zu einer Darlegung ihres in der polnischen Sache befolgten Benehmens zu treiben, und das Haus wird mich deshalb auch entschuldigen, daß ich unter den jezigen Umständen Europa's in eine solche Auseinandersezung nicht eingehe. Die Regierung ist, dis bitte ich das Haus zu bemerken, nicht blind für das Recht, das ihr der Vertrag von Wien gibt, ihre Meynung über das Verhältniß Rußlands zu Polen auszudrüken. (Hört! hört!) Ich bitte das Haus, zur Regierung Sr. Maj. das Vertrauen zu hegen, daß sie den Traktat aus dem rechten Gesichtspunkte betrachtet, und solche Schritte gethan hat, die ihrer geringen Einsicht nach in der Lage dieses Landes und Europa's die passendsten waren. Was die strengen Maaßregeln betrift, die man angeblich in der Zukunft noch gegen Polen ergreifen will, so muß ich bemerken, daß es Rußlands Politik ist, sich die Gesinnungen des polnischen Volks zu gewinnen. Man hat der Verhaftung eines gewissen Tur erwähnt. Dis ist aber ein sächsischer Unterthan, und seine Verhaftung war unvermeidlich." Der edle Lord wünschte über den Gegenstand nichts weiter zu sagen, erklärte sich aber zur Vorlegung der verlangten Papiere bereit. Lord Morpeth, Sir G. Warrender, Lord Ebrington, erklären sich in gleichem Sinne, wie Fergusson. Hr. O'Connell schildert die Verdienste Polens um Europa und fährt dann fort: Jezt zertreten die Russen das Herzblut Polens, indem sie Söhne aus den Armen der Väter, Kinder von der Mutter Brust reißen. Erst vor 14 Tagen hat die Frau eines Generals lieber zweien ihrer Kinder den Dolch ins Herz gestoßen, als daß sie solche in die Verbannung und Sklaverei hätte abführen lassen. So lange Polen nicht zu dem Range hergestellt ist, den es unter den Nationen einnehmen soll, gibt es keine Sicherheit für Europa. Es gibt kein Verbrechen, das nicht Rußland seit 1772 gegen Polen beging. Zum Glük läßt sich schon die Wirkung der Reformbill bemerken; sie erwekte die Sympathie des brittischen Volks, und diese Sympathie wird die Regierung dieses Landes, die papierkrämerische (stockjobbing) Regierung Frankreichs und Preußen endlich nöthigen, sich den Verbrechen Rußlands zu widersezen. Mit Vergnügen habe ich vernommen, daß ein edler Lord mit einer Mission nach Rußland gesendet wurde. Ich hoffe, daß die Interessen der Menschlichkeit kräftig werden repräsentirt werden." Oberst Evans erklärte, er würde selbst nicht vor einem Kriege zurükschreken, wenn die Unterhandlungen Frankreichs und Englands mit Rußland dahin führen sollten. Rußland stehe schon unter der Macht (at the mercy) Englands und Frankreichs. Seine neuen Erwerbungen in Asien und anderswo könnten ihm schnell entrissen und dasselbe auf seine eigene Ausdehnung beschränkt werden. Hr. Pigott: Die Vernichtung Polens ist hauptsächlich der strafbaren Apathie Englands und Frankreichs im Jahre 1772 zuzuschreiben. Ich bedaure sie so sehr, als irgend Jemand in diesem Hause, und ich hoffe, die Regierung wird sich nicht zur Bezahlung eines Theils des russischen Anlehens verpflichten, bis der Traktat von Wien völlig erfüllt ist. (Hört! Hört!) Auf dieselbe Weise erklärte sich Hr. Ruthven. Sir R. Inglis beklagte sich über die heftige Sprache einiger Mitglieder, namentlich gegen die Person des Kaisers. Diese Bemerkung ward nicht gut aufgenommen. Lord Palmerston erklärte, er bedaure diese Sprache, könne aber bei dem jezigen Stande der Debatte seine eigene Ansicht nicht ausdrüken. Herr Hume brauchte noch stärkere Ausdrüke gegen den Kaiser, auch Herr Wyse blieb nicht zurük, und meynte, es sey kein Grund zur Klage wegen heftiger Sprache vorhanden. Herr Baring erklärte sich nicht minder stark, meynte aber, England könne nicht ein in andern Ländern begangenes Unrecht rächen; er hoffe indeß, der Minister der auswärtigen Angelegenheiten werde in Verbindung mit den andern Theilhabern des Wiener Vertrags seinen ganzen Einfluß anwenden, um mit Mäßigung und Festigkeit den Stipulationen dieses Vertrags Achtung zu verschaffen. Er schloß mit der Bemerkung, die, welche für Bezahlung von 8 Millionen Pf. an Rußland aus politischen Gründen gestimmt hätten, könnten dis Votum nur dadurch rechtfertigen, indem sie die Nothwendigkeit einer versöhnenden Politik anerkennten. Sir R. Peel: Gegen die Motion des ehrenwerthen Mitgliedes habe ich nichts einzuwenden, und bedaure nur, daß sie zu einer so heftigen Debatte Anlaß gab. Die Motion verlangte nur nähere Nachweisungen, und ich wünschte, mehrere Mitglieder hätten vorher solche sich verschaft, ehe sie sich in so starken ungemessenen Ausdrüken ergossen. Die Herren haben

leicht sagen, es sey eine vortrefliche Zeit mit Frankreich gegen Rußland aufzutreten; wenn es aber je eine Zeit gab, wo wir die stärkste moralische Verbindlichkeit hatten, die Art unserer Verpflichtungen zugleich mit den nothwendigen Folgen des Kriegs genau zu überlegen, so war es die jezige. (Hört! hört! hört!) Ich halte die Motion, wie gesagt, für sehr passend, und schlage noch als Zusaz vor, daß man eine Abschrift der polnischen Konstitution vorlege, von der man so viel gesprochen hat. Ich würde der lezte seyn, Handlungen der Strenge gegen Polen zu rechtfertigen; aber ehe bewiesen ist, daß sie wirklich begangen wurden, muß ich mein Urtheil zurükhalten. Hr. Fergusson fügte das Verlangen der Vorlegung der polnischen Konstitution seiner Motion bei, die hierauf angenommen wurde, worauf sich das Haus um 1½ Uhr vertagte.

In dem Globe, der als Organ des Ministeriums betrachtet wird, liest man: „Auf die Forderung Oestreichs und Preußens wurden dem deutschen Bundestage sechs Artikel vorgelegt, von denen einige geeignet sind, die Aufmerksamkeit anzuziehen. Der vierte Artikel besagt, es solle ein Spezialkomité des Bundes ernannt werden, mit dem Auftrage, von den Verhandlungen der ständischen Kammern der einzelnen Bundesstaaten Kenntniß zu nehmen, und seine ganze Aufmerksamkeit auf diejenigen Vorschläge und Beschlüsse zu richten, die den gegen den Bund bestehenden Verpflichtungen, oder den durch die Verträge und Bundespakten verbürgten Rechten der Souveraine widersprächen. Dieses Komité soll dem Bunde seine Berichte erstatten, der sodann, wenn er es für nöthig findet, mit der betheiligten Regierung sich benimmt. Dieser Artikel wurde, heißt es, von Bayern und andern Mächten gebilligt; doch ist nur mit Mühe zu glauben, daß sie auf diese Art auf ihre Unabhängigkeit verzichten konnten. Man hat auch ein Komité ernannt, um die Maaßregeln in Betref der Presse in Berathung zu ziehen."

* London, 28 Jun. Sowol in der irischen als in der schottischen Reformbill haben die Minister in Folge der von dort gegen die Beschränkungen der Wahlklauseln eingetroffenen Vorstellungen auf beträchtliche Konzessionen angetragen, und dadurch sich den aufrichtigen Dank der irischen und schottischen Repräsentanten erworben, so wie sie damit vielen Stof zur Unzufriedenheit für die Zukunft aus dem Wege räumten. — Große Aufmerksamkeit erregt die Absendung des Grafen Durham als brittischen Repräsentanten beim russischen Kabinette. Graf Durham, Lord Siegelbewahrer, ist einer der ersten Kabinetsminister Englands, der Schwiegersohn des Grafen Grey, ein Mann, der sowol im Unterhause als im Hause der Lords seinen Charakter erprobt hat. Er wird die Tories widerlegen, die längst versichern, England habe seinen Einfluß auf dem festen Lande verloren. Die nahe Zukunft wird zeigen, daß die brittische Nation erwacht ist, und daß auch die brittische Diplomatie den Charakter dieser Nation annehmen muß.

Frankreich.

Der Herzog von Orleans kam am 30 Jun. um 10 Uhr Morgens in St. Cloud an.

Der Messager will wissen, die Kammern würden bis auf den 20 Jul. oder 1 August berufen werden.

Der Moniteur gibt über den Beschluß des Kassationshofs einen großen raisonnirenden Artikel, worin er versichert, dieser Beschluß dürfe durchaus nicht mit der Uebertreibung betrachtet werden, mit der ihn die Journale beurtheilten; er komme nur von Einer Sektion des Kassationshofs, und es sey fast nicht zu zweifeln, daß wenn man alle Wege erschöpfte, welche die Gesezgebung von 1828 biete, man einen definitiven Beschluß erhalten könnte, der dem des Kassationshofs vielleicht widerspräche. Indessen führte dis zu Zögerungen und Weitläuftigkeiten, und da prompte Justiz die Hauptsache sey, so nehme die Regierung die neue Jurisdiktion an, sich vorbehaltend, die Frage der Legalität des Belagerungsstandes in ihrem ganzen Umfange vor die Kammern zu bringen, um auf dem politischen Felde diskutirt zu werden, wo die Regierung sie mit allen ihren Vortheilen behandeln könne rc. — Der Messager wundert sich, daß die Minister den Beschluß als eine bloße juristische Kontroversfrage betrachteten, während dieser Beschluß des obersten Gerichtshofs des Reichs erkläre, die Charte sey verlezt, und zwar verlezt durch die verantwortlichen Räthe der Krone.

Am 30 Jun. trat der Kassationshof abermals zusammen, um über die Appellationen von Colombat, Hassenfratz, Tiellemant und Deloffre, sämtlich von dem Kriegsgerichte verurtheilt, zu entscheiden. Der Kassationshof bestand aus denselben Mitgliedern wie am Tage zuvor; dagegen erschien dismal Hr. Nicod als erster Generaladvokat. Nach der kurzen Darstellung, die Hr. Gilbert des Voysins als Berichterstatter gab, wollte der Anwalt Colombats das Wort ergreifen; der Präsident fiel ihm aber in die Rede, indem er sagte, es sey unnöthig, sich über eine bereits abgeurtheilte Frage zu verbreiten. Darauf erhob sich Hr. Nicod mit den Worten: „Meine Herren, der denkwürdige Beschluß, den Sie gestern aussprachen, und der für das Land eine unermeßliche Wohlthat seyn wird, macht jede Entwiklung von meiner Seite überflüssig; ich beschränke mich darauf, aus den bereits angenommenen Motiven auf Kassation des gegen Colombat vorliegenden Urtheils anzutragen." Der Präsident sammelte die Stimmen, und sprach sogleich den Beschluß aus, daß das erwähnte Urtheil aufgehoben und die Sache Colombats vor die gewöhnlichen Gerichte verwiesen sey. Derselbe Beschluß ward sodann nacheinander über die drei übrigen Appellationen ausgesprochen. (Das Kriegsgericht, das seinem am Tage zuvor gefaßten Beschlusse gemäß, am 30 Jun. wieder zusammentreten sollte, unterblieb.)

(National.) Der Beschluß des Kassationshofs wurde mit der Majorität von 9 gegen 3 Stimmen gefaßt. Die Mitglieder, die für die Erhaltung der Militairkommissionen stimmten, sind die HH. Gilbert des Voysins, Avoyne de Chantereine und Olivier. Die Mitglieder, die sich gegen diese Verlezung der Charte erhoben, sind die HH. Bastard d'Estang, Präsident; Brière, Dupaty, Meyronet de Saint-Marc, Rives, Chilhaud de la Rigaudie, Chopin d'Arnouville, Rocher und Isambert.

Mehrere Journale enthalten folgende amtliche Urkunde: „Am 30 Jun. 1832 erschienen vor uns, Jakob Montsarrat, Substituten des königlichen Prokurators bei dem Tribunal erster Instanz von Paris 1) Hr. C. J. L. Garnier Pagès, Mitglied der Deputirtenkammer, wohnhaft in Paris, Rue St. Avoye, Nr. 57; 2) Hr. P. J. X. Laboissière, Mitglied der Deputirtenkammer, wohnhaft Rue de Sèze, Nr. 5; 3) Hr. Etienne Cabet, Mitglied der Deputirtenkammer, wohnhaft Rue

Neuve des Capucines Nr. 15, welche uns erklärten, sie hätten erfahren, daß Nachsuchungs-, Vorführungs- und Verhaftsbefehle nacheinander gegen sie erlassen worden seyen, wegen Thatsachen, die ihnen Schuld gegeben werden; da nun jezt das Gesez wieder in Kraft getreten sey, so beeilten sie sich, vor den Magistraten, die über jene Thatsachen zu erkennen haben, sich zu stellen, um auf die verschiedenen Interpellationen, die man an sie richten könnte, zu antworten, wobei sie erklären, daß sie stets bereit seyn werden zu erscheinen, so oft sie die gesezliche Auffoderung dazu erhalten. Sie baten, daß ihnen über die gegenwärtige Erklärung Urkunde gegeben werde, die sie, nach geschehener Vorlesung, mit uns unterschrieben. (Unterz.) Garnier Pagès, Laboissière, Cabet, Montsarrat.

Am 30 Jun. wurden die HH. v. Chateaubriand, Hyde de Neuville und Fizjames in Kraft einer Ordonnance de non-lieu in Freiheit gesezt.

(Constitutionnel.) Ueber die hastige Aufhebung des Diners von St. Cloud haben einige Journale übertriebene Details erzählt; indessen ist es wahr, daß in Folge eines lebhaften Zweigesprächs über die Frage der Präsidentschaft des Konseils, Hr. Dupin sich mit einer gewissen ungestümen Eile zurükzog. Aber noch waren keine 24 Stunden verflossen, so erhielt er eine Botschaft vom Könige, die ihn ins Schloß der Tuilerien rief. Es kommt uns nicht zu, das ganze Geheimniß dieser neuen Unterredung zu durchdringen; wir wollen uns blos auf die Bemerkung beschränken, daß sie bis jezt von keinem Resultate begleitet ist. Gestern, nachdem der Kassationshof sein Urtheil gefällt hatte, ward ein Ministerkonseil gehalten, in welchem die wichtige Frage einer alsbaldigen Berufung der Kammern berathen wurde, ohne daß etwas entschieden worden wäre. Indessen sollen die meisten Minister von der Unmöglichkeit überzeugt seyn, den status quo zu verlängern und darüber stimmt das Publikum vollkommen mit ihnen ein.

(Temps.) Man hatte in den Salons, auf der Börse und in den Journalen viel von einer sehr lebhaften Unterhaltung gesprochen, die am Donnerstage zwischen dem König und Hrn. Dupin statt fand. Wir selbst sprachen von einem ziemlich langen Besuche, den am Freitag Marschall Gérard Hrn. Dupin machte. Es scheint gewiß, daß ein Kourier, der ein Schreiben des Königs überbrachte, nach Nogent geschikt wurde, wo Hr. Dupin wohnt. In der Audienz, die auf diese Depesche folgte, ward, wie man versichert, Hr. Dupin vom König aufs huldvollste empfangen. Indessen verlautete nichts von dem Resultate dieser langen Unterhaltung. Um drei Uhr fand ein Ministerkonseil statt; man sagte diesen Abend, es sey die Rede von Berufung der Kammern gewesen, doch sey noch nichts in dieser Hinsicht beschlossen worden.

*† Paris, 30 Jun. „Der Kassationshof hat die Dynastie gerettet," rufen die Oppositionsjournale; „zwischen der Ordonnanz vom 6 Jun. und denen vom 26 Jul. war der Unterschied geringe, aber dismal war der gesezliche Widerstand wirksam genug, um eine Revolution zu verhüten; ohne diesen Ausspruch der ersten Gerichtsstelle wäre die Charte von 1830 weiter nichts als ein schlechtes Stük Papier gewesen!" Wenn in diesen Reden viel Uebertreibung liegt, so enthalten sie doch auch Wahrheit: denn allerdings hatte die Staatsgewalt unter einem andern Namen einen neuen 14ten Artikel geltend gemacht, und ist einmal das Gesez auch nur in Einem Stük übertreten, so kan es nichts mehr vor weiterer Hintansezung schüzen, und es findet nirgends mehr die Achtung, die es in wohlgeordneten Staaten einflößen soll. Sonderbar, daß die sonst muthvolle Magistratur vom Königsgerichtshofe (cour royale) nicht nur von Paris, sondern auch von Angers und, wo ich nicht irre, von Poitiers, dis verkannte und einwilligte, indem sie sich inkompetent erklärte, daß die Prozedur, die ihr allein zukam, den Kriegsgerichten übertragen würde! Indem nun aber das Ministerium in größter Eile nach der Entscheidung des Kassationshofes sich richtet, kan es doch die Empfindlichkeit nicht verbergen, welche dessen aller Erwartung zuwider laufender Ausspruch bei ihm hervorgebracht hat; diese Empfindlichkeit spricht sich erstlich in des Ministers des Innern Berichte an den König aus, und sodann noch ganz besonders in einem wahrscheinlich aus derselben Feder geflossenen Artikel in der heutigen Nummer des Nouveau Journal de Paris. In dem Berichte selbst: denn es wird darin gleich anfangs erklärt, der Belagerungszustand wäre, als vollkommen überflüssig, nachdem die Entwafnung vollbracht worden, ohnehin aufgehoben worden, und dennoch weiter unten gesagt, man werde nun von den Kammern andere kräftige Repressionsmittel gegen bewafnete Rebellen verlangen, und außerdem wird des Widerspruchs zwischen den beiden ersten Gerichtshöfen des Königreichs auf eine etwas zweideutige Weise gedacht, die beinahe tadelnd für denjenigen ist, der der Regierung die Mittel verweigert, energisch gegen die Aufrührer zu verfahren, die man, wie ausdrüklich bemerkt wird, mit den Waffen in der Hand gefangen hat. Zumal aber in dem Artikel des ministeriellen Journals: denn in diesem wird von dem Ausspruche einer einzigen Sektion des Kassationshofes (von 12 Mitgliedern) an die Generalsizung aller Sektionen appellirt, vor welcher, wenn man sich entschließen könnte, es darauf ankommen zu lassen, das Ministerium gewiß das ihm verweigerte Recht finden würde. Dieser Artikel schließt mit folgender merkwürdigen Erklärung: „Was das Ministerium betrift, welches man seit einigen Tagen nach Wohlgefallen auflöst und wieder zusammensezt, wird man keine Mühe haben, einzusehen, daß es nun eine Gewissenspflicht zu erfüllen hat. Alle Mitglieder des Kabinets haben an den Akten höherer Politik Theil genommen, über welche die Kammern nun bald richten werden (vont juger); es wird sich daher vor dieselben stellen, sein Verhalten durch sie genehmigen lassen, und macht es sich zur Ehrensache, unter ihrer Beihülfe, das von ihm angefangene Werk zu vollenden." So ist es denn vor der Hand aus mit den Hofnungen des Landes, so wird denn vorläufig von keiner Modifikation die Rede seyn! Weil die gegenwärtigen Minister eine Ehrensache zu verfechten haben, muß die Unruhe fortdauern und das arme Land fortfahren, in schreklichen Zukungen zu verkümmern! Die Kammern sollen schnell einberufen werden, aber nicht des Volkes, sondern der Minister wegen! Und doch wäre der Augenblik für einen Ministerwechsel so günstig gewesen! Alle Parteien begehren ihn, Niemand hat Zutrauen genug zu dem jezigen Kabinet. Uebrigens scheint der Ausspruch des Kassationshofs nicht allein an dieser schnellen Umstimmung Schuld zu seyn: wie verlautet, ist zwischen dem Könige und Hrn. Dupin nicht mehr Alles wie zuvor. Nach dem Mittagessen, zu welchem Lez-

terer am vorigen Donnerstage nach St. Cloud eingeladen war, fiel zwischen ihm und Ludwig Philipp, man weiß noch nicht recht aus welchem Anlasse, ein Wortwechsel vor, der, in einer Fenstervertiefung gehalten, doch von der anwesenden Abendgesellschaft bemerkt werden konnte. Er endigte, sagt man, damit, daß der Monarch seinen Gast nach der Thüre begleitete, wo dieser ihn verließ, ohne nach der Sitte, sich ihm zu empfehlen. Darauf soll der König gegen die Gesellschaft geäußert haben, er werde nie dulden, daß man ihn in seinem eignen Hause bei der Ehre angreife. Wie kleinlich ist das Alles, mag nun daran viel oder wenig wahr seyn! Von welchen gemeinen Leidenschaften hängt doch das Wohl oder Weh eines ganzen großen Volkes ab! Wir wissen nicht, ob, wie Einige behaupten, Hrn. Dupin seitdem neue Eröfnungen gemacht worden sind; wir zweifeln eher daran, da das ministerielle Journal in so positiven Ausdrüken sich vernehmen läßt. Kurz, der ganze Hergang der Dinge sieht gar zu sehr einer Niederlage der Regierung gleich; auch befürchtete man schon heute Abend hier Unordnungen. Man sehe auch nur, wie die Opposition triumphirt, man höre den National, wie er vom Jesuitismus in den Tuilerien mit verändertem Rok und Namen spricht! Indessen zeigt sich dieser Hauptwortführer der Opposition doch sehr undankbar gegen den Kassationshof, von dem sein Triumph ausgegangen ist, denn er legt seinen hierin ganz unschuldigen Gegnern den eigenen Gedanken in den Mund, daß der Ausspruch vielleicht weit weniger dem Patriotismus der Magistratur als ihrer Feindschaft gegen die jezige Ordnung der Dinge zuzuschreiben sey, und daß der Gerichtshof mit Fleiß die Pariser Republikaner schonen wollte, um einen Vorwand zu finden, dieselbe Schonung auch den Karlisten der Vendée angedeihen zu lassen. O armes Land, und das sind deine Freunde!!

** Paris, 1 Jul. Die Polizei befürchtete gestern, es würden aus Anlaß der Feierlichkeiten über die Aufhebung des Belagerungsstandes Versuche zu neuen Unordnungen gemacht werden; die Wachposten wurden daher verstärkt, Nationalgarden, Linientruppen patrouillirten und bivouakirten; aber kein Feind zeigte sich. — Odilon-Barrot erhielt keine Mittheilung; man scheint also bei einer Kombination stehen zu bleiben, deren Angelpunkt Hr. Dupin wäre. — Man hatte erwartet, Carrel werde gleich den drei Deputirten aus seinem Verstek hervortreten und sich nun vor dem Gerichte stellen; hoffentlich thut er es noch.

Niederlande.

Man spricht von einer geheimen, in Paris abgeschlossenen Stipulation, welcher zufolge Ludwig Philipp am 20 Jul. uns nochmals seine Nordarmee zur Verfügung stellen würde, um die Holländer zur Räumung Antwerpens zu zwingen. Man sagt sogar, daß der König, um sich nicht eine Verlezung der Konstitution zu Schulden kommen zu lassen, den Kammern einen Gesezesentwurf vorlegen lassen werde, welcher ihn ermächtigen soll, einer befreundeten Armee, sey es nun zu Lande oder zu Wasser, den Zutritt auf unser Gebiet zu gestatten, um die Vollziehung der 24 Artikel herbeiführen zu helfen. Vermöge dieser Maaßregel würde unsre Regierung zu gelegener Zeit die englische Flotte in die Schelde einlaufen und die französische Nordarmee in unsre Provinzen einrüken lassen können. (Independant.)

Die in Belgien sich aufhaltenden englischen Marineoffiziere haben Befehl erhalten, nach England zurükzukehren. (Belge.)

Privatbriefe aus dem Haag melden, daß der Beschluß des Kabinetsraths in Betref der lezten Vorschläge der Konferenz einstimmig gefaßt wurde.

Das Amsterdamer Handelsblad und nach ihm das Journal de la Haye geben folgendes als Inhalt des 66sten Protokolls der Londoner Konferenz vom 15 Jun.: Anwesend die Gesandten von Oestreich, Frankreich, Großbritannien, Preußen und Rußland. Die in der Konferenz vereinigten fünf Höfe haben von der angeschlossenen Note Kenntniß genommen, welche ihnen von Seite Sr. Maj. des Königs der Belgier übergeben wurde, und sich auf die fortdauernde Gefangenhaltung Hrn. Thorns und auf die fruchtlos angewendeten Bemühungen der Konferenz bezieht, die Freilassung dieser Person zu erlangen. In Erwägung, daß in der That die lezten seit mehr als 14 Tagen von der Londoner Konferenz bei der Regierung Sr. Maj. des Königs der Niederlande gethanen Schritte ohne Resultat, ohne Antwort geblieben sind; daß auf der andern Seite die deutsche Bundesversammlung weder die Verhaftung des Hrn. Thorn, noch die von dem König-Großherzoge gestellten und im Protokolle vom 6 enthaltenen Bedingungen der Freilassung gebilligt und ihren definitiven Entschluß in Erwartung dessen, was die Londoner Konferenz thun würde, aufgeschoben hat; daß endlich die Verhaftung auf einem dem deutschen Bunde gehörigen und von diesem für neutral erklärten Gebiete erfolgte, und daß die Fortsezung dieser Anfangs ohne Ermächtigung von Seite des König-Großherzogs ergriffenen Maaßregel neue Repressalien der unglüklichsten Art, welche die öffentliche Ruhe in dem Großherzogthum und die Sicherheit der dem Bunde gehörigen Feste von Luxemburg gefährden könnten, zu veranlassen drohen; in Anbetracht alles dessen hat die Londoner Konferenz beschlossen, in dem gegenwärtigen Protokolle nachstehende Beschlüsse niederzulegen: In Folge der oben angegebenen Gründe haben die Bevollmächtigten von Frankreich, Großbritannien und Rußland, die Bevollmächtigten von Oestreich und Preußen in ihrer Eigenschaft als Organe der deutschen Bundesversammlung eingeladen, aufs dringendste die Aufmerksamkeit dieser Versammlung auf die unvermeidliche Nothwendigkeit zu richten, durch Ergreifung gemeinsamer Maaßregeln zu Befreiung des Hrn. Thorn ernsten Verwiklungen zurükzukommen, und dem Bundestage zu wissen zu thun, daß über ein Monat in eitlen Vorstellungen bei dem König-Großherzoge verflossen ist, und auf der andern Seite, daß Hr. Thorn auf einem Gebiete verhaftet wurde und sich noch befindet, welches der Bund selbst für neutral erklärt hat; es bleibe also offenbar dem Bundestage nichts übrig, als bei der gesezlichen Ausübung de[illegible]walt, wovon er einen so weisen Gebrauch macht, dem Mi[illegible] mandanten der Festung Luxemburg die nöthigen Ge[illegible] ertheilen, um die alsbaldige Freilassung des Hrn. [illegible] Werk zu sezen. Es versteht sich von selbst, daß, sob[illegible] Freiheit gesezt seyn wird, die Konferenz von der belgi[illegible]

gierung verlangt, daß alle in den Protokollen 60 und 62 bezeichneten Personen in Freiheit gesezt werden. Die Bevollmächtigten von Oestreich und Preußen haben erklärt, ohne Verzug dis Begehren zur Kenntniß der deutschen Bundestagsversammlung zu bringen. (Unterz.) Wessenberg, Neumann, Talleyrand, Palmerston, Bülow, Lieven, Matuschewitsch. — Anhang. An JJ. EE. die Bevollmächtigten der fünf Höfe zu London. Der unterzeichnete außerordentliche Gesandte und bevollmächtigte Minister Sr. Maj. des Königs der Belgier bei der Konferenz zu London, erfüllt die dringenden Befehle, welche er von seinem Hofe erhalten hat, und sieht sich mit Bedauern in die Nothwendigkeit versezt, von Neuem die Aufmerksamkeit JJ. EE. der Bevollmächtigten der fünf Höfe auf eine Angelegenheit zu lenken, welche bereits den Gegenstand der Berathungen JJ. EE. in ihren Sizungen vom 11 und 29 Mai ausgemacht hat. Der Unterzeichnete beginnt mit Vergnügen damit, seine Achtungsbezeugung für die Sorgfalt auszudrüken, welche die Konferenz bei dieser Gelegenheit erwies, und er schäzt sich glüklich, ihr die besondere Zufriedenheit auszudrüken, welche sein Souverain darüber empfunden hat. Das Protokoll vom 29 Mai, worin JJ. EE. die Ansichten, welche bei der Abfassung ihres 60sten Protokolls vorherrschten, auseinandersezten, und aufs dringendste und ernstlichste die Bitte um Freilassung des Hrn. Thorn erneuerten, hatte die belgische Regierung hoffen lassen, daß das Haager Kabinet ohne Verzug der Einladung der Konferenz nachgeben würde. Die holländische Regierung blieb aber taub gegen diese Einladung wie gegen die Stimme der Menschlichkeit und Gerechtigkeit. Vierzehn Tage sind seit dem lezten Protokolle verflossen, und Hr. Thorn, seiner Familie und seinen Untergebenen gewaltsam entrissen, Hr. Thorn, dessen Gesundheit durch diese lange Verhaftung schwer gelitten hat, schmachtet fortwährend in den Gefängnissen von Luxemburg. Bei diesem Stande der Dinge glaubte die belgische Regierung der Aufrichtigkeit und Redlichkeit die sie charakterisiren, nicht gemäß zu handeln, wenn sie nicht formell erklärte, daß eine längere Verhaftung Hrn. Thorns leicht eine Verwiklung von Ereignissen herbeiführen könnte, die sie im Interesse des allgemeinen Friedens stets zu verhindern bemüht war. Das Haager Kabinet hätte dann nur sich selbst die traurigen Folgen vorzuwerfen, die durch eine seinen wahren Interessen eben so entgegengesezte als für Belgien beleidigende Handlung veranlaßt würden. Indem der Unterzeichnete sich die Freiheit nimmt gegenwärtige Mittheilung der ernsten Aufmerksamkeit der Konferenz zu empfehlen, ergreift er die Gelegenheit, um u. s. w. London, 13 Jun. (Unterz.) Goblet.

Italien.

* Rom, 28 Jun. Rom, das seit langer Zeit von allen politischen Vibrationen Europa's nachhallt, das durch das Treiben in den Provinzen unaufhörlich in seinem innersten Wesen angegriffen wird, befindet sich beständig in einem zitternden Zustand, und die Ruhe der Stadt, welche seit dem 12 Febr. v. J. niemals unterbrochen ward, diente nur dazu, jene Stöße lebhafter fühlen zu lassen. Kein Wunder also, wenn von Zeit zu Zeit sich Symptome besonderer Aengstlichkeit kund geben. Daher hörte man so oft von Verschwörungen, die stets bei näherer Untersuchung verschwanden wie Gespenster vor der Sonne; auch beachten vernünftige Leute solche Gerüchte nicht mehr. Ein Anderes war es mit den Erntearbeitern in der Campagna, worüber ich neulich berichtete; diese Sache hätte bedeutend werden können, doch zog auch sie glüklich vorüber. Halb durch Drohungen, halb durch Versprechungen ward der Sturm beschworen. Die Polizei drohte mit Strafen, die Eigenthümer gaben gute Worte, und die Regierung versprach ein billiges Gesez für die Regulirung der Arbeitsverhältnisse; so erntete man den Frieden und das Getreide. Die Aengstlichkeit zeigte sich neulich auch auf ganz besondere Weise. Man fürchtete einen Zusammenhang der hiesigen Truppen mit den Provinzialen, wollte Briefe gefunden haben, und flüsterte von einem nahen Ausbruche. Einzelne Verhaftungen von Soldaten und Unteroffizieren fanden statt, und die Truppen mußten im Kastell St. Angelo Treue schwören. Alles blieb ganz ruhig. Die Furcht aber breitet ihre Fühlhörner überall hin. Benevent, Frosinone, Perugia wurden genannt, besonders die lezte Stadt seit dem bekannten Feste im Dorfe St. Martino. Die Peruginer politisiren allerdings sehr viel, sind jedoch harmlos. Mit welcher Theilnahme das Volk in Italien auf fremde Begebenheiten sieht, deren Rükwirkung auf seine Angelegenheiten es ahnet, mag folgender komischer Toast beweisen. Das Fest in St. Martino ward während der Reformverhandlungen in England gefeiert. In dem umbrischen Dialekt heißt ein Truthahn Billo. Die Gastirenden in St. Martino aßen eine Unzahl von Truthähnen, worauf sie tranken; „per far passare il Bill.“ — Noch ein Symptom der hiesigen Aengstlichkeit mag die Verlängerung eines sehr seltsamen temporairen Gesezes seyn, welches verordnet, daß Eigenthümer ihren Miethsleuten, die nicht mehr als 50 Scudi jährlich zahlen, weder aufkündigen noch die Miethe erhöhen können. Dis gefällt dem gemeinen Volk, und als ein Gesez, welches, statt das Eigenthum zu beschüzen, dasselbe wirklich angreift, ist es eine wahre juridische Kabinetsrarität. Die wohlhabenden Leute sind damit unzufrieden und fragen, ob das vielleicht zu den Verbesserungen gehöre, oder die gegen die neuesten Geseze, aufs neue notifizirten großen Ferien der Rota Romana, wodurch eine lange Unterbrechung der wichtigsten Rechtshändel eintritt. — Indessen bei aller Aengstlichkeit und allem Mißvergnügen gingen die Feste und Prozessionen der Frohnleichnamswoche ganz ruhig vorüber; heute wird die lezte Feierlichkeit statt finden; morgen ist das St. Petersfest, zwar ohne Girandola, aber doch mit der Peterskirchenerleuchtung, und übermorgen soll die berühmte Malibran auftreten — genug um alles Uebrige auf ein Paar Tage zu vergessen. Auch die Messe in Sinigaglia wird wie gewöhnlich ihren Anfang nehmen, troz der Furcht der Kaufleute, man werde sie untersagen. Schweizer Truppen sind ungefähr 400 Mann in Brescia und Ferrara angekommen, zwar, wie es heißt, nicht im besten Zustand, allein sie kamen doch, und Alles würde immer seinen stillen Gang fortgehen, wenn es nur nicht am Besten fehlte. Das schlimme, kluge Geld! Es zieht sich aus schwankenden Gebäuden zurük, wie die Ratten aus baufälligen Schiffen. Auf alle mögliche Weise sucht man sich zu helfen. Drei Projekte werden jezt als Finanzspekulation genannt. Eine Genuesische Anleihe; der reiche ligurische Bankier Pallavicini soll das Geld geben — eine Million Piaster ungefähr — der hiesige Kavalier und Geschäftsmann Rempicci negocirt. Dann soll der reichste und geizigste Römer, Prinz Piombino, dem Kapitel

St. Peter 300,000 Scudi gegen Hypothezirung von Ländereien vorstreken, und das Kapitel sodann der Regierung das Geld geben — so würde die Form gerettet, und der Staat tastet die geistlichen Güter nicht selbst an. Endlich spricht man von einem Monopol auf gesalzene Fische, welches Joseph Bonaparte in Amerika durch hiesige Agenten erlangen soll. Dis wäre sehr wichtig. Es gäbe dem englischen Handel einen Stoß, und könnte vielen Krämern den Untergang bereiten. Kräftige Gegenvorstellungen sind an die Regierung deshalb gegangen. Ich werde auf alle drei Projekte zurükkehren, sobald sie nemlich zur Ausführung kommen. — Zu der Liste von kaiserl. östreichischen Staatsdienern, welche der Tod seit Kurzem hingeraft, thut es mir leid den Namen eines verdienten Mannes hinzufügen zu müssen. Vor Kurzem starb hier der Baron Genotte v. Merkenfeld, Hof- und Botschaftsrath und Agent für geistliche Angelegenheiten, welcher sich durch Thätigkeit, Talent und Charakter während eines langen Aufenthalts die Liebe und Achtung der Bewohner Roms erworben hatte. — Der neue neapolitanische Gesandte Graf Ludolf ist hier angelangt.

Deutschland.

Nro. 89. des Wächters am Rheine ist in Mannheim polizeilich mit Beschlag belegt worden. Die Redaktion dieses Blattes zeigt in Nro. 90. an, die badische Regierungsbehörde habe, während Hr. Stromeyer vor Gericht gestanden, einen Polizeikommissair in sein Haus dringen, seine Papiere durchsuchen und eine Anzahl Hambacher Festbeschreibungen wegnehmen lassen.

* Dresden, 1 Jul. Unser Sachsen schreitet ruhig in klugbetretenem Gleise vorwärts. In allen Ministerien ist ein reges Leben in Verbesserung und Umgestaltung. Das Kriegsministerium denkt an Ersparnisse und Beschränkung des Pensionswesens, welches gerade hier noch aus alten Zeiten vielen Mißbräuchen unterliegt. Ein neues Rekrutirungsgesez wird ernstlich vorbereitet. Das Kultusministerium nimmt die Volks- und lateinischen Schulen scharf ins Auge. Das Schullehrerseminar in Freiberg hat in dem Prediger Döhnert einen tüchtigen Vorstand. Die lateinischen Schulen im Lande sollen außer den zwei Landesschulen und den Gymnasien in Dresden und Leipzig, auf fünf reduzirt werden. Man hoft dadurch eine Quelle der leidigen Studiersucht zu verstopfen. Ueberall geschärfte Doppelprüfungen. Die zum Ministerium des Innern gehörende Landesdirektion greift bei den Zwangarbeits-, Waisen- und Irrenhausanstalten, welche der Staat unterhält, thätig ein. Der Minister v. Lindenau revidirt sie persönlich und die Mitglieder der dazu besonders gesezten Kommission erzielen durch öftere persönliche Gegenwart wichtige Ersparnisse. An einer neuen Brandversicherungsanstalt — einem schreienden Bedürfniß — wird gearbeitet. Der Justizminister hat in Begleitung eines Raths die Aemter in allen Kreisen nach und nach persönlich revidirt, und sich von dem Bedürfniß einer allgemeinen Kriminalkasse noch mehr überzeugt. Viele Geseze werden vorbereitet, um sie den zu Ende dieses Jahrs einzuberufenden Wahlständen in beiden Kammern vorzulegen. Das Wahlgesez selbst mußte durch Publikation mancher Erläuterungen und genauerer Bestimmungen (in der Gesezsammlung) große Verbesserung erhalten, und wird nun erst besonders in den Städten und auf dem Lande in Anwendung kommen können. Die für die Ablösung niedergesezte Spezialkommission unter dem Vorsize eines neuen Präsidenten, v. Hartmann, eines tüchtigen und rastlosen Geschäftsmannes, ist in voller Arbeit. Die Einrichtungen der zwei Sizungssäle mit Tribunen für die Zuhörer in beiden Kammern sind beinahe vollendet. Das lange und reiflich berathene neue Preßgesez ist fertig, und kan unbedenklich dem Bundestage vorgelegt werden. Noch hat die Cholera nirgends die Gränzen Sachsens überschritten, ob sie gleich in der Zittauer Gegend bis Pankraz, und in Halle und der Umgegend bis auf drei Meilen nach Leipzig vorgedrungen ist. Daß sie in Töpliz sey, konnte hier offiziell widersprochen werden. Eben ist der wakere Regimentsarzt Damm von der Kriegskommission zur Erforschung aller sich täglich wiederholenden Gerüchte nach Töpliz abgesandt worden. Die überall zwekmäßig organisirten Kommunalgarden erproben sich überall (neuerlich auch wieder in Leipzig) in ihrer loyalen Thätigkeit, haben in der Residenz neuerlich ihre Frühlingsübungen gehalten, und werden eben jezt in der Provinz von dem Kommandanten der sämtlichen Kommunalgarden, dem Prinzen Johann, auf einer Reise durch die Provinz gemustert. Man spricht von einigen Reformen in denselben in Beziehung auf Alter, und einer besondern Reserve, aber Niemand zweifelt an ihrer so wohlthätigen Fortdauer. Was der ehrwürdige Königsgreis und der allverehrte, in der Erfüllung seiner Regentenpflichten rastlos thätige Prinz Friedrich aus freier Bewegung in der Verfassungsurkunde dem Lande zugesichert haben, steht gewiß unerschütterlich fest, und wird im wahren monarchischen Prinzip ein Palladium des Kleinen, aber durch seinen Bienenfleiß und seine weitverbreitete Industrie doch auch etwas wiegenden Sachsens seyn. Sehr wahr heißt es in einer der neuesten Nummern des treflichen Blatts, des Vaterlands, welches als die Stimme aller wahren Patrioten anzusehen ist (Nro. 50), in einem gediegenen Aufsaze „die kleinen Staaten und die Großmächte“ überschrieben: „Mag sich die Regierung unter den Reihen ihrer Brüder umsehen, die Regierungen von Ländern ähnlichen Umfangs aufmerksam machen auf die gemeinsame Gefahr, sie anregen zu gemeinsamem Widerstande gegen ungebührliches Andrängen und sich fest mit ihnen unter dem Wahlspruche verbinden: Eintracht macht stark. Es waren nur kleine Staaten, die Friedrich der Einzige unter das Banner der schönsten Schöpfung seines politischen Wirkens, des Fürstenbundes, vereinigte. Aber Oestreich und Rußland wichen vor ihm zurük. Die Stiftung eines solchen Bundes möchte auch jezt an der Zeit seyn. Dann gibt es aber auch Staaten des ersten und zweiten politischen Ranges in Europa, welche im Allgemeinen bei der Erhaltung des politischen Rechtsstandes interessirt sind, und die jeden Schritt ihrer Brüder zur Vergewaltigung und Vergrößerung mit sorgsamem Auge bewachen. — Leichtsinnig aber wagt es jezt kein Staat das blutige Gespenst des Kriegs herauf zu beschwören, und die Schmach, die jedem Angrif aufs Recht droht, wird jezt mehr gefürchtet, als je. So mag es auch dem Fürsten eines kleinen Staats möglich werden, wenn er Muth zeigt, die seinem eignen Volke inwohnende Kraft lebendig aufregt, und Alle die zu gewinnen weiß, deren eigene Interessen seine Vertheidigung gebieten, sich stolz und unverrükt auf dem Gebiete seines Rechts zu erhalten, und auch dem drohenden Sturme unverzagt zu begegnen. Nur soll er

nicht schwanken und zagen, was den Feind nicht gewinnt und den Freund entfremdet." Fürwahr solche Ueberzeugung ist jedem Sachsen in die Brust geschrieben!

In der Sizung der ersten Kammer der hannoverschen Ständeversammlung vom 26 Jun. wurde in Betref der Stempelsteuer der Antrag gemacht: sämtliche Blätter aller Zeitungen, welche zugleich politische und ständische Mittheilungen, sowol aus dem In= als Auslande, enthalten, zu den sonstigen Stempelabgaben in angemessenem Verhältnisse stehenden Stempeln zu unterwerfen. Zur Rechtfertigung der Einführung dieser Steuer wurde bemerkt: sie werde gerecht und nicht drükend seyn, denn Niemand werde absolut genöthigt, sich ihr zu unterwerfen; die Steuer drüke die untern Klassen gar nicht, und werde allgemeine Popularität erlangen, wenn man mit deren Ertrag etwa die Kosten der Bauten an dem ständischen Hause, oder die Reisekosten und Diäten der allgemeinen Ständeversammlung deke; die Steuer werde den Vortheil haben, daß einige unnüze Zeitungen eingingen, und dadurch die gehaltvollen mehr Absaz bekämen. Es sey jezt sehr leicht, eine Zeitung zu schreiben, denn man bezeichne häufig nur durch Vorstreichen diejenigen Stellen in andern Zeitungen, welche das Blatt füllen sollten. Man hätte im Hannoverschen hinsichtlich des Zeitungswesens bereits schöne Fortschritte gemacht, denn dem Vernehmen nach erschienen z. B. in Hildesheim 4, in Goslar 1, in Eimbeck 1, in Osterode 1, in Dransfeld 1 und in Münden ein Blatt der Art. Als Preßzwang könne diese Maaßregel nicht erscheinen, denn in dem Lande der freiesten Presse, in England, werde sie z. B. nicht dafür angesehen. — Gegen die Einführung des Zeitungsstempels wurde erwiedert: Bei der jezigen Stimmung, welche dahin gehe, daß weder den schlechten noch den guten Geistesprodukten irgend ein Zwang angethan werden dürfe, könne dennoch eine solche Maaßregel hier und da leicht die Meynung erregen, man wolle dem Volke das Lesen politischer Blätter erschweren. — Es wurde endlich mit Stimmenmehrheit beschlossen; „königlichem Ministerium den Wunsch zu erkennen zu geben, daß noch im Laufe der Jahre 1832/33 der Landeskasse eine größere Einnahme durch angemessene höhere Besteurung der Zeitungen verschaft werde. Stände ersuchen daher, ihnen Vorschläge über die Art und Weise der Besteurung bald thunlichst vorzulegen, und empfehlen dabei, zur Berüksichtigung, ob und in wie weit die hiesige Zeitung zu begünstigen seyn möchte. — In der Sizung der zweiten Kammer vom 26 Jun. veranlaßte die zweite Berathung über das Chausseewesen abermals eine lange und lebhafte Diskussion, an deren Schluß mit Stimmenmehrheit genehmigt wurde: „mit Wiederaufhebung des gestrigen von 40 gegen 28 Stimmen gefaßten Beschlusses die Bewilligung für Neubaue nur auf den halbjährigen Betrag von 25,000 Thlrn. zu beschränken." Dieser lezte Beschluß ging nur mit der Mehrheit von Einer Stimme durch.

Preußen.

Am 29 Jun. kam Se. Maj. der König in Magdeburg an, um die aus der Rheinprovinz eingetroffene 7te Division des 4ten Armeekorps in Augenschein zu nehmen. Vor dem Könige waren schon der Vicekönig von Hannover, Herzog von Cambridge, und der regierende Herzog von Braunschweig angelangt; auch der Prinz und die Prinzessin Friedrich der Niederlande, Prinz Albrecht von Preußen mit Gemahlin, die Herzogin von Dessau, und die Fürstin von Liegnitz waren gleichzeitig in Magdeburg anwesend.

Nach der Staatszeitung wurden zu Danzig am 23 Jun. 459, und zu Elbing am 24 Jun. 164 von den, Schuz suchend nach Preußen übergetretenen Polen nach Bordeaux eingeschift. Die preußische Regierung gewährt ihnen, „nach erfolgter Beistimmung des milden und gern verzeihenden Monarchen von Rußland" die freie Fahrt nach Frankreich.

Nach derselben Zeitung hat das, seit dem 18 Jun. auf der äußersten Rhede von Danzig liegende russische Geschwader von acht Schiffen, Geschüz, Kugeln, Laffetten rc. an Bord, welche von Danzig nach Modlin und Zamosc gebracht werden sollen.

Rußland.

Aus St. Petersburger Blättern vom 23 Jun. In Bezug auf die verwundeten Generale und Offiziere haben Se. Majestät ein Supplementar=Reglement bestätigt, wonach diejenigen, welche durch die erhaltenen Wunden zu jedem Dienst unfähig geworden sind, aus der Invalidenkasse um die Hälfte erhöhte Pensionen erhalten sollen. Außerdem sollen solche Verstümmelte für ihre Dienerschaft das Doppelte von dem erhaltenen, was andere Verwundete empfangen. In Krankheitsfällen können sie sich in ihren Wohnungen von Stads=Aerzten unentgeltlich heilen lassen und auch die Medikamente aus den Kron=Apotheken unentgeltlich erhalten. Die Städte haben ihnen Quartier, Heizung und Licht zu liefern. — Der Obristlieutenant Reschko von den ehemaligen polnischen Truppen ist in der kaiserl. russischen Armee angestellt worden. — Aus Moskau wird vom 8 d. M. gemeldet, daß die Adelswahlen daselbst nach dem neuen Reglement beendigt worden sind, und daß am Schlusse der Versammlungen der Vorschlag eines der Mitglieder, eine Deputation an den Kaiser zu senden, um ihm den Dank des Adels für die neuen demselben verliehenen Vorrechte zu bezeugen, einmüthig genehmigt wurde. — In dem Moskauer Stadttheile von St. Petersburg brach am 20 Jun. Feuer aus, welches unaufhaltsam bis zum Semenowschen Paradeplaze um sich grif und über 200 Häuser in Asche legte.

Oestreich.

† Wien, 1 Jul. Gestern Abends ist die verwittwete Königin von Bayern hier angekommen, und in dem kaiserl. Lustschlosse Schönbrunn abgestiegen. Ihre Majestät werden bis nach der Entbindung Ihrer k. k. Hoh. der Frau Erzherzogin Sophie hier verweilen. — Gestern war hier das (nachher unbestätigt gebliebene) Gerücht verbreitet, daß Fürst Talleyrand die Stelle eines Präsidenten des französischen Minister=Raths angenommen habe, worauf die Fonds sich etwas besserten. — Ein englischer Kourier überbrachte heute der hiesigen englischen Botschaft die Londoner Konferenzprotokolle Nro. 65 und 66 über die beschlossene Räumung der Citadelle von Antwerpen, und die Freilassung des Hrn. v. Thorn. Man zweifelt, daß diesen Protokollen von holländischer Seite Folge geleistet werden, und es selbst durch Anwendung von Coercitivmaaßregeln der Konferenz gelingen werde, die belgisch=holländischen Differenzen so bald zu beendigen.

Wien, 2 Julius. Metalliques 86½; 4proz. Metalliques 75⅝; Bankaktien 1119½ Erdivid.

Verantwortlicher Redakteur, E. J. Stegmann.

Blike auf die Leipziger Ostermesse 1832.

IV. Musselin. Englischer und sächsischer Spizengrund. Shawls.

Der Verdienst, den die Baumwollfabrikation in Sachsen gewährt, muß in zwei Klassen gesondert werden. Bietet die eine mäßigen, aber regelmäßig fortdauernden Erwerb, so gibt die andere zwar, wenn schneller Bedarf eintritt, reichliche Nahrung, während oft schnell darauf folgende Stokung Alles erwerb- und brodlos macht. Zu der zweiten Klasse gehören die Drukwaaren und die nach der Levante und Berberei verkäuflichen geringen Musseline, Nankins und andere dergleichen Gewebe, deren durch die äußerste Wohlfeilheit nach dem Osten erzwungener Absaz dismal einiges Leben in die Fabriken und die Möglichkeit weiterer Fertigung brachte. Dis kan bis zum Schwunghaften steigen. Ein einziges Fabrikhaus zu Gera soll jezt in den sächsischen und angränzenden reußischen Ländern über ein tausend Webestühle beschäftigen, für welche vor mehreren Monaten derselbe Arbeitsherr gar keine Beschäftigung hatte. Dagegen haben andere, ununterbrochenes Gewerb gewährende Fabrikhäuser für ihren Bedarf in ausgezeichneten Waaren gar keine Lohnerhöhung zu bewilligen gehabt. So hatten Barchente nur geringen Absaz, da zumal einige Hamburger Juden, sonst gute Abnehmer, vor und während der Messe fallirten. Von Nankins waren sowol die europäischen Export- als amerikanischen Import-Pläze vollgestopft. Zur Klasse der schnell begehrten, aber auch eben so schnell wieder vernachlässigten industriellen Erzeugnisse gehören die im sächsischen Obergebirge geklöppelten, beodirten Posamentir-Arbeiten (deren Mittelpunkt Annaberg und Schneeberg ist). Diese konnten bei mehr als gewöhnlichem Absaz ansehnliche Lohnzulage gewähren. — Wenn schon weiße, glatte Musseline und Cambricks, sowol englische als sächsische, wenn auch zu gedrükten Preisen, viel Liebhaber fanden; so erfreuten sich doch die durch die Nadel veredelten Stoffe dismal einer besondern Gunst. Man rühmte in den voigtländischen gestikten Waaren fortschreitende Vervollkommnung des Grundes und modische Eleganz des Aeußern. Man darf dabei nicht unbeachtet lassen, daß an theuren Stikereien oft 10 — 12 Arbeiterinnen Monate lang beschäftigt sind, um ein einziges Gewand des Luxus herzustellen. Mit ausgezogenen schwarzen Krepfäden gestikte Taschentücher geben das, was die Radirnadel in flüchtigen Umrissen entwirft, in schwieriger Nachahmung wieder. Ein solches Tuch kan der Fabrikant nicht unter einem Louisd'or liefern. Aber es finden dergleichen ausgezeichnete Toilettenstüke ihren Weg eben so wohl in die Hand der feinen Damen in New-York im ausgewählten Kreis eines Theezirkels, als in die Hand des jezigen Großtürken beim Eintritt in sein Harem. Plauen ist bekanntlich der Mittelpunkt der im Stuhle genadelten und gemusterten Waaren, der Gazeweberei, die sowol wie der Tüll und Spizengrund bei der gewaltigen Konsumtion, welche die modische Frauentracht zu den lächerlichsten Aufpuffungen über den Achseln und Oberarmen mit und ohne Pelerinen von ähnlichen Stoffen erheischt, große Abnahme findet, und für die feinen weißen Gewebe, die als Mules, Jakonnets, und unter stetem Namenwechsel theils in ursprünglicher Form, theils veredelt durch die fleißigen Näherinnen, auch in dieser Messe mit den schweizerischen Geweben es aufnehmen durften. Indessen fanden die helvetischen Produkte in dieser Messe so viel Gunst und Absaz, daß sie zur sächsischen Konkurrenz nicht scheel sehen konnten. Zu den hochverfeinerten Baumwollenwaaren gehört auch der Bobbinet, dessen vielfache Konsumtion bedeutende Lager englischen Ursprungs zur Messe bringt. Es wurde eine unglaubliche Masse davon verkauft. Zu der bekannten Nottinghamer Fiema gesellte sich ein diese Messe zum erstenmale besuchendes Londoner Haus, Matthews Witthock. Es hat Alles verkauft, aber um Spottpreise, wie sie freilich Saalfeld und Andere nicht stellen wollten. Es war wahrscheinlich Nothverkauf. Im Ganzen hörte man nicht über Mangel an Absaz klagen, ja Manche sprachen von einer Steigerung zu 20 Proz., welches sie der verringerten Zahl arbeitender Bobbinetstühle in England zuschrieben, deren Mechanismus sich aus den Anfangsperioden dieser Manufaktur herschrieb, und die durch die jezigen Handmaschinen unbrauchbar geworden sind. Die Fabrikatur neuer Schöpfung, die Sachsen in diesem Spizengrund aufzuweisen hat, gedeiht vortreflich. Wenigstens erklärten sich die Gebrüder Holberg, als Verleger dieses einheimischen Artikels, zufrieden mit ihrem Absaze. Die Anstrengungen des rastlosen Wieck in Chemniz scheinen einer guten Ernte gewiß zu seyn, und eine zunehmende Zahl von Aktionairs hat die Ausdehnung dieses kunstvollen Fabrikats, welches in England 220,000 Menschen nährt, auch in Sachsen ermöglicht. Die Bernaedische Spinneeei ist dazu erkauft worden. Bisher sind nur Garne von Nro. 140—160 dazu verwendet worden. Künftig hoft man es auch bis 220 zu bringen. Besser noch scheint der seidene Spizengrund und Petinet gelungen zu seyn, nicht nur glatt, sondern vorzüglich gesucht auch in eingenähten, geklöppelten Objekten. Aber auch die darauf ausgeführten und aufgetragenen Stikereien (blondes d'application), welche die ächten Blonden täuschend nachahmen, fanden durch geschmakvolle Blumen- und Arabesken-Muster und die kunstreichste Ausführung sowol, als durch die überraschende Billigkeit der Preise so großen Beifall, daß die Vorräthe bei Holbeegs fast ganz erschöpft schienen und schnell ergänzt wurden. Da im Allgemeinen die für das sächsische Obergebirge höchst wichtige, durch eigene Klöppelschulen noch in der neuern Zeit geförderte Klöppelarbeit durch den Wechsel der Moden von Jahr zu Jahr sich mehr verringert und nur durch die unglaubliche Wohlfeilheit schmaler Besazspizen und anderer Kleinigkeiten sich fortfristet, so ist um so erfreulicher die Vermehrung genähter und gestikter Bedürfnisse, die hie und da an die Stelle jenes uralten Fabrikzweiges getreten sind. Vor einigen Monaten verdiente selbst die fleißigste Nadel nur 8 Gr., jezt 10 — 12 Gr. bei gewöhnlichee Arbeit. Eine besondere Fabrikation in Elberfeld, die auf dieser Messe vielen Beifall fand, möchte hier noch Erwähnung verdienen. Es ist ein halbseidener Stof, ganz wie chinesischer Crepp gearbeitet. Man hat davon ganze Damenkleider mit broschirten Falbala's, so wie auch große und kleine Fichus mit buntschattirten Faeben bedrukt. Bis jezt führten dergleichen Artikel nur Leser und Komp. aus Elberfeld. Man verkaufte ihn als crêpe épinglé in ganzen Stüken und abgepaßten Kleidern, auch zu Tüchern zu sechs Viertel und zehen Viertel zu billigen Preisen (S. Tagesbericht zum Leip-

ziger Modejournal). Die bekannten Wiener Shawlsartikel, Stoffe aus Wolle mit buntgewirkten Kanten, deren außerordentliche Billigkeit schon seit Jahren jedem ähnlichen Erzeugnisse das Feld abgewonnen hat, erreichten auch in dieser Messe einen beträchtlichen Absaz. Außer dem auch in Leipzig das Bürgerrecht übenden Arthaler konkurrirten noch ein Duzend Wiener Handlungen in diesem Artikel, und thaten bei der gebieterischen Tendenz zur Wohlfeilheit selbst der weit glänzendern Pariser Fabrikation Abbruch. So wie für manches andere Erzeugniß, stand indeß auch für dieses französische Geschmak und französische Mode als Vorbild da. Diesen und ähnlichen Originalmustern jeder Art von Fabrikation jagen in Leipzig Fabrikanten aller Artikel und aller Gegenden, die das Zauberwort improvement bethätigen, eifrig nach, und man kan behaupten, daß ein Gesamtbild der neuesten Schöpfungen der europäischen Industrie nirgends in einen engern Kreise gefaßt sich finden läßt, als auf einer Ostermesse in Leipzig, wenn sie sich so gestaltet, wie die dismalige. Die französische Shawlsfabrikation (Ternaux, Tilets u. s. w.) hat ungeachtet jener Wiener Nebenbuhlerschaft, und der nicht immer vortheilhaften Beimischung eines fremdartigen Primamaterials, ihre Rolle auf dieser Messe glänzend gespielt. Große Vorräthe dieses Luxusartikels wurden ausgeräumt, und an der Stelle des großen Mainonischen Shawlmagazins waren 10 andere, aus Paris größtentheils selbst erschienene Verkäufer auf dem Plaz. Aechte Caschemies aus Konstantinopel und Persien waren dismal bei den anwesenden Orientalen und levantischen Unterhändlern nirgends zu finden. Es ist die Zeit der Surrogate. Denn noch nie ist dis, jedes preiswürdige Handelsprodukt in schlechten Stoffen nachahmende Surrogatenunwesen, eine Art von Falschmünzerei, so weit getrieben worden, als es in der lezten Messe hervortrat. Die in der Gegend von Dresden sonst so schwunghafte Strohhutflechterei, die auch Ablagerungen ins Voigtland zur Unterstüzung der Armuth macht, wird durch die gepreßten Papierhüte und ihre gehaltlose Wohlfeilheit so verdrängt, daß die große Handlung Stoffenhagen aus Dresden gegründete Ursache hatte zu klagen. Man durfte nur das Magazin von Moriz Ulrich in Leipzig besuchen, wo neben den schönsten Strohhüten von unglaublich feiner Qualität auch jene Papierhüte in 20 verschiedenen Farben, neumodisch gewässert, zu haben waren. Und was wurde nicht sonst in lakirten Papier- und Karten-Arbeiten verkauft, bis auf das Moskauische Räucherpapier herab! So ist in metallischen Arbeiten an die Stelle der wirklich fein plattirten Geschirre das Neusilber oder Argentan getreten, worin die Erfinderin, die Geitner'sche Fabrik in Schneeberg, zwar auch noch ihre Geschäfte machte, aber von der Firma Henniger, die ganz Berlin und die preußischen Staaten damit überfluthet, sehr überflügelt wurde. Eisen ist jezt der begünstigte Stof aller metallischen Industrie. In Prag hat der erfinderische Schloßkünstler Hölzer die Sicherheitsschlösser zur höchsten Vollkommenheit gebracht und eine neue Bahn darin gebrochen. Mit Vergnügen sah man im Leipziger Industriekomptoir, wo jezt ein neuer Vulcan erscheint, Hölzers Abbildungen von Schlosserwaaren, die mit dem 30sten Hefte geschlossen und vom 11ten Hefte an blos den wahrhaft unauflöslichen Sicherheitsschlössern gewidmet sind. Aber was wird jezt nicht Alles in Gußeisen in niedlichen Colifichets verarbeitet oder zu andern Nachbildungen! So sah man zum erstenmal in einigen Pariser Modehandlungen die objets en fer creux aus der großen Pariser Niederlage (rue Petrolle N. 5. 7.). Spazierstöke aus Eisen, die durch ihre Leichtigkeit und die täuschende Solidität der Lakirung nichts zu wünschen übrig lassen, und von den schönsten Stöken aus kostbaren Hölzern durch nichts unterschieden waren, als durch größere Dauer und Wohlfeilheit. Auch ahmt man jezt in Paris die theuren Acajou und andere Holzfourniture in Betten und Sopha's durch lakirtes und vergoldetes Eisen zur Verzweiflung aller Ebenisten täuschend nach. Man fand auch schon bei Gautier, der kurz vor der Messe aus Paris zurükgekommen war, lokende Proben davon. Ein Hauptartikel im Fache des Frauenputzes waren in dieser Messe die Kämme. Im Buergenstein'schen Waarenlager, für welches einige hundert Arbeiter beschäftigt sind, waren in dieser Messe wahre Meisterstüke von Damenkämmen (zu 5 Thlr. das Stük) aufgestellt, zum Theil mit feiner durchbrochener Arbeit und beweglichen Gliedern, so daß die Besizerinnen, sie leicht verändernd und umgestaltend, in einem Kamm mehrere besizen. Aber auch dafür waren in dieser Messe in bloßen Holzschnizereien aus Nürnberg und dem Voigtlande (Klingenthal, von wo so viele Instrumente in alle Welt versendet werden) die wohlfeilsten Surrogate zu haben. Die Einkäufer für den Orient und Rußland sezten dismal die sonst müßigen Juwelire, Collin in Hanau, Melly in Paris und Leipzig u. s. w. in angenehme Bewegung. Es wurden viele kostbare Verkäufe gemacht. Aber noch weit größere Nachfrage war nach den unächten Schmuknadeln, Ohrgehängen u. s. w. Diese werden vorzüglich in London durch Schmelze der Steinkohlen, vermittelst eines galvanischen Prozesses, den Diamanten selbst in der Härte so künstlich nachgemacht, daß nur ein Kennerauge den Betrug entdekt. Der Absaz davon an die Kleinverkäufer war sehr bedeutend.

(Fortsezung folgt.)

Spanisches Amerika.

Die National-Zeitung von Philadelphia gibt, nach Blättern der in Bogota erscheinenden offiziellen Zeitung von Neu-Granada, die bis zum 18 März reichen, folgende ausführliche Nachrichten über die Angelegenheiten Columbiens: „Am 9 März wurde General Santander zum Präsidenten dieser Republik erwählt; ein Beweis, daß die liberale Partei die Oberhand behalten hat. Der neue Präsident ist der hohen Stellung würdig, die er einnehmen soll. Er hat eine glänzende Aufgabe zu erfüllen, denn in seiner Hand liegt es, die drei unabhängigen Staaten, welche die ehemalige Republik Columbien bildeten, durch ein festes und unauflösliches Band an einander zu ketten. Die Regierung von Neu-Granada hat die Unabhängigkeit des aus den drei Departements Aequator, Azuai und Guayaquil bestehenden neuen südlichen Staats anerkannt. Die Gaceta vom 18 März enthält ein sehr wichtiges Dekret. Die vollziehende Gewalt von Neu-Granada wird dadurch bevollmächtigt, mit den Regierungen von Venezuela und Aequator über die Bildung eines Konvents aus Abgeordneten der drei Freistaaten Rüksprache zu nehmen, damit man die Grundlagen eines neuen Bundes berathen und annehmen könne. Dieser Bundesvertrag soll auf folgende Bestimmungen gegründet seyn: „Die drei Staaten bilden einen politischen Körper, um mit Spanien zu unterhandeln oder einen Vergleich abzuschließen. Die Natio-

nalschuld wird nach den angemessensten Verhältnissen gewissenhaft unter die drei Staaten vertheilt; zur Prüfung und Ausgleichung dieses wichtigen Punktes wird eine besondere Kommission ernannt. In streitigen Fällen darf keiner der Staaten zu den Waffen greifen oder sich einen Akt der Feindseligkeit gegen einen der beiden andern erlauben, sondern die Entscheidung wird einem gemeinschaftlichen Schiedsrichter übertragen. Keiner der drei Staaten darf mit einer auswärtigen Macht hinsichtlich Uebertragung, Abtretung oder Verkaufs von einem Theile seines Gebiets einen Vertrag abschließen, ohne die andern beiden Staaten darüber zu Rathe zu ziehen. Die drei Staaten von Columbien sollen bei allen wichtigen Vorfallenheiten gemeinschaftliche Sache machen, um ihre Unabhängigkeit und ihr Gebiet zu vertheidigen oder den Eingriffen und Beschimpfungen einer andern Macht Widerstand zu leisten. Keiner der Staaten darf fremde Waaren und Lebensmittel, die in seinen Häfen anlangen, um in einen der beiden andern Staaten verführt zu werden, mit irgend einem Einfuhrzolle belegen. Der Sklavenhandel ist von Seite der drei Staaten für immer abgeschaft. Eine republikanische Repräsentativ- und Wahlregierung wird in jedem der Staaten eingesezt und für immer beibehalten, als das sicherste Unterpfand für ihre gemeinsame Wohlfahrt und für die Dauer ihrer gegenseitigen Eintracht. In keinem Fall darf eine Central-Regierung eingeführt werden; aber die drei Staaten können über die Organisation eines Bundessystems sich verständigen und den Plan dazu durch einen Konvent von nach Verhältniß ihrer Bevölkerung gewählten Abgeordneten zur Annahme sich vorlegen lassen." — Der Obrist des Artilleriekorps von Neu-Granada, Hr. Acosta, ist zu Anfang Mai's in Philadelphia angekommen, mit dem Auftrage, dem General Santander seine Erwählung zum Präsidenten anzuzeigen und ihn zu schleuniger Abreise nach Bogota zu bewegen. — Nachdem der Konvent beschlossen hatte, daß bei der Wahl des Präsidenten und Vice-Präsidenten der Republik, so wie bei der des Staatsraths-Präsidenten, der Kandidat eine Majorität von zwei Drittheilen aller Stimmen für sich haben müsse, schritt er am 9 März zur Wahl dieser Beamten. Es waren 65 Deputirte anwesend; bei der ersten Abstimmung zählte General Santander 49 Stimmen und wurde daher zum Präsidenten der Republik erklärt. General Obando wurde nicht zum Vice-Präsidenten erwählt, sondern Hr. Ignaz Marquez, der eine Majorität von 22 Stimmen über den Ersteren davon trug und demnach am 10 in sein Amt eingesezt wurde. Der General Obando ward provisorisch zum Kriegsminister, der Obrist Montes zum Gouverneur von Carthagena und der Obrist Roman Espina zum Gouverneur von Mariquita ernannt. — Andern Berichten aus Bogota zufolge, wäre man dort sehr besorgt, daß ein neuer Bürgerkrieg ausbrechen werde. Der General Flores, Präsident der Republik Aequator, hatte nemlich in Quito eine Proklamation erlassen, worin er die Erklärung von Seite Popayans zu Gunsten einer Vereinigung mit Neu-Granada als eine Rebellion bezeichnet und alle Bürger zu den Waffen ruft. Dagegen hatte der Kongreß von Bogota schon früher erklärt, daß er seine Ansprüche auf die das Departement von Cauca bildenden Provinzen nicht aufgeben könne.

Rußland.

†† Von der russischen Gränze, 1 (13) Junius (Auszug einer offiziellen Note.) Die Herstellung der Ruhe in dem Königreiche Polen und der durch den neuesten Ruhm der russischen Waffen gesicherte Sieg des monarchischen Prinzips, haben der Sache der Empörung einen zu starken Schlag gegeben, als daß die unheilvollen Geister, welche für Verbreitung der Empörung besorgt sind, nicht suchen sollten, ihre Niederlage dadurch weniger sichtbar zu machen, daß sie Unglük weissagende Gerüchte über das Schiksal Polens verbreiten, neue Umwälzungen verkünden, und das gehässigste Licht auf die Handlungen der Verwaltung dieses Landes werfen. Solche Taktik wird keinen besonnenen Beobachter unserer Zeit überraschen. Es zeigt sich darin dieselbe Unredlichkeit, welche allen Angriffen der Presse gegen Rußland, zur Zeit der Insurrektion, einen eigenthümlichen Charakter gab. Als Polen mit Trauer und Ruinen bedekt, als es unter Auflagen und Kriegslasten erdrükt war, und der Mord, der die Straßen von Warschau mit Blut färbte, ungestraft wüthen durfte, — da verstummte die Theilnahme der Fremden, denn damals herrschte die Empörung in Polen. Jezt, nachdem die Ordnung wieder hergestellt ist, nachdem eine feste Hand die Spuren der Vergangenheit auszulöschen sich bereitet und bemüht ist, unter der polnischen Nation, wenn es seyn kan, den Wohlstand neu zu beleben, den die Revolution vernichtet hat, — jezt wird die Theilnahme wieder laut und schreit über das beweinenswerthe Schiksal Polens. Denn jezt ist es nicht mehr der Aufstand, der gebietet; die souveraine Gewalt ist wieder im Besiz ihrer rechtmäßigen Herrschaft. — Gegen diese Herrschaft freilich kan fortan nur mit unmächtigen Worten der Lüge, dem lezten Mittel der Feinde Rußlands, gekämpft werden. Solche Waffen dürfen und sollen verachtet werden. Da jedoch, vor den Augen mancher redlicher Männer, die polnische Revolution im schimmernden Gewande einer romantischen Politik erschien; da sie in der Ferne mit Ideen ausgeschmükt wurde, von welchen in der Nähe keine Spur zu entdeken war; und da endlich die Journalisten durch künstliche Stellung ihrer Hohlspiegel, noch immer wenigstens einen Schatten von Bezauberung über die polnische Empörung zu erhalten suchen: so dürfte es Pflicht seyn, das Ausland zu warnen, damit es nicht falschen Urtheilen über den Zustand dieses Königreichs Gehör gebe, und sich nicht täuschen lasse, als hätte Polen nicht aufgehört, eine Beute geheimer Aufregung zu seyn. Jeder über den gegenwärtigen Stand der Dinge unterrichtete Russe ist berufen, die durch fremde Pressen verunstalteten Thatsachen in ihr wahres Licht zu sezen, und der Verführung der öffentlichen Meynung mit seinen Kräften entgegen zu wirken. Nachdem die polnische Insurrektion die Quellen der Industrie, des Handels und des Nationalwohlstandes ausgetroknet hatte, vermachte sie der russischen Regierung die schwierige und peinliche Aufgabe, für den Unterhalt mehrerer tausend Soldaten zu sorgen, welche von der revolutionairen Faktion verführt, ihrer Pflicht untreu gemacht, und in einen Kampf auf den Tod verlokt worden waren, um nachher zur Verbannung oder zum Elende verurtheilt zu werden. Denn dis ist das Schiksal, welches die Urheber der Insurrektion vom 17 Nov. denen bereitet haben, die unter ihren Fahnen fochten. In diesem Zustande befanden sich die Soldaten der polnischen Armee im Augenblik, als die legitime Macht wieder hergestellt wurde. Ohne Mittel sich zu ernähren, ohne Leitung,

ohne Anführer und ohne Zucht durfte diese Masse von Soldaten nicht auf gut Glük im Lande verbreitet werden, wollte man anders sich nicht der Gefahr aussezen, die Sicherheit des Eigenthums und die Erhaltung der öffentlichen Ruhe bedroht zu sehen. Unerläßlich war eine schnelle, kräftige, umfassende Maaßregel, um einem Zustande der Dinge, der keinen Aufschub duldete, Hülfe zu bringen. Der Kaiser Nikolaus erkannte, daß hier das heilsamste Mittel darin bestand, den polnischen Militairs die Reihen der russischen Armee zu öfnen. Dis eine Wort bezeichnet den Ursprung und den Zwek der neuerlichst von der Regierung des Königreichs getroffenen Anordnung, welche bereits mit soviel Bitterkeit getadelt wird. Doch ist diese Maaßregel, wenn sie, wie sichs gebührt, als eine von dem Bedürfnisse des Landes geforderte Nothwendigkeit anerkannt wird, keineswegs geeignet, weder für eine den Soldaten der Insurrektion auferlegte Bestrafung, noch für ein Mittel gehalten zu werden, die disponible Stärke der russischen Armee über ihren frühern Stand zu vergrößern. Sie ist blos eine, die öffentliche Ordnung bezwekende Einrichtung, gegründet auf die doppelte Absicht, einmal einer großen Anzahl nahrungsloser Menschen zu Hülfe zu kommen, und sodann das Land von der Gegenwart so vieler Soldaten zu befreien, welche unfähig sind, wieder ins bürgerliche Leben zurükzutreten, ehe sie von Neuem gelernt haben, sich dem Geseze des Gehorsams zu unterwerfen. — Wie sollte man hierin eine Ausübung der Strafe oder der Rache gegen die Soldaten der polnischen Armee entdeken? Sind doch diese Soldaten zu der Ehre berufen, unter den Fahnen der russischen Armee zu dienen! Menschen, die für die Sache der Empörung gekämpft, erfahren eine gleiche Behandlung, wie die Soldaten, die nie ihrem Eide untreu wurden! Um diese einfache Thatsache zu entstellen, sucht man jezt mit beispielloser Unredlichkeit das Gerücht zu verbreiten, als seyen die polnischen Militairs in Masse bestimmt, in Sibirien zu dienen, und als müsse dieses Land als der Ort ihrer ewigen Verbannung angesehen werden. Es ist kein Schatten von Wahrheit in diesen Angaben. Die Unterthanen des Königreichs sind berufen, in unsern Reihen im Innern des russischen Reichs zu dienen, wie alle andern russischen Krieger ohne Unterschied ihres Ursprungs. Auch nicht das ausschließende Verlangen, unsere Militairmacht zu vergrößern, wie man vielleicht behaupten wird, hat diese Maaßregel hervorgerufen. (Beschluß folgt.)

Schweiz.

† Zürich, 2 Jul. Einläßlicher, als die meisten andern Stände, hat Aargau über die Revision des Bundesvertrages instruirt. Die Gesandtschaft soll nemlich folgende spezielle Punkte zur Sprache bringen und sich dafür verwenden: 1) Daß die in dem siebenörtischen Konkordate aufgestellten Grundsäze über die Gewährleistung der Kantonsverfassungen in den Bundesvertrag aufgenommen werden. 2) Ausmittelung eines größern Antheils an der Repräsentation in der Tagsazung für die größern Stände, nach dem Maaße wenigstens der Vermittlungsakte. 3) Die Instruktionsertheilung soll sich künftig auf die wichtigsten Verhältnisse beschränken, wie Krieg und Frieden, Bündnisse und Aehnliches. 4) Ausdehnung der Bundesgewalt in Hinsicht auf das Verhältniß zum Auslande, die Organisation des Bundesheeres, Handel und Verkehr im Innern und nach Außen, Münzfuß, Maaß und Gewicht, Errichtung eidgenössischer Anstalten (?). 5) Im Uebrigen soll die Souverainetät der Stände ungeschmälert bleiben. 6) Erwählung eines Präsidenten der Tagsazung, mit dem Titel: „Landammann der Schweiz," durch die Tagsazung selbst. Während seiner Amtsdauer bekleide er kein andres Amt. 7) An die Stelle der vorörtlichen Behörde trete ein Bundesrath; doch soll aus Einem Kanton nicht mehr als Ein Mitglied in denselben gewählt werden. 8) Streitigkeiten unter den Ständen, die im Bundesvertrage nicht vorgesehen sind, entscheidet ein von der Tagsazung aufgestelltes Bundesgericht. 9) Landammann, Bundesrath und Bundesgericht werden auf eine bestimmte Amtsdauer gewählt, nach deren Verfluß sie nicht sogleich wieder wählbar sind. 10) Ueber den Modus der Vollziehung der Beschlüsse und Entscheide stelle der Bundesvertrag Bestimmungen auf. 11) Für die Verhandlungen der Tagsazung werde ein neues Reglement aufgestellt. 12) Für eine periodische Revision soll der Bundesvertrag selbst Vorsorge treffen. — Eilf Bittschriften waren über diesen Gegenstand an den großen Rath eingekommen, meistens aus den Bezirken Baden, Zurzach, Wohlen, Merischwand, Lenzburg und Zofingen, etliche mit 30 — 40, andre nur mit zwei Unterschriften. Nach Einem Formular abgefaßt, verlangten sie sämtlich, daß die Revision des Bundesvertrages mittelst eines Verfassungsrathes und mit Raschheit vorgenommen werde. Die Idee eines schweizerischen Verfassungsrathes fand zwar bei den HH. Zschokke, Tanner und Bruggisser im Allgemeinen lebhaften Beifall; aber auch sie hielten dafür, daß solche im gegenwärtigen Augenblik unausführbar sey. — Waadt hat über den nemlichen Gegenstand folgende Instruktion ertheilt: 1) Der Stand Waadt ist entschlossen, zu allen Maaßnahmen für Herbeiführung der im Bundesvertrage nothwendig gewordenen Verbesserungen Hand zu bieten. 2) Jedenfalls wird er den bestehenden Bundesvertrag treu beobachten, so lange derselbe nicht abgeändert wird. 3) Niedersezung einer Tagsazungskommission zur Bearbeitung eines Gutachtens, welches den Ständen mitgetheilt werden soll. 4) Waadt will kein Einheitssystem, sondern die Erhaltung des Grundsazes der Kantonalsouverainetät. 5) Die Frage der Instruktionsertheilung betreffend, im Gegensaz einer völligen Stimmfreiheit der Gesandten auf der Tagsazung, will sich Waadt an dasjenige System anschließen, welches die Mehrheit erhält. Hinsichtlich der Repräsentation in der Tagsazung erkennt zwar der Kanton Waadt die Dienste an, welche die kleinen Kantone der Freiheit und der Eidgenossenschaft geleistet haben; jedoch wünscht er, daß die Repräsentation zu der Vertheilung der gemeinsamen Lasten in ein billigeres Verhältniß gesezt werde. Ebenso wünscht er die Kraft der Bundesgewalt in den innern sowol als den auswärtigen Verhältnissen verstärkt zu sehen, ohne indessen über Form und Kompetenz der Bundesbehörde sich jezt schon näher aussprechen zu können. Ueber alle diese Punkte wird die Gesandtschaft referiren. Der Antrag des Staatsraths Druey, den Art. 4 wegzulassen, wurde auf die bündigen Gegenbemerkungen des gewesenen Staatsraths Jayet und des geistreichen Professors Monnard, welche auf die tief gewurzelten Eigenthümlichkeiten der verschiedenen Kantone, besonders der demokratischen, hinwiesen, einmüthig verworfen. — Das Konkordat der sieben Kantone betreffend, wurde der Staatsrath beauftragt, die von der Regierung von Luzern eingekommene Einladung zum Beitritt abzulehnen, mit der Bemerkung: „obschon der Stand Waadt die Beweggründe, welche die sieben Stände geleitet, vollkommen zu würdigen wisse, halte er dennoch die Art. 1 und 4 des Bundesvertrags für hinreichend; übrigens werde er sich auf jeden Ruf bereit finden lassen, die Verfassungen der konkordirenden Stände schüzen zu helfen." Eine Minderheit wollte die Entscheidung verschoben wissen. — Auf einen Antrag des Professors Monnard wurde die Gesandtschaft auf die Tagsazung beauftragt, mit den Gesandtschaften anderer Kantone über die Errichtung einer gemeinsamen Hochschule in Unterhandlung zu treten. Einen ähnlichen vorläufigen Auftrag hat der große Rath unsers Kantons seiner Gesandtschaft ertheilt, jedoch von der Voraussezung ausgehend, daß der Siz der neuen Fakultätsanstalt, möge sie nun den einen oder andern Namen tragen, in Zürich seyn würde, wo sich die zu einer solchen Anstalt erforderlichen Elemente bereits, wenn auch noch in sehr unvollständigem Maaß und in lükenhafter Gestalt, vorfinden. Ueber die Reorganisation der hiesigen Fakultätsanstalten wird unserm großen Rath im nächsten September ein umfassender Gesezesvorschlag vorgelegt werden, und auf den nemlichen Zeitpunkt dürften dann auch die mit andern Ständen anzuknüpfenden Unterhandlungen so weit gediehen, daß darüber ein definitiver Beschluß gefaßt werden kan.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl,

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

und bei Herrn Alexander zu Strasburg, Brandgasse Nro. 28.
Preis für den ganzen Jahrgang: 1stes Absatz Postamt 14 fl. 15kr. 2tes 15 fl. 15kr; für die entfernteren Theile im Königr. 16 fl. 15kr.
Inserate aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile der Spalte mit 9 kr. berechnet

Sonntag — № 190. — 8 Julius 1832.

Vereinigte Staaten von Nordamerika. — Großbritannien. (Parlamentsverhandlungen. Brief.) — Frankreich. (Journalartikel.) — Beilage Nro. 190. Niederlande. — Italien. (Schreiben aus Ancona.) — Deutschland. (Tumult zu Mannheim; Briefe aus Mainz, Frankfurt, dem Nassauischen.) — Preussen. (Schreiben aus Berlin.) — Rußland. — Außerordentliche Beilage Nro. 270 und 271. Leipziger Ostermesse. — Schreiben von der russischen Gränze. — Briefe aus der Schweiz. — Ankündigungen.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

Der Washington Intelligencer meldet nach Berichten aus Georgien, daß nunmehr eine große Anzahl von Cherokesen eingewilligt habe, aus jenem Staat über den Mississippi auszuwandern, und daß alle Anzeichen darauf hindeuteten, dieser Indianerstamm werde unter gewissen Bedingungen sich gutwillig in Georgiens Absichten fügen.

Großbritannien.

London, 30 Jun. Konf. 3Proz. 85.

In der Oberhaussizung vom 29 Jun. wurde die schottische Jagdbill zum zweitenmale verlesen, und soll am Montag in die Committee gebracht werden. Lord Wharncliffe legte eine Petition von einigen Eigenthümern der Kohlenbergwerke in der Nähe der Flüsse Tyne und Wear vor, welche sich über die Verbindungen unter den Arbeitsleuten beklagen, und um Einsezung einer Committee bitten, um möglichst wirksame Maaßregeln aufzufinden zum Schuze gegen die despotische Gewalt, der die Unionen ihr Leben und ihr Eigenthum unterwerfen. Lord Melbourne tadelte in strengen Ausdrüken das System der Einschüchterung und der Gewaltthat, worüber die Bittsteller mit nur allzuvielem Rechte sich beklagten; er sagte, die Regierung werde bereitwillig dazu mitwirken, eine starke Polizeimacht in den Distrikten einzurichten, welche hauptsächlich der Schauplaz dieser Verbindungen unter den Werkleuten seyen. — Die Bill über die Theilung der Grafschaften ward zum zweitenmale verlesen.

In der Unterhaussizung bestätigte Hr. Stanley in Antwort auf eine Bemerkung Hrn. O'Connells die Angabe, daß er nächsten Donnerstag (5 Jul.) die drei Bills über die irischen Zehnten einbringen werde; zwei davon müßten wenigstens noch in dieser Session durchgehen. Auf die Frage Hrn. O'Connell's, welches denn diese drei Bills seyen, erwiederte Hr. Stanley: die erste betreffe Verbesserung in der Zehnten-Vergleichsakte, die künftig fortdauernd seyn, und nicht mehr von dem freien Willen abhängen solle; auch werde der Gutsbesizer verantwortlich für die Pächter. Die zweite beziehe sich auf kirchliche Geschäftsführung, und durch die dritte sollten Zehnten rükkäuflich gemacht werden gegen den Betrag einer gewissen Anzahl Jahre, welche vom Parlamente festgesezt werden solle. Verschiedene Mitglieder, namentlich Hr. Goulbourn meynten, das Parlament oder die Regierung müßten für die Unterhaltsmittel der Geistlichkeit sorgen. Hr. O'Connell stimmte bei und sagte, viele Geistliche hätten zahlreiche Familien zu ernähren, die Zahlung der Zehnten könne nicht länger erzwungen werden, denn auch denen, welche noch zahlen wollten, würde dis nicht gestattet werden. Hr. Shaw erzählte, in der Grafschaft Cork habe eine Versammlung von 100,000 Menschen statt gefunden, um sich dem Zehntensysteme zu widersezen; bei dieser Gelegenheit wurden drei Särge vorgebracht, gleichsam um zu sagen, wer Zehnten bezahle, werde augenbliklich ermordet werden. Zudem habe ein katholischer Priester Leichenceremonien über die Särge gehalten. „Der Zwek der Irländer ist, fügte O'Connell hinzu, in Irland nicht mehr protestantische Geistliche zu haben, als für den protestantischen Gottesdienst nothwendig sind." Viele Petitionen über diesen Gegenstand wurden vorgelegt. Sir H. Parnell fragte, ob die Regierung Schritte gethan habe, um die Postverbindung zwischen London und Paris zu erleichtern. Hr. Poulett Thompson erwiederte, vor wenigen Tagen sey ein Herr aus Frankreich angelangt, um eine Uebereinkunft zu treffen, wodurch eine direkte Verbindung zwischen beiden Städten mit geringern Kosten und erhöhter Geschwindigkeit erreicht würde. Hr. Robinson fragte, ob die Reduktion der Abgaben bei Zulassung brittischer Schiffe in französischen Häfen sogleich eintreten würde. Lord Palmerston erwiederte: Sogleich. Hr. Stanley sagte in Bezug auf die Bill zur Verhinderung von Parteiprozessionen in Irland: da mehrere Mitglieder erklärt hätten, daß sie die Bill bei jeder Verlesung eifrig bekämpfen würden, so halte er es für unmöglich, daß die Bill vor dem 12 Jul., dem zu den Prozessionen bestimmten Tage, zum Geseze würde. Indem er diese Bill für den Augenblik aufgebe, könne er nicht umhin zu bemerken, daß eine schwere Verantwortlichkeit auf denjenigen Mitgliedern laste, welche durch ihre Opposition gegen die Bill verhinderten, daß die Magistrate mit der nöthigen Gewalt ausgerüstet seyen, um den öffentlichen Frieden bei dem Zusammentreffen der Parteien aufrecht zu erhalten, welches an diesem Tage nur allzu wahrscheinlich sey. Hr. O'Connell drükte sein Vergnügen darüber aus, daß die Bill aufgegeben sey; Lord Althorp bemerkte ihm aber, daß diese Maaßregel, wovon er (Althorp) sich viele Vortheile verspreche, nur aufgeschoben, nicht aufgehoben sey. Das Haus verwandelte sich hierauf in eine Committee über die irische Reformbill, wo die Klauseln 4 und 5 angenommen wurden. Der Antrag des Kanzlers der Schazkammer, daß den Inseln Jamaica, Barbadoes, St. Vincent und St. Lucia eine Unterstüzung zu Theil werden solle, der ersten wegen des Sklavenaufstandes, den übrigen wegen der durch den Orkan erlittenen Verluste, wurde angenommen. — Im Laufe des Abends kündigte Hr. Robinson

an, daß er in der nächsten Se ssion auf Abschaffung der siebenjährigen Parlamente antragen werde.

(Courier.) Die gestrige Debatte über Polen ist für das Unterhaus im höchsten Grade ehrenvoll. So sehr es zu bedauern ist, daß man auf die vor einem Jahre geschehene dringende Aufforderung unsers Kabinets durch die französische Regierung, gemeinsam dem Kaiser von Rußland entschlossene Vorstellungen zu machen, nicht einging, ungeachtet damals Gelegenheit, ja fast Gewißheit war, Polen vor dem nordischen Geier zu retten, so ist es doch auch jezt noch sehr erfreulich, daß der Minister der auswärtigen Angelegenheiten die Gerechtigkeit der polnischen Ansprüche anerkennt, und das Recht dieses Landes, zu ihren Gunsten einzuschreiten behauptet. Im Laufe der Debatte wurde kaum ein Versuch gemacht, für den russischen Kaiser zu sprechen. Sir R. Inglis drükte sein Mißvergnügen über den Mangel an Höflichkeit gegen dis „gekrönte Haupt“ aus, ward aber selbst von seiner eigenen Partei wenig unterstüzt. Lord Palmerston sagt uns, es sey nicht das Interesse des russischen Kaisers die Polen zu unterdrüken. Es ist nicht das Interesse des Fuhrmanns, sein Pferd übermäßig zu belasten; es ist nicht das Interesse des Herrn, seinen Sklaven zu peitschen; es ist das Interesse eines jeden, seine Untergebenen gütig zu behandeln. Aber was ereignet sich nicht jeden Tag? Wie vergessen nicht die Menschen ihr Interesse in ihren Leidenschaften! Die polnische Frage ist freilich äußerst schwierig, denn von den 12,886 polnischen Quadratmeilen und 20 Millionen Einwohnern, aus denen die Republik früher bestand, hat das jezige Königreich nur noch 2300 Quadratmeilen und nicht volle vier Millionen Einwohner. Oestreich und Preußen haben den Rest als erobertes Gebiet, für welches keine Konstitution je verlangt wurde. Rußland hat außer dem Königreiche Polen 8000 Quadratmeilen ursprünglich polnischen Gebiets und darauf 9,400,000 Seelen; mit diesen hatte der Wiener Kongreß nichts zu thun, und unsere Intervention muß sich also nur auf ein Fünftheil dessen, was Polen ehemals war, beschränken; aber dis Fünftheil ist ein wichtiger Punkt. Wir sind durch Vertrag, durch Ehre, durch Sympathie verbunden, einzuschreiten, so weit wir immer ein Recht haben, und die Sendung Lord Durhams läßt hoffen, daß diese Einschreitung nicht umsonst seyn wird.

(Morning Herald.) Nach dem Benehmen des russischen Autokraten gegen die Polen ziemte dem Unterhause nur eine so offene Sprache, wie sie gestern gehört wurde; falsche Delikatesse wäre verächtlich gewesen, und selbst Schweigen hätte so viel geheißen, als die edelsten Gefühle der menschlichen Natur herzlos zu verrathen. Das englische Unterhaus wird dadurch nicht blos in den Augen Englands, sondern Europa's steigen, und diese Achtung wird nur durch den Gedanken gemindert werden, daß diese Sprache nicht früher ertönte, als sie möglicher Weise noch etwas hätte nüzen können. Sir R. Peel scheint noch an den Grausamkeiten zu zweifeln, von denen ganz Europa erfüllt ist; er wünscht weitere Beweise, als wären die Leiden Polens nicht eben so notorisch, als sie herzzerreißend sind. Wenn man den Ton dieser Debatte mit den Verhandlungen über denselben Gegenstand vor dem Siege der Reformbill vergleicht, so kan man sich eine Vorstellung machen, was das Haus künftig seyn wird. Dann kan sich Sir R. Peel die Mühe sparen, dem Hause schulmeisterliche Vorlesungen über decente Sprache zu halten. Der Schulmeister außen ist zu stark für die Schulmeister innen, und man kan sich zum voraus denken, auf welchen von beiden das Haus am meisten hören wird.

Hr. Falck, gewesener holländischer Minister am brittischen Hofe, war nach Holland zurükgekehrt. Hr. Dedel, der seit einiger Zeit die Geschäfte eines ersten Gesandtschaftssekretairs besorgte, ist zum bevollmächtigten Minister ernannt worden.

Sir J. Macdonald, der an Sir Fr. Adams Stelle zum Gouverneur der jonischen Inseln ernannt war, ist am 29 Junius gestorben.

(Court-Journal.) Baron Stockmar, der Freund und Privatsekretair König Leopolds, hatte kürzlich mehrere Unterredungen mit Lord Palmerston, um diesen zu vermögen, kräftige Maaßregeln zu ergreifen, um den König von Holland zur Annahme der Bedingungen der Konferenz zu bewegen; am 14 Jun. wurde eine offizielle Note König Leopolds zu demselben Zweke Sr. Herrlichkeit übergeben. Der König von Belgien ist zum Angriffe und zur Vertheidigung gerüstet; er hat eine zahlreiche und tüchtige Armee, und es fehlt ihm blos an erfahrenen Oberoffizieren; im Fall eines Kriegs aber würde er wahrscheinlich französische Generale verwenden.

(Court-Journal.) Man versichert, daß Lord Durhams Mission sich hauptsächlich auf Polen bezieht, aber von der friedlichsten Art ist; um ungünstigen Eindrüken zuvorzukommen, welche die Debatte der vergangenen Nacht verursachen könnte, hat man Depeschen nach St. Petersburg abgeschikt, welche die Umstände, unter denen die Debatte statt fand, erläutern. Da Großbritannien nur die eine Partei bei dem Wiener Traktate war, so hat man nicht die Absicht, für Polen thätige Schritte gegen Rußland zu thun, wenn nicht die übrigen Theilhaber des Vertrags sich mit uns vereinen, oder der Ton des russischen Kabinets Schritte nöthig macht, um unsere eigene Ehre zu wahren. Man hat sich an Oestreich und Preußen gewandt, daß sie bei dieser Angelegenheit mitwirken; bis jezt hat man aber nur ausweichende Antworten erhalten.

* London, 29 Jun. Gestern brachte Hr. C. Fergusson die Frage über die Unterjochung Polens und das Verschwinden der Nation aus der Reihe der Völker abermals vors Parlament. Die Tories sprachen entweder kein Wort, oder erhoben ihre Stimme zu Gunsten der Russen; sie meynten, wie Sir R. Inglis, man habe sich gegen den Kaiser zu harter Ausdrüke bedient, oder wie Sir R. Peel, man urtheile zu vorschnell und ohne gehörige Kenntniß der wahren Lage der Dinge. Hr. F. verlangte eine Abschrift des bekannten Ukases, worin Polen für eine russische Provinz erklärt wird, und der Depesche unsers Gesandten über diesen Ukas; Sir R. Peel verlangte auch eine Abschrift der neuesten polnischen Verfassung. Die Minister konnten keinen Anstand nehmen, die Lieferung dieser Dokumente zu versprechen, wovon zwei weltbekannt sind, und das dritte wahrscheinlich von keiner Bedeutung. Auch wurde durch deren Forderung eigentlich nichts Anderes erzielt, als die Gelegenheit sich über einen Gegenstand auszusprechen, der gewiß jedem brittischen Herzen nahe liegt, und ohne Zweifel auch jezt häufiger besprochen werden wird, da das Wichtigste unsrer innern Angelegenheiten einigermaaßen beseitigt ist. Natürlich drang man nicht in die Minister, bei der gegenwärtigen Lage

der Dinge, wegen einer nähern Erklärung, freute sich aber zu hören, daß die Regierung, sich auf den Vertrag von Wien stützend, dem Kaiser Nikolaus die Aufrechthaltung der Traktate ans Herz gelegt habe. Dis bestätigt auch einigermaaßen das Gerücht, daß Lord Durham vorzüglich um der polnischen Angelegenheiten willen nach Rußland geht. Einige Redner drükten sich ziemlich kriegerisch aus, und meynten, daß wenn England und Frankreich bei der Gewalt, die sie über den russischen Handel und die russischen Besizungen am Meere üben könnten, es nur ernstlich wollten, Polens Unabhängigkeit selbst jezt noch gesichert werden könnte. Die meisten Redner jedoch wollten sich nur auf Unterhandlungen beschränken. Damit würde man freilich nicht weit kommen; aber es ist doch schon gut, daß man in unserm Parlamente einmal wieder von Polen spricht; mit dem Geiste, der in der polnischen Nation lebt, und mit dem Mitgefühl der Welt auf seiner Seite ist Polen noch nicht eigentlich verloren! Auch wird man in einem reformirten Unterhause noch lauter reden, und es vielleicht nicht beim Reden bewenden lassen. — Nächste Woche wird die Regierung drei Bills zur Regulirung der irischen Zehnten ins Parlament bringen. Den Tories stehen deswegen die Haare zu Berg; die Sache ist ihnen zu wichtig, als daß sie sie vernachläßigen dürften, und doch möchte gern Jedermann von London weg. Aber sie läßt sich nun einmal nicht verschieben; in mehreren Grafschaften sind die Bauern Meister und die Geseze ohne Kraft. Es versteht sich von selbst, daß es im höchsten Grade gefährlich ist, schon des gegebenen Beispiels wegen, einen solchen Zustand fortbestehen zu lassen. — Die schottische Reformbill ist nun im Oberhause, und soll künftigen Mittwoch zum zweitenmale verlesen werden. Auch mit der irischen könnte man jezt schneller zu Werke gehn, da die von der Regierung bewiesene Nachgiebigkeit O'Connell'n ganz fügsam gemacht hat; aber sie wird damit nicht eilen, weil sie der vielen andern Geschäfte wegen die Mitglieder in der Stadt zu halten sucht. — Die Frommen sind sehr thätig, die Gemüther wegen der westindischen Sklaverei aufzuregen; ohne abzuwarten zu wollen, welche Resultate die Untersuchungen der zwei niedergesezten Ausschüsse haben könnten, drängen sie sich sogar in Privathäuser ein, um, wie sie sagen, die Leute über den wahren Zustand der Dinge zu belehren. Nach dem wahren Zustande der Dinge aber sind die Neger nicht für unmittelbare Freiheit reif; und diese ist es gerade, was jene Eiferer wollen; wenn sie also ja etwas ausrichten, so ist es gewiß Unheil. — Man weiß noch immer nichts Gewisses über Don Pedro's Bewegungen. — Vor Kurzem ist hier ein interessantes Werk über die Vereinigten Staaten von Nordamerika aus der Feder eines unserer Diplomaten, Hrn. Ousley, erschienen. Es ist besonders gegen die Irrthümer gerichtet, welche unser Quarterly-Review und die Revue Française über die Finanzen jenes Landes verbreitet haben, und verdient, als von einem unpartheiischen Sachkenner kommend, große Beachtung.

Frankreich.

Paris, 2 Jul. Konsol. 5Proz. 97, 5; 3Proz. 67, 15; Falconnets 79, 28; ewige Rente 55 3/8.

Der neueste Moniteur enthält keinen offiziellen Theil. Er bemerkt blos, die Designation eines andern Generaladvokaten als Hrn. Nicod, für das Kassationsgesuch von Geoffroy, sey von dem Hrn. Generalprokurator Dupin ausgegangen. „Wir glauben nicht (sagt der National), daß Hr. Dupin sich durch diese kleine Indiskretion sehr geschmeichelt finden wird.“

(Journal des Debats.) Man vernimmt, die in der Vendée befehligenden Generale Bonnet und Solignac seyen nach Paris zurükberufen, in Folge der leidigen seit langer Zeit zwischen ihnen bestandenen Zwistigkeiten.

(National.) Wir haben gestern berichtet, Hr. Dupin sey durch ein Schreiben des Königs aufs Neue in den Pallast geladen worden. Zwar hatte Hr. Dupin einige Schwierigkeiten gemacht, sich dahin zu begeben, indessen wollte er dem Kabinette, dessen neue Bildung man verkündigte, die Mitwirkung seines Rufs und seiner Einsichten nicht verweigern. Hr. Dupin kommt im Schloß an und wird von dem Könige bei Seite genommen, der ihn um seine Meynung über die alsbaldige Zusammenberufung der Kammern fragt; Hr. Dupin neigt sich für die Berufung und dann entläßt man ihn aufs huldreichste. Ein wenig verblüfft über den Streich, konnte Hr. Dupin, beim Herausgehn aus dem Schlosse, den Verdruß nicht verhehlen, den ihm diese neue Enttäuschung machte. Man sieht, daß er im Serail nicht beliebt ist.

(Temps.) Während man die Herzogin von Berry bald in der Kutsche, bald im Tilbury in den Straßen von Paris herumfahren ließ, scheint sie die Vendée nicht verlassen zu haben. In den legitimistischen Cirkeln, die am meisten Interesse haben, gut unterrichtet zu seyn, verbreitete sich in den lezten Tagen das Gerücht ihrer Entwischung. Nach den neuesten Nachrichten wäre es der Herzogin geglükt, sich am 25 Jun. einzuschiffen, und jezt soll sie sich sicher auf der Insel Guernsey befinden. Ein Anzeichen, das diesen Vorfall ziemlich wahrscheinlich macht, ist die Vereinigung einer großen Zahl Legitimisten auf jener Insel, unter andern der Brüder Cadoudal, die für die thätigsten Agenten dieser Sache in der Bretagne gelten. Man sagt nicht, unter welcher Verkleidung die Regentin von Frankreich entwischte, noch ob sie uns nach der Ernte einen zweiten Besuch zugedacht hat, wie es die hohen und niedrigen Seigneurs der Vendée hoffen.

(Temps.) Die Lage des Westens erfordert eine feste Hand; dem Bürgerkrieg ist ein schreklicher Geist der Reaktion gefolgt; Todesurtheile werden in Menge gefällt; einer dieser Urtheilssprüche eines Ausnahmsgerichts fiel auf einen Journalisten; ein mehr oder minder strafbarer Scherz, legitimistisches Geschwäz wurden mit dem Tode bestraft; andere Angeklagte fanden minder strenge Richter, welche fürchteten, bei der Verurtheilung ihrer ehemaligen Gegner einem Gefühle von Rache nachzugeben; aber das Volk von Nantes, das sich erhebt, um ihre Köpfe zu begehren, kennt diese Furcht nicht. Und ein General schmeichelt diesen wilden Leidenschaften, und wagt es, ihm solche zu versprechen! Er gibt zu verstehen, daß der Revisionsrath härter gegen die Chouans seyn werde; er tastet die Unabhängigkeit dieses Tribunals an. Hierauf beschränkt sich aber die Reaktion noch nicht; die, welche Köpfe verlangen, wollen auch den Raub der Besiegten. Die Fremden haben auf unserm Boden Kriegskontributionen erhoben; hört die Menschen, welche ihren Haß mit einem heuchlerischen Patriotismus bedeken: ein Theil Frankreichs soll dem andern Kontributionen auferlegen! Ist dis Krieg gegen die Schlösser oder die Hütten? wen wird man die Kosten der Rüstung, die Unterstüzungen an

die Verwundeten, die Pensionen an die Waisen, die Belohnungen an die Tapferkeit zahlen lassen? welchen Theil der Besiegten? den Adel? die Bauern? die Geistlichkeit? Und doch hat die Juliusrevolution nicht auch ihr „Wehe den Besiegten!" ausgesprochen. Die Charte hat seit 1814 die Konfiskationen abgeschaft. Die Bourbons, welche die Prevotalhöfe wieder herstellten, haben die Nationalgüter geachtet, und angebliche Patrioten verlangen Entschädigungen aus den Gütern der Chouans! Wenn die Chouans Sieger wären, würden sie vielleicht auch solche verlangen. Auf diese Weise wird die Gesellschaft eine wahre Mörderhöhle. Während die Bevölkerung so ihre Sache übertreibt, geben die Militairbehörden uns das Schauspiel eines wenig erbaulichen Streits. Auf der einen Seite stüzt sich General Solignac auf die Volksmacht; der General Bonnet gründet Ansprüche auf seine höhere militairische Stellung; wenn man endlich zwischen beiden entschieden hat, wer wird die durch ihre Streitigkeiten entstandene Unordnung beschwichtigen? Die von dem Herzoge von Orleans in unsern Südprovinzen gewonnenen Ansichten sind auch nicht der Art, eine lange Hinausschiebung einer ministeriellen Lösung zu gestatten. Was er von ihrem glühenden Patriotismus, von dem ausgesäten Mißtrauen und dem übeln Eindruke, den nach den liebevollen Schonungen, die man gegen die Herzogin von Berry beobachtete, der Belagerungszustand hervorbrachte, berichten wird, muß zu ernsten Betrachtungen Anlaß geben. Es ist nicht möglich, beim Anblike dieser unglüklichen Resultate in dem bisherigen Systeme zu verharren. Ob das Ministerium bis zur nächsten Session fortdauert, oder sich bis dahin modifiziert, das ist eine Frage der Klugheit, die wir gern seiner Entscheidung überlassen. Sein Interesse und der Zustand des Landes sind in dieser Beziehung die sichersten und dringendsten Rathgeber. Wir fragen aber, ob man daran gedacht hat, die Geseze vorzubereiten, die man den Kammern vorlegen muß; ob unsere Departemental-Institutionen endlich werden organisirt werden; ob man die industriellen Unternehmungen durch ein Expropriationsgesez erleichtern wird; ob die Elemente eines guten Korngesezes endlich werden gesammelt werden; was man für den Kredit thun, und ob man endlich von der alten Budgetsroutine abgehen wird. Weil man keine gehörigen Voranstalten traf, ist die lezte Session unter Hin- und Herreden vergangen, und hat nur Haß erzeugt; man könnte die bevorstehende Sizung nicht auf gleiche Weise verderben, ohne zugleich auch das Land zu Grunde zu richten. Hat das Kabinet sich über alle diese wichtigen Fragen nicht ein System gebildet, so kan es die Kammern nicht erwarten; es ist genug, daß das Ministerium gelähmt, und seine Macht erledigt ist; warum zögert man, einen Konseilpräsidenten zu ernennen, einen Mann von Kopf, der das System der Berathungen organisire?

Wir haben den Widerspruch mitgetheilt, den der Moniteur gegen die Angaben einer Berliner Korrespondenz der Allg. Zeitung erhob, welche von „ausgedrükten Wünschen, gethanen Schritten, ja selbst erlassenen Noten der französischen Regierung in Betref der deutschen Angelegenheiten" gesprochen hatte. Der Courrier français will „par hasard" einige Details über die Quelle erhalten haben, aus welcher die Allg. Zeitung ihre disfallsigen Nachrichten geschöpft. Diese Entdekung ist, daß die englische Aristokratie an den verschiedenen nordischen Höfen Agenten besolde, die von einem Centralbureau in Paris die Parole erhielten, wo dann alle jene falschen Nachrichten fabrizirt würden, die man durch die ausländische Presse verbreiten lasse. Wir wünschen dem Courrier zu seiner Entdekung Glük; *) indessen scheint sie uns, namentlich in Anwendung auf den vorliegenden Gegenstand, gar zu naiv, als daß wir etwas darauf erwiedern könnten. Uebrigens fügt das genannte Journal selbst bei: „Allerdings wären diese fremden Intriguen für Frankreich nicht sehr zu fürchten, wenn seine Regierung nicht durch ihre falschen Maaßregeln dazu beitrüge, selbst das Unglaublichste wahrscheinlich zu machen. Scheint es doch, als ob unser Kabinet es sichs zur Aufgabe machte, die Entwürfe seiner Feinde zu begünstigen, und ihnen immer zuerst die Waffen gegen sich selbst zu liefern. Erinnert man sich seines Benehmens gegen die Polen, die Spanier, die Italiener, so können die Deutschen, ohne gerade als leichtgläubig verschein zu werden, wohl Mißtrauen fassen und den Insinuationen der Allgemeinen Zeitung von Augsburg das Ohr leihen. Indessen ist die Unabhängigkeit Deutschlands heutzutage für Frankreich so wichtig, daß ein wenig Nachdenken genügt, um zu zeigen, daß die französische Regierung, so übelgelaunt sie auch über die Fortschritte der Revolution seyn mag, doch die Unterjochung jenes Landes nicht wollen kan." — Noch etwas weiter geht der Messager: „Wir waren erfreut (sagt er) die Empfindlichkeit zu sehen, die man bei uns über diesen Gegenstand zeigte. Aber die Allgemeine Zeitung beharrt wohl bei dem, was sie gesagt, und auch wir sind, so wie die Sachen stehen, und in Folge von Zuschriften, die wir von jenseits des Rheins erhielten, veranlaßt zu fragen, ob es etwa nicht wahr ist, daß der General, welcher das nach dem Rheine sich ziehende preußische Armeekorps befehligt, auf die Kunde der Ereignisse vom 5 und 6 Jun. Halt machte; ob es nicht wahr ist, daß er an das französische Kabinet eine Depesche richtete, um zu fragen, ob diese Ereignisse nicht die Dispositionen, über die man übereingekommen sey, veränderten; ob es nicht wahr ist, daß er seinen Marsch nur auf die förmliche Erklärung unsers Ministeriums fortsezte, daß das Ministerium, weit entfernt, die frühern Entscheidungen zu modifiziren, vielmehr mit Vergnügen sehen würde, wenn das Armeekorps seinen Marsch beschleunigte, so daß es rasch diesen neuen Herd des Aufruhrs unterdrüken könnte, der dort sich erhebe, die Aufreizung der französischen Patrioten vermehre und den Gang der Regierung immer schwerer mache. Wir erwarten darüber eine Antwort des Moniteur, und sollte diese Antwort eine Abläugnung seyn, so wünschen wir, daß die Ereignisse dann nicht ihrerseits auch ihre Widerlegung bringen." — Die Allg. Zeitung könnte obigen Fragen des Messager noch einige beifügen, will diese indessen ihrem disfallsigen Korrespondenten überlassen, und begnügt sich einstweilen auf das spätere Schreiben desselben (Nro. 179) zu verweisen, worin es heißt: „Graf

*) Ein Stuttgarter Blatt war noch geschikter; es hat herausgebracht, daß viele unsrer Nachrichten aus Rußland und Polen über Berlin, so wie die aus Italien und der Türkei über Wien, ja sogar über München kommen! Da jenes Blatt ein Interesse dabei hat, diese und ähnliche Entdekungen bekannt zu machen, so werden wir uns künftig wie bisher enthalten, ihm dieses Verdienst durch Erwiederungen zu schmälern.

Sebastiani hat sich nicht nur, wie ich neulich gemeldet, in einer Note ausgesprochen, sondern will auch durch den Wechsel diplomatischer Agenten (z. B. die Abberufung des Hrn. v. Mortier aus München) beweisen, wie viel seiner Regierung an dem guten Einvernehmen mit den auswärtigen Höfen gelegen ist." — Der neueste National citirt diesen Brief bereits, und bemerkt, „er zeige, was von dem Widerspruche des Moniteurs zu halten sey."

Niederlande.

In ihrer Sizung vom 29 Jun. nahm die belgische Repräsentantenkammer den Gesezesentwurf über die gerichtliche Organisation mit 57 gegen 18 Stimmen, und hierauf den Gesezesentwurf in Betref des Kredits von fünf Millionen für die Reservearmee mit 75 gegen 4 Stimmen an. Die Minister des Auswärtigen und der Finanzen antworteten auf verschiedene Fragen: daß hieraus kein Defizit für den Schaz entstehe, wenn Holland den Kriegsfuß vom lezten 1 Jan. an zahlen müsse; daß nie gegen den Minister des Auswärtigen von einem Plane, Belgien zu theilen, die Rede gewesen sey; daß alle Verträge nach der Räumung Antwerpens mit beiderseitiger Einwilligung abgeschlossen werden, oder daß man sich an die 24 Artikel halten würde.

Italien.

* Ancona, 29 Jun. Troz der Exkommunikation, von der gegen die sonstige Gewohnheit Niemand mehr spricht, bleibt hier Alles ruhig, und es herrscht die vollkommenste Ordnung. Einige Bischöfe der Marken haben sich geweigert, sie bekannt zu machen. Gestern Abend kam ein Kourier aus Rom an den französischen General, mit Depeschen von dem Botschafter, über deren Inhalt man das strengste Stillschweigen beobachtet. Auch verbreitete sich diesen Morgen die Nachricht, auch der Kommandant Lasuze habe Depeschen erhalten, und solle mit der Fregatte Artemise bis auf eine gewisse Höhe segeln. Man sieht jedoch keine Anstalt zu dem Ende treffen. Diesen Morgen hat der General dem Hrn. Magalotti, den die Franzosen mit der Polizei beauftragten, befohlen, eine Kokarde zu tragen, und sich sogleich eine Uniform als Polizeikommissair machen zu lassen. Vorgestern besuchte der General alle Quartiere, und verlangte zu wissen, wie die 10,000 Neapolitaner zur Zeit des Königs Murat einquartirt gewesen seyen. Briefe aus Bologna wollen wissen, daß der östreichische General von der Gemeinde Kasernen für 20,000 Mann verlangt, daß aber die Gemeinde ihm die Unmöglichkeit, solche in Bereitschaft zu sezen, vorgestellt habe. Aus der Romagna wird gemeldet, daß zu Ravenna ein Schweizer mit Dolchstichen ermordet wurde.

Deutschland.

† Vom Main, 4 Jul. Die Reise Sr. Maj. des Königs von Bayern über Landshut, Regensburg, Erlangen, Forchheim, Bamberg und Schweinfurt in das Bad zu Brückenau lieferte einen schönen Beweis der Liebe und Anhänglichkeit, womit das bayerische Volk seinem König ergeben ist. Allerwärts wurde derselbe mit der offensten Liebe und Verehrung empfangen, welche sich vorzüglich in oben benannten Städten auf das lauteste aussprach. Es mußte den Monarchen erfreuen, von allen Behörden Gesinnungen der Treue und Ergebenheit aussprechen zu hören, solche auf den Mienen der versammelten Mengen nicht nur, sondern der einzelnen im Felde beschäftigten Landleute, die mit Freude und Herzlichkeit ihre Ergebenheit bezeigten, zu lesen; es mußte ein treues Volk freuen, seinen Monarchen vertrauend mitten unter sich zu sehen, und hierin dessen Ausspruch zu erkennen, daß er der Treue der weit überwiegenden Mehrheit des Volks gesichert, das Treiben einiger Wenigen nicht achte. Wo solches Vertrauen zwischen König und Volk herrscht, muß der Same der Zwietracht und Unordnung vertroknen und ersterben.

Se. k. H. der Prinz Karl von Bayern traf am 2 Jul. in Begleitung des Grafen v. Pappenheim in Innsbruck ein, um JJ. Majestäten den Kaiser und die Kaiserin von Oestreich, die daselbst auf ihrer Rükreise aus Italien eingetroffen waren, zu begrüßen.

Stuttgart. So eben ist eine „rechtliche Ansicht über die Gesezeskraft der königlichen Verordnung vom 12 Jun., nach welcher die Veranstaltung und Abhaltung öffentlicher Versammlungen zur Besprechung öffentlicher Angelegenheiten, Berathung politischer Handlungen, oder Feier politischer Ereignisse durch die zuvor erlangte Erlaubniß der Bezirks-Polizeistelle bedingt wird," erschienen, unterzeichnet von 37 Rechtsanwälten aus verschiedenen Gegenden des Landes. *) Nach Ausführung ihrer Gründe gegen die Gesezeskraft der Verordnung schließt die Darstellung mit folgenden Worten: „Auf den Grund dieser Darstellung halten wir dafür, daß die durch die Verfassung unabhängig gestellten Gerichte des Staats der königlichen Verordnung vom 12 Jun. keine Gesezeskraft beilegen, somit auch kein Strafrechts-Erkenntniß darauf stüzen, und daß die Verwaltungsstellen wenigstens den §. 53 der Verfassungsurkunde beachten werden." — Eine angehängte Erklärung von acht Rechtsgelehrten von Heilbronn besagt, daß sie dem Resultate der ihnen mitgetheilten Ausführung vollkommen beistimmen, indem sie, wenn ihnen gleich die Befugniß des würtembergischen Staatsbürgers zu öffentlichen Versammlungen der genannten Art, nach Maaßgabe der ältern würtembergischen Gesezgebung, problematisch erscheine, doch jedenfalls, übereinstimmend mit der rechtlichen Ausführung, durch die Verfassungsurkunde von 1819, so wie durch die derselben vorangegangenen und nachgefolgten ständischen Verhandlungen und Thatsachen, diese Befugniß als unzweifelhaft gegeben betrachten ꝛc. (Schw. M.)

Mannheim, 2 Jul. Strohmeyer, einer der bekannten Redakteure des Wächter am Rhein, soll durch Korrespondenzen, die man bei überrheinischen Journalisten fand, kompromittirt seyn. Er wollte sich heimlich entfernen, erhielt aber Hausarrest und einen Gendarmen zur Beobachtung. Schon am Sonnabend Nachts zeigten sich einige Volksbewegungen vor seiner Wohnung, es wurden Lieder gesungen ꝛc.; dabei blieb es jedoch für diesen Abend. Gestern Nachts gegen 10 Uhr, als sich Bier- und Weinhäuser leerten, versammelte sich eine größere Menge vor Strohmeyers Quartier; man verlangte stür-

*) Man findet darunter die HH. Bunz in Ludwigsburg; Georgii in Eßlingen; Gmelin in Tübingen; Griesinger in Stuttgart; Härlin in Ellwangen; Römer und Schott in Stuttgart; Schreiber in Heilbronn; Wiest in Ulm.

misch seine Befreiung; es fielen Drohungen gegen den Gendarmen, der kommandirt war; man wollte die Hausthüre erbrechen. Strohmeyer ermahnte die lärmende Menge aus dem Fenster zum gesezlichen Benehmen, dankte für die Theilnahme und verlangte die Herrschaft des Gesezes und — die Freiheit. Freiheit! Freiheit! lärmte nun die Versammlung, und wollte ernstlich die Thüre erbrechen, die aber fest hielt. Unterdessen wurden die Bürgergarden aufgerufen; das Linienmilitair kam jedoch früher herbei. Die Polizeibehörde schritt ein und ermahnte zur Ruhe und zum Auseinandergehen, wurde aber mit Hohn und Gezisch empfangen. Nun erging der förmliche Befehl zum Auseinandergehen, unter abermaligem Geschrei und Zischen von Seite der Menge. Eine Abtheilung Infanterie fällte das Bajonnett und räumte im Sturmschritte die Straße. Auch ein Zug Kavallerie säuberte den Plaz vollends. Man glaubt nicht, daß Wiederholungen zu besorgen seyen, auch soll das Mannheimer Publikum nicht einmal durch Neugierde Theilnahme gezeigt haben. — Im neuesten Wächter am Rhein erzählt Strohmeyer, er sey von seiner auf den Tod erkrankten entfernten Schwester angegangen worden, sie vor ihrem Ende noch zu besuchen. Unter Vorzeigung des mit dem Poststempel versehenen Briefes habe er einen Paß verlangt und nicht erhalten. Später sey ihm ein hofgerichtliches Erkenntniß eröffnet worden, daß er durch sein Gesuch um einen Paß sich der Flucht verdächtig gemacht habe, und daß deswegen persönliche Haft gegen ihn verfügt werde. (Schw. M.)

Die Karlsruher Zeitung schreibt über diesen Vorfall aus Mannheim vom 3 Jul.: „Am 1 d. Abends um 9 Uhr sammelte sich eine große Menschenmasse vor der Wohnung Stromeyers, die anfänglich nur „Hoch!" riefen, sich aber nach und nach erhizten und alle wohlgemeinten Ermahnungen, an welchen die Bürger es nicht fehlen ließen, verschmähten. Bei Eintritt der Polizeistunde fing man an, die Thüre zu forciren, und im Augenblike, wo sie mit vereinter Gewalt gesprengt werden sollte, war das requirirte Militair eingetroffen. Ungefähr 500 Menschen versuchten es, dem Militair einen, jedoch nicht offensiven Widerstand zu leisten; allein dieses grif die Masse mit gefälltem Bajonet an, trieb sie auseinander, und behauptete den Plaz, unterstüzt von einer Schwadron Dragoner. Es wurden 47 Personen verhaftet, darunter sind Studenten, Polen, Ueberrheiner, Handwerksbursche, hiesige Lehrjungen ꝛc. Der Sage nach wurden fünf verwundet, welches häufige Blutspuren beurkunden; doch hat sich noch keiner beklagt oder gemeldet. Das Hofgericht hat den Hausarrest aufgehoben, und Stromeyer hat seinen Paß abgeholt."

** Frankfurt a. M., 3 Jul. Das heutige Amtsblatt bringt den in der gestrigen großen Rathssizung beschlossenen Erlaß in Betref politischer Vereine. — An der Börse vermißt man noch immer jene Lebhaftigkeit, die in gewöhnlichen Zeiten zu Anfang eines jeden neuen Monats einzutreten pflegt. Eine gewisse Zaghaftigkeit macht sich unter den Spekulanten bemerklich, obgleich man nicht sagen kan, daß diese in Besorgnissen, welche die politischen Verhältnisse einflößen, ihre eigentlichste Quelle haben. Denn in dieser Beziehung gewährte der bisherige Stand der englischen und französischen Fonds große Beruhigung; auch äußern die Briefe aus Amsterdam fortdauernd die Hofnung, daß es zu einer Ausgleichung kommen werde, in welchem Sinne namentlich der Zwek der jüngsten Reise des Prinzen Friedrich der Niederlande nach Berlin gedeutet wird. Und endlich theilte man sich an der gestrigen Börse Briefe aus Paris mit, worin zuversichtlich behauptet wird, daß Fürst Talleyrand, den man bekanntlich als den Hauptträger des bisher von Frankreich angenommenen Friedenssystems betrachtet, sich entschließen würde, die Präsidenz des Ministeriums zu übernehmen. Die Ursache der vorerwähnten Mißstimmung unserer Börsenmänner ist hauptsächlich in den Fehlschlägen zu suchen, welche diejenigen, die auf das Steigen spekulirten, im Laufe des vorigen Monats erfuhren, vorzüglich hinsichtlich der östreichischen Effekten. Ueber den Grund ihres Weichens an hiesiger Börse habe ich mich mehrmals geäußert; gingen aber dieselben auch heute abermals zurük, so kam dis daher, weil die Wiener Berichte äußerst flau lauteten, und unter Anderm auch die Angabe enthielten, daß die sogenannte Contremine daselbst wieder die Oberhand behalten habe. Hiezu kam noch, daß, wider alles Erwarten, niedrige Rentenkurse von Paris eintrafen, was mehrere ansehnliche Verkäufe hervorrief. In Folge davon notiren wir jezt die 5prozentigen Metalliques 87$^{15}/_{16}$; die 4prozentigen. 76$^{3}/_{4}$; Wiener Bankaktien, 1373; Partiale, 123; Rothschildische 100 Guldenloose, 176$^{1}/_{2}$. Besser haben sich die holländischen, spanischen und neapolitanischen Effekten behauptet: die Integrale auf 42$^{3}/_{16}$; die spanischen 5prozentigen Renten 56 und resp. 50, und die Falconnets 71$^{3}/_{4}$. Die Kurse der auswärtigen Devisen scheinen ihren niedrigsten Standpunkt erreicht zu haben und neuerdings Käufer zu finden. Diese zeigten sich besonders für London, Amsterdam und Paris. Diskonto 3 bis 3$^{1}/_{4}$ Prozent.

△ Frankfurt a. M., 4 Jul. Die jüngsten Ereignisse in Paris, namentlich der Spruch des Kassationshofs, werden als Vorgänge betrachtet, die, hinsichtlich ihres Einflusses auf die allgemeine Politik, sich wohl mit der Zurükberufung des Ministeriums Grey messen können. Man unterstellt, daß diese Vorgänge selbst in Deutschland bei den zunächst von Bundes wegen zu treffenden Anordnungen nicht ganz unberüksichtigt bleiben würden. Heute eingetroffene Privatbriefe aus Paris versichern jedoch mit Bestimmtheit, das gegenwärtige Kabinet Ludwig Philipps werde sich nicht, wie mehrere Blätter es andeuten, sofort zurükziehen, sondern die in Kurzem einzuberufenden Kammern erwarten. Dessen ungeachtet sind auch an unserer Börse die Kurse seit gestern bedeutend gewichen. — Der seither hier bestandene Vaterlandsverein wird, in Folge der gestern von Senats wegen erlassenen Verordnung, morgen seine erste Zusammenkunft in Bockenheim halten. Da im Kurhessischen Versammlungen der Art durch die Verfassungsurkunde erlaubt sind, gedachte Verordnung aber den Frankfurtern keineswegs verbietet, vielmehr implicite gestattet, an solchen Versammlungen in Staaten, wo dieselben nicht verboten sind, Theil zu nehmen, so glauben unsre Vereinsmänner sich keiner strafbaren Handlung schuldig zu machen, indem sie nach Bockenheim gehen, zumal da schon länger viele Bewohner dieses Städtchens wie andrer kurhessischen Ortschaften der Nachbarschaft Mitglieder des hiesigen Vereins waren.

*Mainz, 2 Jul. Laut Nachrichten aus Koblenz aus einer glaubwürdigen Quelle soll der königl. preußische Generallieutenant v. Borstell, kommandirender General in den Rhein=

provinzen — welcher in diesen Tagen dahier erwartet wird — vom Könige von Preußen durch eine Kabinetsordre die Weisung erhalten haben, bei ausbrechenden Unruhen in benachbarten deutschen Bundesstaaten sofort militairisch zu interveniren und den disfallsigen Requisitionen der betreffenden Regierungen zu entsprechen, ohne hiezu erst einen speziellen Befehl abzuwarten. Gleichzeitig soll auch die französische Regierung hievon durch eine Note in Kenntniß gesezt worden seyn, welche derselben über diese Maaßregel die beruhigendsten Versicherungen ertheilt, dabei aber erklärt, daß wenn dessenungeachtet von französischer Seite eine Einmischung statt finde, diese als eine Kriegserklärung angesehen werden müßte. — Die Reibungen zwischen dem hiesigen Militair und einem Theil unserer jungen Bürgersöhne dauern noch fort, und geben sich durch anonyme Schreiben, satyrische Komödienzettel :c. kund.

* Aus dem Herzogthum Nassau, 30 Jun. In der Frankfurter Oberpostamtszeitung vom 16 d. findet sich ein eingesandter Artikel aus Wiesbaden, worin der Verfasser seiner Galle gegen die Allg. Zeitung und den unglüklichen Einsender der Korrespondenzartikel über die Nassauischen Angelegenheiten, die derselbe irrig, als aus Einer Feder geflossen, bezeichnet, Luft machte. La pure vérité telle, qu'elle est, ist freilich etwas Anderes als das blendende Licht der laterna magica, worin man früher die Dinge erscheinen lassen konnte, wenn man einmal für gut fand, den Vorhang zu lüften. Diese glüklichen Zeiten sind, leider! vorüber und die nakten Konturen treten an die Stelle glänzender Luftgebilde. Da die sonst gebrauchten Mittel nicht mehr überall anwendbar erscheinen, so ist es natürlich, daß man andere versucht und ein solches darin zu finden glaubt, wenn man die Persönlichkeit der Korrespondenten verunglimpft und verdächtigt. Der nassauische Korrespondent der Kölner Zeitung hat dieses ehrenwerthe Bemühen auf eine seiner vollkommen würdige Weise unterstüzt, die aber zu sehr in den Kreis eines andern Publikums, als jenes der Allg. Zeitung, herabsteigt, um in der leztern der Gegenstand einer Widerlegung zu seyn. Der ergrimmte Mann in der Frankfurter Oberpostamtszeitung läugnet, daß die von einem Vereine Wiesbadener Bürger angeordnete Abgabe von wohlfeilerem Brod an Bedürftige verboten gewesen sey. Leider aber ist dieser von der Allg. Zeitung mitgetheilte Vorgang eine notorische Thatsache, die sich nun einmal nicht wegdemonstriren läßt. Das Verbot wurde, nachdem etwa 50 Bons an Arme durch den Kaufmann Scholz ausgegeben worden waren, dem Bäker Cron, der die Brodlieferung akkordirt hatte, durch einen Polizeidiener insinuirt, und hierauf gegen dasselbe Namens des Vereins von dem Prokurator Hergenhahn eine Remonstration bei der Landesregierung eingereicht. Alle drei werden und müssen dieses bezeugen. — Indem der Verfasser des erwähnten Artikels der Allg. Zeitung und ihren Korrespondenten im Allgemeinen den Vorwurf der Unwahrheit und Entstellung in den Nassauischen Angelegenheiten macht — in welch leztern nicht Worte, sondern die vorliegenden reinen Thatsachen entscheiden und ein unbefangenes Urtheil begründen können — sollte derselbe ja nicht außer Acht lassen, daß bis jezt noch kein irgend achtbares öffentliches Blatt, noch keine achtbare, gewichtige Feder weder des In- noch des Auslandes sich hat finden [illegible], solche anders darzustellen und deren Rechtfertigung zu unternehmen. Dieses muß doch wohl einen Grund haben, dessen Auffindung keinen besondern Scharfsinn erfordern dürfte. — In Folge der Ankunft des kaiserl. östreichischen Präsidialgesandten Grafen v. Münch-Bellinghausen in Frankfurt hat der königl. preußische Bundestagsgesandte v. Nagler Schlangenbad mit seiner Familie verlassen, um auf seinen Posten zurükzukehren, wo die Wichtigkeit der begonnenen Verhandlungen seine Anwesenheit erfordert. Mit großer Spannung sieht man dem Resultate derselben entgegen. — Die Zahl der Kurfremden in Wiesbaden ist inmittelst bis zu 2100 gestiegen. Unter den Neuangekommenen befindet sich der kaiserl. östreichische Feldmarschall Herzog von Würtemberg, Gouverneur der Bundesfestung Mainz, dessen Gemahlin, eine geborne Fürstin Metternich, später Schlangenbad besuchen wird. In Ems hat ebenfalls die Anzahl der Badegäste, zu denen auch die Herzogin von Sachsen-Meinungen gehört, bedeutend zugenommen. Die zeitherige, so anhaltend ungünstige Witterung mußte nothwendig auf die Frequenz der Bäder nachtheilig einwirken.

In der Sizung der kurhessischen Stände vom 26 Jun. trug Hr. Werthmüller eine Beschwerde des Redakteurs der Hanauer Zeitung gegen den dasigen Censor mit dem Antrage vor: die Staatsregierung zu ersuchen, den Censor in Hanau anzuweisen, daß er die Censur nicht auf solche Auszüge aus andern Schriften ausdehne, welche bereits nach Maaßgabe der Bundesbeschlüsse der Censur unterworfen waren, auch dem genannten Censor die ernste Mißbilligung darüber zu erkennen zu geben, daß er selbst Auszüge aus einheimischen, unter Censur erscheinenden Schriften nochmals der Censur unterworfen habe. Der Antrag ward genehmigt. Hr. Werthmüller fragte hierauf: Ob dem auf eine ähnliche Beschwerde des Redakteurs des Fuldaer Volksblattes bei der Staatsregierung geschehenen ständischen Antrag entsprochen, oder was sonst darin verfügt sey? Der Landtagskommissair erwiederte: er sey hierüber noch nicht instruirt, erbitte sich aber ein schriftliches Ersuchen um Auskunftsertheilung. Hr. Pfeiffer trug auf dieses Ersuchen und auf Sollizitation des Preßgesezes an. Hr. Werthmüller fragte, weshalb das Preßgesez noch immer nicht die Sanktion erhalten habe? Der Landtagskommissair: Das Oberappellationsgericht sey zu einem Gutachten aufgefordert, über die Frage, ob das Preßgesez den Bundesbeschlüssen gemäß sey. Hr. Werthmüller: Dann müsse er wünschen, daß das Oberappellationsgericht veranlaßt werde, diese Sache nicht in dem langsamen Wege des schriftlichen Votirens, sondern durch mündliche Berathung zu erledigen. Hr. Pfeiffer: Es sey ihm bekannt, daß dieser Gegenstand beim Oberappellationsgerichte möglichst schleunig behandelt werde. Hr. Werthmüller erklärte sich hierbei beruhigt. Das Ersuchungsschreiben ward beschlossen. (Kass. Allg. Ztg.)

Aus Hamburg wird unterm 30 Jun. berichtet: „Vorgestern fand eine Versammlung des Senats und der erbgesessenen Bürgerschaft statt, in welcher Ersterer auf die Mitgenehmigung mehrerer Punkte, namentlich der definitiven Gutheißung der hiesigen Polizeiorganisation in deren jezigem Umfange, so wie des die Kompetenz der Polizeibehörde genau begränzenden am 8 Jun. 1826 publizirten Gesezes, so wie auch der Prolongation der provisorischen Landgrundsteuer auf das gegenwärtige Jahr, so wie der Ausscheidung von der Stadt-

Grundsteuer derjenigen zum Landgebiete gehörigen Distrikte, welche bisher der Stadtgrundsteuer unterworfen waren, vom 1 Jan. 1831 an, und der Vergütung der in den vormaligen stiftischen Landdistrikten für die Jahre 1816, 1817 und 1818 entrichteten Grundsteuer, antrug. Die erbgesessene Bürgerschaft genehmigte pure die lezte Proposition; bei dem ersten Punkte willigte sie nur in eine Prolongation der bestehenden Polizeiverfassung und des Kompetenzgesezes auf abermalige sechs Jahre, und erklärte sie sich gegen die beiden andern Anträge."

Preußen.

In einem im Hamburger Korrespondenten befindlichen Schreiben aus Berlin vom 27 Jun. heißt es: „Unsre Truppen vom Rhein sind im Rükmarsche begriffen; leicht wäre es jedoch möglich, daß die Ereignisse in Paris abermals andre Maaßregeln erfordern. Die Intendantur der Armee trift, laut amtlichen Erlasses, Anstalten zur Vorbereitung eines großen Lagers, welches bei der nahen Stadt Teltau eingerichtet werden soll; es werden zu diesem Zwek unter andern 32 Kochherde erbaut. — Ein sehr trauriger Vorfall nimmt hier die Theilnahme in Anspruch; es ist nemlich aus Breslau Nachricht eingelaufen, daß der kürzlich dorthin versezte Hr. v. Pirch, Kapitain beim großen Generalstabe, ein sehr kenntnißreicher Offizier, der auch der litterarischen Welt durch seine Mittheilungen über Kaspar Hauser, und eine Reise durch Serbien, rühmlich bekannt ist, durch einen Sturz mit dem Pferd auf eine fürchterliche Weise das Leben verloren hat."

Die Untersuchungen gegen Dr. Welcker zu Bonn haben, öffentlichen Blättern zufolge, in Preußen eine königliche Verordnung herbeigeführt, nach welcher kein Volkslehrer Herausgeber politischer Zeitschriften seyn darf.

† Berlin, 3 Jul. Die aus den Rheinprovinzen nach Magdeburg zurükgekehrte und dort von dem König in Augenschein genommene Division des vierten Armeekorps wird auf 8000 Mann geschäzt. Das Aussehen, die Haltung und der sichtbar gute Geist dieser Truppen erwekten allgemeine Bewunderung. Im ganzen preußischen Staat ist nun Alles auf dem Friedensfuß, und außer den gewöhnlichen Exerzitien keine militairische Bewegung. Die Hofnung zu einer friedlichen Beilegung der holländisch-belgischen Verwiklungen ist in den lezten Tagen wieder sehr gestiegen, und man darf zum wenigsten für gewiß ansehen, daß wenn kriegerische Vorgänge zwischen Holländern und Belgiern wider Erwarten doch statt fänden, sie auf das eigene Terrain der Streitenden streng eingeschränkt bleiben würden. — Gerüchte, die auch in auswärtigen Blättern Eingang gefunden haben, sprachen vor Kurzem von Zusammenziehung einer großen Kriegsmacht in den westlichen Provinzen des russischen Reichs, von einer gänzlichen Sperrung des Königreichs Polen gegen das Ausland, von einer fortgesezten Strenge und Gewaltsamkeit der russischen Behörden in Polen u. s. w. Genaue Erkundigungen und zuverlässige Nachrichten von den verschiedensten Seiten sezen den Ungrund jener Gerüchte außer Zweifel. Briefe von unparteiischen Fremden aus Warschau, die an keiner politischen Leidenschaft Theil haben, geben den russischen Behörden das Zeugniß, daß sie Alles anwenden, um die dem Lande durch die Revolution geschlagenen Wunden zu heilen und zu lindern. — An die Stelle des Generalkonsuls Schmidt, über dessen Angelegenheit ohne Kenntniß der nähern Umstände größtentheils voreilig und also mit unbilliger Härte geurtheilt werden dürfte, soll der bisherige Generalkonsul in Nordamerika, Hr. Niederstetter, der sich gerade hier befindet, nach Warschau zu gehen bestimmt seyn. — Man vernimmt hier mit Beifall und Beruhigung die verschiedenen Maaßregeln, wodurch die meisten deutschen Regierungen endlich so manchem Unfug der Presse und der Volksversammlungen entgegentreten wollen, der zum allgemeinen Aergernisse länger als ein halbes Jahr die schönsten und gesegnetsten Länder ungestraft hat beunruhigen dürfen. Allgemeine Anordnungen, durch den Bundestag verfügt, werden aber noch hinzukommen müssen, und man ist besonders gespannt auf die Maaßregeln, die hinsichtlich der Preßfreiheit bestimmt werden sollen. Allgemeine, für alle Schriftsteller und Werke ohne Unterschied bestimmte Censur erscheint sehr mißfällig und hat auch unter unsern höhern Staatsbeamten viele Stimmen wider sich. — Hier ist ein Katechismus für Stadtverordnete im Druk erschienen, der so überaus populair verfaßt ist, daß er sogar Anstandsregeln enthält. Ein bekannter Wizling sagte, der Katechismus sey sehr nüzlich, um diejenigen kennbar zu machen, die ihn nöthig hätten, und die man daher nicht zu Stadtverordneten wählen würde.

Rußland.

Der Nürnberger Korrespondent enthält folgendes Schreiben aus Wilna vom 22 Jun.: „Dieser Tage traf hier eine kaiserliche Kommission ein, welche bald nach ihrer Ankunft, ohne vorher ihre Vollmacht aufzuweisen, die sehr reichlich gefüllte Universitätskasse revidirte. Erst nachdem sie dieselbe ganz in Ordnung befunden, zeigte sie einen kaiserlichen Ukas vom 12 d. vor, nach welchem die Wilnaer Universität, ohne daß dafür anderswo im Reich eine neue eingerichtet würde, definitiv aufgehoben wird, und sämtliche an ihr angestellt gewesenen Lehrer ihre Dimission erhalten, wobei ihnen jedoch freigestellt wird, um eine anderweitige Anstellung einzukommen. Auch der Kurator der Universität, Staatsrath Pelikan, der sich um dieses Institut wahre Verdienste erworben hat, ist natürlich nunmehr seiner Funktionen enthoben. In Zukunft wird in Wilna nur eine medizinisch-chirurgische Akademie bestehen. So wird denn Polen ein Bildungsinstitut nach dem andern entzogen! Die 200,000 Bände starke Bibliothek der Universität geht, wie so manches andere polnische Eigenthum, in das Land der Eroberer."

Oestreich.

Wien, 3 Julius. Metalliques $86\frac{9}{16}$; 4proz. Metalliques $76\frac{1}{8}$; Bankaktien 1120.

Augsburger Kurs vom 7 Jul. 1832.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Pr.	97	$96\frac{5}{8}$
- L. L. à 4 Pr. R. M.	108	—
unverzinsl. 10fl.	—	128
Oestr. Rothsch. L.	—	176
- Partial à 4 Pr.	123	$122\frac{1}{4}$
- Metalliq. à 5 Pr.	$87\frac{1}{8}$	$86\frac{7}{8}$
- detto à 4 Pr.	77	$76\frac{5}{8}$
B. Akt. II Sem. 1832	1122	1119
Polnische Loose	79	—

Wechselkurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 1 Monat	110	—
Hamburg 1 Monat	$115\frac{1}{8}$	—
Wien in 20ger 1 M.	—	$100\frac{1}{4}$
Frankfurt 1 Monat	$99\frac{3}{8}$	—
Nürnberg -	$99\frac{5}{8}$	—
Leipzig - -	$99\frac{1}{4}$	—
London - -		10. 7.
Paris - -	$117\frac{1}{2}$	—
Lyon - -	—	$117\frac{3}{8}$
Mailand - -	—	$59\frac{3}{4}$
Genua -	—	$50\frac{7}{8}$
Livorno - -	—	$56\frac{5}{8}$
Triest - -	—	$100\frac{1}{4}$

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Blike auf die Leipziger Ostermesse 1832.

V. Schafwollenstoffe. Merinos. Shawls. Leinwand. Damaste.

Der außerordentliche Absaz, welcher in Tuchen in Frankfurt a. d. O. statt fand, hat sich wenigstens für einige Sorten in Leipzig erneuert. Im Ganzen war bald eher Mangel als Ueberfluß bemerkbar, und viele Vorräthe wurden schnell und ganz geräumt. Nicht die theuersten, nicht die wohlfeilsten Tuche waren die gesuchtesten. Gute Mittelwaare hatte diesmal den Vorzug, und die wohlhabenden Tuchmacher, welche sich immer mehr direkt an die Produzenten wenden können, suchten auch schon jezt hie und da eine Schur fest zu machen. Man erwartete allgemein eine Preissteigerung in den Mittelsorten der Wolle, für die geringern unter 10 Thlr. den Stein um 2—3 Thlr., für seine Gattungen zu 14 Thlr. einen Aufschwung bis zu 16 Thlr. Den feinsten Wollen wie den feinen Tüchern sagte man wenig Günstiges voraus. Dennoch ist man über das Verderbliche des Decatirens, selbst nach den neuesten Verbesserungen, nicht überall enttäuscht. Recht eigentlich ist der Absaz in Tüchern auf den deutschen Messen den deutschen Fabriken anheimgefallen, und vorzüglich in den Händen preußischer Manufakturen, wo von Berlin aus unter Beuth und seinen Gehülfen nichts zur Belehrung und Unterstüzung gespart wird. Neben ihnen haben die niederländischen Produzenten das Feld geräumt. Ein niederländischer Einkäufer, der das Fabrikat der leztern bedurfte, mußte daher zur größern Auswahl die Reise nach Belgien antreten. Die Grusier, starke Tuchliebhaber, hatten mit ihrem Tarif auch die Farbe gewechselt, nicht die politischen Gesinnungen — wer möchte vom Czar zum Schah oder Padischa überlaufen! — sondern die grüne Nuance, deren Absaz nach Grusien sonst sehr beträchtlich war, wofür sie diesmal eine, den beschmuzten Jägerröken ähnliche Schattirung so eifrig suchten, daß viele Stüke auf der Stelle umgefärbt wurden. Ihre überhaupt geschmälerten Einkäufe schienen diesmal keine Reise nach Cottbus und den mährischen Tuchfabriken nöthig zu machen. Die große Handlung Schörn in Brünn bedarf der Messen nicht. Die mächtige Entwiklung dieses Fabrikzweiges in der östreichischen und preußischen Monarchie macht jeden Schuzzoll, wie der Augenschein lehrt, dort entbehrlich. Die englischen broad clothiers und Yorkshiremänner haben längst den Kampf gegen diese deutschen Erzeugnisse aufgegeben. Ein bedeutendes Geschäft machten die Tuchfabrikanten in der preußischen Oberlausiz und Niederlausiz, in Görliz, Lauban, Cottbus, Guben, Forsta, Spremberg. Von leztern Orte sollen an 6000 Stük verkauft worden seyn. Die Fabrikanten aus dem Herzogthum Sachsen fanden ihre Rechnung in Leipzig besser, als in Frankfurt a. d. O. Aber auch die königl. sächsischen Tuchmacher waren so glüklich, ihre Vorräthe größtentheils zu beräumen. Schnell verkauften die Fabrikanten von Oschaz, Döbeln, Großenhayn und Werdau in den Sorten zu 28—30 Gr. pro Elle, und auch die bessern zu 36—40 Gr. ermangelten des Absazes nicht. Hingegen mußte Roßwein von 15 auf 13—12½ Thlr. pro Stük heruntergehen und behielt mit Kirchberg und andern Pläzen, wo nur ganz geringes bereitet wird, viele Tücher übrig. Ein guter Tuchappretur würde für diesen Zweig der sächsischen Industrie um so wünschenswerther seyn, als die Nachbarn jenseits der Gränze darin sehr vorausgeeilt sind. Neben der sogenannten kleinen Meisterwelt bestehen in Sachsen nur wenige Manufakturen des Faches in großem Umfang, wie Fiedler in Oederan, dessen Haus in Polen große Verluste erlitten haben soll. Die Streichgarnspinnereien, welche für die Tuchfabrikation arbeiten, sind zum Theil größere Etablissements, und haben auch in Sachsen die Handspinnerei verdrängt. Die Kammwollgarnspinnereien, deren Zahl in Sachsen sich jezt auf 7—8 belaufen mag, waren diesmal zu einer Preisbewerbung durch eine Prämie von 2000 Thlrn. eingeladen, worüber dem Industrieverein in Chemniz, von welchem diese Aufmunterung angeregt wurde, eine Begutachtung zuerkannt ist. Bei der Industrie-Ausstellung im Mäklersaale befanden sich schöne Proben der Hartmann'schen und Kretschmann'schen Spinnerei. Der berühmte Wollhändler und Erzeuger, Baron Spek von Sternburg, that Vorschläge, wie die langwolligte Mersey-Race aus England angesiedelt, oder auch durch Sortiren von den Erzeugern selbst gewonnen werden könnte, womit die Wollstapler sehr unzufrieden waren. Daß die Erzeuger der Langwolle, verbunden mit diesen Spinnereien, den sächsischen Stapelartikeln der Merinos und ähnlicher Fabrikate eine sehr willkommene Konkurrenz eröffnet haben, wird leicht begreiflich, wenn man die bisher als einzige Lieferanten monopolisirenden Spinnereien zu Glüksbrunn, Eisenach und Langensalza betrachtet, die allein die Quellen waren, aus welchen geschöpft werden mußte. In der neuesten Zeit sind diese drei Fundgruben eines überfließenden Verdienstes zu gemeinschaftlichem Interesse verbunden. Das vereinigte Kämmgarnkomptoir zu Gotha fakturirt, wie man versichert, wöchentlich über 8000 Thlr., jährlich nahe an eine Million, Kämmgarn. Mit Auszeichnung schreitet die sächsische und die damit verbundene reußische Merinosfabrikation noch immer vorwärts, und hat schon längst die Britten überflügelt.

(Fortsezung folgt.)

Frankreich.

Zur Charakteristik Chateaubriands tragen wir aus der Zeit seiner Gefangenschaft noch Folgendes nach: „Das früher erwähnte Schreiben des Vicomte an den Redakteur der Revue de Paris wurde durch eine metrische Nachlässigkeit veranlaßt, die er sich in seinem auf der Polizeipräfektur gedichteten Lied auf den Tod einer jungen Engländerin hatte zu Schulden kommen lassen, und die ihm von seinen Freunden vorgeworfen worden war. Hr. v. Chateaubriand rechtfertigt sich, indem er die Schuld auf einen Drukfehler schiebt. „Erlauben sie einem armen Dichter," heißt es in diesem Schreiben, „seine Klagen laut werden zu lassen und in ihrer Zeitschrift Trost für eine ihm widerfahrene Unbill zu suchen. Sie werden vielleicht davon gehört haben, daß mir in den lezten Tagen ein kleiner Zufall zugestoßen ist; man hat mich auf die Polizei-Präfektur wegen eines Staatsverbrechens geführt, dessen Verdacht mich weit weniger betrübt, als die Beleidigung, die mich nöthigt, vor ihrem Richterstuhle Klage zu führen; denn die litterarische Kompetenz erkenne ich an. So erfahren sie denn, daß man mich zu der Stunde, wo die Musen schlafen gehen und die Men-

schen aufstehen, auf die Polizeipräfektur führte und mich zunächst in ein kleines Zimmer brachte, das nur sechs Fuß lang und fünf Fuß breit war; ein Gurtbett, ein Stuhl, ein Tisch, ein Brett und ein Eimer bildeten mein Ameublement; mein oben durchbrochenes Fenster war mit eisernen Gitterstäben versehen, durch die ich einige gothische Dächer und die umherflatternden Fledermäuse erblikte; im Hof und in den umliegenden Gemächern vernahm ich Geschrei, Geheul der Verrükten, Seufzer und Gesänge, Lachen und Weinen, Pferdegetrampel, Säbelgeklirr u. s. w. Abends holte mich der Herr Polizeipräfekt und führte mich in seine Zimmer, wo ich mit Höflichkeiten überschüttet wurde. Doch ich komme zur Sache zurük. Während der zwölf bis dreizehn Stunden, die ich in meiner Gefängniß-Höhle zubrachte, machte mir Apollo einen Besuch; ein Engländer, dessen Freund ich seit langer Zeit bin, hatte seine einzige kaum neunzehnjährige Tochter verloren. Am Tage vor meiner Verhaftung hatte ich den Sarg dieses jungen Mädchens, auf welchem ein weißer Rosenkranz lag, in das Grab hinabsenken sehen, und die Erde hatte sich für immer über dem Mädchen und den Blumen geschlossen; dieses Bild prägte sich mir ein, und nahm ohne meinen Willen die Gestalt eines kleinen Grabliedes in vier Versen an." Der weitere Inhalt des Briefes betrift nur die Rechtfertigung des Dichters gegen jene metrische Nachlässigkeit und ist ohne weiteres Interesse. Außerdem hat der Vicomte einige Tage später ein zweites Schreiben an die Redaktion des Temps gerichtet, worin er die mannichfaltigen Gerüchte über die Art widerlegt, wie er seit seiner Verhaftung behandelt worden sey. „Bei meiner Ankunft auf der Polizei-Präfektur," sagt er darin, „wurde ich in ein Gefangnenzimmer gebracht, wo ich dreizehn Stunden ohne Murren zubrachte, weil ich behandelt wurde, wie alle Uebrigen. Freiheit, Gleichheit und Ehre, das ist mein Wahlspruch. Der Herr Polizei-Präfekt, dessen Aufmerksamkeit ich nicht genug rühmen kan, hat mir seitdem ein Zimmer seiner Wohnung eingeräumt, aber dieses Zimmer ist keineswegs glänzend, sondern klein und liegt unter dem Dache, weshalb man darin erstiken möchte, sobald die Fenster geschlossen sind. Das Ameublement dieses nur acht Fuß hohen Dachzimmers besteht in einem Bett ohne Vorhänge, vier Strohstühlen, einem Lehnsessel für meine Frau, die mich, troz ihrer Kränklichkeit, besucht, einer Kommode und einem Tische. Sie sehen also, mein Herr, daß ich keinen Salon habe, und daß ich von denen der Präfektur keinen Gebrauch mache; nur Einmal war ich unten, um dem Präfekten zu danken. Auch habe ich mich geweigert, in einem kleinen Garten bei verschlossenen Thüren spazieren zu gehen, obgleich mir in meiner Eigenschaft als Reisendem das Gehen sehr noth thut. Ist meine Verhaftung in meinen Augen auch ungesezlich, so muß ich nichtsdestoweniger die Verantwortlichkeit derjenigen respektiren, die höheren Befehlen gemäß handeln. Ich habe keineswegs mit dem Präfekten Billard gespielt, und dieser hat mir durchaus nicht gesagt, er bedaure, kein Dichter zu seyn, um mir Verse überreichen zu können. Ich habe zwar auf der Polizei-Präfektur gute Behandlung erfahren, aber noch keine Albernheiten gehört. Uebrigens versichere ich Ihnen, meine Herren, daß ich mir die Erleichterungen, die mir in meiner Gefangenschaft zu Theil werden, zum Vorwurfe mache, wenn ich an die vielen anderen Gefangenen denke, die nicht so gut behandelt werden, wie ich. Man wird sich vielleicht erinnern, daß ich zur Zeit meines Glüks Alles, was in meinen Kräften stand, gethan habe, um die Leiden Anderer zu mildern, und daß es mir gelungen ist, Hrn. Magallon nüzlich zu seyn. Ich wünschte, Hrn. Raspail würde ein eben so gutes kleines Zimmer, wie mir, zu Theil, und würden gar große Salons und schöne Promenaden zu seiner Verfügung gestellt, so würde ich mich von ganzem Herzen freuen.

Rußland.

†† Von der russischen Gränze, 1 (12) Junius. (Auszug einer offiziellen Note. Beschluß.) Eine solche Berechnung konnte auf die Absichten unserer Regierung keinen Einfluß haben. Statt das Ergebniß der gegenwärtigen Rekrutirung zu vermehren, war sie vielmehr auf Beschränkung bedacht, indem sie von der Dienstpflicht alle diejenigen ausnahm, welche hinreichende Mittel der Lebenserhaltung besizen, um dem Lande eine moralische Bürgschaft der Ordnung und Sicherheit zu geben. Nach diesem Grundsaze sind von der heutigen Rekrutirung diejenigen befreit, welche, obgleich sie während der Insurrektion dienten, bei der gegenwärtigen Verwaltung ein bürgerliches Amt annahmen; eben so sind befreit die Grundeigenthümer, die Pächter und Akerbauer, und auch die verheiratheten Männer. Endlich ist jedes Familienhaupt berechtigt, eine Ausnahme zu Gunsten eines seiner Söhne zu fordern, wenn mehrere derselben im lezten Kriege die Waffen getragen haben. — Diese Ausnahmen, denen eine weite Grundlage gegeben wurde, beschränken die Rekrutirung dahin, daß nur zwei Klassen zu derselben berufen sind, die alten Militairs nemlich, welche vor der Revolution vom 17 Nov., in den Reihen der polnischen Armee dienten, und deren Dienstzeit nicht vollendet ist; und zweitens die jungen Leute, die keinem Nahrungsstand angehören, und noch durch kein festes Band mit der Gesellschaft verbunden sind. — Die Reihen, welche die eine und die andre dieser Klassen bilden sollen, sind im Voraus auf den Schlachtfeldern gelichtet worden. Nach einer der genauesten Wahrheit sich möglich annähernden Berechnung wird das Ergebniß der gegenwärtigen Werbung die Zahl von 20,000 Mann nicht übersteigen. Erinnert man sich nun, daß vor dem unseligen 17 Nov. die polnische Armee 50,000 streitbare Soldaten zählte, so wird man eingestehen müssen, daß die Maaßregel, mit deren Ausführung die russische Regierung in diesem Augenblik beschäftigt ist, weder geeignet ist, die durch die Empörung in unsern Heeren verursachte Lüke auszufüllen, noch dem Lande Lasten aufzulegen, die außer Verhältniß mit seiner Bevölkerung ständen. Noch einen andern Umstand dürfen wir nicht mit Stillschweigen übergehen. Man hat zu behaupten gewagt, daß Kinder im ersten Lebensalter aus den Warschauer Primairschulen entführt und nach Rußland gebracht worden wären, um hier, fern von ihrer Familie, zurükgehalten zu werden. Um die ganze Verworfenheit dieser lügenhaften Angaben beurtheilen zu können, wird es genügen, anzuzeigen, daß eine große Anzahl Kinder, welche der Krieg zu Waisen gemacht hatte, sich in einem furchtbar verlassenen Zustande befand, und der Noth und dem Laster Preis gegeben war. Diese von Kleidung und Nahrung entblößten Kinder, die ohne Obdach in den Gassen von Warschau und auf den Landstraßen umherirrten, befahl der Kaiser

einzusammeln, zu kleiden und in den zunächst gelegenen Schulen der Soldatenkinder unterzubringen, um sie hier zu ernähren und auf Kosten des Staats zu erziehen. Diese Handlung der Humanität hat eine schamlose Verläumdung als Grausamkeit zu verschreien gesucht. Solches Verfahren richtet sich selbst. — Eine einfache Erwägung der hier bezeichneten Thatsachen wird genügen, die lügenhaften Gerüchte zu würdigen, welche von einer unverbesserlichen Bösartigkeit im Auslande gegen die Anordnungen der russischen Regierung verbreitet werden. Während die Verläumdung den Zustand von Polen mit den schwärzesten Farben schildert, und diesem Lande neue Zerrüttungen voraussagt, wird die ihr verhaßte Maaßregel mit Ruhe, sowol in der Hauptstadt als in den Palatinaten, in Ausführung gebracht. Kein Frevel ist dabei verübt worden; nirgend war es nöthig, mit bewafneter Gewalt einzuschreiten. Die Regierung wacht, daß ihre Vorschriften mit festem Ernste, zugleich aber mit Gerechtigkeit vollzogen werden. Würden die Schwierigkeiten, mit welchen die russische Regierung zu kämpfen hatte, nur mit einiger Unparteilichkeit erwogen, so müßten diejenigen erröthen, die den Anklagen einer so zügellosen als eichtungslosen Presse Glauben schenken. Die polnische Revolution hatte alle Ordnung, und den mühsam und großmüthig gepflegten, öffentlichen, wie den Privat-Wohlstand zerstört. Die Restauration fand das Königreich im Zustande der Verwilderung. Einige Palatinate auf dem rechten Ufer der Weichsel zeigten den Anblik der Verwüstung und des äußersten Elends, da sie der Schauplaz ununterbrochener militairischer Operationen gewesen waren. Die andern Theile Polens befanden sich in gleichem Zustande, denn hier hatten die Auflagen der Revolution und die unbegränzten Requisitionen aller Art nicht weniger verheerend gewirkt. Ueberall traf man die Spuren des Sturmes, der das Königreich verwüstet hatte. Die Grundpfeiler der gesezmäßigen Ordnung waren zerstört, alle Quellen des öffentlichen Wohlstandes waren vertroknet, alle Wege des Erwerbes und geregelter nüzlicher Thätigkeit der Einwohner waren verschlossen. — Hier Alles von Neuem zu schaffen, war die unabweisliche Aufgabe der Regierung. Sie unternahm die Lösung derselben mit Umsicht, Weisheit, möglichster Schonung und Milde. Sie wird ihr Werk vollenden. Sie will, daß Polen endlich der nöthigen Ruhe genieße, daß die Industrie wieder auflebe, daß den Gesezen die Kraft gegeben werde, das Eigenthum zu beschüzen, und den Nationalwohlstand wirder herzustellen, dessen Basis die Insurrektion erschüttert hatte. Dis ist der Zwek, den zu erreichen die russische Regierung sich vorgesezt hat, wie solches in dem kaiserlichen Manifeste vom 13 (25) Febr. verkündet wurde. Unmächtiges Geschrei wird sie in ihrem Gange nicht aufhalten, so wie man nie gesehen hat, daß sie vor der Empörung des Novembers zurükgewichen wäre, noch mit ihr unterhandelt hätte. An diese Wahrheiten zu erinnern, wird ein treuer russischer Unterthan sich um so mehr berufen fühlen, als er einsieht, daß seine Regierung auf unmächtige Angriffe in den Zeitungen keine Rüksicht nehmen, ja die polnische Angelegenheit, die kein Gegenstand der äußern Politik Rußlands ist, nicht einmal für einen Anlaß offizieller Mittheilungen anerkennen könne. Nur auf anderm Wege darf die öffentliche Meynung, die man feindlich gegen Rußland zu stimmen sucht, gewarnt und berichtigt, und dabei an das besonnene Urtheil der Unparteilschen appellirt werden.

Schweiz.

†Aus der Schweiz, 30 Jun. Was unsere Revolutionshäupter im Schilde führen, ist zwar lange schon Jedem klar, der sehen will; die Bundesverfassung muß aufgelöst und umgestaltet werden, damit diese Herren Stellen von ganz anderer Bedeutung und Besoldung erhalten können, als einzelne Kantone sie bieten dürfen; und Basel muß gedemüthigt und bezwungen werden, damit man die Geldstadt recht bald nach Herzenslust brandschazen kan. — Allein so wie die französischen Ultraliberalen am 5 und 6 Jun. und die deutschen am Hambacher Feste, treten die Unsrigen seit Kurzem erst mit ganz offenem Visir in die Schranken; denn der Zeitpunkt scheint ihnen da zu seyn zur Ausführung ihrer Plane, und des längern Harrens sind sie müde. Offenbar ist Alles vorbereitet, daß auf der nächsten Tagsazung, die übermorgen eröfnet wird, die entscheidende Krise eintrete. Bereits in der lezten Sizung hatten Gesandte unverhohlen geäußert, die Tagsazung müsse nunmehr mit Gewalt gegen Basel verfahren, und eine Aenderung des Bundes, es koste was es wolle, durchgesezt werden; und deutlicher noch spricht sich dieser Entschluß in mehreren neueren Instruktionen aus. Damit begnügt sich indessen die Faktion nicht. Man veranstaltet überall Petitionen und sammelt Unterschriften, um diese Begehren zu unterstüzen, und bearbeitet das Volk, daß es geradezu keine Tagsazung mehr anerkenne. Mit Alles überbietender Kühnheit wird von ihren Organen proklamirt, eine Tagsazung sey gar nicht befugt, über eine Bundesänderung zu entscheiden, ein Verfassungsrath müsse und dürfe allein sie vornehmen; dieser müsse auch vor Allem Strafen für Hochverrath festsezen, die ersten Hochverräther seyen Glieder der Tagsazung selbst; und da keine Tagsazung thun werde, was das Volk wolle, so müßte es sich selbst helfen. Und leider hat die nun zweijährige Herrschaft einer zügellosen Presse eine solche Verwirrung der Begriffe und eine solche Einschüchterung bewirkt; die Wähler haben bereits eine solche Macht erlangt, und der Gemäßigten sind so Viele, die immer noch sich fügen, um augenbliklich nur sich zu retten, oder in der Hofnung, das Aergste zu verhüten, daß allerdings befürchtet werden kan, es möchte in diesen Tagen der Bund gewaltsam zerrissen, und eine Trennung herbeigeführt werden, deren Folgen sich nicht berechnen lassen. So gegründet jedoch diese Besorgnisse heißen dürfen, — und selbst das nächstens in Luzern statt findende Freischießen bringt man mit diesen Planen in Verbindung; — desto eher ist zu glauben, es werde endlich von Außen einige nachdrükliche Einsprache geschehen. Mehr und mehr sieht man einer solchen Dazwischenkunft mit Sehnsucht entgegen.

*Aus der Schweiz, 3 Jul. Die Eröfnung der ordentlichen Tagsazung fand gestern unter den bekannten Feierlichkeiten statt, und wer noch an der Ruhe der Schweiz zu zweifeln Lust hat, und nichts als Bewegung und Sturm in diesem kleinen Lande sehen will, der darf sich nur über diese Eröfnungsfeier und die in öffentlicher Sizung und im geschlossenen Kreise der Gesandten gehaltenen Reden einige Auskunft verschaffen; und wenn er nur noch einigermaaßen unbefangen ist, so wird er sich überzeugen, daß das Streben nach Ruhe selbst dem Streben nach allmählicher Verbesserung gesezlicher Ordnung noch so überlegen gegenüber steht, daß von Bestrebungen zu Umsturz (dergleichen wir in der That zwar noch überhaupt keine bemerkt haben) nicht einmal die Rede seyn kan! — Der wichtigste Streitpunkt ist zwar begreiflich der: Soll eine Revision der Bundesakte von 1815 statt finden, oder soll es beim lieben Alten bleiben. Diese Frage wird nun freilich vielseitig gedeutet, und so große Freude viele Staatsmänner an den Restaurationen haben, so wollen sie doch nicht begreifen, daß es sich nur um eine ruhige Entwillung der Grundsäze handle, die sowol durch die Mediationsakte als den Bund von 1815 festgestellt worden sind, mit Einem Worte, um eine Restauration der anerkannten Prinzipien des ächten realen Schweizerbundes als eines kleinen Föderativstaates. — Voriges Jahr äußerten wie sanguinische Hofnungen, daß eine solche Revision

oder Restauration zu Stande kommen werde; wir täuschten uns sehr, nicht einmal eine nähere Prüfung ward gut befunden. Dieses Jahr konnen wir nun noch nicht glauben, daß die Frage der Entscheidung in der Tagsazung näher gekommen sey, — wir wollen uns gern täuschen, aber es läßt sich gewiß wenig hoffen. Inzwischen schreitet die Zeit fort, und revidiet unmerklich auch ohne Beschlüsse der Tagsazung, und dieses ist es, was bei dem herrlichen Freiheitssinne des Volkes, und der Schweizer der jüngern schnell nachrükenden Generationen, den Freund des Vaterlandes trösten kan. Aber jezt etwas Gutes zu erwarten als Reform, sey es in Gestalt von Revision oder Restauration, das dürfte zu frühzeitig seyn. Im Gruße der Gesandten unter sich hörte man wohl manche Stimme, die darauf kräftig deutete, aber dabei wird es sein Verbleiben haben; denn die Zahl der Schwankenden ist zu groß, und neigt sich ganz auf die Seite der Stabilen, deren zwar Wenige sind, und die diesmal nur zwei ausgezeichnete Sprecher in ihrer Mitte zählen, denen selbst ihre Freunde kaum danken werden, wenn sie hören, wie weit diese in den Prinzipien zur Stabilität rükwärts gehen. Der Eine findet die Bewegung, wie sie sich aus der französischen Revolution von 40 Jahren her ausbildete, verderblich, und sieht nichts als erotische Giftpflanzen, und der Andere möchte gern den Satan der Eintracht verbannt sehen (wahrscheinlich wollte der Redner von Zwietracht sprechen, fand aber das Wort nicht, und nun wiederholte er mehrmals den angeführten Ausdruk.) Es bleibt also auch hier beim lieben Alten!

Literarische Anzeigen.

[1507] In der unterzeichneten Buchhandlung erscheint eine Uebersezung von:

A. Dictionary practical, theoretical and historical of commerce and commercial navigation by J. R. Mc. Culloch

unter dem Titel:

Handbuch für Kaufleute über die wichtigsten Zweige des Großhandels, der Handelsschiffahrt und des Bankwesens. Mit den nöthigen Zusätzen und Anmerkungen versehen in alphabetischer Ordnung. 2 Bde. gr. 8.

Stuttgart den 2 Julius 1831.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

[1208] Bei G. Ritter in Zweibrücken erscheint im Laufe des Julius und ist bis Ende Augusts l. J. noch für den Subscriptionspreis von 1 fl. 12 kr., später aber nur zu 1 fl. 45 kr. zu haben:

Anleitung zur Fleischbeschau.

Nach den Erfahrungen des Distriktthierarztes Anton Obermayer in Kaiserslautern, für Physiker, Polizeibeamte, Thierärzte und Fleischbeschauer, bearbeitet von Dr. C. Meuth, k. bayer. Kantonsphysikus in Zweibrücken.

In einer Zeit, in welcher die Vorschriften der Gesundheitspolizei sich auf eine eben so eingreifende als ersprießliche Weise geltend gemacht haben, und noch ferner geltend machen werden, insbesondere aber von allen Orten her, wo der verderbliche asiatische Würgengel bis jezt seine Todesernte gehalten, aufs eindringlichste die genaue Berüksichtigung der menschlichen Nahrungsmittel, und zwar aus dem Pflanzen- sowohl, als aus dem Thierreiche empfohlen wird, ja leztere selbst vorzugsweise als Präservativ gegen die Cholerafeuche angerathen werden — dürfte es nicht allein nothwendig, sondern selbst dringendes Bedürfniß seyn, allen denen, welchen die polizeiliche Aufsicht auf eines der unentbehrlichsten Nahrungsmittel — das Fleisch — übertragen ist, eine Schrift in die Hände zu geben, welche bis jezt als die erste Art, möglichst vollständig und ausführlich, und auf eine durchaus praktische Weise ihren Gegenstand behandeln, den Zwek hat: mit allem dem bekannt zu machen, was über die Qualität und Tauglichkeit der Thiere zum Schlachten, die Güte ihres Fleisches, dessen Aufbewahrung und Taxirung, so wie über die Genieß- oder Ungenießbarkeit des Fleisches von kranken, oder sonst fehlerhaften Thieren u. s. w. den Physikern sowol als den Polizeibeamten, Thierärzten und Fleischbeschauern zu wissen nöthig ist.

Um daher dieser Schrift eine ihres gemeinnüzigen Inhalts wegen zu wünschende allgemeinere Verbreitung zuzusichern, besonders aber amtliche Einführung in Gemeinden, wozu sie vorzüglich bestimmt und geeignet ist, zu erleichtern, bleibt die Subscription noch bis zum Erscheinen derselben offen, und bei einer Abnahme von 25 bis 50 Exempl. erhalten die Abnehmer auf portofreie Vorausbezahlung des Betrags außerdem noch auf 25 — 2, auf 50 — 5 Freiexempl. Die Zusendung kann dann aber nur auf Kosten der Abnehmer geschehen, und man bittet daher den Weg derselben genau zu bezeichnen. Die Bestellungen werden adressirt an Dr. Meuth, k. b. Kantonsphysikus in Zweibrücken, Thierarzt Obermayer in Kaiserslautern, oder im Buchhandel an G. Ritter in Zweibrücken.

Zweibrücken im Junius 1832.

[1317] Stuttgart. (Neue Schrift). Bei uns ist so eben erschienen:

Erster Bericht über die Erziehungs- und Unterrichts-Anstalt in Stetten im Remsthale im Würtemberg, auf den Frühling 1832 gegeben von den Vorstehern der Anstalt, mit 3 Steindrüken.

Preis: geheftet 48 kr.

Bei dem lebhaften Interesse, welches das Publikum dieser rasch aufblühenden Anstalt geschenkt hat, darf die hier angezeigte Schrift ohne Zweifel auf einige Theilnahme rechnen.

Sie enthält neben einem kurzen Bericht über die Geschichte des ersten Jahres der Anstalt, eine ausführlichere Schilderung ihrer gegenwärtigen Organisation, sowol in Hinsicht der körperlichen und sittlich religiösen Erziehung, als des Unterrichts, welcher in seinen Grundsäzen und seiner Stufenfolge durchgeführt ist. Ein Anhang gibt noch theils die Bedingungen der Aufnahme und des Austritts, theils ein Verzeichniß der gegenwärtig in der Anstalt befindlichen 95 Zöglinge.

F. C. Löflund u. Sohn.

[1250] Bei Georg Franz in München ist erschienen, und durch alle guten Buchhandlungen zu beziehen:

Politische Carricatur-Sonnette

von

Nicolay Fürst.

8. Elegant broschirt. 8 gr. oder 30 kr.

Inhalt:

1. Eingang.
2. Das Gezücht.
3. Der Wirth.
4. Die Ehrenbecher.
5. Klage.
6. Trost.
7. Die Oppositionsblätter.
8. Der ambulirende Musikus und der Schneider.
9. Der Schneider u. seine Frau.
10. Französische und deutsche Blätterschreiber.
11. Entschuldigung.
12. Das juste-milieu.
13. Tricolor-Sonnett.
14. Baden.
15. Die Zeit.
16. Epilog.

Mit Anmerkungen.

[1515] Bei Joseph Fink und Sohn, Buchhändlern in Linz, ist ganz neu erschienen, und in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben:

Predigten und Homilien
auf alle
Sonn- und Festtage
eines
katholischen Kirchenjahres.
Einer Landgemeinde vorgetragen
von
P. Ludwig Stroißnigg,
Mitglied des Benediktiner-Stiftes Kremsmünster, derzeit Cooperator im Markte Neuhofen, im Traunkreise.

Erstes Bändchen.

Enthält den ersten Sonntag nach Ostern bis einschließlich ein und zwanzigsten Sonntag nach Pfingsten und alle in diese Zeit fallenden Festtage.

gr. 8. Linz 1832. 15 gr.

Diese neu erschienenen Predigten und Homilien zeichnen sich vor vielen Produkten ähnlicher Art, durch eine ganz besonders angenehme Popularität im Vortrag aus, ohne sich je, wie es doch so leicht geschieht, in das Triviale zu verirren, oder gegen Sprache und Geschmak sich in irgend einem Punkte zu versündigen, und sie können somit schon in dieser Beziehung allen Herren Seelsorgern als ein nüzliches Handbuch bei ihrer hohen Amtsführung angeboten werden. Die Gegenstände, über welche der Herr Verfasser handelt, sind nicht etwa alte Materialien im neuen Gewande, sondern fast durchgehends neue, von allen übrigen bisher im Druke erschienenen Predigten abweichende Vorträge, welche daher durch ihre Neuheit dazu beitragen werden, das Interesse der Zuhörer zu erregen. Diese Vorträge sind überdis mit einer solchen Umsicht gewählt, daß sie größten Theils auf die allerwichtigsten Dinge, wie z. B. auf die praktische Ausübung des Christenthums in den verschiedensten Verhältnissen des menschlichen Pilgerlebens, hinzuwirken, und die besonders herrschenden Fehler und Irrthümer unserer Zeiten, die üblen Gewohnheiten des Volkes u. s. w. zu bekämpfen suchen.

Diese Predigten und Homilien sind auch in einer solchen Kürze abgefaßt, daß selbst der Landmann bei seiner mindern Bildung den Inhalt derselben leicht behalten kan, was bei längern Reden, wobei, wenn sie auch noch so vortrefflich sind, die Aufmerksamkeit des gemeinen Mannes bald nachläßt, so selten erreicht wird. Uebrigens ist aber doch das Material stets so reichhaltig gewählt, daß durch eine geringe Erweiterung der Gedanken und Beispiele, jeder solche Vortrag hinlänglich ohne Mühe ausgedehnt werden kan.

Endlich wollen wir nicht unterlassen, zu bemerken, daß der hochwürdige Herr Verfasser — wozu besonders das zweite Bändchen die Belege liefern wird — sein vorzüglichstes Augenmerk dahin gerichtet habe, jede Gelegenheit zu benüzen, um seine Zuhörer zum steten Gehorsame gegen ihre Vorsteher und Obrigkeiten, zur thätigsten Vaterlandsliebe, und zur unerschütterlichen Treue und Ergebenheit gegen unser Herrscherhaus zu entflammen, und ihnen Gott, Kaiser und Vaterland, als das Ziel aller ihrer Handlungen darzustellen.

Wir sind darum von der gewöhnlichen Ordnung abgewichen, einen Jahrgang Predigten mit Anfang des Kirchenjahres, dem Advente, zu eröffnen, und beginnen mit dem ersten Sonntage nach Ostern, damit wir unsern geneigten Herren Abnehmern jene Predigten und Homilien vorhinein liefern, welche im kommenden halben Jahre fallen, und glauben, unserm Werke dadurch eine größere, augenblikliche Brauchbarkeit zu verschaffen.

Die Verlagshandlung hat sich bemüht, durch eine schöne Auflage und größere gut lesbare Schrift allen Anforderungen zu entsprechen.

Das zweite Bändchen, womit der vollständige Jahrgang geschlossen ist, wird zuverlässig im Monat August ausgegeben werden.

[1279] Anzeige für Philologen, Schulmänner und alle Freunde der klassischen Litteratur.

Herabsezung des Preises
von

EURIPIDIS

dramata et fragmenta fabularum deperdit. edid., scholiis, versione latina, observationibus et lexico graecitatis Euripideae illustravit Ern. Zimmermann. Vol. I — III. et IV. Pars prior. gr. 8. 1808 — 1815.

auf Schreibpapier von 9 Rthlr. 12 Gr. oder 17 fl. 6 kr. rhein.
auf **4** Rthlr. **18** Gr. oder **8** fl. **33** kr. —
auf Postpapier von 12 Rthlr. 20 Gr. oder 23 fl. 6 kr. rhein.
auf **6** Rthlr. **10** Gr. oder **11** fl. **33** kr. —
auf Velinpapier von 21 Rthlr. 8 Gr. oder 38 fl. 24 kr. rhein.
auf **10** Rthlr. **16** Gr. oder **19** fl. **12** kr. —

Von vielen Seiten aufgefordert, hat sich unterzeichneter Verleger entschlossen, diese Ausgabe von Euripides auf die Hälfte des Ladenpreises auf unbestimmte Zeit herabzusezen. Derselbe hält es nicht für nöthig, das Publikum auf diese Ausgabe aufmerksam zu machen, da sie von den tüchtigsten Philologen als eine der besten bereits bekannt ist. Der frühere Ladenpreis hatte sie vielen Philologen unzugänglich gemacht; der Verleger hegt aber die sichere Hofnung, daß das Werk in seiner jezigen Preiserniedrigung destomehr bei allen Freunden des philologischen Studiums jezt Zugang finden werde.

Alle soliden Buchhandlungen nehmen Bestellungen darauf an, und werden es in möglichst kurzer Zeit liefern.

Frankfurt am Main, den 1 Julius 1832.

Franz Varrentrapp.

[1299] Literarische Anzeige.

Bei Friedrich Wagner in Freiburg im Breisgau ist erschienen und an alle Buchhandlungen versendet worden:

Die wichtigsten und nüzlichsten Erfindungen und Entdekungen in Gewerben, Handwerken, Künsten und Wissenschaften, vom Anfange der Geschichte bis auf die neueste Zeit, gesammelt und in alphabetischer Ordnung zusammengestellt, mit einem Anhange von chronologischen und ethnographischen Tabellen von Dr. J. D. C. Brugger, Professor am großherzogl. badischen Gymnasium zu Freiburg. gr. 8. Beide Theile zu 2 fl. 24 kr. rhein. oder 1. Thlr. 8 Gr. sächs.

Die allgemeine Brauchbarkeit und Nüzlichkeit dieses Buches, indem über 1200 der vorzüglichsten Erfindungen und Entdekungen darin bearbeitet sind, so wie auch der edle Zwek der Herausgabe zur Unterstüzung der Waisen, und der bedeutende Absaz (in wenigen Tagen mehrere hundert Exemplare) lassen uns um so mehr auf eine allgemeine Theilnahme hoffen, da Werke in diesem Fache sehr wenig verbreitet, höchst kostspielig und dem größten Theile der Leser unzugänglich sind.

[1191] Bei Georg Franz in München ist erschienen und an alle Buchhandlungen versandt:

Historisches Schazkästlein für Bayern.
I.

8. broch. 2 gr. oder 8 kr.

Eine Reihe interessanter Scenen aus der Geschichte Bayerns sind hier in einer populären Sprache erzählt. Darum empfiehlt sich dieses Werkchen besonders als Schulpreis und wird in den Händen der Jugend nicht allein die Liebe zur Geschichte, sondern auch die Vaterlandsliebe weken und nähren. —

[1123] Neu um bedeutend herabgesezte Preise in Conv.-Münze (20 fl. Fuß) ist zu haben bei **Rudolph Sammer**, Buchhändler in Wien (nächst dem Kärnthner-Thore Nr. 1019):

Bürger's, Gottfr. Aug., sämmtliche Werke,

herausgegeb. v. Reinhard. Komplet in 8 Bänden. gr. 8. Wien. (Schöne vollständ. Ausgabe) mit Kupf. im Umschlag.
Auf Postpap. Statt 10 fl. um 4 fl. brosch. 4 fl. 24 kr.
Auf Drukpap. Statt 8 fl. um 2 fl. 36 kr. brosch. 3 fl.

Collection of the best english Authors in an exact and correct edition. 64 Parts in 54 Volumes. In Duodez and poket-size, with many fine engravings. Im elegant. Umschlag brosch. 18 fl.

NB. Diese 54 Werke enthalten die interessantesten Werke des Shakspeare's, Young, Milton, L. Sterne, Ossian, Lady Montague, Alex. Pope, E. Moore, J. Thomson, J. Gay, Lady Craven, Lord Chesterfield, Lewis etc.

Engel's, J. J., Ideen zu einer Mimik. 2 Bände. gr. 8. (Doll'sche Ausgabe.) Mit 62 Kupfertafeln oder 62 Abbild. im Umschl. Statt 4 fl. um 54 kr. brosch. 1 fl.

Feßler's, Dr. J. A., sämmtliche Werke,

kplt. in 22 Bden. gr. 8. (Doll'sche neu verbesserte Ausgabe) mit schön. Kupf., Vignet., Portr. u. Umschlägen. Statt 30 fl. um 9 fl. 30 kr. brosch. 10 fl. 30 kr.

NB. Davon werden auch aparte abgelassen nachstehende Bruchstüke, welche für sich ganze Werke enthalten, um beigesezte Preise; ebenfalls jeder Band mit Kupf., Portr., Vignet., im Umschl.

Feßler's Mark-Aurel. 4 Bde. brosch. 2 fl. 12 kr.
— Alexander der Eroberer. br. 36 kr.
— Versuch einer Gesch. der spanisch. Nation. (Auch unt. d. Titel: die alt. u. neu. Spanier, ein Völkerspiegel.) 2 Bde. br. 1 fl. 12 kr.
— Abälard u. Heloise. 2 Bde. br. 1 fl. 24 kr.
— Nachtwächter Benedict. br. 40 kr.
— Aristides u. Themistokles. 2 Bde. br. 1 fl.
— Teresia od. die Mysterien des Lebens u. der Liebe. 2 Bde. br. 1 fl. 18 kr.
— Bonaventura's mystische Nächte. br. 40 kr.
— Lotario, oder der Hofnarr. br. 40 kr.
— Alonso, oder der Wanderer nach Montserrat. 2 Bde. brosch. 1 fl. 12 kr.

Genersich's, Prof. J., kurze allgemeine Weltgeschichte; nach Beck, Eichhorn und Schüz; besond. f. Studirende bearb. 3 starke Bde. gr. 8. (Doll'sche Ausgabe.) m. Kupf. u. Umschl. Statt 6 fl. um 1 fl. 27 kr. br. 1 fl. 36 kr.

Götterlehre für junge Leute, in deutsch., latein., italien. und französischer Sprache. gr. 8. Wien. mit 63 sauber illum. Abbildungen. Im Umschl. br. Statt 4 fl. um 1 fl. 36 kr.

Hildebrandt's Robinsons Kolonien. Fortsezung zu Campe's Robinson. 8. m. Kupf. br. 24 kr.

Iconologie, oder Ideen aus dem Gebiete der Leidenschaften und Allegorien, bildlich dargestellt für Zeichner, Maler, Dichter, Gelehrte, Erzieher und Freunde höherer Geschmaksbildung. In gross Quer-Quartformat mit 225 schönen Kupf. von Stöber's Meisterhand, nebst Text. Auf schön. Papier im Umschl. karton. Statt 12 fl. um 4 fl.

Kurz, Fr., Oestreich unter Kaiser Friedrich dem IV. 2 Bde. gr. 8. (Doll'sche Ausgabe.) m. Portr. Statt 5 fl. um 1 fl. 18 kr. br. 1 fl. 24 kr.

Meißner's, Jul. Gust., Götterlehre der Griechen und Römer. 8. Wien. (Doll.) m. 15 schön. Kupf. im Umschl. br. Statt 3 fl. um 1 fl. 12 kr.

Meißner's, A. G., sämmtliche Werke,

herausgegeben von Chr. Kuffner, komplet in 36 Bdn. gr. 8. Wien. (Schöne und vollständ. Doll'sche Ausgabe) mit Kupf. u. Umschlägen. Statt 50 fl. um 12 fl. brosch. 15 fl. 30 kr.

NB. Davon werden nachstehende Bruchstüke, welche für sich ganze Werke enthalten, auch aparte um beigesezte Preise, ebenfalls mit Kupf. u. Umschl. abgelassen.

Meißner's, Theater. Zweiter und dritter Band. br. jede à 48 kr.
— Fabeln. br. 1 fl.
— Erzählungen. 2 — 8ter Band (enthalt. 87 ganze Erzähl.) 7 Bde. br. 3 fl. 56 kr.
— Kriminalgeschichten. 2 Bde. br. 1 fl. 50 kr.
— Alcibiades. 3 Bde. br. 1 fl. 36 kr.
— Bianco Capello. 2 Bde. br. 1 fl. 24 kr.
— Clara von Alben. br. 30 kr.
— Der unsichtbare Kundschafter. 2 Bde. br. 1 fl.
— Leben des C. Julius Cäsar, fortgesezt v. Haken. 4 Bde. br. 2 fl.
— Leben des Epaminondas. br. 50 kr.
— Bruchstüke zur Biographie Naumanns. br. 36 kr.
— Geschichte Englands. Nach Hume, 2 Bde. br. 1 fl. 12 kr.
— Kleine historische Schriften. 3 Bde. br. 1 fl. 45 kr.

Religion und Sitten der heutigen Muhametaner, 12. Bamb. 830. im Umschl. br. 15 kr.

Sartori's Länder- und Völkermerkwürdigkeiten des österreichischen Kaiserthums. 4 Bde. 8. Wien (Doll.) m. 8 schön. Kupf. Statt 5 fl. um 1 fl. 18. br. 1 fl. 30 kr.
— Naturwunder d. österr. Kaiserthums. 4 Bde. dieselbe Ausg. m. 12 Kupf. 1 fl. 18 br. 1 fl. 30 kr.

Sax, Franz, Bau-Technologie, und Bau-Oekonomie,

oder faßliche Belehrung über alle bei einem Gebäude nothwendigen Materialien, und deutliche Beschreibung der praktischen Werkzeuge, Vortheile, und Berechnungen bei der Maurer-, Zimmermanns-, Stukkaturarbeiter-, Steinmez-, Tischler- und Schlosserkunst. 4 Bde. gr. 4. Wien (Doll.) mit 45 groß. Kupft. Statt 13 fl. um 3 fl. br. 5 fl. 24 kr.

Friedr. Schiller's sämmtliche Werke

kompl. in 26 Bden. gr. 12. Wien. Neueste schöne äuserst vollständige Doll'sche Ausgabe, auf schönem Papier, mit schönen historischen Kupferstichen, gestoch. Titel und Umschlägen. Statt 30 fl. um 10 fl. brosch. 11 fl.

NB. Davon werden nachstehende Bruchstüke, welche für sich ganze Werke enthalten, ebenfalls mit Kupfern, Titeln und Umschlägen schön brosch. auch aparate um beigesezte Preise abgelassen.

Schiller's sämmtliche Gedichte. 2 Bde. 1 fl.
— kleinere prosaische Schriften. 5 Bde. br. 2 fl. 30 kr.
— Geschichte des Abfalls der vereinigten Niederlande von der spanischen Regierung, nebst Curths Fortsezung. 6 Bde. br. 3 fl. 18 kr.
— dessen 3ter — 6ter Band aparte, oder die Fortsezung ausmachen auch aparte 4 Bde. br. 2 fl. 24 kr.
— Geschichte des 30jährigen Krieges, nebst Woltmanns Fortsezung. 4 Bde br. 2 fl. 12 kr.
— dessen Fortsezung auch aparte. 2 Bde. 1 fl. 6 kr.
— literarischer Nachlaß, nebst Anhang der Briefe an Fr. v. Dalberg u. Schillers Biographie nebst Handschrift. br. 33 kr.
— Theater. 2ter bis 8ter Band. brosch.; jeder Band auch einzeln à 33 kr.

Beachtenswerthe Anmerkung.

Da ich nebst meinen eigenen Verlagsartikeln, auch den bedeutendsten Theil jener Artikel (welche früher bei Hrn. Buchhändler Ant. Doll, Fr. Härter, Jos. Geistinger, Kaulfuß u. Krammer, u. a. m.) theils verlegt oder in Menge zu

haben waren, in ganzen Vorräthen käuflich an mich gebracht habe, und alle diese Werke von jezt an bei mir zu sehr verminderten Preisen zu haben sind, so ersuche ich das geehrte Lesepublikum und meine Herren Handelsfreunde, sich nicht nur auf meine litterar. Anzeigen zu beschränken, worin nur ein Theil davon vorkömmt, sondern mich mit allen Ihren werthen Aufträgen zu beehren, welchen ich auf das schnellste, pünktlichste, billigste u. prompteste entgegen kommen werde.

NB. Nach Empfang franko zugesandter Adressen versende ich sogleich meine Kataloge von meinem Lager unentgeldlich.

Wien den 20 Mai 1832.

Rudolph Sammer.

Gerichtliche Bekanntmachungen.

[1305] Bekanntmachung.

Auf Andringen eines Hypothekgläubigers wird die den Martin und Maria Ruprechtschen Zimmerpaliers-Eheleuten dahier gehörige, vier Stokwerk hohe, mit gut gewölbtem Keller, Waschhaus, Hofraum und Brunnen versehene Behausung No. 131. Litt. F., vormals E., in der Frühlingsstraße, zum Verkauf im Versteigerungswege ausgeschrieben, und zur Vornahme dieser Versteigerung auf

Mittwoch 1 August d. J. Vormittags von 9 bis 12 Uhr

Kommission hierorts angesezt.

Zahlungsfähige Kaufsliebhaber werden daher mit dem Beisaze zu dieser Versteigerung eingeladen, daß auf diesem in dem Betrage von 12,000 fl. assekurirten Anwesen eine Summe von 7500 fl. Ewiggeld-Kapitalien lastet, und daß der Hinschlag nach §. 64 des Hypothekengesezes geschieht.

Den 30 Junius 1832.

Königl. bayer. Kreis- und Stadtgericht München.

Allweyer, Direktor.

Zeiller.

[1261] Bekanntmachung.

In Folge kreditorschaftlichen Antrages wird das zur Konkursmasse des Georg Ruf gehörige sogenannte Neugartenwirths-Anwesen, aus dem zwei Stokwerke hohen, mit Tanzsaal, mehreren Gastzimmern und Stallung bestehenden Wohnhause No. 622, ferner aus einer anstoßenden besondern Stallung, deren oberes Stokwerk wieder Gastzimmer enthält, und endlich aus einem Hintergebäude mit Stallungen, und oberhalb der leztern angebrachten heizbaren Zimmern bestehend, an der Fürstenstraße gelegen, und auf 18,000 fl. eingeschäzt, im Wege der öffentlichen Versteigerung verkauft, und zur Vornahme dieser Versteigerung auf Mittwoch den 25 Julius l. J. Vormittags 9 — 12 Uhr hierorts Kommission angesezt.

Zahlungsfähige Kaufsliebhaber werden hiezu mit dem Bemerken geladen, daß auf diesem Anwesen an Ewiggeld-Kapitalien 9030 fl. liegen, und der Hinschlag sich nach §. 64 des Hypotheken-Gesezes richte.

Den 23 Junius 1832.

Königl. bayer. Kreis- und Stadtgericht München.

Allweyer, Direktor.

Dutzi.

[1293] Bekanntmachung.

Nach dem Antrage der Betheiligten soll der zur Verlassenschaftsmasse des dahier verstorbenen Wein- und Gast-Wirthes Wilhelm Johann Karl Keller gehörige Gasthof zum goldenen Bären dahier, Lit. F. No. 61, zum drittenmale zum öffentlichen Verkaufe feilgeboten werden.

Für diesen öffentlichen Verkauf dieses Gasthofes, mit welchem das vorhandene Wirthschafts-Inventar abgegeben werden kan, wird Termin auf

Montag den 30 Julius l. J.

anberaumt, wobei sich Kaufsliebhaber zur gewöhnlichen Gerichtszeit bei unterzeichneter Gerichtsbehörde einzufinden, und ihre Angebote zu Protokoll zu geben haben, wornach der Hinschlag mit Einwilligung der Interessenten erfolgen soll.

In der Zwischenzeit kan sowol von der Realität als von dem Inventar Einsicht genommen werden, und haben sich Kaufsliebhaber desfalls an den zur Aufsicht bestellten königl. Wechselnotar Stadelberger dahier zu wenden.

Regensburg, den 22 Junius 1832.

Königl. bayer. Kreis- und Stadtgericht.

Schleber, Direktor.

Wedhalm.

[1301] Vom königlich bayerischen Kreis- und Stadtgericht Ansbach

wird sämtlichen Gläubigern resp. Interessenten in dem Konkurse über das Vermögen des Herrn Pfarrer Stählin zu Westheim eröfnet, daß das Prioritäts-Urtheil an Verkündigungsstatt unterm 2 Julius d. J. an das disseitige Gerichtsbrett geheftet werden wird.

Ansbach, den 20 Junius 1832.

Königl. bayer. Kreis- und Stadtgericht.

v. Kohlhagen.

[1271] Ediktalladung.

Johann Wagner, Hufschmiedsohn von Kumreut d. G. und Soldat im königl. 8ten Linien-Infanterie-Regimente, wird seit dem lezten russischen Feldzuge vermißt, und man hat daher von dessen Leben oder Aufenthalt keine Nachricht. Nachdem nun dessen vorhandene Geschwister auf Vertheilung seines in 108 fl. bestehenden Elterngutes gerichtlich angedrungen haben, so werden derselbe oder dessen allenfallsige Descendenten zur Geltendmachung ihrer Rechtsansprüche auf dieses Vermögen hiemit aufgefordert, während eines sechsmonatlichen Termines a dato über ihr Leben und Aufenthalt um so gewisser Nachricht anher gelangen zu lassen, widrigenfalls nach Umfluß dieses Termines die Verschollenheit ausgesprochen, und das fragliche Vermögen nach der Intestaterbfolge an die Interessenten gegen Kaution verabfolgt werden würde.

Actum den 15 Junius 1832.

Königl. bayer. Landgericht Wolfstein.

v. m.

L. Wieser, I. Assessor.

Rapl, Rechtsprakt.

[1313] Neresheim, im Königreich Würtemberg.

(Stekbrief.) Die hienach signalisirte ledige Katharina Lämmer von Auernheim ist wegen Verübung eines großen Diebstahls in Dehlingen in Untersuchung zu ziehen. Da sie sich aber nach der Begehung desselben sogleich auf die Flucht, und aller Wahrscheinlichkeit nach in das Königreich Bayern begeben, so ersucht man in Dienstfreundschaft die betreffenden Stellen, auf dieselbe fahnden und sie im Betretungsfalle hieher einliefern lassen zu wollen.

Den 2 Julius 1832.

Königl. würtembergisches Ober-Amts-Gericht.

G. Aktuar Kolb.

Dieselbe ist 20 Jahre alt, von mittlerer Größe, starkem Körperbau und gesunder Gesichtsfarbe, hat blonde Haare, graue Augen, kleine Nase, mittleren Mund und gute Zähne; sie geht ohne Kopfbedekung und trägt einen großen Kamm und Ohrenringe. Bekleidet war sie bei ihrer Entweichung ohne Zweifel mit einem gelbgeblümten kattunenen Mieder mit weiten Aermeln, grün und weiß gewürfeltem langem Roke, weiß und roth geblümter Schürze, blauen Strümpfen und ledernen Bändelschuhen.

[1308] **Empfehlung von Holz ersparenden Oefen und Heerden.**

Einem verehrlichen Publikum erlaube ich mir die Anzeige zu machen, daß ich gegen frankirte Briefe neue Herd- und Ofen-Zeichnungen abgebe. Meine tragbaren Spar-Kochherde, worin mit 6 Pfd. Holz in 2 Stunden ein vollständiges Mittagsessen gekocht wird, sind in einem großen Theile von Deutschland und der Schweiz so häufig im Gebrauche, daß sich Liebhaber beinahe aller Orten in der Nähe von der äußersten Holzersparniß und großen Bequemlichkeit derselben überzeugen können. Uebrigens garantire ich dem Besteller die vollkommene Zufriedenheit mit den Leistungen meiner Heerde, so wie mit denen meiner Heizöfen.

In allen Gattungen Küchen-Geschirr, sowohl in Eisen, als in dem beliebten eleganten Gesundheits-Geschirr und allem was zu Möblirung einer Küche erforderlich ist, glaube ich jeden Auftrag auf's befriedigendste ausführen zu können.

Eßlingen, den 1 Julius 1832.

Immanuel Steudel.

[1311] **Ankündigung**

einer neuerfundenen, seit dem Jahre 1826 von mir eingeführten, jährlich bedeutend ersparenden, sehr gedeihlichen, überall leicht anzuwendenden

Fütterungsmethode für Pferde.

Es finden sich hierüber Aufsätze in Nr. 104 des Hamburgischen Correspondenten, Nr. 101 der Voß'schen Zeitung in Berlin, Nr. 104 der Leipziger und Nr. 102 der Hannoverschen Zeitung v. J. 1832.

11,081 Rthlr. 6 Sgr.

jährliche Ersparung bei der Unterhaltung von 300 Pferden.

1108 Rthlr. 3 Sgr. bei 30 Pferden, also 36 Rthlr. 22 Sgr. 6 Pf. an einem Pferde, bietet geschätzten Theilnehmern eine von mir selbst erfundene, schon mehrjährig angewandte Fütterungsmethode gegen die gewöhnliche Haferfütterung (die allhier für 1 Arbeitspferd täglich 15 Pfd. beträgt), wenn 15 Pfd. Hafer 8 Sgr. kosten sollten, dar.

8058 Rthlr. 11 Sgr.

beträgt diese jährliche Ersparung an 300 Pferden, im Fall 15 Pfd. Hafer nur 4 Sgr. kosten sollten.

Diese sehr gedeihliche Fütterungsmethode ist sowohl bei Luxus-, Reit-, Kutsch-, als Arbeitspferden überall leicht, ja selbst auf der Reise mit dem besten Erfolg einzuführen, besteht nicht in Schrot, Kartoffeln, Leinkuchen, Erbsen, Bohnen oder Garbenfütterung.

Gedrukte, durch meinen Namensstempel beglaubigte Exemplare zur Anweisung dieser so bedeutend ersparenden Fütterungsmethode sind jezt gegen portofreie, gefällige Einsendung von 16 Sgr. Conv. Mze. (1 fl. rh.)

in den Buchhandlungen des Herrn E. S. Mittler, Stechbahn Nr. 3 in Berlin,
dessen Buchhandlung zu Posen,
— — — zu Bromberg,
— — — zu Gnesen,
in den Buchhandlungen der Herren E. Pönicke und Sohn in Leipzig,
in der Buchhandlung des Herrn Carl Berger daselbst,
— — — Carl Aue zu Altona,
— Heroldschen Buchhandlung zu Hamburg.

sowie bei mir, dem ergebenen Unterzeichneten, zu erhalten. In Lübeck werden Exemplare bei Herrn Johannes Hudoffsky auch in fremder Sprache, als in englischer, französischer, russischer und schwedischer Sprache gedrukt ausgegeben. Portofreie schäzbarste Aufträge verehrter Theilnehmer und Anfragen respektiver Buchhandlungen werden von ihm auf das Prompteste ausgeführt und beantwortet.

Jedem Exemplar ist eine vollständige Vergleichungstabelle der innern Kraft dieser neuen Fütterungsmethode mit der des Hafers beigedrukt. Diese zeigt, daß die neue Fütterungsart an Kraft die Haferfütterung übertrifft.

Gegenwärtig erfreuen wir uns eines mittelmäßigen Haferpreises, und hiernach berechnet, bietet die neu erfundene Methode den verehrten Theilnehmern eine jährliche schon sehr bedeutende Ersparung dar. Dieser Gewinn würde bei eintretenden theuern Haferpreisen um so größer seyn.

Möchte daher von des Höchsten Hand, die jedes Unternehmen, durch welches wir nüzlich zu werden hoffen, mächtig schüzt, mir, wie bisher, die Freude noch lange vergönnt seyn, zahlreichen schäzbaesten Theilnehmern meine gemachte Erfahrung ferner mittheilen zu dürfen, damit dieselben bei etwa unerwartet eintretender theurer Zeit, oder sparsamer Ernte sich durch Einführung der neuen Methode vor einer bedeutenden Ausgabe zu bewahren im Stande sind.

Dieses ist der so innigste als aufrichtigste Wunsch meines um das Wohlergehen aller Mitbrüder stets theilnehmend bekümmerten Herzens.

Bienenbüttel 1832.

Johann Christoph Hudoffsky,
Königl. Hannöverscher Posterpediteur.

NB. Jedes Anweisungsexemplar ist auf feinstem Papier so sauber und fein gedrukt, daß solches unter Couvert brieflich versandt werden kan.

[1306] ***Elastische Metall-Schreibfedern.***

von hartgearbeitetem

Gold, Silber, Messing und englischem Stahl

nach einer neuen und praktischen Erfindung, womit eben so, wie mit der Gänsefeder alle Schriften geschrieben werden können, und welche somit des lästigen Federschneidens gänzlich überheben; auch ganz hauptsächlich ihrer Güte und Wohlfeilheit wegen Jedermann anzuempfehlen sind. Das Stük von gutem Gold 1 fl. 12 kr. — das Stük von Silber 12 kr. — das Stük von engl. Stahl 9 kr. und das Stük von Messing 6 kr. — Kaufleuten, welche fünfhundert Stük nehmen, wird ein Drittel, und von tausend Stük die Hälfte Rabatt zugesichert. — Dieselben sind zu haben in der Expedition der Münchner priv. polit. Zeitung. Briefe und Gelder werden aber portofrei erbeten.

[1302]
Das der General-Steam-Navig.-Comp. in London gehörende
Dampfboot ATTWOOD,
Kapitain Robert Stranak,
für Passagiere und Güter,
beginnt nun wieder seinen regelmäſsigen Dienst vorerst zwischen Helvoetsluis und London,
nämlich { Sonntags von Helvoetsluis / und Mittwochs von London } abfahrend,
welches anzuzeigen sich beehren die Agenten
W. Smith et Comp. und P. A. van Es in Rotterdam,
J. Simonis in Köln.

[1290] **In das pharmaceutisch-chemische Institut zu Jena**

werden, wie gewöhnlich zu Anfang eines jeden Halbjahres, auch zu Michaelis 1832 neue Mitglieder aufgenommen, nur müssen die Anmeldungen zum Eintritt in diese Lehranstalt hinlänglich zeitig geschehen.

Jena, im Junius 1832.

Dr. H. Wackenroder,
Professor zu Jena.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl,

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

und bei Herrn Alexander zu Strasburg, Brandgasse Nro. 28. Preis für den ganzen Jahrgang: 1stes Abonn.-Postamt 14 fl. 16 kr. 2tes 15 fl. 15 kr; für die entfernteren Theile im Königr. 16 fl. 15 kr. Inserate aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile der Spalte mit 9 kr. berechnet.

Montag **№ 191.** **9 Julius 1832.**

Großbritannien. (Parlamentsverhandlungen wegen Polen.) — Frankreich. (Brief.) — Niederlande. (Schreiben aus dem Haag.) — Beilage Nro. 191. Deutschland. (Briefe aus Rheinpreußen, Mainz, Frankfurt, Darmstadt, Kassel) — Preußen. — Rußland. (Berichtigung.) — Oestreich. (Schreiben aus Brood.) — Außerordentliche Beilage Nro. 272. Leipziger Ostermesse. — Turkei. — Hannoversche Ständeverhandlungen. — Publikation zu Frankfurt. — Ankündigungen

Großbritannien.

Aus den lezten Unterhausverhandlungen über die polnische Frage tragen wir noch Folgendes nach. Hr. Cutlar **Fergusson**, von dem bekanntlich die Motion ausging, sagte noch unter Anderm: „Von allen deutschen Blättern hat nur ein einziges, die Allgemeine Zeitung, eine Entschuldigung für das Benehmen des Kaisers Nikolaus vorgebracht,*) und das einzige Argument dieses Journals war, daß, da die Konstitution den Polen durch die Großmuth des Kaisers Alexander gegeben worden, so habe sein Nachfolger ein Recht, das Geschenk zurükzunehmen. Indessen gingen bisher selbst die Heftigsten von denen, die behaupten, ein Monarch könne eine gegebene Konstitution wieder aufheben, doch nicht weiter, als daß sie sagten, ein Souverain sey nicht an das gebunden, wozu er durch die Rebellion seiner Unterthanen gezwungen worden. Niemand aber hat noch zu läugnen gewagt, daß der Souverain verpflichtet sey, eine freiwillig gegebene Konstitution zu beobachten. Bei der Eröfnung des polnischen Reichstags im J. 1818 sagte der Kaiser Alexander, die Rechte und Privilegien der Mitglieder seyen durch die Charte sanktionirt, die Polen einen ehrenvollen Rang unter den Nationen Europa's sichere. Der Eid, den die polnischen Behörden schwuren, besagte, daß sie getreu seyn wollten dem König und der Konstitution; und der gegenwärtige Kaiser Nikolaus legte bei seiner Thronbesteigung den Eid vor Gott ab, daß er die Charte getreulich beobachten, und Alles, was in seiner Macht stehe, thun wolle, um die Konstitution Polens aufrecht zu halten. Und doch gab es nicht Einen Artikel dieser Charte, der nicht offen, gröblich, schamlos verlezt worden wäre. (Hier zählt der Redner eine Reihe solcher Eingriffe auf, und beschreibt die Behandlung der Polen, wobei er den bekannten Manifesten des lezten polnischen Reichstags folgt.) Diesen Verlezungen gegenüber, durch die der Name ihres Vaterlandes, ihr Ehrgefühl als Nation, ihre Rechte als Bürger, ja selbst ihre Religion mit Füßen getreten wurde, — waren da, frage ich das Parlament Großbritanniens, die Polen nicht vor Gott und Menschen gerechtfertigt, wenn sie ihre heiligsten Rechte, ihre Nationalexistenz zurükforderten, — die Nationalexistenz, die ihnen die Mächte Europa's zu erhalten feierlich gelobt hatten? War Polen dazu nicht berechtigt, so glaube ich, daß es auf der ganzen Erde nicht Ein freies Land gibt, das seine jezige Regierung rechtfertigen könnte. Hatte Polen nicht das Recht, seinem Unterdrüker zu widerstehen, dann war die Regierung Großbritanniens in den lezten 150 Jahren eine grobe Usurpation, und Jakobs II Treubruch kein hinlänglicher Grund die Krone dieser Reiche auf Wilhelm und das Haus Braunschweig zu übertragen. Rechtfertigte aber jener Treubruch die glorreiche Revolution von 1688, so rechtfertigte auch der russische Treubruch die Revolution der Polen. Ich habe selbst die Autorität des Kaisers Nikolaus dafür, daß nicht das polnische **Volk** einer Rebellion angeklagt werden darf. Nikolaus versichert, der Aufstand sey das Werk einer Handvoll unruhiger Köpfe, die blos einen im Ganzen kleinen Theil seiner polnischen Unterthanen verführt hätten, sich seinen Geboten zu widersezen. Ueberall behandelt der russische Autokrat die Polen, als hätten sie nie so etwas wie eine freie Konstitution besessen, als hätten sie sie zum erstenmale vom Kaiser Alexander erhalten, als könnte Freiheit allein von dem moskowitischen Czar ausgehen! Und doch hatte Polen, in ruhmvoller Stellung, Jahrhunderte lang die Wohlthaten einer freien Verfassung besessen. (Hier gibt der Redner einen Ueberblik der lezten Stadien der Geschichte Polens.) Lassen Sie uns nun einen kleinen Theil dessen betrachten, was in der neuesten Zeit in Polen vorging. Von den 24 in Polen verhafteten Generalen kehrten nicht mehr als 4 in ihre Heimath zurük, obgleich erklärt worden war, daß sie alle in die Amnestie eingeschlossen seyen. Auch die polnischen Soldaten waren in die Amnestie eingeschlossen, und doch wurden sie, mit eisernen Stangen aneinandergefesselt, in großen Haufen nach Sibirien getrieben. Dis war die Behandlung, die sie aus den Händen des milden Nikolaus erhielten. Kein besseres Schiksal wartete der polnischen Edlen — sie wurden verbannt und degradirt. Die Sentenz über einen polnischen Fürsten ward von Nikolaus am Namensfeste seines heiligen Patrons unterschrieben; und was war diese Sentenz? daß er nach Sibirien verbannt seyn und zu Fuß dahin gehen solle. Die Fürstin, seine Mutter, eilte, so wie sie das Urtheil vernahm, nach St. Petersburg, in der Hofnung, einige Milderung des Spruchs zu erflehen; und was war die Bedingung, unter welcher der Kaiser eine Milderung zugestehen wollte? Der Fürst sollte anerkennen, er hätte in Folge des Todes seiner Gattin den Verstand verloren, und sey dadurch zur Theilnahme an der Revolution gekommen! Der Verurtheilte antwortete eines Polen würdig. Muthvolle Offenheit hat sonst wohl den starren Willen von Tyrannen gebeugt — Nikolaus war jeder Regung unzugänglich — der unglükliche Fürst ward der ganzen Härte

*) Die Warschauer Zeitung wirft der Allg. Zeitung Parteilichkeit für Polen vor, und ein russischer Militair schrieb der Redaktion einmal in diesem Sinne Drohungen.

des Urtheils unterworfen. Ich will noch einen zweiten Fall erzählen. Die russischen Soldaten hatten Befehl, alle Kinder zu ergreifen, die sie ohne Eltern fänden. Da sollte ein Greis seiner achtjährigen Enkelin beraubt werden — er war siebenzig. Er hatte unter Kosciusko gefochten; er widerstand mit mehr als römischem Heldenmuth, und selbst russische Brutalität wich zurük. — Der Kaiser, nicht zufrieden, Polen mit Füßen zu treten, scheint auch hinlängliche Macht zu besizen, jeden europäischen Souverain seinem Willen zu unterjochen. Ein Verbannter, Namens Tur, befand sich in den Besizungen des Königs von Hannover; der russische Gesandte in Dresden forderte dessen Auslieferung: er ward verhaftet, und seine Papiere weggenommen. Wäre im Parlament ein Minister verantwortlich für die Leitung der hannoverschen Angelegenheiten, so würde ich von ihm Erklärung hierüber begehren. So muß ich mich darauf beschränken, das einfache Faktum anzuführen. Gern wünschte ich, daß in dieser wie in allen andern Erzählungen Uebertreibung läge. Indessen, was läßt sich nicht von einer Regierung glauben, die Kinder wegschleppen läßt, um sie zu Sklaven und Feinden Polens zu machen, zu Werkzeugen jener alten moskowitischen Partei, deren Haß gegen Polen nur durch Blut sich befriedigen läßt. Sie scheinen dort noch immer eine Universalmonarchie Europa's zu träumen. Zwar wird, gleich der des römischen Reichs, die russische Macht in Staub sinken; aber man erinnere sich, wie viele selbstständige Staaten und Nationen jener riesigen Macht zum Opfer fielen, ehe sie selbst das Opfer ihrer Herrschsucht wurde.

(Beschluß folgt.)

Der Courier spricht von einem Gerüchte, das sich in der City verbreitet hätte, Don Pedro habe glüklich an der Küste von Portugal gelandet.

(Globe.) Privatbriefe aus dem Haag geben an, der König von Holland schlage vor, Antwerpen den Engländern und andere streitige Pläze (Venloo z. B.) an Preußen zu überliefern, bis die alliirten Mächte ihm Sicherheit hinsichtlich der Schuld gäben. — Daß die lezten Protokolle verworfen worden seyen, darüber sind alle englischen Blätter einig.

(Globe.) Lord Althorp ist als Wahlkandidat für einen der Distrikte von London (Tower Hamlets) vorgeschlagen.

(Courier.) Die polnische Frage scheint ganz von der Stärke oder Schwäche des Kabinets des Grafen Grey abzuhängen. Wir wissen, wie sehr Oestreich, Preußen und Rußland mit der Ratifikation des Konferenz-Traktats zurükhielten, bis sie sahen, daß das englische Ministerium fest stehe, und daß sie ohne einen allgemeinen Krieg zu veranlassen, nicht länger widerstehen könnten. Bei der vorliegenden Frage werden sie ein gleiches Benehmen beobachten. Ein Botschafter einer dieser Mächte hat seinen Hof benachrichtigt, daß man dem Ministerium Grey den Weg weisen werde, sobald die jezige Parlamentssession zu Ende sey. In dieser Erwartung werden die Mächte in ihren Mittheilungen hinsichtlich Polens sehr höflich, aber auch sehr ausweichend seyn. Wenn im nächsten December das Greysche Kabinet in voller Stärke besteht, so werden Oestreich, Preußen und Rußland die Nothwendigkeit einer Entscheidung einsehen, und Lord Grey braucht nur fest zu seyn, um die glorreichsten Resultate zu erlangen.

Der Globe versichert, Lord Durham sollte schon am 2 Jul. mit seiner Familie nach St. Petersburg abgehen.

Frankreich.

Paris, 5 Jul. Konsol. 5Proz. 96, 70; 3Proz. 66, 60; Falconnets 79; ewige Rente 54⅞.

Der Moniteur enthält eine königliche Ordonnanz, wodurch der gegenwärtig in zwei Sektionen getheilte Assisenhof von Paris für das dritte Trimester von 1832 in vier Sektionen getheilt wird, um bei den vielen, dem Assisenhofe jezt zuzuweisenden Prozessen den Gang der Justiz nicht zu sehr zu verzögern. (Der Moniteur bemerkt, die Prozesse von Geoffroy, Hassenfratz ꝛc. würden in den ersten Tagen der zweiten Hälfte des Julius vor jenes Tribunal kommen.)

Am 5 Jul. wurde der National, die Quotidienne und die Tribune mit Beschlag belegt. Am Tage zuvor hatte der Siegelbewahrer (Barthe) ein Cirkular an die Generalprokuratoren erlassen, worin sie zu energischer Strenge gegen alle Preßerzesse ermahnt werden, mögen diese Erzesse von den Anhängern der gestürzten Dynastie oder von den Republikanern ausgehen.

Generallieutenant Graf Drouet d'Erlon wurde zum Generalkommandanten der zwölften Militairkommission an die Stelle des Generals Solignac ernannt.

Der Temps glaubt, die Berufung der Kammern sey bis zum Oktober verschoben; der Courrier français meynt sogar bis zum November; früher möchte man schwerlich Deputirte genug zusammen bekommen, auch sey der bisherige provisorische Saal eingerissen, und der neue noch nicht vollendet.

(Journal des Debats.) Es scheint gewiß, daß der Gedanke, die Kammern zu berufen, aufgegeben wurde. — Hr. Dupin reiste diesen Morgen wieder in das Departement de la Nièvre ab; man versichert jedoch, er werde in wenigen Tagen nach Paris zurükkehren.

(Constitutionnel.) Eine große Anzahl in Paris anwesender Deputirter wurden berufen und über die Frage der Zusammenberufung der Kammern zu Rathe gezogen; die einen glaubten, diese Berufung böte ernste Nachtheile; die andern — und sie gehörten zur Majorität — hielten dafür, die Zusammenberufung sey dringend nothwendig und der status quo des Ministeriums unmöglich, wenn man nicht die Regierung in Mißachtung bringen wolle. Was die Unterhandlungen über eine Umbildung des Ministeriums betrift, so sind sie abgebrochen oder vertagt. Hr. Dupin ist nach der Nièvre zurükgereist, nach mehrern Tagen eines ehrenvollen und gewissenhaften Widerstandes, durch welchen er bewies, daß er weniger darauf bedacht sey, Minister zu werden, als seiner Ueberzeugung über das, was er dem Thron und dem Lande für nüzlich hält, getreu zu bleiben.

Der Courrier français meynt, Hr. Dupin sey in seinen Erwartungen hauptsächlich deswegen gescheitert, weil er zu sehr auf der Präsidentschaft bestanden habe; er sehe klar genug, um eine völlige Aenderung des Ministeriums zu wünschen, aber dennoch würden troz des Ernstes des Augenbliks nur kleinliche Intriguen angewandt, um zur Gewalt zu gelangen. — Der National will das Fehlschlagen der Dupinschen Entwürfe dadurch erklären, daß er sagt, Dupin habe sich als Vermittler zwischen der Regierung und der Opposition angeboten,

während die Regierung durch die aus allen Theilen des Landes erhaltenen Adressen zu dem Glauben gekommen sey, sie habe nicht nöthig, Frieden mit der Opposition zu machen. — Der Temps beklagt, daß man nur Minister und kein Ministerium habe, während das Königthum fast wehrlos den Streichen aller Parteien ausgesezt sey.

(Messager.) Wir erhalten eine Note mit der Nachricht, daß ausgezeichnete Polen, die HH. Anton Ostrowski, Woiwode und Oberbefehlshaber der polnischen Nationalgarden, Chodnazki, ein alter Obrist, der schon unter Napoleon diente, und der berühmte Schriftsteller, Joachim Lelewel den Befehl erhalten haben, Paris und Frankreich in fünf Tagen zu verlassen, und nicht wieder aufs französische Gebiet zurükzukehren. Ihre Reiseroute ist über Calais vorgezeichnet, um nach England zu gehen. Diese Maaßregel ist in Kraft des Gesezes vom 21 April 1832 ergriffen worden. Aber das Verbannungsdekret soll blos von einem Polizeikommissair unterzeichnet seyn und nicht, wie das Gesez zu verlangen scheint, von einem Minister, nemlich dem des Innern. Diese in Paris ausgeübte Strenge fällt jezt um so mehr auf, da man nothwendig eine Vergleichung mit dem anstellen muß, was in Bezug auf Polen im englischen Parlamente vorging. Hr. Lelewel soll bereits abgereist seyn; Hr. Ostrowski reklamirt noch bei dem Minister.

(National.) Bona wurde kürzlich von neuem heftig angegriffen. Die Beduinen erholten sich von dem Erstaunen, worein die unerwartete und fast wunderbare Einnahme ihrer Stadt sie versezt hatte, und zogen sich nur mit dem festen Entschlusse zurük, mit Macht wieder zu kommen und zu versuchen, sie durch Ueberraschung zu nehmen. Der Dey von Constantine, wüthend über die Nachbarschaft der Franzosen, die ihn so nahe bedrohen, unterhielt Emissarien bei allen Stämmen, um sie zur Rache zu ermuntern. Vom 2 bis 7 Jun. griffen die Beduinen, 12,000 Mann stark, Bona mit dem Muthe der Verzweiflung an; aber unsre Garnison, die nicht mehr als 2000 und etliche hundert Mann zählte, wies alle Angriffe zurük und brachte den Beduinen einen Verlust von mehr als 4000 Mann bei. Unsre Truppen haben auch bei diesen wichtigen Vorfällen den größten Muth bewiesen. Diese sehr unvollständigen Details wurden uns durch die Gabarre Finistère geliefert, welche aus Algier kam und in Toulon vor Anker liegt. Dasselbe Fahrzeug berichtet auch, ein griechisches Schif hätte vor Algier geankert und ein Theil der Mannschaft sey ans Ufer gegangen, um zu fischen. Beduinen, die sich verborgen gehalten hatten, fielen über sie her und ermordeten sie. Die Griechen, die noch im Schiffe waren, wollten Feuer geben und den Tod ihrer Kameraden rächen, allein die Hofnung, zwei der ihrigen, die von den Beduinen gefangen genommen worden, noch loszukaufen, hielt sie davon ab.

* Paris, 3 Jul. Seitdem die Unterhandlungen mit Dupin über die Präsidentschaft abgebrochen sind, hat man neue mit dem Marschall Soult angefangen, und seine Freunde versicherten gestern, daß Alles abgeschlossen sey, und er unverzüglich an die Spize des Gouvernements treten werde. Aber was gestern beschlossen war, ist vielleicht schon heute wieder aufgegeben. Der Marschall ist nichts weniger als ein Redner, und sein Einfluß in der Kammer, außer in militairischen Angelegenheiten, sehr gering; dennoch liegt die große Schwierigkeit der Lage der Regierung in ihrer parlamentarischen Stellung. Die Verschiebung der Zusammenberufung der Kammern ist beschlossen, da man den Eindruk des Beschlusses des Kassationshofs durch die Zeit schwächen lassen will. Der Vorwand dazu ist die Schwierigkeit, die man finde, die Kammern in dieser Jahreszeit zu versammeln, wo die meisten Deputirten mit ihren Privatangelegenheiten beschäftigt seyen, der wahre Grund, die große Schwierigkeit, in die man sich durch die illegalen Maaßregeln hier gesezt, und die die Berechnung der Majorität unmöglich gemacht hat.

Niederlande.

Brüssel, 1 Jul. Diesen Morgen überbrachte ein Kourier des Wiener Kabinets Depeschen des Fürsten von Metternich an Sir R. Adair. Man glaubt, daß dieselben von höchster Wichtigkeit sind, weil Se. Exc. gleich nach dem Empfange derselben den Minister der auswärtigen Angelegenheiten bat, ihm, sobald als möglich, eine Audienz beim Könige zu verschaffen. Man vermuthet, daß diese Nachrichten sich auf die nahe Anknüpfung diplomatischer und offizieller Verbindungen zwischen Belgien und Oestreich beziehen. (Moniteur.)

Die Union sagt, der oben erwähnte Kourier habe außer den Depeschen für Sir Adair ein Schreiben für Se. Majestät überbracht; wahrscheinlich sey dieses Schreiben eine eigenhändige Antwort des Kaisers auf das Schreiben, welches König Leopold durch den Grafen v. Lalaing habe überreichen lassen. Genanntes Blatt fügt hinzu: Diese Antwort wurde erwartet, ehe der Baron v. Loe nach Wien abgehen konnte. Man versichert, es sey Gewißheit vorhanden, daß er gut werde aufgenommen werden. Seine Eigenschaft als ehemaliger Adjutant Blüchers und seine Familienverbindungen in Oestreich müssen ihm übrigens persönlich nüzlich seyn. Der von Oestreich bei unserm Hof ernannte Minister ist, wie man sagt, der Graf v. Dietrichstein, Sohn des Erziehers des Herzogs von Reichstadt. Man zeigt die nahe Ankunft östreichischer Bevollmächtigter zu Brüssel an.

(Union.) Man schreibt aus Maestricht vom 26 Junius: „Gestern ist hier ein Kourier aus dem Haag mit Depeschen für den General Dibbets angekommen. Gleich darauf hat der General Befehl ertheilt, daß alle neuangefangenen Vertheidigungsarbeiten eingestellt würden. Man wollte daraus auf den Beitritt Hollands zu den Konferenzbestimmungen schließen. Zugleich erfährt man aus Hasselt vom 29 Jun., daß sich die Truppen immer mehr zusammenziehen, um Maestricht einzuschließen."

(Indépendant.) Ein Brief aus Tongern meldet, daß die Blokade von Maestricht definitiv beschlossen ist. Bereits haben ein Bataillon Infanterie und eine Schwadron Kavallerie die Maas bei Rocleim passirt, und befinden sich jezt demgemäß auf dem rechten Ufer in der Nähe Maestrichts. Andre Truppen sind auf dem Marsche.

* Haag, 1 Jul. Das heutige Journal de la Haye, das Ihnen mit diesem Briefe zukommt, drükt die Gesinnungen des Königs und des gesamten Volks aus. Wenn es im Buche des Schiksals geschrieben steht, daß die schändliche Rolle, die Lord Grey früher gegen Dänemark spielte, sich in größerem Maaßstabe von Seite der fünf Mächte gegen uns erneuern soll, dann haben wir sicherlich nicht die thörichte Anmaaßung einen andern Ausgang prophezeihen zu wollen, aber was auch kommen mag,

wir werden wie die tapfern Dänen uns als Männer benehmen; die ewige Schande bei der Nachwelt wird eben so wenig auf uns, als auf sie fallen. Unsere Lage ist kritisch, es wäre unvernünftig hieran zweifeln zu wollen. Und nichtsdestoweniger, außer dem Vertrauen auf Gott, das niemals verzweifeln läßt, kan man nicht immer noch, troz alles gegentheiligen Anscheins, bis auf den lezten Augenblik an den gesunden Verstand und das einleuchtende Interesse der Mehrzahl der Mitglieder der Konferenz glauben? Die Kapitalisten in Amsterdam und London scheinen, nach dem Stande unserer Fonds zu urtheilen, diese Ansicht zu theilen. Was man aus Paris meldet, man würde den Belgiern es überlassen durch einen Angrif auf Maestricht uns zur Räumung der Citadelle von Antwerpen zu zwingen, ist allzu abgeschmakt, um ein Wort darüber zu sagen. Sie mögen es versuchen!

Wir heben aus dem obenerwähnten Artikel des Journal de la Haye Nachstehendes aus: „Wir ersehen aus dem 65sten Protokolle, daß die Konferenz darauf besteht, daß der König den 24 Artikeln beitrete, unter dem Vorbehalte sich nachher gütlich mit Belgien über die Modifikationen einiger Punkte zu verstehen, welche Holland seiner Wohlfahrt und seiner Unabhängigkeit zuwider betrachtet. Nach demselben Protokolle soll die Räumung der Citadelle von Antwerpen am 20 Jul. statt finden, Holland müßte also seine Garantien aufgeben, ehe es noch die für seine Existenz durchaus nothwendigen Modifikationen erhalten hätte, welche in Zukunft von der Willkühr der Belgier und von eventuellen, aber sehr ungewissen Ratifikationen abhängen würden. „Die Konferenz, sagt der Temps, erinnert sich endlich, was ein Schwert in der Wagschale der Verträge wiegt. „Der König von Holland muß Belgien räumen, oder er wird „bekriegt, und er muß den Krieg führen ohne seine natürlichen „Alliirten gegen England und Frankreich." Gewiß wäre es ein grosses Unglük, wenn die Mißachtung der gerechtesten Sache, wenn das Vergessen dessen, was man einem unabhängigen Souverain und einer befreundeten Nation schuldig ist, so weit ginge. Wenn man aber wider alles Erwarten darauf beharren sollte, uns schimpfliche Bedingungen aufzulegen, oder uns der lezten noch übrigen Garantien zu berauben, dann mag das Schiksal sich erfüllen. Das Schwert entscheide. Gott ist unser Zeuge, wir werden nicht weichen. Wir hegen keineswegs den Wunsch Europa mit uns fortzureißen, aber die traurige Möglichkeit, daß man uns dessen anklage, wird uns nicht aufhalten am Rande des Abgrundes, mit dem man uns bedroht, und den wir nicht unter unsern Füßen gegraben haben. Wir werden nicht weichen, denn für Nationen, wie für Individuen gibt es ein viel furchtbareres Unglük, als den unglüklichen Ausgang eines Kriegs; und da die Franzosen, die uns ohne Unterlaß der Hartnäkigkeit anklagen, dis vergessen zu haben scheinen, so darf man es ihnen wohl ins Gedächtniß zurükrufen. Dis Unglük, es ist die Schande, mit welcher sich derjenige bedekt, der aus Furcht das Knie beugt und feige sich den Foderungen der von der Macht unterstüzten Ungerechtigkeit unterwirft. Das wird Holland nicht thun; es kennt sein gutes Recht; und wenn die Welt das traurige Schauspiel einer völligen Verlezung aller Geseze, die bisher in den Verhältnissen civilisirter Nationen zur Regel dienten, sehen soll, so ist wenigstens Holland entschlossen, durch seine Zustimmung, was auch die Folgen seyn mögen, ein neues so monströses Völkerrecht nicht zu sanktioniren. Man kan es gründen, wenn man will, auf den Untergang eines tugendhaften und ruhigen Volks; aber man erwäge wohl, dis Volk wird kein müßiger Zuschauer bei diesem unerhörten Umsturz aller Grundlagen der gesellschaftlichen Ordnung bleiben, es wird wenigstens an Einem Tage nicht den edlen Charakter verläugnen, den es bisher gezeigt hat. Man wird sehen, welche Kraft und welche Energie ein Volk entfalten kan, das schwach ist an Zahl, aber den Glauben an Gott nicht verloren hat, und noch ein grösseres Unglük kennt als den Verlust weltlicher Güter und die Hinopferung des Lebens. Dann werden die Berechnungen des Egoismus, die Intriguen der Diplomatie und die auf die Anwendung der blossen materiellen Macht gebauten Hofnungen einen Stoß erhalten. Was auch der Ausgang des Kampfes seyn mag, mit dem man uns bedroht, er wird von Neuem die grosse und ewige Wahrheit zeigen, daß Ungerechtigkeit das schlechteste Mittel ist, um irgend eine Ordnung der Dinge zu begründen; denn dieser Friede Europa's, auf den man so grossen Werth sezt, wäre nie seinem Ende näher, als an dem Tage, wo die Kanonen der Konferenz den lezten Wall niederwürfen, hinter dem man bis jezt noch die Grundsäze der Gerechtigkeit und Billigkeit vertheidigte, deren Aufrechthaltung die unerläßliche Bedingung jedes Friedens ist, der in Wahrheit diesen Namen verdient."

Deutschland.

Das bayerische Regierungsblatt enthält folgende königl. Verordnung: „Da es Unser ernstlicher Wille ist, daß die vielen bei Unserm Oberappellationsgerichte vorliegenden Rükstände baldmöglichst ihre Erledigung erhalten, und da andrerseits die im Rheinkreise bestehende Vereinigung des Kassationshofs mit dem Appellationsgericht allgemein als ein der Rechtspflege nachtheiliger Mißstand anerkannt worden ist, so haben Wir auf den Uns erstatteten Vortrag, mit Rüksicht auf Unsern Abschied für die Ständeversammlung vom 29 Dec. 1831 III. 12 und auf die Beilage Lit. A. zum Finanzgeseze für die III. Finanzperiode n. VI beschlossen, wie folgt: I. Das Oberappellationsgericht soll mit einem VI. Senate vermehrt werden, bestehend aus einem Direktor, sechs Räthen und einem Sekretair. II. Das Oberappellationsgericht soll zugleich den Kassationshof, und in Civilrechtssachen, im eintretenden Falle der Kassation, das Revisionsgericht für den Rheinkreis bilden. Demselben soll ein Staatsbeamter mit der Funktion des Generalprokurators beigegeben werden. III. Durch diese Vereinigung des Kassationshofs für den Rheinkreis mit dem Oberappellationsgerichte soll an der innern Verfassung des ersteren, — bezüglich auf die erforderliche Anzahl der Richter, — auf das Verfahren, — und auf die in Anwendung zu bringenden Geseze, — nichts abgeändert werden. IV. Das Oberappellationsgericht als Kassationshof für den Rheinkreis soll stets aus Räthen gebildet werden, welche auch der französischen Gerichtsverfassung und Gesezgebung kundig sind. Wir werden Individuen des Justizdienstes aus dem Rheinkreise zum Oberappellationsgerichte als Räthe berufen. V. Die Wirksamkeit des Oberappellationsgerichts als Kassationshofs für den Rheinkreis beginnt mit dem ersten Oktober dieses Jahrs. München, den 29 Jun. 1831. Ludwig. — Frhr. v. Zu-Rhein."

Das bayerische Regierungsblatt enthält auch eine äußerst vollständige, sehr liberale Verordnung über die Fixirung und Ablösung des Handlohns und andrer unständiger Besizveränderungs-Gefälle des Staats. Diese Fixirung kan zu jeder Zeit geschehen. Die Grundlage zu dieser Festsezung liefern die jeden Orts nach Vertrag, Gesez, oder rechtsgültigem Herkommen bestehenden Anfallsverhältnisse und Prozentmaaße (oder mit andern Worten, der bisherige Durchschnittsertrag). Dieser fixirte Handlohn ist ablösbar durch die Bezahlung des doppelten Betrags des fixirten Handlohns. Auch kan nur die eine Hälfte bezahlt und die andere als Bodenzins Jahresrente angenommen werden. Dieser jährliche Bodenzins ist selbst wieder durch die Bezahlung des 25fachen Betrags ablösbar. Mit der Ablösung, sie geschehe ganz oder theilweise, erlischt die Grundbarkeit des Guts mit ihren Folgen (insbesondere hinsichtlich der Konsense zu Veräußerungen, Verpfändungen, Vertheilungen, Halbsezungen, Willengeldern rc.), und das Eigenthum geht auf den Grundholden über. Freistiftige Güter, oder solche, welche nach vorgängiger, zur vertragsmäßigen Zeit geschehener Aufkündigung vom Grundherrn gegen Vergütung des Erwerbpreises der Laudemien und Meliorationen eingezogen werden können, sollen wie die erbrechtbaren behandelt werden. Die Verhandlungen über diese Fixirungen und Ablösungen sind von allen Taxenstempeln und sonstigen Gebühren frei. Bei künftigen Heimfällen leibrechtiger, neustiftiger oder freistiftiger Güter soll eine weitere Verleihung auf Leib-, Neustifts- oder Freistifts-Gerechtsame nicht mehr, sondern nur eine solche auf freies bodenzinsliches Eigenthum statt finden.

In einer ausführlichen Abhandlung sucht die Speyerer Zeitung ihren schon öfter ausgesprochenen Saz, daß die im Rheinkreise geltenden französischen Geseze zur Erhaltung der öffentlichen Ruhe und Sicherheit nicht nur genügten, sondern auch die bayerische Gesezgebung häufig an Strenge überträfen, durch Anführung vieler Gesezstellen darzuthun. Nur gegen das Sezen der Freiheitsbäume, das Aufsteken nichtbayerischer Kokarden und die Umgehung der Censur bestehe im Rheinkreise kein Strafgesez; wolle man aber auch diese Dinge verpönen, und hierin das Mangelhafte der Geseze ergänzen, so dürfe die Regierung nur die Stände zusammenrufen, und in zwei Monaten wären Geseze in jenem Betreffe zu Stande gebracht. Für den Staat würde hieraus ein Kostenaufwand von etwa 30,000 fl. entstehen, während die Truppensendungen nach dem Rheinkreise das Fünf-, ja vielleicht das Zehnfache kosteten.

* Aus Rheinpreußen, 28 Jun. Daß dem Treiben in Rheinbayern endlich mit Ernst und Nachdruk ein Ziel gesezt wird, findet hier bei Allen, die es mit dem Vaterlande redlich meynen und Urtheil genug haben, die rechten Wege zu dessen Wohlfahrt zu erkennen, unbedingten Beifall. Selbst diejenigen, welche den Regierungen nicht Unbefangenheit der Einsicht und Kraft des Willens genug zutrauen, dem Zeitgeiste die Richtung zu geben, in welcher er sich, ohne die Geseze geordneten Zusammenlebens über den Haufen zu werfen, seinem innern Bedürfnisse gemäß entwikeln könne, und die deswegen die Aufregungen des Westboten und der Tribüne nicht ungern sahen, konnten sich doch zulezt des Zugeständnisses verderblicher und des Argwohns vaterlandsverrätherischer Umtriebe nicht erwehren. Es ist zu wünschen, daß der moralische Erfolg des Hambacher Festes die Regierungen eben so in Weisheit und Wohlwollen befestigen möge, wie er sie, wenn nicht in der Liebe und dem Vertrauen, doch in dem Urtheile der Mehrzahl des deutschen Volkes befestigt hat, und daß es ihnen nicht gehen möge, wie den Parteien, deren eine immer aus der Niederlage der ihr entgegengesezten das für sie selbst tödtliche Gift saugt. Siebenpfeiffer und seine Zweibrücker Konsorten haben alle Achtung verloren, und was auch die Justiz über sie beschließen mag, in Deutschland ist ihnen das Urtheil gesprochen. Anders ist es mit dem Dr. Wirth. So excentrisch auch seine Reden sind, so ungereift und selbst hochverrätherisch auch seine Ausfälle auf Fürsten und Regierungen erscheinen, so ist doch unverkennbar, daß in seiner Empfindung das ächte Feuer der Ehre und Vaterlandsliebe brennt. Es findet sich in seinen Aufsäzen ein Etwas, welches immer wiederkehrt und, bei gänzlichem Mangel an Besonnenheit, allen seinen Angriffen und Rathschlägen zum Grunde liegt, und eben dieses ist es, was in der ganzen deutschen Nation mehr Anklang gefunden hat, als man in den höhern Regionen des Lebens vielleicht ahnen mag, was dennoch aber die eigentliche Aufgabe des Bundestages enthält, zu deren Lösung das Schiksal eine neue, und wie zu fürchten steht, kurze Frist gegeben zu haben scheint. Das gemeinsame Interesse der deutschen Fürsten ist kein anderes, als das gemeinsame Interesse des deutschen Volkes, und die Lösung der großen Aufgabe liegt nicht in der Frage nach dem, was gewesen, sondern in der Voraussicht dessen, was sich mit unwiderstehlicher Kraft zum Daseyn drängt.

Durch richterliches Erkenntniß ist Strohmeyers Arrest in Mannheim aufgehoben und der verlangte Paß ihm ausgestellt worden. — Durch Ausspruch des Hofgerichts in Mannheim ist auch Student Brüggemann in Heidelberg in Freiheit gesezt worden, da keine Gründe zu einer weitern Untersuchung vorlägen. Doch hat er noch Stadtarrest, und seine Papiere wurden ihm noch nicht zurükgegeben. (Schw. M.)

Frankfurt, 4 Jul. In der Mitte unserer Bürgergarde hat sich gestern ein Vorfall ereignet, der die Stimmung einer großen Zahl der Einwohner unserer Stadt bezeichnet. Das Jägerkorps, das besterexerzirte und militairisch gebildetste unsrer Bürgerwehr (es nahm als Volontairkorps Theil an den beiden Feldzügen in Frankreich) war nemlich auf dem zu seinen gewöhnlichen Uebungen bestimmten Plaze außerhalb der Thore versammelt, als plözlich, erst einzelne Stimmen, dann die Gesamtheit des Korps die Entfernung des Oberadjutanten, als eines Aristokraten (Viele bezeichneten ihn auch als Spion) gebieterisch verlangten. Da die von einzelnen Offizieren hiergegen gemachten Vorstellungen nicht fruchteten, so sah das Offizierkorps sich genöthigt, nachzugeben, und den erwähnten Oberadjutanten zu veranlassen, sich vom Exerzierplaz unmittelbar zu entfernen. Nachdem dis geschehen, kehrte die Ruhe zurük, und das Korps machte friedlich seine gewöhnlichen Uebungen. Während des Heimzugs in die Stadt, bei welchem es etwas tumultuarisch zuging, brach es jedoch wiederholt in den Ruf aus: „Es lebe die Freiheit! Nieder mit den Aristo-

kraten! Nieder mit den Tyrannen!" welchen Ruf es mit verstärkter Stimme vor dem Hause eines unsrer Bürgermeister ertönen ließ. Die Polizei hat sich, eine Verschwörung argwöhnend, dieser Sache nun ebenfalls bemächtigt und eine Untersuchung begonnen; man glaubt jedoch, daß sie ihr abgenommen, und der obersten Militairbehörde, dem Kriegszeugamt, übergeben werden wird. (St. D. A. Z.)

⊿ Frankfurt a. M., 4 Jul. Nach Briefen aus Rheinbayern soll man daselbst sehr erstaunt seyn über die von der königlichen Regierung entfalteten Maaßnehmungen der militairischen Gewalt, wozu, nach den Angaben, keinerlei Nothwendigkeit vorhanden gewesen. Von Konspirationen und intendirten Revolutionen sey keine Spur vorhanden, und was das hin und wieder statt gehabte Aufpflanzen von Freiheitsbäumen anbetreffe, so sey dasselbe nirgends durch die in Rheinbayern in Kraft bestehende Gesetzgebung verpönt. — Diesen Morgen heißt es, Giessner Studenten hätten in Verbindung mit acht Dorfschaften der Umgegend die Mauthbureaux an den nächsten Gränzen zerstört. Reisende, die diesen Mittag aus jenen Gegenden angekommen sind, wissen jedoch nichts von diesen Vorgängen. — Daß die sechszehn der Opposition angehörigen Landesdeputirten des Herzogthums Nassau, wie in öffentlichen Blättern gemeldet ward, bereits vorläufig vor Gericht gezogen worden sind, muß sehr bezweifelt werden. Glaubwürdige Personen aus dem Lande haben mich heute versichert, daß an dem Allem kein wahres Wort sey; daß aber jener Angabe wahrscheinlich ein Mißverständniß zu Grunde liege, indem allerdings eine Art Untersuchung gegen diejenigen verhängt werde, die einem neulich zu Ehren des Präsidenten der zweiten Kammer, Hrn. Eberhard von Dillenburg, zu Herborn veranstalteten Banket beigewohnt hätten. Man glaubt vielmehr im Nassauischen, daß, wie mit der Steuerhebung, so auch mit allen Vorschritten gegen die erwähnten Landesdeputirte, bis zur Beendigung der Saison in den Taunusbädern Anstand genommen werden würde. — Briefen aus Rheinpreußen zufolge ist die neulich erwähnte Verdopplung der Schützenkompagnien einstweilen wieder sistirt worden; auch soll nach einem anderweitigen Befehl aus Berlin der Rükmarsch des 4ten Armeekorps nach seinen alten Garnisonen nun doch von Statten gehen.

* Mainz, 2 Jul. Der Artikel 90 der Rheinschiffadrts-Ordnung vom 31 März 1831 lautet also: „Von jedem Rheinstaatr wird jährlich ein Bevollmächtigter zur Centralkommission abgeordnet. Diese Bevollmächtigten vereinigen sich regelmäßig jedes Jahr am 1 Jul. in Mainz und müssen ihre Geschäfte innerhalb eines Monats beendigen. Sind dieser Geschäfte zu viel, als daß sie in einem Monate beendigt werden könnten, so versammeln sie sich nochmals im nächsten Herbste auf einen Monat." — Sechs von ihren Regierungen hierzu kommittirte Bevollmächtigte, — worunter statt des zeitherigen in ehrenvollen Ruhestand versetzten hochbejahrten holländischen Kommissarius, Hrn. Staatsrath Bourcourd, dessen Legationssekretair Hr. Ruhr, mit Vollmacht des Königs der Niederlande ad hoc fungirt, — waren in der gegebenen Zeit hier eingetroffen; zu einiger Verwunderung ist indessen bis jezt noch kein preußischer Kommissair angelangt; weshalb die erwähnten sechs Repräsentanten heute zusammentraten, und in einem aufgenommenen Protokolle mit der Vorlage und Anerkennung der Kreditive auch die Einladung an den zeitherigen königlich preußischen Bevollmächtigten, Hrn. Regierungschefs-Präsidenten Delius in Köln, verbanden, sich wenigstens bis zum 5 d. hier einzufinden, um bei dieser vertragsmäßigen Julius-Session, in der Centralkommission die preußische Stimme zu führen. Es wurde bis jezt gar keine Ursache des Nichterscheinens von Seite des preußischen Bevollmächtigten angegeben, und doch sollen der Geschäfte sehr viele vorhanden seyn, so daß zu deren Beendigung keine Zeit zu verlieren wäre.

⊙ Darmstadt, 4 Jul. Neulich hatte man mit Bestimmtheit versichert, die beabsichtigte neue Organisation eines Theils unserer Behörden sey auf unbestimmte Zeit verschoben. Wahrscheinlich beruhte diese Sage darauf, daß durch den Tod des Hofpredigers Zimmermann dahier die beabsichtigte Organisation der Kirchen- und Schulbehörden des Landes Aufschub oder Modifikation erleidet. Jedenfalls gibt das heute erschienene großherzogl. Regierungsblatt ein Edikt, die Organisation der dem Ministerium des Innern und der Justiz untergeordneten Regierungsbehörden betreffend. Hiernach sind die Regierungen der Provinzen Starkenburg und Oberhessen, die Polizeideputationen zu Darmstadt und Giessen, die Waisenhausdeputation und die Stellen der Landräthe, mit Ausnahme derjenigen, rüksichtlich welcher ein Präsentationsrecht ausgeübt wird, aufgehoben. Die Funktionen dieser Behörden gehen großentheils an Kreisräthe über. Dem Ministerium des Innern und der Justiz werden zwei Beamte beigegeben, welche, ohne unmittelbare Einwirkung auf die Verwaltung, zunächst zu Provinzialbereisung, Einsichtnahme, Empfang von Beschwerden bestimmt sind. Außerdem wird für die Provinzen Starkenburg und Oberhessen ein Administrativjustizhof in Darmstadt errichtet, der zugleich Lehnhof ist. In Beziehung auf die Provinz Rheinhessen bleibt es bei der bisherigen Einrichtung, da bisher schon die dortige Provinzialregierung ohne Mittelbehörden (Landräthe) zwischen ihr und den Lokalbeamten (Bürgermeistern) die Verwaltung der Provinz Rheinhessen leitete. So die allgemeinsten Grundzüge dieses Theils der neuen Organisation, welcher als wohlgegliedert und passend gelten kan, aber erst dann seine vollständige Prüfung zu finden im Stande ist, wenn die neuen Verwaltungsbezirke (Kreise) nach ihren Gränzen bestimmt, und auch die noch zurükstehenden Organisationsedikte über kirchliche und Schulangelegenheiten, das Rechnungswesen der Kirchen- und Stiftungsfonds und der Gemeinden u. s. w. erschienen sind. Zu diesen u. s. w. gehört dann auch wohl eine definitive Verfügung hinsichtlich des Oberforstgerichts. — Im Allgemeinen wird übrigens höchst wahrscheinlich dieser erste Schritt einer neueinzurichtenden Organisation mit Beifall von der öffentlichen Meynung aufgenommen. Zuverlässig findet auch hier der Art. 73, mindestens in der öffentlichen Meynung, eine bessere Rechtfertigung, als bei Aufhebung des Kassations- und Revisionsgerichtshofs für Rheinhessen, von der ich neulich Ihnen berichtete.

* Kassel, 30 Jun. Bereits vor einigen Monaten war unsrer Ständeversammlung Kunde davon zugegangen, daß, in Gemäßheit des 6ten Artikels der Kriegsverfassung des deutschen Bundes, eine Uebereinkunft zwischen den zum 9ten Armeekorps des Bundesheers konkurrirenden Staaten, zu denen auch Kurhessen gehört, über die Organisation der Kontingente dersel-

ten abgeschlossen und von der Bundesmilitairkommission in Frankfurt a. M. genehmigt worden sey. Zugleich hatte man Nachricht von einer durch den kurhessischen Bevollmächtigten bei der Militairkommission in Frankfurt, Major v. Ochs, dieser vorgelegten Uebersicht der Stärke aller Waffengattungen und sonstigen Zweige des kurhessischen Bundeskontingents bekommen. Dis veranlaßte damals eine von Seite der Ständeversammlung an die Staatsregierung gerichtete Anfrage, worauf eine Antwort erfolgte, die insofern ganz beruhigend war, als darin von Seite des Kriegsministeriums sich gegen die Voraussezung einer Ueberschreitung des wirklichen Bedürfnisses feierlichst verwahrt, dieses Bedürfniß in Beziehung auf die in der gedachten Uebersicht angegebene Stärke des Kontingents der Ersazmannschaft und der Reserve aber als nur „für den Fall eines Kriegs" erforderlich ausdrüklich bezeichnet, zugleich auch in Ansehung der Verpflichtung zur Stellung des kurhessischen Kontingents, einschließlich der Ersazmannschaft und der Reserve, auf die schon früher von der Ständeversammlung hinsichtlich des allgemeinen quantitativen Maaßstabs angenommene Basis Bezug genommen wurde. Dem vor Kurzem vom Staatsministerium den Ständen vorgelegten Militairetat ist nun ganz speziell jene in Frankfurt a. M. abgeschlossene Uebereinkunft zum Grunde gelegt; und da gedachter Militairetat, wie eine nähere Prüfung ergab, in der Ausführung sehr bedeutend von den im dem erwähnten Berichte des Kriegsministeriums aufgestellten Grundsäzen abweicht, so fand sich der zur Begutachtung des Staatsgrundetats bestellte ständische Ausschuß bewogen, sich von den zur weitern Erörterung des vorgelegten Militairetats ernannten Regierungskommissarien eine Mittheilung der in Frankfurt von den kurhessischen Abgeordneten bei der Bundesmilitairkommission abgeschlossenen Uebereinkunft zu erbitten. Diese Mittheilung wurde nun zwar vorerst abgelehnt, jedoch die Einsicht des Aktenstüks im Lokale des Kriegsministeriums gestattet. Auf diesem Weg aber verschafte sich der ständische Ausschuß sehr bald die Ueberzeugung, daß nach dem Inhalte der fraglichen Uebereinkunft ein weit größere Anstrengung an Mannschaft und Geldmitteln dem Lande würde angesonnen werden können, als die bundesgesezliche Verpflichtung streng genommen mit sich bringt. Denn hiernach wäre nicht allein die für die Reserve bestimmte Mannschaft, neben den Kadres an Offizieren und Unteroffizieren, schon im Frieden bereit zu halten, und so viel als möglich einzuüben, sondern es müßten auch noch überdis eben solche Kadres für die gleich bei dem Ausrüken der Reserve aufzustellende Ersazmannschaft schon im Frieden bestehen. In der Sizung vom 26 Jun. stattete hierauf der Oberappellationsgerichtsrath Dr. Pfeiffer, Namens des Ausschusses, Bericht über diese Angelegenheit ab, zugleich auf eine möglichste Beschränkung der bundesgesezlichen Militairlast antragend. „So lange, äußerte derselbe, die Bestimmungen, wonach Kurhessen außer dem bundesgesezlichen Kontingente stets noch die Reserve und die Ersazmannschaft in komplettem marschfertigem Stand erhalten soll, sich in den Gränzen einer bloßen Uebereinkunft mit einzelnen Bundesstaaten nemlich denjenigen, welche das 9te Bundesarmeekorps zu formeen, halten, versteht es sich zwar wohl von selbst, daß daraus irgend eine wirksame Folgerung, wodurch dem Land auch nur die mindeste neue Belästigung aufgelegt werden möchte, nicht gezogen werden könne, wenn nicht zuvor von Seite der Staatsregierung die verfassungsmäßige Zustimmung der Landstände eingeholt seyn wird. Allein dem Vernehmen nach sollen alle dergleichen Uebereinkünfte der Bundesversammlung selbst zur bundesgesezlichen Anerkennung und Bestätigung vorgelegt werden. Wenn nun hierbei auch nicht daran zu zweifeln, daß von Seite des kurhessischen Ministeriums des Auswärtigen, vermöge seiner verfassungsmäßigen Verantwortlichkeit, der disseitige Bundestagsgesandte nicht werde instruirt und ermächtigt werden, zu einer solchen Erweiterung der bundesgesezlichen Verpflichtungen für unser, durch die Kosten des Militairstandes schon so sehr bedrüktes Land mitzuwirken, ohne vorgängige landständische Zustimmung: so dürfte es doch in unserm eignen Interesse, wie in dem so vieler andern deutschen Staaten, von der höchsten Wichtigkeit seyn, daß vielmehr durch die kurhessische Bundestagsgesandtschaft in Frankfurt einer solchen Maaßregel auf das kräftigste entgegengewirkt und Alles ausgeboten werde, um noch so viele andre Gesandtschaften zur Abstimmung in gleichem Sinne zu vermögen, daß kein die innere Wohlfahrt der kleinern deutschen Staaten in so hohem Grade gefährdender gegentheiliger Beschluß zu Stande kommen möge. Daß insonderheit alle konstitutionellen Bundesstaaten, wenn anders die Regierungen derselben es aufrichtig mit einer verfassungsmäßigen Wirksamkeit im Interesse ihrer Völker meynen — was doch nicht bezweifelt werden darf — sich alsbald und mit Nachdruk der von unserm Bundestagsgesandten geltend zu machenden Ansicht in dem angeführten Sinn anschließen werden, das dürfte sich (unter der angegebenen Voraussezung von der Beschaffenheit der deutschen Regierungen) mit voller Zuverlässigkeit voraussehen und erwarten lassen. Denn in allen Ständeversammlungen sind bereits die Klagen über das schon in seinem jezigen Umfange höchst drükende Bundesgesez laut geworden, welches von den einzelnen Bundesstaaten einen Beitrag, mittelst dessen das gesamte Bundesheer in seiner einfachen Gestaltung auf mehr als 300,000 und mit Zuziehung der Reserve auf mehr als 400,000 Mann gebracht werden kan, erheischt, und ihnen zu diesem Zweke schon in Friedenszeiten eine Anstrengung auflegt, wie sie von den Unterthanen keiner einzigen europäischen Macht — etwa Preußen ausgenommen — im Frieden getragen wird. Einer der ersten Anträge auf dem jüngst versammelten hannoverschen Landtage ging daher auch dahin, die Staatsregierung um ernstliche Mitwirkung zur Verminderung der gegenwärtigen bundesgesezlichen Militairlast bei der Bundesversammlung zu ersuchen, und dieser Wunsch, der auch vorher schon in mehreren Ständeversammlungen lebhaft ausgesprochen ward, werde ganz gewiß bei der Mehrzahl der Bundesstaaten einen bestimmenden Anklang finden." Der Redner schloß seinen Vortrag mit dem Antrage: „Die Staatsregierung zu ersuchen, durch den disseitigen Bundestagsgesandten in Frankfurt mit allem Ernst und Nachdruke dahin wirken zu lassen, daß die den Bundesstaaten vermöge der gesezlichen Kriegsverfassung des Bundes obliegende Verpflichtung zur Unterhaltung eines bestimmten Militair-Etats auf keine Weise erschwert, im Gegentheile so viel wie irgend thunlich denselben erleichtert werden möge." Die Ständeversammlung genehmigte diesen Antrag, und es wurde

beschlossen, eine im Sinne desselben abgefaßte Aufforderung ohne Verzug an die Staatsregierung zu erlaßen. Da beunruhigende Gerüchte hier im Umlaufe sind, als gehe man am deutschen Bundestage, auf Betreiben der drei größten in dieser Beziehung im Einverständnisse handelnden Mächte des Bundes in Folge gewisser in Berlin statt gehabter Verhandlungen, damit um, den Militair-Etat der Bundesstaaten eher noch zu vermehren als zu vermindern, so ist man sehr begierig auf den Inhalt der Antwort, die von Seite unsrer Regierung auf die in diesen Tagen an dieselbe erlassene Zuschrift der Landstände zu erwarten steht.

P r e u ß e n.

Der König reist von Magdeburg nach Töpliz; erst nach Beendigung der Badekur werden Se. Majestät eine Reise nach Dobberan antreten, um, nicht die Kaiserin, welche wegen schon vorgerükter Schwangerschaft die Reise nach Deutschland für dieses Jahr aufgegeben hat, wohl aber die kaiserlichen Kinder zu besuchen, die sich nach jenem Seebade begeben. Der Prinz Wilhelm, Sohn des Königs, wird sie von St. Petersburg dorthin begleiten. (Hamb. Korr.)

In einem spätern Artikel meldet der Hamburger Korrespondent aus Berlin: „Der Reiseplan des Königs ist dahin abgeändert, daß Se. Majestät von Magdeburg hieher zurükkehren und in den nächsten Tagen nach Dobberan abgehen werden, wo die Quartiere auf drei Wochen bestellt seyn sollen. Prinz Albrecht und seine Gemahlin sind ebenfalls in Magdeburg und treffen Dienstag wieder hier ein. Auch der Kaiser Nikolaus soll zu Dobberan erwartet werden. — Drei Regimenter vom Rheine sind von Neuem auf den Kriegsfuß gesezt worden, und sie haben bereits ihre Beurlaubten an sich gezogen. — Die Konferenzen der hier versammelt gewesenen Generale verschiedener deutscher Staaten sollen sich auf Maaßregeln bezogen haben, die nicht ohne Zusammenhang mit den neuesten Rüstungen sind, die anderseitig in Frankreich gemacht werden. Aus den Gegenden der preußisch-polnischen Gränze brachte gestern ein Offizier die Nachricht, daß bei Mlawa ein Lager für 70,000 Mann russischer Kerntruppen eingerichtet wird; ein zweites Lager soll weiter südlich an der Wkra abgestekt worden seyn."

Eben daselbst heißt es: „Oeffentliche Blätter und neuerlich noch der Berliner Korrespondent des Messager haben die irrthümliche Nachricht von einer neuen Anleihe, welche die preußische Regierung mache, verbreitet. So viel uns bekannt, ist dis nur ein Privatgeschäft der Seehandlung, welche eine Schuld von 10 bis 12 Millionen in Loosen von 50 Thlr. kontrahiren wird. Diese Loose werden mit 5 Proz. verzinset und in einer Lotterie, welche 25 Jahre spielen wird, zurükgezahlt. Noch vor dem öffentlichen Ausgebote sollen schon Anmeldungen zum Belaufe von 20 Millionen notirt worden seyn. Zu welcher anderweitigen Operation die Seehandlung diese bedeutende Summe anlegen wird, ist nicht bekannt; daß sich übrigens unsre Finanzen in sehr gutem Zustande befinden, geht schon daraus hervor, daß wir neuerdings die fünfprozentigen provinziellen Staatsschulden gekündigt und sie auf 4 Proz. herabgesezt haben."

Aus Danzig schreibt man unterm 20 Jun.: Seit dem 18 d. befindet sich eine aus 8 Kriegsschiffen bestehende russische Flotte auf unserer äußersten Rhede, etwa Kaliebken gegenüber. Es gehören zu derselben: das Linienschif Culm mit 84 Kanonen und 756 Mann, das Linienschif Beresina mit 84 Kanonen und 756 Mann, die Fregatte Cerera mit 44 Kanonen und 396 Mann, die Fregatte Katharina mit 44 Kanonen und 396 Mann, die Korvette Navarino mit 36 Kanonen und 324 Mann, die Brigg Diamant mit 24 Kanonen und 216 Mann, der Schooner Grant mit 18 Kanonen und 162 Mann, und die Tender-Brigg Le Bit mit 12 Kanonen und 108 Mann. Der hiesige Fleischermeister Pich hat zum Unterhalte der Mannschaft täglich 1408 Pfund frisches Fleisch zu liefern übernommen. Behufs des Transports von circa 4400 Centnern Geschüz, Kugeln, Lafetten ꝛc., welche die Flotille mit herübergebracht hat (das zulezt gelöscht werdende Pulver ist in dieser Quantität nicht mit einbegriffen), von hier nach Modlin, sind die sich hier befindenden Oderkahnschiffer aufgefordert worden, sich bei dem hiesigen kaiserl. russischen Generalkonsul, Staatsrath v. Tengoborski, zu melden.

R u ß l a n d.

Die Allg. Zeitung enthielt vorgestern und gestern in ihren außerordentlichen Beilagen ein Schreiben von der russischen Gränze vom 1 (13) Jun. mit dem Beisaz am Eingange: „Auszug einer offiziellen Note." Dieser Beisaz bezog sich aber blos auf eine Stelle am Ende des Artikels (nemlich von den Worten: „Die Restauration fand das Königreich ꝛc." bis „Thätigkeit der Einwohner waren verschlossen,") und wurde nur durch ein Versehn des Abschreibers auf das Ganze übertragen. Aber auch diese angezogene Stelle ist eigentlich blos ein Auszug aus der St. Petersburger Zeitung, und insofern als offiziell anzusehen. Der Artikel selbst aber ist nichts weiter als der Auszug eines Privatschreibens, welches auch deutlich aus dessen Inhalt hervorgeht.

O e s t r e i c h.

* Brood (slavonische Militairgränze), 22 Jun. Sie werden bereits wissen, daß die bosnischen Insurgenten von den Türken aufs Haupt geschlagen und zerstreut worden sind. Der Wessier der Insurgenten, Kapitain Gradaschevich, trat vorgestern mit Frau und Kindern, einem Gefolge von etwa 200 Personen, eben so vielen Pferden, und zwei mit Geld und Effekten beladenen Schiffen in die hiesige Kontumaz. Vor einigen Tagen war schon Kapitain Derventich mit Familie und Gefolge, gestern Kapitain Maglajevich mit seinem Harem und Gefolge, heute Nachts wieder ein Kapitain, übergetreten. Von gemeinen Türken schwärmen 4 bis 5000 Mann auf den jenseitigen Ufern herum, die man aus Mangel an Unterkunft in der Kontumaz nicht herüber läßt; schon sind alle Waarenmagazine, das ganze Kontumazgebäude, zwei Schiffe auf dem Flusse und ein ziemlich großes Privathaus, mit kontumazirenden Flüchtlingen angefüllt. Die Kontumazperiode ist dermalen zehn Tage. Ein türkischer Kapitain ist in seinem Kapitanate fast so viel als ein souverainer Fürst.

Wien, 4 Julius. Metalliques 86⁷⁄₁₆; 4proz. Metalliques 76; Bankaktien 1132.

Frankfurt a. M., 6 Jul. Metalliques 87⅝; 4proz. Metalliques 76¹³⁄₁₆; Bankaktien 1377.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Blike auf die Leipziger Ostermesse 1832.

V. Schafwollenstoffe. Merinos. Shawls. Leinwand. Damast. (Beschluß.)

Es war in dieser Messe besonders in den feinsten Sorten, den sogenannten Thibets, der Absaz sehr bedeutend nach Polen, Rußland, und selbst in die Erblande. Die gewöhnlichen kurrenten Sorten sind für Polen, auch für Schlesien und Ostpreußen sehr gesucht gewesen, wie denn überhaupt die sogenannte deutsche Landkundschaft für diesen Artikel ziemlich eingrif, dagegen für die Moldau und Wallachei, so wie für Grusien, im Verhältnisse weniger gekauft worden ist, und nur in ganz ordinairen Gattungen. Dagegen viele gedrukte Merinos, wovon das Haus Bauer und Fürbriger (vordem Reichard) in Gera das Meiste lieferte, weil es durch eine eigene Dampfbereitung den Farbendruk dauerhaft und glänzend herstellt. Es wird noch zum Trost einer weiten Umgegend auf mehrere Monate durch die erhaltenen Aufträge beschäftigt seyn. Winkler und Sohn aus Rochlitz, welche bekanntlich unter den sächsischen Merinosfabrikanten den ersten Plaz behaupten, machten besonders nach Warschau, Brody, Barditscheff, nach Litthauen u. s. w. ausgezeichnete Geschäfte. Sie hätten sie auch nach Jassy und Bucharest machen können, wenn sie es für gerathen gehalten hätten, den nur mit geringen Zahlmitteln versehenen Einkäufern bis Michaelis zu kreditiren. Auch den Grusiern fehlte es, wenigstens für die gewöhnlichen Sorten, nicht an Kauflust, unter der Bedingung, die Waaren nach Triest zur Einlösung zu schiken. Da es nun sehr ungewiß ist, wann sie die Waaren einlösen, und vielleicht ein Zeitraum von sechs Monaten verfließt, ehe man zu seinem Gelde kommt, so konnte man die ordinairen Merinos, wonach ihre Begehr, vortheilhafter nach Polen absezen. Auch die Winklers waren der Meynung, daß so lange ihre Fabrikate nicht durch höhern Arbeitslohn vertheuert werden, der Absaz sich vollkommen in Gang erhalten könne; im entgegengesezten Falle würden die durch übertriebene Meßberichte aufgeregten Arbeiter durch Widersezlichkeit sich und ihren Fabrikherren nur Unheil und Stokung bereiten. Der Cholera-artikel Flanelle (wovon in der Ausstellung Proben der feinsten, mit der Fleecy hosiery ganz konkurrirenden Bereitung auflagen) hatte dismal eine Pause der Ruhe. Man schüttelte zu den eleganten Choleradinden, die in Masse und sehr wohlfeil von Wien aus am Plaze waren, den Kopf, meynend, man werde sie dort schon noch brauchen können. Die um 100 bis 1000 Prozent Anfangs des Herbsts 1831 aufgeschlagenen Choleramedikamente theilten das Schiksal der Flanelle. Aber ihre Fabrikation wird beim wohlfeilern Erwerbe der Kämmwolle nicht stille stehen. Feine wollene Sommertücher, Cirkassiennes u. s. w. finden, sächsischen Ursprungs, in der Nähe und Ferne gebührende Anerkennung. Bekanntlich zeichnen sich hier die Gebrüder Oehler in Crimmitschau aus. Ihre Wollenmäntel, auf Jacquardstühlen gewebt, befriedigten jede Erwartung in Schönheit des Stofs und Geschmak der Zusammenstellung so sehr, daß sie selbst um Waaren verlegen waren. Sie passen vorzüglich zu den aufgesteckten arabeskenartigen Verzierungen, zu Veloutés, wie sie Hölzel aus Dresden in verschiedenen Preisen auf die Messe brachte. Wohlfeiler arbeitete, das Mustergewebe nachahmend, die Drukerei auf wollene Stoffe, und die Grossisten besprachen darin schon Manches auf die kältere Jahreszeit, da man für den nächsten Winter zunehmenden Absaz darin erwartet. Champollions Hieroglyphen, die der Leipziger Forscher Seyffarth für lauter astrologische Chiffern erklärt, wurden als das Neueste zum Druk akkaparirt. Vorzüglich hüllen die Süd-Europäerinnen sich in die starken, im Norden Deutschlands gefertigten Gewänder. Französische Merinos hat bekanntlich die Leipziger Messe nicht aufzuzeigen. Dagegen hat auch dismal der unerschöpfliche Zufluß der englischen Stuff-goods, die vielleicht nicht sehr tief unter dem Absaze mit den Printed stehen, da sie allen Ansprüchen der größten Wohlfeilheit entgegenkommen, den großen Bedarf gesättigt. Als das Neueste aller Neuigkeiten im Wollensache zeigte man Proben von wollenen Musselinen vor! — Während die Linnenfabrikation im Großen durch die Ueberfüllung und Stokung in Amerika zu langsamer Produktion gezwungen, und die Bielefelder und westphälische Fabrikation noch an manchen Spekulationen durch die rheinisch-Elberfeldische große Aktiengesellschaft (gewiß ohne ihre Schuld) blutet, haben ihr in Schlesien und Sachsen die Meßbedürfnisse doch einige Nahrung zugeführt. Die Hauptgeschäfte werden immer von den Fabrikorten aus betrieben. Auch hat Alles so bestimmte Preise, daß das Feldgeschrei dieser Zeit, Wohlfeilheit, hier keine Anwendung leidet. Die Perle dieses Artikels ist bekanntlich die Damastfabrikation, welche unermüdet in Ausführung schöner Muster (welche die Handlungen, wie z. B. die große von Schwägrichen in Coldiz und Leipzig, dort bestellen können) und in technischer Vollendung fortschreitet, und hierin wenigstens der Mode manches theure Opfer bringt. Davon ist freilich in dieser Messe nicht viel, jedoch in den ganz wohlfeilen Sorten mehr gegangen, als man erwarten konnte. Denn der Handel damit steht durchaus nicht mehr in einem nur leidlichen Verhältnisse zu den angehäuften Vorräthen eines in seinen bessern Sorten so theuren, und, was bei der jezigen allgemeinen Tendenz zur Spinnengewebfabrikation um des Modenwechsels willen wohl in Anschlag gebracht werden muß, unverwüstlichen Fabrikats, welches bei seinen sehr ins Gewicht fallenden Massen fast unerschwinglichen Zöllen in Rußland und England unterliegt. Wahrhafte Bewunderung erregten auch auf dieser Messe (wovon Proben die erste Zierde der Industrie-Ausstellung im Krämersaale machten) die von dem unternehmenden Ernst Schiffer in Neuschöna gestalteten allegorischen Dektücher in seidenen Figuren auf Linnengrund. Besonders zog das allegorische Damastbild des Schwedensteins bei Lützen zum bevorstehenden Jubiläum der Schlacht bei Lützen am 6 Nov. 1632, wo Gustav Adolph fiel, und wo dem Vernehmen nach der evangelische König Friedrich Wilhelm III einen großen eisernen Obelisk aufstellen lassen wird, durch seine sinnreichen Bilder und Einfassungen die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich. Eine ausführlich gedrukte Beschreibung wurde dazu ausgegeben. Bei so gelungenen Arbeiten, die nur durch wohlgesinnte Fürsten Ermunterung finden können, muß die Ehre mehr lohnen, als der Gewinn, während ein einziges Haus, wie Dürninger in Herrenhut, Kramsla in Freiberg (in Schlesien), in andern Leinen einen Waarenwerth von Millionen schnell verbreiten. Die leztgenannte Firma, wahrscheinlich das größte Fabrikgeschäft

in Deutschland, sucht außer dem überseeischen Handel, wozu sie eine eigene Kommandite in Hamburg errichtet hat, auch den kleinen Meßabsaz in den Bereich ihrer Thätigkeit zu ziehen, womit sie auch glatte Baumwollenzeuge und Futterkattune verbindet und gerade darin in dieser Messe außerordentliche Geschäfte machte. So mächtig und selbstständig steht die schlesische Weberei neben der preußischen in den westphälischen Provinzen, neben der englischen und beschränktern sächsischen, und bedarf daher an sich wohl eben so wenig eines von Schlesien aus oft ungestüm begehrten Schuzzolls, als die Berliner Drukereien, die so viele Tausende von Prussian-Shawls nach den Vereinigten Staaten senden.

Türkei.

(Aus dem östreichischen Beobachter.) Konstantinopel, 7 Jun. Am 19 v. M. beehrte der Sultan den Minister des Innern, Mehemed Said Pertew Efendi, in dessen Sommerpalais an der Küste von Scutari mit seinem Besuche. Ihm folgten bald darauf die beiden jungen Prinzen Abdul Medschid Efendi, präsumtiver Thronerbe, und Abdul Asis Efendi; sie waren von einem großen Gefolge von Offizieren begleitet. Auf Befehl des Sultans waren auch der Kaimakam, der Seraskier, der Minister der auswärtigen Angelegenheiten und der Finanzen, der Münzdirektor, der Gardedivisionsgeneral Achmet Pascha und der Oberarzt des Pallastes eingeladen worden. Nachdem die jungen Prinzen den Tag mit ihrem Alter angemessenen Belustigungen hingebracht hatten, kehrten sie des Abends wieder in den großherrlichen Pallast zurük. Der Sultan und die andern eingeladenen Personen blieben bis zum nächsten Morgen in der Wohnung des Ministers. Pertew Efendi erhielt vom Sultan dessen Portrait, reich mit Brillanten verziert, zum Geschenke. Diese besondere Auszeichnung wurde bisher immer nur den höchsten Staatsbeamten, wie dem Großwessir, dem Kaimakam, dem Seraskier, dem Kapudan-Pascha, zu Theil. Am folgenden Vormittage bewilligte der Sultan, ehe er sich entfernte, den oben genannten Würdenträgern, so wie den beiden Söhnen Pertew Efendi's und dessen Schwager Wesat Efendi, der dem Stabe des Divisionsgenerals Achmet attachirt ist, eine Audienz. Als der Sultan des Abends vorher in dem Sommerpalais des Ministers anlangte, hatte er bemerkt, daß der Hetmann Stephanaki Vogoridi, der vornehmste unter den in Konstantinopel sich aufhaltenden Griechen, gerade auf einem Fahrzeuge nahe am Ufer vorüberfuhr; sogleich ertheilte er an Achmet Pascha den Befehl, diesen Griechen in die Gesellschaft einzuladen, und der leztere brachte daher ebenfalls den Tag bei dem Minister zu.

Deutschland.

In der Sizung der ersten Kammer der hannoverschen Ständeversammlung vom 27 Jun. wurden bei der dritten Abstimmung über das Einnahmebudget alle Positionen desselben mit den bei der zweiten Abstimmung beliebten Modifikationen einstimmig genehmigt. In Betref der beiden Eingaben des Hrn. v. Glümer trat die erste Kammer den Beschlüssen der zweiten Kammer bei. — Bei Gelegenheit der Berathung und Beschlußnahme über die bisherige Wirksamkeit der die Gemeinheitstheilungen leitenden Behörden und über die künftige Organisation derselben, wurde der Antrag gestellt: „königl. Ministerium zu ersuchen, eine Revision der Gemeinheitstheilungs-Ordnungen zu veranstalten, und vorläufig zu verfügen, daß künftig keine Theilung begonnen werde, ohne daß zuvor deren Räthlichkeit und Nuzen durch das Gutachten erfahrner Oekonomen bezeugt sey." — In der Sizung der ersten Kammer vom 28 Jun. geschah die Benachrichtigung, daß die zweite Kammer beschlossen habe, in einer Adresse Sr. Maj. dem König ihren Glükwunsch darzubringen, darüber, daß das verabscheunngswürdige Attentat, durch welches das Leben Sr. Majestät neuerlich bedroht gewesen, ohne nachtheilige Folgen geblieben sey. — In erster Kammer wurde derselbe Antrag von einem Mitgliede förmlich aufgenommen, und man ist demselben einstimmig beigetreten, „daß die Adresse an Se. Majestät unmittelbar übersandt, und davon Sr. königl. Hoh. dem Vicekönige durch eine Deputation Anzeige gemacht werden solle." — Bei Gelegenheit der heutigen Diskussion über das Chausseebauwesen wurde der frühere Antrag wegen Unterstüzung nüzlicher Kanalbauten in allgemeinerer Fassung dahin wiederholt: „Stände mögen, bei Bewilligung der Ausgabe für den Chausseebau, königl. Ministerium den Wunsch zu erkennen geben, daß von den fernerhin zum Neubaue von Chausseen aus königl. und ständischen Kassen zu bewilligenden Summen ein bestimmter verhältnißmäßiger Theil in jenen Landestheilen jährlich zum Kanalbaue verwandt werden möge, in welchen, wegen ihrer natürlichen Beschaffenheit, der Bau von Chausseen mit großen Schwierigkeiten verbunden, die Anlage von Wasserstraßen aber ein wesentliches längst gefühltes Bedürfniß ist." Dieser Antrag wurde von großer Majorität genehmigt und vorher bei der Berathung darüber Folgendes geäußert: Es liege in dem Interesse mehrerer Landestheile, z. B. von Ostfriesland, dem Bremenschen rc., welche gar keine oder wenige Chausseen hätten, daß für ihre Handelsstraßen, die Wasserwege, etwas geschehe. Es sey dieses in den entfernter belegenen Provinzen um so nöthiger, damit wenigstens in der Provinz selbst die Kommunikation gesichert und leicht sey. — In der Sizung der zweiten Kammer vom 28 Jun. kamen die Bittschriften wegen der zu Celle befindlichen Göttinger und Osteroder Gefangenen zur Berathung. Bürgermeister v. Bodungen begründete seinen Antrag unter Anderm auf folgende Weise: „Im ganzen Land erschallt nur Eine Stimme über die unglüklichen Osteroder und Göttinger Staatsgefangenen. Sind die Ansichten über die denselben zur Last gelegt werdenden Vergehungen auch verschieden, so ist die Stimme des Mitleids doch um so durchdringender, je mehr man in ihnen die Märtyrer für eine schimmernde bessere Zukunft erblikt; je mehr der größeste Theil der Nation an denselben moralisch Antheil genommen hat. Nicht habe ich nöthig auf die dumpfe, gährende, an Verzweiflung fürs Besserwerden gränzende Stimmung aufmerksam zu machen, welche Bürger und Landmann schon lange vor den Ereignissen zu Osterode und Göttingen ergriffen hatte. Wohl hatte man vernommen, daß mehrere wakere Volksvertreter auf die im Königreich um sich greifende Noth aufmerksam gemacht, auf Erleichterung der Lasten angetragen hatten; doch wußte man auch, daß ihre Stimmen verhallt waren. Es entstand Mißtrauen und Verdacht gegen die Regierung und Angestellten. Bedauerten die Edlern der Nation, daß es zu den in Osterode und Göttingen statt gefundenen Ereignissen kommen mußte, so stim-

men doch alle überein, daß ohne dieselben auch noch nicht die Bahn der Hofnung zum Besserwerden beschritten seyn würde. Die Nation sympathisirte also mit den Absichten, welche die nun seit 18 Monaten im Kerker schmachtenden Unglüklichen laut werden ließen, und welche dahin gingen, sich dem Throne, dem Vater des Vaterlandes unmittelbar zu nähern, und Hülfe in der Noth zu erflehen. Sie wurde sonach moralisch Theilhaber der ihnen zur Last gelegt werdenden Vergehungen. Nicht Einer unter dieser hochverehrten Versammlung wird, so hoffe ich zu Gott! ungerührt geblieben seyn bei den Schilderungen der Leiden und Drangsalen, welche die Unglüklichen bisher haben erdulden müssen, bei den geistig und körperlich gegen sie angewandten Torturen. Sie gränzen an das Undenkbare und Unglaubliche; sie lassen uns auf Augenblike wähnen, daß die sonst gerühmte Humanität aus unsern Gerichten verschwunden sey; daß wir in fremden Zonen lebten; daß von Lissaboner Justiz die Rede sey. Selbst das heilige Recht der Vertheidigung wird unterdrükt, der geehrte Vertheidiger verfolgt. Doch, der Standpunkt, welcher uns von der Nation angewiesen ist, meine Herren, macht es uns zur Pflicht, die Stimme des Mitleids schweigen zu lassen, und mit Ruhe zu überlegen, was zu thun sey. Wir haben verfassungsmäßig die Aufsicht der verschiedenen Staatsgewalten; wir haben dahin zu sehen, daß keine derselben überschritten werde. Dieses Recht in der gegenwärtigen Sache auszuüben, ist unsere Pflicht; sie würde es selbst dann seyn, wenn die Unglüklichen nicht unsre Hülfe in Anspruch genommen hätten. Es sind die verfassungsmäßigen Rechte der Nation verlezt, Willkühr ist an die Stelle der Geseze getreten; und sind die Angaben der Verhafteten und bereits Entlassenen wahr, so hat eine beispiellose Tyrannei Plaz genommen in dem Tempel der Gerechtigkeit. Das Petitionsrecht ist, wo nicht gänzlich unterdrükt, doch unwirksam gemacht worden. Es ist Pflicht der Stände, dis Alles sorgfältig zu untersuchen. Aber auch die Bitte der Unglüklichen um Verwendung, die für dieselben eingegangenen inhaltschweren Petitionen der edleren Bürger der größern Städte des Königreichs bedürfen einer reiflichen Prüfung. Das Vaterland, das gesamte Deutschland erwartet eine solche von uns. Um eine solche auf eine angemessene Art vorzubereiten, scheint die Niedersezung einer Kommission mir das Zwekmäßigste.“ Adv. Weinhagen: Es gelte Gerechtigkeit für patriotische Mitbürger, welche in patriotischer Uebereilung sich zu Handlungen hätten hinreißen lassen, die zwar nach dem Buchstaben des Gesezes Verbrechen seyen, oder wie Verbrechen aussehen, in Wahrheit aber nichts weniger als Verbrechen seyen. Aber auch gegen eine Verlezung der verfassungsmäßigen Landesjustiz hätten die Stände sich pflichtmäßig zu verwahren. Der jüngste Reichsabschied sey auch bei uns noch Gesez, und er verordne ausdrüklich, daß Kommissions-Justiz nicht statt finden solle. Betrachte man die Handlungen der einzelnen Eingekerkerten, so könne er nicht erkennen, worin die große subjektive Strafbarkeit derselben bestehen könne. Betrachte man die Lage des Landes im Anfange des Jahrs 1831, so sey es damals nach einem 17jährigen Frieden verarmt, und in einem Zustande gewesen, wie nach Beendigung des 30jährigen Krieges. Der Besiz eines Bauergutes sey mehr eine Last als ein Vortheil geworden, und der Handel habe darnieder gelegen. Alle Beschwerden hätten keine Abhülfe gefunden. In dem Zustande der allgemeinen Aufregung hätten die Vereine in Osterode und Göttingen blos einer Revolution vorbeugen wollen, denn sie hätten ja gar nicht die Mittel gehabt Hochverrath zu begehen, und derselbe habe an völlige Unmöglichkeit gegränzt. O. A.-R. Gruner. Es scheine ihm vorzüglich auf die Vorfrage anzukommen, ob die Ständeversammlung kompetent sey, eine Kommission für diesen Zwek zu ernennen. Er müsse diese Frage verneinen. Denn in Ansehung des Umstandes, daß durch die fraglichen Handlungen Verbesserungen für das Land veranlaßt seyen, sey es noch zweifelhaft, ob diese Vortheile mit den dem Lande zugefügten Nachtheilen im Gleichgewichte ständen. Die Sache sey im Wege Rechtens anhängig, und hier nicht von einem Begnadigungsgesuche die Rede nach geschehenem Spruche, sondern lediglich von Niederschlagung einer nothwendigen Untersuchung. Ob die Sache länger gedauert habe, als nöthig gewesen, das könne in dieser Versammlung Niemand beurtheilen, das könne nur der Richter beurtheilen. In Ansehung des Vorwurfes, daß die Angeklagten ihrem natürlichen Richter entzogen seyen, und Kabinetsjustiz begangen seyn solle, müsse er bemerken, wie es eine sehr bekannte Sache sey, daß im hannoverschen Staate dem Landesherrn von jeher die Befugniß zustehe, Gerichte in speziellen Fällen zu bestimmten, sonst nicht an sie erwachsenen Untersuchungen zu beauftragen. Die allgemeine Ständeversammlung sey überhaupt kein Kassationshof. Syndikus Dr. Lüntzel. Bei politischen Vergehungen müsse man auf politische Verhältnisse sehen. Selbst die Sprudelköpfe, die zu weit blikten, fanden in ihnen ihre Anhaltspunkte. Nach der Befreiung Deutschlands hätten alle Völker auf die für sie gegebenen Hofnungen geblikt. Aber die Völker seyen getäuscht. Weder Kongresse noch Bundestage hätten die erwarteten Ideale geliefert. Zurükgeworfen in die Feudalherrschaft, die der große Eroberer gelöset hatte, sey es unmöglich gewesen, Zufriedenheit in einem Lande zu erlangen, welches von jeher seinen Fürsten treu angehängt habe. Der gesellige Zustand habe sich verschlimmert. Zwanzig Jahre des Harrens wären verstrichen; die heiligsten Versicherungen seyen unerfüllt geblieben; da habe sich Mißtrauen in der Männerbrust eingefunden. Die Gründe des Mißvergnügens hätten nicht in den Völkern, sondern darin gelegen, daß nichts aufkommen konnte, was die Völker befriedigen mußte. Die entstandene allgemeine politische Bewegung sey nicht von den Deutschen, sondern anderweit hergekommen. Unter solchen Umständen müsse man den Sturm milder beurtheilen, als zu andern Zeiten. Zum Glük sey nicht Blut, Mord und Brand in unserm Lande durch die Aufregung herbeigeführt. Deshalb sey eine juristische Auffassung der Sache nicht genug, sondern eine philosophische und vom politischen Standpunkt aufgefaßte erforderlich. Habe schon die Untersuchung die allgemeine Meynung nicht für sich, was solle man denn von der Entscheidung erwarten? — Als es im vorigen Jahre noch Zeit gewesen sey, habe er darauf angetragen, die Beschleunigung des Verfahrens zu bewirken. Jezt sey es zu spät. Rechtspolitische Gründe sprächen für die Niederschlagung der Untersuchung. Der schon erlittene achtzehnmonatliche Arrest sey schon eine herbe Strafe. Schon habe ja einer der Gefangenen es vorgezogen, sich dem Tode zu weihen.

(Fortsezung folgt.)

Das Frankfurter Amtsblatt vom 4 Jul. publizirt (wie gestern erwähnt) folgende Verordnung: „Wir Bürgermeister und Rath der freien Stadt Frankfurt verordnen hiedurch, auf verfassungsmäßigen Beschluß der gesezgebenden Versammlung vom 27 Jun. 1832, zur Vervollständigung der bestehenden Gesezgebung, über unerlaubte, ohne Staatsgenehmigung, neben den im Staat anerkannten Vereinen und Gesellschaften sich bildende Verbindungen und Zusammenkünfte Folgendes: I. Die Gründung oder das Bestehen von Gesellschaften, Vereinen und Verbindungen in hiesiger Stadt und deren Gebiet, welchen nicht ein rein geselliger oder wissenschaftlicher Zwek zum Grunde liegt, sind unerlaubt und verboten, sofern sie nicht die ausdrükliche Genehmigung der betreffenden verfassungsmäßigen Staatsbehörden erhalten haben, oder mit deren Vorwissen bestehen oder errichtet werden. II. Gänzlich unerlaubt und verboten sind in hiesiger Stadt und deren Gebiet: 1) Gesellschaften, Vereine, Verbindungen und Zusammenkünfte zu politischen Zweken, namentlich wenn in denselben Vorsteher oder Leiter der Gesellschafts-Angelegenheiten erwählt, oder Geldbeiträge erhoben oder votirt, oder Unterschriften zu Adressen und öffentlichen Erlassen u. dgl. vereinbart oder gesammelt, oder Verabredungen hierüber getroffen, oder wenn Zeit und Ort abermaliger Versammlungen festgesezt oder Statuten errichtet werden. Es versteht sich, daß der vorübergehende Zusammentritt hiesiger Bürger, worin ordnungsgemäße Vorstellungen in städtischen Angelegenheiten an die hiesigen Staatsbehörden beschlossen oder vereinbart, oder Unterschriften hiezu gesammelt werden, unter obigem Verbote nicht begriffen ist; 2) Volksversammlungen zu politischen Zweken und Reden, welche an versammeltes Volk öffentlich gehalten werden sollen, wenn nicht Jemand vermöge seines Amtes dazu berufen ist; 3) die Theilnahme hiesiger Angehörigen an dergleichen auswärtigen Versammlungen, Gesellschaften, Vereinen und Verbindungen, welche von der betreffenden Staatsbehörde verboten sind; 4) das Tragen von Abzeichen und Erkennungszeichen aller Art, sie mögen in Bändern, Kokarden, oder was es auch immer sey, bestehen, mit alleiniger Ausnahme des gesezlich anerkannten Abzeichens des Landes, dessen Angehöriger derjenige ist, der ein solches trägt. III. Die Polizeibehörde ist nicht nur befugt, solche Vereine, Gesellschaften, Verbindungen und Zusammenkünfte, welche sich, vorstehenden Verbotes ungeachtet, konstituirt haben, und veranstaltet werden, zu schließen, und fernere Versammlungen zu verhindern, sondern dieselbe kan auch alle und jede bestehenden Gesellschaften, Vereine u. dgl., welche dieser Verordnung und dem Grund ihrer Entstehung zuwider, politische Zweke verfolgen, wenn hierüber hinlängliche legale Indizien vorliegen, provisorisch schließen, und fernere Zusammenkünfte, bis zu erfolgter näherer Untersuchung und Entscheidung, untersagen. IV. Die Uebertretung vorstehender Verbote wird — vorbehältlich der gesezlichen weitern Bestrafung, wenn nach Maaßgabe der dahier geltenden Gesezgebung zugleich ein besonderes Vergehen oder Verbrechen versucht oder begangen worden ist — mit nachfolgenden Geldstrafen geahndet: 1) fünfzehn bis fünfzig Gulden für Jeden, der einen unerlaubten oder nicht ausdrüklich genehmigten Verein oder eine Verbindung errichtet, oder deren Errichtung öffentlich ankündigt, oder dieselben in Wirksamkeit treten läßt, oder denselben ein Lokal einräumt, oder Unterschriften zu dem oben bemerkten Zwek einsammelt; 2) fünf bis fünfzehn Gulden für Jeden, der an solchen, dahier oder auswärts bestehenden oder sich bildenden, verbotenen Gesellschaften, Vereinen, Verbindungen, Zusammenkünften und Versammlungen Theil nimmt, oder zu den oben verbotenen Adressen rc. seine Unterschrift hergibt; 3) fünfzehn bis zwanzig Gulden für Jeden, der Reden an versammeltes Volk oder in verbotenen Vereinen und Gesellschaften hält; 4) drei Gulden für Jeden, der ein verbotenes Abzeichen trägt. V. Alle diese Geldstrafen treten für jeden einzelnen Uebertretungsfall ein, und sind bei etwaiger Zahlungsunfähigkeit in entsprechende Gefangnißstrafe zu verwandeln. Beschlossen in Unserer großen Rathsversammlung, den 2 Jul. 1832.

[1253] Allgemeine Versammlung der Naturforscher und Aerzte Deutschlands 1832.

Mit allerhöchster Genehmigung Sr. k. k. Majestät wird die zehnte allgemeine Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte in Wien statt haben. Die Sizungen beginnen am 18 September 1832 und werden am 26 September geschlossen. Die Herren Naturforscher und Aerzte, welche dieser Versammlung statutenmäßig beizutreten gesonnen sind, werden ersucht, sich vom 12 bis 17 September, Vormittags von 9 bis 11 Uhr, Nachmittags von 4 bis 6 Uhr, in dem k. k. Universitätsgebäude (Bäckerstraße Nr. 756) einzufinden, wo die unterzeichneten für dieses Jahr gewählten Geschäftsführer anwesend seyn werden, um die Mitglieder einzuschreiben und sie mit den nähern Einrichtungen der Versammlung bekannt zu machen. Die auswärtigen Herren Mitglieder werden insbesondere gebeten, sich sogleich nach ihrer Ankunft daselbst zu melden, um zugleich ihre Aufenthaltsscheine und, auf Verlangen, über die vorhandenen Wohnungen Auskunft zu erhalten.

Wien, den 12 Junius 1832.

Joseph, Freiherr v. Jacquin.
J. J. Littrow.

Literarische Anzeige.

[1188] Bei Georg Franz, in München, Perusagasse Nr. 78, ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Die Bayern im Morgenlande.

Gedächtnißrede zum 73sten Stiftungstage der königl. bayr. Akademie der Wissenschaften in München am 28 März 1832 von Joseph Freiherrn v. Hormayr.

Gr. 4. 12 Bogen. 1 Thlr. 12 gr. oder 2 fl. 24 kr.

Dieses Werk ist nicht etwa nur eine Gelegenheitsrede, sondern der gelehrte Hr. Verfasser hat durch eine Menge höchst wichtiger Anmerkungen, welche 7 enggedrukte gr. 4. Bögen füllen, dieser Schrift für jeden Geschichtsforscher besonderen Werth verliehen. — Und in einer Zeit, wo es sich um die Besezung des Thrones von Griechenland handelt, befriedigt diese Schrift nicht nur das besondere Interesse der Geschichtsforscher, sondern auch das allgemeine jedes für das in der Gegenwart Verhandelte nicht abgestorbenen Menschen. —

Gerichtliche Bekanntmachung.

[1313] Neresheim, im Königreich Würtemberg.

(Stekbrief.) Die hiernach signalisirte ledige Katharina Lämmer von Auernheim ist wegen Verübung eines großen Diebstahls in Dehlingen in Untersuchung zu ziehen. Da sie sich aber nach der Begehung desselben sogleich auf die Flucht, und aller Wahrscheinlichkeit nach in das Königreich Bayern begeben, so ersucht man in Dienstfreundschaft die betreffenden Stellen, auf dieselbe fahnden und sie im Betretungsfalle hieher einliefern lassen zu wollen.

Den 2 Julius 1832.

Königl. würtembergisches Ober-Amts-Gericht.
G. Aktuar Kolb.

Dieselbe ist 20 Jahre alt, von mittlerer Größe, starkem Körperbau und gesunder Gesichtsfarbe, hat blonde Haare, graue Augen, kleine Nase, mittleren Mund und gute Zähne; sie geht ohne Kopfbedekung und trägt einen großen Kamm und Ohrenringe. Bekleidet war sie bei ihrer Entweichung ohne Zweifel mit einem gelbgeblümten kattunenen Mieder mit weiten Aermeln, grün und weiß gewürfeltem langem Roke, weiß und roth geblümter Schürze, blauen Strümpfen und ledernen Bändelschuhen.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der zten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl,

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

und bei Herrn Alexander zu Strasburg, Brandgasse Nro. 28. Preis für den ganzen Jahrgang: 1stes Abonts-Postamt 14 fl. 15 kr. stes 15 fl. 15 kr.; für die entfernteren Theile im Königr. 16 fl. 15 kr. Inserate aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile der Spalte mit 9 kr. berechnet.

Dienstag — № 192. — 10 Julius 1832.

Portugal. (Brief.) — Spanien. (Brief.) — Großbritannien. (Parlamentsverhandlungen wegen Polen. Vertrag mit Rußland.) — Frankreich. (Schreiben aus Paris) — Beilage Nro. 192. Deutschland. (Briefe aus Frankfurt, Darmstadt, Weimar, Dresden.) — Rußland. — Polen. — Oestreich. — Ausserordentliche Beilage Nro. 275. Gelegentliche Beobachtungen über Leipzig. — Londoner Protokolle Nro. 64 und 65. — Hannoversche Ständeverhandlungen. — Bevölkerung von Frankreich und Preussen. — Ankündigungen.

Portugal.

* Lissabon, 20 Jun. Man zweifelt nun nicht mehr, daß die heftigen Gegenwinde, welche seit 15 oder 20 Tagen anhielten, und erst seit wenigen Tagen aufhörten, die Einschiffung von Pedro's Truppen gehindert, und also deren Ankunft an unsern Küsten verzögert haben; man weiß aber, daß ihnen kein Unfall begegnet ist, und die jezige günstige Witterung läßt hoffen, daß Portugal spätestens gegen Ende des Monats seinen Befreier erbliken wird. Man hat bei allen Regimentern und in den Provinzen angekündigt, daß in Folge der Pariser Unruhen Heinrich V den Thron bestiegen habe und Ludwig Philipp ermordet worden sey; bald werde daher das bisher feindliche Frankreich zu Gunsten Don Miguels interveniren. Es fehlte nur noch, daß man diese Neuigkeiten in die Gazette einrüken ließ, was man aber doch nicht wagte; diese Unterlassung fängt an den leichtgläubigsten Miguelisten die Augen zu öfnen. Ein Dekret, das zwei Auflagen mit Einemmale erschaft, indem die gewöhnliche Auflage verdoppelt und eine neue auf die Fenster gelegt wird, ist heute erschienen. Das Elend ist zu groß, als daß sie entrichtet werden könnten. Die Miguelisten schreien am meisten; sie hätten gewünscht, daß man von den Konstitutionellen ein neues gezwungenes Anlehen erhebe. Die englische Eskadre liegt immer noch vor der Mündung des Tajo, und ist mit zwei Kuttern verstärkt worden.

Spanien.

* Madrid, 25 Jun. Der König litt während der lezten Tage seines Aufenthalts zu Aranjuez ein wenig am Podagra. Se. Majestät, so wie die ganze königliche Familie, sind heute in die Hauptstadt zurükgekehrt, und Se. k. Hoh. der Infant Don Sebastian befindet sich mit seiner Gemahlin schon seit zwei Tagen hier. Man versichert, der Hof werde sich am 30 d. nach San Ildefonso begeben. Die portugiesische Regierung hat befohlen, alles Vieh und andere Lebensmittel, die sich in der Nähe der Küste befinden, tiefer ins Land zu schaffen. Der erste Sekretair der englischen Gesandtschaft ist mit Depeschen für den englischen Admiral im Tajo abgereist. Er hat Befehl dort zu bleiben, um den Botschafter von den Ereignissen, die sich dort in Folge von Don Pedro's Unternehmung ergeben können, in Kenntniß zu sezen. Man versichert, wenn Don Pedro in Portugal siege, so wollten sich bei uns mehrere Korporationen sogleich an die Regierung mit der Bitte wenden, die Cortes por Estamentos zusammen zu berufen, um einem revolutionairen Brande zuvorzukommen. König Ferdinand hat dis wiederholt versprochen, aber nie ausgeführt.

Großbritannien.

London, 2 Jul. Konf. 3Proz. 85; russische Fonds $98\frac{1}{4}$; portugiesische 55; brasilische $46\frac{1}{4}$; mexicanische $30\frac{1}{2}$; griechische 35.

Fortsezung der Unterhausverhandlungen über Polen.

Wie bereits erwähnt, unterstüzte Lord Sandon die Fergussonsche Motion, wobei er sagte: „Rußlands Benehmen hat die auf dem Wiener Kongresse gemachten Anordnungen vollkommen aufgehoben, und den Mächten steht es frei, die schwebende Frage so zu lösen, wie die Gegenwart es fordert. Ich hoffe, die Zeit ist nicht fern, wo die Krone von Polen für unabhängig erklärt werden wird. Kaiser Nikolaus behauptet, die Polen hätten durch ihre Revolution das Recht auf ihre freie Verfassung verwirkt — mit gleichem Rechte hätte England sagen können, die Schotten hätten durch die Ereignisse von 1745 alle Ansprüche auf persönliche und politische Freiheit verloren." Lord Palmerston erwiederte, neben dem schon früher Angeführten: „Niemand kan zweifeln, daß Großbritannien vollkommen berechtigt ist, eine entschiedene Meynung über die Erfüllung oder Nichterfüllung der Stipulationen des Wiener Vertrags auszudrüken. Indessen kan eben so wenig geläugnet werden, daß England keine besondere Verpflichtung hat, einzeln und unabhängig von den andern kontrahirenden Parteien eine direkte Intervention durch Waffengewalt eintreten zu lassen. Aus diesem Grunde nehme ich als ausgemacht an, daß das Haus von mir keine ausführliche Darlegung der zwischen der Regierung und ihren Agenten an fremden Höfen stattgefundenen Kommunikationen in Betref Polens erwarten wird. Der gelehrte Gentleman (Fergusson) sprach von der durch die russische Regierung gegen die Polen geübten Härte. Ich kan hierüber in diesem Augenblik in keine Details eingehen, indessen muß, glaube ich, Jedermann fühlen, daß es im Interesse Rußlands selbst liegt, eine ganz andere Bahn zu verfolgen, d. h. das polnische Volk an seine Regierung zu knüpfen, sowol durch die Gerechtigkeit seiner Politik, als durch Zugeständnisse solcher Institutionen, welche, wie bekannt ist, den Neigungen und Gefühlen der Polen am entsprechendsten sind. Die Idee, ein ganzes Volk auszurotten, besonders in der Art, wie es der gelehrte Gentleman beschreibt, kommt mir auch so unwahrscheinlich vor, daß ich wirklich nicht begreifen kan, auf welchen Gründen die Annahme beruht; jedenfalls bin ich überzeugt, daß sie sich als unrichtig ausweisen wird." Nach Lord Palmerston erhob sich Lord Morpeth (bekanntlich Sohn eines Mini-

sters): „Indem ich (sagte er) das Wort für Polen ergreife, bin ich vielleicht in etwas anderer Stellung, als Andere, da ich, wie ich wohl gestehe, einige persönliche Vorliebe für Rußland hege. Es ward mir in jenem Lande viel Gastfreundlichkeit zu Theil; ich sah daselbst viel, was mich anzog und interessirte, Vieles, was ich bewundern und lieben mußte. So gewann ich die freundlichsten Gefühle für Rußland, und oft hatte ich Gelegenheit, dis in diesem Hause auszudrüken. Ich freute mich des vereinigten Siegs von Navarin; ich grollte nicht ob der Trophäen von Varna und Schumla; ich konnte in den Züchtigern der barbarischen und ungläubigen Türken nicht die Unterdrüker des civilisirten und christlichen Polens voraussehen. Was des Kaisers persönlichen Charakter betrift, so gestehe ich, daß ich eine äußerst hohe Meynung davon hatte. Ich weiß, daß sein Antliz nicht erbleichte in jenem drohend-kritischen Moment, der beim Beginne seiner Herrschaft ihm nahe trat. Ich schenkte der Thätigkeit seiner Stellung eine Aufmerksamkeit und Hochachtung, wie sie jedem Hochgestellten, besonders aber dem Herrscher des halben Kontinents gebühret. Zwar muß in den Maximen und Gewohnheiten jener Regierung Vieles liegen, was brittischen Gefühlen widerspricht; indessen weiß ich kein Land, das — wenn es seine wahren Interessen erkennt, auf seinen wahren Ruhm den Blik gerichtet hält — ein weiteres Feld vor sich hätte als Rußland, alle seine riesenhaften Hülfsquellen zu entfalten, schrittweise den stillen und hohen Einfluß der Bildung, der Industrie und Kunst über seine gränzenlosen, brachliegenden Länder zu verbreiten, zu seiner eigenen Größe und zum wohlthätigsten Gewinne der Welt. Aber ich beklage Rußlands Politik, wenn es den Scepter, den es über die Menschheit so göttlich wirkend ausstreken könnte, zum blutigen Schwerte, zur eisernen Keule macht. Es widerstebt meinem Gefühle, in jene schmerzlichen Einzelzüge der Rache und des Leidens einzugehen, mit denen unser Gemüth jezt so oft bestürmt wird, ohne daß wir Gelegenheit hätten, ihre Wahrhaftigkeit zu prüfen und zu berichtigen. Wenn aber auch nur Einzelnes von dem, was wir hören, wahr ist — und leider wissen wir, daß Vieles wahr seyn muß — wenn die Absicht vorhanden und in thätiger Ausführung ist, die polnische Nation, ihre Verfassung, ihren Namen, ihre Sprache zu vernichten — Alles, nur nicht ihr unsterbliches Andenken — zu vernichten das Volk der Casimire und Sigismunde und Sobieski's, das zuerst dem wilden Strome der mahomedanischen Invasion widerstand, und die Freiheiten, die Religion Europa's schüzte; wenn seine Fürsten und Edlen und Senatoren in die Gefängnisse, die Bergwerke, die Gräber Sibiriens geworfen werden; wenn die edlen Frauen zu den Füßen des Thrones sich niederwerfen — ihre bloße Gegenwart soll ein Gefühl des Grauens in die Feste der Hauptstadt gebracht haben — und nicht um Verzeihung, nur um ein wenig milderndes Mitleid flehen für die, deren einziges Verbrechen war, mit hingebender, heldenmüthiger, wenn auch verzweifelnder Aufopferung für die Sache ihres unglüklichen Vaterlandes einzutreten, so lange sie noch glauben konnten, ein Vaterland zu haben, was ihnen jezt bestritten wird; wenn, während die Czartoryski und Sangusko in Konfiskation und Verbannung schmachten, die aufwachsende lebensvolle Jugend hinweggeschleppt wird, um die Reihen der russischen Heermassen anzuschwellen, und neue Tedeums für künftige Triumphe über die Freiheit der Welt vorzubereiten; wenn — möge es wohl bewiesen werden, ehe wir es unbedingt glauben — selbst Kinder, um das Andenken an ihr edles Vaterland zu verlieren, an des Obi eisige Ufer oder in die bergigen Steppen des Kaukasus geführt werden — dann ist doch wohl ein Fall da für die energische Intervention Englands und Europa's. Was aber auch das Resultat solcher Intervention seyn mag — der Himmel mit seiner gerechten Vergeltung wird nicht ausbleiben." (Beschluß folgt.)

Die englischen Blätter theilen jezt die Bittschrift der Polen an das englische Unterhaus mit; sie ist vom 29 Mai datirt, und von 1622 Senatoren, Deputirten, Generalen und andern öffentlichen Beamten Polens unterzeichnet.

(Globe.) Lord Durham geht bestimmt morgen (3 Jul.) ab. Er wird Alles versuchen, was für die Polen geschehen kan, aber seine Sendung bezieht sich wohl hauptsächlich auf Holland und vielleicht auch auf das russische Anlehen, das nächstens der Gegenstand einer parlamentarischen Diskussion werden wird.

(Courier.) Das Gerücht über die Landung Don Pedro's in Portugal hat sich nicht bestätigt.

Der Hampshire Telegraph theilt nachstehenden Auszug eines Schreibens von einem Offizier der brittischen Eskadre vor dem Tajo vom 6 Jun. mit. Don Pedro wird täglich erwartet, sein Sieg ist aber nichts weniger als gewiß; Alles hängt von der Armee ab; ist diese treu, so hat Don Pedro keine Hofnung. Aber die Truppen sollen sehr getheilt, und viele entschieden konstitutionell gesinnt seyn, auch manche Priester, obgleich die Mehrzahl es sicherlich mit Don Miguel hält. Der Leztere hat Alles aufgeboten, um den Anfall zurükzuweisen; er hat 60,000 Mann unter den Waffen; alle Landungsplätze sind wohl befestigt, und viele Schiffe im Tajo können zwar nicht die See halten, aber recht gut den Hafen vertheidigen. Geld erhält Don Miguel immer noch auf eine oder die andere Weise, denn er bezahlt seine Truppen, und kürzlich auch die Matrosen, aber die Offiziere sind noch immer, mehrere drei Jahre, die meisten 18 Monate im Rükstande. Brittische Unterthanen oder Eigenthum werden nicht belästigt, aber portugiesischen Familien nimmt man die Pferde weg, um die Truppen beritten zu machen.

(Globe.) Briefe aus Holland bestätigen die Nachricht, daß der König Wilhelm der englischen Regierung angeboten hat, Antwerpen durch englische Truppen bis zur völligen Beilegung des Streits mit Belgien besezen zu lassen, und obgleich er die Bedingungen der Konferenz nicht geradezu angenommen hat, so zeigt er doch in anderer Beziehung weit mehr Nachgiebigkeit als bisher.

(Courier.) Es ist kein Zweifel, daß die Holländer zum Kriege gerüstet sind, und denselben beinahe wünschen. Gleiche Begierde herrscht in Belgien. Leopold hat jezt über 90,000 Mann unter den Waffen, die gut disziplinirt sind, und mit mehreren französischen Generalen ist man wegen des Kommando's übereingekommen. Schon haben sich die Belgier dringend an die Konferenz gewendet, man möchte sie versuchen lassen, wie weit sie mit dem Kriege kommen. Diesen Bitten ward bis jezt nicht entsprochen, aber die bestimmte Weigerung Hollands, in das lezte Protokoll zu willigen, könnte eine andere Entscheidung zur Folge haben. Die Belgier können sich weigern, irgend etwas an der vereinigten Schuld zu bezahlen,

wenn man ihnen nicht gestattet 34 Millionen Gulden abzuziehen, die in Folge der Weigerung Hollands, den Traktat anzuerkennen auch dazu verwendet wurden, um die Armee auf den Kriegsfuß zu sezen, und nach einer solchen Weigerung würde es für die Konferenz schwer seyn, sich für Holland zu verwenden, da sie die Grundlagen der Unterhandlung mit Holland niedergelegt hat.

(Courier.) Der Moniteur widerspricht auf eine ziemlich zweideutige Art der Behauptung deutscher Blätter, daß die französische Regierung an Fürst Metternich eine Note gesendet habe, worin sie den Wunsch ausdrüke, daß die liberalen Meynungen in den kleinern deutschen Staaten unterdrükt werden möchten. Gewiß ist, daß die von Fürst Metternich empfangene Note keinen Ausdruk enthält, der die Behauptung der deutschen Blätter rechtfertigen könnte. Die französische Regierung drükt blos ihre Absicht aus, sich aller Einmischung in die Angelegenheiten anderer Staaten zu enthalten, ermuntert aber Oestreich und Preußen nicht im mindesten; die Freiheit in den verschiedenen Staaten des deutschen Bundes zu fesseln.

(Globe.) Man spricht davon, daß bei der Repräsentantenwahl in Edinburg zwei Tories auftreten werden: einer davon soll Sir R. Peel seyn.

Nach dem Court Journal soll es wahrscheinlich seyn, daß Radschah Ram Mohun Roy die Tochter eines Londoner Arztes heirathe.

(Globe.) Am 20 Jun. Morgends fand eine Versammlung von nahe an 300 Mitgliedern des Unterhauses im Foreign Office statt, wo auch Lord Althorp sich einfand. Die Verhandlungen dauerten ungefähr eine Stunde.

(Courier.) Der Zwek der Regierung bei Zusammenberufung dieser Versammlung wurde von Lord Palmerston auseinandergesezt. Es sey im Jahre 1815 der dringende Wunsch der englischen Regierung gewesen, Belgien und Holland unter Einen Souverain zu vereinigen, und um diese Vereinigung desto wirksamer aufrecht zu erhalten, zog man Rußland ins Interesse, indem man ihm die Bezahlung eines Theils seiner alten holländischen Schuld sicherte, so lange Belgien und Holland vereinigt seyn würden. Die Zahlung sollte in dem Augenblik aufhören, wo die Union gelöst würde; aber der ganze Inhalt der Unterhandlungen und der Geist der abgeschlossenen Konvention bewies über allen Zweifel, daß die brittische Regierung sich damals gegen jede Möglichkeit einer Trennung durch äußern Angrif oder auswärtige Mittel zu wahren suchte; kurz ihr Zwek war, sich eine Garantie zu verschaffen, daß „Rußland in allen „Belgien betreffenden Fragen dieselbe Politik befolgen möchte, „welche der Hof von London für die geeignetste zur Aufrecht„haltung eines richtigen europäischen Gleichgewichts halten würde." Eine Trennung fand indessen zwischen Belgien und Holland statt, unter Umständen, die keine Aussöhnung hoffen ließen, und es wurde deshalb für den Frieden Europa's nothwendig, die Bedingungen der Trennung schnell und genügend festzusezen. Die brittische Regierung nahm einen hervorstechenden Antheil an den deshalb gepflogenen Unterhandlungen, und bewog nur mit großer Schwierigkeit den Kaiser von Rußland, dem Vertrage beizutreten, welcher die Unabhängigkeit Belgiens unter einem neuen Souverain feststellte. Es erhob sich nun die Frage, ob Rußland, da es sich den Wünschen Großbritanniens gefügt, und auf unsre Veranlassung seinem besondern Wunsche einer fortdauernden Verbindung Belgiens mit Holland entsagte, deshalb die ihm im Jahre 1815 garantirte Geldsumme verlieren soll? Abgesehen von der Rechtsfrage meynte Lord Palmerston, es sey höchst wichtig, mit Rußland in freundlichem Verkehr zu bleiben. Namentlich sey, nicht blos in Beziehung auf Polen, sondern auf die allgemeinen Interessen Europa's zu wünschen, daß die Mission Lord Durhams nicht von einer Erklärung des brittischen Parlaments begleitet sey, daß man dem Kaiser von Rußland, was sein strenges Recht ist, vorenthalte, indem man der eben über das holländische Anlehen abgeschlossenen Konvention die Sanktion verweigere. Mehrere Mitglieder erklärten eifrig ihre Zustimmung zu den Ansichten der Regierung, der lebhafteste Ausdruck der Gefühle fand aber bei einer Erklärung Lord Palmerstons statt, als Obrist Evans bemerkt hatte, Lord Palmerston scheine auf eine freundliche Allianz mit Rußland eine größere Wichtigkeit zu legen, während er (Evans) ein herzliches Anschließen an Frankreich für unendlich vortheilhafter für England halte. Lord Palmerston erwiederte sogleich, er wünsche allerdings auf freundschaftlichem Fuße mit Rußland zu bleiben, er betrachte aber Frankreich als das Land, mit welchem England die innigste Verbindung zu erhalten suchen müsse.

Nachstehendes ist der, schon öfters erwähnte Vertrag zwischen England und Rußland: „Ihre Majestäten der König des vereinigten Königreiches von Großbritannien und Irland und der Kaiser aller Reußen, in Betracht ziehend, daß die Ereignisse, welche sich seit dem Jahre 1830 in dem vereinigten Königreiche der Niederlande zugetragen haben, es nöthig machen, daß die Höfe von Großbritannien und Rußland die Stipulationen ihres Vertrages vom 19 Mai 1815 und den ihm beigefügten additionellen Artikel untersuchen; ferner berüksichtigend, daß eine solche Untersuchung die hohen kontrahirenden Theile zu der Ueberzeugung geführt hat, daß zwischen dem Buchstaben und dem Geiste jenes Vertrages keine vollkommene Uebereinstimmung besteht, wenn man ihn in Bezug auf die Umstände betrachtet, welche die zwischen den beiden Haupttheilen des vereinigten Königreichs der Niederlande stattgefundene Trennung begleitet haben; sondern daß es, mit Rüksicht auf den Zwek des oben erwähnten Vertrages vom 19 Mai 1815 scheint, daß eben dieser Zwek war, Großbritannien die Bürgschaft zu geben, daß Rußland, bei allen Belgien betreffenden Fragen, seine Politik mit der in Einklang bringen würde, die der Londoner Hof für am geeignetsten zur Aufrechthaltung des Gleichgewichtes der Macht in Europa halten würde; und auf der andern Seite Rußland die Zahlung eines Theils seiner alten holländischen Schuld, in Betracht der allgemeinen Arrangements des Wiener Kongresses, welchen es beigetreten war, und die in voller Kraft bleiben, zu sichern; Ihre Majestäten, in dem gegenwärtigen Augenblik wünschend, daß dieselben Grundsäze auch fernerhin ihre gegenseitigen Verbindungen leiten möchten, und daß das besondere Band, welches der Vertrag vom 19 Mai 1815 zwischen den beiden Höfen geknüpft hat, nicht aufgelöst würde, haben zu diesem Zweke zu ihren Bevollmächtigten ernannt: Se. Majestät der König des vereinigten Königreichs von Großbritannien und Irland den sehr ehrenwerthen Heinrich Johann Viscount Palmerston, Baron

Temple, Pair von Irland, Staatssekretair für die auswärtigen Angelegenheiten ꝛc. Und Se. Majestät der Kaiser aller Reußen den Fürsten Lieven, General der Infanterie, außerordentlichen Minister und Bevollmächtigten bei Sr. großbritannischen Majestät, Ritter der russischen Orden ꝛc., und den Herrn Adam Grafen Matuschewitsch, Geheimen Rath Sr. Majestät, Ritter des St. Annenordens erster Klasse u. s. w. Welche, nachdem sie ihre Vollmachten ausgetauscht und dieselben in guter und gehöriger Ordnung befunden haben, über folgende Artikel übereingekommen sind: Art. 1. In Folge der oben aufgestellten Berüksichtigungen verpflichten Sich Se. großbritannische Majestät, Ihrem Parlamente zu empfehlen, daß es Sie in den Stand sezen möge, mit den in dem Vertrage vom 19 Mai 1815 festgesezten Zahlungen, ganz auf die Weise und bis zur Vervollständigung der Summe, wie es in dem besagten Vertrage stipulirt worden ist, fortfahren zu können. — Art. 2. In Folge derselben Berüksichtigungen verpflichtet Sich Se. Maj. der Kaiser aller Reußen, daß, wenn — was Gott verhüten möge — die verabredeten Arrangements in Betref der Unabhängigkeit und der Neutralität Belgiens, zu deren Aufrechthaltung die beiden hohen Mächte gleichmäßig verpflichtet sind, durch den Lauf der Ereignisse gefährdet werden sollten, Er, ohne vorherige Uebereinstimmung mit Sr. großbritannischen Majestät und ohne ihre förmliche Einwilligung, keine andre Verbindlichkeit eingeben will. — Art. 3. Der gegenwärtige Vertrag soll ratifizirt und die Ratifikationen in London in sechs Wochen, oder früher wo möglich, ausgetauscht werden. — Zu Urkund dessen haben die resp. Bevollmächtigten denselben unterzeichnet und mit ihren Wappen versehen. Gegeben zu London am 16 Nov. 1831. (Gez.) Palmerston. Lieven. Matuschewitsch."

Frankreich.

Paris, 4 Jul. Konsol. 5Proz. 96, 50; 3Proz. 66, 60; Falconnets 78, 90; ewige Rente $54\frac{1}{2}$.

(Moniteur.) Der von Hrn. Taillandier präsidirte Assisenhof von Paris eröfnete gestern seine Session für die erste Hälfte des Julius. Eine einzige Angelegenheit wurde abgeurtheilt; die Audienzen von morgen und übermorgen werden eben so wenig Interesse darbieten. Am 5 d. beginnen die Debatten über die Vorfälle in der Rue des Prouvaires (die bekanntlich karlistische Verschwörung), in welcher 56 gegenwärtige Angeklagte und gegen 400 Zeugen figuriren. Der Advokaten sind 38 an der Zahl. Hr. Hennequin ist mit der Vertheidigung des Arztes Duverneuil beauftragt, und Hr. Pinet wird für mehrere Angeschuldigte, unter Andern für den Exadvokaten Gechter plaidiren. Man glaubt, die Debatten und Vertheidigungen werden wenigstens zwanzig Tage dauern. Die Session für die zweite Monatshälfte beginnt am 16 Jun. unter der Präsidentschaft des Hrn. Dubois d'Angers.

(Courrier français.) Die Freunde des Hrn. Dupin sagen immer noch, er habe die gänzliche Erneuerung des Kabinets zur Bedingung gemacht. Seine Forderungen wurden lange bestritten, dann ganz vertagt. Man bediente sich dabei des Vorwands, es wäre zu ungroßmüthig, die durch ihre Unterschriften am meisten kompromittirten Personen fortzuschiken, ehe sie selbst vor der Kammer ihre Indemnitätsbill hätten verlangen können. Die Wahrheit ist, daß man die Präsidentschaft Niemand geben will, ehe die nach Außen angeknüpften Unterhandlungen zu einem Ziele gebracht sind, namentlich die belgischen Angelegenheiten und die Anordnungen der Vermählung der Tochter des Königs mit Leopold. Nach ziemlich lebhaften Explikationen nahm Hr. Dupin vom Könige Abschied, und reiste nach Clamecy zurük. Er wollte seine Funktionen als Generalprokurator resigniren; der König aber redete ihm dis aus, indem er ihm sagte, er habe für den Ehevertrag seiner Tochter bald seine Dienste nöthig. Hr. Dupin verließ die Hof-Atmosphähre mit einer traurigen Erfahrung der Lehren, welche dort Männer empfangen, die sich für die gewandtesten halten.

(Temps.) Es scheint, daß das Interim aufhören wird. Das Kabinet nimmt einen Namen an, wenn nicht einen Kopf, doch einen Arm; der Marschall Soult ist, sagt man, mit der Präsidentschaft bekleidet. Dieser Name beruhigt weder den Kredit, noch die Industrie, noch die Freiheit; die Börse empfängt ihn bereits wie eine Kriegsfahne; die Fonds fallen um 50 Centimen. Die Presse wird nicht entwafnet werden durch eine Kombination, welche an die Traditionen des kaiserlichen Despotismus mahnt; und in den Kammern hat der Marschall nicht jene Majorität, welche die unabweisliche Bedingung der Repräsentativregierung ist. So ephemer aber auch diese Präsidentschaft seyn mag, so übernimmt sie doch die Verantwortlichkeit, dergestalt daß nicht, wie in der lezten Zeit, das Königthum selbst damit belastet bleibt. Was die Stellung nach Außen betrift, so glauben wir nicht, daß unser Einfluß dadurch gewinnt. Der Marschall konnte seine Annahme blos unter der Bedingung bewirken, sich den Forderungen des Friedens zu fügen. (Die andern Journale nehmen diese Kombination noch keineswegs für so ausgemacht an, als der Temps.)

(Messager.) Hr. v. St. Aulaire hat sich an den heiligen Vater gewendet, um eine Dispensation zu erlangen, welche die Vermählung der Prinzessin Luise von Orleans mit dem Könige der Belgier in religieuser Beziehung legitimirt, unter der Bedingung, daß die Kinder, die aus dieser Ehe hervorgehen, in der katholischen Religion erzogen werden. Ein Kourier der Gesandtschaft in Rom hat, wie man versichert, diese Urkunde überbracht.

(Messager.) Der sardinische Minister an unserm Hofe hat Paris verlassen. Ein Kabinetskourier, der ausdrüklich deshalb von seinem Hofe abgesendet wurde, ging ihm voraus.

(Messager.) Man hat uns das Postscript eines Handelsbriefs aus Antwerpen gezeigt, demzufolge der König von England sich entschieden weigert, Zwangsmaaßregeln gegen den König von Holland anzuwenden; er will demnach weder die Citadelle von Antwerpen angreifen lassen, noch die Schelde mit brittischen Schiffen blokiren. Diese Weigerung sezt das Ministerium Grey in die äußerste Verlegenheit, und könnte, wie man hinzusezt, dasselbe sogar zum Rükzuge nöthigen. Es scheint, daß in Folge dieser schwierigen Stellung Lord Grey's seinem Souverain gegenüber, Frankreich von dem englischen Kabinet eingeladen wurde, die Expedition gegen Antwerpen und die Schelde selbst auszuführen. In der That wird auch eine Eskadre in Brest ausgerüstet.

(National.) Es wird versichert, ein schweizerischer Abgesandter sey heute in Paris angekommen, mit der Mission, der Regierung anzukündigen, daß eine Invasion der Schweiz durch östreichische Truppen vor der Thüre stehe (??).

Die Quotidienne widerspricht dem Gerücht, als ob die Herzogin von Berry nach Paris gekommen wäre; dagegen sey ihr neueres Benehmen von Holyrood aus durchaus gebilligt worden, so wie demselben auch kein anderes Ziel als das Interesse Frankreichs zum Grunde liege. Madame habe, bei Verbindung der Wunden eines jungen Vendéers, gesagt: „Die Geschichte, die über meine Entwürfe klar sehen dürfte, wird die Franzosen lehren, daß ich ihnen blos die Schmach einer dritten Invasion ersparen wollte."

Das Kriegsgericht in Chateau-Gontier verurtheilte unterm 29 Jun. den Bandenführer Menard, genannt Francoeur, zum Tode, und einen gewissen Boussard zu zehnjähriger Galeere; das Kriegsgericht von Laval einen gewissen Chapellier, der die weiße Fahne in Brée aufpflanzte, zum Tode, und einen andern Chouan zu fünfjähriger Zwangsarbeit.

Die Nationalgarde von Beaucaire wurde Kraft Beschlusses des Präfekten des Garddep. suspendirt und dabei angekündigt, daß ihre Auflösung vom Ministerium verlangt werden würde. Dieser Beschluß gründet sich auf die Angabe, daß die dortige Nationalgarde den Munizipalrath von Beaucaire bei der Durchreise des Herzogs von Orleans gehindert habe, sich demselben vorzustellen.

Ein des Mordes angeklagter Gefangener zu Oleron tödtete sich selbst auf eine schrekliche Art. Er bediente sich nemlich des Halses einer zerbrochenen Flasche, um sich im Unterleibe eine Wunde beizubringen, durch die er sich die Eingeweide herausriß.

Der Akademie der Wissenschaften zu Paris wurde ein kleiner Meteorstein vorgelegt, der nicht Eisen, sondern Kupfer enthält. Längst ist der Gedanke ausgesprochen, die Cholera könnte von einem in der Luft verbreiteten Gift herrühren, und der gefundene Meteorstein soll nun darauf hinweisen, daß die Luft gegenwärtig mit einem Kupfermiasma verunreinigt sey. Der Stein ist leicht zerreibbar, braungrau, an einer Stelle wie verkohlt, und sieht ziemlich aus wie ein Sandstein.

*† Paris, 3 Jun. Der Moniteur streitet mit den Oppositionsjournalen darüber, ob die Kompetenz der Kriegsgerichte durch den Kassationshof durch 9 gegen 3, oder durch 8 gegen 4 Stimmende verworfen worden ist, eine Nebensache von keinem Belang, bei der es kindisch ist sich aufzuhalten! Unpassend ist überhaupt der Verdruß, der in allen Aeußerungen der Staatsgewalt zu erkennen ist; bei dem Frohloken ihrer Gegner muß ihr freilich ihre Niederlage empfindlich seyn; aber wie wird nicht die Schadenfreude der erstern erhöht, wenn sie ihre Betrübniß auf keine Weise verbergen kan! Ob es nun eine Sektion oder der ganze Kassationshof sey, der den ihr ungünstigen Ausspruch gethan hat, was kömmt für sie darauf an, sobald sie, wie sie gethan hat, dem Ausspruche sich unterwirft? Ob sie bei einem andern Verfahren etwas gewonnen hätte, ist eine große Frage, da vor allen versammelten Sektionen oder Kammern der Generalprokurator selbst hätte das Wort führen müssen, und sich vielleicht geweigert hätte, es im Sinne der Regierung zu thun. Außerdem ist nichts unzweideutiger, nichts positiver als der 53ste und 54ste Artikel unserer Charte; mit allen Subtilitäten stößt man diese doch nicht um und weicht auch nicht der Nothwendigkeit aus, welche sie auferlegen. Allerdings ist der Belagerungszustand, als dessen nothwendige Konsequenz man die Kriegsgerichte ansehen muß, in den Gesezen; aber diese Geseze sind älter als die Charte, ohne daß diese anders auf sie Rüksicht nähme, als um sie abzuschaffen, insofern sie mit ihren Artikeln im Widerspruche wären. Gegenwärtig steht der Regierung kein Exzeptionsgesez, wie es auch heißen sollte, zu Gebot; es braucht das Einschreiten der gesezgebenden Gewalt, um sie mit einem solchen zu bewafnen. Gegen den Belagerungszustand wendet, wie das Urtheil ganz richtig anerkennt, die Charte keine Sylbe ein, aber unverträglich mit ihr sind die Kriegsgerichte, wie mit allen Sophismen nicht wegzuläugnen ist, und wie selbst das Journal des Debats einräumt, so weh ihm dis Geständniß auch thut. Sind nun aber, unter gewissen Umständen, die Kriegs- oder andere Exzeptionsgerichte um nichts weniger nothwendig als der Belagerungszustand, dessen Nuzen in dringenden Fällen nicht geläugnet werden kan, ja den dann die Natur der Dinge selbst mit sich bringt, so sind die Minister verpflichtet, mit einem Vorschlage deshalb bei den Kammern einzukommen und auf legislativem Wege die Lüke auszufüllen, die möglicherweise in der Charte geblieben wäre. Nur auf ihre eigene Verantwortlichkeit können sie in den seltenen Fällen der höchsten Noth von diesem Verfahren abgehn, und da wo sie in der Willkühr das einzige Rettungsmittel sehn, willkührliche Maaßregeln ergreifen; allein dann mögen sie sich auch vor jedem Konflikte mit den gesezlichen Institutionen hüten und nicht zugeben, daß Jemand sich unterfange ihre Akten begutachten zu wollen. Wenn in dem gegebenen Falle die Kriegsgerichte wirklich der einzige Ausweg waren, so mußten sich ihrer die Minister auf ihre Gefahr bedienen, aber ohne irgend wen um Rath zu fragen, und mit Aufhebung aller andern Jurisdiktion, der des Kassationshofes so gut als der der Assisen. Salus populi suprema lex esto! und an dis Heil wagt, wenn es seyn muß, der aufrichtige Freund seines Landes auch den Kopf, und thut, was er nicht lassen kan, ohne sich um die Folgen zu bekümmern. Die Minister haben eine halbe Maaßregel ergriffen, und diese hat sich gegen sie gewendet. Nun erklärten sie sogleich, zu den Kammern ihre Zuflucht nehmen zu wollen, um, den Faktionen gegenüber, nicht unbewafnet zu bleiben; man verbreitete das Gerücht, die Kammern sollten schon auf den 25 d. M. einberufen werden, und der nächste Moniteur sollte die desfallsige Ordonnanz bringen. Nachher hat man sich aber eines Andern bedacht, sey es, daß man in der That fürchtet, die Kammern müßten, der Charte getreu, alles Begehren um Exzeptionsgeseze verwerfen, so wie sie auch in der That die Charte nicht umstoßen können, kraft deren sie bestehn, oder nur darum, weil kein Lokal bereit ist, um die Deputirtenkammer aufzunehmen. Kurz, es ist nicht mehr von der Ordonnanz die Rede, und die Kammern dürften nicht vor Ende Septembers einberufen werden. Was wird aber mittlerweile aus dem Ministerium werden? Soll es, kan es unverändert bleiben? Zwar meynt der National, seit dem Siege vom 5 und 6 Jun. werde der König, dem dieser Sieg persönlich zuzuschreiben sey, und der, um ihn zu erringen, selbst sein Leben nicht geschont habe, mehr als je auf dem einmal befolgten Systeme,

das ihm ganz eigentlich angehört, bestehn; allein sollten die Nachrichten, die der Herzog von Orleans mitbringt, die vielen Reden, die ihm überreicht worden sind, und in denen allen beinahe von getäuschten Hofnungen und von der Nothwendigkeit die Rede ist, schleunigst einen andern Weg einzuschlagen, auf seinen Willen keinen Einfluß haben; sollte ihm wirklich an der Freundschaft und dem Beifalle der auswärtigen Mächte mehr liegen als an der Zuneigung seines Volkes, auf die er nur noch theilweise rechnen kan? Des Vorfalls ungeachtet, der die Unterhandlungen mit Einem Schlage abbrechen zu müssen schien, ist Hr. Dupin doch Sonnabends wieder nach St. Cloud berufen worden, und zwar durch ein königliches Handschreiben, gegen das sich der Deputirte, der auch Staatsdiener ist, nicht sträuben durfte. Es wurden ihm neue Anträge gemacht; indessen läßt der Seitenhieb, den ihm gestern der Moniteur versezte, muthmaaßen, daß er sich darauf nicht eingelassen habe, und heute reist er nach seinen Gütern in der Nièvre zurük. Er wird sich der bisherigen Minister und vielleicht auch eines gewissen Einflusses, gegen den schwer ist anzukämpfen, haben entledigen wollen, und mit Recht sagt der erzürnte National, solche Bedingungen läßt man sich nicht gefallen, wenn man sich bewußt ist, in einem höchst kritischen Moment Alles selbst gethan zu haben, was zur Beseitigung der Gefahr nöthig war, sogar ohne seines Lebens zu schonen, und dann mit gutem Erfolge gekrönt worden ist. Allein das System der Namenleiher (prête-noms) und eines verantwortlich gewordenen Königthums kan nun einmal nicht länger fortbestehen, wenn die Ruhe erhalten werden soll! Ohnehin, heißt es schon im National, „der König thut dis,“ „der König will dis“ u. s. f., er läßt die Minister aus dem Spiel, und macht sie nicht für Thaten verantwortlich, als deren Urheber ein Anderer bekannt ist. So wird man wohl auf Hrn. Dupin wieder zurükkommen, und ihm zulezt alle persönlichen Rüksichten und die Werkzeuge opfern müssen, die sich bisher so leicht und lenksam brauchen ließen. Die Julinsfeste rüken heran; wenn nicht Todtenstille sie bezeichnen soll, muß etwas gethan werden, um das Volk wieder zu gewinnen, das an der Regierung der Julinsrevolution irre geworden ist.

Deutschland.

Würzburg, 5 Jul. Gestern wurde dahier Gottfried Widmann, Redakteur des Volkstribuns und Herausgeber einiger Flugschriften, verhaftet. Es ist gegen ihn die Spezialuntersuchung eingeleitet. (N. W. Z.)

Die Speyerer Zeitung schreibt: „Se. Durchlaucht der Fürst v. Wrede, königl. Feldmarschall und außerordentlicher Hofkommissair, hat in der, bei Gelegenheit der öffentlichen Vorstellung der Freiherren v. Stengel und v. Lamotte gehaltenen Rede unter Anderm als Grund der in dem Rheinkreise bestehenden Aufregung angeführt, daß die Deputirten des Rheinkreises schon in der Ständeversammlung eine feindselige Stellung gegen die Regierung angenommen, und daß mehrere Journalisten bei dem Volke den Glauben zu erweken gesucht, und bei einem Theile der Bewohner auch wirklich hervorgebracht haben, als beabsichtige die Staatsregierung, die in dem Rheinkreise bestehenden Geseze und Institutionen anzugreifen und umzustoßen, und daß hauptsächlich hiedurch die an mehreren Orten entstandenen Unordnungen veranlaßt worden seyen. — Der königl. Hofkommissair äußerte ferner: Se. königl. Majestät seyen durch die eingetretene Störung der gesezlichen Ordnung um so schmerzlicher ergriffen worden, als es niemals die Absicht der Staatsregierung gewesen sey, dem Rheinkreise die ihm bei seiner Uebernahme belassenen und durch die Verfassung garantirten Institutionen zu entziehen, als dessen ungeachtet sogar der Landrath des Kreises in seinem jüngst eingesendeten Protokolle geradezu erklärt habe, die Staatsregierung habe alles Vertrauen im Rheinkreise verloren, und als der Landrath durch seine vielen ungegründeten Beschwerden selbst die bestehende Aufregung noch vermehrt habe. — Es scheint, daß den desfalls durch den königl. Hofkommissair gemachten Bemerkungen Mißverständnisse zum Grunde liegen müssen. Ebenso kan die bestehende Aufregung durch die Beschwerden des Landrathes nicht vermehrt worden seyn, da diese Beschwerden in dem besondern Protokoll enthalten seyn müssen, dessen von der Staatsregierung abhängende Bekanntmachung bisher nicht statt gehabt hat, und von dessen Inhalt das Publikum erst durch die Rede des königl. Hofkommissairs theilweise Kenntniß erhielt. — Der Landrath hat, wie man aus sicherer Quelle erfährt, in seinem besondern Protokolle Sr. königl. Maj. zuerst im Allgemeinen die Ursachen der in dem Rheinkreise bestehenden Aufregung der Gemüther auseinandergesezt und unter Anderm angeführt, daß bei dieser Aufregung, und da der oberste Verwalter des Rheinkreises (nicht die Staatsregierung) alles Vertrauen der Bewohner verloren habe, jeder Schritt der Regierung mit mißtrauischem Auge angesehen werde. (Folgt dann eine weitere Ausführung der einzelnen Anträge.) — Wie man vernimmt, sollen die Mitglieder des Landrathes, welche der stattgehabten Feierlichkeit beiwohnten, in einer besondern Audienz dem königl. Hofkommissair den Wunsch ausgedrükt haben, daß das besondere Protokoll des Landrathes durch den Druk bekannt gemacht werden möchte, damit das Publikum in den Stand gesezt werde, den Inhalt der vorgebrachten Beschwerden und Anträge beurtheilen zu können.“

** Frankfurt a. M., 6 Jul. In Gemäßheit des vor einigen Tagen publizirten Senatserlasses hat sich der hieselbst bestandene Preß- oder Vaterlandsverein aufgelöst, und bereits gestern seine gewöhnliche Donnerstagsversammlung im Gasthause zum König von Preußen eingestellt. Wie ich indessen höre, so wird sich in dem benachbarten kurhessischen Städtchen Bokenheim demnächst eine ähnliche Gesellschaft bilden, der dann auch Frankfurter beiwohnen werden. Die auf den 3 d. M. nach Battenberg, in der großherzogl. hessischen Provinz Oberhessen, anberaumte Volksversammlung ist nun auch unterblieben, da inzwischen die großherzogliche Staatsregierung ein desfallsiges Verbot erlassen hatte. Wahrscheinlich um diesem Verbote für jeden möglichen Fall Achtung zu verschaffen, ward in den lezten Tagen der vorigen Woche eine Abtheilung Chevauxlegers von Buzbach nach Battenberg abgeschikt, deren Erscheinen, als sie Giessen passirten, einen, jedoch ganz unbedeutenden Volkszulauf veranlaßte, welchem muthmaaßlich das hier vor einigen Tagen umlaufende Gerücht von tumultuarischen Auftritten, deren Schauplaz diese Universitätsstadt gewesen seyn sollte, zuzuschreiben ist. Uebrigens wird, dem Vernehmen nach, die für Battenberg projektirte Volksversammlung jezt in dem kurhessischen Städtchen Wetter statt finden. — An unserer Börse ging

es heute sehr lebhaft zu. Schon in den gestrigen Abendstunden verlautbarte, daß ein aus Amsterdam eingetroffener Handelskourier die erfreuliche Nachricht überbracht habe, König Wilhelm habe 21 Punkten des Vertrags mit Belgien seine Genehmigung ertheilt, und diese sofort nach London überschikt, was dann zu der Hofnung berechtige, es werde auch wegen der übrigen Punkte zu einer gütlichen Ausgleichung kommen. Die heute auf gewöhnlichem Wege angekommenen Nachrichten aus Amsterdam bestätigen diese Angabe im Wesentlichen, und melden zugleich ein in Folge davon statt gehabtes ziemlich beträchtliches Steigen der holländischen Fonds. Die Integrale nemlich hatten sich an der dortigen Börse vom 3 d. M. auf 42 3/4 und die 5prozentigen Obligationen von der neuen Anleihe auf 80 3/4 gehoben. Da nun auch gleichzeitig von Wien günstigere Berichte eintreffen, so zeigten sich bald viele Käufer, deren Operationen bewirkten, daß sich die holländischen Integrale auf 42 3/4 hoben; die östreichischen 5prozentigen Metalliques 87 5/8; 4prozentige 77 1/16; Wiener Bankaktien 1380; Partiale 123 1/4; Rothschild-100Guldenloose 177. Im Wechselhandel sind keine wesentlichen Kursveränderungen eingetreten, und der Diskonto ist zu 3 bis 3 1/4 geblieben.

Hanau, 4 Jul. Nach einem aus Kassel eben eingetroffenen Ministerialbeschlusse hat Hr. Fein sofort die Stadt zu räumen und muß demnach Stadt und Land bis morgen früh 8 Uhr verlassen, oder gewärtig seyn, durch die Polizei über die Gränze gebracht zu werden. — Ebendaher vom 5 Jul. Als die Nachricht von dem Kasseler Beschlusse bekannt wurde, versammelten sich gestern Abend gegen 10 Uhr Neugierige auf den öffentlichen Pläzen, und die Knaben schrien: Vivat! Es lebe Fein! Die Wachen der Bürgergarde wurden verstärkt, und die halbe Stadt war in Bewegung. Fein berief sich auf den Ministerialbeschluß, wonach er erst bis heut früh das Feld räumen müsse, und erklärte, er würde nicht eher abziehen. Allein man ließ sich darauf nicht ein, sondern behielt ihn im Auge, pakte ihn um halb zwei Uhr Nachts in eine Chaise und fuhr ihn nach Friedberg. Der Gendarmerieoffizier saß bei ihm im Wagen, zwei andere Gendarmen begleiteten ihn zu Pferde. Seine Equipage wollte er nicht mitnehmen, sondern ließ sie in seinem Quartier. (Fr. O. P. A. Z.)

* Darmstadt, 6 Jul. Die Regierungsblätter, welche die neue Organisation verschiedener Behörden betreffen, folgen nun dicht auf einander. Dem Vernehmen nach dürften deren noch sechs erscheinen, deren lezte wahrscheinlich die verschiedenen Ernennungen in Folge der neuen Organisation mittheilen. Das heute erschienene Regierungsblatt (Nro. 56) enthält ein Edikt, die Uebertragung der Polizeigerichtsbarkeit, einschließlich der Forstgerichtsbarkeit, in den Provinzen Starkenburg und Oberhessen an die Gerichte betreffend; eine Verordnung, die Revision der Gemeinderechnungen betreffend, und ein Edikt in Betref der Organisation der Medizinalbehörden. Nach jenem ersten Edikt ist die Untersuchung und Bestrafung der Feldfrevel, so wie der übrigen Polizeiübertretungen, so weit solche bisher den Polizeideputationen, den Landräthen und den Polizeikommissarien in standesherrlichen Bezirken, so wie den Regierungen in erster Instanz, zustand, den Stadt- und Landgerichten innerhalb ihrer Gerichtsbezirke übertragen. Das Oberforstgericht ist aufgehoben, und die Untersuchung und Bestrafung der Forst-, Jagd- und Fischereifrevel, an Stadt- und Landgerichte, Hofgerichte und Oberappellationsgerichte „übertragen.“ Es leuchtet auf den ersten Anblik als dankenswerth ein, daß man eine Masse von Straferkennungen, welche bisher polizeilich und administrativ erfolgten, nunmehr an weit unabhängiger gestellte Gerichte gewiesen hat. Aber allerdings ist dieses Verweisen in Form von „Uebertragen“ gefaßt, und die Motive sagen noch ausdrüklich, daß nur provisorisch und so lange man nicht andre Einrichtungen zu treffen für gut finde, das Verordnete bestehe. Dabei hat der Artikel 14 Mehreres vorgesehen, was gerade jezt in Beziehung auf die neuest erschienene Ordonnanz wegen Volksfesten, Volksversammlungen u. dergl. praktisch erscheint, und wohl schon am 5 Jun., dem Tage des Edikts, vorgesehen werden konnte. Es ist hiernach bei Ausübung der Polizei- und Forstgerichtsbarkeit, insbesondere bei Zuerkennung von Strafen, nach den desfalls vorliegenden oder erlassen werdenden Verordnungen und Normen, so wie nach den bestehenden Observanzen zu verfahren. Man scheint absichtlich von der Bezeichnung Gesez oder gesezlich hier Umgang genommen zu haben. Es kommen wunderliche und abstruse Elemente des Verfahrens bei den verschiedenen Gerichten des Landes nunmehr zusammen, was sich namentlich beim nunmehrigen Oberappellations- und Kassationsgerichte zur höchsten und dissonirendsten Potenz erhebt. Die Erkenntnisse der neuen Polizei- und Forstgerichte haben auf die politischen Rechte der Staatsbürger keine andern Wirkungen, als welche die Erkenntnisse der bisher kompetent gewesenen Behörden hatten; eine absolutio ab instantia macht also nicht zum Landtagsabgeordneten unfähig. — Die oben gedachte zweite Verordnung gewährt einen längst und nachdrüklich geäußerten Wunsch unserer Stände, indem sie die Revision und den Abschluß der Rechnungen sämtlicher Gemeinden des Großherzogthums der Rechnungskammer in Darmstadt überträgt, während bisher hier besondere Regierungs-Rechnungsbüreaux thätig waren. — In dem Edikte endlich, die Organisation der Medizinalbehörden betreffend, werden die bisherigen Medizinalkollegien in Darmstadt, Giesen und Mainz aufgehoben, ein einziges in Darmstadt, welches dem Ministerium des Innern und der Justiz unmittelbar untergeordnet ist, bestimmt, und der Wirkungskreis dieser neuen Behörde, namentlich im Verhältnisse zu den Bezirkssanitätsbeamten, angeordnet. Alles also Anordnungen des Centralisationssystems, eines einfachern, raschern, und si Dii volunt wohlfeilern Geschäftsgangs.

* Aus dem Weimarischen, 5 Jul. Dem lezten offiziellen Berichte zufolge sind in den vier Dörfern unsers Landes an der schmalen Gehra unterhalb Erfurt, in denen sich die Cholera gezeigt hat, am 28 v. M. keine Kranken mehr gewesen. Im Ganzen sind bis dahin 21 erkrankt und von diesen 9 genesen, 12 gestorben. Jezt hört man schon wieder die Behauptung, die Krankheit, die sich dort und in Erfurt gezeigt habe, sey gar nicht die Cholera gewesen. Dem sey nun wie ihm wolle, so wird man uns nicht verdenken, wenn wir die Achseln darüber zuken, daß man in gewissen deutschen Ländern noch immer glaubt, die Seuche durch Gränzsperren abhalten zu müssen und zu können.

* Dresden, 6 Jun. Die seit 14 Tagen in dem benachbarten Badorte Töplitz schon deutlich indizirte, aber sorgfältig verschwiegene asiatische Choiera, welche durch 40 neue Grabhügel nur zu unwidersprechlich hervortrat, hat sich endlich nicht länger verbergen lassen. Gestern hat unsere Cholerakommission den durch dahingesandte Sachverständige völlig konstatirten Ausbruch der Krankheit offiziell bekannt gemacht, und angezeigt, daß für die aus Töplitz Kommenden die bereits lange schon am Einbruchsorte Hellendorf bestehende Kontumazanstalt nach den bestehenden Vorschriften werde zur Ausführung gebracht werden. Da indeß die Krankheit sich noch nirgend weiterhin verbreitet hat, so wird den von dort zurükkehrenden Kurgästen möglichste Erleichterung zugesagt, und unter Anderm bestimmt, daß ihnen namentlich der Aufenthalt in erwiesen ganz unverdächtigen Orten, z. B. im Gränzorte Peterswaide (auf die fünf Tage), mit angerechnet werden soll. Die aus dem dort befindlichen sächsischen militairischen Krankenhause schnell zurükberufenen Soldaten sind in einer kleinen Kontumazanstalt in einer gesunden Lage in der Neustadt untergebracht worden. Die Bewachung des Einflusses der Elbe bei Schandau ist verstärkt. Da indeß auch in Merseburg selbst und zwölf Dörfern im Gebiete der Stadt die Choiera fortdauert, also nur in der Entfernung von drei Meilen von Leipzig manches Opfer fordert, und da auch in Pankraz, zwei Meilen von der Zittauer Gränze, Cholerafälle bemerkt wurden, auch an der Niederelbe, z. B. in Wittenberg, am Ausflusse der preußischen Elbe ins Hannöversche und vielleicht selbst in Kalbe, am Ausflusse der Saale in die Elbe, Sterbefälle vorkamen, so ist die Sorgfalt der sächsischen Behörden zur Abwehr des von mehrern Seiten drohenden Uebels von dem bis zur heutigen Stunde ganz frei gebliebenen Sachsen nur zu loben. Töplitz leidet gewaltig; doch blieb die Radziwil'sche Familie, und noch immer schmeichelt man sich, daß die Seuche dort schnell verschwinden und die gehoste Ankunft des Königs von Preußen vielleicht nur etwas verspäten wird. Karlsbad, Marienbad und Franzensbad sind angefüllt von Kurgästen, weil in allen diesen Badepläzen noch immer Sicherheit vor der Seuche im Umkreise von mehrern Meilen herrscht.

Die in zwei Extrablättern der Braunschweiger (Dent. Nat.-) Zeitung gegebenen Verhandlungen der ersten Kammer der hiesigen allg. Ständeversammlung mit Namen, werden wie wir vernehmen, — die in der Ankündigung verheißene Fortsezung nicht erhalten. (Hannov. Ztg.)

R u ß l a n d.

Se. kön. Hoh. der Prinz Wilhelm von Preußen kam auf seiner Reise nach St. Petersburg am 26 Jun. durch Riga.

In Gemäßheit der am 13 Mai bestätigten Organisation des Kriegsministeriums ist das Auditoriat der Militair-Ansiedelungen aufgehoben. Zur Beendigung der demselben noch von früherhin zur Entscheidung vorliegenden Angelegenheiten hat Se. Maj. der Kaiser durch Befehl vom 26 Mai den Kommandeur des 2ten Reservekorps der angesiedelten Kavallerie, Generallieutenant Niktin, und den Chef der Militair-Ansiedelung in den Gouvernements Cherson und Jekaterinoslaw, Generallieutenant Kablukof, mit der Autorität der Kommandeure abgesonderter Korps, hinsichtlich der Versezung in Anklagestand und der Bestätigung der Urtheilssprüche bei den ihnen anvertrauten Truppen, bekleidet. In Betref der übrigen zum Ressort des frühern kaiserlichen Generalstabs der Militair-Ansiedelungen gehörigen Truppen soll noch ein besonderer Ukas erlassen werden.

Die St. Petersburger Zeitung meldet: „Am 24 Jun. begegnete das Dampfschif „Nikolaus I" auf einer Fahrt von Lübeck nach Kronstadt, ungefähr 240 Werste von St. Petersburg, dem Dampfschiffe „Ischora", an dessen Bord sich Se. Maj. der Kaiser befand. Die Passagiere wurden der Person des Monarchen ansichtig und vernahmen Allerhöchstdessen Zuruf durch das Sprachrohr."

P o l e n.

Se. Maj. der Kaiser hat den Generallieutenant Rautenstrauch, Mitglied des Staats- und des Administrations-Raths, durch Verordnung vom 18 Mai für das nächste Halbjahr zum stellvertretenden Präsidenten im Staatsrathe des Königreichs, für den Fall der Abwesenheit des Fürsten-Statthalters, ernannt.

O e s t r e i c h.

Der östreichische Beobachter schikt zwei Artikeln des Journal des Debats und des Journal de Paris folgende Betrachtungen voraus: „Die Lektüre der öffentlichen Blätter bietet heute Stof zu sonderbaren Kontrasten dar. Das Uebel, welches über der menschlichen Gesellschaft schwebt, ist ein allgemeines; überall tritt es mehr oder minder hervor, je nachdem die innere Lage der Staaten und die größere oder geringere Empfänglichkeit der Völker ihm Zutritt und Entwiklung gestattet. Was sonst nur im Verborgenen brütete, ist nun offen ans Tageslicht getreten; dis ist das Charakteristische der neuesten Zeit. — Der Kampf der Parteien hat sich zwar nicht im Wesen, doch in der Form geändert. Journale, welche unlängst die Bedingungen, die unvermeidlich zu Revolutionen führen, als die einzig wahren Grundfesten der Ruhe und des Glükes der Staten aufstellten und vertheidigten, bekennen heute, daß eben diese Bedingungen die Quelle des Umsturzes der Geseilschaft sind. Die zwei Juniustage und das Hambacher Fest haben in dieser Beziehung mehr geleistet, als jahrelange Polemik. Die Unternehmungen haben, hier wie dort, ein schlechtes Ende genommen: dis fühlen die Häupter und Führer der radikalen Faktion in allen Ländern; und wenn sich, die Wagehälse unter ihnen ausgenommen, die Besonnenern jezt damit beschäftigen, die Hize des Versuches abzukühlen, so haben ihre Bemühungen nur wenig Erfolg; denn der Masse der Völker sind die Augen geöfnet, und sie stößt den ihr klar gewordenen Frevel mit Abschen zurük."

Wien, 5 Julius. Metalliques 86 5/8; 4proz. Metalliques 76 1/4; Bankaktien 1126.

Augsburger Kurs vom 9 Jul. 1832.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Pr.	97	96 5/8
- L. L. à 4 Pr. E. M.	108	—
- unverzinsl. 10 fl.	—	128
Oestr. Rothsch. L.	—	176
- Partial à 4 Pr.	123	132 1/4
- Metalliq. à 5 Pr.	87 1/8	86 7/8
- detto à 4 Pr.	77	76 3/8
- B.Akt. II S. 1832	1124	1121
Polnische Loose	79	—

Wechselkurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 1 Monat	109 7/8	—
Hamburg 1 Monat	115 1/8	—
Wien in 20ger 1 M.	—	100 1/4
Frankfurt 1 Monat	99 3/8	—
Nürnberg - -	99 3/8	—
Leipzig - -	99 1/4	—
London - -		10. 7.
Paris - -	117 1/2	—
Lyon - -	—	117 3/8
Mailand - -	—	59 3/4
Genua - -	—	50 7/8
Livorno - -	—	56 1/2
Triest - -	—	100 1/8

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Gelegentliche Beobachtungen über Leipzig. 1830, 1831 und 1832.

Wenn man sich in einer so rasch vorschreitenden und in sich arbeitenden Zeit stets im Gedränge mit fort bewegen muß, wird man sich selten der Stufenleiter oder der Schraubengänge bewußt, die man geführt wird. Es wird daher für die Leser der Allg. Zeitung nicht uninteressant seyn, wenn ich hier historisch mittheile, was ich bei meinen Besuchen der Leipziger Ostermessen 1830, 1831 und 1832 gelegentlich beobachtet habe. Vielleicht, daß sich auch andre deutsche Länder in diesem Bilde spiegeln können. 1830, also vor der französischen Julinsrevolution, war bereits die seit mehreren Jahren bestehende Unzufriedenheit auf einen sehr hohen Grad gestiegen: man klagte allgemein über die Schwerfälligkeit und Steifigkeit einer Verwaltung, die fast in allen Zweigen um ein halbes Säkulum hinter Preußen zurükzustehen schien; man schalt, daß die Regierung die wichtigen Gewerbe des Landes weder schüze nach fördre, man seufzte über die langweiligen und kostspieligen Windungen des sächsischen Prozesses, die bis zur Unsicherheit des Rechts und Eigenthums führten, indem die Kreditoren z. B. auch einen ungünstigen Akkord lieber anzunehmen pflegten, als daß sie ihre Forderungen den Zeit und Geld fressenden Rechtsgang gehen ließen; die Mängel der Kommunalverfassung, besonders der Städte, wurden in und mit der „Biene," welcher die Regierung in dieser Hinsicht viel gestattete, scharf hervorgehoben und bitter gerügt; die Censur hatte sich durch ihre den Buchhandel hemmende Strenge sehr drükend und durch ihre übertriebene Aengstlichkeit in der Politik lächerlich gemacht; mehr als alles dieses aber hatte in Leipzig und ganz Sachsen einen tiefen Groll verbreitet, daß der Hof die Katholiken und der mächtige Minister Graf Einsiedel die Pietisten oder Orthodoxen (ich weiß nicht, wie ich sie nennen soll) in auffallender und unbilliger Weise begünstigte, und daß man in Sachsen, der Wiege des Protestantismus, gegen den Katholizismus nur mit großen Einschränkungen schreiben und predigen durfte. — Wie verbreitet der Haß gegen die Katholiken war und wie tief er die alte Anhänglichkeit an das Regentenhaus erschüttert hatte, erkannte ich am grellsten aus der Aeußerung eines Leipziger Bürgers aus der untern Klasse, als ich ihm zur Geburt des Prinzen Stammhalters Glük wünschte. Damals beherrschte alle der Eine Gedanke: „Wären wir doch preußisch." — In der Ostermesse 1831 war in Sachsen die katholische und pietistische Partei samt der städtisch-oligarchischen gestürzt, für Leipzig war sogar die neue Stadtordnung schon in Kraft getreten, das Institut der Kommunalgarde florirte in blauen, schwarzen und grünen Uniformen, mit mächtigen Federbüschen und klingendem Spiele; der neue Oberbürgermeister bezog als Gemeiner die Wache, eine Ueberzahl politischer Blätter ergoß sich in wüthendem Liberalismus und maaßte sich die Repräsentation der öffentlichen Meynung an. Beachtenswerth blieb unter allen diesen nur die Biene, weil sie nicht bei allgemeinem Gerede stehen blieb, sondern stets Sachen auf das Tapet brachte, freilich oft einseitig aufgefaßt und mit tadelnswerther Bitterkeit dargestellt. Darum hatte auch sie die Meynung der Bessern schon wieder gegen sich. — Vor der Masse hatte man allgemein und besonders die Behörden großen Respekt und mit augenscheinlichem Rechte, denn es war ihr durch die Demonstration der rohen Gewalt gelungen, Reformen durchzusezen, welche auf dem Wege der Vernunft und Ueberzeugung Jahrzehente lang vergeblich erstrebt worden waren. Von dem neuen, frei aus der ganzen Bürgerschaft gewählten Stadtrathe, vom Grundgesez und der nächsten landständischen Versammlung erwarteten die Meisten Abhülfe der noch unerledigten Beschwerden; dem absoluten und polenfeindlichen Preußen wünschte Niemand mehr einverleibt zu seyn. — 1832 standen die Sachen abermals ganz anders; von den neuen Landständen, deren Wahl und Versammlung noch im Laufe dieses Jahres bevorstand, sprach und erwartete man wenig; das Institut der Bürgergarde, durch die unglükliche Katastrophe beim Beziehen der neuen Wache herabgewürdigt, ward nur noch als lästige Spielerei betrachtet; der neue Rath stand keineswegs in dem Ansehn, wie der alte, dessen Mitglieder größtentheils reiche oder sonst angesehene Leute waren, die sich durch Tradition und Erfahrung eine gewisse Verwaltungsweisheit angeeignet hatten, deren Mangel und daraus folgende einzelne Verstöße man dem neuen Rathe von manchen Seiten um so bitterer vorwarf, je stärker sich die provisorischen Kommunrepräsentanten, aus denen er größtentheils hervorgegangen war, über die Mängel der frühern Verwaltung ausgesprochen hatten. (Wenn es möglich gewesen wäre, die Auflösung des alten Raths so zu leiten, daß man eine Anzahl Mitglieder desselben, die zu den geachtetsten und tüchtigsten Männern der Stadt gehören, für den neuen gewonnen hätte, so würde dis eine große Wohlthat für die Stadt gewesen seyn.) Durch so manche getäuschte oder unerfüllte Erwartung war in der Stimmung vieler Menschen aus den höhern Klassen eine so bedeutende Reaktion eingetreten, daß mitunter die frühern heftigsten Tadler der Regierung sich jezt für eine Rükkehr unter die alte Vormundschaft derselben erklärten, um nur aus dem gegenwärtigen unbehaglichen Zustande herauszukommen. Gefördert ward diese Ansicht durch den guten Gang der Geschäfte in der lezten Messe; so wie nemlich früher der Stillstand derselben nicht wenig beigetragen hatte, die Aufmerksamkeit und Kritik der Einzelnen auf die öffentlichen Angelegenheiten zu lenken, ebenso waren jezt, da die eignen Geschäfte die Thätigkeit in Anspruch nahmen und lohnten, Viele geneigt, die öffentlichen Angelegenheiten der Regierung allein zu überlassen. — Auf die in ihren übertriebenen Erwartungen noch weit stärker getäuschte und jezt nicht länger geschonte Masse der Einwohner hatte dis eine ganz entgegengesezte Wirkung hervorgebracht; denn wenn auch Viele in die alte Dumpfheit zurükgesunken waren, so war eine große Anzahl wohl nur um so geneigter geworden, nur von gänzlichem Umsturze Heil zu erwarten. Ueber die erwähnte trostlose Ansicht, daß uns in Deutschland durch Repräsentativverfassungen und freie Institutionen nicht geholfen sey, — eine Ansicht, die sich seit einiger Zeit verbreitet und die Partei der alten Regierungssysteme zu Reaktionen, die Demagogen und einen Theil des Volks zur Revolution zu führen droht, seyen mir noch einige Worte erlaubt. Zuerst sei bemerkt, daß man häufig von den Verfassungen Abhülfe von

Uebeln gefordert hat, welche durch sie gar nicht oder nur höchst indirekt bekämpft werden können, dann aber auch zu beherzigen geben, daß es mit einer papiernen Konstitution nicht abgethan ist, sondern noch gar viel dazu gehört, um eine solche wirksam zu machen, d. h. zu erreichen, daß gut regiert und gut gehorcht werde; denn dis zu sichern ist doch am Ende der Zwek aller Verfassungen. Dazu gehört aber vor allen Dingen gegenseitiger guter Wille zwischen Regierung und Landständen, Entfernung aller Launen und Intriguen, und Uebereinstimmung zwischen der Regierung und der Mehrheit der Stände. Es ist ein höchst verderblicher Irrthum, wenn man glaubt, zum konstitutionellen Leben gehöre Streit zwischen Regierung und Ständen, da dasselbe gerade die Aufgabe hat, die vorhandenen Mißverhältnisse auf eine geregelte Weise zur Sprache zu bringen und auszugleichen; mag also um diese Punkte immerhin gestritten werden, aber innerhalb der ständischen Versammlungen selbst, mit der Mehrheit derselben (zumal wenn sie sich auf die öffentliche Meynung stüzt) wird eine kluge Regierung allen Konflikt vermeiden, der Fürst also sich wohl hüten, seine Sache mit der eines verhaßten oder verachteten Ministers zu vermengen, oder sich zum Parteihaupte zu erniedrigen; der Minister, der Vertrauen und Ansehen verschwinden sieht, wird zurüktreten, ehe durch sein Bleiben die ganze Staatsmaschine in Stoken und Verwirrung geräth, und die Volksvertreter werden nicht meynen, daß es ihre Schuldigkeit sey, auch der besten Regierung überall zu opponiren und entgegenzuarbeiten. — Um aber zu einem solchen Zustande zu gelangen, fehlt uns im größten Theile Deutschlands noch viel, namentlich allseitige Oeffentlichkeit der landständischen Verhandlungen und Preßfreiheit (welche leztere, beiläufig gesagt, für Niemand verderblicher werden würde, als für die elenden Schreier, deren Existenz immer als Vorwand zu Behauptung der Censur gebraucht wird); es fehlt uns in den kleinern Staaten die nothwendige Breite der Unterlage zu vollständiger Entwiklung des konstitutionellen Lebens, und so würden in diesen namentlich, wo sich der Fürst unmöglich so hoch über die Parteien erheben kan, als es das Repräsentativsystem verlangt, nie Konflikte zwischen Regierung und Ständen ganz zu vermeiden seyn. Deshalb nun fühlt man (zumal jezt, wo wir noch im Ringen nach Feststellung der Rechtsverhältnisse begriffen sind) allgemein das Bedürfniß eines Ersazes für die deutsche kaiserliche Gewalt in einer Centralmacht, die so organisirt und mit Exekutivmitteln versehen wäre, daß sie als unparteiischer Schiedsrichter zwischen die streitenden Parteien treten, die Differenzen billig schlichten und die Hartnäkigen zum Gehorsame zwingen könnte. Eine Centralgewalt aber, welche nur Einer Partei dient, deren Beschlüsse als Vorwand und deren Namen als Schild gebraucht werden kan, um Rechtsverlezungen und Rechtsverweigerungen zu bedeken — eine solche Centralgewalt kan die leider bestehende Kluft nur erweitern.

Niederlande.

Protokoll Nr. 64 der Konferenz, welche am 10 Jun. 1832 im auswärtigen Amte gehalten wurde. Gegenwärtig die Bevollmächtigten von Oestreich, Frankreich, Großbrittanien, Preußen und Rußland. Die Bevollmächtigten haben, ehe sie, einen Beschluß über das lezte Verfahren fassen, welches sie zu beobachten haben werden, bemerkt, daß die Note, welche ihnen durch die Bevollmächtigten Sr. Maj. des Königs der Niederlande, am 29 Mai übergeben worden, so wie auch die Verbal-Note, welche damit verbunden ist, offiziell auf den in Vorschlag gebrachten Vertrag sich beziehe, welchen dieselben Bevollmächtigten der Londoner Konferenz am 31 Jan. übergeben hatten, und daß demnach diesem vorgeschlagenen Vertrag ein offizieller Charakter beigelegt worden ist, obgleich man denselben anfangs der Konferenz nur beiläufig mitgetheilt hatte. Dieser lezte Umstand hatte die Bevollmächtigten der fünf Höfe veranlaßt, den obenerwähnten Vertrag nicht unter die offiziellen Akte der Konferenz zu zählen. Die Bevollmächtigten der fünf Höfe hatten selbst nicht einmal darauf geantwortet, weil dieser projektirte Vertrag nur die administrative Trennung und die Unabhängigkeit Belgiens feststellen sollte, während alle seit dem Mon Jun. 1831 mit dem Haager Hofe fortgeführten Unterhandlungen Hollands Beitritt zu den Bedingungen der politischen Trennung und der Unabhängigkeit Belgiens und zur Anerkennung des neuen Souverians bestimmen sollten. Der projektirte holländische Vertrag vom 31 Jan. vernichtete mit Einemmal alle Grundzüge der Konferenzarbeiten und zwar nach 7monatlichen Verhandlungen, während welcher Zeit Se. Maj. der König der Niederlande nicht gegen die Einsezung eines neuen Souverains in Belgien, sondern nur gegen einige Akte des neuen Souverains protestirt, ferner ohne sich zu opponiren, dessen Bevollmächtigten bei der Konferenz hatte akkreditiren und selbst durch seine eigenen Bevollmächtigten die Mittheilungen, welche die Londoner Konferenz ihnen hinsichtlich der Vorschläge und Bemerkungen des belgischen Bevollmächtigten machte, der im Namen des Königs der Belgier handelte, hatte entgegen nehmen lassen. Da die Konferenz also sah, daß Se. Maj. der König der Niederlande in einer Periode, wo man es hätte am wenigsten erwarten können, alle Verhandlungen, welche seit sechs Monaten mit Holland eingeleitet waren, umwarf, so konnte sie dieselben nicht weiter fortführen, weil drei der Bevollmächtigten, welche in London versammelt sind, neue Instruktionen von ihren resp. Höfen einholen mußten, die sich beeilten, Sr. Maj. dem Könige der Niederlande ihr gerechtes Erstaunen und den lebhaften Schmerz auszudrüken, welchen aus diesen Gründen das Projekt vom 31 Jan. ihnen verursacht habe, — ein Projekt, welches in ihren Augen durchaus unausführbar ist. Da jedoch dieser projektirte Vertrag jezt offiziell von den Bevollmächtigten Sr. Maj. des Königs der Niederlande in Anspruch genommen wird, so halten sich die Bevollmächtigten der fünf Höfe für verpflichtet, denselben den übrigen Dokumenten zur Erklärung ihrer Akte, so wie auch als einen Beweis beizufügen, daß die Zögerungen, welche durch die Mittheilung des projektirten Vertrags vom 31 Jan. 1832 veranlaßt wurden, der Londoner Konferenz durchaus nicht angerechnet werden können. (Gezeichnet.) Wessenberg, Neumann, Talleyrand, Palmerston, Bülow, Lieven, Matuschewitsch. — 65stes Protokoll der Konferenz vom 11 Jun. 1832. Gegenwärtig die Bevollmächtigten von Oestreich, Frankreich, Großbritannien, Preußen und Rußland. Die Bevollmächtigten der fünf Höfe haben sich zu einer Konferenz vereinigt, und nachdem sie einerseits die angeschlossene Mittheilung, die von den Bevollmächtigten Sr. Maj. des Königs der

Niederlande auf ihre Note vom 9 d. M. an sie gerichtet wurde, andererseits mehrere bei der Londoner Konferenz von dem Bevollmächtigten Sr. Maj. des Königs der Belgier zur Beschleunigung der Ausführung des Vertrags vom 15 Nov. 1831 geschehene Schritte erwogen hatten, haben sie die Beschlüsse gefaßt, welche in den sechs gegenwärtigem Protokoll angehängten Aktenstüken verzeichnet sind. Unterzeichnet wie oben. — Anhang A. London, 2 Jun. Die unterzeichneten Bevollmächtigten Sr. Maj. des Königs der Niederlande haben gestern Abend das Schreiben erhalten, welches JJ. EE. die Bevollmächtigten der fünf Höfe unterm 31 Mai an sie richteten, und welches das Protokoll Nr. 63 begleitete. Der Inhalt dieses leztern Aktenstüks fordert gebieterisch von Seite der Unterzeichneten einige Erläuterungen, wodurch, wie sie die innige Ueberzeugung hegen, das von dem Haager Kabinette befolgte Benehmen vollkommen gerechtfertigt werden wird. Die der offiziellen Note vom 29 Mai angeschlossene Verbalnote ist wirklich, wie das Protokoll sagt, wörtlich dieselbe mit derjenigen, welche an den Grafen Orloff am Ende seines Aufenthalts im Haag gerichtet wurde, es ist aber nichtsdestoweniger gewiß, daß die Vorlegung des Inhalts dieser Verbalnote in der Konferenz nur in Folge der Ansicht verzögert wurde, welche die Mitglieder der Konferenz sobald dieselbe konfidentiell hier bekannt wurde, ausgedrükt haben, daß vor Allem die fünf Mächte auf derselben Linie stehen, mit andern Worten, daß alle den Vertrag vom 15 Nov. ratifizirt haben müßten. Im Haag wie hier, war die Sprache der Repräsentanten der fünf Höfe in dieser Beziehung dieselbe, und die Regierung der Niederlande glaubte dem Wunsche der Konferenz nachzugeben, indem sie ihre Eröfnungen auf einen Zeitpunkt verschob, den die Konferenz selbst als nahe zu betrachten schien. Durch die Mittheilung vom 4 Mai in Kenntniß gesezt, daß der Erfolg ihrer Erwartung entsprochen habe, mußte sie glauben, die Uebermachung besagter Verbalnote, welche Vorschläge enthielt, die der Konferenz nicht offiziell vorgelegt worden waren, biete das einfachste und zugleich regelmäßigste Mittel dar, die Unterhandlungen wieder aufzunehmen und fortzusezen, und die Unterzeichneten sind überzeugt, daß die HH. Bevollmächtigten der fünf Höfe, wenn sie die Fragen von dem JJ. EE. so eben angedeuteten Gesichtspunkte betrachten, nicht anstehen werden, sich vor den Resolutionen, welche das Ende des Protokolls anzudeuten scheint, mit der formellen Antwort zu beschäftigen, welche das Haager Kabinet von ihrer Seite zu erwarten berechtigt ist. Die Bevollmächtigten der Niederlande haben die Ehre u. s. w. (Unterz.) Falck, H. van Zuylen, van Nyevelt. (Fortsezung folgt.)

Deutschland.

Verhandlungen der hannoverschen Ständeversammlung.

In den gestern abgebrochenen Verhandlungen der zweiten Kammer erhob sich nach Dr. Lüntzel Hr. Hofrath Dahlmann mit den Worten: Niemand könne aufrichtiger wünschen als er, daß die Männer, welche sich in den Osteroder und Göttinger Aufstand verstrikt haben, Gelegenheit hätten, dem Gemeinwesen wieder gut zu machen, was sie dem Gemeinwesen verschuldeten; er könne sich nicht unempfindlich gegen freiheitliche Strebungen nennen; er begreife gar wohl, wie die Juliusrevolution mit verführerischer Kraft habe über die rechten Schranken hinausreißen können; außerdem möchte er als Mensch nicht Anklagen häufen gegen sehr unglükliche Menschen; als Göttinger nicht gegen seine Stadtgenossen. Allein er habe den Vorgang aus der nächsten Nähe betrachtet, und in eine Bewunderung desselben könne er auf keinen Fall einstimmen. Auflehnung gegen Alles, was unter den Menschen hochgehalten und ehrwürdig; Verführung der studirenden Jünglinge zur Mitschuld; Versuche, die bewafnete Macht zu verführen; Bewafnung gegen die bewafnete Macht; Entsezung der gesezlichen Obrigkeit; Vorenthaltung der Regierungsbefehle; Hintansezung aller beschwornen Treue; — das seyen keine bewundernswerthen Erscheinungen, keine Erscheinungen und Thaten, die es sich gezieme, dieser hochgestellten und gesezlichen Versammlung anzupreisen, einer Versammlung, welche einen so wichtigen Antheil an der Gesezgebung dieses Landes besize. Würde man aber angewiesen, diese Vorgänge jedenfalls als nothwendige Mittel zum guten Zweke gelten zu lassen, so heiße das schon an sich selber einen sehr gefährlichen Weg betreten. Der guten Zweke rühme sich Jedermann; der Absolutist thue es wie der Liberale; jener von der Ordnung, dieser von der Freiheit ausgehend; eben darum solle man die Menschen nicht nach ihren gepriesenen guten Zweken, man solle sie nach ihren Mitteln beurtheilen. Einen Liberalismus von unbedingtem Werthe, das heiße, einerlei durch welche Mittel er sich verwirkliche, gebe es nicht. Darum widerspreche er durchaus der in den Petitionen so häufig wiederholten Behauptung, die Aussicht auf bessere Staatszustände rühre daher, daß dieser Aufstand unternommen worden; er behaupte, er rühre daher, daß dieser Aufstand mißlungen sey. Denn was wäre wohl die Folge des Gelingens gewesen, gesezt, daß kein auswärtiges Heer die erste Begeisterung gestört hätte? Ganz gewiß eine nagelneue Verfassung; ganz gewiß die schnellste Hinwegräumung des lästigen Vorurtheils des Zweikammersystems; die rascheste Beseitigung aller Aristokratie; die freieste Vertretung und Ummodelung aller Geseze; — mit Einem Wort, im vollsten Sinne die beliebte Abschaffung aller Mißbräuche, aber gewiß auch die Abschaffung aller Gebräuche, und besonders des gebräuchlichen Gehorsams, der für die Verfassung aus neuester Zeit eben so nothwendig als für die aus dem Mittelalter. Das Band des Gehorsams sey leicht, fast in einem Augenblike, gelöst, aber ehe es wieder geschlungen werde, vergehen lange, blutbeflekte Menschenalter. Ein Meister in Revolutionen sage selbst, den Tiger loszulassen wisse er wohl, aber ihn wieder anzuketten wisse er nicht. Er frage, wenn dieser Aufstand gelungen wäre, würden die Stände wohl hier berathen, wie sie heute thun in dieser Kammer, so frei gewählt, daß die Regierung durchaus nicht mehr Einfluß besize, als ihr die Gerechtigkeit ihrer Sache, der Werth ihrer Gründe verschaffen kan? Sie würden, beherrscht von Volksversammlungen, berathen; verworren durch den Andrang einer zügellosen Menge; in steter Sorge für ihre Personen, für ihr Eigenthum. Denn ganz thöricht sey es, zu hoffen, wenn sie selber das Recht der Herrschaft mit gewaltthätiger Hand durchbrechen, dem Niedern werde das Recht ihres Besizes, die Aristokratie ihres Besizes, heilig seyn. Er könne die Politik durchaus nicht als getrennt von der Moral betrachten, und erkläre sich hierin eines ganz altväterischen Glaubens. Darum werde ihm durch die Straflosigkeit siegreicher politischer Verbrechen nichts für ihre Unsträflichkeit bewiesen,

eben wie ein ungerechter Krieg ungerecht bleibe, auch wenn er der siegreichste wäre. Eben aber weil er so denke, halte er es für unerläßlich, daß die Kammer Sorge trage, die schwankende Ansicht der Menge durch die Würde ihres Urtheils zu befestigen; jede Verwendung, welche statt finde, müsse wie für Verirrte, in einer der Verführung ausgesezten Zeit beklagenswerthe Verirrte, nicht wie für Wohlthäter des Landes, nicht wie für Märtyrer der Freiheit statt haben. Von welcher Art könne diese Verwendung seyn? Die Untersuchung über die Osteroder und Göttinger Unruhen stehe, wie verlaute, ihrem Ende nahe; der königliche Wille, sie nicht zu aboliren, habe sich schon mehrmals entschieden ausgesprochen; der königliche Wille, wiederhole er, denn, wie die Verfassung stehe, dürfe derselde allerdings in der Kammer genannt werden, und den königlichen Willen auch bedeuten. Nemlich, um nicht in andere Erörterungen einzugehen, die bisherige alte Landesverfassung seze keine Verantwortlichkeit der Minister fest, wie es nicht einmal die niederländische vom Jahre 1815 thue; deshalb müsse er glauben, daß ein Antrag, den man neulich vernommen, nicht zur Berathung der Kammer kommen dürfe, weil er verfassungswidrig sey, oder, aufs gelindeste gesprochen, weil er die künftige Verfassung anticipire. Wenn bei so erklärtem königlichem Willen gleichwol die Absicht sey, das beklagenswerthe Schiksal jener Unglüklichen zu verbessern, ein Wunsch, in welchen der Redner nur einstimmen könne, so sey seine Absicht diese, und dahin laute sein Verbesserungsantrag, daß die Ständeversammlung sich vorbehalte, nach gefälltem Straferkenntniß einen Schritt bei Sr. Maj. dem Könige zu thun, sey's um Gnade, sey's um Mildrung des Urtheils zu erlangen; gegenwärtig aber sich darauf beschränke, das königl. Kabinetsministerium zu ersuchen, wegen der harten Behandlung, welche verschiedene Gefangene erfahren haben sollen, eine genaue Untersuchung anstellen und von dem Resultate derselben die Ständeversammlung vördersamst in Kenntniß sezen zu wollen.*) (Fortſ. folgt.)

P r e u ß e n.

Es wurde folgende Vergleichung angestellt über die Zunahme der Bevölkerung in Frankreich und Preußen von 1817—1828. In Betracht der Fruchtbarkeit des Bodens und der Dichtigkeit der Bevölkerung kan leztere in Frankreich noch um Vieles zunehmen, ehe die Einwohner über Uebervölkerung zu klagen haben. Allein die Fortschritte in dieser Beziehung werden nur langsam seyn, denn es liegt im Charakter der Regierung sowol als der Unterthanen, daß sie sich mehr mit öffentlichen als mit häuslichen Angelegenheiten befassen. Man kan die Franzosen nicht nach Paris beurtheilen, das allein für das ganze Land die Stimme zu führen scheint; — zwar ist ihnen im Allgemeinen der praktische Verstand in hohem Grade zuzuerkennen, aber im Ganzen sind sie wenig unterrichtet, und in vielen Gegenden noch dermaaßen in Unwissenheit und Aberglauben versunken, daß man ihren geistigen Zustand, ihre Gebräuche, ihre Sitten mit jenen längst vergangener Jahrhunderte vergleichen kan. (?) Aufgeklärte Geistliche, wissenschaftlich gebildete Aerzte, Chirurgen, Hebammen, überhaupt Alles, was den Geist erleuchtet oder zur Erhaltung der Gesundheit und des Lebens in unsern deutschen Bundesstaaten angeordnet ist, fehlt entweder auf dem Lande, oder ist dem Bedürfnisse nicht angemessen. Wie wenig hat F r a n k r e i c h einen fünfzehnjährigen Frieden benuzt, sein Menschenkapital zu vermehren! Im Jahre 1817 zählte das Königreich 29,893,474 Einwohner; diese haben sich von 1817 bis 1828, also in zwölf Jahren, nur um 2,260,530 vermehrt, während P r e u ß e n in den nemlichen zwölf Jahren von 1817 bis 1828 eine Volkszunahme von 2,033,315 Individuen hatte; das lezte Königreich hat mithin seine Kräfte um den f ü n f t e n Theil, Frankreich die seinigen kaum um den v i e r z e h n t e n Theil gleichzeitig vermehrt. Gleichwol ist dis die glänzendste Eroberung, wodurch die Macht der Staaten wahrhaft vergrößert wird. Alle durch Gewalt der Waffen erworbenen Gebietstheile behalten ihre frühern Erinnerungen; was aber dem Vaterlande mit unverbrüchlicher Treue und Liebe anhängt, sind die Generationen, die es mit seiner Muttermilch nährte, und die mit seinen Institutionen aufwachsen. Diese Vergleichung liefert aber auch den überzeugenden Beweis, wie sehr es von der Weisheit der Regierungen abhängt, ihre Macht und Größe im stillen Frieden weit mehr zu erhöhen, als durch blutige Kriege zu erreichen möglich seyn würde. Was den Werth einer solchen Machtvergrößerung noch um so schäzbarer macht, ist, daß sie den Staat in keine Kosten versezt. Die Kräfte der Bevölkerung zu entwikeln, braucht es nichts als Hinwegräumung der Hindernisse, welche die ehelichen Verbindungen erschweren, oder die Hofnung benehmen, sich und seine Familien ernähren zu können. Daher gleiches Recht für den Armen wie für den Reichen zur Ehe und zur Ausübung der Gewerbe, denn das Recht zu leben und Leben zu geben, ist das natürlichste, älteste und heiligste aller Menschenrechte!

*) Wir bemerken vorläufig nur, daß dieser Antrag des Hrn. Dahlmann bei der Abstimmung mit großer Majorität verworfen, dagegen der ursprüngliche Vorschlag der Niedersezung einer Kommission angenommen wurde.

Literarische Anzeigen.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl, und bei Herrn Alexander zu Strasburg, Brandgasse Nro. 28. Preis für den ganzen Jahrgang: 1stes Abonts-Postamt 14 fl. 16 kr. 2tes 15 fl. 16 kr.; für die entfernteren Theile im Königr. 16 fl. 16 kr. Inserate aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile der Spalte mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Mittwoch | № 193. | 11 Julius 1832.

Großbritannien. (Parlamentsverhandlungen.) — Frankreich. (Briefe aus Paris und Lyon.) — Beilage Nro. 193. Niederlande. (Neueste Note der holländischen Regierung.) — Deutschland. (Briefe aus Mainz, und dem südlichen Deutschland.) — Preußen. (Schreiben aus Berlin.) — Schweden. (Schreiben aus Stockholm.) — Oestreich. (Schreiben aus Wien.) — Außerordentliche Beilage Nro. 271. Landwirthschaftliche Handelskonjunktur. — Niederländische Aktenstüke — Hannoversche Ständeverhandlungen und Adresse. — Schweiz.

Großbritannien.

London, 3 Jul. Kons. 3Proz. 85¼; russische Fonds 98¼; portugiesische 55; brasilische 46¼; griechische 33½; mexicanische 29½; Cortes 14½.

Beschluß der Unterhausverhandlung über Polen.

Als nach Lord Morpeth Lord **Ebrington**, ein naher Freund Lord Durhams, die Hofnung aussprach, daß wenn das Schwert gezogen werden müßte, es im Vereine mit Frankreich geschehen werde „zum Schuze freier Grundsäze und freier Konstitutionen;" ja als die späteren Redner in ihrer Bitterkeit gegen Rußland sich immer weiter steigerten, bis zulezt **O'Connell** eine Sprache führte, wie man sie — seit den Zeiten, wo Napoleon dort der Gegenstand ähnlicher Angriffe war — im brittischen Parlamente nicht mehr gehört hatte, erhob sich endlich Sir Robert **Inglis** mit den Worten: „Ich wundere mich sehr, daß Sr. Majestät Minister duldeten, daß sieben Mitglieder des Hauses eine solche Sprache gegen den Kaiser von Rußland führten. (Verworrene Rufe: „Hört! hört!" und: „duldeten!") — ich meyne, daß kein Minister etwas darauf bemerkte. Ich betrachte eine solche Sprache als einen höchst unziemlichen Gebrauch, den man von der Redefreiheit des Parlaments macht; sie wäre schon unpassend, wenn es sich von einem bloßen Privatmanne handelte; werden aber solche Ausdrüke (wie miscreant barbarian) gegen einen Souverain gebraucht, besonders gegen einen, mit welchem England in Allianz ist, so kan ich mein Erstaunen nicht unterdrüken, daß auch nicht Ein Mitglied der Regierung ein Wort entgegenhält. Ich will mich weder für, noch gegen die Motion aussprechen; aber gewiß ist, daß wir bei solchem Benehmen geringe Hofnung haben, den Frieden zu erhalten." Lord **Palmerston**: „Niemand kan mehr als ich die Ausdrüke des ehrenwerthen Mitglieds für Kerry (O'Connell) mißbilligen; ich halte mich jedoch nicht für verantwortlich für die Sprache von ehrenwerthen Mitgliedern, und fühle mich nicht für berechtigt, Jemand zu unterbrechen, so lange er nicht die Ordnung des Hauses verlezt." (Hört! hört!) — Hr. **Beaumont**: „Ich wundere mich, daß der edle Lord die gegen den Kaiser von Rußland gebrauchten Ausdrüke mißbilligt; was mich betrift, so freue ich mich darüber, ja ich wiederhole sie, auf den Geist vertrauend, den das englische Volk unter einem reformirten Parlamente beweisen wird; es wird in einer Sprache sprechen, die nicht mißverstanden werden kan." Hr. **Hume**: „Ich bin derselben Meynung; ja ich gehe noch weiter. (Hier gebraucht Hume, unter schallendem Beifall eines Theils des Hauses, noch weit stärkere Ausdrüke als O'Connell.) Wüßte ich Worte, durch die ich meinen Abscheu noch mehr ausdrüken könnte, ich würde sie gebrauchen. Ich erstaune, daß der ehrenwerthe Repräsentant der Universität Oxford es wagt, in diesem Hause, im Hause des großbritannischen Parlaments, einen Minister der Krone zu fragen, warum er eine solche Sprache dulde. Warum er sie dulde? Ich will es ihm sagen: weil es nicht in seiner Macht steht, sie zu hindern!" (Lauter Beifall.) Sir Robert **Inglis**: „Ich tadelte blos, daß kein Minister etwas darauf bemerkte." Hr. **Hume**: „Was waren denn die Worte, die das ehrenwerthe Mitglied meynt?" Sir R. **Inglis**: „Ich habe sie angeführt." Hr. **Hume**: „Ich wiederhole diese Worte. Sie sind viel zu schwach, das Gefühl des Abscheus auszudrüken, das sich über die Behandlung Polens dem Gemüth aufdringen muß. Waren etwa die Erzählungen über das Benehmen Rußlands unwahr? Warum steht denn kein Mitglied von seinem Plaz auf, um sie zu läugnen? Waren sie aber wahr, so frage ich jeden, der ein brittisches Herz im Busen trägt, ob er nicht meine Meynung theilt?" — In ähnlichem Tone sprach Hr. **Wyse**. Hr. **Baring**: „Ich meinerseits billige den Tadel, den das ehrenwerthe Mitglied von Oxford aussprach. Wenn schon überhaupt in jeder besseren Gesellschaft Persönlichkeiten nur selten vorkommen, so sollte man sich dieselben am wenigsten in diesem Hause erlauben, um so mehr, als sie wenig geeignet sind, den Frieden zu erhalten. Daher wäre, wie mir scheint, es wohlgethan gewesen, wenn statt des Repräsentanten von Oxford ein Minister aufgestanden wäre, um das Unziemliche solcher Reden zu bezeichnen. Die Sache des unglüklichen Polens nimmt mehr die Gefühle als die Nationalinteressen Englands in Anspruch; wenigstens glaube ich nicht, daß wir irgend Grund haben, die Macht und Stärke Rußlands zu fürchten. Folgere man aber daraus nicht, daß ich keine Theilnahme für Polen habe; im Gegentheil, ich habe nie von einer rechtmäßigern Revolution gehört, um so mehr, als ein Mann abgeschikt worden war, es zu beherrschen, dem man wegen seiner Unfähigkeit die russische Krone genommen hatte. Ungeachtet dieses persönlichen Mitgefühls für Polen aber kan ich nie in den Grundsaz einstimmen, daß die brittische Regierung in den Ländern Europa's, sey's in Polen oder Rußland, in Italien oder auf der Halbinsel, gleich als Helfer gegen Leiden oder Unrecht beispringen soll, eine Politik, die Großbritannien in endlosen Streit und Kampf verwikeln würde. Dennoch ist die Regierung in ihrem vollen Rechte, wenn sie im Vereine mit andern Regierungen bei dem russischen Kabinet

auf Beobachtung des Wiener Vertrags dringt, in der Hofnung, bessere Bedingungen für jenes unglükliche Land zu erhalten; ich zweifle nicht, man wird sie erhalten, durch Festigkeit und Klugheit des edlen Lords, der im Begriffe steht, zu diesem Zweke nach St. Petersburg abzureisen. Nach meiner Meynung wäre der beste Schlag, den wir gegen Rußland hätten führen können, der gewesen, daß wir die Zahlung der fünf Millionen Pf. verweigerten, auf welche Rußland durchaus keinen Rechtsanspruch mehr besizt." Hr. Shiel persifflirt Sir R. Inglis, der, wenn es die katholischen Irländer gelte, wie ein wüthender Zelote spreche, dem aber heute die Worte gleich Honigtropfen von den Lippen flössen. Dann läßt der Redner seiner heißen irländischen Beredsamkeit so freien, ja noch ungebundenern Lauf als sein Kollege O'Connell. Endlich nimmt auch Sir Robert Peel an der Debatte Theil. „Die Dokumente (sagt er), die man verlangt, sollen vorgelegt werden, und ich wünschte, die ehrenwerthen Mitglieder wären schon früher in deren Besiz gewesen, ehe sie sich so vielen Bemerkungen überlassen hätten. Es ist leicht von Krieg zu schwazen, aber es gibt eine über der Nation ruhende moralische Verantwortlichkeit, keinen Krieg zu beginnen. Wir sind verbunden, unsere Verpflichtungen und unsere Lage zu Rath zu ziehen, ehe wir den Krieg los lassen, dessen Lauf zu zügeln dann nicht mehr in unserer Macht steht. Ich halte mein Urtheil über das Benehmen Rußlands, so wie über die Härte, die gegen die Polen geübt worden seyn soll, zurük, bis ich vollständige und genaue Kenntniß davon erhalte. Auch ich verwünsche die Sprache, die hier gebraucht wurde; sie entfremdet uns andere Mächte, und ladet ihren Haß auf uns. Selbst die Gegenstände unserer Theilnahme drükten sich stets in würdigerer Weise aus, und erwarben sich dadurch mehr Freunde, als wenn sie das ganze Wörterbuch von Billingsgate erschöpft hätten. Ich zweifle, ob wir politisch klug für die Polen handeln, wenn wir den Kaiser einer großen Nation so beleidigend angreifen, und dadurch alle Bewohner seines Reichs um den Monarchen reihen. Solche Sprache sezt den Charakter des Hauses der Gemeinen herab, und lähmt die Wirkung der eigenen Wünsche. Allerdings ist es unmöglich, daß ein Britte nicht mit den tapfern Polen sympathisire; da ich aber den persönlichen Charakter des Kaisers kenne, und überzeugt bin, daß solche Härte, wie man sie beschrieben, eben so ungerecht als unpolitisch seyn würde, so spreche ich vorerst noch gar keine Meynung darüber aus, bis jene Grausamkeiten klar bewiesen sind, und bis ich auch gehört habe, was von der andern Seite gesagt werden kan." Nach dieser Rede ward, wie bereits erwähnt, Hrn. Fergussons Motion angenommen.

In der Oberhaussizung vom 2 Jul. legte Lord Suffield eine 76 Yards lange und von 14,600 Personen unterzeichnete Petition um alsbaldige Abschaffung der Sklaverei in den brittischen Kolonien vor. Diese findet keine weitere Unterstüzung. Eine Menge Petitionen, namentlich Irland und den ministeriellen Unterrichtsplan betreffend, wurde vorgelegt. Lord Plunkett bemerkte, das neue System sey erst seit sechs Monaten in Wirksamkeit, und schon erhielten 125,000 Kinder Unterricht in den darnach eingerichteten Schulen; so viel habe die (protestantische bigotte) Kildare-Street-Gesellschaft in sechs Jahren nicht ausgerichtet. Der größte Theil von diesen Kindern sey katholischer Religion. Hierüber erhoben sich Freudensbezeugungen von Seite der Opposition, worauf Lord Plunkett bemerkte: Die edlen Lords von der Opposition, welche hierüber ihre Freude bezeugen, scheinen zu glauben, dis sey ein ihren Ansichten günstiger Umstand; dis ist keineswegs der Fall, im Gegentheil ist die Versöhnung der Katholiken und die Unterweisung ihrer Kinder einer der Hauptzweke und Hauptvortheile des neuen Systems. Endlich erhob sich Graf Roden und stellte den Antrag, die Lage Irlands zu untersuchen, und schloß damit, daß er beantragte, eine unterthänige Adresse an Se. Maj. zu richten, und zu bitten, daß Sie den traurigen Zustand ihrer protestantischen Unterthanen in Irland in gnädige Erwägung ziehen, und solche Maaßregeln ergreifen möge, welche unter diesen unglüklichen Umständen geeignet scheinen möchten, die protestantische Religion aufrecht zu erhalten, und das Leben und Eigenthum aller Klassen von Unterthanen Sr. Majestät in Irland zu schüzen. (Hört! hört!) Nach einer langen Debatte, auf die wir morgen zurükkommen werden, kam es zur Abstimmung, wo sich 79 für und 120 gegen die Motion ergaben, Majorität für die Minister 41. Das Haus vertagte sich um 2 Uhr Morgens.

Im Unterhause fragte Hr. Herries, ob nicht die Konvention von 1815 über das russische Anlehen vorgelegt werden würde, und wann die Regierung einen Vorschlag über die neuere Konvention an das Parlament bringen werde. Lord Althorp erwiederte, der Grund, der im Jahre 1815 vorhanden gewesen, jene Konvention als ein Geheimniß zu behandeln, sey nun weggefallen, er wolle jedoch, ohne die Sache näher zu überlegen, keine bestimmte Antwort geben, ob er sie vorlegen werde. Ueber die Zeit, wann wegen der neuern Konvention ein Vorschlag ans Parlament gelangen werde, könne er wegen mancher vorliegenden Geschäfte noch keinen Tag bestimmen. Auf eine zweite Frage des Hrn. Herries über das wahrscheinliche Defizit des abgelaufenen Vierteljahrs erwiederte Lord Althorp, das Defizit werde unter 1,200,000 Pf. St. betragen, übrigens würden in wenigen Tagen die Jahresrechnungen vorgelegt werden, und dann könne man erst urtheilen. Hr. Keith Douglas trug auf Vorlegung von Papieren an, welche zeigen würden, wie sehr der Handel und die Manufakturen Englands von der Zufuhr der tropischen Produkte abhiengen, die nur durch Zwangsarbeit gewonnen werden. Das Haus verwandelte sich in eine Bewilligungs-Committee, und nachdem die verlangten Summen, beinahe alle ohne Widerspruch, bewilligt waren, in eine Committee über die irische Reformbill, wo die 6te bis 9te Klausel angenommen wurde. Auch dismal ging es nicht ohne Zank ab, und Hr. Shaw bemerkte, durch die harten Maaßregeln der Regierung gewinne die Meynung immer mehr Bestand, daß es durchaus nothwendig sey, die Union zu widerrufen. Zu seinem Bedauern müsse er sagen, daß Katholiken und Protestanten überzeugt zu werden anfingen, daß ein solcher Widerruf ihnen Vortheile gewähren würde. Das Haus vertagte sich um 2³/₄ Uhr.

(Courier.) Die Angaben des Hrn. Keith Douglas im Parlamente verdienen die ernsteste Aufmerksamkeit jedes Kaufmanns und Manufakturisten. Der ehrenwerthe Herr bewies durch Auszüge aus Papieren, die dem Parlamente vorgelegt wurden, daß unsre unermeßlichen Baumwollenfabriken, welche Hunderttausenden Beschäftigung geben, für die Zufuhr an ro-

dem Material ganz von der Sklavenarbeit abhängen, und daß, wenn die ˢ des Kolonialsystems ihre Plane völlig ausführen könnten, diese Zufuhr völlig oder größtentheils aufhören würde. Da nun unser Manufakturwesen eben so wohl von einer hinreichenden Zufuhr an wohlfeiler Baumwolle, als von der Superiorität unsrer Maschinen abhängt, so folgt daraus, daß wenn durch eine schwache oder mißverstandene Politik diese Zufuhr abgeschnitten oder beeinträchtigt würde, der Sturz unsrer Baumwollenmanufakturen unausbleiblich folgen müßte. Der Courier sezt sodann hinzu, die Zufuhr an Baumwolle aus den Vereinigten Staaten, aus dem brittischen Westindien, aus Brasilien und andern Sklavenländern betrage 247,418,307 Pfund, während aus Ostindien, Aegypten, Südamerika und andern Ländern, wo ein milderes Zwangsarbeitssystem herrscht, nur 16,54ˢ,145 Pfund eingeführt werden, was nicht so viel beträgt, als jährlich roh wieder ausgeführt wird.

Der Courier spricht von dem Briefe eines Offiziers auf der Eskadre vor Cadiz vom 20 Jun., demzufolge die spanischen Behörden über das beständige Kreuzen Admiral Parker's in dieser Nachbarschaft sehr ungehalten waren. Es scheint, der Gouverneur verlangte die Gründe des Admirals zu wissen, und war nicht wenig erstaunt, als man ihm antwortete, man suche einen Landungsplaz für Truppen; dieses Erstaunen verwandelte sich in Schreken, als man ihm ferner bedeutete, der Admiral habe Befehle, Cadiz zu nehmen, wenn ein einziger spanischer Soldat die portugiesische Gränze überschreite.

(Courier.) Die Antwort des Königs der Niederlande auf das lezte Protokoll der Konferenz ist angelangt, aber wegen der Abwesenheit Lord Palmerstons der Konferenz noch nicht offiziell mitgetheilt worden. Der König der Niederlande drükt darin seinen sehnlichen Wunsch nach Frieden aus, und seine Willfährigkeit, jede Konzession zu machen, die sich mit der Sicherheit und der Ehre seiner Unterthanen vertrage. Se. Majestät will jedoch direkt mit der Konferenz, und nicht mit Belgien verkehren, so daß die bei der Konferenz repräsentirten Mächte für den Vollzug der Bedingungen verantwortlich seyen. Der König willigt in die Gebietsausgleichungen, gegen die er so lange protestirte; hinsichtlich der Räumung Antwerpens aber, das die Konferenz zur Grundlage der vorgeschlagenen Unterhandlungen erkläete, ist die Antwort keineswegs einwilligend.

(Globe.) Das Gerücht, daß Lord Durham von einer Unpäßlichkeit befallen sey, ist ungegründet, wenigstens ist sie nicht der Art, seine Abreise zu verzögern.

Der Globe gibt jezt auch die Nachricht, daß das Parlament auf keinen Fall vor dem November aufgelöst werden könne.

Das neueste Londoner Cholera-Bulletin vom 5 Jul. gibt 186 Erkrankte und 80 Todte. In Irland wüthet die Seuche furchtbar. Das Limerick Chronicle sagt: Alle Brüken und Wege, die nach Tullamore führen, sind zerstört. Die Leute, welche in der Stadt bleiben, um die Todten zu begraben, erhalten 9 Shilling (5 fl. 24 kr. rhein.) täglich. 214 Menschen sind daselbst erkrankt, 165 gestorben und nur 11 genesen. In der lezten Zeit wurde die Krankheit minder bösartig, und einige Läden waren wieder geöfnet worden.

Frankreich.

Paris, 5 Jul. Konsol. 5Proz. 97, 20; 3Proz. 67, 20; Falconnets 79, 25; ewige Rente 55⅓.

Der Moniteur berichtet Nachstehendes aus Algier vom 11 Jun.: „Eine Expedition bestehend aus 5 Bataillonen, 100 Zuaven und 2 Haubizen wurde eingeschift, um für die Treulosigkeit der Amrnahs Rache zu nehmen; sie war von General Buchet kommandirt, der den bestimmten Befehl hatte, nur in dem Falle zu landen, wenn er den Feind vollständig überfallen könne, und sorgfältig einen theilweisen Erfolg zu vermeiden, welcher die Wiedereinschiffung der Truppen zur Folge haben könnte, ein zweifelhaftes Resultat darbieten, und den Stolz der Araber vermehren würde. Als General Buchet bei der Mündung des Isser angelangt war, bemerkte er eine große Menge Araber und allenthalben angezündete Feuer. Ein Ueberfall war nun unmöglich, und die Expedition mußte zurükkehren. Seit dem Abgange der Zufuhr war der Herzog von Rovigo durch einen arabischen Scheikh benachrichtigt worden, daß die Amruah, die Ben-Issa, die Ben-Isseria und die Ben-Ancah sich vereinigt hätten, um die sogenannte Maison Carrée anzugreifen. Die Erscheinung der kleinen Flotille hat wahrscheinlich ihren Entschluß geändert. Jedenfalls ist man, falls sie sich zeigen, im Stande, sie gut zu empfangen. Seit dem 6 haben die Truppen vier Blokhäuser auf der Linie errichtet. Sie sind verschanzt und mit zwei oder drei Geschüzen versehen. Verbindungen sind eröfnet, so daß man mit der leichten Artillerie und Reiterei von Algier nach allen Vorposten und von einem Vorposten zum andern sich im Galopp begeben kan. Diese neuen Wege haben eine Ausdehnung von wenigstens 6 bis 7 Lieues. Die europäische Bevölkerung von Algier nimmt fortwährend zu; am 31 Mai bestand sie aus 4021 Individuen, was eine Vermehrung von 225 Individuen in diesem Monat ausmacht. — Generalstab. Der Obergeneral hat Klagen mehrerer arabischer Scheikhs über Erpressungen gegen Leute ihres Stamms erhalten, welche auf dem Wege nach oder von dem Markt angegriffen, und ihrer Lebensmittel oder des Erlöses aus denselben beraubt worden seyen. Der Scheikh des Stammes Beni-Mussa berichtet, daß einer seiner Araber verwundet zu ihm zurükkehrte und erzählte, sein Gefährte sey beraubt und in dem Augenblik ermordet worden, wo sie über den Aratsch an der Fuhrt von Constantine gehen wollten, welches einer der den Arabern zu ihrer Verbindung mit Algier angewiesenen Punkte ist. Diese Anklage würde die in der Stellung von Kuba oder in dem Blokhause von Constantine lagernden Truppen treffen. Der Obergeneral hat eine Untersuchung anbefohlen und benachrichtigt die Offiziere, so wie die Truppen, daß er den Arabern dieselbe Gerechtigkeit wiederfahren lassen wird, wie ihnen selbst. Jeder Offizier der Armee, welcher solche Handlungen von Seite seiner Soldaten duldet, wird vorläufig von seinen Funktionen suspendirt, bis der Kriegsminister hinsichtlich seiner einen Entschluß gefaßt hat. Ein Artillerist, der dieses Verbrechens beschuldigt ist, wird wegen Mords und Raubs mit gewafneter Hand vor Gericht gestellt werden. Der Obergeneral ergreift diese Gelegenheit, um die Offiziere jedes Grads zu benachrichtigen, daß er durch glaubwürdige Berichte erfahren hat, daß Leute aus den Gefängnissen verschwanden und ohne Urtheil hingerichtet wurden; er erinnert Offiziere und Soldaten, daß wenn eine

gebieterische Pflicht sie nöthigt, die Vollstreker von Todesurtheilen zu seyn, die vom Kriegsgerichte gefällt wurden, diese schmerzliche Nothwendigkeit stets durch den Gedanken gemildert ist, daß sie dem Geseze gehorchen, und darum ist befohlen, daß das Urtheil stets in Gegenwart der Truppen, die es vollziehen sollen, verlesen wird. Die Truppen dürfen den Vollzug jeder Hinrichtung verweigern, vor welcher diese Formalität nicht befolgt wurde; denn dis wäre nur noch ein Mord, zu dessen Mitschuldigen sie sich machten, und die Verantwortlichkeit würde nicht allein auf denen lasten, welche die Hinrichtung befohlen, sondern auch auf denen, die sie vollzogen hätten. Man würde gegen die Einen wie gegen die Andern kriminell verfahren. Jeder Angeklagte und Eingekerkerte steht unter dem Schuze des Gesezes, und es gibt für Niemand mehr Sicherheit in einem Lande, wo man einem Menschen das Leben nehmen könnte, den das Gesez nicht getroffen hat. Das hieße aus der Civilisation in die Barbarei zurükgehen. Alle Justizbeamten, bürgerliche und militairische, müssen gegen solche Verbrechen instruiren, ohne sich durch irgend eine Rüksicht abhalten zu lassen. Nur erklärter Kriegs- oder Rebellionszustand kan hiervon eine Ausnahme machen. Der General, Kommandant des Okkupationskorps von Afrika, Herzog von Rovigo. Für gleichförmige Abschrift der Maréchal de Camp, Chef des Generalstabs Trezel. — Bona, 2 Jun. Man spricht immer noch von einer Expedition gegen Constantine. Die Eroberung dieser Provinz würde uns zu Meistern des ganzen Landes machen. Alle unsere Wünsche sind für diesen Feldzug, der in hohem Grade politisch und dessen Resultate für uns unermeßlich wären. Drei Wege führen nach Constantine, jeder ist ungefähr 30 Lieues lang. Die erste zwei Drittheile dieser Wege sind leicht zu machen, das lezte Drittheil bei allen dreien bietet große Schwierigkeiten dar, selbst für Maulthiere und in noch höherem Grade für Artillerie. Der Weg von Stora nach Constantine ist nur 14 bis 15 Lieues, und geht durch ein Land, wo sich allenthalben nur Hügel ohne Weg oder schwierige Defilés finden. Im Fall einer Unternehmung gegen Constantine wäre der Weg von Stora dem von Bona vorzuziehen, nur böte Stora keine so bequeme Operationsbasis wie Bona dar. Stora ist weder ein Fort, noch eine Stadt; es sind mehrere Häusergruppen längs dem Ufer der Bai hin, und diese bieten natürlich keine Position, keinen Niederlagsort u. dgl. an; aber dieser Nachtheil ist von geringer Wichtigkeit in diesem Klima, wo ungünstige Witterung für nichts zu rechnen ist. Bretter und undurchdringliche Leinwand können diesem Uebelstand abhelfen, und ein verschanztes Lager wird eine hinreichende Sicherheit gegen einen Feind bilden, dem es an Artillerie fehlt; 8 bis 10,000 Mann würden genügen, um diese Expedition mit Erfolg auszuführen. Ein Arsenal wäre zu Bona sehr nothwendig; ein Bauplan wurde von dem General Caraman entworfen. Es finden sich Wälder mit geeignetem Bauholz bei Buggia und la Cab. Man spricht davon das Artilleriefuhrwerk zu organisiren. In diesem Augenblike sind wir sehr ruhig, nichts kündet von Seite der Araber die Absicht an, uns von Neuem anzugreifen."

In dem bekannten Cirkular, das der Siegelbewahrer (Barthe) an die Generalprokuratoren erließ, um sie zu strenger Wachsamkeit über die Presse aufzufordern, kam die Stelle vor: „Das vergossene Blut und das Bedürfniß, den äußern Frieden zu sichern, gebieten, einer Unordnung, die nur zu lange schon gedauert, Schranken zu sezen." — Die Oppositionsjournale griffen diese Stelle heftig an, und die ministeriellen Blätter bemerken jezt: „In dem Abdruke des Cirkulars des Hrn. Siegelbewahrers schlich sich ein Fehler ein, der auf folgende Weise verbessert werden muß, statt: das Bedürfniß den äußern Frieden zu sichern, lese man: innern."

(Nouvelliste.) Marschall Soult reist morgen nach den Bädern von Mont d'Or ab. Der Hr. Kriegsminister wird bis zu den Jahresfesten der drei Julinstage wieder in Paris zurük seyn.

(Journal du Commerce.) Diesen Abend verkündigt der Messager, Marschall Soult reise morgen ins Bad, und durch eine heute im Konseil getroffene Entscheidung werde das Interim des Kriegsministeriums Hrn. v. Rigny anvertraut. Bestätigt sich dis, so liegt in dem Vorzuge, den dadurch Hr. v. Rigny vor Hrn. v. Sebastiani erhält, die Andeutung, daß Hr. Dupin sehr bald zur Präsidentschaft gelangen wird. In dem Kampfe zwischen den beiden Prätendenten war Sebastiani der getreue Alliirte Soults, während Rigny den warmen Vertheidiger der Interessen Dupins machte.

(Temps.) Der Gesundheitszustand des Hrn. v. Sebastiani verschlimmert sich mit jedem Tage; die Ruhe wird ihm immer nothwendiger. Man versichert, es würden im Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten Anstalten zur Abreise getroffen.

Die Polizei ließ den öffentlichen Garten der St. Simonisten schließen, und stellte Schildwachen an die Thüren, die Niemand den Eintritt gestatteten, der nicht zu dem Etablissement gehört.

Hr. Merilhou hat in einem öffentlichen Schreiben seinen Beitritt zu dem Compte-rendu der Opposition erklärt.

Aus dem Morbihan wird gemeldet, es heiße dort allgemein, die Brüder Cadoudal hätten Jersey in einem Dampfboote verlassen, das mit Waffen und Munition beladen gewesen; zwei Tage vor ihrer Abfahrt habe die Herzogin von Berry auf jener Insel gelandet.

** Paris, 5 Jul. Welche Rolle auch Lelewel und der General der Warschau'schen Nationalgarde, Ostrowski, welche aus Paris verwiesen wurden, in der Revolution von 1830 gespielt haben mögen, jedenfalls gleichen sie Verschwörern sehr wenig. Lelewel, arm und stolz, erhielt keine Unterstüzung von der Regierung, und ich habe ihn zu 12 Sous in einem Cabaret nahe an der Halle speisen sehen, zu einer Stunde, wo die gewöhnlichen Gäste, die Maurergesellen, sich nicht mehr daselbst befanden. Eben so wenig ist Ostrowski ein Verschwörer; aber man sagt, er sey persönlich den Verfolgungen ausgesezt, weil er ehemals mit Kaiser Alexander verbunden, im Besize von Urkunden sey, welche über die Art der Vollziehung der Verträge von 1814 und 1815 vieles Licht verbreiteten. — Die Meynung, die der heute angelangte englische Standard ausdrükt, daß Lord Durham kategorisch die Herstellung der polnischen Nationalität verlangen solle, und daß England und Frankreich im Weigerungsfalle den Krieg erklären würden, ist wohl höchst unwahrscheinlich. Frankreich benimmt sich in diesem Augenblike nicht, als ob es geneigt wäre, Rußland mit

Krieg zu drohen, und auch von Seite Englands scheint das Vorgefallene mehr nur eine Demonstration zu seyn.

* Lyon, 30 Jun. (Verspätet.) Der gegenwärtige Zustand der Hauptstadt ist in verkleinerten Umrissen auch der unserer Provinzialstadt. Die aufs Neue heftig ausbrechende Cholera erregt die Furcht vor deren baldiger Erscheinung; Kriegszustand und Kriegsgerichte rufen nicht minder gehässige Leidenschaften und Verurtheilungen als zu Paris hervor. Ich meldete Ihnen daß Beuf, Redakteur des Furet, zu 2½ Jahr Haft verurtheilt wurde; in diesen Tagen erhielt der verantwortliche Redakteur der Gazette, Pitrat, sechs Monate Gefängniß neben 1500 Franken Geldbuße. Schlimmer noch geht es Patetin, Redakteur des Précurseur. Ungeachtet seines durch zwei Aerzte bestätigten Unwohlseyns hat der Gerichtshof die Sache nicht bis zur nächsten Assisensitzung verschieben wollen, sondern ihn nach einander wegen dreier Prozesse zu sechs Jahren Haft und 8 bis 9000 Franken in contumaciam verurtheilt. Diese Summen werden durch zwei neue Prozesse unstreitig noch bedeutend anschwellen. Doch bleibt ihm der Rekurs an die nächsten Assisen offen, wo die Strafe schwerlich so hart ausfallen kan, selbst wenn die Geschwornen verdammen sollten. Man muß gestehen, daß bei der Bereitwilligkeit der Geschwornen und königlichen Gerichte, die Presse zu züchtigen, es unbegreiflich ist, warum die Regierung Paris in Belagerungsstand erklärte, um sich an einigen Zeitungsschreibern zu rächen. Ich bleibe bei meiner Behauptung, troz des martialischen Gesichts des Ministeriums, troz der von allen Seiten einlaufenden Dankadressen, troz der affektirten Macht der Regierung, ist dieselbe unglaublich schwach geworden. Die Massen des Mittelstandes hat sie vielleicht zum Theil für sich, und vielleicht auch nur in einigen Städten; aber die Massen des Volks wissen, worauf sie verwiesen sind, wenn die erhöhten Steuerzettel ins Haus regnen. Sehr Viele vom Mittelstande aber sprechen auch von Lüg und Trug, auf welche der Thron erbaut sey. Die Briefe der Chateaubriand, Cadet, Mauguin, Lafayette, Ledieu, Joly, Corcelles ꝛc., so vereinzelt sie erscheinen, sind nicht vereinzelt, und zeigen um so größere Kraft, je weniger sie sich hinter den Wall einer Assoziation verkriechen. Die Mittelmäßigkeit richtet allen Haß auf solche Namen, wie könnten sie einer kräftigen Jugend fremd bleiben? Und worauf richtet das ganze edlere Frankreich seine Blike? Nicht auf die Jakobinermüze noch auf das Blutbeil, sondern auf wahrhaft liberale Einrichtungen, welche den moralischen Charakter des Volkes tragen und die Niederträchtigkeit, welche sich in alle Stände eingeschlichen, vernichten möchten, auf freien Spielraum für alles Talent, Wohlfahrt aller Klassen, Stimmrecht und Wehrpflicht aller Bürger. — Ein gewisser Revel, der als Werber der Karlisten, durch vertheiltes Geld und Versprechungen aller Art bald für Napoleon II, bald für Heinrich V, bald selbst für Ludwig XVII (ich habe Ihnen früher über diese mystische Person geschrieben) die Arbeiter in sein Interesse zu ziehen versucht, und selbst von einem Plane, die Citadelle von Montessuy zu nehmen, gesprochen hatte, wurde zu sechs Jahren Gefängniß verurtheilt. Gleichwohl hat man durchaus nicht die Obern, von denen Revel das Geld erhielt, entdeken können.

Niederlande.

Das Journal d'Anvers erklärt die Nachricht des Indépendant: daß die Blokade von Maestricht definitiv beschlossen sey, für irrthümlich. Die Blokade, sagt jenes Blatt, wäre eine Feindseligkeit, und die Regierung kan eine solche, wenn die Ereignisse sie nöthig machten, obwol sie sich zum Kriege rüstet, nicht vor dem 20 Julius beginnen.

Man meldet aus Middelburg vom 29 Jun.: Dem Vernehmen nach sind gestern Abend auf den Thürmen von Westkapelle 18 Segel, wie man glaubte englische Kriegsschiffe (?), gesehen worden."

Südbrabant, die beiden Flandern, Antwerpen und das Hennegau sind, in Betracht der Fortschritte der Cholera, für infizirt erklärt worden, und Niemand wird in Holland zugelassen, der nicht beweisen kan, daß er sich länger als 7 Tage aus diesen Provinzen entfernt hat. (Auch die königl. preuß. Regierung zu Aachen hat die Maaßregeln gegen die Einschleppung der Cholera aus Belgien verdoppelt.) In der Luxemburger Vorstadt Pfaffenthal ist, nach der Koblenzer Zeitung, die Cholera gleichfalls ausgebrochen.

An der Amsterdamer Börse vom 29 und 30 Jun. ging das bekanntlich auch in englischen Blättern erwähnte Gerücht, der König von Holland habe England angeboten, die Citadelle von Antwerpen durch englische Truppen besezen zu lassen, dagegen solle England die durch Holland verlangten Modifikationen des Trennungstraktats garantiren.

Folgendes ist die Antwort der königlich niederländischen Regierung auf die jüngsten Konferenzmittheilungen: „London, 30 Jun. 1832. Die Bevollmächtigten Sr. Maj. des Königs der Niederlande hatten die Ehre, die Note zu empfangen, welche II. EE. die HH. Bevollmächtigten von Oestreich, Frankreich, Großbritannien, Preußen und Rußland unterm 11 d. über den Gang der Unterhandlung in Betref der Trennung Hollands von Belgien an sie richteten, und beeilten sich, selbige zur Kenntniß ihrer Regierung zu bringen. Das Haager Kabinet fand daß diese Note, so weit sie den Gang der bis jezt gediehenen Unterhandlung betrift, nothwendig folgende Erörterungen erheische. Sie beginnt mit der Bemerkung, daß die niederländische Regierung in ihrer lezten Mittheilung der Konferenz allen den Aufschub, den die Unterhandlung erlitten, zur Last zu legen scheine. Indessen scheint dieser Vorwurf, wenn man die niederländische Note vom 2 Jun. ins Auge faßt, unverdient. Die niederländischen Bevollmächtigten thaten darin eines bestimmten Zeitpunktes Erwähnung, jenes nemlich, der unmittelbar auf die Uebergabe der Verbalnoten an den Grafen Orloff folgte, woraus die der niederländischen Mittheilung vom 29 Mai beigefügte Note gezogen war. In diesem beschränkten Sinne war man der Meynung und ist es noch, daß die Auseinandersezung in der Konferenz der in dieser Note enthaltenen Eröffnungen nur durch die Ansicht der Konferenz verzögert wurde, als könnten bis zum Augenblik der allgemeinen Ratifikationen die niederländischen Bevollmächtigten mit Nuzen nicht gehört werden. Die Konferenz erwähnt von ihrer Seite neuer Verzögerungen, welche auf so viele andere gefolgt, und für Holland die schwersten Folgen haben dürften. Es scheint außer Zweifel, daß man die Verzögerungen Holland Schuld geben wollte, während es

in der kürzest möglichen Frist die Anlage A zum 12ten Protokoll angenommen, und während — als die niederländischen Bevollmächtigten sich angeschikt, sich über die 24, in vielem Betrachte mit dieser Anlage in schnurgeradem Widerspruche stehenden Artikel zu erklären, — man nicht den Wunsch äußerte, sie anzuhören. Was die Deklarationen des Grafen Orloff und der östreichischen und preußischen Gesandten im Haag betrift, so wurden sie einzig durch die Weigerung des Haager Kabinets, die 24 Artikel zu unterzeichnen, hervorgerufen, und nicht durch den Inhalt der Verbalnote, über deren größern Theil man bei der Unterhandlung mit dem Grafen Orloff einverstanden war, ein Einverständniß, welches die Konferenz, da sie auf diese Unterhandlung argumentirt, unzweifelhaft theilt, während die übrigen Gegenstände dieser Note im Haag nicht diskutirt wurden. — Eine weit schwerere Anschuldigung muß erwogen werden: Es handelt sich in der Note von der beständigen Weigerung der niederländischen Regierung, die Rathschläge und Ermahnungen der fünf Höfe anzunehmen. Diese Beschuldigung ist nicht gegründet. Konnte die Konferenz vergessen haben, daß, nach länger als dritthalbmonatlicher Prüfung, sie in einer feierlichen Grundakte „die Grundlagen der Trennung" festsezte, und daß solcher der König durch seine förmliche Zustimmung vom 18 Februar 1831 ohne Aufschub beitrat und unaufhörlich seitdem auf ihre Ausführung drang? Als die Konferenz im Monate Junius v. J. und später noch — indem sie sich in andern Kreisen bewegte — mit dem Haager Kabinette glaubte zu den gewünschten Resultaten kommen zu können, zögerte dis Kabinet nicht, ihr auf jenem Terrain zu folgen, immer jedoch mit dem stets und deutlich ausgesprochenen Vorbehalt, auf die Trennungsgrundlagen zurükzukommen, wenn die in andern Richtungen sich bewegenden Versuche der Konferenz nicht dazu führten, die gerechten Ansprüche des Königs und der niederländischen Nation zu befriedigen. Die Beweise hierzu sind eben so schlagend als vielfältig, und die offiziellen Aktenstüke seit dem 18 Februar 1831 bis zum Monate Junius, die Akten des Haager Kabinets vom 12 Julius, vom Monat August, die Unterhandlungsversuche im Monate September und Oktober, die Diskussion der 24 Artikel in der Denkschrift vom 14 Dec., die Antwort vom 30 Jan. d. J. und die lezten Noten der niederländischen Bevollmächtigten, thun zur Genüge dar und beweisen bis zur höchsten Evidenz, daß die niederländische Regierung nie das Terrain aufgab, welches ihr die Separationsgrundlagen zusicherten, und welches sie im Gegentheil als ihr Recht betrachtet, und als das Band, welches seit der Insurrektion die fünf Höfe und die Niederlande verbindet; daß sie aber zu gleicher Zeit, so viel von ihr abhing, mit der Konferenz gemeinschaftlich sich bestrebte, eine dem Wunsche der Mächte entsprechende Lösung zu finden. Wenn dis das offene und loyale Benehmen des Haager Kabinets gewesen, wenn dis die unwandelbare Achtung gewesen, welche dasselbe für geheiligte Stipulationen gehegt; wenn dis die einzigen Verpflichtungen sind, welche seit dem 18 Februar 1831 zwischen dem Könige und den fünf Höfen bestehen, — zweiseitige Verpflichtungen, deren Bedingungen zu erfüllen der König stets bereit war und noch ist: — so hat Holland das Recht, die eben so übelbegründete als unerwartete Anschuldigung von sich abzuweisen, als ob es sich stets geweigert, die Rathschläge und Ermahnungen der fünf Höfe anzunehmen.

(Fortsezung folgt.)

Deutschland.

München, 9 Jul. Gestern hatte die feierliche Grundsteinlegung des Gebäudes der königlichen Centralbibliothek und des königlichen Archivs in der Ludwigsstraße statt. — Der Redaktion der bayerischen Annalen hat sich der Ministerialrath v. Freiberg in Gemeinschaft mit dem Oberstudienrath v. Zu-Rhein unterzogen. (M. p. Z.)

Zweibrüken, 4 Jul. Heute Morgen um 5 Uhr reiste Hr. Fürst Wrede ab. Die Bürger hiesiger Stadt verfertigten eine Schrift, welche ihre Wünsche sowol als die Gründe ihrer Unzufriedenheit und Klagen enthält. Zwar werden weder alle Wünsche erfüllt, noch allen Klagen abgeholfen werden, was des Hofkommissairs Rede schon im Voraus uns kund that; aber dennoch soll sie an den König und unter das Publikum gelangen, damit beide den wahren Stand der Sache erfahren. — Hr. Schüler ist, um seine Gesundheit, die seit kurzer Zeit viel litt, wieder herzustellen, ins Bad gereist; eben so Hr. Geib, für dessen Aufkommen sehr zu fürchten ist. Savoye ging Tags vor der Ankunft des Hrn. Feldmarschalls nach Frankreich, um seiner Verhaftung, die Niemand bezweifelte, auszuweichen. Die Arrestationen derer, welche des Hoch- und Staatsverraths angeklagt sind, dauern fort. Gestern brachte man einen Kaufmann von Pirmasens hieher, heute einen protestantischen Pfarrer, Klöckner. Beide wirkten thätig für den Vaterlandsverein. Wirths, Siebenpfeiffers, Hochdörfers Verhöre sind geschlossen und reif der Anklagekammer vorgelegt zu werden, deren Entscheidung gewiß sehr schnell erscheinen wird. — Klöckner wurde so eben der Haft entlassen. (St. A. Z.)

Die Speyerer Zeitung vom 6 Jul. schreibt: „Es sind Nachrichten hier eingetroffen, daß die Cholera zu St. Avold, nur etwa 6 bis 8 Stunden von der rheinbayerischen Gränze entfernt, mit großer Heftigkeit ausgebrochen ist."

Am 4 Jun. (wie öffentliche Blätter aus Karlsruhe melden) traf Fürst Wrede von Speyer in Karlsruhe ein, und wurde von dem Großherzoge zur Tafel gezogen.

Am 6 Jun. starb in Baden-Baden der bekannte Schriftsteller Ludwig Robert aus Berlin.

Mannheim, 4 Jul. Von dem hiesigen Hofgerichte wurde gegen den Redakteur des Wächters am Rhein abermals ein Strafurtheil gefällt, folgenden Inhalts: „Daß der Angeklagte, Franz Schlund, eines entfernten Attentats zum Hochverrath für schuldig zu erklären, und nebst Verfällung in sämtliche Untersuchungskosten zu einer in Bruchsal zu erstehenden halbjährigen Zuchthausstrafe zu verurtheilen, und sämtliche noch vorfindliche, noch nicht verkaufte Exemplare der Nummer 68 des Wächters am Rhein zu vernichten seyen." (Karlsr. Z.)

* Aus dem südlichen Deutschland, 1 Jul. Mit Beziehung auf den unterm 16 Dec. 1831 gefaßten Beschluß der zweiten badischen Ständekammer, in Betref des Priestercölibats und der Abhaltung einer Synode, haben viele Priester verschiedenen Ranges, Amtes und Alters aus Baden, Würtemberg, Bayern, Hohenzollern-Sigmaringen und Hechingen kürzlich dem Hrn. Hofrath und Professor Amann in Freiburg als dem ersten Veranlasser jenes Beschlusses der badischen Stände eine Dankadresse eingereicht. Mit derselben wurde dem Hrn. Amann ein sehr schöner silberner Pokal übergeben. Noch treten nachträglich immer neue Unterzeichner bei. Die

weiteren Beiträge sollen zu einem Fonds gesammelt werden, dessen Verwendung zu entsprechenden Zwecken bestimmt ist.

Das Amtsblatt der freien Stadt Frankfurt enthält folgende amtliche Bekanntmachung: „In Auftrag hohen Senats wird hierdurch bekannt gemacht: Eine hohe deutsche Bundesversammlung hat nachträglich zu dem Bundestagsbeschlusse vom 2 März d. J. weiter verordnet: „daß bei der gepflogenen näheren Untersuchung über die Verhältnisse der in Hanau erscheinenden und durch Bundesbeschluß vom 2 März l. J. unterdrückten „Neuen Zeitschwingen" sich ergeben habe, daß Gustav Oehler die Vertretung und Verantwortlichkeit für den als Redakteur angegebenen Georg Stein übernommen habe, und daß daher Gustav Oehler als der eigentliche Redakteur zu betrachten und in Gemäßheit des §. 7 des Bundesbeschlusses vom 20 Sept. 1819 binnen fünf Jahren bei der Redaktion ähnlicher Schriften nicht zuzulassen sey." Es soll demnach der hiesige Bürger und Buchhändler Gustav Oehler, als Redakteur der unterdrückten neuen Zeitschwingen, bei der Redaktion ähnlicher Schriften in hiesiger Stadt und deren Gebiet nicht zugelassen werden. Frankfurt, den 3 Jul. 1832. Stadtkanzlei."

† Mainz, 4 Jul. Bevor es im verflossenen Jahre zum Abschlusse des definitiven Rheinschiffahrts-Reglements kam, erklärte der französische Kommissair, seinen Beitritt zu dem gedachten Vertrage verweigern zu müssen, wenn nicht von Preußen die Abrechnung des von diesem Staate zu viel erhobenen und in Gemäßheit der Wiener Konvention den andern Uferstaaten zu restituirenden Rheinzolls vorgelegt würde. Auf die Einwendung der Centralkommission, daß eine untergeordnete finanzielle Rüksicht nicht geeignet erscheine, den Abschluß eines die allgemeine Wohlfahrt befördernden Staatsvertrages zu verzögern, und in Folge der vom preußischen Kommissair ertheilten Zusicherung, nach Erlassung des definitiven Reglements sogleich zu der verlangten Abrechnung zu schreiten, fand sich der französische Bevollmächtigte bewogen, seine Unterschrift dem neuen Reglement beizusezen, und zu dessen Einführung auf dem Rheine mitzuwirken. Später erneuerte er die Frage wegen der Abrechnung, erhielt aber vom preußischen Kommissair zur Antwort, daß, mit dem Abschluße des definitiven Reglements, seine nur zu diesem Behuf ihm ausgestellte Vollmacht erloschen sey, weshalb die gedachte Abrechnung zu den Funktionen der Centralkommission gezählt werden müsse, die sie, in Gemäßheit des definitiven Reglements, in ihren mit dem 1 Jul. eines jeden Jahrs beginnenden Sizungen auszuüben habe. Nun ist der 1 Jul. gekommen, und der preußische Kommissair (wie bereits erwähnt) nicht hier eingetroffen. Eine andere zwar nicht von der Centralkommission, dagegen von dem handelnden Publikum des Oberrheins gegen die preußische Regierung geführte Beschwerde ist die in Rheinpreußen hinsichtlich des Landtransits getroffene Verfügung, nach welcher für die Güter, die auf der sogenannten preußisch-hessischen, von Emmerich und Cranenburg bis Koblenz sich erstrekenden Zollinie transitiren, nur die Hälfte des Transitzolls, nemlich 50 kr. per Centner, gezahlt zu werden braucht, während für Güter, die auf der erwähnten Zollinie über Koblenz nach Mainz gelangen, der ganze Transitzoll entrichtet werden muß, weil nach der Interpretation der preußischen Behörden die Ermäßigung nur für die Zollinie von Emmerich nach Cranenburg bis Koblenz, nicht aber für die Verlängerung dieser Zollinie auf dem gemeinschaftlichen Mauthgebiete bis Mainz oder weiterhin in Anspruch genommen werden kan. Diese Anordnung sichert den preußischen Kaufleuten, namentlich in Koblenz, die Spedition aller Güter, die zu Lande transitirend nach dem Ober- oder Niederrheine bestimmt sind; sie ist, gleich der zu Gunsten der preußischen Unterthanen ausgesprochenen Befreiung des preußischen Rheinzolls, die denselben den Handel mit den zu Wasser verführten Gütern zuweist, eine Verlezung des Grundsazes der Reziprozität, — ein Grundsaz, den die preußische Regierung in den abgeschlossenen Mauthverträgen zu befolgen versprochen hat. Dem beliebten von dem preußischen Bevollmächtigten bei der Rheinschiffahrts-Kommission im Laufe fünfzehnjähriger Verhandlungen vielfach angeführten Motto: „Jedem das Seine" wird hierdurch keineswegs Genüge geleistet, sondern eine Politik befolgt, die an das niederländische jusqu'à la mer erinnert. So ist der Krapp, der gegenwärtig in großen Quantitäten aus dem Elsaß nach Rheinpreußen verschifft wird, einem Eingangszolle von 18¾ kr. für den Centner unterworfen, wenn er von hessischen Spediteurs eingebracht wird, dagegen wird von den Bewohnern Rheinpreußens nur 5 Groschen und folglich von lezteren, nach dem im Handel üblichen Geldkurse für 1200 Centner 20 fl. weniger bezahlt. Diesen schwerlich zu rechtfertigenden Anordnungen kommt der Umstand, daß bei uns, in Sachen des Handels und der Industrie, theoretisch und zugleich praktisch gebildete Beamte keineswegs zu Rathe gezogen werden, sehr zu statten. Im Gegensaze davon ist der von Preußen in früheren Jahren vorgelegte Entwurf des definitiven nun in Vollzug gebrachten R[illegible]ents größtentheils aus der Feder solcher erfahrner Beamten geflossen, daher sich denn auch täglich mehr ergibt, daß das erwähnte Reglement dem Interesse der preußischen Unterthanen vollkommen zusagt, und diese auf Kosten der übrigen Uferbewohner ungemein begünstigt, was von Seite der lezteren zu zahlreichen häufig gegründeten Klagen führt. — Wie man vernimmt, werden die hiesigen Gerichte gegen die Ernennung eines mit neuen gesezlichen Attributionen versehenen Kassationshofs in Darmstadt, als gegen eine in die Gesezgebung einschlagende Bestimmung, welche nicht ohne Mitwirkung der Landstände erlassen werden könne, protestiren.

Kassel, 4 Jul. In Gemäßheit Beschlusses des Ministeriums des Innern vom 26 v. M. ist das Tragen von andern als Nationalkokarden den kurhessischen Unterthanen verboten worden. Namentlich ist das Aufsteken der schwarz-roth-goldenen Kokarde, „deren Tragen als die Einstimmung und Anhänglichkeit an die hochverrätherischen Absichten an den Tag legend zu betrachten ist, die auf dem Hambacher Feste zum Umsturze des deutschen Bundes und der verschiedenen Landesverfassungen ausgesprochen sind" bei einer polizeilichen Strafe von 1 bis zu 5 Thlr. verboten. — In der gestrigen Sizung der Ständeversammlung ward das Gesez über den Geschäftskreis der Staatsanwälte mit 38 gegen 2 Stimmen, schließlich mittelst schriftlicher Abstimmung angenommen. (K. A. Z.)

Preußen.

†† Berlin, 6 Jul. Man ist hier auf die Nachrichten aus Frankfurt sehr gespannt, wo nach der Ankunft des Bundestagspräsidenten die zur Sicherheit aller deutschen Regierungen zu nehmenden Maaßregeln berathen und bekannt gemacht

werden sollen. Dem Vernehmen nach sind es sechs Punkte, die als organische Geseze von der Bundesversammlung beschlossen werden dürften, und die darauf abzielen, das monarchische Prinzip in seiner ganzen Lauterkeit zu erhalten, und die Fürsten und verschiedenen Volksstämme Deutschlands gegen die gefährlichen Doktrinen und Absichten der Demagogen zu verwahren. Ob in der Ausführung nicht Hindernisse eintreten, und hie und da Störungen der Ruhe statt finden werden, wenn die Promulgation der Bundestagsbeschlüsse erfolgt, und die neuen Geseze ins Leben treten, steht zu erwarten. Auf jeden Fall gebietet die Vorsicht, sich in solche Verfassung zu sezen, daß sogleich ernstlich eingeschritten und jeder revolutionairen Bewegung Einhalt gethan werden kan. Hiesigen Orts ist deshalb anbefohlen worden: mehrere Divisionen, dem Vernehmen nach jede zu 12,000 Mann, in Bereitschaft zu halten, um solche auf den ersten Wink in jeder Richtung in Thätigkeit sezen zu können. Die Gesamtheit dieser Truppen, aus welchen erforderlichen Falls mobile Kolonnen gebildet werden können, wird auf 70 bis 72,000 Mann angeschlagen; eine Streitkraft, die in Verbindung mit den Truppen der einzelnen Bundesglieder mehr als hinreichend ist, den Gesezen Kraft, und der Autorität des Bundestages dasjenige Ansehen zu verschaffen, ohne welches keine wirksame Fortdauer des Staatenbundes denkbar ist. Diese Mittheilung dürfte dazu beitragen, den Eifer der deutschen Ultraliberalen etwas zu zügeln, um sich und ihre Anhänger nicht zu kompromittiren, und die unschuldigen von ihnen aufgeregten Massen nicht unverdienten Gefahren auszusezen. Die Entwikelung konstitutioneller Freiheit und der Vollgenuß liberaler, durch weise Geseze geregelter Institutionen müssen in Deutschland nach und nach durch gemeinsames Zusammenwirken erzielt werden, wenn sie wohlthätig, wenn sie dauerhaft seyn soll. Alles gewaltsame Fortreißen auf einer zerstörenden Bahn kan nur Unglük und Trauer über das deutsche Vaterland bringen, und die schönen Hofnungen der jezigen Generation für lange Zeit vereiteln. Deshalb möge jeder Wohldenkende dahin wirken, daß kein voreiliger Schritt gethan werde, und keine Maaßregeln der Strenge, zur Durchführung der bestehenden, oder noch zu gewärtigenden Bundesbeschlüsse angewendet werden müssen. So sträflich, und den Zweken jeder staatsbürgerlichen Verfassung entgegen wirkend die Bemühungen derjenigen sind, die es sich zum Geschäfte machen, die Gemüther aufzuregen, und jede Handlung der Regierungen in ein gehässiges Licht zu sezen, so fruchtlos sind sie auch in Deutschland, wo die Regierungen, stark durch die moralische Tendenz ihrer Regierungsgrundsäze, die nur das Glük ihrer Unterthanen und die Ruhe der Völker bezweken, auch hinreichende materielle Macht besizen, um diese unberufenen Reformatoren und die von ihnen zu Unfugen verleiteten arglosen Massen zu bezwingen, Erstere zu bestrafen, und Leztere über ihre wahren Vortheile und Pflichten aufzuklären." Unsere Demagogen schmeicheln sich vergebens, in ihren unreifen Doktrinen und den darauf gegründeten Attentaten von ihren Nachbarn und Verbrüderten jenseits des Rheins unterstüzt zu werden, denn nach Allem was bekannt ist, hat sich das französische Ministerium auf das bestimmteste erklärt, daß es nichts gegen die von der Bundesversammlung zu ergreifenden Maaßregeln einzuwenden habe, und neutraler Zuschauer bleiben werde, wenn zur Befestigung der gesezlichen Verhältnisse mit Strenge gegen die Unruhestifter verfahren, und zwekmäßige Maaßregeln für die Zukunft eingeleitet werden. Es hat sogar noch vor einigen Tagen eine weitere Erklärung gemacht, die aufs klarste darthut, wie sehr der französischen Regierung daran liegt, den Frieden zu erhalten, und mit ganz Europa in gutem Einvernehmen zu bleiben.

Schweden.

* Stockholm, 26 Jun. An dem, vorgestern im Lager zu Ladugardsgärdet gefeierten Namenstage des Königs wurde auch ein Ordenskapitel gehalten. Unter den an diesem Tage statt gefundenen Ernennungen ist auch die des Hrn. v. Rosen, Mitglied des höchsten Gerichts, zum Cerimonienmeister auf Anwartschaft der königl. Orden. — Nach einer Unterbrechung von fünfzehn Monaten ist plözlich zu Jedermanns Verwunderung die ministerielle Zeitung Granskaren gestern wieder erschienen. Der Redakteur erklärt in seiner ersten Nummer, er werde dieselben Interessen verfechten, welcher seine Feder in den zwölf Jahren seiner öffentlichen Laufbahn stets gewidmet gewesen, und eben so, wie früher, seine Stimme für die Heiligkeit der Geseze, für die gesellschaftliche Ordnung ꝛc. ertönen lassen; am Schlusse macht er Anspielungen auf einige höchst wichtige Reformen in den innern Angelegenheiten des Vaterlandes, zu deren Förderung er die andern Zeitungsredakteren und Schriftsteller durch deutliche Winke aufzufordern scheint. Es liegt unstreitig etwas Ominöses in dieser Insinuation, die mit einigen dumpfen Gerüchten im Einklang ist, welche hier schon seit sechs Wochen im Umlaufe sind und die vielleicht innerhalb vierzehn Tagen in Erfüllung gehn. — Unter dem Vorstande des Großhändlers Hrn. Lilliewalch und im Beiseyn des Obergouverneurs dieser Hauptstadt, Baron v. Sprengtporten und vieler anderer angesehener Personen, ist hier vorgestern ein Speisehaus eröfnet worden, wo Leute aus den niedern Massen täglich dreimal zu einem höchst niedrigen Preis eine einfache, aber gute Kost, ohne Branntwein, erhalten; auch essen dort bereits bei 500 Handwerker. — Am Johannesabend hat hier auf dem Adelsplaz ein Auflauf, dem Anscheine nach von einigen Trunkenbolden verursacht, statt gefunden, dem die Stadtwache nicht gewachsen war, und der erst durch das Einschreiten einer Patrouille der Hauptwache und mehrerer Polizeiagenten verjagt wurde. Es sind dabei einige Steine geschleudert worden, aber zum Blutvergießen ist es nicht gekommen. — Zu Christiania hat sich ein Ausschuß von zwölf Mitgliedern zum Einsammeln von milden Beiträgen zur Unterstüzung der unglüklichen Polen gebildet, an deren Spize der Generalmajor Birch, Generalkriegskommissair der norwegischen Armee steht. — Hr. v. Beskow hat nun seine Dimission als Oberdirektor der königl. Schauspiele genommen, ein Posten, bei dem er einen grossen Theil seines Privatvermögens zugesezt hat.

Oestreich.

†Wien, 4 Jul. Die hier gepflogenen Verhandlungen in Beziehung auf Krakau sind so gut als beendigt. Wie man hört, ist vor einigen Tagen ein Vertrag über die Reorganisation dieses Freistaats abgeschlossen worden, welcher, sobald er von den drei Mächten, unter deren vereintem Schuze Krakau steht, ratifizirt seyn wird, bekannt gemacht werden soll. Graf Alvensleben, welcher von königl. preußischer Seite in dieser Angelegenheit als Kommissair hierher geschikt war, wird in einigen Tagen zurükreisen. — Bei unserer Armee sind große Bewegungen, besonders in Böhmen, bemerkbar. Man erwartet aus Deutschland Nachrichten über die eingeleiteten Vorträge bei der deutschen Bundesversammlung. — Aus Griechenland lauten die Berichte sehr traurig; es scheint kaum möglich, ohne Anwendung außerordentlicher Maaßregeln dieses Land auch nur einigermaaßen zur Ordnung zurükzuführen.

Wien, 6 Julius. Metalliques $86^{15}/_{16}$; 4proz. Metalliques $76^{3}/_{8}$; Bankaktien $1132^{3}/_{5}$.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Landwirthschaftliche Handelskonjunktur.

Drei Mächte sind es, die erst eine Allianz schließen müssen, wenn es in der Handelswelt besser werden soll. Es sind drei Systeme, welche einander anfeinden, nemlich das physiokratische, das merkantilische und das Prohibitivsystem. Die erstern beiden sind einander unentbehrlich, und die Noth vereinigt sie; aber das dritte stellt sich feindselig zwischen beide. Wenn man den Ursachen ein wenig nachspürt, welche das Wehe der Völker herbeiführen, so ist man überrascht, wenn man fast überall auf Gegensäze stößt. Während in Deutschland, Ungarn und Polen das Land durch die Ueberfüllung mit seinen natürlichen Erzeugnissen erstikt und alles Leben gelähmt wird, herrscht in England, Frankreich, und nicht selten auch in Spanien und Italien ein Mangel, welcher das Volk ins tiefste Elend wirft. Dort schreit man, daß die Ueberproduktion das größte Unglük sey, hier, daß die Uebervölkerung nicht mehr von den Erzeugnissen des Landes bestehen könne. Fände zwischen beiden ein erleichterter, auf alle Weise beförderter Austausch statt, so wäre jedem geholfen. Der hohe Grad von Civilisation, zu welchem sich die europäische Bevölkerung emporgeschwungen hat, sollte freilich eine so wunderbare und unglükliche Erscheinung nicht zulassen, wenn nicht die Selbstsucht dem einzelnen Menschen sowol, als ganzen Völkern zuweilen die Augen über ihr eigenes wahres Wohl auf eine so unbegreifliche Weise blendete. — Mangel an den ersten Lebensbedürfnissen ist fast zu allen Zeiten der Erzeuger von Volksaufständen gewesen. In der Regel hat sich zu diesem Mangel immer noch eine Beschränkung des freien Denkens und Handelns gesellt. Wir möchten hier einen natürlichen Zusammenhang der Dinge nachweisen. Schwierigkeit des Unterhalts stellt eine Menge sonst freier Menschen in Abhängigkeit von Andern. Wer über den Magen seines Mitmenschen gebietet, der beherrscht auch dessen Freiheit. — Regierungen, die von wahrer Humanität geleitet sind, fühlen dis und beugen vor. Preußen und Oestreich wandeln in dieser Rüksicht ruhmvolle Bahnen, und die Anhänglichkeit ihrer Völker, welche sich in der jezigen Zeit der Sichtung so vortheilhaft zeigt, ist der sprechendste Beweis, daß es nur eines festen, von Weisheit und Moral geleiteten Willens bedarf, um Väter des Volks zu seyn, und um auch dieses in kindlicher Gesinnung zu erhalten. Wir wollen zur Behauptung unseres Sazes nur zwei Thatsachen nennen. Im Jahre 1830 ward Dalmatien von einer fürchterlichen Dürre heimgesucht, und es drohte dem Land eine schrekliche Hungersnoth. Kaum erfuhr dis der Vater seiner Völker, Kaiser **Franz**, als sogleich die kräftigsten Maaßregeln zur Abwendung der Noth getroffen wurden. Dis ging so weit, daß einige Säumige, welche nicht schnell genug Anzeige von ihrem Bevorstehen gemacht hatten, Ursache bekamen, dis bitter zu bereuen. — Im laufenden Jahre hat der hochherzige König von Preußen für seine Rheinprovinzen auf gleiche Weise gesorgt, und während in den Nachbarstaaten drükender Mangel herrscht und bedenkliche Gährungen zu veranlassen droht, ist hier keine Noth, und Jeder segnet den Vater, welcher für sein Volk wie für seine Kinder sorgte. — Bildeten nur, wie es bei der vorgeschrittenen Geisteskultur wohl seyn sollte und könnte, alle europäischen Staaten einen großen Familienverein, der sich in jeder Verlegenheit aushülfe, so wäre an Mangel und Hungersnoth wohl nirgends zu denken. — Hätte z. B. in diesem Jahre das nördliche Deutschland, von seinen Regierungen aufgemuntert, seinen noch innehabenden Ueberfluß von Getreide an Frankreich absezen können, wäre dazu in Zeiten von beiden Theilen die Hand hülfreich geboten worden, dann hätte der Mangel in lezterem Lande nicht überhand genommen, und es wäre dem Geiste des Aufruhrs nicht ein so mächtiger Verbündeter zugeführt worden. Die Zeit kan wohl, bei dem erleuchteten und humanen Sinne der Regenten, nicht mehr fern seyn, wo der Scorpion des Prohibitivsystems alle Länder verwunden und zum Siechthume verdammen darf; aber auch in kurzer Zeit kan er noch Unheil genug anrichten, und bis dahin ist es jedes Menschen Pflicht, zu seiner Vernichtung beitragen zu helfen. — Wir haben zu unserm vorhabenden Zwek in dieser Einleitung genug gesagt, und wollen nun aufstellen, was im fernern Verlaufe dieses Jahres im Handel mit landwirthschaftlichen Produkten zu hoffen und zu fürchten sey. Sehen wir zuerst aufs Getreide, so können wir vorhinein das freudige Prognostikon stellen, daß dessen Ergiebigkeit in diesem Jahr ohne Zweifel im Allgemeinen besser seyn wird als im vorigen. Man klagt zwar über den Schaden, welchen der schneelose Winter dem Roggen gemacht hat; dieser ist aber, obgleich in manchen Gegenden nicht unbedeutend, doch nicht so groß, daß er nicht durch die sämtlichen andern, viel versprechenden Getreidefrüchte wieder gut gemacht werden sollte. Zudem war die Blüthezeit für ihn fast überall so günstig, daß sein sparsamer Stand durch eine reichliche Schüttung ausgeglichen werden dürfte. Weizen, Gerste, Erbsen, Hafer, und vor allen die Kartoffeln, stehen gesegnet. Der kühle (wohl gar kalte) Mai hat auf diese Früchte keinen Nachtheil gezeigt, und der regnerische Junius hat einen ungemein dichten Stand derselben bewirkt. — Alle Nachrichten, die uns bis jezt zugekommen sind, berechtigen uns zu dem Schlusse: daß die Getreidepreise in den meisten europäischen Ländern nach der Ernte herabgehen und durchschnittlich wohl nicht über zwei Drittheile der jezigen Höhe behaupten werden. — Wenden wir unsern Blik auch auf einige andere landwirthschaftliche Erzeugnisse! — Was von der Wolle zu erwarten sey, haben wir schon früher ausgesprochen. Die Aussichten für dieses Produkt sind für den, welcher nicht von Natur kurzsichtig ist, noch nicht trüber geworden, und der vielleicht nicht ganz glänzende Ausfall einiger weniger deutschen Wollmärkte macht uns in unsrer Meynung nicht irre. Man warte nur die Zeit ab. Es wird keines ganzen Jahrs bedürfen, um diese Meynung als wahr zu bestätigen. — Für den Flachs hatten wir uns zum Theil in unsern Muthmaaßungen getäuscht. Die frühe Saat ist freilich mißrathen, aber die späte gibt die besten Hofnungen. Ein erfreuliches Ereigniß für den deutschen Linnenhandel, der sich, wir wiederholen es, nur durch Wohlfeilheit und Güte des Produkts behaupten und wieder emporschwingen kan. — Die Oelsaaten kan man, nimmt man einen allgemeinen Maaßstab an, nicht als gerathen betrachten. Gerade die Länder und Provinzen, welche hierin den Ausschlag geben, führen Klagen über schlechtes Gedeihen derselben. Die Folgen hievon dürften sich gar bald in dem Steigen der

Oelpreise bekunden. — Wir beschränken uns auf die Anzeige dieser Produkte, und machen nur noch im Allgemeinen die Bemerkung, daß das heurige Jahr für den Landwirth ein nicht undankbares zu seyn verspricht, daß es aber auch, zum Besten des Volkswohles, die nicht genug einzuschärfende Lehre aufs Neue geben werde: auf dem Landbaue beruhe das Glük der Völker und Staaten mehr, als es so manche, sonst verständige Staatsmänner anerkennen, mithin sey dieser Grundpfeiler des Wohls und Glüks der Gesellschaft vor allen andern vor Erschütterung zu schüzen.

Niederlande.

Fortsezung der neuesten Aktenstüke.

Anhang B. zum 65sten Protokoll. London, 11 Jun. 1832. Die Bevollmächtigten der fünf Höfe haben die neue Mittheilung empfangen, welche JJ. EE. die Bevollmächtigten Sr. Maj. des Königs der Niederlande den 2 d. M. an sie gerichtet haben. In dieser Mittheilung scheint die niederländische Regierung alle Verzögerungen, welche die Unterhandlungen erlitten haben, der Konferenz zur Last legen zu wollen. Es wird in dieser Hinsicht hinreichend seyn, in Erinnerung zu bringen, daß die fortdauernde Weigerung der niederländischen Regierung, dem Rath und dem Ansuchen der fünf Höfe zu entsprechen, zu der Erklärung des Grafen Orloff, so wie zu der der Gesandten von Oestreich und Preußen, im Haag Anlaß gegeben, — Erklärungen, aus denen erhellte, daß selbst in den Augen der drei Mächte das Kabinet Sr. Maj. des Königs der Niederlande die lezte für seine Interessen höchst wichtige Gelegenheit unwiederbringlich verloren habe und es fruchtlos sey, noch Mittel aufzusuchen, um ihm nüzlich zu seyn. In Folge dieser Erklärungen fand die Ratifikation des Traktats vom 15 Nov. von Seite aller Höfe, welche die Akte unterzeichnet hatten, statt, und da dieselbe nunmehr auch vollzogen worden, ist es offenbar, daß die fünf Höfe in keinem Falle die Verpflichtungen aus den Augen verlieren können, welche sie gegen Belgien und dessen neuen Souverain eingegangen sind. Aus diesem Stande der Dinge ergibt sich: 1) Daß zwischen der niederländischen Regierung und der Konferenz von einer Unterhandlung, die mit den oben erwähnten Verbindlichkeiten derselben im Widerspruche stände, keine Rede mehr seyn kan. 2) Daß die Mittel, um die gegenseitigen Wünsche beider Länder zu befriedigen, mit Hinsicht auf die im 59sten Protokoll als Gegenstände lezter Unterhandlungen angedeuteten Punkte fortan nur noch in einer schließlichen gütlichen Uebereinkunft zwischen Holland und Belgien gefunden werden können; daß ferner zu diesen Unterhandlungen für die königl. niederländischen Bevollmächtigten neue Vollmachten unumgänglich nothwendig sind, daß endlich die Konferenz in ihrer Mittheilung vom 4 Mai und durch das beifolgende Protokoll Nro. 59, das diejenigen Punkte, über welche die lezten gütlichen Unterhandlungen statt finden können, auf eine genügende Weise angibt, dem Haager Hofe mit allen Anerbietungen entgegengekommen ist, die in ihrer Macht standen. Die Konferenz ist übrigens bereit, einer direkten Unterhandlung zwischen den fünf Höfen und Sr. Maj. dem Könige der Niederlande die schließliche Uebereinkunft beizufügen, die zwischen Holland und Belgien eintreten soll, und für welche sie verlangt, daß die königl. niederländischen Gesandten mit den nöthigen Vollmachten versehen werden. Aber, die Konferenz kan es nicht genug wiederholen, diese Anerbietungen sind die einzigen, welche sie dem Könige von Holland zu machen im Stand ist, und sie kan es demselben nicht verhehlen, daß, wenn von denselben nicht binnen sehr kurzer Zeit Gebrauch gemacht wird, es nicht mehr in ihrer Macht stehen würde, zu verhindern, daß die neuen Verzögerungen, die auf so viele frühere folgen werden, für Holland die ernstlichsten Folgen nach sich ziehen, unter denen obenan die Weigerung Belgiens stehen würde, den vom 1 Jan. 1832 an zu rechnenden Rükstand seines Antheils an der Staatsschuld des vereinigten Königreichs der Niederlande zu bezahlen, und zwar mit gutem Recht, insofern Belgien gezwungen seyn würde, den Betrag davon zur gesezlichen Vertheidigung seines Grundgebiets anzuwenden. Um übrigens die Stellung, in der Holland sich alsdann befinden wird, richtig zu beurtheilen, ist es genügend, einerseits die unnöthigen Lasten in Betracht zu ziehen, welche eine ohne Wirkung und Ziel eintretende Kriegsrüstung auf das Land laden würde, und andrerseits die Stellung sämtlicher Mächte, die gegen Belgien Verbindlichkeiten eingegangen sind, und vornehmlich derjenigen unter ihnen, welche durch ihre Nähe und eigenthümliche Lage ihre unmittelbarsten Interessen bei einer Frage beeinträchtigt sehen, deren unvermeidliche Lösung mehr denn jemals eines der ersten Bedürfnisse Europa's ist. Die Bevollmächtigten der fünf Höfe können daher nicht umhin, bei der niederländischen Regierung auf die schleunigste Uebersendung von Vollmachten an deren Repräsentanten in London zu dringen, um unverweilt unter dem Schuze der Konferenz zu unterhandeln und ein definitives Abkommen zwischen Holland und Belgien zu schließen, welche Vollmachten die Konferenz als Antwort auf ihre Mittheilung vom 4 d. M. bereits ankommen zu sehen erwartet hatte. Die Unterzeichneten benuzen diese Gelegenheit u. s. f. (Gez.) Wessenberg. Neumann. Talleyrand. Palmerston. Bülow. Lieven. Matuszewicz. — Anhang C. zum 65sten Protokoll. Die unterzeichneten Bevollmächtigten der fünf Höfe geben sich, um den dem 59sten Protokoll zu Grunde liegenden Gedanken in helleres Licht zu sezen, die Ehre, den königl. niederländischen Bevollmächtigten mitzutheilen: 1) Den Entwurf zu einer Uebereinkunft zwischen Sr. Maj. dem Könige der Niederlande, welche die Konferenz bereit ist den niederländischen Herren Bevollmächtigten anzubieten, wenn diese Leztern die ihnen bisher mangelnden Vollmachten, die von der Konferenz in ihrer Note vom 4 Mai, so wie in der heutigen, erwähnt worden sind, empfangen haben sollten. 2) Einen Entwurf zu einem unmittelbaren Abkommen zwischen Holland und Belgien, welches die Konferenz in dem eben angegebenen Falle bereit ist bei beiden Parteien zu unterstüzen. An die Herren Bevollmächtigten Sr. Maj. des Königs der Niederlande. Bei Mittheilung dieser beiden Aktenstüke an die königl. niederländischen Bevollmächtigten muß die Konferenz wünschen, in möglichst kurzer Zeit eine bestimmte Antwort auf folgende Frage zu erhalten: „Wird in dem Falle, daß Belgien zu dem Entwurf einer unmittelbaren Uebereinkunft zwischen den beiden obbenannten Ländern seine Zustimmung gegeben, sowol dieser Entwurf, als der zu einem Uebereinkommen zwischen den fünf Höfen und dem Könige der Niederlande, die Genehmigung Sr.

niederländischen Majestät erhalten? Die Unterzeichneten benuzen diese Gelegenheit u. s. f. (Gez.) Wessenberg, Neumann. Talleyrand. Palmerston. Bülow. Lieven, Matuszewicz. — Anhang D. zum 65sten Protokoll. Verbalnote an den königl. niederländischen Gesandten, datirt vom 11 Jun. 1832. Die Londoner Konferenz hat in ihrer Denkschrift vom 4 Jan. 1832 sich übec verschiedene von den Artikeln erklärt, die sie am 15 Okt. 1831 den niederländischen Herren Bevollmächtigten vorgelegt hatte. Es versteht sich, daß, falls über die Vollziehung und den Sinn der genannten Artikel Zweifel entstehen sollten, die in der Denkschrift vom 4 Jan. 1832 enthaltenen Aufklärungen die Meynung der fünf Höfe über die aus den mehrgemeldeten Artikeln hervorgehenden gegenseitigen Verpflichtungen in sich fassen.

(Beschluß folgt.)

Deutschland.

Verhandlungen der hannoverschen Ständeversammlung.

In Fortsezung der Debatte über die Göttinger und Osteroder Gefangenen erhob sich nach Hofrath Dahlmann Dr. Freudentheil. Die Niedersezung der Kommission (sagt er) präjudicirt noch nicht der Vorfrage der Kompetenz. Aber den Ständen kan auch das Recht nicht bestritten werden, bei Vergehen, wie das unterliegende, zu fragen: wie denn die Justiz bei diesem Falle verwaltet werde? Eine Kabinetsjustiz soll nicht nach der Behauptung des geehrten Redners vorgefallen seyn, weil die Landesherrschaft das Recht habe, Kommissionen in außerordentlichen Fällen zu ernennen. Dieses Recht gestehe ich der Landesherrschaft nicht zu; es ist freilich hin und wieder behauptet, aber keiner hat noch das Gesez, wodurch dis Recht begründet, anführen können, vielmehr kan ich die Tribunalsordnung, die Reichs- und Provinzial-Geseze dafür anziehen, daß keiner seinem ordentlichen Richter auch nicht kraft einer Kommission entzogen werden darf. Liegt eine Tribunalsentscheidung vor, so schließt diese das Recht der Beschwerdeführung über Justizverwaltung nicht aus. Diese Kommission soll endlich nach der Meynung des verehrten Herrn „zu keinem Resultate führen.“ Das ist eine voreilige Behauptung. Wenn ich an die armen Göttinger denke, so fällt mir unwillkührlich ihr Vertheidiger ein. Der Advokat Gans ist einstweilen von der Praxis suspendirt. Ja, ja! es passiren Dinge in der Welt, von denen unser armer juristischer Verstand sich nichts träumen läßt. Man sagte mir einst, daß der Vertheidiger das Recht der freien Rede im weitesten Umfange des Worts habe, und mir ist dis heilige Recht, von dem ich auch bei meinem Leben nicht gelassen, nie verkümmert worden. Nun sagen aber Andere, das Recht sey ein Mährchen aus alter Zeit, und ein neues Recht erstanden. Wenn ich mich in dis neue Recht fügen könnte! Je nun, ich will den lieben Gott um Fügsamkeit bitten, ich will ihn bitten, daß er mir den Verstand erhalte. Die armen Göttinger dauern mich, sie sind jezt ohne Vertheidiger; aber ich hoffe, daß sie alsbald einen Vertheidiger finden werden, der den Muth hat, ohne auf sich, ohne auf mächtige Gönner zu bliken, das zu erfüllen, was als heilige Pflicht das Gesez dem Vertreter der Bedrängten auferlegt, um den guten Kampf zu kämpfen. Ich wünsche, daß Gnade vor Recht ergehen möge, damit nicht die Ausübung des starren Buchstabens des Rechts in den strengsten Widerspruch gesezt werde, mit den Gefühlen, den Wünschen, die ein großer Theil der Nation theilt; denn nun und nimmer wird, und wenn alle Juristenfakultäten zusammen kommen, wenn sie alle ihre Weisheit aufbieten, die Nation sich überzeugen, daß ein strenger Rechtsspruch wider die Göttinger bei dem höheren Richter sich rechtfertigen läßt, bei dem wir einst alle Rechnung abzulegen haben von unserm Haushalte. G. C.-R. Wedemeyer: Verlange man Gnade nach dem Richterspruche, so werde er gern denen beitreten, die sich ihrer annehmen wollen; aber er werde sich nicht verwenden für Schuldige, selbst nicht für politisch Schuldige, ehe er wisse, in welchem Grade sie schuldig seyen. Man habe von Erfolgen ihrer Handlungen gesprochen. Nur die That stehe in des Menschen Hand, der Erfolg in einer höhern. Der Druk, unter welchem jezt der ganze Kontinent seufze, sey nicht Schuld iegend einer Regierung, am wenigsten dee eines so kleinen Staates. Von Kabinetsjustiz sey keine Spur. Verdiene die Justizkanzlei zu Celle weniger Vertrauen, habe sie weniger Ehre, sey sie nicht eben so aus Richtern zusammengesezt, wie die Göttingensche? Jezt, da das Ende des Prozesses nahe, der Justiz in die Arme zu greifen, würde durchaus eine Ungerechtigkeit seyn. „Wer (so schloß der Redner) damals geglaubt haben möchte, fern von selbstsüchtigen Absichten nur das Gute und Rechte, nur das Beste des Vaterlandes zu fördern; wer damals verkannt haben möchte, daß auch die schönsten Zweke die Mittel nicht rechtfertigen, dem darf, dem kan der Muth nicht fehlen, jezt mit Standhaftigkeit sein Urtheil entgegen zu nehmen. . . . Einer unter ihnen ist mir innig befreundet gewesen, sein Leiden thut mir innig weh; aber stände er hier vor mir, bei dem allmächtigen Gott! ich könnte nicht anders reden, als ich hier gethan; und mein Glaube an die Menschheit müßte zu Grunde gehen, wenn ich nicht glauben sollte, daß auch er in der Tiefe seiner Seele dasselbe fühlt. — Wer aus eigennüzigen Absichten gehandelt, verdient unsere Verwendung nicht. Jezt ist jeder Schritt der Verwendung unzeitig. Kommt der Tag dazu, so werde ich wahr machen, was ich gesagt habe.“ Prof. Saalfeld erklärte sich für eine Kommission. Die Gefangenen seyen rechtliche Männer, rechtliche Männer in ihrem Privatleben, die ersten Urheber und Veranlasser aller Reformen, die wenigstens verheißen seyen. Man erinnere sich nur an das Ministerialcirkular vom 27 Jan. 1831, welches eingestehe, daß des Landes Bedürfnisse dieser Behörde größtentheils gänzlich verborgen geblieben. Die Mittel und Wege, sie laut zu machen, seyen abgeschnitten gewesen; die Ständeversammlung tief gesunken in der öffentlichen Meynung, theils durch Schuld der Regierung und die unwürdige Behandlung vom Jahre 1821, theils durch die Versammlung selbst, die solche Unwürdigkeiten nicht zurükgewiesen; Preßfreiheit sey nicht da gewesen, wie auch jezt nicht; Petitionsrecht habe nicht existirt; der Glaube sey verbreitet gewesen, man dürfe sich nicht an den König wenden. Es habe eine Abhülfe kommen müssen. Solche, die den Veesuch machen, den Gebrechen abzuhelfen, werden, wenn ihre Absicht rein, nach der Erfahrung der Jahrhunderte, als Märtyrer betrachtet. Man müsse die öffentliche Meynung nicht gering achten; nicht eine betrübende Aufregung unterhalten. Daß die Aufregung vorbei, sey nicht wahr. Es sey allgemeine Mey-

nung, daß das Gesuch um Abolition nicht zurükgewiesen wäre, wenn dem Könige der wahre Gesichtspunkt vorgestellt wäre. — Was die von dem Deputirten der Universität Göttingen vorgetragene Meynung betrafe, so habe sich der Verfasser übereilt, wenn er Revolutionen unbedingt verdammte. Ob er sich wohl erinnere, wie das Haus Hannover auf den englischen Thron gekommen sey? Niemand hier aber habe eine Revolution vertheidigt. Die hiesigen Kriminalgeseze jedoch seyen schlecht, und das Kriminalverfahren auch schlecht. Man müsse hier zu Lande um Gnade bitten gegen eine Untersuchung. Die Untersuchung daure anderthalb Jahre, und sey noch nicht zu Ende. Die öffentliche Meynung lasse dergleichen Spizfindigkeiten nicht gelten, wie die, womit Kabinetsjustiz vertheidigt werde. Man solle vermeiden, was das Mißtrauen aufrege: es sey ein Unglük, wenn der redliche Mann seine Meynung nicht sagen könne; der Fehler liege dann an denen, die die Geseze schlecht gehandhabt haben.

(Fortsezung folgt.)

Hannover, 4. Jul. Gestern Vormittags um 11 Uhr hatte eine zahlreiche Deputation beider Kammern der allgemeinen Ständeversammlung die Ehre, Sr. königl. Hoheit dem Vicekönige folgende Adresse an des Königs Majestät zu überreichen: „Allerdurchlauchtigster, großmächtigster König! allergnädigster König und Herr! Während Ew. Majestät getreue Stände, unter dem Schuze des Friedens und des Rechts, dem hochwichtigen Werk obliegen, dessen Vollendung die große Aufgabe ist, welche ihres Königs allerhöchster Wille und die dringenden Wünsche des Landes ihnen gestellt haben, war nichts vermögend, einen so tief erschütternden Eindruk auf ihre Versammlung, wie auf das getreue Herz jedes Einzelnen hervorzubringen, als die Kunde von dem verruchten Attentate, welches die freche Hand eines Elenden gegen die geheiligte Person Ew. Majestät zu richten im Stande gewesen ist. Wenn schon die angeerbte, unverbrüchliche Treue und innige Liebe der Hannoveraner zu ihrem Könige, Ew. Majestät eine sichere Bürgschaft für die tiefe Trauer Allerhöchstihrer gesamten deutschen Unterthanen über jenes beklagenswerthe Ereigniß sind, so haben eben in dem gegenwärtigen Augenblike diese Gefühle in unser Aller Brust um so lebhafter sich erheben müssen, als das unerschütterliche Vertrauen zu dem Adel Ew. Majestät wahrhaft königlichen Gesinnungen, die getreuen Stände vor allem Andern, bei so schwerem Berufe, bei so ernstem Wirken und Streben stets mit neuem Muthe belebt und zu fester, unermüdlicher Ausdauer gekräftigt hat. Je fester, je unerschütterlicher bei Allen der Glaube steht, daß das Gelingen des begonnenen Werks und mit ihm die Wohlfahrt, die Freiheit und der Friede lebender und kommender Geschlechter unzertrennlich sind von Ew. Majestät allerhabenster Person, um so unmittelbarer hat das drükende Gefühl des Abscheus vor jener fluchwürdigen That der hohen Freude weichen müssen, welche uns Alle beseelt, indem wir dem allmächtigen Herrn der Welt mit heißer Inbrunst unsern innigen Dank darbringen, für die Errettung Ew. Majestät aus so drohender Gefahr, für die Erhaltung eines Lebens an dem so heilige, so unschäzbare Güter hängen. Indem die getreuen Stände diesen Ausdruk ihres wärmsten Gefühls und der sie belebenden reinen Gesinnungen zu den Stufen des Throns in tiefster Unterthänigkeit niederlegen, erheben sie ihre Bitten zu Gott, daß er ihres theuern Königs Leben bis zum fernsten Ziele menschlicher Kraft gnädig fristen wolle, und ersterben als Ew. königl. Majestät allerunterthänigste zum allgemeinen Landtag allhier versammelte Stände des Königreichs Hannover. (Folgen die Unterschriften sämtlicher Mitglieder beider Kammern.) Hannover, den 2 Jul. 1832." — Diese Adresse ward mit einer entsprechenden Anrede an den Vicekönig übergeben, worauf Se. königl. Hoheit erwiederte: „Ich theile mit Ihnen, meine Herren, den Schmerz, den Sie empfinden, daß eine verbrecherische Hand das Leben des besten der Könige hat bedrohen können, so wie den Dank gegen die göttliche Vorsehung, welche das theure Haupt beschüzt und durch gnädige Abwendung der Gefahr den Anschlag eines Ruchlosen zu Schanden gemacht hat. Daß solche Empfindungen das Herz jedes Hannoveraners erfüllen würden, dessen war Ich zum voraus gewiß; denn aus langer und vielfältiger Erfahrung kenne Ich den redlichen und treuen Sinn, der die Einwohner dieses Landes beseelt. Als Ausdruk dessen empfange Ich daher mit Vergnügen die Adresse, welche Sie Mir im Namen des Landes überreichen. Ich werde Mich beeilen, sie dem Könige vorzulegen, denn Ich weiß, daß Ich Meinem erhabenen Bruder keine frohere Stunde bereiten kan, als diejenige, welche Ihm Zeugniß von der Liebe und der Treue seiner Unterthanen bringt. Dieses Zeugniß Meinerseits bekräftigen zu können, ist Mir aber eben so erfreulich, als Ich Ihnen für die bei dieser Veranlassung Mir dargebrachten Glükwünsche, so wie dafür dankbar bin, daß Sie hiemit die Gelegenheit Mir verschaft haben, diese Empfindungen Meines Herzens gegen Sie, so wie gegen das ganze Land öffentlich hierdurch aussprechen zu können." (Hannov. Ztg.)

S c h w e i z.

△ Schweiz. Die Berichte über die Verhandlungen des lezten großen Raths des Kantons Luzern von einem Korrespondenten der Allgemeinen Zeitung (S. außerordentliche Beilage No. 254) bedürfen einiger Berichtigung. Der große Rath hat sich sehr entschieden für die Verbesserung der Bundesverfassung ausgesprochen, und die zur Beförderung einer solchen eingekommenen Bittschriften sehr gut aufgenommen, ohne Rechnung zu tragen der Vorwürfe, die den Bittschriften von solchen Männern gemacht werden, die in Stunden der Noth und des Schrekens (Wintermonat 1830) gegen Petitionaire sehr nachgiebig und freundlich sich zeigten. — Was die drei als unwürdig erklärten Rathsglieder betrift, so gründet sich die Entscheidung auf ein positives Gesez, gemäß welchem derjenige, der die Rathsversammlungen zu besuchen beharrlich sich weigert, als unwürdig von dem Rathe ausgeschlossen wird. — Eben so unrichtig ist es, daß Herr Doktor Kasimir Pfyffer den Dekretsvorschlag wegen des Verwandtschaftsausstandes, welchen Herr Staatsanwalt Kopp betrieb, zu hintertreiben suchte; er verhielt sich vielmehr ganz passiv. Auffallen mochte übrigens, daß Hr. Kopp, der so warm für die Unpartheisamkeit sich zu verwenden schien, Opposition erhob gegen einen Zusaz vom Dekret, welcher bezielte, daß in Zukunft der Präsident der Tagsazung und der eidgenössische Staatskanzler nicht zu nahe Verwandte seyn dürfen. Inzwischen wurde der Zusaz dahin angenommen, daß festgesezt wurde, Präsident und Schreiber dürfen bei keiner Behörde im Verwandtschaftsverhältnisse von Vater und Sohn oder Brüdern stehen. So wie nun der große Rath von Luzern in den Fall kommen wird, dem von der Tagsazung erwählten Staatskanzler einen Präsidenten beizugeben, wird er die Wahl nicht auf einen zu nahen Verwandten fallen lassen dürfen. — Die Verhandlungen der ordentlichen Tagsazung haben begonnen; allein der Gang derselben ist der nemliche, und die Hofnungen finden sich abermals bitter getäuscht. Bis jezt sind die Fragen erörtert worden, ob Gesandte der äußern Bezirke von Schwyz und Gesandte der Landschaft Basel zugelassen werden sollen. Allein es ist nichts entschieden.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl,

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

und bei Herrn Alexander zu Strasburg, Brandgasse Nro. 28. Preis für den ganzen Jahrgang: 1stes Abonte-Postamt 14 fl. 15kr. ates 15 fl. 15 kr.; für die entfernteren Theile im Königr. 16 fl. 15kr. Inserate aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile der Spalte mit 9 kr. berechnet.

Donnerstag №. 194. 12 Julius 1832.

Großbritannien. (Parlamentsverhandlungen.) — Frankreich. (Briefe aus Paris und Lyon.) — Beilage Nro. 194. Niederlande. (Note der holländischen Regierung.) — Italien. (Briefe aus Rom und Bologna.) — Oestreich. (Briefe aus Wien und Triest.) — Außerordentliche Beilagen Nro. 275 und 276. Die Pressfreiheit und ihre Gegner. — Niederländische Attenstüke. — Hannoversche Ständeverhandlungen. — Schweiz. (Rede bei Eröfnung der Tagsazung.) — Ankündigungen.

Großbritannien.

London, 4 Jul. Kons. 3Proz. $85\frac{1}{4}$; russische Fonds $98\frac{1}{8}$; portugiesische $51\frac{1}{2}$; brasilische $46\frac{1}{4}$; griechische 35; mexicanische $30\frac{1}{2}$; Cortes $14\frac{1}{2}$. — Die Abfahrt des Admirals Sir Pulteney Malcolm mit einem Linienschiffe und zwei Kuttern in der Richtung nach Osten, und wie man vermuthete, nach Antwerpen, brachte eine ungünstige Stimmung hervor, und drükte namentlich die holländischen Fonds in etwas.

Verhandlungen des Oberhauses am 2 Julius über den Zustand Irlands.

Graf Roden: Der Gegenstand, den ich heute vorbringe, ist der ernstesten Aufmerksamkeit würdig, denn nie war das Land in größerer Gefahr, sowol hinsichtlich seiner innern Lage, als in Betref seiner Verbindung mit demjenigen Theile des Reichs, dessen Zustand der Gegenstand meines Antrags ist. Ich will nicht auf den frühern Zustand Irlands zurükgehen, sondern nur den jezigen in Betracht ziehen, der von einer Art ist, daß man unumgänglich zur Regierung Irlands Leute von Talent, Geschiklichkeit und Muth berufen muß; denn leider finden sich diese Eigenschaften nicht bei dem jezigen Haupte der dortigen Regierung. Mein Zwek ist, die Aufmerksamkeit des englischen Volks auf den Zustand von Irland zu lenken, und wo möglich die Minister aus der Lethargie zu erweken, in welche sie hinsichtlich jenes Landes versunken zu seyn scheinen. Es ist unmöglich, den jezigen und den künftigen Zustand Irlands ohne Besorgniß zu betrachten. Betrachtet man die Aufregung der ganzen Bevölkerung, — das System der Einschüchterung, wodurch das Gesez zur völligen Nichtigkeit herabsank, — die nächtlichen Haussuchungen, um die Einwohner zu plündern und ihrer Waffen zu berauben, — die Angriffe, die man am offenen Tage, ja beim Gottesdienste gegen die Protestanten richtet, — die Ermordungen, die mitten unter einer großen Volksmenge vorfallen, welche bereits so eingeschüchtert ist, daß sie gegen die Thäter kein Zeugniß abzulegen wagt, betrachtet man alles dis, so ist es klar, daß das Land in seinem Innern furchtbar zerrissen ist, daß diese innere Krankheit mit jedem Tage weiter greift, und daß leider die Regierung keinen Schritt wagt, um ihr Einhalt zu thun. Die Landedelleute versuchen Alles, was in ihrer Macht steht; sie haben sich an ihre Lordlieutenants gewendet, und erklärt, es sey ihnen unmöglich, den Frieden aufrecht zu halten und den Fortschritten der Verbindungen Einhalt zu thun, wenn man nicht Maaßregeln zur Unterstüzung der Geseze ergreife. Ich will nur Ein Beispiel anführen. In der Königin Grafschaft zeigten sich im Jahre 1823 hie und da Ribbonmen und Whiteboys. Im Jahre 1827 subscribirten Landadel und Magistrate 600 Pf. St. als Belohnung für diejenigen, welche die Urheber von Gewaltthaten ergreifen würden. Dis that einige Wirkung; im Jahre 1829 wurde die Grafschaft ruhiger und blieb es, bis im Jahre 1830 die Zehntenfrage Alles aufregte und Erklärungen unter dem Volke verbreitet wurden, daß in Zeit von drei bis vier Jahren alle Zehnten abgeschaft seyn würden. Ich scheue mich nicht offen zu erklären, daß die katholische Geistlichkeit einstimmig mit Energie diese Ansicht verbreitete. Da versammelte sich im Jahre 1831 der Landadel und die Magistrate der Grafschaft der Königin, und baten den Lordlieutenant um Erlaubniß, eine freiwillige bewafnete Association aus Leuten jeder Klasse bilden zu dürfen. Das Projekt schlug fehl, weil die katholische Geistlichkeit sich dagegen erklärte, und man kein blos protestantisches Korps wollte. In Folge dessen mehrten sich die Gewaltthätigkeiten der Whiteboys; vom 1 Junius 1830 bis zum September 1831 fielen nicht weniger als 676 Verbrechen in Einer Grafschaft vor. Die Magistrate vereinigten sich abermals im Jahre 1832 und erließen einige Erklärungen, denen zufolge das Land einem allgemeinen Plünderungssystem ausgesezt war; in den drei vorhergehenden Monaten waren 135 Häuser erbrochen worden, in denen man Waffen suchte; aus 65 derselben wurden deren wirklich geraubt. Die Magistrate verlangten, daß der Lordlieutenant von Irland die Insurrektionsakte in Kraft sezen solle, aber Se. Exc. antwortete, er werde dis nicht thun, bevor nicht andere Mittel versucht seyen. Nun wandte man sich ans Parlament. Den Zustand der Grafschaft zeigt am besten, daß an den Frühlingsassisen dieses Jahrs daselbst 150 Verbrechen abzuurtheilen waren, unter diesen neun Mordthaten; eine besondere Kommission ward hingesendet, die von 38 prozessirten Personen 37 schuldig fand. Ich habe von einem organisirten Einschüchterungssysteme gesprochen; dis begann mit unbedeutenden Dingen, jezt umfaßt es ganze Grafschaften und wächst noch von Tag zu Tag. Große Versammlungen wurden gehalten, worin man eine höchst aufrührerische Sprache hörte, und Friedensrichter den Vorsiz führten, ohne daß sie deshalb abgesezt worden wären. Auf die Zehnten will ich hier nicht eingehen; Ew. Herrlichkeiten haben schon genug davon gehört; ich frage blos, ob es zu ertragen ist, daß man achtungswerthe Personen, — und dis sind die protestantischen Geistlichen, — ohne Weiteres ihres Eigenthums beraubt? Ich weiß nicht, was edle Lords und die Herren im andern Hause unter Abschaffung der Zehnten verstehn, aber das weiß ich, daß die katholischen Priester

darunter Aufhebung derselben verstanden wissen wollen, und die Massen von Menschen, die man zu dem Ende zusammengebracht hat, beabsichtigen jezt noch etwas mehr. Man hat an mehrern Orten schon den Gebrauch englischer Manufakturwaaren verboten, und man scheint entschlossen diese Versammlungen zu benüzen, um eine Trennung herbeizuführen. Mehrern derselben wohnten Berichterstatter der Regierung bei; man predigte Abschaffung der Zehnten, und diese sollte nur das Vorspiel zur Abschaffung der Pachtrenten seyn. So weit ist es schon gekommen, daß an einigen Orten seit drei Monaten Zehnten weder bezahlt, noch eingefordert worden. Einige Geistliche wurden genöthigt, eine Zuflucht in Amerika zu suchen, andere wurden aller Unterhaltsmittel beraubt. An einigen Orten baut das Volk Thürme, um Feuersignale zu geben, an andern versammelt es sich, wenn ein Horn geblasen wird, — lauter Anzeichen, daß eine ausgedehnte Verbindung besteht. Unter diesen Umständen ist die Lage der Protestanten traurig; stets sind sie in Angst und Schreken, und ich glaube, der Zwek ist, alle Protestanten aus Irland zu verjagen. (Der Redner theilt nun mehrere Auszüge aus Briefen mit, denen zufolge die Protestanten allen möglichen Beleidigungen und Gefahren ausgesezt seyen.) Der edle Graf hat kurz nach seinem Amtsantritt erklärt, er halte die bestehenden Geseze in Irland für unzureichend, und er werde dem Parlament andere vorschlagen. Ich fordere ihn auf, dis sein Versprechen zu halten, ich fordere ihn im Namen der Gerechtigkeit und Menschlichkeit auf, die Protestanten zu schüzen, und der offenbaren Verschwörung Einhalt zu thun, deren Zwek die Vertreibung der Protestanten ist. Das Erste muß seyn, den Gesezen den gehörigen Nachdruk zu geben; aber ich fange an zu glauben, daß die Minister von den verschwornen Irländern hinters Licht geführt werden, denn ein jesuitischer Geist geht durch alle in Bezug auf Irland ergriffenen Maaßregeln, mag es nun die irische Reform, oder das Unterrichtswesen oder die Prozessionen seyn, alle scheinen nur darauf abzuzweken, das protestantische Interesse zu fesseln. Ein Minister hat die Oranienmänner als eine elende, bigotte und hinsterbende Faktion geschildert. Weiß man aber nicht, daß dis drei Millionen getreuer Unterthanen sind, unter welchen sich höchst achtungswürdige Leute befinden. Und diese hatten die Kränkung zu sehen, daß der große Frevler gegen die Geseze von den Ministern gelobt wurde, weil er der Führer der Gegenpartei war, und weil sie ihn gewinnen wollten. Gegen diejenigen feindlich zu verfahren, die man begünstigen, und denen nachzugeben, denen man sich widersezen sollte, das ist ein elendes und zerstörendes System. So lange dis fortdauert, wird die Aufregung mit allen andern Uebeln, von denen Irland heimgesucht ist, nicht aufhören. Ich hoffe indeß, daß die Protestanten Irlands gemäßigt, aber fest bleiben, daß sie, stets der erhaltenden Grundsäze sich erinnernd, Niemand beleidigen, aber männlich ihre Rechte vertheidigen werden. Sie waren stets der Kern der Freiheit in jenem Lande, und ich hoffe, sie werden es bleiben. (Der Redner schloß mit dem gestern schon erwähnten Antrage.) Lord Melbourne: Der edle Graf hat gesprochen, als wäre dieser unordentliche Zustand des Landes, dis Wegnehmen der Waffen, diese Angriffe auf Häuser und Personen etwas ganz Neues; die Sache ist aber wenigstens schon 70 Jahre alt. Die erste durch die Unruhen in Irland veranlaßte Akte wurde im Jahre 1765 erlassen, und seitdem haben sie mit mehr oder minderer Heftigkeit fortgedauert. Es ist klar, daß diese Ruhestörungen mit der Politik nichts zu thun haben. Im Jahre 1827 verlangte man für Tipperary und einige andere Grafschaften wegen ähnlicher Ruhestörungen die Insurrektionsakte. In den Jahren 1829 und 1830 wußte der edle Herzog gegenüber recht wohl, daß der Zustand des südlichen Irlands die ernsteste Aufmerksamkeit der Regierung in Anspruch nehme. Der edle Herzog war indeß derselben Ansicht, wie die jezige Regierung. Den bestehenden Uebeln begegnete man auf dem gewöhnlichen Rechtswege, und namentlich durch Vermehrung der Polizeimacht. Dadurch wurde die Ruhe in den gestörten Grafschaften so ziemlich hergestellt. Die Zahl der Gewaltthaten hat auch jezt in den Grafschaften der Königin u. dgl. in Folge der Anwendung desselben Mittels sehr abgenommen. Die Wirkung der Insurrektionsakte könnte nur vorübergehend seyn; die Wirkung des bestehenden Gesezes ist dauernd. Die Regierung hat keine andere Absicht, als gerecht und unparteiisch gegen die Protestanten zu verfahren. Was die Prozessionen betrift, womit eine Partei Ereignisse feiert, die in der That groß und ruhmvoll waren, so dienen dieselben doch jezt in der That zu nichts, als das Uebergewicht aufzufrischen, welches eine Partei über die andere hatte, und die Katholiken nuzloser Weise zu erbittern. Es ist in der That sehr sonderbar, daß der edle Lord die jezige Regierung angreift, daß sie diesen Partei-Prozessionen und Associationen entgegen arbeite. Hat die Regierung des edlen Herzogs gegenüber nicht dasselbe gethan? Finden sich nicht jezt noch Briefe des damaligen Staatssekretairs für Irland, Sir Henry Hardinge, vor, welcher Yeomanry-Offiziere entließ, blos weil sie orangistischen Prozessionen beigewohnt hatten? Jedesmal vor dem 12 Jul. und vor dem 5 Nov. wurden in dem Schlosse von Dublin Konferenzen gehalten, um die Prozessionen zu verhindern, oder sie mindestens so unschädlich zu machen, als möglich. Mit Einem Worte, weder bei der Bill gegen irische Prozessionen, noch durch die Maaßregeln hinsichtlich des Unterrichts hat man je die Absicht gehabt, den irischen Protestanten Unrecht zu thun; mit dieser allgemeinen Erklärung glaube ich mich begnügen zu können, sicher, daß das Haus einen Antrag, wie der vorliegende, nie genehmigen wird."

(Beschluß folgt.)

In der Oberhaussizung vom 3 Jul. trat der Marquis v. Londonderry auf, um einige Fragen über die auswärtige Politik an Graf Grey zu richten. „Die Sendung eines so hohen Beamten, als der geheime Siegelbewahrer (Durham) ist, läßt vermuthen, daß besonders wichtige Umstände vorwalten. Sehr bedaure ich die ungeeigneten Ausdrüke, die an einem andern Orte gegen einen befreundeten Souverain gebraucht wurden, und ich hoffe, der edle Lord ist nach Rußland gesendet, um den übeln Eindruk, den sie machen könnten, zu beschwichtigen. (Hört! hört!) Unsere auswärtigen Angelegenheiten sind überhaupt in einem nachtheiligen Zustande, man mag nun auf Portugal, Algier, Ancona oder Belgien sehen; Alles ist so verwikelt, daß man kaum einsieht, wie es ohne Krieg abgehen soll. Ich wünschte zu wissen, ob die belgische Frage bald beendigt seyn wird, ob der König von Holland in die Entscheidung der großen Mächte gewilligt hat, oder ob Wahrscheinlich-

keit vorhanden ist, daß er es thun wird. Verweigert der edle Graf hierauf zu antworten, so muß ich glauben, daß die Mission nach Petersburg in neuen Schwierigkeiten, die sich aus der belgischen Frage erheben, ihren Grund hat." Der edle Marquis schloß mit einer Lobrede auf das muthige und entschlossene Benehmen des Königs von Holland. Graf Grey: Ich bin nicht im Stande auf die gestellten Fragen ohne Weiteres zu antworten. Ueber die Sendung nach Rußland kan ich blos bemerken, daß sehr wichtige Umstände, welche eingetreten sind, es Sr. Majestät Ministern rathsam machten, diese Mission zu beschließen. Was die Ausdrüke betrift, die an einem andern Orte gebraucht worden sind, so muß ich vor Allem erklären, daß die Regierung für die Reden Einzelner nicht verantwortlich ist. Man ist fremden Souverainen Achtung schuldig, und muß solche beobachten. Eine beleidigende Sprache verträgt sich nicht mit der Würde des Parlaments, ist den Interessen des Landes nachtheilig, erschaft Schwierigkeiten, wo sie noch nicht sind, und erschweret solche, die bereits vorhanden. (Beifall.) So lange die belgische Frage unentschieden bleibt, ist der Friede Europa's allerdings mehr oder minder gefährdet, und darum war es auch das stete Bestreben der Minister Se. Majestät, die Sache zu einer baldigen und genügenden Lösung zu bringen, zu einer Lösung, bei welcher die Interessen aller Theile gehörig berüksichtigt, und der Friede Europa's erhalten würde. (Hört! hört! hört!) Ich bedaure, noch nicht sagen zu können, daß die Unterhandlungen zu einem solchen Schlusse gebracht sind, und erwarte mit Sehnsucht den Augenblik, wo ich dem Hause diese Nachricht geben kan. Bei dem jezigen Stande der Unterhandlungen halte ich es für meine Pflicht, nicht mehr zu sagen. Der edle Lord hat seine Bewunderung für das Benehmen des Königs von Holland ausgedrükt. Meine eigene Meynung will ich nicht aussprechen, aber von einem Freunde des Friedens, für den sich der edle Marquis ausgibt, finde ich solche Aeusserungen sehr auffallend, da diesen zufolge eine Partei allein Recht und die andern Mächte alle Unrecht haben. (Hört! hört!) Solche Gesinnungen, von edlen Lords ausgedrükt, können leicht zu einem fortdauernden Widerstande gegen die Ansichten ihrer eigenen Regierung und der andern großen Mächte ermuntern. Herzog von Wellington: Mit Vergnügen habe ich von dem edlen Grafen die Ausdrüke seines Mißfallens und Bedauerns über die Bemerkungen gegen das Benehmen des Kaisers von Rußland vernommen. Indeß hätte ich gewünscht, der edle Graf möchte weiter gegangen seyn, und seine eigene Meynung über die gegen jene erlauchte Person vorgebrachten Beschuldigungen ausgedrükt haben. Ich für meinen Theil muß meine volle Ueberzeugung ausdrüken, daß Se. kaiserl. Majestät jeden Artikel der Verträge, so weit ich sie kenne, erfüllt hat. (Hört!) — Lord Belhaven legte eine Petition der Generalversammlung der schottischen Kirche über das irische Unterrichtssystem vor; es ist darin gebeten, daß protestantische Kinder jedenfalls die Freiheit und das Privilegium haben sollten, die ganze heilige Schrift ohne Noten und Kommentare zu lesen. Eine lange Debatte folgte hierauf, die für auswärtige Leser sehr geringes Interesse darbietet. Der Herzog v. Richmond trug sodann darauf an, daß das Haus sich in eine Committee über die Abgränzungsbill (Boundaries bill) verwandeln solle. Lord Wynford trug in einer kurzen Rede, worin er sich als einen großen Reformer darstellte, darauf an, daß der Bericht der Kommission einer besondern Committee übergeben würde, in so weit er die Boroughs beträfe, die weniger als 300 Zehnpfundwähler hätten. Der Herzog v. Richmond entgegnete: Wenn der edle und gelehrte Lord die frühere Debatte über diesen Gegenstand gehört hätte, so würde er es nicht der Mühe werth gehalten haben, diesen Antrag zu machen, der entweder die Bill auf eine höchst schädliche Weise verzögern, oder sie gar vernichten muß, was doch nicht die Absicht des edlen und gelehrten Lords bei dem nagelneuen (newborn) Reformeister seyn kan, den er so eben gezeigt hat. Lord Wynford klagte, da er keine umständlichere Antwort erhalten habe, so müsse das Publikum argwöhnen, es sey ein besonderer Grund vorhanden, dieser Untersuchung auszuweichen. Graf Grey: Einem solchen Verdachte will ich geradezu entgegentreten, ich widerseze mich dem Antrag aus dem einzigen Grunde, weil er einen unnöthigen und nachtheiligen Aufschub veranlassen würde. — Das Haus verwandelte sich hierauf in eine Committee, worin mehrere Klauseln der Bill zugestanden wurden. Das Haus vertagte sich um 12 Uhr Nachts.

Im Unterhause machte Alderman Waithman seinen jährlichen Antrag, den jezigen Stand der Aus- und Einfuhr zu untersuchen. Das Land sey nie in einer so schlimmen Lage gewesen. Obrist Torrens unterstüzte den Antrag, dasselbe that der alte Vertheidiger des Ausschließungssystems, Hr. Robinson; der Antrag aber wurde ohne Abstimmung verneint. Hr. Gisborne legte eine Petition über das Umlaufsgeld (currency) vor, und fragte bei dieser Gelegenheit, ob eine Maaßregel über den Freibrief der Bank noch in dieser Session vorkommen werde. Der Kanzler der Schazkammer erwiederte, die Wichtigkeit des Gegenstandes erfordere eine lange Untersuchung, und bei dem jezigen Stande der Geschäfte sey nicht abzusehn, wie die Diskussion über diesen Gegenstand auch nur begonnen werden könne. Hr. Hume erwähnte die schwere Bestrafung eines Soldaten unter den schottischen Grauen (scotch Greys), der unbarmherzig gepeitscht worden war, weil er in eine Zeitschrift einen Brief geschrieben, der Gesinnungen enthalte, worauf jeder Mann im Lande stolz seyn dürfe; er fragt, ob ein Engländer, wenn er Soldat werde, sein Recht als Bürger verliere. Sir J. C. Hobhouse (Kriegsminister) beklagt sich, daß man so unverwarnt mit Fragen von solcher Wichtigkeit über ihn komme; er werde über den Gegenstand weiter nichts sagen, als daß es nie bestritten worden sey, daß ein Soldat von einem Kriegsgerichte bestraft werden könne, weil er seine Meynung über politische Fragen ausgedrükt habe. Zudem gründe sich der Antrag des ehrenwerthen Herrn nicht auf ein öffentliches, sondern auf ein Privatdokument im Besize des ehrenwerthen Mitglieds. Die HH. Hume und O'Connell behaupteten, man habe dem unglüklichen Soldaten eine Falle gelegt, daß er ein Dienstvergehn begangen, und dis habe man zum Vorwande genommen, um ihn für den oben berührten Brief zu strafen. Sir J. C. Hobhouse stellte dis in Abrede, er kenne den Fall nur aus den Protokollen des Militairgerichts, und könne hieraus nichts der Art entnehmen. Hr. Hume nahm endlich seinen Antrag zurük. Lord Althorp kündigte noch am Schlusse der Sizung an, daß er am 12 Jul. den Vertrag mit Rußland zur Sprache bringen werde.

(Courier.) Lord Durham verließ Woolwich diesen Mor-

gen (1) auf einem Dampfboot, um nach den Dünen zu gehen, wo der Talavera liegt. Se. Herrl. ist von Lady Durham, seinen zwei Töchtern und dem Gesandtschaftssekretair begleitet.

Der Courier wirft bereits den Antireformern vor, daß sie das Land gegen die Städte aufzureizen suchten, und sich zu diesem Zweke namentlich der Korngeseze bedienten, deren Abschaffung ihrer Angabe nach Elend und Verderben über das Land bringen werde.

(Globe.) In den direkten und indirekten Anträgen des Herzogs von Wellington liegt eine, ganz eigenthümlich militairische Raschheit. Se. Gnaden erklärte den Kaiser von Rußland in vergangener Nacht für ganz rein, und meynte, er sey zu Allem, was er gegen Polen thue, vollkommen durch die Verträge berechtigt. Eine kleine Nebenerwähnung der ausgeführten Barbareien schien ihm ganz unnöthig, sie sind also vermuthlich auch vertragsmäßig. Eben so ist der arme Lord Londonderry nur darum bekümmert, daß man dem Kaiser von Rußland harte Benennungen gibt. Wie populair würde eine brittische Tory-Administration auf dem Kontinente seyn! Eine solche Restauration würde in diesem Augenblike Europa konvulsivisch von einem Ende bis zum andern erschüttern.

Der englische Cholerabericht vom 4 Jul. gibt 378 Erkrankte und 138 Todte.

Der Globe meldet aus Dublin vom 2 Jul.: „Die Cholera richtet schrekliche Verwüstungen in fast allen Theilen Irlands an; sie ist jezt seit beinahe fünf Monaten in Dublin, und ist so bösartig wie je. Sie beschränkt sich zwar meist auf die untern Klassen, welche unglüklicherweise unmäßiger sind als gewöhnlich, was wohl dem abgeschmakten Vorurtheile zuzuschreiben ist, daß Whisky ein Präservativ gegen die Krankheit sey; indessen sind dennoch auch reiche und wohlhabende Leute das Opfer geworden. Der Krieg gegen die Zehnten dauert stärker fort als je. Die Geschäftsführer der Geistlichen legen allenthalben ihre Aemter nieder, obgleich man ihnen hie und da dreifache Belohnung bietet. Ich reiste, sagt der Berichterstatter, durch einen beträchtlichen Theil der Grafschaften Dublin und Kildare. Die Leute lachen bei dem Gedanken, daß sie jemals wieder Zehnten unter irgend einer Gestalt zahlen würden, und kaum findet man einen Pfosten an der Straße, der nicht die Inschrift hätte: „Keine Zehnten mehr!“ — Hr. O'Connel wird aufgefordert werden, als Wahlkandidat für Dublin aufzutreten.“

Frankreich.

Paris, 6 Jul. Konsol. 5Proz. 96, 90; 3Proz. 66, 90; Falconnets 79; ewige Rente $54^{7}/_{8}$.

Der Moniteur enthält einen Bericht des Kriegsministers an den König, nach welchem 207 Zöglinge der polytechnischen Schule, die alsbald reorganisirt werden soll, zur Wiederaufnahme befähigt, dagegen von der Gesamtzahl der frühern Schüler (267) 60 ausgeschlossen wären. Dem Bericht ist die Unterschrift des Königs mit dem „gebilligt“ beigefügt.

(Moniteur.) Der englische Courier spricht von einer Note, die von der französischen Regierung an das Wiener Kabinet gerichtet worden sey, um den Entschluß anzukündigen, in den Angelegenheiten der andern Staaten nicht zu interveniren. Wir können versichern, daß diese Note, deren Zwek man sich schwer erklären könnte, nicht existirt. Eben so können wir die Versicherungen eines andern fremden Blattes in Abrede stellen, über angebliche Schritte, die der Turiner Hof in Betref der Okkupation Algiers gemacht haben soll.

General Solignac hatte eine Audienz bei dem Könige. Es hieß, er habe auf den Gedanken, eine Denkschrift herauszugeben, verzichtet.

(Journal du Commerce.) Man sprach heute mit mehr Gewißheit von der Anleihe. Man wollte bestimmt wissen, die Zuschlagung, deren Werth 7,500,000 Fr. Rente betragen solle, werde am 8 Aug. statt finden, und der morgende oder spätestens übermorgende Moniteur werde die disfallsige Anzeige enthalten.

(Journal des Debats.) Man erhielt in London am 2 Jul. die Antwort des Königs von Holland. Sie drükt den Wunsch aus, zur Aufrechthaltung des allgemeinen Friedens durch Konzessionen, die mit der Ehre und dem Interesse Hollands vereinbar wären, beizutragen. Wir betrachten diese Erklärung keineswegs als ein sicheres Pfand; wir sind an diese hinausschiebenden Formen von Seite Hollands gewöhnt; wir wagen nicht einmal zu behaupten, daß es einwillige, an einem bestimmten Tage die Gebietsräumung vorzunehmen, welche die Konferenz als unumgängliche Bedingung jeder weitern Unterhandlung aufstellte; aber troz all dem bleiben wir bei der Behauptung, daß der Friede der Welt durch die Angelegenheiten des Hauses Nassau nicht gestört werden wird.

Hr. Vernier-Guérard ward in Troyes zum Deputirten erwählt. — Hr. Thouret, Deputirter des Calvados-Departements, starb in Paris an der Cholera; er war nur 24 Stunden krank.

Fürst Talleyrand reiste am 5 Jul. nach den Bädern von Bourbon l'Archambault, Marschall Soult nach den Bädern von Mont d'Or ab.

Am 5 Jul. begannen bei dem Pariser Assisenhof die Verhandlungen über das Komplott der Rue des Prouvaires. Von 90 Angeklagten sind blos 56 gegenwärtig; die andern befinden sich auf der Flucht. Um 11 Uhr nahm die Audienz ihren Anfang. Die Angeklagten, durch Gendarmen von einander getrennt, nahmen auf den Anklagebänken Plaz; vor ihnen saßen ihre Anwälte. Der Zeugen sind 500 an der Zahl, unter denen 380 Anklagezeugen sich befinden. Nachdem sämtliche Zeugen sich zurükgezogen hatten, begann der Präsident das Verhör der Angeklagten. Die Verhöre, bei denen die Angeschuldigten alle Thatsachen läugneten, führten an diesem Tage noch zu keinem irgend bedeutenden Resultate.

Der neueste Staatsalmanach trägt den Titel: Königlicher Nationalalmanach; der vorjährige hieß noch einfach Nationalalmanach. Dona Maria ist darin als gesezmäßige Königin von Portugal, Don Miguel nur als Generalstatthalter bezeichnet. Die Herzogin von Berry kommt unter der Rubrik: Königreich beider Sizilien, unter der Benennung vor: Karoline Ferdinande Louise, Wittwe von Karl Ferdinand von Artois, Herzog von Berry. Der sonst gewöhnliche Beisaz „siehe Frankreich“ unterblieb.

Hr. G. Mirandoli, ein italienischer Flüchtling, hat vom Minister des Innern Befehl erhalten, sich in das Depot von Moulins zu begeben oder Frankreich ganz zu verlassen.

In der neulich mit Beschlag belegten Tribune fanden sich auf einer Subscriptionsliste unter andern folgende Bezeichnungen: ein wahrer Republikaner, 50 Cent.; ein Feind der Souveraine, seit Napoleon nicht mehr ist, 1 Fr.; ein guter Patriot, 1 Fr.; E. Orleanist, Republikaner geworden ꝛc. ꝛc.

Wie in Frankreich die haute société der Liberalen über Deutschland denkt, davon mögen folgende Betrachtungen des Temps eine Probe geben: „Wir glauben, daß in den Schwierigkeiten der äußern Politik die Frage nie zwischen Frieden und Krieg war, sondern vielmehr zwischen ehrenvollem und Frieden um jeden Preis. Ein ehrenvoller Friede hätte durch die Sprache einer versöhnenden Festigkeit erhalten werden können. Hr. v. Molé hat dis bewiesen; und wenn die mit unruhigen Bewegungen vermischte Ruhe, in der Europa uns läßt, nicht in jeder Hinsicht entehrend ist, so verdankt Frankreich dis dem Charakter jener ersten diplomatischen Verhandlungen. Gegenwärtig scheint der Friede gewiß. Um welchen Preis? Die Ereignisse werden es uns zeigen. Eine von Hrn. v. Sebastiani an die östreichische Staatskanzlei gerichtete Note drükt den Entschluß aus, auf jede Intervention in den Angelegenheiten der andern Staaten zu verzichten. Oestreich und Preußen betrachteten diese Mittheilung als eine Aufmunterung, selbst zu interveniren; da sie nichts mehr von unsrer Seite besorgen, haben sie die Beschlüsse des Bundestags dringend provozirt und aufgesezt und werden sie vollziehen. Diese Beschlüsse sind von der Art, daß sie eisern schwer auf Deutschland zu lasten drohen. Hr. v. Sebastiani hat den nordischen Mächten einen großen Dienst geleistet. Diese hatten in ihren Entwürfen kein anderes Hinderniß gesehen als Frankreich, seine viermalhunderttausend Soldaten, seine reichen finanziellen Hülfsquellen und, was noch mehr ist als dis, den glühenden Muth des Volks. Den Widerstand der deutschen Volksstämme nahmen sie nicht in ihre Berechnungen auf. Für jeden Fall sind die preußischen Armeekorps bereit; die östreichischen Truppen umgeben die bayerische Gränze; der Rheinkreis ist militairisch besezt. Die Deutschen werden nicht widerstehen. Die Drohung genügt. Alle diese Nachahmungen mittelalterlicher Gemeindefreiheit, diese Volksfeste, diese unbesonnenen Reden, diese schwärmerischen Associationen*) werden zusammen sinken, wie kraftloser Zorn. Das deutsche Volk ist organisirt und disziplinirt; es hat Waffen; die Landwehr könnte es befreien. Aber die Massen sind fern von diesen gewaltsamen Mitteln. Deutschland hängt viel zu viel den Ideen nach; die Bewegung des Handelns ist von gestern her und ohne ausdauernde Energie. Wird man vielleicht statt der Aufstände, der Flintenschüsse, der Barrikaden, zur Steuerverweigerung greifen? Aber ein solcher Langmuthsentschluß erfordert gerade die größte Einstimmigkeit der öffentlichen Meynung. Findet sich ein Jude, um die von dem Steuereinnehmer ausgebotenen Möbel zu kaufen, so ist's mit der Steuerverweigerung vorbei. Nun sind aber die Juden zahlreich in Deutschland, zahlreich die Renegaten der Freiheit, zahlreich die Anhänger der Willkühr. Indem das französische Kabinet diese Bevölkerungen der heil. Allianz in die Hände gab, dachte es wohl, das Resultat werde zu seinem Vortheil ausschlagen. Eingenommen und befangen von den innern Unordnungen sezte es voraus, die Freiheit werde im Innern weniger Lärm machen, wenn sie nach Außen proscribirt sey. Es dachte nicht daran, sich zu isoliren; es dachte blos die Parteien zu isoliren. Aber indem es der Republik eine Stüze entriß, sah es nicht, daß dadurch die Sache der ihm entgegengesezten Legitimisten eine ganze Menge Stüzen gewann. Es gefiel sich darin, die Entfernung auszufüllen, die es von Preußen und Oestreich trennte; die Konzessionen, die es ihnen machte, werden eben so viele Vorgänge seyn, auf die man sich später berufen wird, um noch mehr zu fordern. Dreißigtausend Oestreicher stehen in und bei Innsbruck, ein paar Tagmärsche von Graubündten. Die schweizerische Aristokratie zählt auf diese fremden Bajonnette, um ihre Autorität wieder herzustellen. Welchen Entschluß werden wir in diesem Streit ergreifen? Autorisiren wir die Intervention, so ist das lezte Bollwerk unsrer Unabhängigkeit überschritten. Drohen wir, wie es Anfangs Hr. Perier bei der Besezung der Romagna that, wird man sich darüber wegsezen; man weiß, wie gefällig wir sind, was Konzessionen betrift. Oder soll sich etwa unsre Diplomatie in die Brust werfen, und unsre Armee sich dem Rheine nähern? Keine Großthuerei! Aber möge unser Ministerium wohl bedenken, daß hier eine Konzession so verderblich werden kan, als ein Verrath."

*) Ces discours téméraires, ces associations frénétiques, tomberont comme une colère sans nerf.

*** Paris, 6 Jul. Viele glaubten, in Folge des vom Kassationshofe gesprochenen Urtheils werde eine Volksbewegung in Paris statt finden. Es geschah nicht; im Gegentheil herrschte seitdem die größte Indifferenz. Jezt aber spricht man von bevorstehenden Unruhen. Es sind viele junge Leute aus der Vendée angelangt, seit zwei Tagen vertheilt man Waffen, besonders viele Sensen; heute sollen sich auf vielen Straßen Menschen gezeigt haben, welche Drohungen gegen die Regierung und Obrigkeit ausstießen, und man versichert, die Regierung ziehe daher Truppen nach Paris. Die Republikaner sagen, der Aufstand solle am 14 ausbrechen; die Karlisten, am 21 Jul. — Hr. Decazes soll seit einigen Wochen mit den Henriquinquisten in Unterhandlungen stehn. — Man spricht von einer etwas gereizten Unterredung zwischen dem König und Hrn. v. Talleyrand. Als dieser das jezige Verfahren mißbilligte und vom Könige gefragt wurde, warum er es denn in London gebilligt, erwiederte er: in London habe er nach Briefen, hier nach seinen Augen geurtheilt. Der König fragte ihn weiter: Haben Sie meinen Sohn gesehen? Talleyrand: Nicht allein. Der König: Sie sind vorsichtig. Talleyrand: Wenn ich sehr vorsichtig gewesen, so wäre ich nicht Botschafter in London. — Er reiste seitdem ins Bad. Man wird wohl die Sache gütlich beilegen. — Der König soll auch mit dem Kronprinzen einen Wortwechsel gehabt haben, und zwar weil lezterer sich in Clermont u. a. O. nicht nach den Gesinnungen seines Vaters ausdrükte. — Das Ministerium ist heute sehr vergnügt über die Erwählung eines Juste-Milieu-Abgeordneten (Vernier) in Troyes, und weil die Nationalgarde zwei ministerielle Wahlen getroffen hat. — Das von Hrn. v. Belleyme

präsidirte Gericht erklärte sich heute in Sachen der St. Simonisten für inkompetent, was um so mehr auffällt, da der vorgeladene Polizeikommissair, den die St. Simonisten anklagten, nicht erschien. Die unlängst in zwei Blättern gegebene Beschreibung des Hauses von Enfantin und der Beschäftigung der Bewohner ist falsch. Die Nachrichten derselben Blätter über die Antwort Michel Chevaliers an den Polizeikommissair sind völlig genau. — Gegen fünf Uhr langte durch Kourier ein holländisches Blatt an, die Antwort König Wilhelms aufs 61ste Protokoll enthaltend. Der König von Holland schlägt einen ganz neuen Traktat vor. Aber es ist wahrscheinlich, daß sich die französische Regierung auf kein weiteres Hinausschieben einläßt.

* Lyon, 3 Jul. Heute früh noch forderte unser ministerielles Journal die Regierung zur größten Strenge auf; es läugnete zwar nicht das Recht des Königs, die vom Kriegsgerichte Verurtheilten zu begnadigen, suchte aber jede Abweichung von der Vollziehung der Bluturtheile als zeitwidrig darzuthun; es widerlegte mit der Sprache einer kalten, aber eben darum schreklichen Blutgier die Gründe, welche die Opposition gegen die Kriegsgerichte vorbrachte. Nun kommt heute Abend die Entscheidung des Kassationsgerichts wie ein Donnerschlag. Ein königliches Gericht erklärt die von den Ministern getroffenen Maaßregeln für ungesezlich, und alle die Verurtheilungen in unsrer Stadt, von denen ich Ihnen gestern schrieb, bestrafen doch eigentlich nur einen Muth, der sich im Augenblike der Gefahr, im Augenblike der Unterdrükung der Pariser Presse, mit der ganzen Energie einer kräftigen Jugendsprache vernehmen ließ. Das Urtheil des Kassationshofs ist ein wichtiges Ereigniß, ein schönes, in Deutschland vielleicht nicht seltenes, aber in Frankreich doppelt schäzenswerthes Beispiel; ein neuer Sieg der gemäßigten Partei über jede Gewalt, von welcher Seite sie kommen mag. — „Quel gâchis!“ rufen jezt unsre vorher tauben und blinden Absolutisten, freilich mit Recht, aber nur zu spät aus. Mit den ersten illegalen Schritten haben die Minister eine Suppe eingebrokt, darin nur „allzu böse Bissen, an denen die Köche erwürgen müssen“, wie Goethe sprüchwörtlich sagt. Die Regierung hat unendlich an Kredit verloren, aber für Frankreich, und selbst für die Regierung freuen wir uns, daß der Kredit durch diesen Ausspruch des Gerichtshofs wieder einigermaaßen herstellbar wird. Unser Blokadezustand ist bereits aufgehoben; man ist aufgewacht aus der Starrsucht, während welcher man nur auf die vor den Exekutionspelotons knieenden Opfer sah. Der Himmel gebe, daß man in keine neue Krise falle, sondern von den Gewaltkrämpfen genese! — Die gute Getreide- und Seiden-Ernte, welche in unsrer Gegend und im ganzen Süden gesichert ist, und die Hofnung eines reichen Weinjahrs können dazu beitragen, bei einer weisen Leitung aller innern Angelegenheiten, die innere Ruhe zu sichern, deren Frankreich so sehr bedarf, um die Früchte seiner Juliustage zu genießen. Nichts hält die gesezliche Entwiklung eines Landes mehr auf, als wenn im Kampfe mit hizigen Parteien sich eine Regierung zu gleicher Gereiztheit und zur Unterdrükung des freien Preßverkehrs hinreißen läßt. Die zu strengen Schulmeister und die zu strengen Herren verhindern momentan die äußere Erscheinung der Widerspenstigkeit, aber die Schulknaben entziehen sich dem Stok, und die Völker verschließen bis zur Zeit der Rache den verbissenen Unmuth.

Niederlande.

Der König Leopold trat am 5 Jul., in Begleitung des Generals Desprez, eine Musterungsreise nach Mecheln, Antwerpen, Turnhout :c. an. Er wurde am 7 in Brüssel zurük erwartet.

In der belgischen Repräsentantenkammer wurde der Entwurf wegen der neuen Orden amendirt und der erste Artikel in folgender Gestalt angenommen: Es soll ein Militairorden zur Belohnung ausgezeichneter dem Vaterlande geleisteter Dienste, unter dem Namen des Leopoldordens gestiftet werden. (Der Civilorden, als angeblich dem Geiste der Konstitution widersprechend, ist dadurch verworfen.)

Man glaubte, daß der König am 15 Jul. die Kammern in Person auf einen Monat prorogiren werde.

Am 1 Jul. war Sir Ch. Bagot, nachdem er Tags vorher eine lange Audienz bei dem Könige gehabt, aus dem Haag nach London abgereist. Man sprach von mehreren Veränderungen im diplomatischen Korps.

Nähern Nachrichten aus Middelburg zufolge, schien es sicher, daß die von den Thürmen von Westkapelle bemerkten Schiffe keine englischen Kriegsschiffe, sondern Kauffahrteischiffe gewesen waren.

Nach dem Nederlandsche Staatscourant vom 4 Jul. war die asiatische Cholera in Scheveningen ausgebrochen. Indeß waren vom 25 Jun. bis 4 Jul. nur 4 Personen erkrankt, 4 gestorben, 13 genesen und 29 in Behandlung.

Fortsezung der Antwort der königlich niederländischen Regierung auf die jüngsten Konferenzmittheilungen.

Es gibt noch eine weitere Beschuldigung, welche die Konferenz in ihrem Protokolle vom 10 Jun. 1832, Nr. 64, bezeichnet, — ein Protokoll, welches, da es unstreitig den Zwek hat, der Oeffentlichkeit übergeben zu werden, die niederländische Regierung ermächtigt und dieselbe zu einer Erwiederung um so mehr auffordert, als sie sonst nicht in die Absichten der Konferenz, Vorwürfe über ihr politisches System auszusprechen, eingehen könnte, ohne ihr die Berechtigung zu lassen, darauf zu antworten. Das Protokoll Nr. 64 betrift den von den Bevollmächtigten am 30 Jan. der Konferenz vorgelegten Vertragsentwurf. Dieser Entwurf, wird darin behauptet, war nur dazu bestimmt, um die administrative Trennung und Unabhängigkeit Belgiens festzusezen, während alle seit dem Monate Junius 1831 mit dem Haager Hofe gepflogenen Unterhandlungen zum Gegenstande hatten, Holland zur Annahme der Trennungs- und politischen Unabhängigkeits-Bedingungen des belgischen Staates und zur Anerkennung seines neuen Souverains zu vermögen. Das niederländische Projekt vom 30 Jan., fügt man hinzu, stürzte plözlich jene Grundlage der Konferenzarbeiten um, stürzte sie zu Ende von siebenmonatlichen Diskussionen um, während welcher Se. Maj. der König der Niederlande protestirt hatte, nicht sowol gegen Einführung einer neuen Souverainetät in Belgien, als einfach nur gegen einige Handlungen des neuen Souverains dieses Landes; während welcher der König der Niederlande, ohne irgend eine Protestation, einen Bevollmächtigten dieses neuen Souverains bei der Konferenz sich hatte akkreditiren, und selbst durch seine eigenen Bevollmächtig-

ten die Mittheilungen in Empfang nehmen lassen, welche ihnen die Londoner Konferenz in Betref der Vorschläge und Bemerkungen des belgischen Bevollmächtigten gemacht; und als die in der Konferenz zu London vereinigten Bevollmächtigten sahen, daß Se. Maj. der König der Niederlande solchergestalt, im Augenblik als man es am wenigsten erwartete, den Zwek aller Unterhandlungen, welche seit sechs Monaten mit Holland gepflogen wurden, umwandelte, waren sie fast alle genöthigt, neue Instruktionen von ihren Höfen zu verlangen. — Obgleich nun im gegenwärtigen Zustande der Unterhandlung die vorliegende Frage größtentheils nur historisch ist, so würde dennoch die niederländische Regierung ihre Verpflichtungen gegen sich selbst und gegen die fünf Höfe zu verfehlen glauben, wenn sie Stillschweigen über die oben berühreten Anschuldigungen beobachten wollte; sie hat es deshalb für nöthig befunden, den Unterzeichneten zu beauftragen, JJ. EE. folgende Auseinandersezungen vorzulegen. Das erste Protokoll vom 3 November 1830 erwähnt der an die fünf Höfe gerichteten Einladung des Königs, um im Vereine mit Sr. Majestät über die besten Mittel zu berathen, den Unruhen ein Ziel zu sezen, die in seinen Staaten ausgebrochen waren. — Die Demarkationslinie, sagt das Protokoll vom 17 Nov., läßt die politischen Fragen unberührt. — Das Protokoll Nr. 5 zeigte an, daß man in Betref der Flagge übereingekommen sey, diesen Gegenstand einer spätern Diskussion zu unterwerfen. Der Gesandte des Königs versichert deshalb in einer Note, daß dieser Ausspruch Se. Majestät eben so viel Erstaunen als Schmerz verursacht habe; daß der König nicht begreife, welche Veranlassung man haben konnte, ein Schreiben der Insurgenten, — dessen Zwek eine andre Flagge für Belgien als für das Niederland wäre, — in Empfang zu nehmen, oder in Berathung zu ziehen, und daß Se. Majestät weder eine solche Flagge kenne, noch anerkenne. — Im Protokoll Nro. 7 vom 20 Dec. 1830 sprach die Konferenz zum erstenmale das Wort „künftige Unabhängigkeit Belgiens" aus. Zwei Tage darauf protestirte der Gesandte des Königs förmlich gegen dis Protokoll, insofern dis Aktenstük, sowol durch seine Dispositionen als auch durch seine Ausdruksform, den Rechten Sr. Majestät Eintrag thue. Später ließ der König nochmals auf dis Protokoll durch eine Deklaration antworten, in welcher Se. Majestät der Konferenz die Befugniß bestritt, das Königreich zu theilen, und worin er sich und seinem Hause ausdrüklich seine Rechte auf Belgien vorbehielt. — Der lezte Paragraph des Protokolls Nro. 12 vom 25 Jan. 1831 ist folgendermaaßen abgefaßt: „Ohne irgend etwas zu bestimmen über die Frage der Souverainetät Belgiens, kommt es den Mächten zu, zu erklären, daß in ihren Augen der Souverain dieses Landes nothwendig den Prinzipien der Existenz dieses Landes selbst entsprechen, durch seine persönliche Stellung der Sicherheit der Nachbarstaaten genug thun, zu diesem Behufe die im gegenwärtigen Protokolle verzeichneten Anordnungen annehmen, und sich zugleich in der Lage befinden muß, den Belgiern deren friedlichen Genuß zu sichern." Die Anlage zum Protokolle Nro. 12 führt den Titel: „Grundlagen, bestimmt, um die Trennung Belgiens von Holland festzusezen." Es ist darin weder die Rede von Souverainetät noch von politischer Trennung. Da überdis der Prinz Leopold von Sachsen-Koburg die Souverainetät Belgiens angenommen hatte, ohne das Protokoll Nro. 12, noch die Anlage vom 27 Jan. 1831 angenommen zu haben, so befand sich der König, — in Betref dieses Fürsten — de facto von jeder Verpflichtung befreit, welche man aus seiner Annahme gedachter Anlage zu bedunzieren suchen dürfte. Das Protokoll vom 21 Mai 1831, Nro. 24, erwähnte zum erstenmale des Prinzen Leopold von Sachsen-Koburg, als des Fürsten, der zur Souverainetät Belgiens berufen werden dürfte. Unter demselben Datum erklärten die Bevollmächtigten des Königs, daß sich Se. Majestät an das Protokoll Nro. 12 und seine Anlage halte. Am 6 Jun. 1831 protestirten dieselben Bevollmächtigten gegen vorläufig durch Lord Ponsonby nach Brüssel gebrachte Entscheidungen, in Betref einer Aufhebung des Großherzogthums Luxemburg. Als belgische Deputirte nach London gekommen waren, um dem Prinzen Leopold die Souverainetät Belgiens anzubieten, übergaben die Bevollmächtigten der Niederlande am 22 Jun. 1831 eine Note, worin man Folgendes findet: „Allein sie beruhigen sich bei dem Gedanken, daß das Anerbieten einer solchen Souverainetät sowol als das Ablehnen des erwählten Prinzen oder dessen Annahme, dieselbe sey einfach und unbedingt, oder bedingt — dis Alles Dinge sind, die außerhalb der Protokolle liegen, als welche sich darauf beschränkt haben, die an die Anerkennung des Souverains geknüpften Bedingungen festzusezen. Es ist nicht weniger gewiß, daß sie auch dem Könige völlig fremd sind, und nur Arrangements zwischen den Belgiern und einem Dritten betreffen, und daß, wenn selbst die andern von der Konferenz verlangten Bedingungen alle gänzlich erfüllt sind, die Person, welche die Souverainetät Belgiens annehmen würde, ohne vorher die Separationsakte unterzeichnet zu haben, sich dadurch allein schon in eine feindselige Stellung gegen Se. Majestät sezen würde, und als ein Feind angesehen werden müßte."

(Beschluß folgt.)

Italien.

*Rom, 5 Jul. Die Monsignori Capelletti, Gouverneur von Rom; Mattei, Tesoriere; dei Drago, Maggiordomo; Pandolfi, Maestro di Camera; Spinola, Nuncius in Wien; Tiberi, Nuncius in Madrid; Giustiniani, Nuncius in Lissabon; ferner Monsignor Gazzoli und der Dominikaner Velzi, wurden gestern zur Kardinalswürde erhoben. Die Kirchenfürsten vermehren sich; möchten sich auch so die Kirchenschäze vermehren, der Frieden im Kirchenstaate befestigen! — In meinem lezten Schreiben machte ich die falsche Position bemerklich, worin sich der General Cubières befand, und behauptete, eine schnelle Aenderung derselben sey unvermeidlich. Sie ist bereits eingetreten. Vor einigen Tagen traf hier ein Kourier aus Paris ein, welcher dem französischen Botschafter die unbeschränkteste Vollmacht über seine militairischen Landsleute in Ancona brachte. Dem zufolge ergrif der General Cubières sehr energische Maaßregeln. Die Colonna mobile ist vernichtet. Der eigene Aide de Camp des Generals, Hr. v. Caraman, verhaftete auf öffentlicher Börse den Anführer der Colonna mobile, Samson. Angelo Mancini, ein Anderer, ward gleichfalls eingezogen, und vorgestern, am 4, erließ der General verschiedene Verhaftsbefehle, deren bereits sechs an zwölf Unteroffiziere zur Ausführung übergeben wurden. Diese Befehle lauten wie folgt: „Der Hr. Magalotti, Chef der Militairpolizei, ist hierdurch befehligt, überall, wo er ihn finden mag, den .... zu verhaften, welcher sodann in das

Stadtgefängniß transportirt und von dem in Ancona residirenden Tribunal über die folgenden drei Anklagepunkte gerichtet werden wird: 1) Theil genommen zu haben an der den 23 Mai gegen die Person des Gonfaloniere von Ancona verübten Mordthat; 2) Theil genommen zu haben an einer ungesezlichen bewafneten Vereinigung, bekannt unter dem Namen der Colonna mobile, welche in und außer der Stadt Drohungen und Gewalt gebrauchte, und dadurch die Einwohner verjagte, verhaftete und brandschazte; 3) Theil genommen zu haben an einem Angriffe, welcher am 12 Mai mit bewafneter Hand gegen einen Posten der Polizeiwache am Piedchio ausgeführt ward. Der Unterzeichnete erklärt Klage zu führen gegen den . . . wegen dieser angeführten Thatsachen, worüber das Tribunal beauftragt ist, den Landesgesezen gemäß zu informiren. Ancona, den 1 Jul. 1832. Der General Cubières." — Es heißt, daß bereits 25 Personen verhaftet sind. Man vermuthet, der General Cubières werde darauf bestehen, daß man den Gefangenen in Ancona selbst den Prozeß mache, und von Rom wird eine andere Person statt des unpopulairen Monsignor Fabrizj erwartet. Die Ruhe kehrt zurük in die Stadt, und nun darf man hoffen, daß die Gegenwart der Franzosen günstig auf die Interessen der wahren, gesezlichen Freiheit einwirken werde, und daß der Zeitpunkt heranrüke, in welchem die Regierung in aller Würde Konzessionen machen kan. Sie muß ihre Versprechungen halten, wenn sie in ihrem eigenen Interesse handeln will. Die Wiederherstellung der Ruhe ohne Konzessionen scheint mir ein leerer Traum. Gewalt im neunzehnten Jahrhundert ist ein fuchtbares, aber sich selbst schnell zerstörendes Palliativ. — Se. königl. Hoh. der Kronprinz von Bayern traf hier aus Neapel ein.

* Bologna, 5 Jul. General Cubières ergrif, man glaubt in Folge weiterer Verabredungen, die Zügel der Polizei zu Ancona, die durch die Entfernung der päpstlichen Beamten unbesezt geblieben war. Die erste Handlung seiner neuen Gewalt war, zwei der heftigsten Liberalen, die man mehrerer Vergehn verdächtig hielt, zu verhaften, und jede bewafnete Zusammenkunft zu verbieten, wenn auch die Sorge für die innere Sicherheit zum Vorwande genommen werde. Diese Nachricht kränkte bitterlich die zahlreichen Flüchtlinge in Ancona, die man jedoch beruhigte, daß man Meynungen nicht verfolgen werde, sondern nur die Vergehn gegen die öffentliche Ordnung und die Beleidigungen der Privaten. Seit einigen Tagen wird laut behauptet, die Franzosen würden Ancona räumen, und es zwischen dem 10 und 15 d. M. den päpstlichen Truppen übergeben. Diese Nachricht, welche große Besorgnisse erregt, wird nicht allgemein geglaubt, da die Oestreicher immer noch die Legationen besezt halten und man sich nicht vorstellen kan, daß Frankreich ihnen den Mittelpunkt Italiens völlig überlassen werde. Der bekannte Obrist Zamboni, der seit drei Monaten nicht aus dem Hause zu gehen wagte, ist endlich nach Rom berufen, wie man sagt, um für die ungeheuern Summen Rechenschaft abzulegen, die er sich für die Ausrüstung zahlen ließ, obgleich er nie über 400 Mann zu Fuß und 100 Pferde zusammenbrachte. Indeß hat man noch nie ein Beispiel gesehn, daß der römische Hof dergleichen Verschleuderungen bestraft habe.

Oestreich.

† Wien, 6 Jul. Diesen Morgen um vier Uhr sind Ihr kaiserl. Hoheit die Frau Erzherzogin Sophie in Schönbrunn von einem Prinzen glüklich entbunden worden. Dieses für das Kaiserhaus, so wie für die Monarchie freudige Ereigniß, wird den Bewohnern der Hauptstadt, durch 102 Kanonenschüsse kund gemacht werden. Die erhabene Wöchnerin und der neugeborne Prinz genießen des besten Wohlseyns; Morgen wird zu Schönbrunn die Taufe feierlich vollzogen werden, und der junge Prinz die Namen Ferdinand Maximilian Joseph erhalten. — Se. Maj. der Kaiser werden bis zum 15 d. M. in Linz erwartet, wo Allerhöchstdieselben einige Tage zu verweilen gedenken. Es heißt, daß auch Se. Durchl. der Fürst Staatskanzler sich dahin begeben wird. — Die Befestigungsarbeiten um jene Stadt sollen bedeutend vorgerükt seyn, so daß sie bis zu Eingang des Winters beendigt werden dürften. Man verdankt dis größtentheils der unausgesezten Thätigkeit Sr. kais. Hoheit des Erzherzogs Maximilian. Diese Arbeiten haben bisher im Vergleiche mit jeder sonstigen Befestigungsart nur einen mäßigen Kostenaufwand verursacht, während sie zugleich bedeutende Vortheile im Kriege sichern, indem die Gesamtheit der einzelnen unter einander in Verbindung gebrachten Werke, Linz zu einem der größten und stärksten Waffenpläze machen wird.

* Wien, 7 Jul. Ueber die Vorfälle in Syrien sind wir seit geraumer Zeit ohne alle Nachrichten über See geblieben; Briefe aus Triest und Livorno gaben anhaltende West- und Nordwinde als die Ursache davon an. Heute erhalten wir endlich von Triest, aus zuverlässiger Quelle, die Nachricht von dem Falle der Festung St. Jean d'Acre. — Ueber die gegenwärtig obschwebenden diplomatischen Verhandlungen ist von hier aus nichts mitzutheilen; die Blike unserer Diplomaten sind nach Frankfurt a. M., Lissabon und dem Haag gerichtet. Die französisch-römischen Angelegenheiten, welche in lezter Zeit eine besorglichere Wendung genommen hatten, scheinen abermals einer Ausgleichung nahe. — Die Erkrankungs-, mehr aber noch die Sterbe-Fälle an der Cholera nehmen hier täglich ab, dagegen scheint das Vordringen dieser Seuche nach Westen zu ernstlich begonnen zu haben; mehrere Orte auf dem Wege nach Ober-Oestreich sind neuerdings angegriffen worden, auch in Böhmen und Mähren brach sie an mehreren Orten wiederholt aus, während sie sich auch dort in westlicher Richtung verbreitete. — Man spricht davon, daß in diesem Spätjahre in Herrmannstadt ein Siebenbürgischer Landtag (seit mehr als 20 Jahren der erste) wieder statt finden solle.

* Triest, 3 Jul. Gestern und heute sind zwei Schiffe, das leztere in 26 Tagen, aus Alexandria hier eingelaufen. Die mitgebrachten Briefe melden einstimmig die Uebergabe der Festung Acre an Ibrahim Pascha. Die neuesten Briefe fügen hinzu: Abdallah Pascha sey bereits in Alexandria angekommen und von dem Vicekönige sehr gnädig empfangen worden. Mehemed Ali soll ihm die Wahl eines Aufenthaltsorts in Aegypten, und ein monatliches Einkommen von 8000 schweren Piastern angeboten haben. Wir sehen mit Ungeduld Berichten über das Nähere dieses wichtigen Ereignisses entgegen.

Wien, 7 Julius. Metalliques $86^{13}/_{16}$; 4proz. Metalliques $76^{1}/_{2}$; Bankaktien 1131.

Frankfurt a. M., 9 Jul. Metalliques $87^{1}/_{2}$; proz. Metalliques $76^{7}/_{8}$; Bankaktien 1377.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Die Preßfreiheit und ihre Gegner.

* Heidelberg, Ende Junius. Drohend mehrt sich von Tage zu Tage die Zahl der Gegner der badischen Preßfreiheit. Vergeblich wäre es, jene Klasse der Gegner bekehren zu wollen, welche vornehm auf die Rechte des Volks bliken, und Preßfreiheit hassen, weil ihnen die Verfassung selbst ein Gräuel ist. Heuchelei ist es, wenn diese Gegner über die Mißbräuche der Presse sich beschweren, und beklagen, daß kein würdigerer Gebrauch gemacht worden ist. Ihnen ist jede leidenschaftliche Stelle in einem Blatte, jeder Preßunfug willkommen, weil er ihnen neuen Stof zu ihren Klagen und einen Vorwand zu den Maaßregeln gegen Preßfreiheit gibt. Kaum wagen wir es darauf zu rechnen, diejenigen für die Preßfreiheit zu gewinnen, welche nicht frei von Kastengeist und einem gelehrten Hochmuth das Recht der freien Stimme allein gehabt zu haben glauben, die verächtlich von der öffentlichen Meynung sprechen, weil sie sie mit Wirthshausgeklatsch verwechseln, und die, weil sie in gelehrten Büchern bisher schreiben durften, was sie wollten, und vielleicht selbst censurfrei erklärt waren, die Preßfreiheit für unnöthig halten. Zu denen aber sey es erlaubt zu sprechen, welche, selbst Freunde des Rechts und der Ordnung, der Freiheit huldigen und die Frechheit verabscheuen, die selbst reinen Herzens, vor dem Unreinen zurükbeben, die aber, ängstlich und schwach, überall Gespenster sehen, und über die Entartungen und Mißbräuche der Presse klagen, die aber selbst zu ferne dem Leben stehend, das Buch der Erfahrung nicht aufschlagen, und ängstlich und schüchtern sich irre machen lassen von dem Geschrei derjenigen, welche, die Maske der edeln Trauer über die Preßmißbräuche heuchlerisch tragend, die ewigen Gegner der Preßfreiheit selbst sind. — Zu diesen Schwachen und Aengstlichen sey es erlaubt zu sprechen. Unsere Preßfreiheit — so tönen die Klagen — hat noch nichts genüzt, nichts ist geschrieben worden, was, wenn es ersprießlich und gut war, nicht eben sowol unter der Herrschaft der Censur hätte gedrukt werden dürfen. Haß gegen fremde Regierungen, so fahren die Gegner fort, hat man gepredigt, die inländische Regierung in zahllose Verlegenheiten verwikelt, schamlos den deutschen Bund angegriffen — falsche Nachrichten hat man ausgestreut und das Volk aufgereizt, das Vertrauen zur Regierung erschüttert, und jenes Preßgesez hat keine Schuzwehr gegeben, denn die Gerichte sind eingeschüchtert, und fremde Mächte, die in den badischen Blättern geschmäht sind, finden keinen Schuz, weil nach dem badischen Preßgeseze nicht von Amts wegen wegen solcher Schmähungen eingeschritten werden darf. — Wir wollen die Klagen der Gegner reblich prüfen. Welche Früchte — fragen die Feinde — hat denn die oft gepriesene badische Preßfreiheit gebracht? Wir könnten jenen Zweiflern die Antwort geben, welche denjenigen gebührt, welche die Vortheile der Oeffentlichkeit der gerichtlichen Verhandlungen in Zweifel ziehen; wir könnten ihnen sagen, daß der verständige Forscher nicht blos positive Vortheile in Anschlag bringt, sondern auch dasjenige, was durch Oeffentlichkeit verhindert wird, als Gewinn dankbar ansieht. Wer aber mag läugnen, daß die Preßfreiheit wie die Gerichtsöffentlichkeit ein Schreken der Bösen ist, und durch die warnende Stimme, mit der sie unermüdlich das verborgene Unrecht an das Licht zu ziehen droht, in den Stunden der Versuchung mehr Unrecht hindert als alle Strafgesezbücher, Quartaltabellen und Visitationskommissionen nicht zu hindern vermögen. Wenn nur Eine Begünstigung in der Anstellung unterblieben, wenn nur Ein Beamter wohlwollender dem Armen Gehör geschenkt, Ein Bürgermeister kräftiger die Interessen seiner Gemeinde vertreten hat, weil er die öffentliche Stimme scheute, so rühmen wir schon dankbar die Vortheile der Preßfreiheit. Den Kurzsichtigen aber, welche die positiven Vortheile verkennen wollen, legen wir Nachstehendes ans Herz. Ein entschiedener Vortheil der Preßfreiheit ist, daß durch sie Herrschaft des Gesezes an die Stelle der Willkühr gesezt worden ist; denn Willkühr ist da, wo Censur geübt wird. Wir gehören nicht zu denjenigen, welche jeden Schritt der Regierung verdächtigen und jedem Beamten nur Schlechtes zutrauen; aber wir nehmen die Menschen, wie sie sind, und berufen uns auf das Urtheil aller Unparteiischen, die den Gang der Censur zu beobachten Gelegenheit hatten; wir rufen ihr Zeugniß an, ob nicht die Angst vor dem freien Wort und die Besorgniß dem Ministerium zu mißfallen die meisten Censoren antreibt, lieber zu streng als zu mild zu seyn. Wir erbieten uns, Pröbchen der Censorangst und Censorenklugheit zu liefern, und zu beweisen, wie es nur zu häufig blos Willkühr ist, die da entscheidet, ob ein Saz stehen bleiben soll. Wir bitten aber auch die Leser, einen Blik auf eine gewisse im Großherzogthum Baden erscheinende Zeitung zu werfen, und sich zu überzeugen, daß sie, die in neuester Zeit gar große Privilegien erhalten hat, unter der Herrschaft der Censur im vorigen Jahr auf eine die Gränze des Anstandes weit überschreitende Weise jeden freisinnigen Mann mit Koth beworfen hat. Diese Willkühr hört auf, seit Preßfreiheit in Baden herrscht; die Herrschaft des Gesezes gilt, und daran knüpfen sich die im Gefolge dieser Herrschaft überall waltenden Tugenden — die der Achtung vor dem Gesez und des Vertrauens des Volks zur Regierung. Mögen diejenigen, welche über Preßfreiheit klagen, Badens Gauen durchwandern, mögen sie sich überzeugen, daß während in den Nachbarstaaten die Feuerzeichen der Gährung aufloderten, Unzufriedenheit die Ruhe bedrohte, und allgemeine Aufregung mit Besorgnissen erfüllte — der Bürger Badens, glüklich im Besize des wieder erkämpften Rechts der freien Presse, an keine Freiheitsbäume denkt, vertrauend vielmehr auf einen edeln Herrscher, auf erfahrne Männer seines Raths und auf seine Stände blikt, und offen und ehrlich, wie es dem Manne ziemt, seine Beschwerden vorträgt. Hier blühen unter dem Schuze der Preßfreiheit bürgerliche Freiheit, Achtung des Gesezes und wechselseitiges Vertrauen, — hier entfaltet sich eine öffentliche Meynung, die allein da, wo Preßfreiheit herrscht, sich entwikeln kan, jene allmächtige Gewalt, die die Regierung aufklärt, die der Beschwerde den Weg zum Thron öfnet, die den Schwachen stark macht, die Macht der Ideen sichert, der Sache der Freiheit den Sieg verschaft, und die Bösen zittern macht. Solche Früchte hat unsere Preßfreiheit getragen. Fragen die Gegner dieser Freiheit: Warum hat die freie Presse in Baden nicht mehr geleistet, warum nicht mit größerer Klugheit nur die wichtigsten Interessen vertreten? so rufen wir einem Theile dieser Gegner zu, daß es nicht edel ist, wenn diejenigen, die bisher die freie

Presse selbst in Fesseln schlugen, zur Unterdrükung noch den Hohn häufen, und nicht bedenken wollen, daß der Flug des Geistes, dessen Flügel bisher gelähmt waren, erst wieder seine alte Kraft erhalten, daß der, welcher lange geblendet war, nicht plözlich das Licht ertragen, und daß die politische Sprache, wie Alles in der Welt, erst allmählich durch Uebung gelernt seyn muß. — Am wenigsten redlich aber ist es, wenn die Gegner das badische Preßgesez anklagen, und es tadeln, weil es nicht allen Exzessen der Presse hat vorbeugen können. — Ja wohl, — das badische Preßgesez ist Menschenwerk, und darum ist es unvollkommen, und kan so wenig, als es noch einer Gesezgebung gelungen ist, allen Uebertretungen vorbeugen, aber es schüzt die bürgerliche Ordnung und den friedlichen Bürger vor der Frechheit der Presse, indem es den Frevler straft.

(Beschluß folgt.)

Niederlande.

Beschluß der neuesten Aktenstüke.

Anhang E. zum 65sten Protokoll. Entwurf zu einem Vertrage zwischen den Höfen von Oestreich, Frankreich, Großbritannien, Preußen und Rußland einer-, und Sr. Maj. dem Könige der Niederlande andrerseits. Nachdem Se. Maj. der König der Niederlande die Höfe von Oestreich, Frankreich, Großbritannien, Preußen und Rußland in ihrer Eigenschaft als unterzeichnende Mächte der Pariser und Wiener Verträge, durch welche das vereinigte Königreich der Niederlande konstituirt worden ist, aufgefordert haben, im Einverständnisse mit Sr. Maj. über die geeignetsten Mittel zu berathschlagen, dem in seinen Staaten ausgebrochenen Aufruhr ein Ende zu machen, und nachdem die genannten Höfe dieser Aufforderung Folge geleistet, haben die in der Londoner Konferenz versammelten Bevollmächtigten derselben im Einverständnisse mit denen Sr. niederländischen Maj. die Nothwendigkeit erkannt, auf die durch den Wiener Traktat vom 31 Mai 1815 und durch die darin enthaltene Akte vom 21 Jul. 1814 festgestellten Bedingungen der Vereinigung Belgiens mit Holland zurükzukommen, und die Bedingungen der gegenseitigen Trennung beider Länder festzustellen. Zu dem Ende haben II. MM. zu Ihren Bevollmächtigten ernannt die Herren u. s. w. (folgen die Namen der Bevollmächtigten der fünf Mächte und Hollands), welche, nachdem sie ihre Vollmachten gegenseitig ausgewechselt und dieselben in guter und gehöriger Form befunden, über nachfolgende Artikel übereingekommen sind. Art. 1. Die kraft des Wiener Traktats vom 31 Mai 1815 bestandene Vereinigung zwischen Holland und Belgien wird für aufgelöst erkannt. — Art. 2. Belgien soll einen unabhängigen und neutralen Staat bilden. Die Gränzen seines Grundgebiets, so wie die Bedingungen seiner Trennung von Holland, werden in den gegenwärtigem Vertrage beigefügten Artikeln festgestellt, welche dieselbe Kraft und Gültigkeit haben sollen, wie wenn sie einen integrirenden Theil des Vertrages ausmachten, und die sofort in einen Vertrag zwischen Holland und Belgien verwandelt werden sollen, der unter dem Schuz und der Bürgschaft der fünf Höfe von den königl. niederländischen und von einem belgischen Bevollmächtigten zu unterzeichnen ist. — Art. 3. Gegenwärtiger Vertrag soll ratifizirt und die Ratifikation desselben binnen sechs Wochen, oder wo möglich noch früher in London ausgewechselt werden. — Anhang F. zum 65sten Protokoll. Erklärende Artikel über die Folgen der 21 Artikel vom Oktober 1831, mit denen sie gleichen Werth haben. Art. 1. Die gegenseitige Räumung des Grundgebietes, der Städte, Festungen und Pläze, welche ihre Herrschaft ändern, soll spätestens den 20 Jul. d. J. vollzogen seyn, und sollen die beiderseitigen Truppen, dem allgemeinen Gebrauche gemäß, bei Räumung der von ihnen besezt gewesenen Pläze, die dem Staate, dem sie dienen, gehörenden Güter, mit Ausschluß derjenigen mitnehmen, welche einen Theil der militairischen Ausrüstung eines Plazes ausmachen. — Art. 2. Unmittelbar nach der Räumung des beiderseitigen Grundgebiets sollen beide Staaten Kommissarien abfertigen, die in Antwerpen zusammenkommen werden, um daselbst über eine gütliche Uebereinkunft zu unterhandeln und dieselbe abzuschließen, nach Anleitung der gegenseitigen Verhältnisse beider Länder und mit Bezugnahme auf die Art. 9 und 12 des gegenwärtigen Vertrages, deren Vollziehung bis zum Schlusse dieser Unterhandlung aufgeschoben bleibt. Alle Modifikationen und Veränderungen, welche die genannten Kommissarien in Uebereinstimmung mit den Art. 9 und 12 vornehmen möchten, sollen in den Augen der Höfe von Oestreich, Frankreich, Großbritannien, Preußen und Rußland dieselbe Kraft und denselben Werth haben, wie wenn sie im gegenwärtigen Traktat einbegriffen wären. Dis geschieht jedoch in der Voraussezung, daß beide Parteien das Prinzip als definitiv festgestellt ansehen sollen, wonach die Bestimmungen der Art. 108 und 117 der allgemeinen Wiener Kongreßakte, welche die freie Fahrt auf den schifbaren Strömen und Flüssen betreffen, auch auf die schifbaren Ströme und Flüsse angewandt werden sollen, welche das holländische und belgische Grundgebiet von einander trennen oder dasselbe durchschneiden; und daß vorläufig die freie Fahrt auf diesen schifbaren Strömen und Flüssen den Abgaben und Zöllen unterworfen bleiben soll, die von der einen oder der andern Seite erhoben werden. — Wenn die holländischen und belgischen Kommissarien, die sich zu Utrecht versammeln sollen, über die Mittel einig werden können, die Belgien zur Last bleibende jährliche Rente von 8,400,000 niederländischen Gulden zu einem mäßigen Kurse nach den gegenseitigen Verhältnissen beider Länder zu kapitalisiren, so soll die Uebereinkunft über diesen Punkt in den Augen der fünf Höfe dieselbe Kraft und Geltung haben, wie wenn sie einen Theil gegenwärtigen Vertrages ausmachte. — An den Bevollmächtigten Sr. Maj. des Königs der Belgier. Anhang G. zum 65sten Protokoll. Die unterzeichneten Bevollmächtigten der fünf Höfe machen es sich zur Pflicht, den Hrn. Bevollmächtigten Sr. Maj. des Königs der Belgier auf die Fragen, welche derselbe an sie gerichtet, zu benachrichtigen, daß die Konferenz bei Sr. Maj. dem Könige der Niederlande die nach gemeinsamer Ueberlegung am angemessensten befundenen Bemühungen anwendet. 1) So bald wie möglich eine vollkommene und gegenseitige Räumung des resp. Grundgebietes von Holland und Belgien herbeizuführen. 2) Um einen Stand der Dinge festzustellen, der Belgien unmittelbar den Genuß der Schiffahrt auf der Schelde und Maas sichert, so wie auch die Benuzung der für seine Handelsverbindungen mit Deutschland bestehenden Landwege, in Gemäßheit der Bestimmungen des Traktats vom 15 Nov. 3) Um, nach vollzogener gegenseitiger

Räumung, gütliche Abmachungen zwischen beiden Ländern über die Ausführung oder Modifikation deejenigen Artikel festzustellen, hinsichtlich deren Beschweeden eehoben worden sind. Die Unterzeichneten benuzen diese Gelegenheit u. s. w. London, den 11 Jun. 1832. (Gez.) Wessenberg, Neumann. Talleyrand. Palmerstou. Bülow. Lieven, Matuszewiez.

Deutschland.

Fortsezung dee Verhandlungen der hannoverschen Stände.

Dr. Christiani berief sich auf die von ihm veefaßte Petition der Stadt Lüneburg zu Ansang des Jahes 1831; wie darin ausgesprochen, so habe man wieklich mit tiefem Schmerze die Verireungen der Göttinger gesehen, aber im ganzen Lande seyen die Wünsche getheilt worden von Allen, die offnen Blils und reines Herzens lebten. Ee sey weit entfernt zu billigen, was doet geschehen; jezt frage es sich nur, was zu thun? Er stimme für Kommission. Man lönne in der Kommission prüfen, sich in ziemlich gründliche Erdeteeungen einlassen, wenigstens die Papieee einsehen und sich überzeugen, daß man nicht dazu gelangen könne, etwas gründlich einzusehen. Die Göttinger Unruhe sey nicht gegen den Staat geeichtet gewesen, sondern nur gegen diejenigen, welche die Gewalt damals in Händen gehabt hätten; ob diese übten, was Rechtens sey, diese Frage hätten die Göttingee verneinend deantwoetet; und nicht allein die Göttingee, sondern auch das gauze Land. Es sey nicht allein dee Pöbel aufgeeegt gewesen, sondeeu ein ganzes entrüstetes Volk. Was das Anketten des Tigees betreffe, so sey es wahe; abee mögen dis die bedenken, welche gar leicht durch verkehrtes Treiben das Land zum Tiger machen können. Verantwortlichkeit der Minister sey bei uus eeforderlich, und um so mehr höchst nöthig, da kein König seit mehr als 100 Jahren im Lande sey; auch bestehe sie wirklich gesezlich. Sch.-R. Dr. Stüve stimmte einfach süe eine Kommission. Die Stände werden nie zu ruhiger Verhandlung der Interessen des Landes gelangen, ehe diese Sache erledigt woeden. Geh. Kab.-R. Rose: Er sey gegen eine Kommission, weil ee glaube, daß Stände gar nicht im Stande seyen, über diese Angelegenheit selbst aus den vorgelegten Papieren zwekmäßige Kenntniß zu schöpfen. Die Lage der Sache im Allgemeinen sey bekannt. Der Vorwurf, womit die Wahl der Celleschen Kanzlei angegeiffen worden, zerfalle in sich selbst, da hineeichende Geünde zu dieser Maaßeegel darin lägen, daß damit die Wohlfahrt des Staats, eine ruhige Untersuchung, eine unparteiische Justiz seyen gesichert woeden. Diese haben nicht statt finden können, da, wo so sehr und so lebendig die Leidenschaften aufgeregt waeen, wo, wie zu Göttingen, eine solche Untersuchung nne unter den Bajonnetten aufrecht erhalten werden konnte. Dort sey bereits drei Monate vor dem Aufstande dee Beweis geliefert woeden, daß die Gerichte daeauf rechnen mußten, die Gefangenen durch Gewalt befeeit zu sehen. Dazu wären in Osterode die Behörden zum Theil selbst in die Sache verflochten gewesen. Die Regierung sey auch dee geoßen Zahl der ruhigen und friedliebenden Mitbürger verantwortlich, die auf die Regieeung hoften, die hoften, daß noch eine andeee Kraft im Staate seyn werde, als die der Aufrüheee. Jezt müsse man den Ausspeuch dee Geeechtigkeit erwarten. Die Regierung sey es den ruhigen Büegeen des Staats schuldig, welche in Ruhe und Frieden ihees Eigenthums genießen wollen, daß nicht jeder mit dieser odee jener Einrichtung etwa Unzufriedene morgen versuche, die neue Verfassung auch umzuwerfen. Es gebe keine Verfassung ganz ohne Mängel. Er stehe hier nicht als Vertheidigee alles dessen, was im Lande bestehe; aber es sey das Eebtheil unseeee Väter, das Erbtheil der Jahehunderte, und großer Umwälzungen, denen das deutsche Vaterland unterwoefen gewesen. Es sey an der Zeit, daß die Gerichte speechen; es sey für die Ruhe des Landes nothwendig, daß die Menschen, welche duech die Umstände in einen unglüklichen Veedacht gekommen, öffentlich gerechtfertigt weeden, wenn sie zu rechtfeetigen sind. Daß die Untersuchung so lange gewährt, beklage er aufeichtig; das Land und die Regierung habe es sehr zu bedaueen, daß sie noch nicht geendet; aber wenn er — ohne Aktenkenntniß, da die Regierung sich nicht in die Justiz mische — glaubwüedigen Nacheichten Glauben schenke, so sey es seine vollkommenste Uebeezeugung, daß es nicht die Schuld der Geeichte wäee, wenn die Sache so lange daure; sondern allein die Schuld dee Männer, die in der Untersuchung befangen. Sie haben sich auf das hartnäkigste Läugnen gelegt, bis ihnen mit allen Umständen jueistisch nachgewiesen woeden, was sie geläugnet hätten; sie hätten Monate, Vierteljahee, ja Halbejahre lang geläugnet, bis ihnen am Ende doch nachgewiesen woeden, daß sie so lange die Unwahrheit behauptet hätten. Sey dis ein Beteagen von Männern, die ihr Vateeland retten wollten? Wer das Vateeland retten wolle, möge offen auftreten und frei bekennen, er habe so gethan, und er sey in den Mitteln zu weit gegangen, und erkläeen, waeum er es gethan; abee feige läugnen, die Sache durch alle Kniffe der advokatischen Peaeis in die Länge ziehen, das sey nicht die Meynung von redlichen Männeen, die sich an die Spize stellen wollen, um einen Staat zu reformiren; daher veedienen sie das Mitleid nicht, das ihnen gezollt weeden solle. Die Länge der Untersuchung liege nue an ihnen, an den Winkelzügen, die sie hervoesuchten, und zum Theil in unserm Verfahren. Dieses zu bessern liege schon seit Jaheen der Entwurf vor. Aber so lange Geseze gelten, müssen sie auch befolgt weeden. — Eine Kommission werde blos einseitige Papiere zu betrachten haben; welche Gefahe füe die allgemeine Ständeversammlung! Die Kommission dürfe die Akten nicht fordeen, um nicht die Untersuchung aufzuhalten. Geeade jezt sey sowol die Göttinger als Osteeoder Untersuchung geschlossen, und es stehe nur noch der Speuch bevoe, sofern die Betheiligten der Defension entsagt haben, was namentlich die Osteeoder ausdeüklich gethan hätten. Daher sey nichts Gefähelicheres für die allgemeine Ständeversammlung, als in diesem Augenblike neue Schwierigkeiten dazwischen zu werfen; sich ein Uetheil anzumaaßen über Dinge, die sie nicht kenne. Wenn einmal das Urtheil gesprochen, unpaeteiisch gesprochen, daß Veebeechen degangen, daß Strafe verdient sey, dann sey es Zeit, dann könne gründliche Nachweisung gegeben weeden, dann sollten die Gerichte selbst die Ständeveesammlung in Stand sezen, die Gnade des Königs zu erflehen. Dr. Meyer. Wenn der voeige geehrte Redner behauptet habe, die Regierung sey es den ruhigen Büegern schuldig, ein Uetheil sprechen zu lassen, so müsse er dagegen meynen, daß nicht einzelne unruhige Köpfe, sondern gerade

die ruhigen Bürger des Landes Abolition wünschen, eben weil das Land nicht eher völlig zur Ruhe kommen werde, bevor nicht diese Sache beendigt sey. Diese Meynung werde bestätigt durch die von Deputirten aller Provinzen bezeugte öffentliche Stimmung und durch die eingegangenen Petitionen vieler Städte. Dr. Nolte. Abolition sey dringendes Bedürfniß für den Staat. Eine Kommission schließe sowol Gnade als Remedur ein, und das Vertrauen des Landes werde dadurch ganz gewonnen werden. Synd. Dr. Sandvoß. Er könne und werde aus rechtlichen und aus politischen Gründen nie die Bildung von dergleichen kommissarischen Gerichtshöfen billigen, und am wenigsten, wenn es sich um Vergehen handle, welche gegen die Regierung oder einzelne Mitglieder derselben begangen worden. Geh. Kab.-R. Rose. Er sey nicht gegen das Recht der Stände, eine Kommission niederzusezen. Aber was die von einer Kommission zu erörternden Punkte betreffe, so könne die Kammer nichts zu Tage fördern. Was die Klagen über Behandlung der Gefangenen betreffe, so seyen das alberne Fabeln der fremden Zeitungen; die Gefangenen haben im Ganzen eine gute Behandlung genossen. Bürgerm. Westerhausen. Ich bin in der Gegend, wo die vermeyntlichen Unruhen ausbrachen, zu Hause. So viel ist gewiß, daß diese Männer so wenig unserm erhabenen Könige, wie dem Vaterlande schädlich werden wollten. Aus zu großer Liebe für König und Vaterland gingen sie in ihrem Freudentaumel wohl zu weit; dis ist allgemein bekannt. Gerade um deswillen aber verdamme man sie nicht; sie waren die Männer, die durch ihre Stellung die Noth der so sehr bedrängten Unterthanen am besten kannten; sie waren von allen Seiten mit Klagen und Nothgeschrei bestürmt. Osterode, die sonst so blühende Fabrikstadt, war dem Bettelstabe nahe; keine Bitte, keine Beschwerde fand Gehör. Kaum waren die Unruhen ausgebrochen, so fragte man in Osterode an, weshalb sie denn unruhig und unzufrieden wären, als ob man bis dahin noch gar keine Kunde von ihrer Noth erhalten habe. Auf die Antwort, Nahrungslosigkeit und vermehrte Abgaben drükten sie darnieder, gab man ihnen mehrere hundert Ellen Tuch fürs Militair zu machen, und so war die Noth, wie alle Unruhen gestillt. Warum gab man nicht früher den Bitten um Arbeit Gehör, und kaufte im Auslande die Tücher fürs Militair an? So mußte man denn schon in den ersten Tagen den Unglüklichen, die in dem Kerker zu Celle schmachten, den wärmsten Dank abstatten. Lange ging ich mit König und Freitag zu Osterode in den Vorjahren um, habe sie fortwährend als redliche, uneigennüzige Männer kennen gelernt, und kan daher, da es nicht Kinder, sondern Männer sind, nicht glauben, daß sie sich hätten so weit vergessen können, daß man Ursache haben könnte, sie Jahre lang im Kerker schmachten zu lassen. Justizrath Kettler stimmte für eine Kommission. Hofrath Buch. Der Sache müsse ein Ende gemacht werden, und in der Hand des Königs befinde sich nicht nur das Schwert der Gerechtigkeit, sondern auch die Fahne der Gnade. Bei der Abstimmung ward der Unterstüzungsantrag des Hrn. Hofr. Dahlmann mit sehr großer Majorität abgelehnt, wogegen der Antrag auf Niedersezung einer Kommission mit großer Majorität zum erstenmal angenommen ward. Die Petition der Stadt Lüneburg ward an die Kommission verwiesen.

Schweiz.

* Aus der Schweiz, 5 Jul. Da besonders aus dem Geist und Sinne des Vorstandes einer Behörde auf den Willen derselben geschlossen werden kan, und das disjährige Präsidium der Tagsazung als der entschiedene Vertreter aller Gemäßigten in der Schweiz angesehen werden kan und darf, so ist die Eröfnungsrede der Tagsazung, welche derselbe gehalten hat, von allgemeinerm Interesse. Hier folgt sie: „Hochgeachtete ꝛc. In einer herbstlichen Nacht, im Wintermonate, war es, als eine Schaar edler, entschlossener Männer auf Rütli's stiller Flur den ewig denkwürdigen Eid leistete, das Vaterland zu befreien vom harten und ungerechten Druke. — Tells Geschoß traf bald darauf Geßlers Herz, und die Sonne des ersten Jahrestages von 1308 beschien schon das befreite Land, da die Burgen der Dränger bezwungen waren. — An Morgartens Hügel errang der Muth der Eidgenossen den ersten Sieg für die Freiheit. Doch die politische Existenz der drei Waldstädte war noch schwankend, ungewiß und steten Gefahren ausgesezt, bis am Sonnabend vor Martini 1332 Luzern mit männlicher Entschlossenheit, selbst manchen Gefahren trozend, dem ewigen Bund der Eidgenossen beitrat. Dadurch gewann dieser erst festern Bestand, und binnen den zunächst darauf erfolgten zwanzig Jahren hatte durch das Anschließen der zwei bedeutenden Städte Zürich und Bern, und der Landschaften Glarus und Zug, die Eidgenossenschaft ihren Umfang und ihre Kraft mehr wie verdoppelt. Seither flatterten Luzerns Banner ruhmvoll an der Seite der Banner der Miteidgenossen auf manchem Schlachtfeld, auf welchem erst nach heißem Kampfe der Sieg für Freiheit und Recht sich entschied. — Luzern theilte während des seitherigen langen Zeitraums mit seinen ältern und jüngern Bundesbrüdern Freud' und Leid, manch' trüben und manch' frohen, manch' gefährlichen und manch' ruhmvollen Tag. Ein volles Halbjahrtausend ist also mit dem gegenwärtigen Jahre hingeschwunden, seit Luzern einen Bestandtheil der schweizerischen Eidgenossenschaft bildet. Mittlerweile ist manche Generation über die Welt gewandert; manches blühende, mächtige Reich ist aus der Reihe der Staaten verschwunden; mancher Thron ist gesunken, mancher hat sich erhoben. — O! gepriesen seyest du, Gott, Lenker aller Schiksale, daß nach einem so langen Zeitraume, nach so mannichfaltigen Umgestaltungen und so mancherlei Wechsel wir noch sind, was unsre Väter vor 500 Jahren waren — freie, glükliche Eidgenossen! Wenn nun der Zufall es mit sich bringt, daß eben im Jahr, in welchem Luzern das fünfte Säkulum seiner politischen Existenz und Freiheit feiert, die Boten der Eidgenossen in dieser Bundesstadt tagen, so muß die in diesem Zeitpunkt aus so mannichfachen Rükerinnerungen hervorgehende Rührung bei jedem Luzerner, und vorzüglich bei demjenigen Magistrate, der vermöge seines bekleidenden Amtes berufen ist, Euch, Eidgenossen, im Namen seiner Regierung und seiner Mitbürger zu Stadt und Land zu begrüßen, — um so tiefer und lebhafter seyn. Ja, seyd mir alle, hochwohlgeborne, hochgeachtete Herren, Eidgenossen, theure Freunde und Brüder! aus der Fülle meines Herzens gegrüßt und willkommen, — willkommen in der alten Bundesstadt, die jezt noch den gleichen hohen Werth auf ihre Verbindung mit ihren einundzwanzig Bundesbrüdern legt, wie dereinst die in Gott ruhenden Väter auf die Verbindung mit den drei Urkantonen legten, — willkommen am Fuße der vaterländischen Alpen, deren Häupter, hoch gen Himmel ragend, so viele Jahrhunderte hindurch die stillen Zeugen unserer allseitigen Eintracht und unsers Glükes waren, — willkommen an den Ufern jenes See's, in dessen Nähe so manche klassische Stelle an die großen Thaten der großen Väter erinnert! — In Gemäßheit der Vorschriften der Bundesverfassung tretet Ihr, Eidgenossen, heute zusammen, um die Angelegenheiten des gesamten Bundes zu berathen, und hierüber die geeigneten Schlußnahmen zu fassen. Diese Stunde kan für uns alle nicht anders denn ernst und feierlich seyn, zumal wir es uns nicht verhehlen können, daß die beginnende Tagsazung manche wichtige Frage zu erörtern, manche schwierige Aufgabe zu lösen hat. In den gefahrvollern Momenten, in welchen

unsee Väter schwebten, veetrauten sie stets auf Golt, dee sie zu manchem Siege leitete, ihrer Freiheit Gedeihen verlieh, und diese schüzte und schirmte. Lasset uns vor Allem gleiches Vertrauen hegen, und, indem mie nie etwas Andees suchen und wollen, als was recht und gerecht ist, lasset uns zuversichtlich hoffen, daß auch Alles, was wir vornehmen, sich des gleichen mächtigen Schuzes und des gleichen glüklichen Erfolges zu eefreuen habe! Ist auch manche sich uns darbietende Erscheinung nicht ganz tröstlich und freundlich, so ist doch im Ganzen der Zustand unsers Vaterlandes beruhigend und erhebend; man mag immerhin seine Blike nach Außen oder nach Innen heften. Wir fanden uns in den lezten Decennien von mancher Eeschütterung beeührt, die so gewaltig auf einen großen Theil Europa's einwirkte, und so Manches aus seinen alten Fugen riß. Mehr als Einmal hatten wir Ursache, den Verlust des köstlichsten Eebtheils unsrer Väter — der Freiheit und Unabhängigkeit — zu befüechten. Doch, Dank den Fügungen der Vorsehung, die Stürme gingen voeüber, und jene großen Güter wurden gerettet. Freier, selbstständiger und unabhängiger wie je stehet die Schweiz da. Feierlicher als irgend je vorbee, hat uns ganz Europa als einen für sich bestehenden Staat anerkannt. Wir wissen diesen Zustand zu schäzen. Eifersüchtig auf unsre Rechte, ehren wir geziemend auch Andeeer Rechte, und unablässig sind wie darauf bedacht, sowol die Verträge, welche zwischen uns und andern Staaten bestehen, gewissenhaft zu halten, als überhaupt die freundschaftlichen Verhältnisse aller Staaten, mit denen wir in irgend einer Berührung stehen, sorgfältig zu pflegen. Indem wir diese Grundsäze getreu befolgen, düefen wie hinwieder billig auf die gleiche Behandlung Anspruch machen und erwarten, daß man auch uns als eine selbstständige Nation achte. Erfreulich ist es aber auch für den Vorstand dieser erlauchten Bundesversammlung, bei dem Anlasse der heutigen Feiee laut sagen zu können, daß der eidgenössische Vorort bei jeder vorkommenden Gelegenheit fortwährend die Beweise der größten Achtung von allen europäischen Staaten erhält. Ein sprechender Beweis des obwaltenden guten Vernehmens mag noch in dem uns allen das innigste Vergnügen gewährenden Umstande liegen, daß die meisten bei der Eidgenossenschaft beglaubigten Gesandten die heutige Nationalfeier mit ihrer Gegenwart beehren wollten."

(Beschluß folgt.)

Literarische Anzeigen.

[1346] In der litterarisch-artistischen Anstalt in München ist so eben erschienen:

Wibmer, Dr. *Karl*, die Wirkung der Arzneimittel und Gifte im gesunden und thierischen Körper nach fremden und eignen Beobachtungen bearbeitet. 2tes Heft, enthaltend den Rest des Buchstabens A und B. gr. 8. Preis 1 fl. 30 kr.

[1189] Bei Georg Franz in München ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Ueber Wallensteins Privatleben.

Vorlesungen

im

Museum zu München gehalten

von

Prof. Julius Max Schottky.

Duodez. 18 Bogen. Mit Abbildungen und Facsimiles. Elegant cartonirt 1 Rthlr. 4 gr. oder 2 fl.

Durch dieses Werk, welches ganz auf bisher ungedrukte Nachrichten aus östreichischen, böhmischen und bayerischen Archiven basirt ist, verbreitet sein rühmlich bekannter Herr Verfasser zum erstenmale ein helleres Licht über Wallensteins Charakter und Privatleben. In neuen größern Abschnitten sind viele Anklagen gegen Wallenstein als unbegründet nachgewiesen, sind fernerhin aktenmäßig beleuchtet: sein Verhältniß zur Religion und ihrer Geistlichkeit, Wallensteins Fürsorge für seine Unterthanen und für Industrie-Verhältnisse im Allgemeinen, des Heezogs Hofstaat, seine zweite Gemahlin, seine Steenge und angebliche Barbarei, und Aehnliches mehr.

Wallenstein tritt hier in sorgfältig gewählten Mittheilungen aus seiner bisher unbekannten Privatkorrespondenz, fast durchaus in eigner Person auf; wodurch sich dieses Werk als eine so interessante und originelle Leistung bekundet, daß es allen öffentlichen Leih- und Theaterbibliotheken empfohlen und von keinem Geschichtsfreunde unbeachtet bleiben dürfte.

[1314] Bei Joseph Fink und Sohn, Buchhändleen in Linz, ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben:

Materialien

zur

österreichischen Geschichte.

Aus

Archiven und Bibliotheken

gesammelt und herausgegeben

von

Joseph Chmel,

reg. Chorherrn von St. Florian.

Ersten Bandes erstes Heft,

enthaltend:

Beiträge zur Geschichte K. Friedrichs IV.

Ersten Bandes erstes Heft.

gr. 8. Linz 1832. 1 Rthlr. 5 gr.

Groß ist die Anzahl der bisher zu Tage geförderten Urkunden und Aktenstüke zur österreichischen Geschichte; ihre Existenz auszumitteln ist schon für den Geschichtsforscher mühsam, da sie in so vielen Sammlungen und einzelnen Werken zerstreut vorkommen. Bei weitem größer dürfte aber noch die Anzahl derer seyn, die ungekannt und unbenüzt in den Archiven und Bibliotheken liegen, und deren Bekanntmachung eben so erwünscht als nöthig ist, wenn eine gründliche und umfassende Geschichte des Vaterlandes zu Stande kommen soll. Ehe die Geschichtsfoeschung ihr mühsames und unerläßliches Geschäft vollendet hat, ist an eine befriedigende Geschichtsschreibung nicht zu denken.

Der Zwek dieser Hefte ist nun einerseits den bisher bekannten und gedrukten Vorrath der Quellen für die österreichische Geschichte zu verzeichnen, aber auch anderseits so viel möglich das noch zu benuzende, und in den Archiven und Bibliotheken vergrabene Material anzugeben und zu Tage zu fördern.

Durch die huldvollste und kräftigste Gewährung Sr. Durchlaucht des erhabenen Haus-, Hof- und Staatskanzlers, Herrn Fürsten v. Metternich, und Sr. Excellenz des hochgebornen Herrn Grafen v. Kolowrat erhielt der Herausgebee den Zutritt zu den Archiven des Staates und Landes. Was ihm durch die großmüthige Unteestüzung und Förderung von Seite seines Stifts-Obern und mehrerer seiner Mitbrüder zu leisten möglich ist, soll geleistet werden; er bittet aber dringendst jeden Freund und Kenner der vaterländischen Geschichte, ihm mit Rath und That beizustehen, besonders wären ihm Verzeichnisse von Urkunden und Handschriften willkommen, um daran seine Forschungen knüpfen zu können; nur durch thätige Theilnahme und Mithülfe kan etwas Vollständiges geliefert werden.

Diese Materialien sollen in zwanglosen Heften von 12—15 Bogen erscheinen, deren 4 einen Band bilden und mit einem genauen Register versehen werden.

[1327] **Wiener Zeitschrift**
für
Kunst, Litteratur, Theater und Mode.

Der Herausgeber dieser Zeitschrift ladet bei der nunmehr eintretenden lezten Hälfte dieses Jahrganges derselben die verehrten Gönner und Abnehmer zur Erneuerung der Pränumeration ergebenst ein. Er glaubt bei dieser Veranlassung ohne Unbescheidenheit auf sein unermüdetes Streben hinweisen zu dürfen, den Bedürfnissen der gebildeten Lesewelt nach einer unterhaltenden und zugleich nüzlichen Lectüre entgegen zu kommen, und ihr Interesse an einem Werke, welches diesen beiden Zweken gewidmet ist, dauernd zu erhalten. Die Anerkennung des In- und Auslandes, so wie die erfreulichsten Beweise einer regen und allgemeinen Theilnahme, sind der Lohn seiner Bemühungen gewesen; sie möglichst zu verdienen, und einer Unternehmung, welche im Bereiche der östreichischen Monarchie, in Hinsicht des Textes wie der Modeabbildungen, als reines Originalwerk allein und einzig besteht, den Beifall des gesammten deutschen Vaterlandes auch ferner zu sichern, wird fortan das einzige und ausschließliche Ziel seiner Bestrebungen seyn.

Durch die Verbindungen mit Künstlern vom ersten Range, welchen Zeichnung und Stich der Modebilder nach den, von berühmten hiesigen Kleidermachern vorgelegten, wirklich ausgeführten Frauen- und Männer-Kleidern, anvertraut sind, kann diese Zierde der Wiener Zeitschrift die Vergleichung mit allen in Paris und London erscheinenden Darstellungen dieser Gattung herausfordern.

Was die Zeitschrift selbst betrifft, so wird, wie bisher, die eifrigste Sorge dahin gerichtet seyn, durch interessante Neuigkeiten, sowohl im Gebiete der Novellistik, Erzählung, Topographie u. s. w., als in jenem der Ballade und lyrischen Poesie sie mit ansprechenden Gaben auszustatten, und im Kreise der übrigen Mittheilungen Alles zu vereinen, was das Interesse der gebildeten Lesewelt in Anspruch zu nehmen geeignet ist. Ueber die neuen Erscheinungen auf den Bühnen der Kaiserstadt sollen die Beurtheilungen, unbeschadet ihrer Gründlichkeit und Ausführlichkeit, in möglichster Schnelle geliefert werden, um auch hierin den Wünschen des Publikums zu begegnen. Die anderen werthvollen oder interessanten Leistungen im Gebiete der Tonwelt, Litteratur und Kunst werden fortgesezt eine kritische Würdigung in diesen Blättern finden. Eben so soll als ein besonderer Gegenstand der Sorgfalt die Aufgabe betrachtet werden, das bestehende Notizenblatt durch eben so unterhaltende als lehrreiche und mannichfaltige Mittheilungen zu bereichern, um auch hierin dem Wunsche der Leser auf eine, dem Zeitgeschmake entsprechende Weise zu genügen.

Die Zeitschrift erscheint wöchentlich drei Mal, nemlich: Dienstag, Donnerstag (mit dem kolorirten Modebilde) und Sonnabend, in groß Oktav auf Velinpapier. Jeder Jahrgang besteht aus vier Heften oder Bänden, und ist mit Titelblatt, Register und Umschlag versehen.

Die Pränumeration beträgt mit den Modebildern in Wien (in der Verlagshandlung von Anton Strauß's sel. Witwe, in der Dorotheergasse Nr. 1108) vierteljährig 6 fl., halbjährig 12 fl., und jährlich 24 fl. C. M.; ohne Modebilder (doch aber mit den ordentlichen Kupfer- und Musik-Beilagen) vierteljährig 4 fl., halbjährig 8 fl., und jährlich 16 fl. C. M. Auswärtige belieben sich an die ihnen zunächst gelegenen löbl. Postämter zu wenden; — jene aber, welche sich mit ihren Bestellungen direkt an die k. k. Obersthofpostamts-Haupt-Zeitungs-Expedition in Wien wenden, zahlen halbjährig 13 fl. 12 kr., und jährlich 26 fl. 24 kr. C. M. nebst 12 kr. halbjähriger und 24 kr. C. M. ganzjähriger Expeditions-Taxe, wofür sie die Zeitschrift, wöchentlich zweimal, mit gedrukten Couverten in die entlegensten Oerter der Monarchie, und bis an die äußersten Gränzen des östreichischen Staates portofrei erhalten. Auf dem Postwege ist die Zeitschrift jedoch nur ungetrennt, nemlich der Text mit den Modebildern, aber keines von diesen, weder Text noch Modebilder, abgesondert, zu bekommen. Pränumeranten, welche ihre Exemplare, mit hartem Wachs und dem Amtssiegel geschlossen, zu erhalten wünschen, zahlen jährlich 1 fl. 36 kr. C. M. mehr. Den geehrten Herren Pränumeranten, welche ihre Bestellungen bei der hiesigen k. k. Oberst-hofpostamts-Haupt-Zeitungs-Expedition machen, steht es außerdem auch frei, die erscheinenden Blätter der Zeitschrift hier zu beziehen, oder sich selbe bei ihrer etwaigen Abreise von Wien allenthalben innerhalb des Kaiserstaates, nachsenden zu lassen, ohne dafür besonders zu bezahlen.

Der Herausgeber glaubt dem Interesse der Gönner dieser Zeitschrift zu begegnen, indem er (versuchsweise) eine Niederlage in Prag bestimmte, wo die von Zeit zu Zeit herauskommenden Blätter und Modebilder in wöchentlichen Ablieferungen gegen Vorausbezahlung eines jährlichen Pränumerations-Betrages von 25 fl. C. M. (oder halbjährig von 12 fl. 30 kr. und vierteljährig von 6 fl. 15 kr. zu haben seyn werden. Er hat sich darüber mit der Kunstverlagshandlung der Herren Peter Bohmann's Erben (in der Altstadt, Zeltnergasse), in Einvernehmen gesezt. Man bittet also, sich an diese Kunstverlagshandlung mit den Bestellungen zu wenden, um die wöchentlichen Einsendungen darnach vorläufig bemessen zu können. Außerdem werden die einzelnen Modebilder der Zeitschrift sowohl in der genannten Kunsthandlung der Herren Bohmann's Erben als in der Buchhandlung der Herren Borosch und Andre um den in Wien eingeführten Preis von 24 kr. C. M. für das Stük, an den Samstagen nach ihrer donnerstägigen Erscheinung zum Verkauf bereit liegen.

In Wien sind die einzelnen Modebilder in der Verlagshandlung von Anton Strauß's sel. Witwe, und in mehreren Buchhandlungen, das Stük um 24 kr. C. M., zu haben.

In der königl. Freistadt Pesth sind die einzelnen Modebilder in der Tuchwaaren-Handlung der H. H. Perger und Murmann, in der Waiznergasse zum Lorbeerkranz, an den Samstagen nach ihrer donnerstägigen Erscheinung in Wien, um die hier bemerkten Preise, nemlich pränumerando vierteljährig zu 1 fl., und einzeln zu 24 kr. C. M. zu haben.

Im Wege des Buchhandels ist die Zeitschrift nur ganzjährig mit und ohne Modebilder, um 16 Thaler sächsisch Courant, Netto von allen löbl. Buchhandlungen der Provinzen des Kaiserstaates und des Auslandes, durch die Buchhandlung des Herren Carl Gerold in Wien zu beziehen.

Einsendungen aller Art von Original-Beiträgen, wovon alle aufgenommenen mit fünfzehn Thaler für unsern Drukbogen honorirt werden, erbittet man unter der Aufschrift:

An das Bureau der Wiener Zeitschrift für Kunst, Litteratur, Theater und Mode.

Wien, im Junius 1832.

Der Herausgeber.

Gerichtliche Bekanntmachungen.

[1344] **Bekanntmachung.**

Die Lieferung des Schreibmaterialien-Bedarfs der königl. Regierung des Oberdonau-Kreises soll nach allerhöchster Verfügung alljährlich auf dem Wege der öffentlichen Versteigerung beigeschaft und hiebei blos der Güte und Wohlfeilheit der Fabrikate der Vorzug gegeben werden.

Der beiläufige Bedarf für das Etatsjahr 1832/33 von

4 Ries	holländisch Post-,	Papier,
20 –	Velin-,	
40 –	fein Kanzlei-,	
400 –	ordinair Kanzlei-,	
200 –	Konzept-,	
25 –	starkem rothem und blauem Akten-Umschlag-,	
40 –	Pak-	

12,000 Stük Federkielen,
800 Stük Bleistiften,
150 Stük Rothstiften,

wird Freitag den 27 d. M. Vormittags 9 Uhr im Lokale der unterfertigten Regie-Verwaltung im Residenz- und Regierungs-Gebäude Zimmer No. 77 versteigert.

Lieferungslustige werden eingeladen, sich hiebei einzufinden

Muster ihrer Fabrikate vorzulegen, die näheren Lieferungs-Bedingungen zu vernehmen und ihre Angebote zu Protokoll zu geben.

Augsburg, den 9 Julius 1832.

Regie-Verwaltung der königl. Regierung des Oberdonau-Kreises.

Wilhelm.

[1244] **Bekanntmachung.**

Auf kreditorschaftlichen Antrag werden die zur Konkursmasse des dahier verstorbenen Mechanikus Georg Semmler gehörigen Realitäten, bestehend

1) aus dem Hause in der Barerstraße, samt Zugehör, gerichtlich eingeschäzt auf 19,000 fl.;
2) aus dem Hause in der Rumforterstraße No. 35, samt Zugehör, gerichtlich geschäzt auf 10,000 fl.;
3) aus dem noch unausgebauten Hause in der Karlsstraße, samt Zugehör, gerichtlich geschäzt auf 12,000 fl.,

zusammen oder auch einzeln im Wege der öffentlichen Versteigerung verkauft.

Zur Vornahme dieser Versteigerung ist auf Samstag den 21 Julius d. J. Vormittags von 9 — 12 Uhr hierorts Kommission, wobei auch die auf obigen Gebäuden haftenden Lasten bekannt gemacht werden, angesezt, und der Hinschlag geschieht nach §. 64 des Hypothekengesezes.

Kaufsliebhaber werden daher mit dem Beisaze hiezu eingeladen, daß die Realität mit Beobachtung gehöriger Anmeldung, bei dem aufgestellten Massa-Kurator, königl. Advokaten Dr. Pichlmaier, besichtigt werden könne.

Den 15 Junius 1832.

Königl. bayer. Kreis- und Stadtgericht München.

Allweyer, Direktor.

Mayr.

[1305] **Bekanntmachung.**

Auf Andringen eines Hypothekgläubigers wird die den Martin und Maria Ruprechtschen Zimmerpaliers-Eheleuten dahier gehörige, vier Stokwerk hohe, mit gut gewölbtem Keller, Waschhaus, Hofraum und Brunnen versehene Behausung No. 131. Litt. F., vormals E., in der Frühlingsstraße, zum Verkauf im Versteigerungswege ausgeschrieben, und zur Vornahme dieser Versteigerung auf

Mittwoch 1 August d. J. Vormittags von 9 bis 12 Uhr

Kommission hierorts angesezt.

Zahlungsfähige Kaufsliebhaber werden daher mit dem Beisaze zu dieser Versteigerung eingeladen, daß auf diesem in dem Betrage von 12,000 fl. assekurirten Anwesen eine Summe von 7500 fl. Ewiggeld-Kapitalien lastet, und daß der Hinschlag nach §. 64 des Hypothekengesezes geschieht.

Den 30 Junius 1832.

Königl. bayer. Kreis- und Stadtgericht München.

Allweyer, Direktor.

Zeller.

[1318] **Bekanntmachung.**

Mittwoch den 1 August 1832 Vormittags 10 Uhr werden in dem Geschäftszimmer der unterzeichneten Behörde über die Lieferung nachstehender Gegenstände mit den Wenigstnehmenden Akkorde abgeschlossen, als über 1000 Ellen grünen, 300 Ellen grauen und 50 Ellen Ponceau-Tuches, dann 800 Ellen ungebleichte Futterleinwand für das Etatsjahr 1832/33. Zu diesen Abstelgerungen werden nur inländische Gewerbeberechtigte und die königl. Strafarbeitshäuser zugelassen, wo sich erstere zugleich durch gerichtliche Zeugnisse über ihr Vermögen auszuweisen haben.

Augsburg, am 5 Julius 1832.

Die Oekonomie-Kommission der kön. 4ten Gendarmerie-Kompagnie.

Schacht, Hauptmann.

Englhard, Rechnungsführer.

[1340] **Aufruf an einen Landesabwesenden.**

Johannes Steiner, Bierbrauer von Pfäffikon, Kantons Schwyz, wird dringend aufgefordert, inner 3 Monaten Zeit dem Unterzeichneten, als dessen verordnetem Vogt, von seinem Aufenthalte Nachricht zu geben; indem Steiner bei längerem Ausbleiben aller Nachrichten des Antheils am Korporationsgute seines Ortes verlustig erklärt würde.

Pfäffikon, Kantons Schwyz, den 3 Julius 1832.

Aus Auftrag des Waisenamtes,

Joseph Peter.

[1342] (Hausverkauf.) Montag den 23 Julius 1832 Vormittags von 10 bis 12 Uhr wird das Haus in der St. Anna Gasse Lit. D. Nr. 260 in Augsburg, enthaltend:

zwei schöne geräumige Wohnungen Iter und IIter Etage; dann einen schönen Boden in mehrern Abtheilungen; zu ebner Erde ein geräumiges schönes Komptoir, daneben ein Kassa-Zimmer nebst einem großen Waarengewölbe, und neben dem Komptoir ein Bedienten-Zimmer. Dabei befindet sich ein geräumiger Hof mit laufendem Wasser, ein Pumpbrunnen, ein Badzimmer mit einer eingemauerten kupfernen Bad-Wanne, Waschküche mit 2 kupfernen Kesseln, Stallung für 3 Pferde mit Heuboden, eine Wagenremise und Holzgewölbe, und ein schöner gewölbter Weinkeller in mehreren Abtheilungen,

aus freier Hand an den Meistbietenden öffentlich versteigert. Kaufsliebhaber werden zur bestimmten Zeit höflichst eingeladen; das Haus kann täglich Nachmittags von 4 bis 6 Uhr in beliebigen Augenschein genommen werden.

Die Versteigerung wird im Hause selbst vorgenommen.

[1288]

Ornamenten Zeichnungsschule,

100 Blätter, Bogenformat, in 5 Heften

für

Künstler, Manufakturisten und Gewerbsleute

von

Bildhauer Konrad Weitbrecht,

Modeleur für die königl. württemb. Eisengießerei und Lehrer im Ornamenten Fache bei der königl. Kunst- und Gewerbsschule zu Stuttgart.

Schon seit vielen Jahren mit dem Verzierungsfache bekannt und beschäftigt, suche ich mit diesem Werk ein wohl allgemein gefühltes Bedürfniß zu befriedigen. Es zeigt wie man auf eine einfache, leicht faßliche Weise von der ersten geraden und gebogenen Linie, in stufenweiser Fortschreitung bis zum vollendeten Vortrage vorzüglicher Ornamente gelangen kan, und enthält außer mehrern eigenen, aus der Natur entnommenen Kompositionen, eine Auswahl der vorzüglichsten antiken Ornamente in Marmor zu Rom und Neapel, so wie eine Sammlung von zwanzig Blättern der in Pompeji und Herkulanum ausgegrabenen bronzenen Gefäße, Vasen ꝛc., welche von mir an Ort und Stelle selbst gezeichnet wurden.

Ich lege dasselbe seit einem Jahre meinem Unterricht in der Kunst- und Gewerb-Schule zu Stuttgart mit sehr gutem Erfolge zu Grund, und bin deswegen durch einen Erlaß der königl. Direktion der Kunstschule daselbst vom 17 Mai d. J. ermächtigt, gegenwärtiger Ankündigung Folgendes wörtlich einzurüken:

„Nach dem Urtheile der königl. Direktion der Kunstschule ist „dieses Elementar-Zeichnungswerk unter allen bis jezt erschienenen dasjenige, welches den gesteigerten Ansprüchen an die Gewerbsprodukte und den Bedürfnissen des Zeichnungsunterrichts „von Gewerbe-Schülern am vollkommensten entspricht, daher der „Herausgeber auch vom königl. Studien-Rath ermächtigt ist, die „Empfehlung desselben zu Anschaffung für Gewerbe- und Real-„Schulen bekannt zu machen.“

Beigefügt ist noch diesem Erlasse die Versicherung, daß sich der königl. Studien Rath vorbehalten habe, die allgemeine Em-

pfehlung an solchen Orten, wo sich ein Erfolg erwarten lasse, durch besondere Aufforderung zu unterstüzen.

Es ist dieses Werk unter meiner Aufsicht bereits lithographirt und nicht nur für Künstler und Gewerbsleute, als Architekten, Gold- und Silber-Arbeiter, Ciseleurs, Gürtler, Bronze- und Zinngießer, Dreher, Flaschner rc., sondern überhaupt für jeden, der das Ornamentenzeichnen, gleichwie das Zeichnen im Allgemeinen nöthig hat, berechnet, und wird solches in meinem eigenen Verlage binnen 8 Wochen vollständig erscheinen.

Diejenigen, welche bis dahin auf dasselbe unmittelbar bei mir subscribiren, erhalten es um 22 fl. im 24 fl. Fuß, während mit seinem Erscheinen der bedeutend höhere Ladenpreis eintritt.

Wer es nicht vorziehen sollte, das ganze Werk zumal zu beziehen, dem werde ich es, vorausgesezt, daß er sich zur Abnahme des ganzen Werks verbindlich macht, heftweise in Zwischenräumen von zwei Monaten unter der Bedingung zukommen lassen, daß er für das 1ste und 2te Heft je 5 fl., für das 3te und 4te je 4 fl. und für das 5te 4 fl. 36 kr. jedesmal nach Empfang desselben postfrei und unter Beischluß der Postbestellgebühr von 2 kr. per Paquet, an mich einsende. Ich werde übrigens bei jeder Bestellung, welche diese heftweise Beziehung nicht ausdrüklich verlangt, annehmen, daß das ganze Werk zumal bezogen und bezahlt werden wolle. Ich bitte um frankirte Zuschriften, und bemerke für diejenigen, welche das Werk vorher einsehen wollen, daß Probabdrüke täglich von 1 bis 2 Uhr in meiner Wohnung beim Friedrichsthor aufgelegt sind.

Stuttgart, den 1 Jul. 1832.

Konrad Weitbrecht.

[1309] *Rheinische Dampfschiffahrt.*

Die rheinischen Dampfschiffe fahren täglich, Morgens um 6 Uhr, von Köln nach Koblenz, von Koblenz nach Mainz und von Mainz nach Köln; Morgens um 5 Uhr, von Mainz nach Mannheim, und Nachmittags 3 Uhr, von Mannheim nach Mainz.

Die Ankunft der Schiffe in Mannheim erfolgt Mittags um 12 Uhr, und in Mainz, von Mannheim kommend, Abends um 7 Uhr.

Die rheinischen Dampfschiffe korrespondiren mit den Dampfschiffen, die zwischen Köln und Rotterdam — und Rotterdam und London fahren.

Die Frachten für Personen und Waaren sind aus den, in den Geschäftsstuben der Agenten angehefteten Affichen zu ersehen.

[1216] **Publikation.**

In der weiblichen Erziehungsanstalt zu Olsberg ist die Stelle einer Lehrerin erledigt, welche im Gesange, Klavierspiel und Zeichnen Unterricht zu ertheilen hat. Nebst freier Kost und Wohnung beträgt die ordentliche Besoldung dieser Stelle 300 L., sie kan aber mit den Dienstjahren vermehrt werden. — Die Bewerberinnen, welche die deutsche und französische Sprache verstehen sollen, sind eingeladen, sich bis zum 22 Julius 1832 bei dem Präsidenten des Kantonsschulraths anzumelden, und am 31 gl. Monats sich zur vorgeschriebenen Prüfung hier einzufinden.

Aarau, den 15 Junius 1832.

Das Sekretariat des Kantons-Schulraths.

[1339] **Warnung und Empfehlung.**

Der Wunsch allen jenen Lesern der Allgemeinen Zeitung — welche etwa in der Folge eine Reise zwischen Prag und Wien, mit dem neuerrichteten, sogenannten Post-Stellwagen zu machen gedenken, — einen Dienst zu leisten, veranlaßt uns zu nachstehender Rüge. Als wir Unterzeichneten, zu Anfange des Monates Junius l. J. auf einer Geschäftsreise von Wien nach Prag, mit der genannten Fahrgelegenheit in Iglau eintrafen, wurde unsere gesammte Reisegesellschaft, die in drei Wagen angekommen war, von der dortigen Post-Stellwagen-Expedition: Ruswurm und Comp. ziemlich unbequem in zwei Wagen eingepfercht, und uns beiden ein Plaz auf dem Kutschbok angewiesen. Da wir uns gegen diese eigenmächtige Verfügung auflehnten, und uns darauf beriefen, Size im Innern des Wagens gemiethet zu haben, wurden wir von dem Postwagens-Regenten nochmals mit Strenge auf den Kutschbok kommandirt, und, mittelst Bemerkung auf dem Stundenpasse, für die ganze fernere Tour zum Sizen am Boke verurtheilt. — Die Dringlichkeit unserer Reise, die durchaus keinen Aufenthalt gestattete, nöthigte uns auf den begonnenen Streit zu submittiren; — und so mußten wir uns dem Urtheile des despotischen Posthalters fügen, bis dieses in Deutschbrod annullirt wurde. — So erwünscht, besonders für den Geschäftsmann diese erst ins Leben getretene Privatanstalt ist, eben so empfindlich muß es für jeden Reisenden seyn, sich von einzelnen Personen eines solchen Vereins, dessen Fortwähren allein auf die Theilnahme der Passagiere gegründet ist, mit Impertinenz behandelt zu sehen. Ein rüksichtsloses Betragen dieser Art erfordert eine öffentliche Bekanntmachung um so mehr, als es für die Zukunft nur durch die Aussicht auf gleiche öffentliche Beschämung und durch ein muthiges Beharren aller Reisenden auf ihren Rechten, zurükgehalten werden kan.

Prag im Junius 1832.

F. K. und F. A. R.

[1345] Vom hiesigen Kunstvereine beauftragt, zum Frühjahre 1833 die vierte Hamburger Kunstausstellung zu veranstalten, haben Unterzeichnete die Ehre, die hiesigen und auswärtigen Künstler ergebenst einzuladen, dieses Unternehmen mit den Werken ihrer Hand zu unterstüzen und dieselben vor Ende Februars nächsten Jahres an die Commeter'sche Kunsthandlung hieselbst einzusenden.

Der Verein ist bereit, von Originalwerken, bei Einsendung mit Fuhr- oder Schifs-Gelegenheit, die Herfracht, jedoch ohne weitere Spesennachnahme, zu tragen; bei Gemälden von grofsem Umfange, so wie bei Sculpturen, müssen wir jedoch um vorherige Anfrage bitten. Postsendungen können unfrankirt nicht angenommen werden.

Den Verkauf besorgen wir ohne allen Abzug; bitten daher um Angabe der äufsersten Preise der zum Verkaufe bestimmten Gegenstände.

Das aufserordentlich günstige Resultat der beiden lezten Ausstellungen und die thätige Unterstüzung, die denselben von Seiten des Publikums zu Theil ward, läfst uns auch für diesesmal einen günstigen Erfolg hoffen.

Hamburg, im Julius 1832.

H. Sieveking, Syndikus.
M. J. Jenisch, Senator.
S. Bendixen.
F. Geo. Hammann.
O. C. Gädechens sen.

[1347] **Auktions-Anzeige**

der ausgezeichneten

medizinischen Bibliothek

des seel. Dr. Paul Usteri, Bürgermeisters des Kantons Zürich, den 26 Sept. 1832 und folgende Tage.

Der 3501 Nummern enthaltende Katalog ist in jeder Buchhandlung zu finden, und durch dieselben oder auch direkt nimmt Bestellungen darauf an

Schultheß'sche Buchhandlung in Zürich.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei dem Postamte in Kehl,

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

und bei Herrn Alexander zu Strasburg, Brandgasse Nro. 28. Preis für den ganzen Jahrgang: 1stes Absats-Postamt 14 fl. 15 kr. 2tes 15 fl. 15 kr.; für die entfernteren Theile im Königr. 16 fl. 15 kr. Inserate aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile der Spalte mit 9 kr. berechnet.

Freitag № 195. 13 Julius 1832.

Großbritannien. (Parlamentsverhandlungen.) — Frankreich. (Briefe aus Paris.) — Beilage Nro. 195. Niederlande. — Italien. (Schreiben aus Ancona.) — Deutschland. (Briefe aus Frankfurt, Mainz, Kassel und Braunschweig.) — Rußland. — Polen. — Oestreich. (Schreiben aus Wien.) — Turkei. (Schreiben aus Alexandria.) — Außerordentliche Beilagen Nro. 277 und 278. Die Preßfreiheit und ihre Gegner. — Niederländische Aktenstüke. — Die Karlsruher Zeitung gegen die Gazette de France. — Schweiz. — Ankündigungen.

Großbritannien.

London, 5 Jul. Konf. 3Proz. 85¼.

Fortsezung der Verhandlungen des Oberhauses vom 2 Jul. über den Zustand Irlands.

Herzog von Wellington: „Ich habe mit großer Spannung zugehört, ob ich vielleicht aus der Rede des edlen Lords vernehmen könne, was die Absichten der Regierung Sr. Majestät hinsichtlich der künftigen Behandlung dieses Theils des vereinigten Königreichs seyen, worauf der heutige Antrag sich bezieht. Die Rede hatte aber nur zwei Punkte zum Gegenstande; erstens eine Vergleichung des frühern und jezigen Zustandes von Irland, und zweitens die Behauptung, daß manche Grafschaften, in denen Unruhen statt gefunden hatten, in der That äußerst friedlich und ruhig wären. Was die frühern Unruhen betrift, so muß ich sagen, daß sie gegen die Scenen, deren Schauplaz jenes Land jezt ist, sehr unbedeutend waren. Früher wurde die Ruhe mit einer verhältnißmäßig sehr unbedeutenden Polizeimacht aufrecht erhalten; jezt sind, ich weiß nicht wie viel tausend Mann an Truppen und Polizei dort, und veruesachen einen Aufwand, dessen Betrag das Haus nur sehr unvollständig kennt. Bis jezt hat die Regierung von den Zehntenunruhen noch gar keine Notiz genommen, und von vier deshalb Verurtheilten hat der Lordlieutenant drei begnadigt, in der eitlen Hofnung, daß künftig kein Widerstand gegen Zehnten mehr statt finden werde. Die Akte gegen Associationen ward nicht erneuert, und die Regierung Sr. Maj. erklärte zu keinen außerordentlichen Maaßregeln zur Aufrechthaltung der Ruhe in Irland schreiten zu wollen. Die jezige Lage der Dinge entscheidet über die Frage, ob dis ein weiser Entschluß war. In diesem Augenblike gibt es weder für Personen, noch für Eigenthum Sicherheit in Irland, und erwägt man genau die Vorfälle, so kan man nicht umhin zu glauben, daß daselbst eine große weitgreifende Verschwörung herrscht, die nicht nur alles Eigenthum vernichten, sondern auch die Regierung stürzen will. Ein Geistlicher wollte kürzlich Vieh verkaufen lassen, um sich für Zehnten bezahlt zu machen. Am ersten Tage erschienen 20,000 Menschen, am zweiten 50,000, am dritten 100,000, aber kein einziger Käufer. Wie könnte dis ohne eine organisirte Verschwörung statt finden, und wer können die Urheber dieser Verschwörung anders seyn, als die katholischen Priester? Man muß die Frage nicht vertuschen wollen, man muß schnell Mittel erfinnen und ausführen, um das Eigenthum in Irland zu schüzen. Es war eine Zeit, wo das irische Volk sich über eine Art von Beschwerde (grievance) zu beklagen hatte, aber Zehnten sind keine öffentliche Beschwerde, sie sind ein Eigenthum und müssen so behandelt werden. Ich will nur noch Eine Frage stellen. Ward die Zehntenakte auch nur in einem einzigen Falle von der jezigen Regierung mit Gewalt durchgesezt? Wenn die Geistlichkeit aus dem konsolidirten Fonds bezahlt werden soll, so möchte ich wissen, wie das Publikum dafür entschädigt wird, daß die öffentlichen Gelder zu andern als den gesezlichen Zweken verwendet worden. Was am meisten an den jezigen Ministern zu tadeln, ist ihr Benehmen gegen die Mitglieder der hohen Kirche. Niemand wird wünschen, daß je die Protestanten Irlands der Regierung entfremdet und genöthigt werden, sich anderswo nach Hülfe umzusehen. Noch ist es nicht zu spät, und vielleicht wird es nie zu spät seyn, die Protestanten wieder zu gewinnen. Mit diesen Bemerkungen begnüge ich mich, und wenn die Frage blos von mir abhienge, so würde ich sie nicht zur Abstimmung treiben.“ Dis, fiel der Herzog von Cumberland ein, sey gar nicht seine Meynung. Lord Plunkett: „Ich lasse den Absichten des edlen Antragstellers alle Gerechtigkeit widerfahren, muß mich aber doch darüber beklagen, daß er alle Laster und alles Mißgeschik, das frühere Regierungen seit Jahrhunderten über Irland brachten, mit Einemmale der jezigen Regierung zur Last legt. Auch hat der edle Lord Verbrechen gegen die Gesellschaft im Allgemeinen allein der Feindschaft zwischen Katholiken und Protestanten zugeschrieben; er wollte glauben machen, alle Verbrechen würden blos von Katholiken gegen Protestanten begangen. Das ist aber völlig ungegründet. Privatbriefe, aus denen der edle Graf Auszüge vorlas, sind keine Dokumente, wodurch man solche Anklagen beweist, wie die, daß die Katholiken sich verschworen hätten, die Protestanten aus dem Lande zu jagen. Es ist völlig abgeschmakt, von der Verschwörung einer Nation gegen einen kleinen Theil ihrer Glieder zu sprechen. Geht der jezige Widerstand gegen die Zehnten von Protestanten oder Katholiken aus? Sind nicht die Protestanten alle beigetreten, wo in ihrer Nähe dieser Widerstand sich kund that? Dis ist notorisch, und es kan keine größere Verdrehung der Wahrheit geben, als wenn man den jezigen Zustand Irlands allein den Katholiken zuschreibt. Alle Reden, die wir dis jezt gehört haben, zielen nur darauf ab, daß Alles in Irland friedlich und glüklich ablaufen werde, wenn die Minister nur so gut seyen aus dem Amte zu treten. Wenn der edle Lord Leute zu einer wirksamern Verwaltung finden könnte, so würde mich diese Sprache nicht wundern; nach der kürzlich gemachten Erfahrung könnte er indessen von einem Rüktritte

der jezigen Rathgeber der Krone nicht viele wohlthätige Folgen erwarten. (Beschluß folgt.)

In der Oberhaussizung vom 4 Jul. trug der Lordkanzler auf die zweite Verlesung der schottischen Reformbill an. Lord Haddington bemerkte: „Als die Union die Zahl der schottischen Repräsentanten festsezte, war es Schotten leicht, durch englische Boroughs Size im Parlamente zu erhalten; die unvermeidliche Tendenz der englischen Reformbill ist nun, die Interessen zu lokalisiren, und es, wo nicht unmöglich, doch sehr schwer zu machen, daß Schotten durch englische Boroughs ins Parlament kämen. Erwägt man dis, so wird sich zeigen, daß Schottland mit seinen 45 Mitgliedern, und denen, die durch englische Boroughs gewählt wurden, besser repräsentirt war und mehr Einfluß im Parlamente besaß, als es mit den 53 besizen wird, die es durch diese Bill erhalten soll. Vergleicht man Englands und Schottlands Volkszahl und Taxen, so findet sich, daß das leztere verhältnißmäßig noch weit nicht die gehörige Anzahl Repräsentanten hat. In England ist das Verhältniß der Grafschaftsmitglieder zu den Grafschaftswählern wie 1 zu 25,000, in Schottland wie 1 zu 44,000. Das schottische Volk hat ein Recht auf gleiche Vortheile, wie das Volk Englands." Dieser neue Reformeifer des edlen Grafen erhielt genügende Antwort dadurch, daß alle Minister schwiegen, und die Bill ohne Weiteres zum zweitenmale verlesen wurde. — Die Abgränzungsbill ging in der Committee vollends durch, der Bericht ward auf den folgenden Tag und die dritte Verlesung auf Freitag (6) festgesezt.

In der Unterhaussizung erschienen die Sheriffs von London, und überreichten eine Petition des Gemeinderaths, daß Irland eine gleich ausgedehnte Reform erhalten möge, wie England. Hr. Gordon fragte, warum die Regierung keine Londoner Cholerabrichte mehr bekannt mache; er höre, die Krankheit sey wieder im Steigen. Hr. Lamb erwiederte, die Cholera hätte, um einen ärztlichen Ausdruk zu gebrauchen, aufgehört, epidemisch zu seyn. Als man auf die nähere Diskussion einer Lokalsache eingehen wollte, drang Hr. Hunt darauf, daß das Haus gezählt werde, wo sich dann nur 37 Mitglieder fanden, so daß die Verhandlung aufgegeben werden mußte.

(Globe.) Wir hoffen, die spanische Regierung wird bei dem nahen Kampfe der beiden Fürsten aus dem Hause Braganza nicht einschreiten, da im entgegengesezten Falle die englische Regierung dasselbe thun müßte, was abgesehen von andern Folgen, Don Miguel der militairischen Talente derjenigen Offiziere berauben würde, denen er die Organisation und den Oberbefehl seiner Truppen anvertraut hat. Sollte die englische Regierung durch Spaniens Benehmen genöthigt werden, gegen Don Miguel Partei zu ergreifen, so müßte Sir J. Campbell den portugiesischen Dienst verlassen, da er wohl nicht aus Liebe zu Don Miguel der Strafe des Hochverraths sich aussezen würde.

(Sun.) Ein gewisser diplomatischer Charakter hat mit dem lezten Courier eine kurze Beschreibung des Lebens und politischen Benehmens derjenigen Parlamentsglieder abgeschikt, welche sich über das Benehmen des russischen Kaisers gegen Polen so offen erklärt haben.

(Courier.) Die Berichte über die Einkünfte des lezten Vierteljahrs sind leider nicht ganz günstig. Sie sind noch nicht genau bekannt, werden aber von nachstehenden Angaben sehr wenig abweichen. In den Zöllen ist in Vergleich mit demselben Viertel des vorigen Jahrs ein Ausfall von 200,000 Pf., beim Stempel 50,000 Pf., Grund- und Häusersteuer 100,000, Postamt 35,000, Verschiedenes 75,000, zusammen 460,000 Pf. Bei der Accise ist eine Vermehrung von ungefähr 35,000 Pf., so daß der ganze Ausfall 425,000 Pf. beträgt.

(Courier.) Offizielle Nachrichten aus Griechenland schildern dis Land als in beklagenswerther Verwirrung, so daß das Schlimmste zu fürchten sey, wenn die Ankunft eines neuen Souverains irgend noch verzögert werde. Diese wird jedoch bald geschehen, da alle Anordnungen hinsichtlich des Vertrags vergangene Woche beendigt und die Ratifikationen ausgewechselt wurden.

Nach dem Birmingham Journal hat sich die Regierung bewogen gefunden, den Soldaten Somerville (von dessen grausamer Züchtigung kürzlich im Parlamente die Rede war), aus dem Dienste zu entlassen.

(Globe.) Es geht das Gerücht, Don Pedro sey am 17 Jun. von Terceira abgesegelt, nachdem er bei seiner Abfahrt von St. Michael am 11 mit schlechtem Wetter und widrigen Winden zu kämpfen gehabt hatte. Es meldet dis der Brief eines Offiziers der brittischen Marine, geschrieben von den westlichen Inseln. Da der Wind jezt nach Westen umgeschlagen ist, so können wir bald Weiteres von daher hören.

(Globe.) Fürst Talleyrand wird im Oktober nach London zurükkehren. Ein gutes Resultat werden die lezten Ereignisse in Frankreich zum mindesten gehabt haben, daß nemlich der König in der Achtung aller Parteien gestiegen ist, und die Schwierigkeiten, welche die Bildung eines Ministeriums durch die Schwäche oder die Leidenschaften Einzelner erfuhr, hat das Zutrauen zu seinem Entschlusse, die Ordnung aufrecht zu erhalten, nicht erschüttert.

(Globe.) Die Amerikaner haben einen Anspruch an Neapel zum Betrage von 500,000 Pf., wegen ungesezlicher Wegnahme von Schiffen zu Murats Zeit, wieder erneuert. In welcher Absicht der Anspruch jezt erhoben wurde, kan man ermessen, wenn man den Vorschlag erwägt, Syracus an Geldes Statt anzunehmen. Die neapolitanische Regierung hat die Insel Lampedosa angeboten, was aber mit Verachtung zurükgewiesen wurde. Die Amerikaner wünschten schon lange einen Hafen im Mittelmeere, und wollen den unruhigen Zustand Europa's benüzen, um der Schwäche der neapolitanischen Regierung diese lang erstrebte Besizung zu entreißen.

Frankreich.

Paris, 7 Jul. Konsol. 5Proz. 97, 40; 3Proz. 67, 20; Falconnets 79, 30; ewige Rente 65.

Der Moniteur enthält eine königliche Ordonnanz, welche für die vorübergehende Abwesenheit des Marschalls Soult die Unterschrift des Kriegsdepartements Hrn. v. Rigny überträgt. — Eine weitere Ordonnanz sezt an die Stelle des Hrn. Grenier, Generaladvokaten am k. Gerichtshofe in Riom, den Generalprokuratorsubstituten Jallon.

(Moniteur.) Durch Beschluß des Rhonepräfekten vom 26 Jun. wurden die Eingangs- und Detailverkaufs-Abgaben von Weinen, Cider, Birnmost und Meth, so wie die Licenzabgaben der Verkäufer, die Konsommations- und Eingangs-Zölle von Branntwein in der Stadt Lyon aufgehoben, und vom 1 Jul. an durch eine einzige Taxe ersezt.

(Moniteur.) Man schreibt aus Ciotat vom 28 Jun.: heute Mittag gieng das königl. Dampfboot le Souffleur wieder ab. Dieses Schif war gekommen, um die Kisten zu suchen, die nach der Aussage der Mannschaft des Carlo Alberto, bei der Annäherung des Dampfboots Sphinx sollten ins Wasser geworfen worden seyn, und die Waffen und in Bouteillen verschlossene Papiere enthalten haben sollen. Indessen — sey's, daß man den Ort, wo der Carlo Alberto geankert hatte, nicht mehr finden konnte, sey's daß die Wassergewächse auf dem Grunde des Meers jene Kisten versteckt halten — war es unmöglich, troz der Bemühungen der Taucher eine Spur davon zu finden.

Die polytechnische Schule ist wieder geöfnet; schon haben die Professoren ihre Vorlesungen wieder begonnen.

Am 5 Jul. Abends besuchten die Herzogin von Braganza und die Königin Dona Maria den König und die Königin. Auch ward ein griechischer Abgesandter vom König empfangen. (Das Journal des Debats nennt ihn Hrn. Hamilton.)

(Galignanis Messenger.) Gestern kam ein außerordentlicher Kourier aus St. Petersburg mit Depeschen für die Regierung an. Briefe aus der russischen Hauptstadt vom 21 Jun. versichern, Marschall Mortier sey, wegen der auffallenden Kühle, mit der er vom Hofe behandelt werde, so gleichgültig gegen Alles, was vorgehe geworden, daß seine Botschaft zu reiner Nullität herabsinke.

(Messager.) Hr. v. Talleyrand sagte bei seiner Abreise in die Bäder, er werde bis zum 15 Okt. in London zurük seyn. — Wenn wir gut unterrichtet sind, wäre Hr. Durand de Mareuil, der Hrn. v. Talleyrand provisorisch in London ersezt, für die Botschafterstelle in Berlin bestimmt; schon längst soll er seine Ernennung in den Händen haben. — Vorgestern kam auf dem Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten ein Kourier von unserm Botschafter im Haag an; er war, wie es heißt, Ueberbringer von sehr wichtigen Depeschen.

(Messager.) Es ist von der alsbaldigen Organisation von Bataillonen Pariser Freiwilligen die Rede, die theils zur Nordarmee, theils nach dem Westen und Süden gesendet werden sollen.

(Messager.) Hr. Laboissière, einer der Deputirten, gegen welche das Vorführungsmandat erlassen worden, wurde gestern von dem Instruktionsrichter Leblond verhört. Der Mangel an bedeutenden Thatsachen machte dis Verhör äußerst unbedeutend. Mit Ausnahme Einer Frage, auf die Hr. Laboissière zu antworten sich weigerte, nicht weil sie an sich bedeutende Folgen haben konnte, sondern blos weil sie ihm die Gewalt des Richters und die Bestimmungen des Gesezes zu überschreiten schien, bezog sich das Verhör nur auf allbekannte Thatsachen in Betref des Lamarqueschen Leichenzugs. Es scheint unter solchen Umständen kaum die Rede davon seyn zu können, dem Gedanken, die drei Deputirten zu verhaften, Folge zu geben. Als Beweis, wie leichthin man in dieser Sache zu Werke gieng, mag dienen, daß das Vorführungsmandat, so wie das Avisschreiben, Hrn. Laboissière als General qualifizirte, und daß im Justizpallaste selbst der Richter und sein Sekretair fortfuhren ihm diesen Titel zu geben, bis er ihnen erklärte, daß er ihm nicht zukomme. Wahrscheinlich hatte man ihn mit General Laboissière, ehemaligem Deputirten der Bretagne, einem alten Vendée-General verwechselt, der vor einigen Jahren auf der äußersten Rechten saß. General Laboissière ist über 70 Jahre alt, Hr. Laboissière dagegen eines der jüngsten Mitglieder der Kammern, zur äußersten Opposition gehörig. — Morgen soll Hr. Cabet verhört werden.

(Nouvelliste.) Aus verschiedenen Privatbriefen über die politische Lage der spanischen Cerdagne ergibt sich, daß ein Korps französischer Emigranten, das man auf einige hundert Mann schäzt, in Catalonien existirt. Dieses Korps, die sogenannte Legion Heinrichs V, ist längs der ganzen Linie zerstreut. In Seu befinden sich 80 bis 90 Mann. Der Haupttrupp ist in Barcelona. Kaum kennt man einige der Chefs. General Croffart soll Aly am 12 Jun. verlassen, sich nach Seu, und von da nach Rennes und Talaen begeben haben. Seine Reise habe zum Zweke gehabt, die in jenen Städten befindlichen französischen Emigranten zu vermögen, unmittelbar nach Frankreich überzugehen, um sich in der Vendée zu vereinigen. Er hatte, wie es heißt, einen Brief vom General Bourmont erhalten, der ihm den Aufstand von sieben Departements anzeigte, und versicherte, 100,000 Vendéer ständen unter den Waffen, denen blos Anführer fehlten.

Graf Fabre de l'Aude, Pair von Frankreich, ehemaliger Senator, starb in Paris an der Cholera.

*† Paris, 6 Jul. Mit dem Ministerium bleibt es vor der Hand beim Alten: Hr. Dupin ist auf seine Güter zurükgereist, der Kriegsminister ging heute nach den Bädern von Mont d'or ab, und auch Graf Sebastiani scheint sich auf eine Abwesenheit von mehreren Wochen oder Monaten vorzubereiten. Während indessen des Erstern Freunde behaupten, er sey schon wirklich ernannt, und werde in Kurzem wieder erscheinen, um sich als Präsident an die Spize des Ministerraths zu stellen; nehmen die Anhänger des Marschalls Soult für diesen jenen hohen Posten in Anspruch, zu dem in gegenwärtigem Augenblik er allein sich eigne, und den man, ohne an ihm eine schreiende Ungerechtigkeit zu begehen, keinem Andern überlassen könne. Die Wahrheit ist, daß Hr. Dupin schon seit mehreren Tagen im Besize desselben wäre, wenn er geschmeidiger zu den Forderungen des Hofs sich hätte bequemen, wenn er die Nachlassenschaft eines in der Meynung nicht eben hochgestellten Kabinets anders als sous bénéfice d'inventaire hätte übernehmen wollen. Was wir neulich von der in St. Cloud vorgefallenen Scene berichtet haben, hat im Ganzen seine Richtigkeit; wenn sie einerseits beweist, daß der neue Kandidat für die Präsidentschaft nicht mehr als Hr. Perier die Formen sich angeeignet hat, mittelst deren man wieder gut machen muß, was man durch die strenge Nothwendigkeit seines Berufs entweder mit den Parteien oder auch mit der nicht minder als diese reizbaren Macht verdorben haben mag, so zeugt sie auch von der andern Seite für Freimuth, Uneigennüzigkeit und richtige Würdigung der Lage, in der wir uns befinden. Da indessen die Zahl derjenigen Männer, die nach den Absichten der Tuilerienpolitik zu brauchen sind, gering, und keiner in demselben Grade wie Hr. Dupin eine Mehrheit in der Deputirtenkammer zu gewinnen im Stand ist, reute den König schon den andern Tag die Art, wie er einen so einflußreichen, man darf vielleicht sagen, so unvermeidlichen Mann entlassen hatte, und er schrieb ihm eigenhändig, um die unterbrochene

Unterhandlung wieder anzuknüpfen; mit welchem Erfolg, ist noch ein Geheimniß, welches sich jedoch durch den Seitenblik errathen läßt, den der Moniteur an demselben Tage auf den Generalprokurator am Kassationshofe geworfen hat. So erfolgt also vorläufig nichts, d. h. der Monarch fährt fort, sich der gegenwärtigen Minister als gefälliger Werkzeuge zu bedienen, indem er persönlich den Gang der innern Verwaltung im Großen und die Politik nach Außen leitet. Wir sagen nicht, daß diese Leitung so in ungeschikten Händen sey, denn Niemand wird Ludwig Philipp hohe Fähigkeiten und tiefe Einsichten absprechen, aber wir sehen sie als ein unserm Staatsrechte zuwiderlaufendes gefährliches Wagstük an, wodurch er seine schon ohnehin erschütterte Popularität noch immer mehr aufs Spiel sezt. Außerdem hat in ihrem Bezug auf die auswärtigen Angelegenheiten diese Politik zwar viele Mißhelligkeiten beigelegt, viele Gefahren entfernt, viel Unglük vermieden, allein noch nichts positiv Gutes herbeigeführt, nichts geschlichtet, nichts zu Ende gebracht. Sie möchte eine gute Politik seyn, wenn nicht das Land sich immer mehr und mehr von ihr abwendete, wenn nicht das Elend überhand nähme, wenn es nicht allmählich dahin käme, daß die Julisrevolution von allen Klassen als ein Fluch betrachtet wird, wenn nicht die grellste Meynungsverschiedenheit die Nation wie in zwei oder drei feindliche Lager zertheilte. Indessen wird jezt doch eine große Veränderung in der Stimmung vieler Personen bemerkbar; der ewigen Störungen überdrüssig, um Hab und Gut besorgt, ihre geschmälerten Einkünfte mit Unmuth betrachtend, sind ihnen nun die Männer der Bewegung ein Gräuel, während sie noch vor einigen Wochen mit ihnen sympathisirten. Man hört nun an vielen Orten häufig gegen alle Revolutionen losziehen; man spricht nicht selten von der Nothwendigkeit einer Diktatur, um die entfesselte Menge, um die in Aufruhr versezten Gemüther wieder an Ordnung und Zucht zu gewöhnen; man wirft nun der Verwaltung eben so bitter ihre Schwäche vor, als man sie vorher der Anmaaßung, Selbstsucht und Willkühr anklagte. Man sieht mit entschiedener Unzufriedenheit, wie jezt, im August, erst die Verschwornen des Februarmonats zur Rechenschaft gezogen werden, und findet eine neue Ursache in diesem Umstande, um das Aufhören des Belagerungszustandes zu bedauern, von welchem man sich schleunige Gerechtigkeit und einen gewissen wohlthätigen Schreken versprochen hatte. Viele Ueberspannte selbst, so fern sie doch eigentlich nur das, freilich mißverstandene Wohl ihres Vaterlandes im Auge hatten, und nun einsehen, daß es sich auf ihrem Wege nicht erreichen lasse, daß im Gegentheile nur Bürgerkrieg und Auflösung am Ende ihres Strebens liegen werde, erklären nun, sie wüßten nicht mehr recht, was sie denken, glauben, wünschen sollten; kurz, wir sind gegenwärtig wieder, wenn ich recht beobachtet habe, in der Lage, in der Napoleon das französische Volk hatte finden müssen, um mit seinen eigensüchtigen und despotischen Absichten durchzudringen, und das sogenannte freieste Volk der Welt zu unterjochen. Ich möchte nicht verbürgen, daß ein mit einem eben so festen Willen, selbst bei geringern, aber dennoch ausgezeichneten Talenten, ausgerüsteter Ehrgeiziger nicht im Stande wäre, wieder dieselbe Bahn zu durchlaufen; aber auch er könnte sich wiederum nur durch Krieg und Ruhm behaupten, nach denen die Menge noch immer dürstet. In der Nationalgarde spricht sich das Bedürfniß nach innerer Ruhe immer lauter aus; die Meynungen stehen sich darin so grell gegenüber, und die der Bewegung hat so viel von ihrer Gunst verloren, daß sich diejenigen Nationalgardisten, die sich zu ihr bekennen, möglichst zurükziehen, und daß in einigen Legionen Papiere unterzeichnet worden, um solche Offiziere, die sich so unüberlegt vorangestellt haben, um Einreichung ihrer Dimission zu ersuchen, die es freilich bei diesen steht, einzureichen oder zu verweigern. Die Furcht vor der Rükkehr der Pöbelherrschaft und der blutigen Scenen der Schrekenszeit nimmt bei den Vermöglicheren überhand, und die Klasse der Arbeiter, deren Existenz von der Zuversicht ihrer Brodherren abhängt, stellt sich ihnen zur Seite; die Republikaner sind so sehr um allen Kredit gekommen, daß sogar der unbeugsame National, wenn er sich erhalten will, seine Sprache herabstimmen muß. Denn wahrscheinlich werden nun auch die Geschwornen die Rüksichten bei Seite legen, welche sie bisher zur Schonung gegen Angeklagte, die sie entweder bedauerten oder fürchteten, bestimmten. Da das Publikum auf Strafe für alle Theilnehmer an den Missethaten vom 5 und 6 Jun., die nun schon 220 Menschen das Leben gekostet haben, dringt, so werden die Verdikte der Geschwornen der Staatsgewalt Kraft verleihen müssen, und künftig wird, wie wir hoffen, nicht mehr von skandalösen Freisprechungen die Rede seyn, wie wir vorigen Winter mehr als Eine gesehen haben. Nur schaffe uns auch die Staatsgewalt eine bessere Aussicht nach den andern Ländern Europa's, nur mache sie endlich einmal der Ungewißheit ein Ende, die aller Orten herrscht! Mit Holland wenigstens sollten wir fertig werden können; die Streitigkeiten in Italien beizulegen, möchte auch erreichbar seyn, in die deutschen Angelegenheiten aber hat sich Frankreich, was man auch von an die Höfe von Berlin und Wien überreichten Noten spricht, bisher noch nicht gemischt, so wie es sich darein nicht mischen wird, wenn es sich nicht auf seiner Gränze bedroht, oder die Unabhängigkeit der kleinen Staaten in allzu großer Gefahr sieht. Der Moniteur widerspricht heute auf das bestimmteste allen darauf bezüglichen Gerüchten, so wie dem, welchem zufolge der Turiner Hof dringend auf der Räumung Algiers bestände, und England in den Ohren läge, ihn dabei zu unterstüzen.

** Paris, 7 Jul. Eine angebliche Reise des Königs Karl Albert nach Mailand und ziemlich lebhafte Rüstungen, die auf der andern Seite der Alpen zu bemerken seyn sollen, haben in den lezten Tagen einige politische Salons sehr beschäftigt. Das Dementi, das der Moniteur der Nachricht von gewissen Reklamationen des Turiner Hofs in Betref Algiers gab, überzeugt nicht Jedermann von dem Nichtbestehen jener Reklamationen, um so weniger als die fremden Blätter, auf die man sich bezieht, jene Nachricht schon vor Monaten gegeben hatten, und man diesen späten Widerruf nicht begreifen könnte, wenn er nicht indirekt die andern Fragen, rüksichtlich der Verhältnisse in Oberitalien, bedeken sollte. Eben so wenig möchte für die freundliche Gesinnung jenes Hofs das ein Beweis seyn, daß die sardinische Polizei einige Karlisten aus Genua verwies; diese Leute konnten uns dort weit weniger beunruhigen, als der Turiner Hof durch eine Repressalie beunruhigt werden möchte, die das französische Kabinet gebrauchen könnte, wenn es die sardinischen Refugiés in den Departements des Var,

der Alpen und der Isère sich sammeln ließe. — Aus guter Quelle wird versichert, daß nach neuern Mittheilungen aus dem Haag, König Wilhelm, wie es scheint vorzugsweise auf die dringlichen Vorstellungen einer bedeutenden deutschen Macht, sich noch zu weitern Konzessionen entschlossen habe. In der lezten Sizung der londoner Konferenz wurden, zwischen den Gesandten der fünf Großmächte und dem königl. bayerischen Bevollmächtigten, die Ratifikationen der Uebereinkunft ausgewechselt, welche den Prinzen Otto von Bayern zum souverainen Fürsten von Griechenland erhebt. Die Unterhandlungen der drei Mächte über die Gränzausdehnung des neuen Staates sollen in Konstantinopel einen guten Fortgang haben.

Niederlande.

Das Journal des Debats gibt folgenden Briefauszug aus dem Haag vom 3 Jul.: „Gestern kam Fürst Suwaroff, Kammerherr des Kaisers von Rußland, hier an. Seine Gegenwart in diesem Augenblike gibt zu vielen Konjekturen Anlaß, da man allgemein glaubt, daß diese Reise einen politischen Zwek hat. In einigen Tagen werden die Generalstaaten zu Entgegennahme einer diplomatischen Mittheilung versammelt werden."

Italien.

* Ancona, 4 Jul. Briefe aus Rom äußern, daß es dort sehr melancholisch hergehe. Das Fest des heil. Petrus war so still, daß Niemand selbst in den größten Nöthen dieser Hauptstadt sich dergleichen erinnert. Auch die Illumination der Kuppel der Peterskirche, die einzige Belustigung, wurde von einem boshaften Winde, man glaubt von einem Nordwest, verdorben. Eine achtungswerthe Person schreibt aus Rom: „Im Staatssekretariate herrscht die Willkühr mehr als je, während der heilige Vater in der vollständigsten Abgeschiedenheit lebt." Man sagt als gewiß, der König von Frankreich habe dem römischen Hofe geantwortet, daß er in die Räumung von Ancona vor der völligen Beilegung der Angelegenheiten Europa's nicht willigen könne; ja er habe auf die Wahrscheinlichkeit hingedeutet, daß die Besazung noch vermehrt werden müßte. Aus der Romagna schreibt man, daß mit Hülfe der Oestreicher eine Menge Verhaftungen vorgenommen würden. Es soll gewiß seyn, daß die Anwerbung von Schweizern eingestellt wurde, wenn man die Leute, die ohne Kleidung und ohne Waffen in die Depots von Ferrara und Ravenna kamen, überhaupt so nennen kan, denn sie sind nur Gesindel aus allen Nationen. — In Ancona herrscht jezt äußere Ruhe. Man scheint den Mördern des Gonfaloniere Bosdari auf der Spur zu seyn, denn der General Cubières hat zwei Personen verhaften lassen, die sogleich dem peinlichen Tribunal übergeben wurden. Der General hat auch die Zügel der Regierung ergriffen, und handhabt die Polizei. Gestern Morgen begab er sich in den Gemeindepallast, wo sich nach vorhergegangener Aufforderung die Magistratur, das Civil- und Kriminaltribunal versammelt hatten, und verlas folgendes Dokument: „Ancona, 3 Jul. Der General Cubières an die Mitglieder des Tribunals und der Magistratur. Meine Herren! Um der Anarchie in dieser Stadt ein Ende zu machen, hat meine Regierung, getreu der übernommenen Pflicht diese Stadt unter ihren Schuz zu nehmen, mir aufgetragen, bis zur Rükkehr der Delegation, welche bald möglichst wieder in Ancona eingesezt werden wird, nach eigener Autorität zu verfahren. Sie trägt mir auf, die nöthigen Schritte zu thun, um der päpstlichen Regierung und den Gesezen des Landes Achtung zu verschaffen. Eine ungesezliche Vereinigung hat Schreken in Ancona verbreitet. Drohungen und Mißhandlungen sind von ihr ausgegangen, um Bürger zu vertreiben und zu verhaften, und um die Einwohner in Kontribution zu sezen. Die Schuldigen werden entdekt werden; sie werden für die begangenen Gewaltthaten und Ausschweifungen vor den Tribunalen Rechenschaft geben müssen. Wenn ähnliche Unruhen sich erneuern sollten, so werden die französischen Truppen schnelle und strenge Gerechtigkeit üben. Die Mörder des Gonfaloniere werden in Kurzem der Gerechtigkeit überliefert werden. Keiner ihrer Mitschuldigen wird entrinnen können. Ich zähle mit Zuversicht auf den Abscheu, den dis Verbrechen bei der ganzen Bevölkerung erregt hat, und auf die Bemühungen der französischen Truppen, die Schuldigen aufzusuchen. Ihre Unabhängigkeit wird vollkommen gesichert werden. Ich lege mir in diesem Augenblike die Pflicht auf, jede Drohung, jedes Wort, das auf irgend eine Weise sie stören könnte, augenbliklich zu bestrafen. Ich rechne auf Ihre Mitwirkung, um den mir gewordenen Auftrag zu erfüllen, und glauben Sie übrigens, meine Herren, daß es mein aufrichtiger Wunsch ist, den Interessen Ihres Landes nüzlich zu werden, und alle Einwohner von Ancona zu schüzen. (Unterz.) Cubières." Was auch der General von einer ungesezlichen Vereinigung sagen mag, so ist es doch gewiß, daß nur sehr wenige Individuen sich einige Vergehungen zu Schulden kommen ließen, die jedoch der öffentlichen Ordnung keinen Eintrag thaten; das Korps der mobilen Kolonne aber, denn von dieser spricht der General, hat bei allen Vorfällen und namentlich beim Mangel jeder Autorität sich gut betragen, eine strenge Aufsicht geführt, und einen außerordentlichen Muth und großen Eifer für den guten Fortgang der öffentlichen und Privatangelegenheiten gezeigt. Sie hat demnach nicht verdient, daß man sie wegen des Vergehens einiger Wenigen insgesamt mit solchen Farben schildere. Heute ist eine französische Brigg abgesegelt, morgen laufen die Fregatten Artemise und Victoire, so wie die Gabarren Rhone und Caravane, aus. Ueber diese Sache gehen manche Gerüchte; Marineoffiziere versichern jedoch, man beabsichtige blos einen Kreuzzug, um die Matrosen zu üben. — Nichts Näheres aus Griechenland. In Morea herrscht völlige Anarchie, und die Parteien morden sich schonungslos.

Deutschland.

⊿ Frankfurt a. M., 9 Jul. Unter mehreren finstern Gerüchten, die seit einigen Tagen im Umlaufe sind, und die, könnte man annehmen daß ihnen irgend eine Wahrheit zu Grunde läge, allerdings Bestürzung zu erregen geeignet wären, befindet sich dasjenige, wonach in einigen deutschen Staaten die konstitutionellen Charten durch einen Akt authentischer Erklärung viel enger begränzt werden sollen, als der Kreis, in welchem sich die meisten bisherigen Ständeversammlungen bewegen zu können glaubten. Namentlich soll diese Beschränkung das, wenigstens als lezte Konsequenz angenommene Steuerverweigerungsrecht

treffen. Dieselben Gerüchte fügen noch hinzu, es ständen gleichzeitig 80,000 Mann fremder Truppen bereit, um die öffentliche Ruhe zu erhalten, da man Versuche befürchte, dieselbe in Folge der fraglichen Maaßregeln zu stören. — So lautet eben das Gerücht, dem jedoch viele Besonnene, auf das Wort, den Eid der Fürsten vertrauend, keinen Glauben schenken, sondern es vielmehr als eine Fabel betrachten, erfunden, um Gährung zu erregen und so wirklich reaktionaire Maaßregeln hervorzurufen, die sonst der Denkungsart der meisten Fürsten durchaus zuwider sind. — So weit unsere Nachrichten aus Rheinbayern reichen, herrscht daselbst die vollkommenste Ruhe. Privatbriefe von daher äußern sich in Betref der königl. Kommission, es scheine dieselbe lediglich dahin geschikt worden zu seyn, um die strengste Aufrechterhaltung der Geseze zu sichern, ohne im Mindesten weder in den Gang der Gerechtigkeitspflege noch der Verwaltungsbehörden einzugreifen. — Hr. Fein ist denn nun wirklich unter Eskorte einer Abtheilung Gendarmen aus dem Kurhessischen deportirt worden. Da nach der dort geltenden Gesezgebung die Adoptationsakte keine rükwirkende Kraft haben konnte, Hrn. Fein's Ausweisung aber schon vor Vollziehung dieser Akte verfügt worden war, so konnte derselbe freilich darauf keinen Anspruch begründen. Was aber die gewaltsamen Formen des gegen ihn beobachteten Verfahrens anbetrift, so soll Hr. Fein insofern selbst Anlaß dazu gegeben haben, als er am Abende vor dem zu seiner Abreise ihm festgesezten Tage an öffentlichen Orten Reden gehalten hat, worin man die Absicht finden wollte, tumultuarische Scenen hervorzurufen. — Der sonst hier bestandene Vaterlandsverein hat vorgestern seine erste Zusammenkunft in Bockenheim gehalten. Man sagt auch, mehrere hiesige Mitglieder desselben wären Willens, ein sogenanntes Kolleg zu errichten, und wären zu dem Behufe bereits bei der Behörde um die desfallsige Erlaubniß eingekommen. — Man spricht sehr verschieden von Maaßregeln, die in Kurzem von Bundestags wegen beschlossen werden dürften, um die Preßlicenz zu zügeln und die Ruhe in den Bundesstaaten zu sichern. Es heißt, in der Sizung vom künftigen Donnerstag werde die definitive Redaktion der betreffenden Beschlußnahme zur Abstimmung gebracht werden.

** Mainz, 7 Jul. Vorgestern haben die sechs hier anwesenden Bevollmächtigten sich als „Centralkommission für die Rheinschiffahrts-Angelegenheiten" förmlich konstituirt, nachdem der noch immer abwesende königl. preußische Kommissair in so weit Nachricht von sich gegeben hatte, daß er anzeigte, er gedenke ehestens einzutreffen. Dieser Bevollmächtigte entschuldigte sich mit Unpäßlichkeit. Mit dem heutigen Tage ist bereits das erste Viertel des anberaumten Geschäftsmonats (dessen Verlängerung schwerlich in der Kompetenz der Kommission liegt) verflossen; also eine kostbare Zeit; und doch soll dieser Behörde während der Julius-Sizung die Erledigung einer großen Menge von Gegenständen obliegen. Der als theoretisch und praktisch gebildeter Geschäftsmann bekannte Oberinspektor, Regierungsrath v. Auer, soll durch lichtvolle und umfassende Berichte, über alle Theile und Verhältnisse der rheinischen Handelsschiffahrt, die Geschäfte der Centralkommission sehr erleichtert haben. Nebst der angetragenen Modifikation des Gebührentarifs dürfte für die Schiffahrt des Oberrheins, die schon so lange beantragte und leider so lange beanstandete Verlegung des königl. bayerischen Erhebungsamts Neuburg nach Germersheim als dringlichste Nothwendigkeit zu betrachten seyn. Sehr zu beklagen sind die unglüklichen Centralbeamten, die nach 12 bis 16 Dienstjahren auf halben Sold gesezt wurden, an dessen Auszahlung aber Frankreich und Preußen, weil sie sich über anderweitige Pensionen noch nicht einigen konnten, keinen Theil nehmen, so daß diese Centraldiener, meistens Familienväter ohne Vermögen, als dritte ganz unschuldige Personen, das Opfer einer Privatdifferenz werden, die ihrer Sache gänzlich fremd ist. Wenn es schon grausam erscheint, Leute, die ihre beste Jugend und Thätigkeit dem Centraldienste gewidmet haben, — einem Dienste von sieben Regierungen, denen die integrale Gehaltsübernahme dieser Unglüklichen auf die in Folge des neuen Vertrags so reich fließende Quelle der Rheinschiffahrtsgefälle, eine wahre Kleinigkeit gewesen wäre, — mit halbem Gehalt ohne weiteres zu entlassen, so ist es doppelt hart, ihnen jezt selbst diesen Nothpfennig auf solche Motive hin vorzuenthalten.

Wiesbaden, vom 6 Jul. Heute sind die gegen die Anstifter und Haupttheilnehmer an dem im Monate Mai dahier statt gehabten Tumulte, so wie gegen diejenigen, welche sich eines beleidigenden Angriffs gegen einen Landesdeputirten schuldig gemacht hatten, gefällten Strafurtheile publizirt worden. Die höchste Strafe lautet auf 15 Monate Korrektionshaus, und diese trift Ein Individuum; zwei sind auf ein Jahr, einer auf 9 Monate, drei auf sechs Monate, einer auf vier, und sechs auf drei Monate verurtheilt. Endlich noch einige in 14- und 8tägigen Arrest. (Fr. O. P. A. Ztg.)

Wetter (bei Marburg), vom 3 Jul. Nachdem Alles zu dem auf dem Wollenberge zu haltenden Volksfest angeordnet war, erhielt man hier unverhoft am Vorabende desselben ein Schreiben des Kreisamtes in Marburg des Inhalts: daß in Folge eines Ministerialbeschlusses vom 28 Jun. alle Volksfeste und Volksversammlungen im Allgemeinen untersagt seyen, und daß das Fest daher, wenn es der Kürze der Zeit wegen nicht abgesagt werden könne, als eine bloße Volkslustbarkeit nicht in die Kategorie jener verbotenen Feste zu sezen seyn dürfe, deren Tendenz durch Reden, Lieder, Trinksprüche u. s. w. dahin gerichtet wäre, die Bundesverfassung und die Verfassungen aller einzelnen Staaten, so wie die Verfassung unsers Vaterlandes insonderheit zu untergraben. Drei namhaft gemachte Männer dahier wurden persönlich für die pünktliche Befolgung des Inhalts dieses Schreibens verantwortlich gemacht. (H. Z.)

* Kassel, 5 Jul. Der vom Kriegsminister den Ständen vorgelegte Militairetat war mit einem Begleitungsschreiben versehen, das mit den Worten schloß: „Die Staatsregierung theilt angelegentlichst den Wunsch, daß die Feststellung des Militairetats baldigst bewirkt, und sie dadurch in den Stand gesezt werde, diejenigen Veränderungen eintreten zu lassen, welche die in den aufgestellten Grundetat enthaltenen Propositionen erfordern, indem zugleich hiedurch erst der Zeitpunkt sich ergeben wird, von welchem an die so bedeutende Veränderung des Militairetats in finanzieller Hinsicht von seinem bis dahin bestandenen auf den jezt im Grundetat nachgewiesenen Bedarf anfangen kan." Diese Aeußerung gab dem Dep. Pfeiffer Veranlassung, Namens des Ausschusses, auf eine vorläufige Erklärung anzutragen. „Man darf wohl, bemerkte derselbe,

bei der verfassungsmäßigen Verantwortlichkeit des Kriegsministeriums schon voraussezen, daß dasselbe auch zeither bereits diejenigen landständischen Anträge, welche auf eine unverzügliche Herabsezung der Kosten des Militairetats wesentlich abzwekten, nicht werde unberüksichtigt gelassen haben. Aber mit Rüksicht auf die oben angeführte Aeußerung des Kriegsministeriums dürfte es nicht überflüssig seyn, auch jezt noch und von Neuem die Staatsregierung angelegentlich zu ersuchen, jede nur mögliche weitere Ersparniß, nach Maaßgabe der derselben längst bekannten Ansichten der Ständeversammlung, wenigstens in so weit dieselben nicht jezt wieder zu bestreiten versucht werden, ohne Verzug eintreten zu lassen, da, wenn gleich die schließliche Begutachtung des neuen Militairetats von Seite der Stände möglichst beeilt werden wird, sich doch nach der bisherigen Behandlungsweise dieser Angelegenheit kein sicherer Endpunkt derselben voraussehen läßt." Die Ständeversammlung gab um so mehr ihre Zustimmung zu diesem Antrag, als unwidersprechliche Thatsachen bekannt geworden waren, daß der General v. Heßberg bei der Verwaltung des Kriegsdepartements die Anträge der Stände nichts weniger als beachtet und berüksichtigt. Wie wenig das Kriegsministerium auch für die Zukunft eine Verringerung der Ausgaben für den Militairetat beabsichtigt, geht schon daraus hervor, daß das von demselben den Ständen ohne Rüksicht auf deren vorläufige Bewilligung, welche die Summe von 700,000 Thlr. nicht überschreitet, vorgelegte Kriegsbudget sich auf den enormen Betrag von 1,100,000 Thalern beläuft. Gleichwol ist öfter behauptet worden, daß unser gesamter Militairetat bei zwekmäßigen ökonomischen Einrichtungen, wenn nemlich blos der fünfte oder sechste Theil der Mannschaft stets abwechselnd im Dienst ist, jeder unnüze Luxus in der Militairkleidung vermieden wird, nicht schwer mit 400,000 Thalern jährlich zu bestreiten seyn dürfte. Für die Richtigkeit der obigen Behauptung scheint auch zu sprechen, daß mit einer nicht viel höhern Summe als 400,000 Thlr. in unserm Geld im Großherzogthume Baden eine doppelte Anzahl von Truppen unterhalten werden, als unser Bundeskontingent beträgt, und daß unter der Regierung des verewigten Kurfürsten Wilhelm I eine sehr starke, das jezige kurhessische Bundeskontingent bei weitem übersteigende Truppenzahl mit der Summe von 500,000 Thlr. jährlich unterhalten wurde. Dazu kommt noch, daß nunmehr, nachdem wir das Bürgergardengesez bekommen haben, wodurch die allgemeine Volksbewafnung in Stadt- und Landgemeinden eingeführt und organisirt wird, die Beurlaubung der Soldaten bei dem stehenden Heer in einem ohne Vergleich grösseren Maaßstab als zuvor möglich gemacht worden ist. Allein eben die Bestimmung der Dienststärke ist ein Punkt, über den sich die Stände mit dem Kriegsminister noch nicht haben einigen können. Die erstern beharren dabei, auf keinen Fall einen stärkern Etat zu genehmigen, als die bundesgesezliche Verpflichtung erheischt, diese aber wird vom Kriegsminister ganz anders bestimmt und ausgelegt als von der Ständeversammlung. Die hieraus entspringende Divergenz der Ansichten ist denn auch die Ursache gewesen, daß das neue Rekrutirungsgesez noch immer nicht hat definitiv zu Stande gebracht werden können.

* **Braunschweig**, 6 Jul. Die erfolgte landesherrliche Genehmigung des Reglements der hiesigen Bürgergarde ist die erste staatsgesezliche Anerkennung einer bewafneten Macht neben dem Militair, der indeß bereits die preußische Verordnung wegen Errichtung von bewafneter Mannschaft in Städten, worin kein Militair liegt, vorangegangen, und der schon nach wenigen Tagen das kurhessische Gesez über die Bürgergarde in Stadt und Land sich angereiht hat. Eine solche bewafnete Macht kan den Umständen nach üble oder sehr gute Folgen haben: üble erstens, weil sie ein Gewaltmittel ist und eine innere Ausdehnungskraft besizt, wodurch sie selbst im Vergleiche zu dem größten Heere riesenhaft werden kan; zweitens, weil sie Last und Kosten macht, die gerade durch das Militair erspart wurden, und die desto unzuträglicher werden können, je weniger man meistens von seiner Arbeitszeit und seinem Erwerb übrig haben mag; drittens, weil eine solche bewafnete Macht des Mißbrauchs sowol im Frieden, als zu dem Krieg und in dem Kriege fähig ist; und viertens, weil sie im Unglüksfalle der Anlaß oder Vorwand zu allgemeineren und härteren Bedrängnissen werden kan. Sehr gute Folgen dagegen erstens, weil sie in weiterer Ausbildung und Vervollkommnung am kriegsrüstigsten und kriegstüchtigsten erscheinen läßt, und also ein kräftiges Schuzmittel des Friedens werden kan, das selbst die leichtsinnigsten Feinde wohl scheu zu machen vermag; zweitens, weil sie, wenn nicht einzig, doch wohl am ersten dahin führen kan, daß man, selbst wenn die Kriegsgefahr sich für Deutschland und Europa nicht vermindern sollte, von Staats wegen nur den vollständigen Bedarf von wissenschaftlichen Offizieren, von Artillerie und Reiterei zu unterhalten braucht, so daß man wenigstens die Hälfte der jezigen Kriegskosten ersparen, und in Folge dessen hoffen darf, die Abgaben wesentlich zu erleichtern und aus den Schulden zu kommen. — Wo sonst der Friede am meisten waltet, in der reformirten Kirche, ist doch hier ein Streitfall vorgekommen, und auf versammelter Synode rathsam und nothwendig erachtet worden, daß die Verbindung der hiesigen Gemeine mit ihrem neuen Prediger wieder gelöst werde. Die Stellung des jungen Fremden, als der Nachfolger eines sehr liebenswürdigen und erfahrnen Greises, des verehrten Pastors Petri, war schon an sich schwierig, und sie ward es noch mehr, da er von dessen gelehrtem Sohne, Professor am Karolinum, in theologischen Meynungen abwich und sich überhaupt seinem Gefühle nach aussprach. — Die Untersuchung über die Staatsgefangenen, deren Zahl sich abermals vermehrte, ruht noch im Geheimnisse; das Oberappellationsgericht wurde von einem derselben wegen Verweigerung der Entlassung gegen Bürgschaft und der Akteneinsicht angerufen, hat aber vorläufig seinen Spruch versagt, weil wegen der ersten Beschwerde die Instanzen schon erschöpft worden, und wegen der zweiten noch kein Vorerkenntniß vorliege. — Man sagt, daß der Herzog Karl zu Pyrmont seyn solle. — Der Herzog Wilhelm ist mit dem Vizekönige von Hannover nach Magdeburg zu Sr. Maj. dem Könige von Preußen gereist, und hat sich dann in Begleitung preußischer Herrschaften auf das Schloß Blankenburg begeben.

Rußland.

Die Handelszeitung meldet, daß der Kaiser befohlen habe, wegen der Empörung des Pascha's von Aegypten den in Alexandrien befindlichen russischen Generalkonsul zurükzurufen, indem bis zur Beendigung der Unruhen in jener Gegend kein Agent des russischen Reichs sich dort befinden, und, in Gemäß-

heit des Willens Sr. Majestät, russische Schiffe dem aufrührerischen Pascha durchaus keine Hülfe leisten sollen, weder durch Zufuhr von Proviant und Waffen, noch durch andere Hülfsmittel.

P o l e n.

Der präsidirende Generaldirektor der Regierungskommission des Innern, der geistlichen- und Unterrichts-Angelegenheiten, Graf Strogonoff, hat folgende Bekanntmachung erlassen: „Se. kaiserl. königl. Majestät haben, in huldvoller Berüksichtigung des Antrags Sr. Durchlaucht des Fürsten-Statthalters des Königreichs, gnädigst geruht, die Vorschläge Sr. Durchlaucht in Bezug auf die Sicherstellung des Schiksals der von Unteroffizieren und Gemeinen der ehemaligen polnischen Armee ohne Unterhaltsmittel hinterlassenen Waisen zu genehmigen und demgemäß zu verordnen: 1) Die minderjährigen Kinder beiderlei Geschlechts von solchen Militairs niedern Ranges der ehemaligen polnischen Armee, welche nicht im Stande sind, dieselben zu erhalten, und zwar Mädchen bis zum dreizehnten und Knaben bis zum fünften Jahre, sollen in Uebereinstimmung mit den Wünschen ihrer Eltern oder Vormünder von der Regierung zur Pflege übernommen und auf Kosten derselben in dem Warschauer Institute „zum Kindlein Jesus“ erzogen werden. 2) Wenn die von der Regierung zur Pflege übernommenen Knaben das siebente Jahr erreicht haben, sollen sie in die Bataillone der Militair-Kantonnisten versezt, die Mädchen aber, sobald sie großjährig geworden und die nöthigen Kenntnisse in weiblichen Arbeiten besizen, in Privatdienste gegeben werden. 3) Die Waisenkinder männlichen Geschlechts von oben besagter Abkunft, welche sich jezt im Königreiche Polen befinden und bereits das fünfte Jahr oder darüber erreicht haben, können auf den Wunsch ihrer Mütter oder Pflege-Eltern den Kriegschefs der Wojewodschaften übergeben werden, um sie zusammen mit den ganz zufluchtslosen Waisen nach Minsk in die Bataillone der Militair-Kantonnisten zu senden. Von dieser Wohlthat wird hierdurch ein Jeder, der davon Gebrauch zu machen wünscht, benachrichtigt.“

O e s t r e i c h.

† Wien, 7 Jul. Diesen Mittag hatte die feierliche Taufe des neugebornen Erzherzogs im Schlosse zu Schönbrunn statt; Se. Maj. der jüngere König von Ungarn hielt denselben im Namen seines kaiserlichen Vaters zur Taufe, Ihre Maj. die verwittwete Königin von Bayern, der ganze k. k. Hof, das diplomatische Korps, waren bei der feierlichen Handlung gegenwärtig. Die durchlauchtigste Wöchnerin und der junge Erzherzog befinden sich in erwünschtem Wohlseyn. — Ein französischer Kourier ist bei der hiesigen Botschaft aus Paris eingetroffen; es heißt, er habe Mittheilungen in Bezug auf die belgischen Angelegenheiten gebracht, und man ist in gespannter Erwartung, wie sich das französische Ministerium endlich bilden wird; man hatte darüber schon mit dem lezten Kourier etwas Bestimmtes zu vernehmen gehoft. Diese Zögerung ist ein großer Uebelstand, der auf alle europäischen Angelegenheiten nachtheilig einwirkt. Für die von Frankreich bisher befolgte Politik wäre es sehr erwünscht, wenn einem Manne von der Energie des Hrn. Dupin der Vorsiz im Konseil übertragen würde; auch würde diese Wahl eine Art von Sicherheit für die Dauer der gegenwärtigen Verhältnisse darbieten. — Die Nachrichten aus Italien lauten immer nicht befriedigend; die revolutionaire Partei hört nicht auf die Regierungen in Verlegenheiten zu verwikeln.

T ü r k e i.

* Alexandria, 2 Jun. Vorgestern empfing der Pascha die erfreuliche Nachricht, daß St. Jean d'Acre im Besize seiner Truppen sey. Morgen wird ein Bulletin deshalb erscheinen; wird es ausgetheilt, bevor ich Gegenwärtiges schließe, so lege ich Ihnen eine Abschrift bei; im Zweifel jedoch, ob dieses geschehen kan, theile ich Ihnen unterdessen mit, was ich in Betref dieses wichtigen Ereignisses erfahren konnte, um den Abgang eines ägyptischen Kriegsschifs, das vom Pascha nach Triest gesandt wird, zu benuzen. Am 19 Mai begann neuerdings die Beschießung von Acre, am 27 waren vier Breschen gemacht, Ibrahim Pascha beorderte nun seine Truppen, mit Sturm einzudringen; dreimal wurden die Stürmenden mit Verlust zurükgetrieben; also stellte er sich selbst an die Spize seiner Kolonnen, und machte ihnen durch sein Beispiel Muth. Endlich gelang es den Aegyptiern, sich in den Besiz der Mauern zu sezen. Ibrahim soll große persönliche Tapferkeit bewiesen haben. Abdallah ließ eine Mine springen, wodurch die Stürmenden großen Verlust erlitten. Zulezt zog er sich mit seinem Harem und einigen Getreuen in einen Thurm zurük und sezte dort seinen Widerstand fort. Die Diener der Religion verwendeten sich indessen bei Ibrahim Pascha für den heldenmüthigen Vertheidiger von Acre. Ibrahim verlangte blos, daß er sich augenbliklich ergeben sollte, ihm sein Leben, das der Seinigen, und den Besiz seines Privateigenthums zusichernd. Abdallah ergab sich nun seinem großmüthigen Sieger, welcher ihm freistellte, sich wohin er wolle zu begeben. Nach der Besiznahme der Stadt sollen mehrere Unordnungen vorgefallen seyn, worüber uns jedoch das Nähere noch mangelt. — Die ägyptische Flotte, aus zwei Linienschiffen von 100 Kanonen, 7 Fregatten von 60, und mehreren Korvetten, Briggs ꝛc. bestehend, kreuzt vor unserm Hafen, ein drittes Linienschif wird in einigen Tagen zu ihr stoßen. Die ottomanische Flotte lag nach den lezten Berichten bei den Dardanellen segelfertig. Von der großherrlichen Landarmee weiß man nichts Bestimmtes; bei Hama sollen zwanzigtausend Mann in einem verschanzten Lager stehen. Ibrahim wird nun wohl seine Operationen fortsezen, wir können daher bald von einem Zusammentreffen der beiden Armeen hören. — Nachschrift. So eben kommt Abdallah Pascha auf einer ägyptischen Kriegsbrigg in Alexandria an.

Augsburger Kurs vom 12 Jul. 1832.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Pr.	97	96 5/8
- L. L. à 4 Pr. B. M.	108	—
- unverzinsl. 10fl.	—	129
Oestr. Rothsch. L.	—	176
- Partial à 4 Pr.	123	122 3/8
- Metalliq. à 5 Pr.	87 1/2	87 1/8
- detto à 4 Pr.	77 1/8	76 3/4
- B. Akt. II S. 1831	1129	1126
Polnische Loose	79	78 1/2

Wechselkurs.	Papier.	Geld
Amsterdam 1 Monat	109 7/8	—
Hamburg 1 Monat	115 1/8	—
Wien in 20ger 1 M.	100 3/8	—
Frankfurt 1 Monat	99 3/8	—
Nürnberg - -	99 5/8	—
Leipzig - -	99 4/5	—
London - -	10. 8.	
Paris - -	117 1/2	—
Lyon - -	—	117 5/8
Mailand - -	69 1/8	—
Genua -	—	60 7/8
Livorno - -	—	56 1/2
Triest - -	—	100 1/8

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Die Preßfreiheit und ihre Gegner.

* Heidelberg, Ende Junius. (Beschluß.) Wir gestehen gern, daß wir, wenn wir Herausgeber eines Blattes wären, vor Allem dahin wirkten, unsern Mitbürgern die Wohlthaten des konstitutionellen Lebens zu schildern, sie aufzuklären über ihre Rechte und Pflichten; wir würden suchen einen wahrhaft edeln konstitutionellen Geist zu entzünden und zu stärken; wir würden rüksichtslos Unrecht rügen, wo wir es finden, und wo öffentliches Interesse die Rüge fordert, weil der Schurke kein Recht hat, unter dem Schuze der Nacht des Geheimnisses sein Unrecht zu verhüllen, und weil vor dem Lichte der Verbrecher sich fürchtet; wir würden jede unkluge Maaßregel, jede ungeschikte Verordnung tadeln, weil durch den Tadel die Regierung gewinnt; wir würden aber überall mit der Würde und dem Anstande, die der Ernst der Wahrheit fordert, angreifen; wir würden zu überzeugen und zu belehren, und nicht zu schmähen und zu verhöhnen suchen, weil wir glauben, daß der, welcher schimpft und lästert, nicht der Wahrheit, sondern seiner Leidenschaft huldigt. Wir würden fremde Staaten nicht angreifen, weil wir es für unwürdig halten, über ganze Nationen einen Fluch auszusprechen; wir glaubten unserm Vaterlande den größten Dienst zu thun, wenn wir mit Feuer und Kraft die Wohlthat unseres konstitutionellen Lebens schilderten, weil wir dadurch andere Staaten lüstern machten nach den herrlichen Einrichtungen, und Freunde für unsere heilige Sache gewinnen würden. Wir würden die Angelegenheiten des Auslandes — sorgsam prüfend, wo Thatsachen aus dem Ausland uns mitgetheilt werden, einer würdigen, aber strengen Prüfung unterwerfen, weil wir es für thöricht hielten, wenn Baden mit einer chinesischen Mauer sich umschlösse, weil das, was unsere deutschen Brüder betrift, eine Sache ist, die auch den Badener angeht, weil durch die Prüfung ausländischer Einrichtungen das Vaterland gewinnt, weil selbst die großen politischen Angelegenheiten des Auslandes — die feindliche oder freundliche Stellung andrer Staaten in Bezug auf konstitutionelles Leben — auf das innigste unser Baden berühren. Ueberall würde uns der Geist der Wahrheit und der Mäßigung leiten. So denken wir uns ein Blatt, das wohlthätig wirken kan; aber wir sind nicht so thöricht, zu verlangen, daß alle Menschen eine gleiche Sprache sprechen und jedes politische Blatt nur nach gleichem Plane redigirt sey. Wir wissen, daß eben aus dem Kampfe der Parteien und Ansichten die Wahrheit siegreich hervorgeht; wir geben zu, daß für manche Personen die Sprache der Satyre eine bessere Geißel wird, als die ruhigste Sprache der Ueberzeugung. Wir fragen aber die Gegner unsrer Preßfreiheit, ob das badische Preßgesez nicht genug strenge Strafen gegen Preßvergehen enthält; wir fragen sie, ob schon Jemand in Baden Ursache gehabt hat, darüber zu klagen, daß ihm das Preßgesez keinen Schuz gab? Nur unverständige Menschen können wünschen, daß von Amtswegen wegen Injurien gegen Privatpersonen der Staat einschreite. Warum klagen jene Verlezten nicht? Es ist unedel, wenn man verschweigt, daß eine ganze Kette von Anklagen gegen den Wächter am Rhein schon bei Gericht erhoben ist, und daß der Redakteur bereits mehreremale Strafe erlitten hat. Wer aber tadelt, daß wegen Schmähungen gegen auswärtige Regenten nicht die Regierung von Amts wegen eingeschritten hat, verschließt sein Gemüth der Stimme der Klugheit, und vergißt, daß der §. 43 des badischen Preßgesezes, welcher bei Beleidigungen gegen auswärtige Regenten nur einschreiten läßt, wenn Beschwerde der betreffenden auswärtigen Regierungen erhoben wird, durch die wichtigsten Gründe der Politik im eigenen Interesse fremder Staaten geboten ist. Schwerlich möchten alle fremden Regenten, von denen in einem badischen Blatt etwas Beleidigendes gesagt ist, der badischen Regierung Dank wissen, wenn sie durch ihren Staatsanwalt ex officio die Ehre des fremden Regenten schüzen will. Weise hat man daher erst abwarten wollen, ob ein auswärtiger Regent von einem beleidigenden Urtheil eines badischen Blatts oder einer Schmähung gegen ihn Notiz nehmen oder groß und erhaben, wie es der Majestät ziemt, die Kränkung ignoriren will. Wir wollen nächstens eine treue Darstellung der Fälle geben, die bisher in Baden Untersuchungen wegen Preßvergehen veranlaßten; wir wollen sie mit dem badischen Preßgeseze vergleichen, um die Gegner zu überzeugen, wie wenig das Kapitol in Gefahr, und wie ungerecht der Tadel des Gesezes ist.

Niederlande.

Beschluß der Antwort der königlich niederländischen Regierung auf die jüngsten Konferenzmittheilungen.

Die eben angeführten Umstände hatten allerdings vor dem Ende des Monats Junius 1831 statt; allein sie knüpfen sich zu innig an den spätern Gang der Unterhandlung, um mit Stillschweigen übergangen zu werden, wenn es sich darum handelt, das vom Haager Kabinet beobachtete Benehmen in Betref der Souverainetätsfrage auseinander zu sezen. Außerdem heben die Akten des Ministeriums des Auswärtigen der Niederlande vom 12 Jul. 1831 — folglich von späterm Datum als der Monat Junius — jeden Zweifel, der in dieser Beziehung noch bestehen könnte. „Die neugewählte Form von Präliminarien eines Friedenstraktats", heißt es darin, „umfaßt eine Entscheidung der vom 19ten Protokoll und dessen Anlage A. worin es sich nur von Trennung handelt, unberührt gelassenen Souverainetätsfrage. Auch angenommen selbst, daß der König einwilligen könnte, daß diese wichtige Losung in die Wagschale des Arrangements zwischen Holland und Belgien gelegt werde; so dürfte Se. Majestät sich doch nur in Folge gerechter Aequivalente, d. h. unter Bedingungen dazu verstehen, welche die Billigkeit, die gute Sache und die Interessen Hollands erheischen. Die Regierung der Niederlande unterwirft vertrauensvoll dem unparteiischen Urtheile der Geschichte die Entscheidung, ob man in bestimmteren Ausdrüken sagen konnte, daß man auf die Souverainetät über Belgien nicht verzichtet habe, und daß wenn man je darauf verzichten würde, es nur in Folge gerechter Aequivalente geschehen könnte, und ob die Beschuldigung gegründet ist, daß der König, welcher bis zur Stunde kein Haarbreit von diesem Pfade abwich, protestirt habe, nicht etwa gegen die Einführung einer neuen Souverainetät in Belgien, sondern einfach gegen einige Handlungen des neuen Souverains. Die vorangeführten Akten endigen mit folgenden Pa-

ragraphen: „Was die Wahl eines Souverains von Belgien betrift, so bezieht sich der König auf die Erklärung der fünf Höfe im 12ten und 19ten Protokolle: daß nemlich in ihren Augen der Souverain dieses Landes den Prinzipien der Existenz des Landes selbst entsprechen müsse; durch seine persönliche Stellung der Sicherheit der Nachbarstaaten genugthun und zu diesem Behufe ohne irgend eine Beschränkung die in den Protokollen 11 und 12 verzeichneten Anordnungen annehmen, und sich in der Lage befinden müsse, den Belgiern deren friedlichen Genuß zu sichern. Dieser Erklärung zufolge, die, durch die Annahme der im 12ten Protokolle verzeichneten Separationsgrundlagen von Seite des Königs, ihm gegenüber zu einer Verbindlichkeit geworden ist, würde Se. Maj. der König — im Fall ein zur Souverainetät Belgiens berufener Fürst dieselbe annähme, und, ohne vorher die erwähnten Arrangements angenommen zu haben, davon Besiz ergriffe — diesen Fürsten so betrachten müssen, als ob er sich durch diese Handlung in eine feindselige Stellung gegen ihn sezte und sich als seinen Feind benähme." Die Note und Denkschrift der niederländischen Bevollmächtigten vom 14 Dec. 1831 entfernen sich auf keine Weise von diesen Grundsäzen, und das niederländische Projekt vom 30 Jan. 1832 findet sich in demselben Sinn abgefaßt. Weit entfernt, irgend eine Grundlage umzustoßen, war es vielmehr die regelrechte Folge des Laufes der Unterhandlung. — Die Souverainetätsfrage blieb darin unberührt, vorbehaltlich einer in dieser Beziehung einzugehenden Verständigung durch äquivalente Bedingungen; und wenn die Konferenz der Bevollmächtigten der Niederlande Gelegenheit gegeben hätte, sich über das fragliche Projekt zu erklären, so ist es möglich und wahrscheinlich, daß man schon zu Anfang Februars in Bezug auf diese Frage zu den erst später durch die besondere Verhandlung im Haag erzielten Resultaten gekommen wäre, wobei man nicht voraussehen, noch annehmen konnte, daß — im schnurgeraden Widerspiele mit dem von der Geschichte geheiligten Beispiel aller Unterhandlungen, worin es sich um Anerkennung insurgirter Provinzen von Seite des rechtmäßigen Souverains handelte — man verlangte, daß die Lösung dieser Grundfrage sich von selbst verstehen solle, und daß der König damit anfangen müsse, auf seine Rechte zu verzichten, ohne vorher billige Bedingungen für Holland erlangt zu haben. — Da eine kluge und weise Politik diesen Gang der Dinge für unzuläßig halten mußte, so ließ sich die Souverainetätsfrage nur dann erst vornehmen, als die russische Unterhandlung im Haag die Initiative einiger günstiger Bedingungen ergriffen hatte. — Was die Protestationen des niederländischen Kabinets betrift, so vermehrten sich dieselben in den verschiedenen Epochen der Unterhandlung; sie konnten keinen Zweifel über die Gesinnungen der niederländischen Regierung zurüklassen, und wenn man, ungeachtet der so häufigen Aeußerungen dieser Gesinnungen, sich in dieser Beziehung einige Illusionen bereitete, so wären sie gleich Anfangs ohne die fast absolute Isolirung zerstört worden, in welche sich die Bevollmächtigten der Niederlande in der lezten Zeit versezt sahen, und welche durch die belgischen nicht scheint getheilt worden zu seyn, deren Zulassung zur Konferenz überdis nur als ein Akt unter Dritten betrachtet werden und nicht weiter in Folge gezogen werden konnte, als die Sendung englischer und französischer Agenten nach Brüssel gleich zu Anfang der Insurrektion, und wovon einige so betrachtet wurden, als ob sie Namens der Konferenz handelten, und als die direkten Verbindungen, die zwischen der Konferenz und der insurrektionellen Regierung bestanden haben. — Zu Ende des 61sten Protokolls wird gesagt, daß mehrere in der Konferenz repräsentirte Höfe dem Könige direkt ihr Bedauern ausgedrükt hätten, welches ihnen der konfidentielle Vertragsentwurf vom 30 Jan. 1832 verursacht habe, — ein in ihren Augen durchaus unannehmbares Projekt. Der Unterzeichnete ist zur Erklärung beauftragt, daß einer dieser Höfe seine Zufriedenheit dahin erklärt habe, daß Holland die Initiative ergriffen habe; daß zwei andre sich nicht erklärt haben, und daß keiner den Ausspruch gethan, jener Entwurf sey in ihren Augen unzuläßig. Auch dürfte es schwierig seyn, sich diesen leztern Umstand zu erklären; da eine große Zahl Artikel dieses Entwurfs niemals Gegenstand irgend einer Kontroverse gewesen; mehrere andre mit der Konferenzantwort vom 4 Jan. 1832, auf welche sich nunmehr die Verbalnote der Konferenz vom 11 Jun. bezieht, übereinstimmend abgefaßt wurden und noch andre Artikel mit der Unterhandlung des Grafen Orloff im Haag im Einklang stehen. — Dem Protokolle Nro. 64 gemäß, wäre der fragliche Vertragsentwurf von den niederländischen Bevollmächtigten der Konferenz am 31 Jan. mitgetheilt worden. Man erlaubt sich die Bemerkung, daß das Schreiben, durch welches die Bevollmächtigten dis Projekt an die Konferenz richteten, dasselbe Datum führt, als die niederländische Replik, nemlich den 30 Jan. und daß die Bevollmächtigten die Ehre hatten, besagtes Schreiben, Projekt und Replik, Sr. E. dem Viscount Palmerston Montag den 30 Jan. Mittags 1 Uhr zu überreichen. Dieser Umstand verdient durch das Motiv, welches daraus resultirt, hervorgehoben zu werden, daß die niederländische Mittheilung vor der Auswechslung der Ratifikationen des mit Belgien abgeschlossenen Vertrags von Seite Frankreichs und Großbritanniens statt gehabt, — eine Auswechslung, die statt gefunden hatte, ohne daß die niederländischen Bevollmächtigten Gelegenheit gefunden hätten, sich über den Vertragsentwurf, den sie vorgelegt, zu erklären; obwol sie auf die Einladung, die an sie deshalb ergangen, sich am 30 Jan. 4 Uhr Nachmittags auf dem Foreign-Office eingefunden hatten. — Da der unterzeichnete Bevollmächtigte Sr. Maj. des Königs der Niederlande durch die vorstehenden Erklärungen über den Gang, welchen die Unterhandlungen bis auf diesen Tag genommen, sich der Befehle seiner Regierung entledigt, ergreift er die Gelegenheit II. EE. den HH. Bevollmächtigten von Oestreich, Frankreich, Großbritannien, Preußen und Rußland die Versicherung seiner Hochachtung zu erneuern. (Gez.) Van Zuylen van Nyevelt."

Deutschland.

Die Karlsruher Zeitung enthält unterm 6 Jul. einen großen Artikel, im Wesentlichen folgenden Inhalts: Die Gazette de France gibt in ihrer Nummer vom 1 d. einen langen Aufsaz über „Baden." Das Ganze kan man füglich „Wahrheit und Dichtung" nennen, und ist im Grunde für uns ohne Bedeutung; nur die Falschheit und Verdrehung, womit man unsre Verhältnisse von dieser Partei aus in Frankreich darzustellen sucht, nöthigt uns, auf diese Bemerkungen Rüksicht zu nehmen. „Gleichwie," beginnt die Gazette, „die

Oekonomisten einen Landeigenthümer für ihre Versuche brauchen, so haben die Liberalen einen Fürsten nöthig, um ihre Theorien auszuführen." Sie geht dann die meisten Staaten Deutschlands durch, bei welchen diese Versuche nicht anschlagen, und kommt endlich auf die Entdekung, daß man Baden und Nassau der Revolution würdig befunden habe. „Baden besonders, es gränzt ja an das gelobte Land, es fühlt ja die Gluth der Julissonne. Darum wurde Baden bestimmt, um die Musterregierung des deutschen Bundes zu werden." Es ist die Sache unserer Leute der Bewegung, nicht des badischen Volkes, sich über die Anschuldigungen der Gazette zu rechtfertigen. Daß man, wie die Gazette versichert, Baden vorzog, um daraus jenen Musterstaat zu bilden, weil sein Regent sich auf eine Grundlage stüzt, welche die Probe der Zeit noch nicht ausgehalten, weil er seinen Scepter noch nicht furchtbar gemacht, weil er seine Krone nur erhalten wolle, weil man in Baden mehr wie anderwärts das Bedürfniß der Popularität fühle, welches den Thron zum Theater erniedrige, alle diese Ansichten sind unserm Volke so völlig fremd, daß man diese Vorwürfe als Verläumdung erklären muß. „Das sind eben so viele günstige Elemente zu einer Revolution, und der Fürst muß sie erfahren, der da glaubt, daß wenn er der Menge gehorcht, er darin ein Mittel habe, sich beliebt zu machen, daß wenn man die Masse aufregt, man ihr Lebendigkeit gebe, daß ein Land zu revolutioniren so viel heiße, als es regeneriren." Wir lassen der Gazette diese allgemeinen Säze, wir bestreiten sie nicht einmal, was soll man aber zu der boshaften Anwendung sagen, womit sie fortfährt? „Zu diesen trügerischen Lehren bekennt man sich im Schlosse zu Karlsruhe wie auf den Universitäten zu Freiburg und Heidelberg; nun gut, Baden soll sie anwenden, wie es Griechenland, Frankreich, Belgien und Polen gethan haben, und man wird dieselben Resultate erhalten." Der Gazette ist Baden samt und sonders, Regierung und Volk, eine Masse politischer Abenteurer, deren ganzes Geschäft darin besteht, mit ihrem Staate Versuche zu machen, und sich eine künstliche Bedeutung zu erwerben. Diese Ansicht der Gazette ist eine nicht minder „trügerische Lehre," weil sie den hohlen Phrasen der Bewegungspartei eine Wahrheit und eine Wirkung beilegt, die sie am wenigsten in unserm Lande haben. Oder glaubt die Gazette, wenn man im Freisinnigen liest, daß ganz Europa das badische Volk für verstandesreif und charakterstark anerkenne, daß Baden in der politischen Welt jezt dieselbe Rolle erhalten habe, wie Sachsen zur Zeit der Reformation rc., daß nun auch das badische Volk, weil es die Partei sagt, sich an die Spize Europa's stellen, und sich zum politischen Reformator der Welt aufwerfen würde? Sollen denn die Albernheiten überspannter Köpfe auf Rechnung des Staates kommen, und nur in Baden, als wenn es in keinem andern Land Uebertreibungen der Parteimenschen gäbe? „Man hätte," fährt die Gazette fort, „die Resultate der Umwälzung schon erhalten, wenn nicht zum Glük der Badener ein besonderer Unstern sich ihren Regenerationsplanen entgegenstellte. Die Freiheit ist für sie nur ein Traumbild, das sie nicht erreichen können. Man macht in Baden ein Gesez über die Preßfreiheit, aber es wird nicht vollzogen" (weil die Regierung als Bundesglied Zeitungen verbieten kan?) — „man gründet revolutionaire Blätter, aber sie werden nicht verbreitet" (bezieht sich auf die Verbote des Freisinnigen rc.) — „die Geistlichen wollen heirathen, und thun es nicht. Die Freiheit besteht dort nur in der Erwartung, der Fürst gibt sie, aber das Volk erhält sie nicht, es ist eine theoretische Freiheit, die man bekennt, aber nicht ausführt. Die gute Göttin nekt die Badener, sie zeigt sich ihnen und verschwindet, und wenn sie dieselbe umarmen wollen, finden sie sich dem Bunde gegenüber, einer ernsthaften Person, die wenig geneigt ist, ein Volk die Freiheit ergreifen zu lassen." Man kan nicht hämischer eine Regierung tadeln, nicht schadenfroher ein Volk verhöhnen, als hier geschehen ist. Keine Anerkennung findet unsre Regierung bei der Gazette dafür, daß sie ihre Verpflichtungen treu erfüllt hat; man hält sie nicht einmal des guten Willens fähig. Bei der großen Sympathie der Franzosen, die unsre Beweglichen nicht aufhören zu preisen, hätten wir eine solche Abstoßung nicht erwartet. Das also hat unsre Regierung gewonnen, daß sie den Legitimisten mißfällt, weil sie zu viel gethan, daß die Freisinnigen sie angreifen, weil sie sich nicht in ihre Arme wirft. „Weil die badischen Liberalen (fährt die Gazette fort) mehr wollen, als sie mit Grund verlangen können, so finden sie sich so sehr zurük gesezt. Das Großherzogthum hat durch seine Verfassung jede Freiheit, welche ein Volk vernünftigerweise begehren kan; mehr verlangen, heißt das Unmögliche wollen, und das Unmögliche kommt niemals. Wenn die Badener den Eifer, den sie für die Ungebundenheit zeigen, anwenden wollten, um die wirkliche Freiheit zu genießen, die sie besizen, so wäre dieses kleine Volk eines der glüklichsten der Erde. Die Natur hat ihnen Alles gewährt, damit dis seyn könnte; guter Boden, guter Menschenschlag, guter Regent, das Alles ist in Baden; Akerbau, Gewerbe, Bildung, Alles ist da in der schönsten Blüthe (à la hauteur du siècle); das Landrecht ist das von Frankreich, die veraltete Feudalität ist verschwunden, die Unterdrükung ist unbekannt; Anstalten, Klima, geographische Lage, Alles vereint sich, um den Badenern ein Schiksal zu bereiten, das würdig wäre beneidet zu werden, wenn nicht einige Schulpedanten, aufgeblasen von Stolz, es versuchten, um sich berühmt zu machen, das Glük ihrer Mitbürger zu vernichten, und sie zu Donquichoten von ganz Deutschland zu machen." Die Gazette schließt ihren Artikel mit einer Vergleichung des Liberalismus der Regierung in Bayern und Baden, und gibt dieser Schuld, daß sie aus übertriebener Furcht vor den bayerischen Landansprüchen sich dem Liberalismus zugewendet habe, um darin eine Stüze zu finden. Es ist allerdings in ganz Deutschland längst bekannt, welche Folgen für unsern Staat gewisse Verhandlungen auf dem Wiener Kongresse geäußert haben; es läßt sich eben so wenig läugnen, welchen Einfluß auf die Entwiklung und Richtung unseres Staatslebens die Territorialfrage ausgeübt hat. Und wenn ein Staat in kritischer Lage auf sich selbst angewiesen diejenigen Mittel ergreift, die ihm zunächst seine Selbsterhaltung sichern, so kan er sich bei Erfüllung dieser ersten und Hauptpflicht keineswegs um die Folgen bekümmern. Diese Verhältnisse sind seit mehreren Jahren der Gegenstand staatsrechtlicher Schriften; sie haben, wie jede gemeinsame Gefahr, nicht wenig zur Eintracht beigetragen; aber diesem natürlichen Verständniß die Absicht unterzulegen, als strebe der Fürst, sich an die Spize von Deutschland zu stellen, das können wir nur für eine bösartige Ironie der Gazette ansehen und müssen mit strenger Mißbilligung diese Unbild abweisen. Sie führt uns

auch zu Gemüth, daß man durch Verlezung des Bundes der Vortheile verlustig wird, welche der Bund gewährt; eine verfehlte Andeutung für eine Regierung, die stets erklärt hat, daß sie durch nichts in Erfüllung ihrer Bundespflichten sich hindern lasse. Noch weniger war die Gazette zu der Bemerkung berechtigt, „daß wenn man die Sicherheit seiner Nachbarn gefährdet, man sich selbst der Gefahr aussezt.“ Und das sagt die Gazette mit Bezug auf das badische Preßgesez, da sie doch wissen muß, welchen heftigen, beleidigenden Angriffen unsere Regierung in dem „konstitutionellen Deutschland“ bloßgestellt war, welches ja in ihrem Vaterland erschien, und dessen unaufhörlichen Schmähungen man in Frankreich keinen Einhalt that, gleichviel ob die Sicherheit Badens dadurch bedroht wurde oder nicht. Oder war es keine Bedrohung unserer Sicherheit, daß man durch jenes Blatt im Zeitpunkte ständischer Verhandlungen, denen Umsicht und Ruhe vor Allem nöthig ist, die heftigsten Leidenschaften aufzureizen, und die Regierung in aller Hinsicht zu lähmen und aufzulösen suchte? Dem kleinen Baden darf man schon sagen: du bedrohst die Sicherheit deiner Nachbarn mit deiner Presse, aber für den Zeitungsunfug des großen Frankreichs hat die Gazette keine Augen. Das ist ein weiterer Beleg für die Erfahrungen, die wir seit dem lezten Landtage bis heute durch die auswärtige Presse machen. Sie hat uns nicht geschont, das weiß Jeder, man hat ihr nicht gesteuert, wir waren ihrem Unfuge preisgegeben; dennoch hielten wir es für Pflicht, die Ungebühr unserer Presse gegen auswärtige Staaten laut und offen zu tadeln. — Wir unterscheiden übrigens gern den Schluß des Artikels in der Gazette, und wünschen ihm die Beherzigung unserer Leser: „In Deutschland kan sich die Freiheit nicht durch Sprünge festsezen, weil der Deutsche nicht genußsüchtig ist, und eine jede Frucht reifen läßt, ehe er sie bricht, weil er lieber eine solide Freiheit als eine große, lieber eine dauerhafte als eine glänzende genießen will. Er will die Freiheit als eine Vervollkommnung, nicht als einen Umsturz der Gesellschaft. Er wird sie auch erhalten, aber mit der Zeit, und diese wird um so länger dauern, je mehr man sich aufregt, sie zu erlangen. Darüber sind alle vernünftigen Leute in Deutschland einverstanden.“

Schweiz.

* Aus der Schweiz, 5 Jul. (Beschluß.) „Im Innern unsers gemeinsamen Vaterlandes haben mehrere Stände kraft des Rechts, das jedem souverainen Staate zukommt, ihre Verfassungen in den jüngsten Tagen revidirt, und diese den Bedürfnissen der Zeit und den Wünschen des Volkes mehr anzupassen gesucht. Es ist erfreulich, daß dieser Uebergang aus einer bestandenen zu einer neuen Ordnung der Dinge überall — mit geringer Ausnahme — so ruhig und ohne gewaltsame Erschütterungen vor sich ging. Was vielleicht in manch' anderm Lande der blutigen Opfer viele gekostet hätte, geschah hier in vollkommener Ordnung; kein Blut floß, keiner Gewaltthat Spur war sichtbar; ja, man darf sagen, keine Thräne rann. Niegends fand eine Unterbrechung der öffentlichen Angelegenheiten statt; nirgends trat Störung des Privatverkehrs ein. Der Fremdling, der die Schweiz durchwandert, stößt nirgends auf eine Erscheinung, die ihn eine erst statt gefundene Verfassungsänderung ahnen ließe, — und wahrlich, er sollte glauben, daß seit Decennien das Bestehende vorhanden sey, — so friedlich, so ruhig, so ordentlich ist es in unserm Vaterlande. — Woher diese so auffallend glükliche Erscheinung, die mit Manchem, was anderswo vor sich geht, so mächtig kontrastirt? Daher, daß ein gutes, gottesfürchtiges, durch zwekmäßigen Volksunterricht gebildetes, der Freiheit würdiges Volk unser Vaterland bewohnt. Wenn leider auf einem einzelnen Punkte im Gesamtvaterlande der Uebergang aus den bestandenen zu den neu sich gestaltenden Verhältnissen etwas weniger friedlich vor sich ging, so ist dis allerdings ein Gegenstand des innigsten Bedauerns für jeden guten Eidgenossen. Aber auch diese Zerwürfnisse werden sich beschwichtigen und beilegen lassen. Den vereinten Bemühungen der Eidgenossen wird es gelingen, auch unter diese unsere Bundesbrüder Ruhe und Glük zurükzuführen, und auch hier wird die Stimme alter, treuer Freunde am Ende nicht umsonst verhallen. Bereits ein Schritt ist geschehen; das Begonnene wird hoffentlich zur glüklichen Vollendung gelangen. So wie in den sämtlichen Gauen Helvetiens, werden auch an den Ufern der Birs Friede und Eintracht wieder aufleben und die dortigen Mitschweizer beglüken. — Der ohne die mindeste Störung der Ruhe in dem Kanton Schwyz — diesem uralten, ehrwürdigen Bundesgliede — zwischen dem innern und äußern Theil obwaltende Anstand wird um so mehr eine baldige Beilegung erlangen, als der Geist der Mäßigung und besonnenen Ruhe, die beide Theile so ehrenvoll charakterisirt, ein baldiges Einverständniß mit Grund hoffen läßt. Die beabsichtigten Verbesserungen des Bundesvertrags mögen unter die wichtigsten Aufgaben des beginnenden Bundestages gehören, Verbesserungen, die laut und nachdruksam vom größern Theile der Nation gewünscht und gefodert werden. Die Erfahrung von fast zwei Jahrzehenten hat manche Lüke und Unvollständigkeit, die sich in selbem vorfinden, aufgedekt. Manche Bestimmung bedarf einer deutlichern Entwikelung, und in mehreren Beziehungen ist eine größere Wirksamkeit der Bundesbehörden unerläßliche Nothwendigkeit. Nicht von einer unbedingten Einheit kan und wird je die Rede seyn. Diese verträgt sich weder mit unsern Verhältnissen, noch mit unsern Gewohnheiten, noch selbst mit den Wünschen der weitaus größern Mehrheit unserer Nation. Die Souverainetät der einzelnen Kantone muß jederzeit das vorherrschende Prinzip bleiben. Nur eine engere Verbindung aller Kräfte zur Vertheidigung unserer Freiheit und unsers Vaterlandes, eine leichtere, weniger beengte und gelähmte Bewegung der Bundesbehörden inner den Schranken des ihnen angewiesenen Wirkungskreises, die Wegräumung einiger dem Gesamtwohle der Eidgenossen und jedem Begrif ächter Nationalität im Wege liegender Hindernisse, sind einzig das, was bei einer disfallsigen Verbesserung angestrebt werden soll. Ungestört muß jedem Kanton überlassen bleiben, auch künftig seinen Haushalt zu ordnen und nach eigner Ueberzeugung einzurichten. Das Hirtenvolk in den Bergkantonen mag fernerhin Befreiung von allen Abgaben höher achten, als das gänzliche Entbehren anderswo hochgeschäzter, gemeinnüziger Einrichtungen, während der Schweizer an der Limmat und der Aar keine Anstrengung scheut, um auf der Stufe der Civilisation nicht hinter andern uns umgebenden Völkern zurükzubleiben. Die Urner und Unterwaldner mögen fernerhin sich glüklich fühlen, bei althergebrachten, einfachen Formen und Gesezen, Europa ein originelles Bild einer aus den patriarchalischen Zeiten der Vergangenheit herrührenden Gesezgebung darbietend, während der tiefsinnige Genfer und der aufgeklärte Waadtländer durch eine ausgebildete Gesezgebung und durch Erörterung der subtilsten legislativen Fragen die Aufmerksamkeit der vorzüglichsten europäischen Publizisten auf sich ziehen. Wir können ungeachtet aller dieser Abweichungen in den innern Einrichtungen der einzelnen Theile, ungeachtet aller dieser Eigenthümlichkeiten, ein Volk seyn, wenn nur in Hinsicht der höhern Interessen ein strafferes Band uns insgesamt umschlingt. Mit Ruhe, Besonnenheit und gegenseitigem Wohlwollen werden wir uns hierüber besprechen, und mit Gottes Hülfe ein Ziel erreichen, welches unserm theuern Vaterlande Heil, und gleichzeitig uns ein unvergängliches Verdienst bringen wird. Neben manchem untergeordneterm Geschäft ist sodann auch dismal die Vervollkommnung unsers Wehrstandes eine Angelegenheit, welche unsre volle Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen soll. Wer frei und unabhängig seyn will, muß sich auch in die Verfassung sezen, seine Freiheit und Unabhängigkeit zu vertheidigen. Un-

würdig dieser Güter ist Jeder, der für sie nicht Alles zu opfern weiß. Unsre Altvordern erfüllten die Welt mit ihrem kriegerischen Ruhm; wir würden vollends entartete Enkel seyn, wenn wir, den Geist unsrer Ahnen nicht bewahrend, in Zeiten der Noth nicht zum Kampfe gerüstet wären, zumal jedes Volk nicht außer sich, sondern in seinem eigenen Willen und in seiner eigenen Kraft die wirksamste Garantie seiner Existenz suchen soll. Eidgenossen! laßt es uns mit dem Gefühle der innigsten Wonne bei dem heutigen Feste sagen, daß die Vorsehung uns ein schönes, glükliches Vaterland beschieden hat. Auf dem höchsten Punkt in Europa lebend, athmen wir eine reine gesunde Luft ein, und die hehren Naturschönheiten, die uns umgeben, können anders nicht denn wohlthätig auf unsere innere Stimmung wirken, und unser Gefühl für alles Edle, Schöne und Erhabene steigern. Von jeher milden Gesezen unterworfen, erfreuen wir uns, vorzüglich jezt, freier Verfassungen, Gleichheit der Rechte und Geseze, die uns vor jeder Willkühr schirmen, Personen und Eigenthum sichern, und die freie Ausübung unsrer Kräfte gewährleisten. Erhebend ist der Gedanke an die mannichfachen Ansteengungen der Regierungen und Privaten in Förderung der Volksbildung, in Belebung der Wissenschaften, in Vervollkommnung der Industrie und Gewerbe, in Linderung der Armuth und in Unterstüzung der Hülflosigkeit. Wonnevoll ist der Anblik jener vielen, seit Jahren bestehenden Vereine, in welchen die Schweizer aus allen Kantonen, troz der Verschiedenheit ihres Alters, ihrer Sprache, ihres kirchlichen Glaubens, ja, selbst oft ihrer politischen Ansichten, treuherzig zusammentreffen, sich brüderlich begrüßen und unwiderleglich den Beweis liefern, daß troz aller kleinlichen Nekereien und scheinbaren Mißverständnisse die Schweizer sich gegenseitig doch wahrhaft lieben, und daß diese Liebe, mehr wie keine äußere Form, wie keine pergamentene Urkunde oder Statut, uns zu einem Volke qualifiziren. Möge Gott uns stets dieses Vaterland erhalten, und wir immer uns desselben würdig zeigen! Möge der Friede, indem er die ganze Menschheit beglükt, seine Segnungen auch auf uns ergießen, und unter seinem Fittig unser und unserer Nachkommen Glük immer schöner und schöner aufblühen! Möge jene heilige Vaterlandsliebe, die unsere Väter zu so manch' Großem begeisterte, immerhin alle Eidgenossen durchglühen! Aber mögen sie dabei auch nie vergessen, daß nur Liebe zur Tugend, Ehrfurcht vor den Gesezen, Achtung für die Rechte Aller, und Haß vor jedem Laster eines Landes Freiheit begründen und deren Dauer sichern! — Ich erkläre die ordentliche Tagsazung von 1838 als eröfnet, und lade Euch, hochgeachtete, hochwohlgeborne Herren, Eidgenossen, theuerste Freunde und Brüder, ein, in diesem Gott geweihten Tempel den vorgeschriebenen Eid zu leisten.

[1341] E r w i e d e r u n g

den Aufsaz in No. 186. und 187. des Intelligenzblattes der Leipziger Literaturzeitung betreffend.

Der Herr Obristlieutnant Obarreit hat als Direktor der königl. sächsischen Militair-Plankammer sich berufen geachtet, der auf allerhöchsten Befehl von der königl. Kameral-Vermessung bearbeiteten und so eben in den ersten sieben Blatt öffentlich herausgekommenen Karte von Sachsen nebst einem Theile der Nachbarländer tadelnd zu gedenken, was ihm als Mann vom Fache freisteht. Inzwischen befinden sich in dem disfallsigen Aufsaze einige aufgeworfene Fragen, die ihm natürlich nur die königl. Kameral-Vermessung beantworten kan, die recht gern thut und sich dabei für verbunden erachtet, auch einige in jenem Aufsaz enthaltene Irrungen aufzuhellen.

Die Frage, weshalb es der königl. Kameral-Vermessung nicht gefallen habe, auf dem Titel ihrer Karte zu vermerken, dafs sie lediglich aus den Materialien des königl. Ingenieurkorps entstanden sey, läfst sich damit beantworten, dafs dies nicht geschehen konnte, weil die königl. Cameral-Vermessung zur Unterlage ihrer Arbeit sich nicht ausschliefsend der Ingenieurkarte zu bedienen vermochte, und verpflichtet war, in der Darstellungsweise derselben abzuweichen. — Es lagen zur Entwerfung der Karte die Detailaufnahme des Strombereiches der Elbe und der andern Flüsse des Landes, die verschiedenen Domanialkarten, die neuern Kataster-Vermessungen, mehrere Quadratmeilen in den verschiedenen Provinzen des Landes umfassend, sämtlich nach streng geodätischen Grundsätzen bearbeitet, vor. Ferner der reiche Schaz von Karten aus dem Nachlasse des berühmten Topographen, Majors Lehmann, der für Bearbeitung der geognostischen Karte besonders angekauft worden war, die trefliche von Astersche Karte der Umgegend Leipzigs, die eben so genauen v. Odelebenschen Karten der Gegenden Bauzen und des Meisner Hochlandes. Ueber das Ausland war man im Besize neuer topographischer Zeichnungen von den nördlichen Theilen Böhmens, einiger von der Regierung zu Altenburg gefälligst mitgetheilter Originalkarten, der von dem königl. preufs. Generalstabe liberal gewährten Karten über die preufsische Lausiz, der Bayernschen Vermessungskarten u. s. w.

Es wurde demnach nur ein Theil der Karten des königl. Ingenieurkorps und der Militair-Plankammer zur Entwerfung der geognostischen Karte benuzt, und es rechtfertigt sich demnach wohl genügend, weshalb Titel und Ankündigung, leztere mit dem Zusaze: „gröfsten Theils nach officiellen Mittheilungen“, so und nicht anders zur Genehmigung eines hohen Finanz-Ministeriums in Vorschlag gebracht worden sind.

Ob eine Karte, die genau geographisch angelegt ist und zur ersten Unterlage ein sorgfältig bearbeitetes trigonometrisches Nez hat — was keinesweges weder vom königl. Ingenieur-Korps, noch von der königlichen Militair-Plankammer herrührt, sondern welches die königl. Kameral-Vermessung bei Gelegenheit ihrer Arbeiten in verschiedenen Provinzen Sachsens selbst geschaffen hat, und welches nach sorgfältig angestellten Vergleichungen sowohl im Süden mit den böhmisch-östreichischen, als im Norden mit den preufsischen Messungen genau stimmt — ob eine Karte, bei der eigene Arbeiten zur ersten Unterlage dienen und wo alle anderweitigen Materialien vor der Verwendung gehörig gesichtet worden sind, den Namen einer blofsen *Kompilation* verdiene; dis mögen unpartheiische Sachkenner beurtheilen und entscheiden.

Was einen andern, den Zeichnern der fraglichen Karte gemachten Vorwurf anlangt, dafs, um es nur mit einigen Worten zu sagen, ohne alle und jede Haltung in der Gebirgs- und Berg-Darstellung und mit Weglassung topographischen Details und Schrift gearbeitet worden sey, so bittet man, doch auf das Erste und Wesentlichste jeder zu liefernden Arbeit, nemlich auf das, was sie hauptsächlich bezweken soll, zu bliken. Die Ankündigung sagt deutlich, dafs diese Karte als Unterlage der Zusammenstellung der geognostischen Landesuntersuchungen zu dienen bestimmt ist. Es war Seitens der Bergakademie zur ausdrüklichen Bedingung gemacht, sämtliche Gebirge und Berge, unbeschadet der Angabe der zur Orientirung dienenden Kuppen, möglichst licht zu halten und von den gewöhnlichen Stärken der Situations-Skalen, besonders für die höhern Neigungsgrade, abzuweichen. Diese Abweichung ist aber ohne Vergleich geringer, als solche, die das königl. Ingenieurkorps bei den früher an die Bergakademie gegebenen Kopien ihrer Aufnahme sich selbst in ungewöhnlich hohem Grade erlaubte. Eben so war ausdrükliche Vorschrift, nur die Haupt-Kommunikationswege anzugeben, Nebenwege und kleineres topographisches Detail wegzulassen und jede Ueberfüllung in Beschreibung der Karte zu vermeiden. Waldungen sollten Anfangs gar nicht eingezeichnet werden, und nur, nachdem bereits Platten vollendet waren, wurde gestattet, gröfsere Forsten in ihren Hauptmassen durch ganz lichte Stellung der Bäumchen einzutragen. Alle diese Vorschriften waren gegeben, um die durch Ueberdruk auf diese Karte zu bringenden geognostischen Bezeichnungen und das petrographische Kolorit noch deut-

lich, und ohne Misverständnisse zu erregen, erkennen zu können. Nach diesen Principien mufste manches für das blofse topographische Bild wohl Wünschenswerthe geopfert werden, um die Karte für den Zwek ihrer Arbeit brauchbar zu machen. Dabei unterscheiden sich aber hinreichend kräftig die flachen Höken bei Leipzig und Wurzen von den im Allgemeinen grofsen Gebirgsmassen des Ober-Erzgebirges bei Eibenstock und Wiesenthal in Form und Ton und in ihrer ganzen körperlichen Gestaltung; und anders stellt sich der Culmberg bei Liebertwolkwitz, als das Mittelgebirge in Böhmen dar, wie Jeder, der die Karte in die Hand nimmt, auf den ersten Blik wohl sehen kan. Uebrigens ist dem Dirigenten dieser Arbeit nur zu gut bewufst, mit welchem Rechte man bei Karten und Rissen, die nicht für militairische, sondern für national-ökonomische u. bürgerliche Zweke nüzen sollen, über die viele dunkle, schwarze, oft der Natur nicht mehr entsprechende Situation klagt, unter welcher nichts mehr deutlich erkannt, noch viel weniger aber wissenschaftlich beurtheilt werden kan: und er glaubt eher dem Vorwurfe zu begegnen, dafs die vermeyntliche Haltung in der Situation verlezt sey, als dafs er glaubt, in seiner Stellung als Kameralist den gerechten Tadel auszuhalten, man habe über eine schöne dunkle Situation das weit Wichtigere, die gehörige Verständlichkeit und Deutlichkeit solcher Gegenstände, die aufser einer Bergschraffirung liegen, verabsäumt.

Wie genau das Detail der Karte den Erwartungen entspricht, belegt unter andern das Eintragen der gesamten Staatsforsten in ein Exemplar derselben, wo nicht blos die geographischen Anhaltungspunkte, sondern auch alle Umfangslinien genau zusammenstimmten. Mehr kan der schärfste Kritiker nicht verlangen. Gern bereit Mängel zu verbessern, die bei einer so umfassenden Arbeit wohl entstehen können, findet man doch, dafs das Dorf Niederhaslan, das Herr Obristlieutnant Oberreit auf dem linken, statt auf dem rechten Muldenufer gefunden haben will, an seinem rechten Orte, an Rosenthal anstofsend, verzeichnet ist. Nur der Name steht auf dem andern Ufer, was in allen Kartenwerken häufig geschieht, und, was gern zugegeben werden kann, etwas zu nahe am Dorfe Wilkau.

Wäre übrigens zur Bearbeitung der Karte ein längerer Zeitraum gestattet gewesen, als es der Fall war, und hätte man nur über den zehnten Theil der pecuniairen Mittel verfügen können, die das königliche Ingenieur-Corps bei Ausführung seiner seit einer Reihe von Jahren und noch in Arbeit begriffenen, gewifs höchst musterhaft ausfallenden und künftig in Kupferstich erscheinenden, Karte von Sachsen verwendet; dann hätte auch auf gröfsere Eleganz und auf besondere Schönheit der Striche, die durch Lithographie allemal schwerer, als durch Kupferstich erlangt wird, mehr verwendet werden können. Es war aber die Aufgabe zu lösen, bei möglichst geringem Kostenaufwande *bald* eine, dem geognostischen Zwek entsprechende und für die Bedürfnisse des gröfsern wissenschaftlichen Publikums berechnete, nicht zu kostbare Karte zu liefern. In wie weit man dieser Aufgabe entsprochen hat, mögen *unparteiische* Sachkundige entscheiden.

Dresden, im Junius 1832.

Kammerrath v. Schlieben, als Direktor der königlichen Kameral-Vermessung.

Litterarische Anzeigen.

[1330] Bei Carl Gerold in Wien ist in Kommission erschienen und durch alle soliden Buchhandlungen zu beziehen:

Neue Bauart

mit

hohlen Quader-Ziegeln

oder Abhandlung über die vielen und vortreflichen Eigenschaften dieses Baumateriales; dann über ihre Erzeugung und über ihre Anwendung bei allen Bauten überhaupt, so wie über ihre Verbindung zu allerlei Gewölben

von

Joh. Bapt. v. Pach,

birig. Architekten des Metropolitan-Baues Sr. Eminenz des Herrn Kardinals Fürst Primas von Ungarn x.

4°. Pesth, 1831. 1 Thlr. 8 Gr. sächs.

[1349] Stuttgart.

Kritische Urtheile über Gustav Pfizer's Gedichte.

Bei dem Unterzeichneten sind unlängst erschienen:

Gedichte

von

Gustav Pfizer.

22 Bogen. 8. br. 2 fl. oder 1 Thlr.

Als Einladung für Solche, welche diese treflichen Gedichte noch nicht kennen, sich damit bekannt zu machen, erlaube ich mir die verschiedenen Urtheile darüber in diesen Blättern von Neuem abdruken zu lassen.

Schon der Hochwächter (1831, No. 189) kündigte Gustav Pfizer's Gedichte als eine außerordentliche Erscheinung an, und wies die Geistesverwandtschaft des Dichters mit Schiller und Lamartine nach. Wolfgang Menzel erklärte im Litteraturblatte (No. 123): die edle sittliche Tendenz Schillers und Uhlands, die warme reine Begeisterung, der hohe und rasche Flug des Pulses, der Schwung und Wohllaut der Sprache finde sich bei Gustav Pfizer, vereint mit einem eigenthümlichen Geistesreichthum, wieder. Spindlers Zeitspiegel (Band V. H. 4) gibt das Zeugniß, daß sich der Dichter jedem alten geachteten Namen Schwabens rühmlich an die Seite stellen kan; und die Nürnberger Blätter (1831, No. 98) rühmen den gebildeten Geist, das züchtige Gemüth, die reine feurige Liebe für die heiligsten Interessen der Menschheit, die sich in diesen Gedichten kund geben. Geistestiefe, sagen die Blätter für litterarische Unterhaltung (1832, No. 15, 16), und reiche Fülle einer im besten Sinn üppigen Phantasie zeichnet sie aus; des Dichters Talent entspricht in gleichem Maaße der Zeitrichtung und dem Nationalgeschmake. Becks Repertorium und die Blätter der Börsenhalle loben das tiefe Gefühl, die reine Empfindung, den edlen Sinn und dichterischen Geist, verbunden mit gefälligem Ausdruk und schönem Versbau, welches sie charakterisirt. Eine Feuerseele voll Unschuld, ein Geist, der Nahes und Fernes an sich reißt und poetisch zu gestalten weiß, nennt der Beobachter 1832, No. 1 den Verfasser. Die Wiener Modenzeitung 1832, No. 89 frohlokt, einmal auf einen Jüngling zu treffen, der des oft mißbrauchten Dichternamens würdig, dessen Hauptvorzüge geistvolle Gemüthlichkeit und eine volltönende, bildsame und bedeutungsvolle Sprache seyen.

Paul Neff in Stuttgart.

Durch alle Buchhandlungen, in Augsburg durch Kollmann, in Wien durch Gerold, Schaumburg und Komp., in Pesth durch Otto Wigand und Hartleben ist dieses ausgezeichnete Werk zu beziehen.

[1338] In Wigand's Verlags-Expedition in Leipzig ist erschienen:

Chronique de l'oeil de boeuf, der innern Gemächer des Schlosses und der Gesellschaftssäle von Paris. Eine Schilderung der Sitten und ihres Verfalles unter den Regierungen Ludwigs XIV, XV, XVI und der Regentschaft. Herausgegeben durch die verwittwete Gräfin von B. In das Deutsche frei übersezt durch A. von Alvensleben. 8 Bände. 8°. 1832. In Umschlag brosch. 8 Thlr. 16 Gr.

[1333] So eben ist erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden:

Dr. J. H. Wolf's
Geschichte Deutschlands
für
alle Stände deutscher Zunge.

Erste Lieferung. Gr. 8. Geheftet 4½ Gr. oder 18 kr.

Gemeinsinn und Einheit unter den deutschen Bruderstämmen zu befördern zu einer Zeit, wo ein vereinigender Volksgeist über alle Gauen Deutschlands sich zu verbreiten begonnen hat, ist der Zwek, der den Herrn Verfasser zur Herausgabe dieses Werks veranlaßte. Die Geschichte des großen Volkes der Deutschen ist Gesammteigenthum für Hütte, wie für Palast, für den Gebildeten, wie für den verständigen Bürger und Landmann. Des deutschen Volkes Geschichte soll auch des deutschen Volkes zweite Bibel seyn, ein Buch des Lebens, gleich lehrreich und nüzlich für Alle. Der Herr Verfasser, bewährt durch seine Wahrheitsliebe und seine furchtlose Freimüthigkeit, huldigend mit aller Kraft deutscher Aufklärung und deutscher Freiheit, hat sich bereits als Meister im Fache der Geschichte beurkundet, und wir dürfen von ihm mit Recht eine Geschichte erwarten, die den Leistungen der besten Geschichtschreiber würdig zur Seite stehen wird. Volksverständlich, sprachrein, freimüthig ohne Scheu, eifernd nur für Wahrheit, Freiheit und Recht, wird sie ein ächtes Familienbuch seyn.

Nur die Geschichte ist die Grundfeste der Aufklärung, des moralischen und politischen Wirkens im Staate, sie einiget die deutschen Stämme zu einem deutschen Volk und zur einen Freiheit. So möge denn dieses Werk Gemeingut des heiligen Gesamtvaterlandes werden und wirken überall für Aufklärung, Einigung, Freiheit und Wahrheit!

Damit nun jeder biedere Deutsche im Stande ist, dieses Nationalwerk auf eine kaum fühlbare Weise sich anschaffen zu können, hat der Verleger, fern von allem Eigennuz, den so äußerst billigen Preis, 4½ Gr. oder 18 kr. für ein Monatsheft von 6 Bogen, festgesezt. Das ganze Werk wird aus 16 Heften bestehen, deren 4 einen Band bilden.

München im Julius 1832.

C. A. Fleischmann.

[1320] Höchst vortheilhaftes Anerbieten
für alle
Leihbibliotheken und Bücherfreunde.

Da der Termin der von mir seit wenigen Monaten zu sehr billigen Preisen herabgesezten Romane und Unterhaltungsschriften mit dem 1 September zu Ende geht, so fordere ich nochmals Jedermann, der von diesem gewiß vortheilhaften Anerbieten noch Gebrauch machen will, auf, ungesäumt seine Bestellung postofrei direkt an mich oder an die nächstliegende Buchhandlung, woselbst auch ausführliche Anzeigen gratis zu haben sind, zu übergeben, damit solche noch zu rechter Zeit in meine Hände kömmt.

Tobias Löffler in Mannheim.

[1329] In Carl Gerold's Buchhandlung in Wien, so wie durch alle Buchhandlungen Deutschlands ist auf Bestellung zu beziehen:

POPULAIRE VORTRÄGE
ÜBER
P H Y S I K.
Gehalten
vor einem Kreise gebildeter Damen
In den Gärten von Korompa.
Von
J. A. F. FLADUNG.

Zwei Bändchen in 16mo. Wien, 1831. Auf Velinpapier.
In saubern Umschlag gebunden 2 fl. Konv. Münze.

Dieses Werkchen, welches Ihrer kaiserl. Hoheit der durchl. Frau Erzherzogin Maria Dorothea von Oestreich, gebornen Prinzessin von Würtemberg, gewidmet ist, enthält eine leichte und faßliche Darstellung der ganzen Physik, in so weit jedem gebildeten Menschen, vorzüglich aber dem weiblichen Geschlechte, welches sich nicht mit deren ausführlicherem Studium befassen kan, die Lehre von der Natur und ihren Erscheinungen wissenswerth seyn dürfte, ohne Vorkenntnisse in der Mathematik vorauszusezen, oder ein Museum zu erfordern. Es befaßt sich im ersten Bändchen mit der Darstellung der allgemeinen Eigenschaften der Körper, mit einem kurzen Begriffe von der Chemie und Mechanik, so wie mit der Lehre von tropfbaren Flüssigkeiten, von der Luft und Wärme; und im zweiten Bändchen mit der Lehre vom Lichte, vom Schalle, von der Elektricität und dem Magnete. In den beiden lezten Vorträgen handelt es von der Atmosphäre und dem gestirnten Himmel.

Das Ganze ist in zwölf Vorträge gekleidet, welche einem Kreise gebildeter Damen bei einem ländlichen Aufenthalte gegeben wurden.

In den beiden lezten Vorträgen sind die Naturgeseze, die in den zehn vorhergehenden meistens durch Beispiele von Naturerscheinungen oder leicht zu machenden Versuchen erklärt wurden, auf die Witterung und den gestirnten Himmel angewendet.

Dieses Werkchen, vorzüglich für Damen bestimmt, ist in zwei niedlichen Bändchen auf Velinpapier gedrukt. Den Anfang jedes Vortrags ziert eine Vignette, die in selbem vorkommenden wichtigsten Gegenstände vorstellend, von Herrn Professor Hoefel und von Herrn Cossandier in Holz geschnitten, so wie auch die vorkommenden, einer Zeichnung bedürfenden Gegenstände im Texte selbst durch 33 kleine niedliche Holzschnitte dieser Meister verdeutlicht sind.

Gerichtliche Bekanntmachungen.

[1295] Bekanntmachung.

Nach dem Antrage der Betheiligten soll der zur Verlassenschaftsmasse des dahier verstorbenen Wein- und Gast-Wirthes Wilhelm Johann Karl Keller gehörige Gasthof zum goldenen Bären dahier, Lit. F. No. 61, zum drittenmale zum öffentlichen Verkaufe feilgeboten werden.

Für diesen öffentlichen Verkauf dieses Gasthofes, mit welchem das vorhandene Wirthschafts-Inventar abgegeben werden kan, wird Termin auf

Montag den 30 Julius l. J.

anberaumt, wobei sich Kaufsliebhaber zur gewöhnlichen Gerichtszeit bei unterzeichneter Gerichtsbehörde einzufinden, und ihre Angebote zu Protokoll zu geben haben, wornach der Hinschlag mit Einwilligung der Interessenten erfolgen soll.

In der Zwischenzeit kan sowol von der Realität als von dem Inventar Einsicht genommen werden, und haben sich Kaufsliebhaber desfalls an den zur Aufsicht bestellten königl. Wechselnotar Stadelberger dahier zu wenden.

Regensburg, den 22 Junius 1832.

Königl. bayer. Kreis- und Stadtgericht.

Schieder, Direktor.

Wedhalm.

[1319] Ediktalcitation.

Der Bauerssohn Martin Schäfer von Nußhausen wird seit dem russischen Feldzuge vom Jahre 1812, den er als Gemeiner des königl. bayerischen 6ten Linien-Infanterie-Regiments mitmachte, vermißt.

Auf Antrag seiner nächsten Verwandten ergeht sofort an denselben oder seine allenfallsigen Leibeserben die gerichtliche Aufforderung,

innerhalb vier Monaten

a dato sich bei unterfertigtem Gerichte zu melden, außerdem Martin Schäfer für verschollen erklärt, und sein in 350 fl. Elterngut bestehendes Vermögen an seine gerichtlich bekannten

nächsten Verwandten, resp. Intestaterben, gegen Kaution verabfolgt werden würde.

Riedenburg, den 22 Junius 1832.

Königl. bayer. Landgericht Riedenburg.

D. l. a.

Fanner, I. Assessor.

[1326] **Edikt al citation.**

Johann Baptist Brunner, Thalmayerbauerssohn von Oberiringhart b. G. und Soldat des königl. bayer. 3ten Chevaurlegers-Regiments, wird seit dem russischen Feldzuge vermißt. Auf Bitten der Verwandten wird derselbe oder dessen rechtmäßige Descendenz aufgefordert, von seinem Leben und Aufenthalte binnen 3 Monaten a dato um so gewisser Nachricht hieher zu geben, als außerdem sein Vermögen seinen nächsten Erben gegen Kaution verabfolgt werden würde.

Landshut, den 27 Junius 1832.

Königl. bayer. Landgericht Landshut.

Lic. Göß, Landrichter.

[1364] **Zurücknahme eines Stekbriefs.**

Neresheim, Königreich Württemberg. Da die ledige Katharina Lämmer von Aurnheim heute anher eingeliefert worden ist, so wird der unterm 3 d. M. in diesen Blättern gegen sie erlassene Stekbrief hiemit außer Wirkung gesezt.

Den 10 Julius 1832.

Königl. württembergisches Ober-Amts-Gericht.

G. Aktuar Koib.

[1300] Ravensburg. (Fahrniß-Verkauf). Aus der Verlassenschafts-Masse des verstorbenen Juweliers, Paul Adrian Kuttee dahier, werden

am Montag den 23 Julius d. J. Morgens 8 Uhr und an den folgenden Tagen

in dem Wohnhause Nr. 85 bei dem Waghaus folgende Fahrnißstüke, als: Gold und Silber, Mannskleider, Frauenkleider, Leinwand, Küchengeschirr, Schreinwerk, Faß- und Band-Geschirr, gemeiner Hausrath, Pretiosen, Juwelen, schwere Goldketten, Diamanten, silberne Hals- und Erdsen-Ketten, Vorleg- und Eß-Löffel 2c., wovon ein bedeutender Vorrath vorhanden ist, auch Handwerkszeug, an die Meistbietenden gegen baare Bezahlung verkauft werden.

Indem man die Kaufsliebhaber hiezu einladet, wird noch bemerkt, daß am ersten Tage die Gold- und Silber-Waaren, Pretiosen, Juwelen, Diamanten 2c. zum Verkauf ausgeboten werden.

Den 30 Junius 1832.

K. Gerichts-Notariat und Waisengericht.

Laderer. Stadtschultheiß Zwerger.

[1322] **Edikt al ladung.**

Nachdem Seine hochfürstliche Durchlaucht, der Herr Landgraf Georg Karl von Hessen, zu Neustreliz mit Tod abgegangen, von sämtlichen hohen Erbberechtigten aber auf dessen Erbschaft verzichtet worden ist, auch die nöthigen Voruntersuchungen zur Aufklärung der verwikelten Vermögens- und Schulden-Verhältnisse Seiner Durchlaucht beendigt sind, so hat das großherzoglich hessische Ober-Appellations-Gericht, als das gesezliche Personalforum des Herrn Erblassers, beschlossen, nunmehr das weitere Verfahren zum Behuf der endlichen Auseinandersezung dieser Erbschafts- und Debit-Sache eintreten zu lassen.

Die bisherigen Verhandlungen haben indessen ergeben, daß der fragliche Nachlaß in einer Lage begriffen ist, welche eine Berichtigung desselben auf streng gerichtlichem Wege, wo nicht unmöglich, doch äußerst schwierig macht, und jedenfalls einen unberechenbaren Aufwand an Zeit und Kosten, zum Nachtheile der Verlassenschaftsgläubiger, herbeiführen wird.

Den Hauptbestand des beträchtlichen Aktivvermögens bilden ausgedehnte Grundbesizungen, welche in verschiedenen Staaten zerstreut liegen und zum Theil in einem sehr mißlichen Rechts- und Verwaltungs-Zustande sich befinden, vor dessen nothwendiger Ordnung diese Besizungen weder in einen sicheren Anschlag genommen, noch für die Masse verfügbar gemacht werden können. Ein weiterer Theil des Vermögens besteht in bedeutenden Aktivforderungen, deren Resultat von dem Ausgange verwikelter, im In- und Auslande zu führender Prozesse abhängt.

Auf der andern Seite zeigt sich eine Menge von Schuldforderungen, wovon mehrere hypothekarisch versichert, namentlich die der inländischen Kreditorschaft mit einer gerichtlich bestätigten Generalhypothek auf das inländische Vermögen versehen, die meisten aber blos chirographarische Foderungen sind, entsprungen aus langjährigen Geschäftsverbindungen und komplizirten Wechselunternehmungen, deren Richtigstellung auf weitläufigen Untersuchungen und Berechnungen beruht, daher ein bestimmtes Verhältniß der Passiven zum Aktivstand, obgleich erstere in ihrem bis jezt bekannten Betrage den lezteren bei Weitem übersteigen, mit Gewißheit noch gar nicht ermittelt ist.

Unter solchen Umständen schien die Einleitung eines förmlichen Konkursverfahrens, welches nebst andern Schwierigkeiten auch die Eröfnung von Partikularkonkursen über das auswärts gelegene Vermögen zur Folge haben, und damit den Gang der Sache noch schwerfälliger und verworrener machen würde, vor der Hand dem Interesse der Gläubiger selbst entgegen, und es in jeder Hinsicht wünschenswerth zu seyn, eine gütliche Regulirung der gesamten Verlassenschafts- und Debit-Angelegenheiten des verewigten Herrn Landgrafen dahier zu Stande zu bringen, wo eine genaue Bekanntschaft aller Verhältnisse und das Vorhandenseyn der betreffenden Urkunden jenen Zwek am sichersten erreichen, und hoffen läßt, den Gläubigern bei vollständiger Berüksichtigung wohlbegründeter Vorzugsrechte, im Ganzen eine zureichendere und schnellere Befriedigung verschaffen zu können, als sie von einem getheilten und mit großen Weitläufigkeiten verknüpften Konkursverfahren erwarten dürfen.

In Erwägung dieser eigenthümlichen Verhältnisse hat das großherz. Ober-Appellationsgericht sich veranlaßt gesehen, vorerst den Versuch einer allgemeinen gütlichen Auseinandersezung der Verlassenschaft anzuordnen, und zu dem Ende die öffentliche Vorladung sämtlicher Gläubiger zu verfügen.

Es werden demnach alle diejenigen, welche an den Nachlaß Seiner hochfürstlichen Durchlaucht, des Herrn Landgrafen Georg Karl von Hessen, aus irgend einem Rechtsgrund Ansprüche zu haben glauben, hiedurch aufgefordert, binnen drei Monaten, von dem Tage gegenwärtiger Ladung an, entweder in Selbstperson, oder durch gehörig bevollmächtigte hiesige Anwälte — von denen für Gläubiger, welche dahier keine Bekanntschaft haben, die Advokaten Breidenbach, Siegfrieden, Snes, Volhardt, Weyprecht und Zimmermann genannt werden — bei dem unterzeichneten Kommissär zu erscheinen und ihre Forderungen mit Belegen anzugeben, hiesem vorgängig in einer festzusezenden weiteren Tagfahrt, über die Wahl und Instruktion eines, die gemeinsamen Angelegenheiten leitenden Gläubigerausschusses, so wie über die hinsichtlich der Verwaltung der Masse alsdann zu treffenden definitiven Anordnungen sich zu vereinbaren, demnächst aber der Vorlegung geeigneter Vergleichsvorschläge sich zu gewärtigen, zu welchem Ende die zu bestellenden Anwälte zur Vornahme dieser, so wie aller auf den Abschluß einer gütlichen Uebereinkunft abzwekenden Handlungen, besonders zu ermächtigen sind.

Diejenigen, welche sich auf diese Ladung bis zum 15 September dieses Jahres nicht gemeldet haben, trift der Rechtsnachtheil, daß sie mit ihren Forderungen bei dem dahier etwa zu Stande zu bringenden gütlichen Abkommen nicht berüksichtigt werden können.

Darmstadt, den 15 Junius 1832.

Im Auftrage

des großherzogl. hessischen Ober-Appellationsgerichts daselbst.

C. v. Preuschen,

großherzogl. hess. Ober-Appellationsgerichts-Rath.

vt. Dr. Horst.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen H. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl,

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

und bei Herrn Alexander zu Strasburg, Brandgasse Nro. 28.
Preis für den ganzen Jahrgang: 1stes Absats-Postamt 14 fl. 15 kr. 2tes 15 fl. 15 kr.; für die entfernteren Theile im Königr. 16 fl. 15 kr.
Inserate aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile der Spalte mit 9 kr. berechnet.

Sonnabend № 196. 14 Julius 1832.

Großbritannien. (Parlamentsverhandlungen. Schreiben aus London.) — Frankreich. (Neue Anleihe von 150 Millionen. Briefe aus Paris.) — Beilage Nro. 196. Deutschland. (Briefe aus Mannheim, Darmstadt und Kassel.) — Preußen. (Schreiben aus Berlin.) — Polen. — Oestreich. — Türkei. (Bülletin über die Einnahme von Acre.) — Außerordentliche Beilagen Nro. 279 und 280. Protokoll der 22sten Sizung der deutschen Bundesversammlung, wegen Maaßregeln zur Aufrechthaltung der öffentlichen Ordnung und Ruhe. — Schweiz. — Ankündigungen.

Großbritannien.

London, 6 Jul. Konf. 3Proz. 85 1/8; russische Fonds 98 1/2; portugiesische 54 1/2; brasilische 46 1/4; griechische 32; mexicanische 30 1/2; Cortes 13 1/2.

Beschluß der Verhandlungen des Oberhauses vom 2 Jul. über den Zustand Irlands.

Der edle Lord spricht (fährt Lord Plunkett fort), als wären die Protestanten Irlands gegen das jezige Ministerium vereinigt. Dis ist aber nicht der Fall; es gibt eine Partei in Irland, die sich ausschließlich die Protestanten Irlands zu nennen berechtigt meynt. Ich glaube, daß eine große und redliche Partei in Irland sich findet, die aus Katholiken und Protestanten zusammengesezt ist, und welche das jezige Ministerium aufrichtig unterstüzt; ich gründe diese Ansicht auf eine lange Erfahrung und eine ausgedehnte Bekanntschaft mit allen Klassen und Parteien. Es ist die Pflicht der Regierung mit dieser guten und redlichen Partei sich zu vereinigen (von beiden Seiten: hört! hört!) und Unterstüzung bei keiner Faktion zu suchen, sondern auf den gesunden Verstand und die Redlichkeit der großen Masse des Volks von England und Irland sich zu verlassen. Ich stimme mit dem edlen Herzog überein, daß das Eigenthum nicht angetastet werden darf; aber unter dem Volke herrscht allgemein das Gefühl, daß Zehnten eine große Beschwerde sind. Man hat das Benehmen meines edlen und tapfern Freundes, des Lordlieutenants getadelt; man hat sich beklagt, daß er einige Leute begnadigte, die an einer Gewaltthat Theil genommen hatten; bei näherer Untersuchung fand sich aber, daß diese Leute namentlich thätig gewesen waren, den Pöbel von Gewaltthat gegen Personen abzuhalten, und die Pächter versprachen, die Zehnten sogleich zu bezahlen, wenn diese begnadigt würden. Ich fordere Jeden auf, auch nur Ein Beispiel zu bezeichnen, wo der Lordlieutenant nicht sogleich Jedem, der sich an ihn wandte, schnelle und wirksame Hülfe geleistet hätte. Die Gegner der Zehnten verfahren nach einem neuen Plane. Sie zahlen die Zehnten nicht; dis ist an und für sich selbst noch keine Verlezung des Gesezes. Sie sagen der Pfarrer soll kommen, wenn er will, und ihnen die beweglichen Güter mit Beschlag belegen. Thut dis der Pfarrer, so findet er keinen Käufer. Was kan da die Regierung machen? Der Pfarrer sagt: Wollt ihr mich unterstüzen? Die Regierung erwiedert: könnt ihr Käufer finden? Ja. — Einen Steigerer? — Ja. Die Regierung gibt Truppen; eine Masse Volks versammelt sich, aber kein Käufer stellt sich dar. Was ist zu thun? Sollen die Truppen dastehen bis zum jüngsten Tag? Das ist unmöglich; die Folge ist, daß der Pfarrer die Klage aufgeben muß. Man hat alle diese Fälle aus dem rechtlichen Gesichtspunkte genau untersucht, und hätte die Klage augenblicklich angestellt, wenn eine solche möglich gewesen wäre. Die Regierung hatte keinen Ausweg, als die Menge mit Truppen angreifen zu lassen, eine für den öffentlichen Frieden gefahrvolle Sache. Bei einiger Gewaltthätigkeit weigerten sich die Magistrate ihre Amtspflicht zu erfüllen, wenn nicht die Insurrektionsakte ausgesprochen würde. Das wollte die Regierung durchaus nicht, weil die Magistrate Menschen mit menschlichen Leidenschaften sind, und die Regierung deshalb das Volk nicht der Wohlthat der Geschwornengerichte berauben will. Solche Forderungen wurden indeß nicht allein an das jezige Ministerium, sie wurden im Jahre 1829 auch an das vorige gestellt. Im J. 1830 wurde ein Protestant ermordet, die Zeugen thaten ihre Pflicht, legten ihr Zeugniß gegen die Schuldigen nieder, aber die herzhaften Magistrate wollten doch ihre Pflicht nicht thun, und verlangten von der Regierung, sie solle die ihrige thun; dis sind die Leute, die sich ausschließlich die Protestanten Irlands nennen, und gegen welche die Regierung angeblich in einem Zustande von Verschwörung ist. Ein anderer Beweis, welche Achtung die ausschließlich protestantische Partei für die Geseze hat, ist, daß sie gegen eine der neuen Schulen brutale Gewalt brauchte, Schulmeister und Knaben verjagte, den Titel „Nationalschule" herunter riß, und die Lesebücher vernichtete, welche nur Auszüge aus der Bibel und die reinen Lehren des Christenthums enthalten, worin alle Sekten einig sind. Der benachbarte Magistrat, an den man sich um Abstellung dieser Beschwerde wandte, verweigerte sie aus dem Grunde, weil der Aufseher eine Bibel verkauft habe. (Gelächter.) Noch wirft man mir vor, daß ich ungeeignete Personen im Amte lasse und geeignete entferne. Ein Friedensrichter hat bei einer Versammlung sich auf eine sehr ungeeignete Weise benommen, und das Volk zu Gewaltthaten angereizt; er wurde deshalb vor Gericht belangt, und ich hielt es demgemäß für meine Pflicht nicht einzuschreiten, denn dis ist das gewöhnliche Verfahren. Ein anderer Fall war es mit Obrist Vernan und Hrn. Grey: diese zogen an der Spize von 5000 Oranienmännern mit 20 fliegenden Bannern und einer Menge von Oranienemblemen nach Dundalk hinein: dis ist eine von jenen so gepriesenen Prozessionen, die aber nichts weniger als unschuldig sind. Ihr angeblicher Zwek war die Feier ruhmvoller Ereignisse, der wahre aber war Hohn und Beleidigung. Sie stießen auf Katholiken, böse Worte wurden gewechselt, und da man, wie bei solchen Gelegenheiten

gewöhnlich, mit heimlichen Waffen versehen war, so wurden Pistolenschüsse abgefeuert, und mehrere Personen schwer verlezt. Wie ungerecht wäre es gewesen, wenn ich diesen Mann nicht entlassen hätte. Wenn ich aber alle oranisch gesinnten Magistrate hätte entlassen wollen, so wären im ganzen Norden von Irland nur wenige geblieben. Ich bedaure, daß ich die Aufmerksamkeit des Hauses so lange in Anspruch nehmen mußte; aber die Klagen, welche der edle Lord gegen die Verwaltung Irlands vorbrachte, nöthigten mich dazu, und ich hoffe, daß meine Erklärungen genügend seyn werden." Graf Wicklow: „Der edle und gelehrte Lord hat sich meiner Ansicht nach gegen die Beschuldigungen der Parteilichkeit nicht gerechtfertigt, daß er Magistrate im Amte ließ, welche sich offenbar einer ungesezlichen Handlung schuldig gemacht hatten, und daß er andere entließ, die keine ungesezliche Handlung begingen, denn mit Oranienmännern in Prozession zu marschiren, ist keine ungesezliche Handlung. Ferner hätte man sich mit der reichen, loyalen und achtungswerthen Klasse von Einwohnern verbinden sollen, um die Ruhestörer niederzuhalten, die aus dem niedrigsten, von Demagogen geleiteten Pöbel bestehen. Der jezige Zustand Irlands ist der Nachlässigkeit und den übelberechneten Maaßregeln der Regierung zuzuschreiben. Vergleicht man den dermaligen Zustand Irlands mit dem, wie er beim Amtsantritte des jezigen Ministeriums war, so muß man sagen, daß Irland unter der Administration des Herzogs von Wellington vergleichungsweise ruhig und glüklich war; daß dagegen jezt Niemand sich mehr auf die Stärke des Gesezes, sondern nur auf seine eigene verläßt. In meiner Nachbarschaft bewafnen sich alle Protestanten; in dieser Grafschaft sind übrigens keine Magistrate mehr, denn alle haben das Schiksal des Kapitains Graham (der entlassen wurde, weil er widerrechtlich der Yeomanry geboten hatte, Feuer zu geben) vor Augen. So steht es in Carlow; in Wicklow ist der Widerstand gegen die Zehnten aufs höchste gestiegen. Ich werde die Motion unterstüzen und das Haus auffordern, gegen die Regierung in dieser Beziehung einen Tadel auszusprechen." Nachdem hierauf noch der Marquis von Lansdowne die Sache der Regierung zu vertheidigen gesucht, und namentlich die Vortheile der neuen Unterrichtsmethode für die grössere Bildung des Volks hervor gehoben hatte, schritt man zur Abstimmung, wo, wie schon angeführt, Graf Roden mit seiner Motion eine Majorität von 120 gegen 79 gegen sich hatte.

Am 5 Jul. legte im Oberhause der Lordkanzler eine Bill über die geistlichen Gerichtshöfe vor, welche zum erstenmal verlesen wurde. Der Marquis v. Londonderry beklagte sich abermals über die offenbare Verbindung, in welcher der Minister mit den Times stände; so sey eine Korrespondenz, von der nur der Privatsekretair des Königs, der Viscount Melbourne (Minister des Innern) und er selbst wissen können, auf Einmal in den Times erschienen; ein Brief sogar noch früher, als er ihn selbst empfangen. Es sey von Interesse für die Regierung, solchen Verdacht von sich abzuwälzen. Viscount Melbourne erwiederte, die Sache könne ganz wahr seyn, so weit sie ihn aber betreffe, wisse er nicht das Mindeste davon. Als der Marquis v. Londonderry, über die kurze Abfertigung verwundert, fragte, ob denn der edle Viscount keine Maaßregeln ergriffen habe, um den ausfindig zu machen, der die Briefe den Times mitgetheilt habe, erhielt er ein noch kürzeres, Nein! zur Antwort. Hierauf wurde der Bericht über die Abgränzungsbill vorgebracht, und die dritte Verlesung auf Montag (9) festgesezt.

In der Unterhaussizung vom 5 Jul. legte der Marquis von Chandos die Frage über das griechische Anlehen vor: „Man sagt, ein Prinz von Bayern sey für den Thron Griechenlands bestimmt, und England, Frankreich und Rußland seyen Theilnehmer an einem Vertrage, der ihm diesen Thron garantire und zugleich Sicherheit leiste für die Interessen eines Anlehens von 2 Millionen Pf. St., das zur Aufrechthaltung der Würde und für die Bedürfnisse des neuen Königreichs bestimmt sey. Ich möchte von dem edlen Lord erfahren, ob diese Angabe genau ist, und ob nach Allem, was statt gefunden, England abermals für fremde Anlehen Sicherheit leisten soll." Die Antwort Lord Althorps war in der Gallerie durchaus unverständlich, indem derselbe dem Theile des Hauses, wo die Berichterstatter saßen, gerade den Rüken zukehrte, und sehr leise sprach. Hr. Stanley brachte hierauf die irische Zehntensache zur Sprache, und schlug drei Bills vor: 1) Die Zehntenausgleichungsakte sollte künftig nicht mehr freiwillig, sondern gezwungen und dauernd seyn. 2) In jeder Diözese solle künftig eine Korporation gestiftet werden, bestehend aus dem Bischof und der bepfründeten Geistlichkeit, von welcher die der ganzen Körperschaft gehörigen Fonds gesammelt und unter die einzelnen Mitglieder vertheilt würden. 3) Solle es den Gutsbesizern gestattet seyn, die Zehnten anfzukaufen oder abzulösen, und die Diözesankorporation solle den Werth der Zehnten in Land umwandeln dürfen. Hr. Grattan war der Erste, der dagegen sprach; „mit dem vorgeschlagenen Plan ist Alles unzufrieden, nur eine völlige Aenderung des Zehntensystems kan dem irischen Volke genügen. Die Ausgleichungsakte ist ungerecht außer bei menschlichen Pfarrern; sie, fagte er, war gut gemeynt, hat aber ihren Zwek gänzlich verfehlt. Ich trage auf folgende Resolutionen an: 1) Es ist für den Frieden Irlands wesentlich, daß das Zehntensystem nicht nur dem Namen, sondern auch der Sache nach vernichtet werde. 2) Erkennen wir das Recht der Kircheneigenthum in Irland besizenden Personen an, und achten das Parlament für verbunden, sie dafür zu entschädigen. 3) Erkennt das Haus die Verbindlichkeit des Grundeigenthums in Irland an, einen Fonds für den bürgerlichen und religiösen Unterricht, jedoch auf eine leichtere Art als durch Zehnten zu stiften. 4) Sind wir der Meynung, daß die Entscheidung über die Art, wie dieser Fonds erhoben und vertheilt werden soll, einem reformirten Parlamente zu überlassen ist. Das Haus vertagte sich um $2^1/_4$ Uhr, ohne daß es zu einer eigentlichen Debatte über den Gegenstand gekommen wäre.

Der Courier gibt nun die Verminderung der öffentlichen Einkünfte nach offiziellen Quellen an: sie beträgt in dem lezten Vierteljahre 344,565, und in dem ganzen Jahre vom 5 Jul. 1831 bis dahin 1832 2,616,848 Pf. St.

Der Courier meynt auch, die Gegner der Zehntenbill würden Alles anwenden, um deren Fortschritte zu verzögern.

⁂ London, 25 Jun. Die englisch-ostindische Kompagnie hat während der lezten vier Jahre alle die naturhistorischen Sammlungen, namentlich die Herbarien, welche sie seit 40 bis 50 Jahren in allen Theilen ihres weitläuftigen Gebiets durch Gelehrte (wie Russell, Roxburgh, König, Heyne, Hamilton,

Wallich u. a.) oder durch untergeordnetes Personal, auf ihre Kosten hatte sammeln lassen, unter der Leitung des Dr. Wallich, Superintendanten des botanischen Gartens zu Calcutta, welcher eigens zu diesem Zwek aus Indien kam, — ordnen, und alle Duplikate, die nicht für die Hauptsammlung nöthig waren, an Institute und Privaten in England, auf dem Kontinente, ja in Nordamerika, als Geschenk vertheilen lassen. Neuerlich hat sie einen noch grösseren Akt ihrer, in der That fürstlichen Munificenz ausgeübt, indem sie ihr ganzes, eigenes Herbarium, mehr als achttausend indische Pflanzenarten, in mehr als 80,000 Exemplaren, der Linnäischen Societät von London als freies Eigenthum übergeben hat. Heute begab sich eine Deputation von allen Mitgliedern des Direktoriums der Linnäischen Societät, Lord Stanley, den Präsidenten, und Rob. Brown, den berühmten Botaniker — (welchen die Orforder Universität am 21 Jun. zugleich mit den Physikern Brewster, Dalton und Faraday zu Doktoren des Rechts, of Civil law, gemacht hatte) — an der Spize, in das Haus der ostindischen Kompagnie, und überreichte eine Danksagungsadresse für jenes außerordentliche, in der Geschichte der Wissenschaften beispiellose Geschenk. Die Linnäische Societät wird diese Sammlung in ihrem eigenen Hotel zum Studium für Jedermann offen aufstellen, und, wie sie sich in der Adresse ausdrükt, „dis großartige Geschenk als heiliges Unterpfand zur Benuzung und zum Wohle der ganzen litterarischen Welt erhalten.“ In der That verdient das Benehmen der ostindischen Kompagnie in dieser Angelegenheit das höchste Lob. Diese, so wie die früher von ihr überall hin gemachten Schenkungen von Naturalien (Pflanzen, Thierbälgen und Insekten) tragen das Gepräge wahrer Aufklärung und einer hochherzigen Liebe zur Verbreitung von Kenntnissen, frei von Selbstsucht und aller Engherzigkeit. Bei der Vertheilung kam kein persönliches, kein nationales Interesse zur Sprache; Gelehrte aller Zungen, aller Länder Europa's wurden freiwillig mit jenen Geschenken bedacht. Der ostindischen Kompagnie haben die Sammlungen viele tausend Pfund gekostet. Sie ließ den Dr. Wallich behufs der Vertheilung aus Calcutta kommen, und beschäftigte ihn vier Jahre damit, mit einem Jahrgelde von 1000 Pf.; sie gab ihm besoldete Gehülfen, bezahlte große Miethen für die Lokalitäten der Sammlungen, und verwendete sogar auf anscheinend geringfügige Dinge, z. B. auf das Papier, worin 150,000 getroknete Pflanzenexemplare verschenkt wurden, sehr bedeutende Summen. — So erscheint die ganze Prozedur in dieser Angelegenheit edel, großmüthig und wohlwollend; es ist ein Akt, der in einer Zeit des Egoismus, wie die unsre, doppelte Anerkennung verdient. Wenn eine Gesellschaft von Kaufleuten sich die Förderung der Wissenschaften auf eine so großsinnige Weise angelegen seyn läßt, dürfen die Regierungen und mächtige litterarische Vereine nicht zurükbleiben.

Frankreich.

Der Moniteur enthält folgende königliche Ordonnanz über eine Anleihe von 150 Millionen: „Ludwig Philipp &c. In Betracht des Standes der durch die Geseze vom 5 Jan., 25 März, 18 April 1831 und 21 April 1832 eröfneten Kredite, welche die für den Dienst der öffentlichen Ausgaben anwendbaren außerordentlichen Mittel und Wege schufen; auf den Bericht unsers Ministers-Staatssekretairs der Finanzen, haben wir befohlen und befehlen wie folgt: Art. 1. Unser Minister-Staatssekretair der Finanzen ist ermächtigt, unter Konkurrenz und Oeffentlichkeit und auf verschlossene Submissionen, zum Verkauf einer so großen Summe von Renten zu schreiten, als nöthig sind, um ein Kapital von 150 Millionen zu erzeugen. Dieser Verkauf wird in fünfprozentigen Renten statt finden, die Genuß tragen vom 22 März 1832. Er wird der Gesellschaft zugeschlagen werden, die den höchsten Preis der einzuschreibenden Renten bietet, unter Vorbehalt des von dem Ministerium festgesezten Minimums. Art. 2. In Gemäßheit des Art. 7 des Gesezes vom 25 März 1831 und des Art. 12 des Gesezes vom 18 April wird die Dotation der Tilgungskasse vom nächsten 16 Nov. an mit einer dem Hunderttheile des Nominalkapitals der Renten, die in Kraft des obigen Artikels negozirt werden, entsprechenden Summe vermehrt. Art. 3. Unser Minister-Staatssekretair der Finanzen ist mit Vollziehung gegenwärtiger Ordonnanz beauftragt.“ — Hierauf folgt die darauf bezügliche Ankündigung des Finanzministeriums, deren erster Artikel lautet: „Am 8 Aug. 1832, um Mittag, wird auf dem Finanzministerium, in öffentlicher Sizung, auf verschlossene Submissionen, in einem einzigen Loos, zum Verkauf und zur Zuschlagung an den Meistbietenden der Summe fünfprozentiger Renten, die bestimmt ist ein Kapital von 150 Millionen zu erzeugen, geschritten werden.“ Der dritte Artikel bestimmt zur Zahlung jener 150 Millionen 16 Termine, vom 15 Sept. 1832 bis 15 Dec. 1833.

(Messager.) Wir erfahren so eben, daß mehrere Regimenter, die ihre Fahnen noch nicht erhalten haben, nach Paris kommen werden, um sie bei der Jahresfeier der drei Tage aus der Hand des Königs zu erhalten.

Der Constitutionnel erzählt, in der vergangenen Nacht habe man, zur Vorbereitung auf künftige Emeuten, ein eignes Manöuvre in Paris ausgeführt; es habe sich nemlich darum gehandelt, auf ein gegebenes Signal je in jedem Arrondissement alle Posten zu vereinen, was denn auch so gut gelungen sey, daß um ein oder zwei Uhr Morgens viele Wachhäuser leergestanden seyen.

(Temps.) Das englische Volk repräsentirt in der Geschichte jenen Fatalismus der Ereignisse, der sich weder um Neigungen, noch Individuen, noch Völker bekümmert, und Alles vernichtet, was sich vom Ziele entfernen will. Es geht gerade auf die Interessen los, und läßt die Leidenschaften in Bewegung treten, ohne sich dadurch fortreißen zu lassen. So wie seine geographische Lage es von dem Kontinente absondert, affektirt es in allen Konflikten, in denen für seine Macht nichts zu gewinnen ist, Neutralität; es isolirt sich von den Nationen durch geschikten Egoismus. So trat England der heiligen Allianz nicht bei, an die man und anspannte, uns, die Besiegten, wie ein entmastetes Schif, das man am Schlepptau zieht. Seit der Juliusrevolution läßt sich dieses England von uns bitten und den Hof machen, ohne deshalb geneigter zu werden, sich mit uns zu verbünden; Frankreich auf der einen Seite, auf der andern die nordischen Mächte, stößt es Niemand zurük, reicht aber auch keinem Kabinette die Hand. Dieses Parterre von Königen, womit Napoleon die Tuilerien auszuschmüken beliebte, beruft England zu einer Konferenz, deren Zögerungen nur seinen Interessen zu gute kommen. Bei jener Krisis der Reform, die bis in die Tiefen des brittischen Lebens ihre Fur-

chen gezogen hatte, erwartete man außerordentliche Bewegungen; aber wie durch einen Zauberschlag legte sich Alles wieder zur Ruhe. Das Parlament ist wieder eine Geschäftsversammlung geworden, die öffentliche Aufmerksamkeit durch das Bankprivilegium und den Kolonialhandel absorbirt. In Europa herrscht gewaltiger Streit und Widerstreit der Civilisation; die Völker bemühen sich, unter verschiedenen Sternen des Glüks und des Unglüks, den Souverainen Freiheitskonzessionen abzudringen. Stößt im Norden der stark organisirte Despotismus mit einer Freiheit zusammen, die sich zu naturalisiren begann, denkt England an keine Intervention; was liegt seinem Seehandel daran? Ein freies Deutschland konsumirt nicht mehr als ein gebundenes. Im Süden ist es die Anarchie, die den Sieg davon trägt; was kümmert es sich darum, wenn nur Frankreich keinen Vortheil daraus zieht! So lange aber Frankreich einen kleinen Punkt in Italien besezt hält, werden sich die Redner der Aristokratie — wie neulich wieder Lord Londonderry in der Sizung vom 3 Jul. — alle Augenblike erheben, um zu fragen, ob wir Ancona behalten wollen. In dem Streite Don Pedro's und Don Miguels ist es nicht Sympathie für die konstitutionelle Sache, welche das Londoner Kabinet eine Expedition nach den portugiesischen Küsten senden läßt; es geht um das langbesessene Handelsmonopol; landet Don Pedro bei Lugo, so werden wohl die Engländer sich der Tajo-Forts bemächtigen. Allgemein war man etwas verwundert über die plözliche Sympathie, die im vollen Parlamente für die Polen an den Tag trat. Es war dis in der That nur eine Berechnung der ministeriellen Partei, um den Selbstherrscher etwas einzuschüchtern. Die Leute, die nicht in das Geheimniß dieses Manöuvre's eindrangen, beeilten sich gleich — wie namentlich das Morning-Chronicle — gegen eine Einmischung zu reklamiren, die sich von der englischen Politik entfernte. Sie überlassen diese Auflodерungen von Edelmuth den Völkern des Kontinents, die ein direkteres Interesse hätten, die Eingriffe Rußlands zurükzuweisen; ganz naiv gestehen sie, das englische Volk würde sie verwünschen, wenn sie die Don Quixotes der Freiheit machen wollten! Wahrlich, nicht um die polnische Nationalität wieder zu erheben, würde das Londoner Kabinet einen Streit mit dem Autokraten beginnen. Polen ist ohne Berührung mit dem britischen Reich; aber die Russen greifen in Persien um sich, und nähern sich den indischen Faktoreien; sie haben Niederlassungen in Nordamerika, unfern den englischen Kolonien; sie geben seit Kurzem ihrer Marine größere Entwiklung — dis sind die Interessen, für die England in Feuer geräth. Bei der ersten Differenz dieser Art möge Nikolaus das Bombardement von Kopenhagen nicht vergessen; er möge seine Magazine, seine Werfte, seine Arsenale von Odessa und Kronstadt vor einem Handstreiche sicher stellen. Gegen diesen Koloß mit seinen thönernen Füßen würde England seine dreißigjährige Beharrlichkeit gegen die französische Revolution wiederholen. Die Mission des Grafen Durham scheint sich auf neue Schwierigkeiten in den belgischen Angelegenheiten zu beziehen. Lord Grey selbst gestand vor den versammelten Lords, daß sich die Verhandlungen in die Länge zögen. Dis ist nicht der Ton eines ersten Ministers, der entschlossen ist, die Verträge nöthigenfalls mit Gewalt durchzusezen. Der 15 Jul. wird vorübergehen wie der 15 Jun.; der König von Holland wird Zeit gewonnen und die Konferenz getrennt haben. Wir fürchten sehr, Frankreich möchte keine festere Sprache führen; denn seit Hrn. Perier ahmen wir diese Farbe der englischen Politik nach, zwar in kleinerm Maaßstabe, wie es Schülern geziemt, welche die Lektion ihres Meisters wiederholen, aber kurz, wir ahmen sie nach. An die Stelle von Napoleons unbeugsamem Willen sezen wir jene Zähigkeit der Geschäftsmänner, die allen Gefühlen Schweigen gebietet, wenn die Berechnung sie desavouirt. Die französische Nation war sehr für Polen eingenommen, und doch hielt die Gewalt ohne große Mühe jenen Instinkt in Schranken, der uns trieb, für dasselbe zu interveniren. Die Gewalt ward dabei unterstüzt von dem Egoismus der Mittelklasse, einer ehrenwerthen Klasse, die aber vor Allem Wohlstand und Ruhe behaglich genießen will, Leute, die das Vaterland lieben, denen man aber mit nichts Weiterem kommen darf. Durch diese Reaktion büßen wir die ritterlichen Thorheiten, die das französische Blut an den vier Enden der Welt verspritzte. Aber die Selbstsucht ist uns nicht natürlich; es ist dis blos ein Uebergang zur Klugheit, die bei einem verständigen Volke selbst die edelsten Leidenschaften regeln muß.

⊿ Paris, 7 Jul. Eine Abspannung, wie sie nach großen Aufregungen einzutreten pflegt, ist hier in diesem Augenblike bemerkbar. Ueberall graue Mißlaune, Vergrämniß, Müdigkeit, aufgesperrte Mäuler, die theils gähnen, theils unmächtig die Zähne weisen. Der Beschluß des Kassationshofes hat unserem sonderbaren Belagerungszustande fast lustspielartig ein Ende gemacht. Es ist über diese unvorhergesehene Katastrophe so viel gelacht worden, daß man der Regierung ihren verfehlten Coup d'Etat fast verzieh. Mit welchem Ergözen lasen wir an den Straßeneken die Proklamation des Hrn. Montalivet, worin er sich gleichsam bei den Parisern bedankte, daß sie von dem Etat-de-Siége so wenig Notiz genommen und sich unterdessen durchaus nicht in ihren Vergnügungen stören lassen! Ich glaube nicht, daß Beaumarchais dieses Aktenstük besser geschrieben hätte. Wahrlich, die jezige Regierung thut viel für die Aufheiterung des Volks! — Zu gleicher Zeit amüsirten sich die Franzosen mit einem sonderbaren Puzzelspiel. Lezteres ist bekanntlich ein chinesischer Zeitvertreib, und man hat dabei die Aufgabe zu lösen, daß man mit einigen schiefen und ekigen Stükchen Holz eine bestimmte Figur zusammensezen könne. Nach den Regeln dieses Spiels beschäftigte man sich nun in den hiesigen Salons ein neues Ministerium zusammenzusezen, und man hat keine Idee davon, welche schiefe und ekige Personagen neben einander gestellt wurden, und wie alle diese hölzernen Kombinationen dennoch keine honnette Gesamtfigur bildeten. — Mit Talleyrand und Dupin d. ä. wurden die meisten Versuche angestellt. In Betref des Ersteren haben die Journale nicht ermangelt, alle möglichen Unwahrheiten mitzutheilen. Daß man ihm bei der Bildung eines neuen Ministeriums eine so außerordentliche Wichtigkeit beimaß, war eine Haupttäuschung. Der alte Mann ist alt und abgenuzt, und ist vielleicht nur der persönlichsten Angelegenheiten halber hierher gereist. Auch behauptet man, er sey sehr krank und schwach; denn er versichere beständig, sich noch nie so gesund und rüstig gefühlt zu haben, wie eben jezt. Er reise nun, sagt er, ins Bad, um seine Gesundheit und Kraft zu konsolidiren. Mit der Etourderie eines Knaben, der die Welt noch nicht von ihrer schlechten Seite kennt, hört man die-

sen Greis, der sie noch kaum von ihrer guten Seite kennen gelernt, über alle bunten Verwirrungen und Bedrohlichkeiten des Tages aufs leichtfertigste scherzen. Durch diese bekannte Art die schwersten Dinge leicht zu nehmen, gibt er sich ein Ansehen von Sicherheit und Unfehlbarkeit, und er ist gleichsam der Papst jener Ungläubigen, jener unseligen Kirche, die weder an den heiligen Geist der Völker noch an die Menschwerdung des göttlichen Wortes glaubt. — Ueber Dupins Mißlichkeiten, in Betref einer Ministerwahl, haben die Journale viel Sonderbares geschwazt, doch nicht immer ohne Grund. Es ist wahr, daß er mit dem König etwas hart zusammengerathen, und sie sich beide einmal mit wechselseitigem Unmuthe getrennt. Auch ist es wahr, daß Lord Granville die Veranlassung gewesen. Aber die Sache verhält sich folgendermaaßen: Hr. Dupin hatte früher dem Könige Ludwig Philipp sein Wort gegeben, daß er, sobald dieser es verlange, die Präsidentur des Konseils annehmen werde. Lord Granville, dem es nicht genehm ist, einen solchen bürgerlichen Mann an der Spize der Regierung zu sehen, und der sich, im Geiste seiner Kaste, einen noblern Premierminister wünscht, soll gegen Ludwig Philipp einige ernsthafte Bedenklichkeiten über die Kapazität des Hrn. Dupin geäußert haben. Als der König solche Reden dem Hrn. Dupin wieder erzählte, wurde dieser so unwirsch, gerieth in so unziemliche Aeußerungen, daß zwischen ihm und dem König ein Zerwürfniß entstand. Eine Menge kleiner Intriguen durchkreuzt diese Begebenheit. Wäre Dupin Präsident des Konseils geworden, so hätten sich die meisten Mitglieder des jezigen Ministeriums zurükgezogen. Ein Theil anderer hoher Beamter wäre abgelehnt worden. Der ehemalige Redakteur des National, Hr. Thiers, hätte nothwendigerweise wieder eine andere Richtung genommen. Hingegen der jezige Redakteur des Temps, Hr. Coste, hätte jenes bedeutende Amt erhalten, welches früher der verschwundene Hr. Kessner bekleidete, nemlich die Oberverwaltung des Staatsschazes. Indessen die Macht der Dinge wird viele Mißhelligkeiten lösen; Dupin ist, sobald die Kammer wieder ihre Debatten beginnt, der einzig mögliche Minister des Juste-Milieu; nur er vermag der Opposition parlamentarischen Widerstand zu leisten, und wahrlich die Regierung wird genugsam Rede stehen müssen. — Bis jezt ist Ludwig Philipp noch immer sein eigner Premierminister. Dieses bekundet sich schon dadurch, daß man alle Regierungsakte ihm selber zuschreibt, und nicht Hrn. Montalivet, von welchem kaum die Rede ist, ja, welcher nicht einmal gehaßt wird. Merkwürdig ist die Umwandlung, die sich seit der Revolte vom 5 und 6 Jun. in den Ansichten des Königs gebildet zu haben scheint. Er hält sich nemlich jezt für ganz stark; er glaubt auf die große Masse der Nation bestimmt rechnen zu können; er glaubt der Mann der Nothwendigkeit zu seyn, dem sich, bei ausländischen Anfeindungen, die Nation unbedingt anschließen werde, und er scheint deshalb den Krieg nicht mehr so ängstlich wie sonst zu fürchten. Die patriotische Partei bildet freilich die Minorität, und diese mißtraut ihm; sie fürchtet mit Recht, daß er gegen die Fremden minder feindlich gestimmt sey, als gegen die Einheimischen. Jene bedrohen nur seine Krone, leztere sein Leben. Daß lezteres wirklich geschieht, weiß der König. In der That wenn man berüksichtigt, daß Ludwig Philipp von der blutigsten Böswilligkeit seiner Gegner in tiefster Seele überzeugt ist, so muß man über seine Mäßigung erstaunen. Er hat freilich durch die Erklärung des Etat de Siège eine unverantwortliche Illegalität sich zu Schulden kommen lassen; aber man kan doch nicht sagen, daß er seine Macht unwürdigerweise mißbraucht habe. Er hat vielmehr alle, die ihn persönlich beleidigt hatten, großmüthigst verschont, während er nur diejenigen, die seiner Regierung sich feindlich entgegengesezt, niederzuhalten oder vielmehr zu entwafnen suchte. Troz alles Mißmuths, den man gegen den König Ludwig Philipp hegen mag, will sich mir doch die Ueberzeugung aufdrängen, als sey der Mensch Ludwig Philipp ungewöhnlich edelherzig und großsinnig. Seine Hauptleidenschaft scheint die Bausucht zu seyn. Ich war gestern in den Tuilerien; überall wird dort gebaut, über und unter der Erde; Zimmerwände werden eingerissen, große Keller werden ausgegraben, und das ist ein beständiger Klipp-Klapp. Der König, welcher mit seiner ganzen Familie in St. Cloud wohnt, kommt täglich nach Paris und betrachtet dann zuerst die Fortschritte der Bauten in den Tuilerien. Diese stehen jezt fast ganz leer; nur das Ministerkonseil wird dort gehalten. O, wenn alte Blutstropfen sprechen könnten, wie es in den Kindermährchen geschieht, so würde man dort manchmal guten Rath vernehmen; denn in jedem Zimmer dieses tragischen Hauses ist delebrendes Blut geflossen.

** Paris, 8 Jul. Der bittere Ton, mit dem das Journal des Debats vor dem „alle Dämme niederreißenden Strome der Revolution" warnt, und die wenig verstekte Art, mit der es dabei dem Karlismus eine versöhnende Hand bietet, bringt die Scission an offenen Tag, die schon seit längerer Zeit unter den beiden Fraktionen der Anhänger des gegenwärtigen Systems eintrat. An der Spize der einen, der altliberalen Bourbonisten oder Doktrinaire, steht Bertin de Vaux, an der Spize der andern, des zum Juste-Milieu übergetretenen Theils der ehemaligen Linken, der ältere Dupin. Lezter wollte den erstern durchaus vom Ministerium ausgeschlossen wissen. Als er ihn bei dem bekannten Diner in St. Cloud sah, sprach er sich etwas laut über dessen Gegenwart aus. Freunde zögerten nicht, seine Worte dem Deputirten der Seine und Oise zu hinterbringen; dieser ging gleich auf den englischen Botschafter zu, und noch ehe man sich zur Tafel gesezt hatte, soll der Lord dem Könige von dem Erstaunen gesprochen haben, das in Europa eintreten werde, wenn man höre, daß ein kleiner Advokat an die Spize der Angelegenheiten Frankreichs gesezt sey. Das Wort kam Hrn. Dupin zu Ohren, und so soll die oft erzählte Scene zwischen ihm und dem Könige herbeigeführt worden seyn. — Die von der Regierung aus den Gefängnissen von Venedig erlösten italienischen Verbannten waren kaum in Toulon angekommen, als sie, ohne einen Fuß ans Land sezen zu dürfen, Befehl erhielten, sogleich nach Algier zu segeln; sie protestirten, aber vergebens. Auch die Polendepots in Lunel ꝛc. werden in kurzer Zeit nach Algier gebracht werden, um dort eine eigene Abtheilung der Fremdenlegion zu bilden. Viele von diesen dürften den fruchtbaren afrikanischen Boden und die dortige militairische Thätigkeit dem erschlaffenden Müßiggang und dem kümmerlichen Almosen in Südfrankreich vorziehen. Die Polen,

die von hier verwiesen wurden, schreiben dis weniger fremdem Einfluß, als den Insinnationen der Aristokratenpartei ihrer eigenen Landsleute zu. — Es ist hier eine Proklamation im Umlaufe, welche von der Regentschaft in Terceira an die Portugiesen gerichtet ist; sie werden darin im Namen der Freiheit, nicht der Legitimität, aufgefordert, sich mit Don Pedro's Truppen zu verbinden. Der Name des Leztern ist nur einmal, jener der Dona Maria aber seltsamer Weise gar nicht erwähnt.

Deutschland.

* Mannheim, 9 Jul. Nro. 190 der Allgem. Zeitung enthält einen, dem schwäbischen Merkur entnommenen Artikel über die neulichen unruhigen Auftritte in Mannheim, welcher mehr als Eine Unrichtigkeit enthält. Hr. Stromeyer erhielt keinen Hausarrest, „weil Korrespondenzen, welche man bei überrheinischen Journalisten fand, ihn kompromittirt hatten"— Da die Aufruhrakte nicht verlesen wurde, so verstehen wir den Ausdruk: „nun erging der förmliche Befehl zum Auseinandergehen" nicht. Unwahr ist es ferner, daß Hr. Stromeyer in seiner Anrede an die versammelte Menge die Freiheit, d. h. seine Freiheit, oder vielmehr Befreiung verlangt habe. — Wir sind von Ihnen überzeugt, daß Sie im Interesse der Wahrheit diesen Zeilen eine Stelle in Ihrem Blatte gönnen werden. — N. S. Die heutige Nummer des Wächters am Rhein (Nr. 99) wurde eben mit Beschlag belegt. Die Redaktion des Wächters am Rhein.

* Darmstadt, 9 Jul. Seit meinem lezten Schreiben sind abermals zwei Regierungsblätter Nr. 57 und 58 mit Verordnungen und Edikten erschienen, welche auf die bevorstehende neue Organisation eines großen Theils unserer Behörden Bezug haben oder diese selbst enthalten. Besonders wichtig ist hierunter das Edikt, die Organisation der Behörden für die evangelischen Kirchenangelegenheiten betreffend, sodann das Edikt wegen Organisation der Kirchenvorstände evangelischer und katholischer Konfession, und die Verordnung wegen Verwaltung des Kirchenvermögens. Das Edikt wegen Organisation der Kirchenvorstände evangelischer und katholischer Konfession ist erlassen, „um die Verschiedenheiten, welche in der Organisation und dem Wirkungskreise der evangelischen und katholischen Kirchenvorstände in den Provinzen Starkenburg und Oberhessen einerseits, und in der Provinz Rheinhessen andererseits bisher bestanden haben, zu beseitigen, zugleich aber auch die zur Unterstüzung der Aufsicht über die äußere Kirchenzucht erforderliche Mitwirkung weltlicher Mitglieder der Kirchenbehörden zu vermitteln." Die Kirchenvorstände bestehen aus ständigen und unständigen Mitgliedern. Jenes sind die Geistlichen der Kirchengemeinde und der Bürgermeister. Diese sind nach der Seelenzahl der Kirchengemeinden drei oder fünf. Die Wahlart der unständigen Mitglieder ist festgesezt, und man begegnet hier, als, unter gewissen Voraussezungen, Wählern (eine analoge Reminiscenz unserer Verfassungsurkunde!) den 25 Höchstbesteuerten. Der Wirkungskreis der Kirchenvorstände erstrekt sich auf Mitaufsicht über die äußere Kirchenzucht und unmittelbare Verwaltung und nächste Beaufsichtigung des Lokal-, Kirchen- und geistlichen Stiftungsvermögens, unter Leitung und Aufsicht der höhern Behörden u. s. w. Der katholische Kirchen- und Schulrath in Darmstadt ist aufgehoben. Wahrscheinlich folgen noch einige Edikte über die noch erforderlichen Amtsinstruktionen; sodann die Personalernennungen. — In tiefes Stillschweigen ist die Frage gehüllt: Wann wohl unsere Stände zusammenberufen werden, ja auch nur, welche Wahlkommissaire die Wahlen, die bis jezt nicht vorgenommen sind, leiten. Doch fast scheint es, daß man die Einführung der neuen Organisation abwarten will. Ist dis der Fall, dann tritt voraussichtlich der Zeitpunkt, wo die Wahlprozedur statt hat, um ein Ansehnliches später ein. — Man weiß noch nicht, wann der neu ernannte Oberappellations- und Kassations-Gerichtshof dahier seine erste Sizung in lezterer Eigenschaft hält. Wahrscheinlich erst zu Anfang Septembers, da bald die großen Gerichtsferien beginnen, und einzelne Räthe bereits mit Urlaub verreisen. Bis dahin müssen sich also die Gefangenen in Mainz des Spruchs gedulden.

* Kassel, 6 Jul. In der den Ständen mitgetheilten Uebersicht der vorjährigen Ausgaben des Militairetats fand sich ein Posten von 19,572 Rthlr. Kostenbeitrag zur Unterhaltung der Bundesfestungen. Der ständische Ausschuß wurde dadurch an eine in der lezten badischen Ständeversammlung statt gefundene Diskussion erinnert, deren Resultat in dem Beschlusse bestand: „Die Regierung zu ersuchen, durch die Bundestagsgesandtschaft darauf dringen zu lassen, daß über jene 20 Mill. Franken, welche Frankreich nach dem lezten Frieden an Deutschland zahlte, genaue Nachweisung sowol über die Anlage derselben, als auch über die davon erhobenen Zinsen und daraus bestrittenen Ausgaben gegeben und der Regierung mitgetheilt werde, damit der Ständeversammlung Vorlage geschehen könne." Der Ausschuß trug darauf an, ein ähnliches Ersuchen auch von Seite der kurhessischen Ständeversammlung zu erlassen, was dann auch genehmigt wurde. „Ganz gewiß wäre es sehr wünschenswerth, äußerte Hr. Pfeiffer, wenn, anstatt der etwanigen fortwährenden Anhäufung jenes bisher, so weit die öffentliche Kunde reicht, ganz unbenuzt gebliebenen bedeutenden Kapitals, zum wenigsten die Zinsen desselben dazu verwendet würden, um den einzelnen Staaten die ihnen durch ihre Verpflichtung zur Theilnahme an der Kriegsverfassung des deutschen Bundes aufgelegte schwere Bürde wesentlich zu erleichtern, und es ist zu erwarten, daß, wenn sich auch unsre Regierung in dieser Hinsicht den Anträgen der großherzogl. badischen anschließt, und auch die übrigen konstitutionellen Staaten Deutschlands diesem Beispiele folgen, ein für das Land so wohlthätiger Zwek um so eher werde erreicht werden." — Dem Budgetausschusse war ein Verzeichniß der aus der Staatskasse zu zahlenden Renten und Passivzinsen vorgelegt wurden, unter welchen sich unter andern auch ein Posten befand, der eine Anleihe von 102,000 Thalern betraf, welches im Jahre 1830 bei dem Hause Rothschild in Frankfurt a. M. gegen fünf Pcozent Zinsen gemacht worden war. In einer Konferenz, die mit dem Direktor der Generalkasse über diesen Gegenstand statt hatte, war von diesem als Grund, weshalb gedachtes Anlehen hier aufgeführt sich fand, angegeben, daß dasselbe nur bei der durch die damaligen Verhältnisse entstandenen augenbliklichen Stokung an dem Eingange der Staatsrevenuen, und mit der Verbindlichkeit, aus den Staatsrevenuen gedekt zu werden, erborgt worden sey, folglich aus den pro 1830 und aus frühern Jahren rükständigen Staatsrevenuen getilgt werden müsse. Die Majorität des

Budgetausschusses war jedoch der Meynung, daraus, daß die Staatsrevenuen, ohnehin einseitig und ohne Zustimmung der Landstände, zur Sicherheit des fraglichen Anlehens verpfändet seyen, folge nicht, daß die Verzinsung und ebenmäßige Zurükzahlung dieses Anlehens aus der Staatskasse bewirkt werden müsse. Vielmehr sey dasselbe als eine Landesschuld zu betrachten, welche bei der Auseinandersezung des Haus- und Staatsschazes schon bestand, in welcher in dem Protokolle vom 23 Dec. 1830 von dem betreffenden Ständeausschusse speziell der Vorbehalt gemacht worden, daß etwa noch in Zukunft gemacht werdende Forderungen aus einer frühern Zeit, welche als zur dermaligen Landesschuld gehörend, angesehen werden müßten, dem Hausschaz und dem Staatsschaze zu gleichen Hälften zur Last zu fallen hätten. Aus diesen Gründen wurde dann auf den Antrag des Budgetausschusses die Verzinsung des in Frage stehenden Rothschild'schen Anlehens aus der Staatskasse von der Ständeversammlung abgelehnt. (Beschluß folgt.)

Preußen.

Die Staatszeitung schreibt unterm 8 Jul.: „Die lezten englischen und französischen Zeitungen führen als einen Beweis der unerträglichen Tyrannei der Russen in Warschau an, daß der Feldmarschall Fürst Paskewitsch die polnischen Generale Lewinski und Chorzewski troz der ihnen ertheilten Amnestie nach Rußland habe abführen lassen, und daß Lezterer in Folge erlittener Mißhandlungen tödtlich darniederliege. Wie es mit der Wahrheit dieser Angaben steht, geht wohl daraus am besten hervor, daß der General Lewinski sich jezt acht Tage hier aufgehalten und nunmehr seinen Weg nach Marienbad fortgesezt hat. Der Obrist Chorzewski ist allerdings krank in Warschau, aber dis in Folge der in dem lezten Feldzug erhaltenen Wunden. Das persönliche Erscheinen des Generals Lewinski in Dresden und Marienbad wird hoffentlich mehr effektuiren, als alle Bulletins, welche die Lügen-Propaganden in Paris und London nach allen Ländern einschwärzen."

† Berlin, 8 Jul. Die Aufhebung des Belagerungszustandes von Paris hat auf die Börsenwelt nicht vortheilhaft eingewirkt, und auch die Politiker sehen in der Art und Weise, wie jene Maaßregel eingetreten und dem Ministerium so zu sagen abgezwungen worden ist, keine beruhigenden Zeichen. Es leuchtet ein, daß die Regierung in Frankreich durch den Faktions- und Parteigeist überall zu sehr in ihrem Wirken gehemmt wird, und daher ihre Aufgaben und Pflichten nicht in der Art und dem Maaß erfüllen kan, wie es doch die Oppositionen selbst von ihr unaufhörlich und mit Ungestüm verlangen. Dem Auslande ist vor Allem daran gelegen, daß die Revolution und Anarchie, womit Frankreich immerfort den Nachbarländern droht, unterdrükt wird, und aus diesem Gesichtspunkte muß auch sogar diejenige Politik, die dem Ursprunge des jezigen französischen Gouvernements und seinen innersten Grundlagen nicht befreundet seyn möchte, diesem Gouvernement, als einem notorisch für Ordnung und Ruhe beeiferten und den Volksbewegungen abgeneigten, gern jede Macht und Stärke wünschen, deren es gegen den allgemeinen Feind Europa's (und seinen eignen) benöthigt ist. Deshalb haben viele Personen hier den Tod Periers bedauert, und bedauern jezt das Aufhören der außerordentlichen Gewalt, mit der sich das französische Ministerium bekleidet hatte. Die Frage der Legalität und Konstitutionalität einer solchen Gewalt hat für das Ausland wenig Interesse; hat man doch auf die interessante Frage der Legitimität seit zwei Jahren und schon verzichten müssen, und daß die französischen Konstitutionen keine lange Dauer haben, daran ist man auch schon gewöhnt. Indeß hoft man noch immer, daß die Regierung auch nach Zurüknahme des Belagerungszustandes, mit Hülfe der gemäßigten und einsichtsvollen Mittelklassen, gegen die Revolution im Vortheile bleiben und den Anarchisten die Spize bieten wird. — Gegen die unruhigen Bewegungen in Deutschland erwartet man mit Ungeduld jeden Tag die durchgreifenden Maaßnahmen des Bundestags, deren muthmaaßlicher Inhalt schon vielfältig besprochen wird. Für die Presse hoft man Bestimmungen, die das litterarische point d'honneur der Nation nicht so allgemein und empfindlich berühren, wie die Karlsbader Beschlüsse, dabei aber den rechten Zwek besser erfüllen. — Unsre Staatszeitung soll seit dem neuen Quartal über tausend Exemplare weniger absezen; zum Theil ist dis wohl dem Mangel eines unmittelbaren Kriegsinteresse's in der heutigen Weltlage zuzuschreiben; zum Theil schiebt man es aber auch auf die Veränderung der frühern Redaktion. — Der Professor v. Raumer, der früher über die Theilung von Polen einen vom Publikum günstig aufgenommenen Aufsaz geschrieben, arbeitet jezt an einer Geschichte der neuesten polnischen Ereignisse. — Der Geheimerath Professor Böckh soll die ihm zugedachte Anstellung als Obercensor abgelehnt haben. — Die königlichen Schauspiele werden einen neuen General-Intendanten bekommen; man nennt als solchen den Obermundschenk von Arnim, da Graf Redern sich zurükzuziehen Willens ist.

Polen.

Der Fürst-Statthalter hat folgende Vorschriften hinsichtlich der Aufnahme von wirklichen Einwohnern dieses Königreichs in die russische Armee bekannt gemacht: „In Folge der Erlaubniß, auch solche von den wirklichen Einwohnern des Königreichs Polen, die weder vor noch nach dem 29 Nov. 1830 in der ehemaligen polnischen Armee gedient haben, wenn sie den Wunsch äußern, auf 15 Jahre in den Militairdienst aufgenommen zu werden, in diesen Dienst zuzulassen, beauftrage ich die Militair-Chefs der Wojewodschaften, die Gesuche solcher Personen, wenn sie nicht vermöge ihrer Geburt Ansprüche auf den Junker-Rang haben, entgegenzunehmen und demnächst folgende Vorschriften zu beobachten: 1) Sich davon zu überzeugen, ob derjenige, der in russische Dienste treten will, nicht mit körperlichen Gebrechen oder mit irgend einer von den Krankheiten behaftet ist, welche in dem den Vorschriften über die Enrollirung von Leuten niedern Ranges aus der polnischen in die russische Armee beigefügten Verzeichniß angeführt sind. 2) Bei der betreffenden Verwaltungsbehörde Erkundigungen einzuziehen, ob der Bittsteller ein wirklicher Einwohner des Königreichs Polen ist, ob er nicht weniger als 17 oder mehr als 35 Jahre zählt, ob er das Recht hat, über sich zu verfügen, d. h. ob er nicht mit Jemand auf eine Zeit lang Handels- oder Arbeitsverträge eingegangen ist, deren Erfüllung ihm obliegt, oder ob er nicht in einen Kriminalprozeß verwikelt oder in gerichtlicher Untersuchung befindlich ist, und ob nicht Schulden an den Schaz oder an Privatpersonen auf ihm lasten, endlich, wenn der Bittsteller noch nicht volle 21 Jahre alt ist, ob seine Eltern mit seinem Eintritt in russische Militairdienste einverstanden sind. 3) Nach

Erfüllung aller dieser Vorschriften haben die Militairchefs dem dermaligen Dujour-General der Armee die Namenliste derjenigen Personen, hinsichtlich deren Aufnahme in russische Dienste kein Hinderniß obwaltet, in der von demselben angegebenen Form einzusenden.“

Die Unterstüzungskommission für die Militairs der ehemaligen polnischen Armee bringt eine 25ste Liste von 20 Personen zur öffentlichen Kenntniß, denen zusammen eine jährliche Summe von 17,030 fl. als Pension bewilligt wird.

Oestreich.

Wien, 7 Jul. Mit der Gesundheit Sr. Durchl. des Herzogs von Reichstadt geht es allmählich besser. Gestern ist dieser Prinz auf dem Balkon des Schlosses in Schönbrunn erschienen, und heute soll derselbe die erste Spazierfahrt unternehmen. — Von einem in Ungarn abzuhaltenden Reichstage verlautet jezt gar nichts, und es ist kaum denkbar, daß ein solcher in diesem Jahre statt finden könne. (Nürnb. K.)

Wien, 9 Julius. Metalliques 86 11/16; Bankaktien 1128.

Türkei.

Der östreichische Beobachter bringt nunmehr das nachstehende, am 9 Muharrem 1248 (7 Jun. 1832) in Alexandria erschienene Bulletin über die Einnahme von Acre: „Ein Armeekorps von der syrischen Expedition war seit sechs Monaten mit den Belagerungsoperationen von St. Jean d'Acre beauftragt. Der Oberbefehlshaber Sr. Hoheit, Ibrahim Pascha, faßte den Entschluß, der Sache durch einen Sturm auf die Festung ein Ende zu machen. Am 26 Zilhidsche (26 Mai) berief er die Generale, die Obersten und die Bataillonschefs des Belagerungskorps zu sich und ordnete folgende Dispositionen an: Der Brigadegeneral Achmed Bei erhielt Befehl, sich mit dem ersten Bataillon des zweiten Regiments, von dem Obristen dieses Regiments begleitet, auf die Bresche des Thurms von Kapuburdschu zu werfen. Das zweite Bataillon, unter Kommando des Obristlieutenants, sollte auf die zweite Bresche Nebi-Saleh gegenüber, und das dritte Bataillon, kommandirt von Omer Bei, auf die lezte Bresche von Zavié vorrüken. Dem vierten Bataillon dieses Regiments wurde befohlen, sich unter der ersten Bresche zu halten, um nöthigenfalls Verstärkung zu liefern. Ein Bataillon vom 10ten Regiment, den Obrist an seiner Spize, erhielt Befehl, sich zu demselben Zweke in dem Laufgraben unter der dritten Bresche zu halten. Ein anderes Bataillon vom selbigen Regiment wurde bestimmt, ungefähr um 1 Uhr nach Mitternacht Leitern in den Laufgraben, bei dem Thurme Kerimburdschu zu transportiren, mit dem Befehl, daselbst den Augenblik des Sturms abzuwarten. Der Oberbefehlshaber ertheilte außerdem jedem Offiziere besondere Instruktionen. In der Nacht vom 26 auf den 27 Mai feuerten die Batterien auf die Festung. Am 27 Morgens, wenige Augenblike nach Sonnenaufgang, gab der Oberbefehlshaber den Befehl zum Sturme. Die auf die Bresche von Zavié beorderten Truppen bemächtigten sich sogleich einer Verschanzung und sezten sich darin fest. Das Detaschement, welches durch die Bresche von Kapuburdschu debouchiren sollte, fand Widerstand von Seite der Belagerten, fing an zu schwanken und schien im Begriffe, zurükweichen zu wollen. Als der Oberbefehlshaber dis bemerkte, zog er den Säbel, drohte diejenigen, welche Miene machen würden, zurükzuweichen, niederzustoßen, trieb sie vorwärts, bis sie auf der Bresche Posto gefaßt hatten. Das Verstärkungskorps eilte herbei, und während ein Theil der Mannschaft den Feind durch Kleingewehrfeuer zurüktrieb, warf der andere eine Schanze auf. Die Nebi-Saleh gegenüber eröffnete Bresche wurde von unsern Soldaten, die sich darauf festsezten, und die Kanonen und Mörser der Bastionen erbeuteten, erstürmt. Während man sich auf den Breschen mit den Belagerten schlug, die ungefähr 2000 Mann stark waren, warfen sich diese dreimal, in Zeit von anderthalb Stunden, auf die bei der Bresche von Kapuburdschu aufgeworfene Verschanzung, wurden aber jedesmal zurükgedrängt. Ein Gleiches geschah bei der Bresche von Zavié. Das Kleingewehr- und Kanonenfeuer dauerte von beiden Seiten noch einige Stunden. Erst gegen 4 Uhr Nachmittags machte das Bataillon vom 10ten Regiment, das sich auf der Bresche von Zavié befand, aus seiner Verschanzung einen so heftigen Angrif gegen die Belagerten, daß diese sich zu ergeben verlangten. Das Feuer wurde nun eingestellt. Alsogleich erschien aus dem Orte, wohin sich die Belagerten geflüchtet hatten, eine Deputation, bestehend aus einigen Chefs der Kanoniere, dem Mufti und dem Imam Abdullah Pascha's, und warf sich dem Oberbefehlshaber zu Füßen, um seine Gnade anzuflehen. Der Oberbefehlshaber begnadigte sie; er garantirte ihre Personen und ihr Eigenthum, und ließ ihnen sogar ihre Waffen. Dem Abdullah Pascha schenkte er nur das Leben. Er schikte bald nach Sonnenuntergang den Brigadegeneral Selim Bei zu ihm. Um Mitternacht begab sich Abdullah Pascha, von seinem Kiaja begleitet, zu dem Oberbefehlshaber, der ihn mit den einem Wesir gebührenden Ehrenbezeignungen und mit vieler Freundlichkeit empfing. Um halb 1 Uhr in der Nacht sezten sich beide zu Pferde, und begaben sich, von dem Kiaja begleitet, in den Pallast, der außerhalb der Stadt liegt, wo sie die Nacht zubrachten. Diejenigen unserer Truppen, die in die Stadt eingedrungen waren, überließen sich einigen von der Eroberung einer Stadt mit Sturm unzertrennlichen Unordnungen; einige Gegenstände wurden geplündert, aber am folgenden Tage ihren Eigenthümern zurükgegeben. Da Abdullah Pascha den Wunsch geäußert hatte, nach Aegypten zu gehen, so ist er, von dem Brigadegeneral Selim Bei begleitet, nach Kaiffa geschikt worden, und hat sich am 29 Zilhidsche (29 Mai) auf der Goelette Schahbaz-Dschihad eingeschift, welche am 3 Muharrem (2 Jun.) in den Hafen von Alexandria eingelaufen ist. Sobald Se. Hoh. der Vicekönig von seiner Ankunft in Kenntniß gesezt war, schikte er ihm seine eigene Schaluppe mit seinem Kahwedschi-Baschi. Abdullah Pascha schifte sich mit seinem Kiaja und drei bis vier Personen seines Gefolges ein, und verfügte sich unmittelbar zu Sr. Hoheit dem Vicekönige, der ihn mit den seinem Range als Wessier angemessenen Ehren empfangen und ihm alle seine Fehler verziehen hat. Aus Rüksicht für seine Person ist er von der Quarantaine befreit worden. Er wohnt neben dem Pallaste Sr. Hoheit, in dem Pallaste, der für die Fremden bestimmt ist.“ — Einer diesem Bulletin angehängten Liste zufolge, sind von Seite der Aegyptier bei dem Sturme auf St. Jean d'Acre 1 Obrist, 3 Bataillonschefs, 2 Adjutantmajors, 3 Kapitains, 15 Offiziere und 489 Gemeine, zusammen 512 Mann getödtet, und 1 Obrist, 1 Obristlieutenant, 2 Bataillonschefs, 2 Adjutantmajors, 8 Kapitains, 47 Offiziere und 1368 Gemeine, zusammen 1429 Mann, verwundet worden.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Deutschland.

Oeffentliches Protokoll der 22sten Sizung der deutschen Bundesversammlung. Geschehen, Frankfurt, den 28 Jun. 1832. In Gegenwart von Seite Oestreichs: des kaiserlich-königlichen wirklichen Geheimen-Raths, Hrn. Grafen v. Münch-Bellinghausen; von Seite Preußens: des königl. General-Postmeisters, Hrn. v. Nagler; von Seite Bayerns: des königl. Hrn. Staatsministers, Freiherrn v. Lerchenfeld; von Seite Sachsens: des königl. Hrn. Konferenzministers und wirklichen Geheimen-Raths, Freiherrn v. Manteuffel; von Seite Hannovers: des königl. Hrn. geheimen Kabinetsraths, Freiherrn v. Stralenheim; von Seite Würtembergs: des königl. Hrn. Staatsraths, Freiherrn v. Trott; von Seite Badens: des großherzogl. Hrn. geheimen Raths, Freih. v. Blittersdorf; von Seite Kurhessens: des kurfürstl. geheimen Raths, Hrn. v. Rieß; von Seite des Großherzogthums Hessen: des großherzogl. wirklichen Hrn. geheimen Raths, Freiherrn v. Gruben; von Seite Dänemarks, wegen Holstein und Lauenburg: des königl. dänischen Hrn. Kämmerers, Freiherrn v. Pechlin; von Seite der Niederlande, wegen des Großherzogthums Luxemburg: des königl. niederländischen Generallieutenants, Hrn. Grafen v. Grünne; von Seite der großherzoglich- und herzoglich-sächsischen Häuser: des großherzogl. und herzogl. sächsischen wirklichen Hrn. geheimen Raths, Hrn. Grafen v. Beust; von Seite Braunschweigs und Nassau's: des herzogl. nassauischen Hrn. Staatsministers, Freiherrn v. Marschall; von Seite von Mecklenburg-Schwerin und Mecklenburg-Streliz: des großherzogl. mecklenburg-schwerinschen wirklichen geheimen Raths, Hrn. v. Schack; von Seite Oldenburgs, Anhalts und Schwarzburgs: des großherzogl. oldenburgischen Kammerherrn und Staatsraths, Hrn. v. Both; von Seite von Hohenzollern, Liechtenstein, Reuß, Schaumburg-Lippe, Lippe und Waldeck: des großherzogl. hessischen Hrn. geheimen Raths, Freiherrn v. Leonhardi; von Seite der freien Städte, Lübeck, Frankfurt, Bremen und Hamburg: des Lübeckischen Gesandten, Hrn. Syndikus Curtius; und meiner, des kais. östreichischen wirklichen Hofraths und Kanzleidirektors, Freiherrn v. Handel.

Maaßregeln zur Aufrechthaltung der gesezlichen Ordnung und Ruhe im deutschen Bunde.

Präsidium. Zeitumstände und Verhältnisse, welche zum Theil außer der Einwirkung der deutschen Regierungen lagen, haben dermalen einen Zustand der Dinge in Deutschland herbeigeführt, welcher die Aufmerksamkeit Sr. Maj. des Kaisers um so lebhafter in Anspruch nehmen mußte, je wohlwollender und aufrichtiger die Theilnahme ist, mit welcher das Schiksal sämtlicher im Bunde vereinten Staaten zu umfassen, Se. Majestät Sich zur theuersten Aufgabe machen. So lang sich die Stimmung der Gemüther auf jene aus der Natur der Dinge hervorgehende Aufregung beschränkte, welche große und unerwartete Ereignisse in den Nachbarstaaten stets zur unmittelbaren Folge haben, glaubten Se. Majestät Sich mit Vertrauen der Hofnung hingeben zu können, daß der krankhafte Zustand der öffentlichen Meynung dem Einflusse weichen werde, welchen die Erfahrungen der Zeit und das Uebergewicht der ruhigen und wohlgesinnten Mehrheit auf eine Nation auszuüben berufen waren, welche durch edeln Charakter und tiefen Sinn, wie durch Achtung für gesezliche Ordnung und Anhänglichkeit an ihre Fürsten in den entscheidendsten Momenten, der vollen Bewunderung Europa's würdig geblieben ist. Als sich aber in mehreren Gegenden Deutschlands die Gährung bis zu einem Grade steigerte, welcher nicht blos die innere Ruhe und Sicherheit der einzelnen Staaten, sondern die Existenz des ganzen Bundes bedrohte, mußten bei der unvermeidlichen permanenten Berührung der deutschen Staaten unter einander, bei der über ganz Deutschland ergossenen Fluth revolutionairer Zeit- und sonstiger Schriften, bei dem, selbst in den ständischen Kammern laut gewordenen Mißbrauche der Rede, bei der täglichen Bearbeitung einer enge geschlossenen, heute am hellen Lichte ungescheut wirkenden Propaganda, und bei den täglichen Beweisen fruchtlosen Einwirkens einzelner Regierungen, Se. kaiserl. Majestät bald zu der betrübenden Ueberzeugung gelangen, daß die Revolution in Deutschland mit starken Schritten ihrer Reife entgegengehe, und daß es nur noch der fernern Duldung des Uebels von Seite des Bundes bedürfe, um sie zum thätlichen Ausbruche zu bringen. Sobald dieser Stand der Dinge Sr. Majestät klar vor Augen lag, schwankten Allerhöchstdieselben auch keinen Augenblik über das, was die durch die Bundesakte sanktionirte Stellung des Kaiserhofes im deutschen Bunde demselben als dringende Pflicht darstellte. Der Kaiser wandte Sich vor Allem vertrauensvoll an Se. Maj. den König von Preußen, um zuerst mit diesem erhabenen Bundesgenossen und erleuchteten Freunde den Zustand Deutschlands in Erwägung zu ziehen, und sodann im Vereine mit Sr. königl. Majestät und mit den übrigen deutschen Regierungen die Mittel gründlich zu berathen, deren Anwendung die Ereignisse der Zeit gebieterisch erheischen. In Folge dieser vorhergegangenen, vom Geiste der Erhaltung des gesezlich und völkerrechtlich Bestehenden, und vom pflichtmäßigen Gefühle der Fürsorge für das Wohl der Ihnen anvertrauten Völkerschaften geleiteten, wechselseitigen, freimüthigen Rüksprache sämtlicher Bundesglieder, finden sich die Gesandten von Oestreich und Preußen zu folgender Eröfnung an die Bundesversammlung beauftragt. Se. Maj. der Kaiser von Oestreich und Se. Maj. der König von Preußen haben Ihre Verpflichtung erkannt, von den Gefahren, mit welchen die innere Ruhe Deutschlands bedroht ist, Sich ein treues Bild zu entwerfen und Sich die Frage zu stellen, welches die Aufgabe und der Beruf des deutschen Bundesvereins und seiner Mitglieder sey, damit den bestehenden Uebeln abgeholfen und die gesezliche Ordnung und Ruhe in Deutschland gesichert werden könne? Beide Höfe sind hierbei zu der vollen Ueberzeugung gelangt, daß die Bekämpfung jenes nur allzu notorischen Uebels, und die davon abhängige Herstellung der Ruhe in Deutschland, nur durch feste und kräftige Anwendung der Mittel, welche die Verfassung des deutschen Bundes dafür gewährt, von den deutschen Fürsten zu bewirken sey. Der deutsche Bund ist zur Erhaltung der innern und äußern Sicherheit Deutschlands gegründet worden. Hat derselbe den einen seiner Zweke — Erhaltung der innern Si-

cherheit — nach der bisherigen Erfahrung so weit verfehlt, daß die vorwaltende Aufregung der Gemüther und der krankhafte Zustand der öffentlichen Meynung eine so drohende Gestalt, wie die Gegenwart sie zeigt, anzunehmen vermochten, so können die Mängel und Unvollkommenheiten, denen solches zuzuschreiben ist, entweder in der Gesezgebung des Bundes, oder in deren Anwendung und Ausführung gesucht werden. Bis zur Abfassung der Wiener Schlußakte fehlte es allerdings dem Bunde an denjenigen organischen Gesezen, wie sie eine bestimmte und klare Entwiklung seiner politischen Wirksamkeit bedurfte. Durch die Wiener Schlußakte wurde jedoch diese Lüke so weit ausgefüllt, als die Natur des Bundes es gestattete, sollte diese selbst nicht in ihrem innersten Wesen verändert werden. Namentlich enthält sie für die Erhaltung der innern Sicherheit der deutschen Staaten Verabredungen, die, so weit es auf Grundsäze ankommt, auch für das Bedürfniß der jezigen Zeit noch als angemessen und ausreichend angesehen werden müssen. Während die Schlußakte des Jahrs 1820 einerseits die Ausführung des 13ten Artikels der Bundesakte, nach einer angemessenen und beruhigenden Auslegung, sichert, und, durch Zulassung von Beschwerden über verweigerte Rechtshülfe (Art. 29), dem Mißbrauche der Gewalt der Regierungen nach Möglichkeit vorbeugt, tritt sie auf der andern Seite allen demokratischen Anmaaßungen gegen diese Gewalt entschieden entgegen, indem sie bestimmt (Art. 57), daß die gesamte Staatsgewalt in dem Oberhaupte des Staats vereinigt bleiben, und der Souverain durch eine landständische Verfassung nur in der Ausübung bestimmter Rechte an die Mitwirkung der Stände gebunden werden könne; indem sie ferner (Art. 26) dem Bunde die Pflicht auferlegt, wo in einem Bundesstaate durch Widersezlichkeit der Unterthanen gegen die Obrigkeit die innere Ruhe unmittelbar gefährdet, eine Verbreitung aufrührerischer Bewegungen zu fürchten, oder ein wirklicher Aufruhr zum Ausbruche gekommen ist, die schleunigste Hülfe zur Wiederherstellung der Ordnung zu veranlassen, und sogar zu diesem Zweke, nach Lage der Umstände, einen unaufgerufenen Beistand des Bundes vorschreibt. Dafür, daß dieser Beistand des Bundes schnell geleistet werde, ist endlich durch den, bei Gelegenheit der im Jahre 1830 in mehreren deutschen Staaten statt gehabten Unruhen, von der Bundesversammlung in ihrer 34sten Sizung vom 21 Okt. 1830 gefaßten Beschluß gesorgt worden, indem darnach, bei dringender Gefahr, auf bloße Requisition der einen Bundesregierung an die andere, ohne vorgängige Anzeige, Berathung und Beschlußnahme bei der Bundesversammlung, die militairische Hülfsleistung gewährt werden soll. Hiernach ist das zur Erhaltung der innern Sicherheit Deutschlands gestiftete Föderativband der deutschen Staaten, den Grundgesezen des Bundes nach, enger und fester, als es vielleicht in irgend einem Staatenbunde noch existirt hat. Diese Thatsache macht auch bei dem jezt einbrechenden Verderben, sofern demselben mit Erfolg gesteuert werden soll, jede Verabredung neuer Grundsäze oder neuer bundesgesezlicher Bestimmungen eben so wenig nöthig, als von einer Veränderung der Grundverfassung des Bundes und seiner Gesezgebung die Rede seyn kan. Es liegt daher keineswegs an einem Mangel oder einer Unvollkommenheit der vorhandenen Bundesgesezgebung, wenn in Deutschland, nach den bedauernswerthen Erfahrungen der neuern Zeit, hier die rohe Gewalt aufgeregter Volkshaufen, dort eine in das verfassungsmäßige Gewand ständischer Opposition gekleidete Anmaaßung des demokratischen Geistes, im Bunde mit einer zügellosen Presse — beides Symptome der zu bekämpfenden Grundübel — die Macht der Regierungen theils zu schwächen sucht, theils aber wirklich schon geschwächt und ihnen Zugeständnisse von Rechten abgenöthigt hat, oder noch abzutrozen droht, deren sie sich, ohne Gefahr für die Erhaltung öffentlicher Ordnung und eines gesicherten gesezlichen Zustandes, im wohlverstandenen Interesse ihrer Unterthanen nicht entäußern können. So viel nun insbesondere I. die Stellung der ständischen Kammern betrift, so sind beide Höfe der Ansicht, daß, wie zwekmäßig und heilsam sich auch eine angemessene Wirksamkeit der Landstände in den deutschen Bundesstaaten darstellt, doch die Richtung des Geistes, welche man in neuester Zeit dem Institute der Landstände zu geben versucht habe, unverkennbar eine höchst bedauerliche Erscheinung sey. Dieselbe hat sich auf zweifache Weise zu erkennen gegeben, je nachdem dabei das Verhältniß ihren Fürsten gegenüber, und das Verhältniß dem Bunde und der Bundesversammlung gegenüber, in Betrachtung kam. A. Ihren Fürsten gegenüber, wurden a) neue, mit dem monarchischen Prinzip und mit Erhaltung der öffentlichen Ordnung unvereinbare Zugeständnisse in Anspruch genommen, und wohl auch b) für den Fall, wenn diese Zugeständnisse nicht erfolgen, die Verwerfung der Budgets in Aussicht gestellt. B. Dem Bunde und der Bundesversammlung gegenüber aber zeigte sich nicht allein a) eine Neigung, sich über die Bundesgesezgebung hinwegzusezen, sondern es sind sogar b) in den ständischen Versammlungen offene Angriffe auf den Bund und die Bundesversammlung laut geworden. Die Bundesgesezgebung bietet den deutschen Regierungen zur Beseitigung ähnlicher Erscheinungen, die erfoderlichen Mittel. ad A, a. Braucht wohl kaum daran erinnert zu werden, daß den deutschen Fürsten, in Beziehung auf Gesezgebung, nach allen deutschen Verfassungen die Initiative zusteht, — daß daher von den Ständen neue Geseze nicht anders, als in Form von Petitionen in Antrag gebracht werden können, wobei es den Fürsten unbenommen bleibt, frei zu prüfen, ob sie es ihrem Interesse und dem innig damit verbundenen Interesse des Landes, so wie ihren Verpflichtungen gegen den Bund für gemäß halten, die Petition zu gewähren, im entgegengesezten Fall aber dieselbe zu verwerfen. Ein vollgültiger Grund zur Verwerfung einer von den Ständen angebrachten Petition würde darin liegen, wenn der Fürst das darin begehrte Zugeständniß in Folge jener Prüfung dem Grundsaze des Art. 57 der Wiener Schlußakte zuwiderlaufend fände. — Je bestimmter dessen Worte dahin lauten, daß die gesamte Staatsgewalt in dem Oberhaupte des Staates vereinigt bleiben muß, und daß der Souverain durch eine landständische Verfassung nur in der Ausübung bestimmter Rechte an die Mitwirkung der Stände gebunden werden kan; um so gewisser ist ein deutscher Bundessouverain zur Verwerfung einer hiemit in Widerspruch stehenden ständischen Petition nicht nur berechtigt; sondern im Gesamtinteresse des Bundes auch verpflichtet. — ad A, b. Von der Benuzung dieses Rechtes und der Erfüllung der zugleich damit verbundenen Pflicht, wird kein deutscher Fürst, bei

dem Bewußtseyn seiner Würde und seines hohen Berufes, durch eine Drohung mit der Verweigerung des Budgets sich zurükhalten lassen, da der Saz: „daß dem Souverain durch die Landstände die zur Führung einer zwekmäßig geordneten Regierung erforderlichen Mittel nie verweigert werden dürfen," in dem Sinne der oben angeführten Bestimmung des Art. 57 der Schlußakte, so wie in der hieraus hervorgehenden Folgerung, welche der Art. 58 der Schlußakte ausspricht, liegt. Sollten demnach ständische Versammlungen ihre Stellung so weit verkennen, daß sie an die Bewilligung der zur Führung einer wohlgeordneten Regierung erforderlichen Steuern, auf eine direkte oder indirekte Weise, die Durchsezung anderweiter Wünsche und Anträge anknüpfen wollten, so würden Fälle dieser Art zu denjenigen zu zählen seyn, auf welche der Art. 25 und 26 der Wiener Schlußakte in Anwendung gebracht werden müßten. ad B. a. Belangend das Verhältniß der innern Gesezgebung eines Landes zu der Bundesgesezgebung, so können die auf den bereits bestehenden Beschlüssen des Bundes beruhenden Ansichten beider Höfe hierüber in folgende Säze zusammengefaßt werden: 1) Die innere Gesezgebung der deutschen Bundesstaaten darf weder dem Zweke des Bundes, wie solcher in der Bundesakte, Art. 2, und in der Wiener Schlußakte, Art. 1., ausgesprochen ist, noch den zur Erreichung desselben verabredeten organischen Einrichtungen (Art. 13 der Wiener Schlußakte, Num. 2), noch auch den zur Entwiklung und Ausbildung der Bundesakte im Geiste der leztern bereits gefaßten oder noch zu fassenden Beschlüssen (Art. 4 der Wiener Schlußakte) irgend einen Eintrag thun. 2) Eben so wenig darf sie der Erfüllung sonstiger bundesverfassungsmäßiger Verbindlichkeiten gegen den Bund, namentlich der dahin gehörigen Leistung von Geldbeiträgen, hinderlich werden (Art. 52 und 58 der Wiener Schlußakte). 3) Nicht den bei der innern Gesezgebung eines Landes konkurrirenden Behörden, namentlich nicht den ständischen Versammlungen, gebührt es, über den Sinn der Bundesakte, so wie der darin enthaltenen Bestimmungen, wenn Zweifel darüber obwalten, eine Auslegung zu geben. Hierzu berechtigt und berufen ist allein der deutsche Bund selbst, welcher dieses Recht durch sein Organ, die Bundesversammlung, ausübt (Art. 17 der Wiener Schlußakte.) 4) Damit diese Gerechtsame des Bundes, wie solche in dem Vorstehenden unter 1, 2 und 3 aufgeführt sind, gegen die Eingriffe der ständischen Kammern, nicht allein von den eigenen Regierungen derselben, sondern auch direkt von Seite des Bundes, gehörig gewahrt und geschüzt werden mögen, wäre von der Bundesversammlung eigens für diesen Zwek eine Kommission niederzusezen, welche sich vereinigt und in Thätigkeit tritt, so oft in einem Bundesstaat eine Versammlung der Stände statt findet, um den Verhandlungen der leztern aus obgedachtem Gesichtspunkt eine fortgesezte Aufmerksamkeit zu widmen, und, wo sie einen Versuch zur Ueberschreitung der Bundesgesezgebung wahrnimmt, der Bundesversammlung davon zur weitern, der Lage der Umstände und der Stellung des Bundes angemessenen Veranlassung, Anzeige zu machen. Die ad B. b erwähnten Angriffe auf den Bund und die Bundesversammlung werden nicht wieder vorkommen, wenn die deutschen Staaten, wie sie es ihrem Bundesverhältnisse schuldig sind, sich gegen einander anheischig machen, solche nicht zu dulden, und zur Steuerung derselben, jeder nach Maaßgabe seiner innern Landesverfassung, die angemessenen Anordnungen zu erlassen, wobei die Analogie von der Behandlung ähnlicher Ausfälle gegen den Landesherrn selbst oder die landesherrliche Regierung, und im Ganzen ähnlicher Verunglimpfungen des einen oder des andern, zu Grunde gelegt werden können. Eine Verpflichtung hierzu folgt zum Theil schon daraus, daß, nach Art. 59 der Wiener Schlußakte, da, wo Oeffentlichkeit der landständischen Verhandlungen durch die Verfassung gestattet ist, die Gränzen der freien Aeußerung weder bei den Verhandlungen selbst, noch bei deren Bekanntmachung durch den Druk, auf eine die Ruhe des einzelnen Bundesstaates oder des gesamten Deutschlands gefährdende Weise überschritten, und dafür durch die Geschäftsordnung gesorgt werden soll. — Auch in Hinsicht solcher Angriffe auf den Bund könnte die nach B. 4 in Vorschlag gebrachte Kommission mit einer Kontrolle beauftragt werden. Diese Vorschläge, in Verbindung mit dem Anspruche auf gewissenhafte, einsichtsvolle und kräftige Erfüllung der Verpflichtungen gegen den Bund, bilden die Grundlage der Ansichten, welche die Höfe von Oestreich und Preußen zur Bekämpfung der oben bezeichneten bedenklichen Erscheinungen in den ständischen Kammern ihren Mitverbündeten an das Herz legen. Die Gesandten von Oestreich und Preußen sind sonach beauftragt, darauf anzutragen, daß nachstehende sechs Artikel in einen förmlichen Bundesbeschluß verwandelt werden. Art. I. „Da nach dem Art. 57 der Wiener Schlußakte die gesamte Staatsgewalt in dem Oberhaupte des Staates vereinigt bleiben muß, und der Souverain durch eine landständische Verfassung nur in der *Ausübung* bestimmter Rechte an die Mitwirkung der Stände gebunden werden kan, so ist auch ein deutscher Souverain, als Mitglied des Bundes, zur Verwerfung einer hiermit im Widerspruche stehenden Petition der Stände nicht nur berechtigt, sondern die *Verpflichtung* zu dieser Verwerfung geht aus dem Zweke des Bundes hervor." Art. II. „Da gleichfalls nach dem Geiste des eben angeführten Art. 57 der Schlußakte und der hieraus hervorgehenden Folgerung, welche der Art. 58 ausspricht, keinem deutschen Souverain durch die Landstände die zur Führung einer den Bundespflichten und der Landesverfassung entsprechenden Regierung erforderlichen Mittel verweigert werden dürfen, so werden Fälle, in welchen ständische Versammlungen die Bewilligung der zur Führung der Regierung erforderlichen Steuern auf eine mittelbare oder unmittelbare Weise durch die Durchsezung anderweiter Wünsche und Anträge bedingen wollten, unter diejenigen Fälle zu zählen seyn, auf welche die Art. 25 und 26 der Schlußakte in Anwendung gebracht werden müßten." Art. III. „Die innere Gesezgebung der deutschen Bundesstaaten darf weder dem Zweke des Bundes, wie solcher in dem Art. 2 der Bundesakte und in dem Art. 1 der Schlußakte ausgesprochen ist, irgend einen Eintrag thun, noch darf dieselbe der Erfüllung sonstiger bundesverfassungsmäßiger Verbindlichkeiten gegen den Bund, und namentlich der dahin gehörigen Leistung von Geldbeiträgen, hinderlich seyn." Art. IV. „Um die Würde und Gerechtsame des Bundes und der den Bund repräsentirenden Versammlung gegen Eingriffe aller Art sicher zu stellen, zugleich aber in den einzelnen Bundesstaaten die Handhabung der zwischen den Regierungen und ihren Ständen bestehenden verfassungsmäßigen Verhältnisse zu erleichtern, soll am Bundestag eine mit diesem Geschäfte besonders beauftragte Kommission ernannt wer-

den, deren Bestimmung seyn wird, insbesondere auch von den ständischen Verhandlungen in den deutschen Bundesstaaten fortdauernd Kenntniß zu nehmen, die mit den Verpflichtungen gegen den Bund, oder mit den durch die Bundesverträge garantirten Regierungsrechten in Widerspruch stehenden Anträge und Beschlüsse zum Gegenstande ihrer Aufmerksamkeit zu machen, und der Bundesversammlung davon Anzeige zu thun, welche demnächst, wenn sie die Sache zu weiteren Erörterungen geeignet findet, solche mit den dabei betheiligten Regierungen zu veranlassen hat." Art. V. „Da nach Art. 59 der Wiener Schlußakte, da, wo Oeffentlichkeit der landständischen Verhandlungen durch die Verfassung gestattet ist, die Gränzen der freien Aeußerung, weder bei den Verhandlungen selbst, noch bei deren Bekanntmachung durch den Druk, auf eine die Ruhe des einzelnen Bundesstaates oder des gesamten Deutschlands gefährdende Weise überschritten werden darf, und dafür durch die Geschäftsordnung gesorgt werden soll; so machen auch sämtliche Bundesregierungen, wie sie es ihren Bundesverhältnissen schuldig sind, sich gegen einander anheischig, zu Verhütung von Angriffen auf den Bund in den ständischen Versammlungen und zur Steuerung derselben, jede nach Maaßgabe ihrer innern Landesverfassung, die angemessenen Anordnungen zu erlassen und zu handhaben." Art. VI. „Da die Bundesversammlung schon nach dem Art. 17 der Schlußakte berufen ist, zur Aufrechthaltung des wahren Sinnes der Bundesakte und der darin enthaltenen Bestimmungen, wenn über deren Auslegung Zweifel entstehen sollte, dem Bundeszweke gemäß zu erklären, so versteht es sich von selbst, daß zu einer Auslegung der Bundes- und der Schlußakte mit rechtlicher Wirkung auch nur allein und ausschließend der deutsche Bund berechtigt ist, welcher dieses Recht durch sein verfassungsmäßiges Organ, die Bundesversammlung, ausübt." II. In Beziehung auf die beispiellosen *Mißbräuche der periodisch politischen Presse* hat die Bundesversammlung — von der Verpflichtung durchdrungen, für die Erhaltung der innern Ruhe, Sicherheit und Würde des Bundes alle in der Bundesverfassung liegenden Mittel und Kräfte aufzubieten — sämtliche Regierungen bereits mit Beschluß vom 10 Mai d. J. (S. 154) auf die Gefahren aufmerksam gemacht, welche der Gesammtheit drohen, wenn den Bundesbeschlüssen in Preßangelegenheiten nicht der genaueste Vollzug von Seite der Regierungen zu Theil wird; es hat dieselbe ferner unterm 26 April d. J. (S. 118) eine Kommission aus ihrer Mitte gewählt, welche sich mit der im Art. 18 der Bundesakte, wegen gleichförmiger Verfügungen hinsichtlich der Presse, enthaltenen Verabredung unverzüglich zu beschäftigen haben wird, und es ist von dem thätigen und einsichtsvollen Eifer dieser Kommission zu erwarten, daß dieselbe die ihr übertragene Aufgabe auf eine Art lösen werde, — welche — ohne die Thätigkeit nüzlicher und achtungswerther Schriftsteller zu hemmen, oder den natürlichen Fortschritten des menschlichen Geistes Fesseln anzulegen — die wilden Ausschweifungen einer alle Begriffe verwirrenden, nur auf Erschütterung und Umwälzung des Bestehenden gerichteten, und das Höchste wie das Heiligste lästernden Preßfrechheit in die gehörigen Schranken zu weisen geeignet ist. — Daß bis zu dem Zeitpunkt, in welchem sich die Regierungen durch einen bundesverfassungsmäßigen Beschluß hierüber geeiniget haben werden, das provisorische Gesez vom 20 Sept. 1819 für den gesamten Bund verbindlich sey, und daß sonach dessen Bestimmungen im Interesse der öffentlichen Ruhe und im Sinne der wechselseitig übernommenen Verpflichtung von allen Regierungen und vom Bunde gewissenhaft zu handhaben seyen, ist eine Ueberzeugung, welche die Höfe von Oestreich und Preußen nicht nur wiederholt auszusprechen sich veranlaßt finden müssen, sondern es werden sich dieselben auch verpflichtet halten, so weit es in ihren Kräften steht, gemeinschaftlich mit ihren Bundesgenossen, auf deren übereinstimmende Gesinnung sie eben so viel Werth legen, als sie zuversichtlich dieselbe voraussezen, dahin einzuwirken, daß diesem Geseze allenthalben, und ohne irgend eine Ausnahme Befolgung zu Theil werde. — Ist nun hienach die Bundesversammlung in den Stand gesezt, die Gerechtsame des Bundes gegen die Eingriffe der ständischen Kammern und gegen den Mißbrauch der Presse zu handhaben; übt sie diese Handhabung, wie es sich gebührt, und werden die Beschlüsse mit Ernst und Nachdruk vollzogen; gelingt es endlich den vereinten Bemühungen der Fürsten, bei der Bundesversammlung gemeinnüzige, ganz Deutschland interessirende Anordnungen, so weit sie sich dafür eignen, mit Erfolg in Berathung zu ziehn, wozu die Höfe von Oestreich und Preußen insbesondere durch ihre Gesandtschaften am Bundestage wirken zu wollen sich feierlichst verpflichten: so darf man sich der Erwartung hingeben, daß die in das allgemeine Wohl thätig eingreifende Wirksamkeit des Bundes und dessen Autorität erkannt und geachtet werden, und daß die öffentliche Meynung aus ihrer jezigen Befangenheit in sophistischen Irrlehren, zu einem für Wahrheit, Recht und Ordnung empfänglichen Sinne wieder zurükkehren werde. Sollte aber diese Erwartung nicht in Erfüllung gehen; sollte die innere Ruhe und Ordnung in Deutschland fortan gefährdet erscheinen, und die Autorität der zum Schuze dieser höchsten Güter gefaßten bundesverfassungsmäßigen Beschlüsse verkannt werden: so sind Ihre Majestäten der Kaiser von Oestreich und der König von Preußen — im Gefühle der von eigener Erhaltung unzertrennlichen Sorge für das Schiksal der im Bunde vereinten Staaten, in gerechter Würdigung der Gefahr, das ganze gesellschaftliche System von Europa durch gesezlose Willkühr zertrümmert zu sehen, und in getreuer Erfüllung der Ihnen obliegenden Verpflichtung gegen den Bund und gegen dessen einzelne Glieder — fest entschlossen, zur Aufrechthaltung und Durchführung der Bundesverfassung, ihrer wichtigen Zweke und der darauf gegründeten oder noch zu gründenden Beschlüsse der Bundesversammlung, endlich zur Zurükweisung der Angriffe gegen den Bund und dessen Glieder, von welcher Seite sie auch kommen mögen, auf jedesmaliges Anrufen der Gesamtheit oder eines Bundesgliedes, von allen ihnen zu Gebote stehenden Mitteln Gebrauch zu machen, damit den Beschlüssen des Bundes diejenige pünktliche und genaue Befolgung gesichert sey, welche allein für die Ruhe des gemeinsamen Vaterlandes Bürgschaft zu bieten vermag. — Von dieser Bestrebung geleitet, haben beide Höfe zugleich diejenigen militärischen Maaßregeln bereits getroffen, und an ihre beiderseitigen Gesandten am Bundestage diejenigen ausgedehnten Vollmachten ertheilt, welche dazu geeignet sind, dem Bundestage zu verbürgen, daß auf die erste Aufforderung desselben die militairische Hülfe zur Aufrechthaltung seines Ansehens und zur Durchführung seiner Be-

schlüsse mit möglichster Beschleunigung zur Stelle geschaft werde. Indem die Höfe von Oestreich und Preußen diese ihren Bundespflichten entsprechende Erklärung geben, halten sich dieselben überzeugt von der gleichmäßigen Bereitwilligkeit aller ihrer Mitverbündeten, im erfoderlichen Falle in derselben föderativen Weise wirksam zu seyn. — Bayern. Se. Maj. der König von Bayern finden bei den gegenwärtigen Zeitverhältnissen der so sehr überhand genommenen Aufregung und den Gefahren, welche bei den weit verzweigten gemeinsamen Bemühungen der Feinde der gesezlichen Ordnung unverkennbar sind, ein kräftiges und vertrauensvolles Zusammenwirken der Bundesglieder, in Folge der bereits bestehenden und in der Bundes- und Schlußakte enthaltenen Bestimmungen, vollkommen angemessen. Allerhöchstdieselben treten daher den von dem kaiserl. östreichischen und dem königl. preußischen Hofe zu diesem Zweke in Antrag gebrachten sechs Propositionen, jedoch in der Art bei, daß die nach dem Art. IV. zu errichtende Bundestags-Kommission vor der Hand auf sechs Jahre ernannt werde, und man nach Verlauf dieser Zeit die Fortdauer dieser Kommission weiterer Vereinigung vorbehalte. Der Gesandte ist zugleich angewiesen, in Ansehung der Fassung des Art. IV. zu bemerken, daß man bayerischerseits anstatt der Stelle: „um in den einzelnen Bundesstaaten die Handhabung der zwischen den Regierungen und ihren Ständen bestehenden verfassungsmäßigen Verhältnisse zu erleichtern;“ vorziehen würde, zu sezen: „um den Regierungen die Handhabung ihrer verfassungsmäßigen Rechte zu erleichtern, da man sich überzeugt hält, daß dieses die eigentliche Absicht jener Stelle sey, die keine Einmischung der Bundestagskommission in die innern Regierungsangelegenheiten veranlassen dürfe. Königreich Sachsen. Die königl. sächsische Regierung — die in dem verehrten Bundes-Präsidialvortrag ausgesprochenen, ächt föderativen Absichten anerkennend — nimmt um so weniger Anstand, den auf Sicherstellung des Bundes und Erhaltung seiner Würde gerichteten sechs Propositionen beizutreten, als dieselben in den bestehenden Bundesgesezen und — so viel die IV. Proposition insbesondere anlangt — in der Geschäftsordnung der Bundesversammlung völlig gegründet sind, und als dadurch die verfassungsmäßigen Rechte der Stände, und namentlich die den diesseitigen nach §. 97 der sächsischen Verfassung zustehende Befugniß, hinsichtlich des Ermessens, der Bewilligung und Aufbringung der zur innern Regierung für erforderlich zu achtenden Mittel nicht beschränkt, auch die Erschöpfung aller verfassungsmäßigen Einigungsmittel dabei überall vorausgesezt wird. Der Gesandte findet sich demnach ermächtigt, jene Zustimmung von Seiten seiner höchsten Regierung hiermit zu erklären. Hannover. Se. Maj. der König von Großbritannien und Hannover erbliken in den so eben vernommenen Anträgen des k. k. östreichischen Präsidial- und des königl. preußischen Hofes einen erneuten, den höchsten Dank verdienenden Beweis der Sorgfalt, womit Allerhöchstdieselben unausgesezt darauf bedacht sind, die für die Aufrechthaltung der innern Ruhe und Sicherheit Deutschlands in den jezigen Zeiten zu ergreifenden Maaßregeln zu sichern, und haben daher die Gesandtschaft beauftragt, jenen Anträgen, zumal sie lediglich auf der bestehenden Bundesverfassung beruhen, der durch dieselbe beabsichtigte Zwek aber dazu geeignet ist, eine der dringendsten Anforderungen der Zeitverhältnisse an die deutschen Regierungen zu erledigen, unbedingt beizutreten und solche aus allen Kräften zu unterstüzen. Würtemberg. Die königliche Gesandtschaft ist ermächtigt, den von dem k. k. östreichischen und von dem königl. preußischen Hofe in Antrag gebrachten sechs Artikeln, mit der Bemerkung zu Artikel III. beizutreten, daß zwar nach der würtembergischen Verfassung, in Ansehung der Wahl der Mittel zur Erfüllung bundesverfassungsmäßiger Verbindlichkeiten, eine Mitwirkung der Stände eintrete, hierdurch aber die Erfüllung selbst nicht gehindert werde. Baden. Die Gesandtschaft ist angewiesen, den Anträgen des k. k. östreichischen und königl. preußischen Hofes beizutreten. Kurhessen. Der Gesandte ist beauftragt worden, die Zustimmung seines höchsten Hofes zu den eben verlesenen sechs Artikeln, jedoch mit dem Wunsche zu erklären, daß in dem dispositiven Theile des Artikels IV. zu Beseitigung jedes möglichen Zweifels über den eigentlichen Sinn desselben, und zwar in der Stelle: „der Bundesversammlung davon Anzeige zu thun,“ statt des Wortes „davon“ möge gesagt werden: „in allen, in diesem Artikel erwähnten Fällen.“ Großherzogthum Hessen. Die großherzogliche Gesandtschaft ist ermächtigt, die Zustimmung zu den sechs Anträgen der allerhöchsten Höfe von Oestreich und Preußen, unter dankbarer Anerkennung der dadurch von Neuem bewährten Aufmerksamkeit auf die wichtigsten Interessen des deutschen Bundes, zu erklären. Dänemark wegen Holstein und Lauenburg. Se. Maj. der König — von der Ueberzeugung durchdrungen, daß dem gegenwärtig in mehreren deutschen Bundesstaaten herrschenden revolutionairen Treiben durch unverweilte Entwikelung, durch sachgemäße und thatsächliche Anwendung der Kompetenz des Bundes ein Ziel zu sezen sey — erkennen mit größter Befriedigung in den Anträgen Sr. Maj. des Kaisers von Oestreich und Sr. Maj. des Königs von Preußen eine Auffassung dieser Aufgabe, welche Deren Weisheit entspricht, durch die Verfassung des deutschen Bundes gerechtfertigt wird, und die Sicherstellung seiner Zweke verbürgt. Erhaltung der landständischen Wirksamkeit innerhalb der durch die Grundgeseze des Bundes vorgezeichneten Gränzen, und Verhinderung des Mißbrauchs der Presse durch eine gemeinsame Gesezgebung, sind die Mittel, welche zum Schuze und zur Föderung der allgemeinen Wohlfahrt mit unveränderter Konsequenz anzuwenden sind. Alsdann wird das Bestehende vor jenen vermessenen Angriffen bewahrt seyn, welche in ihrer Richtung gegen die monarchische Ordnung die durch tiefere besonnene Erkenntniß gegründeten, durch Geschichte und Erfahrung bewährten Institutionen zu zerstören, und nicht weniger den Grundcharakter des deutschen Volks als den des deutschen Bundes umzuwandeln drohen. Nur gänzliche Verkennung beider kan zu dem Wahne führen, daß, unter Auflösung der Bande, welche Fürsten und Völker im Verhältnisse der Autorität und der Liebe wie der Ehrfurcht und des Gehorsams vereinigen, aus neuen Verfassungsformen, welche die Wirksamkeit der großen religiösen und moralischen Triebfedern ersezen sollen, ein neues Glük für Deutschland hervorgehen könne. Aber Throne, auf Gerechtigkeit und Wohlwollen gestüzt, sind unerschütterlich. In diesem Glauben haben Se. Majestät es mit dem lebhaftesten Danke erkannt, daß Ihre beiden hohen Bundesgenossen es zur Aufgabe des Bundes machen, auch dieses Wohlwollen den deutschen Völkern durch gemeinnüzige An-

ordnungen, wie sie wahres Bedürfniß der Zeit und der deutsche Staatenverein als wünschenswerth oder erfoderlich darstellen, zu bethätigen. Unter den vorstehenden Gesichtspunkten, eignen Se. Maj. der König Sich nicht weniger die Begründung aller vorgelegten Anträge an, als Sie diesen selbst ihre vollkommene Zustimmung ertheilen. Niederlande wegen des Großherzogthums Luxemburg. Da dem Könige-Großherzog nichts so sehr am Herzen liegt, als Seinerseits zur Aufrechthaltung der gesezlichen Ordnung und Ruhe im Bunde die Hände zu bieten, so nehmen Se. Majestät keinen Anstand, zu den von Oestreich und Preußen, in preiswürdiger Fürsorge für das wahre Heil der Gesamtheit, in Antrag gestellten Beschlüssen andurch Ihre vollkommene Zustimmung zu erklären. Se. Majestät erwarten, daß diese Beschlüsse, im Interesse des Bundes und der einzelnen Bundesstaaten, in jedem vorkommenden Falle zur Ausführung gebracht werden. Allerhöchstdieselben theilen die Ansicht, daß das stete Fortschreiten und Ueberhandnehmen des demokratischen Schwindels, welcher jede gesezliche Autorität der Regierungen nach und nach über den Haufen wirft, nicht in irgend einer Mangelhaftigkeit oder Unvollständigkeit der Bundesgesetze liege, daß es vielmehr nur von dem ernsten und übereinstimmenden Willen der Bundesfürsten abhänge, mit Hülfe der ihnen durch die Bundesakte dargebotenen gesezlichen Mittel, das gesellschaftliche Gebäude vor der ihm täglich drohenden werdenden Gefahr eines gänzlichen Umsturzes zu bewahren. Se. Majestät der König-Großherzog sind fest entschlossen, zu Erreichung des großen Zwekes, welchen die beiden ersten Bundesmächte sich vorgesezt, nach Kräften mitzuwirken, gleichwie Allerhöchstdieselben Sich fortdauernd der Hoffnung überlassen, daß von Seiten sämtlicher Bundesglieder die zur Aufrechthaltung der AllerhöchstIhnen als Großherzog von Luxemburg, zustehenden Rechte geeigneten Verfügungen annoch werden getroffen, und dabei die in dem Artikel 26 und anderen der Schlußakte vom 15 Mai 1820 enthaltenen Stipulationen nicht werden aus den Augen verloren werden. Großherzoglich- und herzoglich-sächsische Häuser. Der Gesandte hat die von ihm vertretene Gesamtstimme, mit dankbarer Anerkennung der sich auch bei dieser Gelegenheit bethätigenden Fürsorge der allerhöchsten Regierungen von Oestreich und Preußen für das Beste des Bundes, durchgängig beitretend auszusprechen. Braunschweig und Nassau stimmt den östreichischen und preußischen Anträgen bei, und erkennt darin die Beweise ihrer Fürsorge für die Erhaltung der Ruhe und Sicherheit in Deutschland dankbar an. Meklenburg-Schwerin und Meklenburg-Streliz. Ihre königl. HH. die Großherzoge von Meklenburg sind lebhaft überzeugt, daß der gegenwärtige Zustand der öffentlichen Meynung in Deutschland und die unverkennbare revolutionaire Richtung in mehrern Bundesstaaten gemeinsame Maßregeln erheischen, damit weiteren Folgen mit vereinter Kraft begegnet werde; Ihre königl. HH. erkennen daher dankbar die Vorsorge der allerhöchsten Höfe von Oestreich und Preußen, und ertheilen den so eben vernommenen, mit den Bundesgesezen übereinstimmenden Vorschlägen Ihre unbedingte Zustimmung. Oldenburg, Anhalt und Schwarzburg. Des Gesandten höchste Committenten, mit den Grundsäzen vollkommen einverstanden, welche in der eben vernommenen Erklärung der Höfe von Oestreich und Preußen ausgesprochen sind, treten, unter dankbarer Anerkennung der dem deutschen Bunde bethätigten Fürsorge, den sechs Anträgen um so mehr bei, als sie selbst stets von der Ueberzeugung erfüllt waren, daß ein konsequentes, am Geiste der Bundesverfassung haltendes Benehmen die erste Bedingung des Bestandes eines Bundesvereins seyn müsse. Hohenzollern, Liechtenstein, Reuß, Schaumburg-Lippe, Lippe und Waldek. Der Gesandte ist angewiesen, den Präsidialanträgen Namens Ihrer Majestäten des Kaisers von Oestreich und Königs von Preußen beizustimmen, und den Dank Ihrer Durchlauchten, welche die sechzehnte Curie bilden, für diese Fürsorge zur Wiederherstellung der Ruhe und Ordnung auszudrüken. Die freien Städte. Der Gesandte ist angewiesen, den so eben vernommenen Anträgen, als in der bestehenden Bundesgesezgebung begründet und durch die neuesten Zeitereignisse hervorgerufen, in dankbarster Anerkennung der dargelegten heilsamen Fürsorge, wie in vollkommenster Würdigung desjenigen beizutreten, was in dem einleitenden Vortrage über die Wirksamkeit des deutschen Bundes und seines Organs, namentlich auch für gemeinnüzige das Gesamtwohl Deutschlands fördernde Anordnungen, sich bemerkt findet. Präsidium. Nachdem die gemeinschaftlichen Anträge von Oestreich und Preußen die Zustimmung sämtlicher im Bunde vereinten Regierungen erhalten haben, hat die k. k. Präsidialgesandtschaft in Beziehung auf den von Bayern ausgesprochenen Wunsch zu erklären, daß der k. k. Hof den Antrag: „die nach dem Art. IV. zu errichtende Bundestagskommission vor der Hand auf sechs Jahre zu ernennen und nach Verlauf dieser Zeit die Fortdauer der Kommission weiterer Vereinigung vorzubehalten," sich nicht nur mit Bereitwilligkeit eigen mache, sondern auch die übrigen Regierungen hiermit einlade, dieser königl. bayer. Proposition ihre Zustimmung ertheilen zu wollen. Sämtliche übrigen Gesandtschaften schließen sich dem Antrage des Präsidialhofes an. In Betreff der übrigen von Bayern und Kurhessen vorgetragenen Wünsche, wegen einiger Redaktionsveränderungen, glaubt die Versammlung es bei der von Oestreich und Preußen vorgeschlagenen Fassung belassen zu müssen. Hierauf wurde einhellig

beschlossen:

Unter dankbarer Anerkennung der von Ihren Majestäten dem Kaiser von Oestreich und dem Könige von Preußen wiederholt bewährten Fürsorge für das gemeinsame Beste des deutschen Vaterlandes, vereinigen sich sämtliche Bundesregierungen zu folgenden Bestimmungen: I. Da nach dem Art. 57 der Wiener Schlußakte die gesamte Staatsgewalt in dem Oberhaupte des Staates vereinigt bleiben muß, und der Souverain durch eine landständische Verfassung nur in der Ausübung bestimmter Rechte an die Mitwirkung der Stände gebunden werden kan, so ist auch ein deutscher Souverain, als Mitglied des Bundes, zur Verwerfung einer hiermit in Widerspruch stehenden Petition der Stände nicht nur berechtigt, sondern die Verpflichtung zu dieser Verwerfung geht aus dem Zweke des Bundes hervor. II. Da gleichfalls nach dem Geiste des eben angeführten Art. 57 der Schlußakte und der hieraus hervorgehenden Folgerung, welche der Art. 58 ausspricht, keinem deutschen Souverain durch die Landstände die zur Führung einer den Bundespflichten und der Landesverfassung entsprechenden Regierung erforderlichen Mittel verweigert werden dürfen, so werden Fälle, in welchen ständische Versammlungen die

Bewilligung der zur Führung der Regirrung erforderlichen Steuern auf eine mittrlbare oder unmittelbare Weise durch dir Durchirzung anderweiter Wünsche und Anträge bedingen wollten, unter diejenigen Fälle zu zählen seyn, auf welche die Art. 25 und 26 der Schlußakte in Anwendung gebracht werden müßten: (Art. 25. Die Aufrechthaltung der innern Ruhe und Ordnnng in den Bundesstaaten steht den Regierungen allein zu. Als Ausnahmr kan jedoch, in Rüksicht auf die innerr Sicherheit des gesamten Bundes, und in Folgr der Verpflichtung der Bundesglieder zu gegenseitiger Hülfsleistung, die Mitwirkung der Gesammheit zur Erhaltung oder Wiederherstellung der Ruhe, im Falle einer Wiedersezlichkeit der Unterthanen grgen die Regierung, eines offenen Aufruhrs, oder gefährlicher Bewegungen in mehren Bundesstaaten, statt finden. Art. 26. Wrnn in einem Bundesstaate durch Widersezlichkeit der Uutertbanen gegen die Obrigkeit dir innere Ruhe unmittelbar grfährdet, und eine Verbreitung aufrührerischer Bewegnngen zu fürchten, oder ein wirklicher Aufruhr zum Ausbruch gekommen ist, und die Regierung selbst, nach Erschöpfung der verfassungsmäßigen und gesezlichen Mittel, den Beistand des Bundes anruft, so liegt der Bundesversammlung od, die schleunigste Hülfe zur Wiederherstellung der Ordnung zu veranlassen. Sollte im leztgedachten Falle die Regierung notorisch außer Stande seyn, den Aufruhr durch eigene Kräfte zu unterdrüken, zugleich aber durch dir Umstände gehindert werden, die Hülfe des Bundes zu begehren, so ist die Bundesversammlung nichts desto weniger verpflichtet, auch unaufgerufen zur Wiedrrherstellung der Ordnung und Sicherheit einzuschreiten. In jedem Falle aber dürfen die verfügten Maaßregeln von keiner längern Dauer seyn, als die Regierung, welcher die bundesmäßige Hülfe geleistet wird, es nothwendig erachtet.) III. Die innere Gesezgebung der deutschen Bundeostaaten darf weder dem Zweke des Bundes, wie solcher in dem Art. 2 der Bnndesakte und dem Art. 1 der Schlußakte ausgesprochen ist, irgend einen Eintrag thun, noch darf dieselde der Erfüllung sonstlger bandesverfassungsmäßiger Verbindlichkeiten gegen den Bund, und namentlich der dahin gehörigen Leistung von Geldbeiträgen, hinderlich seyn. IV. Um die Würde und Gerechtsame des Bundes und der den Bund repräsentirenden Versammlung gegen Eingriffe aller Art sicher zu stellen, zugleich aber in den rinzelnen Bundesstaaten die Handhabung der zwischen den Regierungen und ihren Ständen bestebenden verfassungsmäßigen Verhältnisse zu erleichtern, soll am Bundrstage eine mit diesem Geschäfte desonders beauftragte Commission, vor der Hand auf sechs Jahre, ernannt werden, deren Bestimmung seyn wird, insbesondere anch von den ständischen Verhandlungen in den deutschen Bundesstaaten fortdanernd Kenntniß zu nehmen, die mit den Verpflichtungen gegen den Bund, oder mit den durch die Bnndesverträge garantirten Regierungsrechten in Widerspruch stebenden Anträgr und Beschlüsse zum Gegenstand ihrer Aufmerksamkeit zu machen, und der Bundesversammlung davon Anzeige zu thun, welche demnächst, wenn sie die Sache zu weitern Erörtrrungen geeignet findet, solche mit den dabei betheiligten Regierungen zn veranlassen hat. Nach Verlauf von sechs Jahren wird die Fortdauer dee Kommission weiterer Vereinigung vorbehalteu. V. Da nach Artikel 59 der Wiener Schlußakte, da, wo Oeffentlichkeit der landständischrn Verhandlungen durch die Verfassung gestattet ist, die Gränze der freirn Aeußerung, weder bei den Verhandlungen selbst, noch bei deren Bekanntmachung durch den Druk, auf eine die Ruhe des einzelnen Bundesstaates oder des gesamtrn Dentschlands gefährdende Weise überschritten werden darf, und dafür durch die Geschäftsordnung gesorgt werden soll; so machen auch sämtliche Bnndesregierungen, wie sie rs ihren Bundesverhältnissen schuldig sind, sich gegen einander anheischig, zur Verhütung von Angriffen auf den Bund in den ständischen Versammlungen und zur Steuerung derselben, jede nach Maaßgabe ihrer innern Landesverfassung, die angemessenen Anordnungen zu rrlassen und zu haudhaben. VI. Da die Bnndesversammlnng schon nach dem Art. 17 der Schlußakte derufen ist, zur Aufrechthaltung des wahren Sinnes der Bundesakte und der darin enthaltenen Bestimmungen, wenn über deren Auslegung Zweifel entstehen sollte, dem Bnndeszweke gemäß zn erklärrn, so versteht es sich von selbst, daß zu einer Auslegung der Bundes- und der Schluß-Akte mit rechtlicher Wirkung auch nur allein und ausschließend der deutsche Bund berechtigt ist, welcher dieses Recht durch sein verfassungsmäßiges Organ, die Bundesversammlung, ausüdt. In Beziehung auf den Mißbrauch der periodischen Presse sieht die Bundesversammlung dem Vortrage ihrer in der 14ten disjährigen Sizung gewählten Kommission wegen Einführung gleichförmi er Verfügnngen hinsichtlich der Presse rntgegen, um hierauf einen eudlichen Beschluß fassen zu können, nnd sie erwartet mit Vertrauen von dem Eifer der Kommission, daß sir dir ihr übertragenr Aufgabe in dem Sinne obiger Proposition baldigst lösen werde. — Münch-Bellinghausen. — Nagler. — Lerchenfeld. — Mantenffel. — Stralenheim. — Trott. — Blittersdorf. — Rieß. — Gruben. — Pechlin. — Grünne. — Benst. — Marschall. — Schack. — Both. — Leonhardi. — Curtius.

Schweiz.

* Aus der Schwriz, 8 Jul. In den Sizungen der Tagsazung vom 3, 4, 6 nnd 7 Jul. wurden noch keine Hauptfragen zu entscheidender Berathung gebracht, sondren einzig und allein dir Voefragen über einstweilige Zulassung von Abgeordneten der getrennten Theile der Kantone Schwyz und Basel. Diese Fragen wurden aber nur wegen Schwyz verneinrnd und wegen der Landschaft Basrl aufschiebend entschieden. Einige Berichte über Organisation des Militairs, besonders auch der Landwehr, und einige untergeordnete Punkte des Tealtanden-Cirkulars nahmeu die übrige Zeit vollständig in Anspruch. Erfreulich war es, selbst aus dem Mundr der Abgeordneten der Stadt Basel zu vernebmen, welch' trefliche Dienste der an Tscharners Stelle gewählte neue Kommissarius, Hr. Nagel, im Kanton Basel leiste. Mit 12 Dragonern und einigen Offiziers halten die neuen Kommissarlen Rube und Friede, wäheend früher sechs Bataillone gefordeet wurden. Das eidgenössische Freischießen, auf welchem mehrere tausend Schüzen und noch viel medr Eidgenossen aus allen Gauen sich einfanden, ist obne den mindesten Unfall noch Störung der Rude in Friede und Eintracht vorübergegangen, ja nicht einmal die erwarteten Adeessen und Petitionen an die Tagsazung erschienen, und selbst die Tagsazung nahm freundlichen Antdeil an dem Nationalfeste. Hoffentlich sind die Zitterer nun wieder ruhig geworden. Nie ist dir Schweiz mit Hambach, Ancona oder Belgien zu verglrichen; Alles strebt nur nach gesezlicher Ordnung, und fordert nur für diese eine bessere Garantie als eine kraftlose Bundesakte!

Litterarische Anzeigen.

[1263] München, in der litterarisch-artistischen Anstalt der J. G. Cotta'schen Buchhandlung ist erschienen:

Das Ausland.

Monat Junius. 1832.

Inhalt. Der Mörder des Herzogs von Berry. Eine psychologisch-kriminalistische Skizze. — Hr. v. Cormenin über die Leistungen der französischen Deputirtenkammer im Jahre 1831. — Audubon's ornithologische Untersuchungen in Florida. — Ueber den Saint-Simonismus in seiner lezten religiösen, moralischen und politischen Entwiklung. (Dritter Artikel.) — Der Diamantdistrikt von Serro do Frio. — Neueste Volkszählung in Frankreich. — Zahl der Bankerotte in England. — Melton Mowbray, oder die englische Fuchsjagd. (Schluß.) — Pest in Persien. — Schisma in der neuen französischen Kirche. — Zustand der Wissenschaften in Italien. 1) Die sardinischen Staaten. — Die Mathematiker in Germain. — Die Sonntagsschulen in England. — Fest des Jokeiklubs am englischen Hofe. — Ausflüge in Illyrien und Dalmatien von Dr. Michahelles. Neue Folge. 1) Venedig. 2) Seefahrt nach Cattaro. 3) Ragusa. 4) Umgegend von Ragusa. 5) Die Bosche. 6) Cattaro. — Die große Volksbewegung in England. — Der Figaro über die Cholera in Paris. — Der größte Hofschmeichler in China. — Das Halfpenny-Journal in London. — Die Gründung eines neuen Staates in Nordamerika. Zwei Skizzen von Achill Murat. — Ein Orkan in Nordamerika. — Ramon Matrojo, der Churruasindianer. — Der Handel von Guatemala. — Die Galläpfelsäure im Thee. — Jährlicher Gold- und Silberverbrauch in England. — Skizzen aus der Wallachei. — Statistische Notiz über die Bevölkerung des Kirchenstaates. — Das Bein der Madame Vestris. — Verfall des Handelstandes in London. — Die Schauspielhäuser von Paris. — Die Saint-Simonisten auf ihrem Berge. — Das Irrenhaus zu Kairo. — Kunstnotiz über einen Correggio. — Fahrten auf den Michigansee. — Des Chevalier Dillon angekündigte Fortsezung von Cook's Reise. — Gottesgerichte in Pegu. — Merkwürdiger See in Portugal. — Abgabe von den Spielkarten in Großbritannien. — Die Sandwichinseln. 3) Die königliche Familie. — Gastmähler der Polen im siebzehnten Jahrhundert. — Neuer Taucherapparat. — Die militairischen Chefs der elf amerikanischen Republiken. — Taxen in England. — Ein Besuch in Konstantinopel im Jahre 1831. — Französische Polizeiverhandlungen. — Abel Remusat. Nekrolog. — Rom und der Papst im Jahre 1832. (Aus Blackwoods Magazin.) — Unterschied der Cholera in Paris und London. — Thomas Attwood, Sprecher der Birminghamer Union. — Der General Lamarque und die Pariser Juniustage. — Stand der Bevölkerung von Großbritannien im Jahre 1831. — Georg Canning. Eine politisch-biographische Skizze. — Aleppo. — Ein chinesischer Stuzer. — Die chinesischen Kalender. — Der Harem des Kaisers von China. — Zimmtausfuhr der Insel Ceylon. — Tanz und Gesang in Japan. — Die Entdekungen in Australien. — Die Konscription in Siam. — Lander's Entdekungsreise auf dem Niger. (Mit einer Karte.) 1) Einleitung. 2) Ankunft zu Badagry. — König Adule. — Französische Litteratur. (Mittheilung aus Paris.) — Der Prediger Irving vor dem schottischen Presbyterium. — Die Bisonjagd in Nordamerika. — Die Missionaire auf den Sandwichinseln. — Uebersezung von Tieck's Werken in Paris. — Auswanderung der Mädchen in England nach Vandiemensland. — Der Isthmus von Panama. — Lucian Bonaparte's ornithologische Abhandlungen. — Jeremias Bentham. Nekrologische Notiz. — Aufgefundene Nachrichten früherer Seefahrer in der Magellansstraße. — Die Vendée und Schottland. Eine politische Parallele von Walter Scott. — Der blinde Naturforscher, Franz Huber. — Die javanische Sprache. — Litterarische Chronik: A visit to the South Sea, in the United States' Ship Vincennes, during the years 1829 and 1830. By C. S. Steward. 2 Vls. 8. London 1832. — Beilage: Eine Karte zu Lander's Reisen in Afrika.

[1328] In Carl Gerold's Buchhandlung in Wien so wie durch alle Buchhandlungen Deutschlands auf besondere Bestellung zu beziehen:

Goethe.

Seinen Manen geweiht

von

Moriz Rappaport.

Preis: In geschmakvollem Umschlage 24 kr. C. M. oder 6 gr. sächs.

Nicht nur jezt, wo noch die erschütternde Todesnachricht des größten deutschen Sängers in unserm Busen glühend nachzittert, nicht blos jezt wird der Name: Goethe, und jedes über ihn gesprochene Wort, in Aller Herzen ein tausendfach harmonisches Echo wiederfinden, auch nach Jahrhunderten, so lange das deutsche Wort kräftig erschallt, wird Deutschland seine Bewunderung und Verehrung den Manen des verklärten Dichtergenius zollen. Die Verleger glauben daher etwas Verdienstliches zu leisten, jezt schon, wo noch der Kranz, den das Leben um die Schläfe des Unsterblichen wand, reich und blühend grünt, dem Publikum eine Schrift darzubieten, die im Schmuke der lyrischen Poesie, viele Züge aus dem Leben und Wirken des Verblichenen reflektirend heraushebt. — Der Verfasser, durch viele kleinere Gedichte in deutschen Journalen vortheilhaft bekannt, gab sich alle Mühe, ein der Würde des hohen Gegenstandes entsprechendes Gedicht zu liefern.

* * *

Das Habsburglied

von

Ludwig August Frankl.

Sr. Majestät

Ferdinand dem Fünften,

jüngerem König von Ungarn,

geweiht.

Oestreich zählt ausgezeichnete Dichtertalente, die in allen Formen der Poesie Herrliches voll Lebenskraft und Blüthe hervorbrachten; aber noch immer fehlte es an einem östreichischen Nationalgedicht im engeren Sinne des Wortes. Ein solches glauben nun die Verleger im Habsburgliede zu bieten, welches die Helden des ruhmherrlichen Stammes, von Rudolf dem Ersten bis auf unsere Zeit der Reihefolge nach in ernster Majestät zeigt, indem es dem Leser einen Bildersaal eröffnet, in welchem sieben Jahrhunderte ihre erzgegossenen Helden und ihre hohen, schönheitstrahlenden Frauen aufgestellt haben.

Ohne dem Urtheile der Lesewelt über den poetischen Standpunkt des Werkes vorzugreifen, glauben wir das Streben des Verfassers herausheben zu dürfen, mit welchem er den Hintergrund seiner Helden, die Zeit, stets in scharfen Conturen zu entwerfen, und eine bald derb einfache, bald blühend weiche Sprache seinem wechselnden Stoff anzupassen sucht. Die Physiognomie der Zeit, die treue Angabe der Quellen, das Herausheben der Hauptmomente jedes Helden bezeichnen zugleich den ernst historischen Charakter des Werkes, während es die Geschichte des Vaterlandes in freundlichhellen Gestalten vorführt.

Die Verleger glaubten es dem Werke schuldig zu seyn, ihm eine würdige typographische Gestaltung zu geben, und hoffen durch diese und die von Hyrtl schön in Kupfer gestochene Vignette, die Ruinen des Schlosses Habsburg darstellend, sich den Beifall des Publikums zu erwerben, und das Vertrauen derselben für künftige Leistungen zu erweken.

Der Preis des Exemplars in Groß-Oktav, in gefärbtem Umschlag ist 2 fl. C. M. oder 1 Rthlr. 8 gr. Auch sind einige Exemplare auf Velinpapier im Preise von 3 fl. C. M. oder 2 Rthlr. sächs. zu haben.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl,

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

und bei Herrn Alexander zu Strasburg, Brandgasse Nro. 28. Preis für den ganzen Jahrgang: 1stes Abonn. Postamt 14 fl. 15 kr. etc. 16 fl. 15 kr.; für die entfernteren Theile im Königr. 16 fl. 15 kr. Inserate aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile der Spalte mit 9 kr. berechnet.

Sonntag — № 197. — 15 Julius 1832.

Portugal. (Proklamation der Regentschaft von Terceira.) — Großbritannien. (Parlamentsverhandlungen.) — Frankreich (Briefe aus Paris und Lyon.) — Beilage Nro. 197. Niederlande. — Italien. (Briefe aus Livorno und Turin.) — Deutschland. (Briefe aus Frankfurt, Wiesbaden und Kassel.) — Oestreich. (Schreiben aus Wien.) — Türkei. (Schreiben aus Alexandria.) — Außerordentliche Beilagen Nro. 281 und 282. Briefe in die Heimath. — Holländischer Gegenvorschlag zu einem Vertrage. — Hannoversche Ständeverhandlungen. — Schreiben aus Zürich. — Ankündigungen.

Portugal.

Nachstehendes ist die Proklamation, welche die Regentschaft von Terceira an die Portugiesen erlassen haben soll. „Portugiesen! Portugal, welches die Natur bestimmt hat, eines der blühendsten und reichsten Länder Europa's zu seyn, sieht gewiß mit Schmerz seine Einwohner bekümmert, seine Provinzen zu Grunde gerichtet, die Künste verlassen, sein Einkommen, seinen Handel vernichtet, seine Marine getheilt und so zu sagen zerstört, seine Armee der Willkühr und Tyrannei unterworfen, seine Städte mit Unglüklichen angefüllt, seine Straßen mit Räubern bedekt, die, des Elends und der Verfolgungen einer unumschränkt waltenden Polizei müde, sich den größten Ausschweifungen hingeben, seine Geseze ohne Kraft, seine Magistrate geächtet, endlich das Königreich Portugal in Masse unterjocht durch einen despotischen, usurpatorischen König und durch eine blutgierige, demoralisirte Regierung. Portugiesen, wenn die Nation mit Unwillen die traurigen Wirkungen der absoluten Gewalt sieht, so bleibt ihr noch der Trost, daß das Uebel nicht ohne Abhülfe ist, und indem sie den nicht sehr entfernten Augenblik der Befreiung erwartet, kan sie sich schmeicheln, dem Ende aller Leiden nahe zu seyn, denn die Bemühungen der wahren Patrioten dürfen nicht immer einen unglüklichen Ausgang haben, und diese Patrioten, diese Vertheidiger der Freiheit, diese Männer, welche euch die Wohlfahrt zurükgeben sollen, werden nicht zögern ihre Freudenthränen mit den eurigen zu vermischen, wenn ihr, wie ich hoffe, unserm Wahlspruche: Ehre und Freiheit! nicht taub bleibt. Es gibt keine Provinz in Portugal, wo das Blut unsrer Brüder nicht von den Mördern eines Despoten vergossen worden wäre, der troz dem, daß er Trauer über die Nation verbreitet, doch mit einer skandalensen Unverschämtheit ohne Aufhören wiederholt, daß er der zärtliche Vater seiner Unterthanen, daß seine Regierung völlig väterlich sey!!! Doch was liegt daran; die Nation sieht mit Abscheu, wie dieser zärtliche Vater seine Söhne in den schimpflichsten, grausamsten Qualen umkommen läßt, und daß diese väterliche Regierung nicht nur mordet, verfolgt, einkerkert und die Galeeren mit redlichen Patrioten, Freunden der Freiheit bevölkert, sondern auch auf dem portugiesischen Boden Militairkommissionen errichtet, um ihn mit dem Blute derer, die er seine Söhne zu nennen wagt, zu überschwemmen. Portugiesen, die ihr, müde des drükenden Jochs, die Würde des freien Mannes noch bewahrt, und mit Ungeduld den günstigen Augenblik erwartet, um eure Lage zu ändern, erhebt euer Haupt, vereinigt eure Anstrengungen mit den unsrigen; der Ruf der Freiheit ertöne an der Mündung des Tajo, wie im Innern Lissabons und der Provinzen, und der Triumph unsrer Sache ist gesichert. Dieser Ruf wird ein treues Echo unter euch finden, denn in der Unterdrükung und Sklaverei zu leben, ist für Männer von edlen Gesinnungen unmöglich. Portugiesen! Die Vertheidiger der Freiheit, die Befreier Portugals, an deren Spize der Erbe eures verstorbenen Königs Johann VI steht, rufen euern Patriotismus auf; sie zweifeln nicht an eurer Mitwirkung, denn sie wissen nur allzu gut, daß man den wahren Portugiesen nur die Fahne der Freiheit zeigen darf, daß sie sich sogleich um diese Fahne reihen! Zu den Waffen Portugiesen! Vergießen wir unsern lezten Blutstropfen, um den Despotismus zu vernichten, der die Nationen niederdrükt, und erringen wir freie Institutionen, die mit dem Geiste des Jahrhunderts im Einklange stehn. Portugiesen! was bleibt euch zu thun übrig? Kommt, schließt euch unsern Bürgerreihen an; denkt daran, daß wir Alle Glieder eines Volkes sind, alle bei Behauptung der Freiheit, die wir erobern wollen, betheiligt. Entfernt euch nicht von dem erhabenen Aufschwunge, der nur die Folge eines gemeinsamen Willens ist. Jeder opfere, wie das Vaterland befiehlt, Meynungen, Vorurtheile, Eigenliebe und Ehrgeiz auf. Alle Rangstufen müssen sich beugen vor dem großen Werke, das sich vorbereitet. Die Größe muß künftig darin bestehen, einen Rang zu erringen, die Elemente desselben zu unterscheiden, und sie durch gemeinsame Mitwirkung in Werth zu sezen. Wer könnte übrigens an die Vergangenheit denken. Portugiesen! Von diesen Grundsäzen ausgehend ist der Triumph nicht zweifelhaft, weil die Tyrannei und der Despotismus stets feig waren, dem Manne gegenüber, der, stark durch sein Gewissen, sich nicht scheut den lezten Seufzer auszuhauchen im Kampfe für die heilige Sache der Freiheit. Unser Wahlspruch ist: Vergessenheit des Vergangenen! Einigkeit, Ehre, Freiheit und Ordnung für die Zukunft! Terceira, 10 Jun. 1832. An Bord des Admiralsschifs.“ (Folgen die Unterschriften der Mitglieder der Regentschaft.)

Großbritannien.

London, 7 Jul. Konf. 3Proz. $85\frac{1}{8}$; russische Fonds $98\frac{1}{2}$; portugiesische $64\frac{1}{2}$; brasilische $45\frac{3}{4}$; griechische 30; mexicanische $30\frac{1}{2}$; Cortes $14\frac{3}{8}$.

In der Oberhaussizung vom 6 Jul. kam eine Botschaft von Seite des Unterhauses, um das Oberhaus zu einer Konferenz über einige Aenderungen in der Bill über die Verminderung der Todesstrafen einzuladen. Der Marquis von

Westmeath verlangte vom Lordkanzler, er möchte die Bill über den Ungehorsam gegen die geistlichen Gerichtshöfe verschieben, und drükte dabei die sonderbare Meynung aus, als sey diese Bill gegen ihn persönlich gerichtet (er hat nemlich einen schon seit vielen Jahren dauernden Prozeß mit seiner Gattin). Der Lordkanzler bezeugte sein Erstaunen darüber, daß man ihm solche Beweggründe unterschiebe, und schlug das Begehren ab. Die Bill ward zum Zweitenmale verlesen, und sollte am nächsten Montag (9 Jul.) in die Committee kommen. Die Anatomie-Bill ging hierauf durch die Committee, und das Haus vertagte sich auf Montag. — Das Unterhaus verwandelte sich nach einer unbedeutenden Diskussion über eine irische Pfründe in eine Verwilligungscommittee, wo mehrere Summen, namentlich auch eine zur Versorgung Londons mit Wasser, verwilligt wurden. In der Committee über die irische Reformbill wurden die Klauseln 10 bis 68 angenommen, und der Bericht vorgebracht, der am Montag noch weiter erwogen werden sollte. Das Haus vertagte sich um 3 Uhr Morgens.

(Courier.) Am 5 Jul. wurde eine Konferenz gehalten, worin Lord Palmerston die Antwort des Königs von Holland vorlegte, eine lange Berathung folgte, ohne daß etwas Bestimmtes entschieden wurde. Am folgenden Tage trat die Konferenz abermals zusammen, und die Antwort des Königs von Holland bildete wieder den hauptsächlichen, wo nicht den einzigen Gegenstand der Berathung; man kam jedoch eben so wenig zu einem Resultat. Ehe die Konferenz sich versammelte, hatte General Goblet, der belgische Minister, eine lange Unterredung mit Lord Palmerston, und der entscheidende Ton, den er zu führen beauftragt war, mag einigen Eindruk auf Se. Herrl. gemacht haben; ehe aber Antwort auf die Depeschen anlangt, welche General Goblet an König Leopold absendete, kan man unmöglich sagen, in wie weit die Belgier auf der Erfüllung des Traktatsentwurfs der Konferenz bestehen werden. Nachrichten aus Brüssel zufolge war General Goblet beauftragt, im Falle die Antwort des Königs von Holland ungünstig ausfalle, zu erklären, es vertrage sich weder mit der Ehre, noch mit dem Interesse des Königs von Belgien, weitere Bewilligungen und Modifikationen zuzugestehen; er habe in jedem Punkte der Konferenz nachgegeben, bis zur Zeit wo man ihm erklärte, wenn er in die Grundlage des Ultimatums, das man Holland vorschlagen werde, willige, so würde ihr nächstes Protokoll unwiderruflich seyn; da er nun darein gewilligt habe, so fordere er die Konferenz auf, es mit Gewalt durchzusezen, oder wenigstens ihm zu gestatten, dis zu thun. In den Instruktionen des Generals Goblet soll auch bemerkt gewesen seyn, sein Souverain sey zur Annahme der belgischen Krone auf das dringende Verlangen einiger Mitglieder der Konferenz bewogen worden, um den Frieden Europa's zu erhalten, und unter dem Versprechen weit größerer Vortheile als ihm durch die schließlichen und unwiderruflichen Bedingungen zugesichert worden, in die er bei seinem Wunsche, den Frieden zu bewahren, eingewilligt habe; ferner seyen durch die Zögerungen der Konferenz die Belgier zu Ausgaben für eine stehende Armee genöthigt worden, die nahezu fünfmal so viel jährlich betrügen, als ihr Antheil an den Interessen der Schuld betrage. Hat General Goblet wirklich solche Vorstellungen gemacht, dann wird es der Konferenz schwer seyn, zu einer Uebereinkunft mit Holland zu kommen, ohne ihr Wort gegen Belgien zu verlezen, und jede fernere Konzession Englands und Frankreichs, so wünschenswerth sie auch für die jezigen Interessen seyn mag, muß für die Zukunft die Kabinette beider Länder schwächen, indem sie dadurch Rußland und Preußen zu erkennen geben, daß sie nur eine starke Sprache zu führen brauchen, um England und Frankreich zur Nachgiebigkeit gegen ihre Wünsche zu bewegen. Die Antwort des Königs der Niederlande ist entschieden verneinend auf beinahe alle Vorschläge der Konferenz. Er besteht auf einem direkten Vertrag mit den fünf Mächten sowol als Belgien. Er verlangt bestimmte Aenderungen derjenigen Punkte, worüber der Kaiser von Rußland nur Unterhandlungen zwischen Holland und Belgien vorgeschlagen, und worein Belgien gewilligt hatte, vorausgesezt, daß diese in einem Geiste gegenseitiger Nachgiebigkeit geführt würden; auch weigert sich der König von Holland in die von der Konferenz als Grundlage weiterer Unterhandlungen vorgeschlagenen Gebietsanordnungen zu willigen. Er will in die Räumung Antwerpens weder als Präliminarpunkt der Unterhandlungen, noch überhaupt früher willigen, als bis ein neuer nach seinen Ansichten entworfener Traktat angenommen und ausgeführt seyn wird. Dis ist der Stand dieser wichtigen Frage. Wir haben gleich Anfangs unser Bedauern ausgedrükt, daß die Konferenz sich einmischte, weil wir voraussahen, sie würde keine genügende Lösung herbeiführen können. Ueber das Benehmen des Königs von Holland äußern wir keine Meynung; er war mindestens fest und konsequent; wir können aber nur bedauern, daß die Konferenz ihre lezten Vorschläge an den König von Holland schließlich und unwiderruflich nannte, wenn sie nicht entschlossen war, die Bedingungen zu erzwingen, welche vorzuschreiben sie sich das Recht genommen hatte.

(Court-Journal.) Lord Durham wird geraden Wegs und in größter Eile nach St. Petersburg gehen, aber er ist beauftragt, mag nun seine Mission nach Rußland glüklich ausfallen oder nicht, Wien und Berlin auf dem Heimwege zu besuchen.

(Court-Journal.) Die Ministerveränderung soll für den Augenblik aufgegeben seyn; man zweifelt jedoch nicht, daß man bald wieder darauf zurükkommen wird. Nach dem von der Wellington Partei vorgeschlagenen Plane sollte Sir R. Peel Premier, der Herzog von Richmond einer der Hauptstaatssekretaire werden, Lord Palmerston im Amte bleiben; die andern Posten sollten mit gemäßigten Tories besezt werden.

Der englische Cholerabericht vom 7 Jul. gibt 333 Erkrankte, 119 Todte und 145 Genesene. Seit dem Anfange der Krankheit in England sollen 5833 gestorben seyn. Die am stärksten heimgesuchten Städte sind Hull und Liverpool.

In Dublin ist die Cholera noch im Steigen. Am 5 Jul. erkrankten 153, und 48 starben. Im Ganzen sind seit dem Erscheinen der Krankheit in Dublin gestorben 1430, in Cork 835, in Limerick 638 und so fort im Verhältnisse.

Frankreich.

Paris, 9 Jul. Konsol. 5Proz. 97, 85; 3Proz. 67, 90; Falconnets 79, 80; ewige Rente 55⅝.

(Nouvellist.) Die Abreise des Hrn. Dupin und die des Marschalls Kriegsministers haben den Gerüchten von einer Umwandlung des Kabinets für einige Zeit ein Ende gemacht. Wir glauben zu wissen, daß ein kompaktes Ministerium, das ganz

außerhalb des Kreises derer liegt, von denen man gesprochen hatte, von allen denen beabsichtigt wird, die Einfluß auf die künftigen Anordnungen haben möchten. Alles, was dem Kabinette Kraft, Würde, Macht geben kan, wird in die Kombination gezogen werden, die übrigens in diesem Augenblike noch durchaus nicht als nothwendig erscheint, so daß man damit ganz ruhig warten kan, bis einige parlamentarische Konvenienzen eine Modifikation räthlich machen.

(Nouvelliste.) Man hat mit Unrecht behauptet, die Zahl der in Folge der Ereignisse vom 5 und 6 Jun. verhafteten Personen belaufe sich auf 1800. Wir können versichern, daß die Gesamtzahl der Verhaftungen 1200 nicht überstieg. Da mittlerweile gegen 200 Individuen wieder in Freiheit gesezt wurden, so bleiben noch etwas mehr als 1000 in den Gefängnissen.

Der zum Kommandanten der 13ten Militairdivision ernannte Generallieutenant Graf Drouet d'Erlon kam am 6 Jul. in Nantes an.

Hr. Andernon, ehemaliger Commissaire-ordonnateur en Chef der Armeen unter Kellermann, Bonaparte, Brune, Joubert, Moreau und Massena, ist in Paris verstorben, 75 Jahre alt. — In Agen starb in Folge einer langen Krankheit der Marquis v. Mataflorida, Erminister des Königs von Spanien, Präsident der Regentschaft von Seu d'Urgel, Anführer der spanischen Royalisten-Armee. Er hatte in der lezten Zeit ein ganz zurükgezogenes Leben geführt.

Um einem unentgeldlich vertheilten ministeriellen Sonntagsblatte entgegen zu wirken, gibt jezt der bekannte ehemalige Redakteur des Constitutionnel, Cauchois Lemaire, ein ähnliches Blatt heraus. Er bat die HH. Laffitte, Odilon-Barrot und Arago um eine Art Billigungsschreiben; daß sein Journal unter den Auspizien der konstitutionellen Opposition erscheine. Zwar nicht im Namen der Opposition, wozu sie sich nicht berechtigt glaubten, aber als Einzelne entsprachen die drei Abgeordneten dem Wunsche. In dem diesfallsigen Schreiben heißt es: „Sie wissen es, diese so fel verläumdete Opposition hat keinen andern Gedanken, als sich um die Regierung zu reihen, sobald diese begreifen will, daß es in ihrem eignen Interesse liegt, offen in der Bahn der Freiheit und der Nationalwürde vorzuschreiten, und daß keine andere Gefahr für sie vorhanden ist, als die, sich davon zu entfernen. Wie wir, wollen auch Sie das Julinsproblem auf dieselbe Weise lösen, d. h. durch die innige Allianz der Revolution von 1789 mit dem Königthume. Möchten Ihre Anstrengungen und die unsern bald mit Erfolg gekrönt werden! Wir haben gute Hofnung dazu. Einer unserer tiefsten und zugleich der liebenswürdigste unsrer Philosophen sagte: „Hat ein Volk einmal angefangen zu denken, so hält man es nicht mehr auf."

(Messager.) Die HH. Cabet und Garnier Pagès wurden gestern von dem Instruktionsrichter Leblond verhört. Gleich dem Verhöre des Hrn. Laboissière lieferte das ihrige nicht Einen Verhaftungsgrund, nicht Eine Thatsache von Bedeutung. Alle Fragen, die an die drei Deputirten gestellt wurden, waren im Voraus aufgeschrieben. Man sollte kaum glauben, wie nichts sagend oder lächerlich diese Fragen waren, die man doch vorher nach Muße hatte erwägen können. Unter denen, die an Hrn. Garnier Pagès gestellt wurden, sind folgende zu bemerken: „Haben Sie sagen hören, daß man die Republik proklamiren sollte?" — „Kennen Sie den General Ramorino?" — „Haben Sie sagen hören, daß er als Diktator der Republik proklamirt werden sollte?" — „Kennen Sie Hrn. de Lachapelle?" — „Haben Sie sagen hören, daß er als Diktator der Republik proklamirt werden sollte?" In Wahrheit, handelte es sich nicht um einen so ernsten Akt, als ein Eingrif in die Freiheit dreier Deputirten Frankreichs ist, so müßte man lachen über den Leichtsinn von Magistraten, die ohne Beweis anklagen, Verhaftmandate erlassen, ihre Agenten in Lauf sezen, um sie vollziehen zu lassen, und dann die Angeschuldigten höflichst begrüßen und sie einladen, gefälligst wieder nach Hause zu gehen.

Das Journal des Debats kommt noch einmal auf die neuliche Entscheidung des Kassationshofs zurük und stellt es in Zweifel, ob lezterer die gesezliche Seite der Frage über den Belagerungszustand gelöst habe, wie sie hätte gelöst werden müssen; jedenfalls aber sey die wichtigere Seite, nemlich die politische, noch ganz unentschieden, und gehöre vor die Kammern. „Ihr bewundert", ruft das angegebene Blatt den Journalen der Opposition zu, „das Urtheil des Kassationshofs und nennt es ein monumentales; wäre aber dieses Urtheil nicht in Bezug auf die Pariser Insurgenten, die der Opposition so theuer sind, sondern in Bezug auf die Insurgenten der Vendée gefällt worden, würde es euch dann auch noch so schön erscheinen? Würdet ihr dann auch in diese lächerliche Ekstase gerathen? Mit einem Almanach des Justizpallastes in der Hand würdet ihr genau in dem frühern Leben jedes der Mitglieder des Gerichtshofs nachforschen, um zu erfahren, zu welcher Zeit und mit welchem Rechte dasselbe in den obersten Gerichtshof eingetreten sey; mehr würde es nicht bedürfen, um das monumentale Urtheil in euren Augen in ein Karlistisches zu verwandeln. Welche Deklamationen würden wir dann nicht über die Unabsezbarkeit der Richter hören müssen! So aufrichtig ist die Gesinnung der Opposition! Laßt nur die Eröfnung der Kammern herankommen! Dann wird das Ministerium vor dieselben treten und sagen: „Der Bürgerkrieg war in der Vendée ausgebrochen; die Patrioten verlangten zur Belohnung für das von ihnen vergossene Blut Maaßregeln, wodurch die Rebellen in Schreken gesezt und die Ruhe des Landes für die Zukunft gesichert werde. Die Opposition selbst hatte uns auf diese Maaßregeln aufmerksam gemacht, und diesmal folgte die Regierung dem Rathe der Opposition; die Vendée ward in Belagerungszustand versezt, und der Bürgerkrieg hörte auf. In Paris entfaltete die Republik ihr blutiges Panier; der König, die Charte, die Nationalgarde, die Armee, Alles wurde von den Aufrührern mit offener Gewalt angegriffen. Die Gefahr war tausendmal größer als in der Vendée. Befand sich Paris erst in der Gewalt der Rebellen, so gab es keine Regierung, keine Geseze, keine Kammern mehr. Mit Paris wäre Frankreich in ihre Hände übergegangen. Der Belagerungszustand war für die Vendée gut und gesezlich befunden worden, er konnte daher für Paris nicht ungesezlich und schlecht seyn. Wir versezten also Paris in Belagerungszustand. Daß der König noch auf seinem Throne sizt; daß die Charte von den Aufrührern nicht in Stüke zerrissen worden ist; daß ihr, Deputirte Frankreichs, hier noch berathschlagen könnt, wem verdankt ihr dis? Nicht denen, welche Manifeste unterzeichneten und zum

Aufruhr aufmunterten, sondern uns, die wir den Aufruhr besiegten." — Der Constitutionnel hingegen enthält über denselben Gegenstand einen Artikel, worin er die Fehler hervorhebt, welche nach seiner Ansicht das Ministerium bei dieser Gelegenheit begangen habe. „Es liegt am Tage", sagt er, „daß bei der Versezung der Hauptstadt in den Belagerungszustand drei große Fehler begangen worden sind; man hat am 5 Jun. zu lange gezögert, man hat am 6 dem Geschrei einiger einzelnen Personen zu leicht nachgegeben, und vor Allem hat man Unrecht gethan, einen Stand der Dinge fortbestehen zu lassen, der durch seinen Kontrast mit der Ruhe von Paris lächerlich und widersinnig war, obenein aber noch verhaßt wurde, sobald die Ausnahmsgerichte in Wirksamkeit traten. Es liegt ferner am Tage, wie wir es schon längst gesagt haben, daß alle diese Fehler, alle diese Ungeschiktheiten nicht der schlechten Absicht, sondern der Zusammensezung des Ministeriums, seinem Mangel an Einheit, Unabhängigkeit und bestimmter Richtung, seiner Unzulänglichkeit, die es selbst anerkennt, indem es sich zu befestigen und gewissermaaßen zu emanzipiren sucht, zuzuschreiben sind. Was kleine Intriguen für den Augenblik verhindert haben, wird die Gewalt der Dinge und die öffentliche Vernunft, die Anwesenheit der Kammern und die Weisheit des Königs dennoch bald vollbringen, und das Resultat wird dann um so vollständiger und wirksamer seyn."

** Paris, 9 Jul. Die Nachrichten aus dem Westen beginnen wieder ernster zu werden; neue partielle Unruhen finden statt; die Gährung ruht überall unter leichter Deke, und wartet nur des Moments, um wieder zum Bürgerkriege auszubrechen. — Die Untersuchung über das Komplott der Rue des Prouvaires wird noch gegen zwei bis drei Wochen dauern. Bis jezt zeigten sich die Angeklagten fast ohne Ausnahme als blos untergeordnete Werkzeuge unbekannter Obern. Auch hier wieder treten die Brutalitäten ans Licht, die sich die Polizei bei jedem Anlasse gegen die Freiheit und Sicherheit der Personen erlaubt, — eine Freiheit, die in wenig Ländern schamloser verlezt wird, als in diesem Lande der Freiheit, so daß lezthin selbst der Courrier français in bitterm Unmuth ausrief: Frankreich kenne die Freiheit nicht, Alles sey nur Phantasiegebild auf der einen, Polizeiwillkühr auf der andern Seite. Dennoch möchten wir diese Freiheit mit keiner andern vertauschen. — Ich habe Ihnen gestern gemeldet, daß die Regierung den italienischen Flüchtlingen den französischen Boden verboten habe; eine telegraphische Depesche brachte aber doch noch die Erlaubniß zu landen; indessen scheint man den Geflüchteten keinen längern Aufenthalt in Frankreich gestatten zu wollen; es heißt, das Ministerium wolle ihnen Pässe für die Schweiz geben. — Das Gerücht gewinnt Bestand, die Vermählung König Leopolds mit der Prinzessin Louise d'Orleans sey bis zum definitiven Schlusse der belgischen Angelegenheiten verschoben.

* Lyon, 6 Jul. Es geschah wohl auf kleinen deutschen Universitäten, daß einzelne und besonders unbekannte Individuen wegen Tumultuirens zur Strafe gezogen werden, während ein größerer Haufe, selbst etwas renommirte Leute, ledig ausging. So verhält es sich auch bei uns. Cormenin und Chateaubriand haben die Rechte des Königs Ludwig Philipp auf den Thron mit großer Schärfe angegriffen, und ihnen ist nichts geschehen. Der hiesige Journalist Beuf hat, vielleicht in einer etwas leidenschaftlichern Sprache, dasselbe gethan, und büßt es mit drei Jahren Gefängniß. In seiner Vertheidigung sagte er nichts Neues über diesen Punkt, sondern entwikelte ihn nur ein wenig; sogleich sechs Monate Haft mehr. Seine Vertheidigung wurde gedrukt; heute wird sie in allen Buchhandlungen und Lesezirkeln in Beschlag genommen, wahrscheinlich um den armen Beuf aufs Neue vor die Assisen zu bringen. Man sagt, selbst mehrere Professoren des hiesigen Gymnasiums hätten wegen einer Sammlung Gedichte, die sie druken ließen, ihren Abschied erhalten und würden vor Gericht erscheinen. Da kommt denn endlich das Rundschreiben des Ministers Barthe in Lyon an, und bringt uns die neue frohe Mähr von der zunehmenden Strenge gegen die Presse. Jezt wird es aller Welt klar, wie wenig die Regierung von der ihr durch den Ausspruch des Kassationshofs ertheilten Warnung Gebrauch machen will, um populairer zu werden. Auch bei uns schrumpft der Haufe ihrer Anhänger immer mehr zusammen, während die Opposition sich durch die besten Köpfe des Juste Milieu ergänzt. Unser guter Courrier wird selbst von mehrern seiner Anhänger verlassen, weil er sich gar zu unbehülflich bei jedem Schritte der Regierung in Entzüken zu sezen unternimmt. Es bildet sich also in Frankreich um so leichter eine Opposition, je mehr die Regierung von ihren Versprechungen abweicht, je mehr sie in die Fußtapfen der Restauration tritt. Napoleon nahm zur Gewalt seine Zuflucht, weil er das Eroberungssystem nöthig hatte; nur durch Eroberung hielt er sich; mit derselben schwanden seine Freunde, und nur sein Unglük näherte sie ihm wieder. Ludwig XVIII und Karl X waren gezwungen eine Charte zu geben, die wider ihren Wunsch war. Die Angriffe gegen dieselbe verursachten den Sturz der Dynastie. Als sie auf den Thron kam, war die Macht des Volks gebrochen, die Blüthe seiner Jugend in dem Pulverdampfe zerstoben. Als Ludwig Philipp auf den Thron stieg, geschah es durchs Volk; dessen Sieg über Karl X macht seine ganze moralische Kraft; in fünfzehn Jahren hat das Volk seine geistige Kraft kennen und gebrauchen gelernt; und nun will man zu der Restauration zurükkehren! Wenn das gelingen sollte, müßte der schnelle Geist des Franzosen, der ihn von Konsequenz zu Konsequenz führt, ganz vertilgt, müßte die Schulbildung der erwerbenden Klasse ganz zurükgedrängt, das kriegerische Blut, das sich in den Kindern schon kund thut, abgezapft, und der Geistlichkeit das alte Uebergewicht in weltlichen Dingen eingeräumt seyn. Und solche Riesenumwälzungen, glaubt man, könnten die Barthe, Montalivet, Guizot, Dupin, Decazes und ähnliche Bureaukraten hervorbringen! Die Opposition hat furchtbare Mittel in Händen und tüchtige Köpfe, so wie muthige Herzen unter sich. Alle Polizeimaaßregeln kosten Geld und sind um so theurer, je tiefer sie eindringen. Die Geldnoth und der Ueberdruß der kleinen Zahler sind am Ende doch immer die Klippen, an denen die Regierungen scheitern, besonders wo das Volk so gut seine Interessen kennt, wie in Frankreich.

Niederlande.

Brüssel, 7 Jul. In Antwerpen ging gestern das Gerücht, Holland wolle die Schelde blokiren. — Die Vorarbeiten des Kriegsministers zur Aushebung der 30,000 Mann Reserve sind gemacht; ein Theil derselben wird nächstens einberufen werden. — In Brüssel ist Niemand an der Cholera erkrankt.

Niemand gestorben. Zwei Aerzte, die sich nach der Rue des Epingles begaben, um zu untersuchen, ob ein dort Verschiedener an der Cholera gestorben sey, wurden von einem Trupp Menschen verfolgt, die sich jedoch auf die Vorstellungen eines Vikars und eines Armenvorstehers schnell zerstreuten. Die Aerzte nahmen einige Menschen von diesem Trupp mit nach dem Spital, um ihnen zu zeigen, mit welcher Sorgfalt dort die Kranken behandelt würden. (Aachner Ztg.)

Italien.

* Livorno, 6 Jul. Briefe aus Ancona melden, daß General Cubières den dortigen Polizeidirektor in französische Uniform gekleidet hat. Man fügt hinzu, daß dieser General die Verwaltung ganz leite, und befohlen habe, die Ordnung mit größter Strenge aufrecht zu erhalten. — Der schon öfter genannte Ritter Sabregondi ist von Bologna mit seiner Familie nach Rom abgereist. — Einige in Lucca bei Gelegenheit der Frohnleichnamsprozession vorgefallene Unordnungen verdienen kaum Erwähnung. Die Offiziere der Nationalgarde wurden bei der Prozession von einigen sich so nennenden Liberalen ausgepfiffen; dis veranlaßte Abends in einem Kaffeehause eine Rauferei, worauf von den Liberalen etwa ein halbes Duzend von der Polizei ergriffen wurde, eine größere Anzahl aber sich aus dem Staube machte. Das Volk nahm keinen Antheil weder für noch wider; indessen kan es schon als ein Zeichen der Zeit gelten, daß es das Pfeifen bei einer sonst so heilig geachteten Handlung duldete.

† Turin, 6 Jul. Ein französischer Kourier ist von Paris hier durch nach Rom gegangen, um Hrn. v. St. Aulaire die Antwort auf die Note des römischen Hofes wegen der Räumung Ancona's zu bringen. Diese soll, wie man vernimmt, ausweichender Art seyn; das französische Kabinet soll darin die Unmöglichkeit zu erkennen geben, in diesem Augenblike den Wunsch des Papstes zu erfüllen; es will hiezu einen schiklichern Zeitpunkt abwarten. Die Besorgnisse, welche in der römischen Note über die zunehmende Unzufriedenheit in den Legationen, seit der Zeit, daß französische Garnison Ancona besezt hält, ausgedrükt wurden, theilt man in Paris nicht. Hr. v. St. Aulaire soll beauftragt worden seyn, dem Kardinal-Staatssekretair begreiflich zu machen, daß die Gegenwart der Franzosen in Ancona dem Papste und seinem Ansehen nur nüzlich seyn könne, indem bei der von ihnen streng beobachteten neutralen Stellung die Masse der Unzufriedenen die Ueberzeugung erhalten müsse, daß sie keine Unterstüzung von französischer Seite zu erwarten habe, und daher nicht ohne augenscheinliche Gefahr gegen ihre geistliche Regierung handeln könne. Dieser Versicherungen ungeachtet ist nicht zu läugnen, daß seit der Ankunft der französischen Expedition der Geist in den Legationen sich bedeutend verschlimmert, und die Partei der Liberalen an Kraft gewonnen hat, was ihr eben ihre jezige ruhige Haltung gibt, wodurch sie gefährlicher geworden ist, als wenn sie sich lärmend und ausschweifend zeigte. Diese Rükantwort aus Paris wird daher zu Rom große Verlegenheiten bereiten, und zu neuen Mißhelligkeiten führen. Der General Cubières gibt sich alle Mühe, die Anconitaner von Schritten abzuhalten, die sie und ihn kompromittiren können. Bis jezt ist ihm dis gelungen; wird es ihm aber immer gelingen, nachdem man die Gewißheit erhalten haben wird, daß Ancona nicht geräumt werden soll?

Deutschland.

Würzburg, 11 Jul. Gestern wurde Gottfried Widmann, nach vorher gestellter Kaution, seiner Haft entlassen. (N.W.Z.)

Regensburg, 4 Jul. Seit mehreren Wochen entbehren wir der polnischen Gäste. — Gleichwol sind noch an 200 theils in Brünn und Iglau, theils sonst in Böhmen und Mähren zerstreut. Diese Unglüklichen harren vergebens auf Pässe, ja sie können nicht einmal irgend eine Antwort auf mehrfache Sollizitationen bei Frankreichs Gesandten erlangen. Leicht möglich, daß diese peinliche Ungewißheit, diese verzweifelte Lage sie zu heimlicher Flucht und zu andern Schritten verleitet, die nur ihre Noth entschuldigt. Mehr als möglich, ja beinahe gewiß ist, daß die östreichische Regierung nicht lange mehr ihnen den Aufenthalt gestatten wird. (Bayer. Volksbl.)

Die Speyerer Zeitung sagt: „Der Nachricht, daß die Cholera zu St. Avold ausgebrochen sey, wird, obgleich dieselbe sogar amtlich berichtet wurde, nunmehr doch widersprochen."

** Frankfurt a. M., 11 Jul. Im Handel mit Staatseffekten sind seit meinem Lezten wieder mannichfaltige Wandlungen eingetreten. Der Aufschwung, welchen vornehmlich die Kurse der holländischen Fonds erfahren hatten, gründete sich bekanntlich auf die sehr günstigen Börsenberichte aus Amsterdam, welche eine noch fernere Erhebung der dortigen Kurse erwarten ließen. Allein im Gegentheile kamen seitdem nur niedrigere Notirungen von erwähntem Plaze, die auch hinwieder ihre nachtheilige Wirkung auf den Gang der hiesigen Geschäfte nicht verfehlten. Die Kurse gingen allmählich herunter. Ueberdis waren auch die Berichte aus Wien seit einiger Zeit nichts weniger als ermunternd, besonders jene vom 6 d., welche einen abermaligen Rükfall besorgen ließen. In Folge davon gewahrte man in den gestrigen Vormittagsstunden eine entschiedene Flauheit in den östreichischen Papieren. Die 5prozentigen Metalliques waren auf $87\frac{1}{8}$; die 4prozent. auf $76\frac{3}{8}$; die Bankaktien auf 1372 ꝛc. gesunken, als sich plözlich die Kunde von einer angelangten Handelsestafette aus Wien verbreitete, welche eine günstigere Wendung der Dinge an der dortigen Börse ankündigte. Sogleich hoben sich die Kurse wieder. Die Börse war überaus lebhaft, und nach derselben zahlte man für 5prozentige Metalliques $87\frac{5}{8}$; für die Wiener Bankaktien 1380 ꝛc. Man schmeichelte sich schon, daß die längst ersehnte Besserung an der Wiener Börse endlich eintreten werde. Allein diese Hofnung war von kurzer Dauer; heute traf schon wieder eine Estafette ein, welche rükgängige Kurse anzeigte. In Folge davon sind die hiesigen Kurse wieder im Weichen, so daß wir heute notiren: 5prozentige Metalliques $87\frac{3}{4}$; 4prozentige $76\frac{11}{16}$; Wiener Bankaktien 1375; Partiale $122\frac{2}{3}$ und Rothschildische 100Guldenloose 177. — Die holländischen $2\frac{1}{2}$prozentigen Integrale behaupteten sich auf $42\frac{11}{16}$ und 5proz. Certifikate auf $81\frac{1}{2}$. Die 5proz. spanischen Perpetuellen waren lebhaft gefragt; man zahlte für jene von der Pariser Emission 56, für jene bei Willink in Amsterdam $50\frac{1}{4}$. Minder belebt war der Umsaz in den neapolitanischen zu $71\frac{1}{2}$, und in polnischen Loosen zu $51\frac{1}{8}$ preußische Thalern das

Stük. — Von auswärtigen Devisen waren nur Amsterdam in kurzer Sicht zu $140\frac{1}{4}$ und Leipzig zu $99\frac{5}{8}$ ebenfalls in kurzer Sicht gefordert; in langer Sicht aber so wie die übrigen Pläze angeboten. Langsichtige Wechsel auf hier finden zum Diskonto von 3 bis $3\frac{1}{4}$ Prozent bereitwillige Nehmer.

* Wiesbaden, 9 Jul. Das Erkenntniß gegen die wegen Theilnahme an den hiesigen tumultuarischen Auftritten am Abende des 10 Mai in Untersuchung gestandenen Einwohner von hier ist bekanntlich in diesen Tagen von der Regierung, als korrektionellem Gerichtshofe, erfolgt. Die Anzahl derselben beläuft sich über vierzig. Der bei weitem größere Theil davon ist in Korrektionshausstrafen von drei Monaten bis zu $1\frac{1}{2}$ Jahr verurtheilt worden, und nur der kleinste Theil hat Civilarreststrafen erhalten. Mehrere der Kondemnierten sollen bereits gegen die ihnen zuerkannten Strafen den Rekurs ergriffen haben, der jedoch nicht, wie bei den Erkenntnissen der Hof- und Appellationsgerichte, an das Oberappellationsgericht, sondern blos an das Staatsministerium geht. Nicht selten wird daher von Angeschuldigten ein peinliches, zur Kompetenz der Hof- und Appellationsgerichte gehöriges Verfahren dem korrektionellen vorgezogen, zumal da bis jezt diese beiden Gerichtshöfe ihre unabhängige Stellung ehrenvoll behauptet haben. Die Verlegung des hiesigen Hof- und Appellationsgerichts nach Usingen, welche im Laufe des nächsten Monats vor sich gehen wird, möchte hierauf von vortheilhaftem Einflusse seyn. — Die oben angeführten Strafen widerlegen aufs Neue thatsächlich die Vorwürfe, welche von einer gewissen Seite der Allg. Zeitung und ihren Nassau'schen Korrespondenten gemacht worden sind, als hätten solche den fraglichen Vorfällen wahrheitwidrig einen viel zu bedeutenden Charakter beigelegt; abermals zeigt sich hiebei, wie sehr sich die Verfasser der halboffiziellen Artikel über das Herzogthum Nassau einer treuen Darstellung der Begebenheiten befleißigen. Gewiß würden sie selbst in reichlichem Maaß ihr Scherflein zu dem Artikel Tageslügen beitragen, wozu einer dieser Herren in einer der jüngsten Nummern der Frankfurter Oberpostamtszeitung den Vorschlag gemacht hat. — Die mehrerwähnte Gesellschaft hiesiger Einwohner, deren Aufnahme schon mehrmals den betroffenen Gastwirthen von der Polizei untersagt worden war, und welcher in der lezten Zeit regelmäßig ein höherer Polizei-Angestellter beiwohnte, ist nunmehr in Gemäßheit des ergangenen Edikts, welches das Verbot von Volksversammlungen, von Zusammenkünften zu politischen Zweken ꝛc. ausspricht, durch eine polizeiliche Verfügung definitiv geschlossen worden. Zugleich wurden den zeitherigen Mitgliedern der Gesellschaft für den Fall fernerer Zusammenkünfte Gefängnißstrafen angedroht. Wie verlautet, wollen mehrere der Leztern, namentlich die darunter begriffenen hiesigen Anwälte gegen dieses Verbot eine Remonstration einreichen. Voraussichtlich wird solche indessen keinen Erfolg haben. — Der Prinz Friedrich von Preußen besuchte von seinem alterthümlich hergestellten Schlosse Rheinstein bei Bingen schon ein paarmal Wiesbaden.

Die Sammlung von Gesezen ꝛc. für Kurhessen enthält eine kurfürstliche Verordnung vom 7 Jul. 1832, die Volksversammlungen betreffend, in deren Eingang es heißt: „Die Erfahrung der neuern Zeit hat hinlänglich bewiesen, daß eine vielfach verzweigte, auf die allgemeine Empörung Deutschlands und den Umsturz der gesezlichen Ordnung hinarbeitende Partei dahin trachtet, ihre heillosen, auch die vaterländische Verfassung bedrohenden Zweke hauptsächlich auf besonders veranlaßten, vorgeblich zur Kräftigung des deutschen Sinnes und unter dergleichen Vorwänden angestellten Versammlungen zu erreichen . . . Es werden alle öffentlichen Versammlungen und sogenannten Volksfeste, die zur Verfolgung jener politischen Zweke, zur Erreichung einer, die Bundesverfassung aufhebenden, Einheit Deutschlands oder unter den dahin abzielenden, oben angedeuteten Vorwänden unternommen werden, hiermit untersagt, und werden alle Polizeibehörden hierdurch angewiesen, mit Ernst und Nachdruk dahin zu wirken, daß solche Versammlungen nicht veranstaltet werden, oder wenn dieses dennoch wider unsre Erwartung fernerhin geschehen würde, die erforderlichen Mittel in Bereitschaft zu halten, um solche Versammlungen, insofern deren Auflösung auf vorgängige Aufforderung nicht statt finden sollte, nöthigenfalls mit bewafneter Macht auseinander zu treiben, so wie nicht nur diejenigen, welche in solchen Versammlungen durch Reden, Trinksprüche und dergleichen straffällig geworden, sondern auch die den Anordnungen der Behörden etwa Widerstand Leistenden zur sicheren Haft zu bringen und den Gerichten zu überliefern.“

* Kassel, 6 Jul. (Beschluß.) In den Vereinbarungen, welche im December des Jahres 1830 zwischen dem Kurfürsten und den Landständen über die Hofdotation und über die Sonderung des Staats- und Fideikommißvermögens statt fanden, war festgesezt worden, daß die Apanagen der Nebenlinien des fürstlichen Hauses aus der Staatskasse bestritten werden sollten. Die Landgrafen von Hessen-Philippsthal und Hessen-Philippsthal-Barchfeld hatten sich darum im vorigen Jahr an Se. königl. Hoh. den Kurfürsten mit der Bitte gewandt, mittelst eines an die Ständeversammlung zu stellenden Antrags eine Erhöhung ihrer Apanagen zu bewirken, der Kurfürst aber hatte durch ein Ministerialschreiben vom 12 Jul. 1831 besagten Landgrafen andeuten lassen, daß er ihrem Gesuche nicht zu willfahren geruhe. Beide Landgrafen, welche Mitglieder unsrer Ständeversammlung sind, hatten hierauf diese zu veranlassen gewußt, eine Verwendung zu ihren Gunsten in Berathung zu ziehen. Dieser Schritt hat nun auch die Folge gehabt, daß wirklich von Seite der Stände auf den Antrag des Deputirten Pfeiffer, auf eine Erhöhung der Apanagen des landgräflich Hessen-Philippsthal'schen Hauses um 4000 Thaler jährlich angetragen worden ist, so daß es jezt blos noch der höchsten Genehmigung dieses ständischen Antrags bedarf, um jenen Betrag zu einer stetigen Ausgabe im jährlichen Staatsbudget zu machen. Diese Freigebigkeit der Stände hat Vielen um so auffallender erscheinen müssen, da es allgemein bekannt ist, daß die Stände sich in nicht geringer Verlegenheit befinden, die Ausgaben des Staatsschazes zu deken und sogar zu diesem Behufe damit umgehen, zu neuen Steuern ihre Zuflucht zu nehmen. — Man hoft, daß in der morgenden Sizung der Ständeversammlung auch hinsichtlich des Rekrutirungsgesezes und des Wildschadengesezes eine Vereinbarung zwischen beiden zu Stande kommen wird. Das Preßgesez ist gegenwärtig von Seite der Staatsregierung dem Oberappellationsgerichte zur Begutachtung übergeben, um zu entscheiden, ob die Bestimmungen desselben mit der bestehenden Bundesgesezgebung

hinsichtlich der Presse verträzlich. Anfangs hieß es, das höchste Gericht dürfte sich inkompetent in dieser Angelegenheit erklären; indessen erfährt man, daß das Oberappellationsgericht sich wirklich mit der Abfassung eines Urtheils beschäftigt, auf welches, wie man leicht denken kan, das Publikum jezt sehr gespannt ist. Selbst aber in dem Falle, daß dieses Erkenntniß wider Erwarten ungünstig ausfallen sollte, würden die Stände auf keine Weise hieran gebunden seyn, sich dabei zu beruhigen brauchen, zumal da sie selbst in ihrer Mitte zwei der ausgezeichnetsten Mitglieder des obersten Justiztribunals besizen. — Den Ständen ist für die Summe von nicht weniger als 40,000 Thalern, sage vierzigtausend Thalern, die Entdekung eines angeblich finanziellen Geheimnisses angeboten worden, wodurch unserer Staatsregierung zur Disposition über eine Million und mehr Thaler verholfen werden soll, ohne zu Anleihen oder Erhöhung der Abgaben zu greifen nöthig zu haben. Das Geheimniß hat indessen nicht geheim bleiben können, da zur Ausführung des Plans, der seinem Urheber zum Gewinne von 40,000 Thalern auf die leichteste Art von der Welt verhelfen sollte, außer dem Finanzausschusse, dem derselbe zur vorläufigen Begutachtung mitgetheilt werden mußte, mehrere andere Personen eingeweiht wurden. Die ganze Sache besteht in nichts weiter als in der Kreirung eines auf das kurhessische Staatsvermögen verhypothezirten Papiergeldes mit Angabe von mancherlei Vortheilen, die mit dessen Ausgabe verknüpft und erreicht werden können, und der Art und Weise, demselben Cirkulation selbst im Ausland und namentlich in Preußen zu verschaffen und zu sichern. Indem die durch Ausgabe gedachten Papiergeldes der Staatskasse ersparten baaren Summen sogleich ausgeliehen werden sollen, so sezen nach einer leichten Berechnung die solchergestalt gewonnenen Zinsen in den Stand, nach zwanzig Jahren jenes Papiergeld wieder einzulösen, ohne daß es zu dieser Operation eines weitern Opfers bedarf. Da die in Kurhessen kursirende Münze zum 22Guldenfuß ausgeprägt ist, so würde natürlich jenes Papiergeld, wenn es Werthe im 21Guldenfuße repräsentirte, einen Vorzug vor den bei uns kursirenden Münzsorten bekommen, und besonders zur Entrichtung der Zollabgaben gesucht werden, da diese auf unsern Gränzen seit unserm Zollverbande mit Preußen in preußischem Gelde, welches den 21Guldenfuß hat, und mithin besser ist als das kurhessische, erlegt werden müssen. Jedem, der nur einigermaaßen Kenntniß in der Finanzwissenschaft besizt, würde nichts leichter gewesen seyn, als einen ähnlichen und vielleicht noch vortheilhaftern Finanzplan zu entwerfen, wenn man zur Kreirung eines Papiergeldes schreiten wollte, welcher früherhin die Stände sich so abgeneigt gezeigt. Man darf nur Murhard's bekannte Schriften über Geld und Münze zur Hand nehmen, um sich zur Genüge in dieser Beziehung zu unterrichten. Jeder in der Finanzwissenschaft Bewanderte hat sich daher über das Aufsehen wundern müssen, das der den Ständen zugekommene Plan gemacht hat; von diesen aber läßt sich wohl erwarten, daß sie sich nicht bereitwillig finden lassen werden zu einem Geschenke von 40,000 Thalern für ein sogenanntes Geheimniß, das für einen Mann vom Finanzfache, der wissenschaftliche Einsicht besizt, eine längst bekannte Sache ist.

Kassel, 7 Jul. In der heutigen Sizung der Ständeversammlung befand sich unter den Berichterstattungen des Eingaben-Ausschusses auch eine auf dem Wilhelmsbader Volksfeste beschlossene Adresse an die kurhessische Ständeversammlung, welche mit einer sehr großen Anzahl von Unterschriften aus den beiden Hessen, Frankfurt, Nassau, Baden, Bayern, Hannover rc. versehen war. Nachdem solche verlesen worden, ward beschlossen, solche ad acta zu legen. Das Rekrutirungsgesez wurde, nachdem man sich mit der Staatsregierung über drei noch streitige Punkte verständigt, mit 38 gegen Eine Stimme angenommen; der Landtagskommissair erklärte, daß dieses Gesez, so wie das über den Geschäftskreis der Staatsanwälte, unverweilt publizirt werden würde. (Han. Ztg.)

Göttingen, 1 Jul. Seit vorigem Jahre hat die Frequenz unsrer Georgia-Augusta so bedeutend abgenommen, daß die Anzahl der Göttinger Studenten, die früher in den lezten Jahren öfter 1300 überstieg, dermal sich kaum auf 740 beläuft. — Man wird sich im Auslande wundern, daß in Göttingen, das doch der Brennpunkt, so wie wissenschaftlicher Intelligenz überhaupt, so auch staatswissenschaftlicher seyn sollte, nicht ein einziges Blatt erscheint, das Politik zum Gegenstande hätte. Aber die Aengstlichkeit der hiesigen Professoren, denen das Censurgeschäft obliegt, ist troz der Unabhängigkeit und Selbstständigkeit der Lage, deren sie sich erfreuen, so groß, daß ein in einem liberalen Geiste redigirtes öffentliches Blatt hier unmöglich gedeihen würde. Noch neulich beabsichtigte ein hiesiger Buchhändler eine Sammlung von allerlei Gedichten und Gesängen, die längst im Druk erschienen sind und sich bereits in vielen Händen befinden, von Neuem herauszugeben. Die vorgängige Censur des Manuscripts zu diesem Werkchen kam dem Professor der Poesie Mitscherlich zu, und derselbe konnte es nicht über sich gewinnen, Liedern von Körner, Arndt u. A., die im Jahre 1814 gedichtet waren, in unsrer Zeit von Neuem das Imprimatur zu gestatten. So höre ich auch von einer Kritik des von London gekommenen Entwurfes des Staatsgrundgesezes für das Königreich Hannover, die bestimmt war, hier der Presse übergeben zu werden. Hofrath und Professor Bauer, dem die Schrift zur Censur war übergeben worden, wagte es indessen nicht, dieselbe passiren zu lassen, ohne vorher die Zustimmung der Regierung zu Hannover eingeholt zu haben. . . Mit Befremden hat man hier eine in der Hannoverschen Zeitung unter der Aufschrift: „Göttingen" mitgetheilte Nachricht, die aus derselben auch in andre politische Tagblätter übergegangen ist, gelesen, der zufolge den hier sich mit Erlaubniß der hannoverschen Regierung aufhaltenden Polen die sämtlichen auf russische Requisition bei ihnen in Beschlag genommenen und nach Hannover und von da weiter transportirten Papiere wieder zurükgegeben seyn sollen. Die Wahrheit ist, daß von den 90 Paketen, die von hier abgeliefert worden, im Ganzen blos neun zurükgekommen sind. Die zurükgegebenen Papiere betreffen fast nur solche, welche die Cholera zum Gegenstande haben. Sogar diejenigen Blätter, welche mit Uebersezungen aus deutschen Schriften ins Polnische, die von mehrern der hiesigen Polen blos behufs der Erlernung der deutschen Sprache verfertigt worden, angefüllt waren, sind zurükbehalten worden. (Freis.)

Celle, 8 Jul. Das Oberappellationsgericht hat die gegen den Advokaten Gans, auf Veranlassung der gegen ihn, wegen grober Injurien und Calumnien obschwebenden Untersuchung, von der hiesigen Justizkanzlei, bis zur Erledigung jener Unter-

suchung, verfügte provisorische Suspension von seiner Advokatenpraxis, unter dem gestrigen Tag aufgehoben, weil „diese Verfügung, in Berüksichtigung der gegenwärtigen Lage des Verfahrens, als eine rechtlich nothwendige Maasregel nicht betrachtet werden könne.“ Demgemäß ist der Justizkanzlei aufgegeben, „die beregte provisorische Maasregel vordersamst wieder zurükzunehmen. (Hann. Ztg.)

Oestreich.

Die Stuttgarter Zeitung enthält folgendes Privatschreiben aus Wien vom 4 Jul.: „Man hat den Professor Jarcke in Berlin als Nachfolger des Ritters v. Genz, auf dem wichtigen Posten eines Hofraths bei der Hof- und Staatskanzlei, bezeichnet; dem ist jedoch nicht so, sondern der gelehrte und geistreiche Major Anton v. Prokesch, Ritter v. Osten, ist, so viel wir aus sicherer Quelle vernommen, zu dieser Stelle ernannt worden. Hr. v. Prokesch, ein Mann von etwa 36 Jahren, Stiefsohn des Hofraths und Professors Schneller in Freiburg, gehört zu den liebenswürdigsten jungen Männern, und verbindet mit schäzbaren diplomatischen und wissenschaftlichen Kenntnissen, und mit reichen, ja für seine Jugend seltenen Erfahrungen eine große Gediegenheit des Charakters, eine Tiefe des Gefühls, einen Sinn der strengsten Rechtlichkeit und eine Reinheit der Sitten, welche wirklich exemplarisch genannt werden kan. Dem Systeme der Monarchie unbedingt zugethan, und hierin von den ersten Meistern unsrer Zeit gebildet, ist ihm jedoch keine edle Richtung des Zeitalters fremd, und da er die Menschen und ihre Leidenschaften in den verschiedenartigsten Himmelsstrichen kennen gelernt hat, so überraschen ihn auch manche Erscheinungen in Europa weniger, als den gewöhnlichen trokenen Gelehrten und verknöcherten seelenlosen Diplomaten. Seine vielen Reisen und die darüber erschienenen Schriften sind bekannt; eben so seine Verdienste als Unterkommandant der östreichischen Seestation in der Levante, welche vortheilhafte Stellung, wie seine Verbindungen mit türkischen Großen, er besonders zu Gunsten der Griechen mehr als Einmal erfolgreich benüzte. In der lezten Zeit besorgte er Missionen von Wichtigkeit in Italien. Man kan zu seiner Wahl sich nur Glük wünschen.“

† Wien, 9 Jul. Ein englischer Botschaftsangestellter ist als Kourier von London gekommen, dem Vernehmen nach mit Mittheilungen über die belgischen Angelegenheiten. — Der Beschluß des Pariser Kassationshofs, wodurch die Kompetenz der eingesezten Kriegsgerichte in dem Prozesse des Geoffroy verworfen ward, hat hier großes Aufsehen gemacht. Die Fonds fielen auf diese Nachricht bedeutend, weil man es für ein schlimmes Zeichen hält, den ersten Gerichtshof Frankreichs in direkter Opposition mit den Verfügungen des Ministeriums zu sehn. — Auf der Börse ging das Gerücht von der Ankunft Don Pedro's vor Lissabon und der von ihm beabsichtigten Landung, die jedoch wegen widriger Winde nicht habe bewerkstelligt werden können. Gelingt es Don Pedro nicht bald, sich auf irgend einem Punkte in Portugal festzusezen, so möchte sein Spiel immer gefährlicher werden. — Die Nachricht von dem Falle von Acre hat hier gleichfalls Aufsehn gemacht. Die Lage Ibrahim Pascha's ist dadurch bedeutend verbessert. Allein jezt beginnt erst der Krieg zwischen ihm und der Pforte, und die erste Schlacht wird bedeutungsvoll und folgenreich seyn; immerhin wird Ibrahim Pascha nicht säumen, die Veste, deren Bezwingung ihm so viele Truppen und Zeit gekostet hat, möglichst bald wieder herzustellen, um sich einen festen Stüzpunkt in Syrien zu sichern.

Wien, 10 Jul. 5prozentige Metalliques 87 1/8; 4prozent. Metalliques 76 5/16; Bankaktien 1133 3/8.

Türkei.

† Alexandria, 22 April. (Ueber Marseille, sehr verspätet.) Noch immer ist nichts Entscheidendes in den Angelegenheiten Syriens vorgegangen; Acre soll abermals ernstlich angegriffen werden, bis jezt ist aber kein Bulletin erschienen. Indessen weiß man bestimmt, daß den verschiedenen Pascha's des nördlichen Syriens schon bedeutende Verstärkungen aus Konstantinopel zugekommen sind, und daß sie nur noch einige Regimenter erwarten, um gegen Ibrahim Pascha anzurüken. Auch hat man Nachricht, daß die türkische Flotte auszulaufen im Begriffe steht. Indessen wird hier mit unglaublicher Thätigkeit an der Verstärkung verschiedener Forts und Ausrüstung des dritten Linienschifs gearbeitet; es wird nach einem Monate den Hafen verlassen können, und hat ebenfalls einen europäischen Kommandanten. Auch sind zehn unter Leitung von Griechen stehende Brander gebaut worden, welche die ägyptische Flotte begleiten sollen. Mehemed Ali glaubt sich immer noch seines Sieges gewiß. Vor Kurzem reiste ein türkischer junger Tambour hier durch nach Mekka. Der Pascha ließ ihn zu sich kommen, um ihn auszufragen; dann bot er ihm eine Pfeife an, in die er etwas Pulver hatte stopfen lassen. Als der Trommler über die unerwartete Explosion zusammenfuhr, sagte der Pascha: Seht mir einmal die tapfern Soldaten des Sultans an! Er besucht täglich zweimal das Arsenal, um die Arbeiter anzueifern; auch soll er öfter und andächtiger als früher beten, während sein Sohn im Kriegslager sich jede Nacht in Champagner berauscht. — Auf dem Berge Libanon sind einige Verschwörungen gegen den mit Ibrahim Pascha befreundeten Fürsten entdekt worden. Seine eignen Neffen, denen er vorlängst die Augen ausstechen und die Zunge abschneiden lassen, die er aber als guter Christ nicht hatte hinrichten lassen wollen, waren die Anstifter. Im Innern ist Alles so ruhig wie auf einem Kirchhofe; die verzweifelnden, aber unmächtigen Araber hoffen im Stillen bald durch die Hand des Großherrn aus ihrer drükenden Sklaverei erlöst zu werden. Geschieht dieses nicht, so wird sich wohl schwerlich unter ihnen selbst ein Moses finden, der ihre Freiheit zu erkämpfen im Stande wäre, um so weniger, da die Kräftigern unter ihnen, sobald man ihnen ein Gewehr in die Hand gibt, sich selbst zu Tyrannen ihrer Landsleute umgestalten.

Augsburger Kurs vom 14 Jul. 1832.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Pr.	97	96 5/8
- L. L. à 4 Pr. E. M.	108	—
unverzinsl. 10fl.	150	—
Oestr. Rothsch. L.	—	176
- Partial à 4 Pr.	123 1/2	122 1/2
- Metalliq. à 5 Pr.	87 1/2	87 1/4
- dotto à 4 Pr.	77 1/4	76 7/8
- B.Akt. II S. 1832	1133	1131
Polnische Loose	79	78 1/2

Wechselkurs.	Papier.	Geld
Amsterdam 1 Monat	109 7/8	—
Hamburg 1 Monat	115 1/8	—
Wien in 20ger 1 M.	100 3/8	—
Frankfurt 1 Monat	99 5/8	—
Nürnberg - -	99 5/8	—
Leipsig - -	99 1/2	—
London - -	10. 8	
Paris - -	117 1/2	—
Lyon - -	—	117 5/8
Mailand - -	59 5/8	—
Genua - -	—	50 7/8
Livorno - -	—	56 3/8
Triest - -	—	100 1/4

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Briefe in die Heimath.

, Paris, Ende Junius. Ich hatte zwar Anfangs den Entschluß gefaßt, mich eine Zeit lang von allen politischen Betrachtungen fern halten zu wollen, weil die Verwirrung in den Ansichten für den Augenblik zu groß, der kleine ruhmlose Kampf und Hader der Parteien zu ausgedehnt und heftig ist, als daß Ansichten und Gedanken, die im Interesse keiner Partei geschrieben sind, einer freundlichen Aufnahme gewärtig seyn dürften. Was ich indeß hier erlebe, was ich ferner neuerdings aus Deutschland erfahre, bestimmt mich aufs entschiedenste, meinen Vorsaz aufzugeben, und, so viel ich vermag, von Erscheinungen und Erfahrungen Zeugniß zu geben, die als leitend für die Gegenwart und einflußreich auf die Gestaltung der Zukunft angesehen werden. Aber ich finde noch eine mächtigere Veranlassung. Es hat nemlich in neuester Zeit eine moralische Neutralität um sich gegriffen, die, ohne gerade den guten und sittlichen Ideen direkt zu schaden, ihnen doch nicht den Vortheil und die Stüze gewährt haben, die diese erwarten durften. Ich für meinen Theil weise jene Neutralität zurük, da ich die Gleichgültigkeit gegen das Gute eben so sehr hasse als die Liebe zum Bösen. Außerdem aber leben wir in einer Zeit, welche verlangt, daß man sich umschaue und wache, denn es wird wieder dunkel in der Geschichte, die großen und starken Männer nehmen Abschied von den Nationen, und es wird Pflicht, dahin zu sehen, daß es zu keiner Demokratie der Mittelmäßigkeit komme. — Die Nachrichten aus Deutschland haben mich mit Unwillen und Schmerz erfüllt; soll denn die alte Verwirrung von Neuem beginnen und die Besonnenheit den trüben Impulsen des Augenbliks weichen? Die Kräfte, die man anwenden sollte zu gegenseitiger Verständigung, werden auf Mißverständnisse verschwendet, und ich wünsche nur, daß die Worte des Dichters keine Wirklichkeit werden mögen, wenn er sagt: „Denn blinder Mißverständnisse Gewalt drängen oft den Besten aus dem rechten Gleise.“ — Ich will jezt nicht eine ins Einzelne gehende Darstellung bestimmter politischer Fragen unternehmen, mit denen sich ohnehin schon mehr beschäftigen, als der Sache frommt, sondern mich darauf beschränken, Gesichtspunkte hervorzuheben, die, so wichtig sie auch sind, dennoch in den herrschenden Betrachtungen nicht zum Vorscheine kommen. Vor zwei Klippen haben wir uns gleichmäßig zu hüten: 1) *Daß wir die klare und gesunde Gestalt unseres Lebens nicht durch das Gift der Parteien verderben.* 2) *Daß wir unsere geistige Selbstständigkeit nicht aufgeben, nicht nach angewöhnten Gedanken leben, sondern ruhig und ernst die Bahnen verfolgen, die unsere Natur, Geschichte und Bildung uns angewiesen haben; daß wir zu unserer einheimischen Vergangenheit und Gegenwart keine fremde Zukunft gesellen.* — Vor allen Dingen möchte ich zunächst daran erinnern, daß Deutschland nicht wie ein gutmüthiger, rathsuchender Faust an Frankreichs Mephistophele sich verkaufe, daß es nicht den Sirenenstimmen traue, die aus Frankreich oder Paris, denn Beides ist dasselbige, so verführerisch herüberklingen. In der Nähe gesehen, zeigen sie sich nur als das heisere Geschrei der Parteien. Wie kommt Deutschland nur zu so falscher Stellung, daß es, so selbstständig und einsichtig in seinem Geiste, so eingehend in alles Individuelle, und gewissenhaft, alles das als Evangelium ansieht, was die Franzosen, ermüdet von Erinnerungen, unbefriedigt von der Gegenwart und gierig nach einer Zukunft, die sie nur lieben, weil sie dieselbe nicht kennen, in unbehaglicher Laune sich und Andern vorspiegeln. Sind wir denn mit Einemmale so arm geworden, daß wir bei diesem unglüklichen Lande borgen müssen? Ja, es ist wahr, Frankreich ist ein unglükliches Land; es lebt die ungeheuerste Elegie. Seit 40 Jahren sucht es Versöhnung und Ruhe, aber kaum hat es einen Port gefunden, so treibt es der Sturm seines Geschiks weiter; seit 40 Jahren arbeitet es und will den goldnen Namen der Freiheit aussprechen, aber es stirbt, indem es die einzelnen Laute artikulirt. Es will den Menschen frei hinstellen und unerreichbar von den Launen und der Willkühr des Einzelnen, und es wird ein Spielball aller Parteien; es sucht eine Regel, und findet stets nur die Ausnahme; ja es ist so weit gekommen, daß nicht etwa große und wahre Gedanken das Bestimmende sind, daß Friede und Sicherheit von einem sittlichen Willen abhängen, sondern von der Unfähigkeit des materiellen Lebens, sich noch länger in diesem Strudel zu bewegen. Alles ist in Frage gestellt, und nur das gilt noch, was für den Augenblik nothwendig ist. Die menschliche Gesellschaft ist an jedem Morgen ein Chaos, aus dem die Parteien emsig ihre Schöpfungen bilden. Kurz, alle sittlichen Mächte sind verschwunden, und es ist eine Atomistik erzeugt, die für die Leidenschaften und den schlechten, aber starken Ehrgeiz ein geeignetes Material liefert. Durch das Treiben und die Technik der Parteien sind alle Gesichtspunkte verschoben, das Leben hat seinen moralischen Schwerpunkt verloren, und die Gegenwart ist eine ungeheure Lüge. Wo soll aber auch der irrende und Versöhnung suchende Geist Ruhe finden? In den Zuständen etwa? Sie sind beinahe ein halbes Jahrhundert im Wechsel! Oder in den Meynungen? Sie wechselten noch früher und behender! Allerdings sind im Leben der Staaten wie der Individuen Bewegung, Entwiklung und Fortschritt nothwendig, nicht aber Revolutionen; sie sind nur die Ausnahme, nie die Regel, gleichwie die vulkanischen Ausbrüche nicht zu den Gesezen der Natur gehören. (?) Leider hat Frankreich den natürlichen Fortschritt verlernt, es kennt nur noch die dämonische Sprache der Revolutionen; diese sind aber stets ein Unglük, weil das Leben, das seiner Natur nach Ordnung ist, bei einem ihm fremden Elemente, bei der Unordnung, Heil suchen muß. Soll nun ein Staat, der in ruhig gesicherter, vernünftiger Weise fortschreitet, absichtlich und leichtsinnig in jene rollenden Bahnen sich stürzen? Oder, um die Sache beim rechten Namen zu nennen, soll Deutschland, wenn es seine Selbstständigkeit bewahren, sein Heil nicht gefährdet wissen will, in politischen Dingen denselben Weg gehen wie Frankreich? Nimmermehr! Soll endlich Deutschland, nachdem es seine Reformation mit Blut erkauft hat, von Neuem die rohen Kräfte zu Bundesgenossen aufrufen? hat es seine Intelligenz blos dazu erworben, um Bücher und schöne Redensarten zu machen? oder soll es damit nicht vielmehr beweisen, daß es vernünftigere Argumente habe als Kanonen und Aufruhr? Die französische Behandlung politischer Fragen bei uns einführen, heißt uns in eine Barbarei zurük-

werfen, die wir Gottlob hinter uns haben. Das Leben der Gegenwart ringt nach sittlichen Gesezen; ist etwa die Bornirtheit der Parteien der wahre Weg sie zu verstehen und mitzutheilen? Es wäre der schlechteste Tausch: die Besonnenheit, die schönste Frucht unseres intellektuellen Lebens, dem bachantischen Rausche vorzuziehen, und aufs Neue zu beweisen, daß die Revolutionen der langsamste Weg zur Freiheit und Versöhnung der Gegensäze sind. Bedarf es denn zweier Beispiele, reicht Frankreich nicht hin? Es ist eine alte Wahrheit, daß die Völker aus der Geschichte nichts lernen, daß ein jedes seine Aufgabe zu erfüllen hat; daß kein Gott ihm seine Leiden erspart. Aber darf man deshalb willig zusehen, es sorglos geschehen lassen, wenn fremde Künste versucht, alle Leidenschaften angespornt werden, um ein ernst mit seinem Wohle beschäftigtes Land auf schlüpfrige Bah- zu führen? Braucht denn der Böse Gesellschaft? Da nicht des Lebens Inhalt, wohl aber die Form sich ändert und in ihr gerade die Entwiklung sich zeigt, so scheint es eine Deutschlands nicht unwürdige Aufgabe zu seyn, endlich zu zeigen, daß seine Civilisation in sich die Korrektionskraft besizt, um auf vernünftige Weise und nicht durch Barrikaden die Differenzen zwischen den Gedanken und dem Leben auszugleichen. Difficile est satyram non scribere, wenn man sieht, wie die grande nation des Nachts herumwildert, und am Tage schöne Redensarten von Liebe und Begeisterung für Ordnung und von Hingebung auskramt. Es erregt mir den tiefsten Schmerz, wenn ich es mir möglich denke, daß über Deutschland der politische Jammer hereinbrechen könnte, der Frankreich so heftig durchzukt. Wenn es geschähe, dann hätten alle diejenigen Schuld, die es nicht hinderten, nicht aber jener Pöbel, der überall gleich und stets ein williges Werkzeug schlechter Leidenschaften ist. Es müssen die Guten endlich die Starken und Muthigen werden, und jenen Schreiern nicht länger das Feld lassen, damit sie im Trüben fischen können. Und kan denn etwa das Gute und Vernünftige nicht begeistern, müssen die guten Begriffe und Ideen nicht eben so thätig ins Daseyn gerufen als die schlechten bekämpft werden?

(Beschluß folgt.)

Niederlande.

Die königl. holländische Regierung ließ, wie bereits erwähnt, unterm 30 Jun. der Konferenz einen Gegenvorschlag zu einem Traktate zwischen dem Könige und den fünf Höfen vorlegen, bestimmt, Belgiens Trennung von Holland zu ordnen, und den zwischen beiden Ländern zu schließenden Vertrag enthaltend, welchen lezten die fünf Mächte garantiren sollten. Die Regierung drükte in der begleitenden Note die Hofnung aus, die Konferenz werde die in diesem Entwurfe durchblikenden friedliebenden Gesinnungen würdigen, darin einen neuen Beweis des aufrichtigen Wunsches, den gegenwärtigen Schwierigkeiten schnell ein Ende zu machen, erbliken und so bald als möglich eine günstige Antwort darauf ertheilen. Die neuen Opfer, die der König der Erhaltung des Friedens habe bringen können, seyen aber zu schwer und zu schmerzlich, als daß sie nicht die lezten seyn sollten; wobei auf das Bestimmteste erklärt wird, daß wenn man sich über den Inhalt dieses Entwurfs nichts verständigen könnte, derselbe als nichtig und verfallen zu betrachten; daß der König sich sehr ausdrüklich das Recht vorbehalte, sich alsdann durch alle die Mittel, welche die Vorsehung zu seiner Verfügung gestellt habe, auf der Grundlage des Anhanges A zum 12ten Protokolle (welches bekanntlich holländischer Seits angenommen worden, von dessen Bestimmungen die Konferenz jedoch später aus Rüksicht für Belgien wieder abging) zu behaupten, ohne, so lange er keine annehmbaren Bedingungen erhalten, weder die politische Unabhängigkeit von Belgien noch den Prinzen Leopold von Sachsen-Koburg anzuerkennen, und daß der König für den Fall die Verantwortung von möglichen Verwikelungen, an denen er keine Schuld habe, von sich werfe. Die Bestimmung, daß das gegenseitige Gebiet bis zum 20 Jul. geräumt seyn solle, sey nicht annehmbar, und die Räumung könne erst dann statt finden, wenn man sich über die Bedingungen der Trennung verstanden habe. — Der Vertragsentwurf besteht aus 21 Artikeln. Die Artikel 1 bis 4 betreffen das Gebiet, woraus Belgien gebildet seyn soll, nemlich die Provinzen Südbrabant, Lüttich, Namur, Hennegau, West- und Ostflandern, Antwerpen, Limburg theilweise, so wie ein Theil des Großherzogthums Luxemburg. In lezterm soll eine andre Gränzziehung statt finden, die jedoch von der frühern nicht sehr abzuweichen scheint, und sich hauptsächlich nach der Sprache richtet. Mehr Schwierigkeit dürfte der Art. 3 machen, welcher die Provinz Limburg betrift. Hiernach fordert Holland: 1. auf dem rechten Ufer der Maas, daß zu den vormaligen holländischen Enklaven die Bezirke derselben Provinz hinzugefügt werden sollen, welche 1790 den Generalstaaten nicht gehörten, so daß der Theil der gegenwärtigen Provinz Limburg, welcher auf dem rechten Ufer der Maas gelegen, und zwischen diesem Flusse gegen Westen, den Gränzen des prußischen Gebiets gegen Osten, der gegenwärtigen Gränze der Provinz Lüttich gegen Süden, und dem holländischen Geldern gegen Norden begriffen ist, ganz an Holland gehören soll. 2. Auf dem linken Ufer der Maas, daß, von dem südlichsten Punkte der holländischen Provinz Nordbrabant an, eine Linie gezogen werde, welche unterhalb Wessem, zwischen diesem Plaz und Stephanswerd, auf die Maas auslaufen soll, an der Stelle, wo sich auf dem linken Ufer derselben die Gränzen der gegenwärtigen Bezirke Roermonde und Maestricht berühren, so daß Bergerot, Stamproy, Nieder-Ittern, Ittersort und Thorn mit ihrem Gebiete, so wie alle andern nördlich von dieser Linie gelegenen Orte, einen Theil des holländischen Gebiets ausmachen sollen. Die vormaligen holländischen Enklaven in der Provinz Limburg auf dem linken Ufer der Maas sollen Belgien gehören, mit Ausnahme der Stadt Maestricht, welche mit einem gehörigen Umkreise von wenigstens 1200 Klaftern im Durchschnitte fortdauernd mit voller Souverainetät an Holland verbleiben soll. — Nach Art. 5) soll Belgien in diesen Gränzen einen unabhängigen und immerwährend neutralen Staat bilden, und gehalten seyn, dieselbe Neutralität gegen alle andern Staaten zu beobachten; in keinem Fall soll es sich aber auf seine Neutralität berufen können, um sich seinen vertragsmäßigen Verpflichtungen zu entziehen. — Im Art. 6) verspricht Holland, auf die geeignetste Weise die Ablassung des Wassers für Flandern zu ordnen, zu dem Ende den Ueberströmungen so viel wie möglich zuvorzukommen. — Die bedeutendsten Einräumungen enthalten die Art. 7 und 8. Sie lauten: Art. 7. Die Bestimmungen der Art. 108 bis einschließlich 117 der allgemeinen Wiener Kon-

gresakte in Betref der freien Fahrt auf den Strömen und beschifbaren Flüssen sollen auf die Ströme und Flüsse dieser Art Anwendung finden, welche das niederländische und belgische Gebiet von einander trennen oder zugleich durchlaufen. Die niederländische Regierung verbindet sich, die Rechte und das Lootsengeld auf der Schelde auf einen mäßigen Fuß festzusezen und für die Erhaltung der Mündungen dieses Flusses zu sorgen. Die besagten Rechte sollen für den niederländischen und belgischen Handel dieselben seyn. Sie wird vorläufig für die Schelde die Tarife der am 31 März 1831 zu Mainz unterzeichneten Uebereinkunft in Betref der freien Rheinfahrt annehmen, so wie die übrigen Bestimmungen derselben Uebereinkunft, sofern sie auf die Schelde anwendbar. Diese Gleichstellung der Fahrt auf der Schelde mit der Rheinfahrt soll jedoch, um definitiv zu werden, ein besondere Uebereinkunft erfordern. Art. 8. Der Gebrauch der Kanäle, welche die beiden Länder zugleich durchschneiden, soll fortdauernd frei und für die Eingesessenen gemeinschaftlich seyn. Es wird bezwekt, daß sie wechselseitig und unter denselben Bedingungen Genuß davon haben, und daß von der einen wie von der andern Seite nur mäßige Abgaben für die Fahrt auf den besagten Kanälen erhoben werden sollen. — Die Artikel 9 und 10 betreffen die Schuld. Vom 1 Jul. 1832 soll Belgien mit der Summe von 8,400,000 Gulden jährlicher Renten belastet bleiben. Vierzehn Tage nach der Bestätigung des vorgeschlagenen Vertrags sollen beiderseitige Kommissarien zu Utrecht eine Unterhandlung zur Kapitalisirung besagter Summe eröfnen. Sollten diese Kommissarien sich darüber in zwei Monaten Zeit nicht einigen können, so sollen die jener Rente entsprechenden Kapitalien von dem Soll des großen Buches zu Amsterdam oder von dem Soll des allgemeinen Schazes des Königreichs der Niederlande auf das Soll des großen Buches von Belgien überschrieben werden, und diese dann einen Theil der belgischen Nationalschuld ausmachen und von dieser nie in irgend einer Weise unterschieden werden. Die Zahlung soll halbjährlich, entweder zu Brüssel oder zu Antwerpen, in baarem Gelde geschehen, und zwar ohne irgend einen Abzug. Da Holland seit der Zahlung des ersten Semesters von 1830 die Zinsen der gesamten Schuld allein abgeführt hat, so soll Belgien nach dem Maaßstabe von 8,400,000 Gulden die von Holland gemachten Vorschüsse, zu 4,200,000 Gulden für jedes halbe Jahr, in Terminen von drei zu drei Monaten an dasselbe zurükzahlen, oder es kan dieselben noch zum Kapital schlagen lassen. Bis zur vollständigen Rükzahlung dieser Vorschüsse sollen dieselben vom 1 Jul. l. J. an mit 5 Proz. verzinst werden. Die Vertheilung der Schuldforderungen, Domein-losrenten genannt, soll in Verhältniß mit dem auf jedem Gebiete gelegenen Unterpfande statt finden, dasselbe bestehe nun in noch nicht empfangenem Kaufpreise von bereits veräußerten Domainen, oder in bis dahin noch nicht verkauften Domainen. Die oben erwähnten Kommissarien sollen sich auch mit der Liquidirung der Fonds des Tilgungssyndikats und der Brüsselschen Bank beschäftigen. Der Art. 11 besagt, daß der Hafen von Antwerpen, in Gemäßheit der Bestimmungen des 15ten Art. des Pariser Vertrags vom 30 Mai 1814, fortdauernd allein ein Handelshafen seyn soll. — Die nun folgenden Artikel sind von minderm Belang und wenig verschieden von den entsprechenden Artikeln des Vertrags vom 15 Nov. v. J. Gleich nach Auswechselung der Ratifikationen des hier vorgeschlagenen Vertrags, welche sechs Wochen nach der Unterzeichnung zu London erfolgen müßte, sollen die erforderlichen Befehle zur Räumung des Gebiets und der Pläze, die ihren Herrn wechseln, ertheilt werden, und diese dann in vier Wochen erfolgen. — Holland hat nun zwar, wie man sieht, in Ansehung des wichtigen Punktes der Binnenschiffahrt nachgegeben, verlangt aber dagegen ein nicht unbedeutendes Mehr von Limburg. Es dürfte daher noch sehr die Frage seyn, ob Belgien auf obigen Vorschlag eingehen wird. Vielmehr steht zu erwarten, es werde dasselbe die Konferenz zur Vollziehung des Vertrags vom 15 Nov. auffordern.

Deutschland.

Hannoversche Ständeverhandlungen.

In der Sizung der zweiten Kammer vom 29 Jun. kamen drei Petitionen in Betref der Göttinger und Osteroder Gefangenen vor, und zwar 1) vom Advokaten Meyersburg zu Bovenden, der über unschuldig ausgestandene mehrmonatliche Haft und ungerechte Behandlung Beschwerde führt, und mindestens 5000 Rthlr. Entschädigung aus der Landeskasse fordert; 2) vom Bürgermeister Müller, der, über üble Behandlung in seiner Haft sich beklagend, eine Entschädigung von 1000 Rthlrn. in Anspruch nimmt; 3) von der Ehefrau des Advokaten Seidenstiker, die um Befreiung ihres Mannes und um Entschädigung bittet. Troz des Widerspruchs der Regierungsorgane wurden diese drei Petitionen an die niedergesezte Kommission verwiesen. — Bei einer Zwischendiskussion wurden mehrfällige Klagen laut über Bevorzugung des Adels bei Besezung der Staatsämter, über die Bestimmung, daß der adelige Rath einen höhern Rang als der bürgerliche genieße ꝛc. — Als die Tagesordnung auf die Berathung des Ministerialschreibens über die Gränzregulirungen mit Hessen führte, äußerte Hofr. Buch: Er glaube nicht, daß die Regierung die Befugniß habe, Unterthanen ohne Einwilligung der Stände zu vertauschen. Bürgerm. v. Bodungen: Dem trete er bei; der Calenbergsche Landtagsabschied von 1610 verbiete es. Adv. Weinhagen: Auch er stimme dafür, denn das Interesse der Unterthanen scheine man vernachlässigt zu haben, indem Jurisdiktionsverwirrungen und sonstige Mißverhältnisse begründet worden seyen. Geh. Kanzl.-R. Wedemeyer: Einzelne Unterthanen habe man freilich abtreten müssen, aber das sey unbedeutend gegen die Vortheile, welche durch Beendigung eines seit dem 16ten Jahrhunderte dauernden Streits erreicht worden seyen. Jurisdiktionsverwirrungen seyen nicht entstanden, denn man wisse wohl, wie man Forensen zu behandeln habe. Nachdem nun die Sache in einer kurzen Debatte besprochen und es deutlich geworden war, daß die Interessen des Landes gewahrt seyen, wurde der Vertrag, nachträglich, jedoch unter Verwahrung der Rechte der Stände für ähnliche Fälle, ratihabirt. — In der Sizung der ersten Kammer vom 30 Jun. wurden alle Beschlüsse der zweiten Kammer über die Regulirung des Münzwesens verworfen oder stark modifizirt. Im Verlaufe der die Berathung über das Staatsgrundgesez einleitenden Verhandlungen wurde zur Sprache gebracht, daß bei Eröfnung der Kommissionsverhandlungen der Präsidirende Namens der Regierung erklärt habe: „Es sey keineswegs die Absicht Sr. Maj. des Königs, auf dem Wege des Vertrags die Verfassungsurkunde entstehen zu lassen, sondern es solle dieselbe lediglich eine Erklärung des Königs über die

Rechte der Unterthanen seyn." Der verlesene Eingang des ersten Kommissionsprotokolls bestätigte dieses Faktum, und während sodann auf der einen Seite geäußert wurde, dadurch werde das Bedenken gehoben, daß die jezige Ständeversammlung, als nicht ausdrüklich zu dem Zweke gewählt, zu Beschlüssen über das Staatsgrundgesez nicht kompetent sey, wurde auf der andern Seite erklärt: es scheine ein Widerspruch in obiger Eröfnung zu liegen. Denn wenn auch wegen der etwanigen Dunkelheiten in der bisherigen Verfassung eine authentische Deklaration von dem Landesherrn einseitig mit Recht ertheilt werden könne, so stehe demselben doch das Recht einseitiger Verfügung, bei allem dem Vielen Neuen, welches der Entwurf der Verfassungsurkunde enthalte, ohne Zweifel nicht zu. Werde obiger Eröfnung nachgegangen, so stehe den Ständen ja nicht frei, das Mindeste des Inhalts des Entwurfs eines Staatsgrundgesezes abzulehnen, oder auf dessen Aenderung zu dringen; deshalb könne solche ihnen keine Verbindlichkeit auflegen, sondern nur zur Nachricht über die Ansichten der Regierung dienen. — Nachdem noch bemerkt war, daß in dem bei dem Entwurfe befindlichen Ministerialschreiben andere, von der frühern Erklärung abweichende Aeußerungen und Andeutungen enthalten zu seyn schienen, wurde folgender Antrag gemacht: „Stände mögen beschließen, das Staatsgrundgesez nur mit dem Vorbehalt anzunehmen, daß es nicht eher gesezliche Kraft erhalte, bis dasselbe auch von sämtlichen Provinziallandschaften angenommen worden, damit diesen Gelegenheit gegeben werde, die ihren bisherigen Rechten entgegenstehenden Bestimmungen durch besondere Verhandlungen mit der Regierung auf verfassungsmäßigem Weg auszugleichen. Der Antrag ward unterstüzt, und von dem Proponenten der Wunsch geäußert, denselben zu berathen, bevor auf das Einzelne des Staatsgrundgesezes eingegangen werde.

Schweiz.

† Zürich, 8 Jul. Die ordentliche Tagsazung in Luzern wurde am 2 d. M. unter den üblichen Feierlichkeiten eröfnet. Beinahe das ganze diplomatische Korps wohnte der Eröfnung bei. Es heißt, einige Mitglieder desselben, die anfänglich gesonnen gewesen, sich nicht nach Luzern zu begeben, hätten von ihren Höfen die bestimmte Aufforderung erhalten, es zu thun; auch seyen sämtliche Minister angewiesen, bei allfallsigen diplomatischen Schritten, zu denen sie sich durch den Gang der Ereignisse bewogen finden könnten, nicht anders als nach gemeinsamem Einverständnisse zu verfahren. In der Eröfnungsrede drükte der Präsident der Tagsazung seine Freude darüber aus, daß der im verflossenen Jahre statt gehabte Uebergang aus einer bestandenen zu einer neuen Ordnung der Dinge fast in allen Kantonen so ruhig und ohne gewaltsame Erschütterungen vor sich gegangen. Ueberhaupt herrschte darin eine Sprache der Mäßigung, welche allgemeinen Beifall gefunden hat; auch die Mitglieder des diplomatischen Korps sollen ihre Befriedigung darüber ausgedrükt haben. — Am 3 und 4 d. M. kamen in der Tagsazung die Verhältnisse der Gesandtschaften von Schwyz und Basel zur Sprache. Mit Mehrheit wurde beschlossen, den Abgeordneten der äußern Bezirke von Schwyz und der Landschaft Basel einstweilen den Zutritt nicht zu gestatten. — Das eidgenössische Freischießen, obschon aus allen Gegenden der Schweiz, und besonders auch aus den äußern Bezirken von Schwyz, aus der getrennten Landschaft Basel und aus den unzufriedenen Gemeinden von Neuenburg sehr zahlreich besucht, hat bis dahin keinerlei Unordnungen veranlaßt, obschon sich täglich einige Redner hören lassen, die von einer Bühne herab, bisweilen in äußerst aufregendem und leidenschaftlichem Tone, auf die herbeigeströmte Menge einzuwirken suchen. Vornehmlich sollen sich in dieser Hinsicht der Landammann Schmid von Lachen, Kantons Schwyz, und der Doktor Hug, Landschreiber der Landschaft Basel, auszeichnen. Es war auch von Einreichung einer Petition an die Tagsazung, die Revision des Bundesvertrages betreffend, die Rede; man glaubt aber nicht, daß dieser Gedanke ins Werk gesezt werde. — Wie man vernimmt, werden auch die Gesandtschaften der demokratischen Stände auf die Berathung von Revisionsvorschlägen sich einlassen, jedoch mit Vorbehalt der Selbstherrlichkeit der Kantone, der Gleichheit der Repräsentation in der Tagsazung, des Grundsazes der Instruktionsertheilung, und der einmüthigen Zustimmung der Stände. In ähnlichem Sinne hat Neuenburg instruirt, auf den Fall, daß die Frage der Opportunität, seinem Antrage entgegen, von der Mehrheit bejahend entschieden würde. — Vor dem großen Rathe zu Bern liegt ein in sehr strengem Geiste verfaßter Gesezesvorschlag über die Bestrafung von Hochverrath und Aufruhr in Berathung. Man sollte denken, eine Regierung, welche auf der Liebe des Volks beruht, hätte im gegenwärtigen Zeitpunkte vorerst noch dringlichere Geschäfte zu erledigen. — Mit Anfang dieses Monats ist in Rapperschweil ein neues Blatt erschienen, die „Zeitung vom Zürichsee", welche ein würdiger Zwillingsbruder der Appenzeller Zeitung zu werden verspricht. Redakteur soll ein gewisser Lüthi von Stäfa, hiesigen Kantons, seyn. Sie hat mit einem Aufsaz über die Bundesrevision debütirt, worin der Bundesvertrag „ein alter Lappen von 1815, ein Vampyr, der vom Blute der Lebendigen sich nährt, ein arglistiges, heimtükisches Machwerk der unter sich verschwornen Berg- und Thal-Oligarchie" genannt wird, und die Tagsazung „eine Mühle, in der von jeher die Volksfreiheit zerrieben ward, eine in dem Zwischenraume zwischen den Kantonen und dem Gesamtvaterlande aufgestellte diplomatische Höllenmaschine, eine schlau ersonnene Mechanik der Aristokratie," die nun aber ihr Daseyn verwirkt habe. Der Schluß geht auf Niedersezung eines schweizerischen Verfassungsrathes. „Die Macht, einen Verfassungsrath aufzustellen und durch ihn ein Grundgesez entwerfen zu lassen, ist das höchste und heiligste Recht der Nation; und nur wenn sie sich durch die Tüke der Oligarchen, die jezt geneigt scheinen, den zu beschränkten Foederungen der Liberalen auf halbem Weg entgegen zu kommen, die Ausübung dieses Majestätsrechtes nicht entreißen oder vorenthalten läßt, bewährt sie sich als wahrhaft frei und unabhängig." Man schreibt diesen Aufsaz dem Dr. Troxler zu, welcher die Seele aller in diesem Sinne statt findenden Aufregungen zu seyn scheint.

VI. Spanien. 1) die pragmatische Sanktion; 2) Mina's Feldzug in den Pyrenäen.
VII. Portugal und Brasilien.
VIII. Amerika. 1) Nordamerika; 2) Mexico; 3) Guatemala; 4) Columbien; 5) Peru; 6) Bolivia; 7) Chili; 8) Buenos-aires; 9) Montevideo; 10) Hayti.
IX. Skandinavien. 1) Schweden und Norwegen; 2) Dänemark.
X. Italien.
XI. Die Schweiz.
XII. Deutschland. 1) allgemeine Angelegenheiten; 2) Oestreich; 3) Preußen; 4) Bayern; 5) Würtemberg; 6) Sachsen; 7) Hannover; 8) Braunschweig; 9) Hessen-Kassel; 10) Hessen-Darmstadt; 11) Baden; 12) Weimar; 13) Altenburg; 14) Koburg-Gotha; 15) Meinungen = Hildburghausen; 16) Schwarzburg = Sondershausen; 17) Reuß; 18) Mecklenburg-Schwerin; 19) Oldenburg.

Kleine Chronik.

Naturerscheinungen; Reisen; Nekrolog des Jahres 1830; Chronologische Tabelle über alle wichtigen Begebenheiten des Jahres 1830.

Stuttgart und Tübingen im Julius 1832.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

[1331] (Neueste juristische Zeitschrift.)

So eben ist erschienen:

Summarium
des
Neuesten in der Rechtswissenschaft.

Im Vereine mit Mehrern herausgegeben
von
Emil Kind,
Privat-Docenten der Rechte.

Die Zeitschrift enthält folgende Rubriken:

I. Kurze Inhaltsangabe der neuesten selbstständigen Bücher, nebst kurzen kritischen Bemerkungen; — II. der neuesten Zeitschriften, nebst kurzen kritischen Bemerkungen. Keine einzige, nur einigermaßen wichtige Zeitschrift wird hier übergangen werden; — III. der neuesten wichtigen Programme und Disputationen, nebst Bemerkungen; — IV. Nachweis für Kritik und Antikritik; — V. Anzeiger der neuesten juristischen deutschen und ausländischen Bücher und Zeitschriften; VI. Universitätsnachrichten; — VII. Beförderungen und Ehrenbezeugungen; — VIII. Biographien, Todesfälle und Nekrologe; — IX. Miszellen.

Gegenwärtige Zeitschrift soll einem Bedürfnisse der Wissenschaft abhelfen, das insbesondere den mannichfach anders beschäftigten praktischen Juristen in hohem Grade fühlbar geworden war, dem einer gedrängten aber vollständigen Uebersicht über alles Neue in den Rechtswissenschaften in theoretischer und praktischer Hinsicht mit ihren Beziehungen. Bei den drei ersten Rubriken wird jederzeit der praktische Gesichtspunkt vorherrschend bleiben. Beiträge haben zugesagt, die Herren: Regierungsrath Dr. Beck, Senior des Schöppenstuhls; Dr. Hieronymus Gottlieb Kind, ord. Beisitzer der Juristen-Fakultät; Dr. Theodor Kind; Dr. Albert Kriegel, Prof. der Rechte; Dr. Moritz Kriegel; Dr. Otto, Prof. der Rechte; Domherr Dr. Weiße, Professor der Rechte.

Das Summarium wird in periodischen Lieferungen alle 8 bis 12 Tage regelmäßig in unserm Verlag erscheinen. Um den Ankauf zu erleichtern und um Jedem die Gelegenheit zu geben, die Bekanntschaft des Unternehmens mit einem geringen Opfer machen zu können, haben wir für dieselbe eine Bezahlung nach Abtheilungen eintreten lassen. Jede Abtheilung wird aus 24 Bogen oder 8 Lieferungen bestehen, welche nur mit 1 Thlr. 8 Gr., 2 fl. 24 kr. rhn. berechnet werden. 2 Abtheilungen bilden einen Band. Für jetzt dehnt sich also die Verbindlichkeit der Abnehmer nur auf Eine Abtheilung aus. Der jährliche Umfang der Zeitschrift wird sich nach dem Stoffe richten, welchen die juristische Litteratur zur würdigen Füllung ihrer Spalten darbietet.

Alle deutschen Buchhandlungen (in Augsburg die Karl Kollmann'sche Buchhandlung), Zeitungsexpeditionen und Postämter nehmen Bestellungen an.

Leipzig, im Junius 1832.

Baumgärtner's Buchhandlung.

[1335] Einladung zur Subscription.

Bei Damian und Sorge in Grätz erscheint bis Anfang September d. J. auf dem Wege der Unterzeichnung:

Allgemeiner
Kalender für die katholische Geistlichkeit,
für das Gemeinjahr 1833 — 2r Jahrgang,

18 Bogen auf dem größten Median in 4°, mit dem Portrait des hochwürdigsten Herrn Augustin Gruber, Fürst-Erzbischofs von Salzburg, Primas von Deutschland ꝛc. Preis 1 Thlr. 8 Gr.

Ausführliche Anzeigen, die zugleich den Plan dieses Kalenders enthalten, sind in allen guten Buchhandlungen (die zugleich Subscription annehmen) zu haben.

[1250] Bei Georg Franz in München ist erschienen, und durch alle guten Buchhandlungen zu beziehen:

Politische
Caricatur-Sonnette,
von
Nicolay Fürst.

8. Elegant broschirt. 8 gr. oder 30 kr.

Inhalt:

1. Eingang.	9. Der Schneider u. seine Frau.
2. Das Gezücht.	10. Französische und deutsche Blätterschreiber.
3. Der Wirth.	11. Entschuldigung.
4. Die Ehrenbecher.	12. Das juste-milieu.
5. Klage.	13. Tricolor-Sonnett.
6. Trost.	14. Baden.
7. Die Oppositionsblätter.	15. Die Zeit.
8. Der ambulirende Musikus und der Schneider.	16. Epilog.

Mit Anmerkungen.

[1353] Folgende Bücher sind so eben erschienen und in den angeführten Augsburger Buchhandlungen zu haben:

Suspensions-Geschichte des Pfarrers Königsberger. 8. broch. 12 kr.

Hannibal oder Beiträge gegen den neu aufstrebenden Obscurantismus, für Freunde der christlichen Aufklärung und gesunden Vernunft in allen Ständen. Herausgegeben vom Pfarrer Königsberger. 6 Hefte. 8. broch. 2 fl. (Einzelne Hefte kosten 24 kr.)

Auch ein Wort über Religionsvereinigung, vom Pfarrer Königsberger. 8. broch. 30 kr.

Konzilien und Bischöfe, oder die neue Reformation in Deutschland, vom Pfarrer Königsberger. 8. broch. 18 kr.

Der altgläubige Landpfarrer und der Herr Bischof von Sailer. 8. broch. 18 kr.

Novellenkranz deutscher Schriftsteller. 1r Band. Enthaltend: Das Haus Colligny; historische Novelle aus der zweiten Hälfte des 16ten Jahrhunderts, von Fried. Kinkmann. 8. broch. 1 fl. 48 kr. oder 1 Thlr.

Memoiren aus russischer Kriegsgefangenschaft, von zwei deutschen Offizieren. Herausgegeben und mit Anmerkungen versehen von Fr. Freiherrn von Soden, Hauptmann und Ritter der französischen Ehrenlegion. 2s Bdchen mit 3 lith. Abbildungen. 8. broch. Beide Bändchen, welche nicht getrennt werden, kosten 2 fl. 6 kr. oder 1 Thlr. 4 gGr.

[1345] **Neueste Verlagswerke von Schlosser in Augsburg.**

1) Die Jahreszeiten und die schöne Welt, ein Unterhaltungs- und Modeblatt, erscheint wöchentlich vom 1 Jul. an 2 Mal mit 2 schön kolorirten Modebildern, enthält nebst den neuesten Pariser und Wiener Moden und Nachrichten Erzählungen, Gedichte, Korrespondenz und Theater, Buntes aus Leben und aus der Zeit, Beiträge zur Gesundheits- und Schönheitskunde und Stammbuchaufsäze, ersezt somit die Pariser und Wiener Modezeitungen, und kostet halbjährlich mit 52 schön kolorirten Kupfern nebst Text nur 2 fl. 24 kr. oder 2 Thlr. sächs. — 2) Pariser Journal für Mannskleidermacher, wovon vom 1 Jul. an monatlich eine Lieferung mit 2 Abbildungen erscheint und halbjährlich nur 1 fl. 12 kr. od. 1 Thlr. kostet. — 3) Centralblatt für magistratische Verwaltung und allgemeine Polizei-Fama für Bayern, mit Rüksicht auf das Ausland, nebst einem allgemeinen bayerischen Polizeianzeiger, herausgegeben vom Bürgermeister Barth. Preis halbjährlich 2 fl. 42 kr. — 4) Der bayerische National-Korrespondent zur Besprechung des Gemeinwohls und zur Unterhaltung der Bewohner Bayerns und angränzender Länder, und allgemeiner Anzeiger von Bayern, mit 24 Kupfern, herausgegeben von Dr. M. A. Barth. Wöchentlich erscheinen 2 Lieferungen, welche vom 1 Jul. bis Ende Dec. der Neuen Folge 2n Band ausmachen, wovon der Preis 1 fl. 21 kr. oder 1 Thlr. ist. Wer hiermit zugleich auch den ersten Band (Jan. bis Jul.) bestellt, erhält überdis noch als eine unentgeldliche Beigabe „den Kampf des polnischen Volkes auf Tod und Leben in 12 Bändchen, mit 12 illuminirten Kupfern, von G. A. Ramorino." — 5) Vorzeit und Gegenwart, wovon der erste Jahrgang mit 52 bildlichen Darstellungen aus der Geschichte der Römer schon 1831 erschienen und 2 fl. 36 kr. oder 2 Thlr. 4 gr. kostet, und der zweite vom neuen Jahre 1832 an in 52 wöchentlichen Lieferungen erscheint, jede Lfg. zu 3 kr. oder 1 gr. (Schon sind die ersten 26 Lieferungen erschienen.) 52 schön gestochene bildliche Darstellungen aus der deutschen und griechischen Geschichte, die interessantesten Scenen und Charaktere derselben enthaltend, bilden den Inhalt dieser historischen Lesegabe, deren Plan es ist, sowol die Jugend aus der Völkergeschichte belehrend, als auch ältere Personen aus der Wirklichkeit der alten und neuesten Zeiten angenehm zu unterhalten. — 6) Der Tag des Herrn, ein Sonntagsbuch für Christen, wovon der erste Jahrgang mit 52 Kupfern aus dem neuen Testament schon 1831 erschienen und 2 fl. 36 kr. oder 2 Thlr. 4 gr. kostet, und der zweite von 1832 an in wöchentlichen Lieferungen mit 52 Kupfern aus dem alten Testamente erscheint (jede Lfg. zu 3 kr. oder 1 gr. sächs.) Die Tendenz dieses Sonntagsbuchs ist rein-christlich ohne alle Polemik, und somit für alle Konfessionen gleich interessant. Den sonntäglichen Evangelien und Episteln folgen Betrachtungen, Gebete, Parabeln und Gleichnisse, religiöse Gedichte und andere einen wahrhaft religiösen Sinn erwekende Abhandlungen. — 7) Geist der alten Weisen Griechenlands und Roms, oder Religions-, Staats- und Lebens-Ansichten, Denksprüche und Sittenlehren der berühmtesten Griechen und Römer, aus ihren Werken gezogen und mit kurzen Biographien der Schriftsteller versehen von Dr. J. D. C. Brugger, in 50 Lieferungen und 50 Kupfern aus der griechischen und römischen Geschichte, samt Erklärung derselben nebst 1 Titelkupfer. (Schon sind 28 Lieferungen erschienen.) Der Preis einer Lieferung mit 1 Kupfer ist 3 kr. oder 1 gr. sächs. — 8) Neue konstitutionelle Kirchenzeitung oder der Sions Wächter. Eine Stimme aus der Zeit an das katholische Deutschland von einer Gesellschaft Katholiken. (In Kommission.) Diese Zeitschrift, welche in den Ansichten über die Einrichtungen der katholischen Kirche und in den Anforderungen an die Mitglieder derselben vor Allem den Geist des Evangeliums zum Grunde legt, dann aber, was so sehr Noth thut, die Bedürfnisse der Zeit und die Bildungsstufe der Zeitgenossen zu berüksichtigen sich bemüht, wird sicherlich zu den Herzen aller jener dringen, die sich nur einer Entwiklung ihrer Kirche zuneigen, um so mehr, als diese Kirchenzeitung einen Ton zu behaupten suchen wird, in welchem sie nicht blos dem geistlichen und gelehrten Stande zusagen, sondern auch Katholiken jedes andern Verhältnisses eine unterhaltende, belehrende und erbauende Lektüre, allen Christen aber, welche an dem sittlich-religiösen Zustande der Katholiken Theil nehmen, eine Uebersicht der Ereignisse und das Urtheil gebildeter und freimüthiger Katholiken über die bedeutendsten Zeitfragen gewähren dürfte. Wöchentlich erscheinen 2 Lieferungen. Der Preis ist halbjährlich nur 1 fl. 30 kr. oder 1 Thlr. für 52 Lieferungen oder 6 Hefte in Umschlag broschirt. — 9) Dienstbotenbuch oder Beispiele des Guten in 52 sonntäglichen Lieferungen mit 52 Kupfern. (Schon sind 40 Lieferungen erschienen.) Peris einer Lieferung mit 1 Kupfer 1½ kr. oder 6 pf. sächs. — 10) Kinderwochenblatt oder der deutsche Jugendgarten, eine Zeitschrift für Kinder von 8 bis 14 Jahren, in 52 sonntäglichen Lieferungen mit 52 illum. Kupfern. Preis einer Lieferung mit 1 illum. Kupfer 3 kr. oder 1 gr. sächs. Schon sind die ersten 12 Lieferungen erschienen. — 11) Jugendbildersaal mit illum. Kupfern in 2 Ausgaben. Preis eines Bändchens mit illum. Kupfern in 8. 6 kr. oder 1½ gr. sächs., in 16. nur 4 kr. oder 1 gr. sächs. (Schon sind die ersten zwölf Bändchen erschienen.) — 12) Mittheilungen über die Verwaltung der Seelsorge nach dem Geiste Jesu und seiner Kirche, von J. H. v. Wessenberg. 2 Bde. 8. Pr.-Preis auf Velin 4 fl. oder 2 Thlr. 12 gr., auf Drukpapier 3 fl. oder 2 Thlr. — 13) Katechismen-Bibliothek über die gemeinwichtigsten königl. bayerischen Geseze und Verordnungen für Staatsbürger aller Klassen. Erstes Bändchen (128 Seiten) den Verfassungskatechismus enthaltend. Preis 12 kr. oder 3 gr. Die folgenden Bändchen werden die Geseze über Ansässigmachung und Verehelichung, über das Gewerbswesen ꝛc. enthalten, und den Preis von 12 kr. ebenfalls nicht übersteigen. — Repertorium der ältern und neuesten Geseze über die Medizinal-Verfassung im Königreiche Bayern, und der auf die gerichtliche Arzneikunde, medizinische Polizei und das Veterinairwesen bezüglichen königlichen allerhöchsten und Provinzialverordnungen von G. Fr. Kramer. Erster Band. Pränumerationspreis 1 fl. 36 kr. (Das Ganze umfaßt 3 Bde., wovon der 2te Ende August und der 3te Ende Oktober zu gleichem Pränumerationspreis à 1 fl. 36 kr. pr. Band erscheint.)

NB. Sämtliche obige Werke sind in allen soliden Buchhandlungen Deutschlands zu haben, so wie auch auf jene Nr. 1 à 6 und Nr. 8 durch die königl. Postämter postäglich pränumerirt werden kan.

[1321] Bei **Tobias Löffler** in Mannheim ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Wilibald und Hugo von Stadek, genannt die Stürmer. Eine Ritter- und Geistergeschichte aus dem 13ten Jahrh. 3te verb. Auflage. Mit Kupf. 8. broch. 2 fl. 15 kr.

Neue Novellen. Bilder aus der wirklichen Welt von Dr. Fr. Pauer. 8. broch. 2 fl. 24 kr.

Angenehmer Styl, treffliche Zeichnung der Charaktere, die Kunst das Interesse des Lesers aufs höchste zu steigern, und die fein gesponnenen Räthsel klar und unterhaltend zu lösen, dis alles gibt diesen Novellen vor vielen eine ausgezeichnete Stellung. Wir freuen uns, den Freunden schöngeistiger Literatur eine neue Gabe bieten zu können, welche gewiß jedem willkommen seyn wird und mit Recht eine freundliche Aufnahme verdient.

[1336] In der **Weygand**'schen Buchhandlung in Leipzig ist so eben erschienen:

Neueste statistisch-geographische Beschreibung des Königreichs Ungarn, Croatien, Slavonien und der ungarischen Militairgränze. gr. 8. 1832. In Umschlag brosch. 3 Thlr. 12 Gr.

[1323] Bei G. A. Kummer in Zerbst sind erschienen und in allen Buchhandlungen zu erhalten:

Gallerie der neuesten Reisen,

von Russen durch Rußland und fremde Länder unternommen, in fortgehenden Lieferungen dargestellt von Leonhard Frhrn. von Budberg. 1ste Lieferung, enthaltend: Reisen eines Russen durch Weiß-, Klein- und Neu-Rußland, durch die Donsche und Tschernomorskysche Kosaken-Provinz, den Kaukasus und Georgien, unternommen im Jahre 1827. Mit vier kolorirten Figuren-Tafeln und einer Ansicht von Tiflis. Drukpapier 2 Rthlr., oder 3 fl. 36 kr. rheinl., Velinpapier 2 Rthlr. 16 gr. oder 4 fl. 48 kr. rheinl.

Die Kriegskunst

durch Beispiele erläutert von dem k. Preuß. Artillerie-General von Tempelhof. Herausgegeben vom Kapitain von Gaugreben. Mit 4 Kupfertafeln. 2te Auflage. 1 Rthlr. 6 gr. oder 2 fl. 15 kr. rheinl.

Artillerie-Wissenschaft

zum Gebrauche jedes Offiziers, der sich mit dieser Waffe bekannt zu machen wünscht, von dem k. preuß. Artillerie-General von Tempelhof. Herausgegeben vom Kapitain von Gaugreben. Mit 15 Kupfertafeln, 2te Auflage. 1 Rthlr. 18 gr. oder 3 fl. 9 kr. rheinl.

[1322] Für Reisende in den Thüringer Wald.

In unserem Verlag ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Taschenbuch
für
Reisende in den Thüringer Wald
von
Dr. Karl Herzog.
Mit einer Charte.

Preis: gebunden in Futteral $2^{2}/_{3}$ Thlr. Die Charte von Thüringen allein $^{1}/_{2}$ Thlr.

Wir übergeben hiermit dem reiselustigen Publikum das Werk eines Mannes, der Jahre lang auf dem Thüringer Walde lebte, denselben bereis'te, und der nun hier, auch von sachkundigen Freunden mit Rath und That unterstüzt, in der so beliebten Form des Gottschalk'schen Taschenbuchs für Harzreisende mittheilte, was er, auch ein scharfer Beobachter, mit empfänglichem Sinne sah, und was ihm so sehr werth wurde. In welcher Absicht man auch das Gebirge durchreisen mag, sey es zum Vergnügen, zur Belehrung, oder in Geschäften; der hier dargebotene Wegweiser wird in jedem Falle gleich erwünscht, ja unentbehrlich seyn. Auch für guten Druk auf feinem Papiere und eine Charte ist gesorgt, die nach den neuesten Aufnahmen entworfen, durch Herrn Prof. Herzog berichtigt und dem gegenwärtigen Zwek angepaßt ist. Der Preis kan dem nach, was geliefert wird, nur für billig erachtet werden.

W. Heinrichshofens Buchhandlung
in Magdeburg.

Gerichtliche Bekanntmachungen.

[1332] Bekanntmachung.

Auf kreditorschaftlichen Antrag werden die zur Konkursmasse des dahier verstorbenen Mechanikus Georg Semmler gehörigen Realitäten, bestehend

1) aus dem Hause in der Barerstraße, samt Zugehör, gerichtlich eingeschäzt auf 19,000 fl.;
2) aus dem Hause in der Rumforterstraße No. 35, samt Zugehör, gerichtlich geschäzt auf 10,000 fl.;
3) aus dem noch unausgebauten Hause in der Karlsstraße, samt Zugehör, gerichtlich geschäzt auf 12,000 fl.,

zusammen oder auch einzeln im Wege der öffentlichen Versteigerung verkauft.

Zur Vornahme dieser Versteigerung ist auf Samstag den 21 Julius d. J. Vormittags von 9 — 12 Uhr hierorts Kommission, wobei auch die auf obigen Gebäuden haftenden Lasten bekannt gemacht werden, angesezt, und der Hinschlag geschieht nach §. 64 des Hypothekengesezes.

Kaufsliebhaber werden daher mit dem Beisaze hiezu eingeladen, daß die Realität, mit Beobachtung gehöriger Anmeldung bei dem aufgestellten Massa-Kurator, königl. Advokaten Dr. Pichlmaier, besichtigt werden könne.

Den 15 Junius 1832.

Königl. bayer. Kreis- und Stadtgericht München.
Allweyer, Direktor.
Mayr.

[1305] Bekanntmachung.

Auf Andringen eines Hypothekgläubigers wird die den Martin und Maria Ruprecht'schen Zimmerpaliers-Eheleuten dahier gehörige, vier Stokwerk hohe, mit gut gewölbtem Keller, Waschhaus, Hofraum und Brunnen versehene Behausung No. 131. Litt. F., vormals E., in der Frühlingsstraße, zum Verkauf im Versteigerungswege ausgeschrieben, und zur Vornahme dieser Versteigerung auf

Mittwoch 1 August d. J. Vormittags von 9 bis 12 Uhr

Kommission hierorts angesezt.

Zahlungsfähige Kaufsliebhaber werden daher mit dem Beisaze zu dieser Versteigerung eingeladen, daß auf diesem in dem Betrage von 12,000 fl. assekurirten Anwesen eine Summe von 7500 fl. Ewiggeld-Kapitalien lastet, und daß der Hinschlag nach §. 64 des Hypothekengesezes geschieht.

Den 30 Junius 1832.

Königl. bayer. Kreis- und Stadtgericht München.
Allweyer, Direktor.
Zeiller.

[1365] Bekanntmachung.

Die Pflegamts-Obligation ad 100 fl. zu 4 Prozent, verzinslich dd. 8 April 1820, auf Katharina Müller, und die Pflegamts-Obligation ad 250 fl. zu 4 Prozent verzinslich, dd. 15 Julius 1820, für die Kinder des Friedrich Müller erster Ehe, namentlich ausgestellt, sind den rechtmäßigen Interessenten zu Verlust gegangen.

Auf Ansuchen werden hiemit alle diejenigen, welche entweder im Besize dieser Obligationen sind, oder darauf Ansprüche machen wollen, aufgefordert, binnen 3 Monaten ihre bisfallsigen Rechte um so gewisser hierorts geltend zu machen, als nach fruchtlosem Terminsablaufe diese beiden Obligationen für kraftlos erklärt, und die in den Pflegamts-Büchern Fol. 1448 und 1462 vorgetragenen 100 fl. und 250 fl. den bereits aktenmäßig legitimirten Interessenten hinaus bezahlt werden.

Augsburg, den 6 Julius 1832.

Königl. bayer. Kreis- und Stadtgericht.
v. Silberhorn, Direktor.
Mößl.

[1326] Ediktalcitation.

Johann Baptist Brunner, Thalmayerbauernsohn von Oberlenghart b. G. und Soldat des königl. bayer. 3ten Chevaurlegers-Regiments, wird seit dem russischen Feldzuge vermißt. Auf Bitten der Verwandten wird derselbe oder dessen rechtmäßige Descendenz aufgefordert, von seinem Leben und Aufenthalte binnen 3 Monaten a dato um so gewisser Nachricht hieher zu

geben, als außerdem sein Vermögen seinen nächsten Erben gegen Kaution verabfolgt werden würde.
Landshut, den 27 Junius 1832.
Königl. bayer. Landgericht Landshut.
Ar. Götz, Landrichter.

[1316] Verschollenheits-Erklärung.
Nachdem Jakob Wagner von Burgstall, ehemals Soldat im 8ten Linien-Infanterie-Regiment, und nun seit dem russischen Feldzuge von 1813 vermißt, weder selbst, noch seine allenfallsigen Descendenten, in Folge der Ediktalladung vom 9 Junius a. p. sich hierorts gemeldet, so wird derselbe hiemit für verschollen erklärt und wird sein Vermögen den nächsten Anverwandten gegen Kautions-Leistung verabfolgt werden.
Am 28 Junius 1832.
Königl. bayer. Landgericht Deggendorf.
Bayerlein, Ldr.

[1318] Bekanntmachung.
Mittwoch den 1 August 1832 Vormittags 10 Uhr werden in dem Geschäftszimmer der unterzeichneten Behörde über die Lieferung nachstehender Gegenstände mit den Wenigstnehmenden Akkorde abgeschlossen, als über 1000 Ellen grünen, 500 Ellen granen und 50 Ellen Ponceau-Tuches, dann 800 Ellen ungebleichte Futterleinwand für das Etatsjahr 1832/33. Zu diesen Abstelgerungen werden nur inländische Gewerbsberechtigte und die königl. Strafarbeitshäuser zugelassen, wo sich erstere zugleich durch gerichtliche Zeugnisse über ihr Vermögen auszuweisen haben.
Augsburg, am 5 Julius 1832.
Die Oekonomie-Kommission der kön. 4ten Gendarmerie-Kompagnie.
Schacht, Hauptmann.
Engelhard, Rechnungsführer.

[1300] Ravensburg. (Fahrniß-Verkauf). Aus der Verlassenschafts-Masse des verstorbenen Juweliers, Paul Adrian Kutter dahier, werden
am Montag den 23 Julius d. J. Morgens 8 Uhr und an den folgenden Tagen
in dem Wohnhause Nr. 85 bei dem Waghaus folgende Fahrnißstüke, als: Gold und Silber, Mannskleider, Frauenkleider, Leinwand, Küchengeschirr, Schreinwerk, Faß- und Band-Geschirr, gemeiner Hausrath, Pretiosen, Juwelen, schwere Goldketten, Diamanten, silberne Hals- und Erbsen-Ketten, Vorleg- und Eß-Löffel ꝛc., wovon ein bedeutender Vorrath vorhanden ist, auch Handwerkszeug, an die Meistbietenden gegen baare Bezahlung verkauft werden.
Indem man die Kaufsliebhaber hiezu einladet, wird noch bemerkt, daß am ersten Tage die Gold- und Silber-Waaren, Pretiosen, Juwelen, Diamanten ꝛc. zum Verkauf ausgeboten werden.
Den 30 Junius 1832.
K. Gerichts-Notariat und Waisengericht.
Laderer. Stadtschultheiß v. Zwerger.

[1331] Weinsberg. (Geld-Aufnahme.) Die hiesige Stadtgemeinde wird demnächst in den Fall kommen, zu einer neuen Erwerbung, wie zur Unterstüzung einiger Gemeindeglieder, eine beträchtliche Kapital-Aufnahme zu machen. Da die Stadtgemeinde nicht allein keine Schulden hat, sondern in ihren öffentlichen Besizungen ein freies Vermögen von mehreren hunderttausend Gulden nachweisen kan, auch die strengste Ordnung in der Gemeinde-Administration geführt wird, wodurch künftig neben der Freiheit der Bürger von allen und jeden Diensten, auch keine Gemeinde-Umlagen mehr vorkommen, so ist wohl den Gläubigern der möglich höchste Grad von Sicherheit gegeben, und daher auch zu erwarten, daß sie sich bei diesem Anlehen mit drei, höchstens 3½ Prozent Zinsen begnügen dürften.
Anträge nimmt zur weitern Mittheilung an
Den 30 Junius 1832.
der Stadtrath.

[1368] Dem Michael Fuchs in Steißlingen, welcher unbekannt wo abwesend ist, und seit seiner Entfernung keine Nachricht von sich gegeben hat, ist durch den Tod seiner Schwester M. Ursula Fuchs dahier ein Erbtheil von 133 fl. zugefallen. Derselbe oder dessen etwanige Nachkommen werden deshalb aufgefordert, binnen 6 Wochen sich über die Antretung oder Ausschlagung der Erbschaft zu erklären, widrigenfalls bei der Erbtheilung auf sie keine Rüksicht genommen würde.
Stockach, am 6 Julius 1832.
Großherzoglich badisches Bezirksamt.
Mesmer.

[1376] Anzeige.
Ein Mann von 40 Jahren, welcher in sieben Handlungshäusern gearbeitet hat, deren Geschäftszweige alle sehr verschieden waren, so daß er sich die ausgedehntesten Waarenkenntnisse erwarb, ferner zehn Jahre lang reiste, in den lezten vier Jahren selbst etablirt war, auch überseeische Geschäfte kennt, und Sprachkenntnisse hat, wünscht eine Societät einzugehen in einem lukrativen Fabrik- oder sonstigen Waaren-Geschäfte, das einen thätigen, erfahrnen Mitarbeiter und einen verhältnißmäßigen Zuschuß an Fonds bedarf. Bei Offerten wird derselbe die Häuser angeben, auf die er sich bezieht, zur Einholung näherer Auskunft über seinen Charakter, Verhältnisse und weitere Empfehlungswürdigkeit, und geschieht dieses zu gleicher Zeit gegenseitig, so ist derselbe bereit, sich auf nähere Unterhandlungen einzulassen. Vorläufig beliebe man sich an A B, unter Couvert der Herren Meidinger und Comp. in Frankfurt a. M. zu wenden.

[1309] *Rheinische Dampfschiffahrt.*

Die rheinischen Dampfschiffe fahren täglich, Morgens um 6 Uhr, von Köln nach Koblenz, von Koblenz nach Mainz und von Mainz nach Köln; Morgens um 5 Uhr, von Mainz nach Mannheim, und Nachmittags 3 Uhr, von Mannheim nach Mainz.
Die Ankunft der Schiffe in Mannheim erfolgt Mittags um 12 Uhr, und in Mainz, von Mannheim kommend, Abends um 7 Uhr.
Die rheinischen Dampfschiffe korrespondiren mit den Dampfschiffen, die zwischen Köln und Rotterdam — und Rotterdam und London fahren.
Die Frachten für Personen und Waaren sind aus den, in den Geschäftsstuben der Agenten angehefteten Affichen zu ersehen.

[1348]
Das der General-Steam-Navig.-Comp. in London gehörende
Dampfboot ATTWOOD,
Kapitain Robert Stranak,
für Passagiere und Güter,
beginnt nun wieder seinen regelmäßigen Dienst vorerst zwischen Helvoetsluis und London,
nämlich { Sonntag des Mittags um 1 Uhr von Helvoetsluis und Mittwoch des Vormittags um 11 Uhr von London abfahrend.
Die Passagiere werden Sonntag des Morgens um 8 Uhr durch ein Dampfboot von Rotterdam nach Helvoetluis gebracht,
welches anzuzeigen sich beehren die Agenten
W. Smith et Comp. und P. A. van Es in Rotterdam,
J. Simonis in Köln.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl,

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

und bei Herrn Alexander zu Strasburg, Brandgasse Nro. 28. Preis für den ganzen Jahrgang 1stes Absats-Postamt 13 fl. 15 kr. stes 15 fl. 16 kr.; für die entfernteren Theile im Königr. 16fl. 15kr. Inserate aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile der Spalte mit 9 kr. berechnet.

Montag | № 198. | 16 Julius 1832.

Großbritannien. — Frankreich. (Journalpolemik. Schreiben aus Paris.) — Beilage Nro. 198. Niederlande. (Schreiben aus dem Haag.) — Italien. — Deutschland. (Briefe aus Darmstadt und Frankfurt. Hannoversche Ständeverhandlungen. — Preußen. — Rußland. — Oestreich. — Griechenland. — Außerordentliche Beilagen Nro. 283. Leipziger Ostermesse. — Briefe in die Heimath. — Briefe aus Lyon und Zürich. — Ankündigungen.

Großbritannien.

(Court-Journal.) Ein ganz sonderbares Gerücht wurde vor einigen Tagen verbreitet; daß die Maschinerie der Reformbill nichts tauge, und daß die Minister der Meynung seyen, sie müßten eine neue Bill zu erhalten suchen. Wenn dem so ist, so wird das jezige Pariement noch eine Jahressession halten, eine Sache von der man in der That spricht.

(Court-Journal.) Man versichert, der König nehme gar keine Notiz von Lord Grey, und habe seit vierzehn Tagen nicht ein Wort mit ihm gewechseit.

(British Traveller.) Privatbriefe aus Dublin geben ein klägliches Gemälde von den Parteiungen in Irland. Einer davon enthält Nachstehendes: „Mittheilungen aus verschiedenen Theilen des Landes deuten einen nahenden Sturm an. Bekanntmachungen wurden in verschiedenen Städten angeheftet, des Inhalts: Wir, die Leute von 16 bis 60 Jahren, werden für Niemand arbeiten, der Zehnten oder Taxen zahlt. Hr. Turner, Pfarrer von Barrothery, hat 60 Acres Wiesen zu mähen, kan aber keinen Menschen finden, der eine Sense für ihn in Bewegung sezte. Hr. Bourne, der die Briefpost gepachtet, hatte mehrere Leute bei der Arbeit, die ihn am Sonnabend (30 Jun.) verließen, mit der Aeußerung, sie hätten Befehl, für Niemand mehr zu arbeiten, der Zehnten bezahle."

(Times.) Die Befragung des Hrn. Harmann vor der Bank-Committee hat zu mehreren ungewöhnlichen Entdekungen rüksichtlich der Lage der Bank bei dem panischen Schreken von 1825 geführt. Im Anfange desselben und verschiedenemale während seiner Dauer waren die Direktoren mit ihrem Geldvorrath auf 100,000 Pf. zurükgebracht. Hrn. Harmanns Angaben haben die Meynung aller derjenigen Mitglieder erschüttert, welche es für möglich hielten, die Frage zu einer schnellen Lösung zu bringen. Jeder Gedanke an etwas Anderes, als die vollständigste Untersuchung, ist durchaus aufgegeben.

Frankreich.

Paris, 10 Jul. Konsol. 5Proz. 97, 80; 3Proz. 67, 70; Falconnets 79, 70; ewige Rente 55.

Der Moniteur enthält einen vier Spalten langen Artikel gegen die Oppositionsjournale, aus dem wir nachstehende Stellen ausheben: „Nach der durch die Ereignisse vom 5 und 6 Jun. verursachten Erschütterung der Gemüther richtete sich die Aufmerksamkeit des Publikums sowol als der Regierung auf die Mittel ähnlichen Versuchen vorzubeugen, die obgleich jedesmal unterdrükt, doch eben durch ihre periodische Wiederkehr eine Ursache fortdauernder Aufreizung enthüllten, die außer den Bereich materieller Gegenmittel gestellt war. Man fragte sich, wie jedesmal wieder Leute sich finden könnten, bereit gegen die durch den Nationalwillen gegründete Ordnung der Dinge sich zu erheben. Beobachtet man in der Nähe, wer diese Menschen eigentlich sind; sieht man, wie die Unwissenheit der meisten von ihnen und ihre untergeordnete Stelle in der Gesellschaft sie fremden Einflüsterungen aussezten und einem höhern Einfluß unterwürfig machten, so mußte man endlich in dem größten Theile der Empörer nur elende Werkzeuge einer Idee erbliken, die man ihnen beigebracht hatte, und die, ihnen selbst unbewußt, ihre Arme lenkte. Was enthält das so vielfach angefochtene Cirkular des Hrn. Siegelbewahrers? Die Erklärung, daß es nicht gestattet ist, unter dem Vorwande, Theorien zu diskutiren, den Grundsaz der Regierung anzugreifen, und die Freiheiten der Charte gegen die Charte selbst zu gebrauchen. Ist denn zwischen der Fahne die man aufpflanzt und der Lehre deren Emblem diese Fahne ist, die Kluft so groß? Wenn ein gebildeter, aber furchtsamer Geist in seinem Studierzimmer mit Hülfe der Rhetorik die Vortreflichkeit der Republik oder Legitimität beweist, so werden bald auf der Straße unter seinen Fenstern minder aufgeklärte, aber kühnere Menschen, seine Gedanken übersezen und ausrufen: Es lebe die Republik! oder: Es lebe Heinrich V! Niemand soll das Recht haben, den Grundsaz der Regierung anzugreifen; dann wird auch Niemand ihre Existenz anzutasten wagen: so stimmt in diesem Punkte die Menschlichkeit mit der Gerechtigkeit und der Politik überein, denn hundert Verdikte gegen Phrasen sind immer noch besser, als ein einziges gegen einen Kopf. Indem wir uns auf diese Weise ausdrüken, hoffen wir einer Gewissensbewegung bei einigen Publizisten zuvorzukommen, welche auch den Grundsaz unserer Regierung angreifen. Mehrere von ihnen, durch eine Theorie oder den Glanz eines Bildes verführt, haben ohne Zweifel vergessen, daß man ein Zeitungsblatt nicht mit der Kaltblütigkeit liest, wie ein Buch, und daß diese Blätter nicht blos in den Bibliotheken einen Plaz finden; sie haben sich nie Rechenschaft gegeben über den möglichen Einfluß ihrer gelehrten Ausführungen auf ungebildete Köpfe und heiße Leidenschaften. Wie Viele wären sicherlich ihre eigenen strengsten Censoren, wenn sie die hinter ihren Worten versteken Handlungen betrachteten! Wie Viele würden ihre Feder weit wegwerfen, wenn sie sich einbildeten, daß andere Hände ein Gewebe ergreifen würden! Ihr Gewissen wäre

für sie eine strenge Jury, die dem Ausspruche der eigentlichen Jury zuvorkäme. Wir würden es nicht wagen mit Chateaubriand in Bezug auf Louvel zu sagen, „daß die verabscheuungswerthen Lehren der Presse den Arm des infamen Mörders bewafnet hätten.“ Wir wären nicht mit demselben Schriftsteller der Meynung „daß die Preßfreiheit nur existiren könne, wenn ein Gesez besteht, das Pflichtverlezung mit Unterdrükung des Journals, Verläumdung mit Infamie, und aufrührerische Schrift mit Gefängniß, Verbannung und manchmal mit dem Tode bestraft.“ Wir werden nicht mit Benjamin Constant wiederholen, daß „die Verbrechen der Presse gegen ein solchen Mißbräuchen ausgeseztes Institut mit Verachtung und Abscheu erfüllen.“ Wir sind im Gegentheil, auch nach der Juliusrevolution, überzeugt, daß die Presse unter minder strengen Bedingungen, als Hr. v. Chateaubriand meynt, bestehen, und daß diese Institution ihrer Mißbräuche leicht entkleidet werden kan, weil die Kammern und die Jury wissen werden, die Schriftsteller, welche absichtlich die Linie der Pflicht überschreiten wollen, zurükzuweisen. Die erste dieser Pflichten, wir wiederholen es, ist die Achtung vor dem Grundsaze der Regierung, weil eine Regierung so wenig wie eine Gesellschaft ihren Grundsaz verläugnen lassen kan, ohne das öffentliche Zutrauen, die Grundlage der Nationalwohlfahrt, zu erschüttern. Wie lange würde wohl die Republik, wenn sie triumphirte, auf eine Erklärung ihrer Unverlezlichkeit warten lassen, und würde sie sich wohl mit so leichten Strafen begnügen, wie das Gesez vom 27 Nov. 1830? Die kontrerevolutionaire Faktion dagegen, welche 15 Jahre lang die Charte durch die Charte zu vernichten strebte, will jezt einen sophistischen Unterschied zwischen einem fundamentalen und einem reglementarischen Theile der Charte machen. Dieser Art ist die Logik eines Briefs, den Hr. v. Chateaubriand bekannt machte, und auf den wir damals nicht antworten wollten, weil er aus einem Gefängnisse datirt war. Achtung für das bürgerliche Gesezbuch, Aufstand gegen die Charte; d. h. einen bürgerlich gekleideten Menschen darf man nicht tödten, wohl aber einen, der die Uniform als Soldat oder als Nationalgardist trägt. Dahin würden die subtilen Distinktionen zwischen der Gesellschaft und der Regierung führen, als ob nicht die bürgerliche Gesellschaft an einer Wunde litte, von welcher Hand und in welcher Absicht sie auch geschlagen seyn mag, durch den Dolch eines Mörders oder die Kugel eines Rebellen! Was ist die Quelle unserer Geseze, als die politischen Körper, welche nach den Bestimmungen des Wahlrechts und der Wählbarkeit gewählt sind? Gibt es zwei verschiedene Arten von Gesezgebung, eine für die bürgerlichen und die andere für die politischen Geseze? Die nationale Majorität hat am 30 Jul., am 7 Aug. 1830 und am 7 Jun. 1832 gesprochen. Die Minorität protestirt, ohne den Muth zu haben, sich als Minorität zu gestehen, ohne so viel Zutrauen auf ihre Sache zu haben, um in der Charte die gesezlichen Mittel zu suchen auf eine legale Weise durch die Wahlen Majorität zu werden.“

Hierüber bemerkt die Gazette: „Die vier Spalten des Moniteurs sind eine reine Anklageakte des ministeriellen Systems, welches als den Grundsaz der Regierung die Volkssouverainetät und den Juliusaufstand annimmt. Dieser Artikel des Moniteur zielt in der That darauf ab, zu beweisen, daß alle Theorien in Frankreich in Aufstand übersezt werden; selbst die Theorien der Schriftsteller, welche den Aufstand untersagen, und Gehorsam gegen die Geseze anempfehlen, können nicht diskutirt werden. Was beweist dis Andres, als daß das Ministerium, indem es sich auf den Grundsaz der Insurrektion und auf die Volkssouverainetät stüzt, alle diejenigen, die sich eine Meynung über die öffentlichen Angelegenheiten bilden, ermächtigt, zur Nachahmung dessen, was im Julius geschah, und zur Ausübung des Rechts des Aufstandes, aus dem man eine Pflicht machte, dieser Meynung das Uebergewicht zu verschaffen. Es ist seltsam, daß das Ministerium, um fortwährend von der ruhmreichen und legitimen Juliusrevolution zu sprechen, die Presse in Fesseln legen will. So wahr ist's, daß ein falscher Grundsaz sich nur durch die Willkühr aufrecht halten läßt.“

(Nouvelliste.) Es ist zu bedauern, daß der Compte-rendu unserer Gegner nicht mehr ausreicht, denn sie könnten in diesem Augenblik ihren Lesern einige Bemerkungen mittheilen, die nicht ohne Interesse wären. Wenn man sie hörte, so war das Manifest der Réunion Laffitte die Ansicht Frankreichs über das System des jezigen Ministeriums. Es ist nun sehr beachtenswerth, was die wirkliche Ansicht Frankreichs über den Gang der Angelegenheiten und den Compte-rendu selbst ist. Hiefür gibt es ein unfehlbares Thermometer, das Resultat der Wahlen. Seit dem Schlusse der Session sind zwölf oder dreizehn Wahlkollegien zusammen getreten, und die Opposition hat nur zwei Ernennungen erhalten, die des Hrn. Leprévost zu Guingamp, und zu Macon die des Hrn. Duréault, und dieser hat noch überdis gegen die Behauptung eines Journals auf eine energische Weise reklamirt, und seine Anhänglichkeit an das Juliuskönigthum versichert. Er gehört nicht zu denen, deren Voraussicht so weit geht, daß sie die Ansicht ausdrüken, es sey möglich, daß Frankreich diese oder jene andere Kombination lieber wolle. Was die der Regierung günstigen Ernennungen betrift, so sind sie zahlreich und schlagend. Zu Chinon wurde der ins Ministerium berufene Hr. Girod de l'Ain mit großer Majorität wieder erwählt, troz der heftigsten Angriffe. Zu Caen wurde der Oberst Chatry-Lafosse, Plazkommandant von Paris, zum Deputirten proklamirt, und sein Konkurrent war der General Taraire, den die einflußreichsten Oppositionsmitglieder aufs lebhafteste empfahlen. Zu Troyes erhielt Hr. Vernier eine beträchtliche Majorität über Hrn. Sturm, der sich als Opfer der Regierung darstellte. In der Dordogne wurde Hr. Prevost-Leygonie, zu Marmande Hr. Victor de Bastard mit Ausschluß der Oppositionskandidaten zu Deputirten gewählt. Zu Mez ist die Ernennung des Obristen v. Pairhans eine energische Protestation gegen die der Nationalrepräsentation in der Person des Hrn. Parent gemachte Insulte. Endlich wurde der Generalsekretair des Handelsministeriums Hr. Edm. Blanc, von dem Arrondissement St. Junien zum Deputirten gewählt, und verspricht für die erhaltenden Grundsäze der Ordnung und einer weisen Freiheit ein Vertheidiger mehr zu werden. Sein Konkurrent war die formelle Verpflichtung eingegangen, dem Compte-rendu beizutreten, und hat am Ende nicht mehr als drei Stimmen erhalten. Alle diese Wahlen fallen mit dem Manifeste der Oppositionsdeputirten zusammen, und scheinen uns eine große Lehre zu enthalten. Das ist die Ansicht Frank-

reichs, und die Sprache unserer Gegner, die Handlungen einer Partei, welche sich die allein nationale nennt, sind der Art, daß wenn alle Wähler zu einer völligen Erneuerung der Kammer vereinigt würden, aus der Wahlurne unbezweifelt eine noch imposantere Majorität hervorginge, als die, deren Unterstützung das Ministerium sich erworben hat. In dieser Gewißheit liegt etwas Ehrenvolles für den Nationalcharakter und etwas Beruhigendes für die Zukunft.

Hierüber bemerkt die Gazette: „Nun, ihr Herren von der Linken, was halten Sie nun von dem Census zu 200 Fr. und von dem Wahlmonopol! Dieser Artikel über die Wahlen ist übrigens merkwürdig, und erklärt zum Theil den zuversichtlichen Ton des Ministeriums. Es ist einleuchtend, daß wenn eine neue Emeute in Paris vorfällt, so wird die Regierung glauben von der jetzigen Kammer Ausnahmsgeseze verlangen zu können, und im entgegengesezten Falle rechnet sie darauf, die Kammer mit Vortheil auflösen zu können. Es ist auch gewiß, wenn die Rechte nicht in die Wahlkollegien kömmt, so wird das Juste Milieu eine unermeßliche Majorität gegen die Linke erhalten. Jedesmal, wenn die Abwesenheit der Rechten die Feststellung der Ordnung und Freiheit hinderte, zog Frankreich die Willkühr des Centrums der Anarchie vor, die aus den Lehren der Linken hervorgeht."

Der Courrier français erhebt sich aufs Neue gegen das angeblich herrschende Régime légal. Entweder, sagt er, seyen die Geseze mangelhaft, oder würden sie willkührlich angewandt. Durch eine neugeschaffene Alienbill verbanne man die schuzsuchenden Fremden, oder weise ihnen willkührlich Aufenthaltsorte an; andere, wie die 64 aus den Gefängnissen von Venedig erlösten Italiener, wolle man gar nach Algier deportiren; den St. Simonisten erlaube man nicht, friedliche Besuche in ihrem eigenen Garten zu empfangen, und die Gefängnisse strozten von Hunderten von Gefangenen, die auf die leichtsinnigsten und gehässigsten Insinuationen hin verhaftet worden seyen.

(Journal des Debats.) Wenn wir das Ausland nicht besser kennen, als das Ausland — wenigstens nach den deutschen und englischen Blättern zu urtheilen — uns kennt, so ist es wahrhaftig zum Verzweifeln. Der Civilisation zum Troz beobachten die Völker gegeneinander noch immer das alte Inkognito. Der einzige Unterschied ist, daß man sich sonst gar nicht kannte, und so auch nicht urtheilte, während man jezt urtheilt, ohne sich deshalb besser zu kennen. Man erinnert sich der seltsamen Urtheile, welche die englischen Journale über den 5 und 6 Jun. fällten; gegenwärtig, da die ersten Illusionen vorüber sind, beginnen sie etwas gesunder darüber zu sprechen. Was soll man aber von einem mit Recht geachteten Blatte, der Allgemeinen Zeitung von Augsburg, sagen, die vierzehn Tage nach den Ereignissen vom 5 und 6 Jun., wo die Wahrheit doch allmählich bekannt werden sollte, von Petersburg aus schreibt: „Die Vorfälle vom 5 und 6 Jun. werden hier (Petersburg) als die Vorläufer einer großen Katastrophe betrachtet, welche Frankreich in kurzer Zeit bevorstehen dürfte, und welche von der Verkündigung der Republik begleitet seyn könnte." Man sollte es doch wahrhaftig in Petersburg müde seyn, alle Morgen den Kourier zu erwarten, der Frankreichs lezten Tag bringen soll. Schon sind es bald zwei Jahre, daß er ankommen soll, und noch immer kommt er nicht. Man muß wohl darauf verzichten. Am 6 Jun. ward die Republik besiegt. Wir kennen die Gefahren Frankreichs, aber sie sind nicht so groß, als die Hoffnungen seiner Feinde. Am 6 Jun. spielte die Anarchie ihr Vatout; sie verlor." — Der Temps bemerkt hierzu: „Das Debats ist böse auf die Allgemeine Zeitung, weil diese die Juniusereignisse als die Vorläufer irgend einer großen Katastrophe betrachtet. Das Debats, das uns gestern noch am Rand eines Abgrunds glaubte, ist heute überzeugt, daß die Anarchie ihr Vatout verlor!"

(Moniteur.) Durch einen Beschluß des königlichen Gerichtshofs von Paris wurde der Herzog von Fitz-James als Schuldner Sir Walter Boyd's, ehemaligen Mitglieds des englischen Parlaments, erklärt, und zwar für eine Summe von 277,000 Franken. Diese Schuld ist schon etwas alt. Sir Walter Boyd war Gläubiger des Herzogs von Orleans, welcher seinerseits den Herzog von Fitz-James Vater zum Schuldner hatte. Der Herzog von Orleans trat dem Engländer seine Forderung an den Herzog von Fitz-James ab, blieb jedoch Bürge dafür. Der königliche Gerichtshof entschied nun, daß der gegenwärtige Herzog von Fitz-James seine Vorlage über die Wohlthat des Inventariums machen müßte, widrigenfalls er auf seine persönlichen Güter verfolgt werden könne.

(Messager.) Man versichert uns, aber wir können es nicht glauben, daß 400 in Preußen nach Frankreich eingeschifte Polen auf Befehl des Ministeriums zurükgewiesen und troz ihrer Protestation mit Gewalt nach den afrikanischen Küsten geführet worden seyen.

(National.) Man spricht viel von einer, von dem Minister des Innern dem General Ostrowski bewilligten Zusammenkunft. Die Beschwerden, die man gegen den edlen Polen hatte, waren, daß er an Klubs Theil genommen, und im Lamarque'schen Leichenzug eine große Rolle gespielt habe. Der General stellte Ersteres entschieden in Abrede, aber erfuhr erst, daß es sich von Warschauer Klubs, und nicht von Pariser handelte. Was den zweiten Punkt betrift, so war es ihm noch leichter, seine Unschuld darzuthun, denn er befand sich am 5 Jun. in London, und war um die bezeichnete Stunde gerade bei Lord Grey. Natürlich war nun von dem Befehle zur Abreise nicht weiter die Rede, und man hört mit Vergnügen, daß der Minister auch darauf verzichtete, die Studien des gelehrten Lelewel zu stören.

Das erste Kriegsgericht sprach am 10 Jul., unter dem Vorsize des Obristen Chateaubaudot, über den Sergent-major Dumoulin, vom 25sten Linienregimente, der angeklagt war, am 5 Jun. durch den Rath, den Empörern keinen Widerstand zu leisten, die Truppen zum Ungehorsam aufgereizt und Einverständnisse mit den Führern aufrührerischer Banden gehegt zu haben; 32 Anklagezeugen wurden vernommen; der Obrist seines Regiments aber legte ein vortheilhaftes Zeugniß über das Betragen und die Dienste des Angeklagten ab, der dann auch nur der Insubordination schuldig erklärt und zu einjährigem Gefängnisse verurtheilt wurde.

In einem an mehrere Journale gerichteten Schreiben bezeichnete Generallieutenant Solignac eine hohe Feindschaft als einzigen Grund seiner Zurükberufung, und erklärte, nicht wieder

in aktiven Dienst zu treten, als bis er vollständig gerechtfertigt sey. — Am 9 Jul. ertheilte der Herzog von Orleans dem General eine Privataudienz.

(National.) Die Polizei stellte gestern (9) mehrere Haussuchungen bei Personen an, die eines karlistischen Komplottes beschuldigt sind. Man nahm bei ihnen eine große Zahl aufrührerischer Schriften weg.

Die Freilassung Bonplands aus der langjährigen Gefangenschaft in Paraguay, welche noch vielfältig bezweifelt wurde, ist jezt gewiß. Nach Zeitungen aus Buenos-Ayres kam dieser Gelehrte am 15 März zulezt von Santa-Fe im besten Wohlseyn zu Buenos-Ayres an, von wo er sich in Kurzem nach Frankreich begeben wollte.

Die Akademie der Wissenschaften schritt am 9 Jul. zur Wahl ihres beständigen Sekretairs, an Cuviers Stelle. Von 45 Votirenden erhielt der Mathematiker Dulong beim zweiten Scrutin eine Mehrheit von 30 Stimmen, daher seine Wahl dem Könige zur Genehmigung vorgelegt werden wird. Für Cuviers Professur am Jardin du Roi ward Hr. v. Blainville erwählt; sein Mitbewerber war Hr. Duvernoy, dem nur zwei Stimmen fehlten.

Das neueste Pariser Cholera-Bulletin gibt die Zahl der am 9 Jul. an der Cholera Verstorbenen auf 43 an, was in der lezten Zeit so ziemlich die Durchschnittszahl der täglichen Sterbefälle bildete.

*† Paris, 9 Jul. Nie war das Journal des Debats lesenswerther als in diesem Augenblike, wo es, ein neuer Atlas, die schwere Aufgabe übernimmt, dem wankenden Throne der neuen Dynastie, der immer und immer wieder bedrohten Ordnung eine Stüze zu leihen. Es ist bekannt, wie sehr seine vor etwa einem Monat angefangene lange Reihe von Artikeln gegen den Laffitte'schen Verein, den Compte rendu und die Opposition überhaupt, alle übrigen unabhängigen Organe der Presse gegen es in Harnisch gebracht haben, also, daß selbst Hr. Odilon-Barrot sich vertheidigen mußte; sein gestriger Artikel, der zum Zweke hat, der Opposition Begehren, daß inquirirt werden möchte, wem die Begebenheiten vom 5 und 6 Jun. zuzuschreiben seyen, ist schneidender als irgend einer der frühern, und wird daher den Verdruß der Andern noch vermehren. Aber ganz besondern Eindruk machte Tags vorher (7 Jul.) die Erklärung desselben Journals, daß der Konzessionen nun genug gemacht seyen, daß das seiner Unbeweglichkeit wegen gescholtene Juste milieu am Rande eines gähnenden Abgrundes stehe, und daß die Schwäche der Staatsgewalt unstreitig darin ihren Grund habe, daß die natürlichen Stüzen und Freunde derselben, die größern Besizer und eine Anzahl von in Aemtern ergrauten, monarchisch gesinnten Männern, sich aus Anhänglichkeit an den vorhergehenden Zustand der Dinge ihr entziehen, wodurch der weniger begüterten und beweglichern Mittelklasse in allen Stüken freier Spielraum gelassen werde. Wahrheitsfreunde werden in diesem gewiß viel Richtiges enthaltenden Artikel nicht, wie der National und der Courrier français, eine Erklärung zu Gunsten des Karlismus, der Restaurationspolitik, des Doppel-Votums, des Census von 300 Fr. statt dessen von 200, und Gott weiß was sonst noch Alles erbliken; nur werden sie dem Temps einräumen, daß derselbe als eine neue Ausgabe des berüchtigten: Plus de concessions! angesehen werden könne, und daher fragen, ob denn wirklich Alles erreicht sey, was man sich von der Julius-Revolution hatte versprechen dürfen. Ohne die furchtbaren Gefahren zu verkennen, in denen allerdings unser Land noch schwebt; ohne zu läugnen, daß der Staat kranke, in welchem gerade die Begütertsten am wenigsten Einfluß haben sollen, glauben wir doch nicht, daß es unmöglich sey, die richtige Mitte auch nur um eine Handbreit weiter links (von der rechten Seite spricht man nicht mehr), zu finden, als sie wirklich ist, und zweifeln, ob der Widerstand gerade auf alle bestrittenen Punkte sich beziehen müsse. Wenn das Journal des Debats nicht einmal in Casimir Perier den wahrhaft hochgestellten, die Parteien überschenden Staatsmann erbliken will, wie kömmt es zu einer so erklärten Vorliebe für die jezige Verwaltung, in der doch hoffentlich nicht das non plus ultra der Staatskunst dargestellt seyn soll? Der schwindelköpfigen Opposition dürfen allerdings keine neuen Konzessionen gemacht werden, aber wenn das ganze Volk eine solche begehrt, und zwar eine, welche Aufmerksamkeit verdient, nemlich die, daß man seinem Elende zu Hülfe komme, so möchte es nicht eben ein großes Unglük oder gar ein Verbrechen seyn ihm zu willfahren! Aber das Journal des Debats, den Grundsäzen seiner Hauptredaktoren von 1814 an getreu, droht sich von der Regierung, die schon ohnehin nicht zu stark sey, nicht zu viele Freunde habe, loszusagen und mit den Feinden der Anarchie auf eigene Weise seine Bahn zu verfolgen, wenn sie nochmals nachgeben sollte. Was ist vorgefallen? sollte, wie einige Journale vermuthen, Hrn. Odilon-Barrot wirklich ein Portefeuille angetragen worden seyn? Da uns diese Annahme aller Wahrscheinlichkeit zuwider scheint, müssen wir den Unwillen der HH. Bertin auf die Anträge beziehen, die Hrn. Dupin gemacht worden sind, und mit denen man auch die Anstellung des Abgeordneten Bertin de Vaux in Verbindung brachte, in welche der Generalprokurator nicht gewilligt haben soll. Wie dem sey, die zornigen Worte des sonst so vorsichtigen Blattes sind nicht in taube Ohren gefallen, denn schon gestern kündigte der Nouvelliste an, daß man gegenwärtig ganz andere Absichten hege, und daß die neue Kombination, mit der es übrigens keine Eile habe, und die nur parlamentarische Rüksichten herbeiführen könnten, das Ministerium kompakter machen werde. Wir wollen sehen! Reicht es aber hin, daß das Ministerium kompakt sey? Gäbe es denn gar kein Mittel es populair zu machen, wenn nicht bei den Journalen, doch bei der Menge, die keine liest? Daß die neuen Wahlen meist für das Juste-Milieu ausfallen, beweist zwar, daß die Wähler sich von der Bewegung wenig oder nichts versprechen; widerlegt dis aber die lauten Klagen des Volkes, und spricht sich nicht aller Orten die Nationalgarde in anderm Sinne aus? Stark soll die Regierung allerdings seyn; sie soll nicht dulden, daß andere Grundsäze als die im Staatsrath ausgesprochenen öffentlich geltend gemacht werden; Hr. Barthe hat Recht in seinem so hart angegriffenen Rundschreiben an die Generalprokuratoren zu verlangen, daß die Justiz überall einschreite, wo anarchische Lehren öffentlich und gleichsam von den Dächern herab gepredigt werden, und wir glauben nicht, daß ein Vernünftiger etwas an dem langen Kommentar dazu, den gestern der Moniteur lieferte, auszusezen habe; aber um wirklich stark zu seyn, muß sie sich auf die Masse stüzen, welche sie besser als die reichern Besizlichen gegen die Angriffe der Neuerungssüchtigen

und Ehrgeizigen in Schuz nehmen kan, deren Hülfe man aber dadurch erkaufen muß, daß man ihren Zustand, der jezt kläglich ist, verbessert. Man kan es nicht längnen, bis dahin hat das gemeine Volk durch die Juliusrevolution eher verloren, als gewonnen, und deswegen wird die neue Dynastie sobald nicht wieder populair werden. Noch schwankt ihr Thron auf unsicherm Boden; auch in diesen Tagen befürchtete man wieder die Rükkehr anarchischer Auftritte, und so sieht man auch mit Besorgniß dem nächsten 14 Jul., so wie den Festen der drei Tage entgegen, zu welchen man neue Regimenter gegen Paris anrüken läßt. Unterdessen erklärt der National daß er sich seine Republik nicht werde nehmen lassen, und schmeichelt den Geschwornen, um von ihnen zu erhalten, daß er und seine Freunde nicht von ihnen verurtheilt werden, wie gewiß geschehen wird, wenn sie mit Unbefangenheit richten, und nicht wie früher, sich zaghaft durch Drohbriefe oder dadurch einschüchtern lassen, daß die Tribune ihre Namen mit Kapitälchen abdrukt. Ach! bei uns haben Wenige den Muth ihrer Meynung; gegen die Macht ist man wohl trozig, weil diese eben mit sich reden läßt; aber vor den Parteien kriecht man, und es gibt keine traurigere Schmeichelei als diejenige unserer Demagogen gegen die paar hundert oder tausend Schreier, aus deren Lärmen man die Stimme der öffentlichen Meynung machen möchte!

Niederlande.

Brüssel, 5 Jul. Der Expräsident des Warschauer Reichstags, v. Niemojowski, so wie der ehemalige Finanzminister, v. Biernacki, sind wieder in Brüssel von London zurük. Beide bestätigen, daß ihnen die freundschaftlichste Aufnahme zu Theil geworden. Lezterer beabsichtigt, in einigen Tagen dahin zurükzukehren. Man glaubt in England nicht, daß es wegen Belgien zum Kriege kommen würde; hier aber scheint man diese Hofnung weniger zu nähren. Um Maestricht herum ziehen sich zahlreiche Truppen unter dem Kommando des Generals Magnan; man sagt, daß sie sich auf 12,000 Mann belaufen. Diesen Morgen ist der König nach Antwerpen abgegangen, um die dortigen Kriegsvorbereitungen in Augenschein zu nehmen, und in der ganzen Umgegend den Truppenbestand selbst zu mustern. Die Vermählung Sr. Majestät wird wohl schwerlich vor Mitte Augusts statt haben; die Angelegenheiten des Landes, die täglich dringender werden, beschäftigen zu sehr die Augenblike des Königs, als daß er Zeit gewinnen könnte, die nöthigen Familienangelegenheiten zu ordnen, wenn selbst die verwikelte Frage der beiden Länder zur friedlichen Uebereinkunft gebracht würde. Wie solches aber geschehen kan, läßt sich schwer vorhersehen, zumal das Ultimatum des Königs von Holland den friedlichen Charakter nicht trägt, der Belgien zu gütlichen Verträgen überreden sollte. (Nach. Z.)

Der König Leopold kam von seiner Inspektionsreise am 7 Jul. Abends nach dem Schlosse Laeken zurük. Man bemerkte, daß die Anstalten zu seiner Vermählung beschleunigt wurden; es hieß, dieselbe werde in den ersten Tagen des Augusts zu Paris vor sich gehn, und der König werde zu diesem Zweke Brüssel am 1 oder 2 Aug. verlassen.

Am 8 Jul. hielt der König, nach Ankunft eines Kouriers aus London, einen mehrstündigen Ministerrath, zu welchem auch die HH. v. Talleyrand und Vandeweyer berufen wurden.

Das Amsterdamer allgemeine Handelsblatt, welches den vom Könige von Holland der Konferenz vorgeschlagenen Traktat mittheilte, hat sich bei Bezeichnung des Gebiets eines Irrthums schuldig gemacht, indem es die auf die Gränzen bezüglichen Artikel fast wörtlich nach dem Novembertraktate wiederholte. Die Haager Staats-Courant vom 5 Jul. verbessert diesen Irrthum, und sagt im 2ten Artikel in Bezug auf Limburg, daß Belgien in der leztern Provinz nur das Arrondissement Hasselt, die Gemeinde Hommel ausgenommen, und Tongern besizen solle. In Bezug auf Luxemburg macht die Staats-Courant die wichtige Berichtigung, daß die theilweise Abtretung des Großherzogthums nur gegen angemessene Gebietsentschädigung statt finden solle.

(Memorial belge.) Der holländische Vertragsentwurf, so wie er jezt bekannt ist, geht weit über die Vorbehalte Rußlands, Preußens und Oestreichs hinaus, — Vorbehalte, gegen deren Annahme wir uns eben so lebhaft, als irgend ein belgisches Journal erklärten; er zerstört den Traktat vom 15 Nov. in allen seinen Theilen. 1) Er entzieht uns ganz Luxemburg und Limburg, mit Ausnahme zweier Kantons. 2) Er nimmt uns das Schiffahrtsrecht auf den Verbindungsgewässern der Schelde und des Rheins. 3) Er beraubt uns der Freiheit, eine Landstraße oder einen Kanal im Limburgischen anzulegen. 4) Er beschränkt die Freiheit der Schelde aufs wesentlichste, indem er Holland allein die Bewachung, die Lootsen- und Tonnen-Gerechtigkeit dieses Flusses zuerkennt. 5) Ohne Rüksicht auf den Verlust aller dieser Handelsvortheile, besteht derselbe auf dem uns zur Last gerechneten Schuldenantheile, wie er durch den Vertrag vom 15 November stipulirt worden ist. 6) Er stellt uns der Gefahr blos, diesen Antheil noch vergrößert zu sehen, und zwar in Folge der Liquidation des Syndikats und des Antheils der Domainlos-Renten. 7) Er gibt die Möglichkeit der Kapitalisirung unsers Schuldenantheils zu. — Demzufolge ist also keine der wichtigeren Anordnungen des Vertrages vom 15 Nov. beachtet, und die Gränz-, die Schulden-, die Schiffahrts-Frage zum Nachtheile Belgiens gelöst. — Wir würden mehr ins Detail eingehen, wenn wir nicht überhaupt jeden neuen Vorschlag zurükweisen müßten. Wir sind berechtigt, die Vorfrage zu stellen, wenn wir uns so ausdeüken dürfen. Der Vertrag vom 15 Nov. hat die Dislokation unwiderruflich geschlossen; wir haben uns nur noch mit seiner freiwilligen oder gezwungenen Ausführung zu beschäftigen.

Die Journale haben bisher der Einleitung nicht erwähnt, welche den Vertragsentwurf des Königs von Holland begleitete. Das Merkwürdigste in derselben ist, daß König Wilhelm, wie man sagt, in derselben von einem Vorschlage spricht, welchen er Frankreich gemacht haben will, Belgien mit ihm zu theilen. (Emancip.)

Der neue englische Gesandte, Hr. Bligh, Nachfolger des Sir Charles Bagot, hatte am 4 Jul. im Haag seine Antritts-Audienz beim Könige Wilhelm. Der holländische Gesandte beim englischen Hofe, Hr. Falk, ist zu Herstellung seiner Gesundheit auf einer Reise nach Italien begriffen.

Fuest Suwaeoff, der sich in diesem Augenblik im Haag befindet, hatte mit seiner Braut, einer Tochter des Generals Korzakoff, eine Reise nach dem Bad Ems unternommen; auf der Fahrt mit dem Dampfboote von Dorteecht nach Gorkum war die Leztere jedoch erkeankt und im 20sten Jahr ihees Altees mit Tod abgegangen.

* Haag, 9 Jul. Die englische Post, die so eben ankömmt, beingt die wichtige und uneewartete (mit der vorgehenden Post hatten Handelsbriefe die Annahme der Voeschläge unsers Königs durch die Konferenz gemeldet) Nachricht mit, daß die Konferenz nach Loed Palmerstons Rükkehr aus Cambridge sich versammelt und das vom Könige voegelegte Projekt füe *unzulässig* erklàet habe. Dis vernehme ich so eben wenige Augenblike vor Abgang dee deutschen Post aus der zuveelässigsten Quelle. — Die Cholera in Scheveningen nimmt etwas zu; seit 4 Tagen sind 5 oder 6 Personen gestorben.

Italien.

Die *Notizie del Giorno* verschreen, daß die in öffentlichen Blättern gemeldeten Unruhen in Benevent, und die deshald eingetretene neapolitanische Intervention, eine reine Erdichtung seyen.

Deutschland.

** *Aus dem Geoßheezogthum Hessen*, 12 Jul. Schon seit einiger Zeit waren neben der Wahl unsrer Stände die von Frankfurt a. M. zu erwaetenden neuen Bundesbeschlüsse allgemeines Landesgespräch. Mit ziemlichee Gewißheit sprachen Wohlunterrichtete davon, daß die wichtigste der zu treffenden Bestimmungen die Aufhebung des Rechts der Stände, Steuern zu verweigern, sey. Dieses ist fast das einzige Recht, was die zwei Kammern wirklich, im Sinne Englands und Frankreichs, zu einer der drei Gewalten des Staats machte. Wahrscheinlich werden jene Beschlüsse an gar vielen Orten und Provinzen im konstitutionellen Deutschland Adressen, Petitionen, Verwahrungen u. dgl. hervorrufen. Diese werden sich je nach den verschiedenen bisherigen Verhältnissen veeschieden aussprechen, während in zwei Staaten (Hannovee und Kurhessen) gerade die Stände vereinigt sind, um selbst die Organe iheer Wünsche, iheer Rechte zu seyn. Möge jeder in seinem Kreise mit Ruhe und Besonnenheit thun, was ee für Recht und Pflicht erkennt. Hier nue das Steuerbewilligungdrecht der Stände des Großherzogthums Hessen ins Auge gefaßt, so ergeben sich als histoѕrische Anhaltspunkte: Im landständischen Edikte vom 18 März 1820 wuede durch Art. 16 dasjenige im Wesentlichen den Ständen wieder entzogen, was ihnen Art. 15 in Beziehung auf Steuerverwilligung eingeräumt hatte. Die Auslegung des Art. 16 konnte nemlich eecht gut dahin gehen, daß im Falle keine Vereinbarung mit den Ständen über das neue Steuergesez zu Stande komme; und in allen folgenden Fällen dieser Aet; der Regierung das Recht zustehe, die alten Steuern immer wieder Ein Jahr fortzuerheben, bis wohin eine Vereinigung zu Stande komme. Gegen diesen Art. 16 remonsteirten damals die Stände. „Jene Bestimmung wüede das im Aet. 15 den Ständen eingeräumte Steuerbewilligungseecht in das Recht der Begutachtung des Steueegesezes in quali et quanto veewandeln, indem bei Ausübung des Rechts der Verwerfung des Steuergesezes immer, bis zu erfolgter Vereinigung, die alten Steueen fort erhoben wüeden, woher denn von selbst folge, daß die Stände genöthigt seyn wüeden, das neue Finanzgesez anzunehmen, sobald es nur für die Unterthanen in etwas günstiger sey, als das alte. Bei diesem moralischen Zwange zue Annahme werde eine sorgfältige Peüfung der Staatsbedürfnisse ganz ausgeschlossen bleiben, weil sie am Ende doch zu nichts führe, und Alles, was die Stände in dieser Beziehung äußern könnten, nur *konsultativ* sey, und blos als Wunsch eescheine." Dabei führte der ständische Ausschußbericht noch weiter aus, daß das Steuerbewilligungsrecht stets als ein unbezweifeltes unter den ständischen Berechtigungen detrachtet woeden sey. Namentlich hätten auch die ehemaligen althessischen Landstände, ungeachtet iheer sonst so mangelhaften Einrichtung, doch wenigstens *dieses* Recht ausgeübt. In Folge dieser und ähnlicher Eeöeterungen ließ am 14 Okt. 1820 dee nun verewigte Geoßherzog duech den Regieeungskommissair, Frhrn. v. Hofmann, den Ständen unter Andeem erklären, daß allerdings den Ständen des Großherzogthums Hessen das Steueebewilligungsrecht *in seinem vollen Umfange* zustehe. „Es war und ist die Absicht unsers vielgeliebten Souverains, dieses wichtige Recht verteauensvoll und *undescheänkt* in Ihre Hände zu legen." Auf den Geund dieser von den Ständen bestens acceptirten Erkläeung entstanden dann die Aet. 2, 67, 68 und 69 der Verfassungsurkunde vom 17 Dec. 1820. Nach Aet. 2, Absaz 2, wied die Mitwirkung der Stände in Ansehung der Mittel zur Erfüllung dee Bundesverbindlichkeiten, in so weit dieselbe verfassungsmäßig begeündet ist, durch das Rechtsverhältniß von Bundesbeschlüssen gewisser Art zum Großheezogthume, *nicht* ausgeschlossen. Aet. 67, Absaz 1, sagt ausdrüklich: „Ohne Zustimmung der Stände kan keine dieekte oder indirekte Auflage ausgescheieben oder erhoben werden", und wenn Art. 68 festsezt, daß die Bewilligungen von keiner Kammee an die Bedingung der Erfüllung bestimmter Desiderien geknüpft werden dürfen, so ist damit das Recht der Steuerbewilligung in allen seinen nothwendigen Konsequenzen keineswegs neutralisirt, wie namentlich v. Rotteck bei einer andern Gelegenheit in der zweiten badischen Kammer klae zeigte. — Wie in Baden so dürfte auch in Bayern und bei den noch näher bevorstehenden würtembergischen Ständen die neue Stellung in eenste Erwägung kommen, gestüzt besonders auf den 56sten Artikel der Wiener Schlußakte, also lautend; „Die in anerkannter Wirksamkeit bestehenden landständischen Veefassungen können *nur auf verfassungsmäßigem Wege* wieder abgeändeet werden." In noch schäefern Gegensaz mit den Folgerungen, die aus den neuen Beschlüssen gezogen weeden möchten, werden, wie es scheint, die Bestimmungen der kuehessischen Verfassungsurkunde teeten, die in vielen Punkten weiter geht, als alle übrigen, und die in diesem Augenblike von den noch versammelten Ständen vertreten wied. Irren wir nicht, so haben nach den Bestimmungen der meisten Verfassungsuekunden nur die *organischen* Bundesbeschlüsse veedindende Kraft für die resp. Staaten, und eine *organische* Institution ist nach Art. 13 der Wiener Schlußakte nur eine solche, die als *bleibend* gilt, zur Erfüllung der Bundeszweke. Diesen bleibenden Charakter trüge also die nur füe sechs Jahee angenommene Bestimmung einer besondern Kommission füe Bewachung des Ganges der ständischen Veehandlungen *nicht*. Freilich fehlte dieser Charakter auch den Karlsbader Beschlüssen. Diese Bemerkungen ma-

chen keinen andern Anspruch, als Andeutungen zu seyn; eine wirksame Entwiklung möchte unter den gegebenen Verhältnissen weniger von der Presse als von den Ständen in ihren gesezlichen Verhandlungen und im ruhigen Austausche mit den Organen der Regierung zu erwarten seyn. Ein leidenschaftliches Aufgreifen der Journalistik, und eine rüksichtslose Appellation an den Augenblik, könnten der Sache des Gesezes nur schaden, so wie es ihr in der lezten Zeit geschadet hat, was jezt kein Unbefangener mehr wird läugnen wollen!

Von der Nahe, 11 Jul. Es sind neuerdings 700 Mann Preußen (500 Mann Infanterie und 200 Mann Kavallerie) in St. Wendel eingerükt. Ueber die Ursache verlautet Folgendes: Es war ein Pole in St. Wendel, der dort sehr festlich regalirt wurde. Der Regierungspräsident erließ einen Ausweisungsbefehl gegen ihn. Bürger und unter andern auch die Lehrer an der höhern Lehranstalt verwendeten und verbürgten sich für den Polen, was die Absezung der Lehrer und die Schließung der Schule zur Folge hatte. Hierauf wurde es unruhig, und auf eine abgeschikte Staffette des Präsidenten rükten die oben erwähnten preuß. Truppen ein. (Han. Ztg.)

**Frankfurt a. M., 12 Jul. Die Kurse haben an der heutigen Börse einen abermaligen Rükfall erfahren. Die nächstliegende Ursache ist der in den neusten Briefen aus Amsterdam angekündigte Rükgang der holländischen Fonds, auf den Grund mehrerer an dortiger Börse verbreiteter Gerüchte. Was am nachtheiligsten einwirkte, ist jenes von der Verwerfung der neuerlichen Vorschläge des Königs der Niederlande von Seite der Konferenz. Obwol direkte Briefe aus London noch nichts von einem solchen Entschlusse melden, und auch das Steigen der Kurse in Paris nicht im Einklange mit dieser Neuigkeit steht, so benuzten sie gleichwol die Spekulanten aufs Weichen, um die Kurse hier zu drüken, was momentan um so leichter ist, als ein großer Theil unserer Spekulanten sich gegenwärtig in den Bädern befindet, welcher jenen Bestrebungen gewissermaaßen ein Gegengewicht aufgestellt haben würde. Auf diese Weise wurden die 5proz. Metalliques auf 87, die 4proz. auf 75⅝, die Wiener Bankaktien auf 1371, die Partiale auf 121¼ und die 100fl. Loose auf 176¾ geworfen. Die 2½proz. holländischen Integrale sanken auf 42¹/₁₆, die 5proz. neuen Certifikate auf 80. Die 5proz. spanische Rente bei Willink auf 50 Proz., und die 5proz. neapolitanischen Certifikate auf 74¼. Die erfahrensten Handelsleute betrachten jedoch dieses Sinken als schnell vorübergehend.

Aus Thüringen, 10 Jul. Wie man vernimmt, sind die Verhandlungen in Berlin wegen der Anschließung Weimar's und der sächsischen Herzogthümer an den preußischen Zollverband durch den momentanen Rüktritt Bayerns und Würtembergs und die Abreise des königl. sächsischen Bevollmächtigten nach Dresden unterbrochen. Man will zwar unter der Hand wissen, der Anschluß werde dennoch mit dem 1 Januar 1833 statt finden; doch sind dis nur Vermuthungen. Von Weimar geht der Kammerrath Thon neuerdings nach Berlin ab, um die Unterhandlungen gemeinschaftlich mit den übrigen Bevollmächtigten wieder anzuknüpfen; man sieht mit Spannung dem Resultat entgegen. (Nürnb. K.)

Die kurhessische Ständeversammlung legte am 10 Jul. fast einstimmig Protestation gegen die beiden Verbote der Volksversammlungen und des Tragens der schwarz-roth-golbenen Kokarden 2c. ein. Der bisfalls gestellte Antrag ging von Herrn Jordan aus, und wurde von Hrn. Pfeifer I unterstüzt.

Hannoversche Ständeverhandlungen.

In der Sizung der zweiten Kammer vom 30 Jun. schritt man zu der langersehnten Verhandlung über das Staatsgrundgesez, welche mit Verlesung eines Theils des königl. Schreibens vom 11 Mai d. J. begann. Zuerst erhob sich Geheimer Kabinetsrath Rose, und hielt einen, während anderthalbstündiger Dauer von der ganzen Versammlung mit gespannter Aufmerksamkeit entgegengenommenen freien Vortrag. Wir heben aus dieser Rede folgende Stellen aus: „Die vorige Ständeversammlung übernahm Großes, als sie den Antrag auf ein Staatsgrundgesez machte. Es geschah in einer bewegten Zeit voll lautgewordener Wünsche, gegründeter und ungegründeter Klagen. Wohl fragte sich's, ob es gerathener war, wo so viel gewünscht, verlangt, so viel von Noth geredet wurde, sich um die Grundlagen der Verfassung zu berathen, oder die zunächstliegenden, materiellen Interessen zu erwägen. Nicht immer eignet sich die bewegte Zeit, um das ruhig zu prüfen, zu berathen, was eine glüklichere Zukunft begründen soll. Aber wahr ist es auch, oft geschieht das Große nur in stürmischer Zeit. Wenn die Leidenschaft spricht, so wekt sie auch eine Kraft zum Thun und Vollbringen, wie sie die ruhige Zeit nicht kennt; da in solcher es schon etwas Gefährliches hat, Fragen in Bewegung zu sezen, welche die Interessen großer Volksklassen berühren. Indessen in der Zeit, worin wir leben, ist es auch Noth, redlich etwas zu thun. Ein Blik auf die Schiksale des deutschen Vaterlandes, wie es in seinen frühern Bestandtheilen durch langjährige Kriege und Fremdherrschaft zerrüttet, wie Hannover nachher aus verschiedenartigen Provinzen zu einem Ganzen gebildet wurde, findet in diesem Zustande die Elemente, welche einer Nachhülfe und Nachbesserung bedürfen mögen. Das Staatsgebäude, das unter großen Stürmen aufgestellt ist, bedarf noch des innern Ausbaues. Dem allgemeinen Wohle muß jedes einzelne Interesse weichen. Aber will man in Ruhe und Friede neben einander leben, so müssen auch nur die unumgänglich nothwendigen Opfer gefordert werden. Betrachtungen dieser Art haben den Willen des Königs geleitet und seinen Entschluß bestimmt. Aber kein Glük kan einem Staate erblühen, wenn eine kräftige Regierung fehlt. Dem Könige müssen sich alle Parteien beugen, bei ihm muß Jeder Zuflucht finden. Nichts ist gefährlicher, als ein zu ängstliches Umschauen nach sichernden Garantien. Alles ist des Mißbrauchs fähig; die königliche Gewalt kan gemißbraucht werden, aber nicht minder die ständische. Die Gewalt muß nicht gehindert werden wohl zu thun. Bliken wir in die Geschichte zurük, so sehen wir, daß wenn etwas Zwekmäßiges und Großes geschehen, welches den Völkern Segen für Jahrhunderte gebracht hat, dieses nie unter gebundenen Verhältnissen, sondern nur da erreicht wurde, wo ein großer Geist im Stande war, sich selbst geltend zu machen; wo er unter zwekmäßigen Verhältnissen lebend, im Stande war, sich eine Bahn zum allgemeinen Besten vorzuzeichnen. Aber in demselben Augenblike, wo die königliche Macht festgestellt wird, die Jeden schüzen

soll, müssen in einem Staatsgrundgeseze frei und offen auch die Rechte und Freiheiten des Landes ausgesprochen und festgestellt werden, damit Jeder des frohen Bewußtseyns lebe, daß auch er Freiheiten und Rechte habe. Ferner sind nur in Verbindung die Einzelnen stark zur Vertretung und Bewahrung ihrer Rechte. Darum muß der Gemeindeverband in seinen erforderlichen Rechten und Freiheiten ebenfalls gesichert werden. Endlich ist festzustellen, wie das ganze Land sein Recht sichern könne; dazu ist 1814 der Anfang gemacht. Die zwekmäßige Zusammensezung der allgemeinen Ständeversammlung zur Vertretung der verschiedenen Interessen ist eine der schwierigsten Aufgaben. Fragen so wichtiger Art liegen uns vor. Nichts ist gefahrbringender, als sich bei ihrer Untersuchung Uebereilungen zu Schulden kommen zu lassen. Zwar dringt die Zeit; rascher muß vorangeschritten werden, als in den gewohnten Gleisen früherer ruhiger Zeiten, aber mit Besonnenheit und Bedacht. Nicht schwer ists, eine Konstitution nach modernem Schnitte aufzustellen; gibt es doch solcher Muster mehr denn hundert, aus denen man ohne Mühe eine 101te machen könnte. Aber viele trugen bei ihrem Entstehen den Todeskeim mit sich, und zwar eben durch die Verlezung zu vieler Interessen. Unausbleiblich folgt dann ein gefährlicher Kampf gegen solche Institutionen, und Wechsel auf Wechsel, wie es die neueste Geschichte beweist, nicht zum Besten der Völker noch ihrer Freiheit! Die Regierung muß das Vertrauen für diese Angelegenheit in Anspruch nehmen. Möge es anerkannt werden, daß eine Regierung ihrer hohen Stellung nur dann würdig entspricht, wenn sie mehr hält, als sie versprach oder versprechen konnte, und wenn sie es so unverbrüchlich hält, als es festgestellt und bestimmt wurde. Nichts kan bedenklichere Folgen haben, als die Furcht, daß das Vorgeschlagene nicht ehrlich gemeynt sey, und darum erkläre ich hier unumwunden, daß das, was von Seite der Regierung geschieht, mit vollem, aufrichtigem und redlichem Herzen geschieht, und daß ihr keine andere Rüksicht dabei vorschwebe, als das Glük des Landes." Wende er sich (fuhr der Redner fort) nun insbesonderezu dem Kapitel, das zunächst vorliege, so würden die einzelnen Paragraphen Anlaß geben zu Diskussionen; die allgemeinen Grundsäze ihres Verfahrens aber habe die Regierung in dem königl. Schreiben ausgesprochen. Einiges Licht über die Gründe der Vereinigung gebe jedoch die bisherige Art der Kassenverwaltung, und über diese denke er demnach Mittheilungen zu machen. (Nachdem der Redner in große Detailentwiklungen hierüber eingegangen war, schloß er:) Auf diese Weise sey von dem königlichen Hause mit bewunderungswürdiger Freigebigkeit dem Lande ein ungeheures Privatvermögen geopfert; da man aber vorhersehen müsse, daß einst, was Gott lange verhüten wolle, ein Zeitpunkt eintreten könne, wo die Krone dieses Landes von der Krone Englands getrennt werde, so müsse auch dafür gesorgt werden, daß nicht aus den Aufopferungen, welche nur durch jene Verbindung möglich geworden, große, fast unlösbare Schwierigkeiten entstehen. Aus dieser Schwierigkeit habe gegenwärtig die Großmuth König Wilhelms geholfen, mit der er erklärt, für sich und seine Bedürfnisse gar nicht, sondern lediglich dafür sorgen zu wollen, daß sein Nachfolger im Stande seyn möge, dem Lande wohlzuthun. In dieser hochherzigen Gesinnung habe er zdie alten Erbgelder König Georgs II erlassen und erklärt, daß aller Ueberschuß der Einnahmen der Krone, so lange er lebe, der Schatullkasse zufließen solle, um die Lage des Königs für die Zukunft sicher zu stellen; in dieser Gesinnung habe er jezt aufs Neue dem Lande die Zuschüsse zugesichert, die nöthig seyn möchten, um ruhig den Haushalt wieder herzustellen. (Fortsezung folgt.)

Preußen.

Der Hamburger Korrespondent schreibt aus Berlin vom 7 Jul.: Da fortwährend beunruhigende Nachrichten über den Gesundheitszustand von Töplitz und dessen Umgegend eingehen, so dürfte der König in diesem Sommer schwerlich jenes, ihm seit einer langen Reihe von Jahren so heilsame Bad besuchen. Die Leibärzte sollen die Bäder zu Aachen und zu Warmbrunn als diejenigen empfohlen haben, welche am geeignetsten seyn dürften, Töplitz zu ersezen. Da, neuern Nachrichten zufolge, die russischen Prinzessinnen nicht nach Doberan kommen, sondern nur bis Reval gehen werden, wohin sich auch der Kaiser bereits begeben hat, so dürfte die Reise unsers Hofes nach Meklenburg ebenfalls ausgesezt werden. (J. k. H. die Prinzessin Wilhelm, Gemahlin des Sohns des Königs, ging dennoch am 11 Jul. von Berlin nach Dobberan ab.)

Die aus den Rheinprovinzen nach Magdeburg zurükgekehrte und dort von dem König in Augenschein genommene Division des 4ten Armeekorps ward auf 8000 Mann geschäzt.

Oestreich.

Am 10 Jul. haben Ihre Majestäten der Kaiser und die Kaiserin Innsbruck verlassen, um in kleinen Tagreisen nach Oestreich zurükzukehren.

In einem von der Leipziger Zeitung mitgetheilten Privatbrief aus Wien vom 30 Jun. heißt es: „Die allgemeinste Theilnahme findet die hofnungslose Lungenschwindsucht des Herzogs von Reichstadt. So lange der große Arzt Staudenheim ihn berieth und die durch plözliches Wachsthum geschwächte Konstitution zu behandeln wußte, durfte er hoffen, daß er die in der Schwindsucht so gefährliche Periode bis zum 24sten Jahre überleben würde. Allein Staudenheim starb, der Herzog veränderte seine Diät und beschleunigte, was sonst aufgehalten worden wäre. Sein Tod wird dem Kaiser, der ihn so zärtlich liebt, sehr schmerzlich seyn."

Wien, 11 Jul. 5prozentige Metalliques $87^{1}/_{16}$; 4prozent. Metalliques $76^{1}/_{2}$; Bankaktien $1132^{1}/_{4}$.

Frankfurt a. M., 13 Jul. Metalliques 87; 4prozentige Metalliques $76^{1}/_{4}$; Bankaktien 1371.

Griechenland.

Die Notizie del Giorno vom 28 Jun. enthalten ein Schreiben aus Corfu, wonach der Kommandant Zavella am 19 Mai das Banner des Prinzen Otto von Bayern, mit der Aufschrift: „Otto I. Souveräner Fürst von Griechenland" auf der Festung Patras aufgepflanzt hat. Dasselbe thaten noch andere Kommandanten auf dem Festlande von Griechenland und im Peloponnese.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Blike auf die Leipziger Ostermesse 1832.

6. Peltereien, Leder, kleine Waaren, Wechselkurs, Industrieausstellung.

Zu den Waaren, welche in der Ostermesse (wo wegen der Zubereitung für das Winterbedürfniß und des langwierigen Transports viel gekauft wurde) den Welthandel Leipzigs bilden, gehören jene Massen von Pelzwerk aus allen Zonen, die hier verkauft oder troquirt werden. Dazu fanden sich aus dismal Kaufleute aus den Fürstenthümern an der Donau und von der Metropole an der Themse, Wiener (mit eigner auch durch den Tarif begünstigter Zubereitungs- und Färbekunst), Amerikaner und Polen ein. Es wurden Geschäfte zu mehreren hunderttausend Thalern gemacht, da große Vorräthe für klimatisches Bedürfniß, Luxus und Fabrikation auf dem Plaze waren. Bärenfelle (für Grenadiermüzen) und ihr Surrogat, schwarze Kazen, Grauwerk und die feinsten Sorten amerikanischer, sibirischer, und aus den Hochgebirgen und Wäldern Rußlands und Oestreichs kommender Pelzwaaren wurden feilgeboten. Nur der graue Felp fand reißenden Abgang. Diese Obskoi wurden sämtlich (über $1\frac{1}{2}$ Millionen Stük zu guten Preisen von 15 bis 16 Thlr. fürs Hundert) nach England verkauft, nicht für die englischen (die nur Swandowns tragen) sondern für die indischen und chinesischen Ladies. Schwarze Smaschen (2500 Bund zu 20 Stük der Bund) gingen nach Breslau, da Preußen unter dem Vorwand einer Viehseuche polnischen Import prohibirt hatte. Astrachaner Pelze (wohl an 1200) wurden bis zu 24 Thlr. der Pelz sogleich aufgekauft. In den Händen englischer und Hamburger (furmarchants, furmongers) Verkäufer befanden sich große Vorräthe von gutem amerikanischen Rauhwerk, die fast alle ins große Pelzland, nach Rußland, wanderten. Da diese wieder europäisches und asiatisches Pelzwerk eintauschend kauften, so vermehrte dis den raschen Umsaz. Dem begünstigten Surrogat der Seidenvelpel-Hüte ist es zuzuschreiben, daß allein die Hasenfelle auch dismal eine sehr untergeordnete Rolle spielten. Nur sächsische Handhasen, von welchen wenig am Markte waren, thaten 34 Thlr. fürs Hundert. Von ungefähr 1200 Ballen russischer Hasen wurden kaum 400 abgesezt. Auch der so beliebte Artikel Leder fand dismal viel weniger Gunst. Der stokende Absaz, der schon in Frankfurt a. M. bemerkt worden war, wiederholte sich auch in Naumburg, welches bis nach Lüzen hin den Lederhandel auch für die Leipziger Messe bestimmte, so daß gegen Ende der Messe die schon gesunkenen Preise in mehreren Sorten noch mehr weichen mußten. Doch trat zulezt in Leipzig bei sich wieder findender Nachfrage einige Steigerung ein. Der Preis des Sohlenleders, weniger begehrt, schon um des troknen Winters willen, aber nun auch durch stärkere Zufuhr aus Brasilien und Buenos-ayres reichlicher ausgestattet, wurde durch rheinpreußische und belgische Gerber sehr gedrükt, wogegen Schafleder nicht hinreichend und bis auf 20 Thlr. höher, als vorher bezahlt ward. Von Oberleder und Brandsohlenleder blieb in erster Hand kaum etwas übrig. Die Fabriken aus Schwäbisch-Gemünd, die Wiener Stokuhren, die mit den ächten Pendules aus Paris, wo nicht in der Dauer, doch in der Eleganz und der Vergoldung wetteifern, und durch Wohlfeilheit als Surrogat sich Allen, die nur zum Schein sich meubliren wollen, empfehlen, haben ein gutes Geschäft gemacht. In kurzen Waaren — rechnet man den Debit der Nürnberger Holzwaaren und der zierlich lakirten Waaren aus Wien dazu, auch in diesen — in Uhren und Bijouterie ist allerdings auch in seinen Artikeln über Polen nach Rußland aus oben angedeuteten Gründen guter Absaz gewesen. Von den Grusiern, die ihren Debitpreis in der Türkei und in Persien nur fast allein noch suchen müssen, sind für die Harems der vielbeweibten Großen seltsame Einkäufe, selbst in verlegenen französischen Quincaillerien gemacht worden (da die englischen hard wares viel zu theuer für solchen Einkauf waren). Die Pariser Verkäufer beeilten sich, von solchen unmodischen Gegenständen noch Postsendungen nachkommen zu lassen. Dabei konnte nicht unbemerkt bleiben, daß in solchen trivialen, dem Arbeiter aber gutes Brod gebenden Artikeln auch die sächsische Industrie nirgends zurükbleibt, wie die Industrieausstellungen in Dresden und Leipzig bewiesen. Auch die Meissener Porzellanfabrik hatte Ursache, nach dem bisherigen Verhältniß zufrieden zu seyn. Da sich die Preise in Vergleich mit den französischen, in Stof und Vergoldung höchst vergänglichen Produkten, womit Deutschland schon so lange überschwemmt wurde, viel niedriger stellen, so läßt sich bei der Vorzüglichkeit des Materials und dem sich willig bequemenden Eingehen in jede Laune der Mode (tausend Tabaksstopfer als niedliche Frauenfüßchen mit einem Floh auf dem Strumpfe!) voraussezen, daß sich der Absaz in der Folge sehr vermehren werde. Die diaphanen und achtekigen Tassen gehen gut. Auch hat man die sogenannten Chrysodiaphanen (vergoldete oder versilberte Masse hinter geschliffenem Glas) aus Walker's Fabrik in Dresden hier schon nachgebildet. — Der Roßmarkt war im Ganzen nur schwach besezt, und was auf dem Plaze war, wurde schnell und um hohe Preise verkauft. Wagenpferde aus Holstein waren gar nicht zu bezahlen. Einige Züge kamen selbst nicht auf den Roßplaz, sondern verkauften sich, noch ehe sie in die Stadt gelangten. Pferde für den Dienst waren sehr gesucht, und wurden von italienischen Händlern theuer aufgekauft. Die aus Leitmeritz und Prag anwesenden Kutschwagen konkurrirten mit den in Zeiz und Gera gebauten, und behaupteten den Vortheil des bessern Eisenbeschlags und der größern Leichtigkeit. Einem Zweige der sächsischen Industrie, der seinen Hauptsiz in der Meßstadt selbst hat, gebührt noch wegen der darin gemachten Fortschritte und des dadurch vermehrten Absazes auch in dieser Messe Erwähnung. Die Leipziger Wachstuchfabriken haben in neuerer Zeit den Druk dieses Gewerbes mit eben so vieler Mannichfaltigkeit als guter Auswahl von Mustern bereichert. Die Fußteppiche, welche besonders in das reinliche und stets waschende Holland seit der Trennung von Belgien, nach England als Ueberwurf der theuern schottischen Teppiche, nach Spanien, um damit die nakten Wände unten herum zu bekleiden, einen starken Absaz gefunden haben, imitiren täuschend die gewirkten Stuhlarbeiten, und auf den leichten Wachsmusselinen erscheinen jezt, den Parisern abgelernte, recht artige Lithographien. Auch die Papiertapeten machen erfreuliche Fortschritte, besonders die gerollten und abwischbaren. Ein Dresdener Fabrikant, Wallerstein, hatte Landkartentapeten auf die Messe gebracht, welche Beifall fanden.

Für die Wachstuchfabrikate würde sich ein großer Markt in Nordamerika öfnen, wenn nicht gerade auf diesem Artikel dort unerschwingliche Zölle lasteten.

(Fortsezung folgt.)

Briefe in die Heimath.

, Paris, Ende Junins. (Beschluß.) Frankreichs Lage ist wahrlich nicht wünschenswerth; dis unglükliche Land wird jezt von einer moralischen Anarchie durchstürmt, alle Thätigkeit des Lebens äußert sich in Emeuten oder Revolutionen, und was sind diese Revolutionen Andres als die Festtage der Parteien? Ist es etwa so beneidenswerth, wenn ein König des Morgens mit seinen Soldaten ausziehen und seine eigenen Bürger bekämpfen muß, damit er am Abende noch seine Krone und seine Ruhe habe. Was hilft es dann, wenn die Zeitungen und die Professoren um die Wette schreien: Frankreich steht an der Spize der Civilisation, und andern Tages im Mittelpunkte dieser Civilisation, in Paris, Scenen der brutalsten Barbarei sich ereignen, wenn man die Geseze mit Kanonen und seinen Willen durch Pulver und Blei kund geben muß? Gibt es eine unmächtigere und unreifere Civilisation und unwürdigere Apostel derselben? Und hier sollen wir unsere Lehrer suchen! Wahrheit und Sittlichkeit und politische Tugend sind hier etwas rein Zufälliges geworden, das jede Partei auslegt, wie sie will, oder wie es die Nothwendigkeit des Augenbliks oder das Interesse der Umstände gebieten. Denen, die mir einwenden, die Farben seyen zu dunkel, erwiedere ich, kommt her und seht das Inwendige. Die papiernen Zeugnisse der Zeitungen, die wir in Deutschland erhalten, geben nur ein unvollkommenes Bild, und alle Welt weiß ja, wie geduldig das Papier ist. Aber, wird man vielleicht sagen, ein Zustand, wie der geschilderte, ist ohne Dauer und muß zusammenstürzen, und was hält denn endlich diesen Sturz auf? — Die materielle Nothwendigkeit, die Trägheit der Materie und ihre Unfähigkeit, in alle die zahllosen Windungen der Parteien einzugehen. Hierin allein liegen die noch möglichen Bürgschaften einer Ordnung und eines neuen Lebens, nicht aber in den Gesinnungen und den Geistern der Menschen. Diese sind nur Wirbel der Leidenschaften des Augenbliks. — Die jezige Lage des französischen Volkes ist philosophisch höchst merkwürdig. In Deutschland wäre ein solcher Zustand unmöglich und unerträglich. Daß die Franzosen in solchem Zustand existiren können, verdanken sie nur ihrer geistigen Beschaffenheit, die vorzüglich in einer schroffen Gegensäzlichkeit besteht; mouvement und résistance. Für den Franzosen hat alle Vergangenheit nur den Sinn eines Todes; er sieht keine Auferstehung derselben in der Zukunft. Darum stehen sie geringschäzend vor dem Gewordenen und pochend vor dem Werdenden. Alle Lust und Freude an der Gegenwart fehlt ihnen; anstatt in diese sich zu vertiefen, werfen sie sich in die Zukunft. Die versöhnende Vermittlung, die Mitte, behagt ihnen nicht. Man hat in neuester Zeit dis Prinzip im Justemilieu eingeführt. Die Folge wird lehren, ob es von Dauer seyn wird. Daß Periers System ein zeitgemäßes war, daß es in Harmonie stand mit der seit dem Sturze Napoleons in Europa hervortretenden Richtung: die politischen Fragen in intellektueller Weise zu lösen, läßt sich nicht verkennen. Der politische Geist will fortan in sich und nicht in der rohen Gewalt die Mittel zu einer reinern Gestaltung des Lebens finden. Die Entscheidungen sollen nicht mehr auf dem Schlachtfeld oder im Straßenkampfe geschehen. Periers Mission war es, zu zeigen: daß es keiner Kanonen und Bajonnette bedürfe, um von den alten Gedanken zu neuen zu kommen. Sein Gedanke war ein durch und durch versöhnender, vernünftiger. Er hat die von den Zuständen geforderte Ruhe, nicht aber die kurzsichtige Leidenschaftlichkeit und Beschränktheit der Parteien zu seinem leitenden Gedanken erhoben. Daß die Masse der Franzosen den Gedanken des Justemilien, der, wie gesagt, seiner Natur nach Vermittlung war, nicht begrif, kan kaum befremden, da der Sinn und die Neigung zur Partei und Einseitigkeit zu verbreitet ist. Man hat dis System auch feige genannt, weil es zur Verständigung das Wort und nicht die Kanonen wählte. Die Opposition schien gar nicht einzusehen, daß das von ihr vorgeschlagene Mittel das leichteste war, wozu es weder eines kräftigen Willens, noch eines vernünftigen leitenden Gedankens bedurfte; daß sie sich überhaupt nur einer Art Gottesurtheil überlassen wollte, wobei die Vernunft auf der Seite gewesen wäre, auf der man die beste Klinge geschlagen hätte. Ferner hat man Periers Gedanken antinational genannt; weil er nemlich ein vernünftiger, über den engen Schranken der Parteien liegender und deshalb für die Masse eigentlich undegreiflicher und unverständlicher war, so lag dieser Vorwurf sehr nahe. Ich muß es noch einmal wiederholen, die politische Weise der Franzosen kan und darf nie die unsrige werden, so lange wir selbstständig seyn und den guten Geistern treu bleiben wollen, die uns bisher geführt haben. Diese Selbstständigkeit und Treue ist die erste Bedingung alles politischen Lebens. Alle Geseze desselben müssen aus dem Inwendigen hervorwachsen, und wie schwer sich Täuschungen in dieser Beziehung bestrafen, hat das lezte Dezennium aufs reichlichste bewiesen in Neapel, Spanien, Portugal, Piemont ꝛc. Man kan Alles bei einem Volke mit Glük einführen, nur keine politischen Ideen. Die Kluft, die das deutsche Leben von dem französischen scheidet, ihr gegenseitiger Differenzpunkt ist ein tiefer, wesentlicher und nothwendiger; er liegt im Nationalcharakter, und ist durch Geschichte, Entwiklung, Fortschritt, Erinnerung, kurz, durch alle Bedingungen der Existenz festgewurzelt. Handelt es sich nun gar von der Gegenwart, so tritt die Differenz noch entschiedener und ausführlicher hervor, durch den schon angeführten Umstand, daß das politische Leben der Franzosen durch und durch Partei ist, d. h. daß alle Fragen, die das Wohl und Wehe der Nation betreffen, auf einer halben Wahrheit, auf einem ursprünglich Negationen beruhen, weshalb Alles ein Irrationales, ein Bruch wird. Daher steht dem deutschen individualisirten Leben das französische, durch und durch in Brüche atomisirte, gegenüber. Alle Parteien haben hier Ludwigs XIV Devise „l'état c'est moi", und bekannt ist's ja schon, daß der Patient am übelsten berathen ist, der die meisten Aerzte konsultirt. Wo der Haber des Verstandes alle Interessen zersplittert, eine rast- und liebiose Presse mit ihrer Reflexionswuth alle vorhandenen Grundlagen annagt und mürbe macht, alle Zustände als provisorische bezeichnet; wo endlich das Leben in so viele isolirte Mittelpunkte, wie hier in den Parteien, zergangen ist, da muß nothwendigerweise der sittliche Grund des Lebens zerstört werden, und an die Stelle der Begeisterung die Berechnung treten. Ich will hiebei noch an eine bei uns weitverbreitete Täuschung erinnern; wir glauben

nemlich gutmüthigerweise, die Franzosen sezten Alles an die Idee, opferten der Wahrheit die ganze Existenz. Mit nichten; sie opfern vielmehr die Ideen, die Wahrheiten dem persönlichen Ehrgeize. Daher hört man auch hier keine Klage häufiger, als über Ehrgeizige, Advokaten, Egoisten. Wenn man nicht als Parteikrüppel so zu sagen geboren ist, sondern noch Liebe und Sinn für Vernunft und Wahrheit, und zwar für die ganze hat, dann wird man oft im Innersten empört bei dem Treiben und den Handgriffen der Parteien. Man muß nur einmal einzelne Thatsachen, die man unmittelbar erlebt hat, verfolgen, so erstaunt man über die chamäleonsartigen Wandlungen, die sie erfahren, je nachdem sie in die verschiedenen Brennpunkte der Parteien eintreten. Indem ich diese als ein inneres moralisches Hinderniß der Freiheit und Gesundheit des Staats bezeichnen muß, darf ich ein anderes äußeres, eben so einflußreiches nicht vergessen, nemlich die Centralisation. Diese ist ein Despotismus der Form, der mehr als alle Redensarten beweist, daß die Freiheit nur ein Vorsaz, ein Wille, nicht aber eine Existenz ist. Die Centralisation hemmt alle selbstständige organische Lebensentwiklung und verdirbt den öffentlichen Geist, anstatt ihn zu erheben und zu reinigen. Dis System ist um so beschränkter, als es immerfort das herbeiführt, was es hindern will, da die Parteien darin stets ein fertiges Theater für ihre Leidenschaften und Privatzweke finden. Oder ist es etwa natürlich, wenn sich drei oder vier Advokaten einbilden, sie seyen die wahrhaften Dolmetscher von 30 Millionen Menschen? Die jezige moralische Lage und Beschaffenheit dieser Nation gibt reichlichen Stof zum Denken. So illusionssüchtig dis Volk ist, so hat es sich doch alle Illusionen zerstört, und ist in seiner Jagd nach abstrakten Prinzipien endlich bei der grauen farblosen Nothwendigkeit angekommen. Selbst ihren König haben sie aus einem Könige der Gesinnung zu einem Könige der Nothwendigkeit gemacht, und auch in dieser Kategorie war er kaum sicher am 5 und 6 Jun., als eines der Elemente der Julisrevolution in harten Kampf gerieth mit jener Nothwendigkeit. Dismal war es wirklich la force des choses, welche die Rettung herbeiführte. An diesen beiden Tagen zeigte es sich auch durch die That, was seit zwei Jahren durch Reden klar geworden war; daß nemlich nicht Alles Gold war, was in der gloriosen Woche glänzte, und daß bei der Saat der Freiheit gar viele Drachenzähne gesäet waren, die denn auch unverkümmert aufgegangen sind. Nachdem ich im Bisherigen versucht habe, im Allgemeinen zu orientiren, will ich in meinem nächsten Briefe näher auf das konkretere Leben eingehen, und mit einer Erscheinung bekannt machen, die merkwürdiger und wichtiger ist durch das, was sie verräth und ahnen läßt, als durch das, was sie behauptet, nemlich mit dem St. Simonismus. Sodann werde ich Gelegenheit finden, der Ansichten, Gedanken und Leistungen zu gedenken, die in historischer, politischer und publizistischer Hinsicht hervorgetreten sind, und um das Gemälde der Gesellschaft, wie sie ist, zu vollenden, wollen wir zur Philosophie und Poesie, als den innersten Bestandtheilen des Lebens, übergehen, und hier werden wir sehen, daß eine große Metamorphose bevorsteht.

Frankreich.

** Lyon, 7 Jul. Hört man auf unsern Lyoner Kourier, so steht es hier mit Arbeit, Erwerb und Handel gut, im immer wachsenden Bessern, und die goldene Zeit wird nächster Tage eintreffen. Da heißt es unter Anderm: „Vom 1 bis zum 30 Jun. wurden 966 Waarenballen in der städtischen Condition publique niedergelegt. Die Thätigkeit des Seidenwaarenmarkts ist also im Zunehmen. Dasselbe läßt sich von der Fabrik sagen. Im Allgemeinen sind die Arbeiter beschäftigt, und finden besonders in den façonnirten Stoffen ziemlich leicht Arbeit. Es läßt sich hoffen, daß unsre Seidenfabrikation schnell auf den hohen Grad von Prosperität gelangen wird, zu dem sie berufen ist, so wie — wenn aber wird dis So wie seyn? — wenn in den großen Konsummationsmittelpunkten, besonders in Paris, die öffentliche Ruhe wieder ganz hergestellt seyn, und wenn die gute Harmonie zwischen den verschiedenen Fabrikgegenden keine Störungen mehr zu fürchten haben wird.“ In sonderbaren Kontrast mit diesem offiziellen Schwulste steht eine Stelle des hiesigen Journal des Ouvriers, wo die Lyoner Canuts — niedere Seidenarbeiter — mit den Lazzaronis zusammen gehalten werden. „Ein Canut, heißt es hier, arbeitet den lieben langen Tag in verpesteter Luft, erwirbt zwanzig Sous und stirbt dabei fast Hungers. Ein Lazzarone hingegen läßt es sich auf der Straße unter Gottes freiem Himmel wohl seyn, schläft im Schatten und im Kühlen, oder wärmt sich an der Sonne; er erwirbt nichts, lebt von nichts und bekümmert sich um nichts, denn er weiß, daß ihn die Regierung nicht Hungers sterben lassen wird. Ein Canut, sagt ihr, ist frei? Wie meynt ihr die Freiheit wenn's beliebt? steht es ihm frei spazieren zu gehen? Nein, denn er hat keine Zeit dazu. Steht es ihm frei zu essen und zu trinken? Nein, denn er hat nichts zu essen und zu trinken. Steht es ihm frei zu leben? O, lange nicht immer. So steht es ihm doch frei, sich zu tödten? Mit nichten, man hindert ihn daran, wie man nur kan und weiß. Summa, der Canut ist ein vom Hunger, vom Durst, vom Elende, von der Kälte und von den Gendarmen gebundener und geknebelter Sklave; sie alle sind seine Herren und Meister, sie haben rauhe Hände und kein Herz im Leibe; der Fabrikant aber, für den er arbeitet, hat gar durch sein Gewerb Hände von Erz.“ — Ist es bei diesen Umständen zu verwundern, daß noch immer viele Arbeiter nach der Schweiz und nach dem Rheine von hier auswandern?

Schweiz.

† Zürich, 11 Jul. Das Freischießen in Luzern hat ohne die mindeste Störung geendet. Alles zog vergnügt und im Frieden nach Hause. Daß der erste Preis einem Schüzen von der getrennten Landschaft Basel zufiel, veranlaßte lauten Jubel von Seite der Tagsredner, und wurde als gute Vorbedeutung angenommen. Aus den Kantonen Uri, Schwyz und Unterwalden hatte sich einzig die Schüzenfahne von Hergisweil eingefunden; die übrigen wurden zurükgehalten, unter dem Vorwande, sie könnten in Luzern beschimpft werden. Besonders in Nidwalden ist das Volk auf die Führer der Bewegungspartei übel zu sprechen; geistliche und weltliche Vorgesezte suchen diese Stimmung zu unterhalten. — Auch im St. Gallischen „Freimüthigen“ ist nun ein Manifest für die Idee eines schweizerischen Verfassungsrathes erschienen. Fast sollte man glauben, es sey auch aus Troxler's Feder geflossen. Es ist die Manier gewisser Männer, sich in verschiedenen Blättern gleichzeitig hören zu lassen, um das Publikum glauben zu machen, daß ihre Meynung eine weit verbreitete sey. Schon öfter ist ihnen diese Kriegslist gelungen. „Ein arger Wahn,“ so läßt sich „der Radikalen einer“ in gedachtem Manifeste vernehmen, „scheint beide Tagsazungspar=

teien zu verblenden; es ist die Voraussezung, daß es sich nur um einen neuen Bundesvertrag zwischen den sich auf der legitimen Fünfzehnerbasis gleichsam als europäische Staaten darstellenden monarchischen, aristokratischen und demokratischen Kantonssouverainetäten handle! Das ist die fixe Idee, welche noch immer in den instruirenden Großrathssinnen und instruirten Tagsazungsköpfen herrscht, mit der sich der flaue Liberalismus wie der feile Servilismus unter der Weihe grundsazloser Diplomatik gleich gern befreundet. Aber nein, ihr Herren von der rechten Linken und von der linken Rechten! es handelt sich nicht um dieses; dis liegt hinter uns; dis haben wir überstanden und überwunden. . . . Es ist um nichts weniger als um Herstellung der veritabeln alten Eidgenossenschaft zu thun. Um dazu reden und mitwirken zu können, muß Einer also vor Allem aus wirklich Eidgenosse seyn; aber dann hat auch Jeder, der in Sinn und That Eidgenosse ist, das heilige Recht, dazu zu rathen und mitzuhelfen. Dis heilige Recht wird uns aber entzogen, wenn unsere Stellvertreter sich anmaßen, die auf einer bereits in ihrer Wurzel abgefaulten Bundesakte aufgeschossene Tagsazung zu einem Verfassungsrathe zu machen. Das ist offenbare Usurpation von zwei Seiten, ist Verlezung der höchsten Grundsäze unsers natürlichen und geschichtlichen Volksrechts. Eidgenossen, nur in Einer Idee könnt ihr euch vereinen und euch wieder ein Gesamtvaterland erringen. Fordert einen eidgenössischen Verfassungsrath! — Dazu mag die Tagsazung Vorbereitung und Einleitung treffen." Eines nur ist der Verfasser schuldig geblieben, den Beweis nemlich, daß die „Grundsäze unsers geschichtlichen Volksrechtes" zu einer solchen Forderung wirklich berechtigen. Aber diese Leute haben schon so viel blinden Glauben gefunden, daß sie sich der Mühe des Beweises überheben können. Und so wird denn auch diese dreuste, aller geschichtlichen Wahrheit Hohn sprechende Behauptung geduldig hingenommen werden. — Aus dem nemlichen Blatte vernimmt man, daß bereits eine Adresse wegen Revision des Bundesvertrages im Kanton St. Gallen herum geboten werde; auf den 12 d. M. ist aber in der nemlichen Angelegenheit eine Versammlung auf den Rosenberg im Rheinthal ausgeschrieben. Als Leiter derselben nennen sich neben dem Redaktor des Freimüthigen, Doktor Henne, noch der Diakon Ehrenzeller von St. Gallen und der Erziehungsrath Kuster von Rheineck. Noch im Jahre 1829 schrieb Doktor Henne: „Gott behüte mich und meine Kinder vor dem Streben nach einer andern Freiheit, als ich und Tausende sie im Katholicismus, und zwar im päpstlichen, genießen. Es ist kein Erdewesen, das sie mir nehmen kan." Und den Restaurator und Apostaten Haller nannte er einen „Riesensinn, der so viele Nester der Afterkultur zerstört habe," einen Mann, „so groß, nur weniger einseitig, als Hobbes und Spinoza." Jezt ist er einer der thätigsten Führer der sogenannten nationalen oder radikalen Partei. Scherzhaft hat ihm daher ein Landsmann zugerufen:

„Henne, o Henne, sonst heißt es vom Ey, eins gleiche dem andern.
Aber die Eyer von Dir, keins ist dem anderen gleich!"

Auch im hiesigen Kanton soll für den schweizerischen Verfassungsrath petitionirt werden. Aber schwerlich wird diese Idee auch nur in einer größern Zahl von Kantonen unter dem Volke Wurzel fassen. Die Zeit der größten Aufregung scheint fast vorüber zu seyn.

[1371] Amsterdam, den 7 Jul. 1832.

Da der politische Horizont über unserm guten Königreiche ein friedlicheres Ansehen gewinnt, und demzufolge, troz aller Widerwärtigkeiten, welche Holland seither erlitten, eine rege Wiederbelebung seines Handels und eine Erneuerung seines alten Ruhms in der merkantilischen Welt, so wie es ihn im vorigen Jahrhundert behauptet hat, und wie dieses in der Außerordentl. Beilage der Allgem. Zeitung Nr. 453 u. 454 S. 1934 vom 11 Dec. 1830, gehörig beleuchtet worden — sich erwarten läßt, so erlauben wir uns, uns hiedurch unsern zahlreichen Handelsfreunden in Europa, unter so glüklichen Aussichten für Holland, ohne ein besonderes Circular an sie ergehen zu lassen, wieder in Erinnerung zu bringen.

Unsere geschäzten Freunde im nördlichen Theile von Europa erinnern wir zugleich an unser Circular vom 25 Novbr. v. J., die im südlichen Theile aber an unsere frühern Circulare und an die bescheidenen Ansichten, welche wir zur gefälligen Prüfung in den Nummern des Journal du Commerce de dato Paris vom 7, 14 und 21 Jan. d. J. niedergelegt haben.

Damit empfehlen wir uns unsern geschäzten Handelsfreunden und Gönnern achtungsvoll zu geneigtem Andenken ergebenst.

Kanngießer und Komp.

Litterarische Anzeigen.

[1386] In unserm Verlage ist nachstehendes interessante Werk erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben (Augsburg in der Matth. Rieger'schen Buchhandlung vorräthig):

Murhard, Fr., das Recht der Nationen zur Erstrebung zeitgemäßer, ihrem Kulturgrade angemessener Staatsverfassungen. 8. br. Preis 2 Thlr. oder 3 fl. 36 kr. rhn.

Frankfurt, im Julius 1832.

Joh. Christ. Hermannsche Buchhandlung.

1334) Bei Fleischmann in München ist erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden:

Dr. J. H. Wolf's Bayerische Geschichte für alle Stände des Vaterlandes, von den frühesten Zeiten bis zum Jahre 1832. 6tes Heft, Preis 18 kr.

Auf diese mit ungetheiltem Beifall aufgenommene Geschichte wird fortwährend Bestellung angenommen. Das Ganze wird aus 16 Monatsheften bestehen, wovon jedes nur 18 kr. kostet, damit auch der wenig Bemittelte dieses schöne vaterländische Werk sich anschaffen kan.

[1366] **Andachtsbuch.**

Nächstens wird die Presse verlassen:

Hauber, Mich., Geistlicher Rath und Hofkaplan, Gebetbuch für katholische Christen, vierte Ausgabe in 12. Mit einem auf Kupfer gestochenen Titel und einem Titelkupfer. à 30 kr. oder 8 gGr.

Der Inhalt dieses zehn Bogen starken Gebetbuches ist bekannt, und die günstigste Aufnahme hat für dessen Werth schon entschieden. Um aber die Anschaffung überhaupt und auch für Schulen zu erleichtern, hat mich der edle Sinn des Herrn Verfassers in den Stand gesezt den bisherigen Preis zu vermindern. Bei Partien und direkten Bestellungen werde ich noch für diejenigen, welche in Gebetbüchern bedeutende Geschäfte machen, besondere Vortheile eintreten lassen.

München, den 6 Jul. 1832.

Joseph A. Finsterlin.

[1360] Es ist der Fall vorgekommen, daß deutsche Postbehörden Bestellungen auf das Berliner politische Wochenblatt nicht angenommen, oder daß Abonnenten desselben, troz der regelmäßig erfolgenden Expedition, mehrwöchentliche Verspätungen in der Zusendung der einzelnen Nummern erfahren haben. Auf möglichst beglaubigte Anzeige solcher Fälle bei dem hiesigen königl. Zeitungs-Comptoir oder der unterzeichneten Redaktion wird etwanigen Beschwerden dieser Art sofort abgeholfen werden.

Uebrigens wird das Berliner politische Wochenblatt ununterbrochen fortgesezt und zugleich um rechtzeitige Erneuerung der Bestellungen gebeten, weil sonst eine verzögerte Zusendung unvermeidlich ist.

Berlin, den 30 Jun. 1832.

Die Redaktion des Berliner politischen Wochenblattes.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jeden Semesters nach vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl,

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

und bei Herrn Alexander zu Strasburg, Brandgasse Nro. 28. Preis für den ganzen Jahrgang: 1ster Rayon-Postamt 14 fl. 15 kr. 2ter 15 fl. 15 kr.; für die entfernteren Theile im Königr. 16 fl. 15 kr. Inserate aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile der Spalte mit 9 kr. berechnet.

Dienstag — № 199. — 17 Julius 1832.

Portugal. (Brief aus Lissabon.) — Großbritannien. (Nachrichten aus Terceira.) — Frankreich. — Niederlande. — Italien. (Briefe aus Rom und Bologna.) — Beilage Nro. 199. Deutschland. — Preußen. (Maaßregeln wegen der polnischen Flüchtlinge.) — Schweden. (Brief.) — Rußland. — Polen. — Türkei. (Schreiben aus Triest.) — Außerordentliche Beilage Nro. 284. Leipziger Ostermesse. — Kurhessische und hannoversche Ständeverhandlungen. — Schweiz. — Ankündigungen.

Portugal.

* Lissabon, 25 Jun. Ein gestern von St. Michael gekommener Schooner brachte dem Kommandeur der englischen Eskadre die Nachricht, daß die Schiffe der Expedition, welche das schlechte Wetter genöthigt hatte, sich von der Insel zu entfernen, am 10 d. daselbst alle wieder vereinigt waren, und daß man erwartete, die Expedition werde zwischen dem 20 und 25 nach Portugal unter Segel gehen. — Zur Anschaffung des Solds und des Brods für die Truppen Don Miguels mußte man abermals auf künftig zu erhebende Steuern Anleihen machen. — Die Fregatte und die Korvette der Vereinigten Staaten befinden sich fortwährend hier. Die Offiziere werden mit vieler Rüksicht von Don Miguel behandelt, dessen Anhänger den Glauben zu verbreiten suchen, ihr Herr stehe auf dem besten Fuße mit den Vereinigten Staaten. Bei der vorgestrigen Frohnleichnams-Prozession waren jene Offiziere Gegenstand ganz besonderer Aufmerksamkeit. Don Miguel, der ihr beiwohnte, und, wahrscheinlich zum leztenmale, einen der Stäbe des Thronhimmels hielt, hatte ihnen in dem Kloster von St. Dominikus einen Stand neben dem der Infanten anweisen lassen. Dann ließ er ihnen ein prächtiges Dejeuner serviren. Es heißt jezt, sie würden die Artigkeit erwiedern, und Don Miguel werde an Bord der amerikanischen Fregatte speisen. Alles dis gibt dem Gerüchte Bestand, daß der Usurpator sich der amerikanischen Schiffe bedienen werde, um mit seinen Schäzen abzureisen, wenn das Loos der Waffen gegen ihn entschiede. Jenes zuvorkommende Benehmen der Bürger des freiesten Staates der Welt gegen den despotischsten Herrscher steht in auffallendem Kontraste mit dem Benehmen der Engländer und Franzosen, die ihn nicht einmal begrüßen, wenn er in ihrer Nähe am Hafen vorübergeht, wie dis namentlich von Seite der französischen Offiziere der Fregatte Melpomene der Fall war. — Der brittische und der französische Consul erhielten die Anzeige, es müßten bei ihren Landsleuten Haussuchungen vorgenommen werden; man will nemlich die Pressen entdeken, aus denen die Proklamationen und Nachrichten in Betref Don Pedro's und seiner Expedition hervorgehen. — Die politischen Gefangenen im St. Juliansthurme sollen nach dem Fort von Elvas gebracht werden; es scheint, man betrachte sie für den Fall eines schlimmen Ausgangs als eine Art Geisel, um günstigere Bedingungen zu erwirken. — Vom 27 Jun. Don Miguel ließ den spanischen Botschafter zu sich rufen, um ihm Kenntniß zu geben von den Gnaden und Dekorationen, die er nach dem Sieg über seinen Bruder den einflußreichsten Gesandten und Ministern Spaniens bewilligen wolle. — Die englische Eskadre kreuzt fortwährend vor der Barre. Hier herrscht düstres Schweigen. Die Augen nach dem fernen Horizonte gerichtet, hoft man jeden Augenblik die Segel erscheinen zu sehen, die uns Befreiung bringen sollen.

Großbritannien.

London, 9 Jul. Konf. 3Proz. 85; russische Fonds 98½; portugiesische 54; brasilische 46¼; mexicanische 30½; griechische 30; Buenos-ayres 24; chilische 16; peruanische 13¼; columbische 12½.

(Courier.) Wir können endlich die am 26 Jun. erfolgte Abfahrt Don Pedro's melden. Schlechtes Wetter hatte dieselbe verzögert, und auch zulezt noch hielt schwacher Wind sie zurük. Wir dürfen daher die Nachricht von der Ankunft der Expedition erst in einigen Tagen erwarten, und hoffen, daß diese Nachricht und die Flucht des Usurpators uns zu gleicher Zeit zukommen werden. In der That rechtfertigen auch alle Berichte aus Portugal eine solche Erwartung. Don Pedro geht nach Portugal, die konstitutionelle Charte in der Hand, und schwört, sie aufrecht zu erhalten, und Recht und Freiheit treten also an die Stelle der Willkühr und des Despotismus. Nachstehendes ist der Brief unsers Korrespondenten aus St. Michael: „Ponte Delgada, 25 Jun. Die Befreiungsarmee hat sich am 22 Morgens 4½ Uhr eingeschift. Auf einem Felde, Namens Relvao, ward ein Altar errichtet um 4 Uhr Morgens; nach der Musterung wurden die Truppen in dichter Kolonne aufgestellt und die Gebete verlesen. Es war ein erhabenes Schauspiel, dieses Patriotenheer feierlich die Hülfe des Herrn der Heerschaaren in ihrer gerechten Sache anrufen zu hören. Nach dem Gebete richtete der Kaiser eine kurze, ermunternde Anrede an die Armee, und marschirte dann an ihrer Spize nach den Booten. In der vollkommensten Ordnung und mit unbeschreiblichem Enthusiasmus schiften sie sich ein. Sie segeln bestimmt morgen ab. Der Grund, weshalb sie nicht schon lange in Portugal sind, lag blos in dem außerordentlich lange anhaltenden schlechten Wetter, wodurch die Transportschiffe mehreremale zerstreut wurden, da es an einem guten Ankerplaze fehlt. Der Kaiser ist persönlich ausnehmend thätig, und ohne seine Ausdauer, weiß ich nicht wann die Expedition abgesegelt wäre. — Nachschrift vom 26 Jun. Wir sind jezt unter Segel, und alle in fröhlichster Stimmung."

Die Macht Don Pedro's besteht nach demselben Blatt aus 2 Fregatten, 2 Korvetten, 3 Briggs, 4 Schoonern, 15 Kanonenbooten, 65 Transportschiffen und dem Dampfschiffe Su-

verb. Die Truppenzahl beträgt 10,000 Portugiesen, 1500 Engländer und Franzosen, 2400 Matrosen und Seesoldaten.

(Globe.) Wir haben aus einer Quelle, die wir freilich nicht verbürgen können, gehört, daß der Bestimmungsort der Flotte Don Pedro's Oporto ist, und daß, da man bis an der portugiesischen Küste vermuthete, zwei Fregatten Don Miguels den Tajo verließen, und sich mit einer beträchtlichen Menge Mundvorrath und Schießbedarf der Expedition anschlossen.

(Globe.) Mit Vergnügen erfahren wir, daß die Versicherungen der Neutralität in den portugiesischen Angelegenheiten von Seite des Madrider Kabinets fortwährend völlig unzweideutig und genügend sind.

(Courier.) Die Times sagen: „Wenn Belgien wirklich seinem König ergeben, und auf nationale Unabhängigkeit stolz ist, so wird es schnell darauf dringen, daß Großbritannien und die Deutschen zu Gunsten ihres eigenen großen Werks einschreiten." Am 13 Jun. sandte der belgische Minister, General Goblet, eine Note an die Konferenz, worin er die fünf Mächte ausdrüklich auffordert, die Bedingungen des Vertrags vom 15 Nov. zu erfüllen. Lord Palmerston erwiederte, die Konferenz sey durch ihre lezte Note an den König der Niederlande dem Begehren der Belgier zuvorgekommen. Seit dieser Zeit haben der belgische Minister, General Goblet, der Geschäftsträger Hr. Wallez, und der Privatfreund König Leopolds, Baron Stockmar, häufige Zusammenkünfte mit Lord Palmerston und andern Mitgliedern der Konferenz gehabt, in denen sie immer auf der Verbindlichkeit der Konferenz, den Vertrag zu erzwingen, bestanden und erklärt haben sollen, daß wenn die Konferenz ihr Wort breche, die Belgier entschlossen seyen, auf eigene Rechnung das Kriegsglük zu versuchen. Man hat der Konferenz bestimmt und wiederholt versichert, daß die belgischen Kammern in keinen weitern Aufschub willigen würden, und der König entschlossen sey die Initiative zu ergreifen. Wir erhalten heute aus Brüssel die zuverlässige Nachricht, daß sobald die Art der Antwort des Königs der Niederlande daselbst bekannt war, und zwei Tage ehe sie der Konferenz offiziell vorgelegt wurde, ein indirekter Versuch gemacht wurde, den König von Belgien zu neuen Unterhandlungen zu vermögen; am lezten Freitag (6 Jul.) wurde dis Verlangen in halboffizieller Weise wiederholt. In wenigen Tagen erwartet man die Antwort. Wichtig ist, daß bis jezt noch nichts darüber verlautet, ob die englische und französische Regierung die Belgier in ihrem Begehren, den Traktat zu erzwingen, unterstüzen werden oder nicht. Wir glauben, daß sie eher zum Aufschube rathen werden, in der Erwartung, den König von Holland noch zu einer für die Belgier genügenden Uebereinkunft zu bewegen. Worauf diese Erwartung beruht, wissen wir nicht; sie ist aber vorhanden, und es besteht keine Nothwendigkeit zu Zwangsmaaßregeln, außer wenn der König von Holland auf allen seinen an die Konferenz gestellten Begehren bestehen sollte. Was die Anspielung der Times auf eine vorgeschlagene Theilung Belgiens zwischen Holland und Frankreich betrift, so müssen wir bemerken daß ein solcher Plan, wenn er je von Holland vorgeschlagen und von der französischen Regierung gehegt wurde, wegen der Familienverbindung zwischen Ludwig Philipp und Leopold jezt ganz außer der Frage liegt.

(Courier.) Es sind Briefe aus Veracruz bis zum 12 Jun. angelangt. Der Schreiber eines derselben, ein Freund des Generals Santanna sagt: Das Bombardement und die Belagerungsoperationen dauern mit Nachdruk fort. Viele Häuser in der untern Stadt sind zerstört, und obgleich nicht Viele getödtet und verwundet waren, so ist die Garnison doch entmuthigt, und der Augenblik der Uebergabe nahe. Wir haben durchaus keinen Verkehr mit dem Innern des Landes.

(Atlas.) Ein sonderbares Gerücht hat sich verbreitet, daß die Maschinerie der Reformbill nichts tauge, und die Minister eine neue Maaßregel eindringen müßten. Wir erwähnen dis thörichte Gerücht nur, um ihm zu widersprechen.

(Atlas.) Hope und Komp. zu Amsterdam, die Agenten der russischen Regierung, haben 256,250 Pf. St. verlangt als Antheil Englands an dem Anleihen, das für das laufende Vierteljahr zu bezahlen sey. Die Kommissarien des Schazes erwiederten, daß sie nach der neuern Konvention mit Rußland irgend eine Summe für das Anlehen vorzuschießen nicht berechtigt wären, bis das Parlament solches sanktionirt habe.

In der Nähe von Tipperary (Irland) drangen kürzlich spät Abends vier Bewafnete in das Haus eines Pächters ein, und suchten nach Waffen. Der Pächter und sein Sohn riefen um Hülfe, mehrere Nachbarn kamen herbei, und forderten die Eingedrungenen auf, sich zu ergeben. Diese aber feuerten aus dem Hause, schossen zwei Mann todt, und verwundeten zwei andere. Dann flohen sie, und verbargen sich in einem Weizenfelde. Einen der Getödteten hatten aus einem Doppelhaken zwei Kugeln ins Herz getroffen, so daß er augenbliklich todt war; der andere war durch die Brust geschossen und mit einem Bajonnet in die Seite verwundet; auch er starb in wenigen Minuten.

Sir Walter Scott ist, obgleich noch krank, nach Schottland abgereist; er wollte durchaus nach seinem Landsize Abbotsford.

Die Cholera ist in England, wie in Irland stets noch im Steigen. Der englische Bericht vom 9 Jul. gibt 550 Erkrankte und 221 Todte, der irische vom 7 Jul. 390 Erkrankte und 134 Todte. Auch ist die Cholera in Canada, zu Quebec und Montreal mit großer Heftigkeit ausgebrochen; am erstern Ort erkrankten am 10 Junius 80 Menschen, und 60 starben.

Nach den Dublin Times soll dort ein Hund von der Cholera befallen und nach einer halben Stunde daran verstorben seyn.

Frankreich.

Paris, 11 Jul. Konsol. 5Proz. 97, 75; 3Proz. 67, 70; Falconnets 79, 60; ewige Rente 54¾.

Der Moniteur widerspricht den Nachrichten, die der National, der Constitutionnel ꝛc. über angebliche Unruhen in Florenz verbreitet hatten, und fügt bei: „Wenn wir uns auf authentische Zeugnisse berufen dürfen, so hieße es den Geist, der die Bevölkerung von Toscana beseelt, schlecht kennen, wenn man sie für fähig hielte, so thörichten Einflüsterungen Gehör zu leihen. Im Gegentheil läßt das Volk keine Gelegenheit vorüber, seine Anhänglichkeit an seinen Souverain zu offenbaren, und jeden Tag scheint es das Glük mehr zu schäzen, unter einer wohlwollenden und väterlichen Verwaltung zu leben, deren Bemühungen einzig und allein auf die Wohlfahrt

und das Glük des Landes zielen." — Der National macht, in Antwort auf dieses Dokument, auf „die Dreistigkeit und Ungeschiklichkeit" aufmerksam, mit der die ministeeiellen Blätter bei jeder Gelegenheit Widerlegungen von Dingen gäben, die nachher fast immer sich bestätigten. Wenn im vorliegenden Falle der Moniteur sich auf schriftliche Zeugnisse berufe, so könnten diese doch unmöglich aus Toscana selbst kommen, da nicht auf einen Brief vom vorigen Tage den andern Tag schon eine Antwort da seyn könne &c. (Unsre direkten Nachrichten aus Italien erwähnen durchaus nichts von Unruhen in Florenz.)

Madame Adelaide befand sich bedeutend unwohl, doch soll den lezten Nachrichten zufolge sich ihr Zustand wieder etwas gebessert haben.

Der Deputirte Cabet bestand am 10 Jul. ein neues Verhör. Er protestirte darin gegen die während seiner Abwesenheit zur Zeit des Belagerungsstandes statt gefundene Wegnahme seiner Papiere, so wie gegen die Mittheilung einiger derselben an die ministeriellen Journale.

Hr. v. St. Martin, Mitglied des Instituts, starb in Paris an der Cholera, von der auch die Herzogin von Fitz-James ergriffen wurde. Das Pariser Cholera-Bulletin vom 10 Jul. zeigt 71 Sterbfälle an, 29 mehr als am Tage zuvor.

Die Tribune kündigt ihre 59ste Beschlagnahme an.

Aus Toulon wird unterm 3 Jul. geschrieben: „Als man den italienischen Flüchtlingen ankündigte, daß sie sich bereit halten sollten, durch die französische Gabarre Finistère ohne Verzug nach Algier gebracht zu werden, geriethen sie gleichsam in Verzweiflung, und reichten sogleich eine Reklamation an den Seepräfekten ein, worin sie auseinandersezten, daß sie nach den langen, bereits erduldeten Mühen und Leiden unmöglich länger in See bleiben könnten; der Aufenthalt an Bord werde noch peinlicher durch die furchtbare Hize dieser Jahrszeit, daher sie bäten, ans Land steigen zu dürfen, gegen ihr Ehrenwort, die Stadt nicht zu verlassen, oder selbst unter der Bedingung, in irgend einem öffentlichen Etablissement gefangen zu bleiben, bis neue Verfügungen über sie einträfen. Der Seepräfekt ließ sie provisorisch in das Lazareth jenseits der Rhede bringen. In der Protestation, die sie sogleich an die französische Regierung einreichten, heißt es: „In dem Augenblike, wo wir, mit dankerfülltem Herzen für unsre wieder erlangte Freiheit, es kaum erwarten konnten, den Boden Frankreichs zu betreten, sehen wir uns mit schmerzlichem Erstaunen in die grausame Nothwendigkeit gesezt, unsre Klagen auszusprechen gegen den unwirthlichen Empfang, den wir hier erhalten, und besonders gegen die eben so unbegreifliche als entwürdigende Maaßregel unsrer Transportation nach Algier. Nach fünfzehn jammervollen Monaten, in den Gefängnissen von Venedig zugebracht, ließ man uns die Wahl, entweder in unser unglükliches Vaterland geschikt, oder frei nach Marseille geführt zu werden. Jezt aber stößt uns Frankreich von seinen Ufern zurük und wirft uns nach Afrika. Die französische Regierung will uns nicht aufnehmen; es sey; aber wer kan ihr das Recht geben, uns in ferne Regionen zu transportiren? Man muß anerkennen, daß sie Unglüklichen, die um Unterstüzung bitten und diese erhalten, einen Aufenthaltsort anweisen kan; hat sie aber dasselbe Recht über die, die nur um ein wenig Raum, um zu gehen, nur um ein wenig freie Luft, um zu athmen, flehen, ohne der großherzigen Nation, die sie aufnimmt, zur Last zu fallen? Jedenfalls, kan man ihnen die nöthigen Pässe verweigern, um anderswo um ein ruhiges Leben zu bitten? Was ist denn unser Verbrechen? Das Gefängniß, das Elend, die Leiden, die wir erduldeten für die heilige Sache der Freiheit, sind sie wohl ein Grund uns preiszugeben und zu verachten? Und in welcher Eigenschaft will man uns nach Algier schaffen? Als Soldaten im Dienste Frankreichs, oder als Deportirte? Jenes wäre ein Mißbrauch unsrer traurigen Lage, und hieße von mehrern von uns das Unmögliche fordern, da Alter und Krankheiten sie unfähig zum Dienste machen; das Zweite wäre eine Strafe für ein Verbrechen, das wir nicht kennen. So wären wir durch die Hand Frankreichs noch größern Leiden ausgesezt, als wir selbst von einem Herzog von Modena zu befürchten haben konnten. . . ." Diese Protestation ist im Namen der 64 Unglüksgefährten unterzeichnet vom Generallieutenant Olini, Brigadegeneral Rossi, Obrist Bolognini, alle drei theils Kommandeurs, theils Ritter der eisernen Krone und der Ehrenlegion. Unter den 64 Uebrigen bemerkte man Militairs aller Grade, worunter sehr viele Mitglieder der Ehrenlegion, sodann Aerzte, Professoren, Advokaten, Kaufleute &c."

Niederlande.

Brüssel, 8 Jul. Briefen aus London vom 6 d. zufolge war Lord Palmerston bereits am 1 in Besiz des neuen, vom Könige von Holland vorgeschlagenen Traktats; er theilte denselben augenbliklich dem Agenten der französischen Gesandtschaft mit, welcher einen Expressen nach Paris abfertigte. Lord Palmerston verließ noch an demselben Abende die Stadt und begab sich nach Cambridge, von wo aus er die Konferenzmitglieder auf den 5 Julius zusammen berief, um ihnen diese Mittheilung zu machen. Man will wissen, daß er die Mittheilung so lange hingehalten, bis eine Antwort von Paris eintreffen konnte. Was die Zahlung der russisch-holländischen Schuld betrift, so wird die Kammer deshalb vollzählig zusammen berufen, und die Entscheidung darüber ist auf kommenden 12 Jul. bestimmt. Diese Vollzähligkeit der Kammer ist höchst wichtig für des Landes Interesse, da in ihrem jezigen Bestande die Tories eine Veränderung im Ministerium bewirkt hatten, was nicht allein die innere Ruhe kompromittirt, sondern selbst unsrer äußern Politik höchst gefährlich geworden wäre, da augenbliklich ein Ministerium der Tories die Verbindung mit Frankreich aufgelöst und unsre Wünsche zerstört haben würde. Man spricht viel von einem nahe bevorstehenden Kriege mit Rußland. Es heißt, daß sämtlichen Piloten angesagt worden, sich bereit zu halten; die, welche nach Holland gesandt waren, die Küsten zu sondiren, sind ebenfalls sämtlich zurükberufen. Vom nächsten Berichte Lord Durhams hängt es ab, welchen Entschluß unsre Regierung mit Frankreich gemeinschaftlich fassen wird, denn seine Mission ist fast ausschließlich auf Belgien berechnet, das England endlich in seine Rechte eingesezt sehen will. — Zeit wäre es in der That, daß der gordische Knoten endlich durchgehauen werde, denn je länger an einer friedlichen Auflösung gesponnen wird, je fester und verworrener verstrikt sich der Knäuel dieser höchst wichtigen Frage für Europa's Zukunft. Der neue von Holland eingereichte Traktat hat zwar die Mehrzahl der 24 Artikel beibehalten; doch ist der Art. 9

in Betref der Schiffahrtsrechte und Besteuerung, dergestalt umgeworfen, daß er gerade das Entgegengesezte enthält, und zwar so, daß Holland ihn seiner Willkühr anheimgestellt hat, und sich allein als den Herrn darüber anerkannt wissen will. Nun ist klar, daß Belgien unter Modifikationen keineswegs ein förmliches Verdrängen der Artikel verstehen, und daher, wenn das neue Ultimatum von Seite Hollands auch nur diesen einzigen Artikel so verändert hätte, nie seine Einwilligung dazu geben könnte. England sieht daher wohl ein, wohin solche Vorschläge führen, und da es sehnlichst wünscht, daß das Ende dieser Unterhandlungen nicht neuerdings in ein ewiges Provisorium führe, so läßt sich begreifen, wozu es sich rüsten wird. Das Zurükkehren des russischen Admirals v. Heyden in vaterländische Dienste mußte nothwendig Mißtrauen erweken, zumal da sich das Gerücht verbreitet, er sey seiner Flotte nur vorangegangen. Auch ist die plözliche Entfernung des Sir Ch. Bagot aus dem Haag, und seine Zurükgezogenheit in London höchst auffallend, da es sich wohl erwarten läßt, daß man keinen Gesandten von dort in den jezigen drängenden Umständen ohne triftigen Grund abberufen wird. Man will daher wissen, daß er eine geheime Mission habe, und mit einer solchen nach dem Haag zurükkehren werde. Der Minister Bagot ist in die geheimen Angelegenheiten Hollands eingeweiht, und gehört zu denen, die den meisten Einfluß auf den König üben; die Wahl wäre daher nicht übel getroffen, besonders wenn er sich besser seines Auftrags zu entledigen weiß, als der Graf Orloff, dessen Beredsamkeit nichts gefruchtet hat. — Unsere Truppen bewegen sich fort nach den Gränzörtern, doch ist über das Blokiren von Maestricht, wie es nun heißt, noch nichts bestimmt. Belgien will nicht gern den Vorwurf auf sich laden, durch Uebereilung den bevorstehenden Frieden in seinem Aufkeimen unterbrochen zu haben. Der König will sich mit Mäßigung behaupten, und sich einstweilen nur vorbereiten, den Feind zu empfangen. Der König ist diesen Morgen hier eingetroffen, wie es heißt, höchst befriedigt mit den Befestigungen, die er auf der Reise besichtigt hat. — Man erwartet heute noch das Resultat der Sizung, die die Konferenz am 5 d. gehalten. (Aachener Zeitung.)

Pariser Blätter enthalten folgende Korrespondenz aus Brüssel vom 8 Jul.: „Heute fand im Pallast ein vom Könige präsidirtes Ministerkonseil statt. Es handelte sich um die Antwort, die der Konferenz in Betref des Vertragsentwurfs des Königs Wilhelm zu geben wäre. Die HH. v. Meulenaere und Evain (Minister des Auswärtigen und des Kriegs) bestritten lebhaft das System der HH. Raikem, de Theux, Merode und Coghen, die sich zur Mäßigung neigten. Die Erstern behaupteten, man müsse einmal mit den Waffen ein Ende machen, auf die Diplomatie sey nicht mehr zu zählen, noch weniger auf die Konferenz. Dieser Kampf im Konseil entschied sich zu Gunsten des Hrn. v. Meulenaere, denn der König autorisirte diesen Minister, eine neue Note an die Konferenz aufzusezen, welche den lezten Termin jeder Unterhandlung noch vor Ende dieses Monats ansezte. Die Note ward entworfen, Sir Robert Adair mitgetheilt, und alsbald an General Goblet abgesandt, mit der bestimmten Weisung, sie unverzüglich der Konferenz zu übergeben. Diese Note schließt, wie es heißt, mit den Worten: „Vor Räumung ihres Gebiets durch die holländische Truppen wird die belgische Regierung sich auf keinerlei Anordnung, keinerlei Unterhandlung einlassen. Würde bis zum 25 Jul. von der Konferenz nicht eine ganz förmliche Entscheidung gefaßt seyn, und begänne bis dahin Holland nicht die Räumung des Belgischen Gebiets, so befände sich die Regierung in der traurigen Nothwendigkeit, zu den Waffen zu greifen und in wenigen Tagen mit Gewalt zu erlangen, was die Konferenz seit achtzehn Monaten nicht erlangte." Mit einer Abschrift dieser nach London abgesandten Note ward zugleich ein außerordentlicher Kourier nach Paris abgefertigt. — Die bedeutenden Befestigungen von Hasselt werden, ehe vierzehn Tage vergehen, beendigt seyn. — In der Kammer der Repräsentanten richtete Hr. v. Hoffsmith einige Interpellationen an die Minister. Er fragte, ob in dem Falle, daß Frankreich und England den Belgiern die Sorge allein überließen, ihr Gebiet räumen zu machen, Belgien, wenn es siegte, noch an die strenge Vollziehung des Vertrags vom 15 Nov. gebunden wäre; nach seiner Ansicht müßten dann den Belgiern Limburg und Luxemburg ungetheilt zufallen; in dieser Voraussezung frage er, ob es wahr sey, daß die Minister, wie bei der lezten Milizaushebung, befohlen hätten, die durch die 24 Artikel abgetretenen Theile von Limburg und Luxemburg bei der bevorstehenden Aushebung von 30,000 Mann nicht mit beizuziehen. Der Minister des Innern antwortete: „Ich freue mich über die Gesinnung des ehrenwerthen Deputirten von Luxemburg, und kan ihm erklären, daß die Regierung, weit entfernt, die Aushebung der Reservearmee nicht auf die Theile von Luxemburg und Limburg auszudehnen, die in Kraft der 24 Artikel abgetreten werden sollen, vielmehr entschieden hat, daß diese Provinzen ihrem ganzen Umfange nach in den Repartitionen mitbegriffen seyn sollen, so daß dort die Aushebung völlig wie in den andern Gegenden statt finden wird." Diese Worte des Ministers wurden von der Kammer mit allgemeinem Beifalle begleitet."

(Courrier français.) Ist unser belgischer Korrespondent gut unterrichtet, so gab König Leopold eine seines Volkes würdige Antwort. Indessen lautete die Antwort auf die Adresse der Kammern ungefähr eben so, ohne daß sie von Folgen begleitet gewesen wäre. Das Brüsseler Kabinet ist zu sehr in die Geleise des unsrigen eingegangen, als daß man einen kraftvollen Entschluß von ihm erwarten dürfte; es wird drohen und sich ruhig verhalten.

(Nederlandsche Staatscourant.) Die Austheilung der metallenen Kreuze soll am Freitag den 13 Jul. beim ganzen Heer im Feld an alle, die daran Anspruch haben, vorgenommen werden. Um die disfälligen Anordnungen gehörig zu treffen, hat der Prinz-Feldmarschall kürzlich Offiziere von verschiedenen Korps nach Herzogenbusch gerufen. Man vernimmt, daß bei dieser Austheilung Se. k. Hoh. selbst einen Tagsbefehl an das Heer erlassen will.

Italien.

* Rom, 7 Jul. Außer den neun neuen Kardinälen kreirte Se. Heiligkeit in dem geheimen Konsistorium vom 2 Jul. noch 3 Erzbischöfe und 31 Bischöfe, worunter sich die Bischöfe von S. Giacomo in Chili und von Buenos-ayres befinden. Monsignor Grimaldi ist Gouverneur von Rom; Msgr. Patrizi Mag-

giordomo; Msgr. Fieschi Maestro di Camera; Msgr. Isola Sekretair der Sacra Consulta; Msgr. Massimo Sekretair der Sacra Congregazione delle Acque; Msgr. Lippi Ponente (Referent) della Sacra Consulta; und Msgr. Cattani Präsident der Comarca di Roma geworden. Die wichtige Stelle des Tesoriere generale ist noch unbesezt. Man vermuthet, der ehemalige Delegat von Ferrara, Msgr. Mangelli, werde diesen Posten erhalten. — In Ancona fährt General Cubières fort in seiner lobenswerthen Strenge gegen die Verbrecher. Ein anderes Haupt der Colonna mobile, Cherubini, ward eingezogen. Ein Kaufmann, Namens Macerata, hatte einen anonymen Brief erhalten, worin ihm der Tod gedroht wurde, wenn er nicht an bestimmter Stelle, zu bestimmter Zeit, 15 Scudi, unter Adresse von Eufemio Purgatorio, niederlegte. Macerata erholte sich Raths bei dem französischen General. Das Geld ward deponirt; Wache war in der Nähe versteckt worden, und zwei Männer, welche den Brief aufnahmen, wurden verhaftet. — Wie vorauszusehen war, hat die Exkommunikation keine Wirkung in Ancona hervorgebracht; die Colonna mobile wollte indessen noch förmlich dagegen protestiren. Zwei ihrer Mitglieder drangen mit geladenen Pistolen in eine Drukerei, und zwangen den Eigenthümer den Protest zu druken. General Cubières, hievon unterrichtet, sandte bewafnete Macht hin, ließ die beiden Menschen festnehmen, den Saz zerschlagen und die bereits abgezogenen Exemplare vernichten. Einen sehr günstigen Eindruk machte noch die Anrede des Generals Cubières an das Tribunal und den Magistrat von Ancona. (Vergl. das Schreiben aus Ancona in Nro. 195. der Allg. Zeitung.) — Wie sehr die hiesige Regierung dieses Betragen zu schäzen weiß, geht schon aus der Bereitwilligkeit hervor, mit der man dem Verlangen des Generals Cubières rüksichtlich der Abberufung des unbeliebten Monsignor Fabrizj entgegen kam. An seiner Stelle ward Monsignor Grassellini, früher Delegat von Ascoli, ein Mann der viel gelobt wird, ernannt. Gebe Gott, daß man fortschreite auf diesem Wege, daß man die Verbrecher, die wirklich Faktiosen bestrafe, die Spreu von dem Weizen sondere! Erst dann wird sich zeigen, wie wenig faktiens die große Masse derer ist, die so sehr nach Verbesserungen dürsten, weil ihr Zustand unerträglich ist, und deren Lage man am Ende verbessern muß, wenn die Verwirrungen aufhören sollen. Es heißt, daß die Mächte unzufrieden sind mit dem Verfahren des Kardinals Albani in Betref der Kommunal-Verhältnisse. Indeß scheint es als ob der gespannte Zustand, worin diese sich jezt befinden, sich nach und nach lindern wollte. Gestern traf der Ritter Sebregondi wieder aus Bologna ein. — Der berühmte Monsignor Mezzofanti ist gänzlich von seiner Krankheit und Geistesverwirrung hergestellt. Ich hatte gestern eine mehrstündige Unterredung mit ihm, und kan also mit Freude die Wahrheit dieser Angabe verbürgen.

*Bologna, 11 Jul. Nach Briefen aus Ancona herrscht dort vollkommene Ruhe, seitdem General Cubières die Zügel der Verwaltung ergriffen hat. Die Einwohner glauben fest, daß er in vollem Einverständnisse mit dem römischen Hofe handele. Nur fünf Theilnehmer an dem neulichen Auflaufe der Liberalen sind auf Befehl des Generals verhaftet, und zwar nicht aus politischen Gründen, sondern wegen wirklicher Verbrechen. Sie wurden daher auch den Gerichten übergeben. Die schon lange im Hafen von Ancona liegenden französischen Kriegsschiffe sind in See gegangen; dem Vernehmen nach, um ihre Mannschaft zu üben. Ein in verflossener Woche zu Ancona angekommener französischer Genieoffizier hat das Kommando der Citadelle übernommen; man erwartete auch die französische Fregatte Bellone mit Geschüz und Artilleristen, zu Vervollständigung der Vertheidigungsanstalten. So sehr man auch Beibehaltung des Friedens hoft, so sieht man doch, daß der französische General sich für jeden Fall in Bereitschaft zu sezen sucht.

Deutschland.

Die erste ausführlichere Prüfung der neusten Bundesbeschlüsse liefert unter den deutschen Blättern das (Würzburger) bayerische Volksblatt. Es legt die Schrift Rudhart's: „das Recht des deutschen Bundes," dabei zu Grunde, der seine Vorrede mit den Worten beginnt: „Das Bedürfniß und der Wunsch meiner Regierung sind die Veranlassung dieses Buchs." Das genannte Blatt tritt dabei gegen die Bundesbeschlüsse offen in die Schranken. Der Freisinnige spricht die gleiche Ansicht bis jezt nur in einigen wenigen Bemerkungen aus, beifügend: „Wir sind durch den Schlag, welchen wie, troz der in geraumer Zeit erklungenen vielseitigsten Ankündigungen, für unmöglich hielten, so sehr erschüttert, daß wir in diesem Augenblike nicht wagen, unsere Empfindungen auszusprechen, und über das, was jezt zu thun oder zu lassen sey, eine bestimmte Meynung zu äußern."

Die Speyerer Zeitung sagt: „In der Klagsache des Generallieutenants v. Braun gegen den Herausgeber des Wächters am Rhein wurde der Leztere am 11 d. zu sechswöchiger Gefängnißstrafe verurtheilt, die weitere Klage mehrerer Unteroffiziere u. s. f. der Landauer Garnison aber abgewiesen."

Die Redaktion der Allgem. Zeitung erhält in Bezug auf eine Korrespondenz von der rheinpreußischen Gränze dd. 19 Jun. (Nro. 178) eine Reklamation aus St. Wendel, worin es heißt: „Wir halten uns verpflichtet den fraglichen Artikel dd. 19 v. M. insoweit zu berichtigen, daß bei den Maaßregeln für die Erhaltung der Ruhe und Ordnung die sämtlichen Mitglieder der Regierung zu St. Wendel in vollkommener Uebereinstimmung gehandelt haben, und daß keines derselben anders als in speziellem Auftrage des Kollegiums die Stadt verlassen hat."

Leipzig, 6 Jul. Es hat sich jezt auch in Sachsen, und zwar im sächsischen Voigtland, ein Verein zur Unterstüzung der freien Presse gebildet. (Nürnb. K.)

Bremen, 7 Jul. Hier liegen aufs Neue 12 Schiffe nach Baltimore und 7 nach New-York in Ladung, nicht um Waaren nach jenen überseeischen Pläzen zu bringen, nein — um Menschen — Deutsche, welche in Unmuth das Vaterland verlassen, zu transportiren. Es kommen auch manchmal Leute ohne alles Vermögen aus fernen deutschen Gegenden hier an, in dem irrigen Glauben, sie könnten freie Ueberfahrt finden; diese armen Menschen sind sehr zu beklagen, da Erwachsene nur für

40 Rthlr., und Kinder für 20 Rthlr. (Säuglinge sind frei) von hier nach Nordamerika geschaft werden; wer diese nicht baar hieher bringen kan, komme ja nicht, da ihm das traurige Loos wird, sich hülflos zur Heimath zurükzubetteln. (D. N. Z.).

Preußen.

Im Hamburger Korrespondenten liest man Folgendes aus Königsberg vom 2 Jul.: „Aufs Neue hat sich die menschenfreundliche Milde unsers erhabenen Monarchen bethätigt, der die wohlverdiente Anwendung der Waffengewalt zur Vertreibung der widerspenstigen Polen untersagte, und statt dessen seinen mächtigen Einfluß am kais. russischen Hofe dazu verwendete, eine Erweiterung der von demselben früher schon bewilligten Amnestie herbeizuführen, dergestalt, daß bis auf wenige bedeutend gravirte Verbrecher, alle Uebrigen die Hindernisse gehoben sehen, welche der Rükkehr in ihr Vaterland bisher scheinbar oder in der Wirklichkeit entgegen standen. — Nachdem nun die Erklärungen des kais. russischen Hofs auf eine den wohlwollenden Absichten Sr. Maj. des Königs entsprechende Weise eingegangen, sind denjenigen hier zurükgebliebenen Flüchtlingen, welche zu den Unterthanen des Königreichs Polen gehören, die allerhöchsten Befehle mittelst Publikandums des Generals v. Natzmer d. d. 6 Jun. bekannt gemacht worden. Die darin mitgetheilte Kabinetsordre an den General v. Natzmer ist vom 25 Mai datirt, und lautet wie folgt: „Ich habe die namentlichen Listen von den Unteroffizieren und Gemeinen der nach Preußen Schuz suchend übergetretenen Reste des polnischen Heers, welche zur Ermittlung derer angefertigt worden waren, die von der Amnestie ausgeschlossen sind, durch meinen Gesandten in St. Petersburg dem kais. russischen Kabinette vorlegen lassen, um zu erfahren, wie weit die Amnestie auf die darin verzeichneten Individuen Anwendung fände, oder nicht. Was das gedachte Kabinet nach dem Willen des Kaisers hierauf erwiedert hat, enthält die Anlage. Wenn hienach die darin aufgeführten Kategorien ohne Gefahr nach ihrem Vaterlande zurükkehren können, so haben Sie die Flüchtlinge, unter Mittheilung dieses meines Befehls und der Antwort des kais. russischen Kabinets, welche den wahren Ausdruk der wohlwollenden Gesinnungen des Kaisers enthält, aufzufordern, unverweilt die Rükkehr nach Polen anzutreten, wobei ihnen die bisherigen Erleichterungen zu Theil werden sollen. Wer sich dessenungeachtet weigert, dieser Aufforderung nachzukommen, erklärt dadurch, daß besondere persönliche Verbrechen auf ihm lasten, welche ihn von der Amnestie ausschließen, oder daß er Absichten hegt, welche die Ruhe und Sicherheit seines Vaterlandes und anderer Staaten gefährden. Unter diesen Umständen bin ich es dem Wohle meiner Unterthanen, die schon so lange eine drükende Last durch diese Fremdlinge getragen haben, die ich aufnahm, um sie dem sichern Verderben zu entreißen, und der öffentlichen Ruhe aller Staaten schuldig, geeignete Maaßregeln zu ergreifen, welche eben sowol jene Last erleichtern, als jede Störung der Ordnung verhindern können. Ich befehle daher, daß diejenigen polnischen Flüchtlinge, welche die Rükkehr nach Polen verweigern, fortan in strenge Aufsicht zu nehmen sind; daß sie ihren Aufenthalt nicht willkührlich verändern, und die ihnen bisher verabreichte Verpflegung und übrigen Bedürfnisse nur gegen Leistung von Arbeiten, namentlich bei Festungsbauten, erhalten können. Sie haben hiernach das Weitere anzuordnen. Friedrich Wilhelm." — Dieser Kabinetsordre ist eine Beilage angehängt, aus welcher folgende Bestimmungen hervorgehen: „Von den aus dem Königreiche Polen gebürtigen Individuen bleiben auch ferner von der durch das kaiserliche Dekret vom 20 Okt. v. J. ausgesprochenen Amnestie nur diejenigen allein ausgeschlossen, welche sich persönlicher Verbrechen schuldig gemacht, oder auf eine besondere und individuelle Weise an den Blutscenen in Belvedere, oder an den Mordthaten des 15 Aug. Theil genommen haben. Dahingegen hat der Kaiser allen aus dem Königreiche Polen gebürtigen Individuen adeliger Abkunft, den Studirenden, oder die sonst aus guter Familie abstammen, welche als Unteroffiziere und Soldaten gedient haben, die vollständigste Verzeihung angedeihen lassen. Um jedoch zugleich auch den lezten, möglicher Weise hierunter noch übrigen Zweifel in Absicht der Theilhaftigkeit dieser Amnestie zu beseitigen, hat Se. Maj. der Kaiser ausdrüklich bestimmt, daß in der eben bezeichneten allgemeinen Verzeihung insbesondere auch mit eingeschlossen seyen: 1) Diejenigen, welche beim ersten Ausbruche der Insurrektion einen Theil der Warschauer Garnison ausgemacht, jedoch keinen unmittelbaren Antheil an den Mordscenen und an der Erstürmung des Belvedere genommen haben. 2) Diejenigen Soldaten, welche in Masse an den Gewaltscenen des 15 August Theil genommen, und endlich 3) die Studirenden der Warschauer Universität und die Zöglinge des Kadettenkorps, welche sich nicht durch individuelle verübte Verbrechen kompromittirt haben. Es ist außerdem der ausdrükliche Wille des Kaisers, daß von den solchergestalt amnestiirten Individuen, die in ihre Heimath zurükkehren, zwar diejenigen, welche schon beim Ausbruche der Revolution im November 1830 zur polnischen Armee gehört haben, gehalten seyn sollen, den Dienst fortzusezen, jedoch lediglich ihre reglementsmäßigen Dienstjahre zu vollenden, wo hingegen aber diejenigen der Heimkehrenden, welche beim Ausbruche der Revolution der Armee noch nicht angehörten und erst in späterer Zeit derselben einverleibt worden sind, ganz in das Verhältniß aller übrigen Einwohner des Königreichs Polen zurüktreten, und überdis die einen wie die andern mit Zuversicht auf Schuz und Sicherheit rechnen dürfen, in so weit sie ihrerseits sich bemühen werden, durch ihre gute Aufführung das Wohlwollen der Regierung zu verdienen. — Ein ganz ähnliches Publikandum ist auch an diejenigen Flüchtlinge erlassen, welche aus den westlichen Provinzen des russischen Reichs abstammen, an der polnischen Insurrektion Theil genommen hatten, und in deren Hinsicht von Seite des St. Petersburger Kabinets die Bestimmung erlassen ist, daß auch ihnen die Wohlthaten der Amnestie zu Theil werden sollen, insofern sie zur Kategorie der Studirenden, der Professoren, ingleichem dem adeligen Stand oder sonst guten Familien angehören, welche den nach Preußen geflüchteten Insurgentendetaschements als Unteroffiziere und Soldaten gefolgt sind; es ist ihnen gestattet, die Gnade des Kaisers in besondern Bittschriften, deren Beförderung sich die kompetente disseitige Behörde unterziehen wird, eben so anzurufen, als die aus jenen Provinzen herstammenden Individuen des Offizierstandes solches bereits gethan haben; und allen übrigen, dem niedern Stand angehörenden Individuen aus den gedachten Provinzen

des Kaiserreichs, soll bei ihrer Rükkehr in die Heimath die vollste Verzeihung gewährt seyn. — Dis ist der Grund, weshalb die früher zurükgebliebenen polnischen Flüchtlinge, die sich übrigens durch successive freiwillige Heimkehr bis auf 5000 vermindert hatten, so lange noch hier geduldet und ernährt worden sind, und auf solche Weise ist die Provinz nunmehr von einer nicht geringen Last befreit worden. Nur einige hundert Russen, welche meineidig ihre Fahnen verlassen, um zu den Empörern überzutreten, und einige andre durch besondre Verbrechen bedeckte Individuen, haben unter allen Umständen es vorgezogen, nach den preußischen Festungen zur Arbeit abgeführt zu werden; alle übrigen polnischen Flüchtlinge sind in die Heimath zurükgekehrt, und eine kleine Anzahl qualifizirter Individuen aus den westlichen russischen Provinzen erwartet in der Gegend von Wehlau die Entscheidung auf die von ihnen eingereichten Begnadigungsgesuche."

Die Staatszeitung sagt: „Die in Stuttgart erscheinende D. A. Zeitung enthält in ihrer 368sten Nummer vom 28 Jun. einen Artikel „vom Rhein, 25 Jun." nach welchem ein auf dem Rükmarsche in sein älteres Standquartier begriffen gewesenes königl. preußisches Infanterieregiment des in den Rheinprovinzen zulezt in Kantonnirungen gestandenen 4ten Armeekorps sich geweigert haben solle, dem ihm unterwegs zugegangenen Gegenbefehle Folge zu leisten. Die Redaktion der Staatszeitung ist ermächtigt, sowol diese Nachricht als auch die übrigen Angaben jenes Artikels für durchaus erdichtet zu erklären."

Am 11 Jul. wurde die Stadt Halle, die so sehr lange von der Cholera heimgesucht gewesen, von der Ortsgesundheitskommission für frei erklärt.

Schweden.

* Stokholm, 3 Jul. Die Reise des Königs nach Norwegen, Anfangs auf den 10 d. bestimmt, ist bis zum 18 ausgesezt worden. Se. Majestät werden dort, wie man sagt, drei Wochen verweilen, und sich dann nach Schoonen begeben. — Es wird hier eine Expedition von Kanonierschaluppen ausgerüstet, zu welchem Ende 10 Offiziere und 16 Unteroffiziere von Karlscrona hieher beordert wurden. — Unser Generalkonsul und Geschäftsträger am brasilischen Hofe, Hr. Westin, ist zum Mitgliede des aus zwölf Personen zusammengesezten Ausschusses erwählt worden, welcher die Bestimmung hat, einen Handelskoder für Brasilien anzufertigen. Das Schreiben des Staatssekretairs der Finanzen, Hrn. Joze Lino de Coutinho (vom 12 März), durch welches er dem Hrn. Westin von diesem Beweise des Vertrauens Kunde gibt, ist in den schmeichelhaftesten Ausdrüken abgefaßt, und ein Zoll der Achtung für das von ihm in den 22 Jahren seines Aufenthalts in Brasilien beobachtete Betragen. — Die Gothenburger Zeitung Götha Runor klagt bitter über den an Schwedens Gränze getriebenen Schleichhandel, indem Branntweine aus Norwegen in dis Königreich eingeschmuggelt werden, während das Branntweinbrennen in Schweden verboten ist. — Der Generalmajor Baron v. Wedel-Jarlsberg soll nun wegen des von Christiania entlaufen gewesenen und wieder zur Haft gebrachten Baugefangenen, der auf seinen Befehl so schwer gezüchtigt worden war, daß er in Folge dieser Züchtigung seinen Geist aufgab, vor ein Kriegsgericht gestellt werden, bei welchem der Generalmajor und Chef der Artilleriebrigade den Vorsiz führen wird. Als diese Angelegenheit im hiesigen Staatsrathe vorkam, sprach sich der norwegische Staatsminister v. Lövenskjold gänzlich gegen den Beschluß des Königs aus, und fügte dem Protokolle des Staatsraths eine schriftliche Verwahrung bei. — Unser gelehrter Landsmann, der Professor Rudberg, ist von einer auf Staatskosten gemachten wissenschaftlichen Reise zurükgekehrt. — Die im vorigen Monate hier zu einem Kongresse versammelt gewesenen Deputirten der Eisengruben haben unserm Gesandten zu Paris, dem Generallieutenant Grafen Löwenhjelm, zur Dankbarkeit für die ausgezeichneten Dienste, welche er ihnen durch wissenschaftliche Mittheilungen geleistet hat, die er von französischen Gelehrten erhielt, eine große goldne Medaille zuerkannt.

Rußland.

Der Prinz Wilhelm von Preußen traf am 28 Jun. zu Petersburg ein, und stieg im Pallaste der Insel Jelagin ab. In seinem Gefolge befanden sich der Obrist Baron Kaniz und der Major v. Gerlach. — In demselben Jelaginschen Pallaste hatte der französische bevollmächtigte Minister, Baron Bourgoing, am 1 Jul. seine Abschiedsaudienz bei JJ. MM. dem Kaiser und der Kaiserin.

Durch einen kaiserlichen Ukas vom 26 Mai wird die Errichtung von Handelsgerichten in den beiden Residenzstädten Rußlands und demnächst in den Städten, wo es der Umfang des Handels erfordern sollte, anbefohlen.

Polen.

Von der polnischen Gränze, 3 Jul. In der Wojewodschaft Plozk soll es kürzlich zwischen den Polen, die zum Militair nach Rußland abgeführt wurden, und den sie eskortirenden Russen zum förmlichen Handgemenge gekommen, und von beiden Seiten eine nicht unbeträchtliche Anzahl geblieben seyn. Die Regierung hätte sich dadurch bewogen gefunden, die nach Rußland zu transportirende Mannschaft in kleinere Abtheilungen zu sondern. — Die Befehle aus St. Petersburg sollen immer drohender werden, so daß selbst der Fürst Paskewitsch sich scheut, manche derselben in Ausführung zu bringen. — In Litthauen ist noch nicht Alles beruhigt, und der Militairzustand dauert fort. Fürst Zaba und Kapitain Kost streifen noch in der Bialowiczer Wüste umher; am 20 Mai (n. St.) soll ihre Mannschaft noch sehr zahlreich gewesen seyn; auch einiges Geschüz führen sie mit sich. (Nürnb. K.)

Oestreich.

Wien, 12 Julius. 5prozentige Metalliques 87 7/16; Bankaktien 1137.

Türkei.

* Triest, 5 Jul. Aus Alexandria erhält man nachstehenden Bericht über die Zusammenkunft Abdallah Pascha's mit Mehemed-Ali: „Während Aegypten in lauter Freude ist über die erste Nachricht von dem Falle des mit Sturm genommenen St. Jean d'Acre, und darüber, daß Abdallah Pascha sich dem Sieger übergab, und man mit Staunen und Spannung die Einzelnheiten dieser am 27 Mai erfolgten denkwürdigen Waffenthat erwartete, erschien am 2 Jun. um 4 Uhr Nachmittags ein Kriegsschif Sr. Hoh. des Vicekönigs im Angesichte von Alexandria, signalisirte die Anwesenheit einer ausgezeichneten Person an Bord, und löste bei seiner Annäherung einige Kanonen. Es wurde sogleich eine Schaluppe aus dem Hafen abgeschikt, um

den Zwek der Ankunft zu erkundigen. Se. Hoh. der Vicekönig befand sich im Marine-Arsenal; und sobald sich das Gerücht verbreitete, jenes Schif habe den tapfern Abdallah Pascha an Bord, richteten sich die Blike und die Aufmerksamkeit der Alexandrier auf dasselbe. Man konnte vor der Rükkehr der Schaluppe der Ankunft Abdallah Pascha's nicht gewiß seyn, und man konnte deshalb vermuthen, ein Abgesandter aus dem Lager vor St. Jean d'Acre sey an Bord, der zugleich mit dem ersten Kourier, der die Nachricht von dem Falle dieses Plazes brachte, abgesendet worden wäre. Als die Schaluppe sich an der Seite des Schiffes legte, und die Nachricht erhielt, daß die eelauchte Person sich an Bord befinde, kehrte sie mit allee Eile zurük, nahm ihren Lauf nach dem Arsenale, wo sich Se. Hoh. der Vicekönig noch befand, und berichtete, das Schif habe Abdallah und seinen Kiaja an Bord. Der Vicekönig erkundigte sich nach ihnen, und als er hörte, daß Abdallah, der die große Seele des Vicekönigs noch nicht kannte, in äusserster Unruhe sey, ließ er sogleich seinen eigenen Nachen in Bereitschaft sezen, und befahl, daß derselbe dem Abdallah entgegen fahre, um ihn mit seinem Kiaja sogleich in den Residenzpallast zu führen, wohin sich der Vicekönig selbst begab. Als er kaum an der Treppe seines Pallasts angekommen war, ließ er den Generalzahlmeister der Marine Kengi Osman, den Abdallah persönlich kannte, in die Schaluppe steigen, die ihn von dem Arsenale hergeführt hatte, und befahl ihm, demselben entgegen zu geben, ihn zu trösten und der geoßmüthigen Gesinnungen des Vicekönigs zu versichern. Von da begab sich Mehemed Ali mit seinem Gefolge in den Divan, sezte sich in seine gewohnte Eke, und man bemerkte auf seinem erlauchten Antlize tiefe Trauee, die Tochter des Mitleidens. So blieb er eine Viertelstunde, ohne ein Woet hervorzubringen, endlich brach er das Stillschweigen und sagte: „Man hat mir berichtet, daß Abdallah Pascha von großem Schreken niedergedrükt ist, aber ich will ihn davon befreien. und indem ich hier dis einzigemal die Strenge der Quarantaine breche, will ich, daß man diesen Gast einlaufen lasse, um einen Augenblik früher sein niedergeschlagenes Gemüth zu beruhigen.“ Abdallah wurde bei seiner Ankunft vom Fort salutirt, und die Neugierigen strömten in Menge herbei, um ihn zu sehen. Mehrere ausgezeichnete Personen des Hofs erwarteten ihn an der Treppe des Marinegebäudes. Mit Sonnenuntergang langte Abdallah Pascha an, und stieg aus Land, von vielen Offizieren komplimentirt; das ganze Gefolge sezte sich in langsamem Schritt in Marsch gegen den Pallast; Abdallahs Stirne war gebeugt, und sein Wesen zeigte große Niedergeschlagenheit. Er ist von gewöhnlicher Größe, etwas mager, sein Bart ist kastanienbraun, seine Augen lebhaft und seine Physiognomie stolz. Sein Alter mag ungefähr 35 Jahre seyn; er trug einen Rok von blauem Tuche nach europäischer Form, wie sie jezt in Konstantinopel für das Militair angenommen ist, und auf dem Kopfe einen nachlässig umgeschlungenen Kaschemirshawl. Er stieg die Treppe des Pallastes hinauf, gelangte in den großen Saal, wo er eine Menge Zuschauer versammelt fand, und schritt auf das Audienzzimmer zu, wo der Vicekönig in einer Eke saß. Die Zimmer waren prächtig erleuchtet. Als Abdallah auf der Schwelle erschien, erhob sich Mehemed Ali, und betrachtete Abdallah mit lächelndem Gesichte, gleichsam um ihn zu ermunteen sich zu nähern. Abdallah eilte herbei, beugte sein Haupt, warf sich zu den Füßen des Vicekönigs und küßte den Saum seines Gewandes. Tragische Scene! Rührendes Schauspiel! Abdallah rief mit heiserer Stimme und kaum das Weinen zurükhaltend: „Verzeiht, Hoheit, meine Fehler, verzeiht, und da Euch der Himmel königliche Eigenschaften verlieh, so verzeiht als Monarch und nicht als Wessier.“ Mehemed Ali reichte ihm die Hand, richtete ihn auf, und ließ ihn neben sich auf den Divan sizen. Als der Vicekönig darauf bestand, daß Abdallah gehorche, ließ er sich am Divan auf die Knie nieder ihm gegenüber. Mehemed Ali tröstete ihn mit süßen, väterlichen Worten, versicherte ihn, daß er nicht den geringsten Groll hege, das Vergangene vergesse, und ihn von nun an wie seinen Sohn betrachte. Er hieß auch den Kiaja Abdallahs niedersizen, ließ Kaffee bringen, reichte dem Abdallah eine Pfeife, die dieser ausschlug, aber von dem Vicekönig anzunehmen genöthigt wurde. Als diese ergreifende Scene vorüber war, winkte der Vicekönig den Umstehenden, sich zurükzuziehen, und blieb mit Abdallah und dem Kiaja eine halbe Stunde in geheimer Konferenz. Abdallah erhielt als Wohnung einen Pallast in der Nähe des viceköniglichen angewiesen; Mehemed Ali lud ihn ein, sich zur Ruhe dahin zurükzuziehen, und morgen und jeden Tag ihn zu besuchen. Abdallah zog sich heitern Gesichts zueük, ging begleitet von Hofleuten die Treppe hinab, und fand am Thore des Pallasts das eigene Pferd des Vicekönigs. Er fragte, ob dis das Pferd Mehemed Ali's sey, und als man ihm bejahend antwoetete, küßte er den Sattel, bestieg sodann dasselbe und schlug mit viele Offizieren zu Fuße den Weg nach dem ihm bestimmten Pallast ein, wo eine Ehrengarde ihm zugegeben wurde. Der Vicekönig beschenkte ihn mit einer schönen mit Diamanten besezten Tabatière, und einer andern emaillirten, nebst einem mit Gold eingelegten Säbel. Auch wurde der Befehl nach Cairo gesandt, für ihn und seine Familie, die man von Acre erwartet, einen Pallast zu bereiten. — Bei dem hier geschilderten Vorfalle zeigte Mehemed Ali die großmüthigen und edlen Gesinnungen seines großen Herzens. Die Gnade ist eine der schönsten Eigenschaften eines Souverains, und Mehemed Ali zeigte auf glänzende Weise diese Tugend, die im Vereine mit so vielen andern Eigenschaften, die ihn auszeichnen, seinen Namen in den Annalen der Geschichte unsterdlich machen wied.“

Augsburger Kurs vom 16 Jul. 1832.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Pr.	97	$96\frac{5}{8}$
- L. L. à 4 Pr. E. M.	108	—
- unverzinsl. 10fl.	130	—
Oestr. Rothsch. L.	—	176
- Partial à 4 Pr.	$123\frac{3}{4}$	$122\frac{1}{2}$
- Metalliq. à 5 Pr.	$87\frac{3}{4}$	$87\frac{3}{8}$
- detto à 4 Pr.	$77\frac{1}{8}$	$76\frac{3}{4}$
B. Akt. II S. 1832	1137	1135
Polnische Loose	79	—

Wechselkurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 2 Monat	$109\frac{7}{8}$	—
Hamburg 2 Monat	$115\frac{4}{8}$	—
Wien in 20ger 2 M.	$100\frac{5}{8}$	—
Frankfurt 2 Monat	$99\frac{5}{8}$	—
Nürnberg - -	$99\frac{5}{8}$	—
Leipzig - -	$99\frac{1}{4}$	—
London - -	10 8.	
Paris - -	$117\frac{3}{8}$	—
Lyon - -	—	$117\frac{5}{8}$
Mailand - -	$59\frac{5}{8}$	—
Genua - -	$80\frac{3}{4}$	—
Livorno - -	—	$56\frac{3}{8}$
Triest - -	—	$100\frac{1}{4}$

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Blike auf die Leipziger Ostermesse 1832.

6. Peltereien, Leder, kleine Waaren, Wechselkurs, Industrieausstellung.

(Fortsezung.)

Der Zahl- und Assignationstag ging ohne nennenswerthe Proteste und Fallimente vorüber. Der Absaz in Staatspapieren war ohne alle Bewegung, da die Kurse eine Stabilität erlangt haben, die mit der Friedenshofnung im Einklang ist, und schwerlich dürfte selbst bei einer gänzlichen Entwafnung, zu welcher wenigstens in dem starkgerüsteten Oestreich vor der Hand noch kein Schimmer leuchtet, ein wichtiger Aufschwung in diesen Dokumenten zu erwarten seyn. Man versicherte, daß ein einflußreicher preußischer Finanzier den Kurs der Staatsschuldscheine gewissermaaßen garantirt glaubte, indem er Mittel in Bereitschaft hatte, bei irgend einer namhaften Abweichung zu kaufen, und bei einem Höhergehen diese Papiere wieder zu veräußern. Genannte Staatspapiere, in welchen sächsische Unterthanen **nicht unbedeutende** Summen zinsbar angelegt haben, sind nicht mehr Gegenstand der Spekulationen Leipziger Bankiers, weswegen diese auch zur Nachfrage immer nur auf ein kleines Sortiment halten. Nach der bedeutenden Decimirung unter den Leipziger Wechselhäusern scheinen diese ein nüzliches Geschäft festzuhalten. Das baare Geld hat seit längerer Zeit nur geringe Zinsen abgeworfen. Das ganze Wechselgeschäft stokt gewaltig, und selbst die bevorstehenden, erwartungsvollen Wollmärkte hatten wenig Einfluß. In der Regel ist 4 Proz. nicht überschritten worden, und nur hie und da war gegen gute Sicherheit 4½ Proz. zu erhalten. Einen stabilen und hohen Werth haben die Geldsorten behauptet, von welchen von Leipziger Häusern bedeutende Rimessen nach England gingen. Die nach allen Richtungen hin als gutes Zahlungsmittel geltenden holländischen Dukaten bilden für den Meßwechsel einen besonders interessanten Artikel. Sie sind für alle Getreideeinkäufe in der Ostsee, so wie am schwarzen Meere gute Zahlung. Mit Interesse sah man, von einem Warschauer Einkäufer mitgebracht, ein Sortiment der unter der Nationalregierung geprägten Münzen. Das holländische Dukatengepräge trug zur Seite des Helms des gewappneten Mannes den polnischen Adler eingeprägt; ein Fund für die Münzsammler! — Es fehlte eben so sehr an Schaulust, wie der spekulative Gropius bezeugte, der selbst durch das Glokengeläute bei seinem Dom im Diorama wenig Zuschauer lokte, und nur wegen seiner oft Lachen erregenden Colifichets besucht wurde, als an Schaustellungen auf dem Plaze vor Reimers Garten, wo allein Aken mit seinen vier Löwen und eben so vielen Tigern, mit seiner kirren Hyäne und höflichem Eisbär Glük machte, und das auf die Neige gehende königl. Theater keine Reize mehr anzubieten vermochte. Doch gab es einige andere Ausstellungen, die fleißig besucht wurden. Der Leipziger Frauen- und Jungfrauen-Verein, der sich bei der Unterstüzung der Polen, so wie alle Bewohner des **wohlthätigen** Leipzigs, ungemein thätig erwies, hatte im Versammlungshause einer Gesellschaft, die in Sachsen viel Gutes stiftet, eine Ausstellung weiblicher Arbeiten veranstaltet, deren Verkauf der Unterstüzung dieser vielfach Nothleidenden bestimmt war. Jeder hielt es für Pflicht, dort sein Scherflein beizutragen. Aber eine andere Ausstellung grif unmittelbar in das Treiben und Leben der Messe selbst ein, und wurde am 27 Mai mit dem Zahltage geschlossen. Wie aus den gedrukten Protokollen der Hauptversammlung des Chemnitzer Industrievereins (für's Jahr 1832, erste Lieferung) S. 51 f. zu ersehen ist, war zum erstenmal in Leipzig während der Messe eine Ausstellung der auf der Messe selbst bei den Produzenten verkäuflichen Leistungen des sächsischen Gewerbfleißes beschlossen, und die weitere Ausführung und Anordnung dem patriotischen Direktor der Leipziger ökonomischen Societät, Dr. Crusius auf Sahlis, überlassen worden. Die alte, jezt auch durch Stiftung der unter einem treflichen Direktor bereits kräftig aufblühenden Handelsschule hochverdiente Krämergilde bewilligte den sogenannten Krämersaal im Gewandhause zu diesem Zweke. Dem ähnlichen Vorschlägen schon oft entgegengesezten Einwurf, daß die Meßstadt schon an sich in jedem Meßgewölbe eine Ausstellung darbiete, wurde dadurch begegnet, daß sowol inländischen als fremden Meßbesuchern daran gelegen seyn müsse, die vielfach zerstreuten Erzeugnisse in Einem Lokale zusammengefaßt zu sehen, ohne die Geschäftsleute in ihrem Lokale mit Besuchen zu belästigen. Die gegen ein unbedeutendes Eintrittsgeld Vor- und Nachmittags geöfnete Ausstellung hat die Erwartung, die man billigerweise von einem neugebornen Kinde haben konnte, erfüllt. Es gewährte einen eigenen Eindruk in diesem mit den Portraits der Vorsteher, die gleichsam mit Verwunderung auf dis rege Gewimmel herabblikten, geschmükten, auch wohl einer großen Erweiterung für diesen Zwek fähigen Saale weit über 80 zum Theil sehr gelungene Erzeugnisse des regesten Kunstfleißes mit allen Improvements der Mechanik und Spekulation auf Einen Blik übersehen zu können. Bei vielen der neuesten und interessantesten Leistungen war unter Einer Nummer ein ganzes Sortiment aufgelegt, wie von der Dürningerschen Leinwandfabrik von der Waare zum Haus- und Matrosen-Bedarf bis zu den feinsten Batisten, bei den Winklerschen Merinos mit einer Reihe Coupons, wie bei den kunstreich durchbrochenen Strumpf- und Band-Artikeln, bei den schönen Pflugbeil'schen Zizen und Fensterdraperien, den Bobbinetarbeiten, nebst einigen neuen mechanischen Erfindungen dazu, bei den Kammwollgespinnsten der Hartmann'schen und Kretschmann'schen Etablissements in Leipzig, die bald dahin gelangen werden, wöchentlich 1500 Pfund zu spinnen, neben welchen Bayer jun. seine aus diesen Gespinnsten gefertigten Gesundheitsflanelle geltend machte, bei den neuesten preiswürdigen Erfindungen des sich nie genügenden Optikus Hoffmann, wobei das zum Lichtschirme zu brauchende Sternenhemisphär sehr gefiel. Selbst das noch unvollkommene Streben, wie z. B. bei Tecklenburgs Waterproofs und luftgefüllten Kissen, bewies überall den rasch fortschreitenden Kunstfleiß. Künftig wird wohl ein gedruktes Verzeichniß nicht fehlen, geschriebene mit Bezeichnung der Einsender und Preise konnte man leicht zur Einsicht erhalten, auch war ein dafür angestellter Demonstrator zur Hand.*) Man-

*) Man vergleiche den ausführlichen Bericht in der **Leipziger Zeitung** Nr. 127. Diese Zeitung enthält jezt fast in jeder Nummer auch Nachrichten von wissenschaftlichen und industriellen Erscheinungen in Sachsen.

ches vorzüglich Gelungene in dem neuesten Meßabsaze war dis-mal noch nicht zur Ausstellung gegeben worden, aus Besorgniß zu schneller Nachahmung. Man bedachte aber dabei nicht, daß wer darauf ausgeht, neue Desseins abzustehlen, sich leicht Muster verschaft, so bald die Waare in den Handel kommt, und daß diese Vorsicht nur an Fabrikorten selbst wohl angewendet seyn kan. Die Sachen erfreuten sich des Beifalls aller Fremden, und die Einkäufer versicherten, daß sie, wenn nur erst Vollständigkeit erzielt werden könne, sich den ersten Umgang in den Magazinen, wo noch Niemand kauft, sondern nur sieht, was da ist, bequem ersparen würden. Es soll kein Bazar seyn, wohl aber ein Sprechsaal. Dis zeigte sich auch wirklich schon dismal erfolgreich, indem sich Kenner und Freunde dieser Gegenstände dorthin bestellten, und man nicht selten die sich einfindenden Fabrikherren selbst kennen zu lernen Gelegenheit hatte. Schon die nächste Messe wird zeigen, daß diese Idee immer mehr zur Verwirklichung kommt. Ja wir möchten uns sogar der Hofnung überlassen, daß auch die ausländischen Verkäufer, von der Nüzlichkeit einer solchen Waarenschau überzeugt, ein ähnliches Institut für ihre Neuigkeiten wünschenswerth finden könnten, in welchem Falle die Regierung gewiß gern zu einem Lokale behülflich seyn würde, wie sie es bei der Buchhändlerbörse schon ist. Gar manches Erfreuliche für den Saz, daß Industrie und Handel nur in der freiesten Bewegung gedeihe, ist in dieser für Gegenwart und Zukunft Vieles gewährenden, Vieles anregenden Messe zur Ansprache gekommen. Mit Vergnügen hört man von Haubold's und Wieck's wachsenden Maschinenetablissements in und bei Chemnitz, von Unterstüzungskassen in einzelnen Fabrikorten, wie in Frankenberg, die an die englischen cooperative societies gränzen, von Sonntags- und Gewerbsschulen (z. B. aus ständischen Fonds in Plauen, Reichenbach und Auerbach) und ähnlichen Stiftungen sprechen, die bald bildend, bald den Nothstand lindernd eintreten *). Mit Zufriedenheit vernehmen viele Gewerb- und Kaufleute die Nachrichten von einem zu hoffenden nähern Zusammentritte Bayerns und Würtembergs mit Sachsen und von den von Preußen zu erwartenden Zugeständnissen. Ein Gegenstand wiederholter Beschwerden von Seite der Meßverkäufer hat theilweise Abhülfe gefunden. Die hohe Miethzinsabgabe ist um die Hälfte gemindert worden. Die disfalls vom Rath erlassene Bekanntmachung reduzirt auch alle übrigen nicht auf dem Grundbesize lastenden städtischen Abgaben. Beträchtlich ist der Gewinn, welchen die Kommune Leipzig im Allgemeinen, und individuell die Einwohner, aus dem Meßverkehr in Leipzigs grünumgürtetem Umfange ziehen. Wer wollte ihnen aber diesen Vereinigungspunkt der Handeltreibenden im deutschen, ja im europäischen Interesse mißgönnen! Denn die Gewohnheit der Jahrhunderte hat hier so viele in der Meßperiode liegende örtliche und kommerzielle Hülfsmittel Wurzel schlagen lassen, daß der daraus erwachsene, weit verzweigte Baum, würde ihm durch List oder Gewalt der Nahrungssaft entzogen oder abgegraben, nicht leicht anderswo einen heimathlichen Boden finden würde. Daß die Leipziger Messe von deutschem Interesse sey, ist gerade diesmal durch Beauftragte mehrerer Nachbarreiche anerkannt worden. Esto perpetua!

*) Ueber dis alles lehrreiche Auskunft in den neuesten gedrukten, in Chemnitz zu habenden Mittheilungen des Industrievereins für das Königreich Sachsen 1832.

Deutschland.

In der Sizung der kurhessischen Landstände vom 10 Jul. worin die gestern erwähnte Protestation ausgesprochen wurde, erhob sich Hr. Jordan mit den Worten: „Es sey lezthin in Folge eines Ministerialausschreibens eine polizeiliche Verfügung erschienen, und dann eine Verordnung vom 7 Jul. 1832, die Volksversammlungen betreffend. Beide hätten auf dem Wege der Ordonnanzen etwas festsezen wollen, was nach der Verfassung nur durch Geseze geschehen könne. Die Verordnung vom 27 April 1821 erlaube als Ehrenrecht, als Vorrecht, allen kurhessischen Unterthanen, die Nationalkokarde zu tragen. Dieß sey also ein Recht, welches den Einzelnen eingeräumt sey. Damit sey nicht verboten, ein anderes Zeichen, eine andere Farbe zu tragen. Er wolle jezt darauf nicht eingehen, ob es zwekmäßig sey oder nicht, jenes zu verbieten, hauptsächlich die sogenannte dreifarbige Kokarde. Er gehe darauf nicht ein; denn es liese sich Manches für und wider sagen; es liese sich namentlich in juristischer Hinsicht anführen, daß Nationalzeichen so lange blieben, bis sie abgeschafft seyen. Des heiligen römischen Reiches deutscher Nation Nationalzeichen sey aber gewesen die dreifarbige Kokarde. Aufgehoben sey sie nicht ausdrüklich, das Reich wohl, aber es sey wieder an die Stelle des alten ein anderes neues Gebäude getreten. Noch jezt sehen wir am Lokale des heutigen Bundestages den Doppeladler, das Zeichen des deutschen Reiches, dasselbe Zeichen, freilich nur östreichisch geformt, freilich nicht mit den Emblemen des alten römischen Reiches deutscher Nation; aber wohl sey es Oestreich als Zeichen der Erinnerung eingeräumt worden, dieses Zeichen zu gebrauchen, und demnach seyen diese drei Farben durch Geseze niemals aus Deutschland verbannt worden. Er führe dis jedoch nur im Allgemeinen an. In die Sache selbst wolle er jezt noch nicht eingehen. Dis gehe auch uns zunächst noch nichts an; denn die Frage würde Gegenstand legislatorischer Untersuchung seyn. Es sey ein Gesezesentwurf nothwendig gewesen. Der §. 95 der Verfassungsurkunde schreibe ausdrüklich vor, daß Verordnungen nur erlassen werden könnten zur Vollziehung oder Handhabung bestehender Geseze; ein Gesez aber, welches verbiete, eine dreifarbige Kokarde zu tragen, existire in Kurhessen nicht, und daher könne dis durch eine bloße Verfügung nicht verboten werden. Er schweige über die Muthmaßung, welche eben wohl in dieser Verfügung bewährt sey, als ob das Tragen dieser Kokarde ein Zeichen seyn solle von der Theilnahme an hochverrätherischen Zweken. Wenn es ein Verbrechen wäre, Deutschland als kräftig, einig sich zu wünschen, dann möchte dis wahr seyn; dann gehöre aber auch diese hochansehnliche Versammlung und andere hochherzigen Ständeversammlungen Deutschlands zu Hochverräthern. Auch diese hätten gewünscht, daß der deutsche Bund kräftig werden möge, und zwar durch Erfüllung aller der Zusagen, welche im Drange der Ereignisse in der Zeit von 1813 bis 1815 dem deutschen Volke geworden seyen. Er könne anführen, daß dann selbst die hohe deutsche Bundesversammlung eben so genannt werden müßte; indem der frühere Präsidialgesandte, Graf Buol-Schauenstein, in einem seiner ersten Vorträge von einem gemeinsamen deutschen Bürgerrechte gesprochen und ausgeführt habe, daß gerade bei der neuen Bundesverfassung die Idee eines neuen gemeinsamen Lebens fortbestehen könne und solle.

So habe der damalige Präsidialgesandte gesprochen. In demselben Sinne hätten sich die Gesandten der übrigen deutschen Staaten noch 1816 geäußert. Die deutschen Bundesgeseze wollten, daß Deutschland nicht blos hinsichtlich der äußern Verhältnisse, sondern auch noch hinsichtlich der viel wichtigern innern Verhältnisse, wie die §. 12 bis 19 der Bundesakte beweisen, eine Einheit bilden solle. . . Eben so sehe es auch mit der zweiten Verordnung aus, die gleich im Eingange gar sonderbar klinge. Es heiße nemlich darin: „die Erfahrung der neuern Zeit hat u. s. w." Er habe hier wieder nicht zu untersuchen, ob Beschuldigungen der Art gegründet seyen; aber das getraue er sich zunächst auszusprechen, daß diese Beschuldigung grundlos sey, insofern sie gegen Hessen ausgesprochen sey. In Hessen sey kein feindseliges Streben weder gegen die vaterländische Verfassung noch den deutschen Bund sichtbar; im Gegentheil, es werde dafür allgemein das Streben rege, es möge in Deutschland die Eintracht so herbeigeführt werden, daß die Bundesverhältnisse sich so gestalten möchten, wie es in der Absicht der ersten Errichter gelegen habe. Er möchte wohl die Partei bezeichnen, welche auf den Umsturz der gesezlichen Ordnung hinarbeite. Sie sey bekannt, es sey die Partei, welche in Italien und Spanien die Verfassungen zerstört habe; welche jezt noch den Don Miguel unterstüze; welche die Juliusordonnanzen veranlaßt habe; welche noch in neuerer Zeit Ludwig Philipp habe vom Throne stürzen wollen, und welche auch in Deutschland den heißen Erwartungen der deutschen Völker auf die Erfüllung der ihnen gegebenen Versprechungen bis auf die jezige Stunde zu hemmen gewußt habe. Dis sey die Partei, welche eigentlich die Unzufriedenheit in Deutschland hervorgerufen habe, wo sie nur irgend existire. Man frage allenthalben, man sehe sich um, und wer Augen habe zu sehen und Ohren zu hören, der werde erkennen, woher die Unzufriedenheit komme; die Erfüllung von Versprechungen, welche noch 1816 in der Bundesakte gemacht worden, sey bis jezt zurükgehalten worden. Davon komme die Unzufriedenheit, denn auf künstliche Weise könne niemals eine Unzufriedenheit im Volk erwekt werden. Sie sey immer nur das Resultat vorangegangener Erscheinungen. Er wolle indessen das Materielle oder die Zwekmäßigkeit des Verbots dahin gestellt seyn lassen, sondern nur das ins Auge fassen, daß dieses Verbot, so wie es erlassen worden sey, nur in Folge eines Gesezes habe erlassen werden können — daher er darauf antrage, daß zunächst gegen die beiden Verfügungen von Seite der Ständeversammlung Protestation eingelegt, dieselben aber auch dann dem Rechtspflegeausschuß zur weiteren Prüfung, um allenfalls gegen den betreffenden Ministerialvorstand das Weitere zu verfügen, mitgetheilt werden. Hr. Pfeiffer I erklärte sich mit Hrn. Jordan einverstanden. Jene drei Farben (sagte er), seyen das Zeichen der ehemaligen Burschenschaft auf den deutschen Universitäten gewesen, eines Vereins, der als Mitglieder die fleißigsten, gesittetsten und kräftigsten Jünglinge zählte. Der Zwek dieses Vereins sey ein sehr edler gewesen. Seyen unter jenen Jünglingen auch einzelne gewesen, welche, indem sie in der patriotischen Ungeduld nicht hätten abwarten können den langsamen Gang, welchen die gesezlich, aber wohl langsame Ordnung der Dinge nehmen möchte, auf gewaltsame Mittel gesonnen und sich darum bemüht hätten, so seyen es nur Einzelne gewesen, welche ja hart genug dafür hätten büßen müssen. Was nun einst jene deutschen Jünglinge gewollt hätten, das wollten jezt die deutschen Männer, nemlich auch jene gesezliche Einheit Deutschlands, welche sie für ein kräftiges, einiges Vaterland im allgemeinen Interesse der Verfassung des deutschen Bundes und mit deren Aufrechthaltung, wie sich von selbst verstehe, und gerade durch Aufrechthaltung aller deutschen Verfassungen, jedoch allerdings in dem reinen Sinne, wie die Bundesakte vorschreibt, handhaben möchten. Seyen auch jezt wieder Einzelne unter denjenigen, welche diesem hohen Zweke nachstrebten, die weiter gingen, so seyen es auch nur Einzelne. Es seyen auch allenthalben bekanntlich von den Gemäßigten und Besonnenen jene exaltirten Reden laut gemißbilligt worden. Es sey daher ein harter Vorwurf, welchen man den Deutschen überhaupt und den Hessen insbesondere öffentlich gemacht habe, an denselben Theil genommen zu haben. — In dem nemlichen Sinne äußerten sich noch mehrere Mitglieder der Versammlung. Dagegen stellte Hr. Werthmüller den Antrag, die Protestation bis zum ergangenen Gutachten des Rechtspflegeausschusses hinauszustellen. Der Antrag fand wenig Unterstüzung. Als bemerkenswerth fiel auf, daß der Hr. Regierungskommissair durchaus nichts gegen den Antrag Jordans vorbrachte, der dann zulezt (wie der Verfassungsfreund versichert) fast einstimmig angenommen wurde.

Hannoversche Ständeverhandlungen.

Auf die gestern mitgetheilte Rede des Geheimen-Kabinetsraths Rose über das neue Grundgesez erwiederte Dr. Lünzel: Für die so eben vernommenen Mittheilungen müsse man unstreitig den lebhaftesten Dank bezeugen. Von den Schwierigkeiten des großen Werkes sey gewiß ein Jeder durchdrungen, und die Stände bedürften deshalb der Nachsicht. Das Land werde gern Opfer bringen, die das allgemeine Beste erfordere, auch der König habe sich dazu bereit erklärt. Ohne das komme man nicht zum Ziele. Eine Monarchie ohne Kraft sey nur eine Schattenmonarchie. Keine andere Konstitution könne ganz für Hannover zum Muster dienen. Mit Gottes Hülfe hoffe er, werde man zum Ziele kommen. Dr. Klenze. Er hoffe nicht, daß der erste geehrte Redner durch Aeußerungen und Beschlüsse, welche seinen Ansichten widersprächen, sich wirklich reizen lassen werde, seine Drohung, schweigen zu wollen, in Ausführung zu bringen. Er seinerseits würde, um den Ausdruk eines alten Revolutionairs zu gebrauchen, dis Schweigen als ein Nationalunglük betrachten, als ein Unglük namentlich für diejenigen, deren System und Interesse zunächst an das Bestehende geknüpft sey. Den Zweifel, ob es nach den Ereignissen des vorigen Jahres und den Anträgen der Stände zeitgemäß gewesen, das Grundgesez zu bewilligen, theile er nicht; wohl aber zweifle er, ob es zeitgemäß gewesen sey, mit einem solchen Gesezesentwurfe hervorzutreten. Unser sozialer Zustand seit 1814 sey ganz richtig mit einem unausgebauten Hause verglichen worden; die Mängel hätten sich hauptsächlich im Erdgeschosse gefunden, welches der Mehrzahl des Volkes einen unbehaglichen Aufenthalt gegeben habe, während die obern Stokwerke recht warm und gemächlich gewesen seyn möchten, es auch an allerhand gothischen Zierrathen am Aeußern nicht gefehlt habe. Er gestehe, daß er in dem Grundgeseze hinreichende Materialien zur Ausbesserung dieser Mängel nicht finde. So sehr auch er die königlichen Rechte achte, so sehr

er eine kräftige Regierung wünsche, so wenig ersprießlich erscheine ihm eine Konzentrirung aller Kraft in den Händen solcher Verwaltungsbehörden, welche nach der besondern Lage unsers Landes selbst nicht einmal durch die Aufsicht des Königs beschränkt würden. Durch den Entwurf des Grundgesezes werde, sowohl in Beziehung auf die Wirksamkeit, als auf die Zusammensezung der Kammern, die Kraft der Volksrepräsentation aus ängstlichen Rüksichten so sehr geschwächt, daß dieses Element des Staats fortan keinen Werth behalten werde. Ohne auf apriorische Verfassungsplane und konstitutionelles Wortgeklingel Gewicht zu legen, scheine es ihm doch schwer zu verantworten, wenn man in die Plane der Regierung eingehen wolle, ohne in andern Theilen des Grundgesezes für die wirklichen Bedürfnisse des Volkes und der Zeit eine Gewähr zu finden; er sehe auch in der Kassenvereinigung, wie sie vorgeschlagen, nur die Gewißheit einer sofortigen Vermehrung und die unsichere Hofnung einer zukünftigen Erleichterung des auf dem Lande lastenden Drukes; er suche vergebens nach Garantien gegen die künftige Ausbreitung selbstsüchtiger, oligarchischer oder aristokratischer Interessen. Er zweifle daher, ob das, was dem Volke genommen werden solle, durch das, was man ihm biete, aufgewogen werde, und in der Ueberzeugung, daß dem Lande mit dem bloßen Namen eines Grundgesezes nichts gedient sey, gestehe er, daß er zur Berathung über dessen einzelne Theile fast ohne Muth sich wende. Geheimer Kabinetsrath Rose. Er müsse es beklagen, wenn der geehrte Redner wirklich so wenig Muth zur Sache fühle, als er angebe; dürfe aber hoffen, daß sein Muth im Laufe der Verhandlungen wohl steigen werde. Möge über das, was er zum Eingange seines Vortrages gesagt habe, geurtheilt werden, wie da wolle, seine Worte seyen aus dem Herzen gesprochen. Der Plaz eines jeden sey nicht blos der zufällige, den die äußern Verhältnisse herbeiführen, sondern auch der Geringste könne in der Zeit der Gefahr den Plaz finden, wo er dem König und dem Vaterlande nüzlich seyn, und wahrhaft dienen könne. Sch.-R. Dr. Stüve (Mitglied der wegen Bearbeitung des Grundgesezes bestellt gewesenen Kommission). Die Berathung habe ein Vierteljahr gedauert, und manchen schweren Augenblik herbeigeführt. Je länger aber gearbeitet, je leichter manche Schwierigkeit beseitigt worden sey, desto wichtiger habe sich die Verfolgung des eingeschlagenen Weges dargestellt, und desto sicherer habe er die Hofnung fassen können, daß Gutes daraus für das Land hervorgehen werde.— Die weitere Fortsezung der Berathung wurde bis zur nächsten Sizung verschoben. Zum Schlusse wurde zur Wahl der Kommission zur Begutachtung der verschiedenen Anträge in Beziehung auf die Göttinger und Osteroder Unruhen geschritten. Es fiel diese Wahl auf die HH. Stüve, Freudentheil, Rose, Christiani und Sandvoß. (Fortsezung folgt.)

Schweiz.

*** Aus der Schweiz, 11 Jul. In der außerordentlichen Beilage zur Allg. Zeitung vom 8 Jul. lesen wir in einem aus der Schweiz vom 30 Jun. datirten Artikel folgende Stellen: „So gegründet diese Besorgnisse einer gewaltsamen Zerreißung des Bundes in diesen Tagen heißen dürfen — und „selbst das nächstens in Luzern statt findende Freischießen bringt „man mit diesen Planen in Verbindung, desto eher ist zu glauben, es werde endlich von Außen einige nachdrükliche „Einsprache geschehen. Mehr und mehr sieht man einer solchen Dazwischenkunft mit Sehnsucht entgegen.“ Wenn wir einerseits die verkehrten Ansichten eines solchen Korrespondenten aufrichtig bedauern, und dem gekränkten Ehrgeize, seine Plane in der Schweiz nicht durchgeführt zu sehen, etwas zu gut halten können, so dürfen wir gegen die Verläumdungen nicht gleichgültig seyn, welche durch obige Zeilen über die schweizerische Nation ausgesprochen werden, nicht gleichgültig, wie man die Dreustigkeit hat, allvorderst Unwahrheiten zu verbreiten, um dann auf diese Prämissen gestüzt, eine fremde Intervention herbeizurufen, und einer solchen mit Sehnsucht entgegenzusehen. Dieser Artikel wurde auch mit einer allgemeinen Indignation aufgenommen, denn es ist eine grobe Verläumdung des schweizerischen Volkes, daß dasselbe mit gewaltsamen Mitteln den Bund zerreißen wolle, um die reiche Stadt Basel brandschazen zu können, wie der verehrliche †Korrespondent, vielleicht aus der Stadt Basel, vorzugeben für gut gefunden. — Die Verfassungsrevisionen in der Schweiz sind gerade auf eine Weise vor sich gegangen, die dem schweizerischen Volke zur Ehre gereichten, auf dem Wege der größten Ordnung und der strengsten Gesezlichkeit, wenn wir die Ereignisse von Basel und Neuenburg ausnehmen, woran die Opposition oder die Partei der sogenannten Aristokraten eine gleich große Schuld hatten, wenn nicht selbst die einzige, weil sie den Rechten des Volkes mit den Mitteln der Gewalt, die sie gerade in den Händen hatten, entgegentraten, und hier wie dort die Feindseligkeiten begannen. Aber von einer gewaltthätigen Zerreißung des Bundes ist keine Rede; und am allerwenigsten stand das in Luzern vom 1 — 7 Jul. abgehaltene Freischießen mit einem solchen von unsern Aristokraten so eifrig ausgebreiteten Plane in Verbindung. Dieses Freischießen war ein Nationalfest, eine große Volksversammlung, wenn man will, aber eigner Art, wie sie nur die Schweiz aufweisen kan, eine bewafnete Volksversammlung. Und die größte Ordnung, die vollkommenste Ruhe herrschte an derselben. Eintracht umschloß die vielen tausend Schüzen, die auf eine große Entfernung ihr sicheres Ziel nicht verfehlen. Allerdings eine furchtbare Versammlung, aber nicht zum gewaltthätigen Umsturze, sondern zur Vertheidigung des Vaterlandes, zur Aufrechthaltung seiner Freiheit und Unabhängigkeit, werde dieselbe von wem und von woher immer bedroht; das haben sich die eidgenössischen Schüzen feierlichst gelobt zur gleichen Zeit, als der Präsident der Tagsazung, Hr. E. Pfyffer, in seiner treflichen Eröfnungsrede erklärte, die Schweiz werde die mit dem Auslande geschlossenen Verträge halten, aber sie erwarte auch, daß man ihre Rechte respektire; und ein unbestrittenes Recht der Schweiz ist es, ihre innern Verhältnisse selbst zu ordnen, und so lange die Eidgenossenschaft die Rechte anderer Nationen nicht schmälert, ist keine nachdrükliche Einsprache, keine fremde Dazwischenkunft nothwendig. Gegen eine solche spricht sich auch der entschiedene Wille der Nation aus, die sich immer mehr und mehr konzentrirt und befestigt. Aber eben das ists, was Vielen nicht gefallen mag, daß die Schweiz wiederum an Kraft und Einheit gewinne, weil ihr Bemühen stets dahin ging, durch Vereinzelung zu herrschen, und da ihnen dieses nicht mehr gelingt, wie im Jahre 1813 bis 1815 durch Anrufung fremder Interventionen sich auf den Ruinen der Nation zu erheben. Nie seit 40 Jahren herrschte ein erfreulicherer Geist als jezt in der Eidgenossenschaft. Alles will Ruhe, Friede, Freiheit, Unabhängigkeit. Aber diese Güter zu erwerben, ist Alles entschlossen, am Ende auch die kräftigsten Mittel, die Waffen zu ergreifen, und sollte es selbst gegen eine Intervention geschehen, welche auf das Rufen einiger unschweizerischer Männer zu Stande kommen sollte. Man lasse sich aber durch das Geschrei dieser Wenigen über den herrschenden Geist der Nation nicht irre machen, denn in diesem spricht er sich eben so wenig aus, als er immer in den Beschlüssen der Tagsazung zu Tage kommt. Doch schreitet die Tagsazung, wenn auch langsam, vorwärts, und die Einleitungen zur Revision des Bundes werden diesesmal nicht ausbleiben. Dennoch wird keine Intervention nothwendig, die der verehrliche Korrespondent so sehnsuchtsvoll erwartet.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen H. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei dem Postamte in Kehl,

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

und bei Herrn Alexander zu Straßburg, Brandgasse Nro. 28. Preis für den ganzen Jahrgang: 1stes Abots-Postamt 14 fl. 15 kr. 2tes 15 fl. 15 kr.; für die entfernteren Theile im Königr. 16 fl. 15 kr. Inserate aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile der Spalte mit 9 kr. berechnet.

Mittwoch — № 200. — 18 Julius 1832.

Portugal. (Schreiben Palmella's. Proklamation Don Pedro's.) — Großbritannien. (Parlamentsverhandlungen.) — Frankreich. (Briefe aus Paris.) — Beilage Nro. 200. Niederlande. (Briefe aus Brüssel und dem Haag.) — Italien. (Schreiben aus Ancona.) — Deutschland. (Briefe aus Mainz und Frankfurt.) — Preußen. (Schreiben aus Berlin.) — Oestreich. (Schreiben aus Wien.) — Außerordentliche Beilagen Nro. 285 und 286. Schreiben aus Rheinbayern. — Vertheidigung v. Bosse's aus Braunschweig. — Hannoversche Ständeverhandlungen. — Schweiz. — Ankündigungen.

Portugal.

Englische Blätter enthalten nachstehendes Schreiben des Marquis Palmella an den Präsidenten der Expeditionskommission Manuel G. Mezande in London: „Ich habe die Ehre E. E. zu benachrichtigen, daß die ganze Expedition, bestehend aus der zur Befreiung Portugals und zur Wiederherstellung des legitimen Throns der Senhora Dona Maria II bestimmten Armee sich so eben auf den hiezu bereiteten Transportschiffen und unter dem Schuze mehrerer Kriegsschiffe der königlichen Marine eingeschift hat. Se. Maj. der Kaiser hoft, daß er noch heute seine Abfahrt wird bewerkstelligen können, und daß ich unter Begünstigung der Vorsehung im Stande seyn werde, Ihnen in wenigen Tagen seine glükliche Ankunft an dem Orte seiner Bestimmung mitzutheilen. Zu diesem Ende wird ein Paketboot in Bereitschaft gehalten, welches im Augenblike, wo die Truppen ihre Landung in Portugal bewerkstelligt haben, nach Falmouth gesendet werden wird. Ich übersende Ihnen gleichfalls eine Adresse an das portugiesische Volk und einen Tagsbefehl an die Armee, welche bei unserer Landung werden verbreitet werden. Hinsichtlich der Truppen, sowol einheimischer als fremder, welche der Kaiser zulezt noch die Revue passiren ließ, brauche ich Sie kaum zu versichern, daß ihr Aussehn, ihre Disziplin und ihr Enthusiasmus über Alles gehn. Diese schöne Armee ist in der That dazu gemacht, jedem guten Portugiesen Vertrauen und Hofnung einzuflößen, und ihr Benehmen wird gewiß den Antheil nicht täuschen, den jezt ganz Europa an ihren Bewegungen nimmt, was auch der Ausgang der Unternehmung seyn mag, die sie jezt unter der Führung des Hauptes des erlauchten Hauses Braganza beginnt. Die Gesundheit des Kaisers ist durchaus so, wie man sie nur wünschen kan. Aus andern Dokumenten, die ich E. E. zu übersenden die Ehre habe, werden Sie ersehen, daß troz der unumgänglichen Geschäfte zur Vorbereitung einer so verwikelten und schwierigen Expedition, die Regierung die bürgerlichen Geschäfte nicht vernachlässigte, sondern daß wir uns bemühten, die verschiedenen Zweige der öffentlichen Verwaltung dieser Inseln zu organisiren, in der Absicht, ihnen die Vortheile des konstitutionellen Systems im erweiterten Grade zu Theil werden zu lassen, sobald dis System in den übrigen Theilen der Monarchie anerkannt seyn wird. Möge Gott E. E. erhalten. Am Bord der Korvette Amelie 25 Jun. 1832. (Unterz.:) Marquis v. Palmella."

Folgendes ist die Proklamation, die Don Pedro an die Portugiesen entworfen hat, und die bei der Landung seiner Truppen in Portugal verbreitet werden soll: „Portugiesen! Die Zeit ist gekommen, das Joch des Tyrannen, der euch unterdrükt, abzuwerfen. An der Spize der Befreiungsarmee, deren Oberbefehlshaber zu seyn ich mir zum Ruhme rechne, biete ich euch Frieden, Versöhnung und Freiheit. Kommt, Portugiesen aller Klassen und Meynungen, kommt und vereinigt euch unter der Fahne eurer legitimen Königin, Senhora Dona Maria II. Eilet, denn kein Augenblik ist zu verlieren. Vertrauet meinem Schuze, und rettet eure Ehre, bevor es zu spät ist. Seyd versichert, daß ich die Versprechungen, zu denen ich mich schon in meinem Manifeste verpflichtet habe, buchstäblich erfüllen werde. Die Unterdrükten zu befreien, die Ordnung wieder herzustellen, wieder aufzurichten den Thron meiner erlauchten Tochter, und mit ihm die konstitutionelle Charte wieder ins Leben zu rufen, die ich gegeben und die ihr freiwillig angenommen und mit einem Eide bekräftigt habt — dis sind die Gründe, die mich — stets auf eure Mitwirkung zählend — bestimmten, mich an die Spize einer so edlen, so gerechten Sache zu stellen. Dis sind meine einzigen Absichten, euer Ruhm und euer Glük mein einziges Interesse. Was sonst könnte das Oberhaupt des hohen Hauses von Braganza, der rechtmäßige Erbe eurer Könige, er, der freiwillig und für immer zwei Kronen entsagte, für sich selbst beabsichtigen oder euch anbieten? Portugiesen, thut eure Pflicht! Proklamirt aufs Neue jene unverjährbaren Rechte eurer Fürstin und der konstitutionellen Charte. Ergreift die helfende Hand, die ich euch entgegen reiche. Steht mir bei, das Land meiner Geburt zu retten. Beweiset der Welt, daß ihr keine Verräther, keine Meineidige, sondern treue Bürger seyd, würdig der Freiheit, die euch durch die Verfassung verbürgt ist. Lasset euch nicht bethören von denen, welche euch die konstitutionelle Regierung als feindlich gegen unsre heilige Religion schildern; es sind Heuchler, die so zu euch sprechen, Menschen, welche die Religion dazu mißbrauchen, euer Vertrauen zu betrügen und euern guten Glauben zu hintergehen. Schuz und Achtung der Religion unsres Landes ist und wird stets einer der leitenden Grundsäze meiner Person sowol als der Regierung meiner Tochter seyn. Niemand fürchte eine Privatrache. Die Soldaten, die mir folgen, sind meinen Befehlen gehorsam. Wir versprechen, daß Niemand seines Lebens, seiner bürgerlichen Rechte, oder seines Eigenthums beraubt werden soll. Welche dieser Garantien sichert euch die Regierung des Usurpators? Diener des Altars, Soldaten aller Klassen und jedes Rangs, und ihr, portugiesische Bürger alle, verlaßt den Usurpator unverweilt. Gewiß könnt ihr nicht wünschen, durch euer Beharren den Bürgerkrieg, den ich aufs tiefste verab-

scheur, in das unglükliche Portugal einzuführen, das bereits zu sehr niedergedrükt ist von Leiden, erschöpft von Opfern, und auf die lezte Stufe des Elends und der Entwürdigung gebracht. Gedenkt, wie unsterblich sich eure Voreltern machten durch ihre Anstrengungen für die Freiheit. Gewiß werdet ihr mich nicht in die Nothwendigkeit sezen, Gewalt zu gebrauchen, um euch zu befreien; gewiß werdet ihr die gegenwärtige Gelegenheit nicht vorüberlassen, um der Welt zu beweisen, daß ihr noch werth seyd, ein freies Volk zu seyn. So vereinigt euch denn mit mir, euch von dem Tyrannen zu befreien, und euch, statt des wildesten Despotismus, der jezt auf euch lastet, mit all' den Wohlthaten des Friedens, der Versöhnung und der Freiheit zu bekleiden. Erwägt und entscheidet. Don Pedro, Herzog von Braganza." (Aehnliche Proklamationen erließ Don Pedro auch an die Truppen bei der Abfahrt, so wie an die Bewohner der Azoren.)

Großbritannien.

London, 10 Jul. Konf. 3Proz. $85\frac{1}{2}$; russische Fonds $98\frac{1}{4}$; portugiesische $54\frac{1}{2}$; brasilische $46\frac{1}{4}$; mexicanische $30\frac{1}{2}$; griechische 29; Buenos-ayres 24; chilische $16\frac{1}{2}$; Cortes $14\frac{1}{4}$; peruanische $13\frac{1}{4}$; columbische $12\frac{1}{2}$.

In der Oberhaussizung vom 9 Jul. wünschte Lord Glengall zu wissen, wie es um die Macht der Magistrate stehe, die Yeomanry aufzurufen. Einer neuerlichen Erklärung des edlen Staatssekretairs für das Innere zufolge hätten die Magistrate in England diese Gewalt; in Irland wolle man sie ihnen absprechen; er wünsche nun von dem Lordkanzler von Irland zu vernehmen, wie es sich damit verhalte. Lord Plunkett erwiedert, er sey zwar nicht schuldig, in diesem Hause eine Gesezesfrage zu beantworten, aus Höflichkeit wolle er es indeß doch thun. Die in Diensten der Krone stehenden Rechtsgelehrten hätten ihre entschiedene Meynung dahin abgegeben, daß weder nach dem gemeinen Rechte noch nach Parlamentsakten Magistrate, Gouverneure oder Lordlieutenants, als solche, das Recht hätten, die Yeomanry aufzurufen. Er sage, als solche, weil die Magistrate, so wie jeder Andere, das Recht hätten, die Hülfe der Yeomanry zu begehren, um einen Friedensbruch zu unterdrüken. Durch ein Statut vom 52sten Regierungsjahre Georgs III (1812) sey diese Gewalt bei den Lordlieutenants und Sherifs von England anerkannt, jedoch nicht direkt gegeben worden. Durch eine Akte, welche denselben Tag durchging, wurde in Irland diese Gewalt ausdrüklich nur dem Vicekönige zuerkannt. Graf Grey bemerkte, wenn irgend ein Zweifel über die Sache existiren könnte, so müßte er durch ein erklärendes Gesez gehoben werden. — Die Erwägung der Gründe, weshalb das Unterhaus nicht in die Amendements des Oberhauses in Betref der Bill zur Abschaffung der Todesstrafen in verschiedenen Fällen willigen könne, war nun an der Tagesordnung, und das Haus beschloß, auf den Antrag Lord Wyndfords und des Lordkanzlers, nur auf dem ersten und dritten Amendement zu bestehen, und die übrigen fallen zu lassen. Der Herzog von Richmond trug sodann auf die dritte Verlesung der Abgränzungsbill an, die, nachdem noch einige unbedeutende Aenderungen darin vorgenommen waren, sofort durchging. Das Haus verwandelte sich sodann in eine Committee über die schottische Reformbill. Lord Mansfield erklärte sie für zu demokratisch, Lord Haddington verlangte, man solle auch der Universität in Edinburgh ein Mitglied geben. Dis ward verneint. Sodann verlangt er, daß Schottland statt 51 Repräsentanten 63 erhalten solle. Ebenfalls abgeschlagen. Die zwölf ersten Klauseln wurden nacheinander ohne Diskussion angenommen.

Im Unterhause wurden eine Menge Petitionen größtentheils von sehr lokalem Interesse vorgelegt, worauf das Haus sich in eine Committee über die irische Reformbill verwandelte. Hr. Browne sagte: „Irland ist zwar zu mehr als 105 Repräsentanten berechtigt; da aber das Haus entschlossen ist, diese Zahl nicht zu vermehren, so ist mein Bestreben, diese Repräsentation so gut, wie möglich zu machen; ich schlage daher vor, zehn Boroughs das Wahlrecht zu nehmen, und die Repräsentanten auf die bedeutendsten Grafschaften zu vertheilen." Nicht nur Stanley, sondern auch O'Connell widersprachen, und der Antrag fiel ohne Abstimmung durch. Hr. Jephson trug darauf an, daß an der Dubliner Universität das Wahlrecht auch auf die Magistri liberalium artium, wie in England, ausgedehnt werden solle. Der Kanzler der Schazkammer gab seine Zustimmung und das Amendement ging durch. Der Bericht über die irische Reformbill sollte am nächsten Freitag (13) ferner erwogen werden. Der Kanzler der Schazkammer kündigte an, daß das Oberhaus seine Amendements in der Bill über Abschaffung der Todesstrafe bis auf zwei habe fallen lassen; diese wurden nun ohne Abstimmung angenommen. Auf Lord J. Russells Antrag wurden auch einige Amendements des Oberhauses in der Abgränzungsbill angenommen. Hr. Lefroy brachte den Zustand Irlands zur Sprache, namentlich den Umstand, daß an mehreren Orten das Einschüchterungssystem so weit gehe, daß keiner, der gesezliche Zehnten und Taxen zahle, Feldarbeiter für die Ernte erhalten könne; in einigen Fällen hätte sogar die Post nicht fortkommen können, da die Kontrahenten ihre Dienstleute nicht dahin hätten bringen können, den Pferden Futter und Wasser zu geben, oder dem Kutscher die Pferde wechseln zu helfen. Hr. Stanley erwiederte, man führe das Gesez gegen jeden aus, der es antaste. Die Regierung habe den Verbindungen Widerstand geleistet, und gesucht, sie durch die bestehenden Geseze zu unterdrüken. Die Diskussion über diesen Gegenstand sey sehr unzeitig und nur geeignet die Animosität unter den kämpfenden Parteien Irlands zu nähren. Sir C. Forbes bemerkte, es scheine heute allgemeine Tendenz, Fragen zu thun und zu beantworten, so wolle er denn auch fragen, ob das Gerücht wahr sey, daß die Minister eingewilligt hätten, die irische Zehntenbill zu verschieben, wenn die irischen der Kirche feindlich gesinnten Mitglieder die Regierung bei der Frage über das holländisch-russische Anlehen unterstüzten. (Lautes Gelächter.) Hr. Stanley erwiederte, es sey unmöglich die Bill vor nächstem Freitag (13) einzubringen; es sey keine Verabredung vorgegangen. Hr. Lefroy: Warum bringt man die Zehntenbill nicht am Mittwoch ein? Ich weiß keinen Grund, als das Gastmahl des Lordmayors, und ein Gastmahl ist keine hinreichende Ursache, die Bill zu verschieben, zu einer Zeit, wo ein Theil Irlands in offener Rebellion ist. Hr. Stanley wiederholte, die Debatte werde am Freitag wieder aufgenommen werden. Das Haus vertagte sich um 3 Uhr.

(Courier.) Das Paketboot New Hope traf Don Pedro's Expedition unter 38° B. und 22° L. Die Expedition segelte

damals en masse mit gutem Wind, und hofte bis zum 6 Jul. an der portugiesischen Küste anzulangen. Die Fregatte Stag war am 27 Jun. nach sechstägiger Fahrt von Lissabon bei St. Michael angelangt, wie man glaubt, um die Ursache der Zögerung in der Abfahrt der Expedition zu erfahren, und segelte sodann mit dieser wieder nach Portugal ab. Sie soll günstige Nachrichten für Don Pedro aus Lissabon gebracht haben; es verlautete jedoch nichts darüber. Am 30 Jun. verließ sie die Expedition, um den Admiral der brittischen Flotte im Tajo von der Annäherung in Kenntniß zu sezen. Mit Spannung wartet man nun das Dampfboot ab, das an der portugiesischen Küste bereit liegt, um die Nachricht der Landung hierher zu bringen. Man kan es gegen Ende dieser oder Anfang der nächsten Woche erwarten.

(Globe.) Der Kampf in Portugal hat wohl aller Wahrscheinlichkeit nach bereits begonnen. Kan der Ausgang zweifelhaft seyn? Wir halten es nicht für möglich. Häufig zwar liegt es in dem Wege der Vorsehung, daß eine Nation strenge und allgemeine Strafen erdulde, aber Alles hat seine Gränze! Don Pedro's Heer wird als vollständig und treflich ausgerüstet und vom besten Geiste beseelt geschildert. Eine brittische Flotte, mächtig genug, in einem Momente das Schiksal des Streits zu entscheiden, wurde mit gutem Vorbedacht in eine Stellung gesezt, in welcher sie unverweilt thätig agiren kan. Wir hören jedoch, daß sie die bestimmtesten Befehle erhalten habe, passiver Zuschauer des Bürgerkriegs zu bleiben, so lange Spanien sich der Einmischung enthalte. Die Regierungen von England und Spanien gaben einander die befriedigendsten Neutralitätszusicherungen. Wir hoffen, in wenigen Tagen Nachricht von Don Pedro's Landung zu erhalten, und der Zwischenraum zwischen dieser Zeit und seinem Triumphe wird wohl nur so lange dauern, als man Tage braucht, um von dem Orte seiner Landung nach Lissabon zu marschiren.

(Times.) Man vernimmt, daß sobald Don Pedro gelandet, und in irgend einem Theile Portugals eine Regierung errichtet haben wird, England dieselbe augenbliklich als die Regierung Dona Maria's de facto anerkennen will, da deren Anspruch auf den Thron bereits früher von England, so wie von Jedermann, außer Don Miguel und seiner Partei, anerkannt worden ist.

(Courier.) Das Gerücht, daß das Parlament nicht aufgelöst, sondern noch einmal wieder zusammenberufen werden, verdient keine Widerlegung. Niemals haben die Minister den Gedanken gehabt, das Parlament aus einem andern Grunde zu prorogiren, als um es nachher aufzulösen.

(Courier.) Die Gegner der Regierung werden am Donnerstag (12 Jul.) in der Frage über das russisch-holländische Anlehen in einer kläglichen Minorität bleiben. Man hofte die Reformer zu verleiten, gegen die Minister zu stimmen, weil das Stimmen zu Gunsten derselben sie bei der nächsten Wahl gefährden könnte. Die Hauptreformer aber sind zu klug und zu edelmüthig, um einen solchen Weg einzuschlagen. Was auch ihre Ansichten über diesen Gegenstand seyn mögen, sie wissen, daß die Verbindlichkeit, unter der sich die Minister befinden, nicht von ihnen selbst geschaffen ist.

(Courier.) In Folge des Zustandes von Irland hat man für nöthig erachtet, vier neue Infanterieregimenter hinzusenden.

(Courier.) Wir können versichern, daß die Anleihe für Griechenland 2,400,000 Pf. St. betragen wird. Rußland, Frankreich und England garantiren einzeln und kollektiv diese Summe. Die Regentschaft wird sofort nach Griechenland abgehen, um den ganzen Vertrag in Ausführung zu bringen.

(Courier.) Briefe aus Tampico bis zum 10 Mai geben an, daß General Teran damals mit den Regierungstruppen nur eine Stunde von der Stadt stand, und ohne Widerstand einzuziehen erwartete.

(Albion.) Unser Korrespondent aus Yarmouth schreibt: „Eine Flotte von 8 Linienschiffen, 4 Fregatten und 2 Kutters segelte diesen Morgen (9 Jul.) mit gutem Winde hier vorbei; man glaubt nach Helvoetsluys.“

(Globe.) Man meldet aus Gibraltar, der brittische Vicekonsul zu Oran habe die Garnison von Gibraltar benachrichtigt, daß wegen eines Gerüchts, daß englische Kaufleute die Araber mit Pulver versehen hätten, einige kleine Kriegsschiffe an jener Küste aufgestellt wären, um diese Schmuggler aufzusuchen.

(Globe.) Die Todesfälle in Folge der Cholera sind wieder so häufig, als da die Epidemie vor wenigen Monaten unter den dürftigen Klassen ihre Verheerungen anrichtete. Die Cholera brach gestern in einem der Stadtgefängnisse aus, wo fünf erkrankten, und einer starb. Im Ganzen erkrankten 162, und starben 68.

(Globe.) Nachrichten aus New-York zufolge herrscht dort wegen der Cholera die größte Unruhe; sie hat bereits Plattsburg und Baltimore erreicht.

Der Herzog von Wellington hat den Kaufleuten, Bankiers und andern Bürgern Londons, welche in einer Adresse ihm ihr Bedauern über den gegen ihn gemachten Angrif ausdrükten, eine Antwort ertheilt, aus der wir Nachstehendes ausheben: „Meine Herren! Das Volk hat von jeher seine Mißbilligung über Meynungen, Abstimmungen und Handlungen von Staatsmännern bei Gelegenheiten gezeigt, wo die öffentliche Erwartung sehr gespannt war, und die Aufregung des Augenbliks hat in mehreren Fällen zu Unordnungen geführet. Aber bei diesen frühern Gelegenheiten war das Volk nicht durch die Reden einflußreicher Leute und durch eine zügellose Presse zu Gewaltthat und Verbrechen gegen Eigenthum und Personen aufgereizt worden; auch hatte man es nicht veranlaßt, in jedem Kirchspiele Verbindungen der Mittelklassen mit den Arbeitern zu bilden, um Regierung und Parlament zu kontroliren und zu beherrschen. Diese Verbindungen, über welche eine große Autorität das Urtheil ausgesprochen hat, daß ihre Fortdauer mit der Ordnung und Sicherheit des Staats unvereinbar sey, sind Schuld an der Fortdauer der Aufregung, nachdem aller Vorwand dazu weggefallen ist, so wie an der offenbaren Unsicherheit der Personen und des Eigenthums, wovon meine Behandlung mitten am Tage in der belebtesten Straße der Hauptstadt ein schlagendes Beispiel darbietet. Wenn Sie auf die Geschichte unsers eignen Landes, auf die Zeitereignisse in benachbarten Ländern, oder die wie in den lezten zwei Jahren auswärts erfahren haben, bliken, so müssen Sie den dem Volke

eingepflanzten Gedanken, eine direkte und thätige Kontrolle über Regierung und Parlament sich anzumaaßen, als unverträglich mit der brittischen Konstitution, und nachtheilig für das Volk selbst betrachten. Eine solche Anmaaßung und Ausübung der Souverainetät durch das Volk über diejenigen, von denen es regiert werden sollte, muß zu Gewaltthat und Verbrechen führen, endlich auch zu den Kämpfen, den Unfällen und der Erniedrigung, wovon wir in diesem Augenblike das Beispiel einer benachbarten Hauptstadt, unsere eigene Geschichte und die Erfahrung anderer Länder Europa's vor uns haben ꝛc."

Die Times meynen, der Herzog habe dis ganz sicherlich selbst geschrieben, und alle seit zwei Jahren vorgekommenen Tory-Tummelpläze als „aufreizende Reden einflußreicher Leute, zügellose Presse," und vor Allem „die politischen Unionen" in dieser Antwort zusammengedrängt, um seinen ganzen oligarchischen Tadel dagegen auszusprechen.

Am 30 Jun. fand zu Maryborough (Irland) die Hinrichtung dreier junger Leute statt, die sämtlich wegen angeschuldigter Morde oder Mordversuche verurtheilt waren. Eine Abtheilung Dragoner, 200 Mann Fußvolk und eine starke Polizeiwache waren anwesend, für den Fall, daß von den zahlreich versammelten Zuschauern etwas gegen die Exekution unternommen werden sollte. Unwille und Beifall machten sich Luft, als die Verurtheilten erschienen. Dunne, der zuerst mit festem Schritte vorwärts schritt, redete das Volk an, beschwor es, dem Rathe seiner Geistlichen zu folgen, vergab seinen Verfolgern und drükte seine Freude aus für die Sache zu sterben, für die er das Leben nun hingeben solle. Er warnte alle, wenn sie irgend einmal in das Gefängniß von Maryborough kämen, höchst vorsichtig zu seyn, da an jeder Thüre ein Horcher lausche, um den Richtern und der Jury zu hinterbringen, was unter den Gefangenen vorgehe. Der Unglükliche streifte mehreremal seine Kappe zurük, wenn der Henker sie ihm über die Augen gezogen hatte, um „noch einmal seine Nachbarn zu sehen." Lauter Beifall ertönte, lebhaftes Geschrei: guter Bruder u. dgl. Er hatte eine starke Verwandtschaft, unter der sich nicht weniger als 32 nahe Vettern befanden. Der zweite, Namens Nash, betrat mit entschlossenem Schritte das Schaffott, betheuerte laut seine Unschuld, und bat um Vergebung für seine Verfolger. Laut schrie das Volk: keine Vergebung, niemals, niemals. Delaney, der dritte, ein hübscher junger Bauer von 21 Jahren, bat um Stille und sagte: Ich erkläre heute vor dem großen Gott des Himmels, daß ich an der Ermordung John Baileys weder Theil genommen, noch Kenntniß davon gehabt, so wenig als ein ungebornes Kind. Ich vergebe meinen Verfolgern und bitte um das Gebet von euch allen. Möge Gott meiner Seele gnädig seyn! Die Hinrichtung ward hierauf vollzogen.

Frankreich.

Paris, 12 Jul. Konsol. 5Proz. 97, 50; 3Proz. 67, 45; Falconnets 79, 25; ewige Rente 54⅝.

(Moniteur.) Eine Ordonnanz des Königs genehmigt die von dem Munizipalrathe der Stadt Paris gemachte perpetuelle Konzession von Ehrenplätzen auf dem östlichen Kirchhofe, um die irdischen Ueberreste der Nationalgarden, Munizipalgarden, Offiziere und Soldaten der Armee und der andern Bürger aufzunehmen, die in den Tagen vom 5 und 6 Jun. in Vertheidigung des konstitutionellen Throns, der Nationalinstitutionen und der öffentlichen Ordnung ums Leben gekommen.

(Messager.) Man trift Vorbereitungen im Palais-royal, um den König Leopold daselbst zu empfangen.

(Messager.) Gestern war in St. Cloud von den Besorgnissen die Rede, die man für die zweite Hälfte des Julius hegen dürfe. Eine Stimme sagte: „Man müßte daher wieder anfangen? Nun gut, wir wollen sehen!" — Bei dem gestrigen Empfang in St. Cloud unterhielt sich der Kronprinz lange über seine Reise im Süden. Man konnte sehen, daß er gut geprüft und aufmerksam beobachtet habe, und über mehr als Einen begangen Fehler belehrt sey.

(Constitutionnel.) Wie es heißt, fand gestern auf dem Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten eine Konferenz statt zwischen Hrn. Fagel, holländischem Gesandten, Hrn. Lehon, belgischem Gesandten, und Hrn. v. Sebastiani. Sie soll sehr lebhaft gewesen seyn; Hr. Sebastiani hätte Hrn. Fagel erklärt, wenn sein Herr dem lezten, in London redigirten Protokolle nicht beitrete, würden die Belgier vorwärts rüken, während zugleich die Nordarmee die Gränzen überschreiten soll. Indessen hätten sich die Diplomaten getrennt, ohne etwas beschlossen zu haben. Hr. Fagel schikte gestern einen Kourier nach dem Haag ab. Ein anderer Kourier wurde von dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten nach London gesandt. Diesen Morgen wurde Hr. Lehon aufs Neue zu Hrn. v. Sebastiani eingeladen, worauf sie eine lange Konferenz hatten.

(Courier français.) Der Londoner Courier, der dem Gange der Konferenz Tag für Tag folgt, wechselt die Sprache in jedem Blatte. Er kündigt an, ein neuer Schritt sey bei dem Könige Leopold gemacht worden, und drükt die Hofnung aus, daß ein neuer Aufschub nicht werde verweigert werden. Die gestern und heute aus Brüssel erhaltenen Briefe sprechen sich in einem dieser Hofnung durchaus entgegengesezten Sinne aus. Indessen ist dis noch kein Beweis, daß jene Hofnung sich nicht doch realisiren werde. Die Schwäche des Brüsseler Kabinets steht ungefähr auf gleicher Höhe mit der des unsrigen und des Londoner. Doch konnte man sich gestern in der Unterhaltung bei dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten über die Möglichkeit, einen neuen Termin zu bewilligen, nicht verständigen; man trennte sich sehr unzufrieden, nachdem von der einen wie von der andern Seite einige Drohungen gefallen waren.

(Temps.) Die Publikation des Militairalmanachs ist endlich erfolgt. Wir entlehnen daraus einige interessante Angaben, namentlich über die oft bestrittene numerische Stärke unserer Armee. Voran steht das von Ludwig XVIII dem Buchhändler Levrault und seinen Erben auf zwanzig Jahre verliehene Privilegium für den ausschließlichen Verkauf dieser nüzlichen Kompilation. Hierauf kommt die konstitutionelle Charte von 1830, die ohne Zweifel erstaunt ist, hinter einem Privilegium herzumarschieren. Der Stab der Armee besteht aus 13 Marschällen, wovon einer, Marschall Grouchy, wie man weiß, nur Ehrenmarschall ist; aus 160 Generallieutenants, wovon 130 im aktiven Dienste, 25 in der Reserve, und 5 beim König angestellt; endlich aus zweihundert neunundsiebzig Maréchaux de Camp, wovon im aktiven Dienste 208, in der Reserve 64. Adjutanten des Königs 5; beim Kronprinzen ange-

stellt 2, zusammen 279. Die Gesamtzahl der Generale, ohne die Marschälle, beträgt demnach 439. Die Armee besteht aus

67 Linienregimentern zu vier Bataillons und 3000 Mann		201,000
21 Regimenter leichte Infanterie zu drei Bataillons und 2400 Mann		50,400
Fremdenlegion zu sechs Bataillonen . . .		5,000
3 Regimenter Geniekorps zu 2000 Mann . .		6,000
11 Artillerieregimenter zu 1000 Mann . .		11,000
2 Regimenter Carabiniers, jedes ungefähr 800 Mann		1,600
10 Kürassierregimenter	dito	8,000
12 Dragonerregimenter	dito	9,600
6 Lanciersregimenter	dito	4,800
14 Jägerregimenter	dito	11,200
6 Husarenregimenter	dito	4,800
2 Regimenter Jäger in Afrika noch unvollständig		800
Zusammen, den Train, die Gendarmerie und die Veteranen der Armee nicht mitgerechnet, . .		314,200.

Diese Zahl ist auf einige tausend Mann hin genau. Eine Bemerkung wird Niemand entgehen, daß nemlich die Offiziere, welche wir Belgien als Instrukteurs ließen, und die deshalb aus den Armeelisten gestrichen waren, wieder eingesezt werden; neben dem Namen eines jeden derselben stehen die Worte: à la suite, étant en mission en Belgique. Noch eine Bemerkung: Der Aufenthalt jedes Korps ist angegeben; das 66ste Regiment, das, wie man weiß, zwei Bataillone zu Ancona hat, ist aufgeführt, als befände es sich ganz zu Toulon und Digne. Dis geschah wahrscheinlich aus Rüksicht für den römischen Hof.

Aus Toulon wird vom 6 Jul. geschrieben: „Es ist jezt entschieden, daß die unglüklichen italienischen Proscribirten nicht in Frankreich bleiben dürfen. Durch eine heute angekommene telegraphische Depesche wird den Behörden von Toulon befohlen, ihnen Päße für die Schweiz auszustellen, und sie so bald als möglich über das französische Gebiet zu schaffen. Jezt also ist Frankreich nicht mehr jene gastliche Erde, die stets bereit war, dem Unglük ein Asyl zu bieten; es nimmt die Fremden nicht mehr auf, als unter der Bedingung, sie nach Afrika zu deportiren; weigern sie sich, dahin zu gehen, oder sich in die fremden Regimenter einreihen zu lassen, so treibt man sie über die Gränzen."

** **Paris**, 9 Jul. In London sind in voriger Woche die Ratifikationen des Traktats ausgewechselt worden, welchen daselbst am 7 Mai d. J. Frankreich, Großbritanien und Rußland mit Sr. Maj. dem Könige von Bayern geschlossen haben, und worin der leztere für seinen Prinzen Otto die Königswürde von Griechenland angenommen hat. Die genannten drei Mächte werden nunmehr mit der Pforte in Unterhandlung treten, wegen Erweiterung der Gränzen Griechenlands, gegen Entschädigung.

*† **Paris**, 11 Jul. Fürwahr, man weiß nicht mehr was man hoffen oder fürchten soll! Nie herrschte eine größere Verwirrung im Lande als gegenwärtig; nie schien unsre Lage hofnungsloser! Zwar scheint uns der Himmel durch ein gesegnetes Jahr zu Hülfe kommen zu wollen; kan aber dieses alle Wunden heilen, kan es den Besizstand sichern, kan es dem Fieber des Neuerns, der immer tiefer wurzelnden Insubordination, besonders der Jugend, ein Ende machen? Von Einer Seite irrt die Staatsgewalt auf Abwegen herum, auf denen sie keine Mittel finden kan sich zu befestigen, und von der andern bleiben die Forderungen immer so hoch gespannt, daß es nicht menschenmöglich ist sie zu befriedigen. Zwischen beiden Thorheiten schwanken die guten Bürger hin und her, ängstlich nach einer Fahne suchend, unter die sie sich stellen könnten, und die Ueberspannten bekämpfend, ohne die geringste Vorliebe für das in der Dynastie verkörperte Prinzip der Ordnung zu haben, welches sich nicht als ein fruchtbares, nicht blos negativ, sondern auch durch eigene wohlthätige Erzeugnisse wirkendes erwiesen hat. Das Bedürfniß nach Ruhe vermehrt wohl die Anhänger der Regierung, aber ohne leztere populair zu machen; denn sie hat weder elektrisch auf die Einbildungskraft gewirkt, noch durch Wohlthaten in den Herzen Anhang gefunden. Ihre Lage ist eine der bedenklichsten, die sich finden läßt, denn nur durch Geduld und mit der Zeit läßt sich Hülfe und Besserung erwarten; wer aber hat jezt Geduld die Zeit abzuwarten, und wem gehört etwas mehr als der Augenblik? Von den zwei sie bekämpfenden Parteien scheint keine geneigt Frieden zu schließen, obschon sie sich beide von der öffentlichen Meynung verlassen sehn; und in Beziehung auf das Ausland sind wir um keinen Schritt dem Frieden nähergerükt, als wir es im Anfange des verflossenen Jahres waren. In allen Klassen, ja in den meisten Familien herrscht die traurigste Meynungsverschiedenheit; wir haben gesehn, wie zwei hohe Gerichtshöfe gegen einander geurtheilt haben, und während die meisten Departementsräthe sich zu Gunsten der Regierung aussprechen, lassen die Nationalgarden bei allen Gelegenheiten aller Orten nur Tadel hören. In den Prozessen zagen die Geschwornen, und beben vor einem strengen Verdikte zurük; in den Aemtern hat die Restauration eine Menge heimlicher Anhänger gelassen, und die Juliushelden, die an die Stelle vieler Andern getreten sind, gewähren der höchsten Behörde keine bessere Stüze. In der Vendée zerfallen die kommandirenden Generale Bonnet und Solignac unter einander, und in La Rochelle zeigt sich der Departementskommandant, als er zum erstenmal öffentlich erscheint, mit den drei Lilien auf den Knöpfen. Die Einen wollen die Karlisten mit Einem Schlage verderben, die Andern sehn in ihnen Freunde der Stetigkeit, Leute mit deren Hülfe sich Ordnung und Ruhe wieder herstellen lasse; dieser will, daß man schnell und ohne Schonung mit allen Parteien fertig werde, während jener auf Nachsicht dringt, konziliatorische Maaßregeln anräth, und ein Fusionssystem befolgt wissen will, wie es Napoleon durchzuführen wußte, weil er stark genug war, um von allen Seiten jeder Gefahr zuvorzukommen. Muß man unter solchen Umständen nicht mit dem Grafen Lobau ausrufen: Quel effroyable gâchis!? Es ist nichts Anderes, ein Durcheinander ohne Gleichen, von dem wir wohl wissen möchten, wo die Mittel herkommen sollen aus demselben sich herauszuziehen. Während die Justiz noch mit einem halben Duzend von Komplotten, dem vom 2 Febr., dem vom 5 und 6 Jun., dem in Grenoble, dem in Lyon, denen in der Vendée u. s. w. vollauf zu thun hat, ohne jedoch zu glüklichen Resultaten zu kommen, indem die Geschwornen selbst die Rädelsführer in Lyon für unschuldig erkannt haben; während noch ein Leichen-

zug nach dem andern die nahe Vergangenheit des lezten Bürgerkriegs bezeugt, kündigt uns der, freilich immer um Neuigkeiten verlegene Messager des Chambres eine neue Verschwörung an, die am 14 oder 26 ausbrechen sollte, und deren Absichten er umständlich entschleiert. Schade, daß dieses Blatt nicht zur Regierung sich hält; seine Nachricht gäbe den Partein eine erwünschte Gelegenheit diese anzuklagen, sie schmiede selbst Komplotte der Art, um sich wichtig zu machen, und mittelst der Furcht Anhänger zu gewinnen! Im Gegentheil ist aber diese sehr besorgt, und sieht sich vor, um nicht ungerüstet überfallen zu werden. Nicht nur läßt sie, unter dem Vorwande ihnen ihre Fahnen zu übergeben, noch mehrere Regimenter nach Paris kommen, sie läßt auch, wie einige Journale ganz richtig angegeben haben, Uebungen anstellen, um möglichst kräftig jeden Aufstand zu empfangen und eiligst mit demselben fertig zu werden. Die Truppen werden angewiesen ihre Posten zu verlassen, nach gewissen Punkten sich zurükzuziehen, sich zu konzentriren, und in Masse zum Angriffe zurükzukehren, und zugleich werden beim Generalstabe der Nationalgarde Plane entworfen, um auch diese nicht nur schnell vereinigen, sondern auch möglichst benuzen zu können. Es sind verschiedene Punkte bestimmt worden, wo sie aufgestellt werden wird, und außerdem soll sie, um die Verbindung zwischen den beiden Flußseiten abzuschneiden, und leicht nach allen Revieren detaschiert werden zu können, längs der Seine auf beiden Seiten lange Linien bilden. Was übrigens die Tribune über diese Vorkehrungen wissen will, ist ziemlich unzusammenhängend, und wir verbürgen weiter nichts als das Faktum, daß wirklich solche Uebungen angestellt werden. Von Einberufung der Kammern ist nicht mehr die Rede; aber die Doktrinairs, mit denen Hr. Dupin sich nicht einlassen wollte, scheinen sich sehr eifrig zu bemühen, sich eines größern Einflusses zu versichern, und die im Ministerium neu zu besezenden Stellen an sich zu reißen. Er mag beginnen, wann er will, der bevorstehende parlamentarische Kampf wird hizig werden, und wir würden verzweifeln das Schiksal Frankreichs je entschieden zu sehen, wenn es nicht endlich in der kommenden Session entschieden werden sollte.

Niederlande.

Hasselt, 6 Jul. Aus Maestricht haben die Holländer einen Ausfall gemacht. Eine Kolonne, deren Stärke man auf 12 bis 1300 Mann Infanterie schäzte, zog nebst einer Eskadron Kavallerie und Artillerie aus und rekognoszirte die vorgeschobenen Posten des 3ten Jägerregiments zu Fuß; einige Flintenschüsse wurden gewechselt und ein holländischer Unteroffizier getödtet. Diese Truppen zogen sich hierauf nach Maestricht zurük. Die Linie auf dem linken Maasufer wird täglich verstärkt. Das ganze 4te Regiment ist, mit Ausnahme eines Bataillons, dahin aufgebrochen. Unsre Truppen brennen vor Eifer, mit den Feinden handgemein zu werden. (Indép.)

Man spricht seit einigen Tagen viel von der Sperrung der Schelde durch die Holländer; von Schiffen, welche, von Antwerpen kommend, in See gehen wollten, aber in Vliessingen einlaufen und dort sieben Tage Quarantaine halten mußten; endlich von belgischen Lootsen, die in Vliessingen ungerechterweise angehalten und eingekerkert worden wären. An dem Allem ist kein wahres Wort. (J. d'Anv.)

Man schreibt unterm 9 Jul. aus Antwerpen: „Gestern, gegen 10 Uhr Abends, zeigte sich das Boot einer holländischen Kanonierschaluppe vor dem Fort Philipp (am rechten Scheldeufer). Der Posten der Bürgergarde vor diesem Fort empfing dasselbe mit einem lebhaften Musketenfeuer." (Mon. belge.)

Vom 7 auf den 8 Jul. war zu Scheveningen ein Individuum an der Cholera erkrankt; 5 Kranke sind gestorben, 4 blieben in Behandlung. (Der Düsseldorfer Zeitung wird aus Nymwegen geschrieben, es sey gar nicht wahr, daß die asiatische Cholera in Scheveningen herrsche.) Auf dem zu Rotterdam am 7 Jul. aus London angekommenen Dampfschiffe, Attwood, war die Cholera während der Ueberfahrt ausgebrochen; zwei Matrosen starben, zwei kamen krank an.

Die belgischen Behörden hatten zwei, zwischen Aachen und Maestricht auf dem Postwagen arretirte holländische Offiziere wieder in Freiheit gesezt.

Der russische Admiral Graf Heyden hat Vliessingen besucht, und nebst dem Viceadmiral Gobius die in dieser Stadt befindlichen See-Etablissements inspizirt.

In diesem Augenblike, sagt das Journal de la Haye, verbreitet sich das Gerücht, die Konferenz habe die jüngsten Vorschläge unserer Regierung verworfen. Wir wollen uns, bis wir bestimmtere Angaben erhalten, jeder Bemerkung über ein so wichtiges Ereigniß enthalten. — Dasselbe Blatt äußert, es habe sehr gegründete Ursache zu glauben, daß die von öffentlichen Blättern erwähnte Note des Fürsten Metternich an den Grafen Sebastiani (worin Oestreich erklärt haben soll es werde ein abermaliges Einrüken der Franzosen in Belgien als eine Kriegserklärung gegen ganz Deutschland ansehen) wahr sey.

* Brüssel, 10 Jul. Gestern Morgen kam hier ein französischer Kabinetskourier mit Briefen für Se. Majestät und fürs Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten an. In denselben wurde gefragt, ob man nicht geneigt sey, sich in eine Unterhandlung auf den Grund der jüngsten Vorschläge des Königs von Holland einzulassen? Da nun diese Vorschläge der Art sind, daß sie in Beziehung auf das Territorium, die Schelde, die Binnenwässer und die Schuld Belgiens, alle Stipulationen des Vertrags vom 15 Nov. verändern und in eine viel nachtheiligere Lage stellen, so konnte die Antwort auf die Anfrage des französischen Kabinets und auf die persönliche Anfrage Ludwig Philipps nicht zweifelhaft seyn. In einem vom Könige präsidirten Ministerrathe wurde beschlossen, zu erwiedern, daß man von jenen Vorschlägen hier nichts wisse, daß man nur den Vertrag vom 15 Nov. kenne, und daß wenn am 20 Jul. die Citadelle von Antwerpen nicht geräumt sey, am 21 die belgische Armee Holland angreifen werde. Diese Antwort ist gegen Mitternacht nach Paris abgegangen.

* Haag, 10 Jul. Die Nachricht, daß die Konferenz die Vorschläge unsers Königs verworfen habe, die ich Ihnen gestern mittheilte, fand zwar im Haag allgemeinen Glauben, war aber doch nur auf eine Privatkorrespondenz gebaut, deren Worte in allzubestimmtem Sinne gedeutet worden waren. Mittheilungen von der Konferenz auf die Vorschläge vom 30 Jun. sind noch nicht angelangt, auch mit der neuesten Post nicht. — Hr. Falck ist nicht nach Italien gereist; wird aber in wenigen Tagen von London hieher kommen, um in Deutschland irgend ein Bad zu gebrauchen.

Italien.

* Ancona, 8 Jul. Am 4 d. verließ die französische Flotille den Hafen, und ankerte auf der Rhede, wo sie noch jezt liegt. Gestern Abend kam in aller Eile der Bataillonschef Cardon an, um das Kommando der Citadelle zu übernehmen. Diesen Morgen reiste Hr. Bonet, Adjutant des Kriegsministers, der dem Generalstabe beigegeben ist, auf geheime Sendung nach der Romagna ab. General Cubières hat häufige Konferenzen mit der Munizipalität und den Deputirten, um für den Unterhalt der Emigranten, namentlich aus der Romagna, zu sorgen, von woher dergleichen noch immer kammen. Gestern Abend langten deren 15 an. Man hat sichere Nachricht, daß Monsignor Fabrizj, Delegat unserer Provinz, als einfacher Kammergeistlicher nach Rom berufen ist, und daß an seine Stelle derjenige kammt, der jezt in Ascoli sich befindet. Hier werden schlechte Leute verhaftet, die unter dem Mantel des Liberalismus sich alle Verbrechen erlauben. In der Romagna ist dis anders. Dort wird nach Versicherung von Briefen allenthalben die Meynung verfolgt. In Meldola hatten die Gendarmen zwei rechtliche Bürger verhaftet, was eine Volksbewegung veranlaßte. In Castel St. Pietro hat man dreizehn junge Leute aon der liberalen Partei, die sich kein Vergehen hatten zu Schulden kommen lassen, verhaftet. Hier geht das Gerücht, daß in Rimini ein kleines Lager von 10 bis 12,000 Oestreichern als Beobachtungskorps gebildet werden solle. Auch schreibt man aus Cesena, daß man daselbst den Durchmarsch von mehreren tausend Oestreichern erwarte. Die Ankunft des Linienschifs Suffren und zweier Fregatten scheint nun nach Briefen aus Paris und Toulon sicher. Man sagt, daß sie den Ueberrest der Artilleriekompagnie, die mit der „Caravane" hierher kam, und die andere Hälfte der Batterie, ferner eine Kampagnie vom Ingenieurkorps, ein Detaschement des 66sten und 2 Bataillone des 25sten Regiments an Bord haben werden. — Nachschrift. Ein Schif bringt die Nachricht, daß in Griechenland die ernstlichsten Uneinigkeiten herrschen, und fünf von einander unabhängige Regierungen sich gebildet haben. Alle sollen indeß geneigt seyn, ihre Gewalt in die Hände des neuen Königs niederzulegen.

Deutschland.

Das Zuchtpolizei-Gericht zu Kaiserslantern hat in seiner Sizung vom 18 Jun. den Buchdruker und verantwortlichen Redakteur des rheinbayerischen Anzeigers J. P. M. Kohlhepp, wegen Schmähung der Regierung und k. Landkommissariats Kaiserslantern, zu einer dreimonatlichen Gefängnißstrafe und in alle Kosten verurtheilt. (Münchn. pol. Z.)

Die Speyerer Zeitung sagt über die k. Verordnung, derzufolge der Kassationshof des Rheinkreises nach München verlegt wird, im Wesentlichen: „Diese Maaßregel kan in Rheinbayern unmöglich Beifall finden. Abgesehen davon, daß man dem un'eligen Centralisationssysteme fort und fort aufs Neue huldigt, muß das Publikum mit Befremden fragen, warum sollen die Rheinbayern ihr Recht (mit ungleich größeren Kosten) so fern von ihren Gauen, in einem Lande suchen, wo ein ganz anderes positives Recht gilt, als bei ihnen? Fragt man ferner, ob hiedurch etwas erspart werde, so kan die Antwort nicht bejahend ausfallen, da man jedenfalls einiges Personale zu München besonders anstellen muß. Aber der Kassationshof soll einen weitern Senat des Oberappellationsgerichts, bilden und sich also meistens mit Gegenständen des jenseitigen Gerichtswesens beschäftigen. Desto übler! Die Majorität der Richter wird dann entweder die disseitigen, oder aber die jenseitigen Geseze nicht so vollständig, theoretisch und praktisch kennen, als man es von einem höchsten Gerichtshofe verlangen muß. Und wollte man allenfalls dadurch abhelfen, daß man die Richter aus dem Rheinkreise bei gewöhnlichen jenseitigen Prozessen in alle Senate vertheilte, und blos bei Kassationsfällen vereinigte, so könnte zunächst nur der Uebelstand entstehen, daß man in jedem Senate Leute haben würde, welche bei jenseitigen Prozessen den Anforderungen nicht entsprechen können, die man an Oberrichter zu machen berechtigt ist. Aber noch mehr. Wie wird es gehen hinsichtlich der öffentlichen Vertheidiger an dem neuen Kassationshof in München? Die dortigen Advokaten kennen die disseitigen Geseze nicht, sind auch nicht alle an mündliche öffentliche Vorträge gewöhnt, weßwegen man den Parteien nicht zumuthen kan, sich von ihnen vertheidigen zu lassen. Die disseitigen Advokaten aber können nicht wohl ihre hiesige Praxis verlassen, um an eine Kassationssektion zu gehen, an welcher nur sechs oder acht Prozesse jährlich vorkommen — wo sie daher nicht würden leben können."

Der Freisinnige hat versprochen, seinen Lesern die lezten Beschlußnahmen des Bundestags acht Tage lang vor Augen zu halten, d. h. die sechs Artikel jeden Tag wieder abzudruken. In seiner neusten Nummer macht er den Anfang hiemit, und begleitet sie mit einem großen, im Tone tiefster Bitterkeit geschriebenen Artikel „über die Ordonnanzen des Bundestags." Wir wollen daraus nur ausheben, was zunächst in Betref Badens gesagt ist: „Die Ordonnanz, welche unsere Verfassung antastet, wird für Baden erst gültig, wenn sie von unserer Regierung bekannt gemacht wird. Nun ist zwar von der Gewissenhaftigkeit des Ministeriums, das in Frankfuet dazu mitstimmte, kaum zu hoffen, daß es mit dieser Bekanntmachung Anstand nehmen sollte; von seiner Erinnerung an die ungeheure Verantwortlichkeit aber, welche es dem Volke, wie dem Throne gegenüber auf sich nimmt, von seiner Berechnung der unabsehbaren Folgen, davon ist zu erwarten, daß es sich noch einmal bedenke, ehe es den verhängnißvollen Schritt über die schmale Linie thut, welche das Recht von der Willkühr scheidet.

** Mainz, 13 Jul. Aus Rotterdam liegen mehrere Handelsbriefe vom 13 d. vor uns, deren übereinstimmender Inhalt ist: „Durch Estafette kommt eben aus London die Nachricht hier an, daß die Konferenz die jüngsten Propositionen des Königs von Holland auf ihr Ultimatum abgelehnt habe. Es dürfte also in Bezug auf die belgischen Angelegenheiten in Bälde wichtigen Ereignissen entgegen zu sehen seyn." — Dieser, die Aufrechthaltung des Friedens bedrohenden Nächricht können wir glüklicher Weise eine andre erfreulichere, durch Estafette aus Paris hier angekommene entgegensezen, die nemlich, daß der König der Franzosen, von dem Wunsche beseelt, den Frieden aufrecht zu erhalten, im Einverständnisse mit den Gesandtschaften der kontrahirenden Mächte, bei der Konferenz in London, auf eine abermalige Verlängerung des Ultimatumstermins in der belgisch-holländischen Angelegenheit angetragen

habe, und man nicht zweifle, daß dieser Antrag werde angenommen werden.

* Frankfurt, 15 Jul. Man spricht von einem 69sten Protokolle, das bedeutende Modifikationen zu Gunsten Hollands enthalten soll, die, wie es heißt, von Seite Lord Palmerstons dem Könige Leopold so dringend ans Herz gelegt worden, daß man sich der Hofnung zu deren Annahme hingebe.

Preußen.

Berliner Blätter enthalten eine amtliche Berichtigung eines ebenfalls amtlich erschienenen Artikels, welcher die Abreise des russischen Gesandten v. Ribeaupierre nach Dobberan meldete. Dieser Gesandte hatte schon seit drei Wochen Befehl, zu Dobberan Alles zum Empfange der jungen Großfürstinnen vorzubereiten, und schikte sich eben an, diesen Befehl auszuführen, als er die Nachricht erhielt, daß die russischen Kaisertöchter nicht nach Dobberan kommen werden. Sie sollen dieses Jahr die Bäder in einem russischen Seehafen nehmen, und zwar zu Reval, wohin sie, wie man sagt, in Begleitung ihrer kaiserlichen Eltern bereits am 24 Jun. abgegangen waren. Man glaubte, daß die jezigen kriegerischen Besorgnisse bei dieser plözlichen Aenderung des Entschlusses zum Grunde liegen. Der Kaiser soll seit Kurzem Niemand die Erlaubniß mehr ertheilen, in das Ausland in ein Bad zu reisen; man wird auf die einheimischen Bäder verwiesen.

Wie die Königsberger Zeitung aus Danzig vom 4 Jul. meldet, hat die russische Flottille die dasige Rhede am 29 Jun. wieder verlassen; mehrere Kommissarien und Offiziere von derselben sind jedoch zurükgeblieben, um die zu bewirkende Uebergabe der nach Modlin und Warschau bestimmten Kriegsmunitionen an die Oder-Kahnschiffer zu leiten. — Der in den Zeitungen erwähnte, auf der Flottille befindliche kais. russische Adjutant ist nicht (wie die Elbinger Anzeigen nach einem Privatschreiben aus Danzig gemeldet hatten) Sohn des verewigten Generals Moreau, sondern eines ehemaligen Präsidenten der Vereinigten Staaten von Nordamerika ähnlichen Namens (Monroe).

† Berlin, 13 Jul. Fremde Tagblätter wollen uns guten Rath insinuiren, durch was für Auslegungskünste die preußische Regierung, wenn es nöthig würde, recht gut neue Staatsschulden machen könnte, ohne sich durch die Bedingung, daß dazu die Einstimmung der Reichsstände erfordert werde, hindern zu lassen; sie meynen nemlich, die Einstimmung aller Provinzialstände würde die der noch nicht existirenden Reichsstände ganz gültig ersezen. Ob das leztere Hülfsmittel ein so leichtes und einfaches wäre, wollen wir nicht untersuchen, können aber behaupten, daß der vorgeschlagene Ausweg mit dem Eide der Mitglieder der Staatsschulden-Verwaltung nicht zu vereinbaren seyn würde, wie jeder einsehen kan, der sich die Mühe nimmt, diese Eidesformel nachzulesen. Die Sache steht aber auch ganz anders. Der Kredit Preußens ist nicht unbedingt an das Staatsschulden-Statut gebunden, und wenn Jemand dem König oder irgend einer königlichen Behörde Geld leihen will, und sich mit andrer, als der in jenem Statut ausdrüklich für die dort benannte und ohne Einwilligung der Reichsstände unüberschreitbare Summe versprochenen Sicherheit begnügen will, so sehen wir nicht ein, was im Wege stände, dis Geld anzunehmen; nur zur Kategorie der dort verbürgten Staatsschulden wäre eine solche Anleihe ohne die reichsständische Zustimmung nicht zu erheben. Ueberhaupt hat diese vielbesprochene Bedingung einen etwas schikanösen Charakter, und es leuchtet jedem ein, daß damit weniger eine erhöhte Sicherheit für die Staatsgläubiger, als vielmehr ein indirekter Zwang zum konstitutionellen Systeme bezwekt war.

Oestreich.

† Wien, 11 Jul. Erfreuliche Gerüchte, die eine baldige Ausgleichung der belgisch-holländischen Differenzen hoffen lassen, sind auf unserer Börse in Umlauf und haben ein Steigen der Fonds bewirkt. Man zeigte Briefe von Berlin vor, worin es heißt, daß der Prinz Ferdinand der Niederlande an Se. Maj. den König von Preußen abgeschikt worden sey, um dessen besondere Vermittelung anzusprechen, damit die von der Londoner Konferenz angedrohten Coercitiv-Maaßregeln nicht gleich nach dem Ablaufe des peremtorisch zur Räumung der Citadelle von Antwerpen bestimmten Termins in Ausübung gebracht würden, indem der König der Niederlande sich später zu einer billigen Uebereinkunft mit den Belgiern verstehen würde; daß er aber einstweilen, und im Falle die Konferenz auf der unverzüglichen Vollziehung ihrer Beschlüsse bestehen sollte, vorschlage, die Citadelle von Antwerpen durch preußische und englische Truppen bis zur völligen Ausgleichung besezen zu lassen. Dieser Vorschlag soll in Berlin gut aufgenommen und in London zur Berathung gebracht worden seyn. So viel auch gegen die Wahrscheinlichkeit dieser Angaben, besonders in diesem Zusammenhange, vorgebracht werden könnte, so haben sie bei der Handelswelt Glauben gefunden, und die Fondskurse gehoben. — Es heißt, daß das Befinden des Herzogs von Reichstadt wieder einige Hofnung auf Besserung gewähre. — Alle Nachrichten aus Portugal stimmen dahin überein, daß Don Miguel bedeutende Streitkräfte zu seiner Disposition habe, und es, falls diese treu bleiben, Don Pedro schwerlich gelingen werde ihn vom Throne zu stürzen. — Der k. k. Staats- und Konferenzminister, Graf v. Kollowrath, ist zum Gebrauche der Soolenbäder nach Ischl gereist. Man sagt, daß der k. k. Internuncius bei der ottomanischen Pforte, Freiherr v. Ottenfels, mit Urlaub hierher zu kommen gedenke, und während seiner Abwesenheit in Konstantinopel durch den Freiherrn v. Stürmer, Sohn des mehrere Jahre als k. k. Internuncius bei der Pforte akkreditirt gewesenen Freiherrn v. Stürmer, ersezt werden solle. — Nachrichten aus Semlin zufolge, hat der Sultan auf die Kunde von dem Falle von St. Jean d'Acre der türkischen Flotte befohlen, sich unverzüglich vor diese Festung zu begeben, sie von der Seeseite zu blokiren, und bei einem Angriffe durch die Landarmee, zu deren Eroberung mitzuwirken. Man schließt daraus, daß die Pforte Mehemed Ali's Seemacht nicht für beträchtlich genug hält, um sich mit der ihrigen messen zu können; denn die Aegyptier haben bereits, oder werden doch in Kurzem, ihre ganze Flotte bei Acre versammelt haben.

Wien, 13 Jul. 5prozent. Metalliques 87⅛; 4prozentige Metalliques 76½; Bankaktien 1152½.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Außerordentliche Beilage zur Allgemeinen Zeitung. Nro. 285 und 286. 1832. (18 Jul.)

Deutschland.

† **Aus Rheinbayern.** (Eingesandt.) Seit der Rükkehr des königl. außerordentlichen Hofkommissairs, Fürsten Wrede, von Karlsruhe nach Speyer, haben unter dessen Vorsiz am 6 d. die Plenarsizungen beider Kammern unserer Regierung begonnen, in welchen die erhobenen Beschwerden und die allgemeinen Interessen unserer Provinz zunächst in Erwägung gezogen werden sollen. Dem Vernehmen nach sind es die Zollverhältnisse, die Salzpreise und Forstgeseze, welche zuerst zur Berathung kommen werden. Was die Wirkungen betrift, welche das Erscheinen der königlichen Hofkommission und des von ihr unterm 28 Jun. erlassenen Patents in unserm Kreise hervorbrachte, so müssen sie der Wahrheit gemäß nur als erwünscht und gerechten Erwartungen entsprechend bezeichnet werden; vorzüglich machte die Persönlichkeit des Herrn Hofkommissairs überall, wo er noch bisher erschien, einen sehr günstigen Eindruk. Die ruhige, würdevolle Haltung, die offene Festigkeit, und der kräftige, aber milde Ernst, wie die Besonnenheit und Mäßigung seiner Aeußerungen, das streng Gesezliche seiner Maaßnahmen, haben im Vereine mit den ruhmvollen Erinnerungen, welche sich an seinen Namen knüpfen, und bei der freundlichen Leutseligkeit seines Benehmens, ihm nicht nur allgemeine Achtung, sondern auch die Zuneigung vieler Herzen gewonnen. Eben so hat die Ernennung des Hrn. v. Stengel, der schon seit langer Zeit das persönliche Vertrauen der Kreisbewohner genießt, einen günstigen Eindruk gemacht, und das Patent vom 28 Jun. hat den Beifall fast aller rechtlichen Bürger erhalten, da dasselbe die mehrfach gestörte Ordnung durchaus im Einklange mit unsrer Verfassung und unsern besondern Institutionen wieder herzustellen geeignet ist; der Vollzug desselben fand deshalb auch noch nirgends den geringsten Widerstand. — Nichtsdestoweniger konnte demjenigen, der den lebhaften und offenen Charakter der Rheinländer genauer und aus längerer Erfahrung kennt, die Bemerkung nicht entgehen, daß noch immer eine dumpfe Spannung die Gemüther befangen hält, und eine vertrauensvolle Mittheilung und Annäherung, welche die Ruhe für alle Fälle vollkommen verbürgen könnte, noch von mißtraulschen Besorgnissen zurükgehalten wird. — Die unausgesezte Verdächtigung aller Maaßnahmen der vollziehenden Gewalt, welche sich eine gewisse Klasse von Menschen hier mehr als irgendwo angelegen seyn ließ, hat in der großen Menge grundlose Befürchtungen rege gemacht, welche erst im Laufe der Zeit durch einen fortdauernd umsichtigen und höchst konsequenten Gang der Verwaltung wieder zerstreut und beschwichtigt werden können. Um so mehr müssen wir es mißbilligen, wenn der Journalismus das erwachende Vertrauen schon im Keime wieder zu zerstören, die Absichten und Maaßregeln der Regierung immer aufs Neue zu verdächtigen trachtet. In dieser Beziehung halten wir es der Mühe werth, einen Aufsaz im bayerischen Volksblatte vom 3 Jul.: „die Pacifikation des Rheinkreises" überschrieben, etwas näher zu beleuchten. Zunächst behauptet das Volksblatt: „Die Aussicht, „daß unsre Regierung auf dem Wege der Milde und der strengen Gesezlichkeit die Gemüther der Rheinbayern gewinnen „werde, habe sich leider schon etwas getrübt." Wir fragen billig, warum und wodurch? Etwa dadurch, daß ein Mann an die Spize der Verwaltung des Kreises gestellt wurde, der mit unser lokalen Verhältnissen, wie mit unsern speziellen Institutionen, durch eine lange Diensterfahrung bekannt, sich während eines vieljährigen Aufenthalts in unsrer Mitte allgemeines Vertrauen und allgemeine Achtung erworben hat? Oder dadurch, daß auch nicht Eine Maaßnahme von der außerordentlichen Hofkommission weder ergriffen noch verkündigt wurde, ohne ihre genaue Uebereinstimmung mit den Gesezen unsers Landes ausdrüklich nachzuweisen? Hat man etwa irgendwo bei uns zu außerordentlichen oder gewaltsamen Maaßregeln seine Zuflucht genommen? Ist irgend Jemand anders als auf Verhafts- oder Vorführungs-Befehl seines ordentlichen Richters der Freiheit beraubt worden? Hat man **gegründeten** und im gesezmäßigen Wege vorgebrachten Beschwerden etwa die Abhülfe versagt, oder hat man diese nach Möglichkeit zugesichert? Woher also die getrübten Aussichten des Volksblattes? Der Herr Feldmarschall hat **gewagt** (wie sich ein andres Blatt sehr naiv ausdrükt), seine Mißbilligung über eine Erklärung des Landraths und über das Benehmen **einiger Deputirten** des Rheinkreises in der lezten Ständeversammlung auszusprechen. Diese **Feindseligkeit** gegen die Repräsentanten des Volks nimmt das Volksblatt natürlich sehr übel und meynt, dieselbe sey nicht geeignet, der Regierung Vertrauen zu erhalten oder wieder zu gewinnen. Wir erlauben uns zu fragen, ob gewisse Süßigkeiten, die man der Regierung und in specie den höchsten Verwaltungsbeamten auf allen Seiten des Volks- und anderer dergleichen Blätter aufzutischen nicht müde wird, etwa besonders geeignet sind, die Bande des Vertrauens und der Zuneigung fester zu knüpfen? Ja wir müssen uns zu bemerken erlauben, daß die Regierung, wenn sie die Kompetenz- und verfassungsmäßigen Beschlüsse der Majorität der Ständeversammlung in Ehren hält, so gut wie jeder andere Staatsbürger das Benehmen einzelner Mitglieder dieser Versammlung zu mißbilligen berechtigt ist, weil (um die Sprache des Volksblatts zu reden) kein Gesez ihr's verbietet; denn die Bestimmung der Verfassungsurkunde, daß kein Abgeordneter für das, was er in der Kammer geäußert, verantwortlich sey, hat das Volksblatt früher wenigstens selbst in dieser Ausdehnung nicht interpretirt, wie mehrere etwas mehr als mißbilligende Aeußerungen desselben über das Benehmen verschiedener Abgeordneten zur Ständeversammlung, die doch auch Repräsentanten des Volkes waren, zur Genüge beweisen. Ganz besonders gut nimmt sich der Vergleich des Fürsten Wrede und seiner Mission mit der Sendung des Herzogs Alba in die Niederlande in demselben Volksblatte neben der hier angeführten Rüge aus, welche leztere noch überdis einen schlagenden Beweis liefert, wie ungemein sensibler Natur ein gewisser vielköpfiger Souverain ist, dem manche Leute uns gar so gern unterwerfen möchten, und wie er jeden Zweifel an der Unfehlbarkeit seiner einzelnen Repräsentanten oder Wortführer sogar als ein crimen laesae majestatis zu ahnden bereit wäre, wenn er dazu die Mittel hätte.

(Beschluß folgt.)

* **Braunschweig.** (Von Hrn. v. Bosse eingesandt.) Jene dunkle Sache, worüber allein schon die kalten starren Trümmer des

Schlosses zu Braunschweig alle Guten und Edeln mit Wehmuth erfüllen, worüber Alle, die sich selbst und die erste und höchste Gesellschaft, die es gibt, die Gesamtheit deutscher Leser achten, sich des öffentlichen Urtheils enthalten, und die Geschichtschreiber schweigen, glüht leider unheilsvoll immer fort, und wird dazu von rohen und mißbrauchten Händen durchwühlt, wider das Wünschen und Sorgen und Streben für Beruhigung. Auch auf mich sind neue Verläumdungen geschleudert, und ich kan dazu nicht wie früher, schweigen, weil dieses neue Opfer gar keinen Nuzen, sondern nur Schaden haben würde. In dem neuen Konversationslexikon, dem man noch mehr Werth, Bedeutung und Erfolg als dem alten wünschen muß, hat dem wachsamsten Herausgeber wohl die Unwahrheit der Behauptung entgehen können, daß Se. Durchl. der Herzog Karl 1825 zu Paris mit mir zusammen gekommen sey, und daß von dieser Zusammenkunft der Haß Sr. Durchl. gegen den Hrn. Geheimenrath v. Schmidt-Phiselbel sich herschreibe.*) Die Unwahrheit und die Unmöglichkeit dieser ersten und einzigen Thatsache, die mir vorgeworfen, ist aber leicht erweislich. Der Herzog ist gar nicht weder zu Paris noch in Frankreich gewesen, so lange ich da war, wie sich aus den Paßregistern erweisen ließe, und ich habe ihn dort weder gesprochen noch sprechen können, wie seine hier noch anwesende Reisebegleitung weiß. Ueberdem ist es dem einfachsten Verstande schon an sich einleuchtend, daß Niemand zu Paris das suchen würde, was er zu Hause bequem haben könnte. Ich reiste nach Frankreich, als ich die französische Geschichte schreiben wollte, und dazu konnte das Sehen mit eigenen Augen mehr helfen, wie schon Polybius bemerkt, als Grübeln auf dem Sopha. Wer die Studien liebt, ist zu Paris wie ein Fisch im Meere. Sind wir gründlicher als die Franzosen — obgleich ich nicht wüßte worin — so sind wir es meistens nur für uns, und die Leser von Berichten und Büchern; die Kunst — und eine schwere — von unsrer Wissenschaft zu sprechen, verstehen wir selten, die Franzosen fast ohne Ausnahme. Sie thun es mit Vergnügen, von dem stolzesten Pair bis zum Champagnermädchen herab, das freilich seine Paar Liederchen und Wizwörtchen bald ausgekramt hat. Und sie haben zugleich die reichsten Hülfsmittel in Paris wie in einem Bienenkorbe zusammengetragen. Ich hatte zuvor bedacht, was ich auf den Bibliotheken nachschlagen, wen und wornach ich fragen, und welche Standpunkte ich wählen wollte, um die intellektuellen und materiellen Zustände in der Höhe und der Tiefe zu erkennen, das Bild von Land und Leuten nach der Natur aufzunehmen und mit dem zu vergleichen, was ich mir aus ihrer Geschichte gemacht hatte. Da war kein Augenblik zu verlieren, und an braunschweigische Dinge gar nicht zu denken. Mein akademischer Freund Hase wies mir mit praktischer Geübtheit die Wege. Den Grafen Reinhard, welchen Goethe zu Karlsbad so gern hatte, und mit ein Paar Meisterzügen so schön gezeichnet hat, traf ich beim Lesen der Geschichte von Thiers; da konnte ich gleich anknüpfen und von diesem Schriftsteller, von den starken und schwachen Seiten in Flassan's diplomatischer Geschichte und auch von dem wichtigen und doch wenig beachteten Bauernwesen seit der Revolution, und im Vergleiche mit dem deutschen, sprechen und gründliche Belehrung schöpfen. Er hatte sich verjüngt, und der Minister Simeon gleichfalls, welcher mit aller Güte über Alles, was von Institutionen und deren Tendenzen gefragt wurde, Antwort und zum Weitern Nachweisung gab. Die Warnung einer der geistreichsten Frauen, jezt zu Wien, schrekte nicht ab, den gutmüthigsten Regicide, Gregoire, zu sehen, und im Elende gekannte Ausgewanderte wurden in ihrem Glanze betrachtet. Benjamin Constant zeigte sich in der Gluth, die ihn nun verzehrt hat. Lacretelle erging sich in seiner Geschichtsbahn, ohne ihre Dunkelheiten zu verbergen, und wie der Geschichtschreiber der Bretagne, so konnte jeder von dem, was er eben vorhatte, die beste Auskunft geben. Im dem Institute fand sich bestätigt, was früher bei der Berathung junger und alter Franzosen bemerkt war; die Jungen haben meist das Wort. Wenn die Dichter nicht vernachlässigt werden durften, die den Klang und Ton des Volksgefühls zu treffen wissen, so mußte der wahre Kern des häuslichen Lebens und das praktische Urtheil über Handel und Wandel in den altangesehenen Bürgerfamilien aufgesucht werden, wo beiläufig gesagt, die erwachsenen Töchter oft noch kein Schauspiel gesehen haben. Aber zugleich kam der Arbeitsmann von St. Antoine bei seiner Werkstatt und Rechnung zur Anschauung. Horace Vernet malte eben, die Cigarre im Munde, den General Foy und zuweilen mit dem blossen Finger; er studirte dabei die Büsten, Gemälde und Zeichnungen, wie man in Büchern nachschlägt und vergleicht, und neben Pinseln und Farben lagen Jagdzeug und Fechtzeug. Als ich Abends in einem Salon von dem Gemälde erzählen wollte, hatten es die Zeitungen schon als vollendet beurtheilt. So geht es hier, dachte ich, die Sachen sind noch nicht ganz da, und doch schon veraltet; und was würde nicht gehn, wenn ein bißchen mehr Geduld hier wäre. (Beschluß folgt.)

*) Konversationslexikon der neuesten Zeit und Litteratur, Art. Bosse, S. 240. Er reiste 1825 nach Paris, und sein dortiger Aufenthalt fiel in dieselbe Zeit, wo Herzog Karl von Braunschweig daselbst verweilte. Mit diesem Zusammentreffen wurde nachmals die entfremdete Stimmung, welche der Fürst von seiner Reise gegen seine Räthe, insbesondere den einsichtsvollen und unerschrokenen Geheimenrath v. Schmidt zurükbrachte, und woraus später der bekannte Ausbruch eines maaßlosen Hasses gegen diesen hervorging, in Verbindung gesezt. B. wurde im Herbste 1828 plözlich in das Ministerium als Mitglied mit berathender Stimme und zugleich in das Kabinet berufen, dessen bisheriger unschädlicher Wirkungskreis von nun an eine unheilvolle Ausdehnung erhielt, auch einige Zeit darauf zum Staatsrath ernannt. In welchem Umfang er von diesem Zeitpunkt an Einfluß auf den Gang der öffentlichen Angelegenheiten im Herzogthume Braunschweig ausgeübt habe, ist zwar nicht genau nachzuweisen; doch ist dieser Einfluß, im Allgemeinen, jedenfalls gewiß ein verderblicher gewesen. B. war dem Herzog Alles, was dieser von einem Diener verlangte, unterwürfig, unbedingt willfährig, und gab er auch, wie Einige die ihm näher gestanden, glauben wollen, nicht gerade den Impuls zum Bösen, so war er doch zu schwach es zu hindern, und wirkte so, verbunden mit seiner Unfähigkeit als praktischer Geschäftsmann, negativ zum Unheil, was in einer Stellung wie der seinigen, einem selbstständigen Handeln in derselben Beziehung fast gleich steht.

Hannoversche Ständeverhandlungen.

In der Sizung der ersten Kammer am 2 Jul. wurde der Antrag: „das Staatsgrundgesez nur mit dem Vorbehalt anzunehmen, daß es nicht eher gesezliche Kraft erhalte, bis dasselbe auch von sämtlichen Provinziallandschaften angenommen worden,“ mit 19 gegen 17 Stimmen abgelehnt, dagegen der Antrag auf eine allgemeine Verwahrung im Protokolle, daß man nur

mit Vorbehalt der Rechte der Provinzialstände zur Berathung des Staatsgrundgesezes schreite, von 24 gegen 12 Stimmen angenommen. — In der Sizung der zweiten Kammer wurde die Berathung über das Staatsgrundgesez fortgesezt, wobei Sch. R. Strüve äußerte: Jedes Mitglied der Versammlung werde die hohe Bedeutsamkeit der Zeit gewiß erkennen, in welcher Europa, ja die Erde sich neu gestalte. Seit Jahrhunderten daure die Ablösung aller Verhältnisse, und einer jeden neuen Gestaltung habe sich Widerstand entgegengestellt. Die Bedeutung der Versammlung gehe über die Gränzen des Königreichs hinaus, sie betreffe Deutschland, in welchem, nach Annahme des Grundgesezes, für eine bestimmte Richtung der Ausschlag gegeben sey. Dr. Lüntzel: Das Staatsgrundgesez habe nach der ursprünglichen Absicht aus den Vertretern des Landes hervorgehen, also mehr ein nationales Werk, als ein Werk der Regierung seyn sollen. Hernach sey man davon abgegangen. Es sey aber von der unendlichsten Wichtigkeit, daß der Entwurf das Gepräge der Nationalität und Volksthümlichkeit erhalte, was, mit treuem Herzen und Sinn ausgesprochen, etwas Großes bedeute; denn nur für das Volk seyen Staaten und Regierungen. Die Regierungselemente seyen durch die Art der Entstehung des Entwurfs mit der gehörigen Kraft versehen, vielleicht in zu hohem Maaße. Durch das Zweikammersystem und durch die Aufrechthaltung der Provinziallandschaften sey zu viel aristokratisches Element in dem Entwurfe. Die Regierungsgewalt sey namentlich hinsichtlich des Steuerbewilligungsrechts vermehrt. Wenn auch auf die fast starre Unbeweglichkeit des Domanialvermögens ein besonderes Absehen gerichtet sey, so genüge es doch noch nicht, und es müsse noch mehr nachgegeben werden, damit nichts Schädliches sanktioniet werde... Die Bestimmungen über das Verhältniß des deutschen Bundes genügen ihm nicht; es sey bedenklich, den Bund über das Innere des Landes unbedingt herrschen zu lassen. Prof. Saalfeld: Reform sey die Aufgabe, gleich weit entfernt von revolutionairem Streben, wie von Reaktion. Beide Theile, Regent und Volk, müssen darin übereinstimmen, und das werde am leichtesten dann erreicht werden, wenn die Verfassung auf vertragsmäßigem Wege zu Stande gekommen sey. Das vorliegende Staatsgrundgesez dagegen sey der Sache nach größtentheils eine oktroyirte Verfassung; denn das königl Reskript vom 11 Mai entscheide über die wichtigsten Punkte, z. B. über die Finanzen und die Eintheilung in zwei Kammern, so undebingt, daß er die Möglichkeit einer Diskussion darüber nicht einsehe. Schwerlich werde die öffentliche Meynung sie für etwas Anderes nehmen. Um so nothwendiger scheine die Untersuchung, ob die Rechte des Volks durch diese neue Verfassung erweitert oder beschränkt seyen. Leider sey das Leztere der Fall. Manche seyen allerdings durch langen Mißbrauch in Vergessenheit gerathen; aber politische Rechte verjähren nicht, z. B. die Verantwortlichkeit der Minister, das Verhältniß des Königs zur Justiz. Die Verfassung solle allerdings auf dem Bestehenden beruhen, aber nicht auf dem, was die Zeit längst verworfen habe, z. B. Provinziallandschaften und Lehenswesen. Lieber kein Staatsgrundgesez, als ein solches. Kfm. Breusing: „Die Regierung hat viel wieder gut zu machen. Ich erkläre das frei und offen. Ich distinguire nicht zwischen alten und neuen Mitgliedern des Ministeriums, ich betrachte selbiges als eine moralische Person, und hoffe, daß sie bei dieser hochwichtigen Angelegenheit thun wird, was das Vertrauen des Landes wieder herstellen und befestigen kan." Dr. Christiani: Das große Werk, an dem wir in diesem Augenblike die erste Hand zu legen im Begriffe stehen; die große Zeit, welche zu so schwerer Arbeit ihre strenge Mahnung ausgesprochen hat; das edle Volk, dessen Rechte wir hier zu vertreten, dessen Leiden wie zu lindern, dessen künftiges Glük wir zu gründen berufen sind; endlich aber die unberechenbare Verantwortung, deren heilige Bürde auf uns ruht, und die, wie alles wahrhaft Große in der Welt, jegliche Kraft des Tragenden in Anspruch nimmt, aber auch zugleich diese Kraft stärkt, uns über den gewohnten bannenden Kreis hinweghebt, dis Alles erfüllt die Seele mit Ernst, und gebietet besonnen und ruhig, aber auch fest und muthig Angesichts des harrenden Vaterlandes, den Grundstein zu diesem mächtigen Bau zu legen, auf dessen glükliche Erhebung Aller Augen gerichtet sind, und der, wie in seinem niedrigsten Geschoße, so auf seiner höchsten Zinne, jeglichem, welchen Plaz er auch einzunehmen berufen seyn mag, für alle Zukunft Ruhe, Schuz und Sicherheit gewähren muß, wenn anders die Bauenden ihrer Arbeit gewachsen sind, und der Allmächtige so frommem Werke seinen Segen nicht versagt. Es ist mit Wahrheit gesagt, daß Jeder bedenken möge, wie durch die Stimme, welche er jezt abzugeben hat, das Schiksal des großen deutschen Vaterlandes auch in seine Hand gelegt sey. Sofern das nun auch in meiner schwachen Hand ruht, so bin ich mir bewußt, welches Ziel erreicht werden soll. Dieses Ziel ist das Wohl Aller, durch das Recht Aller; es ist das Heil und das Glük meines Vaterlandes; es ist seine Ehre, seine Freiheit und sein Friede. Unter dem Banner der Wahrheit und des Rechts werde ich diesem Ziele zuschreiten, und mag ich nun siegen oder unterliegen, dieses Banner meiner Hand zu entwinden, wird keine Gewalt der Welt stark genug seyn. Hiernächst schritt man zur Diskussion des Kapitels VII, von den Finanzen. Der §. 1 lautet: „Sämtliche zu dem königl. Domanium gehörenden Gegenstände, namentlich Schlösser, Gärten, Güter, Gefälle, Forsten, Bergwerke, Salinen und Aktivkapitalien, machen das seinem Gesamtbestande nach stets zu erhaltende Krongut aus. Dem König und dessen Nachfolgern an der Regierung verbleiben unter den nachfolgenden Bestimmungen alle diejenigen Rechte, welche dem Landesherrn davon bis dahin zugestanden haben." Nach längern Debatten wurden sämtliche Anträge — statt des Worts Krongut, den Ausdruk Domanium zu wählen — statt des Worts Krongut, den Ausdruk Staatsgut zu gebrauchen, — den Ausdruk Gesamtbestand noch auszusezen, — und das Staatsvermögen genau zu verzeichnen, — durch Majorität verworfen, und, als Resultat der ersten Berathung, beschlossen, den §. 1 unverändert anzunehmen. — In der Sizung der ersten Kammer am 3 Jul. wurde ebenfalls die Berathung des Staatsgrundgesezes im Einzelnen begonnen und dabei gleichfalls obiger Paragraph unverändert angenommen. — In der Sizung der zweiten Kammer erfolgte die Ankündigung eines Antrags des Grafen v. Knyphausen: daß die Berathung über das Staatsgrundgesez nur unter der Voraussezung vor sich gehe, daß dasselbe späterhin den Provinziallandschaften zur Berathung und Genehmigung vorgelegt werde; wobei der Hr. Proponent zugleich in Einverständniß mit der Ansicht seiner Kommittenten

die Rechte der ostfriesischen Landschaft wahren zu müssen glaubte. Dieser Antrag ward von zwei ostfriesischen Deputirten und dem Feldprobste Gündell unterstüzt. Dr. Freudentheil: Wenn die obige Verwahrung durchgehe, so seyen alle Berathungen überflüssig, dann werde die Ständeversammlung unter die Vormundschaft der Provinzialandschaften gestellt. Gr. v. Knyphausen: Er habe nur beantragen wollen, daß man die in der Verfassung zu machenden Veränderungen nur verfassungsmäßig und nicht verfassungswidrig vornehme; eine Annahme des Staatsgrundgesezes ohne vorherige Berathung mit den Provinziallandständen geschehe auf revolutionairem Wege. Sch.-R. Dr. Stüve forderte das Präsidium auf, den Redner zur Ordnung zu rufen. Was auf den Antrag der A. St. Versammlung von Sr. Maj. dem Könige vorgenommen werde, könne durchaus nicht revolutionair genannt werden. — Hier erhob sich in demselben Sinn eine große Zahl der Mitglieder. Präsident: Er rufe den Hrn. Grafen v. Knyphausen zur Ordnung, und müsse dieses im Protokolle bemerken lassen. Gr. v. Knyphausen erläuterte, er habe seinem Ausdruke nicht den angedeuteten Sinn beilegen wollen. Dr. Christiani: Damit sey die eingelegte Verwahrung noch nicht beseitigt; er mache den Antrag, daß das Haus befragt werde. Synd. Dr. Lünzel: Ein Protest solcher Art sey gar nicht gestattet. Synd. Dr. Nolte unterstüzte den Antrag des Dr. Christiani. Amts-R. Bening: Nur die Provinzialstände können sich allenfalls verwahren. Graf v. Knyphausen nahm hierauf seine Verwahrung zurük.

(Fortsezung folgt.)

Schweiz.

*Aus der Schweiz, 12 Jul. In der 6ten und 7ten Sizung der Tagsazung am 10 und 11 Jul. wurde die wichtige Frage über die Angelegenheiten des Standes Schwyz in Berathung genommen, und um auch hier den sprechenden Beweis der friedfertigen Gesinnungen zu leisten, welche die schweizerische Eidgenossenschaft auszeichnen, wurde, obwol wenig oder keine Hofnung vorhanden ist, ohne eine Entscheidung zum Ziele zu gelangen, abermals beschlossen, eine Vermittlung zu versuchen. Diese Vermittlung soll darin bestehen, daß unter eidgenössischer Leitung dreier Mediatoren, nemlich der Herren Landammänner Zgraggen und Sybler und des Hrn. Staatsraths Schaller von Freiburg, in der Nachbarstadt Zug, Abgeordnete des innern Landes Schwyz und der äußern Bezirke Schwyz, von jedem Theile höchstens zehn Deputirte, und von dem Bezirke Gersau zwei Abgeordnete, den 4 Aug. d. J. zusammentreten und versuchen sollen, eine Verfassung zu entwerfen, die allen Theilen und ihren Rechtsansprüchen genügen könnte, wodurch die bestehende Trennung im Kanton aufgehoben und die wünschbare Ausgleichung zu Stande kommen würde. Wir wünschen, daß diese Vermittlung nicht wie diejenige, welche wegen Basel in Zofingen versucht wurde, an der Hartnäkigkeit einer Partei zu scheitern Gefahr laufen möge, einer Partei, deren Führer besonders leider bis jezt noch wenige Beweise gegeben haben, daß auch sie der Zeit gehörige und gerechte Rechnung zu tragen wissen. Außer dieser Verhandlung, die sehr gemäßigt und beruhigend für alle Interessen seyn dürfte, wurden in jenen zwei Sizungen noch einige wenige Geschäfte beseitigt, wie z. B. die Bestätigung der schweizerischen diplomatischen Agenten in Paris und Wien, und des Generalkonsuls in Mailand. Ueber die Nothwendigkeit der Agentschaften wurden von Zürich Zweifel erhoben und Auftrags gemäß der Antrag gestellt, auch in Paris und Wien nur Konsulate einzurichten; St. Gallen fand dagegen den Konsul in Mailand überflüssig; allein mit 21 Stimmen wurden diese Anträge, als nicht genug begründet, zum Theil auch als unzeitig beseitigt, und die Personen welche jene Stellen bekleiden, theils einstimmig (Paris, Hr v. Tschann), theils durch Mehrheit in ihren Funktionen bestätigt. — Einem Entlassungsgesuche des bisherigen hochverdienten eidgenössischen Zollrevisors, Hrn. Caspar Zellweger von Trogen, wollte die Tagsazung noch nicht gern Folge geben, sondern zog es vor, denselben einzuladen, von seinem Begehren zurükzustehen. So weit die Verhandlungen der Tagsazung. — Das Jahresfest der Schlacht bei Sempach (9 Jul. 1386) wurde nach alter Schweizersitte sehr erhebend auf der Wahlstätte gefeiert, und dem nach katholischem Ritus statt findenden Gottesdienste wohnten sämtliche Abgeordneten der Kantone bei der Tagsazung ohne Unterschied der Konfession bei. Auch dieses Nationalfest wurde nicht im mindesten durch Auftritte gestört, welche die Reaktionspartei dem Volke so gern im Voraus zurechnet, und die kleine Zahl leidenschaftlicher Reaktionsmänner in der Schweiz mag sich wohl hüten, ihre Sehnsucht nach fremder Intervention allzu laut werden zu lassen. Wenn die Schweizer auch im Allgemeinen und im Besondern das Wohlwollen aller ihrer Nachbarn hoch zu schäzen und zu ehren wissen, und mit Vergnügen sehen, wie freundschaftlich sich auch der Eidgenossenschaft gegenüber diese Verhältnisse stets erhalten haben, — so werden doch die Eidgenossen der neuen Zeit nie ihre Selbstständigkeit preisgeben, ohne das Höchste, was sie besizen, auch dafür gewagt zu haben.

[1361] Bei J. W. Heyer in Darmstadt ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen Deutschlands und der Schweiz zu haben:

Karte vom Großherzogthum Hessen, herausgegeben vom Generalstabe. 1ste und 2te Sektion à 1 Thlr. oder 1 fl. 48 kr. netto.
NB. Kann nur auf feste Rechnung versendet werden.

Katalog der in dem Schloßgarten zu Darmstadt und den dazu gehörigen botanischen Anlagen enthaltenen Pflanzen. gr. 8. geh. 4 Gr. oder 18 kr.

Krönke, Ablösung der Grundrenten. 8. geh. 2 Gr. oder 9 kr.

Müller, P., der hessische Kinderfreund. 8. 8 Gr. oder 30 kr.

Stumpf, über den Dünger und seine Nothwendigkeit. 8. geh. 4 Gr. oder 18 kr.

Welker, Religionslehre in Bibelsprüchen. 8. 5 Gr. oder 20 kr.
Bei Einführung in Schulen findet ein Partiepreis statt.

Will, P., Materialien zum Uebersezen ins Englische, mit unterlegter Phraseologie und Aussprache des Englischen. 8. 16 Gr. oder 1 fl. 12 kr.

[1353] Wir haben folgende Werke auf unbestimmte Zeit im Preise erniedrigt, welche in der Kollmann'schen Buchhandlung in Augsburg zu haben sind:

Dr. A. C. Bock,

Die Rückenmarksnerven

nach ihrem ganzen Verlaufe, Verbreitungen und Verbindungen. 11 Bogen in Folio und 12 Bogen in 8., nebst Abbildungen derselben auf 7 Kupfertafeln in Fol., gezeichnet von Dr. Martini und Schröter, und gestochen von Schröter. Preis: schwarz sonst 10 Thlr., jezt 5 Thlr. oder 9 fl. rhn.; fein kolorirt sonst 14 Thlr., jezt 9 Thlr. oder 16 fl. 12 kr. rhn.

Dasselbe Werk in lateinischer Sprache.

Systematische Darstellung der reinen Arzneiwirkungen,

zum praktischen Gebrauche für homöopathische Aerzte, von Dr. C. G. Ch. Hartlaub. 6 Theile. gr. 8. kompl. sonst 31 Thlr., jezt 12 Thlr. oder 21 fl. 36 kr. rhn.

Baumgärtner's Buchhandlung in Leipzig.

[1357] Als Fortsezung von

Schakspeare's Werken,

übersezt von A. W. Schlegel,

ist Heinrich VIII neu übersezt und durchgesehen und berichtigt von Ludw. Tieck, bereits vor einem Jahre in verschiedenen Ausgaben auf Vel. Papier à 1/2 Thlr., 54 kr., Schreibp. 1/3 Thlr., 36 kr. und Drukpapier 1/4 Thlr., 27 kr. rhn. erschienen. Die Drukeinrichtung ist ganz genau übereinstimmend mit der früher im Unger'schen Verlag erschienenen Schlegel'schen Uebersezung, und wird daher das obengenannte Drama auch als IX. Band. 2te Abtheil. des ganzen Werks ausgegeben.

Bei der ausgezeichneten Aufnahme und dem anerkannten Werthe der Schlegel'schen Uebersezung dürfte die Erscheinung dieser Fortsezung von den zahlreichen Besizern der ersten Bände bisher nur unbeachtet geblieben seyn, indem diese wohl, nachdem Herr v. Schlegel sie aufgegeben hatte, nicht leicht in bessere Hände gelegt werden konnte, als in die desjenigen deutschen Dichters, der dem Studium des Shakspeare fast sein ganzes Leben widmete. Ein sehr mäßiger Preis für den Band von zwei Stüken von 1 Thlr., 1 fl. 48 kr., 2/3 Thlr., 1 fl. 12 kr. und 1/2 Thlr., 54 kr. rhn. in den verschiedenen Ausgaben erleichtert überdies die Anschaffung, so daß hiernach die rükständigen 9 Bände nur 9, 6 und 4 1/2 Thlr. resp. kosten werden, während der Preis der ersten 9 Bände sich auf mehr als das Doppelte belief.

Es wird hoffentlich nur dieser wiederholten Anzeige bedürfen, um die zahlreichen Besizer des Werks zu dessen Ergänzung zu vermögen. Der Druk wird beginnen, sobald die eingehenden Bestellungen zur Dekung der Kosten genügen, und sodann, da alle Hülfsmittel vorhanden sind, im Lauf eines Jahres beendigt werden.

Ferner ist erschienen:

Ritter, Carl, die Erdkunde im Verhältniß zur Natur und zur Geschichte des Menschen, oder allgemeine vergleichende Geographie, als sichere Grundlage des Studiums und Unterrichts in physikalischen und historischen Wissenschaften. Zweiter Theil. Zweites Buch. Asien. Band I. Zweite stark vermehrte und umgearbeitete Ausgabe. Auch unter dem Titel: Die Erdkunde von Asien. Band I. Der Norden und Nord-Osten von Hoch-Asien. 74 Bogen. Preis Drukpapier 4 Rthlr. 20 Gr., Fein Pap. 5 Rthlr. 16 Gr., Velinp. 7 Rthlr. 12 Gr.

Hand-Atlas von Afrika zur allgemeinen Erdkunde, in 14 Blatt herausgegeben von Carl Ritter u. F. A. O'Etzel. 3 Rthlr. 20 Gr.

Portrait des Professors Carl Ritter, mit Fac Simile seiner Handschrift. Gr. Fol. 1 Rthlr.

[1354] In unserm Verlag ist so eben erschienen, und durch alle soliden Buchhandlungen zu beziehen (durch die K. Kollmann'sche Buchhandlung in Augsburg):

Nouvelle Grammaire pratique.

Neues praktisches Handbuch der französischen Sprache zum Haus- und Schul-Unterricht für Söhne und Töchter, von C. Ph. Bonafont.

(1832. gr. 8. Preis — gebunden — 1 1/4 Thlr. 2 fl. 15 kr. rhn.)

Bei den vielen französischen Sprachlehren konnte es des Verf. Absicht wohl nicht seyn, die Anzahl derselben vermehren und vollends eine vollständigere, nach einem neuen Systeme geordnete, liefern zu wollen. Dagegen geht es aus seinem Handbuche deutlich hervor, daß er, ein nachdenkender Forscher und praktischer Lehrer seiner Sprache, sich ein doppeltes Ziel vorgestekt, dasselbe beim Unterrichte mit Glük verfolgt und bei der vorliegenden Arbeit nicht aus den Augen gelassen, nämlich: Vereinfachung der Regeln und Faßlichkeit des Vortrags. Seine Grammatik ist, wie der Titel besagt, rein praktisch, — eine viva vox. — Sie beseitigt oder ebnet das Schwierige, räumt das Entbehrliche aus dem Wege, befleißigt sich vor Allem der Klarheit, und kommt dem Anfänger entgegen. Zugleich hat der Verf. das Verdienst, in seinem Lehrbuche Manches, was in anderen nicht so vollständig, oder weniger genügend abgehandelt ist, ausführlicher, deutlicher, praktischer zu entwikeln. So sind, um nur Einiges anzuführen, die Regeln über die Aussprache, die Aufstellung der Konjugationen in tabellarischer Form, die Behandlung des Participe und einzelne Sprachbemerkungen, wirkliche Vorzüge dieses Handbuchs, welches wir Lehrern und Lernenden mit Recht empfehlen zu können glauben. Berlin, 1832.

Haude und Spener'sche Buchhandlung.

[1359] Litterarische Anzeige.

Folgendes wichtige Werk ist von uns durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Dix jours de campagne

ou

LA HOLLANDE EN 1831.

Par *Ch. Durand.*

Amsterdam et Leyde, 1832.

X. 341. gr. in 8°.

Preis: 2 Thlr. 16 Gr.

Leipzig. Weidmannsche Buchhandlung.

[1208] Bei G. Ritter in Zweibrücken erscheint im Laufe des Julius und ist bis Ende Augusts l. J. noch für den Subscriptionspreis von 1 fl. 12 kr., später aber nur zu 1 fl. 45 kr. zu haben:

Anleitung zur Fleischbeschau.

Nach den Erfahrungen des Distriktthierarztes Anton Obermayer in Kaiserslautern, für Physiker, Polizeibeamte, Thierärzte und Fleischbeschauer, bearbeitet von Dr. C. Meuth, k. bayer. Kantonsphysikus in Zweibrücken.

In einer Zeit, in welcher die Vorschriften der Gesundheitspolizei sich auf eine eben so eingreifende als ersprießliche Weise geltend gemacht haben, und noch ferner geltend machen werden, insbesondere aber von allen Orten her, wo der verderbliche asiatische Würgengel bis jetzt seine Todesernte gehalten, aufs eindringlichste die genaue Berücksichtigung der menschlichen Nahrungsmittel, und zwar aus dem Pflanzen- sowohl, als aus dem Thierreiche empfohlen wird, ja leztere selbst vorzugsweise als Präservativ gegen die Cholerasenche angerathen werden — dürfte es nicht allein nothwendig, sondern selbst dringendes Bedürfniß seyn, allen denen, welchen die polizeiliche Aufsicht auf eines der unentbehrlichsten Nahrungsmittel — das Fleisch — übertragen ist, eine Schrift in die Hände zu geben, welche bis jezt als die erste der Art, möglichst vollständig und ausführlich, und auf eine durchaus praktische Weise ihren Gegenstand behandeln, den Zweck hat: mit allem dem bekannt zu machen, was über die Qualität und Tauglichkeit der Thiere zum Schlachten, die Güte ihres Fleisches, dessen Aufbewahrung und Taxirung, so wie über die Genieß- oder Ungenießbarkeit des Fleisches von kranken, oder sonst fehlerhaften Thieren u. s. w. den Physikern sowol als den Polizeibeamten, Thierärzten und Fleischbeschauern zu wissen nöthig ist.

Um daher dieser Schrift eine ihres gemeinnützigen Inhalts wegen zu wünschende allgemeinere Verbreitung zuzusichern, besonders aber amtliche Einführung in Gemeinden, wozu sie vorzüglich bestimmt und geeignet ist, zu erleichtern, bleibt die Subscription noch bis zum Erscheinen derselben offen, und bei einer Abnahme von 25 bis 50 Exempl. erhalten die Abnehmer auf portofreie Vorausbezahlung des Betrags außerdem noch auf 25 — 2, auf 50 — 5 Freiexempl. Die Zusendung kann dann aber nur auf Kosten der Abnehmer geschehen, und man bittet daher den Weg derselben genau zu bezeichnen. Die Bestellungen werden adressirt an Dr. Meuth, k. b. Kantonsphysikus in Zweibrücken, Thierarzt Obermayer in Kaiserslautern, oder im Buchhandel an G. Ritter in Zweibrücken.

Zweibrücken im Junius 1832.

[1355] Von dem in unserm Verlag erscheinenden weitumfassenden Werke:

ΩΡΙΓΕΝΟΥΣ
ΤΑ
ΕΥΡΙΣΚΟΜΕΝΑ ΠΑΝΤΑ.

ist der zweite Band fertig geworden, und führt den Titel:

ORIGENIS
in Evangelium Joannis commentariorum
Pars II.
Ex nova Editionum Coloniensis et Parisiensis recognitione
cum
Scholiis Augusti Neandri
integro utriusque Huati commentario
selectis Huetti aliorumque virorum observationibus
edidit
prolegomena animadversiones excursus indices et glossarium
adiecit
Carol. Henric. Eduard. Lommatzsch,
Philos. Dr. Theol. Licent. ejusd. in Seminar. Viteberg. Prof.

Berlin, 1832. 32 Bog. in 8. Pr. 1¾ Thlr. Crt. od. 3 fl. 9 kr. rhn.

Haude und Spener'sche Buchhandlung.

[1324] Mit Ende dieses Monats (Junius) erscheint in Wien folgendes interessantes Werkchen:

Das Wildbad Gastein

in seinen Beziehungen zum menschlichen Organismus, und die neu errichtete Filial-Bad-Anstalt zu Hof-Gastein, beschrieben von

Burkard Eble,

Dr. der Medizin und Chirurgie, Magister der Geburtshülfe und Augenheilkunde, Professor an der medizinisch-chirurgischen Josephs-Akademie, und Mitglied der kaiserl. Leopold. Carol. Akademie der Naturforscher.

Bei dem großen Rufe, den das Heilbad Gastein in ganz Europa, vorzüglich aber in Bayern, schon seit langer Zeit mit Recht genießt, und welcher sich alljährlich noch vermehrt, wird dieses Werkchen, worin die äußerst merkwürdigen, ja oft wunderbaren Wirkungen des Gasteiner Bades genauer, als in den bisher hierüber erschienenen Schriften auseinandergesezt, die nunmehr vollendete Badanstalt zu Hof-Gastein nach authentischen Quellen beschrieben und die Verhältnisse beider zu einander unpartheiisch verglichen sind, sowol für die Aerzte, als auch für hülfsbedürftige Badegäste eine angenehme Erscheinung seyn.

Preis 1 fl. 30 kr. Konv.-Münze oder 1 Thaler.

Ist in der Kollmann'schen Buchhandlung in Augsburg zu haben.

[1356] N e u i g k e i t e n

erschienen im Laufe des Sommers
bei

FRIEDR. AUG. LEO.

Bestellungen werden darauf in jeder Buchhandlung (in Augsburg in der Kollmann'schen) angenommen.

Vergißmeinnicht, ein Taschenbuch von H. Clauren, für 1832 und 1833.
Rosen, ein Taschenbuch für 1832 und 1833.
Faustus, ein Gedicht von L. Bechstein, mit 8 Kontur-Kupfer-Abdrücken, kl. 4.
Novellen und Erzählungen, von Berth. v. d. Heide. 2r Band, enth. Lodoiska Soltyck. 8.
Dramatische Werke von C. Blum, 1r Band enthaltend: Friedrich August in Madrid, und der Fächer. 8.
Der Obotrit, historischer Roman von Dr. Russa. 8.
Zweite Nahrung für den zunehmenden Verstand guter Kinder. Kartonirt, mit vielen illum. Kupfern, ganz neu durch Kupfer und Text geordnet.

Leipzig, Ostermesse 1832.

[1352] Kürzlich ist erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden, in der K. Kollmann'schen Buchhandlung in Augsburg zu haben:

Vollständiges Taschenwörterbuch

der vier Hauptsprachen Europa's.

Nach den besten Hülfsmitteln bearbeitet von Dr. Joh. Aug. Diezmann. Erster, oder Deutsch-Englisch-Französisch-Italienischer Theil. (Mit Stereotypen gedruckt.) 50½ Bogen. gr. 12. Velinpap. eleg. brosch. Leipzig, bei Baumgärtner. Preis 1 Thlr. 16 Gr. 3 fl. rhn.

Diese interessante lexicographische Arbeit, welche zugleich der deutschen Typographie wahrhafte Ehre macht, erfährt die günstigste Aufnahme, wie die zahlreichen Bestellungen beweisen, welche aus allen Theilen des Festlandes darauf eingehen.

[1374] Erschienen ist:
Historisch-politische Zeitschrift, herausgegeben von Leopold Ranke, Jahrgang 1832. März, April, Mai.

Inhalt.

Ueber das Leben und den Charakter von Scharnhorst. Aus dem Nachlasse des Generals Clausewitz. — Ueber die Zeiten Ferdinands I. und Maximilians II. — Ueber die Trennung und die Einheit von Deutschland.

Gerichtliche Bekanntmachungen.

[1375] **Verschollenheits-Erklärung.**

Nachdem Lorenz Heinrich, Söldnerssohn von Langenpreising und seit dem russischen Feldzuge vermißter Soldat, weder sich, noch dessen allenfallsige Descendenz binnen des denselben, vermöge Ediktalladung vom 10 März d. J. angegönnten Termins von 3 Monaten hierorts gemeldet haben, so werden dieselben als verschollen erklärt, und wird das Vermögen den nächsten Verwandten gegen Kaution ausgefolgt.

Erding, am 9 Julius 1832.

Königl. bayer. Landgericht Erding.

Dir. leg. abs.

Roll, I. Assessor.

[1318] **Bekanntmachung.**

Mittwoch den 1 August 1832 Vormittags 10 Uhr werden in dem Geschäftszimmer der unterzeichneten Behörde über die Lieferung nachstehender Gegenstände mit den Wenigstnehmenden Akkorde abgeschlossen, als über 1000 Ellen grünen, 500 Ellen grauen und 50 Ellen Ponceau-Tuches, dann 800 Ellen ungebleichte Futterleinwand für das Etatsjahr 1832/33. Zu diesen Absteigerungen werden nur inländische Gewerbsberechtigte und die königl. Strafarbeitshäuser zugelassen, wo sich erstere zugleich durch gerichtliche Zeugnisse über ihr Vermögen auszuweisen haben.

Augsburg, am 5 Julius 1832.

Die Oekonomie-Kommission der kön. 4ten Gendarmerie-Kompagnie.

Schacht, Hauptmann.

Englhard, Rechnungsführer.

[1384] **Verkauf oder Verpachtung**
der königl. würtembergischen Glashütte Schönmünzach, Oberamts Freudenstadt.

Zu Emporhebung der Glasfabrikation hat die königl. würtembergische Regierung im Jahre 1825 die Glashütte Schönmünzach angekauft und seither auf Rechnung des Staats betrieben. Nachdem die Einrichtungen dieser Hütte so vervollständigt worden sind, daß sie ohne weitern Bauaufwand von einem Privatunternehmer fortbetrieben werden kan, soll der Versuch gemacht werden, dieselbe durch Pacht oder Kauf der Privatindustrie zu überlassen, zu welchem Zwek eine öffentliche Verhandlung auf den 1 August d. J. Vormittags 9 Uhr in dem Amtslokale der königl. Hüttenverwaltung vorgenommen werden wird.

Dieses Werk liegt an der sehr besuchten Murgthalstraße, zwischen Freudenstadt und Gernsbach, und eignet sich wegen des Holzreichthums der dortigen Gegend und der durch die Umgegend und das benachbarte Rheinthal erleichterten Anschaffung aller zur Glasfabrikation erforderlichen Materialien vorzüglich zu diesem Industriezweige. Das ganze Werk ist in den Jahren 1826 und 1827 gründlich verbessert und so eingerichtet worden, daß alle Sorten Glas daselbst gefertigt werden können.

Die Bestandtheile des Werks sind folgende: das Hüttengebäude, welches ganz neu hergestellt ist, und 2 Glasöfen samt Zugehör; 3 Brennöfen, 6 Holz-Darröfen, 2 Gemengkammern, 3 Vorrathskammern, eine große Trokenstube und ein geräumiges Glaswaaren-Magazin enthält. Die Strekhütte mit 2 guteingerichteten Streköfen, und einer Pakstube. Die Schleiferei mit 3 Schleifwerkstätten und einer Horizontalscheibe, welche so, wie das daneben gelegene Pochwerk, durch Wasserkraft betrieben werden. Das Wehr und der Wasserbau sind neu hergestellt und befinden sich in vollkommen gutem Zustand; auch kann die Wasserkraft durch Vermehrung des vorhandenen Gefälls noch bedeutend verstärkt und zu andern Zweken benüzt werden. Ueber der Schleiferei und dem Pochwerke befinden sich zwei geräumige Wohnungen. Ein besonderes Gebäude dient zur Fertigung der Erdenwaaren, ein massiv steinernes Gebäude mit 3 Kesseln zum Pottaschensieden; dabei ist eine Raffinir-Einrichtung, ein Kalcinirofen und ein großer Brennofen. Zur Aufbewahrung der Glaswaaren aller Art ist ein besonderes Magazin vorhanden. Die Beamtenwohnung ist ganz neu, und enthält 9 Zimmer, 2 Küchen, Holzbehältniß, Keller ꝛc. Ferner sind vorhanden: ein Gebäude mit 8 Wohnungen für Arbeiter, nebst 3 Stallungen und einem geräumigen Keller; ein Gebäude mit 4 Wohnungen, Stallung und Keller; ein Haus mit einer Wohnung, Stallung und Keller; ein Gebäude mit 5 Stallungen und 5 Kellern, samt Futterraum, eine Bak- und Waschküche.

Für Aufstellung der Holzvorräthe ist außer einem geräumigen Schuppen ein ausgedehnter Holzgarten vorhanden, welcher so gelegen ist, daß das aus den benachbarten Waldungen beigeflößte Holz ganz in der Nähe der Hütte ausgezogen werden kan.

Das Areal des Werks besteht in 17 Morgen, wovon 7 Morgen für die Gebäude und Werkpläze, 10 Morgen als Güterstüke benüzt werden. Zur Anlegung weiterer Güterstüke kan abgeholzter Waldboden vom Staatseigenthum erforderlichen Falls abgegeben werden, wobei der Pächter die Kulturkosten zu bestreiten, der Käufer aber für Grund und Boden einen billigen Kaufschilling zu bezahlen hätte.

Die näheren Bedingungen des Kaufs oder des Pachts sind bei der Hüttenverwaltung Schönmünzach und bei der Registratur des königl. Bergraths in Stuttgart einzusehen.

[1300] **Ravensburg.** (Fahrniß-Verkauf). Aus der Verlassenschafts-Masse des verstorbenen Juweliers, Paul Adrian Rutter dahier, werden

am Montag den 23 Julius d. J. Morgens 8 Uhr
und an den folgenden Tagen

in dem Wohnhause Nr. 85 bei dem Waghaus folgende Fahrnißstüke, als: Gold und Silber, Mannskleider, Frauenkleider, Leinwand, Küchengeschirr, Schreinwerk, Faß- und Band-Geschirr, gemeiner Hausrath, Pretiosen, Juwelen, schwere Goldketten, Diamanten, silberne Hals- und Erbsen-Ketten, Vorleg- und Eß-Löffel ꝛc., wovon ein bedeutender Vorrath vorhanden ist, auch Handwerkszeug, an die Meistbietenden gegen baare Bezahlung verkauft werden.

Indem man die Kaufsliebhaber hiezu einladet, wird noch bemerkt, daß am ersten Tage die Gold- und Silber-Waaren, Pretiosen, Juwelen, Diamanten ꝛc. zum Verkauf ausgeboten werden.

Den 30 Junius 1832.

K. Gerichts-Notariat und Waisengericht.

Laderer. Stadtschultheiß v. Zwerger.

[1351] **Weinsberg.** (Geld-Aufnahme.) Die hiesige Stadtgemeinde wird demnächst in den Fall kommen, zu einer neuen Erwerbung, wie zur Unterstüzung einiger Gemeindeglieder, eine beträchtliche Kapital-Aufnahme zu machen. Da die Stadtgemeinde nicht allein keine Schulden hat, sondern in ihren öffentlichen Besizungen ein freies Vermögen von mehreren hunderttausend Gulden nachweisen kan, auch die strengste Ordnung in der Gemeinde-Administration geführt wird, wodurch künftig neben der Freiheit der Bürger von allen und jeden Diensten, auch keine Gemeinde-Umlagen mehr vorkommen, so ist wohl den Gläubigern der möglich höchste Grad von Sicherheit gegeben, und daher auch zu erwarten, daß sie sich bei diesem Anlehen mit drei, höchstens $3^1/_2$ Prozent Zinsen begnügen dürften.

Anträge nimmt zur weitern Mittheilung an

Den 30 Junius 1832. der Stadtrath.

[1368] Dem Michael Fuchs in Steißlingen, welcher unbekannt wo abwesend ist, und seit seiner Entfernung keine Nachricht von sich gegeben hat, ist durch den Tod seiner Schwester M. Ursula Fuchs dahier ein Erbtheil von 133 fl. zugefallen. Derselbe oder dessen etwaige Nachkommen werden deshalb aufgefordert, binnen 6 Wochen sich über die Antretung oder Ausschlagung der Erbschaft zu erklären, widrigenfalls bei der Erbtheilung auf sie keine Rücksicht genommen würde.

Stockach, am 6 Julius 1832.

Großherzoglich badisches Bezirksamt.

Mesmer.

[1385] Auf den anonymen „Nachruf" in der Außerordentlichen Beilage zur Allgemeinen Zeitung vom 6 Julius findet sich der Handelsstand von Lindau veranlaßt zu bemerken: daß die Angabe, als hätte das Projekt einer Waaren-Assekuranz hier keinen Anklang gefunden, und wäre deswegen in den Friedrichshafen verpflanzt worden, durchaus falsch ist, indem dieser Entwurf hier noch der bedürfenden Ausarbeitung und Berathung unterliegt.

Hieraus möge das Publikum auf den Werth des Uebrigen schließen.

Im Namen des Handelsstandes.

Lindau, den 12 Juli 1832.

Friedr. Rehmann.

[1342] (Hausverkauf.) Montag den 23 Julius 1832 Vormittags von 10 bis 12 Uhr wird das Haus in der St. Anna Gasse Lit. D. Nr. 260 in Augsburg, enthaltend:

zwei schöne geräumige Wohnungen Iter und IIter Etage; dann einen schönen Boden in mehreren Abtheilungen; zu ebner Erde ein geräumiges schönes Komptoir, daneben ein Kassa-Zimmer nebst einem großen Waarengewölbe, und neben dem Komptoir ein Bedienten-Zimmer. Dabei befindet sich ein geräumiger Hof mit laufendem Wasser, ein Pumpbrunnen, ein Badzimmer mit einer eingemauerten kupfernen Bad-Wanne, Waschküche mit 2 kupfernen Kesseln, Stallung für 3 Pferde mit Heuboden, eine Wagenremise und Holzgewölbe, und ein schöner gewölbter Weinkeller in mehreren Abtheilungen,

aus freier Hand an den Meistbietenden öffentlich versteigert. Kaufsliebhaber werden zur bestimmten Zeit höflichst eingeladen; das Haus kann täglich Nachmittags von 4 bis 6 Uhr in beliebigen Augenschein genommen werden.

Die Versteigerung wird im Hause selbst vorgenommen.

[1309]

Rheinische Dampfschiffahrt.

Die rheinischen Dampfschiffe fahren täglich, Morgens um 6 Uhr, von Köln nach Koblenz, von Koblenz nach Mainz und von Mainz nach Köln; Morgens um 5 Uhr, von Mainz nach Mannheim, und Nachmittags 3 Uhr, von Mannheim nach Mainz.

Die Ankunft der Schiffe in Mannheim erfolgt Mittags um 12 Uhr, und in Mainz, von Mannheim kommend, Abends um 7 Uhr.

Die rheinischen Dampfschiffe korrespondiren mit den Dampfschiffen, die zwischen Köln und Rotterdam — und Rotterdam und London fahren.

Die Frachten für Personen und Waaren sind aus den, in den Geschäftsstuben der Agenten angehefteten Affichen zu ersehen.

[1343] Vom hiesigen Kunstvereine beauftragt, zum Frühjahre 1833 die vierte Hamburger Kunstausstellung zu veranstalten, haben Unterzeichnete die Ehre, die hiesigen und auswärtigen Künstler ergebenst einzuladen, dieses Unternehmen mit den Werken ihrer Hand zu unterstüzen und dieselben vor Ende Februars nächsten Jahres an die Commeter'sche Kunsthandlung hieselbst einzusenden.

Der Verein ist bereit, von Originalwerken, bei Einsendung mit Fuhr- oder Schifs-Gelegenheit, die Ilerfracht, jedoch ohne weitere Spesennachnahme, zu tragen; bei Gemälden von grofsem Umfange, so wie bei Sculpturen, müssen wir jedoch um vorherige Anfrage bitten. Postsendungen können unfrankirt nicht angenommen werden.

Den Verkauf besorgen wir ohne allen Abzug; bitten daher um Angabe der äufsersten Preise der zum Verkaufe bestimmten Gegenstände.

Das aufserordentlich günstige Resultat der beiden lezten Ausstellungen und die thätige Unterstüzung, die denselben von Seiten des Publikums zu Theil ward, läfst uns auch für diessmal einen günstigen Erfolg hoffen.

Hamburg, im Julius 1832.

H. Sieveking, Syndikus.
M. J. Jenisch, Senator.
S. Bendixen.
F. Geo. Hammann.
O. C. Gädechens sen.

[1387] In Rotterdam liegt in Ladung auf New-York die schöne amerikanische Fregatte Heroine, grofs 331 Tonnen, Kapit. David M. Bunker, um gegen den 10 August zu segeln, besonders eingerichtet für Passagiere. Sich zu addressiren an die Consigoatairs Herren Gebrüder Nottabohm oder die Schifs-Mäkler Hudig und Blokhuysen in Rotterdam.

[1388] Todes-Anzeige.

Am 14 dieses Monats, früh 8 Uhr, entschlief meine theuere Gattin Amalia Pflaum, geborne Bienenfeld, fromm und ruhig in das himmlische Jenseits. Eine mehrmonatliche Krankheit bekämpfte sie in ihrem Jugendleben von 24 Jahren, das mit Sanftmuth und Würde und allen Tugenden zarter Weiblichkeit veredelt war. Dieser schmerzliche Verlust sey den Verwandten und Freunden mit der Bitte angezeigt, der Abgeschiedenen im stillen Beileide zu gedenken.

München, im Julius 1832.

Markus Pflaum,
im Namen sämtlicher Familienglieder.

[1386] Trauer-Anzeige.

Mit innigstem Schmerzgefühle bringen wir unsern Freunden und Verwandten den erfolgten Hintritt unsers geliebten Vaters und Schwiegervaters, des gewesenen Hospitalverwalters in Dinkelsbühl, Herrn Albert Bumm, zur Anzeige.

Er ist uns am 13 d. Mts., Morgens halb 2 Uhr, nach 17tägigem Krankenlager, mit den Tröstungen unserer Religion versehen, in einem Alter von 75 Jahren, in eine bessere Welt vorangegangen, und wird von allen denen, die sein edles Herz und seinen biedern Sinn kannten, tief betrauert.

Wir empfehlen den Verblichenen Ihrem stillen Andenken und die Hinterlassenen Ihrem geneigten Wohlwollen, und Ihrer fortdauernden Freundschaft.

Dinkelsbühl, den 14 Julius 1832.

Jakob Bumm, Handelsmann und Magistratsrath in Donauwörth.
Nannette Wöeschling, geb. Bumm.
Joseph Wöeschling, Magistratsrath und Salzfaktor in Dinkelsbühl.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl,

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

und bei Herrn Alexander zu Strasburg, Brandgasse Nro. 28. Preis für den ganzen Jahrgang: 1ster Abonts-Postamt 14 fl. 16 kr. 2ter 15 fl. 15 kr.; für die entfernteren Theile im Königr. 16 fl. 15 kr. Inserate aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile der Spalte mit 9 kr. berechnet.

Donnerstag | № 201. | 19 Julius 1832.

Spanisches Amerika. — Portugal. (Proklamation des Don Miguelschen Polizei-Intendanten.) — Großbritannien. (Parlamentsverhandlungen. Briefe aus London. Ouseley über Nordamerika.) — Frankreich. (Schreiben aus Lyon.) — Beilage Nro. 201. Niederlande. — Deutschland. (Schreiben aus Wiesbaden.) — Preussen. (Schreiben aus Berlin.) — Türkei. (Auszüge des Moniteur ottoman.) — Ausserordentliche Beilage Nro. 287. Schreiben aus Rheinbayern. — Vertheidigung v. Bosse's aus Braunschweig. — Hannoversche Ständeverhandlungen. — Schweiz.

Spanisches Amerika.

Das Journal du Havre bringt Nachrichten aus Tampico bis zum 25 Mai (also 14 Tage neuer als die lezten englischen Nachrichten). Nach denselben hatten die Truppen der Regierung, die unter Calderon Veracruz berennten, in der Nacht vom 12 auf den 13 Mai die Belagerung in Eile aufgehoben und sich mit forcirten Märschen ins Innere zurükgezogen, während Santanna im Begriffe stand, auf Mexico selbst loszurüken, in das er, wie er sich äußerte, in Zeit von acht Tagen einzuziehen hofte. Bereits sollen sich Puebla, Jalapa und Perote für Santanna erklärt haben. In Folge dieser Nachrichten hob auch General Teran die Belagerung von Tampico auf. Das Journal du Havre versichert, daß nicht nur die öffentlichen Blätter von Tampico und Veracruz, sondern auch Briefe von achtungswerthen Handlungshäusern daselbst, obige Nachrichten vollkommen bestätigten.

Der Jamaica-Courant bringt Berichte aus Carthagena vom 15 Mai, wonach man den Frieden zwischen der Regierung von Neu-Grenada und General Flores als nahe bevorstehend betrachtete; lezterer bliebe Herr von Pasto und Buenaventura. — Dagegen hieß es, Carthagena wolle sich von Bogota trennen.

Wie aus Montevideo gemeldet wird, versicherte die Botschaft bei der lezten Eröfnung der Session des gesezgebenden Körpers der „Oriental-Republik des Uruguai" am 20 Febr. unter Anderm: der Umfang und die Fruchtbarkeit des Bodens, das schöne Klima und die guten Staatseinrichtungen hätten eine grose Einwanderung von Menschen und Kapital zuwegegebracht, und die Regierung habe, um dem herumschweifenden Leben von so Vielen ein bestimmtes Ziel anzuweisen, die Bildung einer Stadt an der Gränze an den Ufern des Tacuarimbo beschlossen, wo auch schon Häuser zu bauen angefangen worden. Besonders seyen viele Brasilier, zum Theil von Ansehn und Vermögen, ins Land gezogen. — In den Montevideo-Zeitungen erschien folgendes Dekret: „Der Senat und das Haus der Repräsentanten des Orientalstaates des Uruguai, in allgemeiner Versammlung vereinigt, haben beschlossen: Art. 1. Die vollziehende Gewalt soll die öffentlichen Schriftsteller um der Liebe zum Vaterlande und dessen Ehre willen auffordern, sich selbst, die Republik und die Geseze zu achten. Orientalen! hört auf die Stimme eurer Repräsentanten, sie haben die Ehre des Vaterlandes und die Liebe zu demselben in Anspruch genommen. Oeffentliche Schriftsteller! achtet die Sittlichkeit, achtet die Republik, achtet euch selbst. Luis Perez. Santiago Vazquez." Man fügt hinzu, daß in Folge dieses Aufrufs drei Zeitschriften eingegangen wären, als: die Mateaca (Holzfiedel), die Diablado (Verteufelte), und der Domador (Dämpfer).

Portugal.

Folgende Bekanntmachung erließ der General-Intendant der Polizei Don Miguels, Joaquim Gomez da Silva Belford: „Da es angemessen ist, alle möglichen Maaßregeln zur Unterdrükung jedes thörichten Versuches zu treffen, den die Revolutionaire etwa zur Störung der Ordnung und Ruhe in der Hauptstadt machen möchten, wenn die Rebellen der azorischen Inseln sich den Küsten bei der Barre vor Lissabon nähern werden (falls die Lezteren dieses verwegene Unternehmen wirklich wagen sollten), so habe ich mit Genehmigung Sr. Majestät, außer den übrigen Maaßregeln, noch Folgendes anzuordnen beschlossen: 1) Sobald die Nachricht eingeht, daß die Rebellen unserer Küste nahen, werden die Polizeikommissarien mit ihren Beamten die Runde durch ihre Viertel machen und können sich dabei von den Einwohnern begleiten lassen, zu denen man, den darüber ertheilten Instruktionen gemäß, Vertrauen fassen kan. 2) Alle Royalisten, die zur Vertheidigung Sr. Majestät und zur Aufrechthaltung der öffentlichen Ruhe mitzuwirken wünschen, müssen sich, wenn sie zu keinem Militairkorps gehören, vorher bei den Polizeikommissarien ihres Viertels stellen, um dieselben auf ihren Runden zu begleiten und ihnen beizustehen. 3) Sobald das Erscheinen der Rebellen auf der See signalisirt wird, ist jede Versammlung von mehr denn drei Personen auf den Strasen und an den öffentlichen Orten verboten, die Uebertreter dieses Verbots sollen wie Störer der öffentlichen Ruhe behandelt werden. 4) Bei derselben Strafe und unter denselben Umständen wird allen Personen, die zu keinem Militairkorps und auch zu keiner Bürgerpatrouille gehören, verboten, öffentlich mit Waffen zu erscheinen. 5) Wer ein aufrührerisches Geschrei vernehmen läßt, oder irgend eine revolutionaire Handlung begeht, soll sofort verhaftet, der gemischten Kommission übergeben, von dieser gerichtet und sogleich bestraft werden. 6) Jede Handlung der Anarchie oder Unordnung soll, selbst wenn sie von gutgesinnten Personen begangen wird, als verbrecherisch, strafbar und den Interessen so wie der Würde der gerechten und heiligen Sache, die wir vertheidigen, zuwiderlaufend betrachtet werden."

Großbritannien.

London, 11 Jul. Kons. 3Proz. 85 $\frac{1}{8}$.

In der Oberhaussizung vom 10 Jul. gingen sämtliche Klauseln und Schedulen der schottischen Reformbill in einer

Committee, mit wenigen vom Lordkanzler vorgeschlagenen Wortveränderungen durch. Der Committeebericht über die Bill wegen Ungehorsams gegen geistliche Gerichtshöfe wurde vorgebracht, und der Lordkanzler trug auf die dritte Verlesung der Bill an. Marquis v. Westmeath: „Diese Bill ist ein schändlicher Versuch zu einem ex post facto Geseze. Der edle und gelehrte Lord sucht uns Sand in die Augen zu streuen. Diese Bill hat einen rükwirkenden Charakter, und ich bin überzeugt, sie ist gegen mich und gegen mich allein gerichtet. (Wir haben bereits erwähnt, daß der Marquis seit vielen Jahren in einen skandalösen Prozeß mit seiner Gattin verwikelt ist.) Das ist ein tyrannisches und in den Parlamentsakten ganz beispielloses Verfahren.“ In diesem Tone fuhr der Marquis noch geraume Zeit fort, bis endlich der Lordkanzler erwiederte: „Ich glaube nicht verbunden zu seyn, von den Bemerkungen des edlen Marquis die geringste Notiz zu nehmen. Er scheint mich veranlassen zu wollen, in eine Untersuchung seiner häuslichen Verhältnisse und aller seiner Prozesse einzugehen, das werde ich aber wohl bleiben lassen.“ Der Marquis unterbrach den Lordkanzler noch mehreremale, wurde aber von demselben so ernstlich zurecht gewiesen, daß er endlich schwieg, und Niemand mehr sich der dritten Verlesung widersezte.

In der Unterhaussizung kündigte Obrist Evans an, daß er am 12 Jul. dem Hause vorschlagen werde, die Konvention mit Rußland hinsichtlich Polens vom Jahre 1815 in Erwägung zu ziehen, und die Resolution zu fassen, daß wenn Rußland seinerseits diese Konvention nicht erfülle, auch England hiezu nicht verpflichtet sey. Hr. Stanley trug auf die vertagte Debatte über die irischen Zehnten an, und erklärte, daß er in dieser Session nur auf der ersten der drei Bills bestehen werde, derjenigen nemlich, welche die Zehntenausgleichung durch das Gesez gebiete. Die Debatte ward nach kurzer Zeit abermals vertagt und auf den 13 verschoben.

In Irland sind mehrere Verhaftungen von Personen vorgenommen worden, welche besonders thätig waren, um Verbindungen gegen Zehntenzahlung zu Stande zu bringen. — Zwei Irländer, O'Brien und O'Mahony, schlugen sich in Folge eines Streits, der auf einer Anti-Zehntenversammlung entstanden; der leztere erhielt eine Kugel in die Hüfte, sein Gegner mußte vor der Wuth des Volks fliehen, das sein Haus niederriß. — Der Lordlieutenant von Irland hat ein Cirkular an die Magistrate erlassen, worin er sie zur strengsten Aufmerksamkeit auf unerlaubte Verbindungen auffordert, und ihnen namentlich bemerklich macht, daß manche Verbindungen ursprünglich nicht gegen das Gesez verstoßen, wohl aber nach und nach so geleitet werden, daß sie sich gegen das Gesez verfehlen.

(Globe.) Ob die Auflösung des Parlaments im Oktober oder December statt finden wird, ist vermuthlich noch nicht bestimmt. Die dismalige Session wird wohl auf keinen Fall geschlossen werden, bevor die Bill über die Bestechung durchgegangen ist. Das alte korrupte System ist in diesem Augenblik im Gange, und wenn man ihm keinen Einhalt thut, so wird die Reformbill dem Publikum wenig nüzen.

(Courier.) Die Repräsentanten der fünf Mächte versammelten sich gestern (10 Jul.) im Foreign-Office, und hatten eine lange Konferenz über die lezte Mittheilung des Königs von Holland. Das Resultat war der Entschluß, demselben noch einen Vorschlag zu machen, welcher der Meynung der Konferenz zufolge von einer Art ist, daß dadurch diese schwierige Frage genügend und völlig beigelegt wird. Die Konferenz, treu ihren Verpflichtungen gegen die Belgier, und in Gemäßheit der Erklärungen, die sie mehrmals im Namen der fünf Mächte gemacht hat, besteht auf der Räumung des belgischen Gebiets durch die Holländer als der Basis jeder neuen Unterhandlung, auf der andern Seite werden aber dem Könige von Holland Konzessionen gemacht, welche, ohne die Forderungen der Belgier materiell zu benachtheiligen, ihm einen genügenden Grund darbieten werden, um den neuen Vorschlag der Konferenz, der für schließlich und entscheidend erklärt wird, anzunehmen. Sollte der König diesen neuen Vorschlag nicht annehmen, so sind alle Unterhandlungen zu Ende, und Großbritannien und Frankreich werden, wie man glaubt, zu Gunsten Belgiens einschreiten. Wie Leopold über den Vorschlag denkt, ist noch unbekannt.

(Globe.) Wir wünschen, der König der Niederlande möchte durch fortgesezte Hartnäkigkeit und durch seine Meynung über die Ungeneigtheit Englands nicht zu einem Schritte gebracht werden, der mit einem allgemeinen europäischen Kriege endigen, und die Strafe veranlassen könnte, die ihm Niemand wünscht, wenn sie vermieden werden kan. Der unsichere Zustand Frankreichs macht dis Benehmen um so gefährlicher, obgleich König Wilhelm glauben könnte, daß ihm daraus vielleicht ein Vortheil erwachse. So lange diese Angelegenheit nicht beigelegt ist, und Irland in seinem jezigen unruhigen Zustande bleibt, muß man die stehende Armee, die jeder Engländer mit so eifersüchtigem Auge betrachtet, beibehalten, statt sie allmählich, dem Zustande unsrer Finanzen und den Gesinnungen des Volks gemäß, zu vermindern.

(Globe.) Das Dampfboot Echo, welches Lissabon am 3 Julius verließ, bringt keine Nachrichten über Don Pedro. Eines seiner Dampfboote war vor Oporto erschienen, und hatte Verbindung mit dem Ufer gehabt. Verschiedene kleine Schiffe mit der Flagge der jungen Königin waren am Tajo erschienen, und hatten einige Offiziere und Soldaten, welche desertirten, an Bord genommen. Man erwartete, Don Pedro werde nördlich vom Tajo landen.

Der englische Cholerabericht vom 11 Jul. gibt 463 Erkrankte und 185 Todte.

* London, 8 Jul. Ich versprach Ihnen Einiges aus Hrn. Ouseleys Werkchen über die Vereinigten Staaten, welches unter dem Titel Remarks on the Statistics and Political-Institutions of the United States etc., hier bei Rodwell erschienen ist. Ueber die Mißverständnisse, welche in Europa über die große Republik herrschen, heißt es: „Während eine Partei in ihrer leidenschaftlichen Bewunderung des amerikanischen Systems die Vereinigten Staaten als ein politisches Utopien schildert und ihre Einrichtungen, besonders aber ihr Finanzsystem nach England übertragen möchte, aber dabei vergißt, daß viele Umstände die Annahme einer solchen Regierungsform und eines solchen Maaßstabs der Staatsökonomie in diesem Lande eben so unwünschenswerth als unmöglich machen — hören Andre nie auf, alles Amerikanische zu verdammen, eine Menge Uebel als Sachen der Gegenwart aufzuzählen, und für die Zukunft Verwirrung und Verderben vorauszusagen, Alles

als die Folgen der Regierungsform, welche die Amerikaner sich erwählt." Der Grund zu diesen widersprechenden Urtheilen liegt in der Eigenthümlichkeit des Volks und seiner Einrichtungen, die so verschieden von allem dem sind, woran ein Engländer einmal gewöhnt ist, daß selbst die, welche sich im Lande selbst umsehen, aber nicht lange genug, um sich mit dem Fremdartigen desselben auszusöhnen, irrige Ansichten davon tragen müssen. „Alle menschlichen Einrichtungen", fährt er fort, „tragen den Samen ihrer Zerstörung in sich; aber weit entfernt zu glauben, daß das politische System der Vereinigten Staaten ganz besonders dieser Gefahr ausgesezt sei, und auf unvorsichtig angelegten Grundlagen ruhe, halte ich es für besser dazu geeignet, die Sicherheit, gute Regierung und Wohlfahrt des amerikanischen Volkes zu bewirken, als irgend eines, das sie sich, unter den obwaltenden Umständen, hätten geben können...." „Der Name Republik, oder vielmehr die mit demselben verknüpften Erinnerungen, mögen Vieles zu den falschen Begriffen und Vorurtheilen beitragen, die man bei allen Betrachtungen über die Regierung der Vereinigten Staaten bemerkt. Unsre Schulerinnerungen bringen uns die klassischen Bilder, aber in der That rohen und verwilderten Sitten der Spartaner, die Laster und Fehlerhaftigkeit Athens und Lacedämons, oder die unsichern und stürmischen Zeiten Roms vor Augen. Wie groß auch in unsrer Jugend unsre Begeisterung für ihre hohen Namen und hohen Thaten gewesen seyn mag, so lernen wir doch bald einsehen, daß ihre Einrichtungen unsern Zeiten, Sitten und Ansichten eben so wenig frommen würden, als wir mit ihren mythologischen Bildern unsre Altäre zieren möchten. Wir sehen ein, daß die immerwährenden Kriege und Streitigkeiten unter den kleinen Staaten Griechenlands eben so wenig zum Heile der Völker zu führen vermochten, als die ewigen Kämpfe zwischen den Patriziern und Plebejern Roms. — Der Name Republik bei den italienischen Staaten führte noch mehr zur Verdammung dieser Regierungsform; und die vormalige Verfassung Hollands führte zu nicht viel Besserm. Weit schlimmer aber erging es demselben, als man ihn in dem blutgetränkten Frankreich annahm, so daß man kaum das Wort nennen darf, ohne daß den meisten Europäern sogleich die Haare zu Berge steigen, und sie sogleich an Mord, Raub, Gewalt und Anarchie, Atheismus, Kirchenraub und alle andern Gräuel einer Schreckensregierung, als nothwendige Begleiter einer republikanischen Regierungsform, denken.... Aber wie ganz anders ist es in Amerika. Statt blutiger Hinrichtungen und Ungerechtigkeiten finden wir in Amerika die mildeste Gesezgebung und die höchste Schonung des menschlichen Lebens; ein Strafsystem, welches mehr dahin zielt Verbrechen zu verhindern, als rachsüchtig zu ahnden, und darauf berechnet ist, den Sünder zu bessern und nicht zu zerstören*). In keinem Lande ist das Eigenthum besser gesichert, oder leichter durch wohlangewandten Fleiß Besizthümer zu erwerben; und mehr als das, in keinem Land ist die Religion und deren Lehrer mehr vom ganzen Volke geehrt und unterstüzt, obgleich Niemand dazu gezwungen ist, und wo die Geistlichkeit in ihrem Lebenswandel den ersten Lehrern der Christenheit näher steht als hier.... Bei den Wahlen für den Kongreß sieht man nichts von Werfen, Drängen und Schreien, wie bei dergleichen Gelegenheiten in England, und was mehr als Alles, man weiß wenig oder nichts von Bestechung, und findet keine Möglichkeit, durch Geld allein eine Wahl zu erzwingen." Der Verfasser beweist ferner, daß die Beschuldigung, als sey die Menge zu Angriffskriegen geneigt, ungegründet sey, eben so wie die, daß die Vertreter nur Abgeordnete seyen, und keine unabhängige Meynung haben dürften. Ferner daß die Amerikaner, weit entfernt die Engländer zu hassen, dieselben, wenn sie im Lande reisen, immer mit Achtung und Zuvorkommenheit behandeln, und überhaupt auf England als das Stammland mit Verehrung hinsehen, und zwar troz der Bemühungen so mancher Tory-Schriftsteller, besonders des Quarterly-Review, das aus Furcht; das englische Volk möchte eine zu große Vorliebe für das wohlfeile amerikanische Regierungssystem fassen, Zwietracht zwischen den beiden Nationen zu säen sucht. Besonders streng ist er dabei gegen die Mistriß Trollope, welche neulich in ihren Skizzen vom amerikanischen Leben eine, zwar sehr unterhaltende, aber offenbar karrikirte Beschreibung amerikanischer Sitten geliefert hat; die das Quarterly Review (das dabei noch Sorge trug, das was sie ja etwa Gutes sagen mochte, im Hintergrunde zu lassen) ganz entzükt. Die Verfasserin jenes Werkes begleitete eine gewisse Miß Wright, welche bekanntlich in Amerika einen Kreuzzug gegen den Ehestand predigte, den Missisippi hinauf. Schon wegen dieser Begleitung bei dem streng religieusen und sittlichen Volke mit scheelen Bliken angesehen, lebte sie zu Cincinnati und der Umgegend, in einem neuen Lande, unter den rohesten Menschen in der Union, und unternahm es nach diesen ihr Bild von amerikanischen Sitten zu entwerfen. Sehr richtig sagt daher der Verfasser, man könne mit eben so vieler Billigkeit den englischen Charakter nach den Bauern in den Sümpfen von Lincolnshire, oder den kleinen Krämern in der Gegend vom Londoner Tower (der Hafenstadt) schildern. Ich überblike den ungeheuern Landstrich im Westen des Alleghanie-Gebirges, welches vor wenigen (50) Jahren noch nicht viel besser als ein wilder Wald war, wo viele Millionen Aker Landes von einigen tausend (15,000) zerstreut lebenden Menschen bewohnt wurden, und sehe eine Bevölkerung, die schon größer ist, als die mancher unabhängigen Königreiche (nemlich fünf Millionen), welche täglich an Anzahl und Bequemlichkeiten gewinnt; wo große und kleine Städte, wie durch den Schlag einer Zauberruthe mitten in den Wäldern emporsteigen, die Ebenen von Eisenbahnen durchschnitten und die ungeheuern Flüsse mit Dampfbooten bedekt sind. Ich sehe alles dieses ohne Tumult, Unordnung oder Blutvergießen entstehen; und wenn ich ausrufe: „Das ist ein herrliches, ein außerordentliches Land," so antwortet man mir mit einer Kammerjungferphrase: „Aber es ist doch schreklich, die Leute essen mit dem Messer statt der Gabel!" — Hr. O. geht in eine sehr genaue Angabe der Einnahmen und Ausgaben der Staaten ein, und vergleicht hierüber besonders die Angaben des Quarterly Review und der Revue Britannique, welche beide Gründe hatten, die Abgaben in Amerika höher anzugeben, als sie wirklich sind, mit denen von Hrn. M'Lane und Andern, welche

*) Dis erweist sich aus folgender Statistik der Verbrechen: In England findet sich ein Verbrecher auf 740 Seelen, in Wales auf 2520, in Irland auf 490, in Schottland auf 1150, in Dänemark auf 1700, in Schweden auf 1500, in Neu-Süd-Wales auf 22, und in den Vereinigten Staaten nur auf 5300!

offiziell und ohne Nebenabsichten schrieben, und nur die Wahrheit anzugeben suchten. Wenn man vom amerikanischen Staatshaushalte spricht, muß man freilich auch die Ausgaben eines jeden einzelnen Staates, neben denen der Föderativregierung, die Erhaltung der Geistlichkeit und Armen, welche in andern Ländern größtentheils mit aus den öffentlichen Abgaben bestritten werden, in Rechnung bringen. Doch muß man sich dabei erinnern, daß die meisten einzelnen Staaten von dem Verkaufe der dem Staate gehörigen Ländereien, von Brüken, Straßen und Kanälen, ein Einkommen beziehen, das einen großen Theil ihrer Kosten dekt, ohne dem Bürger zur Last zu fallen. Die zahlreichen Tabellen, welche das Werk begleiten, machen es besonders lehrreich; überhaupt wäre es als ein allgemeines Handbuch über Amerika zu empfehlen; denn während es den Wohlstand des Landes auf seine wahren Quellen zurükführt und aufs deutlichste zeigt, wie Vieles von seinen Einrichtungen auf anderem Boden und unter anderen Umständen unmöglich wäre, gewährt es auch ein treues Bild von dem wirklich blühenden Zustande des Landes und dessen herrlichen Aussichten auf die Zukunft, welche gewiß jeden Menschenfreund erfreuen müssen.

* London, 10 Jul. Die neue Uebereinkunft unserer Regierung mit Rußland über die niederländische Anleihe ist nun dem Parlamente vorgelegt, und die Minister bewegen Himmel und Erde, um dessen Zustimmung zu erhalten. Dis ist jedoch bei den herrschenden Gesinnungen gegen Rußland, und bei den so nahen Wahlen höchst zweifelhaft, und das neue Unterhaus wird sie noch weniger genehmigen. Ja man macht der Regierung allgemein den Vorwurf, sie habe durch die Entrichtung jener Zinsen zu einer Zeit, wo ein Aufschub wenigstens sehr verzeihlich gewesen wäre, die Russen in den Stand gesezt, auf Warschau vorzurüken, und sie habe somit Polens Unterjochung wenigstens beschleunigt. Indessen geht aus Allem hervor, daß die Regierung nichts anderes dabei zu thun glaubte, als die Verpflichtungen der Nation zu erfüllen und deren Ehre zu wahren. Aber Leidenschaft und Parteigeist hören keine Vernunftgründe an. Ueberhaupt geschieht vor der Auflösung eines Parlaments, wo jede Partei sowol, als jedes einzelne Mitglied sich bei irgend einer Klasse von Wählern einzuschmeicheln sucht, gar manches Thörichte, und besonders wird es jezt nicht daran fehlen, wo für Alle so viel auf dem Spiele steht. Denn erhalten die Whigs im nächsten Parlamente die Oberhand, so ist ihre Herrschaft auf lange hinaus gesichert; bekommt aber das demokratische Element die Ueberzahl, so steht die ganze Aristokratie in Gefahr. Aber daran scheinen selbst die entschiedensten Tories jezt nicht zu glauben; sie haben zwar oft erklärt, daß mit der Reformbill die Verfassung dahin sey, aber sie sind doch jezt eben so beschäftigt, sich aufs Neue wählen zu lassen, als wäre die alte Verfassung noch in vollem Gange. Auch ist nicht zu zweifeln, daß eine bedeutende Anzahl Tories im nächsten Parlamente sizen, und die Verfassung so unverlezt als je da stehen wird. Einen der Vortheile, die man sich von der Reform versprochen, werden wir indessen haben, nemlich die Erwählung von manchen geschäftskundigen Männern, welche beim alten Systeme nie hätten darauf hoffen dürfen. So hat sich Professor Babbage von Cambridge, ein ausgezeichneter Mathematiker und theoretischer und praktischer Kenner der Gewerbe und der bei denselben üblichen Oekonomie, als Kandidat für einen der Londoner Wahlbezirke (Finsbury) gemeldet, und wird vermuthlich einen Siz erhalten. — Ich habe Ihnen bereits geschrieben, daß die sogenannten Heiligen sich sehr thätig zeigen, daß man überall nur entschiedene Freunde der unmittelbaren Emanzipation der Negersklaven wähle, und es scheint ihnen an vielen Orten gelingen zu wollen. Aber neben dieser Forderung einer unter obwaltenden Umständen mißverstandenen Menschlichkeit, wird man wahrscheinlich eine gegründetere an das Gewissen der Kandidaten thun, nemlich daß sie auf die Abschaffung des Geißelns beim Militair dringen sollen, das zwar schon längst bei den mittlern und untern Klassen den größten Abscheu erregte, und besonders in dem jezigen Kriegssekretair einen der erklärtesten Gegner hatte, aber nun durch die Mißhandlung des Rekruten Sommerville bei den schottischen Grauen ein Gegenstand allgemeinen Abscheus geworden ist. Dieser Mann war erst vier Monate im Regiment, als er in ein hiesiges Sonntagsblatt einen Brief einrüken ließ, worin er versicherte, das Regiment würde sich nicht zur Unterdrükung der Unionen oder überhaupt der öffentlichen Freiheit gebrauchen lassen. Zu gleicher Zeit aber versicherte er, es würde keinen Anstand nehmen, Unruhen und Gewaltthätigkeiten abzuwehren. Um dieselbe Zeit ließ er sich ein kleines Vergehen in der Reitschule zu Schulden kommen; er wurde in Arrest geschikt, und nachdem ihm der Obristlieutenant in einer Privatunterredung den schärfsten Verweis gegeben, und ihm Strafe angedroht, ward er vor ein Kriegsgericht gestellt, welches ihm, nicht wegen jenes Briefs, sondern wegen seines Ungehorsams in der Reitschule — 200 Streiche mit der neunriemigen Kaze zuerkannte. Dieses Urtheil genehmigte der Obristlieutenant, ließ ihm aber doch nur die Hälfte aufzählen. Damit man aber nicht zweifeln möge, daß der Brief das wahre Vergehen war, hielt er nach Abführung des Gegeißelten eine Rede ans Regiment, nicht über das Vergehen des Ungehorsams, sondern über die Abscheulichkeit, daß ein Soldat politische Briefe in Zeitungen schreiben wolle! Nun gibt es freilich wohl wenig Vernünftige, welche eine solche Licenz eines gemeinen Soldaten billigen sollten. Aber das ist doch auch gewiß, daß der Mann entweder Eines Vergehens wegen blutig gegeißelt worden, nachdem man ihn wegen eines andern verurtheilt, oder — daß die Kriegsgeseze viel zu streng sind. Die Sache, welche schon seit einiger Zeit im Publikum bekannt war, ist nun auch vors Parlament gebracht worden, so daß die Regierung sich genöthigt gesehen, eine Untersuchung über den ganzen Verlauf der Sache anzustellen, und inzwischen Sommerville, der als ein Gegenstand des allgemeinen Mitgefühls nun auf jeden Fall nicht mehr fürs Militair taugt, seine Freiheit zu schenken. Um ihm diese zu kaufen, hatte man bereits früher sowol hier als anderwärts Pfenuigsubscriptionen für den Märtyrer einer bewegten Zeit eröfnet, deren Betrag ziemlich zeigen wird, wie ausgebreitet das Gefühl gegen jene Art von Züchtigung ist. Die Radikalen sind besonders thätig diese Gefühle aufzuregen, und damit eine höchst gefährliche Sympathie zwischen Soldaten und Volk zu erweken. So zog gestern ein Haufen von dem Vereine der arbeitenden Klassen durch die Stadt, und führte nebst vielen dreifarbigen Fahnen ein Gemälde mit, worauf Sommerville in dem Augenblike der Geißelung dargestellt ist. Natürlich war die rothe Farbe nicht

gespart; aber wenn dis auch zehnmal übertrieben wäre, so ist es doch hohe Zeit, eine so barbarische Strafart, die man längst für gemeine Diebe zu hart gefunden, auch beim Militair abzuschaffen. Merkwürdig ist, daß man im Unterhause die Offiziere, welche Sommerville bestraft, nur hypothetisch vertheidigte, und kein Mitglied sich berechtigt glaubte, die Wahrheit der Angaben des Mannes selbst in irgend einem Punkte zu bestreiten. — Mit den beiden noch übrigen Reformbills macht man so schnelle Fortschritte, daß wahrscheinlich zu der Zeit, wo das Unterhaus die irländische Bill zu Ende gebracht hat, das Oberhaus die schottische angenommen haben wird. Indessen hat dasselbe darin einige Verbesserungen angebracht, welche wieder von den Gemeinen bestätigt werden müssen. Die Gränzbestimmungsbill ist auch vom Oberhause angenommen. Indessen wird, um die Aufzeichnung der Wahlstimmen nicht kraftlos zu machen, welche eben jezt vorgenommen wird, die Auflösung des Parlaments erst im Januar statt finden können. Auch dürfte dieses noch volle sechs Wochen Beschäftigung finden, da es unter andern noch drei Bills über den irländischen Zehnten anzunehmen hat. Man besorgt indessen, daß diese Bills weder Ruhe im Lande herstellen, noch den Hauptzwek erreichen werden, der Geistlichkeit das Ihrige zu sichern; auch erklären sich die meisten irländischen Repräsentanten dagegen. Das Volk in Irland will nun einmal keinen Zehnten mehr entrichten, und bei der besondern Kunst, welche dieses Volk so oft bewährt hat, sich zu allgemeinen Zweken zu verbinden, und, ohne eigentliche Gewaltthat zu verüben, solche Furcht zu verbreiten, daß Niemand sich seinem Willen widersezen kan, wird es gewiß auch dismal wieder siegen. Wer an eine regelmäßige Regierung gewöhnt ist, kan sich von dem, was jezt in Irland vorgeht, keinen Begrif machen. Die heute angekommenen irländischen Blätter erzählen, wie in einer Grafschaft die Bauern mehrere Tage nach einander bei hellem Tage Herren und Knechte vor sich citirt und ihren Beschlüssen Gehorsam verschaft haben. Auf der andern Seite rüsten sich die Orangisten, der Regierung und allem gesunden Menschenverstande zum Troze, zu ihren feierlichen Prozessionen am 12 Julius; denn es ist der Regierung nicht gelungen, ein Gesez dagegen zeitig genug durchzuführen; und wenn es O'Connell durch ein sehr vernünftiges Rundschreiben, worin er die Katholiken ermahnt, sich den Gegnern nicht in den Weg zu werfen, nicht gelingt, die Ruhe zu erhalten, so wird es troz aller angekündigten Wachsamkeit der Regierung an genanntem Tage nicht an blutigen Köpfen fehlen.

Frankreich.

Paris, 13 Jul. Konsol. 5Proz. 97, 55; 3Proz. 67, 60; Falconnets 79, 50; ewige Rente 54¾.

(**Moniteur.**) Ein Journal von Rouen kündigt an, es würden für den Gebrauch einer Privatunternehmung Tag- und Nacht-Telegraphen errichtet. Dis scheint unrichtig; falls es solche Unternehmer gäbe, so wüßten diese wohl nicht, daß die Regierung sich genöthigt sähe, jede Errichtung anderer Telegraphenlinien, als der des Staats, zu hindern.

Der **Moniteur** warnt auch, sich nicht durch falsche und übertriebene Berichte aus Aegypten zur Uebersiedelung dahin verloken zu lassen, da die elende Lage der meisten dahin gewanderten Franzosen beweise, wie sehr die Hofnungen Aller getäuscht würden, die nicht vorher mit den anerkannten ägyptischen Agenten bestimmte Kontrakte abgeschlossen hätten.

(**National.**) Man glaubt, die Regierung entschließe sich, eine Eskadre in die Schelde zu schiken. Sie würde aus den Linienschiffen Suffren, Superbe, Ville-de-Marseille, Marengo; den Fregatten Calypso, Bellone (von Toulon), Melpomene (aus dem Tajo zurükberufen), Guerrière, Resolue und Medée (von Brest) und mehreren Korvetten und leichten Schiffen bestehen. Der Cuirassier würde eine neue Bestimmung erhalten, und wahrscheinlich in den Tajo oder zu einer Kreuzung an den Küsten abgehen.

(**Debats.**) Man kündigt an, die Tabelle über den Ertrag der indirekten Steuern während des ersten Semesters dieses Jahrs, die in wenigen Tagen im Moniteur erscheinen wird, biete für die sechs Monate eine Vermehrung von 14 Millionen gegen das Jahr 1831 dar. Der Monat Junius erscheint in dieser Vermehrung mit drei Millionen.

(**Debats.**) Ein Journal gibt Details über die Vendée, welche die Lage der westlichen Departements in sehr trübem Licht erscheinen lassen. Die der Regierung zugekommenen Depeschen widersprechen diesen Nachrichten und melden, daß der Aufstand ganz erstikt sey.

(**Messager.**) Dieses vom Debats bezeichnete Abendjournal ist der Messager, und er ist zu sehr Freund der Regierung, um ihr nicht zwanzigmal zu wiederholen: Seyd auf eurer Hut, mißtraut den Berichten der Quasilegitimisten, und zieht nicht Ein Bataillon aus dem Westen zurük, denn erst diesen Morgen versichert ein Brief, der unter der Adresse einer hohen Person aus London kam, die Botschafter von Oestreich, Holland und Neapel wüßten, daß eine neue Bewegung in der Vendée versucht werden solle, die sogar, wie man beifügt, mit Brandstiftungen beginnen würde. — Ein Brief aus **Angers** vom 10 Jul. 10 Uhr Morgens sagt: „Gestern Abend 11 Uhr ging General Ordener mit einer Eskadron und zwei Kompagnien nach Latour-Landry, einem Fleken zwischen Chemillé und Chollet ab. In diesem Fleken lagen 20 Militairs. Diese Unglüklichen wurden, wie es heißt, von einer Chouansbande überfallen und ermordet. Dann fielen die Chouans auf den Maire und stachen ihm die Augen aus. Alles, was man hört, bestätigt es, daß abermals eine Schilderhebung statt finden werde." — „Abends 6 Uhr. Alles spricht hier von den Vorfällen in Latour-Landry. Eine andere Version sagt jedoch, General Ordener sey ausgezogen, um drei in Saint-Aubin de Luigné verborgene Chouanschefs (Ducaen, de Caqueray und Belon) aufzuheben. Wie dem seyn mag: die Vendéer sind nur scheinbar ruhig, und bei erster Gelegenheit werden die Aufstände sich wieder erneuern. Noch immer finden sich bei Ségré und Chateau-Gontier bewafnete Banden." — In ähnlichem Sinne heißt es in einem Briefe aus **Fontenay** vom 8 Jul.: „Es verbreitet sich ein düstres Gerücht. Priester-Einfluß solle neue Aufstände in der Vendée anschüren, und dabei den Rath geben, die Wohnungen und Erndten der Patrioten in Brand zu steken. Schreken und Abscheu verbreiten sich im Lande."

Die **Quotidienne** legt dem Kaiser von Rußland folgende

Antwort in den Mund: „Ich begreife sehr gut, daß die Souveraine von Europa mit Bonaparte sich einließen, denn dis konnte keine weitern Folgen für sie haben. Man sieht nicht alle Tage einen Soldaten Kaiser werden, und so ist das Beispiel nicht gefährlich; aber in allen Familien gibt es eine jüngere Linie, daher muß man der Welt darthun, daß die Familienusurpation nie glükt." — Der Courrier français bemerkt dazu: „Wenn man einen Werth darauf legte, diese Worte in Umlauf zu bringen, so könnte man sie wenigstens eher jedem andern Munde leihen, als dem des Kaisers Nikolaus. So viel wir wissen, war dieser Prinz, als er den Thron bestieg, nicht älter als sein Bruder, der Großfürst Konstantin."

Eine telegraphische Depesche meldete die Wahl des Hrn. Brethous-Peyron, Kandidaten der Opposition, durch das Wahlkollegium von St. Sever (Landes), an General Lamarque's Stelle. Die Kandidaten des Ministeriums waren die HH. de Bastia und Papin. Hr. Brethous-Peyron ist Instruktionsrichter bei dem Gerichte erster Instanz von St. Sever.

Der in Tours verhaftete Redakteur der Tribune, Sarrut, ward in Paris gefangen eingebracht.

* (Temps.) Die Korrespondenzen aus dem Westen versichern, man erwarte nächstens wieder eine Bewegung der Legitimisten, deren Unterwerfung nur scheinbar sey, und die ihre besten Gewehre zu behalten gewußt hätten. Die Herzogin von Berry, die sich noch immer in der Vendée verborgen hält, verlangte von ihren Anhängern eine Insurrektion für den 15 Jul., und bekanntlich sind die Weisungen der Mutter Heinrichs V für die Vendéer Geseze. Uebrigens wird diese Wiedererhebung der Chouanerie die Truppen und die Nationalgarde bereit zum Kampfe finden. Die Zerstreuung der Chefs und der Schreken der Banden geben uns Hofnung, daß sie, wenn sie auch sich zu zeigen wagen, nicht Stand halten werden.

(Temps.) In der belgischen, wie in allen andern Fragen, würde der Wille Frankreichs, laut und offen ausgesprochen, die Hindernisse besiegen, die aus den Menschen hervorgehen; die Schwierigkeiten, die in der Natur der Dinge liegen, kan blos die Zeit überwinden. Indessen wäre für die uns so nahe berührende belgische Frage das schon ein großer Gewinn, was unsre Regierung entschlossen schien, für die übrigen Gränzen Frankreichs durchzusezen — daß ohne Erlaubniß Frankreichs kein Kanonenschuß gegen die Freiheit geschehe. In der That versichert man, die Regierung habe, aufgeklärt über die Gefahren einer Intervention, die vor unsern Thoren statt fände, vom Wiener Hofe gefordert, die Gränzen der Schweiz zu achten. Die Tagsazung würde daher frei fortarbeiten können an der allmählichen Entwikelung der Grundverfassung, und die Aristokratie wäre abermals in ihren Hofnungen besiegt. Dieselbe Erklärung, Preußen und Oestreich mitgetheilt, würde, sagt man, ihren Entwürfen auf Deutschland Einhalt thun. Die bewafneten Kontingente dieser beiden Mächte würden in strenger Neutralität bleiben, und sich in beobachtender Stellung halten, als eine Art Schrekbild für die Furchtsamern, während die kleinen Fürsten versuchen würden, mit ihren eignen Kräften den passiven Gehorsam, die Censur und die Dekrete des Bundestags in ihren Staaten zu akklimatisiren. Durch eine ähnliche Festigkeit haben wir die spanische Armee auf den Gränzen Portugals zurükgehalten. Ist dis wirklich die Richtung unsrer Diplomatie, so sehen wir sie mit Freuden zu jenem Prinzip der Nichtintervention zurükkehren, das die Fahne der neuern Freiheit ist. Bewirken wir, daß der Kampf blos zwischen den Regierenden und Regierten, ohne Appellation an eine fremde Macht, sich durchkämpfe, so haben wir durch dis allein schon den Triumph der Civilisation entschieden. — In der römischen Republik hatten die Tribunen das Veto, um die Senatsbeschlüsse, welche das Volksinteresse verlezten, zu vernichten. Wir sind die Tribunen Europa's. Verlassen wir diese edle Rolle nicht. Strebten wir nach Eroberung, so würden wir einen zweiten Kreuzzug gegen Frankreich aufregen; erhalten wir aber die Unabhängigkeit der Staaten und Völker, namentlich der benachbarten, so werden wir jenen Thürmen des Mittelalters gleichen, in deren Schuz sich, in drängenden Augenbliken, alle Bevölkerungen der Umgegend flüchteten.

* Lyon, 9 Jul. Das Circular des Ministers Barthe fehlte nur noch, um aller Welt klar zu machen, wie weit die Eingriffe gegen die Preßfreiheit bereits gegangen sind, und welche Absichten man für die Zukunft hat. Die Assoziation für die Presse nimmt darum täglich und gerade an Mitgliedern aus der arbeitenden Klasse zu, ein Beweis mehr, daß diese Leute recht gut verstehen, wer für ihr Bestes arbeitet. Merkwürdig und ein großer Fortschritt der Unabhängigkeit der Provinz ist, daß selbst Pariser sich an diesen Verein anschließen. Denn bis dahin wollte die Hauptstadt nichts annehmen, was nicht von ihr ausging. Uebrigens ist bei uns Alles ruhig, einige Patrouillen in den lezten Tagen und kleine Zwiste in einigen Café's abgerechnet. Mehrere der in Riom freigesprochenen und von dem Courrier öffentlich beleidigten Individuen, haben die vom Redakteur des Courrier verlangte Genugthuung durch die Waffen nicht erhalten können. Der Redakteur erklärt Beweise zu haben, daß man ihn nur ermorden wolle; wahrscheinlich blos eine fixe Idee des guten Mannes! Doch sind die Parteien noch nicht ausgeglichen, sie stehen vielmehr schärfer als je einander gegenüber. Zum Belege diene der Schluß eines Artikels im Précurseur: „Wenn wir uns täuschten, wenn die von der Gewalt verfolgte Preßfreiheit auch vor dem Gerichtshofe der Jury (in den Prozessen des Précurseur) unterläge, so müssen wir diese vorübergehende Verblendung beklagen und erwarten, daß eine harte Erfahrung der neuen Tyrannei unsre Richter belehre, wie aller Despotismus durch Dämpfung des Gedankens begann, und durch einen Ausbruch materieller Kräfte endete. Auf diese schrekliche Prüfung müssen wir also unsre Blike und unsre Hofnungen richten. Nur die Festigkeit der Geschwornen kan uns von dieser gräßlichen Nothwendigkeit befreien. Wir unsern Theils, weil des Landes schlimme Tage noch nicht beendigt sind; weil die Arbeit, die wir vollbracht glaubten, von Neuem begonnen werden muß; weil unsre Hingebung einer heiligen Sache, die wir in den Barrikaden von 1830 wirklich gewonnen zu haben glaubten, dienlich seyn kan; wir lassen uns durch die Mühen unsres schweren Tagwerks nicht niederschlagen. Diese Zukunft einer weiten und ruhmvollen Freiheit, die wir zu berühren wähnten, entfernt und verdunkelt sich. So wollen wir unsre Schritte, um sie zu erreichen, verdoppeln; und wenn wir auch auf unsrer Bahn fallen, so geschieht es ohne Reue und ohne Gewissensbisse." — Einige Geschäfte in Seidenkauf wurden freilich in dieser leztenZeit gemacht, doch sind noch eine sehr große

Menge Webstühle ohne Arbeit. Glücklicherweise ist die Cholera noch nicht bei uns angelangt. Wenn sie nur nicht mit der schlimmen Winterszeit eintritt. Doch „in allen bedenklichen Dingen ist es immer besser hoffen als verzweifeln."

Niederlande.

Aus Brüsseler Zeitungen vom 10 Jul. Der Senat hat gestern das Gesez über den Nationalorden mit 32 gegen 2 Stimmen angenommen. — In der gestrigen Sizung der Repräsentantenkammer erklärte der Minister des Innern, bis jezt sey hinsichtlich der Schließung der Kammern noch nichts festgesezt. Hr. Destouvelles erstattete den Kommissionsbericht über den Gesezesvorschlag zur Prorogirung des Preßgesezes. Die Kommission trug darauf an, dem bestehenden Geseze bis zum 1 Mai 1833 bindende Kraft zu geben. — Ein Kourier des französischen Kabinets ist gestern früh mit Depeschen von größter Wichtigkeit in Brüssel angekommen. Man sagt, das französische Ministerium habe von der belgischen Regierung ihr Ultimatum hinsichtlich der Vorschläge des Königs Wilhelm verlangt. Auch heißt es, in diesen Depeschen werde der Regierung angerathen, zu Unterhandlungen ihre Zuflucht zu nehmen. Wir vernehmen, König Leopold habe geantwortet, daß er keinen Vorschlägen mehr Gehör geben werde; er wisse nicht, was man mit den neuen Vorschlägen des Königs Wilhelm meyne, sein Ultimatum bestehe in dem Verlangen, daß das belgische Gebiet vor dem 20 Jul. geräumt werde, wo nicht, werde er am 21 Jul. zur vollständigen und regelmäßigen Belagerung Maestrichts schreiten lassen. Der Kourier, welcher diese Antwort überbringen soll, ist diese Nacht um 1 Uhr abgereist. (Union.) — Der Lynx meldet die Abreise des Hrn. K. v. Brouckère nach Paris. — Aus Hasselt schreibt man vom 7: „Das 4te Linienregiment ist heute nach der Umgegend von Maestricht aufgebrochen. Die Kantonnirungen der Truppen, welche die Blokade von Maestricht bilden, sind der Festung sehr nahe. Wir haben Smermaes, das in Kanonenschußweite davon liegt, besezt. Die Truppen sind in ihren Kantonnirungen so vertheilt, daß sie in sehr kurzer Zeit auf dem bedrohten Punkte zusammen gezogen seyn können. Es sind Befehle gegeben, jede Kommunikation mit der Festung zu unterbrechen." — Seit einiger Zeit treffen wieder viele Engländer in Brüssel ein. — Das Journal d'Anvers meldet den Ausbruch der Cholera zu Antwerpen.

Aus Brüsseler Zeitungen vom 11 Jul.: Prinz Achill Murat hat auf einen Monat Urlaub erhalten, und ist gestern mit seiner Gattin, die sich nach Amerika begibt, nach London abgereist. — Nichts beweist die feindlichen Absichten Hollands besser, als die Sorgfalt, mit der an den Festungswerken der Antwerper Citadelle gearbeitet wird. Außerdem werden täglich daselbst eine Menge Lebensmittel ausgeladen. (Phare.) — Wir können unsre Leser versichern, daß der kriegerische Eifer unserer Minister bereits erloschen ist, und daß sie die Befehle wegen der Blokade Maestrichts zurükgenommen haben. (Journal du Comm. d'Anvers.)

Deutschland.

Aus Rheinbayern wird von öffentlichen Blättern geschrieben: „In der Rede, welche der Feldmarschall Fürst Wrede vor den versammelten Vorständen des halben Rheinkreises am 28 Jun. (also zufälliger Weise gerade an dem Tage, wo die Bundesbeschlüsse erlassen wurden) zu Speyer hielt, betheuerte er auch des Königs und seine eigene Anhänglichkeit an die Konstitution, und fügte hinzu: „Ich wollte heute noch mit meinen weißen Haaren unter freiem Himmel einen körperlichen Eid schwören, wenn noch einer nöthig wäre, daß ich für die Konstitution lebe und sterbe, und daß mit meinem Wissen von der Regierung nie etwas beabsichtigt worden gegen die Konstitution oder gegen die Institutionen des Rheinkreises." Er erklärte seinen Abscheu gegen eine Republik und versicherte, daß er für eine konstitutionelle Monarchie noch in seinen alten Tagen kämpfen würde bis zum lezten Athemzuge. Von der Konstitution und ihren Mängeln sagte er unter Anderm: „Ich war selbst beauftragt, mitzuarbeiten an derselben, aber ich gestehe recht gern, daß ich damals die Einsicht und Erfahrung noch nicht gehabt habe, die ich unter der Konstitution bis heute gemacht. Es haben noch andre Männer außer mir, mit viel mehr Weisheit und Sachkenntniß, als ich, daran gearbeitet, und haben es auch nicht besser machen, auch nicht alle Mängel vermeiden können. Der Weg, diesen abzuhelfen, ist vorgezeichnet; die Kammer macht Anträge, und der König genehmigt." Ferner erklärte der Marschall, er könne morgen schon wieder die Militairmacht verschwinden lassen, wenn Ruhe und Ordnung gehalten werde. Die Militairmacht werde nur dann einschreiten, wenn die gesezliche Behörde ihre Hülfe requirire. Wirklich scheint den sämtlichen Truppen ganz besonders eingeschärft zu seyn, sich gegen den Bürger mit aller Vorsicht und allem Anstande zu benehmen. Aber auch die Bürger ihrerseits geben durch ihr Betragen gegen das Militair zu keiner Klage Anlaß. Die Soldaten gestehen, daß sie ihre Erwartungen in Bezug auf Rheinbayern weit übertroffen gefunden haben. Die Truppen sind übrigens in kleinen Abtheilungen selbst in unbedeutenden Ortschaften umher verlegt. Die Proklamation des königl. Hofkommissairs wurde allenthalben mit großer Förmlichkeit verkündigt."

Während die Karlsruher Zeitung sich bis jezt eines Urtheils über die neuesten Bundesbeschlüsse enthielt, die Mannheimer Zeitung dagegen in wiederholten Artikeln ihre Freude darüber an den Tag legte und erklärte, sie seyen der einzige Rettungsanker vor der Anarchie, fährt der Freisinnige fort, sie als eine Bedrohung des ganzen konstitutionellen Rechtszustandes in Deutschland zu bezeichnen. Besonders spricht er die Hofnung aus, daß in Baden vor Publizirung jener Beschlüsse, die Stände würden berufen werden, beifügend, das Ministerium werde doch das Volk vorher zu hören würdigen, ehe es ihm seine theuersten Güter nehme. — Die norddeutschen Blätter, die uns zu Gesicht kamen, namentlich die Zeitungen von Braunschweig und Hannover, theilen die Beschlüsse mit, ohne bis jezt eine Ansicht darüber auszusprechen.

** Wiesbaden, 14 Jul. Bekanntlich wurden die 16 Oppositionsglieder der herzoglich-nassauischen Deputirtenkammer vor Gericht geladen, um sich über ihr isolirtes Handeln und Publiziren von gedrukten Erklärungen zu verantworten. Wie schon früher erwähnt, sollen sämtliche Angeklagte, obwol auf denselben Tag und dieselbe Stunde vorgeladen, im Wesentlichen ihrer Depositionen durchaus übereingestimmt haben, „daß sie nemlich „keinem Gerichte Rechenschaft über ihr landständisches Wirken „zu geben verpflichtet seyen." — Lezteres muß entweder an sich

als irrig, oder, da sie nicht als vereinigte Landstände handelten, als unter den vorliegenden Umständen nicht zulässig befunden worden seyn, denn eben verbreitet sich die alle Nassauer mit Staunen erfüllende Nachricht, daß von jenen 16 Deputirten 7 bis zu zwei Jahren Korrektionsstrafe verurtheilt worden seyen. Unter Leztern befinden sich dem Vernehmen nach die Deputirten Herber, van Eck, Kindlinger, Hoffmann, die zwei Gebrüder Eberhardt ꝛc. Ohne Zweifel werden sie an eine höhere Gerichts-Instanz appelliren; sollte aber auch bei der Berufung jenes Schrekensurtheil bestätigt werden, so sollen viele entschlossen seyn, das Herzogthum Nassau zu verlassen.

Hamburg, 12 Jul. Am 6 d. ist der, wegen Publizirung der Börneschen Briefe fiskalisch belangt gewesene Inhaber der Hoffmann und Campe'schen Buchhandlung, Hr. J. Campe, in erster Instanz, unter Kompensation der Kosten freigesprochen worden. (Hamb. Korr.)

Preußen.

Berlin, 10 Jul. Die Reise des Königs nach Dobberan ist wieder aufgegeben, dagegen wurden noch gestern Anstalten zur Reise Sr. Majestät und der Fürstin Liegnitz nach Töplitz gemacht. Statt des Königs wird der Kronprinz mit seiner Gemahlin auf einige Tage nach Dobberan gehen, um einen Besuch bei seiner erlauchten Schwägerin, der Königin von Bayern, zu machen. Die Reise des russischen Gesandten in jenes Seebad, welche derselbe, wie unsere Zeitungen mit Wahrheit meldeten, schon angetreten hatte, ist nach den auf außerordentlichem Weg angelangten neuern Nachrichten aus St. Petersburg unterblieben. Seitdem erfährt man, daß weder der Kaiser selbst, noch andere Mitglieder Seines Hauses nach Deutschland kommen werden. (Hamb. Korr.)

† Berlin, 13 Julius. Dem fingirten Notenwechsel mit Frankreich und den fingirten Truppenmärschen ist nun auch eine fingirte neue Allianz gefolgt, in die Preußen mit Oestreich und Rußland getreten seyn soll, um gegen Frankreich zu agiren. Von allen diesen Dingen ist kein Wort wahr; der Moniteur und andre amtliche Blätter verneinen alle diese Angaben aufs bestimmteste, aber die französischen Zeitungen fahren unermüdet fort, auf den Grund solcher Mährchen ihre luftigen Raisonnements aufzubauen. — Die Pariser Zeitungen treffen gewöhnlich am Nachmittage des siebenten Tages hier ein, die Post aber pflegte sie bisher immer erst am Morgen des achten Tages den Abonuenten zu verabfolgen. Diese Verzögerung, über die man vielfältig klagte, ist jezt durch eine Verfügung des Generalpostmeisters v. Nagler abgeschaft, und die Zeitungen werden nun ohne Ausnahme gleich nach der Ankunft ausgegeben. — Es wird hier ein neues, dem Landvolk überaus günstiges Gesez über den Wildschaden-Ersaz ausgearbeitet, indem des Königs Majestät Höchstselbst aus eigner landesväterlicher Wahrnehmung sich dahin geäußert hat, die bisherigen gesezlichen Bestimmungen seyen der Billigkeit nicht überall gemäß, und der Fleiß des Landbauers könne nicht sorgfältig genug geschüzt werden. — Man glaubt, daß der König den gewohnten Badeaufenthalt in Töplitz nicht aufgeben werde, und die Entschließung soll nur noch von den Nachrichten abhängen, die zulezt über den dortigen Gesundheitszustand eingehen werden.

Oestreich.

Wien, 14 Julius. 5prozentige Metalliques 87; Bankaktien $1152\frac{1}{2}$.

Frankfurt a. M., 16 Jul. Metalliques $86\frac{7}{8}$; 4prozentige Metalliques $76\frac{3}{16}$; Bankaktien 1370.

Türkei.

Der Moniteur Ottoman vom 23 Jun. zeigt nun die völlige Unterwerfung Bosniens an. Sockhoch Ali Pascha, einer der Insurgentenchefs, war bei Prepol und dann bei Gororda geschlagen und genöthigt worden, sich mit den Seinigen in die Feste Tschelebi Bazar einzuschließen. Auch hier wollte er keinen ernsten Angriff abwarten, sondern floh. Mahmud Pascha, der türkische Befehlshaber, beschloß nun eine Hauptbewegung gegen Bosna-Serai, welches Hussein-Capitan mit 10,000 Mann Fußvolk und Reiterei verlassen hatte, um im Rüken Mahmud Pascha's die Orte Tschelebi-Bazar und Aiadscha-Khan durch Ueberfall zu nehmen. Gegen lezteres zog er selbst, fiel aber in einen Hinterhalt, den ihm die Albaneser gelegt hatten, und mußte eiligst sich auf sein Hauptkorps zurükziehen, worauf er eine Höhe, Namens Berséhé, welche Bosna-Serai beherrscht, besezte, und sich daselbst verschanzte. Die Albanesen verlangten alsbaldigen Sturm, und Mahmud Pascha willigte endlich ein; am 6 Muharrem (5 Jun.) griffen die Truppen in zwei Kolonnen, mit Artillerie in der Mitte, an, und warfen sich mit Ungestüm auf die Verschanzungen, wo Hussein-Capitan vergebens sich bemühte, sie zurükzuschlagen. Im ersten Anlaufe wurden die Verschanzungen genommen, und bald war Alles in wilder Flucht. Hussein rettete sich mit einigen Wenigen, die Uebrigen warfen die Waffen weg, und flehten die Gnade des Siegers an. Bosna-Serai unterwarf sich, und Mahmud Pascha ließ sogleich die Citadelle besezen.

Dasselbe Blatt theilt auch den Fall von St. Jean d'Acre mit, und bemerkt, jezt hätte es sich zeigen müssen, ob die Behauptungen Mehemed Ali's, daß er nur einen Streit mit Abdallah Pascha von Acre habe, gegründet gewesen. „Warum hält er aber fortwährend seine Truppen in Syrien, und führt Krieg gegen die von der Regierung eingesezten Häupter der Provinzen? Die strafbarste Rebellion ist offenkundig. Mehemed Ali will durch Bürgerkrieg seine ehrgeizigen Absichten erreichen. Die Geseze und der gegen ihn gefällte Urtheilsspruch werden aber ihre Vollziehung erhalten. Die lezten Berichte des Feldmarschalls Hussein Pascha geben die Nachricht, daß die Brigade Bekir Pascha's, welche die Avantgarde bildet, und welcher sich die Truppen unter dem Gouverneur von Silistria, Mehemed Pascha, angeschlossen haben, ihre Richtung auf Hamah nimmt. Die nachfolgenden Brigaden werden sogleich Antiochia besezen, und das Gros der Armee, das von Koniah abgegangen ist, beschleunigt seinen Marsch, um auf dem Kriegsschauplaz anzukommen, von wo man in Kurzem wichtige Nachrichten erwartet."

Osman Pascha, Gouverneur von Tripoli (derselbe, der gegen Ibrahim Pascha unglüklich gestritten), ist abgesezt und nach Amasia verwiesen worden. Ein kaiserlicher Ferman schlägt das Gouvernement von Tripoli zu dem von Koniah, welches unter Ali Pascha steht.

Graf Augustin Capodistrias war auf seinem Wege nach Odessa durch Konstantinopel gekommen. Er führte den Leichnam seines Bruders Johann, Präsidenten von Griechenland, mit sich.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Deutschland.

† Aus Rheinbayern. (Beschluß.) Hierauf greift das Volksblatt den §. 16 des Patents vom 28 Jun. an. „Wem „wäre es je beigefallen, wird gefragt, daß auf den Grund des „§. 6 des IXten Titels der Verfassungsurkunde, welcher der Civil-„behörde die Vollmacht gibt, die Militairmacht zu ihrer Assistenz zu „requiriren, der Feldmarschall des Reichs sich als kompetente Civil-„behörde geltend machen könne, um ganze Gemeinden in Belage-„rungszustand zu erklären und Kriegsgerichte einzusezen?" Wir müssen ganz einfach erwiedern, daß dis Niemand eingefallen ist, noch jemals einfallen wird. Der §. 16 des Patents vom 28 Jun. sagt wörtlich: „Im Falle die nach den vorstehenden gesezmäßigen „Bestimmungen in Anwendung gebrachten Maaßregeln zu Hand-„habung der gesezlichen Ordnung nicht ausreichen sollten — „tritt auf den Grund des §. 6 Tit. IX der Verfassungsurkunde „in Folge ergangener förmlicher Aufforderung der „kompetenten Civilbehörde die Militairmacht in Wirk-„samkeit." Daß hier der angezogene Paragraph der Verfassungsurkunde vollkommen am rechten Plaze stehe, und von irgend einer Interpretation desselben gar keine Rede sey, gibt wohl der gesunde Menschenverstand auf den ersten Blik; wie aber das Volksblatt aus den eben angeführten Worten herausbringen will, daß der Feldmarschall des Reichs, als solcher, sich als kompetente Civilbehörde geltend mache, während dieselben offenbar und ausdrüklich das Gegentheil besagen, dis zu vernehmen wären wir wirklich begierig. Was nun die Erklärung in Belagerungszustand betrift, so folgt im Patente die mit den französischen Institutionen und namentlich dem kaiserlichen Dekrete vom 24 Dec. 1811 genau in Einklang stehende Verkündung, daß der königl. außerordentliche Hofkommissair sich unter gewissen näher bezeichneten Umständen genöthigt sehen könnte, dieselbe gegen die „im bewafneten Aufstande begriffenen Ge-„meinden, kraft der in seine Hände niedergelegten kö-„niglichen Vollmachten" (also ausdrüklich nicht auf den Grund des §. 6 des IX Titl. der Verfassungsurkunde) zu erlassen. Die Deklamationen des Volksblatts über Interpretation der Verfassungsurkunde à la Peyronnet etc. beruhen also auf durchaus falschen Prämissen, und haben weder einen vernünftigen Grund, noch irgend eine auch nur scheinbare Veranlassung. Vorausgesehen haben wir, daß in Folge des bekannten Erkenntnisses des Kassationshofes zu Paris unsre liberalen Publizisten nicht versäumen würden, auch bei uns die Unzulässigkeit des Belagerungszustandes, und in den ältern Kreisen des Standrechts, aus dem Inhalte des §. 8 Titl. IV (nicht VI) der Verfassungsurkunde nachweisen zu wollen, welcher Paragraph bestimmt: „daß Niemand seinem ordentlichen Richter entzogen werden dürfe." Mit dieser Bestimmung aber kollidirt die kaiserliche Verordnung über den Belagerungszustand eben so wenig als die Anordnung des Standrechts in dem für die sieben ältern Kreise gültigen bayerischen Strafgesezbuche. Unter dem ordentlichen Richter kan doch wohl nur der durch die Geseze bestimmte Richter verstanden werden (Ausnahmsrichter sind auch ordentliche Richter, wo das Gesez sie verordnet); unter gewissen vorausgesehenen Umständen und Beobachtung der diesfalls gesezlich vorgeschriebenen Formen sind also gerade im konkreten Falle die Militair- oder Standgerichte allerdings die ordentlichen, und zwar die einzig ordentlichen Richter der bayerischen Staatsbürger: der Artikel 54 der französischen Charte von 1830 steht nicht in unserer Verfassung. Nun findet das Volksblatt aber auch die Anwesenheit eines außerordentlichen königlichen Kommissairs neben dem installirten Generalkommissair des Kreises mit unserm Staatsgrundgesez unverträglich, folglich unzulässig. Der König vereinigt nach dem Wortlaute der Verfassungsurkunde in sich alle Rechte der Staatsgewalt, was ihn also hindern könnte, wo er es für den Vollzug der Geseze, oder die Integrität des Reiches, oder aus was immer für einem Grunde nothwendig erachtet, außerordentliche Kommissaire abzuordnen, und sie mit ausgedehntern Vollmachten zu versehen, als die für den gewöhnlichen Lauf der Ereignisse bemessenen der örtlichen Beamten sind, vermögen wir nicht aufzufinden; das Staatsgrundgesez legt in dieser Hinsicht durchaus keine Beschränkung auf; vorzüglich wo solche Kommissionen in die der kollegialen Behandlung unterstellten Gegenstände, und den für diese gesicherten Instanzenzug nicht eingreifen, wie leztereѕ mit der so eben bei uns anwesenden Hofkommission durchaus der Fall ist. Aber das Volksblatt erklärt, es könne den königl. außerordentlichen Hofkommissair nicht anerkennen, seine Funktion sey mit der Installirung des neuen Generalkommissairs erloschen, wodurch sich freilich der Herr Hofkommissair in eine außerordentliche Verlegenheit versezt sehen dürfte, ungefähr wie Louis Philipp, als ihn der Herzog von Modena nicht anerkennen wollte. Doch genug über einen Aufsaz, in dem auch nicht eine haltbare, gegründete Behauptung zu finden ist. Wir würden uns, wie gesagt, nicht veranlaßt gefunden haben, denselben hier näher zu beleuchten, wenn nicht der Einfluß unläugbar wäre, den auch die widersinnigsten Anschuldigungen der Regierung auf eine zahlreiche Klasse von Leuten ausüben, welche liest ohne zu prüfen. Möchte leztere endlich wieder zur Erkenntniß gelangen, auf welchem Weg und woher ihr einzig und allein Hülfe und wahrhafte Verbesserung zukommen kan, und sich von denen nicht noch einmal verleiten lassen, die sie zur Unzufriedenheit und Widersezlichkeit aufgereizt, im ersten Augenblike der eingebildeten Gefahr aber feige verlassen haben.

* Braunschweig. (Beschluß.) Nach meiner Heimkehr verfloß fast noch ein Jahr, bis ich plözlich in der emsigsten Ausarbeitung der französischen Geschichte, und in der Theilnahme an der Allgemeinen Encyklopädie und mehreren gelehrten Zeitungen unterbrochen, und nach dem Abschiedsgesuche des Hrn. v. Schmidt vom 14 Okt. 1826 in das Kabinet gerufen wurde. Ich hatte den Vortrag in dieser Sache nur die wenigen Tage, daß sie nicht juristisch behandelt wurde, und enthielt mich alles persönlichen Antheils daran. Für den Hrn. Geheimenrath v. Schmidt erschienen damals Zeitungsartikel, und nicht gegen ihn; ich ward dann in Schriften angegriffen und antwortete nie; ich bin nicht Mitglied der Untersuchungskommission gewesen und habe auf das Bestimmteste erklärt, daß ich es nicht werden könne. Das sind öffentliche Thatsachen; mehr kan und mehr darf ich nicht sagen. Ich berufe mich aber auf alle die Herren, die den Dienst mit mir in dem Staatsministerium

und am Hofe hatten, ob ich mich jemals in ihre Sachen gemischt habe. Ich hatte im Kabinette den Vortrag über die Bittschriften, der mir lieb war, weil ich ihn zu Kassel in der sorgfältigsten und zartesten Behandlung des scharfsinnigen Grafen v. Merveldt kennen gelernt hatte, und weil dabei durch wissenschaftliche Anschaulichkeit das Dogmatisiren vermieden, Zeit und Stimmung abgewartet werden können. Es ist bekanntlich immer ein undankbares Geschäft, und es ward hier noch durch die alte Einrichtung erschwert, daß viele nothwendige Ausgaben unter dem Namen von Extraordinarien als veränderliche Gnadenverwilligungen erschienen. Man wird die stille Mühe, die ich mir gab, nicht verkennen, wenn die schriftlichen Vorträge (die ich allen mündlichen über die Bittschriften, wie später über die Finanzsachen zum Grunde legte) aus dem Schloßbrande erhalten sind, wie ich glaube. Dennoch wird gefabelt: Mein Einfluß sey zwar nicht genau nachzuweisen, aber jedenfalls verderblich gewesen; und ich sey zwar von dem Herzoge Karl Wilhelm Ferdinand und zu Kassel ausgezeichnet worden, aber eben zu Kassel habe der Hr. Geheimerath v. Schmidt meine Unfähigkeit, als praktischen Geschäftsmannes, erkannt. Ueber das Letzte sage ich nur, daß ich dort durchaus in gar keiner Geschäftsverbindung mit dem Hrn. v. Schmidt stand, und über das Erste frage ich nur: Wer darf des verderblichen Einflusses, der schweren Missethat anzuklagen wagen, wenn er glaubt, weiß und eingestehen muß, daß alle Beweise fehlen? Wo ist auch nur die leiseste Spur von Mißbrauch, geschweige von absichtloser Verwahrlosung meines Einflusses? Habe ich meinen Feinden geschadet, oder ihnen so viel ich konnte genützt? Wer im ganzen Land, er sey hoch oder niedrig, arm oder reich, kan sich über mich beklagen? Ich fordere nicht viel, ich verlange nur einen Einzigen. Welche Sache habe ich verdorben, sie mag groß oder noch so klein seyn? oder welche vernachlässigt, statt sie mehr als die meinigen zu bewachen? Welchen guten Rath habe ich vereitelt, statt ihn eifrig zu unterstützen? welchen schlechten habe ich unterstützt, statt ihn nach Kräften zu bestreiten? und welchem Ehrenmanne habe ich die Wege vertreten, statt sie ihm zu öfnen oder zu bewahren? Endlich wird aus der Fabel die neue Moral gezogen: den Impuls zum Bösen geben, oder es nicht hindern können, das sey in der Stellung, worin ich damals gewesen, fast gleich. Ich will nicht zu verstehen geben, daß meine Feinde moralisch so mit mir verfahren, wie die Wilden mit den Gefangenen, an denen sich ihre Knaben im Schießen üben, sondern ich will nur meinen gebundenen Zustand bei denen vergegenwärtigen, welchen die umfassende Verpflichtung zur Verschwiegenheit nicht vorschwebt, wie sie die Dienstehre den Mitgliedern der Kabinette gebietet, und aus alter Zeit uns überliefert ist. Ich halte fest an dieser Dienstehre, unter der selbst das Geheimniß der Feinde sicher ruht, und treu, wie in den Grundsätzen, und in der Ehrfurcht und der Freundschaft, auch in der Liebe zu meinem Vaterlande, klage ich über nichts. Ich kenne den verständigen und guten Sinn der Bürger, unter denen ich aufgewachsen bin, und sie wissen, wie ich es mit ihnen meyne. Wer von Allen, die zu mir gekommen, hat mich ohne Bedacht und Theilnahme, ungeduldig ,oder starrsinnig, unkundig oder unwahr gefunden? Wem ist Zusage oder Hofnung gemacht, ohne daß sie erfüllt worden? Und die Männer, deren Berathung zu leiten ich das Vergnügen hatte, sie können mich nun noch mehr beurtheilen, sie mögen nach ihrer Einsicht und ihrer Ehre sprechen. In dem Gefühle meine Selbstständigkeit bewahren zu können, so lange mich Gott nicht mit Wahnsinn straft, habe ich unveränderlich nach der Berechnung und in den Formen gehandelt, welche die Wahrscheinlichkeit des guten Erfolgs für sich zu haben schienen. Mit sich selbst vermag man sicher zu rechnen; aber nicht mit dem Verhängnisse. Der denkbaren Fälle gibt es immer Millionen; man muß sie massenweise zusammenstellen, um den wahrscheinlichsten herauszufinden, und der es gestern war, ist es oft heute schon nicht mehr, da der Morgen die Sachen nie ganz so wieder findet, als sie der Vorabend hinterließ. Ich bin mit ganzer Seele und voller Liebe dabei gewesen bis zur Erschöpfung, bis in die Nähe des Todes. Die letzten Worte von Johannes Müller: „Alles was ist, ist von Gott, und Alles was kommt, kommt von Gott", geben mir nun Trost, wenn ich im Seelenschmerze gen Himmel blike. Wie es in uns, und um uns stürme, wie Alles schwanke und breche und zerreiße, mit ein paar kleinen uralten Wörtchen: mit recht und gut, wird es doch immer wieder in Ordnung gebracht. Die einfachsten Mittel sind die göttlichen; und Gott ist geduldig, denn er ist ewig. Braunschweig, 1 Jul. 1832. v. Bosse.

Hannoversche Ständeverhandlungen.

In der Sitzung der zweiten Kammer vom 6 Jul. führte die Berathung des Kap. VII des Staatsgrundgesezes auf folgenden wichtigen §. 19: „Die allgemeine Ständeversammlung hat die Verpflichtung, für die Dekung der für den öffentlichen Dienst nothwendigen Ausgaben in so weit zu sorgen, als sie aus dem Domainum nicht bestritten werden können. Dagegen steht ihr das Recht zu, das Budget zu prüfen und zu bewilligen. — Die Regulirung der Kosten ganzer Dienstzweige, so wie die über Pensionsbewilligungen zu befolgenden Grundsäze sollen gemeinschaftlich mit den Ständen festgestellt werden. Nach erfolgter Feststellung sollen dieselben der ständischen Bewilligung zur Norm dienen, bis ein Anderes zwischen König und Ständen ausgemacht ist. Ausgaben, die auf bestimmten bundes- oder landesgesezlichen, oder auf privatrechtlichen Verpflichtungen beruhen, so wie die von Seite des Königs vor Vereinigung der Kassen festgestellten, oder in Gemäßheit der mit den Ständen vereinbarten Regulative bewilligten Gehalte, Pensionen und Wartegelder, dürfen von der allgemeinen Ständeversammlung nicht verweigert werden." Synd. Dr. Lüntzel äußerte: Das Kleinod der ständischen Privilegien und das wahre Palladium derselben sey das Bewilligungsrecht, an welches sich alle übrigen Rechte knüpfen. Von den uralten angestammten Rechten ginge etwas Bedeutendes verloren, und den Vertretern des Volks würde vorgeworfen werden können, daß sie die alten Rechte des Landes nicht gewahrt haben. — Das Bewilligungsrecht dürfe nie zu einer Form ausarten; es müsse etwas Wesentliches seyn, vollkommen und unverrükt aufrecht erhalten werden. Es sey so tief in der Natur der Dinge begründet, daß es so alt sey, wie die Steuern selbst; weil es das aber sey, und weil man sich keine Stände ohne das Bewilligungsrecht denken könne, so müsse es auch für alle Zeiten aufrecht erhalten werden, solle nicht das Interesse des Königs, der Regierung und der Stände, welche ihm immer als eine Dreieinigkeit erschienen, gefährdet werden. In der Verfassung anderer Länder sey weitere Ausdehnung.

Rathsam und von Erfolg möchte es seyn, bei den alten natürlichen Bestimmungen stehen zu bleiben. Alle Landschaften haben das Bewilligungsrecht gehabt. Inkonvenienzen werden daraus nicht entstehen. Die Besorgniß der Regierung, daß sie nicht die gehörige Kraft behalten werde, sey ungegründet.— — Er würde fürchten, daß die Stände das Vertrauen des Landes verscherzen, wenn sie das unbedingte Steuerbewilligungsrecht aufgäben, denn mit dem geringen Theile jenes Rechts, welcher ihnen bleibe, können sie ihren Zwek nicht mehr erfüllen. Daß man eine Verweigerung nicht zu besorgen habe, dis lehre die Erfahrung. Seit 1814 habe man auch nicht einmal die Besorgniß gehabt, daß es geschehen könne, auch sey niemals dazu Veranlassung gewesen. Er wünsche daher, daß man bei der Bestimmung des Patents von 1819 bleibe. Eine Beschränkung der ständischen Thätigkeit liege aber darin, daß man die Bewilligung nicht auch über das Domanium ausgedehnt habe, zumal da sich die Sonderung in Zukunft gar nicht mehr aufrecht erhalten lasse. Daher trage er darauf an, daß das Bewilligungsrecht ganz wieder so gestellt werde, wie es seit 1819 bestanden habe. Prof. Saalfeld: Auch er glaube nicht, daß die Stände in eine solche Beschränkung des Bewilligungsrechts einwilligen können. Die Stände haben selbst das wesentlichste Interesse, den Gang der Staatsmaschine aufrecht zu erhalten. Auch die Regierung solle dasselbe Interesse haben, aber sehr oft habe sie es nicht, wie das die Beispiele anderer Länder ergeben. Was namentlich die Beschränkung zu Gunsten der Bundespflichten betreffe, so halte er die für sehr gefährlich. Geh. Kab.-R. Rose: Ein unbeschränktes Bewilligungsrecht dulden die Einrichtungen des Landes nicht, denn die Ständeversammlung wechsle alle sechs Jahre, und eben so die Ansichten. Bei dem dann zu besorgenden beständigen Wechsel in den Einrichtungen müsse die Administration alles Vertrauen verlieren, und selbst die Frage, wer eigentlich regiere, werde zweifelhaft. Der König habe darauf zu achten, daß nicht Parteien die Regierung umstoßen, das könne er aber kaum, wenn, bei unbeschränktem Bewilligungsrechte, die Stände mächtiger werden als der König, und daher seyen Gränzen nothwendig. Die bundesgesezlichen Einrichtungen lassen sich nicht ändern. Prof. Saalfeld: die Stände werden nie selbst dazu schreiten, das Land zu desorganisiren. Es wechseln übrigens nicht blos die Stände, sondern auch die Regierung, und auch daraus können Schwankungen entstehen. In keinem Lande sey der König mächtiger als in England, wo das Bewilligungsrecht unbeschränkt gelte, wie auch in vielen deutschen Staaten. Unter dem Bewilligungsrechte der Stände leide nie der König, vielleicht aber wohl die Administration. Geh. Kab.-R. Rose: Hauptrepräsentant des Königthums sey nicht die Administration, sondern der König, bei dem die königlichen Gesinnungen bleiben. Mit andern Staaten wage er Vergleiche nicht anzustellen, aber auch dort seyen oft große Nachtheile durch das unbeschränkte Bewilligungsrecht entstanden. Es sey Unheil zu besorgen, sobald die Stände Einfluß auf die Administration und deren Fortbestand äußern können. Die Regierung könne irren, aber auch die Willkühr der Stände müsse gezügelt werden, und darauf habe ein Staatsgrundgesez zu sehen. Er bitte die Zeit zu berüksichtigen, in der wir leben. Prof. Saalfeld: Nach der Erfahrung sey die Administration am häufigsten in absoluten Staaten in Verlegenheit gekommen. In dem Rechte der unbeschränkten Steuerbewilligung liege keine Quelle zu Unfrieden. Schaz-Rath Dr. Stüve: Sicher sey es, daß eine Verwaltung ohne Dauer nicht bestehen könne. In ruhigen Zeiten geben zwar die Stände selbst eine Garantie dafür, allein es sey auch sehr mißlich, wenn die Regierung gar keinen selbstständigen Schuz habe. Ein unbeschränktes Bewilligungsrecht könne die Regierung nicht einräumen, denn sie sey nach allen Seiten hin verpflichtet, namentlich aus privatrechtlichen Gründen. Auch vom Bunde können wir uns nicht trennen, das Militairwesen namentlich hänge von ihm ab, weshalb den Ständen ein unbedingtes Bewilligungsrecht auch hier nicht eingeräumt werden könne. Prof. Saalfeld: Zur Berichtigung eines Punktes in dem Vortrage des s. g. Redners erlaube er sich die Bemerkung, daß in der kurhessischen Verfassung vom Jahre 1831 das Bewilligungsrecht der Stände unbedingt ausgesprochen sey. Sch.-R. Dr. Stüve: Bewilligung der Steuern, nicht der Ausgaben. Prof. Saalfeld: Das lasse sich in der Anwendung nicht trennen. — Eine Verpflichtung zu Ausgaben behufs Ausführung der Bundesgeseze bestehe zwar; es sey aber bedenklich, sie auszusprechen, weil der Bund einer Ausbildung so nothwendig bedürfe. Er stimme dem Antrage des Hrn. Deputirten aus Hildesheim bei; denn die Verwaltung könne nur in der Rechtlichkeit der Stände und des Volks ihre Kraft finden. Geh. Kab.-R. Rose: Aus diesem Grunde folge auch der Saz, daß den Ständen kein Recht einzuräumen sey, weil auf die über allen Zweifel erhabene Rechtlichkeit des Königs Alles zu bauen sey. Er wolle indeß einen Antrag darauf nicht machen. (Allgemeine Heiterkeit.) Ueber die kurhessische Verfassung bemerke er, daß sie sich durch Erfahrung noch nicht bewährt habe. Die Regulative anlangend, so werde den Ständen die Verweigerung der Ausgaben nicht zu gestatten seyn, weil sie dadurch ein zu großes Uebergewicht erlangen würden, worunter das Recht des Königs zu Grunde gehen könne. Daher die Nothwendigkeit der Regulative. Freilich treten Schwierigkeiten ein, besonders wenn man auf etwa 100 Jahre bewilligen solle, weil alle Verhältnisse wechseln. Eine Gränze für die Dauer der Regulative festzusezen, sey indeß um so bedenklicher, als die Ansicht der Stände wechselnd sey, und der König sich demnächst jeden Beschluß werde gefallen lassen müssen. Daß die Regulative im Laufe der Zeit einer Revision zu unterziehen seyn werden, wolle er nicht bestreiten; allein man dürfe nicht mit der Exekution anfangen, und das geschehe gewissermaaßen, wenn die Stände, auf ihren Ansichten fest bestehend, den König zwingen, ihren Beschluß der Verminderung einer Ausgabe sich gefallen zu lassen. Dr. Christiani: Der König könne ja die Ständeversammlung auflösen. Geh. Kab.-R. Rose: Das Recht sey in der Anwendung nicht so wichtig, weil doch regelmäßig die nemlichen Mitglieder gewählt werden würden. Wenn sie nemlich die Ansicht der Zeit ausgesprochen, werde diese Ansicht sie halten und wieder einführen, und doch könne eine andere Zeit entgegengesezte Ansichten haben. Besonders in kleinern Staaten, bei kleinern Verhältnissen, wo die Menschen sich so sehr nahe stehen und zu viele Berührungspunkte haben, sey jenes Recht der Auflösung, wenn es gleich allerdings beizubehalten, doch nicht sehr wirksam. Prof. Saalfeld: In Bezug auf die Aeußerung des geehrten Abgeordneten des hiesigen Konsistoriums, daß aus dem von ihm angeführten Grunde, bei der an

erkannten Rechtlichkeit des Königs, sich folgern lasse, daß den Ständen kein Recht einzuräumen sey — könne man sich vielleicht einverstanden erklären, wenn wir immer einen solchen König wie den jezigen zu besizen die Gewißheit hätten. Uebrigens sey von der Regierung die Rede. Auch werde man doch wohl zugeben müssen, daß diejenigen, welche bewilligten, welche zahlten, ein größeres Interesse bei der Höhe der Zahlungen hätten, als diejenigen, welche zu empfangen und auszugeben hätten. Dr. Freudentheil: Er theile nicht die Bedenken des g. Deputirten des Konsistoriums. Mißbrauch bei Regulirung der Ausgaben sey weniger von einer ganzen Versammlung als von einzelnen Personen zu besorgen. Uebrigens hätten wir die Steuerbewilligung behalten. Sein Hauptbedenken bei §. 19 liege darin, daß die Regulative für eine ganze Administration, ja für ewige Zeiten sollten festgestellt werden, so daß wider den Willen der Regierung die Ausgaben nicht vermindert werden könnten. Dadurch werde die Wirksamkeit der Stände im höchsten Grade gelähmt. Er müsse daher die Beschränkung der Regulative auf einen gewissen Zeitraum wünschen, ohne jedoch für jezt hierauf einen Antrag zu richten. Er gebe dem s. g. Deputirten aus Hildesheim anheim, auch seinen Antrag vorerst noch auszusezen. Dr. Christiani: Bei der Wichtigkeit des Gegenstandes müsse er Hinaussezung der Abstimmung auf einen andern Tag, oder Verlängerung der heutigen Sizung um eine Stunde wünschen. Synd. Dr. Lüntzel stimmte — nach einigen Bemerkungen, daß aus dem Paragraph nicht klar hervorgehe, was von den Ständen verweigert werden könne, und wie es verweigert werden könne, daß am Ende wenig zu bewilligen übrig bleibe, daß Vorsicht namentlich in Ansehung des deutschen Bundes nöthig sey, — dem Antrage auf den Schluß der Sizung bei. Selbige ward dann auch geschlossen.

Schweiz.

† Aus der Schweiz, 15 Jul. Seit zehn Tagen ist nun die Tagsazung versammelt, und von den vielfach befürchteten Stürmen ist noch keiner eingetreten. Die Eröfnungsrede des Hrn. Ed. Pfyffer schien bereits nur Einen Zwek zu haben, In- und Ausland über unsere Verhältnisse zu beschwichtigen. Mit Gemüthlichkeit schilderte er, wie die statt gehabten Veränderungen fast ohne Ausnahme ganz ruhig, ja ohne nur eine Thräne zu kosten, vor sich gegangen, und wie man allerwärts zufrieden und glüklich sich fühle. Mit aller Zartheit berührte er die Zerwürfnisse in den Kantonen Basel und Schwyz, und drükte die frohe Hofnung aus, daß auch diese in Kurzem beigelegt seyn würden. Mit großer Vorsicht gedachte er der Bundesrevision, und des Konkordats und Neuenburgs gar nicht. Dann wurden in den ersten Sizungen die mißlichen Fragen über die Zulassung von Gesandten aus den abgetrennten Theilen von Schwyz und Basel, oder die Ausschließung der bisherigen gar bald beseitigt. Später wurde eine Kommission (aus den HH. Zgraggen, Schaller und Sidler bestehend) aufgestellt, um eine Wiedervereinigung des getrennten Kantons Schwyz zu veranstalten, — und wahrscheinlich wird nächstens ein ähnlicher nochmaliger Versuch für Basel gemacht werden. Von allen den Petitionen, Anträgen und Instruktionen, die vorbereitet schienen, um gewaltsame Maaßregeln und einen neuen Bundesvertrag durchzusezen, ist bis dahin noch nichts vorgekommen, und auch das omineuse Schüzenfest lief ganz friedlich und als ein wahres Volksfest ab, ohne daß dasselbe irgend eine politische Bedeutsamkeit erhielt. Man fragt billig, woher diese unerwartete Aenderung der Dinge? Ohne Zweifel hat sie in verschiedenen Ursachen ihren Grund. Gewiß ist, daß keine fremde Note eingegeben worden, wie so vielfach behauptet wurde; aber eben so gewiß wohl, daß dem Vororte die Anzeige ward, eine solche liege in Bereitschaft, und werde unfehlbar erscheinen, wenn die Tagsazung nicht geeignete Maaßregeln zur endlichen Herstellung der Ruhe treffe. Und daß dermalen ein solcher Wink schon Eindruk genug machen konnte, liegt am Tage. — Dann aber mußten alle neuen Berichte aus dem Kanton Basel, ja die des Hrn. Nagels sogar, die Tagsazung so ziemlich überzeugen, daß die frühern Trennungsplane unausführbar, und die Liestaler Regierung geradezu unhaltbar sey. Nicht nur protestiren immer kräftiger die bisher bei der Stadt gebliebenen Gemeinden gegen jede Totaltrennung, sondern aus andern sogar kommen immer mehrere Bittschriften ein, die den Wunsch der Wiedervereinigung ausdrüken, und die bald allgemeine Unzufriedenheit mit dem Liestaler Regiment. Seitdem auch diese Regenten, und mit größerer Strenge noch als je die Baseler Herren, Abgaben eintreiben; seitdem sie einen sogenannten Kreditverein errichtet, der ihnen unter Garantie der Wohlhabenden das Schuldenmachen erleichtern soll, verliert sich ihr Anhang zusehends und beschränkt sich immer mehr auf die Klassen, die nichts haben, oder gern lärmen. — Sehr wahrscheinlich ist endlich, daß Viele der Ultraliberalen, welche die Wirren in Basel erregt und unterhalten, weil sie ihnen zur Erreichung ihrer Zweke nöthig scheinen, allmählich einsehen, daß sie das lezte Ziel ihrer Wünsche aufgeben müssen, daß die Fortdauer jener Unruhen sie nur der Gefahr aussezt, auch das Errungene wieder zu verlieren, und daß die Klugheit gebietet, sich selbst nun von der Bewegungspartei zurükzuziehen. Wollen diese Herren aber wirklich Ruhe, so werden sie gar wohl wissen, daß es dazu noch immer sehr einfache Mittel gibt. — Man hat öfters schon Basel mit Holland verglichen; aber schon darin liegt eine gänzliche Verschiedenheit, die Tagsazung hat Basel nie bestimmte Bedingungen vorgelegt. Wie kan man da also von Halsstarrigkeit reden? Basel ist nun der Forderungen illimitirter Nachgiebigkeit müde geworden; es hat sich geweigert, sich zum Voraus einer diktatorischen Entscheidung seiner Gegner zu unterwerfen; wer kan dis einer Regierung, die sich noch nicht selbst aufgibt, verargen? Man versuche einmal bestimmte Vorschläge mit dem Versprechen gewissenhaft, sodann die Regierung und nur sie gegen alle fernern Umtriebe zu schüzen, man schlage einmal die Abänderung der Verfassung in irgend einem Punkte vor, den man illiberaler festgesezt glaubt, als etwa in den Konstitutionen von Zürich, Luzern oder Solothurn — oder dringe auf eine neue ganz unparteiisch vorzunehmende Abstimmung — dann wird sich's zeigen, ob Basel mit Hartnäkigkeit billigen Vermittlungsanträgen kein Gehör gibt, ob diese Stadt aus Liebe zum Frieden nicht schwere Opfer sogar zu bringen geneigt ist. Dem Heere radikaler Schreier ist es allerdings gelungen, die öffentliche Meynung gegen Basels Beharren auf seinem Rechte zu gewinnen; in sonst ziemlich unparteiische Schriften, wie z. B. in das neue Konversationslexikon und Menzel's Taschenbuch ist diese ungünstige Ansicht übergegangen; nichtsdestoweniger bleibt wahr, Basel war der erste Kanton, der seine Verfassung nach durchaus freisinnigen Grundsäzen umänderte; freiwillig und mit großer Mehrheit wurde dieselbe von den Bürgern angenommen, und alle spätern Unruhen hat dieser Kanton lediglich den Anstiftungen einer Faktion zu verdanken, die fortwährender Aufregung bedurfte, um zu ihren Zweken zu gelangen, und die den Neid über Basels Wohlstand und einige Mißgriffe nur zu gut zu benuzen wußte. — Sehr bemerkenswerth ist, daß die studirende Jugend, die sich sonst so leicht auch von excentrischen Freiheitsideen einnehmen läßt, in unserm Lande nicht durchaus nicht durch die radikalen Sophismen und Aufhezungen verführt werden konnte. Neulich noch sprach sich dieser unbestechliche Sinn unserer Studirenden für Recht und Wahrheit auf unzweideutige Weise aus. Die Luzernische Abtheilung des Zofinger Vereins verlangte die Ausstoßung der Baseler und Neuenburger; allein fast einstimmig wurde dieser Antrag von allen übrigen Gliedern verworfen, worauf die Luzerner Sektion selbst sich trennte. Eben so fruchtlos werden ihre Bemühungen seyn, ihren Abgott Troxler wieder nach Luzern zu bringen. — Nächsten Montag den 16 soll die Bundesrevision auf der Tagsazung zur Sprache kommen. Vielleicht werden die lezten Beschlüsse eines andern Bundestags einen wirksamen Einfluß auf diese Berathung ausüben.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl,

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

und bei Herrn Alexander zu Strasburg, Brandgasse Nro. 28.
Preis für den ganzen Jahrgang: 1stes Abgabs-Postamt 14 fl. 15 kr. 2tes 15 fl. 15 kr.; für die entfernteren Theile im Königr. 16 fl. 15 kr.
Inserate aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile der Spalte mit 9 kr. berechnet.

Freitag — № 202. — 20 Julius 1832.

Portugal. — Großbritannien. (Schreiben aus London.) — Frankreich. (Briefe aus Paris und Lyon.) — Beilage Nro. 202. Niederlande. — Deutschland. (Hannoversche Ständeverhandlungen.) — Dänemark. — Preußen. — Rußland. — Türkei. (Moniteur ottoman. Brief.) — Außerordentliche Beilage Nro. 288. Briefe aus Rheinbayern, Darmstadt und Zürich. — Ankündigungen.

Portugal.

Vermöge eines Dekrets des Don Miguel, aus dem Pallaste von Caxias datirt, soll die Universität Coimbra mit dem nächsten Oktober wieder eröfnet werden, „vorausgesezt, daß die außerordentlichen Umstände, in welchen sich das Königreich gegenwärtig befindet, nicht mehr vorhanden sind.“ Uebrigens schreibt das Dekret vor, daß kein Student immatrikulirt werden dürfe, ehe man bestimmte Erkundigungen über seine religieusen und politischen Ansichten eingezogen habe.

Die Gazette de France enthält über die Angelegenheiten Portugals und Spaniens ein Privatschreiben, worin es unter Anderm heißt: „Portugals Zukunft wird mehr, als man es gemeinhin glaubt, auf die Zukunft von ganz Europa zurükwirken. Portugal ist das Land, nach welchem England und Frankreich ihre liberalen Grundsäze verpflanzen wollen, um sie demnächst über die ganze pyrenäische Halbinsel auszubreiten. Während England sich schmeichelt, daß es ihm gelingen werde, inmitten der allgemeinen Erschütterung, die hieraus hervorgehen müßte, seinen frühern Einfluß auf dem Kontinente wiederzuerlangen, hoft Frankreich, daß, nachdem es Spanien und Portugal in sein System gewaltsam hineingezogen, es an der Spize dieser beiden Mächte dem Norden ein Bündniß an Prinzipien entgegenstellen werde, vor dem dieser die Segel würde streichen müssen. Dis sind die eigentlichen und wahren Beweggründe der mehr oder minder direkten Bemühungen der englischen und der französischen Regierung, den Thron Don Miguels, der allein ihren Planen hinderlich ist, zu stürzen; dis die Gründe des Beistandes, den sie bisher Don Pedro geliehen haben. Die Ereignisse in Portugal interessiren hiernach nicht Don Miguel allein; sie interessiren alle Monarchen, alle Völker; der Kampf, der sich zwischen beiden Brüdern bereitet, ist ein Kampf zwischen der Ordnung und der Anarchie. Es fehlt Don Miguel nicht an Mitteln, siegreich aus demselben hervorzugehen. Die Masse des Volkes ist auf seiner Seite. Die Armee zählt 70,000 Mann unter den Fahnen, worunter etwa 50,000 Mann Linientruppen; sie ist divisionsweise auf den wichtigsten Punkten der Küste aufgestellt; eine Division steht in Oporto, eine zweite zwischen Coimbra und Péniche, die dritte und vierte in Lissabon und der Umgegend; eine fünfte beobachtet das linke Ufer des Tajo, und eine sechste hält die südlichen Provinzen besezt. Die Marine besteht noch aus 21 Kriegsschiffen mit 330 Feuerschlünden, nemlich aus 2 Linienschiffen, 3 Korvetten, 5 Briggs und 11 kleineren Fahrzeugen. Dis wäre indessen blos die Hauptseite der Medaille; nehmen wir jezt die Kehrseite in Augenschein. 1) Das Kabinet Don Miguels ist schlecht zusammengesezt; von seinen Ministern sind die einen übelgesinnt und hintergehen ihn; die andern sind untüchtig und kompromittiren ihn; sie hassen sich überdis gegenseitig von ganzer Seele, so daß, anstatt, wie die jezigen Umstände solches so dringend erheischen, einmüthig und festen Schrittes auf ein und dasselbe Ziel loszugehen, jeder dem andern möglichst viel Hindernisse in den Weg legt. Der einzige, Don Miguel wahrhaft ergebene Minister ist der 81jährige Graf v. Bastos, der das Innere und die Marine leitet. 2) So zahlreich auch die portugiesische Armee ist, es fehlt ihr an einem Führer, und kaum möchte sich ein einziger General finden, der unbedingt das Vertrauen des Soldaten besäße und einem talentvollen Gegner die Spize bieten könnte. 3) Die Finanzen sind in dem kläglichsten Zustande. Die Truppen werden zwar seit drei bis vier Monaten regelmäßig bezahlt, aber nur mittelst außerordentlicher Subsidien, die vom Volke verlangt, und außerordentlicher Anleihen, die vom Handelsstande erpreßt werden. Die Civilbeamten erhalten keine Besoldung, und die untersten Volksklassen leiden den größten Mangel. Es fragt sich jezt, ob die entschiedene Anhänglichkeit der großen Mehrzahl der Portugiesen an Don Miguel den Sieg über diese augenbliklichen Drangsale davontragen wird.“

Briefe aus Lissabon vom 3 Jul. schildern den Zustand Lissabons als günstig für Don Pedro's Unternehmung; man glaubte, daß die Armee Don Miguel nicht treu bleiben werde, denn die Verhinderung von Desertionen war so schwierig, daß nicht weniger als 60 Mann mit ihren Offizieren durch ein Schif Don Pedro's von der Küste abgeholt wurden. Die Minister und Generale Don Miguels schienen, man wußte nicht aus welchem Grunde, zu glauben, die Ausschiffung werde zu Oporto statt finden, und Don Pedro seine ganze Macht anwenden, um sich zuerst in Besiz dieser Stadt zu sezen. Befehle sollten deshalb an die Civil- und Militairbehörden abgegangen seyn, sich mit allen Truppen bei Ankunft der Expedition vorläufig zurükzuziehen, da diese zu stark sey, als daß man im ersten Augenblik auf wirksamen Widerstand rechnen könnte. Auch sollten sie den ganzen Schaz mit den Archiven und öffentlichen Akten nach Spanien hin fortschaffen lassen, und auf der Straße von Amarante, oder wenn es nöthig wäre an den Ufern der Tamega, festen Fuß fassen. Die Anordnungen, die man zu Oporto traf, um diese Befehle in Vollzug zu sezen, erschrekten die Einwohner, welche auf alle mögliche Weise ihr Eigenthum zu schüzen suchten. Sie fürchteten nemlich, die Soldaten möchten bei ihrem Rükzuge noch Gewalthä-

tigkeiten begehen, und die Häuser in Brand steken. Die Führer der Miguelistischen Partei waren sehr niedergeschlagen, denn diese Maaßregeln zerstörten alle Hofnung auf Unterstüzung für Oporto von Seite der Regierung.

Großbritannien.

London, 12 Jul. Konf. 3Proz. 84⅞; russische Fonds 98½; portugiesische 55; mexikanische 30½; griechische 29; Cortes 14¾.

Am 11 Jul. wurde von dem Gemeinderath in London den Lords Grey und Althorp das Bürgerrecht der Stadt London feierlich überreicht; ein großes Mahl folgte, bei welchem wie gewöhnlich die Toaste auf den König und die Königin zuerst ausgebracht wurden; dann folgte einer auf den anwesenden Herzog von Sussex und dann der auf Lord Grey. Dieser erhob sich, dankte mit verbindlichen Worten und sagte: das Hauptverdienst der Reform gebühre dem ausdauernden Eifer des Volks; er hoffe auch, daß dessen künftiges Benehmen die finstern Vorhersagungen der Gegner täuschen werde. Innerer Friede sey für eine so reiche Stadt, wie London, besonders wünschenswerth. „Mehr als je, fuhr er sodann fort, ist es nöthig, daß wir eine feste, den innern Frieden sichernde Stellung annehmen. In vielen Fragen der fremden Politik herrscht noch einige Bewegung, und diese kan nur durch Einrichtungen beseitigt werden, welche die Zuneigung des Volks sichern. Ich wiederhole meine frühere Bemerkung, der innere Friede vor Allem ist es, dessen das Volk bedarf, und dann wird es auch Achtung gegen Außen gebieten.“ (Diese Stelle der Rede machte auf der Börse einen ungünstigen Eindruk, und verursachte einiges Fallen.)

Die bevorstehende Verhandlung im Unterhause über das russisch-holländische Anlehen beschäftigt die meisten Zeitungen. Die Times sind zu sehr für die Minister, um sie in dieser Angelegenheit zu verlassen. Der Globe, das eigentliche ministerielle Blatt, ist natürlicher Weise gleichfalls ihr entschiedener Vertheidiger. Desto heftiger erklärt sich der Morning Herald dagegen. Die beiden ersten Journale geben zu, daß die Worte des Vertrags gegen sie lauten, aber der Sinn sey für sie, da Belgien nicht in Frankreichs Hände gefallen, was man im Jahre 1815 habe verhindern wollen. Dieser Grund wird freilich noch verstärkt durch das, was die Times sagen: „Die englische Regierung hat alles Mögliche gethan, was in ihren Kräften stand, um die Trennung beider Länder zu vollenden, und hat vielleicht nicht wenig Schwierigkeit erfahren, Rußland und die andern Mächte zur Einwilligung in eine dauernde Trennung zu vermögen. Es wäre nun freilich eine „niedrige und schamlose Betrügerei,“ Rußland die Zahlung zu verweigern, nachdem man selbst alles Mögliche gethan, um die Bedingung, unter der die Zahlung erfolgen sollte, zu vernichten.“ Der Morning Herald nimmt jedoch von diesen Machinationen der englischen Regierung in der belgischen Sache keine Notiz, sondern sagt blos: „Die Verbindung zwischen Belgien und Holland ist die Bedingung, unter welcher die Zahlung erfolgen sollte; diese Verbindung existirt nicht mehr, also hört auch die Verbindlichkeit zu Zahlung auf. Er schließt damit: „Wenn das Unterhaus diese Konvention sanktionirt, welche dem überbürdeten Volke 5 Millionen Pf. St. kostet, so mögen die Mitglieder, welche dafür stimmen, wohl vorbereitet seyn, ihren Konstituenten bei den bevorstehenden Wahlen gute Gründe dafür anzuführen. Sie werden vermuthlich zeigen können, daß die Einkünfte Englands und seine Hülfsquellen in einem so blühenden Zustande sind, daß man großmüthig fünf Millionen verschleudern, und für solche Großmuth keinen bessern Gegenstand finden kan, als den russischen Autokraten, der den Vertrag, welcher Polens Unabhängigkeit garantirte, einen Vertrag, woran Englands Ehre hing, in Stüken riß, und ihn England ins Angesicht warf. Man sollte nie vergessen, daß das Geld, welches an Rußland bezahlt wurde, als der Vertrag schon aufgehört hatte, mit dem Blute Polens beflekt ist. Dis Geld sezte Rußland in den Stand, seine militairische Thätigkeit, die beinahe ins Stoken gerathen war, wieder zu erfrischen, und Armee auf Armee über jenes unglükliche Land auszugießen. Sollen wir des Volkes Geld verschwenden an Rußland, während wir für die Tugenden und Leiden Polens nur ein dürres Mitleiden haben?“

(Courier.) Zuverlässigen Privatbriefen aus Brüssel zufolge hat der König seinen Entschluß erklärt, in die neuen Vorschläge des Königs von Holland nicht zu willigen. Man behauptete, der König werde die Kammern auf den Oktober vertagen, um zu verhindern, daß die öffentliche Meynung sich ausspreche. Dis ist ungegründet; die Kammern werden sich nicht trennen, ohne in einer Adresse ihre Abneigung gegen jede weitere Konzession auszudrüken.

(Courier.) Prinz Achill Murat ist in London angekommen, um bei der Abreise seiner Frau nach Amerika gegenwärtig zu seyn. Der Prinz, Obrist in der belgischen Armee, wird hierauf sogleich nach Brüssel zurükkehren.

(Globe.) Man erwartet, die Flotte Don Pedro's werde vor dem 11 oder 12 Jul. nicht im Norden des Tajo anlangen, so daß man also erst in einigen Tagen Nachricht von ihrer Landung erhalten kan.

Vor Kurzem hat in Oxford die den deutschen Versammlungen nachgeahmte Jahresversammlung brittischer Naturforscher und Aerzte statt gefunden. Die dort aus allen Gegenden Englands eingetroffenen Gelehrten hatten sich einer sehr gastfreundlichen Aufnahme zu erfreuen, und die statt gefundenen Vorlesungen waren von höchstem Interesse. Man ist übereingekommen, die nächste Jahresversammlung in Cambridge zu halten, alsdann aber nicht mehr an einem Universitätsorte, sondern in den reichen brittischen Fabrikstädten, der Reihe nach, zusammenzutreten.

Sir Walter Scott hat, wie bereits erwähnt, am 7 Jul. London verlassen. Er wurde in einem Lehnsessel nach seinem Wagen getragen und schien ziemlich wohl. Mehrere ausgezeichnete Männer gaben ihm das Geleit. Der Baronet hat sich mit seiner Familie und einem Arzte in Blackwall auf dem Dampfboote James Watt eingeschift, welches ihn nach Leith führt. Von da wird er auf möglichst bequeme Art nach seinem Landsize Abbotsford gebracht werden.

** London, 10 Jul. Alle Gemüther sind jezt auf die Mission des Lords Durham gespannt. Diese betrift nicht Polen allein, da dessen Leiden von einer fremden Dazwischenkunft leider insofern wenig Abhülfe zu erwarten hätten, als sich eine solche Intervention immer nur auf die Stipulationen des Wiener Kongresses berufen würde, während man hier wie anderwärts mit jedem Tage mehr wahrnimmt, daß auch mit der

strengsten Aufrechthaltung dieses in vielen seiner wesentlichen Theile schon so frühzeitig verlezten Vertrags wenig für die Begründung gesezlicher Freiheit und dauernder Ruhe Europa's gewonnen würde. Die Erringung eines solchen Zustandes hängt nicht an diesen oder jenen Vertragsartikeln, sondern an dem stetigen Gange der Entwiklung und Befreiung aus jener Abgestorbenheit an Haupt und Gliedern, in welche die Völker nach dem Verschwinden einer kräftigen vielgegliederten Landesrepräsentation seit mehreren Jahrhunderten allmählich versunken waren. Wo das stumm gehorchende Bajonnet die Herrschergewalt an sich reißen und behaupten will, da sind die glattesten Worte der Verträge nur Trugbilder; ein Grundsaz, der bei der brittischen Nation immer stärkere Wurzel schlägt, und höchst wahrscheinlich auch die neue Intrigue vereiteln wird, die seit einigen Tagen das hiesige Publikum in Bewegung sezt. Man führte, und führt vielleicht noch, nichts Minderes im Schilde, als Belgien zu theilen. Holland sollte Antwerpen und einen Theil des übrigen Belgiens, Frankreich einen zweiten Theil und eine dritte Macht vielleicht einen dritten Theil erhalten. Der alte Talleyrand soll hiebei seine frühere schlimme Gewohnheit der Duplizität wieder zum Vorschein haben kommen lassen, und mit diesem artigen projet de partition nach Paris abgereist seyn. Die holländischen Rathgeber scheinen in dieser Intrigue das einzige Mittel gesehen zu haben, die Einigung Frankreichs und Englands aufzuheben; gewiß aber ist, daß die hiesige Regierung diese Intrigue mit dem größten Mißfallen betrachtet, und noch gewisser, daß England niemals eine solche arge That sanktioniren würde.

Frankreich.

Paris, 14 Jul. Konsol. 5Proz. 97, 50; 3Proz. 67, 25; Falconnets 79, 40; ewige Rente 54 3/4.

(Messager.) Der Herzog von Orleans empfing gestern den Generallieutenant Solignac zum zweitenmal in besonderer Audienz. — Gestern Abend hieß es in einem politischen Salon, nach dem Julius, im Monat August, würden unter den Funktionairen, die bei der Reise des Kronprinzen sich über den Gang des Kabinets aussprachen, Absezungen statt finden.

(Temps.) Einige der Polizei zugekommene Andeutungen ließen sie glauben, der Herzog von Blacas könnte sich wohl in Paris befinden, so wie die HH. Survilliers, Vater, vormaliger Generalsteuereinnehmer, und Survilliers, Gutsbesizer; man meynte, diese drei Personen möchten die Seele der karlistischen Comité's seyn, die, wie es heißt, in mehreren Häusern des Faubourg St. Germain Versammlungen halten. In Folge dessen wurden Verhaftbefehle mit dem Signalement dieser drei Personen an die Polizeibeamten der Hauptstadt ausgetheilt und auch in die Departements geschikt. Die Mandate besagen, sie sollten nach Aix, wo die Insurrektion von Marseille instruirt wird, geführt werden.

(Courrier français.) Die ministeriellen Blätter machen großen Lärm von dem Resultate der neuen Wahlen, um daraus zu folgern, daß die Opposition sich in völliger Niederlage befinde. Wir können schwer begreifen, worin dieser große Sieg eigentlich bestehen soll. Liberalen Deputirten folgten liberale, ministeriellen ministerielle. Wir wollen unsre Belege in den von den Verwaltungsjournalen selbst citirten Beispielen wählen. Hrn. Girod de l'Ain folgte Hr. Girod de l'Ain; Hrn. Prevot Leygonie folgte Hr. Prevot Leygonie; Hr. Chatry-Lafosse, dessen Meynung wir nicht kennen, folgte Hrn. de la Pommeraye, der sehr häufig mit dem Ministerium stimmte; Hr. Vernier folgte Hrn. Casimir Perier, der bekanntlich ministerieller Deputirter so sehr als möglich war; Obrist Paixhans folgte Hrn. Chabeaur, ministeriellem Deputirten; endlich folgte Hr. Bastard dem Hrn. v. Martignac, einem noch etwas mehr als ministeriellen Deputirten. Es folgt aus dieser Zusammenstellung, daß das Juste Milieu sechs Repräsentanten verloren hatte und sechs wieder errang. Also Null. Das Ministerium braucht jezt nur noch in den Straßen ausschreien zu lassen: „Großer Sieg des Ministeriums über die Opposition!"

Der Obristlieutenant vom Generalstabe, Duvivier, Chef einer der Sektionen des Kriegsdepots, unterlag einem Cholera-Anfalle, nach nur sechsstündiger Krankheit.

Die Veterinairschule von Alfort sollte erst bis zum 1 Nov. wieder eröfnet werden.

(Courrier français.) Je näher England den Zeitpunkt rüken sieht, wo die belgischen Angelegenheiten eine Lösung erhalten müssen, desto mehr fühlt es, wie die Schwierigkeiten sich verdoppeln, in die es sich stürzte, und desto mehr muß es bereuen Frankreich nicht unterstüzt zu haben, so lange es noch Zeit war. Wir werden nicht müde werden es zu wiederholen: wenn damals, als die französische Armee Belgien besezte, die brittische Regierung das Kabinet der Tuilerien unterstüzt, und als Bedingung einer alsbaldigen Räumung die Uebergabe der Citadelle von Antwerpen an die Belgier, so wie die freie Schiffahrt der Schelde gefordert hätte, so würde der König von Holland nachgegeben haben, und kein nordischer Hof hätte sich der Vollziehung dieser Anordnung widersezt. Für die politischen Angelegenheiten der Völker gibt es, wie für die Wendepunkte des Lebens der Einzelnen, Einen glüklichen Augenblik, der nicht wiederkehrt, wenn man einmal ihn entschlüpfen ließ. England erkennt seinen Fehler jezt; es kan ihn nicht wieder gut machen. Es hat auch den eingesehen, den es in Betref Polens beging, als es Frankreich seine Mitwirkung verweigerte. Die in den Journalen von London jezt so oft ausgedrükte Reue beweist hinlänglich, daß das Kabinet von St. James es nun beklagt, die Stellung Rußlands falsch beurtheilt zu haben, und gegen Frankreich nicht offen gewesen zu seyn. Noch einen dritten Gegenstand der Reue bereitet sich Großbritannien. Es konnte Frankreich mächtig unterstüzen, die Entwürfe der nordischen Höfe gegen die deutschen Staaten zu hindern. Wilhelm IV, König von Hannover, hat Einfluß auf den deutschen Bund. Die beste Gelegenheit bot sich dar, davon einen edlen und nüzlichen Gebrauch zu machen. Eine Verfassung war den Hannoveranern versprochen; hätte man sie nach freisinnigen Grundlagen bewilligt, hätte man den Wünschen und Bedürfnissen des Volks entsprochen, so wäre daraus ein gutes Beispiel erwachsen für die kleinen Souveraine, welche die Freiheit nicht so sehr fürchten, und eine Aufmunterung für die Volksstämme, die sie zu erringen streben. Statt dessen aber bot man den Ständen von Hannover einen weit aristokratischeren Verfassungsentwurf als die Konstitutionen von Bayern, Baden und Kurhessen. Es ist ein unverzeihlicher Mißgrif von Seite der englischen Regierung, nicht den ganzen Gewinn eingesehen zu haben, den sie aus einem so glüklichen Umstande hätte

ziehen können. Ein Tag wird vielleicht kommen, wo es den ganzen Umfang dieses neuen Fehlers fühlen wird.

Das Journal des Debats, und nach ihm die Gazette de France, geben bereits die neuesten deutschen Bundesbeschlüsse; lezteres Blatt ohne Bemerkung, ersteres mit folgenden Begleitungsworten: „Wir beschränken uns, die Aufmerksamkeit unsrer Leser auf dieses diplomatische Aktenstük zu lenken, eines der wichtigsten, die seit langer Zeit der Prüfung der Staatsmänner dargeboten wurden. Die Mannichfaltigkeit und die schwere Bedeutung der Fragen, die es erhebt, gestatten nicht, sich gleich auf das erste Lesen eines so umfangreichen Dokuments eine gewissenhafte Meynung darüber zu bilden.“

(National.) Die Nachricht, daß die vierhundert von Danzig kommenden Polen gegen ihren Willen nach Algier gesandt worden, hat sich unglüklicherweise bestätigt. Wir erhalten darüber zwei Schreiben von General Lafayette, mit der Ermächtigung, sie bekannt zu machen. Der erste dieser Briefe ist von General A. Ostrowski an General Lafayette gerichtet. „Es ist (heißt es darin) nur zu wahr, daß die französische Regierung einige hundert meiner Landsleute nach der Küste von Afrika schaffen ließ, polnische Soldaten, die neuerlich über See von Preußen kamen. Wie groß mußte ihr Schmerz, ihre Verzweiflung seyn, als sie, die unter Brüdern sich zu befinden und ihre Brüder wiederzufinden glaubten, sich plözlich nach unbekannten Gestaden gesandt sahen, getrennt von allen Illusionen, die sie sich über Frankreichs mütterliche Erde gemacht hatten. Die Nachricht von dieser Katastrophe verbreitete Schauder unter allen hier und in den Depots befindlichen Polen. Um über die passendsten und zugleich legalsten Mittel zu berathen, versammelten sich gestern meine Verbannungs- und Leidens-Gefährten bei mir, und kamen überein, der französischen Regierung eine Adresse zu überreichen. Um mit mehr Erfolg und Konsequenz handeln zu können, wage ich Sie, General, zu bitten, mir, wenn es jezt noch möglich ist, Alles mitzutheilen, was Sie von Garantien vielleicht erlangt haben, und was das französische Ministerium und namentlich der Kriegsminister etwa Versicherndes ausgesprochen haben mag. Ihre Worte werden jedenfalls ein heilender Balsam für diese neue Wunde seyn.“ — General Lafayette antwortete: „Mein lieber General! Ich kan auf Ihr heutiges Schreiben nicht besser antworten, als indem ich die eignen Worte citire, die ich nach einem bestimmten Schritte beim Kriegsminister, am 9 April d. J. auf der Tribune der Deputirtenkammer aussprach. „Ich war (sagte ich) beauftragt, der Kammer eine Petition der in Avignon befindlichen Polen zu überreichen. Sie bezog sich auf eine Maaßregel, die, wie es hieß, von dem Kriegsminister beschlossen seyn sollte, zu dem Endzweke, die Polen gegen ihren Willen nach Algier zu senden. Ich sprach mit den Hrn. Kriegsminister von diesem Gerücht. Er erwiederte mir, es sey falsch, ja es sey ganz absurd, und er ermächtige mich, es auf die entschiedenste Weise Lügen zu strafen. Wäre er in diesem Augenblike hier, so würde er ohne Zweifel auf diese Tribune steigen, um zu erklären, daß dis eine Verläumdung gegen die französische Regierung, und daß nie davon die Rede gewesen sey, jene Trümmer der polnischen Nation, die um Gastfreundlichkeit bittend zu uns kamen, nach Afrika zu senden.“ — Dieser Erklärung wurde weder von den anwesenden Ministern, noch von dem Hrn. Marschall Soult widersprochen, als er ein paar Tage darauf wieder in der Kammer erschien. Was das Gefühl betrift, das mir die vorliegende Maaßregel einflößt, so ist, mein lieber General, nicht hier der Ort, mich darüber auszusprechen. Ich beschränke mich daher darauf, Ihnen die Versicherung der Hochachtung und der herzlichen Freundschaft zu erneuern, die ich Ihnen widme. Lafayette.“

(Gazette des Tribunaux.) Die Geschäftsträger der neuen südamerikanischen Republiken sind nicht, wie die Botschafter der großen europäischen Mächte, große, vornehme Herren, umgeben vom Luxus der Höfe, die in ihren Hotels auf Gold und Seide ausruhen, oder in glänzenden Equipagen mit einem langen Gefolge galonirter Lakaien ausfahren. Es sind einfache Kaufleute, beauftragt, die Handelsinteressen zu besorgen, und diese leben in Paris so ökonomisch als möglich. Einer von ihnen, den das Ausbleiben eines Schiffes seit zwei Monaten in große Verlegenheit gesezt hatte, hatte kürzlich mit der französischen Regierung einen Handelstraktat unterzeichnet. Vor einigen Tagen kehrte er in sein Hotel zurük, um diesen Vertrag wieder vorzunehmen, der ihm zu einer Konferenz mit dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten nöthig war. Zu seinem nicht geringen Erstaunen erklärte ihm jedoch die Eigenthümerin des Hotels, da sie für das Zimmer nicht bezahlt sey, so habe sie es vermiethet, und auf seine Effekten und Papiere Beschlag gelegt. Was thun? Der amerikanische Unterhändler fürchtete, durch eine Verzögerung die Interessen seines Landes zu kompromittiren, und benachrichtigte ohne Weiteres Hrn. Sebastiani von seiner Verlegenheit. Dieser schikte einen seiner Sekretaire mit 550 Fr., um den Sequester von einem Vertrage abnehmen zu lassen, der vielleicht in einigen Jahren Handelsgeschäfte von einigen Millionen zwischen beiden Nationen herbeiführt.

*† Paris, 13 Jul. Durch ein den 19 April d. J. zur Ergänzung des organischen Gesezes vom 22 März 1831 über die Nationalgarde erlassenes Supplementargesez haben die Kammern der Staatsgewalt zur Pflicht gemacht, in möglichst kurzer Frist ein Verzeichniß aller dienstpflichtigen jungen Franzosen zu verfertigen, nach den Kategorien, in welchen sie im Nothfalle zu den detachirten Korps der Nationalgarde berufen und beweglich gemacht werden können. Es war dis eine Maaßregel der Vorsicht, welche der Volkswille der Regierung abgedrungen hatte, die sich dazu, aus Furcht vor dem übersprudelnden Soldatengeiste der Nation, nicht gern verstand, zu welcher indessen doch Casimir Perier die königliche Genehmigung erhielt. — In sehr nüchternem Geiste abgefaßt, war dieses zweite Gesez ein nothwendiger Zusaz zum ersten, und vollendete, ohne außerhalb Besorgnisse erweken zu können, das nationale Vertheidigungssystem. Diese Verzeichnisse sind eben fertig geworden; indem die Regierung sie bekannt macht, gehorcht sie der legislativen Vorschrift. Nun war aber zu befürchten, diese Angelegenheit möchte, wenn sie drei Monate nach dem erlassenen Geseze, und nachdem schon dessen Motive bei den Meisten in völlige Vergessenheit gerathen waren, wieder in Anregung käme, nicht nur von Vielen übel verstanden, sondern auch von den Unruhstiftern vom Handwerke dazu benuzt werden, den Feuereifer gegen das Ausland, wenn nicht gar die Propagandawuth, aufs Neue anzufachen, ängstigende Kriegsgerüchte glaublich zu machen und

folglich die Zukungen zu unterhalten, die der Tod alles Verkehrs, aller Gewerbthätigkeit sind. Deshalb weist der Minister des Innern, Graf Montalivet, in einem heute Abend bekannt gewordenen Rundschreiben die Präfekten an, die gehörige Vorsicht zu gebrauchen, alle nöthigen Erklärungen geben zu lassen, und dem sich verbreitenden falschen Gerede den wahren Sachbestand unermüdlich entgegenzusezen. Ihm zufolge wäre eine solche Maaßregel jezt überflüssiger als je, in Betracht des sich mehr und mehr befestigenden Friedens, wenn sie nicht vom Geseze geboten wäre, und wenn das Ministerium den Kammern nicht über die Erfüllung desselben Rechenschaft abzulegen hätte. Der Minister thut wohl daran, daß er nach Kräften den Glauben an den Frieden aufrecht zu erhalten sucht, zumal in dem Augenblike, wo die aller Orten statt findende Ziehung der zur Rekrutirung Gehörigen den kriegerischen Geist unserer Jugend aufs Neue erwekt hat; er hätte Unrecht anders zu verfahren, nachdem eine ähnliche Sprache die Julinsrevolution vor unheilbringenden Erzessen, und Europa vor dem verzehrenden Feuer der Propaganda gerettet hat. Allein nichtsdestoweniger kan man sich nicht verhehlen, daß die neuen Versicherungen mit dem wahren Zustande Europa's, wo allenthalben Feuerstof in Menge verhanden ist, den ein Funke zum Brand entzünden kan, einen auffallenden Kontrast bilden, der Niemandem entgeht, wenn er auch von den Ministern unbemerkt bleiben sollte. Mehr als je ist die Erhaltung des Friedens sicher?! Aber die außerordentliche Bewaffnung kostet uns jährlich 200 Millionen über das gewöhnliche Budget; aber neue Schwierigkeiten entstehen am Rhein, ehe noch die alten an der Maas und Schelde beigelegt sind; aber Preußen und Frankreich wechseln Noten über Deutschland, worin eine kategorische Sprache herrscht, wenn man dem allgemeinen Gerüchte Glauben beimessen darf. Während eine Flotte in England ausläuft, macht sich eine französische in Brest segelfertig, und doch vernimmt man, daß die Bevollmächtigten der drei nordischen Höfe in der Konferenz vorgeben, sie hätten keine Instruktion, in Zwangsmaaßregeln gegen Holland zu willigen. Zu gleicher Zeit ist unser Botschafter zu St. Petersburg in einer peinlichen Lage; bei Hof übel angesehn, zieht sich der Herzog v. Treviso zurük, und kan so den Zwek seiner Sendung nicht erreichen, noch die Schritte unterstüzen, welche der ganz besonders dahin abgeschikte Schwiegersohn des Grafen Grey, Lord Durham, zur Erzielung eines endlichen Abschlusses machen wird. Wir glauben nicht daß, der im Hause der Gemeinen gemachten, allzu leidenschaftlichen, man kan sagen, unschiklichen, und zum Theil ungerechten Ausfälle gegen den russischen Kaiser ungeachtet, das gute Vernehmen zwischen England und Rußland, wenigstens auf offenkundige Weise, gestört werden wird; auch ist es nicht wahrscheinlich, daß sich Frankreich ohne Noth in die deutschen Angelegenheiten mischen, oder der Intervention Preußens und Oestreichs bewafnet entgegen treten werde, so fern sie im Namen und mit Zustimmung des deutschen Bundes geschieht. Wer aber kan, so wie gegenwärtig die Sachen stehen, die Zukunft berechnen? wer hätte die Vermessenheit unter solchen Konflikten uns den Frieden verbürgen zu wollen? Die offiziellen Organe schweigen hier über diese Gegenstände, und nur dem Constitutionnel, in welchem ein Diplomat interessante Untersuchungen niederlegt, scheint es daran gelegen zu seyn, der Wahrheit möglichst nahe zu kommen. Die vielen in Deutschland an den Tag kommenden polemischen Schriften bleiben hier unbekannt, und in französischer Sprache sind kürzlich unsers Wissens nur zwei, die von Quinet, und die ausführlichere eines Ungenannten, der sich als Kosmopoliten ankündigt, erschienen.

* * Lyon, 12 Jul. Der königliche Gerichtshof zu Bourg hat in der Grenobler Sache zwei Individuen zu zwei und sechs Monaten Gefängniß verurtheilt, weil sie den kommandirenden General gefangen gehalten hatten. Diese Vern. Zeilung ist das Einzige, was aus allen Anklagen der ministeriellen Blätter über republikanische Tendenz des Grenobler Aufstandes herausgekommen ist. Lyon, Grenoble, Paris sahen fast immer denselben Ausgang der Unruhen, und in der That konnte es nicht anders seyn, wenn man den Hergang und die Veranlassung dieser Aufstände berüksichtigt. Daß die Ruhe nicht gesichert ist, folgt daraus, daß den Grundübeln des jezigen Gesellschaftszustandes, durch welche Mißbehagen, Unzufriedenheit, an einigen Orten selbst Elend erzeugt wurden, durchaus nicht abgeholfen ist, daß somit jede abwehrende Gewalt nur für den Augenblik beruhigt. Mit der Beibehaltung des gegenwärtigen Systems ist Frankreich einem vielleicht langen und verderblichen innern Kampfe preisgegeben, selbst wenn es der Regierung gelingen sollte, für jezt einen entscheidenden Sieg zu gewinnen. Nachdem die Pariser Blätter von neuen beabsichtigten Störungen der öffentlichen Ruhe gesprochen, greift auch bei uns die Furcht aufs Neue um sich. Vor Ende dieses Monats, sagen die Beängstigten, wird man wieder einen bedeutenden Schlag wagen. Im Grunde aber hat das Gerücht keine andere Veranlassung, als daß wir am 14 Jul. die Feier des Bastillentags, und am 27, 28 und 29 die der Pariser Revolutionstage haben. Ich fürchte keinen so nahen Aufstand, weil die republikanische Partei einzusehen scheint, sie müsse erst durch klare Darstellung dessen, was sie will, das Volk für sich gewinnen. Daß von dieser Arbeit die Presse nur einen kleinen Theil, die falschen Schritte der Regierung hingegen unendlich mehr thun, ist außer Zweifel. — Heute, wie schon seit einigen Wochen, sind mehrere Auswanderer-Familien aus den Rheingegenden in unserer Stadt angekommen. Sie waren von Havre nach Algier gesegelt, wurden aber dort nicht einmal ans Land gelassen, sondern nach Marseille gebracht, und kehren jezt in ihre Heimath zurük. Sie selbst und noch mehr ihre zahlreichen Kinder sind in dem beklagenswerthesten Zustande; die drei Sous, welche die Regierung jedem Individuum für die Lieue vergütet, reichen nicht hin, um sie mit kräftiger Nahrung zu versehen; Hize und Reisebeschwerden erzeugten Fieber, Durchfall und Rothlauf. Unstreitig hätte die Regierung sich mit Vortheil dieser Pfälzer Kolonisten bedienen können; aber daran zu denken hat sie jezt nicht Zeit. Statt aus Algier einen Freihafen zu machen und alle Nationen zum Anbau wie zum Handel zuzulassen, möchte sie gern augenbliklich den größtmöglichen Vortheil aus dieser Kolonie ziehen, und wird am Ende vielleicht gezwungen seyn, sie aufzugeben.

Niederlande.

(Aus Brüsseler Zeitungen vom 12 Jul.) Der Kriegsminister betreibt unsre Rüstungen mit großer Thätigkeit. Es sind bereits 15,000 Mann von den 30,000, deren Aushebung die Kammer genehmigt hat, einberufen. Alle Kavallerieregimenter, welche aus sechs Eskadrons bestehen, und die Guiden, welche zwei Eskadrons haben, sollen noch um eine Eskadron, und die Infanterieregimenter sämtlich noch um ein Bataillon verstärkt werden. (Belge.) — Die Gemahlin des Grafen Heinrich v. Merode ist zur ersten Ehrendame (Oberhofmeisterin) unsrer künftigen Königin ernannt. (Union.) — In der Repräsentantenkammer drang Hr. Osy gestern darauf, daß das Ministerium der Kammer über die lezten diplomatischen Verhandlungen Aufklärung gebe. Es scheint, daß wegen dieser Aufforderung Genüge geleistet werden wird. Der Minister der auswärtigen Angelegenheiten versprach, eine große Anzahl diplomatischer Aktenstüke vorzulegen, unter andern die Note, welche der General Goblet unterm 29 Jun. der Konferenz übergeben hat, und in welcher auf Räumung des belgischen Gebiets und Vergütung der Kosten für die Erhaltung der belgischen Armee auf dem Kriegsfuße gedrungen wird.

Man schreibt aus Antwerpen vom 12 Jul.: „Diese Nacht hat man mehrere Flintenschüsse in der Richtung des Forts St. Philipp gehört. Diesen Morgen um halb 4 Uhr feuerten die Holländer auf einige kleine belgische Boote. Man versichert, der König werde am 18 Jul. neuerdings nach Antwerpen kommen."

Seit dem Ausbruche der Cholera in Brüssel waren bis zum 9 Jul. 22 Tage verflossen, und bei einer Bevölkerung von 100,000 Einwohnern noch nicht 20 Personen erkrankt. Dieser Fall dürfte während der 16 Jahre, in denen die Krankheit gewüthet hat, einzig in seiner Art seyn.

Privatbriefe aus Frankfurt in holländischen Blättern sagen, die Bundesversammlung, die in Folge des 66sten Protokolls der Londoner Konferenz ersucht worden, dem Militairgouverneur von Luxemburg Befehl zu ertheilen, den dort in Verhaft befindlichen belgischen Gouverneur, Hrn. Thorn, wieder in Freiheit zu sezen — habe sich für nicht dazu befugt erklärt. (Auch in Brüssel hatte man aus Frankfurt die Nachricht erhalten, daß der Bundestag in seiner Sizung vom 21 Jun. sich in der Angelegenheit des Hrn. Thorn für inkompetent erklärt habe.)

Deutschland.

Die Nummer des Freisinnigen vom 16 Jul. wurde wegen eines Artikels über die neuesten Bundesbeschlüsse mit Beschlag belegt. — Der Wächter am Rhein erfuhr wegen eines Artikels über denselben Gegenstand das gleiche Schiksal; dabei soll, wie das Frankfurter Journal erzählt, das Manuscript des zu unmittelbarer Gewaltthat auffordernden Aufsazes gefunden, und in Folge dessen ein Student Köhler in Heidelberg verhaftet worden seyn. — Die Mannheimer Zeitung sagt: „Wir können die Besorgten versichern, daß die Regierungen mit Mitteln versehen und bereits auch solche Anstalten getroffen sind, welche keine neuen Unruhen aufleben lassen." — Die Hanauer Zeitung spricht von Anstalten, die auf ein beabsichtigtes Zusammenziehen einiger süddeutschen Bundeskontingente schließen ließen.

Die Karlsruher Zeitung enthält, wie früher eine Protestation von Bewohnern des westlichen Kaiserstuhls gegen den Mißbrauch der Preßfreiheit in Baden, so jezt einen Beitritt von Bewohnern des südlichen Kaiserstuhls zu dieser Erklärung.

Freiburg, 14 Jul. Die Bundestagsbeschlüsse haben hier den tiefsten und schmerzlichsten Eindruk gemacht. Wir sehen besonders für Freiburg die Folgen derselben voraus. Es verlautet schon als bestimmt, daß die Aufhebung unserer Universität beschlossen und gegen die Professoren v. Rotteck, Welcker u. A. eine Untersuchung eingeleitet worden sey. Der Freisinnige wird übrigens gegenwärtig von einem Kandidaten der Theologie, Namens Giehne, redigirt. Man ist für dessen künftiges Fortbestehen in der bisherigen Art mit Recht besorgt. (Nürnb. Fr. u. K. K.)

Hannoversche Ständeverhandlungen.

In der Sizung der zweiten Kammer vom 9 Jul. wurde die am 6 abgebrochene Berathung über §. 19 (Steuerbewilligungsrecht der Stände) fortgesezt. Professor Saalfeld schloß sich dem Antrage des Dr. Lüntzel an, welcher dahin ging, daß das im Patent vom Jahre 1819 den Ständen zugesicherte unbeschränkte Bewilligungsrecht, unter Hinzufügung der Worte: „Das Budget der Ausgaben muß alljährlich der Ständeversammlung zur Prüfung und Bewilligung vorgelegt werden." wieder hergestellt werden möchte, und suchte dann die bei der frühern Berathung gegen ein unbedingtes Bewilligungsrecht vorgekommenen Bedenken durch Hinweisung auf das der Regierung im Falle der Minorität zu Gebote stehende Schuzmittel der Auflösung der Stände, und die behauptete Unsicherheit dieser Maaßregel durch die in Vergleich mit großen Reichen größere Zuverlässigkeit der öffentlichen Meynung in kleinen Ländern zu beseitigen; wobei derselbe wieder folgerte, daß wenn die Wahlen fortwährend im Sinne der Opposition ausfielen, die Unzufriedenheit des Landes mit der Verwaltung dann als entschieden anzusehen sey, und diese abtreten müsse, worin aber gerade der Zwek des Bewilligungsrechts bestehe, als des sichersten Mittels, sich von einer unpopulair gewordenen Verwaltung zu befreien, da der Schluß auf eine völlige Korruption der ganzen Ständeversammlung ein völliges Verderbniß des ganzen Volks voraussezen würde. Die Regierung möge doch ja ihr eigenes Interesse nicht verkennen; Mißtrauen ihrerseits würde Mißtrauen des Volks erzeugen. Amts-Schr. Stromeyer: Die nothwendigen Steuern werden die Stände nie verweigern, wohl aber bei jeder Steuer die Nothwendigkeit prüfen, und bedenken, daß selbige mit den Kräften des Staats im Verhältnisse stehen müsse. Man habe vergessen, daß nach dem Inhalte des Pattenser Landtagsabschieds von 1512 die Stände größere Rechte gehabt haben. Man dürfe das Volk nicht täuschen. Nur für ein klares und deutliches Staatsgrundgesez werde er stimmen. Synd. Dr. Nolte: Beschränke man die Rechte der Stände, so dehne man eben dadurch die Befugnisse der Regierung aus, und dann frage es sich, wie weit die Verantwortlichkeit der Minister schüze. Dem angeführten Grunde, daß man die Verwaltung gegen Schwankungen schüzen müsse, lege er viel Werth bei, allein Aenderungen würden häufig wünschenswerth, und es sey übel, wenn eine stabile Form hindere. Geh. Kab.-R. Rose: Er müsse anerkennen, daß der Regierung in der Befugniß, die Versammlung aufzulösen, allerdings ein bedeutendes Recht zu-

siehe, glaube aber nicht, daß dadurch eine verkehrte Maaßregel jemals gehalten werden könne. Die Frage über die Steuerbewilligung gehöre nicht hieher. Bei diesem Paragraphen sey es stets zu berücksichtigen, daß es sich um eine Bedingung der Kassenvereinigung handle, ohne welche es schwerlich jemals dazu kommen werde. Dr. Christiani: Der Herr, welcher zulezt geredet, werde zwar die Worte des königlichen Schreibens am besten interpretiren können; allein die Stände haben es zu nehmen, wie es vorliege. Der König habe in demselben Bedingungen der Kassenvereinigung zwar angegeben, aber nicht gesagt, daß nur unter diesen Bedingungen die Kassenvereinigung statt haben solle. Man könne daher auch andere Bedingungen vorlegen, und die vorliegenden modifiziren, über welche sich dann der König erklären würde. Die Bestimmung, welche im gegenwärtigen Augenblike der Berathung unterliege, sey ohne allen Zweifel eine der wichtigsten im ganzen Staatsgrundgeseze, dessen Annahme, Ablehnung oder Modifikation unerläßlich einen bedeutenden Einfluß auf den Charakter der ganzen Verfassung ausüben werde; ja, es dürfe wohl Niemand zu weit zu gehen fürchten, der die Behauptung aufstelle, daß, je nach welchem Prinzip man diesen Paragraph fasse, entweder eine sichere und dauernde Garantie, oder eine ewig währende Gefahr für die Konstitution in seiner Bestimmung verborgen liege. Wenn es unbezweifelt sey, daß ohne eine besondere Erwägung der Verhältnisse in diesem Lande, ohne eine umfassende Betrachtung der gegenwärtigen Lage der Dinge, der Personen und der Verhältnisse, sich nimmer zu einem gedeihlichen Resultate gelangen lasse, so könne man doch nicht wohl der Ansicht beipflichten, daß die Betrachtungen, welche sich auf allgemeine konstitutionelle Verhältnisse richten, hier nicht am Orte, oder der Sache nicht förderlich wären, wie er denn noch viel weniger der Meynung seyn möchte, daß man in der fraglichen Beziehung keine Vergleiche mit benachbarten und entfernten, größern oder kleinern konstitutionellen Staaten anstellen solle. Wolle man eine Konstitution, so müsse man stets auf die Grundbedingungen, Unverlezbarkeit der Person des Fürsten, Verantwortlichkeit der Minister, vollständiges Bewilligungsrecht des ganzen Budgets, Zustimmung zu den Gesezen von Seite der Stände und deren Auflösung durch die Regierung zurükkommen. Wolle man eines dieser Rechte beschränken, so müsse man ein anderes wiederum erweitern, um das nöthige Gleichgewicht hervorzubringen. Wenn man nun dieses auf den vorliegenden Fall anwenden wolle, so sey kaum abzusehen, wie das vollständige Bewilligungsrecht hier zu Lande beschränkt werden könne, da an keine Erweiterung irgend eines andern Rechts gedacht sey, im Gegentheil ihrer noch mehrere beengt würden. Wolle man aber dennoch auf eine solche Beschränkung sich einlassen, so sey wenigstens eine ständische Revision der betreffenden Etats durchaus unerläßlich; diese Revision müsse dann freilich zu einer bestimmten Zeit vor Ablauf der Bewilligungsdauer eintreten, wenn sie Wirkung haben solle, wobei den Ständen nothwendig ein Veto zustehen müsse, da man zum Aeußersten einer Steuerverweigerung um so weniger leicht schreiten könne und dürfe, als es widersinnig sey, die Ausgaben zu bewilligen, und die Einnahmen, welche zu jener Deknng bestimmt seyen, zu verweigern. Was übrigens die Feststellung der Ausgaben anlange, so halte er dafür, daß der Militair-Etat nicht zu irgend einem Betrage als fest angesehen werden dürfe, wenn es sich andererseits von selbst verstände, daß alle Ausgaben, welche auf Privatrechten beruhten, namentlich Landesschulden, nicht gestrichen werden könnten. Was die Gehalte anlange, so würde nach seiner Ansicht für die Zukunft jeder Anzustellende verpflichtet werden müssen, daß er sich die Verringerungen an Gehalt gefallen lassen müsse, welche bei jenen Revisionen beliebt würden. Diejenigen aber, welche jezt im Genusse seyen, könne man nur durch eine nach der Höhe ihrer Einnahmen steigende Besteuerung heranziehen. Was die Erfahrung andrer Länder ihnen übrigens in der fraglichen Beziehung gelehrt hätte, das müßten auch wir uns zu Gute kommen lassen, unter steter Berüksichtigung der Geschichte, der besondern politischen Verhältnisse, der Sitten, Gebräuche und des Charakters jener Völker. Vor Allem müßten wir hier unsern Blik auf England richten, als den Staat Europa's, von dem die belehrendsten konstitutionellen Erfahrungen gekommen seyen und welcher der ganzen zu höherer und freier Volksbildung hinanstrebenden Gegenwart eine unerschöpfliche Fundgrube unwiderlegbarer politischer Wahrheiten darbiete. Wenn man nun angeführt, daß in England jene Beschränkung auch wenigstens theilweise statt fände, so möchte man auch bedenken, welche große Rechte dort das Parlament habe, — Rechte, die ihm eine sichere Bürgschaft für Freiheiten des Volks geben. Dahin sey besonders zu rechnen das Recht des Richteramts über die verantwortlichen Minister, die jährliche Bewilligung nicht allein für den Militairetat, sondern auch der Militargeseze, welche alle Jahre einer erneuten Genehmigung bedürften, endlich aber die völlige Freiheit der Presse, welche zwar nun auch zugesichert sey, aber nie von Bedeutung seyn könne, so lange sie abhängig erklärt würde von den Bestimmungen des Bundestags. Das wichtigste Recht des Parlaments in England sey in der fraglichen Beziehung die Feststellung der Civilliste bei jeder Thronbesteigung, welche jene Revisionen vertrete. „Wenn übrigens schon die früher erwähnten Gründe mich zu der Hinweisung auf England berechtigen", sagte der Redner, „so denke ich noch vor Allem daran, daß unsere Fürsten selbst auf jenes Land des Volks und der Freiheit hingewiesen haben. Kein Hannoveraner, der von den öffentlichen Verhältnissen seines Vaterlandes auch nur eine flüchtige Kunde hat, wird der Worte Sr. königl. Hoh. des Vizekönigs, Namens seines gekrönten Bruders vom Throne herab gesprochen, je vergessen können, der Worte, daß die Ständeversammlung für Hannover dasselbe werden solle, was das Parlament für England ist. Hieran halten wir fest, und Niemand darf fürchten voreilig zu erscheinen, wenn er öffentlich die Meynung ausspricht, daß diese Verheißung nach 18 verhängnißvollen Jahren geduldigen Harrens für die Erfüllung reif seyn wird." Geh. Kanzl.-R. Wedemeyer: Der Gegenstände, an denen die öffentliche Meynung Theil nehme, existiren nicht viele, und die Begriffe der Zeit seyen oft irrig, wie die Geschichte erweise. Eine Regierung könne nicht stets die Wünsche des Volks erfüllen, und zu beklagen sey sie, wenn sie um Volksgunst buhlen müsse. Daß die Abstimmungen Zufälligkeiten unterworfen seyen, das lasse sich nicht läugnen, z. B. wenn zufällig eine Stimme fehle, und es sey übel, wenn die Administration von solchen Zufälligkeiten abhänge. Er wünsche weder für die Regierung, noch für die Stände ein Uebergewicht. Ein dritter Redner habe gesagt, man müsse sich bei einer Erweiterung der Regierungs-

rechte nach Garantien umsehen. Allein eine Erweiterung habe nicht statt, denn sonst habe die Regierung die Regulative allein bestimmt, und müsse sich jezt an die Stände wenden. Das Budget sey bisher ein jährliches gewesen, jährlich berathen; jährlich werden auch künftig die Nachweisungen darüber zu geben seyn, und weit ausführlicher als bisher; dadurch erhielten die Stände das Mittel, auf Ersparniß anzutragen. Man wende ein, daß bis dahin doch die Stände bei dem Bisherigen bleiben müssen; aber die Regierung könne es dabei nur lassen, wenn sich überwiegende Gründe dafür fänden; sey die Regierung nicht im Stande volle Gegengründe vorzulegen, so werde in dem grundlosen Beibehalten eine Provokation auf Steuerverweigerung liegen. Ein solches werde nie eintreten; in wohlbegründete Anträge müsse die Regierung eingehen. Das angeführte Beispiel anderer konstitutioneller Staaten errege bei ihm große Bedenken; er wolle nicht urtheilen über sie; nicht prüfen, ob die unerfreulichen Erscheinungen, welche wir in mehreren derselben wahrnehmen, auf Verfassungsmängeln beruhen; aber die Akten seyen noch nicht geschlossen. Jene Verfassungen enthalten sehr viel Gutes und Schönes, sie mögen aber bisher nicht auf rechtem Wege gehen. Ein unbeschränktes Bewilligungsrecht der Stände wirke auf die Ausgaben des Staats zurük, welche in verfassungsmäßigen Gränzen entstanden; die Majorität Einer Stimme könne sie vernichten. — Der ganze Paragraph halte die rechte Mitte; er gebe den Ständen das Recht, auf die künftige Einrichtung der Staatsverwaltung direkt einzuwirken, welches er dem Könige nehme. Wenn beide einig wären über Veränderung, so müsse die Staatsdienerschaft sich unterwerfen. Er erkläre sich für den Paragraphen.

(Fortsezung folgt.)

Dänemark.

Helsingoer, 10 Jul. Das englische Kriegsschif Talavera kam heute Morgen hier an und segelte in Begleitung eines Dampfboots nach Kopenhagen. Lord Durham und seine Familie sollen sich an dessen Bord befinden. Leztere wird, wie es heißt, in Kopenhagen bleiben; aber Lord Durham wird sich unverzüglich an Bord des Dampfboots begeben und seine Reise nach St. Petersburg fortsezen. (H. B. L.)

Preußen.

Se. königl. Hoheit der Prinz Karl war von Berlin nach Dobberan abgegangen.

Rußland.

Nachrichten aus Reval zufolge, beehrte der Kaiser am 24 Jun. ganz unerwartet diese Stadt mit seiner Gegenwart. Auf dem Dampfschiff „Ischora" hatte Se. Majestät die Großfürstinnen Maria, Olga und Alexandra Nikolajewna auf ihrer Seereise ins Bad nach Reval begleitet. Die Gegenwart der Großfürstinnen hatte eine große Menge von Badegästen dorthin gezogen.

Der Staatsrath und Ritter Peter Jermoloff, Vater des berühmten Generals gleichen Namens, ist am 4 Jun. zu Orel mit Tode abgegangen.

Aus Helsingfors wird gemeldet, daß am 1 Jul. daselbst das neue Universitätsgebäude inaugurirt wurde, welches für die von Abo dahin verlegte „kaiserliche Alexanders-Universität in Finnland" erbaut worden ist.

Türkei.

(Moniteur Ottoman.) Der Sherif Abdul Mutaleb, dem die Verwaltung Mekka's anvertraut wurde, hat sich nach seiner Bestimmung auf den Weg gemacht. Die Regierung hat ihm Shawls und Ehrenkleider geliefert, um in der Provinz Hedschas diejenigen Personen zu belohnen, und mit Aemtern zu bekleiden, welche er seines Zutrauens würdig hält. Auf kaiserlichen Befehl hat jeder Minister der hohen Pforte dem Sherif ein reichgeschirrtes Pferd gesendet. Haschim-Aga, einer der Kapidschi-Baschis, ist beauftragt ihn bis an seinen Aufenthaltsort zu begleiten. Die Unruhen, welche durch den von Mehmed Ali erregten Krieg in den Provinzen veranlaßt wurden, durch welche das kaiserliche den Bewohnern der heiligen Orte bestimmte Geschenk passiren mußte, gestatteten nicht, daß ihnen dasselbe zukäme. Da man erwartet, der Sherif werde bald nach Arabien kommen, so ist Haschim-Aga mit einem Befehl an die Kommissarien, welche das Geschenk nach Konstantinopel zurükbringen sollten, versehen, damit sie solches ihm übergeben, und er selbst an Ort und Stelle die Austheilung vornehme. Vor seiner Abreise verabschiedete sich der Sherif bei Sr. Hoheit in einer ihm bewilligten Audienz, und erhielt neue Beweise des kaiserlichen Wohlwollens. Den andern Tag schifte er sich nach Mudania ein.

(Moniteur Ottoman.) Unter den zur Wohnung Sr. Hoheit bestimmten Pallästen (Serai's) erfüllt keiner Alles, was man von einer kaiserlichen Wohnung erwartet. Da der Pallast von Beschiktasch in einer ungesunden Gegend liegt, und nur ein enges Corps de logis von geringer Ausdehnung hat, so bewohnte der Sultan fast fortwährend den Pallast von Tscheraghan, der selbst von alter Bauart ist, und bei weitem nicht hinreichenden Raum gewährt. Vor einigen Jahren wurde der Plan gefaßt, einen neuen Pallast zu bauen, an einem Orte Stavros genannt, längs des Bosporus auf der asiatischen Küste, in einer der pittoreskesten und durch die Reinheit der Luft, die man daselbst athmet, bemerkenswerthesten Lagen. Als der Plan durch den Sultan gebilligt war, wurden die auf jenem Terrain erbauten Privathäuser geschäzt und zu einem höhern als dem Schäzungspreise den Eigenthümern bezahlt. Die Arbeiten wurden mit Eifer betrieben, und der neue Pallast in den lezten Tagen der Silhidsche (Mai) vollendet.

* Konstantinopel, 25 Jun. Die Nachricht von dem Falle St. Jean d'Acre's hat hier großes Aufsehn gemacht. Die türkische Flotte ging sogleich aus den Dardanellen unter Segel; auch wurden neuerdings 1000 Mann Reiterei der nach Syrien marschirenden Armee nachgeschikt. — Seit einigen Tagen hatten wir hier wieder mehrere Pestfälle.

Augsburger Kurs vom 19 Jul. 1832.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Pr.	97	96 5/8
- L. L. à 4 Pr. E. M.	108	—
- unverzinsl. 10 fl.	130	—
Oestr. Rothsch. L.	—	176
- Partial à 4 Pr.	123 1/4	122 3/4
- Metalliq. à 5 Pr.	87 1/2	87 1/4
- detto à 4 Pr.	77	76 3/4
- B. Akt. II S. 1831	1135	1133
Polnische Loose	79	—

Wechselkurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 1 Monat	—	109 1/8
Hamburg 1 Monat	—	115
Wien in 20ger 1 M.	100 1/4	—
Frankfurt 1 Monat	99 3/8	—
Nürnberg - -	99 5/8	—
Leipzig - -	99 1/8	—
London - -	10. 8.	
Paris - -	117 3/8	—
Lyon - -	—	117 5/8
Mailand - -	—	59 3/4
Genua - -	50 3/4	—
Livorno - -	—	86 3/8
Triest - -	—	100 1/4

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Deutschland.

† **Aus dem Rheinkreise,** 11 Jul. (Aus einem der Redaktion mitgetheilten Privatschreiben.) Seit meiner lezten Mittheilung Ende Mai's d. J. sind bei uns so bedeutende Veränderungen vorgegangen; die ganze Stellung und Haltung unsers (Rhein-) Kreises ist so sehr eine andre geworden, daß ich glaube, es dürfte Ihnen nicht uninteressant seyn, einen kurzen Ueberblik der jezigen Lage der Dinge zu erhalten; daher ich versuchen will, nachstehend eine Skizze unsers öffentlichen Zustandes zu entwerfen. — Bei der plözlichen Abberufung des Hrn. v. Andrian und der Ankündigung einer besondern Hofkommission waren die Meynungen, wie natürlich, sehr getheilt. Ein Theil erwartete nichts gewisser, als eine Militairherrschaft, eine declaration en état de siège des ganzen, oder doch wenigstens des größten Theils des Kreises, und somit die Organisirung von Militairgerichten, welche in kurzem Prozesse todt schießen lassen würden; und das um so zuversichtlicher, als die Verfahrungsweise des französischen Ministeriums Beispiel und Norm gegeben zu haben schien. Andre sahen der Hofkommission mit Mißtrauen entgegen, weil sie befürchteten, es wäre wohl größtentheils um die Konstitution und die Institutionen des Kreises geschehen, und man werde, mit Ueberschreitung aller gesezlichen Schranken, den Kreis mit Waffengewalt zu Paaren treiben. Eine dritte Cotterie freute sich, das Gouvernement gewaltsame Maaßregeln ergreifen zu sehen, weil sie nichts gewisser hofte, als der ganze Kreis werde, dadurch zur Wuth gesteigert, insgesamt zu Sensen und Heugabeln greifen, und Gewalt mit Gewalt abtreiben, wobei man die Hofnung nährte, die entwikelte Militairmacht werde der Wuth eines aufstehenden Volkes unterliegen. Wieder Andre gaben jedoch den Kampf schon, ehe er begann, für verloren, und flüchteten sich nach Frankreich, um wenigstens dem ersten Choc aus dem Wege zu gehen. Eine fünfte Klasse endlich sah der Kommission mit Vertrauen entgegen, und gab der Hofnung Raum, es werde wohl durch ein festes umsichtiges Benehmen die erschütterte Ruhe wieder befestigt, die Irrenden belehrt, die Bösen eingeschrekt, und insbesondre denen wieder der Muth zurükgegeben werden, sich auszusprechen, welche vorher, dem despotischen Terrorismus, welchen die Radikalen auf die öffentliche Meynung ausübten, gegenüber, es nicht hatten wagen dürfen, auch nur die geringste abweichende Meynung zu äußern. So waren die Ansichten verschieden, je nachdem Hofnungen und Wünsche auseinander wichen. Alle aber waren äußerst gespannt, da Alle darin einig waren, daß von da an eine neue Wendung der Dinge eintreten dürfte. Die Erscheinung des Hofkommissairs gab endlich den seitherigen Muthmaaßungen und Erwartungen eine bestimmtere Richtung. Der Marschall sprach vor den im Lyceumssaale versammelten Beamten und Behörden des halben Kreises mit Ernst und Kraft, aber mild, offen, herzlich, versöhnend. Nur die Propositionen des lezten Landrathes kommentirte er scharf, besonders die Aeußerung: „daß die Staatsregierung das Vertrauen des Volkes verloren habe," und wies Widersprüche und Unmöglichkeit der Ausführung nach. Die anwesenden Landräthe sprachen später mit dem Marschall über diese Rügen und suchten ihre Propositionen zu rechtfertigen, und auch bei dieser Privatdebatte war das Resultat sehr versöhnend. Zwar wollte der Landrath motu primo eine Protestation gegen die Rede des Fürsten einreichen; auch waren viele derselben mehrere Tage später hier zu einer vermutheten Berathung versammelt; allein bis jezt ist in dem Publikum noch nichts von einer desfallsigen Protestation bekannt geworden. In Privatunterredungen äußerten die Landräthe, und namentlich deren Präsident Köster, recht versöhnliche Gesinnungen. Nur ein Privataufsaz in der Speyerer Zeitung suchte die Rügen des Maschalls zu widerlegen. — Das Benehmen des Fürsten, seine Proklamation, seine Rede, und insbesondre dessen feierliche Erklärung, daß die Konstitution unangetastet bleiben solle, daß Se. M a j e s t ä t u n d d a s M i n i s t e r i u m a u c h n i e u n d n i c h t i m g e r i n g s t e n a n i r g e n d e i n e A e n d e r u n g d e r s e l b e n g e d a c h t h ä t t e n, wurde sehr gut aufgenommen und machte den vortheilhaftesten Eindruk. Man äußerte sich allgemein, und selbst anerkannt warme Liberalen gestanden laut, daß bei solchen streng konstitutionellen Absichten und Maaßregeln jeder brave Bürger über die friedliche Tendenz des Gouvernements sich beruhigen und sie befördern müßte. Es wurde vielfach geäußert, daß der aufgeregte Zustand nicht länger mehr dauern konnte, daß zur Beruhigung des Landes etwas geschehen mußte, und daß die getroffenen Maaßregeln die Garantie böten zu einer bessern Zukunft des Kreises. Von besonderer Wirkung war die Versicherung des Fürsten, daß man alle Beschwerden genau untersuchen und ihnen möglichst abhelfen werde, so wie die Einladung, die Beschwerden in Bälde vorzutragen. Man schloß daraus auf den guten aufrichtigen Willen der Staatsbehörde. — Nur zwei Ansichten standen der Hofkommission entgegen. Die Einen nemlich meynten, das Ganze wäre gut, allein man habe dabei eine zu große Militairmacht, die nicht nöthig gewesen wäre, entwikelt; es stehe zu befürchten, daß durch die Anwesenheit der vielen Truppen die Noth des Landes, welche ohnehin groß genug sey, nur noch vermehrt werde, und sohin den Unzufriedenen einen neuen Grund liefere, die Aufregung zu erhalten und zu befördern. Als jedoch die Administration Vorräthe von Würzburg kommen ließ, und schon nach etlichen Tagen, ungeachtet der Anwesenheit der Soldaten, das Getreide auf allen Märkten bedeutend herabsank, da fiel auch diese Befürchtung um so mehr weg, als eben mit dem Verschwinden der Noth die Ruhe immer mehr befestigt wurde und die Aufregung sich verlor. — Die Andern, die Radikalen, qualifizirten das Erscheinen der Hofkommission als Komödie, und spotteten über das ganze Verfahren; allein zusammengehalten mit den übrigen Erscheinungen, namentlich mit der Flucht der Führer, erschien dieser Spott nur wie die lezte Waffe einer verlornen Sache. An der Rede des Fürsten wußten sie nur das zu tadeln, daß Niemand entgegen sprechen konnte, also keine Debatte statt fand, da, nach ihrer Meynung, ein kontradiktorische Verhandlung hätte sollen eingeleitet werden. Im Ganzen getrauten sie sich, mit wenigen Ausnahmen, nicht, sich heftig zu äußern, wie früher, und sie fingen wenigstens an, den Gegengründen ihrer Ansicht Gehör zu leihen, da sie früher gewohnt waren, eine sich äußernde entgegengesezte Meynung beim ersten Worte mit souverainem Geschrei zu Bo-

den zu schlagen. — In Zweibrücken sprach der Fürst weniger in dem versöhnenden, als in ernstem und rügendem Tone. Er scheint von der Ansicht ausgegangen zu seyn, dort imponiren zu müssen, was auch gelang. Die Koryphäen waren am Tage zuvor schon über die Gränze nach Frankreich gegangen, wo sie noch sind. Schüler ist im Bade zu Niederbronn; Savoye in Metz; Lezterer hat von dorther eine Citation des Gerichtshofes zurük- und zugleich seine Dimission als Anwalt eingeschikt. Geib reiste nach Bad Ems, mußte aber in Wörstadt bei Mainz, von einem Blutsturze festgehalten, in schwerem Krankenbette bleiben. Siebenpfeifer, Wirth und Hochdörfer sind verhaftet, und erwarten die Lösung von dem Korrektionstribunale oder den Assisen. — Seit der Installation arbeitet nun die Hofkommission rasch vorwärts. Der Marschall inspizirte vor etlichen Tagen die Rheindurchstiche, und war in Karlsruhe, um, wie man sagt, Baden zum Beitritt zu dem Zollverbande zu bewegen. Eine Hauptklage, nicht blos der Radikalen, sondern des ganzen Kreises, ist nemlich die Mauth in ihrer jezigen Gestaltung. Eine Zusammenstellung ihrer Operationen liefert pro 1830 das sonderbare Resultat, daß in jenem Jahre nur 9 Centner Kaffee und 14 Centner Zuker eingeführt und verzollt wurden, während das Bedürfniß des Kreises zu 10,000 Centnern berechnet ist; wozu die noch auffallendere Erscheinung kommt, daß in demselben Jahre 1100 Centner nach Frankreich ausgeführt wurden; wornach also der Kreis Kaffeepflanzungen und Zukerfabriken haben müßte. Dieser Zustand ist unnatürlich und demoralisirt die Gränzdörfer unbeschreiblich; eine Herabsezung der Zölle und dadurch allein bezwekte Vernichtung des Schleichhandels wäre unerläßlich und ein sicheres Mittel, die Ruhe zu konsolidiren. — Unsre jezige Lage ist nun im Allgemeinen folgende: Die äußere Physiognomie des Kreises ist eine ruhige, zum Theil verdutzte, zum Theil lauernde. Die Truppen sind durch den Kreis vertheilt, und überall auf dem Lande sehr gern aufgenommen worden. Das flache Land ist durchaus ruhig und gut gesinnt. In den Städten jedoch glimmt das Feuer in der Asche fort; man temporisirt nur. Ein reiches äußerst gesegnetes Jahr ist der größte Strich durch die Revolutionsrechnung; denn seit das Volk eine unermeßliche Ernte vor der Thüre sieht, will es von Revolution nichts wissen. In den Gebirgen ist der Zustand weniger ruhig; dort wirkt mit, daß die Kartoffeln erst spät reifen, und darum noch manche Noth herrscht. — Ungeachtet der fortwährenden Minirungen der Radikalen ist jedoch, selbst bei der Zurükziehung eines Theils der Truppen, nichts zu fürchten. Die große Masse scheut jede Gewaltsamkeit, und Muth — wenn er nicht zur Wuth gesteigert oder durch harten Druk und Mißhandlung erzeugt wird — liegt nicht in der Mehrzahl der Masse. Es dürften im äußersten und schlimmsten Falle nur temporaire und örtliche Ausbrüche statt finden, die jedoch um so weniger weitern Anklang fänden, als im Allgemeinen die Stimmung der Dörfer gegen die Städter gerichtet ist. Vor einigen Tagen brach in der Nacht zu Neustadt ein Brand aus. Man läutete die Sturmgloke. General Pappenheim ließ sogleich das Militair ausrüken, und die Bürgerschaft bezeichnete ihm selbst die geeigneten Punkte zur Aufstellung der Pikete. In den benachbarten Dörfern glaubte man, als man die Sturmgloke hörte, es sey Aufruhr in Neustadt, und die Bauern halfen der Artillerie die Pferde anspannen, mit der Aeußerung: „Sie sollten einmal unter das Neustadter Gesindel, das gern plündern möchte, und die dortigen liberalen Hypothekenmacher tüchtig drein knallen, dann werde es Ruhe geben.“ Diese Aeußerung, die ich nicht um sie zu loben, sondern nur als einen charakteristischen Zug anführe, ist der Kommentar zu der Stimmung der um die Städte herumliegenden Dörfer, da zeither vielfach die Furcht dort herrschte, der Pöbel der Städte wolle, wie in den J. 1794 u. s. w., die Dörfer ausplündern. Der Brand war bald gelöscht, und Alles ging ruhig ab. Die Soldaten kehrten in ihre Standquartiere zurük. — Bei einem kleinen Auflaufe, der vor etlichen Tagen in Dürkheim statt fand, balgten sich die Bürger in zwei Parteien; die Soldaten stellten sich auf, und ließen die Ortspolizei die Zankenden zur Ruhe bringen. Dabei fiel gegen das Militair auch nicht ein einziges übelwollendes Wort. So ist allenthalben die Masse ruhig und der Ordnung ergeben; nur weiß man zugleich, daß die Radikalen vielfache Versuche anstellen, die gemeinen Soldaten durch Weintrinken und sonstige Mittel zu korrumpiren; was jedoch nur bei einzelnen und wohl schwerlich länger als auf die Dauer der Benebelung gelingt. Die Konventikel werden unter verschiedenen Formen fortgehalten, obgleich der Preßverein sich äußerlich aufgelöst hat; doch weiß ich nicht, ob noch Beiträge fortbezahlt werden. Eigen ist es, daß man bis jezt, ungeachtet der ausgedehntesten Nachforschungen, nicht herausgebracht hat, wo und bei wem die Centralkasse des Vereins existirte; indessen weiß man, daß der Verein vor drei Wochen keinen Kreuzer mehr besaß von den großen Summen — man spricht von 60,000 fl. — die man zusammen gebracht haben soll. Von einem „litterarischen Wirken,“ das dieser Summe entspräche, kam nicht viel an Tag. — Von guter Wirkung ist es, daß die Hofkommission die Beschwerden der Gemeinden untersucht, was auch sehr nöthig ist, da einzelne sehr schreiende Verwaltungsvergehen sich herausstellen, und mehrere Bürgermeister wegen Betrügereien vor die Assisen kommen werden. Im Ganzen dürfen wir daher vordersamst recht zufrieden seyn. Die Ruhe wird erhalten werden, wenn nicht größere Stürme von Außen hereinbrechen. In Frankreich gährt es außerordentlich und vive la Republique! ist das Losungswort einer großen Mehrzahl, besonders der jungen Generation. Ende Julius soll ein neues Drama in Paris aufgeführt werden; man spricht in Elsaß und Lothringen öffentlich davon — auch die lezte Revolution war vorher laut angesagt. — Die Cholera ist uns sehr nahe — in drei Wochen dürften wir sie leicht im Kreise haben — dann fehlt nur noch Krieg, um die Desolation voll zu machen!

*** Darmstadt, 15 Jul. Gestern hielt hier das neue Oberappellations- und Kassationsgericht in der leztern Eigenschaft seine erste öffentliche Sizung. Allerdings höchst unerwartet fürs Publikum, denn in beiden Sachen, welche zum Vortrage kamen, war erst am Tage zuvor die betreffende Präsidialordonnanz erlassen und der Eintrag in die Rolle verfügt worden. Aus diesem Grunde wohl fanden sich denn auch nur wenige Zuhörer ein. Der neue Generalstaatsprokurator, vorheriger Generaladvokat Weber, begrüßte dann „mit wahrer patriotischer Freude“ den neuen Hof. Die Regierung habe hier wieder etwas „Gutes“ gethan. So lange er an dem vorigen Hof — und dies sey dreizehn Jahre hindurch der Fall gewesen — als Staatsanwalt gearbeitet habe, wären immer seine Anträge

dahin gegangen, die Einrichtung hergestellt zu sehen, welche sich jezt so schön vor seinen Augen verwirkliche. Allerdings verdiene der vorige Hof alles Lob. Er habe treflich gearbeitet, In Zweibrücken wie in Paris seyen seine Spruche als achtbare Autoritäten erwähnt worden. Aber er sey doch nur etwas Isolirtes gewesen für Rheinhessen. Die bei ihm funktionirenden Richter seyen blos kommittirt gewesen; ihre formale Unabhängigkeit habe gefehlt; sie seyen von mehrern Behörden, sogar Administrativbehörden, zusammengelesen gewesen, und ihre Beschäftigung am Kassationshofe habe nur als Nebengeschäft gegolten. — Die angeführten Argumente erscheinen als ziemlich zweifelhaft; namentlich das, daß die Richter blos Committirte, so leichthin Entlaßbare gewesen seyen. Vielmehr streitet man, mit Bezug auf Art. 34 der Verfassungsurkunde, gegen eine solche Annahme. Weiter ist das Oberforstgericht noch nie eine Administrativbehörde gewesen, und ein Mitglied desselben, was auch Rath am bisherigen Kassationshofe war, ein ausgezeichneter Jurist, in jenen beiden Beziehungen durchaus Richter. Der Generalstaatsprokurator ging dann über auf die Anschuldigung, welche man der Staatsregierung öffentlich gemacht habe; durch diese neue Einrichtung sich in zweien anhängigen Rechtssachen die Majorität sichern zu wollen. Das sey nicht der Fall. Die Beweisführung dieser Negation fiel dann etwas dunkel und jedenfalls völlig unbefriedigend aus. Hr. Weber behauptete nemlich, die eine Sache werde alsbald von ihm aufgegeben werden, und nur die zweite freilich sey „im Interesse des Gesezes“ durch ihn zu verfolgen. Nun aber gab sich bald darauf, daß von der einen Sache: Ob nemlich die Strafen, welche die Staatsregierung ohne Zuziehung der Stände in Beziehung auf Schulversäumnisse angeordnet hatte, vollziehbar seyen? — eine Frage, welche vom Mainzer Zuchtpolizeigericht und vom dortigen Obergerichte verneint worden war — heute gar nichts vorkäme. Das Aufgeben der einen Sache beschränkte sich also darauf, daß Hr. Weber ein vom Staatsprokurator Parcus in Mainz wegen der Frage: Ob der Assisenhof am 21 Mai d. J., wegen inkonstitutionell erfolgter Besezung der Präsidentenstelle dieses Hofs, sich als inkompetent erklären konnte? (er hatte dieses gethan) ergriffenes Rechtsmittel fallen ließ, dagegen ein von ihm selbst wegen desselben Gegenstandes ergriffenes fortsezte, und auf Kassation des Urtheils des Assisenhofs antrug. Man sieht hieraus, daß die betreffende Beweisführung, genau genommen, in sich zerfiel, und daß man klüger jenen Punkt auf sich beruhen gelassen hätte. Denn die Geschichte der lezten acht Tage des alten Kassationshofs, war mit ganz außerordentlichen Umständen verbunden, und selbst der Unbefangenste hatte Material die Fülle, etwas düster und argwöhnisch in die Genesis des neuen Hofs hereinzusehen. Ohnedis bezog man jene Umgestaltung im Publikum keineswegs blos auf die zwei anhängigen Fälle, obgleich diese allerdings die frappanteste Schattenpartie der neuen Einrichtung hervorbrachten. Das Weitere der Verhandlung selbst anbelangend, so war die eine vorkommende Sache ein (unbedeutender) Kassationsrekurs, und die andre, vorhin erwähnte, wichtigere ein Verweisungsurtheil — beides Sachen, bei denen ihrer Natur nach blos der Generalstaatsprokurator und kein Anwalt einer Partei zu plaidiren hatte. Es war also auch nicht zu befahren, daß gegen die Kompetenz des neuen Hofs Einwände vorgebracht würden — Einwände, die in der That nicht ferne lagen! Hatte doch überdis das Staatsministerium sich gegen den Mainzer Assisenhof sehr erzürnt bewiesen, gerichtliche Verfolgung desselben in einem Rescripte an den Generalstaatsprokurator, was dieser vollständig und mit Betonung vortrug, sich vorbehalten u. dgl. Die Ausführung des Staatsanwalts war der im April d. J. bei ähnlichem Falle ganz verwandt; man hörte wieder die Behauptung, daß den Richtern nicht zustehe, die Konstitutionalität erlassenener Verordnungen zu prüfen, und inkonstitutionellen die Anwendung zu versagen. Ja, auch ganz Neues hörte man noch dabei; z. B. ein Theil der gesezgebenden Gewalt liege unbeschränkt in den Händen des Großherzogs u. s. w. Der Hof selbst erklärte sich nur stillschweigend für konstituirt und sezte das Urtheil in der zulezt erwähnten Sache, nach vorgängiger längerer Diskussion im Berathungszimmer, auf die nächste Sizung aus.

Schweiz.

†Zürich, 13 Jul. Die bevorstehende Bundesrevision erhält unsere Freunde der Bewegung fortwährend in Thätigkeit. Emsig sind in den meisten Bezirken unsers Kantons Unterschriften für eine Adresse an die Tagsazung gesammelt worden, worin die Rekonstituirung der Eidgenossenschaft mittelst eines von einem Verfassungsrathe zu entwerfenden und dem Volke zur Sanktion vorzulegenden Volksbundes verlangt werden soll. Man versichert, ursprünglich sey die Absicht gewesen, diese Adresse durch die auf dem Freischießen in Luzern versammelten Schüzen unterzeichnen und der Tagsazung selbst durch Ausschüsse überreichen zu lassen; allein die Schüzen hätten sich geweigert, zu dieser Sache Hand zu bieten. Um so eifriger wird nun dieselbe in den Kantonen betrieben, namentlich in Zürich, St. Gallen und Thurgau. Im Kanton Zürich rechneten die Führer auf 20,000 Unterschriften. Diese möglichst schnell zusammenzubringen, wandten die Beamten vieler Gemeinden ihren ganzen Einfluß an. Man brauche die Schrift nicht zu lesen, hieß es da und dort; dazu sey jezt keine Zeit; das Unterschreiben sey die Hauptsache; Herr N. habe es befohlen. Die meisten Unterschriften sollen auf diese Weise in den äußern Gegenden des Kantons zusammen getrieben worden seyn, die noch auf einer niedern Stufe der Kultur stehen; an den beiden Seeufern hingegen, wo die Leute mehr den eigenen Verstand walten lassen, fand die Sache, dem Vernehmen nach, weniger Eingang. Bei der Tagsazung wird man nun die durch solche Mittel zusammen getriebenen Unterschriften als den Ausdruk des Volkswillens geltend machen wollen! — Im Aargau scheint der Stern der Bewegungsmänner zu erblassen. Namentlich hat der bekannte Dispensenstreit von Wohlenschweil die merkwürdige Folge gehabt, daß mehrere Häupter der Bewegung sich der römisch-katholischen Partei genähert haben, besonders die aus den obern freien Aemtern. Desto kräftiger treten die Abgeordneten aus dem Frickthal in Verbindung mit den Reformirten den Anmaßungen der Kirche entgegen, und vornehmlich der gegenwärtige zweite Gesandte auf der Tagsazung, Eduard Dorrer von Baden, ein durch Geist und wissenschaftliche Bildung ausgezeichneter Mann. In der über die Dispensensache verordneten Kommission verfocht Niemand so kräftig, wie er, die Rechte des Staates. Man sieht der Berathung über diesen tief eingreifenden Gegenstand mit Begierde entgegen.

Litterarische Anzeigen.

[1383] **Neue Ausgabe der sämtlichen Werke Joh. Ladislav von Pyrker's.**

In der unterzeichneten erscheint eine neue, durchaus verbesserte, und mit Anmerkungen versehene Ausgabe der

sämtlichen Werke

von

Joh. Ladislav Pyrker.

Der erste Band derselben, enthaltend:

Tunisias,

ein

Heldengedicht in zwölf Gesängen

ist eben unter der Presse, und wird demnächst verschikt werden können.

Stuttgart und Tübingen im Julius 1832.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

[1378] So eben ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu erhalten, Augsburg in der Matth. Rieger'schen Buchhandlung, J. P. Himmer:

Auswahl kaufmännischer Briefe über alle Gegenstände des Handels, nebst Abhandlungen und Aufsäzen, enthaltend: Darstellungen über den Handel im Allgemeinen; Erörterungen über den Wechsel-, Staatspapier- und Waaren-Handel; über Rhederei, Havarie und Assekuranzwesen, mit Bezugnahme auf die verschiedenen Anstalten zur Beförderung des Handels, so wie auch auf das Verfahren bei Handels-Streitigkeiten und bei Fallimenten; schließlich Formulare zu allen im kaufmännischen Geschäftsgange vorkommenden Aufsäzen, verbunden mit einem vollständigen merkantilisch-terminologischen Wörterbuche. Zum Gebrauche für angehende Kaufleute verfertigt von Moriz Morgenbesser. Halle, in Kommission der Buchhandlung des Waisenhauses 23½ Bogen in gr. 8. broch. 1¼ Rthlr. oder 2 fl. 15 kr.

Der Wunsch, dem jungen Manne, der sich der Handlung widmet, ein Buch in die Hand zu geben, welches ihm nächst guten Briefen auch eine richtige Ansicht über den Handel im Allgemeinen darbietet, ihm Gelegenheit verschafft, sich mit den zur Beförderung des Handels existirenden Einrichtungen und Anstalten, so wie mit allen bei Handelsgeschäften auch außer Briefen vorkommenden schriftlichen Aufsäzen jeder Art genau bekannt zu machen, und den Ankauf eines solchen Buches vermöge eines äußerst niedrigen Preises einem Jeden zu erleichtern, hat die Bearbeitung desselben veranlaßt, und glaubt Herausgeber seine Absicht auf eine, den gegenwärtigen Verhältnissen entsprechende Weise erreicht zu haben.

Von den Briefen (173) ist noch keiner irgendwo gedrukt; sie enthalten bei einer Ausdehnung über das ganze Gebiet des Handels, größtentheils nur streitige Sachen über die wichtigsten Vorfälle in Geschäften und sind theils eigene Ausarbeitung, theils Entlehnungen aus englischen und französischen Originalen. Alle andern Gegenstände sind aus den zuverlässigsten Quellen geschöpft, das merkantilisch-terminologische Wörterbuch wird schwerlich irgend eine Aufsuchung unbefriedigt lassen.

Folgendes Urtheil eines sehr geachteten Kaufmanns in einer der ersten Handelsstädte Deutschlands, dem Verfasser schriftlich mitgetheilt, dürfte diesem Buche wohl noch zur besondern Empfehlung gereichen:

Dieses Werk ist unstreitig eines der bessern seiner Art, und den angehenden Comptoristen im innern Deutschland um so mehr zu empfehlen, da es über eine Menge von Dingen eine kurze und bündige Auskunft gibt, die dem Commis wie dem Ladendiener in Land-Handelsstädten mehr oder weniger fremd sind und bleiben. Der Verfasser ist bei seinen Briefen von dem Grundsaz ausgegangen, daß ein Geschäftsbrief eben so kurz als deutlich seyn und nichts enthalten müsse, als was die Sache eben fordert; diese Aufgabe ist nicht allein gut gelöst, sondern es ist auch eine Sprachreinheit damit verbunden, die man in merkantilischen Briefmustern sonst immer noch sehr vermißt. Hier ist fast nichts latinisirt, kein fremdes Wort ist aufgenommen, wofür wir ein entsprechendes in der Muttersprache besizen.

Für den wißbegierigen Jüngling, der nicht das Glük hat, einem Welt-Handels-Geschäft anzugehören, der im Gegentheil an einen kleinen Handelsplaz gebannt, wo wenig oder gar keine Gelegenheit zu merkantilischer Ausbildung ist, wird das vorliegende Buch von entschiedenem Nuzen, so wie für den, der seine Landstadt mit einem Seeplaz zu vertauschen beabsichtigt, ein Bedürfniß seyn. Aber auch reifere Jünglinge werden Manches darin finden, was sie noch nicht wußten, und so wird die geringe Auslage für dieses Buch gewiß Niemand gereuen.

[1350] In unserm Verlage ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Caragoli.

Zwei Bände in 8., 1832. Preis broch. 3 Thlr. oder 5 fl. 24 kr. rhn.

Von diesen höchst interessanten Reise-Mittheilungen enthält: der erste Theil:

Ungarn, Militairgränze, Slavonien, Croatien;

der zweite Theil:

Fiume, Triest, Venedig,

und dürfte dieses Werk unstreitig zu den besten litterarischen Produkten der neuern Zeit gezählt werden.

Berlin, 1832.

Haude und Spener'sche Buchhandlung.

(Stets zu haben in Augsburg in der K. Kollmann'schen Buchhandlung und in Pesth bei Hartleben.)

[1372] **Die Kommunalgarden des Königreichs Sachsen**

in ihrer Entstehung, gesezlichen Begründung, Organisirung und gegenwärtigen Gestalt

dargestellt von

H. C. F. von Nostitz Drzewiecki.

Brochirt, Preis 16 Gr.

habe ich in Kommission erhalten und ist in Frankfurt in der Hermann'schen Buchhandlung, in Hanau bei König, in Kassel bei Bohné, so wie durch alle andern Buchhandlungen zu haben.

G. Karl Wagner, in Dresden.

[1381] In den meisten Buchhandlungen Deutschlands, in der Schweiz und im Elsaß ist zu haben:

Böse Zeiten.

Opern-Quodlibet, in theils trav. Text mit 51 Melodien-Angaben. Eleg. Ausg. brosch. 12 kr.

Gerichtliche Bekanntmachung.

[1368] Dem Michael Fuchs in Steißlingen, welcher unbekannt wo abwesend ist, und seit seiner Entfernung keine Nachricht von sich gegeben hat, ist durch den Tod seiner Schwester M. Ursula Fuchs dahier ein Erbtheil von 133 fl. zugefallen. Derselbe oder dessen etwanige Nachkommen werden deshalb aufgefordert, binnen 6 Wochen sich über die Antretung oder Ausschlagung der Erbschaft zu erklären, widrigenfalls bei der Erbtheilung auf sie keine Rüksicht genommen würde.

Stockach, am 6 Julius 1832.

Großherzoglich badisches Bezirksamt.

Mesmer.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der eten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl,

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

und bei Herrn Alexander zu Strasburg, Brandgasse Nro. 28. Preis für den ganzen Jahrgang: isten Absatz Postamt 14 fl. 15 kr. ates 15 fl. 15 kr.; für die entfernteren Theile im Königr. 16 fl. 15 kr. Inserate aller Art werden angenommen und die Petit-Zeile der Spalte mit 9 kr. berechnet.

Sonnabend — № 203. — 21 Julius 1832.

Großbritannien. (Sieg der Minister in Betref der russisch-holländischen Anleihe. Brief.) — Frankreich (Brief.) — Beilage Nro. 203. Niederlande. (Verhandlungen der belgischen Repräsentantenkammer. Angebliche Note des Gen. Gobelet.) — Italien. (Schreiben aus Messina.) — Deutschland. (Briefe aus Frankfurt, Darmstadt und Kassel.) — Preußen. (Schreiben aus Rheinpreußen.) — Türkei. (Nachrichten aus Bosnien.) — Außerordentliche Beilage Nro. 289. Leipziger Ostermesse. Kunsthandel. — Hannoversche Ständeverhandlungen. — Schweiz. — Ankündigungen.

Großbritannien.

London, 13 Jul. Kons. 3Proz. 85; portugiesische Fonds $55\frac{1}{2}$; brasilische $46\frac{1}{2}$; mexicanische $30\frac{1}{2}$; griechische $28\frac{1}{2}$; Cortes $14\frac{3}{8}$.

In der **Oberhaussizung** vom 12 Jul. wurde der Bericht über die schottische Reformbill erstattet und angenommen; die dritte Verlesung ist auf den folgenden Tag festgesezt; die Bill über die geistlichen Gerichte ward zum drittenmale verlesen. — Im **Unterhause** machte der **Kanzler der Schazkammer** seinen Antrag, daß sich das Haus in eine Committee umwandeln solle, um die am 16 Nov. 1831 abgeschlossene und am 27 Jun. 1832 auf die Tafel gelegte Konvention mit Rußland hinsichtlich des russisch-holländischen Anlehens in Erwägung zu ziehen. Dagegen machte Hr. **Herries** den Antrag, die Zahlung, welche das Ministerium im Januar an diesem Anlehen hatte leisten lassen, für unbefugt und ungesezlich zu erklären, weil die Verbindlichkeit dazu nach den Bedingungen des Vertrags von 1815 und der darauf gebauten Parlamentsakte aufgehört habe, und eine neue dem Hause erst jezt vorgelegte Konvention abgeschlossen gewesen sey, wodurch man also die Nothwendigkeit anerkannt habe, sich wegen einer Ermächtigung zur Fortsezung der Zahlung ans Parlament zu wenden. Auf die Diskussion dieser Punkte ward viel Zeit verwendet, oder vielmehr verschwendet, wie der Globe sich ausdrükt: Dr. Lushington, Hr. Baring, Sir Ch. Wetherell, der Attorney-General, Hr. Pollock, ließen sich nacheinander vernehmen; zulezt kam Lord Palmerston, Sir R. Peel, Lord J. Russell und Hr. Croker. Das Haus war im höchsten Grad ungeduldig; schon Lord Palmerston hatte sich unter lange anhaltendem Geschrei nach Vertagung erhoben; es war damals nahe an 2 Uhr; endlich kam es nach 4 Uhr zur Abstimmung. 197 waren für das Amendement des Hrn. Herries, 243 dagegen, Majorität für die Minister 46. Das Haus vertagte sich $\frac{1}{4}$ vor 5 Uhr.

In Irland wurden abermals zahlreiche Verhaftungen von Leuten vorgenommen, welche hauptsächlich bei den Anti-Zehntenversammlungen thätig gewesen waren; man stellte sie jedoch gegen sehr mäßige Bürgschaft auf freien Fuß. Am 8 Jul. wurde wieder in Bezug auf den Zehnten eine Versammlung von wenigstens 100,000 Menschen aus den Grafschaften Tipperary, Waterford und Kilkenny gehalten; 6000 Mann erschienen dabei zu Pferde in regelmäßigen Zügen, alle mit grünen Bändern geschmükt. Bei einer großen Versammlung auf dem Tarahügel am 15 Aug. will Hr. O'Connell den Vorsiz führen.

Die Prinzessin Louise von Sachsen-Weimar, Nichte der Königin von England, war am 11 Jul. verschieden.

Der **Globe** enthält Folgendes aus dem Plymouth Journal: Dienstag Nacht kam der Leveret, Lieutenant Lapidge, von Lissabon an. Wir hören, daß Don Pedro's Expedition vor dem sogenannten Felsen von Lissabon erschienen ist, und daß unsre Fregatte Stag ihren Bewegungen folgte bis zur Mündung des Tajo, von wo wir nun stündlich wichtigen Nachrichten entgegensehen.

(**Globe.**) Wir hören, daß Lord Minto als Botschafter nach Wien gehen wird.

(**Courier.**) Wir haben Nachrichten aus Brüssel, denen zufolge der König durchaus von keiner andern Grundlage einer neuen Unterhandlung hören will, als von der Räumung des belgischen Gebiets durch die Holländer, am oder vor dem 20 Jul. Der König hat bei seiner Rükkehr von einer Inspektionsreise sein Erstaunen über die Fortschritte in der Disziplin der Truppen bezeugt. Es herrscht unter ihnen großer Enthusiasmus, nicht nur für den König persönlich, sondern auch für die Nationalunabhängigkeit, während im Lande der Wunsch nach Frieden sich stark ausspricht.

(**Courier.**) Nachrichten aus Quebec zufolge wüthet dort die Cholera schreklich; vom 8 bis 18 Jun. wurden 800 Personen befallen, wovon 500 starben; Alles floh aufs Land.

Dem **Liverpool Courier** zufolge sollte die Expedition nach dem Innern von Afrika am 12 Jul. Liverpool verlassen. Sie besteht aus der Brigg Colombine von 170 Tonnen und den ausdrüklich zu diesem Zwek erbauten Dampfbooten Quorra und Elburka, welche alle nöthigen Eigenschaften besizen, um die Reise den Strom hinauf zu vollbringen. Jede mögliche Vorsichtsmaaßregel ist ergriffen, um sie gegen Angriffe der Eingebornen von der Küste aus zu sichern; die Befehlshaber sind sämtlich Leute von Erfahrung, und man hat für die Gesundheit und Bequemlichkeit der Mannschaft und der Passagiere alle mögliche Sorgfalt getragen.

Sir W. Scott hatte nach einer günstigen Ueberfahrt von 48 Stunden zu Newhaven gelandet, und war sogleich nach Edinburg abgereist.

In York wurden die Assisen auf unbestimmte Zeit wegen der Cholera verschoben, die überhaupt fast im ganzen Lande, auch in der Hauptstadt mit neuer Stärke auftritt.

** **London,** 12 Jul. In allen Gegenden des Landes, in den Städten wie in den Fleken, feiert jezt das brittische Volk das Fest des glorreich errungenen Reformgesezes. Gestern gab

die Stadt London den Ministern, zum Andenken an jenen großen friedlichen Sieg, ein Gastmahl, wie wohl selten hier eines gefeiert worden. Leute, welche gegenwärtig waren, und denen glänzende Feste nichts Seltenes sind, erinnern sich nicht je einem so erhebenden Schauspiele beigewohnt zu haben. Die ganze Majorität des Hauses der Gemeinen, die für die Reformbill gestimmt hatte, der Phalanx der in der brittischen Geschichte denkwürdigen Mehrheit der zweihundert acht und achtzig, war eingeladen und gegenwärtig. Ehe sich die acht hundert Gäste niedersezten, wurde dem Grafen Grey und Lord Althorp das Bürgerrecht der Stadt London überreicht. Einige Worte des Erstern, als Antwort auf den ihm ausgebrachten Toast, berührten die großen noch schwebenden Fragen der auswärtigen Politik (vergl. die gestrige Allgem. Zeit.), beifügend: „Gegründet wie die Macht Englands auf innern Frieden ist, sollte sie nie anders als zum Wohle der Menschheit ausgeübt werden." Mögen die fremden Völker sich nicht täuschen. Das Schiboleth des brittischen Ministeriums bleibt „Friede, so lange die eigne Nationalehre nicht angegriffen oder gefährdet wird." Möge daher das Ausland mehr das englische Volk in seinen erlangten Reformen zum Musterbilde wählen, als sich Hofnungen einer aktiven Einmischung von Seite Englands überlassen, Hofnungen, die wie es gewöhnlich mit den Interventionen fremder Staaten geht, in bitterer Täuschung endigen.

Frankreich.

Der 14 Julius, der gefürchtete Jahrstag der Bastille, ging ruhig vorüber. „Man hatte (sagt der Temps) für heute eine Emeute angekündigt; Alles war vorausgesehn, sogar die Waffen, durch welche die Anhänger der Republik die ersezen wollten, die sie in und nach den Tagen vom 5 und 6 Jun. verloren hatten. Man hatte es so oft gesagt, so oft wiederholt, daß die Regierung, gezwungen daran zu glauben, ihren Feldzugsplan vorbereitet hatte. Indessen wurde die Ruhe von Paris nicht einen Augenblik gestört; die Nationalgarde blieb zu Hause. Wir können nicht die mindeste Verhaftung anzeigen, nicht einmal, wie im vorigen Jahre, die eines Freiheitsbaums."

(Messager.) Heute Nacht (14 auf den 15) wurden in Paris Karlistische Proklamationen in solcher Menge verbreitet, daß ein Lumpensammler blos auf der Esplanade der Invaliden seinen ganzen Tragkorb damit füllte. Mehrere Individuen, die Maueranschläge zu Gunsten Heinrichs V machten, wurden verhaftet. (Der Messager theilt eine dieser Proklamationen mit, worin Ludwig Philipp der abscheulichste aller Usurpatoren genannt wird; die heldenmüthige Herzogin von Berry sey gekommen, um Frankreich zu befreien, und es vor einer fremden Invasion zu bewahren 2c.

Der National schreibt unterm 15 Jul. Morgens 10 Uhr: „Gestern Abend verbreitete man das Gerücht, das die Verschwornen die Vollziehung ihres Entwurfs auf die Nacht verschoben hätten. Die Nacht war aber so ruhig als der Tag."

Der Gérant des National, Paulin, wurde von der Rathskammer vor die Anklagekammer des königlichen Gerichtshofs von Paris verwiesen, als beschuldigt der Provokation zum Bürgerkrieg und zum Sturze der Regierung. Bekanntlich war Hr. Paulin unter dem Gewichte derselben Anklage vor das Kriegsgericht gezogen worden. — Der Verfasser des bekannten Konstitutionsentwurfs der Gazette, Hr. de Fleury, der zu neunmonatlichem Gefängniß und 2000 Fr. Strafe verurtheilt worden war, hatte an den Kassationshof appellirt, der jedoch am 13 Jul. das Gesuch verwarf.

Die meisten Pariser Blätter bringen jezt weitläuftige Kritiken über die neuesten Beschlüsse des deutschen Bundes. Von den bedeutendern beobachtet bisher nur das Journal des Débats Stillschweigen. Die Gazette de France beschränkt sich auf die kurze Bemerkung: „Die protestantischen Staaten Deutschlands sind nun dahin gekommen, die Freiheit der Diskussion zu verbieten, in demselben Augenblike, wo ein Minister der Volkssouverainetät in Frankreich ein Cirkular erläßt, um den Meynungen die Prüfung der socialen Prinzipien zu verbieten." Der National sagt: „Die Erklärung des deutschen Bundes ist das größte europäische Ereigniß seit dem Falle von Warschau." Natürlich sind seine und die Bemerkungen der übrigen liberalen Blätter über jene Beschlüsse so bitter und heftig, als sich von dem von ihnen gewählten Standpunkte erwarten ließ. Auch der Constitutionnel und der Temps machen hievon keine Ausnahme. Lezterer meynt, der ganze Endzwek lasse sich in den zwei Worten zusammen drängen: „Aufrechthaltung der Autorität der Souveraine über die ständischen Kammern, und der Autorität des von den zwei Großmächten geleiteten Bundes über die Souveraine." Die bittersten Vorwürfe richtet der Courrier français gegen Hannover. Der Messager scheint anzunehmen, das französische Ministerium habe erst durch die deutschen Blätter Nachricht von jenen Beschlüssen erhalten; wenigstens will er wissen, Graf Sebastiani, der den andern Morgen aufs Land habe reisen wollen, hätte sich auf das Eintreffen jener Blätter sogleich entschlossen zu bleiben.

Die Cholera greift in Paris wieder auf eine furchtbare Weise um sich. Das Cholerabulletin vom 13 Jul. gab 59 Todesfälle an, das vom 14ten 88, wovon blos 26 in den Spitälern.

Ein Schreiben aus Toulon vom 9 Jul. versichert, die auf der „Medée" angekommenen 60 italienischen Flüchtlinge hätten definitiv die Erlaubniß erhalten, sich nach Moulins zu begeben. Sie würden daher weder nach Afrika, noch nach der Schweiz gehen, wie man Anfangs befohlen hatte.

Das Journal des Débats kommentirt die Aeußerung, die man Hrn. Odilon-Barrot in den Mund gelegt hat, als er neulich mit den HH. Lafitte und Arago eine Audienz beim Könige hatte: „Sire, soll er gesagt haben, es würde leicht seyn, sich zu verständigen; wir Alle gehören der richtigen Mitte an; es kömmt nur darauf an, sie ein wenig mehr nach der Linken zu verlegen." — „Es gibt" meynt das Débats „in den Angelegenheiten dieser Welt nur eine richtige Mitte, und diese läßt sich nicht nach Gefallen bald der Rechten, bald der Linken näher bringen; wo sie ist, da muß sie bleiben; man kan sich wohl von ihr lossagen, nicht aber sie verrüken. Thatsachen sprechen lauter als alle Raisonnements; es ist bewiesen, daß der Oppositionspartei die einfachsten Begingungen, die unerläßlichsten Eigenschaften zur Führung des Staatsruders abgehen. Ihre Stellung, ihre Grundsäze, ihre Gewohnheiten, ihre Sprache stehen im grellsten Widerspruche mit der Rolle, die eine Regierung heutzutage zu spielen hat. Fern von uns sey die Absicht, sie irgend einer revolutionairen Absicht zu zeihen;

bald aber schleppt sie sich den alten Revolutionen nach, die wir bereits überstanden haben, bald beugt sie sich unter das Joch neuer Revolutionen, die man uns noch bereiten möchte. Von dieser Seite darf sich daher die Regierung keine Hülfe versprechen; hier bietet sich ihr keine Alternative dar; sie hat nicht zwischen den Whigs und den Tories zu wählen; es handelt sich für sie nicht darum, sich ein wenig mehr zur Rechten oder zur Linken zu wenden. Die Stellung, die sie in diesem Augenblik inne hat, ist die einzig haltbare, die einzige, wo alle diejenigen, denen es wahrhaft um die Vertheidigung der bestehenden Ordnung der Dinge zu thun ist, sich um sie reihen können und wollen; die Zahl derselben ist nicht allzu stark, und ihre Sicherheit wie ihre Ehre würde ihnen nicht gestatten, noch einen einzigen Schritt weiter in einer Bahn vorzuschreiten, die sie unfehlbar dahin führen würde, wohin sie und ganz Frankreich nicht gehen wollen, — zur Anarchie."

In einem grösseren Artikel des Temps, von Fiévée unterzeichnet, heißt es: „Da man uns jezt wenigstens eben so viel um Europa's als um unsertwillen regiert, so hält es schwer, daß das, was das Ministerium den andern Staaten über uns sagen läßt, uns gefalle, oder daß das, was das Ministerium uns sagt, Europa gefalle. Dis sezt manchmal eines unsrer Journale (Debats) — das bei den fremden Souverainen und ihren Gesandten als das einzige gilt, woraus sie den wahren Zustand Frankreichs kennen lernen könnten — in große Verlegenheit. So stellte man Frankreich die Tage vom 5 und 6 Junius als höchst bedrohliche Zeichen nahender Republik dar; es bekam Furcht; die Gemüther schlossen sich der Gewalt an. Vortreflich. Da kommt aber von Augsburg die Allgemeine Zeitung, und versichert, der Kaiser von Rußland wolle keine Republik in Frankreich, und ziehe, um uns vor solchen Leiden zu bewahren, seine Heere zusammen. Dis kommt ungelegen, besonders in dem Augenblike, wo unser Ministerium versichert, der Friede sey gewisser als je, während der Chef des englischen Ministeriums, weniger geschikt, oder weniger unbesonnen, sich begnügt, im versammelten Parlamente zu sagen, er stehe für nichts. Um das Gemüth des Kaisers zu beruhigen und ihm die ungeheuern Kosten einer Veränderung seiner Heere zu ersparen, muß man sich also ein wenig über den Schreken lustig machen, den man Anfangs selbst verbreitet hatte, den man aber in Petersburg im Ernste nehmen könnte. Dis geschieht denn auch mit vieler Feinheit, und gibt uns viele Beruhigung. Bei diesem Hin- und Herreden wundert uns nur Eines — die Leichtigkeit, mit der man in Rußland glaubt, das Volk könne eine Republik machen. Wenn man die römischen Geschichtschreiber nachsehen will, so wird man finden, daß nicht das Volk, sondern König Tarquinius Schuld an der Republik Rom war, der größten und berühmtesten der bekannten Republiken. Haben andere Historiker uns nicht getäuscht, so hat nicht das Volk die helvetische Republik gemacht, sondern ein deutscher Kaiser. Ein König von Spanien war es, der die Republik der Niederlande machte, und einem andern König von Spanien verdankt man alle noch schwankenden Republiken Südamerika's. Ein König von England machte die so glükliche Republik der Vereinigten Staaten; die Amerikaner dachten nicht daran. Blikt man auf so viele andere Republiken, die, obwol mit geringerer materieller Macht, doch einen großen Namen hatten, so ergibt sich, daß sie das Werk der Aristokratie waren; sehr wenige, selbst wenige von denen, die der Handel gründete, gingen eigentlich vom Volke aus. Lange bevor die Dynastie, die heutzutage Rußland regiert, bekannt war, blühte die Republik Nowogorod in diesem Reiche. Man zählte dort gegen Ende des 16ten Jahrhunderts viermalhunderttausend Einwohner; gegenwärtig zählt man kaum siebentausend. Gleich Lübeck, Bremen und Hamburg war Nowogorod nicht blos bestimmt, dem Fortschreiten der Civilisation Mitteleuropa's zu folgen, sondern dazu mitzuwirken. Und nicht sein Name Republik, noch sein demokratischer Geist veranlaßten seinen Ruin — denn es war aristokratisch regiert — sondern sein, für die Barbaren, die es umgaben, zu verführerischer Reichthum. Die Monarchien und die Republiken lebten lange in Eintracht mit und neben einander; sie hatten beide dieselben Sitten und dieselben Ideen; sie nahmen sich gegenseitig als bestehende Thatsachen, nicht als Anwendungen von Doktrinen. Sehen wir nicht selbst in unsern Tagen die am offensten despotischen, überdis heretischen oder schismatischen Fürsten die päpstliche Regierung unterstüzen, die eine Wahlmonarchie bildet, und deren Formen in nichts den Regierungen ihrer getreuen Alliirten gleichen? Der Grund liegt in ihrer Aehnlichkeit der Grundsäze und Vorurtheile gegen die Reformen und Freiheiten. Wollte das päpstliche Rom sich erheben und die Emanzipation der Völker predigen, so würde man bis in die Tartarei hinein gegen die Form seiner Regierung schreien hören. Ein Wahlsouverain, welcher Skandal! Man hat es dem, so inoffensiven und für Europa's Ruhe so nöthigen Polen nie verziehen. Man thut den republikanischen Ideen zu viel Ehre an, wenn man sie fürchtet. Fragt man die Geschichte, so findet man nicht Eine Republik, die auf theoretischem Wege geboren worden wäre; wohl aber sieht man die absoluten Könige Republiken herbeiführen, während die durch Verzweiflung entstandenen Republiken eben so oft wieder absoluten Königen in die Hände fallen. Zwischen diesen beiden Systemen, versichert man, sey es weise, eine konstitutionelle Regierung zu wählen, einen glüklichen Einklang der Monarchie und der Freiheit. Ist das nicht so leicht, als man sich's eingebildet hatte, so ist es doch nicht unmöglich. Der Geist vermag hier mehr als die physische Kraft."

Der Messager stellt eine Vergleichung der Militairkräfte Preußens und Frankreichs an, aus der wir Nachstehendes ausheben. Preußens Militairmacht ist die gröste in Europa im Verhältniß zu seiner Bevölkerung und seiner Ausdehnung. Dis Königreich, das auf 9577 □Lieues ungefähr 12 Millionen Einwohner zählt, kan in einigen Tagen 400,000 Mann vollständig bewafnet unter die Fahnen einreihen, und in gewissen Fällen seine aktive Macht auf mehr als 600,000 erhöhen. Die Truppen, die sich stets unter den Waffen befinden, betragen an

Infanterie	132,013	Mann.
Die Landwehr, die nur zu Uebungen und in Kriegszeiten zusammen tritt	124,737	—
an Kavallerie (Garde und Linie)	25,300	—
Landwehrkavallerie .	19,656	—
Artillerie (Garde und Linie)	22,365	—
Landwehrartillerie .	17,292	—
Pionniers, Mineurs rc.	13,500	—
Offiziere	8,118	—
Zusammen .	362,868	—

Da zwei Drittheile des ersten Aufgebots der Landwehr den Kriegsfuß der jezigen Regimenter vollzählig machen, so bleibt noch ein Drittheil verfügbar mit 81,708 Mann. Das zweite Landwehraufgebot ist eben so stark als das erste, 163,116 Mann, was mit der oben aufgeführten Zahl ein Ganzes von 607,992 Mann ausmacht, außer dem Landsturme, der wie im J. 1813 organisirt werden kan. Vergleicht man diese Zahlen mit denen Frankreichs, so ist man zu ernstem Nachdenken aufgefordert. Mit einer dreifach stärkern Bevölkerung und einem fünfmal größern Budget brauchte es in zwei Jahren ungeheure Mühe und Kosten, um unsere Armee auf ein Effektiv von 410,000 Mann zu bringen, von denen man höchstens 300,000 gegen den Feind senden könnte. Diese 410,000 Mann haben 17627 Offiziere, verhältnißmäßig doppelt so viel als die preußische Armee. Aus dieser Menge von Offiziersstellen geht ein größerer Kostenaufwand hervor, und die Unmöglichkeit, die niedern Grade besser zu besolden. Bei unserer Nationalgarde gehört die Ausrüstung und Kleidung dem Einzelnen, die Offizierswahlen sind minder beschränkt, die Disziplin minder streng, der Dienst nur in der Stadt; es gibt keinen Sold; Alles dis bringt die Nationalgarde den volksmäßigen Grundsäzen unsrer Institutionen näher, als die Organisation der preußischen Landwehr. Aber es läßt sich nicht läugnen, daß diese leztere der Regierung Vortheile darbietet, die sich in Frankreich schwerlich in demselben Grade finden.

*** Paris, 15 Jul. Neben den deutschen Angelegenheiten, welche dem Vernehmen nach in diesem Augenblike der Gegenstand heftiger Debatten in den Tuilerien sind, und leicht zu einer Modifikation des hiesigen Ministeriums und Systems führen könnten, nimmt nichts die allgemeine Aufmerksamkeit so sehr in Anspruch, als die Sendung Lord Durhams nach Petersburg. Diese Mission steht mit einer Nachricht in Verbindung, die ich Ihnen zu Anfang des vorigen Monats gab, daß nemlich eine Anzahl edler Polen, Mitglieder der ehemaligen Regierung zu Warschau, und andreerseits Hr. Gurowski der ältere, die Seele des ehemaligen dortigen Klubs, sich von Paris nach London begaben, um bei den Mitgliedern des brittischen Parlaments auf Fürsprache zu Gunsten ihres Vaterlandes anzutragen. Die erstern, an ihrer Spize Adam Fürst Czartoryski, Chef der ehemaligen polnischen Nationalregierung, der schon seit einiger Zeit in London lebte, bezwekten nichts Andres, als die Ausführung der in der Wiener Kongreßakte enthaltenen Bestimmungen; sie wandten sich hauptsächlich an den berühmten brittischen Redner Fergusson, und so kam es, daß lezterer sich ebenfalls das Ziel vorsezte, dem Königreiche Polen den Genuß der in erwähnter Kongreßakte zugesicherten Rechte zu verschaffen. Gurowski's Partei dagegen strebt nach völliger Unabhängigkeit Polens von dem russischen Scepter; er ließ sich in nahe Verhältnisse mit dem Abgeordneten O'Connel ein, der dann in dem Unterhause mit dem ihm eigenen Feuer die Ideen jener Partei entwikelte und verfocht. Außerdem langten am 26 Jun. die HH. Biernacki, ehemaliger Finanzminister, und Niemojewski in London an, die sich weder für Czartoryski's noch für Gurowski's Ansichten entschieden erklärten, sondern im Allgemeinen um Beistand für Polen baten. In wie weit für diese verschiedenen Bestrebungen sich die englische Regierung durch Lord Durham verwenden will, ist nicht bekannt. Die glaubwürdigeren Privatberichte meynen, wenn sich Rußland auf völlige Ausführung der Wiener Kongreßakte in Bezug auf Polen einlasse, so werde dis der brittischen Regierung völlig genügen. Man scheint aber in London zu glauben, daß die Persönlichkeit Lord Durhams nicht ohne Einfluß auf das Resultat der Unterhandlungen bleiben könne; man versichert, sein unbegränzter Stolz werde ohne Zweifel gleich bei der ersten Unterredung mit Kaiser Nikolaus aufs höchste gereizt werden, und eine friedliche Ausgleichung sey wohl um so weniger gewiß, als Lord Durham, Schwiegersohn Grey's und eifrigster Reformist, den russischen Hof stets beschuldigte, gegen die Reform und Grey intriguirt zu haben, und wahrscheinlich auch in Petersburg dieselbe Beschwerde wiederholt. Selbst bedeutende Diplomaten, u. a. der preußische Gesandte, sollen sich auf ähnliche Weise über den Ausgang von Durhams Sendung erklärt haben. Andrerseits erfährt man aus London, dieser Tage sey dort ein Pole, Graf Leski, von Petersburg, wo er sich während der ganzen Dauer der polnischen Revolution aufhielt, angekommen, angeblich, um mit dem Fürsten Czartoryski, in dessen Hause Graf Leski erzogen ward, in vertraulicher Weise zu unterhandeln. Die Herren Niemojewski und Biernacki sind am 29 Jun. von London nach Brüssel zurükgereist; Czartoryski und Gurowski sind noch in London. Die 400 Polen, welche den Blättern zufolge nach Algier gebracht werden sollen, und nach einigen schon dahin gebracht worden, sind noch gar nicht in Frankreich angelangt. Wohl aber gedachte das Ministerium unlängst, diejenigen in den südlichen Depots liegenden polnischen Offiziere, welche Geldhülfe verlangten, nach Algier zu schiken; man bot ihnen an, wenn sie sich zur dortigen Fremdenlegion begeben wollten, sie mit ihrem ehemaligen Rang und dem damit verbundenen Gehalte in Aktivität zu sezen. Da aber die italienischen Réfugiés gegen ähnliches Ansinnen protestirten, und seitdem die Polen meist erwiederten, sie würden sich eher niedermezeln lassen, als nach Algier gehen, seitdem überdis wichtige Meldungen über auswärtige Rüstungen in Paris angelangt sind, hat das Ministerium den Polen erwiedert, sie könnten in Frankreich bleiben, man werde vielleicht bald in diesem Lande eine Fremdenlegion aus ihnen bilden. Die Antwort des Ministeriums wurde von dem befehligenden französischen Obristen den Polen vorgelesen, wie dis ein gestern aus Avignon angelangter sicherer Brief mittheilt. Das Ministerium hatte früher besorgt, die Polen würden sich an innere Unruhen in Frankreich anschließen. Jezt aber befürchtet es keine Unruhen; denn, sagen die Ministeriellen, die 40 Häupter der Volksfreunde sind verhaftet, die Republikaner überhaupt haben keine Waffen mehr, und das Volk scheint indifferent.

Niederlande.

(Aus Brüsseler Zeitungen vom 13 Jul.) General Niellon ist mit Hrn. K. Brouckère nach Paris abgereist. Vor seiner Abreise hatte er eine Audienz beim Könige. Er wird am 25 zurükerwartet. — Der König hat befohlen daß die 30,000 Mann, welche die Reserve bilden, zu gleichen Theilen in die zwölf Infanterieregimenter vertheilt werden, und die 5ten Bataillone dieser Regimenter bilden sollen.

In der belgischen Repräsentantenkammer entwikelte am 12 Jul. in geheimem Comité Hr. v. Meulenaere die diplo-

matischen Verhandlungen, welche seit dem Beitritte Rußlands zum Traktate vom 15 Nov. statt gefunden haben. Er berichtete, wie General Goblet gleich nach seiner Ankunft in London eine den Wünschen der Kammer entsprechende Note der Konferenz überreicht, und durch eine zweite im Junius die Bevollmächtigten überzeugt habe, wie es der unabänderliche Wille des Königs sey, weder direkt noch indirekt in Unterhandlungen mit Holland zu treten, ehe nicht die, keiner Abänderung fähigen Klauseln erfüllt wären. Eine dritte Note des Generals vom 20 Jun. wurde durch das Schweigen Hollands veranlaßt, und zeigte der Konferenz den festen Entschluß der Regierung an, von dem Holland zu zahlenden Schuldenantheile drei Millionen Gulden für jeden Monat zurük zu behalten, den vom 1 Jan. an die Politik Hollands die Belgier unter Waffen zu bleiben, gezwungen habe. Dieselbe Note fordert die Konferenz auf, die Art der unerläßlichen Zwangsmittel festzustellen. Unsre Agenten in London und Paris, fuhr Hr. v. Meulenaere fort, haben ihren Instruktionen gemäß gehandelt, und noch bei einer neuern Gelegenheit ist General Goblet unsern Absichten sogar zuvorgekommen; denn als von einigen Insinuationen der Konferenz die Rede war, wonach der Traktat vom November vor der Vollstrekung erst noch modifizirt werden möchte, hat unser Bevollmächtigter jede Mittheilung in diesem Sinne abgelehnt. Die förmlichen Befehle, welche er später erhalten, haben ihn in diesem Verfahren bestärkt, und ihm seinen weitern Weg vorgezeichnet. Da uns die 24 Artikel aufgedrungen worden, so haben wir jezt auch das Recht, auf deren Vollstrekung zu dringen, denn in keiner Hinsicht wird der König sich von der durch die Adressen der Kammern festgestellten Linie entfernen. Frankreich, das einen Augenblik diese Absicht verkannte, hat es für möglich gehalten, daß die lezten Vorschläge Hollands angenommen werden könnten. Die Depeschen, welche wir kürzlich abschikten, werden es jedoch besser von den Entschlüssen in Kenntniß sezen, welche wir nicht aufgeben, und mit einer Ausdauer auszuführen suchen werden, die jene Macht selbst billigen muß. — Hr. Dumortier erklärt sich zufrieden mit dieser Auseinandersezung, möchte aber wissen, was man mit Antwerpen anfangen wolle, wenn es am 20sten nicht geräumt sey, und ob man nicht zu den Waffen greifen werde, da Belgien, wie General Desprez versichere, jezt so viel Hofnung zum Erfolge habe. — Herr v. Meulenaere erwiedert, die Regierung werde zuvörderst alle gütlichen Auskunftsmittel erschöpfen, ehe sie zu den Waffen schreite, deren Resultat immer ungewiß wäre. Er glaubt, daß Frankreich und England nie ihre Verpflichtungen gegen Belgien aus den Augen lassen werden, daß man aber im Fall eines Angrifs das Unglük der Stadt Antwerpen berüksichtigt habe. Allerdings sey jedoch der Augenblik des Schwankens vorüber. — Hr. Lebeau zweifelt an der Aufrichtigkeit Frankreichs und an seiner Bereitwilligkeit, Belgien zu unterstüzen. — Hr. v. Meulenaere erklärt, die neuesten Nachrichten aus Frankreich gestatteten ihm auf das förmlichste anzuzeigen, daß durchaus nicht an der Aufrichtigkeit dieses Landes und an dessen festem Willen, die eingegangenen Verbindlichkeiten zu erfüllen, zu zweifeln sey; daß es wohl einen Augenblik geschwankt haben möge, so lange es den Entschluß des Königs nicht kannte; daß aber jezt die Instruktionen seiner Agenten ganz mit denen der belgischen übereinstimmten. — Hr. Osy bemerkt, die Antwort Hollands stüze sich auf die Art, wie die nordischen Mächte ratifizirt hätten; es sey Zeit, dem ein Ende zu machen, Maestricht ernstlich zu blokiren, und die Armee zu benuzen. — Hr. v. Meulenaere erwiedert, in wenigen Tagen werde es sich zeigen, daß Frankreich und England ohne allen Hinterhalt zu handeln entschlossen seyen. Auf eine Bemerkung des Hrn. Gendebien fügt er noch hinzu, Belgien könne nie zugeben, daß Antwerpen von einer fremden Garnison besezt werde, und die Lage des Hrn. Thoen werde sich bald ändern. Auf die Frage über die Dauer der Sizung bemerkte der Minister, es wäre besser gewesen, wenn man die Kammern schon vor einigen Wochen vertagt hätte, ob aber gleich die Ermüdung derselben jezt eine Vertagung nöthig mache, so würden sie doch sogleich wieder einberufen werden, wenn die politischen Ereignisse es erheischten.

Nicht offizielle Brüsseler Zeitungen geben, (obschon noch unverbürgt) Folgendes als die Note, welche General Goblet der Londoner Konferenz übergeben haben soll: „Der Unterzeichnete, Bevollmächtigter Sr. Maj. des Königs der Belgier, hat die Ehre gehabt, die Note zu empfangen, welche JJ. EE. die Bevollmächtigten von Oestreich, Frankreich, Großbritannien, Preußen und Rußland, in der Konferenz zu London vereint, unterm 11 Jun. an ihn gerichtet haben, und er beeilte sich den Inhalt derselben zur Kenntniß seiner Regierung zu bringen. Es geht aus dieser Note hervor: 1) daß die Konferenz die vollständige Räumung der respektiven Gebiete von Belgien und Holland, die freie Schiffahrt der Schelde und der Maas und den Gebrauch der für die Handelsverbindungen Belgiens mit Deutschland bestehenden Straßen als unerläßliche Vorbedingungen jeder weitern Unterhandlung betrachtet; 2) daß die Unterhandlungen, zu denen noch einige Bestimmungen des Vertrags vom 15 Nov. Anlaß geben könnten, nur freundschaftliche und mit gegenseitigem gutem Willen geführte Unterhandlungen seyn können, die, wenn sie kein Resultat herbeiführen, das von Belgien angenommen werden kan, den Vertrag in seinem ganzen Umfange bestehen lassen. Die belgische Regierung hätte geglaubt, den Geist der Billigkeit, welcher die Konferenz belebt, zu mißkennen, wenn sie zweifeln könnte, daß dieselbe völlig den Gang billigen würde, den einzuschlagen sie durch die gemeinsam von den fünf Höfen dem Vertrage vom 15 November ertheilte Sanktion sich berechtigt hielt. Indessen wünschte sie sehr, von Seite der fünf Höfe die förmliche Kundmachung dieser Billigung zu erhalten, und fand solche in der Note JJ. EE. vom 11 Jun.; konnte jedoch nicht umhin zu bedauern, daß JJ. EE. in dieser Note mehrere wichtige Punkte übergangen haben, die der Unterzeichnete in seiner Note vom 1 und 8 d. M. behandelt hatte, und worauf, nach den Befehlen seines Souverains, er sich die Freiheit nehmen wird, von Neuem und auf die dringendste Weise die Aufmerksamkeit der Konferenz zu lenken. In den beiden obenerwähnten Noten hatte er die Ehre, die Fixirung des Zeitpunkts vorzuschlagen, von welchem an die von Belgien getragenen Rüstungskosten Holland zur Last gelegt werden, und ersteres als von der Bezahlung der Rükstände der

Schuld frei erklärt werden solle. Ferner den Zeitpunkt zu bestimmen, wo man durch die Anwendung von Zwangsmitteln zur Vollziehung des Vertrags vom 15 Nov. schreiten würde. Der Unterzeichnete kan nicht zweifeln, daß diese Vorschläge den Absichten der fünf Höfe gemäß sind, übrigens sind sie den Rechten Belgiens entnommen. Es ist in der That unbestreitbar, daß alle Verzögerungen, welche die Unterhandlung von dem Tage an erfahren hat, wo die Konferenz durch den Willen der Parteien und die Gewalt der Umstände mit dem obersten Schiedsrichteramte sich bekleidet sah, der holländischen Regierung zur Last gelegt werden müssen. Auf denjenigen Theil, der den Schiedsrichterspruch beharrlich ablehnte, müssen also die Folgen dieser Zögerungen zurükfallen. Indem Belgien seit dem 24 Nov. 1831 die 24 Artikel rein und einfach annahm, glaubte es sich für die Zukunft nicht in die Nothwendigkeit versezt, seine Rüstungen fortzusezen, und hat sie auch nur in Folge des Nichtbeitritts des Königs der Niederlande fortgesezt, ja vermehrt. Wenn es die lästigen Bedingungen unterzeichnete, welche der Vertrag vom 15 Nov. ihm auflegt, so geschah es hauptsächlich in einfacher Erwägung, daß der Kriegszustand sogleich aufhören, und ihm eine Entschädigung für die Opfer verschaffen müsse. Diese Entschädigung blieb aus; denn die belgische Regierung trug fortwährend Rüstungskosten, welche drei Millionen Gulden monatlich überstiegen, und also weit mehr betrugen, als die Rükstände der Schuld. Belgien kan also nur in der Befreiung von diesen Rükständen die Schadloshaltung suchen, zu der es ein Recht hat. Nach der jezt wohl bekannten Weigerung der holländischen Regierung, den lezten Vorschlägen der Konferenz beizutreten, ist es außer Zweifel, daß die Erklärung, die Rükstände seyen jezt verfallen, nicht die einzige zu ergreifende Maaßregel ist, um den Vertrag vom 15 Nov. von Seite dieser Regierung zur Ausführung zu bringen. Die Konferenz muß nun überzeugt seyn, daß dis Resultat nur durch Zwangsmittel erreicht werden kan, die zu ergreifen um so dringender ist, als es unerläßlich geworden, der politischen Ungewißheit ein Ziel zu sezen, deren Fortdauer unfehlbar in ganz kurzer Zeit die ernstesten Folgen für die Ruhe Europa's haben müßte. In Gemäßheit vorstehender Thatsachen und Erwägungen hat der Unterzeichnete die Ehre von JJ. EE. den Bevollmächtigten der fünf Höfe formell zu begehren: 1) daß vom ersten Jan. 1832 bis zum Frieden, die von Belgien getragenen Bewafnungs- und Rüstungskosten zu 3,000,000 fl. monatlich mit vollem Rechte Holland zur Last gelegt und Belgien berechtigt werde, diese Kosten von den Summen abzuziehen, welche Belgien an Holland schuldet oder schulden könnte; 2) daß, da die holländische Regierung in die vorläufige Räumung der als zu Belgien gehörig anerkannten Gebiete und Festungen, so wie in den Genuß der Schiffahrt auf der Schelde und Maas nicht willigte, und den Gebrauch der bestehenden Straßen für die Handelsverhältnisse zwischen Belgien und Deutschland verweigerte, die Konferenz sogleich beschließen möge, Zwangsmittel anzuwenden, die zur Erreichung dieses Zweks nothwendig sind. Der Unterzeichnete schmeichelt sich, daß diese Begehren von JJ. EE. den Bevollmächtigten günstig werden aufgenommen werden; wenn es aber gegen alle Erwartung anders seyn sollte, so würde sich die Regierung Sr. Maj. des Königs der Belgier gezwungen sehen, Maaßregeln zu ergreifen, die geeignet wären, das Ende eines Zustandes der Dinge herbeizuführen, den nur die Hofnung einer nahen Lösung so lange Zeit ertragbar machen konnte; die Opfer, worein sie für das allgemeine Wohl gewilligt hat, sind zahlreich genug, daß sie dann den Vorwurf nicht auf sich laden wird, den Frieden Europa's gefährdet zu haben, ein Vorwurf, dessen ganze Verantwortlichkeit sie von diesem Augenblike an von sich weist. Der Unterzeichnete ergreift ꝛc. London, 29 Jun. 1832. (Unterz.:) Goblet."

Das Journal de la Haye vom 14 Jul. liefert bereits die Beschlüsse des deutschen Bundestages vom 28 Jun., mit einer Einleitung, worin es sagt: „Unstreitig wären sie von höchster Wichtigkeit für die Zukunft Deutschlands und selbst des ganzen Europa's, wenn sie mit eben so viel Energie und Weisheit ausgeführt würden, als man Sorgfalt und Voraussicht bei ihrer Entwerfung gezeigt. Jezt begreife man erst die Quelle der neulich in auswärtigen Blättern verbreiteten Gerüchte, von einer angeblichen Allianz zwischen Oestreich, Holland, Preußen und Rußland."

Italien.

† Messina, 4 Jul. Sizilien sieht einem sehr glüklichen Jahre entgegen. Alle Früchte ohne Ausnahme sind vortreflich gediehen und versprechen die ergiebigste Ernte. Dis wird hoffentlich die Noth der ärmern Klassen, welche leider sehr groß ist, in etwas mildern. — In Catania ist ein ähnlicher Anschlag, wie im vorigen Jahre zu Palermo, entdekt worden. Wenn man dem, was allgemein versichert wird, trauen dürfte, so hätten sich 400, Einige behaupten sogar 7 bis 800 Personen, seit einiger Zeit gegen ihre reichern Mitbürgern in Catania verschworen, um sie auszuplündern. Doch in Zahlen ist der Sizilianer sehr freigebig, und man muß gewöhnlich eine Null von seinen Angaben streichen. So viel ist gewiß, daß mehrere, man sagt 20, von den ins Komplott verwikelten Schuldigen vor einigen Wochen in Catania eingezogen worden; die übrigen sollen flüchtig seyn. — Jezt nimmt ein andrer Gegenstand noch mehr das allgemeine Interesse des Handelsstandes in Anspruch, nemlich ein bevorstehender Krieg mit Marocco, welcher um so mehr in diesem Augenblike zu ungelegener Zeit kommen würde, als neapolitanische Schiffe gerade jezt öfter als sonst über die Meerenge von Gibraltar hinaus segeln. So sind erst vorige Woche wieder zwei Schiffe vom nahen Milazzo mit einer reichen Ladung nach Brasilien gesegelt. Die Veranlassung zu diesem Kriege ist dem Vernehmen nach folgende: Die Zeit, für welche der lezte Tribut gezahlt worden, ist abgelaufen, und unser junger Monarch hat den männlichen Entschluß gefaßt, sich nicht mehr einem so schmählichen Tribute zu unterwerfen. Er soll die vornehmsten Offiziere seiner Marine um sich versammelt und ihnen erklärt haben, daß es nun an ihnen sey, die bisherigen Unbilden zu rächen und Neapels Handelsschiffahrt vor Schaden zu bewahren. Man sieht daher der Ausrüstung einer Eskadre gegen die Marokaner entgegen. Aber die mißtrauischen Kaufleute bauen keine großen Hofnungen auf eine solche Expedition; sie erinnern sich an die, welche vor einigen Jahren ohne Erfolg gegen Tripolis ausgeschikt wurde. — Wir hatten hier noch keine große Hize, und Alles grünt und blüht noch auf das frischeste. Ueberhaupt scheint die Jahrszeit um einen ganzen Monat zurük zu seyn.

Deutschland.

Das bayerische Regierungsblatt vom 16 Jul. enthält eine Bekanntmachung über den Fortgang der Zehentfixation. Bis zum Schlusse des Jahres 1831 wurden 6098 Zehenten ganz, und 891 theilweise fixirt.

Das bayerische Volksblatt enthält einen Aufsaz über das Recht der Steuerbewilligung von Seite der Stände, worin es geschichtlich nachzuweisen sucht, daß dieses Recht schon seit dem 30jährigen Kriege unangefochten bestanden habe. Erst nach dem Falle des deutschen Reiches sey eine unbewilligte Steuer aufgelegt worden; mit Napoleons Sturz aber sey auch für die Landstände, die zu bestehen nie rechtlich aufgehört hätten, das Recht der Steuerbewilligung wieder aufgelebt.

Die Erscheinung des Freisinnigen scheint fortwährende Schwierigkeiten zu finden; auch die neueste Nummer ist ausgeblieben. Der Wächter am Rhein (Nr. 103) ward abermals mit Beschlag belegt.

** Frankfurt a. M., 17 Jul. Die Lage unsrer Börse ist dem Wesen nach noch die alte. Die Lebhaftigkeit in den Geschäften ist seit der Entfernung eines großen Theils unsrer Börsenmänner nach den Bädern fast verschwunden. Nur in Prämiengeschäften gewahrt man noch einige Lebhaftigkeit, und der niedrige Stand der Prämien selbst gibt den Spekulanten aufs Weichen Gelegenheit, ihre Operationen weiter auszudehnen. Auf diese Weise nimmt das Ausbieten von östreichischen und holländischen Effekten immer zu. Die durch verschiedene Manöuvres hervorgerufene Idee von einem Geldmangel findet schon in dem Stande des Diskonto's von 3¼ Proz. ihre Widerlegung. Aber andere ungünstige Gerüchte wirken noch verderblicher. Man unterhielt sich nemlich heute Vormittags von einem neuen Konferenzprotokolle, das geeignet wäre, die belgische Frage aufs Neue zu verwikeln, von einer in Sevilla ausgebrochenen Insurrektion ic. Es gelang in der That, die Kurse herabzudrüken, so daß die 5proz. Metalliques auf 86½, die Bankaktien auf 1365 und die 2½proz. holländischen Integrale auf 41¹⁵⁄₁₆ wichen. Allein an der Börse zeigten sich mehrere Käufer, und da wiederholte Kündigungen eintraten, hoben sich die Kurse wieder, und wir notiren für 5proz. Metall. 86¾, für 4prozentige 76, für Bankaktien 1367, für Partiale 123¾ und für Rothschildische 100Guldenloose 176½. Die 2½proz. Integrale schlossen zu 42⅛, die 5proz. spanischen zu 55 und resp. 49¾ Prozent. Die 5prozentigen neapolitanischen behaupteten sich auf 74⅛ Prozent. Mit Ausnahme von London, welches wegen Anhäufung auf 151⅞ gewichen, ist in den Kursen der übrigen Devisen keine wesentliche Veränderung eingetreten. Paris in kurzer Sicht war etwas gefragter; dieser Kurs dürfte wegen Verwendung für die neue französische Anleihe in Kurzem in die Höhe gehen.

* Darmstadt, 17 Jul. Gestern erfolgte der Spruch des neuen Oberappellations- und Kassationsgerichts in der Kompetenzfrage des Mainzer Assisenhofs vom zweiten Quartale dieses Jahrs. Das Erkenntniß, welches völlig dem Antrage der Staatsregierung gemäß abgefaßt war, kassirte das Urtheil des Mainzer Assisenhofs. Man ist nun gespannt, was weiter geschieht; ob ein neues Gericht aus Ober- und Kreisgerichtsräthen mit Zuziehung einiger Geschwornen konstruirt wird, oder ob die Zusammenberufung eines neuen Assisenhofs erfolgt. Uebrigens ist diese Angelegenheit damit noch nicht zu Ende; denn davon abgesehen, wie das Gericht in Mainz sich verhält, wird wahrscheinlich das neue Kassationsgericht selbst am 3 Sept. d. J., wo kontradiktatorische Verhandlung vor ihm statt findet, durch die Anwälte einige Zweifel über seine Kompetenz hören müssen. Der Ausgang läßt sich freilich leicht prognostiziren, um so leichter, als der Hof bereits gestern Anlaß nahm, auf die Ordonnanz vom 25 Jun. d. J. hin sich als legal konstituirt zu erklären. Uebrigens bedarf es kaum der Andeutung, daß wenn, wie es hier der Fall war, heute auf morgen Termine zur öffentlichen Verhandlung anberaumt werden, und wenn halb gelegentlich die öffentliche Urtheilspublikation statt findet, dadurch nothwendig das so wichtige, gesezlich geforderte Prädikat dieser Handlungen, das Oeffentliche, rein illusorisch werden muß.

* Kassel, 15 Jul. Die gestrige Sizung der Ständeversammlung war von großer Wichtigkeit, insofern in ihr von dem Hrn. Landtagskommissair der Schluß des Landtags auf den 27 d. M. angekündigt wurde. Die HH. Jordan, Pfeiffer, Schenck und einige Andere protestirten gegen solche Eile, und man kam, dem Vernehmen nach, dahin überein, den Landtagsabschied nicht zu unterzeichnen, wenn nicht zuvor alle diskutirten Geseze gegeben und alle übrigen in Antrag gestellten Punkte erledigt seyn würden. Besonders wurden hervorgehoben das Preßgesez — dessen Erscheinen man unter den gegenwärtigen Umständen jedoch sehr bezweifelt — und die Aufhebung der noch immer fortbestehenden Polizei- und Militair-Gerichte. Man hatte erwartet, die Bundestagsbeschlüsse vom 28 v. M. würden zur Sprache kommen, und es war im Publikum über die Täuschung dieser Erwartung vielfache Mißstimmung sichtbar. Der Grund jenes Stillschweigens lag wohl zunächst in dem Umstande, daß die Beschlüsse noch nicht offiziell von der Regierung verkündigt sind. Schon die Debatte vom 13 d. lieferte eine Andeutung darüber. Es war nemlich von Beantragung eines transitorischen Gesezes behufs der Zehnten-Ablösung die Rede. Der Ausschuß trug darauf an, diesen Gesezesvorschlag an die Staatsregierung abzugeben. Da fiel der Landtagskommissair mit den Worten ein: „Er müsse sich Namens der Staatsregierung gegen den Ausdruk Gesezesvorschlag verwahren; mit der Sache selbst sey die Regierung einverstanden; sie sey auch bereits darauf bedacht gewesen, den erwähnten Zwek durch eine Verordnung zu erreichen, da es sich hier nur um die Vollziehung eines bestehenden Gesezes handle.“ Hr. Schenck II erwiederte, eine Verordnung könne hier zu nichts führen, wenn auch nur Ein Zehntpflichtiger widerspreche, und widersprechen könne er, da er nur dem Geseze zu gehorchen habe. Hr. Jordan fügte bei, die Ständeversammlung sey nach §. 97 der Verfassungsurkunde zur Initiative befugt; der Landtagskommissair gründe seine Verwahrung vielleicht auf einen angeblich gefaßten Bundestagsbeschluß, der jedoch hier noch nicht zur offiziellen Kenntniß gebracht sey; die willkührliche Ausdehnung eines Gesezes im Wege der Verordnung sey verfassungswidrig ic. Zulezt ward zwar der Antrag einer augenbliklichen Diskussion zurükgenommen, jedoch nur unter Niederlegung einer Verwahrung gegen jede Folgerung aus diesem Benehmen. Im Volke spricht sich überall der Entschluß aus, sich streng nur in den gesezlichen Schranken zu bewegen, aber auch eben so fest die von Fürst und Volk beschworne Verfassung aufrecht zu er-

halten. Am gestrigen Abende fand eine Versammlung hiesiger Bürger und Einwohner statt, in welcher eine Verwahrung gegen die neuesten Verordnungen (politische Abzeichen und Volksversammlungen betreffend) und eine Dankadresse an die Stände wegen ihres dabei beobachteten Benehmens vorgetragen, und mit zahlreichen Unterschriften versehen wurde. — Der gestrige Verfassungsfreund enthält einen größern Artikel: „Deutschland und der deutsche Bund," jedoch, wie wohl zu erwarten war, diesmal mit einigen Censurlüken. — Das Wildschadengesez wurde am 12 d. mit 56 gegen 1 Stimme angenommen.

Nachrichten aus Braunschweig zufolge, langte der bekannte Hr. Fein unter Gendarmeriebegleitung daselbst (es ist seine Vaterstadt) am 8 Jul. an, und wurde nach Bestehung eines Verhörs auf freien Fuß gesezt.

Preußen.

* Rheinpreußen, 10 Jul. Unter den politischen Broschüren erregt hier eine in Ilmenau gedrukte, „Königthum und Freiheit" betitelte Schrift, für den Augenblik einige Aufmerksamkeit. Der Verfasser will darin den Beweis führen, daß nur in wechselseitigem Streben des Staats-Oberhauptes und des Volkes nach Vollkommenheit in sittlicher Bildung die Gewähr für Verwirklichung des Staatszwekes gegeben sey; daß nur die, durch ein solches Streben erlangte sittliche Freiheit der Völker die möglichst einfache und zwekmäßige Staatsverfassung gestatte; daß nur unter dem rein-monarchischen Prinzip eine solche Einfachheit und Ruhe der Staatsverfassung erreichbar sey; daß folglich in einem Staate, wo dasselbe (wie in Preußen) besteht, Fürst und Volk einen hohen Grad sittlicher Bildung erreicht haben müssen; während die Nothwendigkeit, die Herrschermacht mit beschränkenden Formen zu umgeben (wie in Bayern, Hessen, Baden u. s. w.), Mangel an hinreichender sittlicher Bildung bei Fürst und Volk bekunde, und daß daher das Aufnehmen solcher Formen in ein Volk, das jene Bildungsstufe überschritten habe, ein Rükschritt genannt werden müsse; daß aber der preußische Staat bereits einen Standpunkt erreicht habe, der ihn weit über jene Nothwendigkeit erhebe. Daß der Verfasser kein scharfer Logiker ist, bedarf keiner Andeutung; überdem hat er zu augenfällig seinen Standpunkt auch außerhalb derjenigen Wahrheit genommen, die jeder unmittelbar empfindet; er hat dabei das Gute des gegenwärtigen Zustandes des preußischen Staates zu stark idealisirt, um auch nur die Gutmüthigsten der Konstitutionspartei überzeugen zu können. Bis zu welchem Grade von Verblendung eine präoccupirende Idee führen kan, zeigt aber der Verfasser am meisten durch die Kühnheit, womit er die Geschichte citirt. Die Geschichte gibt jeder Verfassung (die tyrannische verdient diesen Namen nicht) günstige und ungünstige Zeugnisse, und wer für sich blos die günstigen anführt, handelt, wenigstens solchen gegenüber, welche auch die starken ungünstigen kennen, nicht klug. Jede Verfassung, nicht blos die rein monarchische, zieht ihren Werth oder Unwerth aus der sittlichen Beschaffenheit des Volkes. Fragt man aber nach den Ursachen der Entsittlichung der europäischen Völker — einer Entsittlichung, welche gegenwärtig das Regieren auf die Gränzlinie des Möglichen und Unmöglichen stellt — so gibt die Geschichte eine Antwort, welche dem rein monarchischen Prinzip entschieden ungünstig ist. Denn wo wurde zuerst Christus verworfen, und an seiner Stelle ein seinem Charakter nach eben so zweideutiger als wiziger und geistreicher Franzose adorirt? Unter welchem Prinzipe bildeten sich die Quellen der Revolutionen, Ueppigkeit, Irreligiosität und Verhöhnung der Menschenwürde, die alle Schranken der Pietät und Sitte niederrissen, und die Staaten mit unbezahlbaren Schulden und mit Legionen böser Geister beluden? Unsere preußischen Staatsmänner sind hoffentlich bessere Historiker, als der Verfasser der angeführten Schrift, welche noch dazu im Wesentlichen von Dingen handelt, die mit dem kältesten Verstand am besten ermessen werden, nemlich von Steuersystemen. Am wenigsten ist zu fürchten, daß unsre Staatsmänner bei Lösung der ihnen gewordenen Aufgabe den Charakter des germanischen Stammvolkes so ganz aus den Augen verlieren sollten, um auf chinesische Stabilität loszusteuern, eine Richtung, in welcher unser begeisterter Staatswirthschaftslehrer allein Heil sieht. Je schneller und gerader das Schif nach dieser Richtung gesteuert würde, desto eher würde es zerschellen. Einstweilen ist es gut, daß die Leichtfertigen und Oberflächlichen unserer Konstitutionspartei ihre gehörigen, ernst mahnenden Schranken finden. Sie finden diese zunächst in der unerschütterlichen Liebe des Volks zu einem Könige, der 30 Jahre lang Leiden und Freuden mit seinem Volke getheilt, und sich eben so lange als einen gottesfürchtigen, gerechten und tugendhaften Monarchen bewährt hat; sodann in dem Gehorsam des Militaires, mit Einschluß der Landwehr, endlich in der strengen Unterordnung des Beamtenwesens. Uebrigens wird jeder, der den preußischen Staat in seinen verschiedenen Bestandtheilen kennt, und bei den Worten Konstitution und Preßfreiheit tiefer denkt, als die, welche jene Worte am häufigsten schreiben und sprechen, den Grund zögernder Vorsicht und kräftiger Zurükhaltung, eher in der Weisheit und dem Wohlwollen des Königs und seiner Räthe, als in einer herrschsüchtigen Abneigung finden. Ja es dürfte, was den ernstern und erfahrnern Denkern jezt schon klar ist, später allgemein anerkannt werden, daß Preußen sich durch seine entschlossene und kräftige Haltung große Verdienste nicht allein um Deutschland, sondern um Europa erworben hat. Damit wollen wir indeß keineswegs der Engherzigkeit der preußischen Censurbehörden das Wort geredet haben; wohl aber gehören wir zu denen, die sich hierüber um so eher gern mit einem Lächeln begnügen, da die Unter-Censoren, deren Urtheil häufig sehr enge Schranken hat, in zweifelhaften Fällen zu Gunsten vermeyntlicher Intention der Herrschaft entscheiden zu müssen glauben.

Oestreich.

Wien, 16 Julius. 5prozentige Metalliques 86 7/8; Bankaktien 1130.

Türkei.

Die Zeitung von Zara enthält folgendes Schreiben von der bosnischen Gränze vom 10 Jun.: „Seitdem man erfuhr, daß die großherrlichen Truppen, mit welchen sich auch die Hauptleute Ali Pascha von Stolacz und Hassanbegh von Trebigno vereinigten, Sarajevo eingenommen haben, hat sich der Zustand der Dinge gänzlich geändert. Die Insurgentenpartei hat keine Hofnung mehr, sich länger zu erhalten, und man sieht ganze Schaaren sich nach dem östreichischen Gebiete flüchten. Osmanbegh und Ibrahim Aga Tinovich von Mostar sind mit einigen Anhängern nach Glinbuschi gezogen. Einige behaupten, daß sie sich hier einschließen, Andere glauben, daß sie sich gleichfalls nach Dalmatien flüchten werden. Sollte Lezteres geschehen, so wird fast die ganze Herzegovina in den Händen der Regierung seyn, und dann läßt sich hoffen, daß unter den Einwohnern bald wieder die erwünschte Ordnung hergestellt seyn wird. In Betracht der fernern Bewegungen der großherrlichen Armee behaupten Einige, daß selbige bereits die Stadt Travnik in Besiz genommen habe; Andere aber versichern, sie wolle nicht von Sarajevo aufbrechen, bevor nicht der Wessier Muur Said eingetroffen sey, von dessen Ankunft aber man noch keine bestimmte Nachricht hat."

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Blike auf die Leipziger Ostermesse 1832.

III. Kunsthandel. Landkarten. Musikalien.

Wer mag zweifeln, daß Leipzig auch für den deutschen Kunsthandel ein wünschenswerther Mittelpunkt seyn könnte, wo sich die neuesten Kunstleistungen von der Ostsee — Karl Kügelgens Ansichten von Finnland, und Thiele's in Kopenhagen Thorwaldsen — und die ununterbrochen fortschreitenden Lieferungen der königlichen Gallerie in Madrid in kräftig ausgeführten Steindrüken begegnen, wo die 120 Kupfertafeln zu Micali's Italien bei Molini in Florenz, und die von Böhndel gut lithographirten sechs Hefte von des treflichen Bildschnizers Brüggemann Altarbildwerken im Dome zu Schleswig (womit nun das bei Cometer zu habende Werk geschlossen ist) sich befreunden können. Aber dazu muß ein großes, auch auf der Messe noch allen Seiten hin thätiges Magazin in Leipzig so begründet seyn, daß sich die deutschen und ausländischen Kunsthandlungen mit unbedingtem Zutrauen desselben auch für den Kommissionshandel bedienen und so Bequemlichkeit mit Sicherheit verbinden können. Diese Sicherheit aber muß zugleich darin bestehn, daß, wie jezt zum empfindlichsten Nachtheile der Verleger nur zu häufig geschieht, durch Verpaken bei Rüksendung die Waare nicht beschmuzt und unbrauchbar werde. Einige Kunsthändlerfirmen in Leipzig selbst vermochten wenigstens bis jezt ein solches Unternehmen nicht zu fördern. Von dem in der Ostermesse 1831 von 20 Kunst- und Buchhandlungen gestifteten Vereine zur Sicherung des Eigenthums und eines sich gegenseitig schüzenden Verkehrs im deutschen Buchhandel, war in dieser Messe Alles still. Gewiß war es die Schuld des zum Sekretair dabei ernannten wakern Kunsthändlers Börner nicht. Allein Niemand wollte seine neuen Artikel einschiken. Jeder half sich selbst, so gut er's vermochte. Um so willkommener ist die Erscheinung, die ein Cirkular vom 1 Jun. mit der Unterschrift Rudolf Weigel ankündigt. Nach ihm tritt alsbald in Leipzig eine Anstalt für Literatur und Kunst ins Leben, welche unter acht Rubriken alle Neuigkeiten auf dem Lager zu halten und alle Bestellungen zu den billigsten Preisen zu liefern verspricht. Der junge eifrige Unternehmer ist bei seinem Vater, dem rühmlich bekannten Buch- und Kunsthändler, Proklamator Weigel, früh zu diesem Handel erzogen, später durch Reisen nach Holland, England u. s. w. gebildet, und durch mannichfache Bekanntschaften im Auslande vielfach befähigt worden. Sein Vater verbürgt sich für ihn und die ausreichenden Fonds für eine so umfassende Anstalt, und es muß ein sehr günstiges Vorurtheil für ihn erweken, daß zwei sehr bedeutende Kunsthandlungen aus Paris, die beide selbst auf der Messe waren, Engelmann und Komp. und Ritter-Goupil, ihm die bereits vollständigen Depots ihrer Lithographien und Kupferstiche, so wie die Betreibung ihrer Kommissionen auf der Messe anvertrauten. Wenn rechtlicher Fleiß und Kenntniß befähigen und die günstige Lage eines Plazes einladend ist, so eröfnet sich hier für den schwunghaften Umtrieb des deutschen Kunsthandels eine schöne Aussicht. — Lithographie war die Losung des ganzen, dürftig genug sich gestaltenden Meßhandels. Bei ihrer, jede mühsamere, mithin preiswürdigere Arbeit mit dem Grabstichel in Erz und Stahl, ja selbst blosse Radirungen ganz zurükdrängenden, verhältnißmäßigen Wohlfeilheit würde ein tüchtiger Kupferstecher es kaum mehr wagen können, etwas Dauerhaftes und Bleibendes für immer zu unternehmen, wenn nicht die ächten Kunstfreunde, deren es doch überall noch eine bedeutende Zahl gibt, es verschworen hätten, ihre Portefeuilles mit Steinabdrüken gemeiner Art zu entweihen, und höchstens nur für die Portraits und einzelne ganz gelungene Versuche ein Pläzchen übrig behielten. Auch bleibt ja der Weg einer ehrlichen Subscription noch überall offen. Wie bekannt, bedient das Engelmann'sche Haus in Mühlhausen und Paris mit seinen Kommanditen in Petersburg und London, und durch seine Reisenden, den ganzen Norden von Deutschland und weiter hinauf, mit seiner Masse von Steindrüken, die es von den vorzüglichsten Steinzeichnern und Drukern in Paris und London ausführen läßt. Es war einer der Herren der Handlung dismal selbst auf dem Plaze und machte, wie immer, gute Geschäfte. Die Verzeichnisse seiner Neuigkeiten sind in allen Händen. Doch gibt es außer den bekannten Szenen aus dem Pariser Leben, sechs Blätter Laufbahn eines Spielers, Schauspieler, Kostümes, auch nüzliche Werke zum Unterricht für Zeichner, Architektur- und andere Vorlege-Blätter, die nicht blos durch Wohlfeilheit ihren Werth erhalten, malerische Reisen, Karten. Im lezten Artikel zeichneten sich besonders die von der Société d'éducation neuerlich herausgegebenen, zum Aufhängen in Lehrsälen bestimmten Karten einer Mappemonde in 36, Europa in 16, Frankreich mit den angränzenden Ländern in neun Blättern, welche durch frappante Kolorirung und blos auf sinnlichen Eindruk berechnete Hervorhebung der Thalebenen und Gebirgszüge eben so sehr für Anschauung, als durch fast unbegreifliche Wohlfeilheit (zu 18, 20 und 12 Franken) sich empfehlen. Auch der selbst anwesende Joseph Ritter aus Paris war reichlich mit Steindrüken aller Art versehen, unter Andern mit den großen, für historische und Dekorationsmalerei nüzlichen Costumes des 13—15 siècles von Camille Barnard. Bei ihm war denn auch ein wirklich gelungener Kupferstich von Mercuri, die aus den frühern Pariser Ausstellungen berühmten Moissoneurs von Robert, zu erkaufen, ein allerliebstes Blättchen, das bald ein Seitenstük erhalten wird. Endlich hatte auch der unternehmsame Johann Velten aus Karlsruhe seinen zahlreichen Verlag in Portraits, historischen und biblischen Gegenständen, Prospekten und Bauwerken, Militair- und Thier-Stüken, Karten u. s. w. entfaltet. Eine wakere Leistung von Vollinger, so wie die vor zwei Jahren von demselben Meister in diesem Verlage erschienene pissevache von Paul Potter, war dismal die nach Dorigny's theurem Kupferstiche auf Stein übergetragene berühmte Kreuzabnahme, die durch keine Restauration Palmorolli's ganz wiederherzustellende Freske in Trinità del Monte, von Daniel von Volterra, ein Blatt, welches sehr durch seine Größe imponirt, aber auch durch die fleißigste Darstellung der großartigen, Buonarottischen Formen, besonders in den an Leitern hinangestiegenen Kriegsknechten und in dem Schmerzensausdruke der Frauen ergreift, und durch Wohlfeilheit (5 Thlr.) sich empfiehlt. Wenn wegen mancher Nachbildung nach den Stichen noch lebender Künstler von diesen Klage geführt wird, so ist doch nicht zu läugnen, daß Velten durch Verbreitung solcher Blätter, die

kaum mehr zu kaufen sind, wie das Sposalizio, manchem Kunstfreund Vergnügen macht. Vorzügliche Erwähnung verdient der in Weltens Verlag erschienene Lesagische Atlas, mit stehenden Lettern gedrukt, und nun durch Tafel 40 und 41, das osmanische Reich nach v. Hammers Geschichte umfassend, ganz vollendet. Der Preis von 19 Thlrn. für ein so ausgestattetes Werk ist sehr billig, und macht ein Werk, das durch seine Fortsezungen und Zusäze ein verbessertes ist, für Selbstbelehrung und Lehranstalten allgemein zugänglich.

(Fortsezung folgt.)

Deutschland.

Hannoversche Ständeverhandlungen.

Prof. Saalfeld sprach gegen die einzelnen Gründe des vorigen Redners. Man habe ja doch das Aversum für den Militairetat verweigern können; was freilich lächerlich gewesen seyn würde; aber man habe es doch thun können. Man werde die Provinzialabgaben nicht verweigern, aber man habe es doch thun können. Jede A. St. V. werde die Verwaltungszweige bewilligen. In konstitutionellen Staaten meyne man, daß ein Sieg des Ministeriums mit einer kleinen Majorität, kein Sieg sondern eine Niederlage sey, wonach die Minister abtreten. Die öffentliche Meynung sey allerdings über manche Gegenstände oft sehr verschieden, aber einige wenige Gegenstände seyen von allgemeinem Interesse, besonders das Geld, was den Leuten abgefordert werde. Die Begriffe der Zeit seyen freilich nicht immer die richtigen; übrigens sey auch die Regierung nicht untrüglich. So lange daher die ständische Meynung nach Ansicht der Regierung unrichtig, solle die Regierung nicht nachgeben, sondern alle konstitutionellen Mittel gebrauchen; habe sie das gethan und dieselde Meynung bestehe, so müsse sie sich aus politischen Gründen fügen, denn die Meynung sey die gröste Macht der Welt. Sch.-R. Dr. Stüve. Er habe aus der heutigen Debatte nicht entnommen, wie der Paragraph besser gemacht werden könne, statt dessen habe man sich in Theorien von konstitutionellem Leben vertieft. Der Paragraph sey unter zwei Gesichtspunkten zu betrachten, die bisher nicht gehörig geschieden seyen, in seiner politischen und seiner finanziellen Bedeutung. 1) In jener Hinsicht erlangten die Stände dadurch stets bedeutenden Einfluß auf die Staatsverwaltung; solche sey jedoch nur sehr selten zu wünschen, nur bei sehr bedeutenden Anlässen, wenn die Regierung schlecht verwaltet, wenn ihr politisches System verderblich ist. In England sey es nie zum Aeußersten gekommen. Dort trete ein Wechsel der Administration auf andere Weise ein, durch eine andere Art Beschlüsse, durch Abstimmungen über Prinzipien. 2) Der zweite Gesichtspunkt sey für Stände sehr wichtig, da sie durch Verweigerung einzelner Ausgaben Ersparung bewirken können. Darin stehen Stände und König einander gleich. Für jede Verwaltung sey es wünschenswerth, daß sie einen festen Gang beobachte. Das sey durch die englischen Bestimmungen, durch die in Deutschland angenommenen sechsjährigen Budgets, in den Niederlanden durch die Trennung des ordentlichen, auf zehn Jahre bewilligten Budgets von den außerordentlichen jährlichen, anerkannt. Bei uns stehe die Sache noch etwas anders. Unsre ganze Administration sey gegenwärtig in Frage; es sey nichts da, was sich eines allgemeinen Beifalls erfreue, nichts, was nicht zu prüfen und möglichst zu bessern sey. Das beziehe sich auch auf unser Gerichtswesen, auf die untere Verwaltung. Das Land habe ein so großes Interesse an einem geregelten Gange der Administratian, daß an eine von demselben ausgehende Hemmung nicht zu denken sey. Wir hingegen finden uns in der Lage, experimentiren zu müssen. Jedes Verwaltungssystem habe bedeutende Mängel, die sich nach Verlauf einiger Jahre zeigen; dann erhebe sich eine andre Theorie, welche sehr leicht in der allgemeinen Ständeversammlung Eingang gewinnen könne, besonders da hier Majoritäten entscheiden. Was die öffentliche Meynung betreffe, so habe sie gewöhnlich im Allgemeinen eine ziemlich bestimmbare Farbe; im Einzelnen sey das ganz anders. Wer nach der öffentlichen Meynung die einzelnen Finanzposten bestimmen wolle, werde die Verwaltung in einen sehr schlechten Gang bringen. Auch die allgemeine Ständeversammlung dürfe sich darnach bei ihren Abstimmungen nicht richten, sandern ein Jeder allein nach seinem Verstand und Gewissen; diese seyen ein sehr viel sicherer Anhaltspunkt. Gehe man jezt etwa vom hannoverschen zum preußischen System über, so könne in drei Jahren eine neue allgemeine Ständeversammlung das französische vorziehen; wo dann die Regierung vielleicht dagegen seyn werde. Dadurch komme ein Schwanken in unsre Einrichtungen, und deshalb sey bei uns noch mehr als in andern Staaten eine größere Stabilität in die Verwaltung zu bringen. Der Hauptpunkt sey jezt Ersparung; solche sey bisweilen nur durch verweigerte Bewilligung herbeizuführen, wie 1822 im Militairetat. Bei einer allgemeinen Ständeversammlung, welche Oeffentlichkeit und das Land für sich gehabt hätte, würde freilich schon der Antrag vom Jahre 1821 durchgedrungen seyn. Die allgemeine Ständeversammlung müßte das Mittel haben, die Regierung jederzeit zu gewissenhafter Prüfung der Ausgaben zurük zu führen, Wenn einmal die Verwaltung durch König und Stände geordnet worden, so dürfe kein Theil sich einseitig davon zurükziehen, und für solche feststehende Verwaltung auch das Mittel gewöhnlich nicht verweigern. Er schlage daher als einen Zusaz am Schlusse des zweiten Absazes vor, „jedoch müssen dieselben auf den Antrag der Stände jederzeit und spätestens von 6 zu 6 Jahren einer Revision unterzogen werden", und der Absaz selbst sey vielleicht anders zu redigiren, da die Fassung unklar erscheine. Sodann wünsche er noch Auskunft von Seite der Regierung, warum „die Kosten ganzer Dienstzweige" in den jezigen Entwurf gesezt seyen; man könne vielleicht ordentliche Ausgaben für ganze Dienstzweige, oder fortdauernde Ausgaben sezen. Denn diese seyen eigentlich festzustellen, die wechselnden Einzüge jährlich zu prüfen und festzustellen, wodurch das Budget genauer werde. Der geehrte Redner erinnerte sodann noch an die schlimmen Folgen des 6jährigen bayerischen Etats. Dr. Freudentheil. Aus dem zweiten Absaze gehe eine günstigere Lage der Regierung hervor, welches bei einem servilen Landtage sehr bedenkliche Folgen haben könne. Landesschulden, so wie in Bayern und Würtemberg geschehen, unter die Garantie der Verfassung zu stellen, sey vielleicht nüzlich für den Landeskredit. Der dritte Absaz sey auch unpräjudizirlich und unbedenklich. Er wünsche jedenfalls unbeschränktes Steuerbewilligungsrecht, damit Stände Einfluß auf die Verwaltung haben, welches gegen Mißbrauch der Kronprärogativen nothwen-

dig sey. §. 21 zeige, daß Stände nicht mehr Rechte wie bisher auf die Domainen erhalten. Steuerbewilligung sey das Grundrecht der Stände, und dürfe nicht gelähmt werden. Er schlage daher die Einschaltung der Worte „der Wartegelder" nach „Pensionsbewilligungen"; nach „mit den Ständen" für die Dauer des ganzen Landtags, und nach „Bewilligung" für diesen Landtag vor. Die angeführte Gefahr des Präfektenwechsels sey wahr; man dürfe das gesezliche Einkommen der Staatsdiener nicht schmäleen, aber doch dessen unbeschadet alle sechs Jahre eine Revision vornehmen. Amtsschreiber Stromeyer. Daß eine Stimme den Ausschlag gebe, sey weniger bedenklich, da jede Sache mehrmals berathen werde. Geheimer Kabinetsrath Rose. Die lezten Redner haben sich mehr an den speziellen Inhalt des Paragraphen gehalten, als die frühern, und das führe auch wohl eher zum Ziele. Der Bemerkung des Dr. Freudentheil, daß es zunächst auf eine allgemeine Anerkennung des Steuerbewilligungsrechts ankomme, müsse er fortwährend entgegensezen, daß hier nur von den Bedingungen die Rede sey, unter denen die Ausgaben jährlich regulirt werden sollen. Deshalb müsse er auch dem Lünzel'schen Antrage widersprechen, weil derselbe aus den eben angeführten Gründen nicht hieher gehöre. Was den Stüveschen Antrag betreffe, so sey dieser Paragraph von so großer Wichtigkeit, daß er nicht glaube, daß der König und die Regierung auf eine Einrichtung dieser Art eingehen würden, wenn sie nicht gegen Schwankungen die gehörige Sicherheit verleihe. Könne durch eine andre Fassung etwas gebessert werden, so werde er gern dafür stimmen; aber der Sinn des Paragraphen müsse unverändert bleiben. Der Stüvesche Zusaz möchte vielleicht nicht unbedingt im Widerspruche damit stehen, indessen wünsche er, daß er nicht angenommen werde, zumal er unnöthig scheine, da schon nach der allgemeinen Fassung in den frühern Kapiteln den Ständen Anträge dieser Art frei stehen, und es hier einer speziellen Wiederholung dieser Rechte nicht bedürfe. Uebrigens sey er der Meynung, daß man nie Regulative werde machen können noch wollen, denen eine über die Natur der Dinge und der Bedürfnisse gehende Dauer beizulegen sey; dis möchte sehr bedenklich seyn, und schwerlich würde man sich je darüber vereinigen. Deshalb erkenne er auch das Prinzip der Revision als richtig an, finde aber, daß die Wiederholung desselben überflüssig sey. Dr. Christiani bat den geehrten Redner, sich über die Revision genauer zu erklären. Geh. Cab.-R. Rose. Stände werden darauf antragen, daß der ganze Gegenstand in allen seinen Theilen ihnen vorgelegt werde, um ihn zu prüfen und sich darüber zu erklären. Dis werde geschehen. Dann werde die Regierung die etwanigen Bemerkungen der Stände zu widerlegen, oder eine gegenseitige Aufkläeung herbeizuführen suchen. Die Revision könne übrigens eben sowol eine Verminderung als auch eine Vermehrung der Kosten herbeiführen, z. B. bei Einführung neuer Hypothekengeseze, bei der Ablösung. Wenn man einerseits besorge, daß die Regierung die Anträge der Stände bei der Revision schnöde von der Hand weisen werde, so heiße das, die Sache eben so sehr auf die Spize stellen, als wenn man andrerseits der Ständeversammlung zutrauen wollte, daß sie alle Propositionen der Regierung ablehnte, in welchem Fall er die Existenz der Stände für ein Unglük halten würde. Um auf den Stüve'schen Antrag zurükzukommen, so erscheine derselbe nicht nothwendig und deshalb unzwekmäßig. Insbesondere werde der Zwang einer Revision nach Ablauf von je sechs Jahren dem allgemeinen Besten nicht förderlich seyn, vielmehr werde sie im Wesentlichen mit einem sechsjährigen Budget zusammen fallen, wogegen der Hr. Proponent selbst sich bei anderer Gelegenheit erklärt habe. Mit dem Zusaze der „Kosten ganzer Dienstzweige" habe die Regierung nichts weiter beabsichtigt, als eine richtigere Fassung; denn ins Finanzkapitel gehöre blos der Kostenpunkt. Zunächst liege auch den Ständen nichts Andres vor, daß sie aber dadurch eine bedeutende Einwirkung auf die Dienstzweige selbst erlangen, sey klar, und das sey eines der wesentlichsten neuen Rechte, die sie erhalten. Dem Freudentheil'schen Antrage müsse er deshalb widersprechen, weil er der Meynung sey, man werde besser thun, gar nicht zu reguliren, als nur für die Dauer eines Landtags. Denn dann werde der Streit alle sechs Jahre vielleicht von vorn angefangen werden müssen, und wenn auch die Ständeversammlung als solche alle Kenntnisse in sich vereinige, so besize doch der Einzelne, der die Majorität hervorbringe, nicht immer die nothwendige Kenntniß über die technischen Fragen. Es sey aber besonders in unsern Tagen, wo so viel spekulirt, und eine Theorie bald durch eine andere verdrängt werde, gefährlich, einer, vielleicht durch einen Einzelnen herbeigeführten Majorität, zu großen Einfluß einzuräumen, und man könne nicht sagen, daß die Regierung, welche mit einer solchen Majorität in Widerspruch stehe, das Vertrauen des Landes verloren habe. Er achte die öffentliche Meynung sehr hoch; wolle man sie aber auf die Intelligenz beschränken, so müsse die Regierung sich erst definiren lassen, wer sie besize, zumal, bei der herrschenden Eigenliebe, Jeder sich für intelligent halte. Die Regierung müsse hoch genug stehen, um nicht jeder öffentlichen Meynung nachzugeben. Wenn auch nicht die Zeiten der Hexenprozesse wieder kommen, in welchen eine Appellation an die öffentliche Meynung sicher nichts geholfen haben würde, so habe doch jede Zeit, und namentlich eine Zeit der Entwiklung, wie die unsrige, ihre eigenen Irrthümer. Die Reformation habe eines langen Verlaufs bedurft, um so geläutert da zu stehen, wie es jezt der Fall sey. Sch.-R. Dr. Stüve. Die „sechsjährige" Revision scheine ihm nicht sehr wesentlich. Wolle man in seinem Verbesserungsantrage blos „jederzeit" stehen lassen, so habe er nichts dagegen. Eine sechsjährige Bewilligung habe er am wenigsten beabsichtigt; aber die verschiedenen Regulative werden nicht alle in einem Jahre fertig gemacht werden. Geh. Cab.-R. Rose. Wenn aus dem Stüve'schen Verbesserungsantrage die sechs Jahre wegblieben, so sey er weniger bedenklich, obgleich immer nicht nothwendig. Uebrigens müsse er darauf aufmerksam machen, daß es der ausdrükliche Wille des Königs sey, daß bis zur erfolgten Feststellung der neuen Regulative die bisherigen Bestimmungen in Kraft bleiben, und die solchergestalt neu angewiesenen Angaben von den Ständen nicht abgelehnt werden dürfen. Adv. Weinhagen. Troz der Drohung, daß der König nichts nachlassen werde, glaube er es nicht. Der Inhalt des vorliegenden Paragraphen namentlich stehe in dem königlichen Rescripte nicht unter den Bedingungen. Geh. Cab.-R. Rose. Das sey allerdings der Fall, wie auf S. 22 zu lesen. Adv. Weinhagen. Er stehe da nur als Proposition, nicht als unerläßliche Bedingung. Geh. Cab.-R. Rose. Freilich

nur insofern, als es von der Willkühr der Stände abhinge, die Bedingungen überhaupt anzunehmen oder nicht. Adv. Weinhagen. Dann hätten wir, wie er wiederholen müsse, nur eine oktroyirte Verfassung. Er müsse gegen alle Verbesserungsanträge stimmen, weil keiner seinem Gewissen angemessen sey. Dr. Christiani. Wenn die HH. Schaz.-Rath Dr. Stüve und Dr. Freudentheil in den anfänglichen Erörterungen lediglich Theorien..... Schaz.-R. Dr. Stüve. „Lediglich" habe er nicht gesagt. Dr. Christiani. Dann beziehe er es nicht weiter auf seinen Vortrag. Er habe konstitutionelle Fragen überhaupt zur Sprache gebracht, weil es sich darum handle, ob wir den blos auf unsern Zustand sich beziehenden Paragraphen ohne Weiteres annehmen, oder ob wir allgemeine konstitutionelle Wahrheiten unsern Zuständen anpassen wollen. Er habe in den Verbesserungsanträgen gar keine Erledigung der Sache gefunden. Er selbst habe auf Revision hingewiesen, ohne einen Antrag darauf zu stellen. Hr. Schaz.-R. Dr. Stüve habe einen solchen Antrag gestellt, und Hr. Geh. Cab.-R. Rose habe ihn erwogen. Nach dessen Erklärung werde aber Alles in der Hand der Regierung liegen, und dann haben wir gar keine Garantien. Es werde beim Alten bleiben, wenn wir die allgemeinen konstitutionellen Prinzipien nicht zur Anwendung bringen können. Synd. Dr. Nolte. Er stimme dem bei, was Hr. Dr. Christiani wegen des gegen die Theorien ausgesprochenen Vorwurfs gesagt habe. So oft diese Saite angeschlagen werde, und man ihm anstatt mit Kopfschütteln mit Worten erwidere, werde er auch eben so wieder antworten. Nach geschlossener Berathung wurde der vom Hrn. Prof. Saalfeld aufgenommene Lüntzel'sche Antrag abgelehnt, der vom Hrn. Schaz.-R. Dr. Stüve proponirte Zusaz einstimmig angenommen, und nachdem die übrigen Anträge abgelehnt, der Freudentheil'sche Antrag aber bis zur zweiten Berathung zurükgenommen war, wurde der Paragraph mit dem Stüve'schen Zusaz und der Bodungen'schen Verbesserung, statt Domainium „Krongut und Regalien" zu sezen, von großer Majorität genehmigt.

Schweiz.

* Aus der Schweiz, 16 Jul. In der 8ten Sizung der Tagsazung vom 13 Jul. konnte jeder, der noch allzu viele Furcht vor Einheitsprojekten haben möchte, sich vollständig und gründlich von derselben heilen lassen, indem bei Berathung des Zollwesens in der Eidgenossenschaft jede Stimme, die sich instruktionsgemäß vernehmen ließ, nur dahin ging, für den betreffenden einzelnen Kanton Zölle zu erhalten, und dem benachbarten Kanton Lasten zuzuwenden, freilich mit dem frommen Wunsch einer allgemeinen Zollrevision, welche inzwischen seit Jahren vergeblich gefordert wird. Der Föderalismus hat zu viele materielle Interessen für immer und enge mit seinem Daseyn zu verflechten gewußt, als daß je in der Schweiz demselben wirkliche Gefahr drohen könnte, wenn nicht Einfluß und Gewalt von Außen demselben entgegentritt, und jezt ist wohl eher das Gegentheil zu befürchten. Inzwischen befürchten wir auch hier nichts, denn das freundschaftliche und wohlwollende Benehmen der fremden Diplomaten in der Eidgenossenschaft verbürgt uns Friede und Ruhe, und tritt vollständig auf die Seite der Gemäßigten, die nichts als Aufrechthaltung gesezlicher Ordnung verlangen. — Am 12 Jul. übergab der neue englische Minister David Richard Morier Esquire seine Kreditive in die Hände des Herrn Präsidenten der Tagsazung, und auch dieser Botschafter sprach die wohlwollendsten Gesinnungen bei dieser Gelegenheit im Namen von Großbritannien aus. Heute beginnt der Rathschlag über die Revision der Bundesakte, und der disfalls eingekommenen Petitionen, deren drei vorliegen, und zwar die bedeutendste mit 9500 Unterschriften aus dem Kanton Zürich, eine zweite aus dem Kanton Thurgau, und eine dritte aus dem Kanton Luzern. Eine Kommission wird zweifelsohne niedergesezt werden, und zwar eine sehr zahlreiche, um sowol die Revisionsfrage im Allgemeinen als in ihren besondern Nüancen vorzuberathen, und wir werden nächstens mehr darüber berichten.

Litterarische Anzeigen.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl,

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

und bei Herrn Alexander in Strasburg, Brandgasse Nro. 28. Preis für den ganzen Jahrgang: 1stes Absatz-Postamt 14 fl. 15 kr. 2tes 15 fl. 15 kr.; für die entfernteren Theile im Königr. 16 fl. 15 kr. Inserate aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile der Spalte mit 9 kr. berechnet.

Sonntag №. 204. 22 Julius 1832.

Großbritannien. (Parlamentsverhandlungen.) — Frankreich. (Schreiben aus Paris.) — Beilage Nro. 204. Niederlande. (Schreiben aus Brüssel.) — Italien. (Schreiben aus Neapel.) — Deutschland. (Schreiben aus Mainz) — Oestreich. (Schreiben aus Wien) — Türkei. (Schreiben aus Alexandria) — Außerordentliche Beilage Nro. 290. Leipziger Ostermesse. — Politische Statistik. — Schreiben aus Darmstadt. — Botschaft an die hannoverschen Stände. — Schweiz.

Großbritannien.

London, 14 Jul. Kons. 3Proz. 85; russische Fonds 98 3/8; portugiesische 56; brasilische 46 1/8; mexicanische 50 1/2; griechische 38 1/2; Cortes 14 3/8.

Wir tragen aus der gestern kurz angegebenen Debatte des Unterhauses über das russisch-holländische Anlehen Folgendes nach. Lord Althorp: Es ist jezt nicht nöthig, zu untersuchen, ob man mit der Konvention von 1815 Recht oder Unrecht hatte; man hat blos zu erwägen, ob dieser Vertrag nach Gründen der Billigkeit und Ehre für dis Land bindend ist. Der Vertrag war, daß der König der Niederlande und Großbritannien die Interessen eines dem Kaiser von Rußland schuldigen Anlehens mit einem Amortisationsfonds von 1 Proz. bis zur völligen Tilgung zahlen sollten. Im Falle einer Trennung zwischen Belgien und Holland sollte die Verbindlichkeit des Königs der Niederlande und Großbritanniens aufhören. Das ist der Buchstabe des Vertrags; die Trennung hat statt gefunden, und die Frage ist nun, ob sie der Art ist, wie der Vertrag sie im Auge hatte, und ob dis Land nach Ehre und Recht von fernerer Zahlung frei ist. Ich glaube nicht; die Trennung, die der Vertrag im Auge hatte, war eine durch fremde Gewalt herbeigeführte, und diese Erklärung wird durch die geheimen Artikel bestätigt, von denen einer sogar die Möglichkeit einer Besezung während eines Jahrs voraussezt, und die Bestimmung enthält, daß nach dieser Periode der Vertrag, wie früher, ausgeführt werden solle. Der Zwek des Vertrags war, Rußland zu veranlassen, in die Trennung nicht zu willigen. Rußland willigte darein, aber nicht gegen den Wunsch Englands, sondern vielmehr in Gemäßheit desselben. Vertrüge es sich nun mit Ehre und Gerechtigkeit, daß England auf dem Worte des Vertrags bestände, und Rußland der Vortheile desselben beraubte, weil es seinen Wünschen sich fügte? Umstände sind eingetreten, welche eine Veränderung des Vertrags nothwendig machen; aber nicht im Wesen der Verpflichtung selbst, die für uns dieselbe bleibt. Dis ist der Ursprung der neuen Konvention, die unmittelbar nach der Trennung Belgiens von Holland unterzeichnet wurde, aber erst nach der Ratifikation des Vertrags vom 15 Nov. in Wirksamkeit trat. Sobald die Ratifikationen ausgewechselt waren, wurde der Vertrag dem Hause vorgelegt, und jezt wenden wir uns an dasselbe, um in den Stand gesezt zu werden, die in dem Vertrage eingegangenen Verpflichtungen zu erfüllen. Ich muß indeß bemerken, daß der Vertrag, und die am Ende des vorigen Jahrs geleistete Zahlung zwei sehr verschiedene Dinge sind; ich bin aber mehr um eine günstige Entscheidung des ersten als des zweiten Punkts besorgt, obgleich man behauptet, daß die Existenz des Ministeriums von der Entscheidung eines jeden derselben abhängt; aber der erstere betrift die Ehre des Landes und den Glauben an die Redlichkeit Großbritanniens. Hr. Herries erhob sich: Die Unterscheidung, welche der edle Lord zulezt noch machte, würde ich gleichfalls nicht ermangelt haben, der Aufmerksamkeit des Hauses anzuempfehlen. Am 26 Jan. fand eine feierliche Diskussion über diesen Gegenstand statt, nemlich ob die Schazkammer durch die Konvention und das Gesez befugt gewesen sey, für Rechnung des russischen Anlehens in Holland Geld auszuzahlen. Im Lande herrscht der Glaube, die wahre Meynung des Hauses sey, daß die Ausbezahlung ungesezlich sey, obgleich sich 249 für und nur 229 gegen die Minister erklärt hatten; wäre man damals im Besiz der Papiere gewesen, wie jezt, die Entscheidung wäre anders ausgefallen. Der edle Lord hat nur Einen Vertrag berührt, man muß aber den ersten in Betracht ziehen, aus dem die andern entsprangen. Dieser erste Vertrag ist vom 13 Aug. 1814, und betrift eine Ausgleichung zwischen Holland und England. Das Kap, Demerary und Surinam wurden England zuerkannt, und Holland die Inkorporation Belgiens zugesichert, zu welchem Ende England in drei verschiedene Geldopfer willigte; 1) in die Zahlung einer Million für Demerary, 2) zugleich mit Holland, jeder Theil 2 Mill. für die niederländischen Festungen herzuschießen, 3) eine besondere Verbindlichkeit einzugehn, um die Inkorporation Belgiens und Hollands unter dem Könige von Holland zu sichern, und zu dem Ende Summen zu übernehmen, welche drei Millionen nicht überschritten. Der nächste Vertrag fand zwischen Rußland und Holland statt, und lezteres forderte England in Gemäßheit des ersten Vertrags auf, in Gemeinschaft mit ihm, Rußland die stipulirte Zahlung zu machen. In diesem Vertrage wurden sogar die Gegenstände, wozu das Geld verwendet werden sollte, bestimmt, und durch zwei Zusazartikel, die man, obgleich aller Grund zum Geheimhalten aufgehört hat, die geheimen nennt, näher erläutert. Der erste bestimmt, daß die Verbindlichkeit Englands aufhören solle, wenn die belgischen Provinzen der Herrschaft des Königs von Holland entrissen würden, der zweite sezt eine feindliche Besezung Belgiens auf einige Zeit voraus, und bestimmt, daß nach dem Abzuge des Feindes die alte Uebereinkunft wieder in Kraft treten solle. Der edle Lord geht offenbar zu weit, wenn er verlangt, daß das Haus diese beiden Artikel auf eine ihrem offenkundigem Sinne gerade entgegenstehende Weise interpretiren solle. Die Ordnung,

in der die Vorfälle, auf die ich meine Motion gründe, einander folgten, ist diese: Im Monat Julius 1831 wurden die Kronadvokaten zuerst um ihre Meynung gefragt, ob bei der erfolgten Trennung zwischen Holland und Belgien die Regierung dennoch ermächtigt sey, Geld für das russisch-holländische Anlehen auszuzahlen. Ihre Antwort fiel bejahend aus. Vier Monate später, im November, als eine abermalige Zahlung nicht sehr fern war, wurde eine neue Konvention zwischen Rußland und Großbritannien unterzeichnet, in deren Eingang es heißt, daß man eine neue Uebereinkunft nöthig gefunden habe, weil Buchstabe und Geist der frühern Konvention nicht mehr übereinstimmten. Troz dieser Erklärung ordneten die Minister im December eine zweite Zahlung an, wahrscheinlich auf das Gutachten der Kronadvokaten hin, obgleich sie in der Konvention eine ganz entgegengesezte Meynung ausgedrükt hatten. Das Geld sollte von der Schazkammer bezahlt werden; der Auditor derselben, Lord Grenville, verweigerte dis aber, indem die Bezahlung durch eine Parlamentsakte an eine Bedingung geknüpft sey, und diese Bedingung nicht mehr existire. Er erklärte, die Zahlung nur dann leisten zu können, wenn ein höherer Beamter, als er, die Verantwortlichkeit übernehme, und die Kronadvokaten ihre Meynung dafür aussprächen. In solcher Verlegenheit wandte man sich abermals an diese. Sie wiederholten ihr früheres Gutachten. Der Auditor der Schazkammer unterwarf sich nun, gab aber zugleich zu erkennen, daß er gar nicht übereinstimmender Meynung sey. Hiebei erhebt sich nun die Frage: Ist es möglich, daß die Kronadvokaten, als sie ihr leztes Gutachten gaben, die neue Konvention gesehen und ihren Eingang gelesen haben konnten? Kannten auf der andern Seite die russischen Unterhändler dis Gutachten der Kronadvokaten. (Hört! hört! hört!) Ich bin sicher, wenn die russischen Unterhändler es gekannt hätten, so würden sie nicht eingewilligt haben, daß die Frage abermals auf die ungewisse Entscheidung des Parlaments ausgesezt würde. Zwei Tage nach jenem Vorfalle mit dem Auditor der Schazkammer erfolgte die Parlamentsdebatte, in welcher die Minister alle Thatsachen zugaben, und sich statt aller Gründe nur auf die Entscheidung der Kronadvokaten beriefen. Das Haus wird sich jedoch erinnern, daß im ganzen Laufe der Verhandlung einer neuen Konvention mit keiner Sylbe gedacht wurde. (Hört! hört!) Die Agenten des russischen Anlehens verlangten im März, daß man die am 1 Jul. fällige Summe bezahle. Hierauf erwiederte der entsprechende Beamte: „Ich habe Befehl von den Lords der Schazkammer, Sie zu benachrichtigen, daß eine neue Konvention mit dem russischen Kaiser abgeschlossen ist. Entscheidet das Parlament, daß nach dieser Form verfahren werden soll, und langt die Ratifikation Rußlands zu rechter Zeit an, so wird die Zahlung wie gewöhnlich erfolgen; ehe aber die Sanktion des Parlaments erfolgt ist, hat die Regierung kein Recht, die Zahlung zu leisten.“ Mit diesem Briefe bin ich völlig einverstanden und wünsche nur, daß man ihn mit der frühern Bereitwilligkeit der Minister, zu zahlen, in Vergleich stellt. Die Lehre, die sie jezt predigen, spricht ihrem Benehmen im Januar das Urtheil. Wenn Gründe vorhanden sind, welche das Benehmen der Regierung rechtfertigen, so wird es mich freuen, sie zu vernehmen; wenn politische Rüksichten sie bewogen, die Zahlung nicht zu suspendiren, so mögen sie es sagen und eine Indemnitätsbill begehren. (Der Redner machte hierauf den schon gestern mitgetheilten Gegenantrag.)

Dr. Lushington: Der Gegenstand löst sich in zwei kurze Fragen auf. Die erste und wesentlichste ist die, ob durch den Vertrag von 1815 Großbritannien gehalten sey, die Zahlung von den jezt noch rükständigen 1,800,000 Pf. St. zu leisten, oder ob eine solche Veränderung in dem Zustande Europa's und namentlich in dem Hollands und Belgiens eingetreten sey, daß diese Verbindlichkeit aufhört. Die zweite Frage ist, ob die Regierung recht gehabt habe, die Zahlung ohne Autorität des Parlaments zu leisten. Ich bin keineswegs ein Bewunderer der russischen Regierung, und wenn ich je bei einer Macht strenger als bei einer andern auf den Buchstaben des Vertrags sehen möchte, so ist dis Rußland. Meine Ansicht über dessen Politik aber wird mich nie verleiten, die Heiligkeit der Verträge zu verlezen, oder in einen Vorschlag zu willigen, der einen Fleken auf den brittischen Namen würfe. Ich nehme mir die Freiheit, dem ehrenwerthen Herrn zu sagen, daß er keinen Begriff von der Art hat, wie die Advokaten der Krone die Frage betrachteten. Sie waren dabei durch keine nachfolgende Handlung der Minister, noch durch Meynungen influenzirt, welche die Minister hinsichtlich dieses Vertrags ausgedrükt hatten. Die Kronadvokaten waren demnach so unrecht nicht daran, als es der sehr ehrenwerthe Herr darstellen will. Der Vertrag ward eingegangen, um eine Vereinigung zwischen Holland und Belgien zu Stande zu bringen, aber diese Vereinigung war nur ein Theil des großen Systems zur Beruhigung Europa's. Diese Beruhigung ist immer noch der Zwek, obgleich wegen veränderter Umstände, die Mittel, wodurch man den Friedensstand zu erhalten sucht, verschieden sind. Man hat gefragt, welche Nothwendigkeit zu einem neuen Vertrage vorhanden gewesen sey, wenn der von 1815 noch als bindend betrachtet wurde. Hierauf erwiedere ich, daß wenn die Umstände sich so geändert haben, daß sich leicht eine Meynungsverschiedenheit ergeben könnte, oder wenn die Sache einst durch einen Staatsmann von so besonderem Scharfsinn, wie der sehr ehrenwerthe Herr (lauter Beifall) behandelt werden könnte, oder wenn eine Aussicht, eine entfernte Möglichkeit existirte, daß der sehr ehrenwerthe Herr berufen würde, für diese (ministerielle) Seite des Hauses den Vertrag auf eine Rußland ungünstige Weise auszulegen, so haben die Minister nur eine heilige Pflicht erfüllt, wenn sie einen solchen Fall verhinderten, der unfehlbar Schande auf das Land bringen würde. Von Seite des sehr ehrenwerthen Herrn findet entweder eine absichtliche Mißdeutung oder ein sehr großer Mißgriff statt, und ich erkläre hier schlüßlich, daß die Art, wie die Minister die Sache auslegten, die einzige vernünftige ist, auf die man kommen konnte.

(Beschluß folgt.)

In der Oberhaussizung vom 13 Jul. trug Graf Grey auf die dritte Verlesung der schottischen Reformbill an; Graf Haddington und der Herzog von Buccleugh wiederholten ihre frühern Gründe gegen die Bill, welche hierauf durchging.

Im Unterhause trug Hr. Stanley auf die Wiederaufnahme der Debatten über die irischen Zehnten an. Hr. Callaghan widersezte sich, indem die vorgeschlagene Maasregel keineswegs dem beabsichtigten Zwek entsprechen würde. Sir R. Peel erklärte sich für die Maasregel, da sie zwar das Einkommen der protestantischen Geistlichkeit vermindere, aber die

Bezahlung des Ueberrests sichere, auch die Geistlichen in ein besseres Verhältniß mit ihren Pfarrkindern sezen würde. Hr. O'Connell erklärte die Hofnung der Regierung, diese Maaßregel durchsezen zu können, bei dem allgemeinen Widerstande der Nation, für eine Chimäre. Neun Millionen Pf. würden von der Geistlichkeit erhoben, und dis solle nach dem vorliegenden Plane durch eine Korporation geschehen; dis sey noch schlimmer; ein Einzelner könne menschlich seyn, eine Korporation sey es nach alter Erfahrung niemals. Er hoffe kaum, daß das Parlament der Bill seine Zustimmung versage, vielleicht aber werde die Regierung selbst die Maaßregel zurükziehen oder vertagen, wo nicht, so sey die Bill, auch wenn sie durchgehe, doch nur verlornes Papier. Lord Russell entgegnete: als er vor einigen Jahren für die Emanzipation der Katholiken stimmte, habe er nicht gedacht, daß diese die Rechte, die man ihnen zurükgab, so schnell gegen diejenigen mißbrauchen würden, welche vorher die Herren gewesen. Der Zwek sey offenbar nicht, auf gesezlichem Wege gesezliche Hülfsmittel zu erlangen, sondern die Regierung mit Gewalt nach ihrem Willen zu zwingen. Der vielfach besprochene Gegenstand drehte sich immer wieder um dieselben Punkte, die englischen Mitglieder, namentlich die Regierung, bestanden auf dem Buchstaben des Rechts; die irischen beriefen sich nicht mehr wie sonst „auf das unverjährliche Recht der Unterdrükten gegen viel hundertjährige Unterdrükung," sondern erwiderten blos; der Geist des Widerstandes gegen die alte Unterdrükung ist erwacht, versucht, wie weit ihr mit diesen Maaßregeln gelangt. Das Gefühl der Unvereinbarkeit kürzte auch die Debatte über diesen inhaltschweren Gegenstand ab; es kam zur Abstimmung, 124 waren für das Eindringen der Bill, also für die Minister, 32 dagegen. Hr. Stanley trug sodann darauf an, daß der Bericht der Committee über die irische Reformbill vorgebracht werde: die Amendements wurden zum zweitenmale gelesen, und angenommen. Die dritte Verlesung wurde auf Montag festgesezt.

(Globe.) Das Parlament wird schwerlich vor der ersten Woche Augusts vertagt, und nicht vor dem December aufgelöst werden, da die Wahlregister nicht früher vollendet werden können.

Der Globe widerruft seine gestern mitgetheilte Nachricht über die Ankunft der Expedition Don Pedro's an der Mündung des Tajo, so wie seine zweite, daß Lord Minto als Botschafter nach Wien bestimmt sey.

(Albion.) Die Eskadre unter Admiral Sir P. Malcolm erhielt unerwartet Befehl von ihrer Kreuzfahrt in der Nordsee sich nach Plymouth zu begeben. Ueber ihre endliche Bestimmung verlautet nichts. Damit in Verbindung steht, daß eine große Anzahl Matrosen von Woolwich, Chatham, und andern Stationen sich in diesem Augenblik nach Plymouth begibt.

Die gestern erwähnte Versammlung in Irland war noch zahlreicher, als man Anfangs angegeben; man schäzte sie auf 200,000 Menschen; Tipperary, Werford, Waterford und Kilkenny sandten ihre Einwohner, Männer und Weiber, in dichten Massen. Oranienbanner, grüne und dreifarbige Fahnen wehten in großer Menge; eine Menge Protestanten waren anwesend, und nahmen den bedeutendsten Antheil. Weder Militair noch Polizei erschien. Obrist Pierce Butler, Deputy-Lordlieutenant der Grafschaft, führte den Vorsiz, erklärte seinen Abscheu gegen das Zehntensystem, und seinen Wunsch, daß Irland eine volle und gerechte Reform, oder einen Widerruf der Union verlangen möge. Nach ihm sprachen noch Viele. Die Versammlung dauerte von 1 bis 3½ Uhr, ohne daß sich unter der ungeheuern Menschenmenge ein unglüklicher Zufall ereignet hätte.

Der englische Choleraberient vom 14 Jul. gibt 308 Erkrankte und 110 Todte; in Dublin erkrankten am 11 Jul. 213 und starben 62.

Die englischen Blätter bestätigen jezt die Nachricht, daß die Belagerung von Veracruz aufgehoben sey, und Santana mit Eilmärschen gegen Mexico vorrüke.

(Courier.) Wir haben aus authentischer Quelle eine Bestätigung des Aufstandes in Litthauen erhalten. Ein Partisankrieg wird gegen die Russen mit großer Thätigkeit in allen Wäldern geführt. In dem Walde von Swietokrzy wurde eine Abtheilung Kosaken von den Insurgenten völlig in Stüke gehauen. Wuth und Verzweiflung, sagt unser Korrespondent, sind in allen Herzen, und die Russen verüben die schreklichsten Barbareien. Kommissarien sind in Litthauen angestellt, um das Eigenthum von Leuten, die keinen Antheil an der polnischen Revolution nahmen, zu schäzen, zu konfisziren und ihnen ein Aequivalent in Rußland anzuweisen. Schon sind 30,000 polnische Bauern ins Innere von Rußland gesendet, und durch eine gleiche Zahl Russen ersezt. Der Kaiser von Rußland hat erklärt, er wolle aus Sibirien ein Polen, und aus Polen ein Sibirien machen. (??) Der Landbote Moblinski und ein anderer, dessen Name nicht genannt ist, wurden nach langer Einkerkerung frei gelassen, unter der Bedingung, eine entehrende Erklärung zu unterzeichnen; sie weigerten sich, wurden wieder eingekerkert, und starben nach vier Tagen im Gefängnisse. Die Russen fürchten einen neuen Ausbruch in Warschau, denn jede Nacht durchziehen starke Patrouillen, von Artillerie gefolgt, die Straßen.

Frankreich.

Paris, 16 Jul. Konsol. 5Proz. 97, 50; 3Proz. 67, 15; Falconnets 79, 25; ewige Rente 54⅝.

Der Moniteur enthält zwei Tabellen, aus denen hervorgeht, daß die Einnahmen der sechs ersten Monate des Jahrs 1832, von den Steuern und indirekten Abgaben 267,930,000 Fr. betragen. Die Einnahmen der zweiten drei Monate übersteigen die der drei ersten um 9,274,000 Fr. Im Ganzen bietet dieses Semester von 1832, im Vergleiche mit dem von 1831, eine Vermehrung von 14,117,000 Fr. dar. „Als interessante Thatsache (sagt der Moniteur) verdient der geringe Nachtheil bemerkt zu werden, welchen die Unruhen des Westens dem öffentlichen Einkommen in den Departements brachten, welche der Schauplaz des Bürgerkriegs waren. Wir haben das Resultat der sieben Westdepartements vor uns. Die Einregistrirungsgebühren warfen im lezten Jun. nur 38,645 Fr. weniger ab, als im Junius 1831; was die indirekten Steuern betrift, so bieten sie einen Ueberschuß von 55,836 Fr. dar."

(National.) Die von Navarin kommende Korvette Lionne brachte ein Schreiben mit folgenden Nachrichten: Sechshundert Mann vom 21sten Regimente leichter Infanterie

waren von hier abgegangen, um die Forts von Patras zu besezen. Auf der andern Seite hatten die Fregatte Iphigenie und die Gabarre Lionne, mit Truppen und dem General Gueheneuc am Bord, auf der Rhede dieser Stadt Anker geworfen; eine englische Gabarre und die Korvette Cornélie befanden sich ebenfalls da, um den Bewegungen der Griechen zu folgen. So wie die Griechen sahen, daß Truppen kamen, um Besiz von den Festungen zu ergreifen, besuchten ihre Chefs den General Gueheneuc, und protestirten gegen die Okkupation. Da dieser keine Befehle hatte, sich der Forts mit Gewalt zu bemächtigen, so befahl er den in Marsch befindlichen Truppen, nach Navarin zurükzukehren. Auf allen Punkten gründeten die Griechen eine Art von Republiken. In Patras und Nauplia schiften die der russischen Partei anhängenden Familien sich ein."

Das Journal des Debats weist die neuliche Bemerkung des östreichischen Beobachters, daß es seine Ansichten gewechselt habe, mit Unwillen zurük.

Der National will wissen, troz der Vorstellungen der höhern Offiziere des Generalstabs, so wie des Admirals Rigny, habe Marschall Soult Befehl gegeben, den General Donnadieu (früher als Deputirter der äußersten Rechten bekannt) wieder in die Cadres der Generaloffiziere aufzunehmen.

(Constitutionnel.) Als Antwort auf den Artikel des Moniteur in Betref der Errichtung telegraphischer Linien für den Gebrauch des Publikums, bittet uns Hr. Alex. Ferrier und Komp. unsern Lesern zu sagen, daß sie dessen ungeachtet ihre seit mehrern Monaten begonnenen Arbeiten fortsezen würden, da kein Gesez der Regierung das Recht gebe oder geben könne, dem Handel und den Privatpersonen jenes schnelle Kommunikationsmittel zu verbieten.

Das erste Kriegsgericht von Paris verurtheilte am 14 Jul. einen Sapeur vom 25sten Linienregimente zu einjährigem Gefängniß, wegen Ungehorsams gegen die Befehle seiner Obern. Aus den Debatten ging hervor, daß der Angeklagte am 5 Jun., troz der Befehle seiner Chefs, die Kaserne verlassen, und daß er im Augenblike seiner Verhaftung den Säbel in der Hand hatte. Er behauptete, seinen Säbel blos gezogen zu haben, um sich gegen die Aufrührer zu vertheidigen, keineswegs aber, um seine Kameraden anzugreifen.

Das Pariser Cholerabulletin vom 14 Jul. zeigt abermals eine bedeutende Vermehrung der Todesfälle. Es starben an jenem Tage 107 Personen, worunter 81 zu Hause und 26 in den Spitälern.

Der Garde national von Marseille macht auf die fortdauernde Abnahme der Bagnosträflinge aufmerksam. Am 1 Jan. 1821 betrug die Zahl der Galeerensträflinge in sämtlichen Bagnos 11,181; am 1 Jan. 1822: 10,779; 1825: 10,156; 1824: 9359; 1825: 9211; 1826: 9154; 1827: 9121; 1829: 8088; 1830: 7921; 1831: 7812; 1832: 7406; was zwischen 1821 und 1832 einen Unterschied von 3775, d. h. von mehr als einem Drittel macht.

Der Moniteur und das Journal des Debats beobachten fortwährend Schweigen über die deutschen Bundesbeschlüsse. Die Gazette de France beschränkt sich darauf, den Artikel des Constitutionnel zu wiederholen, mit einem Seitenblik auf Dupin, der hier gezeigt habe, was Europa von seiner Politik zu erwarten hätte. Die France Nouvelle nimmt die Bundesbeschlüsse in Schuz, während der National, der Temps, der Courrier français ꝛc. fortfahren, sie als das „chef d'oeuvre de la sainte Alliance" anzugreifen. Wir werden eine größere Zusammenstellung der verschiedenen Urtheile, denen sich neuerdings das Journal de la Haye in lobeerhebendem Sinne beigesellt, liefern. Seltsam ist, daß durch alle liberalen Blätter die auffallende Behauptung läuft, das französische Ministerium sey so wenig unterrichtet gewesen, daß es erst durch das Journal de Francfort Kenntniß von jenen Beschlüssen erhalten habe.

Ein von dem Journal des Sciences militaires publizirte Tabelle bezeichnet die Vertheilung der französischen Armeekorps auf den verschiedenen Punkten des Reichs. Zehn Linienregimenter, drei Regimenter leichter Infanterie und zwölf Regimenter Kavallerie stehen in den Pläzen des Nordens. Paris und seine Umgebungen sind von fünf Linienregimentern, drei Regimentern leichter Infanterie und zwölf Kavallerieregimentern besezt. Die östliche Linie, von Mez bis Grenoble, bilden dreizehn Linienregimenter, drei Regimenter leichte Infanterie und fünfzehn Kavallerieregimenter. Zwölf Linienregimenter, drei leichte Infanterieregimenter und fünf Regimenter Kavallerie befinden sich im Westen. Der Ueberrest des Heeres ist in den Garnisonen des Innern und des Südens vertheilt.

Folgendes ist eine Uebersicht des Zuwachses der öffentlichen Schuld in Frankreich seit der Mitte des 16ten Jahrhunderts:

Im Jahre 1562 unter Karl IX . . . . 17,000,000 Fr.
– – 1589 bei dem Tode Heinrichs III 359,649,000 –
– – 1595 unter Heinrich IV (Sully) . 96,900,000 –
– – 1660 unter Ludwig XIV (Colbert) 783,400,000 –
– – 1689 – – – (Pelletier) 1,301,69[illegible],000 –
– – 1710 – – – (Chamillard) 4,386,318,750 –
– – 1788 unter Ludwig XVI (Necker) 4,245,758,000 –
– – 1807 unter Napoleon . . . . 1,912,500,000 –
– – 1821 unter Ludwig XVIII . . . 3,466,000,000 –
– – 1829 unter Karl X . . . . . . 4,300,000,000 –
– – 1830 bei dem Antritte Ludwig Philipps . . . . . . 5,185,158,437 –
– – 1832 unter Ludwig Philipp im Junius . . . . 5,417,495,017 –

Zu dieser lezteren Summe kommt jezt die neue Anleihe von 150 Millionen, nach deren Eröfnung noch eine schwebende Schuld von etwa 450 Millionen verbleibt.

** Paris, 16 Jul. In einem Protokolle vom 10 d. hat die Konferenz auf die Noten der Bevollmächtigten des Königs der Niederlande vom 30 Jun. geantwortet, indem sie fortwährend verlangt, daß der König die 24 Artikel unterzeichne, welchen Entschluß er auch rüksichtlich des Gebietsarrangements gefaßt haben möge; indessen gibt die Konferenz den Gedanken auf, die Räumung des Gebiets vor der Ratifikation des Vertrags zu verlangen. — Der deutsche Bundestag antwortete auf das 66ste Protokoll, er sey bereit, für die Freilassung des Hrn. Thorn Schritte zu thun, falls zugleich die Parteigänger von Tornaco und andere in Namur verhaftete Holländer in Freiheit gesezt würden. — Die Note des Generals Goblet vom 7 d. schien der Konferenz nicht geeignet, darauf Rüksicht zu nehmen.

Niederlande.

Der Lynx gibt folgende Uebersicht des Zustandes der belgischen Finanzen: „Durch den Traktat der 24 Artikel hat Belgien eine jährliche Schuld von 8,400,000 fl. gegen Holland anerkannt. Diese Schuld zum Kurs der 2½proz. wirklichen Schuld kapitalisirt, macht ein Kapital von ungefähr . . . 201,600,000 fl.
Hierzu kommt die Hälfte des Defizits des Syndikats, welches auf 100 Millionen geschäzt wird, also . . . . 50,000,000 –

Im Ganzen an Holland zu zahlen . 251,600,000 fl.

Zur Zahlung dieser Summe muß, wenn man den Kurs von 70 Proz. annimmt, eine Anleihe von 359,420,571 gemacht werden. Die Zinsen dieser Anleihe zu 5 Proz. betragen jährlich . 17,971,428 fl.
und das Amortissement à 1 Proz. . . . . . 3,594,285 –

21,565,713 fl.

Von der Anleihe der 48 Millionen Gulden ist die Hälfte bereits negozirt, und betragen Zinsen und Amortisation davon jährlich . . . . 2,880,000 –
Die Anleihe der 48 Mill., zu 70 Proz. angenommen, und die gewöhnlichen Einnahmen betragen 66,600,000 fl. Die Ausgaben, mit Einschluß des kürzlich dem Kriegsminister bewilligten Kredits, belaufen sich auf 91,885,000 fl., wodurch sich für das Jahr 1832 ein Defizit von 30,285,000 fl. herausstellt, welches eine Anleihe von 43,264,285 fl. erfordert, deren Zinsen und Amortissement jährlich betragen . . . 2,595,857 –

Im Ganzen sind also an Zinsen und Amortissement jährlich zu bezahlen . . . . 27,041,570 fl.

Da die jährlichen Einnahmen Belgiens, wie gesagt, auf ungefähr 33 Millionen Gulden anzunehmen sind, so bleiben für die Bedürfnisse des Staates ungefähr 6 Millionen übrig.“

Die Achener Zeitung enthält folgendes Schreiben aus Brüssel vom 12 Jul.: „Es ist nun ganz bestimmt, daß die Vermählung des Königs in der ersten Hälfte des Augusts statt haben wird, obgleich der Ort, wo die Feierlichkeit begangen werden soll, noch nicht bezeichnet ist. Der König der Franzosen wünscht, um sie mit majestätischem Pomp vollzogen zu sehen, daß man sich für Paris einige; die künftige Königin, heißt es indessen, zöge Compiègne vor. Die Königin wird durchaus keine Hofdame von Frankreich mit nach Belgien bringen; die hier bereits ernannten Ehrendamen, die Gräfinnen v. Merode, v. Aerschot, Woulmont und Ribaucour, werden sie an der Gränze empfangen. Man verdoppelt die Thätigkeit in dem Theile des Pallastes, den die neue Königin beziehen will, und versichert, daß der König mit dem Eifer und dem Geschmake des Grafen v. Aerschot, der mit der innern Einrichtung beauftragt ist, sehr zufrieden sey. Der Kourier aus Paris, der dem Könige Depeschen überbracht haben soll, worin Ludwig Philipp den König Leopold um sein Ultimatum befrüge, ist zwar angekommen, doch waren seine Depeschen ganz andern Inhalts, als was die Journale verbreitet haben. Er überbrachte ein Schreiben von der russischen Gesandtschaft in Paris, worin es heißen soll, der Kaiser von Rußland habe erklärt, er wolle unter keiner Bedingung Holland unterstüzen! Was das Ultimatum betrift, das, wie so viele andere Nachrichten unserer Journale, nichts als ein Phantasiestük leerer Redaktionsträumereien ist, so gibt es meines Erachtens nichts Widersinnigeres, als diese Erfindung. Welches Ultimatum verlangt der König der Franzosen noch von Leopold? Hat er sich noch nicht deutlich genug erklärt, daß er außerhalb der 24 Artikel nichts weiter kenne und kennen wolle? Ludwig Philipp kennt den festen Charakter Leopolds zu gut, als daß er glauben könnte, das neue Projekt von Holland würde ihn in seinem einmal festen Entschlusse zum Schwanken bringen. Die Instruktionen des Generals Goblet, die derselbe mit der genauesten Pünktlichkeit befolgt, und die dem Könige der Franzosen auch kein Geheimniß seyn mögen, sind nicht von der Art, daß man ein bereits festgestelltes Ultimatum von Seite Leopolds noch bezweifeln dürfte! Die Antwort des Königs an die Konferenz, die ein Postscript der Union, wie auch die Emanzipation mit so großer Bestimmtheit gegeben haben, ist eine eben so gewisse Erfindung, wie die im Journal le Belge enthaltene Note des Generals Goblet an die Konferenz. Die Redaktionen unsrer Journale bestehen aus spekulativen Köpfen; jeder bringt am Morgen seine Nachtgedanken zu Markt, und das Publikum wird in einem Meere herumgeschift, wo man weder Grund noch Hafen sieht. Ein Hauptübel ist, daß die meisten unsrer Staatsmänner von einer Redaktionsmanie besessen sind. Ch. v. Brouckère, Nothomb, Vilain XIV, Lebeau und mehrere andere, unterhalten die Lesewelt mit Diatriben und spekulativer Vernunftspolitik, daß man Gefahr läuft, an seinem gesunden Verstande zu zweifeln. Die Kammer bestürmt mit großem Eifer den Minister v. Meulenaere, die Verhandlungen der Regierung in aller Klarheit aufzudeken. Wir wollen hier nicht untersuchen, in wie fern die Kammer Unrecht hat, irgend mißtrauisch gegen den Minister sich zu zeigen, so wenig wie wir behaupten wollen, daß die Verhandlungen durch den Geist des Ministers eine vortheilhafte Wendung angenommen; gewiß ist, daß unvollendete Verhandlungen nicht der Ungeschiklichkeit gewisser Journalisten überliefert werden sollten, die nur zu sehr gewöhnt sind, selbst das Klare zu entstellen. Die Prorogation der Kammer, die dieser Tage zu erwarten ist, muß dem Minister sehr wünschenswerth kommen, da er dadurch den Fragen der Neugier entgeht, die er doch nur halb und nicht ohne Gefahr befriedigen könnte. Die Installirung des Leopoldordens, wie alle dem ähnliche Feierlichkeiten, sind bis zur Vermählungsfeier hinausgeschoben. Schon werden überall Plane gemacht, wie dieses Nationalfest gehörig begangen werden kan, und gewiß wird jeder wetteifern, dem Könige Liebe und Verehrung zu zeigen, welche derselbe, selbst nach dem Ausspruche der Orangisten, verdient, und die täglich weiter um sich greifen. Nicht allein in der Armee, sondern auch bei den Landleuten ꝛc., wird keine feierliche Zusammenkunft anders als durch einen Toast auf das lange Leben des Königs eröfnet. — Antwerpen hat eine Denkschrift entworfen, worin bewiesen wird, wie die neuen Forderungen von Seite Hollands dem belgischen Handel nachtheilig, ja verderblich werden müssen, und wie auch der Mainzer Handelstraktat für Belgien so gut wie ein feierliches Ausschließen von der Rheinfahrt wäre; diese Schrift wird

bald an die Londoner Konferenz abgehen. — Was Maestricht betrift, so heißt es, daß Belgien nicht allein sich zum Blokiren anschike, sondern eine bedeutende Artilleriemacht dort zusammenziehe, um selbst zu einer Belagerung und zum Bombardement schreiten zu können. — Die Cholera bleibt gelinde. Die Erscheinung der Epidemie hat den bereits aufkeimenden Handel zwar einigermaaßen wieder in Stokung gebracht; doch sieht man schon überall mit ihrem Verschwinden einer bessern Zukunft entgegen."

* Brüssel, 14 Jul. Ich schrieb Ihnen vor zwei Tagen, daß die Regierung eine Anfrage des französischen Kabinets, ob sie nicht mit Holland, auf den Grund der jüngsten Vorschläge dieser Macht an die Konferenz, unterhandeln wolle, mit bestimmter Verneinung beantwortet habe. Die vorgestrige Mittheilung des Hrn. de Meulenaere in geheimer Sizung, über die Sie in unsern Blättern umständliche Auskunft gefunden haben, beweist auch, daß man in London fortwährend eine feste Sprache geführt, und auf der Räumung der Citadelle Antwerpens unabänderlich besteht. Hiedurch sind England und Frankreich, die beiden Mächte, die ohne allen Vorbehalt den Vertrag vom 15 Nov. v. J. ratifizirt haben, ganz besonders in Verlegenheit gerathen; auch sind von beiden Seiten dringende Vorstellungen um längern Aufschub eingegangen. Wozu aber soll längerer Aufschub führen? Die Unmacht der Konferenz, zu einer ersprießlichen Lösung der Schwierigkeiten, ohne Krieg, zu gelangen, wird je länger je mehr offenbar; und nennen Viele hier diese Unmacht Mangel an gutem Willen, so läßt sich hiegegen wenig einwenden. Mit einem neuen Juste-Milieu zwischen dem Vertrage vom 15 Nov. und den jüngsten holländischen Anträgen soll man sich nun in London beschäftigen. Da aber dieses Juste-Milieu des frühern Juste-Milieu der 24 Artikel nur ein neuer Beweis seyn würde, daß die Konferenz Holland zur Annahme jeder Bedingung, die ihm nicht recht ansteht, nicht nöthigen will oder kan, so wird der ganze Versuch nur dazu dienen, Hollands jezige Ansprüche zu bestärken und die Konferenz in der allgemeinen Achtung noch mehr herabzusezen; also immer wieder nur eitler Zeit- und Wortverlust! Hollands Ansprüche aber gehen offenbar dahin, auf einem Umwege Alles das zu erlangen, wozu es auf geradem Wege zu kommen sich bisher vergebens bemühte. Eine kurze Prüfung seines jüngsten Entwurfs eines Friedensschlusses wird dieses darthun. In den Provinzen Limburg und Luxemburg sind zwar dieselben Gränzen gezogen, wie in dem Vertrage vom 15 Nov., jedoch mit dem bedeutenden Unterschiede, daß Hollands Antheil an Limburg nicht als Entschädigung, dem größern Theile nach, für seinen Verlust in Luxemburg angesehen, sondern als etwas ihm von vorn herein von Rechts wegen Zukommendes angenommen, und die Theilung Luxemburgs von einer neuen Unterhandlung mit dem Hause Nassau und dem deutschen Bund abhängig gemacht wird. Die Einwilligung dieser Leztern wäre dann wohl nur vermittelst einer neuen Territorialentschädigung zu erlangen, und diese würde wahrscheinlich, auf Hollands Antrag, wieder im Limburgischen begehrt werden, wodurch denn ungefähr diese ganze Provinz ein Eigenthum Hollands würde. Jedenfalls sezt der Vorschlag des Haager Kabinets die ganze Territorialausgleichung, die im Vertrage vom 15 Nov. getroffen worden, wieder in Zweifel. — In Bezug auf die Schelde maaßt sich Holland, gegen das Wort und den Geist der Wiener Kongreßakte und des Vertrags vom 15 November, eine einseitig eigenmächtige Regulirung aller, die Aufsicht und Erhaltung des Flusses und seiner Ufer, und die Erhebung der Gebühren betreffenden Gegenstände an, und raubt Belgien, neben der Fahrt auf den Binnengewässern, auch die Verbindungen mit den Rheinprovinzen auf den Straßen von Sittard und Maestricht und auf andern, noch auszuführenden Kommunikationsmitteln. Die Konferenz selbst hat, in ihrer Denkschrift vom 4 Jan. d. J., als Antwort auf Hollands Eingabe vom 14 Dec. 1831, diese Ansprüche so gut widerlegt, daß man sich auch jezt nur wieder hierauf zu berufen hat, um ihre Unhaltbarkeit darzuthun. Nicht etwa nur Belgiens, ein europäisches Interesse ist hier im Spiele, denn Holland möchte gar zu gern sein altes Monopol des Zwischenhandels, das Jahrhunderte lang auf ungerechter Sperrung der Schelde beruhte, wieder herstellen. Die Zeit einer solchen Usurpation muß aber durch die Stipulationen des Wiener Kongresses für immer vorüber seyn, auch spricht sich in Europa allenthalben zu sehr das Bedürfniß freierer Handelsverbindungen aus, als daß die eigensüchtigen Ansprüche Hollands auf die Länge den Kampf mit dem Drange der Zeit aushalten könnten. Verkenneten die Mächte diesen Drang, so würde ihr Friedenswerk allzubald wieder ein Spiel der Ereignisse werden. — In Bezug auf die Staatsschuld ist zu bemerken, daß die Konferenz, in ihrem Protokolle Nro. 48 vom 7 Okt. 1831, Belgien 600,000 Gulden jährlicher Rente als Ersaz für den Vortheil der Handelsverbindungen auf den Binnengewässern und durch die Provinz Limburg angerechnet hatte; da nun Holland diese Verbindungen nicht zugeben, und dennoch die 8,400,000 Gulden jährlicher Zinsen handhaben will, so vermehrt sich diese Summe eigentlich noch um 600,000 Gulden, und beträgt mithin 9 Millionen. Dann war im Vertrage vom 15 Nov. ausdrüklich gesagt, daß aus der Liquidation des Tilgungssyndikats Belgien keine neuen Lasten erwachsen dürften, weil alle Lasten bereits in jenen 8,400,000 Gulden veranschlagt wären; Belgien sollte nur die etwa vorhandenen Aktiva mit Holland, nach Maaßgabe der während der Vereinigung bezahlten Steuern, theilen. Diese Stipulation ist in dem holländischen Projekte weggelassen; dagegen sollen die Belgier die Domainen-Schuldscheine (Losrenten), da die gesamte Hypotheke auf belgischem Boden liegt, noch besonders zur Last fallen, was sich auf etwa 20 Millionen belaufen dürfte. Es sind dieses immer die alten, bereits unterm 14 Dec. v. J. vorgebrachten Ansprüche. Sogar die auf belgischen Domainen hypothezirten Einkünfte, die König Wilhelm aus der hiesigen Bank als Supplement zu seiner Civilliste in seiner Eigenschaft als Chef beider Länder bezog, (500,000 fl. jährlich) nimmt Holland immer noch in Anspruch! Endlich wird in dem Vorschlage des Haager Kabinets der Fischerei in der Schelde und der damit verbundenen Handelsvortheile, die im Vertrage vom 15 Nov. Belgien zugesichert waren, mit keiner Sylbe gedacht; was für Belgien ein bedeutender Verlust wäre. — So werfen also die Anträge des Haager Kabinets das ganze Kompensationssystem, wie es in den 24 Artikeln aufgestellt war, von Grund aus um, und reduziren Belgien auf eine Lage, in der es unmöglich eine selbstständige Existenz behaupten könnte. Kein Wunder also, daß einstimmig alle nationalen Blätter gegen dieselben protestirt haben, und den Vertrag vom 15 Nov.

als unwiderrufliche Grundlage aller künftigen Verhandlungen anrufen.

Italien.

⊙ Neapel, 9 Jul. Die guten Hofnungen, die man sich von der disjährigen Ernte gemacht hatte, haben sich vollkommen bestätigt. Bereits sind die Korn- und Oelpreise bedeutend gewichen. Eben so ergiebig ist die Kornernte in Sizilien ausgefallen, wobei es ein Glük war, daß die Heuschreken erst nach der Ernte kamen und also unschädlich waren. Auch die Oelbäume versprechen den reichlichsten Ertrag. Nichtsdestoweniger ist die Noth der Armen in Sizilien sehr groß; der Prinz Statthalter hat sich davon auf seiner Reise durch die Provinzen mit eigenen Augen überzeugen können und wird hoffentlich alle ihm zu Gebote stehenden Mittel anwenden, um sie einigermaaßen zu mildern. — Dieser Noth, die sich mit der Habsucht, vielleicht auch mit dem Rachegefühle gegen die Wucherer, — die da nie fehlen, wo Früher-Begüterte in Armuth versinken, — verbunden zu haben scheint, muß man auch allein den kürzlich entdekten Anschlag gegen Catania zuschreiben. Eine Bande von mehrern Hunderten soll sich nemlich gegen diese Stadt und zur Plünderung derselben verschworen haben. Vor einigen Wochen wurden daselbst gegen zwanzig der Mitschuldigen verhaftet; die übrigen sind entflohen. Es hat sich also hier ganz dieselbe Erscheinung wie im vorigen Jahre in Palermo wiederholt. Aber noch früher als diese Entdekung in Catania gemacht wurde, ist es einer solchen Bande wirklich geglükt die nicht unbedeutende Stadt Noto im südlichen Sizilien auszuplündern. Auch in Palermo ist wieder am 28 Jun. ein ähnlicher Versuch, und zwar nur durch einen glüklichen Zufall gescheitert. Man sieht nun den kräftigsten Maaßregeln der Regierung zur Aufrechthaltung der so oft bedrohten Sicherheit in diesem Lande entgegen. — Zwei sardinische Fregatten liegen im Golf, um die Königin von Sardinien nach Genua abzuholen, deren Abreise in diesen Tagen erfolgen wird. — Am 6 d. wurde das Geburtsfest der verwittweten Königin feierlich bei Hofe und in der Stadt, die Abends glänzend illuminirt war, begangen. Im Theater San Carlo wurde bei der, in solchen Fällen gewöhnlichen, prächtigen Beleuchtung Anna Bolen von Donnizetti gegeben, in welcher Oper der berühmte la Blache als Heinrich VIII auftretend mit bekannter Meisterschaft spielte und sang. Ein junger Russe, Iwanoff, debütirte als erster Tenor mit vielem Beifalle. — Durch ein Dekret vom vorigen Monate hat der König bei der Consulta generale del Regno zwölf Relatori ernannt, deren Funktionen mit denen der ehemaligen Auditeurs und Maitres des Requetes des französischen Kaiserreichs übereinkommen. — Wegen der bösen Luft in Postella ist zwar die Durchräucherung der Briefe von da weg, aber nicht, wie man erwartet hatte, hieher verlegt worden, sondern geschieht vorläufig in einem kleinen Orte bei Mola di Gaeta. — Am Anfange d. M. haben die jährlichen Ziehungen der Obligationen der beiden sizilischen Anleihen, nemlich der von einer Million Unzen, und der andern von einer Million Dukaten, die ausschließlich zum Straßenbau bestimmt ist, in der Zahl von 139 der erstern und 156 der leztern, durch das Loos statt gefunden. Auch wurde das Protokoll der Sizung der Staatsschulden-Tilgungskommission vom 30 Jun. bekannt gemacht. Dieses Aktenstük enthält eine Uebersicht der öffentlichen Schuld, wie sie sowol aus den ins große Buch eingetragenen Renten, als aus den Obligationen der Rothschild'schen Anleihe von 2½ Mill. Pf. Sterl. hervorgeht, und demnächst der, von den erstern sowol als von den leztern, bereits getilgten Summen. Dieses Dokument verdient daher wohl eine Mittheilung, wenigstens im Auszuge, welchen Sie auch mit nächster Post erhalten sollen. — Vorigen Monat ist der zum Generalkonsul in Brasilien ernannte D. Gen. Merolla auf der neapolitanischen Brigantine l'Unione, die nach diesem Lande und dem Rio de la Plata gesegelt ist, nach seiner Bestimmung abgegangen. Gestern ging das Dampfschif Il real Ferdinando mit einer großen Menge Passagiere zum Fest der heil. Rosalia nach Palermo ab. — Am sogenannten Molosillo (kleiner Molo) nahe am Arsenal unter dem königlichen Schlosse, wird jezt durch einen Damm, der sich schon weit in den Golf hinein erstrekt, ein neuer Hafen gebildet, welcher auf der einen Seite die Kriegs- und auf der andern die Handelsschiffe aufnehmen wird, und bequemer sowol und sicherer als der alte zu werden verspricht. — Ein junger Naturforscher, Leop. Pilla, hat in Gemeinschaft mit einigen Freunden, ein Giornale del Vesuvio angekündigt, in welchem er fortwährend den jedesmaligen Zustand dieses Vulkans zu berichten verspricht. Dis Unternehmen wird gewiß, insofern es seinem Zwek entsprechen sollte, den Beifall aller derjenigen, die sich für Naturwissenschaft interessiren, erhalten, da es bisher gänzlich an etwas Aehnlichem gefehlt hat. Ein Bericht des Hrn. Pilla über seine Besteigung des Vesuvs im vorigen Monat Januar und über die damaligen Lava-Flüsse, welcher zu guten Erwartungen berechtigt, erschien schon früher in dem neuen wissenschaftlichen Journal, Il Progresso delle Science ꝛc. — Nachschrift. So eben erfährt man, daß Se. Maj. der König eine Reise nach den Abruzzen unternehmen, und schon Morgen den 10 dahin abreisen wird. Die Abwesenheit des Monarchen wird, dem Vernehmen nach, vierzehn Tage dauern.

Deutschland.

Vom Main, 16 Jul. Die Bundesversammlung ist fortwährend sehr beschäftigt. Die Frage wegen des badischen Preßgesezes soll, wie man vernimmt, dahin entschieden seyn, daß dasselbe, als mit der Bundesgesezgebung unvereinbar, aufzuheben, und in Baden eben so wie in den andern deutschen Staaten die Bundesbeschlüsse über die Presse vom Jahre 1819 und resp. 1824 einzuhalten seyen. Man sieht nun einer desfallsigen Bekanntmachung entgegen. Sodann ist wegen der Volksversammlungen, Vereine, Kokarden u. s. w. ein gemeinsamer Beschluß gefaßt worden, welcher ebenfalls veröffentlicht werden dürfte. Auch wegen der im Auslande gedrukten deutschen Schriften soll eine Verfügung getroffen seyn. Mit Bestimmtheit ist über die Abfassung dieser Beschlüsse nichts zu sagen, da die Expedition bis zur Bekanntmachung in den Frankfurter Zeitungen sehr geheim gehalten wird; jedoch ist uns aus glaubwürdiger Quelle mitgetheilt worden, daß solche wirklich vor einigen Tagen ergangen sind. Ueberhaupt scheint die Bundesversammlung sehr entschieden zu Werke gehen zu wollen, und die strengste Handhabung aller Beschlüsse vom Jahre 1824 zu beabsichtigen. (Nürnb. K.)

** Mainz, 17 Jul. Vor einigen Tagen verbreitete sich hier das Gerücht, von den 16 Nassauischen Oppositionsgliedern

seyen sieben zu Gefängnißstrafe verurtheilt worden; dieses Gerücht hat sich indessen zu allgemeiner Freude als falsch erwiesen *) und dahin reduzirt, daß die Untersuchungsakten zwar geschlossen, aber noch kein Urtheil erfolgt sey. Man sezt sogar hinzu, es dürfte wohl auf höhern Befehl die ganze Untersuchung niedergeschlagen werden. Man sieht hieraus, wie schwierig es ist, bei dem Mangel an öffentlicher Gerichtsbarkeit, die genauen Ergebnisse richterlicher Entscheidungen zu erfahren, was auch dadurch noch erschwert wird, daß man in Wiesbaden selbst sehr schüchtern geworden seyn soll, an öffentlichen Orten über dergleichen Gegenstände oder über Politik überhaupt zu sprechen. Vorgestern wurde dem in Nassauischer Haft befindlichen, verabschiedeten Lieutenant Metternich sein Urtheil verkündigt; er bekömmt einen Arrest auf der für Staatsgefangene bestimmten, schönen Feste Marburg, dem einzigen am ganzen Rheinstrome noch in seinem mittelalterlichen Zustande vollkommen gut erhaltenen Werke; — über die Zeit der Verurtheilung herrschen die verschiedensten Angaben.

Oestreich.

† Wien, 16 Jul. Hr. v. Bussières, erster Sekretair bei der französischen Botschaft dahier, ist von Paris eingetroffen. — Der Gesundheitszustand des Herzogs von Reichstadt gibt noch immer wenig Hofnung zur Genesung. — Es heißt, Se. Maj. der Kaiser werde am 19 d. in Linz eintreffen, und erst gegen Ende des Monats hieher kommen.

Wien, 17 Jul. 5prozentige Metalliques 87; 4prozentige Metalliques 76 1/4; Bankaktien 1131.

Türkei.

** Alexandria, 2 Jun. Die Eroberung von St. Jean d'Acre muß dem ganzen Kriege zwischen der Pforte und Mehemed Ali eine andere Wendung geben. Schon gestern hat der Pascha bei einem hiesigen englischen Hause Kanonen bestellt, um die Mauern von Acre damit zu besezen, und gleich den folgenden Tag nach dem Einzuge der Aegyptier in Acre begann man an der Wiederherstellung der beschädigten Festungswerke zu arbeiten. War der Sultan so schwach, daß er zehn Monate lang Abdallah Pascha ohne Beistand lassen mußte, woher wird er auf Einmal Kraft schöpfen, Ibrahim Pascha aus seiner bald noch stärker als je befestigten Stadt zu vertreiben? Auch soll gestern Mehemed Ali einem ihm den Hof machenden Konsul öffentlich gesagt haben, er hoffe, daß jezt der Großherr ihm verzeihen werde; in diesem Falle werde auch er weiter nichts begehren, als im Besize des Paschaliks von Acre und Tripoli zu bleiben. Wollte der Sultan jedoch sich mit Mehemed Ali nicht versöhnen, so würde ihm kein anderes Mittel übrig bleiben, als eine mächtige Flotte gerade nach Aegypten zu schiken. Seit drei Tagen ertönt in unsrer Stadt viermal täglich Kanonendonner zur Feier des errungenen Siegs. Die Türken strömen in Menge dem Serail zu, um ihrem Pascha Glükwünsche darzubringen. Auch viele Europäer, doch nur solche, die aus Interesse ihm den Hof machen, waren gestern bei ihm; einige wollen sogar nächste Woche Bälle geben. Ein Kaffeewirth, der auch in Handelsverbindungen mit dem Pascha steht, hat sein Kaffeehaus prächtig illuminirt, und der Pascha ritt freudig entzükt vorüber. Auch gab er den ganzen Abend allen Arabern und Türken gratis zu trinken. Man sah daher sehr viele, dem Koran zum Troz von Wein und Branntwein berauschte Soldaten, ein in diesem Lande höchst seltenes Schauspiel. Unter dem Volke hingegen bemerkte man nicht die geringste Theilnahme an diesen öffentlichen Belustigungen, denn die armen Aegyptier dürfen sich von dieser Begebenheit nichts Andres versprechen als längere Dauer ihrer unglükseligen Sklaverei. — Während dem Sturme sollen sich besonders die zwei Regimenter, die aus Candien hingeschikt worden, ausgezeichnet haben; die Garde hingegen wäre zurükgeblieben, wenn nicht Ibrahim Pascha mehrere Soldaten zusammengehauen hätte. Ueber die Kapitulation der Citadelle weiß man noch nichts Näheres; doch heißt es allgemein, Abdallah Pascha habe nichts als die Zusicherung seines Lebens, seiner Freiheit, seines Harems und seines Privatvermögens erhalten; auch sezt man hinzu, daß, als er Ibrahim Pascha sich zu Füßen werfen wollte, dieser es nicht zugab, vielmehr ihn umarmte und küßte (wie gewöhnlich bei den Türken auf dem hintern Theile der Achseln). Die armen türkischen Soldaten hingegen, die seit der Belagerung täglich einen Thaler Sold erhielten wurden ausgeplündert. — Der Kourier, der die Nachricht der Einnahme von Acre brachte, ist in viermal 24 Stunden hier eingetroffen; es sind nemlich auf dem ganzen Wege in der Entfernung von 5 bis 6 Stunden Dromedarposten eingerichtet. Ueberhaupt was dergleichen Organisationen betrift, muß man Mehemed Ali die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, zu gestehen, daß er nichts, was zur Leichtigkeit und Sicherheit der Kommunikation im Allgemeinen beiträgt, vernachlässigt. Von Kahira hierher kommen Nachrichten in ein paar Stunden durch den Telegraphen, ein Kourier des Pascha's in 24, und zwei andere, ein europäischer und ein arabischer, in dreimal 24 Stunden. So sicher wie in Aegypten sind die Straßen nirgends; man kan ohne sich der mindesten Gefahr auszusezen, sogar in europäischer Kleidung, allein, von hier bis nach Sennaar reisen. — Zu Mekka ist die Cholera wieder ausgebrochen, und in Damiette hat die Pest sich erklärt.

*) Da von unserm Nassauischen Korrespondenten dieses gleichfalls bestätigt wird, so ist dessen neulicher Artikel dahin zu berichtigen. A. d. R.

Augsburger Kurs vom 21 Jul. 1832.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Pr.	96 3/4	96 1/2
- L. L. à 4 Pr. K. M.	108	—
- unverzinsl. 10fl.	132	—
Oestr. Rothsch. L.	—	176
- Partial à 4 Pr.	123	122 5/8
- Metalliq. à 5 Pr.	87 5/8	87 1/8
- detto à 4 Pr.	76 3/4	76 3/8
- B.Akt. II S. 1832	1131	1129
Polnische Loose	79	—

Wechselkurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 1 Monat	—	109 7/8
Hamburg 1 Monat	—	115
Wien in 20ger 1 M.	100 1/4	—
Frankfurt 1 Monat	99 3/8	—
Nürnberg -	99 5/8	—
Leipzig - -	99 1/8	—
London - -	10. 8.	
Paris - -	117 3/8	—
Lyon - -	—	117 3/8
Mailand - -	—	59 3/4
Genua - -	50 3/4	—
Livorno - -	—	66 5/8
Triest - -	—	100 1/4

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Blike auf die Leipziger Ostermesse 1832.

III. Kunsthandel. Landkarten. Musikalien.

(Fortsezung.)

Auch im Kunsthandel spielen die entnationalisirten Polen und Polinnen ihre Rolle, wie Grevedon's Gallerie von Polen und Polinnen beweißt, welche mit Biographien und Fac-Similes der Pole Joseph Straszewicz in Paris besorgte und mit Abdrüken aus der Originalausgabe Schweizerbart in Stuttgart in 20 Lieferungen um den billigen Preis von 2 Thlrn. 4 gr. die Lieferung für Deutschland zubereitete. Zu einer Zeit, wo Alles Surrogat ist, und die ganze Lithographie nur als ein Surrogat für die Chalkographie gelten mag, darf es uns nicht Wunder nehmen, daß der an Farbenspiel kindisch sich ergözende Ungeschmak auch an allerlei Ausmalereien statt der wirklichen Gemälde sein Geld versplittert. So sahen wir in dieser Messe viele Lithographien als Aquarelle mit Gummi überzogen eifrig kaufen. Nur wenige sind dabei vom Meister selbst so besorgt, wie die wirklich gut behandelten Schweizer Landschaften von Ciceri. Aber eine wahre Fluth von sogenannten eläographischen Buntmalereien brachte auch dismal der spekulative Trenzschenzki aus Wien auf die Messe. Da gibt es Bilder nach Fra-Bartolomeo, Paul Potter und den berühmtesten Malern, die in del Vecchio's Kunstmagazin am Markt in große Kisten verpakt weit hin versendet wurden. In dieser durch den neuen Besizer (Ploß) wieder auflebenden Handlung sah man auch von den, von dem geschikten Lieutenant Schubaur in Dresden gemalten Armeebildnissen ein gerathenes Probeblatt. Uniformen- und Pferde-Bilder sind noch das Einzige, was Abgang findet. Von Berliner Wizen hatte Gropius in der Vorhalle seiner Dioramen eine genügende Provision ausgelegt. Aber man sah dort auch einige gute Portraits und andere Steindrüke von Berliner Künstlern. Mit Recht muß man bei der Kunstschau neuer Erscheinungen auch das, was einzelne Buchhandlungen als Kunstartikel führen, mit in Anschlag bringen. Leske in Darmstadt brachte willkommene Fortsezungen seiner zinkographirten griechischen Baualterthümer und Möllerschen Dome, und ein kolorirtes Vasenbild zu einer scharfsinnigen Monographie von Creuzer. Die Cotta'sche Handlung gab die zwei lezten Hefte von Weitbrechts Jahrszeiten, als Friese zu sehen im königl. würtemb. Landhause Rosenstein, eine geistreiche Komposition in kräftigen Umrissen. Mit Recht hielt sie die fertigen 46 Umrisse von Retsch zur Gloke zurük; denn wo wäre jezt Sicherheit gegen räuberische Begierlichkeit. Sulpice Boisserée's Denkmale der Baukunst vom 17ten bis 13ten Jahrhundert erhielten (in der Münchener lit. art. Anstalt) in der siebenten und achten Lieferung eine erfreuliche Fortsezung in 12 sauber lithographirten Blättern. Bei Reimer waren Proben von Zahns neuestem Ornamentwerk und von Stackelbergs griechischen Sitten und Sepolcri zu sehen, eine Geduldsprobe für die harrenden Kunstfreunde. Die Cholerabilder von Robeet Froriep im Weimar'schen Industriekomptoir waeen schreklich schön und gingen mit dee Cholerakarte Hand in Hand. — Nicht unbegabt ist die Litteratur für die Baukunst. Vor andern hervorgehoben zu werden verdient die Anleitung zur bürgerlichen Baukunst vom badischen Oberbaurath Arnold, wovon das erste Heft in gr. Q. Fol. mit 40 sauber lithographirten Tafeln in dee Herder'schen Kunst- und Buchhandlung; angehende Baukünstler stufenweise zu bilden, ist der Zwek eines durch lange Reisen und praktische Erfahrungen gebildeten Meisters. — Nur wenig war von verkäuflichen Gemälden in diesee Messe zu schauen. Die Keil'schen und Speck'schen Säle öfneten sich auch dismal an den Meßsonntagen, und die vielangefochtene Johanna von Arragonien, welche der Baron Speck-Sternburg aus der Friesischen Gallerie an sich gebracht und nun in seiner Gallerie aufgestellt, erhielt die Huldigung aller Dilettanten, die wenigstens, so lange sie mit einem Blüthenkranze schöner Zuschauerinnen umringt vor ihr standen, nicht zweifelten. Einen besondern Zweig des Leipziger Kunsthandels bildet der Landkartenhandel, der auch noch immer seine eigene Rubrik im Meßkataloge behauptet, in 82 Artikeln. Nirgends ist das eifrige Bestreben zu verkennen, unser Landkartenwesen aus dem alten Wuste zu einer lichtvollen Klarheit zu bringen, da die Erdkunde, der die Landkarten zur Unterlage dienen, sowol durch Erweiterung der Kenntniß des Einzelnen, als durch helles Auffassen des Ganzen, die gewinnreichsten Fortschritte macht. Man denke nur an den treflichen Stieler'schen Handatlas, zu dem bereits wieder zwei neue supplementarische Lieferungen erschienen sind, so wie an den Reichard'schen Handatlas bei Campe in Nürnberg und an die dritte Auflage des Schulatlasses bei Herder in Freiburg. Große Verdienste erwirbt sich Prof. Ritter in Berlin, wo überhaupt durch die dort sehr regsame geographische Gesellschaft und ihre regelmäßigen Versammlungen ein Mittelpunkt ethnographischer Forschungen und Prüfungen festgestellt ist. Ritters und Oetzels Karten und Plane zur allgemeinen Erdkunde geben im dritten Hefte vier trefliche Karten von Afrika. Ein talentvoller Zeichner, J. L. Grimm, vertheilte in dieser Messe eine Subscriptionsanzeige zu einem portativ-pneumatischen Erdglobus von zwölf Fuß im Umfang, in zwölf Segmenten zusammenlegbar, welcher, im lehrreichen Detail und in der Bequemlichkeit der Benuzung, Alles was man bisher von Versuchen der Art kannte, weit hinter sich läßt, und auf haltbarem englischem Seidenpapier nur 12 Thlr. kosten wird. Ritter und Oetzel besorgen die Herausgabe. Das Ministerium des Unterrichts unterzeichnete auf 40 Exemplare. Zugleich wird dadurch ein eigenes geographisches Verlagskomptoir für Berlin begründet werden, das sich, von allem buchhändlerischen Einflusse frei, bald zu einem Mittelpunkte der rationellen Landkartenverfertigung und Verbreitung konstituiren wird. Berlin besizt in W. Scharrer einen Landkartenstecher in Kupfer, und in Albert Platt in Stein, von welchen Ausgezeichnetes zu erwarten ist. Mit Vergnügen sah man auch auf dieser Messe das ununterbrochene Fortschreiten der rühmlich anerkannten Landkartenunternehmung in meisterhaften Steindrüken in Herders Kunstinstitut in Freiburg. Die 4te und 5te Lieferung des auf 220 Blätter berechneten Atlasses von Europa gibt wieder acht sehr gelungene Karten von Frankreich nach Wörls Zeichnung und unter seiner Leitung, an Feinheit und Vollständigkeit mit dem Besten, was vorhanden ist, zu vergleichen. Auch schreitet das andere schöne Werk, Kauslers Schlachtenatlas, ununterbrochen fort. Die 4te Lieferung gibt unter Andern die Belagerung Stralsunds unter Wallenstein, und die Erstürmung

Warschau's nebst allen Barrikaden am 6 und 7 Sept. 1831. Bis zur Ablieferung des ausführlichen Textes genügt die kurze Erklärung, die auf der Tafel selbst gegeben wird. Neben v. Witzlebens Atlas von Preußen (von diesem fleißigen Sammler erscheint auch ein Doppelgänger zu Lesage, ein geschichtlich-geographischer Atlas von Europa mit Tabellen und Karten) in 27 lith. Blättern, das Blatt zu 2 gr., traten auch aus dem Bureau der königl. sächsischen Kameralvermessung in dieser Messe die ersten Lieferungen einer Karte des Königreichs Sachsen, auch in die Nachbarländer ausgreifend, hervor, in 28 Blättern, im lithographischen Institute des Finanzkollegiums lithographirt. Da sich diese Arbeit auf eine geognostische Karte basirt, welche, schon von Werner vorbereitet, bei der Freiberger Bergakademie erscheinen soll, so konnte hier für den allgemeinen geographischen Zwek nur angedeutet werden. Doch ist es die erste Karte in dieser Vollständigkeit, da eine andere, vom militairischen Bureau seit 50 Jahren bearbeitete noch immer nicht ins Leben tritt. Als eine Zugabe zum antiken Atlas von Reichard (Campe, Nürnberg) brachte die lezte Messe noch eine Weltkarte in der muthmaaßlich weitesten Ausdehnung. Auch hier werden Ukerts und Ritters Forschungen der deutschen Gründlichkeit noch manche Unterlage gewähren. Die asiatische, in Europa nun wohl permanente, Seuche hat einen vor einigen Jahren noch ungedenkbaren Kartenentwurf gefördert. Die lezte Messe brachte neben der genauen Karte zu Schnurrers wieder aufgelegtem Werke (bei Cotta), und neben der blos die preußische Cholera umfassenden Karte bei Schropp und der von Treskow entworfenen, haben Hoffmann in Stuttgart in drei Blättern bei Hoffmann, und Weiland für's geographische Institut in Weimar, nüzliche Karten der Wanderungen dieser Seuche von Indien aus entworfen. Noch fehlen überall genaue Zahlenangaben der Gestorbenen. Auch die Sternkarten häufen sich, da die Sternkunde sich immer mehr popularisirt (man denke an des trefflichen Schubert in München schon durch einige Ausgaben gegangenes Lehrbuch der Sternkunde für Schulen, und Menzels unerwarteten Exkurs in seiner Reise nach Oestreich). Außer den uranographischen Nachbildungen nach Dien (Karlsruhe bei Velten) gibt Böhme (bei Barth) eine sehr brauchbare Universalsternkarte mit beweglichen Horizont- und Höhen-Quadranten, und der Leipziger Optikus Hofmann sogar astronomische Lichtschirme. Endlich häufen sich auch die geognostischen Karten, sowol die speziellen (der Cottaer Berg bei Arnold, die Umgebung Heidelbergs von Hengstenberg), als allgemeine, wie die Gebirgskarte von Europa bei Reimer, von Platt lithographirt. Mag Berghaus in Berlin dis Alles ausführlicher mustern!

(Fortsezung folgt.)

Politische Statistik.

In einem Artikel des Journal des Connaissances utiles über die Ursachen der Epidemien und Aufstände ist folgende merkwürdige Stelle: Der Verfasser berechnet erst, daß das Areal des angebauten Bodens in Frankreich und dessen Gesamtertrag mit Einschluß aller industriellen Erträge, außer Verhältniß mit der Volksmenge stehe, indem der Ertrag alles finanziellen Eigenthums 6,396,789,000 Franken ausmache, nemlich 31,187 Mill., 7100 Franken Kosten der Landwirthschaft, 1746 Mill., 511,000 Fr. Kosten der industriellen und kommerziellen Wirthschaft und 1551 Mill., 508,000 Fr. Reinertrag — die Bevölkerung aber 32 Mill., 282,000 Seelen betrage; es würden also auf jedes Individuum jährlich 198 Fr. 53 Cent. oder 54 Cent. täglich kommen, wenn der Ertrag gleich vertheilt und nicht besteuert wäre. Wenn man aber das Volk nach der Abstufung der Theilnahme am allgemeinen Ertrag in Klassen theilt zu 4000, 2500, 1000, 600, 400, 350, 300, 250, 200, 150, 120 und 91 Fr. 84 Cent. jährl. Einkommens — so würden in die 1ste Klasse 152,000, in die 2te und 3te 150,000, in die 4te und 5te 400,000, in die 6te eine Mill., in die 7te und 8te zwei Mill., in die 9te 3½ Mill., in die 10te, 11te und 12te 7½ Mill. kommen. Es wären demnach schon 22½ Mill. Menschen (die drei lezten Klassen) genöthigt, jeder täglich mit resp. 8, 6½ und 5 Sous auszukommen, welches nicht möglich wäre, wenn nicht 7½ Mill. Franzosen in der That keine andern Nahrungsmittel als Roggen, Haber, Kastanien, Hülsenfrüchte, etwas Kartoffeln hätten. Rechnet man das Nothwendige auf den Kopf nur auf 50 Cent. täglich, so fehlen 1400 und eine halbe Mill. Fr. an dem Ertrage. Vom Boden (52 Mill. Hektaren Flächeninhalt) sind 11½ Mill. Hektaren mit mehlichten Nährstoffen bedekt; die 52 Mill. Hektaren geben überhaupt einen alten französischen Aker für den Kopf, der wirkliche Ertrag aber nach allem nothwendigen Abzuge 2½ Hektoliter mehlichter Substanz jährlich, oder 1 Pf. täglich. Dieses Maaß überschreiten die guten Ernten bis zum Bedürfnisse vom 27, die schlechten bis zum Bedürfnisse von 45 Tagen. Der Verfasser weiß kein Mittel hiegegen als die Urbarmachung des wüsten Landes. Frankreich hat noch den 87sten Theil seiner Oberfläche in Sümpfen; deren Austroknung würde 400 Quadratlieues urbares Land, jährlich 35½ Mill. Fr. Ertrag, 151 Mill. Fr. Cirkulation und 1000 Mill. Fr. Kapital darstellen. Der Verf. findet hierin die Ursachen aller Revolutionen und Epidemien. Die Basis der Steuer, meynt er aber, müsse wechseln, weil sie sonst die Produktion erschöpft; auch im Steuersysteme müsse man die Dreifelderwirthschaft einführen und mit den verschiedenen Steuern wechseln, um die Produktion der Reihe nach brach liegen zu lassen, damit sie sich erholen könne. Er fügt hinzu: „Die Freiheit ist für das Volk ein Gott auf Erden; es betet sie abergläubig an und schreibt ihr die geheimnißvolle Kraft zu, seinen Leiden ein Ende zu machen. Wenn es irgendwo leidet, so glaubt es, die Freiheit fehle ihm. Die Freiheit ist die Religion der Völker, die keinen Glauben mehr haben, und, wie alle neuen oder verjüngten Religionen, exaltirt sie mißverstanden die hizigen Imaginationen bis zum Märtyrerthum und die schwachen Köpfe bis zur Lächerlichkeit. Wenn eine Nation die Freiheit verlangt, so verlangt sie nicht Anarchie; so verlangt sie etwas, das sie blos nicht zu nennen weiß; sie verlangt auch nicht die Anwendung der theoretischen Ideen ehrsüchtiger Tribunen. Allgemeine Wohlfahrt, durch gute Geseze verbürgt, verlangt sie. Unter der Freiheit verstehen die Eigenthümer, daß sie weniger Steuern zu bezahlen haben; — die Handelsleute verstehen darunter, daß sie mehr verkaufen — die Konsumenten, daß sie wohlfeiler zu leben, — die Arbeitsleute, daß sie immer zu thun haben möchten. Alles das ist aber gar nicht vereinbar."

Deutschland.

* **Darmstadt**, 18 Jul. Nach einer öffentlichen Bekanntmachung der Generalintendanz der großherzogl. hessischen Klassenlotterie hört dieses Institut vorläufig auf. Die definitive Entschließung kan — nach derselben Bekanntmachung — vor Eröfnung des nächsten Landtags nicht zur Kenntniß des Publikums kommen. Man wird also vom Landtag abhängig machen, ob er den Pacht von der Lotterie als Einnahmequelle genehmigt oder nicht, und im lezten, höchstwahrscheinlichen Falle dem so oft schon durch unsre Stände angegriffenen Unwesen ein gedeihliches Ende machen. — Die gegen die homöopathische Heilart ergriffenen neuesten polizeilichen Maaßregeln sind sehr streng. Aus dem Staatsministerium ist nemlich die Entschließung hervorgegangen: daß den homöopathischen Aerzten keine Befugniß zustehe, welche zum Selbstdispensiren führen oder als solches angesehen werden könne, wohin namentlich das Selbstpräpariren von Medikamenten, um solche nachher aus den Apotheken verkaufen zu lassen, so wie das Selbstverdünnen und Umformen der aus den Apotheken verschriebenen Arzneien gehöre. Es könne vielmehr zwischen den homöopathischen und den übrigen Aerzten, in Hinsicht der, für die Verabreichung und Zubereitung der Medikamente bestehenden Geseze, kein Unterschied statt finden, und sollen jene wie diese gehalten seyn, die Arzneien aus den Apotheken zu verschreiben. Dabei stehe es den homöopathischen Aerzten frei, bei der Bereitung der Arzneien, wenn sie Bedenken tragen sollten, dieselbe dem Apotheker allein zu überlassen, selbst gegenwärtig zu seyn, sie unter ihren Augen vollziehen zu lassen, und auf Anwendung der nöthigen Vorsicht Acht zu haben u. s. w. Die Regierungsblätter Nro. 59, 60 und 61 bringen die Edikte, das Volksschulwesen in dem Großherzogthum überhaupt und insbesondre die Organisation der Behörden zur Leitung der Schulangelegenheiten betreffend; Instruktionen für die Ortsschulvorstände, für die Bezirksschulkommissionen und den Oberschulrath, endlich eine Verordnung, die Errichtung eines Oberstudienraths betreffend. Das ersterwähnte Edikt enthält mehrere Abtheilungen und Abschnitte, und im Ganzen 89 Artikel. In der Instruktion für die Ortsschulvorstände bemerkt man dieselben Strafen von 2, 3 bis 6 Kreuzern für säumige Eltern von Schulkindern, wegen deren noch ein Rechtsstreit beim neuen Kassationshof anhängt, indem das Mainzer Zuchtpolizei- und dortige Obergericht erklärt haben, diese Strafansäze seyen inkonstitutionell, unverbindlich und das Recht einer résistence légale gegen deren Vollziehung vorhanden. Ja man hat weitläuftige Formularien der Instruktion angehängt, wie die betreffenden Strafenverzeichnisse aufzustellen seyen; der Kreisrath oder die Provinzialdirektion in Rheinhessen, sollen sie für vollziehbar erklären u. dergl. Allerdings kein Zeichen, daß die höchste Staatsbehörde die Ansichten jener Gerichte als die ihrigen angenommen oder auch nur ein Innehalten auf der betretenen Bahn für passend gehalten habe.

Die erste Kammer der hannoverschen Stände kam in der Sizung vom 10 Jul. auf ihren frühern Antrag zurük, das Ministerium während der Badezeit um eine Vertagung zu ersuchen. Als Zeitraum dieser Vertagung soll der Antrag auf die Wochen vom 21 Jul. bis 3 Sept. gestellt werden. Auch erklärten vorher die einzelnen Mitglieder der Kammer, daß sie im Falle der Vertagung für diesmal auf die ihnen etwa zukommenden Reisekosten verzichteten. — In der Sizung der zweiten Kammer vom 10 d. referirte der Vice-General-Syndikus über die Konferenz, welche wegen des abweichenden Beschlusses beider Kammern über die Oeffentlichkeit der Verhandlungen zwischen den erwählten Kommissarien beider Kammern statt gefunden. Die Kommissarien vereinigten sich zulezt zu dem Konferenzbeschlusse: die Regierung zu ersuchen, die Oeffentlichkeit der Sizungen beider Kammern bei den Verhandlungen, welche nicht das Staatsgrundgesez betreffen, zuzulassen. — Bei der Abstimmung ward der Konferenzvorschlag von großer Mehrzahl angenommen.

Eine Extrabeilage zur Hannöverschen Zeitung bringt eine königl. Verordnung, worin die sechs Bundesbeschlüsse vom 28 Jun. offiziell zur öffentlichen Kenntniß gebracht werden, worin sich am Schlusse der Beisaz findet: Indem wir diese Beschlüsse hiedurch zur öffentlichen Kunde bringen, befehlen wir den Unterthanen unsers Königreichs Hannover, den für sie in denselben enthaltenen Vorschriften und Bestimmungen auf das genaueste nachzukommen. Gegenwärtige Verordnung soll der ersten Abtheilung der Gesezsammlung inserirt werden. — Eine weitere Extrabeilage bringt folgende königliche Mittheilung an die allgemeine Ständeversammlung: „Die unruhigen Bewegungen, welche seit einiger Zeit in einzelnen Theilen des deutschen Vaterlandes statt gefunden, sind den löblichen Ständen bekannt. Hervorgerufen und begünstigt theils durch äußere Ereignisse, theils durch mehr oder minder mangelhafte Staatseinrichtungen, theils durch Noth und Bedrängniß mannichfacher Art, durfte man hoffen, daß es wohlwollenden Regierungen und einem Volke, welches von Alters her durch Treue und Besonnenheit sich ausgezeichnet, gelingen werde, über das sich zu verständigen, was das Bedürfniß der Zeit erfordert. Als aber statt dessen die Leidenschaft des Gegenstandes sich zu bemächtigen gesucht, als sich hin und wieder ein Kampf um die höchsten Fragen des Staats entsponnen, als Nachsicht für Schwäche ausgelegt, und die rohe Gewalt nicht blos gelehrt, sondern in Thathandlungen ausgebrochen, mußte es in Frage gestellt werden, wie den Folgen von Zuständen vorzubeugen sey, welche nicht bloß die Länder zu zerrütten drohen, in denen sie sich vorfinden, sondern auch diejenigen deutschen Staaten, welche von gleichen Uebeln bisher nicht heimgesucht worden. — Die Untersuchung dieser Frage war aber Pflicht der Regierungen nicht allein in Beziehung auf sich selbst, und auf ihre mitverbündeten Staaten, die in den deutschen Bund sich begeben hatten, um darin den Schuz ihrer eigenen Rechte, die Sicherheit gegen innere oder äußere Gefährlichkeit zu finden; sondern auch hinsichtlich der Unterthanen selbst, welche nur dann hoffen dürfen, wahre Freiheit und wahres Glük zu finden, wenn das Recht der Andern geachtet, und heilig gehalten, der öffentliche Friede bewahrt, und dadurch die Möglichkeit erhalten wird, Mängel und Gebrechen, die sich vorfinden, abzustellen. — Soll aber hiefür gesorgt werden, so dürfen in einem Staatenbunde, wie ihn Deutschland bildet, die einzelnen Regierungen die nothwendigen Opfer nicht scheuen, welche erforderlich sind, um den gemeinsamen Bedürfnissen abzuhelfen, und in der Eintracht die eigene Kraft zu finden, deren sie bedürfen, und welche sie,

wenn auch von gleichen Uebeln vielleicht noch nicht heimgesucht, dennoch früher oder später verlieren müssen, wenn sie vereinzelt nur selbstsüchtige Zweke verfolgen wollten. Von solchen Ansichten geleitet, und treu dem Beispiel ihrer glorreichen Vorfahren, welche in der Achtung der Reichsverfassung einen Ruhm, in deren Kraft aber ein Mittel mehr gefunden haben, das Wohl der ihrer Fürsorge anvertrauten Länder zu befördern, haben Se. königl. Majestät keinen Anstand finden können, Maasregeln ihre Unterstüzung zuzusagen, welche von ihren hohen Mitverbündeten als nothwendig in Antrag gebracht worden, um dem Bunde, wie den einzelnen Regierungen diejenige Kraft zu erhalten, welche zu Erfüllung ihrer Bestimmung erforderlich und geeignet ist, größern Uebeln zu begegnen. Das Resultat dieser Verhandlungen ist in einem Beschlusse niedergelegt, welchem sämtliche Bundesregierungen durch ihre Gesandtschaften am 28 Jun. d. J. beigetreten sind, und wozu Se. königl. Majestät unter dem 8 Mai d. J. ihre ausdrükliche Zustimmung ertheilt haben, weil Allerhöchstdieselben dessen Inhalt in der bestehenden Bundesverfassung begründet erkennen, und in den aus allgemeinen Rüksichten hervorgegangenen Bestimmungen eine Bürgschaft des Friedens, eine Sicherung ihrer eigenen Rechte, wie der Rechte und Freiheiten ihrer geliebten Unterthanen erbliken. — Denn wie sehr Sr. Majestät dem Könige das Wohl dieses Landes, so wie dessen Rechte und Freiheiten dabei am Herzen gelegen, solches haben Allerhöchstdieselben nicht deutlicher zu erkennen geben können, als indem Se. königl. Majestät beinahe gleichzeitig durch den eigenhändig vollzogenen Erlaß vom 11 Mai d. J. Ihren getreuen Ständen wie dem ganzen Lande die Grundsäze vor Augen gelegt haben, welche Allerhöchstdieselben bei Abfassung der Grundgeseze des Staats befolgt wissen wollen. Da aber Se. königl. Majestät für die eigene Wohlfahrt Ihrer Unterthanen nothwendig erachten, die Verpflichtungen anzuerkennen und ohne Zögerung zu erfüllen, welche Ihnen als Bundesfürst obliegen, so ist die Publikation des erwähnten Bundesbeschlusses vom 28 Junius d. J. mittelst der in dem anliegenden Exemplare der Gesezsammlung enthaltenen Verordnung erfolgt, welche in Sr. königl. Majestät Namen unter dem 14 d. M. erlassen ist. Indem wir uns verpflichtet gehalten haben, diese Verordnung den löblichen Ständen bei deren gegenwärtiger Versammlung mit den vorgedachten Erläuterungen zur sofortigen Kenntniß und Nachachtung mitzutheilen, haben wir nur noch Folgendes hinzuzufügen. Auf der einen Seite wird den löblichen Ständen selbst nicht entgehen, wie rathsam und nothwendig es sey, in Beziehung auf die Verhältnisse und die Rechte des Bundes, die unter den gegenwärtigen Umständen erforderliche Vorsicht und Deskretion zu beobachten, und dadurch ihren Präsidenten es selbst zu erleichern, die ihnen hierunter obliegende Verpflichtung mit gewissenhafter Sorgfalt wahrzunehmen. Auf der andern Seite scheint uns aber hierin zugleich eine dringende Veranlassung mehr für die löblichen Stände zu liegen, die von Sr. königl. Maj. zu erkennen gegebenen Entschließungen durch thunlichste Beschleunigung der Berathungen über das Staatsgrundgesez in Erfüllung zu sezen, und gerade dadurch dem Vertrauen zu entsprechen, welches der König durch Verbietung des Staatsgrundgesezes in solchen Zeitumständen dem Lande bewiesen hat. Wir ꝛc. Hannover, 16 Jul. 1832. Zur Regierung des Königreichs Hannover verordnete Vizekönig, Staats- und Kabinetsminister und Geheimer Rath. Unterz.: Adolphus.

Schweiz.

△ Schweiz, 12 Jul. Das große Volksfest, welches vom 1 bis den 7 Jul. zu Luzern gefeiert wurde, ist bis anhin ohne Beispiel. Aus allen Gegenden der Schweiz strömten täglich Tausende und Tausende zusammen. Die herrlichste Witterung begünstigte alle Tage hindurch die Feier. Volksversammlungen mögen in vielen Staaten statt finden, aber bewafnete Volksversammlungen wie diese, wo die Schüzen mit der tödtlichsten aller Waffen, dem scharfzielenden Stuzen, in Massen zusammenkommen, ohne die leiseste Besorgniß zu erregen, ohne die geringste Störung herbeizuführen, ist eine Erscheinung, welche der Schweiz allein eigen ist. Siebenunddreißig Zielscheiben waren aufgestellt. Morgens um 6 Uhr begann jeden Tag das Scheibenschießen und dauerte bis zu einbrechender Nacht. Stündlich kamen und gingen Schüzengesellschaften mit wehenden Fahnen und klingendem Spiel unter dem Donner der Kanonen. Auf der Mitte des Schüzenplazes flatterte auf einem künstlich erbauten Felsenhügel das eidgenössische Banner hoch in der Luft. Ein Wirthschaftsgebäude, welches zu ebener Erde in einem Raume tausend sechshundert Personen faßte, nahm die Gäste auf. Das Mittagmahl begann jeweilen um 12 Uhr. In der Mitte der Speisehütte befand sich eine Tribune, und neben derselben eine Gloke, welche angezogen wurde, so wie ein Redner die Tribune bestieg. Den ersten Toast brachte jeden Tag der Präsident des Schüzencomité's von Luzern, Regierungsrath Schumacher-Utenberg, der Eidgenossenschaft aus. Während der sechs Tage wurden über hundert Trinksprüche und Reden von der Tribune herab gehalten, nicht berechnet, daß hie und da ein Sprecher auf einen Stuhl oder Tisch stieg. Allein kein aristokratischer Laut wurde gehört. Als Redner zeichneten sich besonders aus: Landammann Sidler von Zug, Pfarrer Fuchs von Rapperschwyl, Professor Monnard von Lausanne, Doktor Kasimir Pfyffer von Luzern, Landammann Schmid von Lachen, Pfarrer Bion aus dem Rheinthale, Landammann Baumgartner von St. Gallen, Regierungsrath Bauman von Luzern, Doktor Hug ab der Landschaft Basel, Präsident Gutzwyler von daselbst. Die Verbesserung der schweizerischen Bundesverfassung, die Befreiung der Landschaft Basel und des äußern Landes Schwyz bildeten meistens den Stof der Reden. Wenn ein Redner die Bühne bestieg, so lief durch die ganze Hütte und durch die zahllose Menge, die dieselbe zuhörend umlagerte, von Mund zu Mund die Frage, wer ist's? und wenn ein volksthümlicher Name, wie der eines Sidler die Antwort war, so bewillkommte ein tausendfältiges Jubel- und Beifallgeschrei den Sprechenden. In diesen Tagen hat sich bewährt, daß das schweizerische Volk der Geist der Freisinnigkeit lebendig durchglüht, und vor ihm der Geist der Aristokratie zurükweichen muß. In diesen Tagen hat ein geistiges Band die Herzen der Schweizer umschlungen, und dieser Tage moralische Wirkung wird nicht ausbleiben. Dabei ist merkwürdig, daß das Fest keineswegs wie etwa dasjenige zu Hambach in seiner Veranstaltung eine politische Tendenz hatte, sondern der Geist der Freiheit drang unaufhaltsam durch und machte von selbst sich geltend. Das das Fest veranstaltende und leitende Comite bestand mit Ausnahme von ein oder höchstens zwei Personen, nichts weniger als aus sogenannten Liberalen, und namentlich der Präsident begünstigte nicht sehr, sondern duldete mehr den politischen Theil des Festes, der doch allein dasselbe belebte, und ohne welchen es todt und mager ausgefallen wäre. Durch den Geist aber, der es beseelte, übertraf es alle Erwartungen.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl,

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

und bei Herrn Alexander zu Straßburg, Brandgasse Nro. 28. Preis für den ganzen Jahrgang: 1sten Absatz-Postamt 14 fl. 15 kr. 2ten 15 fl. 16 kr.; für die entfernteren Theile im Königr. 16 fl. 15 kr. Inserate aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile der Spalte mit 9 kr. berechnet.

Montag № 205. 23 Julius 1832.

Portugal. (Brief.) — Großbritannien. (Parlamentsverhandlungen.) — Frankreich. (Briefe.) — Niederlande. (Neue diplomatische Aktenstüke.) — Beilage Nro. 205. Deutschland. (Hannoversche Ständeverhandlungen.) — Preußen. (Schreiben aus Berlin.) — Oestreich. (Schreiben aus Wien.) — Griechenland. (Schreiben aus Nauplia.) — Außerordentliche Beilagen Nro. 291 und 292. Briefe aus Frankfurt und Mitteldeutschland, über die neuesten Bundesbeschlüsse. — Ankündigungen.

Portugal.

* Lissabon, 30 Jun. Seit gestern sieht man zwei Briggs das Meer an verschiedenen Orten sondiren, und hat mit Sicherheit erfahren, daß sie von zwei ausgewanderten portugiesischen Offizieren von anerkanntem Talente befehligt sind. Heute Morgen sind zwei Korvetten gegen sie ausgelaufen, aber diesen Nachmittag, man weiß nicht recht warum, unverrichteter Dinge zurükgekehrt. Unsere Miguelisten fangen an, ernstlich an der Treue der Armee zu zweifeln, indem sich ungünstige Anzeichen genug offenbaren. Vorgestern hat man 50 Soldaten und Unteroffiziere gefangen nach dem Schlosse geführt, weil man konstitutionelle Proklamationen bei ihnen gefunden; heute hat man mehr als 1000 Mann von denselben Regimentern (Nro. 1, 7 und 13) in ihren Quartieren konsignirt. Zwei Posten am Meeresufer, jeder mit 120 Mann besezt, fand man diesen Morgen verlassen; wahrscheinlich haben die beiden Briggs die Flüchtlinge an Bord genommen. Die amerikanische Korvette Boston kreuzt an der Küste; ein Theil der Schäze Don Miguels soll sich nebst dem Vicomte de Queluz an ihrem Bord befinden, und der Ueberrest soll gleichfalls auf ihr eingeschifft werden. Zahlreiche Verhaftungen, welche statt hatten, waren von unglaublichen Grausamkeiten begleitet. Die Unglüklichen, deren Zufluchtsort man entdekte, wurden dermaaßen geschlagen, daß mehrere bald darauf starben. Einer davon hatte sich seit drei Jahren verstekt gehalten. Schon zweimal wurden heute die Kanonen auf dem Fort St. Georg gelöst, um den Jahrestag der Thronbesteigung Don Miguels zu feiern. Man wollte einen Festtag daraus machen; das gelang schlecht, denn nichts kan ein traurigeres Ansehen haben als Lissabon.

Großbritannien.

Beschluß der Unterhausdebatte über das russisch-holländische Anlehen (aus welcher wir nur noch die Reden des Hrn. Baring und Lords Palmerston hervorheben, weil diese sich mehr auf die äußern politischen Verhältnisse beziehen.) Hr. Baring: Unsere Verbindlichkeiten gehen nicht über die von Holland selbst hinaus, und deshalb muß ich auf die Thatsache aufmerksam machen, daß der Vertrag dreitheilig ist, und daß Holland, so gut wie England und Rußland, als Theilhaber daran betrachtet werden muß. Der einfachste Menschenverstand zeigt, daß Holland, welches das Aequivalent für die Zahlung an Rußland gegeben hatte, ein doppeltes, ja ein dreifaches Recht hatte, an der Uebereinkunft für diese Zahlung Theil zu nehmen. Wir hatten die Abtretung der holländischen Kolonien unter Bedingungen erhalten, die sich auf einen politischen Wechselfall gründeten, und wir sind es den Theilnehmern, welche diese Entschädigung für die Zahlung gaben, schuldig, nach diesen Bedingungen zu handeln. Mir scheint unbegreiflich, wie Jemand einen hohen Ehrenpunkt darauf machen kan, daß wir dem großen Autokraten Rußlands zahlen, was wir Holland schuldig sind. Lord Grey hat kürzlich geäußert, es sey nie nothwendiger gewesen als jezt, daß England eine feste und imponirende Stellung annehme, indem viele Punkte der auswärtigen Politik von erster Wichtigkeit noch unentschieden seyen. Niemand, der Lord Grey's Diskretion kennt, wird diese Aeußerung für unbedeutend halten. Sie bezieht sich vermuthlich auf die Sendung Lord Durhams nach Rußland, der man unmöglich eine andere Veranlassung als die Verwiklungen der belgischen Frage unterlegen kan. Ich möchte es indessen für eine falsche Maaßregel halten, mit Rußland einen Vertrag zur Zahlung der bekannten Summe zu einer Zeit abzuschließen, wo die Umstände die Regierung nöthigen, eine „imponirende Stellung" anzunehmen. Da wir die Trennung Belgiens und Hollands nicht bewirkten, so kan man auch keinen Anspruch an uns machen, und noch ist kein Wort gesagt worden, das die Gründe meines sehr ehrenwerthen Freundes widerlegte. Lord Palmerston: Man hat die Herren von der Opposition gefragt, ob ihrer Meynung nach England verbunden sey, die Zahlung an Rußland fortwährend zu leisten. Sie haben nicht bestimmt darauf geantwortet, obgleich ich behaupten möchte, daß ihrer Meynung nach England dazu verbunden ist. Dis schließe ich aus ihrem Benehmen, nicht aus ihren Worten. Sie fassen die Frage nicht von vorn an, sondern nehmen eine andere Frage zu Hülfe, die schon vor einigen Monaten in diesem Hause entschieden wurde, und zwar mit einer geringen Majorität, weshalb sie jezt mehr auf einen Erfolg rechneten. Seit dieser Zeit haben indeß die Minister dem Parlamente weitere Dokumente vorgelegt, und haben erklärt, was sie früher nicht erklären konnten. Sie konnten damals nicht die Zusazartikel zu der Konvention vorlegen, welche auf mehrere Mitglieder der Opposition großen Eindruk gemacht zu haben scheinen. Man hat gesagt, der Vertrag sey zum Vortheile Rußlands, aber Rußland war ihm abgeneigt, seine Garantie schien jedoch eine wesentliche Sicherheit für Holland. Die Regierung Großbritanniens, nicht die jezige, sondern die vorige, wurde von dem Könige von Holland im Oktober 1830 aufgefordert, ihm militairische Hülfe zu leisten, um seine Autorität in Belgien wieder herzustellen. Die brittische Regierung hatte hiezu ein Recht, that es aber nicht, und so wurde die Trennung Belgiens von Holland durch die

moralische Autorität und das Beispiel Großbritanniens vollendet, denn der Kaiser von Rußland, an den man sich gleichmäßig gewendet hatte, war bereit 60,000 Mann dem Könige von Holland zu Hülfe zu senden, und nur das Beispiel unsers Landes hielt ihn davon ab. Mit welcher Stirne konnten wir unter solchen Umständen Rußland sagen, daß wir wegen der Trennung Hollands und Belgiens die Zahlung nicht fortsezen wollten, wegen einer Trennung, von deren Verhinderung wir Rußland durch unser Beispiel und unsere gemäßigten Rathschläge abgehalten hatten? Die Ansichten Rußlands in Bezug auf Holland hatten sich seit 1815 wesentlich geändert, denn wenn es früher einer Verbindung Belgiens mit Holland abgeneigt war, so hatten seitdem geschlossene Familienverbindungen und andere Gründe es ihm wünschenswerth erscheinen lassen, die Macht und Gewalt des Königs von Holland in keiner Hinsicht vermindert zu sehen. Die Trennung ging indeß vor sich, und wenn sie auch durch die Waffen erfolgt wäre, — die einzige, die man bei dem Vertrage von 1815 im Auge hatte, — so wären wir auch dann noch verbunden gewesen, 12 Monate lang zu zahlen, und gewiß wird man nicht behaupten, daß wir bei einer durch einen glüklichen Aufstand herbeigeführten Trennung früher davon entledigt gewesen wären. Wir waren bis zum vergangenen Monate gesezlich verbunden die Zahlung zu leisten. Man hat die Worte meines edlen Freundes an der Spize der Regierung erwähnt, daß England in diesem Augenblik eine imponirende Stellung annehmen müsse. Bei Erwägung der jezigen Lage Europa's bin ich mit meinem edlen Freunde vollkommen einverstanden, auf keinen Fall aber würde es sich geziemen, dem Rathe der Herren gegenüber zu folgen, und eine Stellung des Truzs (imposition) anzunehmen. Verwürfe das Haus diese Konvention, so würde der Charakter des Landes so tief sinken, daß ich nicht mehr hoffen könnte, vortheilhafte und freundschaftliche Verbindungen mit den Mächten Europa's zu unterhalten.

(Courier.) Die Rede Lord J. Russells über die irische Zehntsache verdient namentlich Aufmerksamkeit, und wir suchten keinen Widerstand gegen die Maaßregel mehr, außer von Leuten, welche das Staatseigenthum den irischen Güterbesizern übergeben, oder ungesezliche Verbindungen dulden wollen, welche von der Beraubung der Kirche zur Konfiskation der Renten der Abwesenden und endlich zum Umsturz aller Eigenthumsrechte in Irland fortschreiten wollen. — Die Verbindungen gegen die Zehntenzahlung haben eine neue Gestalt angenommen; unermeßliche Versammlungen bilden sich selbst in Tribunale um, vor welche Personen geladen werden, um wegen des ihnen angeschuldigten Verbrechens der Zehntenzahlung Rechenschaft zu geben; wer sich nicht stellt, wird von allen Leuten in seinem Dienste verlassen. Land-Edelleuten und Pächtern blieb nicht ein Arbeiter, um die nothwendigsten Geschäfte zu thun. Das Heu vermodert auf dem Boden, und das Vieh fällt um aus Mangel an Nahrung und Pflege. So groß ist der Schreken vor dieser neuen Richtergewalt, daß höchst achtungswerthe Personen, um Schlimmeres abzuwenden, es nöthig finden, sich zu stellen, die Gerichtsbarkeit anzuerkennen, und Gehorsam gegen ihre Ansprüche zu geloben. Die irische Regierung hat hiegegen ein Cirkular erlassen, daß alle Mittel des Widerstandes gegen Zehntenzahlung, mögen sie wirkliche Gewaltthat oder blos Einschüchterung seyn, illegal sind, und die wirksamsten Gegenmaaßregeln ergriffen werden sollen. Die Magistrate sollen alle in ihren Händen liegende Gewalt anwenden, um die Schuldigen zur Strafe zu bringen.

(Times.) Briefe aus Lissabon erweken die zuversichtliche Hofnung, daß die konstitutionelle Sache schnell siegen werde. Troz aller Wachsamkeit und Strenge der Satelliten Don Miguels hat man Mittel gefunden, dem Volke die baldige Ankunft der Expedition bekannt zu machen. Die Presse, welche von dem Despoten so eifrig verfolgt wird, erweist sich am Ende immer doch zu mächtig. Eine Menge Blätter wurden unter die Soldaten und Einwohner Lissabons verbreitet, und mit verschiedenen Unterschriften, je nachdem sie an die verschiedenen Klassen gerichtet waren, versehen, z. B. an Fidalgo, „ein Veteran, ein Geistlicher, ein Religiose" u. dergl. Es werden in diesen Blättern die Lügen der Miguelistischen Zeitungen gerügt, und die Sache Dona Maria's auf eine Art vertheidigt, die wohl berechnet ist, auf die öffentliche Meynung den gewünschten Eindruk zu machen. Man sagt den Soldaten, daß der Herzog von Braganza komme, um seiner Tochter die usurpirte Krone zurükzugeben, daß die heil. Quinas, auf die kein ächter Portugiese einen Schuß abfeuern werde, über den Masten seiner Schiffe wehen; man vergißt nicht, sie zu versichern, daß Lord Grey immer noch Minister Englands ist, und der Herzog von Wellington keine Gewalt hat. In einem dieser Blätter drükt ein Mönch sein tiefes Bedauern aus, daß er dazu beigetragen habe, das Volk durch Predigten zu Gunsten Don Miguels zu täuschen, und er hoft durch aufrichtige Reue Verzeihung zu erhalten. — In einigen Briefen aus Lissabon liest man, daß Don Miguel Anstalten treffe, nach Amerika zu entkommen. Große Koffer aus Villaviciosa, Queluz und Bemposta sollen schon an Bord einer amerikanischen Korvette gebracht worden seyn.

Frankreich.

Paris, 17 Jul. Konsol. 5Proz. 97, 70; 3Proz. 67, 25; Falconnets 79, 55; ewige Rente 54½.

(Moniteur.) Mehrere Journale sagen, Marschall Soult habe Befehl gegeben, den General Donnadieu wieder in die Cadres der Generaloffiziere aufzunehmen. Dis ist ungegründet. General Donnadieu, der noch nicht das zur Retraite-Zulassung erforderliche Dienstalter hat, befindet sich gegenwärtig im Reformstande.

(Moniteur.) Gewisse deutsche Blätter bemühen sich mit seltener Hartnäkigkeit, das Publikum zu überreden, als hätte das Kabinet der Tuillerien den kürzlich von dem Frankfurter Bundestage beschlossenen Repressionsmaaßregeln im Voraus eine förmliche Zustimmung gegeben. Wir müssen noch einmal sagen, daß diese Thatsache rein erfunden ist. Nicht besser unterrichtet war ein französisches Journal, der Temps, als es versichern zu können glaubte, die sekundairen Staaten von Deutschland hätten der Regierung des Königs, bei Gelegenheit jener Maaßregeln, Mittheilungen gemacht, welche die Regierung sich beeilt hätte, den Höfen von Wien und Berlin zu denunziren. Eine solche Versicherung braucht nicht widerlegt zu werden. — Der National antwortet hierauf: „Dis sind die ersten Worte des offiziellen Blattes über eine Akte, die seit einigen Tagen Unruhe in alle Gemüther warf. Wir werden auf diese Note zurükkommen, die uns äußerst wenig

beruhigend scheint. In der That, gegen was vertheidigt sich die Regierung? Im Voraus eine förmliche Zustimmung zu den Maaßregeln des Frankfurter Bundestags gegeben zu haben. Will dis sagen, daß sie nicht im Voraus überhaupt eine Zustimmung, und nicht seitdem sogar eine förmliche Zustimmung gegeben habe?"

(National.) Es scheint gewiß, daß der Herzog von Treviso, unser Botschafter in St. Petersburg, im Laufe des nächsten Monats nach Paris zurükkehren wird. Es ist nicht bekannt, ob er mit Urlaub kommt oder ob er zurükberufen wurde. Jedenfalls wird versichert, der Marschall werde nicht mehr an den russischen Hof zurükkehren. Es scheint noch nicht entschieden, ob Baron Bourgoing oder ein anderer Botschaftssekretair interimistisch mit den französischen Angelegenheiten in St. Petersburg beauftragt werden wird.

(Messager.) Der neue Saal der Deputirtenkammer wird, so wie der ganze Pallast, gegen Mitte Augusts vollendet seyn, so daß wenigstens dieses Hinderniß einer Zusammenberufung der Kammern wegfiele.

(Messager.) Man spricht von einer nahen Reise des Herzogs von Orleans in die Departements des Westens.

Gegen den Geranten des National, Paulin, so wie gegen den Druker dieses Blattes, wurden Vorführungsmandate erlassen, wegen einer Reihe von Artikeln, die in der lezten Zeit darin enthalten waren. Am 16 Jul. erschienen Polizeiagenten mit starker Wache in den Bureaux des Journals, um das Mandat in Vollzug zu sezen. Hr. Paulin war abwesend. Dann wendeten sie sich in die Privatwohnung desselben, wo man ihn aber gleichfalls nicht fand. Dabei wurden seine Papiere durchsucht. Gegen Hrn. Carrel, Hauptredakteur des Blatts, ist das, während des Belagerungsstandes erlassene Verhaftmandat noch immer in Kraft; die Polizei sucht ihn fortwährend. Einstweilen hielt man sich an den Geranten des Echo français, welches Blatt einen der angeschuldigten Artikel des National wiederholt hatte.

Das Pariser Cholera-Bulletin vom 16 Jul. zeigt abermals eine Vermehrung der Todesfälle an; ihre Zahl betrug an diesem Tage 128, wovon nur 36 in den Spitälern.

(Echo de Vaucluse.) Am 8 Jul. passirte der Herzog Karl von Braunschweig durch Avignon. Er kam von Nizza und begab sich nach Paris.

Die Brigg Alceste, auf welcher Hr. A. de Lamartine sich mit seiner Familie einschifte, segelte am 10 Jul. von Marseille ab. Man vermuthete, er würde Malta berühren und sich von dort nach Konstantinopel begeben.

Der bekannte Deputirte Audry de Puyraveau begleitet den Marschall Clauzel nach Algier, um mit ihm zur dortigen Kolonisirung beizutragen.

⊿ Paris, 15 Jul. Der vierzehnte Julius ist ruhig vorübergegangen, ohne daß die von der Polizei angekündigte Emeute irgendwo zum Vorscheine kam. Es war aber auch ein so heißer Tag, es lag eine so drükende Schwüle auf ganz Paris, daß jene Ankündigung nicht einmal die gehörige Anzahl Neugieriger nach den gewöhnlichen Tummelorten der Emeuten loken konnte. Nur auf dem großen Inauguralplaze der Revolution, wo einst an diesem Tage die Bastille zerstört wurde, zeigten sich viele Gruppen von Menschen, die in der grellsten Mittagshize ruhig ausharrten, und sich gleichsam aus Patriotismus von der Julinssonne braten ließen. Es hieß früherhin, daß man am 14 Jul. die alten Bastillenstürmer, die noch am Leben sind und die jezt eine Pension bekommen, auf diesem Plaz öffentlich belorbeeren wollte. Dem Lafayette war bei dieser Feier eine Hauptrolle zugedacht. Aber durch die Affairen vom 5 und 6 Jun. mag dieses Projekt rükgängig geworden seyn; auch scheint Lafayette in diesem Jahre nach keinen neuen Triumphzügen zu verlangen. Vielleicht gab's unter den Gruppen auf dem Bastillenplaze mehr Polizei als Menschen; denn es wurden bitterböse Bemerkungen so laut geäußert, wie nur verkleidete Mouchards sie auszusprechen pflegen. Ludwig Philipp, hieß es, sey ein Verräther, die Nationalgarden seyen Verräther, die Deputirten seyen Verräther, nur die Juliussonne meyne es noch ehrlich. Und in der That, sie that das Ihrige, und durchglühte uns mit ihren Strahlen, daß es fast nicht zum Aushalten war. Was mich betrift, ich machte in der starken Hize die Bemerkung: daß die Bastille ein sehr kühles Gebäude gewesen seyn muß, und gewiß im Sommer einen sehr angenehmen Schatten gegeben hat. Als sie zerstört wurde, saßen dort fünf Personen gefangen. Jezt gibt's über zehn Staatsgefängnisse, und in St. Pelagie allein sizen über 600 Staatsgefangene. Saint Pelagie soll sehr ungesund seyn und ist sehr eng gebaut. Es geht aber lustig dort zu; die Republikaner und die Karlisten halten sich zwar von einander getrennt, rufen sich jedoch beständig lustige Wize zu und lachen und jubeln. Jene, die Republikaner, tragen rothe Jakobinermüzen; diese, die Karlisten, tragen grüne Müzen mit einer weißen Lilienquaste; jene schreien beständig Vive la République! diese schreien Vive Henri V! Gemeinschaftlicher Beifallsruf erschallt, wenn Jemand mit wilder Wuth auf Ludwig Philipp losschimpft. Dieses geschieht um so unumwundener, da in Saint Pelagie kein Gefangener weder arretirt noch festgesezt werden kan. Die meisten Hizköpfe, die sonst bei jedem Anlasse gleich tumultuiren, sizen jezt dort in Gewahrsam, und der Polizei konnte es daher seitdem nicht gelingen eine etwas ergiebige Emeute hervorzubringen. Die Republikaner werden sich vor der Hand sehr hüten Gewaltsames zu versuchen. Auch haben sie keine Waffen; die Desarmirung ist sehr gründlich betrieben worden. — Heute ist der Namenstag des jungen Heinrich, und man erwartet einige karlistische Excesse. Eine Proklamation zu Gunsten Heinrichs V wurde gestern Abend durch Chiffoniers und verkleidete Priester verbreitet. Es heißt darin, er werde Frankreich glüklich machen und vor der fremden Invasion beschüzen; nächstes Jahr ist er mündig, indem nemlich die französischen Könige schon mit 13 Jahren mündig werden und ihre höchste Ausbildung erlangt haben. Auf jener Proklamation ist der junge Heinrich zum erstenmal dargestellt mit Scepter und Krone; bisher sah man ihn immer in der Tracht eines Pilgers oder eines Bergschotten, der Felsen erklimmt oder einer armen Bettelfrau seine Börse in die Hand drükt u. s. w. Es ist jedoch von dieser Misere wenig Bedrohliches zu erwarten. Die Karlisten sind auch sehr niedergeschlagenen Muthes. Die Tollkühnheit der Herzogin von Berry hat ihnen viel geschadet. Vergebens hatten die Häupter der Pariser Karlisten den Hrn. Berryer an die Herzogin abgeschikt, um sie zur Heimkehr nach Holyrood zu vermögen. Vergebens hat Ludwig Philipp durch seine

Agenten dasselbe zu bewirken gesucht. Vergebens wuede sie von fremden Gesandten um Gottes willen beschworen, ihr Treiben für den Augenblik aufzugeben. Alle Vernunftgründe, Drohungen und Bitten haben diese halsstarrige Frau nicht zur Abreise bewegen können. Sie ist noch immer in der Vendée. Obgleich aller Mittel entblößt und nirgends mehr Unterstüzung findend, will sie nicht weichen. Der Schlüssel des Räthsels ist: daß dumme oder kluge Priester sie fanatisirt und ihr eingeredet haben, es werde ihrem Kinde Segen bringen, wenn sie jezt für dessen Sache stürbe. Und nun sucht sie den Tod mit religieusee Martyrsucht und schwärmerischer Mutterliebe. — Wenn sich hier auf den öffentlichen Pläzen keine Bewegungen zeigen, so bekundet sich desto mehr Unruhe in der Gesellschaft. Zunächst sind es die deutschen Angelegenheiten, die Beschlüsse des Bundestags, welche alle Geister aufgeregt. Da werden nun über Deutschland die unsinnigsten Urtheile gefällt. Die Franzosen in ihrem leichtfertigen Irrthume meynen, die Fürsten unterdrükten die Freiheit, und sie sehen nicht ein, daß nur der Anarchie unter den deutschen Liberalen ein Ende gemacht werden soll, und daß überhaupt die Einigkeit und das Heil des deutschen Volks befördert wird. Schon den zweiten Junius hat der Temps von den sechs Artikeln des Bundestagsbeschlusses eine Inhaltsanzeige geliefert. Ein bekannter Pietist hatte hier noch früher Auszüge jenes Beschlusses in der Tasche herum getragen, und durch die Mittheilung derselben viele Heezen erbaut. — Nächst den Deutschen beschäftigen uns hier die belgisch-holländischen Angelegenheiten, die sich stündlich mehr und mehr verwikeln, und die doch aufs schnellste beendigt werden sollen. Man glaubt, England beabsichtige diese Verwirrnisse durch ernsthafte Maaßregeln auf eine oder die andre Art zu lösen, und diese Absicht, nicht das Interesse für Polen, sey der eigentliche Zwek der Durham'schen Reise nach Petersburg. Jedenfalls wird die Wahl des Botschafters selbst als ein Zeichen von entschiedenem Willen betrachtet. Denn Lord Durham ist der grämlich sträubsamste, ekligste Sohn Albions, und dabei ist er der russischen Camarilla persönlich gram, weil diese bei Gelegenheit der Reformbill gegen ihn, welcher der eifrigste Reformer, und gegen seinen Schwiegervater, den Lord Grey, sehr feindselig intriguirt, und durch alle Mittel ihn zu stürzen gesucht haben soll. Die Freunde des Friedens hoffen, daß er und der Kaiser Nikolaus nicht viel mit einander sprechen werden, da lezterer durch die ungebührliche, sehr schnöde Weise, wie man von ihm im Parlamente geredet, keineswegs freundlich gestimmt seyn mag. Vielleicht ist aber auch aus ganz natürlichen Gründen zwischen beiden keine bedeutende Unterredung möglich, und Alles wird von dollmetschenden Mittelspersonen abhängen. — Ludwig Philipp ist noch immer der Meynung, daß er stark sey. Seht wie stark wir sind! ist in den Tuilerien der Refrain jeder Rede. Wie ein Kranker immer von Gesundheit spricht, und nicht genug zu rühmen weiß, daß er gut verdaue, daß er ohne Krämpfe auf den Beinen stehen könne, daß er ganz bequem Athem schöpfe u. s. w., so sprechen jene Leute unaufhörlich von Stärke und von der Kraft, die sie bei den verschiedenen Bedrohnissen schon entwikelt und noch zu entwikeln vermögen. Da kommen nun täglich die Diplomaten aufs Schloß und fühlen ihnen den Puls, und lassen sich die Zunge zeigen, betrachten sorgfältig — doch man weiß ja, was die Aerzte in solchen Fällen betrachten — und schiken dann ihren Höfen das politische Sanitätsbulletin. Bei den fremden Bevollmächtigten ist es ja ebenfalls eine ewige Frage: Ist Ludwig Philipp stark oder schwach? Im erstern Falle können ihre Herren daheim jede Maaßregel ruhig beschließen und ausführen; im andern Falle, wo ein Umsturz der französischen Regierung und Krieg zu befürchten stände, dürften sie nichts Unmildes zu Hause unternehmen. — Jene große Frage, ob Ludwig Philipp schwach oder stark ist, mag schwer zu entscheiden seyn. Aber leicht ist es einzusehen, daß die Franzosen selbst in diesem Augenblike durchaus nicht schwach sind. Im Herzen der Völker haben sie neue Alliirte gefunden, während ihre Gegner jezt eben nicht auf der Höhe der Popularität stehen. Sie haben unsichtbare Geisterheere zu Kampfgenossen, und dabei sind ihre eigenen leiblichen Armeen im blühendsten Zustande. Die französische Jugend ist so kriegslustig und begeistert wie 1792. Mit lustiger Musik ziehen die jungen Konskribirten durch die Stadt, und tragen auf den Hüten flatternde Bänder und Blumen, und die Nummer die sie gezogen, welche gleichsam ihr großes Loos. Und dabei werden Freiheitslieder gesungen und Märsche getrommelt vom Jahre 90.

** Paris, 17 Jul. Das kleine Steigen an der heutigen Börse schrieb man der Nachricht von Don Pedro's Landung bei Oporto zu, welche am 7 oder 8 d. statt gefunden haben soll. Wir wollen hoffen, daß diese Nachricht auf besserm Grunde ruhe als die Gerüchte, die seit gestern und heute über angeblich ausgebrochene Unruhen in Rheinbayern und Rheinpreußen verbreitet sind. Die Handelsberichte aus Holland und Belgien lauten noch immer beunruhigend; mit größerm Vertrauen sehen die hiesigen Börsenmänner dem Resultate der lezten Konferenzberathungen entgegen. — Die Zunahme der Cholera-Sterbfälle koincidirt mit dem Steigen der Temperatur, die vorgestern und heute über 30° ging.

Niederlande.

In dem geheimen Comité vom 12 Jul. legte der belgische Minister der auswärtigen Angelegenheiten die von General Goblet übergebenen Noten vom 1, 8 und 29 Jun. vor. Auf die beiden ersten*) antwortete die Konferenz Folgendes: „Die unterzeichneten Bevollmächtigten der fünf Höfe machen sich eine Pflicht daraus, den Bevollmächtigten Sr. Maj. des Königs der Belgier in Folge der Begehren, die er an sie gestellt hat, zu benachrichtigen, daß die Konferenz bei Sr. Maj. dem Könige der Niederlande die Schritte gethan hat, welche sie nach gemeinsamer Berathung am geeignetsten fand, 1) um so schnell wie möglich die vollständige und gegenseitige Räumung der respektiven Gebiete Belgiens und Hollands, 2) um einen Stand der Dinge herbeizuführen, der Belgien sogleich den Genuß der Schelde- und Maasschiffahrt, so wie den Gebrauch der für die Handelsverbindung mit Deutschland bestehenden Straßen sichert,

*) Die erste Note vom 1 Jun. enthält nur das abermalige Begehren an die Konferenz, der Ungewißheit ein Ende zu machen, und nach sechs Monaten nicht neue Unterhandlungen anzufangen, sondern den Vertrag vom 15 Nov. schnell möglichst in Ausführung zu bringen. Die zweite vom 8 Jun. drükt das Erstaunen der Bevollmächtigten über die Forderungen Hollands, wie sie in der niederländischen Note vom 29. Mai enthalten sind, und ihre Freude über den Entschluß der Konferenz aus, diese Forderungen für unzulässig zu erklären.

nach den Bestimmungen des Vertrags vom 15 Nov.; 3) endlich, sobald die Räumung bewirkt seyn wird, gütliche Unterhandlungen zwischen den beiden Ländern zu eröfnen über die Art der Ausführung oder die Modifikation der Artikel, über welche sich Schwierigkeiten erhoben haben. London, den 11 Jun. (Folgen die Unterschriften aller Bevollmächtigten.) — Am 7 Jul. wurde von General Goblet eine neue Note übergeben: „Der Unterzeichnete, Bevollmächtigter des Königs der Belgier, hat Gelegenheit gehabt, bei der Diskussion, die sich gestern in der Konferenz erhob, zu bemerken, daß nicht nur der Zwek der Mission, womit er bei JJ. EE. den Bevollmächtigten von Oestreich, Frankreich, Großbritannien, Preußen und Rußland beauftragt ist, völlig aus dem Gesichte verloren wurde, sondern daß sich auch die Konferenz selbst bedeutend von dem Wege entfernte, den sie sich durch ihre frühern Akte gezeichnet hatte. Mit dem lebhaftesten Bedauern hat der Unterzeichnete die neue Richtung gesehen, die man der Unterhandlung geben zu wollen scheint, und bei diesem Stande der Dinge fühlt er das Bedürfniß, JJ. EE. einige von Ihnen selbst, von ihm und von seiner Regierung erlassenen Aktenstüke ins Gedächtniß zurükzurufen, um die Frage auf ihr wahres Terrain zurükzuführen. In seiner Note vom 1 Jun. hat der Unterzeichnete die Ehre gehabt, zur Kenntniß JJ. EE. der Bevollmächtigten zu bringen, daß er von der Regierung beauftragt sey, die Aufmerksamkeit der Konferenz auf die alsbaldige Ausführung des Traktats vom 15 Nov. 1831 zu richten und zu erklären, daß Se. Maj. der König der Belgier sich berechtigt sehe, und daß seine Regierung den Entschluß gefaßt habe, vor der Räumung des Belgien unwiderruflich zuerkannten Gebiets an keiner Unterhandlung über die vorbehaltenen Punkte Theil zu nehmen. Er sezte hinzu, daß dieser Gang durch keine der von Hrn. Vandeweyer erlassenen Noten als unrichtig getadelt wurde, und daß er glaube, daß die Konferenz selbst solche billigen müsse. Es hieße in der That ihre Absichten mißkennen, wenn man voraussezen wollte, daß nach sechs Monaten Wartens die Unterhandlungen wieder eröfnet werden könnten, ohne daß man auch nur angefangen hätte, den Vertrag vom 15 Nov. auszuführen, der sie definitiv schließen sollte. Die Art der Verbindung, welche der Unterzeichnete mit der Konferenz unterhalten sollte, war durch die angeführte Erklärung schon genau bestimmt. Die Kenntniß der Noten der holländischen Bevollmächtigten vom 7 und 29 Mai hat ihm Gelegenheit gegeben, solche in seiner Note vom 8 Jun. zu wiederholen, wobei er hinzufügte, daß der Vertrag vom 15 Nov. das Recht Belgiens geworden, und daß es die Pflicht der Regierung sey, es zu behaupten. Die Antwort, welche JJ. EE. die Bevollmächtigten der fünf Höfe unterm 11 Jun. auf jene beiden Noten ertheilten, billigte den Gang, welchen die Regierung Sr. Maj. des Königs der Belgier in Folge der gemeinsamen Sanktion, welche die fünf Höfe dem Traktate vom 15 Nov. ertheilt hatten, einzuschlagen sich berechtigt gesehen hatte. Indem die Konferenz bei dem Haager Kabinette die geeigneten Schritte that, um, sobald die gegenseitige Räumung bewirkt seyn werde, gütliche Unterhandlungen zwischen den beiden Ländern über die Art der Ausführung oder die Modifikation der Artikel, über welche sich Schwierigkeiten erhoben hatten, anzuknüpfen, erkannte sie Belgien das Recht zu, vor Allem die Räumung seines Gebiets zu verlangen. Nach einer so positiven Akte konnte der Unterzeichnete nicht ohne lebhaftes Erstaunen sehen, daß die Konferenz über die von ihm anerkannten Rechte Zweifel erhob. Bei dieser Lage der Sache kan er nicht umhin, die formelle Erklärung zu wiederholen, daß sein Souverain vor der Räumung der respektiven Gebiete in keine Unterhandlung über diejenigen der 24 Artikel willigen wird, über welche Anstände erhoben wurden. Indem er sich über alle andern Punkte auf seine Note vom 29 Jun. beruft, glaubt er JJ. EE. benachrichtigen zu müssen, daß er sich in die Nothwendigkeit versezt sehe, jeden der erwähnten Entschließung entgegenstehenden Vorschlag zurükzuweisen. Belgien und sein König, müßten sie auch den Wechselfällen der ungewissesten Zukunft sich aussezen, werden nie die Möglichkeit annehmen, daß die fünf großen Mächte ihr Wort brechen. Die getroffenen Anordnungen, deren Ausführung der Unterzeichnete verlangt, wurden nicht Belgien b e w i l l i g t, sondern von denselben Mächten a u f e r l e g t, und sie wären es, die jezt aufhörten, solche anzuerkennen. Er verwirft einen solchen Gedanken, dessen Verwirklichung für die Ruhe Europa's ohne Zweifel die unseligsten Folgen haben würde. Der Unterzeichnete ergreift ꝛc. London, 7 Jul. 1832. G o b l e t."

(Aus B r ü s s e l e r Zeitungen vom 15 Jul.) Der König reiste gestern in Begleitung des von Berlin angekommenen Lords A. Fitzclarence nach Löwen, um dort eine Musterung zu halten, und kam Abends wieder zurük. — Das Einkommen der künftigen Königin von Belgien wird eine Million Franken betragen. — Man sagt, es würden noch zwei französische Generale, worunter General Hurel, in belgische Dienste treten. — Der französische Contreadmiral la Bretonnière kam am 12 Jul. durch Gent, wie es heißt, um sich nach Antwerpen zu begeben. — Hr. v. Meulenaere hat im geheimen Comité des Senats, nach dem Berichte über die diplomatischen Verhältnisse, auf die Frage des Hrn. v. Hooghvorst in Bezug auf Hrn. Thorn erwiedert, ihm sey nichts bekannt darüber, daß der Bundestag sich hinsichtlich dieser Frage für inkompetent erklärt habe. — Die Regierung hat offizielle Nachricht erhalten, daß der Baron Desiré Behr am 6 Jun. dem Präsidenten der Vereinigten nordamerikanischen Staaten seine Beglaubigungsschreiben als Ministerresident von Belgien überreicht hat. Nach der Aufnahme zu urtheilen, welche der belgische Gesandte zu Washington gefunden, hat man allen Grund zu hoffen, daß seine Mission für die Handelszukunft Belgiens nicht ohne Resultat seyn werde. (M o n i t.) — Nach der Emancipation werden die 50,000 Mann der Reservearmee den Linienregimentern nicht einverleibt werden.

(Aus B r ü s s e l e r Z e i t u n g e n vom 17 Jul.) Wir haben vor vier Tagen nach dem englischen Courier das Resultat der Londoner Konferenzsizung vom 10 Jul. mitgetheilt, in welcher sich dieselbe mit der Antwort auf das lezte Vertragsprojekt des Königs von Holland beschäftigt hat. Wir haben bemerklich gemacht, daß dieses Resultat nicht den gerechten Erwartungen Belgiens entspreche, und daß man dadurch nur auf's Neue Zeit gewinnen wolle. Wir vernehmen heute, daß General Goblet gegen das Protokoll Nro. 67, welches das der Konferenz-

versammlung vom 10 Jul. ist, protestirt habe. (Courrier.) — General Goethals und sein Generalstab haben vorgestern Diest verlassen, um sich nach Hocht, näher nach Maestricht, zu begeben, wo sich bereits General Magnan befindet. — Lord Fitz-Clarence hat die Festungswerke Antwerpens in Augenschein genommen. Gestern Abend ist er wieder in Brüssel eingetroffen und heute Morgen über Ostende nach London abgereist.

(Aus Haager Blättern vom 16 Jul.) Dem Vernehmen nach ist der Direktor der Telegraphen nach der Citadelle von Antwerpen gereist, um, wie man sagt, die telegraphische Linie von hier auf Breda mit jenem wichtigen Punkte in Verbindung zu bringen. — Die Regierung erhielt heute Depeschen aus London; es wurde ein außerordentlicher Kabinetsrath gehalten. — Wir erfahren, daß die belgischen Truppen sich immer enger und von allen Seiten her um Maestricht zusammenziehen, von welcher Festung sie nur noch eine Viertelstunde entfernt stehen. — Man sagt ebenfalls, von Neuem seyen aus den Antwerpener Batterien Flintenschüsse auf das Postschif gefallen, welches täglich aus der Citadelle mit den Depeschen des Generals Chassé abfährt.

Der Prinz von Oranien hat bei Gelegenheit der Austheilung der Ehrenkreuze nachstehenden Tagsbefehl erlassen: „Waffengefährten! Im Namen des Königs habt Ihr als Beweis Eurer Treue gegen König und Vaterland das Ehrenzeichen, das von heute an Eure Brust ziert, erhalten. Mit der für den Soldaten so unschäzbaren Tugend der Treue verbindet Ihr, Niederländer, jene des wahren Muths; als Zeuge dessen ist auf des Königs Befehl dis Ehrenzeichen aus dem Geschüze verfertigt worden. Es soll Euch stets an die zehn ruhmvollen Tage, an denen wir Alle Theil genommen, erinnern. Das ehrenvolle Andenken an die durch Euch erkämpften Siege wird Euch, dis darf ich Euch verbürgen, den Weg zu neuen Vortheilen bahnen, wenn Ihr abermals gegen den Feind zieht, der, je größer auch seine Macht ist, Euren Muth und Eure Treue nur erhöhen und auf die herrlichste Probe stellen wird. Ehrlich und rechtmäßig ist unsere Sache. Was aber auch die Zukunft uns bringen möge, König und Vaterland ehren stets die Dienste, welche das Heer geleistet hat, und vertrauen sicher auf dasselbe. Sollten neue Gefahren dem vaterländischen Boden drohen, dann wollen wir wetteifern, an ihnen Theil zu nehmen. Das Ehrenkreuz auf unserer Brust sey uns ein heiliges Unterpfand, zu leben und zu sterben für König und Vaterland. Hauptquartier Tilburg, den 13 Jul. 1832. Der Feldmarschall, Oberbefehlshaber der Armee, (gez.:) Wilhelm, Prinz von Oranien."

Nach dem Journal de la Haye vom 17 Jul. dauerte die Cholera nicht allein zu Scheveningen fort, sondern sie hatte sich auch im Haag gezeigt, wo am 16 zwei Personen daran starben. Der König und die Königin schikten zu Unterstüzung dürftiger Kranker dem Bürgermeister 1000 fl., und eine Privatkollekte brachte gleich am ersten Tage 10,600 fl.

Deutschland.

München, 23 Jul. Dem Vernehmen nach werden das 2te und 3te Chevaurlegers-Regiment nächstens aus dem Rheinkreise in ihre frühern Garnisonen zurükkehren, das 5te und 6te Chevaurlegers-Regiment aber vorläufig in Rheinbayern verbleiben. (Bayer. Beob.)

Die Mannheimer Zeitung erwähnt eines Streits, der am 16 Jul. in einem dortigen Wirthshause zwischen Bürgern und Militairs statt gefunden, wobei leztere den Kürzern gezogen hätten. Veranlassung zu der Balgerei habe die Meynungsverschiedenheit über die neuesten Bundesbeschlüsse gegeben.

Die kurhessischen Deputirten Jordan und Pfeiffer reklamiren in den Kasselschen Blättern gegen die Auszüge, welche der Verfassungsfreund aus den Reden gegeben, die sie bei der Verhandlung über die Verordnung in Betref politischer Abzeichen und Volksversammlungen gehalten hatten. Worin indeß jene Auszüge unrichtig wären, wird nicht angegeben.

Die erste Kammer der hannöverschen Ständeversammlung verwarf in ihrer Sizung vom 12 Jul. den bereits von der zweiten Kammer angenommenen Konferenzbeschluß: „Die Regierung zu ersuchen, die Oeffentlichkeit der Sizungen beider Kammern bei den Verhandlungen, welche nicht das Staatsgrundgesez betreffen, zuzulassen." — In der Sizung der zweiten Kammer vom 13 Jul. geschah die Verlesung des Beschlusses erster Kammer, wodurch der Konferenzvorschlag wegen der Oeffentlichkeit abgelehnt ward. Synd. Dr. Lüntzel bedauerte das unbegreifliche Resultat dieser Sache (Dr. Christiani: Unergreiflich!) und beantragte die Erbittung königlicher Kommissarien. Nachdem noch über die Zulässigkeit dieser Maaßregel in einem solchen Falle, wo die Differenz beider Kammern sich nicht auf landesherrliche Propositionen beziehe, eine Erörterung statt gefunden hatte, wurde auf den Antrag des Dr. Christiani eine erneuerte Konferenz von 5 Mitgliedern zwischen beiden Kammern, ohne landesherrliche Kommissarien, beschlossen, und dazu die Mitglieder der frühern Konferenz gewählt. — In der Sizung der ersten Kammer vom 14 Jul. kam zur Berathung eine Mittheilung der zweiten Kammer, wornach der Beschluß der ersten Kammer, bei dem königlichen Kabinetsministerium auf eine Vertagung vom 21 Jul. bis zum 3 September dieses Jahres anzutragen, dort einstimmig abgelehnt worden. Der erste Proponent des Antrages trug nunmehr darauf an: zweite Kammer zu einer Konferenz einzuladen. Begründet ward dieser Antrag, mit Beziehung auf das früher Vorgekommene, dadurch: aller Wahrscheinlichkeit nach werde eine größere Zahl als 26 Mitglieder in der ersten Kammer nicht zu halten seyn, und gerade sehr schäzbare Mitglieder haben uns entweder schon, oder werden uns noch verlassen. Substituten einzuberufen, die mit den Geschäften nun noch unbekannt seyen, sey unbequem. Gewiß werde die zweite Kammer sich von dem Gewichte dieser ihr bis jezt unbekannten Gründe überzeugen müssen, die um so mehr Berüksichtigung verdienen, da so wichtige Gegenstände vorliegen. — Hierauf wurde erwiedert: Die zweite Kammer zum Nachgeben zu bewegen, scheine eine vergebliche Hofnung; so unangenehm es für erste Kammer sey, manche schäzbare Mitglieder ausscheiden zu sehen, so führe doch eine Vertagung größere Nachtheile für den Gang der Geschäfte mit sich. Endlich sey es Pflicht der Deputirten zu bleiben, wo nicht die absolute Nothwendigkeit das Gegentheil gebiete. Hiernach werde die Kammer keinen Urlaub weiter zu bewilligen haben, sobald für die Geschäfte Gefahr zu besorgen sey. Es ward der Antrag mit 23 gegen 13 Stimmen abgelehnt, und darauf dem Beschlusse der zweiten Kammer beigetreten.

Hannover, 14 Jul. Die zweite Kammer unserer Stände

war gerade versammelt und diskutirte über einen Paragraph des Grundgesezes, bei dem es sich von der Veräußerlichkeit oder Unveräußerlichkeit der Domainen handelt, als durch einige Mitglieder die erste Kunde von dem entscheidenden Protokolle des Bundestages sich verbreitete. Bei einer frühern Abstimmung war es der Ministerialpartei gelungen, die Unveräußerlichkeit der Domainen mit bedeutender Majorität durchzusezen; jezt erfolgte gerade das Gegentheil, diese Unveräußerlichkeit wurde durch große Stimmenmehrheit verworfen. Es läßt dieses hoffen, daß die Männer, in deren Hände die Rechte der hannöverschen Staatsbürger gelegt sind, ihres Eides: „bei allen Berathungen über Angelegenheiten des Königreichs das Wohl desselben vor Augen zu haben, und nach bester Einsicht ihre Stimme abgeben zu wollen" niemals werden uneingedenk seyn. — Bei Eröfnung der heutigen Sizung der zweiten Kammer wurde von Dr. Christiani der von einer außerordentlich großen Anzahl der Deputirten unterstüzte Antrag gemacht: „Daß Stände beschließen mögen, gegen den Bundestagsbeschluß vom 23 Jun. d. J., insofern derselbe die Verfassung des Landes, die Rechte des Königs, der Stände und des Volks verlezende Bestimmungen enthält, sofort auf das feierlichste, kräftigste und entschiedenste zu protestiren, ingleichen Se. Maj. den König um allerhöchstihre Vertretung für die Rechte Ihres Stammlandes und Ihres getreuen Volks, so wie für die Landesverfassung, und für jene dem entsprechende Protestation, beim Bundestage allerunterthänigst zu ersuchen." Wahrscheinlich wird die Sache schon Montag zur Diskussion kommen, und bei der Stimmung der Kammer mag der Erfolg schwerlich einem Zweifel unterliegen. (Hamb. Korresp.)

Preußen.

Aus dem Brandeburgischen, 13 Jul. Wohlunterrichtete Personen wollen wissen, der Prinz Friedrich der Niederlande sey mit dem Troste von hier nach dem Haag zurükgereist, daß die verbündeten Mächte, Rußland, Oestreich und Preußen, im Fall einer Erneuerung des Kriegs zwischen Holland und Belgien, auf keinen Fall eine Einmischung einer dritten Macht mehr zulassen wollten; ja man behauptet, daß in diesem Falle die kommandirenden Generale in den Rheinprovinzen und Westphalen mit der nöthigen Instruktion versehen wären. Thatsache ist es, daß alle Reserveregimenter zur Ergänzung jener Korps theils schon auf dem Wege nach dem Rhein begriffen, und theils dahin wieder in Marsch gesezt worden sind. (Hamb. Korresp.)

Das von dem vermißten preußischen Konsul zu Warschau, Schmidt, hinterlassene Defizit soll 400,000 polnische Gulden betragen.

†† Berlin, 12 Jul. Meine neuliche Nachricht von der Erklärung, welche das französische Ministerium über die von dem deutschen Bunde zur Erhaltung der Ruhe in Deutschland zu fassenden Beschlüsse im Voraus gegeben, hat der Moniteur in Abrede gestellt. Die Redaktion der Allgemeinen Zeitung wird aber durch die von mir seit Jahren erhaltenen Nachrichten sich überzeugt haben, daß sie stets wahr; und aus sichern Quellen geschöpft waren; dis ist auch gegenwärtig der Fall, und ich kan Sie versichern, daß meine diställigen Mittheilungen sich bis zu den kleinsten Details bestätigt haben. Der Moniteur ist bei dieser Gelegenheit zu rasch verfahren, und hat dadurch seiner Regierung im Auslande, vielleicht selbst in Frankreich, keinen sonderlichen Dienst geleistet. Man könnte sich verleiten lassen, die Loyalität oder die Kraft einer Regierung schief zu beurtheilen, die sich dem Anscheine nach das lobenswerthe Ziel gesezt hat, durch ihre Haltung und ihre Handlungen zur Erhaltung des allgemeinen Friedens beizutragen, und die seit den lezten Auftritten in Paris auch für kräftig genug angesehen wird, um ihre Versprechungen erfüllen zu können. Nach dem Artikel des Moniteurs sollte man aber entweder glauben, daß es der französischen Regierung hiezu an Kraft gebreche, oder daß sie dem Treiben der Revolutionairs in Deutschland nicht abgeneigt sey. In beiden Fällen könnte sie im Auslande nur geringen Anspruch auf Zutrauen machen, woran ihr doch viel gelegen seyn sollte. Uebrigens wird die nahe Folgezeit lehren, was von dem Abläugnen des Moniteurs zu halten ist. Ich will einstweilen nur an eine Kommunikation erinnern, die in der ersten Hälfte des vorigen Monats von dem Grafen Sebastiani, in Bezug auf die deutschen Angelegenheiten, erlassen ward. Uebrigens dauern die Berathungen wegen der Organisation der deutschen Bundesarmee hier unausgesezt fort. — Man ist hier allgemein der Meynung, daß die belgisch-holländischen Differenzen friedlich werden ausgeglichen werden, wozu beizutragen unsere Regierung gewiß Alles aufbietet. Die Mission des Lords Durham nach Petersburg wird auch auf diese Angelegenheit günstig einwirken; man weiß hier, daß er eigentlich beauftragt ist, mit dem russischen Kabinette wegen Belgien und Handelsinteressen zu unterhandeln, und daß die Eröfnungen in Bezug auf Polen nur Nebensache bei seiner Mission sind.

Oestreich.

Ihre Majestäten, der Kaiser und die Kaiserin, welche von Innsbruck über Gastein am 15 Jul. zu Salzburg eingetroffen waren, wurden am 17 zu Linz erwartet.

† Wien, 17 Jul. Man erwartet jeden Augenblik die traurige Nachricht von dem Hinscheiden des Herzogs von Reichstadt zu vernehmen. Der Zustand des erlauchten Kranken hat sich in verwichener Nacht sehr verschlimmert, und seit etlichen Stunden soll der unglükliche Prinz kaum noch ein Lebenszeichen geben. Merkwürdiges Schiksal! In demselben Schlosse, in demselben Zimmer, wo einst Napoleon, in der Fülle seiner Macht und Größe, die denkwürdigsten Dekrete erließ, wo seine Ehe mit der Erzherzogin Marie Luise beschlossen wurde, liegt jezt der Sohn des großen Mannes, bei der zarten Pflege seiner trostlosen Mutter hofnungslos darnieder! Von allen Seiten, in allen Volksklassen hört man das harte Loos, den frühen Hintritt des liebenswürdigen Prinzen bedauern, der alle Eigenschaften besaß, womit man Herzen gewinnt. — Nachdem die auf dem deutschen Bundestage von der östreichischen und preußischen Gesandtschaft in Antrag gebrachten Beschlüsse, als solche, von dem Bunde angenommen und publizirt worden sind, hoft man nun hier, daß die so schwankende Lage Deutschlands endlich sicher gestellt seyn, und der Gesamtwille der deutschen Regierungen keinen Widerstand zu befahren haben werde.

Wien, 18 Jul. 5prozentige Metalliques 87¼; 4prozentige Metalliques 76½; Bankaktien 1134.

Frankfurt a. M., 19 Jul. Metalliques 86⅞; 4prozentige Metalliques 76⅛; Bankaktien 1370.

Griechenland.

* Nauplia, 4 Jun. Als die obsiegende Partei durch die Residenten und die Schwierigkeit der Umstände bewogen ward, sich die Zusammensezung einer Regierung gefallen zu lassen, in der das alte System neben dem nenen sich vertreten fand, geschah es von ihree Seite mit der Hofnung, daß, nachdem über die Herrschaft der Familie Capodistrias und über die Frage wegen dee Prinzipien und die Verfassung der Streit durch die neueste Katastrophe geschlichtet war, sich die Anhänger des alten Systems in der Regiernng um so leichter an die andern anschließen würden, da jeder Gedanke von Rükwirkung, Vergeltung und Rache sorgfältig entfernt gehalten wnede, und auch die am meisten blosgestellten Theilnehmer der Maaßregeln der gestürzten Regierung in Nauplia und anderwärts ungestört bei und mit ihren frühern Gegnern wohnten und lebten. Man hofte wenigstens, daß Zaimi zu seinen alten Freunden umkehren und daß, im Fall von Metara noch Widerstand zu besorgen seyn sollte, dieser durch seine isolirte Stellung unschädlich weeden würde. Doch ward diese Hofnung bald als eitel erkannt. Es ward bald deutlich, daß Zaimi mit Metara und Koliopulo eng verbunden und im Begriffe war, die Reste der alten Partei zu vereinigen, sie mit seinem Einflusse zu umgeben und durch ihre Vereinigung mit der mittlern Partei, welche sich von Hydra abgelöst und zwischen Nauplia und Megara bewegt hatte, weniger antinational zu machen, sich selbst aber zu ihrem Haupte zu erheben. Diese der Mehrheit widerstrebende Stellung der Partei Zaimi's und der Regierung selbst, ward bald in den wesentlichsten Maaßregeln der Verwaltung sichtbar. Während die andern Glieder der Regierung sich von der Nothwendigkeit überzeugt hatten, das ganz verhaßte Personal der Verwaltung, welches mit dem Inteeesse Capodistrias eng verbunden war, nach den dringendsten Forderungen der Eparchien zu wechseln, vertheidigten jene drei hartnäkig jede Individualität, die nur einigermaaßen haltbar schien, und die Langsamkeit so wie die Mischung der Wahlen vermehrte mit jedem Tage die Ungeduld der noch unter dem Druke der alten Verwaltung seufzenden Eparchien. Eben so wichtig war es, die in Argos und den nahen Orten noch immer aufgehäuften Rumeliotischen Teuppen in die Eparchien zu vertheilen, dadurch ihee Verpflegung, und durch die Verpflegung iheen Gehoesam zu sichern, da man nicht im Stande war, durch Zahlung ihres rükständigen Soldes selbst sie zu beseiedigen. Die drei andern widerstrebten dieser Maaßregel unter dem Vorwande, daß das Terrain des Peloponneses geschont und gesichert bleiben müsse. Die Anhäufung blieb, bei weniger Erleichterung der überbürdeten Oetschaften, und die Unordnungen begannen, besonders zu Argos. Umsonst bemerkten die vier andern, daß dadueh das Unglük, welches man vermeiden wolle, herbeigeführt, daß die Regierung gegenüber dem Lande und der Armee bloßgestellt und der Mißachtung Preis gegeben werde, wenn sie nicht im Stande sey, in ihree Nähe Unoednungen zu verhüten. Diese Gründe konnten um so weniger auf Männer Eindruk machen, in deren Plan die Schwächung und Erniedrigung der neu eingesezten Regierung nothwendig begriffen war. Wueden die andern aufgefordeet, sich an den Widerspruch der Minderzahl nicht zu halten, und im Sinne des öffentlichen Bedürfnisses vorzuschreiten, so wurde von ihrer Seite die Nothwendigkeit mit Schonung der Gegner zu verfahren, alle Aufreizung zu vermeiden, und dadurch die Gefahr des Ausbruchs neuer Unruhen entfernt zu halten, als Grund ihrer Zurükweisung vor aller Nachgiebigkeit geltend gemacht. Indeß der Mangel an Entschluß und Kraft war nicht das Einzige, was dem öffentlichen Urtheil an dieser Regierung auffiel. Man hatte gehoft, in den Aemtern Männer von Erfahrung und Rechtlichkeit erscheinen zu sehen, und allerdings entsprachen viele Wahlen, besonders für die obersten Stellen, diesen Hofnungen. In vielen andeen aber erschienen, duech eine Art von gegenseitiger Nachgiebigkeit der Glieder der Regierung, Anhänger und Freunde derselben, denen Würdigeee nachgesezt blieben. Das in Griechenland eingewurzelte Uebel, nach solchen Rüksichten zu verfahren, welches die lezte Regierung recht zum System umgebildet hatte, erschien auch hier in seinen Haupttheilen, nur daß bei der Gemischtheit der siebengliederigen Regieenng ihm ein gewisser Charakter der Buntheit angehängt war. Es war ferner als Grundsaz aufgestellt worden: die unter der lezten Regierung mit Bevortheilung des öffentlichen Schazes geschehenen Veekäufe der Zehnten der Eparchien gegen Entschädigung der alten Käufer aufzuheben und neuen Verkauf anzuordnen. Bei Ausführung dieser Maaßregel zeigte sich ebenfalls das alte Uebel nur unter neuer Farbe. Auch hier wuede, durch geheime Vereinigung von Gliedern der Regierung und Militairchefs mit einflußreichen Individuen der Eparchien, der Verkauf in mehreren Fällen von dem öffentlichen Vortheil auf den Vortheil der dabei betheiligten Personen übergeleitet. Jenes straflose Zurükweichen vor den durch das Bedürfniß gebotenen Maaßregeln, und diese Rüksicht auf Personen und besondern Vortheil, wo es gegolten hätte, der öffentlichen Noth durch raschen Entschluß, durch Weisheit und Selbstverläugnung zu Hülfe zu kommen, wirkten zusammen, die öffentliche Meynung, die Anfangs die Regierung umgeben hatte, von ihr abzuwenden. Dazu kam die noch in ungeschwächter Stärke bestehende, alle Unternehmungen, welche Geld erfordern, hemmende, die Zahlung der Truppen und die Regulirung ihrer Verpflegung unmöglich machende Erschöpfung des öffentlichen Schazes. Diese Streithaufen kriegerischer Rumelioten waren fortdauernd ohne Sold; die Chefs aber, fast alle veraemt und ohne Bezahlung, suchten sich durch Steigeeung der Forderung der täglichen Rationen zu entschädigen, — ein Mißbrauch, dem nur durch Musterung, Zerstreuung und Bezahlung dieser unregelmäßigen Truppen begegnet werden kan. Wie aber die Hofnung auf wenigstens theilweisen Sold immer mehr zurükwich, ward auch die Stimmung schwieriger, die Abhängigkeit der Soldaten von ihren Chefs und der Chefs von der Regierung geringer. Wenn bei einem solchen Zustande der Dinge, bei jener Schwäche, bei jener Unlauterkeit und Mittellosigkeit der Regierung, gegenüber einer nothleidenden, ungeordneten, unbezahlten Armee untee fast unabhängigen Häuptlingen, sich nur wenig Spueen von Selbstwilligkeit und Unordnung zeigten, und nicht alle Bande des Gehorsams gelöst wurden, so ist auf dee einen Seite die große Geduld, welche dem Charakter der Rumelioten, troz ihrer Energie, beigemischt ist, und ihr Entschluß, das angefangene Werk dee Erneuerung von Griechenland nicht mit eigner Hand zu zerstören, in Anschlag zu bringen; auf der andern Seite aber die Hofnung, daß die Entscheidung über das Geschik von Griechenland, und dadurch das Ziel ihrer Entbeheungen nahe sey. Indeß ist nicht zu verkennen, daß diese Regieeung durch ihee Zusammensezung und Richtung auf lange Zeit nicht bestehen kan. (Fortsezung folgt.)

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Deutschland.

† **Frankfurt**, 17 Jul. Das öffentliche Protokoll der 22sten Sizung der Bundesversammlung hat die allgemeine Aufmerksamkeit und Theilnahme um so mehr in Anspruch genommen, als selbst hier, vor seinem Erscheinen, über den Inhalt desselben nur äußerst Weniges und Unzuverläßiges im Publikum bekannt geworden, die Erwartung also aufs höchste gespannt war. Voraussehen ließ sich wohl, daß die Parteien dieses Protokoll als einen neuen Hebel benuzen würden, um die öffentliche Meynung zu ihren besondern Zweken in Bewegung zu sezen, und wirklich haben sich auch die widersprechendsten Ansichten und Behauptungen, Hofnungen und Befürchtungen bereits in mündlichen Diskussionen wie in öffentlichen Blättern hinlänglich vernehmen lassen. Hier an Ort und Stelle vorzugsweise bildeten zeither die neuesten Bundesbeschlüsse den Stof des Tagsgesprächs fast in allen Kreisen der Gesellschaft, und es konnte in Folge der vielfältigen Interessen, welche hier ihre Vertretung finden, nicht fehlen, daß die Sache bei uns auch im Publikum gründlich und vielseitig genug erörtert wurde, um denjenigen, welchen es um unbefangene Ueberzeugung und richtiges Urtheil zu thun ist, ausreichende Mittel hiezu an die Hand zu geben. Zunächst und vorzugsweise richtete sich die Aufmerksamkeit auf **Bayern**. Einestheils als den mächtigsten Bundesstaat mit repräsentativer Verfassung; anderntheils weil dessen Verfassungsurkunde (1818) bereits in anerkannter Wirksamkeit bestand, ehe noch die Wiener Schlußakte errichtet wurde; ferner weil die Krone Bayern ihre, schon vor dem Pariser Frieden (im Rieder Vertrage) ausdrüklich garantirte, volle Souverainetät seither bei jeder Gelegenheit sorgfältigst gegen jede Art von Einmischung des Bundes verwahrt, und sogar die Beschlüsse desselben immer mit ausdrüklicher Rüksicht auf die Souverainetätsrechte des Monarchen, auf die Verfassung und die Geseze des Königreichs, publizirt hatte. Mit gutem Grunde durfte angenommen werden, daß wenn **Bayern** in seinen staatsrechtlichen Verhältnissen keine Veranlassung finden konnte, den bekannten, zu Bundesbeschlüssen erhobenen sechs Artikeln seine Zustimmung zu versagen, diese kaum etwas enthalten könnten, was mit den Souverainetätsrechten irgend eines Bundesgliedes, oder mit der Verfassung und den Gesezen irgend eines Bundesstaates nicht verträglich wäre. Genauere Vergleichung ergibt auch in der That, daß der Inhalt der einzelnen Artikel des Bundesbeschlusses mit den analogen Bestimmungen der Verfassungsurkunde für das Königreich Bayern überall fast wörtlich übereinstimmt. So sezt Art. I des Beschlusses mit Beziehung auf die Wiener Schlußakte fest: daß die gesamte Staatsgewalt im Oberhaupte des Staats vereinigt bleiben müsse; der Souverain nur in der **Ausübung** bestimmter Rechte an die Mitwirkung der Stände gebunden werden könne, und als Mitglied des deutschen Bundes eine jede, hiemit in Widerspruch stehende Petition der Stände zu verwerfen nicht allein berechtigt, sondern sogar verpflichtet sey. Die Verfassungsurkunde für das Königreich Bayern aber bestimmt wörtlich im §. 1 des Titels II: „daß der König als Oberhaupt des Staats in sich alle Rechte der Staatsgewalt vereinige, und sie unter den von ihm gegebenen, in der Verfassungsurkunde festgesezten Bestimmungen **ausübe**;“ und eine mit dieser Bestimmung des Grundgesezes im Widerspruche stehende Petition ist in **Bayern verfassungsgemäß unmöglich**, weil nach §. 7 des Titels X der Verf.-Urk. Vorschläge zu Abänderungen der Verfassung oder Zusäzen zu dieser, allein vom Könige ausgehen können, jede ständische Berathung über solche Abänderungen oder Zusäze ohne vorhergegangene königl. Initiative ausdrüklich verboten ist; einer entsprechenden Ausbildung der Geseze und Institutionen ist aber für Bayern eben so wenig als für andere Länder vorgegriffen, da der Artikel nicht die Summe jener Rechte beschränkt, zu deren Ausübung ein Souverain die Mitwirkung der Stände umgehen kan, sondern lediglich den Grundsaz festhält, daß die deutschen Verfassungen nie ihrer ausgesprochenen feierlich beschwornen Grundlage, nemlich dem Standpunkte des monarchisch-repräsentativen Systems, entrükt werden können. So spricht ferner der Artikel II des Bundestagsbeschlusses aus: daß keinem Souverain durch die Landstände die erforderlichen Mittel zur Führung einer, den Bundespflichten **und der Landesverfassung entsprechenden Regierung** verweigert, und die Bewilligung der hiezu erforderlichen Steuern weder mittel- noch unmittelbar durch die Genehmigung anderweiter Wünsche und Anträge bedingt werden dürfe. Die bayerische Verfassungsurkunde ihrerseits (§. 3 des VII Titels) bindet zwar den König an die Zustimmung der Stände bei Erhebung **aller direkten Steuern**, dann bei etwa beabsichtigter Einführung **neuer**, oder **Erhöhung** und **Veränderung bestehender indirekter Auflagen**; sie verpflichtet aber dagegen auch die Stände (§. 5 Titel VII), „die zur Dekung der ordentlichen, beständigen und bestimmt vorauszusehenden Staatsausgaben, mit Einschluß des nothwendigen Reservefonds, erforderlichen Steuern **jedesmal** auf sechs Jahre **zu bewilligen**, und untersagt (Titel VII §. 9) denselben ausdrüklich, diese Bewilligung mit irgend einer Bedingung zu verknüpfen.“ Daß bei so klaren Bestimmungen der Verf.-Urk., und überdis in einem Lande, wo die von den Ständen zu verwilligenden direkten Steuern wenig über ein Fünftel der gesamten Staatseinnahmen betragen; wo die indirekten (sofern der Monarch keine Abänderung beabsichtet) kraft der Verfassung und unabhängig von jeder Bewilligung fortbestehen; wo die Staatsschuld von den Ständen garantiert ist, und die Gehalte und Pensionen der Staatsdiener kraft eines besondern Edikts (Beilage IX zu Tit. V §. 6 der Verfassungsurkunde) der Nation rechtliche Verbindlichkeiten auferlegen, von einer Steuerverweigerung im Sinne des Art. II des Bundesbeschlusses gar niemals die Rede seyn könne; daß also abermal der in den Bundesbeschlüssen vorhergesehene Fall für Bayern unmöglich sey, liegt klar am Tage. Die Erörterung der Frage über das Quantum der erforderlichen Steuern und die ständischen Rechte in dieser Beziehung beschränkt aber dieser Artikel II nicht nur auf keine Weise, sondern er wahrt die leztern ausdrüklich, indem er die **Landesverfassung** als den Maaßstab des Erforderlichen aufstellt. Die vollkommenste Uebereinstimmung des Bundesbeschlusses mit der bayerischen Verfassungsurkunde liegt demnach hier augenscheinlich am Tage. Ganz gleiche Bewandtniß hat es mit dem Art. III dieses Beschlusses, welcher festsezt, daß die innere Gesezgebung der deutschen Bundesstaaten weder dem Zweke des Bundes Ein-

trag thun, noch der Erfüllung der Verbindlichkeiten gegen den deutschen Bund hinderlich seyn dürfe. Schon aus der Natur der Verträge geht hervor, daß später gegebene Verfassungen einzelner Bundesstaaten, der frühern Bundesakte nicht derogiren können. So wenig der Bund die in anerkannter Wirksamkeit bestehenden Verfassungen abzuändern, oder zu suspendiren vermag (Wiener Schlußakte Art. 56), eben so wenig kan ein Bundesmitglied in der Erfüllung seiner vertragsmäßigen Pflichten gegen denselben durch die Landstände auf eine gesezmäßige Weise gehindert, oder gar ein Gesez in einem einzelnen Bundesstaate erlassen werden, welches gegen den in der Bundesakte §. 2 bestimmten Zwek des Bundes gerichtet wäre. Rechte und Pflichten bedingen sich gegenseitig. Wenn also der Art. IV des in Rede stehenden Beschlusses eine Kommission anordnet, um von den einzelnen Ständeverhandlungen fortdauernd Kenntniß zu nehmen, der Bundesversammlung von den, mit den Verpflichtungen gegen den Bund, oder mit den durch die Bundesverträge garantirten Regierungsrechten in Widerspruch stehenden Anträgen und Beschlüssen ständischer Versammlungen Anzeige zu machen, und die weitern geeigneten Erörterungen mit den dabei betheiligten Regierungen zu veranlassen, — so kan wohl der Bundesversammlung so wenig als irgend einem Kollegium das Recht bestritten werden, aus ihrer Mitte berathende und begutachtende Kommissionen zu bilden, so oft sie dis zu Erreichung des Bundeszwekes geeignet findet. Mit irgend einer verfassungsmäßigen Bestimmung in einem einzelnen Bundesstaate, oder mit den Souverainetätsrechten irgend eines Bundesfürsten aber kan ein solcher Beschluß um so weniger kollidiren, als der Wirkungskreis der Kommission auf allenfallsige Anzeige an die Bundesversammlung, und auf die geeigneten Erörterungen mit den betheiligten Regierungen beschränkt ist; leztern also allein überlassen bleibt, nach Maasgabe der Landesverfassung durch ihre verantwortlichen Minister dasjenige zu verfügen, was in Folge jener Erörterungen als nothwendig und gesezmäßig sich darstellt. Ueberdis hat Bayern sich veranlaßt gefunden, die Dauer dieser Kommission vorläufig auf sechs Jahre zu beschränken, und sein disfallsiger Antrag ward zum Bundesbeschlusse erhoben. Den Artikel V betreffend, so ist schon durch die Geschäftsordnung für die Ständeversammlung des Königreichs Bayern den Bestimmungen desselben entsprochen. Aeußerungen, welche die Ruhe des Staates, oder des gesamten Deutschlands gefährden könnten, dürfen nach derselben vom Präsidenten der Ständeversammlung nicht geduldet werden, welcher das Recht und die Pflicht hat, in einem solchen Falle den Redner zur Ordnung zu verweisen. Der Inhalt des Artikels VI. endlich, nach welchem zu einer Auslegung der Bundes- und Schlußakte mit rechtlicher Wirkung, nur allein der deutsche Bund berechtigt seyn soll, versteht sich überall von selbst nach der allgemeinen Regel: daß eine authentische Interpretation lediglich auf demselben Wege wie das Gesez selbst erlassen werden könne, und es findet sich eine ganz analoge Bestimmung für die spezielle bayerische Gesezgebung im §. 2 des VII Titels der bayerischen Verfassungsurkunde. Da überdem gerade in Folge dieses Art. VI eine authentische Interpretation der Bundesakte ohne die Mitwirkung Bayerns, wie aller Bundesstaaten, gar nicht statt finden kan, da ferner jeder Staat, sobald die in Frage stehende Interpretation auf seine Landesgeseze eine Rükwirkung äußern könnte, sein Votum ohnedis aus dem Inhalt und den Direktiven seiner besondern Verfassung schöpfen wird, so läßt sich nicht wohl absehen, was gegen den Inhalt dieses Artikels von irgend einer Seite eingewendet werden könnte. Bei so augenscheinlicher Uebereinstimmung der sechs Artikel des Bundesbeschlusses mit der Verfassungsurkunde für das Königreich Bayern war man hier anfänglich darauf gespannt: ob die bayerische Regierung die Publikation der VI Artikel abermal mit einer ausdrüklichen Bezugnahme auf ihre Souverainetätsrechte und auf ihre Verfassung verbinden werde. Viele wollten dis für mehr als wahrscheinlich halten, weil das Beharren des Münchner Kabinetts auf einer vorläufigen sechsjährigen Dauer der Kommission (Art. IV) und die vom bayerischen Bundestagsgesandten bei dieser Veranlassung eingelegte Verwahrung gegen jede Einmischung in die innern Landesangelegenheiten deutlich gezeigt hat, daß die bayerische Regierung in Festhaltung an den Kron- und Landes-Rechten von dem früher behaupteten Standpunkt in keiner Weise gewichen sey. Indessen scheinen die Diplomaten einzelne Publikationen des neuesten Bundesbeschlusses überhaupt nicht zu erwarten, da die 6 Artikel nicht sowol dispositive Anordnungen für die einzelnen Staaten, als vielmehr lediglich eine Veröffentlichung der Grundsäze enthalten, welche die Maasnahmen der verbündeten Souveraine, und in Folge dessen auch die Abstimmungen der Bundesversammlung in möglich eintretenden Fällen leiten würden, und da einer solchen Publikation in den Beschlüssen selbst keine Erwähnung geschieht. Hinsichtlich der mit Repräsentativ-Verfassungen versehenen übrigen deutschen Bundesstaaten erscheint eine Kollision zwischen den besondern Institutionen und den zum Bundesbeschluß erhobenen 6 Artikeln nicht nur wegen des bekannten Umstandes, daß die im Vorstehenden angezogenen Bestimmungen des bayerischen Staatsgrundgesezes sich in allen übrigen deutschen Verfassungen fast wörtlich wiederholen, sondern auch deshalb unmöglich, weil alle nach dem 26 Mai 1818 erschienenen Konstitutionen, namentlich jene von Würtemberg, Baden, Sachsen, beiden Hessen u. s. w., die verbindliche Kraft aller erfolgten und erfolgenden Bundesbeschlüsse ausdrüklich anerkannt, und diesen von dem Publikationstag an die Priorität vor den Landesgesezen ausdrüklich zugesprochen haben. — Der den Propositionen vorausgegangene Präsidialvortrag bildet sowol seiner Natur als den Absichten des präsidirenden Hofes nach keinen integrirenden Theil der Beschlüsse. Eben deshalb soll auch, wie Wohlunterrichtete versichern, den einzelnen Kabinetten in Bezug auf denselben weder eine Mittheilung noch ein Ansinnen zu Instruirung der Gesandten zugegangen seyn. Daß wir übrigens in dem hier erörterten neuesten Beschlusse der Bundesversammlung lediglich eine, durch die Ereignisse hervorgerufene Erneuerung der bereits in der Bundes- und Schlußakte längst gegenseitig eingegangenen Verbindlichkeit aller deutschen Fürsten erbliken: das monarchische Prinzip, die in anerkannter Wirksamkeit bestehende Landesverfassung, und die Ruhe und innere Sicherheit Deutschlands gegen jeden innern und äußern Angrif vereint aufrecht zu erhalten, daß wir in diesem wichtigen Akte die nothwendige Folge der von so vielen Seiten statt gehabten sträflichen Versuche zum Umsturz alles Bestehenden und das einzige Mittel erbliken, wahrhafte Verbesserungen zu fördern, und Deutschlands wahre

Hofnungen, so wie die theuersten Interessen seiner Gegenwart und seiner Zukunft, vor den blutigen Experimenten einzelner Phantasten oder Eigennüziger zu schirmen, müssen wir hier offen bekennen. Möchte der dadurch gegebene Beweis vollkommenen Einverständnisses, festen Zusammenhaltens und immer engerer Verbündung nun auch in Bezug auf die materiellen Interessen des gemeinsamen Vaterlandes recht bald segensreiche Früchte tragen. Bayern und Würtemberg haben zu diesem Zweke mit großer Beharrlichkeit und Hintansezung aller kleinlichen Rüksichten schon bedeutende Schritte gethan, und namhafte Opfer gebracht. Wir hegen deshalb die freudige Hofnung, daß die sich darbietende Gelegenheit nicht unbenuzt bleiben, und beide Bundesmitglieder auch ihrerseits nun mit Anträgen hervortreten werden, um die von ihnen so standhaft vertretene Frage der Handelsfreiheit durch gemeinsame Mitwirkung aller deutschen Fürsten zur lang ersehnten Entscheidung zu bringen.

⊙ Aus Mitteldeutschland, 15 Jul. Die jüngsten Bundestagsbeschlüsse sind hier — wie wohl im ganzen deutschen Lande der Fall seyn wird — der Gegenstand aller Tagsgespräche. Bei dieser Veranlassung kommen mannichfache Bedenken zum Vorschein, und selbst aus dem Munde solcher Männer, die zeither im Rufe des Ultramoderatismus gestanden, vernimmt man Aeußerungen eines bittern Tadels. Dis liegt in der Natur der Sache. Dem achtsamern Beobachter der Entwiklung unsers öffentlichen Rechts konnte seit längerer Zeit nicht verborgen geblieben seyn, daß sich, in Beziehung auf das staatsrechtliche Verhältniß der einzelnen Bundesstaaten zum deutschen Bunde, zwei völlig widersprechende Systeme schroff gegenüberstehen. Das eine derselben hat seinen Hauptsiz am Bundestage selbst, das andre findet seine Vertheidiger in der Mitte der ständischen Versammlungen, so wie in der überwiegenden Mehrheit unsrer ausgezeichnetsten Publizisten, Klüber an der Spize, und beide Systeme suchen von da und dort auch praktisch sich geltend zu machen. Zwar sollen durch die jüngsten Bundesbeschlüsse den Regierungen nur kräftigere Mittel für eine verfassungsmäßige Regierung, für Erhaltung der öffentlichen Ordnung und eines gesicherten gesezlichen Zustandes an die Hand gegeben werden; allein diese Versicherung führt zu keiner Ausgleichung der verschiedenen Ansichten, wenn der dispositive Theil der Bundesbeschlüsse dem Begriffe widerspricht, welchen die Anhänger des einen Systems mit den Worten: Verfassungsmäßigkeit, Ordnung und gesezlicher Zustand zu verbinden pflegen. Ich versuche hier kurz, diese Gegensäze in ihren Hauptpunkten schärfer zu bezeichnen, und gebe damit einen Beitrag zur Geschichte der öffentlichen Meynung und der Parteien in Deutschland, wie diese auch hier zu Lande Boden gefunden haben. 1) Die Vertheidiger der neuesten Bundesbeschlüsse, so wie derjenigen vom Jahre 1819, gehen von der Ansicht aus, daß durch den Abschluß der Bundesakte, also durch die Uebereinkunft der in Folge vorangegangener Ereignisse souverain gewordenen Fürsten, und Städte, auch die Bewohner der einzelnen Gliederstaaten dem deutschen Bunde unmittelbar unterworfen und verpflichtet worden sind. Nach der Ansicht ihrer Opponenten beruhte dagegen die neu entstandene absolute Souverainetät selbst mehr auf faktischem als auf rechtlichem Grunde; weil der frühere öffentliche Rechtszustand in Deutschland nur durch die Gewalt eines fremden Eroberers und durch einseitige Zerreißung des ehemaligen Reichsverbandes aufgelöst und vernichtet worden ist. Daraus folgern sie, daß die Bewohner der einzelnen deutschen Staaten, also auch die ständischen Abgeordneten, dem deutschen Bunde erst mittelbar verpflichtet werden konnten, nemlich durch die Gründung von Verfassungen, welche diese Staaten ausdrüklich als Bestandtheile des deutschen Bundes anerkannt haben. 2) Nach der Meynung der Erstern soll es für die Gültigkeit aller Beschlüsse, die nach den Bestimmungen der Bundesakte, insbesondre nach Art. 10, vom Bundestage beliebt werden, in den einzelnen Gliederstaaten keiner weitern Förmlichkeit bedürfen, als die der Publikation von Seite der betreffenden Regierungen. Hiermit im Widerspruche stellen ihre Gegner den Grundsaz auf, daß zunächst nur diejenigen Bundesbeschlüsse ein Bestandtheil des öffentlichen Rechts der besondern Staaten geworden sind, welche zur Zeit der Gründung der Verfassungen schon erlassen waren, so daß also namentlich die Wiener Schlußakte, auf welche die jüngsten Bundesbeschlüsse ganz allgemein sich beziehen, für die schon früher errichteten Verfassungen in keiner Weise präjudizirlich werden konnte. 3) Die Vertheidiger der neuesten Bundesbeschlüsse (man vergl. die Erklärung des Präsidialgesandten am Bundestage vom 28 Jun.) halten mit der Wiener Schlußakte den Organismus der Bundesverfassung für genügend ausgebildet; weil nach ihrer Behauptung durch das Organ des Bundestags alle weiter erforderlichen Beschlüsse gefaßt und die schon erlassenen Bundesgeseze ausgelegt und vollzogen werden können. Die Anhänger des andern Systems legen den zu erlassenden Bundesgesezen nur unter der Voraussezung Rechtskraft bei, daß sie entweder von Anfang an mit der Verfassung und Gesezgebung aller konstitutionellen Staaten im Einklange stehen, oder daß ihnen in der Folge die verfassungsmäßige Zustimmung der Landstände zu Theil werde. Gleichwenig erkennen sie ein Recht des Bundestags an, die bestehenden Bundesgeseze einseitig, und im Widerspruche mit den Abgeordneten des Volks, auszulegen und in Anwendung zu bringen. Darum halten sie aber auch den Organismus der Bundesverfassung, sogar in seinen wesentlichsten Grundlagen, noch keineswegs für vollendet; sondern wünschen vielmehr, — weil das Veto einer einzelnen Ständeversammlung selbst jeden zwekmäßigen Bundesbeschluß, der in irgend einer Weise in Verfassung und Gesezgebung der besondern Staaten eingreift, verhindern oder unwirksam machen könnte, die Gründung einer aus allen ständischen Versammlungen hervorgegangenen gemeinsamen Nationalrepräsentation am Bundestage, auf welche das Veto der einzelnen Deputirtenkammern übertragen werden soll. 4) Die Bundesbeschlüsse stüzen sich zunächst auf den im Art. 2 der Bundesakte und im Art. 1 der Wiener Schlußakte ausgesprochenen Bundeszwek: Erhaltung der äußern und inneren Sicherheit Deutschlands; indem sie hiermit (Art. V der Bundesbeschlüsse) den Art. 17 der Wiener Schlußakte in Verbindung bringen, wonach die Bundesversammlung berufen ist: „zur Aufrechthaltung des wahren Sinnes der Bundesakte, die darin enthaltenen Bestimmungen, wenn über deren Auslegung Zweifel entstehen sollte, dem Bundeszweke gemäß zu erklären und in allen vorkommenden Fällen den Vorschriften dieser Urkunde ihre rich-

tige Anwendung zu sichern." Auf dieselben Artikel der Bundesakte und der Wiener Schlußakte, so wie auf den Art. 1 der lezteren, berufen sich aber auch die Vertheidiger des entgegengesezten Systems. Sie weisen dabei hauptsächlich auf das Wesen des deutschen Bundes hin, als auf einen „völkerrechtlichen Verein selbstständiger und unter sich unabhängiger Staaten." Wenn der Bund ein solcher Verein ist, — schließen sie dann weiter — so muß auch jedem einzelnen Bundesstaate vorbehalten bleiben, sich selbst seine Verfassung zu schaffen; und wie der deutsche Bund schon bei seiner Gründung aus Monarchien und Republiken bestanden hat, so müssen auch, in Beziehung auf die monarchisch regierten Staaten, die Formen einer nach Art. 13 ausdrüklich verheissenen landständischen Verfassung in sehr verschiedener Ausdehnung vorkommen können. Ist hiernach von der Erhaltung der innern Sicherheit Deutschlands die Rede, als einem Bundeszweke, so erfordert dessen Erreichung vor Allem die Unverlezbarkeit der einzelnen Staatsverfassungen, weil die „innere Sicherheit," im wahren juristischen Sinne des Worts, einzig und allein in der Erhaltung der Rechte aller Staaten und aller Individuen bestehen kan. Und da nun ferner die meisten Verfassungsurkunden die ausdrükliche Bestimmung enthalten, daß der legale Sinn eines nach Inhalt oder Umfang bestrittenen Verfassungsrechts nur von der gesezgebenden Gewalt im Staate (Regent und Landständen) festgestellt werden darf, so kan auch vom Bundestage — mit Bezugnahme auf die innere Sicherheit Deutschlands — eine solche authentische Interpretation nicht ausgehen; und geschieht dis gleichwol, so erhält dieselbe nicht eher rechtsverbindliche Kraft, als nach verfassungsmäßiger Einwilligung der betreffenden ständischen Kammern. Auch der Art. 17 der Wiener Schlußakte gibt ja der Bundesversammlung nur das Recht, die Bundesakte dem Bundeszweke gemäß zu erklären; und nach Art. 10 sind im Sinne der Bundesakte nur diejenigen Beschlüsse des Bundestags als „verfassungsmäßig" zu betrachten, die „innerhalb der Gränzen der Kompetenz der Bundesversammlung" gefaßt worden sind. Niemals kan sich aber diese Kompetenz auf eine authentische Interpretation der Verfassungsrechte der einzelnen Staaten erstreken, da hier „jura singulorum" zur Sprache kommen. In diesem Falle ist nach Art. 7 der Bundesakte und nach Art. 15 der Schlußakte ein Bundesglied nicht verpflichtet, sich den Ansichten der andern Bundesglieder zu unterwerfen, und eine konstitutionelle Regierung ist hierzu eben so wenig berechtigt, da die Verfassung zugleich das Einverständniß der Landstände voraussezt. Dis ist, sagen die Vertheidiger dieser Ansicht, um so unzweifelhafter, als nach Art. 54 und 55 der Wiener Schlußakte jede landständische Verfassung als „innere Landesangelegenheit" bezeichnet, und im Art. 56 ausdrüklich bestimmt wird, daß die in anerkannter Wirksamkeit bestehenden landständischen Verfassungen nur auf verfassungsmäßigem Wege wieder abgeändert werden können.

(Beschluß folgt.)

Litterarische Anzeigen.

[1392] Antwort auf eine Anfrage in No. 173 des allgemeinen Anzeigers.

Nicht allein die Sterblichkeitslisten des preußischen Staates von dem Herrn Rittmeister Bickes, sondern alle seine Uebersichten und Zusammenstellungen, die Bevölkerung der europäischen Staaten betreffend, erscheinen demnächst unter dem Titel:

Bewegung der Bevölkerung

von mehreren europäischen Staaten

im Verlage der Unterzeichneten.

Stuttgart und Tübingen, den 5 Julius 1832.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

[1412] So eben ist bei uns erschienen und an alle soliden Buchhandlungen Deutschlands und des Auslandes versandt:

Kardinal Barthol. Pacca's Werke 4r Band

enthaltend:

Historische Denkwürdigkeiten

über seinen Aufenthalt in Deutschland in den Jahren 1786 bis 1794, in der Eigenschaft als apostolischer Nuntius in den Rheinlanden, zu Köln.

Von ihm selbst geschrieben.

Nebst einem Anhang über die Nuntien, und beigegebenen geschichtlichen Dokumenten.

Aus dem Italienischen, nach dem so eben in Rom erschienenen Original übersezt.

gr. 8. Schön gedrukt und in Umschlag geheftet.

1 fl. 24 kr. oder 21 gr. sächsisch.

Mit Recht erwartet man in Deutschland mit Ungeduld diese wichtigen Memoiren des so weisen als unparteiischen Verfassers, dessen Name der europäischen Geschichte angehört. Jeder Deutsche, er sey Katholik oder Protestant, findet darin unschäzbare Aufschlüsse zur Geschichte der wichtigen Periode, welche der ersten großen französischen Revolution zunächst voranging, so wie helles Licht über die Veranlassung zu den Streitigkeiten der geistlichen Kurfürsten mit dem Oberhaupte der katholischen Kirche, wodurch hauptsächlich der erste Grund zu der spätern Zertrümmerung dieser alten, hohen und ehrwürdigen geistlichen Fürstenstühle gelegt wurde. Der Scharfsinn, mit welchem der damals noch sehr junge, erlauchte Verfasser dieses Alles auffaßte, die Klugheit seines Benehmens in seiner durch diese Streitigkeiten so schwierigen Stellung, so wie die klare, unparteiische geschichtliche Darstellung, die er in diesem Werke liefert, müssen die hohe Achtung, die Europa vor ihm hegt, noch höher steigern. Seine Zusammenkunft mit Friedrich Wilhelm II von Preußen, sein Briefwechsel mit den Höfen von Wien und Berlin, seine amtlichen Reisen, so wie die Erzählung der in diese Periode fallenden Begebenheiten der französischen Revolution, machen das Buch für jeden Leser, und ganz zunächst für die, seiner Nuntiatur untergeben gewesenen Länder Deutschlands, höchst interessant.

Zugleich sind diese Memoiren ein höchst wichtiger, unentbehrlicher Beitrag zur Kirchengeschichte Deutschlands, da das Gesagte durch dokumentarische Beweise belegt ist.

Theologen aller christlichen Konfessionen, Staatsmänner, so wie jeder Gebildete, vorzüglich aber alle Freunde des Studiums der vaterländischen Geschichte werden daher eingeladen, sich in den Besiz dieses wichtigen Werkes zu sezen, welches mit größter Sorgfalt ausgestattet, und in guter deutscher Uebersezung hier dargeboten wird.

Anstatt alles weitern Lobes beziehen wir uns auf die so eben uns zu Händen kommende Nr. 193 der Blätter für litterarische Unterhaltung vom 11 Julius (Leipzig bei Brockhaus), die eine höchst vortheilhafte Recension der historischen Denkwürdigkeiten über Pius VII (Werke, 1r — 3r Bd.) enthalten, die gleichsam als Urtheil des protestantischen Deutschlands betrachtet werden darf.

Augsburg, den 18 Jul. 1832.

Karl Kollmann'sche Buchhandlung.

[1405] Antiquariats-Anzeige seltener sehr schäzbarer, meistens theologischer Werke,

welche um die beigesezten äusserst billigen Nettopreise zu haben sind in der

Matth. Rieger'schen Buchhandlung in Augsburg.
(Briefe und Gelder werden franko erbeten.)

Bollandi, Joan., Acta Sanctorum omnium ex lat. et graec. monumentis collecta, et notis illust. a P. P. Societatis Jesu. Complett. 55 vol. Fol. Antverp. 1645 et seqq. (1000 fl.) netto 250 fl.
(Il n'existe que très-peu d'exemplaires complets de cette volumineuse et estimée collection.)
Bibliotheca maxima patrum. 27 tom. in 17 vol. Fol. Lugduni 1677. Complett. netto 90 fl.
(Cette collection complete est très rare. Un superbe exemplaire a été vendu 500 fl.)
Barronii, Annales ecclesiastici. compl. 38 vol. Fol. Lucae. Caes. (250 fl.) netto 90 fl.
Bullarium magnum romanum a beato Leone Magno ad S. D. N. Benedictum XIV. Edit. nova. 19 tom. in 12 vol. Fol. Luxemburgi, 1742. (80 fl.) netto 45 fl.
S. Damiani, opera, studio Caëtani. 3 tom. in 1 vol. Fol. Romae, 1606. 6 fl.
S. Hildaberti, opera et Marbodi opuscula, studio Beaugendre. Fol. Parisiis, 1708. 6 fl.
Mansi, Jos., bibliotheca moralis praedicabilis. 2 vol. Fol. Venetiis, 1705. 9 fl.
Chronicon Gotwicense. 2 vol. Fol. Tegernsee, 1732. (Schön geb.) 18 fl.
Martyrologium romanum Gregorii XIII, jussu editum, 4. Venetiis, 1711. 8 fl.
S. Ambrosii, opera omnia. 2 vol. Fol. Coloniae, 1616. 8 fl.
— — — Parisiis, 1569. (Bonne édition.) 10 fl.
S. Athanasii, opera. Fol. Parisiis, 1608. 5 fl.
S. Augustini, Aur., opera omnia, cum ind. et comment. 10 vol. Fol. Coloniae, 1615. 25 fl.
Baronii, Caes., Martyrologium romanum. Fol. Antverp. 1589. 5 fl.
S. Bernardi, opera omnia. Fol. Parisiis, 1572. 6 fl.
S. Chrysostomi, Joan., opera. V Tom. in IV vol. Fol. Parisiis, 1556. 15 fl.
S. Cypriani, Caecilii, opera. Fol. Paris, 1645. 8 fl.
— — — Basil. 1520. Frobenius. 4 fl.
Cyrilli, Alexandrini, opera. Fol. Paris, 1577. 7 fl.
— — — 5 tom. in 1 vol. Fol. Basil. 1566. 4 fl.
S. Damasceni, Joan., opera per Joc. Billium. Fol. Paris, 1567. 5 fl.
— — — Fol. Parisiis, 1577. 9 fl.
Damasi, Papae, opuscula et gesta. Fol. Romae, 1754. 7 fl.
S. Ephraem, Syri, opera omnia. Fol. Coloniae, 1605. 8 fl.
S. Gregorii, Papae, Magni, opera, VI tom. in 2 vol. Duaci, 1615. 10 fl.
— — — 2 vol. Fol. Parisiis, 1583. 12 fl.
— — — graec. et lat. Fol. Paris, 1650. 18 fl.
— — — cum Eliae Cretensis comment. Fol. Antverp. 1612. 15 fl. 30 kr.
S. Hieronymi, Stridonensis, opera omnia. 5 vol. Fol. Basil. 1526. 12 fl.
— — — opera cum comment. et scholiis Erasm. Rotterdami. IX tom. in V vol. Fol. Basil. 1516. 20 fl.
Hilarii, Pictaviensis, opera. Fol. Parisiis, 1605. 10 fl.
Alexandri, Nat., historia ecclesiastica veteris novique testamenti. IX tom. in IV vol. Fol. Ferrariae, 1758. 9 fl.
S. Originis, Ad., opera. IV tom. in II vol. Fol. Parisiis, 1512. 9 fl.
Alcuini, B. Fl. opera. Cura Frobenii. 4 tom. in 2 vol. Fol. 1777. 10 fl.
S. Bernardi, opera omnia. Fol. Parisiis, 1602. 6 fl.
S. Clementis, Alex., opera graece et latin. ex nova J. Potteri edit. Fol. Venetiis, 1757. 18 fl. (Edition fort estimée.)
Gersonii, opera omnia ed. Ellies Dupin. 4 vol. Fol. Hagae, 1728. (50 fl.) netto 9 fl.
S. Optati, opera, ed. Ellies Dupin. Fol. Parisiis, 1707. 5 fl.
Nisseni, Didaci, opera concionatoria omnia. 4 vol. Fol. Pedeponti, 1738. 6 fl.
Sylveira, Joh. de, opera omnia, comment. in evangel. acta apost., apocal. etc. 10 vol. Fol. Lugduni, 1697. 25 fl.
Eckhard, J. G., commentarii de rebus Franciae orientalis et episcopatus Wirceburgensis. 2 vol. cum fig. Wirceburg, 1729. 12 fl.
Fabricii, bibliotheca latina mediae et infimae aetatis, cum supplementis Chr. Schoetgenii et notis J. D. Mansi. VI vol. in 4. Batavii, 1754. netto 18 fl.
(Edition la plus estimée, vend. 45 Fr.)
Concilia Germaniaa, quae Joa. Mauritii sumpt. Cl. G. F. Schannat, dein Pat. Jos. Harzheim illustrav. Tom. I—IV. Fol. Coloniae, 1759—1761. 15 fl. 30 kr.
Collectio Scriptorum rerum historico-monastico-ecclesiasticarum varior. religiosor. ordinum. Tom. I—V. Ulmae, 1755—1757. 12 fl.
Annales Ingolstadienses Academiae. Ab anno 1472 ad annum 1772. 4 vol. 4. Ingolstadii, 1782. 3 fl.

[1403] Cholera-Litteratur.

Im Verlage von Riegel und Wießner in Nürnberg ist erschienen und durch alle deutschen Buchhandlungen zu beziehen:

Fischer, G. F. (Dr. med.), über die epidemische Cholera, mit besonderer Rüksicht auf die Epidemie zu Prag. gr. 8. geh. 8 gGr. oder 30 kr.

Der Herr Verfasser, seit mehreren Jahren ein geschäzter ausübender Arzt, hatte bei einem vierwöchentlichen Aufenthalt in Prag, während daselbst die Cholera-Epidemie, mit Ausnahme von Paris, heftiger als in irgend einer grössern Stadt Europa's wüthete, unter den günstigsten Verhältnissen für ärztliche Beobachtung, reichliche Gelegenheit zum Studium der Cholerakrankheit und zur Prüfung der gegen sie in Anwendung gebrachten Heilmethoden. Eine klare Darstellung des Krankheitsbildes nach seiner innern Naturverbindung und stufenweisen Entwiklung hat der Herr Verfasser dem Heilplan unterlegt, welcher, auf die Grundsäze einer rationellen Therapie gestüzt, dem klaren Arzt eine Rechenschaft seiner therapeutischen Bemühung zu geben im Stande ist. — Die einzige Beruhigung gewissenhafter Aerzte!

[1404] Litterarische Anzeige.

In der Claß'schen Buchhandlung zu Heilbronn ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Praktische Anleitung zur vortheilhaften Verfertigung und Zusammenfügung

künstlicher Magnete,

besonders der Hufeisen, gerader Stäbe, Kompaß- und andern Nadeln. Für Naturforscher, Aerzte, Seefahrer, Techniker und Metallarbeiter 2c.

Mit 2 lithographirten Tafeln.
Von Fr. Fischer,
Lehrer und Techniker.
8. geh. Preis 1 fl. 30 kr.

Die Bereitung der künstlichen Magnete wurde bis jezt vielfach als ein Geheimniß behandelt und als solches verkauft; um so mehr muß daher dem Publikum, und besonders denen, welche von Magneten Gebrauch machen, eine Schrift willkommen seyn, welche die Manipulation genau lehrt, wie die Anziehungskraft auf den höchsten Grad der Vollkommenheit gehoben und darin auch erhalten werden kan. — Man liest in mehrern Schriften

von Magneten, welche das Zwölffache ihres eigenen Gewichtes ziehen; allein der Verfasser der vorliegenden Abhandlung hat eine Methode erfunden, wonach die Anziehungskraft bis auf das 50—fage Fünfzigfache ihrer eignen Schwere gebracht, und wenn solche auch geschwächt werden, immer wieder gehoben werden kan.

Der Inhalt ist durchgehends auf Selbsterfahrung gegründet, weswegen auch für die Richtigkeit desselben garantirt wird; aber auch in wissenschaftlicher Beziehung wird es dem Naturforscher viele sehr interessante Aufschlüsse über die höchst merkwürdigen Eigenschaften des Magnetes gewähren.

[1406] Litterarische Anzeige.

Das 6te Heft der

Universalchronik unserer Zeit
(Alles für Alle)

ist so eben versandt worden, und enthält: I. Die jüngst verflossene Tagesgeschichte. II. Länder- und Völkerkunde: Statistisch-politische Schilderung von Oberitalien. III. Naturgeschichte: Der Vogel Loxia, das Giftthal auf Java u. s. w. IV. Handel und Gewerbe; über den Wollhandel. V. Litteratur; nordamerikanische, brasilianische und schwedische Zeitungslitteratur; Zeitungsstatistik des ganzen Erdbodens; Tagebuch der Gebrüder Lander während der Nigerfahrt. VI. Religion und Kirche: Ueber die Vereinigung aller christlichen Konfessionen. VII. Heilkunde: Die Kinderpraxis im Findelhause zu Paris. VIII. Justiz und Polizei: Die Ermordung des Kadetten Vigellus im Nassauischen. IX. Künste und Wissenschaften: Landwirthschaft; Raupentödtung; neueste Erfindungen. X. Miszellen: Wie steht es, und wie kan es werden? — Es steht schlecht, und kan noch gut werden. Von dem Staatshaushalte, Fragment aus dem noch ungedrukten neuen Machiavelli. — XI. Die Haupttheater Italiens, das Neueste der Pariser, Londoner und deutschen Bühnen.

Der Subscriptionspreis für die Universalchronik ist 9 fl. oder 5 Rthlr. 12 gGr.; da indessen nur sehr wenige vollständige Exemplare des Jahres 1832 vorhanden sind, so werden wir später nicht mehr im Stande seyn, diesen Jahrgang komplet zu liefern, weshalb wir diejenigen, welche noch auf diese Chronik reflektiren, bei Zeiten hierauf aufmerksam machen. Auch sind jezt solche Vorkehrungen getroffen, daß durchaus keine Verspätungen mehr in den Versendungen statt finden können, sondern die Hefte immer in den ersten Tagen jedes Monats verschikt werden.

Das Verlags-Magazin für Litteratur und Kunst in Frankfurt a. M.

[1398] Anzeige.

Die Fortsezung der Arachniden und der wanzenartigen Insekten, von Dr. C. W. Hahn, betreffend.

Zu meinem Bedauern fanden diese beiden Werke Anfangs so wenig Antheilnahme, daß der bedeutenden Kosten wegen die Fortsezung bei solchen ungünstigen Aussichten nicht geliefert werden konnte. Erst jezt, nach 1¼ Jahre seit dem Erscheinen des ersten Heftes, haben sich die Abnehmer nach und nach so weit vermehrt, daß die Verlagsbuchhandlung, in der Hofnung noch steigender Abnahme, die Fortsezung zu liefern beschlossen hat.

Angefeuert durch die Wünsche vieler Freunde der Insektenkunde, und damit meine 26jährigen Beobachtungen über die Arachniden und wanzenartigen Insekten nicht mit mir zu Grabe gehen, werde ich keine Mühe scheuen, und alle meine Kräfte anwenden, die beiden Werke so vollständig als nur immer möglich zu machen; denn meine Liebe zur Natur, der ich mit ganzer Seele zugethan bin, wird mich stärken, alle noch etwanigen Hindernisse zu überwinden, wenn ich, wie bisher, auch ferner von den Entomologen gütigst unterstüzt werde. Mehrere haben mir ihre Unterstüzung und sogar ihre Theilnahme an der Bearbeitung beider Werke zugesichert; andere gaben mir Winke, die zu befolgen ich mir zur Pflicht machen werde.

Die ersten Entomologen Deutschlands haben mein Unternehmen als ein Bedürfniß für die Wissenschaft anerkannt, und allgemein den Wunsch ausgesprochen, beide Werke rasch fortzusezen, da gerade diese Theile der Entomologie noch sehr der Bearbeitung und einer festen Bestimmung bedürfen, welches doch nur durch gute und getreue Abbildungen mit Sicherheit erreicht werden kan. Vom zweiten Heft an werden die Kennzeichen der von mir errichteten, oder schon von andern Entomologen früher festgesezten Gattungen nicht nur bildlich dargestellt, sondern auch im Texte ausführlich beschrieben, daher auch auf einer Tafel nur Arten einer und derselben Gattung abgebildet werden, und nicht von mehreren, wie in dem ersten Hefte geschah.

Nürnberg, im Julius 1832.

Dr. C. W. Hahn, Naturhistoriker.

Ununterbrochen und rasch wird nun die Fortsezung geliefert, und es erscheinen beide Werke abwechselnd, von jedem jährlich wenigstens 4, also zusammen 8 Hefte. Druk und äußere Ausstattung wird, wie bei dem ersten Heft, elegant, und das Kolorit getreu und fein geschehen.

Den Subscriptionspreis, 1 fl. 30 kr. oder 20 gGr., lassen wir noch bis nach dem Erscheinen des dritten Heftes bestehen, dann tritt aber der Ladenpreis, 2 fl. oder 1 Thlr. 4 gGr., unabänderlich ein.

Durch alle Buchhandlungen kan man diese Werke zu diesen Preisen beziehen, und wir sehen noch vielen Bestellungen entgegen.

C. H. Zeh'sche Buchhandlung in Nürnberg.

Die Matth. Rieger'sche Buchhandlung empfiehlt sich zu Bestellungen.

[1397] Litterarische Anzeige.

Bei Th. Pergay in Aschaffenburg ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Versuch einer historischen Darstellung der kirchlich-christlichen Ehegeseze, von Christus bis auf die neuesten Zeiten, in 4 Perioden. Nebst einem Anhang über die alten Gebräuche bei kirchlicher Einsegnung. Von J. M. Göschl, Dr. theol. und des kanonischen Rechts, des lezteren und der christlichen Kirchengeschichte Professor am k. b. Lyceum zu Aschaffenburg. gr. 8. (14 Bogen.) Aschaffenburg. 20 gGr. oder 1 fl. 30 kr.

Das hohe Interesse der kirchlich-christlichen Ehegesezgebung möchte besonders in unsern Tagen recht fühlbar geworden seyn, da man nicht wenige Versuche anführen könnte, diese blos zu einer historischen Autorität herabzuwürdigen. Besonders möchte es jungen Klerikern interessant seyn, über diesen Gegenstand, der auch als Pastoralgegenstand eine große Wichtigkeit hat, eine historische Andeutung zu finden, um Rechenschaft von der gewissenhaften Verpflichtung zur treuesten Befolgung der kirchlichen Vorschriften in diesem wichtigen Pastoralfache geben zu können. Die vorstehend angezeigte Schrift behandelt die Entstehung und weitere Ausbildung der kirchlich-christlichen Ehegeseze, und dürfte auch für den katholischen Laien, der seine heilige Kirche aufrichtig liebt und ihr treu ergeben ist, von höchstem Interesse seyn. Eine eigene Beilage enthält die Geschichte der Ehescheidung des Königs Heinrich VIII. von England.

[1363] So eben ist folgende interessante Schrift bei uns erschienen und in allen deutschen Buchhandlungen zu haben:

Stimme während und am Schlusse der Versammlung zu Hambach im Mai 1832. Allen Deutschen zur Beherzigung. Geheftet, Preis 12 kr. oder 3 Gr.

Es ist die Stimme der Vernunft, der Mäßigung und Wahrheit!

Mannheim. Schwan und Göz'sche Buchhandlung.

[1410] So eben ist mit Eigenthumsrecht erschienen und durch alle guten Musikhandlungen zu haben:

Robert der Teufel
(*Robert le diable*).

Grosse Oper in 5 Akten, mit deutschem und franz. Text. Musik von Meyerbeer. Vollständiger Klavierauszug von Pixis. Subscriptionspreis 12 Rthlr.
— dito — ohne Finale 8 Rthlr.; Ouverture 6 gGr., alle Arien, Duette, Trios etc. einzeln.
— dito — arrangirt für 2 Flöten von Walkiers, 4 Lieferungen, à 1 Rthlr. 2 gGr. oder 1 fl. 57 kr. rhn.
— dito — arr. für 2 Violinen von Gasse. 1ste Lieferung 2 1/6 Rthlr.

Mehrere Kompositionen über beliebte Thema's aus „Robert der Teufel" von Herz, Kalkbrenner, Pixis, Lafont, Méreaux, Adam, Lemoine etc. für Pianoforte, und Pfte und Flöte oder Violine sind ebenfalls erschienen.

Die Arrangements von „Robert der Teufel" für Pianoforte allein, für Pfte zu 4 Händen, für Guitarre, für Quatuor, für Orchestre, für Militairmusik etc. sind unter der Presse.

Schlesinger'sche Buch- und Musikhandlung in Berlin.

[1391] Bei Unterzeichnetem ist so eben erschienen:

ABC-Buch der Freiheit für Landeskinder.

Von

Wilhelm Sauerwein.

Inhalt:

1) Der Adel.	14) Der Orangontang.
2) Der Bauer.	15) Der Populair.
3) Der Censor.	16) Der Quatsalber.
4) Der Deutsche.	17) Der Rebell.
5) Der Examinator.	18) Der Spießbürger.
6) Der Freisinnige.	19) Der Turner.
7) Der Gauner.	20) Der Unterthan.
8) Der Höfling.	21) Der Vornehme.
9) Der Jubelgreis.	22) Der Weltbürger.
10) Der Kopfhänger.	23) } X. Y.
11) Der Landesvater.	24) }
12) Der Mittelmann.	25) Der Zöllner.
13) Der Nachtwächter.	

Das Exemplar kostet sauber broschirt 36 kr.

Friedrich König, Buchhändler.

In der Karl Kollmann'schen Buchhandlung in Augsburg zu haben.

[1377] **Einladung**

zur

Subscription ohne Vorausbezahlung

an die Besizer des ersten Bandes von

Abbé de la Mennaie, Versuch über die Gleichgültigkeit in Religionssachen, nach der 4ten Originalausgabe aus dem Französischen übersezt von Matthias Joseph Müller, Professor am ehemaligen Mainzer Lyceum,

mit dem Motto:

Impius, cum in profundum venerit, — contemnit.

Sitten und Solothurn, in der M. Schwällerschen Buchhandlung.

wovon bei Unterzeichnetem nun der zweite Band erscheinen wird.

Mancherlei Umstände, namentlich das Mißgeschik der Verlagshandlung des ersten Bandes, waren Ursache, daß dieser zweite den Abnehmern so lange vorenthalten wurde, dessen Druk aber nun unverzüglich beginnen wird, sobald die Auflage nach den eingegangenen Aufträgen bestimmt werden kan, da mit der Auflösung der Schwäller'schen Buchhandlung auch die Subscribentenliste abhanden gekommen. Aus diesem Grund ist leicht erklärlich, daß der unterzeichnete Verleger, troz des ausgezeichneten Werthes dieses Buches, nur wenige Exemplare mehr abdruken wird, als sich in den nächsten vier Monaten Besteller melden, und es sind desfalls die Herren Interessenten ersucht, ihre respektive Bestellung sogleich der ihr zunächst gelegenen Buchhandlung aufzugeben, damit selbe noch zur rechten Zeit vorgemerkt werden könne.

Ueber den Werth dieses allgemein als ganz vorzüglich anerkannten Buches noch etwas zu sagen, findet der Verleger unnöthig, und verweist nur auf die vielen günstigen Recensionen desselben, und u. a. auf Mastiaux's Litteraturzeitung, Aprilheft 1820, wo es z. B. heißt: „Die Uebersezung ist dem Originale getreu und mit einer seltenen Sprachfertigkeit durchgeführt. „Auch die Vorrede des Herausgebers enthält schöne Stellen aus „den berühmtesten deutschen Schriftstellern, und wichtige Winke „über die wesentlichsten Gebrechen unserer Zeit ꝛc."

Der Subscriptionspreis für diesen 2ten Theil ist gleich dem des ersten 2 fl. 48 kr. rhein., 1 Rthlr. 16 Gr. sächs. oder 6 Franken.

Alle Buchhandlungen Deutschlands, der Schweiz und des Elsasses nehmen Bestellung hierauf an. In Augsburg empfiehlt sich zu Aufträgen J. P. Himmer, Firma Matth. Rieger.

Mainz, den 1 Junius 1832.

Joseph Rauch.

Ebendaselbst ist in Kommission zu haben:

Schmiz, Paul Joseph, Knospen und Frühblüthen. 1 fl. 12 kr. oder 16 Gr. netto.

[1399] Durch alle Buchhandlungen ist zu haben:

Die Kriege der Vendée von 1792 bis 1796,

von Mortonval.

Aus dem Französischen mit Anmerkungen und Zusäzen. Nebst 1 Karte und Planen. 2 Bändchen. 16. geheftet. 18 Gr. oder 1 fl. 20 kr.

Die neuesten Ereignisse in diesem Theile von Frankreich werden es wohl manchem Freunde der Geschichte wünschenswerth machen, sich über die unter ähnlichen Verhältnissen mit so großer gegenseitiger Erbitterung früher dort geführten Kriege näher zu unterrichten. Zu diesem Zweke kan ich das obenbenannte Werkchen, welches eine sehr gut geschriebene getreue Darstellung gibt, mit Ueberzeugung empfehlen.

Darmstadt, den 24 Julius 1832.

Karl Wilhelm Leske.

[1373] Bei Karl Focke in Leipzig ist so eben fertig geworden und in allen guten Buchhandlungen zu haben:

Das

Corpus Juris Civilis

ins Deutsche übersezt von einem Vereine Rechtsgelehrter, und herausgegeben von

Dr. C. E. Otto, Dr. Br. Schilling,

Professoren der Rechte an der Universität Leipzig

und Dr. C. F. F. Sintenis

als Redaktoren.

Erster bis vierter Band, die Institutionen und Pandekten, nebst 4 Kupfertafeln enthaltend. Preis 16 7/8 Rthlr. und auf Velin-Papier 25 1/3 Rthlr.

Die geachtetsten kritischen Blätter haben sich bereits so vortheilhaft über dieses Unternehmen ausgesprochen, daß es überflüssig seyn würde, noch etwas zur Empfehlung desselben zu sagen. — In diesem Jahre noch wird der Kodex, und bis zur Ostermesse 1833 die Novellen ꝛc. bestimmt in den Händen der verehrten Herren Abnehmer seyn, denen Herausgeber und Verleger, durch so schnelle Förderung des Werkes, am besten und thätigsten ihren Dank, für die zahlreiche Theilnahme daran, an den Tag zu legen hoffen.

Gerichtliche Bekanntmachungen.

[1394] **Verschollenheits-Erklärung.**

Nachdem Matthias und Joseph Führer, Bauerssöhne von Haßenham d. G., oder deren allenfallsige Descendenz sich auf die dießseitige Voeladung vom 21 März 1832 (Isarkreis-Blatt Stük XV. — Staatszeitung No. 30 — und Allgemeine Zeitung resp. außerordentliche Beilage No. 130 und 131), in dem anberaumten Termine von 3 Monaten nicht gemeldet haben, so werden dieselben, dem gestellten Präjudize gemäß, für verschollen erklärt, und deren Vermögen wird an ihre nächsten Verwandten gegen Kaution hinausgegeben.

Sig. den 6 Julius 1832.

Königl. bayer. Landgericht Mühldorf.

Kaiser, Lde.

[1342] (Hausverkauf.) Montag den 23 Julius 1832 Vormittags von 10 bis 12 Uhr wird das Haus in der St. Anna Gasse Lit. D. Nr. 260 in Augsburg, enthaltend:

zwei schöne geräumige Wohnungen Iter und IIter Etage; dann einen schönen Boden in mehrern Abtheilungen; zu ebner Erde ein geräumiges schönes Komptoir, daneben ein Kassa-Zimmer nebst einem großen Waarengewölbe, und neben dem Komptoir ein Bedienten-Zimmer. Dabei befindet sich ein geräumiger Hof mit laufendem Wasser, ein Pumpbrunnen, ein Badzimmer mit einer eingemauerten kupfernen Bad-Wanne, Waschküche mit 2 kupfernen Kesseln, Stallung für 3 Pferde mit Heuboden, eine Wagenremise und Holzgewölbe, und ein schöner gewölbter Weinkeller in mehreren Abtheilungen,

aus freier Hand an den Meistbietenden öffentlich versteigert. Kaufsliebhaber werden zur bestimmten Zeit höflichst eingeladen; das Haus kann täglich Nachmittags von 4 bis 6 Uhr in beliebigen Augenschein genommen werden.

Die Versteigerung wird im Hause selbst vorgenommen.

[1408] **Bekanntmachung.**

Das in höchst angenehmer Gegend, eine Viertelstunde von der Stadt Bamberg im Obermainkreise des Königreichs Bayern gelegene Oekonomiegut, der Bughof genannt, wird dem öffentlichen Verkauf ausgesetzt.

Dasselbe besteht:

A. An Gebäuden: 1) in einem von Stein erbauten zweistöckigen Wohn- und Oekonomie-Gebäude, mit einem geräumigen Vorplatze, vier heizbaren Zimmern, einem Saale, zwei Speicheen, einer Küche, zwei Kellern und andern Bequemlichkeiten; 2) in einem von Stein erbauten Viehstalle für 52 Stük Vieh, und abgesondertem Pferdestalle für 10 Stük; 3) in zwei Scheunen, die eine mit geräumigem Boden, auch einem Keller versehen; 4) einem Schaf- und Schweinstall in zwölf Abtheilungen; 5) am Hause ein Garten, dann geräumigen Hofraum, von den Wohn- und Oekonomie-Gebäuden umgeben, und durch 3 Thore verschlossen.

B. An Gründen: in 69 bayerischen Tagw. Artfeld und 35 Tagw. Wiesen, welche Feld- und Wies-Gründe die Wohn- und Oekonomie-Gebäude in einer durchaus ungetrennten Fläche umgeben, wovon die Felder mit einigen tausend guten Obst-, größtentheils Zwetschgenbäumen, in symmetrischer Ordnung besezt sind; dann eine 35 Tagwerk enthaltende, eine kleine halbe Stunde vom Hof entlegene Wiese.

Wegen der Nähe der Stadt mit 19 bis 20,000 Einwohnern, somit wegen des leichten Absazes aller feldwirthschaftlichen Produkte, insbesondere wegen der durch beträchtlichen Wieswachs erleichterten Viehzucht und Mastung oder sonstigen feldwirthschaftlichen Produktion, ist dieses Gut zur Acquisition in seinem ganzen Kompler ein empfehlungswerther Gegenstand für einen Oekonomen.

Nach einem vorliegenden Dismembrationsplan und geometrischer Karte, wonach zu den Gebäuden ein kleineres Oekonomiegut gebildet, und die übrige Fläche in mehrere Grundstüke abgetheilt ist, kan aber auch der Bughof vereinzelt verkauft werden.

Zum Verkaufe desselben im Ganzen oder in einzelnen Theilen wird Aufstrichstermin auf

Dienstag den 4 Sept. l. J., Vormittags 9 Uhr,

anberaumt, wozu Kaufsliebhaber sich in dem Bughof einzufinden eingeladen werden, auch der Hinschlag im Fall annehmbarer Gebote erfolgen wird.

In der Zwischenzeit können bei dem unterzeichneten Bevollmächtigten des Besizers dieses Oekonomiegutes über die Eigenschaft, Lasten und sonstige Verhältnisse desselben die erforderlichen Ausschlüsse erholt, auch die Verkaufsbedingnisse vorläufig vernommen werden; auch wird derselbe jedem sich Anmeldenden das Gut in allen seinen Bestandtheilen vorzeigen lassen.

Bamberg, den 17 Jul. 1832.

A. J. Porzelt, königl. Advokat.
Dist. I. Num. 152.

[1393] **Bekanntmachung.**

Den 27 August 1832 Vormittags acht Uhr in dem Wirthshause von N. Bühler, auf der Rehhütte bei Speyer, werden durch den unterzeichneten Notar sämtliche dortselbst gelegene sogenannte Woogwiesen unter sehr vortheilhaften Bedingungen öffentlich auf Eigenthum versteigert werden.

Diese Wiesen, von vorzüglicher Güte, sind durch einen Damm gegen die Ueberschwemmungen des Rheins geschüzt; sie enthalten 500 Morgen in einem Kompler, und werden in 317 Loosen, von 3/4 bis zu 3 Morgen jedes, ausgeboten; die Loose sind abgesteint, und es liegt hierüber ein detaillirter Plan bei Unterzeichnetem zur Einsicht der Steigliebhaber vor.

Auch ist das Ganze aus freier Hand zu verkaufen, wobei noch, falls sich ein Käufer finden sollte, der die Erndte nicht einscheuern wollte, bemerkt wird, daß das jährlich erzielt werdende Gras sehr vortheilhaft an die Einwohner der umliegenden Gemeinden abgesezt werden kan.

Speyer, den 14 Julius 1832.

(Unterz.) Rencker, Notar.

[1309] *Rheinische Dampfschiffahrt.*

Die rheinischen Dampfschiffe fahren täglich, Morgens um 6 Uhr, von Köln nach Koblenz, von Koblenz nach Mainz und von Mainz nach Köln; Morgens um 5 Uhr, von Mainz nach Mannheim, und Nachmittags 3 Uhr, von Mannheim nach Mainz.

Die Ankunft der Schiffe in Mannheim erfolgt Mittags um 12 Uhr, und in Mainz, von Mannheim kommend, Abends um 7 Uhr.

Die rheinischen Dampfschiffe korrespondiren mit den Dampfschiffen, die zwischen Köln und Rotterdam — und Rotterdam und London fahren.

Die Frachten für Personen und Waaren sind aus den, in den Geschäftsstuben der Agenten angehefteten Affichen zu ersehen.

[1421] **Todesanzeige.**

Stuttgart, den 16 Julius 1832. Von dem schnellen Hinscheiden seiner geliebten Gattin Amalie geb. von Herrmann, durch einen Nervenschlag — nach glüklicher Entbindung von einer Tochter, — benachrichtigt tieftrauernd Freunde und Bekannte, und bittet um stille Theilnahme.

Major, Bataillonskommandant
von Beaud.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl,

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

und bei Herrn Alexander zu Straßburg, Brandgasse Nro. 28. Preis für den ganzen Jahrgang: 1stes Absats-Postamt 14 fl. 15 kr. 2tes 15 fl. 15 kr; für die entfernteren Theile im Königr. 16 fl. 15kr. Inserate aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile der Spalte mit 9 kr. berechnet.

Dienstag № 206. 24 Julius 1832.

Portugal. (Landung Don Pedro's und Einnahme von Oporto.) — Großbritannien. — Frankreich. (Urtheile über die deutschen Bundesbeschlüsse. Brief.) — Beilage Nro. 206. Niederlande. — Deutschland. (Bayerische Zollverordnung in Bezug auf Kurhessen. Neue Bundesbeschlüsse.) — Dänemark. — Rußland. (Schreiben aus St. Petersburg.) — Oestreich. (Schreiben aus Triest.) — Griechenland. (Schreiben aus Nauplia.) — Außerordentliche Beilage Nro. 293. Einfuhr von Schaf- und Lammwolle in Großbritannien. — Briefe aus Mitteldeutschland, Hannover und der Schweiz. — Ankündigungen.

Portugal.

Die Lissaboner Zeitung vom 4 Jul. enthält ein Dekret Don Miguels, unterzeichnet von dem Kriegsminister Grafen von S. Lourenço, welches Lissabon und alle an der Seeküste liegenden Orte für den Fall einer Landung Don Pedro's in Belagerungsstand erklärt. Ferner wurde unter dem 4 Jul. ein Circular an die fremden Gesandten und Konsuln erlassen, worin ihnen die Erklärung in Belagerungszustand mitgetheilt, und ihnen wie den Unterthanen der verschiedenen Mächte angezeigt wird, daß sie zum voraus alle Maßregeln zu ergreifen hätten, um sich vor Schaden zu wahren, und daß die portugiesische Regierung zum Voraus gegen alle Ansprüche protestire, welche in Folge der Resultate des Kampfs an sie erhoben werden könnten. Dis hatte unter den Fremden eine große Bestürzung erregt, und man sah mit Begierde den Schritten der brittischen Behörden entgegen.

Der Morning Herald, und aus demselben alle übrigen Londoner Blätter, bringt Folgendes über die wirklich erfolgte Landung Don Pedro's: „Das Dampfboot Firebrand ist von Lissabon in fünf und von Oporto in drei Tagen in Falmouth eingelaufen, und bringt die wichtige Nachricht, daß Don Pedro in Portugal gelandet, und die Stadt Oporto fast ohne allen Kampf eingenommen hat. Die Flotte Don Pedro's war nach einer sehr glüklichen Fahrt am 8 Jul. vor Oporto angelangt. Als Don Pedro sah, daß keine Anstalt gemacht wurde, ihm die Landung streitig zu machen, traf er die nöthigen Anordnungen für den folgenden Tag, und am 9ten Morgens war seine ganze kleine Armee in geringer Entfernung von Oporto sicher gelandet. Sie bestand aus 7500 Mann, worunter ungefähr 1000 Engländer und Franzosen. Nur ein kleiner Reitertrupp erschien, der nach einer einzigen Salve sich wieder zurükzog; also gab Don Pedro Befehl zum Vorrüken. Während dis vorging, war die Miguelistische Regierung in Oporto völlig gelähmt, und nachdem sie die feindliche Macht, ohne einen Schuß zu thun, hatte landen lassen, gab sie auch diese zweite Stadt des Königreichs auf dieselbe feige Weise auf. Sie floh mit den Truppen und Don Miguels Anhängern über den Duero, und ließ die Brüke hinter sich abbrechen. Am 9ten Abends zog Don Pedro in Oporto, unter dem begeisterten Zurufe der Einwohner ein, die den Kaiser und seine tapfere Schaar freudig bewillkommten. Da Don Miguels Truppen sich bei Villa nova, Oporto gegenüber, aufgestellt hatten, so beschloß Don Pedro, sie zu vertreiben, und sandte ungefähr 3000 Mann in kleinen Booten unter der Bedekung der Kanonen- und Dampfboote über den Fluß; diese trieben nach einem schwachen Widerstande die Miguelisten vor sich her, und besezten Villanova. Am Mittwoch (11) Morgens, als der Firebrand Oporto verließ, war Don Pedro's Armee im Besize beider Ufer des Flusses, und man vermuthete, der Kaiser sey entschlossen, sein Glük zu verfolgen, und ungesäumt auf die Hauptstadt loszurüken. Offiziere von Don Pedro's Fregatte Dona Maria kamen an Bord des Firebrand, und von diesen erfuhr man noch Nachstehendes: Als die Truppen Don Miguels Villanova nach ziemlich hartem Kampfe (so heißt es hier) verließen, fiel ein unglükliches Ereigniß in den Reihen der Miguelisten vor. Eines der Linienregimenter warf die Müzen in die Höhe, und ließ Dona Maria hoch leben, es wurde aber sogleich von den übrigen Truppen umringt und fast gänzlich zusammen gehauen. Man erwartete, daß die Einwohner von Oporto sich für Don Pedro bewafnen werden. — Vor der Landung erließ Don Pedro nachstehende Proklamation an die Armee: „Soldaten! Dis sind die Ufer des unglüklichen Portugals, hier warten eure Väter, Söhne, Frauen und Freunde auf eure Ankunft, und vertrauen auf euren Muth und Edelsinn. Ihr bringt Frieden einer ganzen Nation, und Krieg nur der heuchlerischen und despotischen Regierung eines Usurpators. Die Unternehmung ist rühmlich, die Sache ist edel und der Sieg gewiß. Eure Waffengefährten werden zu euch stoßen, und nach der Ehre geizen, an eurer Seite zu fechten; wenn es Einen gibt, der seine Pflicht vergißt, und fortfahren will, die Sache des Despotismus zu vertheidigen, so erinnert euch, daß ihr dieselben bethörten Portugiesen vor euch habt, welche bei Villa da Praia vor eurem Muthe flohen. Eroberer von St. Michael und St. Georges! deren Begeisterung und Tapferkeit nicht ermattete bei den Kämpfen von Villa das Velhas, Urselina und Calheta, noch bei den uneinnehmbaren Positionen von Laveira und da Velha! hier ist euer Geburtsland, das nach euch ruft; hier werdet ihr die Belohnungen für eure Dienste, das Ende eurer Leiden, und die Erfüllung eures Ruhms finden! Soldaten, euer Ruf sey: Es lebe Senhora Dona Maria und die konstitutionelle Charte, Schuz den Unbewafneten, Edelmuth gegen die Besiegten! (Unterz.:) Don Pedro, Herzog von Braganza."

Spanien.

* Madrid, 5 Jul. Don Miguel hat versprochen, die Vorschüsse die wir ihm gemacht haben, mit dem Gelde zu bezahlen, das er sich durch ein Anlehen im Auslande zu verschaffen gedenkt, wenn er Sieger bleibt. Sobald man mit Gewißheit erfuhr, daß Don Miguel wenig Schwierigkeiten finden

würde, hat der Direktor der Bank von St. Ferdinand, Marquis de Casa Jeujo, sich beeilt, alle spanischen Effekten zu verkaufen, aus Furcht, es möchte in Folge der Landung der Expedition ein starkes Fallen eintreten. Vielleicht will man auch für einen solchen Fall Geld für die Regierung in Bereitschaft halten. Der französische Botschafter scheint sich über das Benehmen einiger spanischer Konsuln zu beklagen, welche zur Zeit der Verschwörung in der Vendée einige karlistische Chefs auf unkluge Weise begünstigt haben sollen. Nicht nur die Erzbischöfe von Toledo, Valencia und Tarragona, sondern sämtliche Erzbischöfe Spaniens haben theils freiwillig, theils durch das Beispiel bewogen, Fonds für die Vendée geliefert. Die Apostolischen dringen jezt auf die Wiederherstellung der Inquisition, denn dadurch könnten sie sich einiger Diplomaten, Minister und geheimen Räthe entledigen, die oft ihre Absichten durch sogenannte gemäßigte Maaßregeln durchkreuzen. Unsere Regierung kan nicht länger die Unruhe verbergen, welche ihr die wachsende Gährung von Cadiz einflößt; alle Vorsichtsmaaßregeln, die man ergreift, und die Aufhebung des Freihafens am 18 Sept., vermehren nur die Aufregung. Das Ministerium Grey drängt unser Kabinet, um eine kategorische und definitive Antwort über die Anerkennung der amerikanischen Republiken zu erhalten.

Großbritannien.

London, 16 Jul. Kons. 3Proz. $84^7/_8$; russische Fonds $98^3/_4$; portugiesische 57; brasilische $46^1/_2$; mexicanische $30^1/_2$; griechische $28^1/_2$; Cortes $14^5/_8$.

(Courier.) Wir können aus authentischer Quelle versichern, daß die östreichische Regierung in allen Unterhandlungen über den belgischen Vertrag mit großer Aufrichtigkeit zu Werke ging, und daß man in Folge des von dem Kaiser von Oestreich gezeigten eifrigen Wunsches einer Ausgleichung, die für den König von Belgien ehrenvoll wäre — welcher durch sein Benehmen sich den herzlichen Dank dreier von den fünf Mächten und die Achtung der beiden übrigen erworben hat — zuversichtlich erwartet, daß der König von Holland die am 11 d. in der Konferenz vorgeschlagene Basis annehmen werde.

(Globe.) Ein Umstand läßt hoffen, daß die widerwärtige Unterhandlung über die belgische Frage bald beendigt werden wird, nemlich das gute Einverständniß unter den Hauptmächten. Dis vereinigt, mit einiger Mäßigung von der einen, und großer Klugheit und Selbstbeherrschung von der andern Seite, erhält die Hofnung auf eine baldige Lösung aufrecht.

Die Eskadre unter Sir P. Malcolm, bestehend aus dem Donegal 78, Castor 36, Orestes 18 und Trinculo 18, ging am 13 Jul. vor Portsmouth vorüber nach Plymouth, man wußte nicht zu welchem Zweke. Daß übrigens die Sache eine politische Bedeutung hat, ging auch daraus hervor, daß die Marine-Artilleriekompagnie und ein Bataillon von 400 Seesoldaten sogleich versammelt, und unter den Befehl des Majors Parke gestellt werden sollten.

Der englische Cholerabericht vom 16 Jul. gibt 492 Erkrankte und 226 Todte; auch in der City grif die Krankheit auf eine beunruhigende Weise um sich; man gab jedoch, wahrscheinlich um nicht zu schreken, keine besondern Londoner Bulletins aus.

(Morning-Herald.) Wir glauben, daß ein akkreditirter Minister Dona Maria's von unserm Hof alsbald anerkannt werden wird. Die neuen Erfolge Don Pedro's in Oporto sezen ihn in den Stand, die Erfüllung eines frühern Versprechens zu verlangen, und wir vernehmen, daß diesem Verlangen willfahrt werden wird, sobald die nothwendige offizielle Nachricht eingetroffen ist, daß eine konstitutionelle Regentschaft besteht.

(Morning-Chronicle.) Die Konservativen sind völlig in Verzweiflung. Alle Städte und Fleken, welche durch die Reformbill Repräsentanten erhalten haben, zeigen sich völlig gleichgültig gegen sie, und selbst die Grafschaften, wo einige reiche Boroughkrämer starke Ansprüche zu haben glaubten, scheinen geneigt, sie völlig aufzugeben.

Der gefürchtete 12 Jul., der Jahrestag der Schlacht am Boynefluß, war in Irland ohne Parteikämpfe vorübergegangen, was die meisten Blätter dem ruhigen Benehmen der Katholiken zuschreiben. Der Courier meynt aber, man habe sich kaum zu der jezigen Ruhe Glük zu wünschen. Man deke vorsichtig eine Flamme zu, die nur durch die besonnenste Klugheit der Regierung in einen Vulkan auszubrechen verhindert werden könne.

Frankreich.

Paris, 18 Jul. Konsol. 5Proz. 97, 75; 3Proz. 67, 35; Falconnets 79, 55; ewige Rente $54^3/_4$.

(Moniteur.) Die Journale fahren fort, sich mit mehr oder weniger Eifer und Einsicht mit dem Protokolle der 22sten Sizung des deutschen Bundestags zu beschäftigen. Zugleich wundern sie sich, daß das offizielle Organ der Regierung, der Moniteur, sich über diese Frage nicht ausspreche. Uns scheint, daß die gestern von dem Moniteur gegebene Zurükweisung zweier Behauptungen in Betref der deutschen Angelegenheiten hinreicht, um in dieser Sache die Stellung der französischen Regierung ganz gut zu bezeichnen. Was die Diskussionen über Prinzipien betrift, so hat man nicht vergessen, daß das Ministerium mehr als Einmal in dem Falle war, selbst vor den Kammern, während ihrer Session, das konstitutionelle Recht in Anspruch zu nehmen, über noch nicht zum Schlusse gekommene diplomatische Fragen Stillschweigen zu beobachten. Man wird daher fühlen, daß die Regierung aus noch weit stärkern Gründen sich innerhalb dieses Rechts halten muß, wenn es sich um Interpellationen handelt, die nicht von den parlamentarischen Gewalten ausgehen.

(Temps.) Wir überlassen der Allgemeinen Zeitung von Augsburg die Sorge, das Daseyn der geheimen Noten des Hrn. v. Sebastiani zu beweisen. Was uns betrift, so haben wir Grund zu glauben, daß eine andere Sprache geführt wurde, aber dis war blos die scheinbare Sprache. Bei der verborgenen Diplomatie, die unsre Verlegenheiten vermehrt, ist es nicht unmöglich, daß dasselbe Kabinet seinen offiziellen Kommunikationen durch jene Art von Manövres, die man nicht zugesteht, selbst widersprochen hätte. Die Allgemeine Zeitung könnte uns darüber interessante Aufschlüsse geben. Unsre Versicherungen zu widerlegen findet der Moniteur unter seiner Würde. Indessen sagt er uns doch, wir seyen schlecht unterrichtet gewesen, als wir behauptet hätten, die sekundairen Staaten Deutschlands hätten der französischen Regierung bei Gelegenheit der Maaßregeln des Bundes Mittheilungen gemacht, welche die Regierung sich beeilt habe, den Höfen von Wien und Berlin zu denunziiren. Das Organ des

Ministeriums gibt das, was wir sagten, unrichtig wieder. Nicht bei Gelegenheit des Protokolls geschah die erwähnte Mittheilung. Die deutschen Souveraine wissen gegenwäetig zu gut, was man vom französischen Kabinet erwarten darf, als daß sie an dieses Tribunal sich wenden möchten. Kurze Zeit aber nach den Juliustagen, als Alles eine neue Aera zu verkünden schien, damals wurden deutsche Souveraine zweiten Rangs, als sie sich an Frankreich wandten, zurükgewiesen, ja denunzirt. Dis sagten wie schon am 8 Jan., als der schmerzliche Eindruk dieses Begehmens noch neu wär, und man wagte nicht, uns zu widersprechen. Eine so verspätete, unrichtige, so übel begründete Antwort imponirt jezt Niemand mehr. Man kennt den Werth einer solchen offiziellen Widerlegung.

In einem Schreiben aus Paris vom 16 Jul. (in der Karlsr. Ztg.) heißt es: Wir wissen, daß gestern in St. Cloud eine hohe Person sich so ausgedrükt hat: „In der That, es stände uns hier schön an, die wir von der Preßfrechheit so gepeinigt werden, uns für sie bei unsern Nachbarn zu verwenden."

(Messager.) Heute Nacht wurde folgende neue Proklamation in den Straßen von Paris angeschlagen: „Madame hat den Westen verlassen, aber sie befindet sich in dessen Nähe, und ist mit den Mitteln versehen, dahin zurükzukehren. Ihre k. Hoh. wird Feankreich nicht verlassen. Sie erinnert sich, daß das Blut Heinrichs IV und Maria Theresia's in ihren Adern fließt. Die Gefahren, die sie seit zwei Monaten bestand, haben ihren ganzen Muth an Tag gelegt. In dem Augenblike, wo Frankeeich bedroht ist, und wo die feemden Mächte, in der Lage unsres Landes nicht mehr die die Ruhe Eueopa's sichernden Bürgschaften erkennend, mit einer Invasion umgehen, will die Mutter Heinrichs V inmitten der getreuen Franzosen bleiben, die den Boden des Vaterlandes vertheidigen werden. Dieser hohe Gedanke erklärt die gegenwärtige Ruhe des Westens; sonst könnte man sie nicht begreifen, denn die Vendéer sind nicht entartet, und man erinnert sich, welcher Anstrengungen es einst bedurfte, um diese standhaften Vertheidiger des Altars und des Throns zu besiegen."

(Temps.) Die Heezogin von Berry befindet sich noch immer in der Vendée; sie kan oder will sie nicht verlassen. Für den Augendlik zur Unthätigkeit verurtheilt, studirt sie das Patois, und spricht es beinahe schon so rein, wie ein Vendéer von 91.

Der Herzog Karl von Braunschweig war in Paeis angekommen.

Aus Gelegenheit der Expedition Don Pedeo's gab Graf Alex. de Laboede eine Broschüre in konstitutionellem Sinne heraus. Graf Saldanha fand sich veranlaßt, in einem öffentlichen Schreiben einigen Behauptungen jener Flugschrift zu widersprechen. He. v. Almelda, Gesandter der Königin Dona Maria in Paris, glaubte, wie der National versichert, in dem Scheeiben des Grafen Saldanha eine persönliche Beleidigung zu finden. Sie trafen sich am 17 Jul. im Gehölze von Vincennes. Nach den ersten Schüssen traten aber die Zeugen dazwischen und entschieden, daß der Kampf zu Ende sey.

Der Couriet feançais versichert, die HH. v. Clauzel und Audey de Puyraveau würden, bis über die Berufung der Kammern entschieden sey, ihre Reise nach Alzier verschieben.

(Messager.) Die Fonds der lezten römischen Anleihe scheinen bereits erschöpft. Wie hören, es seyen in Paris von dem römischen Hofe Vorschläge zu einer neuen Anleihe gemacht worden, bis jezt indessen sollen alle diese Negoziationen gescheitert seyn.

(Sentinelle de Bayonne.) Man schreibt aus Madrid vom 10 Jul.: „Der ganze Hof ist in Bewegung in Folge einer Unpäßlichkeit des Königs, über deren Natur die Aerzte schweigen. Um alle Furcht zu zerstreuen, kündigt die Gazette an, daß der Könìg einen Anfall von Podagra habe. Der Infant Don Francisco de Paula hat Madrid verlassen, um sich mit seiner Gemahlin, seinen Kindern und seinem ganzen Gefolge nach Andalusien zu begeben."

Wir haben versprochen, eine größere Zusammenstellung der Urtheile zu liefern, die in den französischen Blättern über die jüngsten deutschen Bundesbeschlüsse für und wider laut geworden. Zuerst fällt bei diesen Uetheilen auf, daß die Blätter des Ministeriums und die der Opposition sich so zu sagen die Schuld jener Beschlüsse wechselseitig zuschieben. Die Gazette de France bemerkt darüber: „Die Centrums und die Leute der Linken, die, da die Rechte fehlt, die Einen vor der Willkühr, die Andern voe der Republik stehen, sezen ihre Kämpfe bei jeder Gelegenheit fort. Nach dem Journal de Paris sind es die Exzesse der Opposition, welche die absolute Gewalt vorrüken lassen; nach dem Courrier français dagegen ist es die Feigheit des Juste-Milien, die das Schiksal der Freiheit bloßstellt. Wir glauben, daß die beiden Paeteien gleich schuldig sind, und sich keine Vorwürfe zu machen haben." — Der Temps, der noch immer füe das gemäßigtste der Oppositionsblätter gilt, sagt unter Anderm: „Dem Bundesprotokolle vom 28 Jun. fehlt nichts, weder die Exekutionsmacht, noch die Mittel, die Anwendung jener Macht unvermeidlich zu machen. Wie die oktroyirte Charte den 14ten Artikel, und die Charte von 1830 den Belagerungszustand hatte, so gibt die Bundesakte einen Grund an die Hand, eine Kommission zu errichten, die eine der königlichen Macht wie den gesamten Legislativgewalten übergeordnete Gewalt, ein wahrer öffentlicher Wohlfahrtsausschuß seyn wird. So werden jene Phantome von Repräsentativregierungen, aus denen einige Repräsentanten eine Wieklichkeit machen wollten, bald in sich zusammen sinken. Die heilige Allianz hat ihre Schiffe verbrannt; das Schwert ist gezogen; der Kampf beginnt. Wo und wie wird er enden? Wohl sehen wie das Ziel, wir kennen aber nicht die Ferne des Weges, der dahin führen soll. Dreißig Jahre kämpfte Deutschland für die Religionsfreiheit!... Der König von England und Hannover hat seine Zustimmung gegeben. England, das Polen preisgab, kümmert sich noch weniger um Deutschland. Indessen ist es nicht die Einstimmigkeit der Mächte, die uns Sorgen macht. Allein erschien Luther vor Karl dem Fünften und dem versammelten Reichstag; er ward proscribirt und irrte ohne Asyl herum. Zehn Jahre später war die Hälfte von Deutschland protestantisch. — Welchen Entschluß werden wir in dieser uns gemeinsamen Gefahr ergreifen? Weeden wir gegen die Intervention interveniren? Dis wäre Krieg. Werden wir kaltblütig zusehen, wenn man gegen die Volksstämme an unsern Gränzen einschreitet? Man wied über sie hinschreiten, um nach Feankreich zu gelangen. In so ernsten Umständen kan nur

die Kammer die Verantwortlichkeit einer entscheidenden Lösung auf sich nehmen; hinter der Kammer steht das Land. Und doch will man die Kammern nicht berufen: man fürchtet einen strengen Richter am Lande zu finden." — Anders betrachtet das Journal des Debats die Frage. Nach mehrtägigem Stillschweigen stellt dieses Blatt folgende Betrachtungen an: „Das Hambacher Fest erhielt seinen Gegenstoß. Das Recht der Vertheidigung ist Jedermann unbenommen, also auch den Regierungen. Eine rein demokratische Versammlung hatte in einem Winkel von Deutschland den bestehenden Gewalten den Krieg auf Tod und Leben erklärt, und eine schrankenlose Wiedergeburt Deutschlands proklamirt. Die bestehenden Gewalten antworteten inmitten des deutschen Bundes. Wir wollen vorerst nicht die Form jener Antwort untersuchen; nur die Veranlassung und das Recht. Gewiß kan man nicht in Abrede ziehen, daß die gewaltsame Heftigkeit der Reformatoren von Hambach — eine seit Luthers Zeiten in Deutschland unerhörte Heftigkeit — lebhafte Besorgnisse der verschiedenen Staaten weken mußte. Bemerken wir wohl: für diese Staaten handelte es sich hier nicht um mehr oder minder Freiheit, sondern um ihre Existenz. In der That, wer sieht nicht, daß wenn diese Reform den Sieg davon trüge, alle konstitutionellen Staaten Deutschlands — die Privilegien der freien Städte wie die Souverainetäten der Fürsten — in der republikanischen oder diktatorischen Einheit Deutschlands verschwinden würden? Dis springt auf den ersten Blik in die Augen, und dis mußte denn auch alle Mitglieder des Bundes — die Könige, die Herzoge wie die Kaufleute der freien Städte — in eine und dieselbe Meynung vereinen. Daß dieser Eindruk allgemein in Deutschland war, kan man nicht bezweifeln, wenn man die offiziellen Darstellungen des berüchtigten Hambacher Festes (dem bald andere ähnliche Versammlungen folgen sollten) gelesen hat. „Die bei jenem Feste gehörten Reden — sagt die Bekanntmachung des Großherzogs von Baden vom 7 Jun. — schingen offen die Vernichtung des ganzen öffentlichen Rechts in Deutschland, die Absezung und Vertreibung aller deutschen Fürsten, und die Umwandlung Deutschlands in eine Republik vor; sie thaten dis mit einer Frechheit und Schamlosigkeit, die selbst viele von denen empörte, die Gleichheit der Gesinnungen zu dieser Versammlung geführt hatte." Wir möchten beifügen, daß die Sprache jener Redner, wie die Blätter ihrer Partei sie anführten, an die Sprache Marats erinnert, wo nicht sie überbietet; man findet darin jene wilde Wuth, jenen blutigen Cynismus, der den Pöbel berauscht und ihn zu Verbrechen vorbereitet. Dis mußte den Fürsten und Staaten Deutschlands wohl zu denken geben. Junge Sprudelköpfe, Gedankenterroristen, Gefühlsrepublikaner können wohl von gewaltsamer Gründung Eines freien Deutschlands, auf Kosten aller Leiden der Anarchie und des Kriegs, träumen; tausend selbstsüchtige oder grausame Leidenschaften können sich dieser Hofnung anschließen; selbst großherzige Illusionen können sich beimischen; aber, die Hand aufs Herz, darf man sich wundern, daß Alles, was der gegenwärtigen Ordnung der Dinge in Deutschland anhängt, mißtrauisch wurde, und sich zur Vertheidigung rüstete? Wir wissen es recht gut, und erkennen es mit Schmerz, wie sehr die deutsche Staateneinheit an Wirklichkeit verlor. Die Bresche ist schon alt, und Napoleon hat sie furchtbar vergrößert. Er zerstörte jene mächtigen Verschiedenheiten, die jedes Volk in seiner Einheit erhalten. Durch die Einförmigkeit seines Jochs bereitete er die Einförmigkeit eines andern Jochs vor. Die kleinen Staaten, die in Einem Augenblike zerstükt, zerstoßen, zerquetscht, vernichtet und wieder hergestellt wurden, bilden gegen die großen Souverainetäten kein hinlängliches Hinderniß und Gegengewicht mehr. Aber weit entfernt, daß die von den Reformatoren erstrebte Central-Einheit ein Gegenmittel gegen dieses Uebel böte, ist vielmehr gerade der Umstand, daß Deutschland bereits zu kompakt und zu homogen ist, der Grund, warum die konstitutionellen Freiheiten mehrerer Staaten darin nicht mehr gehörige Kraft und Bürgschaft haben können. In diesem weiten, einst von innern Streiten erfüllten Ganzen berühren sich jezt alle Theile so nahe, daß die Bewegung des einen sich unvermeidlich auch den andern mittheilt. Wohl kan etwa eine mehr oder minder entwikelte Repräsentativregierung in diesem oder jenem Theile Deutschlands bestehen, neben der gemäßigten Monarchie Preußens; aber eine Revolution würde dort nirgends beginnen, ohne nach allen Seiten hin drohend zu werden. Dis ist die Folge, weniger der Bundeseinheit, als der gegenwärtigen Einheit der Geister. Allerdings für uns, die wir in vollem Besize des konstitutionellen Rechtszustandes sind, für uns, die wir jenen Zustand 1789 und 1830 errungen haben, den wir künftig nur mit der Nationalität selbst wieder verlieren könnten, ist es äußerst seltsam, die legale Verweigerung des Budgets unter die Insurrektions-Symptome gereiht zu sehen, welche der Bundestag sich verpflichtet, in jedem konstitutionellen Staate Deutschlands mit Gewalt zu erdrüken. In unsern Augen ist die Verweigerung des Budgets ein Uebel, eine Krise, ein leztes Aeußerstes; aber es ist immer die mögliche Ausübung eines Rechts, das die Sanktion aller andern bildet. Darf man sich aber wundern, daß in einem eng föderirten Systeme, wo jedes Mitglied des deutschen Bundes, Fürst oder freie Stadt, ein regelmäßiges Kontingent stellen muß, jenes Prinzip weniger anwendbar ist, und daß Volkstheile (fractions de peuple) in dieser Hinsicht nicht denselben vollen Umfang von Rechten haben, wie ein einziges Volk? Wir werden auf diesen Gegenstand zurükkommen. Die Verordnung des Bundes ist fruchtbar an ernsten Konsequenzen; sucht man darin blos einen Anhaltspunkt gegen die Unternehmungen der Demagogen von Hambach, so kan es genügen; will man darin aber einen Ausgangspunkt finden, um die deutschen Freiheiten eine nach der andern wieder zurükzunehmen, so versucht man ein unmoralisches und gefährliches Werk, das mehr geeignet wäre, die Revolutionen zu beschleunigen, als ihnen zu begegnen. Wir glauben indessen nicht, daß dis die Absicht des Bundes, ja nicht einmal der großen Mächte ist, die ihn beherrschen. Nun wären die Bundesbeschlüsse noch unter einem andern Gesichtspunkte zu betrachten, unter dem der Interessen Frankreichs, das jeder zwecklosen Anarchie Feind, aber jeder errungenen und anerkannten Freiheit unveränderlicher Freund und Hülfsgenosse ist. Wir werden es thun, und dabei den Uebertreibungen des falschen Patriotismus oder des republikanischen Geistes antworten."

(Fortsezung folgt.)

** Paris, 18 Jul. Die Cholera macht wieder furchtbare Fortschritte. Das offizielle Bulletin von vorgestern zeigt 170 Todesfälle an; das gestrige 205. Vergleichungsweise sterben in

den Spitälern nur wenig, d. h. vorgestern nur 45, gestern nur 55. In diesen beiden Tagen nahm die Zahl der Gestorbenen um 87 zu. — Der östreichische Botschafter, Hr. v. Appony, soll bedeutend krank seyn, und gestern die heiligen Sterbsakramente empfangen haben. — So wie vor einigen Tagen das 35ste Linienregiment von Paris entfernt wurde, so soll nun auch mit dem 58sten dasselbe geschehen. Die Gründe sind nicht bekannt; doch fiel es auf, daß der Obrist des erstern, so wie das Regiment in Versailles eingezogen war, entlassen wurde. — Das Gerücht von einer Verschiebung der Vermählung des Königs der Belgier gewinnt Bestand. — Aus den Berichten von Franzosen in Aegypten ersieht man, daß die Großmuth, die Mehemed Aly so unerwartet gegen seinen hartnäkigen Gegner übte, blos die Berechnung zur Unterlage hat, die höhern Offiziere der Pforte, die ihm gegenüber gestellt werden, an sich zu loken. — Unsre Nachrichten aus Oporto reichen bis zum 10 (also nicht weiter als die englischen). Schon stand Don Pedro über dem Duero. Die direkt mit der Post gekommenen Briefe aus Lissabon gehen nur bis zum 4 d. Die spanische Kriegsbrigg Guadiana war im dortigen Hafen eingelaufen, eine seit Jahren nicht gesehene Erscheinung, die nicht wenig Aufsehen machte. Man vermuthete daß sie, gleich der amerikanischen Korvette, nöthigenfalls als Zufluchtsstätte Don Miguels dienen würde. Ueber die Stimmung der Portugiesen lauten die Berichte der zwei Hauptparteien zu verschieden, als daß man von andrer Seite als von den Ereignissen die Entscheidung über die Wahrheit der einen oder andern erwarten könnte.

Niederlande.

Die Aachener Zeitung schreibt aus Brüssel vom 15 Jul.: „Es heißt allgemein, König Leopold sey entschlossen die Feindseligkeiten gegen Holland zu eröfnen, wenn man bis zum 20 d. in der Citadelle von Antwerpen nicht Anstalten getroffen habe, dieselbe zu räumen. Die in London versammelten Bevollmächtigten der fünf großen Mächte haben, in ihrer Antwort an General Goblet auf dessen eingereichte Noten, Sr. Maj. dem König der Belgier das Recht zuerkannt, vor allen fernern Unterhandlungen auf der Räumung der Festung Antwerpen, wie überhaupt des im Traktate vom 15 Nov. bezeichneten Territoriums zu bestehen. Sollte diese Frist fruchtlos hinschwinden, Holland in nichts nachgeben, so hat die Konferenz ihrer Schwäche es zuzuschreiben, wenn Leopold nach vielen Aufopferungen dennoch von seinen Kräften Gebrauch machen würde. Bei so bewandten Umständen dürfte es nicht ohne Interesse seyn, eine Uebersicht von dem effektiven Stande der belgischen Armee zu geben. Dieselbe besteht aus 2000 Mann Artillerie, 6000 Mann Kavallerie, aus 18 Regimentern Infanterie zu 48,000 Mann, 20,000 Bürgergarden, dazu die Reserve von 30,000, macht zusammen 106,000 Mann. Außerdem sollen noch alle Kavallerieregimenter, als die zwei Regimenter Chevauxlegers, zwei Regimenter Lanciers, Kuirassiere, Gendarmen und Guiden um eine Schwadron vermehrt werden, also noch um 1700 Mann. Rechnen Sie dazu den Bestand von 120 Kanonen, völlig bespannt und bereit ins Feld zu rüken, so zählt diese Armee im Verhältnisse zu der französischen, die bei der neuen Organisirung 610,520 Mann stark wird, eine weit größere Macht, als man erwarten durfte. — Was die Handelsverhältnisse betrift, so läßt sich gewiß eine gute Zukunft erwarten; denn selbst aus Rotterdam, auf dessen Handel in vieler Beziehung die Revolution günstig eingewirkt hatte, gehen dennoch über den verlängerten Kriegszustand Klagen ein. Was Rotterdam durch die Sperre auf der einen Seite verliert, schreibt man von dort, läßt sich daraus abnehmen, daß zwei Brüsseler Häuser allein jährlich 50,000 Tonnen Tabak von hier gezogen haben, was nun Alles nach Antwerpen fließt, und daß wir von Gent und Brügge einen ungeheuern Umsaz Fabrikate nach Batavia spedirt haben. Merkwürdig ist es, daß Batavia durchaus nur Waaren aus Gent und Brügge annehmen will, und daß die englischen Fabrikate dort ganz werthlos sind. Dis ist aber natürlich, da jeder Sachkenner gestehen muß, daß die englische Waare dem Genter und Brügger Fabrikat an Solidität bei weitem nachsteht, und der Unterschied der Preise durchaus in keinem Verhältnisse mit der bessern Qualität der Stoffe ist. — Es heißt wieder, daß die Kammern nicht vor dem 20, sondern erst am Schlusse des Monats aufgelöst werden sollen. Seit der lezten Mittheilung des Ministers, in welcher er selbst sein Glaubensbekenntniß ablegte, hat er an Festigkeit gewonnen und man ist allgemein mit den Verhandlungen und der Energie des Königs, wie überhaupt mit General Goblets Pünktlichkeit, zufrieden. Goblet ist ein Mann von festem Charakter, von nicht zu großem Geiste, aber der um so gewissenhafter die von seinem Hofe erhaltenen Instruktionen befolgt, während Vandeweyer mit mehr Vertrauen auf seinen eigenen Verstand bauend, sich zu weit wagte, und daher oft verstieß. Goblet paßt daher besser zu der kritischen Mission in London, deren Leitung, um Boden zu fassen, fast ausschließlich der Einsicht des Königs überlassen seyn muß. — Man meldet ein neues Protokoll; doch ist mir nichts davon vor Augen gekommen.“

Deutschland.

Das bayerische Regierungsblatt enthält eine Bekanntmachung des Ministeriums der Finanzen, worin es heißt; „Nachdem das Kurfürstenthum Hessen durch den zu Berlin am 25 Aug. 1831 abgeschlossenen Zoll- und Handelsvertrag dem königl. preussischen und großherzogl. hessischen Zollvereine beigetreten ist und die zum Vollzuge des Art. 37 dieses Vertrages getroffenen Einrichtungen und Anordnungen nunmehr in geregelten Gang gesezt hat, so wird, in Beziehung auf die daraus entstehenden Verkehrserleichterungen zwischen den Königreichen Bayern und Würtemberg, dann dem Kurfürstenthume Hessen, Folgendes zur Wissenschaft und Nachachtung für sämtliche Behörden und Unterthanen öffentlich bekannt gemacht: §. 1. Alle Bestimmungen des Handelsvertrages zwischen dem bayerisch-würtembergischen und dem preussisch-hessischen Zollvereine vom 27 Mai 1829, so wie sämtliche Bestimmungen der in Folge dieses Vertrages ergangenen Vollziehungsverordnungen werden gleichmäßig auch auf den Verkehr mit dem, innerhalb der Zoll-Linie des preußisch-hessischen Vereins liegenden Gebiete des Kurfürstenthums Hessen vollständig in Anwendung gebracht. §. 2. Für die Zollverwaltung in Kurhessen ist ein völlig gleiches Gemäß und Gewicht mit dem königl. preu-

ischen eingeführt; die bestehenden Vergleichungstafeln zwischen dem bayerischen und preußischen Gewicht und Maaße sind sohin auch auf das kurhessische anwendbar. §. 3. Als Uebergangspunkte, an die der erleichterte Verkehr zwischen dem bayerisch-würtembergischen Zollvereins- und dem kurhessischen Gebiete vertragsmäßig gebunden ist, sind wechselseitig vorläufig bestimmt: in Bayern: Wirthheim; Dettingen; Kahl; Motten; Tann; Mellrichstadt; Königshofen; in Preußen: Treffurt; in Kurhessen: Hanau; Gelnhausen; Saalmünster; Döllbach; Maßdorf; Philippsthal; Netra. (§. 4 und 5 enthalten Vorschriften für die Ausstellung der Ursprungszeugnisse und die Legitimationen der Handelsreisenden.) §. 6. Von den vorstehenden Bestimmungen sind ausgenommen die inhaltlich des Art. 4 des Vertrags vom 25 Aug. 1831 außerhalb der preußisch-hessischen Zoll-Linie liegenden kurhessischen Gebietstheile, nemlich der Kreis Schmalkalden und die Grafschaft Schaumburg."

Nürnberg, 21 Jul. Gestern Nachmittag ist Dr. Coremans, nachdem er aus seiner provisorischen Haft auf der Festung Rottenberg entlassen ward, in seinem Domicil Sündersbühl, eine halbe Stunde von der Stadt, angekommen und daselbst unter Polizeiaufsicht gestellt worden. (Nürnb. K. u. F. K.)

Der Bürgerausschuß von Stuttgart hat an den dortigen Stadtrath eine protestirende Erklärung gegen die neuesten Bundesbeschlüsse eingereicht, da „die städtische Obrigkeit, welche nach den Gesezen berufen sey: „„die Gemeinde und ihre Mitglieder gegen Unrecht und Gewalt zu schüzen,"" für Wahrung dieser Geseze und der Landesverfassung ihren Eid geschworen habe." (Der Freisinnige, der diese Erklärung in einer Korrespondenz aus Stuttgart mittheilt, zeigt an, daß eine der neuerlich über ihn verhängten Beschlagnahmen in Kraft des badischen Preßgesezes wieder aufgehoben worden sey.)

Das Amtsblatt der freien Stadt Frankfurt vom 20 Jul. enthält Folgendes: „In Auftrag hohen Senats wird andurch folgender Beschluß hoher Bundesversammlung vom 5 Jul. l. J. mit dem Anfügen bekannt gemacht, daß die wegen Vereinen, Gesellschaften und Versammlungen zu politischen Zweken und darauf Bezug habenden Abzeichen in dem Geseze vom 2 Jul. l. J. bestimmten Strafen und enthaltenen Verfügungen, in Uebereinstimmung mit den Anordnungen hoher Bundesversammlung, in unveränderter Wirksamkeit verbleiben, welchem nach sich ein jeder nach diesen Anordnungen hoher Bundesversammlung, so wie nach dem gedachten Geseze, zu achten hat. Beschluß hoher Bundesversammlung vom 5 Jul.: In Erwägung der gegenwärtigen Zeitverhältnisse und für die Dauer derselben beschließt die Bundesversammlung, in Gemäßheit der ihr obliegenden Verpflichtung, die gemeinsamen Maaßregeln zur Aufrechthaltung der öffentlichen Ruhe und gesezlichen Ordnung zu berathen, nach vorgenommenem Gutachten einer aus ihrer Mitte gewählten Kommission, wie folgt: 1) Keine in einem nicht zum deutschen Bunde gehörigen Staate in deutscher Sprache im Druk erscheinende Zeit- oder nicht über zwanzig Bogen betragende sonstige Drukschrift politischen Inhalts darf in einem Bundesstaate, ohne vorgängige Genehmigung der Regierung desselben, zugelassen und ausgegeben werden; gegen die Uebertreter dieses Verbots ist eben so, wie gegen die Verbreiter verbotener Drukschriften, zu verfahren. 2) Alle Vereine, welche politische Zweke haben, oder unter anderm Namen zu politischen Zweken benuzt werden, sind in sämtlichen Bundesstaaten zu verbieten, und ist gegen deren Urheber und die Theilnehmer an denselben mit angemessener Strafe vorzuschreiten. 3) Außerordentliche Volksversammlungen und Volksfeste, nemlich solche, welche bisher hinsichtlich der Zeit und des Ortes weder üblich noch gestattet waren, dürfen, unter welchem Namen und zu welchem Zwek es auch immer sey, in keinem Bundesstaate, ohne vorausgegangene Genehmigung der kompetenten Behörde, statt finden. Diejenigen, welche zu solchen Versammlungen oder Festen durch Verabredungen oder Ausschreiben Anlaß geben, sind einer angemessenen Strafe unterworfen. Auch bei erlaubten Volksversammlungen und Volksfesten ist es nicht zu dulden, daß öffentliche Reden politischen Inhalts gehalten werden; diejenigen, welche sich dis zu Schulden kommen lassen, sind nachdrüklich zu bestrafen; und wer irgend eine Volksversammlung dazu mißbraucht, Adressen oder Beschlüsse in Vorschlag zu bringen, und durch Unterschrift oder mündliche Beistimmung genehmigen zu lassen, ist mit geschärfter Ahndung zu belegen. 4) Das öffentliche Tragen von Abzeichen in Bändern, Kokarden oder dergleichen, sey es von In- oder Ausländern, in andern Farben, als jenen des Landes, dem der, welcher solche trägt, als Unterthan angehört, — das nicht autorisirte Aufsteken von Fahnen und Flaggen, das Errichten von Freiheitsbäumen und dergleichen Aufruhrzeichen — ist unnachsichtlich zu bestrafen. 5) Der am 20 Sept. 1819 gefaßte, gemäß weitern Beschlusses vom 12 August 1824 fortbestehende provisorische Beschluß über die in Ansehung der Universitäten zu ergreifenden Maaßregeln, wird sowol im Allgemeinen, als insbesondere, hinsichtlich der in den §§. 2 und 3 desselben enthaltenen Bestimmungen, in den geeigneten Fällen, in so weit es noch nicht geschehen, unfehlbar zur Anwendung gebracht werden. (§. 2. Die Bundesregierungen verpflichten sich gegen einander, Universitäts- und andere öffentliche Lehrer, die durch erweisliche Abweichung von ihrer Pflicht oder Ueberschreitung der Gränzen ihres Berufes, durch Mißbrauch ihres rechtmäßigen Einflusses auf die Gemüther der Jugend, durch Verbreitung verderblicher, der öffentlichen Ordnung und Ruhe feindseliger, oder die Grundlagen der bestehenden Staatseinrichtungen untergrabender Lehren, ihre Unfähigkeit zu Verwaltung des ihnen anvertrauten wichtigen Amtes unverkennbar an den Tag gelegt haben, von den Universitäten und sonstigen Lehranstalten zu entfernen, ohne daß ihnen hiebei, so lange der gegenwärtige Beschluß in Wirksamkeit bleibt, und bis über diesen Punkt definitive Anordnungen ausgesprochen seyn werden, irgend ein Hinderniß im Wege stehen könne. Jedoch soll eine Maaßregel dieser Art nie anders, als auf den vollständig motivirten Antrag des der Universität vorgesezten Regierungsbevollmächtigten, oder von demselben vorher eingeforderten Bericht beschlossen werden. Ein auf solche Weise ausgeschlossener Lehrer darf in keinem andern Bundesstaate bei irgend einem öffentlichen Lehrinstitute wieder angestellt werden. §. 3. Die seit langer Zeit bestehenden Geseze gegen geheime oder nicht autorisirte Verbindungen auf den Universitäten, sollen in ihrer ganzen Kraft und Strenge aufrecht erhalten, und insbesondere auf den, seit einigen Jahren gestifteten, unter dem Namen der allgemeinen Bur-

schenschaft bekannten Vereine um so bestimmter ausgedehnt werden, als diesem Verein die schlechterdings unzulässige Voraussezung einer fortdauernden Gemeinschaft und Korrespondenz zwischen den verschiedenen Universitäten zum Grunde liegt. Den Regierungsbevollmächtigten soll in Ansehung dieses Punktes eine vorzügliche Wachsamkeit zur Pflicht gemacht werden. Die Regierungen vereinigen sich darüber, daß Individuen, die nach Bekanntmachung des gegenwärtigen Beschlusses erweislich in geheimen oder nicht autorisirten Verbindungen geblieben, oder in solche getreten sind, bei keinem öffentlichen Amte zugelassen werden.) 6) Die Bundesregierungen werden fortwährend die genaueste polizeiliche Wachsamkeit auf alle Einheimischen, welche durch öffentliche Reden, Schriften oder Handlungen ihre Theilnahme an aufwieglerischen Planen kund, oder zu desfallsigem Verdachte gegründeten Anlaß gegeben haben, eintreten lassen; sie werden sich wechselseitig mit Notizen über alle Entdekungen staatsgefährlicher, geheimer Verbindungen und der darin verflochtenen Individuen, auch in Verfolg desfallsiger Spuren, jeder Zeit auf das schleunigste und bereitwilligste unterstüzen. 7) Auf Fremde, welche sich wegen politischer Vergehen oder Verbrechen in einen der Bundesstaaten begeben haben, sodann auf Einheimische und Fremde, die aus Orten oder Gegenden kommen, wo sich Verbindungen zum Umsturze des Bundes oder der deutschen Regierungen gebildet haben und der Theilnahme daran verdächtig sind, ist besondere Aufmerksamkeit zu wenden; zu diesem Ende sind überall in den Bundeslanden die bestehenden Paßvorschriften auf das genauste zu beobachten und nöthigenfalls zu schärfen. Auch werden die sämtlichen Bundesregierungen dafür sorgen, daß verdächtigen ausländischen Ankömmlingen, welche sich über den Zwek ihres Aufenthalts im Lande nicht befriedigend ausweisen können, derselbe nicht gestattet werde. 8) Die Bundesregierungen machen sich verbindlich, diejenigen, welche in einem Bundesstaate politische Vergehen oder Verbrechen begangen, und sich, um der Strafe zu entgehen, in andere Bundeslande geflüchtet haben, auf erfolgende Requisition, in sofern es nicht eigene Unterthanen sind, ohne Anstand auszuliefern. 9) Die Bundesregierungen sichern sich gegenseitig auf Verlangen die prompteste militairische Assistenz zu, und indem sie anerkennen, daß die Zeitverhältnisse, gegenwärtig nicht minder dringend, als im Oktober 1830, außerordentliche Vorkehrungen wegen Verwendung der militairischen Kräfte des Bundes erfordern, werden sie sich die Vollziehung des Beschlusses vom 21 Okt. 1830 — betreffend Maaßregeln zur Herstellung und Erhaltung der Ruhe in Deutschland — auch unter den jezigen Umständen, und so lange, als die Erhaltung der Ruhe in Deutschland es wünschenswerth macht, ernstlich angelegen seyn lassen. 10) Sämtliche Bundesregierungen verpflichten sich, unverweilt diejenigen Verfügungen, welche sie zur Vollziehung vorbemerkter Maaßregeln nach Maaßgabe des in den verschiedenen Bundesstaaten sich ergebenden Erfordernisses getroffen haben, der Bundesversammlung anzuzeigen. Frankfurt a. M., den 18 Julius 1832. Stadtkanzlei."

Aus Dobberan wird gemeldet, daß in Folge des Ausbleibens der russischen Großfürstinnen auch die Ankunft Sr. Maj. des Königs von Preußen abgesagt worden sey. Ihre Maj. die Königin von Bayern hat an ihrem Geburtstage mit zahlreichem Gefolge die (anfänglich für den Dienst der Großfürstinnen bestimmte) russische Korvette besucht, und ein Diner auf derselben von dem kommandirenden russischen Vizeadmiral angenommen.

Berlin, 17 Jul. Man spricht hier von der Vermählung eines deutschen Prinzen, welchem in diesem Augenblike die Aussicht auf einen Thron eröffnet ist, mit der Großfürstin Marie, ältesten Tochter des Kaisers Nikolaus (geb. 1819). Nürnb. K.)

Dänemark.

Die einberufenen 35 „erfahrnen Männer" aus der Hauptstadt und den Provinzen, zur Berathung über die Einführung dänischer Provinzialstände, hielten am 10 Jul. ihre erste Sizung auf dem Schlosse Christiansborg.

Das mit dem englischen Linienschiffe Talavera auf die Rhede von Kopenhagen gekommene Dampfschif ging am 11 Jul. mit Lord und Lady Durham, ihren drei Töchtern, den HH. Ward, Ponsonby und Elliee nach St. Petersburg ab.

Rußland.

† St. Petersburg, 8 Jul. Seit der Anwesenheit des Grafen Pozzo di Borgo herrscht in unserm auswärtigen Departement große Thätigkeit. Man behauptet, daß in unserm politischen Systeme eine Veränderung statt finden werde, welchen Gang man aber einzuschlagen gedenkt, dürfte bis diesen Augenblik noch unentschieden seyn. Jedenfalls werden die Ansichten des Grafen Pozzo di Borgo besonders dabei berüksichtigt werden; er genießt das unumschränkte Vertrauen des Kaisers, und ist in den europäischen Verhältnissen zu sehr eingeweiht, um ihm nicht einen großen Einfluß auf die von dem Petersburger Kabinette zu nehmenden Beschlüsse zutrauen zu können. So viel man hört, soll dieser ausgezeichnete Diplomat die Lage Frankreichs für äußerst gefährlich, wo nicht für verzweifelt halten, und das neue Königthum nicht für stark genug ansehen, um dem täglich zunehmenden Andrange leidenschaftlicher Angriffe im Innern, und der unaufhörlichen geheimen Untergrabung aller Absichten der Regierung, noch lange widerstehen zu können. Unläugbar war es keine kleine Aufgabe, nach den Julinstagen Frankreich zu regieren, und die Ruhe und Ordnung, deren es so sehr bedarf, bei der allgemeinen Aufregung seiner eignen und eines großen Theils seiner nachbarlichen Bevölkerung zu erhalten. Inzwischen muß man gestehn, daß Vieles, was der Regierung Kraft gewährt hätte, unterlassen, hingegen Manches getban wurde, das große Schwäche verrieth, und auch wohl schiefe Auffassung der Ereignisse argwöhnen ließ. Die Franzosen unterwerfen sich gewöhnlich nur der Kraft und Gewandtheit; so ist es wohl zu erklären, wenn sie selbst nicht viel Vertrauen in eine schwankende Regierung zu sezen scheinen. So lange nun dieser aufgeregte Kampf der verschiedenartigsten Meynungen und Interessen in Frankreich fortdauert, der unaufhörlich die Regierung mit großen Gefahren bedroht (wie die Tage des 5 und 6 Jun. zeigten), so lange ist es Pflicht jeder Regierung, auf ihrer Hut zu seyn, und unter Berüksichtigung der einmal vorhandenen Verhältnisse ihre äußern politischen Beziehungen möglichst zu verringern. In diesem einfachen Saze dürfte der Grund der Veränderung zu suchen seyn, die vielleicht in Kurzem unsrer Politik bevorsteht. Auch die bevorstehenden, noch wenig gekannten Wirkungen der Reformbill in England schei-

nen bis zu verlangen, da bis jezt Niemand ein richtiges Urtheil über die nächste Zusammensezung des englischen Parlaments, und über dessen Stellung gegen die Regierung fällen kan. Graf Pozzo di Borgo wird noch einige Zeit hier bleiben, und wahrscheinlich die Entwiklung der Dinge abwarten.

Oestreich.

† Triest, 15 Jul. Es wird hier eine Deputation aus Griechenland erwartet, welche sich nach München begeben soll, um Sr. Maj. dem Könige von Bayern für die Wohlthaten und Unterstüzung zu danken, die er den Griechen hat angedeihen lassen. Zugleich soll sie dem Prinzen Otto zur Thronbesteigung Glük wünschen, ihm die Huldigung des Volkes, welches seine Ernennung als das Ende seiner Leiden, und den Anfang einer glüklichen Zukunft ansieht, mit der dringenden Bitte darbringen, seine Reise nach Griechenland bald möglichst anzutreten, da seine Gegenwart für die Beruhigung der Gemüther und die Herstellung gesezlicher Ordnung von höchster Wichtigkeit sey. — Aus Alexandria haben wir keine direkte Nachrichten; über Corfu erfährt man, daß Mehemed Ali krank sey. Die ägyptische Armee in Syrien soll seit dem Falle von Acre starke Fortschritte machen; allein da sich die großherrlichen Truppen, unter dem Feldmarschall Hussein, jezt den ägyptischen, unter Ibrahim Pascha, nähern, so dürften bald entscheidende Kriegsereignisse eintreten.

Wien, 19 Jul. 5prozent. Metalliques 87$^{5}/_{16}$; 4prozentige Metalliques 76$^{1}/_{4}$; Bankaktien 1153$^{1}/_{4}$.

Griechenland.

* Nauplia, 4 Jun. (Fortsezung.) In dem ausgesprochenen Urtheil über die Regierung werden die Glieder derselben nicht im Einzelnen getroffen; die Zusammensezung der obersten Behörde und die Verhältnisse tragen die meiste Schuld. Von den 14 Personen, welche die Regierung und das Ministerium bilden, sind wenigstens die Hälfte fähig und achtbar, und würden unter andern Umständen, besonders unter einer höhern Leitung und einem festen gemeinsamen Willen unterworfen, die nüzlichsten Dienste leisten. Die Partei Capodistrias mußte unter solchen Umständen wieder Hofnung fassen und Kraft gewinnen. Obwol nicht in der Nation wurzelnd, vielmehr mit Entschiedenheit von ihr zurükgestoßen, war sie doch stark durch Vereinigung Aller, die an den Vortheilen der früher herrschenden Macht Theil genommen, durch übereinstimmende Gesinnung, selbst durch ihre Verzweiflung. Durch die kühne Bewegung der Rumelioten auf Argos und nach der Vorstadt von Nauplia war sie in ihrem Mittelpunkte zersprengt, aber nicht aufgelöst worden. Sie war in ihren Theilen, in den verschiedenen Provinzen von Griechenland, im Heer, in der Flotte, im Senate, selbst im Schooße der Regierung noch gegenwärtig; und von dem ersten Schreken zurükgekommen, gewahrte sie bei der Langsamkeit und Schwäche der neuen Regierung bald die Möglichkeit sich zu sammeln und zu einer mächtigen Opposition zu vereinigen. Ihre Bewegungen waren kein Geheimniß geblieben; man kannte die Personen in Nauplia, bei denen Versammlungen gehalten, durch welche der Briefwechsel mit den Generalen und Admiralen der alten Regierung auf Festungen und den Inseln geführt wurde. Briefe von Kolokotronis und Zavellas, von Mamuri, zeigten Absicht und Zusammenhang der Bewegung, und die Furcht vor der Regierung selbst war so gering, daß die Partei sogar hier in Nauplia offen mit ihren Absichten, Hofnungen und Schmähungen heraustrat. Was außer ihrer Stärke und Uebereinstimmung sie noch gefährlich machte, war der vorgebliche Schuz einer großen Macht. Weit entfernt, jene Macht selbst feindseliger Absichten gegen Griechenland für fähig zu halten, läßt sich auf der andern Seite nicht verkennen, daß sich in Griechenland nicht wenige Menschen befinden, welche parteisüchtig und leidenschaftlich die Verschiedenheit des politischen Gesichtspunkts zwischen den Schuzmächten von Griechenland, so weit er dahier zum Vorscheine kommt, vermehren, und durch unvorsichtiges Aufreizen der Leidenschaften den Zustand des Landes verschlimmern. Offenbar auf unbeglaubigte Mittheilungen solcher Personen sich stüzend, behaupten die Anhänger des gestürzten Systems, daß diejenigen, welche mit ihnen sich vereinigen, nicht nur auf Schuz, sondern auch auf Ehre und Belohnung rechnen können: Rußland allein wolle das Wohl von Griechenland und finde es bei der Unordnung und den Leidenschaften der Parteiungen nur unter der Herrschaft eines Systems möglich, wie es Capodistrias aufgestellt habe; Frankreich und England arbeiteten an der Zerstörung von Griechenland. Jenes wolle den Peloponnes, dieses die Inseln. Beiden sey ein unabhängiges Griechenland ein Hinderniß ihrer Plane. Die jezige Regierung sey mit ihnen einverstanden, Coletti von Franzosen erkauft; sogar die Aufrichtigkeit und Anhänglichkeit gewisser Deutschen an die Sache des Landes und seines Fürsten sey mehr als verdächtig. Darum werde das regelmäßige Militair aufgelöst, darum würden die bewährtesten Patrioten aus den Aemtern geworfen, bedroht und verfolgt, Mißvergnügen und Verzweiflung in aller Herzen gepflanzt, und Hülfe sey nur möglich, wenn man sich zu bewafnetem Widerstande vereinigte, und dieses schwache Gebäude über den Haufen würfe, noch ehe es befestigt werden könnte. Diese Absichten waren auch den Militairhäuptlingen der Rumelioten nicht verborgen geblieben, und wissend, daß in Nauplia der Mittelpunkt der geheimen Bewegung sey, beschlossen sie durch einen barschen Besuch in der Hauptstadt die Urheber derselben, die Rhodios, Kalergis, Arellos, Ariotis zu verscheuchen. Plözlich und unerwartet rükten Grivas, Zervas, Chrysiotis mit fliegenden Fahnen und mit Trommeln und großem Getümmel in Nauplia ein. Allgemeiner Schreken verbreitete sich, die bezeichneten Personen und andere ihnen Gleichgesinnte flohen nach allen Richtungen. Die Militairhäuptlinge erklärten hierauf, sie seyen nur gekommen, um der Regierung und den Residenten persönlich ihre Hochachtung zu bezeigen, und zogen dann, nachdem sie dieses gethan, am andern Tage friedlich in ihre Quartiere zurük. Indeß war der Schreken, den ihre Erscheinung hervorbrachte, nur vorübergehend, und nach Kurzem war die Partei zum Theil wieder vereinigt und in Thätigkeit.

(Fortsezung folgt.)

Augsburger Kurs vom 23 Jul. 1832.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Pr.	96$^{3}/_{8}$	96$^{1}/_{2}$
- L. L. à 4 Pr. E. M.	108	—
unverzinsl. 10fl.	132	—
Oestr. Rothsch. L.	177	176
Partial à 4 Pr.	123	122$^{5}/_{8}$
- Metalliq. à 5 Pr.	87$^{3}/_{8}$	87$^{1}/_{4}$
- datto à 4 Pr.	76$^{5}/_{8}$	76$^{1}/_{4}$
- B.Akt. II S. 1832	1133	1131
Polnische Loose	79	—

Wechselkurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 2 Monat	—	109$^{7}/_{8}$
Hamburg 2 Monat	—	115
Wien in 20ger 2 M.	100$^{1}/_{4}$	—
Frankfurt 2 Monat	99$^{5}/_{8}$	—
Nürnberg - -	99$^{3}/_{8}$	—
Leipzig - -	99$^{1}/_{8}$	—
London - -		10. 6.
Paris - -	117$^{3}/_{8}$	—
Lyon - -	—	117$^{5}/_{8}$
Mailand - -	—	69$^{5}/_{8}$
Genua - -	50$^{3}/_{4}$	—
Livorno - -	—	56$^{3}/_{8}$
Triest - -	—	100$^{1}/_{4}$

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Nachrichten über die in das brittische Reich eingebrachten und ausgeführten Schaf- und Lammwolle.

I. Eine Mittheilung über die Quantität der gesamten in das brittische Reich während der Zeit vom 5 Jan. 1831 bis zum 5 Jan. 1832 eingeführten Schaf- und Lammwolle, mit besondrer Angabe der Länder, wohin sie kam, derjenigen Quantität, von welcher ein Zoll von 1 Penny auf das Pfund, und derjenigen Quantität, von welcher ein Zoll von einem halben Penny auf das Pfund entrichtet worden; so wie auch der Quantität fremder Wolle, welche wieder ausgeführt wurde, und der Länder, wohin dieselbe versendet worden, ingleichen auch endlich derjenigen Quantität, welche vom 1 Jan. an unter Siegel blieb.

Quantität der in das vereinigte Königreich eingeführten Schaf- und Lammwolle.

	Pfund.
Aus Rußland	263,926
— Dänemark	252,918
— Preußen	609,052
— Deutschland	22,437,022
— den Niederlanden	659,646
— Frankreich	715,854
— Portugal	415,708
— Spanien	8,474,825
— Italien	42,945
— Malta	199,521
— der Türkei	11,447
Von dem Vorgebirge der guten Hofnung	47,868
Aus Neu-Süd-Wales	1,154,124
— Van-Diemens-Land	1,359,205
— den brittisch-nordamerikanischen Kolonien	98
— dem brittischen Westindien	651
— dem übrigen Westindien	400
— den Vereinigten Staaten von Amerika	16,411
— Mexico	268
— Brasilien	6,011
— den Staaten von Rio la Plata	12,244
— Peru	1,056
— der Insel Man	18,583
Summe der eingeführten Quantität	31,670,612

Quantität der zum inländischen Verbrauch eingegangenen fremden Schaf- und Lammwolle.

	Pfund.
Besteuert mit einem Zoll von 1 Penny aufs Pfund	26,655,551
— — — ½ — — —	1,017,408
— — — 6 — — —	
für rothe Wolle	55
Zollfrei, welche in den brittischen Besitzungen producirt werden	2,597,302
Summa der zum inländischen Verbrauch eingeführten Wolle	30,070,376

Quantität der fremden wieder ausgeführten Schaf- und Lammwolle.

	Pfund.
Nach Dänemark	4,806
Nach Deutschland	25,111
— den Niederlanden	187,085
— den brittisch-nordamerikanischen Kolonien	9,719
— den Vereinigten Staaten von Amerika	791,649
— der Insel Man	7,592
Summe der wieder ausgeführten Wolle	1,025,962
Quantität der fremden Schaf- und Lammwolle, welche am 5 Jan. 1832 im Magazin verwahrlich liegen geblieben	5,516,909

II. Eine Mittheilung über die Quantität Schaf- und Lammwolle und des Wollengarns, welches aus Großbritannien ausgeführt worden ist, vom 5 Jan. 1831 bis mit 5 Jan. 1832, mit näherer Angabe derjenigen Länder, wohin sie versendet wurden.

Länder, wohin sie versendet worden.	Schaf- und Lammwolle.	Wollenes und gezwirntes Garn, mit Einschluß desjenigen wollenen und gezwirnten Garns, welches mit andern Stoffen versponnen wird.
	Pfund.	Pfund.
Rußland	345	10,403
Schweden	—	159
Norwegen	—	148
Dänemark	—	615
Preußen	—	1,472
Deutschland	75,460	510,296
Niederlande	1,760,657	246,240
Frankreich	430,842	1,249
Portugal, die Azoren, Madera	56	2,415
Spanien und die Canarischen Inseln	728	60
Gibraltar	112	114
Italien	260	9,225
Ostindien und China	—	9,504
Neu-Süd-Wales und Van-Diemens-Land	—	112
Vorgebirge der guten Hofnung	—	—
Andre Theile von Afrika	—	1,737
Brittische Kolonien in Nordamerika	11,537	5,655
Brittisches Westindien	146	—
Vereinigte Staaten von Amerika	1,218,640	745,306
Brasilien	—	32
Inseln: Guernsey, Jersey, Alderney und Man	6,684	21,817
Summe	3,494,275	1,593,455

Deutschland.

⊙ Aus Mitteldeutschland, 15 Julius. (Beschluß.) 5) Die jüngsten Bundesbeschlüsse (Art. I und II) gründen sich endlich noch auf die Art. 57 und 58 der Wiener Schlußakte, wonach die gesammte Staatsgewalt in dem Oberhaupte des Staats vereinigt bleiben muß, und der Souverain durch eine landständische Verfassung nur in der Ausübung bestimmter

Rechte an die Mitwirkung der Stände gebunden, in der Erfüllung der bundesmäßigen Verpflichtungen aber weder gehindert noch beschränkt werden soll. Daraus wird der Schluß gezogen, daß ein deutscher Souverain zur Verwerfung aller damit in Widerspruch stehender *Petitionen* der Stände berechtigt und verpflichtet ist; daß ihm die zur Führung einer den Bundespflichten und der Landesverfassung entsprechenden Regierung erforderlichen Mittel nicht verweigert werden dürfen, und daß also, wenn ständische Kammern die Bewilligung der Steuern auf eine mittelbare oder unmittelbare Weise durch die Durchsezung anderweitiger Wünsche und Anträge bedingen wollen, der in den Artikeln 25 und 26 der Schlußakte vorgesehene Fall einer *Widersezlichkeit der Unterthanen* eintritt, wo der Bundesversammlung die schleunigste Hülfe zur Erhaltung oder Wiederherstellung der gefährdeten oder gestörten Ordnung obliegt. Die Anhänger des entgegengesezten Systems sind dagegen der Ansicht, daß durch die vom Bundestage gegebene Auslegung das ständische Steuerverwilligungsrecht seinem Wesen nach vernichtet, und damit zugleich der Begrif einer repräsentativen Verfassung völlig aufgehoben wird. Diesem Begriffe nach ist es nemlich der oberste Grundsaz des konstitutionellen Staatsrechts, daß ein vom *verfassungsmäßig* erklärten Willen der drei Gewalten des Staats *abweichender* Wille des Fürsten *rechtlich* gar nicht vorhanden seyn *kan*. Im Budget nun kommt das von der Regierung befolgte Verwaltungssystem in seinem ganzen Zusammenhange zum Vorschein. An die Fragen des Budgets knüpft sich also die Billigung oder Mißbilligung des von der Exekutivgewalt befolgten Systems. Tritt eine Mißbilligung ein, so kan die Regierung die Ständeversammlung auflösen. Beharrt dann auch die folgende Ständeversammlung in der Bahn der erstern, so müssen die Minister entweder abtreten oder in ein solches System einlenken, das geeignet ist, die gestörte Einheit der gesezgebenden Staatszweige wieder herzustellen und eben dadurch die Ruhe und Ordnung im Staat am sichersten zu verbürgen. Zwar enthalten die Verfassungsurkunden der konstitutionellen deutschen Staaten die Bestimmung, daß die Erfüllung bestimmter Wünsche und Anträge der Verwilligung der Abgaben nicht unmittelbar als Bedingung beigefügt werden darf. Allein mittelbar knüpft sich an *jede* Verweigerung irgend ein Wunsch oder Antrag der Stände, weil jede *Verweigerung* auf einem Grunde beruht, der mit dem von dem Ministerium für die *Verwilligung* geltend gemachten Grund im Widerspruche steht. Läßt man demnach die vom Bundestage beliebte Auslegung des Steuerverwilligungsrechts zu, so haben die Stände entweder nichts Anderes mehr als eine blos *berathende* Stimme, oder man muß die Entscheidung in höchster *Instanz* vom Bundestage selbst abhängen lassen. Dazu scheint aber der Bundestag nicht kompetent, weil sich seine Wirksamkeit nicht auf innere Landesangelegenheiten erstrekt; und Ersteres — die beschränkende Auslegung des Steuerverweigerungsrechts — widerspricht den klaren Bestimmungen der einzelnen Verfassungsurkunden. Eben so spricht der geschichtliche Entstehungsgrund dieses Rechts für eine weitere Auslegung. Denn zur Zeit des deutschen Reichs hatte dasselbe den Ständen in seinem vollsten Umfange zugestanden, und in den Akten des Wiener Kongresses war davon, ohne weitere Einschränkung, vielfach die Rede gewesen. Eine solche Beschränkung würde lebhaft daran erinnern, daß mit Auflösung des deutschen Reichsverbandes *andere* Garantien der Volksrechte verschwunden sind, wie z. B. das Daseyn höchster Reichsgerichte, die zeitweise angeordneten kaiserlichen Kommissionen u. s. w. Auch der Art. 57 der Wiener Schlußakte läßt sich mit einer *weitern* Auslegung sehr wohl in Einklang bringen. Die Bestimmung, daß die gesamte Staatsgewalt in den Händen des Oberhaupts vereinigt bleiben müsse, sagt nemlich, schon dem Wortlaute nach, nichts weiter, als daß der Souverain die Gewalt haben solle, die Mittel für Erreichung der Staatszweke anzuwenden; was aber keineswegs eine *entscheidende* Mitwirkung der Stände hinsichtlich der Beantwortung der Fragen ausschließt: *Was* ist als Staatszwek zu betrachten? *Welche* Mittel sollen für Erreichung der Staatszweke in Anwendung kommen? Oder, mit andern Worten, für den Begrif der Fürstensouverainetät ist wesentlich *nur* erforderlich, daß den Fürsten die *vollziehende* Gewalt zustehe. Darum sind die Bourbone, vor der Juliusrevolution und unter der Herrschaft der frühern Charte, unbezweifelt souverain gewesen, obgleich eben so unbezweifelt der französischen Deputirtenkammer in lezter, fast nie eintretender Konsequenz das Recht der Verweigerung der Abgaben zugestanden hatte. Darum ist noch jezt der König von England souverain, obgleich die Ausübung desselben Rechts dem Unterhaus in vollem Maaße zukommt; und in diesem Sinne hatte denn auch der hannoversche Gesandte auf dem Wiener Kongresse erklärt: „Der König von Großbritannien ist unläugbar eben so souverain als jeder andere Fürst in Europa, und die Freiheiten seines Volks *befestigen* seinen Thron, *anstatt ihn zu untergraben*." Gegen den etwanigen Mißbrauch des ständischen Steuerbewilligungsrechts, sowol im Verhältnisse der besondern Staatsregierung, als auch im Verhältnisse zum Bunde, muß — neben den zwingenden Verhältnissen, die immer in der Lage des Landes selbst und in dem *nothwendigen* Fortgange der Staatsmaschine ruhen — die eidliche Verpflichtung der Landstände als hinlängliche Garantie betrachtet werden, so wie ja auch gegen den etwanigen Mißbrauch der vollziehenden Gewalt der Eid der Fürsten als eine solche Garantie betrachtet wird. Sollte dis nicht genügen, so läßt sich doch hieraus keineswegs eine beschränkende Auslegung jener Befugniß der Stände rechtfertigen, sondern einzig und allein der Schluß ziehen, daß der Organismus der Bundesverfassung, im Geiste des repräsentativen Systems, nicht als vollendet angesehen werden kan. 6) Aus dem Allem geht hervor, daß die Einen die jüngste Beschlußfassung am Bundestage als die Ausübung eines Rechts, die Andern dagegen als die Verlezung einer Verbindlichkeit betrachten. — Wir sehen hiernach, daß sowol das eine als das andere System einer konsequenten Anwendung auf die bestehenden Verhältnisse fähig ist; daß aber nach dem einen Systeme die jezige Bundesverfassung für genügend gilt, und dagegen die Befugnisse der Landstände in den konstitutionellen Staaten etwa auf denselben Standpunkt, wie in Preußen und Oestreich, zurükgeführt werden sollen; während man nach dem andern Systeme die bestehenden Repräsentativverfassungen in ihrer anerkannten Wirksamkeit zu erhalten strebt, und dagegen für die Bundesverfassung, im Geiste des konstitutionellen Prinzips, eine weitere Ausbildung wünscht. Die Zeit und die Ereignisse werden diese Streitfrage entschei-

den, denn auf welcher Seite die überwiegende Macht vorhanden ist, da wird es an Gründen der Rechtfertigung oder der Entschuldigung nicht fehlen. Unwillkührlich erinnern wir uns hier an eine Aeußerung Napoleons, wodurch er die Einwendungen seiner in allen Regeln der Strategie wohlerfahrenen Generale zurükwies: „Nicht die Regel macht den Erfolg, sondern der Erfolg die Regel, und wenn ich durch neue Märsche zu einem glüklichen Resultate gelange, so wird man nach meinen Siegen auch neue Prinzipien erfinden." Allein wir erinnern uns zugleich, daß Napoleons Höfnung nicht erfüllt worden ist, denn es war damals die Rede vom Marsche von Witepsk nach Moskau.

Braunschweig, 14 Jul. Die Bestimmung des Tages, an welchem das Plenum der Landschaft wieder zusammentreten wird, steht, sicherem Vernehmen nach, nunmehr nahe bevor. Von der ständischen Kommission wird demselben im Entwurfe vorgelegt werden: 1) ein vollständiges Landesgrundgesez, welches folgende Kapitel enthält: a) von dem Herzogthume, der Regierungsform und dem Landesfürsten; b) von den allgemeinen Rechten und Pflichten der Landeseinwohner; c) von den Gemeinden; d) von den Landständen; e) von den obersten Landesbehörden und dem Civil-Staatsdienste; f) von dem Finanzen; g) von der Rechtspflege; h) von den Kirchen, den Bildungsanstalten und milden Stiftungen; von den Kloster- und Studien-Fonds; 2) ein Vertrag über die Sonderung des fürstlichen Haushalts von dem Staatshaushalte; 3) ein Wahlgesez; 4) eine Geschäftsordnung für die künftige Ständeversammlung; 5) ein Gesez über den Civil-Staatsdienst; 6) der Plan zur Organisation der neuen Finanz- und obern Verwaltungs-Behörden, nebst den darauf bezüglichen Verordnungen. Dem gemeinschaftlichen Streben der Landesregierung und der ständischen Kommission ist es gelungen, das schwierige Werk der Reform schon jezt in so umfassendem Umfange vorzubereiten. Die noch schwebenden Verhandlungen über einzelne Gegenstände nahen ihrem baldigen Ende, und sobald mit Gewißheit sich bestimmen läßt, inwiefern noch bei einigen wesentlichen Punkten der neuen Verfassung eine Uebereinstimmung der Ansichten der Regierung mit denen der Kommission zu erreichen ist oder nicht, werden die obigen Entwürfe zur Mittheilung an die einzelnen Mitglieder der Landschaft dem Druk übergeben werden. Möge das Vaterland daraus die Ueberzeugung gewinnen, daß mit der neuen Ordnung der Dinge der Staatskörper ein kräftigeres Leben beginnen, daß der Fortschritt zum Besseren, neben vernünftiger Freiheit, auf sicheren Grundpfeilern ruhen, und das öffentliche Wohl durch eine in allen Theilen genau geregelte Staatsverwaltung unter einer wahrhaft wohlwollenden Regierung gedeihen werde. (D. Nat. Z.)

** Hannover, 16 Jul. Die Fieber, Lähmungen und andere böse Verwandte der Cholera, welche uns heimsuchten, sind in der Blüthenzeit allmählich verschwunden, und waren sie die Folge des Giftstoffes, der unserer Luftsäule von Osten her eingemischt worden, so wurden sie und er selbst durch die Gewalt des Lebensathems aus den unermeßlichen Blüthen besiegt, die mit Gotteshülfe durch unsern Arbeitsfleiß aus den Gärten und den Feldern und den Wäldern hervorgingen. Das Getreide steht schön, die Gartenfrüchte sind zwar verspätet, aber reich, und nur die Heuernte schlecht, weil es im Mai zu stürmisch und kalt, und seither zu heiß und dürr gewesen ist. Wie wahr in der Allg. Zeitung aber schon früher der Nothstand der Landwirthe geschildert wurde, und wie dringend Hülfe für ihre Aufrechthaltung und wider ihre Verarmung ist, das wird nun in der hiesigen Zeitung St. 142 aus einer der reichsten Gegenden mit bestimmten Zahlen nachgewiesen. Aus den Hildesheimschen Pfandbüchern ergibt sich, daß für die Gerichtskreise von 52,000 Einwohnern jezt 1,696,000 Rthlr. Schulden mehr als 1826 eingetragen sind. Wie hoch man nun auch die eingetragenen Grundlasten und die zu Verbesserungen gemachten Anleihen berechnen mag, die Vermehrung der Nothschulden bleibt immer gewiß und groß, und sie erweist sich überdem daraus, daß bei den Aemtern, wo im Jahre 1819 nur 40,000 Rthlr. eingetragen waren, im Jahre 1830 nicht weniger als 149,000 Rthlr. eingetragen wurden. Ist aber das Uebel gewiß noch nicht gehörig gekannt, und ist die eben so schwierige als nothwendige Fürsorge dabei ohne Zweifel Sache der Ständeversammlung, so ist auch gewiß ihre Sache, sich darüber vollkommene Kenntniß zu verschaffen. Die Ständeversammlung ist nun schon so lange und so viel beschäftigt gewesen, daß sich deutlich erkennen läßt, sie wünsche und wolle eine recht ruhige und verständige Berathung in sich und eine feste, gute Ordnung im Lande; und in beiden Kammern ist auch die Meynung bestimmt ausgesprochen, daß man bis zur Vollendung des Staatsgrundgesezes ausharren müsse, eine Vollendung, welche man in vier Monaten zu erreichen gedenkt. Wer nun selbst glaubt, daß eine solche Ausarbeitung nicht belohnender sey als vormals die einer kaiserlichen Wahlkapitulation, und wer nur darauf sieht, wie die wirkliche Stellung und Bewegung ist, und was und wie man es mit den Sachen macht, der wird dennoch wohl den Vergleich nicht unrichtig finden, daß hier im Ständesaale gesunde und gutzugerichtete Hausmannskost und ächter deutscher Wein aufgetragen werden, während im englischen Hause nach alter Sitte ein gebratener Ochs, der aber hin und wieder nicht recht gahr ist, und ungeheure Humpen mit Doppelbier erscheinen, und in Paris blutrothe Rebhühner mit Trüffeln und Cayennepfeffer, Eistorten und Ananas-Punsch von Cognac und Champagner so reichlich aufgestellt sind, daß in den Ueberbleibseln sich noch in klassischer Nachahmung von Telemach schwelgen läßt. Unsere Ständeversammlung hat sich frei von aller Nachahmung erhalten; ihre Physiognomie ist offen und ernst, ohne auf Schönheit Anspruch zu machen, und ihr Gang ist mehr natürlich gehalten, als durch Kunst eingrükt. Sie hat selten auf andere ständische Verhandlungen hingeblikt, aber die Verhältnisse des Landes zu Preußen ohne Rüksicht auf England gewürdigt, und nichts weniger als die Erklärung gescheut, daß der Staat klein, schwach und arm sey; daß er durch große, den Reichen nachgeahmte Behörden nicht größer, und durch überzählige Truppen nicht stärker, aber wohl ärmer werde, und daß er sich einfacher und sparsamer einrichten, mit den Nachbaren aber wegen des Verkehrs und Münzwesens verständigen müsse. Die erste Kammer besteht aus 51 Mitgliedern, von denen die fürstlichen Standesherren gar nicht und gewöhnlich nur einige 30 Mitglieder in Sizung erscheinen. Sie hat den Antrag abgelehnt, daß die Abstimmenden öffentlich genannt würden, und ihre Benennung in auswärtigen Zeitungen hat keinen Fortgang haben dürfen. Die Anwesenheit von Zuhörern hat sie zwar

für eine gleichgültige Sache gehalten, aber in dieser Sizungszeit gegen den Wunsch der zweiten Kammer verweigert, weil der König dawider sich ausgesprochen habe. Sie hat Mißverständnisse mit der zweiten Kammer zu vermeiden, und sich durch Fürsorge zum Verbessern und Ersparen ihr in der öffentlichen Meynung gleichzustellen gesucht. Sie wollte die Verhandlung über das Staatsgrundgesez mit den Finanzen anfangen, und in der zweiten Kammer ward die Nothwendigkeit dieses Anfanges anerkannt, aber geäußert, daß sie nach erreichter Uebereinstimmung über die Finanzordnung die übrigen Theile des Gesezes auf sich beruhen lassen werde; und sie gab nach, daß kein Theil des Gesezes eher in Kraft treten sollte, als bis das Ganze abgemacht wäre. Sie klagte zuerst und in harten Ausdrüken über die Mißgriffe der Wegbauverwaltung, der es indeß nicht an öffentlichen Vertheidigern fehlte; sie wünschte, daß der Ausfall von mehr als 100,000 Rthlrn. an der Grundsteuer wegen Herabsezung zu hoher Beiträge nicht wieder umgelegt, und nicht blos gestundet werde; und sie tadelte mit Strenge Verwilligungsüberschreitungen von Seite der Regierung. Die zweite Kammer besteht aus 76 Mitgliedern, von denen die Herren des dritten Standes von Ostfriesland am längsten auf sich warten ließen, und etwa einige zwanzig bisher das Wort führten. An ihrem Tone läßt sich unterscheiden, ob sie disseits oder jenseits der Weser wohnen, und in den Interessen möchte auch wohl ein Unterschied bemerklich seyn; dagegen bleibt, wenn und daß ein Beamter spricht, nur bei denen nicht zweifelhaft, welche auf den Stellen sind, wo in ähnlichen Versammlungen die Minister stehen, und eine Stimme hat wenigstens die Anwesenheit der Minister hier gleichfalls gewünscht. Nach der Gunst für Altes oder Neues, die sich in der ersten Kammer wie 14 zu 24 zu verhalten scheint, läßt sich hier wohl gar nicht eintheilen, sondern nur nach der Wahl zwischen mehr oder weniger Neuem, zwischen dem langsamern oder raschern Gange, und für das Erstere mögen einige dreißig Stimmen gegen dreißig seyn.

(Beschluß folgt.)

Schweiz.

* Aus der Schweiz, 19 Jul. Wie wir schon in unserm Berichte vom 16 Jul. angedeutet haben, so ist nun auch wirklich in den Sizungen der Tagsazung vom 16 und 17 Jul. die Revisionsfrage würdig und ernst berathen und damit geschlossen worden, daß diese wichtige Frage an eine zahlreiche Kommission von 15 Mitgliedern der Tagsazung zu weiterer Berathung und sorgfältiger Behandlung gewiesen wurde. Die Wahl der Kommission und die Abstimmung über die einzelnen Fragen zeigt auch hier wieder aufs neue, daß nur mit der höchsten Mäßigung und Besonnenheit vorgeschritten wird. Die Kommission soll nemlich erst nach dem Schlusse der ordentlichen Tagsazung zusammentreten und nach Maaßgabe der Umstände an eine künftige ordentliche oder außerordentliche Tagsazung die Ergebnisse ihrer Arbeiten bringen, damit dann weiter berathen werde. In die Kommission wurden von allen Farben und Parteien die gewichtigsten Männer der anwesenden Tagsazungsmitglieder gewählt, und zwar sogar drei Abgeordnete von Kantonen, die an der Revision keinen Antheil, wie Uri und Glarus, oder nur einen sehr bedingten, wie Zug und Neuenburg, nehmen wollten. Diese Kommission besteht nemlich in folgenden Personen: 1) von Luzern: Eduard Pfyffer; 2) von Zürich: Hirzel; 3) von Bern: v. Tavel; 4) von Uri: Zraggen; 5) von Glarus: Heer; 6) von Zug: Sidler; 7) von Freiburg: Schaller; 8) von Solothurn: Munzinger; 9) von St. Gallen: Baumgartner; 10) von Graubündten: v. Planta; 11) von Schaffhausen: v. Meyenburg; 12) von Aargau: Dr. Tanner; 13) von Genf: Prof. Rossi; 14) von Neuenburg: v. Chambrier und 15) von Waadt: Prof. Monnard. — Uri, Unterwalden, Tessin, Wallis, Glarus und Appenzell-Inner-Rhoden waren die einzigen, die nicht in die Revision eintreten wollten; Zug und Neuenburg wollten nur ad referendum eintreten. Die Abgeordneten von Schwyz fehlten. An den Kommissionswahlen nahmen keinen Antheil: Uri und Unterwalden (die sich überhaupt verwahrten gegen jede Revision), ferner Tessin, Appenzell und Glarus.

Drukfehler.

In unserer außerordentlichen Beilage von gestern, in dem mit † bezeichneten Korrespondenzartikel aus Frankfurt vom 17 Jul., hat sich ein Drukfehler eingeschlichen, der den Sinn eines wichtigen Sazes gänzlich entstellt. Seite 1161, Spalte 2, Zeile 10 und 11 ist nemlich statt der Worte: „zu deren Ausübung ein Souverain die Mitwirkung der Stände umgeben kan," zu lesen: „zu deren Ausübung sich ein Souverain mit der Mitwirkung der Stände umgeben kan."

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei den königlich B. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl,

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

und bei Herrn Alexander in Strasburg, Brandgasse Nro. 28. Preis für den ganzen Jahrgang: 1stes Absatz-Postamt 14 fl. 15 kr. 2tes 15 fl. 15 kr.; für die entfernteren Theile im Königr. 16 fl. 15 kr. Inserate aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile der Spalte mit 9 kr. berechnet

Mittwoch — № 207. — 25 Julius 1832.

Spanisches Amerika. — Portugal. — Großbritannien. (Parlamentsverhandlungen. Brief.) — Frankreich. (Briefe aus Paris.) — Beilage Nro. 207. Niederlande. — Italien. (Briefe aus Ancona und Rom.) — Deutschland. (Neues Bundesprotokoll. Schreiben aus Wiesbaden.) — Preussen. — Rußland. — Ankündigungen — Außerordentliche Beilage Nro. 294. Leipziger Ostermesse. — Briefe aus Hannover, Wolfenbüttel, Hamburg und Nauplia. — Ankündigungen.

Spanisches Amerika.

Französische Blätter enthalten folgendes Schreiben aus Mexico vom 1 Jun.: „General Inclan erklärte sich in San Agostino de las Cuevas, nur drei Stunden von Mexico, zu Gunsten Santanna's. Zugleich empörten sich die in der Citadelle von Mexico verhafteten Patrioten samt der Garnison, unter dem Rufe: „Nieder mit der usurpatorischen Regierung! Tod den Mördern Guerrero's!“ Diese Ereignisse waren der Hauptgrund, warum General Calderon die Berennung von Veracruz aufhob und Santanna gegen Mexico vorrüken konnte.“

Portugal.

Aus Briefen von Oporto und von Don Pedro's Flotte, die sich in englischen Blättern finden, ersieht man, daß nicht die ganze Macht Don Pedro's in Oporto eingezogen war, sondern daß ein Angriff zur See auf Lissabon beabsichtigt wurde, während Don Pedro von Oporto her zu Lande angreifen wollte. In einem Brief aus Matuzinhos (bei Oporto) vom 9 Jul. heißt es: „Die Einwohner bezeugen ihre Freude auf eine ungewöhnliche Weise. Wir konnten einen solchen Empfang nicht erwarten, und Don Pedro selbst ist darüber erstaunt. Freilich lastete auf diesen Unglüklichen ein eisernes Joch, und jezt sehen sie sich frei von der Tyrannei. Die glühende Sonne in diesen Ländern verträgt sich nicht mit Unterdrükung. Eine Art von Alkade, mit dem ich zusammen traf, versicherte mich, daß wir auf drei Provinzen rechnen könnten.“ Dieser Brief ist geschrieben im Augenblik, ehe der Verfasser sich wieder einschifte, um nach Lissabon abzusegeln. In einem andern Schreiben aus Oporto selbst heißt es: „Obgleich die Macht Don Pedro's klein ist, so halte ich sie doch für hinreichend, weil ich nicht zweifle, daß der größte Theil der Truppen Don Miguels sich mit Don Pedro vereinigen wird, und wenn die Garnison unsrer Stadt es nicht gethan hat, so schreibe ich dis blos der Vorsicht zu, welche Don Miguel gebraucht hatte, die Garnison von Oporto aus seinen wärmsten Anhängern zu bilden. Sie sind nichtsdestoweniger entflohen, zum Glük für uns, ohne sich vorher Plünderungen zu überlassen. Die Landung bei Oporto war sehr gut entworfen und ausgeführt, denn es war fast unmöglich, daß die großentheils aus kleinen unbewafneten Kauffahrteischiffen bestehende Flotte den Eingang in den Tajo hätte erzwingen können, indem die Kanonen des Forts San Juliao in gutem Stande und die Kanoniere sehr geübt sind. Die Truppen Don Miguels zu Lissabon haben Batterien aufwerfen und Schanzen erbauen müssen, dis ist aber Alles jezt unnüz, indem Don Pedro auf dem Wege von Oporto her in Lissabon einrüken wird. Wir erfahren aus sicherer Quelle, daß der Rükzug der Truppen Don Miguels in Gemäßheit früherer von Lissabon erhaltener Befehle statt hatte, indem die Absicht Don Miguels ist, keine Schlacht zu wagen, ohne des Siegs gewiß zu seyn, da er die eingedrungene Armee mit Einem Schlage vernichten will. In Lissabon kannte man schon am 8 die Erscheinung von Don Pedro's Flotte durch den Telegraphen, und Anstalten zur Gegenwehr wurden getroffen. Hr. Hoppner und der französische Konsul haben gegen das (gestern angeführte) Cirkular des Vicomte de Santarem protestirt; dieser hat aber erwiedert, daß er kein Wort davon zurüknehme, und auch künftig die Verbindung Hrn. Hoppners und Lord W. Russells mit der außen liegenden Flotte nicht mehr gestatten werde.“

Großbritannien.

London, 17 Jul. Kons. 3Proz. 85; russische Fonds 98¾; portugiesische 57½; brasilische 46½; mexicanische 30½; griechische 28⅛; Cortes 14½.

In der Oberhaussizung vom 16 Jul. kündigte der Marquis v. Londonderry eine Motion auf den folgenden Tag über das Protokoll an, wodurch Prinz Otto von Bayern auf den griechischen Thron gesezt wird. Auf eine Bemerkung Lord Goderichs vertagte er solche auf den 28. Der Rest der Sizung war unbedeutend.

Im Unterhause trug Lord Althorp darauf an, daß sich das ganze Haus in eine Committee über das russisch-holländische Anlehen verwandle. Hr. Baring bemerkte: Das Haus hat schon zweimal seine Meynung über diesen Gegenstand ausgedrükt, aber jedesmal mit einer kleinen Majorität; so sollte aber eine so wichtige Frage nicht entschieden werden, ich möchte demnach dem edlen Lord Gelegenheit geben, die Majorität des Hauses, und dem Hause, sein zustimmendes Votum zu rechtfertigen.“ In dieser Absicht trug das ehrenwerthe Mitglied auf Vorlegung von Abschriften oder Auszügen aus allen Dokumenten an, die sich auf die Konvention vom 19 Mai 1815 zwischen Großbritannien, Rußland und den Niederlanden beziehen, und den Sinn und Zwek derselben erläutern. In seiner Rede hatte Hr. Baring bemerkt, Hr. Hume habe die Absicht gehabt, in der Committee das Geld geradehin zu verweigern. Hierauf antwortete Hr. Hume: Ich will den Grund angeben, warum ich am Donnerstag (12) für die Minister, und jezt gegen diese Motion stimme. Wenn die Motion durchginge und die jezigen Minister sich zurükzögen, so würden die Tories

selbst, wenn sie ins Ministerium kämen, an Rußland das Geld zahlen, denn sie haben sich auf eine gewandte Weise ein Schlupfloch offen gelassen, durch welches sie entkommen könnten. (Lauter Beifall.) Der Zwek der Debatte am Donnerstag war, die Whigs aus dem Ministerium zu vertreiben, damit die Tories hinein können. Ich war, als ich in den Saal trat, entschlossen, gegen die Minister zu stimmen, bemerkte aber das Spiel, das man spielte, und wollte dasselbe nicht unterstüzen. Ich will deshalb die Minister unterstüzen, mögen sie Recht oder Unrecht haben (großer Beifall und Gelächter), denn ich bin überzeugt, daß ich den allgemeinen Interessen des Landes am besten diene, wenn ich dafür wirke, sie im Amte zu erhalten, und das Land nicht den Folgen einer Veränderung aussetze." Der Gegenstand war schon allzu vielfach debattirt, um noch in höherem Grade die Aufmerksamkeit des Hauses zu erregen. Bei der Abstimmung fanden sich für Hrn. Barings Amendement 155, dagegen 191. Majorität für die Minister 36. Lord Althorp kündigte an, daß er die Committee auf den 20 vertagen, und den Bericht am 21 erstatten werde.

**(Courier.) Das Resultat der Abstimmung am gestrigen Abend beweist, troz des finanziellen Scharfsinns des Hrn. Baring, troz der grotesken Vertheidigungsrede von Sir Ch. Wetherell und der parlamentarischen Taktik des großen Führers der Opposition (Sir R. Peel), daß das Haus entschlossen war, zum drittenmale das Zutrauen auszudrüken, das es in die Geschiklichkeit und Redlichkeit der Regierung sezt.

Die neuesten Londoner Blätter kennen die jüngsten deutschen Bundesbeschlüsse; wir haben die Urtheile des Courier und des Globe vor uns, welche beide die Bitterkeit der bittersten französischen Urtheile noch weit überbieten.

** London, 16 Jul. Nichts beurkundete wohl mehr die kleine Parteisucht der Tories als ihre äußerst heftige Opposition gegen die Minister bei Gelegenheit der russisch-holländischen Anleihe. Jener erste Vertrag, unter Castlereaghs Toryherrschaft abgeschlossen, beruhte auf der Vereinigung Belgiens mit Holland, das nach der angenommenen Politik nie wieder an Frankreich fallen sollte. Belgien hat sich nun zwar von Holland getrennt, allein England selbst heißt diese Trennung gut, und hat die Unabhängigkeit der belgischen Nation anerkannt. Dem trokenen Worte nach hätte eine egoistische Regierung allerdings wegen der bloßen Trennung von Holland Chikane gegen die fernere Zahlung machen können, aber gewiß nicht dem Geiste nach, der jener Konvention — so tadelnswerth und verschwenderischer Natur sie an sich seyn mag — zum Grunde lag. Rußland, um die Erfüllung von England zu erzwingen, hätte nur auf seiner eigenen thätigen Intervention zur Wiedervereinigung beider heterogenen Völkerschaften bestehen dürfen, was auf der andern Seite wieder England nicht hätte zugeben können. Die Tories, diese Anhänger des Absolutismus, klagten aber die Minister an, daß sie die Nationaltreue in diesem Punkte gegen Rußland aufrecht hielten, weil sie durch diese scheinbare Fürsorge für öffentliche Ersparnisse einen Theil der Freisinnigen im Parlamente, vielleicht gar eine Majorität, zu gewinnen hoften. Sie musterten hiebei ihre ganze Kraft. Herries, selbst ein Stockjobber, Sir Charles Wetherell, Sugden und der ganze Phalanx der Hochtories, wurden nun plözlich Patrioten der neuesten Zeit; doch wie früher lagen ihre Plane, Dank den großen Aufklärern und wahrhaften Freunden der Nation — unsern öffentlichen Blättern — schon längst nakt am Tage, und ihre Anstrengungen wurden vereitelt. Die Nation hält es mit den Ministern; sie will den Feinden der Völker nicht die Gelegenheit geben, England zurufen zu können: es habe Treubruch begangen, es habe sein Wort nicht gehalten. Heute Abend wird nun Hr. Alexander Baring auf ein Vote of Censure gegen die Minister antragen. Die Abstimmung wird den Beweis für die Unmacht dieser Partei liefern. (Das Resultat zeigt bereits die oben angeführte Unterhaussizung vom 16 Jul.) — Die Nachricht von der Landung Don Pedro's bei Oporto hat hier große Aufregung der Gemüther bewirkt. An dem Gelingen der Unternehmung wird wenig gezweifelt, und in diesem Falle würde die Sache der Freiheit in dem dunkelsten Theile von Europa wieder einen Schritt vorwärts thun. Englands Reform wird forthin die Basis fremder Emanzipationen bilden, wenn auch ihre Wirkungen sich nicht so schnell äußern können, als von manchen, blos im Augenblike lebenden Geistern gewünscht wird.

Frankreich.

Paris, 19 Jul. Konsol. 5Proz. 97, 95; 3Proz. 67, 60; Falconnets 79, 70; ewige Rente 55.

Eine unterm 6 Jul. erlassene königliche Ordonnanz verfügt die Reorganisation der Nationalgarde von Lyon.

(Messager.) Es heißt, die Cholera sey im Schlosse St. Cloud ausgebrochen, und seit wenigen Tagen seyen eilf Personen des Dienstes daran gestorben.

Am 17 Jul. Abends empfing der König den belgischen Gesandten, Hrn. Lehon. An jenem Abende so wie am folgenden Tag arbeitete Se. Majestät mit verschiedenen Ministern, und kehrte Abends nach St. Cloud zurük, was dem Gerüchte vom angeblichen Ausbruche der Cholera in St. Cloud zu widersprechen scheint.

Der Messager enthält folgende unverbürgte Privatkorrespondenz aus London: „In Betref des 67sten Protokolls (das Holland mehrere Konzessionen machen soll), fand zwischen General Goblet und den Mitgliedern der Konferenz ein lebhafter Streit statt, in Folge dessen der belgische Bevollmächtigte, wie es heißt, seine Päße gefordert hätte."

Hr. v. Blacas, den man neuerlich in Paris vermuthete, befindet sich, wie der Messager versichert, in London. Dagegen soll, dem Nouvelliste zufolge, einer der Söhne des Grafen Bourmont in den lezten Tagen in Paris gewesen, und nur durch eine „sehr komplizirte" Verkleidung den Verfolgungen der Polizei entgangen seyn.

Am 18 Jul. endigte der Generaladvokat Carré sein Requisitorium in Betref des Komplotts der Rue des Prouvaires. Dann begannen die Plaidoyers der Sachwalter der Angeklagten, welche mehrere Tage dauern sollten.

Der Deputirte Berryer sollte am 17 Jul. in Nantes wieder in Freiheit gesezt werden.

Der Indicateur schreibt aus Toulon vom 14 Jul.: Hr. Ducrest de Villeneuve, Majorgeneral der Marine in unserm Hafen, wurde durch eine telegraphische Depesche nach Paris berufen. Man vermuthet, er werde ein wichtiges Kommando erhalten.

Aus Bayonne wird, unter Berufung auf Briefe von Oporto berichtet, ein Theil der Eskadre Don Pedro's solle, nach vollbrachter Landung, sich vor Lissabon begeben.

Gleich den englischen Blättern, und wie es scheint aus derselben Quelle, theilt der niederrheinische Kourier nach Briefen aus Polen mehrere, freilich wohl sehr unverbürgte Nachrichten von neuen Insurrektionsversuchen in der Bialowiczer Haide, in Samogitien und im Gouvernement Minsk mit. Die Insurgenten sollen bis Marianpol gedrungen seyn, und dort die Ueberreste des Kürassier-Regiments Prinz Albert von Preußen (das unüberwindliche genannt, das aber in der Schlacht von Grochow größtentheils aufgerieben worden) vernichtet haben. Gegen die Insurgenten in den Bialowiczer Wäldern soll das Pahlen'sche Armeekorps aufgebrochen, andererseits aber Gepäk und Kasse des russischen Husaren-Regiments Lapuchin erbeutet worden seyn u. s. w. Die Verfasser jener Briefe geben übrigens selbst zu, daß diese erneuerten Insurrektionsversuche kein anderes Resultat haben könnten, als Polens Leiden noch zu vermehren.

In einem Schreiben aus Modon vom 25 Jun. heißt es: „Die griechische Regierung wünschte, daß die Festung Coron von den französischen Truppen besezt würde. Dieser Plaz war nemlich von Seite der, gegen die gegenwärtige Gewalt intriguirenden Parteien, mit einem Handstreiche der Mainoten bedroht. Er ward sogleich von drei Kompagnien des 21sten leichten Infanterieregiments besezt."

Der Kontre-Admiral Hugon, Kommandant der Division in der Levante, sandte von der Rhede von Nauplia aus am 21 Junius nachstehenden Bericht an den Marineminister: „Durch meine Depesche vom 8 dieses hatte ich die Ehre Sie zu benachrichtigen, daß ich Nauplia verließ, um einen Zug im Archipel zu machen; jezt habe ich die Ehre Ihnen meine Rükkehr nach eilftägiger Abwesenheit anzuzeigen. Meine Fahrt nach den Inseln ging nur bis Stampalia, dessen Name das Andenken an den Ruhm unsrer Marine erneuert. Die Primaten haben mir über das heroische Ende Bissons Details gegeben, welche mit den Berichten seines Piloten vollkommen übereinstimmen. Mit lebhafter Zufriedenheit kündige ich Ihnen an, daß die Seeräuberei, welche sich mit für den Handel beunruhigenden Symptomen in diesen Gewässern wieder gezeigt hatte, durch die dagegen angewendeten Mittel wieder unterdrükt zu seyn scheint. Die Mission von Ehriesis besonders scheint zu diesem glüklichen Resultate viel beigetragen zu haben. Ich begegnete zwischen Nio und Amorgo zwei griechischen, auf einer Kreuzfahrt befindlichen Briggs, und ich konnte mich überzeugen, daß die Regierung von Nauplia ihren Versprechungen getreu blieb. Die Briefe des Kapitains des Actäon, der seit mehr als einem Monat im Archipel kreuzt, so wie die Berichte des Vicekonsuls zu Syra an Herrn Rouen wissen von keinem neuen Raube, und ich hoffe, daß sich kein weiterer Fall ergeben wird. Die Brigg Palinurus wird jedoch in wenigen Tagen abgehen, um den Actäon zu ersezen, und ich werde fortfahren, unsre Kauffahrer eskortiren zu lassen."

Fortsezung der Betrachtungen französischer Journale über die deutschen Bundesbeschlüsse.

„Was wir (sagt der Courrier français) gegenwärtig besonders bemerken müssen, ist, daß die den unsrigen entgegengesezten Prinzipien uns ohne Anhalt näher rüken, und von den Ufern der Weichsel plözlich an die Gestade des Rheins versezt sind, d. h. vor unsern Thoren stehen. In weniger als acht Monaten haben die Ideen der Freiheit in Europa zweihundert Stunden Terrain verloren. Die glorreiche Vorhut ward vernichtet, und wohl ahnte das heldenmüthige Polen, als es sich erhob, daß es dem Martyrthum entgegen gehe; aber das Hauptkorps steht nicht in Deutschland, wo die Kräfte zu zerstreut und zu wenig kompakt sind; es steht in Frankreich. So sind die Maaßregeln, die gegen unsre überrheinischen Nachbarn getroffen werden, für uns noch drohender als für sie. Polen hat seinen lezten Seufzer ausgehaucht; Italien ist unterworfen; jezt gilt es noch die deutschen Gährungsstoffe, und dann die belgische Insurrektion. Die Feinde, die in zwanzig Jahren sieben Koalitionen gegen uns anzettelten, rüken nun wieder mit furchtbaren Schritten näher. Sollten wir über ihre Fortschritte und ihre Entwürfe erschreken? Gewiß nicht; aber wie müssen auf unsrer Hut seyn. Schon ist der Rhein auf mehr als 200 Stunden seines Laufs überschritten, und überhaupt wäre Ludwigs XIV berühmte That heutzutage für alle Soldaten Europa's nur noch ein Spiel. Schon zweimal haben die Russen in den Straßen von Paris kampirt!" — Die (ministerielle) France nouvelle, antwortet den Oppositionsblättern: „Das am 28 Jun. von sämtlichen Bevollmächtigten der deutschen Bundesstaaten sanktionirte Protokoll ist von Seite der französischen Presse bereits vielfach kommentirt worden. Was ist bei allem dem das Interesse Frankreichs? was hat es von allen, diesen jenseits des Rheins gefaßten Beschlüssen zu fürchten? Die so gestellte Frage hat zwei Seiten, eine politische und eine philosophische. Welchen Einfluß können, politisch betrachtet, die Beschlüsse des Bundestags auf unsere innere Verwaltung und unsere äußern Verhältnisse ausüben? Frankreich, nicht mehr unter den Händen einer Regierung, die ihr Ursprung zu Gefälligkeiten gegen das Ausland verurtheilte, hat durch die Juliusrevolution wieder seine volle Unabhängigkeit erhalten. Es hat das Recht wieder errungen, seine innern Angelegenheiten nach eigenem Ermessen zu ordnen, ohne einen Blik nach Außen zu werfen, ohne Jemand anders als sich selbst und seinen Vortheil zu Rathe zu ziehen. Es hat endlich seine eigene Politik und nimmt unter den ersten Mächten seinen Rang ein. Keine Feindseligkeit gegen das Ausland, keine Intervention bei andern Völkern, aber auch keine solche, weder eine direkte noch eine indirekte, von wem es auch sey, geduldet. Das will Frankreich, und das wird es auch zu behaupten wissen. Wenn wir selbst, ungetreu der Vorschrift unserer Politik, durch eine Propaganda, welche die offenbarste und ärgste Feindseligkeit ist, einen Angrif begännen, so würden uns die Mächte augenbliklich den Krieg erklären; sie hätten das Recht dazu, das Recht der Repressalien, das Bedürfniß, dem Uebel vorzubeugen ehe es aufs Aeußerste kommt. Aber den Fall abgerechnet, daß wir unser jeziges System aufgeben, werden die Souveraine nicht daran denken, unsere Ruhe zu stören, und wir haben die sicherste Garantie, ihr Interesse, dafür, wenn wir auch nicht die feierlichsten Versicherungen erhalten hätten. Welcher König Europa's hätte nicht bei einem Kriege gegen uns zu verlieren, und welcher Staat wäre seiner Ruhe und seiner Existenz sicher,

wenn man uns zu Revolutionen und zur Eroberung herausforderte? Unter dem politischen Gesichtspunkte schaden die Ereignisse in Deutschland der Sicherheit des Friedens zwischen uns und Europe nichts. Das böse Beispiel verzögert die friedlichen Eroberungen der Freiheit, und hält ihren Gang auf. Dis böse Beispiel geben unsere unruhigen Köpfe (brouillons), welche durch das Geräusch, das sie machen, ihre Zahl ersezen, die Gründe durch Drohungen, und durch den Schreken, den sie einflößen möchten. Wenn man diese angeblichen Patrioten Alles anwenden sieht, um die Regierungsgewalt zu entwafnen, so mußte das Ausland nothwendig die Anstekung dieser anarchischen Propaganda fürchten, besonders die, welche nicht, wie in Frankreich und England, in der Aufklärung ihrer Völker hinreichende Garantien gegen schlechte Doktrinen finden. Ihr Leute der ungeregelten Bewegung, der ewigen Anarchie, die jezige Lage Deutschlands ist abermals eine eurer Wohlthaten." — Der National entgegnet: „Man bewundere dieses Raisonnement! Zu all dem — sagt das ministerielle Journal — ist der Bundestag berechtigt; und wenn daraus eine Demonstration übelwollender Gesinnungen gegen uns hervorgeht, so ist dis die Schuld der Opposition. Die Propaganda, die Ementen, die Presse, die Comptes-rendus der Opposition haben Europa erschrekt und gereizt. Noch ein wenig höher aufsteigend könnte man sagen: daran ist die Juliusrevolution schuld; daran ist die fünfzehnjährige Opposition schuld; die Eroberungen des Kaiserreichs sind es; der Konvent, die Revolution von 1789; daran ist Voltaire schuld, Rousseau, Montesquieu, der Contrat social und der Esprit des lois. In der That, nichts von all dem gefällt der heiligen Allianz. Aber, wir wollen auch einmal annehmen, es sey unsre Schuld — ist denn deswegen nichts zu thun? „Ihr seyd durch eure Unklugheit ins Wasser gefallen; ertrinkt jezt in Gottes Namen!" Dis ist das ganze System des Ministeriums. Statt alle Kräfte aller Parteien in Anspruch zu nehmen zu Wahrung der kompromittirten Ehre, ist es besser, daß Frankreich ertrinke, und daß man dann sagen könne: Daran ist die Opposition schuld!"

(Fortsezung folgt.)

Der Courrier de l'Europe will wissen, die Artikel im Journal des Debats über die Frankfurter Bundesbeschlüsse seyen von Hrn. Villemain.

*† Paris, 17 Jul. Zwei Dinge beschäftigen beinahe ausschließlich unser Publikum; es sind dis weder die nahen Juliusfeste, noch die am 15 zu Gunsten des jungen Heinrichs erlassene und verbreitete Proklamation, sondern die wieder furchtbar um sich greifende Cholera und die Angelegenheiten Deutschlands. In beiden sieht man für Frankreich eine große Gefahr, jene etwas näher und widriger, diese desto entscheidender und für die Zukunft unsers Staats bedrohlicher. Möchte von beiden Gefahren die erstere nicht schreklicher werden, als die andere zunächst sich erzeigen dürfte! Aber offenbar ist die unglükliche Cholera wieder im Anwachse; nachdem sie einen Tag 107, den andern 124 Menschen weggeraft hat, gibt die heutige Abendzeitung gar wieder 170 Opfer an, und man hört, daß viele Fälle vorkommen, in denen die ärgsten Symptome wieder erscheinen. Dismal greift die Krankheit besonders die reichere Klasse an, wahrscheinlich weil diese mehr von Gefrornem und von Eise zum Abkühlen der Getränke Gebrauch macht, was bei der durch eine anhaltende Hize von beinahe 30 Graden hervorgebrachten Abspannung des Körpers und Tonlosigkeit des Magens besonders gefährlich ist. Derselbe Uebelstand entsteht für die niedrigen Klassen aus dem starken Verbrauche von nicht immer reifem Obst und andern kühlenden Speisen und Getränken, und auch das Baden im fließenden Wasser, welches hier durch verschiedene auf der Seine befindliche Schwimmschulen und sonstige Anstalten begünstigt wird, soll dazu beitragen. Der Fortgang der Seuche in den Departementen hatte in Paris nicht viele Aufmerksamkeit erregt, indem man sich erst selbst von dem überstandenen Schreken, auf den dann der Gräuel des Bürgerkriegs gefolgt war, erholen mußte. Nun klopft sie aber noch einmal an unsre eigenen Häuser und schaft sich leichteres Gehör; man fürchtet sie jezt um so mehr, als die Hülfsanstalten zum Theile desorganisirt und viele Aerzte und Studirende der Medizin in den Departementen zerstreut sind. Indessen wir haben schon Schlimmeres erlebt, und für uns wenigstens, sind die politischen Aussichten betrübender und trostloser, als es die physischen in Folge einer Plage sind, die Gottes Finger von uns abwenden kan. Nur zählen wir nicht zu diesen Frankreichs Ruhe bedrohenden Aussichten das Schiksal Deutschlands, oder die Maaßregeln die neulich von dem Bundestage ausgegangen sind und noch ferner ausgehen sollen; wir sehen in seinem eignen Innern mehr Unglüksstoffe und Elemente der Auflösung, als nur immer vom Auslande her kommen können. Hierin weicht aber, wie in vielen andern Stüken, unsre Meynung auch sehr von der ab, die hier allgemein verbreitet ist; überall hier haben die neuesten Beschlüsse des Bundestags nicht nur die heftigste Kritik veranlaßt, sondern wirkliche Besorgnisse erregt. Die heil. Allianz, ruft nun die Opposition, rükt uns auf den Leib; wir hätten sie an der Weichsel bekämpfen sollen; nun sie da siegreich geblieben ist, ereilt sie uns am Rhein, und von da kan sie in sechs Märschen unsre Hauptstadt erreichen! Wir läugnen nicht, daß sich unsre Lage verschlimmere; wir können uns nicht verhehlen, daß der von absolutistischen Grundsäzen beherrschte Theil Europa's nicht nur von seiner Niederlage wieder erstanden, sondern, so wie die Dinge jezt stehen, selbst im Vortheil ist, und müssen dem National Recht geben, wenn er in seiner heutigen Nummer nachweist, wie Frankreich, höchstens mit Belgien und der Schweiz, allein dasteht, während drei oder vier unter sich befreundete und einander gegenseitig die Hand reichende Staatenbünde, der slavische, der deutsche, der italische und der hispanische auf der andern Seite, im feindlichen Gegensaze gegen dasselbe stehen. Allein nichtsdestoweniger würde es uns voreilig scheinen, wenn man auch jezt wiederum ängstlichen Besorgnissen Raum geben wollte, als wäre der Krieg unvermeidlich. Die fremden Heere rüken zwar näher an unsre Gränzen, aber würden wir sie nicht noch immer mit demselben Vortheile bekämpfen, und könnten wir jezt weniger als früher auf die Verbündeten rechnen, welche der Grundsaz, den wir vertheidigen, wenn auch nicht die Selbstverläugnung, deren Beispiel unsre Regierung gab, uns jederzeit sichern muß? Käme die Propaganda wirklich zu spät? ist es wahr, daß die Zeit vorüber sey, in der sie hätte Gehör finden können? Außerdem, was hat sich in unserm Verhältnisse zu England geändert, ein Verhältniß, an dem ganz besonders die Erhaltung des Friedens hing?

Daß zu strengen Maaßregeln von Seite der Bewegungspartei in Deutschland Anlaß genug gegeben worden ist, kan Niemand läugnen; auch sieht das Journal des Débats in den angenommenen nur natürliche Repressalien für das Hambacher Volksfest, und so manche ähnliche Auftritte der lezten excentrischen Zeit. Darum steht unsre Regierung an, sich in diese Familienangelegenheit des Nachbarlandes zu mischen, wohlwissend, daß ihre Intervention nicht anders als mit gewafneter Hand etwas ausrichten könnte. Daß sie die Maaßregeln gern sehe, wird Niemand behaupten, der die hergebrachte Politik Frankreichs in Bezug auf Deutschland kennt; und wenn sich auch die France nouvelle sehr nachgiebig zeigt, so lernt man doch aus dem Journal des Débats, wie die eigentlichen Staatsmänner im Kabinette die Sache ansehen. „An eine Vereinigung aller kleinen deutschen Staaten in ein Ganzes ist nicht zu denken, heißt es da; es haben sich schon in Deutschland nur zu große Staaten gebildet, und das ist das Unglük!" Auch der Moniteur gibt auf indirekte Weise die Unzufriedenheit der Regierung zu erkennen; er läugnet wiederholt kategorisch, daß Leztere sich in die Angelegenheit gemischt, geschweige denn durch beifällige Noten Maaßregeln begünstigt habe, wie die im 22sten Protokolle niedergelegten sind. Worauf gründet sich aber die Versicherung der deutschen Zeitungen? Hoffentlich nicht auf diplomatische Mittheilungen, von denen das Kabinet nichts wüßte, wie deren auch früher schon statt gefunden haben! Lezteres kan an dem Vorgefallenen schwerlich Freude haben, aber es konnte auch nichts dagegen thun, ohne sich an den souverainen Rechten des Bundestags zu versündigen, der hier mit völliger Einmüthigkeit seiner Glieder gehandelt zu haben scheint. Aber Vorsicht ist ihm zur Pflicht gemacht, und man wird es ihm nicht verargen können, daß es seine Besazungen an der östlichen Gränze verstärkt und die Mobilisirung der Nationalgarde mit verdoppeltem Eifer betreibt. Uebrigens interessirt diese wichtige Angelegenheit über alle Maaßen unser Publikum, freilich hauptsächlich darum, weil es sich von den sechs Artikeln Folgen verspricht, die sie nicht nach sich ziehen werden. Es kennt die Behutsamkeit unsers Kabinets und schmeichelt sich doch mit der eiteln Hofnung, daß von demselben den Beschlüssen Oestreichs und Preußens Widerstand geleistet werden könnte!

** Paris, 19 Julius. Gestern fand abermals eine Vermehrung der Cholerasterbfälle statt. Während am 17 d. die Zahl der von der Seuche hingerafften 200 betrug, stieg sie gestern auf 225. An andern Krankheiten starben 65. Die entsprechende Zahl vom vorigen Jahr ist im Ganzen nur 55. Ein ähnliches Steigen ist in London bemerkbar, wo die Seuche jezt auch in die höhern Klassen der Gesellschaft dringt, die sie dort lange verschont hatte. — Marschall Mortier wird nicht, wie es seit einigen Tagen geheißen hatte, von Petersburg zurükkehren; nur Hr. v. Bourgoing hat die russische Hauptstadt auf Urlaub verlassen. — An der Börse wollte man heute wissen, bereits hätten sich mehrere Truppenabtheilungen Don Miguels der Sache Don Pedro's angeschlossen. Auch an der spanischen Gränze sollen sich einige Bewegungen gezeigt haben. Unsre ministeriellen Blätter, die bisher sorgfältig vermieden hatten, über die Expedition eine entschiedene Ansicht auszudrüken, brechen plözlich in laute Freude aus über den ersten Vortheil des Herzogs von Braganza. Sie folgen der Bahn, welche die officiellen Blätter von London (Courier und Globe) vorgezeichnet.

Niederlande.

Aus Brüsseler Zeitungen vom 17 Jul. Der Minister der auswärtigen Angelegenheiten erklärte auf die Aufforderung der HH. Osy, Gendebien und Dumortier heute in der Repräsentantenkammer: 1. Die Sizung der Kammern sey ihrem Schlusse nahe; 2. der Regierung wären bis jezt noch keine neuen Vorschläge der Konferenz mitgetheilt worden; 3. die Regierung werde jeden Vorschlag ablehnen, der ihrem bisher befolgten Systeme zuwiderlaufe. — Der König wird diese Woche die Truppen mustern, welche in der Campine kantonniren.

Der König will am 18 in Antwerpen eintreffen. Das Hauptquartier wird, wie man sagt, dort aufgeschlagen werden, wo der König einige Zeit verweilen wird, um sich im Centrum der militairischen Bewegungen zu befinden, wenn der Krieg ausbrechen sollte. — General Desprez kam am 13 Nachmittags über Tongern bei Maestricht an. Am Abend rekognoszirte er mit dem General Magnan alle Posten und das Terrain bis nahe an das Glacis, brachte sodann einen großen Theil der Nacht damit zu, die Positionen unserer Truppen zu untersuchen, und sezte hierauf am 14 über Tongern seine Reise fort. Jede Kommunikation mit Maestricht ist nunmehr abgeschnitten. (Phare.)

Hr. Koopmann, Befehlshaber der holländischen Flotte in in der Schelde, hat den Konsuln in Antwerpen angezeigt, daß, da die Arbeiten in der Stadt und die Reden in der Repräsentantenkammer einen Angrif auf die Festung fürchten ließen, beim ersten Schusse der General Chassé mit Energie gegen die Stadt verfahren werde. (J. d'Anvers.)

Einem Berichte des Befehlshabers der holländischen Seemacht vor Antwerpen zufolge, war am 11 Jul. eine zur neuen belgischen Seemacht gehörende Sloop, die mit belgischen Matrosen bemannt war, durch starken Wind und die Unerfahrenheit der Ruderer, durch den Durchstich im Scheldedeich in die überschwemmten Polders auf dem flandernschen Ufer getrieben worden. Die Mannschaft der Sloop, die keine Aussicht hatte wieder in den Fluß zu gelangen, legte bei dem Deich an, und kam so an das Land, doch wurde sie gleich durch unsern dort aufgestellten Posten in sichern Verwahr genommen, ohne daß man jedoch, in Folge der vorgeschriebenen Gesundheitsmaaßregeln, mit ihr in Berührung kam. Der Schifskapitain Koopmann, hievon unterrichtet, begab sich gleich an Ort und Stelle, und da es ihm einleuchtete, daß die Unerfahrenheit dieser ungeübten Seeleute die einzige Ursache ihrer Landung auf unserm Gebiete war, gab er Befehl, sie ungehindert wieder abziehen zu lassen, welches mit Bewilligung des Generals Chassé durch den Kapitain Koopmann in einem Schreiben an den feindlichen Befehlshaber zu Antwerpen gemeldet wurde. In dem Briefe ward ebenfalls bemerkt, daß gerade an jenem Morgen, vermuthlich aus dem alten Thurme bei dem Entrepot, zwei scharfe Schüsse aus einer Windbüchse in den Umfang der

Citadelle gefallen seyen, und der belgische Befehlshaber aus dem Benehmen des Hrn. Koopmann ersehen könne, auf welche Weise wir gewohnt seyen, uns wegen solcher schändlichen gegen uns verübten Angriffe zu rächen. (J. de la Haye.)

Italien.

* Ancona, 13 Jul. Aus unserer Stadt weiß ich Ihnen nichts zu melden, denn hier ist Alles ruhig. Aus Rom schreibt man vom 9, daß der junge Kardinal Mattei Viceschazmeister bleibt, weil man keinen geschiktern finden kan. Wer könnte auch, sezt der Briefsteller hinzu, Geschiklichkeit genug besizen, um Mittel ausfindig zu machen, welche den leeren Schaz füllen können? Wegen des Defizits fürchtet man für alle frommen Stiftungen, und die Kirchengüter sind mit dem Aeußersten bedroht. Auch in Umbrien herrscht großes Mißvergnügen; in Castello fand ein Auflauf gegen die päpstlichen Truppen statt, welche von dem Staatssekretariate gegen die Meynung des Präsidenten der Provinz dahin gesandt wurden. In der Romagna dauern die Arretirungen fort, und veranlassen viele Auswanderungen; so kommen hier täglich Leute an, die der Verfolgung entgangen sind. Die päpstliche Regierung kan thun und machen, was sie will; wenn sie sich aber nicht schnell entschließt, passende und der jezigen Civilisation angemessene Geseze zu geben, so fällt sie in sich selbst zusammen, früher vielleicht als man glaubt. Der römische Hof ist indeß mit der Gegenwart zufrieden, und läßt sich die französischen Umtriebe gefallen.

* Ancona, 15 Jul. Die französische Politik paßt schlecht zu der italienischen Loyalität. Das von General Cubières angenommene System gefällt den Anconitanern nicht, und diese sind sehr unwillig, namentlich auch über die Erklärung, daß die Emigranten, da sie nicht alle Subsistenzmittel besizen, entweder sich in das französische Fremdenregiment einreihen lassen, oder mit Pässen nach einem andern Lande abreisen sollen, wenn sie nicht verhaftet und der päpstlichen Regierung übergeben werden wollen. Die Ankunft vieler Romagnolen und eine zwischen dem Staatssekretair und dem Grafen Saint Aulaire zu Rom getroffene Uebereinkunft scheinen dazu Veranlassung gegeben zu haben. Heute ist der lezte anberaumte Tag; Niemand will jedoch glauben, daß der General fähig sey, der Politik seiner Nation so viele Opfer zu schlachten. Eine Depesche des besagten Generals an die Handelskammer enthält die Anzeige, daß man mit Pässen von ihm sicher die Messe in Sinigaglia beziehen könne, und sezt hinzu, daß dis eine zwischen der päpstlichen Regierung und dem französischen Minister abgeredete Maaßregel sey. Nichtsdestoweniger denkt kein Kaufmann daran, nach Sinigaglia zu reisen. Diesen Morgen ging das Gerücht, der General sey nach Osimo gefahren, um den abgehenden und den ankommenden Delegaten zu bekomplimentiren. Aus der Romagna schreibt man, daß die fremden Truppen, welche die Regierung Schweizer nennt, bereits 2500 Mann betragen. In den Marken scheint ein Räuberwesen Fuß zu fassen, wobei Alle, die man für Liberale hält, ungestraft beleidigt werden. Alles wohl erwogen, halten alle Vernünftigen eine Krisis bei der päpstlichen Regierung für nahe bevorstehend, denn sie hat alle moralische Kraft verloren, und der Schaz ist erschöpft, während die Ausgaben fortwährend steigen. — In Rom hat man in der Nähe des Pasquino ein gedruktes Exemplar der Bannbulle angeheftet, und nachstehende Verse darunter geschrieben:

> Fior di Granate
> Quando vedete nespole piantate
> Questo è l'ultimo frutto dell' estate.

†† Rom, 15 Jul. Die Juniustage haben den Uebermuth der Anhänger der Juliustage auch in unserm Italien nicht wenig gedemüthigt. Gewohnt in Illusionen zu leben, begreifen sie selbst heute noch nicht, daß die Juniustage in jeder Beziehung die nothwendige Frucht der Juliustage waren, und daß Louis Philipp keine Wahl hatte und auch fernerhin keine haben wird, als sich von der Revolution, die ihn geboren, verschlingen zu lassen, oder, wie sehr auch die Leute, durch welche er sich unter Gesprächen über die beste Republik zum Throne hinauf fraternisirte, dagegen schreien mögen, eben diese Revolution auf Blut und Leben zu bekämpfen. Es gibt kein Justemilieu in der Wahrheit, wenn es auch eines in der Anwendung derselben geben mag. — Die in den ersten Tagen des Junius an den französischen Botschafter ergangene Aufforderung des Kardinal-Staatssekretairs, die Truppen aus Ancona zurük zu ziehen, wo sie die päpstliche Herrschaft in ihrer Würde aufrecht zu halten entweder nicht den Willen oder nicht die Kraft zeigten, hat den Beweis geliefert, daß die Franzosen konnten, wenn sie wollten, also nicht wollten, wenn sie nicht zu können schienen. Am 30 Junius ließ General Cubières den Israeliten Samson Levi, diesen mit Verbrechen bedekten Anführer der Anconeser-Anarchisten greifen; am 1 Jul. den Gefährten desselben, Angelo Mamini, der seine Laufbahn mit einem Morde begonnen hatte, darauf entfloh, sich an die Räuberbanden von Frosinone anschloß, dort durch seine Verdienste sich bald zum Häuptling emporschwang, von Leo XII begnadigt wurde und nun unter den Helden der Colonna mobile gegen Gregor XVI auftrat, wo er seine Hand in das Blut des Gonfaloniere Conte Girolamo Bosdari tauchte. Am 2 Jul. ergingen Verhaftsbefehle gegen Achillo Paggi, Biagini aus Ancona, und Giacomo Taleoni aus Macerata; an demselben Tage zog der General den, angeblich für die Armen, eigentlich aber für die Unruhestifter bestimmten Ertrag einer am Vorabende gegebenen musikalischen Unterhaltung ein, und ließ denselben nach dem Wortsinne der Ankündigung vertheilen; auch begab er sich in Person in die Werkstatt des Buchdrukers Sartori, dem Einige aus der mobilen Kolonne mit der Pistole das Versprechen abgefordert hatten, eine Schandschrift gegen die Exkommunikation zu druken. Der General hinderte die Ausführung dieses erzwungenen Versprechens, ließ den Saz zerschlagen, die Charaktere in sein Haus bringen, auch mehrere zum Druke bereit gelegene Schriften, darunter eine Diatribe gegen die östreichische Regierung, wegnehmen. — Am 3 berief er den Gemeinderath und eröfnete demselben, von seinem Hofe beauftragt zu seyn, bis zum Wiedereintreffen der päpstlichen Delegation dieselbe zu vertreten, die Anarchie zu erdrüken und die gesezliche Ordnung herzustellen. Er verbot, mit der vom Gemeinderath aus Furcht bewilligten Bezahlung von täglichen fünf Scudi an die mobile Kolonne fortzufahren. Am 4 ließ der General einen gewissen Cherubini aus Loretto, der einem Juden Geld abnöthigen ließ, festnehmen; am 5 und 6 noch einige andre Individuen und auch die Buch-

druterei Sottiletti schließen, weil dieselbe eine freche Broschüre gegen die Regierung verbreitet hatte. So kräftig diese Maaßregeln sind, so sind sie dennoch vor der Hand nur als vereinzelte zu betrachten. Noch treibt sich ein Haufe Fremder ohne Fug und Gewähr in den Straßen von Ancona herum; noch ist die revolutionaire Truppe, die Colonna mobile, im Besize ihrer Waffen; noch finden die Hofnungen der Anarchisten Anhaltpunkte genug, und werden, man darf sich hierüber nicht täuschen, sie finden, so lange noch ein französischer Soldat in Ancona oder sonst irgendwo auf päpstlichem Boden steht. — Der französische Botschafter hat bei dem Staatssekretair die Wiedereinsezung der Delegation zu Ancona und die Errichtung eines Tribunals ebendaselbst, um die Eingekerkerten abzuurtheilen, nachgesucht. Der Delegat von Ascoli ist für Ancona bestimmt worden. — Wenn die französische Regierung von der Einsicht durchdrungen ist, daß ihre Juniustage nur dann zu einer ganzen Maaßregel werden, wenn sie frei und offen überall die Revolution bekämpft, und wenn sie die Kraft hat, sich von ihren Stellvertretern hierin gehorchen zu machen, dann wird die eben begonnene Wirksamkeit für Italien, so wie für sie selbst, von wirklichem Nuzen seyn. Dann auch wird sie das übrige Europa zum Glauben an ihre Haltbarkeit berechtigen. Ihr Interesse geht Hand in Hand mit demjenigen aller andern Regierungen. Aber für keine ist die Erkenntniß dringender, daß die Revolution, wie verschieden auch ihre Bezeichnungen und Sinnbilder, eine und dieselbe für ganz Europa und überhaupt zu allen Zeiten, von den Akergesezen der römischen Tribunen bis auf die Erklärung der Menschenrechte, die Krankheit ist, an der die Staaten verscheiden, wenn die Regierungen nicht den Muth oder die Einsicht haben, sie zu heilen.

Deutschland.

Die Abreise des bayerischen Ministers der auswärtigen Angelegenheiten nach dem Bade Brückenau, in welchem sich bekanntlich gegenwärtig Se. Maj. der König befindet, wird von öffentlichen Blättern mit den vermutheten nähern Anordnungen in Betref der griechischen Angelegenheiten in Verbindung gebracht. Auch Feldmarschall Fürst Wrede soll demnächst in Brückenau eintreffen. An den erwähnten Verhandlungen sollen der Staatsminister Graf Armansperg, der Staatsrath v. Maurer und der geheime Legationsrath v. Abel Theil nehmen, welche die öffentliche Stimme als wahrscheinliche Mitglieder der für Griechenland zu bestellenden Regentschaft bezeichnet. In Verbindung damit werden auch der Obrist v. Heidegger und der Hauptmann Graf Saporta genannt.

Die Würzburger Zeitung widerspricht der von mehreren Blättern verbreiteten Nachricht, als ob der erste Bürgermeister der Stadt, Hofrath Behr, wegen seiner beim Gaibacher Feste gehaltenen Rede in Untersuchung gezogen worden wäre. Es seyen blos, in Folge der böswillig ausgestreuten Gerüchte, einige Zuhörer vernommen worden, und dabei habe es sein Bewenden gehabt.

Speyer, 21 Jul. Es heißt, Savoye sey durch Urtheil des Appellationsgerichts auf sechs Monate von seinem Amte suspendirt worden, wegen der von ihm öffentlich gegebenen motivirten Erklärung, daß die bei ihm vorgenommene Haussuchung gesezwidrig war. Uebrigens hat er schon früher öffentlich die Erklärung gegeben, „daß er momentan den Rheinkreis verlasse, da er in einem Lande nicht bleiben möge, wo keine Gesezlichkeit mehr sey." — Es hat sich nun doch erwiesen, daß ein Cholerafall zu St. Avold vorgekommen ist. (Sp. Ztg.)

Von 1102 Bürgern des würtembergischen Oberamtsbezirks Ravensburg ging eine Petition an Se. Maj. den König ab, worin um alsbaldige Einberufung der Stände gebeten wird. (Schw. M.)

Freiburg, 19 Jul. Die Professoren der hiesigen Universität haben gegen den Redakteur der Mannheimer Zeitung wegen der Verläumdung, daß Freiburger Professoren vom Katheder herab für den Umsturz der Fürstenthrone sprächen, eine gerichtliche Klage erhoben. — Gestern fand hier die erste öffentliche Verhandlung über Preßvergehen statt. Sie wurde durch zwei im Schwarzwälder enthaltene Aufsäze: „Geschichte der deutschen Bauern" und „unerhörte Ungerechtigkeit der Regierung in Nassau" in Nro. 2 veranlaßt. Das Gericht entschied nach etwas langer Berathung: es sey wegen gefährlicher Tendenz der berührten Artikel das unterrichterliche Urtheil, nemlich die Beschlagnahme, zu bestätigen, und der Redakteur in die Kosten zu verfällen. (Freib. Z.)

Folgendes ist ein Auszug des Protokolls der 26sten Sizung der deutschen Bundesversammlung vom 19 Julius 1832. §. 246. Den Mißbrauch der Presse, insbesondere die im Großherzogthume Baden erscheinenden Zeitblätter „der Freisinnige" und „der Wächter am Rhein" betreffend. Beschluß. 1) Die im Großherzogthume Baden erscheinenden Zeitblätter „Der Freisinnige" und „Der Wächter am Rhein" werden von der Bundesversammlung, kraft der ihr durch den Bundesbeschluß vom 20 September 1819 und 16 August 1824 übertragenen Autorität, unterdrükt und in allen deutschen Staaten verboten, auch wird alle fernere Fortsezung dieser Zeitblätter untersagt. 2) Die großherzoglich badische Regierung wird durch ihre Gesandtschaft ersucht, diesen Beschluß sogleich zu vollziehen, und davon die Anzeige zu machen. 3) In Folge dessen werden die angeblichen Herausgeber gedachter Zeitblätter, nemlich des Freisinnigen, Friedrich Wagner, und des Wächters am Rhein, Fr. Schlund, binnen fünf Jahren a dato in keinem Bundesstaate bei der Redaktion einer ähnlichen Schrift zugelassen. 4) Sämtliche Regierungen werden zur Bekanntmachung und Vollziehung dieses Beschlusses, auch binnen vier Wochen über das Verfügte die Anzeige zu machen, eingeladen; endlich 5) wird die großherzoglich badische Regierung noch besonders unter Bezug auf den Beschluß vom 10 Mai dieses Jahrs aufgefordert, die in der 18ten diesjährigen Sizung am 24 Mai zugesicherten Aufschlüsse über den eigentlichen Redakteur des nunmehr unterdrükten Zeitblatts „der Wächter am Rhein" binnen vierzehn Tagen mitzutheilen, auch diese Aufklärung auf die wirklichen Redakteurs des Freisinnigen zu erstreken.

*Wiesbaden, 19 Jul. Der in dem hiesigen Kriminalgefängnisse verhafteten Metternich von Mainz ist bereits das von der Regierung, in ihrer Eigenschaft als korrektioneller Gerichtshof, gefällte Erkenntniß verkündigt worden. Es lautet auf drei Jahre Festungsarrest, und soll dem Herzoge zur Bestätigung vorgelegt gewesen seyn. So weit die Vorgänge zu Rüdesheim und auf dem dortigen Niederwalde dem Publikum bekannt sind, will man fast allgemein die Strafe allzuhoch fin-

den. Besonders stark wird sich hierüber und über die Art seiner Arretirung von den anwesenden Mainzer Badegästen ausgesprochen. Das Kurpublikum erscheint überhaupt in seinen Aeußerungen, deren Gegenstand nicht selten die Nassauischen Angelegenheiten und der jüngste Beschluß des Bundestags bilden, ziemlich frei und ungenirt, während man die Nassauischen Staatsdiener schon an dem ängstlichen Wesen erkennt, womit sie jedes Wort, das ihnen entschlüpfen und höhern Orts mißfallen könnte, bewachen. Der Grund hievon mag für sie in den angeblichen geheimen Polizeispionen liegen, von deren Daseyn wenigstens viel gesprochen wird, was aber freilich noch gerade kein großer Beweis ist. Mir wurde sogar ein namentliches Verzeichniß derselben vorgezeigt, das zur Warnung bekannt gemacht werden solle. Ein dem Namen nach adeliger Herr stand oben an. Metternich hat zwar gegen das Straferkenntniß den Rekurs ergriffen; allein nach den zeitherigen Erfahrungen läßt sich ein Erfolg sehr bezweifeln. — Der Herzog bewohnt gegenwärtig mit seiner Familie das Jagdschloß auf der Platte, wodurch dasselbe den Fremden weniger zugänglich ist. Von einem positiven Verbote, dieses Schloß Fremden zu zeigen, weiß man dagegen hier nichts; wohl aber wurde seit Kurzem der Biebricher Schloßgarten, der sonst den Besuchenden ganz offen stand, geschlossen. Ueber die Ursache zirkuliren verschiedene Gerüchte. So viel scheint gewiß, daß neuerdings mehrere anonyme Schreiben und Anschläge darin angetroffen wurden, deren Inhalt nicht näher bekannt geworden ist. Das hiesige Kurpublikum verliert dadurch einen häufig benutzten Ausfluchtsort. — Wiesbaden, so wie Ems und Schwalbach, haben sich seit den lezten 8 Tagen bedeutend mit Badegästen gefüllt. Zu diesen gehört in Wiesbaden der großherzogl. hessische Finanzkammerpräsident v. Hofmann, und in Schwalbach der vormalige Nassauische, jezt hessen-homburgische Regierungspräsident v. Ibell. Seiner Gewohnheit gemäß hat der regierende Landgraf von Hessen-Homburg, Gouverneur der Bundesfestung Mainz, auch diesen Sommer Schlangenbad wieder besucht, wo er — wenn politische Ereignisse keine Abänderung herbeiführen — einige Wochen verweilen wird. Dagegen verläßt Prinz Emil von Hessen morgen Wiesbaden, um nach einem kurzen Aufenthalt in Darmstadt nach Baden zu reisen. — Bei der preußischen Garnison in Mainz finden fortdauernd zahlreiche Beurlaubungen von Offizieren statt, was anzudeuten scheint daß man — wenigstens gegenwärtig — noch keine Unterbrechung des Friedensstandes befürchtet.

Die Leipziger Zeitung berichtet aus dem sächsischen Erzgebirge, daß bei dem furchtbaren Brande in Haynichen 194 Wohnhäuser und 130 Seiten- und Hintergebäude ein Raub der Flammen wurden; 397 Familienväter und mit diesen über 1000 Menschen waren obdachlos.

Preußen.

Aus Rheinpreußen, 12 Jul. Alle Buchhandlungen sind bei uns unter polizeiliche Aufsicht gestellt. Die Verbote treffen jezt nicht mehr blos einzelne Bücher. So wie man früher alle badischen Blätter verboten, so hat man jezt allen Schriften, die im bayerischen Rheinkreise erscheinen, den Debit in Preußen untersagt. (Freis.)

Rußland.

Die St. Petersburger Zeitung führt unter den ins Ausland Abreisenden, den brittischen Botschafter Lord Heytesbury, nebst Gattin und Tochter, so wie den brittischen Botschaftssekretair Hrn. Barter, an.

Graf Augustin Capodistrias war zu Odessa angekommen, wo er Quarantaine hielt.

Die Zahl polnischer Flüchtlinge, welche in Preußen zurückgeblieben, und zur Beschäftigung mit Fortifikationsarbeiten nach den Festungen Danzig und Graudenz abgeführt worden sind, beträgt nach der Königsberger Zeitung im Ganzen nur 592 Mann.

Oestreich.

Wien, 20 Jul. 5prozent. Metalliques 87⅛; 4prozentige Metalliques 76⅜; Bankaktien 1151.

Gerichtliche Bekanntmachung.

[1416] Ediktalcitation.

Philipp Michels, gebürtig aus dem Hessisch-Darmstädtischen in Frömmersheim, ist hier mit Hinterlassung eines Testaments gestorben. Die hierorts unbekannten Interessenten desselben werden hiemit aufgefordert, ihre Erklärung über Anerkennung des Testamentes binnen 6 Wochen abzugeben, und ihre Ansprüche auf die Verlassenschaft geltend zu machen, außerdem das Testament für anerkannt gehalten und rechtlicher Ordnung nach verfahren würde.

Den 17 Julius 1832.

Königl. bayer. Kreis- und Stadtgericht München.

Allweyer, Direktor.

Graf, Acc.

[1395] Versteigerung einer Apotheke zu Obermoschel, im königl. bayer. Rheinkreise.

Auf den 30 des M. Julius Nachmittags um 2 Uhr läßt der Unterzeichnete zu Obermoschel auf dem Gemeindehause seine Apotheke allda freiwillig versteigern. Es wird hiebei bemerkt, daß fragliche Apotheke die einzige im Kanton Obermoschel ist, welcher eine Bevölkerung von 15,000 Seelen hat, die nächsten Apotheken theils zwei und theils vier Stunden von hier entfernt sind, und nebst einem Kantonsarzte sich noch zwei ausübende Aerzte in Obermoschel befinden. Diejenigen Steigliebhaber, welche nähere Auskunft und Kenntniß von den Steigerungsbedingnissen zu haben wünschen, belieben sich in frankirten Briefen an Herrn Notar Marhoffer oder an den Unterzeichneten selbst zu wenden.

Obermoschel, den 11 Julius 1832.

Höfer, Apotheker.

[1379] Amort. fürstlich Palffy'sche Obligation pr. 1000 fl.

Von dem Magistrate der k. k. Haupt- und Residenzstadt Wien wird durch gegenwärtiges Edikt hiemit bekannt gemacht: Es habe A. Lederer, privatisirend in der Stadt No. 551, unter Vertretung des Hrn. Dr. Kappus von Pichelstein, die Amortisirung der ihm vorgeblich in Verlust gerathenen fürstlich Palffy'schen Partial-Obligation über 1000 fl. K. M. zu 5 Percent, des Anlehens vom Jahre 1809, No. 1954, auf Ueberbringer lautend, hierorts erwirkt. Es wird daher Jedermann, der auf diese Obligation einen rechtlichen Anspruch zu machen gedenkt, aufgefordert, denselben binnen Einem Jahre 6 Wochen und 3 Tagen so gewiß geltend zu machen, widrigens nach Verlauf dieser Frist obige Obligation für amortisirt, das ist, null und nichtig erklärt werden würde.

Wien, am 1 Mai 1832.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Blike auf die Leipziger Ostermesse 1832.

III. Kunsthandel. Landkarten. Musikalien.

(Fortsezung.)

Der in seinen hundertfältigen Verzweigungen kaum zu einer allgemeinen Uebersicht zu bringende Musikalienhandel auf diesem Plaz, erfreut sich immer mehr der Rechtlichkeit und standhaften Abwehr gegen die den Bienenstok umfliegenden Raubbienen. Der im vorigen Jahre dort fest geschlossene Verein der Musikalienhändler, dem auch Ehrenfirmen, wie Schotts Erben in Mainz, Simrock in Bonn u. s. w. beitraten, hat an dem Sekretair desselben, Fr. Hofmeister, einen wachsamen Aufseher. Auf seine Veranlassung schrieb der kundige Leipziger Konzertmeister Dorn eine lehrreiche Beantwortung der Frage: Was ist musikalischer Nachdruk? um als Beleg bei einer gerichtlichen Klage zu dienen (in der allgem. musikal. Zeitung 1832, Nr. 19, diesem alten, durch Fink's kluge Redaktion noch immer frisch fortlebenden Institute): „Nur solche Arrangements sind vom Verdacht des Nachdruks freizusprechen, in welchen entweder der Rhythmus oder die Harmonie des Originals, oder beide verändert worden sind." Ueber die Neuigkeiten in diesem Handelszweige muß man vorzüglich den bei Tobias Haßlinger in Wien ausgegebenen allgemeinen musikalischen Anzeiger lesen. Wien bleibt stets der Mittelpunkt alles musikalischen Verkehrs in Deutschland, obgleich auch Leipzig viel darin thut, und es zu beklagen ist, daß die tüchtige Firma Breitkopf und Härtel wegen Erbvergleichs zum Verkauf ausgeboten wird. Der nie rastende und auch von der höchsten Behörde dafür anerkannte Haßlinger hat unstreitig die vollwichtigsten Neuigkeiten, neben einer Unzahl munterer Ephemeren, die bei ihm täglich aufquellen, zum Plaze gebracht. Um nicht von den Klavierauszügen der Bellinischen Straniera und der Herold'schen Zampa zu sprechen, so ist Händels Jephta, von dem nicht blos dem Titel nach Edeln v. Mosel bearbeitet, in Prachtausgaben, in der Partitur, in Klavierauszügen und in einzelnen Chorstimmen ein neuer, glorreicher Erwerb für die großartige geistliche Musik in Oratorien und Singakademien, nun erst der deutschen musikalischen Welt völlig erschlossen. Ein würdiges Seitenstük zu Hummels allbelobter Klavierschule wird in Spohrs großer Violinschule demnächst erscheinen. Bekannt ist, welche Verdienste Haßlinger um den unsterblichen Beethoven hat. Seine, die innere Werkstätte dieses einzigen Genius uns aufschließenden Studien in der Kompositionslehre fanden in Wien allein fast 1200 Subscribenten. Der neuerlich von H. bewirkte Ankauf des gesamten Mollo'schen Musikalienverlags, in nicht weniger als 11000 Platten mit allen Verlagsrechten, befähigt ihn, manche Beethoven'sche Klasse aus dem Originalverlag zu ergänzen. Jezt gilt es des großen J. Seb. Bach's sämtliche Werke für Orgel und Pianoforte durchzuführen; mehrere Lieferungen davon sind unter der Presse. Eybler's Krönungsmesse ist ein Prachtstük. Aber der überall jezt vorherrschende Geschmak an verbessertem Orgelspielen, wovon diese Messe an 50 Schulen, Studien und Kompositionen brachte, geht auch in diesem Hauptverlage nicht leer aus. Unter mehreren dahin gehörenden Artikeln zeichnen sich Hesse's neueste Orgelkompositionen aus, so wie Passy's Orgeltöne auch Beachtung verdienen. Die Musiklitteratur tritt mit 42 Artikeln in den Meßkatalog ein. Choral-, Melodien- und Orgelbücher und Schulen in Menge! Rellstabs Iris ist nicht farblos. Aber das 4te Bändchen von des ehrwürdigen Kenners Fr. Rochlitz Sammlung für Freunde der Tonkunst, der großen Kennerin Maria Paulowna in Weimar zugeeignet, wiegt in bescheidenem Umfange ganze Bände auf. Die darin gegebenen Grundlinien zu einer Geschichte der Gesangsmusik in den lezten drei Jahrhunderten sind die Blüthe fast 50jähriger Studien eines der ersten Kenner in seinem Fache, und auf musikalische Musterproben, die er selbst dirigirte, begründet. Möge ihm volle Anerkennung werden!

Deutschland.

** Hannover, 15 Jul. (Beschl.) Das älteste Mitglied der zweiten Kammer ist der Hofrath Buch aus Osnabrück, und wie er öffentlich erscheint und spricht, ist er ein rechter Mann aus jener besten Zeit, die es wohl je in Deutschland gab, aus dem Zeitalter Joseph's II. Er spricht mit Sachkenntniß, rechnet mit der Regierung scharf, fordert z. B. 90,000 Rthlr. aus der Postkasse, und ist doch der mildern, vermittelnden Meynung. Der Mann der Regierung ist der geheime Kabinetsrath Rose; er redet nicht, — und gehört wohl die Rede in eine Berathung? — er spricht klar und wahr, und erklärt sich offen über die Sachen, ihre Gründe und Bedenken; er verfolgt seinen Zwek und läßt sich nicht verwirren und aufreizen. Seine schwierige Stellung ward noch durch die Mißstimmung erschwert, welche Anfangs die Regierungsschreiben über das Staatsgrundgesez und die Diäten veranlaßten. Ihm gegenüber scheint der Schazrath Stüve sich stellen zu lassen, der des Wortes und der Sachen mächtig und im Verhandeln geübt ist, und der Dr. Lüntzel, der seine Meynung mehr nach dem berechnet, was im allgemeinen Interesse am ersten zu erreichen, als was von ihm, dem Hildesheimischen Stadtsyndikus, daheim am liebsten zu hören seyn mag. Der Kaufmann Brensing macht emsig und geschikt das Handelsinteresse geltend, und der Vollmaier Lüdders das Bäuerliche, das überhaupt viele warme und unterrichtete Vertheidiger hat. Zu verwundern ist, daß bisher juristische Spizfindigkeiten vermieden wurden, obgleich in der Versammlung nicht wenige und sehr beredte Rechtsgelehrte sich befinden, und obgleich die Professoren der Staatswissenschaft, Dahlmann und Saalfeld, zu der Meynungseinheit nicht gerade das Beispiel geben. Sollte endlich etwa der bezeichnet werden, welcher am sprödesten seinen Gegnern in den Grundsäzen entgegentritt, so könnte es wohl der Dr. Christiani seyn, der sich auch beklagte, daß seiner Wahl für die Diepholzischen Fleken entgegen gewirkt worden sey. Die Hauptergebnisse der bisherigen Verhandlungen sind, daß man sich nur über die Verwilligung der Einnahmen und Ausgaben auf ein halbes Jahr hat vereinigen können, ohne jedoch über die Bestimmung ihres jährlichen Betrages verschiedener Meynung zu seyn; daß nach dem Antrage der zweiten Kammer vorläufig schon die Militairkosten um 100,000 Rthlr. vermindert werden sollen, und daß man einverstanden ist, die Besoldungs- und Einkommensteuer, mit Zuziehung der Pensionen, zu erhöhen, und die Personensteuer in ihren geringsten Säzen zu erniedrigen, wobei Hofrath Buch zur Steuerzahlung

auch von seiner reichsgesezlichen Pension sich erbot. Man fand die Beschwerden über die bisherige Kavallerieverpflegung gegründet, und drang auf Beschleunigung der Ablösungsordnung für bauerliche Lasten und der damit verwandten Gesezentwürfe. Man vergrößerte die Kostenverwilligung für Landstraßen, verstellte aber das Chausseebauwesen zur Untersuchung, fand die Einrichtung der Oberbehörde für Gemeinheitstheilungen nicht zwekmäßig, und urtheilte ungünstig über die standesherrlichen Gerichte. Die Staatsgefangenen von Göttingen und Osterode hatten in der zweiten Kammer die feurigsten Fürsprecher, und doch vielleicht die besten in Gegnern wie den geh. Kabinetsrath Wedemeyer, der offen sagte: „Einer von ihnen ist mir innig befreundet gewesen. Jezt ist jeder Schritt der Verwendung unzeitig; kommt der Tag dazu, so werde ich es bewähren.“ Man trug auf Revision des Oberappellationsgerichts an, welches den Anruf, daß die Staatsgefangenen ihren ordentlichen Richtern entzogen, abgeschlagen hatte; aber die erste Kammer trat diesem Antrage nicht bei. Vergleicht man nun die jezigen Verhandlungen mit den frühern, so sind sie natürlicher, gediegener und würdiger geworden; sie lassen aber noch weit mehr zu wünschen übrig, wenn man die klargemachten und festgestellten praktischen Punkte ermißt, woran die Landstände ihre eigentliche Prüfung und Gewähr leisten müssen. Sie wollen und sie sollen die Verwaltungen beurtheilen, tadeln, ja anklagen, und das Geld zum Nehmen und zum Geben bewilligen. Sehr gut. Aber dazu müssen sie sich doch auf die Verwaltung verstehen, und nicht blos wissen, wo und was entweder verfehlt ist, oder anders werden soll, sondern es auch mit aller Anschaulichkeit eines geübten Sachverständigen klar machen können. In unsern Verwaltungen ist nichts, und in den Künsten, vor allen der Kriegskunst, kan nichts mehr Geheimniß seyn; und wer wissenschaftliche Lust hat, sich mit den Sachen abzugeben, der kan bald sehen, wie sie beschaffen sind, und wie sie besser werden können. Wie geht es nun zu, daß die Kenntnisse zur Beurtheilung der Wegbauten, des Militairbedarfs, der Handelssachen u. s. w. verläugnet werden? Weiß man auf seinen Gütern nicht recht gut steinerne Brüken und Wege zu bauen, zu berechnen und zu beurtheilen, und würde man sich nicht eben so auf die Chausseen verstehen, wenn sie zur Gutsnuzung so etwa von Osnabrück bis zu der Stadt gehörten, bis zu welcher Reineke Fuchs nur kam, und die Lüneburg nun wieder zu kurz zu kommen scheint zum Vortheile von Magdeburg? Würde ein Handlungshaus in Verlegenheit kommen, wie es die Kosten von der vollständigen Lieferung von ein Paar Regimentern auf das genaueste zu berechnen hätte, wenn es auch nicht wüßte, daß schon bei Ludwig XIV holländische Kaufleute nachsuchten, ihnen einen ganzen Kriegszug zu verpachten? Aber da einer nicht Alles verstehen kan, so können auch alle nicht Jedes verstehen; und die Ständeversammlung muß zwar die praktische Einsicht von jedem Fache haben, aber nicht jedes Mitglied kan sie von allen besizen. Wo man eingeübt ist, hat jedes Fach seinen bekannten Wortführer, der Alles sammelt und vorbereitet, um dann wie aus dem Stegreife berichten, erläutern und nachweisen zu können. Er sezt die Versammlung in den Stand, eben so richtig über die Verwaltung zu urtheilen, wie der Herr über seinen Gutshaushalt, von dem ein Geschäftsmann ihm Bericht und Rechnung vorlegt. Vereinigte die Versammlung die praktischen Einsichten zu solchen Beurtheilungen nicht in sich, wären diese gediegenen Beurtheilungen nicht ihr Zwek, so ließe sich vielleicht selbst fragen, wozu sie sonst nüzlich und nöthig wäre? Um über Theorien zu streiten, die seit Menschengedenken streitig geblieben sind? Unmöglich. Um Geseze zu machen? Das geht wohl, aber selten, und gewöhnlich machen sich die Geseze im Leben anders, als auf dem Papier. Es will auch fast scheinen, als wenn hier mit dem Papier nicht mehr zu machen sey, als was sich schon mit der That gemacht hat, wovon sich die Gründe nicht gerade in die Zeitungen sezen lassen; und daß es wohl mehr offen und ehrlich als geschäftsmäßig berechnet sey, wenn von der noch herrschenden Aufregung gesprochen, oder auf eine Bürgerwehr in Stadt und Land angetragen wird. Es ist die Gelegenheit bekanntlich die flüchtigste Göttin, die nur von der Stirne herab eine einzige Loke zum Erhaschen bietet, und auch dazu nur einen Augenblik vergönnt.

* Wolfenbüttel, 17 Jul. Der Abt Hoffmeister, Vicepräsident des Konsistoriums, ist hier am 10 d. gestorben. — Die Auslieferung des als Mitbeschuldigten der hiesigen Staatsgefangenen verfolgten Oberamtmanns Körber, auf Requisition der Untersuchungskommission zu Braunschweig, soll das Oberlandesgericht zu Paderborn von der Einsicht ihres Kommissairs abhängig gemacht haben.

* Hamburg, 14 Jul. Während an so manchen Orten im Innern von Deutschland Gährung und Unzufriedenheit herrscht, erfreuen wir uns einer Segen bringenden Ruhe. Aber die Behörde gibt auch, zwar nicht trozigen Mahnungen, wohl aber auf Billigkeit und Recht gegründeten Ansprüchen nach, wie dieses neuerdings der Fall mit unserer Vorstadt St. Georg beweiset. Da deren bis auf 30,000 Seelen angewachsene Bevölkerung es nicht wohl mehr gestattete, sie blos als Landgebiet zu behandeln, so wird ihr nun das Recht, zwölf Bürger in unsre legislativen Versammlungen, die Bürgerschaft, zu schiken, zugestanden und sie dem städtischen Kirchspiele Jakoby beigegeben werden. — Es ist im Werke, bei dem Senate darauf anzutragen, daß Alles, was Bezug auf unsre Stadt und deren Gebiet hat, unter Verantwortlichkeit des Verfassers frei und ohne Censur gedrukt werden dürfe. — Der königl. bayerische Minister-Resident, Hr. v. Hildebrandt, früher hiesiger Kaufmann, ist im Bade zu Dryburg verstorben. Er hinterläßt, wie es heißt, ein Vermögen von 4 bis 5 Millionen Mark. — Es hat hier im verflossenen Monat Junius und auch noch in den ersten Tagen dieses Monats eine große Sterblichkeit statt gefunden, wozu der häufige schnelle Witterungswechsel mitgewirkt haben mag; doch ist es wohl nur Wenigen eingefallen, die vorkommenden Krankheitsfälle für anstekend zu halten, daher man auch die an verschiedenen Orten des Auslandes gegen unser Gebiet getroffenen Vorsichtsmaaßregeln mindestens für sehr überflüssig und nur den Handelsbetrieb störend hält. — Zu Hagenau, im Mecklenburgischen, soll sich, aller angeordneten Sperrmaaßregeln ungeachtet doch die Cholera gezeigt haben. — In Briefen aus Italien wird gemeldet, der Herzog Karl von Braunschweig habe Alles, worüber er an Baarschaft und an Kredit zu verfügen gehabt, zu der Expedition der Herzogin von Berry hergegeben, und befinde sich nun, da diese mißlungen, folglich an keinen Ersaz zu denken sey, in großer Verlegenheit.

— Der hiesige schwedische Minister, Chevalier Seigneul, ist auf einige Monate nach Schweden abgegangen. — In diesem Augenblik, genießen wir hier einer ungewöhnlichen Wärme, gestern namentlich bis 28 Grad; inzwischen ist die Vegetation hier und in der Umgegend so üppig, wie man sie sich nur wünschen kan, und verspricht höchst ergiebige Ernten.

Griechenland.

* Nauplia, 4 Jun. (Fortsezung.) Eine Maasregel der Regierung gab Gelegenheit zum Ausbruche. Nicht von der Regierung, sondern von der Capodistriasschen Partei war die Auflösung des regulairen Fußvolkes eingeleitet und betrieben worden. Schaarenweise verließen die sogenannten Taktiker zu Patras, zu Korinth, zu Nauplia ihre Fahnen; die Bewegung wurde begünstigt durch die Abneignng der Griechen vor dem regulairen Dienste, durch ihre Geneigtheit, sich an die leichten Truppen anzuschließen, und durch die Bereitwilligkeit der Militairhäuptlinge, durch Aufnahme jener Flüchtlinge ihre Schaaren zu vergrößern. Es galt, sowol diese Desertion zu hemmen, als auch die Besezung der Festungen durch jene Militairhäuplinge zu hindern. Darum glaubte sich die Regierung in der Nothwendigkeit, von Seite der drei Mächte die Besezung von Nauplia und seiner Festung, ferner von Patras und von Korinth, durch Truppen der Allianz nachsuchen zu müssen. Da nur französische in Griechenland gegenwärtig waren, so wurden diese nach gemeinsamem Beschlusse der drei Residenten aus ihrem Standquartier in Messenien nach Patras und Nauplia in Bewegung gesezt. Kurz vor Ankunft dar Franzosen in Nauplia wurde bekannt, daß die Offiziere der Besazung von Itschkalé, großentheils Cephalonier und Korfioten, sich verbunden hätten, den Franzosen den Eingang in die Festung zu verwehren. Die rasche Ankunft derselben auf französischen Schiffen ließ die Verschwörung nicht zur Reife kommen. Zwar fanden sie die Thore geschlossen, aber die Offiziere, noch nicht einig oder feig, hatten sich zurükgezogen; nur ein Schwarm gemeiner Soldaten war in Thätigkeit. Diese wurden durch Zusprache der treugebliebenen Offiziere und durch das Einschreiten des Kriegsministers zur Ruhe gebracht. Auf seine Versicherung, daß die Franzosen als Freunde der taktischen Truppen kämen, und mit der Absicht, zur Ruhe, Reorganisirung und Verbesserung beizutragen, öfneten sie die Pforte. Nach einer Stunde waren die Franzosen ruhig neben ihnen einquartiert, und der Versuch, Nauplia in Aufstand gegen die Regierung zu bringen, scheiterte. Wenige Tage darauf kam die Nachricht, daß die Besazung von Koron unter einigen entschiedenen Anhängern von Capodistrias, nach Ankunft eines Offiziers aus Nauplia, der in Charitena bei Kolokotroni übernachtet, sich gegen die Regierung empört hat. Sie hatte eine Schaar Mainoten von den Gegnern des Petro-Bey zu Hülfe gerufen. Indeß die Einwohner, zahlreich und kriegerisch, hatten zu den Waffen gegriffen, die Mainoten aus der Stadt geworfen, die Besazung entwafnet und die Ruhe der Stadt aufrecht gehalten. Dagegen gelang es der Partei in Patras den Aufstand durchzusezen. Schon früher hatte die schwierige Stimmung der Besazung und die Furcht vor Zavellas, der in der Nähe stand, die Einwohner von Patras bewogen, von den Schiffen der verbündeten Mächte eine Schuzwache zu begehren. Sie war ihnen gewährt worden; aber die Maasregel blieb eine halbe, weil man die Festung in den Händen der unzuverlässigen Besazung ließ. Der Sohn des Hrn. Fürsten Wrede, welcher sie kommandirte, hatte seinen Abschied begehrt und erhalten; den Tag nach seinem Rüktritte brach die Bewegung los. Es sey Sache der griechischen Ehre, hieß es, den Franzosen nicht die Festung des Vaterlandes zu übergeben; und da man von der ungesezlichen Regierung verrathen würde, müßte man zum Wohle Griechenlands von dem eigenen Muthe Rath nehmen, jener Behörde den Gehorsam aufkündigen und den Franzosen die Festung verschließen. Die Empörer nöthigten ihren frühern Kommandanten seine Stelle wieder einzunehmen, und riefen, da er auf seinem Rüktritte beharrte, den Sulioten Zavellas zu Hülfe, der keinen Augenblik Bedenken trug, das Kommando anzunehmen, die Franzosen zurükwies, der Regierung durch eine Proklamation, als einer gesezlosen und verderblichen, den Gehorsam aufkündete, die alten Behörden wieder einsezte, und die andern Provinzen zu gleichem Verfahren und zur Verbindung mit ihm einlud. Untersucht man die Natur dieses wichtigen Vorganges, so wie die Ansichten und Absichten seiner Urheber etwas näher, so findet man das alte Capodistrianische System, die Gesezmäßigkeit der unter den Kanonen in Argos eingesezten Regierung, die Antinationalität der hier auf in Nauplia gefaßten Beschlüsse, und die Heilsamkeit der daraus abgeleiteten Maasregeln, hier unumwunden wieder, fast mit denselben Worten verkündigt, die wir hier in Nauplia und anderwärts zu hören gewohnt sind, wo sich die Reste der gestürzten Partei bewegen. Die Ankunft der Nachrichten aus Patras, der Rükzug der Franzosen von dort, die Bewegungen von Mamuri, der von Neuem die östlichen Eparchien besezt hatte und Steuern eintrieb, die Nachrichten von der schwierigen Stimmung der Besazung von Missolunghi, die Widersezlichkeit der Kontreadmirale Kanaris und Kalantruzzi, welche fortdauernd, troz wiederholter Weisung der Regierung, säumten ihre Schiffe nach Nauplia zu bringen — alles dieses und die Anzeigen des wachsenden Mißvergnügens auf andern Punkten, verbreitete hier allgemeine Bestürzung. Die Aengstlichen glaubten die ganze Partei Capodistrias wieder aufleben und Griechenland in einen allgemeinen Bürgerkrieg von Neuem verwikelt zu sehen; sie halten seine Rettung für unmöglich, weil sie besorgen, daß in der allgemeinen Auflösung es von den Mächten verlassen werden, und seines Fürsten, von dem allein Rettung zu hoffen, verlustig gehen würde. Die Gefahr war allerdings groß, weniger wegen wirklicher Schwäche der herrschenden Partei (denn im Peloponnes allein standen ihr 6000 kriegsgeübte Rumelioten zur Verfügung), als weil zu besorgen war, daß die Regierung auch hier halbe Maasregeln nehmen und dadurch das Uebel unheilbar machen würde.

(Beschluß folgt.)

Litterarische Anzeigen.

Gegenden und dgl. im bayerischen Hochlande. Nach längerem Verweilen an den Ufern des Tegern- und Schliersees herausgegeben von A. v. Schaden. Mit 1 Kärtchen, 17 Ansichten und dem Grundrisse der merkwürdigen Ruinen von Hohenwaldeck am Schliersee. gr. 8. geh. in Etui 20 gGr. oder 1 fl. 30 kr.

Auch unter dem Titel:

Neue Reisebilder in H. Heine's Manier. Aufgenommen im bayerischen Hochlande durch A. v. Schaden.

Da in unserer vaterländischen Litteratur bisher durchaus keine spezielle Beschreibung des von Einheimischen sowol als auch Fremden so häufig besuchten Tegern- so wie des Schliersees vorhanden war, und da sich dieses Werkchen sowol durch innern Gehalt als äußerst schöne Ausstattung sehr zu seinem Vortheil auszeichnet, glauben wir uns der regen Theilnahme des verehrlichen Publikums an dem Unternehmen um so mehr versichert halten zu können, da diese Reisebilder nicht nur das Lokale, sondern selbst ein allgemeines Interesse in Anspruch zu nehmen in einem hohen Grade geeignet sind.

Die neuen landschaftlichen Fresken unter den Arkaden des Hofgartens zu München. In artistischer Beziehung gewürdiget, dann mit historischen, geographischen, statistischen und andern Notizen versehen von A. v. Schaden. 8. broch. 4 gGr. oder 18 kr.

Da diese Beschreibung nach dem Urtheile mehrerer unserer ausgezeichnetsten Kunstkenner, welche sie noch im Manuscripte sahen, ungemein zweckmäßig und sehr gelungen ist, und da — um uns der Worte des königlichen Sängers zu bedienen — die Freskomalerei als eine von Deutschen wiedergeborne Kunst nothwendigerweise ein allgemeines Interesse erregen muß, schmeicheln wir uns mit der Hoffnung, es dürfte diese Brochüre eine sehr willkommene Erscheinung seyn.

[1414] Es ist nun erschienen und an sämtliche Buchhandlungen versandt:

Grundriß
der
medizinischen Botanik
als Leitfaden
bei Vorlesungen, so wie zum Selbststudium, und besonders zur repetitorischen Uebersicht
für
Studirende,
auch zum
Gebrauche für Aerzte und Pharmaceuten.
Nach den natürlichen Familien des Gewächsreiches, mit Angabe der Linne'schen Klassifikation bearbeitet
von
Dr. Gottlieb Wilhelm Bischoff.
Zweiter Theil.

gr. 8. Preisnachschuß für die Besitzer des 1sten Theils 48 kr. rhein. 12 gGr. sächs.

Preis beider Bände, 40 enggedruckte Bogen im größten Octavformat auf starkes, weißes Papier, 5 fl. 36 kr. rhein. od. 3 Rthlr. 6 gGr. sächs.

Der Zweck dieses Werkes ist, das Nothwendige und Wissenswerthe aus dem Gebiete der medizinischen Botanik nach den neuesten Erfahrungen, vollständig, aber in möglichst gedrängter Kürze darzulegen, um namentlich dem studirenden oder zum Staatsexamen sich vorbereitenden Arzt und Pharmazeuten einen leichtern Ueberblick dieses für ihn so wichtigen Zweiges der Pflanzenkunde und Arzneimittellehre zu geben, eines Zweiges, der in den gewöhnlichen Hand- und Lehrbüchern meist sehr weitläufig behandelt ist, und oft durch die Aufnahme vieler an sich weniger wichtigen Gegenstände eine kostbare Ueberladung, durch Weglassung anderer aber eine nachtheilige Einseitigkeit erhält. Es wird sich daher das Buch, welches eine Sonderung dessen enthält, was dem Arzt und Pharmaceuten zu wissen unentbehrlich, von dem, was jetzt veraltet, oder nur noch etwa von historischem Interesse ist, bei dem ohnedieß so vieler Hülfswissenschaften bedürfenden Studium der Heilkunde des Beifalls und der Theilnahme nicht blos des Lehrers, sondern auch des Studirenden und selbst des praktischen Arztes und Pharmazeuten ferner und um so gewisser erfreuen, als durch seine Vollendung eine wesentliche Lücke ausgefüllt, und seine Anschaffung durch den ungemein billigen Preis so sehr erleichtert ist.

Wenn die Bezeichnung von Gegenstand und Inhalt des Buches schon hinreicht, um die volle Aufmerksamkeit in Anspruch zu nehmen, so muß der Name des gelehrten, fleißigen und berühmten Herrn Verfassers, der durch sein Handbuch der botanischen Terminologie und dessen große und mit so ausgezeichneter Anerkennung verbundene Verbreitung nur wenigen Naturforschern, Aerzten und Pharmazeuten unbekannt seyn kan, so wie er von den meisten höchst gefeiert ist, einen gesteigerten Betrieb zur Erwerbung eines Werkes geben, welches sowol bei Exkursionen und im Hörsaal, als im Studirzimmer und der Offizin, ein gleich unentbehrliches und zuverläßiges Hülfsmittel ist; dessen großer Nuzen und Brauchbarkeit noch durch eine Uebersicht der Pflanzenfamilien und Gattungen nach dem natürlichen Systeme von De Candolle, mit beigefügtem Schema dieses Systems; eine Uebersicht der Pflanzengattungen nach Linné's Sexualsystem, und das vollständige Register erhöht wurde, welches beizufügen der verdiente Herr Verfasser die große Mühe nicht scheute.

Heidelberg, Julius 1832.

August Oswald's Universitäts-Buchhandlung.

[1425] Verkaufs-Anzeige.

Die Verlagsbuchhandlung des jüngst verstorbenen Hrn. Ernst Fleischer in Leipzig — im Vereine mit dem früher im Besize des Hrn Gerhard Fleischer gewesenen Verlage — eben sowol durch den Reichthum der in alle Fächer der Litteratur einschlagenden Artikel, als durch die vorzügliche Auswahl derselben rühmlichst bekannt, steht, wegen Erbtheilung, unter den annehmlichsten Bedingungen zu verkaufen. Kauflieblhaber werden gebeten, sich in postfreien Briefen an den Geschäftsführer der Handlung, Wilhelm Slevogt, zu wenden, welcher über alle auf diese Angelegenheit Bezug habenden nähern Verhältnisse Auskunft geben wird.

[1428] Anzeige.

Nach Bekanntmachung des königl. Hofökonomie-Rentamts werden aus dem hiesigen Hofkeller Weine in versiegelten Flaschen nach Duzend abgegeben. Das unterzeichnete Bureau macht daher bekannt, daſs zur gröſsern Bequemlichkeit des Publikums die in den vom königl. Hofrentamt ausgegebenen Preiskuranten bezeichneten Weine in Originalflaschen und Siegel auch einzeln von demselben abgegeben werden, wofürbei Weinen, von welchen das Duzend bis 25 fl. zu stehen kommt, 9 kr. pr. Flasche, und von den höher im Preise stehenden 12 kr. Besorgungsgebühren zu entrichten sind. Die Verpakungskosten werden aufs billigste berechnet, und Preiskourante sind in unterzeichnetem Bureau gratis zu haben.

Zur geneigten Abnahme empfiehlt sich

Würzburg, den 19 Julius 1832. das Kommissions-Bureau, G. J. Michel.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl,

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

und bei Herrn Alexander in Strasburg, Brandgasse Nro. 28.
Preis für den ganzen Jahrgang: 1stes Absatz-Postamt 14 fl. 15 kr. 2ten 15 fl. 15 kr.; für die entfernteren Theile im Königr. 16 fl. 15 kr.
Inserate aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile der Spalte mit 9 kr. berechnet.

Donnerstag | № 208. | 26 Julius 1832.

Großbritannien. (Parlamentsverhandlungen, Brief.) — Frankreich. (Journalurtheile über die deutschen Bundesbeschlüsse. Brief.) — Beilage Nro. 208. Niederlande. (Note General Goblets.) — Deutschland. (Bundestagsprotokolle. Kurhessische und Hannoversche Ständeverhandlungen. Schreiben von der Nieder-Elbe.) — Dänemark. (Schreiben aus dem Holsteinschen.) — Preussen. (Schreiben aus Berlin.) — Ausserordentliche Beilage Nro. 295. Leipziger Buchhändlermesse. — Briefe aus Nauplia und der Schweiz. — Ankündigungen.

Großbritannien.

London, 18 Jul. Kons. 3Proz. 83¼ nach Abzug der Dividende; russische Fonds 98⅜; portugiesische 56½; brasilische 46½; mexicanische 30¼; griechische 29½; Cortes 14½.

In der Sizung des Oberhauses vom 17 Jul. wurde der schottischen Reformbill die königliche Bestätigung ertheilt. — Im Unterhause brachte Hr. Gordon die zu Ballyhale statt gehabte Zehntenversammlung vor, wobei sich 200,000 Menschen eingefunden, und der Vice-Lordlieutenant der Grafschaft Kilkenny den Vorsiz geführt habe, in Anregung. Hr. Stanley bemerkte: der Obrist Butler, Vice-Lordlieutenant der Grafschaft, habe allerdings bei einer großen, und wie er glaube, ungesezlichen Versammlung den Vorsiz geführt; der Lordkanzler von Irland habe ihn auch bereits aufgefordert, über sein Benehmen Rechenschaft abzulegen. Lord Ingestrie wünschte zu erfahren, ob die Fregatte Stag, welche der Landung Don Pedro's beigewohnt, denselben begrüßt habe, und ob die Instruktionen den Kapitain Sir Th. Trowbridge hiezu ermächtigten. Lord Althorp erwiederte, er könne natürlich nicht wissen, ob Don Pedro von der Fregatte begrüßt worden sey oder nicht; allein so viel könne er sagen, daß der Kapitain durch seine Instruktionen nicht dazu berechtigt gewesen. Die übrige Verhandlung betraf Lokalgegenstände, und es kam zu keiner gültigen Abstimmung, da nicht einmal 40 Mitglieder anwesend waren.

(Globe.) Lord Minto geht als Botschafter nach Berlin, Henry Fox (Sohn Lord Hollands) als Gesandtschaftssekretair nach Turin, und Lord Nugent als Kommissair nach den jonischen Inseln.

(Globe.) Die Kriegssloop Pantaloon kam mit Depeschen für die Regierung zu Portsmouth an. Sie verließ Oporto am 12 Jul., wo Don Pedro noch keine Bewegung vorwärts gemacht hatte; kein Gefecht hatte statt gefunden, und Niemand, weder vom Civil noch Militair sich mit ihm vereinigt. — Der Herzog von Wellington, über militairische und namentlich portugiesische Angelegenheiten keine geringe Autorität, hat sich auf eine für Don Pedro's Erfolg ungünstige Weise ausgesprochen, falls [illegible] nicht sogleich auf Lissabon marschirt, wo für den Fall einer [illegible] spanischen Einmischung eine bedeutende englische Seem[illegible] bereit steht, Dona Maria zu unterstüzen. Die spani[illegible]en Flüchtlinge in diesem Lande betrachten mit gespannter Aufmerksamkeit die Bewegungen Don Pedro's. Ferdinand, wird ihrer Meynung nach sogleich liberale Maaßregeln ergreifen, und die aufgeklärtesten Minister wählen, die er finden kan, wenn eine konstitutionelle Regierung in dem Nachbar-Königreiche eingesezt werden sollte.

(Courier.) Den Nachrichten zufolge, die der Pantaloon mitbrachte, hat Don Pedro die 3000 Mann, welche er den Miguelistischen Truppen zur Verfolgung nachsandte, auf 5000 verstärkt. Kriegsverständige, die mit Portugal wohl bekannt sind, loben diese Anordnung sehr, denn da Don Pedro die Vorsicht hatte, 3000 Mann nach Figueira, in der Mitte zwischen Oporto und Lissabon, zu senden, so werden diese, die vermuthlich eben so wenig Schwierigkeit in der Landung finden, wie die andern Truppen bei Matozinhos, den Truppen Don Miguels den Rükzug abschneiden, während sie zugleich durch die 5000 Mann auf der Straße von Oporto her gedrängt werden.

(Portsmouth Herald.) Befehle sind angelangt an alle hier befindlichen Offiziere und Soldaten der Seeartillerie, ungefähr 100 Mann, nach Plymouth zu gehen, wo sie 300 Seesoldaten treffen und an einer geheimen Expedition Theil nehmen sollen, deren Kommando dem Major Park anvertraut ist. Die Meynungen über die Bestimmung der Expedition schwanken zwischen Lissabon, Antwerpen und Minorca.

(Courier.) Wir haben authentische Nachrichten aus St. Petersburg erhalten, aus denen wir ersehen, daß unsere A[illegible]ben über das Verfahren der Russen in Polen nicht üb[illegible] waren. Preußen und Oestreich mißbilligen dasselbe [illegible]ga: sie beschränken die Aeußerungen ihres Mißfall[illegible] [illegible]trieben land ein milderes System anzuempfehle[illegible] völlig; aber land und Frankreich in einem Versuc[illegible] [illegible]as darauf, Rußland [illegible]. Sie werden Eng- Verfahren aufzunöthigen, nicht [illegible]e, Rußland ein anderes sind, in Verbindung mit Ru[illegible] [illegible]nterstüzen, da sie entschlossen denken. Die vereinigte[illegible] [illegible]gland den Liberalismus zu unter- Preußen sind groß [illegible]. Kräfte von Rußland, Oestreich und zustößen und fol[illegible]rung, um dieser Regierung Zuversicht ein- sie Frankrei[illegible]ge zu rechtfertigen; auch erklären sie alle, daß Geld, [illegible] nicht fürchten. Es fehlt ihnen indeß sehr an der [illegible]nd dis ist der einzige für den Frieden und den Erfolg Mission Lord Durhams günstige Umstand.

(Courier.) Die endliche Antwort des Königs von Holland auf die lezte Note der Konferenz ist noch nicht angelangt. Vier Mitglieder der Konferenz scheinen eine günstige Antwort zu hoffen, und nur der russische Botschafter soll diese Hofnung nicht theilen. Eine sehr starke Note wurde von der preußischen Regierung an die niederländische erlassen, worin der König von Preußen erklärt, daß er nöthigenfalls England und Frankreich unterstüzen werde, um mit Gewalt eine Ausgleichung zwischen Holland und Belgien herbeizuführen. (?)

Die englische Choleraliste vom 18 Jul. gibt 620 Erkrankte und 188 Todte; die irische vom 15 Jul. 458 Erkrankte und 165 Todte. Die zwei am stärksten heimgesuchten Städte sind Liverpool mit 201 Erkrankten und 43 Todten und Dublin mit 162 Erkrankten und 58 Todten.

* London, 17 Jul. Die Tories haben noch einmal einen Versuch gemacht, die Minister durch die holländisch-russische Schuld in Verlegenheit zu sezen, vielleicht zu stürzen; aber ohne Erfolg, obgleich die Maasregel gut berechnet war. Das durch die schweren Lasten mißmuthig gemachte Volk, meynten sie, muß immer froh seyn, die Nation von irgend einer Verpflichtung frei gemacht zu sehen, welche ihr einige Millionen kostet, und besondere Freude muß dis erweken, wenn der Gläubiger eine in diesem Augenblike so sehr gehaßte Regierung wie die russische ist. Wie durfte da ein Liberaler es wagen, nicht für sie zu stimmen, besonders so nahe vor den Wahlen, wo nichts leichter seyn würde, als der gedankenlosen Menge einen, der es hier mit der Regierung hielt, als einen Heuchler darzustellen, dem es nicht im Ernst um Sparsamkeit zu thun sey, und der es im Herzen mit den absoluten Regierungen halte. Auch ließen sich Manche dadurch bethören, oder fürchteten doch unter diesen Umständen der eigenen Ueberzeugung zu folgen, so daß sie entweder gegen die Minister, oder gar nicht stimmten. Ja die Tories versichern, wenn die Minister nicht durch ihre Nachgiebigkeit gegen die irische katholische Partei dieselbe für sich gewonnen hätten, würden sie in der Minorität geblieben seyn. Dem sey aber wie ihm wolle, die Minister haben durch eine Mehrheit von 36 abermals gesiegt, haben aber zugleich wieder einen Abend der sehr kostbaren Zeit verloren, welche die meisten Mitglieder sich sehnen auf dem Lande und in fernen Städten zuzubringen, um sich ihrer Wiedererwählung zu versichern. Es scheint überhaupt, als hoften die Tories durch Verzögerung der Auflösung des Parlaments etwas zu gewinnen; vielleicht meynen sie, die meisten Anhänger der Regierung dürften allmählich die Stadt verlassen, und es möchte ihnen gelingen, ... Minister noch zur guten Lezt bei einer Finanzfrage (denn ... et ist noch nicht einmal dem Hause vorgelegt) zu schla... die ... freilich des Versuchs werth; denn gelänge es ih... das Bud... Wahlen ein Ministerium aus ihrer Partei ...gen. Dis ist ... sie vielleicht doch einen solchen Einfluß ...nen, noch vor den ... en eine Mehrheit möglich würde; zu bilden; so könnten ... en, in allen Gegenden des Lan... auf dieselben üben, daß ih... hange zu werden anfängt, besonders da vielen reicheren Leu... ervativpartei zu unter... des, selbst vor dem eigenen Siege ... er der Zügel zu be... die daher geneigt seyn dürften, die Kons... so scheint der stüzen, wenn dieselbe Kraft genug zeigte, sich wie... erung sich mächtigen. — Was Don Pedro's Expedition betrift, ... an... Umstand, daß die Truppen und Beamten bei seiner Annäh... ins Innere zogen, ohne daß ein einziges Korps zu ihm überge... gen wäre, doch einigermaaßen für ihn und seine Sache be... denklich. — Allen Nachrichten aus Merico zufolge hat Santana's Partei gesiegt und ist wahrscheinlich längst im Besize der Hauptstadt.

Frankreich.

Paris, 20 Jul: Konsol. 5Proz. 97, 85; 3Proz. 67, 55; Falconnets 79, 70; ewige Rente 55½.

Der Moniteur bringt eine Begünstigung zur öffentlichen Kunde, welche neuerlich die französischen Dampfschiffe für das in Holland zu entrichtende Tonnengeld erhielten. — Dasselbe Blatt meldet: „Da in den griechischen Meeren wieder Seeräuber erschienen waren, so beeilte sich der die levantische Division befehligende Kontreadmiral, sich mit den Admiralen Hotham und Ricord über wirksame Maasregeln zu verständigen. Hr. v. Hugon ordnete Kreuzungen bei den Inseln an, und die griechische Regierung rüstete mehrere leichte Fahrzeuge aus, um die Piraten in ihre dunkelsten Schlupfwinkel zu verfolgen. Das Kommando dieser Flottille ist dem Kapitain Chriesis anvertraut, der in dem Archipel sehr dafür bekannt ist, zur Zeit der gräulichsten Verheerungen der Seeräuberei viel zu deren Vernichtung beigetragen zu haben. Um indessen den Handel noch mehr zu beruhigen und über dessen Schuz zu wachen, haben die Admirale von Frankreich, England und Rußland in gemeinsamem Einverständnisse die Errichtung eines regelmäßigen Geleits für die den Archipel durchsegelnden Schiffe beschlossen." (Man vergleiche den gestern mitgetheilten Bericht des Admirals.)

(Messager.) Mehrere Journale meldeten, der östreichische Botschafter, Graf Appony, sey so krank, daß man ihm sogar die heiligen Sakramente gereicht habe. Es ist dis unbegründet. Hr. v. Appony war zwar unwohl, ging indeß gestern und heute wieder aus, und hat das Bett nicht gehütet.

(Constitutionnel.) Man schreibt aus Rom vom 6 Jul.: „Papst Gregor XVI hat am 30 Jun. mit einer amerikanischen Kompagnie eine Konvention über den ausschließlichen Verkauf der gesalzenen Fische in den römischen Staaten abgeschlossen. Joseph Bonaparte steht an der Spize dieser Kompagnie; sie zahlt der apostolischen Kammer für die Konzession während zwölf Jahren 50,000 römische Thlr. (275,000 Fr.) jährlich, und baar eine Summe von 300,000 Thlrn. (1,650,000 Fr.) Mad. Lätitia Bonaparte hat für ihren Sohn diese lezte Summe bezahlt. Hinter dieser Konvention sollen sich geheime politische Absichten verbergen; der englische Minister beim heiligen Stuhle hat starke, wiewol unnüze, Schritte gethan, um den Abschluß zu verhindern; der Kardinal-Staatssekretair erwiederte, er weiche nur der gebietenden Stimme der Nothwendigkeit, und so ward der Kauf troz der brittischen Opposition abgeschlossen.

Fortsezung der Betrachtungen französischer Journale über die deutschen Bundesbeschlüsse.

Das Journal des Debats sagt in einem zweiten Artikel: „Die Opposition gefällt sich darin, uns überall als entwürdigt darzustellen — in Belgien, aus dem wir ein unabhängiges Königreich machten; in Portugal, wo wir Don Pedro's Expedition ermuthigten, und Spanien hinderten entgegen zu arbeite ; ... Italien, wo wir intervenirten und Ancona besezt halten; in Algier, das wir behalten und kolonisiren. Kaum ist der deutsche Bundesbeschluß erschienen, schreit die Opposition wieder, Frankreich sey herabgesezt. Hörte man sie, so sollte man glauben, der Bund hätte seine Worte an Frankreich ...richtet; man sprach von einem neuen Pillnitzer Manifeste; M... ...te selbst den Fall, daß der König von Frankreich vor man ... ter Schranken gefordert werde, wie 1823 Ferdinand die Frank... den Kongreß von Laibach! Wie leicht wäre es, von Neapel vor ... Nationalebee mit Vortheil gegen die Opsolchen Bombast von ... diese Thorheiten des Parteigeistes zu... position zu benüzen, um ... bekämpfen. Indessen würde dis dem Ernste der Frage schaden; man würde glauben, es handle sich blos um eine unsrer alten

Debatten. Die Frankfurter Beschlüsse müssen unter drei Gesichtspunkten betrachtet werden: Deutschlands, Europa's und insbesondere Frankreichs. Was die deutsche Frage betrift, so geht die uns nichts an. Aergert der Bundesbeschluß Deutschland, so mag es selbst sehen, was es mit seinem Zorn anfangen soll. Wir können uns doch nicht für die Deutschen ärgern. Nicht an uns ist es, mit unserm Blute den Preis der deutschen Freiheit zu bezahlen. Es war ja 1813 stark genug, das Joch Frankreichs abzuwerfen, und sich seine Freiheit gegen uns zu erobern. Es gehörte doch gar zu viele Einfalt von Seite Frankreichs dazu, wenn es sein Blut für die deutsche Demagogie vergießen wollte, während noch kürzlich, beim Hambacher Feste, diese deutsche Demagogie gegen die Franzosen den Haß von 1813 wieder anfschürte, und Elsaß und Lothringen zurük verlangte. Deutschland mag also selbst thun, was ihm gutdünkt. Sehen wir aber, wie Europa die Frankfurter Beschlüsse betrachten muß. Deutschland ist nicht Ein Staat, sondern ein Staatenbund. Der westphälische Friede gründete die Unabhängigkeit der deutschen Staaten, und schüzte die kleinern gegen die größern. Im westphälischen Vertrag intervenirte Frankreich mit der Autorität eines Siegers. Im Jahre 1814 dagegen ward die Unabhängigkeit der kleinern deutschen Staaten durch die Bundesakte beschränkt — eine Akte voll Doppelsinn und Dunkelheit. Man sieht in den Berathungen des Wiener Kongresses, mit welch eifersüchtiger Sorge die kleinern Staaten ihre Unabhängigkeit aufrecht zu halten suchten. Fiel dieser Unabhängigkeit 1814 kein so glükliches Loos als 1648, so muß man es der damaligen Schwäche Frankreichs zuschreiben; die kleinen deutschen Staaten hatten ihren natürlichen Beschüzer verloren.*) Statt Frankreichs spielte England am Wiener Kongresse eine siegreiche Rolle; England mußte über Erhaltung der Unabhängigkeit der kleinern deutschen Staaten wachen. England hat überdis, kraft seines Königreichs Hannover, Theil am Frankfurter Bundestage. Träte also der Frankfurter Beschluß der Unabhängigkeit der kleinern deutschen Staaten zu nahe, auf wen fiele vor Allen die Schuld? Auf England, das ihn mit unterzeichnete. Ganz Europa ist, dünkt uns, bei Erhaltung der kleinern deutschen Staaten interessirt, und Europa war am Frankfurter Bundestage besonders durch England vertreten. Handelte es sich um eine neue Mediatisirung, so wäre es traurig, wenn Stimmen in Frankreich sich erheben könnten, die unserer Regierung sagten: warum habt ihr das geschehen lassen? aber es wäre noch trauriger, daß sich Stimmen in England erheben könnten, die der Regierung sagten: warum habt ihr das gethan? Wir wollen damit England so wenig als Frankreich die verderbliche Aufgabe zuschieben, in Europa die Kosten allgemeiner Freiheitsgründung zu tragen. Unser Grundsaz ist vielmehr, daß, was Freiheit betrift, jedes Volk für sich selbst sorgen muß. Aendert der deutsche Bund blos seine innere Politik, so hat sich Europa nicht darum zu bekümmern; wenn aber unter dem Vorwande polizeilicher Maaßregeln Fürsten ihre Unabhängigkeit verlören, und Staaten von der Charte verschwänden, so hätte Europa das Recht, darnach zu fragen. Und wenn in dieser Hinsicht England, als Unterzeichner der Frankfurter Akte, eine größere Verpflichtung hat als wir, so sind auf der andern Seite wir, durch unsre Nachbarschaft, mehr dabei interessirt. Wie also muß Frankreich die Bundesbeschlüsse betrachten? wie namentlich die Beweggründe derselben, und wie die Vollziehungsmittel? Die Bewegungsgründe sind die Unruhen, die in einigen Theilen Deutschlands statt fanden, die Volksversammlungen, das Hambacher Fest, dieser verworrene Ausbruch aller vagen Ideen der deutschen Demagogie. Die Ordnung war gestört; die deutschen Souveraine vereinigten sich, um die Mittel ihrer Wiederherstellung zu berathen. Bis hieher ist nichts, was nicht ganz natürlich, nichts, was nicht allen unabhängigen Staaten erlaubt wäre. Gemeinschaftliche Sache machen mit diesen unruhigen Querköpfen der untersten Stufe, die Deutschland aufregen und führen wollten, ohne zu wissen wohin, wäre doch die bitterste Narrheit. Ich weiß, man wird schreien, daß wir die Sache der Völker preisgäben. Es gibt Leute, für die ein paar Duzend Hirnlose, in einer Kneipe vereinigt, das Volk sind. Wir kennen ein solches deutsches Volk nicht, das für das Bedürfniß der Deklamation geschaffen wäre. Wir kennen nur deutsche Regierungen, und unter diesem Worte Regierung begreifen wir die Ständeversammlungen von Baden, Bayern, Würtemberg ꝛc. mit. Wir stimmen daher den Bewegungsgründen der Bundesbeschlüsse völlig bei. Ist dis aber auch rüksichtlich der Ausführungsmittel der Fall? Welcher Art sind diese Mittel? Die Beaufsichtigung der Ständeversammlungen, die Suspension der Preßfreiheit, die Aufhebung des Rechts die Subsidien zu votiren, denn es ist verboten, sie zu verweigern. Wir glauben, daß diese Ausführungsmittel das Ziel überschreiten, das der Bund sich vorgesezt hatte; wir glauben, daß wenn man die Ständeversammlungen für die Exzesse der Volksversammlungen straft, man Eines mit dem Andern vermengt, auf eine Art, die weder gerecht, noch politisch ist. Was werden wir nun gegen die Proklamirung solcher Prinzipien thun? Wir werden thun, was Europa that, als wir die Charte von 1830 promulgirten. Europa sah uns eine freisinnige Charte machen, ohne sich deshalb für verpflichtet zu halten, mit uns Krieg zu beginnen; wir sehen Deutschland eine unfreisinnige Charte machen, ohne deshalb Krieg mit ihm anzufangen. Keine Kreuzzüge! Aber wie werden diese zwei unvereinbaren Prinzipien neben einander leben? Wie zu aller Zeit die unvereinbaren Prinzipien, der Muhamedanismus und das Christenthum, der Protestantismus und der Katholizismus neben einander lebten — da sie es nicht anders machen konnten, duldeten sie einander. . . Die innern Aenderungen der Staaten gehen uns nichts an; was wir aber hindern müssen, sind die äußern Aenderungen, die Gebietszerstükelungen. Wir brauchen das Deutschland des Wiener Vertrags, in 38 Staaten getrennt, in einen Bund vereinigt, aber unabhängig. Die Unabhängigkeit der kleinen Fürsten, dis ist die Grundlage unsrer Politik in Deutschland. Macht mit euern Unterthanen was euch gefällt; das ist ein Streit, der blos euch angeht; aber vor Allem brauchen wir ein Bayern, ein Würtemberg, ein Hessen ꝛc. Es wäre uns angenehm, auch jenseits des Rheins die Freiheit zu sehen; aber unser Wunsch ist nicht unser Recht. Unser Recht ist der Wiener Vertrag. Damals hinderte das besiegte Frank-

*) Da diese Auszüge nur den Geist der französischen Urtheile darlegen sollen, so haben wir auf Unrichtigkeiten und Widersprüche, wo sie sich finden, wohl um so weniger aufmerksam zu machen, als wohl jeder besonnene Blik den richtigen Standpunkt ohne Mühe zu finden weiß.

reich, daß Sachsen von der Karte verschwände; 1832 kan und muß Frankreich noch mehr thun."

(Fortsezung folgt.)

** Paris, 20 Jul. Gestern zeigte die Cholera eine bedeutende Abnahme; es starben 81 Personen weniger als am vorhergehenden Tage, d. h. nur 141. — Unsere neuesten Nachrichten über Don Pedro's Expedit'on gehen bis zum 13 d., und lauten, gleich den englischen, wenig günstig für seine Freunde. — Die Konferenz soll für Unterzeichnung des Vertrags vom 15 Nov. den Termin abermals vom 20 Jul. auf den 1 August verschoben haben. Zu was diese zehntägige Fristverlängerung gut seyn soll, sehen wohl die Belgier so wenig ein, als sich die Holländer darum kümmern werden. Welche endlose Danaidenarbeit! Noch schmerzlicher wird das Gemüth von der Art bewegt, mit der hier die Journale über die deutschen Staaten das Loos werfen zu können glauben; wie sie ernsthaft untersuchen, ob England oder Frankreich die Unabhängigkeit Deutschlands sichern solle! Ich weiß nicht, was verlezender für die Deutschen ist, ob die Taktik des National, der Deutschland blos als Hebel gegen das französische Ministerium braucht, oder das Manövre des Constitutionnel, der davon nur als von einem Bollwerke der französischen Freiheit spricht, oder die Anmaßung des Debats, das seine doktrinaire Indifferenz hinter die Bitterkeiten verschanzt, die es den deutschen Fürsten wie dem deutschen Volke sagt. Beide können die ernste Mahnung darin finden, gegenseitig ihre Selbstständigkeit zu achten, wenn sie wollen, daß sie auch auswärts geachtet werde.

Niederlande.

General Goblet richtete am 13 Jul. an Lord Palmerston folgende Note in Betref Hrn. Thorns: „Mylord, ich habe die Ehre E. E. gegenwärtige Note, welche zum Zweke hat, zum leztenmale bei der Konferenz auf der Nothwendigkeit der Freilassung Hrn. Thorns zu bestehen, zu überreichen, mit der Bitte, solche JJ. EE. den Bevollmächtigten der vier Höfe vorzulegen. Ich glaube mir die Freiheit nehmen zu können, den in dieser Note niedergelegten Betrachtungen hinzuzufügen, daß die fortdauernde Gefangenschaft des Hrn. Thorn die Gemüther in Belgien sehr erbittert, während die Verachtung, womit die holländische Regierung ungestraft die Einladungen der Konferenz behandelt, nothwendig auf diese einen Mißkredit werfen muß, den in der Nation sich nicht verbreiten zu lassen, unter den gegenwärtigen Umständen von Wichtigkeit ist. Schon hat man bemerkt, daß die Konferenz jedesmal, wo es sich darum handelt, die Hartnäkigkeit und den Starrsinn des Haager Kabinets zu überwinden, sich unmächtig zeigt. Ich kan E. E. nicht verhehlen, daß die belgische Regierung entschlossen ist, in dieser Sache nicht nachzugeben. Nachdem sie alle versöhnenden Mittel, sich Gerechtigkeit zu verschaffen, erschöpft hat; nachdem sie der Rüksicht auf den allgemeinen Frieden, die man ihr ohne Unterlaß entgegenhält, nur zu viel geopfert hat, wird sie sich genöthigt sehen, um der Meynung der Kammern und der Nation zu genügen, zu einer außerordentlichen Maaßregel zu schreiten, die Belgien nur von dem Wege der Versöhnung und des Friedens entfernen kan, auf welchem es bis jezt so streng sich gehalten hat. Ich wage zu hoffen, daß JJ. EE. die Bevollmächtigten der fünf Höfe den obigen Betrachtungen die gebührende Aufmerksamkeit schenken, und nicht gestatten werden, daß Holland fortdauernd der Mächte spotte, und die Verpflichtungen mißkenne, die sie mit Belgien eingegangen sind, das bis jezt stets auf ihre Ausführung rechnete, indem es sie von seiner Seite mit der strengsten Genauigkeit erfüllte. Genehmigen Sie rc. Goblet."

(Aus Brüsseler Zeitungen vom 18 Jul.) Heute Morgen ist die Sizung der Kammern geschlossen worden. — Hr. v. Meulenaere hat zwar behauptet, es sey ihm nichts von neuern Konferenzbeschlüssen bekannt geworden; wir erlauben uns aber, daran zu zweifeln. Eben weil die Konferenz uns noch zur Ruhe verweist, und weil die Regierung geneigt ist, nochmals der Konferenz nachzugeben, werden die Kammern aufgelöst. Die Regierung kümmert sich nicht um Kammer und Land. Den Instruktionen von London und Paris muß sie gehorchen, und darum werden Versprechungen, Konstitutionen, Ehrenworte und Alles andere vergessen. (Courier.) — Man schreibt uns aus Paris, daß in dem neuen Protokolle vom 10 Jul. der König von Holland wiederholt aufgefodert wird, die 24 Artikel zu unterzeichnen; daß er aber das belgische Gebiet dennoch nicht zu räumen brauche, ehe nicht der besondere Vertrag zwischen Holland und Belgien abgeschlossen sey. Für jezt werden durch dis Protokoll alle Zwangsmaaßregeln beseitigt. Der Bundestag hat als Antwort auf das 66ste Protokoll erklärt, er sey bereit, bei dem König-Großherzoge zu Gunsten des Hrn. Thorn einzuschreiten, wenn die Gefährten Tornaco's zu gleicher Zeit in Freiheit gesezt würden. (Belge.) — Es ist nicht die Rede davon, das Hauptquartier des Königs nach Antwerpen zu verlegen. (Indépendant.)

Von Maestricht aus wird der Nachricht widersprochen, daß diese Stadt gänzlich gesperrt sey. Am 20 sey dort großer Fruchtmarkt gewesen, und die belgischen Truppen hätten sich 1½ Stunden weit von der Festung zurükgezogen.

Der belgische Kommandant von Antwerpen schrieb am 19 Jul. den Bürgermeistern und Schöffen dieser Stadt, daß er weder Befehl noch Absicht habe, die Feindseligkeiten zu beginnen, wenn nicht vom Feinde dazu Anlaß gegeben werde.

Der holländische Gesandte beim englischen Hofe, Hr. Falck, war von London im Haag angekommen.

Vom 13 bis 19 Jul. waren im Haag 40 Personen von der Cholera befallen worden; 10 davon starben, 2 wurden geheilt und 28 blieben in Behandlung.

Deutschland.

Die Karlsruher Zeitung enthält abermals eine eingesandte Erklärung aus dem badischen Oberlande, von „einem Vereine von Männern aus dem Kander- und Wiesenthale." Sie beklagen sich über Mißbrauch der Presse in Baden, und weisen die „Fremden" zurük, die unberufener Weise sich in ihre Angelegenheiten mischen wollten. — Der Freisinnige dagegen, dessen neueste Nummer (vom 22 Jul.) den gegen ihn ergangenen Bundesbeschluß noch nicht kennt) fährt fort, in einem umfangreichen Artikel: „Recht um Recht! Treue um Treue!" die Beschlüsse des Bundes zu bekämpfen.

In Freiburg haben am 16 Jul. Gemeinderath und Bürgerausschuß folgende Bekanntmachung erlassen: „Den bestehenden und längst bekannten Verordnungen zuwider haben in neuester Zeit dennoch öffentliche Versammlungen statt gefunden, und es sind solche dem Vernehmen nach wieder neuerlich

angeordnet. Nach einem mittelst Staffette eingetroffenen hohen Ministerialerlasse sind derartige Versammlungen, dann alle Aufzüge, Nachtmusiken, Fakelzüge, und unter welchem Namen immer dergleichen Feierlichkeiten vorkommen mögen, bis auf weitere Weisungen wiederholt und unbedingt mit dem Androhen untersagt worden, daß im Falle der Nichtbefolgung dieser Verfügung, oder irgend einer Widersezlichkeit mit aller Strenge des Gesezes verfahren, und die Schließung der hiesigen Hochschule würde ausgesprochen werden. Nebstbei kan nicht verhehlt werden, daß unsrer Stadt und dem ganzen Lande noch weitere Uebel drohen, wenn Ruhe und Ordnung gestört werden sollten. Man darf in die Rechtlichkeit und Ordnungsliebe der hiesigen Bürger und Einwohner das vollkommenste Vertrauen sezen, daß sie diesen neuesten Verfügungen Folge leisten, die Gefahren, welche über unsrer Stadt schweben, beherzigen, und sich zur Ausübung jener Maaßregeln an uns anschließen werden, welche die Erhaltung der Ruhe und Eintracht, das Wohl der Stadt, unser eignes und unsrer Nachkommen Interesse erfordern. Von Seite des hochl. Konsistoriums der hiesigen Hochschule haben wir die freundliche und beruhigende Zusicherung kräftiger Mitwirkung erhalten. Wir rechnen auf die vereinten Bemühungen aller redlichen Bürger, daß sie unsre gutgemeynten Absichten erkennen, und solche nöthigenfalls selbst durch ihren Beistand unterstüzen werden. Die weitern Maaßregeln, welche in dieser Beziehung noch getroffen werden, wird man nachträglich bekannt machen."

Aus Frankfurt erhält man nachstehenden Auszug des Protokolls der 28sten Sizung der hohen Bundesversammlung vom 28 Jun. 1832. (Die Verhaftung des ehemaligen Advokaten Thorn zu Luxemburg betr.) Beschluß. 1) Die Herren Gesandten von Oestreich und Preußen werden ersucht, durch die kaiserl. östreichischen und den königl. preussischen Bevollmächtigten zu London nachfolgende Eröfnung nach ihrem wörtlichen Inhalte zur Kenntniß der Konferenz zu bringen, auch die eben vernommene Erklärung der königl. niederländischen, großherzogl. Luxemburgischen Gesandtschaft und den Vortrag des königl. würtembergischen Hrn. Gesandten, Namens des Bundestags-Ausschusses in Militairangelegenheiten, an die genannten Bevollmächtigten gelangen zu lassen, um hievon bei der Konferenz den geeigneten Gebrauch zu machen: Nachdem die Londoner Konferenz in ihrem 60sten Protokolle vom 4 Mai l. J. auf der einen Seite den königl. niederländischen Gesandten ersucht hat, die Freilassung des Hrn. Thorn bei Sr. Maj. dem Könige der Niederlande zu erwirken, und auf der andern Seite gleichzeitig das Verlangen an das belgische Gouvernement gerichtet hat, nicht nur die als Repressalien für die Gefangennehmung Thorn's verhafteten Individuen gleichfalls in Freiheit zu sezen, sondern auch die in Namur eingesperrten Luxemburger aus Rüksicht des wünschenswerthen gegenseitigen Vergessens des Vergangenen frei zu geben; nachdem ferner im 62sten Protokolle vom 29 Mai der königl. niederländische Bevollmächtigte die Bereitwilligkeit seines königlichen Herrn ausgedrükt hat, Hrn. Thorn frei zu geben, wenn gegentheilig die erforderliche Garantie für die Erfüllung der von der Konferenz an den belgischen Bevollmächtigten gerichteten oben erwähnten doppelten Begehren zugestanden seyn würde: so handelt es sich dermalen vor Allem davon, in Erfahrung zu bringen, ob die schon unterm 4 Mai an den belgischen Bevollmächtigten zu London statt gefundene Aufforderung der Konferenz dieselbe günstige Erwiederung gefunden hat, deren sich die an den königl. niederländischen Bevollmächtigten gerichtete Einladung zu erfreuen hatte. Da nicht vermuthet werden kan, daß die wohlwollende Aufforderung der Konferenz von Seite des belgischen Gouvernements seit beinahe zwei Monaten ohne entsprechende oder ohne alle Antwort geblieben seyn sollte, so wird die Bundesversammlung nur der Erklärung der Konferenz hierüber entgegenzusehen haben, um zur Vermeidung jeder unmittelbaren Berührung der großherzoglichen Behörden mit den belgischen Beamten, das Bundesfestungs-Gouvernement zu ermächtigen, den Hrn. Thorn von den Luxemburgischen Civilbehörden zu übernehmen und dessen Freilassung, gleichzeitig mit der von belgischer Seite zu verfügenden Freigebung der im 60sten und 62sten Protokolle der Konferenz erwähnten Individuen, zu bewirken. Die deutsche Bundesversammlung, welche das Ereigniß der Gefangennehmung des Hrn. Thorn hinsichtlich der Verwiklungen, welche daraus zu entstehen drohten, fortwährend bedauert hat, wird es sich zum besondern Vergnügen machen, auf der Basis des eben proponirten Abkommens diese Angelegenheit ihrem erwünschten Ende zuzuführen. 2) Der königl. niederländische großherzogl. Luxemburgische Herr Gesandte wird ersucht, seiner allerhöchsten Regierung hievon die Anzeige zu machen. — Ferner folgender Auszug Protokolls der 25sten Sizung der Bundesversammlung vom 2 Jul. 1832. §. 224. Forderungen verschiedener Staatsgläubiger an den ehemaligen Kurstaat Mainz und die jezigen Besizer ehemaliger Kurmainzischer Landestheile, insbesondere die auf den Zoll Vilzbach und die Rente Lohneck radicirten Schuldforderungen betreffend. Beschluß. 1) Nachdem das austrägalgerichtliche Erkenntniß vom 6 März 1830, bezüglich der auf den Zoll Vilzbach und auf die Rente Lohneck radicirten Schulden des ehemaligen Kurstaates Mainz, mit Einschluß der auf den Zoll Vilzbach versicherten Forderung des Mainzer Pfandhauses von 252,000 Gulden, den Antheil jeder Rheinseite rüksichtlich der Kammerschulden nach dem Betrage der Kammerrevenüen, und rüksichtlich der Steuerschulden nach dem Betrage der Steuereinkünfte bestimmt, wie solcher auf denselben beim Abschluße des Lüneviller Friedens bestand, und nachdem hierüber zwischen den betheiligten Regierungen von Preußen, Würtemberg, Kurhessen, Großherzogthum Hessen und Nassau kommissarische Verhandlungen gepflogen, auch das Resultat derselben zur Anzeige der hohen Bundesversammlung gebracht worden ist, so wird nunmehr der Antheil einer jeden Rheinseite in der Art definitiv festgesezt, daß rüksichtlich der Kammerschulden bei einer Totalsumme von 754,951 Gulden

die linke Rheinseite im Verhältnisse
von . . . . 198,066 fl.
die rechte Rheinseite aber in dem
von . . . . 456,885 fl.
rüksichtlich der Steuerschulden hingegen bei
einer Totalsumme von . . . . 381,749 —

die linke Rheinseite im Verhältnisse
von . . . . 26,679 fl.
die rechte Rheinseite aber in dem
von . . . . 253,070 fl.

zur Berichtigung der fraglichen Schulden beizutragen haben. 2) Hievon wird der Anwalt der Reklamanten, Dr. Goldschmidt, mit dem Bemerken in Kenntniß gesezt, daß die Reklamanten nunmehr ihre Befriedigung bei den betheiligen Regierungen von Preußen, Würtemberg, Kurhessen, Großherzogthum Hessen und Nassau unmittelbar zu suchen haben.

Unter der Ueberschrift: „Ein Wort über die jüngsten Bundestagsbeschlüsse" enthält die Leipziger Zeitung einen Artikel, worin mit besonderer Rüksicht auf die sächsische Verfassung nachzuweisen gesucht wird, daß die in der Bundestagssizung vom 28 Jun., in Gemäßheit der Wiener Schlußakte und der Geschäftsordnung der Bundesversammlung, gefaßten Beschlüsse den in den einzelnen Staaten bestehenden Gesezen und Verfassungen keinen Eintrag thun. Am Schlusse des Artikels heißt es: „Man darf, nach dieser gewissenhaften und urkundlich nachzuweisenden Darlegung und Zusammenstellung der fraglichen Beschlüsse, die Ueberzeugung aussprechen, daß der ganze Umfang aller in der sächsischen Verfassung enthaltenen Bestimmungen und Verheißungen durch die vorerwähnten Bundesbeschlüsse keineswegs benachtheiligt worden ist, vielmehr durch die damit beurkundete Anerkennung der Wichtigkeit ständischer Verhältnisse und Verhandlungen überhaupt eine erhöhte Sicherheit erhalten hat. Möge jeder wahre Freund der Verfassung und des Vaterlandes diese sach- und vernunftmäßige Ansicht theilen, im Umfange seines Wirkungskreises zur richtigen Würdigung jener Beschlüsse beitragen und dadurch dem nachtheiligen Einflusse von Irrthum und Aufregung entgegenwirken. Mögen Alle endlich bedenken, daß Befestigung der Ordnung, des Maaßes und der Gesezlichkeit in dem Gemeinwesen die Grundbedingung jedes gemeinnüzigen Vorschreitens, so wie der einzelnen Regierungen, so auch der Bundesversammlung ist."

In der Sizung der kurhessischen Stände vom 19 Jul. erstattete Hr. Pfeiffer I Bericht über die auf diesem Landtage noch zu erledigenden Gegenstände. Der Referent bemerkte mit Beziehung auf das der Ständeversammlung eröfnete Rescript des Ministeriums, fast sey es unmöglich, die nothwendigsten, zurükstehenden Gegenstände in der festgesezten kurzen Frist zu erledigen. Von den 22 Punkten, um deren schleunigste Erledigung man die Staatsregierung unterm 28 März d. J. ersucht habe, seyen bis jezt nur 7 theils erledigt, theils an die Ständeversammlung wieder zurükgelangt. ... Die Anträge des Ausschusses, welche sämtlich genehmigt wurden, waren unter andern folgende: Die Staatsregierung zu ersuchen um baldigste Wiedervorlegung der Gemeinde-Ordnung, um baldigste Vorlage einer Uebersicht der Einnahme und Ausgabe vom Jahre 1832, und um Mittheilung einer vollständigen Rechnung vom Jahre 1831, um baldige Sanktionirung des Preßgesezes, um Verfügung an die Gesezgebungskommission, daß der Grundsaz der Oeffentlichkeit und Mündlichkeit des Verfahrens in Kriminal- und Civilsachen angenommen werde, Erledigung vieler ständischer Anträge rc. Hr. Jordan trug noch darauf an, die Staatsregierung um Erledigung der ständischen Anträge in Beziehung auf die Bundesverhältnisse Kurhessens, wenigstens um vorhälbige Auskunft nach Maaßgabe des §. 105 der Verfassungsurkunde zu ersuchen, bei welcher Gelegenheit man Kenntniß bekommen werde von der Ansicht der Staatsregierung über die neuesten Bundesbeschlüsse, welche dermalen noch nicht offiziell bekannt gemacht worden. Auch dieser Antrag wurde genehmigt. (Kass. Ztg.)

Hannoversche Ständeverhandlungen.

In der Sizung der zweiten Kammer vom 16 Jul. geschah die Verlesung eines Schreibens des königlichen Kabinetsministeriums in Begleitung der Bundestagsbeschlüsse vom 28 Jun. Präsidium trägt darauf an, die Berathung über diesen höchst wichtigen Gegenstand auf Sonnabend anzusezen, da Hr. Geh. Kab.-R. Rose krank sey, und dahin auch Hrn. Dr. Christiani's Protestationsantrag zu verschieben, dessen Dringlichkeit jezt aufgehört habe; nach einer Besprechung zwischen den HH. Christiani, Eichhorn, Lüntzel, Sandvoß, Sermes, Hüpeden, Freudentheil, ward vorläufig der Donnerstag (19) dazu angesezt. — In der Sizung der ersten Kammer vom 17 Jul. fand die Berathung statt über eine Mittheilung zweiter Kammer, wonach eine zweite Konferenz wegen Oeffentlichkeit der Verhandlungen angetragen wurde. Dafür bemerkte man, der Wunsch zweiter Kammer dürfe aus Willfährigkeit zu erfüllen seyn; die Konferenz gebe vielleicht Anstoß zu ferneren Anträgen; sie könne dazu führen, Uebereinstimmung in der Art der Mittheilung zu erlangen; vielleicht zu offiziellen Mittheilungen, etwa der Protokolle; und man habe hier wohl schon eine zweite Konferenz angenommen. Dagegen: Es liege kein Gegenstand wegen einer Konferenz vor; es sey nichts Neues angetragen; blos aus Nachgiebigkeit eine Konferenz anzunehmen, führe zu weit; das werde keine Gränzen haben; die Art der Mittheilung könne einseitig geändert werden; eine Erweiterung derselben sey hier bekanntlich abgelehnt; eine offizielle Mittheilung, namentlich der Protokolle, habe Vieles gegen sich; und endlich sey zu erwägen, daß der jüngste Bundestagsbeschluß eben nicht die Oeffentlichkeit ohne feste Reglements befördere. — Nur 10 Mitglieder (von 31) stimmten für Annahme einer Konferenz; sie wurde also abgelehnt. — In der Sizung der zweiten Kammer vom 17 Jul. kam man an die zweite Berathung über den §. 19 des 7 Kap. Derselbe war bei der ersten Berathung folgendergestalt angenommen worden: „Die allgemeine Ständeversammlung hat die Verpflichtung, für die Dekung der für den öffentlichen Dienst nothwendigen Ausgaben in so weit zu sorgen, als sie aus dem Krongut und den Regalien nicht bestritten werden können. Dagegen steht ihr das Recht zu, das Budget zu prüfen und zu bewilligen. Die Regulirung der Kosten ganzer Dienstzweige, so wie die über Pensionsbewilligungen zu befolgenden Grundsäze sollen gemeinschaftlich mit den Ständen festgestellt werden. Nach erfolgter Feststellung sollen dieselben der ständischen Bewilligung zur Norm dienen, bis ein anderes zwischen König und Ständen ausgemacht ist; jedoch müssen dieselben auf Antrag der Stände jederzeit einer Revision unterzogen werden. Ausgaben, die auf bestimmten bundes- oder landesgesezlichen, oder auf privatrechtlichen Verpflichtungen beruhen, so wie die von Seite des Königs vor Vereinigung der Kassen festgestellten, oder in Gemäßheit der mit den Ständen vereinbarten Regulative bewilligten Gehalte, Pensionen und Wartegelder, dürfen von der

allgemeinen Ständeversammlung nicht verweigert werden. Dr. Freudentheil wiederholte seinen schon bei der ersten Berathung gemachten Verbesserungsantrag, in den zweiten Absaz die „Dauer eines Landtages" einzuschieben, und die lezten Worte zu streichen, so daß derselbe so lauten würde: „Die Regulirung der Kosten ganzer Dienstzweige, so wie die über Pensionsbewilligungen zu befolgenden Grundsäze sollen gemeinschaftlich mit den Ständen für die Dauer eines Landtages festgestellt werden. Nach erfolgter Feststellung sollen dieselben der ständischen Bewilligung für diesen Landtag zur Norm dienen." Er sagte dabei, wenn das ohnehin schon sehr geschwächte Bewilligungsrecht auf solche Weise, wie der Paragraph enthalte, beschränkt werde, so sey es nur ein halbes, und auch die Stände seyen dann nur halbe Stände. Der allerwichtigste Finanzpunkt seyen gerade die Hauptdienstzweige, welche das Budget fast ganz absorbiren; können sie für immer festgestellt werden, so bleiben für das künftige Bewilligungsrecht nur beaux restes. Die Kraft der Regierung solle nicht geschwächt werden, aber auch die Rechte der Stände sollen ungeschmälert bleiben. Mißbrauchen werden die Stände ihre Rechte nicht, denn ihnen liege das Wohl des Landes eben so sehr am Herzen, als der Regierung; aber zu einem bloßen Petitionsrechte dürfe das Recht der Stände nicht herabsinken. Adv. Weinhagen: Der Paragraph habe blos den Zwek, den Ständen so viel als möglich von ihrem Steuerbewilligungsrechte zu nehmen. Aus der Feststellung der Regulative für ewige Zeiten sehe er nur Spannung zwischen der Regierung und den Ständen entstehen. Er sey für den Freudentheilichen Antrag. Sollte dieser nicht durchgehen, so müsse wenigstens hinter die auf bundesgesezlichen Verpflichtungen beruhenden Ausgaben eine Bewahrung eingeschoben werden. Hofrath Hüpeden erklärte sich gegen den Freudentheilichen Antrag. Er fürchte nach dem bisherigen Benehmen der Regierung nicht, daß sie ständische Anträge auf Ersparung unberüksichtigt lassen werde, zumal sie bei der künftigen Publizität der ständischen Verhandlungen nicht im Stande seyn werde, sich solchen Anträgen entgegen zu sezen. Amtsassessor Bening dagegen meynte, die Bedingungen der Kassenvereinigung seyen schon sehr lästig. Was trete denn an die Stelle des uralten Bewilligungsrechts? Nichts, als ein Antrag, eine Petition. Er bleibe lieber auf dem Boden des Rechts stehen, als daß er auf Gnade provocire. Dr. Klenze: Konflikte seyen allerdings möglich; sie seyen aber nur lästig für die Regierung, nicht gefährlich. Gefährlich möchte es werden, wenn man solche Konflikte zwischen Regierung und Ständen wegräumen wolle, und dadurch Konflikte zwischen Regierung und den Unterthanen hervorrufe. Geh. Kanzleirath Wedemeyer: So weit ihm die Verhältnisse bekannt seyen, halte er sich für verpflichtet auszusprechen, daß wenn etwas gegen den Geist dieses Paragraphen beschlossen werden sollte, die Kassenvereinigung nicht zu Stande kommen werde. Das bisherige Bewilligungsrecht der Stände könne mit dem künftigen gar nicht verglichen werden. Die ständische Wirksamkeit werde jezt ganz immens erweitert, und die der Regierung dagegen beschränkt. Selbst eine übelwollende Regierung werde künftig auf Dekung des Defieits Bedacht nehmen müssen, wenn sie vor den Schranken der Publizität ihre Ausgaben zu rechtfertigen gezwungen sey. Manche Ausgabenrubriken werden unter solchen Umständen auf 75 Prozent herabgesezt werden müssen, einzelne vielleicht ganz wegfallen. Wären die Regulative unzwekmäßig, so würden sie von selbst fallen, da die geheimsten Tiefen der Administration vor den Schranken der Publicität müssen gerechtfertigt werden. Sollte aber die Staatsdienerschaft so precatil hingestellt werden, daß sie jährlich das Ausbleiben der Gehalte besorgen müßte, dann Wehe dem Lande! Wie viele Mängel auch vorhanden seyen, das Eine müsse man dem Lande doch lassen — eine Staatsdienerschaft, die nach ihrer moralischen Vortreflichkeit mit der jedes andern Landes sich messen könne. Deshalb müssen wir aber auch dafür sorgen, daß ihre Integrität sich erhalten könne. Was würde aber wohl daraus werden, wenn die ganze Staatsdienerschaft mit dem Staatsgrundgeseze sich in Opposition sezen müßte? Wenn der dritte Absaz, wie Hr. Adv. Weinhagen behauptet habe, unnöthig sey, so möge man ihn doch als unschädlich stehen lassen. Er halte ihn aber nicht für unnöthig. Im Staatsgrundgeseze müßten manche Grundsäze enthalten seyn, die sich von selbst verstehen, eben um künftige Zweifel zu beseitigen. Was die ständische Einwirkung auf die Regulative betreffe, so lege er großen Werth auf ständische Verfassung. Aber sobald die ständischen Debatten auf ein Feld gerathen seyen, zu dessen Beurtheilung technische Kenntnisse gehören, so liege es im Interesse der Stände, nicht zu weit darauf hineinzugehen; das lehre die Erfahrung. Nur der Dienst im Ganzen gehöre zu ihrem Ressort, nicht jährliches Detail. Gegenwärtig sey ziemliche allgemeine Unzufriedenheit mit der Organisation unsers Landes-Oekonomiekollegiums; es werde ein Regulativ darüber vorgelegt werden; wollte nun die künftige Ständeversammlung wieder ein neues haben, was würde wohl daraus werden? Dabei könne kein Staat bestehen. Mögen wir doch jezt bedenken, was wir thun. Ehe nicht etwas Besseres an die Stelle gesezt werden, müsse das Bestehende bleiben. Er sey ein Feind von Stabilität; aber ein Land lasse sich auch nicht journaliérement verwalten. (Fortsezung folgt.)

Die hannoversche Zeitung sagt: „Seit einigen Monaten haben auswärtige Zeitungen, die zuerst in englischen Blättern verbreiteten Gerüchte, über angeblich von dem königl. hannoverschen Minister Sr. Majestät zu London gegen die Reformbill geleitete Unterhandlungen, mehrfach wiederholt, und damit bei einigen ihrer Leser einen leichten Glauben gefunden. Dieser Gegenstand ist nun auch in der zweiten Kammer der allgemeinen Ständeversammlung ernstlich zur Sprache gekommen, indem eine Anfrage über die desfalls angewandten Kosten gestellt worden. Die sofortige Antwort des Hrn. Geh. K.-R. Rose, wodurch alle jene Gerüchte für rein „erlogen" erklärt sind, wird nicht ohne Interesse gelesen werden." In der Sizung vom 18 Jul. hatte nemlich Dr. Meyer geäußert: Er glaube nicht, daß die Rechtsvorschriften für die Verantwortlichkeit bei geheimen Ausgaben ausreichten. Wenn z. B. dem Könige vorgestellt sey, es müsse eine geheime Gesandtschaft irgendwo hingesandt werden, das dazu entnommene Geld werde aber zu einem ganz andern Zweke verwandt, und dis werde nachher bekannt? Dr. Lang: In diesem Falle sey ein auch nach gemeinem Rechte strafbarer Betrug begangen. Geh. K.-R. Rose: Die Gefahr würde wohl nicht groß seyn. Von wirklich geheimen Gesandtschaften erhalte man doch keine Kenntniß. Adv.

Weinhagen: Es könne doch nachher etwas bekannt werden. In englischen Zeitungen habe vor einiger Zeit gestanden, daß zwischen den Höfen von London, Berlin und Hannover Verhandlungen wegen Durchgehens der Reformbill statt gehabt hätten. Wer nun davon die Kosten tragen solle? Geh. R.-R. Rose: In diesem Falle der, welcher gelogen habe. Denn die ganze Sache sey als eine Unwahrheit berichtigt.

* Von der Nieder-Elbe, 20 Jul. Zu Lübeck hauset die Cholera sehr arg, indem dort in diesen lezten Tagen täglich zwischen 50 und 60 Personen erkrankt und die Hälfte von ihnen gestorben sind; doch wird sie dort eben so wenig als zu Hamburg, Lüneburg ꝛc. offiziell bei ihrem rechten Namen genannt.

Preußen.

† Berlin, 20 Jul. Auf dem Papier der Zeitungen dauern die preußischen Truppenmärsche fort, von denen in der Wirklichkeit nichts zu merken ist. Es erregt nur Verwunderung, mit welchen bestimmten Details diese falschen Nachrichten meistens gegeben werden, um ihnen dadurch ein glaubhafteres Ansehn zu verschaffen. Wir haben allen Grund, ebenso wie diese preußischen Truppenbewegungen, auch die russischen, von denen manche Blätter so viel Aufhebens machen, für erdichtet zu halten. Alles was darin ist, beschränkt sich auf die Dislocirungen und Uebungen, die in allen Armeen eine gewisse Bewegung unterhalten. — Die neuen Bundesbeschlüsse zur Sicherung der innern Ruhe und Ordnung von Deutschland sind hier im Publikum mit dem ihnen gebührenden politischen Interesse aufgenommen worden. Doch zur Steuer der Wahrheit muß man gestehen, daß diese Angelegenheit hier im Grunde nur als eine fremde angesehen wird, die unsern eignen Zustand in nichts modifizirt. Der Preuße fühlt sich frei von dem Vorwurfe, zu dergleichen Maaßregeln Anlaß gegeben zu haben; er fühlt sich auch frei von den Unannehmlichkeiten ihrer Folgen. Wir begreifen, daß der ehrliche deutsche Character über die dem Vaterlande nöthig gewordene Strenge trauern wird, und wir sehen ein, daß die verordneten Maaßnahmen in manchen Verhältnissen, wie sie bisher waren, und mit einem gewissen Rechtsanspruch und wenigstens mit dem Scheine höherer Billigung sich entwikelt hatten, durch die plözliche Einschränkung etwas Drükendes haben werden; aber das Bedürfniß des Vaterlandes, das in den Bundesbeschlüssen doch in einer höhern Einheit erscheint, geht allen andern Rüksichten voran. Eine große Erwartung ist nun noch auf das verheißene Bundes-Preßgesez gerichtet, und viele bis jezt getäuschte Hofnungen könnten durch selbiges wieder gewonnen werden. — Die unserm Könige von dem Könige von England geschenkte Fregatte ist ein Meisterstük der neuesten Schiffbaukunst und ein Muster von reicher Eleganz. Sie läßt sich, da sie nach sehr kleinem Maaßstabe gebaut ist, auf den Seen bei Potsdam vortreflich manövriren. — Der Pariser Messager des Chambres vom 8 d. ist wegen eines dreisten und ungebührlichen Artikels über den preußischen Hof hier weggenommen worden. — Man spricht im Publikum viel von einer Denkschrift eines vom Dienste zurükgezogenen angesehenen Staatsmannes, worin die Oeffentlichkeit unsrer Provinzial-Landtage mit vielen erheblichen Gründen dringend anempfohlen seyn soll. — Der ehemalige Generalkonsul Schmidt in Warschau hat sich, mehrern Briefen aus Polen zufolge, nach dem innern Rußland gewendet. Die Kriminaluntersuchung ist gegen ihn anbefohlen. — Es ist davon die Rede, das Theaterwesen in der ganzen Monarchie einer eignen Behörde unterzuordnen, und solches überall nach gleichen Prinzipien und Normen zu verwalten. Die Sache wird aber wohl ihre großen Schwierigkeiten haben.

Dänemark.

* Aus dem Holsteinischen, 16 Jul. Der König ist in Begleitung des Prinzen Frederik Karl Christian am 9 Jul. Morgens mit dem königlichen Dampfschiffe von der Reise nach Jütland im besten Wohlseyn wieder in Kopenhagen eingetroffen; am Montag darauf den 9 Julius wurden die Sizungen der „aufgeklärten Männer" auf dem Christiansburger Schlosse eröfnet. Die Witterung bei der Ueberfahrt war ziemlich stürmisch, so daß die ganze königliche Suite an der Seekrankheit litt; nur der König selbst und der Prinz Frederik blieben von derselben verschont. Dieser junge Prinz hat während seiner ganzen, mehrere Wochen währenden Kreuzfahrt mit der Fregatte Havfruen (Meerweib) in den nordischen Gewässern bei unausgesezter unruhiger und mehrmals heftig stürmischer Witterung eine Unerschrokenheit und Ausdauer, wie der älteste Seemann gezeigt, und sich auch durch das rauheste Wetter nicht abhalten lassen, gleich den Offizieren Wachtdienst zu thun. Als er sich einmal auf dem Verdeke befand, zerschlug eine starke Welle einen Theil der „Reiling" (der um den Schifsbord laufenden Gallerie) und warf ihn nebst einem Offizier vom Verdek in den Raum herab; der Prinz kam unbeschädigt davon, der Offizier aber ward so zerschlagen, daß er einige Zeit das Bett hüten mußte. — Ueber den Inhalt des Entwurfs, welcher den aufgeklärten Männern Dänemarks vorgelegt werden wird, dürfte man vor der Publikation desselben eben so wenig etwas erfahren, als über den Entwurf, welcher den erfahrenen Männern der Herzogthümer Schleswig und Holstein vorgelegt ist; nur heißt es, daß derselbe im Wesentlichen mit dem schleswig-holsteinschen übereinstimme. Auch will man wissen, daß während die Wahl der erfahrnen Männer für die Herzogthümer im Staatsrathe diskutirt wurde, die Ernennung der aufgeklärten Männer für Dänemark allein von dem Justizminister ausgegangen und nach disfälliger Vorstellung desselben an den König ergangen sey. Uebrigens sollen die Botschafter an auswärtigen Höfen zu der Mittheilung instruirt seyn, daß der Entwurf für die Herzogthümer auch nach den (wie es heißt unbedeutenden) Modifikationen desselben bei der Berathung durch die erfahrnen Männer, nichts enthalte, was das monarchische Prinzip beeinträchtigen könnte. Die aufgeklärten Männer, 36 an der Zahl, kan man unter folgende Kategorien zusammenstellen: der Justizminister und Präsident der dänischen Kanzlei v. Stemann als Präsident — 9 Gutsbesizer, worunter 6 Grafen — für das Interesse der Landdistrikte 9, worunter der isländische Professor Magnussen — das städtische Interesse wird von 7 repräsentirt, worunter 6 von den Inseln — für das geistliche Interesse der Bischof von Seeland und der Bischof von Wiborg in Jütland — das judicielle Interesse ist vertreten von dem Justitiar des höchsten Gerichts, dem General-Fiskal, und dem Justitiar des wiborgschen Obergerichts — das merkantilische von 4 Kaufleuten, worunter 3 aus Kopenhagen und einer aus Faaborg — die Intelligenz durch den Professor Schlegel, so wie durch den obenangeführten isländischen Professor Finn Magnussen, beide aus Kopenhagen. Das große Uebergewicht des Handels und der Population der Haupt- und Residenzstadt Kopenhagen hat hier eine verhältnißmäßig große Repräsentation ihrer Interessen, welche in Dänemark mehr als irgendwo das Interesse des ganzen Staats bilden, erforderlich gemacht. (Beschluß folgt.)

Oestreich.

Wien, 21 Jul. 5prozent. Metalliques 87 1/4; 4prozentige Metalliques 76 1/2; Bankaktien 1161 1/2.

Frankfurt a. M., 23 Jul. Metalliques 87; 4prozentige Metalliques 76 1/4; Bankaktien 1372.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Blike auf die Leipziger Ostermesse 1832.

III. Buchhandel. a) Die Buchhändler.

Wenn nun die westlichen und südlichen Gauen Deutschlands wenigstens ein starkes Drittel des deutschen Bücherumtriebs in Leipzig konstituiren und weder Kosten noch Zeitverlust scheuen, um selbst nachzusehen und sich zu unterrichten; und wenn nicht nur Holland, wo Müller in Amsterdam noch immer mit der deutschen Litteratur ein großes Geschäft macht, sondern auch Belgien mit zwei Brüsseler Handlungen, wovon die eine unter Peters, mit der Firma „allgemeine niederländische Buchhandlung" für immer ein großes Magazin in Leipzig erhält, lebhaften Antheil nehmen: so ist auch längs der preußischen und russischen Ostseeküste, von Marienwerder, Königsberg und Danzig bis zum Ausflusse der Newa, fortdauernd für den deutschen Buchhandel ein sehr bedeutender, theils über Lübeck, theils landeinwärts, von unverdächtigen und reinwissenschaftlichen Werken kaum zu erwartender Abzug, da sich wohl bei einem reisenden Privatmanne der Fall zutragen kan, daß seine in Petersburg auf die Censur gebrachten Bücher ihm selbst nach Jahresfrist, wenn er zurükreist, noch nicht zurükgegeben sind, die Buchhändlerballen aber weit schneller abgefertigt werden. In Mietau ist Reyher. An Hartknochs und seines schifbrüchigen Nachfolgers Hartmanns Stelle hat der unternehmende Dr. Franze in Riga ein bedeutendes Geschäft in Gang gebracht und versorgt kleinere Etablissements in Dorpat und Reval. In St. Petersburg füttert der mit dem einen Fuß in Berlin stehende Ascher durch Ankauf vieler alten und soliden Verlagsartikel die Bibliotheken der russischen Großen und Bibliophilen; aber auch die deutschen Buchhandlungen Brieff, Lißner, Weyher beziehen unmittelbare Neuigkeiten, besonders ascetische Werke und Erbauungsbücher, die ein frommer Minister begünstigt. Von dem bei Focke in Leipzig rasch fortschreitenden, unter Schilling, Otto und Sintenis durch einen Verein von Rechtsgelehrten nicht ohne Kritik und Erläuterungen übersezten Corpus juris civilis, wovon so eben mit dem vierten Bande die Pandekten geschlossen werden, gehen allein in die russischen Provinzen weit über 100 Exemplare, und alle encyklopädischen und technologischen Werke, wie des Ritters Anton v. Gerstner in Prag Mechanik, verkaufen sich dort oft vortheilhafter als in Deutschland. Freilich wurde dagegen der Buchhandel nach Warschau, Kalisch und Wilna, wo die Universität aufgehoben wurde, theils mittelbar über Breslau, theils unmittelbar durch einige deutsche in Polen etablirte Handlungen geführt, durch die neuen Zeitereignisse vernichtet. Doch blieb Krakau noch offen. Die dänische Litteratur ist zur Hälfte deutsch, und sollte, so gut wie die eigentliche holländische, im Meßkatalog nicht unter der ausländischen Litteratur vernommen werden. Der Bedarf an deutschen Büchern in Kopenhagen, wo Reitzel, Gyldenstadt und noch vier andere Handlungen in unmittelbarer Abrechnung auf der Leipziger Börse stehen, bleibt der bedeutendste, und geht auch nach Drontheim und Christiania, wo nicht blos Steffens Novellen, sondern auch viele unserer erzählenden Taschenbücher — die mit Reimen mag Niemand — zahlreiche Liebhaber, und, was nicht überall, aber dort einerlei ist, Käufer finden. Auch Schweden unterhält noch alte Verbindungen über Stralsund und Rostock, und wenn wir Tegner und Atterbom übersezen, übersezt man dort Tiecks Novellen und manches deutsche Kompendium; doch blüht unsere Litteratur mehr in Upsala und Abo, als in dem fast nur schwedisch oder französisch sprechenden Stockholm. Der betriebsame Tauchnitz schikt fortwährend große Kisten von seinen Stereotypausgaben, die eben durch eine in 16 Bändchen gespaltene, aber auch zu Einem Bande in 4 vereinigte, vermehrt worden sind, und beliebten Taschenwörterbüchern, in die vereinigten Staaten nach Amerika; und nur kränklicher Eigensinn hinderte den verstorbenen Ernst Fleischer, seinen schön gedrukten Calderon in das spanische Amerika, wo großer Begehr darnach ist, zu vertreiben. Mag dieser kurze Ueberblik die Beweiskraft haben, daß auch in seinem Buchhandel Leipzig ein europäischer Stapelort ist, daß Black-Young von London mit seinen Subscriptionsanerbietungen auf Packer's Glossary, Treuttel und Würz mit ihrer durch Schönheit und Korrektheit des Druks und große Wohlfeilheit sich empfehlenden Bibliothèque classique, und Sismondi's klassischen Renaissance de la liberté en Italie in zwei Bänden, doch weit mehr mitnahmen, als mitbrachten, und daß man dort nicht blos rechnet und zahlt, sondern auch das höchste Gut der Menschheit, Besseres lernen und wissen, mächtig fördert und verbreitet. Wie mancher Ideenkeim zu nüzlichen aber kostbaren Unternehmungen wird hier durch gegenseitige Besprechung bei gastlicher Bewirthung der Fremden durch ihre Leipziger Kollegen befruchtet und entwikelt! Was der vielfach unterrichtete Bibliothekar und Inkunabelnmann Dr. Jäck in Bamberg bei seiner dismaligen Anwesenheit hier 14 dazu eingeladenen Buchhändlern vortrug, Unterzeichnung zu Schriftproben der Handschriften in der öffentlichen Bibliothek in Bamberg, wovon er die sauber nachgebildeten Autographa vorzeigte, und zu einer Ausgabe des Renners von Otto von Trimberg aufforderte, fand hier bei einem Barth, der selbst in der Vollendung eines Musterwerks über die schwäbische Dichterperiode nach v. Hagens Bearbeitung begriffen ist, und andern seiner kundigen Kollegen freundliche Anerkennung, mit dem Wunsche, daß er ein Probeheft seiner paläographischen Schriftproben herausgeben möchte. Was hier Jäck that, sollten manche unternehmungslustige Gelehrte und Forscher thun, zur Buchhändlermesse wallfahrten und da einem Ausschusse kenntnißreicher Verleger ihre Entwürfe mittheilen. Wie manche Fehlgeburt, weil man die rechte Hebamme nicht dazu rief! Fürwahr, manches Gute ist durch gemeinsame Unterstüzung wakerer Buchhändler von der Leipziger Messe aus verwirklicht worden! Bei der Jahresfeier der von Deutschen gestifteten, von einem deutschen Kronprinzen beschüzten Gesellschaft der archäologischen Korrespondenz erscholl im Saale des Kapitols in Rom das Lob der deutschen Buchhändler. Dr. Härtels Aufforderung in der Ostermesse 1831 hatte der dort gestifteten Bibliothek für Kunst- und Alterthumsfreunde die Gaben von 28 der vornehmsten deutschen Buchhändler von Leipzig aus erworben. Im neuen Statute der Leipziger Verleger sind der Landesuniversitätsbibliothek Exemplare ihres Verlags freiwillig zugesichert worden. Es bedürfte wohl nur einer Aufforderung von der geeigneten Stelle, daß sich auch auswärtige Verleger zu gleichen Gaben großmüthig verständen, wenn nur erst der neue Bibliotheksaal im Au-

gusteum die Männer, die gleich daneben im Paulinum ihren Boesensaal fanden, einladend anspräche. Welcher Finsterling möchte es also wohl wagen, diese Herolde der ächten Denk- und Preßfreiheit zu verdächtigen, oder einer gehässigen Kontrolle zu unterwerfen, die außer den Befugnissen der von Sachsen angeordneten Bücherkommission läge? Wie gegründet waren die Klagen der Besten unter ihnen auch in der lezten Messe über die Schmarozerpflanzen der sich ins Unendliche häufenden politisch-aneizenden Flug- und Tage-Blätter von Schriftnern, deren Hausgötter die Dämonen Penia und Philautia sind, welche, den gesunden Baum deutscher Litteratur umschlingend, ihm die besten Säfte entziehen, indem für Leser und Käufer weder Zeit noch Geld übrig bleibt! Sie sind also am meisten dabei interessirt, daß dis fortwuchernde Quekenunkraut ausgerodet werde, wenn nur keine plumpe Hand auch den Weizen mit ausrauft. Und ist nicht die Allgemeine Zeitung selbst ein großartiges Buchhändlerunternehmen? Sind nicht die zwei besten Zeitungen, die in diesem Jahre sich Plaz zu machen wußten, die deutsche Nationalzeitung, die Dr. Hermes in Braunschweig herausgibt, und die reichhaltige hannoversche Zeitung, deren Hauptredakteur der Archivrath Perz ist, wohlverbürgte Privatunternehmungen von Vieweg und Sohn in Braunschweig, und von der ächt patriotischen Hahn'schen Hofbuchhandlung in Hannover? Solide Buchhandlungen liefern die besten Staatszeitungen.

(Fortsezung folgt.)

Griechenland.

* Nauplia, 4 Jun. (Beschluß.) An Männern, wie die Minister Jakobaky Rhiso und Maurokordato schien es jezt nicht zu fehlen, um die Regierung auf das Fehlerhafte ihres Verfahrens und auf die Gefahr ihrer Lage aufmerksam zu machen. Sie schienen dazu auch entschlossen, während in den Erklärungen, die Zaimis in der Regierung geltend machte, das verderbliche System der Partei, welche die herrschende Macht durch Schwächung und Unthätigkeit verderben will, offen sich darlegte. Man sey, sagte derselbe, nicht in dem Falle, Gewaltmaaßregeln gegen Zavellas nehmen zu können, der gesezliche Ursprung der Regierung und ihre Wahl sey selbst bedenklichem Zweifel unterworfen. Sie könne ferner nicht auf die Truppen rechnen, die man gegen Zavellas in Bewegung sezen wolle; eine Krähe hake der andern das Auge nicht aus, und als leztes Resultat würde man uns der Verwüstung der Eparchie um Patras zeihen. Zavellas würde so wenig besiegt werden wie Mamuris in Salona. Käme es aber zu ernstlichen Feindseligkeiten mit Zavellas, so stände die Stadt Patras in Gefahr mit ihrem Reichthum und blühenden Handel durch Plünderung, Mord und Brand von beiden Seiten zu Grunde zu gehen. Besser sey demnach, an Zavellas Abgeordnete zu schiken mit einigen Fonds, etwa 40 oder 50,000 Piaster, um seinen Truppen eine abschlägige Zahlung zu machen und sie dadurch zu bestimmen, zum Gehorsam zurükzukehren. Darauf ließ sich antworten, daß nach dem Geiste der wieder auflebenden gewaltthätigen Partei, nach den Schritten, die geschehen, nach den Absichten, die laut verkündigt würden, an eine Vermittlung nicht mehr zu denken sey. Der Regierung war die Alternative gelassen, entweder abzudanken und dadurch zu erklären, daß sie den ausbrechenden Sturm zu bestehen nicht im Stande sey, oder die kräftigsten Maaßregeln gegen offenbare Empörung zu ergreifen und einen Krieg und Brand im Keime zu erdrüken, der, sich selbst überlassen, ganz Griechenland in seine Zerstörung verwikeln würde. Was bisher in dem Benehmen der Regierung als Mäßigung gegolten, das würde jezt nach Ausbruch der Empörung Schwachheit, ja Verrath an der öffentlichen Sache seyn. Allerdings war nöthig, auch die Wege der Ueberredung und der Güte zu versuchen, zugleich aber die Streithaufen der Regierung gegen Patras in Bewegung zu bringen, damit dieselben, im Fall alle übrigen Mittel erschöpft wären, bereit ständen, den bewafneten Widerstand mit Gewalt zu brechen. Von sämtlichen Ministern ward übereinstimmend eine Erklärung in ähnlichem Sinne der Regierung vorgelegt, und die Meynung der vier — in den meisten Fällen zusammenstimmend, bei wichtigen Gelegenheiten und auch in diesem Falle mit Energie zu verfahren, troz des Widerstandes der drei andern auf geradem Wege vorwärts zu gehen — gewann mehr Festigkeit und Klarheit. Zavellas ward als Rebell erklärt, und Noto Bozaris, beauftragt die gegen ihn bestimmten Truppen anzuführen, erhielt den Befehl, jene Erklärung alsobald bekannt zu machen, wenn Zavellas in seinem bewafneten Widerstande auch nach den lezten Vorstellungen beharren sollte. Nächst Patras schien die Insel Spezzia der gefährlichste Punkt des bewafneten Widerstandes, nicht nur wegen der Reichthümer und der Seemacht, die über sechszig größere Kauffahrteischiffe in der See hatte, sondern auch wegen ihrer Nähe an Nauplia, wegen ihrer Lage vor dem Golf dieser Hauptstadt. Die Sache war zwar noch nicht zum Aeußersten gereift, aber doch dem gänzlichen Bruche nahe. Man hatte den Gouverneur, der von Nauplia geschikt wurde, mit bewafneter Hand gehindert an das Land zu treten, weil er kein Geld bei sich hatte, um den rükständigen Sold den Seeleuten zu bezahlen. Anastasius Kalantruzzi, Bruder des Kontreadmirals, stand an der Spize der hier noch herrschenden Capodistrias'schen Partei, als deren geheimes Oberhaupt der 84jährige Meris bezeichnet wurde. Die Gegner, durch Drohungen und Gewaltthätigkeiten erschrekt, hielten sich in den Häusern, und das Haupt derselben, Rothasis, ließ sich durch zwanzig Bewafnete Tag und Nacht bewachen; die Kanonen der hier zurükgehaltenen Schiffe der Regierung waren vom nahen Hafen aus gegen sein Haus gerichtet. Die Schiffe, sechs an der Zahl, mit brennbarer Masse erfüllt, war man entschlossen in Brand zu steken, im Falle von der Regierung in Nauplia Gewalt versucht werden sollte. Indeß war die Meynung der Mehrzahl doch für Friede und Vergleich mit der Regierung. Der Handel von Spezzia ist so lebhaft und fruchtbringend, daß er alle Aufmerksamkeit und Theilnahme der Einwohner in Anspruch nimmt, und daß es ihnen im Grunde gleichgültig ist, wer in Nauplia an der Spize der Regierung steht, von welcher sie weder Aemter noch Belohnung und überhaupt nichts als die ihren Schiffen nöthigen Papiere begehren und erwarten. In den lezten drei Monaten hat ihr Handel mit Getreide, den sie von Odessa nach Lissabon und den canarischen Inseln führen, nicht weniger als 100,000 Thlr. reinen Gewinn getragen. Leidenschaftlicher Stimmung waren nur die Glieder der Familie Kalantruzzi und Meris, denen unerträglich schien, einer Herrschaft zu entsagen, die sie bisher ausschließend auf der Insel besessen hatten; denn als treue Anhänger der Partei Capodistrias hatten sie freie Hand mit ihren

Gegnern zu verfahren. In einer Versammlung ihrer Häuptlinge, worin ihnen durch Mittelspersonen die Nothwendigkeit, sich an die Regierung in Nauplia anzuschließen, und durch Zusammenwirkung mit ihr einen neuen Bürgerkrieg zu vermeiden, erklärt wurde, kamen sie mit einer Reihe zum Theil gegründeter Beschwerden gegen diese Regierung zum Vorschein, behauptend, daß dieselbe durch ihr Verfahren das Vertrauen der Insel ganz verloren hätte. Es sey demnach nothwendig, die Schiffe derselben so lange als Pfand zu behalten, bis der Sold den Seeleuten entrichtet sey; dann erst werde man Gouverneur und andere Beamte von Nauplia annehmen. Es war leicht wahrzunehmen, daß hier nur Vorwand erschien, um bewafneten Widerstand zu beschönigen; denn man wußte wohl, daß die Regierung ohne Mittel sey, diese Forderung zu befriedigen, und die Hizigeren dieser Versammlung sprachen unumwunden von Mamuris, von Zavellas. Es war offenbar, daß sie mit ihnen in Geist und Absicht vereinigt waren. Am ersten Tage kam man deshalb zu keiner Entscheidung. Am zweiten jedoch wurden sie nachgiebiger auf mehreren Punkten. Sie erklärten mit einer abschlägigen Zahlung zufrieden seyn zu wollen; die Schiffe seyen dann bereit, gegen die Piraten auszulaufen, die an mehreren Punkten des ägeischen Meeres wieder erschienen seyen; die Insel selbst könne bis zur gänzlichen Ausgleichung der Schwierigkeiten von einer Kommission verwaltet werden. Es wurde beschlossen, den Contreadmiral Kalantruzzi, den alten Waffenfreund Miaulis und Konduriotis, hierher zu senden, um sich mit der Regierung über die streitigen Punkte zu vergleichen. Kalantruzzi ist vorgestern hier angekommen und mit Kondurioti in Verkehr. Es handelt sich davon, die Insel zu bestimmen, daß sie auf abschlägige Zahlung die Schiffe hierher schikt, und einen Gouverneur von der Regierung annimmt. Mit Zavellas ist keine Aussicht, friedlich zu Ende zu kommen. Dagegen ist seine Lage, nach den neuesten Meldungen von jener Gegend, isolirt. Mamuris wurde durch die gegen ihn anrükenden Truppen und Kapitaine bestimmt, sich in Saiona ruhig zu halten; er hat an Koletti einen rechtfertigenden Brief geschrieben. In Missolunghi hat die Besazung, von Zavellas zur Vereinigung mit ihm aufgefordert, sich größtentheils zerstreut. Die Bürger haben hierauf die Waffen ergriffen, sich mit dem übrigen Korps der Soldaten vereinigt, einen Stadthauptmann ernannt und dem alten General Rankos die Thore verschlossen, der von hier mitten aus den Berathungen seiner Landesgenossen nach Korinth und von dort den Bürgerkrieg verkündigend nach Missolunghi gekommen war, um sich daselbst an die Spize der Empörung zu stellen. Zavellas, in die Burg von Patras eingeschlossen, wird daselbst sich nicht behaupten können, da man der Festung das Wasser abschneiden kan. Er hat aufgehört, gefährlich zu seyn, und Griechenland ist, hauptsächlich durch die Entschlossenheit seiner Bewohner, durch ihren besten Willen überall den Ausbruch neuen Bürgerkrieges zu verhindern, aus dieser lezten und großen Gefahr glüklich hervorgegangen. Denn welches auch noch im Einzelnen die Schwierigkeiten seyn werden, so ist, nachdem der Streich in Nauplia, Koron, Missolunghi fehlgeschlagen; nachdem Spezzia und Mamuris ruhen, eine allgemeine Katastrophe nicht mehr zu besorgen; und was jezt sich bewegt, sind die Zukungen einer Partei, die sich in ihrem Herzen getroffen fühlt. Die größte Schwierigkeit bleibt fortdauernd das Geld, nachdem das vor drei Tagen aus Konstantinopel angekommene englische Schif von Seite der drei Gesandten selbst die Erklärung bringt, daß sie nicht ermächtigt seyen, die griechische Regierung mit Subsidien zu unterstüzen. Um die Truppen zu beruhigen, hatte man sich genöthigt gesehen, einen Termin zu bestimmen, wonach ihr Sold gezahlt werden sollte. Dieser naht in wenigen Tagen, und der Schaz ist nicht im Stande, die Zusage zu halten; die schweren Kosten der täglichen Verpflegung, die unabweisbar laufenden Ausgaben des öffentlichen Dienstes, die Nothwendigkeit gegen die Seeräuber, die an mehreren Punkten sich wieder gezeigt hatten, eine kleine Flotille auszurüsten und den Seeleuten abschlägige Zahlungen zu machen, haben die schwachen Mittel des Schazes fortdauernd erschöpft, und die Unsicherheit, Folge des Bürgerkrieges, so wie die Räuber, welche man von Kolokotroni über dem Peloponnes ausgebreitet glaubt, hindern größtentheils den Eingang der ersten Zahlung, welche die Pächter des Zehenten der Eparchien zu leisten haben. Diese Krisis eines unbeschreiblichen Geldmangels ist vielleicht die lezte, aber auch eine der härtesten, die das arme Griechenland vor der Ankunft seines Fürsten noch zu bestehen hat. Erfreulich dagegen war die mit derselben Gelegenheit aus Konstantinopel eingetroffene Nachricht vom glüklichen Fortgange der Gränzunterhandlung. Man hoft in ganz kurzer Zeit die Sache vollends zu beendigen, worauf Sir Stratford Canning selbst mit dem Protokoll nach Nauplia kommen wollte. Wie man hört, hat der Sultan die Gränzen genehmigt, und die Unterhandlung betrift nur noch Art und Betrag der Entschädigung. Diese Nachricht trug viel bei, die Festlichkeit des 1 Junius zu erhöhen. An diesem Tage ward nach Beschluß der Regierung die Geburt Sr. königl. Hoh. des Prinzen Otto gefeiert, und zum erstenmale hatte Griechenland Gelegenheit, seine wahren Gesinnungen und Gefühle über jene heilverkündende Wahl auszusprechen. Nie war nach allgemeinem Urtheil eine Beleuchtung so glänzend in Nauplia, die Bewegung so groß und so ruhig zugleich, und die Freude so allgemein und so innig, als an diesem Abend. Auf dem Plaze vor der Regierung bildeten sich um die Nationalfahne nach der griechischen Musik Reihentänze, an denen ohne Unterschied Kapitaine und Pallikaren herzlichen Theil nahmen. Besonders heiter ward das Fest in der Wohnung eines bekannten deutschen Philhellenen gefeiert. Dort erschien ein wahrer Flor griechischer Frauen und Jungfrauen; Musik ertönte und die Reigentänze dauerten bis früh am Morgen. Auch Koletti war dazu gekommen, dieser stattliche, große Mann nahm an dem Tanze Theil und führte mit der größten Zierlichkeit und Gewandtheit die Romaika, den alten Reigentanz der Arkadier, unter allgemeinen Freudenbezeugungen an. Die Nationalversammlung wird dieser Tage geöffnet werden. Ihr Geschäft wird seyn, die Regierung besser zu konstituiren.

Schweiz.

*Aus der Schweiz, 21 Jul. Die Nachrichten alle, welche gegen die Entwikelung unserer Bundesverhältnisse gerichtet, durch die öffentlichen Blätter verbreitet wurden (und welche auch mehrere Korrespondenten der Allgemeinen Zeitung fleißig zutragen), werden zwar am besten durch die Zeit und die allgemein anerkannten Ereignisse widerlegt; allein um nun einmal auch blos darstellend das Unbegründete jener Eingangs er-

wähnten Berichte zu zeigen, beeilen wir uns, hier diejenige Petition einfach zur Beurtheilung des größern Publikums zu bringen, welche die sogenannte furchtbare Bewegungspartei im Kanton Zürich an die schweizerische Tagsazung hat gelangen lassen: „Adresse freier Schweizerbürger aller Bezirke des Kantons Zürich an die hohe Tagsazung. Excellenz! Hochgeachtete Herren! Wenn in gewöhnlichen Zeiten und für gewöhnliche Zweke Bürger eines Freistaates sich offen und freimüthig an die höchste Behörde wenden, so werden sie von dem Glauben geleitet, daß dieselbe in dem ehrerbietigen, aber entschiedenen Ausdruk eines jeden Bürgerwunsches die republikanische Gesinnung nicht verkennen werde. Wenn aber Bürger eines Freistaates für das Höchste und Heiligste des Volkslebens vertrauensvoll vor die Männer, die in dem obersten Rathe sizen, hintreten und dennoch zweifeln wollten, daß diese den Hochsinn, der in einer solchen Bitte liegt, nicht zu würdigen, und den Stolz, an der Spize solcher Bürger zu stehen, nicht zu fühlen im Stande wären, so müßten sie allen Glauben an ihre Führer verloren haben, und, bei dieser Ueberzeugung von der Fruchtlosigkeit ihres Beginnens, mit sich selbst im Widerspruche stehen. Und eine solche Bitte für das Höchste und Heiligste unsers Volkes richten wie, die Unterzeichneten, an Sie, hochgeachtete Mitglieder der Tagsazung! — Fern sey von uns jeder Zweifel, daß Sie den Adel der Freiheit, den diese Bitte an sich trägt, nicht empfinden sollten, — wir bitten Sie, reichen Sie unserm Volke die Hand zur Gründung eines schweizerischen Vaterlandes — eines in sich selbst starken und geschlossenen, alle Gliedee der Eidgenossenschaft verbindenden Vaterlandes. Das fremde Gesez, das unter dem Namen von Kantonalverfassungen, durch auswärtige Gewalt den einzelnen Völkerschaften der Schweiz aufgedrungen wurde, ist überall vor der freien Bewegung der Geister gefallen; überall haben volksthümliche, auf den Grundsaz der Rechtsgleichheit erbaute Verfassungen sich gebildet; aber noch fehlt uns ein umfassender Nationalverband, und ohne ihn ist unser Volk gelähmt in sich selbst, und in der Reihe der Nationen eine Null. Aber auch lebendiger als je fühlt unser Volk dieses Bedürfniß. Denn mit der kraftvollen Selbsterhebung desselben — und dem verjüngten Leben, das in ihm aufging, kehrten der alte eidgenössische Sinn, der erstoeben, und das Gefühl der Nationalität, das erloschen war, wie heimathliche Geister wieder in alle Gemüther ein; bis in die lezten Thäler des unglüklichen Neuenburgs wurde die eidgenössische Fahne mit Liebe — auch unter den Thränen des Unglüks noch mit Liebe umfaßt. So reifte, gepflanzt von jenen heimathlichen Geistern, in der Gemüthswelt unsers Volks der hohe Glaube an eine Nationalbestimmung, und dieser Glaube fordert eine äußere Verwirklichung, einen Organismus in der Außenwelt. Er fordert eine umfassende und innige, durch Nationalinstitutionen geschaffene Nationalgemeinschaft, ohne welche keine wahrhaft menschliche Entwikelung und Bildung; kein Reiz, noch Stof, noch Schauplaz zu großartigen Leistungen für das gesamte Volk und durch das Volk für die Menschheit; keine Kraft und Würde, keine Achtung gebietende Stelle in der Reihe der Nationen, kein freies und freudiges Zusammenleben und Zusammenwirken in den Tagen des Friedens; kein hoher, thatenreicher Patriotismus in den Tagen des Kampfes, und kein unerschütterlicher Bestand in den Stürmen des Unglüks möglich ist. Es war ein Zeit — und Sie, hochgeachtete Männer! kennen am besten den tiefen und reichen Inhalt unserer Geschichte — es war eine schöne und große Zeit, wo das Schweizervolk eine solche Nationalexistenz feierte; eine Zeit, wo die Fürsten Europa's mit Ehrfurcht auf die Alpen blikten, ein Volk, dessen Erinnerungen noch jezt den Eidgenossen wie den Fremdling mit Liebe und Bewunderung erfüllt. Aber mit dem Augenblik, wo die alte eidgenössische Freiheit, auf Rechtsgleichheit gegründet, unterging, und die Städte und ihre Faktionen ihre drükende Herrschaft erhoben, lösten die Glieder sich ab vom Ganzen und erstrebten in verblendeter Eigensucht ihre kleinlichen Zweke und ihr abgesondertes Wohl. Von da an gab auch unser Volk einen Beitrag zu den schrekensvollen, durch so viele Erfahrungen bestätigten Wahrheit der Geschichte, daß wenn die einzelnen Stämme eines Volks den festen, einigenden Nationalverband aufgeben, Zerrissenheit und Zerrüttung, Armseligkeit im Denken und Handeln, bald ein langsamer Tod auf dem Siechbette, bald schleuniger Untergang durch das Schwert erobernder Völker, vom Schiksale beschieden sind. Jahrhunderte lang schlich unsre Geschichte in dem Geleise der Unmacht dahin — ein Gespenst der frühern Jahrhunderte der Thaten. Und als, am Ende des lezten Säkulums, die Hochgewitter der Völkerwelt ausbrachen; da war kein Schirm und kein Hort — es war kein vereinter Nationalwille, kein schweizerischer Bund, kein schweizerisches Vaterland da. Zweklos verhauchten die edelsten Opfer ihr Leben in die Wüste der Zeiten; zweklos starben unsere Tapfern an den Stiegen der Throne; zweklos gingen die Helden am Rothenthurm, an der Schindellegi und in den Ruinen von Unterwalden ins Grab, und zweklos sanken unsre Söhne in den Eisfeldern Rußlands und in den gräuelhaften Kämpfen Spaniens. Mehr als Einmal nahte unserm Volke die Vernichtungsstunde; zwischen Abgründen wand sich der schwache Faden seines Lebens hin, und, fast nur durch ein Wunder schien der ewige Schluß der Vorsehung das Daseyn des Schweizervolks erhalten zu wollen, weil das Daseyn dieses Volks ein Denkmal heldenmüthiger, gegen alle Waffen irdischer Gewalt siegreicher Behauptung der höchsten Wahrheiten der Menschheit ist."

(Beschluß folgt.)

Litterarische Anzeige.

[1362] Bei uns ist so eben erschienen und in allen deutschen Buchhandlungen zu haben:

Ladenburg, Dr. juris, die rechtlichen Verhältnisse dee Israeliten in Baden. Eine Abhandlung aus dem Gebiete des öffentlichen Rechtes. Geh. Preis 27 kr. oder 6 Gr.

Mannheim. Schwan und Götz'sche Buchhandlung.

[1435] Ein Pharmaceute, der in dem königlichen Staatsexamen die erste Note erhielt, und mit tüchtigen pharmaceutischen Kenntnissen auch technisch-chemische verbindet, sucht baldigst eine Stelle als Provisor einer Apotheke odee als technischer Chemikee zu erhalten.

Briefe mit der Chiffre D. D. besorgt die Expedition der Augsbueger Allgemeinen Zeitung.

[1389] Neturforschenden, pharmaseutischen und landwirthschaftlichen Vereinen erbiete ich mich, indem ich bis Mitte August nech Nord-Amerika reisen werde, au geehrten, dahin zielenden, Aufträgen, welche ich mir bis Ende dieses Monats auzusenden bitte. — Die botanischen, zoologischen etc. Sendungen werden Mr. Solms und Comp. in Strafsburg schnell und billig vermitteln. — Freunde der Neturkunde lade ich zur Theilnahme an dieser Reise freundlich ein.

Fr. J. Jung,
prakt. Arzt in Ettlingen, Grofsh. Baden.

[1413] Das
phaemaceutisch-chemische Institut in München
(Karlstraße Nr. 202 B)

betreffend, zeigen die Unteezeichneten hiermit an, daß sie sich auf die Art mit einander verbunden haben, daß der Eine vorzugsweise dem Lehramt und dee Andere dem übrigen Betriebe des Laboratoriums sich widmet, wodurch die eingehenden Bestellungen auf chemische Präparate von nun an pünktlich effektuirt werden können. Geschäftsbriefe erbittet man sich unter obiger Adresse.

Dr. A. Buchner.
Joh. Riederer, Magister Pharmaciae.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der zten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl,

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

und bei Herrn Alexander zu Strasburg, Brandgasse Nro. 28. Preis für den ganzen Jahrgang: 1stes Absats-Postamt 14 fl. 15 kr. 2tes 16 fl. 15 kr.; für die entfernteren Theile im Königr. 16 fl. 15 kr. Inserate aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile der Spalte mit 9 kr. berechnet.

Freitag — № 209. — 27 Julius 1832.

Portugal. — Großbritannien. (Parlamentsverhandlungen. Brief.) — Frankreich. (Briefe.) — Beilage Nro. 209. Niederlande. — Deutschland. (Briefe aus Mainz und Wiesbaden.) — Preußen. — Rußland. — Oestreich. (Briefe. Tod des Herzogs von Reichstadt.) — Türkei. — Außerordentliche Beilagen Nro. 296 und 297. Leipziger Ostermesse. — Hannover'sche Ständeverhandlungen. Artikel des Berliner politischen Wochenblatts. — Briefe aus Stockholm, dem Pays de Vaud und der Schweiz. — Ankündigungen.

Portugal.

Die Times geben Nachrichten über Portugal bis zum 12 Jul. Eine Abtheilung der leichten Infanterie Don Pedro's besezte am 11 Grejo, und am 12 Braga fast ohne Widerstand, obgleich beide Orte starke Positionen sind. Die Miguelistischen Truppen zogen sich nach Aveira, ungefähr 50 (engl.) Meilen von Oporto, und halbwegs zwischen Oporto und Coimbra zurük. Lezteres scheint der Punkt zu seyn, nach welchem die nach Figueira gesandten Truppen bestimmt sind. Wenn diese Landung bei Figueira, wie kaum zu zweifeln, bewerkstelligt wird, so müssen sich die Truppen Don Miguels schon selbst nach Coimbra zurükziehen, worauf Don Pedro mit der Hauptmasse nachrüken will, um sich mit seinem detaschirten Korps bei Coimbra wieder zu vereinigen. Man erwartet, daß er auf seinem Marsche durch das dazwischenliegende Land sehr durch die Anhänger Donna Maria's im Norden verstärkt werden wird. Dis ist der Grund, warum er nicht sogleich mit einer handvoll Leute gegen Lissabon vorrükte. — Privatnachrichten sprechen von starker Desertion unter den Miguelisten; die meisten Ausreißer sollen aber nicht zu Don Pedro über, sondern in ihre Heimath gehn. Zu Oporto hat sich ein Freiwilligen-Korps zur Vertheidigung der Stadt gebildet.

(Globe.) Es ist ein Brief aus Oporto von einem brittischen Offizier eingegangen, der seit der Einnahme der Stadt Don Pedro, den Marquis v. Palmella und den Grafen Villaflor besucht hat. Sie sind sehr guten Muths, rechnen zuversichtlich auf einen guten Erfolg und hoffen am 24 Lissabon zu erreichen. Die, welche mit dem Zustande von Portugal bekannt sind, haben die beste Hofnung auf einen guten Ausgang.

Der Courrier français enthält nachstehende Details, die durch ein am 12 Jul. von Villa Conde ausgelaufenes, und am 15 nach St. Sebastian gelangtes Schif überbracht worden. „Die Expedition, bestehend aus ungefähr 50 Fahrzeugen jeder Größe, wurde am 7 in den Gewässern von Oporto signalisirt, und am folgenden Tage fand die Landung statt, ohne daß sich die Linientruppen Don Miguels oder die royalistischen Freiwilligen des Distrikts widersezt hätten, obgleich die Militairbehörden zu Oporto die nöthige Zeit gehabt hatten, sich zur Vertheidigung zu rüsten. In der Nacht hielten die Behörden eine vom Generalkommandanten der Provinz präsidirte Versammlung, und die Majorität war nach einer stürmischen Diskussion der Meynung, daß bei der Anzahl der Feinde, der Stimmung der Einwohner, und der herrschenden Gährung in der Stadt, es klug sey, die Garnison nicht unnöthiger Weise zu gefährden, sie vor Verführung zu bewahren, und sich nach Bemposta zurükzuziehen, jedes ernste Gefecht mit dem Feinde zu vermeiden, auf dem linken Ufer des Douro Stellung zu nehmen, und die Operationen mit dem Generalkommandanten der benachbarten Provinzen Tras-os-Montes und Beira zu verabreden. Man sandte einen Eilboten an den Generalkommandanten der ersten dieser Provinzen, um ihn einzuladen, mit seinen Truppen gegen Lamego herabzurüken, um auf dem linken Ufer des Mondego Stellung zu nehmen, während ein Korps über diesen leztern Fluß ging, und bis Alvarenzo vorrükte. Auf der andern Seite befahl man dem Generalkommandanten der Provinz Beira, aus allen disponibeln Truppen, und den Korps der royalistischen Freiwilligen eine Reservedivision zu bilden, und an den Mondego zu rüken. Als dieser Entschluß gefaßt und die Boten abgesendet waren, beschloß der Kriegsrath einstimmig, vor dem Rükzug aus der Stadt aus der Garnison die durch Treue und Anhänglichkeit an den König bekanntesten Leute auszuwählen, um zu rekognosziren und die Plane des Feindes zu erforschen. Wenn seine Absicht wäre, sich mit Gewalt der Stadt zu bemächtigen, wie Alles vermuthen ließ, so sollte man den Rükzug antreten. Ein leichtes Gefecht fand zwischen den Truppen Don Pedro's und denen Don Miguels statt; diese leztern zogen sich nach Bemposta zurük, und zwangen die Bewohner der Dörfer, die links und rechts von ihrem Wege lagen, ihre Häuser zu verlassen, und die Lebensmittel, die sie nicht mit sich nehmen konnten, zu vernichten. Troz dieser Vorsichtsmaaßregeln erfuhr man am 12ten, daß der größte Theil der Bevölkerung von Entre-Minho-e-Duero die Dona Maria proklamirt habe. Die Bemühungen der Militairbehörden konnten die Explosion nicht hindern. Eine große Anzahl Mönche und Priester, so wie mehrere Civil- und Militairbehörden und andere Anhänger Don Miguels zogen sich nach Spanien zurük, und man erwartete mit jedem Augenblik, daß der Generalkapitain von Gallizien seine Truppen bei Tuy vereinigen und einen Beobachtungskordon auf dem rechten Ufer des Minho bilden werde, da man von Braga aus mehrere Kouriere nach Gallizien geschikt hatte, um die Landung der konstitutionellen Armee Don Pedro's anzukündigen. Die Insurrektion zu Gunsten Dona Maria's scheint sich mit Schnelligkeit in den Provinzen Tras-os-Montes und Beira auszubreiten. Wenn dem so ist, so mißglükt der Plan, die Truppen der drei Provinzen gegen Don Pedro zu vereinigen, völlig.“

Großbritannien.

London, 19 Jul. Kons. 3Proz. 83⅞; russische Fonds 98½;

portugiesische 56½; mexicanische 30; griechische 19½; Cortes 14⅞.

In der Oberhaussizung vom 18 Jul. machte der Marquis v. Londonderry seine angekündigte Motion über Griechenland. „Es ist im Unterhause offiziell eingestanden worden, sagte er, daß England, Frankreich und Rußland einen Vertrag abgeschlossen haben, wonach Prinz Otto von Bayern zum König von Griechenland erwählt, und ihm ein Hülfsanlehen von 20 Millionen Gulden garantirt wurde, wogegen Prinz Otto sich verpflichtet habe, nach seinem neuen Königreiche mit 5000 Mann Bayern zu gehen. Warum nahm Oestreich nicht hieran Antheil? Und welcher Vortheil kan dem Land aus dieser weitern Last von etwa 1 Million Pf. St. erwachsen? Die Pacifikation von Griechenland ist sehr wünschenswerth, aber man muß noch erfahren, wie England sich zu dieser Anordnung verpflichten konnte, ohne die Griechen auch nur zu fragen, wie ihnen die vorgeschlagene Monarchie gefalle, was denn doch die wesentlichste Bedingung dieser Pacifikation ist. Ich war stets gegen Englands Einmischung in die griechischen Angelegenheiten, und es wäre für alle Parteien besser gewesen, sie hätten sich mehr um ihre eigenen, und weniger um fremde Angelegenheiten bekümmert. Der Zustand Griechenlands wurde freilich so unruhig, daß es sehr entschuldbar ist, wenn man Ruhe zu stiften suchte. Ich kan aber keinen Grund finden, weshalb der edle Graf so gern Könige macht; er hat die Nation mit der Einsezung eines belgischen Königs in Verlegenheit gesezt, dem man keine sechs Monate Dauer versprechen möchte, und jezt bringt er uns einen König von Griechenland, dessen Thron wahrscheinlich auf eben so sichern Grundlagen beruht. Der Umstand, daß Oestreich der Uebereinkunft nicht beitrat, verspricht dieser Sache nichts Gutes. Weshalb ward Oestreich so beleidigend umgangen, als um der Belle Alliance mit Frankreich willen, für die der edle Graf die Interessen der Türkei, Portugals, Hollands und anderer alten Alliirten Englands aufopferte? Die auswärtige Politik des edlen Grafen scheint in der That keinen andern Zwek zu haben, als Alles anders zu machen, wie seine Vorgänger im Amte, um die revolutionairen Grundsäze unsers neuen Alliirten, Frankreichs, zu befördern." Als hierauf der edle Marquis den unruhigen Zustand Hollands, Belgiens und Irlands der Politik der Minister zugeschrieben hatte, schloß er mit der Frage, ob der edle Graf eine Abschrift des Konferenzprotokolls der drei Mächte, wodurch Prinz Otto zum Könige von Griechenland ernannt wurde, vorzulegen, und ob er das Parlament aufzufodern gedenke, die Minister in Stand zu sezen, das garantirte Anlehn zu bezahlen." Graf Grey: „Ich will dem edlen Marquis nicht durch seine geographische aber sehr unnöthige Digression folgen, die mit der Türkei begann, und ganz angemessener Weise in Irland endete (Gelächter), sondern sogleich zum Gegenstande der Motion übergehen. In der Rede des edlen Marquis herrscht ein Hauptirrthum, nemlich daß die Minister sich ihre ganz besondere auswärtige Politik gemacht hätten, während sie doch größtentheils nur der Politik ihrer Vorgänger folgten, so weit die Umstände es zuließen. In Einer Hinsicht bin ich mit dem edlen Marquis vollkommen einverstanden; ich habe vom ersten Augenblik an unsere Einmischung in die innern Angelegenheiten Griechenlands getadelt. Bei unserm Amtsantritte hatte die Einmischung längst statt gefunden, nebst ihren Folgen, einem Kriege mit der Türkei, der Zerstörung der türkischen Flotte durch unsere Seemacht, und der türkischen Armee durch die russische Macht. Griechenland war gewaltsam von der Türkei getrennt, und es wurde die Pflicht derer, welche diese Trennung bewirkt hatten, der Anarchie und dem Blutvergießen in jenem Lande ein Ende zu machen. In dieser Absicht ist der Herzog von Wellington einen Vertrag eingegangen, der den Prinzen Leopold von Koburg auf den Thron erhoben haben würde, und zu dem Ende hatte die vorige Regierung ein Anlehen von 60 Millionen Franken in der Art garantirt, daß jede Partei ein Drittheil tragen solle. Jene Uebereinkunft blieb aus Gründen, die ich hier nicht aus einander zu sezen brauche, unausgeführt. Auch jezt herrscht wieder Anarchie in Griechenland, und deshalb ward eine neue Uebereinkunft abgeschlossen, und die Geldhülfe, die man dem Prinzen Otto versprach, ist im Betrag und Grundsaz dieselbe, wie man sie dem Prinzen Leopold versprochen hatte. (Hört! hört! hört!) Die versprochene Hülfe besteht nur in einer Garantie, und alle möglichen Vorsichtsmaasregeln sind getroffen, daß das Land keinen Verlust erleide." — Graf Aberdeen: „Ueber den Vertrag will ich hier kein Urtheil fällen, sondern nur über die zu leistende Geldhülfe eine Bemerkung machen. Prinz Leopold wandte sich deshalb an meinen edlen Freund (Wellington), der jedoch eine Geldhülfe abschlug. Da man aber die Nothwendigkeit einsah, den Prinzen durch eine fremde Truppenmacht zu unterstüzen, und den Nachtheil erkannte, wenn englische Truppen zugleich mit französischen und russischen verwendet würden, so wurde eine Anleihe beschlossen, um Schweizer Truppen oder andere anwerben zu können; man schlug zu dem Ende vor, ein Anlehen bis zu dem Betrage von 500,000 Pf. St. zu garantiren. Ehe die Sache aber entschieden war, ging der Prinz nach Paris, und kam dort mit Frankreich und Rußland über ein Anlehen von 60 Mill. Fr. überein, von dem jedes ein Drittel garantieen sollte. Auf diesem Anlehen bestand der Prinz, und da er durchaus nicht nachgab, und erklärte, daß er ohne solches auf keinen Fall die Krone annehmen werde, so willigte die englische Regierung endlich, wiewol mit Widerstreben ein, um dem Prinzen jeden Vorwand zu nehmen, seinen Antheil an der Uebereinkunft nicht zu erfüllen. Es bestand aber noch kein Vertrag, und ich zweifelte schon damals nicht, daß Prinz Leopold eine andere Gelegenheit finden würde, die Unterhandlung abzubrechen; das Schreiben des Grafen Capodistrias bot ihm den Vorwand, dessen er bedurfte, und er benüzte denselben auch sogleich, so daß wir des Vortheils beraubt wurden, Jemand auf den griechischen Thron zu sezen, der als brittischer Prinz gelten konnte. Nach diesem erklärten wir, daß wir nichts mehr mit dieser Sache zu thun haben wollten, und in eine kräftige Geldhülfe nur dann willigten, wenn der erwählte Prinz England völlig genehm wäre. Die Wahl des Prinzen Otto von Bayern kan ich nicht in diesem Lichte betrachten. Dieser war damals erst vierzehn Jahre alt, und seine Minderjährigkeit macht eine fortdauernde Einmischung der großen Mächte nothwendig. Ein zweiter Einwurf ist, daß der Prinz Katholik ist; nun hassen aber die Griechen die Katholiken mehr als Türken und Juden. Da nun seine Religion ihm die große Mehrheit seiner Unterthanen abgeneigt machte, so wollte die vorige Regierung nicht in seine Wahl willigen,

und ich begreife noch nicht, wie es unter diesen Verhältnissen in jenem Lande gehen wird, da eine fortdauernde Einmischung von Seite der grosen Mächte von allen Seiten gemißbilligt wird." — Graf Grey antwortete, er könne jezt unmöglich in alle die Erwägungen eingehen, durch welche die alliirten Mächte in dieser Sache geleitet worden. Er stelle jedoch nicht in Abrede, daß manche Schwierigkeit sich ergeben habe, und auch die Minderjährigkeit des Prinzen Otto sey unter den Einwürfen gewesen. Zum Schlusse tadelte er die ungünstige Bemerkung, die Graf Aberdeen über Prinz Leopold gemacht habe, und die keineswegs gegründet sey. Der Herzog v. Wellington wiederholt die Einwürfe des Grafen Aberdeen gegen die Wahl des Prinzen Otto. Die Gründe desselben seyen nun verstärkt, da sich die Verhältnisse Englands im Mittelmeere geändert hätten. Noch sey Algier im Besiz der Franzosen troz der Versprechungen der französischen Regierung, eben so Ancona; überhaupt würden Englands dortige Interessen mit Nachlässigkeit behandelt. Graf Grey erwiederte: „Ich werde dem edlen Herzog antworten, sobald der Gegenstand regelmäßig unter die Berathung des Hauses kommt. Was die Behauptung des edeln Herzogs betrift, die Franzosen seyen troz ihrer Versprechungen im Besiz Algiers geblieben, so habe ich nirgends ein Versprechen dieser Art finden können." Der Herzog v. Wellington wiederholte, die Franzosen hätten bei der Besiznahme von Algier Versprechungen gemacht, die nicht erfüllt worden seyen. Es möchte vielleicht nicht rathsam gewesen seyn, die Erfüllung derselben zu erzwingen, aber es sey ganz unzweifelhaft, daß solche gemacht worden. Graf Aberdeen bestätigte diese Angabe, und sezte hinzu, die jezige französische Regierung habe diese Versprechungen erneuert. Hier ließ man die Debatte fallen.

In der Unterhaussizung bemerkte Sir R. Peel, die Cholera sey wieder in London erschienen, und wünschte zu wissen, ob die Regierung nicht wieder tägliche Berichte bekannt machen wolle. Hr. P. Thompson antwortete, die Krankheitsfälle betrügen täglich nur 30 bis 40, die Sterbfälle 10 bis 20, würde wieder ein täglicher Bericht bekannt gemacht, so sey zu fürchten, daß der Handel Londons in allen Häfen Europa's unter Quarantaine gestellt würde. Im Hafen von London existire auch in der That die Krankheit nicht, und seit vier Tagen sey kein einziger Kranker in das Hospitalschif gebracht worden. Das Haus verwandelte sich hierauf in eine Verwilligungskommittee, wo eine Menge einzelner Posten zugestanden wurden. Hr. Stanley trug auf die dritte Verlesung der irischen Reformbill an, was geschah, worauf noch mehrere Amendements vorgeschlagen, aber meist ohne Abstimmung verworfen wurden. Die Bill über die irischen Zehnten wurde auf Hrn. Stanley's Antrag zum zweitenmale verlesen.

(Globe.) Man erwartet nicht, daß das Parlament vor Mitte Augusts prorogirt werden wird. Das neue Parlament kan nicht vor Weihnachten gewählt werden, und wird sobald als möglich im Januar zusammen treten. Die Angabe der Tories, daß sich ernstliche Mängel in der Reformbill fänden, ist ein bloßer Vorwand.

(Globe.) Der Herzog von Wellington scheint die zwei besten Handlungen seines Lebens, vielleicht die einzig guten seiner politischen Laufbahn, zu bereuen. Die Emanzipation der Katholiken und die Anerkennung Ludwig Philipps haben ihm das Zutrauen der eifrigen Tories geraubt, und dis wieder zu gewinnen, scheint die Absicht seines jezigen Benehmens. Dis macht seinem Kopfe wie seinem Herzen gleich wenig Ehre.

Die englische Choleraliste vom 19 Jul. gibt 467 Erkrankte und 178 Todte; die irische vom 16 Jul. 660 Erkrankte und 259 Todte.

* London, 17 Jul. Daß manche unsrer Tories die Hofnung zur Reaktion und einem neuen Triumphe der Oligarchie, oder wenn man es gelinder ausdrüken will, der Aristokratie, hegen, beweist ein sehr heftiger Aufsaz in dem eben erschienenen Stüke des Quarterly Review. Wie sehr aber das Parlament, das Oberhaus nicht ausgenommen, einer Reform bedarf, zeigt sich bei jeder Gelegenheit. So verwarf das leztere vor Kurzem eine Bill, welche die Anlegung einer Eisenbahn zwischen London und Birmingham genehmigte, die eigentlich nur als Vorläuferin dienen sollte, um später auf ähnliche Weise auch Manchester und den ganzen Norden des Landes mit der Hauptstadt und der Themse zu verbinden. Es standen Leute von hohem Namen und Gewicht an der Spize des Unternehmens, und es ging aus einer langen Untersuchung von einem Unterhausausschusse hervor, daß es keine Spekulation zum blosen Aktienhandel ist, wie man deren so viele im Jahre 1825 hatte, sondern ein wahrhaft großartiger Plan, der allerdings den Unternehmern unmittelbaren Vortheil verhieß, zwar vielen Kanal- und Landstraßen-Eigenthümern schaden, zugleich aber auch von so allgemeinem Nuzen seyn würde, daß der Gewinn oder Verlust des Einzelnen durchaus nicht in Betracht kommen durfte. Aber das Oberhaus sprach hier als Richter in seiner eigenen Sache; da die Bahn das Eigenthum vieler edlen Lords durchschneiden sollte, und dieselben davon mehr Nachtheil als Nuzen befürchteten, so verwarfen sie die Bill. Die bei der Eisenbahn Betheiligten hielten gestern eine Versammlung, worin sie beschlossen, ihr Gesuch nächstes Jahr zu erneuern; aber weit entfernt, sich über die bewiesene Selbstsucht der reichen Gutsbesizer zu beschweren, erklärte Lord Wharncliffe, das projektirte Werk würde freilich fürs Publikum vom größten Nuzen seyn, und er habe es als solches unterstüzt, fände er aber, daß man die betheiligten Gegner anders als durch gute Worte und andere gelinde Mittel zu gewinnen suche, so werde er sowol in als außer dem Parlamente ein entschiedener Gegner des (so gemeinnüzigen!) Werkes werden. — Dergleichen sind aber wahrscheinlich überall die Folgen einer Repräsentantenherrschaft, wenn dieselbe nicht alle von der Nation gewählt werden. — Wir haben aus Irland Nachrichten bis zum 14 Jul., nach welchen am 12 in Dublin gar kein Aufzug statt gefunden hat, während sie in andern Städten, wo solche wirklich erschienen (und zwar an manchen 5 bis 10,000 Mann stark), friedlich abgelaufen sind, indem einestheils eine bedeutende Militairmacht die Orangisten in Schranken hielt, anderntheils auch die Katholiken die Klugheit hatten, den Ziehenden kein Hinderniß in den Weg zu legen. Was aber den Zehnten betrift, so dauern die Versammlungen, und die andern Mittel, welche die Bauern ergriffen, um dessen Entrichtung zu verhindern, troz der strengen Maasregeln der Regierung fort, so daß manche Geistliche gar keine Versuche mehr machen, das ihnen gewiß mit Recht Zukommende zu erheben, in der Hofnung, das Parlament werde bald etwas für sie thun. Aber dieses findet auch große Schwierig-

leiten. Die Regierung hat sich entschlossen, in dieser Session fürs erste nur Eine von den vorgeschlagenen drei Bills noch vom Parlamente annehmen zu lassen; und da lezteres glaubt, ein für allemal das Eigenthumsrecht in Ehren halten zu müssen, so wird dieselbe auch, troz der Einsprüche der katholischen Partei, durchgehen. Denn was man auch nächstes Jahr dürfte thun müssen, um den Landmann von der Last zu befreien, so hoft man dadurch wenigstens für den Augenblik die Mittel zu erlangen, der Geistlichkeit so wie den weltlichen Eigenthümern das Ihrige zu sichern. Vielleicht sind die Volksführer so menschlich, daß sie dem bethörten Volke anrathen, seines Blutes zu schonen, und dem Geseze zu gehorchen, weil es ja doch nicht mehr lange dauern könne, ehe der Zehnte in Irland ganz abgeschaft werde; aber ich zweifle, ob Jene Klugheit genug dazu haben, und ob dieses in seiner Leidenschaftlichkeit sich wird wollen zur Gerechtigkeit und Mäßigung rathen lassen. — Hier sucht man jezt zwei deutsche Zeitungen zu gründen: den deutschen Anzeiger, welcher sich mit keiner politischen Farbe ankündigt, und die deutsche Sonne, welche nichts Geringeres bezwekt, als die Unabhängigkeit Polens, Italiens und aller Nebenländer, weil — „so lange dergleichen Nebenländer in Sklaverei und Barbarei schmachteten, in Deutschland selbst keine Freiheit gedeihen könne." Ich zweifle, ob das eine oder das andere hier Boden gewinnt. Diejenigen Deutschen und Engländer, denen es nur um deutsche Neuigkeiten zu thun ist, lesen lieber Blätter, welche auf deutschem Boden erscheinen, und kühne politische Ansichten finden sich schon in den englischen Zeitungen genug. Auch gibt es unter den hier ansäßigen Deutschen zu wenig exaltirte Köpfe, um ein ultraliberales Blatt zur Verbreitung im Vatelande hinlänglich unterstüzen zu können. Die neulichen Bundestagsbeschlüsse, welche so eben hier bekannt geworden, erfüllen jeden Engländer mit Erstaunen. Sie können nicht begreifen, wie eine Vertretung noch bestehen könne, wenn man ihr die Redefreiheit, und sodann das einzige Mittel, wodurch das hiesige Parlament einen verschwenderischen Hof in Schranken halten kan, das Recht der Steuerverweigerung, nehme.

Frankreich.

Paris, 21 Jul. Konsol. 5Proz. 97, 90; 3Proz. 67, 45; Falconnets 79, 40; ewige Rente 55¼.

(National.) Man kan, troz der Abläugnungen des Moniteur, fast nicht zweifeln, daß sehr aufmunternde Noten von disseits des Rheins an die Kabinette von Preußen und Oestreich gerichtet wurden. Aber kein Mensch will diese Noten gemacht haben. Das Ministerium in Masse verwahrt sich dagegen. Selbst der sonst so fügsame Hr. v. Sebastiani findet dis doch zu stark, und behauptet, man könne jezt nicht länger mehr einen Konseilpräsidenten entbehren, der in den Augen des Landes verantwortlich und ein Bürge für die Ehre seiner Kollegen wäre. Man wendet sich an den Marschall Soult, um zu erfahren, ob nicht etwa er es war, der, ohne daß Jemand es wußte, an die Frankfurter Bundesglieder schrieb: „Schlagt die Presse, schlagt die Repräsentativregierung, Frankreich wird dazu Beifall klatschen." Die Freunde des Marschalls versichern, er sey eines solchen Verraths unfähig. Hr. v. Rigny soll laut sich aussprechen, daß dis unwürdig sey, und schon klagt eine gewisse Kotterie ihn an, er wolle mit der Bewegung in Unterhandlung treten. Diese Gerüchte, wahr oder nicht, cirkuliren im Publikum, und werden begierig aufgegriffen. Die gemäßigten Meynungen fangen an, die drohend näher schreitende Gefahr zu erkennen. Das gegenwärtige Ministerium erzeigte sich bis jezt gegen die fremden Kabinette so gefällig, daß man es nicht für geeignet hält, eine veränderte Sprache zu führen, deren Nothwendigkeit man jezt allgemein erkennt. Daher die neuen Gerüchte bevorstehender Aenderung. Man sprach heute von bedeutenden Uneinigkeiten, die in dem Schooße der Kotterien ausgebrochen seyen, welche bisher die Ministerien machten und wieder absezten. Es war von gegebenen Dimissionen und von der nahen Ankunft des Marschalls Soult und des Fürsten Talleyrand die Rede. Indessen wollen wir damit nicht gesagt haben, daß wir an die Wahrscheinlichkeit einer Aenderung des Kabinets glauben; wir brauchen nicht in Erinnerung zu bringen, was wir darüber schon so oft gesagt haben."

*† Paris, 20 Jul. So wie der Jahrestag der Erstürmung der Bastille glüklich vorübergegangen ist, werden es hoffentlich auch die herannahenden Juliusfeste. Denn, die Cholera ausgenommen, ist hier die Aufmerksamkeit wenig mehr auf die innern Angelegenheiten geheftet, die zu betrübend sind, als daß das Auge lange auf ihnen verweilen könnte; die Blike sind nach Außen gerichtet, nach Deutschland, wo das monarchische Prinzip sich mit dem demokratischen in einen offenen Kampf einläßt, ohne daß unsre Regenten recht wüßten, wie sie sich dabei zu benehmen haben, — eine Verlegenheit, aus der Hr. Villemain mit seiner etwas sophistischen Gelehrsamkeit im Journal des Debats sie schwerlich ziehen wird; nach Portugal, wo die zwei Söhne Don Joaos VI wieder einmal das Beispiel eines Krieges auf Leben und Tod zwischen leiblichen Brüdern aufstellen; nach Polen, das zur russischen Provinz herabgesunken ist und verurtheilt scheint, auf immer sich von seiner Nationalität zu trennen; nach Syrien selbst, wo ein ungebildeter, aber zum Heerschen geborener Pascha dem osmanischen Reiche, im Augenblike wo seine Wiedergeburt statt finden sollte, den Herzstoß versezt. Von unsern Ministern ist kaum die Rede; einige sind abwesend, andere haben noch kein Lebenszeichen gegeben, und die meisten waren durch das hohe Talent Cas. Periers, mehr noch als durch ihre eigene Unbedeutsamkeit, so sehr in Schatten gestellt worden, daß man ihnen jezt, wo sie für sich allein das System vom 13 März fortführen, nicht einmal die Ehre erweisen will sie zu hassen, gegen sie zu Felde zu ziehen und sie zu verläumden. Einen mit hohen Talenten verbundenen großen Charakter wie den des lezten Ministerpräsidenten greift man unerbittlich und schonungslos an, wenn man kein Gefallen an seinem Thun und Lassen findet; kleinere Geister dürfen sich mehr erlauben, ohne ihre Gegner in gleichem Grad in Harnisch zu bringen, und so sehn wir denn einen Grafen Montalivet mit einer Nachsicht behandelt, welche seinem unendlich höher gestellten Vorgänger vielleicht ein kostbares Leben gefristet hätte! Auch um den Prozeß der in der Prouvairesstraße festgenommenen Karlisten bekümmert man sich wenig oder nicht; nur unbedeutende Menschen, unwissende und blinde Werkzeuge, sind den Gerichten anheim gefallen, und die großen Schuldigen kennt man entweder nicht, oder will sie, in Folge des Fusionssystemes, nicht kennen. Uebrigens wenden auch abgesagte Feinde aller Unordnungen von diesem Strafgerichte unbefriedigt die Augen

ab, indem durch das Zeugenverhör auf die Wirksamkeit der Polizei ein Licht fällt, das nicht eben einen sehr vortheilhaften Begrif von den Fortschritten gibt, welche die Moral unter uns und zumal bei der Regierung gemacht hat. Wenn solcher Schmuz an der Macht gefunden wird, von welcher die Gerechtigkeit ausgeht, wie kan diese den Eindruk machen, dessen sie bedarf, um wirksam zu seyn? Wenn die Staatsgewalt selbst jedesmal auf den Lästerstuhl gesezt wird, wie sollen die Angeklagten, wären sie auch wirkliche Verbrecher, Abscheu einflößen? Die Geschwornen sprechen dann los, und die von allen Seiten angegriffene, ihrer Auflösung immer näher rükende Gesellschaft bleibt ohne Vertheidigung. Wir möchten nicht verbürgen, daß nicht dasselbe wieder dem für zwei Artikel vom 30 Mai und 6 Jun. in Beschlag genommenen National wiederfahren werde, die in jeder Beziehung strafbar sind, und geradehin zum Aufruhr auffordern. An und für sich genommen, werden die Geschwornen diese Artikel strafbar, verbrecherisch finden; aber, durch der Regierung Schuld, ist der von dem Kriegsgerichte des Belagerungszustandes belangte Hr. Carrel, nebst dem Geranten Paulin, seitdem interessant geworden, und das Geschwornengericht wird ihm seinen Widerstand gegen das ausnahmsweise Verfahren anrechnen. Fragen müssen wir indessen doch bei dieser Gelegenheit, wo bleibt das dem Publikum gegebene feierliche Versprechen desselben Hrn. Carrel, sich zu stellen, sobald er vor eine gesezmäßige Behörde gerufen würde; warum verstekt er sich auch jezt, da ihn eine solche vorgeladen hat? Wer wird sich mit der Ausflucht zufrieden stellen lassen, daß nach der Verhaftnehmung mehrerer Redaktoren des National das Blatt nicht fort erscheinen könnte, und durfte man nicht von dem Muthe, mit dem die Angeklagten nicht wenig gepocht haben, etwas Besseres als diese Flucht erwarten? Uebrigens, noch einmal, wir glauben nicht, daß diese Herren wirklich in einer großen Gefahr schweben; von der auf das ihnen zur Last gelegte Verbrechen verhängten Todesstrafe ganz zu schweigen, dürfte sogar ihre Freiheit nicht sehr angefochten werden; höchstens wird die noch frische Erinnerung an die Unthaten vom 5 und 6 Jun. der Jury einige Monate Verhaft abzwingen, den sich die Gefangenen gewöhnlich noch obenein bequem zu machen wissen.

** Paris, 21 Jul. Odillon-Barrot reist dieser Tage nach Straßburg ab. General Lafayette bleibt in la Grange. Ueberhaupt werden die wenigsten Juliusmänner von 1830 den Juliusfesten von 1832 beiwohnen. Sie werden, statt von Frankreich, en famille gefeiert werden. — Alles, was man über Ministerveränderungen spricht, hat wenig Grund; so uneinig, kalt und kraftlos das gegenwärtige Kabinett ist, wird es sein Daseyn doch bis zu den Kammern fristen, und schon um dieses Grundes willen werden die Kammern so spät als möglich berufen werden. Uebrigens ist für den neuen Saal der Deputirtenkammer eine Statue der Freiheit fertig geworden; nun erwartet man noch eine, die öffentliche Ordnung vorstellend. Die Kunstverständigen zerbrechen sich den Kopf, was wohl diese für Attribute erhalten werde. — Ein Journal meldet bereits Soult's Rükkehr; es ist dis falsch; er wird nicht vor dem 25 oder 26 zurük seyn. Admiral Lebretonnière, den die Journale in Brest ankommen ließen, um das Kommando einer Flotte zu übernehmen, während Andere sagen, er sey über Gent nach Antwerpen gereist, hat Paris nicht verlassen. Noch diesen Morgen war er hier, und befand sich etwas unwohl. — Wie die Opposition ihr Volksblatt Bonsens, und das Ministerium seinen Dimanche erscheinen läßt, so geben nun auch die Karlisten ihr 1 Sou-Journal heraus, Alles zur Aufklärung des Volks! Die Karlisten verbreiten überall, Beranger sey einer der Ihrigen geworden. Die Verläumdung ist zu absurd, als daß sich der Verläumdete dagegen vertheidigen möchte. Die Ministeriellen sagen, er sey ministeriell. Beranger ist traurig, entmuthigt; was soll der Sänger des siegreichen Frankreichs, was soll der fröhliche Liederdichter in der gegenwärtigen Misère! „Er hat die Sprache verloren, aber nicht das Herz!" sagte dieser Tage einer seiner Freunde.

Niederlande.

Brüssel, 19 Jul. Diesen Morgen wird Se. Majestät, in Begleitung des Generals Desprez, des Oberstallmeisters, des Generals von Hane von Steenhuyse, des Obristen Prisse, des Majors de la Cotellière und des Obristen Prezinski, nach Diest abreisen. Der König wird in Hasselt übernachten und am Freitag Abend nach Brüssel zurükkehren. Se. Maj. wird die in jenen Städten und in der Umgegend kantonnirenden Truppen Revue passiren lassen. (Mon.)

(Indépendant.) Folgender Brief wurde von dem Befehlshaber der holländischen Flottille in der Schelde, Gr. Koopmann, an den schwedischen Konsul Hrn. J. D. A. Luning, in Antwerpen erlassen. Er war in holländischer Sprache abgefaßt: „Spize von Flandern, 13 Jul. Auf Befehl Sr. Exc., des Generals der Infanterie, Baron Chassé, Oberbefehlshabers der Citadelle von Antwerpen u. s. w. habe ich die Ehre, mit dem Ersuchen, dis den Konsuln der übrigen Nationen in Antwerpen mitzutheilen, Sie davon zu benachrichtigen, wie Se. Excellenz es für möglich hält, daß die belgische Regierung in Kurzem feindlich gegen uns aufzutreten beabsichtige. Se. Excellenz hat sich durch die Angrifswerke, die sowol im Bereiche der Citadelle, als auch gegen die in der Nähe derselben stationirten Streitkräfte zur See errichtet worden sind, so wie auch durch die häufigen darauf bezüglichen Anspielungen, in den Journalen sowol als auch in den in der Repräsentantenkammer gehaltenen Reden, in dieser Meynung bestärkt gesehen. In diesem Falle und beim ersten Kanonenschusse, sey es nun gegen die Seemacht oder gegen die Citadelle, hat der Oberbefehlshaber den unerschütterlichen Entschluß gefaßt, Gewalt mit noch größerer Gewalt abzutreiben und im Nothfalle selbst jede gewaltsame Maaßregel durch Zerstörung eines großen Theils der Stadt zu bestrafen, welche man auf diese Weise unbedachtsamer Weise opfern würde, was aber nur der Verwegenheit des Angreifers zuzuschreiben wäre. Im Falle dieses nicht zu hoffenden Unglüks, wäre es zu wünschen, daß das Eigenthum der neutralen Nationen dieser Vernichtung so wenig als möglich preisgegeben würde, und aus diesem Grunde hat der Oberbefehlshaber geglaubt, Ihnen, so wie allen übrigen Konsuln, die gegenwärtige Benachrichtigung zukommen lassen zu müssen, damit dieselben in Stand gesezt würden, wenn Sie einen solchen Angrif ebenfalls für möglich halten, das Eigenthum der durch Sie re

präsentirten Nationen bei Zeiten aus einer Stadt zu schaffen, welche so oft gescheut worden ist, vorzüglich aber aus dem Bassin die Schiffe dieser Nationen zu entfernen oder solche Maaßregeln zu nehmen, welche Ihnen die zwekmäßigsten scheinen sollten, um sowol das Eigenthum, als die Schiffe zu schüzen. Empfangen Sie, Hr. Konsul die Versicherung meiner besondern Hochachtung. Der Obrist, Marinekapitain, Kommandeur der Seemacht Sr. Majestät vor Antwerpen, Chef des Generalstabes der Marine. (Gez.) Koopmann."

Zu Antwerpen erschien nachstehende Publikation: „Die Bürgermeister und Schöffen der Stadt Antwerpen beeilen sich, nachfolgenden Auszug eines Briefes, welchen der Obrist, Adjutant des Königs, Kommandant der Stadt Antwerpen, heute an sie gerichtet hat, zur Kenntniß des Publikums zu bringen: „Ich bin zu der Erklärung ermächtigt und beeile mich, Ihnen mitzutheilen, daß ich meinerseits weder Befehle ertheilt, noch auch die Absicht habe, die Feindseligkeiten beginnen zu lassen, wenn nicht vom Feinde dazu Anlaß gegeben wird, und daß im Fall eines entgegengesezten Beschlusses der Regierung, der König bei seiner grosen Theilnahme an dem Schiksale Antwerpens, es seine hauptsächlichste Sorge seyn lassen würde, die Bewohner und Kaufleute dieser Stadt in Stand zu sezen, solche Vorsichtsmaaßregeln zu nehmen, welche sie am geeignetsten halten dürften, um sich vor den Folgen der Ereignisse zu schüzen, deren Bestimmung übrigens nicht mehr von dem General Chassé ausschließlich abhängt." Es geht aus diesem Auszuge hervor, daß die Einwohner sich hinsichtlich der Besorgnisse, welche natürlicher Weise die Mittheilung des durch den Kommandanten der holländischen Seemacht in der Schelde abgefaßten Briefes verursachen mußte, vollkommen beruhigen können. Antwerpen, 19 Jul. 1832." (Folgen die Unterschriften.) — Das Journal d'Anvers fügt noch hinzu, der französische und englische Konsul, welche deshalb sofort nach Brüssel berichtet, hätten von den Ministern ihrer Höfe eben so beruhigende Versicherungen erhalten.

Das Haager Dagblad vom 18 Jul. enthält Folgendes: „Nach sehr glaubwürdigen Berichten aus London vom 14 besteht die Konferenz bei dem Könige der Niederlande fortwährend darauf, den Beitritt Sr. Majestät zum Traktate der 24 Artikel zu verlangen, während sie sich bemüht, die Bedingungen festzustellen, welche in Folge der Vorbehalte der drei nordischen Mächte in einen Vertrag mit Belgien aufgenommen werden sollen. Inzwischen soll die Konferenz das Verlangen der Räumung der Citadelle von Antwerpen auf den 20 d. M. in dem Sinne verstanden haben, daß diese Räumung nur in Folge eines vor diesem Termin abgeschlossenen Vertrags zwischen Belgien und Niederland statt finden könne. Aus dieser Art, den Willen der Konferenz zu deuten, erklärte man die Rükkehr des Admirals Malcolm in den Kanal, und meynt, dis sey geschehen, um jeden Gedanken, als wolle man die Räumung durch Zwangsmittel bewirken, zu entfernen."

Deutschland.

Würzburg, 22 Jul. Hr. Dr. Beddoes, aus Bristol in England, bekannt durch seine Reden bei dem Gaibacher Verfassungsfeste, dem in Folge eines Ministerialrescripts die Auflage gemacht wurde, die hiesige Stadt und das ganze Gebiet des Königreichs Bayern binnen drei Tagen zu verlassen, ist von hier abgereist. (Würzb. Z.)

Zweibrücken, 24 Julius. Hr. Schüler erfuhr in der Nacht vor dem Morgen, wo die Durchsuchung seiner Papiere statt hatte, daß diese erfolgen solle, und vielleicht vermuthete er auch, daß er eingezogen werden würde; er ging also in der nemlichen Nacht über die Gränze, zwei Stunden von hier, zu einem seiner Bekannten. Dis zur Berichtigung vieler widersprechenden Angaben. — Er, Savoye, (der vorher zum drittenmale diszipliniert und vom Appellationsgerichte dismal auf sechs Monate suspendirt worden,) und Geib sind von ihren Stellen als Advokaten entfernt, weil sie die Aufforderung zur Abgabe eines Reverses wegen ungesezlicher Associationen nicht befolgten.

Karlsruhe, 22 Jul. Ihre königliche Hoheit die verwittwete Frau Markgräfin Amalie Friederike von Baden, geborne Prinzessin von Hessen-Darmstadt, welche sich erst vor Kurzem nach ihrem Sommeraufenthalte Bruchsal begeben hatte, ist daselbst, nach kurzem Krankenlager, gestern Abend gegen 11 Uhr sanft verschieden. Die durchlauchtigste Verewigte war am 20 Jun. 1754 geboren. (K. Z.)

Heidelberg, 20 Jul. Die HH. Geheimenräthe Zachariä und Mittermaier, Professoren an der hiesigen Universität, sind gestern von hier nach Karlsruhe, Staatsangelegenheiten halber, berufen worden. — Von der rheinbayerischen Gränze erfährt man heute, daß die Preußen nur drei Stunden weit von derselben entfernt stehen. (Frankf. J.)

Heidelberg, 21 Jul. Gestern Abend kam hier die wichtige Nachricht an, die großherzogl. Staatsminister v. Reizenstein und Winter hätten um ihren Abschied nachgesucht, da sie die Bekanntmachung der jüngsten Bundestagsbeschlüsse zu unterzeichnen sich weigerten. Wie man aus guter Quelle versichert, soll Geheimerrath Zachariä nach genommener Rüksprache und nach gepflogener Berathung mit der Regierung, als Bevollmächtigter derselben nach Frankfurt gehen, um daselbst wegen der Bundesbeschlüsse, insofern sie sich speziell auf Baden beziehen, Vorstellungen und Vorschläge zu machen. (Schwäb. M.)

Karlsruhe, 22 Jul. Dem Freisinnigen hat ein übel berichteter Korrespondent von hier die Nachricht ertheilt, daß an alle Provinzregierungen das Dekret ergangen sey, Nachtmusiken, Lebehochs, Aufzüge u. dgl. aufs strengste zu verbieten. Bis jezt haben wir und unsre Nachbarn von einem solchen Verbote nichts verspürt, es ist aber vielleicht nöthig geworden, den Einwohnern Freiburgs Ruhe zu verschaffen, die der lärmenden Bewegung nachgerade genug haben. (K. Z.)

Der Freisinnige vom 23 Jul. (der von dem gegen ihn ergangenen Verbote noch immer keine Kenntniß hat) bringt eine Adresse von „einer bedeutenden Anzahl" Einwohner Freiburgs an den Großherzog, um „gegen die jüngsten Bundesbeschlüsse die Rechte der Verfassung zu wahren, und ihn zu bitten, sich in so ernster Lage mit den Vertretern des Volkes umgeben und eine außerordentliche Ständeversammlung gnädigst einberufen zu wollen."

Freiburg, 22 Jul. Eine Folge der bekannten Beschlüsse des Bundestags waren bei uns Volksversammlungen, zu welchen auch Landbewohner der umliegenden Ortschaften eingeladen wurden, und schriftliche Protestationen gegen die sogenannten Bundestagsordonnanzen. Von Seite des großherzogl. Ministeriums erfolgte hierauf eine Verordnung vom 16 d. (s. die

gestrige Allg. Ztg.), die unter Anderm zum Zweke hatte, aus der Mitte der hiesigen Bürgerschaft eine Sicherheitswache zu errichten. Auf den folgenden Tag wurde eine Zahl von beiläufig 200 Bürgern zusammengerufen, um aus diesen eine hinreichende Menge zum freiwilligen Eintritt in diese Sicherheitswache zu vermögen. Es kam aber nichts zu Stande. Alle 1335 Bürger wurden nun auf den 18 Jul. vorgeladen, und erschienen auch bei dieser förmlichen Gemeindeversammlung in groser Menge. Sie wurde eröfnet mit einem umfassenden, gründlichen Vortrage des Bürgermeisters, in welchem der eigentliche Stand der Sache getreu und wahr dargestellt wurde. Dann folgten die oft ein wenig stürmisch gewordenen Berathungen hierüber, und von mehreren in der Eigenschaft als Bürger mitanwesenden Professoren ausführliche Reden, die jedoch zum Theil eine entschieden entgegengesezte Richtung hatten. Eine Partie, welche die selbstständige Erhebung der Bürgerschaft und ihre Emancipation von dem bisherigen Terrorismus nicht gern sieht, wollte diese Bürgerversammlungen vom 17 und 18 Jul. als ungesezlich verwerfen. Die Unbefangenen konnten sich nicht genug wundern über die grose Inkonsequenz, daß man gern die am vorigen Tage von Bürgern, Studenten, Professoren, Bauern und Handwerksgesellen im Schüzenhause dahier gegen ein ausdrükliches Verbot abgehaltene Versammlung als gesezlich erkläre, dagegen eine Gesezwidrigkeit darin finden wolle, wenn der Gemeinderath nicht nur mit Wissen, sondern auf ausdrükliches Verlangen der vorgesezten Behörde seine Bürgerschaft zusammenrufe! Die ganze versammelte Bürgerschaft, mit Ausnahme von vielleicht kaum 30 Dissidenten, erklärte laut, daß sie alle Handlungen und Schritte, welche von Einzelnen, oder einer Partei gegen die Vorschrift bestehender Geseze und Verordnungen bereits gethan worden, oder wegen verbotener Volksversammlungen und wegen Entwerfung von Petitionen und Protestationen noch versucht werden sollten, mißbillige, indem sie unbedingt ihrem guten Fürsten vertraue, daß er die Rechte seines Volkes wahren, und seine Pflichten getreu als Regent erfüllen werde, —, daß sie ferner zur Verhütung künftiger solcher verbotener Handlungen, so wie überhaupt aller Störungen der öffentlichen Ruhe, eine bürgerliche Sicherheitswache errichten wolle. (Freib. Zeitung.)

* Mainz, 22 Jul. In der Nacht vom 18 d. wurden sicherm Vernehmen nach in Wiesbaden die Offiziere der Garnison unerwartet in der Kaserne versammelt, und die Mannschaft, nebst zwei mit Kartätschen geladenen Geschüzen, zum Ausrüken bereit gehalten. Eine besondere Veranlassung zu dieser auffallenden Vorsichtsmaasregel ist bis jezt nicht zur öffentlichen Kunde gekommen, und es möchte also wohl für diesmal irgend eine Mystifikation zum Grunde gelegen haben. Uebrigens scheint die Stimmung im Herzogthume Nassau nichts weniger als beschwichtigt, was Fremde am besten beurtheilen können, da man gegen solche in den Aeußerungen offener zu seyn pflegt.

* Wiesbaden, 22 Jul. Davon, daß nach einem Korrespondenzartikel der Allg. Zeitung aus Wiesbaden vom 18 d. in der gegen die 16 Landesdeputirten eingeleiteten Untersuchung ein Straferkenntniß ergangen, und daß namentlich sieben davon in eine zweijährige Korrektionshausdetention verurtheilt worden seyen, ist dahier nichts bekannt. Auch möchte die Anwendung der leztern Strafart gegen einen herzogl. Nassauischen Geheimenrath Herber, einen königl. preußischen Regierungsrath Eberhard, einen fürstl. oranien-nassauischen Hauptmann Eberhard ꝛc. der Sache schon das Gepräge der Unwahrscheinlichkeit aufdrüken, zumal da man gegen Cöls, der seiner Medizinalrathsstelle schon früher durch hofgerichtliches Urtheil entsezt worden war, so wie gegen Metternich blos Festungsarrest verhängt hat. Der Korrespondent scheint daher hinsichtlich der fraglichen Mittheilung getäuscht worden zu seyn. (Er hat, wie die Leser der Allgemeinen Zeitung wissen, die Nachricht schon zwei Tage darauf als falsches Gerücht bezeichnet.)

Die „Witzenhäuser wöchentlichen Mittheilungen" enthalten Folgendes: „Kassel, am 3 Jul. 1832. Nro. 1591. Beschluß kurfürstl. Ministeriums des Innern vom 2 d. M. zu Nr. 5998. Die in Folge der Aufregung in der neuesten Zeit und der Theilnahme polnischer Flüchtlinge an derselben nothwendig werdenden polizeilichen Maaßregeln betreffend. Beschluß. Dem Kreisamte zu Witzenhausen wird hierdurch aufgegeben, sofort zu verfügen, beziehungsweise selbst streng darauf zu halten, daß a) etwa noch ankommenden polnischen Flüchtlingen der Aufenthalt in den hiesigen Landen nicht weiter gestattet, sondern da, wo sie auf ihrem Zuge durch Kurhessen nach Frankreich eintreffen, die ungesäumte Durchreise vorgeschrieben und b) nur solchen aus Frankreich nach Polen zurükkehrenden Militairs, welche von einer kaiserl. östreichischen oder königl. preußischen Gesandtschaft visirte Päße vorzuzeigen vermögen, die Durchreise durch Kurhessen gestattet werde. (Unterz.) Hassenpflug."

* Kassel, 19 Jul. Eine grose Zahl hiesiger Bürger und Einwohner reichte eine Verwahrung gegen das Verbot von politischen Abzeichen und Volksversammlungen ein. Die heutige Ständeversammlung wurde, nach Verlesung des Protokolls der vorigen, eröfnet mit einem Gesuche der Hanauer in Betref der Juden. Hr. Jordan bemerkte unter Anderm, daß die Emanzipation dieser Leute um so dringlicher erscheine, je mehr die Zeit eine Eintracht aller Bestandtheile der Gesellschaft in Anspruch nehme. Hr. Schomburg stimmte dem bei, und einstimmig wurde der Antrag genehmigt, die Regierung um die schleunigste Abgabe des betreffenden Gesezes zu ersuchen. Der bei der Frage über die Vertagung der Stände von Hrn. Schomburg ausgedrükte Wunsch, daß man die Regierung um eine Verlängerung des Landtags angehen möge, fand keine Unterstüzung; und namentlich meynte Hr. Jordan, daß die Regierung selbst die Unmöglichkeit der Beendigung binnen der noch vorhandenen kurzen Zeit einsehen, aber auch alle Verantwortung über sich nehmen müsse. — Die Stimmung ist im Ganzen sehr aufgeregt, und in der nächsten Sizung am 21 d. M. dürften wichtige Dinge zur Sprache gebracht werden. Bei der Wahl zum ständischen Ausschusse wurde zu großem Bedauern seiner Freunde Professor Jordan übergangen. Hr. Pfeiffer I ist zum Präsidenten ernannt, und unter den Mitgliedern befinden sich Hr. v. Baumbach (jeziger Präsident der Kammer) und Hr. Schenck. — Der Kasseler Verfassungsfreund erscheint jezt theils gar nicht, theils mit über die Hälfte leeren Spalten, aus denen blos das Wort „Censurlüke" herausblikt. Diese armen Blätter sehen aus, wie ein Mund, dem über Nacht alle Zähne ausgefallen. Und doch glaubten die Kurhessen sich einst rühmen zu können, es finde sich unter allen ihren Beamten kein Censor mehr!

Nach der Dorfzeitung ist in Altenburg ein gewisser Kaufmann Albrecht auf königl. sächsische Requisition verhaftet, und seine Papiere und Kokarden sind in Beschlag genommen worden. Er soll in der Gegend von Freiberg Volksversammlungen gehalten und unter das Militair Kokarden und Aufrufe zu einer großen deutschen Vereinigung vertheilt haben.

Preußen.

Nachdem schon früher von Böhmen her die Cholera in die Grafschaft Glatz und bis Frankenstein eingedrungen war, sind nach einer Regierungsbekanntmachung vom 16 Jul. auch zu Breslau wieder einige Krankheitsfälle vorgekommen. — Zu Töplitz haben sich, nach einer Bekanntmachung der königl. sächsischen Immediatkommission, seit dem 13 Jul. abermals einzelne Erkrankungen gezeigt. Einem Gerüchte von Cholerafällen in der Gegend von Zittau wird amtlich widersprochen.

Rußland.

Unterm 7 Jul. hat Se. Maj. der Kaiser dem Fürsten von Lieven zu London, und dem Grafen Orloff die diamantenen Insignien des St. Alexander-Newski-Ordens zugeschikt. In dem an Leztern gerichteten Reskripte heißt es: „Die Treue und Gewissenhaftigkeit, womit Sie bei mehr als Einer Gelegenheit von Bedeutung Unsern Willen erfüllt haben, hat Ihnen gerechten Anspruch auf Unser Wohlwollen verliehen. Sie haben sich jezt neue Rechte darauf erworben durch den einsichtsvollen Eifer, womit Sie sich der besondern Mission entledigten, in der Wir Sie zum Organe bei dem Haager und Londoner Kabinet auserschen hatten. Diese Mission war von ganz besonderer Wichtigkeit, indem sie zum Zweke hatte, die Geradheit Unserer Politik und die Beständigkeit Unserer Bemühungen für die Erhaltung der allgemeinen Ruhe vor dem Angesicht Europa's zu bezeugen. Sie haben Unsere friedlichen Absichten mit eben so viel Wahrheit als Nachdruk kund gemacht, und hierin vollkommen Unser Vertrauen gerechtfertigt und Unsern Beifall verdient."

Der Baron Bourgoing reiste am 20 Jul. auf einem Dampfboote von St. Petersburg nach Kronstadt ab.

Oestreich.

* Wien, 21 Jul. Die Krankheit Sr. Durchl. des Herzogs von Reichstadt zeigt seit ehegestern, nachdem in den warmen Tagen vom 9 bis 16 abermals eine scheinbare Besserung eingetreten war, die Symptome des lezten Stadiums der Lungenschwindsucht; die Aerzte haben nun jede Hofnung aufgegeben und erklärt, daß die Zeit seines schmerzvollen Lebens höchstens noch ein Paar Wochen dauern werde! — Die Cholera hat hier in dieser Woche an Heftigkeit auf eine beunruhigende Weise wieder zugenommen; man zählte am 17 gegen 100 Erkrankungs- und 38 Todesfälle. Höchst vermuthlich liegt der Grund davon in dem schnellen Wechsel der Temperatur, welche am 15 Jul. noch 26, am 16 aber nur 15 Grade Reaumur betrug. Vielleicht hat auch der Brigitten-Kirchtag, bekanntlich das besuchteste Volksfest der Wiener, das am 15 und 16 statt hatte, dazu mitgewirkt. Indessen scheint die Cholera seit ihrem wiederholten Auftreten am 17 ihren Kulminationspunkt erreicht zu haben; seitdem zeigt sich ein merklicher Nachlaß. — Die Truppenmärsche in der östreichischen Monarchie sind in lezter Zeit wieder häufiger; ihre Richtung geht meistens nach Italien. Es geht die Sage von Zusammenziehung eines kleinen Observationskorps in den römischen Marken. — JJ. MM. der Kaiser und die Kaiserin werden am 27 d. hier erwartet; einige Wochen später dürfte Se. k. H. der Erzherzog Rainer mit seiner Familie zum Besuche hier eintreffen. — An unserer Börse bemerkt man große Flauheit, die Kurse bleiben beinahe unverändert, wovon die Schuld in den unaufhörlich wechselnden, theils für, theils gegen eine friedliche Lösung der holländisch-belgischen Frage sprechenden Gerüchten liegt.

* Wien, 22 Jul. Heute früh um halb 5 Uhr hat ein sanfter Tod dem schmerzvollen Daseyn Sr. Durchl. des Herzogs von Reichstadt im Schlosse von Schönbrunn ein Ende gemacht. Se. Maj. der Kaiser hat schon früher für diesen Fall bestimmt, daß die Beisezung des Leichnams mit den einem Erzherzoge gebührenden Ehrenbezeugungen in der k. k. Familiengruft statt finden soll; welcher Anordnung gemäß am künftigen Dienstag den 24 d. Abends um 5 Uhr das Leichenbegängniß veranstaltet wird. — Für die bis zur Verzweiflung betrübte Mutter des Verblichenen sind gleich heute früh Anstalten zur Reise nach Ihren Staaten getroffen worden; man sieht dis als einen nothwendigen Entschluß an, wenn nicht auch ihr Leben in Gefahr kommen soll.

Türkei.

* Livorno, 19 Jul. Neuere Berichte aus Alexandria bis zum 9 Jun. lauten immer günstiger für Mehemed Ali; sämtliche Häuptlinge der Gebirgsvölker im Libanon haben sich nun für ihn erklärt; erst einige Tage vor Abgang unserer Briefe war der Sohn eines der mächtigsten dieser Fürsten, der bisher es noch immer mit der Pforte gehalten, von seinem Vater als Geisel an Mehemed Ali geschikt, in Alexandria angekommen. Der Sheriff von Mekka, welcher sich ebenfalls für Mehemed Ali erklärt hat, wurde in Alexandria erwartet; im Volke erzählte man sich, er solle als geistlicher Fürst den großherrlichen Bannfluch gegen Mehemed Ali aufheben, und sodann den Pascha zum Könige von Aegypten krönen. Ueber die Streitkräfte Mehemed Ali's in Syrien enthält ein Brief folgende Angaben: Die Landarmee zählt im Ganzen gegen 80,000 (?) Mann. Darunter befinden sich 30,000 M. regulaire Infanterie und 8000 M. regulaire Kavallerie, 25,000 M. irregulaire Infanterie, vorzüglich Schüzen aus dem Volke der Deusen, 7000 M. irregulaire beduinische Reiter, und 4000 regulaire Artilleristen. Die ägyptische Flotte, bestehend aus 3 Linienschiffen, 7 Fregatten, und einer beträchtlichen Anzahl kleiner Kriegsfahrzeuge, sollte ehestens nach den Gewässern von Rhodus absegeln. In Acre war man mit Aufzeichnung der gefundenen Vorräthe beschäftigt; sie sollen von großem Werthe seyn; unter andern sprach man von 1760 Kanonen, und einem Depot von mehr als 23,000 Centnern Kupfer.

Augsburger Kurs vom 25 Jul. 1832.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Pr.	96¾	96½
- L. L. à 4 Pr. E. M.	108	—
- unverzinsl. 10fl.	132	—
Oestr. Rothsch. L.	177	176
- Partial à 4 Pr.	123	122¾
- Metalliq. à 5 Pr.	87¾	87¾
- detto à 4 Pr.	76½	76⅛
- B. Akt. II S. 1830	1135	1133
Polnische Loose	79	—

Wechselkurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 2 Monat	—	140
Hamburg 2 Monat	—	145⅛
Wien in 20ger 2 M.	—	100
Frankfurt 2 Monat	99⅝	—
Nürnberg - -	99⅜	—
Leipzig - -	99⅛	—
London - -		10. 6.
Paris - -	117⅜	—
Lyon - -	—	117⅜
Mailand - -	—	59⅜
Genua - -	59⅛	—
Livorno - -	—	56⅜
Triest - -	—	100⅛

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Blike auf die Leipziger Ostermesse 1832.

III. Buchhandel. a) Die Buchhändler.

(Fortsezung.)

Lauter als je erscholl allerdings die Klage der Verlagshandlungen über den zurükfluthenden Schwall versendeter Neuigkeiten, die bergehoch in den Läden der Kommissionaire — die diesmal auch die Remittenden der anwesenden fremden Handlungen empfingen und vertheilten — aufgeschichtet zu sehen waren. Aber sie sollten nur ihre eigene Thorheit anklagen. Wie die Saat, so die Ernte. Wie viele Sterblinge oder todtgeborne Makulaturen waren bis zum Schlusse des Buchhändlerjahrs versendet worden! Gern glaubte man der polizeilichen Aussage, daß weder in Leipzig noch in ganz Sachsen etwas von der Cholera zu spüren sey. Und doch war Leipzig voll von Cholera. Sie grassirte in mehr als 300 unverkauften Choleraschriften, welche die Bücherverzeichnisse schwellten und die Magazine belasteten. Was war nicht über das unglükliche Polen, dem Niemand seine thätige Theilnahme versagte, in Liedern und Pamphlets gefaselt worden, die Wolfg. Menzel im Litteraturblatt so gut gewürdigt und Jemand den Weichselzopf unsrer Litteratur genannt hat? Und nun das Heer von Landtagsbesprechungen und Reformvorschlägen, die selbst der Alles beachtende, dem konstitutionellen Leben kundig an den Puls greifende Pöliz in seinen achtbaren und vielgelesenen Jahrbüchern nicht alle zu mustern vermochte! Viele derselben konnten ihrer Natur nach das Weichbild des Landes nicht überschreiten, für das sie berechnet waren. Nur wenige hatten in Form oder Inhalt allgemeines Interesse, wie Strüve und Gans, Strombeck und Döbbeler, und doch wurden sie allerwärts hin verschikt. Wenn nun dis Alles ein Drittel des in dieser Messe vernommenen Bücherertrags ausmacht, was Wunder, daß es die Masse des Rükgängigen so sehr vermehrt hatte? Uebrigens war über den Gang des Geschäfts im Allgemeinen nur Eine Stimme darüber, daß überall viel Ordnung und guter Wille zur Berichtigung der Saldi geherrscht habe, wenn auch beim Mangel des Absazes die Summen geringer ausfielen. Auch wurde redlich gezahlt, so viel aufzutreiben war. So sehr auch das lästige Dispositionsstellen, das Restschreiben und der fast zur Regel gewordene Uebertrag eines Drittels bis zur Michaelismesse, hie und da den reinen Abschluß erschwerten, so trat doch nirgends Zahlungsunfähigkeit ein, ja die meisten solide Artikel führenden Handlungen erklärten laut, daß nicht Wenigere als sonst richtig gezahlt hätten. Die, welche mit ihren Zahlungen ausgeblieben, wären dieselben, die man seit Jahren als Nachzügler kenne. Blieben einige sonst gute Zahler zurük, so entledigten Mehrere, die sonst Noth machten, sich ihrer Schuldigkeit, und so stellte sich die Bilanz fast überall so gut als in voriger Ostermesse, wenn auch in kleinern Summen. Hat die Zeitungs- und Flugblätter-Leserei, die man ja auch auf Kaffeehäusern und in Lesezirkeln nicht umsonst hat, mehr Zeit und Geld gekostet, und ist die ephemere politische Literatur furchtbar angewachsen, so beweist dis keineswegs, daß das gründliche Belehrung und geistreichere Unterhaltung liebende ehrenwerthe Publikum, welches noch Werke und Bücher liest und kauft, geringer geworden wäre. Jene Tageslitteratur ist bis zum Kleinbürger und Landmann herabgestiegen, und hat sich ihr eigenes Publikum geworden. Zu verwundern ist, daß bei so unmäßigem Papierverbrauche bis noch immer um mäßige Preise herbeigeschaft werden kan. Auch sind große Papierhandlungen, wie Flinch in Leipzig, Bohnenberger in Pforzheim, oft in Verlegenheit. Böhmen hilft aus. Die Patentpapierfabrikation ohne Ende thut Wunder. Die in Sebriz im Königreiche Sachsen konnte bisher das Papier zur preußischen Staatszeitung liefern. Allein man wird bald ernstlicher an Surrogate denken müssen. Viele tausend Centner Linnenlumpen sind in Ungarn wegen der Cholera verbrannt worden. Noch immer waren die Gegenden am Rhein, Main und Neckar die ergiebigsten Papierquellen. Allein die freie Rheinschiffahrt raubt den dortigen Fabrikanten durch den Ankauf der Engländer einen großen Theil des ersten Materials.

(Fortsezung folgt.)

Deutschland.

Hannoversche Ständeverhandlungen.

(Beschluß der Sizung der zweiten Kammer vom 17 Julius.) Synd. Dr. Sandvoß: Es sey irrig, die Interessen von Regierung und Ständen so schroff, wie es vom lezten Redner geschehen, gegen einander zu stellen. Es sey durchaus zu erwarten, daß Stände einer guten Regierung stets die Mittel gewähren werden; er könne sich nicht denken, daß bei einer guten Regierung das Gegentheil eintrete. Allerdings seyen die Rollen beider Theile etwas verschieden; die Regierung schlage vor, was sie bedürfe, und die Stände haben dann zu prüfen, ob die Forderungen angemessen, und ob sie von dem Volke zu leisten seyen. Um dieser Prüfung willen aber sey es auch undenkbar, daß man die nothwendigen Mittel und die Angemessenheit der Einrichtungen auf Einmal für immer bestimmen wolle. Stände seyen ihrer Natur und Verfassung nach wählbar und wechselnd, deshalb dürfe ihre Einwirkung durch zu große Stätigkeit der Einrichtungen auch nicht übermäßig gebunden werden. Solche Beschränkung sey mit dem Institute der Landstände selbst unvereinbar. Auch der Regierung tauge ein solches Feststellen der Verwaltung nicht; mache man sie von der immer wiederkehrenden Prüfung der Stände unabhängig in dem gewohnten Gange, so gebe man das Land gewissermaaßen bei ihr in Pension. Die Erfahrung haben wir gemacht. Auch wir haben früher solche festgestellte Summen gehabt, und dadurch sey jede Ersparniß unmöglich geworden. Er erinnere an den Militairetat, dessen Höhe jährlich erfolglos beklagt werde. Das ganze ordinaire Budget sey eigentlich dieser Art. Daher folge eine sehr oberflächliche Behandlung des Budgets, weil man die Positionen als einmal feststehend behandle. Durch die festgesezten Regulative aber würde das gesamte Budget auf diese Weise sich gestalten, und dann erkenne er nicht, wozu noch jährliche Bewilligung nüzen solle. Deshalb stimme er denn auch der Proposition des Deputirten von Stade bei. Unmöglich sey eine solche sechsjährige Bewilligung nicht, das bewiesen andre Staaten. Nur diese wiederholte Prüfung im Einzelnen lasse hoffen, daß die Lasten des Volks vermindert werden. Dazu führe die Verweigerung der Steuern nicht. Was von der prekairen Lage

der Staatsdienerschaft gesagt worden, darauf müsse er erwiedern, daß bei keiner Konstitution eine solche Sicherheit der Anstellungen möglich sey, als bei absoluter Regierungsform. Schon die Verantwortlichkeit des Ministers mache es nothwendig, Leute zu wählen, die seinen Ansichten passen. Dr. Klenze: Was den Ruhm betreffe, der dem Geiste der Staatsdiener gezollt worden, so wolle er deren Integrität nicht bestreiten, so wie er überhaupt kein allgemeines Urtheil ausspreche; aber er könne auch nicht wünschen, daß der jezige Geist, wie es dort als nothwendig dargestellt worden, für alle kommenden Zeiten festgestellt werde. Möchte man doch nicht vergessen, daß ein großer Theil der gegenwärtigen Unzufriedenheit auf dem jezigen Geiste der Verwaltung beruhe. Adv. Weinhagen: Die Stände haben jederzeit Einwikung auf die Verwendung der Domanialeinkünfte geübt, und namentlich sey dis im Fürstenthume Hildesheim mit Kraft und Erfolg geschehen. Kaufmann Breusing: Was von der Rechtlichkeit der Beamten gesagt worden, dem stimme er bei. Aber ob ihr Geist auch ein Geist der Leutseligkeit sey? Geh. Kzl.-R. Wedemeyer: Seine Ansicht sey immer die gewesen, daß das, was man unter den Schäffel stelle, nicht tauge, daß das Schlechte aber, was man an das Licht hervorziehe, sich nicht halten könne. Allerdings habe Jeder dahin zu sehen, daß die Gränze der Rechte des Landesherrn und der Stände richtig gezogen werde. Hier sey nicht zu läugnen, daß das Bewilligungsrecht der Stände in dem alten Maaße nicht fortbestehe; allein auf der andern Seite gebe der Landesherr doch viel mehr auf. Die ganze Administration, die sonst von ihm allein abhing, sey in Zukunft der Diskussion mit den Ständen hingegeben, die doch auch bisher an den meisten von ihnen selbst bewilligten Verwaltungszweigen nichts ändern können. Die Administration aber, um selbstständig und kräftig zu seyn, müsse einige Unabhängigkeit haben. Auf jeden Fall also gewinnen die Stände mehr. Was das Recht angehe, die Suffizienz des Domaniums zu prüfen, und die Erklärung, die Bewilligung davon abhängig machen zu wollen, so werde es wohl nie dazu kommen. Er hoffe nicht, daß es dazu komme, denn das gehe zu weit. Bgrm. v. Bodungen: Zu Herzog Erichs Zeit haben die Stände es einmal gethan. Kzl.-R. Wedemeyer fährt fort: Das Recht der Auflösung stehe dem Rechte der Steuerverweigerung ungefähr gleich; beides sey der Streit, den man verhüten müsse. Daß die Stände unbesonnen seyn würden, das glaube er nicht fürchten zu dürfen. Aber Irrthum sey doch auch bei den Ständen möglich; sie können nicht jedes Einzelne, sondern nur die allgemeinen Grundsäze zwekmäßig entscheiden. Oft könne das Urtheil eines Einzelnen vielleicht schwach Unterrichteten in der Ständeversammlung, indem es die Mehrheit mache, alles Vorhandene aufheben, ohne daß etwas an die Stelle gesezt worden. Auf diese Weise könne man keine Staatsverhältnisse ordnen. Hofr. Hüpeden fügte bei, er wolle nur bemerken, daß nach seiner ganz bestimmten Ueberzeugung der Paragraph in der Art, wie er vorgeschlagen, über die Kassenvereinigung entscheidend sey. Dr. Meyer: Das würde er für ein großes Unglük halten; aber man könne die Kassenvereinigung auch zu theuer kaufen. Neulich habe er für den Paragraphen gestimmt; aber seitdem haben sich seine Ansichten geändert. Die Zukunft liege jezt unter einem dunkeln Schleier, und deshalb dürfe er nunmehr kein Recht weggeben aufs Ungewisse. Komme die Vereinigung nicht zu Stande, so tragen wir nicht die Schuld, sondern die, welche sie gerathen, daß sie nicht zu Stande kommen könne. Die Vereinigung sey kein unbedingtes Glük. Die Macht zur Ersparung sey den Ständen genommen; die öffentliche Meynung, auf die man uns verweise, sey ganz unsicher geworden. Dagegen sey das Recht der Stände von Alters her klar zu prüfen, welche Ueberschüsse das Domanium liefere, welche Zuschüsse dasselbe verlange. Das sey in öffentlichen Schriften der Regierung selbst eingestanden. Daran halte er sich. Hfr. Buch: Das Gewitter, welches aufsteige, erfülle jedes deutsche Herz mit Bekümmernissen. So lange wir noch Rechte haben, müssen wir sie festhalten. Er wisse nicht, was die deutsche Freiheit noch bedeuten wolle, wenn die Herren mit den Bajonnetten sich ihr entgegenstellten. Schazr. Dr. Stüve: Allgemeine Einwirkung auf die Regierungsgrundsäze ist der Zwek der Stände. Die Möglichkeit dieser Einwirkung beruhte auf dem bisherigen Zustande Deutschlands. Sie ist jezt beschränkt. Die ständischen Verhandlungen sind unter Aufsicht des Bundes gesezt, und das Steuerverweigerungsrecht so gut als vernichtet anzusehen. Zur Verweigerung als ein Gefahr bringendes Mittel darf nie geschritten werden, aber eine ständische Verfassung ohne dieses so allgemein anerkannte Recht ist gar nichts, und mit ihm hört die allgemeine ständische Wirksamkeit auf. Es wird nichts übrig bleiben, als sich nach einer andern Seite hinzuwenden, und die Gewalt der Regierung mehr im Einzelnen zu beschränken. Es bleibt nur noch übrig, die Verhältnisse der Gesezgebung klar zu stellen; die Sicherung der Rechte des Einzelnen, die so sehr verdunkelt sind; die Unabhängigkeit der Gemeinden auf einen festen Punkt zu bringen. Das sey nicht möglich, ohne die Exemtionen aus dem Wege zu schaffen, dieses eben wieder nicht ohne das Grundgesez. So durchkreuzen sich die Verhältnisse. Dringend und ernst mahne die jezige Zeit, daß Eintracht Regierung und Stände möglichst eng verbinde, damit die Freiheit gerettet werde, und, wie es auch gehe, jederzeit ein Beispiel erhalten werde, daß Freiheit des deutschen Volks, und Ordnung und Ruhe für und für zusammen bestehen können. Geh. Kzl.-R. Wedemeyer: Er fürchte nicht, daß bei der Eintracht zwischen Regierung und Volk der Blik in die Zukunft so düster seyn werde. Bei der Abstimmung wurde sodann diesesmal der Freudentheilsche Verbesserungsantrag mit großer Majorität und dann der ganze Paragraph 19 angenommen.

Preussen.

In einem größern Artikel des Berliner politischen Wochenblatts über die jüngsten Beschlüsse des deutschen Bundes scheinen folgende Stellen bemerkenswerth: „Der Bundestag hat die seit längerer Zeit erwarteten Beschlüsse erlassen, deren vollständiger Inhalt aus allen Zeitungen zu ersehen ist. Es ist dieses unstreitig der wichtigste Akt, der im gegenwärtigen Moment Europa berührt. Als im Sommer des Jahres 1830 die Revolution in Frankreich einen Erfolg errang, den ihre damaligen Häupter selbst vielleicht nicht einmal in dieser Ausdehnung gehoft, wenigstens nicht darauf gerechnet hatten, mußte dieser Sieg nach innerer Naturnothwendigkeit in Deutschland seine verderblichen Wirkungen äußern. — In Deutschland waren

von den Zeiten der ersten französischen Umwälzung her noch viele unreine Säfte übrig geblieben; die von Bonaparte über manche Territorien unmittelbar ausgeübte Herrschaft und die Rheinbundsperiode, die auf andern gelastet, hatten kein geringes Maaß von verderbter oder verirrter Gesinnung hinterlassen; auch war in den 16 Jahren des Friedens und der Ruhe das Wachsthum der bösen Lehre bei weitem größer gewesen, als der gute Erfolg der leider nicht blos von unten her angefeindeten und gehaßten, spärlich gesäeten und noch spärlicher sprossenden guten Grundsäze. — Als daher eine neue Revolution das europäische Staatsthum, wie es der Wiener Kongreß für Jahrhunderte festgestellt zu haben schien, in seinen Grundfesten erschütterte, konnte sie auf zahlreiche Parteigänger in allen Ländern rechnen. . . . Oestreich und Preußen, die natürlichen Schirmherren Deutschlands, ergriffen die Initiative. Wer aber rascheres Vorschreiten gewünscht hätte, erwäge, auf wie mannichfaltige Schwierigkeiten die Ausführung eines Werkes treffen mußte, das nur durch Uebereinstimmung aller Betheiligten gefördert werden konnte, und über welches, der bestehenden Verfassung gemäß, mit jedem deutschen Bundesgliede besonders zu verhandeln war. Vielleicht mag es auch der ganzen Schwere dieser Zeiten bedurft haben, um manche Besorgnisse vor Eingriffen in die Souverainetät und Unabhängigkeit der einzelnen deutschen Regierungen zu verscheuchen; — Besorgnisse, die in ruhigen Zeiten und unter andern Umständen erklärlich seyn könnten, die aber in einem Momente nicht die geringste Rüksicht verdienen, wo ganz Europa allein von Einem Feinde: dem Geiste der Empörung, bedroht wird. Aus diesen Gründen konnte die Vollendung des rühmlichen Werks der Sicherung Deutschlands nicht so schnell vorschreiten, als Viele, die mit banger Sorge auf die Noth der Zeiten sahen, es wünschen mochten. Gegenwärtig ist indessen jeder gerechte Wunsch der Freunde der Ordnung, des Rechts und der wahren Freiheit erfüllt. Der Bund sezt einen Ausschuß nieder, der das Verfahren der Stände aller deutschen Territorien jederzeit in's Auge fassen soll, und es sind namentlich die Gesandten von Oestreich und Preußen am Bundestag ermächtigt, jeder Requisition deutscher Regierungen schleunige militairische Hülfe zu verbürgen. — Auch hat bereits die Wiener Schlußakte (Art. 26) der Bundesversammlung die Pflicht auferlegt, auch unaufgerufen zur Wiederherstellung der Ordnung und Sicherheit einzuschreiten, wenn eine einzelne Regierung notorisch außer Stand seyn sollte, einen in ihrem Lande ausgebrochenen Aufruhr durch eigene Kraft zu unterdrüken. Durch diesen Beschluß ist in Deutschland dermalen allerdings eine ungleich bessere Lage der Dinge eingetreten, als sie seit der Juliusrevolution bis jezt statt fand. Es ist nemlich zunächst das Verhältniß der deutschen Partikulargesezgebungen in staatsrechtlicher Hinsicht zum allgemeinen Rechte Deutschlands festgestellt. — Dieses leztere aber erklärt jede Maaßregel für null und nichtig, die dem monarchischen Prinzip Eintrag thut, und der günstigste Erfolg hievon dürfte der seyn, daß in den Ländern, wo die Regierungen der Revolution Konzessionen gemacht, treue und gewissenhafte Diener ihrer Fürsten auf den richtigen Standpunkt gestellt werden, während sie früher Bedenken finden mußten, sich den revolutionairen Anmuthungen offen entgegenzustellen, weil die leztern durch die Konstitution gerechtfertigt schienen. — In denselben Ländern waren während der jüngst verflossenen traurigen Periode selbst richtig denkende Fürsten versucht, um größeres Unheil zu verhüten, Männer in ihre Ministerien zu berufen, die sich durch Hingebung an die politischen Irrlehren Popularität zu erwerben geglaubt. Diese werden jezt verschwinden und mit ihnen, was zum Theil schon geschehen ist, jene überaus schädlichen semioffiziellen Organe des Willens und der Ansichten der Regierungen, die zwischen dem Interesse der leztern und den Grundlehren der Revolution eine Vereinigung zu stiften sich bemühten, und durch die Verwirrung der Meynung vielleicht mehr als die erklärten Feinde geschadet haben."

Schweden.

* Stockholm, 13 Jul. An die königliche Regentschaft in Norwegen ist der Befehl ergangen, keine Aktenstüke, welche der Unterschrift Sr. Maj. bedürfen, mehr hieher einzuschiken, indem des Königs Abreise nach Christiania auf den 18 d. festgesezt ist. — Vorgestern hat der Hofkanzler den Oberstatthalter dieser Hauptstadt durch ein offizielles Schreiben um die Beschlagnahme der Nro. 66 des Svenska Medborgaren, welche am vorigen Dienstag ausgegeben worden, ersucht, und zugleich selbst eine fiskalische Belangung des verantwortlichen Redakteurs dieses Blattes verfügt. Dieser, ein Kapitain v. Rosenqvist, hat inzwischen am 11 d. schriftlich erklärt, daß er von diesem Tage an aufgehört habe der verantwortliche Redakteur des Medborgaren zu seyn. — Der Granskaren hat seit seiner Wiedererscheinung schon mehrere Lanzen mit den andern Zeitungsschreibern, hauptsächlich mit den Redakteurs der Stockholms Posten und des Aftonbladets gebrochen. — Der Obristlieutenant v. Abrahamson, der von Kopenhagen hiehergekommen war, um den Manövren des Lagers von Ladugardsgärdet beizuwohnen, hat in der Gesellschaft sehr gefallen, und unser Blatt Heimdahl enthält eine große Lobrede auf ihn. — In der Nähe von Westeräs ist eine Bäurin von vier lebenden Kindern, 3 Mädchen und 1 Knaben, die sich nebst der Mutter alle wohl befinden, entbunden worden. Sie hatte schon zweimal Zwillinge geboren, von welchen das lezte Paar noch am Leben ist.

Dänemark.

* Aus dem Holsteinischen, 16 Jul. (Beschluß.) Sämtliche Prediger im Amte Hadersleben haben jezt auf ihre Zollfreiheit verzichtet. Da jedoch §. 4 der Geseze vom 28 Mai v. J. die Entwürfe solcher allgemeinen Geseze, welche Veränderungen in Personen- und Eigenthumsrechten und in den Steuern und öffentlichen Lasten zum Gegenstande haben, den ständischen Versammlungen der Herzogthümer zur Berathung vorgelegt werden soll, so ist nicht zu erwarten, daß die neue Zollverordnung, welche auf der Aufhebung aller Zollprivilegien basirt ist, und mit welcher ein sehr ermäßigter Zolltarif verbunden werden wird, vor der im nächsten Frühlinge zu erwartenden Zusammenberufung erlassen werden wird. — Das Kieler Korrespondenzblatt macht bekannt, in der wider den Redakteur dieses Blatts erhobenen fiskalischen Anklage wegen Verbreitung falscher Nachrichten durch das Kieler Korrespondenzblatt, und deshalb verwirkter Strafe, sey vom holstein-lauenburgischen Obergericht unterm 25 Jun. d. J. auf eingelegte Sezschriften, angehörte mündliche Vorträge, so wie nach reiflicher Erwägung aller in Betracht kommenden Umstände für Recht erkannt, „daß der fiskalisch Angeklagte

von der wider ihn angestellten Klage zu entbinden, unter Vergleichung der Kosten." — Das Kieler Korrespondenzblatt bemerkt rüksichtlich der im Hamburger Korrespondenten mitgetheilten Nachricht: „In dem Plenum, worin die in den Sektionen besprochenen Ansichten der erfahrnen Männer sich zu einer Kollektiv-Ansicht vereinigen sollten, sey eine Kommission aus dem Kanzler Spieß, dem Professor Falck und dem Advokaten Balemann ernannt worden, um den Bericht an den König zu entwerfen; diese haben wieder dem leztgenannten die Konzipirung dieser wichtigen Arbeit übertragen, welcher sie auch zu aller Zufriedenheit ausgeführt habe." — Wir müssen es auf sich beruhen lassen, ob die hier gegebenen Nachrichten wahr sind, da das den erfahrnen Männern abgenommene Versprechen der Verschwiegenheit Niemanden aus dem Volke die Kunde des Geschehenen vergönnt hat. — Am 18 Jun. feierten die Kieler Studirenden den Tag der Schlacht bei Belle Alliance durch einen solennen Aufzug und Hochs auf dem Markte, so wie durch Reden und ein fröhliches Mahl im nahe gelegenen Rastorf. — Auch in diesem Sommer finden die verschiedenen Wettrennen in Schleswig, Itzehoe und Oldeslohe statt; interessanter war ein Wagenrennen oder Wettfahren am 23 Jun. zu Wiborg in Jütland, dessen Idee von dem Oberkammerherrn und Oberstallmeister v. Hauch ausgeht, und bei welchem der König diesmal selbst die Prämien vertheilte. — Die Cholera rast in verschiedenen Orten Holsteins viele Opfer hin; in Hamburg und namentlich in dessen Vorstadt, dem zwischen Hamburg und Altona belegenen Hamburgerberge, wüthet sie fortdauernd heftig, und die Zahl der Leichen hat an mehrern Tagen über hundert betragen; alle öffenlichen Blätter schweigen von derselben, und es findet keine Hemmung des Verkehrs statt, doch werden die öffentlichen Lustorte und das Schauspiel wenig besucht, und die Zahl der Fremden ist sehr gering. Auffallend ist es, daß bei der starken Sterblichkeit in Hamburg noch immer dort unbeschränkte Gesundheitsatteste ertheilt werden. In Schweden ist eine fünftägige Quarantaine eingeführt, welche dort viele Unzufriedenheit veranlassen und den innern Verkehr sehr stören soll.

Schweiz.

* Aus der Schweiz, 21 Jul. (Beschluß.) „Schwach sind wir aus diesen Völkerstürmen hervorgegangen; mit einer tiefen Wunde sind wir in die Zeiten des Friedens hinübergetreten. Die Bundesverfassung von 1814 war, abgesehen von ihrem fremden Ursprunge — nur ein Schein von einem Wesen, ein Schatten von einem Körper in jeder Hinsicht, und nur dann Kraft verleihend, wenn die Freiheit und die Rechte des Volks zur Sprache kamen; — nicht zum Schuze dieser Freiheit — nein, zu ihrer Unterdrükung; nicht zum Schirme dieser Rechte — nein zu ihrer Vernichtung; — ein furchtbares Werkzeug für die Gewalt, wie sie als ein Kind der Gewalt nicht anders seyn konnte. Doch wir unterlassen, die Gebrechen dieser Bundesakte, dieses Denkmals aus den Jahren nationaler Herabwürdigung, weiter zu entwikeln; sie sind allem Volke bekannt, alles Volk hat den Stab über jenes Erinnerungszeichen der Schmach gebrochen. Und wer kennt genauer jene Gebrechen, als Sie, hochgeachtete Männer, als Sie, welche schon länger, als ein Jahr, gerade in jenem Bunde die größten Hindernisse gegen Ihre edelsten Bemühungen finden, als Sie, welche, so oft Sie dem Genius der neu erwachten Freiheit die Hand reichen wollen, erst einen Sieg über den feindseligen Dämon, der in jenem Bunde haust, erkämpfen müssen? Eine schönere, hofnungsvollere Zeit ist endlich für unser Volk angebrochen — die Zeit für innere dauerhafte Stärke und Eintracht, durch die Gründung einer festen und großartigen Nationalverbindung. Mit dem Verschwinden der gemeinsamen, auf dem Grundsaze der Rechtsgleichheit ruhenden Volksfreiheit, war der ächte eidgenössische Bund zerfallen; mit der Rükkehr jener Volksfreiheit und des Grundsazes, der sie trägt, ins Leben, ist auch die Epoche erschienen, wo ein ächt eidgenössischer Bund von Neuem sich bilden soll. Das festeste Fundament für diesen Bund liegt in den regenerirten Kantonalverfassungen. Sie ruhen alle auf derselben Grundlage; Ein Grundsaz durchdringt sie Alle; gleichartiges Interesse, gleichartiges Streben für Alle geht aus jenem Grundsaze hervor; Alle haben Ein Heil und Eine Wahrheit zu verfechten; Ein hohes heiliges Gut — Recht und Freiheit — zu bewahren. Die demokratischen Kantone, die Urkantone vorzüglich, in denen wir dankbar die Geburtsstätte unsrer Volksexistenz zu erbliken nie aufgehört haben, auch sie, welche ein trauriges Mißtrauen der großen Bewegung, die durch die Schweiz ging, entfremdet hatte, auch sie werden, wir zweifeln nicht, ihren Brüdern zu dieser Schöpfung die Hand bieten; denn sie werden erkennen — auch daran zweifeln wir nicht — daß diese Brüder nur zu denjenigen Wahrheiten zurükgekehrt sind, für deren siegreiche Behauptung die Helden am Vierwaldstättersee jene unvergänglichen Lorbeeren errungen haben, deren Schönheit kein Geschlecht der Eidgenossen mehr, als das gegenwärtige bewundert hat. So stehen wir denn an der Schwelle einer großen und herrlichen Zukunft für unser Volk — einer Zukunft, in deren Ränme kein Eidgenosse, ohne Begeisterung, den Blik zu werfen vermag; und das Unterpfand für diese Zukunft liegt in uns — in dem Willen unsers Volks; die Bürgschaft für diese Zukunft ruht in der Gründung einer ächt nationalen Bundesverfassung. Darum, hochgeachtete Männer und Eidgenossen, treten die Unterzeichneten mit der Bitte vor Sie: „Daß Sie eine Kommission zur Berathung und Entwerfung einer, den Bedürfnissen und Grundsazen der verjüngten Eidgenossenschaft entsprechenden und mit dem demokratischen Prinzipe der rein- und repräsentativ-demokratischen Kantonalverfassungen übereinstimmenden Bundesverfassung niedersezen möchten, in der Meynung, daß dieser Entwurf sofort den einzelnen Ständen zur Berathung und Instruktion mitgetheilt, darüber auf einer außerordentlichen Tagsazung entschieden und der Beschluß der Nation zur Annahme oder Verwerfung vorgelegt werde." Die Sorge für den ruhigen Bestand der glüklich errungenen Freiheit und für die Erhaltung des Vertrauens aller Bürger in ihre ungekränkte Fortdauer — als worin wir die Grundbedingungen zu der segensvollen Anbahnung und Vollendung des ganzen Werkes einer neuen Bundesschöpfung erbliken — diese Sorge zwingt uns die fernere Bitte ab: „Daß Sie diejenigen höhern und niedern Offiziere, welche in ihren betreffenden Kantonen gegen die neue Ordnung sich widerspenstig gezeigt, oder überhaupt durch ihr politisches Glaubensbekenntniß sich als Gegner schweizerischer Unabhängigkeit bekannt gemacht haben, aus dem eidgenössischen Generalstab entlassen möchten." Diesen beiden Bitten erlauben Sie uns eine dritte beizugesellen, durch welche wir das Daseyn eines neuen Bundes gleichsam schon im Geiste voraussezen. Wir bitten: „Es möge Ihnen gefallen, die Einleitungen zu treffen, daß die öffentlichen Stellen eidgenössischer Geschäftsträger in Wien und Paris aufgehoben, und an deren Stelle, nach alter Sitte, bloße Handelskonsulate errichtet werden; und daß die dadurch ersparte Summe schon jezt als Beitrag zur Errichtung einer schweizerischen Hochschule, deren Verwirklichung wir mit Vertrauen entgegenbliken, bestimmt würde." Wir haben offen und freimüthig zu Ihnen gesprochen, verehrte hochgeachtete Führer und Lenker unsers Volkes! Wir haben unsre Stimme für die höchsten Interessen der Eidgenossenschaft, die tausend und tausend Herzen bewegen, erhoben. Lebten wir in den Tagen des tiefsten Friedens, auch dann könnten die Wünsche, die wir Ihnen vorgetragen haben, an Innigkeit und Dringlichkeit nicht vermindert werden; denn sie sind auf die wesentlichen Bedingungen eines glüklichen und ruhmvollen Volkslebens gerichtet. Aber einen eignen hohen Ernst empfangen diese Wünsche durch die

Gestalt der Zeit, in der wir stehen. Wohin wir um uns blicken — mit finstern Wolken sehen wir den Himmel umzogen; mehr als Einmal hörten wir schon den Donner in der Ferne rollen; und nirgends ist Bürgschaft vorhanden, daß nicht der Sturm mit seinen furchtbaren Gewalten ausbricht und auch unser Volk in seine Wirbel hineinzieht. Keinem Schweizer — das sind wir überzeugt — wird es an dem Muth fehlen, für seine Freiheit zu sterben: ob er aber nicht abermals zweklos sein Leben verhaucht? — das ist die schwere Frage, die drükend auf jedem edeln Herzen lastet. Nur wenn ein fester Nationalbund alle Kraft unsers Volkes in Eine Wirkung und zu Einem Ziele vereinigt; nur wenn ein wahrhaft eidgenössisches Vaterland, jenem Bunde entblühend, Alle Liebe unsers Volkes in Einem Brennpunkte sammelt: nur dann wird im Kampfe der sterbende Krieger, wenn die Waffe seinen ermattenden Händen entsinkt, mit dem beseligenden Vertrauen scheiden, daß er mit seinem Tode den Sieg der Freiheit und den Sieg des Vaterlandes erringen half. Möge der Schuzgeist der Eidgenossenschaft Ihre Herzen zu großen Entschlüssen für das Heil derselben leiten! Genehmigen Sie, Tit.! ꝛc. Zürich, den 9 Jul. 1832." Folgen die Unterschriften.

Litterarische Anzeigen.

[1370] Bei **A. Asher** (neue Friedrichsstrasse Nr. 49) in **Berlin**, sind zu haben:

Chrysostomi opera, ed. Saville. 8 vol. Fol. Etonae. 40 Thlr. — Josephus flor. ed. Haverkamp. Heul. Fol. Amstd. 1726. 22 Thlr. — St. Augustini opera, 11 tomi in 7 vols. Lugd. 20 Thlr. — Golii Lexicon. Elsev. 1655. 45 Thlr. — Castelli Lexicon Heptaglotton. Lond. 1669. 36 Thlr. — Biblia polyglotta, ed. Bryan. Walton, c. Castelli Lexicon. Zusammen 7 Bde. Fol. 130 Thlr. — Suidae Lexicon Kusteri, 3 vols. Fol. Cantabr. 1705. 32 Thlr. — Idem liber Charta maxima. pulch. Ex. 40 Thlr., und viele andere grosse und kleine Werke.

[1401] Litterarische Anzeige. Bei Unterzeichnetem ist so eben erschienen und in allen soliden Buchhandlungen Deutschlands (in Augsburg in der Kranzfelder'schen Buchhandlung zu haben):

Compendium historiae ecclesiasticae ac sacrorum christianorum, compositum a. M. Friedr. Aug. Ad. Näbe, doctore privat. in univers. Lipsiensi. Weißes Drukpapier. gr. 8. Preis 4 Thaler.

Da es bei den vielen Werken über christliche Kirchengeschichte bis jezt immer noch an einem fehlte, welches zwischen dem Zuviel und Zuwenig die rechte Mitte hält, so glaubt die Verlagshandlung allen Freunden dieser Wissenschaft dis Werk, welches sich besonders dadurch auszeichnet, daß der unermeßliche Stof in guter Ordnung verarbeitet, und in einem eleganten, fließenden und deutlichen lateinischen Styl abgefaßt ist, empfehlen zu können. Der Druk ist kompreß, äußerst rein und deutlich.

Repertorium für homöopathische Krankheitsheilungen und Erfahrungen, in alphabetischer Ordnung gesammelt von Joh. Ludwig Haas. Engl. kart. Preis 18 Gr.

Dasselbe enthält eine alphabetische Uebersicht der sämtlichen Krankheitsfälle und deren glükliche Heilung, die in den bis jezt erschienenen homöopathischen Werken mitgetheilt sind, und wird somit dem praktischen Arzte nicht nur unentbehrlich, sondern auch dem Laien, der in den populairen Schriften oft nicht sattsame Befriedigung fand, eine willkommene Erscheinung seyn.

Therapie akuter Krankheitsformen nach homöopathischen Grundsäzen bearbeitet von Dr. Franz Hartmann. 2r Bd. gr. 8. Preis 2 Thlr.

Kurze Uebersicht der Wirkungen homöopathischer Arzneien auf den gesunden menschlichen Körper, mit Hinweisung zu deren Anwendung in verschiedenen Krankheitsformen, von D. E. Ferd. Rückert. 2e Bd. gr. 8. Preis 2 Thlr.

Gallerie homöopathischer Aerzte, nach der Natur auf Stein gezeichnet. 1s Heft, Preis 3 Thlr., enthält die wohlgetroffenen Portraits von D. Franz, Hartmann, Haubold, Müller, Rummel und Schweickert sen.

Harmonien

von Alph. de Lamartine, deutsch bearbeitet von Chr. Friedr. Schirlitz. 1r Band. Preis 18 Gr. Velinpap. 21 Gr.

Der größte Theil des gebildeten Publikums wird diese erhabenen Dichtungen wenigstens dem Namen nach, weniger aber deren Inhalt näher kennen; durch diese höchst gelungene deutsche Bearbeitung sind sie nun Allen zugänglich und verständlich geworden.

Leipzig, im Monate Junius 1832.

Ludwig Schumann.

[1432] **Dr. J. L. Hilpert's**

englisch-deutsches Wörterbuch,

2 Bände, 1 8 Bogen in groß Quart.

Preis 13 fl. 30 kr. = 7 Thlr. 12 gge. oder 7 Thlr. 15 sgr.

Auf Schreibpapier 16 fl. 12 kr. = 9 Thlr.

Ausgabe in 27 halbmonatlichen Lieferungen.

Das Publikum hat jezt die vollständige englisch-deutsche Abtheilung des neuen

Hilpert'schen englisch-deutschen und deutsch-englischen Wörterbuchs

in Händen und nach den vielfach darüber erschienenen Kritiken seine Zufriedenheit mit Ausführung und Ausstattung auf eine höchst erfreuliche Weise ausgesprochen.

„Der ganze Plan (sagt ein hochgeehrter Sprachforscher, Herr Hofrath Böttiger, im Wegweiser Nr. 3 zur Abendzeitung 1832) und die ihm gegebene Räumlichkeit gestatteten eine dem Auge wohlthätige Auseinanderstellung, aber auch tieferes Eindringen in alle Schachten und Gänge dieser reichsten aller europäischen Mischlingsprachen. Der Herausgeber hatte allen Beruf zu diesem Wagstük; denn es mag Muth dazu gehören diese aufgespeicherten Materialien — es fehlte ihm kein technisches Werk, kein Idiotikon, keine Quelle selbst des Vulgarism, wie Egans life of London — um solche Massen so verständig, so logisch zu durchdringen und zu ordnen, und so mit allen den Abzeichen, welche den verschiedenen Schattirungen vorgesezt werden, folgerecht zu versehen. Daß fährt der geehrte Referent fort, der rastlose Sammler auch ein denkender, heller Kopf ist, zeigt die strenge Befolgung der von sinnlicher und bildlicher zur abstrakten fortschreitenden Reihenfolge der Bedeutungen, wobei natürlich alles auf die richtige Etymologie ankam. Hier hat Hilpert viel mehr geleistet, als alle seine Vorgänger. — Mit feiner Unterscheidgabe ist überall die Synonymik behandelt, die wir in andern Wörterbüchern sehr vermissen. Wir sind (sagt er weiter) um ein schönes Hülfsmittel für die jedem Gebildeten jezt unerläßliche Sprache reicher geworden, und ein gelehrter Mann, wie Hilpert, verdient darum laute Anerkennung, daß er muthig ausharrte. — In Beziehung auf die äußere Ausstattung bemerkt er: Auch der Verlagshandlung gebührt Lob, daß sie ein solches Werk mit solcher Eleganz, mit so feinen und scharfen Typen, mit solcher Mannichfaltigkeit im Saz, solcher Korrektheit, in dieser Zeit vollendet hinausführte."

So weit jenes kritische Urtheil. — Das Publikum sieht, was ihm geboten wird, und kan in der Wahl beim Bedarf eines englischen Wörterbuchs nicht mehr zweifelhaft seyn. Nur so viel, daß wir auch ferner dem uns vorgestekten Ziele nachstreben werden, und daß der deutsch-englische Theil, an dem der Verfas-

ter ununterbrochen arbeitet, keineswegs dem nun erschienenen englisch-deutschen Theile nachstehen soll.

Wenn gleich die öffentliche Theilnahme mit Fortschreiten des Werkes immer lebhafter, und uns sowol aus Deutschland als aus England die Versicherung wurde, daß dieses Unternehmen eine wesentliche, längst gefühlte Lüke ausfülle, sind wir doch auch darauf aufmerksam gemacht worden, daß der im Verhältniß zur Stärke des Werks immer noch billige Preis von 13 fl. 30 kr. in der Auslage auf Einmal Manchen abhalte, sich dasselbe sobald anzuschaffen, als er sich es wünsche. Wir glauben daher der Sitte des Tags huldigen zu müssen, indem wir das fertig vorhandene

Englisch-deutsche Wörterbuch in zwei starken Quartbänden,

auch in 27 Lieferungen, je von 14 zu 14 Tagen, ausgeben, wonach dasselbe in einem Jahre vollständig abgeliefert seyn wird. — Zugleich mit der ersten Lieferung (welche um drei Bogen stärker als die folgenden, aber deshalb nicht theurer seyn soll) wird die lezte berechnet und bezahlt, und kostet bei Abgabe

1) auf Drukpapier

die erste Lieferung von 8 Bogen, incl. der Pränumeration auf die lezte Lieferung, 1 fl. — kr. = 18 ggr. oder 22½ sgr.
die 2te bis 26ste, je von 5 Bogen . . . . — 30 — = 6⅔ — — 8⅓ —
die 27ste oder lezte, nichts mehr
Das Ganze auf Einmal genommen . . . 13 fl. 30 kr. = 7 Thlr. 12 ggr. oder 7 Thlr. 15 sgr.

2) auf Schreibpapier

die erste Lieferung von 8 Bogen, incl. der Pränumeration auf die lezte Lieferung, 1 fl. 12 kr. = 16 ggr. oder 20 sgr.
die 2te bis 26 je von 5 Bogen — 36 — = 8 — — 10 —
die 27ste, lezte Lieferung nichts mehr.
Das Ganze auf Einmal genommen . . . . . 16 fl. 12 kr. = 9 Thlr.

Subscription und Annahme der ersten Lieferung machen zur Abnahme der weiteren Lieferungen verbindlich.

Vollständige Exemplare sowol, wie die einzelnen Lieferungen sind in allen Buchhandlungen Deutschlands und der Schweiz zu haben.

Die Abnehmer des englisch-deutschen Wörterbuchs zu obigen Preisen genießen den Vortheil, als Subscribenten auf die später erscheinende deutsch-englische Abtheilung eintreten zu können, bis zu Beendung des Druks derselben. Der Preis davon richtet sich nach Bogenzahl und wird, sobald man diese kennt, nebst dem sichern Ablieferungs-Termine bestimmt werden.

Karlsruhe, Junius 1832.

G. Braun,
Hofbuchhandlung und Hofbuchdrukerei.

[1415] Es ist so eben erschienen:

Kritische Zeitschrift für Rechtswissenschaft und Gesezgebung des Auslandes, in Verbindung mit mehreren Gelehrten des In- und Auslandes herausgegeben von Mittermaier und Zachariä. IV. Band. 3s Heft. gr. 8. Heidelberg bei J. C. B. Mohr.

Inhalt. XIV. Ueber Europa's Zukunft. Von Zachariä. (Fortsezung.) — XV. Darstellung der englischen Parlamentsakte 1 und 2 Wilhelm IV. C. 56. über Errichtung eines Gerichts für Fallimentssachen. Von Fölix. — XVI. Gesezgebung in Polynesien. Von Spangenberg. — XVII. Geschichte der slavischen Rechte von W. A. Maciejowski. Von Hänel. — XVIII. Commentario critico-iuridico-literal á las leyes ochenta y tres de Toro; su autor Don Sancho de Llamas y Molyna. Von Demselben. — XIX. Ueber das französische Gesez vom 28 April 1832, Reformen in der Kriminalgesezgebung betreffend. Von Lagarmitte. — XX. Institutes du droit administratif français ou Elémens du Code administratif, réunis et mis en ordre par Mr. le Baron de Garando. Von Dr. v. Lassberg. — XXI. Germanische Rechtsgewohnheiten bei den Osseten. Von Dr. Julius. — XXII. Neue Erscheinungen auf dem Gebiete der ausländischen Legislation. Mitgetheilt von Mittermaier. — XXIII. Kurze Anzeigen neuer juristischer Schriften des Auslandes. Von Mittermaier.

Der Preis des Bandes von 3 Heften ist 2 Thlr. 16 Gr. oder 4 fl.

Als besonderer Abdruk aus diesem und dem vorigen Hefte der krit. Zeitschrift etc. ist erschienen und versandt:

Ueber

Europa's Zukunft,

von

ZACHARIÄ.

Preis geh. 8 Gr. oder 30 kr.

Ferner ist erschienen und versandt:

Ueber Gegensaz, Wendepunkt und Ziel heutiger Philosophie, von J. H. Fichte. Erster kritischer Theil. gr. 8. geh. 1 Rthlr 12 Gr. oder 2 fl. 42 kr. Heidelberg, bei Mohr.

Wir geben in der Kürze die wissenschaftliche Uebersicht des Inhalts dieses Theils:

Einleitung: Charakter der gegenwärtigen philosophischen Epoche, ihre äußerlichen Gebrechen und die Hülfsmittel dagegen. — Die entgegengesezten Systeme sind nur das Eine System der Philosophie, mehr oder weniger entwikelt, und jede zeitlich hervortretende Erscheinung hat darnach ihr Recht, wie ihre Bedeutung zu erweisen. — Daraus Aufgabe dieser Schrift: kritische Einleitung in das eigne System zu seyn. — §. 1 — 5. Ableitung der Hauptstandpunkte der Philosophie. I. Die objektive Richtung a) die konstruirende und dialektische; b) die mystische. II. Die subjektive Richtung: (die reflektirende Philosophie). III. Die Versuche zur Vermittlung. Allgemeine Bedeutung derselben für den gegenwärtigen Standpunkt der philosophischen Ausbildung. Der Schluß dieser Schrift: Orientirende Zusammenfassung aller bisher nachgewiesenen einzelnen Elemente der spekulativen Philosophie, als Einleitung für das künftige System der Philosophie. Die 2 Bogen starke Vorrede besagt das Weitere über Inhalt und Zwek der Schrift.

[1409] Im Verlage von August Lehnhold in Leipzig sind nachstehende Werke so eben fertig geworden:

Bibliothek der ausländischen Litteratur für praktische Medizin. 15r und 16r Band. Auch unter dem Titel:

Laennec, R. T. H., Abhandlung von den Krankheiten der Lungen und des Herzens und der mittelbaren Auscultation, als eines Mittels zu ihrer Erkenntniß. Mit 8 Steindruktafeln. Aus dem Französischen übersezt von Dr. Friedr. Ludw. Meißner. 2 Theile. gr. 8. 1832. 6 Thlr. 12 Gr.

Matthiae, Aug., eloquentiae latinae exempla, M. A. Mureti, J. A. Ernesti, D. Ruhnkenii, Paulini a. S. Josepho scriptis sumpta et juventuti literarum studiosae. Accedit Dav. Ruhnkenii praefatio Lexico Schelleriano praemissa. Editio 2da. 8. maj. 1832. 1 Thlr. 6 Gr.

Sophoclis Philoctetae carmina antistrophica eorumque metra descripsit G. C. F. Lisch, Gymnas. Frid. Suerin. Collabor. 8 maj. 1832. broch. 6 Gr.

Tittmann, Dr. J. A. H., de Synonymis in novo testamento. Lib. II. Post mortem auctoris edidit, alia ejusdem opuscula exegetici argumenti adjecit, Guil. Becher, A. A. M. 8 maj. 1832. 12 Gr.

Wolf's, Fr. Aug., Vorlesungen über die Alterthumswis-

senschaft, herausgegeben von J. D. Gürtler, Diac. zu Goldberg in Schlesien, 3r Band, enthält die Vorlesung über die Geschichte der römischen Litteratur. gr. 8. 1832. 1 Thlr. 18 Gr.

Leipzig, im Junius 1832.

Obige Werke sind in Wien bei C. Gerold, in Pesth bei Hartleben und Otto Wigand, in Augsburg in der K. Kollmann'schen, und in München in der Jos. Lindauer'schen Buchhandlung zu haben.

[1419] Litterarische Anzeige.

In der Mayr'schen Buchhandlung in Salzburg ist erschienen, und in allen soliden Buchhandlungen Deutschlands zu haben (Augsburg in der Matth. Rieger'schen Buchhandlung vorräthig):

Praktisches
Handbuch der Katechetik
für Katholiken,
oder
Anweisung und Katechisationen

im Geiste des heiligen Augustinus, als Fortsezung der katechetischen Vorlesungen, welche Seine Fürstliche Gnaden, der Hochwürdigste, Hochgeborne

Herr Herr

Augustin Gruber,

Erzbischof von Salzburg, des östreichischen Kaiserreiches Fürst, des heiligen apostolischen Stuhles zu Rom geborner Legat, Primas von Deutschland, Sr. k. k. apostolischen Majestät wirklicher geheimer Rath, der Theologie Doktor ꝛc. ꝛc.

im Priester-Seminar zu Salzburg in dem Winter- und Sommer-Semester des Jahres 1830 gehalten haben.

Erster Theil.
Elementarunterricht der Kleinen;
der
Katechetischen Vorlesungen
Zweiter Band.

Mit Hochihrer gnädigen Erlaubniß herausgegeben.

8. 11½ Bogen stark. Preis ungeb. 40 kr., im eleganten Umschlag geh. 45 kr. R.-M.

Die belehrende interessante Fortsezung der ächt Augustinischen, positiv katholischen Katechisationsweise eilt den Wünschen und Erwartungen der Kenner vor.

Die Anwendbarkeit und gelungene Anwendung der im ersten Werke erläuterten Grundsäze „Katechetische Vorlesungen über des heiligen Augustinus Buch: von der Unterweisung der Unwissenden in der Religion, Salzburg 1830" — liegt Jedermann vor Augen.

Und für wen ist dis nicht wichtig? Der Katechet kan es nicht entbehren des Amtes wegen, aber auch der Vater, die Mutter, jeder Lehrer müssen es willkommen finden von Seite ihres Berufes.

Mit den ganz Kleinen den ersten Religionsunterricht wirksam und mit Segen vorzunehmen, ist so nothwendig, und es ist so schwer. Das Nothwendige wird recht, das Schwierige wird leicht gemacht. Die sprechende That, und die stets zurechtweisende Lehrerinnerung werden die erwünschten Wegweiser.

Man besizt ein wahrhaft praktisches Handbuch, eine eigentliche Handleitung. — Für die ersten Schüler, die der Vorbereitungsklasse, ist es am schwierigsten, und zugleich am nöthigsten in der rechten Weise zu verfahren.

Alles muß da der Katechet zu thun, zu veranlassen verstehen; der Zögling hat noch nichts an Kraft und Wissen voraus, als eine liebenswürdige Unbefangenheit und eine leichte Erregbarkeit nicht ohne Mischung von Flüchtigkeit, Wandelbarkeit und Zerstreuung. Das erschwert das Geschäft. Wem ist die Erleichterung des Schweren, das nicht zu beseitigen steht, nicht willkommen?

Die Fortsezung dieses Unternehmens in etwa noch zwei bis vier mäßigen Bänden kan verbürgt werden; und das treffende Publikum erhält einen schönen Cyklus von Musterarbeiten in einem Gebiete, das noch lange nicht glüklich und angemessen bebaut, und der Bebauung so sehr vor andern werth wie bedürftig ist.

Es benöthigt keiner weiteren Anpreisung bei einem für die Katechetik so höchst wichtigen Werke, für dessen Vortreflichkeit schon der Name und die hohe Stellung des erlauchten Herrn Verfassers bürgt.

[1429] Litteratur.

In der Michael Lindauer'schen Verlagsbuchhandlung und Hofbuchdruckerei in München ist so eben erschienen und an die Herren Subscribenten versandt worden, so wie durch alle Buchhandlungen Deutschlands zu beziehen:

Hauber, J. M., erzbischöfl. geistl. Rath, Hofprediger und Hofkaplan, vollständiges Gebetbuch, 13e vermehrte und verbesserte Auflage, 1s und 2s Bändchen. gr. 12., mit einem schönen Kupfer. Preis pr. Bdchn. auf Druckpapier 20 kr., auf Velinpapier 30 kr., auf Velinschreibpapier 36 kr.

Dieses so beliebte, dem Titel in jeder Beziehung entsprechende, Gebetbuch erscheint in 7 Bändchen, welches bis zu Ende dieses Jahres geschlossen seyn wird. Der Subscriptionspreis dauert noch bis zur Vollendung des Ganzen fort, wird jedoch dann um die Hälfte des Preises erhöht. Der Ankauf des 1sten Bändchens verbindet indeß zur Abnahme aller 7 Bändchen, wovon monatlich regelmäßig eines ausgegeben wird.

Das Aeußere ist sehr niedlich und bequem, so daß es auch Gebildete, vorzüglich Frauenzimmer, gern in die Hände nehmen werden, obwol der Preis sehr gering ist, und es sohin auch der unbemittelten Klasse zugänglich macht.

[1396] Bei Theodor Pergay in Aschaffenburg ist so eben erschienen und in allen guten Buchhandlungen zu haben:

Jahrbuch der katholischen Kirche. Herausgegeben von J. B. Fischer. Erster Jahrgang. Mit dem Portrait des Papstes Pius VIII. 12. brochirt 10 gGr. oder 45 kr.

Die Idee zur Herausgabe dieses Jahrbuches und dessen Einrichtung erhielt, so wie es in den friedlichen Tagen des Jahres 1830 ausgearbeitet worden war, die Billigung Aller, denen die Handschrift damals zu Gesicht kam; leider machten die bald darauf eintretenden Zeitereignisse die Erscheinung desselben unmöglich. Da nunmehr alle Hindernisse beseitigt sind, so ist der Verleger im Stande dem Publikum den ersten Jahrgang vorzulegen und glaubt damit dem Klerus ein eben so nüzliches als interessantes Werk zu liefern. Der gegenwärtige erste Jahrgang enthält 1) den neuesten Bestand der höhern Hierarchie der römisch-katholisch-apostolischen Kirche auf dem ganzen Erdkreise. 2) Sanctissimi Domini nostri Gregorii Papae XVI. constitutio. 3) Kirchen-Chronik vom Ableben des Papstes Pius VIII. bis zum 30. Nov. 1831. 4) Merkwürdige Bekehrungen im Jahre 1831. 5) Verzeichniß der im Laufe des Jahres 1831 mit Tod abgegangenen Cardinäle, Erzbischöfe und Bischöfe und merkwürdigen Priester. Die folgenden Jahrgänge sollen noch reichhaltiger ausgestattet werden und außer den vorstehenden Rubriken noch enthalten: Eine Darstellung des religiösen und kirchlichen Zustandes irgend eines Landes oder einer Provinz, den Bestand der deutschen Domkapitel und theologischen Lehranstalten, Nekrologe, Verzeichniß der interessantesten theologischen Schriften, die im Laufe des Jahres in Deutschland, Frankreich, Italien, Belgien und England erscheinen. Durch sorgfältige und zierliche Ausstattung, wie vorliegender erster Jahrgang in Bezug auf mühsamen Druk, schönes Papier, ein vortreflich gestochenes Portrait und dabei sehr wohlfeilen Preis bereits

den Beweis liefert, wie der Verleger Alles thun, was von ihm abhängt, um dieses Jahrbuch des Beifalls und der Unterstüzung des katholischen Klerus würdig zu machen.

* * *

Ueber Preßfreiheit und Cölibat, gr. 8. geheftet 2 Gr. oder 9 kr.

Dieser Aufsaz wurde auf vielfältiges Verlangen aus der katholischen Kirchenzeitung besonders abgedrukt und gehört unstreitig mit zu dem Ausgezeichnetsten, was in der neuesten Zeit über jene vielbesprochenen Angelegenheiten gesagt worden ist.

Gerichtliche Bekanntmachungen.

[1417] **Bekanntmachung.**

Auf Andringen eines Hypothekgläubigers wird das Anwesen der Cafetier-Eheleute Friedrich und Katharina Göz, No. 284 an der Frühlingsstraße, bestehend aus einem mit ebner Erde 3 Stokwerk hohen Wohnhause, 2 Hintergebäuden, einer gedekten Kegelbahn, einem Gesellschaftsplaze und einem geschlossenen Sommerhause nebst Hofraum zur öffentlichen Versteigerung gebracht.

Es ist dasselbe der Brandassekuranz um 8000 fl. einverleibt, und mit 5000 fl. Ewiggeld-Kapitalien belastet.

Die am 8 December 1831 erhobene gerichtliche Schäzung beträgt 15,000 fl.

Die Versteigerung geschieht am Mittwoch den 5 September l. J. Vormittags von 9 bis 12 Uhr im diesseitigen Gerichtslokale.

Der Hinschlag richtet sich nach §. 64 des Hypothekengesezes.

Kaufsliebhaber können in dem bezeichneten Termine ihre Anbote zu Protokoll geben.

Den 17 Julius 1832.

Königl. bayer. Kreis- und Stadtgericht München.

Allweyer, Direktor.

Wimmer.

[1426] **Erkenntniß.**

Da sich während des anberaumten halbjährigen Termins ungeachtet des in dem Kreis-Intelligenz-Blatte für den Isarkreis No. 1, 2 und 3, der Allgemeinen Zeitung No. 4, 7 und 9 der Beilagen, und der Moyschen Zeitung No. 4, 11 und 18 der Beilagen vom heurigen Jahre festgesezten Präjudizes kein Eigenthümer des deponirten Erlöses für verkaufte Tücher, einiger silbernen Knöpfe, einer Weiberhalsschnalle und einer silbernen Sakuhr mit Kette gemeldet hat, so werden diese leztern Gegenstände an den Meistbietenden verkauft, und dieser wie jener Erlös hiefür dem königl. Staatsärar zuerkannt, sohin der Betrag, welcher über Abzug der Kosten übrig bleibt, dem königl. Rentamte Laufen zur Verrechnung übergeben.

Actum den 21 Julius 1832.

Königl. bayer. Landgericht Tittmoning.

Beck, Landrichter.

[1427] **Vorladung.**

Aloys Stuhlmüller, am 17 Junius 1758 zu Weiler, der Pfarrei Aislingen geboren, daher bereits 74 Jahre alt, ist seit 1816 vermißt. Auf Andringen seiner nächsten Verwandten wird derselbe oder seine etwanige rechtmäßige Nachkommenschaft hiemit aufgefordert, sich dahier binnen 3 Monaten um so gewisser zu melden, als er außerdem für verschollen erklärt und sein in 100 fl. bestehendes Vermögen auch ohne Kaution an seine gesezlichen Erben ausgeantwortet werden würde.

Dillingen, am 30 Junius 1832.

Königl. bayer. Landgericht.

Schill.

[1418] **Buttenhausen, Gerichtsbezirks Münsingen. (Aufforderung zur Rükkehr, und Warnung.)**

Der Handelsjude Samuel Frank von Buttenhausen befindet sich im Zustande der Ueberschuldung, und wurde demselben schon unterm 19 März d. J. ein vierwöchiger Termin von der unterzeichneten Stelle anberaumt, um innerhalb desselben nachzuweisen, daß er sich mit seinen Gläubigern in Güte abgefunden habe. Die Frist wurde am 17 April auf 14 Tage verlängert.

Da nun Frank inzwischen nicht nach Hause zurükgekehrt ist, ungeachtet seine Frau sich anheischig machte ihn zu stellen; ferner da gegründeter Verdacht vorliegt, daß Frank seine Handelschaft fortreibe, ohne die Mittel, eingegangene Verbindlichkeiten zu erfüllen, zu besizen, so sieht man sich veranlaßt, das Publikum, damit dasselbe nicht in Schaden komme, von diesen Verhältnissen in Kenntniß zu sezen.

Zugleich wird Frank aufgefordert, sich unverzüglich beim Oberamtsgerichte zu stellen, und werden die Polizeibehörden ersucht, denselben auf dem kürzesten Wege hieher zu weisen und ihm die geeignete Vormerkung in seinem Ausweise zu machen.

Münsingen, den 20 Julius 1832.

Königl. würtemberg. Oberamtsgericht.

Kapff.

[1433] **Gasthofs-Empfehlung.**

Ich mache hiermit die ergebenste Anzeige, daß ich nach dem Tode meines seligen Schwiegervaters, des Hrn. Joh. Fried. Zagelmeyer, dessen

Gasthof zur Krone

übernommen habe. Meinen Gasthof zur goldenen Gans hingegen, habe ich dem Herrn Wilhelm Rheineck käuflich abgetreten.

Indem ich allen denjenigen Titl. Herren Reisenden, welche mich mit Ihrem Besuche beehrt haben, meinen verbindlichen Dank abstatte, ersuche ich dieselben, mir Ihr gütiges Zutrauen auch in der Folge zu schenken; ich füge noch die Versicherung bei, daß mein eifrigstes Bestreben seyn wird, stets durch gute und billige Bedienung die Zufriedenheit Aller zu erlangen.

Joh. Georg Sautter zur Krone,
k. b. Poststallmeister.

Mich auf obiges beziehend, glaube ich allen Titl. Herren Reisenden die Zusicherung geben zu können, daß durch Aufmerksamkeit und gute Bedienung meinen neu übernommenen Gasthof in dem guten Rufe zu erhalten, in welchen ihn mein Vorfahrer gebracht hat, ich mein Möglichstes thun werde. Ich hege daher die schmeichelhafte Hoffnung mit starkem Besuche beehrt zu werden.

Lindau, den 20 Julius 1832.

Wilhelm Rheineck zur Gans,
ehemals zum goldenen Rößli in Memmingen.

[1309]

Rheinische Dampfschiffahrt.

Die rheinischen Dampfschiffe fahren täglich, Morgens um 6 Uhr, von Köln nach Koblenz, von Koblenz nach Mainz und von Mainz nach Köln; Morgens um 5 Uhr, von Mainz nach Mannheim, und Nachmittags 3 Uhr, von Mannheim nach Mainz.

Die Ankunft der Schiffe in Mannheim erfolgt Mittags um 12 Uhr, und in Mainz, von Mannheim kommend, Abends um 7 Uhr.

Die rheinischen Dampfschiffe korrespondiren mit den Dampfschiffen, die zwischen Köln und Rotterdam — und Rotterdam und London fahren.

Die Frachten für Personen und Waaren sind aus den, in den Geschäftsstuben der Agenten angehefteten Affichen zu ersehen.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl,

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

und bei Herrn Alexander zu Straßburg, Brandgasse Nro. 28. Preis für den ganzen Jahrgang: 1stes Absatz-Postamt 14 fl. 16 kr. 2tes 15 fl. 16 kr; für die entfernteren Theile im Königr. 16 fl. 16 kr. Inserate aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile der Spalte mit 9 kr. berechnet.

Sonnabend — Nº 210. — 28 Julius 1832.

Vereinigte Staaten von Nordamerika. — Portugal. (Cirkular Don Miguels.) — Großbritannien. (Parlamentsverhandlungen.) — Frankreich. (Schreiben aus Paris.) — Beilage Nro. 210. Niederlande. — Italien. (Briefe aus Neapel und Bologna.) — Teutschland. (Briefe aus Frankfurt, Darmstadt und Leipzig.) — Preußen. — Oestreich. (Brief.) — Griechenland. — Außerordentliche Beilage. Nro. 208. Leipziger Ostermesse. — Betrachtungen aus der Stuttgarter Zeitung. — Briefe von der sächsisch böhmischen Gränze und aus der Schweiz. — Ankündigungen.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

Aus dem Staat Illinois wird unterm 7 Jun. gemeldet, daß das Hauptkorps der gegen die Indianer operirenden Armee an dem Ufer des Rock-River, 80 englische Meilen von seiner Mündung entfernt lagere. Ein Detaschement von 300 Freiwilligen hatte eine Rekognoszirung auf 20 Meilen in der Umgegend unternommen; nach einigen Streifzügen ließen sich dieselben in ein Scharmüzel mit den Indianern verwikeln und konnten ihren Rükzug nur mit Verlust von beinahe 150 Mann, von sämtlichen Lebensmitteln, Pferden und Gepäk bewerkstelligen. Die Armee ist schlecht gekleidet und verproviantirt und von den Strapazen des Feldzuges ermattet. Die Indianer dagegen sind sehr stark, und werden von dem berüchtigten Häuptling Atapi oder „dem schwarzen Falken" befehligt; man glaubt, daß auch die Winnebagohs und Potawotamihs sich mit ihnen verbinden werden. Der Missouri Republican vom 29 Mai erzählt von schauderhaften Mezeleien, die angeblich von den Wilden begangen werden. Ein von dem Kriegsschauplaze zurükgekehrtes Detaschement berichtet, daß es bei Indian-Creek 15 auf das furchtbarste verstümmelte Leichname von Männern, Frauen und Kindern gefunden habe. Die Indianer hatten auch zwei siebzehnjährige Mädchen als Gefangene mit fortgeführt, um sie, wie man glaubte, zu opfern. (Aus New-Yorker Blättern.)

Portugal.

Folgendes ist (aus der Lissaboner Hofzeitung) das neulich erwähnte, von dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten Don Miguels an den päpstlichen Nuncius, an den außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister Sr. katholischen Majestät, an den Geschäftsträger der Vereinigten Staaten von Amerika und an die Konsuln der fremden Nationen gerichtete Cirkular: „Dieses Königreich wird mit dem Angrif einer vorbereiteten Expedition der ungerechtesten und schändlichsten Art, welche wesentlich aus den verderblichsten Elementen verschiedener fremder Länder zusammengesezt, in fremden Königreichen gebildet, mit Schiffen, Soldaten, Matrosen, Waffen und Vorräthen jener fremden Länder versehen ist, bedroht, — einem Angrif, dessen Zwek es ist, der Unabhängigkeit der portugiesischen Nation Gewalt anzuthun, sich dem Nationalwillen von Millionen von Einwohnern zu widersezen, um den Bürgerkrieg und die wildeste Anarchie einzuführen, — einem Angrif, der darauf berechnet ist, die ehrwürdigen Institutionen der Monarchie umzustürzen und alle ihre Ansprüche auf Ruhm gänzlich zu vernichten. Unter diesen Umständen habe ich die Ehre, Sie zu benachrichtigen, daß wenn ein Land mit einer Invasion bedroht oder eine Stadt der Möglichkeit, Schauplaz eines militairischen Kampfes zu werden, ausgesezt wird, es angemessen ist, Alles wegzuräumen, was die Wirksamkeit der bestehenden Behörden hemmen könnte, dem unbestreitbaren Rechte gemäß, welches alle Regierungen innerhalb ihrer Gränzen besizen, da sie niemals der Mittel beraubt werden können, für ihre eigene Vertheidigung zu sorgen und die Angriffe des Feindes abzuweisen; und es ist in Uebereinstimmung mit diesem Grundsaz eine bestehende Regel, daß jede militairische oder Seemacht, welche vor Anker liegt oder aufgestellt, und nicht bestimmt ist als Verbündete zu agiren, sich vor dem Angrif zurükziehen muß, eben so wie die jenen Nationen angehörenden Personen es vermeiden müssen, sich oder ihr Eigenthum den Gefahren eines feindlichen Zusammentreffens auszusezen. — In Uebereinstimmung mit diesem Gebrauche wird den Neutralen hierdurch Nachricht gegeben, daß sie bei Zeiten ihre Maaßregeln treffen mögen, um alle Gefahren zu vermeiden, weil sie, wenn sie fortfahren sollten, ihren Verkehr wie in Friedenszeiten zu treiben, und sie dadurch irgend einen Verlust erlitten, späterhin keinen Anspruch auf Entschädigung machen können. — Da dieses Königreich sich nun in dieser Lage befindet und der König, mein Herr, entschlossen ist, alle Mittel anzuwenden, um die Monarchie und die Ehre der Nation vor jenem vorbereiteten und verwegenen Angrif zu schüzen, so hat er geruht, die Verfügung (Erklärung in Belagerungsstand) zu erlassen, von der ich anliegend eine Abschrift beilege, damit Sie sich nach derselben richten können. Sobald die Erklärung in den Belagerungszustand statt findet, werden alle Mittel angewendet werden, welche die Verbindung mit dem Feind und jeden Verkehr mit andern Pläzen verhindern. — Indem ich Ihnen diese Mittheilung mache, habe ich zu gleicher Zeit die Ehre, Ihnen, so wie allen Unterthanen Ihrer Nation, und allen anderen Fremden, welche hier zu bleiben wünschen und sich den Gesezen und den Bestimmungen der bestehenden Traktate gemäß betragen, zu erklären, daß sie allen Schuz von Seite der Regierung genießen werden. Nach dieser Erklärung an alle Neutralen protestirt die Regierung Sr. Majestät im Voraus feierlich gegen jeden Anspruch, der aus den Resultaten des Kampfes, für welchen die Regierung niemals verantwortlich seyn kan oder wird, hergeleitet werden könnte. Gott beschüze Sie! Pallast zu Cachias, den 4 Jul. 1832. (Gez.) Visconde von Santarem."

In Lissabon ließ am 9 Jul. das brittische Konsulat Folgendes an der Börse bekannt machen: „Da die portugiesische

Regierung dem brittischen Generalkonsul angezeigt hat, daß sie bei der Annäherung eines feindlichen Geschwaders diese Stadt, so wie die ganze Seeküste Portugals in Belagerungszustand erklären werde, so hält der Generalkonsul, in Uebereinstimmung mit dem Contreadmiral Parker, es für nöthig, den Unterthanen Sr. königl. Maj. dringend anzuempfehlen, sich aller Einmischung in die politischen Angelegenheiten dieses Landes, wie jeder Handlung gegen die bestehenden Behörden, aufs gewissenhafteste zu enthalten, unter welcher Voraussezung allein der Admiral Parker ermächtigt ist, für den Schuz der brittischen Unterthanen einzuschreiten, sollte eine solche Maaßregel unglüklicher Weise nöthig erscheinen. Indem Hr. Hoppner den brittischen Unterthanen diese Anzeige macht, versichert er sie zugleich, daß er mit der größten Freude die Diskretion bemerkt habe, welche sie bis jezt beobachtet; er hält sich versichert, daß sie dabei beharren werden."

Die Times enthalten nachstehendes Schreiben aus Portsmouth vom 19 Jul.: „Ihr Blatt kündigt an, daß Don Miguels Truppen am 12 zu Grijo und Vouga Vortheile errungen hätten; dis mag wahr seyn, aber der Pantaloon brachte diese Nachricht nicht mit, denn dieser verließ am 12 Morgens Oporto. Wenn die Nachricht also auf nichts Anderm beruht, so ist sie falsch. Ich kan nach angestellten Nachfragen versichern, daß bis zum 11 Mittags Don Pedro's Truppen nicht über Villanova hinaus waren, sondern dort 6000 Mann stark standen. Auch habe ich mit ziemlicher Gewißheit erfahren, daß in der Nacht vom 9 drei Miguelistische Regimenter, das 9te, 14te und 19te, sich mit Don Pedro's Truppen zu Villanova vereinigten; ein viertes Regiment wollte dasselbe thun, ein Obrist Martinez oder Martini ließ aber auf dasselbe feuern und es zerstreuen. Der Befehlshaber des Schooners Terceira ward bei der Landung erschossen; Major Popham Hill, der das englische Korps kommandirt, trug sehr viel zum Erfolge der Landung bei. Sie sprechen viel von einem Theile der Truppen Don Pedro's, der nach Figueira gesendet worden sey; dis liegt, so viel ich weiß, an der Mündung des Flusses, der nach Coimbra hinaufführt. Von einer solchen Absendung habe ich nichts erfahren, und glaube sie auch nicht. — Wir haben lange eine englische Eskadre im Tajo gehabt, die wenig that. Die Franzosen haben nur die Fregatte Melpomene von 60 Kanonen, verhinderten aber damit das Absegeln zweier portugiesischer Linienschiffe, indem sie solche für französisches Eigenthum erklärten; die Fregatte drohte, wenn die Schiffe die Anker lichteten, sich zwischen sie zu stellen, und sie in den Grund zu bohren. Diese Drohung genügte, die Schiffe bewegten sich nicht von der Stelle."

* Lissabon, 11 Jul. Die Krise naht. Man hatte erwartet, Don Pedro würde an der Küste von Lissabon landen; daher waren auf beiden Tajo-Ufern, am Eingange der Barre, so wie längs der nahen Seegestade, außerordentliche Verschanzungen aufgeworfen worden. Fast alle Vertheidigungsmittel Don Miguels fanden sich auf diesem Punkte vereinigt; hier ward die Elite der Truppen versammelt, während das übrige Land, namentlich die Provinz Entre Duero e Minho, blos unter der Hut einer kleinen Zahl Truppen und royalistischer Freiwilliger der betreffenden Lokalitäten blieb. Durch das Landen in Oporto ward die ganze Berechnung vereitelt. Indessen macht die Regierung aus der Noth eine Tugend: Allem nach scheint Don Miguel und sein Anhang entschlossen, sich bis aufs Aeußerste zu vertheidigen. Don Miguel befindet sich fortwährend in seinem Hauptquartier Cachias. Von diesem Punkte gehen alle Befehle und Dekrete aus. Hier herrscht stille Gährung; die Polizei strengt ihre lezten Kräfte an, den Vulkan ruhig zu erhalten. Die Fremden verlassen ihre Wohnungen nicht. Zwei Franzosen wurden verhaftet; die Gräfin d'Avila und einige Personen ihrer Umgebung traf das gleiche Loos. Die Miguelisten haben die Hofnung noch keineswegs verloren; hört man sie, so ist Don Miguels Heer bedeutend und voll Enthusiasmus, gut bezahlt und mit Allem versehen, auch der Geist des Volkes ganz zu Gunsten der gegenwärtigen Regierung. Man sieht so viele Mönche und Priester in den Straßen der Hauptstadt, daß man glauben sollte, sie wären aus dem ganzen Königreiche bei uns zusammengeströmt. Ueberall mahnen und predigen sie, die heilige Sache des Throns und des Altars, deren eifrigster Beschüzer Don Miguel sey, mit allen Kräften zu vertheidigen. Alle tragen auf der Brust eine Medaille mit Don Miguels Bild. — In den lezten 24 Stunden wurden von der Regierung mehr als zehn Kouriere abgesandt; es sollen Befehle gegeben seyn, daß die Truppen, die an den Küsten von Lissabon kantonnirten, sich nach dem Innern in Marsch sezen.

Großbritannien.

London, 20 Jul. Konf. 3Proz. 85⅞.

In der Oberhaussizung vom 19 Jul. wurde die irische Reformbill vorgebracht, zum erstenmale verlesen und die zweite Verlesung auf nächsten Montag (23) angesezt. Lord Strangford richtete an den Präsidenten des Handelsbureau's die Frage, warum der Abschluß der Uebereinkunft mit Frankreich über die Gleichstellung der Tonnengelder in den beiderseitigen Häfen so lange verzögert werde. Lord Auckland erwiederte, die Verzögerung falle keineswegs Frankreich zur Last, sondern einige unvermeidliche Hindernisse seyen eingetreten. Die Hauptschwierigkeit liege in der Ungleichheit der Tonnengelder in den verschiedenen brittischen Häfen; in Frankreich zahle man allenthalben 3½ Schill. per Tonne, während in den brittischen Häfen das Tonnengeld von den Freibriefen der verschiedenen Korporationen abhänge; man habe nun eine Ueberschlagsrechnung machen müssen, und hiezu komme noch, daß Franzosen und Engländer nach verschiedenem Maaße rechneten. — Die Anatomybill wurde hierauf zum drittenmale verlesen und ging durch. — Im Unterhause waren nur 30 Mitglieder anwesend, und also keine Sizung möglich.

(Globe.) Hr. Bulwer hat angekündigt, daß er am nächsten Donnerstag (26) auf eine Adresse an Se. Majestät antragen werde, um Sie zu bitten, Ihren Einfluß beim deutschen Bundestage auszuüben, damit der Weg, den man in Bezug auf die Freiheiten und die Unabhängigkeit des deutschen Volks eingeschlagen habe, nicht verfolgt werde.

(Globe.) In mehrern Distrikten der Hauptstadt bilden sich Committees, welche nicht nur unentgeldlich für die Kandidaten wirken, die sie vorschlagen, sondern sie auch für ihre Ausgaben entschädigen wollen. Dis ist der einzige Weg, die Interessen der Wähler zu sichern; dem Beispiele sollte man im ganzen Lande folgen. Einen Kandidaten, der seine Laufbahn damit beginnt, daß er Wirthshäuser eröfnet, und seinen Agenten

100 Pfd. verspricht, kan man wohl in Verdacht ziehn, daß er aus einem andern Grunde, als um seinem Lande zu dienen, ins Parlament zu kommen wünscht.

(Courier.) Die Heirath zwischen dem Könige der Belgier und einer Tochter Ludwig Philipps ist bestimmt auf den 7 Aug. festgesezt, was auch dann der Stand der Unterhandlungen über den belgischen Vertrag seyn mag. Die Trauung wird zu Compiegne mit so wenig Pomp und Aufwand als möglich statt finden. Der König von Belgien wird am 3 nach Compiègne abreisen.

(Courier.) Lord Nugent, der als Lord-Oberkommissäre nach den jonischen Inseln geht, ist ein alter erprobter Freund der Freiheit, ein Mann von ausnehmend liebenswürdigem Benehmen; er erkennt die Wichtigkeit des Unterrichts und religiöser Freiheit für die Wohlfahrt der Staaten. Es ist zu hoffen, daß er die Griechen versöhnen, und durch die Unterstüzung von Einrichtungen, die geeignet sind, die wahren Interessen der Menschheit zu befördern, einen Grund legen wird, den keine unglüklichen Umstände und keine streitenden Interessen zerstören können.

(Zeitung von Leeds.) Prinz Adalbert von Preußen ist mit seinem Gefolge am 13 in York angekommen, und hat nach kurzem Aufenthalte seinen Weg nach Edinburg fortgesezt, um den Exkönig von Frankreich zu Holyrood zu besuchen.

Man berichtete aus Plymouth vom 18 Jul., daß der Donegal, Castor, Orestes und Trinculo nach Westen zu, wahrscheinlich nach Cork unter Segel gegangen wären.

Der Globe macht über die Zukunft Griechenlands nachstehende Betrachtung: „Die Einführung fremder Truppen, oder die Bezahlung der Bandenchefs könnte unter guter Leitung Ordnung und Unterwürfigkeit herbeiführen; aber es ist keineswegs sicher, daß ein Anlehen in Griechenland besser wirken wird, als in den angeblichen Republiken Südamerika's, die solche noch auf keine andern Kosten, als die ihrer Ehre erhielten. Das Unglük Griechenlands scheint zu seyn, daß in dem langen Kriege die unbewafnete Bevölkerung noch mehr litt, als die bewafnete. An einigen Orten ist sie fast ganz verschwunden, so daß die Banden, welche an regelmäßiger Arbeit und Gehorsam gegen die Geseze keinen Geschmak finden, über die schwachen Reste der Bevölkerung ein großes Uebergewicht haben. Diese Leute zu zähmen, mag eine Arbeit seyn, wozu 2,400,000 Pf. St. nicht ausreichen. Unter einem Fürsten, der noch nicht das Alter der Reife erreicht hat, ist es eine schlimme Sache, einen Staat zu verwalten, in welchem die Gewohnheit der Ordnung noch nie sich festsezte. Wir hoffen jedoch, Prinz Otto werde dem Beispiele des Prinzen Leopold folgen, und uns der Bürgschaft entledigen."

Die englischen Blätter beschäftigen sich zwar nicht so ausschließlich wie die französischen, aber doch täglich mit den deutschen Bundesbeschlüssen. Die Sprache in allen Urtheilen, die uns noch zu Gesicht gekommen, ist dieselbe; sie übertrift, wie wir schon früher bemerkten, an Heftigkeit die der heftigsten französischen Journale; ja der ministerielle Globe überbietet darin noch den Chorführer der höhern Whigpartei, die Times, im Gegensaze gegen die französischen ministeriellen Blätter, welche jene Beschlüsse wenigstens indirekt in Schuz nahmen. Aber auch von den französischen liberalen Blättern findet sich eine bemerkenswerthe Abweichung; während diese nemlich ihre bittersten Vorwürfe gegen die englisch-hannöver'sche Krone kehren, wird von den englischen Journalen — selbst von dem in solchen Dingen sonst nicht sehr rüksichtsvollen Morning-Chronicle — jene Frage der Identität des Monarchen beider Länder gänzlich umgangen. Der einzige Courier sagt: „Es mag erlaubt seyn, großes Bedauern auszudrüken, daß wir unter den Parteien jenes Vertrags den Repräsentanten des Souverains finden, der die brittische Krone trägt. Es ist auffallend zu sehen, wie Wilhelm IV in England seinem Volke Freiheit gibt, und ein hohes Beispiel von Liberalität und Duldung aufstellt, während die Minister desselben Souverains in Hannover in seinem Namen den Versuch machen, den freien Gedanken-Ausdruk zu verhindern . . . Darin liegt eine Anomalie, die wir nicht verstehen."

Die englische Choleraliste vom 20 Jul. gibt 349 Erkrankte und 136 Todte; die irische vom 17 Jul. 478 Erkrankte und 168 Todte.

(Courier.) Die Liverpool Times benachrichtigen uns, daß in Folge der Erscheinung der Cholera im Korrektionshause zu Wakefield die Magistrate in aller Eile ungefähr 90 dort eingeschlossene Gefangene in Freiheit sezten. Unter diesen befanden sich große und kleine Verbrecher; aber die Landedelleute, welche in jener Gegend die Gerechtigkeit verwalten, sollen sich von ihrer Menschlichkeit nicht so weit haben verblenden lassen, daß sie die Interessen unsers erhabenen Herrn des Königs, seine Krone, seine Würde aus den Augen sezten. Erwägend, daß wir jezt in der Mitte Julius, also nur noch sechs Wochen vom 1 Sept. entfernt sind, nahmen sie klüglich von dieser allgemeinen Freilassung alle wegen Wilddieberei Eingekerkerten aus.

Aus Montreal in Canada wird unterm 18 Junius gemeldet: „Die Cholera ist hier sehr im Zunehmen; fast alle Aerzte sind mehr oder minder krank. Während der lezten 24 Stunden fanden 140 Begräbnisse statt."

Frankreich.

(Moniteur.) Heute (22) empfing der König in den Tuilerien in einer besondern Audienz den außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister Sr. Maj. des Königs der Niederlande, General Baron Fagel, der im Namen seines Souverains die Abberufungsschreiben übergab, in Antwort auf die Rükberufungsschreiben des außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Ministers von Frankreich im Haag, Hrn. Durand, Baron de Mareuil, der in dieser Residenz durch den Marquis v. Dalmatien ersezt wurde, und gegenwärtig in London mit der Fortsezung der Geschäfte der französischen Botschaft, während der Abwesenheit des Fürsten von Talleyrand beauftragt ist. — Hr. Ferdinand Mangino, der bei der Regierung in der Eigenschaft als Geschäftsträger der Vereinigten Staaten von Mexico akkreditirt wurde, ward heute gleichfalls von dem Könige in besonderer Audienz empfangen.

Der Moniteur meldet auch, Marschall Soult werde bis zum 27 Abends wieder in Paris zurük seyn.

Der König hat die von der Akademie getroffene Wahl, wodurch sie an Cuviers Stelle Hrn. Dulong zu ihrem beständigen Sekretair ernannte, genehmigt.

(Nouvelliste.) Aus Livorno wird vom 5 Jul. ge-

schrieben, es werde in jenem Hafen für Rechnung des Ex-Deys von Algier ein Schif ausgerüstet, um einen Versuch an der Küste von Oran zu machen. Bereits sollen zu diesem Zweke Waffen und 60,000 Pfund Pulver angekauft worden seyn. Sollte diese Nachricht wahr seyn, so kan man versichern, daß der Anschlag an den Vorsichtsmaaßregeln der Regierung scheitern wird.

(Messager.) Man versichert, der Herzog von Orleans habe mit seinem gewöhnlichen Freimuth seine Mißbilligung der Frankfurter Bundesbeschlüsse ausgedrükt und erklärt, seiner Ansicht nach dürfte die Regierung, wenn sie hiebei der Meynung Frankreichs sich anschließen wollte, die Volksstämme jenseits des Rheins nicht preisgeben.

(Messager.) Wir wollen einmal die Beweise der Geschiklichkeit der allgemeinen und besondern Polizei aufzählen: 1) Die Herzogin von Berry durchreist Frankreich mit dem Grafen Bourmont in der Kalesche. 2) Die Prinzessin bleibt sechs Wochen in der Vendée und ist vielleicht noch dort. 3) Der Hr. v. Bourmont ging aus dem Westen nach Spanien, aus Spanien nach dem Westen, von da durch Anjou und Bretagne nach Jersey. 4) Der Sohn des Hrn. v. Bourmont durchzog die westlichen Departements, kam nach Paris, ging nach der Provence, um in Sardinien, vielleicht auch in Catalonien wieder zu seinen Freunden zu stoßen. 5) Die Herzogin von Berry besuchte, wie Alles vermuthen läßt, die Hauptstadt, um in den Versammlungen des adlichen Faubourgs den Vorsiz zu führen. 6) Diot reist in Frankreich mit seiner Mission und seinen Planen, ohne sich im geringsten um das Signalement zu kümmern, das in allen Wachthäusern angeschlagen ist. 7) Die HH. v. Menars, v. Blacas, General Clouet, Escars und 50 andere mehr oder minder bedeutende Personen gehn, kommen, komplottiren, und machen sich über uns andere Revolutionnairs lustig, ohne daß die Agenten und Sergenten der Polizei sie irgend aufhalten, und auch nur eine Minute ihre Fahrt und Berathschlagungen hindern könnten. Das thut die Polizei, und hierzu ist sie nüze.

Der Kassationshof vernichtete am 19 Jul. den Beschluß des Assisenhofs von Morbihan, welcher drei Angeklagte, Namens Legall, Audot und Bernard, wegen eines Attentats gegen die Regierung zum Tode verurtheilt hatte. Das von dem Vertheidiger hervorgehobene und von dem Kassationshof angenommene Rechtsmittel gründete sich darauf, daß einer der 30 Geschwornen, deren Liste den Angeklagten zugestellt worden war, sein dreißigstes Jahr noch nicht erreicht hatte. Ferner kassirte dieser Gerichtshof, unter Aufrechthaltung des in seinem Beschlusse vom 29 Jun. ausgesprochenen Grundsazes der Inkompetenz der Kriegsgerichte, den Spruch des Militairgerichtes von Laval, wonach Hr. Tharin, Herausgeber des Journals Cancan, wegen Aufforderung zum Bürgerkriege, zum Tode verurtheilt worden war. Der Angeklagte wurde vor den Instruktionsrichter von Vitré gewiesen. — Dagegen verwarf dieser Gerichtshof die Appellation der beiden Redakteure der Tribune, Sarrut und Baseans, gegen einen Beschluß des Assisenhofs, der sie zu einjährigem Gefängniß und 12,000 Fr. Strafe verurtheilt, wegen Beleidigung gegen die Person des Königs, in einem Artikel in Betref des Generals Dumouriez. — Die von den Pariser Militairkommissionen wegen der Ereignisse vom 5 und 6 Jun. Verurtheilten (Geoffroy, Hassenfratz rc.) sind vor den Assisenhof gewiesen; ihr Prozeß wird erst in der ersten Hälfte Augusts zur Entscheidung kommen.

Der Assisenhof in Paris hat Hrn. Mugney, Herausgeber des Xueyam (der umgekehrte Name des früher erschienenen Mayeur), wegen wiederholter Beleidigung gegen die Personen des Königs und der Mitglieder der königlichen Familie, so wie wegen wiederholter Aufreizung zum Haß und zur Verachtung der Regierung, zu dem Maximum der Strafe, nemlich 5000 Fr. und fünfjähriger Haft, verurtheilt.

Am 13 und 14 Jul. kam es in Aix zu ernsten Unordnungen und blutigem Zwiste zwischen Bürgern und Militair.

Die Pariser Blätter fahren unausgesezt mit ihren Betrachtungen über die deutschen Bundesbeschlüsse fort; von allen werden sie als Hauptfrage des gegenwärtigen Moments, besonders aber von den Oppositionsblättern als entscheidender Wendepunkt betrachtet. So drükt z. B. der neueste National die Ueberzeugung aus, daß die belgische Angelegenheit von nun an der deutschen Frage untergeordnet sey, und daß sich die Politik der Kabinette je nach der Entwikelung der leztern entscheiden werde. Der Temps räth den Schriftstellern und der Jugend Deutschlands zur Mäßigung, da die einzig wirksamen Schritte von den Ständen ausgehen müßten. Der Constitutionnel zweifelt nicht an der Entschiedenheit der leztern. Das Journal des Debats vertheidigt sich gegen den Vorwurf der andern Blätter, als habe es die Bundesbeschlüsse gebilligt; es sey, versichert es, von Frankfurt so ferne als von Hambach.

Am 20 Jul. starben in Paris an der Cholera 118 Personen, 26 weniger als am Tage zuvor.

*† Paris, 20 Jul. Wenn irgend etwas im Innern von Frankreich Aufmerksamkeit verdient, so dürfte es das Beispiel seyn, welches die Wähler des Colmarer Bezirkes, Freunde der Gleichheit, obgleich sie sich im Gegensaze zu den Uebrigen Wähler nennen, dieser Tage aufgestellt haben. Beinahe alle Oppositionsjournale, den dismal tadelnden Temps vielleicht allein ausgenommen, geben den mit 139 Unterschriften versehenen Brief derselben an die Deputation des Oberrheins, mittelst dessen sie sich auf das bestimmteste von dem durch die Regierung befolgten Systeme lossagen, und dem ganzen Inhalte des Compte rendu beipflichten. Obgleich Niemand als Wähler befugt ist sein Urtheil über den Gang der Staatsverwaltung abzugeben, und so sehr auch zu fürchten ist, das Exempel werde nur zu schnell Nachahmer finden, so könnte man doch einen solchen von dem allgemeinen Mißbehagen veranlaßten Schritt entschuldigen, wenn die Colmarer Wähler sich mit demselben begnügt hätten; allein die um Vorsicht unbekümmerte Tribune gibt auch noch einen zweiten Brief derselben Wähler, in dem, unter bittern Vorwürfen aller Art, den zum Juste-Milieu sich bekennenden Deputirten des Departements erklärt wird, sie hätten dem auf sie gesezten Vertrauen nicht entsprochen, und wenn man sich schon nicht erlauben dürfe, das an sie übertragene Mandat zurükzufordern, so sollten sie doch selbst fühlen, was in solchem Falle das Rechts- und Zartgefühl ihnen vorschreibe. Nicht nur sezen uns solche Schritte allen Gefahren des Klubwesens aus, diese Anmaaßung ist auch offenbar dem Geiste wie dem Buchstaben des Grundgesezes zuwider. Denn diesem zufolge haben die Wähler nach der Wahl und bis zur

nächstfolgenden, keine Macht über die Erwählten, kein Mandat ihnen zu ertheilen, keine Instruktionen zuzuschieben, kein Lob oder Tadel zuzuerkennen; ja die Deputirten sind nicht einmal die Bevollmächtigten des besondern Bezirkes, sondern gehören ganz Frankreich an, das selbst indessen erst in den künftigen Wahlen ein Urtheil über sie aussprechen kan, und auch dann nur, wenn sie sich wieder in die Reihen stellen, und auch nur dadurch, daß ihnen keine Stimmen gegeben werden. Ein Abgeordneter kan also zur Noth sich des Beifalls seines Bezirks entschlagen, und über das Urtheil seiner Wähler sich hinaussezen, ohne darum mehr oder weniger zu seyn, als er durch die Wahl geworden ist. Das Benehmen der Colmarer Wähler ist vorwizig, und verdient noch ungleich mehr Rüge als ein Charivari, das man der getäuschten Hofnung zu Gute halten kan; zudem sind sie Wähler bei den Wahlen; außerdem aber Bürger wie die vielen andern Menschenkinder, um deren Wohl oder Weh sie sich so unzeitig besorgt zeigen. Es wäre Schwäche von Seite der Abgeordneten sich Vorschriften gefallen zu lassen, die nichts ihnen zur Bedingung machen konnte.

Niederlande.

In der belgischen Repräsentantenkammer erklärte Hr. von Meulenaere am 18 Jul., ehe die Sizung aufgehoben wurde, nochmals, er habe kein neues Protokoll erhalten, und wisse auch nichts davon, daß die Note des Generals Goblet nicht angenommen worden sey.

Unterm 20 Jul. sagt sodann der Moniteur belge ausdrüklich: „Mehrere Journale haben angekündigt, die Konferenz habe die Annahme der von Hrn. Goblet am 7 Jul. überreichten Note verweigert, und sie unserm Bevollmächtigten zurükgegeben. Wir sind zu erklären ermächtigt, daß diese Nachricht grundlos ist.“

Italien.

⊙ Neapel, 13 Jul. Folgendes ist ein Auszug aus dem Protokolle der Sizung vom 30 Junius der Kommission zur Tilgung der öffentlichen Schuld: „Wir — (hier folgen die Namen der Mitglieder der Kommission, die aus dem Finanzminister, dem Generaldirektor des Tilgungswesens, dem Generaldirektor des großen Buchs, dem Generalkontrolleur des königlichen Schazes und zwei Kaufleuten besteht) — haben uns auf die Generaldirektion des großen Buchs begeben, um in Hinsicht der Operationen der Tilgung dasjenige auszuführen, was durch das Dekret vom 15 Dec. 1826 befohlen worden, nemlich am 31 Dec. und 30 Jun. die Quantität der im Laufe des Semesters erworbenen Rente zu konstatiren, sie für erloschen zu erklären, darauf die Summe von der Totalität der Rente abzuziehen, und den Rest anzuerkennen. — Die Kommission hat vor allen Dingen Kenntniß nehmen wollen, ob in dem abgelaufenen Semester die ganze Summe die zur Tilgung bestimmt ist, genau angewendet worden, und hat anerkannt, daß in dem ersten Semester vom Januar bis Ende Junius 1832 angewendet werden sollen 709,967 Duc. (d. h. 519,085 Duc. ordinairen Fonds von 1 Prozent auf die Gesamtheit der öffentlichen Schuld, in jenem Dekret auf 5,190,850 Duc. berechnet, mit Inbegrif der 2½ Millionen Pfund Sterl. der Anleihe von 1824 der HH. Rothschild, und 190,882 Duc. des durch die fortwährenden Ankäufe vermehrten Fonds, nemlich des halbjährigen, von 381,764 Duc. jährlich). Außer dieser Summe von 709,967 Duc. sollten auch noch zu demselben Gebrauch in diesem ersten Semester weitere 54 Duc. 48 gr., welche vom vorigen Semester übrig geblieben, angewendet werden; also sollten im Ganzen zu diesem Zweke verwendet werden 710,021 Duc. 48 gr. Die Kommission hat anerkannt, daß diese Summe in dem abgelaufenen Semester genau zur Erwerbung von Renten für Rechnung der Tilgung ist angewendet worden, während die Rata in Pf. Sterl. im vergangenen Februar mit Obligationen getilgt wurde, die die Regierung gegen eingeschriebene Renten, vermöge der Umschreibung, zu welcher die HH. Rothschild berechtigt worden, erworben hatte. Zu jener Summe von 710,021 Duc. 48 gr. kamen noch andere außerordentliche Fonds der Tilgungskasse mit 886 Duc. 25 gr. hinzu, so daß also die Gesamtsumme des Tilgungsfonds für das erste Semester in 710,907 Duc. 73 gr. bestand. Hievon sind in dieser Zeit angewendet worden 710,891 Duc. 19 gr., es bleiben also für das folgende Semester noch 16 Duc. 54 gr. übrig. Die Kommission hat sich ferner überzeugt, daß mit dieser Summe eine jährliche Rente von 44,316 Duc. erworben worden. — Hierauf ist die Kommission zur Untersuchung der Veränderungen in dem Bestande der Inscriptionen von Renten bis zu diesem Tage geschritten, und hat konstatirt, daß nach dem Etat der Kreditoren des großen Buchs die Gesamtsumme der Inscriptionen bis heute sich auf 4,509,086 Duc. beläuft, — mit Ausnahme des Theils, welcher für das Anleihen in Pf. Sterlinge in der Gesamtheit der öffentlichen Schuld mit 5,190,850 Ducati begriffen wurde, oder wenn man nur die einzige Rente der konsolidirten Schuld, welche im großen Buche verzeichnet ist, betrachtet. Zieht man nun von dieser Summe von 4,509,086 Duc. die jezt erworbenen 44,316 Duc. ab, so ergibt sich, daß die im großen Buche verzeichnete Schuld, abgesehen von der nicht darin eingeschriebenen, durch Obligationen in Pf. Sterl. repräsentirten, bis auf 4,464,770 Duc. vermindert worden. Jene wurden hierauf vernichtet, und die leztere Summe blieb nach diesem Abzug als Betrag der eingeschriebenen Rente übrig. Und da nach dem Dekrete vom 18 Dec. 1826 die zu tilgende Rente

auf	5,770,850 Duc.
bestimmt worden, von denen bis zum 31 Dec. 1831 getilgt worden . . .	381,764 —
so bleiben noch zu tilgen . .	5,389,086 —
und beträgt also die Gesamtheit der noch zu tilgenden Schuld nach Erwerbung von obigen	44,316 —
jährliche	5,344,770 Duc.

Die 25,000 Obligationen von 100 Pf. St. jede, welche die Anleihe von 2½ Mill. Pf. St. ausmachen, waren am 1 Jan. 1832 bis auf 22,971 Nummern reduzirt worden. Am 1 Febr. 1832 sind andere 176 Nummern getilgt worden, es bleiben also noch 22,795 Nummern, d. h. 2,279,500 Pf. St. zu tilgen übrig; und es kan hier mit Befriedigung im Voraus bemerkt werden, daß schon die nöthigen Vorkehrungen getroffen worden, um am 1 Aug. d. J. noch weitere 181 Obligationen, oder 18,100 Pf. St. zu tilgen, welche al pari jährliche 5430 Duc. ausmachen wür-

den. Vom 1 Jul. bis 31 Dec. 1832 wird mit der Tilgung durch folgende Fonds fortgefahren werden, nemlich ordinairer Fonds . . . 519,085 Duc.
vermehrter Fonds, d. h. halbjähriger 190,882 Duc., von den im Ganzen bis Ende 1831 schon getilgten 381,764 Duc., zusammen mit 22,158 Duc. halbjährig, von den jezt getilgten 44,316 Duc. 213,040 —
so daß sich der gesamte Fonds zur Erwerbung von Renten im zweiten Semester beläuft auf 732,125 Duc.
Sonach werden an jedem der 47 Börsentage, wo Rentenverkäufe statt finden, vom 1 Jul. bis 10 Dec. d. J., wo diese geschlossen werden, 15,577 Duc. 12 gr. zu Ankäufen von Renten angewendet werden. Hiezu kommen noch die vom vorigen Semester übrig gebliebenen 16 Duc. 54 gr., welche nebst obiger Summe gleich am 1 Jul. zur Tilgung verwendet werden würden. Auch Sizilien soll nun ein großes Buch der öffentlichen Schuld erhalten. — Die am 30 Mai, als am Namensfeste des Königs eröfnete Ausstellung der Produkte hiesiger Manufakturen und Fabriken, welche den ganzen Monat Junius über gedauert hat, ist äußerst befriedigend ausgefallen, und hat die großen Fortschritte dieses Landes in allen Zweigen solcher Arbeiten beurkundet. — Der König ist am 10 d. Abends nach den Abruzzen abgereist. Obgleich eine vortrefliche Chaussee dahin führt, so will er doch, die Beschwerden und die große Hize nicht scheuend, die ganze Reise zu Pferde machen, um auch die abgelegensten Gemeinden, wenn es für nöthig erachtet werden sollte, besuchen zu können. — Im künftigen Herbste wird der König, dem Vernehmen nach, durch Calabrien nach Sizilien reisen, um sowol erstere Provinz als die noch nicht besuchten Oerter dieser Insel kennen zu lernen. — Gestern Abend hat sich die Königin von Sardinien eingeschifft. — Vorgestern und gestern ist die Hize hier auf 28° Réaumur gestiegen. Ein seltener Fall in Neapel.

* Bologna, 21 Jul. Die neuesten Nachrichten aus Ancona sind für die liberale Partei sehr niederschlagend; General Cubières ist der treue Bundesgenosse Roms geworden; er hat die liberale Faktion entwafnet, und ihren Mitgliedern die peremtorische Weisung ertheilt, sich mit einem Blatte, worauf Vergessenheit des Vergangenen zugesichert wird, in ihre Heimath zu begeben. Eine Anzahl davon hat man jedoch ins Gefängniß geschikt, weil man sie einiger Verbrechen, namentlich der Theilnahme an dem Morde des Gonfaloniere Bobari beschuldigt. Die liberale Partei beklagt sich sehr über diese Reaktion, welche der Preis des längern Aufenthalts der französischen Truppen zu seyn scheint, und man hat Grund zu befürchten, daß die angebliche Amnestie nicht geachtet werden wird. Im Allgemeinen verliert Frankreich alle Popularität, indem es seinem General dergleichen Maaßregeln vorschreibt. In den Legationen fand keine Bewegung von Seite der östreichischen Truppen statt; die öffentlich Verwaltung ist noch immer in dem gewohnten bodenlosen Zustand, und die Einwohner verlieren mit jedem Tage die Hofnung mehr, von Rom her etwas von den versprochenen Verbesserungen zu erhalten. Wie es scheint hat die Diplomatie mit den Forderungen dieser Völker Spott getrieben, und unter dem Vorwande, die Ruhe herzustellen, sich in der That mit nichts Anderm beschäftigt, als sie wieder der absoluten Herrschaft des päpstlichen Stuhls zu unterwerfen. Der Ritter Sebregondi ist seit mehreren Tagen nach Rom zurükgekehrt; es scheint aber sicher, daß seine diplomatischen Unterhandlungen nur das Interesse des östreichischen Okkupationskorps betroffen haben; bis jezt ist den besezten Provinzen keine Verbesserung ihrer Lage in irgend einer Art zu Theil geworden. Die sogenannten Schweizer in päpstlichem Solde betragen schon über 1000 Mann und stehn größtentheils zu Ravenna; die kürzlich zu ihrer Bewafnung getroffenen Verfügungen deuten jedoch auf eine baldige Vermehrung bis mehr als 3000 Mann hin. Ihre Ankunft in kleinen Abtheilungen dauert ohne Unterbrechung fort. — Aus Modena erfährt man, daß nach einer kurzen gerichtlichen Verhandlung von einem aus Offizieren, Unteroffizieren und Soldaten zusammengesezten Kriegsgerichte der Ehrengardist, Ritter Giuseppe Ricci, ein bisher, seiner Geburt und Verdienste halber geachteter Mann, zum Tode verurtheilt worden ist, weil er ein Komplott geschmiedet haben sollte, um den regierenden Herzog zu ermorden. Man versichert, der ganze Grund des Prozesses habe auf der vagen Anklage zweier angeblichen Mitschuldigen, von denen einer erst seit Kurzem die Galeere verlassen hatte, beruht, jedes andere Beweismittel habe gefehlt. Dennoch hielt Se. k. Hoheit der Herzog zu seiner eigenen Sicherheit für nöthig, die Sentenz am 18 d. vollstreken zu lassen, indem er „aus besonderer Gnade" den Angeklagten erschießen und nicht henken ließ.

Deutschland.

Herzog August von Leuchtenberg hat, nach erlangter Volljährigkeit, in Folge der bestehenden Verträge, die Regierung des Fürstenthums Eichstädt angetreten.

Die Speyerer Zeitung sagt: „Die französische Regierung hat neulich durch ihr Organ, den Nouvelliste, verkündigen lassen', auf ihr Betreiben würden nunmehr die bayerischen Truppen kein Lager bei Kaiserslautern beziehen. Die Oppositionsblätter wurden damit einigermaaßen getäuscht, und einige derselben glaubten schon, das französische Gouvernement habe doch Etwas erlangt. Wir machen indessen darauf aufmerksam, daß von Bildung eines solchen Lagers im Rheinkreise auch noch gar nicht die Rede war, und daß es überdis für Frankreich so ziemlich das Nemliche ist, ob die in unserm Lande befindlichen Truppen ein Paar Stunden von einander entfernt, oder ob sie ganz beisammen liegen. So viel ist gewiß, daß auch noch nicht eine Kompagnie nach dem jenseitigen Bayern zurükverlegt worden ist, und daß, wenn es darauf ankäme, alle im Rheinkreise befindlichen Truppen in Einem Tage zusammengezogen seyn könnten."

Freiburg, den 22 Jul. Mehrere Mitglieder der badischen Ständeversammlung aus der Rheinpfalz, die sich als freisinnige Deputirte einen Namen gemacht, v. Itzstein, Hoffmann, Gerbel, sind in Freiburg eingetroffen; ebendaselbst ist auch Murhard aus Kassel angekommen. Man spricht von gemeinsamen Schritten, die zwischen den Landständen in Baden und in Kurhessen für gewisse mögliche Fälle verabredet werden sollen. (Schwäb. Merk.)

Der neueste Freisinnige vom 24 Jul. enthält das über ihn verhängte Bundesverbot, und begleitet dasselbe mit einer Erklärung, die mit den Worten beginnt: „Der Freisinnige darf sich rühmen, die Achtung aller Verständigen und Rechtliebenden im deutschen Vaterlande sich erworben und vom Augendlike seines Entstehens bis heute fortwährend besessen zu haben. Manchen edlen für Recht und Freiheit glühenden Ge-

müthern zwar schien er zu gemäßigt, zu mild und zu rüksichtsvoll; doch erkannten sie desto unbedingter die Reinheit, Gesezlichkeit und patriotische Richtung seines Strebens. Nur Blätter, an Ton und Gehalt der Mannheimer Zeitung ähnlich, erhoben sich verunglimpfend, scheltend, verdächtigend wider ihn. Ein Dekret des Bundestags vom 19 Jul. verdammt jezt den „Freisinnigen" zur Unterdrükung, und wofern die badische Regierung diesen Beschluß wirklich vollzieht, so tritt das Todesurtheil in Vollziehung. . . . . . Da übrigens (so schließt die Erklärung) in dem Beschlusse, welcher den „Freisinnigen" ächtet, die großherzogl. badische Regierung noch besonders aufgefordert wird, die in der 18ten diesjährigen Sizung vom 24 Mai zugesicherten Aufschlüsse über den **eigentlichen Redakteur** des unterdrükten Zeitblattes „der Wächter am Rhein" auch auf die wirklichen Redakteure des „Freisinnigen" zu erstreken, so wird, um unsrer Regierung solche unrühmliche Mühewaltung zu ersparen, anmit frank und frei erklärt, daß außer dem als verantwortlicher Redakteur auf jedem Blatt Unterzeichneten, ein eigentlicher Hauptredakteur, in der neuesten Zeit **Fr. Giehne**, und ein von der Aktiengesellschaft, welche den Freisinnigen schuf, erwählter **Redaktionsausschuß**, bestand, dessen Mitglieder nach alphabetischer Ordnung genannt, die nachstehenden sind: **Duttlinger, Fromherz, Martin, Perleb, Rotteck, Ruef, Welcker.**"

** **Frankfurt a. M.**, 24 Jul. Die heute aus Wien und Amsterdam eingelaufenen günstigern Börsenberichte haben hier ihre Wirkung nicht verfehlt. Die holländischen und östreichischen Fonds erfuhren bei wieder erwachender Kauflust eine fast gleichmäßige Besserung, welche, wie man hoft, um so mehr von Dauer seyn dürfte, als die Geldverhältnisse des Plazes sich, im Interesse der Spekulation aufs Steigen, wesentlich geändert haben. Die Einkäufe, welche heute für Rechnung mehrerer Handelshäuser gemacht wurden, waren großentheils gegen Baar, so daß der noch vor wenigen Tagen bestandene Report für längere Lieferung plözlich verschwunden ist. Man zahlte heute für 5prozentige Metalliques gegen Baar $87^{5}/_{16}$; für 4prozentige $76^{1}/_{2}$; für Wiener Bankaktien 1375; für Partiale $122^{3}/_{4}$; für Rothschild'sche 100Guldenloose 178. Die holländischen $2^{1}/_{2}$prozentigen Integrale stiegen auf $42^{7}/_{16}$ und die 5proz. holländ. Certifikate auf 81. Die 4prozent. spanische ewige Rente von der französischen Emission hob sich auf $55^{1}/_{8}$; jene bei Willink in Amsterdam auf 50. Für die 5prozent. neapolitanischen bewilligte man $74^{5}/_{8}$; und für die polnischen Loose $54^{1}/_{4}$ preuß. Thlr. das Stük. In den Wechselkursen sowol für auswärtige Devisen als für den Diskonto der auf den Plaz gezogenen Wechsel ist keine Veränderung eingetreten.

* **Aus dem Großherzogthume Hessen**, 25 Jul. Die Wahlkommissarien zur Leitung der Abgeordneten-Wahlen für unsre nächste Ständekammer sind ernannt. Manche wollen auffallend finden, daß auch kein einziger Name darunter vorkommt, welchen die öffentliche Stimme als liberal bezeichnet. Man muß nun den weitern Verlauf abwarten. Daß den Wahlkommissarien besondre Instruktionen über ihr Benehmen bei den Wahlen zugegangen, oder daß, was öffentliche Blätter melden, die Landräthe von den Provinzialregierungen instruirt worden seyen, etwanigen liberalen Wahlumtrieben zu begegnen, ist bis jezt völlig ungegründet, und man dürfte doch auch wohl Anstand nehmen, Aktenstüke, wie das bekannte v. Grolman'sche Ministerialrescript an die Provinzialregierungen vom 4 März 1826, zu erneuern, eben so, wie man mit Zuverlässigkeit von dem dirigirenden Staatsminister erwartet, daß dismal nicht wie damals Urlaubsverweigerungen an liberale Staatsdiener von ihm ausgehen. Denn unser ganzes Wahlgesez weist uns beinahe blos auf Staatsdiener; welcher Uebelstand also, wenn Staatsdiener, hiernach gewählt, ausfielen, wenn man Namen, wie Höpfner, Jaup, v. Gagern, Eiwert, v. Wedekind, Bek, Vogt, Zühl u. A. auf dem Landtage vermißte! Ohnedis ist da und dort eine mißmüthige Laune unter den Wählern in Bezug auf die Abgeordneten-Wahlen sichtbar, welche allerdings in den neuesten Bundestagsbeschlüssen ihren Grund hat, durch die man die wichtigsten politischen Eigenschaften einer repräsentativen Kammer aufgehoben glaubt. Aber gerade dieser Umstand dürfte unsrer Staatsregierung Anlaß geben, sich in der, wie man vernimmt, längst schon bestehenden Entschließung derselben, keinem zum Abgeordneten gewählten Staatsdiener den Urlaub zu verweigern, noch zu bestärken. Sollten aber dennoch so unerwartete Fälle von Verweigerung eintreten; so ist auch schon das Erforderliche vorgesehen; es werden dann in den drei Provinzen noch eine Anzahl öffentlicher Anwälte sich wählbar machen und zu diesem Zweke ansehnliche patriotische Opfer nicht scheuen. — Von Hanau und Fulda erfährt man, daß dort Adressen an die Stände in Kassel, in Betref der neuesten Bundestagsbeschlüsse, vorbereitet werden, und daß die disfälligen Entwürfe bereits mit einer Masse von Unterschriften versehen sind. Von Marburg ist die betreffende Adresse nach Kassel bereits abgegangen. Taktik scheint's der kurhessischen Stände, von jenen Beschlüssen nicht sogleich Notiz zu nehmen, sondern ihre Verkündigung durchs Regierungsblatt abzuwarten. Vielleicht auch, daß man vorerst noch einige andere Geseze, z. B. das Wildschadengesez publizirt wünscht. Dann kan auch eine Adresse, eine Anfrage oder sonst ein an sich unbedeutender Anlaß den Uebergang zur Diskussion bilden; um so mehr, als an einen Schluß des Landtags am 27 d. M. kaum zu denken ist. Mit einigen freisinnigen Deputirten der hannoverschen Stände sollen theils mündliche, theils schriftliche Kommunikationen über diesen Gegenstand gepflogen worden seyn. Was das Großherzogthum Hessen betrift, so kommen hier, wo die Stände nicht versammelt sind, und wo den Bürgern das Petitionsrecht entzogen ist, nur Rechtsverwahrungen zu Stande. So jezt schon in Giesen. Dann in Darmstadt, wahrscheinlich durch Anschluß an die Gieser Adresse. Auch in Mainz ist, wie man hört, ein Akt der Art vorbereitet.

** **Leipzig**, 23 Jul. Graf K. F. A. v. Hohenthal und Hr. Otto Fr. H. v. Wazdorff verwahrten sich in einer aus Püchau vom gestrigen Tage datirten, der Redaktion der Allg. Zeitung zugeschikten Protestation gegen den am 28 Junius gefaßten Beschluß der deutschen Bundesversammlung. Das Dokument stüzt sich besonders darauf, daß das Bewilligungsrecht der Abgaben nicht nur als die Grundlage der landständischen Verfassung zu betrachten, sondern auch auf dem Wiener Kongresse von der großen Mehrzahl der Stifter des Bundes, als Minimum der landständischen Rechte anerkannt worden sey. (s. Klübers öffentliches Recht des deutschen Bundes §. 293.) Auch habe die im vorigen Jahr in Wirksamkeit getretene neue

sächsische Verfassung §§. 96 und 103 den Ständen dieses Recht mit der einzigen Beschränkung ausdrüklich vorbehalten, daß dieselben nach §. 89 die erweislich erforderlichen Mittel zu Ausführung der Bundestagsbeschlüsse herbeizuschaffen verpflichtet sind, so wie sie auch nach §. 105 geschehen lassen müssen, daß im Fall eine Vereinigung über den Staatsbedarf mit der Regierung nicht zu Stande kömmt, von lezterer die Auflagen noch auf Ein Jahr ausgeschrieben und fort erhoben werden.

Preussen.

In einem Schreiben aus Berlin im Schwäbischen Merkur heißt es: „Aus Polen kommen fortwährend die betrübendsten Nachrichten. Neben dem geistigen Leiden steht riesengroß eine Hungersnoth, die, verbunden mit Typhus und andern nervösen Fiebern, ihre Opfer zu Hunderten trift. Auch in der Provinz Posen herrscht große Theurung, und die Gemüther werden besonders dadurch aufgeregt, daß man nicht blos höchst streng verfährt gegen die Theilnehmer an der Revolution, sondern auch die nach Posen geflüchteten Polen mit Gewalt entfernt. — Ein grosser Theil des 5ten Armeekorps ist in seine alten Standquartiere zurükgekehrt; eben so die 7te Division, die dem 4ten Armeekorps angehört; allein troz dessen ist die Truppenmasse am Rheine dieselbe, da der größte Theil der 7ten und 8ten Heerestheile ihre Regimenter auf den Kriegsfuß gesezt haben, und auch ihre Landwehren auf den ersten Wink einziehen können. — Prof. v. Raumer hat den Auftrag erhalten und bereits ausgeführt, das Benehmen Preussens gegen die Polen vom Jahre 1830 an aus den Akten darzustellen; es soll diese Schrift gedrukt werden, doch soll Raumer die Bedingung gemacht haben, daß sie wörtlich nach seiner Abfassung erscheinen müsse. Es heißt, der König selbst habe ihn zur Abfassung dieser Schrift bezeichnet, und zwar mit den Worten: „Er hat für die Polen geschrieben; was er sagt, werden die Leute glauben."

Oestreich.

† Wien, 21 Jul. Nach Handelsbriefen aus London hat die Konferenz auf den Gegenvorschlag des Königs der Niederlande ihrerseits auch einige neue Vorschläge gemacht, und die belgische Regierung davon in Kenntniß gesezt, damit nicht etwa nach Ablauf des früher festgesezten Termins, die Feindseligkeiten von belgischer Seite angefangen werden. Bestätigt sich dis, so würde die Wahrscheinlichkeit der Erhaltung des Friedens sehr wachsen, und bald kein Grund mehr vorhanden seyn, die allgemeine Entwafnung nicht endlich mit gehöriger Vorsicht ins Werk zu sezen. Unsre Fonds steigen und werden sich gewiß hoch stellen, sobald die Friedensaussichten sich vermehren. Für die französische Regierung ist es besonders wichtig, die belgischen Angelegenheiten zu Ende geführt zu sehen; sie kan alsdann ihren Steuerpflichtigen große Erleichterungen gewähren, wodurch sie an Popularität gewinnen und in den Stand kommen würde, die inneren Spaltungen schneller zu beseitigen. Es wäre für das schöne Frankreich wohl sehr zu wünschen, daß dis bald geschähe, denn in dem jezigen Zustande dürfte es nicht lange mehr auszuhalten können. Aus Italien lauten die Nachrichten günstiger. General Cubières tritt kräftig auf, und die revolutionairen Machinationen stumpfen sich nach und nach ab, so daß die römische Regierung zur Aufrechthaltung ihres Ansehens bald keines fremden Beistandes mehr bedürfen, und auf Räumung ihres Gebietes von fremden Truppen wird antragen können. — Die jüngsten Beschlüsse des deutschen Bundes haben hier grossen Beifall gefunden. Man hegte seit einiger Zeit ernstliche Besorgnisse für Deutschland, und fürchtete eine Störung der allgemeinen Ruhe und den Umsturz aller gesezlichen Verhältnisse, weil die Mehrzahl der Journale eine nie gekannte Sprache führte, von welcher sich dann eine Menge Menschen, die nichts zu verlieren haben, und Ehrgeizige, die eine Rolle spielen wollten, so weit hinreißen ließen, daß sie selbst zum offenbaren Aufstand aufforderten. Jezt sieht man, daß alle Regierungen einig sind, diesen Zustand der Dinge nicht länger zu dulden. Die französische Revolution, das Andenken der Gräuel, welche sie begleitet haben, ihre Folgen, welche noch heute auf Frankreich und auf Europa lasten, sollten doch für Jedermann ein warnendes Beispiel und eine Lehre seyn, wohin unausführbare theoretische Prinzipien führen, und welches Glük die Völker von einer Partei zu erwarten haben, die nur in dem Umsturz alles Bestehenden ihre Kraft sucht.

Griechenland.

Die griechische Nationalzeitung vom 30 Mai enthält nachstehendes Schreiben: „An den erlauchten Präsidenten der Regierungskommission von Griechenland. Mein Herr! ich erhalte so eben Nachricht von meiner Familie vom 7/19 April. Damals machte man Anstalt zur Abreise Sr. königl. Hoheit und seines Vormundes. Der junge Prinz zeigte sich bezaubert über das Anerbieten des Throns von Griechenland, das ihm die alliirten Mächte gemacht haben; aber er wollte, wie Se. Maj. der König sein Vater, die Nachricht abwarten, daß die griechische Nation aufrichtig seine Gegenwart wünsche und begehre. Er muß diese Versicherung nun durch die verschiedenen Bitten des Senats und der Regierungskommission erhalten haben, welche nichts vergaßen, was die Ankunft des Prinzen in Griechenland erleichtern und beschleunigen konnte, und ich hoffe, daß er in Kurzem noch größere Beweise der Gesinnungen der Hellenen empfangen wird. Inzwischen beschäftigt er sich damit, die Sprache seines neuen Vaterlandes zu lernen. Er ist mit der altgriechischen Sprache ziemlich vertraut, und Hr. Filippo, Lehrer der Söhne des Admiral Miaulis, unterrichtet ihn im Neugriechischen. Alle Sonntage ladet er junge Griechen an seine Tafel ein, und beschäftigt sich nur mit den Angelegenheiten Griechenlands. Man versicherte zu München, der König habe den Grafen Armansperg zum Vormunde seines Sohnes ernannt, und werde auch Hrn. Maurer, Mitglied der Akademie und des Oberappellationsgerichts, absenden, um die Tribunale und überhaupt die Gerichtsverwaltung zu organisiren. Aber diese Ernennungen werden erst nach der Rükkehr des Königs von seiner Reise nach Neapel bekannt gemacht werden, wohin er sich begab, um die Bäder von Ischia zu gebrauchen. Man hatte in München die Nachricht von den neueren Ereignissen in Griechenland und von der Einsezung der Regierungskommission noch nicht erhalten. Da diese Nachrichten jedoch schon vor sechs Wochen abgesendet wurden, so müssen sie jezt in der Hauptstadt Bayerns und von da in Neapel angelangt seyn, und ich bin überzeugt, daß Se. Majestät bereits die nöthigen Anordnungen getroffen hat, um die Ruhe Griechenlands zu sichern. Demzufolge können wir bald aus Italien bestimmte Nachricht erwarten. Ich bin mit Achtung: Irenes Thiersch. Nauplia, 12 (24) Mai 1832."

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Blike auf die Leipziger Ostermesse 1832.

III. Buchhandel. b) Die Bücher.

Nach den Revisionen des dismaligen Büchererntrags in Beck's Repertorium (I Band, 4tes Stük, S. 291 ff.) und in Menzels Litteraturblatt (Nr. 43), — anderer, blos mit einigen Büchertiteln zahlender Ueberblike nicht zu erwähnen, — wäre die Aufzählung eine leichte Sache, wenn nur alle Titel Bücher und alle Büchertitel eine Wirklichkeit wären. Leicht ist's ausgesprochen: 358 Buchhandlungen haben im Meßkatalog ihren Verlag angekündigt; unter ihnen hatten unstreitig Brockhaus in Leipzig, Cotta unter dreifacher Firma (Stuttgart, Tübingen und München), die Hahns in Hannover und Leipzig, Barth in Leipzig, Schwetschke in Halle, Fr. Perthes in Gotha, Reimer unter dreifacher Firma in Berlin und Leipzig, Dunker und Humblot in Berlin, Dietrich, Vandenhoek und Ruprecht in Göttingen, Herder in Freiburg, Groos in Heidelberg, Lindauer in München, Leske in Darmstadt, Max in Breslau, Hermann und Schweiker in Frankfurt a. M., Kupferberg in Mainz, Füßli in Zürich, Gerold in Wien, wenn nicht die meisten, doch die vollwichtigsten wirklich deutschen Artikel. 352 Artikel, die nicht als eigene oder neue Artikel anzusehen sind, abgerechnet, waren also als neu zu betrachten 2157. Allein man darf dabei nicht übersehen, daß wegen der Unbestimmtheit des wirklichen Erscheinens der als fertig angegebenen Bücher, und durch Saumseligkeit vieler Handlungen, die dem Termine des Einsendens sich nicht fügen, Reimer sich genöthigt sah, zu Anfang dieses Jahrs einen vier Bogen starken Nachtrag zum zweiten Meßkatalog von 1831 zu liefern, der nun bald vor- bald rükwärts greifend es ungewiß läßt, ob er der Schweif oder der Schopf des Kometen ist, oder, um kulinarisch zu sprechen, ob er der Leipziger Lerchen- oder Spargelmesse zugehören soll. Auf jeden Fall müssen die hier aufgeführten Bücher für's Jahr 1832 einrangirt und gezählt werden. Rechnet man nun die 956 Nummern, mit Abzug alles, als Beiläufer und Troßbuben gar nicht in die Musterrolle zu sezenden Gesindels, mit dem neuen Heereshaufen der Ostermesse zusammen, so überflügelt sogar der neue Ostermeßertrag den vorjährigen um 526 Nummern. Durch diese Spaltung sind auch im jezigen Verzeichnisse sehr namhafte Buchhandlungen, wie Nikolai in Berlin, Max in Breslau, Dumont in Köln, Wigand in Pesth, mit ihrem Verlage nicht aufgezählt worden. Viele namhafte Neuigkeiten, längst als fertig vernommen, wurden jezt erst flott. Der ganze Ernst Fleischer'sche Verlag, worunter die Fortsezung des Lucan und Thucydides, trat jezt erst nach dem Tode des Schwerzubefriedigenden ans Licht. Indeß springt es in die Augen, daß, zieht man erst alle Journal- und Pamphlet-Artikel, alle Predigten, Gebet-, Schul- und Kinderbücher, alle nur für einzelne Lehranstalten berechneten Kompendien, so wie die Unzahl von Cholera-, Polen- und Landtagsschriften, kurz das, was Menzel die demokratische Litteratur nennt, ab, die Zahl der Werke (von mehreren Bänden) und Bücher, die die Bibliotheken oder der Mann vom Fach anzuschaffen Lust haben möchten, sich nur auf wenige hunderte beschränken würde. Und doch macht es dem unbefangenen, deutschen Litteraturfreunde Freude, daß kein Feld der Wissenschaft, Gelehrsamkeit und Kunst auch bei dieser neuen Büchererute, troz alles Flughabers und Mutterkorns, ohne volle Weizengarben geblieben ist. Es ist unmöglich, auch nur das Wichtigste zu berühren. Allein da von mehreren Seiten her über totalen Mißwachs herbe Klagen erhoben worden sind, mögen wenigstens einzelne Proben die Behauptung rechtfertigen, daß, so sehr auch der allerdings durch alle Reizmittel gesteigerte Erwerb- und Gewerbfleiß reinwissenschaftliche, geschichtliche und philologische Forschung zurükzudrängen, und der politische Tarantel- oder Veits-Tanz die ächte Musenkunst selbst auf vielen unserer Hochschulen zu verscheuchen droht, überall Gründliches erforscht, Bleibendes geschrieben, und selbst dem Auslande Begehrungswürdiges gestaltet wurde. Eine Hauptquelle der vorigen Messen, die gesammelten Werke deutscher Worthies, fließt immer spärlicher. Man hat ausgesammelt. Die Aristokraten unserer schönen Litteratur fänden auch jezt schwerlich noch einen Thron, auf welchem sizend sie angestaunt und vergoethet würden; Poeten, wie Heine, Platen, Jagemann, finden kaum noch einen Drehstuhl. Selbst Raupach und Grabbe (Kosciusko) dringen nicht durch. Deinhardstein dirigirte lieber, als daß er Todtenfeiern und Triumphzüge dichtete. Der kritische Robert ist todt. Westenrieder gehörte einer guten alten Zeit an. Die in Kempten erschienene Sammlung seiner vielartigen Schriften, von Große veranstaltet, ist als Aehrenlese willkommen. Daß Cotta Johannes v. Müllers sämtliche Werke in einer Wohlfeilausgabe (bis jezt zwei Lieferungen) gewährte, ist Wohlthat. Hier sind gediegene Goldstufen. Nur möge er uns bald noch die 15 Bände aus Goethe's Nachlaß geben! Matthisson und der infulirte Sänger Pyrker erscheinen in Sammlungen. Sauerländer in Aarau gab Paul Usteri's kleine Schriften, und wir danken ihm dafür. Bischof Sailer verdient die angekündigte Sammlung. Ungern vermissen wir die Fortsezung der Rehbergischen Schriften. Manches darin könnte eine Haustafel für den hannoverschen Landtag seyn. Dem vielleicht bedenklichen Unternehmen von Hegels Werken verbürgt die Schule Gedeihen. Eine herrschende Tendenz unserer Litteratur ist die encyklopädische. Zur leidigen Büchermacherei herabgesunken, verflächt sie und macht seichte Schwäzer. Manches gehört dahin auch unter den neuesten Erscheinungen. Wir schreiben keine Warnungstafeln. Aber zuerst tritt uns hier das neue, sehr umfängliche Brockhaus'sche Konversationslexikon der neuesten Zeit und Litteratur entgegen, auf 24 Lieferungen berechnet. Die kundigsten Mitarbeiter geben hier ihr Bestes. So konnte gleich die erste Auflage zu 20,000 veranstaltet werden. Wer hier ächt Ausgeprägtes beisteuert, mehrt das Nationalgut. Denn keine andere Nation besizt ein solches Kaleidoskop der Zeit. Erfreulich ist es dabei, daß auch die durch Todesfälle der Redakteurs und Unfälle der Verleger in ihrem Laufe gehemmte große Ersch-Gruber'sche Encyklopädie, ein des deutschen Fleißes, wie wenige, würdiges Werk, in drei Abtheilungen, unter thätigen Vorständen, gleichfalls im Brockhaus'schen Verlage, schnell und ununterbrochen fortgesezt werden wird. Das von Pierer in Altenburg besorgte, in gedrängter Kürze nichts Wesentliches auslassende, encyklopädische Wörterbuch schritt rasch bis zu Rom vorwärts im 18ten Bande. Daß von Prechtl's technologischer Encyklopädie der dritte Theil erschien (bis Dampfmaschine, bei

Cotta) mit den dazu gehörigen Bildtafeln, ist frohe Botschaft für alle Gewerbsleute. Die von Meißner und Schmidt umgedeutschte Encyklopädie der medizinischen Wissenschaften schritt bis zum achten Bande (bis Mispel) vor. Aber auch für einzelne Wissenschaften wurden brauchbare Abrisse gewonnen. Des scharfsinnigen Dr. Rosenberg in Halle Encyklopädie der theologischen Wissenschaften durchdringt den Cyklus der Theologie mit philosophischer Schärfe, ohne alle Citate. Herbert betritt denselben Weg in seiner kurzen Encyklopädie der Philosophie; doch gibt's hier Nachweisungen auf die Hauptwerke. Die Schwetschke'sche Handlung in Halle hat sich durch den Verlag beider Bücher ein Verdienst erworben. Daran knüpfen sich die besondern Litteraturübersichten, die bei Bädecker erschienenen Jahrbücher der theologischen Litteratur von Dr. E. Zimmermann, und die pädagogischen von Dr. Gräfe, beide für's Jahr 1828, und Webers ökonomische Litteratur von 1823—30 (bei Mar). So muß in Einzelnes zersplittert werden, was Ersch einst so bündig zusammenfaßte! Es ist zu hoffen, daß die encyklopädische Taschenbibliothek (in 115 Bändchen), aus dem Hilscheschen Schifbruche gezogen, mit frischem Fahrwinde wieder auslaufen werde. (Fortsezung folgt.)

Deutschland.

Die Stuttgarter Zeitung stellt über die jüngsten Bundestagsbeschlüsse Betrachtungen an, aus denen wir Folgendes ausheben: „Die wichtigen Ordonnanzen des Bundestages, welchen bald noch andere mehr folgen dürften, werden allerdings den Anfang eines neuen deutschen Staatsrechts und einer neuen deutschen Geschichte bilden, in einer Weise, wie viele Gläubige und Ungläubige es bisher nicht vermuthet. Das längst Befürchtete und Vorausverkündigte wäre demnach eingetroffen, und den maaßlosen Diatriben und überheftigen Angriffen gewisser Blätter auf die größern Mächte, — gleichviel, ob Recht oder Unrecht in der Hauptsache ihnen zur Seite gestanden seyn mochte — haben wir diese überraschende Reorganisation unsers kostitutionellen Systems und diese unerwartete größere Stärkung und Einigung des Bundeskörpers zu verdanken! Die Bundesversammlung ist, wer will es läugnen? mehr als Einmal durch die gehäuften Satyren auf ihre Schlaffheit und Lässigkeit, auf ihre behagliche Entmüthigkeit und ihren rosenfarbenen Humor zu einer Kraftentwiklung herausgefodert worden, welche in dem verspotteten und nach allen Seiten hin verächtlich herumgewälzten Leichnam eine nur zu große Fülle von Aktivität sehen ließ. Diejenigen, welche ihre Mittelmäßigkeit dem Publikum beharrlich aufgedrungen und es nicht über sich vermocht haben, die Eitelkeit des Herzens und die Begierde nach vergänglicher Popularität den Rüksichten der Nothwendigkeit und Klugheit, wenigstens für eine Zeit lang, und bis der Sturm vorüber, zum Opfer zu bringen, mögen da zusehen, was sie ihrem Vaterlande bereitet! Gewiß, die Nation wird, wenn die Radikalkur auf die eine oder andere Weise schlimm anschlagen und schlimm ausfallen sollte, auf manche ungeschikte oder allzuvermessene Wortführer die Hauptverantwortlichkeit laden; denn zu den Pflichten eines wahren Patrioten gehören Vorsicht und Berechnung der Umstände und Möglichkeiten eben so gut, als Begeisterung und Vaterlandsliebe; und derjenige ist ein schlechter Kämpfer der Freiheit, welcher mit tollem Muthe jeden Augenblik sie in Gefahr bringt, statt gegen die Gefahr vertheidigungsweise sie zu schüzen! — Es dürfen mit dem Glük und der Existenz von Nationen, auch bei der besten innern Gesinnung, keine Karls-XII-Streiche bei Bender gespielt werden. Unsre Nachbarn haben bereits die Köpfe wieder aufgestrekt, als sie die Ordonnanzen zu Gesicht bekommen. Sie heucheln für uns eine Zärtlichkeit und Sympathie, welche ihrem Gefühle fremd; sie schwazen von einer deutschen Freiheit, welche zu beschüzen sey, ohne nur zu wissen, wie die Freiheit bei ihnen selbst eigentlich auszusehen habe; sie deklamiren von der Unabhängigkeit Süddeutschlands (denn das übrige interessirt sie nicht), blos weil es einen bequemen Vorwand gäbe, Louis Philipp, im Falle der Passivität bei den Verfügungen des Bundestages, aufzukünden und für das Kriegsfeuer gehörige Nahrung zu erhalten. Vielleicht wird solche ihnen zu Theil, bälder und reichlicher, als sie es gehoft; ob zum Segen der Kultur und Freiheit unsers Welttheils, und insbesondere unsers deutschen Vaterlandes, — dis steht in der Götter Hand. Aber die Flammen, welche mit so großer Begehrlichkeit herbeigewünscht werden, und zu welchen die Mächte, denen man den Kampf anbietet, nur zu sehr geneigt sind, werden mehr verschlingen, als kurzsichtige Leiter der öffentlichen Meynung, von politischer Seherweisheit trunken, wohl ahnen mögen. . . Ein Theil der ältern deutschen Opposition hat, von ausschließlicher Vorliebe für französische Muster blindlings eingenommen, seinen ursprünglichen Charakter bedeutend verändert, und, statt blos das Nüzliche und Wirklichgute von dem französischen Liberalismus aufzunehmen und die Nachbarn eben so zu gebrauchen, wie sie uns gern gebrauchen möchten, hat er sich auf Gnade und Ungnade den Franzosen, als Schirmherren, in die Arme geworfen, und die verheißenen Güter mit unvorsichtigem Zutrauen ohne Inventarium zum voraus angenommen. Es ist das Schiksal der Griechen, in ihren Verhältnissen zu Philipp und den Römern gegenüber. Um vor Philipps Macht und Zudringlichkeit sich zu erretten, ließen jene von den Römern sich die Freiheit schenken. Dasselbe will ein Theil unsrer Liberalen, um der Politik der heil. Allianz und dem Uebergewichte des Nordens Widerstand bieten zu können, gegenüber den Franzosen thun; für ein Phantom theoretischer Freiheit will man die wirkliche materielle und moralische Unabhängigkeit preisgeben, für die augenblikliche Rettung der Braut aus dem Brande, das Kleinod ihrer Keuschheit. Der eine Schritt hat aber auch den andern nach sich gezogen; der Theil unsrer Opposition, von dem wir reden, verstrikte sich, ihm selbst vielleicht unbewußt, und vielleicht wider seinen eigenen Willen, in allen Konsequenzen des Systems der Bewegungspartei, und er trat dem Schein und der Sprache nach gewaltsamer auf, als wohl sein Ernst und seine Absicht gewesen seyn mochten. Allein durch die Extravaganzen, deren er, oder wenigstens die unvorsichtigern seiner Anhänger, sich schuldig gemacht, reizte er den seine Sache in manchen Punkten bereits verloren gebenden Gegner und reichte der Reaktion willkommene Waffen zur Hand."

(Beschluß folgt.)

* Von der sächsisch-böhmischen Gränze, 18 Jul. Noch immer fallen in mehrern Kreisen Böhmens neue Cholera-Erkrankungen vor, die nur zu oft tödtlich sind. Selbst Prag ist, troz aller Anstalten und Vorsichtsmaaßregeln des Guber-

niums, noch nicht ganz rein von aller Anstekung. Sachkundige Beobachter glauben unter den mitwirkenden Ursachen besonders drei hervorheben zu müssen. Unstreitig ist der in Böhmen so häufige Verkehr mit den dort zahlreich wohnenden Juden auch die Förtpflanzung der asiatischen Cholera günstig. Schon zu Ende des 18ten Jahrhunderts war, nach Rohrer's Angabe in seinem noch immer gültigen Versuche über die jüdischen Bewohner der östreichischen Monarchie, der 64ste Kopf in Böhmen ein Jude. Dis hat bei der wachsenden Fruchtbarkeit dieses Volks seitdem noch sehr zugenommen. Es gibt kleine Städte in Böhmen, wie Kuttenplan bei Marienbad, die nur von Juden bewohnt sind. In größern findet man überall Judenstraßen. Die böhmischen Juden gehören, mit geringen Ausnahmen in der Hauptstadt und in den Kreisstädten, zu den ärmsten und schmuzigsten. Nun glaubt man in ihnen die Träger und Verbreiter einer Seuche zu finden, die am liebsten bei der Unreinlichkeit nistet. Die ärztliche Hülfe ist auf dem flachen Lande und in kleinen Städtchen oft höchst mangelhaft. Zwar haben der überall thätig eingreifende und helfende Oberstburggraf, Graf Chotek, und das Landesgubernium, Alles aufgeboten, diesem Mangel abzuhelfen, und eigene Dorf- und Landärzte zu schleunigen Hülfleistungen mit nicht unbedeutenden Gehalten für diese Besorgung verpflichtet, auch durch gedrukte zwekmäßige Anweisungen in böhmischer und deutscher Sprache den gemeinen Mann überall aufzuklären gesucht. Allein jene sogenannten Aerzte sind zum Theil wirkliche Quaksalber oder unfertige Dorfpraktikanten, die mit dem Aufhören der Seuche so gar einbüßen würden. Die großen Besizer haben meistentheils in ihren weiten Dominien geschikte junge Männer aus der Hauptstadt angestellt und besoldet. Da geht es viel besser! Nur geschieht dis nicht überall, und Alle haben mit dem kläglichsten Aberglauben und manchen tief gewurzelten Vorurtheilen, ja entschiedenem Mißtrauen gegen die Absicht der Aerzte zu kämpfen. Dieser Aberglaube ist denn oft auch religiöser Art, und darin liegt vielleicht die Hauptursache der nicht auszutilgenden Seuche. Dis sind die Fronleichnams- und Heiligenprozessionen und die Wallfahrten in manche noch bestehende Klöster und Gnadenorte. Hier findet die Seuche ihre meisten Opfer. Was uns vor Kurzem noch öffentliche Blätter von den Erkrankungen und schnellen Todesfällen mehrerer Frauen, die auf einer Wallfahrt nach Mariazell im Steiermärk'schen starben, als offenkundige Thatsache meldeten, gilt auch in Böhmen. Strenge Verbote, wie zu Kaiser Josephs Zeiten, würden, wie die Sachen jezt stehen, das Uebel nur ärger machen. Denn der fromme Glaube wirkt auch wieder auf Beruhigung, und da bei den Wallfahrten auch manches geopfert oder auch gekauft und genossen wird, wobei der Eigennuz und Schacher seine Rechnung findet, so dürfen selbst besser gesinnte Geistlichen, noch weniger aber die weltlichen Behörden daran rühren. Für die an Böhmen gränzenden sächsischen Lande bot vorzüglich Töpliz mit seinen weither besuchten Bädern einen Beweis, wie weit Eigennuz in der Verläugnung eines bereits vorhandenen Uebels gehn und das Zutrauen anwesender Fremden täuschen kan. Es kommt jezt an den Tag, daß sich bereits gleich nach Pfingsten sehr bedenkliche Fälle dort ereigneten, daß aber Alles aufs sorgfältigste verschwiegen und durch Nachtleichen verdekt wurde. Die Cholerakommission in Dresden wurde selbst durch einseitige Berichte in Ungewißheit erhalten. Endlich ließ sich die Sache nicht abläugnen. Ein sächsischer Arzt fand im Militairhospitale Choleratodte und Erkrankte. (Beschluß folgt.)

Schweiz.

*Aus der Schweiz, 23 Jul. Der Beschluß der eidgenössischen Tagsazung vom 17 d. M., betreffend die Revision der Bundesakte, lautet wörtlich also: „Die eidgenössische Tagsazung beschließt: 1) Es soll der Bundesvertrag zwischen den 22 Kantonen der Schweiz vom 7 Aug. 1815 einer Revision unterworfen werden. 2) Die Tagsazung ernennt aus ihrer Mitte eine Kommission von 15 Mitgliedern. 3) Diese Kommission hat ihre Arbeiten gleich nach Auflösung der ordentlichen Tagsazung des Jahrs 1832 zu beginnen. 4) Das Resultat der Arbeiten der Kommission ist durch den eidgenössischen Vorort sämtlichen Ständen ad instruendum mitzutheilen. 5) Die Kommission ist beauftragt, über das Wesen der Bundesrevision in Berathung zu treten. 6) Das Tagsazungsreglement vom 7 Heumonat 1815 soll ebenfalls einer Revision unterworfen werden, und es hat daher die Kommission auch auf diesen Gegenstand Bedacht zu nehmen. 7) Die in Folge des den Ständen ad instruendum mitgetheilten Kommissional-Gutachtens, über die Bundesrevision anzuhebenden Berathungen werden je nach Bedürfniß, auf einer außerordentlich zu versammelnden Tagsazung oder auf der ordentlichen Tagsazung des Jahrs 1833 statt finden." — Ueber die Wahlen in die Kommission haben wir nur noch zu berichten, daß die HH. Landammänner Zgraggen und Heer die auf sie gefallene Wahl nicht annehmen zu können erklärten, indem sie dadurch gegen den Willen ihrer hohen Kommittenten zu handeln besorgten. Die Tagsazung beschloß daher, die von den Gewählten bei den Regierungen von Uri und Glarus einzuholende Willensmeynung abzuwarten. Noch soll hinsichtlich der Petitionen wegen Revision der Bundesakte bemerkt werden, daß die Zahl derselben auf neun anstieg, unter welchen aber keine dem Kanton Luzern, sondern dem Kanton Thurgau, zwei dem Kanton St. Gallen, zwei dem Kanton Appenzell-Außerhoden, eine dem Kanton Aargau, und die gewichtigste endlich dem Kanton Zürich angehörte, welche alle zusammen ungefähr 12 — 13,000 Unterschriften zählten. — In der 11ten Sizung der Tagsazung den 18 Jul. wurden Vorschläge zur Bestellung des Oberstkriegskommissariats eröfnet. Dann wurden die Handelsverhältnisse mit auswärtigen Staaten berathen, dem Vororte früher ertheilte Aufträge erneuert und zu Beförderung eines Handelsvertrags mit Merico eine Kommission zur Vorberathung niedergesezt. — Ebenso wurden betreffend die Freizügigkeits- und Jurisdiktions-Verhältnisse mit Nachbarstaaten die vorjährigen Aufträge wiederholt, mit besondrer Empfehlung der Konkursverhältnisse mit Bayern, und Anbahnung eines Freizügigkeitsvertrages mit den Vereinigten Staaten von Nordamerika und Braunschweig. Endlich ward noch von Schafhausen der Abschluß eines Vertrages mit dem Großherzogthume Baden, betreffend Abtretung der höhern Gerichtsbarkeit über eine Landesstreke von circa 2400 Jucharten Land, angezeigt, und Schafhausen aufgefordert, den Vertrag selbst der Tagsazung vorzulegen (nach Beschluß vom 9 Jul. 1819). — Auf die 12te Sizung (den 20 Jul.) wurde die Behandlung der Basel'schen Angelegenheiten angekündigt; allein die Sizung selbst ward mit Verlesung der frühern Protokolle und mit Berichten und Eingaben aus dem Kanton Basel, von den HH. Kommissarien sowol als von den streitenden Parteien und Privaten, ausgefüllt, welche alle zwar kein neues Licht auf die Angelegenheiten werfen, wohl aber das spätere Verlangen erwekten, dieses Geschäft dauernd zu beendigen, da ohne dieses stets wieder neue Unruhen zu befürchten wären. — In der 13ten Sizung (den 21 Jul.) machte zuerst St. Gallen den Antrag, Abgeordnete der Landschaft Basel mit berathender Stimme zu den Verhandlungen über die Angelegenheiten Basels zuzulassen. Dieser Antrag erhielt aber nur die Zustimmung von 5½ Standesvoten. Für den Antrag, daß Basel in eigener Angelegenheit nicht stimme, erklärten sich sechs Stände. — Bei der Hauptberathung wurde auf den Antrag mehrerer Stände, welche die Trennung gern

vermeiden möchten, festgesezt, über die Angelegenheit von Basel eine Kommission zu nochmaligen Ausgleichungsversuchen zu beauftragen, und die Tagsazung scheint entschlossen zu seyn, einen solchen Ausgleichungsentwurf dem Volke des Kantons Basel (auch selbst gegen den Willen der Partien und ihrer Führer, wenn es Noth thut) zur Annahme oder Verwerfung vorzulegen. Es dürfte wirklich Zeit seyn, daß eine Bundesbehörde sich über die Parteien und nicht unter dieselben entscheidend stelle, und die unbedingte Vollmacht an die Kommission, Abgeordnete von der Stadt Basel und der Landschaft Basel anzuhören, ohne besondere Ausschüsse zu fordern, deutet auf die Erkenntniß dieser würdigen Stellung. — Die Kommission ward aus folgenden sieben Mitgliedern der Tagsazung bestellt: 1. Hr. Bürgermeister Hirzel von Zürich, 2. Schultheiß Eduard Pfyffer von Luzern, 3. Landammann Heer von Glarus, 4. Regierungsrath Tavel von Bern, 5. Syndik Rigaud von Genf, 6. Landammann Baumgartner von St. Gallen, und 7. Landschreiber Schön von Zug. — Offenbar bietet die gegenwärtige ordentliche Tagsazung die höchste Garantie für Aufrechthaltung von Ruhe und Ordnung dar, und die unermüdeten, sich immer wiederholenden Versuche zur Ausgleichung aller streitigen Interessen zeigen, daß der Geist der Versöhnung und reiner Vaterlandsliebe noch entscheidend die Oberhand behält. Es ist nur zu wünschen, daß alle Partien demselben williges, geneigtes Gehör schenken!

Litterarische Anzeigen.

[1420] **Neue Bücher**

zu sehr herabgesezten Preisen.

In der v. Jenisch und Stage'schen Buchhandlung in Augsburg ist zu haben:

Byron, Lord, Poesien. 31 Bände. 12. Zwickau. geh. 9 fl.
Konversationslexikon. 10 Bände. 5te Auflage. Leipzig. Halbfranzband 16 fl.
— Neue Folge. 4 Bände. Ebend. Halbfranzband. 8 fl. 24 kr.
— Rheinisches. 12 Bände. gr. 8. Halbfranzband. 30 fl.
Raumers Geschichte der Hohenstaufen. 6 Bände. Mit Kupfern. gr. 8. 10 fl. 48 kr.
Schillers sämtliche Werke. 25 Bände. 12°. geh. 7 fl. 30 kr.
— — 18 Bände. 12°. gebunden 15 fl.
Tiedge's Werke, herausgegeben von A. G. Eberhard. 7 Bände. 12. Halle. geh. 6 fl.
Unsere Zeit, oder geschichtliche Uebersicht der merkwürdigsten Ereignisse von 1789 bis 1830. 120 Hefte, nebst vielen Supplementen. Mit Kupfern. 12. geh. Ladenpreis 48 fl, um 18 fl.

Briefe und Gelder werden franko erbeten.

[1415] Bei F. H. Nestler und Melle in Hamburg ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu erhalten:

Was drükt das hannoversche Volk und wie könnte ihm vielleicht geholfen werden?

Ein durch die revolutionairen Attentate des lezten Jahres veranlaßter kritischer Versuch von Eduard Weinlig.
gr. 8. 23 Bogen. brosch. 1 Rthlr.

Der Verfasser übergibt dem Publikum in seinem Werke eine Darstellung seiner Ansicht, sowohl über die in seinem Vaterlande statt gehabten Bewegungen und deren Gründe, als auch über diejenigen Mittel, durch deren Anwendung eine radikale Abstellung der öffentlichen Beschwerden vielleicht beschaft werden könnte.

Diese zeitgemäße Schrift, mit Sachkenntniß und Freimuth abgefaßt, wird für den Hannoveraner sowol, wie für einen Jeden Interesse haben, der an der Verfassung und dem Zustande der deutschen Bundesstaaten Antheil nimmt.

[1422] In der Wagner'schen Buchhandlung in Innsbruck ist erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands, Oestreichs und der Schweiz zu haben:

Stapf, Joh. Ambros.

Erziehungslehre

im Geiste der katholischen Kirche.
364 Seiten stark. gr. 8. Preis 1 fl. 30 kr. rhein.

* * *

Dessen

THEOLOGIA MORALIS

in compendium redacta.

Editio tertia; tomus I. 8 maj.

Preis für den 1sten und 2ten Band 2 fl. 42 kr. rhein. — Der zweite Band wird binnen 8 Wochen nachfolgen.

[1439] **Kunst-Anzeige.**

In unterzeichneter Kunsthandlung ist erschienen und bei Ferd. Ebner in Augsburg zu haben:

Bildniß von Goethe,

lithographirt von Siebert. gr. Queroktav. 54 kr., nach der von dem Verewigten selbst in den Jahren 1786 — 1787 verfertigten Aquarell-Zeichnung.

Zürich, im Julius 1832.

Heinr. Füßli und Komp.

[1434] Auf mehrseitig geschehene Anfragen über die östr. kais. kön. ausschl. privil. Reib- oder Friktions-Schnellzünder, findet sich der Unterzeichnete als Inhaber jenes Privilegiums hiedurch veranlaßt, zur öffentlichen Kenntniß zu bringen, daß solche nur allein aus seiner Fabrik gefahrlos, leicht und verläßlich zündbar, und in möglichst ingenuoser Einfachheit zu erhalten sind, weßwegen solche von nun an — zur leichtern Unterscheidung wo anders her angebotener — mit der Fabriksdevise versehen wurden.

Die dermaligen Formen bestehen in Büchelchen mit und ohne Schuber; Brieftäschchen, einfach und mit Stahl; Cigarren und Tabaksbehältern, denen der auch beim Windzug im Freien brauchbare Schnellzünder einzig beigesellt ist; Dosen aus Silberplaqué und Silber, im Preise p. 1 fl. 20 kr., 2 fl. 20 kr., 2 fl. 24 kr., 4 fl., 11 fl. und 48 fl. K.-M. p. Duzend, und sämtlich portativ. Die flammenden Friktionshölzchen, um Licht zu machen, kosten das Tausend in 10 Kartonen 1 fl. K.-M.; die glimmenden hingegen 1 fl. 30 kr. K.-M. Bei 20 fl. K.-M. Abnahme bewillige ich 10 Prozent Sconto; bei mehr noch etwas darüber. Die verehrlichen Aufträge gegen komptant erbitte ich unter obiger Firma und Adresse.

Wien, im Junius 1832.

St. Romer-Kis Enyitzke,
Chemiker und Zündprodukten-Fabrikbesizer.

[1441] **Todesanzeige.**

Unser innigst geliebter Gatte und Vater, Ludwig Merl, königl. Hall-Oberbeamter dahier, geboren zu Darmstadt, wurde den 23 bis nach zwölf Uhr Nachts ohne vorgängiges Krankenlager in seinem 55sten Lebensjahre schnell unserer Mitte entrissen und in ein besseres Leben abgerufen. — Indem wir diesen uns unersezlichen Verlust unsern verehrten Verwandten und Freunden hiemit anzeigen, empfehlen wir den Verblichenen Ihrem werthen Andenken, uns aber Ihrer ferneren Freundschaft und Wohlgewogenheit.

Augsburg, den 26 Julius 1832.

Nannette Merl, geborne von Buckingham,
nebst ihrer Tochter Louise.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl,

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

und bei Herrn Alexander zu Strasburg, Brandgasse Nro. 28. Preis für den ganzen Jahrgang: 1stes Abrats-Postamt 14 fl. 15 kr. 2tes 15 fl. 15 kr; für die entfernteren Theile im Königr. 16 fl. 15 kr. Inserate aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile der Spalte mit 9 kr. berechnet.

Sonntag — № 211. — 29 Julius 1832.

Großbritannien. (Parlamentsverhandlungen.) — Frankreich. (Briefe aus Paris und Lyon.) — Niederlande. (Vertragsentwurf der Londoner Konferenz vom 13 Jul.) — Beilage Nro. 211. Deutschland. (Kurhessische und Hannoversche Ständeverhandlungen. 25stes Bundestagsprotokoll.) — Preußen. — Außerordentliche Beilage Nro. 299. Cirkular des Pariser Polenkomite's. — Betrachtungen aus der Stuttgarter Zeitung. — Schreiben von der sächsisch-böhmischen Gränze. — Urtheil gegen Savoye. — Ankündigungen.

Großbritannien.

London, 21 Jul. Konf. 3Proz. $82\frac{7}{8}$; russische Fonds $98\frac{1}{2}$; portugiesische $56\frac{1}{2}$; brasilische $46\frac{1}{4}$; griechische 30; mexicanische $29\frac{3}{4}$; Cortes $14\frac{7}{8}$.

In der Oberhaussizung vom 20 trug der Herzog von Cumberland abermals auf eine Verschiebung der 2ten Verlesung der irischen Reformbill an. Der Herzog von Wellington, Lord Wynford und mehrere Andere unterstüzten den Antrag, Graf Grey widersezte sich aber entschieden, und bei der Abstimmung erklärten sich 13 für den Aufschub und 15 dagegen.

Im Unterhause gab eine Petition aus Irland, worin einige Personen sich beklagten, daß sie friedlich sich hätten versammeln wollen, aber von den Magistraten und der Polizei zerstreut worden seyen, Anlaß zu einer Diskussion über die irischen Antizehntenversammlungen überhaupt, worin sich die wachsende Spaltung zwischen den irischen Mitgliedern und der Regierung kund that. Hr. Ruthven machte bemerklich, daß die Zehntenfrage in Irland keine Parteifrage mehr sey, denn alle Parteien seyen darüber einig, und Protestanten sowol als Katholiken wohnten den Versammlungen bei. Hr. Baring fragte, ob die Sache des griechischen Anlehens noch in dieser Session werde vor das Haus gebracht werden. Lord Palmerston erwiederte: Ich bereite mich vor, den Traktat dem Parlamente vorzulegen; er muß jedoch mit einigen erläuternden Protokollen begleitet werden. Ich ergreife diese Gelegenheit, um die falsche Ansicht zu widerlegen, als werde das Land hierdurch zu irgend einer Zahlung verpflichtet; es sind Anordnungen getroffen, wonach die Einkünfte Griechenlands zur Bezahlung der Zinsen des Anlehens verwendet werden müssen. Hr. Baring meynte, es dürfte viele Protokolle kosten, ehe das englische Volk mit solchen Garantien sich aussöhnen werde. Auf den Antrag des Kanzlers der Schazkammer verwandelte sich das Haus in eine Committee über das russisch-holländische Anlehen, und begehrte Ermächtigung zur Fortsezung der Zahlungen an Rußland. Hr. Baring widersezte sich abermals, die Diskussion artete aber in ein reines Parteigefecht aus, indem man auf die irische Verwaltung, auf Griechenland und mehrere andere streitige Punkte übersprang; das Haus schien dieser Debatte sehr müde, und als es zur Abstimmung kam, stimmten 191 für und nur 112 gegen die Minister, so daß also ihre Majorität über diesen Punkt sich fast verdoppelt hatte.

(Courier.) Das russisch-holländische Anlehen wurde gestern zum viertenmal im Unterhause diskutirt, und die Opposition zum viertenmale geschlagen; da nun die Meynung des Hauses durch eine so entscheidende Mehrheit sich ausgesprochen hat, so steht zu hoffen, daß die kostbare Zeit des Parlaments nicht mehr in unnüzen Versuchen, über die Regierung einen Tadel auszusprechen zu lassen, verschwendet werden wird. — Im Oberhause ward ein Versuch gemacht, die zweite Verlesung der irischen Reformbill hinauszuschieben, und der Versuch wäre beinahe gelungen, indem die Minister nur eine Majorität von zwei für sich hatten. Wir können den Grund dieses ärgerlichen Benehmens der Opposition im Oberhause nicht errathen. Will die Opposition etwa ihr großes Manöuvre, Aufschub, noch einmal vornehmen? Wir hoffen nicht, und in Beziehung auf Irland muß jeder vernünftige Mann sich gegen den geringsten Aufschub einer Maaßregel erklären, welche zur Beschwichtigung der Gemüther in jenem zerrissenen Lande beitragen kan.

(Courier.) Es herrscht eine große Spannung wegen des Ausbleibens von Nachrichten aus Portugal. Die Konstitutionellen haben freilich drei Dampfboote zu ihrer Verfügung, aber so lange Don Pedro und seine Minister keine Nachrichten von Belang zu geben haben, wäre es Thorheit, ein Dampfboot nach England zu senden, blos um anzukündigen, daß ihre Truppen gegen Coimbra marschiren. Uebrigens weht seit drei Tagen Nordwind, was die Ankunft aller Schiffe vom Süden her nothwendig verzögert.

(Courier.) Die Haupthandlungshäuser haben sich an das Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten mit der Bitte gewendet, daß das Lissaboner Dampfboot so lange bei Oporto anlegen möchte, als die Verbindung zwischen Lissabon und Oporto unterbrochen sey. Lord Palmerston hat sogleich eingewilligt, und die Nachricht hievon bei Lloyds anschlagen lassen.

(Globe.) Der König von Holland rechnet augenscheinlich auf die Ungeneigtheit Englands und Frankreichs, irgend etwas zu thun, was möglicher Weise einen allgemeinen Krieg veranlassen könnte. Er scheint zu glauben, daß er ohne Gefahr die Rathschläge seiner besten auswärtigen und einheimischen Freunde mißachten dürfe. Die holländischen Kaufleute, welche die Nebenbuhlerschaft Antwerpens fürchten, ermuntern ihn vermuthlich, hartnäkig zu bleiben; aber der König und seine handeltreibenden Rathgeber könnten sich täuschen, und zu spät den Unterschied zwischen unkluger Hartnäkigkeit und weiser Festigkeit erkennen. Die Alliirten können sich nicht länger hintansezen lassen, und es ist klar, daß auch die Belgier sich nicht länger hinziehen lassen wollen. Irgend ein entscheidender Schlag wird bald geschehen, und wenn der König von Holland und die holländischen Kaufleute darunter leiden, so haben sie

es nur sich selbst zuzuschreiben. Lord Durhams Mission wird die Sache zur Krisis bringen.

(Times.) Unsre gestrige Nachricht von dem Abfall einiger Regimenter Don Migueis findet in der City nicht sonderlichen Glauben. Der Pantaloon sall indeß, wie man uns bestimmt versichert, einen Brief gebracht haben, wonach das ganze 19te Regiment, nahe an 1000 Mann stark, und ein Theil des 12ten am Tage, ehe der Pantaloon absegelte, zu Don Pedro übergegangen wäre. Das leztere Regiment war in seinen Ansichten getheilt, und der Kampf, welcher statt fand, und worin ungefähr 100 Mann getödtet und verwundet wurden, fiel zwischen den zwei Abtheilungen dieses Regiments vor. Die Stellung der Person, an die der Brief gerichtet war, läßt uns nicht zweifeln, daß alle diese Umstände durch die nächsten Nachrichten werden bestätigt werden.

(Northampton Mercury.) Zu Weedon sind vergangene Woche Regierungsbefehle angelangt, in möglichster Schnelle 100,000 Musketen nach dem Tower von London zu schaffen. Alles im Arsenal ist emsig beschäftigt, solche einzupaken und abzusenden. Der Courier bemerkt hiebei, diese Musketen sollten den Ausfall ersezen, der durch den Kontrakt veranlaßt worden, den die englische Regierung vor einiger Zeit mit der französischen abgeschlossen.

Frankreich.

Paris, 23 Jul. Konsol. 5Proz. 97, 85; 3Proz. 67, 40; Falconnets 79, 50; ewige Rente 55.

(Messager.) Wir hören diesen Morgen, die Gesundheit von Madame Adelaide errege in St. Cloud aufs Neue lebhafte Besorgnisse.

(Messager.) Der Staatsrath erließ gestern, unter dem Vorsize des Hrn. Barthe, zwei wichtige Ordonnanzen; die eine verwiest die Reklamationen der Gläubiger Ludwigs XVIII und Karls X; die andere entscheidet, daß die Administrativbehörde keinen Attributionskonflikt gegen die Revisionsjurys der Nationalgarde erheben könne.

Der Prozeß wegen der Verschwörung in der Straße Prouvaires nähert sich, nach langen Verhandlungen vor den Assisen, seinem Ende. Im Laufe der Prozedur sind mehrere der Angeklagten und Zeugen durch die Cholera weggeraft worden.

Die Verurtheilungen wegen Preßvergehen vermehren sich bei den Pariser Assisen. Am 20 Jul. wurde Hr. v. Lapommeraye, Verfasser eines Lehrkurses der französischen Geschichte, zu dreijähriger Gefängniß- und 6000 Fr. Geldstrafe, der Druker zu sechsmonatlicher Haft und 3000 Fr. verurtheilt.

Am 21 Jul. Abends ward Hr. Paulin, Gerant des National, beim Herausgehen aus seiner Wohnung, von einem Duzend Polizeiagenten, die in der Nähe aufgestellt waren, verhaftet. Er brachte die Nacht auf der Polizeipräfektur zu; am folgenden Tage wurde er, auf Autorisation des Assisenpräsidenten, in ein Krankenhaus gebracht. Der Prozeß wird in der ersten Hälfte des Augusts vor den Assisen zur Entscheidung kommen.

Ein vom 5 Jul. datirtes Schreiben des Generals Aymar in Avignon an den Befehlshaber des dortigen Polendepots verkündigt, daß auf Befehl des Kriegsministers aus den in Danzig eingeschiften Polen ein eigenes Bataillon der Fremdenlegion gebildet und nach Algier geschikt werden solle.

Aus Havre wird gemeldet, am 20 Jul. sey daselbst der preußische Dreimaster Lachs mit 480 Polen an Bord eingelaufen. Dieses Einlaufen soll nur durch Mangel an Lebensmitteln veranlaßt worden, die eigentliche Bestimmung des Schifs aber die Insel Aix oder Bordeaux seyn.

Am 22 Jul. starben in Paris an der Cholera 130 Personen; die Zahl der Sterbefälle hatte sich also wieder um 12 vermehrt.

Fortsezung der Betrachtungen französischer Journale über die deutschen Bundesbeschlüsse.

(Temps.) Noch kennen wir den Eindruk, den in Deutschland die Erklärung des Bundes hervorbrachte, nur unvollständig. Indessen darf man von einem in fast vierzig Souverainetäten getrennten Volke nicht jene rasche Einstimmigkeit erwarten, die bei uns eine Revolution in drei Tagen machte. Die Deutschen sind ziemlich langsam; überdis ist die Uebereinstimmung ihnen etwas schwer gemacht; dort hat auch der Gedanke seine Douanenlinien. Kaum erst ein paar (?) Staaten sind der Censur entledigt, und die politische Tagsjournalistik hat noch die ganze Unerfahrenheit einer neuen Schöpfung. Die Stände sind nur in Kurhessen und in Hannover versammelt. Die Munizipalitäten haben beschränkte Attributionen *), selbst in einem Lande, wo die Lokal-Individualitäten so energisch sind. Die Associationen sind fast blos jungen Leuten überlassen; besonnene Männer versöhnen sich nur nach langer Unterdrükung mit so heftigen, gewaltsamen Mitteln. Der Entschluß kommt in Deutschland spät; aber einmal gereift, ist er unwiderruflich, und tief in die Herzen gräbt sich die Verachtung der Gefahr und die Gewißheit des Siegs. Ist der Augenblik gekommen, so handelt dieses ganze Volk gleich einem Gedanken, der nicht zurükschreitet und den man nicht mit Kanonen niederwerfen kan. Erinnern wir uns Luthers und jenes dreißigjährigen Kriegs, der die Gestalt der deutschen Nation veränderte, Oestreich den gebietenden Kaiserscepter und den Reichsapfel entriß, Schweden zum Rang einer europäischen Macht erhob, und die Größe Preußens schuf. Wie lange beugte sich Deutschland unter dem Ruhme der französischen Heere! Zwanzig Jahre haben wir sein Brod gegessen, aus seinem Becher getrunken, auf seinem Boden gelagert; es gab uns seine Soldaten, um mit den unsrigen zu Grunde zu gehen auf den russischen Eisgefilden; aber so wie es unsre Reihen bei Leipzig verlassen hatte, trug es Napoleons Glük mit sich fort. In jenem heldenmüthigen Kreuzzuge erhob es gegen Frankreich seine Männer und seine Jünglinge, seine Frauen und seine Sänger, seine Geistlichen und seine Fürsten, die Denkmale seiner Geschichte mit dem Metall seiner Arsenale. Fragt man uns, was wird in Deutschland aus dem Repräsentativsystem und der Preßfreiheit werden? — so antworten wir: es wird damit gehen, wie mit der Gewissensfreiheit; Anfangs unterdrükt, herrscht sie jezt. Man muß gestehen, daß der Bund seine Maaßregeln gut genommen hat; der Degen der Preußen ist lang, die Soldaten Oestreichs sind zahlreich; die großen Staaten fordern viel, und die kleinen Fürsten gehen willig darauf ein; und dennoch wird Deutschland vorschreiten, aber nur auf den ihm ganz eigenthümlichen Bahnen. Die Frage wird lange debattirt werden; alle Doktoren des Landes

*) Doch im Allgemeinen weit weniger beschränkt als in Frankreich.

werden das Protokoll von allen Seiten beschauen und zerlegen; man wird es mit der Bundesakte und mit der Wiener Schlußakte aufs genaueste vergleichen, um daraus die gehörigen konstitutionellen Deduktionen zu ziehen; man wird dabei die Logik, und das Naturrecht, und das Völkerrecht samt allen Schriften der Publizisten zu Hülfe nehmen, denn die Deutschen wollen gar gründlich überzeugt seyn, ehe sie auftreten und handeln. Alles hängt davon ab, ob die Besonnenen oder die Thoren mit dem Beispiele vorangehen. Einige Journale, wie der Wächter am Rhein, können die Sache blos kompromittiren, indem sie ihr alle rechtlichen Leute entfremden. Verführt durch die Beispiele Englands und Frankreichs schlagen einzelne Schriftsteller bereits vor, die Minister, die ihren Fürsten zur Unterzeichnung jenes Bundesprotokolls riethen, in Anklagestand zu sezen. Dis wäre durchaus voreilig. In den Ständen ist die Stimme der Opposition noch ziemlich scheu und zaghaft; manchmal zwar hat sie die Majorität, aber nur so lange, als sie die öffentliche Meynung nicht beunruhigt, die Gemüther nicht erschrekt; jene extremen Beschlüsse passen nicht für die Kindheit der Repräsentativregierung; obwol nur gegen die Minister gerichtet, könnten sie leicht den Thron selbst erschüttern. — Die Stände sind der Stüzpunkt der deutschen Volksstämme. Sie haben ihre Existenz zu vertheidigen. Indessen mit dem Kopfe durch die Mauer wollen, hieße den Kopf sich einrennen; ohne Weiteres würden die preußischen Soldaten kommen, und die Deputirten zum Fenster hinauswerfen, wie es am 18 Brumaire Augereau mit den Fünfhundert machte. Gehen die Stände aber geschikt zu Werke, so werden sie ihre Fürsten für die Selbstständigkeit ihrer Unterthanen interessiren. Daher keine Drohungen, keine Insulten; aber ehrerbietige Erklärungen, die Wünsche des Landes vor den Thron gebracht, mit der Bitte, den durch den Eid auf die Konstitution verbürgten Rechten Achtung zu verschaffen; dabei besonnene Anerkenntniß eines Gesezes gegen die Preßfrechheit, vereint mit dem festen Willen, die Freiheit der Presse da, wo sie besteht, aufrecht zu erhalten, und da, wo die Presse noch in Fesseln liegt, vorerst wenigstens die Censur zu mildern. Schließen sich den Ständen die Munizipalitäten und die Tribunale, jene durch Petitionen, diese durch selbstständige Urtheile an, und kan sich die zu hizige Jugend entschließen, sich nicht voranzustellen, sondern, wie 1813, den Männern zu folgen, so wird die Sache des Gesezes den Sieg erhalten. Man glaube ja nicht, daß die Freiheit durch Warten Boden verliere; Gewaltschritte ihrer Feinde haben ihr stets genüzt. Gewiß, das Protokoll des Bundes ist ein Glük für Deutschland und für Frankreich; es zerstreut die Nationalvorurtheile und bestärkt die Sympathien. Fortan trennt uns nicht Sprache, nicht Fluß, nicht Gebirg mehr; vielleicht sind noch trübe Tage zu bestehen, aber die Zukunft gehört uns.

(Fortsezung folgt.)

In einem Schreiben aus Paris vom 21 Jul. in deutschen Blättern heißt es: „Seitdem die Londoner Konferenz die Antwort des Königs von Holland erhalten, und ihre Arbeiten wieder begonnen hatte, bestanden die Bevollmächtigten von Frankreich und England darauf, daß die ursprünglichen Vorschläge und namentlich der Termin vom 20 Jul. aufrecht erhalten würde. Die Bevollmächtigten der übrigen Mächte beabsichtigten dagegen, Zugeständnisse zu machen, und eine neue Frist zu bestimmen. Als aber das französische Ministerium die Beschlüsse der deutschen Bundesversammlung zu Frankfurt erhielt, fertigte es Depeschen an Hrn. Durand de Mareuil ab, nach denen er sofort den Bevollmächtigten der drei nordischen Mächte in Bewilligung einer Frist beistimmte. Das Kabinet der Tuilerien scheint noch nicht geneigt zu seyn, die so lange schon besprochenen Zwangsmaaßregeln gegen Holland in Anwendung zu bringen, weil es befürchtet, dadurch den Ausbruch eines Krieges zu beschleunigen; denn troz des Optimismus, zu welchem sich unser Juste-Milieu-Ministerium öffentlich bekennt, ist es doch entschieden, daß es ernstlich den Krieg fürchtet, nur wagt es nicht, die gehörigen Vorbereitungen, um jedem Ereignisse begegnen zu können, zu machen. Einige Anstalten werden indessen gemacht, und die neue Anleihe von 150 Millionen wird größtentheils auf Land- und Seerüstungen verwendet werden. Der Marschall Soult wird in den nächsten Tagen erwartet, um die Tag und Nacht fortgehenden Arbeiten in den Bureaux des Kriegsministeriums noch zu beschleunigen. Die Allianz zwischen Frankreich und England stand von Neuem im Begrif, einen Stoß zu erleiden. Lord Grey hatte nach dem Vorbilde weiland Hrn. Periers in der Deputirtenkammer es im Unterhause als sine qua non seines Verbleibens am Ruder aufgestellt, daß das russisch-holländische Anlehen fortbezahlt würde, und allein diese Bedingung hat ihm eine Majorität von 36 Stimmen verschaft. Hieraus folgt nun aber, daß jede neue auf die Bahn gebrachte Frage im Parlamente, eine Lebensfrage für das reformistische Ministerium wird. Man darf sich durch das Siegesgeschrei des Ministeriums Grey nach Durchsezung der Reformbill nicht täuschen lassen; dadurch ist der Kampf keineswegs geendigt, und die Tory-Partei, welche stets die Umgebung des Königs ausmacht, hört nicht auf, das Ansehen des Ministeriums zu untergraben. Hieraus schließen wir, daß dasselbe jeden Augenblik gestürzt werden kan, und daß Frankreich alsdann Alles von England zu befürchten hat. — Man sagt, Hr. Sebastiani werde sich gegen Ende des Monats in die Bäder begeben, und Hr. v. Argout interimistisch sein Portefeuille übernehmen. — Hr. v. Rigny hatte dieser Tage mehrere Konferenzen mit Hrn. Sebastiani. Einige meynen, es handle sich um die Anconitanische Angelegenheit, und sezen hinzu, nach den lezten von Hrn. v. St. Aulaire gemachten Mittheilungen näherten sich die Oestreicher Ancona immer mehr, dergestalt, daß sie im Fall eines Krieges, sich desselben, ehe Hülfstruppen hingeworfen werden könnten, bemeistern möchten. Hr. v. Rigny hätte dem Seepräfekten von Toulon Befehle zugefertigt, daß fortwährend eine gewisse Anzahl Kriegsfahrzeuge in Bereitschaft gehalten würde, um im Nothfall unter Segel zu gehen. Gleichfalls weiß man, daß sich mehrere Linienregimenter Toulon nähern, um auf das erste Signal eingeschift zu werden. Man hoft, daß die Befestigungswerke von Ancona von solcher Beschaffenheit sind, daß die Stadt sich bis zur Ankunft neuer Truppen halten könne, denn zur Zeit hat die Regierung sich selbst die Verstärkung der französischen Garnison in Italien untersagt, indem sie die vom Papste vorgeschriebenen Bedingungen der Besezung von Ancona genehmigte.“

*** Paris, 23 Jul. Abends. Ein heute von London angekommener Kourier bringt, dem Vernehmen nach, Anzeige, daß das Grey'sche Ministerium bei dem König Wilhelm darauf

angetragen habe, sich als König von Hannover hinsichtlich der Ausführung der neulichen Bundesbeschlüsse zu verwenden. Noch hatten die Bemühungen Lord Grey's keinen Erfolg gehabt; allein man glaubte, daß bei der Entschiedenheit, womit sich die Londoner Presse über diesen Gegenstand ausgesprochen, der König sich endlich doch zu irgend einem Schritte entschließen werde. — Ueber den Feldzug Don Pedro's, der troz vielseitiger Schwierigkeiten doch vielleicht seinen Zwek erreicht, sind heute keine weitern Nachrichten angelangt. — Man ist hier überzeugt, daß im Falle der König von Holland das 67ste Protokoll nicht genehmigt, die französische und englische Flotte gemeinschaftlich die Häfen Hollands blokiren werden. Man bezeichnet Hrn. Ducrest de Villeneuve, bisherigen Generalmajor des Seewesens in Toulon, als den wahrscheinlichen Befehlshaber des französischen Geschwaders, welches in Brest ausgerüstet wird. — Nach Briefen aus London wüthet dort die Cholera weit stärker, als in den Journalen berichtet wird. In Paris wird die Anzahl der Cholerakranken dismal von der Regierung nicht unter der Wirklichkeit angegeben.

† Lyon, 20 Jul. Nichts ist seit den sechs Beschlüssen des deutschen Bundestags merkwürdiger als die Wuth unsrer Mouvements-Journale, heller oder dunkler Schattirung. Gegen so viel Ernst, Ruhe und Kraft so viel leere Deklamation! Nun liegt's auf Einmal am Tage, die von ihnen so schwach, hinfällig und zersplittert geglaubte, so gar nicht zu berüksichtigende deutsche Konföderation — von der übrigens — hört man die französischen Blätter — manche Fürsten nichts sehnlicher wünschten, als sich fest an Frankreich anzuschließen, wenn auch mit Verrath an des Vaterlandes Ehre — sich seiner Protektion zu empfehlen, und dadurch die gute Zeit der französischen Einmischung in die deutschen Angelegenheiten wieder herbeizuführen; dieser vorgestern noch so lokere, lose und lächerliche Bund, ist nun in Einer Nacht zur ehernen Mauer auf Deutschlands Westgränze geworden. Wie sehr auch die Gesichtspunkte in Bezug auf Deutschlands innere Entwiklung von einander abweichen mögen — in Bezug auf das Ausland ist Deutschland nun auf Einmal eine Macht geworden, und wir brauchen kaum an die ewigen Beispiele der Geschichte zu erinnern, um daran zu mahnen, welche große augenblikliche Opfer innerer Freiheit selbst die Republiken, van Rom und Karthago bis herunter auf Venedig und auf Frankreich selbst, dem Bedürfniß und dem stolzen Gefühle der Selbstständigkeit nach Außen brachten. Dis ist der größte Aerger der Kurzsichtigen, die sich noch vor wenigen Tagen von solcher Lösung des Problems nichts träumen ließen, vielmehr bei dem Hambacher und ähnlichen Festen, bei den Vereinen, Subscriptionen, Klubs u. s. w. über die gefällige, etwas linkische deutsche Nachahmung herzlich ins Fäustchen lachten, als könne es ihnen nun gar nicht mehr fehlen. Sie möchten es gern läugnen und können es doch nicht, so machtgebietend hat Deutschlands Staatskörper nie dagestanden, eine Konföderation mit der kompakten Konsistenz einer Diktatur oder einer jungen Monarchie, — ihr gegenüber aber sie selbst in einem großen seit 1789 vielfach ausgebesserten und geflikten Hause, an dem kein Balken, kein Nagel mehr festhält, weil er keinen Grund und keinen Halt mehr findet, in einem Hause, wo Wind und Wetter durch Thüren und Fenster ziehen, in dessen Innerm sich die häßlichsten Leidenschaften und Par..eiungen bei den Haaren herumzausen, sich entsezlich schimpfen und schelten, aber seit dreiundvierzig Jahren noch nicht über Einen Grundsaz einig geworden sind, als etwa über den, daß die Franzosen, in ihren Staatsmännern fast aller Parteien ohne sittlichen Halt, ohne alle Gewährleistung für eine höhere geistige Ordnung, nie in dem wahren Sinne des Worts frei wurden, wenn sie auch ganz Frankreich mit einem Walde von Freiheitsbäumen bepflanzten. — Im Süden hat die große germanische Konföderationsmaaßregel bis jezt weniger Eindruk gemacht, da man dort Frankreichs Einfluß auf Deutschland nicht so wünscht, als in Paris und hier, wo unser Précurseur alle Phrasen, Wünsche und Seufzer des Pariser Mouvements in schuldiger Treue wiedergibt. So schreit er jezt auch mit dem Constitutionnel: Krieg, Krieg, gegen die Tyrannen!

Niederlande.

Nachstehendes ist der Inhalt des 67sten Londoner Konferenzprotokolls, das nach zweitägiger Diskussion angenommen wurde: „Die Bevollmächtigten der fünf Höfe haben die neuen Vorschläge Sr. Maj. des Königs der Niederlande in Erwägung gezogen und mit Vergnügen ersehen, daß sie durch die Konzessionen hinsichtlich der Gebietsfragen eine Tendenz zur Annäherung zeigen. Diese Vorschläge erscheinen zwar den Bevollmächtigten der fünf Höfe unzulässig, jedoch in Erwägung der offenkundigen Neigung Sr. Maj. des Königs der Niederlande, der Erhaltung des europäischen Friedens Opfer zu bringen, so wie der richtigen Bemerkungen, die seine Bevollmächtigten bei der Konferenz über mehrere Punkte gemacht haben, glauben die Bevollmächtigten der fünf Höfe in dem dem Protokolle Nro. 65 unter dem Buchstaben E. angehängten Traktatsentwurfe Modifikationen machen zu müssen, so daß der unwiderrufliche Schlußvertrag also abgefaßt wäre: Vertragsentwurf zwischen den Höfen von Oestreich, Frankreich, Großbritannien, Preußen und Rußland einer- und Se. Maj. dem Könige der Niederlande andrerseits. Da Se. Maj. der König der Niederlande die Höfe von Oestreich, Frankreich, Großbritannien, Preußen und Rußland in ihrer Eigenschaft als unterzeichnende Mächte der Verträge von Paris und Wien, welche das vereinigte Königreich der Niederlande konstituirten, einlud, im Vereine mit Sr. Majestät über die besten Mittel zu berathschlagen, den in seinen Staaten ausgebrochenen Unruhen ein Ende zu machen, und da die oben genannten Höfe dieser Einladung sich fügten, so haben die in der Londoner Konferenz vereinigten Bevollmächtigten in Gemeinschaft mit Sr. besagten Majestät die Nothwendigkeit anerkannt, auf die Bedingungen der durch den Wiener Vertrag vom 31 November 1815 und die angeschlossene Akte vom 21 Julius 1814 festgesezten Vereinigung Belgiens mit Holland zurükzukommen, und die Bedingungen der Trennung beider Länder festzustellen. Zu dem Ende haben Ihre Majestäten zu ihren Bevollmächtigten ernannt: (Folgen die Namen der verschiedenen Bevollmächtigten.) die nach Auswechslung ihrer in guter und gehöriger Form befundenen Vollmachten über nachstehende Artikel übereingekommen sind. Art. I. Die Vereinigung, welche zwischen Holland und Belgien in Kraft des Wiener Vertrags vom 21 Mai 1815 bestand, ist als aufgelöst anerkannt. Art. II. Belgien wird einen unabhängigen und neutralen Staat bilden. Die Gränzen seines Gebiets und

die Bedingungen seiner Trennung von Holland sind in den dem gegenwärtigen Vertrage angehängten Artikeln bestimmt, welche die nemliche Kraft und Gültigkeit haben sollen, als machten sie einen integrirenden Theil davon aus, und die in der Folge in einen Vertrag zwischen Holland und Belgien umgewandelt werden sollen, welcher von den Bevollmächtigten Sr. Maj. des Königs der Niederlande und den belgischen Bevollmächtigten unter den Auspizien und der Garantie der Höfe von Oestreich, Frankreich, Großbritannien, Preußen und Rußland unterzeichnet werden wird. Art. III. Der gegenwärtige Vertrag soll ratifizirt und die Ratifikation in sechs Wochen oder früher wo möglich in London ausgewechselt werden. — Vertragsvorschlag zwischen Holland und Belgien. Text der 24 Artikel des Vertrags vom 15 Nov., worauf nachstehende vier erklärende Artikel folgen. Art. I. Die Räumung der Gebiete, Städte, Festungen und Orte, welche ihre Herrschaft wechseln, wird 15 Tage nach der Auswechslung der Ratifikation des gegenwärtigen Vertrags dem allgemeinen Gebrauche gemäß beendigt seyn. Die respektiven Truppen werden bei Räumung der von ihnen besezten Festungen und Gebiete die dem Staate, dem sie dienen, gehörigen Gegenstände mitnehmen, diejenigen ausgenommen, welche zur militairischen Ausrüstung besezter Pläze gehören. Art. II. Die beiden Staaten werden Kommissarien nach Aachen abordnen, um in Bezug auf die Ausführung der Artikel 9 und 12 gegenwärtiger Uebereinkunft, welche Ausführung bis zum Schlusse dieser Unterhandlung suspendirt bleibt, eine gütliche Uebereinkunft nach den gegenseitigen Erfordernissen beider Länder zu unterhandeln und abzuschließen. Alle Modifikationen oder Aenderungen, über welche besagte Kommissarien in Betreff der oben erwähnten §§. 9 und 12 übereinkommen würden, werden in den Augen der Höfe von Oestreich, Frankreich, Großbritannien, Preußen und Rußland dieselbe Kraft und Gültigkeit haben, als ob sie in gegenwärtiger Uebereinkunft begriffen wären. Es versteht sich indeß, daß die beiden Theile den Grundsaz als definitiv angenommen betrachten, nach welchem die Bestimmungen der Art. 108 bis 117 incl. der allgemeinen Wiener Kongreßakte über die freie Schiffahrt auf den schiffbaren Flüssen und Strömen auf die Schiffahrt der Flüsse und Ströme angewendet werden, welche das holländische und belgische Gebiet trennen, oder beide durchziehen: diese Schiffahrt wird den Tarifs der am 31 März 1831 zu Mainz für den Rhein unterzeichneten Konvention unterworfen seyn. Art. III. Wenn die holländischen und belgischen Kommissarien, welche sich zu Utrecht versammeln sollen, sich über die Mittel verständigen können, die jährliche Rente von 8,400,000 fl., womit Belgien belastet bleibt, nach den gegenseitigen Erfordernissen beider Länder zu einem gemäßigten Fuße zu kapitalisiren, so würde die in Bezug auf besagte Kapitalisation getroffene Uebereinkunft in den Augen der fünf Höfe dieselbe Kraft und Gültigkeit haben, wie wenn sie einen Theil der gegenwärtigen Uebereinkunft ausmachte. Art. IV. Im Falle sich über die Ausführung oder den Sinn der 24 Artikel vom 15 Nov. 1831 Zweifel erheben sollten, so werden Holland und Belgien sich auf die in dem Memoire der Konferenz vom 4 Jan. 1832 enthaltenen Erläuterungen beziehen.

Ein Brüsseler Blatt will wissen, die französische Regierung habe am 18 Jul. von ihrem Gesandten im Haag einen Kourier mit der Nachricht erhalten, daß das holländische Kabinet zwar die Note und den Vertragsentwurf der Londoner Konferenz erhalten habe, aber darauf beharre, den Vorschlägen der Mächte nicht beizutreten.

Zu Antwerpen entstand am 20 Jul., als man plözlich Kanonendonner hörte, großer Schreken. Bald zeigte es sich aber, daß nur die Artillerie eine Uebung hielt.

Im Haag zählte man am 21 Jul. 16 neue Cholerafälle; 7 Personen waren gestorben, 31 blieben in Behandlung.

Deutschland.

Die Karlsruher Zeitung hat eine Reihe von Artikeln begonnen, welche die Frage über das Steuerverweigerungsrecht der Stände, in Bezug auf Baden prüfen. Der erste Artikel suchte nachzuweisen, daß jenes Recht der Stände sich in Baden nur auf neue Steuern beziehen könne. Der zweite Artikel geht von folgendem, bemerkenswerthem Grundsaze aus: „Man muß wohl unterscheiden zwischen einer Verwerfung des Budgets und einer allgemeinen Steuerverweigerung. Die Verwerfung liegt in der gesezlichen Befugniß der Stände; sie verlangen damit nichts weiter, als daß ein neues Budget vorgelegt werde, dem sie beistimmen können. Durch eine allgemeine Steuerverweigerung aber wird ausgesprochen, daß man überhaupt von einem Budget nichts wissen wolle, und daß man kein anderes verlange, sondern geradezu die Unterthanen von der Steuerpflicht entbinde. Dies ist verfassungswidrig. Bleiben wir in der Verfassung, so sind wir stark in unserm Rechte; stellen wir uns außer und über die Verfassung, so haben wir unser Recht selber zerstört." — Im Uebrigen enthält sich dieses, als halboffiziell betrachtete Blatt jeder Andeutung über die gegenwärtige Stellung Badens zu den Bundestagsbeschlüssen. Andere Blätter dagegen, namentlich die Stuttgarter, enthalten fortwährend Versicherungen, die badische Regierung „sey fest entschlossen, die Konstitution und die darauf gegründeten Rechte in keinem Punkte verlezen zu lassen." — Eine amtliche Promulgation der Bundesbeschlüsse ist in Baden noch nicht erfolgt, auch nicht desjenigen, der den Wächter am Rhein und den Freisinnigen unterdrükt. Gleich dem leztern appellirt der erstere gegen die Gültigkeit jenes Beschlusses an die auf konstitutionellem Wege erlassenen Geseze; auch scheint bis jezt ihrem Forterscheinen kein Hinderniß in Weg gelegt zu seyn; wenigstens erhielten wir auch heute den Freisinnigen wieder (vom 25 Jul.), nachdem er schon am Tage zuvor von seinen Lesern gewissermaaßen Abschied genommen hatte. — In Frankfurt dagegen soll die Post die Ausgabe jener Blätter sowol als des in Straßburg erscheinenden niederrheinischen Kouriers sistirt haben. Indessen versichert die Frankfurter Oberpostamtszeitung, die Frankfurter Censur sey durchaus nicht strenger geworden, und die Behauptung, als hätte der Frankfurter Senat den Freisinnigen verboten gehabt, aber das Verbot zurükgehalten, da er von dem bevorstehenden Beschlusse des Bundes eine Andeutung

bekommen, sey falsch. Das weitere Gerücht, als sollten östreichische Truppen in das deutsche Haus in Frankfurt gelegt werden, wird in ihrern Blättern als Erfindung bezeichnet.

In der kurhessischen Ständesizung vom 21 Jul. trug der Abgeordnete Jordan auf eine Protestation gegen etwaige Appellation der Regierung an den Bundestag, in Betref des Militairdbudgets, an. Der Antrag ward bis zum 23sten, wo das Militairbudget diskutirt werden sollte, verschoben. In derselben Sizung drang Hr. Werthmüller auf alsbaldige Promulgirung des Preßgesezes; indessen stellte er keinen bestimmten Antrag, da viele Mitglieder der Meynung waren, die Regierung könne sich in dieser Hinsicht der ihr durch die Verfassung aufgelegten Pflicht nicht entziehen, daher man einen entscheidenden Schritt noch aussezen solle.

Hannoversche Ständeverhandlungen.

In der Sizung der ersten Kammer vom 18 d., in welcher 36 Mitglieder gegenwärtig waren, kam das Ministerialschreiben vom 16, die Bundestagsbeschlüsse vom 28 Jun. betreffend, zur Berathung.*) Es erfolgten nachstehende Anträge: 1. Dasselbe vorläufig ad acta zu nehmen. Zur Unterstüzung ward vorgebracht: es scheine zwar nicht angemessen, gegen den Inhalt der Bundestagsbeschlüsse Protestationen, Reklamationen oder Anträge zu machen; indessen enthalten dieselben, neben zur Aufrechthaltung der Ordnung und Sicherheit zwekmäßig scheinenden Vorschriften, auch Bestimmungen, durch deren Anwendung die Stellung der Regierung verändert, und die Rechte der allgemeinen Stände beeinträchtigt werden können. Zu den leztern gehören: a) daß die Kommunikationen der Stände mit der Regierung, welche die Verfassungsurkunde vom 7 Dec. 1819 §. 6 „Vorstellungen" nenne, in der Verordnung vom 14 Jul. d. J. Petitionen genannt seyen. Wir verbinden mit diesem Worte in der offiziellen Bedeutung einen andern Begrif. b) Nach §. 6 der erwähnten Urkunde stehe uns zu das Recht der Verwilligung der behufs der Bedürfnisse des Staats erforderlichen Steuern und der Mitverwaltung derselben, wornach wir, wenn wir glaubten, daß es deren nicht bedürfe, einzelne Steuerarten auch verweigern oder Modifikationen eintreten lassen könnten. Heiße es nun in dem Art. II. der mehrerwähnten Verordnung: daß Stände die Bewilligung der zur Führung der Regierung erforderlichen Steuern auf eine mittelbare oder unmittelbare Weise durch die Durchsezung anderweiter Wünsche und Anträge nicht bedingen dürfen, so lassen diese Worte eine so verschiedene Auslegung zu, daß die Bestimmung in der Anwendung um so gefahrbringender werden könne, als nach Art. VI. nicht dem Könige, sondern der Bundesversammlung die Auslegung zustehe. c) Die im Art. IV. erwähnte „erleichterte Handhabung der zwischen Regierung und Ständen bestehenden verfassungsmäßigen Verhältnisse" deute auf ein mit unsrer Verfassung unvereinbares Dazwischentreten einer fremden Gewalt. d) Die Art der Beaufsichtigung, Beurtheilung und Auslegung der Aeußerungen der hiesigen ständischen Mitglieder, wovon die Art. IV. und V. reden, können gegen die Vorschrift des Abschnitts I. Art. 5 des Reglements, wornach die Kammer der alleinige Richter über die Aeußerungen der Deputirten seyn soll, ausgelegt werden. Wenn indessen alle erwähnten Stellen eine mehrfache Auslegung zulassen, so werde man erst zu erwarten haben, welche faktische Auslegung der Bundestag jenen Bestimmungen überhaupt geben werde, und insbesondere, ob diese faktische Auslegung im einzelnen hier vorkommenden Fall im Widerspruche mit unsrer Landesverfassung stehe. — Auf Veranlassung dieses Antrags wurde bemerkt, daß die Stellung der Stände es nicht wohl zulasse, auf eine Beleuchtung der Beschlüsse des Bundes und der dazu vorliegenden Gründe einzugehen; daß man vielmehr nur durch das Ministerialschreiben zu einer Berathung darüber veranlaßt werde, was auf dieses Schreiben zu beschließen sey; aus diesem Grunde dürfe man billig Bedenken tragen, den eigentlichen Inhalt der Beschlüsse zum Gegenstand einer Aeußerung zu machen. 2. Ein zweiter Antrag ging dahin, dem königlichen Kabinetsministerium zu erwiedern, man werde sich die Verordnung zur Nachachtung dienen lassen. Der Proponent führte zur Begründung an: ein bloßes ad acta nehmen, werde nicht wohl angehen, weil die Verordnung zu tief ins konstitutionelle Leben greife; eine Dankadresse zu erlassen, werde seine Schwierigkeiten haben; dagegen bezeichne der oben erwähnte Antrag den Weg, den getreue Unterthanen zu betreten hätten. — Von einer andern Seite ward noch angeführt: die Bundesversammlung sey an die Stelle des deutschen Kaiserreichs getreten, der Bund habe von den allgemeinen Ständeversammlungen nie Notiz genommen; der König sey im Jahre 1819 wohl weiter gegangen, als der Bund beabsichtigt habe, wie daraus erhelle, daß die großen deutschen Staaten allgemeine Stände nicht einführten; jezt wolle man vermuthlich auf den ursprünglichen Text der Bundesakte wieder zurük. — Noch weiter ging ein viertes Mitglied, welches den Wunsch äußerte, daß eine Dankadresse beschlossen werden möge; zugleich vorbringend, die Stände eines Landes hätten kein Widerspruchsrecht; Anträge der Stände könne man im Allgemeinen dem Wesen nach Petitionen nennen; die ergriffenen Maaßregeln rechtfertigen sich vollkommen durch die Verpflichtung und das Recht, für die Sicherheit Deutschlands zu wachen. — Wiederum von einer andern Seite ward jener Antrag, dem Ministerium zu erwiedern, daß Stände sich die Bundesbeschlüsse zur Nachachtung dienen ließen, mit der zu Protokoll gegebenen Bemerkung unterstüzt: daß die Bundesbeschlüsse in der Hinsicht als willkommen erscheinen, insofern sie als eine Grundlage für eine künftige größere Einheit im Bunde und für eine größere Kraft in seiner Wirksamkeit angesehen werden könnten, wenn gleich die durch übertriebene Anforderungen und statt gehabte Unruhen dazu gegebenen Veranlassungen zu bedauern seyen, und man nur wünschen und hoffen könne, daß der Bund auch solche gemeinsame Maaßregeln nehmen möge, wodurch viele wesentliche gemeinschaftliche Interessen, welche auf die Wohlfahrt aller Bundesstaaten Bezug haben, befördert werden. 3. Ward darauf angetragen, das Schreiben lediglich ad acta zu nehmen. Die Nothwendigkeit, daß jene Beschlüsse hätten erfolgen müssen, sey zu bedauern; aber sie habe vorgelegen, denn so viele Schuzmittel man habe gegen Willkühr der Herrscher, eben so wenige erfinde man gegen die Willkühr des Volks. Eine bestimmte Antwort, im Sinne der geäußerten Ansichten möchte

*) Wir geben diese wie alle andern Mittheilungen über die Hannoverschen Verhandlungen aus den amtlichen Berichten der Hannoverschen Zeitung.

indessen ihre Schwierigkeiten haben, daher Schweigen das Beste seyn werde. — Ferner: es liege zu irgend einer Verfügung auf das zur Berathung stehende Schreiben gar kein Anlaß vor. Es theile eine Verordnung mit; in der Regel würden diese zwar nicht besonders an die Stände kommunizirt, und insofern sey hier eine Ausnahme gemacht; zu einer solchen Ausnahme gebe deren Inhalt Veranlassung, aber weiter brauche man sie nicht zu beachten, und es fehle durchaus an einem Grunde, der Verordnung wegen eine Erwiderung zu machen; dasselbe finde aber auch volle Anwendung auf das Schreiben selbst, denn nur die beiden Schlußsäze könnten allenfalls besonders berüksichtigt werden, darin sey aber auch nichts enthalten, was eine Erwiderung erwarten möchte. Wenn man die Frage, in wie weit etwa die Rechte der Landstände nicht vollkommen beachtet zu seyn scheinen, aufwerfen wolle, so möchte man etwa an das Steuerbewilligungsrecht denken; dis sey aber in der That nicht gekränkt und nicht gefährdet, denn für den Fall, daß die angedeuteten Maaßregeln eintreten könnten, müsse man doch zugestehen, daß ein Zustand vorhanden seyn werde, wo schon Gewalt an die Stelle des Rechts und der Ordnung getreten sey. Demnach scheine es unbedenklich, das Schreiben simpliciter ad acta zu nehmen. (Beschluß folgt.)

In einer vertraulichen Sizung der hannoverschen 2ten Kammer vom 21 d. ward die bis dahin ausgesezte Frage wegen des Ministerialschreibens und der Bundestagsbeschlüsse, so wie auch der desfallsige (Protestations-) Antrag des Dr. Christiani einer Besprechung unterzogen, in welcher der Gegenstand nach verschiedenen Seiten hin mit großer Ruhe, Besonnenheit, Mäßigung und Kraft erwogen, und zulezt auf den Antrag des Syndikus Dr. Sandvoß, mit welchem sich sowol Dr. Christiani als Hofrath Dahlmann vereinigten, beschlossen ward, in dieser hochwichtigen Angelegenheit die erste Kammer zu einer gemeinschaftlichen Kommission, von je vier Mitgliedern einzuladen, um die Frage, ob und was Stände deshalb zu beschließen haben, zu erörtern, und geeignete Anträge an die Kammer zu bringen. (Hann. Ztg.)

Braunschweig, 20 Jul. Der in die bekannte hiesige Untersuchungssache mit verwikelte Hof- und Justizrath Dr. jur. Fricke ist gegen Kaution der Haft entlassen; dagegen hat das Haft-Entlassungsgesuch der v. Hennings und v. Kalm keine Folge gehabt. (Hann. Ztg.)

Auszug des Protokolls der 25sten Sizung der deutschen Bundesversammlung vom 12 Julius 1832. §. 241. Des Kur- und Oberrheinischen Kreises Schulden- und Pensionswesen betreffend. Beschluß: Nachdem sich bei Auseinandersezung des Schulden- und Pensionswesens der vormaligen Reichskreise Kur- und Oberrhein zwischen den Regierungen von Preußen, Bayern, Hannover, Würtemberg, Baden, Kurhessen, Großherzogthum Hessen, Nassau, Sachsen-Weimar-Eisenach, Sachsen-Coburg-Gotha, Oldenburg, Waldeck, Landgrafschaft Hessen-Homburg und der freien Stadt Frankfurt Zweifel ergeben haben, wovon einige in Folge Kommissionsgutachtens (33ste Siz. §. 209. v. J. 1831) durch allseitiges Einverständniß erledigt worden sind, andere aber, der wiederholten Vermittlungsversuche ungeachtet, durch gütliche Vereinbarung nicht haben beseitigt werden können: so wird auf den Grund des erwähnten Kommissionsvortrags und der hierauf eingegangenen Erklärungen der betheiligten Regierungen, so wie unter Vorbehalt der etwa nachfolgenden Erklärung von Seite Kurhessens, beschlossen: I. Nachdem die Regierungen von Preußen, Großherzogthum Hessen und Nassau sich einverstanden erklärt haben, daß die Forderungen (33ste Siz., Beil. A, Seite 769): ein Vorschuß für Kautionsgage an den Major v. Graß von 600 fl. 40 kr.; ein an den Grafen v. Isenburg geleisteter Vorschuß von 270 fl. 8 kr., und endlich ein Vorschuß an das fürstliche und gräfliche Haus Wittgenstein von 53 fl. 4 kr. 1 hl. der Spezialkasse des oberrheinischen Kreises in der daselbst angegebenen Maaße und mit Vorbehalt künftiger Ausgleichung unter erwähnte Regierungen vertheilt werden, so hat es dabei sein Bewenden. II. In dem wegen der noch unerledigten Fragen einzuleitenden Rechtsstreite werden die königl. hannöverische und die großherzogl. Sachsen-Weimar-Eisenachische Regierungen von der königl. preußischen, und die landgräflich Hessen-Homburgische von der großherzogl. hessischen Regierung vertreten. III. Die Regierungen, welche an den zur richterlichen Entscheidung ausgesezten Fragen über das Kur- und Oberrheinische Kreis-Pensions- und Schuldenwesen Theil nehmen, haben sich für die Wahl des königl. würtembergischen Obertribunals zu Stuttgart als Austrägalgericht vereinigt; es wird demnach der königlich würtembergische Hr. Bundestagsgesandte, unter Zustellung der bei der Bundesversammlung und der Kommission gepflogenen Verhandlungen und Akteustüke, auch mit Anfügen der nachbenannten Beschlüsse — zur Beförderung an erwähntes Gericht, ersucht, seinem allerhöchsten Hofe von dieser Wahl die Anzeige zu machen, damit der genannte oberste Gerichtshof als Austrägalinstanz, in Gemäßheit der Bundes- und Wiener Schluß-Akte, dann der Beschlüsse vom 16 Jun. 1817, 3 August 1820 und 19 Jun. 1823, in dieser Sache, und zwar über folgende Punkte zwischen den bei einem jeden derselben benannten Regierungen, im Namen und aus Auftrag der hohen Bundesversammlung den Rechten gemäß erkenne: 1) zwischen Kurhessen einer-, und sämtlichen bei dem oberrheinischen Kreise betheiligten Staaten der rechten und linken Rheinseite andererseits, ob Hessen-Kassel, nunmehr Kurhessen, wegen des im Jahre 1795 abgeschlossenen Separatfriedens sich der Verbindlichkeit, die über das Ordinarium von 2½ Simplis von 1796 bis mit 1799 ausgeschriebenen Römermonate zu bezahlen, und an Tilgung der in dieser Periode aufgenommenen Schuldkapitale Theil zu nehmen habe, entziehen könne? (2te Frage des Kommissionsberichts, 32ste Siz. v. J. 1831, S. 748) 2) zwischen Großherzogthum Hessen einer-, und sämtlichen bei dem oberrheinischen Kreise betheiligten Regierungen der rechten und linken Rheinseite andererseits, ob Hessen-Darmstadt, nun Großherzogthum Hessen, für die nach seiner Angabe in den Jahren 1795 bis 1797 mehr gestellte Feldartillerie eine weitere Entschädigung, als die ihm bereits für die Feldartillerie im Allgemeinen bewilligt worden, in Anspruch nehmen könne? (4te Frage, a. a. O., S. 752) 3) zwischen sämtlichen Regierungen der rechten einer-, und denen der linken Rheinseite andererseits, ob die Schulden beider Rheinkreise von den gegenwärtigen Besizern der auf dem linken Rheinufer gelegenen Kreislande antheilig zu übernehmen, oder ob und in welchem Verhältnisse sämtlicher Kreisschulden auf die Besizer der auf der rechten Rheinseite gelegenen Kreislande zu übertragen sind? (5te Frage

a. a. O., S. 751) als welche Entscheidung auch, so viel die Konkurrenzpflichtigkeit der linken Rheinseite in Beziehung auf den §. 84 des Reichsdeputations-Hauptschlusses betrift, bei nachfolgenden Fragen: ob die Schulden der, auf dem linken Rheinufer gelegen gewesenen, geistlichen Kreislande die Schuldenmasse der Ueberreste dieser Lande auf dem rechten Rheinufer im Ganzen vermehren sollen; oder ob jedes einzelne Kreisland die Schulden seines Landes auf die dißseitigen Reste allein zu übernehmen habe? (6te Frage, a. a. O., S. 754) und nach welchen Grundsäzen die von den vier rheinischen Kurhöfen zu der Lütticher Exekution aufgenommenen, auch von den Lüttichern an die drei geistlichen (Kur-) Höfe wieder ersezten, jedoch von diesen nicht zur kurrheinischen Kreiskasse verabfolgten, sondern zu andern Zweken verwendeten 200,000 fl. samt Zinsen zu vertheilen seyn möchten? (7te Frage, a. a. O., S. 755) zur Norm dienen soll, und bei welcher 5te Frage (S. 752) den Regierungen unbenommen bleibt, dasjenige mit auszuführen, was sie über die erste Frage bei dem Vortrage der Bundestags- und dem darin angezogenen Berichte der Subdelegations-Kommission (Prot. der 52sten Siz. v. 1831, S. 746) zu erinnern, oder denselben zum Zwek ebenmäßiger richterlicher Entscheidung entgegensezen zu können glauben; 4) zwischen Preußen und Bayern einer-, und sämtlichen Regierungen beider Rheinseiten andererseits, ob die für ihre jenseits des Rheins verlorenen Kreisländer dißseits entschädigten, oder in dem damaligen Umfange der zwei Kreise nicht mehr possessionirten vormaligen Kreisstände zu den noch vorhandenen kur- und oberrheinischen Kreisschulden bis zum Lüneviller Frieden v. J. 1801, oder bis zu dem im Reichsdeputations-Schlusse bestimmten Normaltermine, den 1 Dec. 1802, oder fortwährend beizutragen verbunden sind? (8te Frage, a. a. O., S. 757) 5) Dem Austrägalgerichtshofe bleibt überlassen, zu bestimmen, welche Regierung bei einem jeden der streitigen Punkte mit der Rechtsausführung den Anfang machen soll, und es werden sich diese, auf die an sie ergehende Aufforderung, wo es darauf ankommt, erklären, in welcher Eigenschaft, ob von wegen der rechten oder der linken Rheinseite, sie an dem Rechtsstreite Theil nehmen, ob sie, ohne Theilnahme an dem Rechtsstreite, auch für sich verbindlich anerkennen wollen, was über den nemlichen Streitpunkt für oder wider andere Regierungen erkannt werden wird, oder auch, ob sie bei diesem oder jenem Punkt auf dasjenige submittiren wollen, was in dem Vortrage der Bundestags-Kommission (beziehungsweise in dem von dieser angeführten Berichte der Subdelegationskommission, §. 209 des Prot. der 32sten Siz. v. J. 1831) desfalls bereits enthalten und ausgeführt ist. Uebrigens hat das Austrägalgericht über alle, die vorstehenden Punkte berührenden, in den Akten vorkommenden Vorbehalte, insofern sie geltend gemacht werden, zu erkennen. IV. Den Erben des vormaligen oberrheinischen Kreismajors v. Frayß, welche durch den Bundestagsbeschluß in der 15ten Sizung vom 19 Junius 1828 mit ihrem Gesuche wegen Gehaltsrükstands des besagten Kreismajors auf die Erledigung des kur- und oberrheinischen Kreisschulden- und Pensions-Wesens verwiesen worden sind, ist zu bedeuten, daß die Bundesversammlung, nachdem sie von der Beschaffenheit ihrer Forderung nähere Kenntniß erhalten habe, diese Forderung nunmehr als unbegründet abweise. V. Ob und in welchem Verhältnisse die von dem Münzwardein-Adjunkten Diehe gegen die in Anspruch genommenen Regierungen angebrachte Pensionsforderung zu befriedigen sey, wird zum austrägalgerichtlichen Erkenntnisse verstellt. VI. Von dem durch Einklagung der Salmschen Forderung entstandenen baaren Fonds an 25,006 fl. $9\frac{1}{2}$ kr. werden zuerst die auf die Führung des Prozesses verwendeten Kosten und sodann folgende Summen, nemlich

8000 Gulden	—	Kreuzer		Kaution des Kreis-Obereinnehmers Belli,
473	—	20	—	Gehaltsrükstand des vormaligen Kreissekretairs und nunmehrigen königl. würtembergischen Regierungsraths Fischer, und
6268	—	28	—	Gehalts- und Pensions-Rükstände des oben erwähnten Belli,

in Sa. 14,741 Gulden 48 Kreuzer,

an die genannten Gläubiger und resp. an deren sich gehörig zu legitimirende Erben, gegen förmliche und gerichtliche Entsagung auf alle, von den bei den Kreiskassen durch sie oder ihre Erblasser angebrachten Forderungen herrührenden Ansprüche, jedoch, was die Belli'schen Erben anlangt, mit Vorbehalt der ihnen noch gebührenden Zinsen von obiger Kaution, ausgezahlt, und die Gesandtschaften von Bayern und Kurhessen ersucht, die erwähnten Summen unter den vorgeschriebenen Formalitäten an die Interessenten verabfolgen und den sonach übrigbleibenden Fonds an 10,264 Gulden $11\frac{1}{2}$ Kreuzer ferner aufbewahren zu lassen.

Preußen.

Die preußische Staatszeitung fängt jezt ebenfalls an, die Betrachtungen der Pariser Journale wider und für die deutschen Bundestagsbeschlüße zu geben. In ihrem Blatte vom 25 Jul. liest man die des Courrier français und des Journal des Debats.

Am 20 Jul., einem zur Verehrung von gewissen Reliquien in Aachen festgesezten Feiertage, passirten durch die Thore dieser Stadt 44,270 Fremde ein.

Oestreich.

Wien, 21 Jul. Metalliques 87; Bankaktien $1129\frac{2}{3}$.

Augsburger Kurs vom 26 Jul. 1832.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Pr.	$96\frac{7}{8}$	$96\frac{5}{8}$
- L. L. à 4 Pr. E. M.	108	—
- unverzinsl. 10 fl.	132	—
Oestr. Rothsch. L.	—	$176\frac{1}{2}$
- Partial à 4 Pr.	$123\frac{1}{4}$	$122\frac{3}{4}$
- Metalliq. à 5 Pr.	$87\frac{3}{8}$	$87\frac{1}{4}$
- detto à 4 Pr.	$76\frac{1}{2}$	$76\frac{1}{4}$
- B.Akt. II S. 1832	1154	1152
Polnische Loose	79	—

Wechselkurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 2 Monat	—	110
Hamburg 2 Monat	—	$115\frac{1}{8}$
Wien in 20ger 2 M.	—	100
Frankfurt 2 Monat	$99\frac{5}{8}$	—
Nürnberg	$99\frac{3}{4}$	—
Leipzig	$99\frac{1}{8}$	—
London		10. 6.
Paris	$117\frac{1}{2}$	—
Lyon	—	$117\frac{3}{8}$
Mailand	—	$59\frac{3}{4}$
Genua	$50\frac{3}{8}$	—
Livorno	—	$57\frac{1}{2}$
Triest		[illegible]

☞ Das Register für den Jahrgang 1831 der Allgemeinen Zeitung ist bereits unter der Presse, und wird in Kurzem zu haben seyn.

Die Expedition
der Allgemeinen Zeitung.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Frankreich.

** Paris, 18 Julius. Das polnische National-Comité erließ an sämtliche Polen in Frankreich ein Cirkular, aus welchem hier die wesentlichsten Stellen folgen. „Nicht unbekannt sind euch die Ordonnanzen der französischen Regierung, vermöge deren die polnischen Ausgewanderten nach Afrika gebracht werden sollen; auch wißt ihr es schon, daß eure in Paris sich aufhaltenden Unglüksgenossen bei dem Ministerrathe um die Aufhebung dieser Ordonnanzen eingekommen sind. Das in dieser Hinsicht beschlossene Gesuch war dem Stellvertreter des Kriegsministers, dem Minister der Marine, Admiral Rigny, übergeben worden. Dieser nun hat durch das Organ seines Sekretairs gestern geantwortet, daß der von der Regierung dieserhalb gefaßte Beschluß nicht zurükgenommen werden könne. Sonach, theure Landsleute, hat das französische Ministerium, dem uns feierlichst gegebenen Versprechen zuwider, unsere aus der preußischen Gefangenschaft entlassenen Brüder, welche sich beeilt hatten sich uns anzuschließen, durch List an die Ufer Afrika's werfen lassen. Indem das Ministerium unsere Brüder nach dem Lande der Verbannung schikt, scheint es den Vorwurf von sich wälzen zu wollen, daß diese Verbannung Folge einer auswärtigen Politik sey; aber Alles berechtigt uns zu dem Glauben, daß die getroffene Maaßregel ein unmittelbarer Ausfluß des von der französischen Regierung bis jezt beobachteten Konzessionssystems sey, — eines Systems, durch welches sie, es koste was es wolle, den Frieden zu erhalten sucht.... In allen ihren Protestationen haben die polnischen Emigranten erklärt, daß die Zeiten schon lange vorüber sind, wo der Pole, nach dem Verluste seines Vaterlandes, durch fremde Länder wandernd, für dasselbe auf den Felsen Hayti's in verpesteter Luft, oder unter dem glühenden Himmel Aegyptens, hat fechten müssen. Die in allen drei Welttheilen zerstreuten Gebeine unserer Väter, die nicht für ihre Sache gekämpft haben, mögen eine Warnung für uns seyn, daß wir nicht zu voreilig unser Leben und unsere lezten Hofnungen opfern. — Noch als wir den lezten Kampf auf unserem Boden führten, haben die Repräsentanten eines großen Volkes und der Bürgerkönig durch ein feierliches Versprechen verbürgt, daß die polnische Nationalität nicht untergehen werde. Dagegen legt uns die freundschaftliche Aufnahme, welche wir unter dieser Nation finden, neue Pflichten auf, und vielleicht werden wir nicht lange auf Gelegenheit warten dürfen, wo uns die Freude wird, uns dieser neuen Pflichten zu entledigen. Indem man uns auf den heißen Boden Afrika's zu versezen beabsichtigt, wird nichts an den Kosten unseres Unterhalts erspart, die bei der dereinstigen Berechnung mit uns liquidirt werden können. Und was sollen wir in jenem Welttheile? Nicht deshalb zerbrach der Pole seine schmählichen Ketten, um sie als Miethling andern Völkern zu schmieden! Er wird nicht unter den Messern der Beduinen einen unwürdigen Tod suchen, er, der Kränze und Lorbeeren im großen Freiheitskampf einzuernten erwartete. Deshalb gebührt es sich, daß wir durch eine unumwundene kräftige Protestation das Gefühl über die unsern nach Afrika verwiesenen Brüdern zugefügte Kränkung zu erkennen geben, und dadurch dem französischen Gouvernement die Pflichten in Erinnerung bringen, welche auf demselben in Absicht unsrer Nation lasten. Damit aber der zu beginnende Schritt seinen Zwek nicht verfehle, muß derselbe ein Ausfluß des allgemeinen und einstimmigen Willens seyn. Der Präsident Joachim Lelewel. Valentin Zwierkowski. Anton Przeciszewski. Anton Hluszniewicz. Joseph Zaliwski. Michael Hube. Erazm Rykaczewski. Leonhart Chodzko. — Der Sekretair, Valerian Pietkiewicz."

Deutschland.

Beschluß der Betrachtungen der Stuttgarter Zeitung über die Bundesbeschlüsse.

Ein Hauptmißgrif des angedeuteten Theils der Opposition, welcher sie deshalb auch von andern für das konstitutionelle System und die Wiedergeburt des deutschen Vaterlandes nicht minder eifrigen Abtheilungen Liberaler in der praktischen Richtung entschieden trennte, war die Verwechslung des rein-repräsentativen, konstitutionell-monarchischen Prinzips mit dem demokratischen und republikanischen. Was gemeinsam von vielen Tausenden für ersteres gesäet und gepflanzt worden war, wollten Hunderte, auf den Enthusiasmus der Mehrzahl hin spekulirend, zum Gewinn ihrer Ideen oder ihrer Kalkuls, benuzen und verwenden. Man betrachtete die konstitutionelle Monarchie blos als die Brüke, welche zur Republik hinüberführen sollte. Diese freiwillige, oder aus dem Uebermaaße der Anwendung von Doktrinen nach und nach von selbst hervorgegangene Heuchelei mit den Prinzipien mußte nothwendig eine Menge redlicher Freiheitsfreunde, welche sowol von dem Aeußersten der dadurch hervorgerufenen Folgen erschraken, als für das geschnizte Bild, das man sich gemacht, keine besondere Vorliebe spürten, den Bestrebungen der Opposition entfremden, zugleich sie aber auch in eine eigene und unangenehme Lage versezen, da sie durch fernere Mitwirkung in den Reihen der Opposition als deren Anhänger in Prinzip und Zwek, durch Anschließen an die unbedingten Anhänger des Bestehenden und Vertheidiger des Alten jedoch als Absolutisten und Aristokraten gelten mußten. Die Verdächtigungen haben dann auch von Seite beider Theile redlich statt gehabt, und es bedurfte selbst für die ausgezeichnetsten und erprobtesten Männer fürder blos einer Abneigung, einseitiger Parteiung und unvernünftigem oder ungerechtem Parteigeiste zu huldigen, um den ganzen Rudel künstlich aufgeregter Leidenschaften gegen sich zu haben. In der bittern Wahl, das Verdammungsurtheil von oben oder unten, oder die Qualen des Justemilieu von oben und unten zugleich zu erdulden, schlugen manche, wohl zu etwas Besserm als blos hiezu geschaffen, sich zu dieser oder jener extremen Partei, blos um in dem einen oder andern der feindlichen Lager den Rüken vorläufig sich gedekt zu halten; allein in Vielen, welche solches gethan, lebt gleichwol eine tiefere und reinere Ueberzeugung, welche über den gemeinen Egoismus der Partei sich erhebt, und blos die Interessen und Leiden des gemeinsamen Vaterlandes vor Augen hat. Diese aus den Bessern aller Abtheilungen von Kämpfern im großen Meynungsstreite gebildete, sehr zahlreiche Partei wird zur rechten Zeit sich auch wiederum siegreich geltend zu machen wissen. Bis dahin belacht sie die Thorheiten der Einen und beweint die Irrthümer der Andern. . . . Noch

einmal komme ich jedoch auf meinen Saz zurük, daß das grobe Spiel, welches man mit dem konstitutionellen Staatsrechte trieb, nicht wenig dazu beiteug, mächtige Stüzen ihm zu rauben und den Glauben von Vielen schwankend zu machen. Nicht nur in der neuesten Zeit durch die Hambacher Redner, sondern lange vorher und in den jüngsten Tagen noch ward in Journalen und Schriften, welche früher, um Leser anzuloken und Freunde zu werben, die Fahne der konstitutionellen Monarchie aufgestellt hatten, und auch jezt noch zum Schein, jedoch ganz im Allgemeinen dazu sich bekennen, völlig offen und bürr die Radikalreform und die Republik gepredigt. So enthält z. B. eines der neuesten würtembergischen Blätter ganz naiv folgende Stellen, in einem Aufsaze, betitelt: die Radikalreformer und die Männer der richtigen Mitte. „Wir haben schon oft die Behauptung ausgesprochen, daß es zwischen der Freiheit und der Knechtschaft keine aufrichtige und bleibende Versöhnung gebe, und daß jene sogenannte Ausgleichung der Interessen der alten und der Interessen der neuen Zeit, jene sogenannte Versöhnung des historischen und des Vernunftrechts, oder mit andern Worten, jenes System ewig schaukelnder Halbheiten, das sich eine Menge von Politikern, selbst von solchen, die sich für liberal ausgeben, als Ideal erkoren zu haben scheinen, eine erbärmliche politische Stümperei, und nichts weniger als geeignet sey, den Völkern Europa's bleibende Ruhe und Wohlfahrt zu gewähren; und wir müssen gestehen, daß die tägliche Erfahrung und unser tägliches Nachdenken nur dazu dienen, uns in dieser unsrer Meynung zu bestärken. Die unumschränkte Monarchie, in der etymologischen Bedeutung als die Herrschaft eines Einzigen genommen, ist sicherlich eine verwerfliche Staatsform; denn sie ist identisch mit dem Absolutismus, der alles vernünftige Staatsleben geradezu vernichtet. Die Herrschaft eines Einzigen, im Gegensaze zu der Demokratie, der Herrschaft der Gesamtheit des Volks, ist ein ausgesuchtes Raffinement von menschlichem Despotismus, noch unheilvoller und gefährlicher, als die Despotie, in der die Laune des Herrschers als höchstes Gesez gilt, und die, eigentlich gar keine Staatsform, und jeder sichern Grundlage ermangelnd, in sich selbst zerfällt, in so fern sie konsequenter, organisirter, kompakter ist, als die Despotie; man könnte sie gar füglich einen organisirten Despotismus nennen. Was ist nun aber die konstitutionelle oder repräsentative Monarchie, die gegenwärtig als das non plus ultra einer vernünftigen Staatsform zu gelten scheint, oder doch wenigstens lange Zeit als ein solches gegolten hat? Sie ist ein höchst bizarres Zwitterding, die Mutter ewigen Zanks und ewiger Eifersucht, eine höchst verunglükte Ehe — Mesalliance — der Freiheit und der Sklaverei. Das Kind der unnatürlichen Umarmung der Republik und der Monarchie, ist sie eine höchst unvollkommene Verschmelzung heterogener Elemente, eine monarchische und eine republikanische Halbheit, zusammengekleistert zu ein unnatürliches Ganzes. Nie gelangen die beiden fremdartigen Elemente zu einer gegenseitigen ächten Durchdringung und Amalgamirung, sondern sie verlieren meist bald das Gleichgewicht. Entweder überwältigt das republikanische Prinzip das monarchische, und dann hört ein König auf, König im wahren Sinne dieses Wortes zu seyn, und wird zur bedeutungslosen und überflüssigen, aber kostspieligen Puppe; man hat alsdann eine Republik unter den wurmstichigen und seltsam kontrastirenden Formen der Monarchie; — oder aber besiegt das monarchische Element das republikanische, und dann sinkt die Konstitutionalität zum Schattenbilde herab; sie wird zum Possenspiele, zum erbärmlichsten Trugbilde, das höchstens nur dazu dient, den Handlungen des Despotismus den Mantel der Gesezlichkeit umzuwerfen, wie wir dis leider in unsrer Zeit so häufig gesehen haben; man hat dann einen Despotismus, der unter der heuchlerischen Maske der Freiheit sein Wesen um so ungescheuter und frecher treibt. Die repräsentative Monarchie erscheint uns nur als ein Uebergang von der Sklaverei zur Freiheit, die sich auf die unveräußerliche Souverainetät des Volks stüzt, und sich nun einmal schlechterdings mit Unverantwortlichkeit und Erblichkeit nicht verträgt, keineswegs aber als ein Ideal von Staatsverfassung, für das sie die politische Hirnlosigkeit, die unsinnige Politik des Justemilieu, so häufig erklärt. Unser ganzes Unglük liegt, unseres Erachtens, in einem gewissen unseligen Erbe der Vergangenheit, das — — von seinen Besizern mit allen Waffen — — vertheidigt wird; und dann in der politischen Befangenheit und Thorheit der Völker, welche sich dieses Erbes, das ihnen die Vorzeit — — aufgebürdet hat, nicht zu entledigen wissen, und sich seit fast einem Jahrhunderte, Versöhnung und Ausgleichung suchend, nie aber findend, mit demselben fruchtlos herumbalgen. Die Radikalreformer wollen nichts Anderes, als die unumwundene gänzliche Rükkehr zu den einfachen und natürlichen Prinzipien der Staatsklugheit, die in Europa seit einer Reihe von Jahren durch einen künstlichen — — Machiavellismus verdrängt sind; sie halten es ihrer für unwürdig, aus Rüksicht auf herrschende Irrthümer und bestehende Mängel, die Lüge mit der Wahrheit, das Recht mit dem Unrecht zu untermengen; sie wollen eine ganze, nicht eine halbe Freiheit; sie wollen die Wahrheit ganz, nicht halb enthüllt und gepredigt wissen, von dem richtigen Grundsaz ausgehend, daß stets nur die Lüge, nie aber die Wahrheit schädlich seyn kan." Die folgenden Stellen in demselben Aufsaz enthalten nicht minder beißende Spöttereien auf die gutmüthigen Narren, welche noch an die Möglichkeit einer Repräsentativ-Monarchie glauben, auf die lächerlichen Versuche der Franzosen, ihre schöne Julius-revolution, statt sie für Herstellung der Republik zu benüzen, an ein lahmes Bürgerkönigthum, kurz, an die unhaltbare konstitutionelle Monarchie zu verschwenden; endlich enthalten sie rauschende Lobreden auf die „Radikalreformers", wie die ächten deutschen Patrioten hier selbst genannt werden, welche allein wüßten was sie wollten, und welche nichts Halbes bezwekten, sondern die bestehenden Thorheiten, Täuschungen und Lügen, in Betref auf Prinzip, Zwek und Konsequenzen der konstitutionellen Monarchie unbedingt verwürfen, und nur durchgreifende Verbesserungen für ersprießlich hielten. Wenn nun Männer, welche bisher von der Mehrzahl des gebildeten Deutschlands, ihrer Gelehrsamkeit, ihres Geistes, ihres Charakters und ihrer Vaterlandsliebe willen, geachtet und geliebt worden, mit Männern von Grundsäzen, wie die oben aufgestellten, gemeinsame Sache machen, oder doch sich von ihnen in dieser Beziehung nicht förmlich lossagen, wie soll dann manchen Mitgliedern des Bundes Lust für Reformen und den größern Mächten Beruhigung zugemuthet werden, besonders nachdem man sogar, sie als Mitglieder, desselben ausschließen gewollt; und erklären sich dann nicht auf ganz natürliche Weise die Gewalt-

streiche derjenigen, gegen welche man den Haß in vollen Zügen tagtäglich gepredigt hat? Man wirft den Regierungen der kleinern Staaten vor, daß sie es versäumt, oder nicht gewagt, im gemeinsamen Areopag Opposition gegen die grössern Staaten gebildet zu haben; allein mit welcher Stirne konnte man denselben zumuthen, sich für das System ihrer Gegner mit besonderm Eifer in die Schranken zu stellen und die Chancen eines ungleichen Kampfes zu bestehen, nachdem man auch diesen Regierungen, bisweilen nur noch verschleiert, den Untergang und die Mediatisation angekündigt und auf Tribunen wie in Journalen (von manchen Seiten her, nicht von allen) den bisherigen Zustand blos als einen provisorischen zu erkennen gegeben hat? Wie schon gesagt, ich gehe weder auf den Inhalt, noch auf die Rechtmäßigkeit und Zwekmäßigkeit der lezten Bundesbeschlüsse ein; aber in dem grosen Sturme, der endlich über uns hereingebrochen, darf man wohl, während Trauer über die vorliegende Thatsache und deren Folgen sich unseres Gemüths ergreift, einige derjenigen unmittelbaren Ursachen bezeichnen, welche die Reaktion zu den Ordonnanzen so sehr gesteigert und ermuthigt, und sogar warme Vaterlands- und Freiheits-Freunde über dem Schreken und der Besorgniß vor allgemeiner Bürgerfehde, Verwirrung, Anarchie und Pöbelherrschaft, selbst gegen jene Schritte des Absolutismus weniger empfindlich gemacht haben. Ein Anderes ist es freilich, vor den Garten, in welchen der böse Feind Nesseln und Giftpflanzen säen will, Wächter zu sezen, ein Anderes den Garten ganz zu verschliesen. Es wäre mehr als schlimm, wenn dieses Leztere die Tendenz der neuesten Bundesbeschlüsse wäre!

* Von der sächsisch-böhmischen Gränze, 18 Jul. (Beschluß.) Der geachtete und kundige Arzt in Töplitz, dem alle Fremden ihr Zutrauen schenken, Dr. Meißner, hatte Badegästen aus Dresden sein Ehrenwort verpfändet, sie zu benachrichtigen, wenn Gefahr wäre, und die Kontumaz sächsischer Seits wieder auf 10 Tage erstrekt würde. Da diese schnell abreisten, zugleich auch viele Andern sich entfernten, und nach Karlsbad und Marienbad gingen, ergrimmte der Töplitzer, durch keine Stadtpolizei zurükgehaltene Pöbel so sehr, daß er die eigne in der Schönau einzeln liegende Wohnung des Arztes mit Wuth anfiel, mit grosen Steinen Fenster und alles, was dahinter war, zertrümmerte, und am folgenden Abend in noch drohenderen Zusammenrottungen vor dem Hause erschien, und nur durch ein herbeigeeiltes Militairkommando in seiner Zerstörungswuth zurükgehalten werden konnte. Durch ein Kavalleriepiket bis Brix eskortirt, flüchtete sich Meißner mit Frau und Kind nach Karlsbad, und mußte Haus und Hausgeräthe so lange Preis geben, bis böswilliger Aufregung nachdrüklicher Widerstand entgegengestellt werden konnte. Die Unvernunft hat sich selbst gestraft. Töplitz ist seines vertrautesten Arztes beraubt, um dessen willen allein viele Fremde hinkamen, und auch wohl in der Zukunft wieder hinkommen werden. Noch sind nicht alle Badegäste von dort abgereist. Selbst die Familie Radziwill ist geblieben und wohnt im Fürstenhause, wo auch der König von Preußen seine Wohnung zu nehmen pflegt. Da die Krankheit im Ganzen wenige Opfer (etwa gegen 30 bis jezt) gefordert hat, und im Allgemeinen sich nicht verbreitet oder verschlimmert hat, so hoft man daß sie völlig aufhören werde, da jezt die nicht mehr verheimlichte Krankheit in den meisten Fällen nicht tödtlich ist. Man denkt sich im Falle des völligen Aufhörens selbst die Ankunft des Königs, wenn auch erst später im August, als möglich. Desto angefüllter ist Karlsbad, wo die Zahl der Anwesenden schon ins dritte Tausend geht. Hier und in der ganzen Umgegend genießt Alles der unverdächtigen Gesundheit, und man beklagt, daß man in der sächsischen Kontumaz auch auf der Straße, wo man vom sächsischen Erzgebirg aus in Böhmen einbricht, aber auch aus Böhmen zurükkehrt, mit hemmender Strenge kontumazirt und bewacht werden soll. Das Königreich Sachsen selbst ist bis auf seine äußersten Gränzpunkte noch immer unangetastet. Die Raute, sagen die Sachsen, hilft gegen alles Gift. Ein von der sächsischen Regierung dazu instruirter Arzt, Dr. Zänker, ist in Töplitz, und stattet regelmäßig Berichte ab. So bedarf Bayern wenigstens gegen Sachsen hin keiner Vorhut. Leider ist die wahre Cholera seit 3 Wochen, von Böhmen und Mähren aus (auch durch Wallfahrten) eingeschleppt, in ganz Oberschlesien, in den Bädern von Reinerz, Cudova, Landeck u. s. w., und selbst in dem hochgelegenen, im vorigen Jahre verschont gebliebenen Glatz ausgebrochen, und bedenkliche Erkrankungsfälle sind selbst wieder in Breslau vorgekommen. Doch ist es bis jezt ungegründet, daß sie sich schon bis Salzbrunn und Warmbrunn verbreitet habe, welchen voreiligen Ausstreuungen selbst in den Zeitungen widersprochen wurde. Auf einer andern Seite hatte sich die Seuche von Halle aus, wo sie aber jezt ganz aufgehört hat, nach Merseburg (wo viele und schnelle Todesfälle sich ereigneten) und zu mehreren Dorfschaften bis Dürenberg und an dem alten Floßgraben verbreitet. In jenen Dörfern war Elend und Hülflosigkeit aufs Höchste gestiegen. Die bekannte Wohlthätigkeit der Leipziger bewies sich auch hier wirksam. Es wurden sogleich einige 100 Thlr. zusammengebracht, und ein Leipziger Arzt damit hingeschikt. Da es gewiß scheint, daß diese Asiatin sich in Deutschland völlig einheimisch machen will, und daß sie plözlich wiederkommt; — (so leidet es keinen Zweifel, daß sie in Hamburg aufs Neue einige 100 Opfer forderte und dort recht tief sizt, aber aus Handelspolitik möglichst geheim gehalten wird) — da es ferner erwiesen ist, daß keine noch so kostbare Absperrung zureicht, um sie auf immer abzuhalten, so wenig auch der Nuzen der gewissenhaft beobachteten Gesundheitspässe an der Gränze in Abrede gestellt werden mag: so ist nur zu wünschen, daß man endlich aufhöre, sich durch Illusion zu Störung des freien Handels und Verkehrs verführen zu lassen. Jeder muß und kan sein eigener Hausarzt seyn, und sich in kluger Ergebung mit Furchtlosigkeit und Mäßigkeit wafnen.

Speyer, 20 Jul. Das königliche Apellationsgericht des Rheinkreises zu Zweibrücken hatte sich am 11 Jul. d. J. Nachmittags 3 Uhr in der Rathskammer zum Erkenntniß in Disziplinarsachen gegen Joseph Savoye, Advokaten und Notar am genanntem Gerichtshofe, versammelt. Dieser Leztere, beschuldigt, in einem von ihm verfertigten und durch den Druk verbreiteten Aufseze das Verfahren der Staatsregierung und der Verwaltungsstellen als willkührliche Gesezes- und Verfassungsverlezungen geschildert und sich zugleich bemüht zu haben, die Gerichte des Rheinkreises und besonders das k. Appellationsgericht, gleichwie auch namentlich einige speziell bezeichnete Justizbeamte durch beleidigende und beschimpfende Angriffe und durch ehrenrührige Bezeichnung ihrer Amtshandlungen herabzuwürdigen, war auf den 11 Jul. neuerdings zur Verantwor-

tung vorgeladen, aber nicht erschienen. Nach Anhörung des Vortrags der k. Staatsbehörde, nach Einsicht ihres schriftlichen Vortrags, wurde Joseph Savoye in Erwägung, daß Anwalt Savoye, der ihm in Folge dieses Vorbescheides am 2 des l. M. neuerdings ertheilten (gehörig registrirten) Vorladung ungeachtet, abermals nicht erschienen ist; in Erwägung, daß derselbe von einer bei ihm auf Anordnung des k. Generalprokurators vorgenommenen Hausuntersuchung Veranlassung genommen hat, in einem zu Zweibrücken erschienenen Zeitungsblatte, Nro. 41 des Zweibrücker allgemeinen Anzeigers vom 22 Jun. 1832, einen Aufsaz einzurüken, welcher beleidigende und selbst die Gesinnung verdächtigende Ausfälle gegen die Staatsregierung sowol als gegen administrative und gerichtliche Behörden und Beamte enthält; daß darin namentlich der ersteren eine schrankenlose Mißachtung aller Menschen- und Bürgerrechte und sogar der Wunsch zur Last gelegt wird, auf alle und jede Weise eine thätliche Verhinderung gegen ihre Befehle zu veranlassen, damit sie die Gewalt der Waffen in vollem Maaße ausüben könne; daß den Gerichten und Staatsbehörden des Kreises im Allgemeinen eine gränzenlose Bereitwilligkeit beigemessen wird, mit welcher sie die Aufforderungen der Regierung gegen das Volk und seine Vertheidiger vollzogen haben sollen; daß behauptet wird, die Gleichheit vor dem Geseze gelte nicht mehr, die Gewalt vernichte das Gesez, die plumpsten Kunstgriffe einer eifersüchtigen Administration reichen hin, um den Gerichten ihre schönste Eigenschaft, die Unabhängigkeit und Unantastbarkeit ihres Berufs, zu entwinden; daß als Folge dieser Schwäche der Gerichte von einem Zustande gesprochen wird, in welchem alle Bande der gesezlichen Ordnung aufhören, wo die Laune der zeitlichen Gewalt höher stehe als Gesez und Richtersprüche, wo das Gesez zum Hohne, die Behörden zu blinden Werkzeugen des Despotismus werden; daß dem Appellationsgericht insbesondre, in Betref des vor demselben verhandelten Prozesses des Westboten gegen die k. Regierung vorgeworfen wird, die Stimme des Verfassers, welcher in jenem Prozeß als Anwalt des Westboten aufgetreten war, sey zu schwach gewesen, sie habe kein Gehör gefunden, wenn auch seine Gründe unwiderlegt geblieben seyen; daß dieser Unthätigkeit der Gerichte — bei einem Systeme der Regierung, vor welchem auch der servilste Diener der Gewalt zurükbeben müsse, bei einer Evidenz der Thatsachen, gegen welche sich nur Stumpfsinnigkeit zu erwehren vermöge, — der Unterlassung von Protestationen, der Inkompetenzerklärungen, der also selbst verschuldeten Vernichtung der Gerichtsbehörden, zwar nicht mit direkten Worten, wohl aber durch Insinuationen und Gegensäze, welche den Sinn des Verfassers deutlich genug zu erkennen geben, — Selbstsucht, Rüksichten des materiellen Seyns, Mangel an unzugänglichem Muth als lezter Grund unterlegt werden; in Erwägung, daß diese Imputationen für die Staatsregierung und die betreffenden Behörden und Beamten, und insbesondere für die angegriffenen Gerichte nicht nur in hohem Grade beleidigend sind, sondern daß sie auch, in Ermangelung irgend eines andern denkbaren Zweks, nur in der Absicht in das große Publikum geworfen seyn können, um der Regierung und den Behörden bei der Menge, welche weder eine genaue Kenntniß der Geseze besizt, noch den nähern Inhalt der mit der größten Einseitigkeit angegriffenen Entscheidungen kennt, — Achtung und Vertrauen zu entziehen; daß diese bösliche Absicht gerade bei einem mit den Gesezen vertrauten Beamten, wie der Verfasser, um so einleuchtender vorliegt, da er unmöglich in dem Grade verblendet seyn kan, um selbst an die Wahrheit seiner Aufstellungen zu glauben; — in Erwägung, daß solche die Würde der Gerichte, die Handhabung der Geseze und die öffentliche Ordnung in hohem Grade gefährdende Angriffe bei jedem Staatsbürger tadelnswerth und strafbar seyn würden, daß sie es aber doppelt bei einem Anwalte sind, welcher nicht nur in Bezug auf die von ihm vor Gericht verhandelten Prozesse, sondern auch vermöge seiner Stellung im Allgemeinen, den Gerichten besondere Achtung schuldig ist, und auch der Staatsgewalt und ihren Organen gegenüber in besondern Pflichten steht; in Erwägung in dieser Beziehung, daß dem Anwalt insbesondre in seinen gerichtlichen Vorträgen die ausgedehnteste Redefreiheit gestattet ist, damit er gekränkten Rechten Anerkennung und Schuz erwirke und eine sichere Stüze der Geseze und der Gerechtigkeit sey; daß aber diese ehrenvolle Stellung demselben nicht nur die Beobachtung der Rüksichten des Anstandes und der Schiklichkeit zur heiligen Pflicht macht, sondern daß auch noch insbesondere der von ihm geleistete Amtseid ihm ausdrüklich die Verpflichtung auflegt, nichts den Gesezen, der Sicherheit des Staates und dem öffentlichen Frieden Zuwiderlaufendes zu sprechen oder bekannt zu machen, und sich nie von der den Gerichten und öffentlichen Behörden schuldigen Achtung zu entfernen; eine Verpflichtung, welche Anwalt Savoye durch die Bekanntmachung des fraglichen Zeitungsartikels gröblich verlezt hat; in Erwägung, daß derselbe, weit entfernt sich, der an ihn ergangenen Aufforderung gemäß, vor dem Appellationsgerichte zu verantworten, seinen Fehler dadurch noch vergrößert hat, daß er in einer sogar ebenfalls in die Zweibrücker Zeitung eingerükten Zuschrift an den gegen ihn aufgetretenen Beamten der Staatsbehörde seine Gleichgültigkeit gegen die zu erwartende Entscheidung des Gerichts auf eine höchst ungeziemende Weise ausspricht; daß hierin abermalige Mißachtung des Gerichts liegt, welche ebenfalls mit dem angeführten Verhältnisse und der amtlichen Pflicht des Anwalts im Widerspruche steht; in Erwägung, daß Anwalt Savoye bereits zweimal mit Disziplinarstrafen belegt worden ist; aus diesen Gründen und in Anwendung des kaiserl. Dekrets vom 30 März 1808, Art. 102 und 103, des kaiserl. Dekrets vom 14 Dec. 1810, Art. 23, 32, 38 und 39, durch das k. Appellationsgericht zu Zweibrücken auf sechs Monate von seinen Dienstverrichtungen suspendirt und in die Kosten verurtheilt. Dieses Urtheil unterzeichneten: v. Koch, Präsident; Stöcking, Direktor; Siegel, Ammann, Hanauer, F. X. Molitor, Hilgard, Breitenbach, Spach, Räthe; und der Untergerichtsschreiber Sternfeld. Die k. Staatsprokuratur vertrat der zweite Staatsprokurator Keller. (Münchn. polit. Zeit.)

Litterarische Anzeigen.

[1436] In der Joseph Wolff'schen Verlagsbuchhandlung in Augsburg ist so eben erschienen und in allen guten Buchhandlungen zu haben:

Vollständiges Lexikon für Prediger und Katecheten. Dritte, sehr vermehrte und verbesserte Auflage von M. Hauber, erzbischöfl. geistl. Rath, königl. bayer. Hofprediger und Hofkaplan. Vierter Band. Menschenfurcht bis Sünde. gr. 8. Subscriptionspreis 2 fl.

Von den vorzüglichsten katholisch-theologischen Zeitschriften wurde schon nach dem Erscheinen des 1sten und 2ten Bandes das Hauber'sche Prediger-Lexikon jedem Seelsorger als ein sehr geschäztes und in Wahrheit treffliches Handbuch anempfohlen. Wir halten daher jede weitere Empfehlung für überflüssig, und machen blos auf die nahe Vollendung des ganzen Werkes um so mehr aufmerksam, als mit dem nächstens erscheinenden fünften und lezten Bande auch der äußerst billige Subscriptionspreis von 2 fl. per Band aufhört, und alsdann für alle 5 Bände ein erhöhter Ladenpreis eintritt.

[1336] In der Weygand'schen Buchhandlung in Leipzig ist so eben erschienen:

Neueste statistisch-geographische Beschreibung des Königreichs Ungarn, Croatien, Slavonien und der ungarischen Militairgränze. gr. 8. 1832. In Umschlag brosch. 3 Thlr. 12 Gr.

[1337] Bei Hoffmann und Campe in Hamburg ist erschienen:

Eine Stimme aus Ungarn.

gr. 8. 1832. Broschiet 16 Groschen.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl,

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

und bei Herrn Alexander in Strasburg, Brandgasse Nro. 28.
Preis für den ganzen Jahrgang: 1stes Absatz-Postamt 14 fl. 15 kr. 2tes 15 fl. 15 kr.; für die entfernteren Theile im Königr. 16 fl. 16 kr.
Inserate aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile der Spalte mit 9 kr. berechnet.

Montag № 212. 30 Julius 1832.

Vereinigte Staaten von Nordamerika. — Frankreich. (Journalurtheile über die deutschen Bundesbeschlüsse. Briefe aus Paris und Besançon.) — Beilage Nro. 212. Niederlande. (Briefe aus Brüssel und dem Haag.) — Deutschland. (Briefe aus Mainz, vom Rheine und von der sächsischen Gränze) — Oestreich. (Briefe aus Wien.) — Außerordentliche Beilage Nro. 300. Leipziger Ostermesse. — Aus der nordischen Biene. — Briefe aus der Schweiz. — Ankündigungen.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

Unter den im Gefechte gegen die Indianer am Missisippi gebliebenen 52 nordamerikanischen Freiwilligen befinden sich, dem Courrier des Etats Unis zufolge, die Obristen Crane und Thomas, die Majore Morgan und der Kapitain Bailey. Der Oberbefehlshaber der Truppen, General Atkinson, befand sich in einer höchst gefährlichen Lage. Er hatte mehrere Eilboten abgesandt, um Lebensmittel herbeizuschaffen; sie waren aber sämtlich von den Feinden aufgefangen worden. In einer an die Milizen des Staats Illinois gerichteten Proklamation sezt ihnen der Gouverneur Reynolds den Stand der Dinge auseinander und fordert eine unmittelbare Aushebung von 2000 Mann.

Frankreich.

Paris, 24 Jul. (um zwei Uhr.) Konsol. 5Proz. 97, 80; 3Proz. 67, 40.

Eine königliche Ordonnanz beruft das Wahlkollegium des siebenten Arrondissements des Calvados-Departements, um an die Stelle des verstorbenen Deputirten Thouret einen neuen Abgeordneten zu wählen.

Der Moniteur enthält das Festprogramm für die drei Juliustage.

(Temps.) Man kündigt an, es solle eine vollständige Amnestie für alle politischen und Preßvergehen bei Gelegenheit der Wiederkehr der Juliustage bewilligt werden. Man müßte dem Königthum für diesen edlen Gebrauch seiner Prärogative Dank wissen. In einer populairen Monarchie ist übrigens Milde die beste Politik der Gewalt.

(Messager.) Der König hat von seinen Privatfonds der Stadt Nantes 4000 Fr. gegeben, und der Stadt Chollet 1000 Fr. Schon vorher hatte Se. Majestät dem Departement Maine und Loire 7000 Fr. gesandt. Endlich bewilligte der Handelsminister jenem Departement 7000 Fr. aus den allgemeinen Fonds.

(Messager.) J. M. die Königin der Franzosen stattete heute Mittag, von den Prinzessinnen ihren Töchtern begleitet, JJ. MM. der Exkaiserin von Brasilien und Dona Maria einen Besuch ab. Man hofte, die Königin der Franzosen werde einige neuere Nachrichten über die Expedition mitzutheilen haben. Die Königin versicherte aber, daß die Regierung nichts weiter wisse, als JJ. Majestäten selbst. Die Königin begab sich hierauf in das Palais Royal, um die Ausstattung der künftigen Königin der Belgier in Augenschein zu nehmen.

(Messager.) Graf Pozzo di Borgo wurde von dem Kaiser in St. Petersburg mit besonderer Gunst empfangen; er hat an demselben Tage mit Sr. Maj. gefrühstükt und zu Mittag gespeist. Hr. Pozzo di Borgo blieb sodann drei Tage auf dem kaiserlichen Lustschlosse Peterhof, wo Minister und Botschafter fast nie zugelassen werden.

Das Pariser Cholerabulletin vom 22 Jul. zeigt nur noch 99 Sterbefälle an, 31 weniger als am Tage zuvor.

Der Messager wiederholt sein Gerücht, daß die Cholera in St. Cloud ausgebrochen sey; diesmal spricht er nur von fünf dort Angestellten, die ins Hotel Dieu gebracht werden seyen.

(Messager.) Es herrscht große Thätigkeit im Kriegsministerium, um die Armee auf den großen Kriegsfuß zu sezen. General Pelet, der Chef du personnel, ist lebhaft beschäftigt, die Sache zu betreiben. Die Aushebung dieses Jahrs wird, wie man uns versichert, sogleich unter die Waffen gerufen werden. Eine große Anzahl Regimenter sind in Brigaden eingetheilt, um in aller Eile auf Einem Punkte vereinigt werden zu können.

Der Messager kommt wieder auf die Plane der nordischen Mächte gegen Frankreich zu sprechen, und zählt bei dieser Gelegenheit, wohl sehr übertrieben, die Stärke der preußischen und russischen Armeen in nachfolgender Weise auf.

Preußische Armee zwischen Rhein und Mosel:

2 Divisionen Infanterie	24,000	Mann.
1 Division Kavallerie	3000	—
Zwischen der Maas und dem Rhein:		
4 Divisionen Infanterie	48,000	—
2 Divisionen Kavallerie	6000	—
21 Batterien Artillerie mit einem Personale von	3600	—
Ingenieurkorps	1500	—
Drei Armeekorps zusammen . . .	86,100	Mann.

Das Gros der preußischen Armee steht zwischen der Elbe und Oder. Man rechnet diese Armee, die ihre Avantgarde zu Erfurt hat, auf 110,000 Mann Infanterie und 20,000 Mann Kavallerie. Ein anderes Armeekorps ist in Schlesien kantonnirt, und hat sich nach den Rheinprovinzen in Marsch gesezt. Das lezte ist im Großherzogthume Posen; diese beiden Korps sind zusammen 75- bis 76,000 Mann stark, und bringen die zum Feldzuge bereite preußische Armee auf 291,000 Mann. Die holländische Armee ist 110,000 Mann stark, so daß die Armee, welche gegen uns im Norden operiren würde, 401,000 Mann beträgt. Die russische Armee, welche man in großer Eile und

doch in möglichster Stille organisirt, soll am 1 Aug. folgendermaaßen aufgestellt seyn:

1ste Division, welche den Namen Avantgarde führen wird, bestehend aus leichter, regulairer und irregulairer Kavallerie unter Graf Witt, kantonnirt an der Warta mit dem Hauptquartier Kalisch . . . 15,000 Mann
1stes Korps Infanterie, Hauptquartier Warschau zwischen Bug und Weichsel . . . 70,000 —
2tes Korps Infanterie, Hauptquartier Wilna, zwischen Niemen und Beresina . . 80,000 —
1ste Division Uhlanen und Dragoner in der Umgegend von Mohilew . . . . 6000 —
2 Divisionen Kuirassiere längs der Dwina . 8000 —

Die Operationsarmee unter dem Oberbefehle des Fürsten Paskewitsch-Warszawski wird also im Ganzen betragen . . . . 179,000 Mann.

Die Reserve besteht aus der Infanterie und Kavallerie der Garde und dem ganzen Korps der vereinigten Grenadiere. Sie soll den Bewegungen der Operationsarmee folgen, bis dahin aber zwischen St. Petersburg, Smolensk und Witepsk kantonnirt werden:

1 Division leichte Kavallerie, bestehend aus Lanciers, Husaren, Dragonern und Gardejägern, aus den Gardekosaken vom Don und dem schwarzen Meere . . 4000 Mann.
1 Division schwere Kavallerie, bestehend aus den Regimentern der Chevaliergarden, Garde zu Pferd, Kuirassieren des Kaisers und der Kaiserin . . . . . . 5000 —
2 Divisionen Garde-Infanterie . . . 19,000 —
Grenadierkorps bestehend aus 6 Regimentern 12,000 —
2 Bataillone Pontonniers, ein Regiment Mineurs u. s. w. . . . . . 5800 —

Reservearmee unter dem unmittelbaren Befehle des Kaisers . . . . . . 41,800 Mann.

Dis ist das Kontingent, welches ins Feld rüken soll; man hat davon zum Voraus die Bataillone abgezogen, welche die Garnison in Petersburg bilden, und die Armee in Finnland ersezen sollen, welche leztere Polen besezen wird, sobald die Reserve-Armee in Deutschland einrükt. Man organisirt ferner ein Armeekorps in den Umgebungen von Nowgorod; dis Korps soll aus den mobilisirten Militairkolonien des Nordens, aus einer Division regulairer Kosaken und aus einer Infanteriedivision von sogenannten Garnisonsregimentern bestehen. Dis Korps wird gleichfalls den Bewegungen der Reserve folgen, und selbst wieder der Armee von Finnland als Reserve dienen. Es wird Litthauen und Volhynien besezen. Ein andres Armeekorps wird in den Umgebungen von Kiew und Elisabethgorod organisirt, und wird aus allen mobilisirten Militairkolonien des Südens, einer Division regulairer Infanterie, einer Division regulairer Reiterei und einer Division Kosaken bestehen. Hierzu werden noch die irregulairen Horden von Kosaken und Tartaren stoßen, welche dem an sie ergangenen Aufrufe zufolge **auf dem Marsche sind**. Dis sehr zahlreiche Korps soll die südliche Gränze beobachten. Diese große Organisation, wie sie so eben geschildert wurde, begann am 1 Mai und soll am 1 Aug. vollendet seyn; am 3 Jul. erging ein Befehl vom Petersburger Kabinette, daß jedes Korps die ihm angewiesenen Stellungen, so wie sie im Jahre 1815 waren, einnehmen, damit, sezt man hinzu, sie zu gehöriger Zeit die preußische Armee unterstüzen könnten.

(**Courrier français.**) Eine Abendzeitung, der Messager, machte gestern eine furchtbare Aufzählung der Streitkräfte, welche Rußland, Preußen und Oestreich in Bewegung sezen und gegen Frankreich richten; einige Journale haben diese Details wiederholt, und was bereits übertrieben ist, noch mehr übertrieben. Ein ministerielles Journal dagegen suchte sie zu widerlegen, und namentlich zu beweisen, daß Bosheit oder Agiotage mit im Spiele seyen. Unsrer Ansicht nach steht es den Organen des Ministeriums schlecht an, daß sie sich beklagen, wenn solche Gerüchte umlaufen und einigen Glauben finden. Das Benehmen der nordischen Mächte, das sie seit einigen Monaten beobachten, beweist hinlänglich ihre Absichten gegen Frankreich, und dieß fortschreitende Vermehrung ihres Kriegsstandes, während man uns mit der Aussicht auf eine allgemeine Entwafnung wiegte, läßt keinen Zweifel über ihre feindlichen Plane. Man muß indeß gerecht seyn. Nach langer und reifer Erwägung sollen das Frankfurter Protokoll und die Mittel zur Ausführung, womit Oestreich und Preußen die Maaßregeln des Bundes unterstüzen wollen, unter den Rathgebern der Krone denn doch eine Aufregung veranlaßt haben, und eine Note nach Wien geschikt worden seyn, um anzuzeigen, daß wenn eine gewisse Truppenmacht einen bestimmten Punkt überschreite, man die mobile Nationalgarde bewafnen, und Truppen an die Gränze senden würde, ohne sich darum zu kümmern, wenn ihre Gegenwart den Völkern, welche ihre Unabhängigkeit erkämpfen wollen, eine moralische Unterstüzung verleihe. Man behauptet auch, unser Kabinet rüste sich, bald ein Manifest bekannt zu machen, um die Wirkung dessen, welches Oestreich und Preußen erließen, aufzuwiegen. Wenn diese Nachrichten wahr sind, so wäre dis etwas in Vergleich mit der geringen Energie unseres Kabinets, aber fast nichts in Vergleich mit der Stellung Europa's. Es bedarf jezt weniger der Noten, als der Handlungen.

Fortsezung der Betrachtungen französischer Journale über die deutschen Bundesbeschlüsse.

Das **Journal des Debats**, das wegen seiner frühern Artikel über die deutschen Angelegenheiten nicht nur von den französischen Oppositionsjournalen, sondern auch von den englischen Blättern viele Anfechtung erlitten hatte, vertheidigt sich dagegen. „Man wirft uns vor (sagt es), wir hätten für die Frankfurter Beschlüsse Partei genommen; wir haben im Gegentheil dem deutschen Bunde es zum Vorwurf gemacht, die Stände für das Unrecht der Volksversammlungen gestraft, die Presse suspendirt, die Tribunen unter Oberaufsicht gesezt, und das Abgabenverweigerungsrecht mit einem Interdikte belegt zu haben. Wie kommt nun die Opposition zu ihrem Vorwurfe? Wir haben die Volksversammlungen, die in Deutschland statt fanden, laut gemißbilligt; eine Volksversammlung mißbilligen, ist in den Augen der Opposition ein Verbrechen. Wer gegen das Hambacher Fest ist, ist, sagt die Opposition, für die Beschlüsse von Frankfurt. Dis gleicht jenem andern Raisonnement, das man alle Tage macht: „Ihr liebt die Republikaner nicht, ihr seyd also Karlisten.“ Wir nehmen hier unsern Titel, das Juste-Milieu, in Anspruch. Wir lieben die demagogische Deutschthümelei von Hambach nicht, aber wir lieben eben so wenig die Politi

des Frankfurter Bundestags. Wir lieben die Mitte zwischen den zwei Aeußersten (excès), d. h. in Frankreich eine freisinnige, aus der Zustimmung des Volks hervorgegangene Monarchie, und in Deutschland die Repräsentativ-Verfassungen von Baden, Bayern, Würtemberg ꝛc. Wir wollen weder freche Demokratie, noch harten Absolutismus, weder Hambach, noch Frankfurt. Bei uns treten wir deswegen heute gegen den republikanischen Aufruhr, morgen gegen die Vendéer auf; aber bei Andern haben wir keine Polizei zu verwalten; jedem seine eigene Mühe und Arbeit! Noch einmal also: wir mißbilligen laut die Frankfurter Beschlüsse: sie rauben Deutschland Rechte, die es 1813 mit seinem Blute, mit seinem reinsten Blute bezahlt hat. Müssen wir aber mit unserm Blute die Rechte Deutschlands wieder einlösen? Dis ist die Frage. Welches Recht der Einmischung haben wir? Sind wir Garanten des deutschen Bundes? Haben wir Theil daran, gleich England? Nein. Vor Allen also kommt es England zu, zu reklamiren. Für uns bliebe nur Krieg übrig. Wollen wir ihn beginnen? Ja, wenn die Unabhängigkeit eines deutschen Staates verlezt wird; innere Kämpfe können nicht uns zu Schiedsrichtern auffordern, wenn wir nicht entschlossen sind, die allgemeine Polizei in Europa zu üben." — Der National antwortet hierauf: „Das Hambacher Fest ist — wenn man das Debats hört — an Allem schuld. Die deutschen Demokraten hatten gesagt: „Wir wollen nichts mehr von der konstitutionellen Monarchie, wir wollen eine Republik!" Der Bundestag antwortet: „Gut! Keine konstitutionelle Monarchie mehr! Wir heben sie wieder auf; wir nehmen unsre oktroyirten Verfassungen zurük. Was die Republik betrift, so könnt ihr dann sehen, wie ihr sie bekommt." Man fragt ohne Zweifel, wie viel denn Gäste bei dem Hambacher Feste waren, daß die Suspension der Repräsentativregierung auf diese Weise zwischen ihnen und dem Frankfurter Bundestag abgemacht werden konnte. Ein paar Tausend etwa saßen an der Tafel: daher beschränkt man dreißig Millionen Deutschen ihre verfassungsmäßigen Garantien. Aber — meynt das Debats weiter — nicht an der französischen, sondern an der englischen Regierung ist es, gegen die Bundesbeschlüsse zu protestiren, denn diese hat ja eine Stimme in Frankfurt, wir aber keine. Wissen etwa die Professoren der Geschichte und der Politik, die an der Spize des Debats stehen, nicht, daß der brittische Monarch, als souverainer König von Hannover, ganz unabhängig vom Ministerium und Parlamente Englands handelt? Wenn auch dieselbe königliche Hand der Reformbill des Lords Grey, wie dem Manifeste des Bundestags die Sanktion ertheilt, so ist doch Lord Grey auf keinen Fall verantwortlich für das Benehmen des kleinen Königs von Hannover. Und wenn, in Verfolgung ihrer lezten Entwürfe, die heilige Allianz sich wieder erhebt, wird dann die Fluth sich wohl gegen die Themse, oder wird sie gegen die Seine sich stürzen? Gewiß, wir zweifeln nicht an der Existenz der Noten, von denen die Allgemeine Zeitung von Augsburg spricht; wir zweifeln daran so wenig als an den Noten der Restauration; dis ist dieselbe Politik; es sind fast dieselben Menschen; es sind dieselben Allianzen. Der Tag ist nicht fern, wo die Frankfurter Verbündeten Frankreich erklären werden, es könne den Frieden nur unter der Bedingung erhalten, daß es sein inneres Regierungssystem nach den Grundsäzen der Wiener Schlußakte modle. Das Journal des Debats fragt, was die französische Regierung zu Gunsten der Volksstämme des Bundes thun könne. Wir sind nicht genug im Geheimnisse der Verpflichtungen, die zwischen der heiligen Allianz und der Regierung vom 7 August bestehen, um sagen zu können, was sie kan oder nicht kan; aber eine Regierung, die den gegen die Julinsrevolution eingegangenen Verpflichtungen getreu wäre, würde wohl fragen, ob nicht die Verträge verlezt seyen durch die Befugniß, die sich der Bund zuerkennt, die Bundeskontingente von einem Staat in den andern marschiren zu lassen, um „die öffentliche Ordnung herzustellen." — Die gleiche Ansicht spricht der Temps aus; „Wir wollen (sagt er) hier nicht des Debats diplomatische Spizfindigkeiten untersuchen; nicht sie bilden die Frage. Wir werden später sehen, ob die Fürsten stets das Volk repräsentiren, selbst wenn die Kammern von ihrer Meynung abweichen. Jezt haben wir es nicht mit den Fürsten, nicht mit den Völkern, sondern mit dem Bunde zu thun. Wir wollen nicht fragen, ob der von ihm gefaßte Beschluß im Rechte des Bundes, seinen Gliedern gegenüber, liegt; die Legalitätsfrage ist eine sehr müßige für eine Versammlung, welche, wie sie selbst sagt, allein die Geseze macht und allein auslegt. Aber das Frankfurter Protokoll macht einen starken Eingrif in die Verträge von 1815; wir wurden nicht zu Rathe gezogen; wir hatten das Recht, dis zu fordern. Man wird nicht verlangen, daß Frankreich eine Konvention anerkenne, in der seine Interessen gar wenig geschont sind. An den Bund also muß die französische Regierung sich wenden."

(Fortsezung folgt.)

(Gazette de France.) Der Courrier français fordert uns auf, nachstehende Fragen zu beantworten: Ist die Regierung Karls X Verpflichtungen hinsichtlich Algiers eingegangen? Haben die Behauptungen des Herzogs von Wellington und des Grafen Aberdeen irgend einen Grund? Wir antworten mit: Nein. Wir wissen, daß die Fürsten Polignac und Montmorency-Laval, der Eine Minister, der Andere Botschafter Frankreichs zur Zeit, wo diese Verpflichtungen hätten eingegangen werden können, es nicht gethan haben. Graf Aberdeen kan die lezte Unterredung nicht vergessen haben, die er hierüber mit unserm Botschafter im Pallaste des Königs von England hatte. Diese Unterredung war Frankreichs würdig, das von einem Montmorency repräsentirt wurde. — Hierüber bemerkt der Courrier français: Sind die von der Gazette angeführten Thatsachen richtig, so geht daraus hervor, daß der Herzog von Wellington, der Graf Aberdeen und Sir R. Peel mehreremale im vollen Parlamente wissentlich falsche Behauptungen aufstellten, denn sie waren in der fraglichen Epoche an der Spize des Staats. Es ist für diese Staatsmänner von Wichtigkeit, bekannt zu machen, worauf sich ihre so oft wiederholten Behauptungen gründen; außerdem kan ihnen das Ministerium bei der ersten Gelegenheit eine noch förmlichere und positivere Abläugnung entgegenstellen, als die des Grafen Grey war.

(Temps.) Es gebührt uns nicht, zwischen unserm ehemaligen Botschafter und Lord Aberdeen zu entscheiden; es besteht jedoch der Unterschied, daß der leztere seine Behauptung verbürgt, während wir nicht einmal wissen, ob der Journalist zu seiner Behauptung von dem ehemaligen Botschafter Frankreichs berechtigt ist. Die Julinsrevolution übrigens, welche die Verträge von 1815 aus Mäßigung als eine Thatsache annahm, kan

nicht gehalten seyn, geheime Zugeständnisse der vom Auslande beherrschten Regierung anzuerkennen. Es wäre ein weit ernsterer Fehler, wenn ein Minister Ludwig Philipps, wenn die offizielle oder geheime Diplomatie sich gegen England zum Aufgeben einer reichen Eroberung verpflichtet hätte. Wir glauben aber nicht daß Hr. Molé, der die zum Einbruch in Belgien bereiten Preußen abzuhalten wußte, den Drohungen Lord Aberdeens nachgegeben hätte; und wenn nach dem Julius irgend eine Gewalt außerhalb des Ministeriums eine für Frankreich zweideutige Verpflichtung eingegangen hätte, so würde sich Frankreich nicht darum zu kümmern haben. Es erkennt nur seine Mandatare an. Es ist zu bemerken, daß die Rekriminationen der englischen Tories in der englischen Presse kein Echo fanden. Im Oberhause war die Diskussion wenig belebt; einige Worte genügten, sie zu schließen. Die Engländer wissen, was eine vollendete Thatsache ist. Jezt bedürfte es eines allgemeinen Brandes, um uns den Besiz Algiers streitig zu machen. In so weit bürgt uns ihr Interesse für ihre Absichten. Wenn diese sich ändern, so wird es Zeit seyn zu zeigen, daß Frankreichs Recht auf seinen Degen eingegraben ist.

** Paris, 24 Jul. Der Messager gibt einen gegen Frankreich kombinirten allgemeinen Angriffsplan, der an dem und dem Tage vollzogen werden soll; nichts fehlt, weder Namen, noch Daten, noch Zahlen. Die Sache machte wenig Effekt, denn der Messager ist, was man hier sehr charakteristisch einen Fliegenschnapper (gobe-mouche) nennt; überdis steht er im Verdachte, häufig im Interesse eines Kapitalisten geschrieben zu werden, der für die nächste Anleihe einen direkten Grund hat, die Fonds gedrükt zu wünschen. Haben aber überhaupt die Franzosen solche Zahlen, Daten und Noten nöthig, um die Wendepunkte zu erkennen, die nothwendig in der Entwikelung der gegenwärtigen Politik liegen? Man hat gezweifelt, welche Ansicht die französische Regierung in Bezug auf die deutschen Angelegenheiten ausgesprochen haben möchte; der Moniteur hat sogar seinen offiziellen Ton zu Hülfe genommen; man lese nur die ministeriellen Journale, und vor allen das Debats, um jene Ansicht nakt und unverblümt vor aller Welt an den Tag gelegt zu sehen. Auf ähnliche Art ging es auch mit den italienischen Angelegenheiten; nie hätten die Franzosen an den Ton geglaubt, der in den St. Aulaire'schen Noten herrschte, wenn nicht deutsche Blätter ihnen diese Noten vor Augen gestellt hätten. Jezt soll sogar die nahe Räumung Ancona's beschlossen seyn; es soll dem Papste zurükgestellt werden, wie die Franzosen es gefunden haben. Man will, heißt es, zu dieser Operation nur den Moment erwarten, wo alle italienischen Liberalen, die Schuz unter der dreifarbigen Fahne suchten, ja sie für die Fahne der Freiheit hielten, ihr Vaterland verlassen haben werden. — Aus Havre wird vom gestrigen Tage geschrieben, das mit 500 Polen daselbst angekommene preußische Schif würde noch an demselben Abende nach Rochefort weiter segeln, geleitet von dem Kutter Rodeur. Das Schif hatte neue Provisionen eingenommen. Gegen zwanzig Kranke, die es an Bord hatte, sollten in Havre landen. Unter den polnischen Verbannten befinden sich mehrere polnische Offiziere, die in dem kais. französischen Heere gedient hatten und 150 Studenten und Zöglinge der Militairschule von Warschau. Alle loben sehr das Benehmen des preußischen Schifskapitains. Von Rochefort aus soll ein Staatsschif die Polen nach Algier bringen. — Da die englischen Blätter am Sonntag nicht erscheinen, so können wir heute in Betref von Don Pedro's Expedition keine Nachricht über England haben. Zu Lande fehlen die Nachrichten gleichfalls. Am 16 Jul. war ein Kourier von Lissabon in Madrid angekommen. Er hatte Lissabon am 13 verlassen; aus dieser Quelle konnte man nur günstige Nachrichten für Don Miguel erwarten. Der Geist der Miguelistischen Truppen, heißt es, sey vortreflich, was Don Pedro erfahren habe, da er mit ihnen zusammengestoßen und genöthigt worden sey, Villa-Nova zu verlassen, und sich auf Oporto zurükzuziehen. Da indessen die direkt aus Don Pedro's Hauptquartier schon vor zwei Tagen eingelaufenen Nachrichten gleichfalls vom 13 waren, so werden diese Nachrichten noch zweifelhafter, als sie es schon der Quelle nach sind. Doch schütteln Don Pedro's Freunde zu dem Ausbleiben weiterer Berichte bedenklich die Köpfe.

* Besançon, 21 Jul. Wenn auch jezt unser armes Frankreich in vieler Beziehung einen traurigen Anblik darbietet, der wenig Gutes für die nächste Zukunft hoffen läßt, so zeigt sich doch hie und da eine Stelle, wo wieder Erfreuliches und Hofnungerregendes sichtbar wird. Besonders muß in dieser Hinsicht der Kanal Monsieur genannt werden, der unter der vorigen Regierung begonnen wurde, und nun seiner Vollendung ganz nahe ist. Er soll den Rhein mit der Rhone und durch diese das Mittelmeer mit der Nordsee durch Schiffahrt in Verbindung bringen. Seine Befahrung war hier bei Besançon lange gehindert; nun aber ist auch diese frei. Von der Saone, welche die Verbindung mit der Rhone beginnt, bis zum Rheine, ist der Kanal 331,000 Mètres, also ungefähr 66 Lieues lang. Durch ihn kommt Marseille in unmittelbare Verbindung mit Straßburg, Mainz, Frankfurt am Main, Köln und den Städten Hollands, nach welchen der Waarentransport viel schneller und wohlfeiler als bisher bewirkt werden kan. Merkwürdig ist's zu sehen, was dieser Kanal bei uns schon Leben und thätige Unternehmung hervorgebracht hat, zumal auf der Linie von Chalons nach Straßburg und an dem Kanalarme, der nach Basel und Mühlhausen führt. Seit das Gelingen und die Vollendung des Kanals entschieden ist, sind an seinen Ufern eine Menge Hochöfen, Hammerwerke, andere Fabrikanstalten und Niederlagen gegründet worden, die sich noch täglich mehren; dadurch ist der Preis der benachbarten Gründe, der Werth der Häuser, der Konsumtibilien aller Art, ingleichen der Arbeitslohn bedeutend gestiegen. Dieser Kanal ist eine der bedeutendsten Unternehmungen, der, wie allen ähnlichen, wenn auch kleinern, nicht nur volles Gelingen, sondern auch eine bessere Lebenssphäre, als die jezige Zeit, zu wünschen ist, wo die Geschäfte und das Vertrauen auch in Handel und Gewerben des innern Frankreichs sich noch immer nicht recht erkräftigen wollen, während doch der Seehandel in Havre und in Marseille sehr günstige Resultate zeigt. — Von ähnlicher erfreulicher Bedeutung ist der erste Versuch mit Eisenbahnen, der bisher in Frankreich gemacht worden ist. Der neue Weg läuft im Departement Loire nahe bei Roanne von Joursey bis Baldigny. Am 1 Julius wurde er eröfnet. Drei bis vierhundert Personen, worunter eine Menge schön gepuzter Damen, saßen in eleganten Wagen, die alle von einer aus England gekommenen

Dampfmaschine auf einer Eisenbahn in Bewegung gesezt wurden. Nie war man früher im Lande auf Wagen gefahren, die gewöhnlich Eine Lieue in sieben Minuten oder zwölf Lieues in Einer Stunde machen. Alle zwei Stunden wurde einen Augenblik angehalten, um frisches Wasser in den Kessel zu füllen. Es geschah kein Unfall, und keinem der Mitreisenden wurde durch die sturmschnelle Bewegung unwohl.

Niederlande.

(Aus Brüsseler Zeitungen vom 22 Jul.) Der König ist vorgestern von der Inspektion in der Campine wieder zu Laeken eingetroffen. — Vorgestern war auch Ministerrath auf dem Bureau der auswärtigen Angelegenheiten. Derselbe dauerte ziemlich lange, und war der Prüfung des lezten Protokolls der Londoner Konferenz gewidmet, welches die neuen, dem König Wilhelm in Antwort auf seine lezten Mittheilungen gemachten Vorschläge enthält. Dieses Protokoll, so wie andere Depeschen des Generals Goblet, wurden durch Hrn. v. Beaulieu, Adjutanten des Generals, hieher überbracht. Es scheint, daß unsre Minister den Inhalt der ihnen von London zugeschikten Altenstüke, so wie die Beschaffenheit der Berathschlagungen, wozu dieselben Veranlassung geben, in das größte Geheimniß hüllen wollen. — Der Amerikaner Cooper ist in Brüssel angekommen. (Conrr.)

(Aus Brüsseler Zeitungen vom 23 Jul.) Am 2 August wird der König nach Frankreich abreisen, am 7 seine Verbindung feiern und am 9 mit der Königin zurükkehren. — General Evain soll im Ministerrathe darauf gedrungen haben, daß man sich wegen der Blokade Maestrichts entscheide, indem die jezige Stellung zu enge für Erhaltung des Friedens, und zu weit für eine regelmäßige Einschliessung wäre. — Ueber die neuen Vorschläge der Konferenz ist im Haag ein Kabinetsrath gehalten worden, dem Hr. Falk beiwohnte. Dis war ein Achtungszeichen des Königs für die Meynung, da Hr. Falk als ein Feind jedes Entschlusses angesehen wird, der den Krieg zur Folge haben kan. Die HH. Doorn und Falk riethen wirklich zur Annahme. Der König willigte nicht ein. (Emancip.)

Der Courrier de la Meuse, gewöhnlich für das Organ der in Belgien so einflußreichen Partei der Geistlichkeit gehalten, erklärt sich nun offen für den Krieg, und somit für die Vernichtung der Verträge und Protokolle, eine Meynung, die dieses Blatt früher bestritten hatte, weil damals noch zu hoffen gewesen, daß aus den Unterhandlungen eine ehrenvolle Ausgleichung für Belgien hervorgehen werde. Allein wenn, wie man gegenwärtig zu glauben einigen Grund habe, die hohen Mächte die Vollziehung ihrer Versprechungen verweigern sollten, so bliebe Belgien keine andere Partei zu ergreifen übrig, als mit ihnen zu brechen und an Gott und den Degen zu appelliren. Anders handeln sey Schande, und Schande sey für ein Volk der Tod.

Haag, 20 Jul. Graf Heyden ist dieser Tage von hier nach Gröningen abgereist, wo er einige Zeit verweilen und sich dann nach Rußland begeben wird. — Die Ungewißheit, in welcher das Publikum in Betref des jüngsten Konferenzprotokolls schwebt, bleibt dieselbe; nur will man wissen, daß dessen Inhalt fortdauernd einen Gegenstand der Berathung der Regierung ausmache. Die Cholera scheint zu Scheveningen einen bedenklichen Charakter anzunehmen. Nichts wird versäumt, um die Noth der untern Klassen zu lindern. Wie man sagt, soll, so lange diese Krankheit in holländischen Orten wüthet, die Schlachtsteuer dort abgeschaft oder vermindert werden, damit auch den Minderbegüterten der Preis des Fleisches erschwinglich werde. — Unsere Eskadre auf der Schelde machte vor etlichen Tagen einige Bewegungen und veränderte ihre Standpläze. Die gesamte Seemacht auf diesem Flusse beträgt 8 Kriegsschiffe von verschiedener Größe, worunter auch ein Linienschif, und 26 Kanonierboote. Vor Antwerpen liegen von leztern zwölf. Auf der Citadelle herrschte die größte Thätigkeit; fast alle Gebäude wurden bombenfest gemacht, und täglich Mannschaften, Brennmaterial, Lebensmittel und Kriegsbedarf zugeführt. — Unter den belgischen Truppen, namentlich den zur 1sten Division unter General Duvivier gehörenden, scheinen einige eine Näherung gegen unsere Gränzen andeutende Bewegungen statt zu finden. Welche Absichten aber die Belgier auch haben mögen, von unsrer Seite sind bereits alle Maasregeln gegen einen möglichen Angrif getroffen. (Handelsbl.)

* Brüssel, 21 Jul. Heute ist der Jahrestag der Inauguration König Leopolds. Er wird festlich begangen mit Kanonendonner, Tedeum, Waffenübungen und Gallaschauspiel; dennoch liegt auf den Gemüthern ein Druk, der keine rechte Freude aufkommen läßt. Gerade der heutige Tag sollte den Krieg beginnen, wenn Holland dem Vertrage vom 15 Nov. nicht beigetreten wäre, und nun hört man von neuen Erklärungen der Konferenz, von neuem Aufschube, von neuer Nachgiebigkeit. Man verspricht sich nicht viel davon, denn die Erfahrung hat zu sehr gezeigt, daß jedes Nachgeben nur ferneres Nachgeben erzeugt, wobei man sich des Gedankens nicht erwehren kan, zulezt werde auf diese Weise Holland Alles erreichen, was es wünscht, und Belgien in eine Stellung versezt werden, die ihm seine Existenz verkümmern müßte. König Leopold geräth hierdurch allmählich in eine Lage, die seiner Popularität schaden kan. Er scheint mehr der Mann der Konferenz, als der Mann Belgiens zu seyn. Sein Bemühen, den Frieden aufrecht zu halten, wird ihm von der Opposition als eigensüchtiges Bestreben, die Krone zu behalten, ausgelegt und so das Vertrauen untergraben. Innerlich aber leidet er selbst gewiß am meisten. Vor einem Jahre trat er hier auf mit Bedingungen, welche die Nation freudig als das Geschenk begrüßte, das ihr der selbstgewählte, mit Enthusiasmus empfangene König mitbrachte. Mit Vertrauen auf das Wort der Mächte, die ihn um Annahme der Krone dringend gebeten, schritt er zum schwierigen Werke, das Innere des Landes zu ordnen und zu befestigen. Ein feindlicher Ueberfall, ein Bruch des von der Konferenz garantirten Waffenstillstandes, störte ihn gleich Anfangs im lobenswerthen Streben, und bald darauf mußte er auch noch ertragen, daß dem Feinde, der ihn gegen Vertrag und Recht überfallen, günstigere Bedingungen zugestanden wurden. Das Land gab sich dazu hin, diese Bedingungen zu unterschreiben, die man ihm drohend als einen unabänderlichen, lezten Beschluß aufnöthigte; wo ist aber nun diese Unabänderlichkeit? Und

wie sollte es den König nicht denken, sein Vertrauen so mißbraucht zu sehen? — Bricht er endlich alle Unterhandlungen ab, und greift zum Schwerte, so wird man ihm deshalb keinen Vorwurf machen dürfen, und der vollsten Zustimmung der Nation darf er dann sicher seyn. Einige Aeußerungen des Ministers der Auswärtigen in der Schlußsitzung der Kammer der Repräsentanten berechtigen zu der Vermuthung, daß man in keinem Falle gesonnen ist, noch lange zu unterhandeln. Hr. Dumortier fragte, wie es um die Thorn'sche Angelegenheit stehe. Eine befriedigende Antwort konnte der Minister nicht geben; er fügte indessen hinzu, es sey Zeit, daß man mit dieser, so wie mit allen andern Fragen bald zu einer Lösung komme. Die ganze Kammer verstand diese Worte in dem Sinn einer Anspielung auf Krieg und bezeigte ihre Zufriedenheit. Die Armee ist in gutem Zustande; Holland würde keine so leichte Arbeit finden, als vor einem Jahre. — Die jüngsten Beschlüsse des Bundestags in Frankfurt haben hier Besorgnisse erregt; nicht blos weil sie im Allgemeinen eine Kriegserklärung gegen das Prinzip enthalten, auf dem die neue Ordnung in Frankreich und Belgien beruht, und man sehr geneigt ist, zu vermuthen, dieser Widerspruch der Grundlagen des politischen Systems werde über kurz oder lang in einen offenen Waffenkampf übergehen, sondern auch, weil besonders die Luxemburgische Angelegenheit hierdurch wieder ganz problematisch wird, und drei von den Mächten, die in London den Vertrag vom 15 Nov. unterzeichnet, in Frankfurt mit dem Könige der Niederlande einstimmig Alles, was in Luxemburg geschehen, mit den Umtrieben auf andern Punkten Deutschlands in dasselbe Verdammungsurtheil verwikelt haben. Den Besorgnissen, die hieraus entspringen, dient indessen das freundliche Benehmen Oesterreichs gegen den hiesigen Hof einigermaaßen zum Gegengewichte. Schon seit einiger Zeit wußte man aus Briefen des Fürsten Metternich an den hiesigen englischen Gesandten, Sir Robert Adair, daß der dißseitige bevollmächtigte Minister in Wien eines guten Empfangs sicher sey. Vor mehreren Wochen reiste darauf der junge Graf v. Lalaing nach Wien mit einem eigenhändigen Schreiben Leopolds an den Kaiser, der, wie es scheint, hierauf freundlich antwortete, und noch ganz kürzlich kam ein neuer Brief des Fürsten Metternich an Sir Robert Adair mit der Anfrage an, warum der dießseitige Gesandte zu kommen zögere? Der Baron de Loe ist nun gestern abgereist, um sich, nachdem er wenige Tage auf seinen Gütern verweilte, nach Wien zu begeben. Von dort erwartet man hier den Grafen v. Dietrichstein. Die Ankunft eines preußischen Gesandten wurde vor einiger Zeit auch schon angekündigt, und sein Name genannt; es scheint indessen hier noch einiger Anstand obzuwalten.

* Haag, 22 Jul. Unsere Armee, zu der alle für den Augenblik Beurlaubten wieder gestoßen sind, hat eine konzentrirte Stellung mehr nach vorwärts angenommen. Namentlich die zweite Division unter dem Herzog von Sachsen-Weimar verläßt heute ihre Kantonnirung zu Visterwyl, um sich abermals nach Eindhoven an die äußerste Gränze zu begeben; die erste Division bleibt im Lager zu Ryen. — Privatnachrichten aus guter Quelle zufolge ist die Linieninfanterie und Kavallerie der Belgier, Dank den darin aufgenommenen Franzosen und Polen, in einem ziemlich guten Zustande. Ihre Artillerie dagegen ist weit schlechter als die unsrige, und ihre Bürgergarden immer noch eine unordentliche Masse, so daß wir den Kampf zwischen beiden Völkern allein keineswegs zu scheuen hätten. Aber es ist gar nicht wahrscheinlich, daß dieser Kampf sich erneuere, da die Konferenz den wichtigsten Punkt aus dem Vorschlage des Königs, nemlich die Besezung der Citadelle von Antwerpen bis zur Unterzeichnung des Definitivtraktats, zugestanden hat. Sie könnte auch noch über andere Punkte nachgeben; so ist also ein vereinzelter Angriff von Seite der Belgier keineswegs zu fürchten, er wäre allzu gewagt. Wenn Frankreich sich einmischt, so gehn die Sachen dismal ganz unbezweifelbar weiter. Doch wir wollen den Ereignissen nicht vorgreifen. — Ein Schreiben aus Brüssel vom 8 in Nro. 199 der Allg. Zeitung enthält eine völlig falsche Behauptung. Ich kan Sie bestimmt versichern, daß die Reise des Admirals Heyden der Politik vollkommen fremd war. Die übrigen Behauptungen Ihres Korrespondenten übergehe ich, zu so vielen Bemerkungen sie auch Stof gäben. — In Scheveningen greift die Cholera immer weiter um sich; es ist nun entschieden, und durch einen unserer ersten Aerzte, Hrn. Ontyd erwiesen, daß sie durch ein Fischerfahrzeug eingeschleppt wurde. Hier im Haag sind ihre Fortschritte minder rasch, was hauptsächlich den guten Sanitätsanstalten zuzuschreiben seyn mag.

Deutschland.

Se. k. Hoh. der Kronprinz von Bayern passirte auf seiner Rükkehr aus Italien am 28 Jul. durch Augsburg, um sich nach Dobberan zu begeben.

Das Intelligenzblatt des Isarkreises vom 25 Jul. meldet die vom bayerischen Ministerium des Innern bestätigte Beschlagnahme einer ganzen Reihe von Zeit- und Flugschriften; man bemerkt darunter viele Nummern des Freisinnigen, des Wächters am Rhein, des Zweibrücker Anzeigers, der Zeit, des Bürgerfreundes rc., auch einige Lieder.

Das badische Regierungsblatt publizirt das Verbot des Freisinnigen und des Wächters am Rhein nach dem Bundesbeschlusse. Das Ministerium des Innern ist mit dessen Vollziehung beauftragt. Unterschrieben ist der Minister des Aeußern, v. Türkheim. (Die Censur und überhaupt die Preßangelegenheiten stehen in den meisten deutschen Staaten unter dem auswärtigen Ministerium.)

Der Nachricht von einer Berufung Mittermaiers und Zachariä's nach Karlsruhe wird aus zuverlässiger Quelle widersprochen.

* Mainz, 23 Jul. Nachrichten aus dem bayerischen Rheinkreise zufolge, soll die darin geherrschte Aufregung bereits bedeutend nachgelassen haben, nachdem der dortigen, die Schranken überschreitenden Presse Einhalt geschehen ist, und jene Menschen, welche solche angeregt und auf jede Weise unterhalten, sich theils freiwillig entfernt haben, theils verhaftet worden sind. Ueberhaupt hat der bessere und vermögendere Theil der Bewohner des Rheinkreises, oder der Kern derselben, hieran keinen, oder doch nur geringen Antheil genommen, und bei einer festeren und konsequenteren Haltung des Appellationshofes würde Manches nicht geschehen seyn. Die Plane gewisser Parteiführer liegen — in so weit sie früher noch zweifelhaft seyn konnten — nun ziemlich klar vor. Sie standen, wie auch schon

Wirth öffentlich andeutete, in genauer Verbindung mit denen der französischen Partei, welche in den Junius-Tagen zu Paris den Kürzern zog. — Mit dem Benehmen des Fürsten Wrede ist man im Allgemeinen sehr zufrieden, besonders da man dasselbe ganz anders erwartet hatte. Der ruhige, gemäßigte Gang der Einschreitungen, welche keine der gesezlich vorgeschriebenen Formen verlezen, trägt nicht wenig dazu bei, die Gemüther zu beruhigen und das Vertrauen der Regierten zur Regierung herzustellen und zu befestigen. Die Anstellung des Hrn. v. Stengel zum Regierungspräsidenten und Generalkommissair kan hierbei nur vortheilhaft wirken; indem er dem Rheinkreise angehört, dessen Verhältnisse, Bedürfnisse ꝛc. genau kennt und das vollste Vertrauen darin genießt, während sein Vorgänger Hr. v. Andrian, schon unter Vorurtheilen, die ihm vorangingen, seinen Posten antrat, und gegen diese, welche ihm das erforderliche Vertrauen entzogen, in seiner kurzen Verwaltungsperiode zu kämpfen hatte. Möchten die Regierungen doch immer mehr beherzigen, wie viel — besonders in Zeiten wie die gegenwärtigen — darauf ankommt, ihre Verwaltungsbeamten, zumal die höhern, richtig zu wählen! Wie Vieles hat nicht — beim Lichte betrachtet — in einer solchen unglüklichen Wahl, den Regierungen meistens unbewußt, seine erste Entstehung!

Die großherzogl. Sachsen-Weimarische Regierung hat nun ebenfalls die Bundestagsbeschlüsse amtlich bekannt gemacht. Die Weimarische Zeitung erinnert dabei, daß die Verfassung des Großherzogthums im Jahre 1817 nur in sofern verbürgt worden sey, als sie den Bestimmungen der Bundesakte nicht widerstreite. (Auch im Königreiche Sachsen wurden seitdem die Bundesbeschlüsse publizirt.)

* Von der sächsischen Gränze, 20 Jul. Das Schiksal der zur Rükkehr nach Polen und Annahme der Amnestie nicht zu überredenden Polen in den preußischen Provinzen an der Ostsee, die zu Lande nach Frankreich wandern, ist über alle Beschreibung mitleidenswerth. Mehrere Hunderte, die sich bis an die sächsischen Gränzen durchgearbeitet hatten, fanden bei den menschlich fühlenden Sachsen augenblikliche Hülfe und Beförderung. Dazu bedarf es keiner förmlich organisirten Comité's, die bald ein so harter Bann treffen wird. Man darf nur kein Kieselherz haben. Aber kläglich ist es, daß man sie überall, wenn sie von Sachsen aus ihren Weg weiter verfolgen wollen, mit unbarmherziger Härte zurükweist, und den Entblößten selbst ein Obdach verweigert. Im sächsischen Voigtlande befinden sich viele Polen, die nicht fortkommen können, der an sich armen Bevölkerung zur Last. Die sächsische Regierung muß also auch den aus Preußen eindringenden den Eingang verweigern, um nicht überschwemmt zu werden. Bis jezt haben noch einige wohlhabende Polen in Dresden manche ihrer unbeschuhten und in Noth fast verschmachtenden Landsleute, zum Theil sehr tapfere Männer und Offiziere, mit einem Zehrpfennig unterstüzen und für ihr weiteres Fortkommen sorgen können. Allein Mitte Augusts werden Alle, deren Aufenthalt sich noch verzögerte, von hier abgereist seyn; die französische Gesandtschaft hat schon längst keine Aufträge mehr gehabt, zu helfen; fortan vertroknen auch die lezten Quellen. — Nur dürftig schleichen sich Nachrichten aus Polen und Rußland nach Deutschland. Das ist aber wohl nicht zu bezweifeln, daß eine Armee von 10,000 Russen neuerlich an den deutschen Gränzen aufgestellt steht. Aus Allem geht deutlich hervor, daß Rußland jezt von dem Gedanken, die polnische Nation durch Wohlthaten und Institutionen an sich zu ziehen, ganz abgekommen, und zum lezten Mittel geschritten ist, der planmäßigen Entvölkerung des Landes, um es andern Bewohnern einzuräumen. Dahin gehört vor Allem die Uebersiedelung der Kinder. Diese erfolgte in den schon früher einverleibten Provinzen Litthauen, Wolhynien, Podolien und der Ukraine ohne nähere Vorschriften, nur auf den Grund allgemeiner Ukasen, und erstrekt sich auf Kinder beiderlei Geschlechts. In Polen aber betrift sie blos das männliche Geschlecht aus der Klasse der Armen, das heißt 19/20 der männlichen Kinder. Der darüber bekannt gemachte Ukas ist vom 29 März a. St., wozu Fürst Paskewitsch dann eine eigene Instruktion an den Staatsrath Fuhrmann ausgefertigt hat. Sie werden alle in Transporten zu 100 Knaben fortgefahren ins Gouvernement Minsk. Sie erhalten eine eigene Bekleidung, sterben aber zur Hälfte schon auf der Reise. Die meisten Dörfer sind nun fast aller Knaben beraubt, und damit aller Beihülfe. Die Schilderungen von dem Elende dieser armen Sterblinge sind herzzerschneidend. In den voigtländischen Blättern, einem sehr interessanten Provinzial-Wochenblatte, finden sich in Nro. 29 vom 18 Jul. sehr ausführliche Details über diese Kindertransporte, die wohl eine nähere Prüfung und, kan es mit Wahrheit geschehen, da Leidenschaft so gern übertreibt, Berichtigung verdienen. Es muß selbst der russischen Regierung sehr daran gelegen seyn. Die völlige Aufhebung der Universität Wilna ist nur allzu gewiß. Aber eben so gewiß scheint auch die Nachricht von den vielen tausend Flüchtlingen, die in den Wäldern und Morästen Litthauens sich verstekt halten, und noch immer nicht ganz bezwungen werden konnten.

⊙ Vom Rheine, 23 Jul. Bevor lezthin im brittischen Unterhause Hr. Fergusson seine Anträge wegen Polen vorbrachte, wollte Lord Ebrington die Bittschrift oder die Vorstellung im Exil sich befindender Polen übergeben. Auf erhobenen Einwand entschied der Sprecher, — respecting the point of order — dagegen. Wenn die öffentlichen Blätter recht berichten, so vermeynte er, das Parlament könne von Fremden nur Beschwerden gegen solche empfangen, die unmittelbar unter brittischer Hoheit stehen, also niemals von Fremden, aus Friedensschlüssen, gegen eine fremde Behörde, — in den Worten: — but as respected the violation of treaties, the House *could not originate* any proceeding founded upon the recommendation of foreigners complaining of grievances suffered from a foreign power. Und wieder zur Erläuterung: — nur dann von Fremden: provided that they complained of grievances suffered from a party *under the dominion of the crown*, or the authority of that House. (Hear.) Ja wohl, wir hören es auch, und wollen in kurzen Worten bemerken, wie sehr der Sprecher völkerrechtlich im Irrthume sich befinde, ohne uns weiter in die spezielle polnische Frage und den Werth des ersten Artikels der Wiener Kongreßakte einzulassen. Denn was bedeuten sonst Garantien, die wirksame Theilnahme an Friedensschlüssen, die Erwägung, Ausmittelung und Feststellung von Rechten, zu Gunsten von Völkerschaften, Provinzen, Klassen oder Individuen? Was bedeuten sie Anderes,

als daß solche Staaten die Verpflichtung übernehmen, das Garantirte nach Möglichkeit zu verschaffen und aufrecht zu erhalten, gewiß also auch die Beschwerden anzuhören, davon Kenntniß zu nehmen und sie zu erörtern? Gerade dadurch beugt man bürgerlichen Kriegen vor. Derselbe Fall kan in der Schweiz, in Italien, in Deutschland in Beziehung auf die Art. 3, 13, 11 und andre, der gleichfalls garantirten Bundesakte, heute oder morgen eintreten. Doch hat der Sprecher nicht ganz Unrecht, wenn nur die Frage richtig gestellt und begriffen, die Stufen inne gehalten, und besonders Werth und Bedeutung des unterstrichenen Wortes originale verdeutlicht werden. — Denn der zur Beschwerde Veranlaßte hat sich allerdings erst an den Minister der auswärtigen Angelegenheiten dort zu wenden, und nur wenn er von diesem nicht gehört würde, tritt der Fall der Beschwerde über einen Staatsbeamten ein, der unter parlamentarischem Einflusse steht. Sonst wäre jener despotischer und alleiniger Ausleger der Friedensschlüsse. — Jedoch, da dem englischen Parlamente so große Macht beiwohnt, so könnte man wohl Beides verbinden, und indem man anzeigt, daß man den ordentlichen diplomatischen Weg gegangen sey, zugleich beide Häuser von dem Hergang und der Klage in offizielle Kenntniß sezen. So, dünkt uns, spricht das Völkerrecht. Wenn der Sprecher etwa keine Vorgänge (precedents) fand, so sind auch diese so ausgebreiteten Garantien neu, zwar oft getadelt, aber einmal vorhanden. England hat weder den westphälischen, noch die größeren Friedensschlüsse des achtzehnten Jahrhunderts garantirt. Aber die beiden Pariser Frieden und die Wiener Kongreßakte mit allen ihren Verzweigungen sind mit sehr großer brittischer Theilnahme zu Stande gekommen, und unter brittischer Obhut.

Oestreich.

Ein Schreiben von der ungarischen Gränze im Hamburger Korrespondenten enthält folgende, vielleicht etwas übertriebene Nachrichten: „Seit drei Wochen sind die Kriegsrüstungen in der östreichischen Armee mit neuem Eifer aufgenommen worden; sie wird nun vollständig auf den Kriegsfuß gesezt werden. Aus Böhmen, Gallizien, Mähren, Ungarn, und selbst der entferntesten Gränze von Siebenbürgen, sind bereits starke Truppenmassen in Bewegung, um, wie man vernimmt, zu der sogenannten Westarmee, deren Centrum Tyrol bildet, und zu der italienischen Armee zu stoßen; 36 neue Positions- und Raketengeschüz-Batterien sind eiligst ausgerüstet worden, um derselben Bestimmung zu folgen."

† Wien, 21 Jul. Wir sind ganz ohne politische Neuigkeiten, und es ist ein großer Stillstand im öffentlichen Leben eingetreten, was übrigens in dieser Jahreszeit gewöhnlich geschieht, da die meisten Geschäftsmänner aufs Land oder in die Bäder gereist sind. Die Expedition Don Pedro's, und die erwartete Antwort der Londoner Konferenz auf die Propositionen des Königs der Niederlande, nehmen die allgemeine Aufmerksamkeit in Anspruch, und man ist sehr neugierig auf den Ausgang dieser beiden für die Welt so wichtigen Streitsachen. Unsre Börse hoft das Beste, die Kurse stehen fortwährend hoch; und ist einmal wegen Belgien die Sache soweit beigelegt, daß dort kein Ausbruch der Feindseligkeiten zu besorgen ist, so werden sie noch einen höhern Aufschwung nehmen. Hinsichtlich Portugals beobachten Frankreich, England und Spanien sich gegenseitig, und haben erklärt in der Sache der Bewerbung um die Krone neutral bleiben zu wollen; mithin ist von allen dreien der Ausschlag des Streits den beiden Brüdern allein überlassen. In Deutschland wird hoffentlich die Ruhe nicht gestört werden, und keine Maßregel der Strenge nöthig seyn; wäre dieß jedoch der Fall, so sind hinreichende Vorkehrungen getroffen, um jedes gesezwidrige Unternehmen im Keime zu erstiken. In Italien soll die revolutionaire Faktion viele Anhänger verlieren; die neuerlichen Vorgänge in Ancona haben das Mißtrauen in solche Führer sehr verstärkt, welche nur darum den Umsturz alles Bestehenden betreiben, um ihr eigenes, nicht das Beste des Volkes, auf den Ruinen aller gesezlichen Verfassungen zu gründen. Die italienischen Regierungen werden hoffentlich diese guten Dispositionen ihrer Völker nicht unbenüzt lassen; sie werden sich durch billige, und auf gesezlichem Wege nachgesuchte Konzessionen der Liebe ihrer Unterthanen versichern, sich aber auch ihrerseits mit derjenigen Kraft bewafnen, die zur Erhaltung der öffentlichen Ruhe erforderlich ist. Das viele Unglück, welches die Völker seit einem halben Jahrhunderte erdulden, ist größtentheils eine Folge der Schwäche der Regierungen, und es wäre daher um so mehr in der gegenwärtigen verhängnißvollen Zeit zu wünschen, daß es keiner an der nöthigen Umsicht und Kraft fehlen möge, zugleich den Frieden mit ihren Nachbarn zu erhalten, und die eigennüzigen oder ehrsüchtigen Unruhstifter im Zaume zu halten. Die im Kirchenstaat erwarteten Schweizertruppen sollen bereits in ihrer innern Organisation ziemlich vorgerükt seyn, wodurch Se. Heiligkeit endlich in den Stand gesezt werden dürfte, des Beistandes fremder Truppen zu entbehren.

** Wien, 25 Jul. Gestern Nachmittags hat das feierliche Leichenbegängniß des verewigten Herzogs von Reichstadt mit großem Gepränge statt gefunden. Die sterbliche Hülle des Verblichenen war in der k. k. Hofburg-Kapelle ausgestellt. Der Andrang war so groß, daß Tausende wieder zurükkehren mußten, ohne in die Kapelle gelangen zu können. — J. Maj. die Frau Erzherzogin Marie Louise ist gestern früh nach Persenbeug zu Ihrem erlauchten Vater abgereist, von wo Sie über Innsbruck nach Parma zurükkehren wird. — Ihre Majestäten der Kaiser und die Kaiserin treffen morgen Nachmittag in Schönbrunn ein, verweilen daselbst am Freitage und verfügen Sich Samstags früh nach Baden. Der kaiserl. Haus-, Hof- und Staatskanzler Fürst von Metternich ist bereits am Montag dahin abgegangen. — Se. Durchl. der regierende Herzog von Anhalt-Köthen wird im Laufe des künftigen Monats zu einem Besuche bei Ihren Majestäten hier erwartet.

Wien, 25 Jul. Metalliques 87; Bankaktien 1129½.

Frankfurt a. M., 27 Jul. Metalliques 87$^{1}/_{16}$; 4prozentige Metalliques 76¼; Bankaktien 1375.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Blike auf die Leipziger Ostermesse 1832.

III. Buchhandel. b) Die Bücher.

(Fortsezung.)

Die Grundfesten alles wissenschaftlichen Gedeihens in Deutschland bleiben die philologischen Studien im weitesten Umfange. Auch diese Messe beschämte jeden Zweifel an dem Uebergewichte Deutschlands in jedem Zweige der Sprach- und Alterthums-Kunde. Man darf den in Paris bei Didot erscheinenden, ganz alphabetisch geordneten Thesaurus des Hier. Stephanus, wovon die zweite Lieferung (bis zum dritten Konsonanten in A) ausgegeben wurde, unbedenklich ein deutsches Unternehmen nennen. Hase ist in Weimar und Helmstädt gebildet, und Wilhelm Dindorf in Leipzig weiht ihm seine ganze Sorgfalt. Auch gedeiht das Riesenunternehmen fast blos durch deutsche Unterzeichnung. Der mit deutschem Fleiß ergänzte Forcellinus ist bei Schumann in Zwickau bis zur Vollendung des zweiten Theils gediehen. In der Hahn'schen Verlagshandlung wird ein lateinisches Wörterbuch statt des mangelhaften Scheller's von Freund in Breslau vorbereitet, wovon die Proben Ungemeines erwarten lassen. Die neue Abtheilung des Corpus der griechischen Inschriften, durch den Heerführer des Phalanx der preußischen Philologen, Böckh, mit erschöpfender Vollständigkeit ausgestattet, ist, so wie der Becker'sche Aristoteles, ein rühmliches Denkmal der Berliner Akademie. Die Inschriften gehen bis 2378! Hier auch die Chronik von Paros. Die Ergebnisse einer gelehrten Bibliothekenschau und langen Forschung gibt der Tübinger Walz durch seine aus Handschriften verbesserten oder ganz neu edirten Rhetoren in fünf Theilen, in Cotta's Verlag, und füllt dadurch eine Lüke aus über die Rhetorenschule der Griechen fast zwanzig Jahrhunderte hindurch. Wie ein Autor kritisch wiedergeboren, gelehrt erläutert werden müsse, zeigt der Veteran Fr. Jacobs in Gotha durch seine langgereifte Musterausgabe von Aelians zoologischem Allerlei. Vom Rhein her kommen uns die Horoskope des vorgeblichen Manetho in sechs Gesängen, von zwei Philologen (Köln, bei Bachem), und der unermüdete W. Dindorf gibt uns einen neuen Themistius. Vom bänderreichen Thucydides von Poppo, ist endlich der erste Theil des Kommentars ausgegeben worden. Aber auch von der Ilias erhalten wir die acht ersten Gesänge in einer zwekmäßigen Handausgabe bei Hahn. Bothe in Mannheim benüzt dabei Alles, was vorhanden ist, nicht ohne eigenes Urtheil. Von der erlesenen Bibliothek unter Jacobs und Rosts Leitung scheint seit Göttling's Hesiodus nichts Neues gefördert worden zu seyn. Dagegen ist die bei Mezler durch Tafel, Osiander und Schwab geleitete Uebersezungsbibliothek der griechischen Prosaiker bis zum 112ten Bändchen gediehen, Jacobs Philostratus, Schöll's (jezt in Berlin) Herodotus sind die neuesten willkommenen Gaben. Dr. Wilmanns Apollonius von Rhodus (Köln, Dumont) ist eine tüchtige Uebersezung. Es kan noch nicht so schlimm im Säkel der Deutschen aussehen, da der nur Zwekmäßiges fördernde Hahn seinen Pracht-Virgil auf's neue so reich mit Bildwerken und typographischer Schönheit ausstattete. An dem vierten Theile hat neben dem kritisch genauen Wagner auch Sillig durch die Besorgung der kleinen Gedichte großen Antheil. Die Ciris ist da ganz neu geworden. Gleichfalls von Sillig ist der zweite Theil des neuen kritisch verbesserten Textes von Plinius Naturgeschichte (bei Teubner) erschienen, ein Vorspiel der großen, ihm von Deutschlands Naturforschern übertragenen Ausgabe, wozu eben jezt die Handschriftvergleichung aus Toledo angekommen ist. In Teubners Verlage der Klassiker ist nun in der von Lindemann besorgten Quartausgabe der alten Grammatik Festus in zwei Abtheilungen vollendet worden. Die einen neuen Text konstituirende Orellische Ausgabe des Cicero gibt nun im fünften Theil alle Scholiasten, wobei Baiter in Zürich sehr thätig gewesen ist. Wer möchte alle kleinen Ausgaben und großen Abdrüke (Diodor) vorzählen, wobei sogar die Klage des Ueberflusses oft gehört wird. Der vierte Theil von G. Hermanns Opusculis wandert schon fleißig nach England. Aber auch der Orient erschließt sich uns immer mehr durch theure Textabdrüke. Mit Fleischers Abulfeda müssen die von Kosegarten in Greifswalde besorgten Annalen des Taberistanensis verbunden werden, die Mauritius mit den vom Kultministerium angeschaften Typen druken kan. Dazu schreitet Freitags (in Bonn) vielerweiterter Golius, das arabische Lexikon, welches Schwetschke mit Liebe ausstattet und das Ganze an die Subscribenten für 20 Thlr. liefert, auch in unholder Zeit fort. Es wurde bereits die erste Abtheilung des zweiten Bandes ausgegeben. Tauchniz stereotypirte eine hebräische Bibel, die durch Wohlfeilheit und Zierlichkeit ihres Gleichen sucht und nur in dem gleichfalls von ihm zu stereotypirenden Koran (von Flügel) einen Nebenbuhler haben wird. Flügel besorgt auch einen arabischen Abdruk des Hadschi Calfa, welchen die Oriental Translation Committee in Leipzig bei Vogel druken läßt. Aber ein Prachtstük in neuer, vorher so noch nie gesehener Nestalik-Schrift ist des großen Orientalisten und Osmanli-Historikers v. Hammer Marc Aurel, von ihm selbst ins Persische übersezt und auf seine Kosten veranstaltet, ein Muster, wie so etwas orientalisirt werden muß. Hier trägt der philologische Imperator eine glanzvolle Tiara. Auch für den Sanskrit und seine Texte ist Manches geschehen. Fürwahr, wenn Eine Messe so viele klassische Texte so ausgestattet bringen kan (einige 50 kleine Erläuterungsschriften und Einzelausgaben nicht gerechnet, die uns der philologische Theil der beliebten Schulzeitung schon kund thun wird), da ist's mit den Grundfesten der Litteratur gut bestellt. Viel wäre auch von den Hülfskenntnissen zu sagen. Und hätte auch die übrige Alterthumskunde (welche durch die Ausgabe Wolfscher Vorlesungen, so wie sie hier gegeben wurden, wenig gefördert werden möchte) nur die kleine Monographie von Kreuzer über eine ihm gehörige altgriechische Vase erhalten, so wäre sie doch nicht verstummt. Aber sie erhält Succurs von dem rüstigen deutschen Archäologen in St. Petersburg, Köhler, in seiner prächtig in Quart gedrukten Abhandlung über den Thunfischfang im schwarzen Meer, auch durch Wurzer erläutert. Und des geh. Raths C. Barth Cadiren Deutschlands sind auch originell. Ein neuer Theil von Ukerts alter Geographie (II, 2), den Norden Europa's erfassend, ist reiner Gewinn.

(Fortsezung folgt.)

Deutschland.

Hannoversche Ständeverhandlungen.

Beschluß der Sizung der ersten Kammer

am 18 Julius. 4. Im Widerspruche mit den bisher geäußerten Ansichten trug ein Mitglied darauf an: es möge von Seite der Stände beschlossen werden, an Se. Majestät eine Adresse des Inhalts zu erlassen: wie Stände es zwar aufrichtig bedauerten, daß in mehrern deutschen Bundesstaaten Vorfälle so außerordentlicher und beunruhigender Art sich ereignet, daß dadurch jene Beschlüsse als gerechtfertigt erscheinen könnten; daß sie sich aber mit vollem Vertrauen der Hofnung hingäben, daß Allerhöchstihre Majestät nie zugeben werden, daß zu irgend einer Zeit in Beziehung auf die von Allerhöchstihnen beherrschten deutschen Länder jenen Beschlüssen eine Deutung gegeben werde, welche den hergebrachten oder allergnädigst verliehenen verfassungsmäßigen Rechten des Landes verlezend seyn könnte. Der Proponent glaubte zwar, daß bei dem seines Dafürhaltens übertriebenen Eindruke, den jene Beschlüsse hervorgebracht, und bei den Deutungen, die man hineinlege, von Seite der Stände dieses Königreichs irgend etwas geschehen müsse, um ihre Ansicht in Beziehung auf dieselben darzulegen, damit nicht, was Einzelne thun, als von der Versammlung gebilligt betrachtet werde, oder das Publikum in Ungewißheit bleibe. Denn betrachte man die Beschlüsse an sich, so sey bis jezt gar nichts Verlezendes, sondern nur eine hie und da nöthig gewesene ernste Sprache darin, obwol andererseits denen, welche sich über das Patent von 1819 wegsezen zu können glauben, auch nicht beigestimmt werden könne.*) Es wurden hiernach die Anträge sub 1 und 2 von überwiegender Majorität beseitigt, der Antrag sub 3 aber auf gleiche Weise angenommen. Ein Mitglied fügte seinem auf ein bloßes Nehmen ad acta gerichteten Votum insbesondere noch folgende Gründe bei: Ein Theil Deutschlands habe auf einem Punkte gestanden, welcher ein festes kräftiges Einschreiten von Seite der regierenden Gewalten unabweichlich nothwendig erscheinen lasse. Kein Zustand sey mehr geeignet, schwere Besorgnisse einzuflößen, als ein solcher, welcher mit allgemeiner innerer Zerrüttung bedrohe. Ein solcher außerordentlicher Zustand sey aber in einem Theile Deutschlands vorhanden gewesen. Wie weit dieser führen könne, habe sich im Voraus nicht absehen lassen. Außerordentliche Veranlassungen können aber die Anwendung außerordentlicher Mittel nothwendig machen. Unter diesen Umständen dürfen wir uns nicht zu sehr in Erörterung der Einzelnheiten des Bundestagsbeschlusses vertiefen, und dis um so weniger, als wir hoffen dürfen, daß neben Festigkeit eine weise Mäßigung, verbunden mit Gerechtigkeit und Wohlwollen, bei weiterer Wahrnehmung der durch jenen Beschluß ausgesprochenen Bestimmungen diejenigen leiten werde, welche vorzugsweise darauf einzuwirken haben. Der Antrag sub 4 kam hierauf nicht zur Abstimmung.

*) Es findet hier folgender aus Klübers Recht des deutschen Bundes entnommener Passus seinen Plaz (§. 217 a. von 1822): „Außer dem, daß die Wiener Schlußakte von 1820 der Bundesversammlung zur Pflicht macht, dafür zu sorgen, daß in jedem Bundesstaate eine landständische Verfassung fortwährend bestehe, enthält dieselbe (Art. 55, 56) noch folgende Bestimmungen: 1) Den souverainen Fürsten der Bundesstaaten bleibt überlassen, die landständische Verfassung, diese innere Angelegenheit, zu ordnen, mit Berüksichtigung sowol der früherhin gesezlich bestandenen ständischen Rechte, als auch der gegenwärtig obwaltenden Verhältnisse. 2) Landständische Verfassungen, die in (von den Betheiligten ausdrüklich oder stillschweigend) anerkannter Wirksamkeit bestehen, können nur auf verfassungsmäßigem Weze wieder abgeändert werden." — Hiernach (sagt Klüber) ist auch die Frage zu beurtheilen: „Ob und wiefern eine Staatsregierung befugt sey, zu Bundesbeschlüssen, die mit der Landes-Grundverfassung im Widerspruche stehen, ihre Zustimmung zu geben? und ob und wie weit Beschlüsse dieser Art, selbst nach erfolgter Bekanntmachung, landesverfassungsmäßig in demselben Lande verbindende Kraft haben? — Fragen, die hier noch sehr fern liegen." (Anm. der Hannov. Ztg.)

Rußland.

In der Nordischen Biene liest man unter der Ueberschrift „Brief-Fragmente" unter Anderm Folgendes: „Unser Sommer hat vielen Mißmuth erregt, da er uns nur Kälte, Wind und Regen bringt. Natürlich ist der Einfluß einer solchen Witterung auf den Gesundheitszustand, besonders der Kinder, sehr unvortheilhaft. Der Kaiser und die kaiserliche Familie residiren jezt in Peterhof. Das große Fest daselbst wird in diesem Jahr eingestellt. Die dazu bestimmten Summen hat der Monarch dem Unterstüzungs-Comité der Abgebrannten einzuhändigen befohlen. Zu Anfang dieses Monats bezogen die sämtlichen Militairschulen ihr Lager. Der Cesarewitsch Thronfolger marschirte, wie gewöhnlich, im 1sten Peloton des 1sten Kadettenkorps. Der Kaiser war sowol bei ihrem Ausmarsch als bei ihrer Ankunft im Lager zugegen und wachte mit väterlicher Sorgfalt über den Zöglingen. — Man sieht hier der Ankunft der Granitsäule entgegen, die für das Denkmal des Kaisers Alexander bestimmt ist. Es hatten sich Gerüchte verbreitet, daß sich bei dem Aufladen derselben auf das Schif ein Unfall ereignet habe. Der Zusammenhang aber ist folgender: Zwischen der Anfuhrt und dem Schiffe blieb ein Raum von etwas über 2 Arschin Breite, über den eine Brüke gebaut werden mußte. Da diese nicht stark genug gebaut war, so stürzte die Granitmasse an dem einen Ende durch und drükte dort zugleich das Schif nieder, dessen Rand sie bereits berührte. Unverzüglich wurden von Petersburg aus Ingenieure mit Geräthschaften abgeschikt, um den Koloß wieder emporzuheben. Allein es bedurfte nicht einmal dieser außerordentlichen Maaßregeln. Die Arbeitsleute hatten sich bald von dem ersten Schreken erholt, sahen nach, woran es lag, hoben die Säule und wälzten sie glüklich auf das Schif, so daß der später eingetroffene Beistand nicht mehr in Anspruch genommen zu werden brauchte. Der ganze Schloßplaz in unsrer Stadt ist jezt mit einem imposanten Gerüste zur Aufrichtung der Kolonne überbaut, und von diesem aus führt zwischen dem Schloß und der Admiralität hindurch eine schräge Bahn nach dem Quai. Das hiesige kleine Theater ist abgetragen worden. Das prachtvolle steinerne, welches sich hinter demselben erhebt, wird jezt inwendig ausgebaut. Vor demselben wird, zwischen der Anfahrt und der Newskischen Perspektive, ein Plaz, umgeben von einem Eisengitter, angelegt. An der Isaakskirche treten schon die Wände des Portals hervor. Das Gebäude der holländisch-reformirten Kirche an der Newskischen Perspektive, unweit der Polizeibrüke, nähert sich seiner Vollendung. Es hat drei Stokwerke, eine Kolonade und eine Kuppel. Zu großer Bequemlichkeit gereicht die Anlegung eines Fahrweges, dessen Grund aus aufrecht stehenden sechsekigen Holzblöken besteht, und womit schon früherhin einzelne Versuche gemacht wurden."

Die Oberbehörde des transkaukasischen Zollbezirks berichtet

unterm 11 Mai, daß, den ihr zugegangenen sichern Nachrichten zufolge, in Trapezunt die Pest ausgebrochen sey. In Folge dessen wird die Richtung des Handelsweges an der türkischen Gränze, wegen der zu ergreifenden Quarantainemaaßregeln, etwas verändert werden.

Schweiz.

† Genf, 19 Jul. Wer das Treiben der Parteien in der östlichen Schweiz eine Zeit lang in der Nähe beobachtet hat, muß sich durch das Bild von Ruhe und Zufriedenheit, welches die Kantone Waadt und Genf gegenwärtig darbieten, angenehm überrascht finden. Hier steht man gewissermaaßen auf neutralem Boden. Ein von der Natur aufs herrlichste ausgestattetes Land findet sich auch durch die Segnungen einer weisen Regierung beglükt. In beiden Kantonen ist das System eines besonnenen Fortschreitens, das verrufene Justemilieu, vorherrschend. Wer dieses System für ein verderbliches hält, der komme her und sehe. — Die Revolution im Kanton Waadt war weniger gegen die Fundamentaleinrichtungen des Staates, als gegen eine Partei gerichtet, welche seit Jahren eine kompakte Mehrheit in den obersten Landesbehörden bildete, und unter der Leitung eines überaus schlauen und kraftvollen Führers, des Landammanns Muret, Alles, was nicht zu ihrer Fahne schwor, durch List und Gewalt darniederzu halten, und von der Leitung der öffentlichen Angelegenheiten auszuschließen wußte. Ein Tag reichte hin, um diese Partei zu stürzen. Geräuschlos trat das Haupt derselben in den Privatstand zurük, und von dem Manne, dessen Wort früher dem Kanton das Gesez gab, spricht jezt kein Mensch mehr. Die kompakte Mehrheit ist gebrochen. Vergebens bemühte sie sich noch jüngsthin, einen Mann ihrer Farbe, den Staatsrath Laharpe, dem übrigens große Verdienste nicht abzusprechen sind, zum ersten Gesandten auf die Tagsazung wählen zu lassen; die Mehrheit des großen Rathes erklärte sich für den freisinnigen Professor Monnard. Aber mit dem Sturze des Führers hat sich die Gegenpartei zufrieden gegeben. Weitere Reaktionen fanden nicht statt. Beinahe in allen Behörden, nicht blos des Kantons, sondern auch der Gemeinden behielt man diejenigen Anhänger des gestürzten Systems bei, welche sich durch Kenntnisse, Geschäftserfahrung und Rechtschaffenheit das öffentliche Zutrauen erworben hatten, und nahm nur darauf Bedacht, daß neben diesen ältern Geschäftsleuten wenigstens eine gleiche Zahl jüngerer Männer in die Behörden eintrete. Daß sich das Volk hierbei im Ganzen von einem richtigen Gefühle leiten ließ, hat die zeitherige Erfahrung bewiesen. Man ist im Kanton Waadt mit der neuen Ordnung der Dinge durchweg zufrieden. Die Regierung besteht theils aus den tüchtigsten Mitgliedern des abgetretenen Staatsrathes, theils aus einigen jüngern, durch Einsicht, Rechtschaffenheit, großentheils auch durch wissenschaftliche Bildung ausgezeichneten Männern. Das Gleiche gilt vom Appellationsgerichte. Auch im großen Rathe sizt eine bedeutende Zahl von Männern, die jene Vorzüge in sich vereinigen. Der Präsident, Professor Gindroz, ist ein Mann von tiefer Einsicht und überaus achtungswürdigem Charakter. Die Führer der Bewegung vom December 1830, nach ihren Versammlungsörtern die Casinisten oder Tivolisten genannt, namentlich der Professor Rodieux, der Advokat Pellis, der Ingenieur Gaudard, der Buchhändler Fischer, sind entweder ohne allen Einfluß oder zu dem Systeme der Mäßigung übergetreten. Daß in den eidgenössischen Angelegenheiten der Kanton Waadt dem Grundsaz eines besonnenen Fortschreitens huldigt, ist aus frühern Mittheilungen bekannt. — Hier in Genf haben vor wenigen Tagen die Feinde der gesezlichen Ordnung abermals einen vergeblichen Versuch gemacht, dieselbe zu stören. Die Veranlassung dazu gab die gerichtliche Beurtheilung des Redakteurs der Sentinelle, eines durch seine revolutionaire Tendenz berüchtigten Blattes. Dieser Mann, ein Franzose aus dem Departement de l'Eure, Elisée Lecomte, hatte in einem Wortwechsel, wozu ein beleidigender Artikel seines Blattes Anlaß gegeben, den Doktor Charles Coindet durch einen Messerstich am Arme verwundet, und war deshalb in Untersuchung gerathen. Die Anklagekammer wies den Fall als einen Mordversuch an das Obergericht. Am 12 d. M. fand die Beurtheilung statt. Der Generalprokurator ließ die Qualifikation des Verbrechens als eines Mordversuchs fallen, bezeichnete dasselbe blos als vorsezliche Verwundung, und trug auf achtzehnmonatliche Zuchthausstrafe an. Das Gericht erkannte auf einjährige Zuchthausstrafe. Kaum war das Urtheil eröfnet, so ließen sich unter dem zuhörenden Publikum mehrere Stimmen vernehmen, welche über Ungerechtigkeit schrien, und zur Befreiung des Verurtheilten auffoderten. Nun erhoben sich aber sogleich Stimmen im entgegengesezten Sinne. „Das sind keine Genfer, die dieses wollen; es sind Ausländer! Wir sind mit unsrer Regierung zufrieden, wir brauchen keine Unruhestifter! Man muß den Spruch des Gerichts schüzen!“ Der Beurtheilte wurde abgeführt, und zu beiden Seiten der Gendarmen, welche ihn eskortirten, marschirte ein ganzer Trupp Bürger, um nöthigenfalls die Unruhestifter, die sich noch auf der Straße hören ließen, mit den Fäusten zurükzuweisen. Dieser Vorfall hat glüklicherweise nur dazu gedient, das gegenseitige Vertrauen zwischen Regierung und Bürgerschaft neu zu befestigen, und das Treiben der ausländischen Propagandisten in seiner ganzen Schändlichkeit und Unmacht darzustellen.

* Aus der Schweiz, 25 Jul. Es läuft soeben die Nachricht ein, daß die beiden streitenden Theile im Kanton Schwyz, die äußern Bezirke und das innere Land, zu den Vermittlungsversuchen in Zug Hand bieten wollen, und so ist nun gegründete Hoffnung vorhanden, daß eine Ausgleichung hier zu Stande kommen werde. Wir hoffen, dieses werde auch vortheilhaft auf Basel einwirken, und wenn die Stadt Basel Garantie für Ruhe und Frieden, und nicht so leichtes ewiges Revidiren einer modificirten Verfassung, und Schuz für Korporations- und Gemeinde-Eigenthum erhält, die Landschaft Basel aber den Grundsaz der politischen Rechtsgleichheit, und eine allmähliche Ausgleichung der Repräsentationsverhältnisse gerettet sieht, — so dürfte auch hier eine Ausgleichung nicht in das Reich der Unmöglichkeit gehören. Amnestie würden wir beiden Theilen zusichern, denn beide bedürfen derselben. — Im Kanton Luzern war in jüngster Zeit in dem Bezirke Hochdorf, durch drei ehemalige Großräthe, die in Folge beleidigender Erklärung an ihren großen Rath, mit Entlassungsbegehren nicht nur entlassen, sondern nach Inhalt eines Gesezes der Stellen unwürdig erklärt worden waren, eine Bewegung entstanden, die einer kleinen Rebellion so ziemlich ähnlich war, und in welcher einige pfäffische Umtriebe sich spürbar machten. — Die Regierung untersuchte schnell den Vorgang, überwies die Fehlbaren dem Untersuchungsrichter, und der Bezirk Hochdorf kehrte bald zur Ordnung zurük; er wählte nach Verfassung und Gesezen drei neue Abgeordnete in den großen Rath.

Litterarische Anzeigen.

[1454] Bei Karl Grunert in Halle ist erschienen und durch die Buchhandlungen zu beziehen:

SCHUL-ATLAS
DER ALTEN GEOGRAPHIE;

zunächst zum Gebrauche der geograph. Lehrbücher von Dr. S. Chr. Schirlitz entworfen, und gezeichnet von Georg Graff, Oberlehrer am königl. Gymnasium zu Wetzlar.

Ladenpreis 1 Thlr. 20 gGr.

Herr Oberlehrer Graff, durch sein Handbuch der alten Geschichte Griechenlands als gründlicher Arbeiter im historischen Fache rühmlichst bekannt, bietet in diesem Atlas nach dem Urtheile sachkundiger Männer, denen einzelne Karten vor Erscheinen des Ganzen zur Beurtheilung vorgelegt wurden, ein sicheres Hülfsmittel zur Beförderung eines gründlichen Unterrichtes und Selbststudiums der alten Geographie dar. Er hat bei seiner Arbeit die Quellen und die vorzüglichern Leistungen der neuern Zeit sorgfältig und gewissenhaft benuzt, und das rechte Maaß nie aus den Augen verloren. Ein gleich günstiges belohnendes Urtheil ist bereits auch über die äußere Ausstattung des Werkes gefällt worden, und jedenfalls wird die Deutlichkeit und Sauberkeit des Kupferstichs und der Illumination, wie der verhältnißmäßig sehr billige Preis, diesem Atlas auch den Beifall des größern gelehrten Publikums erwerben.

Lindau, Dr. W., die Partikeln daß, ut, quod und die Konstruktion des Accusativs mit dem Infinitiv, für sich und in ihrem Zusammenhange mit der Attraction, aus dem Gesichtspunkte der philosophischen Grammatik betrachtet. 8. 9 gr.

Bei dem stets wachsenden Interesse für das in unserm Vaterlande begründete höhere Sprachstudium dürfte diese Schrift die Aufmerksamkeit des gebildeten Publikums überhaupt, und insbesondere der Gelehrten vom Fach, um so mehr verdienen, als darin ein schon von Bopp, W. v. Humboldt, M. Schmidt 2c. behandelter Gegenstand einer abermaligen Revision unterworfen, und mit dem durchgehenden Streben nach Selbstständigkeit die Resultate eigener Forschung niedergelegt worden sind.

Pernice, Dr. L., Quaestionum de jure publico germanico particula prima. Editio secunda auctior et emendatior. 4 maj. 9 gr.

Ejusdem particula secunda. 4 maj. 9 gr.

Beide Abhandlungen erörtern Einzelnheiten unsers heutigen positiven Staatsrechts. Der Inhalt der erstern ist bereits durch die frühere Ausgabe hinlänglich bekannt; die zweite verbreitet sich über die Anwendung der beiden Bundesbeschlüsse vom 18 August 1825 und 13 Februar 1829.

Prange, F. W., Predigten über die Leidensgeschichte unsers Herrn. Drittes Bändchen. 8. 9 gr.

Der ungetheilte Beifall, womit die beiden ersten Bändchen aufgenommen wurden, bestimmten den Hrn. Verf., auch dieses dritte folgen zu lassen, das seinen Vorgängern wohl in keiner Rücksicht nachstehen möchte.

[1442] So eben ist bei mir erschienen und versendet worden:

Gemeinnützige und unterhaltende

Rheinische Provinzial-Blätter.

Herausgegeben
vom
Dr. K. G. Neumann,
königl. Regierungs- und Medizinalrath a. D.

Erstes Heft. 9 Bogen 8. Elegant broschirt.

Inhalt: Einführung. Oberpräsident Sack. Zeitungsberichte der fünf rheinischen königl. Regierungen für den Monat Mai (höchst interessant). Personalchronik der Beamten, Geistlichen und Lehrer. Personalveränderungen bei den in der Rheinprovinz stehenden Truppentheilen. Durchschnittsmarktpreise (offiziell). Meteorologische Beobachtungen. Aufforderung zur Wohlthätigkeit an die Abgebrannten zu Lützerath. Vom hohen Ministerium ertheilte Erfindungspatente. Höhenmessung. Zur Statistik des Regierungsbezirks Koblenz und der Rheinprovinz. Kommunal-Schuldenwesen. Cholera. Ueber den neuseeländischen Splaat. Ueber Sammlung der Orchisknollen und Salepbereitung. Rettung des Viehes aus brennenden Ställen. Erkennung des verfälschten Leinöls. Hagel-Versicherungs-Gesellschaft in Berlin. Bücherschau. Miscellen.

Diese Zeitschrift, von welcher jeden Monat ein Heft von 6—8 Bogen erscheint, ist zu dem sehr billigen Preise von 1 Thlr. 15 Sgr. für das halbe Jahr, durch alle Buchhandlungen (in welchen Probehefte zur Ansicht vorliegen), so wie durch die löblichen Postanstalten im ganzen preußischen Staate ohne Preiserhöhung gleich nach dem Erscheinen zu beziehen. Der jedem Hefte beizugebende „Anzeiger" steht amtlichen und Privat-Bekanntmachungen aller Art, gegen die Gebühr von 1 gGr. oder 1¼ Sgr. für die Zeile, offen.

Aachen, im Julius 1832.

J. A. Mayer.

[1447] So eben ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Mein Feldzug
nach und in
Litthauen
und mein
Rükzug von Kurszany nach Warschau
von
Heinrich Dembinski.

Nach den mündlichen Diktaten des Generals herausgegeben von Dr. R. O. Spazier.

Mit einer Karte. Preis 1 Rthlr. 6 gr.

Dyk'sche Buchhandlung in Leipzig.

[1462] **Warnung.**

Schon vor geraumer Zeit ist das kleinere Siegel der Ludwig-Maximilians-Universität zu München, — Maria mit dem Kinde, zwischen gothischen Pfeilern sitzend, unten einen Schild mit einem aufgeschlagenen Buche darstellend, — und mit der Umschrift versehen

„Sigil*lum*. Universita*tis*. Ludovic*o*. Max."

entwendet worden. Da die deßhald angestellten Nachforschungen ohne Erfolg geblieben sind, so sieht man sich, um etwaigen Mißbräuchen mit dem entwendeten Siegel sowol im Inlande, als im Auslande vorzubeugen, veranlaßt, hiermit öffentlich bekannt zu machen, daß man jenes Siegel, zwar mit demselben Bilde, aber mit folgenden Abbreviaturen in der Umschrift

„Sigill: Universitat: Ludovic: Max*im*:",

dann mit einem geferbten äußeren Rande (an dem entwendeten Siegel ist dieser Rand glatt) neuerdings stechen ließ, und daß von dem heutigen Tage angefangen alle amtlichen Universitäts-Zeugnisse mit diesem neuern Siegel ausgefertigt werden. Jedes neuere Zeugniß, welches mit einem andern, als dem eben beschriebenen, insbesondere mit dem modernen Siegel (ein Schild mit den bayerischen Rauten zwischen zwei Zweigen, oben die Krone, mit deutscher Umschrift) versehen, irgendwo producirt werden sollte, ist demnach als verfälscht zu betrachten.

München, den 28 Julius 1832.

Königl. Universitäts-Rektorat.

Dr. Bayer, z. Z. Rektor.

Müller, Sekret.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der eten Hälfte jed. Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei dem Postamte in Kehl,

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

und bei Herrn Alexander zu Strasburg, Brandgasse Nro. 28.
Preis für den ganzen Jahrgang: 1stes Absatz-Postamt 14 fl. 15 kr. 2tes 15 fl. 15 kr.; für die entfernteren Theile im Königr. 16 fl. 15 kr.
Inserate aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile der Spalte mit 9 kr. berechnet.

Dienstag №. 213. 31 Julius 1832.

Großbritannien. (Parlamentsverhandlungen) — Frankreich. (Journalurtheile über die deutschen Bundesbeschlüsse. Briefe aus Paris.) — Niederlande. (Schreiben aus Brüssel.) — Beilage Nro. 213. Italien. (Briefe aus Rom und Ancona.) — Deutschland. — Dänemark. — Schweden. (Brief.) — Rußland. — Polen. — Außerordentliche Beilagen Nro. 301 und 302. Leipziger Ostermesse. — Vereinigte Staaten von Nordamerika. — Schreiben Don Pedro's an seinen Sohn. — Schreiben vom Main. — Betrachtungen aus der deutschen Nationalzeitung. — Kurhessische Ständeverhandlungen. — Ankündigungen.

Großbritannien.

London, 23 Jul. Konf. 3Proz. 82 7/8; russische Fonds 98 1/2; portugiesische 56 1/2; brasilische 46 1/4; griechische 30; mexicanische 39 3/4; Cortes 14 3/8.

In einer kurzen am Sonnabend (21) gehaltenen Sizung des Unterhauses legte Hr. Grant eine Petition der Juden aus London und der Umgebung vor, welche um Abschaffung der Rechtsungleichheit, die auf ihnen lastet, baten. Die Bill über das russisch-holländische Anlehen ward zum erstenmal verlesen, und die 2te Verlesung auf Dienstag (24) angeordnet. Oberst Sibthorp trug auf die tägliche Bekanntmachung einer Cholera-liste von London an. Hr. P. Thompson erklärte, wie früher, ein solcher Bericht werde mehr Nachtheil als Vortheil bringen. Oberst Sibthorp wollte es zu einer Abstimmung treiben, es kam jedoch nicht dazu.

(Courier.) Wir sind noch immer ohne Nachrichten aus Portugal; in wenigen Tagen aber muß diese Spannung aufhören. Eine Morgenzeitung behauptet, Don Pedro sey mit großem Verluste zu Villanova zurükgeschlagen worden. Wir glauben im Gegentheile versichern zu können, daß die konstitutionellen Truppen gegen Coimbra vorgerükt sind, und sich bereits mit der unter Obrist Henrique da Silva im Mondegoflusse gelandeten Abtheilung vereinigt haben werden; wenn die Truppen Don Miguels sich, wie zu vermuthen, gegen Aveiro gewendet haben, so werden sie durch die Landung im Mondego abgeschnitten. Don Pedro's Entschluß, bei Oporto zu landen, war sehr klug; er hätte zwar eben so gut bei Peniche landen können, aber das Land um diese Feste her hätte ihm keine solche Hülfsquellen angeboten, wie Oporto. Es war das Gerücht verbreitet, Don Miguels Regierung beabsichtige Oporto nicht zu vertheidigen. Aber zwischen Vertheidigung dieser Stadt und Widerstand bei der Landung ist ein großer Unterschied; hätten die Miguelisten sich vertheidigt, wozu sie hinreichend Truppen hatten, so hätte Don Pedro sicherlich einen schweren und in seiner Lage sehr empfindlichen Verlust erlitten.

(Globe.) Don Miguel hat vor Don Pedro's Ankunft sich viele Mühe gegeben Geld zu erhalten, um seine Truppen auszahlen, welche mit Ausnahme der Besazung von Lissabon seit den lezten drei Monaten ohne Sold sind. Mißvergnügen herrscht in der Armee, viele Unteroffiziere wurden arretirt, auch mehrere Offiziere entlassen und durch andere ersezt, die man dem Usurpator anhänglicher glaubte. Einige neue Taxen waren umgelegt worden, und die Zahlungen an die Staatsgläubiger um 10 Prozent verringert; die leztern sind größtentheils Ausländer. Mehrere Damen von Rang wurden zu Lissabon verhaftet und in Klöster eingesperrt, viele Privatpersonen ins Gefängniß geworfen. Die spanischen Truppen stehen in ihren Kantonnirungen bei Salamanca, und es zeigt sich kein Anschein, daß sie vorrücken werden. Die Soldaten der Garnison müssen sehr früh in ihre Kasernen zurükkehren, wo sie über Nacht eingeschlossen werden, um jede Verbindung mit den Freunden Don Pedro's zu hindern.

(Courier.) Wir erfahren, daß nächsten Mittwoch in der Kron- und Anker-Taverne eine Versammlung in Bezug auf die neuerlichen Ereignisse in Deutschland statt finden wird. Wir hätten gewünscht, das Unterhaus hätte durch eine Adresse an den König eine solche Meynungsäußerung unnöthig gemacht; da aber das Parlament nichts thut, so freuen wir uns der Gelegenheit, die dadurch Engländern geboten wird, ihre Ansicht über einen der entschiedensten Angriffe auf die Freiheiten Europa's auszudrüken. Das fragliche Protokoll hat, wie man leicht denken kan, in Frankreich einen großen Eindruk gemacht. Die meisten Journale sprechen dagegen in Ausdrüken, welche beweisen, daß sie den Charakter und die Tendenz desselben richtig würdigen. Die ministeriellen Organe, mit Ausnahme des Journal des Debats, schweigen aus klugen Gründen beinahe ganz, und auch das Journal des Debats hätte diesem Beispiele folgen sollen. Dis Journal sagt uns ganz ernsthaft, das Protokoll sey nur ein Polizeiregulativ, und darum habe Frankreich weder ein Interesse, es widerrufen zu sehen, noch ein Recht, den Widerruf zu verlangen. In wie weit Einmischung im Interesse oder im Rechte Frankreichs liegt, sind zwei verschiedene Fragen. Unserer Meynung nach hat es als Theilnehmer an dem Wiener Vertrag ein Interesse und ein Recht sich einzumischen; die Behauptung seines Rechts dürfte aber, wenn nicht England Hülfe leistet, seine Interessen gefährden, denn Frankreich ist noch nicht in einer Lage, konstitutionelle Meynungen auf der Spize des Bajonnetts zu verbreiten, noch dergleichen Angriffe für sich allein zurükzuweisen.

(Globe.) Die Cholera richtet nun unter denjenigen Klassen der Gesellschaft, die sie beim lezten Angriffe verschonte, große Verwüstung an. Frau R. Smith, Nichte des Herzogs von Rutland, und Hr. H. Scott, Schwager des Grafen von Orford, Konsul zu Bordeaux, der wegen der Krankheit seiner Tochter nach England gekommen war, sind der Cholera als Opfer gefallen, die erstere in 12 Stunden. Bei einem Feste, welches dieser Tage der Marquis von Hertford in seiner Villa am Regentspark gab, war der Garten ganz mit brennenden

Pechpfannen, als vermeyntlichem Präservativ, umstellt. Indessen hatten sich nur wenige Gäste eingefunden, die beinahe im Rauch erstikten.

(Globe.) Der Kongreß der Vereinigten Staaten war seit einiger Zeit mit einer ähnlichen Untersuchung beschäftigt, wie die Committee des Unterhauses mit dem Freibriefe der Bank. Eine Committee des Hauses der Repräsentanten hat einen Bericht über die Bank der Vereinigten Staaten abgefaßt, worin sie auf deren Aufhebung anträgt.

Frankreich.

Paris, 25 Jul. Konsol. 5Proz. 97, 85; 3Proz. 67, 40; Falconnets 79, 40; ewige Rente 55.

Das Pariser Cholerabülletin vom 23 Jul. gibt die Zahl der Sterbefälle von diesem Tage auf 99 an, dieselbe Zahl, wie am Tage zuvor.

(Nouvelliste.) Die Vermählung der Prinzessin Louise Marie und des Königs der Belgier wird am 9 Aug. in Compiègne stattfinden. (Die Quotidienne führt als Grund, warum die Vermählung zu Compiègne, also außer der Pariser Diözese, vollzogen werde, an, daß der Erzbischof von Paris, an der Strenge des Rituals festhaltend, die kirchlichen Ceremonien bei einer gemischten Heirath nicht habe vornehmen wollen.) — Nächsten Sonnabend wird der Hof St. Cloud verlassen, und zwei Tage in den Tuilerien zubringen, dann aber Neuilly bewohnen.

(Messager.) In der Nacht vom 20 auf den 21 d. fand in St. Cloud eine große Truppenbewegung statt; die Karabiniers waren von Versailles berufen worden; in Sèvres hatte man die rothen Lanziers aufsizen lassen. Hr. v. Montalivet brachte die Nacht im Schlosse zu. Das Gerücht verbreitete sich, daß man einen Versuch von Seite der Karlisten fürchtete. Heute Nacht (24 auf den 25sten) waren die Truppen der Pariser Besazung konsignirt. In der Kaserne der Rue Verte vertheilte man Patronen. Schon seit längerer Zeit war eine karlistische Bewegung für den 24sten in Paris angekündigt worden. Sie sollte aber ohne Zweifel mit der von St. Cloud zusammentreffen, und so unterblieb die eine mit der andern.

(Messager.) Marschall Soult hatte vom Mont d'Or geschrieben, es sey dringende Eile nöthig, die 300 Bataillone Nationalgarden zu mobilisiren. Das Ministerkonseil aber verschob nach langer Berathung die Maaßregel abermals.

(Gazette.) Die Quotidienne fährt fort, auf der Wahrscheinlichkeit eines auswärtigen Kriegs zu beharren, und behauptet jezt, die Souveraine würden, da man ihnen keine moralischen Bürgschaften bieten könne, materielle Garantien fordern. Wäre dis, so müßte die Antwort Frankreichs seyn: „Kommt und holt sie!" und dann würde Jedermann sich vereinen gegen einen so ungerechten und unsinnigen Angrif. Das Schiksal Frankreichs liegt durchaus nicht in den Händen der Souveraine Europa's, vielmehr hängt das Schiksal Europa's von dem Frankreichs ab.

Die Gazette glaubt, Alles, was sich über die lezten Jahre Frankreichs sagen lasse, sey in den Worten zusammenzufassen: „Von 1827 bis 1830 gingen wir einer Revolution entgegen; jezt gehen wir der Republik entgegen." Die ministerielle France nouvelle dagegen rekapitulirt die Ereignisse der lezten zwei Jahre auf ihre Weise, und schließt, daß Europa den Frieden wolle und Frankreich achte.

Fortsezung der Betrachtungen französischer Journale über die deutschen Bundesbeschlüsse.

Der Abbé de Pradt, der in dem Blatte seiner Provinz (Auvergne), dem Ami de la Charte, jezt sich häufig wieder vernehmen läßt, und zwar in einer Weise, die mit seinem lezten politischen Auftreten (in der französischen Deputirtenkammer) in schroffem Widerspruche steht, spricht sich über den Gegenstand des Tages folgendermaaßen aus: „Deutschland hat positive Geseze; es macht ein Ganzes aus, die Gefahren der Einen dienen den Andern zur Warnung, sie sehen ihre eigene Gefahr in der ihrer Verbündeten. Man muß es sagen, und die Anhänglichkeit an die liberalen Grundsäze wird uns nicht bewegen, es zu verhehlen: der Angrif war von der einen Seite so lebhaft, daß er von der andern einen energischen Widerstand hervorrufen mußte. Wir theilen die Logik jener Revolutionaire nicht, die über Verlezung aller Rechte schreien, wenn man sie an Ausführung ihrer Plane hindert. Für sich wollen sie alle Freiheit zum Angriffe, den Andern versagen sie das Recht der Vertheidigung; dis neue öffentliche Recht ist noch nicht angenommen, und ist nicht annehmbar. In der Mathematik entsprechen sich ein= und ausspringende Winkel, in der Politik, im Kriege richten sich die Widerstandsmittel nach den Mitteln zum Angrif. Ausschweifungen führen Ausschweifungen herbei, und die gesezgebende Macht verstärkt sich in dem Maaße, als die Unordnung wächst; dis ist das Gesez der Natur. Burke hat gesagt: wenn die Unterthanen Rebellen aus Grundsaz werden, so werden die Fürsten Tyrannen aus System. Die Tyrannei taugt eben so wenig, als die Faktionen; man muß die eine wie die andern vernichten. Wem muß man, was zu Frankfurt sich ereignete, zuschreiben? 1) Jener Propaganda, welche seit zwei Jahren das unterirdische Feuer in allen Theilen Europa's unter allen Thronen unterhielt, das an zwanzig Orten ausbrach, und in seinem berechneten Gange vom Kleinen zum Großen fortschritt, indem es mit dem Umsturze der kleinen Fürstenthümer Deutschlands und Italiens begann, um sich deren dann gegen die großen Mächte zu bedienen. Dieser Gang war so klar, daß man nicht auf eine fortdauernde Nachsicht zählen konnte: man mußte untergehen oder Widerstand leisten. 2) Der offenkundigen Tendenz in fast allen deutschen Kammern, sich auf die erste Stufe der Macht zu erheben, sich die Fürsten unterzuordnen, ihre Wirksamkeit sekundair zu machen, statt daß sie nach der Natur der Dinge den ersten Rang behaupten sollten. 3) Dem Mißbrauche der Presse, der keine Gränzen mehr kannte. Haben sich die Kammern in den durch die wahre repräsentative Ordnung gezogenen Gränzen gehalten? Die deutschen Tribünen hielten es für schön, die Opposition der französischen Tribüne nachzuahmen. Wurde die Repräsentativregierung eingesezt, um Forderung auf Forderung zu häufen, Konzessionen auf Konzessionen zu entreißen, über den Häuptern der Regierungsmitglieder stets das Schwert erhoben zu halten, sie mit Hohn und Spott zu bedeken? Hat die deutsche Presse ihrerseits schlechte Muster vermieden, und der Idee entsprochen, die man mit der Freiheit verbindet? Ist sie eingesezt, um aufzuklären, oder um Alles in Brand zu steken? Hat sie sich an den Verstand und nicht vielmehr an die Leidenschaften gewendet? Wen hat man geachtet? Ist das Uebel durch seine Allgemeinheit nicht vermehrt worden? Die Ausschweifungen von Leuten ohne Berechnung

haben die Frankfurter Akte geschaffen. Ein Zügel schien unentbehrlich. Das hat die Freiheit denen zu danken, die sich ihre glühendsten Freunde nennen. Statt sie auf ihrem natürlichen Wege fortschreiten zu lassen, macht man, daß sie zurükgeht. Seit dem Julius hat eine fanatische Sekte sich eingebildet, die französische Revolution sey die gesellschaftliche Revolution der Welt, man müsse sie in Gang bringen, und Alles zerstören, ändern, reformiren und niederreißen. Daher diese Folge von Emeuten in Frankreich, um die Gewalt an sich zu reißen, mit der man dann das große Werk vollbringen würde, und im Auslande jene Reihe von mißlungenen oder geglükten Revolutionen nach einem allgemeinen Muster: diese Menschen haben ihre Unverträglichkeit mit der übrigen Welt, wie sie ist, erklärt. Der Julius hatte durchaus nichts von diesem allgemeinen Angriffssystem; es handelte sich von Frankreichs innerm Zustande, nicht von dem der ganzen Welt. „Zu Rom, sagt der Temps, entschieden die Tribunen über die Streitigkeiten zwischen Senat und Volk, wir sind die Tribunen Europa's, und alle Völker, die nach Freiheit streben, sind unsre Klienten." Zu Rom legte ein besonderes Gesez diese Gewalt dem Tribunate bei. Wann hat Europa eine solche Gewalt an Frankreich gegeben? Jede Zeile dieses Journals ist eine Aufforderung zum Kriege, d. h. zu dem, was die Interessen Frankreichs am tiefsten verlezt. Einen Artikel über die Frankfurter Akte endigt er mit den Worten: „Man hat Waffen gegen uns, wie haben die Welt für uns." Als ob die entwafnete Welt etwas gegen die bewafnete wäre. „In Deutschland werden sich mit der Zeit die Kammern zu Constituants machen, und die Verweigerung der Auflagen wird populair werden; jeder Glokenthurm, jedes Dorf wird eine Belagerung aushalten." Ist das nicht ein günstiges, tröstliches Prognostikon für Deutschland? Diese Leute schreken also nicht vor solchem Unglük zurük. Bei den Festen Deutschlands hat man erklärt, daß es kein Bayern, kein Preussen, kein Oestreich mehr geben dürfe, sondern ein Deutschland, was sie Teutonia nennen, und nun wundert Euch noch über die Akte von Frankfurt!"

* Paris, 25 Jul. Die Gleichgültigkeit des Publikums über politische Angelegenheiten war seit der Revolution nie so groß als gegenwärtig; die Journale suchen umsonst ein Interesse für die deutschen Angelegenheiten zu erregen. Das heftige Fieber, das der Aufstand im Junius und der Belagerungszustand von Paris erregt hatten, läßt eine eben so große Abspannung nach sich; Niemand ist zufrieden, aber Jedermann wendet die Augen von den öffentlichen Angelegenheiten ab. Die Republikaner stimuliren die Menge durch neue wohlfeile Journale; man theilt Sonntags ein neues Blatt le bon sens für einen Sou aus, das seine Kosten nicht bezahlt und durch Subscriptionen der eifrigern Anhänger erhalten wird, und die Polizei läßt dagegen ein anderes austheilen, betitelt: le mauvais sens, das aber, wie alle Versuche der Polizei populaire Zeitungen zu schreiben, unter aller Kritik ist. Die Cholera und die Ernte beschäftigen ganz Frankreich. Jene wüthet in der Nähe von Paris in einem furchtbaren Grade, und viele Dörfer stehen beinahe verlassen, indem die Bewohner sich in die Wälder und aufs flache Land flüchten; hunderte von Menschen werden täglich verlassen, sobald sie Spuren der Krankheit zeigen; Alles flieht wie bei der Pest, und die Unglüklichen sterben ohne alle Hülfe in wenigen Stunden. — Die Herzogin von Berry ist noch immer im Bocage, aber die Chouans sind ziemlich ruhig, doch erlaubt die Stimmung des Landes nicht die Truppen zurükzurufen. — Man hat neue Nachrichten aus Aegypten, die den Zustand des Landes als ganz verzweifelt darstellen; es mangelt an Menschen und Geld; der Pascha betreibt die Kriegsrüstungen, besonders die der Flotte, mit großem Eifer, aber die Europäer in Cairo glauben nicht, daß er sich erhalten könne; der Krieg in Syrien erschöpft ihn, man glaubt in Cairo, daß er gehoft habe, in St. Jean d'Acre große Schäze zu finden, und daß dis der eigentliche Grund des syrischen Krieges gewesen sey.

*** Paris, 25 Jul. Hr. Dupin kommt vielleicht schon diesen Abend, Marschall Soult nächster Tage in Paris an; daher wieder Gerüchte über Ministerwechsel, die bei der außerordentlichen Bewegung, welche die Frankfurter Protokolle in den Tuileeien hervorbrachten, nicht ganz unglaublich sind. — Den ganzen Tag über wurde das frühmorgens ausgesprochne Urtheil der Jury über die Verschwörung der Straße des Prouvaires auf den Straßen ausgerufen; es macht aber wenig Sensation, da durch die Ereignisse vom 5 und 6 Jun. die Februarverschwörung sehr in den Hintergrund getreten ist. Schon spricht man von neuen karlistischen Anschlägen, die am 29 ausgeführt werden sollten: man wolle die Tuilerien in die Luft sprengen oder den König in St. Cloud ermorden; die Herzogin von Berry habe diese Plane organisirt; Bankier Jauge zahle die dazu bestimmten Gelder aus. Wahrscheinlich gehörte auch der bis jezt nicht wieder entdekte Mensch, der angeblich den König vor einigen Tagen auf dem Wege von St. Cloud nach Neuilly angehalten hat, zu jenen Verschwörern. Die Regierung ergreift aber Maaßregeln, um den neuen Anschlag der Karlisten zu hintertreiben. — Ueber Don Pedro ist heute wieder keine Nachricht angelangt. Nach Berichten aus Bordeaux beträgt das an der portugiesischen Gränze stehende spanische Heer 25,000 Mann. Von französischer Seite wird an der spanischen Gränze ebenfalls ein Heer gesammelt, an dessen Spize der Generallieutenant Rottembourg tritt. — Seit einem Jahre kommen regelmäßig jeden Sonnabend eine Menge Deutsche in Truppen von zwanzig bis dreißig Mann zu Paris an, die nach einem Aufenthalte von wenigen Tagen das Dampfschif am Quai d'Orsay besteigen und von da nach Rouen fahren, von wo man sie nach Amerika bringt. Seit einiger Zeit haben diese Karavanen sehr überhand genommen. Täglich begegnet man solchen Schaaren von jungen Deutschen, die in langer Reihe über die Straßen und durch die Passagen ziehen, immer einander an der Hand festhaltend, weil Jeder fürchtet, die Uebrigen zu verlieren und in der großen Stadt allein dazustehn. Viele dieser Emigranten kommen aus Rheinbayern. — Nachschrift. Folgendes ist das Bulletin über das Urtheil gegen die sogenannte Verschwörung in der Rue des Prouvaires: Um sieben Uhr Abends begab sich die Jury in ihren Berathungssaal; 145 Fragen waren ihr vorgelegt worden; um $4\frac{1}{2}$ Uhr Morgens kündigte ihre Gloke an, daß ihre Berathung zu Ende sey. Die Sizung wurde in Gegenwart einer großen Anzahl Zuschauer wieder eröfnet. Die Jury spricht 26 der Angeklagten völlig frei. Sie erklärte, daß in den Jahren 1831 und 1832 ein Komplott zwischen mehrern Personen verabredet wurde, und daß es zum Zwek hatte, die Regierung zu stürzen

oder zu ändern, oder die Bürger gegen die königliche Gewalt zu bewafnen, oder zum Bürgerkriege aufzureizen, indem man die Bürger aufforderte sich gegen einander zu bewafnen. Die Jury erklärt, daß besagtes Komplott von einer oder mehrern Handlungen gefolgt war, die begangen oder begonnen wurden, um die Ausführung vorzubereiten. Die Frage, deren Zwek war zu wissen, ob das Attentat ausgeführt worden, die Frage über Aufreizung durch Geschenke oder Versprechungen, so wie eine dritte, ob man den Urhebern des Attentats Waffen, Munition und andere Gegenstände geliefert habe, wurden beseitigt. Poncelet wurde hinsichtlich der ersten und zweiten Frage, so wie hinsichtlich des begonnenen oder versuchten Attentats, ferner des freiwilligen Todtschlags des Sergent de Ville Houël, des leztern jedoch unter mildernden Umständen, schuldig erklärt. Er, so wie Marliat, Dütertre, Dutillet, Patriarche und Fitzanne, wurden von dem Gerichtshofe zur Deportation verurtheilt, Piaggot la Croix, Forlier Toutain, Gueein, Faegues, Destour, Cheri, Coudert, Rogee, Lechat, Darelhofer und Vacquier zu fünfjährigem Gefängniß und lebenslänglicher polizeilicher Aufsicht; Charbonnier, Grecther, Lebrun und Collet zu zweijährigem Gefängniß und zweijähriger polizeilicher Aufsicht; Suzanne, Buchard, Mauzer, Colin Vater und Bousselot zu einjährigem Gefängniß und einjähriger polizeilicher Aufsicht. Endlich wurden sämtliche Angeklagte solidarisch zu den Kosten verurtheilt. (Diese Kosten, welche sich auf ungefähr 150,000 Franken belaufen, werden beinahe ausschließlich dem Hrn. Charbonniee de la Guerrerie zur Last fallen, dem einzigen Angeklagten, dessen Vermögen beträchtlich ist.) Die Sizung wurde 5 Minuten vor 9 Uhr aufgehoben.

** Paris, 25 Jul. Ungeachtet nun die ministeriellen Journale für bestimmt anzeigen, daß die Vermählung König Leopolds am 9 Aug. statt finden werde, hat man doch Grund zu glauben, daß die Sache noch von der Annahme des 67sten Protokolls von Seite Belgiens abhängig sey. Man versichert sogar, eine hohe Person habe dem Könige Leopold eigenhändig geschrieben, um ihm ans Herz zu legen, wie dringend wünschenswerth es sey, die Kriegschancen zu vermeiden, denen Frankreich sich ausgesezt sehen könnte. Noch ein weiteres Ereigniß könnte die Vermählung vertagen. Madame Adelaide ist von der Cholera ergriffen, und, wie es scheint, bedenklicher als man sagt. Nachdem es zwei oder drei Tage besser gegangen war, erlitt sie gestern einen beunruhigenden Anfall. Auch einige andere Bewohner von St. Cloud ergrif die Seuche; der König selbst befand sich leicht unwohl, was jedoch wieder völlig verschwunden seyn soll. — Bis diesen Morgen hatte man im Hotel von Braganza noch keine weitere offizielle Nachricht von Don Pedro's Expedition erhalten; dagegen liefen heute Briefe aus Lissabon vom 16 d. ein, wonach diese Hauptstadt in Belagerungszustand erklärt worden wäre. Der spanische Gesandte, Dacosta y Montealegre, soll in diesem Augenblik einen fast ausschließlichen Einfluß auf Don Miguels Benehmen üben. Nachrichten aus Madrid zufolge, deren Authentizität übrigens sehr zu bezweifeln scheint, soll nach dem 16ten der Pöbel von Lissabon sich gegen die Liberalen und die Ausländer erhoben, ja sogar die Konsuln von England und Frankreich ermordet haben. Das Gerücht erscheint, wir gesagt, als durchaus unzuverlässig; gewiß ist nur, daß am 16 die englischen Unterthanen sehr für ihre Personen und ihr Eigenthum besorgt waren; der Pöbel hatte den Lord Russell und Hrn. Hoppner in den Straßen insultirt, und man hatte für nöthig erachtet, die englische Eskadre aus der See in den Tajo zurükkehren zu lassen. Die in Salamanca kantonnirenden spanischen Truppen schienen übrigens keine Dispositionen zum Vorrüken zu treffen. — Die große Verschwörung der Rue des Prouvaires hat ein kleines Resultat geliefert, und die Leute, welche die ganze königliche Familie hatten aufheben wollen, kommen leichten Kaufs davon. Wie Hohn klang es, als einer der Angeklagten, der seine junge Frau unter den Zuhörern weinen sah, ihr zurief: „sey ruhig, die Russen kommen bald!“ Aehnliche Trostgründe deutet seit einigen Tagen die Quotidienne der von ihr geleiteten Karlistenfraktion an; die gewandtere Gazette, die wohl weiß, wie sehr eine solche Appellation ans Ausland die Franzosen verwundet, zankt deshalb mit ihr, obwol man aus ihren stets wiederholten Prophezeihungen einer nahenden Republik erkennt, welche Art von Rettung sie von der steigenden Verwirrung erwartet. Das Debats kommt bei diesen Konflikten in große Noth; mit Mühe hatte es bei den ersten Bundesbeschlüssen in der Mitte durchzuschliffen gesucht; nun kommen heute schon die zweiten an, die ihm noch mehr zu schaffen machen, wie man aus dem sauern Blike sieht, mit dem es sie empfängt. Die seltsamsten Kombinationen entwirft der Constitutionnel. Einen Gedanken, den er und der Messager in verschiedenen Spielarten bearbeiten, hatten zuerst die Times geliefert; sie meynten nemlich, da durch Polens Vernichtung die Mittelmacht gebrochen sey — welche auf der einen Seite den Osten Europa's civilisirt, auf der andern den Planen der absoluten Mächte, vor allen Rußlands, einen Damm entgegengestellt hätte — so müsse eine andere Kombination versucht werden, um, was an der Weichsel und am Dnieper fehlgeschlagen, an der Elbe und dem Rhein zu erreichen. Dazu, glauben die Times, böte eine Vereinigung der kleinen konstitutionellen Staaten zu einem kompakten Ganzen das beste Mittel. Der Constitutionnel denkt da gleich an ein neues Königreich Westphalen und schenkt es — dem Könige Leopold. Selbst der ernsthafte National hebt in seiner Polemik über die Bundesbeschlüsse keinen weitern Wunsch heraus, als daß die einzelnen deutschen Staaten, getrennt vom Bunde, Separatverträge mit Frankreich schließen möchten. An eine Einheit Deutschlands denkt in Frankreich keine Partei, und die Republikaner, nach Art des National, wünschen Deutschlands Zerstükelung am meisten. Wenn man dis in Deutschland recht bedächte, so könnte man sich von vielen gefährlichen Illusionen frei halten.

Niederlande.

Französische Blätter schreiben aus Brüssel: „Im hiesigen Konseil herrscht entschiedene Spaltung; Hr. Raikem und Hr. Evain sind für augenbliklichen Krieg; Hr. de Merode unterstüzt sie zwar, will aber nur eine halbe Anstrengung bei der Konferenz machen. Die HH. Coghen und de Theux wollen den Frieden um jeden Preis. Mitten in dieser Verschiedenheit der Meynungen benimmt sich Hr. Meulenaere, der geheime Präsident des Konseils, in dem Kabinette des Königs beinahe wie in der Kammer. Seine Worte zeigen große Festigkeit, aber er stimmt stets für temporisirende Maaßregeln, und hoft seine Kollegen wie die Kammer zum Besten zu haben.“

* Brüssel, 22 Jul. Am Schlusse meines gestrigen Schreibens äußerte ich, daß Anknüpfen eines freundschaftlichen Verhältnisses zwischen dem hiesigen und dem preußischen Hofe scheine noch einigen Anstand zu finden. Dieser Anstand war aber bereits durch ein Tags zuvor eingegangenes eigenhändiges Schreiben Sr. Majestät des Königs von Preußen an den König der Belgier gänzlich beseitigt. Dieses Schreiben äußert sich dem Vernehmen nach dahin, daß nur die Rüksicht auf die Aufrechthaltung des allgemeinen Friedens dahin habe vermögen können, darein zu willigen, daß einem nahen und verehrten Verwandten der größere Theil seines Königreichs abgenommen werde. Nachdem man nun aber dem Wohle Europa's dieses schmerzliche Opfer gebracht, vertraue man auch auf die Weisheit und den bekannten edlen Charakter des Königs Leopold, daß er seinerseits nach Erhaltung dieses Friedens streben werde, so wie man sich auch von dem guten Geist und der Ordnungsliebe des belgischen Volkes alles Gute verspreche. Schließlich wird die baldige Ueberkunft eines preußischen Bevollmächtigten angekündigt. Hiemit ist ein bedeutender Schritt mehr zum Ziele gethan, und es bleibt nur noch zu erwarten, daß die Mächte, die von der Nothwendigkeit durchdrungen sind, daß der Friede Europa's nur durch eine gesonderte Existenz Belgiens erhalten und begründet werden kann, auch die andere, nicht minder einleuchtende Nothwendigkeit nicht aus den Augen verlieren werden, daß diese gesonderte Existenz keine Dauer haben könnte, mithin das neue Gebäude auch wieder bald zusammen stürzen würde, wenn in der Trennung von Holland für Belgiens Handel und Gewerbe nicht solche Bedingungen festgehalten werden, die beiden Zweigen eine ungehinderte, naturgemäße, dem Auslande eben so wie dem Inlande förderliche Entwikelung gestatten. — Die Vermählung König Leopolds soll am 7 August auf einem der königlich französischen Schlösser statt finden und die junge Königin bereits am 10 in Brüssel eintreffen. An eine Erneuerung der Feindseligkeiten ist unter diesen Umständen wohl nicht zu denken, es müßte denn etwa holländischerseits her Anstoß dazu gegeben werden. — Schon seit mehreren Wochen ist nun die Cholera in Brüssel, und immer noch tritt sie so leise und gleichsam zögernd auf, als sey sie nicht derselbe gefürchtete Gast, der andere Hauptstädte so unerbittlich heimsuchte. Dieser glükliche Umstand muß wohl zum Theil den sorgfältigen Sanitäts-Vorkehrungen zugeschrieben werden, in denen sich der Bürgermeister und die Sanitätsbehörden unermüdlich zeigen. Zum Theile verdanken wir solches aber auch wohl atmosphärischen und tellurischen Verhältnissen, denn man hat die Bemerkung gemacht, daß überall auf belgischem Boden die Cholera einen gelinderen Charakter entwikelt als in Frankreich. Endlich darf hierbei nicht der in den meisten Klassen vorherrschende ruhige, durchgehends religieuse Geist unerwähnt bleiben, der bei dieser Krankheit mehr noch als bei andern die Gefahren mindert.

Italien.

Nach einem dem Könige beider Sicilien vorgelegten Berichte hat sich die Volksmenge in dessen Staaten diesseit der Meerenge im verflossenen Jahre um 25,995 vermehrt. Sie beträgt gegenwärtig 5,758,117 Einwohner.

Der König befand sich auf seiner Reise nach den Abruzzen am 11 Jul. zu Teano.

* Rom, 19 Jul. Wenn in den südlichen Ländern die Sonnenhize ihre rechte Höhe erreicht, so ist es, als wichen alle andern Lebenserscheinungen zurük vor der großen Naturgewalt. Nach einem kalten Frühling und langer feuchter Witterung trat hier plözlich eine furchtbare Gluth ein. Am 8 Julius war die Hize 23 Grade, am 14 stieg sie über 29, und seitdem hält sie sich zwischen 27 und 28. Es ist also nicht sowol die Höhe, als die Dauer, welche die Hize unerträglich macht, da es in den Nächten nur um höchstens drei Grade kühler wird. Alles ist erschöpft in dem Kampfe gegen die Feuerluft, und wenig nur hört man seitdem aus den Provinzen. Es ist gleichsam eine politische Siesta. Mittagsschlummer aber währen nicht lange. — Der Kourierwechsel zwischen Rom und Paris war ziemlich lebhaft, jedoch für den Kirchenstaat von keiner politischen Wichtigkeit, da er durch die Heirath des Königs Leopold veranlaßt ward. — Hr. v. Rothschild aus Neapel ist hier angekommen, und wird wahrscheinlich 14 Tage verweilen; auch der königl. bayerische Geschäftsträger, Graf Spaur, traf vor einigen Tagen ein. Sonst verlassen die Fremden das glühende Rom. Se. kön. Hoh. der Kronprinz von Bayern hat uns verlassen, wie schon früher JJ. HH. der Herzog und die Herzogin Max von Bayern und die Prinzessin von Dänemark. In wenigen Tagen wird der kais. östreichische Obristlieutenant Ritter v. Prokesch, bekannt durch seine Reisen im Orient, welcher hier in kaiserlichen Geschäften einige Monate zugebracht, nach Wien zurükreisen. Auch die Bühnenfürstin Malibran reiste in Begleitung des berühmten Violinspielers Berriot (ihres Gatten) nach Neapel. Die Siebenhügelstadt ist ruhig, wie immer. Die Römer bleiben stets dieselben: Brod und Schauspiele oder allenfalls Brod und Spott. Wollte ich alle satyrischen Einfälle Pasquino's und Marforino's anmerken, so hätte ich das ganze Jahr vollauf zu thun. Rasch im Vorübereilen darf man indeß wohl Einmal zeigen, wie die altbekannte Spottsucht der Römer noch immer ihr Wesen treibt, und ich will deshalb einige Beispiele anführen. Wie gewöhnlich im Sommer erschien vor einiger Zeit eine Verordnung über herrenlose Hunde. Was auf den Straßen ohne Autorisation eines Halsbandes bellte, sollte todtgeschlagen werden. Gleich darauf liefen viele Hunde mit trikoloren Lumpen-Halsbändern umher, welche die Polizei fangen und tödten mußte. — In der Nacht nach dem Petersfeste hörte man drei Kanonenschläge auf dem Plaze Colonna. Niemand war sichtbar. Rasch umhergesandte Patrouillen verhafteten mehrere Personen, über deren Schuld oder Unschuld weiter nichts verlautete. Pasquino erzählte darauf, eine Kanonenkugel sey vom Knie der Schildwache abgeprellt; die ganze Wache sey gegen den gefallenen Schuß ausmarschirt, habe nach dem zweiten eine geschikte Retirade gewagt, und bei dem dritten persönlich den Gouverneur von Rom um Verstärkung gebeten. — Nach der Ernennung der neun Kardinäle am 2 dieses, zeigte Pasquino neun Purpurmäntel unter Einem Kopfe — Belli's. — Das Aergste war wohl eine Bittschrift der Diebe an den Papst, um Beibehaltung des zum Kardinal ernannten Gouverneurs, unter dessen väterlicher Verwaltung ihre Zunft so herrlich ge-

blüht hätte, und worin sie jährlich 6,000 Scudi boten, wollte man ihre Bitte gewähren. — Die Tadelsucht der Römer schont nichts. Sogar die Malibran hatte, ehe man sie gehört hatte, eine Partei gegen sich, wegen elender Theaterkabalen und Preiserhöhung, und es gehörte ihr ganzes Talent dazu, um siegreich aus dem Kampfe hervorzugehen. Kardinäle und hohe Prälaten, vom Genusse des Theaters ausgeschlossen, mußten dem französischen Botschafter sehr verpflichtet seyn, der am 10 d. ein sehr glänzendes Konzert und Souper gab, wo die Kirchenfürsten der weltlichen Harmonie huldigen konnten. Dis Konzert war aber auch so außerordentlich, daß es einer anerkennenden Erwähnung verdient. Zu der wunderschönen Stimme der Fräulein Marini, einer jungen römischen Dilettantin, zu dem trefflichen Violinspiel Berriots, zu dem Zaubergesange der vielseitigen Malibran, kam noch die berühmte, jezt zurükgezogen lebende Kammersängerin Napoleons, Signora Camporesi (Gräfin Giustiniani), welche noch gänzlich ihr wahrhaft außerordentliches Talent besizt, und die schönste, frischeste Stimme mit klassischer Methode vereint. Sie sang ein groses Duett mit der Malibran. Weit müßte man reisen, um dergleichen wieder zu hören. Die Palme gehörte Keiner vor der Andern, aber Jeder. Auch war der rauschende Beifall, laut wie man ihn nur selten im Theater hört, ganz beispiellos für diese Gesellschaft, und hier stimmten Geistliche und Weltliche, Ultra's und Liberale einmal völlig überein.

* Ancona, 22 Jul. Gestern ist der neue Delegat Msg. Grasellini in Osimo angekommen, und morgen wird sich General Cubières dahin begeben, um ihn zu begrüßen. Zu demselben Ende ist heute eine Gemeindedeputation dahin abgegangen. Einige glauben, der General werde sich mit besagtem Prälaten über die Rükkehr der Delegation nach Ancona besprechen. Lezten Donnerstag reisten mehrere Romagnolen mit Pässen von dem französischen General und Briefen an den Vicekonsul nach Ravenna ab. Das Fahrzeug landete bei Rimini, aber man gestattete den Romagnolen nicht, ans Land zu gehen. Die Oestreicher und die Päpstlichen erklärten sie für verhaftet, bis Antwort vom Vicekonsul zu Ravenna erfolge, dem man die Sache mitgetheilt hatte. Viele andere Romagnolen wollen nach Corfu abreisen, nur wenige nahmen Dienste in den französischen Fremdenregimentern. Hier, wie in der Romagna gehen Verhaftungen vor sich, nur mit dem Unterschiede, daß man hier das Verbrechen verfolgt. Allenthalben herrscht Unzufriedenheit; hier mit der französischen Politik, in der Romagna mit der östreichischen Strenge, im übrigen Kirchenstaate mit der geistlichen Willkühr. — In den Marken nehmen die Räuber überhand und bilden sich in Centurien und Decurien. Ein gemeiner Soldat hat 20 Bajocchi des Tags, ein Decurione 30, der Centurione thut seinen Dienst umsonst, es werden ihm aber vom Sekretariate oder anderswoher 60 Bajocchi bewilligt. — Man schreibt aus Rom, daß die Regierung eine starke Summe auf die Hypothek der Güter des Kapitels von St. Peter aufgenommen habe, und über die Verpachtung der Zölle des Staats, wobei zwei Millionen voraus geliehen werden sollen, in Unterhandlung stehe. — Es heißt, die Tage des 27, 28 und 29 Jul. würden von der hiesigen französischen Garnison festlich begangen werden. Uebrigens ist hier Alles völlig ruhig.

Deutschland.

Aus Franken wird in öffentlichen Blättern geschrieben, daß außer Dr. Beddoes, auch die beiden Journalisten Coremans und Manso, jener aus Belgien, dieser aus Ungarn gebürtig, aus Bayern verwiesen worden seyen. Coremans hatte vor einigen Jahren schon das Bürgerrecht erhalten und geheirathet, jezt aber soll sich gefunden haben, daß damals nicht alle Legitimationspunkte streng der Vorschrift nach erledigt worden seyen.

In Stuttgart cirkulirte eine (bereits auch weiterhin verbreitete) in den stärksten Ausdrüken abgefaßte Protestation gegen die jüngsten Bundesbeschlüsse. Auch diese Protestation spricht den dringenden Wunsch der Berufung der Stände aus. Es hieß, in den nächsten Tagen würde eine offizielle Erklärung erscheinen, welche die durch jene Beschlüsse erregten Besorgnisse zu heben suchen soll.

Wiesbaden, 26 Jul. Noch immer ist unser Badeort sehr besucht, und Alles geht ruhig und in größter Ordnung. Einige junge Leute aus Mainz, welche zu Biedrich Unfug treiben und an der Polizei- und Militairwache sich vergreifen wollten, sind arretirt und in die hiesigen Polizeigefängnisse abgeliefert worden. (Fr. O. P. A. Z.)

Die kurhessische Regierung hat nun die Bundesbeschlüsse vom 28 Jun. gleichfalls promulgirt, und zwar mit der Unterschrift des Kurprinzen-Mitregenten und der vier Minister Moz, Heßberg, Trott und Hassenpflug.

Die königl. sächsische Cholerakommission hat, in Betracht der in mehreren Gränzländern wachsenden, und zum Theil erneuerten Verbreitung der Cholera, durch eine Bekanntmachung vom 24 Jul. die bisher bestandenen gesundheitspolizeilichen Vorschriften neuerdings in Erinnerung gebracht, und zum Theil verschärft. Reisende, welche aus wirklich angestekten Orten kommen, sind einer zehntägigen Kontumaz unterworfen.

Jena, 18 Jul. Am 15 d., Abends, sind etwa 60 Studenten mit brennenden Fakeln auf den Markt gezogen; hier ließen sie erst den Großherzog und dann den Bundestag leben, hierauf aber machten sie aus den in einen Haufen gelegten, die Bundesakte vom 28 Jun. enthaltenden Zeitungen ein Auto da Fé, sangen ein Kommerslied, und gingen dann auseinander. Es scheint indessen, als wenn selbst die wenigen Theilnehmer an diesem Auftritte das Geschehene bereuten, indem mehrere von ihnen vorgeben, es sey der Freisinnige gewesen, den sie verbrannt haben. (Schwäb. M.)

Der in der zweiten Kammer der Hannoverschen Stände gemachte Antrag Dr. Christiani's, gegen die Bundesbeschlüsse zu protestiren, hatte ein Reskript der Regierung an die allgemeine Ständeversammlung zur Folge, worin den Ständen anempfohlen wurde, „in Beziehung auf die Verhältnisse und die Rechte des Bundes die unter den gegenwärtigen Umständen erforderliche Vorsicht und Diskretion zu beobachten." Dis war denn auch wohl der nächste Grund, daß der, noch zu keiner definitiven Erledigung gekommene Protestationsantrag, statt in einer öffentlichen Sizung, wie, vorher bestimmt worden war, in einer vertraulichen berathen wurde. Am 23 Jul. fand über diesen Gegenstand die zweite vertrauliche Berathung statt; sie dauerte drei Stunden. Mehrere Amendements gegen den Protestationsantrag wurden beseitigt, und dagegen der Beschluß der vorigen Sizung mit dem Hinzufügen erneuert, daß die zu ernennende Kommission auch in Erwägung zu zie-

ben habe, in wie weit die Erfüllung des Art. 19 der Bundesakte bei den vorliegenden Verhandlungen mit zu berüksichtigen sey.

In der Sizung der zweiten hannoverschen Kammer vom 24 Jul. schlug Geh. Kab.-Rath Rose im Namen des Ministeriums vor, einen früher bei einem Paragraphen des Staatsgrundgesezes gemachten Zusaz: „daß ohne Genehmigung der Stände keine Steuer ausgeschrieben, und dieses Ausschreiben jährlich wiederholt werden solle ꝛc.“ wieder wegzulassen. Die Sprecher des Ministeriums beriefen sich dabei besonders auf die bundesgesezlichen Bestimmungen, dis fand aber entschiedene Opposition. Namentlich erklärte Synd. Dr. Lünzel: Er würde vertrauensvoll dem Wunsche des Ministeriums seine Zustimmung gegeben haben, wenn die Beschlüsse des Bundestags nicht die Lage der Sache so sehr verändert hätten, und wenn nicht eben neue Beschlüsse die Bedenken noch vermehrten. Fremdem Einflusse widerseze sich sein Gefühl und sein Gewissen. Aehnliche Aeußerungen wurden von vielen Seiten laut, und zulezt ward der ministerielle Antrag verworfen.

Die Hannoversche Zeitung enthält folgendes Schreiben aus Göttingen vom 23 Jul. „Die Anfeindungen unserer Universität sind vor Kurzem durch einen heftigen Artikel im Freisinnigen erneuert worden, in welchem wie gewöhnlich Lüge und Leidenschaft Hand in Hand gehen. Man weiß hier daß dieser, so wie die meisten ähnlichen Artikel in der Kasseler Zeitung und dem Allgemeinen Anzeiger, von einem jungen Menschen aus dem Großherzogthume Baden herrühren, dem die reichen Sammlungen unserer Universität bereitwillig geöfnet wurden, weil er sich angeblich für wissenschaftliche Zweke hier aufhielt. Die Unbedeutenheit dieses Gegners mag es entschuldigen, wenn sich bisher Niemand damit befassen mochte, ihm zu antworten. Dismal hat jedoch die Allgemeine Zeitung sich verleiten lassen, jenen Artikel aus dem Freisinnigen (theilweise) zu wiederholen, und aus Achtung für die Redaktion dieses Blattes wünschen wir derselben eine Gelegenheit zu geben, ihre Unpaeteilichkeit und Wahrheitsliebe durch Aufnahme dieser Antwort zu bewähren. Göttingen soll, dem Freisinnigen zufolge, kaum noch 760 Studirende zählen. Die Wahrheit ist, daß wir in diesem Sommer 847 Studirende haben, nemlich 530 Inländer und 317 Ausländer. Das ist ungefähr dieselbe Zahl, welche hier bis zum Jahre 1815, also selbst vor der Stiftung von Bonn und München, und ehe die Frequenz von Berlin so sehr zugenommen hatte, die gewöhnliche war. Allerdings hat in den lezten drei Semestern das Andenken des vorigjährigen Aufruhrs sehr nachtheilig nachgewirkt; allein fast alle Universitäten haben gleichzeitig an Frequenz verloren, wie denn z. B. Berlin in diesem Sommer nur 312 Ausländer zählt, also 5 weniger als Göttingen. Unter den allgemeinen Ursachen, welche dabei zum Grunde liegen, ist gewiß der Umstand nicht zu übersehen, daß die jezt zur Universität Abgehenden meist in den Kriegsjahren 1813 und 1814 geboren sind, in welchen ansteckende Krankheiten häufiger und Geburten seltener waren, als früher und später. Für Hannover aber haben seit Kurzem besonders noch die geschärften Maturitätsprüfungen mitgewirkt, welche uns in Zukunft von der gefährlichen Plage unreifer Studenten glüklich bewahren werden. Sodann wird die Abwesenheit des Hofraths Dahlmann der Universität zum Vorwurfe gemacht. Allerdings war die Wahl dieses Landtagsabgeordneten ein großes Opfer, welches die Universität unter den jezigen Umständen bringen zu müssen glaubte; aber von Freiburg aus darüber getadelt zu werden, von Freiburg, welches durch den badenschen Landtag beinahe entvölkert wurde, das hätte sie niemals erwartet. Endlich ist noch von dem schlechten Gebrauche die Rede, den die Göttinger Professoren von ihrer Unabhängigkeit und Selbstständigkeit machen sollen; nicht blos aristokratisch, sondern servil sollen sie seyn, und das ohne alle äußere Nothwendigkeit. Bei solchen Ausdrüken kommt aber Alles darauf an, in wessen Munde sie gebraucht werden; den Freiburgern gegenüber wenigstens scheint es rathsamer, den Vorwurf hinzunehmen, als ihn ablehnen zu wollen. Die Freiheit der Göttinger Professoren ist nicht von gestern oder heute; weil sie sie schäzen, achten sie auch ihre Gränzen, und wollen sie nicht durch Mißbrauch leichtsinnig verscherzen.“

Dänemark.

Kopenhagen, 14 Jul. Sicherm Vernehmen nach wird das edle Beispiel, welches die Kapitaine des Regiments des Königs unlängst gaben, indem sie sich vereinigten, in ihren Kompagnien keine Stokschläge mehr austheilen zu lassen, nicht ohne umfassenderen Erfolg bleiben. Es ist nemlich ein Entwurf zu einem neuen Militair-Strafgeseze vom Generalauditeur ausgearbeitet und einer Kommission zur Beurtheilung vorgelegt. Dieser Entwurf dürfte daher ehestens als Gesez erscheinen. Ihm zufolge sollen die Soldaten, wie im preußischen Heere, in zwei Klassen getheilt werden. In der ersten sollen sich alle die befinden, welche kein Verbrechen begangen, sich der Stimme der Vernunft und Ehre zugänglich bewiesen haben; diese können nicht mit Stokschlägen bestraft werden. In der zweiten Klasse dagegen befinden sich diejenigen, die entweder Verbrechen begangen, oder sich nach wiederholten Korrektionen und Disciplinarstrafen als Menschen gezeigt haben, die nicht durch geistige Mittel geleitet werden können; bei diesen darf der Stok in Anwendung gebracht werden. (Hamb. K.)

Schweden.

* Stockholm, 17 Jul. Ein Theil vom königlichen Gefolge ist diesen Morgen nach Norwegen abgegangen. Der König selbst wird uns übermorgen verlassen; sein Aufenthalt zu Christiania wird, wie man versichert, vier Wochen dauern. Späterhin wird Se. Majestät auch Gothenburg und die Städte in Schonen besuchen. Der Kronprinz mit seiner Gemahlin begibt sich in nächster Woche nach Drottningholm, um dort den Sommer zuzubringen. — Vorgestern morgen schifte sich der Kronprinz auf der königlichen Jacht Esplendian ein, um den Uebungen der jungen Marine-Konscribirten auf den Scheeren (der äußern Rhede) von Stockholm zuzusehen. Lord Bloomfield und mehrere fremde Offiziere begleiteten Se. königl. Hoheit. — Graf v. Wetterstedt hat auf einige Monate Urlaub erhalten, und der Hofkanzler Baron v. Schultzenheim wird während seiner Abwesenheit das Portefeuille der auswärtigen Angelegenheiten führen. — Ueber die jungen Leute vom Handelsstande, welche am leztverflossenen 25 März die öffentliche Ruhe hier gestört haben, ist nun in erster Instanz ein Urtheil gefällt worden, wodurch deren drei zu Geldbußen, zwei andre aber, die sich an einer Militairpatrouille vergriffen, zu 28tägigem Gefängnisse bei Wasser und Brod kondemnirt sind. — Die

Zollbeamten von Malmöe haben einen guten Fang gemacht, indem sie 195 Duzend Shawls, 132 Stüke Mousseline, Satin und Merinos, 10 Stüke superfeines Tuch 2c. weggenommen haben, welche auf der südlichen Küste von Bergholm eingeschwärzt werden sollten. — Der Norrköpinger Wollmarkt hat unter den günstigsten Auspizien begonnen, der Vertrieb war gleich den ersten Tag sehr belebt. — Das Konzilium, welches der Erzbischof zu Upsala gehalten hat, scheint das Ansehen, dessen er in seinem Sprengel genoß, nicht vermehrt zu haben; nach dem zu urtheilen, was über dis Konzilium in der Stadt selbst, wo es gehalten worden, gedrukt ist, scheint in dieser geistlichen Versammlung mehr ein gebieterischer als ein versöhnender Ton geherrscht zu haben.

R u ß l a n d.

Am 15 Jul. war auf der Insel Jelagin ein Volksfest, welches Ihre kaiserl. Maj. und die kaiserl. Familie mit Ihrer Gegenwart beehrten. Das Publikum fand sich sehr zahlreich ein, und von allen Seiten tönten fröhliche Volkslieder und lauter Jubel, abwechselnd mit den Klängen der Feldmusik, die an verschiedenen Orten im Garten aufgestellt war. Der Kaiser, der Cesarewitsch Thronfolger, der Großfürst Michael Pawlowitsch und der Prinz Wilhelm von Preußen nahmen zu Pferde an der Promenade Theil; Ihre Maj. die Kaiserin fuhr mit den aus Reval angelangten Großfürstinnen in einem offenen Wagen, begleitet von einem Ehrengefolge der Offiziere ihres Chevalier-Garde-Regiments. Ueberall, wo Ihre Majestäten sich zeigten, entstand ein freudiges Gedränge, welches mit Ehrerbietung die hohen Personen umringte. Als es dunkelte, ward eine Illumination angezündet und ein Feuerwerk abgebrannt. Se. Maj. der Kaiser haben am 9 Jul. die Ingenieur-Arbeiten in Kronstadt in Augenschein genommen, und Alles zu Ihrer Zufriedenheit befunden. (St. Petersburger Zeitung.)

Vermittelst Ukases vom 13 Mai d. J. ist dem Adel im ganzen russischen Reich eine Gallauniform von dunkelgrünem Tuche mit rothtuchenem Kragen und gleichen Aufschlägen verliehen worden. Die Knöpfe sind vergoldet und enthalten unter der kaiserlichen Krone das Wappen des betreffenden Gouvernements. Diejenigen, welche während eines vollen Trienniums irgend ein Wahlamt bekleidet haben, behalten für immer die demselben zukommende Uniform.

Unter der Ueberschrift „Polnische Korrespondenz" liest man im Journal de St. Petersbourg Folgendes: „Die Briefe der im Auslande befindlichen Polnischen Flüchtlinge schildern mit den düstersten Farben die Lage, in die sie sich in der Fremde versezt sehen, den Zwiespalt, der unter ihnen herrscht, und ihre Furcht, daß die Theilnahme, womit sie Anfangs aufgenommen wurden, von Tag zu Tag immer mehr schwinden möchte. Das Schreiben eines in Frankreich sich aufhaltenden polnischen Flüchtlings an einen seiner Verwandten in Polen enthält in dieser Hinsicht einige Details, die nicht ohne Interesse seyn werden. „„Die Polen,"" heißt es darin, „„sind entartet; unsere höhern Offiziere, an ihrer Spize der unwürdige Bem, der uns in Frankreich so viel Schaden gethan hat, wollten Alles ihrem Despotismus unterwerfen; die ältern, aus der Zeit vor der Revolution noch an einen schweigenden Gehorsam gewöhnt und von der Hofnung geblendet, in den Legionen, deren Formirung man ihnen ankündigte, wieder ein Kommando zu erhalten, waren es wohl zufrieden, sich unter das Joch zu schmiegen; wir jungen Leute aber, obgleich an Zahl gering, widersezten uns, und mit Glük; nach langem Ausharren haben wir es endlich dahin gebracht, daß die Generale, welche das Vaterland verriethen, anstatt ihm zu dienen, unsern Anstrengungen erlägen. Der alte leicht bewegliche General Kniazlewicz verläßt Paris, um sich nach der Schweiz zu begeben, weil er sieht, daß er hier nichts mehr ausrichten kan. Bem, der Käuflichkeit beschuldigt und von zehn Anklägern zu Erklärungen aufgefordert, befindet sich in großer Verlegenheit. Das französische Ministerium hatte den jungen Leuten erlaubt, die Universität zu besuchen, Bem hatte diese Maßregel zu unserm Nachtheile rükgängig gemacht. Die Zwistigkeiten unserer Brüder betrüben mich unaufhörlich, und mein Herz blutet bei der Erinnerung an die Opfer, welche täglich im Zweikampfe fallen. Skalski, Gielguds Mörder, ist hier und hat schon sechs der Unsrigen im Duell getödtet; noch heute erst fiel der Oberst Schlegel, derselbe, der mit Wysozki zusammen die Revolution begann, durch die Hand des Major Dziewizki, der dabei ebenfalls leicht verwundet wurde; der Andern nicht zu gedenken, denn die Liste würde zu lang werden. Die Veranlassungen zu diesen Duellen sind meistentheils eher lächerlich und kleinlich, als dazu geeignet, eine blutige Rache zu erheischen. Die in Lunel befindlichen Polen erleiden viel Ungemach; ich will nur Eines Falles erwähnen, der als Beweis von dem Hasse der Einwohner gegen sie dienen kan; im Monate Mai wollten sie den Jahrstag der Schlacht bei Ostrolenka feiern und hatten sich in einer Kirche versammelt, um ihren an jenem Tage gebliebenen Kameraden ein Todtenopfer zu bringen; aber ihre Fahne, die sie neben dem Katafalk aufgepflanzt hatten, wurde von dem Volk angegriffen; sie vertheidigten sich zwar tüchtig gegen diese Gewaltthätigkeit, indeß bedurfte es der Dazwischenkunft der bewafneten Macht, um die Ruhe wiederherzustellen, und der Geistliche ließ die Kirche schließen.""

P o l e n.

Der Warschauer Zeitung zufolge, ist der zwischen dem Königreiche Polen und der freien Stadt Krakau abgeschlossene Handelsvertrag bis zum lezten Mai 1833 verlängert worden. — Die Unterstüzungs-Kommission für hülfsbedürftige Militairs der ehemaligen polnischen Armee bringt eine 25ste und 26ste Liste von 12 Personen zur öffentlichen Kenntniß, denen zusammen eine jährliche Pension von 9760 fl. bewilligt worden ist. — Der Termin für die Sizungen des Comité's, welches die Unterstüzungsgesuche der durch den Krieg beeinträchtigten Israeliten prüfen soll, wurde auf Verordnung der Regierungskommission für das Innere, bis zum lezten August d. J. verlängert.

O e s t r e i c h.

W i e n, 26 Jul. Metalliques $87\frac{1}{2}$; Bankaktien 1133.

Augsburger Kurs vom 30 Jul. 1832.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Pr.	$96\frac{5}{8}$	$96\frac{1}{2}$
- L. L. à 4 Pr. E. M.	108	—
- unverzinsl. 10fl.	132	—
Oestr. Rothsch. L.	—	$176\frac{1}{2}$
- Partial à 4 Pr.	$123\frac{1}{4}$	$122\frac{3}{4}$
- Metalliq. à 5 Pr.	$87\frac{3}{8}$	$87\frac{1}{8}$
- detto à 4 Pr.	$76\frac{5}{8}$	$76\frac{1}{4}$
- B.Akt. II S. 1832	1135	1133
Polnische Loose	79	—

Wechselkurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 1 Monat	—	140
Hamburg 1 Monat	—	$115\frac{1}{8}$
Wien in 20ger 1 M.	—	100
Frankfurt 1 Monat	$99\frac{5}{8}$	—
Nürnberg - -	$99\frac{5}{8}$	—
Leipzig - -	$99\frac{1}{8}$	—
London - -		10. 7.
Paris - -	$117\frac{1}{8}$	—
Lyon - -	—	$117\frac{3}{8}$
Mailand - -	—	$59\frac{5}{8}$
Genua - -	$50\frac{3}{4}$	—
Livorno - -	—	$56\frac{1}{2}$
Triest - -	—	$100\frac{1}{4}$

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Blike auf die Leipziger Ostermesse 1832.

III. Buchhandel. b) Die Bücher.

(Fortsezung.)

Auch die Muse der Geschichte und Staatskunde hat fleißig an ihren Tafeln geschrieben. Eine neue Originalausgabe von Rottecks allgemeiner Geschichte, der nur Mißverstand einen Tendenzprozeß machen konnte, beginnt mit dem neunten Bande und führt die neueste Geschichte bis zur Konsularregierung. Zur Beurtheilung Napoleons und seiner neuesten Tadler und Lobredner, gab Schlosser in Heidelberg einen vollwichtigen Census ab in einem besondern Abdruke bei Schmerder. Von Buchholz großes Werk, die Geschichte Ferdinands I (bei Schaumburg in Wien), rükte im 3ten Bande bis zum Reichstage in Augsburg fort. Man mag ihn parteiisch nennen, aber das Lob auch aus ungedrukten Quellen verständig geschöpft zu haben, wird ihm Niemand verkümmern wollen. Mit Vergnügen sehen die Freunde allgemein genießbarer Historiographie die Heeren-Ukertsche Staatengeschichte durch Pfisters gediegene Geschichte der Deutschen (4ter Theil), Leo's vollendetes Italien, und von Kampen's Geschichte der Niederlande (für jezt bis 1606, ein sehr zeitgemäßes Geschichtswerk) um ein Bedeutendes vorgerükt. Der wakere Verleger, F. Perthes, glaubt ans Publikum und das Publikum glaubt an ihn. Derselbe wagt es auch, eine kostbare Urkundensammlung über Schlesien und die Lausiz zur Aufklärung des Städteursprungs und der Einführung deutscher Kolonisten, durch die vereinte Kraft des O. R. Raths Tzschoppe in Berlin und Professors Stenzel in Breslau in 84 Quartbogen schön gedrukt darzubieten. Doch blieb auch hierbei das Ministerium des öffentlichen Unterrichts nicht unthätig. Beckmann's Stralsundische Chronik durch Mohnike steht noch zu erwarten. Der nie ermüdende Leo führt seine geistreiche Darstellung niederländischer Geschichten in 12 Büchern bis zur Herrschaft Burgunds; Voigt's Preußen schritt bis zum 5ten Bande; so wie andre Fortsezungen. In zwei Skizzen: Europa und Amerika, dedusirt Schmidt-Phiseldek in Kopenhagen was seyn wird, aus richtigen Prämissen, und Kuhsal wird Historiograph der Staaten, die in diesem Jahre Washington's Geburt vor 100 Jahren feiern. Dorthin richtet das gehorchende Deutschland jezt sehnliche Blike. Von der Geschichtsfakel beleuchtet sind die Staatswissenschaften zur Unterstüzung der Verfassungsunterhandlungen auch heute bedacht worden. Pöliz hält Buch darüber in seinen Jahrbüchern. Des freisinnigen Bibliothekars Weizel Geschichte der Staatswissenschaft, bei Cotta, erhält durch die neu vermehrte Ausgabe von Raumers geschichtlichen Entwikelungen der Begriffe von Recht, Staat und Politik (bei Brockhaus) neue Belege. Murhard's freimüthige Untersuchungen über das Recht der Nationen und über den Zwek des Staates sind in Frankfurt und Göttingen erschienen; sie dürften eben so wie Zachariä's kleine, aber die Polemik sehr aufreizende Schrift, Kampf des Grundeigenthums gegen die Grundherrlichkeit, gewissenhafte Prüfung verdienen. Nur durch die Stabilität der akerbauenden Staaten mag dem wechselnden mouvement und pauperism der fabrizirenden ein Gegengewicht kommen. Herrliches über dis und alles, was auf dem Teppich der vielbewegten Zeit liegt, spricht der Däne Baltisch in seinem Buche: politische Wahrheit (bei Brockhaus). Seine Predigt wird vielen, die in der Erstarrung nicht aufthauen wollen, eine harte Lehre scheinen. Eine wahre Metaphysik der Finanzwissenschaft gibt der die Systeme seiner Vorgänger muthig angreifende Professor der Staatswissenschaften, der in Oestreich und Rußland durch Autopsie gewizigte Johann Schön, in seinen Grundsäzen der Finanzen. Des hochherzigen Klüders Selbstständigkeit des Richteramts mag in dieser befehlenden Zeit auch wohl der Staatswissenschaft zugehören. Auch mögen aus der eigentlichen Litteratur die Grundrisse von Dahlmann und Stenzel zu Vorlesungen nicht zu übersehen seyn, so wie aus dem geographischen Cyclus das Handbuch der Militairgeographie von Malchus. Als ein wahres Urkundenbuch, für den der es zu brauchen weiß, mögen die vollständigen Landtagsakten von Baden in 28 Heften (Karlsruhe bei Braun, 20 Thlr.) angesehen werden! Wie manches gediegene Goldkorn ist in den Kontroversschriften, die über die hannoverschen und braunschweigischen Zustände bei Hahn und Vieweg gedrukt worden sind! Rathsam, daß sie in jeder öffentlichen Bibliothek gesammelt werden!

(Fortsezung folgt.)

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

In Folge der Räubereien, welche von den unter dem Oberbefehle des „schwarzen Falken" befindlichen Indianern begangen werden, und ihrer Siege über die Milizen, hat der Kriegssekretair dem Oberbefehlshaber der Armee der Vereinigten Staaten den Auftrag ertheilt, in der Gegend von Chicago 1000 Mann regulairer Truppen zu konzentriren. Diese Division soll aus den Garnisonen von den Ufern des Meeres und der Seen bestehen; der General Scott wird dieselbe befehligen und einen Feldzug gegen die Indianer unternehmen. Es sind Maaßregeln getroffen worden, um die kürzlich von dem Kongresse genehmigte Aushebung von leichter Kavallerie zu vervollständigen, und dieses Korps soll sich unverzüglich in Marsch sezen. Der General Scott ist befugt, von den dem Kriegsschauplaze benachbarten Staaten so viele Milizen zu fordern, als die Umstände erheischen möchten. „Der Operationsplan," heißt es im Globe, „besteht in einer kombinirten Bewegung der von den Generalen Scott und Atkinson befehligten Truppen, die von Chicago und vom Mississippi aus aufbrechen, die Indianer von zwei Seiten angreifen, und sie auf diese Weise in die Enge treiben sollen. Der General Scott hat den Befehl, ihnen nicht eher Ruhe zu vergönnen, bis auch nicht ein einziger Indianer mehr auf dem östlichen Ufer des Mississippi befindlich ist. Sie sollen sämtlich wieder über den Fluß zurük und sich in die ihnen angewiesenen Distrikte begeben."

Brasilien.

Das in Rio-Janeiro erscheinende Blatt „la Veridad" enthält ein aus Angra vom 11 Mai d. J. datirtes Schreiben des Kaisers Don Pedro an seinen Sohn, Don Pedro II, worin es heißt: „Mein Sohn, Geliebter meines Herzens, ich habe Dir von Paris aus geschrieben, so oft ich Gelegenheit dazu hatte; jezt wird mir eine solche abermals durch ein direkt nach Rio gehendes Schif dargeboten, die ich nicht unbenuzt

vorübergehen lassen will. Mein Befinden ist gut, ich bin aber mit einer großen und ruhmvollen Unternehmung sehr beschäftigt, nemlich mit einer Expedition, an deren Spize ich mich stellen werde, um die Tyrannei umzustoßen, die Herrschaft des Gesezes und das Palladium der Freiheit, die konstitutionelle Charte, wieder herzustellen, die ich, als König von Portugal, der jezt so unglüklichen portugiesischen Nation gegeben habe. Nachdem ich zu Deinen Gunsten auf die brasilische Krone verzichtet, um das Blut meiner Mitbürger nicht vergießen zu lassen, mußte ich mich an die Spize der portugiesischen Sache stellen, da sie die der Menschheit, der Freiheit und Deiner Schwester ist, und ich außerdem durch die konstitutionelle Charte berufen war, während der Minorennität Deiner Schwester die Regentschaft zu übernehmen. Diese Regentschaft habe ich am 3 d. M. übernommen, und in meinem Manifeste erklärt, daß ich dieselbe fortführen werde, bis die Cortes, die ich unverweilt zusammen berufen werde, entschieden haben, ob ich die Ausübung dieser Autorität fortsezen soll oder nicht. Bis jezt habe ich die Pflicht eines Vaters gegen meine Tochter und die eines freien Mannes gegen die Menschheit und die Freiheit erfüllt. Ich wünsche, daß Dich dieses Schreiben gesund und in Deinen Studien fortgeschritten finden möge; ja, mein geliebter Sohn, es ist für Dich höchst nothwendig, um das Glük Brasiliens, Deines wirklichen und meines Adoptiv-Vaterlandes, zu machen, daß Du Dich durch Kenntnisse und Sitten würdig machst, über die Nation zu herrschen; denn, geliebter Sohn, die Zeit ist vorüber, wo man die Fürsten ehrte, weil sie Fürsten sind. Diese Sprache von meiner Seite entspringt aus den Prinzipien, zu denen ich mich stets bekannt habe, und von denen ich nie abfallen werde. Ich hoffe, daß Du meinen Brief aufmerksam lesen wirst; Du siehst daraus die Theilnahme, die ich als Dein Vater und Freund für Dich und als Freund Brasiliens auch für mein Adoptiv-Vaterland hege, welches ich gut regiert zu sehen wünsche. Lebe wohl, geliebter Sohn, empfange den Segen Deines Vaters und Deines über Deine Abwesenheit betrübten Freundes. Don Pedro, Herzog von Braganza."

Deutschland.

⊙ Vom Main, 24 Jul. Hanauer Bürger haben eine „offene Erklärung kurhessischer Staatsbürger, hervorgerufen durch die Bundestagsbeschlüsse vom 28 Jun. d. J." abgefaßt, und, mit sehr vielen Unterschriften versehen, bei den kurhessischen Ständen und ihrer Staatsregierung eingereicht. Sie enthält 1½ eng geschriebene Foliobogen. Der Inhalt ist energisch und entschieden, fußt durchaus auf dem Boden staatsrechtlicher Raisonnements und des Gesezes. Die Adresse betrachtet zunächst die Art. 13, 16, 18 und 19 der deutschen Bundesakte und die dort getroffenen Verabredungen und erfolgten Verheißungen. Nach einer kurzen Prüfung, was davon bis jezt ins Leben geführt sey oder nicht, geht sie zu einer Zusammenstellung der neuesten Bundestagsbeschlüsse mit den Bestimmungen der kurhessischen Verfassungsurkunde über. Sie zeigt, daß §. 97 der Verfassungsurkunde den Ständen das Recht ertheile, Anträge zu neuen Gesezen, so wie zur Abänderung oder Aufhebung der bestehenden Vorschriften zu machen. Nach §. 98 und 143 der Verfassungsurkunde stehe den Ständen das Recht der Steuerbewilligung unbezweifelt zu; so wie es den deutschen Volksstämmen von Urzeiten her zustehe. Durch den vierten Artikel der neuesten Bundesbeschlüsse würden die Landstände unter die Aufsicht einer Bundeskommission gestellt, eine Einrichtung, welche eben so sehr der Würde von Volksvertretern widerspreche, als sie unerhört sey in der Geschichte des konstitutionellen Staatsrechts; die aber auch den Art. 73, 74, 87 und 89 der Verfassungsurkunde entschieden zuwiderlaufe. Die „offene Erklärung" zirkulirt in ganz Kurhessen, und der Stimmung nach, die man fast überall bemerkt, werden solcher Adressen noch eine große Menge bei der kurhessischen Ständeversammlung eingehn. — In öffentlichen Blättern war zu lesen, daß die Diplomaten einzelne Publikationen der Bundesbeschlüsse nicht für unbedingt nothwendig hielten; da — wird beigefügt — die 6 Artikel nicht sowol dispositive Anordnungen für die einzelnen Staaten, als vielmehr eine Veröffentlichung der Grundsäze enthielten, welche die Maaßnahmen der verbündeten Souveraine, und in Folge dessen auch die Abstimmungen der Bundesversammlung in möglich eintretenden Fällen leiten würden, und da einer solchen Publikation in den Beschlüssen selbst keine Erwähnung geschehe. — Dieser lezte Gegengrund scheint unhaltbar, und eben so wenig können wir der Ansicht beipflichten, daß die sechs Artikel nicht sowohl „dispositive Anordnungen" enthielten. Denn ihr ganzer Inhalt ist dispositiver Natur, alle sechs Artikel sind auch durchaus „positive Anordnungen," und zwar namentlich für die Staaten, deren bisher geübte namentlich ständische Rechte dadurch modifizirt werden sollen. Auch interessiren sie ja nicht nur den Betheiligten, d. h. nicht blos die Paciscenten, sondern auch die, über deren Gerechtsame sie sich verbreiten, namentlich die Stände. Eben so den gewöhnlichen Staatsbürger, der das Recht der Petition hat. In dieser Beziehung ist nun namentlich richtig, daß die beim Bundestage bevollmächtigten Gesandten deutscher Staaten, denen Berichterstattungen an ihre Regierungen obliegt, unbedingt abhängig von ihren Kommittenten, und diesen allein verantwortlich für Befolgung ihrer Instruktionen, der allgemeinen und besondern, so wie für ihre Geschäftsführung überhaupt sind. (Wiener Schlußakte von 1820. Art. 8. Protokoll der Bundesversammlung von 1822, §. 6.) Also nicht die bevollmächtigten Gesandten brauchen z. B. den Ständen konstitutioneller deutscher Staaten über ihr Verhalten am 28 Jun. d. J. Auskunft zu geben, sie sind ihnen nicht verantwortlich, sondern der verantwortliche Minister steht hier in der Mitte.

Die deutsche Nationalzeitung schreibt: „In der Erschütterung, welche die neuesten Beschlüsse der deutschen Bundesversammlung in ganz Deutschland hervorgebracht haben, ist es beinahe ganz unbeachtet geblieben, daß das Protokoll der Sizung vom 28 Jun. uns nicht blos über die Anordnungen, die man in Bezug auf die innern Verhältnisse unsers deutschen Vaterlandes zu treffen beabsichtigt, sondern auch über die Maaßregeln, die in Bezug auf die äußere Stellung des Bundes im Werke sind, die wichtigsten Aufschlüsse gibt. Als bei der Abstimmung der Bevollmächtigte des Königs der Niederlande, Graf v. Grünne, für das Großherzogthum Luxemburg das Wort nahm, sagte er, indem er seine Zustimmung zu den von Oestreich und Preußen ausgehenden Anträgen aussprach: „„Se. Maj. der König-Großherzog sind fest entschlossen, zu Erreichung des großen Zwekes, welches die beiden ersten Bundesmächte sich vorgesezt, nach Kräften mitzuwirken, gleichwie allerhöchstdieselben

ben Sich fortdauernd der Hofnung überlassen, daß von Seite sämtlicher Bundesglieder die zur Aufrechthaltung Allerhöchstihnen, als Großherzog von Luxemburg, zustehenden Rechte geeigneten Verfügungen annoch werden getroffen, und dabei die in dem Artikel 26 *) und andern der Schlußakte vom 15 Mai 1820 enthaltenen Stipulationen nicht werden aus den Augen verloren werden."" Die Bestimmungen der Bundesgesezgebung, deren Schuz und Hülfe durch diese Erklärung des niederländischen Bevollmächtigten angerufen wird, lassen über die Verpflichtung des deutschen Bundes, jener Aufforderung nachzukommen, oder die Regierung des Königs der Niederlande in dem Großherzogthume Luxemburg nöthigenfalls mit Gewalt der Waffen in ihre von dem Bunde verbürgten Rechte wieder einzusezen, keinen Zweifel übrig; zum Ueberflusse haben Oestreich und Preußen, welche damit beauftragt waren, bei den Verhandlungen über die belgische Frage die Rechte des deutschen Bundes wahrzunehmen, bei der Ratifikation des Londoner Friedensvertrages, hinsichtlich des Großherzogthums Luxemburg, ausdrüklich die Entscheidung des deutschen Bundes vorbehalten; und es bleibt daher, wie es scheint, nur die Frage: ob Belgien freiwillig seinen Ansprüchen auf das Luxemburgische entsagen, oder ob es das Einschreiten des deutschen Bundes abwarten wird. Man sage nicht, daß diese Frage bereits durch den Versuch, der im vorigen Jahre gemacht wurde, beantwortet sey. Seitdem haben sich die Verhältnisse in und außer Deutschland gewaltig geändert, und der deutsche Bund würde, sobald es darauf ankäme sein Ansehen geltend zu machen, dis jedenfalls auf nachdrüklichere Weise thun, als damals die Umstände gestatteten... Eine ernstere Schwierigkeit, als die Politik des Justemilieu, bildet die kriegerische Stimmung des belgischen Volkes, das den wallonischen Antheil von Luxemburg sich gewiß nicht ohne Kampf entreißen lassen würde. 130,000 Mann kriegsgeübter Truppen, von erfahrnen Feldherren und Offizieren geführt, können im eigenen Land einen Widerstand leisten, der, wenn auch der gesamten Macht des deutschen Bundes nicht gewachsen, doch hinreichend wäre, die unerwartetsten Wirkungen hervorzubringen. Wenn Frankreich auch in seiner gegenwärtigen Zerrissenheit und Erniedrigung nicht gefährlich ist, so würde es doch unermeßliche Kräfte entwikeln, sobald irgend ein unvorhergesehenes Ereigniß die schlummernden Volksleidenschaften wekte; und welches andere Ereigniß wäre mehr geeignet, alle Leidenschaften des französischen Volkes zu erweken, als ein Kampf, der unmittelbar vor seinen Augen in einem Land entbrennte, welches der Franzose seit länger als einem Menschenalter nur als einen Theil seines Vaterlandes zu betrachten gewohnt ist? Aber welches Mittel gibt es, die Verpflichtungen, welche der deutsche Bund gegen den König der Niederlande hat, mit den Rüksichten, die er sich selbst und der Ruhe und dem Frieden von Europa schuldig ist, zu vereinigen? Unserer Meynung nach ein sehr einfaches. Die Belgier haben bei keiner der bisherigen Verhandlungen die Rechte des deutschen Bundes auf das Großherzogthum Luxemburg in Abrede gestellt; zum Ersaz für den wallonischen Theil von Luxemburg, der durch die Lage des Landes wie durch die Sprache, Sitten und Gesinnungen seiner Bewohner zu enge mit dem übrigen Belgien verbunden ist, als daß eine Losreißung desselben nicht als ein wahres Volksunglük angesehen werden müßte, haben sie einen entsprechenden Theil der gegenwärtig gleichfalls mit Belgien vereinigten Provinz Limburg geboten: das Einfachste, das unter diesen Umständen für den deutschen Bund zu thun bleibt, scheint daher, die luxemburgisch-deutsche Frage von der belgisch-holländischen zu trennen, und im Namen des Großherzoges von Luxemburg den von den Belgiern angebotenen Tausch anzunehmen.

*) Art. 26. Wenn in einem Bundesstaate durch Widersezlichkeit der Unterthanen gegen die Obrigkeit die innere Ruhe unmittelbar gefährdet und eine Verbreitung aufrührerischer Bewegungen zu fürchten, oder ein wirklicher Aufruhr zum Ausbruche gekommen ist, und die Regierung selbst, nach Erschöpfung der verfassungsmäßigen und gesezlichen Mittel, den Beistand des Bundes anruft: so liegt der Bundesversammlung ob, die schleunigste Hülfe zur Wiederherstellung der Ordnung zu veranlassen. Sollte im leztgedachten Falle die Regierung notorisch außer Stande seyn, den Aufruhr durch eigene Kräfte zu unterdrüken, zugleich aber durch die Umstände gehindert werden, die Hülfe des Bundes zu begehren, so ist die Bundesversammlung nichtsdestoweniger verpflichtet, auch unaufgerufen zur Wiederherstellung der Ordnung und Sicherheit einzuschreiten. In jedem Fall aber dürfen die verfügten Maaßregeln von keiner längern Dauer seyn, als die Regierung, welcher die bundesmäßige Hülfe geleistet wird, es nothwendig erachtet.

Kurhessische Ständeverhandlung. *)

In der Sizung vom 21 Jul. verlas Obristlieutenant Schmidt, als besonders bestellter landesherrlicher Kommissarius, einen Vortrag zur Vertheidigung des Militairetats. — Hr. Pfeiffer I äußerte sich im Allgemeinen gegen einige darin enthaltene Bemerkungen und trug darauf an, daß jener Vortrag zur Einsicht der Ständemitglieder im Landsyndikate niedergelegt, und daß in nächster Sizung erst über den Militairetat diskutirt werde. — Hr. Jordan fragte sodann, ob dieser Vortrag eine Beilage des Protokolls bilden würde, denn es kämen darin einige Aeußerungen in Bezug auf unsere Landesverfassung vor, welche, wie er glaube, nicht gleichgültig aufgenommen werden könnten, z. B. daß man vom Bundestag eine Bestimmung veranlassen könne, wie groß der Militairetat und der Bedarf in Kurhessen seyn sollen, und daß diese Entscheidung gewiß nicht günstiger ausfallen werde. Obristlieutenant Schmidt bestätigte dieses. Hr. Jordan: Dann trage er darauf an, daß Seitens der Ständeversammlung gegen eine solche Aeußerung Protestation eingelegt werde, als könne der Bundestag über unsere Finanzen dergestalt verfügen, daß wir alle finanziellen Hülfsmittel aufopfern, Allem entsagen müßten, vielleicht sogar der Rechtspflege, um nur ein Kriegsheer auf die Beine zu stellen, welches bestimmt seyn würde, im Interesse der größeren Staaten zu verbluten. Leider zeigten die neuesten Zeiten, daß Deutschland nicht mehr als Deutschland existire, daß die kleineren deutschen Staaten nur Schuzstaaten zweier größeren Mächte seyen; die lezten Ordonnanzen des Bundestages verkündigten das nur zu laut; da hätten zwei große Mächte Anträge an den Bund gebracht, welche die übrigen blos bejaht, sich sogar noch bedankt hätten (Beifall). Ein Rükblik auf das ganze Verhältniß des Bundes werde zeigen, daß im Jahre 1814 im Pariser Frieden, Art. 6, festgesezt worden, daß Deutschland einen Föderativstaat bilden und weiter, daß dessen innere Angelegenheiten auf einem demnächst zu haltenden Kongresse zu Wien geordnet werden sollten. Auf

*) Nach den halbamtlichen Mittheilungen der Kasselschen Allg. Ztg.

wiener Kongresse seyen denn die deutschen Angelegenheiten zuvörderst von Oestreich, Preußen, Hannover, Bayern und Würtemberg allein berathen und behauptet worden, die übrigen kleinern Staaten hätten schon bei ihrem Beitritte zu der Allianz sich verbindlich gemacht, die Bestimmungen, welche die hohen Mächte zu dem Zweke der Unabhängigkeit Deutschlands für nöthig hielten, im Voraus anzuerkennen. Bayern und Würtemberg habe man schon zugelassen, weil sie die geringere Zahl gewesen den drei europäischen Mächten gegenüber; durch ihre Protestation hätten die Beschlüsse ohnehin kein anderes Resultat erhalten. Da vereinigten sich die übrigen deutschen Fürsten mit den freien Städten und protestirten gegen jeden Zwang, der ihnen aufgelegt werden sollte. Und der Schrekensmann kam wieder aus Elba, und ein neuer Zustand trat sofort ein; abermals mußten die deutschen Völker zusammentreten, um das gefürchtete Ungeheuer zu bekämpfen; da wurden denn auch die übrigen deutschen Fürsten zugezogen, und in neun Sizungen war die Bundesakte fertig, gewissermaaßen ein Reflex der rheinischen Konföderationsakte. Nach der Besiegung Napoleons sey der Bundestag zusammengetreten, die Bundesakte habe den Deutschen in Art. 18 und 19 theure Rechte versprochen: Preßfreiheit und Handelsfreiheit. Seit 1816 size nun der Bundestag in Frankfurt a. M.: wo aber sey die Preßfreiheit, wo sey etwas geschehen für allgemeine Interessen Deutschlands? 1819 seyen die Bestrebungen der Völker durch die Karlsbader Beschlüsse niedergehalten worden. Die deutschen Fürsten hätten sich auch damals bedankt. . . Das deutsche Volk sey aber kein meuterisches; mit Treue und Liebe hiengen die deutschen Völker an ihren Fürsten, das beurkundeten sie zu jeder Zeit und besiegelten es mit ihrem Blute; in keiner Noth sey der Anruf der Regierungen ungehört geblieben. . . . . . In den Bundesbeschlüssen von 1819 war ausdrüklich bestimmt, daß vor Ablauf von fünf Jahren Deutschland ein definitives Preßgesez haben solle. Statt des definitiven Preßgesezes habe man die definitiven Beschlüsse von 1821 und 1828; die Völker hätten die Hände zu ihren Regierungen emporgehoben, sie seyen zurükgewiesen worden; jezt drohe man allenthalben, wo Wünsche der Völker an die Regierungen laut werden wollen, mit Waffengewalt, während man die vorgebrachten Wünsche und Beschwerden unberüksichtigt gelassen. . . . . . Die Weltgeschichte aber stehe über Allen; sie gehe unaufhaltsam durch die Völker, und wer Wort und Verheißung treulos gebrochen, sey niemals unbestraft geblieben. Sicher aber könne kein deutscher Fürst je die Absicht haben, die billigen Wünsche des Volkes durch die Drohung niederzudrüken, daß sofort fremde Truppen, d. h. andere deutsche Truppen einrüken würden. . . . . . Seit 1816 hätten die Völker geharrt; nun solle es ihnen verargt werden, wenn sie ihre Wünsche laut werden ließen. Im Namen unserer Staatsregierung werde ausgesprochen, die Bundesversammlung sey befugt, Bestimmungen über unsern Militairbedarf festzusezen, welche noch ungünstiger wären, als die vorgedachten. Solle die Ruhe im Innern Deutschlands gedeihen, so könne es nur dadurch geschehen, daß Zufriedenheit in jedem Staate herrsche; dieses werde der Fall seyn, wenn die Regierungen den billigen Wünschen der Völker nachgäben, wenn die Völker die Anträge der Regierungen annähmen. . . . . . Die Bestimmungen über die Militairbundesverpflichtungen seyen klar und bedürften keiner Interpretation; neue hierauf bezügliche Bestimmungen seyen nicht zu befürchten, auch werde der Bund gewiß nicht Verfügungen treffen, die mit den Verfassungen der einzelnen Staaten im Widerspruche ständen, welche die einzelnen Völker durch zu große Militairmacht entvölkern und an den Bettelstab bringen würden. Es sey zu erwarten, daß weder unsere Staatsregierung noch eine andere bei dem Bundestag einen Antrag stelle, der mit unserer oder ihrer Verfassung in Widerspruch stehe. Wenn man dem Bundestage die Befugniß einräumen wolle, über die Finanzen der einzelnen Bundesstaaten zu verfügen, was dann aus der Souverainetät werden solle! Er begreife nicht, wie so etwas von der Staatsregierung geäußert werden könne, da die Erhaltung der Selbstständigkeit der Bundesstaaten Zwek des Bundes sey. . . Die Bestimmung darüber, wie viel Militair überhaupt in dem einzelnen Bundesstaate gehalten werden müsse, sey ein jus singulorum, und dieses könne nur im Plenum der Bundesversammlung und mit Zustimmung aller Staaten herbeigeführt werden; nie könne er aber glauben, daß unsere Gesandtschaft ihre Zustimmung dazu geben, oder daß die Staatsregierung selbst einen Antrag der Art bei dem Bunde machen werde. Was nach den Bundesgesezen nothwendig sey, das werde von der Ständeversammlung bewilligt werden; aber mehr zu bewilligen, erlaubten die Kräfte des Landes nicht. Hr. Pfeiffer I bemerkte: Er glaube, daß man jezt in der Ständeversammlung um die Bundesbeschlüsse sich nicht zu kümmern brauche; es scheine auch, daß sie auf Kurhessen keine Anwendung finden sollten, da von denselben bisher so wenig Notiz genommen worden, daß dieselben sogar nicht einmal der Ständeversammlung mitgetheilt seyen; er hege jedoch die Ueberzeugung, daß die beschlossenen sechs Artikel bei Weitem nachtheiliger für die deutschen Fürsten als für die deutschen Völker seyen. — Obristlieutenant Schmidt bemerkte: Hr. Dep. Jordan habe bestritten, daß die Staatsregierung in Bezug auf die Militairverhältnisse sich an den Bund wenden könne: dieses könne aber nicht bestritten werden, denn der Bund habe ja über die Erfüllung der bundesgesezlichen Verpflichtungen zu wachen. — Der Landtagskommissair: Er glaube mit Grund behaupten zu können, daß Hr. Dep. Jordan seinen Vortrag allzuweit ausgedehnt und in eine Erörterung von Dingen eingegangen sey, auf welche es hier durchaus nicht ankomme. Es sey hier nicht die Rede davon gewesen, den Bund über Differenzen zur Entscheidung aufzufordern; es ergäbe der Vortrag blos, daß über die Frage, ob das Kontingent bundesverfassungsmäßig eingerichtet sey, der Bundesversammlung doch eine Stimme zustehe. Er für seine Person wünsche von ganzem Herzen, daß niemals eine andere Einmischung in die Regulirung unserer Verhältnisse eintreten möge; daß überall dazu möge beigetragen werden, daß ein solches Ereigniß nie bei uns statt finde, indem dieses nur für alle Theile die traurigsten Folgen herbeiziehen könne. Mit blutendem Herzen würde er für seine Person ein solches Ereigniß eintreten sehen, und tief müsse er es bedauern, wenn Provokationen, die er in jedem Falle zum wenigsten für unpolitisch halten müsse, je dazu führen sollten. Die Diskussion über den Militairetat, so wie über den Antrag des Hrn. Jordan, ward auf den folgenden Montag ausgesezt.

Litterarische Anzeigen.

[1402] Ankündigung einer bessern Malzmethode.

Zweite verbesserte und vermehrte Auflage.

Schon lange war ich fest überzeugt, daß ein sehr wesentlicher Vortheil für die Brauerei erreicht werden würde, wenn man fähig wäre, alles in der Gerste befindliche Mehl in Zukerstof umzuwandeln, und gab mir in meiner fast fünf und dreißigjährigen Praxis, durch ununterbrochene Versuche, alle mögliche Mühe, diesen Zwek zu erreichen. Aber lange blieb meine Anstrengung umsonst, bis ich mich überzeugte, daß dis nur durch das Nachwachsen der beim Malzen unvollkommen oder gar nicht gekeimten Gerste geschehen könne, und glüklich genug war, dazu einen Weg aufzufinden, der meiner Erwartung vollkommen entsprach. Da ich nun auf diese Weise ein vollkommenes Malz bekam, aus welchem sich ein über meine Erwartung verbeßertes Bier und ein sehr schöner Essig bereiten läßt, und für die Branntweinbrennerei von sehr wesentlichem Nuzen ist, auch da der Nachlauf zur Geschwind-Essig-Fabrikation leicht und gut fermentirt, so verfehle ich nicht, die Mittheilung meiner für das Malzen und Brauen wahrhaft wichtigen Entdekung meinen Geschäftsfreunden anzubieten, und bin überzeugt, daß wenn ich auch meine Methode nicht auf eine glänzende Weise anpreise, ein Jeder, der das Braugeschäft nur einigermaaßen kennt, bei Berüksichtigung der wesentlichen Vortheile, welche sie gewährt, die Bekanntschaft mit derselben nicht von sich weisen wird. Denn da durch das Nachwachsen beim Malzen das Mehl fast in allen Körnern derselben gleichmäßig in Zuker umgewandelt wird, so gibt das nach meiner Methode bereitete Malz

1) eine weit stärkere Würze, als man bei jedem andern Verfahren erwarten kan;
2) bekommt das aus demselben bereitete Bier eine glänzend lebendige Farbe, die ein Jeder, auch ohne großer Kenner zu seyn, von der todten und matten Farbe aus anderm Malze bereiteter Biere leicht unterscheiden kan;
3) befördert es das Klarwerden des Biers ohne alle künstlichen Mittel, was um so viel mehr werth ist, da bekanntlich jedes geschönte und kunstklare Bier ein lahmes Produkt bleibt, dessen Aufbewahrung man nicht risiiren darf, es sey denn, daß es vor, oder während der Gährung, durch nicht schädliche Mittel geschönt ist und deshalb nicht gelitten hat, wogegen das aus einem nach meiner Anweisung bereitete Malz erzeugte Bier sich in seiner ganzen Vollendung zeigt;
4) gründet sich eben darauf die unläugbare Haltbarkeit des Bieres;
5) zeichnet es sich durch seinen Wohlgeschmak aus;
6) endlich wird die Erfahrung lehren, daß man bei meiner Malzbereitung aus dem Berliner Wispel Malz beim Verbrauen einen Mehrgewinn von wenigstens sechs Thalern Courant bezieht. Die Anwendung meiner Malzmethode macht keine Kosten und sehr wenig Mühe; am wenigsten aber erfordert sie einen wissenschaftlich gebildeten Arbeiter, sondern kan einem jeden gewöhnlichen Gehülfen anvertraut werden, wenn sie sonst der Geschäftsführer nicht als Geheimniß für sich behalten will.

Die Vorzüge des durch sie gewonnenen Malzes aber lassen sich nur da am richtigsten beurtheilen, wo man es unvermischt allein verbraut, und nur da kan man sehen, wie leicht es sich löst, und wie viel es gibt. Es übertrift nemlich das in den zum Malzen geeigneten Jahrszeiten bereitete Malz, und ist, ganz frisch, so wie es eben an der Luft troken geworden ist, schon jedem älteren Malze vorzuziehen, sollte dasselbe auch gut gedarret oder im Märzmonat lufttroken geworden seyn. Eben deshalb kan man auch bei meiner Malzmethode, selbst in den wärmsten Sommermonaten, wo sonst das Malz, während des Wachsens, von der hohen Temperatur so leicht übeefällt, und schon das dritte Korn, wenn das Malzen nicht in einem kühlen Keller geschieht, in seinem Fortwachsen unterbrochen wird, ein Malz gewinnen, das nichts zu wünschen übrig läßt, und man kan zu demselben selbst ganz junge (neue) Gerste verwenden, die sonst bekanntlich schlecht wächst. Auch wird man durch meine Anweisung in den Stand gesezt werden, selbst das schon fertige Malz, kurz vor und während des Darrens, wesentlich zu verbessern und es reicher an Zukerstof zu machen.

Was ich oben von der Behandlung der Gerste gesagt habe, gilt auch für den Weizen und andere zum Brauen passende Getreidearten.

Viele meiner geehrten Geschäftsfreunde werden, wie ich, sich öfters getäuscht gesehen haben, wenn sie einer stolzen Ankündigung von Geheimnissen trauten, durch deren Benuzung ihr Wirken erleichtert und vervollkommnet werden sollte, und so vielleicht auch gegen meine Ankündigung ein leicht zu verzeihendes Mißtrauen hegen. Um diesem zu begegnen, mache ich sie vorläufig mit einer Probe bekannt, durch welche man mit Sicherheit beurtheilen kan, ob die zum Malze verwendete Gerste hinreichend gewachsen ist, oder ob sich in derselben noch unterseztes Mehl befindet; und sie wird mich meinen Geschäftsfreunden wenigstens als einen Mann zeigen, der durch lange praktische Uebung mit seinem Fache vertraut ist.

Man nimmt nemlich aus einer Handvoll trokenen Gerstenmalzes die Körner, welche am wenigsten, und noch andere, welche etwas mehr gewachsen sind, faßt sie mit den Fingerspizen an den Wurzelfasern und hält sie, einen nach dem andern, vor ein brennendes Licht, oder gegen die Sonne. Die Körner nun, die sich dabei undurchsichtig zeigen, sind ein gutes und hinlänglich gewachsenes Malz; die aber ganz oder theilweise durchsichtig erscheinen, sind nicht süß und unfähig, eine starke Würze oder ein helles, haltbares und schmakhaftes Getränk zu liefern.

Ich hoffe, daß jeder Brauer, der sich von der Wahrheit dieser Probe überzeugt, mir auch bei meinem Anerbieten, ihm eine vollkommnere Malzmethode mitzutheilen, Vertrauen schenken wird, und weiß, daß ihm die geringen Kosten für die Mittheilung meines Geheimnisses, in Betreff eines gleichmäßigen Nachwachsens des Malzes, reichlich vergolten werden.

Ganz unbekannt bin ich überdis mehreren meiner geehrten Geschäftsfreunde nicht, da ich ein kleines Werk über den vortheilhaften Betrieb des Brauwesens und der Essigfabrikation geschrieben habe, welches in Quedlinburg bei dem Buchhändler Herrn Basse erschienen ist; und ich glaube in demselben bewiesen zu haben, daß meine Vorschläge sich auf langjährige und vielfache Erfahrungen gründen, was schon daraus hervorgeht, daß ich durch eine in demselben beschriebene, keineswegs kostspielige Aenderung der Feueranlagen, eine bedeutende Ersparung des Brennmaterials bewirke. Dieselben Erfahrungen konnten mir um so weniger fehlen, da sie sich mir auf meinen Reisen durch Deutschland, Holland, Frankreich, Rußland und England, vorzüglich aber in London, im reichen Maaße darboten, und ich wünschte sie, da ich von dem Vorurtheile frei bin, als müsse man lukrative Geheimnisse für sich bewahren, der Welt mitzutheilen und durch sie nüzlich zu werden. Deshalb würde ich auch die jezt von mir angekündigte Malzmethode in diesem Werkchen bekannt gemacht haben, wenn ich sie schon damals in allen Jahreszeiten versucht, hinlänglich geprüft und bewährt gefunden hätte.

Wer sich übrigens aus diesem Werkchen mit mir bekannt machen will, kan es bei mir oder Herrn Basse zu Quedlinburg um den Ladenpreis von 15 Sgr. bekommen, und durch jede Buchhandlung beziehen. Die in demselben von mir anempfohlenen Anlagen kan ein Jeder in meinem Geschäftslokale besichtigen, um sich von der Zwekmäßigkeit derselben zu überzeugen; auch wie sich das durch sie gewonnene Produkt sehr gut erhält.

Was die Schönkunst oder das Klarmachen aller Biere betrift, die nicht aus Malz gebraut sind, welches nach meiner Methode bereitet ist, so wünschte ich auch darüber mitzutheilen, was ich als erprobt empfehlen kan, und den vielen Anfragen meiner geehrten Geschäftsfreunde zu genügen, die bereits auf meine verbesserte Malzbereitung eingegangen sind. Es wird nach dieser Anweisung auch der, welcher aus früher vorräthigem Malze, oder weil er vielleicht aus Mangel an Raum zur eigenen Bereitung des Malzes, erkaufte Waare verbrauen muß, ein eben so helles Bier bekommen, als von dem nach meiner Bereitungsart gewonnenen

Malze, und mancher wünscht doch wohl auch, aus schlechtern Sorten ein allgemein beliebtes und klares Bier zu brauen; obgleich dasselbe allerdings nicht so wohlschmekend und stark seyn kan, als wenn es aus besserm, nach meiner Methode bereitetem Malze gewonnen wird. Deshalb habe ich in der jezt erscheinenden zweiten Auflage der Beschreibung der von mir angekündigten bessern Malzmethode als Anhang die Mittel angegeben, durch welche allen Bieren vor und während der Gährung die höchste Klarheit gegeben werden kan. Dieses leichte Verfahren gewähret durchaus ein zuverlässiges Resultat und wird in keiner Brauerei seinen Zwek verfehlen. Die dazu verwandten Mittel sind zugleich kräftig und der Gesundheit des Menschen zuträglich. Alles andere Schönen oder Klarmachen der Biere, nach ihrer Gährung, aber kan sehr leicht mißlingen und bringt gewöhnlich nach beschwerlicher Arbeit einen nicht unbedeutenden Verlust.

Die Mittheilung meines Geheimnisses zur Gewinnung eines vollkommeneren Malzes und zur Bewirkung des Nachwachsens der beim gewöhnlichen Malzverfahren zurükbleibenden Gerstenkörner steht einem Jeden zu Dienste, der mir in portofreien Briefen Einen Louisd'or oder 5 Thaler 20 Sgr. Courant übersendet; auch bin ich bereit, mir bei Zusendung desselben diese Summe vom hiesigen Postamt avanciren zu lassen.

Zugleich erlaube ich mir, allen denen, die meine Mittheilung bereits mit Einem Louisd'or honorirt haben, gegen Zurükgabe der ersten Auflage meiner bessern Malzmethode, die zweite vermehrte und verbesserte gratis zu übersenden; unfrankirte Briefe aber werde ich auf Kosten des Zusenders zurükschiken.

Hornburg, bei Halberstadt, im Junius 1832.

J. A. Jäger,
Brauer.

Die Mathias Riegersche Buchhandlung in Augsburg nimmt Bestellungen und Pränumerationsgelder an.

[1424] **EUSTACHIO,**

Storia dell' Antichità cristiana, novellamente raccontata pei cristiani de' nostri tempi del Canonico Schmid. Traduzione dal Tedesco del Cavaliere Abate Giuseppe Maffei, regio bavaro Consigliere, Professore nella Università e nella reale Paggeria di Monaco, socio di varie academie etc.

Mit hier angezeigter erbauungsvoller Erzählung machen wir den Anfang zur Herausgabe einer Sammlung, der wir den Titel: „*Biblioteca di ricreazione morale e religiosa*" geben wollen.

Es ist unser Vorhaben, darin einige jener Werke aufzunehmen, die auf dem Wege des Vergnügens sich die Bahn zu den Herzen öfnen, und denselben die Grundsäze der gediegensten Weisheit einflößen.

Und daher hoffen wir, durch diese unsere Unternehmung den öffentlichen Beifall zu erlangen, sowol in Italien als andern Ländern, besonders, da wir stets die anerkannt besten und neuesten Werke unserer wie fremder Schriftsteller vorziehen werden.

Wir glauben, daß unsere Wahl am geeignetsten auf diesen Eustachius fiel, ein in Deutschland genugsam bekanntes Werkchen des verdienten Kanonikus Schmid.

Dieser verehrungswürdige Priester, ganz von Liebe zum Guten und zur Religion entbrannt, ganz dem edlen Zweke, die Jugendbildung zu befördern, hingegeben, hat in einer Reihe angenehmer Erzählungen den Kern der evangelischen Sittenlehre niedergelegt, indem er die Lehren mit den Beispielen vereinigte, und die einen wie die andern durch die Reize einer gefälligen Erzählung lieblicher und lebensvoller machte. In denselben ist der Gelehrte, so zu sagen, verborgen; man sieht nur den Freund der Jugend, den eifrigen Sittenlehrer, den frommen, von der aufrichtigsten und wirksamsten Liebe zum Wahren und Guten entflammten Seelenhirten.

Nicht allein in Deutschland wurden die Erzeugnisse dieses trefflichen Schriftstellers mit dem größten Beifall aufgenommen, und in unzähligen Exemplaren verbreitet, sondern auch in Frankreich und England, wo man doch eine Menge ähnlicher Werke besizt, übersezt und mehrmals aufgelegt.

Italien kennt den Namen des Kanonikus Schmid durch die liebliche Uebersezung seines Heinrich von Eichenfels, vor einigen Jahren herausgegeben von dem nemlichen ausgezeichneten und bei uns auch durch seine Geschichte der italienischen Litteratur so rühmlich bekannten Rath und Ritter J. v. Maffei, dem wir auch die vorliegende Uebersezung als theures Geschenk verdanken.

Wir hoffen, daß dieser Eustachius und die anderen Erzählungen, die uns der meisterhafte Uebersezer versprochen hat, auch in Italien dem Namen des Kanonikus Schmid die gebührende Ehre begründen und dazu beitragen werden, der Sammlung Gunst zu erwerben, die wir unternommen haben, und die wir vertrauensvoll dem Eifer und der Liebe der Eltern, der Lehrer, der Pfarrer und Aller empfehlen, die sich mit der Erziehung der Jugend beschäftigen, und durch die beste Vorbereitung derselben zur Wahrheit und Tugend, alle Hofnungen der Zukunft begründet glauben.

Da die Uebersezung in einem äußerst reinen und gefälligen Konversationsstyle gegeben ist, so glauben wir mit Recht behaupten zu können, daß mit der moralischen auch die Sprachbildung befördert werden könne, und daher die Lehrer der italienischen Sprache in Deutschland wohl nicht leicht eine bessere Wahl treffen dürften, um ihren Schülern die Erlernung dieser Sprache angenehm und gedeihlich zu machen.

Sowol für die einzelnen Werke als für die ganze Sammlung wird derselbe Preis wie in Italien festgesezt, und nehmen Bestellungen an in Deutschland die J. J. Lentner'sche und die Weber'sche Buchhandlung in München, und die Mayr'sche in Salzburg. Der Preis für den bereits erschienenen Eustachio (17 Bogen in kl. 8. mit schönem Druk auf hübschem Papier und in einen saubern Umschlag gebunden) ist 1 fl. R. W.

Die Herausgeber in Mailand:
Anton Fontana, u. d. ü.

Gerichtliche Bekanntmachungen.

[1417] Bekanntmachung.

Auf Andringen eines Hypothekglaubigers wird das Anwesen der Cafetier-Eheleute Friedrich und Katharina Göz, No. 281 an der Frühlingsstraße, bestehend aus einem mit ebner Erde 3 Stokwerk hohen Wohnhause, 2 Hintergebäuden, einer gedekten Kegelbahn, einem Gesellschaftsplaze und einem geschlossenen Sommerhause nebst Hofraum zur öffentlichen Versteigerung gebracht.

Es ist dasselbe der Brandassekuranz um 8000 fl. einverleibt, und mit 5000 fl. Ewiggeld-Kapitalien belastet.

Die am 8 December 1831 erhobene gerichtliche Schäzung beträgt 15,000 fl.

Die Versteigerung geschieht am Mittwoch den 5 September l. J. Vormittags von 9 bis 12 Uhr im diesseitigen Gerichtslokale.

Der Hinschlag richtet sich nach §. 64 des Hypothekengesezes.

Kaufsliebhaber können in dem bezeichneten Termine ihre Anbote zu Protokoll geben.

Den 17 Julius 1832.

Königl. bayer. Kreis- und Stadtgericht München.
Allweyer, Direktor.
Wimmer.

[1437] Bekanntmachung.

Zum gerichtlichen Verkaufe der zur Konkursmasse des Bierbräuers Georg Elias Röthlingshöfer dahier gehörigen Realitäten samt Zubehör steht von unterfertigter Behörde Termin an auf

Donnerstag den 30 August laufenden Jahres
von Vormittags 9 bis 12 Uhr.

Diese Realitäten, welche gesondert ausgeboten werden, bestehen in

1) dem Bräuhause mit Hof, Stallung, Stadel, Hausgärtchen,

Felsenkeller am Burgberge, freieigen, und geschäzt zu
14,182 fl. 30 kr.,
dann den dazu gehörigen und gerichtlich verzeichneten Bräugeräthschaften,
3600 fl.;
2) drei Tagwerk Wiesen im Fischgraben, in Veränderungsfällen zum 10ten Gulden handlohnbar, und erbzinsbar zum hiesigen königl. Rentamte,
1000 fl.;
3) drei Morgen Feld, das Gütlerfeld genannt, erbzins- und zehentbar (fixirt) zum hiesigen königl. Rentamte,
450 fl.;
4) drei Tagwerk Wässerwiese in der Ampsenreuth, alter langer Flur, königl. Landgerichtsbezirks Herzogenaurach, erbzinsbar zum hiesigen königl. Rentamte,
1800 fl.;
endlich
5) vier Morgen Wald, sogenannter Frauenwald am Nürnberger Wald; zum 10ten Gulden handlohn-, dann zinsbar zur freiherrl. v. Kunsbergschen Gutsherrschaft Ermreuth (abgetrieben)
300 fl.
Bei erreichter Schäzung erfolgt der Zuschlag.
Fremde Käufer haben sich über Leumund und Vermögen auszuweisen.
Erlangen, den 20 Julius 1832.
Königl. bayer. Kreis- und Stadtgericht.
Gareis.
coll. Franz.

---

[849] Edittalladung.
Nachbenannte Personen haben sich seit längerer Zeit von ihrer Heimath entfernt, ohne von ihrem Leben und Aufenthalte Nachricht zu geben, als:
1) Johann Steizner, geboren den 29 November 1737 zu Sensen, ging zur Zeit des 7jährigen Krieges als Webergeselle in die Fremde, soll im preussischen Husarenregimente Prinz Heinrich Dienste genommen haben, und hat seitdem keine Nachricht mehr von sich gegeben;
2) Georg Johann Riedelbauch, geboren den 8 Julius 1767 zu Furthhammer, Sohn des vormaligen Taglöhners Johann Wolfgang Riedelbauch daselbst, der vor ungefähr 50 Jahren als Webergeselle in die Fremde ging, und in dem Jahre 1783, in welchem er sich in Frankfurt am Main in Arbeit befand, zum leztenmale von sich Nachricht gab;
3) Ludwig Ernst Jacobi, geboren den 6 April 1785, Sohn des zu Kleinwendern verstorbenen Oberförsters Jacobi, der im Jahre 1817 als Bäkergeselle wahrscheinlich nach Rußland auf die Wanderschaft ging.
Auf den Antrag der bestellten Kuratoren und der nächsten Anverwandten werden daher dieselben oder deren allenfallsige Leibeserben hierdurch aufgefordert, entweder in Person oder durch gesezlich Bevollmächtigte binnen 9 Monaten, längstens bis zu dem auf den
28 Januar 1833 Vormittags 9 Uhr
anberaumten Termine bei hiesigem Gerichte sich zu melden, widrigenfalls dieselben für todt erklärt und ihr Vermögen den nächsten Verwandten ohne Kaution ausgehändigt werden wird.
Wunsiedel, den 10 April 1832.
Königl. bayerisches Landgericht.
v. Wächter.

[1438] Edittalladung.
Joseph Anton Schwab, geboren den 26 April 1747, und dessen Bruder Johann Valentin Schwab, geboren den 4 Julius 1755, sind, ersterer über 50 und lezterer über 45 Jahre, unbekannt wo, von hier abwesend.
Joseph Anton Kuhn von hier wird aber seit dem Jahre 1809, wo er mit dem großherzoglich badischen Militair als gemeiner Soldat nach Spanien marschirt war, ohne alle Nachricht über Leben oder Tod vermißt.
In Gemäßheit der bestehenden Vorschriften werden diese Abwesenden nun aufgefordert, binnen 3 Monaten zu erscheinen und ihr Vermögen in Empfang zu nehmen, widrigens sie für todt gehalten und das ihren bekannten nächsten Verwandten bereits gegen Kaution verabfolgte Vermögen ohne Kaution belassen wird.
Amorbach, am 14 Julius 1832.
Fürstlich Leiningisches Herrschaftsgericht.
Streng, Herrschaftsrichter.
Stein II., Akt.

[1408] Bekanntmachung.
Das in höchst angenehmer Gegend, eine Viertelstunde von der Stadt Bamberg im Obermainkreise des Königreichs Bayern gelegene Oekonomiegut, der Bughof genannt, wird dem öffentlichen Verkauf ausgesezt.
Dasselbe besteht:
A. An Gebäuden: 1) in einem von Stein erbauten zweistökigen Wohn- und Oekonomie-Gebäude, mit einem geräumigen Vorplaze, vier heizbaren Zimmern, einem Saale, zwei Speichern, einer Küche, zwei Kellern und andern Bequemlichkeiten; 2) in einem von Stein erbauten Viehstalle für 52 Stük Vieh, und abgesondertem Pferdestalle für 10 Stük; 3) in zwei Scheunen, die eine mit geräumigem Boden, auch einem Keller versehen; 4) einem Schaf- und Schweinstall in zwölf Abtheilungen; 5) am Hause ein Garten, dann geräumigen Hofraum, von den Wohn- und Oekonomie-Gebäuden umgeben, und durch 3 Thore verschlossen.
B. An Gründen: in 69 bayerischen Tagw. Artfeld und 55 Tagw. Wiesen, welche Feld- und Wies-Gründe die Wohn- und Oekonomie-Gebäude in einer durchaus ungetrennten Fläche umgeben, wovon die Felder mit einigen tausend guten Obst-, größtentheils Zwetschgenbäumen, in symmetrischer Ordnung besezt sind; dann eine 35 Tagwerk enthaltende, eine kleine halbe Stunde vom Hof entlegene Wiese.
Wegen der Nähe der Stadt mit 19 bis 20,000 Einwohnern, somit wegen des leichten Absazes aller feldwirthschaftlichen Produkte, insbesondere wegen der durch beträchtlichen Wieswachs erleichterten Viehzucht und Mastung oder sonstigen feldwirthschaftlichen Produktion, ist dieses Gut zur Acquisition in seinem ganzen Komplex ein empfehlungswerther Gegenstand für einen Oekonomen.
Nach einem vorliegenden Dismembrationsplan und geometrischer Karte, wonach zu den Gebäuden ein kleineres Oekonomiegut gebildet, und die übrige Fläche in mehrere Grundstüke abgetheilt ist, kan aber auch der Bughof vereinzelt verkauft werden.
Zum Verkaufe desselben im Ganzen oder in einzeinen Theilen wird Aufstrichstermin auf
Dienstag den 4 Sept. l. J., Vormittags 9 Uhr,
anberaumt, wozu Kaufsliebhaber sich in dem Bughof einzufinden eingeladen werden, auch der Hinschlag im Fall annehmbarer Gebote erfolgen wird.
In der Zwischenzeit können bei dem unterzeichneten Bevollmächtigten des Besizers dieses Oekonomiegutes über die Eigenschaft, Lasten und sonstige Verhältnisse desselben die erforderlichen Aufschlüsse erholt, und die Verkaufsbedingnisse vorläufig vernommen werden; auch wird derselbe jedem sich Anmeldenden das Gut in allen seinen Bestandtheilen vorzeigen lassen.
Bamberg, den 17 Jul. 1832.
A. J. Porzelt, königl. Advokat.
Dist. I. Num. 152.

[1310] Frankfurt a. M., im April 1832.

Oel-Wichse.

Um den allgemeinen Klagen über die bisher gewöhnliche sogenannte englische Wichse, welcher man oft nur mit der größten Mühe etwas Glanz abgewinnen kan, und die dem Leder höchst nachtheilig ist, abzuhelfen, habe ich den Versuch gemacht, meine von mir selbst verfertigte Oel-Wichse noch zu verbessern, welche nach dem Zeugnisse mehrerer berühmter Chemiker nicht

allein als echt und zur Erhaltung des Leders dienlich befunden wurde, sondern auch bei geringer Anstrengung den schönsten und schwärzesten Glanz von sich gibt, so daß sie jede englische Wichse weit übertrift, und meinen resp. Abnehmern nichts zu wünschen übrig läßt.

Durch vortheilhafte Einkäufe der zur verbesserten Oel-Wichse erforderlichen Ingredienzien, kan ich solche im Engros-Verkaufe zu folgenden außerordentlich billigen Preisen abgeben:

Trokene, in feuchtem und festem Zustande sich befindliche Wichse, in steinernen Töpfchen, worin sich netto $5\frac{1}{2}$ Loth befinden, à 6 fl. per 100 Stük; jedoch kan nicht weniger als ein halbes Kandis-Kistchen genommen werden. (Für Kistchen und Emballage werden 24 kr. berechnet.) Flüssige Wichse wird in $\frac{1}{8}$ Ohm-Fäßchen versendet, der Schoppen 9 kr. Faß und Emballage werden billig berechnet. Gebrauchzettel werden auf Verlangen beigegeben.

Auf Verlangen kan dieses Fabrikat auch in Schachteln, nach beliebiger Größe, versendet werden, welches alsdann nach der in solchen Schachteln enthaltenen Wichse genau und zu den billigsten Preisen berechnet wird. — Daß die Wichse nicht eintroknet, dafür ist hinlänglich gesorgt; auch bemerke ich noch, daß kein Kommissions-Lager errichtet wird.

Briefe und Gelder erbitte mir franko.

Johann Justin Soldan.

Nachschrift.

Allen soliden Handlungen, welche gesonnen sind, von diesem Fabrikat zu entnehmen, steht es frei, sich vorerst durch Proben (welche gratis abgegeben werden) von dessen Güte zu überzeugen. Auch bemerke ich noch, daß die Töpfe und Schachteln jezt mit Etiquetten versehen werden.

[1379] Amort. fürstlich Palffy'sche Obligation pr. 1000 fl.

Von dem Magistrate der k. k. Haupt- und Residenzstadt Wien wird durch gegenwärtiges Edikt hiemit bekannt gemacht: Es habe A. Lederer, privatisirend in der Stadt No. 554, unter Vertretung des Hrn. Dr. Kappus von Pichelstein, die Amortisirung der ihm vorgeblich in Verlust gerathenen fürstlich Palffy'schen Partial-Obligation über 1000 fl. K. M. zu 5 Percent, des Anlehens vom Jahre 1829, No. 1934, auf Ueberbringer lautend, hierorts erwirkt. Es wird daher Jedermann, der auf diese Obligation einen rechtlichen Anspruch zu machen gedenkt, aufgefordert, denselben binnen Einem Jahre 6 Wochen und 3 Tagen so gewiß geltend zu machen, widrigens nach Verlauf dieser Frist obige Obligation für amortisirt, das ist, null und nichtig erklärt werden würde.

Wien, am 1 Mai 1832.

[1428] Anzeige.

Nach Bekanntmachung des königl. Hofökonomie-Rentamts werden aus dem hiesigen Hofkeller Weine in versiegelten Flaschen nach Dusend abgegeben. Das unterzeichnete Bureau macht daher bekannt, dafs zur gröfsern Bequemlichkeit des Publikums die in den vom königl. Hofrentamt ausgegebenen Preiskuranten bezeichneten Weine in Originalflaschen und Siegel auch einzeln von demselben abgegeben werden, wofür bei Weinen, von welchen das Duzend bis 25 fl. zu stehen kommt, 9 kr. pr. Flasche, und von den höher im Preise stehenden 12 kr. Besorgungsgebühren zu entrichten sind. Die Verpakungskosten werden aufs billigste berechnet, und Preiskourante sind in unterzeichnetem Bureau gratis zu haben.

Zur geneigten Abnahme empfiehlt sich

Würzburg, den 19 Julius 1832.

das Kommissions-Bureau,
G. J. Michel.

[1434] Auf mehrseitig geschehene Anfragen über die östr. kais. kön. ausschl. privil. Reib- oder Friktions-Schnellzünder, findet sich der Unterzeichnete als Inhaber jenes Privilegiums hiedurch veranlafst, zur öffentlichen Kenntnifs zu bringen, dafs solche nur allein aus seiner Fabrik gefahrlos, leicht und verläfslich zündbar, und in möglichst ingenuoser Einfachheit zu erhalten sind, wefswegen solche von nun an — zur leichtern Unterscheidung wo anders her angebotener — mit der Fabriksdevise versehen wurden.

Die dermaligen Formen bestehen in Büchelchen mit und ohne Schuber; Brieftäschchen, einfach und mit Stahl; Cigarren und Tabaksbehältern, denen der auch beim Windzug im Freien brauchbare Schnellzünder sinnig beigesellt ist; Dosen aus Silberplaqué und Silber, im Preise p. 1 fl. 20 kr., 2 fl. 20 kr., 2 fl. 24 kr., 4 fl., 14 fl. und 48 fl. K.-M. p. Duzend, und sämtlich portativ. Die flammenden Friktionshölzchen, um Licht zu machen, kosten das Tausend in 10 Kartonen 1 fl. K.-M.; die glimmenden hingegen 1 fl. 30 kr. K.-M. Bei 20 fl. K.-M. Abnahme bewillige ich 10 Prozent Sconto; bei mehr noch etwas darüber. Die verehrlichen Aufträge gegen komptant erbitte ich unter obiger Firma und Adresse.

Wien, im Junius 1832.

St. Romer-Kis Enyitzke,
Chemiker und Zündprodukten-Fabrikbesizer.

[1376] Anzeige.

Ein Mann von 40 Jahren, welcher in sieben Handlungshäusern gearbeitet hat, deren Geschäftszweige alle sehr verschieden waren, so daß er sich die ausgedehntesten Waarenkenntnisse erwarb, ferner zehn Jahre lang reiste, in den lezten vier Jahren selbst etablirt war, auch überseeische Geschäfte kennt, und Sprachkenntnisse hat, wünscht eine Societät einzugehen in einem lukrativen Fabrik- oder sonstigen Waaren-Geschäfte, das einen thätigen, erfahrnen Mitarbeiter und einen verhältnißmäßigen Zuschuß an Fonds bedarf. Bei Offerten wird derselbe die Häuser angeben, auf die er sich bezieht, zur Einholung näherer Auskunft über seinen Charakter, Verhältnisse und weitere Empfehlungswürdigkeit, und geschieht dieses zu gleicher Zeit gegenseitig, so ist derselbe bereit, sich auf nähere Unterhandlungen einzulassen. Vorläufig beliebe man sich an A B, unter Couvert der Herren Meidinger und Comp. in Frankfurt a. M. zu wenden.

[1444] *Eau de Cologne.*

Einem geehrten Publikum macht der Unterzeichnete die ergebenste Anzeige, daß er in Augsburg die Niederlage seines ächten Eau de Cologne allein bei den Herren Joh. Christ. Redlinger und Komp. gemacht habe.

Der königlich privilegirte Hoflieferant,
Johann Anton Farina,
zur Stadt Mailand,
Hochstraße Nr. 129 in Köln.

☞ In Bezug auf Vorstehendes versichern wir die billigsten Preise und empfehlen uns zu geneigter Abnahme bestens.

Joh. Chr. Redlinger und Komp.

[1440] Aufforderung

an Kupferstecher und Lithographen im geographischen Fache, geographische und topographische Zeichner und lithographische Druker.

Geschikte Arbeiter in den erwähnten Fächern finden unter sehr vortheilhaften Bedingungen dauernde Beschäftigung, und werden, wenn sie hierauf reflektiren, aufgefordert, mit Proben ihrer Fähigkeit und Andeutung ihrer etwaigen Prätensionen sich in portofreien Briefen zu wenden an

das geographische Verlags-Komptoir,
Kurstraße Nr. 49a in Berlin.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl,

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

und bei Herrn Alexander zu Straßburg, Brandgasse Nro. 28. Preis für den ganzen Jahrgang: 1stes Rayons-Postamt 14 fl. 15 kr. 2tes 15 fl. 15 kr.; für die entfernteren Theile im Königr. 16 fl. 15 kr. Inserate aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile der Spalte mit 9 kr. berechnet.

Mittwoch — № 214. — 1 August 1832.

Portugal. — Großbritannien. (Parlamentsverhandlungen.) — Frankreich. (Briefe aus Paris.) — Niederlande. — Italien. (Schreiben aus Rom.) — Beilage Nro. 214. Deutschland. (Briefe aus Frankfurt und vom Rheine. Auflösung der kurhessischen Ständeversammlung.) — Rußland. (Schreiben aus Petersburg.) — Oestreich. (Artikel des östreichischen Beobachters.) — Außerordentliche Beilage Nro. 303. Leipziger Ostermesse. — Kurhessische Ständeverhandlungen. — Schreiben aus Dresden. — Ankündigungen.

Portugal.

Französische Blätter schreiben: „Ein spanischer Kourier hat Handelsbriefe mitgebracht, die einige Auskunft über den Stand der Dinge in Portugal bis zum 14 Jul. geben. Man sieht daraus, daß die Verlegenheiten und Besorgnisse Don Miguels mit jedem Tage zunehmen, während Don Pedro und seine Armee ihre Stellung im Lande sichern. Wenn man dem Schlusse dieser Briefe Glauben schenken darf, so hätte ein Theil der Streitkräfte dieses Fürsten nunmehr Coimbra besezt. Zu bemerken ist daß die spanische Regierung, die unter diesem Datum genauere Nachrichten erhalten hatte, nichts verlauten ließ. Wäre nur der mindeste Anschein von Vortheil für die Miguelistische Sache vorhanden, so würde man nicht gesäumt haben, die geringfügigsten Umstände bekannt zu machen. — Durch die Landung Don Pedro's zu Oporto sahen sich Don Miguel und seine Regierung, die ihn an den Küsten von Lissabon erwarteten, arg getäuscht. Auf die Nachricht davon hielt Miguel sogleich in seinem Hauptquartiere zu Cachias Kriegsrath. Der Kriegsminister erhielt starke Vorwürfe, daß er die Vertheidigung eines so bedeutenden Punkts wie Oporto — eines Plazes, der eine verdächtige und unruhige Bevölkerung in sich schließe — vernachlässigt habe. Der Minister entschuldigte sich damit, daß bekanntlich die Bewachung dieser Provinz, der mit der spanischen Regierung getroffenen Abrede gemäß, den galizischen Truppen anvertraut werden sollte; nachher habe Spanien diese Konvention durch seine Neutralitätserklärung aufgehoben; in dem am 7 Jun. gehaltenen Ministerrathe habe man die Landung der Expedition zu Oporto für unmöglich erklärt; also könne man dem Kriegsdepartement nichts zur Last legen, der spanische Hof allein sey Schuld. Uebrigens seyen in Folge dieser Berathung Befehle an die Kommandanten der Divisionen der Vertheidigungsarmee, die sich von Oeiras bis Cascaes, und von Ericeira, San Martinho, Obidos, Caldas und mehreren andern Fleken bis Leiria ausdehnt, abgesendet worden. Der General, welcher die auf dem linken Ufer des Tajo, von Almada bis Setubal stehende Division kommandirt, hatte auch Befehl erhalten, nur die nothwendigsten Truppen auf dem linken Ufer des Flusses zu lassen, und mit dem Rest auf das rechte Ufer überzugehen. — Man versicherte in Lissabon am 11, die Truppen, die sich bis Leiria ausdehnten, hätten eine Bewegung vorwärts gemacht, und sich gegen Coimbra gewendet; Don Miguel habe erklärt, daß er sich mit seinem Bruder messen, und erst wenn alle Mittel erschöpft seyen, sich entschließen wolle, das Land zu verlassen. Dem päpstlichen Nuncius sollte Don Miguel zwei Tage zuvor eröfnet haben, daß er sich im Falle eines Unglüks lieber durch ein amerikanisches Schif nach Civita-Vecchia bringen lassen, als eine Freistätte bei seinem Onkel Ferdinand suchen wolle, der ihn verlassen habe. Er ist beständig mit Generalen umgeben, auf deren Treue er rechnet. Seit einigen Tagen empfing man in Lissabon keine Briefe mehr vom rechten Ufer des Mondego, und das Publikum wußte nicht, was jenseits dieses Flusses vorging. Indessen strömten die Proklamationen des Don Pedro von allen Seiten her nach Lissabon. Die Civil- und Militairbehörden, besonders die Polizei, wandten vergeblich die größte Aufsicht an. Alle Straßeneken hingen voll Dekrete, Ordonnanzen und Edikte. — Dabei findet sich die Regierung ohne Geld, und weiß sich nicht zu helfen."

Großbritannien.

London, 24 Jul. Konf. 3Proz. 83⅛.

In der Oberhaussizung vom 23 Jul. trug Lord Melbourne auf die zweite Verlesung der irischen Reformbill an. Der Herzog von Wellington sprach dagegen, weil diese Reform das Uebergewicht der Protestanten und somit die Verbindung Irlands mit England schwäche. Die Opposition geschah indeß nur pro forma; nach einer Rede Lord Plunketts wurde die zweite Verlesung ohne Abstimmung angenommen.

In der Unterhaussizung kündigte Lord Althorp an, daß er nächsten Freitag (27) das Budget vorlegen werde, und trug zugleich darauf an, daß sich das Haus in eine Verwilligungskommittee verwandle. Hr. Robinson ergrif die Gelegenheit, um gegen das Benehmen der Regierung hinsichtlich des russisch-holländischen und des vorgeschlagenen griechischen Anlehens zu protestiren. Die bisherigen Erklärungen seyen gut, in so fern sie zwischen Whigs und Tories vorfielen; aber sie würden dem Publikum nicht genügen, welches England von allen Kontinentalverbindlichkeiten befreit zu sehn wünsche. Hr. Hume fügte hinzu, er hoffe, man habe in der griechischen Sache auch die Wünsche des griechischen Volks zu Rathe gezogen; wenn dis nicht geschehen, so würde die Ernennung eines Königs nicht die Beilegung, sondern der Anfang der Verwiklungen seyn. Hr. Spring-Rice trug auf die Verwilligung einer Summe von 50,000 Pf. St. zu Erbauung einer Nationalgemäldegallerie an. Diese ward mit Bereitwilligkeit zugestanden. Gleiches geschah mit einer Anzahl anderer Artikel; keiner erregte eine eigentliche Debatte als die Verwilligung von 37,500 Pfund Sterling für das neue Erziehungssystem in Irland; es kam zur

Abstimmung, die bigotten Protestanten aber blieben mit 17 gegen 68 in der Minorität. Das Haus vertagte sich um $3^1/_4$ Uhr.

Auf brieflichem Wege erhalten wir noch Nachrichten von der Sizung am 21 Julius. Sie sind völlig unbedeutend. Das Oberhaus vernahm die Berichte über einige Petitionen, worauf es sich auf den folgenden Tag vertagte. Das Unterhaus beschäftigte sich mit der Untersuchung mehrerer Bills von lokalem Interesse. Hr. Ruthven erhob sich, um auf die Ernennung einer Untersuchungscommittee über den jezigen Zustand Irlands anzutragen; als er aber bemerkte, daß fast alle Bänke leer waren, verlangte er die Zählung der anwesenden Mitglieder; es ergab sich, daß kaum 40 anwesend waren; der Redner verschob deshalb seine Motion auf die nächste Sizung.

Auch Hr. Rothschild sollte von der Committee, welche die Angelegenheit der Bank untersuchte, vorgefordert werden.

Hr. Hill, brittischer Minister am neapolitanischen Hofe, wurde abberufen, und durch Lord Ponsonby, Bruder der Gräfin Grey, ersezt. Dis ist, bemerkt ein Journal, der fünfte Gesandte, den Lord Palmerston seit drei Monaten abruft. Hr. Hill hat, wie Lord Heytesbury, Sir Ch. Bagot, Hr. Algernon Percy und Hr. Chad, Anspruch auf eine Pension von 2000 Pf.

Der Cork Reporter vom 21 Jul. meldet, daß die Eskadre unter Admiral Sir P. Malcolm im Hafen von Cork (Irland) angekommen sey.

(Courier.) Deutsche Zeitungen sprechen davon, daß sich die holländische Regierung an das preußische Kabinet gewendet habe, um durch dessen Einfluß bei der Konferenz Zwangsmaaßregeln abzuwenden, und daß der König der Niederlande vorgeschlagen habe, Antwerpen durch englische und preußische Truppen besezen zu lassen, bis der Vertrag völlig abgeschlossen sey. Ein solcher Vorschlag ist nicht unwahrscheinlich; aber Belgien wird ihn nicht annehmen wollen, und der König wird es nicht wagen von der Kammer ihre Zustimmung zu einem so unpopulairen Vorschlage zu verlangen.

(Courier.) Wir sind noch ohne Nachricht von Don Pedro; bei dem Mangel aller Nachrichten aber kan man sicher schließen, daß bis zum 15 oder 16 nichts für die Konstitutionellen Ungünstiges vorfiel. Denn was bis zu diesem Tage hin sich ereignete, wäre bereits bekannt, indem eine telegraphische Linie von Coimbra nach Lissabon geht; von Lissabon bis Madrid braucht eine Stafette vier Tage, von Madrid nach Bayonne zwei, und von hier beginnt die telegraphische Verbindung mit Paris, wo man die Nachrichten also am 21 oder 22 erhalten haben würde.

Frankreich.

Paris, 26 Jul. Konsol. 5Proz. 98; 3Proz. 67, 55.

Das Pariser Cholerabulletin vom 24 Jul. bezeichnet 75 Todesfälle.

Die Quotidienne versichert, seitdem neuerlich die Cholera wieder begonnen habe, in Paris und noch mehr in dessen Umgegend so heftig zu wüthen, verließen die Reichen gleichsam in Masse die Hauptstadt, um sich nach der Schweiz oder Italien zu begeben. Auf den benachbarten Landstraßen begegne man nur Postchaisen.

Der Moniteur enthält eine königliche Ordonnanz wegen Verpachtung des Jagdrechts in den Staatswaldungen; ferner eine Notifikation der östreichischen Botschaft zu Paris, wonach alle Unterthanen des Kaisers von Oestreich, die sich in Frankreich oder in den überseeischen französischen Besizungen befinden, und deren Pässe abgelaufen sind, angewiesen werden, sich bei der östreichischen Botschaft oder bei den betreffenden östreichischen Konsulaten neue Aufenthaltsermächtigungen zu verschaffen, widrigenfalls die gesezlichen Vorschriften gegen die ungesezlich Abwesenden oder Ausgewanderten auf sie angewendet würden.

(Nouvelliste.) Hr. Dupin wird erst in den ersten Tagen nächster Woche nach Paris zurükkehren. — Aus Genf wird geschrieben, Hr. v. Bourmont sey in den ersten Tagen des Julius dort gesehen worden. Diese Nachricht, die wir übrigens durchaus nicht verbürgen wollen, erklärte das Gerücht, als wäre die Herzogin von Berry in der Schweiz gewesen.

Der königliche Gerichtshof von Paris hat die Ordonnanz des Civiltribunals von Paris vom 28 Jun., wodurch erklärt wurde, daß kein Grund vorhanden sey, gegen die St. Simonisten gerichtlich zu verfahren, annullirt. Demzufolge werden die Häupter der Sekte vor die Assisen gewiesen, um wegen des Vergehens, ohne vorgängige Autorisation eine Association errichtet zu haben rc., gerichtet zu werden.

*† Paris, 25 Jul. Seit mehrern Tagen bringt die politische Presse hier nichts zum Vorschein, was einige Aufmerksamkeit verdiente. Von den Erfindungen des Messager des Chambres und seinen unpassenden Scherzen über den Fortgang der Cholera, welche dieser Tage in einer einzigen Familie fünf Schlachtopfer geraubt hat, reden wir nicht; über Deutschland wissen die französischen Journale aus Unkenntniß der Verhältnisse nichts Treffendes zu sagen, und, die innern Angelegenheiten betreffend, treiben sie sich bei dem Stillstande, der gegenwärtig herrscht, in Allgemeinheiten herum, die Niemand mehr lesen mag. Wenn sie lange so fortfahren, kan man ihnen prophezeihen, daß sie schlechte Geschäfte machen werden, was für die Geschäfte des Landes überhaupt nicht eben ein Nachtheil seyn dürfte. Auch das Journal des Debats kehrt nun zur Litteratur zurük, mit der es lange Glük gemacht, eine Polemik einstellend, die ihre Früchte getragen hat. Seine gestrige Antwort auf die Klagen eines Journals, daß das Publikum nicht aus seiner Gleichgültigkeit herauszubringen sey, bildet den Schluß, die natürliche Konsequenz jener zwar kurzen, aber meisterhaften Reihe von Artikeln, mit denen es seit dem 5 Jun. die Opposition angegriffen hat: „Diese Gleichgültigkeit, über die man weder unter Decazes, noch unter Villele, und am wenigsten unter Polignac klagen hörte, ist eben was wir erreichen wollten; sie beweist zur Genüge, daß die Nation Eure Beweglichkeit, euern Ungestüm, eure sanguinischen Wünsche und Hofnungen nicht theilt, und daß sie Vertrauen faßt zu denen, die, nachdem eine Revolution ihr verschaft hat, wornach sie so lange gerungen hatte, den Frieden erhalten und die Wunden einer bösen Zeit zu heilen suchen!" Es triumphirt, daß seine Gegner selbst so naiv anerkennen, daß die Meynung sie verlassen hat, und sobald dieses Geständniß vollkommen der Wahrheit gemäß ist, kan allerdings das wohlredigirte Blatt das

Feuer einstellen, mit welchem es wie aus hundert Feuerschlünden die Opposition zum Schweigen gebracht, oder wenigstens derselben eine tüchtige Schlappe beigebracht hat. Indessen zweifeln wir, daß der überall zu beobachtende Stillstand, ja die Rükkehr Vieler zu gemäßigten Grundsäzen, gerade ein Zeugniß zu Gunsten der Regierung ablege; ein Anderes ist es, der Auflösung entgegentreten, mit der die Opposition uns bedroht; und wieder ein Anderes, einer Gewalt huldigen, die immer nur negativ verfährt, und die außerdem, in Abwesenheit ihres Hauptes, nicht die Bedingungen erfüllt, welche das konstitutionelle Wesen ihr auferlegt, indem es den König schlechterdings unverantwortlich macht. Mit der Opposition es zu halten, ist eine so schwere Sache, daß ihr selbst Hr. de Pradt den Rüken gekehrt hat, um dem Juste Milieu zuzuschwören, er, dem die 221 zu lau, zu unfrei waren, also, daß er sie der Ehre nicht werth hielt, im Vereine mit ihnen die Geschäfte des gemeinsamen Vaterlandes zu betreiben. Darum hat auch der Compte rendu, der Gefälligkeit ungeachtet, mit welcher in ihm auf alle Schattirungen der Meynungen der Opposition Rüksicht genommen ist, nicht recht Glük machen wollen. Zwar schiken noch immer einige Nachzügler ihre Adhäsion ein, so daß sich nun die Zahl der Unterzeichner auf 140 belaufen mag; aber das Publikum nimmt nicht überall die Notiz von ihm, welche den Colmarer Wählern zu nehmen beliebte, und eines der Oppositionsjournale hat selbst eingestanden, daß mit jenen 140 Unterschriften nichts anzufangen sey, indem sie noch nicht einmal ein Drittel der Vollzahl der Deputirten ausmachen. Wenn aber der Compte rendu seinen Verfassern nichts genüzt hat, so ist nicht eben so sicher, daß er ihnen nicht schaden werde. Man überlese ihn noch einmal, und frage sich dann aufrichtig, ob Hr. Odilon-Barrot, der sich so vorangestellt hat, möglicher Weise ins Ministerium kommen kan, oder ob er sich nicht vielmehr auf lange Zeit, wenn nicht auf immer, die Thüre desselben verschlossen hat. Denn am Ruder angelangt, muß er gleich die Hand anlegen, selbst das Alles zu bewerkstelligen, was er, als von den Ministern nicht bewerkstelligt, ihnen zum Todesverbrechen macht, gegen Europa eine ganz andere, gebieterische, rauhe Sprache führen, im Innern das Klubwesen begünstigen und die jezt straff gezognen Zügel überall fahren lassen; oder aber, wenn der Besiz der Macht ihn wie alle seine Vorgänger um die Macht besorgt machen sollte, der Hofnung entsagen, irgend einen Nuzen zu stiften. Denn bleibt er den Ansichten nicht treu, die ihn empor gebracht haben, so zieht sich augenbliklich die Volkspartei von ihm zurük, also daß er dem Throne, der ihn zu Hülfe gerufen hätte, nicht die mindeste Stüze bieten könnte; und bemüht er sich im Gegentheil sie zu verwirklichen, so führt er die Exaltation, die Wuth des Umsturzes wieder zurük, die uns auf der Stelle ganz Europa auf den Hals ziehn würde. Zwischen Beidem ist keine Mitte, und demnach ist für Hrn. Odilon Barrot, so sehr ihn diese Gewißheit auch schmerzen mag, keine Hofnung. Diese Bemerkungen führen mich auf die Presse zurük, von der ich ausgegangen bin, und auf das Interessanteste, was sie in diesen Tagen geliefert hat, die Artikel des Hrn. Henri Fonfrède im Journal von Bordeaux, die eben so gut geschrieben als richtig gedacht sind. Uebrigens ist mehr Verdienst dabei diese Wahrheiten offen zu sagen, als sie zu finden; daß durch die Opposition noch nichts gebessert worden ist, ist offenbar; daß sie auf Umsturz, nicht auf Erhaltung ausgeht, fällt Jedem in die Augen; und nie wohl hat ein Baum weniger oder geringere Früchte getragen als dieser, der doch allen Saft der Erde an sich ziehen und nichts neben sich leiden möchte. Die Opposition zeige uns mögliche Verbesserungen und gebe die Mittel an sie auszuführen, damit wird sie sich bald wieder dem Publikum empfohlen haben, das jezt getäuschte Hofnung von ihr abwendet, ohne sich darum gerade mit der Staatsgewalt auszusöhnen, von der gewiß weit mehr erwartet werden könnte, als sie wirklich zu thun sich bemüht.

** Paris, 26 Jul. Heute beginnt die Feier der Juliusfeste mit der Verlobung der sechszehn vom Staate ausgesteuerten Mädchen. Man erzählt sich, Graf Argout habe den Gedanken gehabt, die Neuvermählten dabei einen feierlichen Eid der Treue gegen den König und die Geseze schwören zu lassen; der Herzog von Orleans habe aber gemeynt, es sey genug, wenn sie sich unter sich Treue gelobten. Man erinnert sich, welchen Lärmen dieser Eid bei der Vertheilung der Juliuskreuze machte. Mit Befremden sah man, daß durch einen ganz neuen Zusaz zum Festprogramm jener patriotischen Verlobungen, Nationalgardisten, die in den lezten Juniustagen kämpften, auf gleichen Fuß mit den Juliuskämpfern von 1830 gestellt wurden. Ein arger Mißgrif, wenn man das Volk diese drei Tage über bei guter Laune erhalten will. Von der allgemeinen Amnestie, von der die Journale gesprochen hatten, war im Konseil nie ernsthaft die Rede. Dagegen will das Ministerium am 28 eine Art ministeriellen Compte-rendu's erlassen, falls man sich über die Redaktion vereinigen kan, die in diesem Falle um so schwieriger ist, je größere Vorsicht des Ausdruks die Stellung nach Außen fordert, während die Erschlaffung im Innern gerade die entgegengesezten Ansprüche macht. Uebrigens sind keine Spuren, daß die drei Jahrestage zu politischen Unordnungen Veranlassung geben werden. Gestern und vorgestern Nacht waren zwar viele Truppen auf den Beinen, und der Messager, der jezt, sey's aus Unverstand, oder aus Spekulation, jeden Augenblik die große Glole zieht, wußte gleich von ein paar mysterieusen Beschwörungen und Attentaten gegen den König zu erzählen; es schienen indeß bloße Vorsichtsmaaßregeln gewesen zu seyn, zum Theil veranlaßt durch eine politische Satyre im Tivolitheater, die eine große Menschenmasse anzog. Beunruhigender lauten die Nachrichten aus dem Westen, wo man wieder eine nahe Schilderhebung erwartete, während an der spanischen Gränze die dis- und jenseitigen Bakken ihren seit Jahren bestehenden kleinen Krieg fortsezen. — Diesen Morgen reiste der bayerische Gesandte an unserm Hofe mit seiner ganzen Familie nach München ab. — Der portugiesische Geschäftsträger, Hr. v. Bardosa, erhielt heute Depeschen von Don Pedro, aus Oporto vom 15 d. Zu dieser Zeit hatte der Kaiser Oporto noch nicht verlassen, und kein bedeutendes Ereigniß hatte statt gefunden; indessen waren einzelne Truppenabtheilungen vorgeschoben, und das Gros des Armeekorps machte Anstalten zum Vorrüken; aus dem Innern waren Verstärkungen versprochen worden. — Aus Bayonne berichtet ein Schreiben vom 21 d.: „Der englische Konsul erhielt Depeschen von der brittischen Gesandtschaft in Madrid, welche für Don Pedro günstig lauten; in Oporto und der Umgegend soll sich großer Eifer für seine Sache aussprechen; das erste ernsthafte Treffen wird bei Coimbra statt

finden, wohin Don Miguels Truppen sich zusammenzogen." — In Jenn haben die spanischen Behörden zwei französische Handelsleute (Enghen und Evain), die sich nach Spanien begeben wollten, verhaften lassen; sie waren von spanischen Agenten in Frankreich als politische Emissaire bezeichnet. Die spanische Regierung sezt ihre Bemühungen bei Hrn. Aguado wegen eines neuen Geldanleihens fort.

Niederlande.

(Aus Brüsseler Zeitungen vom 24 Jul.) Neuern Angaben zufolge wird die Vermählung des Königs schon am 5 August vollzogen werden. Se. Majestät reist den 2 nach Frankreich ab, und wird am 7 wieder in Tournay seyn. Man erwartet hier den regierenden Herzog von Koburg, welcher der Trauung seines königlichen Bruders beiwohnen will. (Union.) — Im Ganzen sind in Brüssel zeither 86 Personen von der Cholera befallen worden, und 35 daran gestorben. Sie fängt jezt auch an Leute aus den höhern Klassen der Gesellschaft zu ergreifen; z. B. eine Dame von der Familie des englischen Gesandten rc. Sie soll nun auch in der Citadelle von Antwerpen und an Bord mehrerer holländischen Kanonenboote ausgebrochen seyn. (Indépendant.)

Im Haag betrug bis zum 24 Jul. die Gesamtzahl der Cholera-Erkrankungen 69, der Todesfälle 22; in Schevening en bis zu demselben Tage die Zahl der Erkrankungen 246, der Todesfälle 97. Zu Rotterdam war die Seuche nun auch ausgebrochen. — Die Prinzessin von Oranien hatte sich ins Hauptquartier begeben, um den großen Manövres, die dort gehalten werden sollten, beizuwohnen.

Italien.

*Rom, 19 Jul. Ancona wird in diesem Augenblike kaum genannt. Die Schrift gegen die Exkommunikation, deren Saz der General Cubières zerschlagen ließ, und von welcher die abgezogenen Exemplare zerstört wurden, erhielt sich dennoch in einigen heimlich geretteten Abdrüken. Sie ist nicht ohne Talent verfaßt; da aber die Bulle selbst keine Wirkung hervorbrachte, so hob sich die Wichtigkeit der Gegenschrift von selbst. Ueber die eingeleiteten Prozesse konnten keine Nachrichten eingehen, weil Monsignor Grassellini, der neuernannte Delegat, Ascoli noch nicht verlassen hatte, und Monsignor Fabrizi, mit aller Hartnäkigkeit einer krankhaften Natur, sich noch nicht zum Abzuge aus Osimo hatte entschließen können. General Cubières war unwillig, daß der günstige Augenblik unbenuzt verstreiche. In Rom wurden Bemerkungen gemacht, und eine erhabene Person sandte Monsignor Grassellini den Befehl, augenbliklich abzureisen. — In Zeiten der Stille pflegen Intrignen zu reifen. Alte Gerüchte erneuern sich. Eminenzen, heißt es, streben an gegen Eminenzen. Die Partei de Gregorio wolle den Kardinal Macchi an der Stelle des jezigen Staatssekretairs haben. So lange kein ausgezeichneter Kopf aufsteitt, kan der Wechsel an sich nur nachtheilig seyn, und bis jezt zeigte sich unter den Kardinälen kein fähigerer Kopf als Bernetti. Dem neuen Kardinal Belzi schreibt man großen Verstand und Talente zu; jedoch täuscht oft der im Kloster erworbene Ruhm. Welthändel zu schlichten, reichen theologische Kenntnisse und Mönchserfahrungen nicht aus. Es ist gerecht, sich bei der Beurtheilung des Kardinals Bernetti an die fast unglaubliche Schwierigkeit seiner Lage zu erinnern; auch wird der Ausgang der Intrignen gegen ihn schwerlich von ihm gefürchtet. Eine andere, viel schwierigere Klippe für ihn sind die Finanzen, deren Unordnung stets dieselbe bleibt, deren Erschöpfung täglich zunimmt. Wo kein Schaz ist, scheint es, braucht man keinen Schazmeister; wenigstens ward bis jezt noch kein neuer Tesoriere ernannt. Die Summe, welche Fürst Piombino dem Kapitel von St. Peter vorschoß, war nur eine augenblikliche Aushülfe; der Plan der Genuesischen Anleihe ward aufgegeben; und auch das Salzfisch-Monopol wird wohl nicht zu Stande kommen. Neun Jahre sollte die Pacht dauern, das Gouvernement jährlich 50,000 Scudi empfangen, und zwar den Betrag für die ersten sechs Jahre auf der Stelle. Die Nachtheile, welche ein solches Monopol hier, wo das gemeine Volk einen guten Theil des Jahrs von Salzfischen lebt, mit sich führen muß, nemlich die Nothwendigkeit, den Artikel zu nehmen wie ihn der Monopolist liefert, gut oder schlecht; der daraus entspringende Nachtheil für die Gesundheit; die Verarmung der ganzen Krämerklasse, welche mit diesem Artikel handelt; alles dis würde schwerlich dem Einflusse gewichtiger und interessirter oder verdienteter Männer widerstanden haben — allein die kräftigen Vorstellungen Englands, dessen Handel sehr gelitten haben würde, die Furcht vor einer Zollerhöhung auf Hanf, Baumrinde, Seide und andre vom Kirchenstaate nach England gehende Waaren, gaben den Ausschlag. Hr. Seymour unterstüzte die lebhaften Bemühungen des brittischen Konsularagenten Freeborn; von allen Seiten kamen aus den Provinzen Eingaben gegen das Monopol ein; Monsignor Capaccini erklärte sich auch dagegen, kurz die Regierung entschloß sich am Ende die Sache der Handelskammer zu übergeben, und nun zweifelt Niemand mehr an der Verwerfung des unglükseligen Projekts. Von einem andern Monopole ist aber auch leider die Rede, welches freilich mehr die wohlhabenderen Klassen drüken würde, nemlich von der Verpachtung des Fleischverkaufs. Der Himmel bewahre uns davor in den Cholerajahren. In Lissabon herrscht ein ähnlicher Unfug; das Fleisch, welches ich dort zuweilen sah, ist mir noch jezt eine scheusliche Erinnerung. Ueber einen andern Vorschlag des Bankiers Torlonia, die ganze päpstliche Mauth zu pachten, ist noch nichts entschieden. Bei all diesem finanziellen Elende muß man eingestehen, daß der Mangel in Rom mehr durch Mangel an Ordnung entsteht, als durch Mangel an Hülfsquellen. Die Natur hat so viel für dieses Land gethan, der Boden ist so reich, daß eine kluge Benüzung des Vorhandenen, eine weise Verwaltung, bald aller Geldverlegenheit ein Ende machen könnte. Das fühlt man auch hier recht gut, und verzweifelt nicht, Hülfe zu finden durch neue Anleihen. Anleihen können Gutes bewirken, wenn man die Summen vortheilhaft verwendet; auch ist es klar, daß der Staat, welcher Geld findet, nicht ganz verarmt seyn kan.

Deutschland.

München, 28 Jul. Man vernimmt, daß Hr. Graf Armansperg die ihm gemachten Anträge, an die Spize der griechischen Regentschaft zu treten, angenommen habe. Seine Kollegen sollen, wie schon früher gemeldet wurde, die Herren Obrist v. Heidegger (mit Beförderung zum Generalmajor) und Staatsrath v. Maurer seyn. — Allgemein ist man entrüstet über die frevelhaften Hände, die es von Neuem gewagt haben, an den

Fresko-Landschaften in den Arkaden des Hofgartens eine Beschädigung zu verüben. (Nürnb. K.)

Die Speyerer Zeitung schreibt: „Sicherem Vernehmen nach hat die französische Regierung, in Erwägung der augenblilichen Verzögerung der gänzlichen Herstellung des Kanals von Hüningen nach Straßburg, und von dem Wunsche beseelt, dem Handel der Rheinuferstaaten schon gegenwärtig diejenige Erleichterung zu gewähren, welche für die Ausfuhr der im 2ten Alinea des 11ten Artikels der Rheinschiffahrts-Konvention vom 31 März 1831 für den Transit und das Entrepot über Straßburg und Hüningen, bezeichneten Handelsgüter nach dieser Richtung beabsichtigt worden, unterm 10 Jun. leztbin verordnet, daß Tabak, raffinirter Zuker und die im Artikel 22 des Gesezes vom 28 April 1816 bezeichneten Handelsgüter, welche nach §. 2 des Artikel 31 des Gesezes vom 9 Februar 1832 (s. Artikel 3 des der besagten Konvention beigefügten Protokolls) nur mittelst des Rheins oder des Kanals durch Hüningen wieder ausgehen dürfen, künftig, jedoch nur so lange bis dieser Kanal vollendet seyn werde, zu Lande durch das Bureau von St. Louis, unter den für den Transit vorgeschriebenen Formalitäten, wieder ausgeführt werden können."

Mehrere Stuttgarter Blätter enthalten einen als eingesandt bezeichneten Artikel, in dessen Eingang es heißt: „Der Bundesbeschluß vom 28 Jun. hat bei einem großen Theile unsers Publikums einen Eindruk hervorgebracht, welcher sich nicht wohl anders als aus dem Mangel einer nähern oder unbefangenen Prüfung erklären läßt. Man hat darin eine Erweiterung der Bundesgewalt über ihre durch die Grundgeseze bestimmten Gränzen, einen Eingrif in die Selbstständigkeit der Bundesregierungen im Innern ihrer Staaten, und insbesondere eine drohende Gefahr für den Bestand und die gesezmäßige Wirksamkeit der landständischen Verfassungen zu entdeken geglaubt." (Der Artikel stellt nun eine Vergleichung der 6 Paragraphen, welche den Inhalt des Bundesbeschlusses ausmachen, mit den Bestimmungen an, welche theils in den Grundgesezen des Bundes, theils in der würtembergischen Verfassungsurkunde enthalten sind, um den Ungrund jener Besorgnisse nachzuweisen.)

Vom 4 April bis zum 8 Jul. d. J. haben 2936 Auswanderer ihren Weg von Heilbronn aus, zu Wasser, auf 45 Schiffen, über Holland nach Amerika genommen.

Der badische Ministerpräsident, Hr. v. Reizenstein, kehrte, öffentlichen Blättern zufolge, am 26 Jul. aus dem Bade Rippoltsau nach Karlsruhe zurük.

△ Frankfurt a. M., 28 Jul. Am jüngst verwichenen Mittwoch ward, noch in den Morgenstunden, die hohe Bundesversammlung zu einer außerordentlichen Sizung durch den präsidirenden Hrn. Gesandten zusammenberufen. Man will wissen, daß die Veranlassung hierzu durch eine mehrstündige Konferenz gegeben worden, welche der hier durchpassirende und nach Brüssel zum Vermählungsfeste seines königlichen Bruders sich verfügende, regierende Herzog von Sachsen-Koburg kurz zuvor mit dem Hrn. Grafen v. Münch-Bellinghausen gehabt. Ist diese Angabe richtig, so steht zu vermuthen, daß sich der Bundestag in der vorerwähnten Sizung mit den holländisch-belgischen Angelegenheiten beschäftigt habe, bei deren endlicher Regulirung derselbe bekanntlich ein entscheidendes Wort zu führen haben wird. — Man spricht auch im Publikum von einem neuen Bundestagsprotokolle, das nächstens bekannt gemacht werden würde. Wie es heißt bezweke dasselbe, beruhigende Erläuterungen über einige Stellen des Protokolls vom 28 Jun. zu ertheilen. — In dem deutschen Ordenshause zu Sachsenhausen, bekanntlich einer kaiserl. östreichischen Domaine, ist man in diesem Augenblik mit verschiedenen Reparaturen, besonders im Innern desselben, beschäftigt. Dis gab wohl die nächste Veranlassung zu dem Gerüchte von östreichischer Besezung, das übrigens um so unwahrscheinlicher ist, als hier die vollkommenste Ruhe herrscht. — Nach Privatbriefen aus Kassel wäre die Auflösung der Landstände doch nicht ganz ohne einen Versuch der Widerrede vor sich gegangen. Es soll nemlich Hr. Jordan, nachdem der Landtagskommissair den betreffenden Erlaß verkündigt, das Wort haben nehmen wollen, hierauf aber von dem Kommissair mit den Worten: „Hr. Professor, Sie haben von diesem Augenblike an aufgehört Deputirter zu seyn ɾc.," zum Stillschweigen verwiesen worden seyn. Uebrigens soll diese Auflösung in Kassel einen sehr schmerzlichen Eindruk gemacht haben.

In der am 12 Jul. abgehaltenen 25sten Sizung der deutschen Bundesversammlung hat sich der herzoglich Nassauische Staatsminister und Bundestagsgesandte, Frhr. von Marschall, durch Uebergabe einer neuen Vollmacht Sr Durchlaucht des Herzogs Wilhelm von Braunschweig, datirt Braunschweig den 19 Mai 1832, als herzoglich Braunschweigischer Bundestagsgesandter legitimirt.

** Frankfurt a. M., 28 Jul. Der neulich gemeldete Aufschwung der Kurse war nur von kurzer Dauer. Da derselbe durch die zuvor von Wien und Amsterdam hier eingetroffenen günstigen Berichte hervorgerufen ward, so wichen auch die Kurse wieder, als schon gestern von beiden Pläzen nachtheiligere Berichte einliefen. Namentlich gingen die 5prozentigen Metalliques auf 87, die holländischen Integrale auf $42\frac{5}{16}$ herab. Leztere hoben sich nun zwar heute, auf den Eingang höherer Kursnotirungen von Amsterdam, wo an der Börse vom 25 d. M. die Integrale auf $42\frac{7}{16}$ gestiegen waren, wieder auf $42\frac{3}{8}$; allein zu einem etwas bedeutenden Steigen der östreichischen Effekten war um so weniger ein Motiv vorhanden, da die bevorstehende Feier der Juliustage zu Paris unsere Börsenmänner in große Besorgnisse versezt. Wir notiren demnach heute die 5prozentigen Metalliques $87\frac{1}{16}$; die 4prozentigen $76\frac{3}{8}$; Wiener Bankaktien 1372; Rothschildische 100Guldenloose 178. Von dieser Papiersorte, wie von den Bankaktien, sind kürzlich ansehnliche Versendungen nach Wien bewirkt worden, weshalb sich denn auch ihre Kurse verhältnißmäßig besser, als die der übrigen östreichischen Effekten behaupten. Die Frage nach spanischen Renten hat seit der bekannt gewordenen Landung Don Pedro's sehr nachgelassen und nur in kleinen Quantitäten findet noch einiger Handel damit statt. Heute bezahlte man die 5prozentigen Renten mit 53 und resp. $49\frac{1}{2}$ und die 3prozentigen mit $29\frac{1}{8}$. Die Falconnets behaupten sich auf $74\frac{1}{2}$ und die polnischen Loose zu 51 preuß. Thaler das Stük. — Im

Wechselhandel herrscht wenig Lebhaftigkeit. Amsterdam ist wegen augenbliklicher Anhäufung in k. S. auf $139^{3}/_{8}$ und in 2 M. S. auf 139 gewichen, ein Kurs, der so niedrig ist, daß man ihn an unserm Plaz als eine außerordentliche Erscheinung betrachtet. — Wechsel auf Paris in k. S. wurden zu $78^{5}/_{8}$ in bedeutenden Quantitäten verkauft; auch Bremen wird in k. S. zu 110 gesucht. — Der Diskonto behauptet sich zu $3^{1}/_{4}$ Proz.

Der am 13 Mai d. J. zwischen Sr. Maj. dem Könige von Großbritannien und der freien Stadt Frankfurt abgeschlossene Handels- und Schiffahrts-Vertrag besteht, außer der Einleitung, aus 14 Artikeln, in welchen sich die kontrahirenden Parteien alle gegenseitigen Handelsvortheile, wie sie dermalen bereits bestehen, auf die Dauer von zehn Jahren auch fernerhin zusichern. Beide Theile sollen in den gegenseitigen Gebieten die Handelsvortheile der begünstigtsten Nationen genießen, und soll beiderseits kein Ein- oder Ausfuhr-Artikel des andern Landes verboten oder beschränkt werden können, der nicht auch in Bezug auf das übrige Ausland verboten oder beschränkt wird. Größere wesentliche Vortheile, als etwa Preußen oder Oestreich durch ihre Schiffahrts- und Handels-Verträge in Großbritannien besizen, erhält übrigens Frankfurt keineswegs durch diesen neuen Traktat, der ihm die Verbindlichkeit auferlegt, keinem andern Handelsverbande, an welchem England nicht Theil nimmt, binnen zehn Jahren beitreten zu dürfen. Von Seite Großbritanniens ist dieser Vertrag durch die Lords Palmerston und Auckland, von Seite der freien Stadt Frankfurt durch den Senator Dr. Harnier unterzeichnet.

Wiesbaden, 26 Jul. Die herzogliche Familie befindet sich gegenwärtig auf der Platte, und für die Dauer der Abwesenheit des Hofs von Bieberich ist der dortige Schloßgarten geschlossen; hierdurch widerlegen sich die Gerüchte wegen dieser Verfügung. Ueber die Erzesse in Bieberich nachträglich noch Folgendes: Es waren sechszehn junge Leute von Mainz, die in einem Nachen nach Schierstein trieben. Sie begaben sich von da zu Fuß nach Bieberich und insultirten einen Chausseewärter, worauf fünf derselben von der Polizeiwache gefangen wurden. Die übrigen machten nun in Bieberich Lärm und erlaubten sich Erzesse, worauf noch vier derselben von den Einwohnern in Bieberich selbst arretirt und der Behörde überliefert wurden. (Fr. O. P. A. Z.)

Kassel, 26 Jul. In der heutigen vertraulichen Sizung der Landstände kommunizirte der Landtagskommissair eine höchste Verordnung, kraft welcher der Landtag aufgelöst ist. Die Mitglieder gingen sofort auseinander. (Nach §. 83 der Verf. Urk. muß im Falle der Auflösung sofort zu neuen Wahlen geschritten und binnen sechs Monaten ein neuer Landtag berufen werden.) (Kasseler Z.)

Oeffentliche Blätter schreiben aus Sachsen: Zwei der geachtetsten Edelleute, Besizer großer Güter und Mitglieder der ehemaligen Ständeversammlung, Graf v. Hohenthal auf Plüchau und v. Watzdorf, wollten eine (von der Allgem. Zeitung schon früher erwähnte) Protestation gegen die Bundestagsbeschlüsse, namentlich wegen des schon der alten Landschaft ungeschmälert zugestandenen Steuerbewilligungsrechts, bekannt machen, und nach dem Beitritt anderer ehemaliger Ständemitglieder allerhöchsten Orts übergeben. Die oberste Censurbehörde verweigerte den Druk der Schrift als Protestation, mit dem Zusaze: die wissenschaftliche Beleuchtung der Bundestagsbeschlüsse bleibe ihnen unbenommen.

Hannoversche Ständeverhandlungen.

In der Sizung der zweiten Kammer am 18 Jul. wurde die zweite Berathung über die einzelnen Paragraphen des Kapitels VII des Grundgesezes beendigt, und gleich darauf mit der dritten Abstimmung über dasselbe begonnen. Die ersten vier Paragraphen wurden angenommen; allein bei §. 5 (der bei der zweiten Berathung eine Veränderung erlitten, und bei welchem zugleich beschlossen war, im Begleitungsschreiben die Bitten auszudrüken: 1) daß Se. Maj. die Krondotation ganz oder hauptsächlich in Renten oder Baarzahlungen zu nehmen, und 2) auf die selbsteigene Administration zu verzichten, und solche vielmehr den gewöhnlichen Finanzbehörden des Landes zu überlassen geruhen wolle) trug der geheime Kabinetsrath Rose in der Sizung vom 19 d. auf Streichung dieser Beschlüsse und auf Herstellung der ursprünglichen Fassung des Paragraphen an. Bei der Abstimmung wurden die Rose'schen Anträge aber abgelehnt und der Paragraph in der zulezt beschlossenen Fassung bestätigt. Bei §. 13 trug Dr. Christiani darauf an, zu bestimmen, daß nur königliche Prinzen und Prinzessinnen aus ebenbürtiger, hausgesezlicher Ehe ein Recht auf Apanagen haben, welcher Antrag auch nach einiger Berathung von der Majorität angenommen ward. Nun kam aber §. 19 wieder zur Berathung, und es entspann sich, wie in den vorhergehenden Abstimmungen, abermals eine äußerst lebhafte Debatte. Der Paragraph betrift bekanntlich die Frage über das Recht der Stände, die Steuern und das Budget zu bewilligen, das die Kammer in einem andern und weitern Sinne für sich in Anspruch genommen hatte, als die königlichen Vorschläge lauteten. Geheimer Kabinetsrath Rose trug auf Wiederherstellung des Paragraphen in seiner früheren Fassung an. Derselbe enthalte eine der wesentlichsten Bestimmungen des Grundgesezes. Der König werde eine Vereinigung der Kassen nicht zugeben können, ohne Gewähr für die Sicherstellung der Verwaltung. Die Regulirung von sechs zu sechs Jahren, von den Zeitumständen und Zufälligkeiten abhängig, werde zum Verderben führen. So sehr er es beklagen werde, wenn die Vereinigung der Kassen nicht zu Stande komme, so sey er doch überzeugt, daß der König in dieser Art nicht darauf eingehen könnte. Die Prüfung in jedem ersten Jahre der ständischen Wirksamkeit sey um so bedenklicher, weil die neu eintretenden Mitglieder neue Wünsche mitbringen würden. Es werde sich ein nimmer ruhender Kampf daraus ergeben. Dr. Klenze konnte, so sehr er eine Vereinigung der Kassen wünschte, doch die Wiederherstellung des Paragraphen nicht wünschen. Advokat Weinhagen: Bleibe der zweite Absaz des Entwurfs, so werde der Tag der Erlassung des Grundgesezes ein dies fatalis für das Land seyn. Seiner Ansicht nach könne aus dem Ausdruke „bundesgesezliche Verpflichtungen" Gefahr für das Land fließen, weshalb er den Zusaz vorschlage: „sofern sie mit der Landesverfassung verträglich sind." Uebrigens berüksichtige er bei diesem Antrage nicht den neuesten Bundestags-Beschluß, bekümmere sich vielmehr nicht um ihn, weil er in unserm Lande doch keine Wirkung haben könne. Geh. Kabinetsrath Rose: Wenn auch dieser Beschluß in Beziehung auf das Staats-Grundgesez keine wesentliche Veränderung hervorbringen könne, müsse

doch ein Bundesgesez, vom Könige verkündet, allerdings Effekt haben. Ein dreijähriger Zeitraum sey das äußerste Ziel, welches der König seines eigenen Interesses wegen habe sezen müssen. Eine Zustimmung der Stände zu jeder Gehalts- und Pensions-Bewilligung werde mit unendlichen Schwierigkeiten verknüpft seyn, wie sich bei Pensionsbewilligungen aus der Landeskasse oft genug gezeigt habe. Wolle man dem Könige hierin kein Vertrauen schenken, so werde man nicht in der Lage seyn, das hochwichtige Geschäft mit Ihm abzuschließen, worüber berathen werde. Man stehe an dem Wendepunkte; wenn man nicht wolle, möge man eine bestimmte Entschließung fassen. Advokat Weinhagen meynte: Es könne kein Gesez Wirksamkeit haben, welches die Landesverfassung verleze, mithin auch nicht der Bundestags-Beschluß, so fern er dis thue. Dr. Freudentheil: Das Bewilligungsrecht dürfe um keinen Preis verkauft werden. Unmöglich dürften aber die Stände so ihr Recht aufgeben, so lange ihnen noch ein Mittel bleibe, es zu schüzen. Es sey bei der vorigen Berathung richtig bemerkt worden, daß die Stände ihr Bewilligungsrecht bei Annahme des zweiten Absazes nur ein einzigesmal noch auszuüben haben würden; so daß die folgenden Ständeversammlungen nur auf dürftige Ueberbleibsel beschränkt seyn dürften. Geheimer Kanzleirath Wedemeyer: Er müsse bei seiner Ansicht beharren, und den Antrag stellen: die frühere Fassung mit dem früher beschlossenen Zusaze wieder herzustellen. Der vorliegende Paragraph sey der wichtigste, man stehe am Scheidewege. — In der Sizung am 20 d. erklärte Syndikus Dr. Sandvoß: Er vertraue dem Könige, daß das heilsame Werk auf gehörige Weise zu Stande gebracht werde. Geschehe dis nicht, so sey es besser, es nicht zu theuer zu erkaufen, und lieber das verzweifelte Gute aufzugeben. — Professor Saalfeld stimmte damit überein. (Forts. folgt.)

** Vom Oberrheine, 20 Jul. In einer Zeit, wie die jezige, da Alles sich neu gestalten zu wollen scheint, scheint dennoch ein Theil der Staatsbürger durch sein Glaubensbekenntniß — die Juden — vom Wirkungskreise jenes schönen Strebens ausgeschlossen zu werden, wenigstens größtentheils. Daß Moral und Klugheit selbst einer solchen Ausnahme fremd sind; daß Menschlichkeit Gleichheit gebietet, bedürfte es noch des Beweises? Oder haben wir an den Griechen, an den Irländern nicht gelernt, wie langjährige Unterdrükung wirkt? Sollen wir noch ein anders Mittel suchen, eine Nation an uns heranzubilden, als indem wir sie uns gleichstellen? Nein! die Juden haben das Recht der Vernunft auf ihrer Seite, und diese Vernunft hat ihnen außer Nordamerika in Frankreich, den Niederlanden, in Würtemberg, und neuerlich in Kurhessen auch das positive Recht erkämpft; das ganze übrige Europa aber weist Anträge auf Gleichstellung noch zurük, ja das Vorbild mannhaften Streitens für Recht und Vernunft, die badische Kammer von 1831, schien die bestehenden Rechte der Juden sogar in den Gränzen, die ihnen die positiven Geseze bereits einräumen, nicht anerkennen zu wollen. Eine kürzlich erschienene Broschüre, „die rechtlichen Verhältnisse der Israeliten in Baden, Mannheim 1832" hat sich das schöne Verdienst erworben, jene Rechte näher zu beleuchten und nach den vorhandenen Gesezen genau zu bestimmen. Der Verfasser dieser Schrift, Dr. Leop. Ladenburg aus Mannheim, hat mit erfreulicher Gründlichkeit und mit einer Klarheit und Kürze, welche allen gelehrten Werken zu wünschen wäre, bewiesen, wie den Israeliten in Baden gesezlich nichts zur Gleichstellung mit den übrigen Staatsbürgern mangelt, als I) im politischen Rechte: Wählbarkeit zum Landtagsabgeordneten; II) im gemeindebürgerlichen Rechte: einige wenige Erleichterungen zur Aufnahme als Gemeindebürger; III) Im civil- und staatsbürgerlichen Rechte: Nichts; also weit weniger, als man gewöhnlich annimmt, und als selbst die Kammer von 1831 theilweise anerkannte. Neben das Vernunftrecht stellt sich für die Juden in Baden also auch positives, obgleich dieses jenem nicht ganz entspricht. Aber so weit beide einig sind, so weit können auch die Juden die Ausdehnung ihrer rechtlichen Gränzen in der Wirklichkeit in Anspruch nehmen. Namentlich wird man ihnen den Zutritt zu Staatsdiensten nicht länger verweigern; denn sollte man in Baden, im jezigen Jahrzehnt, dem Vernunftrechte und vorhandenen Gesezen widerstehen wollen? Ist im Jahre 1832 eine Forderung bescheiden zu nennen, so ist es gewiß die, längst bestehende Geseze zu verwirklichen. Deswegen ist eine andere eben nicht unbescheiden, nemlich die: allen durch Religion verursachten Unterschied der Staatsbürger, hinsichtlich ihrer Rechte im Staate, aufzuheben. In Deutschland gingen Würtemberg und Kurhessen voran. Bayern wird, nach den Verhandlungen seines lezten Landtags zu schließen, vielleicht schon nächstens nachfolgen. Baden hat hiezu weniger Willen gezeigt. Wie aber der Bluthaß zwischen Gläubigen und Ungläubigen, zwischen Katholiken und Protestanten im Laufe der Zeiten sein Grab gefunden, so wird auch diese Scheidewand unsers Jahrhunderts sinken.

Rußland.

St. Petersburg, Ende Junius. Die Gräfin Polier, geborne Fürstin Schachowskoy, läßt dem verstorbenen Hrn. Schmidt, Direktor ihrer Goldwäschereien und Entdeker der sibirischen Demanten, ein kostbares Monument zu Bisersk am Ural sezen, was gegenwärtig hier fertig gezeigt wird. Die Inschriften sind russisch und deutsch, und gereichen dem Verstorbenen nicht allein, sondern auch der Gräfin Polier zu wahrer Ehre. Hr. Schmidt war aus Weimar gebürtig, und hatte sich auf der Bergakademie zu Freiberg für sein Fach gebildet. Ein junger Sachse, Hr. Graube aus Johanngeorgenstadt, ist als sein Nachfolger hier angekommen. — Der Demanten sind noch nicht viele, etwa ein Schok, gefunden worden. Dagegen kommen in verschiedenen Goldwäschen am Ural Platinstüke von ansehnlicher Größe immer häufiger vor. (Leipz. Z.)

† St. Petersburg, 16 Jul. Durch die englischen Journale wurde man hier zuerst von der Sendung des Lords Durham an unsern Hof unterrichtet. Diese Nachricht machte einiges Aufsehen und beschäftigte besonders das Handelspublikum: unsre Kaufleute sind gleich besorgt, sobald von Unterhandlungen mit England die Rede ist, denn sie sehen die Engländer als ihre Hauptnebenbuhler und Antagonisten an; sie glauben, das englische Kabinet müsse jede Gelegenheit ergreifen, um Rußland in Verlegenheit zu sezen, und dessen wachsender Industrie und Handelsausdehnung Hindernisse zu bereiten. Sie blikten daher mit großem Wohlbehagen auf die innern Zerwürfnisse, womit das brittische Reich durch die so heftig bestrittene Reformbill bedroht schien, und Manche gingen so weit, daß sie auf voreilige Voraussezungen Handelsentwürfe gründeten. Einige

unsrer ersten Häuser bereuen jezt ihren Irrthum, und müssen ihn theuer bezahlen. So übertrieben nun die Hofnungen waren, die man auf eine große politische Krise in England gebaut hatte, so unzeitig ist auch wohl jezt die Furcht, die man wegen der Sendung des Lords Durham hegt. Die Regierung ist darüber keineswegs befangen, und erwartet dessen Ankunft mit Ruhe, weil sie sehr gut weiß, daß bei einer Handelsunterbrechung Reziprozität zwischen beiden Nationen eintreten würde, die von jedem Theile tief gefühlr werden müßte. Uebrigens kennt unsre Regierung genau den Auftrag, womit Lord Durham hieher geschikt wird; er soll nicht auf die leiseste Mißachtung der Rechte des Kaisers hindeuten, sondern aus dem vollen Vertrauen des englischen Kabinets gegen das unsrige fließen. Wirklich wäre auch kein Grund vorhanden, eine Einmischung von der Art, wie fremde Jouenale sie gern voraussezen möchten, in unsre innern Angelegenheiten eintreten zu sehen. Die Wahl des edlen Lords zu einer außerordentiichen Mission kan bei dessen bekannten politischen Gesinnungen in diesem Augenblike auffallend seyn; aber in der Sendung und ihrem Gegenstande selbst liegt nichts Befremdendes oder Beunruhigendes. Sie geschieht im Interesse Europa's, und zur Konsolidirung des aufgestellten Friedenssystems, welches zu erhalten man hier wie überall wünscht. Man glaubt daß der Unglüksfall, welcher den Lord Durham kürzlich betroffen hat, den Grafen Grey bestimmt haben dürfte, ihn durch eine Beschäftigung zu zerstreuen, und ihm zu diesem Ende die voegehabte Mission nach Petersbueg zu übertragen. — Die kaiserliche Familie wird auf kurze Zeit die Hauptstadt verlassen. Ihre Maj. die Kaiserin soll sich in gesegneten Umständen befinden.

Oestreich.

Der östreichische Beobachter vom 26 Jul. enthält nachstehende Betrachtungen: „Unter dem Schwarme von Artikeln, welche die öffentlichen Blätter mit Bemerkungen über die neuesten Beschlüsse des deutschen Bundestags füllen, zeichnet sich ein Aufsaz im Constitutionnel vom 16 Jul. ganz besonders aus. Indem wir einige Stellen aus demselben ausheben, nehmen wir krine Notiz von der auch an andern Orten geführten gemeinen Sprache der revolutionairen Presse, welche, indem sie die gesezliche Freiheit stets mit der revolutionairen Licenz verwechselt, und die leztere, unter dem Namen der erstern, als den billigen Zwek des gesellschaftlichen Strebens hinstellt, auch nicht ermangeln konnte, die neuesten Aussprüche der deutschen Bundesversammlung — eben weil sie für die Erhaltung alles im Bunde gesezlich Bestehenden sprechen, — als Eingriffe in die Souverainetätsrechte der einzelnen, den deutschen Bund bildenden Staaten zu schildern. Dieselben Blätter, welche die Vereinigung aller deutschen Volksstämme in Eine deutsche Republik als den hohen Zwek des liberalen Strebens bezeichnen, und in dessen Verfolgung das höchste Glük des gemeinsamen Vaterlandes verkünden, — welche die Hambacher Reden und Beschlüsse, und die Ereignisse der ersten Juniustage zu Paris unter ihren Schuz nehmen, — können nicht umhin, die Beschlüsse der höchsten Bundesbehörde als Eingeiffe in ihr System zu betrachten, deren rein ausgesprochene Absichten zu verläumden, und deren heilsame, deutlich angegebene und keiner Mißdeutung fähige Zweke zu verdammen. In die Untersuchung des Werths oder Unwerths der Bundestagsbeschlüsse, in ihrer legislativen Hinsicht, läßt sich der Constitutionnel nicht tief ein. Er hebt vielmehr die politische Seite dieser Beschlüsse hervor, und macht die große — die wahrhaft neue Entdekung, daß die deutschen Regierungen, mittelst ihrer lezten gemeinsamen Aussprüche sich eines Verraths an Frankreich schuldig gemacht haben! „Gestern erst," heißt es in dem Artikel, „haben wir von dem Mangel an Zusammenhalten (décousu) des deutschen Bundes, und von dem Zwiespalte zwischen den deutschen Fürsten gesprochen; von der Nothwendigkeit, in der sich mehrere derselben befinden, ihren Stüzpunkt in Frankreich zu suchen, und ihre konstitutionellen Lehren unter den Schuz unsrer Revolution zu stellen. Diese Fürsten haben nun im entgegengesezten Sinne gehandelt, Frankreich nicht einmal hiervon benachrichtigt! u. s. w." . . . „Es ist unmöglich, nicht zu erkennen, daß (in den Bundesbeschlüssen) Drohungen gegen Frankreich, und zwar nur gegen Frankreich liegen, denn der König von England selbst hat das Manifest mit unterfertigt!" Nun folgen die gewöhnlichen Gemeinpläze über das System der Duldung, welches die französische Regierung der Nationalehre vorzieht, dann das stereotype Schimpfen gegen die Unaufsichtigkeit der französischen Minister und der Repräsentanten der französischen Regierung im Auslande u. s. w. „Frankreich hat das Recht," — sagt der Constitutionnel — „Ruhe als Lohn für so viele gebrachte Opfer zu fordern . . . . Das Auftreten der östreichischen und preußischen Heere längs des Rheins wird diese Ruhe stören; so lange Frankreich nicht zur Ruhe kommt, ist ebenfalls für Europa keine Ruhe möglich." Was die Frankfurter Beschlüsse mit solchen Behauptungen gemein haben, wäre wohl schwer zu beweisen; der Verfasser des Artikels müßte nur in den Maaßregeln, welche die deutschen Regierungen zur Erhaltung des gesezlich Bestehenden in ihren Staaten und im gesammten Bundesbereiche, verkündet haben, Eingriffe in die politischen Rechte Frankreichs erkennen. Den Saz: daß die allgemeine Ruhe in einer engen Verbindung mit der innern Ruhe Frankreichs stehe, werden wir nicht bestreiten; die Geschichte der lezten vierzig Jahre hat die Wahrheit desselben sattsam erwiesen; und daß die Erhaltung der Ruhe in Deutschland der Rükkehr Frankreichs zum innern Frieden im Wege stehen sollte, wäre eine so abgeschmakte Behauptung, daß nicht einmal der Verfasser des Artikels sie im Ernst auszusprechen wagen dürfte. Der Artikel schließt mit der Angabe des Mittels, das gewünschte Ziel zu erreichen; „Die Mächte müssen sich ohne Umschweife für die Entwafnung aussprechen." — Die Mächte haben sich schon lange dafür ausgesprochen, und ihre Schuld ist es wahrlich nicht, wenn Europa nicht der so heiß ersehnten Ruhe genießt. Der Constitutionnel, und die Partei deren Organ er ist, — alle Parteiungen, welche, in ihren unzählbaren Unterabtheilungen, den Frieden in den Gemüthern — diese Grundbedingung der politischen Ruhe — stören, sollten, statt den Regierungen ungerechte Vorwürfe zu machen, ihrem wilden Treiben Einhalt thun, und die allgemeine Ruhe würde das unausbleibliche Resultat des heilsamen Entschlusses seyn. Nicht die Mächte wollen den politischen Frieden stören; ihre unablässige Sorge ist vielmehr auf dessen Erhaltung gerichtet. Wollten die Führer der Partei dasselbe, so bestände die Ruhe, die sie wohl im Munde führen, gegen deren Wiederherstellung aber ihr Sinn unverkennbar gerichtet ist."

Wien, 27 Jul. 5prozent. Metalliques $87\frac{1}{8}$; 4prozentige Metalliques 76; Bankaktien 1152.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Blike auf die Leipziger Ostermesse 1832.

III. Buchhandel. c) Allgemeine Uebersicht.

(Fortsezung.)

Wenn der Altmeister Goethe unser Zeitalter das fördernde genannt hat, so ist ein Haupthebel dieser Förderniß in Deutschlands Gauen der deutsche Buchhandel, und das Lebensprinzip dieses, deutsche Polyhistorie, Gründlichkeit und Gemeinnüzlichkeit fördernden Buchhandels das Zusammentreffen der Buchhändler und ihrer Stellvertreter auf der Leipziger Ostermesse aus allen Ländern, wo deutsch gesprochen und gelesen wird, von der Ostsee bis an den Zuydersee und die Alpen, von Christiania bis Pesth. Unberechenbar ist der geistige, nicht blos klingende Gewinn, der für den raschern Ideenumtausch hier gesichert wird. Das politisch Gespaltene wird durch den Zauber der von allen Verständigen gehandhabten deutschen Kernsprache zur Einheit. Das durch den Buchstaben verkörperte Wort siegt über Schwert und Flintenspieß! — Es werde nicht wiederholt, was bei ähnlicher Veranlassung in der Allg. Zeit. gesagt, und noch ganz neuerlich von einem Erbuchhändler im telegraphischen Beiblatte zur Bürgerzeitung, die in Altenburg erscheint (Nr. 25), wiederholt worden ist. Wie stand es dismal mit diesem weitausgreifenden Buchhändlerverein in Leipzig? In der allgemeinen Versammlung Sonntags am 20 Mai in der Börsenhalle waren allerdings von 409 beisteuernden und namentlich beim Protokoll aufgeführten auswärtigen Mitgliedern dismal kaum 200 gegenwärtig, während bei der vorjährigen Versammlung 280 gezählt worden. Von den Ostseeprovinzen sowol als von den kaiserlichen Erbstaaten waren fast alle weggeblieben. Aus den Erbstaaten waren Wigand aus Pesth, Haase aus Prag allein auf dem Plaze. Dafür erschienen Andre, die lange nicht anwesend gewesen waren, wie der 80jährige Horvath aus Potsdam, Mauritius aus Greifswalde, Nikolovius aus Königsberg. Die Cholera- und Kontumaz-Furcht hatte Manche abgehalten, anderer Abhaltungen zu geschweigen. Wie gern wären v. Cotta, wie freudig Herder aus Freiburg einmal selbst auf dem Plaz erschienen, wie ungern blieb Hoffmann in Weimar zu Hause! Denn es handelt sich ja um ein geistiges Gut, nicht blos um die Silberlinge! Manches war unter den 70 Leipziger Buch- und Kommissions-Handlungen durch ihre drei würdigen Vorstände, Barth, Vogel und Kummer, schon vorläufig verhandelt, und nach Barth's vielfach geprüftem Entwurfe vom Buchhändler-Gremium genehmigt worden. Dis auch von dem königl. Kommissarius, dem Hofrath v. Langenn, approbirte Spezialstatut wurde 14 dazu ausdrüklich eingeladenen auswärtigen Buchhandlungen, welche dis Zutrauen dankbar anerkannten, in einer besondern Zusammenkunft mitgetheilt. Der erfahrne und mit dem Gange seines Geschäfts vertraute Fr. Perthes hatte mit den Aeußerungen der lautesten Zufriedenheit den Wunsch verbunden, daß eine Stapelordnung entworfen, und dann besonders auf eine Einregistrirung aller Markthelfer und Handlanger während der Messe, wo mancher Mißbrauch eingeschlichen ist, gesehen werden möchte. Auch über die Führung des Kommissionshandels war von einigen süddeutschen Handlungen noch vor der Messe manche Klage geführt worden, und von einem allgemeinen Kommissionsbureau die Rede gewesen. Anregungen der Art konnten nicht ohne nüzliche Folgen bleiben. Nach dem gedrukten Protokoll über die große Versammlung in der Börsenhalle am 20 Mai eröfnete, der Börsenordnung zufolge, der zeitige Vorstand Ambros. Barth die Sizung damit, daß er die HH. Enslin, Fr. Fleischer, Leske und Ferd. Schwetschke zu Ordnern der gebildeten vier Abtheilungen anrief, und einige bescheidene Aeußerungen über das ihm bisher geschenkte Zutrauen und die Verdienste seines Vorgängers, Dunker aus Berlin, aussprach. Er erwähnte hierauf der im verflossenen Jahre durch politische Zustände, die polnische Katastrophe und die Verheerungen der Cholera herbeigeführten Hemmnisse auch im Buchhandel, und beklagte das Ausbleiben vieler geachteten Mitglieder, rief aber dem unerwartet anwesenden Senior Horvath ein fröhliches Willkommen zu. Zunächst wurde außer den dahingeschiedenen Vereinsmitgliedern, Wagner in Neustadt a. d. O., Varrentrapp in Frankfurt a. M., Wallishausser in Wien, Ragoczy in Prenzlow, Bran in Jena und Feist in Leipzig, auch noch des Todes von Dumont-Schauburg in Köln (dieser jezt auch für den deutschen Buchhandel am Rhein so wichtig gewordenen Vorhut gegen fremden Einfluß) und des unternehmenden Anton Doll in Wien (mit dessen Hinscheiden ein grosartig begonnenes Geschäft zersplitterte) gedacht. Wie rührend ist diese Todtenweihe inmitten eines so ehrwürdigen Vereins zur Förderung der Intelligenz! Zunächst wurden die ökonomischen Angelegenheiten durch einen Bericht des Kassirers, W. Perthes, vorgetragen, woraus sich ergab, daß das Kapitalvermögen in Staatspapieren 2431 Thlr., der baare Kassenbestand aber über 400 Thlr. betrug, der sich bis zu Ende der Messe noch bedeutend vermehren müsse. Die zur Unterstüzung hülfsbedürftiger Buchhändler oder ihrer Familien bei der lezten Versammlung bewilligte Summe war aus Mangel geeigneter Veranlassung nicht verwendet worden. Schwetschke wurde zum Kassirer, W. Perthes zu seinem Stellvertreter gewählt. Ein neuer Abdruk der Börsenordnung für die Hinzutretenden wurde bewilligt, damit auch Exemplare bei den Leipziger Kommissionairen niedergelegt werden könnten. Der vielseitig ausgesprochene Wunsch, daß die sämtlichen Leipziger Handlungen zur Erleichterung des Abrechnungsgeschäfts für die Auswärtigen, gleichfalls die Börsenhalle besuchen möchten, wurde erwogen. Die Leipziger Kommissionshändler verweigerten dis für jezt noch durch überwiegende Gründe, weil das beschränkte Lokal ihnen nicht gestatte, ohne Gefahr für die übergroße Masse von Meßbüchern, Listen u. s. w. an einem bestimmten Plaze für die Zeit der Abrechnung sich einzufinden. Wirklich fehlt es schon jezt in dem neuerlich doch erweiterten Börsenlocal an wünschenswerther Räumlichkeit bei vielfachem Andrange der Rechnenden. Es ist aber nicht zu zweifeln daß die sächsische Regierung, welche schon jezt die Kosten der Miethe für das gegenwärtige Lokal trägt, zur Beischaffung eines geräumigeren Lokals gern die Hand bieten werde, wozu sich nach vollendetem Ausbaue des jezt schon bis zum Dach emporsteigenden neuen Augusteums (als eines Monuments für König Friedrich August aus ständischen Bewilligungen) wohl Gelegenheit finden könnte. Die auswärtigen Handlungen, selbst die Cotta'sche, rechnen nun sämtlich in der Börse, und so werden es gewiß auch die Leipziger Verlagshändler thun, so wie es der Vor-

stand Barth übernommen hat, alle auch zur Mitgliedschaft einzuladen, da bei ihrem Eintritte bis 1833 das Eintrittsgeld von 5 Thlrn. gar nicht gefodert werden wird.

(Fortsezung folgt.)

Deutschland.

Kurhessische Ständeverhandlungen. *)

Nachdem am 23 Jul. das Protokoll der lezten Sizung vorgelesen worden, trug Hr. König mit Unterbrechung der Tagesordnung darauf an, die Staatsregierung um Nachricht zu ersuchen über die Lage der Sache und der Verhandlungen, welche auf eine Beschwerde der Einwohner Hanau's über öffentlich ausgestoßene Aeußerungen des Hrn. Generals v. Loßberg und des Hrn. Obristen v. Loenberg statt gefunden haben würden. Dieser Antrag wurde genehmigt, und zwar (auf eine Bemerkung des Hrn. Jordan) dergestalt, daß man sich die Antwort schon auf morgen erbitten wolle. — Eben so ward auf Antrag des Hrn. Pfeiffer I beschlossen, die Staatsregierung um Auskunft über den Stand der Untersuchung der Vorfälle vom 7 Dec. v. J. zu ersuchen. — Hr. Pfeiffer I verlas sodann einen, Namens des Budgetausschusses erstatteten zweiten Hauptbericht, die Feststellung des Militair-Etats betreffend. — Eine Stelle des Berichts lautet: „. . Die einzige ganz zuverlässige Gewähr für „die Erhaltung ihrer Selbstständigkeit gibt den kleinen deut„schen Fürsten, gegenüber den großen europäischen Mächten, „nur einerseits das feste Anschließen der Fürsten an ihre Völ„ker, so daß diese Mann für Mann dicht um den Thron ge„schaart, denselben muthig und kraftvoll gegen jede fremde „Anmuthung schüzen und vertheidigen, — anderseits eine auf„richtige Verbindung der sämtlichen konstitutionellen Staaten „zum Zweke der gemeinsamen Aufrechthaltung ihrer innern Ver„fassung gegen jeden Angriff von Außen." Der Referent bemerkte zu dieser Stelle: Es würde auffallend scheinen, vielleicht sogar von Einigen vermessen genannt werden, wenn er dieses nach den bekannten Bundestagsbeschlüssen niedergeschrieben hätte; allein dieser Theil des Berichts sey vor deren Bekanntwerdung bereits gedrukt gewesen. Es komme jezt seine Warnung oder vielmehr seine ernste wohlgemeynte Mahnung freilich zu spät: die deutschen Fürsten hätten es für zwekmäßiger gehalten, statt an ihre Völker, an zwei europäische Mächte sich anzuschließen, unter deren Schuz, aber auch Einfluß sie jezt stehen. Damit sey nun freilich für den Augenblik eine Einheit Deutschlands bewirkt, aber wahrlich nicht in dem Sinne, wie es die ihren Fürsten treu ergebenen Vaterlandsfreunde gewünscht und gewollt hätten. Ob solches gerade für die deutschen Völker und ihre Vertreter am nachtheiligsten sey, wolle er dahin gestellt seyn lassen, denn, nachdem der Antrag Bayerns zum 4ten Artikel jener Beschlüsse verworfen worden, stehe es fest, daß die neu ernannte Kommission sowol für Beschwerde der Stände, den Regierungen gegenüber, als umgekehrt, zugänglich sey; wer aber nur das Rechte wolle, dem genüge es schon, wenn ihm nur ein Richterstuhl angewiesen werde, vor welchem er sein Recht geltend machen könne. Wohl aber möchte er noch fragen: ob das die wahren Freunde der Fürsten seyen, durch deren Rath sie dahin gebracht worden! (Beifall.) — Als der Referent in der Vorlesung des Berichts bei dem ersten Antrage des Ausschusses, die Formation der aktiven Korps betreffend, inne hielt, sagte der Obristlieutenant Schmidt, der nebst dem Lieutenant André zum besondern landesherrlichen Kommissair ernannt war: Es handle sich eigentlich nur um die Formation des Heeres, und es frage sich, ob diese bundesmäßig, oder nach den Anträgen des Ausschusses festgestellt werden solle? Hr. Pfeiffer I erwiederte: Die von den verschiedenen, das 9te Armeekorps bildenden Staaten abgeschlossene Uebereinkunft könne hier nicht als Basis dienen, man halte sich nur an die Bundesgeseze. — Hr. Jordan: Die Verträge hätten mit Rüksicht auf die einzelnen Verfassungen abgeschlossen werden müssen; man könne sich also hier nur diejenigen Beschränkungen gefallen lassen, die vor Verkündigung unserer Verfassungsurkunde bestanden. In der Bundesverfassung sey keine Bestimmung enthalten, daß die einzelnen Staaten von ihren Verfassungen abgehen dürften, und wenn der Bund dem einzelnen Staat eine solche Zumuthung machen wolle, so würde er dadurch seine Bundesverfassung verlezen durch Antastung der Souverainetät; ein Bundesstaat aber, welcher sich einem solchen Beschlusse füge, erkläre dadurch, nicht mehr ein souverainer Staat zu seyn!... Was nach der Verfassung geschehe, könne in unserm Staate nicht anders wirksam werden, als auf gesezlichem Wege, d. h. mit Zustimmung der Stände. Dem Lande auf andere Weise eine Verbindlichkeit auflegen, heiße die Verfassung mit Füßen treten, und wer dazu mitwirke, müsse in Anklagezustand gesezt werden. — Hr. Schench II: Die Differenz entstehe 1) dadurch, daß die Staatsregierung das Heer auch im Frieden auf dem Kriegsfuße, also mit der Reserve zu halten für erforderlich achte; und 2) durch die Formation. Ad 1 könne der Ausschuß die Ansicht der Staatsregierung nicht theilen und ad 2 glaube er, daß die Ständeversammlung die Befugniß habe, die Ersparnisse eintreten zu lassen, die der Zustand des Landes erheische. — Obristlieutenant Schmidt fragte wiederholt: ob die Ständeversammlung es nicht angemessen finde, das Heer in seiner kriegsmäßigen Stärke zu halten? Er würde alsdann Sorge der Staatsregierung seyn, weitere Ersparungen eintreten zu lassen. Wenn durch die Bundesgeseze für den Fall des Krieges Bestimmungen getroffen würden, so müsse technisch schon im Frieden vorgesorgt werden, daß man nachher seine Verpflichtungen zu erfüllen im Stande sey. — Hr. Dedolph: Diese Frage würde etwa auch so zu stellen seyn: ob das Land immer Krieg führen wolle, oder ob endlich einmal Frieden eintreten solle? (Heiterkeit.) — Hr. v. Eschwege: Die Differenz sey nicht bedeutend, und es handle sich nur darum, ob man im Frieden so viele Offiziere halten wolle, als im Kriege nöthig seyen; ob man es dieserhalb zu einem Rekurs an die Bundesversammlung kommen lassen wolle? — Hr. Pfeiffer I: Wenn man etwa mit solcher Drohung etwas erlangen wolle, so würde er darauf antragen, daß auch nicht ein Heller mehr verwilligt werde! — Hr. Jordan: Es sey dieses eine reine, innere Angelegenheit, welche bei entstandener Differenz nach Maaßgabe der Verfassungsurkunde entschieden werden müsse, und worüber sich die Kompetenz des Bundestages nicht erstreke, außer wenn in pleno und mit Stimmeneinhelligkeit ein Beschluß gefaßt werde, da es sich hier um ein jus singulorum handle. — Der Kriegsminister General v. Heßberg: Wenn über eine Ver-

*) Nach den amtlichen Berichten der Kasselschen Zeitung.

pflichtung zum Bunde zwischen Staatsregierung und Ständeversammlung eine verschiedene Ansicht herrsche, so könne Niemand als der Bund selbst entscheiden. Die Beobachtung der Bundesverpflichtungen sey nothwendig, sonst würde die Regierung in den Augen des Bundes und auch des Volkes herabsinken. Die Regierung könne kein Vorwurf treffen, sie habe ihre Bereitwilligkeit zu einer gütlichen Vereinbarung genugsam an den Tag gelegt; sie könne aber auch von dem, was sie jezt gefordert habe, nicht abgehen, und wenn die Ständeversammlung auf ihrer Ansicht beharre, so würde daraus dem Lande der größte Nachtheil erwachsen. Wenn es das Unglük wollte, daß keine Verständigung zu Stande käme, so würde sich später zeigen, daß die Regierung nicht die Absicht gehabt hätte, dem Lande mehr zuzumuthen, als zur Erfüllung der Bundesverpflichtungen nothwendig sey. Alle übrigen Branchen wären in die Höhe gegangen, nur der Militairetat solle herabgedrükt werden, obwohl die Regierung ihre deshalbigen anfänglichen Anforderungen schon bedeutend ermäßigt habe. Man solle bedenken, welche bedeutende Ausgaben auf dem Militairetat lasteten; wenn man diese in Abzug brächte, so stelle sich nur die Summe von 640,000 Rthlrn. heraus, welche im Verhältnisse zu andern (verschuldeten) Ländern gar nicht bedeutend sey. — Hr. **Pfeiffer I**: Man möge auf diesem Wege der Diskussion nicht fortfahren, es möge vielmehr erst der ganze Bericht vorgenommen werden; dann würde es sich zeigen, ob die Ständeversammlung bei dem einen oder andern Posten noch etwas mehr verwilligen wolle, als was die strenge Pflicht erheische. Es wurde hierauf der erste Antrag des Ausschusses genehmigt, gegen welchen Beschluß der Obristlieutenant **Schmidt**, Namens der Staatsregierung, Protestation einlegte. — Als man in der Diskussion bis zu dem vom Kriegsdepartement handelnden Abschnitte gekommen war und die einzelnen Anträge des Ausschusses bis dahin genehmigt hatte, äußerte der **Landtagskommissair**, daß er der Ständeversammlung in geheimer Sizung eine Mittheilung zu machen habe; der **Präsident** verkündigte sofort eine geheime Sizung, und benachrichtigte das Publikum, daß nach Verlauf einer halben Stunde die Gallerien wieder geöfnet werden würden. Nach Wiedereröfnung der öffentlichen Sizung wurde auf den Antrag des Hrn. **Eckhardt** beschlossen, die Diskussion über die einzelnen Punkte abzubrechen, und über den Hauptantrag des Ausschusses abzustimmen. Dieser Hauptantrag ging dahin: „den ordentlichen oder Friedensetat für das eigentliche Armeekorps, die Militairverwaltung und sonstige dahin gehörige Nebentitel, einschließlich der durch das Staatsdienstgesez begründeten Pensionen, — auf die Summe von 535,135 Rthlrn. festzusezen." Hr. v. **Warnsdorf** trug darauf an: nach Uebernahme der Kosten der Gendarmerie auf den Civil-Etat, den Militair-Etat auf 700,000 Rthlr. festzusezen. Der Landtagskommissair bemerkte: Eine Verständigung über diese Angelegenheit sey im beiderseitigen Interesse höchst wünschenswerth, es sey ein vermittelnder Vorschlag erfolgt, zu dessen Annahme die Regierungskommissarien jedoch keine definitive Vollmacht hätten; man möge deshalb die Beschlußnahme bis zur nächsten Sizung aussezen, um zuvor erst die weitere Erklärung der Regierung zu vernehmen. — Die HH. Eckhardt und Kaiz hielten es von hoher Wichtigkeit, daß noch heute definitiv beschlossen werde. Der Antrag auf Aussezung ward abgelehnt, und der des Ausschusses mit bedeutender Majorität angenommen.

Der **Kasseler Verfassungsfreund** bemerkt über obenerwähnte geheime Sizung: Als die Zuhörer wieder eintraten in den Saal, da war leicht bemerkbar, daß nichts Gewöhnliches vorgekommen: tiefer Ernst ruhte auf jedem Antliz, Besorgniß, Kummer, Erbitterung blikten hier mehr, dort weniger durch, es war vielleicht ein Spiegel der Zukunft. . . . Schon früher war eine Versammlung der Bürger und Einwohner von Kassel auf den Abend des 23 Jul. bekannt gemacht, um in dieser Versammlung über öffentliche Angelegenheiten gemeinsame Rüksprache zu nehmen. Da erschien Hr. Bürgermeister Schomburg und ermahnte zum Auseinandergehn, da, was man wünsche, gewiß geschehen werde, auch ohne besondere Anregung von Seite des Volks, Versammlungen solcher Art in dieser Zeit aber Vieles verderben könnten... Man fügte sich den Wünschen des Hrn. Bürgermeisters und unterließ für diesesmal die Berathung. Gehen wir nun zu der Sizung der **Ständeversammlung** vom 24 Jul. über. Man erwartete in ihr mit Bestimmtheit den Bericht des Ausschusses über die Bundestagsbeschlüsse, der Verfassung dieses Landes gegenüber, und eine Verhandlung über die, in der Tags zuvor in der geheimen Sizung vorgekommenen Gegenstände. Dieses geschah aber nicht, weil der Ausschuß mit seinem Berichte noch nicht fertig geworden, sondern nach Beseitigung einiger Gegenstände von geringem Belange stellte Hr. Pfeiffer I den Antrag: mit Weglassung des Ein- und Ausgangs des §. 37 der Verfassungsurkunde, also ohne Preßfreiheit zu verlangen, und ohne das Wegfallen der Censur in Anspruch zu nehmen, die Regierung einstweilen um Erlassung eines einfachen Strafgesezes in Preßsachen zu ersuchen*). Diesem widersezte sich Hr. **Jordan** als einer Verfassungswidrigkeit, als einer Aushülfe, die durch nichts neu Eingetretenes, dem frühern Stande der Dinge Zuwiderlaufendes geboten werde, als einer um so zweklosern Maaßregel, da das bereits so oft diskutirte und wieder diskutirte Preßgesez täglich erwartet werden müsse, indem nichts seinem Erscheinen entgegenstehe. In gleichem Sinne sprachen sich mehrere Deputirte aus. Hr. **Pfeiffer** nahm nun seinen ersten Antrag zurük, und stellte einen zweiten Antrag dahin: daß die Staatsregierung bis morgen entweder das Preßgesez vorlegen oder die Ständeversammlung mit den Verhinderungsgründen bekannt zu machen habe, welcher mit großer Stimmenmehrheit angenommen wurde.

*__Dresden__, 24 Jul. Aus allen Gegenden des sächsischen Oberlandes gehen noch immer Berichte über die begeisterte Aufnahme ein, die Prinz Johann bei seiner Musterung der Kommunalgarden in den sächsischen Provinzialstädten fand. Es unterliegt keinem Zweifel, daß diese Bürgerwehr, so abgemessen und organisirt, zu den wohlthätigen Instituten des Landes gehört. Als die blühende Fabrikstadt Heinichen brannte (der Verlust beträgt über 500,000 Thlr.), eilte aus den benachbarten Städten die Kommunalgarde herbei. Ein Adjutant des Prinzen, Hr. v. Nostiz Dziewiecki, hat so eben eine interessante Schrift über dieses Institut herausgegeben. Wie schön, wenn

*) §. 37 der Verfassungsurkunde lautet so: „Die Freiheit der Presse und des Buchhandels wird in ihrem vollen Umfange statt finden. Es soll jedoch zuvor gegen Preßvergehen ein besonderes Gesez alsbald erlassen werden. Die Censur ist nur in den durch die Bundesgeseze bestimmten Fällen zulässig."

die Fürsten selbst in allen dergleichen volksthümlichen Einrichtungen die Initiative sich bewahren. So ist es allgemein gut aufgenommen worden, daß durch die zwei Minister v. Lindenau und Dr. Müller eine Verordnung wegen Feier des Jahrestages der Uebergabe der Verfassungsurkunde am 4 Sept. 1831 ans Land ergangen ist. Es soll an diesem Tage Vormittags in den gesamten (also auch katholischen) Kirchen Sachsens eine angemessene gottesdienstliche Feier, doch ohne Unterbrechung des bürgerlichen Gewerbes, begangen werden. Es heißt hier unter Anderm: „Wie die Vaterlandsfreunde hieraus entlehnen werden, welchen hohen Werth unsere Fürsten auf den Eintritt der neuen Verfassung, mit dem eine neue Aera in dem innern Staatsleben des Königreichs Sachsen beginnt, legen, und darin eine neue Bestätigung ihres ernsten Willens, die weitere Ausbildung dieser Grundlage zu angemessenen Institutionen in unserm öffentlichen Leben zum Glük des ihnen anvertrauten Volkes möglichst zu fördern, erbliken werden; also werden auch die Bewohner des Königreichs gern an dem bemeldeten Tage in dem Tempel des Herrn sich versammeln, um das Andenken dieses denkwürdigen Ereignisses mit den freudigsten und dankbarsten Empfindungen zu erneuern." Da die Einrichtung dieser kirchlichen Feier lediglich der Geistlichkeit an jedem Orte überlassen bleibt, so ist dis ein neuer Beweis, daß das Kultusministerium auch in der Liturgie alles anzubefehlen aufhören, und die Selbstständigen nicht länger bevormunden will. Ob und welche andere Feierlichkeiten vor oder nach dem Gottesdienste der Absicht des Festes gemäß ohne großes Gepränge veranstaltet werden mögen, bleibt dem klugen Ermessen der Ortsbehörden allein anheim gestellt, so wie die Anwendung einer an den Kirchthüren zu sammelnden Kollekte. Gewiß bleibt auch hier den Stadtverordneten ein Gastmahl, der Kommunalgarde ein Bürgerverein zur Belebung des ächten Bürgersinns in den Städten, eine freundliche Annäherung der Berechtigten an die Verpflichteten auf dem Lande, in mancherlei Formen unbenommen. Die jüngsten Bundesbeschlüsse mußten im Königreiche Sachsen um so schmerzlichern Eindruk machen, als der sich seit Jahr und Tag überall kundgebende rechtliche und gesezliche Sinn seiner Bewohner es nicht verdient zu haben schien, sich unter eine so strengen Kontrolle gesezt zu sehen. Es schien daher sehr gerathen zu seyn, daß die Regierung selbst ein Wort der Beruhigung und Aufklärung über diese Beschlüße in der Leipziger Zeitung zu allen treuen Sachsen spreche. Dieses ist (in Nr. 171) auf eine Artzgeschehen, die allen Verständigen reichen Stof zum Nachdenken geben und ein: seyd einig mit euern guten Fürsten! zurufen muß. Es wird hier bemerkbar gemacht, daß von den neuesten 6 Bundesbeschlüßen keiner der sächsischen Verfassungsurkunde fremd sey, oder die Autonomie der Staatsverwaltung beschränke, wobei auf die Abstimmung der sächsischen Gesandtschaft in Frankfurt mit Recht sich bezogen werden konnte. Begütigend sind besonders die über die besondere Kommission im 4ten Beschluß gegebene Erklärungen „Nur Unkunde oder vorgefaßte Meynungen können in ihr eine, die verfassungsmäßige freie Berathung deutscher ständischen Versammlungen beeinträchtigende Maaßregel oder auch nur eine argwöhnische Beaufsichtigung muthmaßen, welche in solcher Art, schon der Entfernung der Standpunkte wegen, nicht möglich seyn würde." Allgemeine Aufmerksamkeit ist auf die nun überall eintretende Wahl der Volksvertreter bei der unausschiebbar bevorstehenden Ständeversammlung gerichtet. Das hie und da noch unvollständige oder zweideutige Wahlgesez hat in der Gesezsammlung mehrere nachträgliche Erläuterungen und genaue Bestimmungen, besonders über die Stellung der königl. Kommissarien und die ihnen zukommende Leitung der Wahlen des Bauernstandes, so wie über die Erfordernisse der aktiven und passiven Wahlfähigkeit erhalten. Auch das Ablösungsgesez bedarf noch vieler Einverständigungen und tritt bis jezt weit sparsamer, als man vermuthet hatte, ins Leben. Bei vielen Schwierigkeiten und Hemmnissen des durch alte Vorrechte, Innungsbeschränkungen, Besteurung und System der indirekten Ausgaben noch immer gefesselten Staatslebens und Gewerbwesens, wird auf die Entscheidung der Stände schon jezt von den nur zu gern vertagenden Behörden provozirt. Doch die rastlose Thätigkeit der Ministerien läßt das Ersprießlichste hoffen. Wenn es nun hier mit dem geistigen Gesundheitszustande des Volkes so gut bestellt ist, als es in einer bewegten Zeit möglich seyn kan, so ist auch der physische fortdauernd höchst beruhigend. Noch nirgends hat die asiatische Cholera unsre Gränzen überschritten. Ich dem benachbarten Töplitz kommen erwiesene Cholerafälle so selten vor, daß man noch immer auf eine zunächst bevorstehende Gesundheitserklärung hoft, wie diese vor kurzem in Halle erfolgt ist. In den an die Leipziger Umgegend gränzenden Dörfern bei Dürenberg läßt die Seuche nach. Nur in Merseburg ist sie noch heftig. Dort sind vom 1 Jul. bis 23 Jul. 167 erkrankt, 90 gestorben, 54 Bestand. Von Zittau hielt sich die Cholera, die in Böhmen fortdauert, noch immer 4 bis 5 Stunden entfernt. Ein paar Fälle im dortigen ungesund gelegenen Hospital haben sich durch genaue Untersuchung nicht bestätigt gefunden. Indeß ist die seit zehn Tagen fortdauernde naßkalte Witterung eben so sehr der Erndte, als der Gesundheit nachtheilig. Es ist auf den höhern Gebirgen Schnee gefallen. Außerordentlich besucht sind die Struveschen Trinkanstalten in Dresden und Leipzig.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl,

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

und bei Herrn Alexander zu Strasburg, Brandgasse Nro. 28. Preis für den ganzen Jahrgang: 1stes Absatz-Postamt 14 fl. 15 kr. 2tes 15 fl. 15 kr.; für die entfernteren Theile im Königr. 16 fl. 15 kr. Inserate aller Art werden angenommen und die Petit-Zeile der Spalte mit 9 kr. berechnet.

Donnerstag — № 215. — 2 August 1832.

Brasilien. — Spanien — Großbritannien. (Schreiben aus London.) — Frankreich. (Briefe aus Paris und Lyon.) — Beilage Nro. 215. Niederlande. — Italien. — Deutschland. (Bekanntmachungen wegen der Bundesbeschlüsse zu Stuttgart und Kassel. Hannoversche Ständeverhandlungen.) — Preußen. (Schreiben aus Berlin.) — Türkei. (Schreiben aus Neapel.) — Außerordentliche Beilagen Nro. 304 und 305. Leipziger Ostermesse. — Artikel des Journal de Francfort. — Schuldenstand von Rheinpreußen. — Schweiz. — Ankündigungen.

Brasilien.

In einem Schreiben aus Rio-Janeiro vom 12 Mai, das der französische Moniteur mittheilt, heißt es: „Schon lange fürchtete man sich vor der Wiedereröfnung der Kammern. Allein da es an Vorsichtsmaaßregeln nicht gefehlt hat, so ist Alles ruhig abgelaufen. Seit dem 17 April hat die sogenannte Partei Don Pedro's keinen weitern Versuch mehr gewagt. Selbst ein Tagsblatt dieser Faktion, Caramura genannt, hat zu erscheinen aufgehört. Man könnte glauben, daß dadurch die Plane der Ehrgeizigen aufgegeben seyen; keineswegs. Man zweifelt daher nicht im Geringsten, daß während der Sizung der Kammern Unruhen ausbrechen werden. Ein wahrscheinlicher Grund zu dem künftigen Aufruhr wird ein an die Kammer zu stellendes Begehren seyn, den Don Jose Bonifacio d'Andrade, der die Stelle eines Vormundes des jungen Kaisers vertritt, seines Amts zu entkleiden. Dieser so wie seine beiden Brüder werden als Feinde des gegenwärtigen Zustandes der Dinge betrachtet. — Bis jezt hat sich die gesezgebende Versammlung blos mit einzelnen inneren Lokalangelegenheiten befaßt. Der Minister soll aber, heißt es, bald den Vorschlag machen, eine Militairmacht zu bilden, um die Nationalgarde zu ersezen, deren jeziger Bestand nicht viel Vertrauen einflößt." — In Pernambuco, fährt der Moniteur fort, fand den 15 und 16 Mai eine aufrührerische Bewegung statt, durch welche die Stadt einige Stunden hindurch Gräueln aller Art ausgesezt worden. Die Insurgenten hatten sich eines festen Punktes bemächtigt (lo Recif); 30 büßten das Leben ein; an Verwundeten zählte man 50 bis 60. Den 17 war die Ordnung hergestellt, und die Behörde in ihre Rechte eingetreten. Diese Unruhen stimmen dem Tage nach ganz mit denen von Rio überein; es scheint eine abgemachte Sache gewesen zu seyn.

Spanien.

Die preußische Staatszeitung enthält folgendes Privatschreiben aus Madrid vom 15 Jul. Das Gichtübel des Königs dauert noch fort. Graf Alcudia erhält täglich aus dem Residenzschlosse San-Ildephonso Bülletins der Leibärzte über das Befinden Sr. Majestät; dem neuesten dieser Bülletins zufolge, ist zwar der König weniger leidend, aber noch immer bettlägerig. Der französische Botschafter und der großbritannische Gesandte haben sich nach San-Ildephonso begeben. Die Kouriere aus Lissabon und von der portugiesischen Gränze folgen sich fast ohne Unterbrechung; heute Nachmittag kam einer aus Lissabon an, dem bald zwei andere aus Zamora und Ciudad-Rodrigo folgten. Obgleich die Landung Don Pedro's schon seit längerer Zeit erwartet wurde, so hat doch die Nachricht von diesem Ereignisse, nachdem es nun wirklich eingetreten, hier großen Eindruk gemacht. Die ferneren Operationen der Armee Don Pedro's und ihr wahrscheinliches Resultat sind jezt der Gegenstand aller Gespräche; manche tadeln die Landung in so großer Entfernung von der Hauptstadt, wodurch sein Heer genöthigt sey, einen mehrtägigen Marsch auf schlechten Straßen und durch Gegenden zu machen, die es von Lebensmitteln entblößt finden werde. Andere billigen den Plan der Generale Don Pedro's, da ihm die Schwäche seiner Flotte und seiner Streitkräfte das Forciren der Einfahrt in den Tajo und eine Landung an den mit Batterien bedekten Ufern dieses Flusses bei Lissabon unmöglich machte, und ein solcher Versuch das Scheitern seines ganzen Unternehmens herbeigeführt haben würde. — Die Nachrichten aus Lissabon gehen bis zum 11 d. Don Miguel hatte sein Hauptquartier in Cachias und erließ von dort aus alle seine Befehle und Dekrete. An sämtliche Militair-Kommandanten der nördlichen Provinzen sind Kouriere mit dem Befehle abgegangen, diese Landestheile in Belagerungszustand zu erklären. Die Ausländer hüten ihre Wohnungen und erscheinen fast gar nicht auf den Straßen Lissabons. Die Anhänger Don Miguels waren keineswegs muthlos, sondern rechneten auf die gute Gesinnung der Truppen und den Beistand des Volkes. Auf den Straßen sah man so viele Geistliche und Mönche, daß es schien, als seyen dieselben aus ganz Portugal nach der Hauptstadt zusammengekommen; sie tragen große Medaillen mit dem Bildnisse Don Miguels auf der Brust."

Großbritannien.

(Times.) „Wie lange wird der belgische Streit noch dauern?" Das ist die Frage, die jeder an seinen Nachbar auf der Straße richtet, und leider macht die Antwort darauf Ansichten rege, die für die englische Regierung keineswegs schmeichelhaft sind. Nur die äußerste Schwäche konnte es dulden, daß der holländische König England, Frankreich und Belgien Troz bot, und bis auf diese Stunde Antwerpen behauptet, für dessen Räumung Lord Palmerston wiederholt die Ehre Englands verpfändete. Der König der Niederlande, wie man ihn uneigentlich immer noch nennt, hat ein für dis Land höchst beleidigendes Spiel gespielt; er beugt aus und wendet sich, und wenn man ihn in eine Eke treibt, so trozt er. Die Thorheit von unserer Seite ist, daß man diese Hartnäkigkeit der Holländer duldet, vorgeblich, um einen allgemeinen europäischen Krieg abzuwenden, während Jedermann weiß, daß wenn England und Frankreich noch länger zögern, ihre Versprechungen zu erfüllen

und die Protokolle mit Gewalt durchzusezen, die Könige Wilhelm und Leopold unfehlbar zu Feindseligkeiten schreiten würden; der leztere hat sich in der That sehr zu beklagen, denn er wurde auf eine schamlose Weise mißhandelt. Wir hoffen, daß irgend ein redliches Mitglied des Parlaments Aufklärung über diese wichtige Frage begehren werde, damit England wisse, was es zu erwarten hat.

Ueber die (bereits erwähnte) Anti-Zehntenversammlung in Balyhale (Irland), meldet die Dublin Evening-Post: „Zwei Stunden lang dauerte das Eintreffen einer imposanten Menschenmenge zu Fuß, zu Wagen und zu Pferde. Zwischen dem fortdauernden Geschrei der Begrüßung hindurch hörte man die Töne von Pfeifen, Trommeln und anderer Musik. Die Einwohner jedes Distriktes hatten sich unter ihre respektiven Fahnen geordnet, von denen man Hunderte, theils orange, theils grün, theils dreifarbig, flattern sah. Es hatten sich auch viele Protestanten eingefunden, welche den Vorgängen mit großer Theilnahme zusahen. Militair oder Polizei war nicht zu erbliken. Dis fand man ungemein vernünftig. Auf einer Fahne sah man einen sterbenden Irländer abgebildet, der einen sehr wohlbeleibten Geistlichen trug; auf einer anderen war der Teufel als Auktions-Kommissarius dargestellt, der eine gepfändete Kuh zum Verkauf ausbot; auf der anderen Seite sah man einen jammernden Geistlichen, der ausrief: „Kein Gebot, kein Gebot!" Auf unzähligen Fahnen sah man das Bildniß O'Connells, mit den Inschriften: „Keine Zehnten!" „Gänzliche Abschaffung!" „Eine gerechte Reform oder Auflösung!" Ein Anzahl Edelleute, Pächter und Bauern aus der Gegend von Carrick ließen einen Sarg vor sich her tragen, um das Leichenbegängniß der Zehnten darzustellen. Es war auch eine wahre irländische Leichenfeier; denn Tausende hatten an diesem Tage 20 (englische) Meilen zurükgelegt und kehrten noch in derselben Nacht nach Hause zurük, ohne vielleicht einen Sixpence zu Erfrischungen in der Tasche gehabt zu haben. Der Obrist Pierce Butler, Vice-Lordlieutenant der Grafschaft, war 28 Meilen weit hergekommen, um den Vorsiz zu führen, seinen Abscheu gegen das Zehnten-System an den Tag zu legen, und eine vollständige Reform oder die Auflösung der Union zu verlangen. Da die Versammlung zu groß war, um von einem Husting Alles zu vernehmen, so wurde noch ein zweites Gerüste errichtet, von welchem herab die Redner zu dem Volke sprachen. Die Zahl der anwesenden Personen wurde auf nahe an 200,000 geschäzt."

London, 24 Jul. Hr. Piron, Untergeneraldirektor der französischen Posten, hat so eben London verlassen, um nach Paris zurükzukehren. Es scheint ihm gelungen zu seyn, alle Schwierigkeiten, die sich einem täglichen Briefpostdienste zwischen England und Frankreich entgegensezten, zu überwinden. Die jezigen Estafetten sollen nun aufgehoben und durch leichte mit zwei Pferden bespannte Wägen ersezt werden, in denen sich nur der Kourier befindet, und die von Paris nach Calais nicht mehr Zeit brauchen dürften, als jezt die Estafetten. In Paris soll die Expedition täglich statt finden, obgleich in London die Briefe nur 6mal in der Woche ausgetheilt werden; in Dover und in den Städten zwischen Dover und London soll es jedoch täglich geschehen, was für die handeltreibenden Bewohner dieser leztern Städte ungemein vortheilhaft ist. Denn jezt gehen die für sie bestimmten Briefe nach London und von da nach Dover zurük, wo sie erst zwei Tage später ausgegeben werden. Man hoft, daß alle Anordnungen bis zum nächsten 1 Jan. getroffen seyn werden. Unsere Handelsleute sind einstimmig im Lobe der französischen Postverwaltung, welche mit Eifer auf den Abschluß dieser Sache drang. Man ist überzeugt, daß ohne das Andringen der HH. Comte und Piron das Londoner Post-Office nichts gethan hätte. Wegen der verschiedenen Art, das Briefporto zu berechnen, kan die Frankirung nur bis an die Gränzen statt finden.

Frankreich.

Paris, 27 Jul. Konsol. 5Proz. 98, 25; 3Proz. 67, 80; Falconnets 79, 75; ewige Rente 55½.

Mit jedem Tage nimmt jezt die Cholera in Paris wieder ab. Das lezte Bulletin enthält 65 Sterbfälle.

Madame Adelaide soll vollkommen wiederhergestellt seyn.

(Nouvelliste.) Bei Gelegenheit eines angeblichen gegen die königliche Familie geschmiedeten Komplotts kündigt der Messager an, der Minister des Innern habe eine Nacht im Pallaste von St. Cloud zugebracht. Wir können versichern, daß an dem Berichte des Messager nichts Wahres ist. Dasselbe Journal behauptete kürzlich, Diot sey zu Paris; zweite Lüge. — Diot ist in dem Departement der beiden Sèvres, lebhaft verfolgt von der Gendarmerie, der er schwerlich mehr entkommen wird.

Der Deputirte Berryer ist noch immer im Gefängnisse von Nantes. Die Nachricht von seiner Freilassung war voreilig.

(Temps.) Die Herzogin von Berry rechnete auf die Vendée, die Vendée auf das Ausland. Die Täuschungen lösen sich, und die Mutter Heinrichs V ist genöthigt, sich in Kellern zu verbergen, und ihre treuen Garde du Corps, welche keinen Sold mehr erhalten, plündern die Diligencen und die Sparpfennige der Pächter. Wir glauben gern, daß Marie Karoline eine glänzendere Rolle spielen möchte, als die Straßenräuber zu befehligen; ist aber die Vendée unterdrükt, so wird sie den Süden nicht in Aufstand bringen. Wenn die Anhänger der Legitimität längs den Küsten des Mittelmeers organisirt sind, so föderiren sich die Patrioten; die Nationalgarde ist stark durch ihren Muth, und die Treue der Armee kan nicht wanken. Die Nationalmeynung ist so stark, daß die legitimistische Presse genöthigt ist, sich gegen den Einfall der Fremden auszusprechen; deshalb sieht man die Gazette und den Courrier de l'Europe das Andenken des Ruhms der Revolution erheben. Ehe zehn Jahre vergehen, wird die Legitimität eben so sehr in Vergessenheit fallen, wie in den schönen Tagen des Kaiserreichs. Die Juliusrevolution wird auch ihre Ruhmperiode haben. Der Augenblik ist nicht fern, wo die Regierung Frankreich wird an die Spize der europäischen Bewegung stellen müssen; dis wird die Bedingung ihrer Existenz seyn. Es gibt Zeiten, wo Alles versinkt, was nicht vorwärts geht, Presse, Tribune und Kronen.

(Messager.) Die Diebe, welche die Münzen und Medaillen auf der Bibliothek entwendet hatten, wurden endlich verhaftet. Gestern Abend halb sieben Uhr ergrif man einen gewissen Drouhin, in dem Augenblike wo er in eine Diligence steigen wollte. In dem Hause, wo er mit einem freigelassenen Galeerensträflinge wohnte, fand man 17 Stangen feinen

Geldes, 7 Stüke Gold und eine Summe von 300 Fr. in Silbergeld. Drouillet, der freigelassene Galeerensträfling, ward ebenfalls verhaftet. Eine Korrespondenz zeigte an, daß ein Theil des Diebstahls sich bei einem Uhrmacher finden müsse; man begab sich sogleich dahin, und fand drei Goldstangen und mehreres verarbeitete Gold."

Die Quotidienne hatte in einer glänzenden Darstellung der Streitkräfte der fremden Mächte zu beweisen gesucht, daß dieselben mit 750,000 Mann kampfgeübter Truppen einer unerfahrnen und demoralisirten französischen Armee von 156,000 Mann entgegenständen, und daß daher das einzige Rettungsmittel für Frankreich darin bestehe, sich Heinrich V und seiner heldenmüthigen Mutter in die Arme zu werfen. Der Constitutionnel widmete diesem Artikel eine weitläufige Widerlegung, und behauptete, daß am Tage der Entscheidung Frankreichs Streitkräfte weder an Zahl noch an Muth hinter denen des Auslandes zurükstehen würden. Am folgenden Tage suchte dann die Quotidienne den Vorwurf, als riefe sie das Ausland wieder zu Hülfe, von sich abzulehnen.

(Temps.) Seit den lezten über England erhaltenen Nachrichten wissen wir nichts von der Expedition Don Pedro's. Briefe aus Bayonne versichern, die konstitutionelle Armee sey noch am 15 in der Umgegend von Oporto gestanden. Man spricht ohne Bestimmtheit von einigen Korps, die Don Miguel verlassen hätten. Die Geistlichkeit zeigt keine große Aufopferung in dieser dringenden Gefahr; die überlasteten Bürger wollten die Jahressteuer nicht vorschießen. Don Miguel kan nur noch in einem glüklichen Kampfe Rettung finden; er scheint entschlossen an der Spize seiner von Generalen kommandirten Truppen zu marschiren, die von dem Marquis de Chaves gebildet sind. Wahrscheinlich werden die beiden Armeen sich bei Coimbra begegnen. Don Pedro hat sich klüglich Zeit genommen, zu Oporto Freiwilligenkorps zu organisiren, um die Zahl seiner Truppen zu verstärken. Er will durch Zögern die Truppen seines Gegners an sich ziehen; das ist aber ein Manövre, das nur nach einem Siege vollständig gelingt.

(National.) Mehrere Journale melden, Demoiselle Taglioni habe sich in England mit dem Sohne eines Pairs von Frankreich, Rath am Kassationshofe, verheirathet. In Paris hatte sich die Familie des jungen Mannes der Verbindung widersezt, so daß die Trauung jenseits des Kanals vollzogen werden mußte.

Die Gazette sucht zu beweisen, daß blos die Konzessionen des Ministeriums Martignac die Julirevolution veranlaßt hätten. Gegenwärtig, wo die Revolution gesiegt habe, suche man dem Könige Ludwig Philipp das Ministerium Dupin aufzudringen; ein Ministerium, das unfehlbar zur Republik führen müsse. So wie die Gazette von 1827 bis 1830 unaufhörlich wiederholt habe: „Wir schreiten einer Revolution entgegen'" so sehr müsse sie behaupten, daß auch jezt auf dem Wege den man geht, eine Republik und mit ihr der allgemeine Krieg und die Anarchie unvermeidlich seyen. — Ueberhaupt hält die Gazette die Londoner und Frankfurter Protokolle für sekundaire Ereignisse in Betref der Wichtigkeit ihres Einflusses auf die Weltlage; die auswärtigen Bewegungen seyen in ihren Augen nur Resultate der Stellung der Parteien in Frankreich. Die Ansichten des Courrier und des Journal de Paris gelten deshalb diesem Blatt als die Pulsschläge, wonach die Diät bei der europäischen Krankheitskrise bemessen werden müsse; schon erkläre lezteres Blatt, das Ministerium dürfe keine ferneren Zugeständnisse machen, und Frankreich verlange, daß das monarchische Prinzip ein reelles Gewicht habe, während die Männer des Courrier das Königthum auf eine bloße Unterschriftsmaschine reduziren möchten.

(Constitutionnel.) Aus einem Schreiben des den Plaz und das polnische Depot von Besançon befehligenden Obristen v. Mathieu ergibt sich, daß jenen Flüchtlingen keineswegs der Befehl gegeben wurde, unverweilt nach Algier abzureisen; man hat ihnen blos das ganz unmaaßgebliche Anerbieten gemacht, ob sie nicht in das für Toulon bestimmte polnische Bataillon oder in die Fremdenlegion eintreten wollten.

(Journal des Debats.) Berechnet man die Zahl der Truppen, die seit einem Jahre nach Algier gegangen, und derjenigen, die zurükgekehrt sind, so sieht man, daß die Okkupationsarmee in Afrika völlig erneuert, und das Kontingent wenigstens verdoppelt wurde. In diesem Augenblike befinden sich in Algier, Oran und Bona über 25,000 Mann von allen Waffengattungen.

Der National schreibt aus Marseille vom 23 Jul.: „Die Korvette la Truite bringt die Nachricht, daß die Beduinen Oran ringsum einschließen, so daß unsre Soldaten sich nicht ohne angegriffen zu werden, in das nur drei Meilen entfernte Fort Mers-el-Kebir begeben können. Die Verbindung zwischen diesen beiden Orten ist, wenn nicht unterbrochen, doch sehr schwierig, da sich die Araber stets in sehr großer Anzahl zeigen. Indeß versehen die Beduinen fortdauernd unsern Markt, und mancher, der eben einen Ochsen oder ein Schaf verkauft, und dem Käufer freundlich die Hand gedrükt hat, strekt ihn, wenn er ihn allein trift, todt zu Boden, um ihn seiner Kleider zu berauben. Mustapha Aga Bees Ismael, Großscheikh des Stammes der Duayers, verlangte eine Zusammenkunft mit dem General. Boyer schikte ihm bis außerhalb des Forts Mers-el-Kebir einen Offizier von seinem Stab entgegen. Der Scheikh war von den Oberhäuptern seines Stammes begleitet. Sie erklärten, wegen ihrer frühern Verhältnisse zu der türkischen Regierung in einer schwierigen Lage zu seyn; ihre Nachbarn wollten sich für ihre den Türken geleisteten Dienste rächen, und so seyen sie stets mit Plünderung bedroht. Sie schlugen, als ein Mittel, um die Ordnung in der Provinz herzustellen, die Einsezung eines türkischen Bei vor, der sie im Namen Frankreichs regieren würde; der General ließ ihnen antworten, das wahre Mittel, sich eine Stüze zu sichern, welche sie gegen alle ihre Feinde schüze, sey die Unterwerfung unter Frankreich; ihr Beispiel würde bald von denen befolgt werden, welche, wie sie, die Nothwendigkeit erkennten, Ruhe und Ordnung in der Provinz wieder herzustellen. Mustapha benüzte die Zusammenkunft, um anzukündigen, daß er seinem ganzen Stamme befohlen habe, auf den Markt zu kommen, der auch in der That seit zwei Tagen mit Getreide, Vieh und andern Lebensmitteln überflüssig versehen ist."

(Courrier français.) Man versichert, daß in Algier Untersuchung über eine wichtige Thatsache anbefohlen ist, von

der das Kriegsministerium erst seit wenigen Tagen Kenntniß hat. Ein oberer Beamter, der kürzlich mit dem Inventarium über das vollständige Ameublement, das er im Hotel seines Vorgängers finden würde, nach der Kolonie abreiste, fand bei seiner Ankunft nur die nakten Mauern; Alles war bei der Abreise des vorigen Beamten im Aufstreiche verkauft, und der Verkauf unter den Augen der Behörden im Moniteur Algérien öffentlich angezeigt worden.

(Courrier français.) Man schreibt aus Toulon vom 21 Jul.: „Die Karlisten beginnen ihre Umtriebe aufs Neue; sie fündigen geheimnißvoll an, daß die Herzogin von Berry sich in die südlichen Departaments begibt, wo eine furchtbare Partei bereit sey, ihre Bewegung zu unterstüzen, sobald sie erscheine. Zu Toulon schlagen diese Gerüchte keine Wurzel, aber in den Dörfern glauben die fanatischen Bauern daran, und die Patrioten föderiren sich von allen Seiten, um den Planen der Feinde des Landes einen wirksamen Widerstand entgegenzusezen."

(Courrier de l'Europe.) Hr. d'Argout hat dem Eigenthümer von Tivoli die Erlaubniß, kleine Theaterstüke zu spielen, wieder genommen. Um diesen Befehl zu unterstüzen, schikte er zwei Eskadronen Munizipalgarde, die alle Eingänge von Tivoli besezten. Der Eigenthümer ließ ein Protokoll abfassen, worin er gegen das ganze Verfahren protestirte.

(Temps.) Die Polizei regiert Europa; man sieht es an dem Schreken der Kabinette. Die Kabinette haben vor Allem Furcht, vor der Propaganda, vor den Emeuten, vor der Presse, vor den Associationen, vor den Volksversammlungen, vor den Volksfesten, vor den Reden, vor den Fahnen und Kokarden, vor den Kammern und dem Gedanken, sie könnten die Abgaben verweigern, vor den Universitäten und vor den Konspirationen. Dis ist der Grund der zahlreichen Armeen, und diese sind wieder der Grund der ungeheuern Forderungen des Staats, die mit dem Elende der arbeitenden Klassen wachsen. Die Polizei, welche die Unzufriedenheit nicht verhindert, mißt ihr alle Schuld bei, wenn sie da und dort zum Ausbruche kommt. Sie erklärt Grundsäze und Personen für verdächtig. Von der Tiber bis zum baltischen Meere stüzt sich die Polizei auf 800,000 Gendarmen, mit einer dreifachen Observations- und einer dreifachen Festungs-Linie. Gerade darin aber liegt die Schwäche der absoluten Gewalt. Wählte sie ihre Grundlage in den Ueberzeugungen, so würden ihre Schritte ein Ansehen von Kraft und Größe haben, die selbst den kühnsten Widerstrebenden imponiren würden. So aber hat die Freiheit wenig von den Versuchen des Absolutismus zu fürchten. Er ist auf die materiellen Mittel reduzirt, und kan nicht mehr auf die Gemüther wirken. Man sehe Deutschland; es empfängt die Dekrete des Bundestags fast wie die Einwohner von Ancona ihre Exkommunikationsbulle. Die Mächte verstriken sich in kleinen Mitteln, in Polizeimaaßregeln. Auch die beiden neuesten Bundesbeschlüsse enthalten blos solche Vorsichts- und Abhaltungs-Maaßregeln. Der Bund bemächtigt sich der Funktionen eines korrektionellen Tribunals. Man wird uns vielleicht abermals sagen, die Unabhängigkeit der Fürsten bliebe dabei unangetastet, wie ihr Gebiet. O, die wunderbare Unabhängigkeit, die, den 56sten Artikel der Wiener Schlußakte aufhebend, die Regierungen von München, Stuttgart und Karlsruhe nach Frankfurt verlegt, unter der Präsidentschaft des östreichischen Bevollmächtigten! Was übrigens viele großen Entwürfe betrift, so wird es damit gehen, wie mit dem Wahlspruch eines Ministers (Periers), der, nachdem er den unveränderten Entschluß gefaßt hatte, die Emeuten zu vernichten, fast alle Wochen Zeuge der heftigsten und gefährlichsten Volksbewegungen war. Alle Tage glaubte unser Kabinet die öffentliche Ordnung retten zu müssen. Es geht ihm noch nach; erst gestern wurde die Reserve eines Regiments in Bewegung gesezt und erhielt Patronen für alle Fälle. Fragt man warum? Das Theater in Tivoli gab ein Stük voll muthwilliger Anspielungen. Man sieht wohl ein, daß das Parterre hätte Feuer fassen können, durch eine jener plözlichen Konspirationen, zu deren Unterdrükung man stets gerüstet stehen muß. Was uns betrift so begreifen wie nicht, wie man in einem Lande, wo die Massen sich gegen die Verführungen der Parteien so gleichgültig zeigen, jeden Augenblik in solche Angst kommen kan. Man fürchtet die Komplotte! Wer will denn aber gegenwärtig sich in ein Komplott einlassen, welcher Mann von Kopf oder Herz, von Einfluß oder Notabilität? Die Legitimisten versichern, sie seyen zahlreich; sie sind wenigstens große Eigenthümer; sie haben Namen und die Manieren der Hingebung, aber sie konspiriren nicht; sie begnügen sich damit, jene gemeinen Werkzeuge zu gebrauchen, die, statt einer Sache zu dienen, sie kompromittiren. Ein Gefühl des Mitleids ergreift Einen, wenn man alle jene Unglüklichen sieht, die sich durch eine Orgie dazu vorbereiten wollten, den Thron umzustürzen. Welche Verschwörer! welche Royalisten! sie sammeln sich in einer Kneipe, nachdem sie eben ein noch schmuzigeres Haus verlassen. So schließt sich jenes Komplott der Rue des Prouvaires nach sechs Monaten mit 26 Verurtheilungen. Die Verurtheilten sind lauter gemiethete Menschen, Taglöhns-Mitschuldige, die um drei Franken eine Dynastie angriffen und sich verbindlich machten, ein Kind zu proklamiren. Man weiß nicht, über was man mehr staunen soll, über die thörichte Sorglosigkeit so vieler Elenden, oder über die Feigheit der Leute von guten Häusern, die sie voranstellten, und sich im entscheidenden Augenblike zurükzogen. Wahrhaftig, es sieht aus wie Hohn, wenn man die Parteien zu fürchten, über die Schritte der Mächte aber die Augen zu verschließen scheint.

Nach Berichten aus Strasburg näherte sich die Cholera den Gränzen des Elsasses; sie soll zu St. Dié, acht Stunden von Kolmar, so wie in der Bergfestung Bitsch ausgebrochen seyn. In mehreren Gegenden von Deutsch-Lothringen kampiren die Landleute auf freiem Felde, wo sie sich sicherer glauben, und ein bei Forbach gelegenes Dorf stand völlig leer, weil die Einwohner aus Schreken über die zahlreichen schnellen Todesfälle sich in entfernte Gemeinden geflüchtet hatten. Im Maasdepartement betrug nach offiziellen Angaben (die nach der gemeinen Meynung weit unter der Wahrheit bleiben), bis zum 23 Jul. die Zahl der Erkrankungen 9384, die der Todesfälle 3371; im Marnedepartement bis zum 24 Jul. die Zahl der Erkrankungen 16,561, die der Todesfälle 5447. Rheims allein zählte 6140 Kranke, 2278 Verstorbene.

** Paris, 27 Jul. Mehr als je scheint Hr. Dupin mit dem Ministerium, d. h. mit Hrn. Montalivet gespannt zu seyn. Sein Schwager, der Unterpräfekt von Cosne, schrieb in den lezten Tagen einen, augenscheinlich en famille berathenen Brief,

worin der junge Minister, der „Engel“ der hohen Damen der Tuilerien, wie ein petit garçon behandelt wurde. Solche Dinge werden von solchen Menschen am schwersten verziehen. Die lezte Veranlassung scheint abermals in jenem unglüklichen Diner von St. Cloud zu liegen. Als damals Hr. Dupin so hastigen Abschied nahm, soll er in der Eile seine Handschuhe und seinen Hut in dem königlichen Salon zurükgelassen haben. Wer Dupins linkische Advokatenfigur einmal sah, wird sich darüber nicht wundern. Am Fuße der Treppe begegnet er dem Grafen Montalivet; mit verbindlichem Lächeln bietet ihm der Höfling seinen Hut und seinen Wagen an, kan sich aber nachher doch nicht enthalten, sich mit den jungen Leuten seiner Umgebung darüber lustig zu machen; und Hr. Dupin, der von den mauvaises plaisanteries hörte, fühlte sich dadurch nicht wenig chokirt. Und dis sind jezt die zwei einflußreichsten Männer Frankreichs, jener bei Hof, dieser in den Kammern. Solche Geschichten, wahr oder nicht, üben, indem sie von Mund zu Mund laufen, tiefen Einfluß; sollte man, wenn man sie hört, sich nicht in die Zeiten der Dubarey und Pompadour zurükversezt glauben; und alles dis nach den Jahren voll Blut und Ruhm der Revolution und des Kaiserreichs, und nach dem langen verschwenderischen Geisterkampfe während der Restauration! Noch eine andere schmerzliche Erscheinung mahnt in diesem Augenblik an die Korruption des lezten Jahrhunderts. Es scheint nur zu gewiß, daß eines der schönsten Talente, welches das neue Frankreich hervorbrachte, sich dem Ministerium verkaufte. Jener Sänger, der die Feldzüge in Aegypten besungen, und den „Sohn des Mannes,“ der nun auch zu Grabe geht; der Dichter, der von Villele's Ministerium bis zum Kabinette des 13ten März so unerbittlich die glühende Feder führte, leiht diese plözlich einem Ministerium Montalivet, für die Broschüre: „Rechtfertigung des Vertheidigungszustandes“, die seit einigen Tagen von den ministeriellen Blättern so eifrig gelobt wird. Thiers und Mignet werden sich vor Freude die Hände reiben, sie, die begeisterten Geschichtschreiber der Revolution, jezt in dem Kabinette des Juste-Milieu sizend! Triumphirend werden sie darauf hinbliken, wie in dem Lager der Republikaner Karlisten streiten, und in dem der Karlisten Republikaner, beide gleich bereit, morgen wieder eine andere Farbe anzunehmen. Darin, und darin allein, liegt Frankreichs Unglük. Die schönen Provinzen ohne Rechte, ohne Selbstständigkeit, und geleitet von einer solchen Hauptstadt!

** Lyon, 26 Jul. Aus meinem Schweigen konnten Sie auf gänzliche Windstille in der Politik und fast auch im Handel bei uns schließen. Der leidenschaftliche Ton unsrer Journale hat sich für den Augenblik wenigstens etwas gelegt, woraus freilich so wenig Waffenstillstand als Frieden zu folgern ist. Niemand weiß recht, woran er ist, denn jede Partei, die der Regierung wie die der Opposition, sucht ihre Anhänger zu mehren, und vermeidet deshalb das sehr Anstößige. Der Précurseur hat also auf die mehrmaligen Aufforderungen des Courier, die Ansichten desselben über die Republik nicht bekämpft und den ihm gelegten Fallstrik vermieden. Der Courrier seines Theils fängt fast jeden Artikel mit der abgenuzten Erklärung an, daß er ruhigen Verbesserungen im Regierungssystem nicht abgeneigt sey, und hat selbst einem Streit zwischen zwei obrigkeitlichen Personen über die progressive Besteuerung sein Blatt geöfnet, um dadurch seine Ausfälle gegen die Meynung des Einen wieder gut zu machen. Ob er sich etwas aus seiner Flachheit erheben, und dann wieder Leser gewinnen wird, ist schwer zu sagen. Schwierig ist es immer in einem Lande, wo Alles sprudelt, auf allbekannte und abgegriffene Moral- und Staatsmaximen zurükzukommen, und sie mit Geist vorzutragen. Denn ob auch der größte Theil hiesiger Kaufleute dem Auslande an wissenschaftlicher Bildung nachsteht, und in tiefere Erörterungen nicht eingehen mag, so schämt man sich doch, ein Journal zu loben, das geistreiche Männer platt genannt haben. Der Précurseur hat sich für den Verlust der Leser des Juste Milieu durch Abonnenten in den arbeitenden Klassen entschädigt. Auch die Association für Preßfreiheit hat unter den Handwerkern und selbst den Gesellen viele Theilnehmer gefunden, so daß, wie sehr sich auch die ministeriellen Blätter bemühen, ihre Unterstüzung durch die Volksklassen Null wird. Weil Alles ruhig ist, die Soldaten wenig patrouilliren, und bei der doppelten Löhnung ein gutes Leben führen, so haben sie sich Belustigung gesucht, und kleine Händel unter sich angefangen, die vielleicht mit einer offenen Feldschlacht zwischen einigen Regimentern geendigt hätten, hielte man sie nicht an den Sonntagen in den Kasernen zurük. Einzelne Cholerafälle sollen neuerlich hier vorgekommen seyn; doch ist dis nur Gerücht, konstatirt ist kein Fall; doch werden Unterleibsentzündungen, Durchfälle, überhaupt gastrische Krankheiten, immer häufiger. Das Zunehmen der Cholera in Paris vor den Juliustagen hat das Volk aufs Neue in seiner Behauptung bestätigt, daß die Krankheit erkünstelt sey. Selbst ruhige Bürger, sonst ganz verständige Leute, haben mir von Vergiftung gesprochen, und meiner Bestreitung solches Mißtrauens, ein kaltes Lächeln entgegengesezt. Demnach läßt sich schon schließen, welchen Eindruk die deutschen Bundesbeschlüsse unter unsern Tagspolitikern gemacht haben. Die Patrioten schreien Verrath und behaupten, obschon es die öffentlichen Blätter nicht geradezu auszusprechen wagen, daß Ludwig Philipp, mit der heiligen Allianz verbunden, die Unterdrükung der Freiheit in Frankreich beabsichtige, und selbst auf die verbündeten Heere zu seiner Unterstüzung rechne. Das Volk klagt, daß es nichts von den Früchten, welche die Revolution ihm tragen solle, bemerke, und wenn es Polen, Italiener, Spanier von Frankreich verlassen und viele ausgezeichnete Männer im Innern zurükgestoßen sieht, so glaubt es nicht blos den erwähnten Reden der Patrioten, sondern es hat dieselben Betrachtungen schon bei sich selbst gemacht. „Die Fremden an den Gränzen! ist also vielleicht das Vorbereitungswort zu dem furchtbaren: „Das Vaterland ist in Gefahr!“ Die Unentschiedenen hoffen aber, daß die Regierung sich hinsichtlich der Frankfurter Beschlüsse noch anders besinnen werde; die Karlisten lachen im Stillen; die Ministeriellen weisen alle Anklagen mit dem trokenen: „Jeder für sich, Gott für uns Alle“ zurük. Sie sehen sich indessen doch nach Verstärkung um, und so kam die Eröfnung des Journal des Debats, die Regierung müsse die grossen Gutsbesizer, das heißt die alte Aristokratie an sich ziehen, der Opposition ziemlich erwünscht. Natürlich geht dar-

aus hervor, daß sich die Regierung auf die Geldaristokratie nicht genug stüzen kan, daß es wahr bleibt, was der Precurseur schon vor langer Zeit sagte: „Ich verstehe wohl den Thron der Barrikaden verbunden mit den Volksklassen, aber nicht mit der „Bourgeoisie gegen die Volksklassen.“ Aber wird, schließt man weiter, selbst wenn es der Regierung gelänge den Adel zu gewinnen, auch dieser sie sattsam unterstüzen, und mangelt ihm nicht die Geistlichkeit? Bei dem Worte Klerus aber schaudert das Volk wie die Banquiers-Aristokratie. Hier ist also der Rükschritt geschlossen, selbst wenn man bis dahin gelangen könnte. Sollte nun Ludwig Philipp dis nicht einsehen? frägt sich die Opposition. „Gewiß! — antwortet sie sich im Stillen, — aber er ist des Regierens müde, und von dem Ehrgeiz König zu seyn geheilt; Alles was er thut, geht darauf hinaus, Heinrich V den Weg zu bereiten.“ — Das ist die schlimme Wendung, welche jede politische Betrachtung der Opposition nimmt, und die Gazette de France, welche seit längerer Zeit mit dem Journal des Debats fast in Einen Ton einstimmt, räth Ludwig Philipp diesen Schritt als den einzigen möglichen für sein Heil. Was nüzen also Festprogramme für die Juliustage, deren Magerkeit Mitleid erregt. Der Precurseur theilt das hiesige mit und sezt hinzu: „Das ist das Fest, welches sich das Justemilieu gibt. Denn was die Revolution von 1830 anlangt, so ist sie ein Phantom, welches man nicht feiert.“

Niederlande.

(Aus Brüsseler Zeitungen vom 25 Jul.) Dem Vernehmen nach ist ein 68stes Protokoll hier angekommen, welches Hrn. Thorn betreffen soll. — Dem Kriegsminister wurden heute 20 polnische Offiziere vorgestellt, welche in der belgischen Armee Anstellung suchen. — Die Stadt Brüssel sieht sich, durch den schlechten Zustand ihrer Finanzen, genöthigt, eine Anleihe von 150 bis 180,000 Gulden zu machen. Sie soll fünf Prozent abwerfen, und von 1837 an jährlich mit 25,000 Gulden abbezahlt werden.

Das Journal de la Haye erklärt die Nachrichten der Brüsseler Emancipation, daß der König von Holland eine Theilung Belgiens mit Frankreich, oder eine provisorische Besezung der Citadelle von Antwerpen durch englische und preußische Truppen vorgeschlagen habe, für Fabeln. Eben so ungegründet sey es, daß Hr. Falck in einem am 23 Jul. gehaltenen Staatsrathe zur Annahme der lezten Vorschläge der Londoner Konferenz gerathen habe; Hr. Falck sey seit seiner Ankunft im Haag krank, und habe keinem Staatsrathe beiwohnen können.

Italien.

Ein Schreiben aus Livorno in französischen Blättern sagt: „Die Verschwörungen der französischen Karlisten sind bei uns in voller Thätigkeit, Genua ist der Hauptherd. Der Plan des Herzogs von Modena, der auf eine mögliche Entzweiung zwischen Sardinien und Oestreich rechnet, um die sardinische Krone auf seine Stirne zu sezen, wird von zahlreichen Freunden und Anhängern unterstüzt. Unsre Stadt wird als Stapelplaz der hohen Intriganten betrachtet; als Zwischenträger und Faktor nennt man Hrn. Spagnolini, sardinischen Konsul. Derselbe Konsul ist auch Geheimträger der Karlisten; bei ihm werden die Ritterfahrten nach Frankreich beschlossen. Die Florentiner befördern diese Umtriebe nach allen Kräften. In Livorno selbst werden gegen die Franzosen in Algier geheime Unterhandlungen gepflogen. Der Ex-Dey, welcher bei dem Kaufmann Brousnac auf dem Lande wohnt, schikt Waffen, Pulver und Blei nach der afrikanischen Küste, und versucht Alles, um die Beduinen zum Widerstand aufzumuntern. Es wird hier ein Fahrzeug ausgerüstet, auf welchem sich 60,000 Pf. Pulver befinden, welche provisorisch dem Befehle eines jungen Toscaners übergeben, später aber zur Verfügung eines getreuen Dieners des Deys gestellt werden sollen. Man hoft durch dieses Mittel einen allgemeinen Aufstand der Beduinen zu bewirken. — Der Papst hat eine Menge Papiergeld in Umlauf gesezt. Der Herzog von Modena fährt fort, Befestigungen in seiner Hauptstadt anzubringen.“

Die Quotidienne enthält Nachrichten aus Nizza, wonach man in Turin allgemein an baldigen Krieg glaube. Man spreche schon davon, die Festungen zu verproviantiren; die Arbeiten an den Festungswerken von Alessandria würden mit großer Thätigkeit betrieben, und sollten bis zum 1 September fertig seyn rc.

Deutschland.

Der (Straßburger) niederrheinische Courier liefert einen eigenen Zug zu Hrn. Siebenpfeiffers Charakteristik. Die ehemaligen Redakteure des vom deutschen Bundestage verbotenen Journals „das konstitutionelle Deutschland“, Harro-Harring und Cornelius, sind bekanntlich längst unter sich in Fehde; ersterer bezeichnete leztern in öffentlichen Blättern als von Preußen erkauften (??) Spion; lezterer dagegen gab jenem Schuld, er habe ihn blos aus Brodneid von der Redaktion verdrängt, und nur durch die gehässigsten Verläumdungen seine Ausweisung aus Straßburg bewirkt. Im Verfolge dieser Fehde macht nun Harro-Harring im niederrheinischen Courier folgendes Schreiben bekannt, das Siebenpfeiffer am 28 Febr. d. J. an ihn gerichtet hatte. „Es ist nun nöthig, daß Sie ruhig und fest Cornelius hinstellen, wie er ist, und zwar schleunigst. Ich habe von mehreren Seiten Nachricht, daß er verkauft ist und unendlichen Schaden anrichten kan. Vernichten Sie ihn u. s. w. Ihr Genosse Siebenpfeiffer.“ Alles was darauf geschah (sagt nun Harro-Harring) war die Folge dieses Briefs. Ich wiederhole meine oft ausgesprochene Erklärung, daß ich, wie zuvor, stets bereit bin, dem Hrn. Cornelius jede persönliche Genugthuung zu geben. Im Asyl in Frankreich, 11 Jul. 1832. Harro-Harring.“ — Die Münchener politische Zeitung sagt bei diesem Anlasse: „Diese Fehde zeigt, in welchem Lichte Männer, die auf die Regierungen alle Schmach werfen, und sich so gern zu Schuzherren der deutschen Freiheit und zu Repräsentanten der deutschen Gesinnung aufwerfen wollen, sich selbst einander erscheinen.“

Im würtembergischen Regierungsblatt ist unter der Rubrik: Unmittelbare königliche Dekrete, Folgendes enthalten: „Die Bundesbeschlüsse vom 28 Jun. 1832 betreffend. In der 22sten Sizung der Bundesversammlung vom 28 Junius 1832 sind folgende sechs Artikel beschlossen worden: (Folgen die bekannten sechs Artikel.) Indem wir diese Beschlüsse andurch zur allgemeinen Kenntniß bringen, erklären wir zugleich zu Beseitigung kund gewordener Mißverständnisse über ihre Bedeutung, in Vollmachtsnamen des Königs Majestät, daß durch diese Beschlüsse irgend eine Gefährdung der Landesverfassung weder beab-

sichtigt worden sey, noch auch habe beabsichtigt werden können, da namentlich der Art. 56 der in denselben mehrmals angeführten Wiener Schlußakte ausdrüklich festsezt: „daß die in anerkannter Wirksamkeit bestehenden landständischen Verfassungen „nur auf verfassungsmäßigem Wege wieder abgeändert werden „können." Gleichwie daher in keiner Beziehung ein Grund vorliegt, irgend eine mit der Verfassung nicht im Einklange stehende Anwendung jener Bundesbeschlüsse zu besorgen: so wird auch die Staatsregierung, wie bisher, fortfahren, die Verfassung in allen ihren Bestimmungen, mögen solche das Recht der ständischen Theilnahme an der Gesezgebung, oder das Steuerverwilligungsrecht, oder sonst ein den würtembergischen Staatsbürgern zugesichertes Recht betreffen, mit gewissenhafter Treue aufrecht zu halten. Stuttgart, den 28 Jul. 1832. In Abwesenheit Sr. Maj. des Königs aus besonderer höchster Vollmacht: — Maucler. v. Hügel. Weishaar. Schwab. Herzog."

Karlsruhe, 28 Jul. Hr. Geheimerrath Mittermaier war in den lezten Tagen gar nicht hier, und die Anwesenheit des Hrn. Geheimenrath Zachariä hatte nur zum Zwek, Angelegenheiten der Universität Heidelberg in Betref eines Vermächtnisses zu einer Stiftung ins Reine zu bringen. (K. Z.)

Mannheim, 26 Jul. Mit gestriger Post von Karlsruhe brachte man das Regierungsblatt das Verbot des „Wächters am Rhein," und zugleich eine Ministerialweisung zu dessen Vollzug. Man suchte den Redakteur vergebens, um ihn davon in Kenntniß zu sezen; erst diesen Morgen fünf Uhr konnte man ihn auffinden. Stromeyer machte gestern Abend noch bekannt, daß der Wächter so lange erscheinen werde, bis Gewalt ihn verdränge. Darum hat die Polizei diesen Morgen die Presse versiegelt, und Gendarmeriewache dazu gestellt. (Fr. J.)

Das herzogl. Nassauische Staatsministerium hat die Bundesbeschlüsse in folgender Weise publizirt: „Sr. herzogl. Durchl. höchster Verfügung zufolge werden die Beschlüsse der deutschen Bundesversammlung, welche zur Aufrechthaltung der gesezlichen Ordnung und Ruhe im Bunde in den Sizungen vom 28 Jun. und 5 Jul. d. J. gefaßt worden sind, hiermit zur allgemeinen Kenntniß gebracht, und die herzogl. Behörden, sowie alle Unterthanen angewiesen, dieselben, soweit es an ihnen ist, zu vollziehen und sich nach ihrem Inhalte gleich dem der Landesgeseze zu bemessen. Was die Anwendung dieser Bundesbeschlüsse im Herzogthume betrift, so wird noch insbesondere 1) wegen des Verbots politischer Vereine, Volksversammlungen, Haltens öffentlicher Reden und Tragens von Abzeichen ꝛc. auf das landesherrliche Edikt vom 16 Jun. d. J., wodurch jenes Verbot bereits unter Androhung bestimmter Strafen ausgesprochen worden ist, so wie 2) wegen der in Ansehung der Universitäten zur Anwendung zu bringenden Maaßregeln, auf die Ministerialverordnung vom 1 Okt. 1819 ausdrüklich Bezug genommen, wonach nur solche Kandidaten zur Staatsprüfung zugelassen werden, die sich durch ein Zeugniß des Regierungsbevollmächtigten darüber legitimiren können, daß sie während ihres Aufenthalts auf Universitäten sich in keinen verbotenen Studenten-Verbindungen befunden haben."

In Kassel erschien folgende Verordnung vom 26 Jul. 1832, die Auflösung der gegenwärtigen Ständeversammlung und die Wahl neuer Stände betreffend. „Von Gottes Gnaden Wir Friedrich Wilhelm, Kurprinz und Mitregent von Hessen ꝛc. finden Uns bewogen, nach Anhörung Unsers Gesamt-Staatsministeriums und in Gemäßheit des §. 83 der Verfassungsurkunde, Folgendes zu verordnen: §. 1. Die gegenwärtige Ständeversammlung wird hiermit aufgelöst, und von dem Augenblike der Verkündigung dieser Verordnung in ihrer Mitte an hört die Wirksamkeit derselben auf. §. 2. Es wird die Wahl neuer Stände verordnet, deren Einberufung innerhalb der nächsten sechs Monate vom heutigen Tage an erfolgen soll, und weshalb von Unserm Ministerium des Innern in Gemäßheit des §. 81 der Verfassungsurkunde die nöthige Bekanntmachung zeitig wird erlassen werden. Alle, welche es angeht, haben sich hiernach gebührend zu achten. Urkundlich Unsrer eigenhändigen Unterschrift und des beigedrukten Staatssiegels gegeben zu Wilhelmshöhe am 26 Jul. 1832. — Friedrich Wilhelm, Kurprinz und Mitregent. — (St. S.) — vt. Hassenpflug."

Die kurhessische Regierung hat den Bundesbeschluß vom 5 Jul. nun gleichfalls publizirt. Der Schluß der Verordnung lautet: „Alle, welche es angeht, haben sich hiernach zu achten, und sind die Urheber, so wie die Theilnehmer von jeglichem, einen politischen Zwek habenden oder zu einem solchen, unter einem andern Namen benuzt werdenden Vereine, desgleichen diejenigen, welche unter die Strafbestimmungen unter Nro. 3 und 4 (unerlaubte Volksversammlungen und das Tragen verbotener Abzeichen betreffend) fallen, — sofern sie nicht zugleich ein anderes, einer härtern Strafe unterworfenes Vergehen begangen haben, mit angemessener polizeilicher Strafe bis zu zwanzig Thalern oder vierzehn Tagen Gefängniß unnachsichtlich zu bestrafen. (Gez.:) Friedrich Wilhelm, Kurprinz und Mitregent. (St. S.) Vdt. v. Hesberg. Vdt. Trott. Vdt. Hassenpflug."

Beschluß der Sizung der zweiten Kammer der hannoverschen Stände am 19 Julius. Schazrath Dr. Stüve: Von seiner früheren Meynung sey er durch die eingetretene gänzliche Veränderung der Verhältnisse genöthigt zurükzugehen. Früher habe er geglaubt, sich auf die bestandenen Bundesgeseze verlassen, und erwarten zu dürfen, daß die Regierung Kraft besize, für die Angelegenheiten im Innern eine selbstständige freie Berathung zu erhalten. So wie in dem Entwurfe des Staatsgrundgesezes eine freie Berathung der Landesangelegenheiten und Preßfreiheit zugestanden sey, so habe er auch geglaubt, daß die Regierung beim Bunde diese Freiheit des Landes habe schüzen können. Die Erfahrung der lezten Zeit habe indessen das Gegentheil gelehrt. Die lezten Bundestagsbeschlüsse hinderten die Freiheit der Mittheilung, und es scheine nun die Kraft zur Erhaltung der zugesagten Rechte zu fehlen. Es habe ihm immer nothwendig geschienen, den Ständen eine kräftige Einwirkung auf das Allgemeine der Verwaltung und nicht auf das Einzelne zu sichern. Zu diesem Zweke hätte eine freie Mittheilung führen können. Diese finde aber jezt nicht mehr statt. Das unbeschränkte Steuerbewilligungsrecht sey bisher hier, wie in andern vom Bundestage bestätigten Verfassungen anerkannt gewesen. In dieser Ausdehnung falle es durch den jezigen Bundestagsbeschluß hinweg. Deshalb müsse man jezt nur suchen, möglichst auf das Einzelne einzuwirken. Man könne nicht mehr erwarten, daß hier künftig etwas durch al-

gemeine Anträge zu erreichen sey. Auch in den früheren Verhältnissen sey das hier schon nicht der Fall gewesen, da Versuche dieser Art fast wie Aufruhr angesehen worden seyen. Der Redner schlug vor, den zweiten Saz des Paragraphen wegzulassen und den dritten folgendermaaßen, mit Vorbehalt der Redaktion, auszudrüken: „Ausgaben, die auf bestimmten bundesgesezlichen oder privatrechtlichen Verpflichtungen beruhen, oder welche zur Ausführung der bestehenden oder mit Zustimmung der Stände künftig zu erlassenden Landesgeseze, insbesondere der den gesamten öffentlichen Dienst oder einzelne Theile desselben regulirenden, nothwendig sind, dürfen von der allgemeinen Ständeversammlung nicht verringert werden. Die von Seite des Königs vor Verkündigung des Staatsgrundgesezes festgestellten, oder in Gemäßheit von Regulativen, welche mit den Ständen auf längere oder kürzere Zeit zu vereinbaren sind, bewilligten Gehalte, Pensionen und Wartegelder sind privatrechtlichen Verpflichtungen des Landes gleich zu achten." Geheimer Kabinetsrath Rose: Der Vorschlag des Dr. Stüve sey vielleicht nicht ganz so verwerflich, doch sey er zu dessen umfassender Beurtheilung nicht sofort in den Stand gesezt. Daß übrigens durch die Bundestagsbeschlüsse die Sachlage geändert sey, müsse er verneinen; wenn Stände und König sich wahrhaft vertrauen würden, könnten sie ruhig ihren Weg gehen. Er ehre indessen jedes Bedenken. Hätte indessen die Ansicht Einfluß gehabt, daß man, wenn man auf die großen Grundsäze nicht einwirken könne, die kleinen Gegenstände in der Hand behalten müsse, so protestire er dagegen; ein solcher kleiner Krieg sey immer verderblich. Daß die Abstimmung bis zur Mitte der nächsten Woche ausgesezt werde, halte er für angemessen. Zur sofortigen Entscheidung gedrängt, würde er sonst gegen alle Anträge stimmen. Nach einigen kurzen Bemerkungen erklärte Schazrath Dr. Stüve, daß er, um Redaktionsverbesserungen offen zu erhalten, die förmliche Stellung seines Antrags bis zur Fortsezung der Debatte verschieben wolle.

Preußen.

† Berlin, 27 Jul. Die gewöhnliche Badreise Sr. Maj. des Königs scheint in diesem Jahre ganz ausgesezt zu bleiben, da in Töpliz die Cholera ausgebrochen ist, und andre, in Vorschlag gekommene Badeorte von diesem Unheil nah bedroht sind. — Man spricht von einer sehr ernsthaften Note, die das englische Kabinet in Betref der belgischen Angelegenheiten bei den in der Londoner Konferenz repräsentirten Höfen hätte abgeben lassen. Leider ist dieser Gegenstand durch die streitigen Parteien selbst neu verwikelt und die Aussicht einer befriedigenden Abmachung wieder getrübt worden. — Von Seite Frankreichs dagegen wird fortdauernd eine Sprache geführt, die mit der Politik der übrigen großen Staaten in gutem Einklange steht, und für die Erhaltung des Friedens alle Hofnung gibt. Die französische Opposition thut zwar so, als würde der Friede von Seite der auswärtigen Mächte bedroht, und als wären diese die unversöhnlichen Feinde der französischen Freiheit, aber bei uns weiß Jedermann, daß dem nicht so ist, und man den Franzosen gern ihre Verfassung und Regierungsart läßt, wenn sie nur selber endlich damit zufrieden seyn wollten! — Ein ärgerlicher Vorfall ist jezt hier Stof des allgemeinen Gesprächs. Der Sohn eines hiesigen Gesandten studiert auf der Universität, bekommt Streit mit einem andern Studenten, und versagt ihm Genugthuung aus dem Grunde, weil jener ein Plebejer sey; dieser wirft dem jungen Grafen vor, seine eigne Mutter sey selbst eine Plebejerin, worauf eine Schlägerei entsteht, an der andere Studenten Theil nehmen, und wobei ein ganz Unschuldiger durch einen Stokdegen schwer verwundet wird, den jener zu seinem Schuze bei sich führte. So wird die Sache wenigstens erzählt. Man nimmt im Publikum Partei für und wider, und ist sehr gespannt auf das Resultat der eingeleiteten Untersuchung. Auch in diplomatischen Cirkeln findet man das gehaltene Propos ganz hors de saison.

Oestreich.

Wien, 28 Jul. 5prozent. Metalliques 87⅛; 4prozentige Metalliques 76⅓; Bankaktien 1152⁴/₅.

Frankfurt a. M., 30 Jul. Metalliques 86¹³/₁₆; 4prozentige Metalliques 76; Bankaktien 1372.

Türkei.

† Neapel, 13 Jul. Briefe aus Smyrna geben einige interessante Andeutungen über die gegenwärtige politische Haltung der Pforte. Es heißt darin, seit einiger Zeit stehe der Sultan auf einem sehr vertrauten Fuße mit dem englischen Botschafter, und Hr. Stratford-Canning habe alles früher gegen ihn gehegte Mißtrauen zu entfernen gewußt; der russische Botschafter hingegen scheine nicht mehr den großen Einfluß zu genießen, den er seit seiner Ankunft in Konstantinopel hatte, und werde wenig im Pforten-Pallaste gesehen. Er war bisher fast der alleinige Rathgeber des Sultans, und es geschah nichts ohne seine Genehmigung; jezt soll der Sultan mehr dem Hrn. Stratford-Canning sein Ohr leihen. Dis macht in Pera viel Aufsehen. Man sucht darin eine Veränderung des politischen Systems, und glaubt, daß eine nähere Anschließung an England für nöthig erachtet werde, indem die Pforte damit umgehe sich der russischen Suprematie zu entziehen. Hiezu hätte sie nun wohl einen unrechten Zeitpunkt gewählt, da sie der Krieg gegen Mehemed Ali in die größte Verlegenheit sezen kan, und es eben jezt der größten Vorsicht bedarf, um unter so mißlichen Umständen zu einer Veränderung ihres politischen Systems zu schreiten, aus der keine bestimmten Vortheile, leicht aber große Gefahren entstehen können. In Smyrna war man der Meynung, daß englische Agenten, eifersüchtig auf den großen Einfluß Rußlands, den Sultan durch erwekte Hofnungen zu gewinnen gewußt hätten, und dieser sich schmeichele auf den Beistand Englands unter allen Umständen rechnen zu können, wenn er sich weniger auf die russische Seite hinneige. Es ist aber schwer zu glauben, daß das englische Ministerium einen hinlänglich großen Werth auf die Zuneigung der Pforte legen sollte, um leztere werkthätig in Schuz zu nehmen, wenn sie mit Rußland in Kollision käme. Indessen bleibt es immer eine merkwürdige Erscheinung, daß der Sultan bei der Abhängigkeit, in der er sich seit dem lezten unglüklichen Kriege Rußland gegenüber befindet, es nur wagt, sich dieser Macht irgend mißfällig zu zeigen. Vielleicht hoft die Pforte blos von England Geld zu erhalten, um die rükständigen Kriegsschulden an Rußland, die sie bisher sehr unregelmäßig abtrug, zahlen zu können. Oder denkt sie vielleicht bei einem Unfalle zur See gegen Mehemed Ali, durch die englische Seemacht geschüzt zu werden?

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Blike auf die Leipziger Ostermesse 1832.

III. Buchhandel. c) Allgemeine Uebersicht.

(Fortsezung.)

Schon in der Hauptversammlung von 1826 hatte der damalige Vorsteher Fr. Campe aus Nürnberg dahin gedeutet, daß bei zureichenden Fonds die Herausgabe eines Börsenblattes beliebt werden möchte. Da der Verein jezt über mehr als 5000 Thlr. zu gebieten hat, so wurde einstimmig dis Blatt beschlossen, und dem Vorstande aufgegeben, die dißfalls nöthigen Einleitungen zu treffen. Ein Prospectus wird im Okt. d. J. sämtlichen Vereinsmitgliedern mitgetheilt und von ihnen bis Ende Oktobers begutachtet, dann die Einrichtung getroffen werden, daß das Blatt selbst mit dem 1 Januar 1833 wirklich beginnen könne. Die Nüzlichkeit eines solchen Blattes springt in die Augen, da weder die Krieger'sche Buchhändlerzeitung, die in Gießen herauskommt, noch die jedem Monathefte des sehr fleißig redigirten monatlichen Verzeichnisses, welches die Hinrichs'sche Handlung in Leipzig ausgiebt, angefügten Notizen, noch andere Notizenblätter etwas Vollständiges zu geben vermögen, und da gerade der jezige Vorsteher, Ambrosius Barth selbst, durch seine rastlose Thätigkeit und kluge Einsicht in allen Phasen des Buchhandels zur Redaktion eines solchen Blattes, das nur von Leipzig selbst ausgehen kan, geeignet ist. Man erinnert sich dabei eines schon vor einigen Jahren von der Brockhaus'schen Handlung intendirten Repertoriums der Art. Duncker aus Berlin brachte aufs neue in Anregung, es möge bei der bevorstehenden Ständeversammlung in Würtemberg eine Schrift im Namen des Börsenvereins mit dringenden Vorstellungen zur Abschaffung des allein dort noch bestehenden Büchernachdruks eingereicht werden. Einstimmiger Beifall. Der Vorstand verpflichtete sich zur Verfassung der Eingabe. Nachdem über alles Verhandelte vom Sekretair, Frommann dem Jüngern aus Jena, das Protokoll aufgenommen und von den Anwesenden unterzeichnet worden war, sprach Barth am Schlusse noch die Hofnung aus, daß alle Hindernisse und Hemmungen im Handelsverkehr recht bald durch die reichsten Ergebnisse geschäftlicher Freiheit, gehoben durch geistiges Leben und Wirken in allen Staaten deutscher Zunge, zur Vergessenheit gebracht werden, und ein recht zahlreiches und frohes Zusammentreffen in dieser vom besten Geiste beseelten Halle in nächster Jubilatemesse Wachsthum und Gedeihen in allen Zweigen des Buchhandels beurkunden möge. Deutsche Rechtlichkeit und Loyauté wird hier gewiß stets die erste Stimme haben, wie sich noch deutlicher ergeben würde, könnte das nun in Ausübung getretene Lokalstatut für den Leipziger Buchhandel, worin auch wünschenswerthe Beschränkung gegen unberufenen Andrang zu neuen Etablissements ausgesprochen ist, oder die Instruktion der permanenten Bücherkommission, Vielen zur Kenntniß kommen. Die dreifache Klasse der deutschen Buchhändler, solche, die blos eigenen Verlag führen und ausliefern (wie in London und Paris alle Buchhändler, wobei höchstens der Zusammentritt mehrerer Handlungen für Ein Werk vorkommen kan); solche, die neben eigenem Verlag auch fremden (Sortiment) verkaufen, und also offene Buchladen führen, und solche, die, kleine Broschüren abgerechnet, nur fremden Verlag absezen (reine Sortimentshändler) hatte sich allerdings auch im lezten Jahre wieder ansehnlich vermehrt, indem theils in größern Residenz- und Universitätsstädten sich die Zahl der schon vorhandenen sehr steigerte, — in Berlin bis auf 74, in Hamburg, Augsburg, Breslau, Stuttgart, München, Frankfurt a. M., Gotha, Kassel, Nürnberg, Halle, Naumburg, Erlangen u. s. w., — theils andere in kleinen Provinzialstädten sich ansiedelten. Aber das hie und da auch dismal wieder anklingende Geschrei über die Superfötation der Buchführer und die Menge auftauchender Proletarier, die nun auch die Proletarier unter den Federführern mächtig förderten, ist gewiß unstatthaft. Freie Konkurrenz schlägt sich selbst, die Nahrungslosigkeit ist die sicherste Abhülfe, und die wahre Proportion zwischen Absaz und Bedarf stellt sich wieder her. Die kleinern Buchhändler haben in dieser Messe überall ihre Pflicht möglichst erfüllt, und tragen auf kleinen Pläzen viel dazu bei, daß mehr gelesen und gekauft werde. Auch steht es ja jeder alten Firma frei, ob sie den oft zu leichtsinnig empfohlenen Neulingen, und von wo an, sie Kredit geben wolle. Zwar fehlt es nicht an Mitteln, diese Verweigerung zu umgehen. Allein dabei können keine Anfänger bestehen. Schleudern und übermäßiges Rabatgeben, Nachdruk und Preisherabsezung wurden in dieser Messe weniger bemerkt und besprochen, und allgemein war die Zufriedenheit, daß sich das Buchhändlerwesen immer pünktlicher und rechtlicher gestalte. Befände sich ein Dupin in unserer Mitte, so würde jezt, wo Alles in Landkartenform gebracht wird, sich auch leicht eine bibliographische und bibliopolische Karte der Länder deutscher Zunge fertigen lassen, wozu die jede Messe aufs neue gedrukte Liste der anwesenden fremden Buch-, Kunst- und Musikalienhändler, und der von ihnen bedienten Leipziger Kommissionshandlungen (wo auch ein geographisches Register beigefügt ist), zur Unterlage dienen könnte. Nur dürfte die Frage entstehen, ob dis in diesem Augenblike, wo Mißtrauen Mißtrauen erzeugt, auch rathsam sey. Vor 40 Jahren erstrekte sich der in Leipzig bemerkbare Buchhandel südwestlich nicht über Heidelberg und Zürich hinaus, da alle Geschäfte für die Handlungen im Reich durch Zwischenhandel von Frankfurt a. M. abgemacht wurden. Sechs Wiener und Prager Handlungen besorgten das ganze Geschäft für die Erbstaaten, in Leipzig nur durch Kommissions- und Lieferungs-Scheine. Hartknoch in Riga repräsentirte die deutsch-russischen Provinzen von Petersburg bis Mietau. Mit Holland war nur ein lateinischer Verkehr. Die Skandinavier bezogen Alles aus Hamburgs vier soliden Handlungen. Da begnügte sich auch Leipzig mit seinen 24 meist alten Handlungsfirmen, die sämtlich auch Kommission führten. Wie hat sich jezt dis Alles erweitert und vervielfältigt! Das unter einem Kunst und Wissenschaft übenden und liebenden König allein in allen seinen Kreisen 60 Buchhandlungen und bücherführende Gewerbleute zählende Bayern, der würtembergische, in seinem rechtlichen Zweige meist auf Stuttgart sich beschränkende, dort aber neben der großen Cotta'schen Firma sich rasch vermehrende, viel spekulirende Buchhandel, die wachsende Betriebsamkeit Badens in und außer seinen zwei Residenzen und Hochschulen, die meist Ausgezeichnetes liefernden Handlungen in Darmstadt und Mainz, so wie in Gießen, begründen mit den in Rheinpreußen schnell und kräftig erstandenen Handlungen von

Bonn bis nach Düsseldorf und Cleve hinab einen so kräftigen Bücherumtrieb, und tragen durch Preiswürdiges in jedem Fache zum deutschen Kenntnißschaze so kräftig, und bei der Tilgung alles Nachdruks so selbstständig bei, daß sie, wo nicht in überfließender Produktion, doch in Gemeinnüzlichkeit und Solidität ihrer Artikel mit dem rein protestantischen nördlichen Deutschland den Wettkampf wohl zu bestehen vermögen. Die liberale Denkart des preußischen Kultministeriums und der obersten Administrationsbehörden hat durch die glänzende Wiedergeburt der Bonner Hochschule, durch die Belebung Kölns und seiner zwei toleranten, sich durchdrängenden Gymnasien, und durch alle Mittel verständiger Aufklärung auch im Buchstabenreich einen tüchtigen Vorhort gegen alle transrhenanischen Anmuthungen errichtet, und überall Alles mit deutschem Sinne beseelt; so geht es bis zum Ursprunge des Rheins in der sich neu gestaltenden Schweiz bis Bern, wo jezt zwei deutsche Buchhandlungen beschäftigt sind. Dabei wirkt es konservatorisch zur Einheit mit den norddeutschen Lehr- und Gewerbeanstalten, daß die ersten Impulse von Berlin kommen, wo der gediegene Sinn für Lichtverbreitung und Forschung unter Ministern, wie der alle Extreme vermittelnde Ancillon, wo der ehrwürdige Nestor an der Spize des öffentlichen Unterrichts, wo die denkenden und aller engherzigen Rüksicht fremden Meister, Mühler und Maaßen, wo ein Eichhorn und Beuth wirken, wo ein Böckh das Interesse der Hochschulen auch im Censurkollegium zu behaupten wissen wird, und jeder ängstlich verkümmernden Beschränkung und Abtrennung in Rath und That entgegentritt. Wie wohlthätig hat die Verbreitung wichtiger Aufklärungen in allen positiven Wissenschaften und im Felde der Theologie, durch die liberale Begünstigung der Jahrbücher der Litteratur, durch Beschleunigungsmaaßregeln selbst bei der obersten Censurbehörde, durch Abstellung des von dem respektabeln Wiener Buchhändlergremium selbst beantragten Nachdruks unter Ministern wie Metternich, Kollowrat u. s. w. den erbländischen Buchhandel gehoben, und auch außer Prag und Pesth die Handlungen in Brünn, Linz, Grätz u. s. w. verdreifacht! Ja es steht zu hoffen, daß so wie in Aufhebung vieler Prohibitiv- und Mauthmaaßregeln gegen den freien Waarenhandel, weil die selbstständige Erzeugung und Veredlung diese Nachhülfe entbehren kan, so auch in stufenweiser Freigebung des auswärtigen Buchhandels der hochkräftige östreichische Kaiserstaat bald aufhören wird, ein geschlossener Handelsstaat zu seyn.

(Fortsezung folgt.)

Deutschland.

Das Journal de Francfort enthält folgenden Artikel: „Wenn einige deutsche und französische Zeitblätter sich zum Theil mit Heftigkeit gegen die neuesten Bundestagsbeschlüsse vom 28 Jun. l. J. erklären, so geschieht dieses offenbar in der Absicht, die öffentliche Meynung irre zu führen, weshalb es Pflicht derjenigen ist, welche weder Umsturz noch Anarchie wollen, auch ihre Stimme öffentlich abzugeben. Daß der klar vor Augen liegende Zwek dieser Beschlüsse kein anderer ist, als die immer drohender gewordene Umwälzung der bestehenden Ordnung abzuwenden und die Ruhe zu erhalten, ist jedem Unbefangenen deutlich. Dis liegt aber nicht allein in den Rechten des deutschen Bundes, sondern es ist sein Zwek, seine heiligste Pflicht. Jeder Wohldenkende hätte ihm gerechten Vorwurf machen können, hätte er dieser Pflicht nicht aufs ernsteste genügt; er würde Jedem, dessen Rechte und Besiz bedroht waren, verantwortlich geworden seyn. Es war Zeit genug gelassen worden, um diese Einsicht zu begründen. — Es bleibt also nur die Frage übrig: Sind die rechten Mittel gewählt worden, und stehen die Anordnungen im Einklange mit der Bundesverfassung? — Da, wo sich die gesellige Ordnung aufzulösen droht, gibt es nur Ein Mittel, sie zu erhalten: den ernsten und festen Willen derjenigen, die hierzu berufen sind, versehen mit dem Nachdruke, diesen Ernst ins Werk zu sezen. Die sämtlichen Regierungen haben dis einhellig erkannt, erklärt, und jeder Versuch gegen diese feste Willenserklärung wird zeigen, daß sie dieselbe auch zu vollziehen wissen. Daß die getroffenen Anordnungen im vollständigsten Einklange mit der bestehenden Bundesverfassung sind, geht aus ihnen selbst, wenn man sie mit dieser vergleicht, hervor. Es bleibt also nur übrig, sich deutlich zu machen, ob die Bundesverfassung das enthalte, was ihr böser Wille oder Unwissenheit unterlegen. — An der Spize steht da gleich das monarchische Prinzip. Es wird im Lexikon des Uebelwollens übersezt mit: absoluter Gewalt, Willkühr, Gewaltherrschaft u. dgl. Was ist es aber in der That? Die Legaldefinition steht im Art. 57 der Wiener Schlußakte, wo es heißt: „Die gesamte Staatsgewalt muß in dem Oberhaupte des Staats vereinigt bleiben, und der Souverain kan durch eine landständische Verfassung nur in der Ausübung bestimmter Rechte an die Mitwirkung der Stände gebunden werden.“ Kan dieses irgend einer Verfassung widersprechen? Ist dieses nicht schon in der Vernunft, in dem Begrif einer Regierung begründet? Muß die gesamte Regierungsgewalt nicht in Einem Organe konzentrirt seyn? Welcher Staat ist auch nur denkbar unter zwei oder mehr Regierungen? Und ist da absolute Gewalt, Willkühr, Gewaltherrschaft, wo die Ausübung gewisser Rechte an landständische Mitwirkung geknüpft ist? Der deutsche Bund kennt diesen Absolutismus in seiner Verfassungsurkunde nicht. Er kennt nur einen Rechtszustand, welcher das Verhältniß der Regenten und der Stände genau bestimmt. Ein wesentliches Recht der Stände ist daher in allen Verfassungen das Steuerbewilligungsrecht. Daß ihre Mitwirkung hauptsächlich dahin gerichtet seyn soll, keine allzugroße oder unnöthige Last dem Volk aufzulegen, ist der sich von selbst verstehende Zwek der Stände. Daß sie die Mittel, welche die Bundeszweke, die nicht ihrer Kognition unterliegen, erfordern, oder die Regierung selbst ganz verweigern, ist ein Widerspruch mit der gesunden Vernunft. Daß sie solche verweigern, um dadurch in Dingen, die nicht zu ihrer Kompetenz gehören oder wegen deren sie sich im Widerspruche mit der Regierung befinden, ihren Willen zu haben, ist eine Umkehrung der geselligen Ordnung. Es kan und darf zum Besten des Staats nur Eine Regierung bestehen; — und da dieses überall verfassungsmäßig die Stände nicht sind, so dürfen sie unter keinem Vorwande die Regierung an sich reißen, dadurch, daß sie der wirklichen Regierung die Subsistenzmittel entziehen. Die Volkssouverainetät, deren Tendenz ist, die Regierung allein zum Vollstreker ihres Willens zu machen, ist nun einmal in der Bundesverfassung nicht erlaubt; sie ist in keiner deutschen Ver-

fassung anerkannt, sie darf also nicht in Deutschland, man mag wollen oder nicht, bestehen. — Aber wie dann, wenn sich Regierung und Stände über einen Gegenstand nicht einigen können? Welches Mittel bleibt den leztern, als die Steuerverweigerung? Sie erzwingen dadurch die Uebereinstimmung, d. h. sie sezen sich an die Stelle der Regierung, was nicht seyn darf. Wozu aber die indirekten Zwangsmittel? Die Sache ist zu einfach. Gehen die Stände doch den geraden Weg und sprechen aus, was sie wollen. Gehört dis nicht zu ihren Befugnissen, je nun, dann hätten sie besser geschwiegen; oder die Regierung findet das Begehren gut und geht auch ohne Verpflichtung darauf ein; oder schlägt das Begehren einfach ab. Oder es gehört zu ihren Rechten, dann entsteht entweder eine verfassungsgemäße Einigung oder nicht. Im leztern Falle steht den Ständen der Art. LX der Wiener Schlußakte zur Seite. Sie bringen die Sache zur Entscheidung an die Bundesversammlung. — Jeder Staat hat den Hauptzwek, daß sich Niemand selbst Recht verschaffe, das sollen in Deutschland auch die Stände nicht, so wenig wie die Regierungen, da wo sie an deren Mitwirkung gebunden sind, weil gerade der Bundeszwek diesen Rechtszustand will. Wenn man also Recht im verfassungsmäßigen Wege finden kan, wozu solches zur Auflösung der Verfassung selbst nehmen? — Versteht sich aber die Verfügung des Bundes über die Steuerverwilligung von selbst, ist sie mit der Bundesverfassung in Uebereinstimmung, so kan sich der hierdurch aufrecht erhaltene Rechtszustand nur zum Wohl Aller immer fester ausbilden. — Die Bestimmungen über den Mißbrauch der periodischen Presse sind zwar noch vorbehalten; allein wer wird es tadeln wollen, daß ein Mißbrauch abgestellt werde? Die ganze Tendenz der Zeit ist ja auf Abstellung von Mißbräuchen hingerichtet. Außerdem ist zu allem Ueberflusse noch versichert, die Thätigkeit nüzlicher und achtungswerther Schriftsteller solle nicht gehemmt, den natürlichen Fortschritten des menschlichen Geistes keine Fessel angelegt werden. — Recht sehr ist daher zu wünschen, der unruhige Geist der Zeit möge sich bald in dem Maaße beruhigen, daß die feierliche Verheißung von Oestreich und Preußen, dahin wirken zu wollen, daß gemeinnüzige ganz Deutschland interessirende Anordnungen bei der Bundesversammlung in Berathung kommen sollen, bei ruhiger Zeit und unter glüklichen Umständen in Erfüllung gehen könne."

Preußen.

Die Staatszeitung theilt folgende Notizen mit: „Als die Rheinprovinzen mit dem preußischen Staate verbunden wurden, befand sich das Schuldenwesen der dortigen Gemeinden in einer Lage, welche den Gläubigern kaum eine Hofnung ließ, jemals zur Befriedigung ihrer Forderungen zu gelangen. Durch die französische Regierung in jeder freien Bewegung gehemmt, waren die Gemeinden noch insbesondere wegen ihres Schuldenwesens in die Unmöglichkeit versezt, ihren Verbindlichkeiten Genüge zu leisten, da die weitere Behandlung dieser Angelegenheit durch ein Dekret vom 21 Aug. 1810 von weitern Bestimmungen abhängig gemacht war, welche zu ertheilen höchst wahrscheinlich nicht einmal in den Absichten der französischen Gewalthaber lag. Die preußischen Regierungen verwandten daher, gleich vom Anfang ihrer Wirksamkeit an, auf die Regulirung dieses wichtigen Gegenstandes eine große Sorgfalt, bis das Gesez vom 7 März 1822 zur völligen Erledigung desselben bestimmte Grundsäze aufstellte. Schon öfters ist in diesen Blättern von den Resultaten Nachricht gegeben worden, welche in einzelnen Jahren und Bezirken erstrebt worden sind. Folgende Nachweisung dient zur Uebersicht der ganzen Angelegenheit:

Regierungsbezirke.	Vom Jahre 1816 bis 1830 sind an Schulden liquidirt.			Davon sind bis 1830 getilgt.		
	Thlr.	gr.	pf.	Thlr.	gr.	pf.
Trier	1,856,686	24	9	1,675,575	3	11
Aachen	2,416,215	22	1	1,813,059	23	4
Köln	1,002,874	22	5	531,377	—	8
Düsseldorf	3,919,558	16	5	2,450,285	12	2
Koblenz, linkes Rhein-Ufer	3,066,777	28	8	2,473,646	9	2
	12,262,213	21	4	8,973,943	19	3

Es verblieb also am Ende des Jahres 1830 Schuld: für die Regierungsbezirke: Trier, 181,111 Thlr. 20 Sgr. 10 Pf.; Aachen, 573,155 Thlr. 28 Sgr. 9 Pf.; Köln, 471,497 Thlr. 21 Sgr. 9 Pf.; Düsseldorf, 1,469,273 Thlr. 4 Sgr. 3 Pf.; Koblenz, linkes Rheinufer, 593,131 Thlr. 19 Sgr. 6 Pf.; Zusammen 3,288,170 Thlr. 5 Sgr. 1 Pf. Aus dieser Nachweisung wird man die hohe Wichtigkeit des Gegenstandes und die Summe ersehen, welche den Gläubigern der rheinischen Gemeinden durch die preußische Gesezgebung und Verwaltung gerettet worden ist. Da aber von der thätigsten Verwaltung ein solches Resultat ohne die willigste und kräftigste Mitwirkung der Schuldner nicht zu erreichen gewesen wäre, so wird man auch die in der Provinz vorwaltende Gesinnung mit hoher Achtung anzuerkennen sich gedrungen fühlen, besonders da durch das Gesez vom 7 März 1822 den Gemeinden selbst die Behandlung der Sache mit großer Selbstständigkeit übertragen worden ist. Von der Behandlung aller Gemeinde-Angelegenheiten nach den Grundsäzen der preußischen Städteordnung lassen sich daher in der Rheinprovinz bei solcher Redlichkeit und Tüchtigkeit des Volks mit großer Sicherheit die erfreulichsten Wirkungen erwarten."

Schweiz.

*Aus der Schweiz, 28 Jul. Die Hofnungen, die wir hinsichtlich einer Ausgleichung der streitenden Theile im Kanton Basel zu äußern wagten, sind bereits wieder verschwunden, indem das Benehmen und die Erklarungen beider Parteien vor der Tagsazungskommission von der Art waren, daß wohl an der Empfänglichkeit für gute Räthe und jeden Vermittlungsversuch gezweifelt werden muß. Beide Theile wollen lieber, und wenn auch selbst die Eidgenossenschaft noch so sehr darunter leiden müßte, die Folgen ihres Benehmens tragen, als nur dem geringsten Anspruch entsagen. Die Aufgabe der Eidgenossenschaft bleibt daher einfach diejenige, alle Folgen des unsinnigen Benehmens der Parteien auf diese allein zu weisen, und die gesunden Theile des Vaterlandes bestmöglich zu schüzen, was, wenn nun die dennoch folgenden Vermittelungsvorschläge verworfen seyn werden, bei einer Trennung durchgeführt werden muß. Die Verhandlungen der Tagsazung werden daher in der Zukunft diesen Punkt betreffend den theilnehmenden Charakter, den sie bis anhin hatten, von selbst verlieren. — Die Sizungen der Tagsazung vom 21, 23 und 27 Jul. (die 11te, 15te und 16te an der Zahl) waren wesentlich den innern Verwaltungsverhältnissen der Eidgenossenschaft gewidmet. Wahlen und Entlassungen von obern Militairbeamten, Einleitungen zu Wiederbesezungen erledigter Stellen, Berichte und Rechenschaften verschiedener Art, füllten die Zeit aus. Daneben wurde zu Vorberathung zwekmäßiger Schuzmaaßnahmen bei dre-

henden Gefahren von Außen, Gefährdung von Unabhängigkeit und Selbstständigkeit, so wie zum Schuze der Neutralität ganz einstimmig eine Kommission niedergesezt, welche baldmöglich Anträge hinterbringen wird, auf die das Volk eben so einstimmig harrt. In der 16ten Sizung kam dann besonders noch die Garantie der Kantonalverfassungen zur Sprache, und die Berathung zeigte hier abermals, daß die Garantie besonders von den sogenannten Urkantonen Uri, Schwyz und Unterwalden nur kümmerlich und nie genügend zu erhalten ist. Besonders die erstern zwei weichen mit ihren Erklärungen stets aus; bald wollen sie die Verfassungen der Kantone nicht garantiren, die in dem besagten Garantiekonkordat stehen (diese bedürfen glüklicherweise dieser Garantie nicht gar sehr, inzwischen zeigt dieses die Nothwendigkeit des Schuzkonkordates), bald, wo dieses nicht der Fall ist, wie bei Waadt, Freiburg und Schaffhausen, wollen jene Urkantone nicht garantiren, weil die Definition, was unter Garantie zu verstehen sey, im Bunde mangle; und wenn dann endlich diese Definition gegeben und berathen werden soll, so erklären die nemlichen Stände: ihnen sey schon klar, was darunter verstanden werden müsse, und der Bund genüge ihnen ohne eine solche Definition. Unterwalden nid dem Wald allein fing an etwas milder zu werden, und begnadigte die Verfassungen von Bern und Luzern mit seiner Garantie, weil da Preßgeseze, um dem Preßunfuge zu steuern, vorhanden seyen.

Literarische Anzeigen.

[1470] **Gagern**
über
Deutschlands Zustand
und
Bundes-Verfassung.

Inhalt: Die Pflicht des deutschen Staatsmannes. Kaiser und Reich und Bund, irgend ein festes Band. Der Bund und die Nation. Faktionen und Vorurtheile. Die öffentliche Meynung. Was will die Nation? Was darf sie wollen? Was sind in großen Zügen ihre natürlichen Verhältnisse im Innern und gegen Außen? Die fernere Entwiklung, Aktion und Befestigung des Bundessystems. Innere Ruhe. Der IIte und XIIIte Artikel der Bundesakte. Verfassungen und ihre Elemente. Dauer, Sicherheit und Garantie. Gesezgebung, Recht und Gerichtsbarkeit.

Stuttgart und Tübingen.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

[1487] **Neue Verlagsbücher**
der Matth. Rieger'schen Buchhandlung in Augsburg.

Ueber den Handel mit Staatspapieren und das Börsenspiel. Zwei Sendschreiben von Hofr. Dr. Schulthes. Beantwortet und herausgegeben von G. A. Scherpf. gr. 8. br. 1 fl. oder 16 gGr.

Die Ansichten eines berühmten Staatsmannes und die eines praktischen Kaufmannes über diesen wichtigen Gegenstand sind in dieser Schrift vereinigt, und bilden eine höchst interessante, lehrreiche Kontroverse.

Diebitsch's Klage im Elisium. Ein Gedicht für dessen Verehrer und Polenfreunde. Zweite Aufl. gr. 8. 6 kr. oder 2 gGr.

Eine mahnende Stimme des deutschen Vaterlandes an seine Bewohner. Zweite Aufl. gr. 8. 6 kr. oder 2 gGr.

Man lese und beherzige diese in der jezigen Zeit für jeden deutschen Bürger wichtigen Worte über den Einfluß Frankreichs auf Deutschland.

[1483] (Litteratur.) In der Mich. Lindauer'schen Verlagsbuchhandlung und Hofbuchdrukerei (G. Jaquet) in München ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Dokumente zu Buchners Geschichte von Bayern. 1r Bd. Dokumente des ersten Buches, mit einer Karte Bayerns unter den Römern. gr. 8. Preis 2 fl. 15 kr.

[1448] **Litterarische Anzeige.**

So eben ist erschienen und versandt:

Die Alhambra.
Aus dem Englischen des
Washington Irving
von
Johann Sporschil.

2 Theile. 8. Fein Velinpapier. Preis 2 Thlr. 12 gGr.

Das Publikum darf auf diese gelungene Uebersezung des neusten, höchst interessanten Werkes des geistreichen Verfassers ganz besonders aufmerksam gemacht werden.

Braunschweig, den 10 Julius 1832.

Friedrich Vieweg.

[1451] Bei H. L. Brönner in Frankfurt a. M. sind erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben (in der K. Kollmann'schen Buchhandlung in Augsburg):

Arndt, J., Sechs Bücher vom wahren Christenthume, nebst dessen Paradiesgärtlein. Neue verb. Ausgabe. Royal 8. Auf schönem weißem Papier 2 fl. 12 kr. Auf ganz feinem Velindrukpapier 5 fl. 15 kr.

Schirlitz, Dr. S. C., Anleitung zum Uebersezen aus dem Deutschen ins Lateinische für die untersten Klassen. In 2 Abtheilungen. Der elementarischen Syntax zweite Abtheilung. 8. 45 kr.

[1465] Fortwährend erscheinen:

Allgemeine Cholera-Zeitung.

Herausgegeben, in Verbindung mit mehrern in- und ausländischen Aerzten, von Dr. Justus Radius. Velinpap. 4. Preis 1 Thlr. für jede Abtheilung.

Es erschienen bisher 8 Abtheilungen.

Universal-Blatt für die gesamte Land- und Hauswirthschaft,

von Dr. Putsche, H. Schubarth, unter Mitwirkung des Prof. Dr. Schweitzer. Velinpap. 4. 2 Thlr. 3 fl. 36 kr. für jeden Band von 30 enggedrukten Quartbogen.

Jährlich folgen 2 Bände von jezt an regelmäßig in zehntägigen Lieferungen.

Alle Postämter, Zeitungsexpeditionen und Buchhandlungen, in Augsburg die K. Kollmann'sche, nehmen Bestellungen an.

Leipzig, Baumgärtners Buchhandlung.

[1449] In der Schnuphase'schen Buchhandlung in Altenburg ist in Kommission zu haben:

Tagebuch einer hunderttägigen Reise eines Altenburger Bauers durch Süddeutschland und die Schweiz im Sommer 1825. Von Hans Ezold. gr. 8. 1832. broschirt. 1 Rthlr. 8 gr.

[1369] **Comedias españoles,**
sämtlich in Madrid gedrukt; eine Auswahl von mehreren Stüken, offerirt das Stük einzeln zu 5 gGr.

A. Asher in Berlin.

[1463] Im Verlage der k. k. Hof- und priv. Kunst- und Musikalienhandlung
des Tobias Haslinger in Wien
und in allen Musik- und Buchhandlungen des In- und Auslandes wird Pränumeration angenommen auf die:

Grofse Violinschule

von

LOUIS SPOHR,

Doktor der Tonkunst und Hof-Kapellmeister in Kassel.

In 3 Abtheilungen.

Mit dem Porträt des Verfassers, und mehreren erläuternden Kupfertafeln (Grofs-Folio, über 70 Bogen stark.)

Inhalt.

Vorrede für Eltern und Lehrer.

Einleitung.

Erste Abtheilung.

Abschnitt
1. Von dem Bau und den einzelnen Theilen der Violine.
2. Von der Einrichtung der Violine.
3. Von der Besaitung der Violine.
4. Von der Verschiedenheit in der Güte und dem Werthe der Violine.
5. Wie die Violine aufbewahrt und gehalten werden mufs.
6. Vom Violinbogen.
7. Vom Colophonium oder Geigenharz.

Zweite Abtheilung.

1. Von den Noten, dem Notenplan und den Schlüsseln.
2. Von der Haltung der Violine und des Bogens.

Abschn.
3. Von der Bewegung des rechten Armes.
4. Von der Bewegung der Finger der linken Hand.
5. Von der Gestalt und Dauer der Noten und der Pausen.
6. Vom Takte, von den Taktarten und dem Zeitmaafs.
7. Von Triolen, Sextolen, Punkten bei Noten und Pausen, Bindungen und Synkopen.
8. Von Tonleitern, Tonarten, Versezungszeichen und Vorzeichnungen.
9. Von den Intervallen. — Von Dur- und Moll-Tonleitern der diatonischen und chromatischen Skalen.
10. Von den Applikaturen, dem Abreichen der Töne und den Flageolettönen.

Abschn.
11. Von der Bogenführung und den verschiedenen Stricharten.
12. Von den Doppelgriffen, den gebrochenen Akkorden, und dem Arpeggio.
13. Von den Verzierungen und Ausschmükungen.

Dritte Abtheilung.

Vom Vortrege.

1. Vom Vortrag überhaupt.
2. Vom Vortrage des Konzerts.
3. Ueber das Verfahren beim Einüben neuer Konzertstüke.
4. Vom Vortrage des Quartetts.
5. Vom Orchesterspiel und dem Akkompagnement.

Beschlufs.

Unter die vielen eigenthümlichen Vorzüge dieser Violinschule gehört, dafs der Elementar-Unterricht nicht, wie bei andern Schulen, abgesondert vorausgeht, sondern gleich mit dem Praktischen verbunden ist. Durch diese Einheit ist erzielt, dafs dem Schüler schon in den ersten Unterrichtsstunden die Geige in die Hand gegeben werden kan, je soll und mufs. Welch ein Vortheil bei einem Instrumente, dessen Erlernung einen so ungeheuern Zeitaufwand voraussezt, und seither wohl Manchen abgehalten hat, sich der Erlernung des Violinspiels zu widmen! Zeitgewinn ist hier ein erreichter Hauptzwek.

Der Verfasser hat für die zweite Abtheilung (Behufs dieser Methode) 66 Uebungen oder Etuden, mit Begleitung einer zweiten Stimme für den Lehrer, ganz neu komponirt. Er legt, hinsichtlich der Komposition, besonderen Werth darauf. Sie haben sämtlich eine abgerundete Form. Die meisten sind grofs ausgeführte Musikstüke in den verschiedenartigsten Stylen und Charakteren.

Zur dritten Abtheilung sind zur Erklärung der Lehre über den Vortrag 2 Konzerte, eines von Rode, eines vom Verfasser, mit theils bekannten, theils neuen Ausdrukszeichen, so wie mit einer Worterklärung versehen worden. Für den Lehrer ist eine zweite Stimme hinzugefügt, wodurch nun auch diese Musikstüke ein Ganzes bilden.

Zu den wahrhaft praktischen Vorzügen dieser Schule trägt des Verfassers Kennerschaft im Redevortrage nicht wenig bei. Sein Styl ist einfach, klar, bündig, edel und geschmakvoll, für den Standpunkt des Schülers, wie des Lehrers gleich anziehend und passend. Und so vereinigt sich Alles, auf dieses erschöpfende Werk folgende Worte eines unparteiischen Sachkenners, welcher es durchgesehen, anwenden zu können:

„Spohr's Violinschule ist dasjenige Werk für dieses Instrument, welches der Kunstwelt noch mangelt, dessen sie durchaus bedarf, ohne welches eine wahrhaft gründliche Erlernung der Violine in kurzer Zeit nicht wohl denkbar ist. Sie ist die ächte lichtvoll geebnete Bahn für Schüler und Lehrer, der sicherste Weg zur Meisterschaft; die ganze Kunst des Violinspiels vom ersten Anfang bis zur feinsten Ausbildung umfassend; ganz würdig eines Meisters, der eine eigene Schule gestiftet, und weit über hundert Schüler gezogen hat."

Dem Verleger ist es nicht anders als erhebend, der Kunstwelt hier wieder ein so ungemein ausgezeichnetes Originalwerk eines gefeierten Meisters darbieten zu können, wie unlängst Hummel's grofse Klavierschule. Er erkennt die Verpflichtungen denen er sich, hinsichtlich der würdigen Ausstattung dieser Violinschule zu unterziehen hat, und wird im Vergleiche mit dem Werke Hummel's nicht nur nicht zurükbleiben, sondern es wo möglich noch übertreffen, da seine Officin sich seitdem kunstvoller entwikelt hat, er zu dieser Unternehmung sich auch gehörig vorbereiten konnte, und ihn dabei eine geeignetere Jahreszeit begünstigt.

In Bezug auf die Ausstattung und Pünktlichkeit der Erscheinung glaubt er, nachdem in seinem Verlage bereits so viele grofse Werke erschienen sind, das Vertrauen des Publikums in Anspruch nehmen zu dürfen, und fügt nur noch Folgendes hinzu: Des Verfassers Bildnifs und die Titelblätter, in Kupfer, werden von den ersten Künstlern Wiens; der Notenstich von seinem ersten Graveur J. Schönwälder auf englischen Metallplatten, so wie der Druk (auf sehr schönem Papier) in des Verlegers Officin, ausgeführt, und allen Anforderungen der Solidität und des Geschmaks entsprechen.

Da der Verfasser die lezte Hauptkorrektur selbst auf sich nimmt, so wird insbesondere auch die Korrektheit gesichert.

Zur Erleichterung der Anschaffung ist der Weg der Pränumeration eröfnet worden. Man kan von jezt an, bis Ende August 1832 in obiger Verlagshandlung, oder in allen Musikalien- und Buchhandlungen des gesamten Deutschlands und der benachbarten Staaten, pränumeriren, und erlegt:

Beim Einzeichnen zur Pränumeration, 5 fl. C. M. oder: 3 Thlr. 8 gr.
und bei dem Empfange des Werkes, 5 fl. C. M. — 3 Thlr. 8 gr.

Das Werk erscheint im November 1832.

Mein Komissionair, Herr C. Cnobloch in Leipzig nimmt ebenfalls Bestellungen an.

[1280] So eben ist bei uns erschienen und an alle Buchhandlungen (auch an die Karl Kollmann'sche in Augsburg) versandt worden:

Vollständiges Taschenwörterbuch
der vier Hauptsprachen Europa's.

Nach den besten Hülfsmitteln bearbeitet
von
Dr. Johann August Diezmann.
Erster, oder Deutsch-Englisch-Französisch-Italienischer Theil.
(Mit Stereotypen gedrukt.)
$50\frac{1}{2}$ Bogen. gr. 12. Velinp. eleg. brosch. Preis 1 Thlr. 16 gr. oder 3 fl.
Baumgärtners Buchhandlung in Leipzig.

[1450] Bei W. Engelmann in Leipzig ist so eben erschienen und an alle Buchhandlungen versandt:

Italiens Schicksale
seit
1789 bis Ende 1831.

Motto:
Servi siam', si, ma servi frementi!
Wohl sind wir Sklaven; ja; doch Sklaven
mit den Zähnen knirschend!
Alfieri.

Gr. 8. Velinpapier, elegant broschirt 1 Thlr.

[1335] Einladung zur Subscription.

Bei Damian und Sorge in Grätz erscheint bis Anfang September d. J. auf dem Wege der Unterzeichnung:

Allgemeiner Kalender für die katholische Geistlichkeit,
für das Gemeinjahr 1833 — 2r Jahrgang,

18 Bogen auf dem größten Median in 4°, mit dem Portrait des hochwürdigsten Herrn Augustin Gruber, Fürst-Erzbischofs von Salzburg, Primas von Deutschland ꝛc. Preis 1 Thlr. 8 Gr.

Ausführliche Anzeigen, die zugleich den Plan dieses Kalenders enthalten, sind in allen guten Buchhandlungen (die zugleich Subscription annehmen) zu haben.

[1455] Isis,
encyklopädische Zeitschrift, vorzüglich für Naturgeschichte, Anatomie und Physiologie, von Oken.

Leipzig, bei Brockhaus. 1832. H. 7. Tfl. 13—15.

Enthält: Aphorismen vom Grafen Buquoy; Fische an Neufundland, Wombate, Sporn der Echidna, Sciaena aquila, Ciconia argala, Octopus ventricosus, Furia infernalis; Schlangen von Südafrika; Gebiß des ceylonischen Blutegels; Thiere der Insel Andaman; Fang eines Orangoutangs; Betragen der Klapperschlangen, des Lemur tardigradus, der Siren lacertina, des Jaculatorfisches, der Schwalben und Rebhühner; Bau der Flustra, der Federn, des Herzens der Frösche; Wachsthum des Nashorns; Semamith und Deror der Bibel; Johnston über Flemings Thiere; Perty's Beiträge zur Fauna monacensis; Brehm's Beobachtungen über die Raubvögel; Edward's neue Crustaceen T. 13, Cuma, Pontia, Nebalia; Dufour's Gregarina T. 13, et Triungulinus T. 14; Jurine's Xenos T. 13; Fleming's Lucernaria T. 14; Losana's Infusorien T. 14, 15; Rud. Wagner's Rükengefäß der Insekten und Entwiklungsgeschichte des Menschen.

Don: Empetreen, Malesherbiaceen, Columellien, Senfbaum der Bibel, Spiralgefäße; Scot: Leinwand der Bibel; Hagelstam's Gegend des ewigen Schnees.

Bücheranzeigen von Martius, Bryologia germanica, Oplz, Schmidberger, Freyer, G. Fischer, Risso, Varrentrapp, Schwab, Rathke, Müller, Huck, Beck, Krebs. Wiener-Versammlung.

Beiträge an Brockhaus in Leipzig oder an den Herausgeber in München.

Gerichtliche Bekanntmachungen.

[1110] Bekanntmachung.

Nach einer zwischen dem königlichen Advokaten Dr. Pichlmayr, als Mechanikus Semmlerschen Massakurator, und dem Mechanikus Georg Hofer getroffenen Uebereinkunft wird

Montag den 17 September 1832 früh von 9 bis 12 Uhr

im Lokale des unterfertigten Gerichts eine von dem Mechanikus Georg Hofer dahier verfertigte und von den Interessenten nachhin beschriebene 72fädige Flachsspinnmaschine, vorbehaltlich der Genehmigung der Interessenten, dem öffentlichen Verkaufe untergestellt, wozu Kaufsliebhaber anmit geladen werden.

München, den 21 Mai 1832.

Königl. bayer. Kreis- und Stadtgericht München.
Allweyer, Direktor.
Dr. Knappe.

Beschreibung.

Die Flachsspinnmaschine, von Georg Hofer in München vor etwa fünf Jahren erfunden, ist ein aus 4 Flächen zusammengesezter Spinntisch, 7 Schuh breit und 13 Schuh lang, mit 72 Spulen. Leztere stehen auf beiden langen Seiten senkrecht, 36 in einer Fronte, und werden alle durch ein Schnurrad, welches mitten unter dem Tische sich befindet, durch vier Schnurläufe und eine angebrachte Seitenkurbel bewegt. Jede Spule kan ohne Hinderniß im Laufe der übrigen einzeln gestellt werden. Die ganze Maschine gewährt übrigens bei ihrer harmonischen Bauart, stattlichen Ausschmükung und dem Messingglanze, der, wie in den Stokuhren, an den Spulen befindlichen gezähnten Räder, einen erhabenen Anblik.

Die ersten Versuche, welche der Erfinder mit dieser 72fädigen Spinnmaschine vor den königlichen allerhöchsten Herrschaften und vielen hohen Standespersonen unaufhaltsam machte, erzielten, ungeachtet dabei der Erfinder ohne alle weitere Vorbereitung und Formirung des Flachses aus der Hechel spinnen ließ, ein ganz handgebräuchliches Garn, und erwarben hiedurch volle Bewunderung der allerhöchsten, höchsten und hohen Personen. Es war diese Maschine von einem russischen Edelmanne bestellt worden, bei dessen plözlich erfolgtem Tode aber der Erfinder sie nicht nur nicht mehr versenden konnte, sondern dieselbe, wegen Abwartung weiterer Beschlüsse aus jenem fernen Reiche, bisher stillstehend in dem Hause No. 319. Litt. b. in der Barerstraße beim Mechanikus Semmler stehen lassen, und sich endlich jezt sogar entschließen mußte, dieselbe der öffentlichen Versteigerung auszusezen.

Diese Maschine kan zur gänzlichen Vollkommenheit um so leichter gebracht werden, als der Erfinder in der Nähe lebt, und seit den lezten drei Jahren auch noch zur Veredlung des groben Flachses, ohne Beize, auf troknem Wege, und ohne vielen Abfall, worüber Muster bei hiesigem landwirthschaftlichem Vereine vorliegen, eine Hechelmaschine mit feinster Wirkung und aller Schonung des Flachses, so wie eine Flachsstrek-, Band- oder Flor-Maschine, als die eigentliche Vorbereitungsmethode zum Spinnen, erfunden, und in Zwirnmaschinen ungemein erfinderische Fortschritte gemacht hat.

Diese Flachsspinnmaschine ist daher der allgemeinen Aufmerksamkeit um so mehr anzuempfehlen, als, wie bekannt, Kaiser Napoleon schon eine Prämie von einer Million Franken auf solch eine Erfindung sezte, und durch diese Maschine das aufzulösende Problem einer ächten Flachsspinnerei mit allen gehörigen Veraedelten für gleiche und solide Leinwand in Bälde erreicht werden kan.

Diese Maschine kan täglich in dem erwähnten Hause No. 319. Litt. b. in der Barerstraße in Augenschein genommen werden.

[1417] Bekanntmachung.
Auf Andringen eines Hypothekgläubigers wird das Anwesen der Cafetier-Eheleute Friedrich und Katharina Göz, No. 284 an der Frühlingsstraße, bestehend aus einem mit einer Erde 3 Stokwerk hohen Wohnhause, 2 Hintergebäuden, einer gedekten Kegelbahn, einem Gesellschaftsplaze und einem geschlossenen Sommerhause nebst Hofraum zur öffentlichen Versteigerung gebracht.
Es ist dasselbe der Brandassekuranz um 8000 fl. einverleibt, und mit 5000 fl. Ewiggeld-Kapitalien belastet.
Die am 8 December 1831 erhobene gerichtliche Schäzung beträgt 15,000 fl.
Die Versteigerung geschieht am Mittwoch den 5 September l. J. Vormittags von 9 bis 12 Uhr im diesseitigen Gerichtslokale.
Der Hinschlag richtet sich nach §. 64 des Hypothekengesezes.
Kaufsliebhaber können in dem bezeichneten Termine ihre Anbote zu Protokoll geben.
Den 17 Julius 1832.
Königl. bayer. Kreis- und Stadtgericht München.
Allweyer, Direktor.
Wimmer.

[1458] Bekanntmachung.
Gemäß vorliegenden Antrags wird das dem Schlossermeister Andreas Moratelli gehörige Anwesen No. 858, an der obern Angergasse, zum Verkauf im Versteigerungsweg ausgeboten, und hiezu Tagsfahrt auf Mittwoch den 22 August Vormittags von 9 bis 12 Uhr angesezt, wozu Kaufsliebhaber mit dem Beisaz eingeladen werden, daß dieses Haus in einer Summe von 5000 fl. der Brandassekuranz einverleibt und mit 1635 fl. Ewiggeldkapitalien belastet sey, auch der Hinschlag nach §. 64 des Hypothekengesezes statt finde.
Am 24 Julius 1832.
Königl. bayer. Kreis- und Stadtgericht München.
Allweyer, Direktor.
Dr. Knappe.

[1457] Bekanntmachung.
Nach dem Antrage der Interessenten werden alle jene, welche an die Verlassenschaftsmasse der mit Hinterlassung eines Testamentes verstorbenen Hausbesizerin Anna Manz außer den bereits gerichtlich bekannten Petendenten eine Forderung machen zu können glauben, hiemit aufgefordert, ihre Forderungen binnen 4 Wochen vom Tage dieser Ausschreibung hierorts anzumelden und zu liquidiren, indem sonst auf etwa bestehende solche Forderungen bei Verhandlung der Anna Manzischen Verlassenschaft keine Rüksicht genommen werden würde.
Am 20 Julius 1832.
Königl. bayer. Kreis- und Stadtgericht München.
Allweyer, Direktor.
Hunhäuser.

[1462] Warnung.
Schon vor geraumer Zeit ist das kleinere Siegel der Ludwigs-Maximilians-Universität zu München, — Maria mit dem Kinde, zwischen gothischen Pfeilern sizend, unten einen Schild mit einem aufgeschlagenen Buche darstellend, — und mit der Umschrift versehen
„Sigil*lum.* Universita*tis.* Ludovico. Max.“
entwendet worden. Da die deshalb angestellten Nachforschungen ohne Erfolg geblieben sind, so sieht man sich, um etwaigen Mißbräuchen mit dem entwendeten Siegel sowol im Inlande, als im Auslande vorzubeugen, veranlaßt, hiemit öffentlich bekannt zu machen, daß man jenes Siegel, zwar mit demselben Bilde, aber mit folgenden Abbreviaturen in der Umschrift
„Sigill: Universitat: Ludovic: Max*im:*“,
dann mit einem gekerbten äußeren Rande (an dem entwendeten Siegel ist dieser Rand glatt) neuerdings stechen ließ, und daß von dem heutigen Tage angefangen alle amtlichen Universitäts-Zeugnisse mit diesem neueren Siegel ausgefertigt werden. Jedes neuere Zeugniß, welches mit einem anderen, als dem eben beschriebenen, insbesondere mit dem modernen Siegel (ein Schild mit den bayerischen Rauten zwischen zwei Zweigen, oben die Krone, mit deutscher Umschrift) versehen, irgendwo producirt werden sollte, ist demnach als verfälscht zu betrachten.
München, den 28 Julius 1832.
Königl. Universitäts-Rektorat.
Dr. Bayer, d. Z. Rektor.
Müller, Sekret.

[1459] In Nürnberg wird am 3 September, Vormittags 9 Uhr in dem Dr. von Mannert'schen Hause S. No. 675 der Schildgasse, eine höchst interessante alte

Waffen-Sammlung,

unter Vorbehalt der Genehmigung der Eigenthümer, gegen baare Bezahlung an den Meistbietenden verkauft. Dieselbe besteht in Schwertern von allen Formen und Größen, in vielerlei Feuergewehren älterer und neuerer Zeit, in großen und kleinen Harnischen und Rüstungen, so wie in den verschiedenartigsten alten Waffen, in Morgensternen, Streit-Arten, Fahnen 2c., vielen Modellen von Kanonen und andern Kriegswerkzeugen.
Diese Sammlung, welche von einem ehemaligen Feldzeugmeister, nach dem Muster des alten Nürnberger Zeughauses, angelegt wurde, steht Kaufsliebhabern von heute an bis zum oben bestimmten Verkaufstermine, täglich von 9 bis 12 Uhr, in dem bezeichneten Hause zur Einsicht offen.
Christoph Karl v. Grundherr'sche Verlassenschafts-Kommission.
Nürnberg, den 24 Julius 1832.
Johann Friedrich Karl von Grundherr,
Patrimonialrichter Willer,
als Kommissions-Aktuar.

[1408] Bekanntmachung.
Das in höchst angenehmer Gegend, eine Viertelstunde von der Stadt Bamberg im Obermainkreise des Königreichs Bayern gelegene Oekonomiegut, der Bughof genannt, wird dem öffentlichen Verkauf ausgesezt.
Dasselbe besteht:
A. An Gebäuden: 1) in einem von Stein erbauten zweistökigen Wohn- und Oekonomie-Gebäude, mit einem geräumigen Vorplaze, vier heizbaren Zimmern, einem Saale, zwei Speichern, einer Küche, zwei Kellern und andern Bequemlichkeiten; 2) in einem von Stein erbauten Viehstalle für 52 Stük Vieh, und abgesondertem Pferdestalle für 10 Stük; 3) in zwei Scheunen, die eine mit geräumigem Boden, auch einem Keller versehen; 4) einem Schaf- und Schweinstall in zwölf Abtheilungen; 5) am Hause ein Garten, dann geräumigen Hofraum, von den Wohn- und Oekonomie-Gebäuden umgeben, und durch 3 Thore verschlossen.
B. An Gründen: in 69 bayerischen Tagw. Artfeld und 35 Tagw. Wiesen, welche Feld- und Wies-Gründe die Wohn- und Oekonomie-Gebäude in einer durchaus ungetrennten Fläche umgeben, wovon die Felder mit einigen tausend guten Obst-, größtentheils Zwetschgenbäumen, in sommetrischer Ordnung besezt sind; dann eine 35 Tagwerk enthaltende, eine kleine halbe Stunde vom Hof entlegene Wiese.
Wegen der Nähe der Stadt mit 19 bis 20,000 Einwohnern, somit wegen des leichten Absazes aller feldwirthschaftlichen Produkte, insbesondere wegen des durch beträchtlichen Wieswachs erleichterten Viehzucht und Mastung oder sonstigen feldwirthschaftlichen Produktion, ist dieses Gut zur Acquisition in seinem

ganzen Kompler ein empfehlungswerther Gegenstand für einen Oekonomen.

Nach einem vorliegenden Dismembrationsplan und geometrischer Karte, wonach zu den Gebäuden ein kleineres Oekonomiegut gebildet, und die übrige Fläche in mehrere Grundstüke abgetheilt ist, kan aber auch der Bughof vereinzelt verkauft werden.

Zum Verkaufe desselben im Ganzen oder in einzelnen Theilen wird Aufstrichstermin auf

Dienstag den 4 Sept. l. J., Vormittags 9 Uhr, anberaumt, wozu Kaufsliebhaber sich in dem Bughof einzufinden eingeladen werden, auch der Hinschlag im Fall annehmbarer Gebote erfolgen wird.

In der Zwischenzeit können bei dem unterzeichneten Bevollmächtigten des Besizers dieses Oekonomiegutes über die Eigenschaft, Lasten und sonstige Verhältnisse desselben die erforderlichen Aufschlüsse erholt, auch die Verkaufsbedingnisse vorläufig vernommen werden; auch wird derselbe jedem sich Anmeldenden das Gut in allen seinen Bestandtheilen vorzeigen lassen.

Bamberg, den 17 Jul. 1832.

A. J. Vorzelt, königl. Advokat.
Dist. I. Num. 152.

[1460] **Wein-Versteigerungen.**

Aus der Ernte von 1831 werden

1) zu Oberlahnstein, Montag den 13 August Morgens 10 Uhr:
 1½ Stük Zinswein,
 7 — Zehntwein,
2) zu Niederwalluf, Donnerstag den 16 August Morgens 9 Uhr:
 2½ Stük Zinswein,
 7 — Zehntwein,
 8 — Rauenthaler Bergrecht,
3) zu Eltville, an demselben Tage Nachmittags 3 Uhr:
 12 Stük Zinswein,
 8 — Zehntwein,
4) zu Oestrich, Freitag den 17 August Morgens 10 Uhr:
 12 Stük Zinswein,
 18 — Zehntwein,
5) zu Rüdesheim, Samstag den 18 August Morgens 9 Uhr:
 10 Stük Zinswein,
 27 — Zehntwein,
 7 — Eigenthum,
 4 Ohm rother Aßmannshäuser Zehntwein,
 22 — — — — eigenes Wachsthum,
6) zu Eberbach, Montag den 20 August Morgens 9 Uhr:
 6 Stük Hattenheimer,
 3 — Markobrunner, } sämtlich eigenes Wachsthum,
 19 — Steinberger,
7) zu Hochheim, Dienstag den 21 August Morgens 10 Uhr:
 2 Stük Zinswein,
 11 — Zehntwein,
 6 — Eigenthum,

öffentlich versteigert.

Die Proben können vorher an den Fässern genommen werden.

Wiesbaden, den 20 Julius 1832.

Herzoglich-Nassauische General-Domänen-Direktion.

v. Stäßler.
vdt. Ler.

[1309] *Rheinische Dampfschiffahrt.*

Die rheinischen Dampfschiffe fahren täglich, Morgens um 6 Uhr, von Köln nach Koblenz, von Koblenz nach Mainz und von Mainz nach Köln; Morgens um 5 Uhr, von Mainz nach Mannheim, und Nachmittags 3 Uhr, von Mannheim nach Mainz.

Die Ankunft der Schiffe in Mannheim erfolgt Mittags um 12 Uhr, und in Mainz, von Mannheim kommend, Abends um 7 Uhr.

Die rheinischen Dampfschiffe korrespondiren mit den Dampfschiffen, die zwischen Köln und Rotterdam — und Rotterdam und London fahren.

Die Frachten für Personen und Waaren sind aus den, in den Geschäftsstuben der Agenten angehefteten Affichen zu ersehen.

[191] *Dampf-Schiffahrt*

zwischen

MARSEILLE und NEAPEL,

mit Landung und Aufenthalt in Genua, Livorno und Civita-Vecchia.

Die französischen Dampfboote

„HEINRICH IV" und „SULLY,"

welche während der schlechten Jahreszeit monatlich nur zwei Reisen machten, werden vom Monat Februar an ihren gewöhnlichen Dienst wieder antreten, und somit am 10ten, 20sten und lezten Tag jedes Monats sowol von Marseille als von Neapel abgehen.

Diese Schiffahrt ist durch ihre ausgezeichnete, noch niemals unterbrochene Regelmäßigkeit bekannt.

Man beliebe sich an die Herren Chr. und Aug. Bazin, Armateurs in Marseille, zu wenden.

[1468] Ein gewandter thätiger Geschäftsreisender, welcher mehrere Jahre Deutschland und Frankreich bereiste, und seit einiger Zeit Lyon bewohnt, woselbst er für verschiedene Häuser deren Geschäfte provisionsweise besorgt, könnte noch einen oder den andern couranten Artikel unter gleichen Bedingungen übernehmen.

Die Expedition der Allgemeinen Zeitung besorgt portofreie Anfragen, gezeichnet W. P. an die geeignete Adresse in Lyon.

[1436] **Aufforderung.**

Der Privatsekretair und vormalige Registraturgehülfe bei dem königl. Landgerichte Monheim, Karl Joseph Willhelm, in der jüngsten Zeit zu Augsburg, wird andurch aufgefordert, seine dahier in einem verschlossenen Koffer zurükgelassenen Effekten, welche dem Verderben ausgesezt sind, binnen 14 Tagen zu lösen, widrigenfalls solche veräussert werden müßten.

Wonfurt, den 21 Jul. 1832.

Dichtmüller,
Freiherrl. v. Seckendorff'scher Amtmann.

[1467] **Für Naturaliensammler.**

Wer bei der Versammlung der Aerzte und Naturforscher in Wien, gallizische Pflanzen, Käfer, Schmetterlinge und Landkonchylien einzutauschen wünscht, der bringe seine Duplikate mit und wende sich daselbst an Dr. Alex. Zawadzki, Professor aus Lemberg.

[1135] Ein Pharmacevte, der in dem königlichen Staatsexamen die erste Note erhielt, und mit tüchtigen pharmaceutischen Kenntnissen auch technisch-chemische verbindet, sucht baldigst eine Stelle als Provisor einer Apotheke oder als technischer Chemiker zu erhalten.

Briefe mit der Chiffre D. D. besorgt die Expedition der Augsburger Allgemeinen Zeitung.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl,

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

und bei Herrn Alexander zu Strasburg, Brandgasse Nro. 28. Preis für den ganzen Jahrgang: im 1sten Abonn.-Postamt 14 fl. 16 kr. im 2ten 16 fl. 16 kr.; für die entfernteren Theile im Königr. 16 fl. 15 kr. Inserate aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile der Spalte mit 9 kr. berechnet.

Freitag №. 216. 3 August 1832.

Portugal. (Brief.) — Großbritannien. (Unterhausverhandlungen. Versammlung in Bezug auf die deutschen Bundesbeschlüsse.) — Frankreich. (Schreiben aus Paris.) — Beilage Nro. 216. Niederlande. (Schreiben aus dem Haag.) — Deutschland. (Kurhessische Ständeverhandlungen.) — Preußen. — Oestreich. (Schreiben aus Wien.) — Türkei. (Auszüge des Moniteur ottoman.) — Außerordentliche Beilage Nro. 306. Leipziger Ostermesse. — Betrachtungen der Karlsruher Zeitung. — Hannoversche Ständeverhandlungen. — Schweiz. — Ankündigungen.

Portugal.

* Lissabon, 14 Jul. Nie lebte man hier sicherer, ruhiger; die Furcht macht unsre Miguelisten vorsichtig und mild. Die vorgestrige Hofzeitung bringt eine Proklamation Don Miguels, die zugleich an allen Straßen angeschlagen ist. Seit gestern fehlt uns die Post von Oporto. Unverbürgte Briefnachrichten wollen wissen, eine Truppenabtheilung Don Pedro's sey in Coimbra eingezogen, eine andere, damit in Verbindung agirende, habe bei Figueiras gelandet, so daß die vierte Truppenlinie Don Miguels von der dritten abgeschnitten worden sey, und die Waffen habe streken müssen, wobei General Sta. Martha in Don Pedro's Hände gefallen sey. Indessen ist allen diesen Gerüchten noch wenig Glauben zu schenken. Jede Partei sucht zu täuschen, um den Muth ihrer Anhänger aufrecht zu halten. Die Pedristen sagen den Einzug ihres Befreiers in Lissabon schon auf den 18 oder 20 d. voraus, während die Miguelisten mit eben solcher Gewißheit sein Verderben prophezeihen.

Großbritannien.

London, 25 Jul. Konf. 3Proz. 83; russische Fonds $98\frac{1}{2}$; portugiesische $56\frac{1}{2}$; Cortes $14\frac{3}{8}$.

London, 26 Jul. Konf. 3Proz. $83\frac{1}{8}$.

In der Unterhaussizung vom 24, die wir schon vorgestern erwähnten, trug Hr. Stanley darauf an, daß sich das Haus in eine Kommittee über die irische Zehnten-Umwandlungsbill bilde. Hr. Shiel sprach äußerst lebhaft gegen die Bill, und schloß mit den Worten: „Wir flehen die Minister an, rasche und augenblikliche Reformmaaßregeln in der irischen Kirche anzuordnen. Die Mißbräuche der verrotteten Fleken waren nicht schlimmer, als die Mißbräuche der Kirche. Der Schrei von Irland herüber um Reform dieser Kirche ist so stark, als der, welcher zur Parlamentsreform zwang. Will man auf ein neues Parlament acht Monate lang warten? Werden die Ereignisse auch warten? Was wird bei der nächsten Wahl geschehen? Was sollen die, welche die Freunde der Regierung seyn möchten, dem Volke sagen? Was sollen wir sagen, wenn man uns fragt, ob ein irisches Parlament eine solche Bill hätte durchgehn lassen? Um Gottes Willen erwacht zu dem Gefühl eurer und unsrer Lage, erwägt die Gefahren, die euch umgeben, und das ganze Reich mit so großem Unglük bedrohen. Noch ist es Zeit, noch ist die kostbare Gelegenheit nicht vorüber, ergreift sie; wenn ihr sie diesmal entschlüpfen laßt, so ist sie für immer vorüber.“ Er trug sodann darauf an, die Bill in der Art auszudehnen, daß die ersten Früchte, nach ihrem wahren Werth erhoben, und die Zehnten, nachdem für die Kirche gebührend gesorgt, für Religion, Unterricht und mildthätige Zweke verwendet würden. Die Anstrengungen Hrn. Shiels, so wie anderer irischer Mitglieder waren umsonst; die Minister blieben mit 79 Stimmen gegen 18 in der Majorität.

In der Unterhaussizung vom 25 kamen nur Lokalgegenstände vor. Die irische Abgränzungsbill ward zum drittenmal verlesen und ging durch. Ueber einen Antrag, den Eingangszoll des Kaffee's von 6 Pence auf 4 herabzusezen, kam es zur Abstimmung, die Minister waren dagegen, und blieben mit 53 gegen 22 Stimmen in der Majorität.

(Courier.) Ein Brief aus Falmouth bringt Nachrichten aus Oporto, aber von keinem neuern Datum als die frühern; er bestätigt jedoch, daß das 29ste Regiment, 1000 Mann stark, und die Hälfte eines andern Regiments, nach einem heftigen Kampfe mit dem Miguelistischen Theile desselben, zu Don Pedro übergegangen wären.

(Globe.) Das Ausbleiben der Nachrichten von Don Pedro wird dem Vorherrschen der Ostwinde und dem Mangel an verfügbaren Dampfbooten zugeschrieben. Da jedoch bei der englischen Flotte Paketboote sind, so können wir schließen, daß nichts Wichtiges vorfiel, sonst wären Nachrichten angelangt; die regulairen Paketboote müssen in wenigen Tagen eintreffen.

(Herald.) Das Dampfboot Brocklebank geht diesen Abend mit 5000 Musketen, 5000 paar Halbstiefeln und einem Kredit von 50,000 Pf. St. für Don Pedro ab nach Oporto, wo er Alles bezahlt. Nächste Woche wird ein zweites Dampfboot mit einer ähnlichen Ladung von hier aus, und zwei von Bordeaux aus an ihn abgehen, so daß er dann sieben Dampfboote zu seiner Verfügung hat, und Don Miguel allenthalben neken lassen kan.

(Globe.) Die holländische Flotte in der Schelde hat einige Bewegungen gemacht, und neue Stellungen eingenommen. Vor Antwerpen stehen jezt 12 Kanonenboote, zwischen Pyp Tabak und Kruisfort 1 Korvette und 1 Kanonenboot; vor Pacelsfort 1 Fregatte und 2 Kanonenboote; zu Lillo eine als Bombenschif ausgerüstete Korvette, 1 Dampfboot, 1 Fregatte, 1 Korvette und 7 Kanonenboote.

(Standard vom 25 Jul.) Das Dampfboot Batavier ist diesen Morgen aus Holland angekommen, und hat einen Kourier an Bord, der das Ultimatum des Königs der Niederlande an die Konferenz bringt. Wir kennen den Inhalt der Depeschen nicht; da aber die Passagiere des Dampfboots erklären, daß der Enthusiasmus in Holland so groß wie je sey, und da

der deutsche Bund ihn fortwährend als Großherzog von Luxemburg anerkennt, so wird er wohl von seinen Forderungen nicht viel nachgelassen haben.

(Courier.) Die Antwort des Königs der Niederlande auf die lezte Note der Konferenz ist angelangt und scheint im Ganzen von den Repräsentanten der fünf Mächte als genügend betrachtet zu werden. Ob der König von Belgien auch so denkt, und dieselbe Meynung von dem englischen Volke gehegt wird, welches eine schleunige Beendigung dieser Sache wünscht, indem es überzeugt ist, daß so lange diese Frage nicht erledigt wird, der leichteste Zufall den Frieden Europa's unterbrechen kan, ist eine andere Frage. Der König der Niederlande nimmt die lezten Vorschläge der Konferenz weder an, noch verwirft er sie. Er drükt seinen starken, und, wie wir glauben, aufrichtigen Wunsch aus, den Streit mit Belgien friedlich beizulegen, erklärt, daß ihm die Beilegung so sehr am Herzen liege, als nur immer der Konferenz, und betheuert seine Bereitwilligkeit, wichtige Opfer zu bringen, vorausgesezt, daß die Belgier dasselbe zu thun geneigt seyen. Dis ist der Inhalt der Antwort, denn keiner der Punkte, auf denen die Konferenz namentlich besteht, ist besonders angeführt. Betrachtet man die Frage ohne Bezugnahme auf andere Umstände, so möchte man eher geneigt seyn, sie als eines der gewandten diplomatischen Dokumente zu betrachten, die bei den Franzosen Mystifikationen heißen, welche nur Aufschub zum Zweke haben, und weder dem Unwillen, noch der Zufriedenheit Stof geben; aber bei dieser Antwort kömmt ein Umstand von Wichtigkeit in Betracht. Der Baron van Zuylen, dem wir, wäre er im Haag gewesen, der meisterhaften Art der Ausführung wegen dis diplomatische Dokument zugeschrieben hätten, benachrichtigte die Konferenz, daß zwar die Antwort des Königs der Niederlande nicht ganz genügend ausgefallen, er aber nach besondern, von seinem Hof erhaltenen Instruktionen anzukündigen im Stande sey, daß der König in der That die Sache zum Schlusse zu bringen wünsche, und ihn ermächtigt habe, mit der Konferenz zu unterhandeln, zu welchem Ende er mit ausgedehnten Vollmachten versehen sey. So sind wir also der Lösung dieser schwierigen Frage etwas näher als früher; während wir aber in die Aufrichtigkeit des Königs der Niederlande das vollste Vertrauen sezen, müssen wir doch fürchten, daß der neue Aufschub von denen benuzt werden wird, welche, wie man glaubt, ein Interesse daran haben, eine Uebereinkunft zwischen Belgien und Holland zu hindern.

(Globe.) Sir J. Cam Hobhouse hat in die Vorlegung mehrerer Aktenstüke gewilligt, um das öffentliche Urtheil hinsichtlich der Nothwendigkeit körperlicher Züchtigungen bei der Armee zu leiten. Einmischung in militairische Subordination ist eine kizliche Sache, wir können aber nie ohne ein Gefühl von Nationalunwillen die Behauptung hören, daß englische Soldaten nicht ohne körperliche Züchtigung in Ordnung gehalten werden könnten, da dis doch in andern Armeen geschieht.

Am 25 Jul. fand wirklich in der Londoner Kron- und Ankertaverne die Versammlung statt, die, wie der Anschlag besagte, zusammenberufen war, „um den Unwillen auszudrüken über die neuerlichen Eingriffe des Frankfurter Bundestags in die alten Freiheiten der deutschen Staaten.“ Die Versammlung war, wie der Globe sich ausdrükt, rather thinly but respectably besucht. Der bekannte Dichter, Thomas Campbell führte dabei den Vorsiz. Er eröfnete die Debatten mit einer Rede zum Lobe des „gebildeten, redlichen, friedlichen, fleißigen deutschen Volkes, dem man die Erfindung der Presse verdanke, deren freien Gebrauch man ihm jezt rauben wolle.“ Dulde England die Ausführung auch dieser Plane der Großmächte, so wie es die Vernichtung Polens geduldet habe, so werde es einst in Sak und Asche über sich selbst und über Europa's Schiksal zu trauern haben. Hierauf erhob sich das Parlamentsglied, Obrist Evans, und schlug die erste Resolution vor: „daß diese Versammlung es für die Pflicht der Engländer gegen eine mit der brittischen blutsverwandte, und wegen ihrer Tugenden und ihrer Freiheitsliebe von den Britten hochgeachtete Nation halte, ihr Bedauern und ihren Unwillen auszusprechen über die neuerlichen Eingriffe in die Fundamentalrechte und Privilegien des deutschen Volkes.“ Hr. Murray unterstüzte die Resolution, die einstimmig durchging. Die zweite, von Hrn. Wade vorgeschlagene, lautete: „Da wir, als Einwohner Englands, durch lange Erfahrung lernten, was die Repräsentation eines Volks seyn soll; und da wir überzeugt sind, daß unter der Leitung der göttlichen Vorsehung für ein Volk die größten Wohlthaten daraus entspringen, wenn es in dem Rathe, der sein Schiksal leitet, gut und genügend vertreten ist, so beklagen wir aufs Tiefste, daß das deutsche Volk auf dem deutschen Bundestage gar keine oder eine durchaus unangemessene Repräsentation hat.“ — Dabei drükte der Redner die Hofnung aus, daß der König von England sich von jenen Beschlüssen trennen werde. Hr. Lawleß unterstüzte die Motion, und hob als bemerkenswerthe Thatsache heraus, daß, wie er behauptete, die Zustimmung des Königs von Hannover zu den Bundesbeschlüssen, am 8 Mai, d. h. am Tage nach der Resignation Lord Grey's von London abgegangen sey. Auch diese Motion wurde einstimmig angenommen. Das Gleiche war der Fall mit einem Vorschlage des Parlamentsmitgliedes, Hrn. Wyse, lautend: „Die Versammlung spricht ihren lauten Dank aus gegen die tugendhaften, männlichen und aufgeklärten Patrioten, die für die Rechte Deutschlands aufstanden in den Kammern von Hannover, Baden, Bayern, Kurhessen, Würtemberg, Braunschweig und den andern konstitutionellen Staaten des gemeinsamen deutschen Vaterlandes; mögen sie überzeugt seyn, daß unsre heißesten Wünsche ihre Bemühungen begleiten.“ Diese Resolution ward von einem Geistlichen, dem unitarischen Prediger Fox unterstüzt. Nach ihm trat ein Deutscher, Hr. Bach auf, der sich über die innern Verhältnisse Deutschlands und dessen Geschichte in den lezten fünfzehn Jahren verbreitete. Er versicherte unter Andern, es werde für die deutschen Herzen erfreulich und erhebend seyn, diese Stimme der Theilnahme aus England zu vernehmen; zwar möge die Versammlung nicht denken, als werde in Deutschland ein materieller Widerstand beabsichtigt, oder als wäre derselbe auch nur möglich; aber eben so fest möge man überzeugt seyn, daß des trüben Scheines ungeachtet, Licht und Freiheit ihr Recht behaupten würden. Die Rede ward mit großem Beifall aufgenommen, und die Versammlung trennte sich, nachdem sie dem Vorsizer ihren Dank votirt hatte.

(Morning-Chronicle.) Die gestrige Versammlung in der Kron- und Ankertaverne wird, wie wir hoffen, in England nicht die lezte über diesen Gegenstand seyn. Die Sprache der

Mißbilligung gegen die Bundesbeschlüsse kan nicht zu stark seyn, nur fürchten wir, die Deutschen möchten sich dadurch zu dem Gedanken verleiten lassen, als ob das englische Volk mehr thun werde, als ihnen seine Theilnahme ausdrüken. Zwar wäre kein Krieg gerechter, besonders zur Sühnung für unsre vielen ungerechten Kriege; aber wir dürfen jezt nicht in das andere Extrem fallen, wir sind nicht berufen, für alle Welt als Rächer der Ungerechtigkeit aufzutreten. Auch kan man sich nicht verhehlen, daß im Charakter der Deutschen selbst bedeutende Schwierigkeiten liegen. Wir dürfen ihre kindischen Absurditäten während des Befreiungskriegs nicht vergessen. Vielleicht gibt es kein zweites Beispiel in der Geschichte der Welt, wo, wie hier, eine gebildete Nation einen solchen Mangel an praktischem Sinne und Voraussicht gezeigt hätte. Statt während des günstigen Moments ihre Freiheiten zu sichern, waren fast alle ihre Politiker mit tiefsinnigen Untersuchungen beschäftigt, wie die alten Deutschen ihr Haar trugen; aufs dringendste empfahlen sie, une die ächt altdeutschen Müzen aufzusezen, und alle französischen Worte zu verbannen. Als sie endlich aus ihren Träumen erwachten, fanden sie erst, daß sie mit all diesen Faseleien nichts gewonnen hatten. Wir schwer ist es, mit einem Volke etwas anzufangen, das, obgleich es vortrefliche sittliche Eigenschaften besizt, doch voll absurder Vorurtheile stekt, bis ein rechter Druk von oben ihm für Augenblike die Augen öfnet. Aber der Druk muß sehr groß seyn, bis sie endlich die Geduld verlieren. Das Volk hat wenig öffentlichen Geist. Zwar sprechen die Schriftsteller leicht die heftigsten Gesinnungen in aller Breite aus; aber ein Deutscher, wenn auch noch so extravagant in seiner Büchersprache, ist im wirklichen Leben ein äußerst nüchterner Mann. Nur die höchste Ungerechtigkeit könnte dis mit der Zeit anders machen. Leute, welche die Deutschen sehr genau kennen, zweifeln, ob ihre Liebe für konstitutionelle Freiheit so stark ist als ihre Eifersucht gegen die Franzosen, und ob nicht die Gegenwart eines französischen Heeres sie alle wieder begeistert um ihre Fürsten sammeln würde.

Frankreich.

Das Pariser Cholerabulletin vom 26 Jul. führt 54 Sterbfälle auf.

Der König kam am 27 Jul. Mittags von St. Cloud nach Paris, und empfing in den Tuilerien eine Deputation von zwölf Mitgliedern der Kommission des 29 Jul. Nach 5 Uhr kehrte der König nach St. Cloud zurük.

(Courrier français.) Da der römisch-katholische Klerus geneigt schien, öffentliche Gebete zu verweigern, so wurde in der (antipapistischen) französischen Kirche diesen Morgen ein Trauergottesdienst gehalten, an dem gegen 1200 Bürger Theil nahmen. — An der Façade des Palais-royal sind eine Menge Maurer beschäftigt, die Spuren der Juliuskugeln zu verwischen. So ließ Bonaparte, im zweiten Jahre seines Konsulats, von der Façade der Tuilerien die Inschriften und Kugelspuren vom 10 Aug. 1792 auslöschen.

(Messager.) Heute (27) brachten die Julius-Dekorirten und eine große Zahl Bürger den Manen der in den drei Tagen Gefallenen ihre Huldigung dar. Fahnen, Blumen wurden auf die Gräber gepflanzt, und mannichfache Anreden gehalten. Ueberall hörte man bittere Klagen über die Indifferenz des Ministeriums. Keine Ehrenposten, keine religiöse Musik, kein Trauergottesdienst, kein Zeichen der Erinnerung!

(Temps.) Heute beginnt die zweite Jahreserneuerung der Juliustage. Vor einem Jahre zollte man an diesem Tage den Märtyrern der großen Woche eine feierliche Huldigung. In allen Kirchen wurden Trauergottesdienste gefeiert, an die Gräber Ehrenwachen gestellt; die Bürger waren in Farben der Trauer gekleidet. Der König, die beiden Kammern, die Nationalgarde, die Armee, ein gefallener Kaiser bildeten den Zug, der auf dem Bastilleplaze und im Pantheon die in den Gemüthern noch allmächtigen Erinnerungen ehrte. Der König legte den ersten Stein eines der Freiheit geweihten Monuments, das mit jener dem französischen Ruhm erhobenen Säule rivalisiren sollte; mit eigener Hand mauerte er die ehernen Tafeln ein, in denen die Namen der Kämpfer eingegraben standen. Und während dis geschah, ertönten die patriotischen Gesänge; die Nationalfahne war mit Trauerflor bedekt, die Zuschauer bewegt von religiösem Gefühle. Ein Jahr ist verflossen, und man tritt die verlassenen Gräber mit Füßen. Keine Ehrenwache mehr an jenen Todtenhügeln des Louvre, wo das Gedächtniß der drei Tage verwischt ist mit dem Blute der Opfer; die Tuilerien sind nicht mehr schwarz ausgeschlagen; verlassen und einsam steht das Pantheon; keine Trauer auf unsern Fahnen, keine in den Straßen und in den Tempeln; nicht einmal ein Gebet für die Todten, die uns den Sieg, die Freiheit, einen Thron und eine neue Aera vermachten. Die Regierung hat keinen Trauergottesdienst befohlen, und schon beeilen sich die Organe der Legitimität, den Klerus zu erinnern, daß blos die Regierung berechtigt sey, öffentliche Gebete anzuordnen. Was eine undankbare Gewalt zu thun vernachlässigte, verweigert man jezt auch dem frommen Sinne der Familien. Und doch sind sie für das Vaterland gestorben! Was bleibt denn heute von dieser in der Geschichte einzigen Revolution? Ihre Erinnerungen sind zu einem bloßen Schauspielprogramme herabgesezt; ihre Menschen sind ausgeschlossen von der Gewalt, ein großer Theil in den Gefängnissen von Paris oder in dem politischen Bagno von Algier; über ihre Insulten endlich steigt jedem Franzosen die Schamröthe ins Gesicht! . . . Und dennoch fürchten wir nichts für die Gesellschaft; ihre Zukunft ist nie in Gefahr, denn der sociale Fortschritt liegt in den Beschlüssen der Vorsehung!

(Courrier français.) Frankreich ist das Land der Hingebung (dévouement); man gibt sich hin bei uns für die regierende Dynastie, für die geheiligte Person, für die öffentliche Ordnung, für die Freiheit, für den Ruhm, für die Religion. Diese Krankheit ist namentlich unter den öffentlichen Beamten anstekend. Ein Präfekt, ein Unterpräfekt beschäftigen sich nicht mehr mit der Administration; sie sind nur beschäftigt, ihre Hingebung zu zeigen. Man zeigte Hingebung für den Kaiser, indem man zwanzig Konscribirte schikte, wenn er zehn verlangte; man zeigte Hingebung an Ludwig XVIII, an Karl X, wenn man, eine große Kerze in der Hand, den Prozessionen beiwohnte, man zeigt jezt Hingebung gegen das Juste-Milieu, wenn man Angriffe befiehlt, und nöthigenfalls die Ruhestörer pakt. Es gibt in diesem Augenblike keinen Präfekten von Ruf, der sich nicht — Zeuge sind Grenoble, Lyon, Carcassonne, Beaucaire und Aix — durch einige Kavalleriechargen oder durch die Auflösung einiger Kompagnien Nationalgarden ausgezeichnet hätte. Diese schrekliche Neigung zur Servilität muß man den ge-

ringen Fortschritten zuschreiben, die wir in der konstitutionellen Laufbahn gemacht haben. Die wohlgesinntesten Bürger können sich kaum dieses despotischen Ganges erwehren, der seit Napoleons Herrschaft allen gesellschaftlichen und politischen Verhältnissen aufgedrükt ist. Man beeilt sich, den öffentlichen Beamten, so oft sie sich Willkührlichkeiten zu Schulden kommen liessen, Entschuldigungs- und Rechtfertigungsmittel an die Hand zu geben, indem man dieselben mit dem Namen Festigkeit, Hingebung und Treue für die bestehende Ordnung der Dinge schmükt. Die Unabhängigkeit der Magistrate gilt für nichts. Wenn ein Generaladvokat aus Gewissenhaftigkeit auf die Freisprechung einiger Angeklagten anträgt, die ihm eher verirrt als strafbar erscheinen, so trift diesen redlichen oder edelmüthigen Mann die ministerielle Mißbilligung: er hat keine Hingebung gezeigt. Wir haben oft seit vierzig Jahren die Regierungen gewechselt, und die Hingebung von gestern war heute nicht immer an der Tagesordnung. So kam es, daß die meisten öffentlichen Beamten, um ihre frühere Servilität vergessen zu machen, sich mit vollen Segeln in eine neue warfen, und so endlich von einem Aeußersten aufs andere überspringend sich in der öffentlichen Achtung völlig zu Grunde richteten. Die öffentlichen Sitten fühlen ihrerseits den Rükstoß dieser Gewohnheit der Servilität, die man in Frankreich mit eben so viel Sorgfalt zu naturalisiren sucht, als man anwenden sollte, um sie auszurotten. Jeder fällt über Orden und Aemter her; jeder will für ein rothes Band am Knopfloche, für ein Kouvert an der Hoftafel, für ein Tabouret bei den Hofkonzerten seine Hingebung zeigen. Und da die Gelegenheiten, wahren Ruhm zu ernten, selten, und es in dieser Zeit diplomatischer Platituden und militairischer Schwächlichkeit schwer ist, sich auszuzeichnen, so wird man Polizeiagent oder Gendarme; korrespondirt mit einem Manne am Hofe, wenn man in hohen Gnaden steht; mit einem Manne von der Polizei, wenn man dazu gelangen will. Man denunzirt, man pakt Jemand fest, das magische Wort „Hingebung" bedekt Alles, adelt Alles. Während Präfekten und Unterpräfekten sich solchem Aufschwunge von Hingebung überlassen, und ihre Untergeordneten dazu ermuntern, was wird aus den Straßen, Kanälen, Spitälern, überhaupt aus Allem, was die Hauptaufmerksamkeit der öffentlichen Verwaltung in Anspruch nimmt? Alle Welt weiß, daß wir dem ewigen Wechsel der Beamten den traurigen Zustand der öffentlichen Arbeiten verdanken. Nur mit politischen Intriguen, mit Wahlmanöuvres und gemeiner Polizei beschäftigt, bleibt ihnen keine Muße, an die ernsthaften Angelegenheiten ihres Departements zu denken, kaum haben sie Zeit, ihre Rekrutirungsreise zu machen, wenn sie solche ja selbst machen, und nicht durch einen ihrer Präfekturräthe machen lassen. Das sind die Resultate dieser Wuth, Hingebung zu zeigen, die durchs Kaiserreich erneuert, und durch allen den Eifer der Restaurationsperiode genährt wurde. Denn es sind von den Botschaftern bis zu den Tabakhändlern fast allenthalben dieselben Menschen. Nun beklagt euch noch über die erbärmliche Rolle, die wir in Europa spielen, sagt, daß man uns verräth, verhöhnt, entehrt. Der Fehler liegt an den Bürgern, die ihre Rechte nicht kennen, und vor ihren Pflichten zurükweichen. Wenn die Deputirtenkammer Thorheiten begeht, so liegt die Schuld an den Wählern. Wenn die Wähler nicht zahlreicher sind, so liegt der Fehler an den Bürgern, welche zu Petitionen, Associationen, Reklamationen ihre Zuflucht nehmen können, um ein besseres Wahlgesez zu erhalten, und sie können es; denn mancher, der nicht Deputirtenwähler ist, wählt mindestens Munizipalräthe und Maires, mancher der ein unabhängiges Vermögen besizt, kan sich von Regierungseinfluß frei erhalten. Thut er es nicht, an wem liegt der Fehler? Die Regierung beutet die Eitelkeit aus, und sieht, wie weit sie mit Bändern, Aemtern und der bewafneten Macht kömmt; der Bürger darf nur auf sich selbst zählen, und muß sich in andern Tugenden üben, als in der Hingebung. Diese Hingebung hat uns zu Grunde gerichtet. Für wen hatten wir nicht Hingebung seit 25 Jahren? für Napoleon, Ludwig XVIII und Karl X; und wo sind sie und ihr Geschlecht! Man hat bei uns Hingebung für Alles, nur nicht für das Land, und doch vergehen die Menschen, und das Land bleibt.

Das Journal des Debats wiederholt jezt häufig die Betrachtungen, die der bekannte Hr. Boyer Fonfrède in dem Blatte seiner Provinz, dem Memorial bordelais niederlegt. Wir wollen aus einem der jüngsten Artikel Folgendes ausheben: „Seit zwei Jahren strebt die schwankende Welt, von einer Erschütterung in die andere fallend, eine neue Ordnung der Dinge zu erringen, und doch, sagt man, rükt nichts vor; von allen Seiten brechen die ernstesten politischen Ereignisse aus, ohne daß ein wirksames Resultat die Freiheit der Völker für die sie niederdrükenden Opfer und Leiden entschädigte. Frankreich, England, Polen, Deutschland, Italien, die iberische Halbinsel — überall ein innerer Zwiespalt, zum Theil ein Kampf auf Leben und Tod zwischen den alten Ideen und den neuen Bedürfnissen. Es gehört alle Kraft des Geistes dazu, um die einzelnen Glieder dieser allgemeinen Revolution an einander zu reihen; und tiefen Glaubens bedarf man, will man nicht an der endlichen Lösung verzweifeln. Ich habe diesen Glauben, dieses feste Vertrauen, troz der Zwischenkatastrophen, die ich mit trübem Blike voraussehe. Auch jene Beschlüsse des deutschen Bundes, die bei uns eine so allgemeine, so tiefe Bewegung der Unruhe erzeugten, machten wenig Eindruk auf mich; sie lehrten mich nichts Neues, und änderten, wie mir scheint, nichts an dem bekannten Zustande der Dinge. Statt die Widerstandsmittel zu vermehren, welche die Aristokratie der Wiedergeburt Europa's entgegenzustellen strebt, erscheint nur die Unmacht des europäischen Absolutismus in immer neuen, immer einleuchtendern Symtomen. .. Alle materiellen Kräfte der Könige sind heutzutage einer großen moralischen Thatsache untergeordnet. Durch gemeinsame Bande, durch einen zu ihrer Existenz nothwendig gewordenen Handel, durch eine Ahnung gemeinsamer Rechte, gemeinsamer Bedürfnisse haben die Völker gleichsam Eine große Seele gewonnen, eine mächtige Vitalkraft, gegen die oder ohne die keine Regierung mehr handelnd auftreten kan. Glaubt man, daß seit den zwei Jahren der Regierung Ludwig Philipps jene Kraft sich wieder gegen Frankreich gekehrt habe, so daß die Monarchen es unbedenklich angreifen dürften? Glaubt man, Polen sey jezt besser gesinnt für Rußland als vor zwei Jahren? Glaubt man, Italien sehe mit günstigern Augen auf Oestreich und das Pabstthum? Glaubt man, Spanien und Portugal besäßen irgend ein moralisches Mittel des Angrifs gegen Frankreich? Glaubt man endlich, die Beschlüsse des deutschen Bundes sicherten jene An-

hänglichkeit der Völker, die man nicht entbehren kan, wenn man gegen uns auftreten will? Gewiß nicht, und insofern liegen für uns in diesem Allem eben so viele Bürgschaften des Friedens. Aber — antwortet man — die Gesinnungen der Völker wären noch günstiger für Frankreich, wenn wir Polen gerettet, Italien befreit hätten, und jezt in Deutschland intervenirten. Ich glaube es nicht; ich glaube sogar das Gegentheil. So handeln, wie es die Propaganda der Bewegung fordert, hieße die Rollen vertauschen, hieße die Schwierigkeiten, die auf unsern Gegnern lasten, auf unsere Schultern nehmen, und uns in die Nothwendigkeit sezen, überall einen revolutionairen Kreuzzug zu führen, und alle Mißgriffe, alle Irrthümer und Verbrechen der europäischen Revolutionen mit unserm Geld, unserm Handel, unserm Blute zu bezahlen, während, wenn wir die Angriffsrolle den monarchischen Mächten überlassen, jene Rolle sie mit allen ähnlichen Uebeln niederdrüken muß; denn es wäre für sie gewiß eben so schwierig, eben so kostspielig, eben so unglükbringend, in Frankreich eine kontrerevolutionaire Regierung zu erhalten, als es für uns wäre, in den andern Ländern revolutionaire Regierungen zu gründen."

*** Paris, 28 Jul. Man erinnert sich vielleicht der Vorstellungen, welche der General Schramm den 6 Jun. d. J. an den König richtete, er möge sich, während die Aufregung unter einem Theile des Volkes noch zu groß sey, nicht ins Innere der Stadt begeben, worauf dann Ludwig Philipp erwiedert haben soll: „General, die Hand des Mörders wird zittern, wenn er nach seinem Könige zielt." Aehnliche und noch dringendere Vorstellungen wurden, wie man allgemein sagt, gestern Abend an Ludwig Philipp gerichtet; man flehte ihn an, der Heerschau vom 29 nicht beizuwohnen und vor diesem Tage die Tuilerien zu verlassen; denn die Karlisten hätten einen Theil der Hofbedienten, der noch von Karls X Zeit her da sey, in ihr Interesse gebracht; es seyen Verdets in der Stadt, deren jeder von der Herzogin von Berry 50,000 Franken erhalten; diese Menschen hätten vor, auf der Straße bei der Heerschau, oder auch im Schlosse ein Attentat gegen des Königs Leben zu begehn, und würden sogar versuchen, in die Abzugsrinnen (Egouts) des Schlosses Pulver zu werfen und hiermit das ganze Gebäude in die Luft zu sprengen. Man soll dem Könige ferner angekündigt haben, die Republikaner sezten in diesem Augenblike eine Anklageakte gegen ihn auf, welcher zufolge Se. Majestät von den drei Millionen der geheimen Fonds eine ganze Million für sich behalten hätte; der verstorbene Perier habe von den andern zwei Millionen 560,000 Fr. ausgegeben, und von den übrigen 1,440,000 Fr. vermisse man die Spur. Da Ludwig Philipp diesen Bemerkungen Gehör verlieh, ohne auch nur ein einziges Wort darauf zu erwiedern, so soll man, dadurch ermuthigt, noch andere Vorstellungen an ihn gerichtet haben, wie z. B. folgende: Es sey bedenklich, wie oft und wie genau die Karlisten in der lezten Zeit von den geheimsten Absichten des französischen Kabinets unterrichtet gewesen, und man lege dis besonders zwei Männern zur Last, dem Hrn. Duquère, ehemaligem geheimem Sekretair des Herzogs von Angouleme, jezt Sekretair bei Hrn. d'Argout, dem Handelsminister; ferner dem Hrn. Berton, geheimem Sekretair des Herzogs von Maillé, Hauptmann einer gleichnamigen Kompagnie von Karls X Leibwache, und jezt — Chef de Bureau für die Juliusdekorirten. Man wendete sich an den König mit der inständigsten Bitte, sich doch endlich von den Personen entfernen zu wollen, welche dem Bestehen seiner Dynastie nicht weniger als seiner Volksthümlichkeit gefährlich werden könnten, und sich dagegen an diejenigen Männer anzuschließen, die es mit ihm und mit der Juliusrevolution immer aufrichtig gemeynt. Man sprach unter Andern von Lafitte. Hier brach der König mit einemmale das Stillschweigen, und mit einer Erbitterung, wie er sie niemals in seinem Leben gezeigt, soll er in die herbsten Vorwürfe gegen Lafitte sich ergossen haben. Es sey ein leichtsinniger, träger, eitler Mensch, der nicht einschlafen könne, wenn er nicht jeden Abend seine Partie Piquet oder Imperial spiele; zur Leitung der Geschäfte sey er nicht geeignet, und aus Rache, daß man ihm eine Stelle entzogen, für die er so unpassend gewesen, habe er sich zum Feinde der Dynastie gemacht, und sey das Oberhaupt einer neuen geheimen Regierung; man wolle ihn aber schon, wenn sich im nächsten November die Kammer versammle, dafür zur Rede stellen. Hiermit schloß das Gespräch. Man wagte keine neue Vorstellung, und Ludwig Philipp zog sich bald aus dem Saale zurük. — Gegen die Unruhen, welche für den 29 d. angekündigt waren, traf das Ministerium sehr starke Vorkehrungen. Man gab den Soldaten seit einiger Zeit eine neue Art kleiner Säbel, welche das Volk Coupe-chour (Kohlschneider) nennt. Diese Säbel oder Messer kommen meist aus einer Fabrik, woran Marschall Soult Antheil haben soll. Um die Truppenmacht in der Hauptstadt zu vergrößern, und weil man über den bei einem Theile der bisherigen Besazung herrschenden Geiste besorgt war, ließ die Regierung noch ein Duzend Kavallerieregimenter aus den angränzenden Departements hereinrüken. Zu den Militairs, mit welchen man unzufrieden war, wird der Ex-Obrist des 25sten Linienregiments, Hr. v. Rossi, gezählt. Als Marschall Soult vor seiner Abreise nach dem Bade ihn über die Gerüchte, die in Betref seines Regiments umliefen, zur Rede stellte, soll Hr. v. Rossi freimüthig erwiedert haben, er könne auf den Fall eines erneuerten Kampfes mit den Einwohnern nicht auf seine Soldaten rechnen; und da Hr. v. Rossi außerdem beschuldigt ward, den Kriegsrath bei dem Urtheilsspruche, wobei der Sergent-Major Dumoulin nur zu Einem Jahre Gefängniß verurtheilt wurde, influenzirt zu haben, so sezte man ihn ab. — Wie das Juliusfest, soll auch die Vermählung der Prinzessin Louise mit König Leopold ohne Prachtaufwand vollzogen werden, denn bei den beständigen Schwierigkeiten der französischen Politik und dem fortwährenden Streite mit Holland ist weder Ludwig Philipp noch Leopold zu Lustbarkeiten gestimmt. Die Pariser Bürgerschaft ist mit diesen einfachen Feierlichkeiten sehr unzufrieden. Die Kaufleute, Haus- und Kaffeewirthe beklagen sich, daß man eine so gute Gelegenheit, viele Fremde nach Paris zu ziehn und dadurch ihrem Geschäfte etwas aufzuhelfen, vorübergehen lasse. Dis ist das erste Beispiel von Unzufriedenheit der Juste-Milieu-Partei mit Ludwig Philipp. Die arbeitende Klasse, Maurer, Handlanger u. s. w. ergießen sich in ähnliche Klagen. Man habe so große Versprechungen über die großen Bauwerke gemacht, welche

die neue Regierung errichten wolle, und diese Gelübde seyen fast eben so schnell vergessen worden als die politischen. Weder das Louvre noch der Triumphbogen werde ausgebaut, an das Denkmal auf dem Bastille-Plaze denke man nicht mehr, von der neuen Façade der Tuilerien sey wohl nur die Rede gewesen, um einen Vorwand zu den berühmten Gräben und Gittern zu finden; kurz, Ludwig Philipp gebe für das Bauwesen, welches doch seine Leidenschaft sey, nicht so viel Geld aus als Karl X für seine Jagdhunde. Wo das Geld hinkomme? Ob nach Amerika? Hundert solche Fragen beschäftigen die Bevölkerung und tragen zum Mißvergnügen fast eben so viel bei, als die immerwährenden Gerüchte über einen herannahenden Krieg. — Gestern und heute sah man viele junge Leute theils mit weißen Blumen am Knopfloche, theils mit trikoloren Kokarden am Hute. Sonst habe ich bis halb zwölf Uhr nichts Ungewöhnliches bemerkt. - Alle Kaufläden sind geöfnet. Es scheint, die Bevölkerung wird keinen sehr lebhaften Antheil an dem Feste nehmen.

Niederlande.

Die Aachener Zeitung schreibt aus Brüssel vom 26 Jul.: „Die Konferenz hat in ihrem 67sten Protokolle neue Vorschläge gemacht. Das Ultimatum Nro. 65 hat sich also wiederum so kräftig gezeigt, wie seine zahlreichen Vorgänger, die wie die Sprossen der Jakobsleiter in die Ewigkeit führen. Aber weder Belgien noch Holland werden die neuen Anträge genehmigen; dem einen bieten sie zu wenig, dem andern nehmen sie zu viel. Es scheint übrigens auch, daß die Konferenz selbst sehr zweifelte, ob dieses neue Produkt eine freundliche Aufnahme in Belgien finden würde, denn es ist dem General Goblet keine direkte Mittheilung davon gemacht worden. Man spricht indessen schon von einem Protokolle Nr. 69. Hr. v. Beaulieu, Sekretair des belgischen Gesandten in England, ist wieder nach London zurük. Diese Reise soll durchaus in Privatangelegenheiten gemacht worden seyn, auch sind in den lezten Tagen keine Depeschen für irgend eine Gesandtschaft oder für den König selbst angekommen; die politischen Bewegungen hier sind interimistisch in Ruhestand versezt. Der König begibt sich übermorgen nach Lüttich, um dort seinen Bruder, den regierenden Fürsten von Koburg zu empfangen, ist am 30 wieder in Brüssel, reist sodann nach Compiègne. wo die Vermählung statt finden soll, und hält am 9 seinen Einzug mit der Königin in die Hauptstadt. — Es soll sich in der That bestätigen, daß der König Leopold ein eigenhändiges Schreiben vom Könige von Preußen erhalten hat, das, in den verbindlichsten Ausdrüken abgefaßt, die baldige Ankunft eines Gesandten meldet.

Das Luxemburger Journal berichtet: „Durch eine Verfügung vom 14 Jul. hat die Rathskammer des Tribunals von Namür befohlen, sieben in die Tornaco'sche Angelegenheit verwikelte Personen in Freiheit zu sezen. Neunundzwanzig Andere sind an die Anklagekammer überwiesen, und sechs Kontumazirte, unter denen sich die beiden ältesten Söhne des Barons Tornaco und der Baron Wauthier befinden, sind ebenfalls dem Gerichtshofe zugewiesen worden."

* Haag, 25 Jul. Vorgestern Abend ist die Antwort unsers Kabinets auf die lezten Vorschläge der Konferenz nach London abgegangen. Dem Vernehmen nach besteht dasselbe, mit geringen Abweichungen, auf seinem am 30 Jun. ausgesprochenen Systeme. Man hat Ursache zu glauben, daß die Konferenz, außer den bereits nachgegebenen Punkten, auch noch in andern den diesseitigen Anträgen beitreten, und so die langwierige holländisch-belgische Frage ihrer Beendigung zuführen wird. Der Amsterdamer Handelsstand theilt diese Hofnung; die einheimischen Fonds sind um zwei Prozent über den bisherigen Kurs, auf dem sie beinahe stationair werden zu wollen schienen, gestiegen.

Deutschland.

Stuttgart, 31 Jul. Heute Vormittags 10½ Uhr fand, zum erstenmal öffentlich, die Beeidigung der neugewählten Mitglieder des Stuttgarter Bürgerausschusses auf dem Rathhause statt, wozu das Oberbürgermeisteramt öffentlich eingeladen hatte. Die Feierlichkeit wurde durch eine Rede des Oberbürgermeisters Dr. Feuerlein eröfnet, der dann Reden des abgehenden Odmannes des Bürgerausschusses, Rechtskonsulenten Murschel, und des neu eintretenden Odmannes, Rechtskonsulenten Dr. Walz, folgten, welchen die zahlreich anwesenden Bürger lauten Beifall zollten. Nach dem Schlusse des Beeidigungsakts beabsichtigte ein großer Theil der anwesenden, meistens festlich gekleideten Bürger eine an Se. Maj. den König in Betref der Bundesbeschlüsse vom 28 Junius gerichtete Adresse, welche über 1000 Unterschriften von Stuttgarter Bürgern zählt, welche dann zwei Bürger im königlichen geheimen Kabinette übergeben sollten, in feierlichem Zuge bis vor das Lokal des geheimen Kabinets zu begleiten. Als jedoch der Zug, geordnet und schweigend, bis zum Stadtdirektionsgebäude gekommen war, erschienen ein oder zwei Polizeikommissarien mit Polizeidienern und Gendarmen, denen der Stadtdirektor v. Klett rasch folgte. Der Stadtdirektor erklärte den Vordersten im Zuge, daß er diese Art von Ueberbringung der Adresse als eine verbotene Volksversammlung ansehe, und verbiete, und berief sich dabei auf das Majestätsgesez, worauf der Odmann des Bürgerausschusses von mehreren Bürgern gebeten wurde, die Adresse allein zu überbringen, der diesen Auftrag dann auch annahm, während die übrigen Bürger den Plaz einzeln verließen. (St. A. Z.)

Am 19 Jul. starb zu Kupferzell der Schriftsteller Karl Weber, früher gräfl. Erbachischer Hofrath, später einige Jahre hindurch Abgeordneter bei der würtembergischen Ständeversammlung. Die bekanntesten seiner Werke, welche größtentheils nicht unter seinem Namen erschienen, sind die Möncherei und die Briefe eines in Deutschland reisenden Deutschen.

Die Redaktion des Schwarzwälders hatte schon am 10 Jul. zu einer Versammlung in Ettenheimmünster eingeladen; der dortige Bürgermeister und der Badwirth erklärten dagegen in der Freiburger Zeitung, sie würden die Versammlung in ihrer Mitte nicht dulden. Indessen schien dis viele Leute nicht von ihrem Vorhaben abzubringen, und die Freiburger Zeitung sagte am 28 Jul.: man erwarte viele Gäste aus Würtemberg und Elsaß. Es wurden daher, um möglichen Störungen zu begegnen, zwei Kompagnien des in Freiburg liegenden Regiments dahin beordert. Eine Korrespondenz in Stuttgarter Blättern spricht von wirklichen Unruhen in Lörrach und Ettenheim, jedoch ohne daß irgend Details angegeben wären; auch ist das Schreiben nur vom 29 Jul.

Die Kommandeurs und Hauptleute der Kasseler Bürger-

garde haben in die dasige Zeitung folgende Erklärung einrüken lassen: „In Nro. 59 des Verfassungsfreundes, und zwar in dem Bericht über die innern Angelegenheiten unsers Vaterlandes, wird unter Anderm gesagt: daß die auf den 23 d. M. bekannt gemachte Versammlung der Bürger und Einwohner von Kassel auch „eine Protestation der hiesigen Bürgergarde gegen jede Benuzung ihrer Streitkräfte zur Durchsezung irgend einer verfassungswidrigen Maasregel" zum Zweke gehabt habe. Da dergleichen Versammlungen der Bürgergarde, als solcher, nach dem §. 65 des Bürgergardengesezes ohne Erlaubniß der Vorgesezten nicht gestattet sind, so glauben wir unserer Stellung als bisherige Vorgesezte der Bürgergarde die Erklärung schuldig zu seyn: daß wir von dem angegebenen Zweke jener Versammlung bis zum Erscheinen der erwähnten Nummer des Verfassungsfreundes keine Kenntniß gehabt, noch weniger also denselben im Voraus gebilligt haben. Wir begreifen übrigens nicht, wie die Bürgergarde in die Lage kommen sollte, eine Protestation zu unterscheiden, welche nichts Anderes zum Gegenstande hat, als die Versicherung, daß die Bürgergarde den heiligsten, eidlich angelobten Pflichten gegen das Vaterland nicht untreu werden würde. Wir haben bisher geglaubt, daß in dieser Hinsicht Niemand die Gesinnungen der Bürgergarde bezweifle, und es würde uns aufs Tiefste schmerzen, uns in dieser Zuversicht getäuscht zu sehen."

In der kurhessischen Stände-Sizung vom 26 Jul. hatte sich eine ungewöhnliche Menge von Zuhörern eingefunden; man erwartete einen Bericht des Rechtspflege-Ausschusses in Betref der Bundestags-Beschlüsse. Bald nachdem der Landsyndikus das Protokoll der lezten Sizung und das Eingaben-Protokoll verlesen hatte, nahm der Landtagskommissair das Wort und sagte: So eben sey ihm eine Verfügung des Ministeriums übersch[i]kt worden, wornach er auf eine sofortige geheime Sizung antragen müsse, um der hohen Versammlung eine Mittheilung zu machen. Der Präsident kündigte dem Publikum an, daß es sich zu entfernen habe. Ueber die geheime Sizung ist nun Folgendes bekannt geworden: Nachdem der Landtagskommissair die im gestrigen Blatte enthaltene Verordnung, durch welche der Landtag aufgelöst wird, verlesen hatte, soll Hr. Jordan bemerklich gemacht haben, daß der Ständeversammlung doch die Möglichkeit nicht entzogen werden dürfe, die dem permanenten Ausschusse zu ertheilende Instruktion zu beschließen, worauf der Landtagskommissair geäußert hätte, Hr. Professor Jordan möchte bedenken, daß er jezt als Deputierter keinen Antrag mehr zu machen habe, indem mit der Auflösung der Ständeversammlung auch jene Eigenschaft aufgehöret habe. Hr. Bach hätte hierauf gesagt: diese Aeußerung könne man denn eben wohl auch nur als vom Hrn. Steuerdirektor Meisterlin ausgegangen annehmen. Hr. Eberhard aber hätte hinzugefügt: In Ermangelung einer besondern Instruktion werde sich nunmehr der permanente Ausschuß lediglich an den §. 102 der Verfassungs-Urkunde zu halten haben. — In der geheimen Sizung vom 25 Jul. hat dem Vernehmen nach Hr. Pfeiffer I, Namens des Rechtspflege-Ausschusses, Bericht erstattet über die Erklärung der Staatsregierung, wornach dieselbe den gewählten permanenten landständischen Ausschuß als verfassungsmäßig nicht anerkennen könne, denn es bestehe die Majorität desselben aus Staatsdienern, nemlich aus zwei Ober-Appellationsräthen und aus einem Advokaten (Hr. Schenck II), dieser leztere aber müsse nach den Bestimmungen des Staatsdienstgesezes ebenfalls zu den Staatsdienern gerechnet werden. Der Referent führte die gegentheilige Ansicht aus, trug jedoch darauf an, zu einer neuen Wahl zu schreiten, damit jedenfalls ein, auch der Ansicht der Staatsregierung entsprechender permanenter Ausschuß bestehe, wenn die Ständeversammlung auseinander gegangen sey, die Entscheidung über die Frage jedoch, ob die Advokaten in dieser Beziehung als Staatsdiener zu betrachten seyen? dem nächsten Landtage vorzubehalten. — Hr. Schenck II sagte: Da er der Stein des Anstoßes zu seyn scheine, so wolle er freiwillig auf die auf ihn gefallene Wahl verzichten, könne jedoch die Bemerkung nicht unterlassen, daß nach der Auslegung der Staatsregierung das Staatsdienstgesez eine Ungerechtigkeit gegen die Advokaten enthalte, wenn sie in dieser Beziehung zu ihrem Nachtheil als Staatsdiener betrachtet werden sollten, während ihnen auf der andern Seite der Vortheil der Staatsdiener, nemlich Pension für sich und ihre Wittwen rc., nicht zu statten komme. Seine Legitimations-Urkunde sey auch von der Staatsregierung für genügend erachtet worden, obwol darin der erfolgten Anzeige an die vorgesezte Behörde und des erhaltenen Urlaubs keine Erwähnung geschehe, was doch bei den eigentlichen Staatsdienern erforderlich sey. Auch habe Hr. Eckhardt, als er zum Abgeordneten gewählt worden, auf seine deshalbige Anzeige bei dem betreffenden Obergerichte, die Weisung erhalten, daß es bei ihm, als Advokaten, dieser Anzeige und der Urlaubsbewilligung nicht bedürfe. Hr. v. Eschwege hätte nunmehr darauf angetragen, keine neue Wahl zu treffen, es vielmehr bei der frühern zu belassen, da die angeführten Gründe für die Verfassungsmäßigkeit und Statthaftigkeit derselben überwiegend seyen. Es wäre jedoch der Antrag des Ausschusses genehmigt, und demgemäß zu einer neuen Wahl geschritten worden, welche auf die HH. v. Baumbach I (bisherigen Präsidenten der Ständeversammlung), Pfeiffer I, Schomburg, Eberhard und Scheffel fiel. Hr. Pfeiffer I hätte sodann noch zur Kenntniß der Versammlung gebracht, daß ihm Seitens des Justizministeriums der Wunsch ausgedrükt sey, in Betracht der überhäuften Arbeiten des Ober-Appellationsgerichtes die auf ihn etwa fallende Wahl zum Mitgliede des permanenten Ausschusses abzulehnen, daß er jedoch zu sehr durchdrungen sey von der Wichtigkeit des ihm übertragenen Berufes, und dieserhalb jenem Wunsche nicht entsprechen zu dürfen glaube. Hr. v. Baumbach I, an welchen eine ähnliche Aufforderung ergangen seyn soll, hätte sich in demselben Sinne geäußert. Der ständische Ausschuß soll dem Vernehmen nach Hrn. Pfeiffer I zu seinem Präsidenten erwählt haben. (Kass. Allg. Z.)

Preußen.

Der Nürnberger Korrespondent schreibt aus Berlin vom 28 Jul. unter Anderm: „An dem guten Erfolge von Don Pedro's Expedition wird hier stark gezweifelt, und zwar wollen Einige aus guter Quelle (wahrscheinlich von dem hier residirenden Repräsentanten Don Miguels, Grafen Oriola) wissen, daß es Don Pedro an guten Generalen, worauf es doch jezt so sehr ankomme, gänzlich fehle. Marquis v. Palmella ist gar kein Anführer, Villaflors Geschiklichkeit ist bis jezt unerprobt; um so mehr zu bedauern ist es also, daß eine unselige

Abneigung Don Pedro's gegen Saldanha ihn vermocht hat, diesen gewandten und in Portugal sehr beliebten General von seiner Expedition auszuschließen. — Des Grafen v. Oriola Sohn, welcher unsre Universität besucht, hat sich dieser Tage als ächter Anhänger der Miguelistischen Grundsäze seines Vaters bekundet. Er hatte einen Studenten bürgerlichen Standes beleidigt, wurde von demselben herausgefordert, erwiederte aber, daß er sich mit einem Bürgerlichen nicht schlage, und erlaubte sich sogar eine thätliche Mißhandlung. Er wurde jedoch hiefür von den Studenten auf das Kräftigste gezüchtigt, und der Pedell entzog ihn endlich blutend ihren Händen. Man erwartet, daß er wegen jener thätlichen Mißhandlung in perpetuum relegirt werden wird."

Oestreich.

† Wien, 28 Jul. Ihre Majestäten der Kaiser und die Kaiserin sind gestern Abend von Ihrer Reise wieder in Schönbrunn eingetroffen, und werden sich morgen nach Baden begeben, wo Se. Durchl. der Fürst von Metternich sich schon seit einigen Tagen befindet. — Unsre Nachrichten aus Frankreich sind jezt in Hinsicht auf die Herstellung der öffentlichen Ordnung beruhigender, da die französische Regierung an Kraft gewonnen hat, und die Angriffe der Oppositionsjournale nicht mehr zu fürchten scheint, wie sie durch ihr Benehmen bei Gelegenheit des großen Geschrei's beweist, das diese Journale hinsichtlich der von dem deutschen Bunde gefaßten Beschlüsse erhoben haben. Auch in Italien fängt die bisherige Aufregung an nachzulassen, nachdem General Cubières alle Versuche der Revolutionairs in Ancona vereitelt hat. Dieses Betragen leistete der päpstlichen Regierung die besten Dienste, indem sich die Unruhstifter im Kirchenstaat immer mehr überzeugten, daß sie von Seite Frankreichs durchaus keine Unterstüzung zu hoffen haben. Dadurch allein kan die römische Regierung wieder in die Lage kommen, die gesezliche Ordnung bei sich durch eigne Mittel zu handhaben. — Ihre Maj. die Herzogin Marie Louise von Parma war gleich nach dem Hinscheiden Ihres Sohnes von hier nach Persenbeug zu Sr. Maj. dem Kaiser gereist; und von dort aus hat sie sich wieder nach Parma begeben.

Türkei.

(Moniteur Ottoman vom 7 Jul.) Die Einnahme von St. Jean d'Acre durch den Rebellen Ibrahim wurde in einem unserer frühern Blätter angeführt. Die Stadt Damaskus wurde stets als zu den heiligen Orten gehörig betrachtet, und darum wollte Se. Hoheit nie einwilligen, daß diese Gegend der Kriegsschauplaz würde. Die religieusen Neigungen, die sich an den Boden dieser Stadt knüpfen, entfernten die hohe Pforte von dem Gedanken, daselbst Festungswerke zu errichten, und die Stadt durch ein Truppenkorps besezen zu lassen. Die Regierung wollte, so viel an ihr war, es vermeiden, auf diesem heiligen Boden das Blut der Gläubigen durch Gläubige vergießen zu lassen. Nach der Einnahme von Acre war es einleuchtend, daß Ibrahim, der Alles, was Gläubige achten, schon mit Füßen getreten hatte, sich nach Damaskus wenden würde. Die lezten Berichte aus jener Gegend bringen die Nachricht, daß ein Theil der bei Acre vereinigten Truppen nach Damaskus marschirte, und sich dessen bemächtigte. Diese Stadt ist offen und ohne alle Vertheidigung. Die Einwohner konnten keinen Widerstand leisten, und der Gouverneur Ali Pascha, der keine Truppen zu seiner Verfügung hat, sah sich genöthigt, die Stadt zu verlassen. Die Armee unter Hussein Pascha rükt in guter Ordnung vorwärts und so schnell, als es die Hize der Jahrszeit gestattet. Ihre ersten Streiche werden ohne Zweifel den Rebellen kund thun, daß ihre Plane, so wie ähnliche frühere, niemals gelingen werden. — Hadschi Nedschib Effendi, einer der Minister des Reichs, welcher das Amt eines Chargé d'Affaires für den Exgouverneur von Aegypten bekleidete, hat der hohen Pforte unzweideutige Beweise von Redlichkeit und Treue gegeben. Die Umstände machten eine neue Ernennung eines neuen Chargé d'Affaires für die verschiedenen unter Mehemed Ali und seinem Sohne gestandenen Gouvernements nöthig; aber Nedschib Effendi behielt alle Ansprüche auf die Gunst der hohen Pforte. Es ist der unwiderrufliche Entschluß Sr. Hoh., Mehemed Ali und seinen Sohn zu strafen. Aber seine Gerechtigkeit verwechselt nicht mit diesen beiden großen Schuldigen die schwachen Menschen, die durch ihre List, ihre Gewalt und ihre Versprechungen verführt werden konnten. Volle Amnestie ward allen denen zugestanden, welche ihr Unrecht bekennen, Reue bezeigen, und zum Gehorsam zurükkehren würden. Mit dieser Mission der Gnade wurde Nedschib Effendi in das Lager Hussein Pascha's gesandt. Er hat mehrere Reisen nach Aegypten und in neuerer Zeit auch nach Hedschas gemacht; die vornehmsten Einwohner sind ihm bekannt, und er besizt ihr Vertrauen. Er wird ihnen die kaiserliche Verzeihung verbürgen und die Furcht zerstreuen, welche die militairische Strenge des Feldmarschalls erweken könnte.

(Moniteur Ottoman.) Auf kaiserlichen Befehl wurden Kanonierkompagnien errichtet, um in den verschiedenen Festungen des Reichs vertheilt zu werden. Sie sollen sich in Abtheilungen, und abwechselnd nach Konstantinopel begeben, wo ihre Instruktion unter der besondern Aufsicht des Seraskier Pascha stand. Demgemäß sind aus Kutschuk 200, aus Nikopolis 100 hier angekommen, und andere 100 werden aus Schumla erwartet. Man übt sie in den Manövres der Artillerie, und wenn sie solche aus dem Grunde kennen, schikt man sie auf ihren Posten zurük, und Andere kommen an ihre Stelle hieher. So werden in kurzer Zeit alle Kriegspläze die nöthigen Artillerie-Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten haben, welche in der Behandlung ihrer Waffe gehörig unterrichtet sind.

Augsburger Kurs vom 2 Aug. 1832.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Pr.	96 3/4	96 1/2
– L. L. à 4 Pr. E. M.	108	—
– unverzinsl. 10 fl.	132	—
Oestr. Rothsch. L.	—	178
– Partial à 4 Pr.	125 1/2	122 7/8
– Metalliq. à 5 Pr.	87 1/2	87 5/8
– detto à 4 Pr.	76 5/8	76 1/4
– B.Akt. II S. 1832	1134	1132
Polnische Loose	79 1/2	78 3/4

Wechselkurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 2 Monat	110 1/8	—
Hamburg 2 Monat	—	115 1/8
Wien in 20ger 2 M.	—	100
Frankfurt 2 Monat	99 5/8	—
Nürnberg – –	99 5/8	—
Leipzig – –	99 3/8	—
London – –		10. 7.
Paris – –	117 1/2	—
Lyon – –	—	117 5/8
Mailand – –	—	59 5/8
Genua – –	50 3/4	—
Livorno – –	—	56 1/2
Triest – –	—	106 1/2

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Blike auf die Leipziger Ostermesse 1832.

III. Buchhandel. c) Allgemeine Uebersicht.

(Fortsezung.)

Es ist wohl auch übrigens kein litterarisches oder wissenschaftliches Fach, welches nicht bemerkenswerthe Erscheinungen vorzuweisen hätte. Wir sind die Polyglottenmänner von Europa, und lesen und druken in allen Sprachen. Die spanische Sprache hat viele stille Verehrer unter uns. Ein neues Geschenk wird ihnen in dem teatro Español geboten, welches vier dramatische Dichter vor Lope enthält, bei Perthes in Hamburg schön ausgestattet. Der zu früh verstorbene Ernst Fleischer konnte die Früchte seines schönen und korrekten Abdruks der sämtlichen Comodias del Calderon, von Keil in Leipzig besorgt, nicht ernten. Die Spekulation aber auf die vormals spanischen Provinzen in Amerika wird nach dort eintretender Beruhigung nicht täuschen, und verdient in die Hände eines kundigen Unternehmers zu kommen, der die fehlenden zwei Theile supplirt. Von einem der betrautesten Kenner spanischer Sprache und Sitten, Prof. Huber in Brehna, brachte uns die lezte Messe ein spanisches Lesebuch, wie wir noch keines besizen; eine Musterprobe der spanischen Litteratur in Prosa und Versen, nebst bequemem Wörterbuche, vortreflich zum Selbstunterrichte. Wichtig ist Genthe's abendländische Litteratur mit Proben. Für die älteste Litteratur unserer Sprache dürfte Graff's Krist oder Ottfred's Evangelienbuch auch jezt noch in Erinnerung gebracht werden können, eine Fundgrube des althochdeutschen Sprachschazes. Von des Göttinger Bibliothekars Benecke Beiträgen zur Kenntniß der altdeutschen Sprache zur Ergänzung der Minnelieder ist nun die Fortsezung erschienen, und Mone's Reinhardus Vulpes (bei Cotta) gibt endlich das wahre Original kritisch bearbeitet. Das Fach der Biographie und Reisen ist dünn besezt. Der unermüdsame Voigt in Ilmenau hat im 8ten Jahrgange seines Nekrologs ein nicht gut zu entbehrendes Todtenregister fürs Jahr 1830 fortgeführt. Ungern sehen Litteraturfreunde Hein's bibliographisches Lexikon und Lupin v. Illerfelds Zeitgenossen unterbrochen (beide in Cotta's Verlag.) Um so erfreulicher ist aber der erste Band des bibliographischen Lexikons der griechischen Litteratur (A—C) von Hoffmann, aus des Leipziger Bibliophilen Weigel's Schazkammer, mit einer Vollständigkeit, die alle ähnlichen Arbeiten in Schatten stellt. Vorzügliche Auszeichnung verdient der Prometheus für Licht und Recht, eine Zeitschrift herausgegeben von Heinrich Zschokke, dem wir auch das kräftige Vorwort zu des großen Paul Usteri's Schriften (Goldkörner) verdanken. Die in dieser gediegenen Zeitschrift aus ungedrukten Quellen gegebenen Bruchstüke aus Jochmann's, v. Schladrendorf's, Oelsner's und Pestalozzi's Lebenskreisen werden nur von dem voranstehenden Fragment vom göttlichen All (Ergebniß eines bewegten Lebenslaufes des Herausgebers) überwogen. Schon hatte Goethe's mit Glük gekrönter Tod auch biographische Versuche erzeugt. Falk's Unterredungen verdienen allein Beachtung. Es muß noch mancher Redner, außer Sendner, mancher Dramatiker, außer Deinhardstein, gesprochen und gedichtet haben, ehe Alles zu einer biographischen Würdigung des Altmeisters reif ist. So wird auch der unvergeßliche Moz noch eine tief eindringende Biographie erwarten dürfen. Kein belehrender Briefwechsel diesmal. Dafür übersezt man in England Goethe's Briefwechsel mit Schiller. Die Reisebeschreibungsleser, die blos unterhalten seyn wollen, würden an des geistreichen Menzel's Sommerausflug nach Wien noch mehr sich erbauen, wenn nicht so viel Fremdartiges herbeigezogen wäre. Unterhaltend sind auch wohl Depping's Briefe aus Paris oder Woldemar Seyffarth's Reisetage in 4 Bändchen. Ernst Förster hätte der Antithese in seinen Briefen eines Lebenden nicht bedurft, um gelesen und — kritisirt zu werden. Höhere Ansprüche auf wissenschaftliche Belehrung machen Bronn's geologische Reise nach Italien und des wegen seines tragischen Todes in Breslau viel beklagten v. Pirch Reise durch Ungarn, die Militairgränzen und das Litoral, 1829 und 1830 in zwei Bänden (bei Haude und Spener), unter dem Namen Eragoli; Ritter's Asia in der neuen Ausgabe und allgemeine Erdkunde. Die Vollendung des Schüzischen Werkes, der dritte Kursus des belobten und gekauften Kursus der Geographie von Volger (eine vergleichende Geographie durch alle Jahrhunderte) und die 2te Abtheilung des 6ten Bandes von Humboldt's Reisen verdienen volle Beachtung. Ein Hauptwerk ist Karl v. Raumer's in Erlangen Lehrbuch der allgemeinen Geographie in ihren 5 Hauptanschauungen (bei Brockhaus.) Blike auf seine lezte Reise ins asiatische Rußland, obwol nur vereinzelt, gibt Löwenthal (Berlin, bei List) in den Fragmenten zur Geologie und Klimatologie Asiens. Die Klimatologie tritt durch die hier gegebenen Isothermenbestimmungen als eine neugeschaffene Wissenschaft ein. Daran gränzt ein Hauptwerk dieser Messe, Kämtz (Prof. in Halle) umfassendes Lehrbuch der Meteorologie, das erste in dieser Wissenschaft. Die mechanischen und chemischen Forschungen sind vorzüglich bedacht. Die auf 200 Bogen Text und 100 Kupfertafeln berechnete Mechanik des in Autopsie und Praxis unvergleichlichen Fr. Anton Ritters v. Gerstner in Prag umfaßt in ihrem 2ten Theile die Hydraulik und Hydrodynamik (Mühlenbau) und wird als ein wahres Nationalwerk, bald in 3 Quartbänden vollendet, doch nur 24 Thlr. kosten (Leipzig, Herbig). Mit der ersten Abtheilung der Statik begann schon im vorigen Jahr ein Elementar-Lehrbuch der dynamischen Wissenschaften von Brix, auf Kosten des preußischen Ministeriums des Innern zum Unterrichte des Gewerbinstituts in Berlin, kam aber noch nicht ganz in den Buchhandel. Der erste Theil von Mitscherlichs Chemie ist erschienen, so wie der endlich erfolgte Schluß von Meißner's (Prof. beim polytechnischen Institut in Wien) Handbuch der allgemeinen Chemie, die lezte Abtheilung des 5ten Bandes (bei Gerold). Schmieders Geschichte der Alchymie ist reich an Nachweisungen. Des Jenaischen Suckow scharfsinnige Abhandlung über die chemischen Wirkungen des Lichts (bei Leske) enthält die neuesten Experimente lichtvoll dargestellt.

(Fortsezung folgt.)

Deutschland.

Die Karlsruher Zeitung äußert: „Den wahrhaft liberalen Gemüthern und jenen Männern, welche den wahren verfassungsmäßigen Sinn in treuem Herzen bewahren, darf es

nicht bangen wegen der ergangenen Beschlüsse des deutschen Bundestags, noch weniger wegen der Unterdrükung einiger Zeitblätter, denn die Ueberzeugung hat sich immer mehr bestätigt und einen allgemeinen Charakter angenommen, daß Deklamationen über die Politik des Tages von einem festen, aber ruhigen Standpunkte ausgehen müssen, keinen leidenschaftlichen oder aufreizenden Charakter tragen und nicht mit übertriebenen Forderungen verbunden seyn sollen, weil keiner vergessen darf, daß dadurch ein gefährlicher Kampf mit der absoluten Macht hervorgerufen werden könnte, dessen zweifelhafter Ausgang die vom allgemeinen Staatenverband ausgehende und dadurch bedingte Nothwendigkeit herbeiführen könnte, eine Zwangsherrschaft herzustellen, weil dann ein Extrem nothwendig das andere herbeiführen müßte. Die rechtlich gesinnten Bewohner des Großherzogthums werden daher mit Stolz, aber auch mit Ruhe auf ihre Institutionen bliken, welche sie auf gesezlichem Weg errungen. Uns stets bemühend, die Fortbildung im öffentlichen Leben mit den Fortschritten der Zeit in Einklang zu bringen, um dadurch eine gediegenere Entwiklung unsrer Verhaltnisse im Innern hervorzurufen, werden wir alle beleidigenden Ausfälle, alle Exaggerationen über andere Völker und ihre Regierungen zurükweisen und mißbilligen, und damit dem Prinzip der Klugheit und Mäßigung huldigen, weil die Erfahrung aller Zeiten uns belehrt, daß die Zeloten noch nie etwas Gutes gestiftet, sondern in der Regel Alles verdorben haben. Auf diese Art kan die Freisinnigkeit unsrer Verfassung nicht getrübt werden, die wahre Preßfreiheit wird fortbestehen; man wird an den Landtagen immer die wahre Stimmung des Volks und seine eigentlichen Wünsche hören, es wird ein freier Geist dort fortwehen; die Staatshaushaltung wird einer strengen Prüfung unterliegen und die Minister für verfassungswidrige Handlungen verantwortlich bleiben; nur dürfen wir nie vergessen, daß das Großherzogthum Baden ein Bestandtheil des deutschen Bundes ist und durch die Bundesakte wechselseitige Verpflichtungen auf sich genommen hat, die es mit Treue und Aufrichtigkeit erfüllen muß; daß diese Bundesakte die Garantien über die Integrität unseres Landes enthält und die Mutter unserer landständischen Verfassung ist. So wird unsere Verfassung siegreich aus einem Kampfe hervortreten, in den alles Neue mit der Gegenwart geräth, und sorgfältig gepflegt und treu bewahrt, wird sie als eine herrliche Frucht der Zeit unter den künftigen Generationen fortblühen."

In einem andern Artikel sagt dasselbe Blatt: „Wir sind überzeugt, daß die Bundesversammlung durchaus nicht die Absicht hatte, den Regierungen das unbeschränkte Recht einzuräumen, Steuern nach Willkühr zu erheben, und die verfassungsmäßige Mitwirkung der Stände zum bloßen Spielwerke herabzuwürdigen, sondern die Verfassungen aufrecht zu erhalten, und sie vor Ueberschreitung zu bewahren. Sehen wir aber auf die Form, auf die Fassung desselben, so können wir nicht verhehlen, daß diese Abfassung der Bestimmtheit und Schärfe ermangelt, welche den heutigen Gesezen so nöthig ist, um sie nicht nur vor mißtrauischer Deutung zu schüzen, sondern auch die unnöthige Aufregung ohnehin gereizter Gemüther zu vermeiden. Und daß gerade dieser Beschluß über die Steuerverweigerung in Deutschland sowol als im Auslande reichen Stoff zur Aufregung und zum Widerwillen gegeben hat, wer wird es läugnen können? Das wäre nicht geschehen, wenn die Bundesversammlung mit genauer Rüksicht auf die bestehenden Verfassungen und ihre Entwikelung den Beschluß so gestellt hätte, daß darin nicht nur die Wahrung der Bundesgeseze, sondern auch der Landesgeseze, und somit die Verträglichkeit dieser leztern mit den erstern klar und deutlich ausgesprochen wäre. Denn die Fassung: „Die zur Führung einer den Bundespflichten und der Landesverfassung entsprechenden Regierung erforderlichen Mittel," ist zu allgemein, und vieldeutig, weil nicht nur die Größe, sondern auch die Art dieser erforderlichen Mittel ein relativer Begrif bleibt, so daß die Meynungsverschiedenheit darüber der Willkühr der Regierung sowol als der Stände überlassen ist. Auch ist der Beschluß so gestellt, daß die militairische Einschreitung des Bundes (nach Schlußakte §. 25, 26) nur in dem Falle eintritt, wenn die Landstände die Bewilligung der Steuern an Bedingungen knüpfen wollen, nicht aber wenn sie dieselben verweigern. Nun ist klar, daß die Steuerverweigerung viel direkter zum Aufruhre führt, als die bedingte Bewilligung, daß also jene viel eher des militaischen Einschreitens bedarf, als diese, und das ist wohl auch die Meynung und Absicht der Bundesversammlung, was aber aus der Fassung und dem Wortsinn ihres Beschlusses nicht hervorgeht. Der Beschluß Nr. II beginnt nemlich damit, daß er die Art. 57 und 58 der Schlußakte dahin erklärt, daß unter den bundeswidrigen Hindernissen und Beschränkungen, welche die Landstände einem deutschen Fürsten machen könnten, auch die Verweigerung der erforderlichen Mittel verstanden werden soll. Das ist also eine authentische Interpretation, welche keine Strafbestimmung enthält, woraus aber doch die Folgerung gezogen wird, daß, weil die Verweigerung der erforderlichen Mittel nicht statt finden darf, die Bedingungen bei der Steuerbewilligung durch Militairgewalt entfernt werden müssen. Diese Säze haben keinen logischen Zusammenhang, denn der lezte ist keine Folge des ersten. Wird die Steuerverweigerung einfach untersagt, so folgt daraus keineswegs, daß man gegen die bedingungsweise Steuerbewilligung Militairmacht brauchen muß. Auch hat die Bundesversammlung im Beschlusse Nr. II von der Interpretation zum Voraus Gebrauch gemacht, welche sie erst im Beschlusse Nr. VI als eine Befugniß der Versammlung hinstellt, die sich von selbst versteht. In diesem Fall ist der 6te Beschluß unnöthig; war es aber sachgemäß ihn auszusprechen, so wurde er besser an die Spize des Ganzen gestellt, weil man die übrigen Beschlüsse mit einer strengen Konsequenz daran knüpfen konnte. Diese Klarheit und Bündigkeit hätte jedem Verstand eingeleuchtet, und ihm das Wesen und den Umfang des Beschlusses deutlich gemacht, aber die jezige dunkle und schwankende Abfassung hat Mißtrauen erzeugt, den Argwohn genährt und scheinbar gerechtfertigt, und so dem Widerwillen eine Allgemeinheit gegeben, die jeder Freund des Vaterlandes beklagen muß."

Hannoversche Ständeverhandlungen.

In der Sizung der zweiten Kammer vom 24 Jul. schlug, wie schon erwähnt, Geh. Kab.-R. Rose vor, den bei der zweiten Berathung beliebten Zusaz, „daß ohne Genehmigung der Stände keine Steuer ausgeschrieben, dieses Ausschreiben jährlich wiederholt werden solle 2c." — wieder wegzulassen, und den ursprünglichen Text wieder herzustellen. Adv. Wein-

hagen schlug vor, den Paragraphen dahin zu ändern: Es darf keine Steuer erhoben werden, ohne Bewilligung beider Kammern. Geh. Kab.=R. Rose erwiederte: Die vorgeschlagene neue Redaktion scheine ihm nicht besser, als die des Entwurfs. Synd. Dr. Sandvoß. Um Ordnung in der Administration zu erhalten, sey nichts nöthig, als daß die Bewilligung zeitig ausgesprochen, und zu dem Ende die Ständeversammlung zeitig berufen werde. Geh Kab.=R. Rose: Wie denn aber, wenn die Bewilligung nicht zeitig erfolge? Dann werde man in jährliche Abrechnungen mit den Steuerpflichtigen gerathen, und eine Verwirrung, wie sie alsdann unvermeidlich, sey das Hauptbedenken. Synd. Dr. Sandvoß: Die Beschreibung der Steuer koste so viel Zeit nicht. Präparatorische Arbeiten werden von den Obrigkeiten sehr wohl vorgenommen werden können. Geh. Kab.=R. Rose erwiederte; Die zeitige Bewilligung des Budgets sey die Ausnahme. Seine Erfahrung lehre, daß das Budget stets der lezte Akt sey; und das werde ferner bleiben; die Landtage aber würden bei vermehrten Arbeiten länger währen als bisher. So werde stets Verspätung und Abrechnungen die Folge seyn. Es werde aber jedenfalls der künftige Zustand vom bisherigen sehr abweichen. Jezt habe man sich gefügt; in Zukunft werde man über den todten Buchstaben des Grundgesezes streiten, und dieser werde die Freiheit der Auslegung hemmen. Kfm. Breusing folgerte aus dieser Argumentation, daß künftig die Ständeversammlung stets sechs Monate dauern würde. Wenn nur die Regierung früh genug im Jahre die Versammlung berufe, so sey nicht zu fürchten, daß im Junius noch die Bewilligung fehle. Geh.=Kab.=R. Rose bemerkte, die kürzeste Ständeversammlung, deren er sich entsinne, habe 9 Wochen gedauert. (Schazrath Dr. Stüve berichtigte. mehrere 7 oder 8, die von 1824 6 Wochen), das sey aber jezt nicht wieder zu erwarten, da Rechte und Geschäfte so sehr anwachsen. Dr. Christiani erklärte sich hauptsächlich gegen den die Bedingungen untersagenden Schlußsaz des Paragraphen. Er könne solchen nicht für passend halten; zwar sey man an einem andern sehr gewichtigen Ort andrer Meynung; allein wir haben diese Klausel bisher nicht gekannt, und er könne sie nicht billigen. Das alte Wort Bede besage am besten, welche die Natur der Steuern sey; wer gebeten werde, der könne weigern; und könne eben deshalb Bedingungen an die Gewährung der Bitte knüpfen. Geh. Kab.=R. Rose hielt den Schlußsaz nicht für etwas Neues, sondern nothwendig zu Entfernung eines Irrthums. Zwar könnte derselbe nach den Bundesgesezen sich von selbst verstehen; allein er halte Vollständigkeit des Grundgesezes für besser. Dr. Christiani: Sein Antrag rüksichtlich der Bedingungen stimme mit dem bisherigen Zustand überein; und wenn er auch nicht im Stande sey, Fälle anzugeben, in denen neuerdings Bedingungen an Steuerbewilligung geknüpft worden, so liege doch die Befugniß in der Natur der Steuern, die auf eine Bitte verwilligt werden. Bisher habe über die Verfassungsmäßigkeit gar kein Bedenken seyn können. Hr. v. Honstedt: Der Saz werde seinen Zwek durchaus nicht erreichen; denn wenn eine Bedingung nicht ausgedrükt werden dürfe, so werde man sie stillschweigend machen. Synd. Dr. Lünzel: Er würde vertrauensvoll dem Paragraphen seine Zustimmung gegeben haben, wenn die Beschlüsse des Bundestags nicht die Lage der Sache so sehr verändert hätten; und wenn nicht eben heute neue Beschlüsse die Bedenken noch vermehrten. Jezt verbinde ihn sein Eid, alle Rechte aufrecht zu erhalten. Das Gefühl treibe zwar dahin, Alles, was vom eignen König ausgehe, mit schuldiger Ehrfurcht und Gehorsam anzunehmen; aber einem fremden Einflusse widerseze sich dasselbe. Dr. Freudentheil: Die landständischen Rechte würden nicht in dem Umfange bestehen, den sie gegenwärtig haben, wenn nicht die Befugniß vorhanden gewesen wäre, die Bewilligungen an Bedingungen zu knüpfen. Er stimme gegen jenen Absaz, weil solche Kautelen, die denn doch auf die innere Ueberzeugung und den Entschluß keinen Einfluß üben können, ihm mißfallen. Hr v. Honstedt: Es sey unwahr, daß die Stimmung der öffentlichen Meynung krankhaft sey, wie zu Frankfurt ausgesprochen. Die hannoverschen Stände werden immer gesund seyn, und deshalb bedürfen wir keine Bestimmungen, die nur für unvernünftige Stände nöthig seyen. Synd. Dr. Sandvoß warf die Frage auf: ob nicht der Zusaz wegen der Bedingungen gerade jezt und in Rüksicht auf die Lage der Unterzeichnung verschiedener Aktenstüke eher sichernd sey? Dr. Christiani fand eben jezt bedenklich, solche Bestimmungen aufzunehmen, da man nicht unabhängig sey von fremdem Einflusse vielmehr in eben diesem Augenblike sich aufs Neue bedroht sehe. Synd. Dr. Sandvoß erwiederte, ob es denn nicht zwekmäßig sey, in das Grundgesez Beschränkungen jenes Einflusses zu legen. Schaz.=R. Dr. Stüve: Er stimme für den Zusaz wie früher, weil derselbe das Recht sichere, Bedingungen über die Verwendung der Steuern an deren Bewilligung zu knüpfen, und weil derselbe eine günstige Auslegung der Bundestagsbeschlüsse gebe. Dr. Christiani bestritt ein solches argumentum a contrario. Wenn gar nichts da stehe, so sey das Recht der Bewilligung ganz unbeschränkt, und in diesem liege die Möglichkeit der Bedingungen. Adv. Weinhagen wollte den Bundestagsbeschlüssen keinen Einfluß auf sein Votum zugestehen. Dr. Klenze: Er votire für den Zusaz, weil derselbe die Ersparung sichere, und weil die Fassung besser sey, als die der Bundestagsbeschlüsse, welche von heterogenen Gegenständen reden und die Deutung zulassen, daß die Ausgabe und Einnahme heterogen seyen. Ueberhaupt lege er kein Gewicht auf den Streit um Bedingungen, weil den Ständen das Mittel bleibe, die Nothwendigkeit eines Punktes auszusprechen, und mit der Bewilligung zurükzuhalten. Dr. Christiani: Darin liege keine Sicherung, weil die Bundestagsbeschlüsse die Regierung befähigen, die Steuern für nothwendig zu erklären. Eben so wenig sichere die Garantie der Verfassung gegen den Bund, der solche durch einen Beschluß abändern könne. Nachdem noch unter den HH. v. Honstedt, Dr. Klenze, Dr. Christiani, Prof. Saalfeld, Synd. Dr. Nolte und Synd. Dr. Sandvoß Bemerkungen über das Verhältniß gewechselt waren, in welchem die Berathungen zu den Bundesbeschlüssen stehen, wurden in der Abstimmung die vorigen Beschlüsse wiederholt. Die Verwerfung des §. 25 wurde einstimmig zum drittenmale wiederholt. (Fortsezung folgt.)

Schweiz.

△ Schweiz, 27 Jul. Sobald der Tagsazungsbeschluß vom 10 und 11 Jul. in Betref der schwyzerischen Angelegenheit in Schwyz bekannt wurde, vernahm man Aeußerungen, daß vom

alten Lande keine Deputirten ernannt und zur Vermittlung nach Zug abgeordnet werden sollten. Männer von Bedeutung sprachen sich in diesem Sinn aus. Gleichzeitig kamen Briefe an zwei Stabsoffiziere in Schwyz von Hrn. Obrist Würstemberger von Bern, welcher als eidgenössischer Obrist-Quartiermeister in Luzern sich aufhält, an, deren Inhalt dem alten Lande Schwyz anrieth, der Anordnung der Tagsazung sich zu unterziehen, da selbst die auswärtigen, dermalen in Luzern residirenden Gesandten, und sogar der päpstliche Nuncius ein hohes Gewicht darauf legten, daß Schwyz sich nachgiebig zeigen möchte. Dabei bemerkte er aber in seinem Schreiben, daß dem alten Lande bei scheinbarer Nachgiebigkeit dennoch mancher Weg offen bleibe; seine Abgeordneten dürften ja nur nichts definitiv abschließen, sondern in Allem die Ratifikation vorbehalten. Dieses Schreiben wurde mehreren angesehenen Personen vorgewiesen. Nachdem am 18 Heumonat die geheime Kommission zu einer Vorberathung über die Sendung nach Zug sich versammelt hatte, fand dieselbe dennoch beinahe einstimmig für besser, Niemand nach Zug zu schiken, und in diesem Sinne sollte der gesessene Rath, der sich Tags darauf, den 19, versammelte, stimmen. Allein Landammann Zay machte hier den Antrag, dem Tagsazungsbeschlusse Folge zu leisten, und wurde mehrfach unterstüzt. Der regierende Landammann Weber, der nun einsah, daß das Kommissionalgutachten nicht werde angenommen werden, entwikelte in einer langen Rede die grossen Nachtheile, die durch den Zusammentritt in Zug, und durch eine allfällige Vereinigung mit den äußern Bezirken, für das alte Land entstehen würde. Er vermochte es endlich dahin zu bringen, daß nichts abgeschlossen, sondern der Gegenstand dem dreifachen Landrath überwiesen wurde. Derselbe versammelte sich am 23 Heumonat. Lange dauerte die Sizung. Endlich wurde dem Beschlusse der Tagsazung entsprochen, und als Abgeordnete ernannt: Landammann Weber, Amtsstatthalter Abiberg, Siebner Stiger und Siebner Aufdermauer. Alle diese werden aber gesendet ohne Instruktion und ohne Vollmacht, nur um zu hören und zu berichten. Schwerlich wird also ein Vergleich zu Stande kommen können.

Litterarische Anzeige.

[1489] Im Verlage der Unterzeichneten erscheint:

Das Ausland.

Ein Tagblatt für Kunde des geistigen und sittlichen Lebens der Völker, 1832. Preis des Jahrgangs 16 fl.

Inhalt vom Monat Julius.

Die franz. Expedition nach dem Atlas. — Der Herzog von Wellington. — Der Tempel von Dschaggernat. — Zehentverweigerungen in Irland. — Chinesische Freimüthigkeit. — Saint Simons Selbstbiographie. — Römische Heiligsprechungen. — Neuentdekte Höhle in Sardinien. — Vertrag der Franzosen mit den Ulad Abv-Seba. — Lander's Entdekungsreisen auf dem Niger: 3. Reise nach Dschenne. — 4. Aufenthalt in Dschenne. — 5. Handelspläze im Königreich Yarriba. — Pracht der Landschaften u. s. w. — 6. Die Hauptstadt von Yarriba. — Manselah und seine Höflinge. — Die Felatahs. — 7. Ankunft in Kiame. — König Yarro. — Merkwürdige Freundschaft. — Die mahomedanischen Mollahs. — Pferderennen der Neger. — 8. Bussa. — Der König und seine Midikl. — Die eitle Trommelschlägerin. — Anblik des Nigers. — Abreise nach Yauri. — Bibliographische Statistik von Frankreich im Jahre 1831. — Gefahr einer Ueberschwemmung von Petersburg. — Flächeninhalt der Staaten der ostindischen Kompagnie. — Magnetischer Fels am Kap Horn. — Notiz über Ithaka. — Die Insel Johanna. — Neueste Untersuchungen der Südspize des amerikanischen Kontinentes. — Torrijo's Tod. — Notiz über orientalische Litteratur. — Ueber den Saint-Simonismus in seiner lezten religiösen, moralischen und politischen Entwiklung. (Vierter und lezter Artikel.) — Cobbet's Vorlesungen für die arbeitenden Klassen. — Die Feuerversendung in Irland. — Neue entomologische Gesellschaft in Paris. — Griechisches Osterfest in Nauplia. — Ranschit Sing's Zusammenkunft mit Lord Bentinck. — Neueste geographische Reise in Quito. — Graf Woronzoff. Nekrologische Notiz. — Ausflüge nach Illyrien und Dalmatien. 7. Montenegro. 8. Pasteovich. — Französische Litteratur. Paris. Ende Junius. — Die Parteien in Italien. — Die Times. — Expedition nach den Rocky Mountains. — Streifzüge in Calabrien. — Besuch bei einem Negerkönig. — Preisaufgabe der geographischen Gesellschaft in Frankreich. — Die Smaragden des Urals. — Ein Erdbeben in Chili. — Die Schuldverhaftungen in England. — Die Naphthaquellen in Daghestan. — Die Blize des Diptams. — Kapitain Hall's Erinnerungen aus Indien. 1. Bombay. — Der Rükzug aus dem Atlas. — Statistische Notizen über Frankreich. — Erklärung des japanesischen Namens von Europa. — Die Unterwerfung der wilden Stämme auf Van Diemensland. — Die neuen Hebriden im Jahre 1830. — Die Vendée im Jahre 1832. — Naturerscheinung in Rußland. — Auswanderungen aus England von 1828 bis 1832. — Leichenbegängniß eines Oberpriesters der Birmanen. — Frankland's Bemerkungen über den russisch-türkischen Feldzug. — Historische Notizen über das Bier in England. — Neue Bestimmung der Länge von New-York. — Zustand der Wissenschaften in Italien. II. Im lombardisch-venetianischen Königreiche. — Der Hof des Pascha von Aegypten. — Nachrichten über das kanadische Klima. — Schmuz und Elend der niedern Volksklassen in Paris. — Erziehung und Schulwesen in Abyssinien. — Anekdote zur Charakteristik des russischen Kaisers. — Versuch Spinngewebe abzuspinnen. — König Georgs Sund. 1. Lage, Boden, Produkte und Klima. 2. Die Eingebornen, ihre Kleidung und Waffen. 3. Wohnungen und Lagerstellen. 4. Jagd, Fischerei, Lebensmittel. — Die Heuschreken in der Ukraine. — Dureau de la Motte über den ägyptischen Papyrus. — Verbrauch der edlen Metalle seit den lezten dreißig Jahren. — Fouriers Journal: Phalanstère. — Regenmangel in Peru. — Einschläferungsmittel der Kinder im Himalaya. — Casimir Perier's Charakter. — Saint-Martin. (Nekrolog.) — Bevölkerung von Oran. — Handel der Vereinigten Staaten mit der Ginsengwurzel. — Historische Nachrichten über einige persische und türkische Städte in Asien, welche im russischen Kriege mit Persien und der Türkei erobert wurden. — Zahl der Bibliotheken in Frankreich. — Hohes Alter in Rußland. — Strenge des Winters in Astrachan. — Ueber die Krankheit des Herzogs von Reichstadt. — Guerry's moralische Statistik von Frankreich. — Butterverbrauch in England. — Das Schloß Penicière. — Die epidemische Hemeralopie in Belfort. — Cobet's Reformfest.

Stuttgart und Tübingen.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

[1496] *Notiz.*

Alle umfänglicheren kritischen wie antikritischen Erklärungen über die in diesen allgemeinen deutschen Blättern unlängst besprochene neuere **topographische Charte von Sachsen** dürften schwerlich einen Anspruch auf das allgemeinere Interesse des grossen deutschen Publikums dieser Blätter gewinnen können. Der Unterzeichnete hat demnach auf eine vor Kurzem über jenen Gegenstand auch in vorliegender Zeitung erschienene Antikritik einige Schlussworte als Folge seiner früheren kritischen Erklärungen gleichergestalt blos wirderum in der Leipsiger Litteraturzeitung No. 179 abdruken lassen, und er wird, sollte er ja zu noch weiteren Bemerkungen über jenen Gegenstand veranlasst werden, seinerseits ausschliessend und stets nur jene vaterländischen litterarischen Blätter hierzu bestimmt bleiben lassen. Dis zu Begegnung etwaniger Missverständnisse, wenn Seitens des Unterzeichneten nach der von ihm früher in diesen Blättern gegebenen **Notiz zur sächsischen Charten-Kunde**, die nächst der von ihr angegebenen allgemeineren Tendenz insbesondere nur an die Interessenten des sächsischen Charten-Wesens gerichtet war, in andern als den bemerkten Leipsiger Litteratur-Blättern über obigen Gegenstand etwas Weiteres nicht mehr erscheint.

Dresden im Julius 1832.

Obrist-Lieutenant Oberreit.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl,

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

und bei Herrn Alexander zu Strasburg, Brandgasse Nro. 28. Preis für den ganzen Jahrgang: 1stes Absatz-Postamt 14 fl. 16 kr. 2tes 15 fl. 16 kr.; für die entfernteren Theile im Königr. 16 fl. 16 kr. Inserate aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile der Spalte mit 9 kr. berechnet.

Sonnabend — № 217. — 4 August 1832.

Portugal. (Telegraphische Depesche aus Bayonne.) — Großbritannien. (Parlamentsverhandlungen.) — Frankreich. (Schreiben aus Paris.) — Beilage Nro. 217. Niederlande. — Schweiz. (Schreiben aus Basel.) — Deutschland. (Schreiben aus Mainz. Hannoversche Ständeverhandlungen.) — Rußland. — Türkei. (Auszug des Moniteur ottoman.) — Außerordentliche Beilage Nro. 307. Leipziger Ostermesse. — Verringerung der Abgaben in Baden. — Briefe vom Main und Niederrhein. — Ankündigungen.

Portugal.

Die Sentinelle de Bayonne enthält nachstehendes Schreiben aus Lissabon vom 14 Jul.: „Unsere Zeitungen haben endlich das Stillschweigen über die Landung Don Pedro's und die Operationen seiner Armee gebrochen, entstellen aber alle ihm vortheilhaften Thatsachen. Ueber die hiesigen Vorfälle schweigen sie völlig. Die in den Sälen des Schlosses St. Georg etablirte permanente Kommission wollte ihre Hinrichtungen beginnen, und um den zahlreichen Gefangenen dieses Schlosses zu imponiren, ließ sie mehrere Abtheilungen des 13ten Linien-Infanterieregiments herbeirufen. Als diese den Befehl erhielten, diesen Ermordungen ihren Beistand zu leihen, weigerten sie sich, und bald nahm das ganze Regiment Theil an diesem Widerstand; es begann sich in den Kasernen zu barrikadiren, und wollte die stets gegen die Stadt gerichtete Artillerie wegnehmen; aber einige Offiziere verließen diese Tapfern, und so fanden sie sich ohne Leitung. Zu gleicher Zeit wurden das siebente Linien-Infanterieregiment, ein Bataillon Milizen, und ein anderes von Miguelistischen Freiwilligen gegen sie gesendet; nach einem schwachen Widerstande waren sie genöthigt sich zu ergeben, eine große Anzahl von ihnen ward verhaftet, und in den Gefängnissen der Hauptstadt zerstreut. Die gewöhnlichen Verbindungen zwischen dieser Hauptstadt und Oporto sind abgeschnitten, so daß wir von der Befreiungsarmee nichts wissen, als was die Regierung bekannt machen will. Man spricht unbestimmt von der Wiederherstellung der von den Miguelisten abgebrochenen Brüke über den Douro, und daß Don Pedro sich Villanovas bemächtigt habe, wo das Kloster da Serra liegt, der erste Zufluchtsort der von Oporto geflüchteten Behörden. Don Miguel hat den Abmarsch einer dritten aus 5000 Mann bestehenden Division befohlen, die zu denen stoßen soll, die sich zu Coimbra befinden. Der Eingang in unsern Hafen ist noch immer durch die Kriegskorvette Cybele und die Brigg Vinte duos de Fevereiro (22 Febr.) bewacht, welche fortwährend an der Küste kreuzen.

Französische Blätter bringen auch drei neue Dekrete oder Ordonnanzen Don Miguels; das erste ist aus Cachias vom 10 Jul. datirt und an den Grafen Barbacena, Chef des Generalstabs gerichtet; es befiehlt, daß, da die Rebellen sich wirklich auf den Küsten von Oporto gezeigt hätten, alle Militairbehörden angewiesen werden sollen, die ihrer Jurisdiktion unterworfenen Punkte in Belagerungszustand zu erklären. Das zweite Dekret sezt, um jeden revolutionairen Versuch in der Hauptstadt augenbliklich zu unterdrüken, eine gemischte Kommission nieder, die sich sogleich in dem festen Schlosse von St. Georg versammeln und in Permanenz bleiben soll, bis die Rebellen besiegt und vernichtet seyen; jeder Angeklagte soll auf der Stelle gerichtet und das Urtheil unverweilt vollzogen werden. Ein drittes Dekret endlich befiehlt, von den Revenuen der Aktionnaire mehrerer öffentlicher Gesellschaften, namentlich der Lissaboner Bank, ein Zehntheil zurükzuhalten.

(Engl. Courier.) Ein Privatbrief, der über Bordeaux anlangte, bringt uns Nachstehendes. Der Vortrab Don Pedro's hatte am 14 Jul. Aveiro besezt, und war auf dem Marsche nach Coimbra, wo man erwartete, daß eine Anzahl Freiwilliger, Studenten der Universität, sich anschließen werde. Ein Theil der Eskadre war von Oporto nach dem Flusse Mondego abgesegelt, um daselbst eine Landung zu bewerkstelligen. Drei Miguelistische Regimenter, die zu Viana und in der Umgegend lagen, vereinigten sich mit Don Pedro. Der Erzbischof von Braga und mehrere Städte in seiner Diözese haben Deputationen an Don Pedro gesandt, um ihm zu seiner Ankunft Glük zu wünschen und ihm Hülfe anzubieten. Briefe aus Vittoria sollen dis bestätigen, und hinzusezen, daß Don Pedro's Truppen bereits in Coimbra eingezogen seyen. Die Provinzen Entre-Minho-e-Duero und Tras-os-Montes sollen in vollem Aufstande gegen Don Miguel seyn. Drei der reichsten Einwohner aus jenen Provinzen hielten sich seit dem 4 Jul. zu Oporto verborgen, und warteten die Ankunft Don Pedro's ab, um ihm den beabsichtigten Aufstand mitzutheilen. Von allen Seiten langten Deputationen in Oporto an, wo die Regentschaft mit Don Pedro an der Spize ihren Siz aufgeschlagen hatte. — Briefe aus Bilbao bestätigen den Uebergang der Regimenter zu Don Pedro, und da sie in alle einzelnen Umstände eingehen, so kan man die Sache nicht wohl bezweifeln. Die Briefe sind von einem sehr achtungswerthen Handlungshause. Dieselben sprechen auch von Zusammenkünften der vornehmsten Einwohner der nördlichen Provinzen, um sich zu besprechen, ob man der Sache der jungen Königin sich anschließen solle.

Der französische Nouvelliste enthält nachstehende telegraphische Depesche aus Bayonne vom 27 Jul. 4 Uhr Abends: „Don Pedro hat zu Oporto neun Bataillone, worunter eines aus Veteranen, gebildet. 3600 Mann dieser Truppen sind vorgerükt, und haben am 10 Jul. mehrere von den Truppen Don Miguels besezte Stellungen eingenommen. Ein Bataillon dieser Lezteren vereinigte sich mit denen Don Pedro's, und

marschirte mit ihnen auf Suzar. Diese Kolonne hatte 9 Stüke Geschüz. An demselben Tage marschirte eine Kolonne von 2600 Mann auf Braga. Am 17 wurde Ponte-de-Lima durch 500 Mann von Don Pedro's Armee besezt. Eine grosse Anzahl portugiesischer Emigranten kam zu Tuy in Galizien an. Man glaubt die Truppen Don Pedro's werden Lissabon am 18 (?) besezen. Man sagt auch, Don Miguel beginne schon seinen Rükzug nach Spanien. Diese Nachrichten sind vom 18 Jul. aus Vigo in Galizien datirt, und vollkommen authentisch."

Großbritannien.

London, 27 Jul. Konf. 3Proz. 83½; russische Fonds 98¾; portugiesische 56½; brasilische 46½; Cortes 14¼.

In der Oberhaussizung vom 26 Jul. legte der Lordkanzler eine Petition der Bankiers und Kaufleute in Glasgow, um eine Verbesserung der Geseze zwischen Schuldner und Gläubiger vor. Er ergrif diese Gelegenheit auf einen Angrif zu antworten, den Sir E. Sugden im Unterhause gegen ihn gemacht hatte. „Ich habe, fuhr er fort, bei mehreren Gelegenheiten nachdrüklich meine Meynung geäußert, daß die Besoldung eines so hohen Amtes, als das eines Kanzlers, auf die nachtheiligste Weise geregelt ist. Die Bezahlung besteht zum Theil in Besoldung, zum Theil in Sporteln, zum Theil in Stellenertheilung (patronage), Alles, Eines wie das Andere, ist zur Unterhaltung der Würde eines Lordkanzlers — und seiner Familie bestimmt. Das Stellenertheilungsrecht, so unpassend es in der Praxis, und so bestreitbar dem Grundsaze nach es seyn mag, so ist es doch eine Quelle von Einkünften des Lordkanzlers, so gut als seine Besoldung und seine Sporteln. Ich lege dis ganz nakt dem Hause vor, weil ich die Mißbräuche des jezigen Systems abgestellt zu sehen wünsche. Daß die Belohnung für die Dienste des einen Kanzlers durch den blossen Zufall, ob gewisse Beamte sterben oder nicht, reichlicher ausfällt, als die des andern, ist nur das geringste Uebel. Das größte ist, daß der Lordkanzler dadurch verleitet wird, Sinekuren bestehen zu lassen. Es ist klar wie der Tag, daß gewisse Aemter entweder offen verkauft werden, oder daß der Lordkanzler sie mit seinen Söhnen oder sonstigen Verwandten besezt." Er tadelte sodann in den stärksten Ausdrüken das ganze System, und fuhr weiter fort: „Bei dieser Meynung und bei meinem steten Bestreben, auf das System und nicht den einzelnen Menschen den Tadel zu werfen, brauche ich kaum hinzuzufügen, daß seit meinem Amtsantritt es mein unwandelbarer Entschluß war, das Parlament zu veranlassen, diese Sinekuren mit einemmale abzuschaffen." Der Redner ging hierauf in Einzelnheiten über die Zusammensezung des Kanzleigerichtshofs und seine Abänderungsvorschläge ein. Damit aber derjenige, welcher die Sache vorgebracht hatte, nemlich Sir E. Sugden, nicht ohne seinen Theil durchkomme, sezte er hinzu: „Bevor aber nicht das System durch ein Gesez geändert ist, werde ich mich nicht abhalten lassen, alle Emolumente meines Amtes zu benüzen. Der Vorschlag ist abgeschmakt, und konnte nie in den Kopf eines halbwegs vernünftigen (possessing brains) Mannes kommen." Der Herzog v. Wellington ließ der ausgezeichneten Uneigennüzigkeit des Lordkanzlers volle Gerechtigkeit widerfahren, und schlug vor, dem Lordkanzler ohne weitere Zögerung eine angemessene Besoldung auszuwerfen. Graf Grey versprach, daß einer seiner Kollegen in der nächsten Woche die Sache im Unterhause vorbringen werde. Auf den Antrag des Lord Shaftesbury verwandelte sich das Haus in eine Committee über die irische Reformbill. Nach einigen kurzen Reden der gewöhnlichen Art über die Schwächung des protestantischen Interesse's kam man an die einzelnen Klauseln, die nach einander, fast ohne Diskussion und nur mit einigen kleinen Wortabänderungen, angenommen wurden. Die Vorlegung des Berichts wurde auf den folgenden Tag verschoben.

Im Unterhause machte Obrist Evans einen Vorschlag, die Kosten für die Armee einzuschränken, derselbe war aber im Ganzen zu weitläuftig gefaßt, so daß das Haus sich nicht näher darauf einlassen wollte, und die Vorfrage annahm. Auch hier begann der Streit über die Besezung einiger angeblicher oder wirklicher Sinekuren durch den Lordkanzler aufs Neue, jedoch ohne ein anderes Resultat, als daß der Vorschlag, eine Abschrift der Anstellungspatente für gewisse Aemter im Kanzleigerichtshofe vorzulegen, angenommen wurde. Die dritte Verlesung der Bill über das belgisch-russische Anlehen ging durch.

(Courier.) Oberst Evans machte in vergangener Nacht Anträge über die Ausführbarkeit von Ersparungen in den verschiedenen Zweigen des Militairdienstes. Es ist unmöglich, daß das Haus in dieser Session noch in die mühsame, aber durchaus nothwendige Untersuchung der Einzelnheiten eingehe. Die Sache muß also einem reformirten Hause überlassen bleiben. Uebrigens ist keine Zeit unpassender, als die jezige, um die Frage über die Verringerung unserer Militairmacht zu verhandeln, da die Aussichten auf dem Kontinent nichts weniger als friedlich sind, und Irland eine außerordentliche Truppenmacht erfordert.

Ueber Sir P. Malcolms Eskadre enthalten Corker Blätter Nachstehendes. Sie lag fortwährend bei Cork, und man erwartete stündlich den Vernon und das Kanonen führende Dampfboot Dee. Auch sollten der Talavera, die Caledonia, Britannia und Prince Regent, lauter Linienschiffe, in Kurzem zu Adm. Malcolm stoßen. Was man mit dieser beträchtlichen Flotte vorhabe, war noch ein Geheimniß.

(Globe.) Die Konferenz berathschlagt jezt über die Antwort des Königs von Holland, und wir hoffen aufrichtig, daß eine Uebereinkunft werde getroffen werden, welche die Ehre Englands wie seiner Alliirten aufrecht erhält, die Unabhängigkeit Belgiens sichert, und verhindert, daß nicht Maaßregeln nothwendig werden, welche kein Rechtschaffener anders als in der äußersten Noth billigen würde. Die holländische Regierung soll das Unnüze eines ferneren Widerstandes gegen die grossen Mächte Europa's eingesehen haben, den 24 Artikeln beigetreten und bereit seyn, Leopold anzuerkennen, auch direkt mit ihm über die noch unausgemachten unbedeutendern Artikel des Vertrags zu unterhandeln. Wir hoffen deshalb, bald dem Lande zur Beilegung einer Frage Glük wünschen zu können, die mehr als Einmal Europa mit einem Kriege bedrohte, der so allgemein, so zerstörend und so unabwendbar hätte werden können, wie der, welcher im Jahre 1792 begann. Viel dankt man der Mäßigung der Konferenzminister während der langen und wichtigen Unterhandlungen; wir sind indeß überzeugt, daß wenn am Ende Gewalt nothwendig werden sollte, es um so

besser für Europa und uns selbst seyn wird, je energischer man unsere Operationen leitet.

Frankreich.

Am 27 Jul. starben in Paris an der Cholera 53 Personen.

Marschall Soult kam am 28 Jul. Abends in Paris an.

Das Journal du Commerce will von einem Befehle des Kriegsministeriums wissen, wonach sich bedeutende französische Truppenkräfte längs des Rheins konzentriren sollen.

(Messager.) Man sagt diesen Morgen, die Frau Herzogin von Berry, die, um sich in die Vendée zu begeben, Frankreich von Süden bis Norden durchreist hatte, werde es jezt von Westen nach Osten durchschneiden, um in Genf oder in Aix (Savoyen) mit Hrn. v. Bourmont zusammenzutreffen.

(Nouvelliste.) Seit in der Vendée die Maaßregel der Entwafnung in Kraft gesezt ist, wurden in das Arsenal von Nantes mehr als 22,000 Flinten, Säbel und Pistolen abgeliefert.

(Moniteur.) Die Allg. Zeitung von Augsburg kommt mit der auffallendsten Zuversichtlichkeit auf ihre Beschuldigungen zurük und bemüht sich, ihre Leser zu überreden, daß die französische Regierung wirklich zu den von dem deutschen Bundestage beschlossenen Maaßregeln aufgemuntert habe, und daß die Ablängnungen des Moniteurs kein Vertrauen verdienen. Wenn man nicht wüßte, wie weit die Verirrung des Parteigeistes gehen kan, so würde man erstaunen, französische Journale zu sehen, die eine Versicherung, deren Quelle übrigens verborgen bleibt, mit dem größten Eifer aufnehmen, und ihr mehr Gewicht beilegen, als unsern offenen und direkten Widerlegungen. Fehlt den Oppositionsblättern das patriotische Gefühl, so sollte ihnen doch schon der einfachste gesunde Menschenverstand anzeigen, daß die Artikel der Allg. Zeit. zu einer Taktik gehören, zu deren Bundesgenossen sie sich, wenn auch unfreiwillig, durch ihre scheinbare oder wirkliche Leichtgläubigkeit machen. Was uns betrift, so beschränken wir uns darauf, auf die bestimmteste Weise zu erklären, daß sowol in dem lezten Artikel der bayerischen Zeitung als in sämtlichen vorhergehenden über denselben Gegenstand, Alles erfunden ist. — Der National antwortet hierauf: „Wir wollen nur daran erinnern, daß die ersten Worte der ministeriellen Blätter bei der Erscheinung des Bundesprotokolls fast so gut als Lobsprüche desselben waren. Sie änderten ihre Sprache erst dann, als die öffentliche Meynung in Frankreich und England sich über diese Maaßregeln mit einer Energie ausgedrükt hatte, die man nicht erwartet zu haben schien.“

Der Moniteur berichtet über die Feier am 28 Jul. unter Anderm: „Gegen fünf Uhr trat allgemeine Bewegung in der Menge ein; man hatte den König von den Höhen der Etoille herunter kommen sehen; die Nachricht seiner Ankunft lief von Mund zu Mund, und im Augenblike waren die Spiele verlassen. Bald kam der König zu Pferd, in Civilkleidung, begleitet von den Prinzen seinen Söhnen, und gefolgt von einem leichten Wagen, in welchem sich die Königin, die Prinzessinnen, und die jungen Prinzen befanden, auf der Höhe des runden Plazes an. Es scheint, daß der König, von dem Triumphbogen bis zu dem runden Plaze vorgeritten war, ohne daß Jemand ihm vorausgeritten wäre; er ritt durch die Bevölkerung, die sich auf seinem Wege drängte, und wiederholt: vive le roi! rief. An dem erwähnten Plaze stand ein Kavalleriepiket, und zwei Munizipalgardisten ritten vor, um dem Könige den Weg zu öfnen und die stets wachsende Menge abzuhalten. Der König aber rief sogleich: „Zurük die Garden! zurük!“ Da verdoppelten sich mit unbeschreiblicher Lebhaftigkeit die freudigen Zurufe des Volks, während der König mit eigenem Mund aussprach, wie tief er diesen Ausdruk der öffentlichen Gesinnungen fühle... Abend entfaltete sich eine sehr reiche Illumination auf der ganzen Linie der Champs-Elisée's und bot den malerischsten Anblik dar. Die Tänze dauerten bis in die Nacht, während eine allgemeine Beleuchtung die Blike der Einwohner auf sich zog, die friedlich in ihre Wohnungen zurükkehrten. Ueberall herrschte die vollkommenste Ordnung.“

Ueber die Stimmung von Paris bei der Feier der Julinstage findet man in den Journalen nur widersprechende Angaben. Der Constitutionnel behandelt die Sache mit lustiger Indifferenz, und läßt überall durchbliken, daß dieselbe Stimmung auch beim Publikum geherrscht; die Oppositionsblätter stellen die Feier in noch trübern Farben dar, während das Journal des Debats meynt, der Ernst und die Begeisterung könnten nicht alle Jahre wiederkehren, übrigens habe es an fröhlicher Laune und Lust nicht gefehlt. Die Aufnahme, die der König gefunden, deuten die Oppositionsblätter nur durch das Stillschweigen an, das sie darüber beobachten; das Debats dagegen sagt: „Man kan sich den Enthusiasmus nicht vorstellen, mit dem die ganze königliche Familie empfangen wurde.“ Uebrigens begannen die Festlichkeiten am Morgen des 28 Jul. mit Austheilung von Lebensmitteln. Mittags um 1 Uhr begannen die Schifferstechen auf der Seine. Auf dem Marsfelde fanden Wettrennen von berittenen und ledigen Pferden statt; auch sah man beduinische Reiter auf Kamelen und eine Wettfahrt zweier antiker Wagen, die von zwei Männern in römischem Imperatorkostüme geleitet wurden. Dann folgten gymnastische Uebungen unter der Leitung des Obristen Amoros. Endlich stieg ein Luftballon in die Höhe; der andere plazte. In den Champs Elysées waren mehrere Theater aufgeschlagen, neben allen Arten von Spielen, Seiltänzergruppen, Pantomimen, Tanzplätzen rc., belebt von einer Menge ambulanter Orchester. Aehnliche Belustigungen fand man an der Barrière du Trône.

(Temps.) Es wird für bestimmt versichert, der Marschall Herzog v. Treviso, französischer Botschafter in St. Petersburg, werde in den ersten Tagen des Septembers zurükgekehrt seyn.

(National.) Hr. v. Bourgoing, bisher französischer Botschaftssekretair in St. Petersburg, ist in Paris angekommen, von wo er unverweilt nach Dresden abreisen wird, um dort die Funktionen als Gesandter Frankreichs zu übernehmen.

Das korrektionelle Polizeigericht in Paris verurtheilte den Prinzen Louis de Rohan wegen Verläumdung gegen Frau v. Feuchères zu dreimonatlicher Gefängnißstrafe, in eine Geldbuße von 1000 Fr. und zur Entschädigung der Frau v. Feuchères wegen der Kosten.

(Journal des Debats.) Wir haben das Benehmen, das England in diesem Augenblike rüksichtlich der deutschen Angelegenheiten beobachtet, mit Begeisterung rühmen, und mit Bitterkeit tadeln hören. Seht da, sagen die Enthusiasten, eine

Nation, welche die Freiheit liebt! Wenn der Despotismus die Völker niederwirft, beobachtet sie nicht ein unwürdiges Stillschweigen, sondern erhebt eine muthvolle Stimme. Lest ihre öffentlichen Blätter, hört ihre Redner! Wie hat sie neulich, durch alle Stimmen ihrer Tribune und ihrer Presse, die Unterdrüker Polens niedergeschmettert! Auch verbreiten sich die Reden des Parlaments, ins Polnische übersezt, bereits im Norden, und geben diesem unglüklichen Volke ein Körnlein Vertrauen; es weiß, daß England seine Leiden beklagt, und so hoft es. Die Tadler dagegen sagen: Wer kennt nicht das Geheimniß dieser Ausbrüche von schönen Worten, die von Zeit zu Zeit in England statt finden, Kunstfeuerwerken gleich, die man für das Volk und für Europa losbrennt, die Lärm und Aufsehn machen, aber ohne Wirkung sind? Seht einmal Polen an. Während der ganzen Zeit, daß der Kampf dauerte, sagte England nichts und that nichts. Der Kampf hört auf, Polen stirbt; sogleich ist England auf dem Plaze, und hält ihm die Leichenrede. Vor dem Falle Warschau's würde eine Diskussion, wie sie kürzlich im Parlamente statt fand, für Polen so viel werth gewesen seyn als eine Armee; nachher aber, als es seinen lezten Lebensathem ausgehaucht hatte, was waren da diese Debatten anders, als ein paar Rednerblumen auf ein Grab geworfen? In diesem Augenblik, in Betref Deutschlands, derselbe Lärm, dasselbe Aufsehn, dieselben Wortraketen, damit die Kannegießer Europa's mit aufgesperrten Mäulern die Großherzigkeit Englands bewundern; aber Thaten, Handlungen, ein bestimmtes Versprechen der Intervention zu Gunsten Deutschlands und seiner Freiheit, darauf rechnet nicht. England zahlt sein Kontingent des Liberalismus in Reden. — Was uns betrift, so theilen wir weder die Meynung der Enthusiasten, noch die der Tadler. Die Enthusiasten lassen sich, wie uns scheint, zu leicht durch jenes Spiel schöner Worte einnehmen, an das die englische Politik sich gewöhnt hat. Die Tadler dagegen bemerken nicht, daß jene blendenden, ganz zum alten Apparate gehörenden Worte heutzutage, bei dem neuen Geist und den neuen Institutionen Englands mehr Wirkung und Nachhall haben können, als sonst. Als England noch eine Art aristokratischer Republik war, gab es daselbst Traditionen liberaler Taschenspielerei, die sich leicht fortpflanzten. Da die Politik zwischen fünf- bis sechshundert Adeligen konzentrirt war, die klug genug waren, alle aus dem Volke hervorgegangenen Männer von Talent in ihre Reihen aufzunehmen, so war das Geheimniß leicht zu bewahren. Whigs und Tories stellten, die Einen die Freiheit, die Andern die Gewalt vor. Da hörte man große, äußerst wohlklingende, äußerst liberale Reden, die außerhalb der St. Stephanskapelle, im Volke, in ganz Europa wiedertönten. Man gab Worte, so oft man wollte, da man durch eine lange Praxis gelernt hatte, daß man in den Regierungen, wo die Presse und die Tribune eine große Rolle spielen, mit Worten auf eine wohlfeile Art die Leute zufrieden stellen kan. Man hatte daher eine lebhafte und beredte Opposition, aber diese Opposition hielt fest an der Aristokratie, und drängte die Regierung nicht sehr, aus den Worten Thaten zu machen. Die Kraft der aristokratischen Organisation verhinderte jede schlimme Wirkung der populairen Deklamationen und der Volksversammlungen, so daß der Widerstand dem Angriffe, der selbst nicht immer im Ernste gemeynt war, stets das Gleichgewicht hielt, ja ihn meist weit überwog. Warum sollten wir Anstand nehmen, es zu sagen, jezt, wo für die alte englische Regierung die Geschichte begonnen hat? Diese Regierung war eine bewundernswerthe aristokratische Kotterie, die seit zwei Jahrhunderten den Ruhm und die Größe Englands ausmachte. Jedermann, Opposition und Ministerium, Presse und Tribune, war, ohne sich Rechenschaft darüber abzulegen, darin übereingekommen, fast nichts als Freiheit zu reden, ohne doch irgend etwas blos zu stellen; Jeder, der Theil an den öffentlichen Angelegenheiten nahm, war im Geheimnisse der großartigen Komödie. Der Roturier, der Mann von Talent machte Opposition, aber er wollte keineswegs den Umsturz einer Gesellschaft, wo er sicher war, sey's durch das Ministerium, sey's durch die Opposition, sein Glük zu machen, und durch die eine oder die andere Pforte einzutreten in die aristokratische Verbrüderung, die das Land regierte. Damals konnte man ohne Gefahr den Liberalen machen, man konnte sich in beredten Klagen über Polen ergießen, in Reden voll Indignation über Deutschland. Man brauchte nicht zu fürchten, daß Alles mehr würde als ein Hauch des Mundes, und den Kreis der Rede überschritte. Zu gleicher Zeit nahm es sich gut in Europa aus; erstaunt sagten die guten Leute: das ist doch einmal ein Volk, das sich der Sache des Menschengeschlechts annimmt. Zwar war das Mittel, da man es gar zu häufig gebrauchte, ein wenig abgenüzt worden, so daß, troz der Beredsamkeit des englischen Liberalismus, England zulezt in der Welt in Verruf kam, als sey es doch sehr egoistisch. Indessen gab es immer noch Thoren genug in Europa, für die man die Rolle gut hätte fortspielen können, und es auch thun würde, wenn die Dinge nicht in England selbst gewechselt hätten. Ein neuer Geist hat in England sich geltend zu machen begonnen, ein Geist, von dem die Reform nur ein einzelnes Symptom ist. Er untergräbt die Gewalt jener bewundernswerthen aristokratischen Kotterie, die bis jezt England beherrschte. Er will mit aller Gewalt die Regierung demokratisiren, und begann dis mit der Annahme der Reform. Von diesem Augenblike an ist die alte Taschenspielerei unmöglich geworden; es wäre gefährlich, sie beibehalten zu wollen. Statt Schauspielern, die darauf eingeübt sind ihre Rollen zu spielen, und auf der Scene Feinde, hinter den Koulissen aber gute Kameraden sind, findet man sich jezt der großen Volksmasse gegenüber, geführt von der Demagogie. Alles wird künftig im Ernste genommen werden; gebt ihr Worte, so wird man von euch auch sogleich Thaten verlangen, die den Worten entsprechen. Hoft nicht, die Volksmasse in das Geheimniß zu ziehen, und sie, wie jene aus Cambridge und Oxford hervorgegangenen beredten und gebildeten Demokraten zu lehren, wie man mit schönen Worten auskommen, eine Rede für Polen, eine für Deutschland geben kan, ohne daß irgend etwas Weiteres nöthig wäre. Das Volk versteht von all dem nichts. Wenn ihr ihm sagt: ihr seyd indignirt über Polens Unterdrükung — Nun gut, antwortet es, befreit es; eine Flotte vor Kronstadt, und Warschau ist frei. Wenn ihr gegen den Frankfurter Bundestag deklamirt, wird das Volk euch auffordern, die deutsche Freiheit wirksam zu beschüzen. Jezt verpflichten die Worte, statt daß sie sonst aus der Verlegenheit zogen. Aus der aristokratischen Kotterie wird England eine demokratische Monarchie. Die Folgen sind unermeßlich, für die Tribune, die Presse, die Klubs. Bei der alten Regierung wa-

ren die Klubs ein Spiel; bei der neuen werden sie eine unwiderstehliche Kraft bilden, gegen die das aristokratische Gegengewicht sehr geschwächt seyn wird. Deutschland wünschen wir zu dieser Umwandlung Englands Glük, denn es kan da eine neue Stüze finden. Was unsre Unterstüzung betrift, die es lange Zeit erhielt, und die ihm nur seit 1814 fehlte, so ist es stets gewiß sie zu finden. Unser Interesse bürgt ihm dafür.

*** Paris, 29 Jul. Bei der gestrigen Festlichkeit herrschte keine sonderliche Begeisterung. Die große Mehrzahl der Einwohner von Paris nahm keinen Theil daran. Man sah nicht mehr Leute auf den Straßen als an einem Sonntag, und die wenigsten erschienen in festlicher Kleidung. Die Gendarmen, welche rings um die Tuilerien zu Pferde saßen und den bloßen Säbel schwangen, die Polizeidiener, welche emsig auf und ab eilten, um dem Andrange der Volksmasse zu widerstehn, fingen am Ende an zu gähnen und die Arme sinken zu lassen, denn die Volksmasse kam nicht. Beim Wassergefechte auf der Seine fanden sich wohl zehntausend Neugierige ein, zum Theil Engländer und andere Fremde. Da diese Scene zur Seite der Tuilerien statt fand, so hatte man gegenüber ins Innere des unvollendeten diplomatischen Hotels einige tausend Mann Linientruppen gelegt, die sich wahrscheinlich darin verborgen halten sollten; als aber keine Unruhe entstand, so wichen die Soldaten ihrer Neugierde und stellten sich samt und sonders an die Fenster, um die Jouteurs zu sehn. Die Pulverwagen, die zwischen den Tuilerien und dem Seine-Ufer vorüberfuhren, mochten ebenfalls einen Grund haben. Um drei Uhr begaben sich die erwähnten zehntausend Menschen, dort an den Linientruppen, hier an den Pulverwagen vorbei, theils nach dem Champ de Mars, wo man sich langweilte, theils nach den Champs Elysées, wo schon zuvor etwa zehntausend Menschen versammelt waren, und wo es recht munter herging. Die dreifarbige Fahne ausgenommen, erblikte man übrigens hier nichts Anderes, als was man an den Namenstagen Karls X zu sehn gewohnt war: kleine Theater, Pantomimen, Polichinellen, Mats de Cocagne, Karoussels; nur unter den Lotteriespielen fand sich ein, wie mir scheint, neu erfundenes. Für einen Sou konnte man nemlich eine Ente oder ein Kaninchen gewinnen, welche Thiere in einem und demselben Kasten neben einander lagen; in andern Kasten lagen Gänse und Hasen! Ludwig Philipp war unterdessen noch in St. Cloud. Gegen fünf Uhr erschien der König. Die bösen Journale hätten nicht übergehen sollen, daß wenigstens fünfhundert Mann Vivat riefen. Neben dem königlichen Zuge an die Tuilerien zurükgelangt, mußte ich mich nicht wenig über die Façade dieses Gebäudes wundern. Es stand davor ein ungeheuer hoher Balken mit einer Winde oben, von wo nach jeglicher Seite Strike reichten. Hinter diesem Balken eine Menge Quader- und Baksteine. Andre Blöke waren hinauf nach der Kapelle zu, und sogar zweifußlange Steine vor manchen ziemlich erhabenen Fenstern des Pallastes. Nach dem Flusse zu, vor dem Garten, lagen andere, wahrhaft cyclopische Kalksteinblöke. An der Façade des Schlosses war ein ungeheures Mauerstük zwischen zwei Fenstern herausgebrochen; einige andre Fenster schienen neu zugemauert, und drinnen in einem Saale sah man einen Handlanger, der die Wände anstreichend in der Mitte zwischen Deke und Boden schwebte. Warum? fragten die Leute. Der König, erwiederte einer, will sehen lassen, daß er sogar am 28 Jul. den Handwerksmann nicht unbeschäftigt läßt. Er soll sich nur in Acht nehmen, spottete ein Dritter, daß man ihn nicht demolirt. Diese lezten Worte wurden von einem Mouchard gehört, es gab Streit, blutige Nasen, die Wache eilte herbei. Später Abends wurden im Tuileriengarten und den elysäischen Feldern einige dreiekige Hölzer illuminirt. Die Pariser schlossen endlich ihre Läden, um die Beleuchtung zu sehn, blieben aber unbefriedigt. Ich habe drei Privathäuser illuminirt gesehn. An vielen öffentlichen Gebäuden, der Bank z. B., kein Lämpchen, dagegen einige am Hotel des Hrn. Pozzo di Borgo. Sonderbar! der russische Botschafter, wiewol abwesend, illuminirt am Tage der Juliusrevolution, und die Pariser Bürger illuminiren nicht. Also ist offenbar Rußland mit den bisherigen Resultaten der Juliusrevolution zufriedner als Paris. Heute nun findet die große Revue statt. Die Gesandtschaften werden dabei nicht zugegen seyn, denn sie sind gestern größtentheils aufs Land gereist. Die Nationalgarde wurde in aller Frühe durch die Trommel gewekt. Das Wetter ist günstig. Ich eile hin und werde noch heute ein Wort über die Stimmung der Bürgergarde und des Volkes berichten, wie sie sich beim Erscheinen des Königs zeigen wird. Während ich einstweilen schließe, schreit die Polizei unter meinen Fenstern das neue ministerielle Sonntagsblatt aus, welches, auf Kosten der Bankiers unter Leitung eines k. Adjutanten redigirt und das Blatt zu 1 Sou vertheilt, zur Noth auch verschenkt wird. Ist es nicht traurig, daß sich am 29 Jul. die trikolore Regierung zur Bearbeitung des Volks solcher Mittel bedient, welche die Restauration in ihren schlimmsten Zeiten nicht angewendet hatte? Verlassen von den Organen der öffentlichen Meynung, die ihr ursprünglich kräftigen, innigen Beistand geleistet, muß sie ihr Loos feilen Federn anvertrauen, die für jedes Régime schreiben, so lange es besteht und bezahlt, um sich mit derselben Hingebung dem nachfolgenden Régime zu Füßen zu legen. — 1 Uhr. Auf dem Wege nach der Revue ward mir in allen Straßen das erwähnte Sonntag-Supplement der Constitution de 1830 angeboten. Man kan sagen, daß die Revue auf der Nordseite glänzend, auf der Südseite unbedeutend war. Dort stand die Linie, wohl gegen 40,000 Mann an Zahl; hier die Nationalgarde, nicht einmal so zahlreich wie bei der vorigen Heerschau, höchstens 20,000 Mann, halbe Boulevards entlang war in der Reihe der Bürgerwache eine große Lüke. Das Publikum auf der Straße und an den Fenstern war nicht zahlreicher. Voriges Jahr am selbigen Tage hatte ich einen Siz mit 5 Fr. bezahlen müssen, diesmal kostete er 6 Sous. Von 8 Uhr Morgens an war der Kronprinz, der sich in seiner Uniform als Brigadegeneral sehr martialisch ausnimmt, über die Boulevards geritten, ohne, wie man allgemein versichert, eine einzige Akklamation zu hören. Ich sah den Kronprinzen gegen 12 Uhr auf dem Boulevard Italien, wo er seinen Vater erwartete. Er schien mir blaß und mißvergnügt. Die Offiziere des Generalstabs, die an ihm vorbeiritten, nahmen theils den Hut tief herunter, was ihm zu mißfallen schien, theils bemerkten sie ihn nicht, was seinen Unmuth noch steigerte. Kurz ehe der

König an diesem Punkte anlangte, stürzte ein Liniensoldat von der Cholera getroffen zu Boden, ward aber im Nu auf einer Bahre weggeschaft. Ludwig Philipp ritt an der Seite der Nationalgarde einher, den Hut, den er sonst zu schwenken pflegt, diesmal tief in den Kopf herabgedrükt. Es kam mir vor, als sey der Bakenbart verschwunden. Seit dem Junius scheint Ludwig Philipp um zehn Jahre älter geworden zu seyn. Wo ich mich befand, rief kein Nationalgardist: Es lebe der König! Zur Seite aber wurde Vivat gerufen. Hinter dem König ein zahlreicher Generalstab, Hofbediente, Munizipalgardisten. Der Kronprinz ritt weiter mit dem Könige. Beide werden sich nicht viel Erfreuliches erzählen können. — Der Moniteur enthält heute eine neue Erklärung gegen die Allgemeine Zeitung. Das Gerücht behauptet nun, der König und Sebastiani seyen im Voraus für das Protokoll vom 28 Jun. gewesen, hätten aber das übrige Ministerium in diesen Gegenstand nicht eingeweiht; jezt hingegen erklärten sich der König und Sebastiani sowol als die übrigen Minister gegen das Protokoll. Hoffentlich erfährt man bald Bestimmteres darüber. Hier glaubt Jedermann der Allg. Zeitung; denn bei der Art, wie der Moniteur über die hiesigen Vorfälle, z. B. über die gestrige „allgemeine Beleuchtung" berichtet, stößen seine Worte weniger Zutrauen ein, als ein offizielles Blatt zu erwerben suchen sollte.

Niederlande.

König Leopold hat für den Jahrestag seiner Inauguration eine Amnestie für alle politischen Vergehen erlassen; es wurden bei dieser Gelegenheit 260 Personen in Freiheit gesezt.

Der regierende Herzog von Koburg, Bruder des Königs, traf in Begleitung seiner beiden Söhne und eines belgischen Adjutanten am 27 Jul. zu Lüttich ein.

Das Memorial sagt: „Wir haben Grund zu glauben, daß der durch die französischen Journale mitgetheilte Text des 67sten Protokolls nicht ganz richtig ist. Die Einleitung der Konferenz ist viel weitläuftiger; eine Verfügung des Protokolls bestimmt die neuen Fristen für die Zahlung der Schuld. Es gibt ferner noch andere variirende Lesearten in der Abfassung, die übrigens die Vorschläge für die Interessen Belgiens nicht günstiger und folglich nicht annehmbarer machen."

Nach der Emanzipation ist bei der Definitiv-Redaktion des 67sten Protokolls zu London beschlossen worden, daß die Kommissarien nicht zu Aachen, wie anfänglich festgesezt war, sondern zu Antwerpen zusammenkommen sollen.

Der Courrier de la Meuse meynt, es sey mehr als Bonhommie, jezt noch zu glauben, daß die belgischen Angelegenheiten auf dem Wege der Unterhandlungen zu einer Finalübereinkunft gebracht werden könnten.

Der Courrier belge vom 27 Jul. sagt: „Man spricht nicht allein von einer Versammlung der Deputirten, in welcher eine abermalige Erklärung der Opposition gegen alle fernern Unterhandlungen mit der Konferenz oder Holland diskutirt und abgefaßt werden soll, sondern wir haben auch Grund zu glauben, daß man sich an mehreren Orten anschikt, von dem Rechte, Versammlungen zu halten, zu berathschlagen und Petitionen zu redigiren, einem Rechte, welches allen Belgiern durch die Konstitution zusteht, Gebrauch zu machen. Eine große Anzahl von Bürgern hat die dringende Nothwendigkeit erkannt, den König mit den wahren Gesinnungen des Landes, hinsichtlich der neuen Konferenzvorschläge, und den Mitteln, welche man endlich ergreifen müsse, um unsere Angelegenheiten zum Schlusse zu führen, bekannt zu machen. Jedermann sieht ein, daß wenn die Politik eines Ministeriums den König verleiten kan, von dem Rechte, die Kammer aufzulösen, Mißbrauch zu machen, das Land in wichtigen Fällen an die Stelle der konstitutionellen Entwiklung der Nationalmeynung durch das Organ der Kammern, das Recht der Petitionen treten lassen darf."

Der Courrier enthält auch eine Petition mehrerer Antwerpner, die den König zum Krieg auffodern; während die Handelskammer in Antwerpen dagegen über eine Adresse an den König berathschlagt, in welcher demselben „das Wohl der Stadt ans Herz gelegt werden soll."

Aus Breda wird vom 25 Julius geschrieben: „Die gestern im Lager von Reyen statt gefundenen großen Uebungen sollen morgen wiederholt werden. Man sagt, auf der Vugterhaide werde ein drittes Lager, und zwar für die zweite Division, Hauptquartier Eindhoven, errichtet." (Man erwartete am 29 den König selbst zur Inspektion.)

Das Journal de la Haye gibt den Text des 67sten Londoner Protokolls nach den französischen Blättern mit der ausdrüklichen Bemerkung, es könne die Richtigkeit des Inhalts nicht verbürgen.

Schweiz.

** Basel, 28 Jul. Heute Nachmittag hatten wir die Freude, ein Dampfboot an unserer Rheinbrüke landen zu sehen. Es war die „Stadt Frankfurt," welches die stets thätige und um die Ausdehnung der Dampfschiffahrt auf dem Rhein bemühte preußisch-rheinische Dampfschiffahrts-Gesellschaft in Köln zur Versuchfahrt abgeschikt hatte. Da der Rhein nach vielen Berichten von Kehl bis Basel als sehr niedrig in seinem Wasserstande geschildert wurde, so konnte nur ein Dampfboot von geringem Tiefgang zu dieser Versuchfahrt gewählt werden, was zunächst auch Dampfmaschinen von weniger Kraft, als minder schwer, voraussezte. So wurde also dieses Boot, das nur 25 — 30 Pferdekraft in seinen Maschinen besizt, gewählt und hierdurch die zu überwindende Schwierigkeit vermehrt. Inzwischen gelang es doch, in etlichen 70 Stunden den Weg von Straßburg bis Basel zurükzulegen, was bei kräftigern Maschinen künftig kaum die Hälfte betragen wird. Die Strömung wurde, besonders gegen Basel hin, sehr schwierig gefunden, da auf Eine Stunde der Fall des Rheins 12 — 15 Fuß beträgt. Die Rükfahrt wird in sechs Stunden zu machen seyn. So wäre denn durch diese Fahrt bestätigt, daß die Dampfschiffahrt auf dem Rheine bis Basel sich ausführen läßt, und daß, wenn sie gehörig organisirt wird, in dreimal 24 Stunden der Weg von Basel bis London durch die Dampfschiffe zurükgelegt werden kan. Es ist erfreulich, besonders in diesen Zeiten der Aufregung, noch Männer zu finden, die dasjenige, was Kunst und Wissenschaft darbieten, unmittelbar ins thätige Leben fördern, und so müssen wir auch diesen Versuch mit Dankbarkeit gegen die preußisch-rheinische Dampfschiffahrts-Gesellschaft und deren Vertreter in der Verwaltung erkennen, von denen die HH. Becker, Heimann und Nollen, so wie von Rotterdam Hr. Direktor Röntgen, und von der frühern badischen Gesellschaft die HH. v. Cotta und Kißling zugegen waren.

Deutschland.

Das badische Regierungsblatt vom 30 Jul. sezt unter Beziehung auf die Bundesbeschlüsse vom 5 Jul. das badische Preßgesez vom 28 Dec. v. J. außer Wirksamkeit. Für Zeitschriften und Schriften unter 20 Drukbogen wird vorgängige Genehmhaltung der Polizeibehörden vorgeschrieben. Die Oeffentlichkeit des gerichtlichen Verfahrens in Preßangelegenheiten ist aufgehoben. Die Kautionsleistungen und der Umfang der Verantwortlichkeit, wie sie durch das Gesez vom 28 Dec. festgesezt worden, bleiben. Die Verordnung ist sogleich zu vollziehen.

Freiburg, 29 Jul. Von einer inländischen Behörde traf die Nachricht ein, daß eine Anzahl junger Leute von Straßburg beabsichtige, der patriotischen Versammlung in Ettenheimmünster beizuwohnen, um da Unruhen zu erregen, und daß zu diesem Ende bereits Waffen und Munition vorausgeschikt worden seyen. Diese Nachricht war jener Behörde auf offiziellem Wege, nemlich von der französischen Behörde in Straßburg selbst, zugekommen. Unter andern Maaßregeln wurde nun auch die ergriffen, daß man nach Ettenheim ein Kommando von 200 Mann beorderte, um auf den Empfang der feindlichen Gäste gehörig vorbereitet zu seyn, insofern es ihnen wirklich gelingen sollte, am Orte des Festes einzutreffen. — So eben hat in der Universitätsbuchdrukerei der Gebrüder Groos die Presse verlassen: Gutachten der Advokaten am großherzogl. badischen Appellationsgerichte zu Freiburg, Achert, v. Berg, Hägelin, Holzhauer, v. Laroche, Maier, M. Ruef, Schwarzweber, Dr. v. Weisseneck, Dr. Zentner, über die Frankfurter Bundesbeschlüsse vom 28 Jun. 1832. (Freib. Zeit.)

** Mainz, 30 Jul. Diese Nacht um zwei Uhr wurde der Schiffer Thilemann aus Koblenz in der Deutschhausstraße von einer östreichischen Schildwache erschossen, und zwei seiner Begleiter — seine Brüder sagt man — stark durch Bajonnettstiche verwundet. Leztere befinden sich in Verhaft. So sehr dieser traurige Vorfall Bestürzung unter den Bewohnern erregt, so hegt man doch die Ueberzeugung, daß nur eine sehr heftige Provokation den Wachtposten zu einer solchen äußersten Nothwehr habe veranlassen können; die Sache ist übrigens in Untersuchung, und wir werden später das Resultat derselben mittheilen. Nachdem von den im Nassauischen (in Bieberich) arretirten Mainzer Jünglingen abermals zwei als gänzlich schuldlos entlassen worden waren, wurden die übrigen fünf zu einer Gefängnißstrafe von acht Tagen bis zu vier Wochen verurtheilt. Sie machen indessen fast sämtlich von der Befugniß Gebrauch, sich mit einem Reichsthaler per Tag loszukaufen. Ueber die Behandlungsart von Seite des Militairs führen die Freigegebenen keine Klage, vielmehr rühmen sie deren Humanität; das Gleiche sagen sie aber nicht von der Civilpolizei.

Die koburgische Regierung hat dem preußischen Staatsministerium den Antrag gemacht, das Appellationsgericht zu St. Wendel unter den Schuz der preußischen Justiz zu nehmen. (Aschaff. Z.)

Hannoversche Ständeverhandlungen.

In der Sizung der zweiten Kammer vom 25 Jul. stellte Dr. Freudentheil den Antrag, der zur Prüfung der Bundestagsbeschlüsse vom 28 v. M. bestimmten Kommission den Auftrag zu ertheilen, daß sie sich gutachtlich ausspreche, ob und was auf den Bundestagsbeschluß vom 5 d. M. zu thun sey. Dann erfolgte ein Antrag des Dr. Lang, daß das königliche Ministerium ersucht werde, den ihm am 7 Mai 1831 von zweiter Kammer zugesandten Gesezesentwurf wegen Erleichterung der Grundsteuerpflichtigen in Ansehung der auf dem Grundbesize haftenden Reallasten wieder aufzunehmen, da derselbe im vorigen Jahre blos an dem Widerspruche der ersten Kammer gescheitert sey. — Von dem Proponenten wurde dabei bemerkt, der harte Druk des pflichtigen Grundeigenthums im Königreiche habe sich in der allgemeinen Theilnahme der Besizer desselben bei der Wahl ihrer Deputirten ausgesprochen. Man habe durch deren Thätigkeit unmittelbare Hülfe erwartet, und diese Erwartung habe in den Provinzen eine früher beispiellose Theilnahme an der ständischen Thätigkeit erzeugt. Die durch die Kassenvereinigung zu erwartende Erleichterung liege noch zu fern. Jede Zeit habe ihre Ansprüche auf Glük, und man könne es von keiner verlangen, daß sie blos als Düngematerial einer kommenden Generation diene. Der fragliche Entwurf verspreche unmittelbare Hülfe und sey gerecht. Hr. Adickes überreichte eine Vorstellung der Kaufleute und Gewerbtreibenden des Landes Wursten, worin sie vortragen, daß ein Anschluß an Preußens Steuer- und Zollsystem die Küstengegenden, und besonders ihr Land vollends zu Grunde richten würde, weshalb sie bitten, einen solchen Anschluß abzulehnen. Endlich ging man zur Fortsezung der dritten Berathung des wichtigen §. 19 über. Vom Präsidium wurden zuvörderst die schon zu diesem Paragraphen gemachten acht Verbesserungsanträge wiederholt. Ksm. Breusing: Die Stände hätten bisher nur subsidiarisch zu bewilligen gehabt und deshalb einen mittelbaren Einfluß auf alle Ausgabenbewilligungen ausgeübt. Ohne ihre Bewilligung habe die Regierung den Haushalt nicht führen können. Dieses Bewilligungsrecht würde jezt fast vernichtet, wenn die Regulative ein- für allemal bestimmt würden. Synd. Dr. Lüntzel: Das ständische Bewilligungsrecht schwebe auf dem jezigen Augenblike. Nach seinen Pflichten müsse er den frühern Antrag auf Befolgung des Reglements von 1819 wiederholen. Stände ohne Bewilligungsrecht seyen Schattenstände. Es sey ihr wesentlichstes Recht. Ihr unbeschränktes Bewilligungsrecht gründe sich auf das Bestehende. Es habe nie Inkonvenienzen veranlaßt. Es sey das Band, welches Alles zusammen halte. Der todte Buchstabe schüze nicht. Jede verklausulirte Bewilligung schüze nicht. Dieses Recht sey die Hauptsache alles Rechts der Stände. Die hannoversche Ständeversammlung mit verklausulirten Bestimmungen dieser Art würde einsam dastehen unter den übrigen Ständeversammlungen Europa's. Es könnten daraus Hindernisse für das Wesen der Stände hervorgehen. Die Sache werde sich am vortreflichsten gestalten, wenn sie so wie bisher bestanden bleibe. Erfahrung und Geschichte dieses Landes gebe den Stüzpunkt für diese Meynung. Sobald dieses Recht aufhöre, würden die Stände matt und schwach. Die geistigen Interessen, die zurükwirkten auf die materiellen, müßten vorzüglich in das Auge gefaßt werden. Schazrath Dr. Stüve: Die vielfach gemachten Anträge machten es schwierig, ihre Bedeutung richtig aufzufassen. Er schlage vor, den ersten und dritten Saz des §. 19 unverändert zu lassen, statt des zweiten Sazes aber

zu bestimmen: „Der Bedarf für den Militairetat, bei welchem die Bestimmungen des §. 21 eintreten, imgleichen die Grundsäze, welche bei Bewilligung der in den übrigen Hauptausgabenzweigen begriffenen Gehalte und Pensionen zu befolgen sind, sollen durch Regulative gemeinschaftlich mit den Ständen festgestellt werden. Nach erfolgter Feststellung sollen dieselben der ständischen Bewilligung zur Norm dienen, bis ein andres zwischen dem König und den Ständen ausgemacht ist. Jedoch müssen sie auf den Antrag der Stände jederzeit einer Revision unterzogen werden." Für die Gegenstände der eigentlichen Bewilligung sey eine jährliche Erneuerung der Bewilligung zwekmäßiger, nicht aber für die Regulative. Dr. Klenze: Der Vorschlag des Dr. Stüve scheine ihm am unglüklichsten gewählt. Die Art, wie Gehalte ꝛc. nach diesem Vorschlage behandelt werden sollten, sey ihm mißfällig, und deshalb freue es ihn, daß der Antrag nicht aus einem Munde gekommen sey, dem man deshalb den Vorwurf der Partéilichkeit machen könne. Man müsse Unabhängigkeit des Staats gegen Einwirkungen wünschen, die ihn stören könnten. Die Stände behielten, da sie außer den Gehalten noch 1½ Million jährlich zu bewilligen hätten, nach dem fraglichen Vorschlage noch immer Mittel, den Staat aus den Fugen zu bringen, nicht aber die Kraft zur Durchsezung von Ersparungen. Deshalb sey kein Grund vorhanden, in Ansehung der Gehalte anders zu verfahren als bei andern Ausgaben. Der Stüve'sche Vorschlag wirke unendlich weit, sichere nicht nur die jezigen, sondern auch die künftigen Gehaltsempfänger. Er sichere das Einschleichen eines Kastengeistes im Staate für Kinder, Kindeskinder, Vettern und Enkel, ohne daß den Ständen eine kräftige Einwirkung gesichert bleibe. Die erste Regulirung sey nur eine Uebergangsperiode, und er könne die Hofnung nicht fahren lassen, daß Vereinfachung der Verwaltung eintreten, namentlich das Militair vermindert werden würde. Die Macht, solche Ersparungen zu bewirken, werde bei dem wichtigsten Theil aus den Händen gegeben, das Beste des Landes werde zum Opfer gebracht, und der oligarchische Geist scheine zu sprechen: laß Alles zu Grunde gehen, wenn wir nur bestehen. Sein voriger Vorschlag, die Gehalte nur bis zur Publikation des Staatsgrundgesezes anzuerkennen, scheine ihm nothwendig. Die etatsmäßige Summe könne hierbei nicht genügen, da ein festes Prinzip nicht bestehe, und man fürchten könne, daß mögliche Ersparungen nicht zur Verminderung des Elends angewandt würden. In der Zwischenzeit könnten die Bewilligungen provisorisch ausgesprochen oder auch festgesezt werden, daß sie in Uebereinstimmung mit den zu machenden neuen Regulativen bewilligt werden sollten. Geh. Kab.-R. Rose: Dazu werde ein prophetischer Geist gehören. Dr. Freudentheil: Es handle sich hier um ständisches Seyn oder Nichtseyn. Er habe sich bereits gegen das Prinzip der Stätigkeit erklärt, welches auch der Stüve'sche Antrag festhalte, der überhaupt den Paragraphen nicht verbessere, sondern nur mystifizire, er wolle aber für den Fall, daß der Stüve'sche Antrag den Beifall des Hauses finde, darauf antragen, daß am Schlusse die Worte kommen: „oder die Zeit, für welche die Regulative gestellt wurden, abgelaufen ist." Der Stüve'sche Schlußsaz könne dann wegfallen.

(Fortsezung folgt.)

Das Polenkomité in Paris hat bei der hannoverschen Ständeversammlung eine Adresse um Rükgabe der Papiere eingereicht, welche dem polnischen Kanzleidirektor Thur und den Aerzten Dworzaczek und Galenzowski durch die Polizei in Göttingen auf russische Requisition abgenommen worden.

Rußland.

Am 17 Jul. langte der englische Botschafter Lord Durham aus London zu St. Petersburg an.

Oestreich.

Wien, 30 Jul. Metalliques 87⅛; Bankaktien 1132⅛.

Türkei.

Der Moniteur Ottoman vom 30 Jun. enthält einen raisonnirenden Artikel über die Einnahme von St. Jean d'Acre, aus dem wir Nachstehendes ausheben. „Man hat zu Alexandrien ein Bulletin über die Einnahme von Acre bekannt gemacht. Die darin enthaltenen Geständnisse sind bemerkenswerth. Die Breschen waren eröfnet, und die Garnison nach der eigenen Angabe des Bulletins auf 2000 durch Entbehrungen erschöpfte Leute zurükgebracht. Sechs Bataillone waren zum Sturme bestimmt, und von diesen wurden, dem Bulletin zufolge, 512 getödtet und 1429 verwundet, also mehr als das Drittheil der in Kampf gebrachten Mannschaft, eben so viele Menschen, als die ganze Garnison noch zählte, welche nach allen Leiden einer langen Belagerung sich am lezten Tage noch mit der glänzendsten Tapferkeit vertheidigte. Die Araber, obgleich dreimal zahlreicher, waren nahe daran, beim ersten Widerstande zu fliehen. Ibrahim mußte sie mit dem Säbel in der Faust vorwärts treiben. Wie Viele mögen unter seinen Streichen gefallen seyn! Und wenn das Bulletin gesteht, daß der Chef selbst seine Soldaten vom Fliehen abhalten mußte, so darf man wohl glauben, daß die arabischen Bataillone noch etwas mehr als den Säbel Ibrahims zu fürchten hatten, daß sie von ihren eigenen Batterien bedroht waren, und das vorziehen mußten, was ihnen wenigstens eine Rettung im Siege bo.. Bis jezt haben wir nach dem Inhalte des Bulletins unsre Bemerkung gemacht, und dasselbe als wahr und genau angenommen. Aber Privatbriefe sprechen von 3000 Todten auf Seite der Araber, und einer verhältnißmäßigen Anzahl Verwundeter; mehr als 15,000 Mann sollen im Gefechte gewesen, und mit einem Widerwillen zum Sturme geschritten seyn, der durch den ungeheuern Verlust, den sie von der handvoll Belagerten erlitten, hinlänglich erwiesen wird. Wenn man sich an das zweite in Alexandrien über das Gefecht bei Hama bekannt gemachte Bulletin erinnert, nach welchem Ibrahim, obgleich er aus seiner Stellung verjagt wurde, nur Einen Verwundeten hatte, so wird man leicht glauben, daß die Wahrheit in dem Berichte über die Einnahme von St. Jean d'Acre nicht besser wegkam. Ibrahim und sein Vater haben Gründe, sie zu verschleiern, denn die Wahrheit würde eine furchtbare Anklage gegen sie erheben, wenn man an all das Blut denkt, das durch die Thorheit eines Greises und die barbarische Wildheit eines jungen Mannes vergossen wird, der nie seinen Launen einen Zügel anlegte.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Blike auf die Leipziger Ostermesse 1832.

III. Buchhandel. c) Allgemeine Uebersicht.

(Fortsezung.)

Noch immer ist Theologie und Religionswissenschaft den Deutschen eine heilige Angelegenheit für gelehrte Forschung, für Bibel- und Denkgläubige, — dem Deutschen ein Bedürfniß, dem Franzosen ein Aergerniß, dem Italiener eine Thorheit. Das wissen auch die Verleger, und begehen hier die wenigsten Fehlgriffe, wenn sie klug sind. Luthers sämtliche Werke (die treffliche und wohlfeile Ausgabe bei Heyde) und Zwingli's Werke, in lateinischer und deutscher Ausgabe (Zürich, bei Schultheß), mögen in dieser Erneuerung Vieles von dem aufwiegen, was die Mechitaristen-Kongregationsbuchhandlung von Liguori (Brevarien und andern Hausbedarf der Art), was Pfarrer Schwab als Leben der heiligen Theresia, bei v. Seidel in Sulzbach, was Zu-Guttenberg von Swedenborgs Offenbarungen auch in dieser Messe sehr verkäuflich fanden. Viel Gründliches in der Exegese der neutestamentalischen Schriften. Selbst Wettstein erhielt eine neue Auflage. Olshausen sezte nicht nur seinen Kommentar fort, sondern gab auch einen populairen Nachweis über die Aechtheit der Schriften des N. T. Des gelehrten Hartmann in Rostok Verbindung des A. T. mit dem neuen, aus dem biblischen Gesichtspunkt entwikelt (bei Fr. Perthes), ist ein sehr gründliches Werk. Gute Ausgaben einzelner Bücher zeugen von einem hohen Stand unsrer gelehrten Bibelforschung, die selbst bei Tholuck noch Vieles zu meistern findet. Besonderer Vorliebe hat sich die rabbinische Gelehrsamkeit zu erfreuen. Nicht nur Chiarini in Warschau bearbeitete den Talmud. Dr. Heinemann in Berlin gibt in Lieferungen den Pentateuch mit aller rabbinischen Gelehrsamkeit ausgerüstet! Neue Bibelübersezungen fehlen nicht. Pastor Meyer gibt eine neue Uebersezung mit Originaltert und Kommentar. Die de Wette'sche Uebersezung erscheint ganz umgearbeitet in drei Bänden. Mit Vergnügen sahen wir zwei katholisch autorisirte Uebersezungen, besonders die von Brentano durch Scholz, sich erneuen. Danz in Jena gab eine Methodologie. Wichtiges geschah für die Kirchengeschichte, wenn man auch die Kontroverse mit dazu rechnet. A. Neander in Berlin, was eigentlich als erster Theil seiner allgemeinen, bis zur dritten Abtheilung des zweiten Bandes vorgeschrittenen Kirchengeschichte anzusehen ist, seine „christliche Kirche unter den Aposteln" (bei Perthes) mit den durch gewissenhafte Forschung gewonnenen eigenen Resultaten. Viele Kirchenväter erhielten neue Ausgaben, unter diesen ein weitaussehender Abdruk des Origenes von Lommatzsch. Daß bei den Katholiken mehr gebetet, bei den Evangelischen mehr gepredigt wird, zeigt auch diesmal das Meßverzeichniß. Doch erscheinen zwei Bibliotheken der christkatholischen Beredsamkeit. Der protestantischen Predigten eine Unzahl; Choleraprebigten von beiden Konfessionen. In vier Theilen erscheint in Freiburg eine sogenannte Fortsezung aus Kellers Papieren von den wohl einzig bleibenden Stunden der Andacht. Wie in Berlin Schleiermacher und ihm entgegengesezt Theremin, der mit sieben Nummern im Meßverzeichnisse steht. Eine Ausgabe von Jakob Böhm trägt auch diesmal wieder den Mystikern das Fähnlein voran. Man denke an v. Maiers Blätter für höhere Erkenntniß. Die Seherin von Prevorst tritt nicht nur in einer neuen Ausgabe, sondern auch mit fortgesezten Blättern auf. Das Reich Gottes hat seinen eigenen Buchhandel, wo tüchtig gekauft wird. Denn Zirkelbriefe und Betstunden des weitverzweigten Pietismus lassen es nicht an Empfehlungen fehlen, und es gibt auch hier eine Bibliothek der guten Leute. In der deutschen katholischen Kirche bereitet sich Manches im Stillen, was dem kanonischen Wächter entgeht. Mieldegg'sche Händel frommen am wenigsten. Da die von Sengler herausgegebene, in München selbst erscheinende Kirchenzeitung nicht fortgesezt wird, so ist auch bis ein Zeichen, daß Götz in Ingolstadt die Frage: wird Bayern bekatholisirt werden? zu früh aufwarf. Die Dumont-Schauberg'ische, jezt frisch bethätigte Buchhandlung in Köln im Mittelpunkte der Erzdiözes ist als die bemitteltste Handlung für ächtkatholischen Verlag in Deutschland anzusehen. Sie gibt mit diesem Jahre eine zur Kenntniß des philosophirenden, aber treuen Katholizismus ganz unentbehrliche „Quartalschrift für Philosophie und katholische Theologie" heraus; Herausgeber sind die fünf katholischen Professoren der Universität Bonn, Dr. Braun an der Spize, im engen Bunde mit Breslau und Trier, eine erwählte Schaar von 28 tüchtigen Kämpfern. Es ist die Schule des treflichen Hermes in Bonn, die hier auftritt. Möchten doch viele Protestanten diese planvolle Zeitschrift lesen, um sich über viele täuschende Ansichten zu belehren. Gegen den St. Simonismus und sein Organ, den Globe, sind am Rheine längst geistliche Warnungen erschienen. Bretschneiders Entwiklung ist das Neueste über diese wichtige Erscheinung und hat den eifrigen Hahn in Leipzig vielleicht zu sehr angeregt. In der die Grundfesten der Kirchenzucht täglich mehr untergrabenden Cölibatfrage hat auch Carové sein Gutachten abgegeben. Niemand wird ohne mannichfaltige Rührung und Belehrung des frommen Beobachters Fliedners Kollektenreise (für die Gemeinde Kaiserswerth unterhalb Düsseldorf) durch Holland (Essen, Bädeker) lesen, worin beiläufig auch über niederländische Armenkolonien und Zuchtpolizei eben so wohl, als über das nicht zum besten stehende Schul- und Kirchen-Wesen viel Neues mitgetheilt wird. So lange die große Frage über die Emanzipation der Schulen noch nicht entschieden ist, wird wohl die Litteratur der Pädagogik und der Erziehungsschriften der theologischen noch zugezählt werden müssen. Mehr als der sechste Theil des Meßertrags gehört der Schulzeitung an. Man gönne den zahllosen Jugendschriften ihre kurze Lebensfrist. Denn jährlich erneuert sich der Verbrauch, und also auch der Bedarf. Die Frage über die zwekmäßige Gymnasialeinrichtung erwogen diesmal besonders Friedemann, Münscher, Rosenhayn. Aber ein Hauptwerk verdient volle Aufmerksamkeit, des geh. K. R. Schwarz in Heidelberg klassisches Buch: „Die Schulen" (Leipzig, Göschen), wodurch seine große Erziehungslehre erst vervollständigt wird; viel Kräftiges und gelehrt Belegtes eben so wohl gegen die Gegner des Humanismus, als gegen den falschen Liberalismus. Bloße Seminarien thun es nicht! Aber auch ohne Philosophie ist alle Theologie einäugig und einhändig! Möge der scharfsinnige, alles Wissen durchdringende Schelling hier mit Baader, Herbart und Steffens das von Schleiermacher zu vermittelnde (unglaubliche) Konkordat schließen! Dann wird auch die Philosophie He-

gels, von dessen objektiver Logik der erste Theil (bei Cotta) erschien, zum Bestand sich krystallisiren. Es fehlt nicht an Anklängen der Art im lezten Meßertrage. Die Geschichte der Philosophie der Alten hat durch den dritten Theil von Heinr. Ritters neuen selbstständigen Forschungen, Plato durch den zweiten Band (in drei Abtheilungen) der Initia von Heusde in Utrecht neue Aufklärungen erhalten.

(Beschluß folgt.)

Deutschland.

Die Karlsruher Zeitung enthält folgenden Artikel über die Verringerung der Abgaben in Baden seit 1816: Der Kommissionsbericht der zweiten Kammer über den gesamten Staatsaufwand in den Jahren 1831 und 1832 S. 4 und 5 sagt: „Die Völker traten wohlhabender, zufriedener aus dem Kriege in den Friedensstand, als sie jezt nach 15jährigem Friedensstande sind. — Auch in Baden (obgleich wir stolz darauf sind, demselben anzugehören) mußten sich die Folgen jenes seit 1815 in ganz Deutschland befolgten Systems zeigen." Es wird deshalb nicht ohne Interesse seyn, eine Vergleichung zwischen der Epoche des Uebergangs vom Kriegs- auf den Friedensstand und dem Jahre 1831 in Beziehung auf die damaligen Lasten des badischen Volkes und seine jezigen Leistungen anzustellen, und das Resultat anschaulich zu machen. Einsender wählt absichtlich das Etatsjahr 1816/17, weil es das bedrängteste und im Ertrage das unergiebigste war. Die Fruchtaccise betrug damals 253,462 fl. 35 kr. (wurde 1818 von der Regierung abgeschaft); Oelaccise 20,322 fl.; Brennholzaccise 31,161 fl. 31 kr.; Tabaksaccise 17,887 fl. 48 kr. (wurden im Jahre 1820 unter Mitwirkung der Landstände abgeschaft); Essigmalzaccise 2532 fl. 40 fl. (auf gleiche Art 1825 abgeschaft); Weinohmgeld 79,012 fl. 42 kr. (das ist die Differenz, welche sich durch Herabsezung des Ohmgeldes seit zwei Jahren ergibt); Accise von Weinhändlern und Produzenten, Branntweinaccise und Kesselgeld im Gegensaze mit deme izigen direkten Steueranschlage 7732 fl. 36 kr.; Chausseegeld 80,153 fl. 8½ kr. (wurde 1830 von der Regierung in weit größerm Betrag abgeschaft); Herabsezung des Salzes von 5 auf 4 kr. per Pfund 520,000 fl. (dis wurde möglich durch Auffindung inländischer Salzquellen auf unermüdetes Bestreben der Regierung); Aufhebung der Chausseefrohnden 250,000 fl. (die Aufhebung der Chausseefrohnden war schon in dem Budgetentwurf der Regierung pro 1831 in Antrag gebracht); Beiträge zu den Bezirks-Schuldentilgungskassen in mehreren Kreisen 210,723 fl. 9¼ kr. (aufgehoben durch Ueberweisung auf die Amortisationskasse); Uebernahme der alten Abgaben auf die Amortisationskasse 198,657 fl. 3¼ kr. (unter Mitwirkung der frühern Kammern). Zusammen 1,509,648 fl. 14 kr. Vermehrung der Abgaben: Erhöhung der direkten Steuer von 18 kr. auf 19 kr. von 100 fl. Steuerkapital 123,697 fl. ½ kr. (wurde 1818 wegen Aufhebung der Fruchtaccise erhöht). Es wird also im Jahre 1832 an Abgaben weniger als im Jahr 1816 bezahlt 1,385,951 fl. 15½ kr. Man muß die bei der Immobilien-, Schenkungs- und Erbschaftsaccise bezüglich auf Schenkungen unter Eheleuten und Erbschaften der Ascendenten eingetretenen Erleichterungen oder Abschaffungen übergehen, weil man den Betrag derselben nicht abzuschäzen vermag. — Es ist aber nicht zu läugnen, daß sich die Summe der Abgabenverringerung durch diese Posten noch um Vieles erhöhen würde, wenn der jährliche Durchschnitt auch sehr mäßig angesezt wäre. Unterdessen geht aus obiger Vergleichung doch hervor, daß in Baden die allgemeinen Volkslasten mit dem Eintritte des Finanzjahrs 1831 um fast 1,400,000 fl. leichter sind, als sie bei dem Uebertritt aus dem Kriegs- in den Friedensstand waren, daß also wenigstens in Baden eine etwanige Abnahme des Nationalwohlstandes und eine zunehmende Unzufriedenheit dem vermehrten Druke der Staatslasten unmöglich aufgebürdet werden kan. Woher aber diese Unzufriedenheit, welche der Kommissionsbericht anzeigt, wenn sie nicht aus dem verschlimmerten Stande der Abgaben hervorgeht? Ist sie nicht vielleicht das Ergebniß des inzwischen alterirten moralischen Zustandes der Völker? War dieser bei dem Uebertritte des Kriegs- in den Friedensstand überhaupt noch ruhiger und gemessener?

** Vom Main. Verschiedene düstere Gerüchte liefen den Beschlüssen voraus, welche der deutsche Bundestag am 28 Jun. gefaßt hat. Die Erwartung war aufs höchste gespannt. Man verlor sich in Vermuthungen. Am meisten hatte die sich verbreitet: die Beschlüsse würden zunächst eine Beschränkung der Preßfreiheit bezielen. Dieser Gegenstand ist auch in den Vorträgen von Oestreich und Preußen mit starken Ausdrüken berührt. In den Beschlüssen selbst aber wird die Sache noch vertagt. Um so bestimmter hingegen ist die ganze Schärfe jener Beschlüsse gegen die Kompetenz der Landstände hinsichtlich des Steuervotirungsrechts gerichtet. Allerdings beruht die ganze Kraft unserer Landstände auf diesem Rechte. Mit ihr steht oder fällt ihre ganze Wirksamkeit. Daß dieses Recht von den Landständen irgend eines der deutschen Bundesstaaten mißbraucht worden sey, wird sich schwerlich nachweisen lassen. Man übersehe ja nicht, daß auch der Mißbrauch der Regierungsgewalt in Anschlag gebracht werden müsse, und daß es ungerecht wäre, den Landständen einen Mißbrauch ihrer Befugniß vorzuwerfen, wenn sie dieselbe gebrauchen, um solchem Mißbrauche für die Zukunft durch die Forderung angemessener Geseze zu begegnen. Um übrigens möglichem Mißbrauche der Befugniß der Steuerverweigerung vorzubeugen, genügt die bestehende Anordnung, daß die Steuerbewilligung nicht an Bedingungen geknüpft werden dürfe. Diese Anordnung ist, so viel wir wissen, überall genau befolgt worden. Daraus folgt aber keineswegs, daß die Landstände nicht berechtigt seyen, mit Bewilligung der Steuern oder des Staatsbudgets zurükzuhalten, bis die Regierung solche Geseze und Anordnungen zusichert, die das Beste des Landes erfordert, und die geeignet sind, bestehenden Mißbräuchen wirksam abzuhelfen. Es läßt sich demnach zum Voraus annehmen, daß der erlauchte deutsche Bundestag nicht leicht eine Veranlassung finden werde, deutsche Landstände wegen des Gebrauchs ihrer Befugniß zur Steuerverweigerung aus dem Grunde, daß die rechtmäßige Regierungsgewalt dadurch in ihrem Wesen beeinträchtigt worden, zur Verantwortung zu ziehen. Daß der deutsche Bundestag sich vorerst mit einer Mißbilligung einiger Mißbräuche der Preßfreiheit begnügt habe, wird jeder Unbefangene als einen Beweis kluger Mäßigung mit Dank anerkennen. Niemand wird indessen behaupten können, daß die Gerichte in Deutschland gegen Preßfrevel zu große Nachsicht bewiesen haben, und es ist kein deutsches Land, wo Preßfrevel nicht schon durch die laute Mißbilligung der großen Mehrheit

des Volks weit empfindlicher bestraft würden, als es durch den Ausspruch der Gerichte geschieht. Das Gleiche gilt von aufrührerischen Reden. Mit Unwillen sprach sich die öffentliche Meynung aller Bessern über jene Reden unberufener Demagogen aus, die namentlich beim Hambacher Feste keine andere Wirkung hervorbrachten, als den allgemeinen Abscheu vor den Grundsäzen der Demagogen zu steigern. Es war eine schöne Zeit, als die edelsten deutschen Männer in der deutschen Bundesversammlung die Beschüzerin und Förderin der politischen Freiheit und Bildung in Deutschland erblikten zu dürfen glaubten. Der hohe Werth dieses Bundes zur Sicherstellung Deutschlands gegen das Ausland und selbst zur Abwehrung nachtheiliger innerer Einflüsse auf Deutschlands Ruhe ist mit Billigkeit nicht zu verkennen. Aber auf der andern Seite liegt es auch am Tage: daß in Deutschland das Ansehen und die Wirksamkeit des deutschen Bundestags noch weit mehr als das Ansehn und die Wirksamkeit irgend einer andern politischen Behörde durch das Zutrauen der großen Mehrheit bedingt ist. Mit Gewalt lassen sich die deutschen Völker nicht mehr regieren. Alle Zeichen der Zeit deuten darauf hin, daß gesezliche Freiheit in den vielverzweigten Richtungen des Staats- und Volkslebens das kräftigste Mittel sey, um Zutrauen und Anhänglichkeit zu bewirken und aufrecht zu halten. In Bezug auf die **materiellen Interessen** könnte der deutsche Bundestag Vieles und Großes leisten, indem er vor Allem geeignet wäre, zwischen den verschiedenen Regierungen eine Vereinigung, ein Einverständniß zum Vortheil aller Völker deutscher Zunge herbeizuführen.

(Beschluß folgt.)

† **Vom Niederrhein.** Bei der allgemeinen Anerkennung, daß der deutsche Bund vor allen Dingen die Anarchie fistiren müsse, herrschen eigentlich nur über die gewählten Mittel und über die Art und Weise verschiedene Ansichten. In Deutschland selbst haben einige Zeitblätter die Unterdrükung der Volksfreiheit und eine Gefahr für die mindermächtigen Staaten in diesen Beschlüssen zu finden geglaubt; andere finden gerade für Völker und Regierungen eine festere Ausbildung des Rechtszustandes darin. — Niemand hat unseres Wissens dargethan, daß diese Beschlüsse der Verfassung des deutschen Bundes entgegen seyen, und es ist vielfach gezeigt worden, daß sie in Uebereinstimmung mit den bestehenden einzelnen Verfassungen seyen; daß sie nichts Neues enthalten; daß sie nur das ausführen, was bereits verfassungsmäßig besteht und sich eigentlich ganz von selbst verstehen; ja selbst hie und da schimmert der Vorwurf durch, daß man damit zu lange gezögert habe. Auch diejenigen Landstände, welche gerade versammelt sind, die hannoverschen und kurhessischen scheinen, dem Geist ihrer Verhandlungen überhaupt nach zu urtheilen, zwar nicht zu entgegengesezten, aber doch zu verschiedenen Gesichtspunkten über diesen Gegenstand hinzuneigen. Nirgends aber zeigt sich eine Gefahr, weder für die Selbstständigkeit der Regierungen, noch für die Freiheit der Völker; denn die Tendenz dieser Beschlüsse ist nur, den Rechtszustand, als den ausgesprochenen Zwek des Bundes, fester zu begründen. Recht zu nehmen und Recht zu geben, hat aber nie der Unabhängigkeit einer Regierung, noch der Freiheit eines Volkes geschadet, denn die Selbstständigkeit wie die Freiheit geht nicht weiter als das Recht. Der deutsche Bund kennt weder die Napoleonische, noch die Volkssouverainetät. Indem ihn die Regierungen abgeschlossen, begaben sie sich, so weit es der Bundeszwek bedingt, der ersteren und indem die Völker auf leztere Verzicht leisteten, gewannen sie einen festen Rechtszustand sowol gegen alle Staaten des Bundes, als gegen die eignen Regierungen; für beide ward also das alte, dem deutschen Charakter allein angemessene Rechtsverhältniß wieder hergestellt, welches dem politischen, allein von der Konvenienz abhängigen, so sehr vorzuziehen ist, wie wir an Frankreich sehen, wo nur die Politik die Regierungsform bildet, mithin nie Ruhe gefunden werden kan, indem das Regiment abwechselnd vorzugsweise bei dem Könige, oder bei den Ministern, oder bei der ersten, oder bei der zweiten Kammer, oder bei den Journalen, oder bei den Klubs, oder sonst wo seyn kan, je nachdem sich das Eine oder das Andere geltend zu machen weiß. — So soll es in Deutschland nicht seyn, nach dem deutlich ausgesprochenen Zweke des Bundes, welcher Rechte und Pflichten der Staaten unter sich, der Regierungen gegen die Völker, diese gegen jene und selbst der Einzelnen gegen die Regierungen oder deren Gesamtheit genau feststellt und dafür einen Richter anweist, der entscheidet; in der Bundesversammlung selbst und in den Austrägalgerichten. Außerdem ist das vielfach besprochene Bundesgericht noch immer in Berathung und die Bundesverfassung läßt dessen Errichtung, so wie manche andere Ausbildung gemeinnüzlicher Gegenstände fortwährend zu. Hier ist also das Wohl Deutschlands zu suchen und nicht in einer, der Lösung unfähigen, verwikelten politischen Stellung der Regierungen und Völker. Gewichtige französische Stimmen fahen nichts Bedenkliches in den gedachten Beschlüssen, während in Deutschland selbst die deutsche Besonnenheit die Oberhand behält. Dagegen werden sie von den französischen Oppositionsblättern heftig angefochten. Es ist natürlich. Diese wünschen für ihre politischen, innern und äußere Zweke Verbündete in Deutschland und nennen das, in einen festen Rechtszustand sich immer mehr ausbildende Bundesstaatsrecht, weil es ihnen nothwendig als ein Hinderniß erscheinen muß, eine Unterdrükung der Regierungen und Völker. Daß die englischen Blätter und einige Mitglieder des Parlaments gleiche Ansichten hegen, geht aus einer verwandten Absicht hervor. Der Antrag auf eine Intervention, welche für das Parlament angekündigt wird, ist den englischen Staatsmaximen so fern, daß man ihm keine andere Absicht unterlegen kan, als die, eine Gelegenheit zu geben, über die Sache öffentlich zu sprechen. Das Durchgehn der Reformbill und die Richtung der vorherrschenden Ansichten hat seit den Julistagen des Jahres 1830 sich nun einmal für die moderne mehr politische als rechtliche Konstruirung des Staates ausgesprochen. Die lezte war bisher in England, wie bei allen Völkern germanischen Ursprungs, die geltende, und wird es in England und Frankreich auch wieder werden, weil auf ihr allein Ruhe, Sicherheit und wahre Freiheit — Friede und Recht — beruhen; es ist aber begreiflich, daß wenn man sich noch mit Lebhaftigkeit in der entgegengesezten Richtung befindet, und dem Zauber der Neuheit folgt, man in dem Wege, den das ursprüngliche Stammvolk einschlägt, einen Vorwurf erblikt. Wir bedürfen in Deutschland nicht der Beihülfe irgend eines andern Volkes; wir wollen sie alle ruhig gewähren lassen. Besteht in Deutschland wieder der alte feste

Rechtszustand, so wird dieses beruhigend auf alle stammverwandten Völker zurükwirken, und sie werden freiwillig zur alten Nachahmung des Volkes zurükkehren, dem sie und ihre Institutionen ihren Ursprung verdanken. Von Deutschland wird Friede und Recht über alle Völker ausgehen. Es ist dis seine einzige politische Bestimmung, seine Stärke und die einzige, aber gewaltige Intervention, die es dadurch ganz von selbst, unbeneidet und unangefochten übt.

Literarische Anzeigen.

[1354] Stuttgart und Tübingen. In der J. G. Cotta'schen Buchhandlung ist erschienen:

Neueste Staatsakten und Urkunden.

26r Band.

Inhalt: Aktenstüke, die Expedition Don Pedro's nach Portugal, — die revolut. Ereignisse in Cadiz und auf d. Insl. St. Leon, — die in einigen Italien. Staaten (1831) ausgebrochenen Unruhen (Forts.), — den Aufstand im Königr. Polen (Forts.), — die in einzelnen Kant. d. Schweiz entstandenen Unruhen und Abänderungen in der Verfassung (Forts.), die Französische Expedition in Afrika (Forts.), — Griechenlands innere und äußere Verhältnisse seit Anfang 1828 (Forts.) betreffend. — Mehrere die Pforte, Frankreich und Großbritannien, Würtemberg, Kurhessen, Großherzogth. Hessen, Herzogth. Sachsen-Altenburg rc. betreffende Aktenstüke.

Die Zahl der in diesem Bande enthaltenen interessanten Urkunden zur Zeitgeschichte beläuft sich auf 164, somit jene in den bisher gelieferten 26 Bänden nahe an 3600.

Das Werk wird in monatl. Heften ununterbrochen fortgesezt. Preis des Abonnements von 4 Bänden in 12 Heften 16 fl.

[1382] So eben ist bei mir erschienen und in allen Buchhandlungen zu erhalten:

Zettwach, das pommer'sche Lehnrecht nach seinen Abweichungen von den Grundsäzen des preußischen allgemeinen Landrechts. Gr. 8. 23 Bogen. 1 Thlr. 12 Gr.

Leipzig, im Julius 1832.

F. A. Brockhaus.

[1492] Bei der königlichen Militair-Verpflegungskommission wird Dienstags den 14 August von 10 bis 12 Uhr Vormittags in deren Geschäftslokale am rothen Thore für das Etatsjahr 1832/33 ein Bedarf von 150 Ellen 4/4 breiter Hemder- und 125 Ellen 4/4 breiter gebleichter Futter-Leinwand, ferner von 3627 Ellen 15/16 breitem Kasern-Leintuch-Gradl und 1400 Ellen 31/32 breitem Strohsack-Zwilch an die Wenigstbietenden versteigert.

Die nähern Ausschlüsse und Bedingnisse werden bei der Verhandlung selbst bekannt gemacht; vorläufig bemerkt man nur, daß nur Innländer mit legalen Akkords-Uebernahms-Fähigkeits-Attesten versehen, konkurriren können.

Nachgebote werden in keinem Falle berüksichtigt, und bei der Ablieferung werden nur innländische Fabrikate angenommen, von denen bei der Versteigerung Muster vorzuiegen sind.

Augsburg, im August 1832.

[1197] Abwesenheits-Erklärung.

Auf Anstehen der Präsumtiverben des Philipp Peter Mohrbacher, gebürtig zu Hüffler, dermalen ohne bekannten Wohnort, wurde durch Urtheil des Bezirksgerichts zu Kaiserslautern vom 27 Junius 1832 derselbe für abwesend erklärt und dessen Präsumtiverben gegen Stellung genügender Kaution in den provisorischen Besiz seines Vermögens eingewiesen.

Kaiserslautern, den 27 Julius 1832.

Der für die Präsumtiverben aufgestellte Anwalt. Hatry.

[1393] Bekanntmachung.

Den 27 August 1832 Vormittags acht Uhr in dem Wirthshause von N. Bühler, auf der Rehhütte bei Speyer, werden durch den unterzeichneten Notar sämtliche dortselbst gelegene sogenannte Woogwiesen unter sehr vortheilhaften Bedingungen öffentlich auf Eigenthum versteigert werden.

Diese Wiesen, von vorzüglicher Güte, sind durch einen Damm gegen die Ueberschwemmungen des Rheins geschüzt; sie enthalten 500 Morgen in einem Kompler, und werden in 317 Loosen, von 3/4 bis zu 3 Morgen jedes, ausgeboten; die Loose sind abgesteint, und es liegt hierüber ein detaillirter Plan bei Unterzeichnetem zur Einsicht der Steigliebhaber vor.

Auch ist das Ganze aus freier Hand zu verkaufen, wobei noch, falls sich ein Käufer finden sollte, der die Erute nicht einscheuern wollte, bemerkt wird, daß das jährlich erzielt werdende Gras sehr vortheilhaft an die Einwohner der umliegenden Gemeinden abgesezt werden kan.

Speyer, den 14 Julius 1832.

(Unterz.) Rencker, Notar.

[1436] Aufforderung.

Der Privatsekretair und vormalige Registraturgehülfe bei dem königl. Landgerichte Monheim, Karl Joseph Willhelm, in der jüngsten Zeit zu Augsburg, wird andurch aufgefordert, seine dahier in einem verschlossenen Koffer zurükgelassenen Effekten, welche dem Verderben ausgesezt sind, binnen 14 Tagen zu lösen, widrigenfalls solche veräußert werden müßten.

Wonfurt, den 21 Jul. 1832.

Dichtmüller,
Freiherrl. v. Seckendorff'scher Amtmann.

[1460] **Wein-Versteigerungen.**

Aus der Erute von 1831 werden

1) zu Obertahnstein, Montag den 13 August Morgens 10 Uhr:
   1½ Stük Zinswein,
   7 — Zehntwein,
2) zu Niederwalluf, Donnerstag den 16 August Morgens 9 Uhr:
   2½ Stük Zinswein,
   7 — Zehntwein,
   8 — Rauenthaler Bergrecht,
3) zu Eltville, an demselben Tage Nachmittags 3 Uhr:
   12 Stük Zinswein,
   8 — Zehntwein,
4) zu Oestrich, Freitag den 17 August Morgens 10 Uhr:
   12 Stük Zinswein
   18 — Zehntwein,
5) zu Rüdesheim, Samstag den 18 August Morgens 9 Uhr:
   10 Stük Zinswein,
   27 — Zehntwein,
   7 — Eigenthum,
   4 Ohm rother Aßmannshäuser Zehntwein,
   22 — — — — eigenes Wachsthum,
6) zu Eberbach, Montag den 20 August Morgens 9 Uhr:
   6 Stük Hattenheimer, }
   3 — Markobrunner, } sämtlich eigenes Wachsthum,
   19 — Steinberger, }
7) zu Hochheim, Dienstag den 21 August Morgens 10 Uhr:
   2 Stük Zinswein,
   11 — Zehntwein,
   6 — Eigenthum,

öffentlich versteigert.

Die Proben können vorher an den Fässern genommen werden.

Wiesbaden, den 20 Julius 1832.

Herzoglich-Nassauische General-Domänen-Direktion.

v. Stäßler.
vdt. Ler.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl,

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

und bei Herrn Alexandre zu Strasburg, Brandgasse Nro. 28. Preis für den ganzen Jahrgang: 1stes Absatz-Postamt 14 fl. 16 kr. 2tes 15 fl. 15 kr.; für die entfernteren Theile im Königr. 16 fl. 15 kr. Inserate aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile der Spalte mit 9 kr. berechnet.

Sonntag — № 218. — 5 August 1832.

Großbritannien. (Parlamentsverhandlungen. Budget. Schreiben aus London.) — Frankreich. (Briefe aus Paris und Lyon.) — Beilage Nro. 218. Niederlande. — Italien. (Brief aus Ancona.) — Deutschland. (Badische Zurüknahme des Preßgesezes. Schreiben aus Frankfurt.) — Außerordentliche Beilage Nro. 308. Leipziger Ostermesse. — Briefe aus Paris, vom Main und der Schweiz. — Preußen. — Ankündigungen.

Großbritannien.

London, 28 Jul. Kons. 3Proz. 83½.

In der Oberhaussizung vom 27 Jul. wurde die Bill über das russisch-holländische Anlehen zum erstenmale verlesen, und sodann der Bericht über die irische Reformbill vorgelegt, einige kleine Aenderungen darin vorgenommen, und die Erwägung eines Amendements auf die am Montag (30) erfolgende dritte Verlesung ausgesezt.

Im Unterhause trat, als Lord Althorp darauf angetragen hatte, daß sich das Haus in eine Verwilligungscommittee umwandle, Sir E. Sugden auf, um sich über eine Stelle in der gestern angeführten Rede*) des Lordkanzlers zu beschweren. „Ein edler und gelehrter Lord im Oberhause, sagte er, hat über mein Benehmen Bemerkungen gemacht, und dabei Ausdrüke gegen mich gebraucht, die kein Mann, der seine eigene Ehre achtet, und nicht durch persönliche Furcht in seinen Handlungen geleitet wird, je gegen einen andern zu richten wagen würde. Diese Ausdrüke sind so fern von Allem, was man in Gesellschaft trift; so verschieden von allem, was man von einem Manne in so hoher Stellung erwarten sollte, namentlich an einem Orte, wo er ein Beispiel geziemenden Benehmens geben sollte, daß sie hinsichtlich der Person, die sie aussprach, und des Orts, wo sie gesprochen wurden, entweder für die Person, die den Angrif machte, oder für die, gegen welche der Angrif gerichtet war, so erniedrigend sind, daß — hier rief Hr. Stanley ihn zur Ordnung, und machte namentlich bemerklich, wo es enden würde, wenn immer ein Mitglied des einen Hauses auf eine solche Weise hervorheben wollte, was im andern Hause vielleicht über ihn gesagt worden. Hierin ward er vom Sprecher unterstüzt, welcher erklärte, daß es sich nicht mit der gebührenden Achtung für die Privilegien beider Häuser vertrage, in diesem Haus auf Ausdrüke zu antworten, die im andern Hause gebraucht worden. Sir E. Sugden beklagte sich, daß man ihn sich nicht vertheidigen lassen wolle, bei der tiefen Beleidigung, die ihm widerfahren sey. So wie der Lordkanzler gegen ihn, handle kein Ehrenmann gegen den andern. Er müsse ein für allemal erklären, daß er für die Person, welche solche Ausdrüke gegen ihn gebrauchte, alle persönliche Achtung verloren habe. Hr. Stanley erklärte, er habe die Vertheidigung des ehrenwerthen und gelehrten Herrn nicht unterbrechen wollen, wohl aber einen unbefugten, durch nichts gerechtfertigten Angrif gegen den edlen und gelehrten Lord (Brougham.) Sir R. Peel: Ich habe so eben die Ausdrüke gelesen, über die mein ehrenwerther und gelehrter Freund sich beklagt, und diese schmerzen mich sehr. Hr. Stanley unterbrach ihn und sagte, er habe diesen Morgen den Lordkanzler gesprochen, und dieser habe sich über die Art beklagt, wie seine Rede in den Zeitungen wieder gegeben worden. Der Streit dauerte lange fort, die Opposition beklagte sich stets über die gebrauchten Schimpfreden. Die Minister erklärten, man habe die Rede des Lordkanzlers nicht genau wieder gegeben, und der Attorney-General sagte, wenn die Ausdrüke so grell gewesen wären, so würde man gleich im Oberhause dagegen remonstrirt haben. Hr. Pelham kündigte endlich an, er werde am Montage (30) die ganze Sache dem Hause vorlegen. Endlich verwandelte sich das Haus in eine Committee, und Lord Althorp legte das Budget vor, demzufolge weder neue Taxen aufgelegt, noch alte abgeschaft werden; es ist demnach nur eine Uebersicht der jezigen finanziellen Lage des Landes. Wir werden darauf zurükkommen. Am Schlusse der Sizung kam noch die vorgelegte Frage über die Unterstüzung des Maynooth College zur Sprache; obgleich schon viele Mitglieder sich entfernt hatten, trieben die Gegner es doch zur Abstimmung, blieben aber mit 8 Stimmen gegen 55 in der Minorität.

(Courier.) Ein Eilbote kam diesen Morgen aus Paris an mit der Nachricht, daß ein zu Don Pedro's Geschwader gehöriges Dampfboot am 23 Jul. die Anzeige nach Bordeaux gebracht habe, daß die konstitutionellen Truppen nach geringem Widerstande am 20 in Coimbra eingezogen wären. Eine große Anzahl Freiwilliger und drei Regimenter von Don Miguels Armee wären zu ihnen gestoßen; die Truppen des Usurpators hätten sich auf Leiria zurükgezogen, und konzentrirten sich in der Gegend von Santarem.

Nach dem Globe wäre eine französische Eskadre am 26 Jul. bei Boulogne vorbeigesegelt; man glaubte sie nach der Schelde bestimmt.

*) Diese Stelle war von den Times, auf die man sich bezog, in nachstehender Weise mitgetheilt: „Ja, ich muß glauben, ich kan keinen Augenblik zweifeln, daß der gelehrte Herr (Sir E. Sugden) nur von dem lobenswerthen Wunsche nach näherer Unterweisung geleitet wurde. Wie könnte ich auch anderer Meynung seyn, da ich weiß, daß die Philosophen schon seit langer Zeit diesen Durst nach Kenntnissen als die ausgezeichnetste Eigenschaft der Menschheit, als den ausgezeichnetsten Charakterzug eines scharfen und hohen Verstandes gerühmt haben. Ja, Mylords, wie haben alle gelesen, es ist jener gottgeborne Durst nach Kenntnissen, und sein unwandelbarer Begleiter, ein uneigennüziges und aufrichtiges Gemüth, das den Menschen von der kriechenden Schlange, von der Wespe, die sticht oder stechen möchte, und nicht stechen kan, unterscheidet.

Die englischen Blätter theilen uns das vollständige Budget des abgelaufenen Rechnungsjahres mit, nach den verschiedenen Ein- und Ausgaben auf nachstehende Weise spezifiziet:

Einnahmen:		Pf.-St.	Sh.	P.
Zölle		16,062,735	5	4 1/2
Accise		16,625,057	12	1 1/2
Stempel		6,996,795	18	11
Taxen		4,905,942	17	10
Post		1,502,200	—	—
Abzüge an Pensionen und Besoldungen		18,724	1	1 1/4
Abgaben der Höcker, herumziehender Krämer und Miethlutscher		42,242	19	2 1/2
Gewisse Sporteln		32,988	5	2 1/4
Zahlung von der ostindischen Kompagnie		60,000	—	—
Verschiedenes		51,836	15	4 3/4
Gesamt-Einnahme		46,296,521	11	1 1/4
Die Ausgaben dagegen waren:				
Zinsen und Verwaltung der permanenten Schuld		24,341,489	1	9
Temporaire Annuitäten		5,337,219	14	9 1/2
Zinsen für Schazkammerscheine		664,070	18	11
Lasten der Civilliste	510,000			
Davon müssen wegen gemachten Vorschüsse abgezogen werden	279,002 14 5 1/4			
Bleiben als wirkliche Last		230,997	5	6 3/4
Pensionen		448,200	5	5 3/4
Gehalte und Bewilligungen		92,107	17	3 3/4
Gerichtshöfe		280,091	18	2 1/2
Vermischte Ausgaben des konsolidirten Fonds		383,882	17	9 1/2
Münze		15,355	5	7
Prämien für Hanf- und Flachsbau in Schottland		2,956	13	8
Armee		7,472,565	7	9 1/4
Marine		5,492,835	8	
Generalquartiermeisterstab		1,505,317	—	—
Vermischte Ausgaben, die jährlich vom Parlamente bewilligt werden		3,292,619	6	1 1/2
Gesamt-Ausgabe		47,559,708	18	11 1/4
Gesamt-Einnahme		46,296,521	11	1 1/4
Bleibt als Defizit		1,263,187	7	10

* London, 27 Jul. Im Parlamente ist seit meinem Lezten nichts Wichtiges vorgefallen, außer daß im Oberhause die irländische Reformbill ohne Abstimmung zum zweitenmale verlesen wurde, und in Einem Abende durch den Ausschuß ging. Dis ist allerdings wichtig, wird aber hier kaum mehr bemerkt, da man einmal voraussezt, daß dem Oberhause in der Sache der Reform nichts weiter zu thun übrig bleibt, als die Beschlüsse des Unterhauses zu registriren. Indessen fehlte es doch nicht an einem Versuche, der Sache einen religieusen Anstrich zu geben, und durch das Geschrei: Die Kirche ist in Gefahr! vielleicht den noch hie und da schlummernden protestantischen Fanatismus anzufachen. Selbst der Herzog v. Wellington, — der doch gewiß überzeugt seyn muß, daß wenn die Emanzipationsakte kein todter Buchstabe bleiben soll, Rüksichten auf religieusen Glauben der Irländer in der Legislatur nicht statt finden dürfen, wenigstens nicht in der Absicht, der einen Partei ein Uebergewicht über die andere zu erhalten — selbst der Herzog nahm an diesem Geschrei Theil; aber mit keinem Erfolge, da England nun einmal nicht geneigt ist, in Irland um der Orangisten willen einen Bürgerkrieg anzufangen. Diese drohen freilich, sie wollten, wenn die Minister sie den Katholiken aufopferten, sich mit diesen vereinigen, und mit ihnen auf die Auflösung der Union dringen. Gesezt aber, die Katholiken suchten wirklich den Protestantismus in Irland zu vernichten, und sich des Einkommens der protestantischen Kirche zu bemächtigen, so würden sie es ja um so eher können, wenn diese nicht mehr durch die Macht der Engländer geschüzt wäre. Es wird also wohl bei der Drohung bleiben, und die Orangisten werden allmählich lernen, friedlich neben den Katholiken zu wohnen. Zwei von den Mördern einer Abtheilung Polizeidiener, welche in Irland eine Pfändung für verweigerten Zehnten zu beschüzen hatten, sind so eben dort freigesprochen worden, und wahrscheinlich werden es auch die übrigen werden. Dis ist furchtbar; selbst der Mord bleibt straflos, wenn er nur zur Vernichtung des Zehnten mithilft; wie kan die Regierung da erwarten, die Verurtheilung derer zu erhalten, die blos Versammlungen beiwohnten, welche das Parlament um die Abschaffung dieser Steuer ersuchen wollten? Kan sie aber nicht einmal dis so werden alle Geseze zur Vertauschung des Zehnten gegen einen beständigen Zins nichts helfen, wenn auch der Grundherr, und nicht der Pächter denselben zu errichten hat. Das irische Volk hat es sich nun einmal in den Kopf gesezt, der Zehnte des ganzen Landes sey viel zu viel für die Erhaltung der Geistlichkeit eines so kleinen Theils der Nation — höchstens eines Zehntels — besonders da die Katholiken noch überdis besteuert werden, um die protestantischen Kirchen im ganzen Lande in gutem Zustande zu erhalten. Schwerlich möchte es möglich seyn, diese Abnormität noch lange zu erhalten, wenn man sich auch dazu versteht, die leztere Art von Besteuerung aufhören zu lassen. So drohend indessen die Lage Irlands scheint, so bekümmert man sich doch in England und Schottland, wo man nun schon so lange gewöhnt ist, von Unruhen in Irland zu hören, wenig darum. Im Gegentheile, da es in diesen beiden Ländern vollkommen ruhig ist, und man nirgends darin eine Störung der Ordnung fürchtet, so richten sowol die Journale als das Volk die Blike um so mehr auf die Begebenheiten des festen Landes. Vor allen interessiren jezt die Angelegenheiten Deutschlands. Sie wissen bereits, daß am Mittwech unter dem Vorsize des berühmten Polendichters Campbel eine Versammlung in der Kron- und Ankertaverne statt fand. Man sprach in demselben Tone, wie in den liberalen Journalen, und forderte das englische Volk und die Regierung auf, bei Zeiten dahin zu sehen, daß der Triumph des Absolutismus auf dem Kontinente nicht vollkommen werde, weil derselbe natürlich sein Werk nur als halb gethan betrachten könnte, so lange in England die parlamentarische Freiheit in ihrem ganzen Umfange fortbestehe, und, wie sie so lange gethan, andern Völkern zur Ermunterung und zum Beispiel diene. Die Times, vor allen, dringen nun mit ganzer Kraft auf die Regierung ein, daß sie dem provisorischen Zustande der Dinge in Belgien ein Ende mache, und darauf bestehe, daß Antwerpen ohne Weiteres von den Holländern geräumt werde; da im Falle eines Kriegs gegen Frankreich Holland in seiner jezigen Stel-

lung für dasselbe gefährlich werden könnte. Unsere Journalisten wollen in den Begebenheiten der lezten Zeiten Spuren einer allgemeinen Verbindung aller Aristokratien gegen das konstitutionelle System erkennen, und einige finden es besonders ominens, daß unser König als König von Hannover seine Zustimmung zu den fraglichen Beschlüssen des Bundestags am 8 Mai, gerade an dem Tage nach der berühmten Motion des Lords Lyndhurst gegeben habe, welche den Herzog von Wellington wieder ans Staatsruder bringen sollte. Natürlich war dieses Zusammentreffen nur zufällig, da das englische Ministerium sich nie um die innern Angelegenheiten Hannovers bekümmert; die Zusammenstellung zeigt aber, wie übel man dem Könige seine Zustimmung zu solchen Schritten nimmt, die man nur einem schlimmen Rathe zuschreiben will. — Gestern Abend brachte der Obrist Evans im Unterhause das bei unsern Truppen befolgte System zur Sprache, welches den Gemeinen durch thierische Mißhandlung herabwürdigt, die bessern Klassen des Volks vom Dienste ausschließt, und die Offizierstellen käuflich macht, so daß sie nur für die Reichern erreichbar sind. Indessen wird es noch viele Diskussionen erfordern, ehe hierin eine bedeutende Veränderung eintritt. Doch wird das Peitschen bei den Truppen gewiß bald abgeschaft; geschähe dis nicht, so wäre es einer von den ersten Beweisen, daß die so sehr bestrittene Reformbill weit aristokratischer ist, als man noch jezt annimmt. Manche Tories glauben dis jedoch schon entdekt zu haben, und erwarten, daß eine volle Börse sich bei den nächsten Wahlen eben so wirksam zeigen werde, als zuvor, wenn das Volk „bei Sinnen war," d. h. ein jeder seinen persönlichen Vortheil zu wahren wußte. Zwar werde es, meynen sie, in den Städten viel kosten; aber das sey gerade um so besser, weil es den Radikalen gewöhnlich an Geld fehle. Wir werden sehen. — Diesen Abend kommt das Budget vors Unterhaus. Es ist keineswegs glänzend, und gibt der Opposition viele Blößen, die bei gewöhnlichen Zeiten und unter gewöhnlichen Umständen, gut benüzt, ein Ministerium stürzen könnten; weil das Volk sich immer nur zu gern bereden läßt, der Verfall des Handels und der Gewerbe, wovon die öffentlichen Finanzen den Spiegel bilden, könne nur einer schlechten Verwaltung zugeschrieben werden. Für jezt aber sind die Whigs sicher; denn fürchtet man auch die Tories nicht mehr fürs Innere, so zittert man doch vor ihrer Anhänglichkeit an das absolute System, und besorgt, daß sie England in einen Kreuzzug gegen das konstitutionelle System verwikeln könnten, und zunächst Belgien, Portugal und Polen ihren Vorurtheilen opfern würden. — Die „deutsche Sonne" findet unter den hier lebenden Deutschen mehr Gemeingeist, als man hätte erwarten sollen. Selbst die gemeinsten Handwerker tragen ihr Scherflein dazu bei, besonders seitdem gewisse Nachrichten vom Main her hier angelangt sind. Uebrigens weiß ich nichts von den Personen, welche daran schreiben, und ob es wirklich ein gediegenes Blatt werden wird; in wenigen Tagen soll das erste Stük davon erscheinen, und zwar in der Größe der Times. — Die Regierung hat sich bewogen gefunden, die weitere gerichtliche Verfolgung der des oben erwähnten Mordes beschuldigten Personen, welche zu Kilkenny vor Gericht gestellt worden, aufzugeben. — Die Flotte unter Sir Pulteney Malcolm liegt noch auf der Rhede von Cork; sie erwartete stündlich mehrere Schiffe zu ihrer Verstärkung.

Frankreich.

Paris, 30 Jul. Konsol. 5Proz. 98, 70; 3Proz. 68, 40; Falconnets 80; ewige Rente 55¼. Die Vereinigung der beiden Kompagnien, welche auf die bevorstehende Anleihe bieten wollen, hatte beträchtliche Einkäufe von Seite der Pariser Banquiers veranlaßt.

Die Akademie der Inschriften und schönen Wissenschaften wählte Hrn. Stanislaus Julien, als Nachfolger Abel Remusats, zum Professor der chinesischen Sprache am Collège de France.

(Constitutionnel.) Troz des vom Moniteur angekündigten Widerspruchs des Ministeriums hat die Gesellschaft zu Errichtung von öffentlichen und Handelstelegraphen ihre Arbeiten fortgesezt, so daß schon im Laufe Augusts die erste Linie, von Paris nach Rouen, in Thätigkeit seyn wird.

(Quotidienne.) In einem der nächsten Ministerkonseils will Marschall Soult darauf dringen, daß die mobilen Nationalgarden unverweilt auf den Kriegsfuß gesezt werden. Sein Plan ist, 500 Bataillone je von fünf Kompagnien, von denen jede 100 Mann stark wäre, zu bilden. Vier Bataillone sollen eine Legion ausmachen. Von dieser Macht würden 60,000 Mann sogleich der Armee einverleibt, weitere 60,000 Mann aber in den befestigten Städten und Pläzen stationirt werden, zur Erleichterung der Linientruppen. Ferner sollen von den 500 Bataillonen 40,000 Freiwillige genommen und in ein besonderes Armeekorps vereinigt werden. Der Ueberrest würde in den Westen und Süden vertheilt, um die dort gegenwärtig befindlichen Truppen abzulösen. Das Alter zum Eintritt in jene Bataillone ist vom 18ten bis zum 40sten Jahre bestimmt. Marschall Soult soll entschlossen seyn, zu resigniren, falls sein Plan nicht angenommen würde, so unwahrscheinlich diese Annahme auch ist.

(Messager.) Wir theilten gestern die ersten Nachrichten von der Verhaftung der Diebe mit, welche die Medaillen der Bibliothek gestohlen haben. Nachstehendes sind neuere Details. Der Uhrmacher, bei dem man die drei Goldstangen fand, nennt sich Fossardi und wurde mit seinem Sohne verhaftet. Aus Geständnissen erfuhr man, daß in ihrem Hause noch 60 andere Goldstangen sich befänden; man begab sich sogleich dahin, und diese wichtige Beschlagnahme fand gestern Abend um 11 Uhr statt. Die 60 Stangen haben zusammen einen Werth von 72,000 Franken. Sie waren in zwei Gefäße eingegossen und im Keller vergraben. Spätern Andeutungen zufolge hat man an einer Stelle des Flusses, wohin sie mehrere Säke mit Medaillen von geringem Werthe geworfen haben sollen, Nachsuchungen gemacht. Die Diebe wollten sich derselben entledigen, weil diese Medaillen nur zu ihrer Entdekung führen konnten.

(Temps.) Noch immer erwartete man, im Moniteur eine Amnestieordonnanz zu finden; die Gefängnisse, glaubte man, würden sich öfnen, die Gefühle des Hasses verlöschen, und das Königthum ausrufen: Keine Schlösser und Riegel mehr! Statt dieses Akts der Gnade erfährt man, daß die Polizei sechs Ehrenkreuze erhielt. Zur Erinnerung an die Juliustage sucht die königliche Gunst, wen? die Polizei! die Polizei, der so viele Gewaltthätigkeiten vorgeworfen sind, die Polizei, welche am 5 Jun. die Pressen zerschlug, wie Karl X am 26 Jul.; die Po-

lizei, welche die Heiligkeit der Wohnungen verlezte und auf anonyme Angebereien hin die Gefängnisse vollstopfte. Ehrenkreuze der Polizei! Nach der Belagerungserklärung mangelte uns diese Demüthigung noch. Zugleich gab man den Unterzeichnern der Juliusprotestation Kreuze und Medaillen; lieber hätte man eine Amnestie für sie aussprechen sollen. Alles, was man jeden Tag thut, ist die Verurtheilung eines Akts, der die Revolution begann; die Räthe der Krone führen die Revolution rükwärts. Wir klagen nicht die Absichten derer, die uns regieren, an; wir beklagen nur ihre tiefe Unfähigkeit, ihre unbegreiflichen Illusionen. Die Revolution, aus der sie nicht verstanden ein Werkzeug zu machen, wird ihnen jezt ein Stein des Anstoßes. Sie treten ihn mit Füßen, und glauben doch zugleich, sie werden darüber stürzen. Und jeder Tritt, den sie ihm geben, erhebt die Hofnungen ihrer Feinde, und drükt ihre Freunde mit düstern Vorgefühlen. Wenn man sich schämt, Trauer für die Todten anzulegen, ist es da nicht an uns, für die Gewalt zu trauern, die ihrem Verderben entgegen geht, indem sie sich von ihrem Ursprung entfernt?

(Journal des Debats.) Man hätte ein Trauerfest feiern sollen! rufen viele Blätter aus. Warum ehrt man die Juliustodten nicht! Warum legt man nicht öffentliche Trauer an? Ein ernstes Wort auf alle diese Sentimentalitäten. An euern sogenannten Trauerfesten ruft man das Volk zusammen, um an einem festgesezten Tage traurig zu seyn und sich zu betrüben. Nun ist es aber selten, daß der Schmerz alljährlich am bestimmten Tage wiederkehrt. Die Zeit, die Gleichgültigkeit, der Leichtsinn verwischen die häuslichen Leiden, wie viel mehr noch die öffentlichen, von denen jeder nur einen kleinen Theil zu tragen hat. Was wird also aus eurer Jahrestrauer werden? Nach einiger Zeit wird es eine leere Ceremonie seyn, die Niemand rühren wird. Da es ein Tag seyn wird, wo man nicht arbeitet, so wird troz der offiziellen Melancholie ein Fest, ein Vergnügen daraus werden. Denn für das Volk ist ein Fest ein Tag, wo man nicht arbeitet. Ihr werdet daher einen Trauertag haben, wo man lachen, sich amüsiren, trinken und tanzen wird, ohne sich um die Traueretikette des Festes zu kümmern. Ihr wollt ein Gefühl in die Bande einer Ceremonie pressen. Dis geht nicht. Eine periodisch wiederkehrende Trauer ist unmöglich; statt dem Volke zu nüzen, fordern es solche Trauerfeste entweder zur Heuchelei oder zum Spotte auf. Uebrigens liegen hinter allen diesen Trauerfestgedanken theils Gefühle verbissener Bitterkeit, theils Täuschungen. An leztere wollen wir ein Wort richten. Es gibt Leute, die, ohne es zu wissen, zu jener Schule revolutionairer Sentimentalität gehören, wodurch sich der sonst so große Konvent lächerlich machte. Man bildete sich ein, man könne Glauben und Religion mit philosophischen Abstraktionen ersezen; man dekretirte ein höchstes Wesen; da gab es Feste der Vernunft, Altäre der Natur, der Güte. Man fuhr Greise auf einem antiken Wagen, um der Jugend Achtung für das Alter einzuflößen. Will man diese ganze moralische Spiegelfechterei, diese ganze Theaterreligion erneuern? Will man auf diese Weise dem Volke Größe und Pietät geben? Lassen wir, wenn wir von Gott und göttlichen Dingen sprechen, die Deklamation bei Seite. Behalten wir sie für die Presse und die Tribune; es sey; aber bringen wir sie nicht zum zweitenmal in die Straßen. Wir sahen, wie man aus Gelegenheit der gegenwärtigen Feste den Kletterbäumen den Vorwurf machte, sie seyen zu schlüpfrig, und den verheiratheten Mädchen, es befänden sich Rosenmädchen darunter; man mußte aber zum Schluß einen noch stärkern Vorwurf finden; es gelang: „Sollte man — sagt man ernsthaft — beim Lesen dieses Festprogrammes nicht glauben, man habe einen geheimen Artikel des deutschen Bundesprotokolls vor sich?" Man muß recht darauf versessen seyn, den Frankfurter Bundestag überall zu sehen, wenn man ihn selbst zwischen den Kletterbäumen und den Rosenmädchen sieht. Gewiß wird man auch in den Ehekontrakten der Neuverlobten irgend einen geheimen Artikel des Bundesprotokolls auffinden.

*** Paris, 30 Jul. Auch bei dem weiteren Verlaufe der gestrigen Heerschau zeigte sich das Volk durchaus gleichgültig. Es schien weniger mit der Politik beschäftigt, als mit Klatschereien über das Innere der königlichen Wohnung; besonders ungehalten war man in vielen Gruppen, daß der König die Bijouterien und Uhren zur Aussteuer der Prinzessin Louise nicht in Paris, sondern von Genfern gekauft. Sehr ungebührlicher Weise nannte man ihn un Roi-Contrebandier. Die Begeisterung der Nationalgarde und der Linie war nicht viel größer. Das 25ste Linienregiment, dessen Obrist Rossi unlängst nicht für sein Regiment im Fall einer Kollision stehen wollte, marschirte von allen Linienregimentern zulezt. Uebrigens sind glüklicher Weise keine bedeutenden Unruhen in den drei Tagen vorgefallen. Am 28 Abends verlangte eine Anzahl Republikaner die Schlüssel des Louvre, und sezte für einen Augenblik die Posten dieses Schlosses in Allarm, und gestern Abend kam es, wie man mir erzählt, was ich aber noch nicht verbürge, zu Kavalleriechargen auf dem Grèveplaze, wobei einige Menschen umgekommen seyn sollen. Dem sey wie ihm wolle, die Stadt ist im Julius, dem gefürchtetsten Monate, ohne eigentliche Emeute geblieben. Daher stieg die Rente heute um 70 Cent., um so mehr, als man sich wieder mit der Hofnung, die belgisch-holländischen Differenzen bald ausgeglichen zu sehen, schmeichelte.

** Paris, 30 Jul. Wegen der Juliusfeste sind heute fast alle unsre Tagblätter ausgeblieben; es erschienen nur die republikanische Tribune, und ihre Antipoden, die Karlistenblätter Gazette, Quotidienne und Courrier de l'Europe. Alle vier hatten also heute zu ihrer Polemik gegen die gegenwärtige Ordnung der Dinge das Feld ganz frei. Den andern Blättern erspart dieses Ausfallen eines Tages eine nicht unbedeutende Summe; jedem der größern gegen 1800 bis 2000 Franken. — Hr. v. Sebastiani theilte gestern dem belgischen Gesandten die lezte Antwort des Königs von Holland an die Konferenz mit, die am Abende zuvor durch einen außerordentlichen Kourier gebracht worden war. Nach dem, was von der Unterredung, die jener Mittheilung folgte, verlautet, wären die Kabinette von London und Paris über eine Note übereingekommen, welche in den König Wilhelm dringen soll, vor Anknüpfung neuer und direkter Unterhandlungen mit Belgien, die 24 Artikel zu ratifiziren. Diese Note soll selbst eine bewafnete Intervention in den Hintergrund stellen. So gut die Quelle ist, aus der dieses Gerücht kommt, so schwer kan man sich überzeugen, daß unser Kabinet, so wie die Sachen stehen, sich zu

einem solchen Aeußersten sollte entschließen können. — Bei der gestrigen Revue fanden sich von unsern 80,000 Nationalgarden nur etwa 16 bis 20,000 ein. Welche Stimmung im Allgemeinen herrscht, bewies eine Scene in der großen Oper. Nourrit sang die Parisienne; als er an die Strophe kam: Soldat du drapeau tricolore, d'Orleans tu l'as porté — wurde er mit lautem Geschrei unterbrochen, so daß man kein Wort vernahm, während die Strophe zum Lobe Lafayette's mit tausendstimmigem Beifall empfangen wurde, und wiederholt werden mußte. — Soult soll aus Gelegenheit dieser kühlen Stimmung den König und den Kronprinzen dringend darauf aufmerksam gemacht haben, wie nöthig es sey, durch umfassende Mobilisirung der Nationalgarden der öffentlichen Meynung einen Impuls zu geben, und zu gleicher Zeit die große Zahl unruhiger, arbeitsloser Proletarier der Städte unterzubringen.

* Lyon, 27 Julius. Unser ministerieller Courrier gibt heute einen Artikel unter der Ueberschrift: „Vom deutschen Bundestage, und von der Nothwendigkeit, eine französische Armee im Elsaß zu versammeln." Nach einigen schroffen Aeußerungen gegen die ersten Beschlüsse des Bundes (die lezten sind uns erst heute Abend von Paris zugekommen) fährt jenes Journal fort: „Aber ein noch größeres Interesse als das der Sympathie fordert unsere Regierung zur Aufmerksamkeit auf diese Beschlüsse auf; es handelt sich für uns nicht allein darum, den Schwachen gegen den Stärkern im Besize der Konzessionen zu schüzen, die aus freien Stüken von den kleinen Bundesstaaten gemacht worden; es handelt sich auch um unsere eigene bedrohte Zukunft. Eine ungeheure Linie von Bajonnetten, deren Spize gegen Paris gekehrt ist, hat sich im Norden gebildet, und streift schon bis an unsere Gränzen; einige Schritte noch, und wir sind überschwemmt. Jezt ist es Zeit an uns zu denken, und nachdrüklichere Mittel als die diplomatischen zu entwikeln. Diese Heere, so nahe an unsrer Hauptstadt versammelt, haben ohne Zweifel noch keine positiv feindlichen Absichten, aber das kleinste Ereigniß kan die Fremden bestimmen das Schlachtsignal zu geben. . . . Die ministeriellen Blätter haben für die Erklärung des Bundestags Partei ergriffen; bestürzt durch die Gefahr der Anarchie hat das Journal des Debats gegen die republikanische Versammlung zu Hambach gedonnert. Wir haben nur gleichen Tadel für das Hambacher Fest wie für die Bundestagsbeschlüsse. Wenn wir wählen müßen, so stellen wir uns jedoch, welchen Abscheu wir auch vor dem Radikalismus haben, auf Seite des liberalen Deutschlands; denn seine Sache ist die der Volksfreiheiten, und wie ungerecht wäre es, das ganze Land für die Tollheiten einiger Republikaner, deren Handlungen und Sprache es selbst mißbilligte, verantwortlich zu machen! — — Wenn wir in Deutschlands Sache interveniren, so ist es im Interesse unsrer Unabhängigkeit und unsrer Freiheiten. Es sind freilich unsere Demagogen, welche den Fremden die Waffen in die Hände geben, aber diese können nicht anders zu jenen gelangen, als mit Verlezung unseres Gebiets. Wenn sie sich in Waffen an unsern Gränzen zeigen, kennen wir keinen andern Feind als sie, und alle unsere politischen Zwiste hören in dem Augenblike auf, wo Soult das dem französischen Ohre so freudig klingende Wort: „Vorwärts!" ausspricht. — — — Der Eintritt eines einzigen preußischen oder östreichischen Soldaten in die Schweiz, in Piemont oder Belgien, muß dem Ministerium für eine Kriegserklärung gelten. Drei preußische Armeekorps besezen die Rheinlinie; möge sich unsere Nordarmee unmittelbar gegenüber versammeln; das Ministerium nehme keine Erörterung an; die Entfernung der Truppen ist die einzige, die es zulassen darf." — — Ich habe versucht, in meinem Auszuge Ihnen die weniger schroffen Stellen zu geben, und doch zugleich den kriegerischen Geist nicht zu verwischen, der in dieser Erklärung eines ministeriellen Blattes liegt. Welchen Eindrük dis auf unsere Bevölkerung gemacht hat, läßt sich denken, besonders an einem Tage, wo von Viertelstunde zu Viertelstunde ein Kanonenschuß an den Sieg des bewafneten Volks erinnerte.

Niederlande.

Brüssel, 28 Jul. (Moniteur.) Die Pariser Journale haben seit einigen Tagen von neuen Vorschlägen gesprochen, welche die Londoner Konferenz an die niederländische Regierung gerichtet hat; diese Vorschläge sind dem belgischen Ministerium nicht mitgetheilt worden, und es hat dieselben nur auf indirektem Wege erfahren. Die Konferenz hat dem belgischen Bevollmächtigten weder das Protokoll Nr. 65, welches die ersten Vorschläge enthielt, noch das Nr. 67, welches jezt die allgemeine Aufmerksamkeit in Anspruch nimmt, bekannt gemacht; die Regierung konnte sich also nicht offiziell über Dokumente aussprechen, welche wegen Nicht-Notifikation für dieselbe so gut als gar nicht vorhanden sind. Das Gouvernement konnte also nichts Anderes thun, als seinen Agenten dringend anempfehlen, bei dem von den Ministern entwikelten und von den Kammern gutgeheißenen Systeme zu beharren, und sich vor der Gebietsräumung auf keine Unterhandlungen einzulassen. Die Journale werfen die Frage auf, welche Maaßregeln die Regierung ergreifen werde, wenn die neuen Vorschläge, im Falle sie von Holland angenommen würden, derselben vorgelegt werden sollten. Obgleich dis nur eine Hypothese ist, so hat die Regierung doch schon einen Entschluß fassen und Instruktionen entwerfen können, die das Land, wenn dieser Fall eintreten sollte, erfahren und gewiß genehmigen wird. Wir fügen noch hinzu, daß die Akte der Konferenz erst am 22, also vier Tage nach dem Schlusse der Kammern, in Brüssel bekannt geworden ist. — Gestern Abend ist hier der Graf Septime de Latour-Maubourg, bevollmächtigter Minister Frankreichs am hiesigen Hofe, angekommen. Heute Morgen ist der König nach Lüttich abgereist.

Im Haag belief sich bis zum 28 Jul. die Zahl der Cholera-Erkrankungen auf 81 (wovon gestorben 29), zu Scheveningen auf 367 (gestorben 132), zu Rotterdam auf 10 (gestorben 1). In der Citadelle von Antwerpen hatten sich wirklich einige Cholerafälle ereignet, doch seit dem 20 Jul. nicht mehr; die drei übrig gebliebenen Kranken waren in der Besserung.

Italien.

* Ancona, 27 Jul. Nach der in Osimo zwischen Msgr. Grassellini und dem General Cubières am 23 d. getroffenen Verabredung ist am 25 ein von einem Rittmeister kommandirtes Detaschement Dragoner in unsre Stadt eingerükt, steht aber unter den unmittelbaren Befehlen des französischen E-

nerals. Man hat bemerkt, daß sie keine Kokarde tragen. Dis Korps wird keinen andern Dienst thun, als die Diligencen begleiten, und die Wege nach Osimo und Sinigaglia durchziehen. Gestern Morgen wurde Jemand arretirt, der die Dragoner bei ihrem Einzug insultirt hatte. Am 31 wird der Hr. Delegat hieher kommen. Das Detaschement Dragoner will man auf eine Kompagnie verstärken, und hat schon die Quartiere bestellt. Es scheint gewiß, daß General Cubières nach Frankreich abreisen wird, ob auf erhaltene Erlaubniß, oder ob zurükgerufen, ist ungewiß. Hr. Bonet ist von seiner Mission nach der Romagna zurükgekehrt; es verlautet aber nichts über seine Reise. Die von hier zur See abgegangenen Romagnolen waren in Rimini ins Gefängniß geworfen werden, wurden jedoch auf Befehl des Staatssekretairs wieder in Freiheit gesezt; man schreibt jezt ihre Verhaftung den verspäteten Instruktionen aus Rom zu.

Deutschland.

Die Speyerer Zeitung schreibt unterm 31 Jul.: „Man vernimmt, daß der königliche Hofkommissair (Fürst Wrede) morgen wieder von hier abreisen wird. Von einem Erfolge seiner „Untersuchung der Beschwerden des Rheinkreises“ ist bis jezt zwar noch nichts ins Leben getreten; doch will man wissen, er werde Herabsezung mehrerer Artikel des Zolltarifs, Verminderung des Salzaufschlags, Vollendung der Rheinrektifikation und noch einiges Andere zum Besten des Kreises zu erlangen suchen. Wir wollen solche Maaßregeln, wenn sie wirklich ins Leben getreten seyn werden, auf alle Weise anerkennen; daß dis aber als die Hauptbeschwerde des Landes geschildert wird, daß man die statt gefundenen Gesezverlezungen, so viel man vernimmt, auch gar nicht untersucht hat, — dis ist das Schlimme! Der Friedensrichter Klein von Winnweiler, auch im Auslande bekannt durch die Freilassung Feins, ist durch Beschluß des königl. außerordentlichen Hofkommissairs nach Wolfstein versezt worden. Ueber den Grund dieser Versezung ist Niemand im Zweifel.“

Oeffentlichen Blättern zufolge überreichte der Stadtrath von Ulm aus Veranlassung der jüngsten Bundesbeschlüsse dem königl. würtembergischen Ministerium des Innern unterm 24 Jul. eine Adresse mit der ehrfurchtsvollen Bitte: „daß der Verfassungsvertrag von Würtemberg gegen allen äußern Einfluß treu und wahr geschüzt und aufrecht erhalten werden möge“; zugleich übersendete er eine ihm in dieser Beziehung vom Ulmer Bürgerausschusse übergebene Vorstellung.

Stuttgart, 2 Aug. Bei der (vorgestern erwähnten) Beeidigung des Bürgerausschusses hielt der Oberbürgermeister Dr. Feuerlein folgende Rede: „Die Erscheinungen der lezten Wochen veranlassen mich, der feierlichen Beeidigung der Hälfte des Bürgerausschusses einige Worte voranzuschiken. Wie Ein Tag der Gefahr und der Noth schneller als ein Jahr des Glüks den Charakter des Mannes entwikelt und bekräftigt, so bewährt sich auch am zuverlässigsten in dem Kampfe mit widrigem Schiksale der Charakter des Volks; wie den edlen Mann keine Verlegenheit, kein Unglük den Grundsäzen der Ehre und der Moral untreu machen wird, so wird auch kein Mißgeschik ein edles Volk von der Bahn des Gesezes abbringen. Das englische Volk hat unlängst seinen größten Sieg in gesezmäßiger Haltung errungen; heute steht das würtembergische Volk durch gleiche Haltung seine Verfassung gewahrt und bekräftigt. Kaum hatte jüngst der Gedanke einer Gefahr für die Verfassung sich entzündet, so war alle Partetung im Volke verschwunden, nur Eine Stimme ward gehört: Erhaltung der Verfassung! Und wo und wie wurde diese Erhaltung gesucht? Nicht etwa in ungesezlichen Formen und Bewegungen, oder gar in Drohungen; Würtembergs Magistrate, die gesezlichen Organe, wurden aufgerufen, der Staatsregierung die Bekümmernisse des Volks mitzutheilen. Von eben dieser Regierung erhalten wir nun heute die Zusicherung, „daß eine Gefährdung der Landesverfassung weder beabsichtigt worden sey, noch auch habe beabsichtigt werden können, daß die Verfassung in allen ihren Bestimmungen mit gewissenhafter Treue aufrecht werde erhalten werden.“ Sie sind gesprochen diese Worte gegen innen wie gegen außen; sie sind keiner Mißdeutung fähig, sie mögen der erneuerte Bund unsrer Verfassung seyn. Halten wir uns an diese Worte, und vertrauen wir auch fürder unserer Regierung, daß sie unser Grundgesez heilig halten und kräftig schirmen werde; machen wir es aber auch uns aufs Neue klar, daß nur in Einigkeit und festem Halten an Ordnung und Gesez das Wohl des Volkes bestehe. Je freier ein Volk ist, desto unnachsichtlicher, desto strenger muß die Herrschaft des Gesezes walten. Dem Gegensaze der Freiheit — der Willkühr von oben und von unten — soll das Gesez steuern, darum sey das Mittel so heilig, als der Zwek — die Freiheit. Ueber die Beobachtung dieser Geseze durch den Stadtrath mitzuwachen, die Rechte der Gemeinde zu wahren, in bestimmten, aber zugleich den wichtigsten, Theilen der Verwaltung mitzuwirken, dazu sind Sie, meine hochzuehrenden Herren, berufen. In allen diesen Beziehungen glaubt der Stadtrath entgegenkommendes Vertrauen in Anspruch nehmen zu dürfen; denn er ist es sich bewußt, daß er fern von Privatinteressen nur das Wohl und die Ehre seiner Mitbürger im Auge hat; daß alle seine Verhandlungen und Beschlüsse eben sowol auf öffentlichem Markte, als in den engen Räumen der Rathszimmer geschehen könnten. Dasselbe Vertrauen bringt aber auch Ihnen, meine hochzuehrenden Herren, der Stadtrath entgegen, denn die Wahl unsrer Mitbürger — Ihre Namen bürgen dafür, daß Sie nur das Wahre, das Gute, das Gesezmäßige beabsichtigen. Zu keiner Zeit war aber auch gegenseitiges Vertrauen, harmonisches Zusammenwirken der Behörden nöthiger, als in dieser ernsten Zeit, wo nicht nur berechnende Klugheit, sondern schon Bedürfniß des Herzens den Freund dem Freunde, den Bürger dem Bürger näher bringt. Vereint werden wir das Wohl unsrer Mitbürger fester gründen, als mit getheilten Ansichten, und theilen sich auch, wie dis in diesem Leben oft geschieht, die Ansichten, so mögen wenigstens die Herzen nie getheilt seyn, nie Verdächtigungen der Absichten statt finden. Ihnen, meine hochzuehrenden Herren, die Sie jezt nach dem Geseze von Ihren Stellen zurüktreten, drüke ich im Namen unsrer Mitbürger deren Dank für Ihre rege Theilnahme an dem Wohle unserer Vaterstadt aus. Möge dieses auch ferner Ihrem Herzen nahe bleiben; kan ja doch in dem beschränktesten Kreise jeder Bürger durch Beispiel, Lehre und Aufopferung das gemeine Beste fördern. Und so ersuche ich denn die neueintretenden Mitglieder des Bürgerausschusses, auf die Erfüllung ihrer schönen Pflichten den durch das Gesez vorgeschriebenen Eid in meine Hände abzulegen, versichert, daß

auch ich in dieser Stunde des auf meine Pflichten abgelegten Eides lebendiger als je eingedenk sey."

Folgendes ist die gestern erwähnte großherzogl. badische Verordnung (im Regierungsblatte vom 30 Julius) vollständig: „Leopold von Gottes Gnaden Großherzog von Baden ꝛc. Nachdem mittelst eines von der Bundesversammlung am 5 d. M. gefaßten Beschlusses Unsre sämtlichen Bundesgenossen einmüthig erklärt haben, daß das von Uns unter dem 28 Dec. v. J. erlassene Preßgesez mit der dermaligen Bundesgesezgebung über die Presse unvereinbar sey, und daher nicht bestehen dürfe; nachdem auch die einzelnen Bestimmungen des Preßgesezes, welche als Anlaß zu dieser Erklärung betrachtet werden müssen, in einem frühern Bundes-Kommissionsberichte verzeichnet sind, dessen Inhalt sich die Bundesversammlung durch ihren Beschluß zu eigen gemacht; in Erwägung, daß die Bundesversammlung berufen ist, den Sinn der Bundesgeseze, wenn darüber Zweifel erhoben werden, behufs ihrer gleichförmigen Anwendung zu bestimmen, auch daß vermöge §. 17 der Verfassungsurkunde die Preßfreiheit nach den Bestimmungen der Bundesversammlung gehandhabt werden soll; sehen Wir Uns veranlaßt, das Preßgesez vom 28 Dec. v. J., insoweit der vorgedachte Kommissionsbericht solches als der Preßgesezgebung des Bundes widersprechend bezeichnet, für unwirksam zu erklären und hiernach weiter zu verordnen, wie folgt: Art. 1. Schriften, die in der Form täglicher Blätter oder heftweise erscheinen, desgleichen solche, die nicht über zwanzig Bogen im Druke stark sind, dürfen nur mit Vorwissen und vorgängiger Genehmhaltung der betreffenden Polizeibehörde zum Druk befördert werden. Art. 2. Wird diese Vorschrift umgangen, so verfällt der Schuldige in eine Strafe von fünf bis fünfzig Gulden, vorbehaltlich derjenigen Strafe, die wegen des Inhalts der Drukschrift eintreten kan. Art. 3. Die im vorhergehenden Artikel gedrohte Geldstrafe kan bis zum Doppelten erhöht werden, wenn die nachgesuchte Drukerlaubniß ausdrüklich versagt und hierauf der Druk dennoch vorgenommen worden ist. Art. 4. Wird das Einholen der Drukerlaubniß umgangen oder das Drukverbot übertreten, so ist die Polizeibehörde verpflichtet, die Drukschrift von Amts wegen mit Beschlag zu belegen. Art. 5. Bei Ertheilung oder Versagung der Drukerlaubniß hat die Polizeibehörde das Bundespreßgesez vom 20 Sept. 1819, sodann die §§. 18, 20, 21 und 22 des Preßgesezes vom 28 Dec. v. J. zur Richtschnur zu nehmen. Art. 6. Die Oeffentlichkeit des gerichtlichen Verfahrens wegen Preßverbrechen oder Preßvergehen ist aufgehoben. Art. 7. Alle Vorschriften des Preßgesezes vom 28 Dec. v. J., welche mit vorstehenden Bestimmungen unvereinbar sind, wohin namentlich die in den §§. 1, 8, 12, 14, 15, 16 und 17 enthaltenen Vorschriften, dann die Vorschrift wegen Oeffentlichkeit des Verfahrens in den §§ 33, 53, 58, 59, 66 und 85 gehören, treten außer Wirksamkeit. Diese Verordnung ist sogleich zu vollziehen. Gegeben zu Karlsruhe, in Unserem großherzoglichen Staatsministerium, den 28 Jul. 1832. Leopold. — Frhr. v. Reizenstein. Frhr. v. Schäffer. v. Böckh. Frhr. v. Türckheim. v. Gulat. Winter. Jolly. Frhr. v. Weiler. Auf Befehl Sr. königl. Hoheit des Großherzogs: Eichrodt." — Hierauf folgt nachstehende Vollzugsverordnung: „Leopold von Gottes Gnaden ꝛc. Zum Vollzug Unserer Verordnung vom Heutigen, das Preßgesez vom 28 Dec. v. J. betreffend, sezen Wir hiermit Nachstehendes fest: Art. 1. Die im Artikel 1 Unserer obgedachten Verordnung erwähnte Polizeibehörde ist die Bezirkspolizeistelle des Orts, wo eine Drukschrift erscheinen soll. Art. 2. Der Verfasser oder Verleger, welcher die nach demselben Artikel erforderliche Genehmhaltung nachsucht, muß von jedem einzelnen Blatt einer Zeitung, von jedem Einzel-Heft einer Zeitschrift und von jeder Schrift, die nicht über zwanzig Bogen im Druke beträgt, ein mit Seitenzahlen versehenes Manuscript, oder bei Zeitungen den zur ersten Korrektur bestimmten Probebogen an die Polizeibehörde übergeben. Die leztere ist nicht verantwortlich für Randzusäze, Einschiebungen oder Ausstriche, welche von ihr nicht durch Handzug besonders beurkundet wurden. Der Verleger kan diese Beurkundung verlangen, wenn gegen den Inhalt gesezlich Nichts zu erinnern ist. Leere Zwischenräume darf die Polizeibehörde selbst mit einem Striche ausfüllen. Art. 3. In Betref der Zeitschriften soll die Polizeibehörde des Bezirks nach Vernehmung der betheiligten Redaktoren, mit Rüksicht auf die Ankunft und den Abgang der Posten, auf ständige Weise eine Stunde festsezen, in welcher die Nachsuchung der Drukerlaubniß jeden Tag geschehen kan. Findet darüber zwischen der Polizeibehörde und den Redaktoren eine Vereinbarung nicht statt, so erfolgt die Festsezung durch die Kreisregierung. Die Ausstellung der Urkunde über Gestattung oder Versagung des Druks darf nicht verzögert werden. Art. 4. Der im Falle des Artikels 3 Unserer Eingangs gedachten Verordnung nöthige Beweis über die Versagung der nachgesuchten Drukerlaubniß im Ganzen oder für bestimmte Theile, wird durch die Insinuations-Bescheinigung geführt, welche unter die Urschrift des betreffenden Dekrets zu sezen ist. Art. 5. Die in den Artikeln 2 und 3 der Verordnung bezeichneten Uebertretungen verfolgt der Staatsanwalt kraft seiner Amtspflicht. Art. 6. Die Bezirkspolizeistelle hat jede ihr zukommende Nachricht von den in den Artikeln 2 und 3 der Verordnung bemerkten Fällen dem Staatsanwalt ohne Verzug mitzutheilen; in dem Falle des Artikels 4 ist sie verpflichtet, eine fürsorgliche Maaßregel selbst zu treffen. Art. 7. Die Art. 9, 10, 11, 12 und 15 Unserer Vollzugsverordnung vom 13 Febr. l. J. (Regierungsblatt Nro. IX.) sind aufgehoben. Gegeben zu Karlsruhe, in Unserem großherzoglichen Staatsministerium, den 28 Jul. 1832. Leopold. — Winter. Auf höchsten Befehl Sr. königl. Hoh. des Großherzogs. Eichrodt."

Freiburg, 31 Jul. Die Zahl der Unterschriften der aus Anlaß der jüngsten Bundesbeschlüsse votirten Adresse steigt bis jezt an 700, troz aller Versammlungsverbote, blos durch vereinzeltes Hinzutreten, so viele Mühe die jezt ihr Haupt stolz erhebende Reaktionspartei sich gab, durch alle Arten von Einschüchterung ꝛc. Die Stadt Offenburg hat mit 200 Unterschriften, die Stadt Mühlheim mit 250 Unterschriften ihre Zustimmung zu unsrer Adresse eingesandt; in diesen beiden Städten stehen Bürgermeister und Gemeinderath theils an der Spize, theils vermischt unter den Unterzeichneten; in der Adresse von Mühlheim ist neben dem Namen des wakern Bürgermeisters und Volksdeputirten Blankenhorn auch jener des verehrten Deputirten Dekans Fecht zu lesen. Solche Männer sind keine Aufwiegler und Ruhestörer, es sind Männer von ächter Vaterlandsliebe und Fürstentreue. (Freib. Z.)

St. Wendel, 28 Jul. Vor dem zum zweitenmal erfolg-

ken Einrüken des preußischen Militairs in unser Fürstenthum war aus der Mitte unsrer Bürgerschaft eine aus fünf Abgeordneten unsres Ländchens bestandene Deputation an Se. Durchlaucht unseren Herzog abgesandt worden, um demselben im Auftrag ihrer Mitbürger ihre Beschwerde vorzutragen, und die traurige Lage des Landes zu schildern. Stündlich sah man dem Erfolge dieser Sendung entgegen, und man hegte die kühnsten Erwartungen. Allein während der Abwesenheit besagter Deputation wurde die Wohnung des Advokaten, Hrn. Hallauer (eines der Deputirten), eröfnet, seine Papiere durchsucht, alle seine Briefe gelesen, und er bei seiner am 10 d. (gerade zur Zeit des Einrükens der preußischen Truppen dahier) erfolgten Rükkehr von Koburg in Haft gebracht. Die Deputation selbst brachte die erfreulichsten und zuverlässigsten Versicherungen von Sr. herzogl. Durchlaucht selbst mit. — Unterdessen fuhr man mit den Haussuchungen auch anderweitig fort, und, obschon man allgemein sich erzählt, bei keinen habe sich etwas Verdächtiges gefunden, so finden doch täglich neue Verhaftungen statt. Die abgesezten Lehrer des Lyceums, Schnr, Juch, Sauer, dann Notar Hen, sind sich einander ins Arresthaus gefolgt, und man nennt noch fünf bis sechs andere Personen, denen gleiches Loos bevorsteht. Die abgesezten Lehrer sind größtentheils Familienväter. Die rührendste Theilnahme legt man bei dem Schiksale dieser Familien an den Tag. *) (Fr. J.)

Frankfurt, 31 Jul. In der gestrigen außerordentlichen Senatssizung soll die Frage erörtert worden seyn, ob und in welcher Weise eine Strafe gegen diejenigen hiesigen Lehrer zu verhängen sey, welche die bekannte Protestation für Preßfreiheit unterzeichneten, späterhin aber den ihnen deshalb angesonnenen Widerruf beharrlich ablehnten. Heute sagt man, der Rathsschluß sey dahin ausgefallen, daß der Direktor der Musterschule, Hr. Wagge, für sechs Monate von Amt und Besoldung zu suspendiren sey; die übrigen Lehrer aber, die gleichsam nur dem Beispiele des Vorstehers gefolgt, würden mit geringern Strafen, wohl gar mit einem bloßem Verweise davon kommen. (Nürnb. K.)

** **Frankfurt** a. M., 1 Aug. Die gestrige Abrechnung für den Julius hat für die Spekulanten auf das Steigen ganz verschiedene Resultate geliefert, je nachdem sich ihr Absehen auf diese oder jene Effektensorte gerichtet hatte. Diese Resultate nemlich fielen günstig für diejenigen aus, die hauptsächlich in holländischen Fonds operirten; ungünstig dagegen für alle übrigen. Die Ursachen dieser entgegengesezten Ergebnisse liegen sehr nahe; die holländischen Effekten stiegen durch die Mitwirkung der dabei Betheiligten an den einheimischen Börsenplätzen, wogegen die Kurse der östreichischen Papiere, mit Ausnahme der Rothschild'schen 100Guldenloose, währenddem wichen, weil solche zu Wien selber unaufhörliche Schwankungen erfuhren, die jedoch lediglich ihren Grund in den wechselhaften Launen der dortigen Handelsleute und Kapitalisten hatten. Bei den häufigen Verbindungen zwischen Frankfurt und Wien mußten jene Schwankungen hier ihre Rükwirkung äußern; diese machte sich aber besonders bei den Metalliques und Partialen fühlbar, wovon sich denn auch, als die Liquidation herannahte, die vergleichsweise stärkste Quantität an schwebenden Stüken vorfand, welche nur im Wege des Verkaufs oder der Prolongation untergebracht werden konnten. Nichtsdestoweniger fanden sich im Laufe der Liquidation selbst diejenigen Spekulanten aufs Weichen in ihren Berechnungen getäuscht, welche sich mit Dekungsmitteln zu versehen bis gegen Ende der Börsenstunde anstehen ließen, in der Erwartung, es dürfte noch eine schlimme Botschaft von Paris über den Ausgang der Juliusfeste eintreffen. Da dis nun nicht geschah, so sahen sich diese Spekulanten genöthigt, ganz zulezt bedeutende Einkäufe zu machen, in Folge deren die Abrechnung mit nachstehenden Kursen schloß: 5proz. Metalliques 87; 4proz. 76; Wiener Bankaktien 1372; Partiale $122\frac{5}{8}$; Rothschild'sche 100Guldenloose 178; holländische Integrale $42\frac{5}{8}$. — Bei Zusammenstellung dieser Notirungen mit den Kursen zu Anfang dieses Monats ergibt sich, daß die 4proz. Metalliques seitdem um 1 Proz., die 5proz. um $\frac{3}{4}$, die Partiale um $\frac{3}{4}$ Proz. und die Bankaktien um 4 fl. das Stük gewichen sind. Hingegen stiegen die 100Guldenloose um $1\frac{1}{2}$ fl. das Stük, und die holländischen Integrale um etwa $\frac{1}{2}$ Proz. — In den Nachmittagsstunden trat nun freilich wieder ein Weichen ein, muthmaßlich, weil manche Papierbesizer in der Hofnung, noch höhere Preise zu erlangen, mit ihren Vorräthen zurükgehalten hatten, jezt aber für gut fanden, sie loszuschlagen. Indessen war diese Konjunktur von keiner Dauer, zumal da die heute eingetroffenen Berichte aus Wien wesentlich günstig lauten, auch von Paris bestimmte Nachricht eingelaufen ist, daß die Feier der Juliustage völlig ohne Störung der öffentlichen Ruhe vorübergegangen ist. Wir notiren demnach gegenwärtig die Kurse wieder höher, als am Schlusse der gestrigen Liquidation, nemlich: die 5proz. Metalliques $87\frac{1}{8}$; die 4proz. $76\frac{1}{8}$; Wiener Bankaktien (ohne Superdividende) 1357; Partiale 123; Rothschild'sche 100Guldenloose $178\frac{1}{4}$; holländische Integrale $42\frac{3}{4}$. — Im Wechselhandel haben sich keine bemerkenswerthen Veränderungen zugetragen; der Diskonto steht $3\frac{1}{2}$ bis $3\frac{3}{4}$ Proz.

Oestreich.

Wien, 31 Jul. Metalliques $87\frac{1}{16}$; Bankaktien 1130.

Augsburger Kurs vom 4 Aug. 1832.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Pr.	$96\frac{7}{8}$	$96\frac{5}{8}$
– L. L. à 4 Pr. F. M.	108	—
– unverzinsl. 10fl.	131	—
Oestr. Rothsch. L.	—	$178\frac{1}{4}$
– Partial à 4 Pr.	$123\frac{1}{8}$	$122\frac{7}{8}$
– Metalliq. à 5 Pr.	$87\frac{5}{8}$	$87\frac{3}{8}$
– detto à 4 Pr.	$76\frac{5}{8}$	$76\frac{3}{8}$
– B. Akt. II S. 1832	1135	1133
Polnische Loose	$79\frac{1}{4}$	$78\frac{3}{4}$

Wechselkurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 1 Monat	—	$110\frac{1}{8}$
Hamburg 1 Monat	—	$115\frac{1}{8}$
Wien in 20ger 1 M.	—	100
Frankfurt 1 Monat	$99\frac{5}{8}$	—
Nürnberg –	$99\frac{5}{8}$	—
Leipzig – –	$99\frac{3}{4}$	—
London –	—	10. 7.
Paris –	—	$117\frac{1}{4}$
Lyon – –	—	$117\frac{3}{8}$
Mailand –	—	$59\frac{3}{4}$
Genua	$50\frac{3}{4}$	—
Livorno – –	—	$56\frac{1}{2}$
Triest –	—	$100\frac{3}{4}$

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

*) Nach der Münchener politischen Zeitung erfolgte Hallauer's Verhaftung auf Requisition der königl. bayer. Regierung des Rheinkreises. Er war einer der heftigsten Redner auf dem Hambacher Berge.

Blike auf die Leipziger Ostermesse 1832.

III. Buchhandel. c) Allgemeine Uebersicht.

(Beschluß.)

Die Urkunden der Rechtswissenschaft erfreuen sich fortdauernd, bis auf die noch nicht in den Buchhandel gekommenen Geseze der Angelsachsen von R. Schmidt, gelehrter Erläuterung. Eine seit neun Jahren in einem eigenen Prodeomus angekündigte, sehnlich erwartete Ausgabe des ganzen Corpus Juris von Ed. Schrader in Tübingen gehört zu den reifsten und schönsten Früchten dieser Messe. Dieser erste Band (830 S. in gr. 4. glänzend gedrukt bei Reimer) ist unter den Verstorbenen Haubold und Niebuhr, unter den Lebenden Cramer, Hugo und Savigny gewidmet, und umfaßt die Institutionen, mit mehr als 100 Handschriften, Urkunden und Ausgaben verglichen, und mit einem gediegenen Kommentar begleitet, wobei dem Herausgeber der Philolog Tafel und die Rechtsgelehrten Clossius und Maier beistanden. Doch darf auch die Ausgabe der gelehrten Brüder Kriegel in Leipzig nicht übersehen werden. Die bis zum Schlusse der Pandekten fortgerükte deutsche Uebersezung und Notirung des römischen Rechtskörpers durch einen Verein tüchtiger Männer in Leipzig und Sintenis in Zerbst, in vier Bänden (bei Focke), hat im Verfolg sehr gewonnen und wird mit sieben Bänden geschlossen seyn. Von F. A. Schilling, dem Theilnehmer an jener Uebersezung, erschien ein Lehrbuch der Institutionen und Geschichte des römischen Privatrechts, von Grolmann ein allgemeines Kirchenrecht. Des auch nach seinem Tode noch wirksamen Veteranen Glück Pandektenerläuterungen erlebten, durch Mühlenbach fortgesezt, den 35sten Band. Im Staatsrechte und in den Staatswissenschaften begegnen uns die Namen Zachariä, Bergk, Hunnius, Heicke u. s. w. — Wenn im Fache der theoretischen und praktischen Heilkunde die Ausbeute wenig ergiebig war, so muß man bedenken, daß alle medizinische Schriftstellerei in dem Feldzuge gegen die Cholera (Menzel zählt 352 deutsche Choleraschriften in Einem Jahre) verpufte. Hier genüge es, Prof. Choulant's in Dresden Lehrbuch der speziellen Pathologie und Therapie in Erinnerung gebracht zu haben. Die Hahnemannsche homöopathische Schule zählt jezt drei eigene Zeitschriften in Sachsen, von den Aerzten Stapf, Schweikert, Hartmann, Groß und Rummel redigirt, und eine in Genf von Dufresne. Sie hat in Lyon und Edinburg tapfere Verfechter. Viel zur Verbreitung derselben muß die neueste französische Uebersezung des Organon nach der von Hahnemann ganz umgearbeiteten vierten Ausgabe von v. Brunow (bei Arnold in Dresden, dem Verleger Hahnemanns) und das vorgesezte historische Preis beitragen. In der Anatomie ist ein Hauptwerk von Dr. Seiler in Dresden erschienen: Die Gebärmutter und das Ei des Menschen in der ersten Schwangerschaft, mit zwölf meisterhaften, von Schröter in Leipzig gestochenen Kupfertafeln in Folio (bei Walther in Kommission), das Resultat vieljähriger Forschung und unmittelbarer anatomischer Anschauung. Der mit ärztlichem Verlage sich erfolgreich beschäftigende Leop. Voß in Leipzig gab selbst in dieser Messe eine sehr vollständige Bibliotheca physico-medica sämtlicher von 1821 an in der Natur- und Heil-Kunde erschienener Schriften, auch durch Eleganz des Druks und Wohlfeilheit (16 gr.) zu empfehlen. Als Hauptbuch im Fache der medizinischen Reisen sind W. Horns Reisen in Rüksicht auf naturhistorische und medizinische Institute durch Ungarn, Italien u. s. w. in drei Bänden anzusehen. Rüschs Balneographie hat neue Ausgabe und Bereicherungen erlebt. — In der sogenannten schönen Litteratur verbleibe die Musterung der 103 Romane und 18 Schauspiele, deren Titel uns das Meßverzeichniß ankündigt, den Menzel'schen Litteraturblättern und den Duzendrecensionen in den Blättern zur litterarischen Unterhaltung. Die fruchtbarsten Erzähler und Novellendichter versplittern ihre Kräfte in die Taschenbücher. Dann kommt's in Sammlungen, welche jezt auch nur spärlichen Abzug finden. Nur wenige Erzähleerinnen haben sich so lange ihr Publikum erhalten, als die wakere Friederike Lohmann, deren hinterlassene Erzählungen nebst ihrem Leben in vier Bändchen erschienen sind. Beonikowski's Polenroman (bei Arnold) verdient als Ausnahme von diesem nun schon abgebrauchten Polenthema bemerkt zu werden, so wie neben Leop. Schefer's neuen Novellen zwei neue Bände der Erzählungen und Novellen von v. Wachsmann in Breslau (bei Brokhaus), wirklich auf historischem Boden wurzelnd, auch durch die Darstellung anziehn. Daß des als Kunstkenner berühmten Barons v. Rumohr Denkwürdigkeiten mit allen Reizen eines fein gebildeten Styls, von fortlaufender Ironie auf vornehme Zustände, ins vorige Jahrhundert versezt sind, wissen alle Unterrichteten, Denn wer grif nicht schon nach diesem Roman. Nur Grabbe's Kosciusko mag unter den Schauspielen genannt werden. — Nicht alle Gedichte, die zur Ostermesse ausflogen, gehören zu Jean Pauls poetischen Nihilisten. Detleps Gelegenheitslieder, wenn sie nur weniger improvisirt wären, und Stieglitz's mit Liebe gepflegte Bilder des Orients beweisen dis. Frankl's in Wien Habsburgerlied und dichterische Ehrentafel, dem lezten in diesen 27 Stammbildern, dem jezigen Könige von Ungarn zugeeignet, ist nicht blos Huldigung, sondern lebt durch innere Kraft. v. Schenkendorfs Reliquien erschienen in Berlin gesammelt. Aber ein noch wenig genannter Dichter aus der fröhlich fortblühenden Würtemberger Schule von Schwab, Uhland u. s. w. tritt in N. Lenau's Gedichten (bei Cotta) in anmuthiger und phantasiereicher Mannichfaltigkeit hervor. Auch die Kunstlitteratur ist nicht leer ausgegangen. Das vierte Bändchen von Fr. Rochlitz für Freunde der Tonkunst erfreut durch die Grundlinien zu einer Geschichte der Gesangsmusik seit dem 17ten Jahrhundert, und hat dabei noch manche andere, allen gebildeten Lesern willkommene Zugabe. Vasari's Malerleben, wovon der erste Band, von Schorn bearbeitet, nun erschienen ist (bei Cotta), erfüllt ein längst gefühltes Bedürfniß. Die artistischen Streitschriften zwischen Hirt und Waage in Berlin zeigen, wie mißlich es um alle Urtheile über Gemälde alter Meister bestellt ist. — Mag man nach dieser höchst mangelhaften Skizze, mangelhaft schon darum, weil nur Gesehenes bezeichnet werden konnte, doch die Ueberzeugung gewinnen, daß, troz aller politischen Zerwürfnisse in unserm aufgeregten Gesamtvaterlande, kein Organ irgend einer wissenschaftlichen oder gemeinnüzlichen Forschung unbeachtet und unbesprochen blieb. In unsrer Kernsprache und unsrer die Welt umfassenden Litteratur, in unserm zu Einem Mittelpunkte des Handels vereinigten Bücher- und Ideen-Verkehr, und in un-

sern Hochschulen, welche ohne Widerrede der Hälfte aller hier überblikten Erzeugnisse das Wiegenlied sangen, ruht die wahre geistige Einheit unseres Volks, das Palladium unsrer jezt alle Völker überragenden Kultur, die keine Ordonnanz zu stören, kein Bajonnet je zu bekämpfen suchen wird. Das Element des Buchhandels, wie jedes andern Handels, ist ungefesselte freie Bewegung. Daß dabei kein Mißbrauch entstehe, dafür sorgt, was den Leipziger Meßhandel betrift, mit vieljährig geprüftem Takte die Bücherkommission, an deren Spize noch immer der ehrwürdige Senior der Universität, Beck, steht, der durch die ununterbrochene Ausgabe des allgemeinen Repertoriums seine Fähigkeit, ein treuer Revisor der neuesten Büchererzeugung zu seyn, zur Genüge beurkundet. Grämle und krittle man nicht über die Vermehrung und Ansiedlung neuer Buchhandlungen. Die volksthümliche Basis unsers Bücherverkehrs kan nicht breit und kompakt genug seyn. Die kleinen Sortimentshändler in kleinen Städten kennen die Bedürfnisse ihres Sprengels am besten und sorgen dafür. Uebrigens muß man die Sache mit der Viel- und Eilschreiberei unter uns nicht zu tragisch nehmen. Alles Zuviel hat in sich selbst sein Korrektiv. Und dann, denken wir auch hier an Jean Paul's Scherzrede in seiner genialen Bücherschau: „Was große Schriftsteller jährlich liefern, will ich in drei Abenden durchlesen. Wir müssen uns daher an die mittlern halten und klammern und an ihnen saugen, so lange etwas da ist!"

Frankreich.

*† Paris, 26 Jul. In Ermanglung wichtiger Vorfälle in der innern Verwaltung — das Straferkenntniß gegen 28 unglükliche Werkzeuge karlistischer Revolutionaire wird von Niemanden als ein solcher angesehen — lassen sich die Journale neuerdings in einen Streit unter einander über die Natur der Unverantwortlichkeit des Monarchen ein. Der die Gränzen der Preßfreiheit unaufhörlich überschreitende, radikale National hat sie besonders mit seiner bekannten, aller Erblichkeit entgegengesezten, und eben deswegen für jezt faktieusen Politik auf diesen Boden geführt, und man muß, selbst wenn man andrer Meynung zu seyn wünschte, eingestehen, daß er auf demselben so fest fußt, daß es den andern schwer wird, ihn mit der bloßen Logik aus dem Felde zu schlagen. Wir können unmöglich billigen, was sein vorgestern erschienener Artikel Hämisches oder Gehässiges gegen die Person des Königs enthielt, wir halten vielmehr solche Waffen, zu denen sein Gegner sich schlechterdings nicht gegen ihn herablassen kan, für unrühmlich, eben weil sie diesen Gegner außer Stand sezen sich zu vertheidigen; allein die heute durch die France nouvelle ertheilte Antwort ist doch, ihrer Länge ungeachtet, keineswegs im Stande das Unrecht des Journalisten handgreiflich zu machen, und der Verwaltung oder der höhern Person von der sie abhängt, den Vortheil über ihn zu verschaffen. Folgendes ist die mit augenscheinlicher Folgerichtigkeit, obgleich auch mit Irrthümern verwebte und nicht ohne Frechheit vertheidigte Ansicht des ultraliberalen Journalisten. Es wäre naturgemäß, daß alle Gewalten, von welcher Beschaffenheit sie auch seyn mögen, verantwortlich wären; allein dis könnten sie nicht anders als durch Aufhebung der Erblichkeit werden. Mit dieser ist die materielle Verantwortlichkeit nicht nur ein Unsinn, sondern auch eine Barbarei; wie kan der mit seiner Person für das einstehn, was aus dem von ihm befolgten Regierungssysteme folgt, der mehr durch die Umstände als durch seinen eignen Willen in den Fall gesezt worden ist, als Regent irgend ein System durchzusezen, und dem es unmöglich ist, anders als nach den Ideen zu denken und zu handeln, die ihm seine Erziehung, das Beispiel seiner Vorgänger und die immerwährende Berührung mit eigennüzigen Hofleuten zu eigen gemacht haben. Daß es Könige gibt, welche nicht ihre Geburt, sondern die Wahl des Volks oder ein besonderes Zusammentreffen der Umstände auf den Thron erhoben hat, macht nichts zur Sache, denn es handelt sich hier nicht um diese oder jene Person, sondern um einen Grundsaz; wenn schon Ludwig Philipp die Krone aus den Händen des Volks erhalten hat, so ist nichtsdestoweniger Frankreich kein Wahlreich, sondern eine erbliche Monarchie. So lange es dieses ist — (der National ist freilich nicht unsrer Meynung, wenn wir wünschen, daß dis immer so seyn möge) — kan dem Regenten keine materielle Verantwortlichkeit auferlegt werden, und die Konstitution hat vollkommen recht, daß sie ihn unverlezlich erklärt. Aber unverlezlich nur für seine Person, nur über alle gerichtliche Untersuchung erhaben, zu keiner Rechenschaft verpflichtet, aber nicht unantastbar für die öffentliche Meynung und die Presse, in Einem Worte, in materieller Rüksicht sein eigener Richter, in moralischer aber dem Richter über Alle, der Meynung unterworfen. Nun könnte zwar, und sollte vielleicht, das Organ der Meynung, die Presse, ihr Recht auf ihn, zum Besten der Ordnung und um an gewissen herkömmlichen Annahmen nicht leichtsinnig zu rütteln, nicht geltend machen; allein wird sie nicht dazu gezwungen, wenn der König, statt vermittelnd über allen Parteien zu schweben und unaufhörlich der Richter zwischen ihnen zu seyn, selbst für eine derselben sich voranstellt und seinen Widerwillen gegen die andern nicht zu verbergen weiß; wenn er dieser folglich alle Hofnung abschneidet, je gegen jene Recht zu behalten und zur Macht zu gelangen, nach der sie alle streben; wenn er ein ihm persönlich angehöriges System aufstellt, von dem er nicht lassen will, und zu dem seine Minister sich bequemen müssen; wenn er ohne Zuthun dieser durch Reden, wenn nicht gar durch Schriften (Briefe, Noten), Verbindlichkeiten eingeht, die für den Staat von Wichtigkeit sind, und wenn er es dabei gar nicht verhehlt, welchen entscheidenden Antheil er an Allem nimmt, sondern, eben um ihn immer nehmen zu können, sich weigert, einen Rathspräsidenten zu ernennen, der eine politische Einheit aufstelle, für die er vor der Legislatur verantwortlich sey? Auf diese und andre Gründe stüzt sich der National, um seine Polemik gegen die Person des Königs, den zu gleicher Zeit die Tribune verhaßt und die Carricaturen lächerlich zu machen suchen, fortzusezen, und daß er es ungestraft thun könne, dazu liefert ihm, wie er schon wiederholt selbst erklärt hat, die französische Rhetorik und seine [illegible] Gewandtheit im Ausdruke, hinreichende Mittel. Die France nouvelle läßt sich mit ihm über diesen Gegenstand in einen Streit ein, ein Beweis von Ungeschiklichkeit, wenn dieser Streit auch so tüchtig als möglich geführt würde. Was ist auf Artikel der Art zu antworten? In sich wohl zusammenhangend und aus seinen Prämissen ganz richtige Folgerungen ableitend, sind sie auf logischem Wege schwer zu widerlegen, und der Versuch, es zu thun, ist, wenn man nicht des Erfolges gewiß ist, gefährlich. Das ministerielle

Blatt hat freilich Recht, wenn es zwischen Opposition und Opposition unterscheidet; wenn es zeigt, daß der König gegen eine Faktion Partei nehmen müsse, die ihn vom Throne zu stürzen bemüht ist; wenn es zwischen der Anmaaßung, den König vor ein moralisches Gericht zu stellen, und der, ihn auf materielle Weise zur Verantwortung zu ziehen, keine rechte Scheidelinie finden kan, indem die Theorien nur allzurasch zu Thaten führen; aber was kümmert dis Alles den National, und was beweist das gegen ihn, der die Erblichkeit glaubt angreifen zu können? Wenn ihm diese nicht heilig ist, wie soll es ihm die einzelne Person seyn? a fortiori darf er die angreifen, weil der Grundsaz nicht gegen ihn aufrecht erhalten wird. Zwar hatte das Rundschreiben des Justizministers angekündigt, daß man den Angrif auf konstitutionelle Grundsäze nicht dulden werde; aber da es nicht hinreicht anzuklagen, sondern auch eine Jury gefunden werden muß, um zu urtheilen, kan jener Versicherung nicht immer nachgelebt werden. Es ist dis ein wahrer Fluch; in Büchern möchten die Grundsäze immerhin beleuchtet und mit aller Strenge behandelt werden; wenn dis aber auch täglich in den Volksblättern geschehen kan, so ist auf keine Stätigkeit mehr zu rechnen. Der National weiß aber leider nur zu gut, daß er es kan. Was bedeuten auch die Prozesse gegen die Preßvergehen, die auf diese erst nach vier bis sechs Monaten folgen; wollten die Geschwornen auch wirklich die Gesellschaft gegen solche Feuerbrände in Schuz nehmen, wie können sie nach einem solchen Zwischenraume noch auf einige Zeilen, die der Wind längst verweht hat, obgleich die Lehren im Gedächtnisse sich eingegraben haben, große Wichtigkeit legen?!

Deutschland.

** Vom Main. (Beschluß.) Was hingegen die Interessen geistiger Bildung betrift, so waltet in dieser Beziehung in den verschiedenen deutschen Ländern noch zur Zeit eine so große Verschiedenheit vor, daß es wohl ein bedenklicher Mißgrif wäre, diesen Gegenstand einer gemeinsamen Gesezgebung unbedingt zu unterwerfen. Die blos geistigen Angelegenheiten bleiben billig der Gesezgebung und freien Bewegung jedes einzelnen Bundesstaates nach Maaßgabe seiner Verfassung und seiner übrigen Verhältnisse anheimgestellt. Wäre es nicht unbillig, wenn die Bayern, die Sachsen, die Würtemberger, die Badner Oestreich zumuthen wollten, die nemliche Preßfreiheit, die bei ihnen als ein wesentliches Element des geistigen Lebens angesehen wird, auch in seinen Schooß jezt schon aufzunehmen? Wäre es aber auf der andern Seite nicht der Billigkeit eben so zuwider, wenn der Oestreicher oder der Preuße den andern süd- oder norddeutschen Staaten ihre disfalls bestehenden weit engern Formen aufdringen wollte? Man bedenke doch nur die gänzliche Unmöglichkeit, für alle Bundesstaaten Ein Preßgesez zu geben, das der Denk- und Sinnesart, der Bildungsstufe und den Bedürfnissen aller Bundesvölker anpassend wäre, und man wird sich bescheiden, daß es weit zwekmäßiger sey, wenn jeder einzelne Bundesstaat diesen Gegenstand für sich ordne und regle, wofern nur alle sich dazu verbindlich machen, den Mißbräuchen nach Thunlichkeit zu begegnen, und jeden rechtswidrigen Angrif auf den deutschen Bund oder eine deutsche Regierung, der vor Gericht nachgewiesen würde, gleichmäßig zu bestrafen. Man kan versichert seyn, daß, so lange in den konstitutionellen Staaten Deutschlands von Oben herab die Freiheit der Presse angefeindet und unterdrükt wird, es nie zur Mäßigung des Urtheils über politische Angelegenheiten kommen, sondern daß es dem Tagschriftler, der sich die gewagtesten Urtheile erlaubt, nie an Theilnahme fehlen werde. Läßt man hingegen unter dem Schuze des Gesezes Freiheit der Presse erblühen, und gibt man ihr gegen ihren eignen Mißbrauch gesezliche Garantien, so wird die öffentliche Stimme sich bald gegen die Frevler erheben, welche die Presse zu einem Tummelplaze gehässiger Leidenschaften oder gewinnsüchtiger Spekulationen zu machen nicht erröthen, und das Publikum wird dann weit entfernt seyn, solche Preßfrevler, wenn das Gesez sie durch das Gericht erreicht, als Märtyrer der freien Presse zu feiern. Das sicherste Mittel Preßvergehen hervorzurufen ist das Mißtrauen, womit Regierungen gegen die Presse verfahren, und die willkührliche Schärfe, die man gegen sie ausübt. Dadurch wird der edelste Schriftsteller und der elendeste Skribler auf Eine Linie gestellt, und die Leichtfertigkeit des leztern erhält eine Aufmunterung, die nach und nach den Geschmak des Publikums verdirbt, indem dasselbe gewöhnt wird, den Werth oder das Verdienst einer Schrift nur nach der Schärfe zu ermessen, womit sie verfolgt wird. Wie manches schlechte Erzeugniß gelangte auf solche Weise zur Celebrität, das sonst ganz unbeachtet geblieben wäre. Offen und gerecht! Dis sey der Wahlspruch unserer Gesezgebung auch in Bezug auf die Presse. Halbe, schielende, schwankende Maaßregeln taugen in unsern Tagen weniger als je; sie reizen nur, ohne dem Uebel abzuhelfen; zu scharfe aber vergrößern das Uebel der öffentlichen Mißstimmung. Die Weisheit des Gesezgebers sollte nichts sorgfältiger vermeiden, als solche Schritte, auf deren Vollziehung man nicht mit Zuversicht zählen kan.

Preußen.

Aus Potsdam wird geschrieben: „Unverkennbar sind die Fortschritte, welche in der landwirthschaftlichen Kultur durch die Spezialseparationen, durch die Freimachung der Bauern und die Aufhebung der frühern städtischen Privilegien herbeigeführt werden. Durch die Separation ist der Boden des Gutsbesizers und des Bauern frei geworden; nichts beschränkt sie, ihn aufs beste zu benuzen. Die Anlegung von Brennereien sezt den Gutsbesizer in Stand, einen bedeutenden Viehstand zu halten und den Boden stark zu düngen. Dabei kömmt ihnen so wie den Bauern der Futterkräuterbau zu Hülfe. Der Gutsbesizer geht in der rationellen Landwirthschaft vor, der Bauer folgt allmählich nach. Dadurch, daß Lezterer durch Aufhebung der Unterthänigkeit und Ablösung der Dienste Herr seiner Kräfte geworden, ist er in Stand gesezt, den frei gewordenen und in sein Eigenthum übergegangenen Boden aufs fleißigste zu bearbeiten. Dis thut er auch. Er ist fleißig und sparsam, bezahlt Schulden und sammelt Kapitalien. Außerdem kleidet er sich auch besser als sonst und fängt selbst an sich besser zu meubliren. Das starke Branntweintrinken findet sich hauptsächlich nur unter den Tagelöhnern. Die Bauern verheirathen ihre Kinder meist unter sich; der Bauernsohn, welcher das Gut erhält, sucht sich eine Bauerntochter mit einigem Vermögen, oder erheirathet sich, wenn er das väterliche Gut nicht erhält, einen Bauerhof. Hin und wieder wird eine halbe Hube abgezweigt, um den zweiten und dritten Sohn zu dotiren. Sie bleiben möglichst im Dorfe oder in der Nachbarschaft; sie

lieben es nicht, sich in der Ferne anzusiedeln. Diejenigen, welche im Militair ihre dreijährige Dienstzeit zurükgelegt haben, zeichnen sich vortheilhaft vor den übrigen aus. Sie sind verständiger, haben mehr Kultur und Gewandtheit, sind an Ordnung und Gehorsam gewöhnt, sie werden von den Gutsbesizern und Domainenbeamten gern in Dienst genommen. Die Mädchen lernen jezt weit mehr in der Schule als sonst, Schreiben, Lesen, Rechnen. Ueberhaupt zeichnet die jüngere Generation sich vortheilhaft vor der ältern aus."

Schweiz.

Durch die irrigen Voraussezungen verschiedener Schweizer Blätter sieht sich die Redaktion der Allgemeinen Zeitung zu der Erklärung verpflichtet, daß die mit † bezeichneten Artikel aus Zürich und die mit † bezeichneten Artikel aus der Schweiz von zwei verschiedenen Korrespondenten herrühren. Leztere sollen in Zukunft mit †† bezeichnet werden.

†† Aus der Schweiz, 30 Jul. Vor einigen Wochen (s. Außerordentl. Beil. zur Allg. Zeit. vom 8 Jul.) erlaubte ich mir die Aeußerung, die Extravaganzen unserer radikalen Partei würden unfehlbar noch eine nachdrükliche Einsprache von Außen herbeiführen, und einer solchen Dazwischenkunft sähen bereits Viele mit Sehnsucht entgegen. Diese Aeußerung wurde nun von mehreren unserer Blätter gar sehr übel aufgenommen. Daß jene Partei an derselben ihrem Aerger Luft machen würde, den ihr die eben eingetroffenen vielen fremden Gesandten und überdis die lezten Bundestagsbeschlüsse verursachten, war zu erwarten; daß aber andre Blätter sogar, eine Bündtner Zeitung z. B., in jenem Artikel einen Herbeiruf fremder Heerschaaren finden konnten, ist wahrlich unbegreiflich. Weder dieser, noch irgend einer meiner frühern Artikel berechtigt zu einer solchen Deutung. Wenn ich mit Vielen eine Einsprache fremder Mächte für wünschenswerth halte, so geschieht es lediglich, weil ich in solcher eben das einzige Mittel erblike, um einer Bewegung endlich Einhalt zu thun, die nur zu leicht noch Bürgerkrieg, und früher oder später eine bewafnete Intervention herbeiführen dürfte; weil ich glaube, daß eine solche schon vollkommen genügte, um dem Prinzip der Mäßigung das Uebergewicht zu verschaffen, und weil ich jezt wenigstens noch keineswegs befürchte, daß uns dadurch diejenigen Vortheile entrissen würden, die aus einer weisen Benuzung der jüngsten Veränderungen hervorgehen können. Die Schweiz sehnt sich nach Ruhe, und jeder also nach demjenigen Mittel, das nach seinen Ansichten diese Ruhe herstellen kan. Wer an die Jahre 1814 und 15 zurükdenkt, schaudert vor einer Invasion; wer aber die Jahre 1801 — 3 sich vergegenwärtigt, darf mit Grund wohl verzweifeln an der Beendigung unserer jezigen Revolution ohne allen fremden Einfluß. Es gehört übrigens ein hoher Grad von Anmaaßung dazu, um sich einzubilden, die europäischen Mächte, die unter bestimmten Bedingungen die politische Existenz der Schweiz gesichert haben, hätten sich nun auf Einmal auf keine Weise in unsre Angelegenheiten zu mischen; sie hätten nichts zu sagen, wenn dieses Land, dessen Selbstständigkeit die Ruhe von Europa mitbegründen soll, mehr und mehr durch innere Zwistigkeit sich auflöst, und Jahre lang der Spielball einer revolutionairen Partei und einer zügellosen Presse ist; und es stehe der Schweiz frei, jegliche Veränderung ihrer Verfassung ohne alle Berüksichtigung der bestehenden Verhältnisse und frühern Verträge nach dem Gutdünken einiger Gewalthaber vorzunehmen. Wünschenswerth ist also allerdings eine nachdrükliche Einsprache von Außen, soll endlich wieder Ruhe und eine feste Ordnung der Dinge in unser Vaterland zurükkehren.

[1462] **Warnung.**

Schon vor geraumer Zeit ist das kleinere Siegel der Ludwigs-Maximilians-Universität zu München, — Maria mit dem Kinde, zwischen gothischen Pfeilern sizend, unten einen Schild mit einem aufgeschlagenen Buche darstellend, — und mit der Umschrift versehen

„Sigil*lum*. Universita*tis*. Ludovi*co*. Max."

entwendet worden. Da die deshalb angestellten Nachforschungen ohne Erfolg geblieben sind, so sieht man sich, um etwaigen Mißbräuchen mit dem entwendeten Siegel sowol im Inlande, als im Auslande vorzubeugen, veranlaßt, hiemit öffentlich bekannt zu machen, daß man jenes Siegel, zwar mit demselben Bilde, aber mit folgenden Abbreviaturen in der Umschrift

„Sigill: Universitat: Ludovic: Max*im*:",

dann mit einem gekerbten äußeren Rande (an dem entwendeten Siegel ist dieser Rand glatt) neuerdings stechen ließ, und daß von dem heutigen Tage angefangen alle amtlichen Universitäts-Zeugnisse mit diesem neueren Siegel ausgefertigt werden. Jedes neuere Zeugniß, welches mit einem anderen, als dem eben beschriebenen, insbesondere mit dem modernen Siegel (ein Schild mit den bayerischen Rauten zwischen zwei Zweigen, oben die Krone, mit deutscher Umschrift) versehen, irgendwo producirt werden sollte, ist demnach als verfälscht zu betrachten.

München, den 28 Julius 1832.

Königl. Universitäts-Rektorat.

Dr. Bayer, z. Z. Rektor.

Müller, Sekret.

[1459] In Nürnberg wird am 3 September, Vormittags 9 Uhr in dem Dr. von Manner'schen Hause S. No. 675 der Schildgasse, eine höchst interessante alte

Waffen-Sammlung,

unter Vorbehalt der Genehmigung der Eigenthümer, gegen baare Bezahlung an den Meistbietenden verkauft. Dieselbe besteht in Schwertern von allen Formen und Größen, in vielerlei Feuergewehren älterer und neuerer Zeit, in großen und kleinen Harnischen und Rüstungen, so wie in den verschiedenartigsten alten Waffen, in Morgensternen, Streit-Axten, Fahnen rc., vielen Modellen von Kanonen und andern Kriegswerkzeugen.

Diese Sammlung, welche von einem ehemaligen Feldzeugmeister, nach dem Muster des alten Nürnberger Zeughauses, angelegt wurde, steht Kaufsliebhabern von heute an bis zum oben bestimmten Verkaufstermine, täglich von 9 bis 12 Uhr, in dem bezeichneten Hause zur Einsicht offen.

Christoph Karl v. Grundherrische Verlassenschafts-Kommission.

Nürnberg, den 24 Julius 1832.

Johann Friedrich Karl von Grundherr,

Patrimonialrichter Willer,

als Kommissions-Aktuar.

[1309]

Rheinische Dampfschiffahrt.

Die rheinischen Dampfschiffe fahren täglich, Morgens um 6 Uhr, von Köln nach Koblenz, von Koblenz nach Mainz und von Mainz nach Köln; Morgens um 5 Uhr, von Mainz nach Mannheim, und Nachmittags 3 Uhr, von Mannheim nach Mainz.

Die Ankunft der Schiffe in Mannheim erfolgt Mittags um 12 Uhr, und in Mainz, von Mannheim kommend, Abends um 7 Uhr.

Die rheinischen Dampfschiffe korrespondiren mit den Dampfschiffen, die zwischen Köln und Rotterdam — und Rotterdam und London fahren.

Die Frachten für Personen und Waaren sind aus den, in den Geschäftsstuben der Agenten angehefteten Affichen zu ersehen.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl,

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

und bei Herrn Alexander zu Strasburg, Brandgasse Nro. 28. Preis für den ganzen Jahrgang: 1stes Absatz-Postamt 14 fl. 15 kr. 2tes 15 fl. 15 kr.; für die entfernteren Theile im Königr. 16 fl. 15 kr. Inserate aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile der Spalte mit 9 kr. berechnet.

Montag — № 219. — 6 August 1832.

Brasilien. (Eröffnungsrede der Kammern.) — Portugal. (Rede Don Miguels. Schreiben aus Madrid.) — Großbritannien. — Frankreich. (Schreiben aus Paris.) — Beilage Nro. 219. Niederlande. — Deutschland. (Schreiben aus Frankfurt.) — Oestreich. (Schreiben aus Presburg.) — Türkei. (Briefe aus Konstantinopel.) — Außerordentliche Beilage Nro. 309. Englische Budgetsverhandlungen. — Briefe aus Brüssel, Berlin, Nauplia und der Schweiz. — Ankündigungen.

Brasilien.

Die brasilische Regentschaft hat am 1 Junius zu Rio-Janeiro die Kammern mit folgender Rede eröfnet: „Erhabene und würdige Volks-Repräsentanten! Im Namen Don Pedro's II wünscht die Regentschaft Ihnen Glük zu Ihrer, den wahren Freunden der öffentlichen Freiheit stets angenehmen Wiedervereinigung. — Europa sezt unverändert seine freundschaftlichen Verhältnisse mit den Völkern der neuen wie der alten Welt fort. Don Pedro II ist von beinahe allen Völkern der Welt anerkannt; diese Handlung der Gerechtigkeit ist in Amerika nur von einigen derjenigen Staaten noch nicht vollzogen, welche unglüklicherweise bis heute von inneren Zwistigkeiten erschüttert werden, und in Europa von zwei oder drei Staaten. Die Ruhe im Innern ist in verschiedenen Provinzen durch Faktionen gestört worden, welche jedoch sämtlich den hochherzigen Anstrengungen der zahlreichen Freunde der Ordnung und des Gesezes unterlegen sind. Indessen hat es der Vorsehung noch nicht gefallen, uns eine Ruhe zu schenken, welche von Dauer zu seyn verspräche. — Die Minister und Staats-Sekretaire werden Ihnen ausführliche Berichte über den Zustand der verschiedenen Zweige der öffentlichen Verwaltung vorlegen, über die Handlungen der Regierung während Ihrer Abwesenheit und über die dringendsten Bedürfnisse des brasilischen Volks. Erhabene und würdige Volks-Repräsentanten! im Namen Don Pedro's II bietet Ihnen die Regentschaft ihre offene und treue Mitwirkung an, in dem wichtigen Geschäfte, dem Volke Ruhe und Glük zu verschaffen; von Ihnen hängt das Schiksal unsres Vaterlandes ab; gerecht ist es, daß es denjenigen seiner Kinder anvertraut sey, denen Kenntnisse und Vaterlandsliebe zu Theil geworden."

Portugal.

Nach Pariser Journalen hat Don Miguel an die Truppen, welche der Armee des Don Pedro auf der Straße nach Coimbra entgegen marschirten, nachdem er sie gemustert, folgende Anrede gehalten: „Soldaten! Eine Faktion rebellischer Portugiesen, vergrößert durch Revolutionaire aller Länder, hat sich an unserm Gestade ausgeschifft. Sie bezwekt, in unserm Königreiche den Bürgerkrieg zu verbreiten, unsere heilige Religion zu verhöhnen, mit dem Throne die weisen Institutionen umzustürzen, die unsere Vorfahren seit mehr als sechs Jahrhunderten in Portugal errichtet haben, und sich in die von dem Blute der getreuen, der geheiligten Sache des Throns und des Altars ergebenen Portugiesen beflekten Ueberbleibsel zu theilen. Wenn im Jahre 1828 diese unmächtige und gotteslästerliche Faktion ungeachtet doppelter Kräfte und des Besizes mehrerer Provinzen durch minder zahlreiche portugiesische Truppen, welche arm an Mitteln, aber reich an Treue und Muth waren, gezwungen wurde, ihr Heil in einer schimpflichen und übereilten Flucht zu suchen, glaubt sie eben heute für ihr verbrecherisches Unternehmen einen weniger unglüklichen Ausgang hoffen zu dürfen, heute, da sie mit einer gewaltigen, an Tapferkeit und Zahl überlegenen, wohl organisirten und disziplinirten Armee, der zahlreiche Bataillone königlicher Freiwilligen und die gesamte Nation hülfreich zur Seite stehen, zu kämpfen hat? Soldaten! Ihr marschirt zum Siege; er wird Euerer Biederkeit und Eurer Ergebenheit leicht werden, denn Ihr werdet für die heiligste Sache fechten, die seit Anbeginn der Monarchie besteht; Ihr werdet das Vaterland vor Gottlosigkeit, Trauer und Blutvergießen rettend bewahren, und für immer die lezten Anstrengungen der revolutionairen Hyder in Portugal zernichten. Europa, welches seine Augen auf Euch gerichtet hat, wird sich überzeugen von Eurer unerschütterlichen Treue in Aufrechthaltung der Rechte Eures Souverains, der Reinheit unserer heiligen Religion und der Unabhängigkeit und Ehre des Vaterlandes. Soldaten! Eure Tapferkeit und Biederkeit werden ihre Belohnung finden; vor Euern treuen Fahnen werdet Ihr jene ungeregelten Banden fliehen sehen, welche Blutdurst und Raubsucht unter unsern Himmel führten. Erwahret Euch als Getreue; Eure Ergebenheit wird die gerechte Bewunderung und Dankbarkeit des Vaterlandes erringen."

Der Courrier français findet die gestern aus englischen Blättern gegebene Nachricht von einem am 23 Jul. in Bordeaux eingelaufenen Dampfboote, das neue Nachrichten über Don Pedro gebracht hätte, sehr unwahrscheinlich, da man doch in Paris früher als zu London davon etwas erfahren haben müßte.

Mehrere Zeitungen geben die Nachricht, daß Don Pedro am 18 Jul. in Lissabon eingerükt seyn solle. Den sichersten Nachrichten, nemlich der telegraphischen Depesche aus Bayonne vom 27 Jul. zufolge, befand sich die Armee Don Pedro's am 17 noch nicht in Coimbra, von wo Lissabon wenigstens noch 20 deutsche Meilen entfernt ist. Zudem müßte die Nachricht, wenn sie wahr wäre, schon weit früher angelangt seyn, da ein Kourier von Lissabon bis Bayonne nicht über sechs Tage braucht.

* Handelsbriefe aus Madrid vom 25 Jul. die in Paris angelangt waren, enthielten Nachstehendes: „Die Kouriere eilen zwischen Madrid und Lissabon mit unglaublicher Schnelligkeit hin und her. Die spanische Beobachtungsarmee, welche nach

der Meynung vieler Personen eine wichtige Rolle spielen sollte, steht ganz unthätig an der Gränze, ob sie gleich mit jedem Augenblike einrüken könnte. Die Frage wird also blos zwischen den beiden Brüdern entschieden werden, und den Nachrichten aus Lissabon bis zum 22 zufolge steigt die Wahrscheinlichkeit für Don Pedro. Die strengen Maaßregeln, welche Don Miguels Regierung ergreift, erbittern die Gemüther immer mehr. Nicht ohne Entrüstung können die Einwohner Lissabons sehen, wie man Leute aus allen Klassen auf bloßen Verdacht hin in die Gefängnisse von St. George wirft, wo die Familien der Unglüklichen, von dem Augenblik an, wo dieselben eingekerkert worden, nichts mehr von ihnen hören. Unter den Opfern der Verfolgung befinden sich sehr reiche Leute, die sich beharrlich geweigert hatten, ihren Antheil an dem gezwungenen Anlehen zu zahlen. Diese Weigerung wird der sichern Kunde zugeschrieben, die sie von der nahen Ankunft Don Pedro's hatten, und, schließt man weiter, diese sichere Kunde konnten sie nur durch Einverständnisse mit den Feinden ihres Souverains erhalten. Nach diesem machiavellistischen Sophism verhängt man die Todesstrafe über sie, welche in diesem Falle gemäß den Dekreten Don Miguels die Konfiskation nach sich zieht. Diese Art, Geld zu schlagen, ist unter der Regierung Don Miguels nichts Neues; aber nie war sie dringend nöthiger, als jezt, und sie wird alle zögernden Steuerpflichtigen antreiben; denn das wenige Geld, welches sich die Regierung durch unerhörte Schwierigkeiten und Quälereien in dieser lezten Zeit verschafte, hat man dazu verwendet, die nach Coimbra gesandten Truppen im Augenblik ihres Abmarsches zufrieden zu stellen, was dann den Nachtheil hatte, daß die zurükgebliebenen Truppen, mit deren Sold man gleichfalls im Rükstand ist, um so unwilliger wurden. Dis doppelte Mißvergnügen der Einwohner und der Truppen hätte bereits eine Katastrophe veranlaßt, wenn nicht Don Miguel in Lissabon das zahlreiche Janitscharenkorps versammelt hätte; so nennt man die zahlreiche königliche Polizeigarde, die beinahe aus 4000 Mann von allen Waffengattungen besteht. Diese zahlreiche Polizei kan troz ihrer unermüdlichen Wachsamkeit nicht verhindern, daß nicht alle Morgen an mehrern Straßen Plakate angeschlagen sind, die das Volk zum Aufstande auffordern, und gewöhnlich mit den Worten enden: Nieder mit dem Tyrannen! Tod dem Despoten! Es lebe Dona Maria II. Die geringste Unterstüzung der französischen oder englischen Eskadre würde augenbliklich eine Bewegung der Hauptstadt und den Sturz Don Miguels zur Folge haben, aber beide Eskadren beobachten die strengste Neutralität. Inzwischen befindet sich Don Miguel immer außerhalb Lissabon am Ufer des Tajo, wo ein Kriegsschif der Vereinigten Staaten vor Anker liegt, an dessen Bord sich seine besten Schäze befinden sollen. Hier hält er, umgeben von drei Regimentern, auf deren Treue er rechnen zu können glaubt, täglich Rath mit seinen Ministern, empfängt Depeschen, und sendet Befehle an seine Generale oder die Provinzen, und Kouriere an den spanischen Hof ab. Der spanische Minister befindet sich sehr häufig bei ihm, seltener der Nuncius. In freien Augenbliken durchreitet Don Miguel die nahe Seeküste, oder besucht die Festungswerke, die man auf der Landseite der Hauptstadt aufwirft. Von der Division, die auf der andern Seite des Tajo von Almada bis Setubal stand, ist ein Theil über den Fluß zurükgegangen, um die neuen Befestigungen zu besezen, der Rest wurde in Pelotons vertheilt, deren erstes zu Aldea Gallega am Ufer des Tajo, und die andern auf der Straße nach Estremoz stehen; so hat also Don Miguel, der über den Ausgang des Kampfs starke Zweifel hegt, zwei Rükzüge, den einen zu Lande, den andern zur See gesichert. Die Gerüchte, die heute über die Armee Don Pedro's umlaufen, sind folgende: Don Pedro hat eine Regentschaft in Oporto eingesezt, und mehrere Bataillone Freiwillige organisirt. Die Provinz Entre Minho-e-Duero hat sich für ihn erklärt, und er ist, da er nun keine Feinde mehr im Rüken hat, vorwärts gerükt. Seine Armee, durch Ausreißer aus den Reihen der Miguelisten und die Freiwilligen-Bataillone verstärkt, zählt nahe an 14,000 Streiter. Kleine Gefechte hatten bei Ovar und Casablanca statt; bei Bemposta aber haben die Miguelisten das Feld geräumt, um sich nach Visea zurükzuziehen, was die konstitutionelle Armee in Stand sezen würde, nach Coimbra vorzurüken, ehe die von Don Miguel dahin abgesandten Truppen ankämen. Ein Sieg Don Pedro's diesseits oder jenseits des Mondego würde entscheidende Folgen haben, denn dann würde in den Miguelistischen Truppen Unordnung und Abfall reißend überhand nehmen, und die konstitutionelle Armee schnell auf Lissabon marschiren können, das wahrscheinlich die Ankunft der Truppen unter seinen Mauern nicht abwarten würde, um die königliche Fahne Dona Maria's aufzupflanzen. Einem Gerüchte zufolge hätte Don Pedro an der Spize von neun Bataillons am 17 in einem hartnäkigem Treffen vollkommen gesiegt. Die durch die Landung Don Pedro's bewirkte Bewegung thut sich selbst am entgegengesezten Ende des Königreichs in Algarbien kund. Dort befanden sich immer viele Liberale, die der Gouverneur, General Morellos, nur mit Mühe im Zaume hielt. Ein außerordentlicher Kourier hat dem Kriegsminister Nachrichten aus jener Provinz gebracht, wo, wie das Gerücht geht, Aufstände ausgebrochen seyn sollen.

Großbritannien.

Die Times bestehen, ungeachtet aller Behauptungen der Minister, darauf, daß die Stelle der Rede des Lordkanzlers, welche eine so lange Debatte im Unterhause veranlaßte, mit möglichster Treue wieder gegeben sey.

Die Verhaftungen in Irland wegen der Zehntenversammlungen dauern fort. Die Toryblätter beklagen sich aber, daß man nur untergeordnete Werkzeuge und nicht die Haupturheber verhafte.

(Times.) Der Zustand von Irland ist furchtbar. Die Lossprechung der in den Assisen von Kilkenny prozessirten Männer ist eine ernste Sache. Sie legalisirt die Anwendung von Gewalt, und macht den Mord straflos, wenn er beim Widerstande gegen das Einsammeln der Zehnten begangen wird. Die matte Bill, die jezt durchs Parlament geht, wird keine Heilung herbeiführen, sondern nur das Uebel vermehren; man muß eine große Maaßregel ergreifen, die mit Einemma'e die wahren Bedürfnisse der Nation — mögen sie entstanden seyn, wie sie wollen, das ist jezt nicht die Frage — befriedigen, und dann mit schonungsloser Strenge gegen Jeden auftreten wird, der es wagt, das Volk zu Gewaltthaten anzutreiben. So lange man aber das Recht in einzelnen Körnchen austheilt, wird die Aufregung fortdauern, und keine Macht wird wirksam sie in Schranken halten. Gerechtigkeit ist die Tugend, welche die Zeit verlangt.

Das Court Journal (dessen Nachrichten aber nicht immer die zuverlässigsten sind) versichert, die Herzogin von Berry sey am 24 und 25 Jul. inkognito in London gewesen, und am 26 nach Holyrood abgereist. Sie sey stets von einer Dame begleitet, die ihr in Gesicht und Gestalt so vollkommen gleiche, daß Leute, die nicht beide genau kennten, sie kaum von einander zu unterscheiden vermöchten.

Frankreich.

Paris, 31 Jul. Konsol. 5Proz. 98, 60; 3Proz. 68, 35; Falconnets 80; ewige Rente 55⅛.

(Moniteur.) Die Heerschau vom 29 hat die Feier der Julinsjahrstage würdig gekrönt. Immer ist es ein freudiges Schauspiel, die Vereinigung der Nationalgarde und der Armee zu sehen, eine Einigkeit, welche die Allianz der Charte und des Königthums so schön repräsentirt und so mächtig beschüzt. In der That, welche Physiognomie die Umstände auch jeder dieser Revuen ausdrüken, bieten sie doch alle den Charakter der Kraft und der Eintracht dar. Dieselben Zurufe, welche bei der Revue im vergangenen Junius den Sieg der Ordnung über die Anarchie begrüßten, erschollen gestern beim Jahrestage des Siegs der Freiheit über den Absolutismus, denn das Gefühl, das heutzutage im Lande herrscht, ist die Achtung, die Liebe der Geseze, und die Geseze haben, im Junius 1832 wie im Julins 1830, gesiegt über zwei kühne Faktionen. Was die besondere Beziehung der gestrigen Revue betrift, so bot sie ein militairisches Ganzes dar, das befriedigender als je ist, und beantwortet in dieser Beziehung auf die entscheidendste Weise die übertriebenen Besorgnisse derer, welche in der Theorie den Krieg zu wünschen, der That nach aber zu fürchten scheinen, während die aufrichtigen Freunde des Landes und der Nationalehre ihn der Wirklichkeit nach eben so wenig fürchten, als dem Prinzip nach herbeiwünschen.

(Nouvelliste.) In der Nacht vom 29 auf den 30 Jul. fand auf der Arcole-Brüke eine Zusammenrottung statt; einige Sergens de Ville, durch die Menschenmenge und das aufrührerische Geschrei herbeigezogen, suchten sie zu zerstrenen, was ihnen auch, nachdem eine Abtheilung Munizipalgarde ihnen zu Hülfe gekommen war, troz des Widerstandes gelang. Einige Verhaftungen hatten gleich auf dem Plaze statt. — Der Temps fügt bei: „Man versichert uns, daß eine größere Menge Verhaftungen statt fanden, und daß 15 bis 20 Personen schwer verwundet wurden.

(Messager.) Am 28 Jul. um Mitternacht bildete sich eine Gruppe junger Leute vor dem Hauptgitter des Louvre, wo sich die Julinsgräber befinden. Sie sangen die Parisienne und Marseillaise, und forderten dann den Schlüssel des Gitterthors, um, wie sie sagten, Immortellenkronen auf die Gräber zu legen. Einige Patrouillen zerstreuten indessen diese Gruppen ohne Widerstand.

(Temps.) Die Anzahl der an die Regimenter der Pariser Besazung vertheilten Ehrenkreuze ist in der That übertrieben. Manche Korps haben über 30 Dekorationen erhalten; mehr als Napoleon nach einer Schlacht vertheilte, in welcher sein Heer 10,000 Todte und 20,000 Verwundete hatte.

In Folge der Angriffe, die der Temps auf die Ertheilung von Ehrenkreuzen an die Polizei gemacht hatte, wurde der Hauptredakteur, Coste, am 29sten von sechs Polizeibeamten in Uniform, die mit Gewalt in sein Zimmer drangen, aufs ungestümste zur Rede gestellt, bedroht, beschimpft, ja von einem thätlich beleidigt, bis die Hausgenossen und Bedienten herbeiliefen, worauf die Eingedrungenen sich zurükzogen. Hr. Coste hat deshalb eine offene Klage an den königlichen Prokurator gerichtet.

Der Nouvelliste erzählt in einem Artikel, worin er sich über neulich besprochene Gerüchte von Anschlägen auf des Königs Leben ausspricht, Folgendes: „Der König zeigt sich mitten unter dieser Verwirrung ruhig. Er, auf den so viele verbrecherische Anschläge gemacht werden, beweist die meiste Entschlossenheit. Seine Umgebung klagt darüber, daß er zu viel Zuversicht habe. Jeden Abend macht er nach aufgehobener Tafel einen Spaziergang nach verschiedenen Punkten, allein fast immer gegen Neuilly hin. Obgleich der Weg durch Wachen und treue Diener sehr rein gehalten wird, so wünscht man dennoch, daß diese Spaziergänge nicht zu sehr in die Nacht hinein ausgedehnt würden."

Ein halb ministerielles Blatt sagt: „Man hat mehrmals von einer Verbindung des Herzogs von Nemours mit Dona Maria gesprochen. Wir wissen aus sicherer Quelle, daß man, weit entfernt diesen Plan aufgegeben zu haben, in diesem Augenblike mit mehr Thätigkeit, als je, sich damit beschäftigt.

Graf Chaptal, Pair von Frankreich, Mitglied der Akademie, unter dem Kaiserreiche Minister des Innern, ist am 29 Jul. in Paris an einer Brustentzündung gestorben. — An demselben Tage starb in Courtry, bei Paris, Hr. Bazard, der bekanntlich eine Zeit lang mit Enfantin an der Spize der saint-simonistischen Hierarchie gestanden, später aber mit Enfantin zerfallen und als der bitterste Ankläger seiner sittlichen Grundsäze aufgetreten war. Mit Recht erstaunte also die Familie des Verstorbenen, als am Beerdigungstage plözlich Enfantin nebst allen seinen Jüngern in dem abenteuerlichen Kostüm erschienen, das sie in neuester Zeit angenommen haben. Die Familie protestirte entschieden gegen eine solche Begleitung des Leichenzugs, so daß sich die St. Simonisten endlich genöthigt sahen, unverrichteter Dinge zurükzukehren.

Das Journal des Debats spricht von den besten, friedlichsten Nachrichten, die aus dem Haag gekommen seyn sollten; König Wilhelm wolle nachgeben, den König Leopold anerkennen, mit ihm direkt unterhandeln, sein Gebiet räumen ꝛc. Der Constitutionnel wiederholt das (in unserm gestrigen Pariser Briefe erwähnte) Gerücht einer drohenden Note, die von England und Frankreich gegen Holland beschlossen worden sey. Der Moniteur endlich enthält folgendes Schreiben aus Cherbourg vom 25 Jul.: „In der lezten Zeit gewann unsere lang verlassene Rhede einen ganz neuen Anblik. Außer der Fregatte Ariadne, die im Hafen ausgerüstet wurde, sahen wir nach einander die Fregatte Resolue und Medée, und die Korvetten Meleagre, Endymion ꝛc. ankommen. Andere Schiffe (ein Linienschif, große Fregatten ꝛc., wovon man die Melpomene anführt) werden von einem Augenblike zum andern erwartet. Der Zwek der Vereinigung einer so bedeutenden Schifsdivision, deren Bildung sehr rasch erfolgte, ist noch nicht ganz bestimmt bekannt; indessen scheint es offenbar, daß diese Streitkräfte im Vereine mit einer englischen Division agiren sollen, falls die belgisch-holländischen Angelegenheiten sich nicht ausgleichen. Es

wurde sogar schon vor einigen Tagen der Meleager vorausgesandt, welcher Piloten der Schelde, der Maas und von den holländischen Küsten an Bord nahm. Wir wissen noch nicht offiziell, welcher Admiral unsre Eskadre befehligen wird, aber alle Nachrichten weisen auf Hrn. Ducrest de Villeneuve." — In einer damit übereinstimmenden Korrespondenz aus Cherbourg (im Pilote du Calvados) werden statt Eines Linienschifs, drei angegeben: Marengo, Superbe, Suffren. Auf lezterm würde der Contreadmiral Ducrest de Villeneuve seine Flagge aufpflanzen. Die englische Eskadre in den Dünen, glaube man, werde sich der französischen von Cherbourg anschließen und dann mit ihr nach den holländischen Küsten und wahrscheinlich in die Schelde segeln.

Der Courier français enthält folgendes Schreiben aus Marseille vom 25 Julius: „Ein Emissair der Verschwörer vom 30 April kam gestern hier an, um den Wächter des Carlo Alberto zu bestechen, damit er ihm gestatte, von dem Zwischendek eine Planke aufzuheben, um verborgene Papiere herauszunehmen. Der Wächter weigerte sich und ließ die Justiz benachrichtigen. Man hob mehrere Bretter auf, und entdekte einige Papiere, worunter ein an Hrn. Pallavicini in Genua gerichteter Brief eines der Angeklagten, der das ganze Complott enthüllt."

(Temps.) Alle, die in den drei Juliustagen durch die Straßen von Paris wanderten, trugen gewiß Einen Gedanken in der Brust: vom Grandseigneur bis zum lezten Handwerksmann legte sich wohl jeder die ernste Frage vor: was haben wir durch die Juliusrevolution gewonnen? In der That, wer hat bei der Revolution gewonnen? Nicht das Volk, dessen Elend vielmehr zunahm, und das die Almosen der Regierung nicht immer vor Arbeitlosigkeit und Hunger schüzten; nicht der Handel, dem durch die Anarchie und die drohende Stellung des Auslandes die Absazwege verschlossen sind; nicht die Industrie, die wenig oder nichts mehr hervorbringt; nicht der Kredit, der in seinem innersten Wesen entmuthigt ist; nicht die Künste, die betteln oder in den Konvulsionen zu Grunde gehen; nicht die Freiheit, die von den Ausschweifungen der Parteien so sehr verfolgt wird, als von den Exzessen der Gewalt; nicht die Gewalt selbst, die so weit gebracht ist, daß sie in der Willkühr ihre Kraft sucht; nicht die Presse, die in zwei Jahren mehr als tausend Prozesse erfuhr; nicht die Kammern, die von dem Ministerium annullirt wurden, und die in den beklagenswerthesten Debatten erschlafften; nicht einmal der König, der jezt vielleicht reicher ist als der Herzog von Orleans, aber gewiß weder geachteter noch glüklicher; endlich auch Frankreich nicht, das sich im Innern durch Faktionen zerrissen, nach Außen durch die heilige Allianz beleidigt oder verspottet sieht. Das Blut so vieler Tapfern ist also vergeblich geflossen; wir genießen ihres Werkes nicht. Nur in seinen eigenen Augen ist Frankreich größer geworden; für die Könige ist es noch immer das Frankreich des Wiener Vertrags. Und doch hatten wir im Julius nicht unrecht; und sie, die starben, sind wohl gestorben für das Vaterland. Die begeisterten Menschen, die ihm eine neue Aera zu geben glaubten, wußten gar gut in die Zukunft zu bliken. Man durfte nur in der Bahn fortgehen, die sie geöfnet hatten. Ist es ihre Schuld, wenn die Gewalt sie verläßt? Im Julius 1830 waren wir bereit, Alles zu unternehmen, Alles zu leiden; wir wußten was Frankreich vermag. Sollte etwa Frankreich heute schwächer seyn, sollte es weniger als damals das Gefühl seiner Macht haben? Gewiß nicht; aber die, die es führen, kennen diese nicht, und neben ihnen steht kein Mann von Kopf oder Herz; denn die Gewalt hat ihre Sachen so gut gemacht, daß Alle, die Gedanken, Ueberzeugung, Hingebung, Charakter haben, mit ihr brachen. Nun versuche man, ohne Schreken auf das Loos einer Gewalt zu bliken, die von den Redlichen verlassen wird.

Die Gazette de France antwortet darauf: „Die Juliusjahrstage bieten den Blättern der Bewegung eine Gelegenheit, die Bitterkeit ihrer Täuschungen an Tag zu stellen. Sie staunen, gleich einem Säemann, der erkennt, daß nicht aufgeht, was er gesäet, und daß alle seine Mühe und Arbeit verloren ist. Man sollte glauben, sie erkennten jezt, daß diese Samen schlecht waren; keineswegs; sie meynen, blos an den Händen liege es, die sie auswarfen, und man dürfe nur die Arbeiter wechseln, um eine vortrefliche Ernte zu gewinnen. Sie täuschen sich auch hierin. Diese Journale vergessen, daß gerade ihre Männer es waren, welche die Arbeiten begannen. Lafayette, Laffitte, Odilon-Barrot, Dupont de l'Eure ꝛc. bildeten die provisorische Regierung; Laffitte, Dupont, Merilhou ꝛc. waren Minister, Odilon-Barrot Seinepräfekt, Lafayette Oberbefehlshaber der Nationalgarden. Es ist also euer Werk; vergebens beruft ihr euch auf die Zukunft; es gibt, außer dem status quo keine andere Zukunft für Frankreich, als die Republik und die Männer der Rechten, oder vielmehr die Männer der Rechten, um die Republik zu hindern." — Indessen nicht blos gegen die Linke ergießt die Gazette diese bittern Anklagen; in demselben Blatte, in welchem obige Bemerkungen stehen, sagt sie: „Es gibt etwas, was die Franzosen weniger ertragen, als selbst die Willkühr, so verhaßt ihnen diese ist — es ist die Heuchelei, die Lüge, die sich der Willkühr beigesellen. Sie konnten sich unter einen offenen Despotismus beugen, der ihnen wenigstens Ruhm statt der Freiheit gab; aber es ist gegen ihre Natur, einen hinterlistigen und entwürdigenden Despotismus zu dulden. Zwar sind sie leichtsinnig, neuerungssüchtig, zu empfänglich für die Einflüsterungen der Parteien, zu geneigt, aus Liebe zur Veränderung, sich von einer Regierung zur andern ziehen zu lassen; aber darin sind sie beständig und unveränderlich, daß sie nie einwilligen werden, sich einem entwürdigenden und schmachvollen Joche zu beugen. Nun ist aber für eine so verständige Nation wie die unsrige, nichts so entwürdigend, als die Leitung ihrer Angelegenheiten in den ungeschiktesten und unerfahrensten Händen zu sehen, die es in der Welt gibt. Es gibt nichts so Schmachvolles für sie, als sich Menschen unterworfen zu sehen, die, weil sie unfähig sind mit den Gesezen zu regieren, sich kek über die Geseze stellen, und dann zu ihren strafbaren Usurpationen noch die Insulte und den Hohn fügen, daß sie uns weißmachen wollen, sie handelten nach der Konstitution. Minister, ihr habt die Konstitution und die Geseze verlezt; aber ihr habt noch Schlimmeres gethan, indem ihr, sie verlezend, zu sagen wagt, ihr verlezet sie nicht! Männer der Linken, Frankreich erwartet euch für die nächste Session; es wird erkennen, ob ihr wirklich die Freunde der Freiheit, oder blos die Freunde eurer Freiheit seyd!"

Das Pariser Cholerabulletin vom 27 Jul. enthält 32 Todesfälle, das vom 28sten 34. — Pariser Blätter melden auch den erneuerten Ausbruch der Cholera in Lyon.

*† Paris, 30 Jul. Die Journalistik feiert heute; die Gelegenheit dazu kommt ihr eben recht in einem Augenblike, wo ihr der Stof ausgeht, ein Umstand, der für Institute lebensgefährlich ist, die nur durch die Leidenschaften sich erhalten, die sie anzuregen, durch das Privatinteresse, das sie zu erhalten wissen. Aus Mangel an besserer Kurzweile stritten sie gestern mit einander über den Charakter, den das Julinsfest an sich trage, über den größern oder geringern Antheil, den das Volk daran genommen haben soll. Nach den Einen hat es Freude und Hochgefühl erwekt, den andern zufolge hat es alle Welt gleichgültig gelassen; dieser sah das Volk theilnehmend und lustig, jener kalt und traurig. Der Courrier français allein hat ehrlich gestanden, daß das Fest war, was alle Feste der Art sind; daß es dabei an Neugierigen und Lebensfrohen nicht fehlte, daß im Gegentheil allenthalben großer Zulauf von Menschen war. Und in der That war an beiden Tagen ganz Paris in Bewegung, denn Paris bleibt nie zu Hause, wenn es gilt sich einen frohen Tag zu verschaffen. Aber wahr ist es auch, daß sie nicht viel anders gefeiert worden sind, als man ein Ludwigs- oder Karlsfest zu feiern pflegte; nichts, das zur Einbildungskraft redete, nichts, das die denkwürdigen Begebenheiten der drei Tage des Volkes wieder in lebendige Erinnerung brachte, keine patriotischen Reden, keine feierlichen Todtenopfer! Kurz, es war nur ein Volksfest, was wir dieser Tage feierten, nicht ein Nationalfest, wie es den Wünschen der Bewegungspartei mehr entsprechen würde. Selbst die große Heerschau, bei welcher nicht die volle Hälfte der Nationalgardisten, und auch diese ohne besondern Schwung, sich eingefunden hatte, war, in Abwesenheit einer begeisternden Idee, farblos, eine gemeine Ceremonie, obgleich der Monarch bei derselben auf das Wohlwollendste empfangen ward. Allein der Enthusiasmus hält auf die Länge nicht Stich, und selbst ein wünschenswerther Zustand kan, sobald man im friedlichen Besize desselben ist, eben so langweilig werden und langweiliger als ein unbehaglicher, an dem es unmöglich ist frohen Antheil zu nehmen. Wir haben schon öfter Gelegenheit gehabt, die Meynung auszusprechen, daß uns die Fortdauer der an sich freilich heroischen und poetischen Exaltation, die auf die Juliusrevolution gefolgt ist, keineswegs nothwendig, daß sie uns sogar schädlich scheinen würde, indem sie den Schwindel der Neuerer, die Kriegslust, und jene Sitte fahrender Ritter, an allen Gegenständen sich reiben zu müssen, überall Feinde zu erbliken, gegen Windmühlen wie gegen Heere zu kämpfen, bei uns unterhielte, und damit keine Ruhe und keine friedliche Entfaltung des Kunst-, Gewerb- und wissenschaftlichen Fleißes aufkommen ließe. Aus diesem Grunde können wir es auch der Regierung nicht verargen, daß sie ein Nationalfest zu einem bloßen Volksfeste, mit Kletterstangen, Seiltänzern und Fischerstechen, herabwürdigte; daß sie lieber die Lebenden belustigte, als die Todten mit feierlichem Gepränge umgab, und daß sie nichts that, um das Andenken an die Kämpfe wieder aufzufrischen, die von der Menge gegen die Staatsgewalt geliefert worden sind. Man hat die Juliushelden — ich brauche noch den aus der Mode gekommenen Ausdruk — zu sehr gepriesen und belohnt, als daß nicht die Begriffe von Gehorsam und Widerstand in den Köpfen der Menge sich hätten verwirren sollen; der Kampf galt freilich damals gegen offenbare Eingriffe in die Rechte der Bürger; aber weiß die Menge immer, auf welcher Seite das Recht ist, und gibt sie sich immer die Mühe darnach zu fragen? Es ist nicht gut daß die Insubordination, selbst dann, wenn sie nothwendig und rechtmäßig war, zu sehr gefeiert werde; denn wenn der Ungehorsam zu Vortheil und Ehre führt, so wird sich Jedermann diese Krone erringen wollen. Ob ein Aufstand, eine Revolution, je erlaubt seyn könne, ist eine von jenen hundert müßigen Fragen, an welchen Theoretiker und Phrasenmacher Gefallen finden; da es aber noch Niemandem eingefallen ist die Verschwörung des Junius Brutus oder die des Thrasybulus, oder die Wilhelm Tell's, oder die Gustav Wasa's u. A. als unerlaubt zu verdammen; da die Nothwendigkeit noch keiner Erlaubniß frägt, so hätten wir uns nie auf dieselbe einlassen mögen. Erlaubt oder nicht, die lezte Revolution konnte nicht unterbleiben; man muß sie als faktisch annehmen; man muß sich mit ihr vertragen, wenn man sich nicht mit ihr raufen will; man muß sie, zumal wenn man ihr Ehre, Macht und Ruhm verdankt, wieder in Ehren halten und nicht dulden, daß ihr zu nahe getreten werde! Allein die Macht hat ihre Instinkte; da sie einen Aufstand gegen sie für ein Verbrechen ansehen würde, mag sie nicht selbst dazu beitragen den Aufstand in Kredit zu sezen; denn, noch einmal, das Volk, wenn es bereit ist Hand anzulegen, überhört gewöhnlich die Bedingung, unter welcher allein der Aufstand erlaubt seyn kan, und läßt sich auch da, wo sie nicht eingetreten ist, leicht verführen, wenn es, durch den Anblik aller der Belohnungen, noch bestimmte Vortheile neben der Befriedigung seiner wilden Triebe sieht. Wozu also die Todtenfeier, die Leichenreden und das Pantheon? Lieber lasse man die Todten ruhen, damit nicht ihr Beispiel zu viele Nachahmung finde und die Ruhe der Lebenden jeden Augenblik gestört werde! Von diesen Beweggründen scheint natürlich die Regierung auszugehn; die Opposition merkt es wohl, und eben darum schreit sie so; denn Ruhe und Versöhnung ist nun einmal ihre Sache nicht. Aber daß das Volk zu Hause geblieben wäre, daß es sich von den Spielen, Lustbarkeiten und Vertheilungen von Nahrungsmitteln abgewandt hätte, dazu hat sie es nicht bringen können, denn das genußsüchtige Volk läßt nicht den Kopf hängen, um der Opposition zu gefallen. Hat diese ein anderes Mittel versuchen wollen, ihren Zwek zu erreichen? Wir versichern nicht, daß die Sonntag Abends vorgefallenen Störungen, der aufrührerische Zusammenlauf auf der Arcole-Brüke ihr Werk sey; allein man hat da die Republik hoch leben lassen und gedroht, die Gefangenen der Juniustage zu befreien. Man mußte Truppen herbeirufen, und es floß Blut. Dessen ungeachtet — Aufstände sind für uns alltägliche Dinge — sehen wir die verflossenen Festtage als bedeutungslos an; sie können, glauben wir, eben so wenig für, als gegen die Regierung beweisen. Die Gefahr, mit der man uns bedroht, haben sie nicht herbeigeführt, und auch in Zukunft wird sie nichts mehr herbeiführen können, so

lange das gute Benehmen zwischen der Nationalgarde und dem Heere fortdauert; allein die Presse, von der heute der National eingesteht, daß sie für die Volksfreiheiten, so wie sie sind, viel zu unumschränkt, zu stark sey, und daß entweder jene erweitert oder diese gezügelt werden müsse, die Presse wird noch lange die Zukungen unterhalten, unter denen Land und Volk verkümmern.

Niederlande.

(Aus Brüsseler Zeitungen vom 29 Jul.) (Moniteur.) Der Ehekontrakt Sr. Maj. mit Ihrer königl. Hoh. der Prinzessin Louise ist am 25 Jul. in Paris unterzeichnet worden. Se. Maj. wurden durch Herrn Ch. Lehon, Ihren außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister, repräsentirt. Die Feier der Vermählung bleibt auf die ersten Augusttage anberaumt; diese Begebenheit, welche im ganzen Lande als eine Garantie für seine Unabhängigkeit angesehen werden wird, soll durch kein politisches Ereigniß ferner verzögert werden. — (Union.) Das Gerücht verbreitete sich an der Börse, daß die Minister dem Könige eine Denkschrift überreicht hätten, um ihm unsere Lage und die Nothwendigkeit des Krieges vorzustellen. Im Falle der König dem Systeme der Minister nicht beitreten sollte, wollen dieselben, wie man versichert, sämtlich abtreten. Wir halten diese Nachricht für voreilig. — (Phare.) Man versichert uns, daß eine Deputation der Handelskammer zu Antwerpen gestern Abend nach Brüssel abgegangen ist, um zu den Füßen des Thrones den einstimmigen Wunsch der Bürger dieser Stadt niederzulegen, daß die Regierung die Klauseln des 67sten Protokolls verwerfen möge. — Man schreibt aus Antwerpen unterm 28 Jul.: Der hiesige Verwaltungsrath hat sich gestern Abend versammelt, um über die Folgen der Protokolle und der Vorschläge Hollands zu berathschlagen. Das jezte Protokoll scheint im Allgemeinen durch Zölle und Abgaben die Grundzüge zu einer Scheldesperrung zu enthalten. Es wurde eine Kommission ernannt, um dem Rathe in möglichst kurzer Frist einen Adreßentwurf an den König vorzulegen, und eine Deputation des Verwaltungsraths soll denselben nach Brüssel überbringen. Die einstimmige Ansicht desselben scheint zu seyn, daß man lediglich auf dem Vertrage der 24 Artikel bestehen und den Krieg jedem andern Opfer vorziehen müsse. Die von dem Rath ernannte Kommission wird sich mit der Handelskammer verständigen, und ihren Bericht in einer nahe bevorstehenden Sizung erstatten. — Auch in Brüssel zirkulirt eine Adresse zur Unterschrift, in welcher der König ersucht wird, auf die Nation zu vertrauen, und sich keine Demüthigung mehr von der Konferenz gefallen zu lassen. — Schon seit mehreren Tagen ist das Protokoll Nr. 68 in Brüssel eingegangen. Es betrifft Hrn. Thoen. Die Konferenz wendet sich darin abermals an die deutsche Bundesversammlung, um sie aufzufordern, die nöthigen Befehle zur Freilassung des Hrn. Thoen zu ertheilen, unter dem Versprechen, ihren Einfluß bei der belgischen Regierung anzuwenden, daß auch sie die Individuen von der Bande des Tornaco sofort in Freiheit seze. Die Konferenz besteht auf der vorgängigen Freilassung des Hrn. Thorn aus folgenden, wörtlich wiederholten Gründen: „Die Initiative der Genugthuung muß von dem Theile ausgehen, welcher die Initiative der Beleidigung ergriffen hat." — Der Indépendant meldet, daß Hr. Serruys als Geschäftsträger nach Berlin abgehen werde. — Von 59 Personen, welche in der Sache des Hrn. Voortman aus Gent verhaftet worden, sind 26 an den Assisenhof verwiesen und 58 in Freiheit gesezt worden.

Der König Leopold, welcher dem Herzoge von Koburg, seinem Bruder, nach Lüttich entgegengereist war, wurde daselbst vom Volke und den Truppen mit lebhaftem Enthusiasmus empfangen. Zu den Offizieren der ihm zur Ehrenwache dienenden Bürgergarde zu Pferd sagte er, nach Erzählung der Lütticher Zeitung: „Wir sind geduldig gewesen, sehr geduldig, meine Herren, aber die Zeit des Nachgebens ist vorüber, und ich vertraue auf Gott und meine Truppen." Er drükte zugleich seine Hofnung aus, daß man Belgien und Holland ihren Streit unter sich ausfechten lassen werde. Am 30 Jul. reiste der König in Begleitung seines Bruders nach Brüssel zurük.

Das Amsterdamer Handelsblad schreibt aus dem Haag vom 27 Jul.: „Die Antwort unserer Regierung, welche am 24 auf die lezten Vorstellungen der Konferenz abgesandt wurde, wird gewiß für jeden, welchem die Erhaltung des Friedens am Herzen liegt, höchst wichtig seyn, wenn er vernimmt, daß dieselbe einen offenbar friedlichen Zwek und einen solchen Inhalt hat, daß man die endliche Schlichtung unserer Angelegenheiten mit Belgien als nicht mehr entfernt betrachten darf. In der ertheilten Antwort wird zwar der Form wegen auf der Annahme des holländischen Traktatentwurfs vom 30 Jun. bestanden, dagegen aber sind neue Zugeständnisse gemacht, die eine bedeutende Annäherung zu den Vorschlägen der Konferenz bilden. Es ist andrerseits der feste Wille der Mächte, daß die Angelegenheiten zwischen Belgien und Holland in Ordnung gebracht werden; in diesem Punkte sind alle einverstanden, und keine verfolgt hiebei andere geheime Zweke. Noch vor sehr Kurzem erklärte Preußen unumwunden, daß im Falle die jezt aufs Neue eröfneten Unterhandlungen zu keiner allgemeinen Schlichtung der belgischen Frage leiten, und Frankreich und England sich deswegen genöthigt sehen würden, zur Erfüllung dieses Zwekes geeignete Mittel anzuwenden, wir von seiner Seite auf keine Unterstüzung rechnen könnten. Es ist wohl nicht sicher, und man dürfte es selbst bezweifeln, daß die Antwort unserer Regierung von der Konferenz als annehmbar und genügend betrachtet werden wird; da aber die Bahn gegenseitiger Zugeständnisse eröfnet ist, so darf man mit Vertrauen hoffen, daß auch die jezt noch streitigen Punkte, unter welchen die Form des Traktats der bedeutendste ist, zur friedlichen Uebereinkunft gefördert werden und Belgien auf den Grund seiner wohlverstandenen Interessen den Gedanken von sich weisen werde, den also eingeleiteten Verträgen Hindernisse in den Weg zu legen."

Der König Wilhelm wollte am 30 Jul. die erste Division seiner Armee bei Riven, und am 31 die zweite bei Eindhoven mustern, und am 1 Aug. nach dem Haag zurükkehren.

Deutschland.

Münchner Blätter bringen die Nachricht, daß am 4 Aug. Staatsrath v. Knopp, der während der Abwesenheit des Fürsten von Wallerstein das Staatsministerium des Innern leitete, in einem Krankheitsanfalle sich selbst entleibt habe.

Am 1 Aug. passirte Se. Durchlaucht der Feldmarschall Fürst Wrede, aus dem bayerischen Rheinkreise kommend, durch Heilbronn, um sich nach Eßlingen zu begeben.

⊿ Frankfurt a. M., 2 Aug. Die Erklärung, mit welcher die k. würtembergische Regierung die amtliche Publikation der Bundestagsbeschlüsse vom 28 Jun. begleitet, nichts destoweniger die Verfassung in ihrer vollen Integrität aufrecht erhalten zu wollen, hat hier eine sehr lebhafte Sensation gemacht. Zwar fragen sich Manche, weshalb wohl dieselbe Regierung, die bei diesem Anlaß ihren Willen, auf der konstitutionellen Bahn fortzuschreiten, auf so unzweideutige Weise an den Tag legt, durch ihren Gesandten am Bundestage den bekannten Propositionen unbedingt beistimmte? Weil man indessen nicht wohl annehmen kan, daß jener Diplomat seine Instruktionen überschritten habe, so möchte man am Ende fast zu dem befriedigenden Schlusse gelangen, daß jene Beschlüsse in ihren Folgen auf die Entwiklung der konstitutionellen Staaten im Ganzen sich nicht so bedrohlich erweisen werden, als einerseits der erste Eindruk, und andrerseits der erste Anlauf, den man nahm, befürchten ließ. Man will hier wissen, der seit einer Reihe von Jahren am Bundestage als großherzogl. badischer Gesandter fungirende Geheimerath, Freiherr v. Blittersdorf, sey nach Karlsruhe berufen worden, um daselbst ein Portefeuille zu erhalten. Mir scheint dis Gerücht noch sehr der Bestätigung zu bedürfen. — Wie gemeinhin zur Epoche der Schiksals-Entwiklung der Völker und Staaten, ist auch die gegenwärtige Zeit vorzüglich fruchtbar an Gerüchten, wohin denn auch folgende Angabe gehört, die ich Ihnen jedoch mittheile, ohne den Grund derselben im Mindesten zu verbürgen. Es heißt nemlich, sämtliche Regierungen des deutschen Bundes wären unter sich übereingekommen, eine Summe von vierzig Millionen Gulden in die Central-Bundeskasse zu schießen, um somit einen Fonds zu haben, aus welchem die Kosten zu bestreiten, welche die bereits getroffenen oder noch zu treffenden, die Aufrechthaltung und Befestigung der innern Ordnung und Ruhe Deutschlands bezielenden Maaßregeln erfordern möchten. Ist an der Sache etwas Wahres, so dürfte wohl die Aufbringung dieser Summe nach dem Matrikular-Anschlage für die Truppenkontingente bewirkt werden; obschon, nach einer anderweitigen Version, lediglich diejenigen Bundesländer dazu beizutragen hätten, in denen der sich offenbarende Geist der Auflehnung die Ergreifung eben jener Maaßregeln hervorgerufen hätte. — Wie es, obwol ziemlich unwahrscheinlich, heißt, bezwekte die neuliche Reise des Feldmarschalls Fürsten v. Wrede durch Darmstadt nach Würzburg die Mobilisirung noch weiterer Streitkräfte, die unter dessen unmittelbaren Befehl zur Sicherung der Ruhe in den mit Störung derselben etwa bedrohten Gegenden gestellt werden würden. Zu dem Ende, sagt man, würden noch zwei Kavallerieregimenter aus Altbayern demnächst in Würzburg eintreffen. Wie man hört, hatte der k. östreichische präsidirende Gesandte auf der Poststation Langen (zwischen hier und Darmstadt) eine Zusammenkunft mit dem Hrn. Feldmarschall Fürsten v. Wrede. — Zu Heidelberg findet dermalen ein Kongreß kön. preußischer, kön. bayerischer, großherzogl. badischer und fürstl. Thurn- und Taxisscher Postbeamten statt, welcher, wie man vernimmt, sich damit beschäftigen wird, die zeither in den respektiven Gebieten bestehenden Postanstalten in noch bessern Einklang zu sezen. Von hier aus wohnt jenem Kongresse der fürstl. Thurn- und Taxissche Hofrath v. Eppeln bei, dessen Bemühungen, vornehmlich um das Eilpostwesen und die dahin gehörenden Anstalten, das Publikum bereits sehr viel zu verdanken hat.

Aus Kassel wird vom 1 August berichtet: „Seine Hoheit der Kurprinz und Mitregent haben in der Absicht, Höchstihren Landen alsbald diejenige Erleichterung zu Theil werden zu lassen, auf welche die der jüngsten Ständeversammlung übergebene Proposition über die Verminderung des Militairs bis zu der durch die bundesgesezlichen Bestimmungen bedingten Stärke gerichtet war, durch Tagesbefehl vom 29 d. M. die entsprechende Reduktion des Armeekorps, sowie in deren Folge eine veränderte Formation desselben dergestalt, daß künftig a) die Infanterie aus 4 Regimentern, zu 2 Bataillons, und aus 2 leichten Bataillons, zusammen aus 10 Bataillons; b) die Kavallerie aus 2 Regimentern, zu 4 Eskadrons, mithin aus 8 Eskadrons überhaupt; und c) die Artillerie aus 3 Batterien, worunter eine reitende, so wie aus einer Pionier- und Handwerker-Kompagnie bestehen solle, gnädigst anzuordnen, und demgemäß unter andern zu bestimmen geruht, daß wegen des Verkaufes der bei der Kavallerie nunmehr überzählig werdenden Pferde, deren Anzahl sich auf ungefähr 200 belaufen wird, das Erforderliche bald einzuleiten sey."

Die Münchener politische Zeitung macht zu denjüngsten kurhessischen Ständeverhandlungen folgende Anmerkung: „Da in keinem Regierungs- und Gesezblatt das Wort Ordonnanz vorkommt. sondern in allen amtlichen Blättern nur von Verordnungen die Rede ist, so fällt es auf, warum sich fast alle Oppositionsmänner in den Kammern sowohl als Journalen immer des Wortes Ordonnanz statt Verordnung bedienen."

Die Hannoversche Zeitung meldet folgende abentheuerlichen Plane aus Paris vom 22 Jul.: „Der Herzog Karl von Braunschweig ist plözlich aus Nizza hier eingetroffen. Er geht damit um, mit einem Armeekorps von 6 bis 8000 Mann und 6 Kanonen an der Weser oder auch in der Elbe zu landen und hoft in zwei oder drei Tagmärschen sein Herzogthum zu erreichen und es wieder zu erobern. Er unterhandelt mit dem polnischen General Uminski wegen Anwerbung und Anführung dieses Korps. Dazu sollen 8000 Uniformen in Bordeaux bestellt seyn, und 8000 Flinten hier aufgekauft werden."

Oestreich.

* Preßburg, 31 Jul. Kürzlich ist in unserer Nachbarschaft eine zahlreiche Räuberbande eingefangen worden, welche schon vor zwei Jahren bei einem Einbruche auf der k. k. Familien-Herrschaft Schloßhof beträchtliche Summen entwendete; sie hat diese That bereits gestanden. Vermuthlich ist dis dieselbe Bande, welche seit geraumer Zeit die ganze Gegend zwischen hier und Brünn unsicher machte.

Wien, 1 August. 5prozentige Metalliques 87$^{1}/_{16}$; Bankaktien 1133.

Frankfurt a. M., 3 Aug. Metalliques 87$^{3}/_{8}$; 4prozentige Metalliques 76$^{7}/_{16}$; Bankaktien 1361.

Türkei.

*** Konstantinopel, 9 Jul. Obschon ich durchaus nicht gewöhnt bin, Sie von Dingen zu unterhalten, die überall ungefähr auf dieselbe Weise gesehen werden können, und die daher, vom Orient aus beschrieben, kein besondres Interesse darbieten, so glaube ich doch dismal für die Schilderung des vor-

gestern im Pallaste des russischen Gesandten gefeierten Geburtstages des Kaisers Nikolaus eine Ausnahme machen zu dürfen, da so Manches sich daran knüpft, was zur Kenntniß der gegenwärtigen Sitten der Türken beiträgt. Ein höchst glänzender Ball begann nach Sonnenuntergang, und dauerte bis nach Tagesanbruch. Das ganze diplomatische Korps erschien in großer Uniform, während man beim Anblike der Damen eine treue Kopie der neuesten Pariser und Wiener Modejournale wahrnahm; auch einige Kaufleute waren eingeladen, doch wenn ich nicht irre, tanzte von leztern Niemand. Der Tanzsaal sowol als die verschiedenen daran stoßenden Gemächer, die Vorderseite des schönen Pallastes, so wie der große Garten, waren außerordentlich schön beleuchtet; vorzüglich gut nahmen sich drei prächtig illuminirte russische Kriegsschiffe aus, die dem Hotel gegenüber, im Kanale des schwarzen Meeres vor Anker lagen. (Sie wissen vermuthlich, daß seit dem großen Brande in Pera alle Gesandten in Bujukdara residiren. Es ist ein sehr angenehmer Ort in einer entzükenden Lage, etwa zehn Meilen von Konstantinopel und vier vom schwarzen Meere entfernt. Leicht reist man von der Stadt zu Land oder zu Wasser längs des Bosporus in ein Paar Stunden dahin.) Um Mitternacht ward der Tanz durch ein für Konstantinopel merkwürdiges Feuerwerk unterbrochen; die Anzahl der Zuschauer, theils zu Fuß umhergehend, oder in ziemlich eleganten, mit Ochsen bespannten Wagen am Ufer der See sizend, theils in kleinen Nachen auf dem Meere herumfahrend, war ungeheuer; an den beiden Enden des Pallastes waren türkische Truppen aufgestellt, und dem Hotel gegenüber befand sich eine türkische Musik, die abwechselnd mit der inneren ebenfalls türkischen Tanzmusik spielte. Beide beweisen, wie viele Fähigkeit und Empfänglichkeit die Türken für die Kunst haben. Diese Musiker stehen nicht nur hoch über aller ägyptischen Musik (obschon die Aegyptier viele Jahre früher als die Türken von Europäern darin unterrichtet wurden), sondern könnten sogar mancher französischen Militairmusik mit Vortheil entgegengestellt werden. Nach dem Feuerwerke sezte man sich im Garten an eine ungeheure, ganz sybaritische Tafel, die man erst nach zwei Stunden wieder verließ, um abermals dem Vergnügen des Tanzes sich zu überlassen. Mich interessirte am meisten bei diesem Feste die Erscheinung des Seraskier Pascha's und Achmed Pascha's, bekanntlich nach dem Sultan die zwei ersten Personen im ottomanischen Reiche. Sie waren von mehreren andern Pascha's und Vornehmen begleitet. Ersterer ist ein Greis mit weißem Barte, von sehr edler Physiognomie, lezterer ein junger lustiger Mann, der erst seit Kurzem zu einem so hohen Rang erhoben wurde. Neben ihnen erschien der Oberbefehlshaber der kaiserlichen Leibwache, der, ohne Konstantinopel je verlassen zu haben, ziemlich geläufig französisch spricht. Während die in der Civilisation aufgewachsenen Europäer mit gold- und silbergestikten Kleidern, mit Bändern und Epauletten, mit Kreuzen, Sternen u. s. w. schwer beladen waren, erblikte man die Lehrlinge der neuen Aufklärung in ganz einfacher fränkischer Tracht, nur daß statt eines Huts eine rothe Müze ihr Haupt bedekte. Ihrem Aeußern nach wenigstens schienen diese Türken der wahren philosophischen Bildung näher zu stehen, als jene für unser Zeitalter lächerlich zugestuzten, von zwangvoller Etikette umgebenen Diplomaten. Am Tanze nahmen die Türken wenig Antheil; er widerspricht ihren Begriffen von Ernst und Würde; sie überlassen ihn den Sklaven und zweideutigen Mädchen. Sie fanden mehr Vergnügen daran, in einem Nebenzimmer, wo ihnen zu rauchen erlaubt war, sich zu unterhalten; dann hatten sie viele Freude am Feuerwerk, und noch mehr am Souper, wo sie ihre Champagnergläser mit den besten Christen in die Wette leerten. — Politische Neuigkeiten weiß ich Ihnen noch wenig mitzutheilen. Ich kam erst vor einigen Tagen aus Alexandrien hier an. Wahrscheinlich ist Ihnen schon bekannt, daß die Aegyptier auch Damask eingenommen haben. Die türkische Armee war, als dieser Schlag fiel, noch nicht in jener Gegend angelangt. Die Flotte ist am 22 des vorigen Monats von Mytilene abgesegelt; sie besteht aus 80 — 90 Segeln, worunter etwa 36 Kriegsschiffe; sie ist also zahlreicher als die ägyptische; indessen sind alle Kriegsschiffe von Türken befehligt, während die drei Linienschiffe Mehemed Ali's europäische Kommandanten haben. Am Siege der türkischen Landtruppen hingegen, deren gegen 70,000 über Klein-Asien abmarschirt sind, läßt sich, wenn keine Verrätherei statt findet, keinen Augenblik zweifeln. Sowol an physischer Kraft als an militairischer Haltung und Taktik übertreffen die Türken die ausgehungerten, schlecht gekleideten und weniger unterrichteten arabischen Sklaven Mehmed Ali's. Auch weiß Jedermann, daß Hussein Pascha, General en Chef der türkisch-ägyptischen Armee, an Tapferkeit Ibrahim Pascha nicht nach-, und an Klugheit und militairischem Talent weit über ihm steht. Ist einmal dieser mächtige Feind, wie es jeder rechtliebende und für das Wiederaufleben einer so großen Nation sich interessirende Mensch von Herzen wünschen muß, besiegt, so wird die Pforte, von innern und äußern Gegnern frei, mit thätiger Kraft an der fernern Ausbildung ihrer Unterthanen fortarbeiten können; der Fanatismus wird zu Boden stürzen, und an dessen Stelle allmählich, wenn auch langsam, wahre wissenschaftliche Aufklärung und allgemeiner blühender Wohlstand sich erheben. — In Aleppo ist die Cholera wieder neuerdings ausgebrochen; hier selbst hört man von manchen Pestfällen, die aber noch nicht häufig genug sind, um allgemeinen Schreken zu verbreiten; nur wenige Franken halten bis jezt Quarantaine.

*Konstantinopel, 10 Jul. Der Chef eines hiesigen griechischen Handlungshauses (russischer Unterthan) ist dieser Tage verhaftet und nach Asien exilirt worden; man sagt, daß sein europäischer Briefwechsel, welcher eine Tendenz gegen die Pforte verrathen habe, die Ursache dieser Maaßregel gewesen sey. — Die Unterhandlungen über die Bestimmung der griechischen Festlandsgränze haben ein glükliches Resultat erreicht; die Pforte ist gegen eine pekuniaire Entschädigung den Vorschlägen der Londoner Konferenz beigetreten. Man kennt jedoch den Inhalt des darüber entworfenen Traktats bis heute noch nicht genau; unverbürgt heißt es: die neuen Gränzen wären dieselben, welche ein Schreiben aus Wien vom 17 März in Ihrer Zeitung vom 23 desselben Monats im Allgemeinen bezeichnete; und es sey der Pforte für ihren Beitritt an der Rußland schuldigen Entschädigungssumme ein Nachlaß von 40 Millionen türkischen Piastern bewilligt worden. — Ibrahim Pascha rükt immer weiter in Syrien vor, 16,000 Mann Aegyptier sollen bereits in der Nähe von Aleppo stehen und diese Stadt bedrohen.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Großbritannien.

Verhandlungen des Unterhauses über das Budget, am 27 Jul.

Lord Althorp: Die jezigen Umstände sind von der Art, daß ich weder mit erfreulichen Aussichten auf die Zukunft, noch mit einem erfreulichen Rükblik auf die Vergangenheit auftreten kan. Ich werde deshalb, und dis ist das Einzige, was ich thun kan, redlich und offen den Stand der Einkünfte darlegen, und nichts verbergen, nichts verheimlichen, um das Haus oder das Land über irgend einen Punkt zu täuschen. Ich beginne mit den Einkünften des Jahrs 1830 (das am 5 Jan. 1831 endete), um sie mit dem vergangenen Jahre zu vergleichen. Im Jahre 1830 war das Nationaleinkommen 50,056,616 Pf., die Ausgaben 47,142,943 Pf., es blieb also ein Ueberschuß von 2,913,673; die Ausgaben des Jahes 1831 waren nur um 19,646 Pf. geringer. In beiden Jahren wurden jedoch nicht gleiche Summen bewilligt, die Bewilligungen des Jahrs 1831 betrugen mehr, als die des Jahres 1830. Im J. 1831 wurden wegen der Reduktion der 4½Proz. 777,433 Pf. erspart, aber mehr ausgegeben für die Armee 225,130, für die Marine 280,252, für verschiedene Posten 238,000 Pf.; davon sind jedoch 322,611 Pf. abzuziehen, die an die Civilliste für Vorausgaben rükgezahlt wurden. Dagegen kommen noch einige andere Ausgaben hinzu, welche die Summe wieder auf 767,797 Pf. erhöhen, was nur um 19,646 Pf. von der obigen Ersparniß abweicht. Das Netto-Einkommen des J. 1830 betrug 50,056,616 Pf., das von 1831 46,424,440 Pf., was für das Jahr 1831 einen Ausfall ergibt von 3,632,176 Pf. Diese Verminderung fand statt: in den Zöllen 1,025,052 Pf., in der Accise 2,340,360 Pf., im Stempel 110,292 Pf., an den allgemeinen Taren 149,062 Pf., und in vermischten Einnahmen 113,030 Pf. Dagegen war im Postamte und an unbezahlter Dividende eine Mehreinnahme von 105,620 Pf. Im J. 1831 fand sich also ein Defizit von 698,857 Pf. Dis Defizit war aber keine Folge eines Minderverbrauchs von tarirten Gegenständen, sondern eine Verminderung im Betrage der Taren. Mein Vorgänger hat im J. 1830 eine bedeutende Reduktion vorgenommen, die größtentheils auf das Einkommen vom J. 1831 fiel. Die Verminderung in der Kohlenabgabe beträgt ungefähr 900,000 Pf., auf spanische Soda 90,000 Pf., auf Zuker und Melissen 300,000 Pf., dabei betrug der Ausfall in dem Kornzolle 200,000 Pf. In der Accise war die Reduktion noch größer, die auf die Biertare beträgt 2,350,000 Pf., auf Leder 200,000 Pf., auf Cider 60,000 Pf., auf gedrukte Kalikos 675,000 Pf., auf Lichter 20,000 Pf. Dis Alles zusammen beträgt beinahe 4,800,000 Pf., während der Ausfall gegen das vorige Jahr nur 3,632,176 Pf. ausmacht. Die Konsumtion anderer belasteter Artikel muß demnach beträchtlich zugenommen haben. Das Defizit, das am 5 Jan. 1832 sich vorfand, wurde bis zum 5 April beträchtlich vermehrt, weil ein großer Theil der im vorigen Jahre votirten Mehrausgaben im ersten Vierteljahre von 1832 gemacht werden mußten. Am 5 April betrug das Defizit 1,240,000 Pf. Das ist ein starker, bedauernswerther Ausfall. Die Regierung schlug aber deshalb noch keine neuen Taren vor, sondern suchte möglichst an den Ausgaben zu ersparen, und diese Ersparnisse belaufen sich auf mehr als 2 Millionen. Auch suchten wir die Ausgaben für die öffentlichen Aemter einzuschränken. Hierin hat uns aber die Administration des Herzogs von Wellington schon vorgearbeitet, welche in drei Jahren eine Reduktion von 340,089 Pf. bewerkstelligte. Dis war bedeutend, und um so schwieriger war es für uns diese Einschränkungen fortzusezen. Demnach betrugen unsere Reduktionen im ersten Jahre 234,353 Pf., und im laufenden Jahre werden sie nicht unter 100,000 Pf. bleiben. Dis ist die einzige Art, wie meiner Ansicht nach das Defizit ausgefüllt werden soll; wenn aber diese Einschränkungen nicht hinreichen, dann werde ich nicht ermangeln, mich an das Parlament zu wenden. (Hört! hört!) Wenn das Haus die Einnahmen und Ausgaben des Landes überblikt, so glaube ich nicht, daß es über den Betrag des Ausfalls der beiden lezten Jahre zusammengerechnet in Unruhe seyn darf. Ich werde nun die Ausgabe des Landes vom 5 April 1831 bis dahin 1832 berechnen. Die Interessen und andere Ausgaben der öffentlichen Schuld werden 27,826,000 Pf. betragen, die Interessen für Schazkammerscheine 662,984 Pf. Die andern Lasten, die auf dem konsolidirten Fonds liegen 1,741,000 Pf. Die Armee 7,876,000 Pf., die Marine 5,842,835 Pf., Generalquartiermeisterstab 1,478,000 Pf., vermischte Ausgaben 2,930,100 Pf., zusammen 47,858,427 Pf. Die Anschläge für das laufende Jahr betragen zusammen 45,696,376, also 2 Millionen weniger als das vergangene Jahr. Ich habe jezt noch anzugeben, was der wahrscheinliche Ertrag der Taren und anderer Quellen der Einkünfte seyn wird, und ich kan hiebei versichern, daß ich nichts beabsichtige, als einen genauen Bericht von der finanziellen Lage des Landes zu geben. Die Zölle für das mit dem 5 April zu Ende gegangene Jahr betragen 16,275,000 Pf., die Abgabe von gedrukten Kattunen wird sich um 260,000 Pf. vermehren, die Abschaffung der Prämien auf Linnen wird 100,000 Pf. ersparen; auch die Zölle auf Tabak und Weine werden nach einer mäßigen Berechnung jeder 35,000 Pf. mehr abwerfen; alles dis zusammen macht eine Erhöhung von 430,000 Pf. aus. Dagegen werden aber die Zölle auf Korn einen Ausfall von 500,000 Pf. veranlassen, denn die Aussichten der Ernte sind so gut, daß wir dis Jahr kein fremdes Korn werden einzuführen nöthig haben. Dis so wie die veränderte Zollscale wird die Zolleinkünfte ungefähr auf 15,871,000 Pf. zurükbringen. Ich glaube nicht, daß ich mich in irgend einer Hinsicht überschäzt habe, und wenn gleich in den zwei lezten Jahren das Einkommen des Landes nicht so war, wie man hätte erwarten können, so glaube ich doch, daß zwei Ursachen, die auf dem Einkommen lasteten, nicht mehr lange fortdauern werden. Diese zwei Ursachen sind die politische Aufregung, und die Cholera. Eine dritte Ursache, der ich gleichfalls eine große Wichtigkeit beilege, ist der Stand der Umlaufsmittel, (currency.) Sie haben sich während der lezten Jahre allmählich verändert und der Wechselkurs war entschieden gegen uns, was eine große Stagnation im Handel hervorbrachte. Glüklicherweise ist aber diese Ursache gehoben, und wird auch wahrscheinlich nicht sobald wiederkehren. So viel hatte ich über die Zölle zu sagen und muß nun noch Einiges über die Accise hinzufügen. In dem mit dem lezten April zu Ende gegangenen Jahre betrug die Accise 16,516,632 Pf. Die Malzabgabe wird in diesem Jahre ver-

muthlich um 220,000 Pf. zunehmen, die auf den Hopfen 156,000, der abgeschafte Rükzoll von Kattunen gibt eine Ersparniß von 165,000 Pf. Einige andere geringere Artikel werden ungefähr 150,000 zusammen ausmachen. Dagegen werden sich auch einige Ausfälle ergeben. Statt einer Vermehrung von 600,000 Pf. bei den Abgaben vom Zuker ergibt sich eine Verminderung von 191,000 Pf. Rechnet man noch eine Vermehrung in einigen andern kleinen Artikeln, wie bei Papier, Seife, Weinessig u. dgl., so wird die gesamte Vermehrung 631,000 Pf. betragen und die Accise-Einnahme auf 17,207,632 Pf. steigen. Davon muß man indeß wegen der abgeschaften Auflage auf Lichter 350,000 Pf. abziehen, so daß nur 16,837,632 Pf. bleiben. Stempel-, Grund- und Häuser-Steuer werden dieselben bleiben. Zölle, Accise, Stempel-, Grund- und Häuser-Steuer, und die gemischten Einkommensquellen werden zusammen 46,470,000 Pf. betragen. Die Ausgaben sind auf 45,696,376 Pf. berechnet, so daß am 5 April 1833 ein Ueberschuß von 773,624 Pf. vorhanden seyn wird. Zieht man diesen Ueberschuß von dem Defizit des abgelaufenen Jahres ab, so bleiben noch 466,789 Pf. Defizit übrig. Ich hoffe, das Haus wird mir die Gerechtigkeit erzeigen, daß ich den Stand der Finanzen eher zu ungünstig, als zu günstig angab. Zum Schlusse muß ich noch beifügen, daß die Regierung Sr. Majestät nach der reiflichsten Erwägung zu dem Entschlusse kam, die Erneuerung der Auflage auf den Zuker vorzuschlagen. Könnte diese Auflage abgeschaft werden, so würde dis Niemand zum größern Vergnügen gereichen, als mir selbst; aber die Lage, in der wir uns befinden, macht es mir zur Pflicht auf eine Erneuerung derselben ohne alle Verminderung anzutragen.

(Beschluß folgt.)

Niederlande.

** Brüssel, 26 Jul. Das lezte Protokoll der Konferenz, welches im Grunde nichts Neues enthält, insofern man von dem Artikel, der Belgien und Holland die Differenzen selbst auszugleichen überläßt, abstrahirt, hat den hiesigen Klubs neuen Stof zu parlamentarischen Debatten geliefert. Die Journale, insbesondere der Indépendant und der Belge, greifen unaufhörlich das Ministerium an, und richten Ermahnungen an die Deputirten. „Euch, sagen sie, hat man entfernt, da es am meisten Noth that die Kammern um Rath zu fragen. Was thut ihr in diesem Augenblik in den Provinzen? Die Interessen des Landes wahrzunehmen, hat das Volk euch gewählt, nicht um in die Bäder zu reisen oder frische Luft und Milch auf euern Landgütern zu genießen.“ Der Mephistopheles, eine Art von belgischem Figaro, spottet sogar über die Gesamtoperationen der Armee und tadelt die Minister aufs bitterste. Nichtsdestoweniger, und obgleich das Volk allgemein des ungewissen Zustandes müde ist, geht Alles in der Verwaltung seinen alten Gang, und die Diplomatie ist die einzige Gewalt, die einen Sieg davon getragen hat, indem sie ihre Suprematie behauptet. Die Evolutionen in der Gegend dauern fort. Ich begegnete von Antwerpen hieher und zurük zwei Batterien und mehreren Infanteriekolonnen, die ihre Stationen wechselten oder in den Ebenen bei Mecheln manövrirten. Diese Stadt von 20,000 Einwohnern, welche in der lezten Zeit etwas befestigt wurde, hat eine Garnison von beiläufig 15,000 Mann. Die Kasernen und Quartiere reichten nicht aus, die Regierung mußte viele Soldaten in die Umgegend legen. So viel ich bemerkte, wimmelt es an der Gränze überall von Truppen, die Linie erstrekt sich von Antwerpen bis Lüttich, vielleicht 70,000 Mann aller Waffengattungen. Ein wahres Wunder und ein Beweis, daß Belgien immer noch ein reiches und produktives Land, ist es, daß niegends Mangel eintrat. Die Lebensmittel sind wohlfeil und im Ueberflusse zu haben, während im jenseitigen Holland fast durchgehends Theuerung herrscht. Dis ist um so leichter erklärbar, wenn man erwägt, daß Belgien seine sämtlichen Nahrungsmittel aus dem Innern des Landes beziehen kan. Die Früchte sind im Ueberflusse geraten; das beste Obst, gutes Hornvieh und wohlfeile französische Weine neben dem berühmten Löwener Biere, lassen den Einwohnern wohl schwerlich noch etwas zu wünschen als Ruhe und Frieden. Das Volk ist ächt religiös und nichts weniger als mißtrauisch. Wenn eine Regierung blos regiert und sich um das Treiben desselben, um Kultus und Unterricht nicht kümmert, so hat sie nichts von ihm zu fürchten. Es war der erste falsche Schritt der holländischen Regierung, daß sie die katholische Geistlichkeit beschränken wollte, und die Freiheit des Unterrichts aufhob. Der Klerus ist niegends mächtiger als hier: aber er ist, man muß es ihm zum Ruhme nachsagen, auch nirgends wohlgesinnter. Fast an keinem Orte hört man von Eingriffen der Geistlichkeit ins bürgerliche Leben. Ueberall überläßt man die Glaubensgenossen sich selbst und geht den alten bekannten Weg, weßhalb sich denn auch König Leopold und seine Minister nicht im mindesten darum kümmern und die Kirche ganz unabhängig walten lassen. „Gebet dem Kaiser was des Kaisers und Gott was Gottes ist,“ hört man sehr oft wiederholen. — Der König, welcher hier das ehemalige Palais des Königs der Niederlande bewohnt, hält sich jezt die meiste Zeit in Laeken auf. Nur des Mittags kommt er nach der Stadt. Vor seinen Appartements stehen zu gleicher Zeit eine Schildwache der Linie und eine Schildwache der Civilgarde, in Blouse mit hoher Wachstuchmüze, was sich sehr originell ausnimmt, aber nichtsdestoweniger etwas Erfreuliches an sich hat. Ist es doch die Bürgergarde, die eigentlich das Land erhält und das stehende Heer mit ihm. Das Palais des Kronprinzen ist unbewohnt; im Erdgeschosse befindet sich die Milizhauptwache und hinter demselben eine Art offenen Arsenals, worin eine Anzahl Kanonen und Munitionswagen aufgefahren sind. Es ist überhaupt kein Mangel an Geschüz zu bemerken, obgleich alle Festungen überflüssig damit versehen und außerdem noch viele Brükenköpfe und Uebergänge verschanzt und befestigt wurden. — Von der September-Revolution sind in der Stadt keine Spuren, desto mehr aber finden sich diese in den Boulevardstraßen und im Park. Die ganze mit den schönsten Hotels bebaute Anhöhe hat den Kartätschen und Kugelregen aushalten müssen. Das Ministerialgebäude im Park ist noch nicht wieder aufgebaut; eben so liegen die Trümmer vieler anderer Wohnungen am Boulevard gegen Löwen noch umher. Es ist ein wahrer Zufall, daß die prächtigen Orangerie- und Treibhäuser des hier befindlichen botanischen Gartens, welche einem großen Säulenpallaste gleichen, verschont blieben. Der hinterliegende Hügel hat sie beschüzt, vielleicht aber auch die Menschlichkeit. — Wie jezt die Sachen stehn, glaubt man hier fast allgemein, es werde in diesem Jahre nicht ans Ende kommen. Das Einzige, was festzustehen scheint, ist der Entschluß Leopolds, von den 24 Ar-

tikeln kein Jota abzulassen, und eben so hartnäkig auf deren Vollzug zu bestehn, als der König von Holland bisher deren Annahme verweigerte. Wie das enden wird, weiß man nicht. Es ist doch klar, daß der gegenwärtige Zustand nicht ewig währen kan. Frägt man unterrichtete Personen, so antworten sie blos: Belgien kan alle Uebel der Zeit und alle Lasten dieser bewafneten Intervention eher tragen als Holland.

P r e u ß e n.

† **Berlin**, 31 Jul. Es ließ sich erwarten, daß gegen die neuen Bundesbeschlüsse in Deutschland die Stimmen des Tadels nicht ausbleiben würden. Die Freiheit der Diskussion ist auch gar nicht versagt, und es kommt nur darauf an, daß die Untersuchung mit Gründen und in den Schranken des Anstands geführt werde, um vollkommen erlaubt zu seyn; denn ein Gesez ist immer Menschenwerk, es kan Mängel und Nachtheile haben, die dem Gesezgeber entschlüpft sind, und auf die aufmerksam gemacht zu werden, ihm selbst lieb ist. Aber es gibt einen Tadel, der durch seine Heftigkeit und Uebertreibung gleich seine unreine Quelle verräth. Uns ist es erschrekend, zu sehen, wie so viele deutsche Stimmen sich bei dieser Gelegenheit blos zum Wiederhall der französischen Urtheile machen! Sollte die Mehrzahl der Deutschen denn noch immer nicht einsehen, daß die Franzosen die deutschen Interessen einzig und allein aus dem Standpunkte französischen Interesse's berüksichtigen, und daß noch keine Partei in Frankreich, wenn sie auch für uns spricht, es wirklich gut mit uns gemeynt hat? Die Vereinigung der deutschen Staaten zur Stärke, das ist es, was den Franzosen an den neuesten Bundesbeschlüssen mißfällt, und darin stimmen deutsche Zeitungsblätter ihnen bei, schreien über Unterdrükung der mittlern und kleinern Staaten! Glaubt wohl im Ernst ein vernünftiger Mensch in Deutschland, daß es mit den neuen Bundesbeschlüssen eine derartige Bewandtniß habe? Ganz gewiß nicht! Und die Folge wird es beweisen, daß man sich nur in erträumten Gefahren umhergetrieben hat. — Daß ein liberales Preßgesez für ganz Deutschland ausgearbeitet werden soll, ist gewiß. Wie man hört, sind auch namhafte Gelehrte deshalb um ihre Meynung befragt worden. — In der auswärtigen Politik ist für den Augenblik wenig Neues; die eingeleiteten Verhandlungen über Belgien, Griechenland, Ancona u. s. w. gehen ihren Gang, und bis jezt darf man noch bei allen das Ziel auf befriedigende Art zu erreichen hoffen. Ueber die vielfältig besprochenen Bemühungen des englischen Kabinets in St. Petersburg hinsichtlich Polens hört man nichts; die Sache dürfte eine diplomatische Demonstration bleiben. — Der neueste Landtagsabschied für die preußischen Provinzialstände verweigert den Ständen die von ihnen angesprochene Oeffentlichkeit ihrer Sizungen, weil das ganze Institut hiedurch einen andern Charakter bekommen würde. Dennoch hält man in dieser Hinsicht eine Modifikation für möglich. — Die Geschichte des jungen Grafen O. auf der hiesigen Universität macht fortdauernd Aufsehn, seine Ausdrüke sollen nicht gegen Personen bürgerlichen Standes überhaupt gewesen seyn, sondern mehr auf das Individuum bezüglich, auch ging die Beleidigung nicht von ihm aus. Ein hiesiges Tagblatt hatte die Sache ganz unrichtig vorgestellt. Da das Ganze den Gerichten vorliegt, so wird das Wahre zu seiner Zeit schon bekannt werden. — Es ist jezt beschlossen, daß zwischen hier und Köln eine Telegraphenlinie errichtet werden soll; der dazu entworfene Plan ist genehmigt, und wird noch zum Herbst in Ausführung kommen.

G r i e c h e n l a n d.

* **Nauplia**, 20 Jun. Wir haben gesehen, wie gleich beim Einzuge von Koletti in Nauplia die niedergeworfene Partei sich gewaltsam bewegt hatte. Wenn sie noch im Besize der ganzen Verwaltung, der Stadtwache und der Festung von Gewaltthätigkeit abgehalten wurde, so geschah es, weil die neuen Plane sich nicht über Nacht bilden ließen, und die Sache der Rumelioten durch den Enthusiasmus der Einwohner von Nauplia mächtig unterstüzt wurde. Sie war dadurch genöthigt, der Gewalt der öffentlichen Meynung zu weichen, und sah bald sich aus der Verwaltung zunächst von Nauplia, dann von den Provinzen gewoesen. — Die Streitkräfte, welche Gennäos nach den Mühlen geführt hatte, waren ohne Mittel den Rumelioten zu widerstehen, welche sich in Argos immer zahlreicher anhäuften, und er zog sich auf Tripolizza zurük. Doch gab den Gegnern die Mittellosigkeit und die Lähmung der Regierung bald Gelegenheit, von Nauplia, als dem Mittelpunkte selbst aus, das Land mit einem Plane der Gegenwirkung zu umspinnen, und sie konnten in Rath und That um so furchtloser verfahren, da sie auf der einen Seite in der Diplomatie jene doppelte, und in dem Schooße der Regierung jene dreifache Stüze und Wehr fanden, die wir kennen. Der Widerstand, den sie zu organisiren anfingen, zeigte sich zuerst auf der Flotte. Der Kontreadmiral **Kanaris** verweigert, die Schiffe, mit denen er in Syra lag, nach Nauplia zu bringen. Er geht nach Aegina, nimmt dort 60,000 Piaster, die in der Münze vorräthig sind, in Beschlag, tilgt damit einen Theil seiner Rükstände, und bleibt in Aegina, troz wiederholter Auffoderung der Regierung, zurük. Eine andere Abtheilung der Flotte ward von dem Spezzioten Kalandruzzi geführt. Auch er verweigert sie nach Nauplia zu bringen und der Regierung zu übergeben, vorgebend, daß die Seeleute sie in Spezzia als Unterpfand behalten und bewachen wollten, bis ihr Sold bezahlt sey. Zugleich aber übernimmt sein Bruder, Anastasius Kalandruzzi, ein gewaltthätiger und leidenschaftlicher Mann, die Funktionen eines Gouverneurs von Spezzia wieder, die er niedergelegt hatte, nöthigt mit seiner Wache und einem Haufen Volks seinen von Nauplia angekommenen Nachfolger unter Drohungen, sich wieder einzuschiffen, und schreibt an die Regierung, daß er diesen Schritt gethan, um die Ruhe der Stadt aufrecht zu halten. Spezzia war dadurch am Anfang eines offenbaren Widerstandes gegen die Regierung und ward von den fremden Agenten auf das nachdrüklichste in ihm bestärkt; doch war auch dort die Opposition gegen die Gewaltthätigen zahlreich, und die Partei dieser leztern auf die Haufen von Kalandruzzi und Meris beschränkt, welche unter Capodistrias im Besiz aller Aemter und die Herren der Insel gewesen waren. Die übrigen, an ihrer Spize Bolessis, fast alle wohlhabenden Handelsherren, welche von der Regierung nichts begehren, als Friede und Schuz ihrer Unternehmungen, waren diesem Widerstand entgegen; doch durch die Wache der herrschenden Partei in Furcht gesezt, wagten sie nicht sich zu zeigen, und blieben bewafnet in ihren Häusern. In Rumelien war nach dem Abzuge fast aller konstitutionellen Truppen Mamuris von der Gegenpartei in Salona unbesiegt zurükgeblieben. Er schien Anfangs geneigt, Ruhe zu halten; aber

die Weisungen der Freunde von hier bestimmten ihn, sich in die Eparchien von Talanti und Bodenizza auszubreiten und dieselben zu brandschazen, gegen den Befehl der Regierung, welche den Militairhäuptlingen geboten hatte, ihre Stellungen zu behaupten, und die jezt Dueas als außerordentlichen Kommissair in jene Gegenden schikte, und ihm den General Vassos mit einem beträchtlichen Korps zur Verfügung stellte. Mamuris wurde dadurch in seinen Bewegungen vorsichtig gemacht, zog sich auf Salona zurük, schrieb auch entschuldigende Briefe an die Regierung; doch hing er von den Weisungen seiner Angehörigen aus Nauplia ab, und es war offenbar, daß sie ihm geboten hatten, vor der Hand sich auf die Vertheidigung zu beschränken und Weiteres abzuwarten. Denn immer deutlicher ward, daß man nach einem zusammenhängenden Plane verfahre, die Festungen von Nauplia, Koron, Patras, Korinth und Missolunghi für die Gegenrevolution gewinnen und von ihnen aus Griechenland in das Elend eines neuen Bürgerkriegs verwikeln wollte. Die Regierung, von diesen ziemlich offenen Bewegungen unterrichtet, suchte von Seite der drei Residenten die Besezung von Nauplia und Patras durch die französischen Truppen der Allianz nach, und ihrem Gesuche ward entsprochen. Wenige Tage vor Ankunft der Franzosen in Nauplia wird bekannt, daß die Offiziere der Besazung von Itschkale sich verbänden, um ihnen die Thore zu schließen. Es sey eine Schande für Griechenland, wenn die Soldaten der Nation nicht für würdig oder hinlänglich geachtet würden, die Festungen der Residenz zu vertheidigen. So tief habe noch nie eine griechische Macht in Griechenland sich gestellt, und ihr Zwek sey klar, das taktische Korps um alle Achtung zu bringen und es ganz zu vernichten. Die schnelle Ankunft der Franzosen zur See hinderte die Ausführung des Komplotts; zwar fanden sie die Pforte des Aufgangs verschlossen; aber die Offiziere hatten aus Feigheit sich zurükgezogen, und die Soldaten wurden durch die Dazwischenkunft einiger treugebliebener Krieger und des Kriegsministers beruhigt. Die Pforte ward ohne Widerstand geöffnet, und der Streich auf Itschkale war fehlgeschlagen.

(Fortsezung folgt.)

Schweiz.

*Aus der Schweiz, 1 Aug. In der 17ten Sizung der Tagsazung ward für den im Kanton Basel befindlichen Kommissarius Joos, welcher seine Entlassung begehrte, Hr. Staatsschreiber Mörikofer von Frauenfeld gewählt. Die übrigen Verhandlungen betrafen Rechnungen und Berichte der Verwaltungen der Bundesbehörden, und wurden an verschiedene Kommissionen zur Prüfung überwiesen. Die 18te Sizung (am 31 Jul.) dagegen umfaßte die wichtige Berathung, was bei der gegenwärtigen Lage der Dinge in Europa von der Schweiz hinsichtlich militairischer Rüstungen erwartet werden könne und gethan werden müsse. — Die Militairaufsichtsbehörde und die Berichte des Generals Guiguer hatten die Tagsazung mehrfach auf die bedeutenden Mängel und Lüken in dem eidgenössischen Bundesheer aufmerksam gemacht, und die Lage der Nachbarstaaten, ihre Rüstungen, das Erscheinen von Heeren an den Gränzen der Eidgenossenschaft, — alles dieses vermochte die Tagsazung zu nachfolgendem Beschlusse, dem 13 Stände sogleich beitraten, jedoch sechs unter Ratifikationsvorbehalt, so daß der Beschluß erst in etwa 14 Tagen in volle Kraft erwächst: „Die eidgenössische Tagsazung, in Erwägung daß es eine ihrer wichtigsten Obliegenheiten ist, stets auf die Mittel Bedacht zu nehmen, welche die Sicherung der höchsten Nationalinteressen erfordern kan, und insbesondere von dem Wunsche beseelt, den schweizerischen Wehrstand bei Zeiten in gehörige Fassung zu sezen, beschließt: 1) Sämtliche Stände der Eidgenossenschaft sind hiermit bei ihren Pflichten gegen das gemeinsame Vaterland aufgefordert, sowol ihr Bundeskontingent als die Bundesreserve aller Waffen in reglementarischer Stärke marschfertig zu halten, und zu diesem Ende auf das Piket zu stellen. Sie werden zugleich ermahnt, diese beiden Kontingente in jeder Beziehung dermaßen vollständig auszurüsten, daß sie einem ersten Rufe für den allfälligen Dienst des Vaterlandes Folge leisten können. 2) An alle Stände ergeht ferner die Aufforderung, auch ihre Landwehr wenigstens in der durch die Tagsazungsbeschlüsse vom 17 und 27 Jan. 1831 vorgeschriebenen Stärke, durch Nachholung alles dessen, was ihre Organisation erheischen kan, in Dienstbereitschaft zu sezen."

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl,

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

und bei Herrn Alexander zu Strasburg, Brandgasse Nro. 28. Preis für den ganzen Jahrgang: 1sten Abonts-Postamt 14 fl. 16 kr. etc 15 fl. 16 kr.; für die entfernteren Theile im Königr. 16 fl. 16 kr. Inserate aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile der Spalte mit 9 kr. berechnet.

Dienstag — № 220. — 7 August 1832.

Portugal. (Nachrichten aus Oporto bis 24 und Lissabon bis 21 Jul.) — Großbritannien. (Parlamentsverhandlungen.) — Frankreich. (Schreiben aus Paris.) — Beilage Nro. 220. Niederlande. — Italien. (Briefe aus Ancona und Bologna.) — Deutschland. (Briefe aus Frankfurt und Mitteldeutschland.) — Türkei. (Schreiben aus Konstantinopel.) — Außerordentliche Beilagen Nro. 310 und 311. Ueber die badische Preßangelegenheit. — Hannoversche Ständeverhandlungen. — Schreiben aus Nauplia. — Ankündigungen.

Portugal.

Die englischen Blätter sind angefüllt mit Nachrichten aus Portugal. Das Neueste ist die Nachricht von einer Schlacht in der Nähe von Oporto, worin Don Pedro gesiegt haben soll. Der Courier sagt hierüber in einer zweiten Ausgabe: „Nähere Angaben werden nicht mitgetheilt, als daß die Schlacht bei Legoas von Oporto vorfiel, und den ganzen Nachmittag des 23 Jul. dauerte. Alles war am 24 ruhig zu Oporto. Als das Dampfboot Columbia, welches diese Nachrichten überbrachte, den Hafen verließ, hörte man noch das Feuern." Der Londoner Korrespondent des Galignani sezt jedoch hinzu, es herrsche große Unruhe zu Oporto, und die englischen Kaufleute suchten an Bord eines englischen Kriegsschiffs eine Zuflucht. In der ersten Ausgabe des Courier heißt es in einem Schreiben aus Falmouth: Ich habe aus dem Gespräche mit einem der auf dem Columbia angekommenen Reisenden erfahren, daß Don Miguels Armee in der Nähe von Oporto auf 13,000 Mann angewachsen war, und den Truppen Don Pedro's am 23 eine Schlacht lieferte; sie begann um Mittag und dauerte bis zum Abend, wo sie zu Gunsten der Constitutionellen sich auf allen Seiten entschied, und die Miguelisten 3000 Gefangene verloren. Auf beiden Seiten war der Verlust an Verwundeten und Todten groß. Depeschen von Sir Th. Trowbridge sollen die Niederlage Don Miguels bestätigen, und hinzusezen, die Truppen Don Pedro's seyen im unbestrittenen Besize des südlichen Ufers des Douro. Andern Nachrichten zufolge sollen nach der Schlacht drei Kavallerieregimenter zu den Konstitutionellen übergegangen seyn. Wir betrachten, fährt der Courier fort, diese Schlacht jedenfalls als entscheidend; es kan dem Usurpator zwar gelingen, die Hauptstadt eine Zeit lang gegen die Konstitutionellen zu halten; es wird ihm aber unmöglich seyn, den Sturz seiner Herrschaft lange zu verzögern. Auch die Times theilen diese Nachricht mit, und sezen hinzu: Don Pedro's Armee vertrieb die Miguelistische allenthalben vom südlichen Ufer des Douro, und sezte am 24 die Verfolgung fort. Demnach scheint Don Pedro vor dieser Schlacht einen Unfall erlitten zu haben, der ihn wieder ans Ufer des Douro zurükwarf. Gleichfalls nach den Times soll Sir Th. Trowbridge durch Telegraphen vom Ufer aus erfahren haben, daß eine große Desertion unter Don Miguels Truppen herrsche, und namentlich zwei Kavallerieregimenter nach der Schlacht zu Don Pedro übergegangen seyen, indem es ihnen unmöglich gewesen, dis vorher zu thun. Der Courier bemerkt über die Schlacht überhaupt: Obgleich wir an der Niederlage Don Miguels selbst nicht zweifeln, so fehlt doch die Erklärung noch, wie die Konstitutionellen am 20 in Coimbra einrüken, und am 23 eine entscheidende Schlacht in der Nähe von Oporto liefern konnten. Wenn die Nachricht von dem Einzug in Coimbra richtig war, so ist es wahrscheinlich, daß die Miguelistischen Truppen, als sie die Konstitutionellen getheilt fanden, eine Demonstration zwischen Coimbra und Oporto machten, und daß die Konstitutionellen Coimbra verließen, um die Truppen Don Miguels anzugreifen. Wir vernehmen indeß aus achtungswerther Quelle, daß die über Bordeaux angelangte Nachricht von einem angeblichen Siege Don Pedro's bei Coimbra eine Erfindung war.

Aus Briefen und Zeitungsnachrichten aus Oporto (gleichfalls in englischen Blättern) tragen wir Folgendes nach. Vom 10 Jul. Die Miguelisten haben ungefähr 5000 Mann stark Oporto verlassen, in das der Kaiser unter enthusiastischem Beifall einzog. Den Tag vor der Landung waren noch drei Damen verhaftet worden, deren einziges Vergehen darin bestand, daß sie blaue Shawls umgeworfen hatten; blau aber ist eine konstitutionelle Farbe. Unsre Armee vermehrt sich fortwährend durch Ausreißer vom Feinde. Wir haben durch unsre Landung bei Oporto offenbar die Miguelisten getäuscht; sie dachten sich nichts anders, als daß wir die Einfahrt in den Tajo erzwingen würden, und hatten dort alle ihre Macht versammelt. Die Rathgeber des Regenten hielten es aber für unklug, sich gleich Anfangs einer Niederlage auszusezen, und riethen ihm daher, sich zuerst Oporto's zu versichern, wo man im Stande seyn werde, die wahren Gesinnungen der Nation kennen zu lernen. — Vom 11 Jul. Als der Feind Oporto verließ, warf er die Brüke nach Villanova ab, und so konnte unsre Armee unmöglich gleich davon Besiz nehmen. Gestern begann der Feind ein heftiges Feuer gegen Oporto und die kleinen Kriegsschiffe, die in den Fluß eingelaufen waren, um die Armee überzusezen; die englischen Seeleute auf der Eugenia, Amalia, Terceira und Coquette blieben indeß nichts schuldig. Zwischen 5 und 6 Uhr Abends begann eine Division unsrer Armee ein heftiges Feuer oberhalb der Brüke, um die Aufmerksamkeit des Feindes abzulenken, während die zwei andern Divisionen unterhalb über den Fluß gingen. Dis ward bewerkstelligt; die beiden andern Divisionen landeten nahe am Flusse San Antonio noch vor 8 Uhr Abends, worauf der Feind sogleich allen Widerstand aufgab, und sich südlich zurükzog. Wir sind jezt im Besize beider Ufer des Douro, und das Land rings umher strömt zu unsern Fahnen. — Vom 13 Jul. Deserteure kommen stündlich an, finden aber große Schwierigkeit durchzukommen, weil man Ka-

vallerie und Milizen im Rüken der Migueliſtischen Armee aufgestellt hat. Dona Maria ist an mehreren Orten der nördlichen Provinzen proklamirt worden, und wir sind im Besize von Braga. Der Feind zieht sich gegen Figueira und Coimbra zurük, und die einzige Ursache, weshalb unsre Armee nicht vorwärts marschirt, ist die absolute Nothwendigkeit, der Reiterei und Artillerie Pferde zu verschaffen. — Vom 14 Jul. Wenn die Truppen Don Miguels, statt sich südlich zurükzuziehen, bei Braga (Hauptstadt der Provinz Entre Minho e Duero, nordöstlich von Oporto), im Rüken Don Pedro's, sich konzentrirt hätten, so würden sie seine Armee im Schach halten, oder wenigstens seinen Marsch auf Coimbra verzögern. Dieser Fehler der Migueliſtischen Befehlshaber ist nicht wieder gut zu machen. Die zwei Provinzen im Norden des Douro haben sich gegen Don Miguel erklärt, und die konstitutionellen Guerillas, welche ihre Waffen verborgen hatten, erscheinen wieder auf dem Schauplaze. Die von Fase, 800 Mann stark, ist in Guimaraens und Peñafiel (nordöstlich und östlich von Oporto im Norden des Douro) eingezogen, und in vollem Marsche, um sich mit Don Pedro zu vereinigen. Die Bauern verlangen Waffen und Pulver; man wird sie nach Kräften damit versehen. — Vom 21 Jul. Don Pedro und seine Truppen sind noch in der Stadt und südlich vom Douro auf den Hügeln. Die Truppen des Usurpators stehn auf der Straße nach Coimbra unter dem Oberkommando des Generals Povoas; der Visconde de S. Martha soll nach Lissabon zurükgerufen seyn. Diese Truppen leiden Mangel; die Infanterie möchte vielleicht gern übergehen, die Reiterei aber ist Don Miguel ergeben. Die nach Guimaraens und Pennafiel gesendeten Detaschements sind zurükgekehrt, nachdem sie ihren Zwek erfüllt hatten. Am erstern Orte war ihre Aufnahme so gut wie hier, am zweiten waren ungefähr 200 Mönche mit einigen Milizen, Guerillas u. s. w. unter den Waffen, und feuerten ihre Gewehre über die Köpfe unserer Truppen ab, welche aber ihren Angreifern zeigten, daß sie in Portugal nicht gelandet seyen, um Scherz zu treiben. Die Folge war, wie die Miguelisten dis selbst anerkennen, daß 70 bis 80 auf dem Plaze blieben. Ein spanischer Offizier von Rang ist hier und erwiederte auf einige Bemerkungen über den Zwek seiner Anwesenheit ganz offen, die spanische Regierung habe für nöthig erachtet an die portugiesische Gränze Leute zu senden, und beobachten zu lassen was vorgehe; er sey von seinem Könige zu demselben Endzweke nach Oporto gesendet. Die Regierung Don Miguels ist entschlossen, den Ausspruch ihres Herrn wahr zu machen, daß wenn er, Don Miguel, genöthigt würde, Portugal zu verlassen, sein Nachfolger „ein verödetes Land und ein Volk von Bettlern" finden solle. Die Migueliſtischen Behörden nahmen bei ihrer Flucht aus Oporto Alles mit sich fort, was irgend von Werth seyn konnte. In manchen Klöstern blieb nicht eine Seele; nur einige Dominikanermönche von bekannten liberalen Grundsäzen blieben zurük; alle übrigen, nebst einigen Geistlichen, dem Magistrate und alle zur Weinkompagnie, zum Zollhause, zum Postamt u. dergl. gehörenden Individuen flohen im Augenblike, wo die Nachricht, daß Don Pedro's Flotte an der Küste sey, nach Oporto gelangte.

Nach der Cronica constitucional do Porto vom 19 und 20 Jul. hat Don Pedro eine Proklamation erlassen, worin er eine allgemeine Amnestie für alle politischen Vergehen ausspricht, die vom 31 Jul. 1826 an begangen worden. Ausgenommen sind die Minister Don Miguels, unter denen der Herzog von Cadaval oben an steht, der Herzog von Lafoens, in dessen Hause die Petition des Adels zu Gunsten der Usurpation entworfen und unterzeichnet wurde, der Marquis v. Olhas, der im Namen des Senats von Lissabon förmlich um die Usurpation bat, der Bischof von Vizeu, und der Dezembargador Jos. Ant. das Neves, erster Prokurator der die drei Stände des Königreichs benannten Versammlung; die Civil- und Militairrichter, welche unter dem Vorwande politischer Verbrechen portugiesische Bürger, die ihrem Eide und der konstitutionellen Charte treu waren, zum Tode verurtheilten. Diese Personen sollen wegen ihrer politischen Verbrechen prozessirt, aber weder mit dem Tode, noch mit Konfiskation ihres Vermögens bestraft werden.

Ein Dekret des Regenten vom 19 Jul. an das Marine-Departement erklärt die Häfen von Lissabon und Setubal in Blokadezustand.

Der englische Courier enthält auch nachstehendes Schreiben aus Lissabon vom 21 Jul. „Mit Ausnahme der 1sten und 2ten Nummer der Cronica Constitucional do Porto sind wir über Don Pedro und seine Armee völlig ohne Nachricht. General Povoas ist zum Visconde de S. Martha gestoßen und hat das Kommando der Truppen des Usurpators zu Oliveira de Azemeis übernommen. Hier herrscht aller Orten Angst und Unwillen. Ein Linienregiment ist in dem Kastell eingeschlossen. Ein Jägerregiment wartet, wie man versichert, nur auf günstige Gelegenheit zu desertiren. Die wichtigste Thatsache aber ist, daß man von dem Schlosse zu Belem aus auf das englische Kriegsschif Viper feuerte, und die Garnison unmittelbar darauf auf die Wälle stieg, und drei Viva's ertönen ließ. Diese schändliche Insulte veranlaßte den Admiral Parker in den Tajo einzulaufen; es scheint aber, daß er sich mit einer leichten Abbitte in der Gazette und der Entlassung des im Schlosse kommandirenden Offiziers begnügte. Der Viconde von Santarem soll gesagt haben: „Ich kan den ehrlichen Admiral mit meinen Noten hinhalten, aber mit dem verdammten Hoppner werde ich nicht fertig." Andere meynen indeß, man habe auf die Viper gefeuert, um den englischen Admiral zu veranlassen gegen die Neutralität zu handeln, und dadurch der spanischen Armee Veranlassung zum Einschreiten zu geben. Am 19 Morgens 9 Uhr kam Viceadmiral Sartorius auf der Reinha de Portugal und mit einer Korvette vor der Barre an, und legte sich außer Kanonenschußweite vor Cascaes vor Anker. Der Rest seiner Eskadre wird jeden Tag erwartet. Der Admiral hat diesen Hafen und Setubal in Blokadestand erklärt; er wird im Stande seyn, sie zu erzwingen, obgleich Don Miguels Flotte Befehl hat auszulaufen, sobald sie Patronen an Bord hat, welche im Pallaste des Marschalls Beresford, wo die ultra-migueliſtische Viscondessa de Juromenha sich aufhält, bereitet werden. Diese Flotte besteht aus dem Linienschiffe Don Joao VI von 74 unter dem Admiral Joao Felix, der Fregatte Princeza Real 44, den Korvetten Sibylle 26, Izabel 24, Princeza Real 22, den Briggs Audaz 10, Providença 16 und dem Zweiundzwanzigsten Februar 16 Kanonen. Diese Schiffe liegen bei Carias vor Anker; dis ist ein Landhaus und das Hauptquartier Don Miguels. Ich zweifle nicht im geringsten,

daß unser tapferer Freund Sartorius neue Lorbeeren erringen wird, wenn diese Schiffe es wagen ihren Ankerplaz zu verlassen."

(Temps.) Die brittischen Avisoschiffe, die zwischen Oporto und Lissabon fahren, überbringen Handelsmittheilungen. Don Miguel schöpfte Verdacht, sie möchten auch politische Kommunikationen machen, und gab deswegen Befehl, sie nicht mehr einlaufen zu lassen, sondern auf sie zu schießen. Als Sir W. Russel Kenntniß von diesem Befehl erhielt, ließ er Don Miguel erklären, er würde sich augenbliklich in Don Pedro's Hauptquartier begeben, um dort in offiziellem Charakter aufzutreten. Auf dieses Ultimatum nahm Don Miguel den gegebenen Befehl zurük, und bat Sir W. Russell, auf den Schritt, mit dem er ihn bedroht hatte, zu verzichten.

(Temps.) Man versichert, Don Miguel habe dem Grafen Figueira, seinem Gesandten in Madrid, einen dringenden Brief an König Ferdinand geschikt, in welchem er ihm ankündigt, er halte sich für verloren, wenn die spanische Armee nicht ohne Verzug ihm zu Hülfe komme; auch müsse der König sein Interesse zu gut kennen, um nicht zu wissen, welche Folgen für Spanien die Gründung eines konstitutionellen Systems in Portugal nach sich ziehen würde. Graf Figueira begab sich sogleich nach St. Ildefonso, wo er die Depesche dem Könige selbst übergab, der dadurch lebhaft bewegt wurde. Er ging ungefähr anderthalb Stunden in seinem Zimmer auf und ab, zündete in der Ungeduld mehr als fünfzig Cigarren an, bis er endlich erklärte, sein Herz blute, aber seine Verträge mit England machten ihm jede Einmischung unmöglich.

Großbritannien.

London, 30 Jul. Kons. 3Proz. 83$^3/_4$; russische Fonds 99; portugiesische 57; brasilische 46$^1/_2$; mexicanische 30; griechische 30; Cortes 14$^1/_8$.

Fortsezung der Unterhausverhandlungen über das Budget am 27 Jul.

Hr. Goulbourne: Es ist jezt zugestanden, daß am Ende des verflossenen Jahrs ein Defizit statt fand, das so groß ist, daß es durch den Ueberschuß des laufenden Jahrs nicht zu zwei Drittheilen gedekt wird. Als der edle Lord zum erstenmal das Budget vorlegte, warnte ich ihn vor dem System, das er damals befolgte, und leider blieb die Warnung unbeachtet. Jezt ist zwar Friede, aber doch sind wir in einer Lage, daß das Land eine imponirende Stellung annehmen muß, und es ist unmöglich, für seine Interessen im Innern und nach Außen gehörig Sorge zu tragen, wenn seine Finanzen in einem unordentlichen Zustande sind. Da dis Land keine große militairische Macht auf den Beinen erhalten kan, so muß seine Hauptstärke in seiner finanziellen Macht liegen, — im Kredit und im öffentlichen Vertrauen, das uns in den Stand sezt, jedem Vorfalle zu begegnen. Auch glaube ich, das Haus und das Land haben Ursache den hohen Belauf der unfundirten Schuld zu mißbilligen, eine Schuld, die, wenn im Gange unserer auswärtigen Politik ein unglüklicher Zwischenfall kommt, sehr unglükliche Folgen herbeiführen kan. Ich glaube allerdings, daß der edle Lord in seinen Hofnungen über die Hülfsquellen des Landes nicht zu sanguinisch war, und es ist alle Wahrscheinlichkeit vorhanden, daß diese Hofnungen unter gewöhnlichen Umständen sich realisiren werden. Wenn keine Nothwendigkeit eintritt, neue und größere Anstrengungen zu machen, so wäre ich nicht abgeneigt, für das folgende Jahr die Sache ihren Gang gehen zu lassen, troz des Defizits. Wenn ich aber die Wahrscheinlichkeit in Betracht ziehe, daß wir zu größern Anstrengungen veranlaßt werden könnten, wobei nichts geschieht, den Druk, der auf unsern Finanzen lastet, zu vermindern, so kan ich keineswegs hoffen, das Defizit ausgefüllt zu sehen. Einige Hofnung gewähret mir indeß der Umstand, daß der edle Lord seine Absichten auf abermalige Verminderung der Taxen aufgegeben hat und daß er sein Bedauern über das Defizit ausdrükt, was mich glauben läßt, daß er zu der alten Verfahrungsart zurükkehren und sich bemühen wird, die Finanzen auf einen soliden Fuß zu stellen.

Sir R. Peel: Der edle Lord hat sehr Recht gethan, so weit er es im Stande war, eine Schäzung über den genauen Stand unserer finanziellen Aussichten dem Hause vorzulegen; diese sind zwar nicht sehr glänzend, das Defizit ist übrigens nicht der Art, ernste Besorgnisse zu erweken. Ich halte es indeß nicht für klug, daß die Regierung ein Defizit duldet, denn sie kan dadurch genöthigt werden, neue Schulden zu machen, oder aber neue Taxen aufzulegen. Denn ich halte es für weit besser, bereits aufgelegte Taxen beizubehalten, als diese abzuschaffen und neue umzulegen. Ich muß indeß sagen, daß es bei dem jezigen Stande der öffentlichen Meynung unmöglich ist, einen großen Ueberschuß von Einnahmen beizubehalten (hört! hört!), und wenn ich den Ministern empfehle, für einen Ueberschuß der Einnahmen über die Ausgaben Sorge zu tragen, so meyne ich keineswegs einen Ueberschuß, der zur Schuldenzahlung verwendet würde, sondern nur, um auf unvorhergesehene Fälle in Bereitschaft zu seyn. Ich kan indeß die düstere Ansicht mancher Personen nicht theilen, welche selbst an unserm Vermögen zweifeln, unsern Verpflichtungen Genüge zu leisten. Auch bin ich nicht der Meynung, daß der Stand unsers Einkommens ein Beweis sey, daß Noth und Entbehrungen unter der arbeitenden Klasse zugenommen hätten. Es sind plözlich Leute aufgestanden, welche die Entdekung gemacht haben, daß die Umlaufsmittel (currency) nicht bedeutend genug seyen, um den Bedürfnissen der arbeitenden Klasse zu genügen; daß die Bank statt 17 Millionen 25 ausgeben sollte, welche Summe sie in ihrer Weisheit als den genau nöthigen Bedarf für die Cirkulation angeben. Ein Beweis, daß die Wohlfahrt der arbeitenden Klasse gestiegen ist, liegt in dem Umstande, daß seit Abschaffung der Biertaxe die Malztaxe beinahe um ein Drittheil gestiegen, denn Bier ist für sie kein Luxus, sondern eine Nothwendigkeit. Einen andern Grund uns Glük zu wünschen, finde ich in der Verminderung der Ausgaben. Sie ist sehr bedeutend, aber die Verminderung ist nicht in ihrem ganzen Umfange bleibend; denn bei der Marine z. B. bestand die Ersparniß darin, daß man keine neuen Vorräthe anschafte. Dis mag für dis Jahr ganz passend seyn, die Zeit wird aber kommen, wo neue Schiffe und neue Vorräthe erforderlich seyn werden. Der edle Lord hat die Verminderung des Einkommens drei Ursachen zugeschrieben: der Cholera, der politischen Aufregung und dem Stande des Umlaufsmediums. Was die erste betrift, so glaube ich, daß die Befürchtungen fremder Mächte einen fühlbaren Einfluß auf unsern Handel gehabt haben. Die politische Aufregung, meynt der edle Lord, sey beinahe zu Ende; ich hoffe, daß dem so sey; aber in Irland hat sie sich, wie es scheint, nicht vermin-

dert. (Der Kanzler der Schazkammer bemerkte, die Einkünfte Irlands seyen, troz der Aufregung im vergangenen Jahre, gestiegen.) Der edle Lord bemerkte endlich, die Veränderungen, die in dem Umlaufsmittel statt fanden, die Ungewißheit über die Bankangelegenheit und das Schwanken der Wechselkurse hätten zweifelsohne viel zu dem Stande der Dinge beigetragen. Ich glaube indeß, daß der edle Lord die Folgen der Cholera unter-, und die der Aenderung in dem Umlaufsmittel überschäzte. Allerdings hat die Bank die Verausgabung ihrer Noten vermindert; die Landbanken mußten ihre Geschäfte beschränken, und das Kapital für die Handelsoperationen nahm ab. Wenn aber dieser Umstand wirklich so unheilbringend auf das öffentliche Einkommen zurükwirkte, so sollte das Ministerium diese Parlamentssession nicht vorübergehen lassen, ohne etwas über die Absichten der Regierung in Bezug auf die Bank zu sagen; die Mitglieder der Committee sind zwar zum Stillschweigen verpflichtet, der edle Lord, als Minister, hat aber seine eigenen Ansichten über den Gegenstand, und ich fordere ihn auf, dem jezigen Zustande ein Ende zu machen, indem er sich über die Absichten der Regierung ausspricht. Es ist sehr zu bedauern, daß die Einkünfte in den lezten zwei Jahren gelitten haben; aber ich bin überzeugt, daß die großen Quellen der Nationalwohlfahrt nicht angegriffen sind. Eben so bin ich gewiß, daß kein auf die Hinwegräumung der jezigen Schwierigkeiten bezüglicher Vorschlag, der sich mit der Aufrechthaltung der Nationalehre nicht vertrüge, je geduldet werden, oder daß ein Mann von Ehre in irgend einem Parlamente wagen würde, einen solchen zu machen. Ich kan mich nicht niedersezen, ohne Einiges über unsre auswärtigen Verhältnisse zu sagen. In diesem Augenblike gehen Gerüchte von Rüstungen, die nach der Küste von Portugal, und von andern, die nach der Schelde bestimmt sind, Gott mag wissen, zu welchem Ende! Jedenfalls hoffe ich, der edle Lord wird sagen können, ob die geringste Wahrscheinlichkeit vorhanden ist, daß Holland die vorgeschlagenen Bedingungen annehmen wird. Ich hoffe daß dem so sey, und daß man die Schreken des Kriegs wird abwenden können. Wir haben in diesem Augenblike den Krieg in einem andern Lande, in Portugal zu beklagen. Der bürgerliche Krieg, der in diesem Lande wüthet, hätte ohne die Aufmunterung von Seite unsrer Minister nie begonnen, und ich kan nicht umhin hinzuzusezen, daß es nie der Ehre und den Interessen Englands gemäß seyn kan, wenn der Friede und die Wohlfahrt Portugals durch einen langen Bürgerkrieg gefährdet werden. Hinsichtlich Hollands kan ich blos sagen, daß wenn der König den Vertrag nicht ratifiziren will, die nothwendigen Rüstungen die Berechnungen des edlen Lords stören werden, und er also auf keinen Ueberschuß wird rechnen können. Die Berechnungen des edlen Lords mögen aber nun realisirt werden oder nicht, was England thun, welche Summen es aufwenden mag, um Holland zur Unterzeichnung der 24 Artikel zu zwingen, das Geld wird auf eine den wahren Interessen Englands widerstrebende Weise verwendet, — gegen die unabhängigen Rechte der kleinern Staaten Europa's, und wenn wir in Verbindung mit Frankreich gegen Holland auftreten, so ist es dem Systeme zuwider, das die verständigsten brittischen Staatsmänner stets verfolgten, und kan für den Frieden der Welt Folgen haben, die Niemand voraussieht.

(Fortsezung folgt.)

In der Unterhaussizung vom 28 Jul. machte Hr. Spring Rice einige Bemerkungen über die Nüzlichkeit eines gegenseitigen Austausches der litterarischen Werke zwischen Frankreich und England, sagte, die parlamentarischen Dokumente seyen bereits ausgetauscht worden; es sey aber wünschenswerth, einen Schritt weiter zu gehen, und die litterarischen Werke auszutauschen, so daß einige wenige Abdrüke aller französischen Werke an einigen öffentlichen Orten in England niedergelegt würden, und eben so alle englischen in Frankreich. Die Universität Aberdeen habe ein Recht auf einige Exemplare aller englischen Werke, und sey bereit dasselbe für 500 Pf. St. jährlich zu verkaufen. Er bitte um Erlaubniß eine Bill deshalb einzubringen. Diese Erlaubniß ward ertheilt, nachdem mehrfach die Bemerkung gemacht worden war, die Verbindlichkeit, so viele Exemplare an die Universitäten abzugeben, sey eine äußerst schwere Taxe.

Frankreich.

Paris, 1 Aug. (bis um 2 Uhr.) Konsol. 5Proz. 98, 70; 3Proz. 68, 35.

Das Pariser Cholerabulletin vom 30 Jul. zeigt wieder 44 Todesfälle, d. h. 10 mehr als am Tage zuvor an.

Der Moniteur enthält eine lange Liste von Pariser Nationalgardisten, die Ehrenkreuze erhielten; auch in den Departements wurden zahlreiche Mitglieder der Ehrenlegion ernannt.

Der Nouvelliste versichert, nach den der Regierung zugekommenen Depeschen seyen die Julinsfeste im ganzen Lande, in Toulon und Marseille, in Lyon und Straßburg, aufs ruhigste vorübergegangen.

Am 31 Jul. stand der Maler Geoffroy, bekanntlich der erste, den die Militairgerichte zum Tode verurtheilt hatten, vor den Assisen. Die Zeugenaussagen gingen hauptsächlich dahin, daß er am 6 Jun. mehreren Aufrührern, die auf die Truppen und Nationalgarden schossen, Pulver ausgetheilt habe. Ein Korporal wollte eben über die nähern Umstände bei der Verhaftung des Angeklagten Auskunft geben, als er sich plözlich von der Cholera ergriffen fühlte, und den Saal verlassen mußte. Die Jury erklärte den Angeklagten in Betref der zwei Hauptanklagen für nicht schuldig; dagegen (wegen jenes Pulveraustheilens) schuldig eines Mordversuchs, jedoch unter mildernden Umständen. Der Assisenhof verurtheilte hierauf Geoffroy zu zehn Jahren Zwangsarbeit.

Hr. v. Chateaubriand wollte am 4 August Paris verlassen, um sich in die Bäder von Aix in Savoyen zu begeben; doch hieß es, er wolle in einigen Monaten nach Paris zurükkehren, um an mehrere angefangene Werke die lezte Hand zu legen.

(Temps.) Die vor einigen Monaten auf der königlichen Bibliothek gestohlenen Gegenstände wurden, so weit die Diebe sie nicht einschmelzten, in Säke gethan und so in die Seine geworfen. Die Säke verfaulten, und schwer werden alle die Münzen und andere kostbare Gegenstände in dem Schlamme wieder aufzufinden seyn. Man stellt Nachsuchungen in dem Flusse an, bei dem Pont de la Tournelle. Hr. Raoul-Rochette führt dabei die Oberaufsicht; auch Vidocq ist gegenwärtig. Vorzüglich ihm soll man die Entdekung der Diebe verdanken. Unter den seltenen und unschäzbaren Gegenständen, die man wieder bekam, führt man das Siegel Ludwigs XII und die goldene Vase von Rennes an. Am 30 Jul. wurden 181 Münzen aus dem Was-

ser gezogen. In drei Tagen hatte man nicht weniger als 1248 Gegenstände wieder aufgefischt. Eine Nachsuchung bei einer Dame von . . . hatte die Wegnahme einiger Papiere zum Resultate, welche ihre Verbindungen mit den Urhebern des Bibliothekdiebstahls nachweisen, über welche sie seltsame Aufschlüsse liefern sollen.

In der Nacht vom 19 Jul. hat Hr. Gambart, Direktor der Sternwarte zu Marseille, einen neuen Kometen entdekt. Er ist sehr klein, ohne Schweif, und für das unbewaffnete Auge nicht sichtbar. Seine gerade Aufsteigung war 252°, seine nördliche Abweichung 26°. Am 25 Jul. zu Paris beobachtet, hatte er nur noch 242° gerade Aufsteigung und 16° Abweichung.

Der Indicateur de Bordeaux will wissen, Spanien ziehe Truppen an den Pyrenäen zusammen, angeblich um einen Sanitätskordon zu bilden; wahrscheinlich aber, weil man bei dem Vorrüken Don Pedro's neue Versuche der spanischen Emigranten, namentlich Mina's, fürchte.

* Paris, 1 August. Die karlistischen und republikanischen Journale suchen das Publikum zu überreden, daß der Krieg unvermeidlich sey; aber weder die Minister noch die Tuilerien glauben an Krieg. Die Nachrichten, welche Hr. v. Bourgoing aus Petersburg gebracht hat, sind friedlich. Die Parteien wünschen Krieg, weil sie darin den unvermeidlichen Umsturz der neuen Dynastie sehen, und die erste Wirkung einer Kriegserklärung wäre nothwendig eine republikanische Tendenz. Die Parteien sind sehr unter sich gespalten, und sie zerfallen unter sich vor dem Siege. Die Karlisten theilen sich in die Anhänger der Herzogin von Berry, die die Wiederherstellung der Bourbons auf alle Art und durch alle Mittel suchen; sie sind zahlreich im Westen und Süden; ihr Organ ist die Quotidienne. Ferner in die Gemäßigten, meistens große Landbesizer, die in den Bourbons eine größere Garantie für ihre Besizungen sehen, als in der Familie Orleans, die aber vor Allem die Republik fürchten und hassen, und sich unter jeder monarchischen Regierung ruhig halten werden; sollte die neue Familie sich festsezen, und ihnen keine Zweifel über das Fortbestehen der öffentlichen Ruhe lassen, so würden sie sich ihr anschließen; ihre Wünsche sind für Heinrich V, ihre Interessen für jedes bestehende, nicht revolutionaire Gouvernement; sie bilden eine zahlreiche und einflußreiche Partei, die sich aus Instinkt und Klugheit abgesondert hält, keine Berührung mit dem Hofe hat, aber keine thätige Feindseligkeit befürchten läßt. Die Wünsche des Hofs sind besonders auf die Annäherung mit dieser Klasse gerichtet; aber bis jezt sind alle Schritte dazu umsonst gewesen, sie verlangen eine längere Dauer, und festere Begründung der neuen Dynastie, ehe sie ihre Neutralität verlassen. Endlich gibt es eine Klasse von Royalisten, deren Organ die Gazette de France ist; im Anfange der Revolution gewann sie durch ihre Theorie von Provinzialständen, Munizipalitäten und lokalen Freiheiten viele Anhänger, die sich aber nach und nach wieder verloren haben, so daß man kaum sagen kan, daß es in diesem Augenblike eine Partei sey. Die Republikaner sind in noch weit zahlreichere Fraktionen getheilt, im Grunde eben so viele, als es Männer von Talent und Einfluß unter ihnen gibt; ihre Plane haben so wenig Positives, und sie nehmen sich so sehr in Acht, sie im Detail und in der Art der Ausführung auszusprechen, daß sie zu keiner Einheit kommen können, und die Ueberzeugung von ihrer Unfähigkeit, vereinigt zu bleiben und ein Gouvernement von einiger Dauer zu gründen, ist der Hauptgrund ihrer Schwäche. Die Nation im Ganzen ist republikanisch gesinnt; daher wird jede neue republikanische Theorie immer eine gewisse Popularität finden; aber die Schwierigkeit ist, aus einem solchen Elemente eine Staatsform zu bilden.

Niederlande.

Der König Wilhelm verließ am 30 Jul. den Haag, um die angekündigten Truppenmusterungen vorzunehmen. Der Prinz Friedrich war schon am Tage zuvor ins Hauptquartier abgegangen.

Im Haag zählte man bis zum 30 Jul. 86 an der Cholera Erkrankte und 34 Gestorbene; zu Scheveningen 403 Erkrankte, 156 Gestorbene; zu Rotterdam bis zum 29 Jul. 179 Erkrankte, 74 Gestorbene. Die in der Citadelle von Antwerpen befallenen 3 Soldaten waren wieder genesen.

Italien.

* Ancona, 29 Jul. Hier gibt es nichts Neues, und Alles ist ruhig. Die Verhaftungen dauern fort, doch treffen sie nur solche, die Verbrechen begangen haben; die Meynungen werden verschont. In Folge von Befehlen aus Rom feierte die französische Besazung die Juliustage nicht; nur die Kriegsschiffe auf der Rhede gaben Morgens, Mittags und Abends drei Salven, und General Cubières hatte seine Offiziere, aber keinen einzigen Fremden, zum Mittagsmahle geladen. — Nach Berichten aus der Romagna brechen die dort stationirten östreichischen Truppen nach dem Lager von Montechari auf, und werden allmählich durch Landwehren ersezt. In der Romagna zirkuliren statt baaren Geldes viele Anweisungen, die bei allen öffentlichen Kassen sollen realisirt werden können; allein diese sind immer erschöpft.

* Bologna, 1 Aug. Das östreichische Infanterieregiment Albert Giulay, das hier sechs Monate lang zur Besazung lag, ist am 28 Jul. nach der Lombardei aufgebrochen; es wurde durch ein Landwehrbataillon von dem Regimente Hohenlohe, und durch eines von dem Infanterieregimente Prinz Leopold von Sizilien ersezt. Man ist mit dem Betragen dieser Truppen sehr zufrieden. — Aus Ancona erfährt man, daß General Cubières, nach Entwafnung und Zerstreuung der dort versammelten Liberalen, ganz im Sinne der päpstlichen Regierung handelt. Der neue geistliche Gouverneur, Monsignor Grosellini, ein junger Sizilianer, residirt zwar noch zu Osimo, 4 Stunden von Ancona; aber man erwartete ihn nächstens in der Stadt, wo schon päpstliche Dragoner und Carabiniers angekommen waren. Cubières war neulich in Sinigaglia, um dem Kardinal Albani seine Aufwartung zu machen, der ihn sehr freundlich empfing. Die liberale Partei ist über diese Veränderung in der französischen Politik sehr niedergeschlagen; man hört durchaus nichts mehr von Konzessionen, welche die päpstliche Regierung machen wolle.

Deutschland.

Die Neue Würzburger Zeitung enthält eine Adresse, welche das dortige Landwehr-Regiment unterm 29 Jul. an Se. Maj. den König nach Brückenau abschikte, worin das Bedauern ausgedrükt wird, daß der König bei seiner lezten Reise nach

Brückenau Würzburg nicht berührte; dann wird die Versicherung der unverbrüchlichsten Anhänglichkeit und Treue damit verbunden. Hierauf heißt es weiter: „Das Landwehr-Regiment der Kreishauptstadt Würzburg, dankend für die neue, der Idee und dem wohlthätigen Zweke des Instituts entsprechende Umgestaltung der Nationalgarde, fühlt sich bei so manchen Vorkommnissen der gegenwärtigen Zeit gedrungen, diese Gelegenheit zu ergreifen, um vor dem Throne Ew. königl. Majestät die Bereitwilligkeit auszudrüken, zur Aufrechthaltung der Würde der Krone, der Verfassung und unverkümmerten Unabhängigkeit des Vaterlandes auf den leisesten Wink mit Freude Gut und Blut zu opfern, und bietet selbst über die Gränze seiner gesezlichen Verpflichtung für den Fall des Bedürfnisses seine eifrigsten Dienste an, so daß es bei zuversichtlich gleicher Gesinnung aller Landwehrmänner des Königreichs keiner fremden Einmischung und Hülfe, wie sie die jüngsten Bundestagsbeschlüße nahe legen, bedürfen kan, um das Band des Gesezes, der Liebe und Eintracht zwischen Fürsten und Volk stets fester zu knüpfen, und den Ruhm des Vaterlandes gegen jede äußere Gewalt unbeflekt zu erhalten." — Se. Maj. der König geruhten hierauf nachstehendes Handschreiben an das Landwehr-Regiment zu erlassen: „Die Gesinnungen, welche mir das Landwehrregiment Meiner Kreishauptstadt Würzburg in der Adresse vom 29 d. M. ausdrükte, haben Mir neuerlich bestätigt, was Ich nie bezweifelt habe, daß der bei weitem größte Theil der Würzburger Bürger in der Treue und Anhänglichkeit nicht wanke, und sich nicht von den Träumen, die die neuere Zeit entwikelt hat, hinreißen lassen könne. Das Vertrauen zwischen König und Volk ist es, was die Regierung befestigt und den Wohlstand des Volks begründet, und wer dieses Vertrauen zerreißt, kan nur Uebles wollen. Die Landwehr Meines Reichs theilt die ehrenvolle Bestimmung, die innere Ruhe und Ordnung zu sichern, und sie kan dieses sowol durch das eigene Beispiel der strengen Ordnung und der Anhänglichkeit an den Monarchen als durch Entwiklung ihrer Kraft gegen Uebelwollende und deren Unternehmungen bewirken. Ich wünsche, daß ihr Beispiel, der Ruf ihrer unbeflekten Dienstehre genüge, die Schwankenden im Guten zu befestigen und die Uebelwollenden zurük zu schreken, und daß es selbst gegen diese nie der Waffe bedürfe, sondern das Bewußtseyn, daß auch treu ergebene Bürger solche führen, alles Böse im Keim erstike. Bad-Brückenau, den 30 Jul. 1832. Ihr wohlgewogener König, Ludwig."

Die k. bayerische Regierung des Oberdonaukreises erließ folgende Bekanntmachung, Auswanderungen nach Algier betreffend: „Um den Gefahren und Nachtheilen zuvorzukommen, welchen die Auswanderer in die französische Besizung von Algier unter den dermaligen Verhältnissen ausgesezt seyn würden, hat die königl. französische Regierung nicht nur die Zurükweisung aller Reisenden befohlen, deren Zwek nach jener Besizung gerichtet wäre, und die königl. französischen Gesandtschaften angewiesen, keine Reisepässe zu dieser Bestimmung zu visiren, sondern auch die Anordnung getroffen, daß in den Seehäfen keine Individuen zur Einschiffung nach Algier zugelassen werden, die nicht mit einer Ermächtigung des Kriegsministers versehen sind. Die leztere Verfügung ist besonders durch die Erfahrung veranlaßt worden, daß Personen und Familien, die nach Amerika auswandern wollten, von treulosen Schiffahrern an der Küste von Algier ausgesezt, und der größten Noth und Gefahr preisgegeben worden sind. Man findet sich veranlaßt, diese durch Ministerialrescript vom 16 und eingelaufen am 24 Jul. ander mitgetheilten Anordnungen hiedurch zur öffentlichen Kenntniß des Publikums zu bringen, und die königlichen Stadtkommissariate und Polizeibehörden des Oberdonaukreises noch speziell zur geeigneten Verständigung derjenigen Personen anzuweisen, die etwa um Pässe zur Reise oder zur Auswanderung nach Algier sich bewerben würden."

Der Buchdruker Kohlhepp zu Kaiserslautern, der wegen Beleidigung der Regierung und des königl. Landkommissairs vom dortigen Gerichte zu dreimonatlicher Einsperrung und in die Kosten verurtheilt wurde, hatte gegen dieses Erkenntniß appellirt; unterm 27 Jul. ist hierauf das Urtheil vom königl. Appellationsgerichte zu Zweibrüken bestätigt worden. (Münchn. pol. Z.)

Stuttgart. Die durch Dr. Walz dem Geheimen Rath übergebene Bittschrift der Stuttgarter Bürgerschaft an den König, in Betref der Bundestagsbeschlüße, ist auch von vielen Staatsdienern, Staatsdienstadspiranten, Advokaten und gewählten Abgeordneten unterschrieben. An der Spize steht der gefeierte Name Uhlands, des Abgeordneten von Stuttgart. (Würt. Blätter.)

Das Weimarische Regierungsblatt vom 27 Jul. enthält die Bekanntmachung des Bundestags-Beschlusses vom 5 Jul. Das großherzogliche Patent, welches bereits vom 10 Jul. datirt ist, schließt folgendermaßen: „Indem Wir diese Beschlüsse in Unserm Großherzogthume zur öffentlichen Kunde bringen, die Beobachtung derselben befehlen und deshalb Unsere Justiz-Behörden und Unsere Polizei-Behörden auf die sonst schon bestehenden, hier einschlagenden Landesgeseze, so wie insonderheit auf Unsere Verordnung vom 30 März d. J., in welcher auch eine geschärfte polizeiliche Aufmerksamkeit empfohlen wurde, ausdrüklich verweisen, genügen Wir einer Bundespflicht, deren Erfüllung um so weniger verabsäumt werden durfte, je bestimmter schon die deutsche Bundesakte die Erhaltung der innern Sicherheit Deutschlands und die Erhaltung der einzelnen Bundesstaaten in der Unverlezbarkeit ihrer Grund-Verfassung als Hauptzweke des Bundes bezeichnet hat, und je gewisser diese Zweke nicht zu erreichen ständen, ja der Fortbestand des Bundes selbst gefährdet seyn würde, wenn Faktionen sich ungehindert und ungestraft erdreisten dürften, ihre Zeichen aufzupflanzen, vorerst durch alle Künste der Verführung und der Verläumdung die Regierten irre zu machen und endlich dieselben zu den schwersten Verbrechen aufzuwiegeln. Aber daneben glauben Wir auch eine eben so dringende Verpflichtung gegen Unsere Unterthanen erfüllen und ihnen öffentlich vor dem gesammten deutschen Vaterlande das Zeugniß aussprechen zu sollen, daß sie bisher durch gesezmäßigen Gehorsam, durch Leistung dessen, was dem Staatsbürger gegen die Staatsregierung überhaupt obliegt, durch Ergebenheit gegen Uns und Unser großherzogliches Haus sich wohl bewähret, und Uns die Ueberzeugung gegeben haben, daß, so unerläßlich die von dem Bunde neuester Zeit getroffenen Maaßregeln zur Sicherung der öffentlichen Verhältnisse Deutschlands sich darstellen, und je nothwendiger deshalb die Befolgung derselben in jedem Theile dieses eng verbundenen Ganzen verlangt werden muß, doch in

Unseren Landen die Veranlassung zu jenen Maaßregeln zunächst, und unmittelbar nicht angetroffen werden mochte. Wir haben insonderheit in Unserer Residenzstadt Weimar, und wenn Wir in Unserer Residenzstadt Eisenach, in Unserer Kreisstadt Neustadt oder sonst wo im Lande verweilten, mit Wohlgefallen die sprechendsten Beweise empfangen von jener alten, festen Anhänglichkeit an der Person des Landesfürsten, welche Unsere Unterthanen auszeichnet, und sind gewiß, daß es dem, wenn gleich unablässigen, Streben einzelner Freunde einer zum Umsturze führenden Bewegung keineswegs gelungen ist, jenen Abfall der Gesinnungen zu bewirken, der das Band gegenseitiger Achtung, Liebe und Treue zerreißt, welches den Fürsten und die Unterthanen in Eintracht verbinden muß, wenn das Gemeinwesen gedeihen soll. Und obgleich auf Universitäten jugendliche Theilnahme an den Zeitbegebenheiten gar leicht von der Bahn des Rechten zu entfernen vermag, so schreiben Wir es doch gern neben dem Pflichteifer der Behörden dem Einflusse wohlgesinnter akademischer Lehrer zu, daß in Jena der politische Schwindelgeist noch nicht obzusiegen vermocht hat, vielmehr auf der Universität des Sachsen-Ernestinischen Gesamthauses im Ganzen, auch nach den wiederholten Zeugnissen des gemeinschaftlichen Kurators und außerordentlichen Regierungsbevollmächtigten, Fleiß, Ordnung und ächte Wissenschaftlichkeit die Herrschenden geblieben sind. Auf solchem Grunde vertrauen Wir darauf, daß in Unserm Lande die zum Zweke der Erhaltung und Wiederherstellung öffentlicher Ruhe, Ordnung und Gesezlichkeit gefaßten Beschlüsse des deutschen Bundes in ihrem, aus dem Zweke sich ergebenden, allein richtigen Sinne werden aufgenommen und gewürdiget werden. Urkundlich ꝛc.

Die hannoversche Zeitung bringt folgende Verordnung, ebenfalls betreffend die Bundestagsbeschlüsse vom 5 Jul. 1832. „Wilhelm der Vierte von Gottes Gnaden König des vereinigten Reichs Großbritannien und Irland ꝛc., auch König von Hannover, Herzog zu Braunschweig und Lüneburg ꝛc. ꝛc. Die deutsche Bundesversammlung zu Frankfurt am Main hat in ihrer 24sten diesjährigen Sizung am 5. Jul. d. J. folgende Beschlüsse gefaßt. (Folgen diese Beschlüsse.) Indem Wir diese Beschlüsse hiedurch zur öffentlichen Kunde bringen, befehlen Wir den Unterthanen Unseres Königreichs Hannover, den unter den Nummern 1, 2, 3 und 4 enthaltenen Verboten, bei Vermeidung einer polizeilichen Strafe von 5 bis 50 Rthlr. oder nach Befinden der Umstände einer, jedoch nicht über die Dauer von vier Wochen zu erstrekenden, polizeilichen Haft unmangelhaft Folge zu leisten, wobei sich übrigens von selbst versteht, daß die Anwendung bestehender schwererer Strafgeseze, namentlich der am 8 April 1796 in Beziehung auf die Stadt und Universität Göttingen erlassenen Verordnung, durch diese Bestimmungen keineswegs ausgeschlossen wird, vielmehr die erstern in den dazu geeigneten Fällen an die Stelle derselben treten. Gegenwärtige Verordnung soll in die erste Abtheilung der Gesezsammlung aufgenommen werden. Hannover, den 30 Jul. 1832. Kraft Sr. königl. Majestät allergnädigster Spezialvollmacht. Adolphus. Stralenheim. Alten. Schulte. v. d. Wisch."

** Frankfurt a. M., 3 August. Die Börsenberichte aus Amsterdam, London und Paris lauten fortwährend günstig, indem sie gleichzeitig höhere Notirungen der Kurse melden. So waren zu Amsterdam an der Börse des Ultimo die Integrale auf 42⅞ gestiegen; der Kurs der französischen 5prozentigen Rente aber hatte bis Ende Julius eine Höhe erreicht, wie noch nie seit Beginn der jüngsten revolutionairen Aera, was um so mehr auffallen muß, da innerhalb wenigen Tagen der Zuschlag der neuen Anleihe von 150 Millionen statt haben wird. Aus diesen Umständen leiten unsre Spekulanten auf das Steigen die Hofnung ab, daß, wie die Befestigung des Weltfriedens, so namentlich die zinsliche Reguiirung der holländisch-belgischen Angelegenheiten, die zu dessen Störung den nächsten Anlaß hätten geben können, nunmehr in keinen Zweifel mehr gezogen werden dürfte. Nicht unbedeutende Kaufgeschäfte sind demnach auch von ihnen seit Anfang des neuen Monatsabschnittes abgeschlossen worden, in Folge deren die Kurse einen beträchtlichen Aufschwung genommen haben. Wir notiren heute die 5prozentigen Metalliques 87⅝; die 4prozentigen 76⅝; Wiener Bankaktien 1360; Partiale 123; Rothschildische 100Gulden-Loose 178¾. Vorstehende Kurse verstehen sich gegen Baares; auf Lieferung für Ende August und September aber wurde ⅛ bis ⅛ Proz. weiter bewilligt. — Noch bedeutender sind vergleichsweise die holländischen Staatspapiere gestiegen; für Integrale bezahlte man heute 43 und für 5prozentige Certifikate von der neuen Anleihe mit Zinskoupons 82. Auch für die spanischen Effekten zeigen sich wieder Käufer; die 5prozentigen Renten haben sich dadurch auf 53¾ und resp. 49¾ gehoben. Für Faleonnets bewilligte man heute 75 und für polnische Loose 51¼ preuß. Thlr. das Stük. — Mit der Spekulation in Staatspapieren fängt auch der Wechselhandel sich wieder zu beleben an. Devisen auf London, Hamburg, Berlin, Bremen und Wien sind gesucht, und auch die auf Paris und Amsterdam, wenn schon häufiger am Plaze, behaupten sich zu festen Kursen. Der Diskonto für langsichtige auf den Plaz gezogene Wechsel ist 3¼ bis 3½ Proz. — Nachrichten aus Bad-Ems zufolge, hätte daselbst in diesen Tagen die junge Gräfin v. S. aus Gotha den Faden ihres Lebens gewaltsam zerrissen. Sie suchte und fand den Tod im Lahnflusse und zwar, wie erzählt wird, an einer Stelle, wo das Wasser nur drei Fuß tief war, sie mithin nur durch Untertauchen ihren Zwek zu erreichen vermochte. Tiefe Schwermuth, durch unglükliche Liebe hervorgerufen, soll der Beweggrund gewesen seyn. Die junge Dame wird allgemein bedauert, zumal da sie von einer Welt schied, wo alle äußern Verhältnisse die glüklichsten für sie schienen.

†† Aus Mitteldeutschland, 1 Aug. Einige französische und englische Blätter sehen fortdauernd die Bundestagsbeschlüsse aus dem Gesichtspunkte ihrer Politik an, indem sie behaupten, England und Frankreich hätten ein Interesse dabei, daß die mindermächtigen deutschen Staaten nicht durch den Einfluß der beiden großen Mächte, Oestreich und Preußen, unterdrükt würden. Da alle Bundesstaaten nach Art. 3 der Bundesakte gleiche Rechte haben, der Zwek des Bundes Erhaltung der äußern und innern Sicherheit Deutschlands und der Unabhängigkeit und Unverlezbarkeit der einzelnen deutschen Staaten ist, auch nach Art. 11 keinerlei Streitigkeiten der Bundesglieder unter sich mit Gewalt verfolgt werden dürfen, sondern eine richterliche Entscheidung eintreten muß, wenn der Güteversuch scheitert, und diese richterliche Entscheidung einer Austrägalinstanz obliegt, welche bekanntlich wechselt, und wobei es sich treffen kan, wie es sich schon getroffen hat, daß das Oberappellationsgericht

der kleinsten Staaten, z. B. der freien Städte, in einer Sache entscheidet, die den Kaiser von Oestreich oder König von Preußen betrift, so ist nicht wohl zu begreifen, wie in einem Bunde, dessen ganze Absicht nicht sowol auf politische Verhältnisse, sondern auf einen festen, die Ruhe und Sicherheit erhaltenden Rechtszustand gerichtet ist, bei dem der kleinste, wie der gröste Staat nur gleiche Rechte hat, von einer bedrohten Unabhängigkeit die Rede seyn kan. Es ist begreiflich, wollte man der Politik Einfluß auf diesen, in keinem andern europäischen Staate in dem Maaße bestehenden Rechtszustand zugestehen, daß der grössere, wie der kleinere höchst eifersüchtig auf seine Selbstständigkeit seyn muß, die ihm kein europäisches Verhältniß so sicher und beruhigend verbürgen würde, als sie durch die deutsche Bundesverfassung garantirt ist. Der grössere und mittlere der mindermächtigen Staaten würde daher in der Antastung des Rechts des kleinsten Staats seine eigne Selbstständigkeit gefährdet erbliken; alle würden über diesen Punkt einig seyn, und würden selbst, wie die englischen Blätter eingestehen, eine politische Macht von 15 Millionen Menschen bilden. Diese Betrachtung ist daher selbst eine politische Bürgschaft dafür, daß es den großen Mächten nicht beifallen kan, Attentate auf die Unabhängigkeit der kleinern Staaten zu machen. Was kan aber England und Frankreich für ein Interesse dabei haben, daß sich die Staaten Deutschlands darauf beschränken wollen, ohne Rüksicht auf äußere und innere Politik, allein sich mit ihrer eignen Ruhe und Sicherheit zu beschäftigen? Wollen diese Staaten, nach dem Prinzip des mechanischen Gleichgewichts von Europa, in den kleinern deutschen Staaten jene mindern Gewichtsteine suchen, womit man bei dem Wiegen großer Lasten die Differenzen auszugleichen pflegt? Wollen sie dadurch Deutschland seinem eigenthümlichen Zweke entfremden, für die eigne Ruhe und Sicherheit zu sorgen, und dadurch ohne materielle, aber wohl durch eine geistige, nicht gesuchte und dennoch gewährte Intervention den ruhigen, friedlichen Rechtsbestand aller europäischen Nationen zu befördern, und so allein die Entwafnung und Entlastung der Völker von dauernden Lasten möglich zu machen? Es ist Unkenntniß mit der Bundesverfassung, wenn sich Frankreich oder England je schmeicheln, ein deutsches Gewicht, wenn auch das kleinste, in irgend eine fremde Wagschale gelegt zu sehen, denn der Art. 11 der Bundesakte erlaubt den Bundesgliedern zwar Bündnisse aller Art, aber nie ein solches, was gegen die Sicherheit des Bundes oder einzelner Bundesstaaten gerichtet wäre. Europa ist daher bei der innern Verfassung nie anders und mehr interessirt, als die einzelnen Staaten selbst, d. h. für die Erhaltung des innern Rechtszustandes, der, wie gezeigt, keine Unterjochung der einzelnen Staaten zuläßt. Diese eigenthümliche Stellung Deutschlands — frei von den Schwankungen der Politik — seine geographische Lage, das Gemüth und der Sinn seiner Bewohner, seine Zertheilung in einzelne Staaten und Volksstämme, deren jeder seine Individualität eifersüchtig bewahrt, werden ihm immer die Bestimmung zuweisen, die Wage des europäischen Gleichgewichts zu halten, aber nie der einen oder andern Schale den Ausschlag zu geben.

Oestreich.

Wien, 2 August. 5prozent. Metalliques 87; 4prozentige Metalliques 76 1/4; Bankaktien 1150 1/2.

Türkei.

† Konstantinopel, 10 Julius. Es herrscht große Bestürzung im Pfortenpallaste; die Nachrichten aus Syrien lauten sehr ungünstig; die Aegyptier machen seit dem Falle von Acre bedeutende Fortschritte, schon ist Damask von ihnen genommen. Welcher Katastrophe gehen wir hier entgegen, wenn die gegen sie ausgeschikte Armee geschlagen wird, oder auch nur zurükweichen muß, und Ibrahim Pascha seine Siege zu benüzen versteht? Alles würde auf den Sultan einstürmen, der Haß der alten Janitscharenpartei wieder erwekt werden und mächtig ausbrechen. Es heißt jezt, man wolle schnell einen Abgeordneten nach Alexandrien schiken, der mit Empfehlungsschreiben des hiesigen französischen Geschäftsträgers an Jussuf Pascha, den vertrauten Rathgeber Mehemed Ali's versehen, Unterhandlungen anknüpfen solle. Viel dürfte von diesem Schritte nicht zu erwarten seyn, sobald das Waffenglük die Aegyptier begünstigt. Uebrigens muß man leztern die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß sie gelehriger als die Türken sind, mehr von der europäischen Taktik erlernt haben, mit vielem Muthe fechten und strenge Mannszucht halten. Lezteres hat ihnen großes Zutrauen bei den Einwohnern Syriens erworben, welche sie mehr für Beschüzer, als Feinde ansehen, wohingegen die türkischen Soldaten fast ohne alle Disziplin sind, und Freunde und Feinde gleich hart behandeln. Es werden so viele Truppen, als man aufbringen kan, nach Asien übergeschift, und in Eilmärschen nach dem Kriegstheater geführt. Auch werden viele Kriegsvorräthe auf Transportschiffe gebracht, welche für die Armee bestimmt sind. Wie sind wahrhaft zu beklagen; seit zwölf Jahren geniessen wir keine Ruhe mehr, und die Anstrengungen, die das Land machen muß, sind unbeschreiblich. Wenige Länder in Europa könnten die Opfer bringen, die in dem erwähnten Zeitraume hier gebracht worden sind; jezt ist aber Alles erschöpft, und der Augenblik scheint gekommen, wo der Wille der Regierung an der Unmöglichkeit scheitern wird. Man glaubt, die Pforte werde das allgemeine Aufgebot unter die Waffen rufen. Der Sultan möge sich indessen wohl bedenken, bevor er diesen Schritt thut; das Elend ist zu groß, als daß man nicht Alles von solchen rohen, undisziplinirten Schaaren fürchten müßte, die nur auf Raub und Plünderung ausgehen, und gegen eine regelmäßige, an Zucht und Gehorsam gewöhnte Truppe nichts ausrichten. Vielleicht ist jezt der Augenblik gekommen, wo die Pforte das Anerbieten einer Anleihe gern annehmen würde. Allein wer wird unter den jezigen Umständen sein Geld der Regierung anvertrauen, deren Finanzen überdis auf das Erbärmlichste administrirt werden?

Augsburger Kurs vom 6 Aug. 1832.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Pr.	96 3/8	96 1/2
- L. L. à 4 Pr. B. M.	108	—
- unverzinsl. 10fl.	131	—
Oestr. Rothsch. L.	—	178 1/2
- Partial à 4 Pr.	123 1/2	123
- Metalliq. à 5 Pr.	87 7/8	87 1/2
- detto à 4 Pr.	76 3/4	76 5/8
- B.Akt. II S. 1830	1138	1136
Polnische Loose	79 1/2	78 3/4

Wechselkurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 1 Monat	—	109 7/8
Hamburg 1 Monat	—	115 1/8
Wien in 20ger 1 M.	—	100
Frankfurt 1 Monat	99 3/8	—
Nürnberg - -	99 3/8	—
Leipzig - -	99 1/4	—
London - -		10. 5.
Paris - -	—	117 1/4
Lyon - -	—	117 3/8
Mailand - -	—	59 3/8
Genua - -	50 3/4	—
Livorno - -	—	56 1/2
Triest - -	—	100 1/4

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Deutschland.

Die *Karlsruher Zeitung* enthält folgenden als eingesandt bezeichneten Artikel über die badische *Preßangelegenheit*. „Es kan nicht fehlen, daß die Verordnung vom 29 Jul. d. J., die Presse betreffend, mancherlei Urtheile veranlaßt, verschiedenartige Gefühle erregt. Mit denjenigen, die in selbstsüchtiger Absicht befangen sind, haben wir uns nicht zu verständigen. So wenig sie den Geist und die Absicht des Preßgesezes aufgefaßt haben, oder auffassen wollten, dadurch, daß sie der gegebenen Freiheit eine unbezwingbare Achtung verschaft, und alle Gegner derselben zum Schweigen gebracht hätten, eben so wenig werden sie jezt zur Besinnung kommen, und zu einer Verständigung sich herbeilassen. — Aber auch die Verständigen und Redlichgesinnten sind von einem bittern Gefühle erfüllt, darüber, daß die kaum verliehene Freiheit verkümmert, und am meisten darüber, daß diese Verkümmerung von der Regierung selbst, welche dagegen schüzen sollte, ausgesprochen werde. Wie ist es möglich, sagen sie, daß in wenigen Monaten genug Erfahrungen gemacht wurden, um einem Geseze den Werth abzusprechen, den man bei dessen Erlassung darauf gelegt hatte? Und, wäre es, ist die Regierung befugt, ein im verfassungsmäßigen Wege zu Stande gekommenes Gesez einseitig aufzuheben oder abzuändern? Und, hätte sie diese Befugniß, kan sie es thun, ohne ihrem eigenen Ansehn, ihrer Würde zu schaden? Diese Fragen liegen der Sache selbst ganz nahe, und das damit verbundene Gefühl ist gerecht. Es ist nur dadurch zu beschwichtigen, daß jene Fragen auf eine überzeugende Weise gelöst werden. Die *eine* dieser Fragen beseitigt sich sogleich, wenn wir die Verordnung mit ihren Motiven ins Auge fassen. Wir finden niegends, daß die inzwischen gemachten Erfahrungen unter den Motiven begriffen sind. Die Unvereinbarkeit des Gesezes mit der Bundesgesezgebung ist allein als Grund ausgesprochen. Wenn das Gesez an sich und am ersten Tage seines Erscheinens unvereinbar war, so ist es gewiß, daß nicht die außer dem Geseze liegenden, und erst in der Folge eingetretenen Erfahrungen in Betrachtung gezogen werden konnten, um eine in dem Geseze selbst liegende Unvereinbarkeit auszusprechen. Und in der That wäre es ein grober Mißgrif, wenn die Erfahrungen weniger Monate über die Frage, ob die in dem Preßgeseze liegenden präventiven und repressiven Maaßregeln zusammen das Nemliche leisten können, als die vom Bunde gewollten ausschließlich präventiven, einen entscheidenden Ausschlag geben sollten. Der Mißgeif wäre um so auffallender, als die Vergleichung der badischen Blätter mit den auswärtigen, die mit Censur erscheinen, keineswegs ein solches Resultat liefert, welches zur Begründung einer Abänderung des Gesezes zureichend wäre. Doch, wie gesagt, wir haben uns nicht zu beschäftigen mit etwas, was nicht in Frage gestellt ist. Anders verhält es sich mit der Frage über die *Befugniß* zu Erlassung einer solchen Verordnung. Wir haben, seitdem das badische Preßgesez angefochten worden ist, oft und viel sagen hören, die Regierung möge die Stände einberufen, um ihnen die streitige Frage vorzulegen und ihre verfassungsmäßige Beistimmung einzuholen. Wir haben uns den Zwek dieser Einberufung nie klar machen können, und jezt, nachdem wir die Verordnung kennen, sind wir sogar überzeugt, daß die Einberufung der Stände zwek- und verfassungswidrig gewesen wäre. Die Regierung kan die Einwilligung der Stände nur dazu verlangen, wovon die Nichteinwilligung der Stände sie abhalten dürfte, — mit andern Worten, man kan nur diejenigen um ihr *Ja* fragen, die *Nein* sagen dürfen. Wäre dieses aber hier der Fall gewesen? Nach §. 1 der Verfassung „bildet das Großherzogthum einen Bestandtheil des deutschen Bundes.“ Nach §. 17 „wird die Preßfreiheit nach den Bestimmungen der Bundesversammlung gehandhabt werden.“ Wenn also die Bundesgeseze (seyen es provisorische oder definitive) für die badische Presse maaßgebend sind, so liegt es nicht in der Befugniß des einzelnen Bundesstaates oder seiner Gesezgebung, den Bundesgesezen zuwider zu handeln. Eben so klar ist es, daß die Bundesversammlung, welche das Gesez zu geben hat, auch der authentische Ausleger des Gesezes ist, und ferner, daß sie darüber zu urtheilen hat, ob von einzelnen Bundesstaaten dem Vollzuge des Gesezes Genüge geleistet sey. Die Verordnung, wie sie vor uns liegt, ist eine reine Folge dieses Ausspruches, und wir vermögen daher nicht einzusehen, wie möglicher Weise diesem kompetenten Ausspruch ein anderer, der nicht kompetent ist, entgegengesezt werden, und welche Wirkung dieser leztere haben könnte. Die Stände dürften den Vollzug des Bundesbeschlusses nicht verweigern, und darum ist es *zwekwidrig*, sie darüber zu hören. Es wäre aber sogar *verfassungswidrig*, weil die Bundesbeschlüsse innerhalb der Kompetenz des Bundes gefaßt, eine unbedingte Wirksamkeit für den Großherzog und das Großherzogthum haben (nach §. 2 der Verfassung), und darum nicht durch die Beistimmung der ständischen Kammern bedingt werden können. Die Verordnung ist eine reine *Vollzugsverordnung*, welche allein der Großherzog als der dem Bunde für den Vollzug verantwortliche Bundesfürst erlassen mußte. Aus eben diesem Gesichtspunkte betrachtet, bringt die Verordnung dem Ansehen und der Würde der Regierung keinen Nachtheil. Mag es seyn, daß jeder Rükschritt für das Selbstgefühl etwas Verlezendes hat; aber die moralische Würde beruht auf etwas Höherm, als auf blosem Gefühle. Sie beruht auf dem Bewußtseyn, nach Recht und Pflicht gehandelt zu haben, und einem an sich unwandelbaren Grundsaze nicht untreu geworden zu seyn. Dieses Bewußtseyn hält die Würde des Menschen aufrecht, selbst da, wo er im Fall ist, mit Selbstverläugnung seine Ueberzeugung einem fremden, aber befugten Ausspruche zum Opfer zu bringen. Diese Selbstverläugnung ist es. nicht aber die Verläugnung eines Grundsazes, welche sich in der Verordnung ausspricht. Ueberall und gleichförmig, von der ersten Vorlage des Preßgesezes bis zu seiner Sanktion, finden wir die föderative Gesinnung der Regierung festgehalten, überall den Willen, die Bundesgeseze zu erfüllen, und durch das badische Gesez sie nicht zu verlezen. Und das nemliche Prinzip tritt uns wieder vor die Augen, wenn wir den Eingang und das Motiv der neuen Verordnung lesen. Wir finden aber auch in dem ganzen Inhalte der Verordnung, daß im Preßgeseze nur dasjenige, was mit dem Bundesgeseze von 1819 in Kollision geräth, eine Abänderung erlitten hat, und daß alles Uebrige, was der innern Landesgesez-

gebung ausschließlich angehört, unberührt geblieben ist. Die eigene Souverainetät ist mithin so gewahrt, wie sie überhaupt in einem Bundesstaate bestehen kan, nemlich mit der Unterordnung unter die Bundeszweke und die Bundesgesezgebung. Die Unterordnung unter das Gesez aber kan dem Ansehen der Regierung nicht schädlich seyn, weil in eben dem Maaße, in dem sie das für sie und das Land verfassungsmäßig verbindliche Bundesgesez befolgt, die Achtung des Gesezes überhaupt erhöht wird, und in dieser Achtung alles Ansehen der Regierung selbst seinen Grund hat."

Hannoversche Ständeverhandlungen.

Fortsezung der Sizung der zweiten Kammer vom 25 Julius. Dr. Sermes schlägt folgende Fassung vor: „Die Regulirung der Kosten ganzer Dienstzweige, so wie die über Pensionsbewilligung zu befolgenden Grundsäze, sollen gemeinschaftlich mit den Ständen festgestellt werden. Nach erfolgter Feststellung sollen dieselben zwar auf Antrag der Stände jederzeit einer Revision unterzogen werden, jedoch bis zum Schlusse des der Feststellung zunächst folgenden Landtags der ständischen Bewilligung zur Norm dienen, insofern nicht schon früher ein Anderes zwischen König und Ständen ausgemacht ist. Hinsichtlich dieser Feststellung wird die Dauer eines Landtages fortwährend auf sechs Jahre angenommen, so daß eine frühere Auflösung desselben darauf keinen Einfluß haben soll." Dr. Christiani: Die Versammlung könne mit allen ihren Kräften die Sache kaum approfondiren, da sie durch die vielen Anträge so sehr verwikelt worden sey. Es komme hinzu, daß die Versammlung auf jede Weise ihre Ungeduld nach dem Schlusse der Debatte verrathe (es knarrte die Thür), und daß selbst die Thüre die Ausdrüke der Ungeduld mit ihrer monotonen Stimme begleite. Er wünsche die Revision auch auf Gehalte, Pensionen und Wartegeld in der Art zu beziehen, daß hier geändert werden könne. In dem Rechte, die Ständeversammlung aufzulösen, müsse die Regierung durchaus geschüzt werden; dazu genüge aber, wie ihm scheinen wolle, die heutige Fassung des Sermes'schen Antrages nicht ganz, vielmehr wünsche er eine andre Verbesserung mit diesem in Verbindung zu bringen, nach welcher die Regulative im Ganzen dreizehn Jahre dauern können. Synd. Dr. Sandvoß: Auch er erkenne die hohe Wichtigkeit des ständischen Bewilligungsrechts, und zwar insbesondere jezt und in Bezug auf die Ausgabe in ihrer vollsten Bedeutsamkeit an, wo mancherlei neue Rüksichten, selbst Gefahren für die Bewilligungsbefugnisse der Einnahme eingetreten seyen. Er habe und werde daher stets für die Sicherstellung und Erhaltung des möglichsten Umfangs dieses einflußreichen Rechts streiten, und jedes Mitglied in der Erfüllung dieser heiligen Verpflichtung nach Kräften unterstüzen. Allein dem Bewilligungsrechte der Stände gegenüber stehe die Verpflichtung der Regierung, die öffentlichen Angelegenheiten mit Sicherheit zu leiten, die Verwaltung zu diesem Zweke mit den nothwendigen Mitteln und unter den erforderlichen Voraussezungen zu führen; und nachdem in den bisherigen Verhandlungen jenes Recht die vollste Anerkennung und Vertretung gefunden, sey es unerläßlich auch dieser Verpflichtung die nöthige Beachtung angedeihen zu lassen, und Beides auf eine angemessene und erhellende Weise auszugleichen. Indeß gerade eine solche Ausgleichung sey unendlich schwierig, und da nun in so vielen Staaten die sogenannten konstitutionellen Systeme den erwünschten Erfolg nicht gehabt, so scheine ihm dieses vorzugsweise darin seinen Grund zu haben, daß jene Ausgleichung nicht auf eine angemessene, den Verhältnissen entsprechende Weise vorgesehen oder bewirkt sey. Die Regierung müsse ihre Zweke verfolgen, und wenn sie dabei von Seite der Landesvertretung zu sehr beengt sey, so bleibe ihr am Ende nichts weiter übrig, als zu Mitteln ihre Zuflucht zu nehmen, welche die Interessen Aller in gleichem Grade gefährdeten. Die konstitutionellen Prinzipien der Theorie ließen sich in ihrer ganzen Strenge nicht ausführen; ein gegenseitiges Nachgeben müsse durch irgend ein Ausgleichungsmittel statt finden, und die Erfahrung lehre, daß dieses bald durch eine an sich gesezwidrige Einwirkung der Regierung auf die Nationalrepräsentation — entweder durch den von ihr geleiteten Einfluß der einen Kammer auf die Wahl und Abstimmung der andern, wie bisher in England, oder durch unzulässiges Wirken bei den Wahlen der Deputirten, wie es oft in Frankreich vorgekommen, — bald durch Täuschungen, ja ausgemachte Verfälschungen bei dem Verrechnen der Ausgaben und den gegebenen Uebersichten, wie davon andere Länder Beispiele lieferten, auf eine beklagenswerthe Weise herbeigeschaft worden sey. Bei uns habe sich bisher dieses nothwendige Ausgleichungsmittel in der getrennten Kassenverwaltung gefunden, und man könne nicht läugnen, daß sein Verlust sich als ein nicht geringer Nachtheil, der sonst so höchst wünschenswerthen und ersprießlichen Kassenvereinigung darstelle. Bisher habe die Regierung in Fällen der Noth und bei zu beengenden Beschlüssen der Kammern auf die Generalkasse rekurriren können, über welche ihr die freie Disposition zugestanden. Dieses falle nun in Zukunft weg, und nothwendig werde es jezt, ein anderes zwekmäßiges Ausgleichungsmittel aufzufinden, wenn man nicht die Regierung von der Bahn der Gesezmäßigkeit herabdrängen wolle. Die geehrten Antragsteller schienen dieses gefühlt zu haben, indem sie sich bestrebt, bei Aufrechthaltung des ständischen Bewilligungsrechts ein Mittel aufzufinden, durch welches die Regierung einem durch die unbedingte Ausübung jenes Rechts herbei geführten Schwanken der Verwaltung vorbeugen könne. Er seines Theils habe zwei Wege unterschieden, auf denen man solches versucht, nemlich einmal habe man die Wiederkehr der Revision und anderweiten Feststellung der Regulation der Kosten ganzer Dienstzweige auf einen kürzern oder längern Zeitraum festgesezt, und dabei der Regierung eine größere oder minder freie Einwirkung gestattet, und dann habe man vorgeschlagen, den einen Theil der Verwaltungskosten bis auf weiteres Uebereinkommen festzustellen, und sich hinsichtlich des Uebrigen die alljährliche Prüfung und Bewilligung vorzubehalten. Dieses leztere Auskunftmittel sey in dem Antrage des geehrten Mitgliedes aus dem Schazkollegium gegeben, und da er solches für das Gerathenste halte, und welches sich am besten mit den ständischen Gerechtsamen vereinigen lasse, so werde er sich für diesen Antrag entscheiden. Derselbe beabsichtige, den Kriegsetat, dessen Umfang und Gränzen aus dem bereits angenommenen §. 19 gefolgert werden müsse, so wie die über Gehalte und Pensionsbewilligungen zu befolgenden Grundsäze mit Zustimmung der Stände feststellen und in dieser Masse bis auf weiteres Uebereinkommen der ständischen Bewilligung zur Norm dienen zu lassen, die übrigen Aus-

gaben aber, welche nach einem gemachten Ueberschlage an 1½ Million Thaler betragen, der alljährlichen freien Untersuchung und Bewilligung zu unterwerfen. Nach seiner Ueberzeugung gehe dieser Vorschlag gerade so weit, als die Beschränkung des an sich unbeschränkt zustehenden Bewilligungsrechts zur Herbeischaffung jenes Ausgleichungsmittels nothwendig sey. Die Gehalte und Pensionen seyen schon in ihren anerkannten landesgesezlichen und privatrechtlichen Beziehungen feststehend, und höchstens könne sich unter allen Umständen die ständische Einwirkung auf ihre Verminderung nur auf kommende Fälle erstreken. Der Kriegsetat erhalte bereits seine Feststellung in der angegebenen Weise. Es werde somit nur das, was sich schon von selbst und seiner Natur nach dazu qualifizire, einer größern Stabilität unterworfen. Der Vorschlag bringe nur das zur Ausführung, was von den Landständen verschiedener Länder, namentlich von Bayern, wiederholt und dringend gewünscht worden sey, und reservire den Ständen eine bedeutende Summe zur alljährlichen Bewilligung, mit welcher sie, ohne an einen bestimmten Zeitraum gebunden zu seyn, frei und in einem Umfange wirken könnten, wie solcher ihnen nur bisher, — wo ja auch der größte Theil der Ausgaben, namentlich der Gehalte und Pensionen fixirt gewesen, zur Disposition gestanden. Dr. Klenze: Durch den Stüve'schen Antrag entstehe gerade ein Schwanken, wenn er angenommen werde, denn an dem, was den Ständen übrig bleibe, würden sie fortwährend ihre Kräfte üben, und die ersten Regulative würden bis zum Ende des nächsten Landtags, also 12 Jahre dauern können. Synd. Dr. Sandvoß: Das liege dann ganz in den Händen der Regierung, ob das Budget ein sechs- oder zwölfjähriges seyn solle. Dr. Klenze: Die Regierung dürfe damit nie bis zum Ende warten. Dr. Christiani machte mit Zurüknahme seines frühern Vorschlags einen aus dem Sermes'schen und Stüve'schen zusammengesezten Verbesserungsantrag. G. Kab.-R. Rose bemerkte, daß man die Sache vielleicht besser gestellt, wenn der Regierung alles Recht genommen werde, dann hätten die Stände Alles noch vollkommener in ihren Händen. Nach dem Verbesserungsantrage des Deputirten der Hoya'schen Fleken gebe es gar keine Sicherheit mehr, es werde dann von einer Regierung hier im Lande bald gar nicht mehr die Rede seyn; dasselbe gelte von dem Freudentheil'schen Antrage. Der Sermes'sche Vorschlag mildere das Uebel einigermaßen, aber beruhe auf demselben Prinzip, sey also nicht weniger gefährlich. Für eine Regierung seyen 6 oder 12 Jahre sehr gering, für ein Menschenleben sehr viel; bei Annahme des Vorschlags würden die 12 Jahre bald zu Ende seyn, man verschiebe damit die Gefahr, statt ihr jezt gerade ins Auge zu sehen. Hätte die Regierung zu wählen, dazwischen daß gar nichts bestimmt werde, oder daß gewisse Jahre festgesezt würden, wo geändert werden müsse, so würde sie die vollkommenste Freiheit vorziehen. Noch weit schlimmer sey der Breusing'sche Antrag, denn es liege darin, daß der Wille der Stände größer seyn solle, als des Königs Wille. In andern Konstitutionen gebe es freilich ein beschränktes Veto, aber ein solches Veto enthalte Zwang für den König, man möge sagen, was man wolle. Nach dem Breusing'schen Antrage sollen die Stände die Prüfung der Regulative selbst vornehmen; um so viel schlimmer werde der Zwang für den König seyn. Des Königs Recht gehe dabei zu Grunde; er höre auf König zu seyn. Hr. Dr. Freudentheil habe eine Theorie aufgestellt, die des Knopfes auf den Beutel; diese Theorie sey unter Umständen nicht so übel; und da jezt der König den Knopf auf dem Beutel habe, so müßte man es ihm verdenken, wenn er ihn aufgäbe. Nach allem diesem trage er darauf an, den Paragraph so zu lassen, wie er das erstemal beschlossen worden; sollte dieses nicht den Beifall des Hauses finden, so erkläre er sich gegen alle übrigen Anträge, vielleicht mit Ausnahme des Stüve'schen Antrags, weil dieser so gestellt sey, daß er den eigentlichen Sinn des Paragraphen und des königlichen Reskripts noch genauer ausdrüke. . . Es sey doch möglich, daß Stände auf die vernünftigsten Vorstellungen der Regierung nicht eingingen, dann würde die Gewalt der Stände größer, als die des Königs seyn; das sey seinen (des Redners) Grundsäzen zuwider; eine solche Meynung dürfe nicht im Lande vorherrschen. Die weitere Aeußerung, daß der Stüve'sche Antrag ins Revolutionaire hinüberspiele, scheine ihm ganz unbegründet; wenn Stände und Regierung nicht einig seyen, so werden sich allerhand Schwierigkeiten ergeben; aber diese Gefahr würde doch augenscheinlich sehr viel größer seyn, wenn man Alles in die Hände der Stände legen wolle, wenn sie über sieben Millionen zu verfügen haben sollten, statt über 1½ Million. Eine solche Aeußerung habe ihn erst recht bedenklich gemacht; nun sey er so entschieden als möglich, daß dem nicht statt gegeben werden dürfe. — Im Verfolge der Berathung, die noch lange dauerte, äußerte Dr. Nolte: Was den Zwang des Königs betreffe, so sey jeder gesezliche Zwang erträglich. Dr. Christiani fügte bei: Das zweimalige königl. Veto finde sich bereits in Norwegen, und da gehe es recht gut; es sey hier zu Lande ungewohnt, man werde sich aber hier zu Lande noch an Manches gewöhnen müssen. Endlich kam es zur Abstimmung. Es waren außer dem Präsidenten 62 Mitglieder zugegen, also 32 die absolute Majorität. Nach Stellung der Anträge ward 1) der Antrag des Geh. Kabinetsraths Rose auf Herstellung der ursprünglichen Fassung des Paragraphen nebst der Stüve'schen ersten Verbesserung abgelehnt, eben so die Anträge der HH. Kettler und Buch; 2) die namentliche Abstimmung über den Antrag des Dr. Sermes vorgenommen. Für denselben stimmten 34, gegen denselben 28 Stimmen, so daß also der Antrag angenommen, und damit nach den in der Diskussion gegebenen Erklärungen der Regierung in der zweiten Kammer die Kassenvereinigung, und das ganze siebente Kapitel des Grundgesezes der That nach abgelehnt war, sofern es nicht sonst möglich seyn sollte, noch künftig Abänderungen zu erreichen. Sodann ward 3tens die Redaktionsverbesserung des Dr. Nolte mit 31 gegen 30, und der Antrag des Adv. Weinhagen mit Stimmenmehrheit angenommen.

Griechenland.

* Nauplia, 20 Jun. (Fortsezung.) Nach Koron ward von der Partei aus Nauplia ein Hauptmann Rhodidis geschikt, der, nachdem er hier seine Weisungen erhalten, in Karitene bei Kolokotroni einsprach, und in Koron angekommen, anfing, die Soldaten für Graf Augustin zu werben. Nach ihm kamen einige andre Gehülfen, auch zwei Mainotenchefs mit kleinem Gefolge. Man wollte sich der Batterien bemächtigen, und den Phönix, das Zeichen der alten Regierung, aufpflanzen; indeß war der Anschlag von einem Unteroffizier den wohlgesinnten und

kriegerischen Bürgern verrathen. Sie stürmten in das Haus, in welchem dir Verschwornen Rath schlugen, warfen die Mainoten zur Stadt hinaus, nöthigten Rhodidis, dessen Leutr schon die grosr Batterie besezt hielten, sie ihnen zu übergeben und die Stadt zu verlassen, und besezten selbst dir Wälle. Auf der Batterie fand man die Kanonen geladen und gegen die Stadt gerichtet. Auch dieses Unternehmen war also mißlungen. Glüklicher war die Partei in Patras. Schon lange hatte Zavellas, ein habsüchtiger Suliotenhäuptling, der in die Gräuel von Argos verwikelt gewesen, und mit seinen Truppen in der Nähe stand, nach dem Besize der Festung getrachtet, war aber an dem Widerwillen der Besazung gegen dir irregulirten Truppen gescheitert. Jezt bekam dieser vom Kriegsminister die Weisung, die Festung von Patras und Rhion den Franzosen zu übergeben, ohne daß über die weitern Bestimmungen der Garnison oder die Zahlung ihres Soldes etwas verordnet war. Daher Bewegungen unter den Offizieren, auch hier gehässige Insinuationen, daß man die regulirten Truppen zerstöre, den Fremden die Festungen des Landes verrathen wolle, und zum Unglük des Landes findet sich kein Mann, der diesen Verführungen entgegentritt. Man beschließt, sich mit Zavellas in Verkehr zu sezen. Er wirft eine Abtheilung seiner Leute in das Schloß, ist bald Meister von Patras und Rhion, erhebt dir Fahne des Phönix, kündigt der Regierung den Gehorsam auf und ruft die andern Häuptlinge zu den Waffen. Ungesezlich und gewaltthätig sey die Regierung in Nauplia, sinnend das Land zu verderben und seinen Fürsten entfernt zu halten. „Gesezlich sey allein die frühere und ihre Nationalversammlung von Nauplia, dir Dolmetscherin der öffentlichen Interessen gewesen. Für diese und für den neuen Fürsten müsse man die Waffen erheben gegen Bedrükung, Empörung und gegen die Verderber von Griechenland.“ Indeß näherte sich die französische Kolonne. Zavellas erklärt dem vorausgegangenen General, daß er die Festungen nur dem Fürsten von Griechenland übergeben, und Gewalt mit Gewalt vertreiben würde. An den Baron R. habe er geschrieben, daß er sie als Unterpfand seines und seiner Truppen Soldes, den sie von dem Fürsten erwarteten, behalten wolle. Es war also seine Meynung, sie auch dem Landesherrn nur gegen eine starke Summe zu überliefern, d. h. zu verkaufen. Der französische General, statt wenigstens die Dörfer umher zu besezen und dadurch den Aufruhr zu beschränken, gab hierauf seinen Leuten Befehl umzukehren, und überließ die unglüklichen Einwohner von Patras ihrer Verzweiflung, welche sich vor der Raubsucht jener ungezügelten Schaar mit ihren besten Habseligkeiten auf Barken und Schiffe drängten, und größtentheils nach Zante flüchteten. Handel und Wohlstand dieser wichtigen Stadt war dadurch in seinem Aufblühen zu Grunde gerichtet, und um dem politischen Frevel die Gotteslästerung beizufügen, ward ein Lobgesang in der Hauptkirche wegen Befreiung von dem Feind angestimmt, und der reine Name des jungen Souverains von Griechenland mit diesem unlautern Gebete vermischt. Auch Missolunghi kam in Bewegung; doch blieben dort, wie in Koron, die tapfern Bürger Herren der Stadt. Auf die Einladung von Zavellas an die Truppen, sich mit ihm zu vereinigen, lösten sich mehrere Schaaren auf, und drei Kaiks mit Bewaffneten gingen bei Nacht nach Rhion zu ihm über, andre zerstreuten sich in die Dörfer. Die Bürger griffen zu den Waffen, vereinigten sich mit den Zurükgebliebenen, sezten einen Stadthauptmann und eine Stadtwache ein, und unterwarfen sich der Regierung. Von Nauplia aus war der General Rankos abgegangen, um in Missolunghi an die Spize der Bewegung zu treten. Dieser Mann hatte bis zur Ankunft des Grafen Joh. Kapodistrias fast ausschließlich den Türken gedient. Er wurde deshalb für den Zwekmäßigsten geachtet, die andern Kapitaine im Zaume zu halten, und zum Militairchef vom östlichen Griechenland ernannt. Nach des Grafen Johann Tode war er ein Hauptwerkzeug des Verderbens in Argos gewesen, aber nach der Rükkehr der Rumelioten dahin bemüht, sich mit ihnen zu vergleichen. Jezt, nachdem die Hofnungen der Partei wieder auflebten, war er mit ihrem Rath und mit ihren Weisungen über Korinth abgegangen, hatte auf dem Wege den nahen Ausbruch eines neuen Bürgerkriegs und den Sieg des Kapodistrianischen Systems verkündigt; aber vor Missolunghi angekommen, fand er die Thore verschlossen. Es ward ihm wiederholt und nachdrüklich der Eingang verweigert, und man weiß noch jezt nicht, was aus diesem rohen Abenteurer geworden ist. Der große und zusammenhängende Plan der Gegenrevolution war also im Ganzen gescheitert, und die Bewegung nur in Patras zum vollen Durchbruche gekommen. Es handelte sich sofort davon, den Bürgerkrieg, der von dort drohte, im Keime zu erstiken. In der Regierung fand Zavellas Schuz an den Vertretern seiner Meynung: gewaltsame Maaßregeln seyen gefährlich, nicht ausführbar; am besten sey, ihn durch Vorstellungen, und seine Soldaten durch eine abschlägliche Zahlung an ihrem Solde zu gewinnen. Gegen diese, das öffentliche Wohl durch Mitschuld preisgebende Meynung, erhielt die andre, welche von sämtlichen Ministern unterstüzt wurde, die Oberhand, nach welcher beschlossen ward, was offenbare Empörung geworden, mit Gewalt zu unterdrüken. Was bis jezt als Mäßigung in dem Verfahren der Regierung gegolten, würde von jezt an Schwäche, ja Verrath seyn, und entweder müßten die Mitglieder derselben ihr Amt niederlegen, oder ihre Pflicht gegen das Vaterland erfüllen, und den Anfang des Bürgerkriegs, im Falle Vorstellungen nichts fruchteten, mit Gewalt erstiken. Es wurden hierauf die in Korinth, Trikala von H. Georgios zerstreuten Korps in Bewegung gesezt und unter dem Befehle von Noto Bozaris vereinigt, diesem aber aufgetragen, mit Kizo Zavellas noch einmal Ausgleichung zu versuchen; im Fall aber diese nicht möglich sey, ihm das Dekret zu übergeben, durch welches er zum Rebellen erklärt wird, und ihn in Patras zu belagern. Zugleich wurden die Residenten aufgefordert, ihren Beschlüssen Ansehen zu verschaffen, dem Kizo Zavellas begreiflich zu machen, daß die Franzosen als Truppen der Allianz und in ihrem Namen kämen, und ihn aufzufordern, sie als solche in die Festungen aufzunehmen. Ihrer Antwort ward das Schreiben beigelegt, in welchem sie die Konsuln der drei Mächte zu Patras aufforderten, deshalb die nöthigen Schritte zu thun; doch enthielt das Schreiben zugleich die Erklärung, die man ihm machen solle, daß im Fall er auf seiner Weigerung beharre, „man alle Mittel anwenden würde, um die Regierung von Gewaltmaaßregeln gegen ihn abzuhalten, als welche den friedlichen und versöhnenden Absichten der drei Mächte entgegen seyen;“ „Vous lui déclarerez, . . . que

dans le cas, où le Général Zavellas persistait dans son refus de remettre la citadelle à ces troupes, il doit être convaincu, que nous ferons tous nos efforts pour détourner le gouvernement d'employer contre lui des mesures coërcitives, qui seraient contraires aux directions pacifiques et conciliantes que nous avons reçu de la conférence de Londres; mais en même tems que nous le rendons responsable de sa resistance et des conséquences, qu'elle pourra entraîner." Diese Stelle, welche durch den nichtssagenden Schluß nicht gemildert wird (denn es versteht sich von selbst, daß Jeder für seine Handlungen verantwortlich ist), ist würdig, daß man sie wohl erwägt, damit man in Europa erfährt, wie man in Griechenland eine anerkannte Regierung unterstüzt, und in den Stand sezt, die Ruhe des Landes gegen bewafneten Widerstand aufrecht zu halten, und dadurch einem zerstörenden Bürgerkriege vorzubeugen.

(Fortsezung folgt.)

Litterarische Anzeigen.

[1495] **Hogarth's Kupferstiche**

wegen versuchten Nachstichs von 64 fl. 48 kr. herabgesezt auf 21 fl. 36 kr.

In der Matth. Rieger'schen Buchhandlung in Augsburg ist zu haben:

Sammlung Hogarth'scher Kupferstiche in verkleinerten, aber vollständigen Kopien, von E. Riepenhausen gestochen. 12 Lieferungen oder 75 Platten in gr. Folio. Mit G. C. Lichtenbergs ausführlicher Erklärung. 12 Bände. 8. Göttingen, in der Dietrich'schen Buchhandlung. 12 Rthlr. oder 21 fl. 36 kr.

Die Betrachtung der unsterblichen Werke dieses Künstlers gewährt jedem Kunstfreund und Gebildeten gewiß viel Vergnügen. Vielleicht ist, seitdem Gradstichel und Pinsel zur Satyre angewandt worden sind, nie so viel muntere Laune, Wiz und Scharfsinn in einen so kleinen Raum zusammengedrängt worden, als hier. Hogarth's schalkhafte Laune geißelt mit dem drolligsten Spotte die Thorheiten seines Zeitalters und Laster seines Vaterlandes. Alles was dieses Genie, mit seinem — in dieser Art unerreichbaren — Gradstichel geschaffen hat, ist gelungen, voller Wiz und Satyre. E. Riepenhausen hat diese Darstellungen in vollkommenen Kopien auf deutschen Boden verpflanzt, und wie England durch alle Jahrhunderte stolz auf seinen Meister seyn wird, hat sich Riepenhausen durch seine gelungenen Kopien einen unvergeßlichen Namen in Deutschland erworben. — Nur Lichtenberg's Geist und Scharfblik gelang es, diese vortreflichen Charakterstüke mit all' der Laune, Wiz und ihm eigenen Humor zu erklären, wie sie Hogarth in seiner Phantasie entworfen hatte; kein Versuch weder vor noch nach ihm ist irgend einem Gelehrten gelungen. Bei seinem Erscheinen ist dieses Werk mit dem größten Enthusiasmus und Beifall in Deutschland aufgenommen worden, nur mag der damals hohe Ladenpreis (von 64 fl.) manchen Gebildeten abgehalten haben sich damit bekannt zu machen, jezt ist es so billig, daß sich jeder Kunstfreund daran ergözen kan.

[1483] (Litteratur.) In der Mich. Lindauer'schen Verlagsbuchhandlung und Hofbuchdrukerei (G. Jaquet) in München ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen Deutschlands, Frankreichs und der Schweiz zu beziehen:

Gistl, J., historische Skizze von Scheftlarn, ehemaliger Prämonstratenserabtei, gegenwärtigen Heil-Badeortes, mit einer Ansicht. 12. brosch. 24 kr.

Gruber, E., Maiblümchen. Ein Sträußchen gemüthlicher Erzählungen, Volkslegenden, Balladen, Lieder, Sinnbilder, dann Kern- und Sittensprüchen religiösen und moralischen Inhalts für die Jugend, mit 3 illum. Kupf. 8. geb. 1 fl. 30 kr.

Harfentöne der Andacht und Liebe, von Dr. J. Gistl, mit einem Titelkupfer. 8. brosch. 1 fl. 30 kr. gebunden mit Goldschnitt 1 fl. 45 kr.

Hoffmann, Dr. Fr., die Dialektik Platons. gr. 8. geh. 24 kr.

Maßmann, Dr. und Prof. H. F., Lieder für Knaben und Mädchen. Mit Singweisen von G. F. Graf von Pocci. 12. geb. 36 kr.

Soltin, F., neue moral. Erzählungen für die Jugend zur Beförderung des Guten. Mit 3 illum. Kupfern. geb. 1 fl. 30 kr.

Sterler, Dr. A., Deutschlands Seidenbau und die Bedingnisse seines Gedeihens. Eine Würdigung der spanischen Skorzonere als Nahrungsmittel der Seidenraupe. gr. 8. brosch. 36 kr.

Witterungs-Anzeigen. Fol. 9 kr.

Englische Bibliothek. Enthaltend eine Originalauswahl aus den vorzüglichsten Schriftstellern in den verschiedensten Zweigen der englischen Litteratur. Herausgegeben von Dr. Reich. 1r Band. geb. 1 fl. 45 kr.

[1488] **Die magnetischen Träume.**

Ein nidrig komisches Gedicht

von

Cäsius Nyktimenius Glaukopolitanus.

2 Theile. Augsburg 1832. v. Jenisch und Stage'sche Verlagshandlung. à 2 fl. 24 kr.

Dieses Gedicht geißelt im ersten Gesange gewisse dogmatische Thorheiten durch, und schildert den Zustand unserer Tage, mitunter auch in politischer Hinsicht, auf eine sehr anziehende und ergözliche Weise. — Der zweite Gesang feiert den Triumph des Mystizismus über den Rationalismus. Ja, glüklich hat jener diesen Feind der Religion, der menschlichen Tugend, des Rechtes und der bürgerlichen Ordnung zu Boden geschlagen — todt hingestrekt! Tief gebeugt vom bittersten Schmerze, zerrissen und wankenden Schrittes gehen Röhr, Wegscheider, Bretschneider, Zimmermann, Stephani u. a. hinter dem Sarge des tiefbetrauerten Freundes einher und wünschen ihm — ach, vergebens! eine fröhliche Urständt. Röhrs Predigerbibliothek erscheint in schwarzem Umschlage; die Zimmermannsche und Stephanische Kirchenzeitungen mit schwarzem Rande. — Dagegen erschallt in Rußland, Preußen, Bayern und Sachsen ein lauter Jubelruf ob der Niederlage des gefürchteten Feindes; die evangelische Kirchenzeitung und das hom. lit. Korrespondenzblatt erhalten von nun an zur Vignette das Lämmlein mit der Siegesfahne, und bei dem leztern fällt der aus dem Groben gehauene Altar mit der Inschrift G. W. B. E., welches ein heilloser Spötter und freigeisterischer Pfarrer durch „Gewebe," d. h. Spinnengewebe deutete, hinweg.

Der Verleger glaubt versichern zu dürfen, daß der Leser das Büchlein nicht unbefriedigt aus der Hand legen werde.

[1576] **Trefliche schönwissenschaftliche Werke,**

so eben bei W. Engelmann in Leipzig erschienen. Vorräthig in allen Buchhandlungen; Wien bei Gerold und Wallishausser, Pesth bei Hartleben:

Satori, J., Novellen. 3 Bändchen. 8. Velinpapier. 2 Thlr. 9 gr.

Storch, L., Dur- und Molltöne. Novellen. Zweite Auflage. 8. 1 Thlr. 6 gr.

[1506] Im Verlage der Krüll'schen Universitätsbuchhandlung zu Landshut ist erschienen:

Jesus Christus, der wahre Gott und Mensch im hochheiligen Altarssakramente. Ein Gebet- und Andachtsbuch für Katholiken, welche ihrem Glauben getreu Gott im allerheiligsten Altarsgeheimnisse anbeten und bei ihm in allen ihren Anliegen Trost und Hülfe suchen. Von dem Verfasser der Gebet- und Andachtsbücher: Schritte zur vollkommenen Liebe Gottes ꝛc. Herr bleib bei uns ꝛc. Mit Genehmigung des hochw. bischöfl. Ordinariats Regensburg. Mit 1 schönen Stahlstich als Titelkupfer. gr. 12. Weiß Drukpapier 40 kr. oder 10 gr. Patentvelinpap. 1 fl. 12 kr. oder 18 gr.

Der würdige Hr. Verf. sagt in der Vorrede: „Der Zwek dieses Buchs ist derselbe, den ich auch bei meinem frühern Gebetbuche: „Schritte zur vollkommenen Liebe Gottes" hatte, nemlich, dem frommen Beter Gedanken in das Herz, und Worte auf die Zunge zu legen, welche seinen Glauben erheben und stärken, daß er im Geiste seinen Gott lebendig vor Augen hat, wodurch sein Gebet inniger, herzlicher und kindlicher wird. — Gegenwärtiges Buch mag als der zweite Theil meines Gebetbuchs: Schritte zur vollkommenen Liebe Gottes, angesehen werden, denn so wie dieses dem vormittägigen Gottesdienste gewidmet ist, so dient jenes vorzüglich bei Nachmittagsandachten, wie auch in besonderen Anliegen."

Die Ausstattung ist in jeder Hinsicht vorzüglich, und der billige Preis kan es Jedem leicht zugänglich machen.

Von demselben Herrn Verfasser sind ferner im nemlichen Verlag erschienen:

Herr, gib ihnen die ewige Ruhe! Ein katholisches Gebetbuch für Fromme, die um ihre Verstorbenen ängstlich bekümmert trauern. Mit 1 Titelkupfer. 8. 1831. 24 kr. oder 6 gr.

Kleinigkeiten von großem Werthe. Eine Sammlung religiöser Aufsäze, welche auf die jezige Zeit passend und von großem Nuzen sind. 1s Bdchen. A. u. d. Titel: Antwort eines alten Pfarrers auf die Frage eines jungen Geistlichen, wie er sich bei den jezigen Zeiten zu verhalten habe. Ein Amulet für junge Seelsorger, die sich vor schädlicher Anstekung fürchten. Aus der Vergessenheit hervorgezogen u. mit neuen Zusäzen verm. 8. 1831. In saubern Umschlag geh. 24 kr. oder 6 gr.

(Das 2te Bändchen befindet sich bereits unter der Presse.)

[1481] Bei mir ist nun vollständig erschienen und in allen Buchhandlungen des In- und Auslandes noch für den billigen Subscriptionspreis zu erhalten:

Schoppenhauer (Johanna), sämtliche Schriften. Vierundzwanzig Bände in Taschenformat. Mit dem Bildnisse der Verfasserin. 1830 — 32. Subscriptionspreise: Auf gutem milchweißem Drukpapier 12 Thlr. Auf extrafeinem Velinpap. 16 Thlr.

Der Inhalt dieser 24 Bände ist folgender:

Karl Ludwig Fernow's Leben. 2 Theile. — Ausflucht an den Rhein. — Johann von Eyk und seine Nachfolger. 2 Theile. — Die vier Jahreszeiten. — Gabriele. 3 Theile. — Sidonia. 3 Theile. — Die Taute. 2 Theile. — Reise durch England und Schottland. 2 Theile. — Reise von Paris durch das südliche Frankreich bis Chamouny. 2 Theile. — Erzählungen. 6 Theile.

Bei einer Schriftstellerin, die seit Jahren der Liebling des Publikums ist, deren Schriften sich sämtlich der größten Anerkennung der Kritik zu erfreuen hatten, bedarf es keiner Lobpreisungen, um zur Anschaffung ihrer sämtlichen, jezt zum erstenmale gesammelten Schriften zu veranlassen. Sie sollten besonders in keiner Damenbibliothek fehlen, da sie zugleich belehren und unterhalten, und auch Kunstkenner werden darin höchst interessante Mittheilungen finden. Das Aeußere ist sehr geschmakvoll.

Leipzig, im Julius 1832.

F. A. Brockhaus.

[1577] Bei K. Bädeker in Koblenz sind erschienen:

NOVELAS EJEMPLARES

de

MIGUEL DE CERVANTES SAAVEDRA.

completas en I tomo.

Englisch kartonnirt.

Preis 1 Thlr. 15 Sgr. oder 2 fl. 42 kr.

Scharfer Druk, genaue Korrektur nach der neuen durch die Akademie zu Madrid festgestellten Orthographie, gefälliges Oktavformat, feines Velinpapier und Billigkeit des Preises, geben obiger Ausgabe den Vorzug vor jeder französischen, englischen oder spanischen Ausgabe.

[1430] Bei H. L. Brönner in Frankfurt a. M. sind erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben (in der Karl Kollmann'schen Buchhandlung in Augsburg):

Byron, Lord, Select works, Vol. III. contains lyrical, dramatical, satirical, and miscellaneous poems. 12. boards. 2 fl.

Fénélon, les aventures de Télémaque, fils d'Ulysse. Edit. stereot. 12. broché. 54 kr.

Holland und Belgien. Eine Untersuchung über Belgiens Verhältnisse zu Holland, mit besonderer Rüksicht auf die Trennungsfrage. Nebst Aktenstüken. 8. geh. 1 fl. 21 kr.

Gerichtliche Bekanntmachungen.

[1494] Im Namen
Seiner Majestät des Königs
von Bayern.

In Gemäßheit eines Rescripts des königl. bayer. Staatsministeriums der Finanzen vom 3 d. M. soll die der Krone Bayern im Königreiche Würtemberg zugehörige Pflege zu Unterdalbingen, Oberamts Nürtingen, bestehend:

a. in dem Patronatsrechte,
b. in mehreren Realitäten,
c. in dem großen Fruchtzehenten auf der gesamten Unterdalbinger Markung, dann
d. in einem fixirten Zehenten von dem untern Schloßgarten zu Unterdalbingen,
e. in einem weitern Zehenten von den durch Kultur mutirten Gütern,
f. an Gülten von dem sogenannten Hirschenmorgen in der Flur Dachenhausen,
g. an Handlöhnen und Weglösung von vier Höfen —

mittelst öffentlicher Versteigerung an den Meistbietenden, vorbehaltlich allerhöchster Ratifikation, verkauft werden.

Zum Vollzuge dieses durch einen Kommissair der unterfertigten Kreisstelle zu leitenden Auftrages wird hiemit Termin auf den 3 September d. J. Morgens 9 Uhr in der Wohnung des bisherigen Administrators jener Pflege zu Unterdalbingen anberaumt, und Kaufsliebhaber hiezu mit dem Bemerken eingeladen, daß die Beschreibung der nähern Bestandtheile der Pflege sowol als der hierauf haftenden Lasten, und die Kaufsbedingnisse vom 24 August an bis zum Tage des Verkaufstermins bei dem Sekretariate der königl. Regierungs-Finanz-Kammer des Untermainkreises zu Würzburg, und bei dem gegen-

wärtigen Administrator der Pflege, dem Herrn Pfarrer Schlichter zu Unterdatingen, eingesehen werden können.

Würzburg, den 27 Julius 1832.

Königl. Regierung des Untermainkreises. Kammer der Finanzen.
Bei erledigter Präsidentenstelle:
Freiherr v. Tautphöus.
Weinbach.
Zink, coll.

[1490] **Bekanntmachung.**

Unterm 30 Dec. 1831 hat das unterfertigte k. b. Kreis- und Stadtgericht München den im russischen Feldzuge 1812 vermißten Lieutenant im k. b. 1sten Chevauxlegers-Regiment, Karl Freiherrn v. Strommer, oder dessen allenfallsige Relikten ediktaliter aufgefordert, innerhalb 6 Monaten, vom 30 Dec. 1831 an, über Leben und Aufenthalt um so bestimmter hieher Nachricht zu ertheilen, als widrigenfalls nach Ablauf dieser Zeit die Verschollenheitserklärung erfolgen, und nach Antrag der Erbsinteressenten sowol hinsichtlich des Lehen- als Allodialvermögens den gesezlichen Bestimmungen gemäß weiter geeignet werde verfahren werden.

Da nun dieser sechsmonatliche Termin abgelaufen ist, und weder der k. Lieutenant Karl Freiherr v. Strommer, noch allenfallsige Relikten desselben über ihr Leben und Aufenthalt Nachricht anher ertheilt haben, so wird nunmehr der gedachte Lieutenant Karl Freiherr v. Strommer, auf erfolgtes Anrufen seines Bruders, hiemit wirklich als verschollen erklärt, und dessen Rüklaß den Erbsinteressenten nach beschrittener Rechtskraft dieses Beschlusses gegen Kaution extradirt werden; welches andurch öffentlich bekannt gemacht wird.

München, den 27 Jul. 1832.

Königl. bayer. Kreis- und Stadtgericht.
Allweyer, Dir.
v. Hahn.

[1500] **Verschollenheits-Erkenntniß.**

Das königliche Kreis- und Stadtgericht Amberg erkennt auf den Grund der erfolglosen öffentlichen Ladung vom 25 December v. J. zu Recht, daß Anna Elisabetha Tedsch aus Amberg, und deren natürliche Tochter Barbara, für verschollen erklärt, und das Elterngut der Erstgenannten mit 100 fl. an die nächsten bekannten Intestaterben gegen Kaution hinausgegeben werde.

Amberg, den 13 Julius 1832.

A. D.
Seelus, Rath.
Gebrath.

[1464] **Verschollenheits-Erkenntniß.**

Das königl. Landgericht Neustadt an der Aisch erkennt in Sache

der

Thorwartswittwe Eva Maria Habelt von hier, dermalen in Nürnberg,

wider

den abwesenden Johann Habelt von hier,

„Verschollenheits-Erklärung betreffend,"

zu Recht:

1) der abwesende ediktaliter vorgeladene Johann Habelt sey für verschollen zu erklären, wie hiemit geschieht, und sey sein Vermögen der Provokantin Eva Maria Habelt, als dessen gesezlicher Erbin, ohne Kaution auszuantworten;
2) die Kosten der Verschollenheitserklärung seyen aus dem Vermögen des Abwesenden zu bestreiten.

Neustadt a. d. Aisch, am 12 Julius 1832.

Königl. bayer. Landgericht.
Meißner, Ldr.
v. Schülein.

---

[666] **Ediktalladung.**

Die Hofjäger Ignaz Müllerischen Kinder zu Lütter vor der Hard haben laut Lehenbrief vom 6 Julius 1797 vom vormaligen Bischof und Abte Adalbert zu Fulda, einen Hof zu Lütter mit Zinslehenschaft, nebst einer dazu gehörigen Wiese bei Memlos, zu rechten Fuldischen Erblehen erhalten.

Nach der über die Abwesenheit, das Alter und das muthmaaßliche Leben der Belehnten vorgenommenen Recherche ergibt sich, daß Margaretha Müller am 16 Januar 1822 ohne Erben verstorben ist, und die übrigen drei Müllerischen Geschwister, als Amand, Gertraud und Johann Müller, vor vielen Jahren nach Oestreich gereist sind, ohne von ihrem Aufenthalte Nachricht zu geben, so daß bei deren hohem Alter von 66, 71 und 74 Jahren zu vermuthen steht, daß sie gleichfalls mit Tode abgegangen sind.

Da nun das Lehen dem Staate heimfällt, wenn die Obenbenannten keine rechtmäßige Erben hinterlassen haben, so werden bezüglich auf die Fuldaische Verordnung vom 25 Februar 1775, Amand, Gertraud und Johann Müller, so wie deren rechtmäßige Erben, auf Antrag des königlichen Fiskalats aufgefordert, sich binnen 6 Monaten dahier zu melden, und resp. die Erben sich über die Rechtlichkeit ihrer Ansprüche zu legitimiren, widrigenfalls das bezeichnete Lehen als dem Staate heimgefallen zuerkannt wird.

Weihers, den 7 März 1832.

Königl. bayerisches Landgericht.
Kapp, Landrichter.
J. Hornig, a. s. j.

[1469] **Bekanntmachung.**

Das unterfertigte Rentamt hat einige Centner Elektoralwolle, dann eine bedeutende Partie Merinoswolle von sächsischer Abkunft zu verkaufen.

Jettingen bei Günzburg an der Donau, den 27 Julius 1832.

Gräflich Schenk v. Stauffenberg'sches Rentamt.
Gärth.

[1448] **Kundmachung**
der Bestandverlassung des Stadtbräuhauses zu Linz vom 1 November 1832 auf drei oder sechs Jahre.

Da der Pachtvertrag mit den gegenwärtigen Pächtern des Bräuhauses der Stadt Linz mit leztem Oktober l. J. zu Ende geht, und die hohe k. k. ob der ennsische Landesstelle das am 13 Junius l. J. erzielte neue Pachtungsanbot laut deren Erlaß vom 6 Julius Zahl 18,385, herabgelangt mit k. k. Mühlkreisamtsdekrete vom $\frac{9}{10}$ Julius 1832, Zahl 9649, nicht genehmigte, sondern eine nochmalige Versteigerung dieses Pachtobjektes anzuordnen geruhte, so wird behufs derselben die Tagsazung am 1 September 1832 Vormittags 10 Uhr auf hiesigem Rathhaus abgehalten werden.

Das Pachtanbot kan hiebei auf weitere drei Jahre, d. i. vom 1 November 1832 bis lezten Oktober 1835, oder auf sechs Jahre, das ist vom 1 November 1832 bis lezten Oktober 1838 gestellt werden, und es hat jeder Pachtwerber bei der Licitation zur vorläufigen Sicherstellung seines Pachtanbotes, wenn derselbe auf drei Jahre abschließt, 3124 fl. 30 kr., und wenn solcher auf sechs Jahre gemacht wird, 6249 fl. in Konv. Münze, W. W. oder in Fondspapieren nach dem Kurse berechnet, als Angeld einzulegen, welches ihm, falls er Meistbietender bleibt und die Pachtung zu Stande kommt, an der zu erlegenden Kaution abgerechnet, widrigens aber sogleich wieder zurükgestellt wird.

Dieses Stadtbräuhaus, zur Zeit das einzige in der k. k. Provinzial-Hauptstadt Linz, ist auf das vortheilhafteste gebaut, hart an der Donau, und daher zur Herbeischaffung aller Materialien und Naturalien, so wie zur Versendung aller Produkte auf das bequemste gelegen, übrigens mit den größten, durchaus feuersicheren Gersten- und Malz-Magazinen, Biersudhäusern, dann Malzungs- Branntweinbrennerei- und Binderei-Werkstätten, Kellern, so wie mit weitläufigen Schüttböden auf 70,000 Mezen Körner-

frucht, weiters mit einem gemauerten Holzstadel, welcher, gleichwie das ganze Gebäude, mit Ziegeln, Blizableitern und eisernen Balken gedekt ist, nicht minder mit schönen und bequemen Wohnungen versehen.

Es können täglich in diesem Bräuhause, wenn es erforderlich ist, 400 Eimer Bier erzeugt werden.

Zu dem Bräuhause ist noch ganz in der Nähe desselben ein besonderer Heu- und Faßstadel samt Garten und zwei dazu gehörigen Gartenzimmern, dann eine eigene Malz- und Mehl-Schifmühle, in der Mitte der Donau, am Brükenjoche hängend, welche aber, weil die dermaligen Pächter davon seit fünf Jahren keinen Gebrauch machten, gegenwärtig nicht aufgestellt ist; endlich in geringer Entfernung von den Schranken der Stadt ein eigener Märzenbierkeller auf mehrere tausend Eimer von vortreflicher Eigenschaft, samt Kellerhäuschen, und einigen kleinen Wies- und Holz- oder Gestrüpp-Grundstüken gewidmet.

Der Pächter überkommt die zur Bräuhausbenüzung nöthigen Vorräthe und Geräthschaften jeder Art, welche nach dem dermaligen Pachtvertrage die abgehenden Pächter von guter Qualität zu übergeben verpflichtet sind, und wovon die verzehrbaren Fahrnisse nach ihrem Schäzungswerthe verkaufsweise, die unverbrauchbaren aber gegen Wiedererstattung in quali et quanto unverzinslich zum Gebrauch übergeben werden.

Nebst dem werden dem Pächter fünfzehntausend Gulden K. M. W. W. entweder baar oder theilweise, mittelst des Kaufschillings für die Vorräthe verzehrbarer Art gegen 5prozentige Verzinsung und gegen Sicherstellung als ein Betriebskapital dargeliehen.

Die näheren Bedingnisse sind bei dem Expedite des Magistrats in den gewöhnlichen Amtsstunden Vor- und Nachmittags einzusehen.

Magistrat Linz, den 18 Julius 1832.

Bischoff.

[1591] **Reklamirung bayerischer Staatslotterie-Loose.**

Folgende unverzinsliche Loose der bayerischen Staatslotterie sind in Depot gegeben und von dem Depositair, angeblich aus Versehen, mit andern veräußert worden, als

Lit.	C.	No.	306	à	100 fl.
—	da	—	1238	—	25 —
—	—	—	1239	—	25 —
—	—	—	1240	—	25 —
—	ab	—	614	—	10 —
—	—	—	772	—	10 —
—	—	—	773	—	10 —
—	—	—	774	—	10 —
—	—	—	775	—	10 —

Man macht hiemit bekannt, daß Deponent, im Falle eines Gewinnes, seine Rechte auf diesen geltend zu machen entschlossen ist und die nöthigen Schritte deshalb bereits gethan hat. Darum werden diejenigen, in deren Händen sich die gedachten Loose etwa befinden, ersucht, dieselben um den Kurspreis nebst Vergütung einer Provision dem Unterzeichneten abzutreten.

München, am 4 August 1832.

Dr. v. Moy.

[1509]

Rheinische Dampfschiffahrt.

Die rheinischen Dampfschiffe fahren täglich, Morgens um 6 Uhr, von Köln nach Koblenz, von Koblenz nach Mainz und von Mainz nach Köln; Morgens um 5 Uhr, von Mainz nach Mannheim, und Nachmittags 3 Uhr, von Mannheim nach Mainz.

Die Ankunft der Schiffe in Mannheim erfolgt Mittags um 12 Uhr, und in Mainz, von Mannheim kommend, Abends um 7 Uhr.

Die rheinischen Dampfschiffe korrespondiren mit den Dampfschiffen, die zwischen Köln und Rotterdam — und Rotterdam und London fahren.

Die Frachten für Personen und Waaren sind aus den, in den Geschäftsstuben der Agenten angehefteten Affichen zu ersehen.

[1460] **Wein-Versteigerungen.**

Aus der Ernte von 1831 werden

1) zu Oberlahnstein, Montag den 13 August Morgens 10 Uhr:
   1½ Stük Zinswein,
   7 — Zehntwein,
2) zu Niederwalluf, Donnerstag den 16 August Morgens 9 Uhr:
   2½ Stük Zinswein,
   7 — Zehntwein,
   8 — Rauenthaler Bergrecht,
3) zu Eltville, an demselben Tage Nachmittags 3 Uhr:
   12 Stük Zinswein,
   8 — Zehntwein,
4) zu Oestrich, Freitag den 17 August Morgens 10 Uhr:
   12 Stük Zinswein
   13 — Zehntwein,
5) zu Rüdesheim, Samstag den 18 August Morgens 9 Uhr:
   10 Stük Zinswein,
   27 — Zehntwein,
   7 — Eigenthum,
   4 Ohm rother Aßmannshäuser Zehntwein,
   22 — — — — eigenes Wachsthum,
6) zu Eberbach, Montag den 20 August Morgens 9 Uhr:
   6 Stük Hattenheimer, }
   3 — Markobrunner, } sämtlich eigenes Wachsthum,
   19 — Steinberger, }
7) zu Hochheim, Dienstag den 21 August Morgens 10 Uhr:
   2 Stük Zinswein,
   11 — Zehntwein,
   6 — Eigenthum,

öffentlich versteigert.

Die Proben können vorher an den Fässern genommen werden.

Wiesbaden, den 20 Julius 1832.

Herzoglich-Nassauische General-Domänen-Direktion.

v. Stäßler.
vdt. Lex.

[1454] Auf mehrseitig geschehene Anfragen über die östr. kais. kön. ausschl. privil. Reib- oder Friktions-Schnellzünder, findet sich der Unterzeichnete als Inhaber jenes Privilegiums hiedurch veranlaſst, zur öffentlichen Kenntniſs zu bringen, daſs solche nur allein aus seiner Fabrik gefahrlos, leicht und verläſslich zündbar, und in möglichst ingenuoser Einfachheit zu erhalten sind, weſswegen solche von nun an — zur leichtern Unterscheidung wo anders her angebotener — mit der Fabriksdevise versehen wurden.

Die dermaligen Formen bestehen in Büchelchen mit und ohne Schuber; Brieftäschchen, einfach und mit Stahl; Cigarren und Tabaksbehältern, denen der auch beim Windzug im Freien brauchbare Schnellzünder sinnig beigesellt ist; Dosen aus Silberplaqué und Silber, im Preise p. 1 fl. 20 kr., 2 fl. 20 kr., 3 fl. 24 kr., 4 fl., 14 fl. und 48 fl. K.-M. p. Duzend, und sämtlich portativ. Die flammenden Friktionshölzchen, um Licht zu machen, kosten das Tausend in 10 Kartonen 1 fl. K.-M.; die glimmenden hingegen 1 fl. 30 kr. K.-M. Bei 20 fl. K.-M. Abnahme bewillige ich 10 Prozent Sconto; bei mehr noch etwas darüber. Die verehrlichen Aufträge gegen komptant erbitte ich unter obigor Firma und Adresse.

Wien, im Junius 1832.

St. Romer-Kis Enyitzke,
Chemiker und Zündprodukten-Fabrikbesitzer.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der sten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl,

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

und bei Herrn Alexander zu Strasburg, Brandgasse Nro. 28. Preis für den ganzen Jahrgang: 1stes Absats-Postamt 14 fl. 16 kr. stes 15 fl. 15 kr.; für die entfernteren Theile im Königr. 16 fl. 15 kr. Inserate aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile der Spalte mit 9 kr. berechnet.

Mittwoch — № 221. — 8 August 1832.

Portugal. (Nachrichten aus Lissabon und Oporto.) — Großbritannien. (Parlamentsverhandlungen.) — Frankreich. (Briefe aus Paris und Lyon.) — Beilage Nro. 221. Niederlande. — Deutschland. (Hannoversche Ständeverhandlungen.) — Preußen. (Brief.) — Rußland. — Polen. — Oestreich. (Artikel des östreichischen Beobachters.) — Türkei. — Außerordentliche Beilage Nro. 312. Briefe vom Rheine und aus Mitteldeutschland, über die Bundesbeschlüsse. — Briefe aus Nauplia und Basel. — Ankündigungen.

Portugal.

Der engl. Courier vom 30 Jul. enthält Nachstehendes aus Lissabon vom 21 Jul.: „Von dem, was zu Oporto vorging, werden Sie unterrichtet seyn, lange ehe dieser Brief an Sie gelangt. Wir haben bis jezt nur sehr unvollkommene Nachrichten, und ich gebe Ihnen deshalb eine Art Journal. — Vom 10 Jul.: Nachrichten von Don Pedro's Landung; die Truppen, mit scharfen Patronen versehen, standen in Lissabon die ganze Nacht unter den Waffen; große Bewegung herrschte, aber durch die kluge Anordnung des Polizei-Intendanten, wonach die Einwohner jeder Straße für die Ruhe derselben verantwortlich gemacht wurden, fand nicht die geringste Unruhe statt; die Verhaftungen haben größtentheils aufgehört, wahrscheinlich weil die Regierung mit wichtigern Gegenständen vollauf zu thun hat. Das 1ste Kavallerieregiment und das 16te Infanterieregiment erhielten Befehl nach dem Norden abzumarschiren. Eine neue französische Fregatte ist im Tajo angelangt. — Vom 11 Jul.: Alle Läden und Kaffeehäuser müssen um 7 Uhr Abends geschlossen werden, und jeder Einwohner, der es im Stand ist, muß, wenn die Reihe ihn trift, die Polizeiwache verstärken und fünf Stunden lang, mit Cassets (ungefähr drei Fuß langen und sehr schweren Stöken) bewafnet, durch die Straßen ziehen. — Vom 12 Jul.: Lissabon ist in Belagerungsstand erklärt, kein Schif von irgend einer Nation darf den Hafen verlassen oder einlaufen. Die Funktionen der Konsuln sind zu Ende. Man hat den drei französischen Fregatten angedeutet, den Tajo zu verlassen. Sie erwiederten, sie hätten keinen Befehl dazu, und würden bleiben. — Vom 13. Es wird bekannt gemacht, daß eine Kommission fortdauernd im Schlosse Sizung hält, um alle politischen Verbrecher zu richten, und die Urtheile augenbliklich vollstreken zu lassen. Das Gerücht geht, daß das 12te und 19te Linien-Infanterieregiment und das 8te Kavallerieregiment zu Don Pedro übergegangen wären. Die Viper, ein kleines englisches Schif, das täglich von der Eskadre kömmt, um Mundvorräthe zu holen, wird von einem der Forts beschossen, und bei dem Thurme von Belem unter Freudengeschrei angehalten. Der Regierung fehlt es sehr an Geld, und sie drängt die Bank, ihr ungesezliche Vorschüsse zu machen, worein diese willigen muß. Die beiden Regimenter sind noch nicht abmarschirt, weil es an Geld und Verpflegungsmitteln fehlt. — Vom 14. Unter den Polizeiwachen soll große Unzufriedenheit herrschen; sie werden auf ihren Runden durch Volontairs oder Milizen von bekannten royalistischen Gesinnungen begleitet. General Stubbs, der zu Oporto sehr in Gunst steht, soll Gouverneur der Stadt, und Don Pedro drei Leguas in südlicher Richtung vorgerükt seyn. Das erste und zweite Kavallerieregiment marschirten heute nach Coimbra ab; sie sehen sehr niedergeschlagen aus. Don Miguels Generale sind S. Martha und Tereira zu Oporto, General Povoas zu Leiria, sie sollen zusammen 12,000 Mann haben; General Pinto zu Cintra, Carias und der Nachbarschaft, um sich einer Landung bei Cascaes zu widersezen, und Don Miguel in Person mit 15 bis 20,000 Mann. Man versichert mich aus guter Quelle, daß man aus Mangel an Geld kein Kriegskommissariat bilden, die Leute nicht bezahlen und keinen Mann mehr nach dem Norden senden kan. — Vom 15. Der erste Courier von der Armee im Norden ist angelangt; Alles schweigt, die Nachrichten sind schlecht; man hat ihn nach Carias zu Don Miguel gesendet. — Vom 16. Es sind Depeschen von General Santa Martha angelangt; er hat sich nach Oliveira, sechs Leguas von Oporto zurükgezogen; er hat einige kleine Gefechte gehabt; es fehlt ihm an Geld und Mundvorrath; er hatte nur noch auf einen Tag Brod. Don Miguels Partei macht düstere Gesichter. Der englische Admiral hat starke Vorstellungen gemacht wegen der Beschießung der Viper, und wegen früherer Beeinträchtigungen 25,000 Pf. Schadloshaltung verlangt. — Vom 17. Ein zweiter Kourier vom General Santa Martha; Alles ist düster; nichts verlautet, und Niemand wagt zu fragen. Lissabon ist jede Nacht voll von Erklärungen Don Pedro's von der ermunterndsten Art, obgleich die augenblikliche Hinrichtung eines Jeden anbefohlen ist, in dessen Besiz man solche findet. Ich bin erstaunt über die Kühnheit dieser Bekanntmachungen, die offenbar in Lissabon gedrukt sind. — Vom 19. Nachrichten von Don Pedro's vollständigem Erfolge in Oporto, Braga ꝛc. sind angelangt. Man verbreitet scandalense Geschichten über Einschmelzung der Gloken, um Geld zu schlagen, und Versendung der Weine der Kompagnie nach England. Admiral Sartorius ist mit 12 Kriegsschiffen vor dem Felsen von Lissabon angekommen, und man erwartet, daß er in den Tajo einlaufen werde. Don Miguel läßt Oefen zubereiten, um ihn in diesem Falle mit glühenden Kugeln zu beschießen. Er hat einen Unfall gehabt, und trägt den rechten Arm in der Schlinge. — Vom 20. Diesen Morgen um 6 Uhr hat man einen starken Erdstoß zu Lissabon verspürt, der die Leute im Bette schüttelte, und einige Risse in die Mauern machte; er dauerte ungefähr 10 Sekunden, hatte aber keine ernstlichen Folgen. — Vom 21. Eine der französischen Fregatten ist heute abgesegelt, vermuthlich nach Oporto, denn sie hat viele Freunde Don Pedro's an Bord. Don Miguel soll Vorspannpferde bis nach Badajos stehen

haben, für den Fall eines bedeutenden Glükswechsels. Das Volk wartete heute mit Spannung darauf, daß Don Miguels Geschwader auslaufen werde, was ein augenbliklisches Gefecht zur Folge haben würde. Der Offizier, welcher kommandirte, als man auf die Viper schoß, soll entfernt werden. Lissabon ist in Folge der klugen Maaßregeln des Polizei-Intendanten völlig ruhig.

(Aus englischen Blättern vom 31 Jul.) Zwei Divisionen der Armee Don Miguels gingen am 20 Jul. oberhalb Oporto's über den Douro, und besezten die Höhen von Vallongo. Don Pedro konzentrirte seine Truppen im Norden des Douro, und rükte am 23 persönlich vorwärts, um Don Miguels Truppen anzugreifen. Nachstehende Briefe enthalten das Nähere. Oporto, 24 Jul. Don Pedro hat einen großen Sieg bei Vallonga gewonnen, 2000 Gefangene gemacht, alle Artillerie, Bagage rc. dem Feinde abgenommen, und mit geringem Verluste auf unserer Seite ein groses Blutbad unter den Miguelisten angerichtet. Der Kampf dauerte zwei Tage; Don Pedro ließ den Feind über den Fluß gehen, um ihn nach Vallonga zu loken, wo er auch wirklich Position nahm, aber völlig geschlagen wurde. Zwei Kavallerie- und zwei oder drei Infanterieregimenter haben Don Miguels Fahnen verlassen, die Uebrigen sind zerstreut. Unsere Truppen sind jezt wieder auf dem Wege nach Coimbra, wo sie ohne Widerstand einrüken werden, da keine Truppenmacht vorhanden ist, sie selbst von dem Zuge nach Lissabon abzuhalten. Don Miguel hat sich aufs Aeußerste angestrengt, aber ich denke in weniger als einem Monate wird es mit ihm vorbei seyn. — Ein Schreiben aus Falmouth vom 27 sagt: Die Schlacht begann am 23 um 9 Uhr Morgens, und dauerte mit großer Hartnäkigkeit bis 7 Uhr Abends, wo die Miguelisten den Angriffen der Konstitutionellen unterlagen, viele Todte und Verwundete und 5000 Gefangene verloren, während Don Pedro nur 96 (?) Todte und Verwundete hatte. Nach der Schlacht kehrte die siegende Armee nach Oporto zurük. Don Pedro befand sich stets im hizigsten Gefechte und zeigte großen Muth und viele militairische Kenntnisse. Dieser Sieg hat bereits den furchtsamen Theil der Konstitutionellen mit Zuversicht und die Miguelisten mit Furcht erfüllt, so daß der Zug nach Lissabon wenig Blut kosten wird. Der Grund, weshalb Don Pedro keine raschern Fortschritte macht, liegt darin, daß er sicher gehn und überzeugt seyn will, daß die Einwohner sich seiner Sache anschließen; denn hievon hängt großentheils der Erfolg seiner Unternehmung ab. Als das Dampfboot Columbia Oporto verließ, kündigte gerade der Telegraph an, daß Don Pedro und seine Truppen ihren Marsch mit verstärkten Kräften gegen Coimbra angetreten hätten. Als die Columbia am 19 in den Tajo einlaufen wollte, wurde sie von dem Fort angerufen und ihr verboten, weiter zu gehen; in diesem Augenblike näherte sich aber Don Miguel dem Fort, und gab Befehle, daß man sie einlaufen lassen solle. — Mehrere Schreiben von Lloyds Agenten in Lissabon kündigen an, daß die Häfen von Lissabon und Setubal streng blokirt seyen.

Der Courier vom 31 Jul. sagt: „Aus offiziellen Nachrichten geht hervor, daß Don Pedro bis zum 22 keine wichtige Bewegung machte; an diesem Tage aber nahm er nahe an einem Kloster, drei Meilen von Oporto eine Stellung, und lieferte am folgenden Tage den Miguelisten eine Schlacht, worin er sie auf allen Punkten schlug. Viele brittische Kaufleute fürchteten Anfangs, die Schlacht möchte zu Gunsten Don Miguels ausfallen, und suchten deshalb auf einem brittischen Kriegsschiffe eine Zuflucht; am 24 aber, als die Miguelisten geschlagen waren, und die Stadt ruhig blieb, kehrten sie zurük. In einem Briefe heißt es: Don Miguels Truppen waren 10,000, die Don Pedro's nur 7000 Mann stark. Des Feindes Verlust an Todten und Verwundeten ist ungeheuer. Auch wir haben gelitten, doch nicht so bedeutend. Die Miguelisten waren die Blüthe ihrer Armee, befehligt von einem neuen, ausdrüklich von Lissabon hergesendeten General. Sie versprachen am Sonntage (22) mit uns zu speisen und den Engländern zuzutrinken. Gestern (23) griffen sie das ganze südliche Ufer des Douro an, und unterhielten den ganzen Tag ein lebhaftes Feuer, unsere Schooner und Kanonenboote schlugen sie aber zurük. Die ganze regulaire Armee ist zu Vallonga, und rükt heute (24) auf der Straße nach Coimbra vor. Wir haben hier über 3000 Rekruten und Freiwillige ausgehoben, die man nun in den Waffen übt. Vorräthe, Waffen u. dgl. haben wir im Ueberflusse, und wenn die kombinirte Bewegung, die jezt statt findet, gelingt, so ist die Sache gewonnen."

Derselbe Courier theilt jezt auch die neulich in Paris angekommene telegraphische Depesche aus Bayonne vom 27 Jul. (Allg. Zeit. Nr. 212) mit, an der, wie man nun weiß, fast nichts Wahres war, und meynt, die französische Regierung sollte in der Wahl der Personen, denen sie die Uebersendung von telegraphischen Nachrichten übertrage, etwas vorsichtiger seyn.

Ein offizielles Schreiben des Marquis von Palmella an Hrn. Manoel Gonsalves de Miranda versichert, daß die beiden Provinzen im Nordrn des Douro von den Rebellen aufgegeben seyen, und die Milizen sich zu zerstreuen anfiengen. „Es wird indeß noch einige Zeit dauern, fährt er fort, ehe die entferntern Theile des Landes und namentlich die rebellischen Truppen dahin gebracht werden, an die Gegenwart Sr. kais. Maj. zu glauben, und ehe der Schreken sowol, den die usurpatorische Regierung um sich verbreitete, als die Furcht vor der Rache und den Repressalien unserer Truppen verschwindet. Die leztere Furcht vermindert sich zusehends, denn die Befreiungsarmee hält die vollständigste Mannszucht, während sie fortdauernd von außerordentlichem Eifer belebt ist. Es scheint nicht, daß von Seite Spaniens feindliche Bewegungen geschehen werden. Im Gegentheile soll jene Regierung Befehl an ihre Truppen erlassen haben, sich von unserer Gränze zu entfernen. Se. kais. Majestät hat sich bemüht und wird sich auch ferner sorgfältigst bemühen, Alles zu vermeiden, was dem Hofe von Madrid den leichtesten Vorwand zu einer Beleidigung geben könnte."

Der Obrist Paulet, ein Engländer im Dienste Don Pedro's, schlägt in einem Briefe vom 12 Jul. die Vermehrung der Truppen Don Pedro's durch Ausreißer von Don Miguel, durch Freiwillige und Anwerbungen auf 4000 Mann an.

Die Cronica Constitucional do Porto enthält zwei Dekrete, die in Lissabon wieder gedrukt und verbreitet wurden; das erste hebt die Korps der royalistischen Freiwilligen auf, und entläßt die Milizregimenter, die, wenn sie nicht als Rebellen bestraft werden wollen, sogleich in ihre Heimath zurükkehren sollen; das zweite ruft alle seit dem 1 Jan. 1827 entlassenen Soldaten, unter der Strafe, als Deserteure behandelt zu wer-

den, auf, sich innerhalb acht Tagen mit den Truppen Don Pedro's zu vereinigen. Allen Milizen, die in der Linie Dienste nehmen wollen, ist der Abschied versprochen, sobald die Regierung Dona Maria's eingesezt sey. Veteranen, die schon 15 Jahre gedient haben, erhalten, wenn sie die Reihen des Usurpators verlassen, zu eben derselben Zeit ihren Abschied und eine Pension. Ferner wirden durch eine besondere Bekanntmachung jedem Reiter, der mit Pferd und Waffen zu Don Pedro's Armee kommt, 48 Milreis (300 Fr.) versprochen.

Der englische Globe fügt bei, Don Pedro habe ein Dekret erlassen, wonach die Weinkompagnie in Oporto aufhören solle. Der Courier will wissen, daß Don Pedro die Abgaben von Fischerei und andere, die sonst den Mönchen zu gute kamen, aufgehoben habe. Der Eindruk, den dis auf das Volk gemacht, sey sehr günstig gewesen.

Großbritannien.

London, 31 Jul. Kons. 3Proz. 83⅝; russische Fonds 99; portugiesische 56½; brasilische 46½; chilische 16; Cortes 11¼; columbische 12½.

Beschluß der Unterhausverhandlungen über das Budget am 27 Jul.

Hr. Robinson: Troz dem Defizit in den lezten zwei Jahren glaube ich, daß man nicht verzweifeln darf, und daß wir im Jahre 1834 auf einen beträchtlichen Ueberschuß rechnen können, wenn, wie ich hoffe, der edle Lord auf seiner jezigen Bahn beharrt, und keinen Versuch macht einen Sinkingfond zu bilden. Man hat behauptet, die arbeitenden Klassen seyen in einem Zustande von Wohlfahrt; ich möchte nicht gern ein niederschlagendes Bild unsres Gesellschaftzustands entwerfen, aber ich fürchte sehr, daß die vermehrte Konsumtion von Thee und Zuker durch eine Verminderung des Verbrauchs von Fleisch und andren Nothwendigkeiten des Lebens aufgewogen wird. Ich möchte die Annahme einer mäßigen Eigenthumstaxe empfehlen. Erwägt man den gedrükten Zustand unsers Landbaues, unsers Handels und unsrer Manufakturen, so glaube ich, daß der edle Lord, wenn man keine Mittel ausfindig macht, diesen Interessen aufzuhelfen, und alle Zweige der Industrie zu ermuntern, gleichfalls nicht der Meynung seyn wird, daß es möglich sey, den jezigen Betrag der Taxen fortdauern zu lassen. Ich muß indeß offen sagen, daß die finanzielle Uebersicht des edlen Lords sehr aufrichtig und genügend ist; daß er die Hülfsquellen eher unter- als überschäzte, und jeden zu fürchtenden Ausfall in reichem Maaße mit in die Berechnung zog. Lord Althorp: Das ehrenwerthe Mitglied für Tamworth (Peel) ist auf mehrere Gegenstände eingegangen, und ich kan ihm nicht in Allem folgen. Ich stimme mit ihm überein, daß ein bedeutender Ueberschuß der Einnahmen über die Ausgaben wünschenswerth ist, ich glaube aber, daß in der jezigen Lage des Landes die Anordnung, wie ich sie getroffen habe, allen Bedürfnissen des Staats genügen wird. Der sehr ehrenwerthe Baronet sagte, ich hätte die Wirkung der Cholera zu niedrig angeschlagen. Vielleicht; mir scheint aber, es ist aller Grund vorhanden zu vermuthen, daß künftig die Furcht vor dieser Pest keine große Unterbrechung des Handels mehr veranlassen wird, da wenige Länder Europa's davon verschont blieben, und man in Handelsbeschränkungen wenig Schuz fand. Er meyne, ich lege zu viel Gewicht auf die Verminderung des Umlaufsmediums, und fordert mich auf, wenn ich dieser Meynung sey, die Absichten der Regierung hinsichtlich des Freibriefs der Bank kund zu thun. Ich glaube aber, es wäre sehr unklug von der Regierung, ihre Meynung über eine Frage auszusprechen, die das Unterhaus an eine Committee verwiesen hat. (Hört! hört! hört!) Die Ungewißheit, meynt er, werde eine Verminderung der Umlaufsmittel veranlassen. Ich bin nicht dieser Meynung, glaube vielmehr, daß wenn die Angelegenheiten der Bank gut geleitet werden, die Ausdehnung der Umlaufsmittel hauptsächlich von dem Stande des auswärtigen Wechselkurses abhängen wird. Er sagt ferner, das Parlament habe sich sonst nie in solcher Ungewißheit über den Stand der auswärtigen Verhältnisse getrennt. Aber die Ursache dieser Ungewißheit liegt darin, daß die Unterhandlungen noch nicht geschlossen sind, und die Regierung kan doch nicht frühere Aufklärungen geben. Ich glaube aber offen sagen zu können, daß diese Unterhandlungen keineswegs der Art sind, daß man an einer gütlichen Beilegung zweifeln müßte. Es ist im Gegentheil alle Hofnung vorhanden, daß die noch schwebenden Unterhandlungen zu einem günstigen Schlusse kommen werden. — Die Anträge des Kanzlers der Schazkammer wurden sofort sämtlich genehmigt.

In der Oberhaussizung vom 30 Jul. fragte der Marquis v. Westmeath, ob die Regierung in Folge der bei dem lezten Prozesse in Kilkenny (wo die Mörder der Polizeileute losgesprochen wurden) geschehenen Aufklärungen dem Parlamente irgend eine Maaßregel vorzuschlagen beabsichtige. Lord Melbourne erwiederte, der Zustand der Dinge, den der edle Marquis erwähne, nehme allerdings die ernsteste Aufmerksamkeit der Regierung in Anspruch; er könne aber für den Augenblik noch nicht sagen, was die Regierung thun werde. Lord Melbourne trug nun auf die dritte Verlesung der irischen Reformbill an. Die Bill ging nach einigen von dem Herzoge von Wellington vorgeschlagenen Wortveränderungen durch. Lord Goderich trug auf die zweite Verlesung der Bill über das russisch-holländische Anleihen an. Die Gründe für und wider waren natürlich dieselben wie im Unterhause. Der Herzog von Wellington ergrif die Gelegenheit sich über die Art zu beklagen, wie man den König von Holland behandle, indem man ihn durch Uebermacht zu Unterzeichnung eines nachtheiligen Vertrags zu zwingen suche; keiner der Minister (Graf Grey war abwesend) wollte jedoch den Handschuh aufnehmen. Die zweite Verlesung ging ohne Abstimmung durch.

In der Unterhaussizung trug Lord W. Lennox auf Vorlegung der Berichte an, wie viel Baumwolle während des Jahrs 1831 und der ersten Hälfte des Jahrs 1832 in England eingeführt worden sey. Hr. Littleton bemerkte, man solle jedes Jahr ein Buch abfassen, das eine regelmäßige Angabe über die Handelsoperationen enthalte. Hr. P. Thompson erwiederte, das sey allerdings die Absicht der Regierung, um den ewigen Anträgen auf Vorlegung von Berichten vorzubeugen. Das Buch solle nicht blos den Betrag der Aus- und Einfuhr, sondern auch von der innern Statistik so viel enthalten, als die unvollständigen Materialien zuließen. Auch die Kornpreise und Angaben über die Lage der arbeitenden Klassen sollen damit verbunden werden. Der Sprecher, H. Ch. Manners Sutton, kündigte hierauf an, daß er sich mit dem Schlusse dieses Parlaments zurükziehen werde. Er hatte in sechs Par-

lamenten den Vorsiz geführt. Der übliche Dank ward ihm votirt, und auf den Vorschlag Lord Aithorps eine Adresse an den König angenommen, des Inhalts, „daß er ein besondres Zeichen seiner königlichen Gnade dem sehr ehrenwerthen H. Ch. Manners-Sutton ertheilen möge." (Hierunter ist die Erhebung zur Pairswürde und eine bedeutende Pension verstanden.) Das Haus verwandelte sich hierauf in eine Committee über die Ausgaben der Civilregierung Großbritanniens. Als bemerkenswerth daraus führen wir blos an, daß die Besoldung des Kanzlers, die, wie kürzlich im Parlament erwähnt wurde, aus sehr verschiedenartigen Quellen floß, künftig in runder Summe 14,000 Pf. Sterl. und die Pension 5000 Pfund betragen soll. Lord Althorp schlug auch vor, bei dem Sprecher des Unterhauses alle Einkünfte aus Sporteln abzuschaffen und ihm eine Aversalsumme von 6000 Pfund jährlich zu bewilligen. Die Besoldung des Vicekönigs von Irland soll künftig statt 27,692 Pfund nur 20,000 Pfund betragen. Alle diese Vorschläge, so wie mehrere andere Summen für Pensionen u. dgl., wurden ohne Abstimmung zugestanden. Wie man aber auch hier darauf bedacht war, dem Drange der Noth nachzugeben, zeigt sich aus dem Umstande, daß allein bei dieser Civilregierung und den Pensionen 252,000 Pfund erspart werden. Auf den Antrag Lord John Russells verwandelte sich das Haus in eine Committee über die Bill in Betref der Bestechung bei Wahlen. Mehrere Klauseln wurden angenommen und die Committee sodann auf Mittwoch vertagt.

(Cork Constitution.) Ein Theil der Flotte unter Sir Pulteney Malcolm ist nach einigen Punkten auf der Südwestküste Irlands unter Segel gegangen, um militairische Hülfe überall zu leisten, wo es Noth thut. Eine beträchtliche Anzahl Dampfboote, genug um 10,000 Mann mit Einemmale zu transportiren, wird in England in Bereitschaft gehalten, falls der unruhige Zustand Irlands fortdauern sollte. Vierzehn Regimenter englische Miliz sollen zum Dienst in Irland zusammen gezogen werden. — Nach dem Cork Reporter sollte die Flotte am 29 Jul. von Cove absegeln.

(Globe.) Wenn nichts Unerwartetes dazwischen kommt, so wird das Parlament vermuthlich am Freitag über acht Tage (10 Aug.) prorogirt werden.

Frankreich.

Paris, 2 Aug. Konsol. 5Proz. 99, 15; 3Proz. 68, 85; Falconnets 80, 45; ewige Rente 55¼.

Am 31 Jul. starben in Paris an der Cholera 27 Personen.

Am 1 Aug. besuchte der König Vincennes, und besichtigte die in Belleville und auf dem Montmartre begonnenen Befestigungsarbeiten. — Am nemlichen Tage speiste die Königin Dona Maria mit ihrer kaiserlichen Mutter, der Herzogin von Braganza und der Marquisin v. Loulé (Don Pedro's Schwester) mit dem Könige, der Königin und der königlichen Familie. Einige Tage zuvor hatten der König und die Königin bei dem Kinde des Marquis und der Marquisin v. Loulé Pathenstelle vertreten.

In einer Korrespondenz aus Marseille vom 26 Jul. (in der Gazette des Tribunaux) finden sich folgende Aufschlüsse über die Herzogin von Berry: „Die Kommissarien des Hofes hatten während ihres Aufenthalts in Marseille Nachsuchungen auf dem Carlo Alberto angestellt, die nicht fruchtlos waren. Man soll in verborgenen Fächern der Zwischenwände des Schifs das Testament der Herzogin von Berry, die Dekorationen des Herzogs von Berry, eine mit den Bildnissen der ehemaligen königlichen Familie bedekte Tabatiere, worunter die Worte standen: „Herrn v. Mesnard gegeben," und mehrere andere Kostbarkeiten gefunden haben, welche hinreichend beweisen, daß die Herzogin am Bord des Carlo Alberto war, wenn auch die Erklärungen der Schifsmannschaft den geringsten Zweifel hierüber hätten lassen können. Ein Zufall führte zur Entdekung eines noch wichtigeren Beweises. Ein Italiener, Namens di Lucchi, wußte sich in die Küche des Schifs (den einzigen Ort, an den kein Siegel gelegt war) zu schleichen, und versuchte ein Eisenblech aufzuheben. Der Wächter bemerkt es, der Italiener wirft sich ihm zu Füßen und bietet ihm Geld; jener ist unbestechlich; man sucht näher nach, und findet einen Brief vom 2 Mai, an Bord des Carlo Alberto geschrieben, und an den Marquis Fabio Pallavicini, königl. Kammerherrn in Turin, gerichtet. Man sieht daraus, daß die Herzogin von Berry am 29 April mit sechs Personen ihres Gefolges in offener See ein Fischerboot bestieg, auf dem sie landete. Der Ton des Schreibens verräth eher Entmuthigung als Enthusiasmus. „Der Eifer und Hingebung (heißt es unter Anderm) werden vielleicht zum Siege führen; vielleicht auch werden sie unterliegen." Auch ist von den Rechnungen die Rede, welche der Herr Marquis Fabio so gütig seyn werde, in Ordnung zu bringen. Nach der Landung blieb die Herzogin zwei Tage an den Küsten, vielleicht in Carry, um zu erwarten was in Marseille geschehe. Da dort die Dinge fehlschlugen, begab sie sich über Feld und Gebirg nach Lambesc, wo sie Postpferde nahm und fast verhaftet worden wäre.

(Courrier français.) Man versichert, der lezte Willensakt des Sohnes Napoleons werde bald bekannt werden. Der Prinz soll, als er sein Ende herannahen fühlte, sein Testament dem jungen Ludwig Napoleon mitgetheilt haben, durch das er seinem Vetter den unsterblichen Degen seines Vaters vermacht. — Im vergangenen Februar erhielten zwei von der Insel Bourbon rükkehrende Kompagnien des 16ten französischen leichten Infanterieregiments vom Gouverneur der Insel St. Helena Erlaubniß, dem Grabe Napoleons die militairischen Ehren zu erzeigen. Die Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten begaben sich, mit ihren Gewehren bewafnet, an die Grabesstätte, die sie mit drei Salven begrüßten; dann tranken sie aus dem Wasser der Quelle, an der Napoleon so gern getrunken hatte; endlich schiften sie sich bei Jamestown wieder ein.

(Temps.) Heute (1 Aug.) gegen fünf Uhr fand ein Zusammentreffen statt zwischen dem Géranten des Temps (Jakob Coste) und Hrn. Benoit, Polizeikommissair, einer der Personen, die an der Scene vom 29 Jul. (dem Eindringen in Coste's Zimmer rc.) Theil genommen, und zu der von Hrn. Coste erhobenen Klage Anlaß gegeben hatten. Die Zeugen für Hrn. Benoit waren Hr. Nay, Chef des Privatkabinets des Polizeipräfekten, und Hr. Haymonnet, Polizeikommissair; die des Hrn. Coste waren Dr. Pasquier und Hr. Schölcher, homme de lettres. Nach dem Uebereinkommen der Zeugen waren die Gegner 50 Schritte von einander gestellt worden. Jeder mit zwei Pistolen bewafnet, sollten sie bis auf zwanzig Schritte auf einander losgehen. Als sie auf diese Distanz angekommen waren,

ohne daß einer von seinen Waffen Gebrauch gemacht hatte, lud Hr. Benoit Hrn. Coste ein, zuerst zu schießen. Dieser weigerte sich. Nun traten die Zeugen dazwischen, und kamen überein, die Gegner sollten auf ein gegebenes Signal Feuer geben. Die beiden Schüsse gingen, durch eine Sekunde von einander getrennt, los; die Kugel Benoits ging durch den Kragen des Ueberroks Coste's; Benoit dagegen ward in die rechte Seite getroffen; die Kugel ging drei Zoll höher auf der linken Seite wieder heraus. Der Verwundete wurde in das Krankenhaus der Maison du Roi getragen, und empfing augenbliklich alle Hülfe, welche eine Wunde, die tödtlich zu werden droht, in Anspruch nahm. — Wir thaten (sagt der Temps in einem zweiten, größern Artikel), was uns die gesellschaftlichen Konvenienzen vorschrieben, jenes seltsame Vorurtheil, das keine Erläuterungen zuläßt, wenn man sie fordert; thaten wir es aber ohne Zaudern, so thaten wir es auch ohne Haß: es war ein Opfer. Es möge uns erlaubt seyn, die traurigen Resultate dieses Zusammentreffens zu beklagen. Die Loyalität und der Muth des Hrn. Benoit vermehren noch unser Bedauern; dis ist einer jener Männer, bei denen wenige Augenblike genügen, um sie schäzen zu lernen. Das Unglük wäre noch größer, wenn es nicht zur Feststellung der Unabhängigkeit der Presse beitrüge, oder wenn die Verirrung, die es veranlaßte, noch andere nach sich ziehen sollte..... Muntern wir jene Vorurtheile nicht auf; es ist genug, daß man ihnen nachgibt. Der Kampf der Ideen ist nicht ein Kampf auf Degen oder Pistolen: es ist ein Kampf der Ueberzeugung und der Vernunft, wobei die öffentliche Meynung Kampfrichter ist; scheint der Gedanke schuldig, wird die Absicht angeklagt, so gebührt es blos dem Geschwornengerichte, darüber zu erkennen; die brutale Kraft hat damit nichts zu schaffen. Indem wir vor den Behörden Klage erhoben, wollten wir das Recht der Presse konstatiren; nach dem, was vorgefallen, glauben wir nicht darauf bestehen zu müssen. Die Klage wurde zurükgenommen; es ist eine dem unglüklichen Muthe gebrachte Huldigung.

*** Paris, 2 Aug. Die von einem Journale gegebene Nachricht, daß die Vermählung König Leopolds am 9 d. statt finden werde, ist vollkommen genau, konnte aber nicht früher mitgetheilt werden, da der König erst gestern Abend, in seinem Konseil, diesen Entschluß gefaßt hat. Durch diese Heirath gewinnt Belgien eine neue Garantie, daß die französische Regierung es in Bezug auf Holland sowol als Europa gegenüber in kräftigen Schuz nehmen wird. Ueber die belgisch-holländischen Differenzen dauern in London die Unterhandlungen fort. So weit sie jezt gelangt sind, geben sie einigermaaßen der Hoffnung Raum, daß Holland ohne Zwangsmaaßregeln sich nachgiebig zeigen werde. Für den Augenblik ist es eher Belgien, welches Schwierigkeiten macht. — Man glaubt an baldigen Sieg Don Pedro's. Schon soll sich die Stadt Elvas für Dona Maria erklärt haben, auch spricht man von sonstigen insurrektionellen Bewegungen in der Provinz Alentejo, und die hohen Schulen Coimbra's sollen sich an die Truppen des Herzogs von Braganza angeschlossen haben. Man glaubt auch, daß in Folge des etwanigen Sieges von Don Pedro in Galizien Bewegungen ausbrechen können. Schon ist dort nach glaubwürdigen Berichten, die Gährung auf einen hohen Grad gediehen. — Der Tod des Herzogs von Reichstadt macht in Paris einen erschütternden Eindruk. Die Bevölkerung sammelt sich vor den Kunstläden und betrachtet einen schnell und treflich ausgeführten Steindruk: der Herzog auf dem Todbette, ein Schwert in der Hand, Hélas! je ne m'en servirai jamais! Es scheint, die Napoleonistische Partei wird sich weder an die Republikaner noch viel weniger an die Karlisten anschließen, sondern ihre Ergebenheit für ein anderes Mitglied der Napoleonschen Familie aufbewahren. — Auf die Juliustage komme ich nicht zurük. Es war eine überaus kalte Feierlichkeit. Der König grüßte auf dem Vendomeplaze immer zuerst, und bekam nicht jedesmal Antwort. Auch in Lyon war der Enthusiasmus nicht groß. Beim Feuerwerk, welches man hier in Paris am Schlusse der drei Tage gab, haben sich viele alte Leute erkältet, und sind einen oder zwei Tage darauf an der Cholera gestorben; jezt nimmt die Seuche sehr ab. — Man erzählt, vorige Nacht sey die 8000 Fr. enthaltende Mairiekasse des achten Bezirks, nahe der Bastille, gestohlen worden. Die Polizei habe die Absicht der Diebe vorausgekannt, Vidocq habe mit einer Anzahl Stadtsergenten auf sie gelauert, eine Kompagnie Nationalgarde sey die ganze Nacht über in der Nähe gewesen; dennoch sey das Geld nicht mehr da. Wenn diese unglaubliche Geschichte wahr ist, so hat die Pariser Polizei den lezten Rest von Kredit, den ihr die Herzogin von Berry ließ, eingebüßt.

** Paris, 2 Aug. Hr. Benoit, der gestern im Duelle von Coste tödtlich verwundet wurde, starb heute Nacht. Er war persönlich ein höchst achtbarer Mann, und läßt drei unversorgte Kinder zurük. — Der englische Globe bringt heute das Schreiben Chateaubriands an die Herzogin von Berry, dessen ich früher erwähnte. Es lautet: „Madame! Eure kön. Hoheit werden in Frankreich weder eine Krone noch ein Grab finden. Sie werden vor Gericht gezogen, verurtheilt, begnadigt werden. Urtheilen Sie, Madame, ob dis Ihnen ansteht. Chateaubriand." — Gestern starben hier nur 21 Personen an der Cholera, vorgestern 27, und doch hatten wir in den lezten Tagen eine außerordentliche Hize. — Das niedere Volk von Paris glaubt nicht an den Tod des jungen Napoleon; hatte es doch zehn Jahre gebraucht, ehe es an den Tod des Kaisers glauben konnte. — Im Theater zu Brest kam es in den Juliustagen zu heftigem Streite, weil ein großer Theil des Publikums die auf Ludwig Philipp bezüglichen Stellen in der Parisienne nicht singen lassen wollte.

* Lyon, 31 Jul. Um Ihnen von der Kärglichkeit unsers Juliusfestes einen Begrif zu geben, brauchte ich Ihnen nur den Bericht des Courrier über den lezten und Haupttag mitzutheilen. Gewöhnlichere Phrasen kan man nicht leicht auffinden, als sie dieser Bericht gibt. Was die Hauptsache ist, man hat von keinen Unruhen gehört, so wenig von ausgeführten als von beabsichtigten. Es scheint aber, daß man deren dennoch gefürchtet hat, weil die am 6 Jul. bereits erlassene Ordonnanz zur Wiedererrichtung der Lyoner Nationalgarde nicht eher als heute, also nach dem Feste, bekannt gemacht wurde. Es wird, wie ich schon früher bemerkte, diese Neugestaltung große Schwierigkeiten finden; denn durch die November-Unruhen ist der Eifer

für den Patrouillendienst etwas seltener geworden, weil es sich damals nicht um schöne Uniformen, sondern um blutige Köpfe handelte, und man an dem Einen Beispiel genug hat. Man findet jezt den Wachtdienst unbequem und hindernd für die Geschäfte; man sieht Reibungen zwischen dem Juste-Milieu und den Bewegungsmännern entgegen; kurz die Furcht malt sich Gräuelscenen im Gefolge dieser Einrichtung, worin sie ein erwünschtes Mittel zur Wiedervereinigung der Getrennten erbliken sollte. Aber leider sind unsre Komptoirmänner so von der Verworfenheit der sogenannten Canaille überzeugt, daß sie nie einen Schritt zu ihrer Besserung oder Versöhnung thun, und damit eine Feindschaft nähren, die über kurz oder lang ihnen unheilbringend werden kan. Es scheint übrigens, als wolle die Regierung das Geschäft der Reorganisation etwas in die Länge ziehen; denn man fängt mit Listenschreiben an, und beeilt sich dabei nicht sonderlich. — Unsre Opposition ist ziemlich still, doch, wie ich bei solchen Zeitumständen glauben muß, nicht unthätig. Sie gewinnt an Zahl und Intensität, während die ministerielle Partei unsicher und etwas kleinlaut wird. An einen Sieg der Leztern ist im Augenblike nicht zu denken, sollten selbst einige Verurtheilungen durch die Pariser Assisen ihr neuen Muth geben. Verurtheilungen sind in Frankreich und vielleicht überall, wo die Menschen heißes Blut haben, kein zwekdienliches Mittel, sich Freunde zu werden. Die Feinde der Verurtheilten werden nach dem Urtheile mitleidig, und die Freunde verbergen ihre Wuth. Unser politischer Dunstkreis ist von drükender Gewitterschwüle, vielleicht eine Windstille vor dem Ausbruche des Sturms.

Niederlande.

Der Moniteur belge enthält in seinem offiziellen Theile königliche Verordnungen, wodurch Graf Vilain XIV zum außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister beim heil. Stuhle, außerdem mit einer Spezialmission bei den übrigen Höfen Italiens beauftragt, Vicomte Alfred Vilain XIV aber der Gesandtschaft beim heil. Stuhle zugegeben wird. Ferner meldet er amtlich, daß Baron v. Loe zum außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister am Wiener, und Hr. Benjamin Mary zum Chargé d'Affaires am kaiserl. Hofe von Brasilien ernannt worden.

Die Aachener Zeitung schreibt aus Brüssel vom 30 Jul.: „Morgen trift der König, in Begleitung seines Bruders, des regierenden Herzogs von Sachsen-Koburg und dessen beiden Söhnen, in Brüssel ein, und übermorgen, am 1 Aug. werden Se. Majestät mit Ihrem Bruder das Theater besuchen. Wie es heißt, ist eine große Anzahl ansehnlicher Bürger entschlossen, im Theater dem König ihren Wunsch laut zu erkennen zu geben; es soll verabredet seyn, dort kräftig: A bas les ministres! la guerre, la guerre! zu rufen. Durch diese Demonstration will man den König auf die Adressen vorbereiten, die ihm von allen Seiten eingereicht werden sollen. Unsre Journale erwähnen bereits einer, die Gent verfaßt hat, andere in demselben Sinne zirkuliren in Brüssel, in Antwerpen, in Brügge, in Mons, in Namur, kurz überall. Entrüstung gegen das Hin- und Herzerren der Konferenz, und die daraus erfolgte Verzweiflung drängen den König, zum Schlusse zu schreiten, und durch das Schwert zu erzwingen zu suchen, was man bisher vergebens auf friedlichem Wege zu erlangen versuchte. Die belgische Revolution ist durch die Anerkennung Leopolds sanktionirt, und es ist nun die Pflicht der Nation, die Rechte geltend zu machen, welche die Konferenz selbst in ihrem 65sten Protokoll offiziell verkündet hat, und Bürger und Soldaten sind dazu entschlossen. — Uebermorgen wird der französische Minister, Hr. v. Latour Maubourg beim Könige seine erste Audienz haben. — Die Cholera zeigt sich noch immer gelind. — Mehrere polnische Offiziere sind verschiedenen Regimentern neuerdings einverleibt worden.

(Aus Brüsseler Zeitungen vom 31 Jul.) Heute Mittag hat der Minister des Auswärtigen einen Kourier mit äußerst dringenden Depeschen von Hrn. Lehon aus Paris erhalten. Sie wurden sogleich dem Könige entgegengeschikt. — Obgleich es bisher hieß, daß die Vermählung des Königs in den ersten Tagen des Augusts gefeiert werden solle, so hat doch das Aufgebot (dem Geseze zufolge 10 Tage vor der Trauung) noch nicht auf dem Brüsseler Stadthause statt gefunden. — Man versichert, General Skrzynezki werde nach Belgien kommen und ein Kommando übernehmen.

Die Cholera hatte sich nun auch in Delft, Vlaardingen und Delfshafen gezeigt.

Deutschland.

München, 5 Aug. Oeffentliche Blätter haben der Abreise des Hrn. Staatsministers des Innern, Fürsten von Oettingen-Wallerstein, politische Zweke unterlegen wollen. Wir können aus ganz zuverlässiger Quelle versichern, daß der Hr. Fürst lediglich zur Befestigung seiner etwas angegriffenen Gesundheit von einem Urlaub Gebrauch gemacht hat, welchen Se. Majestät der König ihm bereits in diesem Frühjahre zu bewilligen geruht haben, um auf seinem Schlosse zu Remlingen für kurze Zeit einige Erholung von den Geschäften zu genießen und eine ärztlich ihm vorgeschriebene Kur zu gebrauchen. Aus eben so guter Quelle wissen wir, daß der Hr. Fürst auch von seinem dermaligen Aufenthaltsorte aus die wichtigsten Geschäfte seines Departements größtentheils und fortdauernd selbst leitet, zu diesem Ende fast täglich Depeschen empfängt und absendet. (Münchn. pol. Ztg.)

† Würzburg, 5 August. Aus der neuen Würzburger ist in die Nr. 267 der Allgemeinen Zeitung die Nachricht übergegangen, daß eine gerichtliche Untersuchung gegen den hiesigen Bürgermeister Behr wegen seiner zu Gaibach gehaltenen Rede nicht statt finde. Diese Nachricht ist voreilig, indem von dem königl. Appellationsgerichte dahier noch der Beschluß erwartet wird, ob in der angeführten Beziehung eine Spezial-Untersuchung einzuleiten oder die bereits begonnene General-Untersuchung aufzuheben sey.

Speyer, 31 Jul. Se. Durchl. Feldmarschall Fürst v. Wrede hat unter dem heutigen Datum vor seiner Abreise nach Ellingen folgendes Reskript an die königl. Regierung des Rheinkreises erlassen: „In dem Patente vom 28 Jun. d. J. habe ich die Ueberzeugung ausgesprochen, daß der entschlossene Vollzug der bestehenden Geseze im Rheinkreise die öffentliche Ruhe und Ordnung vollkommen zu sichern vermöge, und ich habe zugleich zu den Bewohnern dieses Landes die Zuversicht gehegt, daß bei ihnen die Geseze durch die moralische Kraft des freiwilligen Gehorsams und durch jene Ehrfurcht mächtig sind, auf welchen das Glük des Volkes und seine treue Anhänglichkeit an den

König beruht. Es ist mir erfreulich, während meiner Anwesenheit im Rheinkreise meine Erwartung durch keinen beachtungswerthen Vorfall getäuscht gefunden zu haben, und ich habe mich mit um so lebhafterem Eifer mit den Interessen dieses Kreises beschäftigen können, welche die landesväterliche Huld Sr. Maj. meiner sorgfältigen Aufmerksamkeit empfohlen hat. Indem ich nunmehr den Rheinkreis verlasse, hat die Wirksamkeit des Patents vom 28 Jun. d. J. fortzudauern. Zu diesem Ende habe ich, kraft der mir ertheilten allerhöchsten Vollmachten, den königl. Generalkommissair und Regierungspräsidenten Freiherrn v. Stengel mit jenen Amtsbefugnissen bekleidet, welche die Gesetze zur dauerhaften Sicherung ihrer Herrschaft darbieten, und den königl. Truppenkorps-Kommandanten, Generallieutenant Freiherrn v. Lamotte, beauftragt, sie unter den gesetzlichen Formen mit der ihm zur Disposition gestellten Macht zu unterstützen. Die königl. Regierung des Rheinkreises ist beauftragt, dieses durch das Amtsblatt zur öffentlichen Kenntniß zu bringen." (Fr. O. P. A. Z.)

Stuttgart, 5 August. Der ständische Ausschuß hat in gestriger Sitzung beschlossen, seine bis jezt gewonnene Ansicht, daß die Beschlüsse des Bundestags vom 28 Jun. die würtembergische Landesverfassung nicht verletzen, der gleichmäßigen Prüfung der in der Regel abwesenden, zu diesem Zwek aber auf den 14 August einzuberufenden, Mitglieder des Ausschusses zu unterwerfen. (Schwäb. M.)

Badische Blätter führen an, daß der Hofrath v. Rotteck zu Freiburg wegen seiner in Badenweiler gehaltenen Rede zur Untersuchung gezogen worden sey.

In der ersten Kammer der hannoverschen Stände hatte am 26 Jul. eine vertrauliche Berathung über den Beschluß der zweiten Kammer, in Betref der Bundesbeschlüsse vom 18 Jun., statt; es wurde demselben — nemlich eine gemeinschaftliche Kommission von je vier Mitgliedern niederzusetzen — mit 26 gegen 10 Stimmen beigetreten. — In der Sizung der zweiten Kammer vom 30 Jul. schritt man zur Wahl der Mitglieder für die Kommission wegen der Bundestagsbeschlüsse; sie fiel auf die HH. Dr. Christiani, Schaz-R. Dr. Stüve, geh. Kab. R. Rose; die HH. Hofr. Dahlmann und Dr. Freudentheil hatten gleich viele Stimmen, so daß ihretwegen eine neue Wahl statt finden mußte, welche am folgenden Tage mit Mehrheit einiger Stimmen auf Dr. Freudentheil fiel. — Die Sizung vom 31 Jul. begann mit einigen Diskussionen über die Nothwendigkeit, daß die Kommission wegen der Celler Gefangenen endlich in Thätigkeit trete, wobei sich ergab, daß das bisherige Hinderniß hauptsächlich in der Abwesenheit einzelner Mitglieder der Kommission gelegen. Hierauf brachte Dr. Freudentheil den morgenden Tag für die Diskussion seines Antrags wegen der neuesten zehn Bundestags-Artikel in Antrag. Auf die Bemerkung von Seite des Präsidiums, ob nicht nach Maaßgabe des beliebten Geschäftsganges der Sonnabend vorzuziehen seyn werde, damit die Prüfung des Staats-Grundgesezes keine Unterbrechung erleide, erwiederte Dr. Christiani, ihm scheine doch die Sache sehr dringlich; dieses sey jezt die einzige Ständeversammlung Deutschlands, welche in Thätigkeit wäre, und Deutschland sehe auf uns. Auf die fernere Bemerkung des Schaz-R. Dr. Stüve: der Antrag werde wohl ohne Diskussion genehmigt werden, er könne mithin, falls nicht das Reglement entgegen stehe, vielleicht gleich jezt ohne Weiteres zur Abstimmung kommen, glaubte der Präsident den Wunsch des Hauses, welcher auf morgen zu gehen scheine, berüksichtigen zu müssen. (Hannov. Ztg.)

Celle, 1 Aug. Die hiesige königl. Justizkanzlei hat in der Untersuchungssache wider den Advokat Gans, wegen grober Injurien und Calumnien, deren sich derselbe in einem für die hiesigen Staatsgefangenen verfaßten und an des Königs Majestät im Junius v. J. eingesandten Abolitionsgesuche schuldig gemacht, ein Erkenntniß publizirt, wodurch derselbe zu sechsmonatlicher Zuchthausstrafe, und zur Remotion von der Advokaten-Praxis verurtheilt ist. Die von dem Verurtheilten gegen diese Publikation, wegen ihm angeblich abgeschnittener Vertheidigung, zur Hand genommene Nichtigkeitsbeschwerde ist von dem königl. Oberappellationsgerichte, nach eingeforderten und eingesehenen Untersuchungsakten, für unbegründet erklärt und verworfen. (Hannov. Ztg.)

(Aus einem Briefe des Justizraths Professors Dr. Hegewisch, zu Kiel, vom 8 Jul.) „Die Aerzte in Edinburg haben von 16 Cholerakranken im lezten Stadium 6 schnell geheilt, durch Einsprizen von künstlichem Serum (einigen Gran kohlensaures Natrum, Kochsalz und Eiweiß auf 1 Pf. Wasser) in die Vene. Man hat binnen zwei Tagen 10, 20, ja bis 30 Pf. eingesprizt — und die Kranken, die dem Tode nahe waren, wurden neu belebt. Es ist ein glaubwürdiger Mann, der dis berichtet, der bekannte Chemiker Johnstone."

Preußen.

†† Aus dem Preußischen, 30 Jul. Nachdem die innere Ruhe Deutschlands durch die Bundes-Beschlüsse gesichert scheint, sind nun, wie es heißt, die Mächte entschlossen, auch der Schweiz ihre Fürsorge zu widmen, und den Zustand dieses Landes in Berathung zu ziehen, dessen geographische Lage für alle europäischen Staaten die Erhaltung und Befestigung der Ruhe in demselben so wichtig macht. Es sollen zu diesem Ende Konferenzen gehalten werden. Hauptsächlich wird es darauf ankommen die alten Institutionen, welche seit so langer Zeit das Glük der Alpenbewohner gemacht haben, mit den Erfordernissen unsrer Zeit zu vereinbaren, und den vielen Zerwürfnissen ein Ende zu machen, wodurch die Ruhe der Schweiz jezt gefährdet ist. Man spricht von einem sehr interessanten Memoire, welches das englische Kabinet über die Verhältnisse und Beziehungen der europäischen Mächte zu der Schweiz habe abfassen lassen, und das wahrscheinlich als Grundlage bei den bevorstehenden Berathungen dienen werde. Die fünf großen Höfe werden, wie man hinzusezt, unverzüglich Bevollmächtigte ernennen, die sich ausschließlich mit Regulirung der Schweizer-Angelegenheiten zu beschäftigen haben. Man muß daraus schließen, daß wenigstens ein Theil der Eidgenossenschaft die Mitwirkung der Mächte zur Aufrechthaltung des innern Friedens wünscht, und die Garantie angesprochen hat, welche der Schweiz im Jahre 1814 für die Bewahrung ihrer Neutralität und innern Konstituirung gegeben ward. Diese Unterhandlungen müssen von großer Wichtigkeit nicht nur für die Schweiz, sondern auch für das übrige Europa erscheinen, da sie einen Schritt näher zur Rükkehr der festen Ordnung führen werden.

Rußland.

Vermittelst Ukases vom 13 Jun. hat Se. Majestät der Kai-

ser wegen Unzwekmäßigkeit der gegenwärtig im Umlauf befindlichen, blos aus Zweikapekenstüken bestehenden Kupfermünze, und um den innern Werth derselben mit dem Werthe des Metalls im Handel in Verhältniß zu bringen, verordnet, daß van der neuen Münze 36 Rubel aus einem Pud Kupfer geprägt werden sollen. Diese Münze wird in vierfacher Gestalt geprägt, nemlich in Zehn-, Fünf-Kopekenstüken, Fünfern, Zwei-Kopekenstüken aber Groschen und Kopeken. Sowol die Münze des neuen als die des alten Gepräges soll nach ihrem Nennwerth in allen Kassen der Krone und überhaupt bei allen Zahlungen angenommen werden. Die Ausfuhr der neuen Kupfermünze ins Ausland wird auf derselben Grundlage erlaubt, wie die Ausfuhr der goldenen und silbeenen gestattet ist; aber die Ausfuhr und Einschmelzung der alten Kupfermünze von 21 Rubeln Gewicht aus dem Pud verbleibt, wie früher, verboten.

Auf Antrag des Ministerkomité's hat Se. Maj. der Kaiser befohlen: 1) Die Erlaubniß zu ertheilen, in den Umgebungen des Zeltes des Khans der innern Kirgisenhorde, Dshomser Bulejew, unweit der Sandhaiden von Naryn, am nordwestlichen Ende des Landstriches Dshaskul, einen beständigen Jahrmarkt in Gemäßheit der für diese Einrichtungen bestehenden Vorschriften zu eröfnen; dagegen aber alle Streifereien in das Innere der Horde gänzlich zu untersagen; 2) den im Gouvernement Astrachan nomadisirenden Kirgisen der besagten innern Horde zu verstatten, gleichfalls ihr Vieh und andere Gegenstände ihrer Steppenwirthschaft den ansässigen Bewohnern in der Nähe ihrer Aule zu verkaufen oder mit ihnen zu tauschen, und dabei den Befehlshabern der benachbarten Gouvernements, so wie den Truppen am Ural, einzuschärfen, daß sie jene Kirgisen jederzeit wohlwollend behandeln und in deren Streitigkeiten mit den Ortseinwohnern stets die strengste Gewissenhaftigkeit und Gerechtigkeit beobachten.

Polen.

Der Fürst-Statthalter hat unterm 24 Jul. folgende Bekanntmachung erlassen: „Auf allerhöchsten Befehl Sr. kaiserl. königl. Majestät ist die Uniform der ehemaligen polnischen Armee, die in ihrer Verblendung die heiligsten Eidschwüre frevelnd gebrochen und sich erkühnt hat, das Schwert gegen ihren rechtmäßigen Manarchen zu erheben, fortan aufgehoben. In Folge dessen wird zu genauer Vollziehung im ganzen Königreiche Polen hiermit der Befehl erlassen, daß Niemand mehr diese Uniform tragen darf; denjenigen Offizieren aber, welche vor dem Aufstand ihre Entlassung mit Beibehaltung der Uniform erhielten und ihrer Pflicht treu geblieben sind, verstatten Se. Majestät der Kaiser und König allergnädigst, daß sie um die Erlaubniß nachsuchen dürfen, unter dem Namen einer Uniform in der Suite der Armee ohne Schleifen die russische Uniform zu tragen. Zu diesem Zweke sollen die Militairchefs der einzelnen Wojewodschaften die von den erwähnten Offizieren, die vor dem Aufstande mit der Erlaubniß, die polnische Uniform zu tragen, entlassen wurden, eingereichten Gesuche um die Erlaubniß, die russische Uniform in der Suite der Armee tragen zu dürfen, nebst den dazu gehörigen Beweisen, daß sie an dem Aufruhe keinen Theil genommen haben, mir zur lezten Durchsicht vorlegen."

Unterm 19 Jul. brachte der Fürst-Statthalter zur öffentlichen Kenntniß, daß Se. Majestät auf seine Vorstellung befohlen habe, den Frauen und Kindern der in russischer Gefangenschaft befindlichen Stabs- und Oberoffiziere, bis zur Rükkehr ihrer Männer in das Königreich Polen, dieselbe dreijährige Unterstüzung zu bewilligen, welche in Gemäßheit der Beilage Nro. 1. zu der am 27 Dec. 1831 von Sr. Majestät bestätigten Verordnung für die Wittwen und Waisen der polnischen Offiziere ausgesezt ist.

Oestreich.

(Oestreichischer Beobachter.) Der Messager des Chambres, welcher seinen Namen mit dem des Kriegsboten vertauschen sollte (vergl. Allgemeine Zeitung vom 30 Jul.), enthält in der Nummer vom 24 Jul. einen langen Artikel, worin er seinen Lesern die Aufzählung furchtbarer, sich in allen Richtungen gegen Frankreich bewegender Heeresmassen zum Besten gibt. Wir finden uns um so mehr berufen, den Inhalt des ganzen Artikels für eine reine Erdichtung zu erklären, als in der Aufzählung der Streitkräfte von denen Oestreichs keine Erwähnung geschieht, und unsere Denegation sonach den Charakter einer vollkommenen Unparteilichkeit trägt. Es gehört wahrlich ein seltener Grad van Muth (wir bedienen uns hier des mildesten Ausdruks) dazu, um Behauptungen in die Welt zu schiken und sie selbst mit Ziffern belegen zu wollen, welche durch Millionen von Augenzeugen widerlegt werden können! Der blinde Parteigeist allein ist solcher Unverschämtheit fähig. Dem Messager des Chambres, wie allen Blättern seines Gelichters, liegt an der Meynung, welche das Ausland von ihm haben kan, nichts; es genügt ihm, die Gemüther in Frankreich zu ängstigen und aufzureizen. Der Effekt des Tages — oft einer Stunde — gibt ihm volle Befriedigung, und den Tag, an dem er die Gemüther nicht in Bewegung sezte, zählt er unter die verlornen. Glüklicherweise für die innere Ruhe Frankreichs gehören die Tage, an denen die durch Worte bewirkte Aufregung zu Thaten führt, nicht immer zu den gewinnreichen für die konspirirende Faktion. Eine neuerliche Erfahrung hat dis bewiesen, und hierin mag einigermaßen die Bürgschaft für die Ruhe der Welt liegen.

Wien, 3 Aug. 5prozent. Metalliques $86^{1}/_{16}$; 4prozentige Metalliques 76; Bankaktien $1128^{3}/_{4}$.

Türkei.

Der Moniteur Ottoman kündigt in seinem nichtoffiziellen Theile nach dem Journal de Smyrne an, daß der Generalkonsul von Frankreich zu Smyrna am 15 Jun. Abends seine Flagge einzog, am andern Morgen um 7 Uhr jedoch wieder aufstekte; der Grund des Einziehens der Flagge war, daß das Haus des französischen Konsularagenten Metara zu Vourla vom Pöbel angegriffen und geplündert worden, während er selbst nur unter der Hülle der Nacht entrann. Das Wiederaufziehen der Flagge geschah auf das Versprechen augenbliklicher Genugthuung von Seite der türkischen Behörden. Der Moniteur zeigt sich mit dem raschen Benehmen des französischen Generalkonsuls sehr unzufrieden, und bemerkt hinsichtlich Hrn. Metara's, daß Unterthanen der hohen Pforte, wenn sie Schuzbriefe fremder Mächte haben, solche nur gar zu gern als eine Garantie ihrer Straflosigkeit ansähen, und namentlich Konsularagenten in entfernteen Orten ihren Titel oft auf die ungesezlichste Art mißbrauchten.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Deutschland.

⊙ Vom Rheine, 31 Jul. Die Bundestags-Beschlüße liegen vor den Augen der Welt. Einer irgend entschiedenern litterarischen Opposition gegen jene Bundestags-Beschlüße oder auch nur einer etwas lebhaften, wissenschaftlichen Erörterung derselben, liegen große Schwierigkeiten im Wege. Dasselbe würde mit wörtlicher Veröffentlichung der Rechtsverwahrungen, Protestationen, Erklärungen und Petitionen u. s. w., welche jene Bundestags-Beschlüße im westlichen Deutschland schon zur Folge hatten und noch zur Folge haben werden, der Fall seyn. Deßen ungeachtet ist immerhin interessant, einen Ueberblik über das, was in Hinsicht des lezteren geschehen ist, zu erhalten. Ich will es versuchen, ihn kurz, leidenschaftlos, den Blik nur auf die Thatsachen gerichtet, zu geben. Als die Bundestags-Beschlüße erschienen, waren nur zwei deutsche Ständeversammlungen beisammen: die kurhessische und die hannoversche; leztere noch in Traktaten mit der Staatsregierung über das Staatsgrundgesez; erstere eines freisinnigen Grundgesezes sich erfreuend, aber dieses noch mit mancher Lüke für künftigen Ausbau. Im Großherzogthume Hessen der Zusammentritt der Landstände in diesem Jahre noch bevorstehend, aber die vorher nothwendige Integral-Erneuerung der Mitglieder der zweiten Kammer noch nicht begonnen. In Nassau unter bedenklichen Zeichen der lezte Landtag geschlossen und ein folgender erst im Frühjahre 1833 zu erwarten. In Baden ebenfalls erst im Frühjahre 1833, nach erfolgter Partial-Erneuerung der zweiten Kammer, Zusammentritt der Stände. In Würtemberg die Integral-Erneuerung der zweiten Kammer durch vollendete Wahlen bereits erfolgt, aber der Zusammentritt erst im Januar 1833 zu gewarten. In Bayern ebenfalls erst in einem Jahre wieder, ohne vorgängige Integral- oder Partial-Erneuerung der zweiten Kammer, Zusammentritt der Stände. In Braunschweig noch zu keinem definitiven Schluße gekommene Verhandlungen über das neue Staatsgrundgesez. So die Lage der konstitutionellen Staaten Deutschlands, in ihrem allgemeinsten Grundriße. Nach Art. 35 Absaz 3 der kurhessischen Verfassungs-Urkunde ist es überhaupt den einzelnen Unterthanen, so wie ganzen Gemeinden und Körperschaften, freigelassen, ihre Wünsche und Bitten nach gesezlichem Wege zu berathen und vorzubringen. Demgemäß sehen wir nun auch bald in Marburg, Kassel, Fulda und Hanau, nach Anleitung dieser Verfassungs-Bestimmung, verfahren. Wohl die erste Adresse entwarfen die Bürger Marburgs am 16 Julius. Sie ging längst an die kurhessische Ständeversammlung, mit vielen Unterschriften versehen, ab. Die Adresse bat die Stände „sich kräftig und mit Nachdruk wegen Rüknahme des Beitritts Kurhessens zu den Bundes-Beschlüßen zu verwenden.“ In Kassel selbst war eine Volksversammlung auf den 23 Jul. angesagt. Man wirkte, daß sie nicht zu Stande käme, und als es doch geschah, erfolgte vom Bürgermeister Schomburg das Versprechen, daß die Angelegenheit, auch ohne solche Berathung, ganz der öffentlichen Meynung gemäß, in der Ständeversammlung vorkommen und entschieden werden würde. Durch die indeß erfolgte Auflösung der Ständeversammlung war allerdings die Erfüllung dieser Zusage unmöglich. In Hanau kam eine „offene Erklärung kurhessischer Staatsbürger“ zu Stande, und am 24 Jul. d. J. erfolgte, nachdem sie mit vielen Unterschriften versehen war, ihre Eingabe an die Ständeversammlung. In hunderten von lithographirten Exemplaren ist sie in Kurhessen verbreitet. Unter Anderm wird darin auf die in der Bundesakte den deutschen Völkern gegebenen Verheißungen gewiesen. Artikel 13 gibt hier Veranlassung zu sagen, daß Kurhessen seine Verfassung „nach fünfzehnjährigem Ausharren in einem sehr zweifelhaften Zustande nur den im Jahre 1830 eingetretenen Zeitverhältnissen“ verdanke. Art. 16, wegen bürgerlicher Verbesserung der Bekenner des Mosaischen Glaubens in Deutschland; Art. 18 d., wegen Abfassung gleichförmiger Verfügungen über die Preßfreiheit und die Sicherstellung der Schriftsteller und Verleger gegen den Nachdruk; Art. 19, wegen Berathung über Handel und Verkehr zwischen den verschiedenen deutschen Bundesstaaten, findet seine Anführung in einer zwar scharfen, doch gehaltenen Sprache. Uebrigens wird Ruhe und Vertrauen auf die Landstände, „die unsre Rechte den Staatsregierungen gegenüber zu wahren berufen sind“, Besonnenheit, aber auch der Entschluß, auf der Bahn der konstitutionellen Freiheit fortzuschreiten, ans Herz gelegt. Die „offene Erklärung“ enthält sieben eng geschriebene Folioseiten. — Ungefähr von gleichem Umfang ist ein Dokument, das die Ueberschrift trägt: „Protestation der unterzeichneten Staatsbürger des Großherzogthums Hessen; die unterm 28 Junius 1832 gefaßten Beschlüße der hohen deutschen Bundesversammlung betreffend.“ In **Darmstadt** wird der ausdrükliche Zutritt zu dieser Protestation, die von Gießen ausging, erfolgen. — In Würtemberg kam eine Rechtsverwahrung in Form einer unterthänigsten Eingabe an den König zu Stande. Insbesondere in **Stuttgart** brachten die Mitglieder des dasigen Bürgerausschusses am 16 Jul. d. J. eine Schrift an den dortigen Stadtrath. Aehnliches und ein Beitritt des Stadtraths erfolgte in Ulm. — Eine Protestation der Stadt Freiburg im Breisgau (sollte vielleicht richtiger heißen: Vieler Bürger der Stadt Freiburg) in gleichem Betreffe, ist vom 20 Jul. 1832. Sie ist gerichtet an Se. königl. Hoheit den Großherzog von Baden. Nach Erörterungen und eingelegter „feierlichster Protestation“ findet dann die Erklärung ihre Stelle: „daß wir von Ew. königl. Hoheit Gerechtigkeit und des Himmels Gnade die Wiederherstellung unsrer Rechte mit Zuversicht erwarten, und daß wir die festeste Entschlossenheit haben, auf allen Wegen und mit allen Mitteln, welche Gesez und Recht erlauben, und mit gleichviel Beharrlichkeit als Muth, das drohende Unheil von uns abzuwenden, und Verfassung, Thron und Vaterland gegen jede äußere Einsprache und jeden Angrif zu vertheidigen.“ Ob und was in Bayern, Sachsen, Braunschweig und weiterhin geschah, ist bis jezt nicht bis zu uns gedrungen. In Frankreich, in England wird man Mühe haben, das Leben zu begreifen, das still und unbemerkt in den vielen Gliedern des großen Körpers fortwirkt, ohne seine Kraft in irgend einem **äußeren** Mittelpunkte zu konzentriren. In drei Tagen konnte in Paris eine neue Ordnung der Dinge zu Stande kommen; wäre die Bewegung aber in diesen drei Tagen unterdrükt worden, so wäre auch nicht zu berechnen gewesen, wie lange die Unterdrükung gedauert hätte, so wie dort nie zu berechnen

war, welche längere oder kürzere Umgarnung des Landes die Gewalten der Hauptstadt herbeiführen würden, die dort in raschem Wechsel aus dem dunkeln Schooße der fortgährenden Elemente sich erhoben. Man vernichte in Paris zehn liberale Journale, und man vernichtet mit ihnen die geistigen Gipfelpunkte von neun Zehntheilen von Frankreich. Anders ist es in Deutschland. Fast bewegungslos werden hier die Dekrete hingenommen, denen in Frankreich sich ein schäumender Wall von Journalopposition entgegengethürmt hätte, ja lautlos gehen die Blätter unter, die — wie die Tribune, der Freisinnige — eine Zeit lang die lauteste Stimme geführt hatten. Aber was sind diese zwei Tagsblätter, ja was sind alle deutschen Journale gegenüber dem weiten geistigen Leben Deutschlands, mit seinen hohen Gipfeln und seinen tiefen Wurzeln! Jene Gipfel wurden durch die Beschlüsse von Karlsbad nicht gefällt, diese Wurzeln werden durch die von Frankfurt nicht ausgerottet werden; beide werden fortwachsen und wirken, und Ein Gegensaz des Lebens wird nur dazu dienen, den andern um so kraftvoller zur Reife zu bringen, aber zu einer Reife, die, wie sie nicht vom Zufalle der Tagsrevolution geboren wird, auch nicht in einem solchen Zufalle untergehen kan.

†† Aus Mitteldeutschland, 31 Jul. Der Artikel aus Mitteldeutschland in Nro. 291 — 295 der Beilagen zur Allgem. Zeitung, welcher die beiden, von dessen Verfasser sogenannten Ansichten über die Grundpfeiler des öffentlichen Bundesrechts darstellt, hat den Fehler, daß er das bestehende, positive Staatsrecht des deutschen Bundes als eine Ansicht nimmt und nun derselben eine, dieser opponirende entgegenstellt. So wissenschaftlich und voll Kenntnisse der Verfasser im staatsrechtlichen Fach auch seyn mag, so krankt er doch an dem Geiste der Zeit, die alles Positive, wirklich Bestehende nicht als ein Recht, sondern nur als Meynung und Ansicht gelten lassen, und dem noch nicht Bestehenden, dem nicht Wirklichen, demjenigen, was werden könnte oder nach gewissen Ansichten werden sollte, in gleichem Werth entgegensezt. Daß hierin die Unzufriedenheit, die Unsicherheit und Gefahr der Gegenwart besteht, ist wohl heute nicht mehr verkannt; daß es ein Widerspruch in sich ist, erkannte man bisher nicht so allgemein an. Was kan aber widersprechender seyn, als der Wirklichkeit nur gleiche Geltung mit der Möglichkeit zu gewähren, der Gegenwart mit einer ungewissen Zukunft, dem wirklichen, positiven, wir möchten sagen, leibhaftigen Rechte, mit einer einfachen Ansicht, die durch keinen legalen Akt in den Kreis des Rechtslebens geboren worden. Recht und Unrecht können unmöglich zwei verschiedene Ansichten seyn, da jedes das andre ausschließt. Wir bitten daher, um nicht in Wiederholungen zu verfallen, den aufmerksamen Leser des gedachten Aufsazes nur einfach die als Opposition bezeichnete Ansicht, als solche, die erste aber als das wirklich rechtlich Bestehende anzusehen; es wird ihm dann, da es sich nicht von einer respublica constituenda, sondern von einer constituta handelt, ohnehin klar werden, daß, wollte man dieser opponirenden Ansicht je Gesezeskraft geben, ein deutscher Bund als Einheit so wenig bestehen könnte, als es schwer für die modernen, gemachten, auf dem Prinzip des äußern Staatsmechanismus beruhenden Verfassungen ist, sich ein wahrhaft ruhiges, sicheres Leben zu fristen. Da nun der ganze Artikel hauptsächlich wegen des Schlusses geschrieben zu seyn scheint, dem die größte Ausführung zugewendet ist, so wollen wir uns an ihn vorzugsweise halten. Dem monarchischen Prinzip, dessen Legaldefinition richtig darin angegeben ist, daß die gesamte Staatsgewalt in dem Oberhaupte des Staats vereinigt bleiben muß, und der Souverain durch eine landständische Verfassung nur in der Ausübung bestimmter Rechte an die Mitwirkung der Stände gebunden ist, in der Erfüllung der bundesmäßigen Verpflichtungen aber weder gehindert noch beschränkt werden soll, wird dort als Ansicht, während sie das wirklich bestehende Recht ist, die Volkssouverainetät in ihrer ganzen Ausdehnung ebenfalls als Ansicht entgegengesezt, indem geradezu behauptet wird, nach dieser ebenfalls bestehenden gäbe es rechtlich keinen, von dem verfassungsmäßig erklärten Willen der drei Gewalten, abweichenden des Fürsten, oder zum Begriffe der Fürstensouverainetät sey wesentlich nur erforderlich, daß dem Fürsten die vollziehende Gewalt zustehe. Das Steuerverwilligungsrecht der Stände wird mit deren unbedingtem Verweigerungsrecht identifizirt und für den Mißbrauch von Seite der Stände der Eid als Garantie angenommen, so wie für die vollziehende Gewalt der Fürsten ebenfalls keine andre Garantie bestehe, als dieser. Historisch wird aus der Reichsverfassung das unbedingte Steuerverweigerungsrecht der Stände angeführt, und für etwanige Streitigkeiten zwischen denselben mit den Fürsten die Inkompetenz der Bundesversammlung behauptet, so wie auf die mangelnden alten Garantien der Volksrechte, die Reichsgerichte, kaiserlichen Kommissionen und dergleichen hingewiesen. Daß bei der klaren Fassung der Art. 57 und 58 der Wiener Schlußakte eine Deutung wie die, als Ansicht der Opposition gegebene zulässig sey, scheint ganz unmöglich, und es sollen sonach im deutschen Bunde weder absolute Fürsten, noch Völker mit absoluter Souverainetät bestehen dürfen. Daß derselbe das erste nicht will, ist durch die Legaldefinition des monarchischen Prinzips klar, indem der Regent bei der Ausübung gewisser Rechte an die Mitwirkung der Stände gebunden seyn soll, welche nach Art. 13 der Bundes- und Art. 53 — 56 der Wiener Schlußakte jeder Staat haben muß; daß aber die gesamte Staatsgewalt, mit Ausnahme der vollziehenden, die für den, der sie allein hat, eigentlich keine Staatsgewalt ist, in den Händen der Stände seyn soll, oder mittelst des Steuerbewilligungsrechts in ihre Hände kommen dürfte, ist nirgends, weder in der Bundes-, noch in einzelnen Landesverfassungen begründet. Der Art. 57 und 58 der Wiener Schlußakte nähert sich, so weit es bei den veränderten Verhältnissen möglich war, der Reichsverfassung, welche zwar den Ständen das Steuerverwilligungs- und Verweigerungsrecht unbedingt gestattet, ja ihnen sogar die Verwendung oder Kontrolle über die verwilligten Summen zugestand; aber weit entfernt war mittelst dieser Zugeständnisse eine Volkssouverainetät nach dem modernen Begriffe zu begründen. Man kan, und dis ist immer da der Fall, wo ein historischer Rechtszustand besteht, nie, wie in den modernen Verfassungen, die statt auf gegenseitigen Rechten, auf dem mechanischen Systeme des Gleichgewichts — dem nothwendigen Schaukelsysteme, bestehen, mit Einem Worte angeben, worin das alte Steuerbewilligungs- und Verweigerungsrecht der Stände im ehemaligen Reiche bestanden hat, und der Verfasser des gedachten Aufsazes, dem dis ohne Zweifel bekannt war, hätte dieserhalb auch nicht in der Allgemeinheit davon

sprechen sollen. Die alten Reichsfürsten hatten vor Allem die, aus ihren Domainen und Regalien resultirenden Einkünfte ohne alle ständische Verwilligung. Zu den lezten sind in neuerer Zeit die Accise, die Mauthen und andre indirekte Abgaben noch gerechnet worden. Das wesentlichste Bedürfniß der regierenden Familie und des Staats war daher in der alten Reichsverfassung jederzeit als ohne ständische Mitwirkung gedekt anzusehen. (Beschluß folgt.)

Griechenland.

* Nauplia, 20 Jun. (Fortsezung.) Während dieser Bewegungen und Vorgänge, die alle geeignet waren, das Land in Spannung und Verwirrung, und das genügsamste Volk von der Ruhe, nach der es seufzet, entfernt zu halten, sammelten sich allmählich die Abgeordneten aus den Eparchien, um den Nationalkongreß von Argos wieder zu eröfnen. Diese Versammlung ward von der einen Seite eben so sehnlich gewünscht, wie von der andern gefürchtet. Der ganze Kampf in Rumelien hatte sich um den Vorsaz gewendet, den Kongreß zu erneuern und auf ihn die von den beiden Capodistrias mit Füßen getretenen Rechte des Volks zu begründen. Mit Mühe hatte man dem Senate die Ermächtigung der Regierung, ihn einzuberufen, abgewonnen, mit Mühe und nicht ohne energisches Einschreiten der Militairhäuptlinge und Abgeordneten aus Perachore seine unmittelbare Berufung durchgesezt. Von ihm wollte man die Berufung des Fürsten, die Gründung einer gesezmäßigen und innerlich übereinstimmenden Regierung, Untersuchung der Unterschleife und Gebrechen der Capodistrianischen Verwaltung, Befriedigung der Truppen und der Kapitaine, welche alte und anerkannte Foderungen auf Nationalgüter geltend zu machen hatten, endlich die Begründung der Verfassung. Unbefangene und wohlwollende Beobachter mochten freilich der Sorge, ja der Furcht Raum geben, daß die Versammlung in Argos auch nach Entfernung der Besazung von militairischem Einflusse nicht frei bleiben; daß sie die Leidenschaften steigern, statt beruhigen; daß sie durch ihre Beschlüsse die Schwierigkeit der öffentlichen Lage vermehren würde; doch sah man über diese Bedenklichkeiten und Gefahren wegen der mehrfachen Nothwendigkeit hinweg, die jene Versammlung in dieser Lage ganz unvermeidlich machte, und gab der Hofnung Raum, sie bei dem anerkannten Geiste der Mäßigung der meisten Abgeordneten auf geordnetem Wege und im Sinne des öffentlichen Bedürfnisses leiten zu können. Dagegen fürchtete die andere Partei, daß durch diese Versammlung ihr Inneres vollends enthüllt, ihr Wiederaufleben vereitelt; viele Glieder der Partei, daß sie durch die Untersuchung blosgestellt würden; nicht weniger auch die Berufung des Fürsten. Denn keinem Zweifel unterliegt, daß die reine Partei Capodistrias Sr. königl. Hoh. dem Prinzen Otto eben so entgegen ist, wie sie dem Prinzen Leopold entgegen war, und daß, wenn sie bei Macht geblieben, ihr gelungen wäre, ihren Plan, an dem sie mit vollen Händen beschäftigt war, zum zweitenmal auszuführen. Auch jezo hat sie ihn nicht aufgegeben, obwol der Name des Prinzen mit dem Phönix vor der Hand verbunden vorkommt. Sollte sie gezwungen seyn, ihn anzunehmen, so soll es auch jezo mit jenem Symbol und im Sinne des Systems geschehen, nach welchem sie Griechenland zu ihrem Vortheile bewirthschaftet haben. Dagegen gewinnt der nationale Wille, welcher den Prinzen begehrt, und die Ueberzeugung, nach welcher man von ihm, und von ihm allein, Rettung aus dieser Noth erwartet, täglich mehr an Allgemeinheit, Festigkeit und Innigkeit, und da dieser Wille in jener Versammlung, welche nach Entlastung Capodistrianischen Drukes aus freier Wahl der Eparchien hervorgegangen ist, und ihre Elite vereinigt, sein natürliches Organ und seinen Ausdruk finden wird, so ist es begreiflich, wie diejenigen, welche von der Nation sich abgewendet, von jener Versammlung fürchten, mit aller Anstrengung gegen sie arbeiten, sie wo möglich vor ihrer Vereinigung hemmen, und im Fall dieses nicht gelingt, suchen müssen, sie zu verwirren und zu verläumden. Sie zu hemmen hatte man Hofnung, wenn ein Theil der schon angekommenen Abgeordneten zur Rükreise bestimmt, und die andern daheim zu bleiben bewogen würden. Jenes suchte man durch Vorstellungen, Verheißungen und sogar Drohungen zu bewirken, und die Thätigkeit eines fremden Admirals war dabei vorzüglich unermüdet. Beinahe kein Mann von Einfluß blieb unbeschikt und ungelokt, vorzüglich aber waren die Glieder der Familie Mauromichali seinen Versuchungen ausgesezt: ihr Rüktritt hätte den Abgang aller mainotischen Abgeordneten und ihrer Nachbarn zur Folge gehabt; aber alle Künste des unermüdeten und in Verheißungen unerschöpflichen Mannes scheiterten an dem festen Entschlusse jener Vorkämpfer der griechischen Freiheit, sich von der Sache ihrer alten Freunde und ihres Vaterlandes nicht nach dem Wunsche von Leuten zu trennen, die gegen die offenbaren und erklärten Absichten ihres Hofes am thätigsten gewesen waren, die natürlichen und alten Anhänger desselben zu verfolgen und Griechenland in den Fesseln einer Familie zu halten, welche ihre Herrschaft auf den Untergang seiner Freiheit, seiner Ehre und seiner Zukunft zu gründen bemüht gewesen war. Eben so wenig Erfolg hatten die Versuche, in den Eparchien durch Furcht die Wahlen oder die Abreise der Gewählten nach Argos zu hindern. Der Peloponnes füllte sich in mehreren Eparchien mit Räubern, welche wie zu den Zeiten von Leopold in Karitene organisirt wurden; Kalergis, der Held von Poros und Argos, den die Rumelioten mit Schimpf vom Isthmus heimgeschikt hatten, wafnete fast öffentlich, und nachdem er eine Abtheilung seiner Leute mit Weisungen nach Karitena vorausgeschikt hatte, ward er mit Andern an dem Bord einer Brigg des genannten Admirals aufgenommen und nach Poros geführt; indeß die Räuber wurden durch die Wachsamkeit von Geiva größtentheils eingefangen, die Soldaten von Kalergis auf dem Wege nach Karitene von einer kleinen Abtheilung Reiter aufgegriffen und nach Argos gebracht, und Kalergis selbst von Poros zurükgewiesen, gesellte sich zu den Räubern, welche in der Nähe am Ufer einen alten Thurm befestigt hatten und von da aus die Gegend beunruhigten. Eben so waren die Versuche der Partei, das Meer mit Piraten zu erfüllen, an der Wachsamkeit des Seehelden Antonios Kriesis gescheitert, den mit einer kleinen hydräischen Flotte nach dem Archipel zu schiken die Regierung troz ihrer Armuth doch die Mittel gefunden hatte; und wie Meer und Land im Ganzen, allen Anstrengungen der gestürzten Partei und ihrer Gehülfen zum Troz, ruhig blieben, vermehrte sich allmählich die Zahl der aus den Eparchien eintreffenden Abgeordneten. Am längsten säumten die des westlichen Hellas, wo die Schwierigkeiten der Ausgleichung, besonders nach dem Abfalle von Zavellas und den Bewegungen von Mamuri, sich sehr vermehrt hatten; indeß wurden auch diese besiegt. In

einer Versammlung der Abgeordneten und Militairhäuptlinge ward beschlossen, allen Haß und alle Parteiung der frühern Zeit in das Grab zu legen, und dem Ansehen der in Nauplia eingesezten und anerkannten Regierung zu folgen, zumal ihre Befugniß mit dem Eintritte der Nationalversammlung erlöschen, und dieser obliegen würde, in der Regierung die durch den Drang der Zeit geforderte Veränderung anzunehmen. Nachdem der Vergleich geschlossen, hauptsächlich durch die Thätigkeit des einsichtsvollen Tatzi-Manghina, sind gegen die Mitte des Junius auch die Abgeordneten jener Provinzen in Argos angekommen. Die Zahl der zwei Drittheile, welche nöthig ist, um gültig anzufangen, ist dadurch erfüllt, und die Eröfnung dieser eben so viel ersehnten, wie viel bekämpften Versammlung wird demnach in den nächsten Tagen in Argos statt haben. Mit ihrem Eintritte schließt sich die Thätigkeit der Regierung von sieben Mitgliedern, welche troz der ihrem Organismus inwohnenden Schwäche, und der Mittellosigkeit, die sie von der frühern geerbt, doch gewußt hat, im Kampfe mit innern und äußern Feinden Griechenland vor einem neuen Bürgerkriege zu bewahren und fast überall gegen die Wuth der Partheien zu schüzen, die es in ihrem eigenen Vortheile zu zerreißen bemüht waren.

(Beschluß folgt.)

Schweiz.

† Basel, 29 Jul. Gestern hatten wir das Vergnügen, das erste Dampfschif, die Stadt Frankfurt, bei uns ankommen zu sehen. Wir waren über dessen glükliche Ankunft um so erfreuter, da der vor mehreren Jahren gemachte Versuch des Ludwigs mißlungen war, und wir schon fürchteten, der Gedanke Dampfschiffe bis Basel gelangen zu lassen, möchte aufgegeben seyn. Allerdings ging die Fahrt von Kehl bis hieher ziemlich langsam von statten, denn schon am 23 war es dort angekommen; allein die Verzögerung hatte größtentheils in Zufälligkeiten ihren Grund, und darin, daß man zu dieser Probefahrt absichtlich ein Fahrzeug wählte, dessen Schaufel-Enden nur wenig über zwei Fuß eintauchen, und dessen Maschine eine nur mäßige Dampfkraft (von 30 Pferden) hat. Die Unternehmer überzeugten sich indessen, daß ungleich tiefer gehende Räder, und daher auch wirksamere Maschinen vollkommen anwendbar seyen, und daß hiemit weder die vielen untiefen Stellen dieses Rheinbettes, noch der schnelle Lauf des Stroms, dessen Fall von Basel bis Kehl so viel, als von da bis Rotterdam beträgt, einer regelmäßigen Dampfschiffahrt bis Basel unübersteigliche Hindernisse in den Weg legen. Wir hoffen daher, daß in Kurzem eine solche von der erwähnten Gesellschaft, die nun schon an 15 Dampfschiffe auf dem Niederrhein in Gang gesezt hat, und deren vornehmste Mitglieder und Aktionnairs Zeugen dieser glüklichen Probefahrt waren, bis Basel eingeleitet werden wird. Kommt dieselbe zu Stande, so wird es unschwer seyn, mit geringen Kosten und in 70 bis 80 Stunden von hier nach London zu eilen. Zur Rükfahrt nach Kehl hoft man nicht mehr als 6 oder 7 Stunden zu gebrauchen. Das Gastschif wird indessen wenigstens 10 Tage hier verweilen, und dessen Anwesenheit um so mehr ein recht erheiterndes Interesse gewähren, da die Besizer, in Erwiederung der gastfreundlichen Aufnahme von Seite unserer Behörden, mit größter Liberalität nicht allein den Zutritt dem neugierigen Publikum gestatten, sondern auch fast täglich Lustfahrten veranstalten werden.

[1416] (Empfehlung.) Um den seither an uns so häufig ergangenen Aufforderungen nachzukommen, haben wir uns entschlossen, außer der bekannten fein geriebenen Cakaomasse, auch feine Chokolademasse mit Zuker, zum Verarbeiten in $^1/_{16}$ Centner Tafeln zu verfertigen, und empfehlen solche besonders den Herren Apothekern und Konditoren zu den billigen Preisen von 48 fl. und 42 fl. den preussischen Centner à 110 Pfund, ohne Rabatt.

Bei dieser Gelegenheit empfehlen wir auf's Neue, unsere überall mit vollem Beifall aufgenommenen diversen Gesundheits-Chokoladen, und schmeicheln uns daß wegen ihrer äußerst sorgsamen, nach den besten ärztlichen Vorschriften und gründlichen technischen Erfahrungen geschehenen zwekmäßigen Bereitungsart und Beschaffenheit dieselben nach genauer Prüfung den strengsten Anforderungen genügen werden, indem wir stets bemüht sind, unseren Fabrikaten die höchste Vollkommenheit und Preiswürdigkeit zu geben.

Gesundheits-Chokolade sind zu folgenden Preisen stets vorräthig, als: feiner Gesundheits-Chokolade vom gereinigtem Cacao mit Zuker ohne Gewürz à 35 kr. und 45 kr.; desgleichen ohne Zuker à 40 kr.; Isländischmoos-Chokolade mit Salep à 50 kr.; süße Gersten-Chokolade, mit durch Wasserdämpfe präparirtem Gerstenmehl à 50 kr.; süße Eichel-Chokolade à 30 kr.; neue Magen- und Gesundheits-Chokolade von entöltem Cacao, mit und ohne Zuker in Pulverform von $^1/_2$ Pfund und 1 Pfund Dosen à 45 kr.

Außer diesen Gesundheits-Chokoladen verdienen, jezt bei den erhöhten Preisen des Kaffee's, unsere übrigen Sorten von Dampf-Chokoladen wohl noch einer besondern Aufmerksamkeit für jede Haushaltung, indem wir durch starke zeitige Einkäufe von Cacao im Stande sind, fortwährend die bekannten billigen Preise zu stellen, ohne selbst die wohlfeilen Sorten nur im geringsten an Güte und innerm Gehalte zu verringern. Die Preise derselben sind: feine Gewürz-Chokolade à 24 kr., 28 kr., 32 kr., 36 kr., 45 kr. und 50 kr. das Pfund; feine Vanille- und Gewürz-Chokolade 1 fl.; feinste Vanille-Chokolade à 45 kr., 50 kr. und 1 fl. 10 kr. das Pfund; feinste Bahia-Chokolade à 1 fl. 25 kr. das Pfund; Potsdamer stärkende Jagd- und Reise-Chokolade 1 fl.; feine Speise-Chokolade zum Rohessen à 42 kr.; Galanterie-Chokolade mit Berliner Wizen à 45 kr. das Pfund.

Die geehrten Konsumenten unserer Dampf-Chokoladen erhalten dieselben in den nächsten Städten Bayerns und Würtembergs in den Haupt- und Neben-Niederlagen unserer Fabrik, zu den Fabrikpreisen und bei Abnahme von Partien mit einem ansehnlichen Rabatt.

J. F. Miethe u. Bickner,
Lit. L. No. 451, breite Gasse in Nürnberg.

Von obigen Chokolade-Sorten ist die Hauptniederlage für Augsburg in der Johann Kießling'schen Materialhandlung in der Karolinenstraße Lit. D. No. 42, welche solche zu den Fabrikpreisen verkauft.

[1436]. Ravensburg. (Verkauf einer Quincaillerie-, Eisen-, Spezerei- und Farbwaaren-Handlung.)

Der Unterzeichnete ist gesonnen, seine seit etlichen und dreißig Jahren mit gutem Erfolge geführte Quincaillerie-, Eisen-, Spezerei- und Farbwaaren-Handlung, samt seinen vier Wohnhäusern, den 3 September d. J., Nachmittags 2 Uhr, aus freier Hand an den Meistbietenden, unter sehr annehmbaren Zahlungsterminen, zu verkaufen.

Dieses seit sehr vielen Jahren eines lebhaften Absazes sich erfreuende Geschäft bietet einem tüchtigen, mit den gehörigen Kenntnissen und Fonds ausgerüsteten jungen Kaufmann eine vorzügliche Gelegenheit zu einem sichern und vortheilhaften Etablissement dar.

Von den vier Häusern, wovon zwei in der gangbarsten Straße neben einander liegende mit den andern zwei verbunden sind, werden, je nach dem Wunsche des Käufers, entweder nur zwei oder alle vier mit dem Geschäfte verkauft.

Nähere Auskunft ertheilt auf frankirte Briefe

Christ. Friedrich Schöllkopf.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl,

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

und bei Herrn Alexander zu Strasburg, Brandgasse Nro. 28. Preis für den ganzen Jahrgang: 1stes Abonn.-Postamt 14 fl. 15 kr. 2tes 15 fl. 15 kr.; für die entfernteren Theile im Königr. 16 fl. 15 kr. Inserate aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile der Spalte mit 9 kr. berechnet.

Donnerstag | № 222. | 9 August 1832.

Portugal. (Kriegsnachrichten.) — Spanien. — Großbritannien. (Parlamentsverhandlungen.) — Frankreich. (Schreiben aus Paris.) — Beilage Nro. 222. Niederlande. — Italien. (Schreiben aus Ancona.) — Deutschland. (Schreiben aus Mainz. Hannoversche Ständeverhandlungen.) — Preußen. (Artikel der Leipziger Zeitung.) — Oestreich. (Artikel des östreichischen Beobachters.) — Türkei. (Schreiben von der serbischen Gränze.) — Außerordentliche Beilage Nro. 313. Schreiben aus Mitteldeutschland. — Artikel der Stuttgarter Zeitung. — Briefe aus Nauplia und der Schweiz. — Ankündigungen.

Portugal.

Ueber den Ort, wo das Treffen am 23 Jul. statt fand, herrscht noch so große Ungewißheit, daß man nicht einmal mit Sicherheit erfährt, ob es südlich oder nördlich vom Douro geliefert wurde. Der englische Courier enthält nachstehendes Privatschreiben aus Oporto vom 24 Jul.: „Die Schlacht war sehr blutig, und es scheint kein Zweifel, daß sie zu Gunsten der Konstitutionellen ausfiel. Der Kampf entstand durch die Bewegung eines Miguelistischen Korps von 10,000 Mann, welches die Konstitutionellen im Rüken angreifen wollte. Er fand bei Valongo auf der Nordseite von Oporto statt. Dieser Umstand ist namentlich zu bemerken, da Viele die Rükkehr Don Pedro's nach Oporto nach der Schlacht als einen Rükzug ansahen, weil sie glaubten, daß die Schlacht südlich von Oporto geliefert worden sey. Die Schlacht dauerte fast den ganzen 22 und 23 hindurch, was beweist, daß die Miguelisten sich ziemlich tapfer geschlagen haben müssen." Dieser Brief spricht demnach mit großer Bestimmtheit davon, daß die Schlacht auf der Nordseite vorfiel. Es scheint, die Miguelisten wollten wieder in die nördlichen Provinzen vordringen, um sich mit ihren dortigen Anhängern wieder zu vereinigen, und Don Pedro im Norden und Süden auf Oporto zu beschränken. Dieser Plan ward obigem Briefe zufolge durch die Schlacht vom 22 und 23 vereitelt. — Einem über London nach Paris gelangten, und den meisten Pariser Blättern mitgetheilten Briefe zufolge scheinen die Miguelistischen Truppen, sobald ihr Anschlag auf dem nördlichen Ufer mißlang, sich auf dem südlichen vereinigt, und dort einen Angrif versucht zu haben. Der Brief ist indeß aus Oporto vom 26 datirt, und insofern verdächtig, als die Columbia Oporto am 24 verließ, und die Londoner Blätter von keinem Schiffe wissen, das später von da abgegangen und Nachrichten über Portugal nach England gebracht hätte. Wir geben den Brief indeß ohne Bemerkung oder Abkürzung: „Am 23 Abends erfuhr Don Pedro, daß die Miguelistischen Truppen auf Oporto vorrükten, um den Kampf anzubieten. Auf diese wichtige Nachricht, und während die konstitutionelle Armee sich rüstete, auf Coimbra zu marschiren, erschien Abends 7 Uhr ein Tagsbefehl, wodurch die Regimentskommandanten angewiesen wurden, ihre Korps bereit zu halten, um mit Anbruch des Tags nicht auf Coimbra, sondern auf der direkten Straße nach Lissabon abzumarschiren. Die ganze Nacht hindurch glich unsere Stadt einem Kriegsplaze, und am andern Morgen um 4 Uhr ward in allen Quartieren Generalmarsch geschlagen; um 4½ Uhr befand sich die Armee in Masse auf dem Plaze, und verließ, nachdem eine Proklamation voll Energie und Patriotismus verlesen worden war, unsere Mauern unter der Anführung des Grafen von Villaflor. Don Pedro blieb zu Porto, und ergrif die wirksamsten Maaßregeln, um die öffentliche Ruhe in der Stadt aufrecht zu erhalten, wo fortwährend der größte Enthusiasmus herrschte. Um 8 Uhr Morgens vernahm man in der Stadt ein lebhaftes Feuer, und bald erfuhr man, daß beide feindliche Korps bei dem kleinen Dorfe Ferreiro, zwei schwache Lieues von Oporto auf der Straße von Lissabon, auf einander gestoßen seyen. In diesem Dorfe begann das Gefecht. Der erste Chok war ganz zu Gunsten Don Pedro's, und die Miguelistischen Truppen wurden gezwungen das Terrain, wo sie sich aufgestellt hatten, zu verlassen. Der Enthusiasmus unsrer Soldaten beschränkte sich nicht hierauf; sie gingen über das Dorf hinaus; hier war aber das Terrain völlig eben, und da Don Pedro nur sehr wenig Reiterei hatte, so machte die Don Miguels einen Angrif, der unsre Truppen zwang, mit ziemlich starkem Verlust in das Dorf zurükzuweichen. Auf diesem Stüzpunkt angekommen, zwang ein kleines, aber gut gerichtetes Artilleriestük die Miguelistischen Truppen zum Rükzug. Dessen ungeachtet dauerte das Kleingewehrfeuer bis zum Mittage fort, hörte aber alsdann gänzlich auf. Um 1 Uhr kamen mehrere Ausreißer von Don Miguels Truppen, und vereinigten sich mit unsern Tapfern; sie gaben dem Oberkommandanten die Versicherung, daß ehe noch der Tag zu Ende wäre, eine starke Partei Infanterie und Kavallerie zu den Fahnen der Freiheit übertreten würde. Der Oberbefehlshaber, Graf v. Villaflor, beeilte sich, diese Tapfern nach Porto zu senden, wo wir dieselben unter dem wiederholten Rufe: Es lebe die Freiheit! Es lebe die Konstitution! haben einziehen sehen. Gegen 3 Uhr ließ der Graf v. Villaflor eine Abtheilung als Vortrab aufbrechen, die auch sogleich das Feuern wieder anfing. Während drei Viertelstunden wurde das Gewehrfeuer von dieser schwachen, aus nur ungefähr 1500 Mann bestehenden Kolonne, gegen eine Division, die 3 bis 4000 Mann stark war, bewunderungswürdig fortgesezt. Gegen 4 Uhr jedoch gelang es Don Miguels Truppen Terrain zu gewinnen, und die unsrigen mußten sich zurükziehen; während dem machte die im Dorfe stehende zweite Division einen Ausfall im Sturmschritt, der die Truppen des feindlichen Generals in gänzliche Unordnung brachte und ihn nöthigte, eine rükgängige Bewegung zu machen. Vertrauensvoll auf den Sieg sezten unsere Truppen ihre Angriffe fort, die sich mit einer gänzlichen Niederlage von Don Miguels Truppen endigten. Zwei Kavallerie-Regimenter, versichert man mich, haben mit Don Pedro gemeinsame Sache gemacht, und diese Ausreißer sind

so viel an Werth als 1500 Gefangene. Der Ueberrest der Miguelistischen Truppen nahm die Flucht, und unsere Soldaten verfolgten sie, wie die Windspiele die Kaninchen verfolgen. Dis ist der Inhalt des Berichts, den Don Pedro erhalten hat. Diesen Abend wird die Stadt illuminirt. Gott befohlen; mein nächster Brief wird Ihnen unsern Einzug in Lissabon melden. — Nachschrift. Ein Theil unserer Truppen, wie auch die Miguelistische Kavallerie, zieht in diesem Augenblike in die Stadt ein. Graf Villaflor wird im Triumph empfangen. Der Kaiser ist ihm entgegengeritten, und hat ihm Beweise seiner höchsten Zufriedenheit gegeben. „Es lebe Dona Maria, Königin von Portugal! Es lebe Don Pedro! Nieder mit dem Tyrannen! Es lebe die Konstitution!“ dis sind, mein Freund, die einzigen Ausrufungen, die man hier hört. Ich habe vergessen Ihnen zu sagen, daß ein Trupp Mönche gleichfalls zu Gefangenen gemacht ward. Man hat ihnen nicht die geringste Beleidigung zugefügt. Leben Sie wohl, das Schif spannt die Segel auf; theilen Sie meinen Brief allen denen mit, die sich für uns interessiren.“

Die Cronica Constitucional vom 21 Jul. enthält einen Bericht des Obristlieutenants Hodges aus Vallongo vom 19 Julius. Das Gefecht, worüber er Bericht abstattet, kan als der Vorläufer des Treffens vom 22 und 23 betrachtet werden. Der Bericht ist an den Grafen v. Villaflor gerichtet. „Dem Befehl Ew. Exc. zufolge marschirte ich am 17 Morgens 1 Uhr mit dem 1sten Bataillon Infanterie Nro. 18, einem Theile des Bataillons unter meinem unmittelbarem Befehle, und einem Detaschement Kavallerie auf Vallongo. Hier erfuhr ich, daß einige Truppen des Feindes auf der Höhe von Carvoeiro über den Douro gegangen seyen, und ich rükte bis an die Stadt vor, um diese Bewegung zu rekognosziren; hier blieb ich, ohne irgend eine feindliche Truppe zu bemerken, bis ich auf neue Befehle Ew. Exc. nach Vallongo zurükkehrte, wo das Korps der Freiwilligen Dona Maria's zu mir stieß. So verstärkt, eilte ich auf Baltar vor, da ich die Nachricht erhielt, daß das feindliche Korps, das über den Douro gegangen war, gewagt hatte, sich in Pennafiel festzusezen, und eine drohende Stellung anzunehmen. Auf meinem Marsche durch die Thäler, die nach Pennafiel führen, sah ich auf den Höhen der Berge, wodurch diese Thäler gebildet werden, bewafnete Leute bald erscheinen, bald verschwinden. Auf einer Hügelreihe, eine Meile von Pennafiel, sahen wir eine Vedettenlinie, die sich beim Anrüken unsrer Reiterei zurükzog, und den Feind in einer Stellung zeigte, in der er uns empfangen wollte. Der Feind nahm eine Linie ein, deren rechter Flügel beinahe völlig links an der Stadt Pennafiel sich an ein Kloster, und dessen linker an die Hügel und Felsen jenseits der Stadt gegen den Douro zu lehnte. Auf diesen Hügeln befand sich eine beträchtliche Anzahl unregelmäßig bewaffneter Leute. Die Stadt war nicht bedekt, und auf der rechten Seite erblikte man eine Menge Wagen und Bagage nebst einigen Truppen, was mich zum Voraus überzeugte, daß der Feind, wenn er aus seiner ersten Position vertrieben würde, sich in dieser Richtung zurükzuziehen gedenke. Ich ließ sogleich meine Artillerie vorrüken, befahl dem Bataillon des 18ten Regiments die Stadt zu besezen, und dem Marinebataillon rechts an der Stadt vorzurüken, um dem Feinde den Rükzug abzuschneiden. Die Artillerie eröfnete ihr Feuer, und die Kolonnen rükten, ohne ihre Zeit mit einem unzlosen Gewehrfeuer zu verlieren, rasch und kraftvoll auf den Feind an, der nach einigen Salven mit großem Verluste seine erste Position verließ, worauf die Freiwilligen sogleich das Kloster besezten, an welches des Feindes rechter Flügel gelehnt war. Der Feind marschirte rasch aus der Stadt ab, und suchte sich auf einem Hügel hinter derselben festzusezen; aber die Freiwilligen verjagten ihn abermals, während das Marinebataillon das Kloster Rastello einnahm, und ein groses von einer starken Mauer umgebenes Gebäude, das sich gut hätte vertheidigen lassen und auch stark vom Feinde besezt war, der wahrscheinlich hiedurch seinen Rükzug deken wollte. Der Feind wich indeß noch nicht ganz, sondern hielt noch die steilen Felsen hinter und rechts an der Stadt besezt. Hier formirte er sich zum drittenmale, wurde aber von den Freiwilligen und dem Marinebataillon mit gleicher Entschlossenheit, wie früher, angegriffen, völlig geschlagen und genöthigt in Unordnung zu fliehen. Als ich so meinen Zwek erreicht hatte, befahl ich den Truppen, sich in dem von den Einwohnern verlassenen Pennafiel zu versammeln, wo das Bataillon des 18ten Regiments sich bereits befand.“

Der Messager des Chambres sagt, ein vornehmer Portugiese zu Paris habe am 1 Aug. ein Schreiben aus Spanien erhalten, dem zufolge die stärkste Festung Portugals, Elvas, die Badajoz gegenüber liegt, sich zu Gunsten der Königin Dona Maria erklärt habe, und daß auf verschiedenen Punkten der Provinz Alentejo Insurrektionen ausgebrochen seyen. Die Studenten von Coimbra seyen den konstitutionellen Truppen entgegen gezogen, und hätten sich mit ihnen vereinigt.

Die spanische Regierung hat nachstehende Dokumente bekannt gemacht, die auf Befehl Don Miguels dem spanischen Minister in Lissabon mitgetheilt, und von diesem nach Madrid gesendet wurden. „Ew. Exc.! Se. Maj. mein erhabener Herr befiehlt mir, Ew. Exc. eine Abschrift der Depesche zu senden, welche er so eben durch den Telegraphen von Oporto erhält. Ich ergreife die Gelegenheit 2c. Graf v. Soure. Telegraphische Depesche des Generals Santa Martha: Man bedarf hier einer größern Anzahl Infanterie. Ein Ordonnanzoffizier geht mit der Post ab, um der Regierung Depeschen zu überbringen. Die Rebellen konnten nicht vorrüken; es fehlt ihnen an Lebensmitteln und Fourage. 13 Jul. In seinen Depeschen, datirt von Oliveira d'Azemir den 12 Jul. benachrichtigt der General Vicomte von Santa Martha, Befehlshaber der 4ten Division, die Regierung Sr. apost. Maj., daß er in seinem Lager von Oliveira die vier Brigaden der 4ten Division mit Ausnahme des Milizenbataillons von Villa de Conde und des Bataillons der royalistischen Freiwilligen von Villareal, die von Coimbra aufbrachen, um in forcirten Märschen zu ihm zu stoßen, vereinigt habe; daß die 3te Division troz der großen Schwierigkeiten, die der schlechte Zustand der Wege ihr entgegensezte, mit ihrer ganzen Artillerie zu Oliveira angekommen sey, obgleich die Soldaten an mehrern Orten genöthigt waren, sie mit den Händen fortzuschaffen. Der Vicomte lobt sehr die Festigkeit und Ausdauer, womit die drei Brigaden die Anstrengungen der viertägigen Eilmärsche ertrugen, ohne auch nur einen Augenblik die Waffen abzulegen; ein Theil der Truppen hatte ein fortdauerndes Feuer unterhalten, um die feindlichen Kähne und Barken zu hindern, sich dem

rechten Ufer des Douro zu nähern, wo die Rebellen sich einschiffen wollten, um sich auf den sandigen Boden von Villanova zu begeben. Die Truppen erfüllten diesen Zwek so gut, sagt der General, daß der Feind ein Dampfschif, eine Brigg und eine Kriegs-Yacht in den Fluß einlaufen lassen mußte, welche am 10 Jul. Morgens 11 Uhr sich unterhalb der Schifbrüke aufstellten, und ein lebhaftes Artilleriefeuer gegen die auf dem rechten Ufer aufgestellte Tirailleurlinie unterhielten. Sie feuerten mehr als 300 Schüsse ab. Durch die Operationen des Feindes überzeugt, daß derselbe ihn auf diesen Punkt hinziehen wollte, um während der Nacht an den Dünen von Cabedello zu landen, und so seine Position zu umgehen, wandte sich der Vicomte von Santa Martha nach Oliveira d'Azemir, wo er Lebensmittel im Ueberflusse zu finden hoffte, wie dis auch der Fall war, denn die Bürgermeister und Behörden beeilten sich, ihm solche zu liefern, so daß er Zeit hatte die Ankunft der Truppen von der 2ten Division abzuwarten. Alle Truppen der 4ten Division waren voll des lebhaftesten Enthusiasmus, und bezeugten ihre Gesinnungen der Liebe und Treue für ihren Souverain, indem sie eifrig wünschen die Offensive zu ergreifen. Die Depesche sezt hinzu, daß die retrograde Bewegung von sechs Lieues, um die Division zu konzentriren, die Truppen keineswegs entmuthigte, sondern ihren Enthusiasmus verdoppelte, als sie das allmähliche Eintreffen der andern Korps sahen. Das Milizenregiment von Braga, so wie eine Eskadron des Kavallerieregiments von Chaves haben vor der feindlichen Flotte eine unwandelbare Kaltblütigkeit behauptet; alle feindlichen Schiffe trugen die blau und weiße Flagge, die Fregatte der Kongreß aber die große Scharlachflagge, zum Zeichen, daß sich dort der Exkaiser befinde. Nach Privatberichten haben der Bischof von Oporto, die Munizipalität, der Adel und eine Menge ausgezeichneter Personen bei Don Pedro's Ankunft die Stadt verlassen. Einige Soldaten der Expedition waren desertirt, und hatten erklärt, daß mehrere ihrer Kameraden ein Gleiches zu thun beabsichtigten. Durch eine andere telegraphische Depesche vom 14 kündigt der Vicomte Santa Martha an, daß nichts Neues vorgefallen sey; daß der Feind eine Frontbewegung gemacht, und Se. Exc., da die erwartete Division angekommen, sich nach Villa de Conde wende, und einige Bataillone der 4ten Division vorausmarschiren lasse. Eine andere Depesche vom 15 theilt die von dem Vicomte Santa Martha ergriffenen Maaßregeln, um den Feind anzugreifen, mit. Dieser General hatte eine Division von 3000 Mann über den Douro sezen lassen."

Spanien.

Der Minister der auswärtigen Angelegenheiten und erste Staatssekretair, Graf Alcudia, hat dem Präsidenten der Ober-Sanitätskommission Folgendes zur Mittheilung an alle Unter-Sanitätsbehörden übersandt: „Der König, unser Herr, hat befohlen, daß die Sanitätsvorschriften mit der größten Strenge vollzogen, und daß jedes Individuum, welches, zu Lande oder zur See aus einem von der Cholera angestekten Lande kommend, beim Einschmuggeln verbotener Waaren in Spanien betroffen wird, sofort erschossen werden soll; die Waaren sollen ohne Weiteres verbrannt und die Güter der Delinquenten, wenn sie deren haben, konfiszirt werden. Außerdem hat Se. Majestät befohlen, daß die aus angestekten Ländern kommenden Personen die Gränze des Königreichs nur dann passiren dürfen, wenn sie sich den angeordneten Sanitätsmaaßregeln unterwerfen und sich aller giftfangenden Stoffe entledigen, welche leztere sie auf der andern Seite der Gränze zurüklassen müssen. Die mit der Vollziehung der disfälligen Befehle des Königs beauftragten Personen sind für deren genaue Ausführung verantwortlich."

Großbritannien.

London, 1 Aug. Kons. 3Proz. 83 1/2; russische Fonds 99 1/4; portugiesische 56 1/2; Cortes 11 1/4.

In der Oberhaussizung vom 31 Jul. ging die Bill über das russisch-holländische Anlehen durch die Committee, und sollte am folgenden Tage zum drittenmale verlesen werden. Die Bill über die Abgränzung der irischen Wahlbezirke ging gleichfalls durch die Committee. — In der Unterhaussizung wurden eine Menge Lokalgegenstände kurz abgemacht. Lord Althorp theilte die Antwort des Königs auf die Adresse in Betref des Sprechers mit, nach welcher der König demselben ein besonderes Zeichen seiner königlichen Gunst zusagte. Die Bill über die Fälschung von Handelspapieren ward zum zweitenmale verlesen.

Hr. Manners Sutton ist während der drei lezten Regierungen der sechste Sprecher des Unterhauses, der zur Pairswürde erhoben wird. Er folgte Hrn. Abbott (Lord Colchester), als dieser am Schluße der Sizung des Jahrs 1817 zurüktrat.

Die irischen Toryblätter erneuern das Gerücht, daß ein geheimes Einverständniß zwischen Hrn. Stanley und Hrn. O'Connell herrsche, und daß die irische Zehntenbill dieses Jahr nicht mehr durch das Oberhaus gehen werde; dis sey ein Gegendienst, den die Minister den „faktiösen Vierzig" für ihre Unterstüzung bei der Frage des russisch-holländischen Anlehns leisteten.

Ritter D'Abreu e Lima hat den Unternehmern des Anlehns der portugiesischen Regentschaft offiziell angekündigt, daß die gesezliche Regierung Portugals im Namen der Königin Dona Maria II durch Se. kais. Maj. den Herzog von Braganza zu Oporto eingesezt worden sey.

(Dublin Evening Mail.) Privatbriefe aus Cork geben an, daß zwei oder drei leichte Kriegsschiffe fortwährend längs der Küste kreuzen, und daß man den Magistraten angezeigt hat, es befänden sich Truppen darauf, welche sogleich ans Land gesezt werden sollten, wenn ihre Gegenwart nöthig wäre, um Aufstände des Volks zu unterdrüken. In den lezten Tagen wurde eine beabsichtigte Zehntenversammlung zu Clonakilty durch die Erscheinung eines solchen Kriegsschiffes verhindert. Es scheint in der That, daß Lord Anglesey, wenn nicht ein geheimer Einfluß ihm entgegenarbeitet, entschlossen ist, den rebellischen Geist kraftvoll niederzuhalten.

(Globe.) Wir erfahren, daß der Kaiser Nikolaus nach Kronstadt reiste, und eine sehr offenherzige Privatunterredung mit Lord Durham daselbst hatte, noch ehe dieser seine Beglaubigungsschreiben übergeben konnte. Man braucht kaum hinzuzufügen, daß man von dieser Mission bedeutende Aufklärungen und wichtige Folgen erwartet.

Frankreich.

Paris, 3 Aug. Konsol. 5Proz. 99, 15; 3Proz. 68, 80; Falconnets 80, 40; ewige Rente 54 7/8.

(Nouvelliste.) Der Minister des Innern, Graf Montalivet, leidet an einem Gichtanfalle.

(Nouvelliste.) Die belgisch-holländische Frage scheint immer mehr einer nahen Lösung sich zu nahen. Es soll sich nicht mehr um einige Monate, nicht einmal mehr um einige Wochen handeln, um zu einer Entwikelung zu kommen, deren Schluß unmittelbar bevorstehend schiene.

(Moniteur.) Der Herzog v. Choiseul, Adjutant des Königs, von Sr. Maj. abgesandt, um Se. Maj. den König der Belgier an der Gränze zu empfangen, reiste diesen Morgen (2) ab, um seine Mission zu vollziehen.

(Constitutionnel.) Es heißt, die Kammern würden für den 1 Nov. berufen werden. Kan aber in dem gegenwärtigen Zustande Europa's nicht jeden Augenblik ein Ereigniß, eine Verwillung eintreten, welche das Ministerium nöthigt, die neue Session frühre zu eröfnen, als es wollte, und wider Willen die Stimme jener Tribune wiederzugeben, zu deren Füßen es vor Unmacht sterben muß?

(Temps.) Hr. Charles de Mornay ist von seiner Mission bei dem Kaiser von Marokko nach Paris zurükgekehrt. Er soll mit diesem Fürsten einen Handelsvertrag abgeschlossen haben, den er nun der Regierung zur Ratifikation überbringt.

(Temps.) Es scheint, daß die Bäder von Montd'Or nicht hinreichten, die Gesundheit des Marschalls Soult wieder herzustellen; der Minister soll sich gezwungen sehen, einen neuen Urlaub zu nehmen, den er auf seinen Gütern bei St. Ouen zubringen will. — Hr. Dupin d. ä. wird bis zu Anfang der nächsten Woche in Paris erwartet.

(Messager des Chambres.) Das diplomatische Korps in Paris ist nicht für die Expedition Don Pedro's, und die der konstitutionellen Armee günstigen Nachrichten werden mit Ungunst, mit Mißtrauen aufgenommen; man behauptet, sie seyen nicht sicher und offiziell, und man will durchaus warten, bis andere für Don Miguel günstige Nachrichten anlangen. Dieser Augenblik ist aber noch nicht gekommen, und die Diplomatie muß warten.

(Messager.) Der Kriegsminister hat befohlen, einen Ehrenposten vor das Hotel von Braganza zu stellen.

*† Paris, 3 Aug. Nach dem, was ich neulich bei Gelegenheit der Juliusfeste von der allein auf der Arcolebrüke am 28 gegen Mitternacht vorgefallenen Störung sagte, ist es Pflicht darauf zurükzukommen. Ich fragte, ob nicht vielleicht die Opposition sich mittelst dieses Vorfalls für die Ruhe habe entschädigen wollen, die sonst allenthalben während der drei Tage und den ganzen Juliusmonat geherrscht hat, und konnte das um so mehr, als es von Ansichten und Grundsäzen, wie der National und die Tribune sie täglich entwikeln, zu thätlichen Anschlägen gegen die Staatsgewalt nicht eben mehr sehr weit ist. Jezt aber, da der Schleier allmählich weggezogen wird, in den dieser geheimnißvolle Vorfall Anfangs gehüllt war, kan man nicht umhin gegen die Verwaltung selbst einen Tadel auszusprechen, den diesmal wenigstens die Opposition nicht verdient hatte, indem sie nicht für alle unsinnigen Unternehmungen einzelner Tollköpfe verantwortlich gemacht werden kan, obgleich es wahr ist, daß die Unsinnigen ihren Unsinn meist in den Spalten der Oppositionsjournale sich holen. Der Auftritt hätte leicht ohne Folgen bleiben können; nur 40 bis 50 junge Leute zogen jenen Abend sehr spät, nachdem sie sich auf den Gräbern der an den Juliustagen Gefallenen die Einbildungskraft erhizt, über die genannte, ziemlich einsame Brüke, indem sie die Republik hoch leben ließen und Freiheitslieder sangen. Eine Patrouille der Munizipalwache ereilte sie auf der Brüke, und jenseits empfing sie eine starke Abtheilung von Polizeisergenten, denen bald noch andere zu Hülfe kamen, so daß die Polizei gegen die Unruhestifter im Vortheile war. Ihre Pflicht war nun, leztere entweder samt und sonders oder doch ihre Anführer zu verhaften; allein erbittert durch die leidenschaftlichen Angriffe, denen die Polizei täglich ausgesezt ist, und der Rolle überdrüssig, welche seit einem Jahre die Jury sie spielen läßt, indem sie meist alle die wieder in Freiheit sezt, welche nicht ohne Gefahr und Mühe in Verwahrung gebracht worden waren, erlaubte sich hier die Sicherheitswache ein Verfahren, das kaum die äußerste Noth hätte entschuldigen können. Wenn auch die Hälfte dessen unwahr ist, was die Oppositionsjournale mit Entrüstung berichten, so sieht man doch aus den Klagen mehrerer zufällig unter die Kämpfenden gefallener Bürger, daß die Polizei bei solchen Gelegenheiten mit einer Hast, einer Bitterkeit, man möchte sagen einer Wuth verfährt, welche die Gesellschaft nothwendigerweise des Schuzes beraubt, den sie in ihr zu suchen berechtigt ist. Bei der Verachtung, in der hier die Polizei allgemein steht; bei der schmählichen Behandlung, die sie jeden Augenblik entweder vor Gericht oder in den Journalen erfährt, sind es nur rohe, gemeine Leute oder solche, deren Armuth sie an den ersten den besten verkauft, welcher sie bezahlen will, die ein Amt wie das eines Polizeisergenten übernehmen wollen, und daß diese, gereizt wie sie sind, leicht in Exzesse verfallen, darf Niemanden wundern. Auffallend aber ist es, daß in einem aufgeklärten Lande, wie das unsrige zu seyn sich rühmt, die Polizei, und zwar nicht die der geheimen Spürhunde, sondern die öffentliche, anerkannte, so demüthigend behandelt, so ganz verächtlichen Paria's gleichgestellt wird, mit denen keiner, der etwas auf sich hält, Umgang haben könne. Wie viel Blut an jenem Abende geflossen sey, ist nicht ausgemacht; aber so viel ist gewiß, daß man den folgenden Morgen große Blutfleken fand, welche die Behörde zu spät abwaschen ließ. Mit Schaudern liest man in den Berichten zweier furchtbar mißhandelter Personen, die der Zufall desselben Wegs geführt hatte, wie sie, nachdem sie sich von den erhaltenen Schlägen wieder erholt, mitten unter mehrern halbtodt Geschlagenen sich fanden und aller Hülfe beraubt blieben. Eine solche Barbarei paßt nicht zu unserm Jahrhunderte und zu einem Lande, das mit Recht für eines der freisten gilt. Ich würde schweigen, wenn dieser Vorfall der einzige wäre, der die Unmenschlichkeit der Polizei anklagte; allein fällt auch nur Ein politischer Prozeß vor, ohne daß aus den Debatten hervorginge, daß ein Theil des Verbrechens auf das Zureden und die Beihülfe der Polizei zu schieben ist, die nur allzu geneigt ist Schuldige zu machen, um Schuldige zu finden? Aber gewiß fällt auch ein Theil dieses Uebels auf die Geschwornen zurük, welche, entweder aus Furcht oder aus Lauheit, die Gesellschaft ohne Vertheidigung lassen, und häufig der Wahrheit und dem gesunden Menschenverstande zum Troz ein Unschuldig aussprechen, wo doch die Schuld augenscheinlich war. Was entsteht daraus? Eine dem Urtheile vorausgehende Strenge, die den Unschuldigen wie den Schuldigen trift, und die unsern liberalen Gesezen, an deren Vervollkommnung man mit löblichem Eifer gearbeitet hat, Hohn spricht. Der Verhaftete wird gleich Anfangs roh

und grausam behandelt, dann, wenn er nicht etwa durch einen berühmten Namen beschirmt ist, in einen schlechten Kerker geworfen, darin fünf bis sechs Monate in Verwahr gehalten, ehe er vor seine Richter kömmt, und so im Voraus schwer genug gezüchtigt, daß es dann der gesezlichen Strafe, zu der die Jury ihn selten verurtheilt, nicht mehr bedarf. Wo soll da Achtung für Gesez und Gerechtigkeit herkommen? So lange unter uns ein Cloak, wie die Polizeypräfektur ist, existirt, so lange durch diese die Moral täglich mit Füßen getreten wird, spreche man nicht von Freiheit und hoher Kultur; denn wie kan ich mich weiser Geseze rühmen, wenn ein Scherge mich erschlagen kan, bevor ich in ihre Macht gegeben werde? Uebrigens hat die Gerechtigkeit vollauf zu thun; nicht nur sizen noch immer über 1000 Verhaftete wegen politischer Vergehen im Gefängnisse, die Journale werden auch nach einander vor Gericht gezogen, und die Tribune allein (dis sage ich nicht, um die Verwaltung anzuklagen, sondern um die Hartnäkigkeit ihrer Gegner zu bezeichnen) hat nun schon 60 Untersuchungen sich zugezogen. Man hat keinen Begrif von der Verwirrung, die bei uns in allen Verhältnissen herrscht; von dem unaufhörlichen Kampfe zwischen der Staatsgewalt und der Presse, in welchem lezterer meist der Vortheil bleibt; von der Verwilderung, in welche unter solchen Umständen eine ganze Generation fallen muß; von dem Mißvergnügen, das überall herrscht, und das sich kürzlich so offen in dem Beschlusse des Munizipalrathes von Vizille, im Isère-Departement, ausgesprochen hat. Ich sage es ohne Hehl, unsre Lage ist in hohem Grade kritisch, und den karlistischen Journalen ist ein vollkommener Triumph bereitet. Auch zweifelt die Gazette de France nicht mehr an dem Erfolge ihrer Bemühungen, und um diesen durch Feinheit und Mäßigung zu sichern, sagte sie sich völlig von der reinmonarchischen Quotidienne los, auf die nebst ihren Freunden sie alles vorgefallene Unglük schiebt. Aber sie hat keinen Grund zu frohloken; ihr Prätendent hat keine Aussichten, und das Jahr, wo er den alten Gesezen zufolge majorenn wird, kan herbeikommen, ohne daß er darum dem Throne auch nur um einen Schritt näher rükte. Wer will seine Sache zu verfechten übernehmen, jezt da die Vendée beschwichtigt und das mittägliche Frankreich im Zaume gehalten wird? Rechnet man auf fremde Einmischung? Aber die auswärtigen Mächte wissen wohl, daß sie der Bewegung keinen größern Dienst leisten könnten, als indem sie unsre Gränzen feindlich überschritten, und daß daraus ein Kampf auf Leben und Tod entstände, dem ähnlich, in welchem einst bei uns die rothe Müze über die Krone den Sieg davon getragen hat.

Niederlande.

Aus Brüsseler Zeitungen vom 1 Aug. Gestern Nachmittags um 5½ Uhr ist der König mit dem Herzoge von Sachsen-Koburg und dessen beiden Söhnen hier angekommen. Er arbeitete noch an demselben Abende mit den Ministern. — Die Abreise des Hrn. Baron v. Loe nach Wien ist dadurch beschleunigt worden, daß der Hr. Fürst Metternich dem Gesandtschaftssekretair Hrn. v. Lalaing versichert hat, der bevollmächtigte Minister des Königs der Belgier werde vom Kaiser von Oestreich gut empfangen, und sogleich nach seiner Ankunft ein östreichischer Gesandter in Brüssel beglaubigt werden. — Der König hat gestern den am 28 in Paris ausgefertigten Ehekontrakt ratifizirt, und den Gesandtschaftsangestellten, Hrn. Mosselmann, damit nach Paris zurükgeschikt. Am Sonntage wird das Aufgebot auf dem Stadthause statt finden und am 9 die Vermählung gefeiert werden. — Die Deputation der Antwerpener Handelskammer, welche den König ersuchen soll, dem 67sten Protokolle nicht beizutreten, besteht aus dem Präsidenten, dem Vicepräsidenten und dem Sekretaire dieser Kammer.

Zu Amsterdam stiegen am 1 Aug. die Fonds bedeutend, weil sich (wie an der Pariser Börse) das Gerücht allgemein verbreitet hatte, die Lösung der belgisch-holländischen Frage sey nach den lezten Beschlüssen der Londoner Konferenz sehr wahrscheinlich und nahe.

Italien.

*Ancona, 1 Aug. Heute Vormittag gegen 11 Uhr hielt der apostolische Delegat, Monsignor Grasselini, hier seinen Einzug. Alle bürgerlichen Autoritäten, so wie General Cubières mit seinen Adjutanten, waren ihm entgegengegangen; Cubières sezte sich zu ihm in den Wagen. Die französischen Truppen standen auf drei öffentlichen Pläzen unter den Waffen. Der Zulauf des Volks war sehr groß, man hörte aber keine Zurufe; eilf Kanonenschüsse, das Läuten der Gloken und die französische Militairmusik waren die einzigen Freudensbezeugungen. Der General gab dem Delegaten ein glänzendes Mittagmahl, bei welchem Trinksprüche auf die glükliche Herstellung der Eintracht zwischen dem heil. Stuhl und Frankreich ausgebracht wurden. Als Eskorte kam mit dem Delegaten eine Abtheilung päpstlicher Dragoner, so daß deren, mit Einrechnung der am 25 Jul. eingerükten, ungefähr 50 zur Besazung hier sind. Heute Abend wird in Folge eines Programms der Kommune die Stadt beleuchtet seyn. — Man sagt wieder, doch wohl höchst unwahrscheinlich, die Franzosen würden uns in 14 Tagen verlassen. — Die Messe von Sinigaglia soll bis zum 20 August verlängert seyn.

Deutschland.

München, 7 Aug. Se. Durchl. der Hr. Staatsminister des Innern, Fürst von Oettingen-Wallerstein, trafen gestern den 6 Aug. von Remlingen wieder hier ein. Da Se. Maj. der König während der Urlaubszeit des Hrn. Fürsten Sr. Exc. den Hrn. Justizminister Freiherrn v. Zu-Rhein und bis zu dessen Ankunft den Hrn. Staatsrath v. Knopp zur Führung des Ministeriums bestimmten, so werden Se. Durchlaucht, bei erfolgtem Ableben des Leztern, ihren Urlaub nicht eher wieder fortsezen, als bis der Hr. Staatsminister der Justiz hier angekommen ist. (Münch. pol. Ztg.)

Die Stutgarter Zeitung bestätigt die gestern schon aus einem andern Blatte mitgetheilte Nachricht in folgender Weise: „Der ständische Ausschuß hat, so wie die Beschlüsse des Bundestags vom 28 Junius durch das Regierungsblatt vom 29 Julius verkündet waren, und für Würtemberg nach §. 3 der Verfassung verbindende Kraft erhalten, sich mit denselben beschäftigt, und auf ein sehr gründliches Gutachten eines seiner Mitglieder die einstimmige Ueberzeugung in der gestrigen Sizung ausgesprochen, daß diese Beschlüsse die würtembergische Verfassung nicht verlezen, noch gefährden. Zugleich wurde noch

beschlossen, daß die in der Regel abwesenden Mitglieder zu gleicher Prüfung dieses Beschlusses auf den 14 August einzuberusen seyen."

Die Karlsruher Zeitung enthält folgende Erklärung: „Der hiesige Korrespondent der (Stuttgarter) b. allg. Ztg. (Nr. 403) hat es gut gefunden, das Publikum über unsre Angelegenheiten mit Gerüchten zu unterhalten, die schon in der Art, wie sie hingestellt sind, aller Wahrscheinlichkeit ermangeln, geschweige denn Wahrheit enthalten. Es wird von Abdankung hoher Staatsbeamten, von Beschlüssen des Staatsministeriums über die Publikation der Bundes-Beschlüsse, von einer Spaltung der Staatsräthe über diesen Punkt, von einer Mehrheit des Staatsministeriums gesprochen, welche jene Beschlüsse für unvereinbar mit der Verfassung erklärt u. s. w. — lauter Nachrichten, die erdichtet sind.

Dieselbe Zeitung sagt über die mehrerwähnte Versammlung zu Ettenheimmünster, „es sey zwar eine Anzahl Studenten dahin gekommen, deren Versammlung jedoch durch den gemessenen Ernst der Behörde nicht geduldet worden sey." Dann führt sie aus dem Freiburger Volksblatt an, daß Hr. v. Rotteck am 31 Jul. wegen seiner zu Badenweiler gehaltenen Rede wirklich verhört worden sey. Uebrigens beruft sie sich auf die Mannheimer Zeitung in Betref des Ungrunds des Gerüchts über angeblichen Auflauf, Unruhen und Empörung zu Freiburg. Endlich findet sich darin ein Schreiben des Bürgermeisters Speyerer von Heidelberg, welcher einer Angabe der Mannheimer Zeitung widerspricht, als ob dort Revolutionslieder mit Beifall cirkulirten.

Verschiedene Korrespondenzen aus Frankfurt (in Stuttgarter und Nürnberger Blättern) erzählen, am 3 Aug. Abends 9 Uhr habe beim Zurükkehren der dortigen Bürgergarde von ihren gewöhnlichen Waffenübungen ein Theil der anwesenden Zuschauer, wie es scheint vermischt mit einzelnen Bürgergardisten, Lieder angestimmt und verschiedene Lebehochs auf die Freiheit, auf Deutschland, auf Polen ꝛc. ausgebracht. Ein Theil der Volksmasse habe sich nach der Eschenheimer Gasse, wo der Bundespallast sich befindet, begeben. Schon öfters hätten die Korpskommandanten die Anweisung erhalten, jenes Singen in den Straßen beim Zurükkehren der Bürgergarden nicht mehr zu gestatten; an dem erwähnten Abende habe man nun mehrere Verhaftungen vorgenommen, auch, wie wenigstens die eine dieser Korrespondenzen versichert, schon am folgenden Morgen einen Theil der Verhafteten, fremde Handwerksgesellen und Handlungsdiener, auf dem Schub aus der Stadt gebracht. Es hieß nun, die Uebungen des Bürgermilitairs sollten auf einige Zeit eingestellt werden, um ähnliche Zusammenläufe zu verhüten.

** Mainz, 5 Aug. Der Herzog Ferdinand von Würtemberg, östreichischer Feldmarschall, der menschenfreundliche Gouverneur hiesiger Bundesfestung, befindet sich, nachdem er mit Erfolg für seine Gesundheit eine Zeit lang in dem benachbarten Wiesbaden zugebracht hatte, wieder in unserer Stadt, und wie er dieselbe mit Festlichkeiten belebt, so erfreut er sie durch Wohlthaten, welche dessen Milde mit königlicher Liberalität dem Unglük angedeihen läßt. Heute, als am Tage des Geburtsfestes des Königs von Preußen, welches von der Garnison mit gewohnter Feierlichkeit begangen wurde, fand die Großmuth dieses erlauchten Wohlthäters wieder eine schöne Gelegenheit, den unglüklichen Nothleidenden eine frohe Stunde zu bereiten; zu diesem Zweke bestimmten Se. königl. Hoh. über 2000 fl., ohne die Vertheilung von Speisen und Getränken an Bürger und Soldaten zu rechnen. Noch weit bedeutender sind die Wohlthaten, die der Herzog im Stillen übt; sein Haus ist eine Zuflucht für alle Bedrängten. Er ist aber auch verehrt und geliebt wie ein Vater unter seinen Kindern. Einen nicht minder edlen Wirkungskreis hat die Frau Gräfin Mensdorf, geborne Prinzessin von Koburg und Gemahlin unseres Vicegouverneurs, um sich gezogen, besonders in ihrer Eigenschaft als Mitglied des Frauen-Vereins. Eine Dame von Geist, Herz und Zartgefühl, wirkt sie, nach ächter deutscher Frauen Sitte, geräuschlos, aber nach allen Seiten belebend. Beide Häuser bilden daher auch die Achse unserer höhern Gesellschaft. Auf dieses schöne Verhältniß darf man denn auch vielleicht die Hoffnung bauen, daß die zwischen den untern Klassen und dem Militair noch immer nicht ganz verwischte Uneinigkeit sich wieder lösen werde. Was den früher erwähnten unglüklichen Vorfall des Erschießens eines Koblenzer Schiffers durch eine östreichische Schildwache betrift, so soll sich die Sache, in Gemäßheit der Untersuchung, zu Gunsten des Soldaten herausgestellt haben. Schon im Wirthshause soll sich der als Opfer gefallene, mit seinen beiden Brüdern (alle drei in einem Zustande der Trunkenheit) geäußert haben: man wolle nun im Nachhausegehen jene Schildwache entwafnen. Mit dieser Absicht naheten sie sich dem Posten, der die ihm immer näher auf den Leib kommenden, sechsmal anrief, ohne die vorgeschriebene, oder überhaupt irgend eine Antwort zu bekommen; erst, als man die Schildwache selbst anzugreifen drohte, schoß sie den einen nieder, verwundete die beiden andern und vertheidigte so ihren Posten. — Die jüngsten Bundestags-Beschlüsse haben, nach der ersten Bestürzung, eine weniger harte Beurtheilung hier gefunden; und was anfänglicher Entschluß gewesen zu seyn schien: bei den nahe bevorstehenden Deputirten-Wahlen nicht zu erscheinen, hat sich dahin modifizirt, daß man entschlossen ist, bei diesen Wahlen nur um so fester und unverrükter auf des Landes Interessen zu sehen. Im Uebrigen dürfte, wie man aus guter Quelle wissen will, ehestens mit der Bekanntmachung der fraglichen Bundestags-Beschlüsse, eine der königl. würtembergischen ähnliche beruhigende Zusicherung über Integritätserhaltung unserer Verfassung erscheinen.

Die königl. sächsische Regierung hat die Bundestagsbeschlüsse vom 28 Jun. in der Gesezsammlung durch eine königliche Verordnung vom 24 Jul. bekannt gemacht, an deren Schluße es heißt: „Wir haben diesen Beschlüssen, unter Bezugnahme auf die nach der sächsischen Verfassungsurkunde vom 4 Sept. 1831 §. 96 u. f. den Ständen in Ansehung der Bewilligung der Landesabgabe zustehenden Rechte, als Bundesfürsten unsre Beistimmung zu geben um so weniger Bedenken finden können, als dadurch den gesamten verfassungsmäßigen Rechten der neuen Stände des Königreichs Sachsen nirgens Eintrag geschehen kan und soll. Wir verfügen daher durch gegenwärtige Verordnung die Publikation obiger, hiermit nach §. 89 der Verfassungsurkunde für hiesiges Königreich in Kraft tretenden Bundesbeschlüsse, indem Wir Uns von dem treuen und verständigen Sinne des sächsischen Volkes im Voraus versichert halten, daß dessen Vertreter ihre durch

die Verfassungsurkunde bestimmten Befugnisse und ihren dießfallsigen Wirkungskreis nirgends überschreiten, vielmehr ihrem ehrenvollen Auftrage durch das Bestreben, Uns in den auf Beförderung des Staatswohls gerichteten Bemühungen zu unterstüzen, Genüge zu leisten bemüht seyn, und daß somit jene Beschlüsse ohne Einfluß auf das Königreich Sachsen bleiben werden."

Die königl. sächsische Landesdirektion erklärte durch eine Bekanntmachung vom 1 Aug. den Preßverein, der sich im Voigtlande gebildet hatte, für aufgelöst.

Hannoversche Ständeverhandlungen.

Bekanntlich hatte die zweite Kammer den wichtigen Paragraphen in Betref des Steuerverwilligungsrechts der Stände nur mit Modifikationen angenommen, gegen welche die Sprecher der Regierung sich entschieden erklärt hatten. Die Hannoversche Zeitung machte deshalb die Bemerkung, durch diesen Beschluß sey die Kassenvereinigung und das ganze siebente Kapitel des Grundgesezes der That nach abgelehnt, sofern es nicht sonst möglich seyn sollte, noch künftig Abänderungen zu erreichen. Indessen eröfnete schon die Sizung vom folgenden Tag eine günstigere Aussicht, wie sich aus der unten folgenden Erklärung des Geh.-Kab.-R. Rose ergibt. Als nemlich in dieser Sizung das ganze 7te Kapitel zur Frage gestellt wurde, erklärte sich Prof. Saalfeld dagegen, weil er die Krondotation bei einer Administration eines Domainenkomplexes von 500,000 Thalern Ertrag zu hoch und die Unveräußerlichkeit für ein Unglük des Landes halte. Dr. Christiani erklärte sich gegen das Kapitel aus denselben Gründen. Geh.-Kab.-R. Rose bemerkte: er hätte sich ebenfalls gegen dasselbe erklären können wegen der am Tage zuvor zu §. 19 gefaßten Beschlüsse, allein in der Hofnung, daß hier eine Vermittelung möglich sey, und weil er die Vereinigung der Kassen für unumgänglich nothwendig halte, stimme er für dasselbe. Adv. Weinhagen, Kfm. Breusing, Synd. Dr. Lüntzel, Dr. Freudentheil erklärten sich ebenfalls für das Kapitel, in der Hofnung, daß der König die Anträge genehmige, und eine bessere Zukunft aus dem Grundgeseze hervorgehen werde. Bei der Abstimmung erklärte sich außer den erstgenannten HH. Votanten Niemand dagegen. Man wandte sich hierauf zum sechsten Kapitel des Staatsgrundgesezes: Von den Landständen. Geh. Kab.-R. Rose schikte einige allgemeine Bemerkungen voraus. Es bedürfe keiner Entwiklung, daß das Kapitel über die Landstände einer der wichtigsten Punkte des Grundgesezes sey. Was den Inhalt betreffe, so seyen mit geringen Ausnahmen in den Theilen des Königreichs Provinziallandschaften gewesen; diese seyen in der Okkupationszeit zu Grunde gegangen; aber 1814 habe die Frage um ihre Herstellung um so weniger umgangen werden können, da in mehrern Theilen des Königreichs dieselben von selbst wieder ins Leben getreten seyen. Bei den Verhandlungen über die künftige Verfassung Deutschlands habe sich ohnehin die Regierung aufs lebhafteste für ständische Einrichtungen erklärt, und dis möge mit Grund geworden seyn im Jahre 1814 die provisorische Ständeversammlung zu berufen, welche sofort den wichtigen Beschluß gefaßt habe, das gesamte Finanzwesen zu vereinigen. In Folge dieses Beschlusses haben alle allgemeinen Angelegenheiten derselben zu Theil werden müssen, die Provinziallandschaften aber haben eben dadurch an ihrem Einflusse ungemein verloren, da jezt der Staat wirklich zu einem Ganzen geworden sey, während früher in der That nur durch die Person des Herrschers eine Verbindung gegeben gewesen. Gegenwärtig habe nun der König bei dem Staatsgrundgeseze sich für Beibehaltung der Provinziallandschaften neben den allgemeinen Ständen entschieden. Das Land vereinige in sich sehr große Verschiedenheiten, und völlige Centralisation könne nur zu Nachtheilen führen; dazu können zwekmäßig organisirte Provinziallandschaften sehr dazu dienen, die Regierung zu unterstüzen, indem sie die Theilnahme an den öffentlichen Angelegenheiten beleben. So habe man die Absicht gefaßt, die Provinziallandschaften der Provinzialregierung auf ähnliche Weise zur Seite zu stellen, wie die allgemeinen Stände der höchsten Regierung zur Seite stehen. Es sey eine der ersten Fragen gewesen, ob da, wo keine Landschaft bestanden, solche einzuführen seyn möchte? Indessen seyen die Verhältnisse sehr abweichend, Mängel freilich nicht zu läugnen, theils durch Veränderung der ursprünglichen Zustände und der Grundlage der Repräsentation, theils durch Hinwegfallen wesentlicher Theile derselben begründet. Mit Ausnahme von Ostfriesland, sey nicht der Bauernstand, sondern nur die freien Grundeigenthümer vertreten; gleich wie dis in der allgemeinen Ständeversammlung der Fall gewesen; aber aus denselben Gründen, aus denen man hier im vergangenen Jahre von solcher Einrichtung abgegangen, scheine auch bei den Provinziallandschaften eine angemessene Theilnahme erforderlich. Der Bauernstand sey nicht allein der wichtigste, sondern besonders bedürfe er auch noch Vorbereitung zu der Theilnahme an den allgemeinen Landesangelegenheiten; die Uebersicht eines kleinern Kreises, der nicht zu eng gezogen sey, bedinge die Uebersicht eines großen; dazu führen auch die Provinziallandschaften, wie die Gegenden beweisen, in denen solche länger statt gefunden. Ueber diese Punkte sey Verhandlung und Verständigung mit den Provinziallandschaften erforderlich. Was die allgemeine Ständeversammlung betreffe, so sey durch die Wiener Schlußakte der Grundsaz gegeben, daß die Gesamtheit der Rechte im Monarchen ruhe. Die ständische Theilnahme an der Ausübung aber sey zu bestimmen gewesen. Hiernächst folge die Komposition der Kammern, und diese gehe nach des Königs bestimmter Entschließung vom Zweikammersysteme aus. In der provisorischen Ständeversammlung habe die Vereinigung in Eine Kammer Uebelstände ergeben, und die Ueberzeugung, daß es nicht zum Guten führe, wenn die Beschlüsse der Stände ohne alle Vermittelung der Regierung vorgelegt werden, habe den König zu dem festen Entschlusse bewogen, von der Einrichtung der zwei Kammern nicht abzugehn. Was die Zusammensezung der Kammern selbst angehe, so habe man mit den seit 1819 bestandenen allerdings die Geschäfte, wenn auch langsam, betreiben können. Allein die Trennung sey getadelt, weil der große Grundbesiz in der ersten Kammer vereinigt worden; darin sey eine Begünstigung dieser Klasse gefunden; die Regierung habe deshalb die Pflicht gehabt, zu prüfen, und den Entschuß gefaßt, den Adel mit den übrigen Ständen in nähere Gemeinschaft zu bringen. Im Uebrigen verweise er auf das königliche Rescript.

(Fortsezung folgt.)

In der Sizung der hannoverschen zweiten Kammer vom 1 August wurde in vertraulicher Berathung auf den Antrag des Dr. Freudentheil einstimmig beschlossen, die in Beziehung auf die Bundestagsbeschlüsse vom 28 v. M. gewählte Kommission auch mit Erörterung der Frage zu beauftragen, ob und was in Ansehung der neuesten Bundestagsbeschlüsse vom 5 d. M. von der Ständeversammlung zu unternehmen sey. — Dr. Lang machte den Antrag, daß bei dem Bundestage dahin möge gewirkt werden, daß die Verpflichtung der deutschen Bundesstaaten zu gegenseitiger Gewährung der Rechtshülfe in Civilsachen förmlich anerkannt, und daß die Gerichte des Landes möchten autorisirt werden, jedem Gerichte des Auslandes die Rechtshülfe zu verweigern, welches dieselbe den Gerichten des Inlandes nicht in vollem Umfange gewähre. Als die nächste Veranlassung zu diesem Antrage wurde ein Reskript des königl. Kabinetsministeriums vom 12 Jul. vorgelesen, wonach dasselbe Bedenken getragen habe, auf diplomatischem Wege die Gewährung einer Rechtshülfe bei dem Senate in Hamburg zu bewirken, weil eine allgemeine gegenseitige Verpflichtung der Bundesstaaten zur Gewährung der Rechtshülfe in Civilsachen, in der Bundesakte und den sonstigen Bundesgesezen nicht ausgesprochen sey, selbige mithin stets nur als Gefälligkeit betrachtet werden müsse. Es wurde dieser Antrag von Dr. Freudentheil und Schaz-R. Stüve, von Lezterem mit Bezug auf die Wiener Schlußakte, unterstüzt.

Preußen.

Die Leipziger Zeitung enthält folgenden Korrespondenzartikel aus Berlin vom 27 Jul., dessen Beurtheilung wir unsern Lesern überlassen: „Die feindselige Tendenz, welche seit längerer Zeit die Tagblätter und Journale gegen Preußen annahmen, die in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung erscheinen, ließ wohl die Langmuth der königlichen Behörden bewundern, die solches Treiben ruhig ansahen, zumal die Redaktionen der Cotta'schen Zeitblätter sich stets sehr säumig, ja öfters abgeneigt bezeugt haben sollen, bei Aufnahme berichtigender Artikel aus Preußen, wenn sie zur Aufklärung der Maaßregeln der Regierung dienten. Diese Langmuth hat jezt jedoch ihr Ende gefunden, indem das 1ste Heft des 10ten Bandes der allgemeinen politischen Annalen, herausgegeben von Rotteck, die Frechheit gegen Preußen wohl auf den höchsten Gipfel getrieben hat. Dieses Journal ist daher heute durch erlassenes Ministerialrescript in den preußischen Staaten verboten. Möchten es die sogenannten Stimmführer der deutschen Freiheit und die Vertheidiger der Preßfreiheit doch endlich einsehen, daß sie es allein sind, welche durch ihren Uebermuth und durch ihre Unverschämtheit, womit sie Alles hofmeistern und besudeln, was von den bestehenden Regierungen ausgeht, — die Presse unterdrükt und zu Beschränkungen geführt haben, die sonst nie statt gefunden hätten, und namentlich ist es Grundsaz in Preußen von jeher gewesen: liberale Preßfreiheit möglichst aufrecht zu erhalten und nur den Mißbräuchen derselben zu steuern. — Doch dem Unwesen zügelloser Anarchisten muß zum Besten der Nationen endlich mit Kraft und Konsequenz ein Ziel gesezt werden!"

Oestreich.

Der östreichische Beobachter sagt: „Der Hamburger Korrespondent und nach ihm die Allgemeine Zeitung vom 20 Jul. enthalten ein Schreiben von der ungarischen Gränze folgenden Inhalts: „Seit drei Wochen sind die Kriegsrüstungen in der östreichischen Armee mit neuem Eifer aufgenommen worden; sie wird nun vollständig auf den Kriegsfuß gesezt werden. Aus Böhmen, Gallizien, Mähren, Ungarn und selbst der entferntesten Gränze von Siebenbürgen sind bereits starke Truppenmassen in Bewegung, um, wie man vernimmt, zu der sogenannten Westarmee, deren Centrum Tyrol bildet, und zu der italienischen Armee zu stoßen; 36 neue Positions- und Raketengeschüzbatterien sind eiligst ausgerüstet worden, um derselben Bestimmung zu folgen." — Die Allgemeine Zeitung, indem sie den obigen Artikel aufnimmt, fügt die Bemerkung bei, daß derselbe vielleicht etwas übertrieben sey. — Wir stehen der ungarischen Gränze noch näher, und erklären den Inhalt des Artikels für eine reine Erdichtung ꝛc."

Wien, 4 August. 5prozentige Metalliques 87⅝; Bankaktien 1134½.

Frankfurt a. M., 6 Aug. Metalliques 87$^{9}/_{16}$; 4prozentige Metalliques 76$^{9}/_{16}$; Bankaktien 1362.

Türkei.

† Von der serbischen Gränze, 26 Jul. In Bosnien ist abermals der Geist der Unzufriedenheit sehr regsam, und ein allgemeiner Ausbruch jeden Augenblik möglich. Die Türken handhaben die Polizei sehr schlecht, und haben nicht die geringste Kenntniß von den Umtrieben, die unter ihren Augen vorgehen. Die Montenegriner warten auch nur auf günstige Gelegenheit, um sich der Oberherrschaft der Pforte zu entziehen. Unter solchen Umständen ist es sehr zweifelhaft, ob die Pforte Kraft und Mittel genug besize, um die Gefahren abzuwenden, die sie in diesen Gegenden bedrohen. Man erfährt, daß die Kriegsereignisse in Syrien den Sultan in große Verlegenheit sezen. Ist er dadurch gezwungen, Truppen aus Bosnien zu ziehen, so dürfte das Signal zum Aufstande gegeben seyn. Es wird zwar viel von dem Beistande der Serbier gesprochen, welchen Fürst Milosch dem Sultan versprochen habe. Allein diejenigen sind wenig mit den hiesigen Verhältnissen bekannt, welche in dem Fürsten Milosch einen unumschränkten Gebieter über Serbien sehen, der willkührlich über die Hauptinteressen der Nation verfügen könne. Ist gleich der Fürst als Oberhaupt von Serbien von der Pforte mit großer Macht bekleidet, so binden ihn doch die Landesgeseze und Gebräuche seiner Nation, welche ihm nicht gestatten, ohne Zustimmung der Aeltesten oder Provinzialvorsteher (Wladiken) Truppen auszuheben und Steuern auszuschreiben. Nun waren zwar die Serbier zeither wegen ihrer Gränzstreitigkeiten den Bosniern abgeneigt, und würden den Türken in dem lezten Feldzuge beigestanden seyn; allein es hat sich Vieles geändert, und jezt dürfte die Pforte schwerlich Unterstüzung von dieser Seite zu erwarten haben. Das anmaßende Benehmen der türkischen Befehlshaber hat die Abneigung zwischen den Serbiern und Bosniern vergessen gemacht, und diese hätten von jenen schwerlich mehr etwas zu fürchten, gesezt auch, daß Fürst Milosch den Befehlen aus Konstantinopel Folge leisten wollte.

Verantwortlicher Redakteur, E. J. Stegmann.

Deutschland.

†† Aus Mitteldeutschland, 31 Jul. (Beschluß.) Die Steuern, wie der Wortlaut schon sagt, waren ein Zuschuß, ursprünglich wohl überall nur zu außerordentlichen Bedürfnissen. Eine Verweigerung affizirte daher nie die Existenz der Regenten, noch des Staates; es war daher unmöglich, daß die Stände, sie mochten Bedingungen für ihre Steuerverwilligungen machen, welcher Art sie seyen, die Staatsgewalt an sich rissen, und den Fürsten zum Vollstrecker ihres Willens machten, wenn dis auch Kaiser und Reich, was eben so unmöglich war, da sie jeden bei seinen wohlhergebrachten Rechten schüzten, hätten zugeben wollen. Allein auch diese Steuern konnten nicht unbedingt verweigert werden, indem es nothwendige Reichs- und Landessteuern gab. Zu den erstern gehören: die Reichs- und Kreissteuern, die Unterhaltung der nöthigen Landesfestungen und deren Garnisonen, die Kosten der Gesandtschaften zu Reichsdeputations- und Kreistagen. Dis ist ganz dasselbe, was die Bundesverfassung und die neuesten Bundesbeschlüsse enthalten. Zu den andern: die Prinzessinsteuer, die Unterhaltung des Landesmilitairs und der Landesvertheidigung, der Landeskollegien, die Verzinsung und Abtragung der Schulden, die Kammerbeiträge, als Sustentationsbeitrag für den Regenten. Hier ist nirgends die Steuerverweigerung eine Lebensfrage für die Regierung, zu der man sie heutzutage mißbrauchen will. Bedenkt man ferner, daß der Sinn für wahre Freiheit, der im alten deutschen Reiche herrschte, immer darauf bedacht war, selbst für moralische Personen und die Bedürfnisse des Staats oder irgend einer Anstalt, unabhängige Dotationen zu gründen; daß bei einem Steuerbedürfnisse die Verwilligung in der Regel als Dotation erfolgte, z. B. so lange das Bedürfniß währte, bis die Schulden bezahlt waren u. dergl.; daß also diese Verwilligungen nicht alle Jahre oder nach Steuerperioden von den Ständen in Frage gestellt werden konnten, so vertrug es sich wohl mit den Rechten der Regierungen und der Stände, daß leztere selbst die eigne Verwaltung der verwilligten Summe übernahmen. Damals war der Sinn für Freiheit so groß, daß man noch gegenseitige Rechte und Pflichten sich gönnte, während in unsrer Zeit, wo Jedermann von Freiheit redet, Niemand sie besizt, nur der Eine Rechte haben und dem Andern die Pflichten überlassen will, wie denn die oft berührte Oppositionsansicht nichts beabsichtigt, als den Ständen die volle Staatsgewalt als Recht zu vindiciren, und dagegen den Fürsten mit der Pflicht der vollziehenden Gewalt zu belasten. Die Frage, welche allerdings selbst noch nach den neuesten Bundesbeschlüssen entstehen kan: was ist zu der Erfüllung der Bundespflichten, was ist zu den Regierungsmitteln erforderlich? wird nach den modernen Konstitutionen, wo man, das alte Recht verlassend, einzig nach Konvenienz, aus allen öffentlichen Einkünften ein Einnahmebudget gemacht, Civillisten kreirt, die ganze Ausgabe von der Verwilligung der Stände abhängig gemacht hat, viel verwikelter und schwieriger als früher. Da aber der Bundesversammlung die Auslegung ihrer gegebenen Geseze, Verfassung und Bestimmungen obliegt, so wird dis, unbeschadet der Selbstständigkeit der einzelnen Staaten, die ja auch im alten Reiche nicht dadurch gefährdet wurde, successive, ohne Zweifel sich genauer gliedern und die Kompetenzbestimmung im Art. 53 — 62 der Wiener Schlußakte und die Austrägalinstanz geben einen Fingerzeig, wie die alten Garantien des Rechts und der Freiheit — denn die Freiheit eines Jeden muß so weit gehen, als sein Recht — sich auch im deutschen Bunde durch eine kräftige und gerechte Wirksamkeit des Bundestags und die Herstellung eines Bundesgerichts konsolidiren dürften. In dieser Weise, hoffen wir, sollen sich die allerdings noch übeligen Fragen über das öffentliche Recht lösen, und nicht auf eine dem deutschen Wesen so gänzlich fremde Weise, durch den Sieg einer oder der andern Gewalt. Deutschland will und darf keinen solchen Zustand haben und erträgt ihn nicht. Es will Recht, und in keiner Weise diejenige Souverainetät, welche man mit dem Namen der Napoleonischen bezeichnen muß, und welche jeder Deutsche für eine Schmach halten wird, sey sie von den Fürsten, den Ständen oder dem Volke gehandhabt. Wir halten schon den Schluß des Aufsazes, von dem die Rede ist, für gänzlich undeutsch, und können uns in keiner Weise damit einverstanden erklären, indem wir es für unmöglich halten, daß durch Willkühr und Gewalt, auf welcher Seite sie stehen, sey es auf der der Fürsten oder der der Völker, je ein sicherer, dauernder, fester Rechtszustand entstehen könne. Unsre Ansicht ist daher geradezu die entgegengesezte, daß nemlich durch die Achtung vor dem Recht und seiner Begründung jeder Zustand von Willkühr und Gewalt vermieden werden soll — und hierin sind wir übereinstimmend mit dem Zweke, welcher der Stiftung des deutschen Bundes zum Grunde liegt.

Die Stuttgarter Zeitung enthielt vor einigen Tagen folgenden als eingesandt bezeichneten Artikel: „Der Bundesvertrag ist geschlossen worden im Jahre 1815. Dieser Vertrag (Bundesakte) ist eine auf den lezten Friedensschlüssen, besonders dem Pariser Frieden vom 30 Mai 1814, beruhende völkerrechtliche Verbindung der deutschen Fürsten und freien Städte für die Sicherheit und Unabhängigkeit Deutschlands und die Ruhe und das Gleichgewicht von Europa. Diese Verbindung kan, der Natur des Vertrags nach, in gesezlichem Wege nicht anders wieder aufgelöst werden, als durch den Willen der Paciscenten, die sie geschlossen. Der Bundesvertrag besteht also noch heute, wie zur Zeit, wo er zu Stande kam, als ein auf die Basis des Völkerrechts gegründeter rechtsgültiger Vertrag. Mehrere Verfassungen einzelner deutscher Bundesstaaten, welche, sey es im Wege des Vertrags oder durch Verleihung, immer unter Berufung auf den Art. XIII der Bundesakte*) seither zu Stande gekommen, jedenfalls neuern Datums sind als diese, stellen den Saz auf, „daß die organischen Beschlüsse der

*) In Beziehung auf die würtembergische Verfassung insbesondere ist zu bemerken, daß es im Eingange derselben heiße: „und um einestheils der uns als einem Gliede des deutschen Bundes obliegenden Verbindlichkeit zu Erfüllung des Artikels XIII der Bundesakte zu entsprechen." Handelte nun der König von Würtemberg bei dem Verfassungsgeschäft und daraus hervorgehendem Verfassungsvertrag in Folge ihm obliegender Bundespflicht, so kan rechtlicherweise die Verfassung nichts enthalten, was der Bundespflicht zuwiderläuft, noch er durch dieselbe, die Verfassung nemlich, sich seiner Verpflichtung gegen die Bundesgesezgebung für die Zukunft begeben haben.
A. d. St. Z.

Bundesversammlung für den betreffenden Staat verbindende Kraft haben. Sind wir nun gleich der Ansicht, daß dis nichts Anderes heißen könne, als daß alle verfassungsmäßigen Beschlüsse der Bundesversammlung auch für diese Staaten verbindende Kraft haben, so ist doch hierüber auch eine andere Meynung laut geworden, die dahin geht, daß nur die organischen Beschlüsse, nicht aber der angebliche Gegensaz, die nicht organischen, verbindende Kraft für jene Staaten hätten. Versuchen wir dis zu beleuchten. Der Ausdruk: organische Bundesbeschlüsse, kommt in der Sprache des deutschen Bundesstaatsrechts (Bundesakte und Schlußakte) so wenig vor, als ein Gegensaz desselben, nicht organische Beschlüsse. Man kan also schon hieraus abnehmen, daß organische Bundesbeschlüsse nichts Anderes heißen können, als solche, welche auf eine der Geschäftsordnung und Verfassung des Bundes entsprechende Art gefaßt worden seyen, mithin alle und jede. Doch fahren wir fort. Da wo der Ausdruk organisch in der Bundessprache vorkommt, da geschieht es immer in Verbindung mit den Worten Bundes-Einrichtungen, Einrichtungen, und Geseze. Wollte also behauptet werden, daß der Ausdruk organische Beschlüsse nur auf Beschlüsse bezogen werden könne, welche organische Bundeseinrichtungen, organische Einrichtungen oder organische Geseze des Bundes betreffen, und daß also ausschließend durch jenen Ausdruk ein Verfassungsvorbehalt ausgesprochen sey, der von Seite der betreffenden ständischen Vertretung eine Einschränkung der verfassungsmäßigen Wirksamkeit der Bundesversammlung in Beziehung auf solche ihrer Beschlüsse, die keine organischen Einrichtungen betreffen, zur Folge hätte, so ist hiegegen Folgendes zu bemerken. Durch einstimmigen (jedenfalls also organischen) Beschluß der Bundesversammlung wurde die Schlußakte der Bundesakte zum Grundgeseze (organischen Geseze) des Bundes erklärt. Es ist dieselbe also für jene Staaten selbst, in welchen der Ausdruk organische Beschlüsse als in dem oben angeführten Sinn, und in der Ausdehnung, daß er alle vom Bunde beschlossenen organischen Bundeseinrichtungen besagen soll, für verfassungsmäßig sanktionirt betrachtet werden will, zur vollkommenen rechtsgültigen und zwar doppelt bekräftigten Verfassungsnorm erwachsen. Kan dis nicht bestritten werden, so kan also auch nicht bestritten werden, daß die Art. LVII und LVIII jener Schlußakte für jene Staaten Gesezeskraft haben. Diese lauten aber wie folgt: „Der Souverain kan durch eine landständische Verfassung nur in der Ausübung bestimmter Rechte an die Mitwirkung der Stände gebunden werden,“ und „die im Bunde vereinten Fürsten dürfen „durch keine landständische Verfassung in der Erfüllung ihrer bundesmäßigen Verpflichtungen gehindert oder beschränkt werden.“ Selbst in den fraglichen Staaten steht also eben so verfassungs- als gesezmäßig die Bundespflicht, das Bundesgesez, insofern sie durch bundesverfassungsmäßigen Beschluß ausgesprochen worden (und es kan dis nie anders geschehen), über der landständischen Verfassung. — Der chronologischen Zeitfolge des Entstehens der Bundesakte und der einzelnen neuen [illegible] Verfassungen deutscher Staaten nach, so wie dem gemeinen Privat- und öffentlichen Rechte zu Folge, kan dis auch nicht anders gedacht werden, indem, wie oben gesagt worden, aus der bundesmäßigen Verpflichtung für die Fürsten sich mit ihren Völkern über landständische Verfassungen zu vertragen, keine Verfassung hervorgegangen seyn kan, welche der Bundesakte und dem Bundesgeseze zuwider läuft. Ebenso wie nach dem Bundesvertrage die Fürsten, sie mochten wohl oder übel wollen, ihre Souverainetät eingeschränkt sehen und das Bundesgesez als über dieselbe gestellt anerkennen mußten. *) In allen Bundesstaaten muß daher das Bundesgesez über der landständischen Verfassung stehen. **) In solchen Staaten, wo die Worte der, nach dem Bundesvertrage zu Stande gekommenen Verfassungen demselben nicht zuwiderlaufen, versteht sich dis von selbst; in denjenigen aber, wo dis nicht der Fall wäre (ob dieser Fall gleichwol rechtlich nicht denkbar ist), muß es als eine nothwendige Folge des Art. LVIII der Schlußakte so angenommen werden und zu Recht bestehen.

(Beschluß folgt.)

---

*) Pfizer in seinem Briefwechsel 2te Aufl. S. 265 sagt, hiemit ganz einverstanden, in Beziehung auf die Souverainität deutscher Bundesfürsten: Das Verhältniß der deutschen Staaten zu einander muß so geordnet werden, daß sie genöthigt sind, einer für alle und alle für einen zu stehen, daß keiner sich willkürlich und ungestraft von der gemeinen Sache lossagen und ihr wieder beitreten kan. Waren denn die Rheinbundsfürsten unter dem Protektorat Napoleons souverain? Erst seit dem Sturze Napoleons sind sie es scheinbar geworden; aber sobald ein europäischer Krieg ausbricht, werden sie es auch blos wieder dem Namen nach seyn. Und nun fragt es sich, was ihnen mehr zur Ehre gereicht, ein Schaukelsystem, das den Schein der Selbstständigkeit nur dadurch rettet, daß es die Herren wechselt und im Widerstreben gegen jede nationale Ueberlegenheit Deutschlands beste Kraft fruchtlos verzplittert, oder ein freiwilliger Entschluß, sich der Sache Deutschlands auf immer und selbst da, wo ihr persönlicher oder sogar ihrer Unterthanen provincieller Vortheil entgegenstünde, zu weihen? Deutschland ist bestimmt ein Ganzes zu bilden, es kan dis aber nie, so lange den einzelnen Gliedern der Nation freisteht, ihre besondere, vielleicht bessere Ueberzeugung, oder ihr speciellés Interesse, gegen den Willen der Mehrheit mit offener Gewalt und durch ein Bündniß mit den Fremden gegen die eigenen Blutsverwandten geltend zu machen.“ Und Seite 269: Ich behaupte daher: daß weniger die Fürsten als die Völker Deutschlands das große Hinderniß seiner Vereinigung bleiben werden. Denn ich wage es auf deine Frage, ob die Fürsten Deutschlands auf ihre Souverainetät, dieses unheilvolle Geschenk des gefährlichsten Feindes der Deutschen, jemals freiwillig und ohne einen Kampf auf Leben und Tod, Verzicht leisten werden, mit Ja! zu antworten. Sie selbst müssen eine feste, bindende Vereinigung sobald sie überzeugt seyn dürfen, daß ihr Opfer kein fruchtloses, sondern in Wahrheit der guten Sache gebracht sey, wünschen, wenn sie anders deutsche Fürsten, und nicht lieber die Speichellecker und Schleppträger von Frankreich sind. Denn nur dadurch sehen sie ihre, sonst früherem oder späterem Untergange geweihten, Kronen unter eine schirmende Garantie gestellt, und die Sache Deutschlands gegen den Verrath derjenigen, die es nicht redlich meynen, gesichert.

**) Gagern über Deutschlands Zustand und Bundesverfassung Seite 53. In den Augen der Verständigen sind Reich, beständiger Bund, und Macht oder Gesammtheit, vollkommen gleich bedeutende Worte, und besagen sämtlich: daß Staaten durch Sprache, Lage Sitten, Herkommen und Natur in engen Verhältnissen und Berührungspunkten einzeln zu schwach, um in Europa Haltung, Sicherheit, genügendes Ansehen zu erreichen, sich dahin vereinigen und in solchen Bund begeben, damit, was dem einzelnen an Stärke gebricht, durch diesen Bund gewonnen werde; dieser als große Macht erscheine, und in der Reihe der übrigen Staaten sein Imperium, seine Quantität des Willens und des Einflusses, sowohl bei sich selbst als auswärts ausübe. Sämmtlich enthalten sie also auch das Recht der Obsicht des Ganzen auf die einzelnen Theile. Ja unser ganzes Bestreben und Pflicht soll dahin gehen, diese Obsicht zu üben, und in den wichtigsten Dingen viel sorgfältiger, viel

Griechenland.

* Nauplia, 20 Jun. (Beschluß.) Vergleicht man den Zustand des Landes, wie er jezo ist, mit demjenigen, welcher zulezt unter Augustin Capodistrias bestand, so ist ungeachtet aller Leiden, von denen es bedrükt wird, die wesentliche Verbesserung der Lage doch nicht zu verkennen. Die Geldnoth, die Vertroknung der Hülfsquellen, die Zerstörung des östlichen, zum Theil des westlichen Griechenlands, die Verödung von Korinth und Achaja ist ein Theil des jammervollen Erbes, welches jene Gräuelherrschaft dem Lande zurükgelassen hat. Dagegen ist es von dem blutigen und zerstörenden Bürgerkriegr befreit worden, welcher, so lange die Familie Capodistrias auf ihm lastete, es mit unlösbaren Fesseln umschlang, und ungeachtet der Bewegungen an einzelnen Orten, ist Griechenland vor weiterm Blutvergießen bewahrt worden. Eben so hat die neue Gestaltung der Dinge den ausgezeichnetsten Männern der Nation Gelegenheit gegeben, sich zu vereinigen und zu verständigen. Die Ministerien sind wieder fast ohne Ausnahme mit Männern von anerkannter Fähigkeit und Rechtlichkeit besezt, und auch die Regierung zählt unter ihren Mitgliedern eine Mehrzahl, auf welche Griechenland vertrauen kan. Zwar ist ihr unmöglich gewesen, alles das Gute zu thun, was die Noth der Zeit begehrt; aber doch ist ihr gelungen, während des Ungehorsams der Flotte die Sicherheit der Meere und gegen den Troz Augustinischer Häuptlinge, wie gegen die Schwierigkeiten ihrer diplomatischen Freunde die Ruhe des Festlandes zu wahren. Am meisten ist sie dabei durch den vortreflichen Geist der Bevölkerung unterstüzt worden, die während jener bedenklichen Schwäche im Mittelpunkte der Geschäfte selbst Wacht und Schirm der öffentlichen Sicherheit übernahm, und es durch ihr festes und besonnenes Betragen von Neuem bewährt hat, daß die griechische Nation nach bürgerlicher Ordnung begierig, und auch bei geringer Hülfe von oben sie zu wahren fähig ist. Sie hat ferner das Land von dem unerträglichen Druke der Capodistrianischen Beamten befreit. Zwar ist sie wegen des allgemeinen Wechsels derselben hart angegriffen worden; aber er erfolgte nicht einmal schnell und allgemein genug für die Ungeduld der nach dieser Befreiung schmachtenden Eparchien, und überall, wo man einzelne derselben zurükließ oder hinstellte, konnte man sicher seyn, ein Werkzeug in den Händen der Gegner und einen Mittelpunkt von Unruhen gelassen zu haben. Die neuen Wahlen sind nicht alle glüklich; aber die ganze Verwaltung wird doch von demselben Geiste beseelt: statt des Drukes, der Kundschafter, der Verfolgungen ist überall Schonung, Versöhnlichkeit und jene Freiheit der Rede und der Bewegung eingetreten, welche der glüklichsten Zeiten würdig ist. Die Verbesserungen im Innern sind ebenfalls an mehreren Stellen nicht zu verkennen. Das Zollwesen ist besser geordnet, in das Chaos der Capodistrianischen Finanzwirthschaft kommt allmählich durch die geist- und einsichtsvolle Thätigkeit eines Maurocordato Licht und Ordnung, und durch Jakobaky Rhiso sind schon manche Wunden geheilt worden, welche die frühere, allem über die Elemente hinausgehenden Unterricht und der Bildung selbst verderbliche Heerschaft den versäumten und verfolgten Schulen geschlagen hatte; aber einer der wesentlichsten Vortheile der neuen Lage ist, daß mit dem Sturze dieser Herrschaft auch die Künste zerstört sind, welche man aller Orten in Bewegung sezte, den Fürsten von dem ihm bestimmten Lande zurükzuhalten, oder ihn doch in die Arme einer ihm selber und der Nation feindseligen Partei zu bringen. Dieses ganze Gebäude ist von Grund aus zerstört und sein Aufbau unmöglich; unmöglich ist Griechenland, durch Entfernthaltung der Hülfe aus Europa und des königlichen Sprößlings schwach, elend und eine Beute der Habsucht, ein Spiel des Egoismus, zu halten. Nach dem Umsturz aller ihrer Bollwerke des Trugs und des Druks sind ihm die Thore von Griechenland geöfnet, die Herzen des Volks waren ihm immer offen: an diese wird er sich wenden, und das von schwerem Druk und innerm Leiden befreite Land der Ruhe, dem Glük und dem glänzenden Schiksal entgegenführen, das die Vorsehung ihm und seiner Dynastie bereitet hat. Möge seine Ankunft nicht länger verschoben bleiben! Jeder Tag kan in diesem Schwanken und Wegen aller Dinge neue Gefahren bringen. Griechenland hat seine zweite Revolution geschlossen; es hat wie die türkische Knechtschaft des Leibes, so die verderbliche Knechtung und Verderbung des Geistes überwunden; aber es gleicht einem rüstigen Manne, der das verderblichste Gift der Krankheit aus seinem Körper gestoßen. Er ist genesen, doch die Krisis hat ihn gänzlich erschöpft; er liegt in Ermattung, seiner Bewegung kaum mächtig, und eine neue Krisis, ein Rükfall brächte ihm den Tod. Möge Griechenland vor diesem Schiksale bewahrt bleiben! Ich habe Ihnen die neuesten Begebenheiten und die Lage von Griechenland dargestellt, wie ich sie gesehen habe und beurtheilen kan. Sie bietet große Gefahren dar; aber die Erscheinung des Fürsten, oder des Statthalters, oder eines Gesandten, oder wenigstens einer Weisung und Erklärung königlichen Willens, wird diese lösen, und bei der großen Genügsamkeit des Volks und der Soldaten sind selbst die hier nöthigen Geldmittel nicht übermäßig: je 100,000 Thlr. in einer Reihe von fünf oder sechs Monaten würden hinreichen, die dringendsten Bedürfnisse zu deken und mit der innern Ordnung die äußere Ruhe des Landes zu sichern. Mit dem Anfange der Nationalversammlung beginnt ein neuer Abschnitt seiner Geschichte, welcher mit der Ankunft des Statthalters oder des Fürsten selbst endigen wird.

innjger, als zur Zeit des Reichs, wo die Maschinerie mannichfaltiger war.

Schweiz.

* Aus der Schweiz, 3 Aug. In der 19ten Sizung der Tagsazung wurde mit allen Stimmen das alljährliche eidgenössische Kirchenfest eines besondern Bettages auf den dritten Sonntag im Monate September angeordnet, und damit, wie zu hoffen steht, ein für allemal der lächerliche Streit über diese Feier, die nur etwa Einmal zufällig für ein Jahr von allen Stimmen auf den gleichen Tag bestimmt ward, für immer beseitigt. — Die Einmüthigkeit ward freilich nur durch ein unbedingtes Nachgeben der Kantone evangelisch-reformirter Konfession erhältlich, aber immerhin haben die Eidgenossen nun einmal wieder der Eintracht gehuldigt, und es ist nur zu wünschen, daß die freundliche Stimmung, die bei dieser Berathung vorherrschend war, auch auf andere wichtige Angelegenheiten übergehe. — Inzwischen sind wir auch hier nicht ganz ohne Hofnungen, und die trüben Ansichten, die wir in unsern lezten Berichten über Basels Angelegenheiten äußerten, weichen gern leisen Spuren milderer Gesinnungen, die man bei genauer Beobachtung der Parteien zu erkennen glaubt. Wir wollen nicht der Zeit vorgreifen; aber von Herzen wünschen wir den Vermittlungsanträgen der Tagsazung geneigtes Gehör bei der Regierung in der Stadt Basel und auf der Landschaft,

und daß die Abstimmung des Volkes zu Stadt und Land nach reifer Prüfung vor sich gehen möge! Wir hoffen, alle Vaterlandsfreunde werden durch das Mittel der freien Presse und auf jedem Wege zu Kopf und Herz der Streitenden versöhnend zu sprechen sich beeilen; dann kan sich die Tagsazung auch leicht über jede Verunglimpfung der Parteien, die sie schon erdulden mußte, und die ihr noch bevorstehen dürften (denn hier glaubt bald jeder Donquixote ungestraft eine Lanze brechen zu können), hinwegsezen. — Mit Bedauern bemerkt man in dieser lezten Beziehung, daß gewisse öffentliche Blätter, die früher durch Würde und Gediegenheit in ihrer Darstellungsweise sich auszeichneten, wie z. B. die Neue Züricher Zeitung, sich eine Sprache gegen und über die Tagsazung erlauben, die wenig geeignet ist, zu belehren, wohl aber Parteieifer zu weken, und das ganze Vaterland der Verachtung Preis zu geben. Jeder Vorwurf, den man den Verhandlungen der Tagsazung macht, fällt allervorderst auf die Regierungen und großen Räthe zurük, welche die Tagsazung beschiken müssen, und von den Regierungen fallen diese Vorwürfe zurük auf die schimpfenden Eidgenossen selbst, die da aus der Mitte des Volks die Regierungen bestellt haben. Wenn dann aber noch Publizisten sich ein Geschäft daraus machen, Vermuthungen aller Art in die Welt herauszuwerfen, die sie vor keinem Gerichte der Welt auch nur zum geringsten Theile beweisen könnten, wie z. B. daß ein Langenthaler Klub existire, der in Verbindung mit einer auswärtigen Freiheitspropaganda stehe, und daß nun dieser Klub bald die Tagsazung beherrsche und bald die Regierungen, oder bald diese oder jene Entwürfe ausbrüte und das Vaterland in Gefahr bringe u. s. w., so darf man wohl dieses Treiben ein verläumderisches nennen, das etwa gelegentlich als eine Ausgeburt gekränkter Eigenliebe wohl erklärt, nie aber entschuldigt werden kan. — Die Verhandlungen der Tagsazung, betreffend die Schuzmaaßnahmen bei allfällig drohender Gefahr, hatten außer den zum Beschluß erhobenen Punkten auch noch eine Empfehlung zu Wekung anderer Kräfte begriffen, deren wir um so mehr Erwähnung thun müssen, als die Idee der Bildung von Freischaaren bei allfälligem Ausbruche von Krieg damit in Verbindung gesezt wird. Der Antrag, welcher die Mehrheit nicht erhielt, lautete also: Den Kantonsregierungen wird empfohlen, ihrerseits auch die Entwiklung derjenigen Nationalkräfte zu fördern und zu begünstigen, deren Benuzung nicht unmittelbar durch das eidgenössische Militairreglement vorgesehen ist. Diese Idee ist offenbar eine sehr volksthümliche; allein sie wird nur dann ins Leben treten, wenn die Art und Weise der Organisation solcher Nationalkräfte klug von den Regierungen näher bedingt wird. Dieser Ansicht fangen mehrere öffentliche Blätter an zu huldigen, und die Regierungen aufmerksam zu machen, wie und was gethan werden könnte. In einem kleinen Lande, wie die Schweiz, ist dieses ganz leicht möglich, ohne Gefährde für die übrigen eben so kleinen Institutionen, und wenn die Schüzenvereine nur einer etwelchen Regel unterworfen würden, so fände sich schon eine bedeutende Kraft entwikelt. — Doch wir hoffen noch mehr auf die Fortdauer des Friedens, und rüsten uns nur gleich unsern Nachbarn auf den Krieg!

Litterarische Anzeigen.

[1585] In unserem Verlage hat die Presse verlassen:

RHETORES GRAECI,

ex

codicibus florentinis mediolanensibus monacensibus neapolitanis parisiensibus romanis venetis taurinensibus, et vindobonensibus emendatiores et auctiores edidit suis aliorumque annotationibus instruxit, indices locupletissimos adiecit

CHRISTIANUS WALZ,

professor Tubingensis.

Vol. I. Schreibpapier 9 fl.

Dieser erste Band enthält die Progymnasmata, davon waren schon früher gedrukt: die Progymnasmata des Hermogenes, Aphthonius und Theon, die fabulae, narrationes in ethopoeiae des Nicephorus Basilacae, des Adrianus μελέται, und des Severus Ethopoeiae, die hier aus einer neuen aus Handschriften berichtigten Recension erscheinen. Zum erstenmal erscheint in diesem Bande:

1) Matthaei Camariotae epitome progymnasmatum rhetoricae.
2) Anonymi epitome progymnasmatum Aphthonii.
3) Scholia in Theonem.
4) Nicolai Sophistae progymnasmata.
5) Nicephori Basilacae χρεῖαι, ἀνασκευή, κατασκευή γνῶμαι, et 16 ἠθοποιΐαι.
6) Georgiae Pachymerae Progymnasmata.
7) Severi Narrationes.
8) Anonymi Progymnasmata.

Da die Scholia zu Aphthonius zu groß sind, um als zweiter Theil dem ersten Bande angehängt zu werden, so werden diese als zweiter Band erscheinen, dann Hermogenes mit den Scholiasten, und hierauf die andern im Prospektus bezeichneten Rhetoren, und daher wird das ganze Werk 8 Bände betragen. Um aber den vielfach an den Herausgeber ergangenen Aufforderungen, den so seltenen zweiten Band der Aldinischen Ausgabe bald zu liefern, zu genügen, haben wir uns entschlossen, von der stetigen Aufeinanderfolge der Bände abzugehen, und zunächst die Kommentare des Sopater, Syrianus und Marcellinus aus Pariser und Venetianer Handschriften bedeutend verbessert und theilweise umgestaltet, zur Michaelis-Messe erscheinen zu lassen. Jede Messe wird sofort ein Band geliefert werden.

Stuttgart und Tübingen, im Julius 1832.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

[1505] Im Verlage der Krüll'schen Universitätsbuchhandlung zu Landshut ist so eben erschienen:

Andral, G., Beobachtungen über die Krankheiten der Brust. Nach der zweiten durchgesehenen, verbesserten und vermehrten Ausgabe bearbeitet von Dr. Fr. A. Balling. gr. 8. 4 fl. 48 kr. oder 2 Thlr. 18 gr.

Gerichtliche Bekanntmachung.

[1599] Bekanntmachung.

(Gegen eine Nachricht in Nr. 201 der Hanauer Zeitung und in Nr. 204 des Münchner Konversations-Blattes.)

Vom

Magistrat der königl. bayer. Stadt Nürnberg wird die in Nr. 201 der Hanauer Zeitung und in Nr. 204 des Münchner Konversations-Blattes enthaltene, ihrer Form nach aus einer Quelle geflossene Nachricht, „daß der Polizei-Offiziant Röder „der eigentliche Urheber der Scenen vom 21 Mai sey und deßhalb „aus Veranlassung der königl. Kreis-Regierung von seiner Stelle „entfernt werden solle", oder, wie sich das Münchner Blatt ausdrükt, „entfernt worden sey", unter Uebergehung der auf den Magistrat selbst in Nr. 201 der Hanauer Zeitung enthaltenen — keiner Beantwortung würdigen, Angriffe und übrigen Entstellungen, hiemit als eine freche Lüge erklärt, und zugleich zur Ehre dieses auf solche Weise öffentlich verunglimpften Polizei-Beamten andurch bezeugt, daß derselbe durch die von ihm bei den Ereignissen des 21 Mai bewiesene Entschlossenheit, Klugheit und Mäßigung sich die Anerkennung aller gutgesinnten Bürger erworben hat, daher auch den ihm anvertrauten Posten nach wie vor mit Ehre verwaltet.

Nürnberg, den 3 August 1832.

Die Bürgermeister.

Binder. v. Marsdorf.

Küffner.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der sten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl,

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

und bei Herrn Alexander zu Straßburg, Brandgasse Nro. 28. Preis für den ganzen Jahrgang: [illegible] Absatz-Postamt 14 fl. 36 kr. [illegible] 15 fl. 36 kr.; für die entfernteren Theile im Königr. 18 fl. [illegible] Inserate aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile der Spalte mit 9 kr. berechnet.

Freitag — № 223. — 10 August 1832.

Portugal. (Madrider Berichte. Briefe aus Lissabon.) — Großbritannien. (Parlamentsverhandlungen.) — Frankreich. — Beilage Nro. 223. Niederlande. (Schreiben aus Brüssel.) — Italien. (Schreiben aus Neapel.) — Deutschland. (Schreiben aus Frankfurt.) — Preußen. (Schreiben aus Berlin.) — Oestreich. (Brief.) — Türkei. (Schreiben aus Konstantinopel.) — Außerordentliche Beilagen Nro. 314 und 315. Artikel der Stuttgarter Zeitung. — Hannoversche Ständeverhandlungen. — Schreiben aus der Schweiz. — Ankündigungen.

Portugal.

Die Londoner Abendblätter vom 2 Aug. enthalten keine neuern Nachrichten aus Portugal. In Ermangelung derselben gibt der Courier folgende Zusammenstellung: „Am 9 Jul. landete die Invasionsarmee; am 10 nahm sie Oporto. Am 11 liefen die Kanonenboote und kleinern Kriegsschiffe in den Douro ein, stellten die Brüke wieder her, und sezten in einer Stunde 3000 Mann auf das südliche Ufer, welche die sich zurükziehende Besazung Oporto's angriffen und in die Flucht schlugen. Nun fragte es sich: sollte man unmittelbar auf Coimbra und Lissabon vorrüken, oder vorerst sich darauf beschränken, die Herrschaft der jungen Königin in den volkreichen und werthvollen Provinzen nördlich vom Douro zu befestigen. Uns scheint die Stellung des Invasionsheeres zu gut, und das Spiel zu günstig gewesen zu seyn, als daß es nöthig gewesen wäre, Alles an den Fall eines Würfels zu sezen. Es wurden sogleich Abtheilungen nach Braga und in andere nördliche Städte gesendet, während zugleich durch das Hauptkorps eine Demonstration vorwärts auf der Straße von Coimbra, auf eine Entfernung von ungefähr 20 (englischen) Meilen gemacht wurde. Dieses Vorrüken beschleunigte die Operationen von Don Miguels Heer. Statt den Grafen Villaflor in der Front anzugreifen, manövrirte der Feind mit der Masse seiner Streitkräfte auf seiner Linken. Villaflor ging daher sogleich über den Douro zurük und warf sich, dem Feinde zuvorkommend, in eine Stellung östlich von Oporto, bei Vallongo. Zwei Tage darauf, wie er richtig berechnet hatte, erschien der Feind ihm in der Fronte gegenüber. Der Sieg Villaflors soll vollständig gewesen seyn; ehe man indeß Näheres erfährt über die Lage der streitenden Parteien nach der Schlacht, wäre es müßig, über die spätern Operationen urtheilen zu wollen. War der Sieg wirklich so, wie wir anzunehmen Grund haben, so können wir hoffen, daß Coimbra jezt in der Hand der Konstitutionellen ist. Dann befinden sich zwei Drittheile des Königreichs der rechtmäßigen Souverainin wieder unterworfen. Die Marine wurde unter Sartorius bewundernswerth geleitet. Er liegt jezt fast in Kanonenschußweite von den Batterien des Tajo vor Anker, seine Flagge weht im Angesichte Lissabons; trift der Feind mit ihm zusammen, so wird er ihm einen guten Empfang bereiten."

Die Madrider Zeitung vom 26 Jul. enthält Folgendes: „Wir haben Depeschen von unserem Minister in Portugal bis zum 21 erhalten; sie bestätigen die Nachricht, daß die völligste Ruhe im Königreiche herrsche, eine Ruhe, die sich nur dem Enthusiasmus vergleichen läßt, welchen die Bewohner für Se. Allergetreueste Maj. den König Don Miguel offenbaren, dem sie unaufhörlich Beweise ihrer Anhänglichkeit und Treue geben. Eine telegraphische Depesche vom 17 kündigt an, daß der Vicomte von Santa Marta, als er die Einwohner sich in Masse erheben sah, um den Truppen Don Pedro's entgegen zu ziehen, unter dem Brigadier Cardozo eine Brigade und zwei Bataillone königlicher Freiwilliger, die vom besten Geiste beseelt und vollkommen diszipliniet waren, über den Douro gehen ließ. Nach einem Berichte vom 18 hatte der Vicomte von Santa Marta seine Bewegung an der Spize der Truppen begonnen, mit deren guten Gesinnungen er sehr zufrieden war. Alle Vorposten der Armee Don Pedro's sind durch Fremde in seinem Dienste, und namentlich durch das sogenannte heilige Bataillon vertheidigt, das aus 300 bis 350 Offizieren besteht, welche nicht in die Armee eingereiht werden konnten. Da schon über 200 Soldaten Don Pedro's zu Don Miguel übergegangen sind, so wurde diese Maaßregel ergriffen, um die Desertion zu hindern, welche nach der Aussage der Deserteure bei der ersten Gelegenheit, die mit Ungeduld erwartet werde, vollständig seyn würde, besonders bei den Soldaten der Insel Terceira, welche den größten Theil der Expedition bilden. Die Ausschweifungen, denen sich die Soldaten Don Pedro's überließen, indem sie die geheiligten Gefäße der Kirchen, die Gloken und sogar das Eigenthum der Einzelnen plünderten; indem sie auch unter Anderem der Weinkompagnie 1000 Pipen Wein wegnahmen und auf die Schiffe brachten, haben die Portugiesen erbittert und ihren Wunsch mit diesen Truppen ins Gefecht zu kommen vermehrt. Am 21 sollte sich das erste Kavallerieregiment mit dem General Povoas vereinigen, und den Feind angreifen; der Vicomte von Santa Marta hatte schon den Douro mit seiner ganzen Division überschritten, wo er einige Zeit wartete, ehe er den Angrif in geordneter Linie begann, was indeß bald geschehen mußte. Vor Lissabon sind eine Fregatte, eine Korvette, eine Brigg, eine Yacht und drei Transportschiffe von der Eskadre Don Pedro's erschienen; aber das Linienschif Joao VI, zwei oder drei Fregatten und andere kleinere Schiffe von der Eskadre Don Miguels erwarteten nur einen guten Wind, um auszulaufen und jene zu vertreiben. Se. Maj. der König hatte in Person den Muth der Schifsmannschaft erhoben, indem er sie durch seine Gegenwart und seine Reden in den Gesinnungen der Treue bestärkte, die sie mit der größten Energie ausdrüken."

(Memorial bordelais.) Ein von Lissabon kommender Reisender berichtet, Don Miguel habe seinen Bart wachsen lassen gleich einem Sapeur. Der Prinz trägt Reiterstiefel, eine

Jagdjake, einen grosen Säbel, ein paar Pistolen und einen Dolch. Gleich ihm tragen die meisten Offiziere seines Heeres einen langen Bart. — Man erzählt sich, ein junger spanischer Offizier, Neffe des Grafen Espanna, sey von der Regierung nach Portugal geschikt worden, um den Geist des Volkes und die militairischen Anstalten zu beobachten. In Oporto durch die Truppen Don Pedro's überrascht, habe er geglaubt, sich dem leztern vorstellen zu müssen, der ihn mit Güte empfangen und ihm gesagt haben soll: „Ich wußte, daß Sie hier sind und was Sie hier zurükhielt; Sie können, wenn Sie wollen, meinem Hauptquartiere folgen; Sie werden dort im Stande seyn, Ihre Mission zu erfüllen.“ Dieser Offizier ist nach Madrid zurükgekommen, mit einem im Namen Dona Maria's, Königin von Portugal, ausgestellten Passe.

† Lissabon, 21 Jul. Die Stadt geniest fortwährend einer vollkommenen Ruhe. Die Bevölkerung zeigt dieselbe Anhänglichkeit an Don Miguel. Die Truppen, welche nach der Nordarmee abgingen, haben unter dem Zurufe des Volks die Stadt verlassen. Ein Engländer, der aus Spanien über Elvas kam, sagte aus, er habe die Stadt Elvas und das ganze Land, durch das er zog, voll Enthusiasmus für Don Miguel getroffen. Der englische Minister zu Madrid hatte einen seiner Sekretaire nach Lissabon gesendet, um über den Zustand des Landes Erkundigungen einzuziehen. Dieser Sekretair ist nach Madrid zurük gereist und hat erklärt, man müsse gestehen, daß die grose Masse des portugiesischen Volks für Don Miguel sey. Don Pedro hat 16 Pf. St. jedem Reiter des ersten Regiments versprochen, der zu ihm überginge, und die Hälfte jedem Manne des zweiten Regiments.

* Lissabon, 21 Jul. Unsre Gazette macht seit dem Bulletin über den Rükzug aus Oporto nichts bekannt; auch die Briefe bringen, wie leicht begreiflich, nichts. Ueber See haben wir indeß erfahren, daß die konstitutionelle Armee sich jeden Tag verstärkt, und nicht die geringste Beunruhigung über die des Usurpators zeigt. Dis beweist auch der Umstand, daß Don Pedro sich von seiner Eskadre trennte, die gestern unter dem Befehle des Admirals Sartorius hier ankam. Sie besteht aus zwei grosen Fregatten, zwei Briggs, drei Korvetten, einer Goelette und zwei bewafneten Transportschiffen. Man glaubte anfangs, er beabsichtige eine Landung und ließ sogleich eine Infanteriebrigade von 3 bis 4000 Mann nach der Küste marschiren. Bald erfuhr man aber das Wahre, indem alle fremden Konsuln nachstehendes Schreiben erhielten: „Der Viceadmiral, Kommandant der Seemacht J. Allergetreuesten Maj. Dona Maria II, hat die Ehre Sie zu benachrichtigen, daß auf Befehl Sr. Maj. des Herzogs von Braganza, Regenten von Portugal, die Häfen von Lissabon und Setubal in Blokadestand erklärt sind.“ Diese Nachricht, und die Anwesenheit der Eskadre hat die Miguelisten erschrekt, welche größtentheils aufrichtig an die Unmacht Don Pedro's glaubten. Sie schliesen daraus, daß die Stellung der Konstitutionellen in Oporto furchtbar seyn müsse, da sie ihnen gestatte über ihre Eskadre zu verfügen. Man versichert, Don Miguels Eskadre werde gegen sie auslaufen; sie mag zwar stärker seyn, allein die Mannschaft, die man erst seit einigen Tagen in den Straßen von Lissabon aufgeraft hat, taugt nichts. Heute hat sich das Gerücht verbreitet, es sey zu Pederneira, 18 Lieues von hier, eine Landung von 4000 Mann im Rüken der Generale Santa Marta und Povoas erfolgt. — Die französische Fregatte Melpomene hat uns gestern verlassen, um nach Frankreich zurükzukehren.

Großbritannien.

London, 2 Aug. Kons. 3Proz. 85⅝; russische Fonds 99¼; portugiesische 56½; mexicanische 30; griechische 29½.

In der Oberhaussizung vom 1 Aug. trug der Herzog von Richmond auf die dritte Verlesung der Bill über das holländisch-russische Anlehen an. Lord Wynford sagte, er habe einige Bemerkungen über die Bill machen wollen, da er aber sehe, wie er unterstüzt sey (er befand sich auf den Oppositionsbänken fast allein), so wolle er nichts darüber sagen. Die Bill ward sodann zum drittenmal verlesen und ging durch. Der Bericht über die Bill hinsichtlich der irischen Wahlbezirke ward vorgelegt und die dritte Verlesung auf den folgenden Tag festgesezt.

In der Unterhaussizung trug Lord Althorp darauf an, dem Sprecher eine Pension von 4000 Pf. für ihn selbst, und nach seinem Tode 3000 Pf. für seinen Sohn auszusezen. Hr. Hume bemerkte, er habe nicht die Absicht, sich dieser Bewilligung im geringsten zu widersezen. Die Praxis, dem Sprecher Pensionen zu bewilligen, sey indeß ganz neu, und er hoffe, man werde sie später wieder aufgeben, und keinem künftigen Sprecher mehr eine bewilligen. Es sey dis ein Ehrenamt, und manche ganz geeignete Leute würden blos der Ehre wegen dasselbe gern übernehmen. Sir Ch. Wetherell führte an, Lord Colchester habe 4000 Pf. jährlich und eine Sinecure in Irland, die 1500 bis 1800 Pf. eintrage; die Sinecure, welche dem Sohne des jezigen Sprechers anheim fallen werde, sey die eines Testamentsregistrators, und er sehe nicht ein, warum man dem Vater nicht 5000 Pf. geben wolle, auch wenn man für den Sohn 3000 Pf. jährlich bestimme. (Die Sinecure, die dem Sohne zufällt, trägt nach Lord Althorps Angabe 8000 Pf. jährlich.) Die Bewilligung ward zugestanden. Hr. Stanley trug darauf an, daß sich das Haus in eine Committee über die irischen Zehnten umwandle. Hr. Ruthven: Ich bin erstaunt, daß der sehr ehrenwerthe Herr die Bill bei der schon so sehr vorgerükten Session noch weiter treiben will. Die irische Kirche wird dadurch zu einer kriegführenden Kirche auf Erde, einer Kirche, die das Volk nicht in seinen religiösen Pflichten unterrichtet, sondern es unterdrükt. Friedliche Versammlungen werden über diesen Gegenstand in ganz Irland gehalten, und die Mittel, die man anwendet, um sie zu zerstreuen, sind kleinliche Handlungen der Tyrannei, eine wahre Verhöhnung des Landes. Die Regierung sollte sich die Versöhnung des irischen Volks zum Zweke sezen, und dis ist nicht der Fall; und wenn die Regierung noch lange so fortfährt, so wird jeder ächte Irländer endlich laut den Widerruf der Union verlangen. Als die erste Klausel vorgelesen war, schlug Hr. Wallace ein Amendement vor, wonach alle Zehntengeseze vorweg abgeschaft, und nach vorgängiger Schäzung der Zehnten als eine Landtaxe umgelegt werden solle; das Amendement fiel aber mit 8 gegen 60 Stimmen durch. Nicht besser ging es bei einem Amendement zur 4ten Klausel, worauf Major Macnamara sagte, es sey gleichgültig, ob die Bill bald oder spät durchgehe, das irische Volk werde dennoch keine Zehnten zahlen; man habe seinen Freund Obrist Butler von der Stelle eines Unter-Lordlieutenants der Grafschaft Kilkenny ent-

lassen, weil er bei einer Antizehntenversammlung den Vorsiz geführt, wenn er (Macnamara) nach Irland zurükkehre, so würde er der ersten abzuhaltenden Zehntenversammlung beiwohnen, die Regierung möge ihn nun aus der Liste der Magistrate streichen oder nicht. Die Committee vertagte sich.

(Courier.) Die Repräsentanten der fünf Mächte haben nach langer Berathung den von dem Könige von Holland vorgeschlagenen Vertrag auf eine Art modifizirt, wie sie nach Baron van Zuylens Angabe wohl von seinem königlichen Herrn angenommen werden wird. Hierüber ward ein Protokoll abgefaßt und nach Brüssel gesendet, in der Hofnung, der König von Belgien werde es annehmen, und so die Sache in wenigen Tagen beigelegt werden. Sir Robert Adair ist von Lord Palmerston beauftragt, dem Könige Leopold vorzustellen, wie dringend nöthig diese Annahme des lezten Protokolls, worin der holländische Vertrag mit gewissen Modifikationen von der Konferenz angenommen wurde. Dieser neue Vertrag ist wesentlich von dem verschieden, den man dem Könige von Holland zur Annahme vorgelegt hatte, und der für schließlich und unwiderruflich erklärt worden war. Der König verwirft die Basis jenes Vertrags, nemlich die vorläufige Räumung Antwerpens völlig. Er verwirft die Anstellung einer Untersuchung über das Amortisationssyndikat, um zu bestimmen, was den Belgiern davon herausgezahlt werden sollte, will aber dagegen seine Ansprüche auf die bereits von Belgien an Holland schuldigen Rükstände an Interessen der Nationalschuld aufgeben. Er verwirft die freie Schiffahrt auf den innern Gewässern, erklärt sie aber für einen Gegenstand, worüber später zu unterhandeln wäre. Dagegen macht er aus der Kapitalisation der Nationalschuld nicht mehr eine unerläßliche Bedingung, und verspricht das belgische Gebiet zu räumen, sobald der Vertrag unterzeichnet, und Anordnungen getroffen sind, um alle Bedingungen desselben in Ausführung zu bringen.

(Globe.) Mit Vergnügen erfahren wir durch Mittheilungen von Brüssel und dem Haag, daß in den bestunterrichteten Cirkeln die Meynung vorherrscht, daß diese verwikelte Unterhandlung ihrem Ende naht. Daß Holland noch einige weitere Konzessionen gemacht hat, ist sicher, und vernünftige Gründe sind vorhanden, um zu hoffen, daß die Antwort der Konferenz die Sache einem genügenden und friedlichen Schlusse sehr nähern wird. Rußland, Oestreich und Preußen haben versprochen, Holland in seinem Widerstande gegen den Vertrag nicht zu unterstüzen, England und Frankreich sind verbunden, nöthigenfalls Gewalt anzuwenden, um ihn in Ausführung zu bringen, und es ist gewiß, daß wenn der König von Holland und seine merkantilischen Stüzen nicht bald ihr Benehmen ändern, eine brittische Seemacht ihnen beweisen wird, daß diejenigen, welche einem Kriege, so lange dessen Nothwendigkeit nicht augenscheinlich ist, am meisten abgeneigt waren, auch am kraftvollsten in dessen Führung auftreten können, wenn sie sehen, daß Rath und Nachsicht weggeworfen sind.

Dr. Curtis, kath. Primas von Irland, ist in seinem 92sten Jahre an der Cholera gestorben.

Die englischen Blätter melden nun auch aus Jersey, daß eine beträchtliche französische Flotte sich in Cherbourg versammle.

Frankreich.

Paris, 4 Aug. Konsol. 5Proz. 99, 10; 3Proz. 68, 90; Falconnets 80, 50; ewige Rente 55¾.

(Moniteur.) Der 9te August wird die Vermählung Sr. Maj. des Königs der Belgier mit Ihrer königl. Hoheit der Prinzessin Louise Marie Therese Karoline Isabelle d'Orleans in Erfüllung gehen sehen. Es ist dis ein glüklicher Jahrestag; dis war der Tag der Vereinigung des Königs Ludwig Philipp mit Frankreich, unter den Auspizien einer gegenseitig beschwornen Charte. Europa wird in dieser Verbindung ein neues Pfand des Friedens und der Sicherheit erbliken, und diese Vermählung, so befriedigend für die französische Ehre, wird einen neuen Glanz beifügen der glorreichen Mäßigung unsrer Revolution und der ihres erlauchten Chefs, der für einen seiner Söhne dieselbe Krone zurükwies, der jezt König Leopold ein anderes seiner Kinder beigesellt. — Der König der Belgier wird am 5 Aug. von Brüssel abreisen, in Valenciennes speisen, und in Cambray schlafen; am 6 wird er von Cambray abreisen, durch St. Quentin passiren und in Compiègne speisen. Das Gefolge des Königs Leopold wird aus acht Personen seines Hofs, aus Hrn. Lehon, bevollmächtigtem Gesandten, und vierzehn Personen vom Dienste bestehen.

Der Moniteur zeigt auch die Ernennung des Gegenadmirals Freycinet zum Majorgeneral der Marine im Hafen von Toulon an; außerdem enthält er sechs Präfektenernennungen.

(Courrier français.) Nach der Vermählung der Prinzessin Louise mit dem Könige Leopold wird General Sebastiani in die Bäder reisen. Ohne Zweifel begleitet er den König nach Compiègne.

(Nouvelliste.) Der Kriegsminister will einige Zeit in St. Ouen bei Hrn. Ternaux zubringen. Indessen wird er alle Tage theils mit dem Generalsekretair des Ministeriums, theils mit dem Chef seines Kabinets arbeiten.

Ueber die Vorfälle bei der Arcole-Brüke liest man nun folgende Zuschrift des Polizeipräfekten Gisquet an die Redaktion des Constitutionnel: „Seit mehreren Tagen haben einige Blätter, und namentlich das Ihrige, ihre Spalten mit irrigen Erzählungen und Reflexionen über die Vorfälle in der Nacht vom 28 bis 29 an der Arcole-Brüke gefüllt. Auf alle diese falschen Erzählungen kan ich nicht anders antworten, als durch die positivste vollkommenste Verneinung. Es ist falsch, daß ein Individuum getödtet, oder auch nur schwer verwundet worden wäre. Es ist falsch, daß ein Individuum in die Seine gestürzt worden sey, oder sich selbst hineingestürzt habe, um der Verfolgung der Stadtsergenten oder Munizipalgarden zu entgehen. Es ist falsch, daß ein Stadtsergent oder Polizeiagent genöthigt gewesen eines der verfolgten Individuen zu beschüzen, um es der Wuth seiner Kameraden zu entziehen. Alles dis ist falsch, ganz falsch, und ich muß mich wundern, daß Journale, welche Pflichten und Rechte der Presse gleich gut kennen müssen, solche Absurditäten aufnehmen, ja sie glaubhaft machen mochten. Daß Blätter ohne Haltung, gewohnt vom Skandal zu leben, diesen neuen Vorwand, die Regierung zu verschreien, mit Eifer benuzten, ist ihnen ganz angemessen, und ich werde mich nicht erniedrigen, ihnen zu antworten. Die Justiz hat gegen solche Verläumdungen Strenge zu üben. Ihnen aber, mein Herr, wird es genü-

gen, wenn ich Ihnen die Vorfälle genau erzähle, um sich zu beeilen, Ihre Erzählung zu berichtigen. Meine Darstellung ist das Resultat zahlreicher Berichte der Polizeikommissarien und anderer Agenten, an deren Zuverlässigkeit nicht zu zweifeln ist. Am 28 Jul. gegen 10 Uhr Abends bildete sich eine Versammlung von ungefähr 300 Individuen in der Vorstadt St. Denis, von wo sie sich auf den Marktplaz des Innocens begab, und die Luft von republikanischen Liedern wiederhallen ließ, worunter der Ruf: Nieder mit Ludwig Philipp! Nieder mit dem Juste-Milieu! Es lebe die Republik! Angekommen an den Gräbern der Julinsopfer scheuten sie sich nicht sie zu entweihen, indem sie das Gitter, das sie umgibt bestiegen, und auf dieser Stätte dasselbe feindliche Geschrei wieder anhoben. Gegen 11 Uhr war man auf der Präfektur benachrichtigt, daß dieselben Individuen, nachdem sie durch bewafnete Gewalt in der Gegend des Louvre zerstreut worden, sich auf der Brüke d'Arcole wieder gesammelt hatten, um von hier aus nach dem Pantheon oder vor St. Pelagie zu ziehen. Eine Abtheilung der Munizipalgarde und einige Stadtsergenten unter Führung eines Friedensrichters hatten sich an gemeldeten Ort begeben, um diese neue Zusammenrotlung zu hindern. Bei ihrer Ankunft auf dem Grèveplaze fand die Munizipalgarde die Ruhestörer auf der Brüke gruppirt; hier hatten sie den Eintritt erzwungen und den Wächter, der das Brükengeld von ihnen forderte, mißhandelt, sangen die Marseillaise und ließen nach jeder Strophe neues aufrührerisches Geschrei folgen. Bei dem Anblike der Militairgewalt nahmen die Unruhestifter die Flucht nach dem Quai de la Cité, wo sie auf Stadtsergenten stießen, welche drei Individuen, die Führer dieser Art Emeute, verhafteten. Bis dahin war auf keiner Seite eine Thätlichkeit vorgekommen; in diesem Augenblik aber stürzten sich die Unruhestifter, meistens mit Stöken bewafnet, auf die Stadtsergenten und erlaubten sich gegen mehrere derselben Mißhandlungen. Diese waren nun genöthigt, zu ihrer Vertheidigung Gewalt der Gewalt entgegen zu sezen. Bei diesem Kampfe scheinen zwei bis drei der Angreifenden verwundet worden zu seyn. Dis ist die vollständige Geschichte jenes Ereignisses. Sie werden einsehen, wie weit entfernt hier Alles von den Lügenberichten ist, die man Ihnen zubrachte. Der Staatsrath, Polizeipräfekt Gisquet."

Der Messager bringt folgende wohl sehr unverbürgte Nachricht, die er durch ein Schreiben aus London vom 1 Aug. Abends bekommen haben will: „Lord Palmerston notifizirte dem General Goblet als Antwort auf eine gestern von leztern übergebene kraftvolle Note, die Konferenz habe beschlossen, Belgien und Holland sollten ihre Angelegenheiten durch Unterhandlung ins Reine bringen, da Frankreich und England keine Zwangsmaasregeln gegen den König von Holland anwenden wollten."

Daß die liberalen Blätter in der Streitsache des Temps mit der Polizei für ersteren Partei nehmen würden, war zu erwarten; aber auch das Journal des Debats neigt sich dazu hin: „Die Klage Hrn. Coste's (sagt es) genügte, um das Recht zu wahren, das die Presse laut und offen in Anspruch nimmt, daß nemlich Erläuterungen, die über diese oder jene Phrase eines Artikels gewünscht werden, mit Ruhe und Mäßigung gefordert werden sollen. Der Kampf, in welchem die beiden Gegner sich edel betrugen und gegenseitige Achtung sich abgewannen, genügte eben so, und mehr als Hr. Coste es wünschte, um Alles zu sühnen, was in der bei ihm vorgefallenen Scene persönlich Gewaltsames lag. Die Klage verfolgen, hieße die Bestrafung eines Verwundeten und von Personen verfolgen, die alles Vorgefallene bitter bereuen. Hr. Coste, der sich in dieser ganzen Sache mit der ehrenvollsten Loyalität betrug, war auch von seines Gegners Loyalität und Unglük zu lebhaft gerührt, um diesen unglüklichen Streit nicht zu schließen."

Hr. v. Chateaubriand richtete folgendes Schreiben an den National: „Paris, 5 Aug. Mein Herr! Ich habe nie den von dem englischen Journal Globe angeführten Brief geschrieben; es ist aber wahr, daß ich ungefähr dasselbe sagte, was man mich in dem angeblichen Billet schreiben ließ. Ich sagte, das Traurigste, was der Enkelin Heinrichs IV begegnen könnte, wäre, gefangen, vor Gericht gezogen, verurtheilt und begnadigt zu werden. Ich kenne keine blutigere Verlezung als eine Begnadigung. Als die verbannte Prinzessin sich noch in Italien befand, hatte ich die Ehre, einen langen Brief an sie zu richten, der ihr aber nicht zugekommen ist. Uebrigens gehöre ich nicht zu denen, die, wenn die That geschehen ist und die Resultate unglüklich waren, sich hinter die Großsprecherei eines feigen: „ich habe es voraus gesagt" verschanzen. Ich kehre mich von dem Unglüke nicht ab, und bewundere den Muth. Madame, die Herzogin von Berry war übel, sehr übel berathen; aber von Massa aus sah sie die Insel Elba; die Versuchung und die Erinnerung waren groß. Eine heldenmüthige Mutter trat sie aus ihrem Exil heraus, wie der Gebieter und der Gefangene Europa's aus dem seinigen hervorgetreten war; er, ganz bewafnet mit seinem Ruhme, sie nichts besizend zur Vertheidigung als ihre Leiden; er, um seinen *eignen* Scepter wieder in Anspruch zu nehmen; sie, um *die Krone* eines Sohnes zurük zu fodern. Beide wurden getäuscht und täuschten sich vielleicht selbst; aber ihre hundert Tage werden leben. Ich möchte nicht dasselbe behaupten von jener Gewalt, die ihre Schlachtfelder noch nirgends anders als in dem St. Mery-Kloster und auf dem Grèveplaze suchte. Ich habe die Ehre ꝛc. Chateaubriand."

Es wurde neulich schon erwähnt, daß, gleich Barthélémy, nur wohl mit mehr Unrecht, der Dichter Beranger von verschiedenen Seiten verdächtigt worden war; die Einen sagten, er hätte sein Stillschweigen dem Ministerium verkauft; die Andern wollten ihm sogar ein Gedicht (les Moutons) zuschreiben, das den Verdacht direkt rechtfertigen sollte. Beranger schwieg dazu; indessen läßt nun ein Dichter in der Gascogne, dem Beranger über einige poetische Mittheilungen geschrieben hatte, diesen Brief abdruken, worin der Angeschuldigte zuerst sagt, daß nicht er, sondern ein Hr. Boisset Verfasser jenes Liedes sey; dann heißt es weiter: „Sie werfen mir das Stillschweigen vor, das ich seit langer Zeit beobachte. Genöthigt, um eine unabhängige Existenz zu erhalten, meine Lieder an Buchhändler zu verkaufen, ging ich Verträge ein, die mich hindern, etwas zu publiziren, was den Nachdrukern dienen könnte. Dennoch habe ich dieses Gesez seit der Juliusrevolution dreimal gebrochen. Zu Ende dieses Jahres werde ich meinen lezten Band herausgeben; ich werde darin dem Publikum mein Lebewohl sagen. Ich zähle 52 Jahre, und bin der Welt müde; mein kleines Tagwerk ist erfüllt, und das Publikum hat genug an mir; ich bereite mich auf den Rükzug vor. Hätte ich nicht zu leben nö-

thig, würde ich das Stillschweigen früher gebrochen haben; aber zulezt darf man doch wohl einige Monate Stillschweigen einem Manne verzeihen, der nie etwas von seinem Lande verlangte, nie etwas von der Gewalt wollte, und auch jezt um nichts sich bemüht, als um Ruhe und ein Stükchen Brod."

Am 2 August starben in Paris an der Cholera 29 Personen.

Niederlande.

Der Moniteur Belge weist die Beschuldigungen zurük, mit denen mehrere Blätter seit einigen Tagen die Regierung überhäuft hätten. „Nein, schließt er, die Regierung wird ihre Pflicht nicht verkennen. Sie hat nicht geschwankt, keine Schwäche gezeigt. Wir sehen einer Krisis entgegen; auf die eine oder die andere Art müssen unsere Angelegenheiten sich jezt entscheiden. Die Regierung kan aber versichern, daß sie auf Alles gefaßt ist, daß ihre Entschlüsse den wahren Interessen Belgiens entsprechen. Auch der Ungläubigste muß sich aus der außerordentlichen Thätigkeit, welche im Kriegsdepartement herrscht, überzeugen, daß die Regierung vor einem kräftigen Schritte nicht zurükschreken wird. Die militairischen Hülfsquellen sind von der Art, daß sie nöthigen Falls ein glükliches Resultat versprechen. Die Regierung verlangt für alle ihre Bemühungen nur Eines, nemlich, daß man ihr keine Hindernisse in den Weg lege, daß man ihr vertraue und die Entwikelung abwarte, welche sie auch recht bald zusagen kan."

Der Courrier de la Meuse freut sich, daß das Ministerium endlich eine wenigstens halb bestimmte Erklärung gegeben habe, und hoft, daß dasselbe, seinen Versprechungen treu, „das Unglüksprotokoll (Nro. 67) verwerfen, vor dem Kriege eben so wenig, als das ganze Land vor den Drohungen der Mächte zurükweichen, und die Anwendung der äußersten Mittel der Annahme eines verderblichen und entehrenden Vertrags vorziehen werde."

Folgendes ist der Text einer der Bittschriften an den König, welche jezt in Brüssel zirkuliren, und mit zahlreichen Unterschriften bedekt werden: „Sire! Am Vorabende von den Ereignissen, welche der jezige Zustand in Europa nothwendig nach sich ziehen muß, den durch die Diplomatie verlangten neuen Forderungen und Opfern gegenüber, als Nation in die Wechselwahl gestellt, entweder neue Erniedrigungen zu dulden, oder zur Gewalt der Waffen Zuflucht zu nehmen, ist es Pflicht aller Bürger, die ihr Vaterland und ihren König lieben, sich an denjenigen zu wenden, den ihre Wahl an ihre Spize gestellt hat, und in dessen Hände sie das kostbare Pfand ihrer Ehre und ihrer Unabhängigkeit niedergelegt haben. Wir wissen es, Sire, wir haben nichts von dem Fürsten zu fürchten, der, indem er die Krone annahm, den Eid leistete, Alles, was den Belgiern theuer ist, aufrecht zu halten und zu vertheidigen; er wird seine Verpflichtungen zu erfüllen wissen. Die Nation wird ihrerseits nicht hinter dem zurükbleiben, was ihr König von ihr erwarten kan; sie wird die Freiheiten und die Nationalität, die sie errungen hat, zu vertheidigen wissen. Die Uebereinstimmung zwischen dem Monarchen und dem Land ist ein sicherer Bürge des Sieges. Sire, die unterzeichneten Einwohner von Brüssel nehmen die ehrfurchtsvolle Freiheit, sich an Ew. Majestät zu wenden, um Ihnen die kürzlich durch unsre Kammern so würdig ausgedrükten Gesinnungen zu wiederholen, und die Versicherung zu geben, daß Sie überall eine mächtige und energische Stüze für alle Maaßregeln, welche die Vertheidigung unserer Ehre, unserer Unabhängigkeit, des konstitutionellen Thrones, den Wir errichtet, und unserer Interessen betreffen, finden. Brüssel, den 28 Jul. 1832." (Folgen die Unterschriften.)

Auch in Gent zirkulirte eine Adresse, worin der König gebeten wird, den Unterhandlungen ein Ende zu machen und zum Schwerte zu greifen.

* Brüssel, 2 Aug. Vor einigen Wochen war man hier unausgesezt mit Kriegsgerüchten beschäftigt, jezt spricht man fast nur von der bevorstehenden Vermählung des Königs. Unter den Anhängern der alten Regierung verbreitet diese Vermählung eine Unruhe, die sie gern hinter Scherzen und Sarkasmen verbergen möchten; einige derselben wollen sie sogar noch immer in Zweifel ziehen; sie behaupten, es sey Alles nur eitles Blendwerk, und es würde uns nicht wundern, wenn sie die Ungläubigkeit so weit trieben, nach der Ankunft der jungen Königin die Identität der Person zu bestreiten. — Bei der Angst, in welcher der französische Hof seit einiger Zeit gestanden, man möchte hier die Feindseligkeiten beginnen, wurden ihm die Einleitungen zur Vermählung ein erwünschtes Mittel, zu temporisiren und das diesseitige Kabinet von jedem raschen Entschlusse abzuhalten; nach heute hier eingegangenen Nachrichten hätte er sich aber doch endlich zu ernstlich dringenden Vorstellungen gegen das Haager Kabinet entschlossen und, im Weigerungsfalle, mit militairischem Einschreiten gedroht. Wir legen wenig Gewicht hierauf, denn von dem gegenwärtigen französischen Ministerium erwarten wir so wenig als von Ludwig Philipp selbst ein entschiedenes Handeln in dieser Angelegenheit. Alles wird sich immer wieder in dem ausgangslosen Schnekengange diplomatischer Verhandlungen umherdrehen. Daß unter solchen Umständen die Stellung der hiesigen Regierung immer schwieriger wird, hatte ich schon mehr als Einmal anzuführen Anlaß. Um sich freier bewegen zu können, hat sie die Kammer entlassen; die Journale aber nehmen nun die Stelle der Repräsentanten ein. Als neulich das 67ste Protokoll bekannt wurde, war es ein allgemeiner Schrei des Unwillens. Zunächst die den 24 Artikeln in diesem Protokolle angehängten Erläuterungen oder Modifikationen, dann die Bestimmung, daß erst nach sechs Wochen der neue Vertrag ratifizirt, mithin Alles wieder in Zweifel gezogen werden, und von neuen Eventualitäten abhängen solle, wurden von allen Seiten mit unverkennbarer Bitterkeit angegriffen. Selbst die gemäßigtsten Blätter forderten laut Krieg; um so mehr, da nun die Armee vortreflich organisirt und es an der Zeit sey, den vorjährigen Schimpf abzuwaschen. Der Moniteur fand sich hiedurch zu bestimmten Erklärungen veranlaßt, die Regierung werde in keinem Stüke nachgeben, sondern unerschütterlich auf ihrem Rechte bestehen. Dis genügt aber nicht. Die außerordentlichen Rüstungen lasten schwer auf dem Lande; die gute Jahrszeit darf nicht ungenüzt verstreichen; da die Konferenz keine ihrer Versprechungen halten will oder kan, so spricht das Recht selbst für ein Zerreißen dieser unwürdigen Gewebe, die doch nur zu einem Gewirre führen dürften, aus dem allein ein Schwertstreich Belgien befreien kan. Besser wäre es denn

auch, das Unvermeidliche gleich jezt muthig ins Auge zu fassen. Ein hiesiges Blatt, Courrier belge, scheute sich nicht, auf den König selbst, als auf ein Hinderniß des einzigen Auskunftsmittels, des Krieges, hinzudeuten. Daß Leopold seinem Berufe als Stifter und Erhalter des Friedens gern treu bliebe, wer dürfte ihn deswegen tadeln? Daß aber auch die Konferenz ungefähr Alles thut, was nur gethan werden kan, um ihn vor dem Lande zu kompromittiren, das liegt am Tage; nur auf ihr würde die Verantwortlichkeit der unglüklichen Folgen lasten, die sich hieraus entwikeln können. — Aus dem Haag und aus London hört man von Nachgiebigkeit des holländischen Kabinets. Diese dürfte sich indessen höchstens nur auf Eingehen in die Vorschläge des 67sten Protokolls beschränken, und nach der Art, wie dieses Protokoll hier von der öffentlichen Meynung aufgenommen worden, wäre damit Belgien noch nicht sehr gedient. Holland gibt wohl nur scheinbar nach, um ohne Krieg über die Sommermonate hinaus zu kommen, denn es läßt sich fast mit Gewißheit sagen, daß diesesmal der Vortheil auf Belgiens Seite seyn würde. Daher auch die Petitionen, die jezt von mehrern Städten an den König eingehn, und auf eine schleunige Beendigung des unsichern Schwankens durch einen Angrif auf Holland antragen. Das Ministerium sieht diese Petitionen nicht ungern, sie geben ihm, der Konferenz gegenüber, eine festere Stellung. Während nun in den lezten Tagen die Angelegenheiten des Landes wieder lebhaft zur Sprache gekommen, hat sich die Aufmerksamkeit wiederholt auf die Frage wegen der freien Schelde gerichtet, und je tiefer man in diesen Gegenstand hineinblikt, um so weniger darf man erwarten, daß er bald auf eine, Belgien befriedigende Weise ins Reine gebracht werde, selbst wenn Holland ganz einfach den Vertrag vom 15 Nov. annehmen wollte. In dem 9ten Artikel dieses Vertrags nemlich sind die Ausdrüke so gestellt, daß Holland leicht darauf bestehen kan, den Mainzer Tarif für die Rheinschiffahrt, vom 31 März 1831, nicht blos auf die Binnengewässer, sondern auch auf die Schelde selbst anzuwenden. Daß dieses seine Absicht sey, geht schon aus der Denkschrift hervor, die das Haager Kabinet am 14 Dec. v. J. bei der Konferenz einreichte, und absichtlich oder zufällig ließ die Konferenz diesen Punkt in ihrer Erwiederung vom 4 Jan. d. J., in der sie doch sonst Hollands unzulässige Ansprüche nach der Reihe widerlegte, unberührt, ein Schweigen, das man holländischer Seits nicht versehlen wird, im angegebenen Sinne zu deuten, wie dieses auch schon aus seinem lezten Entwurfe eines Vertrags mit Belgien hervorging. Dieser Tarif nun, auf die Schelde selbst angewendet, würde die belgische Schiffahrt, der holländischen gegenüber, in einen so ungeheuern Nachtheil stellen, daß er einem Verbote, einer Sperrung des Stromes gleich käme. Von Antwerpen sind dieserhalb wiederholte dringende Denkschriften an die Regierung eingereicht worden, und eine unter dem Einflusse der dortigen Handelskammer kürzlich erschienene Flugschrift behandelt den Gegenstand auf eine erschöpfende Weise. Erinnert man sich aber an das berüchtigte jusqu'à la mer, so sieht man hier eine endlose Reihe von Chikanen voraus, und kan sich unmöglich der Ueberzeugung entschlagen, daß die Ausgleichung der belgisch-holländischen Angelegenheiten so bald noch nicht zu Stande kommen wird.

Italien.

⊙ Neapel, 27 Julius. Man erfährt von Zeit zu Zeit die befriedigendsten Nachrichten von der Reise des Königs. Auf dem Wege nach den Abruzzen hat er die interessante Gegend von Sora und die Papierfabriken am Fibreno besucht. Auch den Arbeiten am Lago di Fucina haben Se. Majestät eine große Aufmerksamkeit gewidmet. Der alte Emissarius des Claudius, der, wie Einige meynen, nie beendigt worden ist, soll nemlich vermittelst des Liris oder Garigliano bis ans Meer fortgesezt und diese Arbeit in sechs Jahren vollendet werden. Dis wird für die ganze Gegend eine große Wohlthat seyn, indem sie nicht nur dadurch von der bösen Luft befreit, sondern auch viel Land gewonnen werden wird, während der See im Gegentheile jezt alle Jahre mehr und mehr Land verschlingt. — Da sich der König in Civita Ducale dem päpstlichen Gebiet sehr nahe befand, so wurde er von dorthin abgesandten Abgeordneten des Papstes eingeladen, den berühmten Wasserfall bei Terni im Römischen zu besuchen. Dis geschah auch am 16 d. M. und er wurde daselbst sehr feierlich empfangen. Eine Truppenabtheilung war eigens dorthin beordert worden. — Am Abende desselben Tags erreichten Se. Majestät noch Aquila, wo Sie mehrere Tage sich aufzuhalten gedachten. Erst am 3 August wird der Monarch zurükerwartet. Während seiner Abwesenheit hat der Abbate Capriola, Sekretair des Kabinets des Königs, — Segretario del Protocollo, — um den Faden der Geschäfte nicht zu verlieren, Siz und Stimme im Ministerrath erhalten. — Was die Zeitungen von einer bewafneten Einmischung in die Unruhen, die in Ponte Corvo und Benevento ausgebrochen seyn sollten, gemeldet haben, ist gänzlich ungegründet. Es dürfte um so nöthiger seyn, dis jezt auszusprechen, als man wahrscheinlicher Weise nicht ermangeln wird, die jezige Reise des Königs wieder damit in Verbindung zu bringen. — Der Generaldirektor der Brüken und Chausseen hat bei Sr. Maj. um Erlaubniß angehalten, die ihm auch ertheilt worden, die neue Kettenbrüke über den Garigliano Ponte Ferdinando secondo zu nennen; und der Kanonikus Rossi hat dazu im Lapidar-Styl eine lateinische Inschrift verfertigt. — Der von der Regierung zur Beobachtung der Cholera nach Frankreich geschikte Arzt de Filippis spricht sich in seinen vielfältigen Berichten von Paris und aus den Departementen, wohin er die Epidemie verfolgt hat, sehr entschieden gegen die Kontagiosität derselben aus. — Auch aus Sizilien hat der Prinz Statthalter mit königlicher Genehmigung zwei Aerzte zu demselben Zweke nach Frankreich geschikt.

Deutschland.

In Bezug auf die Adresse des Landwehrregiments zu Würzburg an Se. Maj. den König, geben 96 Landwehrmänner in der dortigen Zeitung die Erklärung, daß sie dieselbe für überflüssig halten, weil bereits die Bürgerschaft in einer Adresse mit mehreren hundert Unterschriften dasselbe gesagt, und Se. Maj. den König gebeten habe, den Bundestagsbeschlüssen vom 28 Jun. die Zustimmung nicht zu ertheilen. Zugleich protestiren die Unterzeichner feierlich gegen das Vorgeben der Landwehroffiziere, als sey die Adresse vom Landwehrregiment ausgegangen, indem die Landwehrmänner dieselbe weder berathen noch unterschrieben hätten. — Nach einer neuen Anordnung werden, mit Ausnahme des 6ten, 9ten, 11ten und 15ten Regi-

ments, bei allen übrigen Infanterieregimentern der Armee zu den diesjährigen 30tägigen Herbstübungen die Beurlaubten in der Art einberufen, daß ein kompletes Bataillon zu den Uebungen ausrüken kan. (Nürnb. K.)

Nürnberg, 7 Aug. Heute eingetroffenen Nachrichten zufolge, wird das aus dem Rheinkreise zurükkehrende 6te Chevaulegersregiment künftig in Bamberg, Forchheim und Würzburg garnisoniren. Der Stab des Regiments kommt nach erstgenannter Stadt. (Nürnb. Fr. u. K. K.)

Der nach Wien bestimmte belgische Gesandte, Baron v. Loe, traf am 6 Aug. zu Nürnberg ein.

Die Frankfurter Ober-Postamts-Zeitung enthält folgenden, als eingesandt bezeichneten Artikel: „Zu Bockenheim werden der Kommunikation der hiesigen Stadt mit den Nassauischen Ortschaften Heddernheim, Oberursel u. s. w. seit einigen Tagen neue Schwierigkeiten in den Weg gelegt. Es wird nemlich den Durchgehenden folgende Verfügung der kurfürstlich hessischen Steuerdirektion vom 23 Jul. d. J. bekannt gemacht: „Eine Abfertigung zum Durchgange nach Hausen oder nach Frankfurtischen oder Nassauischen Ortschaften hinter den Gemarkungen Eschersheim und Praunheim über einen andern Ausgangspunkt als das großherzoglich hessische Nebenzollamt I zu Rödelheim, darf fortan zu Bockenheim nicht mehr statt haben, da es für dergleichen Abfertigungen an einem entsprechenden Ausgangs-Zollamte fehlt." Diese Anordnung ist ganz vorzüglich geeignet, das Prohibitivsystem den Frankfurtern und Nassauern zu empfehlen."

In einem zweiten Artikel desselben Blattes heißt es: „Mit großem Erstaunen las Einsender in der heutigen Oberpostamts-Zeitung, daß plözlich in Bockenheim die strengsten Maaßregeln gegen hiesige Stadt und Nassau angeordnet seyen. Es ist nicht wohl zu zweifeln, daß diese Nachricht unrichtig ist, oder daß der angeführten Verfügung der Steuerdirektion ein Irrthum unterliegt, da nach sicherem Vernehmen der hiesigen Behörden eine desfallsige Benachrichtigung von kurhessischer Seite nicht geworden, obgleich diese Einrichtung nicht allein den Bestimmungen des mitteldeutschen Handelsvereines, sondern noch ganz besonders andern Verträgen, welche wegen des Verkehrs mit Hausen ꝛc. bestehen, widerstreiten würde, welche von Seite hiesiger Stadt auch stets auf das Pünktlichste erfüllt wurden. Es wäre daher von großem Interesse, daß recht bald und genügend eine Belehrung über diese angeblich eingetretenen Hemmungen gegeben würde, und man darf, wenn solche wirklich eingetreten seyn sollten, mit Zuversicht hoffen, daß die hiesigen Behörden mit aller Kraft die uns vertragsmäßig zustehenden Rechte vor Verlezungen zu schüzen das Geeignete vorkehren werden." —

Frankfurt a. M., 6 Aug. Eine Flugschrift, welche „die deutschen Julius-Ordonnanzen" betitelt seyn soll, hat kürzlich unsrer Polizeibehörde Veranlassung gegeben, bei den hiesigen Buchhändlern sehr eifrige Nachforschungen anzustellen. Bei diesem Anlasse soll den Buchhändlern eingeschärft worden seyn, keine politischen Denkschriften unter 20 Drukbogen ohne vorläufige Anzeige zu debitiren. — Am vergangenen Freitage gab der Einzug eines Korps der Stadtwehrmannschaft vom Uebungsplaze Anlaß zu einem Gassenspektakel, das indessen von keinen weitern Folgen war, als daß die Polizei ein paar Duzend Schreier in Gewahrsam nahm, wovon diejenigen, die man als Fremde erkannte, am andern Tage über das Weichbild Frankfurts hinaus deportirt wurden. — Dem hiesigen Polen-Comité ist von Seite der Polen-Comité's in Rheinbayern die Anzeige gemacht worden, daß fürderhin keinem Polen mehr, er komme woher oder gehe wohin er wolle, der Eintritt in diese Provinz, in Gemäßheit deshalb erlassener Verfügung, gestattet sey. Diese Mittheilung wurde mit dem Ersuchen begleitet, dafür zu sorgen, daß etwa über Frankfurt kommende Polen nicht mehr ihre Reise über Rheinbayern fortsezen, sondern um nach Frankreich zu gelangen, eine andere Route einschlagen möchten. — Wie man hört, ist der in Bockenheim projektirte Leseklub, wozu auch viele Frankfurter sich hatten einzeichnen lassen, nicht zu Stande gekommen. — Wir wurden in diesen Tagen wiederholt mit der Nachricht beunruhigt, daß zuerst in Köln, späterhin in Koblenz, die Cholera ausgebrochen sey. Heute haben wir jedoch die Gewißheit erhalten, daß diese Seuche die rheinischen Städte noch nicht erreicht hat, wiewol Reisende, die aus den Niederlanden kommen, angeben, daß dieselbe zu Löwen, Rotterdam und andern Städten dieses Landes viele Menschen hinraffe.

Die Kasselsche Allgem. Zeitung sagt: „Die Erklärung der königlich würtembergischen Regierung (über die Bundesbeschlüsse) — ein Aktenstük, welches derselben in jeder Hinsicht zur größten Ehre gereicht — bedarf keines Kommentars. Sie ist so wichtig in ihren Konsequenzen, als einfach in ihren Mitteln. Es ist das Ei des Kolumbus. Solche Erklärungen enthalten Interpretation, Garantie und Vermittlung zugleich; und die Einfachheit ihres Rechts und ihrer sittlichen und politischen Stärke trägt, auch von minder mächtigem Staate ausgehend, nicht wenig zur allgemeinen Richtung und Ausbildung der Politik und der Grundsäze bei. Wir müßten uns sehr täuschen, wenn dieses nicht sofort sollte sichtbar werden."

Das deutsche Volksblatt schreibt aus Kassel: „Der Landtag wurde noch einen Tag vor dem angekündigten Schlusse für aufgelöst erklärt, und zwar gegen eine Bestimmung der Verfassung vor erfolgter Instruirung des permanenten Ausschusses (§. 102 der Verfassungsurkunde). Der augenscheinliche Grund ist folgender: Der Rechtspflegeausschuß hatte am 26 in Betref der Bundestagsbeschlüsse zu berichten. Einstimmig ging der Antrag dieses Ausschusses auf Protestation gegen jene Beschlüsse, weil sie in vielen Stüken die Verfassung verlezten. Die Minorität des Ausschusses, bestehend aus den Deputirten Bach, Jordan und Werthmüller, stimmten außerdem für sofortige Anklage des gesamten Ministeriums, indem sie weder die Vollziehbarkeit der Bundesbeschlüsse, soweit sie der Verfassung widersprechen, anerkannten, noch die Staatsregierung für ermächtigt hielten, jene Beschlüsse ohne die Zustimmung der Stände (§. 95 und 115 der Verf. Urk.) zu verkünden. Ob die Minorität oder die aus den Deputirten Dedolph, Eberhard, Pfeiffer und Schomburg bestehende Majorität des Ausschusses in der Ständeversammlung die Oberhand erhalten würde, schien zweifelhaft. Das Ministerium des Innern kam daher der Entscheidung zuvor."

Die Leipziger Zeitung schreibt: „Die Leichtgläubigkeit, mit welcher öffentliche Blätter fortfahren, alle Mittheilungen in Betref der ausgewanderten Polen aufzunehmen, wenn jene nur zum Nachtheil oder zum Tadel der Regierungen und der

Behörden gereichen, scheint troz der vielen Belehrungen, welche man schon über den Ungrund solcher Fabeln gegeben, noch immer nicht nachlassen zu wollen. Der Eremite hat in Nro. 81, 17 Jul. d. J. Mittheilungen aus Görliz aufgenommen, welche durchaus wahrheitswidrig sind. Der Polizeidirektor in Görliz soll nemlich polnische Krieger in's Gefängniß geworfen und ihre Auslieferung an Rußland verfügt und auch wirklich veranlaßt haben, troz dem, daß eine k. Kabinetsordre existire, welche solches verbiete. Die Sache verhält sich folgendergestalt: Aus Sachsen — wie das Schreiben auch bemerkt — sind nach Görliz in der Lausiz eine Menge Vagabunden herübergekommen, und da sie sich weder durch Pässe noch andere Dokumente ausweisen konnten, wurden sie, wie in allen civilisirten Staaten, wo die Polizei für die allgemeine Sicherheit sorgen muß, festgenommen und an die respektiven Staaten abgeliefert, wohin sie nach ihrer Angabe hin zu gehören versicherten, z. B. nach Krakau, dem Königreiche Polen, nach Posen, Böhmen u. s. w. Die wirklichen polnischen Soldaten und Unteroffiziere jedoch sind nach des Königs von Preußen Befehl in Kolonnen theils nach Frankreich, theils — wenn sie es vorzogen — nach dem Königreiche Polen gesendet worden, oder sie befinden sich gegenwärtig noch in Preußen unter dem Schuze der Geseze. Die ruhigen Einwohner werden es der Wachsamkeit der Behörden Dank wissen, wenn sie sich nicht von Abenteurern und Vagabunden — wie es kürzlich in Braunschweig, Lüneburg, dem Großherzogthume Baden geschehen ist — durch das alleinige Vorgeben täuschen lassen, man sey ein flüchtiger, unglücklicher, polnischer Krieger!"

Preußen.

Die Pillauer Schiffsliste vom 27 Jul. berichtet, der dort angekommene Schiffer Holmgren habe am 21 bei Gotland eine, 23 Segel starke russische Flotte gesehn.

†† Berlin, 4 Aug. Der Geburtstag des Königs wurde gestern auf die gewohnte Weise durch Festlichkeiten aller Art gefeiert. Daß die Theilnahme des Volks für dieses Weihefest sich mit jedem Jahre nur eifriger und herzlicher zeigt, konnte dem Beobachter auch dismal nicht entgehn. In allen Klassen war ein Wetteifer der Freude und Begeisterung; die veranstalteten Lustbarkeiten, Gastmähler, Armenspeisungen und andere Wohlthätigkeiten, Festreden, Illuminationen und Musiken, der wogende Strom geputzter Menschen auf Promenaden und Straßen, der Zudrang und Jubel in den Theatern, alles das verdiente ausführlich beschrieben zu werden. Da der König sich persönlich allen derartigen Huldigungen sorgfältig entzieht, so zeigen sie sich nur um so freier und ungeheuchelter. Der König ist geliebt und verehrt von seinem treuen Volke, das recht gut erkennt, was es seinem edlen Fürsten Alles zu verdanken hat, Gerechtigkeit und Aufklärung, Wohlstand und Frieden. Möge uns dis Alles erhalten bleiben! — Wir sind ohne eigentliche Neuigkeiten aus dem Felde der Politik; nur bestätigt es sich durch die lezten Nachrichten, daß wegen Holland und Belgien eine Entscheidung ganz nahe ist. — Die Unternehmung Don Pedro's gegen Portugal scheint hier nicht mehr das Interesse im Publikum zu erweken, das in früherer Zeit dafür laut war. — Die momentane Aufregung, die in einigen Gegenden von Deutschland wegen der neuen Bundestagsbeschlüsse entstanden ist, wird hoffentlich ohne Gefahr vorübergehn, und wohl nirgends die unmittelbare Anwendung der beschlossenen Maaßregeln nöthig machen. — Hier wird eine neue Anleihe viel besprochen, die das Institut der Seehandlung zum Behufe des eigenen Geschäftsbetriebs im Betrage mehrerer Millionen Thaler unternimmt. Es ist dis keine Staatsanleihe, das Vertrauen aber so groß und das Geld so häufig, daß die ganze Summe gleich unterzeichnet war, und doppelt und dreifach zu haben gewesen wäre. — Dem Verfahren gegen den Professor Welcker in Bonn wird keine Folge gegeben werden, und der übertriebene Inquisitionseifer gegen den verdienstvollen und braven Mann soll hohen Orts mißbilligt worden seyn.

Oestreich.

† Wien, 4 Aug. Ein russischer nach Italien bestimmter Kourier ist hier durchgekommen. Ein französischer Kourier traf von Konstantinopel ein; man war in der Hauptstadt des ottomanischen Reichs über die von der Armee in Syrien eingelaufenen Nachrichten sehr bestürzt, und wollte wissen, der Sultan wolle den allgemeinen Heerbann unter die Waffen rufen, und selbst nach Asien zur Armee gehen. Die Aegyptier machen bedeutende Fortschritte. — Hier sind die Effekten im Steigen, wozu die allgemein sich äußernde Tendenz zur Erhaltung des Friedens beiträgt.

Türkei.

† Konstantinopel, 23 Jul. (Durch außerordentliche Gelegenheit.) Am 21 d. ist hier ein Protokoll unterzeichnet worden, worin die Pforte zur Erweiterung der griechischen Gränze, wie die Londoner Konferenz sie verlangt hat, nemlich vom Golfe von Arta bis zu jenem von Volo, ihre förmliche Zustimmung gibt, und die Unabhängigkeit des griechischen Staats neuerdings anerkennt. An demselben Tage wurde ein zweites Protokoll abgefaßt, worin der Pforte eine Entschädigung in Geld für die Abtretung jenes Streiches Land von Seite Griechenlands zugesichert wird. Die drei kontrahirenden Mächte garantiren diese Entschädigung. Sie beläuft sich auf vierzig Millionen Piaster, wenn es in London zur Sicherheit Griechenlands für nöthig erachtet wird, der Gränzerweiterung die oben bezeichnete Ausdehnung zu geben; die Pforte würde aber nur zehn Millionen Piaster Entschädigung erhalten, wenn man vorzöge, die Gränzlinie unterhalb Zeituny anfangen und bei Arta endigen zu lassen. In jedem Falle ist diese Sache nun abgemacht. Die Pforte hatte eigentlich längst, wie ich Ihnen schon damals meldete, ihre Einwilligung zur Erweiterung der griechischen Gränze gegeben; die Ausmittlung der ihr zu gewährenden Entschädigungssumme war der einzige Anstand, welcher den Abschluß verzögerte. — Die Nachrichten aus Syrien lauten sehr niederschlagend; auch herrscht hier große Entmuthigung. Die Armee des Sultans soll ganz demoralisirt und durch häufige Desertion geschwächt seyn. Man fürchtet für die Ruhe der Hauptstadt, wenn diese üblen Nachrichten allgemein bekannt werden. Es heißt, die Pforte werde die Vermittlung Englands ansprechen, um mit Mehemed Ali Friede zu schließen. Dis ist jedoch nur ein Gerücht, das Bestätigung bedarf.

Augsburger Kurs vom 9 Aug. 1832.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Pr.	97	96 1/2
- L. L. à 4 Pr. B. M.	107 1/2	—
- unverzinsl. soll.	131	—
Oestr. Rothsch. L.	—	178 1/2
- Partial à 4 Pr.	123 3/4	123 1/2
- Metalliq. à 5 Pr.	88	87 3/4
- detto à 4 Pr.	77	76 3/4
- B.Akt. II S. 1832	1141	1139
Polnische Loose	80	79 3/4

Wechselkurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 2 Monat	109 3/4	—
Hamburg 2 Monat	—	115 1/2
Wien in zoger 2 M.	—	100
Frankfurt 2 Monat	99 3/4	—
Nürnberg - -	99 3/8	—
Leipzig - -	99 1/4	—
London - -		10. 8.
Paris - -	117 1/2	—
Lyon - -	—	117 3/4
Mailand - -	—	59 3/4
Genua - -	50 3/4	—
Livorno - -	—	56 3/4
Triest - -	—	100 1/4

Verantwortlicher Redakteur, E. J. Stegmann.

Deutschland.

Beschluß des Artikels der Stuttgarter Zeitung über die Bundesbeschlüsse vom 28 Jun.

Wenn wir den Saz aufgestellt haben, daß das Bundesgesez über der landständischen Verfassung der einzelnen Bundesstaaten stehe, so haben wir denselben nicht allein aus der Natur des Bundes herzuleiten gehabt, sondern, wie geschehen, auch gezeigt, daß er aus dem positiven Rechte der Bundesverfassung hervorgehe. Daß mit diesem Saze nicht weiter behauptet werden wollte, als daß die landständische Verfassung des einzelnen Bundesstaates nicht statuiren könne, was dem Bund und dem Bundeszweke zuwiderlaufe, brauchen wir nicht zu erläutern. So wenig aber die landständische Verfassung des einzelnen Bundesstaates gegen die Bundesverfassung und ihren Zwek (das Bundesgesez) gerichtet seyn kan, eben so wenig kan hinwiederum leztere gegen die landständische Verfassung gerichtet seyn, welche auf Anrufen zu garantiren Sache des Bundes ist, und welche, selbst ohne ausgesprochene Garantie, er laut Art. LVI der Schlußakte mit den Worten: „die in anerkannter Wirksamkeit bestehenden landständischen Verfassungen können nur auf verfassungsmäßigem Wege wieder abgeändert werden," in Schuz nimmt. Das Verhältniß des Bundesvereins ist also ein gegenseitiges; nach Innen, als eine Gemeinschaft selbstständiger unter sich unabhängiger Staaten, mit wechselseitigen Vertragsrechten und Vertragsobliegenheiten; nach Außen als eine in politischer Einheit verbundene Gesamtmacht. Von diesen Prämissen und diesem Standpunkt ausgehend, sey es uns erlaubt, in dem Nachfolgenden eine Prüfung der sechs Artikel des Bundesbeschlusses vom 28 Jun. d. J., in ihrer Anwendung auf Würtemberg als Bundesstaat, und zwar als Bundesstaat mit vertragsmäßigem Verfassungsrechte, vorzunehmen. Die Bundesakte, die Schlußakte, dann die würtembergische Verfassung, und die mit den Ständen verabschiedete Geschäftsordnung der Kammer der Abgeordneten, seyen hiebei die uns leitenden Grundgeseze. Als Würtemberger für das Palladium der Freiheit des würtembergischen Staatsbürgers, unsere vertragsmäßige Verfassung nemlich, deren Heiligkeit und Unverlezlichkeit, gewiß mit allem Recht eingenommen, erwähnen wir vor Allem wieder den Wortlaut des oben angezogenen Art. LVI der Schlußakte, indem wir aus demselben die gesezliche Gewißheit für den allgemeinen Saz hernehmen, daß der Bund diese unsere Verfassung nie antasten dürfe noch wolle, sondern daß sie nur auf dem verfassungsmäßigen Weg abgeändert werden könne. Sofort auf die einzelnen Artikel jenes Bundesbeschlusses übergehend, folgen wir denselben ihrer ordentlichen Reihenfolge nach. 1) Der erste Artikel, welcher dem Staatsoberhaupt als Bundesglied die Verpflichtung auflegt, jede Petition, welche eine, die Vereinigung der gesamten Staatsgewalt in seiner Person störende, und somit den §§. 4 und 124 der Verfassung schnurstraks entgegenlaufende Tendenz hätte, zu verweisen, beschränkt die Wirksamkeit der würtembergischen Verfassung keineswegs. Es ist diese Verpflichtung im Gegentheil ganz verfassungsgemäß, indem sie, wie eben gesagt, dem §. 4 der Verfassungsurkunde vollkommen entspricht, und also eben so gut aus der würtembergischen besondern Verfassung, als aus der allgemeinen des Bundes, wie aus der Natur der konstitutionellen Monarchie sachgerecht hergeleitet werden kan. Es beruht diese Verpflichtung übrigens auf dem durch die würtembergische Verfassung nirgends beschränkten Veto des Regenten, und liefe die Ausübung derselben keiner uns bekannten europäischen Verfassung zuwider, es sey denn die norwegische. 2) Der Eingang unserer Verfassung erwähnt die Bundesverpflichtung des Art. XIII der Bundesakte, in Folge der die Verfassung selbst zu Stande gekommen; sie geht also von der Bundesverfassung aus, die sie anerkennt, eben so wie sie von derselben anerkannt wird. Der §. 3 derselben erklärt das Königreich Würtemberg für einen Theil des deutschen Bundes, er unterwirft dasselbe also jeder gesezlichen Bundesverpflichtung, läßt aber gleichwol in Ansehung der Mittel der hiedurch begründeten Verbindlichkeiten die verfassungsmäßige Mitwirkung der Stände eintreten. Ist nun diese Mitwirkung im §. 113 der Verfassungsurkunde dahin ausgesprochen: „daß die Verwilligung der Steuern nicht an Bedingungen geknüpft werden dürfe, welche die Verwendung dieser Steuern nicht unmittelbar betreffen," so ist gewiß auch mit dem zweiten Artikel des Bundesbeschlüsse im geringsten nichts vorgeschrieben, was nicht rechtlich aus der Natur des Bundesstaates hervorginge, oder nicht in vollkommenstem Einklange mit unsrer Verfassung stände. Denn die Mitwirkung der Stände, wie die zur Erfüllung der Bundespflicht nöthig werdenden Mittel aufzubringen seyen, ist durch denselben auch entfernt nicht beseitigt oder beeinträchtigt. In jeder Beziehung ist also auch dieser Artikel ganz verfassungsgemäß. Ja der Fall, dem derselbe seiner Richtung nach vorbeugen will, wäre so verfassungswidrig, daß man ihn als Ruhe und Ordnung gefährdend betrachten müßte, und also die Art. 25 und 26 der Schlußakte, und die darin gegen Ruhestörung vorgekehrten Maaßregeln von dem Bunde mit allem Recht in Anwendung gebracht werden könnten. 3) Der Art. 3 der Bundesbeschlüsse lautet: „Die innere Gesezgebung der deutschen Bundesstaaten darf weder dem Zweke des Bundes, wie solcher in dem Art. 2 der Bundesakte und in dem Art. 1 der Schlußakte ausgesprochen ist, irgend einen Eintrag thun, noch darf dieselbe der Erfüllung sonstiger bundesverfassungsmäßiger Verbindlichkeiten gegen den Bund, und namentlich der dahin gehörigen Leistung von Geldbeiträgen hinderlich seyn." Da das Königreich Würtemberg sich schon im Jahre 1814 in den deutschen Bund begeben, und, wie im vorigen §. gesagt worden, die im Jahre 1819 vertragene würtembergische Verfassung selbst im §. 3 derselben das Königreich als Bundesstaat bezeichnet, also den Bundesvertrag voraussezt, anerkennt und bestätigt, zu Erfüllung der bundesmäßigen Verbindlichkeiten den Ständen auch nur ihre Mitwirkung und nicht weiter vorbehält, so wird kein Unpartheiischer in diesem Artikel eine Beeinträchtigung der Landesverfassung finden können. — 4) Der vierte Artikel der Bundesbeschlüsse ist folgenden Inhalts: „Um die Würde und Gerechtsame des Bundes und der den Bund repräsentirenden Versammlung gegen Eingriffe aller Art sicher zu stellen, zugleich aber in den einzelnen Staaten die Handhabung der zwischen den Regierungen und ihren Ständen bestehenden verfassungsmäßigen Verhältnisse zu erleichtern, soll am Bundestag eine mit diesem Geschäfte besonders beauftragte Kommission vor der Hand

auf sechs Jahre ernannt werden, deren Bestimmung seyn wird, insbesondere auch von den ständischen Verhandlungen in den deutschen Bundesstaaten fortdauernd Kenntniß zu nehmen, die mit den Verpflichtungen gegen den Bund, oder mit den durch die Bundesverträge garantirten Regierungsrechten in Widerspruch stehenden Anträge und Beschlüsse zum Gegenstand ihrer Aufmerksamkeit zu machen, und der Bundesversammlung davon Anzeige zu thun, welche demnächst, wenn sie die Sache zu weiteren Erörterungen geeignet findet, solche mit den dabei betheiligten Regierungen zu veranlassen hat. Nach Verlauf von sechs Jahren wird die Fortdauer der Kommission weiterer Vereinigung vorbehalten. 4) So wenig irgend eine Gesellschaft gehindert werden kan, eine Kommission zu ernennen, welche die Anträge und Beschlüsse deutscher Stände zum Gegenstand ihrer Aufmerksamkeit mache, so wenig dis den Journalen und ihren Mitarbeitern verboten ist, so wenig es überhaupt bei der Oeffentlichkeit der Verhandlungen vernünftigerweise verboten werden kan, so ganz ungereimt wäre es, dieses Recht der Bundesversammlung zu bestreiten. Erörterungen, welche hieraus folgen dürften, können, insofern sie noch nicht bekannt sind, auch nicht beurtheilt werden; keinesfalls erwachsen sie aber in ihren Folgen bei uns zum Verfassungsrechte, bevor sie in einen organischen Bundesbeschluß übergegangen sind. Daß sie aber, wenn durch dieselbe unsere Verfassung je beeinträchtigt werden wollte, nie zum organischen Beschlusse heranwachsen werden, dafür bürgt uns die Stimme unseres auf die Verfassung beeidigten Gesandten, die ihm von dem gleichfalls auf die Verfassung beeidigten Minister der auswärtigen Angelegenheiten zu ertheilende Instruktion, und das feierliche Gelübde Sr. Maj. des Königs allerhöchst selbst, bundesverfassungsmäßig aber auch noch der Art. LVI der Schlußakte, die, wenn sie für den Bestand der in Wirksamkeit stehenden deutschen Verfassungen bündig genug spricht, von uns im schlimmsten Falle selbst auch gegen den eidbrüchigen Bundesgesandten angerufen werden könnte. Als verfassungswidrig kan also auch die (durch den vierten Artikel der Bundesbeschlüsse angeordnete) Kommission nicht erkannt werden. 5) Der Art. 5 der Bundesbeschlüsse lautet: Da nach Art. 59 der Wiener Schlußakte, da wo Oeffentlichkeit der landständischen Verhandlungen durch die Verfassung gestattet ist, die Gränze der freien Aeußerung weder bei den Verhandlungen selbst, noch bei deren Bekanntmachung durch den Druk, auf eine die Ruhe des einzelnen Bundesstaates oder des gesamten deutschen Vaterlandes gefährdende Weise überschritten werden darf, und dafür durch die Geschäftsordnung gesorgt werden soll, so machen auch sämtliche Bundesregierungen, wie sie es ihren Bundesverhältnissen schuldig sind, sich gegen einander anheischig, zur Verhütung von Angriffen auf den Bund in den ständischen Versammlungen, und zur Steurung derselben, jede nach Maaßgabe ihrer innern Landesverfassung die angemessenen Anordnungen zu erlassen und zu handhaben." Im Allgemeinen muß gewiß jede Auflage von Seite des Bundes, welcher Würtemberg nach Maaßgabe seiner Landesverfassung zu entsprechen habe, als die Verfassung schüzend, nicht aber als sie verlezend, angesehen werden. So also auch der Sinn des vorstehenden Artikels. Ueberdis entspricht derselbe vollkommen dem §. 185 der Verfassungsurkunde und der demselben durch den §. 13 der Geschäftsordnung gegebenen Ausdehnung, welche lautet, wie folgt: „Beleidigungen oder Verläumdungen der eigenen oder fremder Regierungen des deutschen Bundes, der Ständeversammlung oder einzelner Personen, sind der Bestrafung rc. unterworfen. 6) Der Artikel 6 der Bundesbeschlüsse lautet: „Da die Bundesversammlung schon nach dem Art. 17 der Schlußakte berufen ist, zur Aufrechthaltung des wahren Sinnes der Bundesakte und der darin enthaltenen Bestimmungen, wenn über deren Auslegung Zweifel entstehen sollte, dem Bundeszweke gemäß zu erklären, so versteht es sich von selbst, daß zu einer Auslegung der Bundes- und der Schlußakte mit rechtlicher Wirkung auch nur allein und ausschließend der deutsche Bund berechtigt ist, welcher dieses Recht durch sein verfassungsmäßiges Organ, die Bundesversammlung, ausübt." Dieser sechste und lezte Artikel, seinem Inhalte nach ganz müßig, weil sich dieser eben so rechts- als naturgemäß — von selbst versteht, wird von Niemanden angefochten werden wollen. Unserer Verfassung aber läuft er keineswegs zuwider, und wird, wenn der LVI Art. der Schluß-Akte der Verfassung jedes Bundesstaates ungefähr ganz das Gleiche zugesteht, auch von würtembergisch-ständischer Seite dem Bunde gleiches Verfassungsrecht nicht bestritten werden können, um so weniger, als schon nach gemeinem Rechte der Grundsaz feststeht, daß ein Gesez nur auf demselben Wege, auf welchem es zu Stande gekommen ist, authentisch interpretirt werden kan. Nach dem Vorhergesagten findet sich also in den sechs Artikeln des Bundesbeschlusses vom 28 Jun. d. J., selbst bei der gewissenhaftesten Untersuchung, durchaus keine positive Bestimmung enthalten, welche als eine *Verlezung* der würtembergischen Verfassung, und somit als ein Eingrif in die vertragsmäßig geheiligten Rechte des würtembergischen Staatsbürgers angesehen werden könnte. Ist dis aber an und für sich nicht der Fall, so verschwindet doch vollends auch der schwächste Schein, die Möglichkeit dieses Falles anzunehmen, durch die Art und Weise, wie jener Bundesbeschluß in Würtemberg von der Regierung verkündet ward. Da nemlich erst nach der Verkündigung durch den König die organischen Beschlüsse des Bundes für unser Vaterland Gesezeskraft gewinnen, so ist diese Verkündigung nicht als bloße Form, sondern als weiteres Rechts- und Schuz-Mittel gegen allen Angrif auf die verfassungsmäßigen Rechte des Landes und des Bürgers zu betrachten. Die Art und Weise der Verkündigung vom 28 Julius, und die Form, welche für dieselbe gewählt ward, welcher verfassungsmäßig eine reife Prüfung im Geheimenrathe vorausgegangen seyn muß, darf somit als eine neue Bekräftigung unserer Ansicht, jedenfalls aber muß sie als die bündigste und rechtsgültigste Cautel der ungeschwächten, vom Bunde nie zu schwächenden, vollen Wirksamkeit unserer Landesverfassung angesehen werden.

Hannoversche Ständeverhandlungen.

In der Sizung der zweiten Kammer vom 26 Jul. antwortete auf den Vortrag des Geh. Kab.-R. Rose Synd. Dr. Lünzel: Der hochwichtige Gegenstand (die Konstituirung der Stände) fordere auf, nichts unerwogen zu lassen. Er habe zu denjenigen Personen gehört, die in der bestandenen Kommission, deren Mitglied zu seyn er die Ehre gehabt, nicht aus Ueberzeugung für das Zweikammersystem gestimmt. Jezt aber, wo die ganze Last der Verantwortlichkeit

auf seine Schultern falle, und zwar nicht mehr der Donner der Kanonen, aber der der Bundestagsbeschlüsse um uns rolle, halte er es für rathsam, noch einmal in Erwägung zu ziehen, ob man das Zweikammersystem annehmen wolle, oder ob nicht der König auch dieserhalb anzugehen sey. So nöthig er es halte, die häuslichen Verhältnisse des Landes (im Gegensaze zu der Bundesverfassung) festzustellen, so scheine ihm doch diese Untersuchung unerläßlich. Er erkläre sich für das Einkammersystem, und wünsche wenigstens ein solches Zweikammersystem, das sich diesem möglichst annähere; deshalb keine reine Adelskammer, welche nur eine starre Opposition gegen die Rechte des dritten Standes herbeiführe. Es sey eine Unmöglichkeit bei der durchgreifend nothwendigen Verbesserung der Staatsformen dieses jezt bestehende System fortdauern zu lassen. Die Staatsrechtslehrer fordern in kleinen Staaten ein Einkammersystem. Wenn auch in grossen Staaten die Volkskraft zu mächtig werden könnte, und deshalb eines Dammes bedürfe, so sey dis doch in kleinen nicht zu fürchten, besonders in Ländern, wo ein ruhiger Volkscharakter vorherrsche. Das Einkammersystem gewähre einen bessern Geschäftsgang, die Regierung habe mehr Kraft das allgemeine Wohl zu fördern. Wir selbst haben nur zu viel Erfahrung von der Langsamkeit unsers Geschäftsganges gemacht, und im vorigen Jahre sey ein wohlthätiges Gesez, das von der Regierung selbst vorgelegt, die Last der Grundsteuer für den Bauernstand zu erleichtern bestimmt gewesen, an diesem Widerstande gescheitert. Das sey eine nothwendige Folge des Zweikammersystems, indem die Erfahrung lehre, daß zwei Körper schwerer zu vereinigen seyen, als einer. Unser Staat mache nach seinem Umfang und dem Charakter seiner Bewohner das Einkammersystem zulässig, die provisorische Ständeversammlung gebe den Beweis. In jeder Kammer sey ein Korporationsgeist unvermeidlich, in Einem Körper werde sich dieser nur einfach ausbilden, und also vereinfache das Einkammersystem die ganze Staatsmaschine. Er wolle nicht auf die Komposition tiefer eingehen, sondern trage darauf an, dem Könige den Wunsch vorzutragen, zu erwägen, ob nicht den Verhältnissen des Landes das Einkammersystem gemäß sey. Er halte die projektirte erste Kammer für eine Annäherung an eine Pairskammer, daher werde sie ein entschiedener Ausdruk einer bevorzugten Klasse seyn, und jedenfalls sey die Ausbildung dieser Ansicht zu fürchten. Besser sey es in Einer Kammer die Ansichten zu verschmelzen. Frage er, woran der Staat so lange laborirt habe, so müsse er antworten: nicht an den Mängeln der Regierung, sondern in den Sonderthümlichkeiten der einzelnen Stände, die sich mit den von ihnen geltend zu machenden Interessen immer mehr verbreitet haben. Durch das Einkammersystem werde eine Verschmelzung der verschiedenen Interessen der Sonderthümlichkeiten der verschiedenen Stände am sichersten erreicht. In der Kommission habe er zwar für zwei Kammern gestimmt; jedoch nur deshalb, weil er mit der entgegengesezten Ansicht doch nicht würde haben durchdringen können. Jezt werde er dagegen stimmen, um so mehr, weil die Kraft der Regierung dadurch erhöht werde. Die Kassenvereinigung könne auf die Frage keinen Einfluß haben. Eventuell werde er zwar auf die Vorschläge der Regierung eingehen; zunächst stelle er jedoch seinen Antrag zur Erwägung. Schaz-R. Dr. Stüve. Er müsse sich die Frage erlauben, ob denn jezt über das Zweikammersystem zu diskutiren sey? Der Präsident bemerkte in Uebereinstimmung mit mehreren Mitgliedern, es sey noch kein Paragraph verlesen, es könne daher noch kein Antrag gestellt werden. Schaz-R. Dr. Stüve. Das von dem Hrn. Deputirten aus Hildesheim Vorgetragene werde erst bei dem §. 17 an seiner Stelle seyn. Uebrigens würden bei diesem Gegenstande besondere Anträge nicht stattnehmig seyn; man werde vielmehr die Beschlüsse in dem Entwurfe selbst aufnehmen müssen. Nach einer kurzen Erörterung über den Gang der Berathung ward verlesen §. 1. „Für die einzelnen Provinzen des Königreichs sollen Provinzial-Landschaften, für das ganze Königreich aber eine allgemeine Ständeversammlung bestehen.“ Schaz-R. Dr. Stüve: Bei den Provinzialständen frage sich, ob sie bestehen sollen, und in welcher Art. Sie seyen Gegenstand gerechter Angriffe gewesen. Die Form derselben sey ungleich und unzwekmäßig, die Wirkung gering, daher die öffentliche Meynung gegen sie. In der Kommission habe man sich für die Beibehaltung entschieden, weil das Institut einer Ausbildung fähig sey. — In den meisten Staaten habe man neben den allgemeinen speziellere Versammlungen eintreten lassen, welche sich theils an provinzielle, theils an untergeordnete Verwaltungsbehörden anschließen, um die Rechte der Eingesessenen und ihre Bedürfnisse in engerem Kreise zu vertreten. Wenn die allgemeine Versammlung leicht zu einer übertriebenen Centralisirung führen könne, so gewähre die speziellere Versammlung hiegegen Schuz, welcher um so nöthiger sey, weil sonst das Partikulare gänzlich von der Regierung abhänge. Selbst in Frankreich habe man eine derartige Einrichtung eintreten lassen. In mehreren deutschen Staaten habe man sie wieder eingeführt; in Bayern habe man wenigstens darnach gestrebt; in Preußen stellten nicht so sehr die Provinzial-Ständeversammlungen, als vielmehr die Kreistage ein solches Institut dar. — In unserem Lande seyen sie nüzlich wegen [illegible] westphälischen Provinzen seyen von den übrigen fast getrennt; bei Göttingen und Grubenhagen sey dis auch der Fall. In diesen Provinzen hätten sich eigenthümliche Bedürfnisse, Verhältnisse und Zustände ausgebildet. In den andern benachbarten Provinzen, Calenberg, Lüneburg, Bremen sey dis, wenn auch in geringerem Grade, ebenfalls geschehen, weil eine gewisse Scheidung seit alter Zeit bestanden habe. Diese besondere Ausbildung erfordere eine angemessene Berüksichtigung. Es entstehe nun die Frage, ob die kleinern Versammlungen an die bestehenden Provinziallandschaften sich anschließen sollen. Dis scheine rathsam, um dem sonst eintretenden Kampfe mit diesen Landschaften auszuweichen. — Im Allgemeinen werde es ausführbar seyn, die Provinziallandschaften an die Provinzialverwaltungen anzuschließen. Es komme bei den Provinzialständen 1) die Form in Betracht. Sie sey jezt meistentheils schlecht, besonders auch derwegen, weil der Bauernstand ausgeschlossen sey, welcher, vorzugsweise vor den Städtern, wegen seiner Grund- und Gemeindeverhältnisse, bei den Landschaften interessirt sey. 2) Die Rechte der Provinziallandschaften anlangend, könnten leztere noch immer nicht zu der Einsicht gelangen, daß eine Veränderung der gesamten Verhältnisse eingetreten sey, welche ihnen ihre bedeutendsten Rechte nothwendig habe entziehen müssen. Der §. 8 gebe ihnen einen „Rath“ bei Gesezen. Dis und nicht mehr habe zugestanden

werden können, weil die Provinzialgeseze nicht mit den allgemeinen Verhältnissen in Widerspruch stehen dürfen. — Das in §. 5 gewährte Recht der Verwilligung provinzieller Abgaben habe in der Kommission Bedenken gefunden, weil mit den neuen Kassen sich vielleicht neue Lasten bilden könnten, und die Uebersicht verloren gehe. Auf der andern Seite habe nicht verkannt werden können, daß Ausgaben zu provinziellen Zweken erforderlich seyn könnten. Man habe daher hierbei und bei den Provinzialschulden eine Genehmigung der allgemeinen Ständeversammlung und eine Kontrolle des Ministeriums als Erforderniße aufgestellt. Die zugleich vorgeschriebene, den allgemeinen Ständen vorzulegende Nachweisung sichere den leztern die nothwendige Uebersicht der Gesamtbelastung. Eine Verbesserung sey noch möglich bei §. 4 vielleicht dadurch, daß man die Zustimmung der allgemeinen Stände erfordere. v. Honstedt: Er trage darauf an, statt „Provinziallandschaften" zu sagen „Provinzial-Ständeversammlungen." Synd. Dr. Lüntzel: Sollten die Provinziallandschaften wiederum lebendige Glieder in der Kette des Staats, und nicht wie jezt, abgestorbene Gesellschaften bilden, so sey eine gänzliche Umbildung nothwendig. Sie erreichten jezt ihren Zwek nicht, veranlaßten beträchtlichen Kostenaufwand und ständen isolirt ohne Verbindung mit der Verwaltung. Bei der Abstimmung ward der Antrag des Hrn. v. Honstedt von großer Mehrzahl verworfen und der Paragraph angenommen.

Schweiz.

† Von der Aar, 3 Aug. In den lezten Tagen des Julius hat sich die Tagsazung vornehmlich mit militairischen Vorkehrungen beschäftigt. Nach dem Antrage der deshalb niedergesezten Kommission sollen überall nicht allein Bundeskontingent und Reserve, sondern auch die Landwehr sofort auf marschfertigen Fuß gestellt, und überdis alle Regierungen aufgefordert werden, auch jede andere nicht vorgeschriebene Entwikelung der Nationalkraft (namentlich also z. B. die Errichtung von Freikorps u. dgl.) zu befördern. Es sollen demnach unverzüglich und mit den ausgedehntesten Vollmachten zwei eidgenössische Obristen (Hirzel und Dufour) als Generalinspektoren abgeordnet werden, um der Eine in der östlichen, der Andere in der westlichen Schweiz die Vollziehung dieser Beschlüsse zu beschleunigen u. a. m. Diese Anordnungen erregen großes Aufsehen. Wohl ist wahr, daß die Schweiz dermalen vielleicht weniger als je ihre Selbstständigkeit und Neutralität mit den Waffen zu vertheidigen im Stande seyn mag; daran ist aber weit weniger Mangel an militairischer Tüchtigkeit, als der innere Zwiespalt Schuld. Einig vielleicht, aber allzuschwach, würde die Mehrheit gegen Eine Macht kämpfen, im Streite zwischen zweien aber würde die Schweiz nur zu bald sich theilen. Welche Regierung kan auf unbedingten Gehorsam zählen? Die Häupter selbst haben den Grundsaz gepredigt, daß jeder Schweizer auch im Dienste seiner individuellen Ansicht folgen darf. Viele der tüchtigsten Offiziere, die andern Grundsäzen huldigen, sind entfernt. Vor Allem muß Eintracht und eine allgemeinere Zufriedenheit mit der neuen Ordnung der Dinge erzeugt werden, wenn unsre Militairanstalten von Wirksamkeit seyn sollen. Manche glauben inzwischen, daß wir jene Zurüstungen weniger der Furcht vor einem europäischen Kriege, als vielmehr dem Wunsche nach einem solchen zuzuschreiben haben. Daß unsre Radikalen mit der Bewegungspartei in Frankreich fortdauernd in Berührung stehen, und eine nähere Verbindung mit diesem Lande beabsichtigen, wofern die Regierung endlich zum Kriege sich sollte verleiten lassen, ist kaum zu bezweifeln. Zu dem geht es fast ins Unglaubliche, mit welcher Dreistigkeit ihre Zeitblätter, während sie beständig über angebliche Interventionsbegehren von Seite der Aristokraten sich beschweren, die hohen Mächte zu Angriffen reizen und herausfordern. In der Tagsazung sogar trug neulich der Gesandte T. darauf an, es sollte von Oestreich eine kategorische Erklärung wegen seiner Rüstungen verlangt werden. Nicht unwahrscheinlich ist jedoch, daß jene kriegerischen Verordnungen noch einen andern Zwek haben, und daß es damit zugleich auf eine militairische Operation gegen Basel abgesehen sey. — Ein friedlicherer Gegenstand, der noch unter die Traktanden der dismaligen Tagsazung gehört, ist die Errichtung einer allgemeinen schweizerischen Hochschule; schwerlich dürfte derselbe aber sobald erledigt werden. Schwierig ist die Aufgabe für ein Land, das kaum eine Million Einwohner von gleicher Sprache und Religion zählt; und noch schwieriger wird die Lösung, wenn man erwägt, wie manche Städte darin schon akademische Anstalten besizen, und wie manche gleichen Anspruch auf den Besiz dieser Centralanstalt machen. Zweifelhaft ist aber sogar, ob eine solche in unsern Verhältnissen wahres Bedürfniß ist. Bei unserer Verfassung brauchen wir sehr viele Beamte, allein nur sehr wenige mit namhafter Besoldung. Die Allermeisten können also keine Universitätsstudien machen; zwekmäßig sind daher in allen größern Kantonen höhere Vorbereitungsanstalten. Gleiches gilt für unsere Geistlichen und Aerzte; die große Mehrheit muß sich mit einem geringen Einkommen begnügen. Wohl bedürfen auch wir Männer, die lange und tiefe Studien gemacht, diese werden aber stets wohl thun, fremde Universitäten zu besuchen. Haben wir eine eigene Hochschule, so werden auch wir bald jene Ueberzahl von dienstungrigen jungen Leuten unter uns sehen, über die man in Deutschland so häufig klagt, und ein Heer gelehrter Advokaten, die unser Land bis dahin so gern entbehrte. Bedenkt man endlich die politische Bedeutsamkeit, die eine zahlreiche Hochschule so leicht erlangt, und die in einem republikanischen Staate um so gefährlicher erscheinen mag, zumal da die große Mehrzahl der Lehrer und Studirenden stets keine Kantonsangehörigen seyn würden, so darf auch dieser Umstand Vielen bedenklich heißen. Wir glauben daher nicht, daß eine schweizerische allgemeine Hochschule zu Stande komme, wofern nicht eine vollkommene Einheitsverfassung eingeführt würde.

---

der Leinsamen. Bassorin. Bassoragummi. Traganthgummi. Cerasin. Kirschgummi. Aprikosengummi. Pflaumengummi. Pfirschgummi. Mandelgummi.) — Milchzuker. — Miscellen: Englische Patente. — Hodges's neue Art Kanäle zu bauen. — Das größte astronomische Observatorium. — Preise optischer Instrumente. — Jowett's Thermometer für äzende Flüssigkeiten. — Kilby's neuer Gasbrenner. — Haccouet's neue Lampe. — Ausdehnung eiserner Röhren durch die Hize. — Vergleichung der Vortheile des Heizens mit heißem Wasser, heißer Luft und Dampf. — Nachricht für Glokengießer und Freunde des Glokengeläutes ꝛc.

Erstes Augustheft. 1832.

Inhalt: Ueber den gegenwärtigen Zustand der neuen Londonbrüke. Mit Abbildungen. — Erfindungen und Verbesserungen an den Dampfkesseln oder Dampferzeugern. Mit Abb. — Verbesserung an den Dampfmaschinen durch Anwendung des Kohlen-Wasserstoffgases als Hülfsbrennmaterial. — Ueber die elastische Kraft des Quekfilberdampfes bei verschiedenen Temperaturen. — Ueber eine neue Methode die Thurmuhren zu beleuchten. Mit Abb. — Ueber die Bemühungen der Gelehrten und Künstler, mathematische und astronomische Instrumente einzutheilen. — Ueber ein Mikroskop zu botanischen Untersuchungen. — Vergleichung der englischen Maaße und Gewichte mit den Maaßen und Gewichten von Frankfurt am Main. — Beschreibung der russischen Methode das Platin schmiedbar zu machen. — Verbesserungen in der Eisenfabrikation. — Verbesserungen an den Kleiderknöpfen. — Verschiedene Maschinen zur Verfertigung von Schwefelhölzchen. Mit Abb. — Ueber die Fabrikation der englischen Schwefelsäure ohne Salpeter. — Ueber die Anwendung des Quarzsandes zur Erhöhung der Fruchtbarkeit mancher Gründe. — Verbesserungen im Baue der Eggen. Mit Abb. — Miscellen: Keene's Dampfkessel. — Explosion eines Dampfkessels. — Seltenheit der Unglüksfälle auf Eisenbahnen, und Zwekmäßigkeit derselben zum Transporte von Truppen. — Eine der schnellsten Fahrten zwischen Liverpool und Dublin. — Neue Art von Ruder. — Moore's Maschine zum Treiben von Wagen, Schiffen und anderen Dingen. — Das astronomische Observatorium zu Kensington. — Woollgar's Taschenrechenmeister. — Anstrich für Eisen, um es gegen den Rost zu schüzen. — Vorrichtung, um Rasirmessern, chirurgischen Instrumenten u. dgl. eine feine Schneide zu geben. — Ueber den Zustand der Fabrikation von ausgeschlagenen und mit Goldfirniß überzogenen Messingwaaren. — Déformeau's Modell zum Kugelgießen. — Neues Werk über die Schlosserkunst. — Anwendung der Gebläse mit heißer Luft in den Eisenwerken. — Neues wohlfeiles Löthrohr. — Einiges über die Leistungen der k. holländ. Teppichfabrik zu Baarn. — Benuzung des Gewebes der Spinnen. — Große Strohhutfabrik zu Alençon. — Hüte aus einem neuen Materiale, die leichter und kühler sind, als irgend andere. — Neues Schminkmittel für Damen. — Vergleichung der Menge Brodes, welche zu London und zu Paris verzehrt wird. — Ueber eine Verfälschung des Stärkemehls. — Wie viel Fleisch ein Londoner im Vergleiche mit einem Pariser jährlich verzehrt. — Mittel um verdorbenes Fleisch genießbar zu machen. — Pessarien aus Kautschuk. — Verbesserung an den Mahlmühlen. — Leistungen einer Sägemühle in Neu-Süd-Wallis. — Ueber die indischen Steinkohlen. — Rezept zu einem Kitte, mit welchem man Porzellan und irdene Geräthe kitten kan. — Apparat um den Zuker von der Melasse oder dem Syrupe zu reinigen. — Tragbare Maschine zum Fällen der Bäume. — Landwirthschaft mit Elephanten getrieben. — Ueber eine neue Art von Seidenraupe, die sich im südlichen Europa ziehen ließe. — Mittel gegen die Verwüstungen, welche Moose, Flechten und Insekten an den Obstbäumen anrichten. — Litteratur: a) Englische. b) Französische. c) Italienische.

* * *

Von diesem sehr gemeinnüzigen Journal erscheinen wie bisher monatlich zwei Hefte mit Kupfern. Der Jahrgang, welcher mit einem vollständigen Sachregister versehen wird, macht für sich ein Ganzes aus, und kostet durch die Postämter und Buchhandlungen 9 Rthlr. 16 gGr. oder 16 fl. Münze.

[1499] So eben erschien und ist in allen Buchhandlungen zu finden:

SOUVENIRS

de

Ch. Victor de Bonstetten

écrits en 1831, seconde édition. 12. broch. 10 Gr. od. 40 kr.

Zürich, im Julius 1832.

Orell, Füßli und Komp.

[1580] Neueste Verlags-Bücher

der

Buchhandlung von C. F. Amelang in Berlin,

welche ebendaselbst so wie in allen Buchhandlungen des In- und Auslandes zu haben sind:

Burckhardt, G. F. (Lehrer der englischen Sprache), Der kleine Engländer; oder Sammlung der im gemeinen Leben am häufigsten vorkommenden Wörter und Redensarten zum Auswendiglernen. Englisch und Deutsch. Ein Hülfsbuch zur Erlernung der englischen Sprache, und vorzüglich zur Uebung des Gedächtnisses. Zweite mit Phrasen und kleinen Erzählungen sehr vermehrte Auflage. gr. 12. Geheftet 1/2 Thlr.

Jost, Dr. J. M., (Verfasser des Werkes: „Geschichte der Israeliten seit der Zeit der Makkabäer."), Allgemeine Geschichte des Israelitischen Volkes, sowol seines zweimaligen Staatslebens als auch der zerstreuten Gemeinden und Sekten, bis in die neueste Zeit, in gedrängter Uebersicht, zunächst für Staatsmänner, Rechtsgelehrte, Geistliche, und wissenschaftlich gebildete Leser, aus den Quellen bearbeitet. In zwei Bänden. 71 Bogen in gr. 8. auf weißem Drukpapier. Komplet 4 5/6 Thlr.

Larrey, J. D., Chirurgische Klinik oder Ergebnisse der von ihm, vorzüglich im Feld und in den Militairlazarethen, seit 1792 bis 1829 gesammelten wundärztlichen Erfahrungen. Aus dem Französischen übersezt und mit Anmerkungen versehen von Dr. Albert Sachs, prakt. Arzt etc. in Berlin. Drei Theile. 100 1/2 Bog. in gr. 8. auf weißem Drukpap., mit 67 in Kupfer gestochenen Abbildungen. Komplet 6 Thlr.

Loeenz, Walter, und Philipp Maenitz, Neueste Anleitung zur praktischen Destillirkunst und Liqueurfabrikation, nebst mehr als 200 bewährten Rezepten zur Bereitung aller Arten Liqueure, feinen, gedoppelten und einfachen Branntweine, Ratafia's, Huiles de France, Cognac's und Rum's, so wie die Bereitung der Liqueure auf kaltem Wege mit ätherischen Oelen. Zweite verbesserte und vermehrte Auflage. 8. Geheftet 1/2 Thlr.

Petiscus, A. H. (Professor), Der Olymp, oder Mythologie der Aegypter, Griechen und Römer. Zum Selbstunterricht für die erwachsene Jugend und angehende Künstler. 8. Mit 40 Kupfern, von L. Meyer. Fünfte verbesserte Auflage. Geheftet 1 Thlr.

— — Denkmäler menschlicher Tugend und Größe, in Darstellungen aus der Geschichte und dem täglichen Leben. Der Jugend zur lehrreichen Unterhaltung gewidmet. gr. 8. Mit Titelkupfer und Vignette. Geheftet 1 2/3 Thlr.

v. Reider, J. E., Vollständige Anweisung zum zwekmäßigen Anlegen von Blumen-, Obst-, Gemüse-, Hopfen-Schul-, Handels-, Haus- und botanischen Gärten; so wie Anlagen nach französischem, englischem und deutschem Geschmak zu machen, solche auch mit den passenden Blumen, Bäumen und Sträuchern, Scenen und Kunstgegenständen zu zieren, einen Wintergarten einzurichten, zu ordnen und zu unterhalten. Nach eigenen Ideen und vieljähriger Erfahrung. gr. 8. Mit 6 Kupfertafeln. Sauber geheftet 2 Thlr.

Reinhold, F. L. (Prediger zu Wolbegk), Fromme Blike auf die Leidensgeschichte Jesu Christi. Ein Andachtsbuch für denkgläubige Christen. gr. 8. Auf schönem Velinpapier. Sauber geheftet 1 1/3 Thlr.

Schribler, Sophie Wilhelmine, Allgemeines deutsches Kochbuch für bürgerliche Haushaltungen oder gründliche Anweisung, wie man ohne Vorkenntnisse alle Arten Speisen und Bakwerk auf die wohlfeilste und schmakhafteste Art zubereiten kan. Ein unentbehrliches Handbuch für angehende Hausmütter, Haushälterinnen und Köchinnen. 8. Achte verbesserte und vermehrte Auflage. Mit einem Titelkupfer. 1 Thlr.

— — Desselben zweiter, neu hinzugekommener, Theil. 8. Zweite verbesserte und vermehrte Auflage. Mit Titelkupfer und 2 erläuternden Kupfertafeln. ¾ Thlr.

— — Vollständigstes Küchen-Zettel-Buch auf alle Tage des Jahres für Mittag und Abend mit Berüksichtigung der Jahreszeiten. 16. Geheftet ½ Thlr.

Schraber, H. (Kunst- und Schönfärber in Hamburg), Praktisches Lehrbuch der gesamten Wollen-, oder Schönfärberei, zum Färben sowol der losen Wolle als der Garne, der Tücher, Coatings, Flanelle und der nicht gewalkten Zeuche, wie Merino u. s. w. Nach den besten in Deutschland, in den Niederlanden und in England üblichen Methoden und auf vieljährige eigene Erfahrung gegründet. Mit Vorrede und Anmerkungen begleitet von dem Geh. Rathe Dr. Hermbstädt in Berlin. 8. Velinpapier. Sauber geheftet 1 Thlr.

Wilmsen, F. P., Vollständiges Handbuch der Naturgeschichte für die Jugend und ihre Lehrer. Drei Bände in gr. 8. auf schönem Traubenpapier. Zweite verb. und vermehrte Auflage. (Zusammen 92⅔ Bog.) Mit illumin. Kupfern. 12⅔ Thlr.

Dasselbe ohne Kupfer 6⅓ Thlr. Die Kupfer apart 7 Thlr.

Wredow, J. C. L., Der Gartenfreund oder vollständiger, auf Theorie und Erfahrung gegründeter Unterricht über die Behandlung des Bodens und Erziehung der Gewächse im Küchen-, Obst- und Blumen-Garten, in Verbindung mit dem Zimmer- und Fenster-Garten. Nebst einem Anhang über den Hopfenbau. Vierte Auflage, verbessert und vermehrt und mit einer Anweisung zur Behandlung der Pflanzen in Gewächshäusern versehen von C. Heim. 45 kompresse Bogen in gr. 8. auf weißem Drukpapier. Mit einem allegorischen Titelkupfer. Geheftet 2 Thlr.

[1592] Pränumerations-Anzeige.

In der Kunsthandlung des H. F. Müller in Wien (am Kohlmarkt No. 1149) erscheinen:

Sechzig Abbildungen
und
Lebensbeschreibungen der Heiligen.

Nach Zeichnungen des Hrn. Professors Rieder, gestochen von Joseph und Franz Stöber; Text vom Hrn. Professor Silbert.

Es ist eine durch die Erfahrung aller Zeiten bestätigte Wahrheit, daß nichts so sehr geeignet ist, das menschliche Herz mit Trost aufzurichten und den Geist zu seiner ewigen Bestimmung zu erheben, als der Anblik und die leuchtenden Beispiele der Heiligen Gottes, die, einst gleich uns Fremdlinge hienieden, die schweren Kämpfe des Lebens bestanden und durch unverbrüchliche Treue und innige Liebe die Siegeskrone des ewigen Lebens errangen. Deshalb stellt uns die Kirche Gottes nicht allein schon bei der Taufe gleichsam unter den Schuz eines dieser glorreichen Himmelsbürger, sondern sie feiert auch an jedem einzelnen Tage das Andenken irgend eines ihrer einstigen heiligen Kinder.

Schon in der frommen Vorzeit bot die bildende Kunst den höchsten Schwung ihrer Begeisterung auf, das Andenken an die christlichen Tugenden und Heldenthaten dieser großen Diener und Dienerinnen Gottes durch sinnvolle, getreue und religiöse Darstellungen gleichsam lebend unter uns zu erhalten; diese Kunstblätter der alten frommen Meister sind jedoch in unsern Tagen sehr selten geworden; was aber die neuern Zeiten in diesem Gebiete hervorbrachten, entspricht sich größtentheils nicht jener würdevollen Ausstattung noch der Erwartung unsers gebildeten Zeitalters. Diesen Anforderungen zu entsprechen erscheint die gegenwärtige Ausgabe, welche sich durch edle Einfalt, Würde und frommen Ausdruck wesentlich auszeichnet, und wobei Frivolität und überladener Schmuk durchaus vermieden sind.

Die Blätter sind auf sehr schönem Papier in Octavformat abgedrukt, und der Stich mißt 4 Zoll Höhe und 2¾ Zoll Breite; daher sie ganz dazu geeignet sind, jedes Gebetbuch zu schmüken.

Statt aller Lobeserhebung mag das in obengenannter Handlung bereit liegende Probeblatt sprechen, das den Maaßstab zur richtigen Beurtheilung der übrigen reicht.

Von dem Werke werden dreierlei Ausgaben veranstaltet; nemlich: schwarze, kolorirte und kartonnirte Abdrüke.

Die Herausgabe geschieht in monatlichen Lieferungen, jede zu zwei Blättern mit dem dazu gehörigen Texte.

Vom 1 August 1832 angefangen erscheint zu Anfang jedes Monats eine Lieferung, wovon die lezte (nemlich die dreißigste) vorhinein bezahlt wird. Der Preis der übrigen wird bei Empfang derselben berichtigt und zwar für eine aus zwei Blättern mit Text bestehende Lieferung:

schwarze Abdrüke	18 kr.	K. M.
kolorirte —	36 kr.	—
kartonnirte —	48 kr.	—

Alphabetisches Verzeichniß der Heiligen, welche abgebildet werden.

Jesus Christus. — Jungfrau Maria. — Adalbert, Bischof von Prag. — Adelheid, Kaiserin. — Agnes, Jungfrau. — Alexander, Papst. — Aloysius. — Anastasia. — Anna. — Anton von Padua. — Augustinus, Bischof. — Barbara, Jungfrau. — Bertha, Aebtissin. — Carolus Borromäus. — Cäcilia, Jungfrau. — Klara von Assisi. — Klotildis, Königin. — Dorothea, Jungfrau. — Eduard, König. — Elisabeth, Landgräfin. — Felix, Papst. — Ferdinand, König. — Franciska Wittwe. — Franz von Assisi. — Franz von Xavier. — Gabriel, Erzengel. — Georg, Märtyrer. — Gottlieb, Bischof. — Heinrich, Kaiser. — Hermann. — Johanna, Königin. — Johannes, der Täufer. — Johannes, Evangelist. — Johannes von Nepomuk. — Joseph, Nährvater. — Julia, Jungfrau. — Juliana von Falconieri. — Justina, Jungfrau. — Katharina, Jungfrau. — Leopold, Markgraf. — Ludwig, König. — Magdalena, Büßerin. — Margareta, Jungfrau. — Mathildis, Kaiserin. — Maximilian, Bischof. — Michael, Erzengel. — Nikolaus, Bischof. — Paulina, Märtyrin. — Paulus, Apostel. — Petrus, Apostelfürst. — Rosalia, Jungfrau. — Rudolph, Bischof. — Sabina, Märtyrin. — Stanislaus Kostka. — Stephanus, Erzmärtyrer. — Susanna, Jungfrau. — Theodor, Märtyrer. — Theresia, Jungfrau. — Walburga, Aebtissin. — Wenceslaus, König.

In Augsburg nimmt die Ferd. Ebner'sche Kunsthandlung Pränumeration an.

[1575] Bei mir ist erschienen und durch alle soliden Buchhandlungen zu beziehen:

Encyklopädie der Staatswissenschaften,
von
Friedrich Bülau,
Docenten der Staats- und Rechtswissenschaften an der Universität Leipzig.

Gr. 8. 48½ Bogen. Auf weißem Drukpapier 3¼ Rthlr., auf Schreibpapier 4¼ Rthlr.

Das vorliegende Werk wird gewiß Allen eine freudige Erscheinung seyn, die den Werth einer gediegenen politischen Bildung zu schäzen wissen. Sie finden hier ein klares, scharf begrenztes System, eine befriedigende Lösung der großen Fragen des politischen Lebens, und eine Anleitung zum weitern Studium.

Georg Joachim Göschen in Leipzig.

[1516] So eben ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Allgemeine Homöopathische Zeitung.

Herausgegeben von den DD. der Medizin

G. W. Groß, F. Hartmann und F. Rummel.

Die Zeitschrift, welche wir begründen, fehlte bisher der homöopathischen Medizin noch. Obschon andere periodische Schriften theilweise den Platz ausfüllten, welchen unsere Zeitschrift einnehmen soll, so boten dieselben dennoch nicht den Verein von Allem, was die Hahnemann'sche Lehre betrift, das, den nothwendiger Weise endlich das Bedürfniß der Zeit erheischen mußte. Es kamen auch die Neuigkeiten und Fortschritte aller Art aus den verschiedensten Bereichen der Homöopathie, wegen ihres seltenern Erscheinens, für die Wissenschaft das schnellere Weiterschreiten hemmend, zu spät zur allgemeinen Kenntniß und waren an verschiedenen Orten zerstreut.

Dieses wohl fühlend, haben wir beschlossen, einen Centralpunkt alles homöopathischen Wissens zu begründen, welcher die schnellste Veröffentlichung aller Neuigkeiten, alles Wissenswürdigen im Felde dieser medizinischen Schule darbietet.

Das Journal, welches unter obigem Titel, in periodischen Lieferungen erscheinen soll, wird in 7 Abtheilungen zerfallen.

1) Original-Abhandlungen und Uebertragungen aus fremder Literatur.
2) Zu's Kurze gezogene Ergebnisse geprüfter Arzneien.
3) Kurze interessante Krankengeschichten.
4) Ausführliche Kritik aller im Fache der Homöopathie erscheinenden Schriften und Journale.
5) Auszüge aus interessanten Aufsätzen anderer Zeitschriften, die Bezug auf die Homöopathie haben.
6) Bibliographie, und endlich
7) Correspondenz-Nachrichten.

Aus den vorstehenden Abtheilungen geht, wie schon bemerkt, hervor, daß es der Hauptzweck der Zeitschrift ist, dem homöopathischen Arzt und dem Beförderer der Homöopathie eine gründliche Uebersicht, ohne Ausnahme, über Alles zu verschaffen, was im Felde der Wissenschaften von jetzt an vorkommen mag und zwar durch das periodische Erscheinen so schnell als möglich.

Die Zeitschrift wird im ganzen, besonders in Bezug auf Kritik, einen der Wissenschaft würdigen, stets wahren, jedoch freimüthigen Ton annehmen; sie wird völlig selbstständig, ohne irgend einen Einfluß und frei von aller Parteilichkeit seyn.

Die allg. hom. Zeitung wird in Nummern, von jedesmal 4 Quartbogen, auf f. Velinp., erscheinen.

Die Nummern sind an keine feste Zeit gebunden, sondern werden dann ausgegeben werden, wenn sich zur Füllung der Spalten hinlänglich interessanter Stoff angesammelt hat. Wir hoffen bald im Stande zu seyn, wöchentlich einen Bogen ausgeben zu lassen.

24 Bogen werden jedesmal einen Band bilden, welcher (incl. aller etwa nöthigen hinzugehörigen Beilagen) 2 Rthlr. kostet.

Es ist den Abnehmern nach dieser Einrichtung möglich, mit einem geringen Opfer die Bekanntschaft des Unternehmens zu machen und dasselbe in Bezug auf seine Brauchbarkeit zu würdigen.

Die Berechnung und Ausbezahlung der Honorare für alle eingehenden Beiträge haben wir übernommen.

Wir gewähren die ermlichen Honorare, welche alle frühern, ähnlichen, periodischen Unternehmungen ihren Mitarbeitern bewilligten.

Die Herren Mitarbeiter haben sich mit der Redaktion über die Schätzung ihrer Beiträge und die Feststellung ihrer Honorarien zu verstehen.

Alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungsexpeditionen nehmen Bestellungen an.

Baumgärtners Buchhandlung in Leipzig.

[1503] **Oeuvres complètes d'Horace en six langues,**

texte latin d'après Achaintre; traduit en vers espagnols par Burgos; traduit en vers italiens par Gargallo; trad. en vers anglais par Francis; trad. en vers allemands par Wieland; traduction française en prose par Monfalcon; imitations en vers français par Daru, de Wailly etc.

Von dieser interessanten Erscheinung in der heutigen Litteratur ist der 1ste Band, enthaltend die epistolae und die ars poëtica in Lyon so eben fertig geworden. Das ganze Werk erscheint daselbst in 2 verschiedenen Ausgaben:

1) in Imperial 8° auf dem feinsten Velinpapier in 7 Lieferungen,
2) in 12°, ebenfalls auf feinem Velinpapier in 7 Bänden.

Der Preis einer jeden Lieferung in gr. 8° ist 1 Thlr. 4 gGr., und in 12° 1 Thlr. 8 gGr. — Alle 3 Monate erscheint eine Lieferung, so daß das Ganze binnen 1½ Jahr bestimmt vollendet ist.

Dem Unterzeichneten ist der Hauptdebit für Deutschland übertragen worden; man wende sich deshalb mit festen Bestellungen an ihn; nur solche können effektuirt werden.

Trier, am 20 Jul. 1832.

Carl Troschel, Buchhändler.

[1509] **Anzeige.**

Aus dem Joh. Friedr. Gleditsch'schen Verlage habe ich an mich gekauft, und um den Ankauf dieser so brauchbaren als reichhaltigen Wörterbücher zu erleichtern, im Preise herabgesetzt, als:

Dictionnaire nouveau, Français, Allemand et Polonais. Enrichi de plusieurs exemples de l'histoire Polonaise, des termes ordinaires des arts, des plus nouveaux mots, significations et phrases; par Michel Abraham Trotz. 4. édition, revue, augmentée et corrigée. 2 Volumes. 2790 Seiten Lexikonformat.

Statt früherem Ladenpreis	8 Rthlr. 16 gr.
Nunmehr herabgesetzter Preis	6 — — —

Dictionnaire nouveau, Polonais, Allemand et Français. Enrichi de Proverbes les plus usités, de Remarques de Grammaire, de Termes de Médecine, de Botanique, de Mathématique, de Fortification, de Marine, de Chasse, et des autres arts; par Michel Abraham Trotz. Dernièrement augmenté de Nombre de Termes et Mots tirés d'Auteurs Polonais, nouvellement donnés au public, revu et corrigé par Stanislas N. Moszczenski. 4. édition, revue et corrigée. 2 Volumes. 1770 Seiten in Lexikonformat.

Statt früherem Ladenpreis	5 Rthlr. 16 gr.
Nunmehr herabgesetzter Preis	4 Rthlr. 12 gr.

Breslau, im Julius 1832.

Wilhelm Gottlieb Korn.

[1480] **Allgemeine Encyklopädie der Wissenschaften und Künste von Ersch und Gruber.**

Der zweiundzwanzigste Band der ersten Sektion (mit zehn Kupfertafeln) ist so eben an alle Abonnenten versandt worden, und ich habe nun bereits seit November 1831, zu welcher Zeit das Werk in meine Hände kam, von jeder Sektion einen Band, also drei Bände geliefert. An drei neuen Bänden wird rasch fortgearbeitet, und ich werde sie wohl noch dieses Jahr ausgeben können. Das Publikum wird hoffentlich wieder Vertrauen zu ei-

nem Unternehmen gewinnen, das ein wahres deutsches Nationalwerk genannt zu werden verdient, und sich überzeugen, daß ich den Willen und die Mittel habe, dasselbe so rasch zu fördern, als es die Sorge für den innern Werth und die Rüksicht auf die Abonnenten, denen nicht angenehm seyn würde, in einem Jahre mehr als höchstens sechs Bände zu erhalten, irgend gestatten.

Allen frühern Abonnenten, denen eine Reihe von Bänden fehlt, so wie solchen, die sich das ganze Werk neu anschaffen wollen, werde ich die billigsten Bedingungen stellen, und man wolle sich in dieser Hinsicht entweder an mich selbst oder an irgend eine andere Buchhandlung wenden.

Leipzig, im Julius 1832.

F. A. Brockhaus.

[1590] Im Verlage der k. k. Hof-Kunst und Musikalienhandlung

des Tobias Haslinger in Wien,

sind neu erschienen und in allen Buch- und Musikalienhandlungen zu haben:

Ludwig van Beethoven's

S t u d i e n

im

Generalbasse, Kontrapunkt und in der Kompositions-Lehre.

Aus dessen handschriftlichem Nachlasse
gesammelt und herausgegeben
und der
königl. schwedischen Akademie der Musik in Stockholm
hochachtungsvoll zugeeignet
von

Ign. Ritter von Seyfried.

Mit dem wohlgelungenen Portraite von Ludw. van Beethoven, Abbildungen der auf ihn geprägten Medaillen, seines Grabsteins, zwei Facsimile, und musikalischen Beilagen.

33 Bogen stark in Umschlag gebunden.

4 fl. K. M. oder 2 Rthlr. 16 gr.

I n h a l t.

Erster Abschnitt.
L e h r e d e s G e n e r a l b a s s e s.

Zweiter Abschnitt.
T h e o r i e d e r K o m p o s i t i o n.

Dritter Abschnitt.
F u g e n l e h r e.

F r a g m e n t e.

Notaten zur Gesangkomposition. — Vom Recitativ. — Andante und Allegro für zwei Violinen und Violoncell.

A n h a n g.

Biographische Notizen. — Charakterzüge und Anekdoten. — Testament. — Briefe. — Schriftlicher Dialog. — Gerichtliche Inventur und Schätzung der zur Verlassenschaft gehörigen Musikalien und Bücher. — Licitations-Kundmachung. — Vertrag. — Taufschein. — Obduktions-Bericht. — Leichenbegängniſs und geschichtlicher Nachweis über die bei demselben aufgeführten Tonwerke. — Einladung zum Leichenbegängnisse. — Trauergesang. — Beethoven's Todtenfeier in Wien. — Rede, verfaſst von Franz Grillparzer. — Mehrere Gedichte. — Trauerklänge bei Beethoven's Grabe. — Verzeichniſs der sämtlichen Originalwerke von Ludw. van Beethoven.

Gerichtliche Bekanntmachungen.

[1511] **A u s s c h r e i b u n g.**

F r a n z R o b o t, Gärtner von hier und gebürtig in Metz, ist mit Hinterlassung eines Testaments gestorben. Die hierorts unbekannten Intestaterben werden hiemit aufgefordert, ihre Erbschaftsansprüche geltend zu machen und ihre Erklärung über das Testament b i n n e n 8 W o c h e n v o n h e u t e um so sicherer abzugeben, als außerdem nach Inhalt des Testamentes ohne Rüksicht auf sie weiter rechtlicher Ordnung nach verfahren werden würde.

Am 27 Julius 1832.

Königl. bayer. Kreis- und Stadtgericht München.

A l l w e y e r, Direktor.

Zeller.

[1490] **B e k a n n t m a c h u n g.**

Unterm 30 Dec. 1831 hat das unterfertigte k. b. Kreis- und Stadtgericht München den im russischen Feldzuge 1812 vermißten Lieutenant im k. b. 1sten Chevaurlegers-Regiment, K a r l Freiherrn v. S t r o m m e r, oder dessen allenfallsige Relikten edictaliter aufgefordert, innerhalb 6 Monaten, vom 30 Dec. 1831 an, über Leben und Aufenthalt um so bestimmter hieher Nachricht zu ertheilen, als widrigenfalls nach Ablauf dieser Zeit die Verschollenheitserklärung erfolgen, und nach Antrag der Erbsinteressenten sowol hinsichtlich des Lehen- als Allodialvermögens den gesezlichen Bestimmungen gemäß weiter geeignet werde verfahren werden.

Da nun dieser sechsmonatliche Termin abgelaufen ist, und weder der k. Lieutenant K a r l Freiherr v. S t r o m m e r, noch allenfallsige Relikten desselben über ihr Leben und Aufenthalt Nachricht anher ertheilt haben, so wird nunmehr der gedachte Lieutenant K a r l Freiherr v. S t r o m m e r, auf erfolgtes Anrufen seines Bruders, hiemit wirklich als verschollen erklärt, und dessen Rüklaß den Erbsinteressenten nach beschrittener Rechtskraft dieses Beschlusses gegen Kaution extradirt werden; welches andurch öffentlich bekannt gemacht wird.

München, den 27 Jul. 1832.

Königl. bayer. Kreis- und Stadtgericht.

A l l w e y e r, Dir.

v. Hahn.

[1469] **B e k a n n t m a c h u n g.**

Das unterfertigte Rentamt hat einige Centner Elektoralwolle, dann eine bedeutende Partie Merinoswolle von sächsischer Abkunft zu verkaufen.

Jettingen bei Günzburg an der Donau, den 27 Julius 1832.

Gräflich Schenk v. Stauffenberg'sches Rentamt.

G ö r t h.

[1509]

Rheinische Dampfschiffahrt.

Die rheinischen Dampfschiffe fahren täglich, Morgens um 6 Uhr, von Köln nach Koblenz, von Koblenz nach Mainz und von Mainz nach Köln; Morgens um 5 Uhr, von Mainz nach Mannheim, und Nachmittags 3 Uhr, von Mannheim nach Mainz.

Die Ankunft der Schiffe in Mannheim erfolgt Mittags um 12 Uhr, und in Mainz, von Mannheim kommend, Abends um 7 Uhr.

Die rheinischen Dampfschiffe korrespondiren mit den Dampfschiffen, die zwischen Köln und Rotterdam — und Rotterdam und London fahren.

Die Frachten für Personen und Waaren sind aus den, in den Geschäftsstuben der Agenten angehefteten Affichen zu ersehen.

[1467] **Für Naturaliensammler.**

Wer bei der Versammlung der Aerzte und Naturforscher in Wien, g a l i z i s c h e Pflanzen, Käfer, Schmetterlinge und Land-Konchylien einzutauschen wünscht, der bringe seine Duplikate mit und wende sich daselbst an Dr. Alex. Z a w a d z k i, Professor aus Lemberg.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der eten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl,

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

und bei Herrn Alexander zu Strasburg, Brandgasse Nro. 28. Preis für den ganzen Jahrgang: ister Absatz-Postamt 14 fl. 15 kr. ster 15 fl. 15 kr; für die entfernteren Theile im Königr. 16 fl. 15 kr. Inserate aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile der Spalte mit 9 kr. berechnet.

Sonnabend | № 224. | 11 August 1832.

Großbritannien. (Parlamentsverhandlungen. Schreiben aus London. Konvention wegen Griechenland.) — Frankreich. — Niederlande. — Beilage Nro. 224. Italien. (Schreiben aus Chambery.) — Deutschland. (Königl. würtembergische Erklärung. Briefe aus Braunschweig und Frankfurt.) — Preußen. (Schreiben aus Berlin) — Polen. — Türkei. — Außerordentliche Beilage Nro. 316. Ueber den Tod des Herzogs von Reichstadt. — Hannoversche Ständeverhandlungen. — Briefe aus Dresden und der Schweiz. — Ankündigungen.

Großbritannien.

London, 3 Aug. Konf. 3Proz. 83⅞. Die fremden Fonds sind unverändert.

Im Unterhause machte Lord Althorp schon am 31 Jul. die wichtige Erklärung, daß die Regierung die Absicht habe, in Zukunft in Canada alle Sekten selbst für die Geistlichkeit sorgen zu lassen, und nicht mehr, wie bisher, die Geistlichkeit der anglikanischen Kirche mit englischem Gelde zu bezahlen. Hr. Hume lobte sie darum, weil nichts mehr geeignet sey, die Kolonisten mit dem Mutterlande unzufrieden zu machen, als dieses Aufzwingen einer fremden Hierarchie, besonders da die Mitglieder der anglikanischen Kirche in Canada kaum den 20sten Theil der Bevölkerung ausmachten und im Grunde nur eine Sekte bildeten. Dagegen lehnte sich aber Sir Robert Inglis auf, der sich sowol aus Grundsäzen, als weil er Vertreter der Oxforder Universität ist, zum Kämpfer für die Kirche berufen fühlte; er meynte, die Kirche von England müsse überall Staatskirche seyn, wo die brittische Flagge weht. Dagegen protestirte wieder ein Schotte, indem er sagte, die schottische Kirche sey eben so sehr eine gesezlich begründete Kirche, als die englische, und Kolonien, die von den Schotten mit erobert oder begründet worden, könnten daher nicht dieser Kirche allein angehören.

In der Oberhaussizung vom 2 Aug. erklärte Graf Aberdeen, er werde in die Journale des Hauses seine Protestation gegen die Bill über das englische Anlehen einrüken lassen. Der Lordkanzler sagte, er habe die Verbesserungen im Kanzleigerichtshof in eine Bill bringen wollen; das herannahende Ende der Sizung gestatte dis jedoch nicht, und er schlage nur die Abschaffung einiger Sinekuren vor (er zählte deren fünf auf), jedoch unbeschadet bereits erworbener Rechte. Die betreffende Bill ward sodann zum erstenmal verlesen.

Im Unterhause führte eine in anzüglicher Sprache abgefaßte Petition zu einer Debatte und endlich zu einer Abstimmung, wo die Nichtannahme mit 40 gegen 10 Stimmen entschieden wurde. Lord Palmerston legte die Konvention in Betref der Souverainetät Griechenlands vor. Hr. Bulwer erhob sich, um seine früher angekündigte Motion in Betref der neuesten deutschen Bundes-Beschlüsse zu machen. Er schilderte in ausführlicher Rede die politischen Beziehungen der deutschen Staaten zu einander und zu dem übrigen Europa, bezeichnete die lezten Bundes-Beschlüsse als Eingriffe in die bestehenden Rechte und Verträge, — Eingriffe, wodurch sowol die konstitutionelle Entwikelung der Völker, als die Selbstständigkeit der einzelnen Staaten Deutschlands in hohem Grade bedroht und gefährdet würden, daher er zulezt auf den Beschluß antrug, dem König eine Adresse einzureichen, er möge geruhen, seinen Einfluß auf den deutschen Bund auszuüben, im Gegensaz gegen die Bahn, welche der Bund gegen die Freiheiten und die Unabhängigkeit des deutschen Volks eingeschlagen habe. Lord Palmerston erwiederte, jene Beschlüsse seyen allerdings vom höchsten Interesse für ganz Europa, besonders für England, das die kleinern Staaten Deutschlands als seine natürlichen Alliirten betrachte; es sey also durchaus am Plaze, die Aufmerksamkeit des brittischen Parlaments auf diesen Gegenstand zu lenken, falls irgend etwas die Selbstständigkeit jener Staaten zu gefährden drohe; denn die Wiener Kongreßakte beruhe auf jener Selbstständigkeit, dieselbe sey also von allen Großmächten garantirt. Dessen ungeachtet scheine der vorliegende Fall nicht zu einer Intervention geeignet, denn die deutschen Bundes-Beschlüsse seyen aus dem einstimmigen, freien Willen souverainer Fürsten hervorgegangen. Man dürfe nicht übersehen, was jenen Beschlüssen vorausgegangen sey, jene vielfachen Symptome der Aufregung, denen der Bund begegnen zu müssen geglaubt habe. An den König als König von Hannover könne man sich nicht wenden, denn als solcher sey er durchaus unabhängig vom brittischen Parlamente; wollte man sich aber an ihn als König von England wenden, so würde man dadurch die Linie der Diskretion überschreiten, da die Regierung gewiß jene wichtigen Ereignisse mit höchster Aufmerksamkeit verfolge, und nichts vorgefallen sey, was eine solche Einmischung des Hauses oder die großen Besorgnisse rechtfertigte, die man über die lezte Tendenz jener Beschlüsse zu hegen scheine, eine Tendenz, welche zu sehr den wahrsten und besten Interessen Europa's widerspräche, als daß man sie den Fürsten und Mächten des Kontinents unterlegen könnte. Hr. Courtenay (Mitglied der Wellingtonschen Administration) grif die Politik des Ministeriums im Allgemeinen, besonders aber in Betref Portugals, Hollands und Italiens an. Obrist Evans folgte ganz den Ansichten Bulwers und sagte am Schlusse seiner Rede, wenn er den Mittheilungen wohlunterrichteter Ausländer Glauben schenken dürfe, so hätten die Minister, obgleich sie es für klug hielten, darüber vorerst noch im Parlamente zu schweigen, rüksichtlich der Bundes-Beschlüsse in einer Art intervenirt, die ihnen zur höchsten Ehre gereiche. Hr. Hume verfolgte dieselben Gesichtspunkte und sprach sich in einer heftigeren Sprache als irgend einer der vorhergehenden Redner über die Intentionen der Bundes-Beschlüsse aus. In ähnlicher Weise sprach

Hr. Wyse. Da erhob sich Lord Palmerston noch einmal, und versicherte zuerst, der König sey als König von Hannover der konstitutionellen Freiheit so zugethan, wie er es als König von England sey; hier habe er die Reform bewilligt, dort habe er eben in der lezten Zeit erst durch den Entwurf eines neuen Staatsgrundgesezes die Rechte seiner Unterthanen erweitert. Dann berichtigte der Minister eine Anspielung, die Hr. Courtenay in Betref der italienischen Angelegenheiten gemacht hatte; er versicherte, auf das gemeinsame Ansuchen Oestreichs und Frankreichs habe England in Betref jener Angelegenheiten freundschaftliche Rathschläge ertheilt und durch seine Vermittelung den Frieden Europa's erhalten. Was die Denkschrift vom 1 Mai betreffe, worin die Gründung einer Repräsentativ-Verfassung in den päpstlichen Staaten als bestes Mittel empfohlen werde, um für die Zukunft daselbst die Ruhe zu sichern, so seyen nicht blos England, sondern auch Frankreich, Rußland, Oestreich und Preussen zustimmende Partelen jenes Dokuments. Zulezt gab der Minister beruhigende Versicherungen wegen Belgien, und wegen Spaniens Neutralität in der portugiesischen Sache; überdis sey Lord W. Russel bestimmt, die Bewegungen des spanischen Heers an der Gränze zu beobachten. Zulezt entspann sich noch eine kurze Diskussion zwischen Hrn. Bulwer und Lord Palmerston, in Folge deren ersterer erklärte, er wolle nicht auf der Abstimmung bestehen, sondern den gegebenen Erklärungen vertrauend, seine Motion zurükziehen. Hr. Courtenay trug sodann darauf an, daß man die Tage, an denen die großen Mächte den Vertrag vom 15 Nov. 1831 ratifizirt hätten, genau angeben möchte. Hr. Shiel vom Sprecher aufgefordert, seine Motion über die hohe Kirche in Irland zu machen, erklärte, bei der vorgerükten Session und unter den vorwaltenden Umständen, halte er es für ungeeignet die Motion jezt noch zu stellen. Die Sache müsse einem neuen Parlamente überlassen werden. Hierauf erhob sich Lord Althorp, um seine Bill über die Besoldung des Lordkanzlers einzubringen; diese Besoldung soll, wie schon hier bemerkt wurde, 14,000 Pf. betragen, was bedeutend weniger sey, als die aus mannichfachen Quellen fließenden jezigen Einkünfte des Lordkanzlers. Die HH. Hume und Hunt meynten, 12,000 Pfund seyen auch genug. Das Einbringen der Bill ward hierauf nach einigem Hin- und Widerreden zugestanden. Das Haus verwandelte sich hierauf in eine Committee über die irische Zehntenbill, deren Klauseln, nicht ohne Widerstand einiger irischer Mitglieder, mit geringen, zum Theil von Hrn. Stanley vorgeschlagenen Veränderungen durchgingen.

(Globe.) Der Hauptzwek der Bill über die Bestechungen wird falsch aufgefaßt oder übersehen von denen, welche meynen, man wolle blos die Bestrafung der Kandidaten erleichtern. Der Hauptvortheil derselben ist, daß sie die Macht gibt, gegen diejenigen Orte, welche sich einer gewohnten Bestechlichkeit schuldig machen, die Maaßregeln anzuwenden, welche zur Entziehung des Wahlrechts führen. Troz der ausgedehnten Reform, die wir erhalten haben, ist das Recht, Repräsentanten zu erwählen, noch auf eine geringe Anzahl Wähler beschränkt, gegen welche die Gewalt, die Wahlberechtigung zu entziehen, im Falle des Mißbrauchs angewendet werden soll, und auf welche die Bill einen wohlthätigen Einfluß ausüben wird.

(Globe.) Wir vernehmen, daß das Parlament in zehn Tagen prorogirt werden wird.

Irische Zeitungen bringen die Nachricht von einem unglüklichen Vorfalle zu Clitheroe, wo der Tory-Kandidat Hr. Irving mit allen Zeichen des Unwillens, sogar mit Steinwürfen empfangen wurde. Er entfernte sich schnell, kehrte aber mit 50 Dragonern zurük; die Gährung stieg, die Aufruhrakte ward verlesen, und die Dragoner hieben nun, wie es hieß ohne vorhergegangenen Befehl, auf die vertheidigungslose Menge ein.

In seinem Werke über Ersparungen bei den Mannfakturen schlägt der Engländer Babbage eine neue Art vor, die Briefpost zu befördern. Längs der Chausseeseite sollen hohe Pfosten errichtet und diese durch geneigte Drathzüge mit einander verbunden werden. Die Briefe, in Cylindern zusammengepakt, würden von Personen, die bei den Pfosten angestellt sind, weiter geschoben. Auf diese Weise, berechnet Hr. Babbage, dürfte ein Brief von London nach York in höchstens zwei Stunden seinen Bestimmungsort erreichen. Wo keine Pfosten angebracht werden können, und für die Stadtpost in London solle man die Kirchthurmspizen benüzen!

** London, 2 Aug. Das Parlamentsmitglied Hr. Bulwer wird diesen Abend die Angelegenheit Deutschlands vors Parlament bringen (S. oben); eine Weltangelegenheit, die dem englischen Volk täglich einen tiefern Blik in das innere Räderwerk der Kontinentalpolitik gibt. Es hat aber jeder redliche Deutsche in England die Pflicht gegen sein Vaterland die ernste Warnung auszusprechen, hinsichtlich der auswärtigen Verhältnisse nicht auf die Politik der jezigen englischen Minister zu vertrauen, sondern sich ausschließlich auf die eigene Kraft des auf das Gesez gestüzten Willens zu verlassen. Die Sympathie des brittischen Volkes wird sich noch öfter für Deutschland aussprechen, und auch mit der Zeit vielleicht ihre Früchte tragen, allein vor der Hand möge man auf nichts Weiteres hoffen. Unsere Minister sind offenbar nicht mehr auf dem alten Fuß mit dem Könige. Dieser gegenwärtig sehr fühlbare Mangel an gegenseitiger Aufrichtigkeit hat ohne Zweifel auch seinen Einfluß auf die schlaffe Rolle, welche in allen diplomatischen Verhandlungen (Portugal etwa ausgenommen) das Ministerium Grey jezt spielt. — Wir müssen zuvörderst ein reformirtes Parlament, die ächte Repräsentation der freien Nation haben; dann erst wird die Gestaltung der Zukunft klarer heraustreten.

Die in der Unterhaussizung vom 2 Aug. vorgelegte Konvention über Griechenland lautet folgendermaaßen: „Konvention zwischen Sr. Maj. dem Könige von Großbritanien und Irland, Sr. Maj. dem Könige der Franzosen und dem Kaiser aller Reußen einer-, und dem Könige von Bayern andrerseits. Unterzeichnet zu London, den 7 Mai 1832. Art. I. Die Höfe von Großbritannien, Frankreich und Rußland, zu dem Ende von der griechischen Nation gehörig bevollmächtigt, bieten die erbliche Souverainetät Griechenlands dem Prinzen Friedrich Otto von Bayern, zweitem Sohne Sr. Maj. des Königs von Bayern an. Art. II. Se. Maj. der König von Bayern, im Namen seines minderjährigen Sohnes handelnd, nimmt für ihn die erbliche Souverainetät Griechenlands unter den nachstehenden Bedingungen an. Art. III. Der Prinz Otto von

Bayern soll den Titel König von Griechenland führen. Art. IV. Griechenland soll unter der Souverainetät des Prinzen Otto von Bayern und unter der Garantie der drei Höfe einen monarchischen und unabhängigen Staat bilden, nach den Bedingungen des am 3 Febr. 1830 von den besagten Höfen unterzeichneten und von Griechenland und der ottomanischen Pforte angenommenen Protokolls. Art. V. Die Gränzen des griechischen Staats sollen so seyn, wie sie durch die Unterhandlungen, welche die Höfe von Großbritannien, Frankreich und Rußland neuerlich in Ausführung des Protokolls vom 26 Sept. 1831 mit der ottomanischen Pforte eröfnet haben, bestimmt worden sind. Art. VI. Da die drei Höfe zum Voraus entschlossen waren, das Protokoll vom 3 Febr. 1830 in einen Definitivtrattat umzuwandeln, sobald die Unterhandlungen über die Gränzen Griechenlands beendigt seyn würden, und diesen Vertrag allen Staaten, mit denen sie in Verbindung stehen, mitzutheilen, so wird hiermit beschlossen, daß sie diese Verbindung erfüllen werden, und daß Se. Maj. der König von Griechenland ein kontrahirender Theil bei dem fraglichen Vertrage werden soll. Art. VII. Die drei Höfe werden von dem jezigen Augenblike an ihren Einfluß anwenden, um bei allen Souverainen und Staaten, mit denen sie Verbindungen haben, die Anerkennung des Prinzen Otto von Bayern als Königs von Griechenland zu bewirken. Art. VIII. Die königliche Krone und Würde soll in Griechenland erblich seyn, und auf die direkten und gesezlichen Nachkommen des Prinzen Otto von Bayern nach dem Erstgeburtsrechte übergehen. Im Falle der Prinz Otto ohne direkte und gesezliche Nachkommenschaft sterben sollte, geht die Krone Griechenland auf seinen jüngern Bruder, und dessen direkte und gesezliche Nachkommen und Erben nach dem Erstgeburtsrechte über. Im Falle der lezigenannte Prinz gleichfalls ohne direkte und gesezmäßige Nachkommenschaft sterben sollte, geht die Krone von Griechenland auf seinen jüngern Bruder und dessen direkte und gesezliche Nachkommen und Erben nach dem Erstgeburtsrechte über. In keinem Falle sollen die Krone von Griechenland und die Krone von Bayern auf demselben Haupte vereinigt werden. Art. IX. Die Großjährigkeit des Prinzen Otto, als Königs von Griechenland, ist auf den Zeitpunkt bestimmt, wo er sein zwanzigstes Jahr vollendet haben wird, d. h. auf den 1 Jun. 1835. Art. X. Während der Minderjährigkeit des Prinzen von Bayern, Königs von Griechenland, sollen seine Souverainetätsrechte in ihrer vollen Ausdehnung durch eine Regentschaft ausgeübt werden, die aus drei von Sr. Maj. dem Könige von Bayern ernannten Räthen besteht. Art. XI. Der Prinz Otto von Bayern soll in vollem Besize seiner Appanagen in Bayern bleiben. Se. Majestät der König von Bayern verpflichtet sich überdis, so weit es in seiner Macht steht, den Prinzen Otto in seiner Stellung in Griechenland zu unterstüzen, bis ein Einkommen für die Krone in jenem Staate ausgemittelt seyn wird. Art. XII. In Ausführung der Bedingungen des Protokolls vom 20 Febr. 1830 verpflichten sich: Se. Maj. der Kaiser aller Reußen ein von dem Prinzen Otto von Bayern als König von Griechenland zu kontrahirendes Anlehen zu garantiren, und Ihre Majestäten der König der vereinigten Reiche von Großbritannien und Irland und der König der Franzosen, der erste seinem Parlamente, der leztere seinen Kammern zu empfehlen, Ihre Maj. in den Stand zu sezen, solches Anlehn zu garantiren, und zwar unter nachstehenden Bedingungen: 1) das Kapital des unter der Garantie der drei Mächte zu kontrahirenden Anlehens soll einen Totalbetrag von 60 Millionen Franken nicht übersteigen. 2) Das besagte Anlehen soll in Abtheilungen, jede von 20 Millionen Franken, erhoben werden. 3) Für den Augenblik soll nur die erste Abtheilung erhoben werden, und die drei Höfe werden die Zahlung eines Drittheils des jährlichen Betrags der Zinsen und der Tilgung garantiren. 4) Die zweite und dritte Abtheilung des besagten Anlehens können gleichfalls nach den Bedürfnissen des griechischen Staats nach vorhergegangener Uebereinkunft zwischen den drei Höfen und Sr. Maj. dem Könige von Griechenland erhoben werden. Im Falle die zweite und dritte Abtheilung des obenerwähnten Anlehens in Folge einer solchen Uebereinkunft erhoben wird, werden die drei Höfe jeder die Zahlung eines Drittheils des jährlichen Belaufs der Zinsen und der Tilgung dieser beiden Abtheilungen wie der ersten garantiren. 6) Der Souverain Griechenlands und der griechische Staat sollen gehalten seyn, zur Zahlung der Zinsen und der Tilgung derjenigen Abtheilungen des Anlehens, welche unter der Garantie der drei Höfe erhoben seyn können, die ersten Einkünfte des Staats in der Art anzuweisen, daß die wirklichen Einkünfte des griechischen Schazes vor Allem zur Zahlung besagter Zinsen und Tilgung bestimmt und zu keinem andern Zweke verwendet werden, bis die Zahlungen für Rechnung des unter der Garantie der drei Höfe erhobenen Anlehens für das laufende Jahr vollständig gesichert sind. Die diplomatischen Repräsentanten der drei Höfe in Griechenland werden besonders beauftragt werden, über die Erfüllung dieser lezterwähnten Stipulation zu wachen. Art. XIII. Im Falle daß eine Geldentschädigung zu Gunsten der ottomanischen Pforte aus den Unterhandlungen sich ergeben sollte, welche die drei Höfe bereits zu Konstantinopel über die definitive Bestimmung der Gränzen Griechenlands eröfnet haben, so soll der Betrag dieser Geldentschädigung aus dem Anlehen bezahlt werden, das den Gegenstand des vorhergehenden Artikels bildet. Art. XIV. Se. Maj. der König von Bayern wird dem Prinzen Otto seine Hülfe leihen, um in Bayern ein Truppenkorps von nicht über 3500 Mann zu bilden, das im Dienste des Königs von Griechenland verwendet, von dem griechischen Staate bewafnet, ausgerüstet und bezahlt, und sobald als möglich dahin gesendet werden soll, um die bis jezt noch in Griechenland stationirten Truppen der Allianz abzulösen. Die leztern sollen in diesem Lande, bis zur Ankunft des obenerwähnten Truppenkorps, gänzlich zur Verfügung der Regierung Sr. Maj. des Königs von Griechenland stehn. Unmittelbar nach dessen Ankunft sollen die Truppen der Allianz sich zurükziehn, und das griechische Gebiet gänzlich räumen. Art. XV. Se. Maj. der König von Bayern wird dem Prinzen Otto gleichfalls behülflich seyn, die Dienste einer gewissen Anzahl bayerischer Offiziere zu erhalten, welche ein Nationalmilitair in Griechenland organisiren sollen. Art. XVI. Sobald als möglich nach Unterzeichnung gegenwärtiger Konvention werden die drei Räthe, welche Sr. königl. Hoh. dem Prinzen Otto von Sr. Maj. dem König von Bayern beigegeben werden sollen, um die Regentschaft von Griechenland zu bilden, sich nach Griechenland begeben, die Ausübung der Funktionen besagter Regentschaft antreten, und alle nöthigen Maaßregeln zum Empfange des Souverains vorbereiten, welcher seinerseits mit so wenig Zögerung

wie möglich dahin abgehen wird. Art. XVII. Die drei Höfe werden der griechischen Nation durch eine gemeinsame Erklärung die von ihnen getroffene Wahl Sr. königl. Hoh. des Prinzen Otto von Bayern zum Könige von Griechenland ankündigen, und der Regentschaft alle in ihrer Macht stehende Unterstützung angedeihen lassen. Art. XVIII. Gegenwärtige Konvention soll ratifizirt, und die Ratifikationen zu London in sechs Wochen oder wo möglich früher ausgewechselt werden. Zu Zeugniß dessen haben die respektiven Bevollmächtigten dieselbe unterzeichnet, und ihre Wappensiegel beigedrukt. Geschehen zu London am siebenten Tage des Mai im Jahre unsers Herrn 1832. (Unterz.) Palmerston. Talleyrand. Matuszewicz. Lieven. A. de Cetto.

Frankreich.

Der Moniteur enthält die Ernennung von 34 Unterpräfekten; ferner eine Ordonnanz über Reorganisation der Forstverwaltung; drittens eine Ordonnanz über die Formen der Freilassung der Sklaven in den Kolonien (worauf wir zurükkommen werden). — In Lyon wurde eine Ordonnanz über Reorganisation der dortigen Nationalgarde bekannt gemacht.

In einem der Höfe der Messagerie Laffitte versammelte sich am 3 August eine große Menge Neugieriger, da ein Theil der Ausstattung der künftigen Königin von Belgien aufgepakt wurde. Die Ballen trugen alle die Adresse: „An J. k. Hoh. die Prinzessin Louise in Belgien.“

Ein großer Theil der Pariser Journale ergießt sich in die höchsten Lobeserhebungen über die Erklärung der würtembergischen Regierung in Betref der Bundesbeschlüsse. „Die Art (sagt der Temps) wie Würtemberg, ohne mit dem Bunde auf irgend eine Weise zu brechen, diese edle Initiative ergrif, macht der Geschiklichkeit der würtembergischen Minister so viel Ehre als ihrem Muth.“

Ein Einwohner von Bourbon l'Archambault beklagt sich in dem Journal seiner Provinz, daß gegenwärtig für Rechnung des Herzogs von Aumale (dritten Sohns Ludwig Philipps), als Erben des Herzogs von Bourbon, das alte Schloß Bourbon, das einzige, das noch diesen Namen trage, auf den Abbruch verkauft werde.

Der National erzählt, wie unter Odilon-Barrots Präfekturverwaltung vier große Gemälde für das Stadthaus bestellt worden seyen. Namentlich habe Hr. Drolling den Auftrag erhalten, die Ankunft des Lieutenant-General (Ludwig Philipps) und seinen Empfang durch General Lafayette und die provisorische Kommission darzustellen. Die vier Künstler hätten indessen fortgearbeitet, nun aber habe Hr. Drolling von dem gegenwärtigen Präfekten die Weisung erhalten, seine Arbeit einzustellen, da ihm ein anderer Gegenstand werde bezeichnet werden.

Die Oppositionsjournale enthalten viele persönliche Reklamationen gegen die Erklärung, welche der Polizeipräfekt Gisquet über die Vorfälle auf der Arcolebrüke gegeben hatte; jene Reklamationen führen viele Details an, um zu beweisen, daß die Erzählungen über von der Polizei verübte Grausamkeiten doch ihre Richtigkeit hätten.

(Gazette des Tribunaux.) Die in Brest vollzogene Verhaftung der Marquisin v. Naos und ihrer Kammerfrau, Drouhin, hängt mit dem Münzendiebstahle der Bibliothek zusammen. Ein geheimer Polizeiagent, der in Paris dem Schlosser Drouhin gegenüber wohnte, sah von Zeit zu Zeit eine gut gekleidete Dame in das Haus Drouhins gehen und mit einem Geldsak herauskommen. Dis schien um so verdächtiger, als man das Zimmer, in das die Dame ging, von der einen Straße bis in die andere ganz durchsehen konnte, und bemerkte, daß es eine ganz verlassene Kammer war, in der blos ein alter Koffer stand. Die Abreise der Marquisin v. Naos und der Frau Drouhin nach Brest erhizte vollends die Einbildungskraft der Polizei. Sie zweifelte nicht daran, auf den Spuren eines karlistischen Komplotts zu seyn, dessen Kasse sich in dem Hause Drouhins befinde. Es ward der Befehl abgesandt, die beiden Reisenden zu verhaften; zugleich stellte man bei dem Schlosser Nachsuchungen an. Zwar fand man keine staatsgefährlichen Papiere, aber Goldstangen, einige Münzen, und eine Korrespondenz, die einem Verbrechen auf die Spur führte, das bis jezt in das dichteste Dunkel gehüllt war. — Die vier Taucher, die schon seit mehreren Tagen mit Aufsuchungen der von den Dieben in die Seine geworfenen Münzen beschäftigt sind, finden jezt keine mehr; indessen fehlen nach den Angaben von Fossard und Drouillet noch zwei Säke; man glaubt, sie seyen im Schlamm oder Sand sehr vorgeschoben worden. Man wird nun einige neue Mittel zur Nachsuchung anwenden.

Der Pfarrer Marron, Präsident des Konsistoriums der reformirten Kirche, war zu Paris am 31 Jul. 78 Jahre alt, an der Cholera gestorben.

Am 3 August starben in Paris an der Cholera 30 Personen.

Niederlande.

Aus Brüsseler Zeitungen vom 5 Aug. Der Herzog von Sachsen-Koburg ist mit seinen Söhnen nach Antwerpen abgereist. — Sir Robert Adair hat heute wichtige Depeschen erhalten, mit denen er sogleich zum König eilte. Nach der Audienz hatte er eine Unterredung mit den HH. v. Meulenaere und Latour-Maubourg. — In Gent hatten gestern noch einige Zusammenrottungen unter den Arbeitern statt. Nach einigen Verhaftungen wurde jedoch die Ruhe gänzlich hergestellt.

Der König Wilhelm war von seiner Inspektionsreise zur Armee am 1 Aug. Abends nach dem Haag zurükgekommen.

Aus dem Haag wird unterm 1 Aug. in holländischen Blättern geschrieben: „Die allgemeine Heerschau ist unter den Augen des Königs aufs erwünschteste von statten gegangen. Die Soldaten haben bei dieser Gelegenheit den Wunsch geäußert, auf diese Revue möchte ein eben so glorreicher Feldzug wie der vom verflossenen Jahre folgen. — Von der Konferenz sollen sehr günstige Nachrichten eingetroffen seyn, die sogleich Sr. Majestät durch Stafette entgegengeschikt wurden. Da, nach der Angabe des Amsterdamer Handelsblattes, auch die neueste Antwort der niederländischen Regierung an die Konferenz ganz friedlich lautete und neue Konzessionen zusagte, so dürfte die belgisch-holländische Frage wohl bald und um so mehr ihre Erledigung finden, als das Kriegsgeschrei in Belgien nichts weiter als Faktionslärm zu seyn scheint.“

Im Amsterdamer Handelsblad vom 2 Aug. heißt es: „Als wir in unserer heutigen Staatskourant lasen, daß die Zahl unserer im Felde stehenden und disponiblen Truppen sich

uf 272,000 Mann belaufe, glaubten wir beim ersten Anblike, aß dieser Artikel als eine Parodie der belgischen Prahlereien ienen solle. Bei näherer Erkundigung wurde uns aber aus uthentischer Quelle die Aufkläeung, daß unsee Armee an Lienentruppen, Freiwilligen und Schütters eine Macht von 30,000 Mann ins Feld und in die Festungen stellen kan, daß as zweite Aufgebot der Schütteeei, das jezt auf einen so geegelten Fuß gebracht ist, daß es auf den ersten Wink nach den Bränzen rüken kan, 40,000 Mann beträgt, und daß es nur eies fernern Aufgebots bedarf, um 160,000 Mann Landsturm uf die Beine zu bringen. Was die Zahl der Kauffahrteischiffe etrift, die zu Kriegsschiffen hergerichtet werden können, so berägt sie wenigstens 70 bis 80."

Das Journal de la Haye ist gegen den Bischof van Bommel zu Lüttich wegen der Rede sehr aufgebracht, die derselbe n den regierenden Heezog von Sachsen-Koburg gehalten hat. Benn der Herzog, heißt es in dem genannten Blatte, in diesen Demonstrationen von Treue Seitens des Bischofs eine Gewähr üe die Stabilität des Theones Leopolds finden zu dürfen vereepnen sollte, so wollen wie ihm nur bemerken, daß Hr. van Bommel mit dem Atheisten de Pottee und dem Jakobiner Tieemans gegen seinen legitimen Souverain zu einer Zeit konspiirt hat, wo er diesem Souveeain nicht nur durch die Pflichten er Dankbarkeit für die von ihm empfangenen Wohlthaten, sonern auch durch einen feierlichen Eid (das Journal de la Haye heilt die Formel desselben mit) verbunden war. Hieenach mag er Herzog von Sachsen-Kobueg ermessen, welchen Grad von Blauben man der Aufrichtigkeit des Hrn. van Bommel schenken arf, wenn dieser .... Priester ruft: „Es lebe Leopold!"

Bis zum 2 Aug. waeen im Haag an der Cholera erkrankt 9, gestorben 13 Personen; zu Scheveningen erkrankt 481, estorben 188; zu Rotterdam bis zum 1 Aug. erkrankt 375, estorben 125.

Italien.

* Chambery, 30 Jul. Wir befüechteten seit einiger Zeit, be sardinische Regierung wolle in Beziehung auf Savoyen eien weniger gemäßigten Gang annehmen. Nach den lezten Misons-Unruhen, von denen ich in meinem lezten Briefe gesprochen abe, und bei denen der Gouverneur von Savoyen, d'Oncieu, viel Mäßigung und Klugheit zeigte, fiel dieser Ehrenmann Turin in Ungnade; er wuede abgerufen, und an seine Stelle m der Genueser Da Costa, der in Allem das Gegentheil seies Voegängers war. Ehe man es sich aber versah, wurde auch eser seines Amtes entlassen und für zehn Jahee auf seine üter verwiesen. — Das benachbarte Aix schikt uns fast alle age seine Badegäste zu, unter denen besonders der Ex-Marhall Bourmont, der General Colomb d'Arcine, und Reydalles, berofffizier der Gendarmerie unter Karl X, bemerkenswerth nd. Bonemont soll in den ersten Julinstagen in Genf gesen woeden seyn und dort in dee Krone gewohnt haben. Wir rbüegen diese Angabe nicht; sie erklärt aber das mehrmals rbreitete Gerücht, die Herzogin von Berry halte sich jezt in r Schweiz auf. — Ein sardinischer Offizier von der Yenneschen arnison ging neulich in Büegerkleidern, auch ohne seinen Naen und Stand anzugeben, an das benachbaete französische Fort Pierre-Chatel und bat um Erlaubniß dessen Inneres besehen zu dürfen; es wurde ihm gestattet. Da es ihm aber nicht gelang seinen piemontesischen Dialekt zu versteken, und man auch bald den Militair an ihm merkte, wiewol er sich für einen Bürger aus Yenne ausgegeben hatte, so ließ ihn der Kommandant des Forts verhaften und berichtete darüber an seinen Divisionsgeneral. Von Paeis eewartet man nun nächstens die Entscheidung.

Deutschland.

München, 9 Aug. Se. Durchl. dee Staatsminister des Innern, Füest von Oettingen-Walleestein, ist gestern Mittags von hier nach Nemlingen abgereist. Der Staatsminister dee Justiz, Fehr. v. Zu-Rhein, welcher voegesteen hier angekommen, hat zugleich auch das Porteseuille des Innern bis zur Beendigung des von Sr. Maj. dem Könige dem Hrn. Fürsten von Oettingen-Wallerstein bewilligten Uelaubs übernommen. (Münch. polit. Zeit.)

Nürnberg, 8 Aug. Das vor Kurzem nach dem Rheinkreis entsandte Truppenkorps ist, mit Ausnahme des 5ten Chevauxlegersregiments, von doet wiedee abberufen worden, und hat am 10 den Rükmaesch anzutreten. Das 2te Chevauxlegers-, 14te Infanterie- und die zwei leichten Batterien des 2ten Artillerieregiments kehren in ihre frühern Garnisonen zurük: das 3te Chevauxlegersregiment wird in Dillingen (2 Eskadeons in Neumarkt), das 6te Chevauxlegersregiment in Bamberg (eine Eskadron in Würzburg, eine in Forchheim) gaenisoniren; die Stabsdivision des 1sten Chevauxlegersregiments kehrt von Ansbach nach Baireuth zurük; 2 Eskadrons bleiben in Amberg, 2 in Nürnberg. Der Gen. Lieut. Freiherr v. Lamotte wird am 19 d. von Speyer hier zurükerwartet. (Nb. K.)

Die Speyerer Zeitung schreibt: „Eine Protestation gegen die Bundestags-Beschlüsse ist von Bewohnern des Rheinkreises an den König gesendet woeden." — „Aus Frankenthal vom 2 Aug. wird berichtet: Eben hatten wir den traurigen Anblik, eine Kolonne von 22 polnischen Offizieren auf unserem Markt in der brennendsten Mittagshize $1^1/_2$ Stunden halten zu sehen, bis umgespannt war. Man hatte ihnen an der Gränze das Ehrenwort abgenommen in Bayern nicht vom Wagen zu steigen, und die Braven hielten streng ihr Wort. Es war dis noch das einzige Mittel ihnen zur Durchreise zu verhelfen, weil allenthalben Befehle gegeben sind, keinen Polen mehr ein- oder durchzulassen, sondern jeden zurükzuweisen!"

Im neuesten würtembergischen Regierungsblatte erscheint nachstehendes königliche Reseript: „Wilhelm, von Gottes Gnaden König von Würtemberg, thun hiemit kund und zu wissen, daß Wir nach Einsicht der von Unserem Ministerrathe in Unserem Namen erlassenen, der Bekanntmachung der Bundesbeschlüsse vom 28 Jun. 1832 beigefügten Erkläeung vom 28 Jul. d. J. (Regierungsblatt Neo. 35.) Uns bewogen finden, zu um so vollständigerer Beruhigung Unserer getreuen Unteethanen hinsichtlich der zu Unserer Kenntniß gebrachten, vielfältig verbreiteten irrigen Ansichten über die Natur und Bedeutung obiger Bundesbeschlüsse, diese Erklärung unseres Ministerrathes hiemit nach ihrem ganzen Inhalte nachträglich zu genehmigen,

und die in derselben enthaltenen Zusicherungen förmlich zu bestätigen. Gegeben Livorno den 3 Aug. 1832. Wilhelm. — Auf Befehl des Königs: Für den Staatssekretair, der geheime Legationsrath Goes."

Stuttgart, 8 Aug. Se. Maj. der König, Höchstwelche am 3 Aug. Abends von Livorno, mittelst des Dampfbootes, nach Genua abgereist waren, und von da an den Weg nach Mailand genommen hatten, wo Höchstdieselben Sich nur einen Tag aufhielten, sind diesen Morgen, im besten Wohlseyn, hier wieder eingetroffen. Se. Majestät haben den Weg von Mailand hieher in 46 Stunden zurükgelegt. (Stuttg. Bl.)

In Stuttgarter Blättern findet sich im Wesentlichen folgende Berichtigung: „Die öffentliche Beeidigung der neuen Mitglieder des Bürgerausschusses veranlaßte den 31 Jul. eine zahlreiche Bürgerversammlung, deren gesezlicher Zwek darauf beschränkt seyn mußte, Zeuge des Beeidigungsaktes zu seyn. Allein ein Theil der Versammlung gedachte nicht sich damit zu begnügen, sondern beschloß eine weitere Versammlung außerhalb des Rathhauses, um mittelst einer Prozession eine Adresse an Se. Majestät den König in das k. geheime Kabinet zu überbringen. Die unterzeichnete Stelle fand sich bewogen, die städtische Behörde darauf aufmerksam zu machen, daß die Stadtdirektion einer weitern öffentlichen Versammlung der Bürgerschaft mittelst einer Prozession nach Maaßgabe der k. Verordnung vom 12 Jun. d. J. nicht statt zu geben wisse, daß daher nach beendigter Beeidigung die Aufforderung an die Bürgerschaft zu erlassen sey, ruhig auseinander zu gehen, wobei es ihr überlassen bleibe, die in Frage stehende Adresse entweder durch einen einzelnen Bürger oder eine Deputation zu übergeben. Als nun gleichwol die amtliche Meldung eintraf, daß eine Prozession gebildet werde, so wurde sogleich der Oberpolizeikommissair Kober abgeordnet. Derselbe traf die Prozession, als sie gerade im Begriffe war aufzubrechen, eröfnete seinen Auftrag ihrem Führer; allein, statt dieser obrigkeitlichen Verfügung Folge zu leisten, trat die Versammlung ihren Zug unter dem Rufe: „fort, fort!" an, ihre Richtung mit schnellen Schritten über den Dorotheen-Plaz nehmend. Hier wurde sie von dem Vorstande der unterzeichneten Stelle von seinem Amtslokal aus erblikt, welcher, entschlossen, dem Geseze und seiner Verfügung Gehorsam zu verschaffen, in der hier sehr nothwendigen Eile sich an die Spize des Zugs begab, Halt! gebot und der Versammlung die schon oben erwähnte Erklärung auf eine der großen Versammlung allerdings vernehmliche Weise wiederholte, worauf Dr. Walz sich entschloß, die Adresse allein zu überbringen, die Versammlung aber sich langsam zurükzog. Thatsache ist es, daß der Oberbeamte der Prozession sich allein entgegenstellte, und daß das Polizeipersonal erst nach ihrer bereits geschehenen Auflösung von dem Versammlungsorte auf dem Markte herbeikam. Die Aufstellung der Landjäger erfolgte erst, nachdem ein jedoch kleiner Theil der Versammlung im Angesichte des Beamten in ein lautes, wiederholtes Rufen, dessen eigentliche Absicht dem Oberbeamten nicht vernehmlich war, ausbrach, das jedenfalls, nachdem die obrigkeitliche Aufforderung zum Auseinandergehen erfolgt war, und der Abzug der Versammlung begonnen hatte, in diesem Augenblike nicht an seinem Orte war, und zum Mindesten ungehörige Folgen hätte haben können, welchen der Oberbeamte mit allen ihm zu Gebote stehenden gesezlichen Mitteln alsbald entgegen zu treten sich verpflichtet finden mußte. Die gegenwärtigen fünf Landjäger wurden indessen nicht gegen die Versammlung gebraucht. Zu bemerken ist noch, daß der Oberbürgermeister unter der Voraussezung, die Prozession werde, weil ihrer bei der Beeidigung nicht erwähnt wurde, unterbleiben, der Anordnung der Stadtdirektion nicht gedachte, und daß der Führer der Prozession sich nicht hinlänglich Zeit nehmen zu dürfen glaubte, das von dem Oberpolizeikommissair Kober eingelegte Verbot in Erwägung zu ziehen und der Versammlung vorerst mitzutheilen, Ereignisse, die die unterzeichnete Stelle nicht voraussehen und daher zu andern Maaßregeln sich nicht bestimmen lassen konnte. Den 3 August 1832. K. Stadtdirektion, Klett."

Ravensburg, 2 Aug. Unser Oberamt warnt in einer öffentlichen Bekanntmachung vor aufwieglerischen Schriften, welche des Druk- und Verlags-Orts entbehrend verbreitet werden, und welche schon durch diesen Mangel sich zur Beschlagnahme eignen. Solche Blätter werden in Gasthöfe, Lesezirkel und an einzelne Inwohner zu Ausstellung und Verbreitung gefährlicher Lehren vertheilt. Besonders sey dis in den lezten Tagen bei zwei Drukschriften in Folio der Fall gewesen, deren eine „An die Deutschen in Würtemberg" und die andere „Protestation und dringende Bitte" überschrieben sey. (Schw. M.)

Karlsruhe, 4 Aug. Vermöge Erlasses des großherzoglichen Ministeriums des Innern vom 3 d. M., Nr. 10,487, werden die noch durch das Großherzogthum kommenden polnischen Flüchtlinge, auf Staatskosten, verpflegt und weiter befördert. In Folge dieser hohen Anordnung hat sich daher der in hiesiger Stadt zu diesem Zweke bisher bestandene Verein aufgelöst, und behält sich vor, demnächst über die ihm anvertraut gewesenen Gelder öffentlich Rechnung abzulegen. (Karlsr. Z.)

Wiesbaden, 2 Aug. Der in Nro. 209 des Frankfurter Journals enthaltene Korrespondenzartikel d.d. Köln den 27 Jul., wonach eine zwischen dem Königreiche Preußen und dem Herzogthume Nassau bestehende Streitsache von dem Austrägalgerichtshofe zu Celle dahin entschieden worden seyn soll, daß Nassau die Verbindlichkeit auf sich habe, die rükständigen Zinsen von Schulden des Kurfürstenthums und Kurerzstifts Köln aus der Zeit, wo Nassau einen Theil des Gebiets dieses ehemaligen Kurfürstenthums im Besiz hatte, zu bezahlen, bedarf der Berichtigung. — Das königl. großbrit. hannov. Oberappellationsgericht zu Celle ist zwar in der gedachten Streitsache als Austrägalgericht erwählt worden; aber ein Erkenntniß hat dis jezt um so weniger erfolgen können, da noch nicht einmal die Mittheilung der Klagschrift der Krone Preußen gegen Nassau statt gefunden hat. (Fr. O. P. A. Z.)

Die Frankfurter O. P. A. Ztg. widerspricht der in mehrern Blättern gegebenen Nachricht, als ob über einige dortige Lehrer, welche die bekannte Protestation für Preßfreiheit unterzeichneten, eine Strafe verhängt worden wäre; diese Angelegenheit werde noch vor der kompetenten Behörde verhandelt.

* Braunschweig, 1 Aug. Die Messe hat einen lebhaften Anfang genommen, und die Einkäufer sind zahlreich. — Von Bern ist der Professor Henke, Verfasser einer Geschichte und eines Handbuchs des peinlichen Rechts und anderer geschäzten

Schriften, in sein Vaterland zurükberufen; er tritt als Hofrath in das Landesgericht zu Wolfenbüttel. Gleichzeitig haben zwei andere Braunschweiger auswärts ehrenvolle Beförderung erlangt. Der neue Bischof Dräseke zu Magdeburg gehört zu den bekanntesten Kanzelrednern, und der eben ernannte Kammerpräsident zu Detmold ist der Sohn des berühmten Litterators Eschenburg, und verbindet mit der Liebenswürdigkeit und dem Fleiße des Vaters ausgezeichnete Geschäftsübung. Der hiesige Oberjägermeister v. Sierstorpff hat bei der fünfzigsten Jahresfeier des von ihm gegründeten Heilbades Driburg den preußischen rothen Adlerorden erhalten; und der Professor Blum aus Leyden, Direktor des Museums, dessen Naturalien er großentheils selbst auf Java gesammelt, ist hier in seiner Vaterstadt ein willkommener Gast gewesen. Die eröfnete Kunstausstellung wird zahlreich besucht, und enthält sehr gelungene Bilder, wobei sich schon die Kauflust bethätigt. Neben diesen und andern erfreulichen Erscheinungen kommen auch tragische vor, als eine Vergiftung von weiblicher habsüchtiger Hand.

** Frankfurt a. M., 7 Aug. Das allmählich fortschreitende, gleichzeitige Steigen der Rentenkurse zu Paris und der holländischen, wie aller auswärtigen Fonds zu Amsterdam, mußte auch unsere Börse in Bewegung sezen. Vornehmlich wurden sehr bedeutende Geschäfte in Integralen und in den Certifikaten von der jüngsten niederländischen Anleihe gemacht; als ein Hauptmotiv der darin jezt so sehr belebten Spekulation aber gab man die Herabsezung des Bankdiskonto's in Amsterdam von 3 auf 2 Prozent an. Maaßregeln der Art nemlich pflegen nur in ruhigen Zeiten und im Schatten eines tiefen Friedens getroffen zu werden, um dem Handel Aufschwung zu geben. Man schließt demnach, daß die Verhandlungen wegen der belgischen Angelegenheiten schon so weit gediehen seyen, daß die definitive Erledigung der etwa noch in Erörterung begriffenen Streitpunkte keinem Zweifel mehr unterliege. Mit dem Tone, der in den belgischen Blättern herrscht, die seit einiger Zeit fast einhellig in die Kriegsposaune stoßen, stimmt freilich dieses Raisonnement nicht überein; dessen ungeachtet sind hier die Integrale innerhalb einer Woche um beinahe 1 Proz. gestiegen und wurden gestern mit $43^{9}/_{16}$ bezahlt; die Certifikate aber mit $82^{1}/_{2}$, und die Restanten $^{31}/_{32}$. Wie gewöhnlich, hat das Steigen der holländischen Effekten auch das der Kurse der übrigen nach sich gezogen, und wir notiren demnach bereits die östreichischen 5prozentigen Metalliques $87^{3}/_{4}$, die 4prozentigen $76^{3}/_{8}$, Wiener Bankaktien 1366, Partiale $123^{1}/_{2}$, Rothschild'sche 100Guldenloose $179^{1}/_{4}$. Indessen trafen die von Wien mit vieler Zuversicht heute erwarteten höhern Notirungen nicht ein, vielmehr hat sich, laut Berichten von dort, die Hofnung sehr vermindert, daß die Partei der Baissiers ihren Gegnern das Feld werde räumen müssen. Auch wurde, wider alles Vermuthen, von Amsterdam gemeldet, daß die einheimischen Fonds an der Börse vom 4ten gewichen, und die Integrale namentlich zu $43^{1}/_{4}$ ausgeboten würden; endlich theilte man sich auch Privatbriefe aus London und Paris an der Börse mit, welche die Frage von Krieg und Frieden abermals sehr unentschieden ließen; und so kam es denn, daß heute sämtliche Kurse ein unvorgesehenes Weichen erfuhren. In Folge davon schlossen die 5prozentigen Metalliques zu $87^{3}/_{8}$ gegen Baares, und für Ende Monats $87^{7}/_{16}$; die 4prozentigen $76^{3}/_{8}$; Wiener Bankaktien 1361; Partiale $123^{1}/_{8}$; Rothschild'sche 100Guldenloose $178^{1}/_{2}$. Auch die Integrale gingen auf $43^{3}/_{8}$ herab; die Certifikate aber behaupteten sich zu ihren frühern Kursen. Zum erstenmale wurden gestern und heute Geschäfte in den Effekten der neuen preußischen Seehandlungs-Lotterie-Anleihe abgeschlossen, wenn schon deren Emission von dieser Anstalt selbst allererst im nächstkommenden Oktober bewirkt werden wird. Um diese Effekten auf Lieferung zwei Monate nach ihrem Erscheinen haben zu können, bezahlte man das Stük mit $50^{1}/_{2}$ preuß. Thaler, diesen zu 105 kr. gerechnet. Wie man hört, wird die Seehandlung fürs erste nur die Hälfte der Anleihe ausgeben, der erste Ziehungstermin aber ist auf den 1 Jul. künftigen Jahres anberaumt. Anfangs war man der Meynung, das Daseyn einer neuen preußischen Lotterie-Anleihe werde nachtheilig auf den Kurs der polnischen Loose einwirken. Durch das Steigen dieser leztern an der Berliner Börse hat sich indessen jene Meynung thatsächlich als unbegründet erwiesen; daher denn auch an unsrer Börse diese Loose zu $54^{1}/_{2}$ preuß. Thlr. das Stük gegen Baares gekauft wurden. — Im Wechselhandel hat sich auch in diesen Tagen wieder ziemlich viel Thätigkeit bemerklich gemacht. London, Berlin, Hamburg, Wien und Bremen sind gefragt, und auch Paris und Amsterdam scheinen ihren niedrigsten Standpunkt erreicht zu haben. Diskonto, $3^{1}/_{4}$ Prozent.

Preußen.

⊿ Berlin, 3 Aug. Ueber die längst durch das Gerücht angekündigte und Gegenstand öffentlicher Erörterung gewordene Anleihe der Seehandlungssocietät von zwölf Millionen Thalern liegt uns nunmehr eine am 30 v. M. von dem Chef dieses Instituts erlassene Bekanntmachung vor, welche nicht nur den Plan derselben zur allgemeinen Kunde bringt, sondern auch das Verhältniß, aus welchem diese Anleihe, oder — wie der offizielle Ausdruk lautet — dieses Prämiengeschäft entspringt, völlig aufhellt, und damit die auf den Grund des Staatsschuldengesezes vom 17 Jan. 1820 dagegen erhobenen Bedenklichkeiten aus dem Wege räumt. — Die preußische Finanzadministration befindet sich allerdings in der ganz eigenen Lage, daß sie bei dem glänzendsten Zustande des Staatskredits sich doch das Hülfsmittel einer neuen Anleihe, wozu die andern großen Staaten des Kontinents in den politischen Verwirrungen der neuesten Zeit ihre Zuflucht nehmen, versagen muß, so lange nicht die Gesezgebung eine Frage gelöst hat, die das eben erwähnte Edikt unmittelbar an das Schuldenwesen des Staats hat knüpfen wollen. Der Artikel II dieses Edikts lautet: „Wir erklären diesen Staatsschulden-Etat auf immer für geschlossen. Ueber die darin angegebene Summe hinaus darf kein Staatsschuldschein oder irgend ein anderes Staatsschuldendokument ausgestellt werden. Sollte der Staat künftighin zu seiner Erhaltung oder zur Förderung des allgemeinen Besten in die Nothwendigkeit kommen, zur Aufnahme eines neuen Darlehns zu schreiten, so kan solches nur mit Zuziehung und unter Mitgarantie der künftigen reichsständischen Versammlung geschehen." Im Art. X heißt es in Bezug auf die durch dasselbe Edikt konstituirte Hauptverwaltung der Staatsschulden: „Diese Behörde ist Uns und der Gesamtheit der Staatsgläubiger dafür verantwortlich, daß nach Art. II weder ein Staatsschuldschein mehr, noch andere Staatsschuldendokumente irgend einer Art ausgestellt werden, als der von Uns vollzogene Etat besagt." Den Sinn und den

Geist dieser gesezlichen Bestimmungen aber sprechen die Worte der Einleitung: „Wir hoffen dadurch (daß der gesamte Schuldenzustand des Staats zur öffentlichen Kenntniß gebracht wird), und durch die von Uns beabsichtigte Unterordnung dieser Angelegenheit unter die Reichsstände, das Vertrauen zum Staat und zu seiner Verwaltung zu befestigen", einfach und bedeutungsvoll aus. Wenn sich nun in Beziehung auf das vorliegende Anlehen der Seehandlungssocietät die Meynung verbreitet hat, daß dasselbe zur Dekung eines durch die außerordentlichen Ausgaben des Staats entstehenden Defizits bestimmt sey, so durfte freilich behauptet werden, daß hiedurch die angeführten Bestimmungen des Edikts vom 17 Jan. 1820 illusorisch gemacht würden. Die Seehandlungssocietät ist ihrer unter demselben Datum erneuerten Grundverfassung gemäß das „Geld- und Handlungsinstitut des Staats"; die von ihr ausgestellten Schulddokumente verpflichten den Staat nicht minder als seine eigenen, und so bliebe zwar der den Mitgliedern der Hauptverwaltung dem Art. X jenes Edikts auferlegte Eid unverlezt, seine Bedeutung aber und die umfassendere Anordnung des Art. II wären aufgeopfert. Ja es würde statt der beabsichtigten Garantie nur ein die Ordnung des Staatsschuldenwesens störendes und das ökonomische Interesse des Staats im höchsten Grade beeinträchtigendes Verhältniß seyn, welches eine beliebige Vermehrung der Staatsschuld auf jede andere Weise, nur unter der Bedingung, daß keine öffentlichen Dokumente darüber ausgestellt würden, zuließe. Denn diese Dokumente an und für sich dienen nur zur Fundirung der Schuld auf die einem geordneten Staatshaushalt angemessenste und die Finanzen am wenigsten belästigende Weise. — Wir glauben, daß die preußische Regierung, wenn sie durch unabwendbare Verhältnisse in die im Art. II des Edikts vorgesehene Nothwendigkeit einer Ueberschreitung des dort festgestellten Staatsschuldenetats käme, jene feierlichen Erklärungen auf eine der Würde und dem Interesse des Staats entsprechende Art interpretiren würde. Während wie aber das ganze Gewicht dieser Erklärungen, welche den höchsten Gegenstand der allgemeinen Gesezgebung in die Sphäre der privatrechtlichen Verhältnisse zwischen dem Staat und seinen Gläubigern hereingezogen haben, gelten lassen, dürfen wie andererseits um so mehr auf jene unmittelbarere Garantie hinweisen, welche die preußische Finanzverwaltung in ihrer bisherigen strengen Ordnung und Oekonomie, in ihrer gewissenhaften Erfüllung aller Verpflichtungen, auch ohne die Kontrolle einer reichsständischen Versammlung gewährt.

(Beschluß folgt.)

Polen.

Der Präsident der Wojewodschaftskommission von Masovien, Staatsrath Rembielinski, bringt mit Rüksicht auf diejenigen Fabrikanten und Handwerker des Königreichs Polen, welche nach Rußland auswandern wollen, folgende Vorschriften zur öffentlichen Kenntniß: 1) Se. Majestät der Kaiser hat auf Vorstellung des Ministercomité's des russischen Reichs Allerhöchst zu befehlen geruht, daß die Uebersiedelung von Fremden nach Rußland nicht mehr nach dem für die Kolonisten geltenden Geseze geschehen und demnach Niemand gestattet werden soll, aus dem Königreiche Polen in der Absicht nach Rußland auszuwandern, um dort Kolonien zu gründen; doch soll mit Rüksicht auf die jezige kritische Lage vieler Einwohner des Königreichs ihnen erlaubt werden, sich eine ihren Wünschen entsprechende Lebensweise in Rußland auszuwählen, ohne daß ihnen jedoch eine Unterstüzung von Seite des Schazes in dieser Hinsicht zu Theil würde, und dis zwar nach derselben Grundlage, welche in Bezug auf 20 aus Rumelien und der Bulgarei ausgewanderte Familien beobachtet wurde, in Gemäßheit eines Allerhöchst genehmigten Antrags des Generals der Infanterie, Grafen Woronzoff vom 1 Jun. 1830, nemlich, daß dieselben, je nach ihren Beschäftigungen und Gewerben sich in Städten, Krondörfern und gutsherrlichen Grundstüken nach gegenseitigem freiwilligem Vergleich einschreiben lassen können, mit dem Vorbehalte jedoch, daß diejenigen, welche in die Klasse der Bürger eintreten, keinen Vergleich dabei abzuschließen haben und auf zehn Jahre von der Steuer- und Militairpflichtigkeit befreit werden; um ferner denjenigen, welche gar keine Mittel besizen, um sich unterwegs zu erhalten, eine Beihülfe zu gewähren, haben Se. Majestät dem Dirigirenden des Bialystokschen Bezirks befehlen lassen, denselben bei Verabreichung nach der den Gouvernements von Groß- oder Neu-Rußland lautenden Karten für dieses einemal 50 Rubel Bankassignationen auf jede Familie ohne Beding der Rükzahlung zu bewilligen. 2) Da vor der Auswanderung aus dem Lande alle von den Fabrikanten, welche um Päße nach Rußland nachsuchen, an die polnische Bank rükständigen Verpflichtungen unter jeder Bedingung und nicht anders als in baarem Geld erfüllt werden müssen, und da überdis die erwähnten Fabrikanten, außer den der Bank zukommenden Gebühren, noch Verpflichtungen gegen Privatpersonen haben können, so darf die Ertheilung von Päßen nur mit größter Vorsicht geschehen.

Oestreich.

Wien, 6 Aug. 5prozent. Metalliques 87⅓; 4prozentige Metalliques 76⅛; Bankaktien 1139.

Türkei.

Der östreichische Beobachter berichtet aus Konstantinopel vom 10 Jul.: „Nachdem Ibrahim Pascha die Festung Acre eingenommen, dachte er sogleich seine Operationen weiter zu verfolgen, bevor sich ihm Hussein Pascha mit der ottomanischen Hauptarmee entgegenstellen konnte. So überfiel er am 15 Jun. mit 20,000 Mann regulairer Truppen und Drusen vom Berge Libanon die offene Stadt Damascus, deren Einwohner zur Gegenwehr nicht gerüstet, sich nach einigen unbedeutenden Gefechten ergeben mußten. Der türkische Statthalter Ali Pascha floh mit den Seinigen nach Homs in das Lager Mehemed Pascha's. — Rüken einerseits die Aegyptier in Syrien vor, da sich ihnen noch keine ansehnliche Macht widersezt, so kommt andrerseits Hussein Pascha dem Kriegsschauplaze immer näher; 20,000 Mann seiner Truppen waren bereits in Antiochia angelangt, und er selbst mit dem Gros der Armee wurde täglich erwartet. Die Pforte sieht daher der Ankunft von Nachrichten über sein erstes Zusammentreffen mit Ibrahim Pascha entgegen. — Die Nachrichten aus Bosnien lauten fortwährend befriedigend; die Pforte hat nun auch Anzeige von der Einnahme Trawnicks erhalten. Die gänzliche und baldige Beilegung der bosnischen Unruhen muß ihr um so wünschenswerther seyn, als sonach ein Theil der in dieser Provinz beschäftigten Armee zu den Operationen gegen Mehemed Ali verwendet werden kan."

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Deutschland.

Ueber den Tod des Sohnes Napoleons stellt die deutsche Nationalzeitung folgende Betrachtungen an: „Der Tod des Herzogs von Reichstadt ist, obwol außer allem unmittelbaren Zusammenhange mit der politischen Entwiklung dieser Tage, ein Ereigniß von hoher Wichtigkeit für die europäische Gesellschaft. Der Mann, vor dessen Blik alle Throne Europa's erbebten, und dessen Hand allen Völkern Geseze vorschrieb, sollte — wie er keine Ahnen hatte, als seine Siege — so keine Nachkommen haben, als seinen Ruhm. Wie Cäsar wird Napoleon doppelt groß dastehen in der Geschichte, weil der Glanz seines Namens, plözlich aufleuchtend und verschwindend, wie ein Meteor in der Nacht, durch keinen matteren Widerschein geschwächt wird. Napoleon hat keinen Erben seines Ruhms hinterlassen: das Kind, dessen jugendliches Haupt die strahlenste Königskrone schmükte, trug in der Wiege das Zeichen des Todes auf der Stirn. Aber unvergessen war, wenn auch vor seinem Tode gestorben, Napoleons Sohn in Frankreich, in Italien. Die kühnsten Hofnungen und Wünsche der Italiener riefen den „König von Rom" nach der Stadt, von der ihm in der Kindheit der Name wurde; und die furchtbarste Drohung, mit welcher Oestreich die Bourbonen, wie jede andere Regierung in Frankreich schreken konnte, war die Drohung mit dem Namen, der an die größten Erinnerungen der neueren Zeit geknüpft ist. In Italien hat man lange ernstlich an die Errichtung eines Königreichs gedacht, welches alle die verschiedenen italienischen Staaten zu einem großen Ganzen vereinigt und von Oestreich den Prinzen zum Fürsten erhalten hätte, der dem östreichischen Regentenhause so nahe verwandt, und dem Herzen des Kaisers so theuer war. Wenn auch der Tod diesen Plan nicht vereitelt hätte, dürfte derselbe mit der östreichischen Politik schwer vereinbar gewesen seyn...."

Das Berliner politische Wochenblatt äußert bei derselben Veranlassung: „Unter den vielen Namen betagter Staatsmänner und Heerführer, die seit der Julirevolution den irdischen Schauplaz verlassen haben, nennen die Zeitungen auch einen fürstlichen Jüngling, dem in der Blüthe seines jugendlichen Alters das Loos gefallen, daß er die Lösung der Räthsel, die über unserm Welttheile wie drohende Gewitterwolken schweben, nicht hat erleben sollen. — Der Sohn des Kaisers der Franzosen, der Enkel des Kaisers von Oestreich, der Herzog von Reichstadt, einst König von Rom genannt, ist am 22 Jul. zu Schönbrunn bei Wien, nachdem er auf rührend fromme Weise sich im Glauben gestärkt und zum Tode vorbereitet, einer Brustkrankheit erlegen, die bereits seit den lezten Monaten wenig Hofnung für sein Leben übrig ließ. — Wer sich bei dem Tosen des Zeitstromes noch den Sinn für solche Betrachtungen bewahrt hat, kan sich hierbei eines ernsten Rükblikes auf den Tag der Geburt dieses Prinzen und den seltsamen Umschwung aller Verhältnisse nicht erwehren, der seitdem erfolgt ist. Solche Wendung des Schiksals predigt aufs Neue das wunderbare Spiel einer unbegreiflichen Weltregierung in den menschlichen Dingen dem Geschlechte, dessen Glauben an das göttliche Walten in der Geschichte in eben dem Maaße zur Neige geht, als seine ausschließliche Verehrung vor der Herrschaft des Verstandes und seine Ueberschäzung der Wichtigkeit irdischer Macht und menschlicher Berechnungen, Plane und Zweke fast ihren Höhepunkt erreicht hat. — „Fünf Königinnen," sagt ein französischer Schriftsteller, „hielten der kaiserlichen Braut die Schleppe, während der Sohn des Prokurators von Ajaccio ihr den Ring der Vermählung anstekte und dabei sich an dem Gedanken sonnte, daß die Tochter des ältesten Hauses der Christenheit sich ihm zu eigen ergeben müsse." Und als dem damaligen Beherrscher der Welt im Jahre 1811 eine Sohn und Erbe seines Reichs geboren ward, umstanden sieben Könige *), als dienende Vasallen, seine Wiege. Der Gewaltige aber deutete durch den Namen, den er dem Kinde gab, auf weitliegende Plane der Weltherrschaft und Wiederherstellung des Reiches, das einst den Erdkreis in sich beschlossen; die Welt weissagte damals seinem Geschlechte lange Dauer durch viele Jahrhunderte. Als aber der Koloß seiner Macht zertrümmert war, als später das Kind, dessen Geburt seinem Glüke das Siegel der Bestätigung und Dauer aufzudrüken schien, am Hofe zu Wien, zur Freude seines kaiserlichen Großvaters, heranwuchs, war wiederum die Meynung der Welt darauf gerichtet, von dem, der unter solchen Umständen geboren, dereinst große Thaten zu vernehmen; so spurlos könne der Name und das Geschlecht dessen nicht untergehen, der seit Jahrtausenden die riesigste Erscheinung in unserer Geschichte gewesen. — Allein im Rathe dessen, „durch den die Könige regieren," war es anders beschlossen, und ehe er noch das Mannesalter erreichte, war der Sohn Napoleons dem Tode verfallen, ohne einen andern Ruhm zu hinterlassen, als den eines reichbegabten Geistes und vieler schönen, tiefen Anlagen. Sein Tod befreit den Bürgerkönig vielleicht von seinem gefährlichsten Rival. Ließ sich gleich von der hohen Rechtlichkeit und dem bekannten, durch die Geschichte bewährten Charakter der östreichischen Politik mit Zuversicht voraussagen, daß diese Macht den Namen des Kaisers der Franzosen nie als ein Werkzeug zur Erreichung chimärischer Zweke oder solcher Ansprüche benuzen werde, die nicht in jeder Hinsicht das Recht für sich haben, — so war es dennoch, bei dem Kriegsruhme Bonaparte's, von dem die Nationaleitelkeit der Franzosen noch Generationen hindurch leben wird, unvermeidlich, daß bei jedem etwanigen Soldatenaufstande, — einem, wie es scheint, nothwendigen Momente in der künftigen Geschichte der Revolutionen Frankreichs, — die Meynung des Volks und die militairische Faktion sich um den Namen des Nachkommen eines Mannes anreihen werde, dessen Persönlichkeit gerade durch den Kontrast mit den jezigen Gewalthabern in ihr glänzendstes Licht gestellt wird. — Diese Sorge ist durch den frühen Tod des Kaisersohnes beseitigt, und dem friedlichen Genusse der Herrschaft des Hauses Orleans steht gegenwärtig — außer dem Geiste der Revolution und der Nemesis, die nicht stirbt! — nur noch das Leben Heinrichs V entgegen."

Hannoversche Ständeverhandlungen.

In der Sizung der 2ten Kammer vom 27 Jul. wurde die erste

*) Zur fünften Jahresfeier der Krönung Bonaparte's, kurz nach Beendigung des Krieges mit Oestreich, waren die Könige von Sachsen, Würtemberg, Westphalen, Holland, Neapel, Bayern und Spanien nach Paris beschieden. (Anm. d. B. p. W.)

Berathung über Kap. 6 des Staatsgrundgesezes fortgesezt. Der Paragraph 2 zählt die gegenwärtig schon bestehenden Provinziallandschaften auf, und fährt dann fort: „Wegen Einführung provinziallandschaftlicher Einrichtungen in solchen Landestheilen, wo sie noch nicht bestehen, sollen Einleitungen getroffen werden. Abänderungen der innern Verhältnisse der Provinziallandschaften können nur nach vorgängiger Verhandlung zwischen dem Ministerium und den Provinzialständen statt finden. Es soll jedoch eine Vertretung des Bauernstandes allgemein eingeführt werden. Hr. Justizrath Kettler äußerte: Das Institut der Provinzialstände halte er für gut. Er verlange aber für sie allgemeine Prinzipien im Geiste der Zeit, und entsprechend dem Sinne der allgemeinen Ständeversammlung. Alle Stände der bürgerlichen Gesellschaft müßten nach Verhältniß ihrer Interessen dabei repräsentirt werden. Oeffentlichkeit der Verhandlungen, Zustimmung zu Provinzialgesezen, Mitwirkung der allgemeinen Ständeversammlung bei Gesezen, die unmittelbar Eigenthumsrechte betrafen, so wie bei Kontrahirung von Schulden und bei provinziellen Abgaben, halte er für nothwendig. Geh. Kab.-R. Rose: Man habe gemeynt, daß Provinziallandschaften dem Zweke nicht entsprechen möchten, und daß die allgemeine Ständeversammlung genüge. Das möge richtig seyn, wenn man einen neuen Staat schaffen wolle. Verfolge man aber den Staat in seiner Entwiklung, so sey es nicht richtig; denn es seyen Rechte dabei erworben, die man nicht kränken dürfe. Den Provinzialständen sey das Land schon bei manchen Gelegenheiten Dank schuldig geworden, und wenn man auf allgemeine Zufriedenheit Werth lege, so bezweifle er, daß eine Antastung der Rechte der Provinziallandschaften im Allgemeinen günstig in dieser Hinsicht wirken werde. So wie in der Natur neben Bergen auch Thäler und Flüsse bestehen, so sey auch das allgemeine Wohl bei Staatseinrichtungen auf verschiedenen Wegen zu erreichen. Man müsse hiebei vorsichtig verfahren, und dürfe nicht mit zu sehr allgemeinen Prinzipien vorausgehen. Die Regierung habe versucht, die als nothwendig erscheinenden Verbesserungen auf dem Wege der Unterhandlung zu erlangen. Viel leichter sey es, allgemeine Grundsäze vorzuschieben, nach denen sich Alles regeln müsse. Aber bei weitem vorzüglicher erscheine es, wenn das, was man thue, zur Zufriedenheit gereiche, wenn man auch langsamer dabei zum Ziele komme. Eine allgemeine Vertretung des Bauernstandes sey nüzlich, und sie werde hoffentlich keine bedeutende Schwierigkeit finden, da das Recht des Königs, sie anzuordnen, wohl kräftiger seyn werde, als der Widerspruch. Synd. Dr. Lünzel: Er müsse bei seinen schon vorgetragenen Grundsäzen beharren. Die Stimmung im Lande sey noch ungünstiger gegen die Provinziallandschaften geworden, seitdem man gehört habe, daß sie das Staatsgrundgesez zur vorhergehenden Prüfung zu erhalten verlangt hätten. Er halte eine Verbesserung dieser Landschaften für so nothwendig, daß etwas darüber in dem Grundgeseze erwähnt werden müsse. Er habe sie abgestorbene Körperschaften genannt. Sie wären es. Eine Korporation von 4 bis 500 gebornen Pairs erscheine nicht als zeitgemäß. Geh. Kab.-R. Rose: Wenn auch allerdings die Provinziallandschaften ein Recht zur Begutachtung des Staatsgrundgesezes in Anspruch genommen hätten, und Mängel ihrer Einrichtung nicht in Abrede gestellt werden könnten, so sey doch die Behauptung, daß sie kein Vertrauen genössen, zu allgemein. Vielleicht habe schon bei Manchen ihr Verfahren in der lezteen Zeit gerade Vertrauen und Beifall erworben. Die jezige Fassung des Paragraphen werde Veränderungen erleichtern. Die Herstellung der Provinziallandschaften sey in den Jahren 1818 und 1819 ausgesprochen, und bekanntlich sey die Wiener Schlußakte, welche die verfassungsmäßigen Rechte bestätige, vom Jahre 1820. Das erfordere Vorsicht. Wer große Rechte gehabt habe, dürfe wenigstens auf Schonung Anspruch machen. Dr. Freudentheil: Die Provinziallandschaften seyen ein natürliches Mittelglied in dem Staatsgebäude. Aber die allgemeine Ständeversammlung müsse auch richtig bestehen, und deßhalb müsse ihnen eine damit übereinstimmende Einrichtung gegeben werden. Mit dem Prinzip, daß der Bauernstand vertreten werden solle, reiche man nicht aus. Es müsse eine möglichst gleichförmige Art der Vertretung gegeben werden. Deßhalb schlage er vor, zu bestimmen, daß außer der Vertretung des Bauernstandes auch eine möglichst gleichmäßige Einrichtung der Vertretung angeordnet werden solle. Bei der Abstimmung wurde der Verbesserungsantrag des Dr. Freudentheil angenommen.“ — §. 3. „Die Provinziallandschaften werden mit ihrem Rathe gehört bei Gesezen, die sich nur auf eine einzelne Provinz beziehen; sie haben das Recht, in Hinsicht auf Mängel oder Mißbräuche, die sich in der Verwaltung der Provinz ergeben möchten, ihre Wünsche, Vorstellungen und Beschwerden an den König, an das Ministerium oder an die Provinzialregierungsbehörde gelangen zu lassen, und behufs solcher Bedürfnisse ihrer Provinz, für welche aus der für das ganze Königreich bestehenden Generalkasse überall nicht oder nicht hinreichend gesorgt werden kan, Provinzialabgaben auf den Antrag der Landesregierung zu bewilligen oder bei dieser in Vorschlag zu bringen. Bei der Verkündigung der Provinzialgeseze ist der eingeholte Rath der Provinziallandschaften zu erwähnen. Geh. Kab.-R. Rose gab folgende Erklärung: Ein Zustimmungsrecht der Provinzialstände sey ganz unräthlich und störend für den Gang der allgemeinen Gesezgebung. Was die Abgaben angehe, hätten früher die Landschaften dieses Recht gehabt; aber seit im J. 1815 die Vereinigung der verschiedenen Provinzen des Königreichs zu einem Ganzen eingetreten und mit ihr die Vereinigung der gesamten Schulden und Lasten des Königreichs und die Einführung eines allgemeinen Auflagesystems, so wären eben dadurch, daß man die Provinzialschulden mit den allgemeinen Landesschulden zusammen geworfen, den Provinziallandschaften die Mittel zur Bestreitung landschaftlicher Bedürfnisse genommen, insofern nicht die allgemeine Ständeversammlung solche bewilligt hätte. Nun habe die Erfahrung gezeigt, daß daraus wesentliche Inkonvenienzen erwachsen; eine Provinz könne dringende Bedürfnisse haben, von denen sie doch nicht so leicht das ganze Land zu überzeugen vermöchte; es könne dem Lande Hadeln an einem Schleusenbau viel liegen, er erfordere vielleicht 300,000 Rthlr.; wie diese herbeischaffen, wenn die Hadeler Landschaft kreditlos sey? Früher habe der König aushelfen können, da er die Disposition über die Generalkasse gehabt. Von nun an nicht mehr. So würden nüzliche Provinzialzweke paralysirt, und die in ihren Interessen verlezten Provinzen könnten leicht entweder die Regierung der Kraftlosigkeit oder die Ständeversammlung der Gleichgültigkeit ankla-

sen. Darum müsse man das Finanzsystem, welches damals generalisirt worden, jezt wieder spezialisiren; besäßen ja doch viel kleinere Gemeinheiten hierin die nöthige Freiheit; ein Marschdistrikt z. B. sey darin unbehindert, und die Provinziallandschaften sollten es nicht dürfen? Ihnen alle Finanzen abschneiden, heiße sie zur Kraftlosigkeit verurtheilen. Freilich sey auch Gefahr dabei, und zwar eine doppelte. Erstens, dergleichen Abgaben geriethen leicht in Konflikt mit den allgemeinen Abgaben, und hinter den Bewilligungen der allgemeinen Ständeversammlung häufen sich leicht außer den Abgaben der engern Kommune nun noch die Provinziallasten. Zweitens möchte auch die Besorgniß eintreten, die Regierung werde sich, wenn sie bei der allgemeinen Ständeversammlung nicht durchgedrungen, an eine Provinziallandschaft nach der andern wenden, um dergestalt im Einzelnen zu erreichen, was ihr im Ganzen mißlungen. Doch sey diese Furcht wohl nicht zu hegen und große Bereitwilligkeit, für bloße Plane und Projekte zu zahlen, eben nicht in den Landschaften zu erwarten. Jedenfalls habe die Regierung ein Zuviel dadurch abwenden wollen, daß sie §. 5 festgesezt, es solle vor der Kontrahirung einer Provinzialschuld jedesmal die allgemeine Ständeversammlung davon in Kenntniß gesezt werden; doch habe das bei Berathung des Staatsgrundgesezes der Kommission noch nicht genug geschienen, man habe noch immer zu große Willigkeit der Provinziallandschaften gefürchtet, und deshalb die Genehmigung der allgemeinen Ständeversammlung begehrt, und die Regierung habe eben deshalb die Fassung nachgegeben, welche in §. 5 jezt vorliege. Bei der Abstimmung ward der Paragraph gegen 5 Stimmen angenommen. — Auf den Antrag des Präsidenten ward sodann durch absolute Stimmenmehrheit die Wahl derjenigen drei Mitglieder der Kammer vorgenommen, welche der Konferenz mit erster Kammer während der ganzen Verhandlung über das Staatsgrundgesez beiwohnen sollen. Bei der ersten Abstimmung mit verschlossenen Zetteln, erhielten von 68 Stimmen, die HH. Schaz-R. Dr. Stüve 41 und Geh. Kab.-R. Rose 36, bei der zweiten Abstimmung Hr. Dr. Meyer, welcher zuerst 28 gehabt, 41 Stimmen, und war damit diese wichtige Wahl entschieden.

* Dresden, 6 Aug. Man müßte heucheln, oder die Kunst ener afrikanischen Psyllen treiben, welche den verlezenden Biß gewisser Thiere spurlos machte, wenn man läugnen wollte, daß die neuesten Bundesbeschlüsse nicht auch in dem loyalen Sachsen und dessen Hauptstadt weit tiefere Eindrüke hinterlassen hätten, als Unkundige sich schmeichelten. Die von zwei freimüthigen Majoratsherren und Rittergutsbesizern, welche bei der lezten altständischen Versammlung ihre eigenen Ansichten freimüthig ausgesprochen hatten, entworfene, aber nie ganz im Druk erschienene Protestation würde unter andern Umständen, als hier obwalteten, mit Unterschriften bedekt worden seyn. Auch wäre es wohl bei diesem Versuche nicht stehen geblieben, wenn nicht volles Vertrauen in die Regierung Alles überwogen und viele Redlichgesinnten nicht Ungesezlichkeit noch für ein größeres Uebel gehalten hätten, als das zu bekämpfende. Natürlich erhöhte dis aber bei allen wahrhaft Freisinnigen die Indignation gegen alle in ihren Quellen so höchst unlautern demagogischen Umtriebe und Bergpredigten, welche in den lezten zwei Monaten unsägliches Unheil gestiftet haben. So ergrimmte der beredteste Vorsprecher und Verkündiger liberaler Ideen in Wort und Schrift, Prof. Krug in Leipzig, und schrieb in diesem, nur von Böswilligkeit und Unkunde zu tadelnden Unwillen seine neueste Schrift: der Liberalismus unsrer Zeit — eine Mahnung an künftige Volksvertreter (Leipzig, Kollmann, 56 S.), worin er in acht Gegensäzen den ächten Liberalismus, der vom Prinzip des Rechts ausgeht, Freund der gesezlichen Ordnung und des Friedens ist, den Völkern eben so wenig als den Fürsten schmeichelt, nur in Sachen der Wahrheit und des Rechts opponirt, nur reformirt, nie revolutionirt, Preßfreiheit, nicht Preßfrechheit will, und überall Maaß und Ziel hält, vom Pseudoliberalismus und Ultraismus scharf unterscheidet, und zulezt ein kräftiges Wort an die Wahlversammlungen und künftigen Stellvertreter richtet. Dagegen verschweigt das allgemein geachtete Blatt, welches die besonnensten Mitarbeiter zählt, und durch alle seine Aufsäze den Beweis führt, daß es außer dem verspotteten auch ein wahres Justemilieu gibt, das Vaterland, in einer seiner neuesten Nummern (60) nicht, daß jezt allerdings der Zeitpunkt einer deutschen Opposition eingetreten sey, da die zwei Grundelemente der konstitutionellen Freiheit, das Recht der Volksvertreter zur Abgabenverwilligung und die Freiheit der Presse, mit schweren Angriffen bedroht, die einzelnen Staaten für unmündig erklärt, und unter die Vormundschaft einer diplomatischen Versammlung gestellt worden wären, die sich auch bei der treuesten und gewissenhaftesten Erfüllung ihrer Pflichten schon ihrer Stellung zufolge außer Stand finden würde, ein deutsches Gemüth mit Liebe und Vertrauen zu erfüllen, da die zwei mächtigsten Bundesglieder im Fall einer lässigen Verwaltung dieser Vormundschaft von Seite des Bundes sie selbst zu übernehmen bereit ständen. In demselben Blatte heißt es als Meynung: „Die handeln nicht zwekmäßig, die nun Alles, wofür sie bisher gewirkt, aufgeben, und aus den Bundestagsbeschlüssen in greller Entstellung das Entsezlichste und Ungeheuerste herausdeuten. Hätten sie recht, so wäre Schweigen, Dulden und Harren das einzig Gesezliche. Uns scheint es aber weit mehr an der Zeit zu seyn, die rechtliche Gültigkeit jener Maaßregel zu prüfen, ihr Verhältniß zu den einzelnen Verfassungen zu ergründen, jeder Auslegung und Anwendung derselben, die nicht mit der mildesten Erklärung übereinstimmt, zu widerstreben, und wo sie wirklich mit der Verfassung unverträglich wären, auch den fernsten Gedanken der Möglichkeit zurükzuweisen, als könnten Grundsäze geltend gemacht werden, die mit fürstlichem Eide im Widerspruche ständen. Man muß die Freiheit Schritt vor Schritt vertheidigen. Die Völker leben ewig!“ In diesen Sinn scheint auch unsere wahrhaft liberale Regierung einzugehen, wenn es wahr ist, daß sie das Censurkollegium in Leipzig dahin instruirt hat, man solle nur wissenschaftliche Untersuchungen über die Bundestagsbeschlüsse in einem gründlichen und bescheidenen Tone gestatten. Und darin geht sie in den ministeriellen Mittheilungen, welche wir von Zeit zu Zeit in der Leipziger Zeitung, als dem einzigen Organe der Art, eingerükt finden, voran. Bei der Publikation der sechs Beschlüsse in der sächsischen Gesezessammlung durch eine königliche Verordnung vom 21 Jul. heißt es am Schluß im Wesentlichen: „Wir haben diesen Beschlüssen in Bezugnahme auf das nach unsrer Verfassungsurkunde den Ständen zustehende Bewilligungsrecht der Abgaben als Bundesfürst unsere Beistimmung zu geben,

um so weniger Bedenken finden können, als dadurch den gesammten verfassungsmäßigen Rechten der neuen Stände des Königreichs Sachsen nirgends Eintrag geschehen kan und soll. — Wir halten uns von dem treuen und verständigen Sinne des sächsischen Volkes im Voraus versichert, daß dessen Vertreter ihre bestimmten Befugnisse nirgends überschreiten und uns in Beförderung des Staatswohls zu unterstüzen bemüht seyn werden. Somit werden jene Beschlüsse **ohne Einfluß auf das Königreich Sachsen bleiben.**" Diese Erklärung, heißt es in der Leipziger Zeitung (Nr. 186), muß jeden Vaterlandsfreund um so mehr erfreuen und beruhigen, als wir wissen, daß unser König und Mitregent alles ihrem Volke Versprochene mit strenger Gewissenhaftigkeit halten und erfüllen werden. Was insbesondere das landständische Bewilligungsrecht anbetrift, so wird hier durch nochmalige genaue Vergleichung der Bundestagsbeschlüsse mit der Feststellung in der Verfassungsurkunde unwidersprechlich dargelegt, daß solche mit einander vollkommen in Einlaut stehen, und daß der bundestägige Beschluß in dem wichtigen Bewilligungsrechte, wie unsere Volksvertreter es auszuüben berechtigt sind, nicht das Mindeste verändert hat. In demselben Blatte der Leipziger Zeitung macht auch der Präsident der unterm Ministerium des Innern stehenden Landesdirektion, v. Wintersheim, die Auflösung des voigtländischen Preßvereins bekannt, dessen Statuten theilweise in den voigtländischen Blättern, die nun unter die Censur des Dresdener Censors, des Hofraths Gehe, gestellt worden sind, (Nr. 29) zur öffentlichen Kenntniß gebracht worden waren. Aus den den Mitgliedern des Vereins von Plauen abgeforderten Papieren ergab sich deutlich die ganz unstatthafte Tendenz eines Vereins, welcher, dem Treiben einer Partei in fremden Ländern nachgebildet, den ruhigen Bürger durch einseitige, Begriffe verwirrende Lektüre aufzuregen und der verfassungsmäßigen Entwiklung des konstitutionellen Lebens durch König und Stände vorzugreifen strebt. Bei der legalen Gesinnung der Sachsen bedurfte es hier nicht einmal der Androhung von Strafen. Die Wahrheit dieser zutrauensvollen Aeußerung hat sich auch vor Kurzem durch einen Vorfall bewahrheitet, wo ein Unendestifter, dessen Wohnort Altenburg ist, sogleich verhaftet werden konnte, als ein Dorfschulze ein von ihm ausgestreutes Papier unverzüglich den höhern Gerichten übergeben hatte. Man sagt, daß sich unter seinen Papieren allerdings allerlei Verdächtiges gefunden habe. In Beziehung auf die außer den Bundesstaaten gedrukten Flugschriften — denn von andern kan ja wohl gar nicht die Rede seyn — hat das Kultusministerium von den betheiligten Behörden in Leipzig ein Gutachten erfordert. Zu der **gesezlichen** Feier des Jahrestages der Bekanntmachung unsrer Verfassungsurkunde am 4 Sept. werden bereits überall Vorkehrungen und Anstalten verabredet. Man glaubt allgemein, daß auch die Kommunalgarden sich vor und nach dem Kirchgang aufstellen, auch die Kollekten besonders auf die Abgebrannten von Haynichen gerichtet seyn dürften. Die Universität Leipzig wird, wie man schon wissen will, einen feierlichen Zug in die Paulinerkirche halten, und der ehrwürdige Senior derselben, Bek, ein besonderes Programm dazu schreiben.

Schweiz.

* Aus der Schweiz, 6 Aug. In der 20sten Sizung der Tagsazung vom 5 Aug. ward durch 14 Stimmen, woron vier mit Ratifikationsvorbehalt eine Vorschrift über Beeidigung der eidgenössischen Stabsoffiziere genehmigt, in welcher die Versicherung der Treue und des Gehorsams nicht nur gegen den Bund, sondern auch gegen die von der Tagsazung anerkannte Verfassung des Heimathkantons des Schwörenden aufgenommen ist. Die Verweigerung der Leistung des Fahneneides im Kanton Bern, welche Anfangs dieses Jahres von einer Zahl von Offizieren erfolgte, hatte Veranlassung gegeben, dißfalls neue Vorschriften zu erlassen. Die Folge dieser Vorsichtsmaaßnahme wird vielleicht abermals einige Offiziere aus dem Dienste des Vaterlandes bringen; allein was dürfte man in Zeiten der Noth von eidverweigernden Offizieren erwarten? — Die 21ste Sizung den 6 Aug. war den Vorberathungen über die Ausführung des Beschlusses vom 31 Jul. gewidmet, welche die Bewafnung und Ausrüstung des eidgenössischen Heeres auf den Fall der Noth betrift. Da die meisten Gesandten sich ohne Vollmacht befanden, so wurde inzwischen ohne definitive Entscheidung gut gefunden, die Antrage der besondern Kommission den Ständen mitzutheilen und zu verlangen, daß bis den 20 Aug. Instruktionen eingeholt werden.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der sten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei dem Postamte in Kehl,

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

und bei Herrn Alexander zu Strasburg, Brandgasse Nro. 28. Preis für den ganzen Jahrgang: ister Abonts-Postamt 14 fl. 15 kr. etea 15 fl. 15 kr.; für die entfernteren Theile im Königr. 16 fl. 16 kr. Inserate aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile der Spalte mit 9 kr. berechnet

Sonntag | № 225. | 12 August 1832.

Vereinigte Staaten von Nordamerika. (Veränderte Repräsentantenzahl) — Portugal. — Großbritannien. (Parlamentsverhandlungen wegen der deutschen Bundesbeschlüsse. Einleitung der Konvention über Griechenland.) — Beilage Nro. 225. Frankreich. (Schreiben aus Paris.) — Niederlande. — Deutschland. — Oestreich. (Briefe aus Wien.) — Türkei. (Brief aus Livorno.) — Außerordentliche Beilage Nro. 317. Schreiben aus London. — Verhandlungen des Pariser Assisengerichts. — Briefe aus Berlin und dem Holsteinschen. — Ankündigungen.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

Nach der neuen von dem Kongreß angenommenen Repräsentationsbill stellt sich das Verhältniß der Repräsentantenzahl aller einzelnen Staaten folgendermaaßen: Maine erhält 8 statt 7, New-Hampshire 5 statt 6, Massachusetts 12 statt 13, Rhode-Island behält 2, Connecticut 6, Vermont 5, New-York erhält 40 statt 34, New-Jersey behält 6, Pensylvanien erhält 28 statt 26, Delaware behält 1, Maryland bekommt 8 statt 9, Virginien 21 statt 22, Nord-Karolina behält 13, Süd-Karolina 9, Georgien erhält 9 statt 7, Kentucky 13 statt 12, Tennessee 13 statt 9, Ohio 19 statt 14, Indiana 7 statt 3, Mississippi 2 statt 1, Alabama 5 statt 3, Illinois 3 statt 1, Louisiana behält 3, und Missouri bekömmt 2 statt 1.

Portugal.

Der Morning Herald vom 2 Aug. enthält nachstehende Zusammenstellung der Ereignisse bis zur Niederlage der Miguelistischen Truppen am 23 Jul. Graf Villaflor war auf der Straße nach Coimbra bis Ferreiros vorgegangen, als er plözlich Nachricht erhielt, daß General Povoas mit starker Macht gegen ihn anrüke. Dieser war am 14 mit 10,000 Mann der besten Truppen Don Miguels und 800 Mann Reiterei zu Coimbra angekommen, und wartete hier, bis noch 5000 andere zu ihm stießen. Seine erste Absicht scheint gewesen zu seyn, den Grafen Villaflor von Osten her zu umgehen und von Oporto abzuschneiden, oder auf der Höhe von Lamego über den Douro zu gehen, und das konstitutionelle Hauptquartier vom Norden her anzugreifen, während Villaflor unachtsam gegen Süden vordringe. Dieser war aber zu vorsichtig, um sich auf solche Weise hintergehen zu lassen, und marschirte eiligst zurük, um Oporto zu schüzen. Die Miguelisten über, das Verschwinden der Konstitutionellen nicht wenig erzürnt, rükten rasch nach und gelangten am 16 nach Villanova, das sie ohne Besazung fanden, und demnach sogleich besezten. Povoas wollte indeß hier keinen Uebergang versuchen, den ihm die Schooner und Kanonenboote des Feindes sehr erschwert hätten, sondern er ließ 5000 Mann unter Santa Marta zurük, mit dem Befehle, die Stadt im Süden anzugreifen, sobald sein Erfolg im Norden entschieden sey. Povoas marschirte den Strom bis Passos de Souza, 35 (?) englische Meilen weit hinauf, ging mit 11,000 Mann hinüber, und rükte eilig auf dem Wege von Pennafiel gegen Oporto heran. Die Bewegungen der Miguelisten schienen sehr rasch gewesen zu seyn, denn am 18 war ein Theil ihrer Truppen bereits zu Vallongo, 15 bis 20 englische Meilen östlich von Oporto, wo sie vom Obristlieutenant Hodges muthig zurükgeschlagen wurden. Dis war jedoch nur ein Vorpostengefecht, denn Villaflor marschirte mit der Hauptmacht aus, nahm Stellung zwischen Oporto und Pennafiel, und hier wurde am 22 und 23 das Treffen geliefert, in welchem Povoas, nach den Berichten von Don Pedro's Freunden, gänzlich geschlagen, und die Nordseite des Douro wieder frei wurde. Die in Villanova zurükgelassenen 5000 Mann marschirten, nach einigen fruchtlosen Versuchen über den Fluß zu sezen, gleichfalls ab.

(Globe vom 4 August.) Gestern ward Nachstehendes auf Lloyd's Kaffeehause angeschlagen. Foreign-Office, 3 August. Meine Herren! Auf Befehl Viscount Palmerston's benachrichtige ich Sie, zur Nachachtung für die Committee bei Lloyd's, daß bei diesem Departement Nachricht von einer wirksamen Blokade des Tajo und der Stadt Setubal eingegangen ist, welche von einem Theile der Seemacht Ihrer allergetreuesten Maj. Dona Maria da Gloria gehandhabt wird. Sr. Majestät Regierung hat gleichfalls ersahren, daß Befehle zur Aufhebung der Blokade der Insel Madeira abgegangen sind. Ich bin 2c. J. Backhouse. An J. Benett, Sekretair bei Lloyd's." — Aus Portugal sind keine neuern Nachrichten eingegangen.

Die Gazette de France theilt, nach einem Briefe aus Bordeaux vom 2 Aug., folgendes ältere Aktenstük mit: „Interimistisches Militairgouvernement zu Salamanca. Der unterdelegirte Vorstand der Polizei dieser Stadt und Provinz übermacht mir nachstehende Depesche: „„Ich habe auf außerordentlichem Wege eine Depesche empfangen, wovon hier die Abschrift folgt. Der Vicomte de Santa Marta hat sich während zwei Tagen zu Villanova behauptet; die Insurgenten, welche auf zwei Fahrzeugen über den Douro gesezt, begannen gegen unsere Truppen ein Feuer, durch Artillerie unterhalten, in der Hoffnung, eine Diversion zu bewirken, und eine Landung bei Jopignos, in einer Entfernung von etwa zwei Leguas, auszuführen. Die Rebellen rükten bis Villanova vor und errangen selbst Vortheile. Allein die Reiterei von Chaves und ein Bataillon königlicher Freiwilliger, welches in Hinterhalt sich gelegt, schnitten ihren Nachtrab ab. Alsbald erfuhren wir, daß die Regimenter 1, 3 und 5 und ein englisches Bataillon über die Klinge springen mußten. (?) Der Rest rettete sich in großer Unordnung, Waffen und Gepäke uns überlassend, nach Oporto, wo sie nun eingesperrt und verlassen sind. Denn im nemlichen Augenblike, wo sie sich einzuschiffen eilten, hatten die Matrosen die Flucht ergriffen. Dermal verfolgen unsere Soldaten sie auf allen Punkten der Küste, unterstüzt von dem wakern Chef Jose Cordano, welcher ihnen den Rükzug abgeschnitten hat, dadurch, daß er bei

Cabiso über den Douro sezte. Hievon kan ich Sie bestimmt ver- f[illegible]. [illegible]ie fernern Ereignisse werde ich durch die Post melden. [illegible] Exc. Manoel Antonio Cardaso-y-Castro. (Unterzeichnet:) J. M. Bostello-y-Castro, Obristlieutenant und Militairgouverneur. Almeida, den 19 Jul. (Unterz.:) Manoel Jacintho."" — Auf zwei verschiedenen andern Wegen habe ich dieselbe Nachricht erhalten, welche ich Ew. Exc. mitzutheilen mich beeilt, gemäß den Ordres, welche man mir gegeben. Gott erhalte Sie. Salamanca, den 20 Jul. 1832. An Se. Exc. den interimistischen Militairgouverneur, Augustin Oterlitz. Für die Abschrift: der Generalkapitain von Alt-Castilien, Sig. O'Donnel."

Großbritannien.

London, 4 Aug. Konf. 3Proz. 83⅝.

Wir kommen heute auf die gestern kurz erwähnte Debatte des Unterhauses am 2 August über die deutschen Bundesbeschlüsse zurük. Hr. Bulwer sagte im Wesentlichen: „Ich würde die Verantwortlichkeit einer solchen Motion nicht über mich nehmen, hätte ich nicht lange in Deutschland gelebt und gewohnt, und erinnerte ich mich nicht des Resultats, das bei einer andern Gelegenheit das unbeschränkte Vertrauen des Parlaments auf die Regierung hatte. Ich meyne Polen. Alles, versprach das Ministerium, würde geschehen, was die Ehre und das Interesse Englands forderten. Und was hat das Ministerium für Polen gethan? Nichts. Reden wir jezt noch darüber, so können wir dem unglüklichen Lande blos die Leichenrede halten. In diesem Vorgange liegt ein Grund für meine gegenwärtige Motion. — Schon die alte Verfassung Deutschlands war eine föderative und ständische; sie ward zerstört durch Bonaparte's Rheinbund; dort wie jezt beraubte man den Schwachen, um den Starken noch stärker zu machen. Aber der Unwille des Volks erwachte; die französische Macht sank in Rußland zusammen, und in dem ereignißschweren Augenblik appellirten die Fürsten an die Vaterlandsliebe ihrer Völker und boten die deutsche Freiheit als Preis des Siegs. Die Völker erhoben sich in Masse, die Franzosen wurden über den Rhein gejagt, und zum Dank für diese hochherzigen Anstrengungen wurden die deutschen Staaten als unabhängig anerkannt, aber zugleich in einer föderalen und repräsentativen Union vereinigt. Der Wiener Kongreß garantirte dis. Einiger Zwiespalt erhob sich, besonders aus Veranlassung Bayerns. Die Bevollmächtigten von Hannover reichten eine Antwort auf eine Note des bayerischen Gesandten ein. Es ward darin erklärt, der Prinzregent von Großbritannien könne nicht zugestehen, daß die in Deutschland eingetretenen neuen Verhältnisse den Königen von Bayern und Würtemberg irgend ein Recht auf absolute Souverainetät gegeben hätten, die konstitutionellen Rechte der Stände seyen verbürgt, das ständische System habe überdis seit unfürdenklicher Zeit im deutschen Reiche bestanden, und der den Fürsten gegebene Titel Souverain begründe keineswegs einen Anspruch auf absolute Gewalt; auch seyen die Freiheiten eines Volks, statt dem Throne gefährlich zu seyn, vielmehr dessen beste Hüter. Solch' edle Sprache ward damals im Namen Englands und Hannovers geführt. (Der Redner führt nun die betreffenden Artikel der Wiener Kongreßakte einzeln an, und geht dann auf die Karlsbader Beschlüsse und die darauf gefolgte Wiener Schlußakte über, worin die beiden Mächte, die am meisten für die Freiheit der deutschen Staaten gethan, aus Besorgniß vor ihrem eignen Werk es wieder zu lähmen versucht hätten; endlich kommt er auf die jüngsten Bundesbeschlüsse, und sucht nachzuweisen, in welchem Widerspruche dieselben sowol mit den Versprechungen als mit den garantirten Rechten ständen; Mitgarant aber sey England als Mitkontrahent des Wiener Vertrags. Namentlich in Betref der Preßfreiheit wies der Redner auf einzelne Beispiele der frühern deutschen Geschichte, z. B. auf die Censurfreiheit einzelner Universitäten, dann auf Preußen, wobei er den bekannten Zug von Friedrich dem Großen hervorhob, der eine angeschlagene Schmähschrift auf ihn niedriger zu hängen befahl, damit das Volk sie besser lesen könne. Endlich fährt der Redner fort:) Es ist äußerst leicht zu sagen, der König von England und der König von Hannover seyen zwei verschiedene Personen. Sieht man aber, daß der König von Hannover das Bundesprotokoll billigt, so wird auch alle Welt schließen, daß der König von England ein Gegner der Freiheit Deutschlands sey; das ganze moralische Gewicht Englands wird daher in die Wagschale des Frankfurter Bundestags fallen, und dieser Gedanke wird so lange fortdauern, als England nicht durch die That zeigt, daß es keinen Theil hat an jenem Eingrif in die Rechte der deutschen Völker. Es spricht dafür noch ein höherer Grund der Politik. So wie es die Pflicht Englands ist, die Selbstständigkeit der kleinern Staaten zu schüzen, so liegt dis auch in seinem Interesse, da sie auf der einen Seite eine Schranke gegen Rußlands Vorrüken, auf der andern Seite ein Bollwerk gegen Frankreichs Eroberungsgeist bilden. Deutschland befindet sich jezt in dem Kampfe, den Cannings prophetischer Geist voraussah — in dem Kampfe der Meynung. Mögen wir uns wohl erinnern, was Europa dem deutschen Volke verdankt; nicht die alten Heere Oestreichs und Preußens waren es, die das französische Joch zerbrachen; das deutsche Volk, sein Muth, seine Begeisterung, seine Hingebung haben dis gethan, und auf der Kraft, auf der Einigkeit dieses Volkes beruht Europa's Frieden. Wenn es Leute gibt, die auf eine etwanige Opposition der kleinern Staaten wenig Gewicht legen, so möchte ich sie erinnern, daß diese kleinern Staaten eine Bevölkerung von zwölf Millionen Seelen enthalten, was in einem Kampfe, sey's der Meynung oder der Waffen, von nicht geringer Bedeutung ist. Wir sehen, wie in diesen schwankenden Zuständen hier die Heere Frankreichs, dort die Armeen Oestreichs und Preußens Miene machen, sich dem Rheine mehr und mehr zu nahen. Wie können wir da bei der Bahn, die wir bisher verfolgt, einen Krieg verhindern? Gleichgültig, träg und kleinmüthig haben wir mit Protokollen, Proklamationen und diplomatischen Noten uns fortgeholfen, und haben durch diese Haltung Frankreich gehindert, für Polen etwas zu thun, wie wir es jezt hindern, eine offene Meynung über die deutschen Angelegenheiten auszudrüken. Jedenfalls kan das brittische Parlament seine Stimme zu Gunsten des deutschen Volkes erheben. Wollen wir etwa warten, bis die selbstständigen Staaten alle, einer nach dem andern, niedergeworfen oder gefesselt sind? Sind die verbündeten Souveraine entschlossen, mit Mäßigung und Gerechtigkeit zu handeln, so werden sie unsre Vorstellungen gut und willig aufnehmen; geht ihr Ziel aber weiter, und wollen sie es mit Gewalt der Waffen durchsezen, so ist es unendlich besser, schon jezt ihnen gegenüber zu treten,

ls zu zaudern, bis wir allein, ohne Freund und Bundesge-
:ossen stehen. Ich weiß, mit unsern 800 Millionen Pf. St.
Nationalschuld müssen wir uns wohl hüten, einen neuen Krieg
u beginnen; aber es ist mit Nationen wie mit Individuen;
s gibt, rief einst ein gelehrter Gentleman, jezt Lord und ein
ohes Mitglied der Verwaltung (Brougham), es gibt eine
Gränze, wo jede andere Rüksicht schweigen muß; und sind wir
n diese gelangt, so laßt die Schuld gehen und den Sturm
ommen, wie wollen ihm die Stirne bieten! — War je ein
'and in der Welt, wo Freiheit vor der französischen Revolution
ristirte, so war es Deutschland, und auch seine Souveraine
varen nicht immer von Ansichten geleitet, wie sie jezt die vor-
herrschenden scheinen. Wie weit und hell war der Blik Josephs
'es Zweiten und Friedrichs des Großen! Sie wurden nicht beun-
ruhigt von den Fortschritten des Geistes und der Bildung, und
dachten nicht daran, sie in Schranken gefangen zu halten; be-
onders Friedrich erkannte, auf welchen Grundlagen sein Thron
gegründet war. Das Land, das Karl V erfolgreich widerstand,
dem allmächtigen Kaiser, der über Spanien und Indien gebot;
das Vaterland Luthers und seiner kühnen Freunde; das Land,
wo die Freiheit, wenn auch noch nicht in den Staatseinrich-
tungen, doch in Millionen Herzen lebt, es wird auch den
Sieg der Freiheit sehen." Lord Palmerston, dessen Ant-
wort wir schon gestern im Wesentlichen gaben, sagte un-
ter Anderm noch: „Indem ich mich zur Antwort über
die vorliegende Motion erhebe, muß ich dem Talente und der
Aufrichtigkeit des ehrenwerthen Gentleman, den Kenntnissen,
die er dabei entwikelte, und seinem umfassendem Blike volle
Gerechtigkeit wiederfahren lassen. Der ehrenwerthe Gentleman
brauchte keine Entschuldigung vorandzuschiken, um vors Parla-
ment einen Gegenstand zu bringen, der in allen Ländern Eu-
ropa's so tiefes und allgemeines Interesse erwekte. Die Unab-
hängigkeit konstitutioneller Staaten, mögen sie mächtig seyn
wie Frankreich und die Vereinigten Staaten, oder von min-
derer Ausdehnung, wie die kleinern Staaten Deutschlands,
kan für das brittische Parlament, und wie ich hoffe auch für das
brittische Publikum, nie gleichgültig seyn. Ich betrachte die
konstitutionellen Staaten als die natürlichen Verbündeten die-
ses Landes, und bin überzeugt, wer auch an der Spize des
brittischen Kabinets stehen mag, kein brittisches Ministerium
wird seine Pflicht erfüllen, das unaufmerksam auf die Interes-
sen der deutschen Staaten ist. Ein Anderes aber ist es, die
Wichtigkeit und das tiefe Interesse der Frage anzuerkennen,
ein Anderes, zu erklären, daß das Parlament gerade den von dem
ehrenwerthen Gentleman bezeichneten Weg einzuschlagen habe.
Ich stehe nicht hier, um eine Billigung der deutschen Bundes-
beschlüsse auszudrüken; vielleicht kommt es einem brittischen
Minister überhaupt nicht zu, als solcher ein lobendes oder ta-
delndes Urtheil über Akte auszusprechen, die wenigstens prima
facie keine Beziehung auf die auswärtigen Verhältnisse jener
Staaten haben, und überdis Akte unabhängiger Regierungen
sind, welche als die kompetentesten Richter dessen, was sie glau-
ben daß ihnen frommt, betrachtet werden müssen. Ob also
ene Beschlüsse weiter gingen, als nöthig war, oder nicht, bin
ch als Minister hier nicht berufen zu beurtheilen; nach meiner
ndividuellen Privatmeynung indeß kan ich nicht anders als be-
sorgen, daß die Regierungen, die jene Beschlüsse faßten, die
Gefahren, gegen welche sie sich zu wahren suchten, sehr über-
schäzten, und nicht gerade mit der größten Umsicht und Be-
hutsamkeit (discretion) die Maaßregeln entwarfen, welche sie
als ein Heilmittel gegen die Gefahr anwenden wollen. Der eh-
renwerthe Gentleman scheint zu füchten, jene Beschlüsse möch-
ten, wenn man sie in ihrer vollen Ausdehnung zur Anwendung
bringen will, zuerst Zwiespalt zwischen den Souverainen und
ihren Unterthanen, und dann ernsthafte Mißverständnisse unter
den Mitgliedern des Bundes selbst herbeiführen. Indessen dür-
fen wir unsre Augen nicht ganz gegen die Thatsachen verschlie-
ßen, welche jenen Schritt veranlaßten. Es ist nicht zu läug-
nen, daß in Deutschland manche Symptome einer Gesinnung
hervortraten, welche die Wirksamkeit des Bundes selbst zu stö-
ren drohten, wegen Gründen, die eine solche Störung keines-
wegs rechtfertigen konnten. Ich verweise nur auf das Hamba-
cher Fest und die Aufregung, die dort an den Tag gelegt wurde.
Indessen will ich eben so wenig läugnen, daß zur vollen Aus-
führung jener Beschlüsse Schritte nöthig werden könnten, welche
die Rechte der Einzelnen so verlezen und so ernsthafte Differen-
zen im Schooße des deutschen Bundes selbst unter den einzel-
nen Mitgliedern herbeiführen würden, daß man sich unmög-
lich der Hofnung hingeben könnte, den Frieden Europa's er-
halten zu sehen; ein Kampf aber, aus solcher Quelle entsprun-
gen, würde auch über das Land hinaus, in dem er entsprang,
seine Wogen treiben, in welchem Falle Großbritannien nicht
blos berechtigt, sondern verpflichtet wäre, solche Maaßregeln zu
ergreifen, als die Umstände nöthig machten, um Europa vor
einem allgemeinen Brande zu bewahren. Indessen troz alles
dessen kan ich die übertriebenen Besorgnisse nicht theilen, die
zum Theil über diese Bundesbeschlüsse gehegt werden; ich kan
nicht glauben, daß die Männer, welche die Angelegenheiten
großer Länder leiten, so irrige Begriffe von ihren eigenen In-
teressen, so wie von denen der Gesellschaft haben, daß sie wün-
schen sollten, selbstständige Staaten jener konstitutionellen Rechte
zu berauben, welche für sie selbst und das gesamte Europa eine
solche Wohlthat und ein solcher Gewinn sind. Ich kan nicht
glauben, daß dieser Wunsch besteht, Millionen die Rechte zu neh-
men, die ihnen einst gegeben und garantirt wurden; ja selbst
wenn der Wunsch besteht, kan ich nicht glauben, daß es eine
Macht für möglich hält, solche Wünsche bei dem gegenwärtigen
Zustande der Welt zur Ausführung zu bringen. Gewiß erken-
nen die Mächte die Gefahr der Konflikte, die in diesem Falle
eintreten möchten; so klar sie von der Nothwendigkeit durch-
drungen seyn mögen, gefährliche Kombinationen niederzuhalten,
so können sie doch unmöglich blind seyn gegen die Gefahren,
denen sie sich durch den eben so ungerechten als unpolitischen
Versuch der Aufhebung der konstitutionellen Rechte des Volks
aussezen würden. (Beschluß folgt.)

In der Oberhaussizung vom 3 wurde auf Antrag des
Lordkanzlers die Bill zur Abschaffung einiger Aemter im Kanz-
leigerichtshofe zum zweitenmale verlesen; zugleich trug er auf
Vorlegung aller Sporteleinnahmen gewisser Aemter in demselben
Gerichtshofe an. Die Bill über das russisch-holländische Anle-
hen erhielt die königliche Bestätigung.

Im Unterhause trat Hr. Hunt auf und sagte, er sey
mit einer Petition beauftragt, die einiges Gelächter erregen
werde: Miß Mary Smith aus Standmore in Yorkshire hat,

daß sie und andere unverheirathete Mädchen (spinsters) nicht von den Rechten der Weiber ausgeschlossen werden, sondern eine Stimme bei der Wahl der Parlamentsglieder haben möchten (Gelächter.) Die Bittstellerin beklage sich namentlich über die „niederträchtigen Elenden," welche unverheirathet blieben, und doch die „Spinsters" von dem gebührenden Antheil an der Konstitution ausschlössen, obgleich sie auch Taxen bezahlen mußten. Er (Hunt) selbst sehe keinen guten Grund, weßhalb man Weiber von den Geschwornen ausschließe. Sir F. Trench bemerkte, es möchte nicht gerathen seyn, die Geschwornen, wenn sie aus einer gleichen Anzahl Männer und Weiber beständen, die ganze Nacht ohne Feuer und Licht einzusperren. (Gelächter.) Er fürchte dis möchte eine Justizverzögerung herbeiführen, und in manchen Fällen die Geschwornen veranlassen, nicht zu einem baldigen Schlusse zu kommen, so klar auch der Zeugenbeweis seyn möge (Abermaliges Gelächter.) Unter ähnlichen freien Scherzen ging die Unterredung noch eine Zeit lang fort, und die Petition ward endlich zum Druk verordnet, aus Artigkeit, obgleich gegen die Regel, welche den Druk individueller Petitionen nicht gestattet. Das Haus verwandelte sich in eine Verwilligungskommittee, wo mehrere Summen zugestanden wurden. Als Hr. Stanley auf die Vorlegung des Berichts über die Zehnten-Ausgleichungsbill antrug, brachte Hr. Hume den (gestern erwähnten) Vorfall zu Clitheroe zur Sprache; die Minister erklärten aber, daß sie noch keine amtliche Kenntniß von den Details jenes unglüklichen Vorfalls hätten. Hr. Stanley trug sodann darauf an, die irische Reformbill, die mit Abänderungen aus dem Oberhause zurükgekommen sey, in Erwägung zu ziehn. Namentlich gegen eine Abänderung, welche nur die Vorrechte der Städte-Korporationen verstärken konnte, erklärten sich die Minister, meynten aber, man müsse für den Augenblik nachgeben, indem sonst die ganze Bill fallen würde. So wurden denn die Abänderungen, obgleich unwillig, angenommen. Die westindischen Kronkolonien kamen sodann zur Sprache; Lord Althorp trug auf eine Unterstüzung derselben an, weil sie den Befehlen des Geheimenraths, hinsichtlich der Behandlung der Sklaven, Folge geleistet hätten. Der Antrag ward mit 51 gegen 20 Stimmen angenommen, nähere Aufklärung über die Kolonialangelegenheit aber auf den 6 versprochen.

(Globe.) Lord Palmerston will am 6 Aug. sich ans Parlament wenden, um zur Vollziehung der Konvention über Griechenland ermächtigt zu werden.

(Globe.) Hr. Manners Sutton, der jezige Sprecher des Unterhauses, wird sicherlich für den Augenblik nicht zur Pairswürde erhoben werden.

(Limerick Chronicle.) Die Fregatte Castor, Kapitain Sir R. Grant, ist aus Cove im Shannon-Fluß eingelaufen, und liegt vor Kilrush mit 200 Seesoldaten an Bord, um die Magistrate nöthigenfalls in Aufrechthaltung der öffentlichen Ordnung in den benachbarten Grafschaften zu unterstüzen.

(Court Journal.) Mehrere Blätter haben behauptet, die belgische Angelegenheit nahe sich ihrem Ende. Der Stand der Dinge ist einfach der: Am 31 Jul. modifizirte die Konferenz den neuen vom Könige von Holland vorgeschlagenen Traktat, welcher wesentlich von dem der Konferenz abweicht; aber die Modifikationen sind nicht wichtig, und Holland wird wahrscheinlich darein willigen. General Goblet, der belgische Minister, wollte von keinem Vorschlage in Betref eines neuen Traktats hören, und verlangte förmlich von der Konferenz die Erfüllung der Belgien gemachten Versprechungen. Lord Palmerston erwiederte, was er versprochen habe, sey unmöglich, und Niemand sey gehalten, Unmöglichkeiten zu erfüllen. Frankreich und England würden Holland nicht bekriegen, um den frühern Vertrag zu erzwingen, und die Belgier würden wohl thun, das Angebotene anzunehmen. Der neue Vertragsentwurf wurde von der Konferenz unterzeichnet, und nach Belgien gesendet, um von dem Könige unterzeichnet zu werden, der sich Anfangs weigern wird; den Depeschen Sir R. Adairs zufolge hat man aber keine Feindseligkeiten von Seite der Belgier zu befürchten, welche nach einigen schönen Phrasen (after a little vapouring) nachgeben werden.

(Globe.) Privatbriefe aus Spanien melden, daß große Bewegungen unter den Truppen statt finden, da die Nachricht von der Ankunft Don Pedro's eine große Aufregung in mehreren Gränzstädten zur Folge hatte, und König Ferdinand ernste Ruhestörungen befürchtet.

Der Morning Herald schreibt aus Madrid vom 23 Jul.: Die Nachricht von der Landung Don Pedro's in Portugal hat in allen Provinzen eine außerordentliche Sensation hervorgebracht. General San Juan wußte nicht, was er thun sollte, als das Volk von Badajoz seine Freude auf eine höchst enthusiastische Weise an den Tag legte. Jedermann war erstaunt, daß der General nicht zu gewaltsamen Maaßregeln grif. Es zeigte sich aber seitdem, daß seine Mäßigung mehr seiner Furcht zuzuschreiben war, indem die Soldaten starke Neigung zeigten, mit dem Volke gemeinsame Sache zu machen. Der Präsident des Hofs von Caceres erhielt indeß Befehl sich nach Badajoz zu begeben, drei Alcaden wurden entlassen, und eine Menge Verhaftungen vorgenommen. Auch in Castilien scheint dieselbe Stimmung zu herrschen. Die Regierung gibt Niemand Pässe, der sich in Madrid befindet, dessen ständiger Aufenthalt aber in einer der an Portugal stoßenden Provinzen ist. Diese Anordnung erstrekt sich sogar auf Talavera de la Reyna. Der Herzog von Infantado hat an der Stelle des Grafen España den Befehl über die königlichen Garden erhalten.

(Edinburgh Courant.) Mit Bedauern erfahren wir, daß in den lezten zwei oder drei Tagen sich Sir Walter Scotts Zustand so verschlimmert hat, daß kaum eine Hofnung zu seiner Erhaltung vorhanden ist.

Die Einleitung zu der gestern mitgetheilten Konvention über Griechenland vom 7 Mai d. J. lautet so: „Die Höfe von Großbritannien, Frankreich und Rußland haben in Ausübung des ihnen von der griechischen Nation übertragenen Rechts, einen Souverain für das zum Rang eines unabhängigen Staats erhobene Griechenland zu wählen, und mit dem Wunsche, durch die Wahl eines Prinzen aus einem königlichen Hause, dessen Freundschaft und Bündniß Griechenland nothwendig wesentliche Dienste leisten muß, und das bereits Ansprüche auf seine Achtung und Dankbarkeit erworben hat, diesem Lande einen neuen Beweis ihrer freundschaftlichen Gesinnung zu geben, beschlossen, die Krone des neuen griechischen Staats dem Prinzen Friedrich Otto von Bayern, zweitem Sohne Sr. Maj. des Königs von Bayern, anzubieten. Se. Maj. der König von Bayern, seinerseits, als Vormund des besagten Prinzen

Otto während dessen Minderjährigkeit, theilte die Ansichten der drei Höfe, und hat sich in gebührender Schäzung der Beweggründe, wodurch dieselben bewogen wurden, ihre Wahl auf einen Prinzen seines Hauses zu richten, entschlossen, die Krone von Griechenland für seinen zweiten Sohn, den Prinzen Friedrich Otto von Bayern, anzunehmen. In Folge dieser Annahme, und um über die Anordnungen übereinzukommen, welche dieselbe nöthig macht, haben JJ. MM. der König des vereinigten Königreichs von Großbritannien und Irland, der König der Franzosen und der Kaiser aller Reußen einerseits, und Se. Maj. der König von Bayern andrerseits zu ihren Bevollmächtigten ernannt, nemlich: (Nun folgen die Namen und Titel der unterzeichneten Bevollmächtigten von Großbritannien, Frankreich, Rußland und Bayern, und dann die Konvention selbst.)

Frankreich.

Paris, 6 Aug. Konsol. 5Proz. 99, 65; 3Proz. 69, 50; Falconnets 80, 90; ewige Rente 55⅞. Als Hauptgrund dieses fortwährenden Steigens der Kurse sah man das lezte Londoner Protokoll in der belgischen Sache an, aus welchem man schloß, daß dieselbe ihrer Beilegung nahe sey. — Ueber Don Pedro's Unternehmung waren auf der Börse nachtheilige Gerüchte in Umlauf.

Am 4 August starben in Paris an der Cholera nur noch 19 Personen.

Am 6 Aug. Mittags reiste der König mit seiner ganzen Familie nach Compiègne ab. Der Zug bestand aus zehn Kutschen.

(National.) General Tiburce Sebastiani ist zu der Nordarmee abgereist.

(Messager.) Es heißt, einige Personen hätten Eröffnungen gemacht, welche Hrn. Berryer (den Deputirten) sehr kompromittiren sollen. Man spricht von Patenten, die er im Namen der Regentin ausgestellt habe, wodurch sich seine fortdauernde Verhaftung erklärte.

(Messager.) Das Publikum strömt noch immer nach der Arcole-Brüke, um die Blutspuren zu sehen. Es ist zu wünschen, daß die Untersuchung, die über diesen höchst beklagenswerthen Vorfall angeordnet worden seyn soll, möglichst beschleunigt werde.

Von der Art, wie die französischen Journale (mit Ausnahme der ministeriellen, die darüber schweigen) die neuesten Vorschläge der Konferenz, wie sie der englische Courier bezeichnete, betrachten, mag Folgendes als Probe dienen. Der Temps sagt: „Das 69ste Protokoll nimmt die Vorschläge Hollands zur Grundlage, und modifizirt in mehreren Punkten den Vertrag vom 15 Nov. Jezt also ist nicht mehr die Hartnäkigkeit König Wilhelms zu bezwingen; der Widerstand wird nun von den Belgiern kommen, und die Mächte, die nicht dulden wollten, daß man gegen Holland Zwangsmaaßregeln anwende, werden diese jezt vielleicht gegen Belgien fordern.“ — Der Courrier français: „Belgien wäre also den Ansprüchen Hollands geopfert. Es bringt, wie man sieht, mehr Gewinn, der Konferenz zu trozen, als ihr zu gehorchen; als Preis erhält König Wilhelm weit mehr, als er vor einem Jahre selbst forderte. Die Stellung König Leopolds ist sehr traurig; man trieb ihn an, Energie für den Vertrag vom 15 Nov. zu zeigen, als hätte man ihm die Täuschung, die man ihm bereitete, nur um so bitterer machen wollen. Die Konferenz läßt ihn den prekairen Thron, den sie ihm gab, zu theuer bezahlen. Was soll er nun anfangen? Schon sein Charakter als König einer Revolution kam ihm theuer zu stehen; nun scheint man die Dosis vervollständigen zu wollen, da er der Eidam des Königs der Franzosen wird. Die Konferenz, die in Zeit von 24 Stunden aus einem ins andere Lager übergeht, scheint zu glauben, sie könne ohne Anstand vor den Augen Europa's eine Komödie von 18 Monaten, eine feierliche Mystifikation aufführen, welche die Völker für Ernst aufnahmen, bis jezt der Moment der Lösung kommt. Dis ist nicht die Art, im Gemüth der Völker Achtung und Vertrauen für die Regierungen zu befestigen. Hr. v. Talleyrand, der den Knoten so gut geschürzt hatte, darf wirklich bedauern, nicht bis zur Lösung geblieben zu seyn, um den Ruhm davon zu ernten. Er hat in seinem Leben nichts Stärkeres gethan.“

(Gazette de France.) Wir ertappen abermals die treulose Politik Englands auf der That. Die ganze englische Presse bemüht sich, Frankreich in Kampf mit dem deutschen Bundestag und den Kontinentalmächten zu bringen, rechnet Frankreich seine Unthätigkeit zur Schande an, und ruft alle revolutionairen Leidenschaften auf, um die Regierung gegen diese Klippe zu treiben. England wird sich aber wohl hüten, Partei gegen den Bundestag zu nehmen, und Wilhelm IV als König von Hannover, hat mit Dank die Beschlüsse des deutschen Bundes ratifizirt. Während die englische Presse Frankreich auf diesem Wege fortstößt, ist es bemerkenswerth, Lord Brougham im Parlamente erklären zu hören, „daß die Frage einer Allianz oder Nichtallianz mit Frankreich zu allen Zeiten von den besondern Umständen abhänge, in denen man sich befinde;“ und wie wenn diese Erklärung noch nicht instruktiv genug für uns wäre, vertheidigte der Herzog v. Wellington zu gleicher Zeit Wilhelm von Holland und Don Miguel, den Kaiser Nikolaus und alle Souveraine Europa's, gleichsam um die Elemente einer neuen Konföderation zu vereinigen. Im Falle wir also dem von der englischen Presse gegebenen Anstoße folgten, würde die Verwaltung Lord Broughams der des Herzogs v. Wellington Plaz machen, die englische Allianz würde verschwinden, und eine von England geleitete Koalition würde Frankreich züchtigen für die liberale Donquichoterie, die ihm die Times einflößen möchten.

(Moniteur.) Man darf sich Glük wünschen, daß man von den gestohlnen Münzen rc. über 1500 von jeder Art und von jedem Werthe wieder erhalten hat. Dis ist ein unschäzbarer Vortheil für die Wissenschaft und das Land, besonders da sich darunter mehrere Stüke befinden, deren Untergang dadurch vielleicht vollständig geworden, und deren Verlust unersezlich gewesen wäre. Die ungeheuren Goldstangen, die man fand, können mindestens dazu dienen, die Lüken in der Reihe der Goldmünzen der römischen Kaiser zu ersezen, so oft sich Gelegenheit dazu geben wird.

(Journal des Debats.) Am 3 Aug. wurde abermals eine große Anzahl Münzen in der Seine wieder aufgefunden; man zog auch Waffen heraus, die man von den Julustagen herschreibt.

(Gazette des Tribunaux.) Man weiß jezt, wie die Medaillendiebe in die Bibliothek gelangten. Sie hatten einen Strik mit einem Haken, den sie an einem Fenster des ersten Stoks, das auf die Straße Richelieu hinausging, befestigten. Als sie, drei an der Zahl, in der Hauptgallerie der Bibliothek angekommen waren, vernichteten sie gleichsam das eine Brett der Thüre in das Medaillenkabinet mit einem Faßbohrer; Foissard befand sich an der Spize der Arbeiter. Um 3½ Uhr Morgens war Alles vorüber. Die Diebe stiegen auf dieselbe Weise hinab, und brachten den Rest der Nacht bei Drouillet zu. Man versichert, durch ihre Geständnisse seyen noch andere Personen kompromittirt.

(Finistère.) Die Vicomtesse de Naps, deren Verhaftung zu Brest wir angezeigt haben, ist eine Frau von 28 bis 30 Jahren, und scheint in der großen Welt gelebt zu haben. Die Kammerfrau wurde seitdem verhaftet, und befindet sich nebst ihrer angeblichen Herrin im Gefängnisse. Die Frau Leroy, welche des Einverständnisses mit einem entkommenen Galeerensträfling verdächtig, wurde verhört. Sie gestand von dem freigelassenen Galeerensträfling Drouillet, der ihr die Frau Drouhin empfahl, einen Brief empfangen zu haben, den sie auch vorzeigte.

Für die neue Anleihe, deren Zuschlag nächstens erfolgen wird, hatten sich zwei Kompagnien gebildet, deren eine durch die Gebrüder Rothschild, die andere durch die HH. Delessert und Hottinger repräsentirt wurde. Dem Courrier français zufolge ist die erstere Kompagnie mit der leztern in Unterhandlung getreten, in deren Folge beide Gesellschaften in eine zusammengetreten sind, unter der Bedingung jedoch, daß die HH. Delessert und Hottinger ein Viertheil der Anleihe oder 37,500,000 Fr. übernehmen sollen. Nach diesem Abkommen sind die HH. Rothschild, Hottinger und J. Ch. Davilliers zu Mitgliedern des Anleihe-Comité's ernannt worden.

Aus Cherbourg wird vom 31 Jul. geschrieben: „Eine holländische Kriegsbrigg hat gestern Abend auf unserer Rhede geankert. Den Beweggrund ihrer Ankunft kennt man noch nicht; allein Alles läßt vermuthen, sie wolle sich der hier gesammelten Streitkräfte versichern, die der König von Holland bald auf der Schelde zu sehen befürchtet. Man spricht hier immer noch von einem englischen Geschwader, das zu dem unsrigen stoßen solle.“ — Aus Toulon vom 31 Jul. „Auf unserer Rhede liegen zwei Handelsschiffe, die zusammen 400 Reisende nach Algier an Bord haben, 150 Arbeiter jeden Gewerbs sind gestern beim Untermilitairintendanten erschienen, um sich auf drei Jahre nach Oran anwerben zu lassen. Bald wird die europäische Bevölkerung Algiers auf das Doppelte gestiegen seyn.“

*** Paris, 6 Aug. In den ersten drei Monaten ändert sich vielleicht nicht viel; die nächste Kammer aber wird dem Ministerium schwerlich die Majorität lassen, und werde nun alsdann Dupin oder wer sonst Minister, so sieht sich die Regierung wahrscheinlich genöthigt, entweder die Kammer aufzulösen, was ihr aber gefährlich scheint, und was sie daher vermuthlich unterläßt, oder sich, nicht blos wie Lord Palmerston möchte, sondern im Sinne von Cannings bekannten Worten, in die Verhältnisse des Auslands, namentlich Deutschlands, einzumischen. Denn so lange Thiers behauptete und die Kammermajorität glaubte, die im ganzen übrigen kontinentalen Europa vertheilten Truppen seyen um 100,000 Mann geringer als die französischen, so lange war die Kammer nicht sehr für Einmischung in fremde Angelegenheiten, weil sie dachte, was auch in Polen, Italien und Deutschland geschehe, werde doch kein Krieg für Frankreich daraus hervorgehn, und „kein Krieg gegen Frankreich“ war so ziemlich ihre einzige Idee. Jezt aber, da die Zahlen des Hrn. Thiers nicht mehr für genau gelten, soll (Pariser Mittheilungen und Briefe aus der Provinz sind darin ziemlich einstimmig) die Mehrzahl der Abgeordneten größere Neigung als sonst für Einmischung zeigen, um durch diese Mittel das äußerste Mittel der Selbstvertheidigung, den Krieg, zu vermeiden. — Seit ungefähr drei Tagen hat man keine Nachrichten von Don Pedro. Die lezten Briefe meldeten, daß er einen unbedeutenden Verlust erlitten. Hiermit stimmt auch eine am 2 Aug. von Bayonne nach Bordeaux geschikte und durch die Blätter lezterer Stadt heute nach Paris gelangte telegraphische Depesche überein. Zwar fügt die Depesche hinzu, die Nachricht sey nicht offiziell, und ein Blatt will sie dadurch widerlegen, daß glaubwürdigen Meldungen zufolge, die Miguelisten bis zum 21sten keinen Angriff gewagt hätten. Aber das Gefecht fiel der Depesche und sonstigen Nachrichten gemäß, am 23 vor. Spätere Nachrichten hat man der ungünstigen Winde halber in Frankreich nicht; die durch Kouriere gekommenen Londoner Blätter vom 4 Aug. wissen ebenfalls nichts Neues. Allein in London wie in Paris verzweifeln Don Pedro's Freunde noch nicht an dem glüklichen Ausgange seines Feldzugs. Die in Rennes befindlichen portugiesischen Flüchtlinge sollen noch in aller Eile nachgeschikt werden. — Man spricht von einem Briefe Sebastiani's an Hrn. v. Appony, worin er die Bundesbeschlüsse vom 28 Jun. im voraus gebilligt hätte. Ich weiß noch nicht genau, wie vielen Grund diese Sage hat. Jezt aber ist die französische Regierung gewiß über das Frankfurter Protokoll sehr bestürzt. — Die Chouans lassen sich wieder sehn. In der Stadt Chatellerault haben sie die dreifarbige Fahne von einem Brunnen herabgerissen. — Als unlängst einige italienische Flüchtlinge in Moulins (Allier) an einem Charivari vor dem bischöflichen Pallaste Theil nahmen, erließ Präfekt Dunoyer, der nach dem Erscheinen von Karls X Ordonnanzen die Abgaben verweigerte, am 5 Jun. einen Befehl, wonach die italienischen Flüchtlinge sich „wie die andern Bürger“ verhalten, „also“ nach acht Uhr Abends vom 1 Okt. bis zum 1 April, und nach zehn Uhr vom 1 Mai bis zum 30 Sept. sich in keinem Kaffee- oder Trinkhause und nicht auf den Straßen sehen lassen, ferner nicht ohne besondere Erlaubniß die Stadt verlassen, und jeden Montag einzeln zum Polizeikommissair gehn sollten. Ein Theil der Italiener protestirte, Dunoyer wendete sich an Montalivet und erließ dann am 1 Aug. eine andere Verordnung, welcher zufolge, den Befehlen des Ministers des Innern vom 12 Jul. gemäß, diese Italiener binnen 14 Tagen auf einem vorgezeichneten Wege über Toulon das Königreich verlassen müssen, zum größten Verdrusse der Einwohner von Moulins, welchen die Italiener noch Geld schuldig sind.

* Lyon, 5 Aug. Während sich die englischen, belgischen und Pariser Blätter mit Kriegsgerüchten aller Art herumschleppen, und selbst unsre ministerielle Zeitung, wie ich Ihnen neulich schrieb, von Zeit zu Zeit einen ängstlichen Stoß in die Kriegstrompete thut, drükt unser Oppositionsblatt in einem

heutigen Artikel seine feste Ueberzeugung aus, daß es sich durchaus nicht um Krieg handle, wenn man auch alle Nachrichten von Truppenversammlungen an Frankreichs Gränzen für wahr halten müßte. Der heiligen Allianz, meynt er, sey es so völlig gleichgültig, wer in Frankreich auf dem Throne size, daß ihr Stifter Alexander im J. 1814 zuerst an Niemand weniger als an Ludwig XVIII gedacht habe, und nur durch die bei Talleyrand versammelten Doktrinaire bewogen worden sey, von seinem Versuche, Bernadotte auf den Thron Frankreichs zu sezen, abzustehen. Die Aristokratie, welche jezt in der Londoner Konferenz und dem deutschen Bundestage das monarchische Europa vertrete, habe nicht die Lächerlichkeit, das System der Legitimität mit Engherzigkeit zu umfassen, und ihm aufs Neue in Frankreich den Eingang durch die Bajonnette zu verschaffen. Zur Unterdrükung des demokratischen Systems habe Ludwig Philipp in seinem Muthe und seiner Gewandtheit bessere Mittel als Karl X; der bisherige Gang seiner Regierung gebe überdis den Verbündeten unendlich viel mehr Gewähr, als sein den Jesuiten hingegebener schwacher Thronvorfahrer. Die nächsten Bedingungen für das Bestehen des jezigen Throns seyen demnach Unterdrükung der Preßfreiheit, Herstellung des doppelten Votums der großen Gutsbesizer in den Wahlen, allmähliche Entwafnung der Nationalgarde, und dadurch erlangte Zurükdrängung der republikanischen Einrichtungen und Ideen. Mit diesen Reduktionen habe dann das monarchische Europa friedlicher Weise erlangt, was durch einen Krieg zu erlangen noch zweifelhaft und sogar gefährlich sey. Die an den Gränzen aufgestellten Truppen dienten also zu weiter nichts, als mit den in Paris und den großen Städten Frankreichs versammelten Soldaten die allgemeine Polizei zu verwalten, und den „Freunden der Ordnung" in allen Ländern im Nothfalle zu Hülfe zu kommen. Das Gesez gestatte dem Précurseur nicht zu erörtern, ob Ludwig Philipp selbst in diese geheime Verbindung eingegangen sey oder nicht. Diese so wenig neue als ganz unwahre Ansicht der Sache ist wenigstens in dem Augenblike überraschend, und zeigt die Richtung, welche die Opposition unter den gegebenen Umständen nothwendig nehmen mußte. Die mancherlei Urtheile, welche bei den Pariser Assisen vorliegen, die Bewegung der Gemüther in Deutschland, und endlich das Wiedererwachen der Cholera zu Paris haben im Augenblike die scheinbare Indifferenz der Presse hervorgebracht. Sie wird aber gewiß bald, und besonders wenn die Kammern zusammen berufen werden, einen neuen Aufschwung nehmen. — Einige Unruhen in unsrer Nachbarschaft, wie in St. Etienne, sind nicht bedeutend genug, um in ihre Einzelnheiten einzugehn, doch beweisen sie immer einen Geist des Widerspruchs und der Unzufriedenheit, der keineswegs abnimmt. — Statt der im Monat Junius verkauften 1064 Ballen Seide hat der Monat Julius nur 849, also 115 Ballen weniger, geliefert. Auch auf der Messe in Beaucaire, welche nicht allzu schlecht ausgefallen ist, wurde in roher Seide kein Geschäft gemacht. Daraus läßt sich auf die Beschäftigung unsrer Fabriken schließen. Trauriger Weise wird die gute Getreide-Ernte durch den Mangel an Hülsenfrüchten, an Kartoffeln und Mais, welche wegen der ungeheuern Trokenheit nicht gedeihen, und an Heidekorn, das erst nach der Getreide-Ernte gebaut wird, in ihren Segnungen beeinträchtigt, und wir dürfen uns also auf keinen günstigen Winter gefaßt machen.

Niederlande.

(Aus Brüsseler Zeitungen vom 4 Aug.) Der König hat heute die Deputation der Antwerpener Handelskammer empfangen. Die Antwort Sr. Maj. soll nicht so bestimmt gewesen seyn, daß sie alle Besorgnisse des Handelsstandes zerstreuen konnte. — In der Stadt geht das Gerücht, es sey ein neues Protokoll angekommen, welches gewissermaaßen die Sperre der Scheide sanktionire. Gewiß ist, daß der König von Holland das 67ste Protokoll verworfen und ein Ultimatum eingeschikt hat, von dem er nicht abweichen will. — Der Bruder und der Sekretair des Barons Stockmar sind als Kouriere nach London und Paris abgegangen. Auch Hr. Devaux ist mit einer Mission der Regierung an die Konferenz nach London abgereist. — Morgen geht der König über Valenciennes nach Compiègne. Se. Maj. wird über Lille und Tournai nach Laeken zurükkehren, und von da Ihren Einzug in die Stadt halten. — Hr. Vandeweyer begleitet den König nach Compiègne. — Man spricht von höchst glänzenden Festen, welche die Stadt Brüssel zur Feier der Vermählung geben wird.

Deutschland.

Karlsruhe, 7 Aug. Das heutige Regierungsblatt bringt einen Ministerialbeschluß, worin die durch das provisorische Gesez vom 8 Jun. d. J. festgesezten Zölle von Getreide und andern Lebensmitteln aufgehoben werden, wozu die sehr ergiebige Ernte Veranlassung gegeben hat. Die Brodpreise sind jedoch, troz der außerordentlich gesunkenen Fruchtpreise, hier immer noch sehr hoch. — Auch in Villingen ist eine Protestation gegen die Bundesbeschlüsse zu Stande gekommen; der Bürgermeister mit dem Magistrate stehen oben an. Eben so hat man eine Protestation in St. Blasien eröfnet. — Sicherem Vernehmen nach ist Hr. Staatsrath Jolly nach Frankfurt abgereist, ohne daß man seine Mission im Publikum kannte. — Das Gutachten der zehn Hofgerichtsadvokaten in Freiburg über die Bundesbeschlüsse cirkulirt hier ungehindert. (Schw. M.)

Mehrere Zeitungen tragen sich mit Gerüchten von angeblich erfolgter Auflösung der kaum erst durch ein Gesez eingeführten kurhessischen Bürgergarde. Da eine Verordnung hierüber bis jezt nicht erschienen ist, so scheint das Gerücht keinen Glauben zu verdienen.

Oestreich.

† Wien, 6 Aug. Wir haben aus London sehr beruhigende Nachrichten. Der König der Niederlande hat die meisten Vorschläge der Konferenz angenommen, er reservirt sich nur einige Geldausgleichungen, worüber er sich mit Belgien abfinden will, und die bei den zu Aachen nun statt habenden Verhandlungen zur Sprache gebracht werden sollen. Die belgische Frage scheint daher ihrer Lösung nahe, denn es ist nicht zu vermuthen, daß von belgischer Seite Einsprache gegen die Beschlüsse der Konferenz gemacht werde. Graf Lalain, welcher seit einigen Wochen hier ist, hat die Ehre gehabt, Sr. Maj. dem Kaiser in Baden vorgestellt zu werden, und ihm ein Schreiben des Königs Leopold zu überreichen. Die griechische Angelegenheit ist auch beendigt, da der Sultan in die Erweiterung der griechischen Gränze bis an die Golfe von Arta und Volo gewilligt hat, wofür ihm eine Entschädigung, deren Betrag verschieden angegeben wird, zugesagt ist; doch wünscht der Sultan das Gebiet von Zeituni zu behalten, worüber er noch Vorschläge gemacht hat. Diese

große Nachgiebigkeit der Pforte wird dem schlechten Fortgange der Kriegsoperationen in Asien zugeschrieben. Es soll in Konstantinopel ein Kourier von der Armee angekommen seyn, der die Nachricht von der rükgängigen Bewegung der großherrl. Truppen in Folge mehrerer erlittenen Niederlagen meldete. Auch soll bei der großherrl. Marine große Unzufriedenheit herrschen; und man sprach davon, daß mehrere Schifskapitaine von Mehemed Ali erkauft wären und zu dessen Flotte stoßen wollten. Die Pforte ist in der bedrängtesten Lage. — Unsre öffentlichen Fonds steigen, da die Aussichten zur Erhaltung des Friedens immer günstiger werden. — Aus Portugal erwartet man Nachrichten um so begieriger, als man hier mit den dortigen Lokalverhältnissen und der Volksstimmung weniger bekannt ist. Don Miguel soll von der Geistlichkeit, dem Adel und den Landbewohnern unterstüzt werden, Don Pedro dagegen in den großen Städten mehr Anhang haben.

* Wien, 6 Aug. Vorgestern sind ein englischer und ein französischer Kourier von Konstantinopel hier durchpassirt; sie überbringen ihren Höfen den Beitritt der Pforte zu den Vorschlägen der Londoner Konferenz in Bezug auf die neue Feststellung der Gränzen des griechischen Staates. Die Linie derselben ist noch nicht genau bekannt; hinsichtlich der Entschädigung, welche der Pforte für ihre in Livadien und dem abgetretenen Theile von Thessalien gelegenen Domainen geboten worden, hört man, daß die Unterhändler auf die Summe von einer Million Dukaten (gegenwärtig 40 bis 50 Millionen türkische Piaster) übereingekommen seyen. Durch diese Gelegenheit wird auch das Auslaufen der Flotte bestätigt; man darf somit nächstens Berichte von einem Zusammentreffen derselben mit der ägyptischen erwarten, dessen Resultat für den Krieg zwischen der Pforte und Mehemed Ali von großer Wichtigkeit seyn wird. — Heute ist das Leichenbegängniß des vor einigen Tagen hier verstorbenen Fürsten Orsini und Rosenberg, k. k. Generals der Kavallerie, Ritter des goldenen Vließes und Kommandeurs des Marien Theresien-Ordens rc. — Ein gräßliches Ereigniß, dessen Veranlassung bis diese Stunde noch im Dunkeln liegt, fand heute hier statt. Ein Familienvater, gestern und heute früh noch bei gesundem Verstande, ermordete auf die furchtbarste Art sein Weib, ergrif hierauf seine zwei ältern Kinder, schlug auch diese todt, und erhängte, nachdem er auch seine zwei kleinern Kindern erwürgt, sich selbst. Alle sechs Leichen sind heute Mittag in das Spital transportirt worden, um gerichtlich secirt zu werden. — An unserer Börse zeigt sich seit einigen Tagen ein merkliches Steigen der Kurse; die Wahrscheinlichkeit einer friedlichen Ausgleichung zwischen Holland und Belgien, so wie die Ueberzeugung, daß die Ruhe in den deutschen Staaten ohne Anwendung gewaltsamer Mittel wiederkehrt, vorzüglich aber die Kursnotirungen aus Paris, London und Frankfurt, waren die Veranlassung.

Wien, 7 Aug. Metalliques 87 1/4; Bankaktien 1137 5/8.

Türkei.

* Livorno, 4 Aug. Briefe aus Beirut vom 27 Jun. bringen nähere Nachrichten über die neuesten Vorfälle in Syrien. Hinsichtlich der Besezung der Stadt Damaskus sagen sie, Ibrahim Pascha habe längst einen großen Anhang unter der dortigen Bevölkerung gehabt, was dann auch die Ursache der dieser Stadt wiederfahrnen ganz besondern Schonung gewesen sey. Ibrahim Pascha entfernte nur einen Theil der obrigkeitlichen Personen mit Beibehaltung eines Gehaltes von ihren Stellen, und besezte diese durch ihm ganz ergebene Männer. Drei Tage lang fanden hierauf zur Feier der Befreiung der Stadt von türkischer Herrschaft öffentliche Feste statt, an welchen alle Einwohner den lebhaftesten Antheil nahmen; die ganze Besazung von Damaskus hatte sich den Aegyptiern ergeben und erklärt, in deren Reihen dienen zu wollen. Am 16 Jun. war hierauf Ibrahim Pascha, nachdem er bedeutende Verstärkungen an sich gezogen, aufgebrochen, um der großherrl. Hauptarmee entgegen zu gehen; er soll bei Cham auf eine starke Abtheilung derselben gestoßen seyn, und diese nach einem kurzen Gefechte, während dessen mehrere tausend Mann zu ihm übergegangen, in die Flucht getrieben haben. Aus Alexandrien ist indessen wohl erst Bestätigung dieser bis jezt vorläufigen Nachricht zu erwarten, obgleich die Quelle unsrer Mittheilung allen Glauben verdient. Der Scherif von Mekka wurde aus Alexandrien im ägyptischen Lager erwartet; über den Zwek dieser Reise gingen die verschiedenartigsten Gerüchte. — Aus Smyrna erhalten wir unterm 5 Jul. die Anzeige, daß die großherrl. Flotte aus den Dardanellen vor Mitylene erschienen war; durch andre Gelegenheit vernehmen wir, daß Halil Pascha bei dieser Stadt angelegt, und erst nach einem mehrtägigen Aufenthalte mit der Flotte seinen Weg gegen Rhodus fortgesezt hatte. Während seines Aufenthalts vor Mitylene hatte Halil Pascha einen durch großen Reichthum ausgezeichneten Ayan zu sich eingeladen und ohne allen Prozeß an Bord seines Schiffes enthaupten lassen. Diese Handlung erregte viel Aufsehen, indem sie mit den neuerlich von der Pforte ausgesprochenen Grundsäzen geradezu im Widerspruche stand, denn Niemand kannte auch nur einen Schein von Verbrechen, der auf dem Manne gelastet hätte. Um so allgemeiner war der Wunsch, den Grund dieser gewaltsamen Handlung durch den Moniteur ottoman als das Organ der Regierung zu vernehmen, widrigenfalls wird die Meynung Vieler, daß das in Beschlag genommene Vermögen des Hingerichteten der einzige Grund seines Unglüks gewesen, zur allgemeinen Ueberzeugung werden.

Augsburger Kurs vom 10 Aug. 1832.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Pr.	97	96 3/8
– L. L. à 4 Pr. E. M.	107 5/8	—
– unverzinsl. 10fl.	131	—
Oestr. Rothsch. L.	—	179
– Partial à 4 Pr.	124	123 1/2
– Metalliq. à 5 Pr.	88	87 7/8
– detto à 4 Pr.	77	76 5/8
– B.Akt. II S. 1832	1142	1140
Polnische Loose	79 1/2	79

Wechselkurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 2 Monat	109 3/4	—
Hamburg 2 Monat	—	115 1/8
Wien in 20ger 2 M.	—	100
Frankfurt 2 Monat	99 3/4	—
Nürnberg –	99 5/8	—
Leipzig	99 1/4	—
London –		10. S.
Paris	117 1/2	—
Lyon	—	117 1/2
Mailand –	—	59 3/4
Genua	50 3/4	—
Livorno –	56 1/2	—
Triest – –	—	100 1/4

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Großbritannien.

†London, 2 Aug. Die Polen, welche sich hier aufhalten, haben ein eigenes Comité gebildet, das mit denen auf dem Kontinente, und namentlich mit dem zu Paris, in Verbindung treten wird. Dieses Comité will die Leitung aller im Interesse der Polen bestehenden Klubs übernehmen, und für ein regelmäßiges Zusammenwirken derselben Sorge tragen; die Polenfreunde versprechen sich von einem gemeinschaftlichen Bestreben viel, und hoffen, daß troz der großen und schwer zu besiegenden Hindernisse es ihnen in naher oder ferner Zeit gelingen werde, ein selbstständiges Polen wieder herzustellen. Daran glauben aber diejenigen nicht, welche die Verhältnisse Europa's mit praktischem Blik übersehen. Unser Ministerium wünscht zwar, daß die Wiener Verträge genau beobachtet, und die in Rüksicht auf Polen eingegangenen Stipulationen pünktlich vollzogen werden; allein es wird sich nur auf diplomatische Schritte beschränken, und Alles vermeiden, was eine feindliche Stellung mit irgend einer großen Macht herbeiführen könnte. Deshalb ist auch Lord Durham's Sendung von geringem Belange für die Polen, und diejenigen werden sich enttäuscht sehen, welche ein günstiges Resultat davon für dieses Land erwarten. Polen kan nur durch sich selbst seine verlorne Freiheit wieder erringen, hört man von den Vertrauten des Kabinetts sagen, es muß dazu bessere Zeiten abwarten. In diesen Worten liegt viel Wahres, das die Kaltblütigen unter den Polen bereits erkennen, und ihr Benehmen danach einrichten. Sie sind es auch, welche dem zu erwartenden Augenblike vorzuarbeiten, und ihn zu beschleunigen suchen. Die Errichtung von Comité's und Klubs scheint ihnen vorerst das Zwekmäßigste. Auf ähnliche Art arbeiteten die vertriebenen Portugiesen, die jezt vielleicht auf dem Punkte stehen, für lange erduldete Leiden entschädigt zu werden. Freilich haben die Polen mit größeren Schwierigkeiten als die Portugiesen zu kämpfen, und ihr Vaterland ist durch seine geographische Lage sehr schwer zugänglich. Allein die unbesiegbare Liebe für Freiheit und Heimath ist bei dessen Eingebornen größer als irgendwo. Eine Regentschaft, wie die zu Terceira war, kan leicht an irgend einem Orte gebildet werden. Wir wenig dergleichen zu verachten ist, hat uns die leichte Einnahme Oporto's gezeigt. Don Pedro hat durch den Besiz dieses Plazes einen großen Vortheil errungen. Hier kan er sich festsezen, eine Regierung organisiren, die ohne Zaudern von England und Frankreich anerkannt werden wird, sobald eine Provinz sich für ihn erklärt. Hat unser Kabinet einmal Don Pedro's Regierung anerkannt, so ist es auch durch die mit Portugal bestehenden Verträge verpflichtet, für deren Erhaltung Sorge zu tragen. Don Pedro erhält dadurch einen mächtigen moralischen Vorschub, und im äußersten Falle wirklichen Beistand. Die große Masse des Volks scheint jedoch für Don Miguel gestimmt zu seyn, und es ist zweifelhaft, ob eine ganze Provinz sich für Don Pedro erklären wird.

Frankreich.

Vor dem Assisenhofe der Seine erschien am 4 August Jean-Louis Moreau; er war eines Attentats zum Sturz und zur Veränderung der Regierung und eines Mordversuchs beschuldigt, der seine Wirkung nur durch Umstände verfehlte, die von dem Willen des Urhebers unabhängig waren. Er soll einem Nationalgarden, Namens Cabaret, das Gewehr abgenommen und demselben mit einem Schusse die Schulter zerschmettert haben. Moreau läugnete dis, und sagte in seiner Antwort unter Anderm: Ich ging ruhig über den Quai des Ormes, hier sehe ich, wie Nationalgarden und Linientruppen rüksichtslos auf Weiber und Kinder feuerten. Es herrschte eine solche Verwirrung, daß die Linie auf die Nationalgarde der Banlieue Feuer gab. Ich flüchtete mich, um nicht verwundet zu werden. Cabaret selbst, der den Arm noch in der Schlinge trägt, erklärt, er sey nicht auf dem Quai des Ormes, sondern auf dem Grèveplaze verwundet worden, kennt seinen Angreifer nicht. Die Zeugenaussagen sind gegen Moreau, der fortdauernd läugnet. Der Generaladvokat unterstüzt die Anklage, und die Jury zieht sich nach angehörter Vertheidigung zurük. Nach zwei Stunden erscheint sie wieder und erklärt den Angeklagten eines Todtschlagsversuchs, jedoch ohne Vorbedacht, welcher Versuch wegen Umständen, die vom Willen des Thäters abhingen, ohne Erfolg blieb, für schuldig. Diese Thatsache konstituirt weder ein Vergehen, noch ein Verbrechen, der Gerichtshof spricht demnach Moreau frei, verurtheilt ihn jedoch in die Kosten. — Janety, ein junger Mensch von 18 Jahren, war am 6 Jun. mit einem geladenen Gewehre verhaftet worden. Er sagte zu seiner Vertheidigung, ein Mensch, der am Arsenalplaze geladene Gewehre austheilte, habe ihm solches gegeben; in der Straße Montmartre sey er bei einer Barrikade aufgehalten und genöthigt worden Feuer zu geben, habe aber in die Luft geschossen. Hr. Delangle vertheidigt den Angeklagten auf eine geschikte Weise, und die Jury sprach ihn frei. — Vor der zweiten Sektion des Assisengerichts erschien ein Hr. Chevaux, Handwerker, auf die Anklage zweier anderer Handwerker und eines Weinhändlers. Er war angeklagt, bewafnet mit den Insurgenten umhergezogen zu seyn und eine rothe Müze getragen zu haben. Auf diese Denunciation hin ward Chevaux den 9 Jun. arretirt und ins Gefängniß geworfen. Die Instruktion des Prozesses hat ergeben, daß Chevaux am 5 Abends 6 Uhr in Nationalgarde-Uniform, Anfangs mit der Bärenmüze, nachher aber mit einer rothen griechischen, und mit einem Gewehre bewafnet, gesehen worden. Er war von mehreren nicht als Nationalgarden gekleideten Leuten begleitet, von denen mehrere bewafnet waren. In ähnlichem Anzug und mit gleicher Begleitung will man ihn auch am folgenden Tage gesehen haben. Seine Erklärung, namentlich in Bezug auf die rothe Müze, ist sehr ungenügend; zudem fand er sich weder am 5ten noch am 6ten bei seiner Kompagnie ein. Der Anschein ist gegen ihn, aber die Aussagen der Anklagezeugen geben ein merkwürdiges Beispiel von Leichtsinn, wo nicht von etwas Schlimmerm. Der Präsident fragte den ersten Anklagezeugen, Hrn. Pourel: Sahen Sie, daß Chevaux Gewaltthaten beging, oder hörten Sie ihn aufrührerisches Geschrei ausstoßen? Antwort: Nein. Frage: Warum haben Sie ihn denuncirt? Antw.: Ich glaubte, er wollte Unordnungen begehen mit den Republikanern, die ihn begleiteten. Er ist als Republikaner bekannt. Fr.: Kannten Sie die Personen, die Chevaux begleiteten? Antw.: Nein. Fr.: Wie wußten Sie denn, daß diese Leute Republikaner waren? Antw.: Der T . . . ., die Art, wie sie mar-

schirten (allgemeines Gelächter). Der Präsident zu Hrn. Dupont (Advokaten): Haben Sie gegen diese Zeugenaussagen etwas zu bemerken? Antw.: Nichts, als daß es wahrhaft beklagenswerth ist, daß man einen Bürger zwei Monate lang ins Gefängniß wirft, blos weil man ihn in den Straßen marschiren sah wie einen Republikaner. Auch der zweite Anklagezeuge, der ihm nur am 5ten begegnete, hat ihn keine Gewaltthat begehen sehen und kein aufrührerisches Geschrei ausstoßen hören. Der dritte nimmt gar seine frühere Aussage, daß er ihn auch am 5ten gesehen habe, zurük. Der Generaladvokat sagt zur Entschuldigung, die Anklage sey nach der geschriebenen Instruktion schwerer gewesen als nach der mündlichen, was indeß der Advokat in Abrede stellt. Die Jury entfernt sich, kehrt aber schon nach einer Minute zurük und spricht den Angeklagten frei. — Am 3 Aug. erschienen vor den Assisen Maspire, Villedien, Vagnon und Rubé, angeklagt, an den Ausschweifungen beim ersten Ausbruche der Cholera Theil genommen, furchtbar mißhandelt und beinahe ermordet zu haben. Der Advokat Ledru führt als Hauptargument zur Vertheidigung der Angeklagten die Unklugheit der Polizei an, welche die unwissenden Klassen selbst durch ihre Proklamation erbittert habe, worin es hieß: Ich habe erfahren, daß Elende den Anschlag gemacht haben, in den Wirthshäusern und Kneipen mit Phiolen und Paketen, in denen sich Gift befindet, umherzugehen, theils um es in die Brunnen und auf das Fleisch zu werfen, theils um sich zu stellen, als thäten sie es, und sich nachher von ihren Mitschuldigen arretiren zu lassen, von denen sie als zur Polizei gehörig bezeichnet werden würden, worauf man dann ihre Flucht begünstigen werde." Generaladvokat Delapalme erwiedert nur, daß auch die Ueberzeugung, daß Vergiftungen vorgegangen seyen, die Bürger nicht berechtige, sich selbst Recht zu verschaffen. Villedien ward zu drei, Vagnon zu zwei, Maspire und Rubé zu einem Jahre Gefängniß verurtheilt.

Deutschland.

Die schon erwähnte Bekanntmachung, die Auflösung des **voigtländischen Preßvereins** betreffend, lautet vollständig: „Es hat sich im Voigtlande, zur Unterstüzung der freien Presse, ein Verein gebildet, auch seine Statuten theilweise bereits in Nro. 29 der voigtländischen Blätter zur öffentlichen Kenntniß gebracht. So wie hieraus schon sich ergibt, daß der Zwek desselben, nach §. 1 und 3 jener Statuten, unter andern dahin geht, zuerkannte Strafen zu mildern, hierdurch aber, so wie auf andere Weise, die richterliche Strafgewalt unwirksam zu machen, und das Ansehen der Gerichtsbehörden zu schmälern, so hat sich noch zweifelloser aus den, den Mitgliedern des Centralpreßcomite's zu Plauen, auf Anordnung der Landesdirektion abgeforderten Papieren die strafbare Absicht des gedachten Vereins hervorgethan. Derselbe bezwekt nemlich: zur Unterstüzung und Verbreitung des in Rheinbayern durch Schüler, Savoye, Geib und „andere Ehrenmänner" gestifteten deutschen Preßvereins, „im Interesse des Liberalismus, die indolente Starrsucht des deutschen Nordens zu bewegen, und deshalb zunächst im Voigtlande einen Preßverein zu bilden, damit das Licht der Presse von hier aus immer nördlicher dringe." Zu dem Ende sollen unter der Leitung des in Plauen bereits zusammen getretenen Centralpreßcomite's, im Sächsischen, Böhmischen, Bayer'schen, Reußischen, Weimarischen und Altenburgischen Voigtlande in größern Städten „administrativ subordinirte" Filialcomiteen sich bilden, welche wieder in kleinern Städten und Dörfern „entschiedene patriotische" Männer zu Delegirten auszuwählen haben. Auf diesem Wege sollen die durch das Centralcomité bestimmten Schriften vertheilt werden, wobei den Delegirten und Filialcomitén überlassen bleibe, „die politische Mündigkeit des betreffenden Publikums zu prüfen, und darnach zu bestimmen, ob sich gemäßigte Blätter oder reifere stärkere Kost besser eignen." Auch sollen die Redaktionen der „freisinnigen Blätter" ersucht werden, dem Verein eine Anzahl Exemplare gratis für unbemittelte Distrikte zu überlassen. Der Ueberschuß der monatlich eingesammelten Beiträge soll dem Centralcomité des deutschen Preßvereins zugesandt werden, an welchen sich durchgehends anzuschließen sey. Nach einem spätern Beschlusse sollen selbst verbotene Schriften und Flugschriften angeschaft und entweder durch die Post oder expresse Boten an die Filialcomitén versandt werden. Auch sollte, diesem Beschlusse zufolge, die Veröffentlichung der Einrichtung des Vereins durch die Blätter aus dem Voigtlande in einem „diplomatisch abzufassenden" Aufsaze und durch besondere Abdrüke der Statuten geschehen. So erfreulich an sich jede Bestrebung ist, welche, auf Gehorsam gegen Verfassung, Geseze und Behörden gegründet, Gemeinsinn und Theilnahme am öffentlichen Leben zu weken sucht, so klar liegt es am Tage, daß Verbindungen, welche, wie diese, dem Treiben einer Partei in fremden Ländern nachgebildet, über ganz Deutschland sich verzweigend, den ruhigen Bürger durch einseitige, Begrif verwirrende Lektüre aufzuregen, das Ansehen der bestehenden Geseze und Behörden zu schwächen und der verfassungsmäßigen Entwiklung des konstitutionellen Lebens durch König und Stände vorzugreifen streben, weder der Pflicht noch der Würde, am wenigsten aber dem Glük und Frieden des sächsischen und deutschen Volkes zu entsprechen vermögen. Indem daher die Landesdirektion, auf Anordnung des königl. Ministeriums des Innern, den Preßverein im Voigtlande hiemit für aufgelöst erklärt, und dessen Fortdauer verbietet, spricht sie vertrauensvoll die Hofnung aus, daß es gewiß nicht der Androhung von Strafe bedürfen werde, um jeden Recht und Ordnung liebenden Sachsen von der Theilnahme an diesen und ähnlichen Verbindungen abzumahnen. Dresden, 1 Aug. 1832. Königl. sächsische Landesdirektion. v. **Wietersheim**. Ackermann, S."

Preußen.

⊿ **Berlin**, 3 Aug. (Beschluß.) Eine Staatsschuld, deren Zinsen nur ein Siebentheil des gesamten Einnahmebudgets absorbire, die längst als Mittel einer sichern Kapitalsanlage in so feste Hände gekommen ist, daß die Börse nur noch die unter den Rentiers statt findenden einzelnen Umsäze zu vermitteln hat, und ihr Kurs daher auch unter den trüben Aussichten der Zeit eine von den schwankenden Börsenberechnungen ganz unabhängige gleichmäßige Höhe behauptet, eine solche Staatsschuld hat derjenigen der andern großen Staaten des Kontinents gegenüber gewiß eine höchst ausgezeichnete Stellung; ihre durch außerordentliche Umstände etwa gebotene Vergrößerung kan weder dem Lande noch den Gläubigern ein Gegenstand der Besorgniß seyn, und nur Finanzoperationen in großem Maaßstabe, die sich dem Lichte der Oeffentlichkeit entzögen, die neben

dem geordneten Staatsschulden-Etat einen andeen regellosen und beliebig zu erweiternden konstituirten, könnten diesen gesunden Zustand einigermaaßen gefährden. Aus einem solchen Gesichtspunkte ist aber die jezige Operation des Seehandlungs-Instituts auf keine Weise zu betrachten; sie hat ihre Basis ganz außerhalb des Schuldenwesens des Staats, und zwar in einer Unternehmung, die dieses Institut dem Staate gegenüber ganz eben so selbstständig leitet, als sie Privatpersonen hätten ausführen und mit allerhöchster Genehmigung eine gleiche Finanzoperation darauf würden haben gründen können. Die Seehandlungs-Sozietät hat nemlich die Kosten des von ihr übernommenen und seit dem Jahre 1821 in so großem Umfange betriebenen Chausseebaues aus den zu ihrer Disposition stehenden Fonds bestritten, und ihre daraus entstandenen Forderungen an den Staat wurden auf die Einkünfte der Chausseen zur successiven Abzahlung binnen 25 Jahren angewiesen. Da aber diese Fonds ihrer Bestimmung nach einen schnellern Umsaz und freiere Disponibilität erfoedern, auch zu der beabsichtigten Fortsezung des Chausseebaues nicht weiter ausreichen, so werden die müßigen Kapitalien des In- und Auslandes zu einem Darlehen von 12 Millionen Thalern mittelst auszugebender Prämienscheine in Anspruch genommen, wodurch jenes Institut seine auf den Chausseeban verwandten Fonds wieder flüssig macht, und die Gläubiger binnen 25 Jahren aus den ihr von dem Staate dafür überwiesenen Revenüen nach einem festgesezten Ziehungsplane befriedigt. Die Grundzüge dieses von des Königs Majestät unterm 27 v. M. genehmigten, und allerhöchst garantirten Prämiengeschäfts sind folgende: Es werden 252,000 Prämienscheine in 2520 Serien ausgefertigt, und dafür die Summe von 12 Mill. Thlrn. binnen 25 Jahren durch jährliche Verloosung mit Zinsen à 5 Proz. zurükgezahlt. Jedem Prämienschein ist das Kapital von 50 Rthlr. mit Zuschlag von 4 Proz. jährlichen Zinsen bis zu seiner Verloosung als Minimum zugesichert; 78,000 Stük erhalten hiernach in diesem ungünstigsten Falle, je nachdem sie in den Jahren 1833, 1835 bis 1857 zur Zahlung kommen, resp. 52, 56 bis 100 Rthlr.; 150,000 Stük andre Prämienscheine erhalten dagegen das Kapital von 50 Rthlr. mit Hinzurechnung von 5 Proz. jährlicher Zinsen bis zur Einlösung, und daher, je nachdem die Nummer in den Jahren 1834, 1836 bis 1856 gezogen wird, resp. 55, 60 bis 110 Rthlr. zurük. Die übrigen 41,000 erhalten höhere Prämien, die in den Ziehungen der Jahre 1833 und 1857 bis auf 100,000 Rthlr., und in den 11 dazwischen liegenden auf 65,000 bis 90,000 Rthlr. sich erheben. Die 13 Ziehungen dieser 41,000 Loose geschehen gleichzeitig mit denen der zuerst angeführten 78,000 Stük in zweijährigen Zwischenräumen, anfangend im Jahre 1833 und abwechselnd mit den 12 jährlichen Verloosungen der zu 6 Proz. zinsbaren 150,000 Prämienscheine, die ohne höhere Gewinne sind. In der erstern Klasse der Verloosungen werden die Serien am 1 Jul. und die Nummeen am 15 Okt., in der zweiten, da sie nur gleiche Prämien hat, die Serie am 15 Okt. gezogen. Die Zahlung erfolgt drei Monate später am 15 Jan. Ein solcher Prämienschein oertritt demnach die Stelle einer Sparkasse, welche das Kapital oon 50 Rthlr. mit hen einfachen Zinsen à 4 Proz. sicher anfsammelt, den Zwischenzins aber und bie Differenz von 1 Proz. Zinsen nach dem Resultat eines mehr oder minder glüklichen Zufalls vertheilt. Da übrigens mehr als $^{2}/_{3}$ der Prämienscheine wenigstens 5 Proz. Zinsen genießen, so stellt sich, von allen höheen Gewinnen abgesehen, ein ziemlich sicherer Zinsfuß von $4\frac{7}{10}$ Proz. im Durchschnitt, freilich mit Verlust des Zwischenzinses, heraus, wogegen aber preußische Staatsschuldscheine zu ihrem jezigen Preise von 93 Proz. nur $4\frac{1}{3}$ Proz. Zinsen gewähren. Die Grundlage dieses Plans kan demnach, im Vergleiche mit ähnlichen, nicht anders als höchst solid erscheinen, insofern dem Reize des Glüksspiels nur in dem Maaße geopfert worden ist, als mit einem haushälterischen Sinne verträglich seyn mag. Bei einer staatswirthschaftlichen Beurtheilung der Anleihen dieser Art ist immer zu erwägen, daß die denselben sich zuwendenden Kapitalien im Allgemeinen nicht solche sind, die dadurch einer andern fruchtbarern Anwendung entzogen werden, daß sie vielmehr größtentheils nur kleine Ueberschüsse aller Art an sich ziehen, die sonst nur dilapidirt werden oder doch müßig geblieben wären. Die von den hohen Prämien gereizte Imagination wird dadurch verlokt, das Entgegengesezte des in ihr liegenden Triebes zu vollbringen, nemlich Ersparung und Aufsammlung. Eine minder günstige Ansicht läßt sich den Staatspapieren dieser Art von der Seite abgewinnen, wodurch sie das Spiel der Börsen und eine oft ganz ungemessene Agiotage hervorrufen. Auch in dieser Beziehung muß es dem vorliegenden Plane zur Empfehlung gereichen, den niedrigern Prämien einen solchen Umfang gegeben zu haben, daß sie ein approximativer Maaßstab und fester Anhalt für den veränderlichen Werth der Prämienscheine bleiben, in welcher Absicht ohne Zweifel auch das eigentliche Lottospiel auf 13 Ziehnngen beschränkt worden ist. — Da für das ursprüngliche Kapital von 12 Millionen Rthlr. 252,000 Prämienscheine ausgegeden werden, so zahlen die Unternehmer für jeden derselben nur $47\frac{1}{2}$ Rthlr., obgleich der Nennwerth auf 50 Rthlr. gestellt ist, weil in der Vertheilung der aus diesen 12 Millionen Rthlr. und ihrer Zinsen à 5 Proz. entspringenden Prämien das Kapital von 50 Rthlr. für jeden Prämienschein auf die oben angegebene Weise zum Grunde gelegt wurde. Der jezige Durchschnittswerth der polnischen Partialobligationen, mit welchen das neue Papier die meiste Analogie hat, ist $52\frac{1}{2}$ Rthlr., ihr jeziger Kurs ist 55, also 5 Proz. über dem Pari, wonach, abgesehen von sonstigen Unterschieden des Werths, 50 Rthlr. der entsprechende Kurs für die Seehandlungs-Prämienscheine wären.

Dänemark.

* Aus dem Holsteinischen, 3 August. Ueber den Inhalt der Entwürfe, welche den jezt in Kopenhagen versammelten aufgeklärten Männern Dänemarks vorgelegt sind, erfährt man eben so wenig, wie über den Inhalt der den erfahrnen Männern Schleswigs und Holsteins vorgelegten Entwürfe; allein die Periode, welche sie zur öffentlichen Kunde bringt, ist nicht mehr fern. Nach Beendigung der Berathung mit den erfahrnen Männern über die Gesezesvorschläge wegen Anordnung von Provinzialständen in den Herzogthümern wurden die Arbeiten fortgesezt, welche die Trennung der Administration von der Justiz und die Errichtung eines gemeinschaftlichen Oberappellationsgerichts betreffen; diese waren schon früher für das Herzogthum Holstein vorbereitet, und der Entwurf der Oberappellationsgerichtsordnung ist bereits ausgearbeitet. Die Kommission, welche mit besonderer Berüksichtigung der beschlossenen

Erweiterung der beabsichtigten Einrichtungen auf das Herzogthum Schleswig nunmehr mit dieser Arbeit beauftragt ist, bestehend aus dem geheimen Staatsminister Grafen v. Moltke, den Kanzlern beider Herzogthümer, und dem Oberprokureur Konferenzrath Hopp, dürfte noch in diesem Monat ihre Arbeiten beendigen, und deren Resultate der Allerhöchsten Prüfung vorlegen. Gleichzeitig mit der Bekanntmachung der diesfälligen Anordnungen erwartet man die Geseze über die Provinzialstände des Königreichs und der Herzogthümer, die Ansezung der Wahlen und die Bestimmung der Tage, an welchen sich die verschiedenen Provinzialstände versammeln sollen, welche jedoch erst im folgenden Jahr eröfnet werden dürften. Inzwischen bieten die bevorstehenden Institutionen den Stof zu mannichfaltigen Brochuren und Aufsäzen in den Zeitschriften, vornehmlich in dem Kieler Korrespondenzblatt und dem Kopenhagener Blatt „Kiöbenhavnsposten". — Das erste Heft des ersten Bandes des neuen staatsbürgerlichen Magazins, herausgegeben von Etatsrath Prof. Falck, enthält ein vollständiges Verzeichniß aller Schriften, welche auf Veranlassung der ständischen Angelegenheiten der Herzogthümer in neuerer Zeit herausgekommen sind; die Zahl derselben, welche mit Lornsens Schrift über das Verfassungswerk in Schleswig-Holstein beginnt, beläuft sich auf 38, wozu seitdem noch als 39ste, die Brochure des Grafen v. Blome über den Organismus der Staatsverwaltung, insbesondere über die Trennung der richterlichen und administrativen Gewalt, hinzugekommen ist. Die Anzahl der Schriften, welche in Dänemark in Veranlassung der beabsichtigten Provinzialstände-Einrichtung erschienen sind, beläuft sich bis jezt nur auf 14, unter denen eine von dem isländischen Kandidaten der Rechte Balduin Einarson: über die dänischen Provinzialstände mit besonderer Rüksicht auf Island. Die merkwürdigsten übrigen Schriften sind von den Professoren David und Sibbern, dem Grafen Holstein und dem bekannten eifrigen orthodoxen Prediger Grundtvig. Das Blatt Kiöbenhavnsposten enthält ebenfalls mehrere interessante Aufsäze über die bevorstehende Einrichtung. In einem derselben werden die Dänen gegen die ihnen in mehreren Schriften und öffentlichen Blättern vorgeworfene Gleichgültigkeit gegen dieselbe vertheidigt. Wahr sey es, daß mit Ausnahme einiger Weniger, die sehr früh ihre Meynung abgegeben, ein ziemlich allgemeines Stillschweigen über die bevorstehenden Provinzialstände geherrscht habe; der Grund sey aber keineswegs Gleichgültigkeit gegen die edlen Absichten des Königs, oder Apathie der Nation für eine so wichtige Angelegenheit. Ein Hauptgrund dieses Schweigens liege vielmehr darin, daß man der Regierung durchaus nicht in ihrem Plane, der ja nur angedeutet sey, von dem nur die Grundlinien gezogen, und dessen fernerer Entwiklung vorgreifen wollen. Ein zweiter Grund möge darin liegen, daß die Dänen sich nicht in dem Zustande der Unterdrükung befänden, unter welchem man in so manchen andern Ländern seufze; zwar habe man auch hier Lasten, hege Wünsche und halte nicht Alles für vollkommen; aber man besize doch manches Gute und Preiswürdige. Man könne in Dänemark nicht nur frei denken, man könne auch frei reden, könne in den Gränzen des Anstandes frei schreiben, könne von den Gerichten Recht ohne Ansehen der Person erwarten, Jedem stehe der persönliche Zutritt zum Monarchen frei. — Hiezu komme noch, daß wohl Mancher, welcher den jezigen und frühern Zustand der Nation vergliche, eine oder die andere Bedenklichkeit haben möchte, zumal wenn man auch die Folgen betrachte, welche die ständischen Verfassungen in manchen andern Ländern gehabt hätten. Mancher möge wohl an die ehemalige Ständeverfassung Dänemarks denken, welche damit geendet habe, daß Bürger und Bauern Sklaven und die Aristokratie allein herrschend geworden, und fürchten, was Einmal der Fall gewesen sey, könne wiederkehren. Wenn man also vielleicht in Dänemark über die bevorstehenden Einrichtungen nicht so sehr jubie, so liege der Grund darin, daß man, mit Hinsicht auf unsere jezt bestehende Regierung, fürchte, weniger Freiheit zu erhalten, als man jezt besize, und daß das Ganze in der Folge der Zeiten sich vielleicht mit gänzlicher Unterdrükung des Volks unter den eisernen Scepter der Aristokratie und den Erpressungen der Geldleute enden möchte. Was man wünsche, sey Preßfreiheit, mit Rüksicht auf eigene Einrichtungen, Unabhängigkeit der Gerichte, Beförderung des Akerbaues und Handels, und Freiheit derselben von allen Banden, Einfachheit und Verständlichkeit der Geseze.

(Beschluß folgt.)

Literarische Anzeigen.

AUGSBURG Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl,

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

und bei Herrn Alexander zu Strasburg, Brandgasse Nro. 28. Preis für den ganzen Jahrgang: erstes Absatz-Postamt 14 fl. 16 kr. 2tes 15 fl. 15 kr.; für die entfernteren Theile im Königr. 16 fl. 15 kr. Inserate aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile der Spalte mit 9 kr. berechnet.

Montag — № 226. — 13 August 1832.

Großbritannien. (Schreiben aus London.) — Frankreich. (Gerüchte über Don Pedro. Schreiben aus Paris.) — Niederlande. — Beilage Nro. 226. Italien. (Schreiben aus Rom.) — Deutschland. (Schreiben aus dem Weimarischen.) — Preußen. (Schreiben aus Berlin.) — Polen. — Oestreich. (Schreiben aus Wien.) — Türkei. (Schreiben von der serbischen Gränze.) — Griechenland. — Ankündigungen. — Außerordentliche Beilagen Nro. 318 und 319. Schreiben aus Havre. — Berliner politisches Wochenblatt über Absolutismus. — Briefe aus dem Holsteinschen und von der Reuß. — Ankündigungen.

Großbritannien.

(Courier.) Wir erfahren, daß die Committee über den Freibrief der Bank ihre Verhandlungen geschlossen hat, und daß Lord Althorp am Montag den Beschluß derselben dem Unterhause mittheilen wird. Die Committee soll jedoch die Vertagung jeder Entscheidung über diese Frage bis zum nächsten Parlamente vorschlagen.

(Courier.) Baron H. Fagel, welcher kürzlich in London ankam, wurde dem König am Mittwoch (4 Aug.) vorgestellt. Er ist ein Edelmann von großer diplomatischer Erfahrung, und war viele Jahre lang Repräsentant der niederländischen Regierung am brittischen Hofe, ehe Hr. Falck hieher kam.

Die allgemeinen Choleralisten, welche noch Tag für Tag bekannt gemacht werden, bringen jedesmal zwischen drei und vierhundert Erkrankte, und gegen 150 Gestorbene. Am stärksten haust die Krankheit verhältnißmäßig in Glasgow, wo täglich über 100 Menschen erkranken und 40 bis 50 sterben.

* Die von dem Engländer Babbage in seinem Werke über Ersparungen bei den Manufakturen (Allg. Zeitung vom 11 Aug. d. J.) vorgeschlagene neue Art die Briefpost zu befördern, gab schon im Jahre 1829 der für die Wissenschaften zu früh verstorbene Professor der Naturgeschichte in Landshut, Hofrath Schultes, in Dinglers polytechnischem Journal, Bd. XXXIV S. 115 und 214 als ein einfaches Mittel an zur Unterhaltung der Postkommunikation über breite Flüsse, wenn dieselbe durch Eisgänge unterbrochen wird.

** London, 3 Aug. Die Reformbills sind nun alle drei angenommen, und wo man noch keine öffentliche Freudensbezeugung deshalb angestellt hat, da wird es jezt geschehen. Somit hätten wir den Grund zu weit bedeutenderen Veränderungen in unserm Staatsleben wirklich gelegt, und zwar, obgleich nicht ohne Mühe und Sturm, doch ohne Blutvergießen oder sonstige Gewaltthat. Daß das Geschehene aber nur die Grundlage oder höchstens die erste Stufe ist, wird nun von allen Seiten anerkannt; ja es spricht sich schon hie und da das Mißtrauen aus, daß die gemachte Reform das Unterhaus noch immer zu oligarchisch lassen werde, als daß es mit redlichem Willen die Uebel werde beseitigen wollen, unter denen die Nation leidet, so daß man über kurz oder lang doch noch zu häufigeren Wahlen und geheimer Abstimmung, ja wohl gar zum allgemeinen Stimmrecht werde seine Zuflucht nehmen müssen. Man behauptet, daß kein Gesez gänzlich vor Bestechung, und noch weniger vor Drohungen sichern könne, wodurch die Aristokraten jeder Art, denen natürlich so viel an der Aufrechthaltung des bestehenden Systems in Kirche und Staat gelegen sey, sich des Unterhauses wieder zu bemächtigen wissen würden. Die Birminghamer Union (welche sich einen so ausgedehnten Einfluß erwarb, daß man sie überall zum Vorbilde nahm) hat so eben eine Versammlung gehalten, und statt sich aufzulösen, ihren Ausschuß oder Rath für das nächste Jahr erwählt. Ja sie erließ die Erklärung, daß wenn die Regierung und das neue Parlament nicht unverzüglich Mittel ergriffen, um dem Elende der Nation abzuhelfen, die Union sich nicht länger an ihr Versprechen gebunden halten würde, „die Nation nicht ferner zu politischen Zweken aufzuregen.“ Was man aber fürs Erste verlangt, ist: 1) Widerruf der sogenannten Peels Bill, welche Gold wieder zum cirkulirenden Medium machte, und so durch die Verminderung des Geldumlaufs und des Kredits in alle Gewerbe eine Beschränkung brachte, welche Meister und Gesellen in Mangel und Noth stürze; 2) Abschaffung der Getreidesperre, und 3) Abschaffung aller Steuern, welche die Industrie hemmen, und unmittelbar die arbeitenden Klassen drüken. Der Präsident, Hr. Attwood, ein Bankier, hat immer behauptet, daß die Einziehung der Banknoten unter 5 Pf. höchst nachtheilig fürs Land ausfallen würde; er ist überzeugt, daß der Ausschuß, welcher eben mit Untersuchungen über die Bankangelegenheiten beschäftigt ist, die handgreiflichsten Beweise dafür finden werde. Auch ist es sehr wahrscheinlich, daß man in diesem so wichtigen Punkte wieder rükschreiten wird, sollte auch das hieraus entspringende Gute nur momentan wirken. Die Landeigenthümer scheinen alle ein Interesse dabei zu haben, daß der Werth des Geldes vermindert werde, weil sie nicht nur als Besteuerte dadurch Erleichterung fänden, sondern auch als Schuldner von Privatpersonen, von denen sie während des Krieges Geld von geringerem Werth entlehnten, wofür sie nun Zinsen in Gold zu entrichten haben. Unstreitig werden sie sich zu den andern verlangten Punkten weniger geneigt zeigen; aber ich zweifle nicht, die öffentliche Meynung wird sie auch hierin zur Nachgiebigkeit zwingen, wenn ihnen nicht schon die Klugheit räth, durch ein freiwilliges Entgegenkommen jenes Aeußerste zu vermeiden, womit man sie bedroht; denn — wie ich schon oft geschrieben — das geheime Stimmen bei den Wahlen, welches die Wähler von allen persönlichen Rüksichten, sowol der Hoffnung als der Furcht, befreien würde, wäre eine wahre Revolution, und würde die Demokratie alleinherrschend machen. — Wird die Regierung aber die politischen Vereine bestehen lassen wollen? oder wird sie die Macht haben, sie zu unterdrüken? Dis sind Fragen, welche vor Allem das nächste Parlament

beschäftigen werden. Die nächste ist die über die Kirchenreform in England wie in Irland, hinsichtlich der Vertheilung der bisher von derselben genossenen reichen Einkünfte. Das jezige Parlament hat sich dieser wichtigen Sache nicht unterziehen wollen; das nächste aber wird ihr kühn entgegentreten müssen, wenn das Eigenthum, wovon bis jezt die Rede gewesen, nicht, wie es in Irland zu geschehen droht, verschwinden und unwiederbringlich in andere Hände wandern soll. Daß die Bill, welche Hr. Stanley eben jezt mit Mühe durch das Unterhaus schleppt, die gewünschte Wirkung nicht haben wird, sieht Jeder ein; aber man wird doch dadurch an den wahren Werth des Zehnten kommen, den man bis jezt bei dem Schwanken des Ertrags und der unsichern Art der Erhebung nie erfahren konnte; und dis ist doch vor allen Dingen nothwendig, wenn in einer andern Weise darüber verfügt werden soll. — Die Bestätigung des Vertrags mit Rußland, hinsichtlich der holländischen Anleihe, ist im Oberhause fast ohne alle Opposition durchgegangen. — Im Unterhause brachte, wie Sie wissen, Hr. L. Bulwer die Angelegenheiten des deutschen Bundes vor. Oberst Evans versicherte, er habe aus sicherer Quelle erfahren (obgleich Lord Palmerston nicht für gut fände, dis einzugestehen), die brittische Regierung habe sich bereits beim Bundestage verwendet, und zwar auf eine sehr kräftige Weise. Da nun Lord Palmerston diesem nicht widersprach, so darf man vielleicht annehmen, daß dem so ist. Da Hr. Bulwer weder hoffen noch wünschen konnte, einen Vorschlag, wie er ihn gemacht, gegen den Wunsch der Regierung durchzusezen, und da er im Grunde keine andere Absicht hatte, als die deutschen Angelegenheiten zur Sprache zu bringen, und den Mitgliedern (besonders der Regierung) Gelegenheit zu geben, sich darüber auszusprechen, nahm er seinen Vorschlag zurük. Die Sache erregt aber vieles Interesse im ganzen Lande, und wird noch bei manchen Gelegenheiten zur Sprache kommen. Die Times haben ihr schon mehrere nur zu leidenschaftliche Artikel gewidmet, was von diesem Journale gewiß nicht geschehen wäre, wenn das Publikum sich nicht um die Sache bekümmerte.

Frankreich.

Paris, 7 Aug. Konsol. 5Proz. 99, 65; 3Proz. 69, 60; Falconnets 80, 95; ewige Rente 56½.

Der König hat unterm 12 Jul. nachstehende Ordonnanz erlassen: „Da der Gesezesentwurf über die gesezliche Verfassung der Kolonien in der lezten Session der Kammern nicht diskutirt wurde, und die Annahme eines Gesezes hierüber sich demnach lange verzögern kan; in Betracht, daß die Freilassungen nur nach den durch ein einschlägiges Gesez bestimmten Formen regulirt werden können; da wir jedoch, so weit es von der öffentlichen Verwaltung abhängt, die Freilassungen erleichtern wollen; da wir namentlich möglichst bald diejenigen Individuen zur gesezlichen Freiheit berufen wollen, welche in einigen Kolonien unter verschiedenen Titeln einer faktischen Freiheit geniessen, so haben wir auf den Bericht unsers Ministers der Marine und Kolonien befohlen und befehlen, wie folgt: Art. I. Jeder, der seinen Sklaven freilassen will, wird die Erklärung hierüber dem mit dem Civilregister in seinem Wohnorte beauftragten Beamten machen. Diese Erklärung wird in ein Spezialregister eingeschrieben, und innerhalb acht Tagen dem königlichen Prokurator bei dem Tribunal erster Instanz übersendet, um innerhalb der gleichen Zeit an dem Thore der Mairie der Gemeinde, wo der Erklärunggebende gewöhnlich wohnt, so wie an die Thore des Audienzsaals des Tribunals angeschlagen zu werden; besagte Erklärung muß ferner dreimal nacheinander in eins der Journale der Kolonie eingerükt werden. Art. II. Die möglichen Einreden müssen innerhalb sechs Monaten nach Erfüllung dieser Formalitäten eingebracht werden. Sie müssen motivirt, und von dem Tribunal erster Instanz als gültig unterzeichnet werden, sie müssen dem königlichen Prokurator, und dem der die Freilassungs-Erklärung abgegeben hatte, notifizirt werden. Art. III. Der Generalprokurator kan selbst Einsprache thun, im Fall der Freigelassene anerkanntermaaßen wegen Alter und Kränklichkeit nicht im Stande ist, für seinen Unterhalt zu sorgen. Diese motivirte Einrede, welche gleichfalls als gültig von dem Tribunal unterzeichnet seyn muß, wird dem Erklärung gebenden vor Ablauf der im vorigen Artikel bestimmten Frist notifizirt. Art. IV. Das Tribunal erster Instanz spricht ein summarisches Urtheil; wird appellirt, so muß der Appell 14 Tage nach Bekanntmachung des Urtheils eingelegt, und die Sache als dringend abgeurtheilt werden. Art. V. Tritt keine Reklamation ein, oder werden die Reklamationen für unbegründet erklärt, so schlägt der Generalprokurator dem Gouverneur einen Erlaß vor, um den Sklaven, welcher der Gegenstand der Freilassungs-Erklärung war, definitiv als Freien in die Register des Civiletats eintragen zu lassen. Der Gouverneur wird den Erlaß sogleich vornehmen. Art. VI. Die verschiedenen auf die Freilassung bezüglichen Aktenstüke sind nur der bestimmten Abgabe von einem Franken unterworfen. Transitorische Bestimmung. Art. VII. Jedes Individuum, welches in diesem Augenblike der faktischen Freiheit genießt, mit Ausnahme der Maronneger, kan durch seinen Patron oder den königlichen Prokurator das Verlangen stellen, definitiv als frei anerkannt zu werden. Gleiches Verlangen kan durch den königlichen Prokurator an jede noch nicht gesezlich freigelassene Person gestellt werden, welche zur Zeit der Proklamation gegenwärtiger Ordonnanz acht volle Jahre in der Miliz gedient hat. Hinsichtlich der in den beiden obigen Paragraphen gestellten Begehren wird gemäß den Bestimmungen der obigen Artikel verfahren. Die Kassationsergreifung steht dem faktisch Freien gegen die im Art. IV erwähnten Beschlüsse des Appellationsgerichts offen. Art. VIII. Alle gegenwärtiger Ordonnanz entgegenstehenden Bestimmungen sind und bleiben abgeschaft. Art. IX. Unser Minister der Marine und Kolonien ist mit der Ausführung gegenwärtiger Ordonnanz beauftragt."

Wie gestern erwähnt, war der König am 5 August Mittags von St. Cloud nach Compiègne abgereist. Sein Weg ging über St. Denis, Gonesse, Louvres und Senlis, wo er um 7 Uhr anlangte. Man erwartete am folgenden Tag um 5 Uhr Nachmittags den König Leopold.

(Moniteur.) Mehrere Journale haben angekündigt, daß die Regierung ihren Widerspruch gegen die von Hrn. Ferriere projektirte Errichtung einer Telegraphenlinie, die bei Tag und bei Nacht gebraucht werden könne, aufgegeben habe. Diese Behauptung ist ohne Grund.

(Moniteur.) Die Journale haben angekündigt, daß 18 Romagnolen, welche von Ancona mit Pässen vom General Cubières abreisten, die sie gegen alle Nachforschungen wegen ih-

ces frühern politischen Benehmens schüzen sollten, zu Rimini verhaftet und in die Citadelle geführt wurden. Diese Verhaftung hat wirklich statt gefunden, aber sie war Folge eines Mißverständnisses, das die päpstliche Regierung auf die Bitte des Hrn. von Saint-Aulaire zu heben sich beeilte, indem sie sogleich die Freilassung aller Verhafteten anbefahl. Zugleich gingen Instruktionen an die Behörden der Romagna ab, worin ihnen verboten wurde, irgend einen, der mit einem Passe des Generals Cubières versehen sey, zu beunruhigen. Die Schlüsse, die man aus diesem Vorfall, ehe man alle Umstände kannte, zu ziehen sich beeilte, fallen hiemit von selbst.

(Constitutionnel.) Da General Cubières sich durch die Verhaftung der Romagnolen den Einwohnern von Ancona gegenüber kompromittirt fühlte, so machte er der päpstlichen Regierung Vorstellungen, worauf ihm Kardinal Bernetti antwortete: Exzellenz! Das Ereigniß, dessen Sie in Ihrem Schreiben erwähnen, ist blos die Folge eines Zufalls, und wahrscheinlich ist in diesem Augenblike schon Alles ausgeglichen. Die Verfügungen, welche getroffen wurden, um die Sache zu vermeiden, wurden an die außerordentliche Regierungskommission nach Bologna gesendet. Diese Kommission sollte dieselben dem Prolegaten, und dieser den Distriktsvorständen und so auch denen von Rimini übersenden; nur weil die Zeit fehlte, kamen diese Verfügungen erst nach Rimini, als die von Ancona vertriebenen Romagnolen bereits verhaftet waren. Mit dem morgigen Kourier werde ich die nöthigen Befehle geben, daß die Verhafteten augenbliklich in Freiheit gesezt werden, und ich werde die Erklärung dieses Ereignisses zu Ancona bekannt machen lassen. Ich theile aufrichtig den Unmuth, den E. E. über diesen unglüklichen Vorfall ausgedrükt haben, und bitte Sie, die Versicherung zu empfangen u. s. w. (Unterz.) Kardinal Bernetti. Im Quirinalpallaste, den 23 Jul. 1832.

Der Finisterre von Brest vom 2 Aug. meldet: „Der Isambert, ein Dreimaster, welcher einen Theil der konstitutionellen Expedition nach Portugal ausmachte und Oporto am 19 Jul. verließ, ist hier mit Kapitain Felix Collu, mehrern andern Offizieren und 55 Soldaten eingelaufen, welche zum Bataillon der portugiesischen Scharfschüzen gehörten und den Dienst verließen, weil man höhere portugiesische Offiziere aufnahm, denen sie sich nicht unterordnen wollten. Diese Offiziere und Gemeinen waren bei der ersten Landung anwesend, und bezeugen den Muth, die Klugheit und Thätigkeit Don Pedro's, aber alte Aristokraten begleiten ihn. Der Kriegsminister Augustin Joseph Freire lähmt durch seine Langsamkeit die energischen Plane des Vaters der Königin von Portugal. Schon herrscht Eifersucht, der gewöhnliche Begleiter der Unfähigkeit. Man weiß, wohin dis führt. Die öffentliche Meynung in Oporto ist vortreflich. Die Königin wurde mit Enthusiasmus proklamirt. Bei Abgang des Isambert hatte noch keine militärische Bewegung statt gefunden, die Bürgermiliz wurde in Regimenter eingetheilt. Wenn der Kaiser nicht vorrükt, so kan man ihm nicht Unrecht geben; eine Armee von 10,000 Mann ohne Geschüz und Reiterei, kan nicht vorrüken, ohne eine Reserve, die sie im Falle eines Rükzugs unterstüzen kan. Der englische Obrist Hamilton befand sich gleichfalls auf dem Schiffe; er verließ den Dienst, weil eine Parlamentsakte verbietet, sich in einer fremden Armee zu engagiren. Der Kapitain des Isambert ist diesen Morgen mit der Post nach Rennes gereist, um den dortigen portugiesischen Flüchtlingen anzukündigen, daß er ermächtigt sey, sie nach Oporto zu führen und für alle ihre Reisekosten zu Land und zur See zu sorgen."

(Courrier français.) Wir haben keine neuen Details über das von Don Pedro am 23 gelieferte Treffen. Ein Schreiben aus Bayonne vom 1 d. M. sagt: Don Pedro beschäftigte sich nach dem über die Miguelistischen Truppen errungenen Vortheile damit, zu Oporto ein Artilleriekorps zu bilden, um die den Miguelistischen Truppen abgenommenen Kanonen zu bedienen. Dis Korps zählte bereits 150 Mann, und exerzirte jeden Tag 4 Stunden. — Ein Schreiben aus Madrid vom 25 Jul. will wissen, Graf Alcudia habe die Nachricht erhalten, zwei Schiffe Don Miguels hätten aus dem Tajo auslaufen wollen, seyen aber nach wenigen gewechselten Kanonenschüssen in die Hände des Admirals Sartorius gefallen.

(Messager.) Man schreibt aus Bayonne vom 2 Aug.: „Ein spanischer Kourier kündigt an, daß am 22 Jul., zwei Lieues von Oporto, auf dem rechten Ufer des Douro ein Treffen statt gefunden, worin, wie es scheint, die Truppen Don Miguels die Oberhand behielten; sie sollen sich eines Geschüzes bemächtigt haben. Diese Nachricht ist nicht offiziell, und Alles läßt glauben, daß sie in Spanien, in Portugal oder selbst in Frankreich von den Feinden Don Pedro's geschmiedet ist." — Die Gazette de Normandie spricht von einer Depesche, welche Nachricht von einem großen Abfalle unter den Truppen Don Pedro's bringe. — Man schreibt aus London vom 4 Aug., das portugiesische Anlehen Don Pedro's gewinne Gunst an der Börse, in Folge von günstigen Nachrichten, die in den lezten Tagen angekommen wären und sich zu bestätigen schienen.

(Messager.) Wir würden mit Bedauern sehen, wenn die portugiesischen Patrioten sich trennten, wie es die andern Nationen thaten, wie man es selbst in Frankreich sah zum großen Nachtheile der Sache der Freiheit. Man spricht von Gerüchten, die für Don Pedro und seine Expedition nicht günstig seyen, und welche von verschiedenen Orten ausgingen, von denen man eher Hülfe und Unterstüzung erwarten sollte. In einem Schreiben vom 25 Jul. heißt es: „Don Pedro ist nach Oporto zurükgekehrt. Die französischen Emigranten in Spanien sind nach Portugal gegangen, um Don Miguel zu Hülfe zu eilen. In dem Gefechte, das nach der Ankunft dieser Emigranten statt fand, soll Don Pedro viele Leute verloren haben. Man versichert, die Verwüstung der Kirchen durch die Konstitutionellen habe ihnen einen großen Theil der Bevölkerung entfremdet." Wir haben wenig Vertrauen auf diese über Spanien gekommenen Nachrichten. Am Mittwoch (8 Aug.) langt der gewöhnliche Kourier aus Portugal an, durch den wir wahrscheinlich etwas Wichtiges erfahren werden. — Don Pedro hat sich verpflichtet, keinen Spanier in seine Armee aufzunehmen. General Mina kan demnach nicht, wie man behauptet hat, bei der Expedition Don Pedro's seyn.

Der Messager schreibt aus Caen: H. Bourrienne ehemaliger Sekretair Napoleons wurde ins Gesundheitshaus Bon Sauveur gebracht, wo er wegen Geistesverwirrung behandelt wird. Ich hatte Gelegenheit ihn zu sehen; es ist ein Greis, dessen Figur und Aeusseres einen Mann von Stand ankündigt; sein gebeugter Körper, sein Kahlkopf, seine erstorbenen

Züge sprechen für die Nachtwachen und Anstrengungen, wozu ihn seine Aemter ehemals nöthigten; er drükt sich mit großer Leichtigkeit aus, seine Erzählungen sind voll pikanter Züge, und die lebendigen, mannichfaltigen Farben verrathen viel Geist und Einbildungskraft. Man würde seine Geistesverwirrung nicht merken, wenn ihm nicht hie und da unzusammenhängende Aeußerungen entschlüpften, welche stets das Vorspiel seiner Geistesabwesenheit und seiner ausschweifenden Projekte sind. Er behält indeß den Ton der guten Gesellschaft, und die lichten Zwischenräume lassen noch erkennen, mit welchen Männern Napoleon sich zu umgeben wußte.

(Constitutionnel.) Hr. Dupin d. ä. kam heute (6) in Paris an.

(Temps.) Hr. v. Montalivet muß wegen seines Gichtanfalls noch immer das Zimmer hüten.

(Echo de Rouen.) Man versichert, der Siegelbewahrer habe vom Könige die Weisung erhalten, ihm nach den Vermählungsceremonien der Prinzessin Louise Vorschläge über Begnadigungen, die vielen politischen Verhafteten bewilligt werden sollen, vorzulegen.

Das Collège de France hat für den durch Cuviers Tod erledigten Lehrstuhl der Geologie Hrn. Elie de Beaumont, bekannt durch seine Forschungen über Gebirgsformationen, ernannt.

Am 5 August starben in Paris an der Cholera 25 Personen.

** Paris, 7 Aug. Vorgestern Abend kam ein von Madrid am 1 d. abgegangener außerordentlicher Kourier hier an, welcher der spanischen Botschaft Depeschen überbrachte, welche angeblich die ungünstigen Nachrichten über Don Pedro bestätigen. Seine Truppen sollen genöthigt worden seyn, sich nach Oporto zurükzuziehen. Don Pedro soll die Nacht immer an Bord eines seiner Schiffe zubringen. Im Hotel von Braganza scheint nichts angelangt zu seyn, was diese Ungewißheiten lösen könnte. — König Leopold kam gestern Abend in Compiègne an. Man war etwas verwundert, in dessen Begleitung nicht seinen Bruder, den regierenden Herzog von Sachsen-Koburg, zu erbliken. Es gab dies zu dem Gerüchte Anlaß, die Reise jenes Fürsten habe den geheimen Zwek gehabt, seinen Bruder zu bewegen, eine Vermählung nicht einzugehn, die vielleicht nicht von allen Mächten mit günstigem Blike betrachtet wird. Wahr oder nicht, ist jedenfalls das Zusammentreffen der für Belgien so ungünstigen Konferenzbeschlüsse mit jener Vermählung auffallend. Leopolds Bruder wollte gestern Morgen Brüssel wieder verlassen, um in seine Staaten zurükzukehren. Es werden bei der Vermählung drei Trauungsceremonien statt finden: die bürgerliche (vollzogen von Hrn. v. Pasquier, Präsidenten der Pairskammer), die katholische (von dem Erzbischof von Meaux) und die lutherische (von einem protestantischen Geistlichen). Die Zeugen der Prinzessin Louise sind die beiden ersten Präsidenten des Kassationshofs und des Rechnungshofs, dann die Pairs, Herzoge v. Bassano und Mortemart, und drei Vicepräsidenten der Deputirtenkammer, Berenger, Dupin d. ä. und B. Delessert; endlich der Marschall Gérard. Der leztere reiste mit dem Herzog von Nemours dem Könige Leopold bis Cambrai entgegen. — An den zufälligen Umstand, daß Dupin in der genannten Eigenschaft als Zeuge zu der Vermählung beigezogen wird, reihen sich abermals Gerüchte von Ministerveränderungen, zu denen Montalivets fortwährende Krankheit beiträgt. Bis jezt sind diese Gründe äußerst schwach. — In Toulon lief die russische Kriegsbrigg Achilles ein; die Einwohner nahmen die russischen Offiziere mit der Kälte auf, die unter den gegenwärtigen Verhältnissen natürlich ist; indessen ging Alles ruhig vorüber, bis gestern Abend das Zusammentreffen einiger russischen Offiziere mit zwei polnischen Veranlassung zu einem heftigen thätlichen Streite gab, dessen Ausgang und Folgen ich morgen werde berichten können. — Der Baron v. Ferussac, welcher mit großem Aufwand und ungemeiner Thätigkeit das berühmte Bulletin universel des sciences et de l'industrie herausgibt, und worin Alles enthalten ist, was in allen Ländern der Erde in der Mathematik, Physik und Chemie, in der Naturgeschichte, Medizin, Oekonomie, Technologie, Geographie, Geschichte, Kriegskunst gearbeitet und entdekt wird, hat jezt die Fortsezung seines Prachtwerks über die Schneken und Muscheln nach dem sehnlichen Wunsch aller Naturforscher wieder aufgenommen, und es sind bereits Heft 22 bis 27 erschienen, welche den 21 frühern Heften an Schönheit und Neuheit nichts nachgeben. Das Heft von sechs Tafeln in 4 mit schwarzen Abbildungen und dem nöthigen Texte kostet im Subscriptionswege nicht mehr als 15 Fr., illuminirt das Doppelte. Der Titel ist: Histoire naturelle des Mollusques terrestres et fluviatiles. Außerdem erscheint eine Histoire naturelle générale et particulière des Mollusques, wovon die Aplysien auf 25 Tafeln zu 40 Fr. bereits erschienen sind. Nächstens kommen die Cephalopoden auf 80 Tafeln, eine ganz neue reichhaltige Arbeit; dann die Pteropoden auf zwölf Tafeln u. s. w. Ueber die Klassen der Schneken und Muscheln haben wir noch kein vollständiges Werk wie über die meisten andern Klassen, am wenigsten eines, worin die Thiere abgebildet wären.

Niederlande.

Der Moniteur belge widerspricht der Nachricht des Courrier belge, von der Existenz eines 69sten Londoner Konferenzprotokolls, und von dem Entschlusse Frankreichs und Englands, keine Zwangsmaaßregeln gegen Holland anzuwenden. Wenigstens sey ein solches Protokoll noch nicht zur Kenntniß der Regierung gekommen, und auf jeden Fall werde sie den Entschluß mit Ruhe aufnehmen. — Zugleich erklärt der Moniteur, Hr. Devaux sey nicht mit Aufträgen der Regierung nach London gereist.

Derselbe Moniteur schreibt aus Paris vom 3 August: „Der erste russische Gesandtschaftssekretair hat gestern von seinem Hofe Depeschen hinsichtlich Hollands erhalten. Wenn wir gut unterrichtet sind, so drüken diese Depeschen das Mißfallen des russischen Kabinets über die falsche Stellung aus, in welche das holländische Ministerium die Bevollmächtigten Preußens und Oestreichs, hinsichtlich ihres Verhältnisses zur Konferenz, versezt hat."

(Aus Brüsseler Zeitungen vom 6 Aug.) Heute früh ist der König, in Begleitung des Großmarschalls, des Oberstallmeisters, des Grafen Felix v. Merode, des Generals Hane van Steenhuyse, Obristen Prisse, Obristen Sir E. Cust, der HH. Vandeweyer und van Praet, und des Doktor Lebeau, nach Compiègne abgereist. — Der Herzog von Sachsen-Koburg begleitet den König nicht nach Frankreich, sondern kehrt morgen nach Deutschland zurük. — Der neue Leopoldsorden besteht aus ei-

nem weiß-emaillirten Kreuze mit dem Wappen des Königreichs, dem Namenszuge des Königs und einer Krone darüber.

Durch Beschluß vom 23 Jul. hat der König Wilhelm abermals Befehl zur Anschaffung einer gewissen Anzahl Zugpferde für den Dienst der Artillerie gegeben. Für Südholland ist diese Zahl auf 100 festgestellt.

Die aus Holland nach Preußen gehenden Reisenden sind einer Quarantaine von fünf Tagen unterworfen, die sie in jeder beliebigen noch nicht angestekten Gränzgemeinde abhalten können, die Frachtschiffe halten diese Quarantaine zu Lobith, die Dampfboote vor Emmerich.

Italien.

Das in Modena erscheinende offizielle Blatt: la Voce della verità (die Stimme der Wahrheit), erzählt die Hinrichtung des Ritters Ricci in folgender Art: „Der Verschworne Ricci hat die Todesstrafe erlitten. Von dem Augenblik an, da man ihm das Urtheil mittheilte, hat er beständig wiederholt, er habe eine viel stärkere Strafe verdient. Er war sehr dankbar für die Umwandlung der Strafe des Galgens in die der Erschießung."

* Rom, 31 Jul. Wer einen prüfenden Blik auf die hiesigen Verhältnisse wirft, dem muß das Stillstehen aller politischen Regsamkeit auffallen, welches die lezten Wochen bezeichnet, und er muß die Augen schärfen, um die ersten leisen Schritte zu erkennen, welche hindeuten auf eine mögliche Annäherung der gegen einander strebenden Kräfte. Vergebens bemüht man sich diese lethargische Ruhe zu erklären, man fühlt sie nur, Alles ist still, todt. Will man etwa in der Sommergluth ruhen, die kühlen Herbstwinde abwarten, um kräftiger gegen die Widersacher anzuringen? Mir scheint es nur Mattigkeit, Mattigkeit von beiden Seiten. Wären indessen die Abspannung und Unthätigkeit so absolut, als sie auf der Oberfläche erscheinen, so wäre dis ein täglicher Triumph für die opponirende Partei, da die Regierung bei der sich täglich steigernden Geldnoth täglich schwächer wird. Allein dem ist nicht so. Eine leise Bewegung herrscht fort im Innern, und kommt sie zur Entwiklung, dann wird die Geldnoth gestillt, die Verwaltung verbessert, die Regierung gekräftigt, jede Partei befriedigt werden. In der That verlangt ja die Majorität in den Provinzen nicht sowol die leeren Formen der Freiheit, als die Wohlthaten einer weise verwaltenden Regierung. Sobald Ordnung und Sparsamkeit die Furcht vor Willkühr und Verschwendung verbannt haben werden, verdampft sich die Gluth einiger Brauseköpfe gefahrlos und von selbst. Schon durch das Aufhören der Kommission des Kardinals Albani verschwand ein Theil der verwirrenden Schwierigkeiten. Der Einfluß seiner schlechten Umgebung ist dahin, und die unselig durchkreuzten Kommunalverhältnisse können sich wieder in eine natürliche Lage versezen. Nun erst kan auch der Einfluß Oestreichs fühlbar werden. Ich weise auf meine frühern Worte zurük: „Oestreich muß durch seine Lage lebhaft wünschen, den Kirchenstaat beruhigt, das heißt verbessert zu sehn, und dringt vorzüglich auf die Einrichtung einer weisern Administration." Nichts kan wahrer seyn. Dahin ging die Mission des nun abgereisten Obristlieutenants v. Prokesch; dahin ging und geht noch die Mission des noch hier verweilenden Ritters Sebregondi. Beide arbeiteten im Stillen mit grosser Thätigkeit; beiden widersezten sich Eigenwille, Interesse, Vorurtheil, Stolz, Schwierigkeiten aller Art; aber dennoch zeigt sich nach und nach Hofnung, daß ihre Vorschläge angenommen, daß ihre Bemühungen Früchte tragen werden. Eiserne Nothwendigkeit allein ist die Mutter dieser Hofnung, denn länger läßt sich die Wahrheit nicht abweisen: „man müsse untergehn ohne bessere Ordnung in der Verwaltung und in den Finanzen," und da lassen sich die gebetenen Hülfs- und Heilmittel nicht länger schnöde verwerfen. Damit aber Alles in passender Form bleibe, müssen derlei Vorschläge öffentlich von den Provinzialräthen ausgehn. Wie war das thunlich bei der Verwirrung aller Kommunalverhältnisse? Auf seiner lezten Reise hieher trug der Ritter Sebregondi viel dazu bei, einigermaaßen Ordnung in diesen Wirrwarr zu bringen. Es ward den Provinzen klar, daß es für sie vortheilhafter sey, weniger zu fordern und zu erhalten, als ewig in zerstörender Verwirrung zu leben; und daß bei einer im Ganzen den Vortheil der Provinzen bezwekenden Einrichtung die Hauptsache sey, daß sie nur einmal überhaupt in Gang käme. So geschah es, daß am 22 in Ravenna der Kommunalrath zusammen kam, um zur Ernennung des Provinzialraths zu schreiten. In den andern drei Legationen geschieht dasselbe, und vorkommende Vakanzen werden durch früher erwählte vom Kardinal Albani ausgeschlossene Räthe ausgefüllt werden. Die Gefangenen von Rimini sind wieder auf freien Fuß gesezt. Die Verhältnisse in Ancona nehmen einen immer friedlichern Charakter an. Monsignor Grassellini war in Osimo angekommen. General Cubières besuchte ihn dort und verständigte sich mit ihm; der neue Delegat wollte aber die Juliustage in Osimo zubringen, und wird morgen seinen Einzug in Ancona halten. Unterdessen war die Messe in Sinigaglia angegangen, wohin sich der Kardinal Albani begeben hatte. General Cubières verfügte sich gleichfalls dahin, und besuchte den Kardinal, welcher ihn mit der ausgezeichnetsten Höflichkeit empfing, und ihm Abends im Theater einen Gegenbesuch in der Loge abstattete, wobei er alle Erfrischungen und Süßigkeiten reichen ließ, welche der Meßort nur darbot. In Sinigaglia herrschte Ordnung. Der General ging wieder nach Ancona. Alles ist still in den Provinzen, und fast dürfte man hoffen, es würde sich wieder einiges Vertrauen einstellen, verbürben die Finanzverlegenheiten nicht wiederum Alles. In Bologna erschien ein Edikt, welches Papiergeld zu dem Betrage von 150,000 Scudi kreirte. Die Summe ist nicht sonderlich bedeutend, und so wäre die Sache an sich von keiner grossen Wichtigkeit; allein das Edikt erschien am 12 Julius, war aber vom 5 Junius datirt, und unterschrieben von dem damals regierenden Kardinal Albani. Was sichert nun die Provinzen, daß nicht alle vierzehn Tage neue Edikte erscheinen, mit altem Datum und Namensunterschrift früherer Machthaber versehn? Das öffentliche Gefühl des Abscheues, welches sich gegen dergleichen Schritte auflehnt, thut der Regierung mehr Schaden, als Geld gut machen kan, und verweht allen mühsam gestreuten Samen des Vertrauens. — Wir sind noch immer wie ohne Schaz, so ohne Schazmeister. Man sprach eine Zeit lang, der Abbate Galanti, Generalsekretair der Tesoreria, würde den

wichtigen Posten bekommen, und man sprach vielleicht so, weil man es wünschte, da er mehr finanzielle Talente und Kenntnisse besizen soll, als die andern Herren der römischen Geistlichkeit. Ich höre jedoch von guter Autorität, er werde die Stelle nicht erhalten. Vor ungefähr acht Tagen ward eine neue Kommission kreirt, welche über die öffentliche Schuld wachen soll, über das Eingehn und die Verwendung der zur Abtragung derselben bestimmten Gelder. Der Fürst Orsini steht an der Spize. Der Fürst ist kein Kardinal. Das ist gut. Der Fürst bekommt 2000 Scudi jährlich; das ist nicht so gut, und noch weniger gut ist, daß über die nähern Attribute der Kommission, über ihre Verantwortlichkeit u. s. w. nichts bekannt gemacht ward, ja daß die Regierung überhaupt nichts über diese neue Einrichtung öffentlich werden ließ. Hr. v. Rothschild ist wieder nach Neapel zurük. Die Anleihe von zwei Millionen Scudi, die er, wie er sich äusserte, zu 72 Proz. machen wollte, kam nicht zu Stande. Ich vernehme jedoch, daß seine jezigen Schritte, Aufkaufen von Wechseln auf Rom und dergleichen, mehr darauf hindeuten, als sähe er die Sache nur als aufgeschoben an; ich fürchte aber, die hiesige Regierung wird später die Handlungsbücher des Hrn. v. Rothschild insofern als klassisch anerkennen müssen, als sie ihre Aehnlichkeit mit den Büchern, welche die Sibylle in Rom verkaufen wollte, beurkunden werden. — Vorgestern gab der hiesige französische Botschafter den hier residirenden Franzosen ein großes Diner zur Feier der Julitustage. Große Heiterkeit herrschte beim Mahle, bei dessen Schlusse der Ambassadeur unter rauschendem Beifalle die Gesundheit des Königs ausbrachte.

Deutschland.

Münchener Blättern zufolge wurde der dortige praktische Arzt, Dr. Schulz, wegen politischer Anschuldigungen verhaftet und in die Frohnveste gebracht; jene Blätter deuten auf eine Verbindung mit Dr. Pistor, gegen den bekanntlich im Rheinkreise ein Verhaftsbefehl erlassen war, der sich aber nach Frankreich geflüchtet haben soll.

Stuttgart, 10 Aug. Die Erklärung unseres verehrten Königs über die Bundesbeschlüsse hat allgemeine Freude erregt. Diesen Morgen ist eine Deputation des Stuttgarter Stadtrathes bei Sr. Majestät gewesen, um die Gefühle des Dankes, welche die Bevölkerung beseelen, auszudrüken. Man spricht davon, daß auch von Seite der gesamten Bürgerschaft ein Schritt geschehen soll, der geeignet ist, dieselben Gesinnungen an den Tag zu legen. (Neck. Z.)

Stuttgart, 10 Aug. Der Minister des Innern und des Kirchen- und Schulwesens, Geheimerath Dr. v. Weishaar, hat auf Ansuchen wegen Kränklichkeit seine Entlassung erhalten. Oberregierungsrath v. Schlayer ist zum Staatsrath und Departementschef ernannt worden. (St. d. A. Z.)

Aus dem würtembergischen Oberamte Maulbronn langte am 8 Aug. eine Adresse an den König gegen die Bundestagsbeschlüsse mit 1434 Unterschriften an. Alle Schultheißen des Oberamts hatten in ihren Gemeinden zuerst unterschrieben. In dem Städtchen Sindelfingen unterzeichneten 700 Bürger die Adresse. (Würt. Bl.)

Nach einem Schreiben eines würtembergischen Polenvereins soll General Skrzynezki schon am 18 Jul. unter einem angenommenen Namen mit seiner Gattin durch Würtemberg nach Frankreich gereist seyn.

In dem Oestreichischen Garten zu Kassel sollte eine öffentliche Versammlung zur Berathung einer Adresse an den Bundestag gehalten werden. Etwa eine Stunde vor der dazu festgesezten Zeit ließ der Polizeirath Bernhardi den Ankündigern der Versammlung schriftlich wissen, die Versammlung könne, nach den neuesten Bundestagsbeschlüssen, ohne spezielle Erlaubniß der Obrigkeit nicht statt finden; er würde also im schlimmsten Falle einschreiten müssen, werde es aber als eine persönliche Gefälligkeit der Einlader ansehen, wenn man ihn dieser Nothwendigkeit überhebe. Es wurde daher sogleich durch Anschlag bekannt gemacht, daß und warum die Versammlung nicht statt finden könne, mit dem Beifügen, daß die gerichtliche Beschwerde wegen Verlezung der Verfassung schon morgen eingereicht werden würde. Dieser Zusaz beruhigte die sehr aufgeregte Menge; die Beschwerde wurde am folgenden Tage eingereicht, und die Adresse cirkulirt zur Unterschrift in den Häusern. (Nürnb. K.)

Am 24 Jul. sind die Stände wieder zu Meiningen eingetroffen, um den mehrmals vertagten Landtag fortzusezen. In einer vertraulichen Sizung vom 27 kam es (der Dorfzeitung zufolge) zu heftigen Angriffen gegen den vorgelegten Finanz-Etat. Dabei wurde der ständischen Prüfungskommission der Vorwurf gemacht, daß sie dem Ermessen des herzoglichen Ministeriums zu viel Spielraum gelassen, und zu wenig Rüksicht auf die bedrängte Lage des Landes genommen habe. Die nächsten Verhandlungen werden auf die Besteuerung der Rittergüter führen. (Leipz. Z.)

** Aus dem Weimarischen, 6 Aug. Ihr Blatt vom 31 v. M. enthält einen Artikel aus dem Schwäbischen Merkur über eine angebliche Verbrennung der Bundestagsbeschlüsse vom 28 Jun. durch Jenaische Studenten. Die Wahrheit an der Sache ist Folgendes: Am 13 Jul. Abends gegen 10 Uhr bewegte sich ein einzelnes Lichtchen durch eine der Seitengassen nach der Mitte des Markts; hier bildete sich ein kleiner Kreis dunkler Gestalten, dem Bundestage ward ein Hoch gerufen; dann flakerte plözlich ein kleines Flämmchen auf, und augenbliklich zerstreute sich Alles wieder, ohne daß man wissen konnte, was eigentlich geschehen war. Doch wurde die Sache vom Universitätsamte sogleich untersucht, aber ohne Erfolg, da die Dunkelheit, welche bei dem Vorgange geherrscht hatte, und die kurze Dauer des ganzen Auftritts die Entdekung der Theilnehmer hinderte. Soviel erhellte jedoch aus der Untersuchung mit Gewißheit, daß das Ganze von keiner Erheblichkeit gewesen war, sonst würde auch unsre Regierung, die es jezt an ängstlichem Einschreiten nicht fehlen läßt, sich nicht dabei beruhigt haben. — Die von andern Zeitungen mitgetheilte Nachricht, daß in Kunitz bei Jena ein Mann an der Cholera gestorben sey, erledigt sich dahin, daß derselbe nach mehrwöchentlichem Krankenlager am Milzbrande verschieden ist. Eben so unwahr sind die Gerüchte von Cholerafällen in Jena selbst. — Der Stadtrath zu Weimar hat den Landtagsvorstand durch ein eigenes Schreiben aufgefordert, Protestation gegen die Bundestagsbeschlüsse vom 28 Jun. einzulegen, insofern sie die verfassungsmäßigen Rechte des Landes beeinträchtigen könnten. Von Einberufung

des Landtags hört man noch nichts. Sie kan aber nicht lange mehr verschoben werden.

In Braunschweig ist am 7 Aug. eine höchste Bekanntmachung erschienen, welche mit den Worten beginnt: „Von Gottes Gnaden Wir, Wilhelm, Herzog zu Braunschweig und Lüneburg ꝛc. Demnach die deutsche Bundesversammlung in ihrer 22sten diesjährigen Sizung am 28 Jun. d. J. nachstehende Beschlüsse gefaßt hat (folgen die sechs Beschlüsse), so werden dieselben hiemit zur öffentlichen Kenntniß gebracht und sämtliche Unterthanen angewiesen, sich nach deren Inhalt zu achten. Urkundlich Unserer Unterschrift und beigedrukten herzoglichen Staatskanzlei-Siegels. Braunschweig, den 31 Jul. 1832. (L. S.) Auf höchsten Spezialbefehl: v. Schleiniz. Schulz.

Das königl. sächsische Ministerium des Innern erließ folgende Bekanntmachung: „Den im Laufe der vergangenen Monate zahlreich und häufig ohne alle Legitimation aus den preußischen und östreichischen Staaten hier ankommenden polnischen Flüchtlingen wurde die Weiterreise nach Frankreich dadurch möglich gemacht, daß hiesige Pässe von der französischen, preußischen oder bayerischen Gesandtschaft visirt, und pekuniare Hülfsmittel, theils von den eignen Landsleuten, theils von der französischen Regierung, theils von menschenfreundlichen Vereinen, in Leipzig, Plauen und hier, gewährt wurden. Die Fortsezung dieses Verfahrens wird gegenwärtig zur Unmöglichkeit, da den aus Preußen und Oestreich paßlos hier ankommenden Polen die Weiterreise durch die vorwärts liegenden preußischen Staaten entschieden verweigert, und bayerischer Seits von der disseits nicht zu erfüllenden Bedingung eines Visa's der würtembergischen Regierung abhängig gemacht wird. Da sich sonach die königl. sächsische Regierung ganz außer Stand befindet, die Weiterreise dieser polnischen Flüchtlinge befördern und ermöglichen zu können, andererseits aber deren Anhäufung in hiesigen Landen nothwendig verhindert werden muß, so hat sich das Ministerium des Innern in der Nothwendigkeit befunden, für die Dauer der vorerwähnten Hindernisse dahin Verfügung zu treffen, „daß keine neuen Pässe mehr an Polen hier ausgestellt, sondern alle paßlos die hiesigen Lande betretenden Polen sofort wieder ausgewiesen werden." Dresden, am 3 Aug. 1832. Ministerium des Innern. v. Lindenau."

Preußen.

Se. Maj. der König hat seinen bisherigen Gesandten zu Florenz, Obrist Freiherrn v. Martens, zum außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister bei der ottomanischen Pforte ernannt.

Berlin, 6 Aug. Es ist nun bestimmt, daß die Anlegung einer Telegraphenlinie von hier bis Koblenz unverzüglich vor sich gehn wird. Im Januar 1833 soll dieselbe bis Magdeburg, und im Julius desselben Jahrs bis Koblenz vollendet seyn, wobei 60 Telegraphen (jede Station zu etwa 1½ Meilen gerechnet) zu errichten wären. Die Errichtungskosten sind auf 170,000 Thaler berechnet, die Unterhaltung aber wird sehr wohlfeil seyn, indem der größte Theil der Angestellten aus Staatspensionairen bestehen soll, so daß der Regierung möglicher Weise noch ein Ueberschuß der Einnahme verbleiben könnte, da sie Willens ist, auch Privatleute zur telegraphischen Korrespondenz zuzulassen. (Nürnb. Korresp.)

†† Berlin, 7 Aug. In den lezten Tagen des vorigen Monats hat die französische Regierung wegen der Verordnungen der Frankfurter Bundesversammlung Schritte gemacht, und vorzüglich darauf angetragen, daß im Falle Exekutionsmaaßregeln gegen einen Bundesstaat zweiten Ranges nothwendig würden, keine preußischen oder östreichischen Truppen dazu verwendet werden möchten, weil sonst bei der herrschenden Stimmung in Frankreich man nicht umhin könnte, ein französisches Observationskorps aufzustellen. Dieses Ansuchen hat hier Aufsehen erregt, weil es mit den frühern Erklärungen des französischen Kabinets in Widerspruch steht. Nach dem angenommenen Systeme des Moniteurs muß er auch diese Mittheilung in Zweifel ziehen; wir glauben aber nicht, daß es im vorliegenden Falle zu befürchten ist, und doch kömmt die Nachricht aus derselben Quelle, aus welcher die Angaben geschöpft wurden, die das französische offizielle Blatt für erdichtet erklärt. Die Antwort auf die eingangserwähnten Eröfnungen ist nicht genau bekannt, es scheint aber, daß die Bundesverpflichtungen keine Ausnahmen zulassen, und daß, wenn die Aufforderung zur Vollstrekung einer Exekutionsmaaßregel an Preußen oder Oestreich gestellt wird, jede andere Rüksicht wegfallen, und der gesezliche Gang befolgt werden müßte, denn hierin allein liegt die Sicherheit jedes Einzelnen, wie die der Gesamtheit. Wäre es anders, so würden die Oppositionsblätter mit Recht über Suprematie oder Despotismus schreien können. Es ist demnach wahrscheinlich, daß das französische Kabinet keine befriedigende Auskunft zu erwarten hat, und daß es die Gründe beherzigen wird, die einer Gewährung seiner Wünsche entgegenstehen.

Polen.

*Aus Polen. Wir haben drei Briefe vor uns liegen, aus denen wir Nachstehendes ausheben. „Warschau, 2 Jul. Es existirt bereits ein Dekret, das aber noch nicht publizirt ist, demzufolge die Güter aller derjenigen, welche sich außerhalb Landes befinden, sequestrirt werden sollen. Man will alle seit der Revolution geschehenen Ankäufe von Gütern derjenigen, welche nicht in der Amnestie begriffen und außerhalb Landes sind, annulliren. Man ist nur noch nicht einig, was man mit den Frauen und Kindern derjenigen anfangen soll, deren Güter man in Beschlag nehmen will. Hierüber ist noch keine Antwort aus Petersburg angelangt. Die Noth ist allenthalben aufs höchste gestiegen durch die hohen Auflagen, mit denen man uns belastet. Man ist im Begrif, in den Städten eine Fenstertaxe zu erheben, um die Kosten der Befestigungen zu bestreiten. Man wird von den liegenden Gütern dis Jahr die doppelte Auflage einfordern." — „Aus der Gegend von Kalisch, 6 Jul. Die Güter derjenigen, welche das Land verlassen haben, werden mit Nächstem, troz der konstitutionellen Garantien, konfiszirt und an Russen verschenkt werden. Wir sehen einer sehr schlechten Ernte entgegen; es regnet fortwährend. Die Rekrutirung und das Wegführen der Kinder vernichtet unsern Akerbau. Man nimmt zu Rekruten selbst kleine, übelgebaute und verstümmelte Leute, im Ganzen 70,000 Mann. Da eine Menge derselben entflieht, so werden stets neue Aushebungen gemacht, und so entvölkert sich das Land immer mehr. Eine zweite Aushebung von neuen 70,000 Mann soll im September vorgenommen werden. Man spricht fortwährend vom Kriege." — „Krakau, 15 Jul. General Chlopizki hat die Er-

laubniß erhalten, in Krakau zu bleiben. Eine Menge Bauern flieht aus dem Königreiche, und kommt hieher oder geht nach Gallizien. In den waldigen Gegenden verlassen die Bauern die Dörfer, und begeben sich mit ihren Aexten in den Wald, um sich gegen die Rekrutirung und das Wegführen der Kinder zu vertheidigen. Der Aufstand in Litthauen soll noch immer fortdauern, und wenn die Russen ihr furchtbares System nicht aufgeben, so wird er sich eher weiter verbreiten. Die insurgirten Litthauer tödten Alles, was ihnen in die Hände fällt, In Podolien ist beinahe kein russisches Militair mehr, Alles ist im Königreiche konzentrirt, und zum Marsche bereit. Eine russischgesinnte Dame, die Gräfin Branitzka, hat dem Kaiser 12,000 Mädchen für die Kolonien geschenkt.

Oestreich.

* Wien, 8 August. Wie wir nun hören war die nächste Ursache, welche den gestern erwähnten Mörder (einen hier ansässigen Sattlermeister) zu der gräßlichen That antrieb, der Verfall seines Geschäftes, und die nahe Aussicht, sich und seine Familie am Bettelstabe zu sehen. Um jenem wieder aufzuhelfen, hatte er das verzweifelte Mittel, sein Glük in der Lotterie zu suchen, fruchtlos angewendet, und da an dem Tage seines Verbrechens ein starker Wechsel fällig war, glaubte er, wie aus einem vorgefundenen Brief erhellt, seine Familie nur dadurch vor Schande retten zu können, daß er mit ihr diese Welt verließ! Die Leiche des Mörders soll auf den Richtplaz geführt und unter dem Galgen eingescharrt werden. — Vorgestern Abend stürzte hier beim Leichenzuge des Fürsten Orsini und Rosenberg ein General-Major vom Pferde und starb gestern an den Folgen der Erschütterung.

Wien, 8 Aug. 5prozent. Metalliques 87$^{1}/_{16}$; 4prozentige Metalliques 76$^{1}/_{4}$; Bankaktien 1135.

Frankfurt a. M., 10 Aug. Metalliques 88$^{3}/_{16}$; 4prozentige Metalliques 77$^{1}/_{4}$; Bankaktien 1372.

Türkei.

* Von der serbischen Gränze, 2 Aug. Privatbriefen aus Konstantinopel vom 19 Jul. zufolge scheint es auf dem Kriegsschauplaze in Syrien sehr blutig herzugehen; am 27 und 30 Jun. und 3 Jul. sollen ernste Gefechte, alle zum Nachtheil der großherrlichen Truppen, stattgefunden haben. Die Pforte sey in größter Bestürzung. Wir erwarten mit Ungeduld die nächste Post aus Konstantinopel, welche diese Angaben bestätigen oder widerlegen muß.

Griechenland.

Nach Briefen aus Ancona vom 20 Jul. wurde Vonizza durch Kapitulation vom Obristen Pisa der Regierung zu Napoli abgetreten. Diese soll sich jedoch seitdem aufgelöset haben, und es wird eine Nationalversammlung organisirt, um eine provisorische Regierung im Namen des Prinzen Otto einzuführen. Grivas mit seinen Leuten verbrannte das Archiv des Senats von Napoli, und plünderte mehrere Häuser unter dem Vorwande, Geld zur Bezahlung seiner Truppen zu bekommen. Nur die baldige Ankunft des neuen Souverains (sagen jene Briefe) kan Griechenland vor den Gräueln der Anarchie bewahren. Alle Kleps sind unter sich uneins. Die Piraten vermehren sich. Hydra und Spezzia führen mit einander offenen Krieg. (Mail. Z.)

Gerichtliche Bekanntmachungen.

[1596] **Todeserklärung und Vorladung.**

Da Michael Schropp, Strumpfweber von Obergünzburg ungeachtet der öffentlichen Vorladung vom 10 Julius 1818 sich zu Empfangnahme seines elterlichen Vermögens dahier nicht gemeldet hat, auch bereits nunmehr über 40 Jahre landesabwesend und in einem Alter von 87 Jahren ist, so wird derselbe hiemit als todt erklärt und dessen in 150 fl. bestehendes Vermögen unter seine Geschwister vertheilt.

Weil jedoch der Aufenthalt nachgenannter Geschwister des Michael Schropp, nemlich der Cäcilia und Ursula Schropp, dann des Benedikt und Engelbert Schropp, unbekannt ist, so werden dieselben oder deren eheliche Nachkommen hiemit aufgefordert, zur Vertheilung ihres brüderlichen Nachlasses binnen drei Monaten sich bei unterzeichnetem Gerichte zu melden, widrigenfalls bei Vertheilung des Vermögens auf sie keine Rüksicht genommen wird.

Obergünzburg, den 31 Julius 1832.

Königl. bayer. Landgericht.
Dir. leg. abs.
v. Kolb, Ass.

[1608] **Streitverkündigung.**

Königl. Finanzfiskalat des
Regenkreises
gegen
Brücklmayer Lorenz zu Kipfelsberg, peto. laudi.

In Folge des in Sachen des königl. Finanzfiskalats des Regenkreises gegen Lorenz Brücklmayer, Besizer des Restkomplexes des Kipfelsbergerhofes zu Kipfelsberg, wegen Wiederherstellung der früher auf diesem Hofe gelegenen Lebengilt, von dem unterfertigten Gericht am 9 November 1831 gefälleen, am 16 ejusd. publizirten, dann auf ergriffene Berufung vom königl. Appellationsgerichte des Regenkreises am $\frac{\text{27 März}}{\text{28 April}}$ l. J. bestätigten Erkenntnisses, wird den unbekannten Relikten

a. des Franz Xaver Freiherrn von Magerl auf Wiesenfelden
b. des kurfürstlichen Hofraths und landschaftlichen Geometers Matthias Lory von München

hienach ediktaliter der Streit verkündet, und es ergeht hienach unter Hinweisung auf die Bestimmungen der bayer. Gerichtsordnung Kapitel 8. §. 2. No. 3 und 5 an dieselben die Aufforderung binnen sechzig Tagen a dato sich hierorts mündlich oder schriftlich zu erklären, ob und wie sie den Lorenz Brücklmayer in diesem Streite vertreten oder ihm assistiren wollen, oder sich gefallen zu lassen, daß der Streit auf ihre Wag und Gefahr, und mit Vorbehalt der für den Lorenz Brücklmayer aus dem Ausgange desselben gegen sie erwachsenden Regreßansprüche fortgeführt werde.

Den genannten Relikten wird hiebei eröfnet, daß auf den Grund des allegirten Erkenntnisses unterm Heutigen auch den 16 Partialbesizern der in der frühern Zeit von dem Kipfelsbergerhofe weggetrümmerten Grundstüke auf dieselbe Weise pr. Cirkulare der Streit verkündet worden sey.

Abensberg, den 6 August 1832.

Königl. bayer. Landgericht Abensberg.
Lic. Aschenbrenner.

[1467] **Für Naturaliensammler.**

Wer bei der Versammlung der Aerzte und Naturforscher in Wien, gallizische Pflanzen, Käfer, Schmetterlinge und Land-Konchylien einzutauschen wünscht, der bringe seine Duplikate mit und wende sich daselbst an Dr. Alex. Zawodzki, Professor aus Lemberg.

Verantwortlicher Redakteur, E. J. Stegmann.

Frankreich.

△ Havre, 1 Aug. Ob Ludwig Philipp stark oder schwach ist, scheint wirklich die Hauptfrage zu seyn, deren Lösung eben so sehr die Völker wie die Machthaber interessirt. Ich hielt sie daher beständig im Sinne während meiner Exkursion durch die nördlichen Provinzen Frankreichs. Dennoch erfuhr ich, die öffentliche Stimmung betreffend, so viel Widersprechendes, daß ich über jene Frage nicht viel Gründlicheres mittheilen kan, als diejenigen, die in den Tuilerien, oder vielmehr in St. Cloud, ihre Weisheit holen. Die Nordfranzosen, namentlich die schlauen Normannen, sind überhaupt nicht so leicht geneigt sich unverhohlen auszusprechen, wie die Leute im Lande Oc. Oder ist es schon ein Zeichen von Mißvergnügen, daß jener Theil der Bürger im Lande Oui, die nur für das Landesinteresse besorgt sind, meistens ein ernstes Stillschweigen beobachten, sobald man sie über lezteres befragt? Nur die Jugend, welche für Ideeninteressen begeistert ist, äußert sich unverschleiert über das, wie sie glaubt, unvermeidliche Nahen einer Republik; und die Karlisten, welche einem Personeninteresse zugethan sind, insinuiren auf alle mögliche Weise ihren Haß gegen die jezigen Gewalthaber, die sie mit den übertriebensten Farben schildern, und deren Sturz sie als ganz gewiß, fast bis auf Tag und Stunde, voraussagen. Die Karlisten sind in hiesiger Gegend ziemlich zahlreich. Dieses erklärt sich dadurch, daß hier noch ein besonderes Interesse vorhanden ist, nemlich eine Vorliebe für einige Glieder der gefallenen Dynastie, die in dieser Gegend den Sommer zuzubringen pflegten und sich hie und da beliebt zu machen wußten. Namentlich that dieses die Herzogin von Berry. Die Abenteuer derselben sind daher das Tagsgespräch in dieser Provinz, und die Priester der katholischen Kirche erfinden noch obendrein die gottseligsten Legenden zur Verherrlichung der politischen Madonna und der gebenedeiten Frucht ihres Leibes. In frühern Zeiten waren die Priester keineswegs so besonders mit dem kirchlichen Eifer der Herzogin zufrieden, und eben indem leztere manchmal das priesterliche Mißfallen erregte, erwarb sie sich die Gunst des Volkes. „Die kleine nette Frau ist durchaus nicht so bigott wie die Andern" — hieß es damals — „seht wie weltlich kokett sie bei der Prozession einherschlendert, und das Gebetbuch ganz gleichgültig in der Hand trägt, und die Kerze so spielend niedrig hält, daß das Wachs auf die Atlasschleppe ihrer Schwägerin, der brummig devoten Angoulême, niederträufelt!" Diese Zeiten sind vorbei, die rosige Heiterkeit ist erblichen auf den Wangen der armen Karoline, sie ist fromm geworden wie die Andern, und trägt die Kerze ganz so gläubig, daß es nicht an ihr und nicht an den Priestern liegt, wenn nicht ganz Frankreich an jener Kerze, die zur Brandfakel geworden, sich entzündet. — Ich kan nicht umhin zu bemerken, daß der Einfluß der katholischen Geistlichen in dieser Provinz grösser ist, als man es in Paris glaubt. Bei Leichenzügen sieht man sie hier in ihren Kirchentrachten, mit Kreuzen und Fahnen, und melancholisch singend, durch die Straßen wandeln, ein Anblik, der schier befremdlich, wenn man aus der Hauptstadt kommt, wo dergleichen von der Polizei, oder vielmehr von dem Volke, streng untersagt ist. So lange ich in Paris war, habe ich nie einen Geistlichen in seiner Amtstracht auf der Straße gesehen; bei keinem einzigen von den vielen tausend Leichenbegängnissen, die in der Cholerazeit mir vorüberzogen, sah ich die Kirche weder durch ihre Diener noch durch ihre Symbole repräsentirt. Viele wollen jedoch behaupten, daß auch in Paris die Religion wieder still auflebe. Es ist wahr, wenigstens die französisch katholische Gemeinde des Abbé Chatel nimmt täglich zu; der Saal desselben auf der Rue Clichy ist schon zu eng geworden für die Menge der Gläubigen, und seit einiger Zeit hält er den katholischen Gottesdienst in einem grosen Gebäude, das auf dem Boulevard Bonne-Nouvelle steht und jezt mit grosen Buchstaben die Aufschrift trägt: Eglise catholique et apostolique. — Diejenigen Nordfranzosen, die weder von der Republik noch von dem Mirakelknaben etwas wissen wollen, sondern nur den Wohlstand Frankreichs wünschen, sind just keine allzu eifrigen Anhänger von Ludwig Philipp, rühmen ihn auch eben nicht wegen seiner Offenherzigkeit und Gradheit der Gesinnung, im Gegentheil, sie bedauern, qu'il n'est pas franc; aber sie sind durchdrungen von der Ueberzeugung, daß er der Mann der Nothwendigkeit sey; daß man sein Ansehn unterstüzen müsse, in so fern die öffentliche Ruhe dadurch erhalten werde; daß die Unterdrükung aller Emeuten für den Handel heilsam sey, und daß man überhaupt, damit der Handel nicht ganz stoke, jede neue Revolution und gar den Krieg vermeiden müsse. Lezteren fürchten sie nur wegen des Handels, der schon jezt in einem kläglichen Zustande. Sie fürchten den Krieg nicht des Kriegs wegen; denn sie sind Franzosen, also ruhmsüchtig und kampflustig von Geblüt, und obendrein sind sie von grösserem und stärkerem Gliederbau als die Südfranzosen, und übertreffen diese vielleicht, wo Festigkeit und hartnäkige Ausdauer verlangt wird. Ist das eine Folge der Beimischung von germanischer Race? Sie gleichen ihren grosen gewaltigen Pferden, die eben so tüchtig zum muthigen Trab, wie zum Lasttragen und Ueberwinden aller Mühseligkeiten der Witterung und des Weges. Diese Menschen fürchten weder Oestreicher noch Russen, weder Preußen noch Baschkiren. Sie sind weder Anhänger noch Gegner von Ludwig Philipp. Sobald es Krieg gibt, folgen sie der dreifarbigen Fahne, gleichviel wer diese trägt. — Ich glaube wirklich, sobald Krieg erklärt würde, sind die innern Zwistigkeiten der Franzosen, auf eine oder die andere Art, durch Nachgiebigkeit oder Gewalt, schnell geschlichtet, und Frankreich ist eine gewaltige, einige Macht, die aller Welt die Spize bieten kan. Die Stärke oder Schwäche von Ludwig Philipp ist alsdann kein Gegenstand der Kontroverse. Er ist alsdann, gerade herausgesagt, entweder stark oder gar nichts mehr. Die Frage, ob er stark oder schwach, gilt nur für die Erhaltung des Friedenszustandes, und nur in dieser Hinsicht ist sie wichtig für auswärtige Mächte. Ich erhielt von mehreren Seiten die Antwort: le parti du roi est très nombreux, mais il n'est pas fort. Ich glaube, diese Worte geben viel Stof zum Nachdenken. Zunächst liegt darin die schmerzliche Andeutung, daß die Regierung selbst nur einer Partei und allen Partei-Interessen unterworfen sey. Der König ist hier nicht mehr die erhabene Obergewalt, die von der Höhe des Thrones dem Kampfe der Parteien ruhig zuschaut und sie im heilsamen Gleichgewichte zu halten weiß; nein, er ist selbst herabgestiegen in die Arena.

Odilon-Barrot, Maugnin, Carrel, Pagès, Cavaignac, dünken sich vielleicht nur durch die Zufälligkeit der momentanen Gewalt von ihm unterschieden. Das ist die trübselige Folge davon, daß der König die Präsidentur des Konseils sich selbst zutheilte. Jezt kan Ludwig Philipp nicht (wie konstitutionelle Könige), sobald eine feste Majorität sich gestaltet, das vorhandene Regierungssystem ändern, ohne daß er alsdann in Widerspruch mit seiner Partei und sich selbst fiele. So kam es, daß ihn die Presse gleich dem ersten Chef einer Partei behandelt, in ihm selber alle Regierungsfehler rügt, jedes ministerielle Wort seiner eigenen Zunge zuschreibt und in dem Bürgerkönige nur den Königsminister sieht. Wenn die Götterbilder von ihren erhabenen Postamenten herabsteigen, dann entweicht die heilige Ehrfurcht, die wir ihnen zollten, und wir richten sie nach ihren Thaten und Worten, als wären sie unseres Gleichen. — Was die Andeutung betrifft, daß die Partei des Königs zwar zahlreich, aber nicht stark sey, so ist damit freilich nichts Neues gesagt, es ist dieses eine längst bekannte Wahrheit; aber bemerkenswerth ist es, daß auch das Volk diese Entdekung gemacht, daß es nicht wie gewöhnlich die Köpfe zählt, sondern die Hände, und daß es genau unterscheidet, die, welche Beifall klatschen, und die, welche zum Schwerte greifen. Das Volk hat sich seine Leute genau betrachtet, und weiß sehr gut, daß die Partei des Königs aus folgenden drei Klassen besteht: nemlich aus Handels- und Besiz-Leuten, welche für ihre Buden und Güter besorgt sind, aus Kampfsmüden, welche überhaupt Ruhe haben möchten, und aus Bangherzigen, welche die Herrschaft des Schrekens befürchten. Diese königliche Partei, mit Eigenthum bepakt, verdrießlich ob jeder Störniß in ihrer Behaglichkeit, diese Majorität steht einer Minorität gegenüber, die wenig Bagage zu schleppen hat, und dabei unruhsüchtig über alle Maaßen ist, ohne in ihrem wilden schrankenlosen Ideengange den Schreken anders als wie einen Bundesgenossen zu betrachten. — Troz der großen Kopfzahl, troz des Triumphes vom 6 Junius, zweifelt das Volk an der Stärke des Justemilieu. Es ist aber immer bedenklich, wenn eine Regierung nicht stark scheint in den Augen des Volks. Es lokt dann Jeden, seine Kraft daran zu versuchen; ein dämonisch dunkler Drang treibt die Menschen, daran zu rütteln. Das ist das Geheimniß der Revolutionen.

Preußen.

Das Berliner politische Wochenblatt sagt in einem seiner lezten Artikel über den Absolutismus unter Anderm: „Auf den christlich-germanischen Staat, wo jedes Glied in seinem Rechte frei und Gott allein unterworfen war, wo jedes Individuum, jede Familie, jede Korporation in ihrem unantastbaren Rechte und durch dasselbe allerdings einen Staat im Staate bildete, wo der Fürst, zwar der höchste, mächtigste und freieste Herr, aber über die Rechte Anderer nicht ohne ihre Einwilligung, folglich nicht ohne Verhandlung mit ihnen, zu verfügen befugt war, konnte Ludwigs XIV Wort: L'Etat c'est moi, besonders, wenn man dabei die Allmacht mit in Anschlag bringt, die die Irrlehre der Zeit in den „Staat" hineintrug, entweder keine Anwendung leiden, oder es mußte, sollte es in seiner vollen Bedeutung verwirklicht werden, jenes dunkle und unruhige Mißvergnügen hervorrufen, das seit jener Zeit durch die Völker des Occidents ging, die sich in die also absolvirte Monarchie schwer zu finden wußten, und mit lüsternem Neide nach Englands freiem Staatsrechte hinüberblikten. — Es war die germanische Freiheit, die sich dort erhalten, die Aller Herzen, ohne daß man sich selbst Rechenschaft über diese Liebe und Bewunderung geben konnte, an sich zog, und die englische Verfassung zum Gegenstande der Schwärmerei von ganz Europa machte; aber leider wollte es das Verhängniß von Europa, daß eben diese Verfassung selbst schon durch die englische Revolution theilweise zerstört und dem pseudophilosophischen Repräsentativstaate, den Locke und Delolme darin erblikten, in mancher Hinsicht ähnlich geworden war. — So mußte also die Anglomanie in der Politik, die das vorige Jahrhundert charakterisirt, weil sie auf einem verderblichen Mißverständnisse beruht, weit entfernt ein Heilmittel zu seyn, Europa seiner Katastrophe immer näher bringen, die es endlich in der französisch-europäischen Revolution erreichte. Bonaparte's Soldatenherrschaft rächte den kurzen Fiebertraum der Republik. Unter seinem Regimente hat die Administrationsdespotie den höchsten Gipfel ihrer Ausbildung erreicht, und der mathematische oder mechanische Staat — (der schon früher im 18ten Jahrhunderte vorgespukt, aber noch an vielen germanischen Elementen ein Hemmniß seiner vollständigen Verwirklichung gefunden hatte) erreichte unter Napoleon eine nie erlebte Blüthe. — Denn noch nie war die Maschine der Beamtenhierarchie konsequenter, einfacher und kräftiger zur schnellen Handhabung organisirt gewesen; noch nie der Wille, der sie in Bewegung sezte, entschlossener: keinen Widerstand, auch nicht den des Privatrechts irgend einer Art, zu dulden, noch niemals die Theorie ausgebildeter: daß dem Gemeinwohle, welches die Person des Imperators repräsentire, jeder Besiz, jedes Recht, jedes Leben weichen müsse! — Eben dieser Absolutismus war aber auch der Grund des Hasses, der in den lezten Jahren der Napoleonischen Herrschaft durch alle Länder Europa's ging. — Leider hat die Restauration die Hofnung des gesamten Europa's bitter getäuscht, und eben das Land, von welchem früher der jakobinische Taumel der Republik, dann die Eroberungssucht des Kaisers über Europa ausgegangen war, gebar diesesmal eine neue, und weil sie verhüllter und gemäßigter, ja unter dem Scheine der Freiheit auftrat, nach der alle Welt verlangte, viel gefährlichere Form des Absolutismus. — Dis ist der moderne liberale Konstitutionalismus, der Absolutismus ist nichts Andres als das Beugen des Rechts unter irgend einen menschlichen Willen, sey es der eines Einzelnen oder einer Versammlung angeblicher Vertreter des Volkes, oder eines sonstigen idealen Gemeinwesens. Der liberale Konstitutionalismus vernichtet aber selbst den Begrif des Rechts, indem er, wenn man in die Grundtiefe seiner Metaphysik eingeht, den herrschenden Zeitmeynungen und Ansichten, so wie deren (ideellen) Interessen, oder mit Einem Worte dem Zeitgeist ausschließlich das Recht beilegt, zu bestimmen, was Recht sey und unumschränkt über alle Privatfreiheit und jedes Privatrecht zu gebieten. Das göttliche Gebot nicht zu stehlen, das heißt, Jedem das Seine im weitesten Umfange zu geben, und zu lassen, — hat in diesem Systeme keinen Plaz, und das Recht ist mit Nichten ein Ausfluß jenes Gebots, sondern, so lautet jene Lehre des Zeitgeistes, es ist frevelhafte und thörichte Anmaßung, die durchaus keine Rüksicht, sondern strenge Rüge verdient, wenn irgend Jemand sein winziges Privatrecht den Forderungen der öffentlichen Meynung gegen-

über aufrecht erhalten und bewahrt wissen will. — Um diese Stimme des Zeitgeistes zu vernehmen, ist das Repräsentativsystem erfunden. Die „gebildeten Stände" des liberalen Mittelstandes, den ein gewisser Census von den Proletariern scheiden hilft, schiken ihre Abgeordneten in eine oder zwei Kammern, damit sich die „Meynungen des Volkes" dort auf legale Weise vernehmen lassen können. — Die Meynung der Majorität ist das Gesez; — ihr widerstanden zu haben, begründet Anklage auf Hochverrath wider die Minister. Umgekehrt die nach der Theorie „verantwortlichen" Minister sind bis nur dann, wenn sie verdienbet über ihren wahren Standpunkt etwa den Fürsten für ihren Herrn gehalten, oder ihrem Gewissen den Vorrang vor dem Willen der Majorität eingeräumt haben. Sie sind de facto und de jure unverantwortlich, wenn sie sich streng im Systeme der Majorität halten, und deren Billigung ihrer Amtshandlungen für sich haben. Uebrigens werden in der Versammlung der Volksvertreter nicht die Stände und Korporationen, also die Interessen der einzelnen Lebenssphären des Volks vertreten, sondern lediglich die verschiedenen Nuancirungen der Meynung repräsentirt, wie man denn z. B. nicht von Repräsentanten der großen Grundeigenthümer, der Städte, des Bauernstandes u. s. w. hört, sondern von Deputirten der äußersten Rechten oder Linken, des linken Centrums, der gemäßigten Rechten u. s. w. als Stellvertretern eben so vieler Nuancen des Zeitgeistes, die ihrerseits wieder von den Zeitungen kontrollirt, durch Serenaden und Spottmusiken darüber belehrt werden, ob sie selbst noch im Einklange mit dem Zeitgeiste sind. Ist diesen Gesezgebern die Bestimmung dessen, was Recht seyn soll, dergestalt hingegeben, daß ihr Wille das höchste und lezte Rechtsprinzip, das eigentliche göttliche Recht des Repräsentativstaates ist, — so ist andrerseits die Exekution dieses Willens oder des sogenannten Gesezes auch nicht etwa Personen, die den wirklichen Ständen des Volks angehörten, sondern einer eben so isolirten als unumschränkt gebietenden Beamtenhierarchie dahin gegeben, denen die „Administrirten" in Hinsicht der Ausführung der Geseze in eben demselben Maaße unterworfen sind, wie den Volksvertretern in Hinsicht der Erlassung der leztern. — Freilich muß, damit den „verantwortlichen" Ministern, sicherer und schneller Gehorsam gewiß sey, die souveraine Beamtenkaste auf ihren Wink amovibel seyn. Jedenfalls wechselt sie, — denn jeder Minister wählt sich, wie natürlich, die Werkzeuge seines Willens nach seinem Wohlgefallen, — mit dem Kabinett."

Dänemark.

* Aus dem Holsteinischen, 3 Aug. (Beschluß.) Dasselbe Blatt (Kjödenhavnsposten) begrüßt den 10 Jul. mit den Worten: „So begrüßen wir denn den ersehnten Tag, der die Reihenfolge der Berathungen beginnt, welche einen neuen Zeitraum in unserer Geschichte eröfnen sollen. Jahrhunderte haben ihn vorbereitet, und was er auch mit sich bringe, er wird auf Jahrhunderte fortwirken. Der Freund des Vaterlandes beobachtet ihn mit ahnungsvollem, ungewissen Blike. Das Volk steht gespannt in schweigender Erwartung. Werden die Verhandlungen der Provinzialstände öffentlich, so preise dich glüklich Vaterland! Werden sie es nicht, so kan leicht Zweifel entstehen, ob die Einrichtung von wesentlichem Nuzen seyn und den beabsichtigten Erfolg haben wird. Daher ist Oeffentlichkeit der warme Wunsch des Volks." — In einem andern ausführlichen Aufsaze heißt es, es gebe zwei Punkte, auf denen es besonders beruhe, ob die bevorstehenden Einrichtungen einige Aufmerksamkeit beim Volk erweken und wie weit sie ihren beabsichtigten wichtigen Zwek erreichen würden. Der eine derselben sey die Bedingung des Wahlrechts, und besonders der Wählbarkeit. Man glaube im Allgemeinen, es werde sehr hindernd und unvortheilhaft für die neue Einrichtung seyn, wenn das Grundeigenthum eine ausschließende Bedingung dieses Rechts werde. — Diese Bestimmung solle der Hauptgrund der geringen Aufmerksamkeit seyn, welche das preußische Volk den Provinzialständen schenke und des geringen Einflusses, den sie bis jezt dort gehabt haben sollten. Ein zweiter Punkt, der in noch höherm Grade das Publikum interessire, ein Punkt, um den sich die Hofnungen des Volks rüksichtlich der ständischen Verfassung drehten, sey die Oeffentlichkeit. Man könne nicht verhehlen, daß Volk äußere laut, von diesem Umstande werde es abhängen, ob die neue Institution wahre Bedeutung und Einfluß erhalten werde oder nicht, ob sie bei der Nation einigen Anklang finden werde oder nicht. — Nach dem Kieler Korrespondenzblatt wird das edle Beispiel, welches die Kapitaine von des Königs Regiment unlängst gaben, indem sie sich vereinigten, in ihren Kompagnien keine Stokschläge mehr auszutheilen zu lassen, nicht ohne umfassenden Erfolg bleiben. Es ist nemlich ein Entwurf zu einem neuen Militair-Strafgeseze vom Generalauditeur ausgearbeitet und einer Kommission zur Beurtheilung vorgelegt. Dieser Entwurf dürfte daher ehestens als Gesez erscheinen. Ihm zufolge sollen die Soldaten, wie im preußischen Heere, in zwei Klassen getheilt werden; in der ersten sollen sich alle die befinden, welche kein Verbrechen begingen; diese können nicht mit Stokschlägen bestraft werden. Die Versezung in die zweite, oder Strafklasse, geschieht durch Urtheilsspruch, aber nach dem Entwurf auch durch die Entscheidung des Regiments- oder Korpschefs. Auch wird durch dis Gesez die Spießruthenstrafe abgeschaft. — Die Beiträge aus den Herzogthümern zu Unterstüzung hülfsbedürftiger Polen belaufen sich nach einer Bekanntmachung im Korrespondenzblatt auf 2060 Rthlr. 37 Schilling. — Die Cholera, welche in Hamburg jezt nachläßt, hat Lübek heftig ergriffen; binnen kurzer Zeit fanden dort 400 Todesfälle an derselben statt, und es sind 11 Aerzte aus Hamburg dahin berufen. In Wilster, wo am 26 Jun. der lezte Kranke genas, sind in 4 Wochen 4 Prozent der Bevölkerung von 2500 Einwohnern gestorben; in andern Orten, wie in Izehoe und Glükstadt, ist die Zahl der Opfer nicht von Bedeutung. — In Christiania ist auf die Vorstellung der norwegischen Regierung eine Kommission niedergesezt, um das Verfahren des Generalmajors Baron Wedel-Jarlsberg gegen einige Karrengefangene und wegen der ungesezlichen Mittel, durch welche er im Mai 1830 andere Karrengefangene zum Geständnisse von Diebstählen bringen wollte, zu untersuchen. Wie groß die Erbitterung in Norwegen gegen den Baron Wedel ist, ersieht man aus dem norwegischen Morgenblatte, wo ihm die bittersten Beinamen beigelegt werden. Der norwegische Staatsminister Löwenskjold soll jedoch gegen die Vorstellung der Regierung und den Beschluß des Königs protestirt haben.

Schweiz.

** Von der Reuß, 5 Aug. Seitdem der politische Horizont von Europa sich stärker umwölkt, verschwinden allmählich die innern Zerwürfnisse in unserm Vaterlande; die verschiedenen Parteien sind wenigstens in der Ansicht einig, daß für die Rettung desselben Alles, sogar die eigenen Ansichten und Interessen aufgeopfert werden sollen, indem die neuern Zeiten gelehrt haben, daß dem Schweizer nur Heil von Innen, nie aber von Außen, weder von Osten noch Westen herkomme. Seit dem Zusammentritte der ordentlichen Tagsazung dieses Jahrs haben keine so stürmischen Sizungen statt gefunden, wurden keine so heftigen, keine so leidenschaftlichen Stimmen vernommen, wie dis noch auf der lezten außerordentlichen Tagsazung der Fall war, was im In- und Ausland eine üble Meynung von den schweizerischen Verhältnissen zu verbreiten geeignet war, zumal noch Mancher sich bemühte, die verschiedenen Parteiansichten in ihrer größten Divergenz darzustellen. Die in Luzern jezt außergewöhnlich länger verweilenden Minister der auswärtigen Höfe haben auch in der That eine weit bessere und richtigere Ansicht von unsern Angelegenheiten gewonnen, und eingesehen, daß in der Schweiz keine rohe Demagogie an der Spize der Bewegung steht, sondern daß allein mit den Gründen der Vernunft und der Wissenschaft für die Herstellung unserer uralten Freiheit und Selbstständigkeit gekämpft wird. Selbst bei der wichtigsten aller Angelegenheiten, bei Berathung der Bundesrevision, welche von Uebelgesinnten als der Anlaß einer gewaltsamen Trennung der Eidgenossenschaft bezeichnet wurde, herrschte die größte Ruhe und Gesezlichkeit. So sehr die Bundesverfassung vom Jahre 1815, selbst bei dem gemeinen Mann im Mißkredite steht, so will doch die große Mehrheit der Nation fest daran halten, bis etwas Besseres wird aufgestellt seyn. Daher fand die Idee eines eidgenössischen Verfassungsrathes, welche von zwei ehrenvollen, aber bisweilen doch excentrischen Männern, nemlich Hrn. Dr. Troxler und Pfarrer Bornhauser, aufgestellt wurde, keinen Anklang; indem durch die Aufstellung eines eidgenössischen Verfassungsrathes nach der Volkszahl, das erst durch eine neue Verfassung auszumittelnde Repräsentationsverhältniß der einzelnen Kantone als ausgemacht und von sich selbst verstehend, vorausgesezt wurde, was im Grunde nur auf dem Wege der Revolution hätte zu Stande gebracht werden können. Diesen Weg verabscheut aber das schweizerische Volk gleich seinen Regenten, so wie beide auch in der Hauptsache des gemeinsamen Vaterlandes einig und entschieden sind, immerhin jedoch eine kleine Minderheit abgerechnet, welche die Hauptsache, Freiheit und Unabhängigkeit der Nation, ihren Ansprüchen und alten Vorrechten zu lieb, hinzugeben nicht erröthen würde. Schon lange vor der Einberufung der ordentlichen Tagsazung hatte der Vorort sein stetes Augenmerk auf die Vertheidigung unserer Neutralität gerichtet, und sogar in einem vertraulichen Schreiben die Stände aufgefodert, ihre Truppen stets in Bereitschaft zu halten, doch ohne Aufsehen zu erregen. Wie einig in diesem Punkte die Schweiz sey, sieht man daraus, daß in keinem Zeitungsblatte von diesem Schritte auch nicht mit einer Sylbe Erwähnung geschah, und was auch jezt nicht geschehen würde, wenn die Tagsazung nun nicht selbst offenkundig den Beschluß gefaßt hätte, beide Bundeskontingente, welche in 64,000 Mann bestehen, aufs Piket zu stellen, das heißt in reglementarischer Stärke marschfertig zu halten, was nach unsern Einrichtungen geschehen kan, ohne daß Ein Mann seiner gewöhnlichen Arbeit entzogen wird, wodurch nichtsdestominder die Einleitungen getroffen sind, daß wie die angegebene Truppenmasse innerhalb acht Tagen auf einem jeden beliebigen Punkte der Schweiz versammeln können. — Auch die Mobilmachung der Landwehr ist angeordnet; und wenn, wie vor einem Jahre, die Aufstellung der Freischaaren wieder nicht belieben sollte, so lebt man doch der innersten Ueberzeugung, daß diese entweder von einzelnen Kantonen mit Uebereinstimmung oder dann gewiß einzeln angeordnet werden; denn wie man vernimmt, sind bereits in mehreren Kantonen Einleitungen hiezu getroffen. Die Idee der Freischaaren ist nationell, und ganz im Geiste des schweizerischen Volkes. In den schönsten und blühendsten Zeiten der Eidgenossenschaft waren die gefürchteten Krieger Freiwillige — denn wer nicht aus Ueberzeugung für das Vaterland in den Tod geht, der bleibt stets eine seelenlose Maschine, und kan durch Uebermacht wohl erdrüken, aber eigentlicher Heldenmuth und wahre Tapferkeit lebt nur in den Freischaaren.

Literarische Anzeigen.

1578] Neuestes Werk von Wash. Irving.

Im Verlage von Duncker und Humblot in Berlin ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Das Alhambra.

Aus dem Englischen des

Washington Irving,

übertragen von Theod. Hell.

3 Theile. gr. 12. geh. 2½ Thlr.

Von des Verfassers früheren Schriften sind folgende, in Uebersetzungen von S. H. Spiker, in demselben Verlage und in gleichmäßiger Ausgabe erschienen:

Braceebridge Hall oder die Charaktere. 2 Bde. 2 Thlr.
Jonathan Oldstyle's Briefe. ½ Thlr.
Erzählungen eines Reisenden. 2 Bde. 3 Thlr.
Gottfried Crayons Skizzenbuch. 2 Bde. 3 Thlr.

[1477] So eben ist bei mir erschienen und in allen Buchhandlungen des In- und Auslandes zu erhalten:

Münch (Ernst), Maria von Burgund, nebst dem Leben ihrer Stiefmutter Margarete von York, Gemahlin Karls des Kühnen, und allerlei Beiträgen zur Geschichte des öffentlichen Rechts und des Volkslebens in den Niederlanden zu Ende des funfzehnten Jahrhunderts, aus französischen, flämischen holländischen und deutschen Quellen. Zwei Bände. 8. 64 Bogen auf feinem Drukpapier. 4 Thlr. 16 Gr.

Leipzig, im Julius 1832.

F. A. Brockhaus.

[1466] Für Lesezirkel u. s. w.

Von dem in Lemberg erscheinenden und von Dr. A. Zaradzki redigirten Zeitschrift, Mnemosyne, ist die erste Hälfte des neunten Jahrgangs erschienen. Halbjähr. Pr. 2 Thlr.

[1537] Bei Hoffmann und Campe in Hamburg ist erschienen:

Eine Stimme aus Ungarn.

gr. 8. 1832. Broschirt 16 Groschen.

[1582] Der schwarze Tod

im 14ten Jahrhundert. Nach den Quellen für Aerzte und gebildete Nichtärzte bearbeit. von Prof. Dr. J. F. C. Hecker. Berlin, 1832. Herbig. ⅔ Rthlr.

Wenn je ein Buch, wegen seiner tief in das physische wie psychische Bedürfniß der Zeit eingreifenden Tendenz, der Empfehlung würdig genannt wird, heißt es in Nr. 83 der Sachsenzeitung, so verdient dieses mit aller Macht der Beredsamkeit dem ganzen deutschen Publikum gleichsam aufgedrungen zu werden. Mit wüßten in der That nicht, wie mit mehr Gründlichkeit und Gelehrsamkeit allseitiger über eine der wichtigsten Geschichtsperioden deren Aufschrift: „Schwarzer Tod" lautet, geschrieben, und die zugleich mit größerer kritischer Sichtungsgabe, mit sorgfältiterem Fleiße, mit gewandterer Feder, den Geschichtskundigen, Theosophen und Kosmopoliten, Aerzten und Nichtärzten, mit Einem Worte Allen, welche höhere Belehrung, Allen, welche nur angenehme Unterhaltung suchen, genügt werden könnte. — Wer erkennt nicht schon aus dem Vorworte, wie großartig und neu der Verfasser seinen Stoff aufgefaßt hat und durchzuführen weiß? — Es ist in seiner Art gewiß ein unübertreffliches Werk! ꝛc. — Gleiche Anerkennung fand sich auch im Auslande, kaum erschienen, wurde es ins Französische übersetzt. —

Zu haben in allen Buchhandlungen.

[1504] Bei Carl Troschel, Buchhändler in Trier, ist erschienen, und durch alle soliden deutschen Buchhandlungen zu beziehen:

Thom. v. Kempen, die 4 Bücher von der Nachfolge Christi, übers. von Ph. Göbel. Zweite Auflage. Mit Approbation des hochw. General-Vikariats zu Trier. 8. sauber in Umschlag brosch. 20 gGr. oder 1 fl. 30 kr. rh.

Diese Uebersetzung, nach dem Urtheile mehrerer kritischer Zeitschriften, die gelungenste, und die Gemüthlichkeit, so wie die Einfachheit des Originals am treuesten wiedergebend, zeichnet sich überdis durch ein geschmakvolles Aeußeres, so wie durch schönen reinen Druk vortheilhaft vor allen andern aus, und verdient dieserhalb allgemein empfohlen zu werden.

Des heil. Joh. Chrysostomus Homilien über die Briefe des heil. Paulus, a. d. Griech. übersezt von W. Arnoldi. 1r Bd. in 2 Abtheilungen. 40 Bogen, enthaltend den Brief an die Römer. Ladenpreis 3 Thlr. oder 5 fl. 24 kr. rhein.

Diese treffliche Uebersezung findet von allen Seiten die würdigste Anerkennung. Die Tübinger theologische Quartalschrift, 1832 1s Heft, hat ihr ein glänzendes Lob gespendet, und sie jedem Freunde ächt christlicher Lektüre angelegentlichst empfohlen. — Um die Anschaffung derselben zu erleichtern, bewilligt der Verleger von jezt an Jedem, der sich für das ganze Werk verbindlich macht, einen um ¼ geringern Subscriptionspreis.

[1508] Literarische Anzeige.

Im Verlage des Unterzeichneten ist erschienen und in allen soliden Buchhandlungen zu haben:

Encyklopädisches Handbuch des gesamten, in Deutschland geltenden katholischen und protestantischen Kirchenrechts. Mit geschichtlichen Erläuterungen und steter Rüksicht auf die neuesten kirchlichen Verhältnisse in Oestreich, Preußen, Bayern, Würtemberg, Hannover, Sachsen, Meklenburg, Baden, Hessen, Nassau und andern deutschen Staaten. Von Alexander Müller, Gr. H. S. Regierungsrathe. Zweiter Band. Capuziner — Ehe. gr. 4. 3 Thlr. Erster Band 3 Thlr.

☞ Der zweite Band enthält das Inhaltsverzeichniß zum ersten und 2ten Band.

Die lezten Dinge des römischen Katholizismus in Deutschland. Den Philalethen in Kiel und den CXXVII antirömischen Katholiken in Dresden gewidmet. Von F. W. Carové. gr. 8. sauber br. 2 Thlr.

Politisches Taschenbüchlein, oder Erzählungen und Charakterzüge aus der alten und neuen Geschichte zur Belebung eines freien und kräftigen Gemeingeistes unter allen Ständen des deutschen Vaterlandes. Von ***** br. 12 gr.

Leipzig, im Julius 1832.

G. Wolbrecht.

[1607] Ankündigung.

Bei Johann Velten, Kunst- und Musikalienhandlung in Karlsruhe, werden seit dem 4 Aug. d. J. ausgegeben:

Historische Wochenblätter,

wovon jeden Samstag ein ganzer Bogen in groß Quart mit einer schönen Lithographie erscheint, nemlich ein Portrait oder ein geschichtlicher Gegenstand, auf den Text Bezug habend.

Der Jahrgang von 52 Bogen Text mit 52 Bildern auf feinstem Velinpapier kostet nur 8 fl. — Probeblätter werden gratis ausgegeben, und man kan solche durch die löblichen Postämter verlangen lassen, oder sich in frankirten Briefen an den Herausgeber wenden.

[1498] Für Theologie-Studirende.

Bei Orell, Füfsli und Komp. in Zürich ist so eben erschienen:

Entwikelung

des Paulinischen Lehrbegriffes

in seinem Verhältnisse zur biblischen Dogmatik des Neuen Testamentes. Ein exegetisch-dogmatischer Versuch von L. Usteri, Rektor und Professor in Bern. Vierte, grofsentheils umgearb. Ausgabe. gr. 8. 1 Rthlr. 16 Gr. od. 2 fl. 30 kr.

☞ Der starke Absaz dieses Werkes, welches binnen kurzer Zeit die vierte Auflage erheischte, überhebt uns jeder Empfehlung. Wir bemerken nur, dafs der Verfasser vor diesem neuen Abdruke seine Arbeit einer nochmaligen Prüfung unterworfen hat, wobei nicht nur keine einzelne Seite ohne Verbesserungen geblieben, sondern über die wichtigsten Begriffe und Lehrstüke der biblischen Dogmatik neue und viel tiefer gehende Untersuchungen angestellt, ja der Standpunkt des Werkes überhaupt, wie sich schon aus dem theilweise veränderten Titel ergibt, höher und allgemeiner genommen worden ist, so dafs dasselbe in vielen Beziehungen als ein neues Werk betrachtet werden kan. Obgleich nun dasselbe von 16 (Bogenzahl der dritten Auflage) auf 28½ Bogen angewachsen und um so viel gründlicher und reichhaltiger geworden ist, so haben wir doch, um besonders den Studirenden den Ankauf desselben nicht zu erschweren, den Preis möglichst niedrig gestellt.

[1507] So eben erscheint bei uns und ist durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes zu beziehen:

Mémoires

de

J. Casanova de Seingalt

écrits par lui-même.

Édition originale.

Tomes V—VIII.

12. Geh. 7 Thlr.

Der erste bis vierte Band, zu dem Preise von 7 Thlr. 4 Gr., sind ebenfalls jezt von uns zu beziehen. Diese französische Ausgabe ist eine genauer Abdruk des Originalmanuscripts, und bei weitem vollständiger, als die deutsche Uebersezung.

Paris, im Julius 1832.

Heideloff und Campe.

[1606] Bei J. A. Mayer in Aachen ist so eben erschienen und in allen soliden Buchhandlungen zu haben:

Das

Spezialgericht

oder

Frankreich im Jahre 1815.

Ein Roman

von

L. F. Freiherrn v. Bilderbeck.

8. 2 Bände. Preis 3 Thlr.

Der Verfasser hat sich seit einer langen Reihe von Jahren durch seine stets interessanten Schilderungen einen so wohlbegründeten Ruhm und einen so zahlreichen Kreis von Freunden erworben, daß es unnöthig scheinen dürfte, etwas zur Empfehlung dieses seines lezten Werkes anzuführen. Nur so viel können wir nicht umhin zu bemerken, daß „das Spezialgericht" zwar die künstliche Verwiklung und den Reichthum der Handlung, die lebendige und glänzende Auffassung der Charaktere mit den früheren Romanen des Verfassers gemein hat, aber sich bei Weitem durch den historisch-wichtigen Hintergrund, aus dem die Erzählung hervortritt, durch das gelungene Gemälde einer bedeutenden Zeit und durch die höchst anziehende Einwebung und Auffassung hervorragender Personen aus dieser Epoche, wie Napoleon's, Carnot's, Fouché's 2c., vor ihnen allen gar sehr auszeichnet. Das „Spezialgericht" wird jedem Freunde guter Lektüre eine willkommene Gabe seyn.

[1601] In der Karl Gerold'schen Buchhandlung in Wien ist stets vorräthig:

Historisch-politische Zeitschrift herausgegeben von Leopold Ranke. Jahrgang 1832.

Inhalt der erschienenen Hefte Januar bis Mai.

Ueber die Restauration in Frankreich. — Deutschland und Frankreich. — Aus einem Schreiben aus München, betreffend den bayerischen Landtag von 1831. — Eine Bemerkung über die Charte von 1830. — Ueber einige französische Flugschriften aus den lezten Monaten des Jahres 1831. — Ueber das Leben und den Charakter von Scharnhorst, aus dem Nachlasse des Generals Clausewitz. — Ueber die Zeiten Ferdinand I und Maximilian II. — Ueber die Trennung und die Einheit von Deutschland. —

Von dieser Zeitschrift erscheint alle 2 Monate ein Heft von 8 bis 10 Bogen. Der Jahrgang von 6 Heften kostet 5 Thlr. oder 7 fl. 30 kr. K. M.

Fr. Perthes in Hamburg.

[1591] Im Verlage der k. k. Hof-, Kunst- und Musikalienhandlung

des Tobias Haslinger in Wien,

ist neu erschienen und in allen Musikalienhandlungen zu haben:

Jephta.

Grofses Oratorium in 3 Abtheilungen.

In Musik gesetzt

von

G. F. Händel.

Uebersezt und bearbeitet

von

I. F. von Mosel.

		In K. M.
Vollständige Partitur (Prachtausgabe)	fl.	40
Vollständige Partitur (auf schönem Papier) .	–	20
Vollständiger Klavierauszug	–	10
Die einzelnen Chorstimmen	–	4

Anmerkung.

Die Chorstimmen sind auch einzeln, und in beliebiger Anzahl zu haben.

Der Beruf des Herrn von Mosel zur Bearbeitung Händel'scher Werke hat sich nicht nur in dem im Jahre 1814 als glänzendes Hoffest vor den hier versammelten Monarchen gegebenen, und seitdem in Deutschland so vielfach, stets mit ausgezeichnetem Erfolg aufgeführten Oratorium Samson, sondern auch in dem hier angezeigten bewährt, welches von der Wiener Pensionsgesellschaft der Tonkünstler bereits mehrmal mit einstimmigem Beifalle gegeben worden und dessen erste zwei Aufführungen den Kunstfreunden durch die Mitwirkung der gefeierten Sängerinnen Sontag und Unger unvergefslich sind.

Etwas zur Anpreisung dieses herrlichen Werkes und seiner Bearbeitung sagen zu wollen, würde das Werk selbst, und das bereits darüber gefällte ehrenvolle Urtheil entwürdigen heifsen.

Der Verleger hoft, sich bei den Verehrern gediegener, edler Musik durch die Herausgabe dieses Oratoriums in seiner jezigen, dem Geiste und Geschmacke unserer Zeit — in so fern dis ohne Nachtheil seiner Eigenthümlichkeit und seines unvergänglichen Werthes geschehen konnte — näher gebrachten Gestalt, einiges Verdienst zu erwerben. Der Antheil, welchen diese Unternehmung findet, wird entscheiden, ob er dem angekündigten in der Folge auch das, hier ebenfalls schon wiederholt mit allgemeinem Bei-

ıufgeführte Oratorium: Salomon, nach Herrn von ..el's Bearbeitung, und noch andere, von demselben ..its bearbeitete Händel'sche Werke, von gleicher Vor..icheit, folgen lassen könne.

8] Das Werk:

Jahr 1840, oder Darstellung der französischen Re..olution in ihrer Vergangenheit, Gegenwart und Zu..nft, gr. 8. 24 Bogen, in Umschlag geheftet, 2 fl. 15 kr. ..onventionsmünze, 1 Thlr. 15 Sgr., oder 2 fl. 42 kr. rhn. ..ieder in allen Buchhandlungen Deutschlands, der Schweiz, ..Elsasses und der k. k. österreichischen Staaten vorräthig, auf Bestellung in kurzer Zeit zu erhalten.

Dieses Werk erregte gleich bei seinem ersten Erscheinen in ei.. hohen Grade die Aufmerksamkeit des gebildeten Publikums ..fand einen in diesem Maaße nicht in Aussicht genommenen ..ß. Der dadurch in vielen Buchhandlungen entstandene Man.. ..n Exemplaren ist entweder schon ersezt oder wird in Kürze ..zt werden. Da sich inzwischen mehrere Beurtheilungen in .. gelesensten Zeitschriften über den Werth dieses Buches, als ..r höchst interessanten lesenswerthen Erscheinung der neueren ..ratur, umständlich ausgesprochen haben, so enthält man sich .. eigener Urtheile und erlaubt sich nur auf einige Recensionen ..uweisen; sie finden sich in dem Frankfurter Journal .. 22 März, in dem Zuschauer am Main vom 17 März, ..er Mainzer Zeitung vom 11 Febr. und in dem März..te des Katholiken.

J. W. Heyer'sche Hofbuchhandlung in Darmstadt.

Gerichtliche Bekanntmachungen.

91] Im Namen ..einer Majestät des Königs von Bayern.

In Gemäßheit eines Rescripts des königl. bayer. Staatsmi..eriums der Finanzen vom 3 d. M. soll die der Krone Bayern Königreiche Würtemberg zugehörige Pflege zu Unterbalhin.., Oberamts Nürtingen, bestehend:

.. in dem Patronatsrechte,
.. in mehreren Realitäten,
.. in dem großen Fruchtzehenten auf der gesamten Unterbal..hinger Markung, dann
.. in einem fixirten Zehenten von dem untern Schloßgarten zu Unterbalhingen,
.. in einem weitern Zehenten von den durch Knitur mutirten Gütern,
.. an Gülten von dem sogenannten Hirschenmorgen in der Flur Dachenhausen,
.. an Handlöhnen und Weglösung von vier Höfen —

..telst öffentlicher Versteigerung an den Meistbietenden, vor..altlich allerhöchster Ratifikation, verkauft werden.

Zum Vollzuge dieses durch einen Kommissair der unterfertig.. .. Kreisstelle zu leitenden Auftrages wird hiemit Termin auf ..n 5 September d. J. Morgens 9 Uhr in der Woh..ng des bisherigen Administrators jener Pflege zu ..terbalhingen anberaumt, und Kaufsliebhaber hiezu mit dem Be..rken eingeladen, daß die Beschreibung der nähern Bestand..ile der Pflege sowol als der hierauf haftenden Lasten, und die ..ufsbedingnisse vom 24 August an bis zum Tage des Verkaufs..mins bei dem Sekretariate der königl. Regierungs-Finanz..mmer des Untermainkreises zu Würzburg, und bei dem gegen..rtigen Administrator der Pflege, dem Herrn Pfarrer Schlich..r zu Unterbalhingen, eingesehen werden können.

Würzburg, den 27 Julius 1832.

..nigl. Regierung des Untermainkreises. Kammer der Finanzen.
Bei erledigter Präsidentenstelle:
Freiherr v. Tautphöus.
Weinbach.
Zink, coll.

[1490] Bekanntmachung.

Unterm 30 Dec. 1831 hat das unterfertigte k. b. Kreis- und Stadtgericht München den im russischen Feldzuge 1812 vermißten Lieutenant im k. b. 1sten Chevaurlegers-Regiment, Karl Freiherrn v. Strommer, oder dessen allenfallsige Relikten edictaliter aufgefordert, innerhalb 6 Monaten, vom 30 Dec. 1831 an, über Leben und Aufenthalt um so bestimmter hieher Nachricht zu ertheilen, als widrigenfalls nach Ablauf dieser Zeit die Verschollenheitserklärung erfolgen, und nach Antrag der Erbsintereßenten sowol hinsichtlich des Lehen- als Allodialvermögens den gesezlichen Bestimmungen gemäß weiter geeignet werde verfahren werden.

Da nun dieser sechsmonatliche Termin abgelaufen ist, und weder der k. Lieutenant Karl Freiherr v. Strommer, noch allenfallsige Relikten desselben über ihr Leben und Aufenthalt Nachricht anher ertheilt haben, so wird nunmehr der gedachte Lieutenant Karl Freiherr v. Strommer, auf erfolgtes Anrufen seines Bruders, hiemit wirklich als verschollen erklärt, und dessen Rüklaß den Erbsintereßenten nach beschrittener Rechtskraft dieses Beschlusses gegen Kaution extradirt werden; welches andurch öffentlich bekannt gemacht wird.

München, den 27 Jul. 1832.

Königl. bayer. Kreis- und Stadtgericht.
Allweyer, Dir.
v. Hahn.

[1589] Vorladung.

Franz Xaver und Sebastian Liebel, Mezgerssöhne von München, Ersterer am 15 Oktober 1761, Lezterer am 15 Januar 1767 geboren, begaben sich schon vor mehr als 50 Jahren als wandernde Mezgergesellen nach Oestreich, ohne daß zeither ihren Verwandten über deren Leben und Aufenthalt etwas bekannt geworden wäre.

Auf Antrag der Leztern werden daher Franz Xaver und Sebastian Liebel, oder im Falle sich dieselben nicht mehr am Leben befinden sollten, deren Leibeserben hiemit öffentlich aufgefordert, innerhalb 3 Monaten a dato, und zwar längstens in dem auf

Montag den 5 November d. J. Vormittags 10 Uhr

angesezten Termine hierorts persönlich zu erscheinen und ihre Erbansprüche um so bestimmter legal nachzuweisen, als außerdem Franz Xaver und Sebastian Liebel für verschollen erklärt, und ihr bisher vormundschaftlich verwaltetes Vermögen an deren nächste Intestaterben gegen zu leistende Kaution extradirt werden würde.

München, den 31 Julius 1832.

Königl. bayer. Kreis- und Stadtgericht München.
Allweyer, Direktor.
Wimmer.

[1588] Vom königlich-bayerischen Kreis- und Stadtgericht Nürnberg

wird auf Antrag des Kaufmanns Meyer Walther von Fürth der unbekannte Inhaber nachstehender zwei Nürnberger loosungsamtlicher Staatsobligationen, und zwar:

1) einer loosungsamtlichen Obligation vom 1 November 1709 Cat. II. No. 2599, Liquidationsnummer 1180, ad 1500 fl.,
2) einer loosungsamtlichen Obligation vom 1 November 1710, Cat. II. No. 2600, Liquidationsnummer 1180, ad 1500 fl.,

auf den Grund gesezlicher Bestimmung hiemit aufgefordert, binnen 6 Monaten, von der Zeit der ersten Einrükung in vorliegendem Zeitungsblatte an gerechnet, seine Ansprüche hierorts in gehöriger Weise gültig zu machen, widrigenfalls die genannten Obligationen nach Abfluß der vorgestrekten Zeitfrist für kraftlos und ungültig erklärt werden würden.

Nürnberg, den 27 Junius 1832.

Busch.
Hardt.

[1595] **Bekanntmachung.**

Auf Ansuchen der Martin Dobler'schen Relikten allhier wird das denselben gerichtlich zuprotokollirte Anwesen, bestehend aus dem Wohnhause Lit. A Nr. 107 samt Stadel, Waschküche und Stallungen, mit der darauf ruhenden realen Weinschanksgerechtigkeit und dem sogenannten Traubenwirthskeller, dem öffentlichen Verkauf unterstellt, und zu diesem Zweke Tagsfahrt auf Montag den 27 des l. Monats August bis Vormittags 9 Uhr angesezt.

Kaufslustige, jedoch Fremde und Unbekannte mit legalen Vermögens- und Leumunds-Zeugnissen versehen werden eingeladen, sich an diesem Tag in der Gerichtskanzlei allhier einzufinden, und die weitern Bedingungen zu vernehmen.

Dillingen, am 28 Jul. 1832.

Königl. bayerisches Landgericht.

Schill.

[1458] **Ediktalladung.**

Joseph Anton Schwab, geboren den 26 April 1747, und dessen Bruder Johann Valentin Schwab, geboren den 4 Julius 1755, sind, ersterer über 50 und lezterer über 45 Jahre, unbekannt wo, von hier abwesend.

Joseph Anton Kuhn von hier wird aber seit dem Jahre 1809, wo er mit dem großherzoglich badischen Militair als gemeiner Soldat nach Spanien marschirt war, ohne alle Nachricht über Leben oder Tod vermißt.

In Gemäßheit der bestehenden Vorschriften werden diese Abwesenden nun aufgefordert, binnen 3 Monaten zu erscheinen und ihr Vermögen in Empfang zu nehmen, widrigens sie für todt gehalten und das ihren bekannten nächsten Verwandten bereits gegen Kaution verabfolgte Vermögen ohne Kaution belassen wird.

Amorbach, am 14 Julius 1832.

Fürstlich Leiningisches Herrschaftsgericht.

Streng, Herrschaftsrichter.

Stein II., Akt.

[1446] **Kundmachung**

der Bestandverlassung des Stadtbräuhauses zu Linz vom 1 November 1832 auf drei oder sechs Jahre.

Da der Pachtvertrag mit den gegenwärtigen Pächtern des Bräuhauses der Stadt Linz mit leztem Oktober l. J. zu Ende geht, und die hohe k. k. ob der ennsische Landesstelle das am 13 Junius l. J. erzielte neue Pachtungsanbot laut deren Erlaß vom 6 Julius Zahl 18,385, herabgelangt mit k. k. Mühlkreisamtsdekrete vom $\frac{9}{10}$ Julius 1832, Zahl 9649, nicht genehmigte, sondern eine nochmalige Versteigerung dieses Pachtobjektes anzuordnen geruhte, so wird behufs derselben die Tagsazung am 1 September 1832 Vormittags 10 Uhr auf hiesigem Rathhaus abgehalten werden.

Das Pachtanbot kan hiebei auf weitere drei Jahre, d. i. vom 1 November 1832 bis lezten Oktober 1835, oder auf sechs Jahre, das ist vom 1 November 1832 bis lezten Oktober 1838 gestellt werden, und es hat jeder Pachtwerber bei der Licitation zur vorläufigen Sicherstellung seines Pachtanbotes, wenn derselbe auf drei Jahre abschließt, 3124 fl. 30 kr., und wenn solcher auf sechs Jahre gemacht wird, 6249 fl. in Konv. Münze, W. W. oder in Fondspapieren nach dem Kurse berechnet, als Angeld einzulegen, welches ihm, falls er Meistbietender bleibt und die Pachtung zu Stande kommt, an der zu erlegenden Kaution abgerechnet, widrigens aber sogleich wieder zurükgestellt wird.

Dieses Stadtbräuhaus, zur Zeit das einzige in der k. k. Provinzial-Hauptstadt Linz, ist auf das vortheilhafteste gebaut, hart an der Donau, und daher zur Herbeischaffung aller Materialien und Naturalien, so wie zur Versendung aller Produkte auf das bequemste gelegen, übrigens mit den größten, durchaus feuerfesten Gersten- und Malz-Magazinen, Biersudhäusern, dann Malzungs- Branntweinbrennerei- und Binderei-Werkstätten, Kellern, so wie mit weitläufigen Schüttböden auf 70,000 Mezen Körnerfrucht, weiters mit einem gemauerten Holzstadel, welcher, gleichwie das ganze Gebäude, mit Ziegeln, Blizableitern und eisernen Balken gedekt ist, nicht minder mit schönen und bequemen Wohnungen versehen.

Es können täglich in diesem Bräuhause, wenn es erforderlich ist, 400 Eimer Bier erzeugt werden.

Zu dem Bräuhause ist noch ganz in der Nähe desselben ein besonderer Heu- und Faßstadel samt Garten und zwei dazu gehörigen Gartenzimmern, dann eine eigene Malz- und Mehl-Schleifmühle, in der Mitte der Donau, am Brükenjoche hängend, welche aber, weil die dermaligen Pächter davon seit fünf Jahren keinen Gebrauch machten, gegenwärtig nicht aufgestellt ist; endlich in geringer Entfernung von den Schranken der Stadt ein eigener Märzenbierkeller auf mehrere tausend Eimer von vortreflicher Eigenschaft, samt Kellerhäuschen, und einigen kleinen Wies- und Holz- oder Gestrüpp-Grundstüken gewidmet.

Der Pächter überkommt die zur Bräuhausbenüzung nöthigen Vorräthe und Geräthschaften jeder Art, welche nach dem dermaligen Pachtvertrage die abgehenden Pächter von guter Qualität zu übergeben verpflichtet sind, und wovon die verzehrbaren Fahrnisse nach ihrem Schäzungswerthe verkaufsweise, die unverbrauchbaren aber gegen Wiedererstattung in quali et quanto unverzinslich zum Gebrauch übergeben werden.

Nebst dem werden dem Pächter fünfzehntausend Gulden K. M. W. W. entweder baar oder theilweise, mittelst des Kaufschillings für die Vorräthe verzehrbarer Art gegen 5prozentige Verzinsung und gegen Sicherstellung als ein Betriebskapital dargeliehen.

Die näheren Bedingnisse sind bei dem Expedite des Magistrats in den gewöhnlichen Amtsstunden Vor- und Nachmittags einzusehen.

Magistrat Linz, den 13 Julius 1832.

Bischoff.

[1572] **Ediktalladung.**

Auf Bitten des Stadtraths Meyerhofer zu Leutkirch, als Kurators des geisteskranken Posthalters Ignaz Biggel von da, um Kraftloserklärung der vermißten Schuldurkunde d. d. 30 April 1812, über die von dem Lezteren am 4 und 25 desselben Monats und Jahres eingelegte Dienstkaution von 50 fl., welche als termino 25 April zinsfälliges Staatspassivkapital im Staatsschuldbuche Lit. D. sub No. 4649 eingetragen ist, wird der etwanige Inhaber dieser Schuldurkunde andurch aufgefordert, dieselbe der unterzeichneten Stelle binnen 90 Tagen a dato im Originale vorzulegen, indem sie sonst nach fruchtlosem Ablaufe dieser Frist für kraftlos erklärt werden wird.

So beschlossen im Civilsenate des königl. würtembergischen Gerichtshofes für den Donaukreis zu Ulm, den 20 Julius 1832.

Baur.

[1495] **Ediktalladung.**

Alle diejenigen, welche an den Nachlaß der dahier verstorbenen Anna Maria Theresia Fleischmann, gewesenen Klosterjungfrau bei der Rosenberger Einigung dahier, Erb- oder andere Ansprüche zu haben vermeynen, und besonders deren beide Brüder

1) Anton Johann Leopold Fleischmann und
2) Martin Anton Fleischmann, aus Mittelzell im Königreiche Bayern gebürtig,

über deren Aufenthalt nichts bekannt ist, und welche das 70ste Lebensjahr längst überschritten haben, oder deren etwanige Leibeserben, werden ediktaliter hirdurch vorgeladen, diese Ansprüche so gewiß innerhalb zwei Monaten bei unterzeichnetem Gericht anzubringen und zu begründen, als ansonst der Nachlaß der genannten A. M. Th. Fleischmann an deren aufgetretene auswärtige Intestaterben ohne Kaution verabfolgt, und die genannten Brüder Anton J. Leopold und Martin Anton Fleischmann für todt und ohne Leibeserben verstorben erklärt werden sollen.

Frankfurt, den 9 Julius 1832.

Stadtgericht.

Senator Dr. Kappes,
Stadtgerichtsdirektor.

Hartmann,
I. Sekr.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl,

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

und bei Herrn Alexander zu Strasburg, Brandgasse Nro. 28.
Preis für den ganzen Jahrgang: nächstes Absatz-Postamt 16 fl. 16 kr. ates 16 fl. 16 kr.; für die entfernteren Theile im Königr. 16 fl. 16 kr.
Inserate aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile der Spalte mit 9 kr. berechnet.

Dienstag № 227. 14 August 1832.

Vereinigte Staaten von Nordamerika. — Portugal. (Nachrichten aus Oporto bis 31 Jul.) — Großbritannien. (Parlamentsverhandlungen.) — Frankreich. (Abschluß der neuen Anleihe. Briefe aus Paris.) — Niederlande. — Beilage Nro. 227. Italien. (Schreiben aus Chambery.) — Deutschland. (Schreiben aus Frankfurt.) — Preußen. — Polen. — Oestreich. (Mordversuch gegen den Kronprinzen. Schreiben aus Wien.) — Außerordentliche Beilage Nro. 320. Urtheile hervorgerufen durch die Bundesbeschlüsse. — Preussische Staats- und hannoversche Zeitung. — Schreiben aus Stockholm. — Rußland. — Schweiz. — Ankündigungen.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

In öffentlichen Nachrichten aus New-York vom 1 Jul. heißt es: „Die beabsichtigten Veränderungen im Zolltarif in Folge der bevorstehenden baldigen gänzlichen Tilgung der Staatsschuld und der dadurch verringerten Staatsbedürfnisse, ist derjenige Gegenstand, welcher in den Vereinigten Staaten für den Augenblik am meisten die Aufmerksamkeit der Gemüther auf sich zieht, während er die verschiedenartigen Interessen der südlichen und der östlichen Staaten auf mannichfaltige Weise scharf berührt. In einem hiesigen Blatte liest man in Bezug darauf folgenden Artikel: „Die Wichtigkeit dieser Angelegenheit, womit sich der Kongreß gegenwärtig beschäftigt, hat die Besorgniß aller aufgeklärten Männer der Stadt New-York erregt. Unmöglich kan die Auffoderung, welche sie an ihre Mitbürger ohne Unterschied der Parteien richten, überhört werden; und vielleicht können versöhnende Beschlüsse, von der Auswahl der Bevölkerung in der Versammlung der Stadthalle angenommen, einigen Einfluß auf die Entscheidungen der Volksrepräsentanten ausüben und die gefährliche Aufregung beschwichtigen, von der die Ruhe des Staatenbundes bedroht wird. Die Blätter aller Parteien haben die Folgen einer zu heftigen Opposition vollkommen begriffen, der Patriotismus hat, mit sehr wenigen Ausnahmen, die entschiedensten Gegner vereinigt. Da der Norden und Süden der Union vermöge der Beschaffenheit ihrer Erzeugnisse und ihres Gewerbfleißes ganz entgegengesezte Interessen haben, so kan man sich nicht verhehlen, daß es sehr schwierig seyn wird, zu einer Lösung zu gelangen, die so widersprechende Bedürfnisse zu befriedigen vermag. Die höchste Weisheit muß jezt die Handlungen des Kongresses leiten; denn es fragt sich nicht mehr, ob dieser oder jener Staat ein wenig mehr oder minder durch das neue Gesez begünstigt werden soll, sondern es ist jezt die Frage, ob eine gewaltsame Trennung und alle Leiden eines Bürgerkriegs die wachsende Wohlfahrt dieses Landes vernichten sollen. Man kan sich denken, wie besorgt alle Einsichtsvollen seyn müssen, die jezt an den Patriotismus ihrer Mitbürger appelliren, wenn sie die energischen Erklärungen der südlichen Staaten lesen." — Um einen Begrif von der Stimmung zu geben, welche in den südlichen Staaten herrscht, werden dann einige Toasts angeführt, welche kürzlich bei einem dem Gouverneur von Süd-Carolina gegebenen Feste ausgebracht und mit dem größten Enthusiasmus aufgenommen wurden. „Wir sind betrogen, unterdrükt und beschimpft worden; wir haben Klagen und Beschwerden an unsre Unterdrüker gerichtet, und sie von Allem benachrichtigt; aber anstatt unsre Bürde zu erleichtern, haben sie uns mit noch stärkern Fesseln belastet. Jezt kommt es nicht mehr, zu beschliessen; es muß gehandelt werden." So lautet einer der Toasts; ein anderer: „Lieber Annullirung (Auflösung der Union) als den Tarif (auf die Einfuhr); lieber Trennung als Unterwerfung." Ein dritter brachte „die tapfere und aufgeklärte Miliz von Süd-Carolina" aus, „sie kennt ihre Rechte, und die Offiziere derselben werden sie aufs Schlachtfeld führen, wenn die Interessen des Staats es erheischen"; eine Dame: „die Baumwollballen des Südens, die schon in zwei Kriegen als tüchtige Waffe gedient, und womit in einem dritten der Versuch gemacht werden könnte" u. s. w.

Portugal.

(Engl. Courier vom 6 Aug.) Wir haben Briefe und Zeitungen aus Oporto bis zum 31 Jul. erhalten. Die leztern enthalten die Details des Treffens vom 23 und bestätigen den Bericht von Sir Th. Trowbridge; der Sieg war in jeder Beziehung vollständig; es scheint aber ungegründet, daß zwei Regimenter Kavallerie nach dem Treffen zu Don Pedro übergegangen wären. Aber Milizen und Guerillas stießen stündlich zur konstitutionellen Armee. Nach den offiziellen Berichten betrug der Verlust des Feindes am 22 und 23 Jul. 1200 Mann an Todten, Verwundeten und Gefangenen; die Cronica constitucional versichert aber, der Feind habe über 800 Verwundete vom Schlachtfelde weggeführt, und die Desertionen seyen nachher sehr zahlreich gewesen. Die moralische Wirkung dieses Siegs beschreibt unser Korrespondent als höchst wichtig für die Sache Don Pedro's, dessen Armee sich rasch vermehre. Bei der Nothwendigkeit, Oporto nur dann zu verlassen, wenn es gegen einen Angrif sicher gestellt wäre, fanden sich die Konstitutionellen nicht stark genug, um gegen Lissabon vorzudringen. Man hofte indessen, die Armee in wenigen Tagen so verstärkt zu sehen, daß der Regent im Stande wäre, eine hinreichende Macht in Oporto zu lassen, und zugleich mit dem Hauptkorps gegen Lissabon zu rüken.

Der englische Courier enthält auch nachstehende Briefe: „Oporto, 28 Jul. Ich habe nur Zeit, Ihnen zu sagen, daß Sie die drei Treffen in den Zeitungen hinlänglich werden geschildert finden. (Die Allg. Zeitung wird die Berichte aus der Cronica constitucional nachtragen). Sie haben im Norden einen wunderbaren moralischen Eindruk gemacht, und erfüllen die Freunde der portugiesischen Freiheit mit Zuversicht." — „Oporto, 30 Jul. Der Marquis v. Palmella geht nach England mit einer besondern Mission. Alles ist seit der Niederlage des Feindes am 23 hier ruhig. Sartorius ist vor Lissabon, und

der Feind traut sich troz seiner viermal stärkern Macht nicht heraus; unsere Armee wächst rasch an, und wird ausmarschiren, sobald man die Stadt gegen einen Angrif sicher stellen kan. Die Priester und Miguelistischen Behörden suchen das Volk zu überreden, daß nicht Don Pedro, sondern ein Betrüger bei uns sey.

(Courier.) Man sieht aus vorstehendem Briefe, daß der Marquis v. Palmella Oporto verließ, um mit einer besondern Mission, auf demselben Schiffe, das diesen Brief überbrachte, nach England zu gehen. Sonderbar ist es, daß keine Nachricht hievon bei der portugiesischen Gesandtschaft eintraf. Bis 2 Uhr diesen Nachmittag ist der Marquis v. Palmella noch nicht angekommen. In der City soll ein Brief aus Oporto vom 31 angelangt seyn, demzufolge Povoas nur auf Verstärkung warte, um Oporto anzugreifen. Dis halten wir für abgeschmakt. Oporto ist bei einer Macht, wie Don Pedro sie hat, uneinnehmbar; auch wissen wir aus guter Quelle, daß die Konstitutionellen einen Angrif wünschen und nicht fürchten. Der einzige Grund, weshalb Don Pedro bisher seine Vortheile nicht durch einen Marsch auf Lissabon verfolgte, liegt in der Nothwendigkeit Oporto zu deken, welches als Stüzpunkt in militairischer Hinsicht von höchster Wichtigkeit ist. Der Bürgerkrieg kan zwar eine Zeit lang dauern; endlich aber muß der, welcher Oporto inne hat, auch Meister von Lissabon werden.

In seiner City Intelligence sagt der Courier: „Die Nachricht von der Ankunft des Marquis v. Palmella hat unter den portugiesischen Kaufleuten, und andern bei der Expedition betheiligten Personen lebhafte Sensation erregt, und zu einer Menge von Gerüchten Anlaß gegeben. Die spanischen Truppen sollten die Gränze überschritten haben, Don Pedro vollständig geschlagen seyn; indeß hat über den Inhalt der Depesche noch nichts verlautet. Der Superb war unter Sartorius vor Lissabon, und somit ist es wahrscheinlich, daß er auch aus jener Stadt Nachrichten bringt."

(Engl. Globe.) Der Marquis v. Palmella ist auf dem Dampfboote Superb angelangt, und wird heute (6 Aug.) nach London kommen. Folgendes sind die Nachrichten, die wir aus Plymouth erhielten. „Das Dampfboot Superb ist in vier Tagen aus Oporto angekommen, und bringt Nachrichten bis zum 31 Jul. Es haben keine weiteren Gefechte statt gefunden, und der Sieg der Truppen Don Pedro's bei jeder Gelegenheit hat sich vollständig bestätigt. Die Nachricht aber, daß Abtheilungen von Militair und Einwohnern zu Don Pedro übergegangen seyen, bestätigt sich nicht. In den Briefen aus Oporto bis zum 30 sind von beiden Seiten die Farben stark aufgetragen. Die Partei Don Pedro's sagt, er befestige die Stadt, habe die Regierung Dona Maria's eingesezt, und Gesandte an die Höfe von Paris und London, den Marquis v. Loulé an den erstern, den Marquis v. Palmella an den leztern gesendet; jedes Treffen sey zu Gunsten Don Pedro's ausgeschlagen, und die Truppen Don Miguels seyen zerstreut. Der Briefe zu Gunsten Don Miguels sind wenige; sie geben an, man habe Gefechte mit Guerillas-Parteien zu Schlachten erhoben. Oporto sey jezt von den Truppen Don Miguels umringt, und Niemand sey zu Don Pedro übergegangen. Wir wählen aus der großen Anzahl Briefe Einen, aus dem Grunde, weil er gemäßigt und unpartheiisch geschrieben ist. „Oporto, 30 Jul. Ich habe Sie in meinem lezten Schreiben benachrichtigt, daß ein heftiges Gefecht zwischen den Truppen Don Pedro's und seines Bruders auf den Höhen von Vallongo am 23 statt fand. Obgleich der Feind auf allen Punkten geschlagen und genöthigt wurde, sich mit großem Verluste zurükzuziehen, so hielt es doch Don Pedro für klüger, nach dem Siege in die Stadt zurükzukehren als denselben zu verfolgen. Seit der Zeit war man emsig beschäftigt, die Stadt in Vertheidigungsstand zu sezen; wegen ihrer weiten Ausdehnung aber ist es unmöglich, dis mit Wirksamkeit zu thun, außer man ziehe den Kreis so enge, daß man viel von den Vorstädten dem Feind überläßt; erscheint dann der Feind in hinreichender Stärke vor der Stadt, so ist sie verloren. Wir werden sehen. Seit leztem Montag (23) sind wir ganz ruhig; aber General Povoas steht sechs Leguas von hier mit seinem Hauptquartiere zu Oliveira de Azemeis, und wartet nur auf Verstärkungen, um gegen Oporto zu marschiren. Se. kaiserl. Majestät scheint zwar entschlossen diese Stadt aufs äußerste zu vertheidigen, ob dis aber gelingen wird, und wie lange er seinem Bruder widerstehen kan, ist die Frage."

Großbritannien.

London, 6 Aug. Konf. 3Proz. 84; russische Fonds 99½; portugiesische 56¼. Der Diskonto des Anlehens der portugiesischen Regentschaft war von 4 auf 3½ bis 2½ in Folge der Nachrichten aus Portugal gefallen. Brasilische 46¾; mexicanische 30; griechische 29; Buenos-ayres 23; chilische 16; Cortes 14½; columbische 12; peruanische 10½.

Beschluß der Unterhausdebatten über die deutschen Bundesbeschlüsse.

Oberst Evans sagte, er glaube, daß sein edler Freund (Palmerston) nicht sowol eine Intervention überhaupt, als nur die durch die Motion vorgeschlagene Weise der Intervention verwerfe. (Lord Palmerston ruft: Hört! hört!) Dann folgte die schon angeführte weitere Bemerkung, daß das englische Ministerium bereits kräftige Einsprache gethan haben solle. (Die hierauf folgenden Reden der HH. Hume und Wyse können wir nicht mittheilen, da die höchst gemilderten Auszüge, die wir aus ihnen, als historische Fakta liefern wollten, von der Censur vom ersten bis zum lezten Wort gestrichen worden sind.) Lord Palmerston: „Es ist in diesem Augenblike zu wichtig, als daß ich es nicht noch einmal wiederholen sollte: was der König von Hannover auf den Rath seiner verfassungsmäßigen Räthe that, für das sind die verfassungsmäßigen Räthe des Königs von England so wenig verantwortlich, als die Räthe des Königs von Hannover für das verantwortlich sind, was der König von England thut. Ich würde übrigens meiner Pflicht gegen das Haus nicht genügen, wenn ich diese Gelegenheit nicht ergriffe zu versichern, daß der König von Hannover von den konstitutionellen Grundsäzen, auf denen sein Thron von Hannover ruht, so durchdrungen ist, als der König von England. Bedürfte es dafür noch eines Beweises, so läge dieser gewiß in der Thatsache, daß der König von Hannover nach seiner Zustimmung zu den Bundesbeschlüssen, eine Mittheilung an die Stände von Hannover schikte, deren Zwek ist, die seinen Unterthanen bewilligten Rechte zu bekräftigen und zu erweitern." (Hierauf folgten die weitern Erläuterungen über die übrigen auswärtigen Verhältnisse und der Schluß der Debatte, wie wir Beides bereits näher erwähnten.)

In der Oberhaussizung vom 4 Aug. ging die Bill zur Abschaffung gewisser Sinekuren im Kanzleigerichtshofe durch die Committee; auf den Antrag des Lordkanzlers wurden noch sechs andere Sinekuren mit in die Bill eingeschlossen. In der Unterhaussizung wurden eine Menge Lokalbills weiter befördert. Lord Althorp erwähnte der Unruhen zu Clitheroe, dreißig Menschen ungefähr seyen verwundet, aber Niemand getödtet worden. Lord Melbourne habe um nähere Nachrichten geschrieben, und er hoffe, daß man sich deshalb für den Augenblik weiterer Bemerkungen enthalten werde.

(Globe.) Prinz Talleyrand findet durch den Gebrauch der Bäder seine Gesundheit so gestärkt, daß man ihn früher in London zurük erwartet, als er sich Anfangs vorgesezt hatte.

(Globe.) Amerikanische Blätter bis zum 1 Jul. bringen die Nachricht, daß die wichtige Bill, welche den Freibrief der Bank der Vereinigten Staaten erneuert, durch den Kongreß gegangen ist. Die Bill über den Tarif war durch das Haus der Repräsentanten gegangen, mit nur wenigen unbedeutenden Abänderungen, eben so wie Hr. Adams sie vorgebracht hatte. Das Gerücht ging, der Präsident wolle derselben seine Zustimmung verweigern. — Nachrichten aus Canada zufolge nahm die Cholera zu Montreal, Quebec und an andern Orten bedeutend ab. Sie scheint den Lorenzstrom aufwärts zu ziehen, und sich westlich auszubreiten. Man erwartete, sie die südlichen und westlichen Staaten durchziehn zu sehen, ob sie gleich bisher auf dem Gebiete der Vereinigten Staaten noch nicht erschienen war. — Nachrichten aus Bogota zufolge hat der Vicepräsident Marquez am 12 April ein Dekret erlassen, welches die stehende Armee auf 5920 Mann festsezt, und das Kommando derselben dem General Luque überträgt. Alle Kantone und Provinzen haben die neue Konstitution anerkannt.

(Globe.) Unsre Nachrichten über Mexico reichen aus Veracruz bis zum 26, aus Tampico bis zum 28 Mai. Die Armee Santanna's verfolgte mit einem vollständigen Artillerietrain die flüchtige Armee Calderons; eine Garnison von 1000 Mann war in Veracruz geblieben. Unter der ministeriellen Armee herrschten Krankheiten, 900 waren kampfunfähig, und es fehlte ihr an Lebensmitteln auf ihrem Rükzuge. Oberst Mendoza hatte drei Leguas von Jalapa Stellung genommen, und so den Flüchtigen alle Verbindung mit der Hauptstadt abgeschnitten. Cordova und Orizaba hatten sich für Santanna erklärt. Zu Veracruz war Alles ruhig. Die Nachrichten aus Tampico melden den Rüktritt der Minister Alaman, Facio und Espinoso.

(Courier.) Briefe aus Veracruz bis zum 29 Mai kündigen an, daß die Verbindung mit Mexico immer noch unterbrochen ist; ein Brief war aber auf indirektem Weg angelangt, mit der Nachricht, daß ein neues Ministerium ernannt sey, das aber gleichfalls nicht Santanna's und seiner Partei Beifall haben würde. Die Truppen der Regierung verminderten sich mit jedem Tage an Zahl, während jene Santanna's eben so rasch zunahmen.

Frankreich.

Paris, 8 Aug. Konsol. 5Proz. 98, 85; 3Proz. 69. Neue 5prozent. Anleihe von 1832: 100, 10; Falconnets 80, 50; ewige Rente 56³/₄.

Der Moniteur versichert, obwol Hr. v. Montalivet an einem Gichtanfalle leide, der übrigens seinem Ende nahe, habe er doch seine Arbeiten als Minister des Innern nicht unterbrochen. Der Nouvelliste sagt: „Marschall Soult ist seit gestern (6) Abend in St. Ouen. Die Minister des Kriegs, der auswärtigen Angelegenheiten und des öffentlichen Unterrichts werden morgen Abend in Compiègne erwartet. Die Minister des Handels, der Marine und der Finanzen werden sich am 9 dahin begeben. — Hr. Dupin wollte am 8 dahin abreisen.“

(Journal du Commerce.) Der Moniteur sprach uns kürzlich von einer Seemacht, die sich in Cherbourg zusammenziehe, um vereint mit einer englischen Division zu agiren, falls die belgisch-holländischen Angelegenheiten nicht ins Reine kämen. Es scheint aber, daß man die belgisch-holländischen Angelegenheiten jezt für hinlänglich ins Reine gekommen betrachtet und auf die Expedition verzichtet, denn die Piloten wurden bereits wieder nach Hause geschikt. Ueberdis wurden, wie man uns berichtet, in Folge der lezten Konferenzbestimmungen Befehle nach Cherbourg geschikt, um die Schiffe, welche die Eskadre bilden sollten, wieder zu entwafnen. Die in Cherbourg angekommene holländische Kriegsbrigg kan also dem König Wilhelm die Versicherung bringen, daß er von daher nichts mehr zu befürchten hat.

Der vormalige Schazkassier Keßner wurde am 6 Aug. von dem Assisenhof zu 10 jähriger Zwangsarbeit, zur Wiedererstattung von 4¹/₂ Millionen Franken, als Betrag des Defizits seiner Kasse, zu einer Million Geldbuße gegen den Staat und zu den Kosten verurtheilt, Alles aber in Contumaciam, da er abwesend ist.

(National.) Die Regierung läßt seit einigen Tagen das Gerücht ausstreuen, sie habe an den deutschen Bund eine Note gerichtet, in der sie erkläre, dem Einrüken östreichischer oder preussischer Truppen in das Gebiet eines andern deutschen Staats würde sogleich eine Demonstration Frankreichs gegen Rheinpreußen folgen. (S. unsern gestrigen Brief aus Berlin.) Ist dis nicht eine Kühnheit, an die kein Mensch hätte glauben sollen? Man hatte Oestreich auch erklärt, man würde ihm nicht gestatten, in die Marken einzurüken; aber aller Noten ungeachtet, rükte Oestreich zweimal über den Po, und wenn wir auch endlich eine abenteuerliche Expedition von ein paar Bataillonen nach Ancona schikten, so muß man nur um so mehr erröthen über die Depeschen von dort, wo unsre Soldaten verurtheilt sind die Gendarmen des Papsts zu machen. Was das Juste-Milieu für Italien that, wird es auch für Deutschland thun.

Hr. Odilon-Barrot reiste am 7 Aug. nach Straßburg ab. Hr. v. Chateaubriand wollte am 9 Paris verlassen, um sich nach der Schweiz zu begeben.

Die in Rennes befindlichen Portugiesen hatten sich durch Vermittelung des Grafen Saldanha an Hrn. v. Rigny gewendet, um in den Stand gesezt zu werden, sich an Don Pedro anzuschließen. Der Minister antwortete unterm 22 Jul. dem Grafen v. Saldanha: „Ich habe den Brief erhalten, den Sie mir im Namen Ihrer nach Frankreich geflüchteten Landsleute zu schreiben die Ehre erzeigen, und worin Sie von mir die zu ihrer schnellen Rükkehr nach Portugal erforderlichen Mittel verlangen. Da sich die französische Regierung jede Art von Intervention in dem zwischen Dona Maria und Don Miguel begonnenen Kampf untersagt hat, so kan ich für diesen Augenblik Ihrem

Verlangen nicht Folge leisten; Sie können aber dasselbe in passender Zeit erneuern. Wenn die Regierung, in Portugal konstituirt, für die Rükkehr der Flüchtlinge günstige Umstände darbieten wird, so können Sie überzeugt seyn, daß sich Frankreich beeilen wird, Ihnen die zur Rükkehr in Ihr Vaterland nothwendigen Mittel in Händen zu geben. Genehmigen Sie die Versicherung meiner ausgezeichneten Achtung. Der Minister der Marine und der Kolonien, Interims-Minister des Kriegs, de Rigny."

** Paris, 8 Aug. Die Anleihe von 150 Millionen wurde diesen Morgen den HH. Gebrüdern Rothschild, J. C. Davillier, und Hottinger und Komp. zu dem Fuße von 98. 50 zugeschlagen. Diese Chiffre muß sehr unter der von dem Finanzministerium festgesezten seyn, da das von lezterem angegebene Minimum gar nicht eröfnet wurde. Die genannten Herren waren die einzigen die sich gemeldet hatten. Man glaubt, sie hätten ihre Intention vorher in der Absicht bekannt gemacht, um die Konkurrenten zu entfernen. Doch läßt sich dis nicht mit den Wetten vereinen, die noch eine Viertelstunde vorher angestellt wurden. Man sah eine für Pari machen; die allgemeine Meynung war jedoch, daß die Anträge nicht über den Kurs gehen würden. — Der Herzog Karl von Braunschweig intriguirte in der lezten Zeit stark für die Herzogin von Berry. Er warb sogar Leute an und eröfnete Anleihen, scheinbar für die Legitimität in Frankreich, wahrscheinlich aber mehr zu seiner eignen Restauration in Deutschland. Die Polizei wurde aufmerksam. Von Spionen bewacht, von angeblichen Agenten, die man ihm zuschikte, mystifizirt, überdis von Schulden gedrükt, hat sich der Prinz entschlossen, Paris abermals zu verlassen. — Hr. Barthelemy soll um das Kreuz der Ehrenlegion eingekommen seyn. Er wird es wohl erhalten, wenn er seinen „zwölften Tag" der Revolution bekannt gemacht haben wird, und die vier noch übrigen Lieferungen im Sinne der achten ausfallen (der Tod der Girondisten). Hat dann ein rothes Band die Apostasie des Dichters belohnt, so wird er sich vielleicht der Nemesis erinnern, in der er gegen die Ordensjäger loszog „qui marchent décorés de leur poitrine nue." Man fragte kürzlich einen Minister, was er mit diesem desertirten Talente anfangen wolle. „Nichts — soll die Antwort gewesen seyn — durchaus nichts; für uns ist es nur wichtig, ihn abzunüzen und um seinen Namen zu bringen; dis ist der einzige Dienst, den er uns leisten wird." In diesen wenigen Worten liegt die ganze scharfsinnige Verblendung mehr als Eines heutigen Staatsmannes, und zugleich der ganze Widerspruch zwischen der Zeit und den Menschen.

*** Paris, 8 Aug. Da Hr. v. Montalivet krank ist, und Hr. Dupin nach Compiègne reist, so heißt es wieder, dort werde eine Modifikation im Ministerium beschlossen werden. Dis geschähe auch vielleicht, wenn nicht Hr. Dupin hinsichtlich der auswärtigen Politik und namentlich Deutschlands Forderungen machte, die in den Augen des Königs nicht zur Aufrechthaltung des Friedens geeignet scheinen, während Andre gerade das Erfüllen jener Forderungen als eine Friedensgewähr betrachten. Es kömmt nun darauf an, wer nachgibt, der König, oder Hr. Dupin; beide sind eben nicht sehr nachgiebigen Temperaments. In Bezug auf die innern Verhältnisse ist für den Augenblik, so lange die Kammern nicht versammelt sind, die Ministerfrage ohne Wichtigkeit. Es herrscht jezt in Paris, wie in den meisten Gegenden Frankreichs, die tiefste Ruhe, ohne daß man überhaupt wüßte, wer eigentlich die Geschäfte leitet. Soult, Sebastiani, Montalivet sind unwohl; Rigny wird sich mit Anderm als mit der Marine nicht beschäftigen, bevor man ihn nicht zum Ministerpräsidenten macht, und da die HH. Barthe, Girod und Louis nicht in Anschlag kommen, so scheint es fast, Hr. Gisquet führe das Regiment. Was jezt, neben den deutschen Angelegenheiten, den politischen Gesprächen in Paris allein Nahrung gibt, ist der Feldzug Don Pedro's. Es verbreiten sich darüber täglich die abenteuerlichsten Gerüchte. Wir hatten früher aus England, Spanien und Bayonne gehört, Don Pedro sey schon in Lissabon eingezogen, oder doch im Begriffe einzuziehn. Jezt erfährt man durch sehr glaubwürdige Nachrichten, daß er noch gegen Ende des Julius durch Don Miguels Truppen in Oporto so gut wie eingeschlossen war. Ueberhaupt scheint seine Lage nicht sehr günstig. Es fehlt ihm ganz an Kavallerie. Dennoch geben seine Freunde die Hofnung noch keineswegs auf. Als bloßes Gerücht theile ich Ihnen mit, daß die Reise des Marquis v. Palmella nach London zum Zweke habe, dem brittischen Kabinette anzuzeigen, daß Spanien dem Don Miguel thätige Hülfe geleistet. Wäre dis wirklich der Grund seiner Reise, gleichviel ob Wahrheit oder Vorwand, so könnte man vielleicht sehr wichtigen Entschließungen des englischen Ministeriums entgegensehn, dem unstreitig am Sturze Don Miguels viel gelegen ist. — Die Ruhe, welche jezt in Paris herrscht, hat auf die Rente sehr günstig gewirkt. Die Anleihe von 150 Millionen Franken wurde heute durch die Kompagnie Rothschild, Hottinger, Davilliers zu 98, 50 geschlossen, und es fanden sogleich an der Börse Verkäufe zu 1 3/4 Proz. Agio statt.

Niederlande.

Die öffentliche Bekanntmachung der Vermählung des Königs mit der Prinzessin von Orleans hatte am 2 Aug. auf dem Stadthause zu Brüssel, in gewöhnlicher Form, statt.

Der gestern erwähnte Artikel des Moniteur belge vom 8 Aug. lautet vollständig so: „Der Courrier belge kündigt in einem Korrespondenzartikel an, Frankreich und England hätten auf die Anwendung von Zwangsmaaßregeln gegen Holland verzichtet, und ein 69stes Protokoll, das die neuen Vorschläge der Konferenz enthalte, müsse bereits in den Händen des Ministeriums seyn. Da dis Gerücht geeignet ist, Unruhe im Publikum zu erweken, so sind wir ermächtigt, demselben zu widersprechen. Die lezten aus London angelangten Depeschen sind vom 3 Aug., und erwähnen nichts von einem 69sten Protokolle. Ohne die Möglichkeit der Existenz eines solchen diplomatischen Aktenstüks läugnen zu wollen, hat das Ministerium doch triftige Gründe, daran zu zweifeln, und es kan jedenfalls versichern, daß es weder direkt, noch indirekt davon Kenntniß hat. Wir glauben mit dem Courrier, daß man die Sache mit Ruhe aufnehmen müßte, wenn sie wahr wäre. Die Regierung hat ihr System und ihre Ansichten allzu deutlich ausgesprochen, als daß man einen Akt der Schwäche von ihr zu besorgen haben sollte. Das Ministerium wird sein System zu vertheidigen wissen, weil es glaubt, daß dieses System allein gut und ehrenvoll, allein geeignet ist, einen baldigen Schluß unserer Angelegenheiten herbeizuführen."

Das Antwerpener Journal schreibt: „Ein 69stes Protokoll hat das Licht der Welt erblikt, und soll, wie man versichert, eine neue Blume der Krone von Größe und Ruhm, welche uns die Konferenz geflochten hat, hinzufügen. Dasselbe schaft uns ganz Luxemburg vom Halse; und das Foreign-Office hat, in Erwägung der zahllosen Mühen, welche uns die Besezung dieser Provinz kostet, die äusserste Güte, uns aufzufordern, dieselbe zu räumen, wobei es uns verspricht, daß die deutschen Bundestruppen es gern übernehmen möchten, das Großherzogthum zu bewachen. Nach einem allgemein verbreiteten Gerüchte, das viele Glaubwürdigkeit zu haben scheint, soll das 69ste Protokoll nicht nur die Räumung Luxemburgs von Seite der belgischen Truppen verordnen, sondern auch dem Könige Wilhelm alle Ansprüche gewähren, die er im Vertragsentwurfe vom 30 Jun. gemacht hat."

Den Belgiern und namentlich den Verfassern der neulichen Antwerpener Vorstellung an den König Leopold zufolge würde die, zulezt von der Londoner Konferenz in Antrag gebrachte Anwendung des Rheinschiffahrtstarifs auf die freie Schiffahrt von Antwerpen nach der See auf der Schelde einer Schliessung dieses Stroms gleich gelten müssen. Die Haarlemsche Courant meynt, die Antwerpener thäten sehr übel daran, selbst wenn es sich so verhielte, deshalb zu erklären, daß sie einem Kriege mit Holland noch den Vorzug geben würden; sie fügt die Erklärung hinzu: „es würde ja eine vortheilhaftere Anordnung in jener Hinsicht, verbunden mit dem Aufgeben der freien Fahrt auf den holländischen Binnengewässern und der Seeviert eines Kanals- oder einer Handelsstrasse, diese Schwierigkeit leicht aus dem Wege räumen können."

(Indépendant.) Bisher war der Festungsbereich von Maestricht durch keinen schriftlichen Vertrag bestimmt worden. Die Besezung desselben konnte zu häufigen Streitigkeiten zwischen den holländischen und belgischen Truppen Veranlassung geben. Um diesem Zustande ein Ende zu machen, schlug General Magnan dem General Dibbets vor, durch gemeinschaftliche Verständigung eine Gränze festzustellen, welche die Garnison nicht überschreiten dürfe. Der Gouverneur forderte als vorgängige Bedingung die Räumung des rechten Ufers von Seite der belgischen Truppen; sein Parlamentair berief sich auf die 24 Artikel. General Magnan antwortete, es befremde ihn, daß ein holländischer General die Vollziehung eines Vertrages verlange, den doch seine Regierung sich anzunehmen weigere. Er fügte hinzu, da General Dibbets den Vorschlag, welcher ihm gemacht worden sey, zurükweise, so werde er den Bereich der Festung selbst bestimmen, und es solle den Vorposten Befehl ertheilt werden, die holländischen Detaschements feindlich zu behandeln, sobald sie das Glacis um mehr als 1500 Metres überschreiten würden. Der Gouverneur erklärte Anfangs, er erkenne diese Scheidung nicht an, und die Garnison werde ihre Patrouillen so weit vorschieben, als es ihr gutdünke. Bald nachher wurde jedoch ein Parlamentair beauftragt, dem General Magnan zu melden, sein Vorschlag wäre angenommen worden. Es wurde festgestellt, daß die belgischen Truppen auf dem linken Ufer Smermaes, Belvedere, Caberg, Wolder, Kan und Lastee; auf dem rechten Orpharem und Heer, Gronevelt besezen sollten.

Italien.

* Chambery, 4 August. Alle unsere Nachrichten aus Turin und von der Westgränze sind sehr ernster Natur. Der sich jezt bildende Gesundheitskordon zieht sich die ganze sardinisch-französische Gränze entlang. Für den Fall, daß die Angelegenheiten in Deutschland und Italien eine beunruhigende Wendung nähmen, und eine Partei die französische Regierung gegen ihren jezigen Willen zur Theilnahme und Einmischung zwänge, werden in Turin Maaßregeln genommen. Deshalb spricht man dort nicht allein von neuer Verproviantirung der Festungen, sondern es heißt auch, Kriegsbedürfnisse und Monturen sollten aus den Depots in der Lombardie an die französische Gränze gebracht werden. Die Festungsarbeiten von Alessandria, desgleichen der Forts Bard und Ventimiglia, welche eine Zeit lang ruhten, sind neuerdings mit grosser Thätigkeit wieder aufgenommen worden; am Fort d'Exiles sind nach der französischen Seite hin neue Pfähle eingerammt und auch mehrere Redouten aufgeworfen worden; der Unternehmer aller dieser Arbeiten soll eine Million Lire baar mit der Weisung erhalten haben, daß Alles für den Anfang Septembers fertig seyn müsse. — Auffallend ist die Menge von Soldaten, die von den französischen Regimentern mit Waffen und Tornister herüber nach Savoyen desertiren; von dem 7ten leichten Infanterieregiment, das bisher in Briançon lag, kommen sie zu vier und sechs Mann, daher soll das Regiment von da verlegt werden. — Die sardinischen Offiziere suchen auf alle nur mögliche Art in das Innere der französischen Gränzfestungen zu kommen. Dis war neulich beim Fort Pierre-Chatel der Fall. Im Fort Barraux haben zwei französische Offiziere vom 15ten Linienregiment einem piemontesischen Offizier in bürgerlicher Tracht und unter angenommenem Namen das Innere des Forts gezeigt. — Mehrere Badegäste von Aix, unter Andern die HH. Puységur, Mosson und andere, machten neulich eine Exkursion auf den Mont-du-Chat und zündeten da ein Feuer an. Bei der grossen Dürre und Hize theilte sich dieses schnell durch das vertroknete Haidekraut dem Walde mit und konnte auch aller dagegen angewendeten Anstalten ungeachtet bis zum ersten nicht gelöscht werden. Bereits soll der Waldbrand eine grosse Summe betragen. — Auch bei uns, ungeachtet unsrer höhern Lage, ist die Hize in den lezten Wochen unerhört gewesen; während das Réaumur'sche Thermometer in Mailand auf 28°, zu Turin auf 30° und zu Nimes gar auf 31° stieg, sahen wir es hier zweimal auf 29°, was man sich nicht erinnert, selbst in den heissen Sommern von 1811 und 1828 nicht.

Deutschland.

Münchner Nachrichten zufolge mißlang der Guß der Statue des verewigten Königs Maximilian; die Masse des glühenden Erzes habe gegen 300 Centner betragen, wovon 85 Centner sich einen andern Weg gebahnt hätten.

Das würtembergische Regierungsblatt vom 11 Aug. bringt folgende Bestätigung der gestrigen Nachricht: „Se. königl. Majestät haben durch höchstes Dekret vom 10 d. M. den Geheimenrath, Minister des Innern, v. Weishaar, seinem Wunsche gemäß, von der Verwaltung des Departements des Innern und des Kirchen- und Schulwesens enthoben, und den-

selben, unter Bezeugung höchst Ihres Dankes für seine dem Staate in verschiedenen Epochen und Verhältnissen geleisteten Dienste, so wie höchst Ihres Bedauerns, der Fortsezung derselben bei dem leidenden Zustande seiner Gesundheit entbehren zu müssen, in den Ruhestand versezt, auch die Verwaltung obigen Departements provisorisch dem bisherigen Oberregierungsrathe v. Schlayer mit dem Titel und Rang eines Staatsraths zu übertragen geruht." — Ferner publizirt das Regierungsblatt die Unterdrükung des Freisinnigen und des Wächters am Rhein.

Die **Stuttgarter Zeitung** meldet unterm 10 Aug.: „Se. königl. Majestät haben heute Vormittag um 10 Uhr, im königl. Residenzschlosse, eine Deputation des Stadtraths von Stuttgart empfangen, durch welche Höchstdenselben eine Adresse überreicht wurde, worin der Stadtrath Sr. Majestät seine unterthänigsten Glükwünsche zu Höchstderen Rükkehr, und seinen tiefsten Dank für die in dem königl. Rescripte aus Livorno vom 5 d. M. (über die Bundesbeschlüsse) enthaltenen Versicherungen ehrerbietigst ausdrükt. Se. Majestät haben der Deputation des Stadtraths Höchstihre vollkommene Zufriedenheit mit dem von lezterm in der gegenwärtigen aufgeregten Zeit beständig eingehaltenen besonnenen und festen Benehmen, und mit dem unter der großen Mehrzahl der Bürgerschaft von Stuttgart herrschenden Geiste der Ordnung, Ruhe und des Vertrauens, so wie Ihren gnädigsten Dank für die Gesinnungen von Liebe und Anhänglichkeit zu erkennen gegeben, worin sich mit dem Stadtrathe die rechtlichen und getreuen Bürger von Stuttgart für die Person Sr. königl. Majestät vereinigen. Zugleich aber haben Se. Majestät dem Oberbürgermeister Dr. Feuerlein eine, hauptsächlich durch die Umtriebe einer übelwollenden Partei und durch absichtliche Verbreitung ungegründeter Besorgnisse zu Stande gekommene Eingabe an Höchstdieselben, in Beziehung auf die Bundesbeschlüsse vom 28 Jun. 1832, mit dem Auftrage zugestellt, solche an den Obmann des Bürgerausschusses, von dem sie in Sr. Majestät Abwesenheit in das geheime Kabinet überbracht worden, zurük zu geben, unter dem Bedeuten, daß Se. Majestät dieselbe wegen ihrer unziemlichen Fassung sowol, als wegen der anfänglich versuchten ahndungswürdigen Art der Uebergabe nicht annehmen können, und mit einer gemessenen Erinnerung für den Ausschuß, sich innerhalb der gesezlichen Gränzen seiner Befugnisse zu halten. — Eine ähnliche Verfügung haben Se. Majestät rüksichtlich einer gleichen Eingabe der Bürgerschaft zu Tübingen getroffen, indem das Ministerium des Innern den Befehl erhalten hat, durch den dortigen Stadtdirektor der Bürgerschaft die Eingabe, der Unehrerbietigkeit ihres Tons und Inhalts wegen, zurük zu geben, und ihr dabei wegen des von ihr auch schon bei andern Anlässen gezeigten Geistes eines unbegründeten Widerspruchs und einer anmaaßlichen Entgegensezung gegen die Verfügungen der Regierung, eine ernstliche Rüge zu ertheilen."

Eine königl. würtembergische Verfügung betrift die kirchliche Eintheilung der Israeliten des Königreichs. Es sind 13 Rabbinats- und 41 Gemeindebezirke. Die Rabbinate sind: Stuttgart, Freudenthal, Lehrensteinsfeld, Berlichingen, Mergentheim, Weikersheim, Braunsbach, Oberndorf, Jebenhausen, Buttenhausen, Laupheim, Buchau, Mühringen.

** **Frankfurt** a. M., 10 Aug. An die Stelle der Flauheit ist an unserer Börse bald wieder eine ungewöhnliche Lebhaftigkeit getreten, die im jezigen Augenblik um so mehr befremden muß, weil noch ein guter Theil unsrer Geschäftsleute sowol in den Bädern als auf dem Lande sich befindet. Als vornehmste Triebfeder des mit dieser Lebhaftigkeit verknüpften Wiederaufschwungs der Kurse kan man nur die jüngsten Vorgänge an der Amsterdamer Börse bezeichnen, wo bald nach dem lezten Weichen alle einheimischen Effekten so rasch in die Höhe gingen, daß die Integrale an einem Tage um $\frac{1}{2}$, die 5prozentigen Certifikate aber um 1 volles Prozent stiegen, was der Bekanntwerdung des 69sten Protokolls zuzuschreiben ist, in dessen Bestimmungen die holländischen Spekulanten die sichere Bürgschaft gewahrten, daß der Definitiv-Vertrag mit Belgien völlig zu Gunsten der Interessen ihres Landes ausfallen werde. Freilich könnte diese Ansicht auf Täuschung beruhen, zumal wenn man dem kriegerischen Geiste, der in den belgischen Journalen athmet, einige Rüksicht schenken wollte. Allein auch zu Paris stiegen gleichzeitig mit Amsterdam die Fonds; die 5prozentige Rente soll Pari erreicht haben. Und da man nun nicht wohl annehmen kan, daß an beiden Pläzen die Spekulanten in Einem Irrthume befangen seyen, so bedarf das gute Vertrauen unserer Papierhändler wohl keiner Rechtfertigung. Wir notiren heute sämtliche Staatspapiere zu steigenden Kursen, die holländischen jedoch zu dem vergleichsweise höchsten, nemlich die Integrale zu $44\frac{1}{8}$ und die 5prozentigen Certifikate zu $83\frac{1}{2}$, was noch um $\frac{1}{8}$ Prozent höher ist, als eben diese Effekten an der Amsterdamer Börse vom 7 d. M. standen. Bei den östreichischen Papieren ist der Aufschwung minder bedeutend, weil noch immer die Hofnung, es werde auch dort wieder die Spekulation auf das Steigen die Oberhand behalten, nicht in Erfüllung gegangen ist. Nichtsdestoweniger zahlte man für 5prozentige Metalliques $88\frac{3}{16}$; 4prozentige $77\frac{1}{4}$; Wiener Bankaktien 1367; Partiale $124\frac{1}{8}$; Rothschildische 100-Guldenloose $179\frac{1}{4}$. Die spanischen 5prozentigen Renten von der holländischen Emission sind auf 50 gestiegen, wogegen die von der französischen nur zu $55\frac{1}{2}$ Käufer finden, da doch sonst die Differenz beträchtlicher war. — Die neuen preußischen von der Seehandlung ausgegebenen Prämienscheine finden mit jedem Tage mehr Liebhaber, was besonders der Klarheit zuzuschreiben, mit welcher der nunmehr bekannt gewordene Plan abgefaßt ist. Ansehnliche Beträge dieser neuen Effektensorten sind auf Lieferung, einen, zwei oder drei Monate nach Erscheinen, zum Preise von $51\frac{1}{4}$ preuß. Thlrn, diesen 105 Kr. berechnet, bedungen worden. Auch die Spekulation auf andere Lotterie-Effekten fängt wieder an schwunghaft zu werden, was man als ein Merkmal des sich befestigenden Vertrauens zum Fortbestehen des Friedens betrachten muß. So sind die großherzogl. hessischen 50 Guldenloose auf $60\frac{1}{2}$ fl., die badischen aber auf $81\frac{1}{2}$ fl. das Stük gestiegen. — Im Bereiche des Wechselhandels hat sich nichts Bemerkenswerthes zugetragen, und auch der Diskonto behauptet sich fortwährend zu $3\frac{1}{4}$ Proz. — Privatnachrichten aus Darmstadt zufolge ist heute ein Regierungsblatt daselbst erschienen, durch welches die bekannten Bundestagsbeschlüsse amtlich veröffentlicht wurden. Es wird dabei bemerkt, daß auch diese Publikation mit einer ungefähr ähnlichen Verwahrung, wie die k. würtembergische, begleitet sey. Die

Wahlen für die integrale Erneuerung der Deputirtenkammer sind im Gange, und werden unter Leitung der dazu ernannten Regierungskommission, worunter sich dismal auch mehrere Mitglieder der Provinzialregierungen befinden, da sonst dieses Geschäft nur durch die Landräthe besorgt wurde, mit möglichster Schnelligkeit betrieben. Doch zweifelt man, daß die Kammern vor dem Oktober einberufen werden möchten.

St. Wendel, 5 Aug. Am 31 v. M. kam dahier der in unser Fürstenthum abgeordnete, neuernannte Generalkommissair, Geheimer Konferenzrath Loz, an. Seit diesem Tage fiel nichts vor, was Unruhe und Unzufriedenheit hätte andeuten können, weshalb denn auch die Hälfte des hier befindlichen königl. preußischen Militairs in den nächsten Tagen von hier wieder abgehen wird. — Das gestern erschienene „Amts- und Intelligenzblatt des Fürstenthums Lichtenberg“ enthält ein landesherrliches Publikandum, die Bestellung eines herzogl. Generalkommissairs zur Herstellung der Ruhe und Ordnung im Fürstenthume Lichtenberg betreffend, worin es im Wesentlichen heißt: „Wir haben mit lebhaftem Bedauern die Störungen der öffentlichen Ruhe und des Ansehens der Geseze wahrgenommen, wozu sich mehrere Angehörige Unsers Fürstenthums Lichtenberg, insbesondere aber mehrere Einwohner von St. Wendel, durch Aufregungen von Zeitblättern der dortigen Gegend haben verleiten lassen. Wir haben diese Abirrungen von der gesezlichen Bahn der bürgerlichen Ordnung um so schmerzlicher empfunden, da Wir Uns innig bewußt sind, und nie von der Ueberzeugung haben trennen können, bei jeder Gelegenheit dem Wohle der Angehörigen dieses Unsers Fürstenthums, und insbesondere der Beförderung des Wohlstandes der Einwohner von St. Wendel, Unsere besondere Aufmerksamkeit gewidmet zu haben. So wenig Wie der Gesamtheit dieses Uns angehörigen Theils Unserer herzoglichen Lande das zur Schuld zurechnen können, was nur einigen auf Abwege gerathenen Irregeleiteten zur Last gelegt werden kan, so lebhaft fordern Uns Unsere Regentenpflichten auf, dem gut- und gesezlich gesinnten, bei weitem größern Theile der Angehörigen dieses Landestheils ihre Ansprüche auf Erhaltung der gesezlichen Ruhe und Ordnung durch hierzu geeignete Maaßregeln zu sichern. Aus diesem Grunde haben Wir Unsern wirklichen Geheimen Konferenzrath Loz als Generalkommissair in Unser Fürstenthum Lichtenberg abgeordnet, und denselben mit der nöthigen Vollmacht versehen, Alles anzuordnen, und — nöthigenfalls unter Beibehaltung der militairischen Unterstüzung der beigezogenen königl. preußischen Truppen — auszand durchzuführen, was seiner Ueberzeugung nach, und nach der Lage der Sache, für den angedeuteten Zwek nothwendig und nüzlich seyn mag. Doch geben Wir Uns, im Vertrauen auf die von einigen Abgeordneten der Angehörigen Unsers Fürstenthums Lichtenberg Uns aufs Neue versicherte Anhänglichkeit, Ergebenheit und Treue Unserer dortigen Unterthanen, und die hiermit verbundene Bitte um nachsichtige Beurtheilung des Vorgefallenen, sehr gern der Hofnung und Erwartung hin, daß auch ohne die Uns in jeder Beziehung sehr schmerzlich fallende, fernerweite Anwendung dieses lezten Mittels, die gesezliche Ordnung durch gehörige Verständigung der Irregeführten und ruhige Ueberlegung derselben über die Gesezwidrigkeit ihres früheren Beginnens und Treibens, sich von selbst herstellen, und überall auf gehörige Weise erhalten werde. In ihrer Beruhigung können die Angehörigen Unseres Fürstenthums Lichtenberg mit vollem Vertrauen darauf rechnen, daß jedes auf gesezlichem Wege zu Unserer Kenntniß gelangende etwaigen Gebrechen der dortigen Landesverwaltung mit möglichster Bereitwilligkeit von Unserm Generalkommissair, den Wir zugleich zur Zusammenberufung (auf den 15 August) der unter seiner Leitung zu haltenden Landrathsversammlungen beauftragt haben, untersucht und beseitigt werden wird, und daß überhaupt alle durch Recht und Billigkeit begründeten, auf das Wohl des Landes und seiner Angehörigen gerichteten Wünsche und Bitten der Angehörigen dieses Bezirks Unserer Lande von Unserer Seite stets die thunlichste Berüksichtigung erhalten werden. Gotha, den 20 Jul. 1832. Ernst, H. z. S. K. und G. — v. Carlowiz.“

Sachsen-Meiningen, 31 Jul. In der Sizung vom 27 Jul. beschlossen die Stände des Herzogthums Meiningen, den bisherigen Redakteur der Meiningischen Landeszeitung, Dr. Wippert, aus den Schranken des Sizungssaals (wo ihm ein eigner Plaz eingeräumt war) zu verweisen, und die fernere Herausgabe dieses Blattes zu untersagen, weil er sich die verlezendsten Angriffe gegen geachtete Personen erlaubt hatte. Mehrere Abgeordnete richteten zugleich die Frage an den Landtagskommissair: ob es wahr sey, daß diese, unter offiziellem Charakter erscheinende Zeitschrift auf Kosten der Staatskasse im Publikum verbreitet werde, erhielten aber eine verneinende Antwort. (Nürnb. K.)

Hannoversche Ständeverhandlungen.

Die erste Kammer hatte schon am 27 Jul. eine abermalige vertrauliche Berathung über den Antrag der zweiten Kammer wegen Niedersezung einer Kommission in Betref der Bundesbeschlüsse. Der Antrag ward zum zweitenmal, und zwar dismal mit einer Mehrheit von 26 gegen 9 Stimmen angenommen. Die Wahl der Kommissionsmitglieder fiel auf den Geh. Rath v. Schele, O. A. Rath Graf Kielmannsegge, Kammerherr v. Wallmoden und Freiherrn v. Hammerstein Equord. — Die zweite Kammer verwarf am 28 einen Antrag des Hrn. Abickes, der eine Veränderung des Systems der hohen Zölle bezwekte, um auf diese Weise dem Schmuggelhandel entgegen zu wirken. Selbst die Sprecher der Regierung erkannten in der Theorie die Richtigkeit des Grundsazes an, bestritten aber die Räthlichkeit jeziger Ausführung. Einen weitern Antrag der HH. Weber und Stüve, das Ministerium zu ersuchen, bis zum Erscheinen der Gewerbsordnung die Ertheilung von Gewerbskonzessionen möglichst zu beschränken, nahm die Kammer an. Viele Redner hoben hervor, daß bei dem gegenwärtigen Zustand, alle Nachtheile des Zunftzwangs, und keiner der Vortheile eigentlicher Gewerbsfreiheit statt finde. — Am 30 Jul. wurde in der zweiten Kammer die Berathung über das 6te Kapitel des Staatsgrundgesezes fortgesezt. Angenommen ward der Paragraph 4: „Die Anträge und Beschlüsse der Provinziallandschaften dürfen jedoch niemals die Ausführung der für das ganze Königreich bestehenden Geseze verhindern.“ Ferner §. 5: „Provinzielle Abgaben, oder die Kontrahierung provinzieller Schulden, über welche sich die Provinziallandschaften vereinigen, müssen durch das Ministerium der allgemeinen Ständeversammlung verstellt werden.“ Endlich §. 6: „Wenigstens alle drei Jahre soll ein Provinziallandtag in jeder Provinz statt finden.“

Ihre k. H. die Prinzessin Amalie Auguste, Gemahlin des Prinzen Johann von Sachsen, wurde am 8 Aug. zu Pillnitz glüklich von einem Prinzen entbunden.

Preussen.

Se. Maj. der König hat mittelst einer an das königl. Staatsministerium unterm 27 Julus erlassenen Kabinetsordre bestimmt, daß die Geschäfte des Generalgouvernements der Provinzen Niederrhein und Westphalen bis auf Weiteres ruhen, und die bisher noch bei demselben angestellt gewesenen Personen ihren frühern Dienstfunktionen zurükgegeben werden sollen. In dieser Anordnung, schreibt man aus Westphalen, dürfte eine neue Bürgschaft zu erbliken seyn, daß troz aller kriegerischen Gerüchten an unsrer westlichen Gränze keine außerordentlichen Ereignisse zu erwarten sind, während sie den Bewohnern Rheinlands und Westphalens leider die bisher noch immer gehegte Hofnung, einen allverehrten Prinzen in ihrer Mitte zurükkehren zu sehen, raubt.

Polen.

Frankfurter Blätter enthalten Folgendes von der polnischen Gränze vom 31 Jul.: „In einem angeblich aus Posen eingesandten Artikel, der in mehreren deutschen Zeitschriften bereitwillige Aufnahme gefunden, wird einer Maaßregel der russischen Regierung erwähnt, in Folge deren in ganz Polen Kinder aufgehoben, und nach Rußland abgeführt werden sollen. Diese Maaßregel betreffend, wird es genügen, an die wahren Bestimmungen derselben zu erinnern, um sie von jeder gehässigen Interpretation zu reinigen, und der russischen Regierung die gerechte Anerkennung aller Bessergesinnten zu gewinnen. Die Absicht derselben spricht sich in folgenden veröffentlichten Aktenstüken auf das vollkommenste aus: 1) „Die minderjährigen Kinder beiderlei Geschlechts von solchen Militairs niedern Ranges der ehemaligen polnischen Armee, welche nicht im Stande sind, dieselben zu erhalten, und zwar Mädchen bis zum 13ten und Knaben bis 5ten Jahre sollen in Uebereinstimmung mit den Wünschen ihrer Eltern oder Vormünder von der Regierung zur Pflege übernommen, und auf Kosten derselben in dem Warschauer Institute „zum Kindlein Jesu“ erzogen werden. 2) Wenn die von der Regierung zur Pflege übernommenen Knaben das 7te Jahr erreicht haben, sollen sie in die Bataillone der Militairkantonnisten versezt; die Mädchen aber, sobald sie großjährig geworden, und die nöthigen Kenntnisse in weiblichen Arbeiten besizen, in Privatdienste gegeben werden. 3) Die Waisenkinder männlichen Geschlechts von obenbesagter Abkunft, welche sich jezt im Königreiche Polen befinden, und bereits das 5te Jahr oder darüber erreicht haben, können auf den Wunsch ihrer Mütter oder Pflegeltern den Kriegschefs der Wojewodschaften übergeben werden, um sie zusammen mit den ganz zufluchtelosen Waisen nach Minsk in die Bataillone der Militairkantonnisten zu senden.“ Und auf diesen, von der reinsten Menschenliebe eingeflößten Bestimmungen des Fürsten von Warschau, entblödet sich der Parteigeist nicht, die gehässigsten Beschuldigungen zu gründen! — Blätter, die auf solche Weise der boshaftesten Lüge und Verläumdung zum Organe dienen, können in einem gebildeten Lande, wie Deutschland, wahrlich keinen Glauben finden. Wenn ferner der Verfasser des besagten Artikels die Versicherung aufstellt, es sey in Kalisch, in Folge dieser Maaßregel, zu blutigen Auftritten gekommen, so müssen wir ihn hiermit öffentlich böslicher Erdichtung beschuldigen. Weder in Kalisch noch an irgend einem andern Orte des Königreichs Polen haben Unruhen statt gefunden. Das ganze Land genießt der Ruhe, deren es nur zu sehr bedürftig ist, um sich von den Folgen der Revolution erholen zu können.“

Oestreich.

* Wien, 9 Aug. Schon wieder muß ich der Bote schauderhafter Nachrichten seyn. So eben kommt nemlich von Baden, wo die kaiserliche Familie sich seit Kurzem aufhält, die Anzeige hieher, daß Se. Maj. der jüngere König von Ungarn und Kronprinz der übrigen kaiserl. Staaten, einer drohenden Todesgefahr nur wie durch ein Wunder entkommen ist. Als er heute früh in dem anmuthigen Helenenthale in Begleitung eines Adjutanten spazieren ging, zog ein Vorübergehender dicht im Rüken des verehrten Prinzen plözlich eine Pistole aus der Tasche, und feuerte sie gegen ihn ab. Obgleich die Entfernung nur wenige Schritte betrug, lenkte doch die Vorsehung die Kugel so, daß sie nur die Achsel Sr. Maj. leicht streifte. Der Adjutant drehte sich beim ersten Geräusch um und ergrif den sich nicht im Mindesten sträubenden Thäter. Er ist ein pensionirter k. k. Hauptmann. Was der Beweggrund zu diesem Majestätsverbrechen gewesen, muß erst die Untersuchung zeigen, vorerst deutet der Anschein auf Verrüktheit. Die Kunde von dem Vorfalle ging in Baden wie ein Lauffeuer von Mund zu Mund, und der Eindruk, den sie hervorbrachte, zeigte wieder im schönsten Lichte die außerordentliche Liebe des östreichischen Volkes für sein Kaiserhaus. Der Verbrecher konnte nur durch militairische Bedekung dem empörten Volk entrissen werden, welches augenblikliche Rache nehmen wollte. Auf ebenso ergreifende Weise spricht sich hier in Wien die Entrüstung über das schauderhafte Attentat aus. — Ein anderer trauriger Fall ereignete sich heute in dem Hause eines hiesigen Handwerksmannes. Der Vater legte nemlich, unerwartet abgerufen, einen in Händen habenden Wechsel auf den Tisch seines Wohnzimmers, in welchem eben die Mutter einen Säugling badete, und ein zweites Kind, ein Knabe von wenigen Jahren, Unterhaltung suchend herumsprang. Auf Einmal ersieht dieser das Papier auf dem Tische, erhascht es, und ist eben beschäftigt, es in kleine Stüke zu zerreißen, als der Vater wieder zur Thüre hereintritt und über den Anblik in Wuth gerathend, dem Knaben mit der Hand einen Schlag an den Kopf versezt, der ihn besinnungslos niederwirft. Die Mutter eilt, ihren Säugling verlassend, erschroken herbei, findet aber kein Lebenszeichen mehr. Dadurch beinahe von Sinnen, vergißt sie den Säugling einige Augenblike, und nun hebt man auch diesen ertrunken aus der Badwanne. Welche Feder vermöchte den Jammer der beiden Eltern zu beschreiben!

Wien, 9 Aug. 5prozent. Metalliques 87 1/8; 4prozentige Metalliques 76 1/16; Bankaktien 1136.

Augsburger Kurs vom 13 Aug. 1832.

	Papier.	Geld.	*Wechselkurs.*	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Pr.	96 7/8	96 5/8	Amsterdam 2 Monat	109 3/4	—
- L. L. à 4 Pr. E. M.	107 1/2	—	Hamburg 2 Monat	—	115 1/4
- unverzinsl. 10fl.	131	—	Wien in 20ger 2 M.	—	100 1/8
			Frankfurt 2 Monat	99 3/4	—
Oestr. Rothsch. L.	—	179 1/2	Nürnberg - -	99 3/8	—
- Partial à 4 Pr.	124 1/2	123 3/4	Leipzig - -	99 1/4	—
- Metalliq. à 5 Pr.	88 1/4	88	London - -		10. 8.
- detto à 4 Pr.	77 1/8	76 3/4	Paris - -	117 1/2	—
- B.Akt. II S. 1830	1144	1142	Lyon - -	—	117 1/2
			Mailand - -	—	59 13/16
			Genua -	50 5/8	—
			Livorno - -	57 1/2	—
Polnische Loose	80 3/4	80	Triest -	—	100 1/4

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Urtheile, hervorgerufen durch die Bundesbeschlüsse.

In der preußischen Staatszeitung findet sich folgender Artikel: „Wie man wohl täglich das Schauspiel besucht und die Wirkung desselben so hinnimmt, ohne viel darüber nachzudenken, so liest man auch Tag für Tag, wie sie kommen, die Pariser Blätter, ohne ihrem Inhalt eine besondre Aufmerksamkeit zu widmen. Flüchtig hört man, was sie im Fluge sagen. Da sie aber, und zwar vielleicht eben dadurch, auf die Bestimmung und Entwikelung der öffentlichen Meynung in Europa einen so ungemeinen Einfluß ausüben, so mag es von Zeit zu Zeit wieder einmal rathsam werden, ihr Wesen an einem einleuchtenden Beispiele zu vergegenwärtigen. Selten dürfte sich dasselbe vollständiger gezeigt haben, als bei Gelegenheit der neuesten Bundesbeschlüsse, welche freilich außerhalb aller Berechnung der französischen Journalisten lagen. Sie, die immer geglaubt, daß ihre Meynung auch in Deutschland die stärkste, daß sie selbst in einigen Kabinetten die herrschende sey, wie sehr mußten sie durch diese Beschlüsse in Erstaunen gesezt werden! Unter Andern will der Constitutionnel die Sache kaum glauben. Wie? er hat es nicht vorher gewußt? man hat ihm nichts davon gemeldet? die Gesandten haben nichts nach Hause geschrieben? Noch gestern — er erinnert selbst daran — sprach er von der Uneinigkeit des deutschen Bundes, und heute sieht er sie vor sich liegen, diese unglaublich unanimen Unterschriften. Wer könnte es ihm verargen, wenn er hierüber außer sich geräth, und seinen gerechten Zorn in Schmähungen entladet? Wenn man dann der Tribune näher tritt, auf welcher jene Stimmführer die Schiksale von Deutschland auf das eifrigste verhandeln, so kan man nicht anders als staunen. Kennen sie etwa die deutsche Verfassung? Man höre, wie eines ihrer bestunterrichteten Journale das Phänomen der Beschlüsse zu erklären vermeynt! Achtzehn Bevollmächtigte, spricht es, wohnten der Sizung bei; sie repräsentiren diese kleinen Staaten von Deutschland, welche alle zusammengenommen nicht so viel Stimmen haben, wie Oestreich und Preußen allein. Ein ungeheurer Irthum! Von den siebzehn Stimmen, welche Beschlüsse fassen, haben Oestreich und Preußen zusammengenommen nicht mehr als zwei. Unaufhörlich verwechseln diese französischen Journale die Bundesakte und die Wiener Schlußakte; sie können sich nicht genug verwundern, daß sie in der ersten nicht finden, was man aus der zweiten anführt. Oder wäre ihnen die deutsche Politik bekannt? In einem Augenblike, wo man gerade die Unabhängigkeit der Staaten dadurch sichert, daß man den Verfechtern einer chimärischen Einheit entgegentritt, träumen diese Journale von einer Gefahr jener Unabhängigkeit, die sie auf das abentheuerlichste schildern. Natürlich, sie ziehen die Schlüsse aus jenen Prämissen. Oder entwikeln sie sonst eine gesunde Ansicht der allgemeinen Lage der Dinge? Sie meynen, man suche nur einen Grund, um Truppen zwischen dem Rhein und der französischen Gränze aufzustellen, man wolle die Prinzipien, denen sie huldigen, mit dem Schwerte verfolgen. Es ist vergebens, daß ihnen diejenigen unter ihren Kollegen, welche den Geschäften näher stehen, erklären, die beruhigendsten Versicherungen geben zu können: Niemand denke an Krieg. Sie bleiben dabei, es sey ein Kreuzzug gegen ihre Institutionen im Werke, der Rhein sey der Rubikon zwischen den beiden Systemen, an dem man schon Waffengeklirre und Pferdewiehern vernehme. Bei so vielen Beschuldigungen fühlt man sich versucht, die Bundesbeschlüsse noch einmal zu lesen. Was sagen sie doch? welche Neuerung schließen sie ein? welche Drohung sprechen sie aus? Sie haben, wie man weiß, folgenden Ursprung: Nach den Erschütterungen der Revolutionskriege, vor denen nichts bestehen können, wie es gewesen, hatte Deutschland die doppelte Aufgabe, einmal sich in seiner Gesamtheit, welche gebrochen worden, wieder zu konstituiren, und sodann die innern Verhältnisse einzelner Länder, welche so gewaltsame Umwandlungen erfahren, nach gesezlichen Prinzipien wieder einzurichten. Jenes versuchte man in dem Bunde, der an die Stelle des Reiches trat, bis durch die Einführung ständischer Verfassungen, welche das ursprüngliche deutsche ständische Element, wo es in Abnahme gerathen, wieder verjüngen, wo es vernichtet war, wieder beleben sollten. Schwerlich konnte hierbei jedwede Kollision vermieden werden. Es mußte Punkte geben, in welchen die Forderungen des Bundes und die Ansprüche der Verfassungen einander berühreten und zusammenstießen. Wohl hätte schon die Bundesakte leitende Grundsäze für die Bildung und Wirksamkeit ständischer Verfassungen von oben her bestimmen können. Indessen wäre es schwer gewesen, auf diesem Wege die alte Autonomie deutscher Staaten für ihre innern Angelegenheiten nirgend zu beschränken und die lokalen und provinziellen Bedürfnisse auch beim besten Willen nicht auf eine oder die andere Weise zu verlezen. Der Bund begnügte sich daher mit einigen sehr allgemeinen Bestimmungen; er verwendete seine Sorgfalt darauf, sich durch organische Geseze so viel als möglich zu befestigen und der deutschen Macht die Einheit und ihre Würde nach Außen zurükzugeben. Indessen entwikelten sich auf ihrer eigenen Bahn die ständischen Verfassungen. Es ist eine andere Frage, inwiefern sie die Hofnungen gerechtfertigt haben, die sie mit so vielem Geräusch angekündigt. Für uns reicht es hin, zu bemerken, daß ihre Organe, die Ständeversammlungen, sich zulezt in eine starke Opposition gegen den Bund sezten; daß man in ihrer Mitte förmliche Anträge machte, welche die Existenz desselben bedrohten. Vornehmlich zog Eine Richtung die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich. Allerdings ist es ein unläugbares Recht mehrerer deutscher Stände, den Betrag der Steuern in Gemeinschaft mit dem Landesherrn zu verabschieden; doch will dis gewiß nicht sagen, daß man in jedem Augenblike des Mißtrauens und einer vorübergehenden Entzweiung berechtigt seyn solle, durch Verweigerung des Budgets in Bausch und Bogen alle innern Bande des Staats aufzulösen. Das Recht selbst würde hierdurch zum Unrecht, der ganze Nerv des Staates läge in der Willkühr einer leicht beweglichen Majorität. Nein, das Recht der Steuerbewilligung hat nie einen andern Sinn gehabt, als daß man sich in ruhiger Berathung über die Summe, die zwischen einem Maximum und Minimum der Bedürfnisse innen liege, vergleiche; es soll dazu dienen, verschwenderischen Haushalt zu verhindern, unnüze Ausgaben abzustellen, Ordnung einzuführen, nicht aber selbst Verwirrungen hervorrufen. Wenn dessen ungeachtet einige Stände die Absicht haben durchbliken lassen, sich dieser verderblichsten

aller Waffen zu bedienen, um zu ihren sonstigen Zweken zu gelangen, so ist einleuchtend, daß hiervon der Bund nicht viel weniger berührt ward, als die einzelnen Staatsgewalten selbst. Eine solche Maaßregel würde die Erfüllung der Pflichten, die der Bund auflegt, unmöglich machen, sie würde ihn thatsächlich auflösen."

(Beschluß folgt.)

Die Hannoversche Zeitung stellt folgende Betrachtung an: „Die Fragen um Deutschlands Verfassung sind nicht geschlossen. Seit dem 16ten Jahrhunderte wurde der Kampf um Vereinzelung und Einheit zwischen dem Kaiser und den Fürsten geführt. Jener, der Vertheidiger der Einheit, der natürliche Vertreter der Rechte des Volks gegen die Reichsbeamten, unterlag im Streite, weil er als Vertheidiger der Kirche das Vertrauen des Volks verlor, das dieser feindlich war. Die Fürsten siegten, weil sie als Vertheidiger der Glaubensfreiheit das Volk an sich fesselten. Fremde Hülfe fehlt dem niemals, der die Einheit befeindet. Seit dem westphälischen Frieden wurde der Kaiser wiederum die Stüze der Völker gegen die Fürsten, weil unter diesen der Kampf um bürgerliche Freiheit fortschritt. Aber die Einheit war nicht wieder zu gewinnen, denn die Trennung war zu groß geworden, und jene Rechte, die man am meisten gegen die Fürsten vertheidigte, waren nicht Rechte der Freiheit; sie waren zu gehässigen Privilegien, zu staatsverderblichen Exemtionen geworden. Wie vormals der Kaiser gegen die Reichsstände, so war der Fürst gegen die Landstände Vertheidiger des Volks. Darum war der Kampf den Fürsten nicht gefährlich. Die Landstände fielen, die großen Reichsstände wurden übermächtig. Aeußere Gewalt half die kleinen im Lüneviller Frieden vernichten, und das Reich, die Einheit, war gesprengt; der Sieg der Vereinzelung entschieden; die Fürsten vernichteten ihre Feinde, die Kaisergewalt und die Privilegien, und sie selbst fielen unter schmachvolle Knechtschaft der Fremden; in Folge des Sieges über die Einheit. — Das Jahr 1813 stellte die Einheit her, und neben ihr erhob sich Volksfreiheit, das alte durch allen Wechsel der Verhältnisse unvertilgbare Erbtheil des deutschen Volks, um desto kräftiger, je glüklicher die alten Ständefreiheiten besiegt, je minder nach Entfernung alles Widerstandes die Verhältnisse und Interessen des Volks geschont waren. Die Staaten des Rheinbundes waren es, in denen sofort ein Kampf entstand, der Anlaß gab, das Interesse der Einheit gegen die Volksfreiheit zu wenden. — Jezt fanden die Fürsten ihre Sicherung in der Einheit, und das alte Verhältniß war umgekehrt. Ferner war der Kampf der Volksfreiheit gegen die Regierung da am heftigsten geworden, wo diese in ihrem frühern Uebergewichte den Widerstand der Bevorrechteten ganz darnieder geschlagen hatten. Denn so lange solche bestehen, ist das Streben des Volks der Natur gemäß gegen sie gerichtet; eben so das der Regierung, und beide in diesem Streben vereinigt, können nicht feindlich werden. Jene Erscheinung aber hat Manche geneigt gemacht zu glauben, im Bestehen der Vorrechte liege der Schuz der Monarchie; die Bevorrechteten haben, den Vortheil wohl erkennend, sich mit der Gewalt der Fürsten gegen die Ansprüche des Volks gewafnet. So ist der Streit auch hier gewandelt. Die Fürsten, sonst Gegner der Einheit, sind jezt die Vertheidiger; die Bevorrechteten, sonst Gegner der Fürsten, sind ihre Schüzlinge; das Volk, sonst den Vorrechten abhold, den Fürsten hold und die Einheit ehrend, sieht nun in den Fürsten Vertreter der Vorrechte, in der Einheit den Schuz der Regierungsgewalt, die ihm lästig geworden, und der Vorrechte, die es haßt. Welchen Ausgang kan dis haben? Wer sich von einem Ganzen losreißt, findet leicht fremde Hülfe. Die Masse, von Fremden unterstüzt, wird unschwer siegen. Allein ohne kräftiges Streben zum Ganzen, ohne Ordnung, ohne Band, erliegt sie noch leichter dem fremden Einflusse, und vergeht in wüstem Gräuel. Haben wir den Anfang dieser Wirkungen schon erblikt, so liegt doppelt und dreifach daran, daß man ihnen vorbenge, so lange es Zeit ist. Manche und wakere Männer sehen wir bereit, Alles, die Freiheit und Selbstständigkeit, aufzuopfern, um der Einheit willen, woher sie auch komme; andere möchten um der Freiheit willen Alles fahren lassen, in der Hoffnung, sie allein werde Alles wieder gewinnen. Wir dürfen fragen, ob denn keine Hoffnung sey zur Rettung als durch Verlust dessen, das man retten will? — Wohl ist noch Hofnung; aber es gilt alle Kraft, es gilt alle deutsche Redlichkeit und Treue, wenn sie Frucht tragen soll. Mögen zuvörderst die Fürsten aufhören, die Vorrechte weniger als ein Bollwerk ihrer Rechte zu betrachten. Was vor Jahrhunderten aus vollkommen genügenden Gründen entstand, das ist in völlig veränderter Zeit bedeutungslos, haltlos, verhaßt, ein beständiger Gegenstand des Streites. Nur ein Gott vermag dem Abgestorbenen neues Leben einzuhauchen; was aber kein Leben in sich hat, das geht von selbst zu Grunde. Soll ein Volk stark werden, so muß solcher Streit verschwinden. Wodurch ist Preußen aus dem Schutte von 1807 erstanden, wodurch ist ihm die Kraft gegeben, in den lezten verhängnißvollen Jahren auszudauern in ruhiger Würde? Das ist geschehen durch den Mann, welcher von den Fremden aus dem Dienste seines Königs vertrieben, am 24 November 1808 sprach: „Es kam darauf an, die Disharmonie, die im Volke statt findet, aufzuheben, den Kampf der Stände unter sich, der uns unglüklich machte, zu vernichten, gesezlich die Möglichkeit aufzustellen, daß jeder im Volke seine Kräfte in moralischer Richtung entwikeln könne, und auf solche Weise das Volk zu nöthigen, König und Vaterland dergestalt zu lieben, daß es Gut und Leben ihnen gern zum Opfer bringe." — Wo ist denn Gährung entstanden? Da wo man den Streit gehegt hatte; und da wo durch bloße Gewalt erst Rechte vernichtet, dann die Reste derselben gepflegt worden; nicht da, wo ein edler Fürst zum Heile seines Volkes in der Zeit der Bedrängniß dem Verkehrten abgeholfen hatte. Ist also das Volk in sich und mit den Fürsten versöhnt, dann mag es kaum noch eines bedenklichen Strebens zur Einheit bedürfen, und wird die Furcht vor dieser von selbst schwinden. Nothwendig aber ist, daß die Völker in ihr nicht blos die Ruthe des Zorns erkennen. Bringe die Einheit Gutes, gewähre sie Schuz und Hülfe dem widerrechtlich Bedrängten, erleichtere sie den Erwerb, sichere sie den Wohlstand derer, die ungeachtet jener Einheit durch Zerrissenheit zu Grunde gegangen sind, schaffe sie Allen den Stolz, mit dem ein edles Volk gern sich selbst betrachtet. Es wird keiner Drohungen, keines Verbotes mehr bedürfen, wohl aber werden in der Stunde der Gefahr die Herzen und die Arme sich heben zum Schuze der Fürsten und des

Vaterlandes. Nicht Verbote sind es, die da helfen; nicht metaphysische Deduktionen der Verfassungsmäßigkeit harter Maaßregeln geben der Verfassung Kraft. Schlußfolgerungen, die den Wünschen widersprechen, fügt sich Niemand; aber jede Verfassung erregt Argwohn, die da gestattet aus allgemeinen Säzen Schlußfolgerungen zu ziehen, welche ausdrüklich versicherte Rechte zernichten. In Deutschlands Verfassung stehen Einheit und Selbstständigkeit einander streng gegenüber, jede die andere ausschliessend. Solche widersprechende Grundsäze sind nur zu versöhnen durch rein geschiedene Gränzen. Kan aber bald die Vereinzelung sich Alles anmaaßen, bald jenes Streben zum Ganzen allen Rechten des Einzelnen Troz bieten, so ist Vertrauen unmöglich; ohne Vertrauen aber ist keine Einigkeit, ohne Einigkeit keine Kraft, ohne Kraft kein Deutschland."

Schweden.

* Stokholm, 31 Jul. Zu Christiania, wo der König am 28 d. eingetroffen seyn wird, waren große Vorkehrungen zu dessen feierlichem Empfange gemacht. Nach einem achttägigen Aufenthalte daselbst will der König eine Rundreise im Innern des Landes unternehmen, die Seestädte besuchen, dann nach Christiania zurükkehren und dort nur noch wenige Tage verweilen. Man behauptet, der König werde nach seiner Ankunft in Schoonen eine Zusammenkunft mit Sr. dänischen Majestät haben, ja es wird hinzugesezt, sie werde in der Hauptstadt des Leztern statt finden. Der König von Dänemark hat unserm Monarchen eine Waffengarnitur (Gewehr, Pistolen rc.) von Kopenhagener Arbeit zugesandt, die als Meisterstük in ihrer Art bewundert wird. — Der König ist am 24 d. zu Wanäs angekommen, und hat die dortige Festung in Augenschein genommen, die in Zukunft den Namen Carlsborg führen soll. — Der Gouverneur der Provinz Drontheim, Graf Trampe, ist dort am 18 d. verstorben. — Man nennt den Expeditionssekretair beim Staatssekretariate der Finanzen, Hrn. Arfzelius, als Nachfolger unseres Generalkonsuls, Hrn. Gram zu Kopenhagen, da dieser seine Entlassung erhalten hat. — Dieser Tage hat der Bliz in das Dampfboot Frithiof, als es auf der Rükfahrt von Thorshälla begriffen war, eingeschlagen. Glüklicherweise kamen die Passagiere mit dem Schreken davon, doch wurden Einem davon die Haare und die Augenbraunen versengt. Der Obristlieutenant Hjerta hat sich neuerdings gezwungen gesehen, auf seinen Plaz als Bevollmächtigter der Stände der Bank zu verzichten, der dann auf Hrn. Hegardt übergegangen ist. — Während die Redakteure des Borås und des Stokholms Dagblad, angeklagt wegen eines in ihren Blättern enthaltenen Artikels gegen den Chef der geistlichen Expedition, von ihren respektiven Jury's freigesprochen worden sind, ist der Redakteur des Wadstena für denselben nachgenommenen Artikel von seiner Jury als schuldig erklärt und von dem Gerichte zu einer Geldbuße von 33 Rthlr. 16 Schill. verurtheilt worden. — Der Obrist Nordforß, einer unsrer ausgezeichnetsten Litteratoren, der mehreremale die große Prämie der schwedischen Akademie davongetragen hat und dessen Oper Föreningen in Einem Stüke 70mal gegeben worden ist, ist vorigen Freitag hier an einem Blutsturze gestorben. — Der König hat dem dänischen Obristlieutenant v. Abrahamson, der unserm Lustlager zu Ladugaardsgärdet mit beigewohnt, die Dekoration des Schwertordens in Diamanten verliehen. — Hr. A. P. Söderberg, einer unsrer reichsten Kaufleute, ist am 19 d. auf einem Besuche bei Hrn. v. Krämer, Gouverneur der Provinz Upsal, der seine Tochter und einziges Kind geheirathet, gestorben. — Der Kronprinz hat vorige Woche die wohlfeile Speise-Anstalt für Handwerker und Dürftige, in welcher durchaus keine geistigen Getränke gereicht werden, besucht, und die dort gegebenen Speisen selbst gekostet.

Christiania, 31 Jul. Am 28 d. kam der König im erwünschten Wohlseyn hier an, und wurde im Pallaste von den Mitgliedern des Staatsrathes, dem höheren Militair, Hofstaat und Stab empfangen, nachdem der Einzug Sr. Majestät unter Ehrenbogen und dem Hurrahrufe der Truppen und der versammelten Volksmenge geschehen war. Im königl. Gefolge befinden sich der Reichsherr Graf Brahe und die Kammerherren Grafen C. Lewenhaupt und Freiherr v. Nemfelt. Der norwegische Staatsminister Hr. Löwenskiold begleitete den König auf seiner Reise. Der Staatsrath Motzfeld und Staatssekretair Due waren schon vorher hier angekommen. (Norweg. Zeit.)

Rußland.

Schon unterm 27 Jun. hat Se. Maj. der Kaiser folgenden Ukas an den Oberbefehlshaber der ersten Armee, Generalfeldmarschall Grafen Saken, erlaßen: „Da ich es für billig halte und dem Geiste der zu verschiedenen Zeiten in Bezug auf die polnischen Empörer erlassenen Verordnungen angemessen finde, die den aus den polnischen mit Rußland wieder vereinigten Gouvernements gebürtigen Mitgliedern der Garnison von Zamosk geschenkte Gnade auch auf diejenigen aus den genannten Gouvernements gebürtigen Individuen jedes Ranges der ehemaligen polnischen Armee überhaupt, welche bis zum Ausbruche der Insurektion im Dienste des Königreichs Polen standen, und diesen auch während des Insurrektionskrieges nicht verließen, auszudehnen, so befehle ich: 1) Alle obengenannten, sowol die bei der ihnen anvertrauten Armee schon vor Gericht stehenden, als auch die noch nicht zur Untersuchung gezogenen Personen, vom Gericht und jeder gesezlichen Untersuchung zu befreien und ihnen zu erlauben, in ihre Heimath oder zu ihren Verwandten zurükzukehren, so wie auch das auf deren Vermögen gelegte Sequester aufzuheben, und 2) die schon kraft Bestätigung der Aussprüche des Kriegsgerichts Verurtheilten und Verwiesenen in alle ihre vorigen bürgerlichen Rechte wieder einzusezen, denselben ihr sequestrirtes Eigenthum zurükzugeben und auch ihnen zu erlauben, in ihrer Heimath oder bei ihren Verwandten ferner zu leben; 3) es versteht sich von selbst, daß diese Gnade sich auf diejenigen nicht beziehen kan, welche von der in Meinem Manifeste vom 1 November 1831 ertheilten Begnadigung ausgenommen sind."

Schweiz.

* Aus der Schweiz, 9 Aug. Die 22ste Sizung der Tagsazung vom 7 Aug. war ganz den Geschäften gewidmet, welche seit einer langen Reihe von Jahren regelmäßig zur Behandlung kommen müssen. Neben einer Rechnung der Militairaufsichtsbehörde und Ergänzungswahlen für vier eidgenössische Brigadeobersten kamen nemlich die Linthangelegenheiten zur Berathung. Die meisten Fragen fanden diesmal eine Erledigung, doch wurden noch mehrere wieder, wie frühere Jahre, einfach in den Abschied aufgenommen, um das nächste Jahr wieder das gleiche Schiksal zu haben. — Ein Punkt, die Errichtung eines Denkmals für den Stifter jenes großen Nationalunternehmens, den seligen Escher von der Linth, war endlich, nachdem

neun Jahre die Ausführung von einer ordentlichen Tagsazung an die folgende überwiesen worden war, so weit gediehen, daß nun durch eine Tagsazungskommission Anträge zur Ausführung hinterbracht werden sollen. Von der Idee eines großen Denkmals ist man allgemein zurükgekommen, und findet mit Recht, das Werk selbst, die Linthunternehmung sey das schönste Denkmal schweizerischer Gemeinnüzigkeit, und zu Vervollkommnung und Erhaltung desselben sey das Geld am würdigsten nach dem großen Sinne des Stifters zu verwenden. Es wird daher an schiklichem Ort einfach eine schöne Inschrift an einem Felsen angebracht werden, die des Eidgenossen gedenkt, der über dem heimathlichen Kanton auch das größere Vaterland mit warmer Theilnahme nie vergaß, und der allen Kantonen das war, was ein jeder Vaterlandsfreund seyn sollte. Wenige Kantone sind, denen Escher von der Linth nicht durch Rath und That beigestanden wäre, und die ganze Eidgenossenschaft wird seiner stets eingedenk bleiben. — Die Vermittlungsversuche zwischen den streitenden Theilen von Schwyz haben sich abermals zerschlagen; man behauptet besonders in Folge übelwollender Rathschläge gewisser vielvermögender Geistlicher und weltlicher Staatsmänner, und vielleicht auch gewisser Militairpersonen, denen wir sonst Besseres zugetraut haben würden. — Die Tagsazung ist bei ihren Vermittlungsversuchen immer unglüklich, und zwar wesentlich, weil sie so selten zu entscheiden wagt, wo die Entscheidung der Vermittlungshalt seyn sollte. Das Beispiel von Schwyz bricht auch den Versuchen im Kanton Basel im Voraus den Stab.

Literarische Anzeigen.

[1600] In der Gerold'schen Buchhandlung in Wien ist fortwährend vorräthig zu haben:

Das Jahr 1840, oder Darstellung der französischen Revolution in ihrer Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, gr. 8., 24 Bog., geheft. in Umschlag 2 fl. 15 kr. K. M.

Unter diesem Titel kündigen wir wiederholt ein höchst interessantes Werk an, welches schon bei seinem ersten Erscheinen eine äußerst günstige Aufnahme fand, wie die darüber bis jezt aus bekannten Recensionen in der Mainzer Zeitung vom 11 Febr., in dem Zuschauer am Main vom 17 März, in dem Frankfurter Journal vom 22 März und in dem Märzheft des Katholiken es hinlänglich beweisen.

Da der Verfasser während der ganzen Revolution in Frankreich selbst war, so erhalten wir durch ihn als einen Deutschen und Augenzeugen das treueste Gemälde über alle Ereignisse jener schreklichen Zeit. Darum sagt auch der Recensent in dem Frankfurter Journal, Didaskalia vom 22 März d. J., unter Anderem: „Es ist wohl wahr, man hat Geschichten der französischen Revolution genug; allein lebendiger, ergreifender und durchdringender als die vorliegende ist gewiß keine geschrieben, so wie auch schwerlich jemals eine bessere Nuzanwendung daraus hergeleitet wurde. Denn was dem Werke die Krone aufsezt, ist die religiöse Tendenz, die ihm zum Grunde liegt, indem der Verfasser die politischen Ereignisse mit den Schiksalen der Kirche in Verbindung bringt, und von diesem höheren Standpunkt aus durch alle Stürme und Umwälzungen den endlichen Triumph des Christenthums heraufstrahlen sieht."

Diese Schrift enthält daher eine politische Apologie des Katholicismus. Ihr Geist ist der einer rein katholischen Politik, ihre Grundidee die wohlthätige Wechselwirkung zwischen dem ewigen Christenthum und der unvergänglichen Monarchie.

J. W. Heyer's Hofbuchhandlung in Darmstadt.

[1642] **Oestreichische militairische Zeitschrift 1832. Sechstes Heft.**

Dieses Heft ist an alle Buchhandlungen versendet worden. Dasselbe enthält folgende Aufsäze: I. Militairischer Ueberblik der Eroberung Algiers durch die Franzosen im Jahre 1830. Mit dem Plane von Algier. — II. Die Begebenheiten in und um Mantua, vom 16 September 1796 bis 4 Februar 1797; nebst der Schlacht von Rivoli. (Fortsezung.) — III. Die Operationen des Feldmarschalls Grafen Clerfayt am Rheine vom Main bis an die Sieg, und General Jourdans Rükzug über den Rhein, im Oktober 1795. Nach östreichischen Originalquellen. — IV. Literatur. — V. Ankündigung neuer Karten. — VI. Neueste Militairveränderungen.

Alle Buchhandlungen nehmen noch Pränumeration auf den Jahrgang 1832 der militairischen Zeitschrift für den Unterzeichneten mit acht Thaler sächsisch an. Auch sind durch dieselben alle ältern Jahrgänge von 1818 bis 1831 um eben diesen Preis zu bekommen.

Wien, 20 Jul. 1832.

J. G. Heubner, Buchhändler.

[1602] **Anzeige für Freunde des Vaterlandes und seiner Geschichte.**

So eben ist das zweite Heft der

Schweizerischen Annalen oder die Geschichte unserer Tage seit dem Julius 1830;

geschrieben von Karl Müller v. Friedberg, gewesenen Landammann des Kantons St. Gallen,

erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben.

☞ Diesem vaterländischen Unternehmen, das als Ergänzung jeder Schweizergeschichte betrachtet werden kann und ganz besonders unsern Staatsmännern, Beamteten, Gemeindevorstehern, überhaupt jedem gebildeten Schweizer mannichfaltiges Interesse darbietet, glauben wir eine ausgebreitete Theilnahme zusichern zu dürfen; in dieser Voraussezung haben wir einen sehr billigen Subscriptionspreis, 4 Schweizerfranken für 4 Hefte, festgestellt, der die Anschaffung dieser Tagesgeschichte auch dem Minderbegüterten erleichtert. Einzelne Hefte werden nicht abgegeben.

Zürich, im Jul. 1832.

Orell, Füßli und Komp.

[1581] Bei E. S. Mittler in Berlin ist so eben erschienen:

Baltz, Dr. Th. Fr., Meynungen über die Entstehung, das Wesen und die Möglichkeit einer Verhütung der sogenannten Cholera, aus der Natur und Erfahrung entnommen, und vielleicht zur Beruhigung und zum Nuzen für die Bewohner solcher Gegenden, wo diese Epidemie noch nicht ausgebrochen ist, mitgetheilt. gr. 8. geh. à 8 Gr.

[1651] Bei M. Dü Mont-Schauberg in Köln ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Beitrag zur Erkenntniss der Natur und Heilung der CHOLERA.

Nach eigenen Erfahrungen von Dr. C. Sturm.

VIII und 104 Seiten. gr. 8. brosch. 8 gGr. — 36 kr.

[1647] Beiläufig 45 — 50 Schaff Reps, meistentheils Kohlreps, schönster Qualität, stehen im Ganzen oder theilweise zu verkaufen in Pürgen, nächst Landsberg am Lech, bei Hofrath von Ziegler.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der eten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl,

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

und bei Herrn Alexander zu Strasburg, Brandgasse Nro. 28. Preis für den ganzen Jahrgang: 1stes Abonts-Postamt 14 fl. 15 kr. oder 15 fl. 15 kr.; für die entfernteren Theile im Königr. 16 fl. 15kr. Inserate aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile der Spalte mit 9 kr. berechnet.

Mittwoch — № 228. — 15 August 1832.

Portugal. (Offizielle Berichte. Englische Journalurtheile.) — Großbritannien. (Parlamentsverhandlungen.) — Beilage Nro. 228. — Frankreich. (Briefe aus Paris.) — Niederlande. — Italien. — Deutschland. (Schreiben aus Darmstadt.) — Preußen. (Schreiben aus Berlin.) — Oestreich. — Außerordentliche Beilage Nro. 321. Urtheile hervorgerufen durch die Bundesbeschlüsse. — Hannoversche Ständeverhandlungen. — Schreiben aus Warschau. — Ankündigungen.

Portugal.

(Aus der zu Oporto erscheinenden Cronica constitucional vom 28 Jul.) Offizielle Depesche von der Befreiungsarmee. Oporto, 25 Jul. Seit dem 20 Jul. kannte Se. kais. Maj. die Absicht der zwischen den Flüssen Vonga und Douro aufgestellten Rebellenarmee, über diese Flüsse zu sezen, und die Befreiungsarmee auf ihrem linken Flügel zu bedrohen. An den folgenden Tagen wurden diese Nachrichten bestätigt, und es ward bekannt, daß sie in dem Walde von Pennafiel Stellung genommen hatte, und daß ihre Vorposten bis Vallongo reichten. Se. kais. Maj. befahl sogleich dem Grafen Villaflor, die Stärke und Absichten des Feindes auszukundschaften. Zu diesem Endzweke marschirten am Morgen des 22 ein Bataillon Jäger Nro. 5, die Freiwilligen von Dona Maria II, das Marinebataillon, das Infanterieregiment Nro. 18 und eine Abtheilung Reiterei nebst vier Stüken Geschüz unter dem Befehle des Obristen Henrique de Silva da Fonseca gegen Vallongo. Der Generalquartiermeister Balthazar d'Almeida Pimentel leitete die Kolonne in Begleitung des Grafen v. Ficotho, Adjutanten Sr. kais. Maj., und Antonio de Melho, Adjutanten des Grafen Villaflor. Beim Einrüken in Vallongo stieß unsre Avantgarde auf die feindlichen Vedetten, und grif unerschroken ein Kavalleriekorps an, das zu deren Schuze herbeirükte, und nöthigte dasselbe, troz der ungleichen Zahl, zum raschen Rükzuge, wobei es seinen kommandirenden Offizier und einige Soldaten todt zurük ließ. Die feindlichen Scharfschüzen besezten allmählich in großer Anzahl die kleinen Anhöhen und waldichten Stellen, welche sich von dem Strome bei Ponte Ferrara bis an die Hügel bei Valtar ausdehnen. Das Bataillon leichter Truppen Nro. 5, der Vortrab der Kolonne, und was sonst voraus war, griffen mit gewohntem Muth und Ungestüm die Scharfschüzen an, und thaten in einem höchst hartnäkigen Gefechte Wunder der Tapferkeit, indem der Feind jeden Schritt mit Entschlossenheit streitig machte. Jenes Bataillon allein schlug die kräftigen Angriffe der Scharfschüzen und der dieselben unterstüzenden Truppen ab, bis die Freiwilligen Dona Maria's zur Unterstüzung des Bataillons herbeikamen, und vermehrte durch seine Tapferkeit den Ruhm, den es bei andern Gelegenheiten schon errungen hatte. Hauptmann Taborda vom 5ten Bataillon öfnete sich mit dem Bajonett einen Weg, und zerstreute ein Bataillon der sogenannten royalistischen Freiwilligen, das ihn umringte und vom Reste seines Korps abzuschneiden suchte. So kam er wieder zu seinem Korps zurük. Die Artillerie unter Major A. da Costa e Silva dekte wirksam unsre leichten Truppen, und die Angriffe unsrer Infanterie nöthigten endlich den Feind, sein Feuer zu demaskiren, und uns die Stellungen zu zeigen, die er eingenommen hatte. Da der Zwek der Rekognoszirung erreicht war, so zog sich die Kolonne ruhig vor den Rebellen zurük und besezte weiter rükwärts die starke Stellung von Rio Tinto, zwischen Vallongo und Porto. Der Verlust des Feindes in diesem Gefechte war sehr beträchtlich. Unter den Wenigen, die auf unsrer Seite verwundet wurden, muß man den Obristlieutenant S. P. de Mendonça Arraes, welcher die Freiwilligen Dona Maria's kommandirte, und Major F. Xavier de Silva Pereira, welcher bei seiner Wunde das Bataillon so lange kommandirte, als er nur immer im Stande war. Der junge Lieutenant N. de Sa Nogneira, ein Offizier von großer Tapferkeit, wurde getödtet, als er an der Spize seiner Kompagnie angrif. Sobald Se. kais. Maj. erfuhr, was vorgegangen war, befahl er dem Grafen Villaflor, mit einer Division Infanterie auf der Straße nach Vallongo abzumarschiren, um die zurükziehenden Truppen, wenn es nöthig seyn sollte, zu unterstüzen, und da er das Endresultat dieser Rekognoszirung erfuhr, während er mit seinem Stab unterwegs war, um die Vorposten auf der Südseite des Douro zu besuchen, so schlug er sogleich die Straße nach Rio Tinto ein, die er in demselben Augenblik erreichte, als die von Vallongo zurükziehende Kolonne und die zu ihrer Unterstüzung von Oporto her marschirenden Truppen diese Stellung einnahmen. Als Se. Maj. hier von der Stellung und Absicht des Feindes unterrichtet wurde, beschloß er ihn am folgenden Tage anzugreifen, und zu diesem Endzweke ließ er noch andere Truppen von der leichten Division von Oporto nach Rio Tinto marschiren. Er befahl dem auf der Straße von Vouga (Südseite) vorgerükten Posten über den Douro zurükzugehen, und die Brüke über diesen Fluß wegzunehmen, und da er durch diese Maaßregel alle zur Vertheidigung der Stadt bestimmten Truppen daselbst konzentrirt hatte, befahl er dem Grafen Villaflor am 23 gegen den Feind zu marschiren. In Folge der Befehle Se. kais. Maj. theilte der General seine Truppen in drei Kolonnen. Die rechte, kommandirt von dem Obristen A. P. de Brito, hatte Befehl, auf der Straße von St. Cosme vorzurüken; das Centrum, unter Henrique de Silva da Fonseca sollte auf der Hauptstraße von Vallongo vorrüken, während der linke Flügel unter Obristlieutenant Hodges auf der Straße von Formiga vorrükte, um den rechten Flügel des Feindes zu umgehen. Am 23 um 11 Uhr Morgens rükten die Kolonnen aufs Schlachtfeld, und kaum hatte die leichte Division unter Obristlieutenant Schwalbach,

welche an der Spize der Kolonne des Centrums war, den Abhang der ersten Hügel erreicht, so eröfneten die feindlichen Scharfschüzen ein Feuer, was diese Division mit großem Muthe und militairischer Disziplin aushielt, und dadurch der linken Kolonne Zeit ließ, in die Schlacht einzurüken. Während der Feind durch den Marsch dieser Kolonne bedroht ward, und in der Furcht, auf dem Kamme des Berges umgangen zu werden, eine Abtheilung Infanterie unter Bedekung von zahlreichen Jägern in ihre rechte Flanke abschikte, und den Angrif abzuwehren suchte, gelangten unsre Truppen allmählich auf eine Ebene, wo sie sogleich von einer feindlichen Eskadron angegriffen wurden; sie suchten jedoch Schuz in einem Wäldchen, schlugen den Angrif ab, und nöthigten die Reiterei mit einem großen Verlust an Menschen und Pferden zur Flucht. Als General Graf Villaflor seinen linken Flügel also im Gefechte, und den Feind auf jener Flanke sehr stark sah, ließ er den linken Flügel verstärken, und befahl zugleich dem Centrum vorzurüken, was dem Kampfe neues Leben gab. Während dieser Zeit beobachtete Se. kais. Maj. aus einer Stellung, welche das Schlachtfeld beherrschte, alle Bewegungen, und sendete die nöthigen Befehle an die Generale. Dis so begonnene Gefecht ward auf dem Centrum und dem linken Flügel unsrer, und auf dem rechten Flügel und dem Centrum der feindlichen Linie allgemein. Unsre leichten Truppen verjagten den Feind aus einem Punkte nach dem andern, und thaten Wunder der Tapferkeit. Kapitain Pereira vom dritten Jägerregimente hatte die Kühnheit, an der Spize von wenigen Leuten seiner Kompagnie, das 12te Infanterieregiment zur Uebergabe und Niederlegung der Waffen aufzufordern, ließ sogleich auf dasselbe feuern, und machte einige Gefangene ohne einen Mann zu verlieren. Die Infanterie unterstüzte mit unglaublicher Tapferkeit unsre leichten Truppen, und schlug die wiederholten Versuche des Feindes, unser Centrum zu durchbrechen, siegreich ab. Unsere mit der größten Geschiklichkeit geleitete Artillerie trieb des Feindes Linie von einer Stellung zur andern, und verbreitete solchen Schreken unter ihnen, daß sie sich kaum wieder bilden konnten. Der Feind also in seiner rechten Flanke gedrängt und im Centrum lebhaft angegriffen, wurde nach und nach aus den Schluchten und von den Höhen, die er hartnäkig vertheidigte, verjagt, und da er endlich alle Hofnung verloren hatte, auf dieser Seite widerstehen zu können, so warf er seine ganze Macht auf seinen linken Flügel. Dann begann eine Kolonne auf dem rechten Flügel, welche während des Gefechts eine vortheilhafte Stellung besezt, und des Feindes linken Flügel und ein Kavalleriekorps im Schach gehalten hatten, vorwärts zu rüken. Es war dunkel, und da der Feind sich auf allen Punkten geschlagen sah, zog er sich auf den rükwärts liegenden Kamm des Gebirges, und sobald die Nacht seine Bewegungen begünstigte, zog er sich zurük, oder floh vielmehr in Unordnung auf der Hochstraße von Baltar nach Pennafiel, und verließ alle Stellungen, die er zu vertheidigen gesucht hatte, bedekt mit den Denkmalen seiner Niederlage. Se. kais. Maj., der General Graf Villaflor und die Offiziere ihres Stabs bivouakierten auf dem Schlachtfelde, nahmen am andern Morgen eine Rekognoscirung vor, und sandten, als sie sich von dem Rükzuge des Feindes vergewissert hatten, unsere Truppen nach Oporto, wo der Kaiser am Abend desselben Tags an der Spize einer Kolonne, unter dem Beifallgeschrei, der Freude und den Segnungen aller Einwohner einzog. Auf diese Weise endigte nach einem Gefechte von 7 Stunden ein für die Waffen der Königin Dona Maria höchst ruhmvoller Tag, an welchem der General Graf Villaflor, die Offiziere und Soldaten Sr. Allergetreuesten Majestät alle die militairischen Eigenschaften und Vorzüge zeigten, die Männern geziemen, die für die Unabhängigkeit und Freiheit ihres Landes fechten. Unser Verlust an Todten, Verwundeten und Vermißten in den beiden Gefechten vom 22 und 23 beträgt nicht viel über 300, während er beim Feinde aller Berechnung nach 1200 übersteigt. Hundert und siebenzig Karren mit Verwundeten waren allein auf dem Wege von Pennafiel, ohne die Zerstreuung der Milizkorps zu rechnen, von denen sich einzelne täglich bei uns stellen, um unter dem Schuze der restaurirten Regierung der Wohlthat theilhaftig zu werden, die sie in den Stand sezt, sich noch einmal ihrer Heimath und ihrer Familien zu erfreuen. Sobald die Berichte der verschiedenen Korps angelangt sind, werden die Namen der Offiziere und Soldaten, welche so edel für ihr Vaterland starben, oder die an diesen zwei denkwürdigen Tagen in dessen Dienst sich auszeichneten, bekannt gemacht werden.

Unterm 25 Jul. richtete sodann der Adjutant Sr. kais. Maj. Candido Jose Xavier, auf Befehl Don Pedro's ein Schreiben an den Grafen Villaflor, worin er ihm, so wie allen Offizieren, und namentlich denjenigen Truppen, welche die Angrifskolonnen bildeten, seinen Dank öffentlich zu erkennen gibt.

Unter der Ausschrift: „Wichtige Nachricht,“ heißt es dann weiter vom 27: „Ein Theil der leichten Truppen unter Obristlieutenant Schwalbach, und unter dem unmittelbaren Befehle Sr. kais. Maj. marschirte diesen Morgen auf Carvalhos und Grijo. Kaum hatten die Pikete des Feindes sie erblikt, als sie flohen, was auch die Flucht der zu Grijo aufgestellten feindlichen Reiterei veranlaßte; unsere Soldaten besezten leztern Ort und nahmen einige Reiter mit ihren Pferden gefangen. Die Feinde der gerechten Sache sind so erschrekt, daß sie die Besinnung verloren haben; allenthalben herrscht Unordnung und Furcht. Es fehlt ihnen an Kriegsmaterial und Mundvorräthen, deshalb plündern und plagen sie das Landvolk. Der Sieg geht vor unsern tapfern Truppen her, und ihre bloße Erscheinung genügt, die Rebellen in die Flucht zu jagen. Die Anhänger der Usurpation sind dermaaßen demoralisirt, daß sie sich unmöglich mehr lange behaupten können. Die Getäuschten fangen an, ihren Irrthum einzusehen, und können noch zur väterlichen Milde Sr. kais. Maj. ihre Zuflucht nehmen. Der Himmel schüzt die Gerechtigkeit unserer Sache; Patrioten, unterstüzt die Fügungen der Vorsehung, unser Vaterland wird gerettet werden!“

In der Cronica Constitucional vom 30 Jul. heißt es: „Den lezten Nachrichten vom Feinde zufolge scheint es, daß seine jezige Stärke aus den Resten der Regimenter 11, 12, 19, 22 und einem Theile des 24sten, aus 150 bis 200 Mann Reiterei und fünf Geschüzen besteht. Die Freiwilligen, die Miliz und die Guerillas haben sich seit den Gefechten am 23 so sehr verlaufen, daß nicht der sechste Theil mehr beisammen ist, und der Feind ist jezt so schwach, daß er nach den Guerillas von Villareal gesendet hat, um ihn zu verstärken. Diese Truppen stehen in Amarante und haben nur eine Art Avantgarde

zu Pennafiel. Der Schlag am 23 war schreklich und hat den Feind mit Schreken erfüllt; viele Reiter, die ihre Pferde verloren, tragen ihre Sättel auf dem Rüken, und von der Infanterie haben viele keine Schuhe. Da sie nichts bezahlen, und die Bewohner ihre Häuser verlassen, so fehlt es den Soldaten sehr an Mundvorrath. Die Niedergeschlagenheit in der Armee ist allgemein, und die Leute beklagen sich bitter über ihre Offiziere, die, wie sie sagen, sie ins Gefecht führen ohne zu wissen, wie sie sie darin leiten sollen. Die Soldaten fordern einander auf, zu fliehen, und man sagt, sie wollten bei Cardoeeiro und Avintes über den Douro gehen. Es herrschte allgemeine Unzufriedenheit, daß nicht Hülfstruppen aus Lissabon unter einem guten General anlangten, und alle sagen, sie würden unter ihren jezigen Offizieren, die sie roios e cobardes (Vagabunden und Feiglinge) nennen, nicht fechten; sie seyen verloren, da sie nun wüßten, daß Don Pedro in ihrer Nähe ist. Man weiß, daß die Verwundeten, die sie auf Karren wegführten, sich auf 800 beliefen, und daß eine bedeutende Truppenzahl diese und 200 Bagagewagen bewachte. Die Truppen klagen, daß sie wegen der Art der Transportmittel ihre Bagage verloren hätten. Der Rest der Bagage und die Verwundeten gingen auf die andere Seite des Tamega. Aus diesen und andern seit dem 23 eingegangenen Nachrichten ersehen wir, wie wichtig der Sieg über die Rebellen bei Ponte Ferreira war. Die Verminderung der feindlichen Macht durch den Verlust in der Schlacht, die Zerstreuung des größten Theils der Uebriggebliebenen, was durch den Schreken veranlaßt wurde, — Hunger, die unfehlbare Folge der Gewaltthaten, deren sie sich im Lande umher schuldig gemacht hatten, — Mangel an Vertrauen auf ihre Generale, und die Ueberzeugung, zu der nun Volk und Truppen gekommen sind, daß sie getäuscht wurden, eine Ueberzeugung, die durch die Gegenwart Sr. kaiserl. Majestät bei der konstitutionellen Armee nur um so stärker wird, das sind die unmittelbaren Resultate dieses glorreichen Tags, welcher unfehlbar noch andere unberechenbare Vortheile dem edlen Unternehmen bringen muß, in welchem alle ehrenwerthen Portugiesen mit Senhor Don Pedro begriffen sind. — „Proklamation. Portugiesen! Zwei Divisionen der Rebellenarmee, mehr als 10,000 Mann stark, wagten es dieser Stadt zu nahen, und über den Douro zu gehen, um uns von der Seite von Vallongo her zu bedrohen; sobald ich davon benachrichtigt wurde, brach ich auf an der Spize der tapfern und loyalen Befreiungsarmee, welche ich als Obergeneral zu kommandiren die Ehre habe, und nach siebenstündigem Gefechte hatte ich das unaussprechliche Vergnügen, einen vollständigen Sieg zu erringen, den Feind aus seinen stärksten Stellungen zu verjagen, seine getäuschten Truppen, die in Verwirrung flohen, zu schlagen, und das umliegende Land von den Abscheulichkeiten zu befreien, welche von den Anhängern des Usurpators begangen wurden. Beruhigt euch also, Einwohner von Oporto. Vereinigt euch mit der Befreiungsarmee und nehmt Theil mit mir an der Befreiung des Landes. So werden wir bald die Regierung des Usurpators vernichtet sehen, welche euch unterdrükte, und welche zum Unglüke Portugals, in jenem Theile des Landes, wo sie herrscht, fortwährend alle Abscheulichkeiten begeht. Ich bin unter euch, — habt keine Furcht. Don Pedro, Herzog von Braganza."

In einem Privatschreiben aus Oporto vom 29 Jul. heißt es: Seit meinem lezten Schreiben ist nichts Besonderes vorgefallen; der Feind steht zu Amarante und an der Vonga, und scheint nicht gesonnen, sich noch einmal ins Gefecht zu wagen, da er ein tüchtiges Exempel erhalten hat, aus welchem Stoffe Don Pedro's Truppen bestehen. Man sezt die Stadt in vollkommenen Vertheidigungszustand, um auch einer großen Armee, wenn sie angreifen sollte, widerstehen zu können. Wir haben jezt nahe an 4000 Freiwillige, die zweimal des Tags exerziren, und 800 andere sind in die Linie eingetreten. Don Pedro wird in Kurzem eine starke Macht zu seiner Verfügung haben; Soldaten von Don Miguels Linientruppen kommen täglich herein, und seine Miliz ist fast völlig zerstreut.

Ein Schreiben aus Madrid vom 31 Julius sagt: „Unsere heutige Zeitung theilt nun über das am 22sten zwischen den Truppen Don Pedro's und Don Miguels an den Ufern des kleinen Flusses Ponte=Ferreira, einige Stunden von Oporto, vorgefallene Gefecht nähere, durch außerordentlichen Kurier der Regierung zugekommene Berichte mit. Nach diesen Angaben hatte sich eine Abtheilung der Expeditionstruppen am 22sten Morgens vor einem Kavallerieposten gezeigt, welchen General Santa Martha in Vallongo aufgestellt hatte. Als dieser General bemerkte, daß der Feind einen auf einer Anhöhe bei Vallongo aufgestellten Infanterieposten anzugreifen beabsichtige, glaubte er anfänglich, es sey hier nur auf eine Rekognoszirung abgesehen; aber bald erfuhr er, daß 4000 Mann Expeditionstruppen ihm entgegenzogen, und in der Ueberzeugung, daß der Feind ihm die Verbindung mit seinen Truppen der vierten Brigade, welche in Vilha=da=Feira standen, abschneiden wolle, beschloß er, angreifend zu Werke zu gehen. Das Terrain war zu einem Reitergefechte nicht geeignet. Die Streitenden waren nur durch den Fluß Ponte=Ferreira getrennt, über welchen jezt Santa Martha einige Bataillone sezen ließ. Der Kampf begann und dauerte gegen vier Stunden, während welcher man sich um die Anhöhe bei Vallongo stritt. Nach diesem Gefechte zogen sich die Truppen Don Pedro's, welche das Feld nicht mehr behaupten konnten, nach Rio=Tinto, in der Richtung gegen Oporto zurük. Auf diesem Rükzuge verlor der Feind ein Artilleriestük nebst dem Train; wie stark der Verlust auf beiden Seiten war, ist noch nicht bekannt. — Am Ende dieses Schlachtberichtes ist hinzugefügt: Am 23sten Morgens bemerkte man eine Bewegung unter den Truppen Don Pedro's, welche Verstärkung erhalten hatten. Die Armee des Generals Santa Martha, welche ihrerseits auch durch die vierte Brigade verstärkt worden war, rüstete sich zum neuen Kampfe, um den Triumph des vorigen Tages zu vervollständigen. — Die Regierung muß auch schon den Ausgang dieses Gefechtes am 23 Jul. kennen, indem sie Botschaften von neuerm Datum erhalten, aber ihren Inhalt bis jezt nicht mitgetheilt hat.

(Times.) Die, welche die Lage Portugals nicht kennen, sehen es vielleicht für eine unglükliche Vorbedeutung an, daß sich wenig Leute mit Don Pedro vereinigen. Ein geringes Nachdenken wird diese Besorgniß zerstreuen. Die Portugiesen, welche nicht in den beiden Hauptstädten des Königreichs, Oporto und Lissabon leben, nehmen wenig Antheil an den öffentlichen Angelegenheiten. Sie stehen unter dem Einflusse ihrer Priester oder Gutsherren, und bleiben, wenn sie nicht durch Fanatismus erhizt werden, ruhige Zuschauer bei politischen Verän

derungen. Selbst in dem Kampfe von 1826 zogen die Armeen Don Miguels und der Konstitutionellen durch die zwischenliegenden Provinzen wie durch einen luftleeren Raum. Don Pedro wurde von dem Volke Oporto's enthusiastisch aufgenommen, und dis würde in Lissabon eben so der Fall seyn, aber Alles, was er von den Landbewohnern erwarten kan, ist Neutralität und Gleichgültigkeit.

(Morning-Herald.) Es ist ganz richtig, daß sich die Armee Don Pedro's noch zu Oporto befindet, und daß es dem miguelistischen General Povoas gelang, seine flüchtigen Truppen zu sammeln, so daß er nun die nördliche Hauptstadt beobachtet, und nur auf Verstärkung wartet, um sie anzugreifen. Besseres können sich die Konstitutionellen wohl nicht wünschen, als daß er seine Drohung ausführt, denn dann kan der Kampf mit einem Schlage geendigt werden, statt daß er sich im entgegengesezten Falle in die Länge zieht. Einen coup de main wird Don Pedro nicht gegen Lissabon wagen. Da er einmal sichern Fuß in Portugal hat, so rathen ihm Klugheit und Menschlichkeit, sich des ganzen Königreichs mehr durch Ueberredung als Gewalt zu bemächtigen. Schon haben sich mehr als 3000 Freiwillige ihm angeschlossen, deren Organisirung und Disziplinirung nur wenig Zeit erfordert; vierzehn Tage reichen dazu hin, und dann können 3000 Mann auserlesener portugiesischer Truppen nach der Südküste Portugals gesendet werden, die sie in 48 Stunden erreichen, statt daß der Landweg 20 Tage erfordern würde. Landen sie dann etwa zwischen Lagos und Faro, so bieten sie den zahlreichen Freunden ihrer Sache in der Provinz Algarbien einen Vereinigungspunkt dar. Die Garnison von Oporto wird dadurch nicht geschwächt, und die ganze Küste in einer Art Blokadezustand gehalten. Dieser Operationsplan, der wahrscheinlich gelingen wird, wurde ganz sicher entworfen, denn obgleich man die französischen Transportschiffe bezahlte und entließ, so hat man doch die englischen beibehalten, um die beabsichtigten Bewegungen der Truppen zu erleichtern. Die Portugiesen in London sehen dem Resultate dieser Operationen mit größter Zuversicht entgegen.

(Courier.) Wir können nicht begreifen, worauf die Hofnungen der Feinde Don Pedro's und der konstitutionellen Sache sich gründen. Sie sagen, das Land habe sich nicht zu Gunsten Don Pedro's erhoben, und führen die Thatsache an, daß einige verbrecherische Priester ein Kloster in Oporto, in welchem Soldaten einquartiert waren, in Brand steckten. Wahr ist, daß man nicht allgemein zu Gunsten Don Pedro's auftrat, was beweist aber dis, als daß der Pöbel, gegen welchen die Expedition unternommen wurde, dem Despoten anhängt, der ihn so lange in den Stand sezte, die achtungswerthen Klassen Portugals zu tyrannisiren, während die, welche Vermögen zu verlieren haben, und den rachsüchtigen Charakter des Tyrannen kennen, sich zu erklären zögern, bis der Sieg sich mehr für die konstitutionelle Sache erklärt hat. Der Widerstand, den Don Pedro erfuhr, ist nicht der Art, daß man an einem Erfolg verzweifeln dürfte. Im Gegentheile, der kluge Weg, den er eingeschlagen hat, muß endlich zu der Vernichtung der despotischen Faktion dienen, durch welche Portugal so lange unterdrükt wurde; aber ist jezt nicht der Fall eingetreten, wo England einschreiten muß, und kan nicht Lord Palmerston mit vollem Rechte die Regierung der gesezmäßigen Königin anerkennen, und so der Sache jenes moralische Gewicht geben, das ihren Erfolg beschleunigen muß?

(Globe.) Die plözliche Ankunft Palmella's hat einige Bestürzung veranlaßt. Sie schien die gänzliche Niederlage Don Pedro's anzukündigen, ein Ereigniß, das jede Aussicht auf eine gute Regierung in Portugal vernichten würde, und den brittischen Interessen in jenem Lande, so wie der allgemeinen Sache der Freiheit und Civilisation höchst nachtheilig wäre. Die Nachrichten, die dieser geschikte und treue Anhänger Donna Maria's überbrachte, sind nicht so düsterer Art, als man Anfangs befürchtete. Er verließ Oporto am 31 Jul. Don Pedro war weder müßig noch entmuthigt. Der Erfolg seiner Truppen am 23 wird vollkommen bestätigt, und obgleich er theils wegen der geringen Anzahl seiner Truppen überhaupt, theils insbesondere bei seinem Mangel an Reiterei, der unerwartet starken Reiterei Don Miguels gegenüber, seinen Erfolg nicht benüzen konnte, um rasch gegen Lissabon vorzudringen, so ist er doch durch die Hülfsquellen und die günstige Gesinnung Oporto's, so wie durch seine wachsende Popularität, und die anerkannte Superiorität seiner Truppen in Bezug auf Disziplin und Muth, und durch seine Herrschaft zur See, im Stande den Bürgerkrieg zu verlängern, das Königreich Portugal einstweilen mit seinem Bruder zu theilen, und endlich dem unzweifelhaften Rechte seiner Tochter Anerkennung zu verschaffen. Inzwischen befolgt er eine sehr besonnene und liberale Politik. Er hat den Pächtern sehr beschwerliche Zehnten abgenommen, und die Kaufleute durch Abschaffung von Monopolien und durch Erklärung Tereeira's zum Freihafen gewonnen. Die in den Waarenhäusern vorgefundene Quantität Wein ist unermeßlich, ein sehr wichtiger Umstand, da dis den Kaufleuten, die Pferde und Mundvorräthe bringen, Sicherheit für Bezahlung gibt. Die Unbedeutsamkeit seiner Kavallerie und die bittere Feindschaft der Mönche stehen seinem Erfolge entgegen. Nichts geht über den Haß der religieusen Orden gegen die konstitutionelle Partei. Ein Jägerregiment, das sich am 23 auszeichnete, hatte sich ermattet mitten in der Nacht in das Kloster San Francisco in Oporto begeben; auf einmal stand das prächtige Gebäude an vier Eken in Flammen, und man hat allen Grund den Mönchen die Absicht zuzuschreiben, die armen Soldaten in ihren Betten zu verbrennen. Der tapfere Villaflor erhielt am 23 eine Kontusion am Knie. Die Wunde ist jedoch von keiner Bedeutung. Unter den Fremden in Don Pedro's Heere befinden sich ein Neffe Hrn. Hyde de Neuville's und ein Enkel Lafayette's.

Großbritannien.

London, 7 Aug. Kons. 3Proz. 84; russische Fonds 100; portugiesische 52 (ohne Dividende); brasilische 47; griechische 29. Cortes 13⅞.

In der Oberhaussizung vom 6 Aug. war die dritte Verlesung der Bill über Abschaffung einiger Sinecuren im Kanzleigerichtshofe an der Tagsordnung; der Lordkanzler trug aber darauf an, dieselbe auf den folgenden Tag zu verschieben, indem es nöthig sey, die Einwilligung der Krone einzuholen.

In der Unterhaussizung legte Hr. Hume eine Petition von Rochdale vor, welche sich darüber beklagte, daß Truppen nach Irland gesendet würden, um das irische Volk zur Zehntenzahlung zu zwingen. Ich für meinen Theil, sagte er, hielte es für besser, wenn England die irische Kirche aus dem konsolidir-

ten Fond bezahlte, als daß man 20 bis 30,000 Mann Truppen hinsendete, um eine nuzlose Einrichtung aufrecht zu erhalten. Hr. Stanley trug auf die dritte Verlesung der irischen Zehntenbill an. Hr. Ruthven erklärte, er ergreife diese lezte Gelegenheit, um gegen eine Maaßregel zu protestiren, die seiner Meynung nach Irland mit so viel Unheil bedrohe. Die Bill ging hierauf durch. Auf den Antrag Lord J. Russells verwandelte sich das Haus in eine Committee über die Bill wegen Bestechungen bei den Wahlen. Die 26 ersten Klauseln wurden angenommen und die weitere Berathung auf Mittwoch (8) verschoben. Lord Palmerston trug darauf an, daß sich das Haus in eine Committee über die griechische Konvention verwandle, um Se. Maj. in den Stand zu sezen, dieselbe in Ausführung zu bringen. Es entspann sich eine Diskussion (die wir morgen ausführlich nachtragen werden), wobei die Minister versicherten, die Gränze von Arta bis Volo sey gesichert, und die Wahl des Prinzen als Souverains, und einer konstitutionellen Monarchie als Regierungsform für den neuen Staat, sey ganz den ausgesprochenen Wünschen der Griechen gemäß. Die Opposition, die übrigens nicht bedeutend war, ging hauptsächlich von den HH. Robinson, Best, Courtenay und Hume aus. Courtenay versicherte, das Wellington'sche Kabinet (dessen Mitglied er war) habe sich der Wahl des Prinzen Otto entschieden widersezt. Es kam hierauf zur Abstimmung über die Frage, ob das Haus sich in eine Committee verwandeln solle; dafür 49, dagegen 16. Lord Palmerston trug sodann darauf an, Se. Maj. zu ermächtigen das Anlehen für die griechische Regierung zu garantiren. Dis ward zugestanden. Der Lordadvokat sagte: Da über den Gesundheitszustand eines ausgezeichneten Mannes (Sir W. Scotts), des Sheriffs von Selkirk, ungünstige Nachricht eingegangen, so sey es nöthig, Se. Maj. zu ermächtigen, irgend Jemand zu ernennen, der als Sheriff fungire. Da es durchaus nöthig sey, daß die Bill möglichst schnell durchgehe, so hoffe er, das Haus werde die gewöhnlichen Formen bei Seite lassen. Dis geschah, die Bill ward zum ersten und zweitenmal verlesen, und sollte auf den folgenden Tag in die Committee gebracht werden.

(Herald.) Man glaubt, daß das Unterhaus sich am 10 auf einige Tage vertagen werde, um den Lords Zeit zu verschaffen, einige Bills durchgehen zu lassen, die ihnen zugesendet wurden. Am 16 August dürfte dann spätestens die lang erwartete Prorogation oder vielmehr Aufhebung der unreformirten Unterhauses statt finden.

(Courier.) Der Marquis v. Palmella wird in wenigen Tagen nach Oporto zurükkehren. Er ist sehr guten Muthes, und hoft zuversichtlich auf den Erfolg der Expedition. Wir erfahren noch, daß die besondere Mission, mit der er von dem Kaiser nach England gesendet wurde, wahrscheinlich gelingen wird. — Nach der City-Intelligence des Courier sollte der Marquis die Anerkennung Dona Maria's von Seite der brittischen Regierung nachsuchen.

Der City Korrespondent der Times sagt: „Der Zwek der Ankunft des Marquis Palmella soll der seyn, von Seite der Regentschaft für die junge Königin von der brittischen Regierung zu verlangen, daß sie einschreite, indem es erwiesen sey, daß ein großer Theil der Truppen, die auf der Seite Don Miguels fochten, aus Spaniern bestehe.

(Globe.) Wir erfahren, daß die Aufnahme, die Lord Durham bei dem Kaiser Nikolaus fand, ausnehmend freundschaftlich war. Als derselbe Se. Herrlichkeit an Bord besuchte, — ein sehr ungewöhnliches Kompliment, — fand er die Mannschaft des Talavera bei ihrem Mittagsmahle, bestand darauf, unsers Königs Gesundheit in Grog zu trinken, und lud unmittelbar darauf Lord Durham und seine Familie zu einem glänzenden Feste in seinem Pallaste zu Peterhof und zu einer Revue in der Nachbarschaft ein. Das Kompliment, einen Kabinetsminister, — einen hohen Staatsbeamten, — einen ausgezeichneten Reformer und den Schwiegersohn unseres Premierministers, zu des Königs Repräsentanten an dem Hofe von St. Petersburg zu wählen, scheint seine Wirkung auf den Kaiser nicht verfehlt zu haben, und wir hoffen, daß er durch eine aufrichtige Mitwirkung bei den holländischen Angelegenheiten und durch äußere Zeichen von Zufriedenheit und Dankbarkeit zeigen wird, daß er die Gründe, welche diese Wahl leiteten, nicht verkennt. Wir können ferner hinzusezen, daß die Unterhandlungen mit den freundschaftlichsten Gesinnungen geleitet werden.

(Courier.) Ein brasilisches Paketboot, die Mutine, ist mit Briefen und Zeitungen von Rio bis zum 20 Mai angelangt. Das Diario do Governo ist mit Berichten der Minister an die Kammern angefüllt, die nur ein Lokalinteresse haben. Das Diario gibt dann ferner an, der Kaiser Don Pedro II sey von allen europäischen Mächten, mit Ausnahme Preussens und Hollands anerkannt, eben so von allen amerikanischen Staaten, mit Ausnahme einiger, die durch innere Parteiung zerrissen wären; alle Mächte hätten die genügendsten Versicherungen ihrer Freundschaft gegeben. Als die Mutine Rio verließ, war daselbst Alles ruhig, eben so zu Bahia. Pernambuco war im Aufstande, indem die Mulatten und Neger ihre Unabhängigkeit und eine Regierung wie in Hayti verlangten.

Frankreich.

Paris, 9 Aug. Konsol. 5Proz. 98, 70; 3Proz. 68, 80. Die Anleihe von 1832 stieg bis 100, 40, ging aber wieder zurük auf 100, 10; Falconnets 80, 95; ewige Rente 57.

Aus Compiègne wird vom 7 Aug. gemeldet, daß an diesem Tage die Prinzen und Prinzessinnen eine Exkursion auf der Oise machten. Der König, begleitet von König Leopold, ritt durch den Wald. Am 8 sollte große Revue bei der Stadt statt finden. König Leopold wollte nicht vor dem 13 abreisen; es hieß sogar, er wolle mit der königlichen Familie einen kurzen Besuch in Paris machen, doch schien darüber noch nichts Gewisses bestimmt.

(Moniteur.) Der Kriegsminister hat die Nothwendigkeit erkannt, eine bleibende und regelmäßige Kommunikation zwischen Algier und Marseille, und an der Küste von Afrika zwischen Bona und Oran festzustellen; er entschloß sich daher, einen Aufruf an den Marseiller Handelsstand zu erlassen, um mit Hülfe einer jährlichen Beisteuer aus den Fonds des Kriegsdepartements auf jenen beiden Linien einen Dampfbootdienst zu organisiren. Die Zuschlagung dieser Unternehmung wird in Marseille am 15 Sept. öffentlich, und zwar auf zwölf Jahre statt finden.

Die Tribune zeigt ihre 62ste Beschlagnahme an.

*† Paris, 8 Aug. Morgen wird die Vermählung der Prinzessin Louise von Orleans, der ältesten Tochter des Königs, mit Leopold, König der Belgier, zu Compiègne vollzogen werden. Wenn Paris dismal ganz leer ausgehn soll, so wird die Handelswelt freilich zu klagen geneigt seyn, allein die im Tuileriengarten noch stehenden Beleuchtungspyramiden — die dreieckigen Hölzer, von denen ein anderer Korrespondent in einem höchst übellaunigen Schreiben spricht — lassen doch auf die Möglichkeit schließen, daß auch hier noch etwas zur Feier des königlichen Ehebundes geschehen werde. Uebrigens wird auch in Compiègne kein besonderer Aufwand gemacht werden; die Zeiten eignen sich schlecht zu lärmenden Festen, und so lange es ums Brod bekümmert ist, frägt das sonst schaulustige Volk weniger nach Gepränge, Aufzügen und Lustbarkeiten. Es wird also ganz bescheiden hergehen, nicht etwa aus übertriebener Sparsamkeit, wie die Gegner Ludwig Philipps nicht ermangeln werden zu bemerken, sondern aus Rüksicht auf die ungünstigen Zeitumstände, und dann auch weil, an ein einfaches Familienleben gewöhnt, der König allzu großes Geräusch in einem Augenblike vermeiden will, wo der häusliche Kreis, im Angesichte der Trennung, sich noch enger zusammenschließt. Ohnehin ist die Zeit bei uns vorüber, wo man aus jeder Familienangelegenheit des regierenden Hauses ein Landesinteresse machte; es paßt dis nicht mehr in unsre Begriffe, denen zufolge selbst der Thron in die Sphäre der Gleichheit sich herablassen soll. Uebrigens kan man wohl sagen, daß dismal die Familienangelegenheit in der That zu einem Landesinteresse wird, indem Ludwig Philipp dadurch, daß er dem Könige der Belgier eine seiner Töchter gibt, den Thron desselben unter seine Bürgschaft nimmt, und vor aller Welt die Verpflichtung eingeht, ihn gegen die Feinde desselben, müßte es auch mit Heeresmacht seyn, zu vertheidigen; indem er den Erwählten des mit uns verbrüderten Volkes, unsers einzigen zuverlässigen Verbündeten, zu seinem Schwiegersohne macht, und seine eigene revolutionaire Dynastie mit einer andern verschwägert, die ebenfalls einer Revolution und dem Grundsaze der Volkssouverainetät ihren Ursprung verdankt. Man kan wohl sagen, daß Belgien durch dieses Band noch vollends in das französische Interesse gezogen wird, dem es sich in jedem Betrachte anzuschließen hat; obgleich auch von der andern Seite Frankreich noch einmal gegen den Verdacht protestirt, daß es sich Provinzen zueignen wolle, die das Schiksal der Waffen von ihm getrennt hat, die aber nichtsdestoweniger nirgends schiklicher hingehören als in seinen Bereich. Der Moniteur hat daher richtig bemerkt, daß sich Jedermann über diese Ehe zu freuen habe: die Belgier, denen sie in jedem vorkommenden Falle Frankreichs Schuz noch eigenthümlicher zusichert, die Franzosen, die darin eine den Revolutionsinteressen gegebene Gewähr erkennen können, und die auswärtigen Mächte, welche sie von der Furcht befreit, Ludwig Philipp möchte am Ende doch, nachdem er der belgischen Krone für sich und für seinen zweiten Sohn entsagt, den Wünschen seines Volkes Gehör geben, das im Norden ein weiter von Paris entferntes Bollwerk haben möchte, als ihm die verhaßten Traktate von 1814 und 1815 angewiesen haben. Was die Quotidienne, eine erklärte Feindin unsers von ihr noch nicht anerkannten Königs, von Unterhandlungen sagt, welche dieser Ehe wegen mit dem Erzbischofe von Paris statt gefunden haben sollen, verdient keinen Glauben; nach allem Vorgefallenen kan sich der Hof mit diesem Prälaten um keinen Preis und unter keinem Vorwande in Unterhandlungen einlassen; die erforderlichen sind mit dem römischen Stuhle direkt gepflogen werden, und die durch Hrn. v. St. Aulaire erhaltenen Resultate sind von der Art, daß sich die Quotidienne in ihrer Hofnung getäuscht sieht, kein höherer Geistlicher werde die kirchliche Einsegnung an dem königlichen Paare vollziehen können. Allerdings behandelt die Kirche gemischte Ehen, die Verbindung zwischen Katholiken und Kezern sehr unfreundlich; allein die Priester haben nicht seit gestern erst merken lassen, daß es Mittel gebe, auch mit der Kirche sich abzufinden. So hat auch der heilige Vater diejenigen Schwierigkeiten gehoben, an denen man sich in den Tuilerien stieß, wo die weibliche Familie noch an den kirchlichen Traditionen hängt. Ein Bischof, der von Meaux, wird das Paar nach dem katholischen Ritus einsegnen, und ein Prediger Augsburgischer Konfession, Herr Goepp, wird dann die Ceremonie nach lutherischem Gebrauche vollziehen. Indem Lezterer dazu im Namen des Königs eingeladen wurde, bemerkte man ihm, daß es, in Betracht des jezigen Bekenntnisses des Königs der Belgier, vielleicht schiklicher gewesen wäre, den anglikanischen Geistlichen zu berufen, daß ihm, dem Könige, aber Niemand angenehmer seyn würde, als Hr. Goepp, und daß man deswegen über diese blos förmliche Rüksicht hinausgegangen sey. Irren wir nicht, so ist dis, seit der Gemahlin Karls I von England, das erste Beispiel, daß eine französische Prinzessin an einen nicht katholischen Fürsten verheirathet worden wäre: freilich werden die aus dieser Ehe, falls sie gesegnet seyn sollte, entspringenden Kinder im katholischen Glauben erzogen werden, ein wahrscheinlich eher den katholischen Belgiern als dem Papste oder der Königin und ihrer Familie gemachtes Zugeständniß. Der König selbst ist über solche Rüksichten hinaus, und allen denjenigen, die die Zeitungen lesen, ist es vollkommen gleichgültig, zu welchem Glauben sich die künftigen Gatten der Prinzessinnen oder die Prinzen selber bekennen. Auch ist gegenwärtig keine Schwierigkeit vorhanden, daß nicht leztere Prinzessinnen aus protestantischen Häusern sich zu Frauen ersehen sollten, wie es zu wünschen seyn möchte, im Falle durch ein Bündniß der Art es möglich würde, eine große protestantische Macht, mehr als bisher geschehen konnte, in das französische Interesse zu ziehen, d. h. in das Interesse der freisinnigen und volksthümlichen Grundsäze. Wir wissen noch nicht, wohin der Herzog von Orleans, der gegenwärtig damit umgeht sein Haus einzurichten, seine Blike gerichtet hat, oder ob sie überhaupt schon in dieser Hinsicht eine Richtung genommen haben; haben aber einige Ursache zu glauben, daß es möglich wäre, daß diese Richtung eine nördliche würde, falls man sich nur von dieser Seite eine erwünschte Aufnahme versprechen könnte. Um übrigens auf die bevorstehende Verbindung seiner Schwester mit dem protestantischen Könige der Belgier zurükzukommen, scheint uns in derselben eine neue, zuverlässige Gewähr des Friedens zu liegen, insofern wenigstens Menschen die Erhaltung des Friedens verbürgen können. Wenn der Ausbruch des Krieges, sey es wegen Antwerpen oder aus einer andern Ursache, zu den naheliegenden Dingen gehören würde, läßt sich annehmen, daß der König, der für einen guten Vater gilt, dann eine seiner Töch-

ter von sich lassen und nach dem Kampfplaze schiken sollte? Zwar wird von einem 69sten, den Belgiern keineswegs günstigen Protokolle der Londoner Konferenz gesprochen, aus dessen Anlaß der Courrier belge sich zu erklären erdreistete, daß Leopold nicht sechs Monate, nach Annahme solcher Bedingungen, auf dem Throne bleiben würde; allein vom Throne herab hat man genauere Einsicht in den Gang der Verhandlungen, und wenn diese selbst bei der elterlichen Zärtlichkeit keine ernsten Besorgnisse erweken, so ist nicht zu glauben, daß sie so drohend seyen, als sie von den Journalen dafür ausgegeben werden.

** Paris, 9 Aug. Nach einem so eben aus London eingegangenen Schreiben hat die Konferenz auf ihre lezten, Holland so auffallend begünstigenden Vorschläge, von der belgischen Regierung eine ablehnende Antwort erhalten. Ueber die nächsten Folgen dieses Schritts verlautet noch nichts.

Niederlande.

(Aus belgischen Zeitungen vom 7 Aug.) Nachrichten aus Frankreich melden die glükliche Ankunft unsers Königs zu Valenciennes, wo er vom Herzog von Choiseul empfangen wurde, und unverzüglich seine Reise nach Compiègne fortsezte. Hr. v. Chasteler mußte krank in Valenciennes zurükbleiben. Es heißt, der König wolle nach seiner Rükkehr drei Tage in Laeken zubringen, bevor er seinen Einzug in Brüssel hält. Hr. Karl v. Brouckère hat seine Entlassung als Adjutant des Königs eingereicht. Prinz Achill Murat, der vor einiger Zeit nach London abging, hat sich seitdem zu Don Pedro nach Oporto begeben. Marschall Gérard wird zu Sedan erwartet, wo er sein Hauptquartier aufschlagen wird. In der Antwerpener Citadelle werden die Vertheidigungsanstalten fortgesezt; man versichert, daß die Cholera dort und in der Spize von Flandern bedeutend um sich greife.

Der Herzog von Sachsen-Koburg-Gotha passirte mit seinen beiden Söhnen, auf der Rükreise von Brüssel, am 8 August durch Aachen.

Der Lynx bemerkt zu der Nachricht, daß die Gefangenen von Tornaco's Schaar in Arlon gerichtet werden sollten: „Aber die Konferenz hat erklärt, daß Hr. Thorn gegen diese Leute ausgewechselt und überhaupt so wie sie behandelt werden solle! Will man ihn etwa der Gefahr aussezen, ebenfalls in Luxemburg gerichtet zu werden?"

(Aus holländischen Zeitungen vom 7 Aug.) Am 4 und 5 d. war im Haag der Kabinetsrath versammelt. Die spätern Noten der Londoner Konferenz, bis zum 31 Julius, bildeten, wie man sagt, den Gegenstand der Erörterung, und man erwartete, daß die Antwort der Regierung auf dieselbe binnen sehr kurzer Zeit werde abgeschikt werden. — Das Antwerpener Journal enthält übertriebene Gerüchte über die neuesten Noten der Konferenz, die es das 69ste Protokoll nennt; es spricht sogar von einer gänzlichen Räumung Luxemburgs; aber nur der Holland zufallende Theil dieses Herzogthums, dessen Theilung der König von Holland sogar schon zugegeben hat, soll geräumt werden. — Zu Amsterdam langte in der Nacht vom 4 d. ein an der Cholera erkrankter Schiffer an und starb kurz nach seiner Ankunft. Im Haag zählte man bis gestern 135 Erkrankungen, zu Scheveningen 539, zu Rotterdam 470.

Italien.

Der König beider Sizilien war von seiner Reise nach den Abruzzo's am 30 Jul. nach Neapel, und die Herzogin von Parma aus Wien am 3 Aug. nach Parma zurükgekommen.

Deutschland.

Das bayerische Regierungsblatt meldet, unterm 13 Jul. habe sich Se. Maj. der König bewogen befunden, den k. Staatsrath im ordentlichen Dienst und Verweser des Ministeriums des Hauses und des Aeußern, Freiherrn v. Gise, zum Minister des königl. Hauses und des Aeußern in provisorischer Eigenschaft zu ernennen.

Die Speyerer Zeitung schreibt unterm 10 Aug.: „Wir vernehmen, daß der Kommandant der Truppen in Rheinbayern, Hr. Generallieutenant v. Lamotte, Anfangs der nächsten Woche unsern Kreis verlassen wird. Auch sollen demnächst einige Regimenter nach dem jenseitigen Bayern zurükverlegt werden. Die Truppen haben sich, so viel man erfahren kan, überall musterhaft benommen. — Das lezte Kreisamtsblatt bringt wieder eine Liste konfiszirter und verbotener Schriften, worunter u. a. auch einige Nummern der Speyerer Zeitung."

Aus Rheinbayern. Die bei Buchhändler Ritter in Zweibrüken unter dem Titel „Flugschrift" erscheinende Reihe politischer Broschüren, an welcher vorzüglich Schüler, Savoie und Geib arbeiteten, und wovon bis jezt sechs Hefte ausgegeben worden, darf auf außerordentlichen Befehl nicht mehr fortgesezt werden. (St. d. A. Z.)

** Darmstadt, 10 August. Das heutige großherzoglich hessische Regierungsblatt enthält die „Bekanntmachung" der Bundesbeschlüsse vom 28 Jun. d. J. Folgendes ist ihr Inhalt: „Nachdem sich sämtliche deutsche Bundesregierungen in der am 28 Jun. d. J. statt gefundenen 22sten Sizung der deutschen Bundesversammlung zu folgenden Bestimmungen: (folgen die bekannten sechs Artikel) vereinigt und solche einhellig beschlossen haben, so wird dieser, auf den Grundgesezen des Bundes beruhende Beschluß, wodurch übrigens der Verfassung des Großherzogthums in keiner Beziehung Eintrag geschieht, hiermit, zur Wissenschaft und Nachachtung im Großherzogthum, förmlich bekannt gemacht. Darmstadt, am 31 Jul. 1832. Aus allerhöchstem Auftrage. Großherzogl. hessisches Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten. du Thil. Kontrasignirt: von Radenau." Das Inserat beschränkt sich streng auf die sechs Artikel; es schließt sonach mit dem Worte „ausübt," und sagt nichts von der Anklage an die Bundes-Preßgesezgebungs-Kommission. Auffallend findet man, daß diese Bekanntmachung nicht von Sr. königl. Hoh. dem Großherzoge unterzeichnet ist, obgleich nach dem wörtlichen Inhalte von Art. 2 unserer Verfassungs-Urkunde Beschlüsse der Bundesversammlung in dem Großherzogthume verbindende Kraft haben, wenn sie von dem Großherzoge verkündet worden sind. Allerdings trug sich etwas Aehnliches mit der Publikation der erwähnten Bundestags-Beschlüsse in Würtemberg zu. Aber hier geschah es „in Abwesenheit Sr. Maj. des Königs aus besonderer höchster Vollmacht," während bei uns das Staatsoberhaupt anwesend ist. Hierbei noch einige Betrachtungen über die Schlußworte der Bekanntmachung. Sie sagen, daß der Bundesbeschluß auf den Grundgesezen des Bundes beruhe, und wahrscheinlich hat man zum Belege dieser Ansicht außer den Art. 25 und 26 der Wiener Schlußakte, welche im amtlichen Protokoll allein wörtlich vorkommen, auch noch Art. 57, 58 und 59 der Wiener Schluß-

akte, so wie Art. 1 und 2 der deutschen Bundesakte, sämtlich in den dem Texte untergefügten Noten, ihrem ganzen Inhalte nach angeführt. Die Aeußerung: „wodurch übrigens der Verfassung des Großherzogthums in keiner Beziehung Eintrag geschieht," kan mehrfacher Auslegung unterworfen seyn. Entsteht die Frage: geschieht dennoch der Verfassung des Großherzogthums durch den Bundesbeschluß Eintrag, troz der entgegengesezten Ansicht des Ministeriums? so haben die Stände demnächst zu prüfen, ob sie derselben Ansicht sich anschließen. — Dasselbe Regierungsblatt enthält sodann noch folgende „Bekanntmachung, Maaßregeln zur Aufrechthaltung der gesezlichen Ordnung und Ruhe im deutschen Bunde, insbesondere Mißbrauch der Presse betreffend." — „Nachstehende Bundesbeschlüsse (folgen dann unter Nr. 1, 2 und 3 die Beschlüsse gegen Gustav Oehler als Redakteur der neuen Zeitschwingen, gegen außer dem deutschen Bunde erschienene deutsche politische Schriften unter 20 Bogen, gegen den Freisinnigen und den Wächter am Rhein), welche die Bundesversammlung in ihren Sizungen vom 14 Jun., 5 und 19 Jul. l. J. gefaßt hat, werden hiermit, zur Wissenschaft und Nachachtung im Großherzogthume Hessen, bekannt gemacht. Darmstadt, den 31 Jul. 1832. Aus allerhöchstem Auftrage. (Wie bei der ersterwähnten Bekanntmachung.)

Der Kasseler Verfassungsfreund enthält einige leere Spalten, welche blos die Ueberschrift tragen: „Zur Geschichte des lezten Tags des kurhessischen Landtags."

Preußen.

† Berlin, 9 Aug. Wir hoffen noch immer, die belgisch-holländischen Verwiklungen auf gütlichem Wege geschlichtet zu sehen; was diese Hofnung verstärkt, ist die Nachricht, daß nun auch preußischer Seits daran gedacht wird, mit dem Könige Leopold direkte diplomatische Verbindung anzuknüpfen; man will wissen, Hr. v. Arnim, jezt Rath bei der preußischen Gesandtschaft in Paris, sey zum Gesandten nach Brüssel bestimmt. Der Opposition in Frankreich, die immerfort schreit, es müsse wegen Belgien zum Kriege kommen, könnte kein schlimmerer Streich geschehen, als die friedliche Beseitigung dieses gefährlichen Zankapfels; es würde der Triumph der Diplomatik seyn, die bisher so viele Spottreden hat tragen müssen, ungeachtet ihre Arbeit in der lezten Zeit nichts weniger als leicht und auch gewiß nicht erfolglos war. — Der Oberst von Canitz, bekannt durch seine Missionen nach Konstantinopel und ins Hauptquartier des Feldmarschalls Diebitsch, und gegenwärtig in Begleitung eines preußischen Prinzen zu St. Petersburg, wird die Gesandtschaft in Kassel erhalten. — Der Widerspruch gegen die Bundestagsbeschlüsse, von dem zaghafte Gemüther allerlei gefährliche Ausbrüche befürchteten, verschwindet auf den wenigen Punkten, wo er sich einen Augenblik zeigen wollte, schnell wieder, und die Ruhe und Sicherheit Deutschlands wird sich konsolidiren. Ein Aufsaz in der heutigen Staatszeitung sucht die öffentliche Meynung über Zwek und Charakter der Frankfurter Beschlüsse zu beruhigen, und stellt diese einerseits als richtig, und andererseits als unschädlich dar. Der Prof. Ranke soll Verfasser seyn. — Die Sache des jungen Grafen Oriola soll von dem Universitätsgericht an das Kammergericht abgegeben seyn. Jedenfalls wird unparteiische Rechtspflege statt finden. Man hat den ganzen Vorgang aber im Publikum viel ärger gemacht als er ist. Man weiß jezt, daß der junge Graf sich später erboten hat, jedem Plebejer, der etwas an ihn habe, Satisfaktion zu geben.

Oestreich.

Der östreichische Beobachter berichtet aus Wien unterm 9 Aug.: „Heute gegen Mittag verbreitete sich hier die Nachricht von einem Attentate, welches diesen Morgen in Baden gegen Se. Maj. den jüngern König von Ungarn verübt worden sey, zugleich mit der für die über diesen Vorfall höchst bestürzten Bewohner dieser Kaiserstadt vollkommen beruhigenden Versicherung, daß die Vorsehung alles Unglük abgewendet, und das theure Leben des erstgebornen Sohnes unsers innigstgeliebten Monarchen vor dieser drohenden Gefahr gnädig beschüzt habe. Folgendes ist der wahre Hergang dieses Ereignisses: „Heute Morgens, nach Anhörung der heiligen Messe, machte der König in Begleitung Seines Dienstkämmerers, Feldmarschall-Lieutenants Grafen v. Salis, Seinen gewöhnlichen Spaziergang. In der Bergstraße, ungefähr hundert Schritte von dem lezten Hause, in der Richtung nach dem St. Helenenthale, feuerte ein pensionirter Hauptmann, Namens Franz Reindl, ein Terzerol auf den König ab. Die Kugel traf Denselben auf dem linken Schulterblatte, erstarb aber glüklicher Weise in dem Futter des Ueberroks und verursachte dadurch nur eine sehr leichte Prellung. In demselben Augenblike sprangen drei in der Nähe befindliche Männer eiligst herbei, um sich des Mörders zu bemächtigen, welcher, nachdem er das abgefeuerte Terzerol weggeworfen hatte, sich mit einem zweiten Terzerol in den Mund schoß, wo die Kugel im Gaumen steken blieb, und dann auf den ihm zunächst Stehenden von den obgedachten drei Männern ein drittes Terzerol anlegte, welches jedoch versagte, worauf der ruchlose Thäter ergriffen und auf das Rathhaus geführet wurde. Die Wunde, die sich der Mörder beigebracht, ist nicht lebensgefährlich; die drei Gewehre scheinen glüklicher Weise eine sehr schlechte Ladung gehabt zu haben. Der König, unerschroken, verfügte Sich sogleich zu Fuß nach der Stadt, unmittelbar zu Se. Maj. dem Kaiser, um Allerhöchstdieselben durch Seine persönliche Erscheinung über den erschütternden Vorfall vollkommen zu beruhigen. Der Thäter, ein durch unordentliche Lebensweise in seinen Vermögensumständen zerrütteter Mensch, hatte sich vor nicht langer Zeit mit einem Bittgesuche um Verabreichung von 900 Gulden Konv. M. an Se. Maj. den jüngern König von Ungarn gewendet, und von Höchstdemselben ein Gnadengeschenk von 100 Gulden Konv. M. erhalten. Bis zum gräßlichsten Verbrechen gesteigerter Ingrimm über die Verweigerung der vollen von ihm verlangten Summe hat ihn, seinen eigenen Geständnissen zufolge, zu dieser Unthat verleitet. Er wurde, nach dem mit ihm auf dem Rathhause vorgenommenen summarischen Verhöre nach Wien abgeführt, wo er diesen Nachmittag angelangt, und den Militairgerichten überliefert worden ist. Die Entrüstung, welche diese ruchlose That hier in Wien erregte, hat sich an dem Orte, wo das Verbrechen verübt wurde, in gleichem Maaße geoffenbart. Nur die augenblikliche Verhaftung des Verbrechers vermochte ihn vor der Wuth des über diesen Frevel gegen die geheiligte Person des Königs ergrimmten Volkes zu schüzen. Se. Maj. der Kaiser haben heute Mittags um 12 Uhr die Ceremonie der Barrets-Ertheilung an Se. Eminenz den neu ernannten Kardinal Marchese Spinola vorgenommen, was dem Publikum bei der Fahrt nach der Kirche und zurük Gelegenheit gab, dem innigstverehrten Monarchen die Gefühle der herzlichsten Freude über die von dem Haupte des geliebten Sohnes glüklich abgewendete Gefahr durch enthusiastischen Jubelruf an den Tag zu legen."

Wien, 10 Aug. 5prozent. Metalliques $87\frac{5}{16}$; 4prozentige Metalliques $76\frac{1}{4}$; Bankaktien 1137.

Verantwortlicher Redakteur; C. J. Stegmann.

Urtheile, hervorgerufen durch die Bundesbeschlüsse.

Beschluß des Artikels aus der preußischen Staatszeitung.

„Und wäre es wohl zu verkennen, daß der Bund überhaupt ernstlich angegriffen ist? Offen haben sich die Stimmen wilder und zahlreicher Faktionen vernehmen lassen; sie haben, was in Deutschland noch niemals erhört worden, auf eine förmliche Revolution aller bestehenden Verhältnisse, die Aufhebung jener Verfassungen selbst, denen sie eben noch eine abgöttische Verehrung widmeten, hauptsächlich aber auf die Vernichtung des Bundes angetragen und dahin zielende Plane bekannt gemacht. Das ochlokratische Element, das Frankreich in so große Verwirrungen stürzte, regt sich in allen seinen Erscheinungen auch in deutschen Ländern. Es bekämpft die einzige Vereinigung, die wir noch haben, und entwikelt eben jene zerstörenden Anschläge, die nichts als den allgemeinen Ruin hervorbringen würden. Der Bund mußte, wenn er anders leben und bestehen wollte, nothwendig sein Recht wahrnehmen. Was that er aber? Er faßte vornehmlich den wesentlichsten Uebelstand, eben seine Kollision mit den Landesverfassungen, ins Auge. Zurükkommend auf die Grundgeseze, auf welchen der ganze öffentliche Zustand von Deutschland beruht, erklärte er jene Anmaaßungen einiger Stände für widerrechtlich. Nicht als ob er die Landschaften in ihrem Rechte der Bewilligungen überhaupt hätte stören wollen, er erklärte nur für ungesezmäßig, diese an anderweite und fremdartige Zugeständnisse zu binden. Da es auch jezt unmöglich gewesen wäre, die Gränzlinien zwischen beiderlei Ansprüchen, des Ganzen und der einzelnen Länder, genau und auf immer zu ziehen, so sezte der Bund einen Ausschuß nieder, um die Fälle, in denen die Forderungen der Stände mit dem allgemeinen deutschen Rechte kollidiren würden, zu beaufsichtigen und darüber Bericht zu erstatten. Allerdings ist dis nicht mit nachgiebigen und schmeichelnden Worten geschehen. Ist es doch auch in Deutschland so weit gekommen, daß man sich genöthigt sieht, auf die Unterdrükung des Aufstandes durch gemeinschaftliche Anstrengungen, auf die Vertreibung der Gewalt durch die Gewalt Bedacht zu nehmen! Kan aber hierbei wohl die Absicht seyn, die wohl erworbenen Rechte der Unterthanen zu kränken? Nicht dis, wie uns scheint, ist der Sinn dieser Beschlüsse. Die Idee einer Aufsicht schließt nothwendig Kenntnißnahme der beiderseitigen Rechte ein; die Kommission, die man einrichtet, ist zum Schuze der begründeten ständischen Rechte nicht minder geeignet, als zur Zurükweisung ihrer unbegründeten Ansprüche. Es ist wahr, man gedenkt mit Mißbilligung der Ausschweifungen der Presse. Aber wären sie zu läugnen? Halten wir die Zusicherung fest, die uns zum erstenmale so ausdrüklich gegeben wird, daß mit der Beschränkung derselben nicht auch die Thätigkeit ruhiger und leidenschaftsloser Anstrengung gehemmt, oder der natürliche Fortschritt des menschlichen Geistes in Fesseln gelegt werden solle; erkennen wir es an, daß man sich feierlich das Wort gibt, gemeinnüzige, das Gesamtwohl Deutschlands betreffende, Anordnungen nach Kräften zu befördern. Und wäre hierbei etwa von der Beschränkung der Unabhängigkeit eines Landes die Rede? Ganz im Gegentheil. Wer nur ein Paar Schritte vor sich sieht, muß überzeugt seyn, daß eine Ausbildung des deutschen Bundes, wie sie selbst in Ständeversammlungen vorgeschlagen worden ist, mit allem selbstständigen Bestehen der kleinen Staaten schlechthin unvereinbar seyn, und dieselben unfehlbar zertrümmern würde. Oder dächte man wohl gar an einen Angrif auf Frankreich? Wie? Einrichtungen für unser Inneres wären, wie jene Journale vorgeben, Demonstrationen gegen Frankreich? Nie hat Napoleon, auch nicht in dem Zenith seiner Macht, sich stärker ausgedrükt. Allein man lasse sich nicht täuschen. Noch ist der Friede von Europa unerschüttert, und die schwierigsten Fragen neigen sich mehr als je zu einer friedlichen Entscheidung. Nein! von allem dem, was die französischen Blätter meldeten, ist in den Bundesbeschlüssen so gut wie gar nicht die Rede. Man denkt an keine Aufhebung gesezmäßiger Freiheiten, an keine Beschüzung despotischer Willkühr, weder an die Verlezung einer Souverainetät, noch vollends an die Bedrohung einer auswärtigen Macht. Jedes Land hat das Bedürfniß, die Kollision zwischen den Forderungen des Ganzen und den Ansprüchen einzelner Theile auseinanderzusezen. Wenn ihm die Pflicht obliegt, auf eine Entwikelung und Verbesserung der bestehenden Ordnungen zu denken, so hat es nicht minder die andere, Versuche, die auf den Umsturz derselben zielen, Versuche, die überdis von der unberechenbaren Mehrheit verabscheut werden, streng zurükzuweisen. Diesem Bedürfnisse für Deutschland zu entsprechen, diese Pflicht zu erfüllen, das ist der Zwek, es ist der einzige Zwek der Bundesbeschlüsse."

In einem abermaligen, als eingesandt bezeichneten Artikel der Stuttgarter Zeitung über die Bundesbeschlüsse heißt es: „Der einzelne Bundesstaat kan durch seine Gesezgebung den Zwek des Bundes nicht verändern, durch seine Gesezgebung sich nicht von verfassungsmäßigen, wohlgemerkt, verfassungsmäßigen Verbindlichkeiten gegen den Bund freisprechen. Wenn übrigens die Gesezgebung der einzelnen Staaten nicht über dem Bunde steht, nicht diesem in seinem verfassungsmäßigen Wirkungskreise Geseze vorschreiben kan, so nimmt dagegen jeder Staat durch seine Regierung an der Bundesgesezgebung Theil, und auf die Richtung, in welcher diese Theilnahme ausgeübt wird, bleibt es den Ständen unverwehrt, mit den ihnen gesezlich zustehenden Mitteln einzufließen. Der Bundesversammlung werden wir nicht verwehren können, wir werden es eher als ihrer Stellung angemessen erkennen müssen, daß sie den Gang der ständischen Verhandlungen mit Aufmerksamkeit verfolgt, um das Recht der Vertheidigung gegen Angriffe auf den Bund ausüben zu können, und wenn sie hiezu eine Kommission niedersezt, so ist dis ein natürliches und das ihrer Geschäftsordnung entsprechende Mittel. Die Kommission hat keine selbstständige Wirkung nach Außen, sie referirt nur der Bundesversammlung. Dieser leztern aber sind zu Verfolgung der Zweke, die der Artikel ausspricht, nirgends neue oder andere Mittel eingeräumt, als durch die sie überhaupt ihre Verhältnisse wahrt. Wer nicht behaupten will, daß die Verfassungen der einzelnen deutschen Staaten den Grundsaz der Volkssouverainetät aufgenommen, daß sie den Ständen die Befugniß eingeräumt, die Regierungen und durch die Regierungen die Völker mittelst Zurükhaltung der nothwendigen Staatsbedürfnisse zu tyranni-

sieen; daß sie die Bundesgesezgebung und den Bundeszwek der Gesezgebung des einzelnen Bundeslandes untergeordnet; daß sie die Ehre der Bundesorgane jedwedee Schmähung und Verläumdung in den öffentlichen Verhandlungen der einzelnen Bundesstaaten, so wie ihren Wirkungskreis allen Eingriffen der einzelnen Landesbehörden Preis gegeben; daß sie endlich die authentische Auslegung der Bundesgeseze dem Bundesgesezgeber entzogen, und auf die Gefahr hin, die verschiedensten authentischen Interpretationen aufgestellt zu sehen, den Behörden der Bundesländer übertragen haben, wer alles dieses nicht behaupten will, der wird mit uns eine Verlezung oder Gefährdung der einzelnen Landesverfassungen in den sechs Artikeln nicht aufzufinden vermögen. Wir ehren die Gesinnung, welche eifersüchtig die konstitutionellen Einrichtungen bewacht, aber wir bedauern den Mangel an Gründlichkeit und die Schwäche, welche, statt selbstthätiger besonnener Prüfung, von dem Geschrei sich betäuben, von Vorurtheilen sich blenden und von Wahngebilden, die vor dem ersten ruhigen hellen Blike zerfließen, sich fortreißen läßt. Wir theilen die vielgehegten Wünsche einer reicheren, den Regierungsformen der einzelnen Bundesstaaten mehr analogen und eben dadurch die Geister mehr anziehenden und beruhigenden Entwiklung der Organisation der Bundesregierung, und einer baldigen freisinnigen Erledigung der dem Bunde vorbehaltenen Gesezgebung über gewisse Rechtsverhältnisse der deutschen Staatsbürger; aber wir verabscheuen das Treiben derjenigen, welche Einheit Deutschlands und Nationalität als Losungswort proklamiren, und in demselben Augenblike die einzige positive Einrichtung für diese Einheit und Nationalität mit Füßen treten, und in ihrer Geltung und den Bedingungen ihrer Existenz zu untergraben suchen.

Der Kasseler Verfassungsfreund enthält einen Artikel über „die Folgen des neuesten Regierungs-Erlasses in Würtemberg in Betref der Beschlüsse der deutschen Bundesversammlung," woraus wir Folgendes ausheben: „Man schreibt aus Frankfurt, daß dort ein neues Bundesprotokoll erwartet werde, und zwar in versöhnlichem, beruhigendem Sinne, hinsichtlich der Auslegung der frühern Beschlüsse. Ist diese Nachricht gegründet, so bezieht sich die Interpretation vermuthlich zunächst auf die Unverlezlichkeit der Rechte der einzelnen deutschen Staaten und ihrer Verfassungen; denn die Besorgnisse, welche man in Ansehung dieser leztern hegte, waren es allein, die in hohem Grade die Gemüther der Regierten, und vielleicht selbst der Regierenden beunruhigten. Erwarten wir, wie bei frühern Anlässen, mit Geduld diese Erklärung, und beruhigen wir unser Gemüth einstweilen mit den Folgen, welche der königl. würtembergische Regierungserlaß nothwendig nicht nur für Würtemberg selbst, sondern auch für die übrigen konstitutionellen Staaten Deutschlands herbeiführen muß! Die Bundesbeschlüsse können fürder, sofern die Landstände nur die speziellen Landesverfassungen gründlich verstehen, und auf diesem Boden allein das Panier ihrer Thätigkeit aufrichten, deren freie Bewegungen nicht mehr hemmen und lähmen; die Volksvertreter haben also auch, bei alleiniger Berüksichtigung jener Bedingung, das Einschreiten fremder Mächte nicht zu fürchten. Denn die würtembergische Erklärung enthält die Versicherung, daß es dem Bundestage nie in den Sinn gekommen ist, noch in den Sinn kommen konnte, in die verfassungsmäßigen Rechte einzelner deutscher Staaten sich einzumischen, und bezieht sich in dieser Rüksicht auf die klaren Worte der Bundesakte selbst, wornach die in anerkannter Wirksamkeit bestehenden Verfassungen nur auf verfassungsmäßigem Wege wieder abgeändert werden können. So lange dieser Erklärung nicht vom Bundestage selbst offiziell widersprochen wird, dürfen und müssen die Stände der sämtlichen konstitutionellen Staaten Deutschlands die nemlichen Rechte, wie jenes, für sich in Anspruch nehmen. Es ist also auch in den übrigen konstitutionellen Staaten Deutschlands das Recht der ständischen Theilnahme an der Gesezgebung, das Recht der Steuerverwilligung, und jedes andere durch die Verfassungsurkunde den Staatsbürgern zugesicherte Recht in derselben Weise, wie es vor den Bundesbeschlüssen vom 28 Jun. und 5 Jul. d. J. bestand und ausgeübt ward, vollkommen gesichert und anerkannt, da bis zu dem oben angeführten Falle kein Grund vorhanden ist, anzunehmen, der Bund befinde sich in Beziehung auf Würtemberg, oder Würtemberg in Beziehung auf den Bund in Opposition."

Deutschland.

Hannoversche Ständeverhandlungen.

In der Sizung der zweiten Kammer vom 30 Jul. führte die Berathung auf §. 7 lautend: „Die allgemeine Ständeversammlung des Königreichs hat folgende Rechte." Angenommen. §. 8. „Ueber alle, das ganze Königreich oder den Bezirk mehrerer Provinziallandschaften gemeinschaftlich betreffenden, zur ständischen Berathung gehörenden Gegenstände wird nur mit der allgemeinen Ständeversammlung des Königreichs verhandelt." Angenommen. §. 9. „Zu Erlassung neuer, so wie zur Abänderung oder authentischer Interpretation bestehender Geseze, welche das ganze Königreich oder den Bezirk mehrerer Provinziallandschaften betreffen, ist die Zustimmung der allgemeinen Ständeversammlung nothwendig. Beschließen die Stände Abänderungen des Gesezesentwurfs, so kan die Landesregierung denselben ganz zurüknehmen. Das Recht der ständischen Zustimmung beschränkt sich jedoch auf den wesentlichen Inhalt des Gesezes; dagegen bleibt der Landesregierung überlassen, dasselbe nach Maaßgabe der beschlossenen Grundsäze näher zu bearbeiten und zu erlassen. Im Eingange des Gesezes ist die erfolgte verfassungsmäßige Zustimmung der Stände zu erwähnen. Dr. Kienze: Er wünsche, daß die Worte, „welche das ganze Königreich oder den Bezirk mehrerer Provinziallandschaften betreffen," gestrichen werden, und bringe dis in Antrag. Prof. Saalfeld: Auch er trete dem bei, halte aber auch zugleich den dritten Saz für sehr gefährlich, und wünsche dessen Entfernung, da die Bearbeitung das ganze Gesez ändern könne. Nachdem Synd. Dr. Nolte diesen Anträgen beigetreten war, trug er darauf an, daß auch die Ausstellung der Geseze in den Paragraphen aufgenommen werde. Synd. Dr. Lünzel: Schon in der Kommission habe er darauf angetragen, daß der Paragraph so gefaßt werden möge: „Ohne Einwilligung der allgemeinen Stände kan kein Gesez gegeben, aufgehoben, abgeändert oder authentisch interpretiert werden. Im Eingange eines jeden Gesezes ist der ständischen Einwilligung ausdrüklich zu erwähnen." Solle die Ständeversammlung einen thätigen Antheil an der Gesezgebung haben, so müsse dis durch schlagende Bestimmungen ausgedrükt werden. Man könne einer

Regierung, die guten Willen habe, gern die Redaktion überlassen, allein die Regierungen wechseln wie die Menschen. Es komme hinzu, daß der ganze Staat in einem veralteten Zustande sich befinde und neuer Institutionen bedürfe, weshalb nothwendig die Grundlage aller Institutionen einer einfachen Klarheit bedürfe. Diese Grundlage bestehe in der offenen Einwirkung der Stände, und, durch die Stände, des Volkes, denn man wolle nicht, wie in andern Staaten, Geseze im Finstern machen, als ob man nicht Geseze, sondern Konspirationen zu machen habe. Geh. Kzl.-R. Wedemeyer: Nach der bisherigen Verfassung haben die Stände nur eine Berathung, nicht aber ein Zustimmungsrecht bei Gesezen gehabt. Wenn nun jezt den Ständen die Zustimmung eingeräumt werden solle, so könne das bisherige Verfahren nicht mehr statt finden, denn man vermehre sonst die Arbeit in das Unendliche. Die Regierung werde gezwungen seyn, sich streng an die von den Ständen ausgesprochenen Grundsäze zu halten, denn sie habe jährlich mit den Ständen zu thun, könne daher schon deshalb, wenn sie auch anders zu handeln wünschen sollte, es nie wagen, andre Prinzipien einzuschwärzen. Schz.-R. Dr. Stüve: Die gegenwärtige Art Geseze zu berathen, sey nicht durchzuführen; bei den meisten habe eine Superredaktion der Regierung eintreten müssen; ohne sie sey Gesezgebung nicht füglich durchzuführen, indem die Berathungen in den Ständen so speziell und kleinlich geworden, daß große Uebelstände daraus erfolgt seyen. In England gehe man niemals auf solche Weise in die kleinsten Einzelheiten ein, es würden einige wenige Hauptverbesserungen gemacht; bei uns hingegen erfolge Verbesserung auf Verbesserung, sogar bei einzelnen Paragraphen, nicht mit einander in vollständiger Uebereinstimmung stehend, bald die Grundsäze betreffend, bald eine unbedeutende Redaktionsveränderung, daher ein ungeheurer Schwall, Verwirrung und Schaden der Gesezgebung. Bis 1830 sey der Gang erträglich gewesen, indem die Regierung großes Uebergewicht in den Ständen gehabt, und ihre Redaktionen durchgesezt habe. Außerdem sey der bisherige Gang zu ertragen gewesen, da nicht volle Thätigkeit in der Gesezgebung geherrscht, zu wenige und unbedeutende Geseze gegeben seyen. Kommen aber erst die bedeutenden Aufgaben, so werde man recht klar einsehen, daß wie bisher nicht durchzukommen. Die Ablösungsordnung enthalte ungefähr 300 Paragraphen. Das Staatsgrundgesez sey nicht das längste der zunächst bevorstehenden Geseze. Der Kriminalkoder enthalte 380 Paragraphen in seinem materiellen Theil, und fast eben so viele in dem Theile vom Kriminalverfahren. Dann werde das Hypothekengesez, die Gewerbsordnung, die Rechtsverhältnisse des Bauernstandes, die Gemeindeordnung folgen; bei dem bisherigen Verfahren müße dabei die allgemeine Ständeversammlung im ersten Jahre bankerott machen, und sie werde mit der Zeit nicht durchkommen. Dr. Klenze: In einer so vielköpfigen Versammlung werde freilich die Fassung der Geseze nicht zwekmäßig erfolgen, aber der dritte Saz betreffe nicht allein die Redaktion. Was Ausführung gegebener Grundsäze betreffe, so könne das Staatsgrundgesez als Warnung dienen, worin an mehrern Stellen die Beschränkung den allgemeinen Saz wieder aufhebe. Dr. Christiani protestirte gegen den Saz, daß Stände kein andres Recht als der Berathung hätten. Durch die Patente von 1819 und 1824 seyen diese Rechte der Provinziallandschaften auf die allgemeine Ständeversammlung übergegangen; das Recht der Zustimmung sey bei einzelnen derselben ausgemacht, bei andern bestritten; es sey also höchstens Streitfrage. In England würden die Gesezesentwürfe weit vollständiger und mit mehr Umsicht vorgelegt als bei uns. Schz.-R. Dr. Stüve: Dort würden sie größtentheils nur in Kommissionen bearbeitet. Dr. Christiani: Dort sey mehr legislative Fähigkeit als in Deutschland; die größere Gewalt des Parlements verbürge, daß die Minister nicht ihre Befugniß überschreiten würden. In der Abstimmung wurden sämtliche Verbesserungsanträge, mit Ausnahme des Nolte'schen, welcher mit 51 gegen 25 Stimmen durchging, abgelehnt, und der Paragraph angenommen. (Fortsezung folgt.)

Polen.

† Warschau, 25 Jul. (Eingesandt.) Die Allgemeine Zeitung vom 6 Jul. (Nr. 198) — und nach ihr mehrere andere enthält ein Schreiben aus Kalisch, welches den gegenwärtigen Zustand Polens auf das traurigste schildert. Keine Plage erläßt der Verfasser jenes Schreibens unserm Lande, sondern er überhäuft es mit Elend, Noth, Verfolgung, Entsezen, Wuth und Verzweiflung bis zu einer sizilianischen Vesper. Diesen trostlosen Tiraden freuen wir uns aus Polen einige trostreiche Thatsachen entgegenstellen zu können. An jenen Sonn- und Feiertagen, wo wir uns diesen Sommer hindurch eines schönen warmen Wetters zu erfreuen hatten — es waren ihrer leider nur wenige — fiel es dem aufmerksamen Beobachter schwer, in dem zahlreichen, eleganten und fröhlichen Besuche der öffentlichen Vergnügungsorte in und um Warschau einen Unterschied von dem frühern Zustande der Stadt wahrzunehmen. Auch wurde das Volksfest in Bilani so wenig als das Fischerfest auf der Weichsel am Vorabende von Johannis versäumt. Am meisten mußte es aber dem Fremden auffallen, in unsern polnischen Gesellschaftszirkeln das namenlose Unheil der Revolution bis auf einige Anekdoten über die Helden jener Zeit vergessen zu sehen. Hierin zeigt sich unsere nationale Leidenschaft, von einem Extrem zum andern schnell überzuspringen, ganz unbemäntelt. Anziehend ist öfters zu hören, wie sich in den Kaffeehäusern oder im stark besuchten sächsischen Garten russische und polnische Offiziere die gegenseitigen Kriegsbeschwerden mit brüderlicher Offenherzigkeit erzählen. Keinem fällt es ein, bei seinen freiesten und nicht selten völlig grundlosen Behauptungen einen heimlich nachschleichenden Angeber zu fürchten. Denn so viel auch die ausländischen Zeitungen über das Unwesen der geheimen Polizei in Polen berichten, so wissen wir doch, an Ort und Stelle, nichts davon, sondern können versichern, daß unsere politischen Kannengießer eben so schonungslos und eben so unverständig als anderwärts laut kritisiren. Noch sonderbarer erscheint uns aber der litterarische Eifer und die humane Besorgniß Europa's für unsere Nachtruhe; denn jeder Unschuldige schläft in Warschau wenigstens eben so ruhig und ungestört als am Rhein, an der Seine oder Themse. Und die Schuldigen, die wir, Landsleute, nicht einmal in Schuz nehmen noch nehmen wollen, sollte man billig im Auslande nicht für uns in Schuz nehmen, wenn man es mit Polens Wohl aufrichtig meynt. Es ist von keiner Wiedervergeltung die Rede; denn dieser Vorwurf träfe unsere Regierung am allerwenigsten, weil ihre Milde eher

zu groß genannt werden dürfte. Aber kein Pole kan auch wünschen, daß die öffentliche Gerechtigkeit einigen fremden Zeitungsschreibern zu Gefallen weniger ernst gehandhabt werde. Ueberhaupt ist es für uns eine eigene Erscheinung und Strafe, daß wir uns nun fortwährend von unsern westlichen Nachbarn in die Schule geschikt sehen, um uns anzulernen, wie wir Polen als Polen denken und fühlen müssen, um in Paris und London für Polen passiren zu können. Und wenn wir uns noch zur Ehre rechnen sollen, daß man bald uns in unsrer Regierung, bald unsere Regierung in uns herabwürdigt, indem man die albernsten Lügen von Kinderstehlerei und Bluthochzeiten als ausgemachte Wahrheiten erzählt, so wird diese Theilnahme zu einer so empörenden Ironie, daß wir — zurükgebliebene Polen, auf die bestimmteste Art gegen eine solche aufdringliche Weise, Humanität zu bethätigen, protestiren müssen. Mag man sich immerhin im englischen Parlament über Polen streiten; es gewinnt uns wenig Interesse ab, seitdem wir neues, festes Vertrauen in unsere Landesregierung sezen. Polen kan und wird nur mit und durch Rußland glüklich seyn. Diese Wahrheit wäre dem Fürsten Czartoryski, der sich auf dem Wiener Kongresse zu ihrem ewigen Adepten erklärte, leicht gewesen Hrn. Fergusson zu beweisen. Es wäre sogar seine Pflicht gewesen. Indessen beruhigen wir uns über die leere Heftigkeit, mit welcher man uns im englischen Parlamente zu schaden suchte. Denn das Bild, was man daselbst von Polen entwarf, ist unsrer Wirklichkeit, Gott sey Dank, nicht im kleinsten Zuge ähnlich. Man gebe uns den status quo vor der Revolution, d. h. die Möglichkeit einer ausbrechenden Revolution wieder, und Handel, Fabriken und Gewerbe verlassen uns augenbliklich. Polen verfiele bei dieser ausländischen Wohlthätigkeit ganz. Denn allein dieser neuen Ordnung der Dinge, d. h. der wahrscheinlichen Unmöglichkeit einer aufs neue ausbrechenden Revolution, gelingt es, das schwankend gewordene Vertrauen an eine Herrschaft und einen Schuz der Geseze in Polen wiederherzustellen, und die Industrie wieder zu weken. Einzig und allein unter dieser neuen Ordnung der Dinge sieht man die auf Befehl des Fürsten Czartoryski und der Nationalregierung niedergebrannten Häuser in Praga aus ihrem Schutte wieder erstehen und Warschau selbst sich aufs neue verschönern. Ueberall wird gebaut, und mehrere tausend Arme finden beim Bau der Alexander-Citadelle ihr Brod, so daß man von Bettlern in Warschau noch nie so wenig belästigt war als gegenwärtig. In der größten Ordnung und Stille — wie nie früher — wurde die Rekrutirung geendigt, und überall zieht das schöne russische Militair die Aufmerksamkeit zahlloser Neugieriger auf sich. Alte dekorirte Offiziere drängen sich zum russischen Dienst. Wohl sieht man tiefe Trauer bei den alten Militairs über die Art und Weise, wie die Armee sich selbst gemordet, aber sonst können wir versichern, erblikt man auf keinem Gesichte Verzweiflung, noch „kocht" Jemandem eine politische Wuth im Herzen. Auch könnte man eher über zu viel Vertrauen als über zu großes Mißtrauen Klage führen, weil noch mehrere Subjekte unter uns frei herumgehen, die wir lieber und mit Freuden in Paris, Brüssel oder London sehen würden, damit sie wie die Lelewel's, Gurowski's und Konsorten im Auslande lernen möchten, was eine strenge Staatspolizei sey. Wahr ist, daß dem Fürsten Statthalter der Dank der ganzen Nation für seine unermüdete Thätigkeit, mit welcher er Polens Glük und Wohlstand zu begründen weiß, reichlich gebührt, aber unwahr ist, daß seine Untergebenen seine wahrhaft wohlwollenden Absichten vereiteln. Einzelne Beamte, die ihre Schuldigkeit nicht thun, finden sich in allen Staaten. Aber der Augenschein lehrt am unzweideutigsten, was hier seit dem 7 Sept. vorigen Jahrs für das Wohl des Landes geschehen ist. Viele deutsche Kolonisten sind wieder bei uns angekommen, und es ist zu erwarten, daß die Regierung dieselben hier behalten und an die verlassenen, öde gewordenen Gegenden zur Landeskultur hinweisen werde. Und welche tiefe Wunden uns auch die Revolution geschlagen hat, so wissen wir doch, nach dem verheerendsten Kriege, durch die Weisheit unsrer Regierung nichts von Theurung und Hungersnoth, noch von einer geordneten Anarchie oder einem Bürgerkrieg, um welche wir andere Staaten wahrhaftig nicht beneiden.

Literarische Anzeigen.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl,

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

und bei Herrn Alexander zu Strasburg, Brandgasse Nro. 28. Preis für den ganzen Jahrgang: 1stes Absatz-Postamt 14 fl. 15 kr. 2tes 15 fl. 15 kr.; für die entfernteren Theile im Königr. 16 fl. 15 kr. Inserate aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile der Spalte mit 9 kr. berechnet.

Donnerstag №. 229. 16 August 1832.

Portugal. (Bericht des Obristen Hodges.) — Spanien. — Großbritannien. (Parlamentsverhandlungen.) — Frankreich. (Briefe aus Paris, Lyon und Marseille.) — Beilage Nro. 229. Niederlande. (Schreiben aus Brüssel.) — Italien. (Schreiben aus Ancona.) — Deutschland. — Oestreich. (Briefe aus Wien.) — Außerordentliche Beilage Nro. 322. Schreiben aus London. — Hannoversche Ständeverhandlungen. — Rußland. — Schweiz. — Ankündigungen.

Portugal.

Die Cronica constitucional von Oporto enthält nachstehende Depesche des Obristen Hodges an den Grafen Villaflor. „Oporto, 27 Jul. Den Befehlen Ew. Exc. gehorchend, habe ich die Ehre, Sie zur Mittheilung an Se. kaiserl. Maj. den Herzog von Braganza zu benachrichtigen, daß ich Ihren Instruktionen gemäß am 23 Morgens 4 Uhr gegen den äussersten rechten Flügel des Feindes mit nachstehenden Truppen unter meinem Befehle vorrükte: mit dem dritten Bataillon des 18ten Linienregiments, und einer Abtheilung Fußartillerie mit Musketen, einer Abtheilung des heiligen Bataillons, dem französischen Bataillon unter Major Drichar, der bei dem Hauptquartier befindlichen Abtheilung des brittischen Bataillons und einem Sechspfünder. Wegen der Schwierigkeit der Wege und der Schnelligkeit meiner Bewegungen konnte ich dis Geschüz nicht ins Gefecht bringen, und ließ es deshalb zum Centrum stoßen. Ein wenig vor Mittag ging ich über den Fluß Ferreira durch eine Fuhrt, wo das Wasser den Soldaten bis an den Gürtel ging, formirte die Franzosen und Engländer in Kolonnen, und ließ durch die leichte Kompagnie der Franzosen und eine vom dritten Bataillon unter Major Miranda das Gehölz vor unserer Front und auf dem linken Flügel des Feindes reinigen. Dis ward ausnehmend gut ausgeführt, die rechte Seite des Gehölzes gesäubert, während die Kolonne der Engländer und Franzosen auf der linken Seite unter einem beschwerlichen Musketen- und Artilleriefeuer vorrükte, die Rotte von Plänklern vor sich her trieb, des Feindes Stellung rasch erstieg und wegnahm. Sie wurden nachher vom dritten Bataillon des 18ten Regiments auf dieser Seite verstärkt, als die Franzosen und Engländer auf der linken Seite des Gehölzes eine neue Position einnahmen, indem die feindliche Kavallerie einen raschen Angrif gegen sie gemacht hatte, weil einige derselben einen Theil der Kavallerie, die sie aus dem Gehölze verjagt hatten, allzu hizig in die Ebene verfolgten, und unglüklicher Weise zu schwach waren, um durch ein Carré einen regelmäßigen Widerstand zu leisten. Sie zogen sich demnach wieder ins Gehölz zurük, wandten sich sodann gegen ihre Verfolger und trieben sie mit Verlust zurük. Da ich die verlangte Verstärkung, die ich zu Behauptung meiner Position für nöthig hielt, noch nicht erhalten hatte, und meine linke Flanke durch Freiwillige und Guerillas bedroht sah, während drei Kolonnen regulairer Truppen von vorn gegen mich anrükten; da ich ferner die Lage unsrer Truppen auf unserm rechten Flügel nicht genau kannte, so ging ich über die Ferreira zurük, nahm meine Verwundeten mit, und besezte unmittelbar oberhalb eine Stellung, um die nöthige Unterstüzung abzuwarten. Kurz nachdem diese Bewegung vollzogen war, benachrichtigte mich Graf St. Leger, daß das erste Bataillon des 18ten Regiments auf der andern Seite des Flusses angekommen sey; ich stieß sogleich zu demselben, und fand es in lebhaftem Gefechte mit dem Feinde. Wir rükten, unterstüzt vom dritten Bataillon des 18ten Regiments, vorwärts, umgingen den Hügel links, während das erste Bataillon denselben vorn angrif, und den Feind rasch vertrieb. Diese Stellung behauptete ich während der Nacht, und bis ich am folgenden Morgen Ew. Exc. Befehle erhielt, mich zurükzuziehen." (Der Rest der Depesche enthält Belobungen der Truppen und einzelner Offiziere.)

(Courier.) Durch ein zweites Schif, das aus Oporto anlangte, jedoch dasselbe nicht später als der Superb verließ, erhält man abermals Nachrichten über das Gefecht vom 23 und die Depesche unsers tapfern Landsmannes, Obrist Hodges, der mit eben so viel Muth als Geschiklichkeit verfahren zu seyn scheint. Man ersieht daraus, daß bei Ponte Ferreira Franzosen und Engländer ruhmvoll in der Sache der Freiheit neben einander kämpften. Dis ist das erstemal, daß die beiden Nationen auf portugiesischem Boden auf derselben Seite fechten. Und es wird nicht das leztemal seyn, denn wir hoffen zuversichtlich, daß sie in wenigen Wochen zusammen wirken werden in einem glüklichen Angrif auf den Usurpator in seiner Höhle. Ein Privatbrief sagt, der Kaiser Don Pedro habe zwei Tage lang im Felde mitten unter seinen Truppen bivouakirt, und sich als Soldat und tapferer Fürst benommen; ein Beispiel, das für Europa in seinem gegenwärtigen Zustande paßt. Die Abscheulichkeiten, welche des Usurpators Armee an den wenigen Gefangenen begeht, die sie gemacht hat, sind fast unglaublich. Zwei Grenadiere von der brittischen Kompagnie fielen durch Anstrengungen erschöpft in ihre Hände; man schnitt ihnen Augen und Zunge aus und ermordete sie später. Die Elenden, von Mönchen und Priestern angetrieben, verstümmelten selbst die Todten. Die von den Konstitutionellen gemachten Gefangenen wurden dagegen ganz nach dem Kriegsgeseze behandelt. Eine andere fast unglaubliche Thatsache ergibt sich aus Privatbriefen. Ein englischer Offizier, Lieutenant Boulger, ward in dem Treffen vom 23 getödtet, und sollte auf dem brittischen Todtenaker zu Oporto mit militairischen Ehren begraben werden. Der brittische Konsul, Hr. Crispin, befahl das gewöhnliche Feuern über das Grab des Todten zu unterlassen. Diese insolente Mittheilung erhielt eine gehörige Antwort, und ward natürlicher Weise nicht befolgt.

Spanien.

Ein französisches Blatt schreibt aus **Madrid** vom 30 Jul.: „Der Herzog von Wellington hat sich die größte Mühe gegeben, damit sich unsere Regierung nicht in die portugiesischen Angelegenheiten mische. Hr. Zea wurde mit diesem Auftrage von Sr. Herrlichkeit beehrt. Der Herzog soll selbst an König Ferdinand geschrieben haben, daß wenn Spanien nicht die vom Lord Grey ausdrüklich verlangte Neutralität behaupte, die englischen Bataillone zu seinem Mißvergnügen mitwirken würden, die Halbinsel in Revolutionsstand zu versezen. Die Regierung läßt über Portugal, obschon sie täglich von dort Eilboten erhält, nichts verlauten. Die Zeitung von Madrid spricht noch immer von den Begebenheiten von Porto, drükt sich aber sehr lakonisch aus. Die Apostolischen begnügen sich aber nicht damit, sondern verarbeiten diesen Stof auf eine ihrer Meynung entsprechende Weise; Don Pedro, behaupten sie, könne nicht von Porto weg, und werde von da aus im Namen seiner Tochter, von Frankreich und England anerkannt, regieren. Ueberhaupt soll er mehr auf diplomatischem als auf militairischem Wege zu Werke gehen."

Großbritannien.

London, 8 August. Konsol. 3Proz. $83\frac{7}{8}$; russische Fonds $99\frac{3}{4}$; portugiesische 52; brasilische $46\frac{1}{2}$; mexicanische 30; griechische $28\frac{1}{2}$; Cortes $14\frac{1}{4}$.

Das Gerücht, daß König Leopold die Anträge der Konferenz verworfen habe, hatte sich nun auch auf der englischen Börse verbreitet und die Fonds gedrükt.

In der gestern erwähnten Unterhausdiskussion am 6 Aug. über die **Konvention in Betref Griechenlands** gab Lord **Palmerston** folgende Erläuterungen: „Das Haus kennt den Stand der Beziehungen zu Griechenland, zur Zeit als Prinz Leopold die Annahme der Souverainetät verweigerte. Den drei Mächten gegenüber blieben indessen die Dinge fast in demselben Stande; wegen der andern außerordentlichen Zeitumstände konnten die Mächte jener Sache nicht die Aufmerksamkeit schenken, die sie sonst gefunden haben würde. Als die Mächte ihre Aufmerksamkeit aufs Neue Griechenland zuwenden konnten, war die erste Frage: Wer soll gewählt werden, um jenes Land zu regieren? Prinz Otto von Bayern ward genannt, und der König von Bayern nahm den Thron für ihn an. Die Konvention, die jezt dem Hause vorliegt, ward unterzeichnet, und darin die Verpflichtung rüksichtlich der Anleihe eingegangen. Die Regierung hielt die Bestimmungen der Uebereinkunft, wie sie 1830 festgestellt worden war, nicht für ganz genügend, und bestand daher auf Stipulationen, die sie gegen die Möglichkeit wahren sollen, daß in Folge der Garantie irgend Geldlasten auf England gewälzt werden. Es ward daher festgesezt, die Anleihe sollte nicht auf Einmal, sondern in drei Raten erhoben werden; dabei sollten die Einkünfte Griechenlands zur Bezahlung der Zinsen der Anleihe verwendet werden, ehe von ihrer Verwendung zu irgend einem andern Zweke die Rede seyn kan. Die gegenwärtige Regierung hatte in Betref der Garantie der Anleihe keine Wahl, denn die frühern Stipulationen darüber waren mit den Repräsentanten Griechenlands, nicht mit Prinz Leopold allein eingegangen worden, so daß sie durch des Leztern Ablehnung der Souverainetät nicht vernichtet werden konnten. Daß die Zinsen der Anleihe regelmäßig werden bezahlt werden, bezweifle ich nicht; denn obwol Griechenland durch einen zehnjährigen verzweifelten Unabhängigkeitskampf verheert und nachher die natürliche Beute aller Leiden innerer Verwirrung wurde, so sind doch nun seine Einkünfte nicht unbeträchtlich; gerade im lezten Jahre haben sie sich bedeutend vermehrt, und können bei besserer Steuerregulirung verdoppelt werden. Der Grund, warum Prinz Leopold die Souverainetät Griechenlands anzunehmen sich weigerte, lag in einer Meynungsdifferenz über die dem Lande zu gebenden Gränzen. Die Konvention von 1830 bezeichnete auf der Nordwestseite den Aspropotamus als Gränze, wodurch ein großer Theil Akarnaniens und Aetoliens von dem neuen griechischen Staate ausgeschlossen wurde. Leopold glaubte um seiner und der Griechen Ehre und Sicherheit willen die Souverainetät nicht annehmen zu können, wenn nicht die Gränzlinie von dem Golfe von Arta bis zu dem von Volo gezogen würde. Diese Forderung aber fand Schwierigkeiten; namentlich erhob die Pforte Widerspruch dagegen, und man fühlte, daß man von ihr nicht verlangen konnte, sie solle, ohne eine Entschädigung für die Provinzen von Aetolien und Akarnanien zu erhalten, unbedingt und plözlich nachgeben. Die Unterhandlungen wurden für den Augenblik unterbrochen; indessen schenkten die jezigen Minister der Sache ihre ernsteste Aufmerksamkeit und kamen zu der Ueberzeugung, daß die ursprüngliche Gränze von Arta bis Volo in geographischer wie in militairischer Rüksicht diejenige sey, auf der zu bestehen wäre, daher sie denn auch in dem Vertrage, der den Prinzen Otto zur Souverainetät erhebt, angenommen wurde. Diese Gränze bildet eine schöne Gebirgskette, welche jede militairische und physische Bedingung vereint, die zum Schuz eines kleinen Gebietes nöthig ist; überdis trennt sie die griechischen von den wesentlich türkischen Provinzen. Die disfallsigen Unterhandlungen mit der Pforte leitete der brittische Botschafter Sir Stratford-Canning; zwar kan ich noch nicht offiziell anzeigen, daß dieselben zu einem befriedigenden Schlusse gebracht worden; doch kan ich so viel sagen, daß ich Nachricht habe, daß die Pforte einwilligte, jene Gränze für eine Geldentschädigung zuzugestehen, deren Betrag ich vorerst noch nicht angeben zu dürfen glaube. Indessen wird die Sache zur Befriedigung aller Partien ins Reine kommen, und die Bezahlung aus der mehrerwähnten Anleihe geleistet werden. Ich wiederhole: die Verpflichtungen, welche die jezige Regierung einging, bestanden bereits, als die Minister ins Amt traten, und die Gründe dafür sind jezt so stark, ja stärker als je. Ein weiteres Hinausschieben der definitiven Lösung würde höchst nachtheilig für das nur zu la[illegible] mißhandelte Griechenland seyn. Die griechische Regierung bedarf nothwendig Geld, das sie bei den gegenwärtigen Verhältnissen in Griechenland nicht finden kan. Das Anleihen hinausschieben, hieße es verweigern; alle Vortheile, die der Augenblik verspricht, gingen verloren. Sind die Angelegenheiten des Landes geordnet, und kan es in den glüklichern Tagen, die kommen werden, seine natürlichen Hülfsquellen entwikeln, so werden diese es auch bald in Stand sezen, alle Verpflichtungen in Betref der Zinsen wie des Kapitals zu erfüllen. Es bedarf keiner sanguinischen Phantasie, um aus der herrlichen Meereslage Griechenlands und der Fruchtbarkeit des Bodens eine Handelsgröße zu weissagen, wie Venedig und Genua sie

saßen in den lezten sonnigen Tagen der italienischen Geschichte." — Hr. Best: „Dürfen wir bei dem gegenwärtigen Zustand unsrer eigenen Finanzen uns zum Vortheil eines fremden Landes für eine so große Summe verbürgen? Der größte Theil der ersten Rate soll, wie ich höre, der türkischen Regierung für die Gebietsabtretungen zugedacht seyn, statt daß man das Geld vor Allem zur Verbesserung und Kultivirung des verheerten und verödeten Landes verwenden sollte. Welche Sicherheit haben wir unter solchen Umständen, daß die griechische Nation je im Stande seyn werde, das Geld zurükzubezahlen?" Hr. Robinson: „Die Verpflichtungen des lezten Ministeriums hörten auf, so wie die Bedingung aufhörte, unter der sie eingegangen worden waren — die Annahme des Throns von Seite des Prinzen Leopold. Zwar hat das Argument einigen Schein für sich, daß Griechenland durch die neue Anleihe werde in Stand gesezt werden, auch die frühern Anleihen zu bezahlen; indessen werden die alten Gläubiger wenig zufrieden seyn, wenn sie sehen, daß alle Einkünfte des Landes blos für die neue Anleihe in Anspruch genommen werden. Ich verwünsche die Bereitwilligkeit, welche die brittischen Minister zu allen Zeiten hatten, den Kontinentalmächten mit Subsidien zu Hülfe zu eilen. Hoffentlich wird dis die lezte Verhandlung dieser Art seyn. Hiebei bitte ich den edlen Lord fragen zu dürfen, welche Bürgschaft die Griechen rüksichtlich der Natur der Institutionen haben, unter welchen sie regiert werden sollen. Soll etwa der Prinz mit seinen Rathgebern die Form der Regierung bestimmen können, wie es ihnen gutdünkt?" Hr. H. Gurney: „Mir scheint Prinz Otto eine höchst ungeeignete Person, um eine so zerrüttete, halbwilde Nation, wie die Griechen, zu regieren. Man wählt einen Jüngling von siebzehn Jahren, um über ein unruhiges wildrohes Volk zu herrschen! Wäre es nicht vernünftiger gewesen, unter den Griechen selbst eine Wahl zu treffen? Alle unsre Schritte in Betref Griechenlands, vom ersten bis zum lezten, scheinen mir der Gipfelpunkt der Absurdität. Wir haben die größte Noth, unsre eigenen Schulden zu bezahlen, und verbürgen uns noch für andere!" Hr. Wellesley: „Jeder, der Griechenland nur irgend kennt, muß wissen, daß man keine schlimmere Wahl treffen könnte, als wenn man einen Eingebornen zum Souverain des Landes machen wollte. In dieser, wie in allen andern Fragen der auswärtigen Politik, findet sich die gegenwärtige Regierung durch die Schritte ihrer Vorgänger bedingt und beengt. Ich stimme für die Motion, nicht als ob ich die Hofnungen des edlen Lords über das nahe und große Glük Griechenlands theilte, sondern weil ich das Anleihen für das einzige Mittel halte, Griechenland wieder zur Civilisation zurükzuführen. Ich glaube, Rußland würde an der Garantie keinen Theil genommen haben, wenn nicht die Hofnung vorhanden wäre, daß Griechenland das Geld wieder zurükbezahlen kan." Hr. Courtenay (unter Wellington Handelsminister): „Die Intervention in den griechischen Angelegenheiten ging nicht von den Vorgängern der jezigen Minister aus, sondern datirt bekanntlich noch von einer frühern Zeit (von Canning). Mit Prinz Leopolds Rüktritt hörte jede Verbindlichkeit auf. Die Ernennung des Prinzen Otto ward von dem Wellington'schen Kabinette nicht nur nicht gewünscht, sondern sogar direkt mißbilligt." Hr. Hume: „Kan wohl das Ministerium glauben, es liege in seiner Macht, die streitenden Elemente des griechischen Volks dadurch zu versöhnen, daß es einen Prinzen von siebzehn Jahren, oder drei Männer, die diesen Prinzen repräsentiren, hinschikt? Aber selbst wenn man die dortige Monarchie auf eine haltbare Basis gründete, möchte eine Monarchie überhaupt die unpassendste Regierungsform für Griechenland seyn. Eine Föderairepublik schiene mir unendlich besser für die geographische Lage sowol als für den ganzen Charakter des Landes und seiner Bewohner zu passen. Mögen die Repräsentanten Griechenlands zusammentreten, und für sich selbst eine Regierungsform wählen. Aber von dem griechischen Volke hat der edle Lord in seiner Rede kein Wort gesagt. Ich fürchte sehr, das Geld, das wir da Griechenland leihen — denn die Form der Garantie ist eine bloße Farce — wird nicht hinreichen für die neue Regierung, die auf fremdem Geld und fremden Bajonetten ruhen soll; es wird Alles zum Fenster hinausgeworfen seyn." — Lord Althorp: „Ich bedaure, bemerken zu müssen, daß die Frage so isolirt aufgefaßt wird, als ob die Anleihe, die blos einen Theil einer langen Reihe politischer Verhandlungen bildet, als deren Ganzes betrachtet werden müßte. Die Intervention ging bekanntlich weder von uns, noch von dem Herzoge von Wellington, sondern von Canning aus. Hätte Canning damals die Intervention zu vermeiden gewünscht, so würde er sich nicht wenig in Verlegenheit gefunden haben durch den Enthusiasmus, der damals unter allen Völkern für die griechische Sache vorherrschte, einen Enthusiasmus, an dem, wenn ich mich recht erinnere, das ehrenwerthe Mitglied für Middlesex gar großen Theil nahm. (Gelächter.*) Frankreich und Rußland schlossen sich den Verhandlungen an. (Hier geht der Redner in die Details der Verhandlungen ein, die zur Genüge bekannt sind.) Das griechische Volk bat die drei Großmächte um einen Souverain, auf den es Vertrauen haben dürfte; sie vereinigten sich zulezt alle in der Ernennung des Prinzen Otto. Das Volk scheint über die Wahl erfreut, und die Chefs haben ihre volle Zufriedenheit damit ausgedrükt. Das ehrenwerthe Mitglied von Middlesex meynt, die Monarchie sey eine höchst unpassende Regierungsform für Griechenland. Man gibt zu, Griechenland sey in halbbarbarischem Zustande; glaubt man, dis sey eine günstige Lage für die Errichtung einer Republik? Bisher hatte man fast allgemein geglaubt, je höher gebildet ein Volk sey, desto fähiger sey es zu Erhaltung republikanischer Formen. Wer möchte läugnen, daß unter den gegenwärtigen Verhältnissen in Griechenland eine starke Regierungsmacht nöthig ist? Die Idee, in einem so wenig vorgeschrittenen Lande eine Republik zu bilden, scheint mir, ich gestehe es, rein chimärisch. Es wurde auch bemerkt, die Mächte hätten Unrecht gehabt, einen so jungen Mann wie Prinz Otto zu wählen. Man scheint von der Voraussezung auszugehen, die Mächte hätten wählen können, wer ihnen gutdünkte; aber ich bitte das Haus, sich zu erinnern, daß die Wahl keine so leichte Sache war, und dadurch doppelt schwierig wurde, daß das Uebereinkommen bestand, es solle kein Prinz von einem der Häuser der kontrahirenden Parteien gewählt werden. So wenig ich sonst sanguinisch bin, so bin ich doch sanguinisch in meinen Hofnungen in Betref der Folgen einer festen und

*) Bekanntlich war Hume damals Haupttheilnehmer an einer griechischen Anleihe, über deren Verwendung ihm später bittere Vorwürfe gemacht wurden, ob mit Recht oder Unrecht, kam, so viel uns bekannt, nie recht ins Klare.

guten Regierung in Griechenland, und ich hielte es für beschimpfend für den brittischen Namen, wenn wir, blos um dieser Garantie willen, eine Sache aufgäben, für die einst das englische Volk und ganz Europa so lebhafte Theilnahme zeigten." Hierauf wurde der Antrag der Minister, wie gestern erwähnt, angenommmen.

In der Oberhaussizung vom 7 Aug. wurde auf Antrag des Marquis v. Lansdowne die irische Zehntenbill zum erstenmal verlesen. Der Lordkanzler trug auf die dritte Verlesung der Bill über die Sinekuren im Kanzleihofe an. Graf Grey zeigte an, daß die Krone in die Verfügungen der Bill willige. Die Lords Wynford und Eldon machten einen lezten Versuch dagegen, aber ohne Erfolg, die Bill ward zum drittenmale verlesen und ging durch.

Im Unterhause machte Obrist Evans seinen früher angekündigten Antrag in Betreff Polens, welcher dahin ging, daß England, welches die Verträge von 1815 streng erfüllt habe, auch verlangen könne, daß andere die Verträge nicht blos dem Buchstaben, sondern auch dem Geiste nach erfüllen, namentlich in Bezug auf Polen. Lord Palmerston widersezte sich dem Antrage. Sir Fr. Burdett und Lord J. Russell nahmen gleichfalls im Verlaufe der Debatte das Wort. (Wir werden morgen darauf zurükkommen.) Obrist Evans nahm endlich seine Motion zurük. Ein anderer Antrag des Obrist Evans in Bezug auf eine Veränderung in der Reformbill, blieb gleichfalls ohne Erfolg. Lord Althorp hatte ein Amendement dazu gemacht, des Inhalts, daß diejenigen, welche bis zum 20 Aug. ihre zur Wahl berechtigenden Armentaxen oder Steuern zahlten, noch dieses Jahr sollten wählen können. Die Opposition widersezte sich, und das Haus war in so schwacher Anzahl, und der Freunde des Ministeriums so wenig, daß Lord Althorp es nicht zur Abstimmung treiben wollte.

(Chronicle.) Die conservative Clique sieht sich in ihren Erwartungen in Betref des reformirten Parlaments sehr getäuscht; ihre zuversichtlichsten Berechnungen gehen nicht über 180 Stimmen, ein schwaches Verhältniß zu 658, der Gesamtzahl der Mitglieder.

Nach dem Dublin Journal werden bei den nächsten Wahlen Hr. O'Connell und fünf Mitglieder seiner Familie als Kandidaten auftreten; er selbst für Dublin, sein Bruder für Kerry, welches Hr. O'Connell jezt selbst repräsentirt, sein Sohn Maurice O'Connell für Clare &c.

(Globe.) Der Marquis v. Palmella begab sich gestern Morgen nach East Sheen, und hatte eine Unterredung mit dem Grafen Grey. Den Abend vorher hatte er gleich bei seiner Ankunft eine Unterredung mit Lord Palmerston gehabt. Auch der spanische Minister hatte mit leztern am 7 eine Unterredung. — Nach dem Morning Herald behaupten sogar Manche, seine Mission, welche die alsbaldige Anerkennung Dona Maria's und den Beistand der Regierung zum Zweke gehabt, sey geglükt.

Zu Holbrach und Treiston, in der Nähe von Boston, sind unter den englischen Arbeitern bedeutende Unruhen ausgebrochen. Sie drohten jedem das Haus niederzubrennen, welcher ferner irische Arbeiter beschäftige. Neun der Unruhigsten wurden gefangen genommen. Nun rottete sich aber der Pöbel noch wüthender zusammen, erzwang die Freilassung der Gefangenen, und verbrannte den Wagen, auf dem man sie fest gebunden hatte, unter Triumph- und Rache-Geschrei gegen die Pächter. Man rief endlich Soldaten aus Boston herbei, die aber schon auf ihrem Durchzuge durch Bargate von dem Volk ausgezischt, verhöhnt, und Manchestermörder genannt wurden. Am 7 Morgens um 5 Uhr, als die Soldaten ankamen, wurde endlich Alles ruhig.

Aus Liverpool wird gemeldet, daß die Cholera in Newyork ausgebrochen sey.

Frankreich.

Paris, 10 Aug. Konsol. 5Proz. 98, 80; 3Proz. 69, 5; Anleihe von 1832: 100, 45; Falconnets 80, 90; ewige Rente 77¾.

Am 8 Aug. hielten die Könige Ludwig Philipp und Leopold bei Compiègne eine Revue über die Nationalgarde der Stadt und der Umgegend, so wie über einige Bataillone Linientruppen. An diesem Tage kamen im Pallaste zu Compiègne folgende zur Vermählung berufenen Personen an: der Siegelbewahrer, der Minister des öffentlichen Unterrichts, der erste Präsident des Rechnungshofs, Marschall Gérard, der Herzog v. Bassano, die HH. Dupin und Berenger, der Erzbischof von Meaux, der Großvikar von Beauvais und Hr. Goepp, Geistlicher der lutherischen Kirche. — Am 9 Morgens reisten die Minister des Kriegs und der Marine von Paris nach Compiègne ab; der Handelsminister wollte erst am 10 hin gehen. Graf Lobau, hieß es, werde die Hauptstadt nicht verlassen.

Wir haben neulich die Reklamation erwähnt, die ein Provinzialblatt gegen den Verkauf des dem dritten Sohne des Königs zugefallenen Schlosses Bourbon, des einzigen, das noch diesen Namen trägt, erhoben wurde. Der Moniteur enthält jezt folgende Erklärung: „Es geschah nur aus Irrthum, daß das Stük Land, auf welchem sich alte Thürme von Bourbon l'Archambault befinden, Ueberreste eines alten, in Trümmer gefallenen Schlosses, in die Anzeigen der Güter mit aufgenommen wurden, die zum Verkauf ausgesezt sind, um die nachgelassenen Schulden des verstorbenen Herzogs von Bourbon zu berichtigen; jenes Stük Land wurde aus der Zahl der zu verkaufenden Güter wieder gestrichen."

(Courrier français.) Man schreibt uns aus Compiègne vom 8 Aug., daß Hr. Vandeweyer, der den König der Belgier dahin begleitete, gleich nach der Vermählung nach London abgehen werde, mit einer wichtigen Mission beauftragt. Die Mittheilung an die Konferenz soll zwischen den beiden Königen in mehrern auf einanderfolgenden Besprechungen gereift seyn, und dürfen wir den Gerüchten glauben, so handelte es sich um eine definitive Weigerung, irgend eine Modifikation der 24 Artikel anzunehmen.

Alle hiesigen Zeitungen, äußert die Gazette de France, betrachten den Tod des jungen Napoleon als ein großes Ereigniß. Was dieses Ereigniß Wichtiges dietet, läßt sich in zwei Worte zusammenfassen: Es gibt fortan in Frankreich nur noch Republikaner und Bourbonisten, und zwar Bourbonisten der ältern und der jüngern Linie.

Eben dieses Blatt wiederholt, um zu beweisen, daß es sich in seinen Prophezeihungen über die nächste Zukunft Frankreichs nicht getäuscht habe, einen bereits unterm 5 Febr. v. J., also fünf Wochen vor dem Eintritte des Hrn. Perier in das Mini-

sterium, gegebenen Artikel. „Vor Allem, sagte die Gazette damals, muß die Regierung sich eine Armee schaffen, und zu diesem Behuf ist es nothwendig, daß die kriegerisch gesinnte Partei glaube, daß wir den Krieg anfangen werden, während die friedlich gesinnte glaube, daß Europa ihn gegen uns anfangen werde. Herrschte diese doppelte Furcht nicht mit einer gewissen Intensität im Lande, so würde die Regierung großen Widerstand bei den Rüstungen und den dadurch veranlaßten Ausgaben finden; sie würde sich unpopulair machen, wenn sie die dazu benöthigten Gelder von den Kammern verlangte, und die Kammern würden sich dem Lande verdächtig machen, wenn sie solche bewilligten. Läßt man dagegen dem militairischen Eifer der Nation freien Lauf, spricht man stets von der Möglichkeit eines Kriegs, ohne zugleich die Hofnung auf die Erhaltung des Friedens aufzugeben, so werden die Truppen-Aushebungen und Rüstungen mit Leichtigkeit von statten gehen, und mit Freuden wird das Land die nöthigen Subsidien hergeben. Eine militairische Macht ist die erste Bedingung der Wiederherstellung der Ordnung in Frankreich, denn da sie durch die Volksmacht gebrochen worden, so kan die Ordnung nur zurükkehren, wenn eine neue und stärkere militairische Gewalt, die das Volk im Zaume halte, gebildet wird. Im Jahre 1814 lag der Irrthum der europäischen Mächte darin, daß sie glaubten, in Frankreich genüge ein Prinzip, um die politische Ordnung zu verbürgen. Heute sehen sie ein, daß ein Königthum, welches nicht auf bloße Theorien, sondern durch den Volkswillen gegründet ist, mehr Sicherheit gewähret, insofern es nur diesem Willen ernstlich darum zu thun ist, sich das neu Geschaffene zu erhalten. Die Elemente der jezigen Regierung bestehen aus dem Könige, beiden Kammern und 200,000 wahlfähigen Grundbesizern. Alle diese Elemente haben ein gemeinsames Interesse, sich jeder Neuerung zu widersezen, und man darf also darauf rechnen, daß die Mächte ihr Möglichstes thun werden, um die Konsolidirung der bestehenden Ordnung der Dinge zu begünstigen. Ein Bündniß zwischen den beiden in ihren Hofnungen getäuschten Parteien könnte allein jener Ordnung der Dinge gefährlich werden; diese Parteien trennt aber noch eine so tiefe Kluft, daß die Regierung Zeit genug haben wird, sich zu befestigen, bevor jene sich die Hände reichen können. Ich wiederhole es daher: das erste nothwendigste Erforderniß der Regierung ist eine Armee."

(C o n s t i t u t i o n n e l.) Entmuthigte Karlisten oder die so scheinen wollen, sagen im Vertrauen denen, die sie für ihre Freunde halten, und selbst Leuten, die als ihre Gegner bekannt sind, daß die Partei von einer großen nordischen Macht ungünstige Nachrichten erhalten habe. Nach dem schlechten Erfolge des Versuchs in Marseille und nach den partiellen Aufständen in der Vendée hat die Herzogin von Berry, wenn man ihren Vertrauten glauben darf, an den Kaiser Nikolaus geschrieben, um von Rußland Hülfe und Beistand zu begehren. In seiner seit Kurzem angelangten Antwort erklärt der Kaiser der Herzogin, die Regierung des Königs der Franzosen habe bei jeder Gelegenheit die Absicht und den Willen kund gethan, die Ordnung aufrecht zu erhalten, und jede anarchische Bewegung zu unterdrüken; die fremden Regierungen, namentlich Rußland, hätten also weder Grund noch Vorwand, Unternehmungen zum Umsturze der bestehenden Ordnung der Dinge in Frankreich zu begünstigen, er könne also weder direkt noch indirekt, weder durch Waffen noch durch Unterhandlungen, die Plane und Unternehmungen der Mutter des Herzogs von Bordeaux unterstüzen. Als Beweis dieser wahren oder vorgeblichen Nachricht kündigt man die baldige Rükkehr Hrn. Pozzo di Borgo's nach Paris an. Wenn die Gesinnungen des Kaisers von Rußland so friedlich sind, als es dieser angebliche Brief an die Herzogin von Berry glauben machen will, so gibt es ein eben so sicheres als ehrenvolles Mittel, deren Aufrichtigkeit zu beweisen: Rußland wirke offen mit den Kabinetten von London und Paris dahin, die schwere Last der großen Armeen, unter der Europa erliegt, zu erleichtern; es lasse den diplomatischen Subtilitäten der Londoner Protokolle und den Protokollen des Frankfurter Bundestags eine Konvention unter den Mächten folgen, um die Zeit und das Maaß der Entwafnung festzustellen, und den Effektivstand der Armeen so weit zu vermindern, als die Beibehaltung der Cadres und die innere Sicherheit der Staaten erfordern.

Die Journale äußern sehr verschiedene Urtheile über den Abschluß des neuen Anlehens. Der N o u v e l l i s t e drükt seine Zufriedenheit über die vortheilhaften Bedingungen aus, unter denen die Regierung es abschloß, und betrachtet diesen Beweis des öffentlichen Kredits als eine Antwort auf mannichfache Deklamationen. — Die G a z e t t e d e F r a n c e beweist, daß wenn man alle Vortheile in Erwägung ziehe, welche den Unternehmern aus der Art der Zahlung und der fälligen Dividenden erwüchsen, so sey der wahre Werth nur 93, 50, und die kontrahirende Gesellschaft ziehe demnach einen bedeutenden Profit. — Das J o u r n a l d u C o m m e r c e ist unwillig über das Monopol der vereinigten Bankiers, und klagt, daß die Minister nicht zu einem Nationalanlehen aufgemuntert hätten, wodurch dis Monopol zerstört worden wäre. Im gegenwärtigen Falle, meynt dasselbe, sey das Anlehen im Vergleich mit dem Stande des Nationalkredits zu niedrig, und schließt damit: „Wir können nicht zweifeln, daß diese Verhandlung endlich die Aufmerksamkeit der Kammern auf ein so verderbliches System lenken wird. Unsrer Meynung nach ist hier die Verantwortlichkeit des Finanzministers noch mehr betheiligt, als selbst in der Keßnerschen Angelegenheit, und Unfähigkeit ist das Geringste, was man gegen ihn vorbringen kan." — Der N a t i o n a l geht in eine Reihe von Berechnungen ein, um zu zeigen, daß der Staat über drei Millionen weniger zu bezahlen haben würde, wenn das Anlehn in 3 Proz. gemacht worden wäre, und sagt, als das Anlehen zugeschlagen worden, sey das Wort „Verschleuderung" in Jedermanns Munde gewesen. — Auch der T e m p s zeigt die Vortheile, die aus einem Anlehen zu 3 Proz. entsprungen wären, gibt aber zu, daß mit Ausnahme des 4prozentigen Anlehens zu 102, 7, nie ein vortheilhafteres abgeschlossen worden sey, obgleich der Minister mit einer an Furchtsamkeit gränzenden Vorsicht gehandelt habe, indem er ein so niederes Minimum feststellte, statt eine zweite Versteigerung zu wagen. Die Q u o t i d i e n n e sucht zu beweisen, daß bei den den Unternehmern bewilligten Vortheilen hinsichtlich der Zeit der Zah-

lung u. dgl. der wahre Preis des Anlehns ungefähr $92^{1}/_{2}$ sey, während die Fonds in den lezten Tagen zu $99^{1}/_{2}$ standen.

(National.) Man sprach gestern (9) Abends von dem wahrscheinlichen Rüktritte des Finanzministers, Baron Louis.

Aus Venedig hatte man Nachricht, daß Graf Montalembert und Abbé de la Mennais am 27 daselbst von Rom zurük angekommen waren.

* Paris, 10 Aug. Das Ministerium hat wieder eine telegraphische Nachricht von Bayonne erhalten, nach der man den Einzug von Don Pedro in Lissabon in wenigen Tagen erwarten sollte. Allein die umständlichen Nachrichten über England lassen dazu fürs Erste wenig Wahrscheinlichkeit. Hier ist immer dieselbe Stagnation; die Kriegsgerüchte verlieren sich; die Stadt ist sehr leer, sie hat durch die Auswanderung in Folge der Cholera 60,000 Einwohner verloren, und Fremde sind aus derselben Ursache ohnehin nicht gekommen, auch liegt alles Gewerbe durchaus nieder. Die Herzogin von Berry ist noch in der Vendée, wo sie sich verborgen hält, ohne jedoch einen sichtbaren Einfluß auf die Masse auszuüben. — Die französische Gesandtschaft ist aus Marokko zurükgekommen, wo sie vom Sultan in Mequinez sehr günstig aufgenommen wurde; sie hat einen vortheilhaften Handels- und Territorial-Vertrag abgeschlossen, nach dem der Sultan auf die streitigen Gränzdistrikte verzichtet, und die französischen Waaren unter sehr günstigen Bedingungen in seinen Häfen zuläßt. Die Gesandtschaft hat auch unter Anderm stipulirt, daß die französischen Journale freien Eingang in Marokko haben sollen, und es ist zu hoffen, daß die mogredinischen Abonnenten das Defizit deken, das sich bei allen französischen Journalen zeigt. Zu keiner Zeit ist das Interesse des Publikums für sie, und ihr Kredit so sehr gefallen als gegenwärtig; ihre goldene Zeit war unter der Restauration, wo ein liberaler Zeitungsartikel ein Ereigniß war; aber die Hoffnungen auf bessere Zeiten sind gesunken, und eine allgemeine Gleichgültigkeit hat sich der Masse der Nation bemächtigt.

** Paris, 10 Aug. Die Ankunft Lord Durhams in St. Petersburg lenkt die Augen aufs Neue auf Polen; ich glaube Ihnen aber aus guter Quelle die Versicherung geben zu können, daß Lord Durham von seinem Hofe Befehl hat, kein Wort über Polen zu sagen; seine Mission beschränkt sich blos auf die niederländischen Angelegenheiten. — In Havre lief der die Rose befehigende Kapitain Grenot ein, der in 36 Tagen von Philadelphia angekommen war. Bei seiner Abfahrt waren 2000 Mann amerikanische Truppen mit mehrern Milizkompagnien abgesandt worden, um die insurgirten Indianer des Südens zu bekämpfen.

* Lyon, 7 August. Seit einem Monate bereits sieht man am Abend die Arbeiter der Croix Rousse und des höhern Theils der Stadt Lyon auf einem unbebauten Rasenplaze, einem ehemaligen Garten, sich versammeln, um frische Luft zu schöpfen. Unter Gesang und allerlei Spiel blieb man dort bis gegen Mitternacht und begab sich dann nach Hause. Seit einigen Tagen hört man von größerer Anzahl, so daß die Polizei sich bewogen fand, diese Versammlung unter dem Titel einer politisch gefährlichen zu verbieten und an die strengen Geseze über dergleichen Zusammenrottungen zu erinnern. Am Sonntage Nachmittags, also vorgestern, war dieser Anschlag zum erstenmale zu lesen, am Montage, also gestern, soll die Versammlung mehrere Tausende betragen haben, da alle Welt aus Neugier auf den Clos Casati zog, um zu sehen, was sich begäbe. Man hört, daß General Delort selbst zu der versammelten Menge, wiewol vergeblich gesprochen, und daß man den Anschlag des Maire verspottet habe. Niemand kan diese neuen Unruhen zureichend erklären. Der Précurseur (und mit ihm eine Menge hiesiger Einwohner) glauben an eine doppelte Polizei in unserer Stadt. Der einen, ordentlichen unter Maire und Präfekten sey eine außerordentliche übergeordnet, die unmittelbar von ihrem Centrum Paris ihre Befehle erhalte, und von der die städtischen Behörden nur Muthmaaßung, keine Kenntniß hätten. Diese hätten jene ganz unschuldigen Versammlungen der Arbeiter benuzt, um durch besoldete Mouchards daraus eine Emeute zu machen. Da man die Reorganisation der Nationalgarde der Stadt Lyon, aber nicht der Vorstädte dekretirt hat, und sich gern der Vorstädter entledigen möchte, so benuze man diese künstlich bereiteten Aufstände, um die Wiederherstellung gedachter Nationalgarden mit einigem Fug noch aufschieben zu können. Ich muß offen gestehen, daß, wenn man die kleinlichen Kriegslisten zusammen nimmt, die wir seit dem Julius 1830 erlebt haben, eine solche Kombination einige Wahrscheinlichkeit erhält. In der That ist es traurig, wie ein großer Theil des Volks mit der Regierung in einem durchaus ungesezlichen Zustande sich befindet. Wie sehr hatte man an Abstellung des alten Systems der Hinterlist geglaubt und wie wenig hat das unaufhörliche Temporisiren, das Versprechen und Nichthalten, das Ankündigen und Zurüknehmen, den gutmüthigen Glauben des Volkes gerechtfertigt; wir hoffen, daß die armen Arbeiter diesmal nicht in die Falle gehn, sondern auf die ihnen öffentlich gegebenen Warnungen achten werden.

* Marseille, 7 Aug. Man signalisirt hier seit gestern zwei portugiesische Kriegsbriggs, welche Don Miguels Reichthümer in Diamanten und andern Edelsteinen, in Gold- und Silberbarren enthalten sollen. Wie es heißt, sollen sie hier den Ausgang der portugiesischen Angelegenheiten erwarten, und dann entweder in den Tajo zurükkehren oder nach Genua gehen. — Die Streitigkeiten zwischen den spanischen und französischen Pyrenäenanwohnern verbittern sich von Tag zu Tag mehr, zumal zwischen den Hirten, die in Haufen von achtzig bis hundert gegen einander ziehen, sich ihre Hütten verbrennen, und das Vieh wegführen. — Die Truppenbewegungen in Spanien, besonders in dem benachbarten Catalonien, dauern fort; denn wenn die portugiesischen Angelegenheiten Don Pedro mit seinen konstitutionellen Reformen nach Lissabon zurükführen, so dürften in Spanien abermals Versuche gemacht werden, Aehnliches zu bewirken, und die spanischen Verwiesenen, die jezt in Frankreich leben, werden eine Unternehmung gegen ihre Regierung über das Gebirg wagen. Im Thale Pailhaz und in Salsana stehen auch Truppen. Die Don Pedro günstigen Nachrichten, welche durch Privatbriefe in Barcellona ankamen, haben dort und in ganz Catalonien eine große Bewegung unter der Geistlichkeit und den Legitimisten hervorgebracht. Ihre Besorgniß steht unstreitig mit den Truppenmärschen in Verbindung.

Niederlande.

Aus Brüsseler Zeitungen vom 9 August. (Memorial.) Der König ist auf seiner Reise mit dem größten Enthusiasmus empfangen worden. In allen Gemeinden, welche

Se. Majestät berührte, waeen Triumphbogen errichtet, und die Einwohner zogen ihm festlich entgegen. An der französischen Gränze wurde der König durch den Herzog von Choiseul, so wie durch Hrn. Lehon, unseen Gesandten in Paris, durch den Baron Mechin, den Präfekten und durch die übrigen Behörden des Norddepartements begrüßt. — Ein Estafettendienst ist zwischen Brüssei und Compiègne eingeeichtet. — (Belge.) Vorgestern sind ernstliche Unruhen nutee den Guiden ausgebrochen. Der Obrist hatte dem Korps befohien, in der Kaserne zu dleiben, weil, wie man sagt, am Sonntag 16 Mann beim Abendappell gefehlt hatten. Die Soidaten der ersten Schwadeon ergriffen die Waffen und überwältigten den Kasernposten. Einem alten Militair wurde von dem Quartiermeister dee Garde der Kopf gespalten. Gestern Abend fehlten noch 40 Mann; am Morgen wurde ein Soldat durch einen Brigadier verwundet. — (Lynx.) Wie haben einen Brief aus Paris vom 6 Aug. vor uns, von einee vornehmen Person am Hofe Ludwig Phillpps geschrieben. Diese Person versichert, König Leopold werde durch seine neuen Verwandten aufs dringendste ersucht werden, die lezten Beschlüsse der Konferenz anzunehmen, welche nur in wenigen Punkten und in Gegenständen von untergeoednetem Interesse von den Vorschlägen des Königs Wilheim adwichen. Sie fügt hinzu, der feanzösische Hof hege fast schon die Ueberzeugung, daß König Leopold diesen Vorschlägen, ungeachtet der kürzlich ausgesprochenen Ansichten der beigischen Nation und der Opposition, auf welche er bei einigen Mitgliedern der Nationaleepräsentation stoßen dürfte, beitreten würde. — (Jouenal d'Anvers.) Während die ministeriellen Journale noch immer beschäftigt sind, die Existenz des 69sten Protokolls zu destreiten, verbreitet sich hier schon das Gerücht von der Erscheinung eines 70sten. Es soll sich auf die Ränmung Venloo's und des Herzogthums Luxemburg durch die Belgier beziehn.

(Amsterdamer Handelsbiaad.) Man schreibt aus dem Lager von Ryen vom 6 Aug.: „Es scheint gewiß, daß nnsre (die 1ste) Division am 11 das Lager veriassen, und wieder Kantonnirungen beziehen wird, während die zweite in unsere Stelle eükt. Sie soll nach Oost-Westee, Tilburg, Hiloarendeck, Cam und Alphen verlegt werden, und wie man sagt, Breda zum Hauptqnartiee erhaiten. Treten keine außeroedentlichen Ereignisse ein, so kommt das Hauptqnartier der ganzen Armee im September wiedee nach Herzogenbusch."

*Brüssei, 7 Aug. Vorgestern Morgens nm halb neun reiste der König nach Compiègne zu seiner Vermählung ab. An demselben Tage wuede folgende Bekanntmachung an dem äußern Thoee des Rathhauses angeschlagen, wo sie noch bis heute Abend zu lesen seyn wied: „L'an 1832, le 5 jour du mois d'Août, à dix heures du matin, nous soussigné officier de l'état-civil de la ville de Bruxelles, avons fait, conformément à la loi, à la principale porte de l'hôtel de ville, les publications de mariage: Entre S. M. Léopold-Georges-Chrétien-Fréderic, Roi des Belges, domicilié à Bruxelles, fils majeur de feu S. A. S. Mgr. (hier foigen die Namen der Eltern Se. Majestät) et S. A. R. Madame la Princesse Louise-Marie-Therèse-Charlotte-Isabelle, fille mineure de S. M. (foigen die Namen der Eitern dee Prinzessin.)" Drei bürgerliche Brautpaare stehen auf derselden Tafel gieich unter dem fürstlichen. Dee Beüsseler tritt neugierig und mit fichtlichem Selbstgefühle vor die Tafel hin, stolz darauf, daß auch sein König sich dem Gebrauche unterwerfen muß, der für den gemeinsten Unterthan gilt. Die Freude auf die bevorstehende Ankunft dee jungen, liebenswürdigen Königin wird uns übrigens getrübt durch die von London eingehenden Nacheichten. Offiziell scheint indessen dee Regierung noch nichts von einem 69sten Protokolle, worin das so oft unwiderruflich Festgesezte wieder abgeändert und abermals unwiderruflich festgesezt wird, noch nichts zugekommen zu seyn. Wenigstens erkläet dis der heutige belgische Moniteur. Er fügt aber auch hinzu: „Wäre sogar die Nachricht wahr, so dürfte man sie ruhig aufnehmen. Die Regierung hat ihr System nnd ihre Gesinnnngen zu rein ausgesprochen, als daß man Schwäche von ihrer Seite zu desorgen härte. Sie wird ihr System zu vertheidigen wissen, weil sie es für das einzig gute und ehrenvolle hält, für das einzige, das zu einer sehr baidigen Beendigung unseeee Angelegenheiten führen könne." Das klingt immer noch befriedigend; auch ist bekannt, daß sich dee König nnd die Minister, die der hiesige englische Gesandte von Lord Palmerston darübee zu defragen beauftragt worden, entschieden gegen jede neue Konzession ausgesprochen haben. Die Journale lassen es ihrerseits nicht an Protestationen gegen das Betragen der Großmächte fehlen, nnd rufen zu den Waffen. Der englische Coneiex äußert in einem Artikel über die lezten Verhandlungen der Konferenz die Meynnng, ein ultrakatholisches Ministerium würde sich hier zu allen Konzessionen bereit zeigen, um nur die religiensen Freiheiten Belgiens zu retten; wäre der Londoner Journalist hier, so würde er sich von dem geeaden Gegentheile überzengen. Die katholischen Blätter, an ihrer Spize die hiesige Union, ein feit zwei Monaten gegründetes, im Geiste des französischen Avenie nnd der Lamennais'schen Schule geschriebenes Blatt, äußern sich aufs bestimmteste gegen jedes Aufgeben der durch den Vertrag vom 15 Nov. v. J. feierlich garantirten Rechte. Brächen aber die Mächte ihe Woet, so wäre dann anch Belgien an keine Verpflichtung mehe gebunden, und müsse sich streitend den vollen Genuß seinee nationalen Selbstständigkeit erringen. Im Kabinette zeigen sich auch die katholischen Minister ernstlicher noch als die andern jeder Nachgiedigkeit abgeneigt. Höchst schwach nnd kleinlich zaghaft beträgt sich aber bei allem diesem das französische Kabinet, nnd der hiesige Gesandte Ludwig Philipps läßt sich von Hrn. de Meulenaere die bittersten Dinge sagen. Man hat ungern gesehen, daß He. Vandeweyer den König nach Frankeeich begieitet, denn gerade ee ist der Mann der Konzessionen, dessen Schwäche Belgien die Annahme der limitirten Ratifikation Rußlands nicht leicht verzeihen wird. Man fürchtet, er werde sich nun, nachdem er in Compiègne französischerseits zu noch größerer Nachgiedigkeit destimmt worden, nach London begeben, und den General Godlet von seinem festen Gange adienken, oder ihn ganz von den Geschäften zu entfernen suchen. Nach einem Briefe aus Brüssel im Messager des Chambees hätte Leopold erklärt, wenn die Mächte so mit ihm verfähren, so wolle er lieber gleich nach seiner Vermählung die Sache anfgeben, und sich nach Claremont zurükziehen. Hoffentlich ist in diesem Punkte das Pariser Blatt

nicht besser unterrichtet, als in demjenigen, was es über die Gesinnungen der hiesigen Katholiken sagt. Der König halte nur fest bei seinem Rechte; er ist der Nation sicher, und dürfte wohl einen ehrenvollen Kampf einem zaghaften Rüktritte vorziehen.

Italien.

* Ancona, 8 Aug. Nach der vom General Cubières angeordneten Verhaftung einiger Individuen, welche am Abende des 1 Augusts die Beleuchtung der Stadt, besonders der Kaffeehäuser, zu hindern versucht hatten, ist hier Alles ruhig geblieben. Man vermuthet, daß jene Verhafteten bei dem ersten Besuche, welchen der Delegat den Gefängnissen macht, in Freiheit gesezt werden dürften. Auch auf der Messe von Sinigaglia herrscht vollkommene Ruhe; man zeigt dort die größte Schonung für die politischen Meynungen, so daß die kompromittirtesten hiesigen Liberalen ungestört hin und her reisen. Die französische Flottille ging heute von hier nach Sinigaglia unter Segel, wo sie einige Tage vor Anker bleiben wird. — Man versichert neuerdings, aber wohl ziemlich unwahrscheinlich, der heilige Vater habe die Entfernung der hiesigen französischen Besazung gefordert.

Deutschland.

Der Nürnberger Korrespondent enthält folgendes Schreiben vom Main vom 10 Aug.: „Wie man vernimmt, ist in der lezten Sizung der Bundesversammlung von einem Bundesstaate (man sagt von Hannover) ein förmlicher Antrag auf Vollziehung des Art. 19 der Bundesakte gestellt, und bemerkt worden, wie unendlich wichtig es für die allgemeine Wohlfahrt in Deutschland sey, daß der Handel und Verkehr im Innern des gemeinsamen Vaterlandes von den ihn zu Boden drükenden Fesseln möglichst befreit, und dadurch den bestehenden Spaltungen ein Ziel gesezt werde. Dieser Antrag soll bei den meisten Staaten Anklang finden, und eine Kommission sogleich niedergesezt worden seyn, um mit möglichster Beschleunigung diesen so wichtigen Gegenstand zu beleuchten, und der Versammlung darüber zu berichten. Durch eine solche Verfügung würde unstreitig die Bundesversammlung ein hohes Verdienst um Deutschland sich erwerben; erwartungsvoll blikt jeder Freund des Vaterlandes nach Frankfurt, und hoft, daß den so lebhaft ausgesprochenen Wünschen aller deutschen Stämme nach Beendigung oder doch möglichster Erleichterung der heillosen Zollplakereien recht bald nachgekommen, und dadurch der lezte Beweis geliefert werde, daß die Regierungen bedacht sind, durch den Bund der Staaten wirklich ein Deutschland zu bilden. — Die Kommission wegen der Preßangelegenheiten soll fortwährend mit diesem wichtigen Gegenstande beschäftigt seyn; möchte das Resultat ihrer Arbeiten dem Volke Befriedigung geben, das, auf einer höhern Stufe der Bildung stehend, als das Volk in England und Frankreich, in allen Stürmen der Zeit seine Bürgertreue bewährte, das im Besize der Waffen niemals und nirgends gegen die Geseze sich vergaß, und gewiß eben so tüchtig im Besiz einer Preßfreiheit, die durch ein den Forderungen der Volksbildung angemessenes Preßgesez beschränkt wäre, den Gefahren, die man davon träumt, zu begegnen wissen würde. Es dürfte indessen immer noch einige Zeit verstreichen, ehe diese Angelegenheit ihre Erledigung findet, da höchst wahrscheinlich mit derselben gemeinsame Beschlüsse gegen den Nachdruk verbunden werden sollen. — Die von Rotteck herausgegebenen allgemeinen politischen Annalen sollen die Aufmerksamkeit des Bundestags erregt haben, und man spricht von einem bevorstehenden Verbote dieser Zeitschrift. Man versichert auch, daß nächstens wieder ein Protokoll der Bundesversammlung öffentlich erscheinen werde."

Oestreich.

† Wien, 10 Aug. Noch hat man sich hier nicht von dem Schreken erholt, von dem die ganze Bevölkerung Wiens über die Gefahr ergriffen ward, womit unser allverehrtes Kaiserhaus in der Person des Kronprinzen, durch das verabscheuungswürdigste Attentat bedroht war. Ein allgemeiner Freudenruf erscholl in Baaden, als man den nur leicht beschädigten Prinzen zurükkommen sah, und nur mit Mühe konnte das Volk abgehalten werden, das den Mörder auf der Stelle zerreißen wollte. Die Verhöre desselben haben im Stadtstokhause, wohin er noch gestern von Baaden gebracht wurde, begonnen. — Seit einigen Tagen sind mehrere Kouriere von London, Paris und Petersburg eingetroffen, andere nach Rom und München abgegangen. Der kais. russische Staatsrath v. Koudriawski ist in außerordentlicher Mission nach der Schweiz geschikt worden. Der hier bei den Unterhandlungen wegen Krakau anwesende Kommissair v. Mohrenheim ist ernstlich erkrankt.

** Wien, 11 Aug. Nachrichten aus Baaden zufolge befinden sich Ihre Majestäten der König und die Königin von Ungarn im erwünschtesten Wohlseyn, haben gestern Nachmittags mit Ihren Majestäten dem Kaiser und der Kaiserin eine Spazierfahrt nach den Krämerhütten, und später eine Promenade zu Fuß im Parke gemacht. Abends erschien die ganze kaiserliche Familie im Schauspielhause, und wurde hier, wie früher nach den Spaziergängen, mit enthusiastischem Freudenrufe begrüßt. — Die Männer, welche sich bei Verhaftnahme des Mörders, welcher das Attentat gegen das Leben des Königs verübte, auszeichneten, sind: Franz Tauscher, Gärtner bei dem Wundarzte Rollet in Guttenbrun, Andreas Keller, Bedienter bei Frau v. Ephraim, Joseph Glauer, Pater in Baumgarten, und Joseph Bernscherer, Fuhrmann aus Baden. Se. Maj. der König haben Ersteren sogleich als Leiblakei in Ihre Dienste aufgenommen, und überdis, so wie die anderen drei, reichlich beschenkt. Von Sr. Maj. dem Kaiser hat jeder dieser vier wakern Männer ein Geschenk von fünf hundert Gulden Konv. Münze erhalten. — Der König hat bei diesem Vorfalle die größte Unerschrokenheit und Fassung an den Tag gelegt. Sein erster Gedanke war, seinen erlauchten Vater und seine Gemahlin, ehe noch die Nachricht von der Unthat in die Stadt gelangen konnte, durch seine persönliche Erscheinung zu beruhigen. Er erzählte den ganzen Vorfall mit größter Ruhe, und erst nachdem der Kaiser auf die Versicherung seines Sohnes, daß er ganz unbeschädigt der Gefahr entronnen sey, die Worte sprach: So danken wir Gott! und den geliebten Sohn segnete, brach dieser in Thränen der Rührung und Freude aus. — Ihre Maj. die Kaiserin ist diesen Morgen nach Schönbrunn gekommen, um Ihrer erlauchten Mutter und der Erzherzogin Sophie einen Besuch abzustatten.

Wien, 11 Aug. Metalliques 87⅓; Bankaktien 1138.

Frankfurt a. M., 13 Aug. 4prozent. Metalliques 77¹⁄₁₆; Bankaktien 1372.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Großbritannien.

Die preußische Staatszeitung enthält ein Schreiben aus London vom 3 Aug., worin es heißt: „Das Parlament wird nun in Kurzem aufgelöst werden, obgleich man (wie seit mehreren Jahren jedesmal geschieht) aufs neue eine Menge der wichtigsten Dinge unerledigt läßt, ja sie nicht einmal vorgenommen hat. Ein Verzeichniß derselben würde in diesem Briefe kaum Plaz finden; doch erwähne ich einige der vorzüglicheren: 1) Die Vollendung der Untersuchung über die Bankangelegenheiten und Erneuerung des Privilegiums der Bank von England — ein Gegenstand, der um so wichtiger, weil damit die Frage verbunden ist, ob es rathsam seyn würde, die Cirkulation von 1 und 2 Pfundnoten aufs neue zu gestatten, da Viele der Einziehung derselben die Stokung im Handel und Gewerbe zuschreiben. 2) Die Untersuchungen über den ostindischen Handel und die Erneuerung des Privilegiums der ostindischen Gesellschaft, welches vielfach von den nicht bei demselben interessirten Kaufleuten bestritten werden wird. 3) Die Negersklaverei in Westindien. 4) Die freie Getreide-Einfuhr, welche von den Fabrikanten immer entschiedener verlangt wird. 5) Die Verwandlung mancher Steuer in eine Vermögensteuer. 6) Die gleichmäßigere Vertheilung des Einkommens der Geistlichkeit, besonders in Irland, und andere Reformen in dem Zeitlichen der Kirche, welche vor Allem in Irland nothwendig scheinen. 7) Die Verbesserung des Armenwesens in England, welches bei den schweren Abgaben, die es den Vermögenderen auflegt, die Armen selbst verdirbt und erniedrigt. 8) Die Einführung einer gesezlichen Armenunterstüzung in Irland. 9) Bedeutende Reformen in den Gerichtshöfen u. s. w. Das nächste Parlament hat demnach eine herkulische Arbeit vor sich, wenn ihm auch keine neuen Ausgaben durch innere Unruhen oder äußere Kriege in den Weg kommen sollten. Aber an denen ersterer Art wird es in Irland gewiß nicht fehlen; und auch in England und Schottland scheint es, als ob die politischen Vereine der Regierung zu schaffen machen würden. Weit entfernt, sich aufzulösen, hat der Verein zu Birmingham, der wegen der angesehenen Personen, die an dessen Spize stehen, allen andern als Muster gilt, diese Woche seine Jahresversammlung gehabt, und troz des Austritts einiger achtbaren Fabrikanten fürs nächste Jahr wieder seine Beamten gewählt, denen die Leitung seiner Geschäfte anvertraut ist, und an deren Spize noch immer der bekannte Bankier Thomas Attwood steht, welcher das Heil der Nation nur in der Rükkehr zum Papiergelde statt des Goldes sieht, und der Regierung und dem Parlamente nur etwa ein Jahr gestattet, um hierdurch und durch andere Mittel dem Elende der arbeitenden Klassen abzuhelfen, ehe er und der Rath des Vereins aufs neue anfangen würden, die Nation aufzuregen und auf ausgedehntere Reformen zu dringen. — Die Reformbills sind nun alle auch vom Oberhause angenommen, und da dasselbe auch dem Vertrage mit Rußland über die holländische Anleihe seine Zustimmung gegeben hat, so wird sich das Unterhaus nicht mit demselben streiten, wenn es einige andere Bills, die es ihm zur Annahme geschikt hat, vor der Hand zurüksezte. Unter diesen befindet sich auch eine, welche schon einmal vom Unterhause angenommen und vom oberen verworfen worden, nemlich die Abschaffung der Todesstrafe, welche das Gesez jezt gegen Fälschungen jeder Art verhängt, und welche bei der herrschenden Abneigung des Publikums gegen Todesstrafen, außer wegen Mordthaten überhaupt, die Folge hat, daß viele Verbrecher der Art gar nicht angeklagt werden. Es gelang dem Unterhause freilich, in dieser Session von dem oberen die Zustimmung zur Abschaffung der gegen Viehdiebstähle verhängten Todesstrafe zu erlangen; doch verwandelte dasselbe die Anordnung des Unterhauses, welches die Strafen dem Gutachten des Richters anheimstellte, und blos auf die schlimmsten Fälle lebenslängliche Deportation als die höchste Strafe sezte, dahin, daß dem Richter keine Diskretion bliebe und jeder Viehdieb lebenslänglich deportirt werden muß — was denn auch schon die Folge gehabt, daß die Richter selbst sich über die Härte und Unbilligkeit des Gesezes beklagt haben, so daß es in der nächsten Session wieder verändert werden muß. Gegen die Bill, welche den Zehnten in Irland in eine feste Geldsumme umsezt, der nach einem durch hierzu ernannte Kommissarien festgesezten Vergleich in Zukunft vom Eigenthümer an den Geistlichen entrichtet werden soll, haben mehrere irländische Mitglieder den hartnäkigsten Widerstand geleistet, obgleich die Bill die zwei Vortheile zeigt, daß man dadurch den wahren Werth des Zehnten erfährt, und der Geistliche nicht mehr mit dem öfters armen und meistentheils andersgläubigen Pächter in Streit geräth. Indessen fürchten Viele, daß durch die neulichen Begebenheiten der Widerwille gegen die Entrichtung des Zehnten in Irland so unüberwindlich geworden sey, daß es die größte Mühe kosten würde, ein Gesez, welches man vor etwa einem Jahre noch mit Dank angenommen hätte, durchzusezen. Auf jeden Fall ist die Regierung auf großen Widerstand gefaßt, da sie die in Irland stehenden Truppen bedeutend vermehrt und folglich entschlossen ist, dem Geseze die gebührende Achtung zu verschaffen und das Eigenthum zu beschüzen. Dis ist nicht mehr als billig; wie andrerseits auch das nächste Parlament gewiß nicht zögern wird, wenn dis geschehen, den Stein des Anstoßes auf irgend eine billige Weise aus dem Wege zu räumen. — Die Cholera soll hier in London im Abnehmen seyn, verbreitet sich aber immer weiter im Lande. Manche Städte, wie Edinburg und Glasgow, scheint sie gar nicht verlassen zu wollen. Es wird deshalb wenig Obst und Gemüse gegessen, obgleich dieses das gesegnetste und wohlfeilste Jahr ist, das wir seit lange gehabt haben, so daß man auch keine Einfuhr von auswärtigem Getreide erwartet."

Deutschland.

Hannoverische Ständeverhandlungen.

In der Sizung der zweiten Kammer vom 31 Jul. kam man an §. 10. „Die Mitwirkung der Stände ist nicht erforderlich zu denjenigen Verfügungen, welche der König über das Heer, dessen Formation, Disziplin und den Dienst überhaupt erläßt. Die Militairaushebungsgeseze, so wie die Rechte und Pflichten der übrigen Unterthanen in Beziehung auf das Heer können jedoch nur mit Zustimmung der Stände abgeändert werden. Ueber das zu erlassende Militairstrafgesezbuch ist mit den Ständen zu berathen." Synd. Dr. Lüntzel: Nichts sey härter, als wenn die Familienväter ihr Theuerstes dem Staate über-

lassen müssen; sie werden ihm dadurch leibeigen, körpereigen. Die größten Beschwerden seyen damit verbunden, die auf den Körper und auf die theuersten Güter Bezug haben. Deshalb gebühre dem Volk auch eine Stimme dabei. Die civilisirte Welt habe aus allen Gegenden ihre Stimme dafür erhoben. Noch neulich sey in öffentlichen Blättern vorgekommen, daß der König die Abschaffung der harten Körperstrafen im englischen Militair wolle, und das sey ganz seinem erhabenen Charakter gemäß, der auf jeden Bericht des Recorders die meisten Verbrecher begnadige. Wer möchte wohl seine Söhne dazu hergeben, daß sie, wenn dem Rathe der Stände nicht Gehör geliehen worden, sich beugen unter eine Strafe, die das Gefühl auf das Grausamste empöre, die man Geschöpfen, welche auf einer niedrigern Stufe als der Mensch stehen, nicht zufüge! Das Gouvernement habe bereits eine Revision der Militairgeseze, insbesondere des Strafgesezbuchs, versprochen. Es habe oft geheißen, daß zu viele technische Gesichtspunkte dabei zu beobachten seyen, als daß den Ständen das Recht der Zustimmung überlassen werden könne. Ein General, der früher Mitglied der Ständeversammlung gewesen, habe ihm einst diesen Einwurf gemacht, und gemeynt, daß der geehrte Redner das nicht verstehe. Er habe damals erwidert: das müsse er bedauern, da doch der geehrte Redner über Justizadministration u. s. w. seine Stimme abgegeben habe. Nach seiner Meynung reiche die gesunde Vernunft dazu hin. Das sey auch noch jezt seine Meynung. Bei einem so gerechten und guten Monarchen, wie dem unsrigen, sey er dessen Zustimmung gewiß, und hoffe auch auf die der Regierung. Die Angabe der Technik und Disziplin dürfe nicht über die Regeln der Menschenliebe, der Menschenwohlfahrt und des Menschenglüks gestellt werden. Den Ständen werde wohl einleuchten, daß die Militairstrafgeseze mit gehöriger Strenge abgefaßt werden müssen, und sie werden für Aufrechthaltung des Dienstes, wie für die Erhaltung der rüstigen und kernhaften Jugend unsrer Bevölkerung zu sorgen wissen. Das heilige Recht der Menschlichkeit bedinge es, daß die Geseze nur mit Zustimmung der Stände entworfen werden können, und deshalb trage er auf Streichung des lezten Absazes an. Hr. v. Honstedt: Berathung sey nicht genügend, sondern Zustimmung der Stände nothwendig, weshalb er darauf antrage, so zu sagen: „Es soll ein Militairstrafgesezbuch unter verfassungsmäßiger Mitwirkung der Stände erlassen werden.“ Synd. Dr. Lünzel: Jeder Familienvater werde in dieser Hinsicht am tiefsten und richtigsten empfinden; deshalb müsse er seine eigenthümliche Empfindung vortragen. Nichts Beruhigenderes gebe es für einen Familienvater, als wenn die Militairstrafgeseze so abgefaßt seyen, daß die unendlichen Sorgen für die Kinder damit im Einklange stehen. Die Kinder gehören zunächst dem Familienhaupte; der Staat verfüge über sie, aber nur kraft eines sekundairen Rechts. Sie sollen fürs Leben erzogen werden durch den Vater, deshalb müsse dieser auch gesichert seyn, daß ihnen im Militairdienste nichts wiederfahren könne, was nicht die Vertreter des Volks mit genehmigt haben. Früher habe ein Werbsystem, ein Vertrag statt gefunden. Jezt aber sey allgemeine Verpflichtung zum Kriegsdienst, und wo Pflichten, da müssen ihnen auch Rechte gegenüber stehen, das Recht des Familienvaters, geschüzt zu werden gegen eine Behandlung seiner Söhne, wogegen sein Gefühl sich sträube. Als Vater werde er sprechen: Man gebe meinem Sohne lieber die Kugel, als daß man ihn durch Stokschläge erniedrige; denn eine Brust, die unter etwas Erniedrigendem athme, sey für etwas Edles nicht mehr fähig! In andern Staaten sey man in dieser Hinsicht weiter. Im Braunschweig'schen seyen alle diese Strafen abgeschaft, man habe seitdem weniger Kriegsgerichte, und die Braunschweiger haben sich gewiß tapfer geschlagen. Es lassen sich doch auch Modifikationen denken. In Preußen rangire man ungehorsame Militairs in besondere Kompagnien kriegsrechtlich ein. Aber Alle von vorn herein unter den Stok zu stellen, dagegen müsse er im Geiste aller Familienväter, die ein Herz im Leibe und Gefühl haben, sich erklären. Brgrm. v. Bodungen trägt auf folgende Fassung des ersten Absazes an: Die Mitwirkung der Stände ist nicht erforderlich zu denjenigen Verfügungen, welche der König über das Heer hinsichtlich dessen Formation, Disziplin und den Dienst überhaupt erläßt, in so fern die bundes- und landesverfassungsmäßig obliegenden Pflichten und Lasten des Königreichs dadurch nicht vermehrt werden. Geh. Kanzl.-R. Wedemeyer: Wenn man von der Züchtigung spreche, so denke man dabei gewöhnlich noch an die Zeit vor der Occupation. Damals habe der Regimentschef eine sehr umfassende Gewalt gehabt; er sey in demselben Momente Richter und Vollzieher zugleich gewesen. Jezt könne kein Kommandeur für sich eine Züchtigung befehlen, sondern sie müsse stets auf dem kriegsrechtlichen Erkenntniß eines Standesgerichts beruhen; dadurch falle das Gehässige weg. Er glaube, daß ein Nichtmilitair nicht gehörig darüber urtheilen könne. Ein von Ständen in dieser Hinsicht aus Gründen der Menschlichkeit gefaßter Beschluß könne am Ende vielleicht mit Blut geschrieben seyn; denn Modifikationen, wovon die Rede gewesen, gebe es nicht; sie seyen im Militair nicht ausführbar. Es müsse dann sogleich Todesstrafe erkannt werden, wie es namentlich in Frankreich der Fall sey. Die preußische Lattenkammer sey die ärgste Tortur, sie könne zum Wahnsinne führen. Justiz-R. Kettler: Die sey abgeschaft. Dr. Christiani: Niemand habe sie gepriesen. Synd. Dr. Sandvoß: Es sey am Schlusse des zweiten Sazes ungenügend von Abänderungen zu reden; er schlage deshalb vor, zu sagen: „nur mit Zustimmung der Stände abgeändert und festgestellt worden.“ Geh. Kanzl.-R. Wedemeyer: Ein mangelhaftes Strafgesez und daher schlechte Disziplin könnten leicht die Vernichtung eines ganzen Korps zur Folge haben. Prof. Saalfeld: Gerade die Heere, wo der Stok am meisten geherrscht, hätten sich bei Niederlagen am schlimmsten aufgelöst. So die östreichischen, die preußischen vor 1807, und vor allen die neapolitanischen. Geh. Kab.-R. Rose: Der siebenjährige Krieg dagegen und der Feldzug in Spanien bewiesen das Gegentheil. Nachdem die Debatte noch lange fortgesezt worden, wurde bei der Abstimmung der Honstedt'sche Antrag, die Zustimmung betreffend, so wie der Bodungen'sche, die Fassung des ersten Sazes betreffend, und der Sandvoß'sche, die Einschaltung des Wortes „festgestellt“ betreffend, angenommen.

Der Ständeversammlung von Hannover wurde am 9 August folgende königliche Erwiederung mitgetheilt: „Wilhelm der Vierte, von Gottes Gnaden König des vereinigten Reichs Großbritannien und Irland ꝛc., auch König von Hannover, Herzog zu Braunschweig und Lüneburg ꝛc. ꝛc. Unsern geneigten und gnädigsten Willen zuvor ꝛc. ꝛc. Wir haben mit lebhaftem

Wohlgefallen die Adresse erhalten, welche die allgemeine Ständeversammlung, sobald ihr die Nachricht von dem neuerlich gegen Unsere Person gerichteten Attentate zugegangen war, Uns zu überreichen beschloß, und welche, von einer zahlreichen Deputation beider Kammern zu diesem Zwek Unserm vielgeliebtesten Herrn Bruder dem Vicekönig übergeben, Uns in diesen Tagen von Sr. königl. Hoheit ist vorgelegt worden. Wenn die Gefühle der Liebe und der unverkennbarsten Anhänglichkeit, welche Unsere getreuen Stände Uns bei einer Veranlassung haben bezeugen wollen, die Unser Leben in Gefahr sezen konnte, nur mit lebhafter Rührung und den wärmsten Dankgefühlen von Uns haben aufgenommen werden können, so erwiedern Wir dieselben gern mit der Versicherung, wie Wir das feste Vertrauen hegen, daß Unsere getreuen Ständen Unsere, auf das wahre Wohl Unserer geliebten, treuen hannoverschen Unterthanen stets gerichteten Absichten, mit gerechter Anerkennung derselben, mit wahrhaft patriotischem Eifer, und mit derjenigen Ruhe und Besonnenheit zu unterstüzen fortwährend werden geneigt und beflissen seyn, durch welche allein das wahre Beste des Landes am sichersten befördert werden kan, und verbleiben euch mit geneigtem und gnädigstem Willen beigethan. Windsor-Castle, den 28 Jul. 1832. William Rex. L. v. Ompteda."

Der Advokat Gans hat wider das über ihn gefällte Erkenntniß der königl. hannoverschen Justizkanzlei zu Celle das Rechtsmittel der weitern Vertheidigung ergriffen, und den Hrn. Kanzleiprokurator Dr. Freudentheil zu seinem Vertheidiger bestellt, welcher das ihm angetragene Amt angenommen hat, und demnächst, nach erfolgtem Endurtheile, welches bei dem eingeführten Instanzenzuge der k. Justizkanzlei zu Stade obliegt, eine Darstellung der ganzen Verhandlung durch den Druk bekannt machen wird. (Hann. Z.)

Aus dem Hannoverschen, 6 Aug. An sämtliche Ortsbehörden des Königreichs ist in den lezten Tagen d. v. M. eine amtliche Mittheilung erlassen worden, wovon Beifolgendes eine Kopie ist: „Wenn gleich die unruhige Stimmung, die sich in einigen Gegenden des Königreichs im vorigen Jahr äußerte, sich fast spurlos verloren hat, so ist doch den bisherigen Erfahrungen nach die Besorgniß nicht ohne einigen Anschein, daß die Bundestagsbeschlüsse vom 28 v. M., welche durch die Verordnung vom 14 d. M. bekannt gemacht sind, hin und wieder zu Versuchen, Aufregung und Störung der öffentlichen Ruhe hervorzurufen, benuzt werden könnten. Indem Wir den Obrigkeiten Unsers Verwaltungsbezirks hierunter die größte Aufmerksamkeit zu dem Ende empfehlen, damit sie ihrerseits etwa drohenden Störungen mit Umsicht vorbeugen, den wider Erwarten aber ausbrechenden Unordnungen mit Kraft und Nachdruk begegnen; finden Wir Uns veranlaßt, in Beziehung auf die fraglichen Bundestagsbeschlüsse und deren Verhältniß zu den hiesigen Landen noch Folgendes zu bemerken: Nach Inhalt einer Mittheilung der Regierung an die allgemeine Ständeversammlung vom 16 d. M. gaben Se. Majestät der König den Bundesbeschlüssen Ihre ausdrükliche Zustimmung am 8 Mai und stellten am 11 desselben Monats durch eigenhändig vollzogenen Erlaß die Grundsäze fest, welche Allerhöchstdieselben bei Abfassung der Grundgeseze des Staats befolgt wissen wollen. Bekanntlich wird das Staatsgrundgesez den Erörterungen der allgemeinen Ständeversammlung gegenwärtig unterzogen und von den Vertretern des Volks mit Freimuth geprüft, ohne daß durch die Bundestagsbeschlüsse, welche ihrem Hauptinhalte nach in der ursprünglichen Bundesakte begründet sind, darunter der mindeste Eintrag geschieht. Es dürfte angemessen seyn, wenn die Stadtobrigkeiten und Aemter auf dieses Verhältniß bei passender Gelegenheit die Vorsteher der Bürgerschaften und der Landgemeinden aufmerksam machten, damit diese sich auch daraus überzeugten, wie der Wille Sr. Maj. des Königs fortwährend darauf gerichtet ist und bleibt, die verfassungsmäßigen Rechte und Freiheiten des Landes aufrecht zu erhalten, eine Absicht, welche durch die hier niedergesezte Regierung mit Eifer und Wohlwollen zur Ausführung gebracht wird. Nur wenn Unbesonnenheit oder Frevel Störungen der öffentlichen Ruhe hervorrief, könnte die Gefahr eintreten, daß die Berathung über das Grundgesez unterbrochen würde; die Erfahrung hat gezeigt, daß die Folgen solcher Störungen, wenn sie auch den eigentlich Schuldigen härter treffen, doch auf die ruhigen Einwohner nachtheilig zurükfallen, und so werden auch diese sich gewiß bemühen, Aufregungen, wenn sie sich zeigen sollten, zu unterdrüken. In wie weit und auf welche Weise es übrigens nöthig oder rathsam ist, diese Bemerkungen den sämtlichen Vorstehern oder auch andern Einwohnern mitzutheilen, müssen wir der Ermäßigung der Obrigkeiten überlassen, da solches von örtlichen und persönlichen Verhältnissen mit abhängig ist. Sollten Versuche, die Ruhe zu stören, wirklich gemacht werden, so erwarten wir darüber eine schleunige Anzeige, namentlich wollen wir die Einsendung von Abschriften etwaniger darauf Bezug habender Maueranschläge, nachdem die erforderlichen Maaßregeln wegen Ausmittlung der Urheber getroffen worden, gewärtigen. Hannover, den 20 Jul. 1832. Königlich großbritannisch-hannoversche Landdrostei. v. Dachenhausen." (D. Nat. Z.)

Rußland.

Die St. Petersburgische Zeitung enthält Folgendes: „Aus der Zeit der verhängnißvollen polnischen Insurrektion, als der größte Theil der Jugend dieser Nation von der allgemeinen Verblendung und dem Freiheitsschwindel angestekt war, verdient unter den wenigen Beispielen lobenswerther Treue und Anhänglichkeit an die gesezmäßige Gewalt das Benehmen des Kornets Chodzko eine besonders rühmliche Erwähnung. Chodzko, der kurz vor dem Ausbruche der Rebellion aus dem adeligen Regiment als Offizier im polnischen Uhlanenregiment entlassen worden war, gerieth in einer der Schlachten in die Gefangenschaft der Empörer. In der Voraussezung, daß dieser junge Mann von demselben Revolutionsgeiste beseelt sey, durch den sein leiblicher Bruder, ein bekannter Schriftsteller und Adjutant des Generals Lafayette, sich von jeher ausgezeichnet hatte, versuchten die Rebellen, ihn unter den vortheilhaftesten Bedingungen für sich zu gewinnen; allein mit tiefer Verachtung wies der Kornet Chodzko alle Vorschläge zurük und antwortete auf die Drohungen, durch welche sie ihn zulezt zum Verrathe bewegen wollten, daß er nie den Eid brechen werde, den er seinem rechtmäßigen Monarchen geleistet habe, an den ihn die gleich starken Bande der Ehre und der Dankbarkeit fesselten, indem er dem Kaiser seine Erziehung, das einzige Gut, das er besize, verdanke. Se. Majestät vernahmen mit Wohlwollen den

Bericht über dieses edle Betragen des Kornets Chodzko; Sie gaben den Befehl, ihn in das Garde-Uhlanenregiment zu versezen, und ernannten ihn zum Ritter des St. Wladimirordens 4ter Klasse."

Ein am 7 Jul. von Sr. Majestät an den dirigirenden Senat erlassener Ukas hat zum Zweke, den klein-reußischen Kosaken, welche die Gouvernements Pultawa und Tschernigoff bewohnen, die Entrichtung der Abgaben zu erleichtern und ihre militairische Stellung, in der sie stets mit dem größten Eifer dem Vaterlande Dienste geleistet und noch neuerlich bei Gelegenheit der aufrührerischen Bewegungen in den westlichen Gouvernements 8 Kavallerieregimenter abgegeben haben, fester zu begründen. Zu diesem Zwek tritt an die Stelle der gewöhnliche Rekrutirung für die Kosaken der Gouvernements Pultawa und Tschernigoff eine jährliche Aushebung von 5 Mann auf 1000, die dazu dienen soll, die Kavallerieregimenter zu vervollständigen, und deren Dienstzeit auf 15 Jahre festgesezt ist. Die erste Aushebung soll im nächsten Jahre vor sich gehen; die Aushebungen sollen immer vom 27 Jan. bis zum 27 Febr. statt haben. Wenn die Kosaken ihre Zeit ausgedient haben, sollen sie in ihre Heimath zurükkehren, und die Korporationen sollen gehalten seyn, für den Unterhalt derjenigen zu sorgen, welche selbst die Mittel dazu nicht besizen. Die Kosakenkinder männlichen Geschlechts, welche während der Dienstzeit oder nach der Verabschiedung ihrer Väter geboren werden, sollen in den Stand der leztern eintreten. Diejenigen Kosaken, welche jezt in den kraft allerhöchsten Ukases vom 18 Mai 1831 gebildeten Regimentern stehen, sollen als in aktivem Dienste befindlich betrachtet und ihre fünfzehnjährige Dienstzeit ihnen von da an gerechnet werden, wo sie in die besagten Regimenter eingetreten sind. Die Kosaken dürfen ihre von ihren Vorfahren, die ebenfalls klein-reußische Kosaken waren, geerbten Grundstüke nur an Kosaken verkaufen; in Gemäßheit der Rechte, welche die kleinreußischen Kosaken genießen, soll ihnen das bisherige Gerichtsverfahren verbleiben, so wie auch das Recht, den Branntwein in ihren Wohnungen zu verkaufen.

Schweiz.

⊿ Schweiz, 10 Aug. Mit der in der schweizerischen Angelegenheit versuchten Vermittlung ist es ergangen, wie vorher zu sehen war. Die Vermittler sind schon seit einigen Tagen unverrichteter Sache auseinander gegangen. So wird es nächstens auch in der Baseler Angelegenheit ergehen. Die Tagsazung schift gleichsam ohne Kompaß in einem Nebelmeer umher; Männer, denen man Stärke des Charakters zutraute, sind wie schwankende Rohre, jedem Lüftchen preisgegeben. Betrachtet man den Gang in den Baselschen Angelegenheiten seit einem Jahre, so kan ein inkonsequenteres Verfahren nicht gedacht werden. Zuerst durfte man sich für gar nichts aussprechen. Die heilige Scheu vor der Kantonalsouverainetät verhinderte jede Maaßregel, so daß man nicht einmal eine Amnestie gebieterisch fordern durfte. Selbst aus dem Munde der Gesandtschaft von St. Gallen und Aargau, ja sogar von Thurgau, hörte man diese Lehre verkünden. Eine kräftige Vermittlung wagte man noch viel weniger, denn Vermittlung ist Intervention, und Intervention verlezt die Souverainetät. Man ging so weit, von allen Uebeln das größte zu wählen, nemlich die Trennung, nur um die Souverainetät der Stadt Basel zu schonen. Und nun, da man gewählt hat, will man wieder zurük, und möchte die Verfassung von Basel ändern; die Landschaft, so ist das Projekt, soll drei Fünftheile der Repräsentation, die Stadt zwei Fünftheile erhalten, der 45ste Artikel aufgehoben werden 2c. Dergestalt herrscht ein ewiges Schwanken, und der Landschaft will man dann übel nehmen, daß sie, wenn die Diplomaten über Nacht ihre Ansicht wieder ändern, nicht sogleich ja zu Allem sagt. So äußerte neulich ein solcher Staatsmann in einem öffentlichen Blatte im Unmuth gegen die Männer der Landschaft: „von der größten Theilnahme bis zum Ekel sey nur ein Schritt." — Der Eidgenosse muß sich ob solchem Schaukelwesen ärgern, der Ausländer darüber lachen. Der große Rath des Kantons Luzern hat beinahe einzig konsequent sich gezeigt. Von dem ersten Augenblik an hat er für die kräftigste Intervention, auf den Nothfall selbst für eine bewafnete, instruirt; Trennung war ihm das lezte Auskunftsmittel. Man schauderte davor, gleichsam als einer Vermessenheit zurük, und jezt wollen andre Stände auf den Punkt erst lossteuern, auf dem Luzern schon vor einem Jahre stand, und welchen zu verlassen es gleichsam gezwungen ward. Man wird unwillkührlich dahin gerissen, das politische Leben in der Schweiz vor den Julinstagen dem gegenwärtigen vorzuziehen, denn wenigstens waren damals diejenigen wakere und tüchtige Kämpfer, die jezt als marklose Staatsmänner sich darstellen.

Gerichtliche Bekanntmachungen.

[1616] **Liquidations-Edikt.**

Vom

königlich-bayerischen Kreis- und Stadtgerichte

Nürnberg

ergeht in der Pfarrer Lindlauischen Verlassenschaftssache an alle diejenigen, welche aus irgend einem Rechtstitel an die Verlassenschaftsmasse des zu Truggenhofen am 14 April 1830 mit Hinterlassung eines Testaments gestorbenen Pfarrers und Kamerars Jakob Clemens Lindlau Ansprüche zu machen haben, hiemit die Auffoderung, solche innerhalb 3 Monaten, und längstens in dem zur Liquidation und Nachweis der Foderungen am

9 November Vormittags 9 Uhr

in loco jud. vor dem Kommissarius, Raths-Accessisten Hütter, angesezten Termin anzumelden, oder zu gewärtigen, daß bei Vertheilung der Masse auf sie keine Rüksicht genommen werde.

Zugleich wird bemerkt, daß die Masse überschuldet und von den Testamentserben die Erbschaft ausgeschlagen worden ist.

Nürnberg, am 25 Julius 1832.

Busch.

Hanff.

[1181] **Edikal-Citation.**

Der Tischlergeselle Johann Heinrich Christian Sommerkamp, genannt Schlammersdorff, welcher sich auf Wanderschaft von hier weg, und den lezten Nachrichten aus dem Jahre 1819 zufolge nach Wien begeben hat, oder dessen hinterbliebene unbekannte Erben und Erbnehmer, haben sich bis zum

1 Julius 1833

in unserer Registratur schriftlich oder persönlich zu melden und weitere Anweisung zu gewarten, widrigenfalls die in Antrag gebrachte Todeserklärung des Erstern erfolgen muß.

Hamm, am 22 Mai 1832.

Königl. preuß. Land- und Stadtgericht.

Rocholl.

[1652] Ein Lehramtskandidat katholischer Religion wünscht eine Hauslehrerstelle zu erhalten. Außer in den alten Sprachen erbietet er sich auch im Französischen, den Anfangsgründen des Englischen, Italienischen und Spanischen Unterricht zu ertheilen, so wie auch in der Mathematik, Geschichte, Naturgeschichte und Physik. Portofreie Briefe an denselben besorgt die Expedition der Allgemeinen Zeitung unter der Signatur: F. M.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl,

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

und bei Herrn Alexander zu Strassburg, Brandgasse Nro. 28.
Preis für den ganzen Jahrgang: 1stes Abonnement Postamt 14 fl. 15 kr. 2tes 15 fl. 15 kr.; für die entfernteren Theile im Königr. 16 fl. 15 kr.
Inserate aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile der Spalte mit 9 kr. berechnet.

Freitag № 230. 17 August 1832.

Vereinigte Staaten von Nordamerika. — Portugal. (Offizialberichte aus Lissabon.) — Großbritannien. (Parlamentsverhandlungen.) — Beilage Nro. 230. Frankreich. (Vollzogene Ehe zu Compiègne. Schreiben aus Lyon.) — Niederlande. — Italien. (Schreiben aus Rom.) — Deutschland. — Außerordentliche Beilage Nro. 323. Prozesse vor den Pariser Assisen. — Hannoversche Ständeverhandlungen. — Rede im landschaftlichen Kreditvereine zu Warschau. — Schweiz. — Ankündigungen.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

Der National-Intelligencer meldet, daß Hr. Aaron Vail, bisheriger Legationssekretair zu London, mit Zustimmung des Senats, zum Geschäftsträger der Vereinigten Staaten am Londoner Hofe ernannt worden ist. Der American glaubt deshalb, es werde in dieser Session wohl kein Nachfolger für Hrn. van Buren's Gesandtschaftsposten ernannt werden, auch hält er dis um so weniger für nöthig, als Großbritannien ebenfalls nur einen Geschäftsträger zu Washington habe.

Während der Sizung des Senats am 20 Jun. wurde, wie der Intelligencer meldet, ein Hufeisen von der Gallerie aus auf die unten sizenden Senatoren geworfen, welches zweien derselben dicht an den Köpfen vorüberflog. Die Person, von der der Wurf ausging, zog sich sogleich von der Gallerie zurük, wurde aber von dem Thürsteher festgehalten, auf Befehl des Vicepräsidenten jedoch wieder frei gelassen. Die nähern Umstände dieses Vorfalls werden nicht gemeldet.

In New-York und den östlichen Staaten werden, eben diesem Blatte zufolge, zahlreiche Versammlungen gehalten, um gegen den von dem Schazamte dem Kongresse vorgelegten Plan zur Herabsezung des Tarifs zu protestiren. Auch in Pennsylvanien finden dergleichen Vereine statt. An einer zu Philadelphia am 26 Jun. in diesem Sinne gehaltenen Versammlung sollen nahe an 10,000 Personen Theil genommen haben. Joseph Hemphill präsidirte, und es wurden Resolutionen angenommen, wodurch aufs heftigste gegen das Projekt des Schazsekretairs protestirt wird, weil dasselbe ein tödtlicher Schlag für den Wohlstand der Nation sey. In dem zu Harrisburg in Pennsylvanien erscheinenden Intelligencer heißt es in dieser Beziehung: „Wenn wir uns auf die Zeichen der Zeit verstehen, so ist in den politischen Ansichten unsres vertrauensvollen, aber hintergangenen Staates plözlich eine glorreiche Veränderung vorgegangen. Von den Maiereien der Grafschaft Washington, von dem jenseitigen Ufer des Alleghany, von der Kohlenregion im Osten und von den Eisengruben, Schmelzöfen und Hammerwerken des Innern, überall her ertönt nur eine einzige Stimme. Die Zeit der Täuschung ist für diesen Staat vorüber, und so sicher, als der Wahltag nahen wird, so sicher werden alle Wählerstimmen von Pennsylvanien gegen die jezige Verwaltung gerichtet seyn, denn sie hat diejenigen, welche ihr zu Ansehen verholfen, mit Schmach bedekt, ihre Freunde gekränkt und verlezt, und die Prophezeihungen ihrer Feinde nur zu sehr in Erfüllung gebracht."

Ein Canada-Blatt enthält Nachstehendes: Aus einer Proklamation des Gouverneurs von Illinois an die Bürger dieses Staats geht hervor, daß ein blutiges Gefecht zwischen einem Detaschement Freiwilliger und den indianischen Stämmen der Sacs und Foxes statt fand. 52 von den Freiwilligen wurden getödtet, darunter 2 Obristen, ein Major und ein Kapitain. Ein Privatbrief fügt hinzu, daß die Indianer sich Chicagoa nähern, und sich nach Canada durchzuschlagen suchen. — Der New-York Advertiser sagt: Das Land am obern Missisippi ist in einem höchst unglüklichen Zustande. Das ganze Land ist leer, die Einwohner sind von unsern barbarischen Nachbarn in die Forts und Blokhäuser getrieben, und Niemand wagt ohne eine Begleitung von 50 bis 100 wohlbewaffneten Männern sein Hofgut zu besuchen. Unsere vereinigten Feinde haben uns umringt, und senden ihre zahlreichen Mordbrennerschaaren an unsere Gränzen. Wir sind nicht stark genug, es mit ihnen aufzunehmen. Die Illinois-Miliz ist aufgelöst und überließ es uns, die Sache allein auszufechten, unser Land zu vertheidigen oder dem Tomahawk und Skalpiermesser zum Opfer zu fallen. Die Truppen der Vereinigten Staaten sind zu entfernt, um diesen Theil des Landes zu schüzen. Wir können keinen Angriffskrieg gegen unsern Feind wagen, ohne unsere Weiber, Kinder und Eigenthum bloszugeben. Darum können wir wenig thun, um diesen verheerenden Krieg zu beendigen, so lange wir nicht von andern Seiten her Hülfe erhalten. Das Volk ist in den verschiedenen Theilen des Landes in Forts eingeschlossen, hat nur auf wenige Tage Mundvorrath, und nichts wächst im Lande. Dauert der Krieg fort, so erfolgt Hungersnoth. Wir wollten gern unsere Sache selbst ausfechten, wenn wir nur unsere Familien schüzen könnten. Unsere Posten werden alle aufgehalten, und selbst die Expressen werden meist von den Indianern aufgefangen und zusammengehauen.

New-Yorker Blätter bis zum 17 Jul. bringen die Nachricht, daß die Cholera unter der dichten Bevölkerung dieser Stadt bedeutende Verheerungen anrichtete, 510 Personen waren in einer Woche gestorben, und 80,000 hatten sich aufs Land geflüchtet. Der Handel stokte gänzlich. — Die Tarifbill war im Senate zu Washington mit 32 gegen 16 Stimmen angenommen worden, und man zweifelte nicht, daß sie zum Gesez erhoben werden würde. Der Präsident hatte der Bankbill seine Einwilligung verweigert, und sehr ausführlich die Gründe seiner Weigerung angeführt. Diese Ausübung des Veto's von Seite des Präsidenten hatte großen Streit erregt. — Die Nachrichten aus

Canada geben an, daß die Cholera sich daselbst fortwährend ausbreitete, aber in Quebec und Montreal abnahm. — Die Philadelphia Gazette kündigt an, daß Hr. Costello, Sekretair von Santanna, angelangt sey, und von Seite des Leztern dem General Pedrazza angeboten habe, ihn nach Mexico zu begleiten, um dort den Präsidentenstuhl einzunehmen.

Portugal.

Die Cronica Constitucional von Oporto theilt den amtlichen Bericht mit, der zu der (bereits erwähnten) Aufhebung des Monopols der Weinkompagnie Veranlassung gegeben hat. Derselbe lautet folgendermaaßen: „Sire! Die Weinpächter der drei nördlichen Provinzen dieses Königreichs werden durch das Privilegium, welches der Kompagnie der Weinbauer in Ober-Duero ertheilt worden ist, die Weine dieses Landes in den Läden der Stadt Oporto ausschließlich verkaufen und auch fast ausschließlich Branntwein brennen zu dürfen, in ihrer Gewerbthätigkeit und in ihrem Eigenthumsrechte bedeutend gefährdet. Ein solches Privilegium, welches durch den allgemeinen Gedanken der Charte erlischt, ist seiner Beschaffenheit nach verderblich für die Industrie und für den Nuzen der Weinbauer, welcher sich durch eine vermehrte Konsumtion und Ausfuhr ihrer Produkte vergrößern würde, und veranlaßt zu gleicher Zeit einen unnatürlichen Preis der Waare, welche ungleich billiger seyn würde, wenn sich nicht ein künstlicher Preis dazwischen stellte, unter dem Alle zu Gunsten Einiger leiden. Die Regierung, im Geiste der Milde handelnd, welche Ew. kaiserl. Majestät ihr eingeflößt, hat alle Ausfuhrzölle auf Ein Prozent herabgesezt, so daß man also fest behaupten kan, daß der Ausfuhrzoll in Portugal gänzlich aufgehört hat, und die nördlichen Provinzen des Königreichs ziehen größern Vortheil von dieser Bestimmung als die übrigen, weil sie mehr Wein hervorbringen. Es muß aber Abgaben und eine öffentliche Einnahme geben. Wein und Branntwein zahlten Ausfuhr- und Verbrauchs-Zölle, die übertrieben und schlecht berechnet waren; und die Regierung ist nicht im Stande, indem sie die ersteren aufhebt und die lezteren ermäßigt, den großen Verlust, der dadurch in der öffentlichen Einnahme entsteht, zu tragen. Branntwein zahlte bisher die ungeheure Abgabe von 20 Milreis für die Pipe; nach dem Dekrete vom 20 April d. J. zahlt er nur Ein Proz. Ausfuhrzoll; der Branntwein, welcher zur Zubereitung des Weines gebraucht wird, zahlt 1 Proz., und der Trinkwein, der auch 20 Milreis zahlte, ist auf 12,300 Reis herabgesezt. Die Abgabe auf alle in Lissabon verbrauchten Weine und Branntweine ist 400 Reis pro Almude (ein Maaß), und Oporto ist, wie es auch wegen seiner geringeren Bevölkerung seyn muß, weit mehr begünstigt, da das Maaß hier größer ist, und wenn Branntwein 600 Reis bezahlt, so findet diese größere Auflage deshalb statt, weil das Maaß bedeutend größer ist und auch die Konsumtion eines solchen Getränkes in einem Lande wie Porto, welches vortreflichen Wein besizt, nicht zu sehr erleichtert werden muß. Die Moral und die Gesundheit verlangen, daß der Verbrauch des Branntweins möglichst beschränkt werde. Die Kompagnie hat bereits oft das gewaltsame Monopolzverloren, welches ihr neuerdings von einer usurpatorischen Regierung zurükgegeben worden ist; da aber die Aktienbesizer nicht darunter leiden können, daß ihr Kapital sich in diesem Augenblik in Weinen und Branntweinen angelegt befindet, so muß der noch übrige Theil des Jahres der Kompagnie zum Verkauf ihrer Vorräthe gestattet werden; dis geschah auch immer, wenn ihr zu andern Zeiten das Monopol genommen wurde. Der Minister und Staatssekretair für die Finanzen (Gez.) Jose da Silveira." — Diesem Berichte folgt eine Verordnung Don Pedro's, wodurch das Monopol der Kompagnie, unter der oben angedeuteten Vergünstigung, aufgehoben, und der Verkauf des Weines und Branntweins, so wie die Destillation des lezteren, zu herabgesezten Abgaben allgemein freigegeben wird.

* Lissabon, 28 Jul. General Vicomte v. Santa Martha hat über die Vorfälle vom 22 und 23 Jul. folgenden Bericht an den Grafen Barbacena eingesandt: „Sehr erlauchter Herr! Ich habe die Ehre, Ew. Exc. zu berichten, daß sich heute um 8 Uhr Morgens die Rebellen, acht Bataillone stark, wobei das sogenannte heilige Bataillon war, mit zwei Kanonen und einem Mörser in drei Angrifskolonnen in der Richtung gegen die Stellung zeigten, die ich zu Ponte Ferreira eingenommen hatte. Der Feind ward nach einem lebhaften Feuer aus seiner Stellung verdrängt, und verließ das mit Todten und Verwundeten besäte Schlachtfeld mit Verlust des bespannten Mörsers. Unter den Todten waren 14 Offiziere. Unser Verlust war unbeträchtlich. Inzwischen bedauern wir unter den Todten den tapfern Kavallerielieutenant Parenhos. Der Adjutant der königlichen Freiwilligen von Villa Real ward schwer verwundet. So wie ich die Berichte der Korpschefs erhalten habe, werde ich Ew. Exc. die nähern Details dieses Gefechts melden. Inzwischen kan ich Ew. Exc. versichern, daß alle Truppen ihre Pflicht gethan, und daß jedes Bataillon mit dem Ruf: Es lebe der König! Es lebe Don Miguel! in den Kampf gezogen ist. Die Truppen, die am meisten ausgestanden, sind das Bataillon von Villa Real, das Infanterieregiment von Valencia, wovon die beiden Grenadierkompagnien das schönste Beispiel von Tapferkeit an den Tag legten. Die Rebellen unter Anführung des Exgrafen Villaflor und Heinrich Sibra haben sich auf der Straße von Rio Tinto zurükgezogen, von wo sie Verstärkungen erwarteten u. s. w. Hauptquartier PonteFerreira, 22 Jul. 1832. (Unterz.) Vicomte v. Santa Martha, Marechal de Camp." — „Hauptquartier Pennafiel, 24 Jul. Ich habe die Ehre Ew. Exc. zu melden, daß nach dem Treffen von Ponte Ferreira, worin die Rebellen einen sechsthalbzölligen Mörser verloren, sie sich in der Nacht sowol vor Villanova als vor Oporto mit ihrer ganzen Macht konzentrirten, wo sie die Brüke des Douro abbrachen. Sie griffen mich um 5 Uhr des folgenden Tages mit ihrer ganzen Macht in einer Stellung von Granja an, die ich ihnen zehn Stunden lang streitig machte. Das Feuern hörte erst um halb 8 Uhr Abends auf. Der Mangel an Lebensmitteln ist so groß, daß ich mich genöthigt sah, mich zurükzuziehen, um die Division zu konzentriren, und dann nach einigen Tagen die Offensive wieder zu ergreifen. Ich kan Ihnen die Details der Gefechte von Ponte Ferreira und Granja noch nicht mittheilen, da es mir an Zeit fehlt, indem das Treffen vom 23 zehn Stunden lang dauerte." — Eine andere Depesche unter demselben Datum lautet folgendermaaßen: „Der Kaiser von Brasilien war mit seiner ganzen Macht anwesend. Die Rebellen sezten Alles aufs Spiel. Die Gefangenen und die Ausreißer sagen

aus, daß ein Adjutant des Kaisers und viele Offiziere der Rebellen umgekommen und verwundet seyen. Unter leztern befindet sich der Exgraf v. Villaflor. Das Kavallerieregiment Chaves hat mehrere trefliche Chargen gemacht. Das Fremden-Bataillon mußte über die Klinge springen. Unser Verlust an Todten und Verwundeten war sehr beträchtlich. Die Division hält noch dieselben Stellungen besezt, und dreng sich auf eine Art, welche dem Feinde unerwartet war. (Unterz.) Vicomte v. Santa Martha."

Großbritannien.

London, 9 August. Konsol. 3Proz. $83\frac{7}{8}$; russische Fonds 100; portugiesische 52; brasilische $46\frac{3}{4}$; mexicanische 27; griechische 26; Cortes $14\frac{1}{4}$.

Wir haben gestern kurz die Motion erwähnt, welche Obrist Evans am 7 Aug. im Unterhause zu Gunsten Polens machte. Die von ihm vorgeschlagene Resolution lautete: „In Betracht, daß in Uebereinstimmung mit dem Geiste, obgleich in Widerspruch mit dem Buchstaben des Vertrags vom 19 Mai 1815, Se. Maj. in eine Erneuerung gewisser Verpflichtungen gegen den Kaiser von Rußland willigte; in Betracht, daß besagter Vertrag und die erwähnten Verpflichtungen Glieder oder Resultate der allgemeinen Verträge zwischen den alliirten Mächten von 1814 und 1815 waren — liefert nach der Meynung dieses Hauses obenerwähnte Konvention Sr. Majestät einen speziellen Rechtsanspruch an die dadurch im Vortheil befindliche Macht, auf getreuliche Interpretation anderer, von beiden Parteien eingegangenen Verpflichtungen, namentlich derer in Betref Polens." In der Entwiklung dieses Antrags sagt der Obrist, er könne unmöglich glauben, daß eine so gestellte Motion einen Widerspruch von Seite des Ministeriums erfahren würde. Er habe dieselbe schon in der Committee über die russisch-holländische Anleihe vorbringen wollen, Lord Althorp aber habe ihn gebeten, daraus einen getrennten und besondern Antrag zu machen. „Ich darf (fuhr er fort), um das Haus zu bestimmen, meiner Motion beizutreten, nur an das Benehmen erinnern, das Rußland seit der lezten Unterjochung Polens beobachtete, ein Benehmen, das alle Verpflichtungen, und alle auch die heiligsten Rüksichten mit Füßen trat. Lassen Sie mich nur Einzelnes anführen. Nach der Amnestie, die auf Oestreichs Ansuchen den nach Galizien geflüchteten Polen gewährt worden war, kehrten diese, im Vertrauen auf die kaiserliche Zusicherung, zurük. Sogleich aber ward ein Ukas erlassen, welcher Alle, die in der Insurrektion die Waffen getragen hatten, verurtheilte, als Gemeine in der russischen Armee zu dienen, oder ins Gefängniß geworfen zu werden. Die Folge war, daß eine Anzahl Polen nach Galizien zurükfloh. Die östreichische Regierung, die über deren Gegenwart Inkonvenienzen befürchtete, grif zu Maaßregeln, um entweder deren Eintritt oder doch deren längeres Verbleiben zu hindern. Die Galizier aber erbarmten sich ihrer unglüklichen Stammesverwandten und Gränznachbarn. Die galizischen Stände faßten eine Vorstellung ab, die von ungefähr 300 Ständemitgliedern unterschrieben und durch den Gouverneur an den Kaiser gesendet wurde.*) Ob diese Adresse in des Kaisers Hände kam, und ob oder welchen Erfolg sie hatte, weiß ich nicht; aber das weiß ich, daß es ein authentisches Dokument ist, unterschrieben von den ersten Einwohnern Galiziens an der polnischen Gränze, die in Betref dessen, was neuerlich in Polen vorging, doch gewiß gute Autoritäten sind; und es ist eine bemerkenswerthe Thatsache, daß der Inhalt dieser Adresse Alles das bestätigt, was in einer frühern Parlamentsdebatte über das grausame Benehmen Rußlands gegen Polen gesagt wurde. (Zur Bestätigung liest der Redner einige Stellen aus der Adresse vor, auf die wir zurükkommen werden.) Wohl sagte bei der Diskussion über die russisch-holländische Anleihe ein ehrenwerthes Mitglied (Shiel): „Es gab eine Zeit, wo wir hätten interveniren können, und wo ein Admiral in der baltischen See mehr Beredsamkeit gezeigt haben würde, als ein Gesandter in St. Petersburg. Jezt ist das Land gefallen, und wir benuzen sein Unglük zur schmuzigen Spekulation gegen Rußland, um die Rechnung auszugleichen mit Polens bestem und edelstem Blute." Alles dis ist ganz wahr, aber nicht weniger wahr ist, daß wenn die starke Sprache, die im Laufe jener Debatte von verschiedenen Mitgliedern geführet wurde, ein Jahr vorher geführt worden wäre, Polen hätte gerettet werden können, wenigstens von der Tiefe des Jammers, in welche die Tyrannei seiner Unterdrüker es jezt gestürzt hat.... Die Konvention von 1815, in Kraft deren wir die russisch-holländische Anleihe fortbezahlen, war von den allgemeinen, 1814 und 1815 zwischen den alliirten Mächten abgeschlossenen Verträgen unzertrennlich, und eine der Stipulationen dieser Verträge war die Erhaltung der Nationalselbstständigkeit Polens. Wie benahm sich Rußland gegen uns seit 1815? War es ein freundschaftlicher, getreuer Alliirter Englands, oder war es nicht das gerade Gegentheil? Sein ganzes Benehmen ist eine Reihe unverantwortlicher Eingriffe in die Rechte und die Territorien anderer Staaten. So die Kriege mit Persien und später mit der Türkei. Rußland war die Macht, die sich 1823 am meisten der Gründung konstitutioneller Regierungen in Neapel, Piemont und den andern italienischen Staaten widersezte; auf seinen Antrieb besonders sendete Frankreich seine schmachvolle Expedition nach Spanien, die diesem Land alle seine bisherigen Leiden bereitete. Die Krone von Allem aber war sein Benehmen gegen Polen." Lord Palmerston: „Ich kan dem Vorschlage nicht beistimmen, und trage auf die vorläufige Frage an. Ich muß mich entschieden widersezen, daß, wie es in der Motion geschieht, die Erfüllung unsrer eingegangenen Verpflichtungen in Betref der russisch-holländischen Anleihe mit Rußlands Benehmen gegen Polen vermischt werde. Ich berufe mich auf die Bemerkungen, die ich in frühern Debatten über diesen Gegenstand gemacht habe. Da indessen der ehrenwerthe Antragsteller das von Rußland seit dem Frieden von 1815 beobachtete Benehmen in den stärksten Ausdrüken verurtheilt, so fühle ich es für meine Pflicht als Minister der Krone, einer mit uns verbündeten Macht Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, daher ich das Haus mit einem oder zwei Worten belästigen muß. Das ehrenwerthe Mitglied führete die Kriege mit Persien und der Türkei an. In diesen beiden Fällen war aber nicht Rußland der angreifende Theil, sondern Persien sowol als die Türkei hatten den Angrif provozirt. Ich will mich nicht in eine Untersuchung des Einflusses einlassen, den russischer Rath auf das Benehmen Oestreichs in Italien und Frankreichs in Spanien

*) Der englische Courier enthält eine, wie er versichert, getreue Uebersezung dieser Adresse.

ausgeübt haben soll; des ehrenwerthen Mitglieds Bemerkungen darüber beruhen blos auf Vermuthungen, die, mögen sie wahr oder falsch seyn, jedenfalls hier nicht als wirkliche Thatsachen in Frage kommen können. Was endlich die Frage über das Recht oder Unrecht der Verlezung der polnischen Konstitution betrift, so kan nicht geläugnet werden, daß die ersten feindlichen Schritte von Polen ausgingen, durch einen feindlichen Widerstand. Die, welche Polen für den angegriffenen Theil halten, behaupten damit, es habe bei dieser Gelegenheit ein unbestreitbares Recht des Widerstandes gehabt; indessen beschränke ich mich hier auf die einfache Anführung des Faktums, daß die ersten feindlichen Schritte von Polen ausgingen. Aus diesen Gründen widerseze ich mich der Motion."

(Beschluß folgt.)

Den Verhandlungen beider Häuser des Parlaments sieht man die Bemühung an, mit den Geschäften möglichst bald zum Schlusse zu kommen. Im Oberhause wurde am 8 eine ziemliche Anzahl Bills, jedoch meist ohne Bedeutung, zum zweiten- oder drittenmale verlesen ohne alle Diskussion. Gleiches fand statt im Unterhause; nur die Bill, wodurch den Kronkolonien eine Unterstüzung bewilligt wird, gab Stof zu mehrfachen tadelnden Bemerkungen über das gegen die westindischen Kolonien beobachtete System. Der Kanzler der Schazkammer trug darauf an, daß sich das Haus in eine Committee umwandle über die Bill in Betref der Zahlungen aus der Civilliste. Hr. Courtenay erklärte es für ein republikanisches Verfahren, daß man dem Könige die Macht genommen habe, über die Civilliste zu verfügen; der Kanzler der Schazkammer entgegnete aber, es sey der Sparsamkeit wegen sehr wünschenswerth, daß das Haus eine Kontrolle über die Besoldungen öffentlicher Beamten ausübe, er sehe darin nichts Republikanisches. Die Bill über den griechischen Vertrag ward zum zweitenmale verlesen, und sollte am folgenden Tage in die Committee kommen. Hr. Stanley schlug vor, daß sich das Haus in eine Committee hinsichtlich der Bill über die Parteiprozessionen in Irland verwandle. Als die erste Klausel vorkam, bemerkte Hr Shaw, die irischen Mitglieder hätten allgemein geglaubt, die Bill sey aufgegeben, und das Haus sey deswegen beinahe verlassen, er widerseze sich deshalb einem weitern Verfahren über diesen Gegenstand. Es kam zur Abstimmung, für die Committee 38, gegen dieselbe 4. Die Zuhörer blieben 1½ Stunden ausgeschlossen, 16 Abstimmungen, vermuthlich über alle einzelnen Punkte, doch jedesmal nur in der Absicht, die Bill zu verzögern, fanden statt; die Bill ging jedoch durch die Committee; die Berichterstattung ward auf den folgenden Tag angesezt.

Englische Zeitungen erzählen mit vieler Umständlichkeit, daß der Erzbischof von Canterbury, als er nach dieser Stadt kam, um seine Diözese zu visitiren, von dem über seine Opposition gegen die Reformbill aufgebrachten Volke mit Geschrei, Gezisch, Steinwürfen u. s. w. empfangen worden, und nur mit Mühe unbeschädigt entkommen sey. Man kannte die Aufregung, die in der Stadt herrschte, und hatte sich vorgesehn; allein das unkluge Benehmen eines Alderman, der einen Matrosen ohne Grund verhaften wollte, brachte die Sache dennoch zum Ausbruche.

Der Guardian and Public Ledger, ein neues Torryblatt, zweifelt an dem Gelingen der Mission Palmella's; zugleich versichert er, das englische Ministerium habe sich in der völligsten Unwissenheit über den wahren Zustand Portugals befunden, und Lord Palmerston selbst sage seinen Freunden mit großer Naivetät, er hätte in seinem Leben nicht geglaubt, daß Don Miguels Truppen sich nur eine Viertelstunde lang schlagen würden. Vergebens hätten die frühern englischen Agenten in Lissabon, Mathews und Mackenzie, immer von Don Miguels Popularität bei der Masse des Volks gesprochen; man habe ihnen nicht geglaubt, sie zurük berufen, und Hrn. Hoppner geschikt, einen Mann von so exaltirtem Liberalismus, daß er nicht gesehen habe, was ihm vor Augen gelegen sey. Jezt erst erkenne man die Wahrheit, da selbst die portugiesischen Bauern sich auf Don Pedro's Soldaten geworfen und sie zerstreut hätten.

(Courier.) Nach den lezten offiziellen Nachrichten aus Mexico schloß der Vicepräsident den Kongreß am 23 Mai, nachdem er angezeigt, daß die Regierungstruppen wegen der ungesunden Jahrszeit die Belagerung von Veracruz aufgehoben, und sich höher ins Land hinauf zurükgezogen hätten. Er bat den Kongreß um Erlaubniß, sich selbst an die Spize der Armee zu stellen, um den Aufstand des Generals Santanna zu unterdrüken, der Kongreß aber, der diesen Aufstand als nicht so wichtig ansah, schlug das Begehren einmüthig ab. Der Vicepräsident nahm den Rüktritt der Minister an, aber ihre Nachfolger waren noch nicht bekannt. Dieser Rüktritt, glaubte man, würde die der Regierung entgegengesezte Partei bedeutend schwächen. Die Staaten von Zacatecas und San Luiz de Potosi hatten eine Aushebung zu ihren Gunsten angeordnet, und die Stadt Tampico war der einzige Ort im Staate Tamaulipas, der nicht zur Unterwürfigkeit zurükgekehrt war; man achtete es jedoch nicht für wahrscheinlich, daß Tampico sich lange halten werde, da die Empörer ohne Sold waren, und eine Seemacht aus Campeche auslaufen sollte, um den Hafen zu blokiren. 800 Mann Regierungstruppen marschirten auf Tuspan und Alt-Tampico, um an der Küste die Verbindung mit Veracruz abzuschneiden. Als Santanna am 17 Mai Veracruz verließ, nahm er 800 Mann mit sich, in der Einbildung, die Regierungstruppen flüchteten sich nach Mexico. Er fand sie indeß bei Fuente del Rey und Jalapa in solcher Macht aufgestellt, daß er nicht vorrüken konnte, und sich nun in die niedere und ungesunde Gegend auf die Defensive zurükwerfen mußte. Bis zum 11 Jun. konnte er keine glüklichen Nachrichten nach Veracruz senden. Die Ankunft der Regierungstruppen zu Tuspan und der Eskadre von Campeche mußte ihn für seine Verbindung mit Veracruz und die Sicherheit dieser Stadt besorgt machen. Das nächste Paketboot wird die Wirkung der Ministerveränderung zeigen, und wahrscheinlich die Nachricht von der Beendigung des Aufstandes durch Unterhandlung oder das Schwert bringen, da große Verstärkungen zu General Calderon auf dem Marsche sind. Ehe General Santanna Veracruz verließ, nöthigte er die Kaufleute auf Rechnung der Zölle ihm 80,000 Dollars zu geben, ein Beweis seiner Dankbarkeit für ihre guten Dienste. Diese Nachrichten sind für die Regierung günstig, und die Briefe aus New-Orleans bemerken, daß die frühern Nachrichten sehr parteiisch für Santanna gewesen seyen. Als charakteristisch für die Art des Aufstands ist noch nach dem Louisiana Advertiser zu bemerken, daß General Montezuma,

von der Partei Santanna's, alle Spanier, mochten sie in dem Ausschlußgeseze begriffen seyn oder nicht, aus Tampico verjagte; doch traf dis Schiksal auch einige vornehme Mexicaner.

In England ist die Cholera wieder im Steigen. Der Erkrankungsfälle sind täglich zwischen 600 und 700; der Todesfälle (ungefähr 250. In Glasgow allein starben in zwei Tagen 144 Menschen. In Irland geht die Krankheit gleichfalls fortwährend ihren Gang; ob sie gleich 4 bis 5 Monate später dahin als nach England gekommen, so war doch der Unterschied in der Zahl der Erkrankten und Todten in beiden Ländern nicht mehr bedeutend.

Frankreich.

Paris, 11 Aug. Konsol. 5Proz. 98, 95; Anleihe von 1832 100, 50; 3Proz. 69, 20; Bankaktien 1655; Falconnets 81; ewige Rente 56⅝.

Der Moniteur beschreibt aus Compiègne vom 9 Aug. die Cerimonien bei der an diesem Tage vollzogenen Vermählung des Königs der Belgier mit der Prinzessin Louise. Am Vormittag fanden auf dem Schlosse mehrere Präsentationen statt, denen Truppenmanövres folgten. Nach der Familientafel ward im Kabinette des Königs der Ehekontrakt der Königin der Belgier durch Hrn. Dupin verlesen. Hierauf erfolgte die bürgerliche Vermählung, wobei die HH. Pasquier, Präsident der Pairskammer, und Cauchy, Archivist, als bürgerliche Beamte funktionirten. Unter den Zeugen der Prinzessin waren die HH. Berenger, Girod de l'Ain, Delessert, Marschall Gérard, und vier Pairs von Frankreich. Die Zeugen des Königs der Belgier waren Graf Felix Merode, Staatsminister, und Graf Aerschot, Großmarschall. Die Trauung in der Schloßkapelle verrichtete der Bischo von Meaux nach dem gewöhnliche Ritus. Er hielt eine kurze Anrede an die Neuvermählten, segnete alsdann die Ringe ein, und erklärte nach Erfüllung aller dieser Förmlichkeiten die Heirath zwischen dem Könige der Belgier und der Prinzessin Louise Marie von Orleans als vollzogen. Beim Austritt aus der Kapelle ließ der König der Franzosen die Neuvermählten vorangehen. Die Einsegnung nach dem protestantischen Ritus erfolgte hierauf in einem Saale des Schlosses. Die Neuvermählten werden sich am 11 Aug. mit der ganzen königlichen Familie nach Pierrefonds begeben. Die Prinzessin Louise trug ein sehr reiches Kleid von Brüsseler Spizen mit einem prachtvollen Spizenschleier, und strahlte in Brillanten. König Leopold trug eine einfache gestikte Uniform mit dem großen Bande der Ehrenlegion und verschiedenen andern Großkreuzen in Brillanten. Hr. Vandeweyer reiste nach der Cerimonie nach Paris ab. Der König der Belgier wird am 13 mit seiner Gemahlin abreisen, in Cambray übernachten, am 14 zu Lille frühstüken, zu Tournay einem Balle beiwohnen, den ihm die Stadt geben will, und am 15 Mittags auf dem Schlosse Laeken eintreffen. Der Tag seines Einzugs in Brüssel ist noch nicht bestimmt.

(Temps.) Nach einer Konvention zwischen der französischen und englischen Regierung, die neuerlich die Ratifikation des Parlaments erhalten hat, wird in Zukunft England der königlichen Bibliothek zu Paris ein Exemplar von allen in England erscheinenden Werken, und seinerseits Frankreich dem brittischen Museum ein Exemplar von allen französischen Werken, die erscheinen, zusenden. Bisher konnte die Pariser Bibliothek nur wenige englische Bücher, wegen des theuern Preises derselben, anschaffen; diese Einrichtung wird somit zum Nuzen Frankreich ausschlagen. Beiden Regierungen gereicht hauptsächlich der Umstand zur Ehre, daß der Konvention zufolge dieser Austausch im Kriege wie im Frieden statt finden, und die intellektuellen Mittheilungen von dem Kriegsgeräusche nicht unterbrochen werden sollen. Die englischen Journale nennen als Stifter oder Unterhändler dieser Konvention die HH. Georg Villiers und Bowring von Seite Englands, so wie den Grafen Duchatel und den Baron Freville von Seite Frankreichs.

Ministerielle Blätter erzählen: Am 2 Aug. gab man im Theater zu Avignon die „Klosteropfer," bei deren Vorstellung einige in den ersten Logen befindliche polnische Offiziere zischten, während man im Parterre klatschte. Einer der Offiziere legte sich hierauf so weit als möglich über die Loge heraus, pfiff von Neuem, und ward deshalb von einem Seidenarbeiter sehr ernsthaft zurechtgewiesen. Jezt stürzten sämtliche anwesende Polen auf das Parterre, und begingen hier Gewaltthätigkeiten, bis die Polizei sich dazwischen legte, und einen Menschen verhaftete, der gleich beim Beginne des Zischens gerufen hatte: „Nieder mit den Polen!" Damit jedoch nicht zufrieden, zogen die Polen vor das Rathhaus, um an ihrem Beleidiger persönlich Rache zu nehmen, und erlaubten sich gegen den Plazadjutanten, der ihnen vorstellte, daß der Mann nach Verdienst bestraft werden würde, die gröbsten Beleidigungen. Zulezt sah man sich genöthigt, ein Piket Infanterie herbeizurufen; aber auch jezt antworteten die Polen auf die abermaligen Ermahnungen zur Ruhe nur durch den Ruf: „Nieder mit den französischen Soldaten! Sie taugen eben so wenig als die Russen! Tod den französischen Soldaten!" Auch der herbeigeeilte Departementskommandant wurde von ihnen insultirt. Dennoch benahmen sich sämtliche französische Befehlshaber mit so vieler Mäßigung, daß der ärgerliche Auftritt ohne Blutvergießen endete. „Wird dis noch lange so fortdauern?" sezt der Nouvelliste hinzu: „schwerlich; denn, aufrichtig gesagt, diese Polen, die wir so sehnlich herbeigewünscht haben, sind für uns sehr beschwerliche Gäste." (Die Oppositionsjournale sprechen sich noch nicht über diesen Vorfall aus.)

(Courrier français.) Vor Don Pedro's Abreise nach den Azoren hatte er von dem Londoner Kabinette die Zusicherung erhalten, die Herrschaft seiner Tochter werde anerkannt werden, so bald auf irgend einem Punkte Portugals eine Regierung de facto bestände. Diese Existenz ist jezt nicht mehr zweifelhaft, und es ist natürlich, daß Don Pedro durch den Marquis v. Palmella die Erfüllung der ihm gemachten Versprechungen fordert.

Der Nouvelliste erklärt den Wachtposten am Hotel der Königin Dona Maria für eine Sicherheitswache, woraus nichts zu folgern sey.

(Messager des Chambres.) Die Briefe, die wir aus Afrika erhalten, sind mit lauten Klagen über das Benehmen

der militairischen Behörden zu Oran angefüllt. Barbarische Mißhandlungen und eine Menge Verstöße gegen die Sitten und die Religion des Landes machen die französischen Behörden den Eingebornen verhaßt. Unter Anderm beklagt man sich über mehrere geheime Hinrichtungen ohne Prozeß. Man versichert uns, General Boyer sey nach Paris zurückberufen, um von seinem Betragen Rechenschaft abzulegen, und General Fandoas sey an seine Stelle ernannt.

Das Journal des Debats bemerkt in einem Artikel über die Expedition Don Pedro's unter Andrem: „Was bis jezt gewiß bleibt (und wir suchen den Thatbestand ganz unpartreisch zu beurtheilen) ist, daß Don Pedro, obgleich Herr des Meeres, Sieger in allen Gefechten, wo er den Feind antraf, sich dennoch nicht im Stande glaubt, etwas Ernsthaftes gegen Lissabon zu unternehmen, und doch könnte nur dieses das Schiksal des Feldzugs entscheiden."

In einem ähnlichen Sinne schreibt die Karlsruher Zeitung: „Man hegt im Allgemeinen zu Paris wenig Hoffnungen für das Gelingen der Unternehmung Don Pedro's, so wie auch nicht zu London. Selbst die Blätter, die ihm eifrig ergeben sind, gestehen es ein. Der Grund ist, daß Don Pedro noch immer auf Oporto beschränkt bleibt, und die Vortheile, die er in einzelnen Gefechten davon trug, keinen Ausschlag geben. Seine Gegner übertreiben die ungünstigen Gerüchte, und lassen ihn schon unter den Mauern von Oporto eine Schlacht verlieren. Obgleich man umständliche Beschreibungen der Schlacht bei Vallongo aus der konstitutionellen Chronik von Oporto bekannt machte, so hat dieses doch nicht die ungünstige Meynung des Publikums geändert, weil Don Pedro sich nach dem Siege wieder zurükzog. In der Regel kan man nur den Nachrichten trauen, welche von Oporto direkt nach England kommen, was über Bayonne berichtet wird, hat sich bis jezt meistentheils als erdichtet ausgewiesen. Dasselbe gilt auch von den häufigen Briefen aus Oporto, die nichts enthalten, als die allgemeinsten Redensarten über Ruhe, Mannszucht, Enthusiasmus u. s. w."

Am 9 Aug. starben in Paris nur 16 Personen an der Cholera; hingegen soll die Seuche nun auch zu Bordeaux ausgebrochen seyn.

Hr. Boubée hat vor seiner Abreise nach den Pyrenäen dem Institute eine Denkschrift über den geologischen Fortgang der Cholera überreicht, worin er weitläuftig und mit Aufführung sehr vieler Thatsachen darzuthun sucht, daß die Seuche nur in den Gegenden, wo tertiaires und aufgeschwemmtes Land den größten Theil der Bodenoberfläche bildet, sich schnell und in ihrer ganzen Intensität verbreitet habe, während sie in den Gegenden, wo ältere Formationen, und ganz vorzüglich wo Urgebirgsarten vorherrschen, ihre Intensität verloren habe, nur schwach vorgeschritten, und bald gänzlich erlöscht sey.

* Lyon, 9 Aug. Die Versammlungen in dem Clos Casati haben sich bis jezt alle Abende wiederholt, doch hat das aufgebotene Militair nie Anlaß gehabt, von der Gewalt der Waffen Gebrauch zu machen. Im Namen des Generals Delort macht sein Aide-de-Camp im Courrier die Anzeige, daß jene Zusammenrottungen keineswegs einen gefährlichen feindseligen Charakter trügen, während der heutige Précurseur in einem sehr kräftigen Tone die Arbeiter warnt, durch ihre Anwesenheit eine ungesezliche Versammlung zu vergrößern. Es wäre ihm berichtet worden, daß man Blutlieder gesungen und in denselben selbst Individuen namentlich bezeichnet habe. Das Wohl und Wehe der Arbeiter habe ihm immer am Herzen gelegen; „Alles für das Volk und durch das Volk" sey sein bleibender Wahlspruch. Darum würde er alle gerechten Klagen unterstüzen und der Oeffentlichkeit übergeben. Diese Sprache des republikanischen Blattes ist zu ernst, als daß man sie für Heuchelei nehmen könnte, wir es wohl Einige möchten. Sie berechtigt uns daher zu glauben, daß die Karlisten um Vieles in der Sache betheiligt sind, wenn es nicht, wie ich schon früher bemerkte, eine reine Polizeispekulation ist; daß hingegen die Republikaner diesen neuen Aufstand für ungelegen halten. Uebrigens hat man einige Verdächtige, besonders einige Heimathlose festgenommen, und wir hoffen, die Neugier wird bald nachlassen, die Haufen der Versammelten zu schwellen, welche durch die auf große Hize des Tages folgende Abendkühle und den köstlichen Mondschein begünstigt werden. Ein ordentlicher Regen, nach dem Alles schmachtet, würde die abendlichen Promenaden vergessen machen. — Sonst geht es leidlich mit unsern Fabrikgeschäften, und obgleich noch eine große Menge Webstühle leer stehen, mangelt es dennoch nur an Gesellen, man hat nemlich nach den Novemberunruhen eine zu große Menge Fremder weggeschikt; andre haben von selbst unsere Stadt verlassen. Die Festungsarbeiten werden mit großem Eifer betrieben, scheinbar gegen die äußern, wahrscheinlich aber noch mehr gegen die innern Feinde. Man wird sich wundern, wenn dereinst in den Kammern die für den ewigen Frieden verwendeten Kriegskosten zur Sprache kommen werden.

Niederlande.

Das Memorial belge enthält über den Stand der Unterhandlungen Nachstehendes: „Ein Schreiben aus London vom 5 Aug. stimmt, hinsichtlich der leztern Beschlüsse der Konferenz, nicht mit dem englischen Courier überein; nach diesem Briefe war in der am 2 Aug. statt gehabten Versammlung auf dem Foreign-Office kein Protokoll abgefaßt worden; eine solche Akte existire nicht materiell, wohl aber im Geiste mehrerer Mitglieder der Konferenz. Die holländische Antwort auf die Vorschläge des 67sten Protokolls ist vom 25 Jul. König Wilhelm macht, unserm Korrespondenten zufolge, neue Konzessionen, indem er mehrere Bestimmungen des Projekts vom 30 Jun. ändert; er unterscheidet die belgische von der holländischen Scheide, gibt Holland die Souverainetät über den leztern Theil, der 18 Meilen beträgt, und Belgien nur die Souverainetät über den andern, der vier Meilen beträgt, wobei er für Zölle und Lootsenwesen Reciprozität annimmt. Man weiß, daß nach dem Vertrage vom 15 Nov. Belgien die Souverainetät über den ganzen Lauf des Flusses von Antwerpen bis ans Meer hinsichtlich des Lootsen-, Bakenwesens und der Bewahrung des Fahrwassers mit Holland theilt; eine Verfügung, die, wie wir gesagt haben, um jeden Preis aufrecht erhalten werden muß. Der König von Holland soll ferner noch, bis zu einem gewissen Punkte, die Schiffahrt auf den Binnenwässern zwischen Schelde und Rhein zugestanden haben, jedoch immer noch die provisorische Anwendung des Rhein-Tarifs auf die Schelde-

schiffahrt verlangen; wir haben nicht nöthig, abermals zu erweisen, daß dieser leztere Punkt unzuläßig ist. Er würde ferner die Abtretung Luxemburgs nur unabhängig von jener Limburgs, und unter Vorbehalt der Rechte der Agnaten und des Bundestags zulassen. Die holländische Note vom 25 Jul. soll sehr ausführlich seyn. Die Konferenz hat mehreremale die Vorschläge diskutirt, obgleich die bloße Existenz des Traktats vom 15 Nov. jede Berathung untersagt. Unser Korrespondent sezt hinzu, am 30 Jul. habe General Goblet eine neue Note an die Konferenz erlassen, und der belgische Bevollmächtigte werde fortwährend von Lord Palmerston unterstüzt.

Holländische Blätter melden aus Vliessingen vom 3 August: „Vorgestern kam eine Korvette auf hiesiger Rhede an, die einen zahlreichen Transport freiwilliger Matrosen für die Flotte auf der Schelde an Bord hat. — Von dieser Flotte selbst schreibt man: Unsere militairische Stellung ist noch dieselbe wie vor einem Jahre. Durch die Furcht halten wir die Belgier in Respekt. Wir sind gegen jeden Angrif gerüstet. Das Fort Bath ist in gutem Vertheidigungszustande; die Passage ist gedekt durch das Linienschif „der Seeländer" und durch eine Anzahl kleiner Kriegsschiffe, so daß eine französische und englische Flotte sich wohl erst bedenken würde, ehe sie diese Macht forciren möchte."

Zum Beweise, „daß Dankbarkeit nicht die Haupttugend der Revolutionairs sey," citirt das Journal de la Haye Stellen aus dem Courrier belge, worin die bittersten Ausfälle gegen die Person Ludwig Philipps enthalten sind. „Da erweise Einer, ruft das Haager Blatt aus, den Jakobinern noch Dienste! Der Fürst, auf dessen Kosten man sich so auszudrüken wagt, ist der nemliche, der verflossenes Jahr zwei seiner Söhne und eine Armee von 50,000 Mann jenen Feiglingen zu Hülfe sandte, die ihm jezt ins Gesicht spuken, und noch dazu in dem Augenblik, wo seine Tochter ihre Königin werden soll."

Italien.

* Rom, 7 Aug. Der Tod des Herzogs von Reichstadt, des Königs von Rom, wird in Rom schmerzlich gefühlt. Diesen Schmerz wird ganz Europa theilen. Nun tritt das große Kaiserbild noch isolirter, von aller Zukunft abgeschnitten, schroff in die Höhe, und wirft seinen trauernden Riesenschatten über die schwache Mitwelt. Einer ganzen Partei trug man alle Hofnung zu Grabe — und die Erben jener Hofnungen, der zehnte Karl und Louis Philipp, blühen ihnen auch nun die Gegenwart oder die Träume der Zukunft sicherer, können sie in die Augen ihrer jungen Nachfolger ohne jenen Schauer bliken, den das gewaltig herabzwingende Fatum dem stolzesten Herzen abnöthigt? — Jezt wo der zarten Blume Krone in den Staub gesunken, werden Parteihaß und Leidenschaft von allen Seiten die trügerischen Stimmen erheben; ich halte es daher für Recht, das bekannt zu machen, was ich durch meine Verbindungen als verbürgt geben kan. Der junge Fürst war ausgezeichnet durch eine edle Gestalt, durch Gewandtheit in allen ritterlichen Uebungen, durch tiefen Ernst, strenges und sicheres Urtheil. Mit Theilnahme und Freude erkannte man in vielen seiner bekannt gewordenen Aeußerungen und Handlungen des gewaltigen Vaters würdigen Sohn; Viele sahen daher in ihm die Auflösung der weltverwirrenden französischen Händel; aber er sank in den Staub — und noch schwebt das Schiksal über der Bühne. Der eigentliche Erzieher des Verblichenen war der Graf Moriz Dietrichstein gewesen, den man als einen sehr unterrichteten und ihm mit der innigsten Anhänglichkeit ergebenen Mann schildert; — in dem jungen Fürsten einen Feldherrn der östreichischen Armee zu bilden, scheint die Aufgabe der Erzieher gewesen zu seyn. Daher erklärt es sich, daß schon früh viele ausgezeichnete Offiziere unter seinen Lehrern bemerkt wurden, daß vor zwei Jahren seine ganze Umgebung in eine militairische verwandelt ward, und daß man an der Spize seines mit großer Sorgfalt gewählten Gefolges, einen vom Kaiser vorzüglich geschäzten General, den Grafen Hartmann, gestellt sah. Viele Offiziere und selbst viele Fremde hatten häufige Berührung mit dem Prinzen; das sind lebendige Zeugen gegen die Unwahrheit der Behauptung, man habe ihn in einer Art von Haft gehalten, so wie gegen die thörichte Fabel, als habe man ihm sorgfältig seine Abkunft verschwiegen, und in seinem jungen Herzen jede kindliche Regung zu ersiken gesucht. Im Gegentheile soll er des großen Vaters Bild tief im Herzen getragen, und die in Wien so allbekannte Liebe des kaiserlichen Großvaters auf das zärtlichste erwiedert haben. Er hegte Freundschaft für Viele, und war freundschaftlich vertraut mit seinen Erziehern und mit dem Obristlieutenant Prokesch, Ritter v. Osten, welcher mit ihm durch lange Zeit regelmäßige Lektüre gehalten haben soll. Es ist derselbe, welcher, wie ich schon in frühern Mittheilungen bemerkte, kürzlich Rom verlassen hat, um nach Wien zurükzukehren, wo er nach Einigen die Stelle des verstorbenen Hofraths Genz ausfüllen wird. Die Behandlung, welche der Herzog noch beim Leben erfahren hatte, war die eines Prinzen aus dem kaiserlichen Hause. Unter die Veranlassungen zu der Krankheit, welche ihn in der Blüthe seiner Jahre dahin raffte, zählt man sein schnelles Wachsen, Anstrengungen auf Jagden, auf dem Exerzierplaz und beim Reiten, vielleicht gehört auch Erkältung nach dem Tanze hieher. — Wien liebte ihn; das Heer detachirte ihn als seine schönste Hofnung. Nun ist er hin — mit ihm starb sein Haus; „Lajus ganzer Stamm ist vernichtet in diesem Sprößling." In Rom lebt eine alte Frau. Die überlebt Alles. — Eltern und Gatten, die unhistorischen, dann die mächtigen Kinder, den Riesensohn, des Sohnes Sohn — wer kan ihn schildern den Schmerz der Einsamen — der neuen Hekuba?

Deutschland.

Münchner Blätter berichten, Se. Maj. der König werde bis zum 24 Aug. in seiner Hauptstadt zurükerwartet, bis zu welcher Zeit man auch der Ankunft und dem Empfange der griechischen Gesandtschaft entgegensehe.

Die Speyerer Zeitung vom 14 Aug. meldet, der Abzug eines Theils der nach dem Rheinkreise gesendeten Truppen so wie die Dislokation der daselbst verbleibenden habe bereits begonnen.

In einem Schreiben aus Biberach heißt es: „Der König (von Würtemberg) kam neulich (von Italien zurük) erst um halb 1 Uhr hier an, allein die Mitternachtsstunde vermochte die Anwesenden nicht zu zerstreuen. In Masse waren die Bürger versammelt, und begrüßten ihn bei Ankunft und Abfahrt mit einem freudigen, rauschenden Lebehoch. Wie mit einem Zauberschlage waren die Hauptstraßen festlich beleuchtet, und ein Musikchor, das zufäl-

lig einem Familienfeste anwohnte, stimmte in jene Vivats mit dem schönen Volksliede: „Heil, unserem König Heil!“ Die Brust eines jeden biedern Mannes hob sich bei diesen Attributen freiwilliger, ungebotener Liebe und Verehrung. Mit dieser Liebe für seinen Fürsten eint der Biberacher aber auch feste Anhänglichkeit an die Verfassung des Landes. Die nemlichen Bürger, die heute ihrem König entgegenjubelten, unterzeichneten ein paar Tage zuvor eine Adresse an denselben, in der sie in ehrerbietigen, aber festen Ausdrüken ihre verfassungsmäßigen Rechte wahren, und unter den Freudenruf für ihren geliebten König mischte sich auch ein Lebehoch für unser Heiligthum, für unsere Verfassung. Doch freier athmen wir, seitdem das Staatsministerium, seitdem das eigene hohe königliche Wort uns unsere Rechte neu verbürgt, und froher sehen wir der verhängnißvollen Zukunft entgegen.“

Der Schwäbische Merkur enthält eine Beschwerdeschrift eines Theils des Stuttgarter Bürgerausschusses und anderer dortiger Einwohner, weil die Behörden sie verhindert hatten, die bekannte Eingabe in Prozession zu übergeben. Die Stuttgarter Zeitung dagegen führt in einem größeren Artikel Klage über den Mißbrauch, den man gegenwärtig in Würtemberg mit dem Einsammeln von Unterschriften zu den öffentlichen Petitionen treibe.

△ Frankfurt a. M. 13 Aug. Gestern, bei Gelegenheit des Einzugs unserer Stadtwehrmannschaft von ihrem Uebungsplaze hatte hier ein seltsamer Auftritt statt. Wahrscheinlich um der Wiederholung jener geräuschvollen Auftritte vorzubeugen, zu denen das Einrüken der Stadtwehr in den Abendstunden zuweilen Anlaß gegeben, hatte man die Uebungen der Truppe lediglich auf den Sonntag Vormittag beschränkt. Indessen war von Seite der Geistlichkeit Beschwerde wegen der Störung erhoben worden, welche das Einrüken der Truppen unter Begleitung von Militairmusik während der Stunden des Gottesdienstes verursachte. Unsere oberste Militairbehörde fand sich daher bemüssigt, den Befehl zu erlassen, daß dieser Einmarsch fortan in möglichster Stille bewirkt werden solle. In Gemäßheit dessen hörte gestern das Musikchor desjenigen Korps unsrer Stadtwehr, das an der Spize der einrükenden Kolonne marschirte, zu spielen auf, als dasselbe bis an das Untermainthor gekommen war, und der Generalkommandant der Stadtwehr, Obrist v. Eder, war gerade im Begrif mit seinem Generalstabe durch das Thor einzureiten, als er wahrnahm, daß die Truppe Halt machte, auch sich weigerte, dem ihr wiederholt zugefertigten Befehle fortzumarschiren Folge zu leisten. Die Truppe verlangte, die Musik sollte fortspielen, ohne deren Begleitung werde sie ihren Marsch nicht fortsezen. Es scheint, daß Hr. Obrist E., um etwanigen Ausbrüchen vorzubeugen, sich bewogen fand, am Ende der Forderung, so ungebührlich sie auch war, nachzugeben. Das Musikchor, welches bereits eine Streke vorangegangen war, kehrte wieder zurük, und nun erst trat die Truppe ihren Einmarsch an. — Die Sache ist zu neu, um daß ich schon von den Folgen, die dieser unangenehme Zwischenfall nach sich ziehen könnte, etwas in Erfahrung gebracht hätte. Man spricht davon, daß Hr. v. E. seine Entlassung geben werde, wofern er nicht eine eklatante Genugthuung erhalte, in welchem Sinne er sich auch bereits gestern in einer an das Korps der Offiziere nach dem Vorfalle gerichteten Rede geäußert haben soll. Wo gerathen wir hin mit solchen thöricht-muthwilligen Kindereien!

Im Frankfurter Journal liest man: „Vor einiger Zeit haben mehrere deutsche Blätter der Zurükweisung einer Anzahl deutscher Familien von Algier erwähnt, wo man ihnen nicht erlaubt habe, ans Land zu steigen. Die Brigg Theodor war am 27 Mai von Havre mit 127 Auswanderern nach Algier abgegangen, welche eigentlich nach Amerika hatten überschiffen wollen, aber keine Schiffe dorthin finden konnten, und bereits fast ihr ganzes Vermögen verzehrt hatten. Am 6 Jul. kam die Brigg in dem Hafen von Algier an. Aus den Schifspapieren ging hervor, daß, wie allgemein bekannt, zur Zeit der Abfahrt in Havre Cholerafälle sich gezeigt hatten. Dieses wurde für die Regierung von Algier Veranlassung, dieses Schif nach Marseille oder Toulon zurükzuweisen, um dort seine Quarantaine auszuhalten. Auf dem Schiffe waren während der Ueberfahrt von 40 Tagen von Havre nach Algier 13 Kinder, in dem Alter von 2 bis 6 Jahren, an den Kinderblattern gestorben; eine Ursache mehr, dasselbe vom Lande abzuhalten, weil die Kinderblattern in warmen Gegenden sich sehr leicht verbreiten. Allein auch ohne diese Krankheitsursache würden diese Auswanderer nicht in Algier aufgenommen worden seyn, weil eine Verfügung des Kriegsministers besteht, daß dort Niemand zugelassen werden darf, der nicht entweder so viel Vermögen mitbringt, daß er dort unabhängig leben, oder ein Eigenthum erwerben kan; oder der nicht einen Pachtakt von einem der Gutsbesizer aufweisen kan, welche ihre Agenten in Deutschland und Frankreich haben, um Kolonisten aufzunehmen. Es würde sehr gut seyn, wenn diese Verfügung allgemein bekannt gemacht würde, um zu verhindern, daß nicht die Unkenntniß derselben manche Familien in Noth und Elend bringe; statt daß sie in Algier, welches in jeder Hinsicht Vorzüge vor Amerika hat, wenn sie mit gehöriger Vorsicht zu Werke gehen, auf eine leichte Art sich ein sorgenfreies glükliches Loos bereiten könnten.“ — (Eine vom Rheine datirte Korrespondenz in einem Stuttgarter Blatte macht auf den Widerspruch aufmerksam, der zwischen dem neulichen Erlasse der Regierung des Oberdonaukreises und verschiedenen französischen Ministerialerlassen liege, welch leztern zufolge, in Algier diejenigen Auswanderer nicht zurükgewiesen würden, welche gehörige Unterhalts- und Ankaufs-Mittel nachweisen können.)

Augsburger Kurs vom 16 Aug. 1832.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Pr.	97	16 3/4
– L. L. à 4 Pr. B. M.	—	—
– unverzinsl. 10fl.	—	—
Oestr. Rothsch. L.	—	180
– Partial à 4 Pr.	126	125 1/4
– Metalliq. à 5 Pr.	88 1/2	88 1/3
– detto à 4 Pr.	77 1/4	76 7/8
– B. Akt. II S. 1832	1143	1146
Polnische Loose	81 1/2	81

Wechselkurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 1 Monat	109 5/8	—
Hamburg 1 Monat	—	115 1/4
Wien in 20ger 1 M.	—	100 1/8
Frankfurt 1 Monat	99 3/4	—
Nürnberg – –	99 5/8	—
Leipzig – –	99 1/4	—
London – –		10. 9.
Paris – –	—	117 1/4
Lyon – –	—	117 1/2
Mailand – –	—	59 15/16
Genua – –	50 7/8	—
Livorno – –	56 1/2	—
Triest – –	—	100 1/4

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Frankreich.

Am 7 Aug. wurde J. Blondeau, Ebenist, 33 Jahr alt, vor die Assisen gestellt, angeklagt eines Komplots zum Umsturze der Regierung und zur Aufreizung zum Bürgerkriege, so wie eines Mordversuchs gegen die Agenten der öffentlichen Gewalt. Blondeau ward von der Jury nach dreiviertelstündiger Berathung für schuldig erklärt, und der Gerichtshof verurtheilte ihn zu zehnjähriger Zwangsarbeit und zu lebenslänglicher Aufsicht durch die hohe Polizei. Die Verhandlung bietet nichts Merkwürdiges dar, als einen Theil der Vertheidigungsrede, worin sich Hr. Dupont gegen den zweiten Punkt der Anklage, nemlich gegen den Ausdruk „Mord" erhebt. „Wenn der, welcher in den Straßen von Paris im Sturme eines Bürgerkriegs Flintenschüsse gegen eine Truppe abfeuert, und sein eigenes Leben in Gefahr sezt, wenn ein solcher Mensch nothwendig ein Mörder ist, dann wären alle diejenigen Mörder, welche im Julius 1830 den Thron Karls X stürzten und die Einsezung der Regierung vom 9 Aug. möglich machten. Befragt die Geschichte, ob sie jemals diejenigen, welche an bürgerlichen Kämpfen Theil nahmen, Mörder nannte. Wurden nach dem Julius 1830 die Soldaten, welche für die Ordonnanzen Karls X fochten, als Mörder verfolgt? Der Mord flößt einen Haß und eine Verachtung ein, die derjenige nie einflößen wird, welcher im Bürgerkriege kämpft und einem bewafneten Mitbürger den Tod gibt. Alle moralischen Ideen weisen eine solche Gleichstellung zurük, und die ganze Geschichte ist ihr entgegen. Wenn Karl X und seine Familie zurükkehrten, so könnten sie ihre Sache mit euren Ansprüchen rechtfertigen, „Jeder, der gegen eine Truppe kämpft, ist ein Mörder, dieser Ausspruch ist unbestreitbar, denn er stüzt sich auf die Meynung der Geschwornen der Revolution selbst, welche die Regierung von 1830 unterstüzen wollten."" — Der zweite Angeklagte ist Eugène Abadie, er ist eines Versuchs der Plünderung eines Waffenmagazins angeklagt, und wird wegen mildernder Umstände nur zu 15monatlichem Gefängnisse verurtheilt. — Am folgenden Tage kam Deschaller, ein Schüler der polytechnischen Schule, vor die Assisen. Er hatte die Schule am 5ten verlassen, um sich dem Leichenzuge des Generals Lamarque anzuschließen, und war angeklagt, am Abende jenes Tages einen Posten Nationalgarden angegriffen und zur Uebergabe aufgefordert zu haben. Der Angeklagte gestand, die Schule mit seinen Gefährten verlassen zu haben, sagte aber, er sey im Begriffe gewesen dahin zurükzukehren, als er erfuhr, daß sie mit Truppen umgeben sey; er wollte hierauf sich zu einem Freunde begeben, wurde aber in der Vieille rue du Temple von einem bewafneten Volkshaufen angehalten, und genöthigt ihn zu begleiten. Er ergrif, als er sich dem Posten näherte, seinen Degen an der Spize zum Zeichen des Friedens, und rettete auch einem Trommler, nach dessen eigenem Zeugnisse, das Leben. Mehrere Zeugen gaben an, der Haufe, den der Angeklagte angeführt, hätte die Nationalgarden des Postens aufgefordert, sich zu ergeben; auf deren Weigerung hätte der Pöbel auf sie gefeuert; keiner der Zeugen konnte indeß behaupten, daß der Gefangene selbst an der Aufforderung oder an einer Gewaltthat Theil genommen habe. Die Jury sprach den Angeklagten nach kurzer Berathung frei. — Am 8ten erschienen vor den Assisen Hr. Guyot, Herausgeber des Tyrtée, eines Wochenblatts, Hr. Labedolière, Verfasser eines Gedichts, le Rappel, und Hr. Guesde, 18 Jahre alt, Verfasser eines Gedichts, Plèbe. Der Verfasser des dritten im Tyrtée angeschuldigten Gedichts, Eloge du gouvernement, ist nicht genannt. Aus lezterm theilen die Journale einige Strophen mit, die bezeichnend sind:

> Hier un gros et gras biset.
> En gesticulant me disait:
> Taisez-vous, jeunes gens imberbes,
> Juillet porte des fruits superbes!
> Oui, tout va bien,
> Nous avons un roi citoyen!
>
> Il est vrai que dans les faubourgs
> On ne dîne pas tout le jour,
> Que la peste et que la misère
> Mènent le peuple au cimetière.
> Mais etc.
>
> Pologne! tes braves soldats
> Sont morts en nous tendant les bras;
> Quelque jour la Russie espère
> Nous coucher dans la même bierre.
> Mais etc.
>
> Vos sabres, rouillés par la paix
> Se sont teints du sang des Français
> Nous dit le Duc de Dalmatie;
> La France vous en remercie!
> Oui, tout etc.
>
> Un mouchard entend ce refrain,
> Et le biset, le lendemain,
> Incarcéré sans procédure,
> Repète dans la Préfecture,
> Oui, tout va bien
> Nous avons un roi citoyen!

Nach einstündiger Berathung wurden die HH. Guyot und Guesde von der Jury für schuldig erklärt, zum Haß und zur Verachtung der Regierung aufgereizt, und, wiewol ohne Erfolg, zum Umsturze der Regierung ermuntert zu haben. Der Gerichtshof verurtheilte Guyot zu sechs Monaten Gefängniß und 1000 Fr. Geldbuße, Hrn. Guesde zu einem Monate Gefängniß und 300 Fr. Geldbuße. — In derselben Sizung ward Hr. Roblet, ein Karlist, wegen einer Brochure: les principes et les faits, zu vier Monaten Gefängniß und 4000 Fr. Geldstrafe verurtheilt.

Die zweite Sektion der Assisen verhandelte am 10 August den Prozeß des Hrn. Hassenfratz, der wegen der Vorfälle am 5 und 6 Jun. von dem Kriegsgerichte am 23 Jun. zum Tode verurtheilt ward. Die Jury verurtheilte den Angeklagten nach anderthalbstündiger Berathschlagung zu zehnjähriger Zwangsarbeit ohne Ausstellung. Der Präsident erklärte dem Verurtheilten, daß er wegen ehrlosen Betragens aufgehört habe Mitglied des Juliusordens zu seyn. Hassenfratz riß sich sein Juliuskreuz ab, und sagte: „Meine Herren, Sie haben einen Unschuldigen verurtheilt. Ich möchte lieber todtgeschossen werden, als nach den Galeeren wandern."

Deutschland.

Hannoversche Ständeverhandlungen.

In der Sizung der zweiten Kammer vom 2 Aug. kam die

Fortsezung der Berathung über Kap. 6 des Staats-Grundgesezes auf §. 17. *) „Die allgemeine Ständeversammlung besteht aus zwei Kammern, die sich in ihren Rechten und Befugnissen einander gleich sind.“ Prof. Saalfeld: Viel sey besonders in Deutschland gestritten über die Vorzüglichkeit des Systems von einer oder zwei Kammern, vornehmlich seit dem Wiener Kongresse. Früher sey das Zweikammersystem in Deutschland ganz unbekannt gewesen, nur Kurien hätten statt gefunden. Seit der Rekonstruktion Deutschlands sey plözlich das Zweikammersystem bevorzugt worden, das Einkammersystem aber sey mit Mißtrauen betrachtet. Man habe demselben einen Antheil an der französischen Revolution beigemessen, habe ein Gegenmittel gegen Umwälzung gesucht in einer reinen Adelskammer, so in Bayern, wo sie sich ausdrüklich rühme, einen Damm zu bilden. Auch zwei Kammern würden die französische Revolution nicht gehindert haben, es sey vielmehr die Anwendung allgemeiner Regeln immer bedenklich, besonders aber sey es auffallend, daß die Bekenner des Einkammersystems jezt Neuerer genannt würden und Gefahr bringend, da doch zwei Kammern viel mehr gefährdeten. Die zwei Kammern haben in Deutschland mannichfache Unzufriedenheit erregt, weil oft das Zweikammersystem nicht passe, und weil die erste Kammer ihre Stellung verkenne. Die allgemeinr Frage über den Vorzug sey so leicht nicht zu entscheiden; die Frage sey, was eigentlich die Entscheidung gebe? ob es wirklich auf aristokratische und demokratische Elemente dabei ankomme, auf Veränderlichkeit und Stabilität? In der ersten Kammer solle gewöhnlich der große Grundbesiz, in der zweiten alles Uebrige vertreten werden. Lebenslänglichkeit und Erblichkeit, sage man, geben mehr Unabhängigkeit und Festigkeit, während sich, wie man annehme, bei den Gewählten die Ansichten mehr ändeen, von ihnen mehr für Ruhe und Ordnung zu fürchten sey. Ferner sage man, die erste Kammer werde eine Mittlerin zwischen Herrscher und Volk seyn, und die Interessen beider ausgleichen; die großen Grundbesizer seyen abgeneigt dee Anarchie, die sie zunächst treffe, abgeneigt dem Despotismus, da sie das Land nicht wohl verlassen können. In neuern Zeiten habe man den Vortheil einer doppelten Berathung sehr hoch angeschlagen, auch wo kein aristokratisches Element vorhanden; man habe davon Ruhe und Besonnenheit erwartet; so sey in neuern Zeiten ein Senat in Republiken gewählr worden. Aber hierbei fänden sich auch große Nachtheile; die Regierung eelange leicht Einfluß auf die lebenslänglichen Mitglieder; Erblichkeit gebe geborne Gesezgeber, ohne Rüksicht auf die erforderlichen Qualitäten. Ferner werde dadurch die Bildung eines verderblichen Standes- und Familiengeistes befördert, der sich dem Interesse der Regierung und des Volks entgegenstelle; es entstehe eine selbstsüchtige Opposition. Daher sey die Sache nach den Verhältnissen der Länder verschieden. In großen Ländern seyen große Versammlungen, dadurch leicht übereilte Beschlüsse, besonders wo der Volkscharakter leidenschaftlich, der Abstand zwischen Regenten und Volk größer sey; wo große Klassen von Grundbesizern ohne Realprivilegien, wo kräftige öffentliche Meynung entwikelt sey, da werde mit zwei Kammern nichts gewagt. In kleinern Staaten seyen sie unnöthig und gefährlich, die Versammlung weniger zahlreich, Regent und Volk stehen einander näher, die obere Kammer werde desto leichter von der Regierung gewonnen, ein Standesgeist bilde sich da, wo die öffentliche Meynung nicht stark sey, wo der Adel drükende Vorrechte genieße. Die obere Kammer habe sich in solchen Staaten auch in neuen Zeiten gegen die öffentliche Meynung opponirt, Preßfreiheit und Oeffentlichkeit, welche Vorrechte und Mißbräuche prüfe, gehindert. Der Vortheil doppelter Diskussion sey durch Büreau's und Kommissionen zu erreichen und nicht zu hoch anzuschlagen. In Hannover nun sey ein Zweikammersystem nicht zwekmäßig. Die allgemeine Ständeversammlung sey hervorgegangen aus Vermischung des ständischen und repräsentativen Systems, wobei Inkonsequenzen natürlich. Diese Vermischung sey willkührlich. Die Versammlung sey nur klein, etwa 100 Mitglieder; der Charakter der Hannoveraner ruhig, besonnen, ja man könne sagen phlegmatisch. (Bewegung in der Versammlung.) Der Redner untersuchte sodann, wie das Zweikammersystem in Hannover entstanden sey. Durch die königliche Proklamation vom 12 Aug. 1814 sey ein allgemeiner Landtag berufen, zu welchem sämtliche Stände Deputirte zu schiken aufgefordert worden. Im Jahre 1818 habe man darauf angefangen, die Provinziallandschaften herzustellen. Mittelst Rescripts vom 5 Jan. 1819 habe sich die Regierung das Recht beigelegt, die künftige Organisation der allgemeinen Ständeversammlung einseitig zu bestimmen. Es habe sich darin Haß gegen Theorien ausgesprochen; gleichwol sey die neue Organisation ganz theoretisch konstruirt, und vorzüglich das Interesse des Adels dabei berüksichtigt. Die Ständeversammlung habe sich in dem Erwiederungsschreiben vom 10 Mai gegen das Zweikammersystem ausgesprochen; nichtsdestoweniger sey es in dem an die Provinziallandschaften gerichteten königlichen Rescripte vom 26 Okt. 1819 unwiderruflich festgesezt, und die Majorität der allgemeinen Ständeversammlung heftig getadelt. Solchergestalt sey das Zweikammersystem auf eine mit dem Staatsrechte nicht vereinbare Weise entstanden, theils weil es auch nach der Auflösung des Reichsverbandes nicht in der Willkühr des Regenten stehe, die Verfassung des Landes zu ändern, theils weil es der Proklamation von 1814 widerspreche, in welcher ausdrüklich zugesagt sey, daß künftig alle allgemeinen Landesangelegenheiten, insofern sie nach der bisher bestehenden Verfassung einer Berathung mit den Ständen bedürften, einer Versammlung von Landständen aus allen Provinzen vorgelegt, und von denselben zum Schlusse gebracht werden sollten. Synd. Dr. Lünzel: Er habe schon neulich den Antrag gemacht, daß der König ersucht weeden möge, noch einmal gründlich zu erwägen, ob nicht das Einkammersystem für unser Land vorzugsweise paßlich sey, und er müsse diesen Antrag heute wiederholen. Ihm schwebe immer Verschmelzung der Interessen als Hauptmoment vor. Es sey höchst nothwendig in leziger Zeit. Bei zwei Kammern sey der Geschäftsgang schwerfällig, es trete stäekere Opposition und Reibung ein. Daneben aber haben wir die Beispiele andeer kleiner Staaten, und vor Allem das Beispiel der provisorischen Ständeversammlung. Es sey schon ausgeführt, daß das Zweikammersystem in unserm Lande nicht historisch degründet sey. Ein Hauptbedenken dagegen sey der Mangel genügender Elemente. Wie unendlich schwierig es auszuführen sey, zeige der Entwurf. Die mediatisirten Fürsten ha-

* Wir werden die §§. 11 — 16 nachtragen. Anm. d. Red.

ben der Ständeversammlung noch nie die Ehre erzeigt, in ihrer Mitte zu erscheinen; sie stehen blos auf dem Papier. Einige andere Mitglieder der ersten Kammer haben nichts zu vertreten. Unser Adel sey nicht reich, nicht selbstständig; es sey meistens Dienst- und Hofadel. Eine Pairie sey mit dem besten Willen nicht daraus zu schaffen. Die erste Kammer müsse doch dem Zweke, zu vertreten, entsprechen, das könne sie aber nicht. Sollen zwei Kammern seyn, so müsse die erste anders komponirt werden. Die provisorische Ständeversammlung sey nicht genug anerkannt; sie habe welthistorische, nie genug zu schäzende Resultate geliefert, indem sie das Finanzsystem regulirt und durch Vereinigung der Landesschulden unsterblichen Ruhm sich erworben habe, welches zwei Kammern schwerlich gelungen seyn möchte. Werfe er dagegen seinen Blik auf die Resultate der in zwei Kammern getheilten Ständeversammlung, so könne nur ein langer Gedankenstrich folgen. Ihr Hauptwerk sey das allgemeine Grundsteuersystem, in welches aber eine große Schattenpartie durch die erste Kammer geworfen sey. Durch die unglükliche Feststellung der Quoten und die Nichtanschlagung der Nachtheile der Pflichtigen habe sie eine große Verantwortung auf sich geladen. Würde es wohl möglich gewesen seyn, das Ablösungsgesez ins Leben einzuführen, wenn nicht ein Stoß von Außen gekommen wäre? In Einer Kammer werde man kräftiger fortschreiten und die neuen Ideen mit mehr Wärme auffassen. Ein Blik auf die bisherigen Kommissionen, Konferenzen und sonstigen Hindernisse erfülle mit Trauer und Schmerz. Keine Beruhigung für den König, kein Friede und Glük für das Land sey davon zu erwarten. Er brauche nur an das gänzliche Ablehnen der Oeffentlichkeit von Seite erster Kammer zu erinnern. Auf allen Fall wünsche er, daß aus der Komposition diejenigen Hindernisse ausgemerzt werden, die einem Fortschreiten historisch in den Weg gelegt seyen. Dr. **Freudentheil**: Wenn er gleich mit den Ansichten des vorigen Redners übereinstimme, so sey er doch gegen dessen Antrag. Er unterscheide nemlich zwischen dem Endziel unsers Strebens und dem wirklich Erreichbaren. Das Einkammersystem gehöre zu den frommen Wünschen, deren Realisirung erst von der Zukunft zu hoffen sey. Wie überall die Wahrheit sich Bahn machen werde, so werde es auch hiermit geschehen. Aber jezt sey diese Zeit noch nicht gekommen, und er möchte nicht Alles aufs Spiel sezen.

(Fortsezung folgt.)

Polen.

Die Sizung des landschaftlichen Kreditvereins zu Warschau eröfnete am 1 Aug. der Staatsrath Morawski mit folgender Rede: „Meine Herren! Bevollmächtigt von demjenigen, dem das Gesez die Oberleitung der Institution des landschaftlichen Kreditvereins anvertraut hat, Ihre heutigen Geschäfte zu dirigiren, schäze ich mich glüklich, daß es mir vergönnt ist, in einem Augenblike vor Ihnen zu erscheinen, wo über alle Erwartung, troz der mancherlei Unglüksfälle und außergewöhnlichen Anstrengungen der Landeskredit nicht im geringsten gelitten hat. Wir haben zu unsrer Freude wiederholt den klaren Beweis vor Augen, daß der Verein, ungeachtet der widerwärtigsten Verhältnisse, ungeachtet einer momentanen Unterbrechung seiner Geschäfte in einigen Wojewodschaften, seine eben so schwierigen als wichtigen Verpflichtungen nicht vernachlässigt hat. Kan man wohl noch außerordentlicherer Ereignisse gewärtig seyn, als sie vor unsern Augen sich zugetragen haben? Kan man glauben, daß das Land sich jemals in einer schwierigeren Lage befinden werde? Gewiß nicht. Wenn also der landschaftliche Kreditverein eine so gefahrvolle Probe ohne Erschütterung auszuhalten vermochte, so wird wohl Niemand mehr zweifeln, daß derselbe seinen hohen Zwek erreicht hat. Ihm verdanken schon viele Familien ihre Rettung aus dem Abgrunde des Verderbens, seinem hülfreichen Beistande verdanken wir die Aufrechthaltung des Landeskredits. Ehe wir jedoch dazu schreiten, die eben angeführte Wahrheit durch die Thatsachen des lezten Halbjahres zu bestätigen, glaube ich, Ihre Geduld nicht zu mißbrauchen, wenn ich Sie daran erinnere, wem wir die von der lezten Rechenschaftsablegung unserm Gedächtnisse noch gegenwärtigen unerwarteten Rechnungsresultate, so wie diejenigen verdanken, welche uns heute durch den stellvertretenden Präsidenten dieses Vereins sollen vorgelegt werden. Nichts gewährt eine festere Ueberzeugung von der treflichen Grundlage des polnischen Kreditvereins, als der unwiderlegbare Beweis, daß er unerschüttert den Sturm bestand, der die Zunahme der Landesreichthümer untergraben, oder wenigstens bedeutend zurükgebracht hat. Unauslöschliche Dankbarkeit tragen wir in unsern Herzen gegen den hochherzigen Gesezgeber; Seine eifrige Sorge für das Wohl des Landes hat uns mit dieser Institution beschenkt, von deren Nuzen wir jezt glänzendere Beweise als jemals gewahren. Auch den Beamten gebührt gerechter Dank dafür, daß sie, von Bürgereifer für das Wohl des Landes angefeuert, keine Mühe scheuten, um inmitten der Kriegserschütterungen eine Institution zu schüzen, welche nur ein segensreicher Friede blühend zu erhalten vermag. Gleiche Dankbarkeit ist den Mitgliedern des Vereins selbst abzustatten, die, des erlittenen Unglüks nicht eingedenk, mit freiwilligen Schritten sich beeilten, die in Bezug auf den Verein eingegangenen Pflichten zu erfüllen. Da nun die Einrichtung des Kreditvereins, unter den stürmischen Unruhen mit gewissenhafter Treue aufrecht erhalten, jezt des mächtigen Schuzes Sr. kais. Majestät gewürdigt ist, wie der Art. 18 des organischen Statuts beweist; da die Behörde des Vereins und die Theilhaber in enger Verbindung nach einem und demselben Ziele streben, so freuen wir uns, meine Herren, der gewissen Ueberzeugung, daß bei unablässigen Bestrebungen der von dem Gesezgeber beabsichtigte Erfolg unfehlbar erreicht werden wird."

Schweiz.

†**Zürich**, 12 Aug. Der große Rath unsers Kantons war die verflossene Woche hindurch beschäftigt, die von der Versammlung im Brachmonat übrig gebliebenen Geschäfte zu erledigen. Als neu gewähltes Mitglied nahm der Redakteur des Republikaners, Doktor Ludwig Snell, Siz in der Versammlung. Aus dem Nassauischen gebürtig, hat derselbe vor Kurzem von der Gemeinde Küßnacht das Bürgerrecht erhalten, und die Regierung hat ihm das Landrecht geschenkt, in Anerkennung der vorzüglichen Verdienste, die sich Hr. Snell im Sinne der Bewegungspartei um den Kanton erworben. Ein Antrag auf Nichtanerkennung der von der Zunft Küßnacht in der Person des Hrn. Snell getroffenen Wahl wurde wegen Mangels an gehöriger Begründigung zurükgewiesen. Das Gerücht bestimmt den Gewählten zu noch höhern Stellen. Ein ausführlicher Gesezesvorschlag über eine neue Militairorganisation des Kantons wurde mit wenigen Abänderungen angenommen. Von diesen Abänderungen verdient diejenige als charakteristisch herausgehoben zu werden, welche die Ernennung der Komman-

danten der verschiedenen Waffen (der Regimentschefs) der Regierung entzieht, und dem großen Rathe, freilich auf einen Vorschlag der Regierung, überträgt. Daraus entsteht nun eine grobe Inkonsequenz. Die oberste Militairbehörde, den Kriegsrath, wählt der Regierungsrath nach der Verfassung; die Beamten des Kriegsrathes hingegen ernennt nicht die Regierung, sondern der Gesezgeber! Und warum? Weil man eine Garantie haben will, daß an diese Stellen Männer nicht bloß von Einsicht, sondern auch von guter Gesinnung, d. h. von der Farbe der herrschenden Partei, gewählt werden. Diese Rüksicht hat man wichtig genug erachtet, um eine Bestimmung zu treffen, welche allen Grundsäzen einer vernünftigen Administration und dem Geiste der Verfassung selbst widerstreitet. Von der nemlichen Seite her war in der vorberathenden Behörde der Antrag gestellt worden, die Offiziere durch die Unteroffiziere und diese durch die Gemeinen wählen zu lassen, oder wenigstens den Untergebenen ein Vorschlagsrecht einzuräumen; nur die nachdrüklichsten Gegenvorstellungen eines einsichtsvollen und erfahrenen Offiziers konnten die Zurükziehung dieses Antrags bewirken. Es ist zu besorgen, dieser demokratische Geist, der, auf militairische Verhältnisse übergetragen, der Tod aller Mannszucht ist, werde der Vollziehung des neuen Militairgesezes mächtige Hindernisse in den Weg legen, besonders wenn bei der Auswahl der Militairbeamten weniger auf Einsicht und Tüchtigkeit, als auf die politische Meynung oder andere untergeordnete Eigenschaften gesehen werden sollte. Eben dieser demokratische Geist war Ursache, daß durch einen frühern Beschluß des großen Rathes der Grundsaz der Centralisirung des Militairunterrichtes im Wesentlichen abgeschaft wurde. Die Folge davon ist, daß nur mit bedeutendem Aufwande von Zeit und Kosten die nöthige Wirksamkeit und Uebereinstimmung in diesem Unterricht erlangt werden kan. Fehlt es hierzu an Kraft oder Willen, oder läßt man sich bei der Auswahl der Beamten durch Nebenrüksichten leiten, so schlägt man sich selbst eine Wunde, die man im Augenblike der Gefahr schmerzlich empfinden würde. — Die Truppenzusammenziehungen an den Gränzen unsers Vaterlandes und die dadurch veranlaßte Besorgniß eines europäischen Krieges haben den großen Rath unsers Kantons bewogen, bei der Tagsazung auf verschiedene Sicherheitsmaaßnahmen anzutragen, damit der Augenblik der Gefahr die Eidgenossenschaft nicht unvorbereitet überrasche. Einerseits sollen unverzüglich die sämtlichen Waffen und das Artilleriematerial des Bundesauszuges und der Bundesreserve, so wie die übrigen Vorräthe an Kriegsmaterial jeder Art, welche sich in den Zeughäusern der Kantone vorfinden, untersucht werden. Wo die Waffen sich in den Händen der Mannschaft befinden, wären die Korps selbst zur Inspektion zu versammeln. Wo sich Lüken zeigen, soll mit Nachdruk auf Ergänzung gedrungen werden. Andrerseits wären, zum Behufe mehrerer Ausbildung des Bundesheeres, die Kadres der Artillerie und der Scharfschüzen, die gesamte Kavallerie, und überdis der Kehre nach sämtliche Korps des Bundesheeres zusammenzuziehen, so daß sich jeweilen ein Truppenkorps von 6000 bis 8000 Mann im Innern der Schweiz aufgestellt fände. Sollte sich für diese Aufstellung keine Mehrheit ergeben, so wäre ein praktischer Unterricht der Offiziere des Generalstabs, in Verbindung mit einer Schule für die Kadres der Infanteriebataillone, zu veranstalten. Endlich soll der Generalstab ergänzt, das Bundesheer in Divisionen und Brigaden eingetheilt, ein Oberbefehlshaber ernannt und die Divisions- und Brigade-Stäbe organisirt werden. — Von dem Ausschusse des politischen Schuzvereins ist neulich ein Kreisschreiben an die Filialvereine erlassen worden, als dessen Inhalt folgende Punkte bezeichnet werden: 1) Erinnerung, das Volk auf die Wichtigkeit der Bundesrevision aufmerksam zu machen und sein Interesse für dieselbe rege zu erhalten, mit der Andeutung, daß vielleicht späterhin Volksversammlungen zu diesem Ende zu veranstalten seyn dürften. 2) Einladung, die Frage wegen Schleifung der Festungswerke von Zürich in Berathung zu ziehen. 3) Einladung, dahin zu wirken, daß die Zünfte den von ihnen gewählten Mitgliedern des großen Rathes eine Entschädigung für Zeit- und Kosten-Aufwand aussezen, damit solche die Sizungen fleißiger besuchen. 4) Da allgemeine Klage geführt wird, daß die Pfarrer in aristokratischem Sinne predigen, so werden die Vereinsmitglieder aufgefordert, disfällige Beschwerden bei dem Präsidenten des Schuzvereins, Kantonsrath Füßli, oder bei dem Staatsanwalt Ulrich anhängig zu machen, welche beide in ihrer Eigenschaft als Kirchenräthe auf Abhülfe bringen werden. Das wäre also die durch die Kirchenverfassung gesicherte Lehrfreiheit!

Literarische Anzeigen.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl,

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

und bei Herrn Alexander in Strasburg, Brandgasse Nro. 28. Preis für den ganzen Jahrgang: 1stes Absatz-Postamt 14 fl. 15 kr. 2tes 15 fl. 15 kr.; für die entfernteren Theile im Königr. 16 fl. 15 kr. Inserate aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile der Spalte mit 9 kr. berechnet.

Sonnabend — № 231. — 18 August 1832.

Großbritannien. (Parlamentsverhandlungen. Schreiben aus London.) — Frankreich. (Schreiben aus Paris.) — Beilage Nro. 231. Niederlande. — Deutschland. (Briefe aus Kehl und Frankfurt.) — Rußland. — Polen. (Brief.) — Oestreich. — Außerordentliche Beilagen Nro. 324 und 325. Schreiben aus Neapel. — Deutsches Bundestagsprotokoll. — Hannoversche Ständeverhandlungen. — Polen. — Schweiz. — Ankündigungen.

Großbritannien.

London, 10 Aug. Konf. 3Proz. 83⅞.

Beschluß der Unterhausdiskussion vom 7 Aug. über Polen.

Sir C. Wetherell erklärt, er stimme gegen die Motion. Hr. Hume spricht sich im entgegengesezten Sinne aus. „Von Polen (sagt er) soll der Angrif ausgegangen seyn? Ward nicht Polen zur Verzweiflung getrieben, ward nicht das Gesez von allen Seiten untergraben und verhöhnt, so daß ihm kein anderes Mittel übrig blieb, als die Waffen? Längst hätte das Ministerium dem Hause Erläuterung geben sollen über das, was es gethan hat, um Rußland zur Erfüllung seiner Verpflichtungen gegen Polen zu veranlassen. Noch weniger, als in dem lezten Kampfe Polen, war in dem russisch-persischen Kriege Persien der angreifende Theil; dis ist die Ansicht eines Jeden, der die Verhältnisse jenes Theiles des Orients kennt. Wenn Canning damals nicht zu Gunsten einer Macht, mit der wir durch Verträge verbunden waren, einschritt, so geschah dis nicht aus dem Grunde, daß er Rußlands Angrif nicht für ungerecht gehalten hätte, sondern blos, weil er es damals nicht für passend (convenient) für uns hielt, uns in die Sache zu mischen.“ Lord R. Grosvenor: „So willkührlich Rußlands Benehmen gegen Polen war, so wurde es doch mit sehr übertriebenen Farben dargestellt. Ich theile nicht die Meynung des ehrenwerthen und gelehrten Gentleman auf der Gegenseite (Wetherell), der glaubt, daß das Benehmen Rußlands kein Gegenstand zur Diskussion in diesem Hause sey. Die Debatten, die früher darüber statt fanden, hatten die beste Wirkung; nach einem Briefe, den ich erst in den lezten drei Tagen aus Polen erhielt, wurden manche strenge Strafen, die über edle Polen verhängt waren, sehr gemildert. Was den Wiener Vertrag betrift, so hege ich großen Zweifel, ob derselbe im vorliegenden Falle eine Intervention Englands rechtfertigen würde.“ Sir C. Forbes unterstüzt die Motion und tritt Hume's Ansicht über Persien bei. Hr. Courtenay: „Ich stimme dem edlen Lord (Grosvenor), der vorhin sprach, bei, daß großer Zweifel besteht, ob der Wiener Vertrag eine Intervention rechtfertige; aber ich wundere mich, wie bei solcher Ansicht der edle Lord, der Kämmerling des königl. Hauses, dennoch einen Angrif auf Rußland macht. Daß das ehrenwerthe und tapfere Mitglied (Evans) den Antrag stellt, finde ich sehr natürlich; nur wundert es mich, daß nicht mein edler Freund auf der Gegenseite (Palmerston), seinen früher hier so oft verfochtenen Ansichten getreu, damit übereinstimmt.“ Lord Sandon: „Der große Zwek Englands und Europa's war, eine Vermischung Polens mit Rußland zu verhindern; dis wollte der Wiener Vertrag, den in dieser Hinsicht Rußland nicht nur unerfüllt gelassen, sondern auch geradezu verlezt hat. Nicht blos die Gefühle, sondern auch die Interessen Europa's verlangen, daß jene große despotische Macht nicht über Frieden und Krieg in Europa entscheide, und daß nicht — was, wie ich fürchte, sehr nahe ist — das despotische und das demokratische Prinzip in harten Zusammenstoß und blutigen Kampf gerathen. Dahin in der That zielt jenes Benehmen, das jeden Fortschritt, selbst der gemäßigtsten und vernünftigsten Verbesserung, verhindern zu können glaubt. Indessen bitte ich den ehrenwerthen Gentleman, seine Motion nicht zur Abstimmung zu treiben; hoffentlich werden die Minister aus dem, was sie bisher hier und weiterhin sahen, erkennen, daß die Gefühle des Parlaments und des Landes nicht schlafen, sondern jeden Tag an Kraft gewinnen, so daß die Fluth der öffentlichen Meynung der Regierung doch endlich etwas beschwerlich werden möchte. Aber nicht blos auf die brittischen Minister wird der Ausdruk dieser Gefühle Einfluß üben, sondern auch, wie ich vertraue, auf den Kaiser von Rußland selbst, den persönlich zu verlezen weder in meinem, noch, wie ich glaube, in des Hauses Wunsch liegt, da wir nicht wissen können, welche Handlungen ihm selbst, und welche den Rathgebern, die ihn umgeben, zur Last fallen.“ Sir Francis Burdett: „So gern ich dem Wunsche des edlen Lords, der sich eben niedersezte, folgen, und jeden verlezenden Angrif vermeiden möchte, so schwer wird es mir, die Worte in so engen Schranken zu halten, und doch die Gefühle auszudrüken, die beim Hinblik auf Polen jedes bessere Gemüth ergreifen müssen. Im weiten Umkreise der civilisirten Welt wird kein redlicher Mann einen Augenblik Anstand nehmen, das Benehmen Rußlands gegen Polen schreklich, tyrannisch, verabscheuungswerth zu nennen. Noch vor den Mauern Warschau's, noch im Augenblike der Uebergabe, wurden den tapfern Polen alle möglichen Hofnungen gemacht; troz dessen sahen wir seitdem eine fortgesezte Reihe von Härte, Willkühr und Verfolgung, wie die Geschichte kaum ihres Gleichen kennt. Zwar kam es in frühern Zeiten manchmal vor, daß große Eroberer furchtbare Maaßregeln anwandten, um ganze Stämme und Nationen auszurotten; aber daß im neunzehnten Jahrhundert in Europa eine Nation so gegen eine andere verfahren könne und werde, das würde man nicht glauben, wenn nicht die Gegenwart, wenn nicht die Völker es mit ihren eigenen Augen gesehen hätten. Ich schäme mich für England, ich schäme

mich für Europa. Nicht einmal neutral blieb man gegen das arme Land; wären es alle Mächte gewesen, so würde Polen noch jezt dastehen, wie es damals stand, als es den geschlagenen Heeren Rußlands gegenüber die siegreichen Waffen in der Hand hatte. Durch die Feigheit Europa's haben die Polen Alles verloren, nur nicht, was kein Gegner ihnen nehmen konnte, ihren Charakter, ihre Ehre, ihren Ruhm.

— Sunt hic etiam sua praemia laudi,
Sunt lacrymae rerum et mentem mortalia tangunt.

Wahrlich, gegen das jezige System gehalten, wäre es besser zurük zu kehren zu den Tagen Elisabeths, wo es Englands Aufgabe war „zu hören auf bedrängter Nachbaren Bitte, zu wachen über'm Loos der Nationen." Nur dem Kleinmuth und der Verblendung Europa's verdankt Rußland die Macht, die es besizt. Es wird ihm gelingen, und ist ihm zum Theil schon gelungen, England zum Gegenstande des Spottes und des Hohnes der Welt zu machen. Lord Castlereagh war wahrlich keiner jener Politiker, die sich von ritterlichen Gefühlen verführen lassen; er hatte das scharfe, kalte Auge eines englischen Staatsmanns. Von ihm ging ein Hauptanstoß zu dem Wiener Vertrage aus, er war der erste Vertheidiger der Selbstständigkeit Polens; die jezigen Minister aber sahen ruhig zu, wie das Land verheert und der Vertrag in Stüke zerrissen wurde. Wenn wir sehen, wie die Freiheiten Deutschlands, ja der ganzen Welt bedroht sind, so ist es wohl ein ernster Augenblik, der die Minister an ihre Pflicht mahnt, zur Erhaltung des Gleichgewichts der Macht auf sorglicher Warte zu stehen und nicht zu dulden, daß Englands Name und Ruhm, als Schuzmacht der Freiheit, verlezt werde. Wir sehen ein Land, das, ein gefesselter Prometheus, des Geiers sich nicht erwehren kan, der ihm am Leben nagt. Nie hätte England dulden sollen, was in Italien, was in Spanien geschah. Jezt macht man Ansprüche an uns, damit ein neuer griechischer Staat gegründet und ein deutscher Prinz auf dessen Thron gesezt werden könne; ehe wir aber nur einen Heller dazu geben, sollten wir dafür sorgen, daß dieser Staat so gegründet werde, daß er nicht über kurz oder lang ebenfalls eine Beute Rußlands wird, wo man dann, wie bei Polen, sagen würde, es thue uns leid, wir könnten aber doch keinen Krieg deshalb anfangen. Ich wiederhole es: es gereicht Europa zur ewigen Schande, wenn es Polen in diesem Zustande des Leidens und des Jammers läßt." Lord John Russell: „Mein ehrenwerther Freund (Burdett) gab sich in seiner Rede, von der er uns auch nicht die mindeste Notiz vorher zukommen ließ, den hochsinnigsten und edelmüthigsten Gefühlen hin; aber auffallend war es mir, daß er nach dem Komplimente, das er der Mäßigung des edlen Lords (Sandon) gemacht hatte, nun selbst sich der äußersten Bitterkeit und den maaßlosesten Invektiven gegen mehrere Großmächte überließ. Ich beneide seine warmen, großherzigen Gefühle, aber nicht nur als Minister, sondern auch als Mitglied dieses Hauses muß ich mich enthalten, Gesinnungen wie diese zu äußern, deren Tendenz uns direkt zum Kriege führen würde. So theuer mir die Sache der Freiheit in Europa ist, so ist mir doch das Blut Englands nicht minder theuer, und ich möchte da es nicht aufs Spiel sezen, wo es zweifelhaft wäre, ob die Freiheit erblühen, gewiß aber, daß England leiden würde. (Beifall. Hierauf geht der Lord in eine kurze Geschichte des Wiener Vertrags und der spätern Verhandlungen zwischen Polen und Rußland ein. Dann fährt er fort:) Einige der wärmsten und besonnensten Freunde Polens zweifeln sehr, ob die Insurrektion Warschau's an der Zeit war. Indessen sagt man, jedenfalls hätten wir die Gelegenheit ergreifen und Polen helfen sollen. Worin sollte die Intervention bestehen? Etwa darin, daß wir eine Flotte ins baltische Meer schikten? Erwägt man bei diesem Rathe wohl, daß wir dann die vereinigte Macht Rußlands, Oestreichs und Preußens zu bekämpfen gehabt hätten, während wir uns Frankreich hätten anschließen und nicht nur Polen, sondern allen in ähnlichem Falle befindlichen Ländern hätten helfen müssen? Wie innige Theilnahme man nun auch für die Leiden Polens haben mag, so frage ich, ob irgend ein englischer Staatsmann, dem die Wohlfahrt des Landes am Herzen liegt, dessen Erhaltung seinen Händen anvertraut ist, die Nation auf solche Gründe hin hätte in Krieg führen dürfen? Wer ja sagt, muß dann auch zugeben, daß wir verpflichtet sind, jederzeit, wo eine Partei in einem Lande sich erhebt, das Schwert zu ziehen. Gegen solche Vorschläge aber muß ich laut protestiren. Inkonsequent scheint es, daß mein ehrenwerther Freund, der die Regierung tadelt, für Polen nicht selbst den Frieden aufs Spiel gesezt zu haben, es ihr zugleich zum Vorwurf macht, daß sie für Griechenland eine Anleihe garantirt, mittelst deren man hoffen darf, der Anarchie in Griechenland Schranken zu sezen und dem Lande die schönste Zukunft zu eröfnen. In einem und demselben Augenblik tadelt man die Regierung für ihre Intervention und ihre Nichtintervention. Die Minister aber enthielten sich der Intervention, wo das Wagniß groß und die Möglichkeit glüklicher Intervention zweifelhaft war; dagegen waren sie mit gutem Dienste bereit, wo sie fanden, daß das Resultat höchst gewinnreich und die Kosten gering seyn würden. Mein ehrenwerther Freund meynt, England sey, um seiner friedlichen Politik willen, ein Gegenstand des Spottes und Hohns der Welt geworden; das ist eine so allgemeine, gegen alle gemäßigten Regierungen gerichtete Beschuldigung, und beruht auf so unzureichenden Gründen, daß es blos eines einfachen Widerspruchs dagegen bedarf. In jedem Lande gibt es eine kleine Anzahl Leute, die, wenn die Regierung sich weigert, bei jeder Gelegenheit Krieg zu beginnen, laut aufschreien, daß die auswärtige Politik schwach und lächerlich sey. Solches Geschrei verdient selten viel Aufmerksamkeit, am wenigsten verdient es sie im gegenwärtigen Falle, wo die Regierung eine weise und gemäßigte Politik beobachtete. Weit besser ist eine solche Bahn der Mäßigung, als wenn man um einer Trophäe, oft blos um einer Flaumfeder willen Schritte thäte, welche Europa's Frieden in Gefahr sezen würden. Was speziell die vorliegende Motion betrift, bemerke ich, daß, wie geeignet es auch seyn mag, daß die brittische Regierung Rußland zu einer liberalen Interpretation und umfassenden Erfüllung der Verträge auffordere, sich stüzend auf die Treue und den Glauben, die England auch in seinen Verpflichtungen gegen Rußland an den Tag legte, es doch höchst unpassend seyn und zu einem bedenklichen Vorgange führen würde, wenn das Haus der Gemeinen in solcher Weise dabei interveniren wollte." — Nachdem hierauf noch Hr. Ewart, Sir J. Doyle und Sir F. Vincent sich für die Motion, Sir R. Inglis und Hr. Pelham aber dagegen erklärt hatten, bestand Obrist Evans auf der Abstimmung, so weit er auch da-

von entfernt sey, die Regierung in Verlegenheit sezen zu wollen. Die Zuhörer wurden entfernt, hörten aber als sie wieder eintraten, daß dennoch keine Abstimmung statt gefunden hatte, sondern die Motion zurükgezogen worden war.

In der Oberhaussizung vom 9 Aug. wurde auf den Antrag des Marquis von Lansdowne die irische Zehntenbill zum zweitenmale verlesen. Der Marquis v. Westmeath bedauerte, daß die Maaßregel nicht vollständiger sey, sie werde Irland nicht genügen. Er wünschte zu erfahren, ob die Regierung sich zu entschiedenen Schritten entschlossen habe, um die Rebellion in Irland zu unterdrüken. Graf Grey sagte, es sey nicht die Absicht der Regierung in dieser Session weitere Geseze zu verlangen. Er hoffe, die Ruhe werde durch die Anwendung der bestehenden hergestellt werden können. Der Lordkanzler machte die Bemerkung, ein Grund, weshalb die Regierung keine außerordentliche Gewalt verlange, liege darin, daß zwar in England die Suspension der Habeas-Corpusakte vom Parlamente verlangt werden müsse, daß es aber in Irland der ausübenden Macht zustehe, zu entscheiden, was Rebellion sey, auf die Besonnenheit, Geschiklichkeit, und nöthigenfalls auf die Kraft des Lord Lieutenants könne man sich verlassen. Der Herzog von Wellington unterstüzte die Bill.

Im Unterhause machte Obrist Evans den Antrag: „eine Adresse an Se. Maj. zu richten mit der Bitte, das jezige Parlament zu prorogiren, und zu einer abermaligen kurzen Session zusammen zu rufen, um die unerwartete Wahlrechtsentziehung in Erwägung zu nehmen, welche durch einige beschränkende Klauseln der Reformbill veranlaßt worden sey.“ Es müßten alle Rükstände von Taxen bis zum 20 Julius bezahlt seyn, um als Wähler aufzutreten. Dis führe zu unglaublichen Bestechungen, indem man an einigen Orten über 1000 Pfund aufgewendet habe, um für andere diese Rükstände und laufende Steuern zu zahlen. Hr. Hume unterstüzte die Motion; Lord Althorp aber bemerkte, die temporaire Ausschließung vom Wahlrechte könne bei Weitem nicht so groß seyn, als man behaupte. Der Antrag ward ohne Abstimmung verworfen. Als das Haus sich in eine Committee über die Sinekuren umgewandelt hatte, widersezte sich Hr. Hume der Vermehrung des Rükzugsgehalts, für den Lordkanzler um 1000 Pf.; auch Hr. Hunt trug darauf an, daß derselbe nur 4000 Pf. betrage. Bei der Abstimmung fanden sich aber 60 Stimmen gegen die beiden der HH. Hume und Hunt. Das Haus verwandelte sich in eine Committee über die Bill in Betref der Postkutschen, wodurch auf die Dampfwagen eine Abgabe gelegt wird. Hr. Spring Rice bemerkte, der Staat habe dadurch einen Verlust von 8000 Pf. erlitten, und es sey billig, daß die Dampfwagen eben so wie andere belästigt würden. Die Bill über die Parteiprozessionen in Irland soll am folgenden Tage zum drittenmale verlesen werden. Die Bill über die Bestechung bei Wahlen ward zum drittenmale verlesen, und ging durch. Sir J. C. Hobhouse legte die Akte des Kriegsgerichts über den Soldaten Someeville vor, welche die Meynungen der dieses Kriegsgericht bildenden Offiziere enthielt. Diese Papiere wurden zum Druk verordnet.

(Globe.) Die gestrige Unterredung im Oberhause wird die wohlthätigsten Folgen für Irland haben, wo die Faktionen einerseits das Gesez zu umgehen, und demselben Widerstand zu leisten sich bemühen, andererseits sich über dasselbe zu erheben, und Gewalt, Unterdrükung und Mißherrschaft an die Stelle freier Institutionen und der gewöhnlichen Tribunale zu sezen trachten. Diese beiden Faktionen können aus den Reden der Lords Grey und Brougham lernen, daß ihre beiderseitigen nur in Bosheit und Ränken einander gleichenden Manöuvres durch die gesezliche Gewalt des Staats unterdrükt werden können, ohne einer derselben einen Triumph zu gewähren.

(Globe.) Die Bill über die Bestechung ging heute durchs Unterhaus. Sie bedroht jeden Wahlfleken mit Entziehung des Wahlrechts, wo erwiesenermaaßen allgemeine Bestechung statt fand. Wenn ein Kandidat Armentaxen und Steuern für Jemand zahlt, so gilt dis nach dem vorliegenden Geseze für Bestechung. Die unabhängigen Wähler in jedem Fleken haben also darauf zu sehen, daß sie nicht durch die Menge abhängiger Wähler fortgerissen werden, welche ihre Stimmen dem Kandidaten geben, der ihre Steuern und Armentaxen bezahlt, mögen seine Grundsäze seyn, welche sie wollen.

(Globe.) Der Marquis v. Anglesey war in seiner Privatjacht in Cove angekommen, und wurde von den Batterien mit Kanonenschüssen begrüßt. Man erwartete, daß er eine Zeit lang im Süden verweilen, und auch die Flotte Admiral Malcolms inspiziren werde. Sir Hussey Vyvyan, Kommandant der Truppen, ist gleichfalls in Cork angekommen, um die Besazung zu inspiziren und, wie man sagt, mit dem Marquis v. Anglesey und Sir P. Malcolm Sicherheitsmaaßregeln zu verabreden. — Die Regierung läßt nicht nur diejenigen, welche bei den Antizehnten-Versammlungen besonders thätig waren, sondern auch die Journale, welche dieselbe Tendenz zeigten, wie z. B. the Comet, the Freeman's Journal und the Pilot vor Gericht verfolgen.

(Globe.) Der Zwek, weshalb Marquis de Palmella dis Land besuchte, ist ohne Zweifel, Beistand zu erhalten, oder, wenn dis nicht möglich ist, mindestens volle Anerkennung von Seite unserer Regierung. In wie weit es ihm gelang, können wir noch nicht sagen. Da es Don Pedro indeß nicht an Geld fehlt, so kan er Munition und Pferde kaufen, und wir hören, daß eine große Anzahl tapferer Polen in Frankreich bereit ist, in die Dienste Dona Maria's zu treten. Wenn Portugal als freies Land bestehen soll, so ist es jezt Zeit ihm beizustehn; denn schlägt die Sache Dona Maria's fehl, so wird Spanien Meister eines Landes, das bisher unter dem vereinten Schuze Englands und Frankreichs blühte und seine Unabhängigkeit bewahrte. Wir glauben, Don Pedro sucht irgend einen englischen General von Erfahrung und Ruf in seine Dienste zu bekommen, um mit Villaflor den Befehl über seine Truppen zu führen. — Nachrichten aus Madeira zufolge ist es Don Pedro's Absicht, die Blokade von Porto Santo zu erneuern, doch nur in Bezug auf die Zulassung von Munition und Kriegsvorräthen. Ein Detaschement von den Schiffen Don Pedro's landete zu Carical am Ostende der Insel und proklamirte Dona Maria unter den Vivas der anwesenden Bauern. Es scheint weniger etwas Ernstliches als ein Versuch beabsichtigt worden zu seyn, wie man aufgenommen werden würde, denn am Schlusse der Cerimonie schifte sich das Detaschement wieder ein.

** London, 9 Aug. Das Parlament wird mit der nächsten Woche bestimmt seine Sizungen beschließen; die meisten Mitglieder haben schon die Hauptstadt verlassen, um sich der

nenen Gunst ihrer Konstituenten zu versichern. Gestern Abend fand eine sehr zahlreiche Versammlung der Mitglieder der hiesigen Political-Union wegen Deutschland statt. Die meisten Redner sprachen mit Ruhe, Anstand und in lichtvoller Darstellung; es wurde beschlossen, daß die Resolutionen des Vereins in die meisten hiesigen Blätter und in Galignani's Messenger eingerükt werden sollen. Ein anderer Ihrer hiesigen Korrespondenten hat Ihnen schon von der Absicht einiger hiesigen Deutschen, eine deutsche Zeitung hier herauszugeben, Bericht erstattet. Ich stimme seiner Ansicht völlig bei. Die Unkosten für eine solche Unternehmung sind hier so überaus groß, und die Zahl der Leser eines fremden Blattes so klein, daß alle Plane dieser Art bis jezt gescheitert sind; nicht einmal ein französisches Modeblatt, das sich des Schuzes der Salons und Boudoirs erfreute, konnte sich hier eine Existenz verschaffen, viel weniger eine deutsche Zeitung. Mit dem Aufhörn eines solchen Blattes schaden aber die Unternehmer ihrer Sache mehr, als sie ahnen. Jede Hand, die etwas wirken will, muß Stetigkeit als ihr Hauptprinzip im Auge haben — ephemere Erscheinungen können nur Nachtheil bringen.

Frankreich.

Der Moniteur berichtigt die Angabe, daß bei der Vermählung des Königs der Belgier mit der Prinzessin Louise der Ehekontrakt von Hrn. Dupin verlesen worden sey, dahin, Hr. Dupin habe diesen Kontrakt nicht verlesen, derselbe sey eine diplomatische Urkunde, deren Ratifikation zu Brüssel vor der Abreise des Königs Leopold ausgewechselt worden.

Auf die Glükwünsche des königlichen Gerichtshofs von Amiens antwortete der König zu Compiègne: „Ich bin Ihnen unendlich verbunden für Alles, was Sie mir im Namen des Gerichtshofs von Amiens sagen. Nie ist mir ein Opfer sauer geworden, wenn ich glaubte, daß irgend ein Vortheil für Frankreich daraus erwachsen werde. Das Opfer, das ich jezt bringe, indem ich mich von meiner Tochter trenne.... (hier erweichte sich die Stimme des Königs: die lebhafteste Rührung hatte ihn, so wie die ganze königliche Familie und alle Anwesenden ergriffen).... meine Tochter.... sie wird glüklich werden!.... der Charakter und die Tugenden des Königs Leopold sind mir sichere Bürgen dafür. Diese Verbindung sichert das gute Einverständniß und das innigste Verhältniß zwischen zwei Ländern, welche so viel Interesse dabei haben, sich gegenseitig zu verstehen, und deren Sprache, Sitten und Gewohnheiten seit so langer Zeit die nemlichen sind. Aber nicht nur unser, sondern auch Europa's Interesse erheischt es, daß Belgien in seiner gegenwärtigen Stellung erhalten werde. Europa wird blos alsdann freier athmen, wenn diese Stellung Belgiens befestigt seyn wird. Erst dann wird der Friede in Aller Augen eine Wahrheit werden; erst dann werden auch unsre Verbindungen einen festern Haltpunkt haben, und Frankreich jene Stufe von Glük erreichen, auf welche ich es zu heben mich unablässig bemühe, und welches ich auf die unerschütterliche Grundlage der Herrschaft der Geseze und der Treue gegen eingegangene Verbindlichkeiten zu bauen suche." — Der Bischof von Meaux bezeugte in der Anrede, welche er an das hohe Brautpaar richtete, sein Bedauern darüber, daß besondere Umstände es nicht erlaubt hätten, daß diese Trauung unter den Augen der katholischen Kirche von ihrem ganzen Cerimonial umgeben, und in dem Hauptorte der Diözese habe vor sich gehen können. Ueber diese besondern Umstände wollte man im Publikum Folgendes wissen: Troz der päpstlichen Dispensation, welche doch alle Bedenklichkeit hätte heben sollen, habe der Erzbischof von Paris sich der Trauung in der Kathedrale widersezt, weil gewisse Kanons der Kirche vorschreiben, daß bei gemischten Ehen nicht anders als an der Kirchenthüre oder auf einem öffentlichen Plaze getraut werden dürfe. Aus eben diesem Grunde soll auch der Bischof von Meaux die Trauung in der Kathedralkirche von Compiègne verweigert haben. Das Publikum war hierüber etwas unzufrieden, nicht nur weil man eine solche Nachgiebigkeit gegen die Geistlichkeit für demüthigend hielt, sondern auch weil die vielen Personen, welche die Neugierde nach Compiègne getrieben hatte, von der ganzen kirchlichen und bürgerlichen Trauungs-Cerimonie nichts zu sehen bekamen. Die Schloßkapelle ist so klein, daß kaum der Hofstaat der beiden Könige darin Plaz hatte. Die Feier des Tages blieb somit bei Weitem hinter der Erwartung zurük. — Das Hochzeitgewand der Prinzessin Louise war ein Geschenk der belgischen Manufakturen. Der Stof soll erst Tags vorher angekommen und noch in Eile von den Händen geschikter Pariser Kleidermacherinnen verarbeitet worden seyn.

Die Gazette enthält folgende Zuschrift des Herzogs von Mortemart: „Meaupie, 8 Aug. Sie haben, mein Herr, in einem Artikel ihrer Nummer 8 von diesem Monate, irrigerweise, wie ich vermuthe aus einem Abendblatte ausgezogen, mich als einen der Zeugen bei der Vermählung Ihrer königl. Hoheit der Prinzessin Louise aufgeführt. Auf das Land zurükgezogen, und seit längerer Zeit gänzlich meinen ländlichen Arbeiten hingegeben, verlange ich von Gott und den Menschen keine andre Gunst als die, nicht genöthigt zu werden, sie zur Vertheidigung des Staats verlassen zu müssen. Ich würde Ihnen sehr verbunden seyn, mein Herr, wenn Sie den von Ihnen angeführten Umstand berichtigen wollten, und bitte Sie, rc. (Unterz.) Herzog von Mortemart."

Die Behauptung des Journal de la Guienne (eines in Bordeaux erscheinenden Blattes), daß der gegenwärtige Zwiespalt zwischen der Quotidienne und der Gazette de France seinen Grund in Reibungen habe, die durch Eigenliebe und Eigennuz erzeugt würden, gab der lezteren vor Kurzem Anlaß, sich über die Ursachen ihrer Trennung von der Quotidienne deutlicher auszusprechen. „Diese Ursachen," äußert sie, „sind rein politischer Natur. Wir folgen zwei Linien, die völlig von einander abweichen und nie zusammentreffen können. Die Quotidienne nährt bei ihren Lesern die Hofnung auf Katastrophen, denen vorzubeugen wir auf das eifrigste bemüht sind. Nachdem sie auf den siegreichen Volksaufruhr in der Hauptstadt und auf einen bevorstehenden Bürgerkrieg im Süden und Westen hingewiesen, deutet sie jezt täglich auf einen Krieg mit dem Auslande hin, der die Angelegenheiten Frankreichs mit dem Schwerte entscheiden werde. Völlig konsequent in ihren Begriffen, entfernt sie ihre Leser von dem parlamentarischen und nationalen Wege, und ist wenig darum bekümmert, die öffentliche Meynung auf solche Grundsäze zurükzuführen, die allein Frankreich retten können. Ihre ganze Politik ist auf allgemeines Trübsal berechnet; die unsrige geht dahin, diesem Trübsal zuvorzukommen; sie will alle Thüren zu einem Vergleiche verschließen und die Gewalt allein zur Besiegung erwiesener Irr-

thümer gelten lassen. Wir unsererseits sind gegen jede Gewalt, gegen den Volksaufruhr wie gegen den Bürgerkrieg, gegen alle Revolutionen und Invasionen. Es ist bei uns noch in frischem Andenken, daß Karl X, bei allem Glanze seiner Macht und bei aller Wohlfahrt seines Landes, von 221 Deputirten gestürzt wurde. Diese Thatsache mag uns als Lehre für die Zukunft dienen. Unser System ist das einzig mögliche und ehrenvolle, denn jede Entwikelung auf gewaltsamem Wege würde dem Lande die größten Trübsale bereiten. Man vergesse ja nicht die so wichtige Betrachtung eines Journals bei Entdekung der Verschwörung in der Prouvaires-Straße: „„Wäre in dieser Nacht den Verschworenen ihr Vorhaben geglükt, was hätte man morgen früh aus Paris gemacht?““ Eben so fragen wir jezt: „„Was würde aus Frankreich am Tage nach einer Invasion oder eines Parteisieges werden?““ Man sieht: es gibt nichts Feindseligeres, als die Systeme der Gazette und der Quotidienne; und aus dem Obigen ergibt sich die Ursache unseres Zwiespaltes deutlich genug, als daß es noch nöthig wäre, demselben niedrige Beweggründe unterzulegen.“

Eine telegraphische Depesche aus Bordeaux vom 10 Aug. meldet 8 Cholerafälle. 6 Personen waren gestorben und 2 sterbend.

*† **Paris**, 11 Aug. Seit einigen Tagen haben sich hier neuerdings Kriegsgerüchte verbreitet, denen der Constitutionnel heute in einem langen Artikel sein Organ leiht. Allein wenn es auch zu jeder Zeit möglich ist, daß widerstreitende Interessen theilweise Kämpfe erregen, so ist gegenwärtig ein europäischer Krieg, ein Kampf zwischen zwei feindlichen Grundsäzen, die sich, sagt man, nicht neben einander dulden können, wieder eben so unwahrscheinlich, als er es vor drei Monaten war. Die Kabinette von Oestreich, Rußland und Preußen geben immerfort die bestimmtesten Versicherungen über ihre friedlichen Absichten; der Streit in Italien scheint beigelegt werden zu können, selbst gegen Holland schreitet man nicht, wie man doch schon bereit war zu thun, zu den äußersten Mitteln, und es bedarf jezt von Seite der Londoner Konferenz nur noch Eines Schrittes dem Könige von Holland entgegen, um diesen, dessen Beharrlichkeit zulezt in Aller Augen als Starrsinn erscheinen möchte, endlich auf halbem Wege und zur Nachgiebigkeit sich bequemend anzutreffen. Was aber dem Artikel des Constitutionnel vollends alle Wahrscheinlichkeit benimmt, das ist die Finanzoperation, welche vor drei Tagen hier statt gefunden hat. Die Handelswelt rechnet auf den Frieden; sie läßt sich durch trügerische Börsennachrichten und alle die widersprechenden Zeitungsartikel nicht irre machen, das geht deutlich aus dem hohen und immer höher steigenden Stande unserer Staatspapiere, zumal aber aus dem hohen Kurse hervor, zu welchem der Finanzminister, um die schwebende Schuld zu verringern, das von einem jüngst erlassenen Geseze vorgeschriebene Anlehn von 150 Mill. realisirt hat. Zwar schreien unsere Oppositionsblätter, ihrem Handwerke als stets bellende Bulldoggs gemäß, daß der Schaz zu kurz gekommen, daß sein Vortheil auf das Schändlichste verwahrlost worden sey, daß man weit billigere Bedingungen hätte erhalten können, folglich der Vergeudung des Staatsvermögens sich schuldig gemacht habe, vielleicht nicht ohne sich im Voraus für alle die Unannehmlichkeiten entschädigt zu haben, denen man sich aussezte. Ohne uns zum Lobredner der Kapitalisten zu machen, denen der Wohlstand ihrer Kasse noch näher liegt als der des Vaterlandes, müssen wir uns doch wundern, daß diese so häufig unentbehrlichen Stüzen der Staatshaushaltung mit der rohen Anfeindung behandelt werden, welche die Journale Niemandem schenken, der nach andern Ansichten und Zweken als den ihrigen handelt. Und wer ist es, der hier Bedingungen hart und wucherisch findet, die selbst in einer ruhigern Zeit ganz annehmbar hätten scheinen können? Diejenigen, die tagtäglich allem Vertrauen entgegenarbeiten, indem sie den Krieg als unvermeidlich darstellen und im Innern Unzufriedenheit und Zukungen unterhalten. Gut daß man euch nicht glaubte, ewige Geister des Widerspruchs, sonst stände die Rente noch da, wohin die belgische, mehr noch als die Julusrevolution, sie hat sinken machen; sonst müßte man noch heute Schulden auf sich nehmen, von denen man, der hohen Interessen ungeachtet, höchstens drei Viertheile ausgezahlt bekäme, und doch vier Viertheile bescheinigen müßte. Die Rente zu 5 Proz. hatte bekanntlich vor der Revolution das Pari überstiegen, jezt ist sie demselben wieder sehr nahe gekommen; sie erreicht es gewiß, wenn uns nur noch einige friedliche Monate beschieden sind. Gegenwärtig schwankt sie von 98 zu 99; zu diesem Kurse, zu 98 Fr. 50 Cent., hat die Gesellschaft von Bankiers, die gemeinschaftlich das Geschäfte machen wollte, dis Anlehen übernommen, dessen Programm ihr jedoch außer den hohen Zinsen und dem Gewinnste von 1 Fr. 50 Cent. noch einige Wechselvortheile sichert. Konkurrenz fand nicht statt, eben weil die Wechselhäuser sich zu dem Geschäft vereinigt hatten, und zwingen konnte man sie nicht diesen Verein aufzulösen. Es ist aber klar, daß der ganze Zwek der Konkurrenz in der Oeffentlichkeit der Operation, in dem freien Zutritte aller dazu gehörig Legitimirten, nicht blos in einem wirklichen Bewerben Mehrerer um denselben Gegenstand besteht; denn wenn nur Einer sich meldet, kan der Minister Niemand zwingen ein so vortheilhaftes Anerbieten zu machen, und braucht der Staat die Summen nothwendig, so kan er auch die Liebhaber nicht abwarten. Dem Geseze ist also vollkommen Genüge geschehen, wie heute der Moniteur in einem sehr vernünftigen Artikel zeigt, und da das Anerbieten die festgesezte niedrigste Summe übertraf, mußte es angenommen werden, falls das Anlehen wirklich nothwendig war. Aber die Journale spotten ihrer Leser und machen die Wahrheit zu Schanden; bessere Bedingungen als die angebotenen waren nicht zu erwarten, und noch vor sechs Monaten hätte man sich nicht im Traume einfallen lassen, darauf Anspruch zu machen. Der unerschütterliche oder wenigstens immer schlennigst wiederhergestellte blühende Kredit unsers Landes zeigt, wie unerschöpflich seine Hülfsquellen, wie unverwüstbar sein Wohlstand ist. Das lezte, vor einem Jahre kontrahirte Anlehen lieferte nur 82 Fr. für hundert, und als die Restaurationsregierung im Jahre 1823 ebenfalls borgen mußte, erhielt sie keinen bessern Kurs als 89 Fr. 55 Cent. für das Hundert. Immer 5prozentig; allein wer will es der Opposition recht machen? Ihr furchtbares Geschrei wird es doch nicht seyn, was den Baron Louis bestimmt, wie gesagt wird,

daß er es thun werde, seine Entlassung zu nehmen? Während dieser Blüthe des Kredits hebt sich auch der Handel wieder etwas; man rühmt den Vertrieb auf der Messe von Beaucaire und in den Hallen von Rouen; auch sollen zu Marseille und in Havre eine ungewöhnliche Menge Schiffe einlaufen. Im Innern aber sieht es trüb aus: die Uneinigkeit nimmt überhand; die Feindschaft der Parteien gegen die Regierung vom 7 Aug. bricht immer heftiger aus, und die Gerechtigkeit hat alle Hände voll. Einen unangenehmen Eindruk machte dieser Tage, bei Gelegenheit der Trauung der nunmehrigen Königin der Belgier, die nicht höfliche Art, mit der der Herzog von Mortemart, der in ländlicher Zurükgezogenheit zu Meauple unweit Paris lebt, sich von der herrschenden Familie losgesagt und einer Ordnung der Dinge den Rüken gekehrt hat, von der er doch gleich Anfangs ein wichtiges Amt angenommen hatte. Hat sich der Wind seitdem gedreht, oder hat sich der edle Herzog zu St. Petersburg bekehren lassen? Dieses Schmollen muß einen wichtigen Grund haben, der wohl noch an das Tageslicht kommen wird.

Niederlande.

(Aus Brüsseler Zeitungen vom 10 Aug.) (Memorial.) Wir zweifeln an der Existenz eines 69sten und 70sten Protokolls. Briefen aus London zufolge, reduzirt sich Alles nur auf Vorschläge einiger Mitglieder der Konferenz, welche unter der Hand mitgetheilt werden sollen. — (Union.) Wir vernehmen, daß die Regierung gestern Morgen den Vertragsentwurf erhalten hat, von dem seit mehrern Tagen die Rede war. Es ist kein Protokoll, die Konferenz hat den Entwurf noch nicht abgeschlossen, sondern nur entworfen, und denselben der belgischen und holländischen Regierung mit der Anfrage überfandt: ob die belgische (oder holländische) Regierung den Vertragsentwurf vom 4 Jul. annehmen würde, im Falle die holländische (oder belgische) Regierung demselben ebenfalls beitreten würde? Wir glauben, daß das belgische Ministerium entschlossen ist, den neuen Vertragsentwurf ohne Weiteres zu verwerfen. — (Courrier.) Ein Brief aus London meldet, König Leopold habe sich geweigert, das lezte Protokoll anzunehmen und Hrn. Vandeweyer wieder zur Konferenz zu schiken, wie diese es wünschte; der Brief fügt leider hinzu, daß man überzeugt sey, König Leopold werde sich am Ende dennoch fügen. — Der Belge versichert neuerdings, die Reise des Herzogs von Sachsen-Coburg habe einen politischen Zwek gehabt. Man spricht von Rathschlägen in Betref des künftigen Schiksals von Belgien, und selbst von einem Versuche, den König Leopold zur Abdankung zu bewegen. — (Belge.) Es heißt, die HH. Lebeau, Devaux und Rogier seyen in Ungnade gefallen. Obrist Brixhe, Kommandeur der Gendarmerie, ist auf sein Gesuch als Brigadegeneral in Nichtaktivität versezt worden. Den Oberbefehl der Gendarmerie hat Obristlieutenant Dupré erhalten. — General Goblet ist als Gesandter nach Berlin bestimmt, wenn seine interimistische Mission in London beendet ist. — Acht Handlungshäuser haben Antwerpen verlassen, mehrere andere schiken sich an, ein Gleiches zu thun, wenn der Scheidezoll eingeführt werden sollte.

Das Journal de la Haye enthält nun den zwischen Großbritannien und der freien Stadt Frankfurt am 13 Mai d. J. abgeschlossenen Handelsvertrag mit dem Beifügen, dieser Vertrag zeige deutlicher, als lange Kommentarien es thun könnten, den wahren Zwek Englands bei seiner Intervention in den belgischen Angelegenheiten.

Im Haag waren bis zum 10 Aug. an der Cholera erkrankt 173, gestorben 77 Personen; zu Scheveningen erkrankt 563, gestorben 252; zu Rotterdam bis 9 Aug. erkrankt 541, gestorben 190; zu Leiden und Gouda waren auch schon einige Erkrankungen vorgekommen.

Deutschland.

Die Speyerer Zeitung schreibt vom 14 Aug.: Das 1ste Bataillon des 14ten Linieninfanterieregiments sollte in seine frühere Garnison, Aschaffenburg, wieder einrüken, und hier durch das 2te Bataillon des 6ten Infanterieregiments ersezt werden. Nachdem sich das leztere auch bereits hier befand, kam gestern Nacht Gegenbefehl, wonach das Bataillon des 6ten Regiments heute früh nach Kaiserslautern abmarschirt ist, jenes des 14ten Regiments vor der Hand aber noch hier bleibt. — Dr. Wirth, obschon, wie Siebenpfeiffer, noch im Gefängnisse, hat eine neue Schrift: „Die politische Reform Deutschlands. Noch ein dringendes Wort an die deutschen Volksfreunde. Straßburg 1832." publizirt. Er sucht darin unter andern die früher bei dem Hambacher Feste ausgesprochene Ansicht durchzuführen, die Liberalen Deutschlands müßten sich eher mit den Aristokraten verbinden, als sich von Frankreich das linke Rheinufer nehmen lassen; sie sollten lieber der Freiheit als der Ehre verlustig seyn.

Das würtembergische Regierungsblatt meldet: „Se. königl. Majestät haben Sich bewogen gefunden, dem Stadtdirektor, Oberregierungsrath v. Klett zu Stuttgart, über das entschlossene, ruhige und feste Benehmen, welches derselbe bei den am 31 Jul. dahier in Beziehung auf die Ueberreichung einer Adresse durch mehrere hiesige Einwohner statt gehabten Vorgängen beobachtet hat, Höchstihre vollkommene Zufriedenheit und Ihren besondern Dank persönlich zu erkennen zu geben."

* Kehl, 8 Aug. Das Dampfboot die Stadt Frankfurt, mit welchem unlängst der Beweis hergestellt worden ist, daß der Rheinstrom bis Basel mit Dampfschiffen befahren werden könne, kehrte nach einem Aufenthalte von beinahe acht Tagen, während dessen die Reisenden, die es nach Basel geführt, einen Ausflug in die Schweiz gemacht hatten, gestern hieher zurük. Allerorten und längs der ganzen Uferstreke folgten ihm die Wünsche aller derer, welche die Bedeutung einer Ausdehnung der Dampfschiffahrt bis Basel zu würdigen verstehen. Diese Bedeutung für Handel und Industrie, wie für die Reisenden, erhöht sich noch mehr durch die sichere Aussicht auf baldige Vollendung des Kanals Monsieur, durch den dem Rheinstrom und dem Rheinhandel eine Wichtigkeit und Ausdehnung werden dürfte, welche kaum zu berechnen ist. Das französische Gouvernement soll auch sofort diesem Gegenstand alle Aufmerksamkeit gewidmet, und sich durch den Telegraphen über den Lauf des Schiffes genau unterrichten haben lassen. Was die Schnelligkeit des Schiffes betrift, so wurde über seine Fahrt zu Berg in Ihrem Blatte schon berichtet, zu Thal brauchte es von Basel bis hieher nicht mehr als acht Stunden, wobei denn noch zu bedenken, daß dieser erste Versuch immer größere Vorsicht und Zeitaufwand erheischen mochte, als bei künftigen Fahrten aufzuwenden nöthig seyn dürfte.

** Frankfurt a. M., 14 Aug. Wie mit der Ursache die Wirkung, so hat auch hier das Steigen der holländischen und östreichischen Kurse aufgehört, seitdem die Kurse an den Börsen von Amsterdam und Paris wieder gewichen sind. Zwar weiß man keine politischen Ereignisse namhaft zu machen, die diesen Rükgang hervorgerufen haben könnten; vielmehr vermuthet man, daß das Fallen der französischen Rente lediglich durch die Operationen derjenigen Pariser Geschäftsleute hervorgerufen wurde, die bei der neuen Anleihe unbetheiligt geblieben sind, und die jezt eine Art Rache an denen zu nehmen suchen, welche zur Subskriptirn zugelassen wurden. Was das Weichen an der Amsterdamer Börse betrift, so kamen heute die Notirungen von dort nicht so niedrig, als sie, wegen des vorangegangenen Fallens, erwartet wurden. Die Integrale nemlich standen am 11 d. zu Amsterdam 44¼. Nichtsdestoweniger fanden hier schon seit gestern ansehnliche Verkäufe statt, in Folge deren aber gingen die Fonds auf nachstehende Preise herab: 5prozentige Metalliques 88; 4prozentige 77; Wiener Bankaktien 1374; Partiale 124½; Rothschildische 100Gulden-Loose 179¼; holländische Integrale 44. Aus der nemlichen Ursache sind auch die neapolitanischen Falconnets auf 75⅛ zurükgegangen, wogegen alle übrigen hier gangbaren Effektensorten davon nicht berührt wurden. So sind die spanischen Renten, welche auf die erste Kunde von der Landung Don Pedro's und dessen Fortschritten in Portugal zu weichen angefangen hatten, wieder im Steigen begriffen, seitdem die jüngsten Nachrichten den günstigen Erfolg dieses Unternehmens in Zweifel stellen, so daß man heute für die 5prozentigen 6½ und resp. 50⅝ bewilligte. Auch die neuen preußischen Prämienscheine sind mit 53 preuß. Thlrn. das Stük gestiegen, stehen hier sohin um 1½ Thlr. höher als zu Berlin selbst, was hauptsächlich der guten Aufnahme zuzuschreiben ist, welche diese Effekten an den holländischen Börsen gefunden haben. Endlich haben sich noch die polnischen Loose auf 56¼ preuß. Thlr. und die Darmstädter 50Guldenloose auf 60¾ das Stük gehoben. Im Wechselhandel gingen in diesen lezten Tagen die Geschäfte nur schwach von statten; London in zwei M. S. zu 152½ war fast die einzige Devise, die gesucht wurde, wogegen alle andere häufig sind und wenig Verwendung finden. Der Diskonto ist auf 3½ Prozent gestiegen, und dürfte, da die Messe herannaht und kein eigentlicher Geldüberfluß sich wahrnehmen läßt, wohl etwas höher gehen. Was diese Herbstmesse anbetrift, so glaubt man sich davon eben nicht ungünstige Resultate versprechen zu dürfen, eine Hofnung, die sich vornehmlich darauf gründet, daß die Ernte, allen Berichten zufolge, überaus günstig ausgefallen ist, der Verkauf vieler Meßartikel aber sich großentheils nach diesem Umstande bemessen läßt. In der Wetterau und den Frankfurt benachbarten Rhein- und Main-Gegenden besonders wird das Ergebniß der disjährigen Ernte im Vergleich zur vorjährigen nach dem Verhältnisse von Fünf zu Drei berechnet; auch sind am hiesigen Fruchtmarkte die Preise von Weizen und Korn schon um 25 Prozent abgeschlagen. — Auch der Weinstok hat sich, nach Berichten aus dem Rheingaue und der Pfalz, während dem Monate August sehr gebessert, so daß auf einen guten Ertrag der Lese zu rechnen ist, wenn anders die Witterung fortfahren sollte, günstig zu seyn. — Seit Sonntag Abend wird der Wachtdienst überall durch die Stadtwehr besorgt, wie solches gemeiniglich zu dieser Zeit des Jahrs, d. h. kurz vor der allgemeinen Musterung geschieht, wo das Linienmilitair mehrere Tage im Feuer exerzirt. Diese Musterung aber soll am nächsten Freitage statt finden. Die Anzahl sämtlicher Gäste, die zu dem Banquet geladen sind, welches am folgenden Tage auf dem Römer gegeben wird, beläuft sich auf 151 Personen.

Frankfurt, 15 Aug. Se. k. Hoh. der Großherzog von Oldenburg, ist, nebst Gefolge, hier angekommen, und hat sein Absteigquartier wie früher, im englischen Hofe genommen. (Fr. J.)

Die Kölner Zeitung meldet den Ausbruch der Cholera in Emmerich (bei Kleve, im preußischen Regierungsbezirke Düsseldorf.)

Rußland.

Die Moskauer Zeitung Molwa enthält Folgendes über die kaiserl. Rüstkammer daselbst (Orusheinaja Palata): „Um Alles genau zu besehen, was in der Orusheinaja Palata aufbewahrt wird, braucht man viel Zeit, noch mehr aber, um alles Interessante, was Einem dort gezeigt wird, aufzuzeichnen. Eine gute Beschreibung dieser Rüstkammer wäre sehr zu wünschen und gewiß nicht unverdienstlich. Die Orusheinaja Palata enthält eine Menge Sachen, die weder Rüstzeug noch Waffen, darum jedoch nicht weniger kostbar und merkwürdig sind, sowol ihres hohen Alterthums, als auch des Grades ihrer Vollendung und ihres historischen Werthes wegen. Dieses Jahr zog in dem ersten Saale eine neue Erscheinung die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich. Auf beiden Seiten des daselbst befindlichen Gemäldes des hochseligen Kaisers Alexander I, in Lebensgröße, sah man die polnischen Fahnen pyramidenförmig aufgestellt, mit der Inschrift: „Kaiser Alexander I, Polens Wohlthäter, beehrte seine polnische Armee mit diesen Fahnen. Seine Großmuth wurde indeß mit Verrath belohnt, und das russische Heer, das Warschau eroberte und der Stadt schonte, nahm die Fahnen wieder zurük." Unter dem Gemälde hängen die Schlüssel der Festung Zamosz; auf dem Boden ist die Kapsel zu sehen, in welcher das Dokument über die im Jahre 1815 dem Königreiche Polen geschenkten Rechte befindlich ist. Diese Gegenstände sind stets von einer Menge Neugieriger, besonders aus dem Kaufmannsstande, umgeben, und nicht selten hört man da ächt patriotische Ausrufungen dem tiefen Gefühle des russischen Herzens entsteigen. Eine andere Neuigkeit, und zwar die allerjüngste, denn die Rüstkammer erhielt sie erst den 9 Jul. dieses Jahrs, ist Polens Krone, Szepter, Reichsapfel und ein ziemlich langes Schwert in griechischer Form, welche bei der Krönung Sr. Maj. des Kaisers Nikolaus Pawlowitsch in Warschau gebraucht wurden; diese Reichskleinodien liegen in einem offenen Futteral unter einem kostbaren Baldachin in dem Eckzimmer rechts. Dort wird auch der polnische Krönungsmantel gezeigt. — Unter den schon längst hier befindlichen Sehenswürdigkeiten zieht besonders ein Schrank mit Sachen, deren Peter der Große sich gewöhnlich bediente, die Aufmerksamkeit der Fremden auf sich. Sie verdienen eine genaue Durchsicht und Beschreibung; eine Leyer, unter andern, die ihm ebenfalls gehörte und die er in der Schlacht von Pultawa mit hatte, lenkt durch ihren Ton die Einbildungskraft zurük auf jenen großen Tag, den Erstling unseres kriegerischen, damals schon europäischen Ruhmes."

Polen.

† Warschau, 6 Aug. (Eingesandt.) Der englische Courier erzählt Begebenheiten und angebliche Tagesgeschichten eines Landes, welches er so wenig kennt, als ein gewöhnlicher Warschauer Obywatel Cheapside und das Pferderennen von Ascot. Doch die Unwahrheit muß ihre Seelenwanderung halten, und so zieht sie hastig über den Kanal nach dem Kontinent, und alle Schwestern des Couriers bitten sie zu Gast, und thun groß mit ihr vor den ehrbaren Leuten. Wir bedauern es sagen zu müssen, daß sie auch an die Allgemeine Zeitung sich gedrängt, und in Nro. 204 derselben Aufnahme gefunden hat. Dichtungen, die wie diese des Couriers aller Wahrscheinlichkeit, selbst für den Idioten der polnischen Angelegenheiten ermangeln, sollten billig wie jedes andere Geschwäz eines Kaffeehauses unbeachtet gelassen werden. Mit breitem Munde erzählt die Fama des Couriers: eine authentische Quelle bestätige den Aufstand in Litthauen. Viele werden nun große Dinge erwarten, doch sind es nur einige Desertenre, die sich in dem Walde von Swientokrzy, unweit Kielce in Polen, nicht in Litthauen, aufhalten, und noch nicht einen Raub unternommen, noch weniger an Insurrektion — sondern einzig und allein an die, ihnen abgeschnittene Flucht über die Gränze gedacht haben. Daher ist denn auch der „Partisankrieg" noch nicht begonnen, und die „in Stüken gehauene" Kosakenabtheilung bis jezt am Leben geblieben. So wenig Schwierigkeit der Gentleman aber darin fand, einen Kosakenpulk, von seinem Ruhebett in London aus, aus dieser Welt zu boren, so leicht schien es ihm, 60,000 unschuldigen Bauern in Rußland und Polen ihr Eigenthum gegen ein ausländisches Aequivalent zu nehmen, und diese bald aus Polen nach Rußland, bald aus Rußland nach Polen zu treiben, und Wuth und Verzweiflung in die Herzen zu säen, die über die Rükkehr der Geseze, der Ordnung und Ruhe innigst vergnügt und dankbar sind. Wir bekennen aber, daß wir die rights of men nicht kennen, nach welchen die Herstellung eines gesezlichen und civilisirten Zustandes und der politischen Ruhe eines abenteuerlich zerrütteten Landes „die schreklichste Barbarei" genannt werden darf. Auch hierbei würde Shakespears Tobias sicherlich sagen: „ich bin so klug wie einer in Illyrien, aber hier steht mir der Verstand still;" denn der Parteihaß scheint wirklich so blind gewesen zu seyn, nicht zu bemerken, daß er sich selbst ad absurdum geführt hat.

Oestreich.

Der östreichische Beobachter schreibt unterm 12 Aug.: „Den seit dem bekannten Vorfalle am verflossenen Donnerstag aus Baden eingelaufenen Nachrichten zufolge, befinden Sich Se. Majestät der jüngere König von Ungarn im erwünschtesten Wohlseyn. Höchstdieselben fuhren am folgenden Tage von Ihrer durchlauchtigsten Gemahlin begleitet nach den Krainer Hütten, und beide Majestäten machten später zu Fuß einen Spaziergang im Parke. Ueberall, wo Sich der König zeigt, empfängt Er die rührendsten Beweise der Liebe und Anhänglichkeit des Volkes. Im Schauspielhause, wo Abends auch Ihre Majestäten der Kaiser und die Kaiserin und sämtliche in Baden anwesende Mitglieder des kaiserlichen Hauses erschienen, war der Jubel unbeschreiblich. — Folgendes sind die Namen der wakern Männer, welche sich bei Ergreifung und Einbringung des Verbrechers, die ihnen von der verzweifelten Gegenwehr desselben drohende Gefahr nicht achtend, durch Muth und Entschlossenheit ausgezeichnet haben: Franz Tauscher, als Gärtner in Diensten bei dem Wundarzte Rollet, bei dessen Hause der Mordversuch verübt wurde, ging, ungeachtet des vorgehaltenen Terzerols, unerschroken auf den Thäter los, pakte ihn von rükwärts und riß ihn zu Boden. Andreas Keller, Bedienter bei Mme. Ephraim, hat das Verdienst, der Erste herbeigeeilt zu seyn. Er riß dem Hauer Glaner die Haue aus der Hand, grif damit den Hauptmann Reindl allein an, der sich mit dem Terzerol zu vertheidigen suchte, und beschäftigte ihn so von vorn, bis Tauscher dazu kam und ihn von hinten pakte. Joseph Glaner, Hauer im Baumgartenberg zu Baden, kam den beiden obengenannten zu Hülfe, riß sein Halstuch ab, und half damit dem Hauptmann die Hände binden. Der später hinzugekommene Joseph Bernscherer, behauster Fuhrmann in Baden, half den Reindl aufs Rathhaus bringen. Se. Majestät der Kaiser haben in Anerkennung des vorzüglichen Verdienstes, welches sich Franz Tauscher und Andreas Keller durch ihr unerschrokenes Benehmen bei diesem Anlasse erworben haben, Ersteren sogleich in Allerhöchstihren Dienst, als k. k. Leiblakai, aufzunehmen, und dem zweiten die nächste in Erledigung kommende Leiblakaien-Stelle zuzusichern geruht. Zugleich sind sowol diese beiden, als auch die obengenannten Glaner und Bernscherer von Sr. Majestät dem Kaiser, und von Ihren Majestäten dem jüngern König und der Königin von Ungarn reichlich beschenkt worden. — Als der Verbrecher Reindl auf dem Wege nach Wien durch Neudorf, wohin die Kunde von dem von ihm verübten Attentate bereits gelangt war, gebracht wurde, war daselbst eine große Volksmasse versammelt, durch die er mit Mühe hindurchgeführt werden konnte. Nur durch die Festigkeit des ihn begleitenden Offiziers konnte verhindert werden, daß von dem über die Unthat entrüsteten Volke nicht augenbliklich Rache an dem Thäter, den man mit Verwünschungen überhäufte, genommen wurde. Die Geständnisse, welche Reindl bei den Militairgerichten abgelegt hat, bestätigen vollkommen, daß derselbe das Verbrechen aus ruchlosem Ingrimm über die Verweigerung der vollen bei Sr. Majestät dem Könige angesuchten Summe verübt habe."

In demselben Beobachter liest man: „Der Courrier français enthält folgenden Artikel: „Es heißt, daß man „nächstens Kenntniß von dem lezten Willen des Sohnes von Na„poleon erhalten werde. Der Prinz, als er seine lezte Stunde „herannahen sah, hat dem jungen Louis Napoleon, mit dem er „seit den Insurrektionen im Kirchenstaat im geheimen Brief„wechsel stand, sein Testament überschikt. In demselben vermacht „er seinem Vetter den unsterblichen Degen seines Vaters." — Wir sind ermächtigt zu erklären, daß der verewigte Herzog von Reichstadt kein Testament hinterlassen hat. Diese Thatsache genügt, um den Werth des oben angeführten Artikels zu bezeichnen."

Amtlicher Anzeige in der Leipziger Zeitung gemäß ist der Gesundheitszustand von Töplitz wieder vollkommen unverdächtig.

Wien, 13 Aug. 5prozent. Metalliques 87 11/16; 4prozentige Metalliques 76 3/8; Bankaktien 1143 3/4.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Italien.

⊙ Neapel, 29 Jul. In Ermangelung politischer Nachrichten theile ich Ihnen hier einige von den, in Gegenwart der königl. bayerischen Herrschaften veranstalteten Ausgrabungen in Pompeji mit. Am 4 April besuchte J. k. Hoh. die Frau Herzogin Max von Bayern Pompeji, und wurde von dem königl. preußischen Professor Zahn begleitet. Man grub in der Casa di Goethe in dem großen Hofe bei der hintern Säulenhalle, wo kurz zuvor zwei Nischen mit kleinen Götterbildern entdekt worden waren. Diese Ausgrabung erwies sich als sehr belohnend; denn in der, den Boden noch sieben Fuß hoch bedekkenden Asche kamen nach und nach zwei Dreifüße von Bronze, zwei eben solche Candelaber und zwei Lampen von Terra cotta zum Vorschein. Daß diese Dreifüße, oben noch mit Asche bedekt, vor jenen Nischen standen, und daß man Skelette von Thieren dabei fand, könnte den Gedanken veranlassen, daß hier, in jenen schreklichen Momenten, welche der Verschüttung vorangingen, ein leztes Opfer den Göttern, aber umsonst, dargebracht worden. Einer von diesen Dreifüßen von Bronze, sehr gut erhalten und von der größten Schönheit, wurde der Herzogin später von Sr. Maj. dem Könige als Andenken an diesen Tag verehrt. Mit Ausnahme des Museums von Neapel besizt Niemand ein so schönes antikes Kunstwerk aus Pompeji. — Nachdem der Herzog Max am 1 Mai auch dort nachgraben lassen, wobei einige marmorne Verzierungen gefunden wurden, gab er in der Nacht vom 18 zum 19 Mai daselbst Goethen zu Ehren bei Fakelschein ein großes Trauerfest, zu welchem sich viele Personen, die den Verewigten gekannt hatten oder verehrten, einfanden. Mehrere Gedichte auf diesen Gegenstand wurden rezitirt, und Musik mit Gesang untermischt machten das Fest noch feierlicher. Am 29 Mai besuchte auch Se. Maj. der König von Bayern Pompeji, und es wurden in seiner Gegenwart zwei Skelette und ein goldener Ring gefunden.

Deutschland.

Oeffentliches Protokoll der 28sten Sizung der deutschen Bundesversammlung. Geschehen, Frankfurt den 31 Jul. 1832. In Gegenwart: von Seite Oestreichs: des kaiserl. königl. wirklichen Geheimen Raths, Herrn Grafen von Münch-Bellinghausen; von Seite Preußens: des königl. General-Postmeisters, Hrn. v. Nagler; von Seite Bayerns: des königl. Herrn Staatsministers Freiherrn v. Lerchenfeld; von Seite Sachsens: des königl. Herrn Konferenzministers und wirklichen Geheimen Raths, Freiherrn von Manteuffel; von Seite Hannovers: des königl. Herrn Geheimen Kabinetsrath, Freiherrn von Stralenheim; von Seite Würtembergs: des von dem königl. würtembergischen Herrn Bundestagsgesandten, Freiherrn von Trott, substituirten königl. bayerischen Herrn Bundestagsgesandten, Freiherrn von Lerchenfeld; von Seite Badens: des großherzoglichen Herrn Geheimen Raths, Freiherrn von Blittersdorf; von Seite Kurhessens: des kurfürstlichen Geheimen Raths, Herrn v. Rieß; von Seite des Großherzogthums Hessen: des großherzoglichen wirklichen Herrn Geheimen Raths, Freiherrn von Gruben; von Seite Dänemarks, wegen Holstein und Lauenburg: des königl. dänischen Herrn Kammerherrn, Freiherrn von Pechlin; von Seite der Niederlande, wegen des Großherzogthums Luxemburg: des königl. niederländischen Generallieutenants, Herrn Grafen von Grünne; von Seite der großherzoglich- und herzoglich sächsischen Häuser: des großherzoglich- und herzoglich-sächsischen wirklichen Geheimen Raths, Herrn Grafen von Beust; von Seite Braunschweigs und Nassaus: des herzoglich-nassauischen Herrn Staatsministers, Freiherrn von Marschall; von Seite von Meklenburg-Schwerin und Meklenburg-Strelitz: des großherzoglich-Meklenburg-Schwerinischen wirklichen Geheimen Raths, Herrn von Schack; von Seite Oldenburgs, Anhalts und Schwarzburgs: des großherzoglich-Oldenburgischen Kammerherrn und Staatsraths, Herrn von Both; von Seite von Hohenzollern, Lichtenstein, Reuß, Schaumburg-Lippe, Lippe und Waldeck: des großherzoglich-hessischen Herrn Geheimen Raths, Freiherrn von Leonhardi; von Seite der freien Städte, Lübeck, Frankfurt, Bremen und Hamburg: des Lübeckischen Gesandten, Hrn. Syndikus Curtius; und meiner, des kaiserl. östreichischen wirklichen Hofraths und Kanzleidirektors, Freiherrn v. Handel. §. 1. Substitution. Präsidium zeigt an, daß der königl. bayerische Herr Gesandte, Freiherr v. Lerchenfeld, für den königl. würtembergischen Hrn. Gesandten, Freiherrn v. Trott, substituirt sey. §. 2. Bitte mehrerer Inhaber kurpfälzischer Obligationen Lit. b, um Bestimmung derjenigen hohen Regierungen, welche diese Obligationen zu übernehmen haben. (22ste Sizung §. 211 v. J. 1832.) Präsidium legt ein von dem Herrn Gesandten der freien Städte erhaltenes Schreiben des Oberappellationsgerichts der freien Städte, d. d. Lübeck den 10 Jul. 1832, vor, mittelst dessen das erwähnte Gericht als Austrägal-Instanz das in Sachen zwischen dem Großherzogthume Baden für sich und die von demselben vertretenen Regierungen des Großherzogthums Hessen und des Herzogthums Nassau einerseits, und der Krone Bayern andererseits, wegen Bestimmung derjenigen hohen Regierungen, welche die Ansprüche aus den kurpfälzischen Obligationen Lit. b in Ansehung der noch streitigen sechzig Prozent zu vertreten haben, gefällte austrägalgerichtliche Erkenntniß samt Entscheidungsgründen, auch die bei der hohen Bundesversammlung und deren Vermittlungskommission gepflogenen Verhandlungen, so wie endlich die Akten des austrägalgerichtlichen Verfahrens übersendet. Das Schreiben des Austrägalgerichts, das Urtheil und die Entscheidungsgründe lauten, wie folgt: Schreiben. An die hohe deutsche Bundesversammlung! „Durch den Beschluß der hohen deutschen Bundesversammlung vom 12 März 1829 sind wir beauftragt worden, als Austrägal-Instanz zwischen dem Großherzogthume Baden für sich und für die von demselben vertretenen Regierungen des Großherzogthums Hessen und des Herzogthums Nassau einerseits, und der Krone Bayern andererseits, in der Beschwerdesache mehrerer Inhaber kurpfälzischer Obligationen Lit. b, die Bestimmung derjenigen hohen Regierungen betreffend, welche die Ansprüche aus diesen Obligationen zu vertreten haben, den Rechten gemäß zu erkennen. Nach gehörig verhandelter Sache ist demnach von uns auf erstattete Re- und Correlation am 5 d. M. in vollständig versammeltem Gerichte das Erkennt-

niß gefällt und am heutigen Tage den Anwälten beider hohen Regierungen im Namen und aus Auftrag der hohen Bundesversammlung, unter Beifügung der Entscheidungsgründe, ordnungsmäßig bekannt gemacht worden. Wie wir nun dem uns gewordenen höchstverehrlichen Auftrage auf solche Art pflichtschuldige Folge geleistet haben, so verfehlen wir zugleich nicht, sowol die uns mitgetheilten, bei der hohen Bundesversammlung und deren Vermittlungskommission gepflogenen Verhandlungen, als auch die Akten des hiesigen austrägalgerichtlichen Verfahrens, nebst dem Erkenntnisse und dessen Entscheidungsgründen, hierneben ehrerbietigst zu überreichen. Lübeck, den 10 Jul. 1832. Das Ober-Appellationsgericht der vier freien Städte Deutschlands. (Unterz.:) A. Heise, Präsident. C. W. Pauli, Sekretair." — Urtheil. „In Austrägalsachen zwischen dem Großherzogthume Baden für sich und für die von demselben vertretenen Regierungen des Großherzogthums Hessen und des Herzogthums Nassau einerseits und der Krone Baiern andererseits, wegen Bestimmung derjenigen hohen Regierungen, welche die Ansprüche aus den kurpfälzischen Obligationen Lit. b in Ansehung der noch streitigen sechzig Prozent derselben zu vertreten haben, erkennt das Oberappellationsgericht der vier freien Städte Deutschlands in Auftrag und im Namen der hohen deutschen Bundesversammlung für Recht: Daß, so viel zuvörderst diejenigen Requisitions- und Editions-Anträge anbetrift, hinsichtlich welcher das Erkenntniß laut Dekrets vom 11 Jan. 1831 ausgesezt worden, dieselben theils als unzulässig, theils als überflüssig nicht statt finden; anlangend aber die Hauptsache, das Großherzogthum Baden, in dessen Eingangs genannter Eigenschaft, die ganzen noch streitigen sechzig Prozent der kurpfälzischen Obligationen Lit. b an Kapital und Zinsen zu vertreten habe; und werden übrigens die Kosten des gegenwärtigen Verfahrens gegen einander verglichen und aufgehoben. Von Rechtswegen. Urkundlich unter dem Siegel des Oberappellationsgerichts der vier freien Städte Deutschlands und der gewöhnlichen Unterschrift, gegeben zu Lübeck den 5 Jul. 1832. (L. S.) (unterz.) A. Heise, Präsident. C. W. Pauli, Sekretair."

(Fortsezung folgt.)

Hannoversche Ständeverhandlungen.

(Fortsezung der Sizung der zweiten Kammer vom 2 Aug.) Hofr. Dahlmann: Seines aufrichtigen Erachtens verdiene das Zweikammersystem bei weitem den Vorzug. Der tiefblikende Burke nenne denjenigen den besten Staatsmann, welcher mit der Neigung zum Erhalten die Geschiklichkeit zum Verbessern verbinde. Eben darin sey das Criterium der guten Staatsverfassung enthalten, sie müsse erhaltende und verbessernde Kräfte besizen, an sich einerlei, ob diese durch Eine oder zwei Kammern wirken. Man müsse aber der Erhaltung den Vorzug geben, selbst vor der Verbesserung, weil Erhaltung die Bedingung jeder Verbesserung. Ganz gewiß werde eine Kammer schneller ändern, deren zwei aber werden sicherer erhalten, und das Aendern schließe zwar das Verbessern mit in sich, aber unzählige Aenderungen führen gerade zu dem Gegentheile der Verbesserung. Das Zweikammersystem sey aber zugleich erhaltend und verbessernd, denn es eröfne den Weg zu Beiden, durch eine ihm eigenthümliche Förderung der Gründlichkeit der Berathung, welche gar nicht vorzugsweise darin liege, daß die eine Kammer so, die andere so zusammengesezt sey, sondern gerade darin, daß es zwei Kammern seyen, deren jede das Gutachten, die Kritik der andern zu berüksichtigen, zu scheuen habe. Das sey nicht durch Kommissionen derselben Kammer zu ersezen, auch nicht durch mehrmalige Berathung; die sey ohnehin Noth, könne aber das unmöglich leisten, was die Berathung von vorn an in einer Kammer leistet, worin die nicht sizen, die den Antrag gemacht und ihn mit allen Waffen des Scharfsinns und der Beredsamkeit, vielleicht auch der Leidenschaft und Parteiung, unterstüzt haben. Bei dem Allem sey er weit entfernt von dem Einkammersysteme geradezu den Umsturz des Ganzen zu fürchten; denn Gerechtigkeit und Mäßigung gewähren glüklicherweise auch der unvollkommenern Gestaltung Stärke, und wo an deren Stelle die leidenschaftliche Neuerung trete, suche man vergebens nach einem Surrogat in den Formen; aber allerdings könnten Formen die Sitte schüzen, und eben davon, was Formen zu leisten vermögen, handle es sich hier. Wenn aber auch das Staatsganze ungefährdet bleibe, müsse er doch glauben, daß es auch im Einzelnen gerathener sey, den Aenderungen, welche möglicherweise Verbesserungen seyn können, einige Schwierigkeiten in den Weg zu legen. Die Schnellkraft einer einzigen Kammer, ihre Fähigkeit zum Fortschreiten sey unläugbar, und gewiß liege es in der Natur der Sache, daß noch jugendliche Stände, welche blos das Recht des Rathes besizen, eines Rathes, welcher nach Belieben gehört oder ohne alle Folge abgelehnt werde, keine Neigung haben, die heisere Stimme eines solchen Rathes noch mehr zu schwächen durch getrennte Rathskammern; aber wo man in den wesentlichsten Verhältnissen der Besteuerung und Gesezgebung das Recht der Zustimmung besize (und das werde, seines Erachtens, in der künftigen Verfassung dieses Königreichs, ungeachtet mancher großen Unvollkommenheiten, der Fall seyn), da sey die Erhaltung auch im Einzelnen bei weitem wichtiger, als die Leichtigkeit schlenniger Verbesserungen. Das sey wohl eine gute Einrichtung, welche mehr Sicherheit für die Krone gewähre, und zugleich mehr Macht und Würde für die Stände; eben das aber dürfe man rühmen von der Thätigkeit der zwei Kammern, die ein inneres Corrigens der gesezgebenden Gewalten darbieten, welches verhindere, daß nicht die Woge des Widerstandes geradezu an den Thron schlage, indem die Gewalten sich wechselseitig einander verbessern, und eben dadurch häufigst der Krone die unangenehme, oft gefährliche Nothwendigkeit ersparen, selber einzuschreiten. Stimmen aber beide Kammern glüklich überein, so sehr auch im Allgemeinen vielleicht Neigung und Interesse sie trennen, so sey eben dieses von doppelt wichtiger Bedeutung, bedeute nicht viel weniger als eine Uebereinstimmung des ganzen Volks, und nur in höchst seltenen Fällen werde sich die Krone ihres Rechts, gleichwol zu weigern, bedienen wollen. Käme es darauf an, diese für das Zweikammersystem ausgesprochenen Gründe durch historische Erfahrungen noch zu belegen, so brauche man eben nicht auf die in den Einrichtungen und Gesezgebungen der erleuchtetsten Staaten des Alterthums enthaltenen Weisungen zurükzugehen, ja nicht einmal auf Karls I und Cromwells Zeiten. Ein Blik auf die französische Revolution genüge. Zwar gehe es über die Gränzen menschlicher Beurtheilung hinaus, behaupten zu wollen, daß ein Zweikammernsystem, an die Stelle Einer Nationalversammlung tretend, Frankreich vor der Umwälzung gerettet hätte; aber gewiß sey die Gesinnung, welche

Mounier und seine wenigen Freunde an den Tag legten, indem sie ein Oberhaus in der englischen Art erstrebten, eine wahrhaft erhaltende gewesen, und die Kräfte, welche in jener ungeheuern Zeit lagen, hätten Frankreich vielleicht für immer von jenem verderblichen Fortwuchern des Adels befreit, welches dort und auch auf unserm deutschen Boden, indem es die Zahl der Adeligen ins Ungemessene vermehrt, der wünschenswerthen Kraft dieses Standes und seiner Versöhnung mit dem Volke so starke Hindernisse in den Weg stelle. In wie großer Feindschaft gegen das englische Mutterland sey nicht die nordamerikanische Freiheit erwachsen? Wo (da man auch dieses von der andern Seite eingewendet), wo wären wohl weniger Keime für eine Pairie gewesen, als eben hier? Und habe man nicht gleichwol die Grundeinrichtung des Mutterlandes durch Nachfolge geehrt, neben dem allgemeinen Kongresse der Staaten eine andere Kammer als Senat aufgestellt, und eben so in den einzelnen Staaten? Und wo man in diesen davon abgewichen, weil man sich durch das Ansehn Benjamin Franklins, eines sonst vortrefflichen Mannes, verleiten lassen, sey man da nicht auf die erprobten Bahnen zurückgekehrt? Dazu habe doch keine Aristokratie gezwungen, die man sonst gewöhnlich bei Behandlung dieser Frage verschiebe, gar nicht zu erwähnen, daß wir selber Zeiten erlebt hätten (man brauche nur auf Lord Castlereaghs Ministerium hinzuweisen), wo das jezt mit der öffentlichen Meynung so zerfallene englische Oberhaus bei weitem populairer gewesen, als das vom Ministerium fast unbedingt beherrschte Unterhaus. Noch dürfe er vielleicht an eine Art Aushülfe erinnern, durch welche man in unsern Tagen die Vereinigung beider Systeme zu vereinigen gesucht habe. In dieser Hinsicht sey das norwegische System bemerkenswerth. Hier trete eine einzige Reichsversammlung zusammen, aus höchstens 100 Mitgliedern bestehend, das Storthing. Die Reichsversammlung hebe aber ihre Thätigkeit damit an, daß sie ein Viertel ihrer Mitglieder als besondere Kammer (Lagthing) durch Wahl ausscheide. Die große Kammer der drei Viertheile (Odelsthing) berathe nun Geseze und schike die genehmigten der engern Kammer zu, diese habe dann das Recht, zweimal zu verwerfen, zum drittenmal aber treten beide Kammern zusammen und entscheiden als Reichsversammlung durch zwei Drittheile der Stimmen. Die Schwäche dieser Einrichtung (ohne hier über ihre Uebertragbarkeit zu urtheilen) scheine darin zu steken, daß doch die beiden Kammern blos durch Willkühr und gewissermaaßen durch Zufall zu Stande kommen, da man sich zu Anfang der Verhandlungen noch gar nicht hinlänglich kenne, um mit sicherm Urtheil einen gesezprüfenden Ausschuß (denn mehr sey es ja doch auf keinen Fall) zu bilden. Dann aber könne die große Kammer, wenn sie nur zusammenhalte, das Urtheil der Minderzahl der Erfahrnen leicht eludiren, da ihr, wenn beide Kammern zusammenzählen, der Sieg gewiß sey. Noch weniger aber dürfe man sich für ein Dreikammersystem entscheiden, wiewol es gerade in Hinsicht auf Hannover geistreich genug empfohlen worden sey; aber die Klage über den schleppenden Gang der Geschäfte, den man schon zwei Kammern vorwerfe (und nicht mit Unrecht namentlich bisher dem unsrigen) werde da verdoppelt eintreten; ausserdem aber führe jedes System, welches über die Zweizahl hinausgehe, leicht zu einem Siege der Minorität der ständischen Mitglieder über ihre Majorität, wie denn z. B. bei drei Kammern, jede aus 50 Mitgliedern bestehend, durch zweimal 26 Stimmen über deren 98 gesiegt werden könne. Aus allen diesen Gründen sey er ein erklärter Anhänger des reinen Zweikammersystems, obgleich er zugebe, daß es nicht unter allen Verhältnissen ausführbar sey, aber auch da, wo die Kleinheit oder sonstige Beschaffenheit des Staats widerstrebe, werde man sich in gewissen annähernden Einrichtungen versuchen müssen, wiewol z. B. dauernde Ausschüsse ihre sehr gefährliche Seite haben. In unserer Lage aber komme nun vollends der entschiedene Wille Sr. Maj. des Königs hinzu, welcher, um das Geringste zu sagen, uns vermögen müsse, alles Ernstes unsere Aufmerksamkeit darauf zu richten, wie wir zwei ihrer Bestimmung entsprechende Kammern aufstellen. Erst wenn wir am Ende gefunden hätten, daß wir mit allem Bemühen doch nichts Zufriedenstellendes herausbrächten, erst in solchem, doch wohl nicht wahrscheinlichen Falle werde es uns geziemen, eine Bitte um ein anderes System an Se. Majestät zu richten. Er seines Theils stimme mit voller Ueberzeugung für die erste Hälfte des §. 17: „Die allgemeine Ständeversammlung besteht aus zwei Kammern," für die zweite, „die sich in ihren Rechten und Befugnissen einander gleich sind," werde er freilich dann erst mit Ueberzeugung stimmen können, wenn man über die Einrichtung der Kammern zuvor einig geworden; denn wenn z. B. die erste Kammer einen bloßen Senat bilde, so könne es vielleicht rathsam erscheinen, ihr in Absicht der Steuern nicht ganz gleiche Rechte zuzugestehen.

(Fortsezung folgt.)

Polen.

In der Leipziger Zeitung liest man Folgendes: „Von der bayerischen Gränze vom 18 Aug. 1832. Haben wir durch frühere Mittheilungen in Zeitschriften gesehen, wie die polnischen Auswanderer, wie General Bem und Lelewel, sich einander selbst gegen den General Lafayette beurtheilen, so sind ihre Mittheilungen unter sich zur Erklärung einiger neuern Maaßregeln vielleicht von noch höherem Interesse, wiefern die Wiedergeburt ihres Vaterlandes sie stets noch belebt, und sie keinen Weg unversucht lassen, um dahin zu gelangen, eingedenk eines der lezten Reichstagskonklusums während der Revolution, worin festgestellt wurde, daß wenn 33 Deputirte zusammen sich befinden, ihre Beschlüsse hinsichtlich ihres Vaterlandes als entscheidend zu betrachten seyn sollen, denen Polen sich unbedingt zu unterwerfen habe. Ein Mittelpunkt für alle Polen scheint Hr. T. in G. gewesen zu seyn, welcher sich als Archivar des Reichsarchivs, auch später noch im Besize der wichtigsten Papiere befand. Im März d. J. war B. Zw., Mitglied des polnischen Comité's in Paris, in D. angekommen, und schrieb an T. nach G. d. d. 21 März 1832: „Deinen Brief vom 10 d. habe ich hier erhalten, wo ich einige Tage bleiben werde; der Wojewode O. ist zu meiner größten Freude hier angekommen; wir haben Hrn. Sp. viele Aufklärungen gegeben und ihm das Vorurtheil benommen, welches er gegen den Reichstag und mehrere Personen hegte, und wozu er durch Leute, die selbst gedekt seyn wollten, veranlaßt worden war. Es gelang uns, die hier anwesenden Kollegen zu bewegen, sich zu versammeln; es fanden sich sieben derselben ein, die übrigen fünf wollten entweder aus Furcht oder Stolz der Versammlung nicht beiwohnen. Erfolglos lud ich diese Leztern im Namen der in Paris

befindlichen Kollegen mehrmals ein. Der Wojewode machte den Vorschlag, nach St. reisen und dort so lange bleiben zu wollen, bis Briefe von La., Le., P., Kn. und L. angelangt seyn würden, dann sollten wir, wäre es nöthig, aufgefordert werden, dahin zu kommen. Ueber diesen Vorschlag wurde hin und her gesprochen, doch soviel Köpfe, soviel verschiedene Meynungen; es kam zu keinem Beschlusse, welches uns jedoch nicht abhielt, eine Einladung nach Gal. zu schiken, hoffend, daß die sich dort befindenden Kollegen zur Versammlung sich einfinden werden. An Go. habe ich auch in der bewußten Angelegenheit geschrieben Der Wojewode reist heute ab; B. ist schon in Frankreich und wird dort ein Comité aus Militairpersonen bilden; dadurch entsteht ohne Zweifel ein neuer Krieg, der nur durch die Versammlung der Kollegen gedämpft werden kan. Howe hat viel Gutes gestiftet; er hat den Unsrigen, die sich in den Lazarethen befinden, jedem ein Paar Gulden, und allen Uebrigen jedem 1 Gulden gegeben; er hat auch Wäsche unter die Soldaten vertheilt; man hat ihn aber fortgebracht, und er wird in Berlin festgehalten. Die Mitglieder unserer Regierung versammeln sich in Brüssel, auch von hier reist Jemand dahin. Die Listen aller Offiziere und sämtliche Kriegsakten sind in Frankreich; alle Befehle, Plane sind abgeschrieben, geheftet und brauchen nur abgedrukt zu werden, desgleichen ist die diplomatische Korrespondenz zum Druke vorbereitet, durch welche der Ton des Perier herabzustimmen ist, dem Le. einen sehr derben Brief geschrieben hat, worin er ihm die vorgebrachten Verläumdungen vorhält. Hr. Sp. sagt mir, daß Du ihm nicht Alles geschikt hast, warum er gebeten, und als Grund angibst, daß L. Mehreres übersezt. Sp. geht zum 1 April nach L. zurük. Mal. und R. haben ihm sehr viele Dokumente gegeben, hauptsächlich der Leztere." — Daß die Verbindung mit Ga. wichtig ist und thätig betrieben wird, beweiset ein Brief des A. J. an Th. d. d. L. 15 Febr. 1832, worin es heißt: „Da mir Ihr Aufenthalt bekannt geworden, so bin ich so frei an Sie zu schreiben. Die Nachrichten, die Sie uns in Ihrem Briefe an Mo. mittheilen, haben uns zwar nicht erfreuen können, doch haben uns dieselben mit der Lage der Dinge bekannt gemacht, der man durchaus zuvorkommen muß. Es thut uns wehe, daß sich unser Marschall in einer so traurigen Lage befindet, doch hoffentlich werden wie es vermögen, ihn aus solcher zu reißen. In L. sind Wo., Mo., To., Bo., Za., Wz., Go. und meine Wenigkeit. Ma. ist in Ta., G. Ma. soll auch herkommen. Wir Alle sind bereit, jeder Anforderung zu gehorchen, bevor dis jedoch geschieht, arbeiten wir an unserer gemeinschaftlichen Angelegenheit und lassen selbige nicht sinken. Wir bereiten neue Materialien zu unserm politischen Fortbestehen vor, und unsre Bemühungen sind, obgleich erst im Entstehen, nicht ohne Erfolg. Die Nachricht, daß Sie Theilnehmer gefunden haben, mit denen Sie an einer Vertheidigung und Beleuchtung unserer Sache in den Augen Europa's arbeiten, freut uns sehr. Auch danken wir, daß Sie uns einen Weg eröfnet haben, auf welchem wir unsere Mittheilungen in auswärtige Zeitungen bringen können, wünschen jedoch, daß Sie dieselben auch in französischen Zeitungen abdruken lassen. Sagen Sie uns gefälligst, was wird mit unserm Diarium geschehen? Ich wollte Sie bitten, mir einen Auszug meiner Vota mit Angabe der Data zu machen; ich wünschte solche zum Andenken zu besizen. Die Bewilligung, nach welcher jedem Landboten frei stand, sein Votum binnen acht Tagen zu verbessern, war mir unbekannt; ich habe daher auch keinen Gebrauch davon gemacht und wünschte wohl, wenn es möglich wäre, daß diese Veränderungen jezt noch bewerkstelligt werden könnten. Sollte ich in's Ausland reisen müssen, dann werde ich Sie gewiß besuchen. — Geben Sie uns Nachricht, was in Europa geschieht; wir wünschen auch durch Ihre Vermittlung eine Verbindung mit Frankreich zu haben." — Aus derselben Zeit d. d. G..., 21 Febr. 1832 ist uns ein Schreiben des Reichstagsmarschalls an T. mitgetheilt, welches also lautet: „Ich danke Ihnen herzlich für Ihren langen interessanten Brief vom 2 d. Die mir mitgetheilten Klagen über B. sind übertrieben; er ist bei Perier gewesen, weil er es thun mußte; denn nur durch seine Vermittlung konnten die nöthigen Fonds und eine feststellende Versicherung für die Trümmer unserer Armee erreicht werden. B. ist ja aber auch bei La. gewesen, der ihn sehr freundlich aufgenommen und ihm Beweise seines vollkommenen Vertrauens gegeben hat. B. ist vielleicht zu gewaltsam gegen das aus dem patriotischen Klub gebildete Comité aufgetreten; — ich würde in unserer jezigen Lage den guten Willen nicht paralysiren, sondern mich bemühen, Alles zu Einem Ziele zu leiten; doch muß man auch bekennen, daß jenes Comité nicht im Namen der Versammlung handelt, sondern sich die Macht aneignet, die polnische Nation zu repräsentiren, und durch dieses Benehmen sich die jezige Regierung zum Feinde gemacht hat. — Ich verliere die Hofnung eines bessern Schiksals nicht; der Augenblik unserer politischen Wiedergeburt ist noch nicht gekommen, denselben durch gewaltsame Mittel zu beschleunigen und zu erzwingen, und dieser eine künstliche Reife in der dazu ungeeigneten Zeit zu geben, würde nur heißen, die gemeinschaftliche Sache verloren machen; es ist ja keine Treibhauspflanze, deren Wachsthum man im Treibhause befördern darf! Was die Verlegung Ihres Aufenthalts nach einem andern Orte betrift, so muß ich dieses Ihrem Erachten überlassen. Knüpfen Sie nur Verbindungen an, und sorgen Sie für Sicherheit. Sollte sich irgendwo die vorgeschriebene Zahl der Deputirten versammeln, und Sie kraft des Beschlusses dahin berufen werden, so müssen Sie ohne Weiteres dahin eilen, wo die Berathungen statt finden. Im andern Falle überlasse ich es Ihnen, was Sie thun wollen. Es scheint mir, daß G. ein gut gewählter Ort ist." — Die Beurtheilung des französischen Gouvernements, besonders die einer hochgestellten Person, ist von Seite der in Paris lebenden Polen nicht sehr schmeichelhaft. Ein Brief des W. P. — spricht sich darüber deutlich aus. Er schreibt an T. nach G. „Alles, was hier vorfällt, wird Euch wohl aus den öffentlichen Blättern bekannt werden; sollte sich aber etwas Wichtiges ereignen, so werde ich Dir solches anzeigen; nur im außerordentlichen Falle werde ich den angedeuteten Weg benuzen; denn wir brauchen die hiesige Regierung nicht zu fürchten, und können sicher und kühn alles Mögliche schreiben: auch Dir wird die Sache dort wohl keine Ungelegenheit verursachen? Laß Dir von Zw. das Rezept der sympathetischen Dinte mittheilen, um solche im äußersten Falle gebrauchen zu können. S. ist in K. Ez., denkt nicht herzukommen; denn man würde ihm hier die Wahrheit unverhohlen sagen. Die Aristokraten haben ihren Siz in England aufgeschlagen; daher ist auch der Herrendiener Sz. dahin gegan-

gen; die Fürstin C. besucht die Minister und erklärt, daß man ihren Mann in die Revolutionsgeschichte gewaltsamer Weise mit hineingezogen habe. — Die französische Nation will Krieg haben; ob es dazu kommt, weiß weder Perier, Sebastiani noch der König." — Möchten die polnischen Auswanderer, oder die gesamte polnische Nation es erkennen, daß Deutschland mit wahrer Theilnahme ihr Unglük bedauert und gewiß kein Opfer gescheut hat, um dasselbe zu lindern, insoweit es Pflicht, Gewissen und Liebe zum eigenen deutschen Vaterlande gestatteten; — doch mögen sie aber aus diesen und ähnlichen Mittheilungen ersehen, daß der Deutsche weit entfernt ist, die Intriguen zu begünstigen oder gar selbst zu befördern, damit von seinen Gauen aus, und vielleicht gar mit deutschem Blut, in offenem Widerstande mit den bestehenden Regierungen Polens Wiedergeburt bewirkt werde. Wir hassen dieses geheime Intriguenspiel, dieses Aufregen und Unzufriedenmachen, wir wollen unsern heimischen Boden nicht zum Tummelplaze desselben hergeben, und dieses ist der Grund, daß wir darauf aufmerksam machen. So lange der Pole sein Blut im offenen Kampfe für die von ihm als heilig gehaltene Sache des Vaterlandes vergoß, zollte Deutschland ihm nicht blos Theilnahme mit Worten, sondern sendete Linderung den Verwundeten und Kranken, und willig ließen es die Regierungen geschehen; doch dieses Revolutioniren, dieses Intriguiren und Hineinziehen der ruhigen deutschen Bürger, ja selbst der Beamten (wie solches ein Obrist A. von St. aus versucht hat) in der Polenangelegenheit wollen wir aus unserm Vaterlande verbannen, welches viel zu hoch in der Bildung steht, um geneigt seyn zu können, eine aristokratische Revolution für das Beste der Aristokratie und zum Nachtheile des Volkslebens zu befördern, wozu augenscheinlich die polnische Revolution sich hinneigte.

Schweiz.

* Aus der Schweiz, 12 Aug. Die 23ste Sizung der Tagsazung, am 9 Aug., war abermals verschiedenen Berathungen gewidmet, welche als Fortsezung der Behandlung alljährlich wiederkehrender Geschäfte angesehen werden müssen; Klagen von Graubündten gegen den Stand Tessin wegen streitiger Zollforderungen auf dem Monticello; streitige Auslegung eines Konkordats und dessen Vollziehung, betreffend Sequester und Arreste, nebst einigen Wahlen und der Voranzeige über den fehlgeschlagenen Vermittlungsversuch der Vermittler in Zug. — In der 24sten Sizung, am 10 Aug., folgte dann der ausführliche und sorgfältige Bericht der eidgenössischen Vermittler selbst über jene Vermittlungsverhandlungen. Aus diesen Berichten ergab es sich ganz einfach, daß die innern Bezirke unter Vermittlung nichts Andres verstehen, als daß ihre Forderungen in allen Theilen anerkannt und die äußern Bezirke angewiesen werden sollen, sich gehorsamst zu unterwerfen. Alles nach dem unveränderlichen Grundsaze, wenn nur wir bestehen, mag das Vaterland auch untergehen! Mit einstimmigem Widerwillen wurde dabei in der Tagsazung gehört, daß wirklich einer der Schwyzer Ausschüsse sich vorläufig privatim auf Unterstüzung vom Auslande berufen habe. Nicht Ein Eidgenosse fand auch nur von fern eine Entschuldigung für solche Aeußerungen, deren Echo man in verschiedenen Korrespondenznachrichten der Allg. Zeitung, die ausdrüklich citirt wurden, zu bemerken glaubte, und die kräftigsten Stimmen waren disfalls gerade diejenigen, welche sonst zu denjenigen zählen, die weder von fremden noch einheimischen Diplomaten zu der Bewegungspartei gezählt werden. Nur unrichtige Darstellung des Zustandes der Schweiz kan zu dem Gedanken Veranlassung geben, als bedürfe dieselbe irgend einer fremden Intervention. Wenn irgend Jemand aus der Schweiz ein gefährlich bewegtes Land machen wollte, der dürfte nur fremde Intervention rufen, er würde den Anarchisten von Frankreich am trefflichsten in die Hände arbeiten. Mit Recht sprach der Gesandte von Genf am Ende der Berathung als die Gesinnung der ganzen Eidgenossenschaft tief bewegt aus: malheur et honte à ceux qui pourraient avoir une telle pensée! — Wenn auch die Tagsazung sehr langsam in ihren Entscheidungen ist, so kan sie doch jeder Forderung der europäischen Mächte für Garantie der fortdauernden Ruhe im Innern noch leicht entsprechen, und bei jeder drohenden Gefahr von Außen ist nur Eine Stimme zu hören. — Um der Regierung des innern Landes Schwyz übrigens noch die lezte Frist zur Erklärung über eine vorgeschlagene Aussöhnung nicht zu versagen, ward am Ende der 27 August zur definitiven Berathung bestimmt. — Die 25ste Sizung, den 11 Aug., war gleich der 23sten Sizung beinahe ausschließlich Verwaltungsberathungen gewidmet, in denen besonders Revisionen von Militairreglements ein bedeutendes Kapitel ausmachen. Mit Trauer berührte die Tagsazung noch den Punkt der Heimathlosigkeit, der in den nächstfolgenden Jahren wieder einläßlicher behandelt werden dürfte. Ueber eine Petition von 18 Berner und einem Solothurner Offizier, daß die Tagsazung die Bestimmung der Eidesformel für eidgenössische Stabsoffiziere nochmals in Berathung ziehen möchte, indem diese Herren das Vaterland und seine Institutionen sorgfältig von einander trennen möchten, und wohl das Land, nicht aber Verfassung (mithin staatsrechtliche Form des Landes) zu vertheidigen Lust haben; — über diese Petition ging die Bundesbehörde zur Tagesordnung und legte das Papier ad acta.

Literarische Anzeigen.

[1579] Hannover. Im Verlage der Hahn'schen Hofbuchhandlung ist so eben erschienen:

Pathologische Untersuchungen

von

Dr. Joh. Stieglitz,

königl. hannoverschem Obermedicinalrath und Leibarzt.

2 Bände in gr. 8. Preis 4 Rthlr.

[1466] **Für Lesezirkel u. s. w.**

Von der in Lemberg erscheinenden und von Dr. A. Zawadzki redigirten Zeitschrift, Mnemosyne, ist die erste Hälfte des neunten Jahrgangs erschienen. Halbjähr. Pr. 2 Thlr.

[1603] **Anzeige für Gymnasien und Lehranstalten.**

So eben ist bei Orell, Füßli und Komp. in Zürich erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Schulgrammatik

der lateinischen Sprache, zum Gebrauche für alle Klassen, in einer faßlichen und den Unterricht erleichternden Form der Darstellung. Bearbeitet von F. Bleibimhaus, Professor in Konstanz. Mit einem Vorworte von J. C. Orelli. gr. 8. 44 Bogen. 1 Rthlr. 8 gr. oder 2 fl.

[1634] **Ankündigung.**

Im Verlage der Fr. Wagner'schen Buchhandlung zu Freiburg ist erschienen und in allen Buchhandlungen des Großherzogthums zu haben:

Beleuchtung der Verfassung und Verwaltung der evangel.-prot. Kirche Badens, nach den Anforderungen des Kirchenrechts von Th. Roth. broschirt 36 kr.

Diese Schrift hat die Aufgabe, die Verfassungsurkunde der evangel.-protest. Kirche des Großherzogthums Baden vom Jahre

1821 nach den Anforderungen des Kirchenrechts in den einzelnen Paragraphen zu prüfen und zugleich freimüthig zu untersuchen, welchen Einfluß die Bestimmungen jener Verfassung auf die Verwaltung dieser Kirche erhalten habe und in Zukunft erhalten dürfte. Da demnächst eine Generalsynode der evangel.-protest. Kirche Badens zugesichert ist, so wird diese nicht minder zeitgemäße, als wissenschaftlich streng durchgeführte Schrift sowol den Geistlichen, als jedem Freunde der Kirche willkommen seyn.

Der innige Wunsch, die Aufmerksamkeit aller Freunde des kirchlichen Lebens mehr auf den Rechtszustand der Kirche hinzulenken, so wie ein gemeinschaftliches Zusammenwirken anzuregen; solche Einrichtungen ins Leben zu rufen, welche die Kirche rechtmäßig anzusprechen hat, und zur Belebung einer kräftigen und gesegneten Wirksamkeit nothwendig bedarf, hat dieses Schriftchen hervorgerufen.

[1643] Okens Naturgeschichte.
In allen soliden Buchhandlungen ist eine ausführliche Anzeige der bei Unterzeichnetem von Ende dieses Jahres an erscheinenden

Allgemeinen
Naturgeschichte für alle Stände
von
HOFRATH OKEN
in München.
SECHS BÄNDE,
in 36 Lieferungen à 18 Kreuzer für jede Lieferung

zu haben, auf welche der Verleger alle Freunde dieser Wissenschaft, Geistliche und Lehrer, Familienväter, Orts- und Schulvorsteher, so wie die gesammte studirende Jugend aufmerksam zu machen sich erlaubt. Das Werk wird ein würdiges Seitenstück zu der in demselben Verlage erscheinenden: Allgemeinen Weltgeschichte von Hofrath Karl von Rotteck seyn.

CARL HOFFMANN
in Stuttgart.

[1629] Für Schulanstalten und Lehrer der französischen Sprache.
Bei M. Du Mont-Schauberg in Köln ist erschienen und in allen guten Buchhandlungen zu haben:

Handbuch
der
französischen Umgangssprache,
von
Dr. F. Ahn.
Zweite verbesserte Auflage.
IV und 164 S. 8. Preis 10 gGr. — 45 kr.

Von der Brauchbarkeit und Zweckmäßigkeit dieses Schulbuchs liefert wohl den besten Beweis die Schnelligkeit, womit die starke erste Auflage vergriffen und diese zweite nöthig wurde. Zu noch größerer Verbreitung hat die Verlagshandlung dadurch beizutragen gesucht, daß sie den Preis von 12 gGr. auf 10 gGr. ermäßigte und so die höchstmögliche Billigkeit bewerkstelligte.

[1633] Bei J. A. G. Weigel in Leipzig ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

S. F. G. Hoffmanni Lexicon bibliographicum sive index editionum et interpretationum scriptorum graecorum tum sacrorum tum profanorum. Tom. I. 8 maj. 3 Rthlr.

Dieses Handbuch der griech. Litteratur, dessen Vollständigkeit und bequeme Einrichtung einem bisher fühlbaren Mangel abhilft, und für dessen Korrektheit der Herr Verfasser und Herr M. J. A. E. Schmidt alle Sorgfalt gehabt haben, wird im Druk ununterbrochen fortgesezt.

[1632] Bei mir sind erschienen, und durch jede solide Buchhandlung zu beziehen:

Die Schulen.
Die verschiedenen Arten der Schulen, ihre inneren und äußeren Verhältnisse, und ihre Bestimmung in dem Entwikelungsgange der Menschheit.
Von
Professor Dr. Fr. H. Chr. Schwarz,
großherzogl. badenscher Geheimer Kirchenrath &c.
Auf weißem Drukpapier $2^1/_4$ Rthlr., auf Schreibpapier 3 Rthlr., auf Velinpapier $3^1/_2$ Rthlr.

Das vorliegende neue Werk des ehrwürdigen Verfassers, welches zugleich zur Vollständigkeit von dessen Erziehungslehre dient, behandelt mit größter Gründlichkeit und Sachkenntniß das ganze Schulwesen. Jedem Freunde und Forscher der Erziehung wird das Buch daher nicht nur willkommen, sondern selbst unentbehrlich seyn.

Georg Joachim Göschen in Leipzig.

[1592] Im Verlage der k. k. Hof-, Kunst- und Musikalienhandlung
des Tobias Haslinger in Wien,
sind neu erschienen und in allen Musikalienhandlungen zu haben:

Sämmtliche Werke
von
JOH. SEB. BACH.
Erste Abtheilung.
Orgel-Werke,

Heft.	Enthaltend:	in K. M.
1.	Thema Legrenzianum laboratum cum subjecto pedaliter. (3 Bog.)	30 kr.
2.	Canonische Veränderungen über das Weihnachtslied: Vom Himmel hoch, da komm' ich her ($4^1/_2$ Bogen)	45 —
3.	Capriccio ossia Fuga. In honorem Jo. Chr. Bachii Ordrusiensis. Unter der Presse	— —

(Werden fortgesezt.)

Die Verlagshandlung darf sich wohl überzeugt halten, durch die Herausgabe der kritisch revidirten Werke des Klassikers Joh. Seb. Bach, willkommen zu seyn. Viele derselben von obiger Handlung erst neuerlich an sich gekauft, sind noch ganz unbekannt, und erscheinen also zum ersten Male. Die Ausgabe ist eben so korrekt als deutlich und geschmackvoll. Der Preis äusserst billig. Eine weitere Anempfehlung dürfte bei dieser Unternehmung wohl überflüssig seyn.

[1651] La treizième édition de la médecine sans médecin, ou manuel de santé par le docteur *Audin Rouvière*, ancien professeur d'hygiène au lycée de Paris, médecin consultant.

Cet ouvrage d'un prix moins élevé, préconise l'usage des grains de santé contre la bile, les glaires, les maux d'estomac, la constipation et les vents.

L'essence éthérée employée en frictions pour appaiser les douleurs.

Le sel désopilant perfectionné comme excellent purgatif. Le vin de Quinine au Madère comme un très bon stomachique anti-pituitaux convenant aux vieillards et surtout souverain contre les fièvres.

On répond par correspondance au bureau des consultations médicales rue d'Antin Nr. 10 à Paris. [J. J. 598.]

Gerichtliche Bekanntmachungen.

[1494] Im Namen
Seiner Majestät des Königs
von Bayern.

In Gemäßheit eines Rescripts des königl. bayer. Staatsministeriums der Finanzen vom 3 d. M. soll die der Krone Bayern im Königreiche Würtemberg zugehörige Pflege zu Unterdalhingen, Oberamts Nurtingen, bestehend:
a. in dem Patronatsrechte,
b. in mehreren Realitäten,
c. in dem großen Fruchtzehenten auf der gesamten Unterdalhinger Markung, dann
d. in einem fixirten Zehenten von dem untern Schloßgarten zu Unterdalhingen,
e. in einem weitern Zehenten von den durch Kultur mutirten Gütern,
f. an Gülten von dem sogenannten Hirschenmorgen in der Flur Dachenhausen,
g. an Handlöhnen und Weglösung von vier Höfen —
mittelst öffentlicher Versteigerung an den Meistbietenden, vorbehaltlich allerhöchster Ratifikation, verkauft werden.

Zum Vollzuge dieses durch einen Kommissär der unterfertigten Kreisstelle zu leitenden Auftrages wird hiemit Termin auf den 3 September d. J. Morgens 9 Uhr in der Wohnung des bisherigen Administrators jener Pflege zu Unterdalhingen anberaumt, und Kaufsliebhaber hiezu mit dem Bemerken eingeladen, daß die Beschreibung der nähern Bestandtheile der Pflege sowol als der hierauf haftenden Lasten, und die Kaufsbedingnisse vom 21 August an bis zum Tage des Verkaufstermins bei dem Sekretariate der königl. Regierungs-Finanz-Kammer des Untermainkreises zu Würzburg, und bei dem gegenwärtigen Administrator der Pflege, dem Herrn Pfarrer Schlichter zu Unterdalhingen, eingesehen werden können.

Würzburg, den 27 Julius 1832.

Königl. Regierung des Untermainkreises. Kammer der Finanzen.
Bei erledigter Präsidentenstelle:
Freiherr v. Tautphöus.
Weinbach.
Zink, coll.

[1589] Vorladung.

Franz Xaver und Sebastian Liebel, Metzgerssöhne von München, Ersterer am 15 Oktober 1761, Letzterer am 15 Januar 1767 geboren, begaben sich schon vor mehr als 30 Jahren als wandernde Metzgergesellen nach Oestreich, ohne daß zeither ihren Verwandten über deren Leben und Aufenthalt etwas bekannt geworden wäre.

Auf Antrag der Letztern werden daher Franz Xaver und Sebastian Liebel, oder im Falle sich dieselben nicht mehr am Leben befinden sollten, deren Leibeserben hiemit öffentlich aufgefordert, innerhalb 3 Monaten a dato, und zwar längstens in dem auf

Montag den 5 November d. J. Vormittags 10 Uhr

angesetzten Termine hierorts persönlich zu erscheinen und ihre Erbansprüche um so bestimmter legal nachzuweisen, als außerdem Franz Xaver und Sebastian Liebel für verschollen erklärt, und ihr bisher vormundschaftlich verwaltetes Vermögen an deren nächste Intestaterben gegen zu leistende Kaution extradirt werden würde.

München, den 31 Julius 1832.

Königl. bayer. Kreis- und Stadtgericht München.
Allweyer, Direktor.
Wimmer.

[1588] Vom
königlich-bayerischen Kreis- und Stadtgericht
Nürnberg
wird auf Antrag des Kaufmanns Meyer Walther von Fürth der unbekannte Inhaber nachstehender zwei Nürnberger losungsamtlicher Staatsobligationen, und zwar:

1) einer losungsamtlichen Obligation vom 1 November 1709 Cat. II. No. 2599, Liquidationsnummer 1180, ad 1500 fl.,
2) einer losungsamtlichen Obligation vom 1 November 1710, Cat. II. No. 2600, Liquidationsnummer 1180, ad 1500 fl.,

auf den Grund gesetzlicher Bestimmung hiemit aufgefordert, binnen 6 Monaten, von der Zeit der ersten Einrückung in vorliegendem Zeitungsblatte an gerechnet, seine Ansprüche hierorts in gehöriger Weise gültig zu machen, widrigenfalls die genannten Obligationen nach Abfluß der vorgestreckten Zeitfrist für kraftlos und ungültig erklärt werden würden.

Nürnberg, den 27 Junius 1832.

Busch.
Hardt.

[1648] Verschollenheits-Erklärung.

Da der am 1 Februar 1832 öffentlich vorgeladene Joseph Starz, Bauernsohn von Ammerdingen, Soldat im königl. bayer. 3ten Chevauxlegersregiment, in dem gesetzten halbjährigen Termine weder selbst, noch ein Descendent von ihm erschienen ist, so wird derselbe, in Folge des angedrohten Präjudizes, hiemit für verschollen erklärt und dessen Vermögen seinen Intestaterben gegen Kaution verabfolgt werden.

Amerdingen, den 9 August 1832.

Freiherrlich Schenk von Stauffenbergisches Patrimonialgericht I. Klasse in Amerdingen.
Kropf.
Geist.

[1158] Edittalladung.

Joseph Anton Schwab, geboren den 26 April 1747, und dessen Bruder Johann Valentin Schwab, geboren den 4 Julius 1755, sind, ersterer über 60 und letzterer über 45 Jahre, unbekannt wo, von hier abwesend.

Joseph Anton Kuhn von hier wird aber seit dem Jahre 1809, wo er mit dem großherzoglich badischen Militair als gemeiner Soldat nach Spanien marschirt war, ohne alle Nachricht über Leben oder Tod vermißt.

In Gemäßheit der bestehenden Vorschriften werden diese Abwesenden nun aufgefordert, binnen 3 Monaten zu erscheinen und ihr Vermögen in Empfang zu nehmen, widrigens sie für todt gehalten und das ihren bekannten nächsten Verwandten bereits gegen Kaution verabfolgte Vermögen ohne Kaution belassen wird.

Amorbach, am 14 Julius 1832.

Fürstlich Leiningisches Herrschaftsgericht.
Streng, Herrschaftsrichter.
Stein II., Akt.

[1572] Edittalladung.

Auf Bitten des Stadtraths Meyerhofer zu Leutkirch, als Kurators des geisteskranken Posthalters Ignaz Biggel von da, um Kraftloserklärung der vermißten Schuldurkunde d. d. 30 April 1812, über die von dem Letztern am 4 und 25 desselben Monats und Jahres eingelegte Dienstkaution von 60 fl., welche als termino 25 April zinsfälliges Staatspassivkapital im Staatsschuldbuche Lit. D. sub No. 4649 eingetragen ist, wird der etwanige Inhaber dieser Schuldurkunde andurch aufgefordert, dieselbe der unterzeichneten Stelle binnen 90 Tagen a dato im Originale vorzulegen, indem sie sonst nach fruchtlosem Ablaufe dieser Frist für kraftlos erklärt werden wird.

So beschlossen im Civilsenate des königl. würtembergischen Gerichtshofes für den Donaukreis zu Ulm, den 20 Julius 1832.

Baur.

[1594] Buttenhausen, königl. würtembergischen Oberamtsgerichtsbezirks Münsingen. (Gläubiger-Aufruf.)

Es ist vor einiger Zeit dahier der ledige Handelsmann Haum Adler gestorben, und hat ein so geringes Vermögen hinterlassen,

daß die bereits amtlich bekannten Schulden dasselbe übersteigen. Da der Verstorbene seine Handelschaft hauptsächlich im Königreiche Bayern betrieb, und man Grund hat zu vermuthen, daß er daselbst Schulden kontrahirt habe, so werden hiedurch die sämtlichen Gläubiger des Hayum Adler aufgefordert, ihre Forderungen innerhalb 45 Tagen um so gewisser bei der unterzeichneten Stelle nachzuweisen, als sie sich im Unterlassungsfalle die für sie daraus hervorgehenden Nachtheile selbst zuzuschreiben hätten.

Am 20 Julius 1832.

Waisengericht.
Der Vorstand
Schaupp.

[1645] **Provokations-Edikt.**

Stuttgart. Auf Anrufen des M. Linnemann in Frankfurt am Main, im Einverständnisse mit Franz von Maurer, Handelsmann in Wien, und mit dem Staatsminister Hanns Otto Freiherrn von der Lühe in Stuttgart, wird hiemit der unbekannte Inhaber eines von dem Handelsmanne Franz von Maurer auf den genannten Staatsminister von der Lühe gezogenen, von diesem acceptirten, den 1 Julius 1832 zahlbar gewesenen Wechsels von zweihundert und zwanzig Gulden in Zwanzigern, welcher mit einem Endossement an M. Linnemann in Frankfurt a. M. vom 6 Julius 1831 verloren gegangen seyn soll, aufgefordert, diesen Wechsel binnen neunzig Tagen, von dem heutigen Tag an gerechnet, bei der unterzeichneten Stelle in Original vorzulegen und seine Rechte daraus geltend zu machen. Nach fruchtlosem Ablaufe dieser Frist wird die gedachte Wechselurkunde für kraftlos erklärt werden.

So beschlossen den $\frac{\text{31 Julius}}{\text{9 August}}$ 1832 im Civilsenate des Königl. würtembergischen Ober-Tribunals, als dem für den Stadt-Direktions-Bezirk Stuttgart verordneten Wechselgerichte.

Bolley.
vdt. Eckardt.

[1650] **Buttenhausen.** (Warnung.) Der Handelsjude Maier Uhlmann von Buttenhausen ist im Zustande der Ueberschuldung, treibt aber in Ermangelung eines andern Nahrungszweigs voraussichtlich seine Handelschaft fort, ohne die Mittel, eingegangene Verbindlichkeiten zu erfüllen, zu besizen. Man sieht sich daher veranlaßt, das Publikum, damit dasselbe nicht in Schaden komme, von diesen Verhältnissen in Kenntniß zu sezen.

Münsingen, den 11 August 1832.

Königl. würtembergisches Oberamtsgericht.
Kapff.

[1486] **Ravensburg. (Verkauf einer Quincaillerie-, Eisen-, Spezerei- und Farbwaaren-Handlung.)**

Der Unterzeichnete ist gesonnen, seine seit etlichen und dreißig Jahren mit gutem Erfolge geführte Quincaillerie-, Eisen-, Spezerei- und Farbwaaren-Handlung, samt seinen vier Wohnhäusern, den 3 September d. J., Nachmittags 2 Uhr, aus freier Hand an den Meistbietenden, unter sehr annehmbaren Zahlungsterminen, zu verkaufen.

Dieses seit sehr vielen Jahren eines lebhaften Absazes sich erfreuende Geschäft bietet einem fleißigen, mit den gehörigen Kenntnissen und Fonds ausgerüsteten jungen Kaufmann eine vorzügliche Gelegenheit zu einem sichern und vortheilhaften Etablissement dar.

Von den vier Häusern, wovon zwei in der gangbarsten Straße neben einander liegende mit den andern zwei verbunden sind, werden, je nach dem Wunsche des Käufers, entweder nur zwei oder alle viere mit dem Geschäfte verkauft.

Nähere Auskunft ertheilt auf frankirte Briefe

Christ. Friedrich Schöllkopf.

[1509] ***Rheinische Dampfschiffahrt.***

Die rheinischen Dampfschiffe fahren täglich, Morgens um 6 Uhr, von Köln nach Koblenz, von Koblenz nach Mainz und von Mainz nach Köln; Morgens um 5 Uhr, von Mainz nach Mannheim, und Nachmittags 3 Uhr, von Mannheim nach Mainz.

Die Ankunft der Schiffe in Mannheim erfolgt Mittags um 12 Uhr, und in Mainz, von Mannheim kommend, Abends um 7 Uhr.

Die rheinischen Dampfschiffe korrespondiren mit den Dampfschiffen, die zwischen Köln und Rotterdam — und Rotterdam und London fahren.

Die Frachten für Personen und Waaren sind aus den, in den Geschäftsstuben der Agenten angehefteten Affichen zu ersehen.

[1640] Das der General-Steam-Navig.Comp. in London gehörende

Dampfboot ATTWOOD,

Kapitain Robert Stranak,

für Passagiere und Güter,

fährt nun, da die Quarantaine-Maasregeln in Holland für englische Schiffe aufgehoben sind, wieder direkt zwischen Rotterdam und London,

nämlich {jeden Sonntag von Rotterdam nach London und jeden Mittwoch von London nach Rotterdam,

welches anzuzeigen sich beehren die Agenten

W. Smith et Comp. und P. A. van Es in Rotterdam,
J. Simonis in Köln.

[1444] ***Eau de Cologne.***

Einem geehrten Publikum macht der Unterzeichnete die ergebenste Anzeige, daß er in Augsburg die Niederlage seines ächten Eau de Cologne allein bei den Herren Joh. Christ. Redlinger und Komp. gemacht habe.

Der königlich privilegirte Hoflieferant,
Johann Anton Farina,
zur Stadt Mailand,
Hochstraße Nr. 129 in Köln.

☞ In Bezug auf Vorstehendes versichern wir die billigsten Preise und empfehlen uns zu geneigter Abnahme bestens.

Joh. Chr. Redlinger und Komp.

[1635] Aktuarien, Hauslehrern, Rendanten, Haushofmeistern, Administratoren, Inspektoren, Oekonomen, Brennerei-Verwaltern, Sekretairen, Registratoren, Protokollführern, Kassirern, Rechnungsführern, Buchhaltern, Komptoiristen, Apotheker- und Handlungs-Gehülfen, Forst-, Garten- und Brennerei-Aufsehern, Lithographen, Buch- und Steindruker-Gehülfen, Lehrlingen zur Oekonomie, Apotheke, jedem Handlungsfache und überhaupt Gewerbe jeder Art; auch Erzieherinnen, Gesellschafterinnen, Wirthschafterinnen, Direktricen, Bonnen, so wie dienstsuchenden Personen beiderlei Geschlechts, aller Stände und Gewerbe, verschaffe ich stets nach Ausweis ihres guten Betragens vortheilhafte Anstellungen.

Ungnad in Berlin, Hohensteinweg Nr. 7,
Inhaber eines Kommissions-, Speditions-, Handlungs- und Verladungs-Geschäfts.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl,

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

und bei Herrn Alexander zu Strasburg, Brandgasse Nro. 28. Preis für den ganzen Jahrgang: 1stes Abonts-Postamt 14 fl. 16 kr. 2tes 15 fl. 16 kr.; für die entfernteren Theile im Königr. 16 fl. 15 kr. Inserate aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile der Spalte mit 9 kr. berechnet.

Sonntag Nº 232. 19 August 1832.

Großbritannien. (Parlamentsverhandlungen. Brief.) — Frankreich. (Brief.) — Beilage Nro. 232. Niederlande. — Italien. — Schweiz. (Schreiben von der Donau.) — Deutschland. (Schreiben aus Dresden.) — Preußen. — Oestreich. (Berichtigungen des östreichischen Beobachters.) — Türkei. (Briefe aus Konstantinopel.) — Außerordentliche Beilagen Nro. 326 und 327. Fonfrede über ein Ministerium aus der Opposition. — Deutsches Bundestagsprotokoll. — Hannoversche Ständeverhandlungen. — Griechenland. — Briefe aus der Schweiz. — Ankündigungen.

Großbritannien.

London, 11 August. Konsol. 3Proz. $83^7/_8$; russische Fonds $100^1/_4$; portugiesische 51; brasilische 48; mexicanische $27^1/_2$; griechische 35.

In der Oberhaussizung vom 10 Aug. wurden verschiedene Bills um eine Stufe weiter befördert: die irische Zehntenbill ging durch die Committee. Die Bill über Bestechung bei Wahlen ward zum erstenmale verlesen.

In der Unterhaussizung erhob sich Hr. Leader und beklagte sich über das, was der Lordkanzler am vergangenen Abende gesagt hatte. „Mit dem tiefsten Bedauern habe ich die Worte vernommen, die von der höchsten gesezlichen Autorität des Landes ausgesprochen wurden, womit angedeutet zu werden scheint, die Versammlungen, in denen man Petitionen um Abstellung der Beschwerden entwerfen wollte, seyen rebellischer Art. Wahr ist, die Irländer sind durch das Gesez nicht zu demselben Schuze und denselben Privilegien berechtigt, wie die Engländer, und die Habeas-Corpus-Akte, die in England nur durch das Parlament aufgehoben werden kan, behnte sich in dieser Haupteigenschaft nicht auf Irland aus. Obgleich aber dis wahr ist, so hat doch der Geist der Zeit und die minder strenge Politik der lezten Regierungen diese Klausel fast in Vergessenheit gebracht. Im J. 1786, als die Nothwendigkeit einer solchen Maaßregel vorhanden war, suspendirte das irische Parlament die Habeas-Corpus-Akte. In den Jahren 1798 und 1800 geschah dasselbe. Ich finde kein Beispiel, daß die Habeas-Corpus-Akte durch eine Proklamation suspendirt worden wäre, und wenn auch die Nothwendigkeit dazu existirte, so ist es die Pflicht des Parlaments, die Verantwortlichkeit nicht auf dem Lordlieutenant lasten zu lassen, sondern das Beispiel aller irischen Parlamente nachzuahmen. Mit Bedauern sehe ich, daß Leute in hohen Richterämtern eine summarische Suspension des Palladiums der brittischen Freiheit in Aussicht nehmen, und dem, was rebellische Handlungen ausmacht, eine neue oder weitere Auslegung geben wollen. Nach dieser erweiterten Auslegung dessen, was Rebellion ist, können die armen Zehntenzahler Irlands oder die hungernden Manufakturarbeiter nicht mehr zusammentreten, ohne ihr Land der Gefahr auszusezen, die Habeas-Corpus-Akte durch eine Proklamation des Lordlieutenants suspendirt zu sehen. Wenn die Konstitution dem Könige selbst diese Macht nicht einräumt, so fürchte ich, der Umstand, daß diese Gewalt in den Händen des Lordlieutenants ruht, wird eine neue Ursache der Eifersucht in Irland seyn. Hr. Hume wünschte zu wissen, ob eine solche Verschiedenheit des Rechts in England und Irland wirklich existire, und ob Versammlungen, wie sie der vorige Redner bezeichnet habe, wirklich als rebellisch von der Regierung betrachtet würden. Wenn wirklich eine solche Rechtsungleichheit bestehe, so dürfe das Parlament sich nicht trennen, ohne diesem Uebelstande abzuhelfen." Hr. Crampton, Solicitor-General für Irland, erwiederte: Hinsichtlich der Habeas-Corpus-Akte sey das Gesez in England und Irland dasselbe. Durch eine Akte aus dem 21sten und 22sten Regierungsjahre Georgs III sey jedoch dem Lordlieutenant und geheimen Rathe das Recht verliehen, die Habeas-Korpus-Akte im Fall eines Aufstandes zu suspendiren. Zu dieser Gewalt, fährt der Redner fort, hat man selten seine Zuflucht genommen; und wenn man behaupten will, es bestehe jezt die Absicht, Versammlungen, die zu konstitutionellen Zweken gehalten werden, als Vorwand zu gebrauchen, um dis Gesez durchzuführen, so muß ich erwiedern, daß der edle und gelehrte Lord (Brougham) unmöglich die Sache so gemeynt haben kan. (Hört! hört!) Im Fall eines Aufstandes in Irland hat der Lordlieutenant die Macht, die Habeas-Corpus-Akte zu suspendiren. Um aber den Begrif Rebellion zu konstituiren, ist es nicht nöthig, daß das ganze Land oder eine ganze Provinz oder auch nur eine ganze Grafschaft gegen die Regierung in Waffen stehe. Es ist Rebellion, wenn irgend eine Anzahl der Unterthanen des Königs sich vereinigt, um mit Gewalt eine Aenderung der Geseze des Landes durchzusezen, den gesezlichen Behörden zu trozen, oder sich Eingriffe in die ausübende Gewalt zu erlauben. Ich werde nichts sagen, was eine weitere Diskussion herbeiführen könnte, und ich glaube, daß nichts gefährlicher ist, als wenn das Haus die Behauptungen in den irischen Petitionen als Thatsachen annimmt. Hier ließ man die Unterredung fallen, die keine Partei weiter ausdehnen wollte. Hr. Hume fragte noch, ob die Regierung beabsichtige, sich genaue Auskunft über das Einkommen der irischen Kirche zu verschaffen. Hr. Stanley bejahte dis. — Als die Bill über die griechische Konvention zum drittenmale verlesen werden sollte, legte Sir Fr. Burdett eine Petition der Aktieninhaber vom alten griechischen Anlehen vor, mit der Bitte ihrer Sache die nöthige Aufmerksamkeit zu schenken. — Die Vorfälle in Clitheroe kamen abermals zur Sprache, wo dann Hr. Irving, dessen Erscheinung zu denselben Veranlassung gewesen, die nöthige Aufklärung gab. Indeß waren die Parteien in einer zu falschen Stellung zu einander hinsichtlich dieses Vorfalls, als daß es zu einem Resultate hätte kommen können. Hr. Irving hatte sich unklug benommen, daß er troz der herrschenden Aufregung

nach Ciltheroe zurückgekehrt war, und die Magistrate hatten zu früh das Militair einschreiten lassen; so wollte dann keine Partei auf die Sache eingehen. Lord Palmerston legte am Schlusse der Sizung noch einige, Polen betreffende Papiere auf die Tafel.

(Sun.) Es scheint nach der Unterredung, die im Unterhause statt fand, daß das jezige Parlament in Kurzem aufgelöst, und das neue vor Ende des Jahrs zusammen berufen wird. Lord Althorp drükte sich entschieden gegen eine abermalige Zusammenberufung des jezigen Parlaments aus, ob er gleich nicht verbürgen könne, was später unvorhergesehene Ereignisse nöthig machen könnten. Wir vermuthen, Lord Althorp spielte auf die Schwierigkeiten an, die jeden Schritt unsrer auswärtigen Politik umlagern, und vielleicht bald England die Pflicht auferlegen, irgend eine kraftvolle und entscheidende Remonstration zu machen.

(Times.) Man glaubt, daß das Unterhaus heute (11 Aug.) alle seine Arbeiten beendigen, und daß die Lords in zwei oder drei Tagen gleichfalls zum Schlusse kommen werden, so daß die Session vermuthlich nächsten Mittwoch geschlossen werden dürfte.

Der Geburtstag des Königs, der Königin und der Herzogin von Kent, der Mutter der Prinzessin Viktoria, fallen auf die nächste Woche. Se. Maj. der König wird am Dienstag den 21 Aug. sein 67stes Jahr vollenden; die Königin tritt Dienstag den 13 in ihr 40stes, die Herzogin von Kent am 17 in ihr 47stes Jahr.

Der Herzog von Newcastle hat den Hundred von Brortown auf Schadenersaz wegen der, nach Verwerfung der Reformbill im Oberhause erfolgten Zerstörung von Nottingham Castle verklagt, und 31,000 Pfund St. Entschädigung verlangt. Die Beklagten machten, sobald erwiesen war, daß das Schloß in den Bezirk des Hundred's gehöre, keinen andern Einwurf als gegen die hohe Summe, die von dem Gerichte auch auf 21,000 Pf. ermäßigt wurde.

(Globe.) Wir erfahren aus Privatquellen, daß 4 bis 5000 Milizen aus der Nachbarschaft von Oporto und der Provinz, worin diese Stadt liegt, freiwillig in den Dienst von Dona Maria getreten sind. Nichts Näheres oder besonders Wichtiges wird außerdem gemeldet.

Der Marquis v. Palmella hat seit seiner Ankunft in London mit Graf Grey, Lord Palmerston, Fürst Lieven und andern fremden Ministern Unterredungen gehabt. Ueber den Zwek der Mission Sr. Exc. gehen verschiedene Gerüchte, man glaubt aber allgemein, daß sie von hoher Wichtigkeit sey, und von Seite der Minister große Ueberlegung erfordere. Die Marquisin v. Palmella und die Gräfin Villaflor werden in Kurzem aus Frankreich in England erwartet.

(Globe.) Hr. Vandeweyer hat den Auftrag erhalten, nach England zu kommen, um unserm Souverain die Vermählung des Prinzen Leopold mit der Prinzessin Louise anzukündigen. Wir hoffen und erwarten, daß er zugleich ermächtigt seyn wird, die Angelegenheit hinsichtlich des Vertrags über die Unabhängigkeit Belgiens zu Ende zu bringen. Es ist in Wahrheit hohe Zeit, daß dis geschieht.

Am 6 Aug. war in der Kron- und Ankertaverne abermals eine Versammlung in Betref der deutschen Angelegenheiten; der einzige dabei anwesende Engländer von Bedeutung war Hr. Campbell, der den Deutschen die gute Versicherung (sound advice) gab, daß sie von England keine Hülfe erhalten würden, wenn sie unterliegen sollten. Der Globe bemerkt hiezu: „Wir glauben, die Deutschen werden einsehen, daß sie ihren Kampf anfangen und endigen müssen ohne wirksame Hülfe von England, oder daß sie gar nichts beginnen dürfen." Die Karlsruher Zeitung, die diese Stelle mittheilt, fügt bei: So geht es fort mit Hin- und Herreden. Bei diesen sämtlichen Spiegelfechtereien kommt nichts heraus, als daß sie für die Deutschen herabwürdigend sind, denen man ins Gesicht sagt, helft euch selbst! Es war nicht der Mühe werth, diesen guten Rath an der Themse zu holen; so viel Verstand haben die Deutschen noch zu Hause, um die Angelegenheiten ihres Vaterlandes in Ordnung zu bringen."

Aus der Insel St. Mauritius (Ile de France) waren unangenehme Nachrichten über die Wirkungen der versuchten Vollziehung der königlichen Ordonnanzen zu Verbesserung des Looses der Sklaven eingetroffen. Die Pflanzer, welche in ihrem Eigenthum und in ihren Rechten sich beeinträchtigt glauben, und eine Wiederholung der Scenen von Jamaica fürchten, haben sich jener Vollziehung förmlich widersezt und organisiren ihren Widerstand.

(Globe.) Nach Zeitungen aus Trinidad bis zum 20 Jun. hatte eine große Anzahl Neger die Arbeit verweigert, und floh in die Wälder. Da es ihnen aber an Lebensmitteln fehlte, so sendeten sie 15 der übrigen als Deputation, daß man ihnen gestatte, zur Arbeit zurükzukehren; dis wird wahrscheinlich zugestanden, und so die Sache ohne Blutvergießen beigelegt werden.

(Courier.) Die Zeitungen aus Brasilien bringen die Adressen der Senatoren- und Deputirtenkammer als Antwort auf die Rede bei Eröfnung der Session. Die Kammern drüken darin ihre Zufriedenheit über den Stand der auswärtigen Verhältnisse des Reichs aus, erklären sich gegen den kürzlich erfolgten verbrecherischen Angrif gegen die innere Ruhe und Sicherheit, und sprechen ihren Entschluß aus, die ihnen von den verschiedenen Ministern vorgelegten Berichte über diese faktiensen Vorfälle genau zu untersuchen.

(Globe.) Wir haben brasilische Zeitungen vom 7 bis 18 Jun. erhalten. Sie bringen das Nähere über eine Korrespondenz zwischen dem französischen Geschäftsträger und dem Minister des Auswärtigen, über die Erneuerung des Vertrags, der im Junius 1826 zwischen Frankreich und Brasilien abgeschlossen wurde. Es scheint, die Minister machten eine Mittheilung an die Kammer, worin angedeutet wurde, daß der Vorschlag zur Erneuerung von dem französischen Geschäftsträger gemacht worden sey; dis läugnet lezterer, indem seine Mittheilung nur eine formelle Ankündigung gewesen sey, daß der Vertrag sich seinem Ende nähere. Der brasilische Minister erbietet sich, die Korrespondenz öffentlich bekannt zu machen, damit man sehe, wer Recht habe. Es scheint, daß der Vertrag nicht erneuert werden wird.

** London, 10 Aug. Wie oft wagt der Mensch doch Gut und Leben, nicht um ein höheres Gut dadurch zu erlangen, sondern nur um Recht zu behalten. Wer hätte z. B. vermuthen sollen, daß die Einwohner unsrer Insel nach dem, was sie um die Reformbill gewagt, nun, da sie dieselbe erlangt, größtentheils die Erfüllung der Bedingungen vernachläs-

figen würden, unter welchen ihnen das Recht, ihre Repräsentanten zu wählen, zuerkannt ist? Und doch ist es so: allen Berichten zufolge hat im ganzen Lande kaum ein Drittel der Pflichtigen die königlichen und die Armensteuern vor dem 20 Julius entrichtet, obgleich von der Regierung sowol als von liberalen Zeitungen Alles geschah, um jeden bei Zeiten davon in Kenntniß zu sezen. Viele mögen es wohl unmöglich gefunden haben, das Geld so bald herbeizuschaffen; aber da es, besonders in London, meistens die reichern Leute sind, die diese Pflicht vernachlässigt haben, so muß man vermuthen, daß sie zu stolz sind, von einem Rechte Gebrauch zu machen, das ihr ärmerer Nachbar gleich ihnen genießt. Manche gehen auch von der thörichten Voraussezung aus: das Volk wählt gewiß irgend einen Demagogen; was kan da meine einzelne Stimme gegen die Menge ausrichten? Ich meines Theils glaube nicht, daß es dermalen selbst der grösseren Menge um die Ernennung eigentlicher Demagogen zu thun ist, es müßten denn Leute von Rang und Vermögen seyn, welche selten Demagogen sind. Sollten aber die Mittelklassen in ihrer stolzen Saumseligkeit beharren, so dürften sie es bald zu bereuen haben. Das Wohl und Weh des Landes liegt in den Händen des nächsten Unterhauses; es muß, sollen wir nicht in den Abgrund einer Revolution versinken, der leidenden Menge wahrhafte Erleichterung verschaffen, die Erwerbmittel vermehren und die Last der Abgaben vermindern, alle unnüzen Stellen und Behörden abschaffen, ohne der kräftigen Verwaltung und der Vertheidigung des Landes zu nahe zu treten, den Mißbräuchen in der Verwaltung des Kirchenguts steuern, aber Religion und Unterricht fördern. Dis Alles erfordert aber eine Weisheit, Uneigennüzigkeit und Mäßigung, wie sie nur durch die gewissenhafteste Sorgfalt und aufmerksamste Thätigkeit der Bessern in einem jeden Wahlbezirk erreicht werden könnten. Aber auch die Blinden führt Gott oft wunderbar zu einem glüklichen Ziel; daher wollen wir glauben und hoffen. Wie wenig es den Ministern um eigentliche Sparsamkeit zu thun ist, und wie gleichgültig das Parlament jezt noch gegen diesen über Alles wichtigen Punkt ist, erweist sich eben jezt in der übergrossen Pension, die man dem Sprecher des Unterhauses bis ins zweite Glied hinaus, so in der Besoldung und dem Jahrgehalte, die man dem Lordkanzler bewilligt. Freilich folgt man hierin nur frühern Beispielen, und die Besoldung des Kanzlers ist sogar kleiner als das Einkommen der frühern. Aber es ist auch der Werth des Geldes um ein Viertel gestiegen, und die Nation ist um viele hundert Millionen ärmer, als sie sich zur Zeit des Krieges dünkte oder wirklich war. Neue Zeiten, neue Mittel! — Wir haben, wie Sie wissen, im Unterhause wieder eine Debatte über die polnischen Angelegenheiten gehabt, obgleich, wie zu erwarten, ohne anderes unmittelbares Resultat, als daß z. B. Lord John Russell einen neuen Beweis lieferte, wie Aemter und Würden die Ansichten ändern, ja oft die klarsten Augen trüben. Aber der Antheil an dem Schiksale Polens ist offenbar sowol im Parlamente als bei der Nation im Steigen, wie Sie unter Anderm aus dem eben erschienenen Aufrufe des Birminghamer Vereins an die brittische Nation sehen werden. Zugleich aber fürchtet man sich so sehr vor einem Kriege, selbst vor dem gerechtesten — und es fehlt nicht an Leuten, selbst unter den Liberalen, die bei jeder Gelegenheit diese Furcht geltend zu machen wissen — daß man glauben muß, dieser große Antheil an dem Schiksale Polens werde am Ende wenig Folgen erzeugen. Lesen Sie auch, was bei der Versammlung gesagt worden ist, welche vergangenen Montag einige hier anwesende Deutsche berufen hatten, so wie die Reden, welche bei der lezten Versammlung des hiesigen politischen Vereins gehalten worden, wo die deutschen Angelegenheiten zur Sprache gebracht wurden. Aide toi, et Dieu t'aidera, ist der Text von allen. Dis ist auch nicht mehr wie billig; doch will man, daß die brittische Nation ihren Antheil an den Angelegenheiten Deutschlands dadurch an den Tag lege, daß sie eine deutsche Zeitschrift unterstüze, welche hier gedrukt und in Deutschland verbreitet werden soll. Leider aber haben sich nicht die rechten Leute der Sache angenommen, was denn auch gewiß viele hier ansässige Deutsche verhindert hat, sich öffentlich für die Sache zu erklären; ich kenne Viele, welche kein Opfer scheuen würden, wenn sie dadurch ihrem Vaterlande einen reellen Dienst leisten könnten. So lange sie aber fürchten müssen, sich mit den Siebenpfeiffern, Wirthen und Konsorten vermengt zu sehen, deren Sünden und Thorheiten nun die ganze Nation büßt, halten sie sich zurük. — Die deutsche Zeitschrift, welche unter dem Titel „Deutscher Anzeiger" hier erscheint, hat indessen mit der obigen nichts gemein; sie ist nicht politischen Inhalts und überhaupt sehr unbedeutend. — In Irland ist die Regierung sehr thätig, die Bewegungen gegen den Zehnten, welche sie eine Verschwörung, ja eine Insurrektion nennt, niederzuschlagen. Sechs der sogenannten Geschwornen sind bereits vor Gericht gestellt worden; das Resultat ist noch nicht bekannt. Die Bill hinsichtlich des Zehnten wird diese Woche noch zum Geseze werden. In meinem Lezten habe ich Ihnen das Nähere darüber erklärt. Die Regierung sagt, sie stehe späteren Einrichtungen über die Bestimmung des Zehnten überhaupt durchaus nicht entgegen; was freilich für Irland tröstlich ist. Zugleich aber stieß Lord Brougham Drohungen von Strenge gegen das Land aus, welche zwar den Beifall des Herzogs von Wellington erhielten, dort aber als eine neue Beleidigung werden dargestellt werden. — Briefen aus Mexico zufolge, sah man in der Hauptstadt der baldigen Unterdrükung der Rebellion Santanna's als gewiß entgegen. — General Jackson hat sich seines Rechtes des Veto's, gegen eine Bill zur Erneuerung des Bankprivilegiums bedient. — Die Akten über die Bestrafung des Soldaten Somerville sind von den Ministern, ohne alle Bemerkung, gestern Abend dem Unterhause vorgelegt worden.

Frankreich.

Paris, 13 Aug. Konsol. 5Proz. 99, 5; 3Proz. 69, 30; Falconnets 81, 15; ewige Rente 57.

Die Pariser Journale vom 13 August melden, daß Hr. v. Talleyrand in Paris angekommen sey, und zwar früher, als man ihn daselbst erwartet habe. Hr. v. Flahaut sey von Compiègne nach London abgereist. Der Temps sagt, Leute, die sich für wohl unterrichtet ausgäben, behaupteten, lezterer habe die Aufgabe, England zu feindlichen Maaßregeln gegen den König von Holland anzutreiben. „Es scheint, fährt dieses Journal fort, daß die auf Belgien bezüglichen Unterhandlungen, die bis zu dem Augenblike, wo der Fürst Talleyrand von London abreiste, mit großer Gewandtheit geführt wurden, und immer den Frieden, den Hauptgedanken des fürstlichen Diplomaten,

bezwekten, plözlich eine neue Richtung erhalten haben. Ungeschikter Weise gemachte Konzessionen, woeaus die lezten Protokolle heevorgegangen, sollen jezt eine ganz unerwaetete Spannung herbeigeführt haben, und es soll eben so plözlich auf strenge Maaßregeln angetragen worden seyn. Es frägt sich nun, wie Hr. d'Argout, peovisorisch zum Nachfolger des Hrn. Sebastiani, dee unverzüglich das Bad von Bourbonne besuchen will, ernannt, diese von seinem Voegänger so geschikt in die Länge gezogene und verwikelte Frage lösen wied."

(Messager.) Der östreichische Botschafter und der preußische Gesandte, so wie der Geaf d'Argout und Baeon Louis, die nach Compiègne gereist waeen, sind wieder nach Paris zurükgekommen. Es hieß, Lord Granville sey nach London abgereist. Dieser Botschafter war in Compiègne und ist am 12 Aug. wieder in Paeis eingetroffen.

(Messager.) Die Kammern werden bestimmt eest auf den 5 Nov. zusammenberufen. Das Budget von 1833 kan also frühestens gegen den December votirt werden, wenn man nicht wiederholt provisoeische Bewilligungen vorzieht. In den Augen der Doktrinaire bieten die provisorischen Zwölftheile keinen andern Nachtheil dar, als daß sie die Arbeiten der Agenten der Finanzverwaltung vermehren. Wir für unsern Theil sehen sie als eine unbestimmte Verschiebung allee ernsten Finanzfragen an, deren Lösung das Land eewartet. Es ist jezt entschieden, daß bis zum Jahre 1834 über die Trankstener, über Zölle, Salz, Tilgung, Personal- und Mobiliarsteuer und über die so häufig versprochenen und nie gewährten Ersparungen, nichts beschlossen werden kan.

(Messager.) Diesen Moegen (13 Aug.) zwischen 6 und 7 Uhr ist die Vicomtesse v. Nays, die zu Brest unter der Anschuldigung der Theilnahme an dem Medaillendiebstahl in der königlichen Bibliothek verhaftet ward, in Paris angekommen. Sie befindet sich auf der Polizeipräfektur.

(Temps.) Der Tod des Sohns Napoleons hat wenig Aufsehen in Frankreich gemacht. Er befeeite die Staatsgewalt von einer Gefahr; aber das Land, das von diesem jungen Manne nur den Namen und dessen unglükliches Geschik kannte, hat weder Besorgnisse noch Hofnungen dabei verloren. Die Staatsgewalt, die durch ihn Ansprüche eines furchtbaren Konkurrenten erbt, hat sich weder großmüthig noch dankbar gezeigt. Wenn irgend ein Peinz von Sachsen oder eine Markgräfin von Baden gestorben ist, so überdekt sich dee Hof acht Tage lang mit Schwarz, und acht weitere Tage wied weiß getraueet. Die Kerzen brennen in der Schloßkapelle; man empfängt und erwiedert Kondolenzschreiben. Für den Sohn des Mannes geschah durchaus keine Ausstellung offiziellen Schmerzens; der östreichische Botschafter, der eine Ermächtigung zum Trauergottesdienste nachsuchte, erhielt eine abschlägige Antwort; man fürchtete eine zweite Emeute auf einem andern Grabe. Es erhebt sich eine Frage: Dee Vater und der Sohn sind gestoeben; ist auch die Partei, die sie repeäsentieten, mit ihnen gestoeben? Die Legitimisten haben sich bis thörichter Weise eingebildet, und nehmen keinen Anstand, den Veteranen von 1814 lächeeliche Anträge zu machen. Die Männer des Juste Milieu, welche die Revolution zu iheem Vortheile konfiszieten, glauben sich eben so leicht der Trümmer des Kaiserreichs bemächtigen zu können, dessen Traditionen sie wieder in Ausübung versezen. Die Einen wie die Andern täuschen sich ausnehmend. Die Bonapaetische Paetei wird in Zukunft nicht konspiriren; sie hat keinen Chef mehe, in dessen Namen man sie vereinigen könnte. Aber die Gesinnung und die Interessen, welche diese Meynung bewafneten, bestehen noch immer: sie drüken ein gesellschaftliches Bedürfniß aus. Die Parteiorgane werden sich leicht zu der Staatsgewalt, wie sie auch seyn mag, bekehren. Sie sind Männer der Disziplin, die nur eine Stelle in der administrativen Hierarchie verlangen, und sich eben so zum Gebieten wie zum Gehorchen hingeben; es gibt auch einige junge Enthusiasten eines kolossalen Ruhms, welche diese Leidenschaft für einen andern Enthusiasmus vergessen werden. Von diesen hat die Staatsgewalt nichts zu fürchten. Der Name Napoleons und die Ideen des Kaiserreichs haben in den Massen die meisten Spueen hinterlassen. Sie leben unter diesen Veteranen, die nach dem Keiege in die Reihen der Bevölkerung zurükgetreten sind; unter jenen Bauern des Elsasses, Lotheingens, der Champagne, der Franche Comté, Burgunds und des Dauphiné, welche die Siege und die Unfälle unserer Heece in der Nähe gesehen; in allen Dörfern Frankeeichs, wo die Konsceiption die Klassen nivellirt und die Gleichheit gegründet hat, und die jezt keine andern Denkmäler und Teaditionen als die Erzählungen der alten Soldaten haben, die den Feldzügen von Italien und Deutschland beiwohnten. Diese Leute verziessen Thränen der Bewunderung bei dem bloßen Namen Napoleons, und sie haben ihn lange wie einen zweiten Messias erwaetet, nach der fabelhaften Rükkehr von der Insel Elba, nach der Veebannung von St. Helena, nach der Katastrophe vom 5 Mai. Sie glaubten nue dann an seinen Tod, als man bei der wieder erstandenen Revolution seinen Adler nicht auf dee dreifarbigen Fahne erblikte. Für diese zwar ignoranten, aber mit der regsten Empfindung ausgestatteten Massen, für die alten Soldaten, Taglöhner, Landbauern war Napoleon, so wie er es für die Geschichte ist, der Genius von Frankreich selbst, der militairische Genius, der organisirende Genius, der Genius der Kühnheit und der Unternehmung. Ihre Meynung überlebte ihn, gleichsam um zu protestiren, daß die Revolution uns noch nicht Alles zurükgegeben, und daß das Land die ihm angewiesene hohe Stellung noch nicht erreicht habe. Die Mittelklassen, welche die Staatsgewalt beherrschen, und die unmittelbarer das Erdtheil der Restauration geerntet, sind vor Allem für die materiellen Bedürfnisse und Interessen eingenommen; sie verlangen Straßen, Kanäle, Handelsauswege, Erleichterungen für den Kunstfleiß. Dis ist in der That die dringendste Nothwendigkeit und der kräftigste Hebel für den Frieden. Eine Nation lebt aber im neunzehnten Jahrhunderte nicht blos von Beod, und sezt nicht ihre ganze Ehee in häusliches Wohlbehagen. Sie hat edleen Leidenschaften Genüge zu leisten: der Liebe zum Ruhm, ohne welchen Feankeeich nicht mehr Feankeeich wäre, und wieder so tief, wie unter Ludwig XV, zurükfallen wüede, der Liebe zur Freiheit, welche die Institutionen und den öffentlichen Geist macht, der Liebe zur Humanität, woraus die Wissenschaften und die Civilisation entspringen. Bonaparte sezte, was auch immer diejenigen sagen mögen, die jene glänzende Epoche der Schöpfung nicht verstehen, diese Neigungen mit den materiellen Interessen in Einklang. Er that für die Industrie und die Wissenschaft Alles, was damals möglich wae. An die Stelle der Kolonien gab er uns Italien und

Deutschland, und lenkte durch die Kontinentalsperre wenigstens einen unermeßlichen Transithandel zu unserm Vortheile über unser Gebiet. Das gesellschaftliche Band lag damals im militairischen Ruhme; denn die Eroberung war ein Band für die europäischen Völker geworden. Jezt würde der Ruhm anderwärts zu suchen seyn. Jezt gährt ein großes Problem in den Eingeweiden des Landes, auf das man immer wieder stößt, in den Emeuten von Paris, in den Unruhen von Lyon, in den Aufständen der Vendée. Man muß den Zustand der niedern Klassen ändern, wenn nicht die ganze Gesellschaft in Anarchie zerfallen soll. Jedermann muß lesen, schreiben und rechnen können; Jedermann muß von seiner Arbeit leben, und auf seine alten Tage Ersparungen machen können. Die Staatsgewalt muß durch Verbreitung des Unterrichts die Bevölkerung zur Moralität gewöhnen. Alle Meynungen müssen frei seyn, und alle Proselytismen ungehinderte Ausübung erhalten. Der Mann, der durch das Gesez, durch die Presse, mit den Associationen und der Entwiklung des Handels und der Industrie regieren wird; derjenige, der sich über die Freiheit Aller für die Gewalt eines Einzigen nicht erschrekt zeigen wird, dieser Mann wird uns den einzigen Ruhm gewähren, der sich mit unsrer Civilisation verträgt: er wird der Bonaparte der Juliusrevolution seyn."

Am 11 Aug. starben in Paris 14 Personen an der Cholera.

** Paris, 13 Aug. Hr. v. Flahaut, französischer Botschafter zu Berlin, der aber seit neun Monaten sich in Paris aufhält, ohne an seine Abreise nach Berlin zu denken, hat am verflossenen Sonnabend in aller Eile Compiègne, aber nicht zu einer Reise nach Preußen, sondern nach England, verlassen. Obgleich diese Reise mit einigem Geheimnisse erfolgte, so weiß man doch, daß Hr. v. Flahaut von Seite der beiden Könige beauftragt ist, sich über den endlichen Entschluß Englands, dem Könige von Holland gegenüber mit Gewalt zu handeln oder nicht, Gewißheit zu verschaffen. Diese Mission beweist hinreichend, daß die lezten aus dem Haag und von London zu Compiègne eingetroffenen Depeschen weit entfernt sind, die friedliche Lösung dieser verwikelten Frage darzubieten, die man uns seit einigen Tagen hoffen ließ. Man hat die Bemerkung gemacht, daß der König von Holland immer mehr verlangt, je mehr man ihm zugesteht. Heute wird König Leopold Compiègne verlassen, um über Lille und Tournay in seine Staaten zurükzukehren. Der König Ludwig Philipp wird ihn bis an die Gränze begleiten. Madame Adelaide geht bis Brüssel. Der allgemeine Eindruk der Feste in Compiègne soll nach Aussage der von dort zurükkommenden Augenzeugen ziemlich traurig gewesen seyn. Hr. Dupin hat Compiègne sogleich verlassen, nachdem er seiner Rolle als Zeuge und Unterzeichner der Civilakte Genüge geleistet. Er zeigt die größte Abneigung gegen die Mitglieder des gegenwärtigen Kabinets und verließ die königliche Residenz, so wie die Minister daselbst erschienen. Briefe aus England versichern, der Zwek der Mission des Hrn. Vandeweyer nach London sey, den König Wilhelm IV offiziell von der Vermählung des Königs Leopold mit der Prinzessin Louise von Orleans zu benachrichtigen. Besser Unterrichtete behaupten aber, dieser Abgesandte solle im Vereine mit Hr. v. Flahaut die neuen Unterhandlungen mit dem englischen Ministerium betreiben. — In einem Schreiben aus Bourges heißt es: „Schon befinden sich 700 Polen hier. Man wählte in jedem Depot einen Verwaltungsrath, bestehend aus einem Obristen und zwei andern Offizieren. Dieser Rath bildet das Vermittlungsorgan zwischen der französischen Regierung und den Geflüchteten. Da einige Duelle übelwollenden Blättern Veranlassung gaben, das Benehmen der Polen überhaupt zu verdächtigen, so haben sie sogenannte Ehrengerichte niedergesezt, ohne deren Zustimmung künftig keiner ihrer Landsleute sich mehr schlagen darf. Die Oberoffiziere erhalten einen sehr ehrenvollen Sold, und selbst ein Unterlieutenant hat monatlich 53 Franken. Zu den Festen und dem Balle, den am 29 Jul. die Nationalgarden und der Präfekt gaben, wurden viele polnische Offiziere eingeladen. Unter andern befindet sich Obrist Podczaski hier, der das berühmte 19te Regiment kommandirte. Die 4600 in Danzig auf dem „Lachs" eingeschiften Polen haben in Bordeaux gelandet und werden den übrigen Depots zugetheilt. Dijon soll zu einem neuen Depot bestimmt seyn, um die neuerdings aus Deutschland gekommenen Polen aufzunehmen." — In Paris erscheint unter Podczaszynski's Redaktion eine periodische Schrift in polnischer Sprache; alle acht Tage kommt eine Nummer heraus. Der Zwek ist, die Hauptdaten der Revolution zu sammeln und Details über die Emigration zu geben.

Niederlande.

(Aus Brüsseler Zeitungen vom 11 Aug.) Der König und die Königin der Belgier werden am 13 Compiègne verlassen, die Nacht in Cambray zubringen, am 14 in Lille frühstüken und Nachmittag an der belgischen Gränze ankommen. Am 14 werden sie einem Balle in Tournay beiwohnen und am 15 weiter reisen. Der Tag ihres Einzugs in Brüssel ist noch nicht bestimmt. — Die Regentschaft von Antwerpen hat eine Note an den König entworfen, zu Schilderung der Folgen, die aus der Annahme einer den 24 Artikeln entgegengesezten Stipulation erwachsen würden, und der Gefahren, welchen das 67ste und 69ste Protokoll die Sicherheit des Thrones und die Unabhängigkeit des Landes aussezen würden. Das Journal du Commerce bemerkt hiezu: „Der König und die Regierung können also keine Unkunde mehr vorschüzen. Wehe ihnen, wenn sie so schmachvolle Verträge unterzeichneten und dadurch die Verzweiflung der Nation erregten."

Der Moniteur belge kündigt unterm 12 Aug. offiziell an, daß der Graf Maximilian v. Lalaing die Ehre gehabt habe, Sr. Maj. dem Kaiser von Oestreich am 5 Aug. in feierlicher Audienz ein eigenhändiges Schreiben des Königs Leopold, mit Anzeige seiner Thronbesteigung, zu überreichen; daß Se. Maj. den Grafen Lalaing sehr gnädig empfangen, und ihm Ihre Zufriedenheit über die Gründung politischer Verbindungen mit dem neuen belgischen Staate, so wie Ihre Bereitwilligkeit, den neuen belgischen Gesandten, Baron v. Loe, in dieser Eigenschaft zu empfangen, ausgedrükt hätten.

Italien.

Nach einem Schreiben aus Ancona vom 16 Jul. beläuft sich die dortige Garnison mit Einschluß der Offiziere auf 1521 Mann. Die dortige französische Marine besteht aus 2 Fregat-

ten, aus 1 Brigg und 2 Gabaerren mit 1020 Mann. Gesamtzahl der Land- und Seetruppen 2547. Eine Brigg wird mit Geld für die Mannschaft erwartet. Die von Osimo bis Sinigaglia kantonnirenden päpstlichen Linien- und Hülfs-Truppen belaufen sich auf ungefähr 3000 Mann.

Schweiz.

** Von der Donau, 9 Aug. Die Gazette de France vom 30 Jul. liefert zur Berichtigung der umlaufenden Gerüchte über die äußern und innern Verhältnisse der Schweiz zwei Auszüge voll treffender Bemerkungen aus dem Journal de Genève und der Gazette du Franche-Comté. Der erste zeigt die Ungereimtheit der Besorgnisse, welche die revolutionaire Partei gegen das bewafnete Einschreiten Oestreichs in den Angelegenheiten der Eidgenossenschaft aufzuregen bemüht ist. Der andre schildert den Kampf der Parteien in der Schweiz über die Revision des Bundesvertrags, welchen die Revolutionsmänner umzustürzen trachten, dahingegen die Anhänger der alten Ordnung jede Berührung desselben als ein gefährliches Unternehmen für die jezige bewegte Zeit abwenden möchten, indeß die Mittelpartei, sich selbst mit dem Scheine einer gemäßigt fortschreitenden Reform täuschend, wider ihren Willen der Revolution in die Hände arbeitet. — Von den großen Mächten ist keine gegen die Schweiz feindlich gesinnt; keine würde eine Beeinträchtigung der Selbstständigkeit und Unabhängigkeit der Eidgenossenschaft zu dulden geneigt seyn. Anerkennend die hohe Wichtigkeit des Landes in seiner Lage für militairische Operationen, hat der europäische Kongreß im Jahre 1815 demselben, im gemeinsamen Interesse der Nachbarstaaten, die Garantie einer immerwährenden Neutralität zugestanden. Dieser Gewähr, — ein Beweis des Wohlwollens und der Achtung für das kraftvolle Volk, welches dadurch über die Region der politischen Stürme erhoben ward, — entsprach jedoch andrerseits die Gewähr, welche die Verfassung der Schweiz den Mächten für eine stets friedliche parteilose Stellung darbot. Diese Verfassung war und ist noch die eines Staatenbundes, beruhend auf der alten Grundlage der Souverainetät der einzelnen Kantone, aus deren Selbstständigkeit ein solches Gegeneinanderwirken hervorgeht, daß dadurch ein leidenschaftlicher Entschluß zur Theilnahme an fremden politischen Interessen bei der gemeinsamen Berathung so gut als unmöglich wird. Durch diesen Stand der Dinge ward die wahre Sicherheit der Schweiz in der ihr gewährten Neutralität wesentlich bedingt. Sie ist zugesagt worden dem Schweizerbunde, der moralischen Person, nicht dem Boden oder der Volksmasse. Wenn erstere in ihrem Wesen eine Aenderung erleiden sollte; wenn an die Stelle eines Staatenbundes ein Bundesstaat träte, wo die Leitung und Entscheidung der gemeinsamen Angelegenheiten im Prinzipe, sey es auch Anfangs noch mit manchen Ausnahmen, einer Mehrheit individueller Meynungen überlassen würde, so bestände für die benachbarten Mächte die Sicherheit nicht mehr, welche sie jezt in der Unbeweglichkeit der Politik der Schweiz finden. Dieselben könnten daher eben so wenig ihrerseits an die Gewähr der Neutralität gebunden seyn, welche eben jene Sicherheit den Regierungen gegenüber steht; und die Schweiz würde mithin, in einem solchen Falle, mit Verlust der bisher bestandenen Vergünstigung, wiederum in das Gebiet des gemeinen Völkerrechts zurücktreten, nach welchem sich die Neutralitätsfrage für jeden Staate gemäß den Umständen und Verhältnissen des Augenbliks entscheidet. — Aus diesem Grunde kan es den europäischen Regierungen unmöglich gleichgültig seyn, wohin die Revision des Bundesvertrags der Schweiz führen möge; eben so wenig als Frankreich einen ruhigen Zuschauer abgeben würde, wenn der deutsche Staatenbund durch eine engere Centralisirung der Gewalten, in einen Bundesstaat umgewandelt würde! Nein, es ist vielmehr die Pflicht jener Regierungen, die schweizerische Bundesbehörde auf die Folgen einer wesentlichen Veränderung der Verfassung des Bundes aufmerksam zu machen, und wenn dis, wie wir hoffen, wirklich geschieht, so ist zu wünschen, daß das biedere Schweizervolk zeitig gewarnt, die Gefahr wahrnehme, womit die Wirksamkeit einer Partei seine eigenthümliche angeerbte Sitte und Verfassung, zugleich aber seine Rechte und Sicherheit in den äußern Verhältnissen bedroht. — Jene Partei ist keine andere, als die, welche überall der bestehenden Ordnung den Untergang geschworen, neuerlich aber die Schweiz zum Hauptwendepunkt ihrer Unternehmungen erkoren hat. Ihr Name ist: die Propaganda. Von den Alpen herab ist sie bereit die Hand zu reichen den Ruhestörern in Deutschland und Italien, wie in Frankreich. Ihr Zwek ist nicht die Ruhe, das Ansehen, die Würde der Schweiz, die sie im Munde führt, sondern allgemeiner Umsturz durch Krieg mit seinen verheerenden Folgen, und am Ende die geträumte Befriedigung des wilden Ehrgeizes der Häuptlinge, denen die durch leere Worte berauschte Menge der Betrogenen als Werkzeug dient. — Alle ihre Anschläge müssen scheitern an dem einmüthigen Bemühen der Mächte um Bewahrung des Friedens, woran allen Regierungen in gleichem Maaße gelegen ist.

Deutschland.

(Speyerer Z.) Speyer, 14 Aug. Die Bundesbeschlüsse haben in Rheinbayern, außer der kürzlich erwähnten Rechtsverwahrung, deren Abdrüke mittlerweile durch Regierungsbeschluß mit Beschlag belegt wurden, nunmehr auch folgende Adresse an den König veranlaßt, deren Original bereits mit den Unterschriften des Bürgermeisters, Adjunkten und zwölf Gemeinderathsmitgliedern von Kaiserslautern, ferner mit jenen von eilf Notaren und Anwälten (worunter der Abgeordnete zur Ständeversammlung, Hr. Culmann) aus den Gerichtsbezirken Zweibrücken und Kaiserslautern, des Landrathsmitglieds Hrn. Bürgermeisters Ladenberger von Budenhausen, endlich mit denen vieler Bürger aus diesen Gemeinden, versehen ist, und welche Adresse bereits auch in andern Bezirken zahlreiche Unterschriften findet. (Statt der Adresse folgen indessen in der Speyerer Zeitung einige leere Spalten.)

Nachdem das Kurfürstenthum Hessen durch den zu Berlin am 25 August 1831 abgeschlossenen Zoll- und Handels-Vertrag, dessen Dauer vorläufig bis zum 1 Jan. 1842 festgesezt worden ist, dem königl. preußischen und großherzogl. hessischen Zollvereine beigetreten ist, und zur Vollziehung jenes Vertrags in dem Kurfürstenthume die erforderlichen Anordnungen nunmehr getroffen sind, so wurden nunmehr durch eine königl. würtembergische Bekanntmachung vom 10 Aug. auf den Verkehr zwischen dem würtembergisch-bayerischen Vereins-Gebiete und dem Kurfürstenthume Hessen, insoweit dieses innerhalb der preußisch-hessi-

schen Zoll-Linie liegt, sämtliche Bestimmungen des würtembergisch-bayerischen und preußisch-hessischen Handelsvertrags vom 27 Mai 1829, so wie sämtliche Bestimmungen der in Folge dieses Vertrags ergangenen Vollziehungs-Verordnungen, vollständig in Anwendung gebracht.

Die Stuttgarter Zeitung enthält folgende Erklärung: „Die Korrespondenten verschiedener auswärtiger Blätter, namentlich auch der Allgemeinen Zeitung, machen sich zum besondern Geschäfte, die Art und Weise, in welcher in Würtemberg die Bundesbeschlüsse vom 28 Jun. 1832 offiziell zur allgemeinen Kenntniß gebracht worden sind, dem Publikum in dem Lichte einer „Verwahrung" der würtembergischen Regierung gegen die erwähnten Beschlüsse darzustellen. Wer nur die diesfällige Verkündung, vom 23 Jul. 1832, mit unbefangenen Augen lesen will, wird nicht vermögen, ihr den Sinn einer „Verwahrung" zu unterlegen, und unseres Wissens ist ihr hier im Lande selbst ein solcher Sinn nicht unterlegt worden. Nach unserer Ansicht, welcher jedes verständige und unbefangene Urtheil beitreten wird, ist darin nichts Anderes zu erkennen, als eine Erklärung der würtembergischen Regierung, daß bei den Bundesbeschlüssen irgend eine Gefährdung der Landesverfassung nicht beabsichtigt worden sey, und daß eben darum eine — für die leztere Besorgniß erwekende Anwendung jener Beschlüsse weder eintreten könne, noch werde. Diese Erklärung war wohl hauptsächlich darauf berechnet, und hat, unseres Wissens, auch glüklich dahin gewirkt, die Mißverständnisse zu heben und die mancherlei falschen Gerüchte niederzuschlagen, welche eine bekannte Faktion auch bei diesem Anlasse mit der ihr eigenen übelwollenden Geschäftigkeit zu verbreiten gesucht hatte." (Indem die Allgem. Zeitung alle die großen eingesandten Erläuterungen aufnahm, welche in der Stuttgarter Zeitung über das Verhältniß der Bundesbeschlüsse zu der würtembergischen Verfassung erschienen, glaubte sie ihrerseits jedem Mißverständnisse über den Sinn, in dem jene Erklärung aufzunehmen sey, vorgebeugt zu haben.)

Die Karlsruher Zeitung sagt: „Ein Artikel in der Beilage der Mannheimer Zeitung vom 12 d. erstaunt über unsre Aeußerung vom 29 v. M., daß die dunkle und schwankende Abfassung der sechs Bundesbeschlüsse dem Widerwillen eine Allgemeinheit gegeben habe, die jeder Freund des Vaterlandes beklagen muß. Der Verfasser des Aufsazes hält sich über das Wort Allgemeinheit auf, und belehrt uns, was die Majorität ist, um zu zeigen, daß wir von ihrem falschen Begriffe befangen seyen. Davon ist nicht die Rede, sondern von der Thatsache, daß sich der widrige Eindruk der Beschlüsse auf eine beklagenswerthe Weise verallgemeinert hat. Wir sind gegen Thatsachen weder gleichgültig noch blind, und lassen es hingehen, wenn der Einsender jenes Artikels darüber erstaunt; bei einiger Beachtung unserer Nummer vom 4 d. hätte er Beweise für unsre Angabe finden können, wenn er sie nicht aus der Beobachtung des Lebens schöpfen wollte."

Kassel, 9 Aug. Die erste Handlung des mit der Auflösung der kurhessischen Ständeversammlung in Wirksamkeit getretenen permanenten landständischen Ausschusses bestand darin, daß derselbe, in Uebereinstimmung mit 33 weiteren Mitgliedern jener Versammlung, eine förmliche Verwahrung gegen die Verordnungen, wodurch die Bundesbeschlüsse vom 28 Jun. und 7 Jul. bekannt gemacht worden, so weit jene nach Form und Inhalt mit den Bestimmungen der Verfassungsurkunde nicht vereinbar seyen, bei der Staatsregierung eingelegt, auch die Geltendmachung dieser Verwahrung im verfassungsmäßigen Wege der künftigen Ständeversammlung ausdrüklich vorbehalten hat. (Hannov. Ztg.)

* Dresden, 6 Aug. (Aus dem Schreiben eines Polen.) Das Rescript des k. sächsischen Ministeriums in Betref der flüchtigen Polen hat hier einen schmerzlichen Eindruk gemacht. Gestern erhielten gegen zwanzig polnische Offiziere Befehl, nach Preußen zurük zu kehren. Am Polizeigebäude fuhren einige Wagen vor, um die Unglüklichen fortzuführen, die aber erklärten, sie zögen den Tod jener Rükkehr vor. Die Polizei vermuthete, dieser Entschluß sey ihnen von einem seit einigen Monaten in Dresden wohnenden Polen eingeflüstert worden, der bisher den Vermittler zwischen den Geflüchteten und der Regierung machte. Er wurde verhaftet. Außer den erwähnten Offizieren befinden sich gegen 70 andere Polen hier, die von der bayerischen Gränze zurükkommen, wo man sie nicht passiren lassen wollte. Selbst vom Kaukasus her gelang es einigen zu entfliehen; sie waren, ihrer Versicherung nach, daselbst als gemeine Soldaten russischen Regimentern einverleibt. Die Unglüklichen sind in Verzweiflung; es fehlt ihnen an Allem, an Unterhaltsmitteln, an Rath und an Hofnung.

Preußen.

Se. Maj. der König hat den geheimen Ober-Justizrath Müller und den geheimen Ober-Tribunalsrath Mackeprang, so wie die Professoren Dr. v. Lancizolle und Dr. H. Ritter, zu Mitgliedern des Ober-Censur-Kollegiums zu ernennen geruht. (Preuß. St.-Z.)

Oestreich.

Der östreichische Beobachter schreibt unterm 13 Aug.: „In dem Blatte der Allgemeinen Zeitung vom 6 d. befindet sich ein Artikel „aus dem Preußischen" vom 30 Jul., demzufolge die Mächte sich entschlossen hätten, nachdem die innere Ruhe Deutschlands durch die Bundesbeschlüsse gesichert scheine, der Schweiz ihre Fürsorge zu widmen, und den Zustand dieses Landes in Berathung zu ziehen; zu diesem Zweke sollten Konferenzen gehalten werden u. s. w. Dieser Artikel, welcher das äußere Gepräge einer gutmüthigen Erzählung trägt, beruht auf einer geflissentlichen Erdichtung. Wer kan dem Einsender aus dem Preußischen das Vorhaben der Mächte anvertraut haben? — denn laut haben sie es nirgends ausgesprochen, und stände er in deren Vertrauen, so müßte er wissen, daß den Mächten nichts fremder ist, als solche Einmischungen. Die Schweiz ist ein freier Staat. Als solcher steht sie im europäischen Staatenbunde, und wie alle Staaten, hat sie ein doppeltes Leben; das eine in Beziehung auf sich selbst, das andere in Beziehung auf das Ausland. Das erstere gehört ihr an; das leztere ist ein Gemeingut. In das erstere mischen die Mächte sich eben so wenig, als in das innere Leben irgend eines andern Staates; das zweite ist durch völkerrechtliche Traktate bestimmt. So lange die Schweiz sich diesen nicht entfremdet, wird ihr Niemand etwas anhaben; im gegentheiligen Falle werden die Mächte von selbst die Aufrechthaltung der Traktate fordern, oder sich ihrerseits gegen die Eidgenossenschaft ebenfalls entbunden betrachten. Hierzu bedarf es keiner Konferenzen;

das gemeine Völkerrecht genügt. Indem wir diese Säze aussprechen, sind wir der Wahrheit eben so treu, als der Korrespondent von der preußischen Gränze dieselbe zu verdrehen trachtet. Es lohnt nicht der Mühe, den Zwek der falschen Behauptung zu beleuchten; jedem Denker springt er von selbst in die Augen." (Man vergleiche das oben unter der Rubrik Schweiz abgedrukte „Schreiben von der Donau." Es kommt aus einer Quelle, welche der östreichische Beobachter selbst vermuthlich nicht einer „geflissentlichen Verdrehung der Wahrheit" beschuldigen wird.)

Der östreichische Beobachter enthält auch Folgendes: „Das (Pariser) Journal du Commerce vom 3 Aug. enthält zwei Korrespondenzartikel, den einen aus Ferrara, den andern von der ungarischen Gränze, welche in das bekannte Kriegshorn blasen und nicht Ein wahres Wort enthalten. — Dasselbe Blatt enthält einen Artikel, den wir zur Belustigung unserer Leser, ohne weitere Bemerkungen — denn er spricht für sich selbst — nachstehend mittheilen: Wir haben bereits gemeldet, daß die Garnison von Mainz 32,810 Mann stark ist; man theilt uns hierüber folgende Details über die Namen und die Stärke der Regimenter, die in dieser Festung liegen, mit:

Oestreichische Truppen.

3tes Infanterieregiment (Bender)	4000	Mann
1stes Landwehrregiment, Obrist Cravatz . . .	3500	—
1stes Jägerregiment zu Fuß, Obrist Chauvatz .	4000	—
7tes Dragonerregiment (Schönberg)	2000	—
4tes polnisches Uhlanenregiment	2000	—
8 Kompagnien Artillerie	1760	—
Mineurs und Pionniers	1000	—

Preußische Truppen.

30stes Linienregiment (Braunschweig)	5000	—
3tes Jägerregiment zu Fuß (Seleſting)	4000	—
6tes Husarenregiment (Ferdinand)	1000	—
5tes Dragonerregiment (Landsberg)	1000	—
1stes polnisch-preußisches Uhlanenregiment . .	1200	—
6 Kompagnien Artillerie	1200	—
Mineurs und Pionniers (vom 2ten Regiment) .	800	—
Truppen von Heß-Darmestadt , ...	350	—
Summe	32,810	Mann.

* Wien, 14 Aug. Gestern haben die Einwohner Badens ein feierliches Tedeum wegen der glüklichen Rettung Sr. Maj. des jüngern Königs von Ungarn etc. veranstaltet. Künftigen Sonntag werden auch hier in allen Kirchen Dankgebete für den göttlichen Schuz bei diesem Anlasse zum Himmel steigen. — Die Erzählung in meinem lezten Schreiben vom 9 d. von dem Unglüke, welches sich in dem Hause eines hiesigen Handwerkers zugetragen, indem seine beiden Kinder durch dessen Unvorsichtigkeit und hiziges Temperament ihr Leben eingebüßt haben sollten, war nicht genau. Ich werde suchen sie nach dem Ergebnisse der gerichtlichen Untersuchung zu berichtigen. — Die Kurse an unsrer Börse bessern sich mit den Aussichten auf eine gütliche Ausgleichung der holländisch-belgischen Streitfrage, und die Hofnung auf eine baldige dauernde Gründung des europäischen Friedens, und deren nothwendige Folge, Reduktion der für alle Länder so kostspieligen Rüstungen, gewinnt täglich an Konsistenz

Türkei.

* Konstantinopel, 25 Jul. Es zirkuliren hier die ungünstigsten Nachrichten über Nachtheile, welche die türkische Armee in Syrien erlitten haben soll. Sicher scheint, daß in den lezten Tagen des vorigen oder zu Anfang dieses Monats bei Homs ein bedeutendes Treffen vorgefallen ist, worin die Türken von den Aegyptiern geschlagen wurden. Homs war jedoch nach den neuesten Berichten noch von den Truppen des Sultans besezt. Indessen betreibt man hier die Absendung neuer Truppen nach Syrien aufs eifrigste. — Am 21 Jul. wurden die definitiven Protokolle über die neue Begränzung von Griechenland zwischen den Ministern der Pforte und den Repräsentanten von Rußland, Frankreich und England unterzeichnet. Der englische Botschafter, Hr. Stratford Canning, der blos dieser Verhandlungen wegen nach Konstantinopel geschikt war, wird nun unverzüglich seine Rükreise antreten. — Die Pest hat im Laufe dieses Monats in Konstantinopel bedeutend überhand genommen.

*** Konstantinopel, 25 Jul. Aus Syrien erhält die Regierung fortwährend nur traurige Nachrichten. Die Armee unter Hussein Pascha's Kommando soll in Folge der angestrengten Märsche, der furchtbaren Hize und einiger bereits bestandenen unglüklichen Gefechte ihrer Auflösung nahe seyn. Die Truppen sollen schaarenweise zu den Aegyptiern übergehen. Bestätigen sich diese Nachrichten, wie nach der Uebereinstimmung aller Briefe wenig zu zweifeln ist, so dürfte im disjährigen Feldzuge für die Pforte nichts mehr zu hoffen seyn; die Erfordernisse eines zweiten aber herbeizuschaffen, wird ihr äußerst schwer fallen. Nicht günstiger als von der Landarmee lauten die Gerüchte von der Flotte; man will nemlich Kunde haben, daß am 18 Jul. zwischen Budrum und der Insel Kos ein Seetreffen statt gefunden, und die großherrliche Flotte ebenfalls den Kürzern gezogen habe; 1 türkisches Linienschif soll verbrannt, 3 kleinere Schiffe in Grund gebohrt oder gescheitert, und zwischen Kastelorizza und Kakao 2 ganz und 2 halb entmastete Fregatten von den Aegyptiern genommen worden seyn. Die Bestätigung dieser Nachrichten fehlt aber noch; sie würde von der Unmöglichkeit, Syrien wieder zu erobern und Aegypten zu unterwerfen, den vollständigsten Beweis liefern. Sehr leicht findet deshalb auch das allgemein verbreitete Gerücht, die Pforte habe Englands Vermittlung angerufen, um mit Mehemed Ali Frieden zu schließen, Glauben. Ueberdis zeigen sich in der Hauptstadt aufs Neue hie und da Symptome der Unzufriedenheit; eine neue Verschwörung ist zum Glük für die Ruhe Konstantinopels in den lezten Tagen zeitig genug entdekt, und durch das gewöhnliche Mittel des Kopfabschlagens vor der Hand gedämpft worden.

Augsburger Kurs vom 16 Aug. 1832.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Pr.	97	$96\frac{3}{4}$
– L. L. à 4 Pr. E. M.	—	—
– unverzinsl. 10 fl.	—	—
Oestr. Rothsch. L.	—	180
– Partial à 4 Pr.	$125\frac{1}{2}$	125
– Metalliq. à 5 Pr.	$88\frac{3}{8}$	$88\frac{1}{8}$
– detto à 4 Pr.	$77\frac{1}{8}$	$76\frac{5}{8}$
– B.Akt. II S. 1832	1146	1144
Polnische Loose	82	$81\frac{1}{4}$

Wechselkurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 1 Monat	$109\frac{1}{2}$	—
Hamburg 1 Monat	—	$115\frac{1}{4}$
Wien in 20ger 1 M.	—	$100\frac{1}{8}$
Frankfurt 1 Monat	$99\frac{3}{4}$	—
Nürnberg – –	$99\frac{5}{8}$	—
Leipzig – –	$99\frac{1}{4}$	—
London – –		10. 9.
Paris – –	—	$117\frac{1}{4}$
Lyon – –	—	$117\frac{1}{2}$
Mailand – –	—	$59\frac{7}{8}$
Genua – –	$50\frac{7}{8}$	—
Livorno – –	$56\frac{1}{2}$	—
Triest – –	—	$100\frac{1}{4}$

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Frankreich.

Hr. Fonfrède sucht in einer der neuesten Nummern des Mémorial Bordelais, mit Hinsicht auf die Möglichkeit eines Ministeriums aus den Reihen der Opposition, zu beweisen, daß die Advokaten am wenigsten zu Staatsmännern geeignet seyen. „Ein Staatsmann," sagt derselbe unter Anderm, „hat es nicht mit Thatsachen zu thun, deren Umstände bestimmt und ausführlich vorliegen, wie die eines Prozesses, auf die der Advokat seine juristische Dialektik anzuwenden hat; er muß vielmehr zunächst den Wirrwarr der verschiedensten Interessen, Leidenschaften, politischen, kommerziellen und diplomatischen Kombinationen mit Scharfblik durchdringen, um die Wirklichkeit der Thatsachen herauszufinden, an denen er dann seine Beredsamkeit üben kan. Daß er richtig raisonnirt und mit hinreißendes Beredsamkeit spricht, daran ist wenig gelegen, wenn er von vorn herein die Verhältnisse falsch beurtheilt und allgemeine Wirkungen einer falschen Ursache beimißt; je mehr Talent, Kraft und Charakter er dann entwikelt, desto mehr Unheil wird er seinem Vaterlande zufügen. Dis wäre der Fall mit Hrn. Odilon-Barrot. Die Behauptung, die wir hier aufstellen, soll übrigens keineswegs eine Satyre auf die Talente des Advokatenstandes seyn, den ich achte und ehre; es ist aber die volle Wahrheit, daß mit einigen wenigen Ausnahmen das Geschäft und die geistige Richtung dieses Standes mit den für die Politik und höhere Verwaltung erforderlichen Eigenschaften unverträglich sind. Der Advokat raisonnirt fast immer nach gegebenen Thatsachen; in der Politik dagegen ist das Thatsächliche gerade der streitige Punkt, zu dessen Auffassung es weniger eines Raisonnements als des richtigen Sinnes für die öffentlichen Angelegenheiten und die Weltverhältnisse bedarf. Der gegenwärtige Zwiespalt zwischen dem noch von Periers Geiste beseelten Ministerium und der von Hrn. Mauguin aufgeregten, von Odilon-Barrot geleiteten und von Garnier-Pagès überflügelten Opposition, betrift durchaus einen thatsächlichen Punkt, nemlich die Natur und den Zwek der Julius-Revolution. Da über diesen Punkt die Ansicht der Regierung und die der Opposition einander schnurstraks zuwiderlaufen, so entfernen sich die beiden Parteien immer mehr von einander, je besser sie raisonniren. Aus dieser traurigen Feindschaft, die täglich zunimmt und zunehmen wird, entsteht jene moralische Angst und Anarchie, die sich Frankreichs bemächtigt hat und für die kontrerevolutionaire Partei ein Gegenstand der Freude ist. Alle Irrthümer der Opposition sind aus zwei falschen Ansichten über die Natur und den Zwek der Julius-Revolution hervorgegangen. Die Opposition hält nemlich die Interessen und Sitten Frankreichs für demokratisch, und glaubt, das durch die Charte eingesezte Regierungssystem sey durch seine politische Konzentration diesen Sitten und Interessen entgegen; aus dieser Antipathie der Sitten und Interessen Frankreichs gegen das konstitutionelle System sey die Julius-Revolution entstanden, und der Zwek der lezteren bestehe daher in der gänzlichen Umwandlung unsrer politischen Ordnung und in Vertauschung der parlamentarischen Staatsform gegen republikanische Einrichtungen. Die Regierung ist hingegen der Ansicht (die wir mit ihr theilen), daß das verfassungsmäßige System die demokratischste Staatsform sey, die sich mit den Interessen und Sitten Frankreichs vereinbaren lasse, und daß Frankreich, weit entfernt, der Charte abgeneigt zu seyn, vielmehr durch die Erfahrung gelernt habe, daß die parlamentarische Regierung die einzige sey, die zu seiner frühern Geschichte, seinen Sitten und seiner geographischen Lage passe. Der zweite Irrthum der Opposition entspringt aus dem ersten; da sie nemlich der Meynung ist, der Zwek der Julius-Revolution sey, Frankreich zu republikanisiren, so folgert sie natürlich daraus, das monarchische Europa müsse die ihm gefährliche Julius-Revolution durch den Krieg zu zerstören suchen; daher ihre kriegerischen Prophezeihungen, die jeden Monat durch die Ereignisse widerlegt, aber jeden Monat mit unglaublicher Beharrlichkeit wiederholt werden. Die Regierung Ludwig Philipps hingegen, welche die Aufrechthaltung der konstitutionellen Monarchie für den Zwek der Julius-Revolution hält, ist überzeugt, daß sie, indem sie diesen Zwek festhält, unser inneres Glük begründet und uns vor dem furchtbaren Unglük eines allgemeinen Krieges bewahrt, der nun nicht mehr im Interesse des monarchischen Europa's liegt."

Deutschland.

Fortsezung des Protokolls der 28sten Sizung der Bundesversammlung, vom 21 Jul.

Entscheidungsgründe. „Die Schuld Lit. b, wovon gegenwärtig nur noch 60 Prozent streitig sind, indem wegen der übrigen 40 Prozent schon früher von dem Oberappellationsgerichte zu Celle als Austrägalgericht erkannt worden ist, wurde von einer rheinpfälzischen Provinzialbehörde — dem dortigen Landeskommissariate — und zwar zu einer Zeit kontrahirt, wo die jenseitige Rheinpfalz bereits im Lüneviller Frieden abgetreten war, und der Staat Rheinpfalz, welcher sein besonderes Schuldenwesen hatte, nur noch aus der diesseitigen Rheinpfalz bestand; mithin kan es keinen Zweifel leiden, daß an sich diese Schuld nur als eine Schuld der diesseitigen Rheinpfalz anzusehen und von den jezigen Besizern der lezteren zu vertreten seyn würde. Der Grund, weshalb die jezigen Besizer der diesseitigen Rheinpfalz eine Mitverpflichtung der Krone Bayern zur Vertretung jener 60 Prozent behaupten, besteht nun aber darin, daß in den Obligationen Lit. b die Inhaber derselben in alle diejenigen Rechte eingesezt worden seyen, welche den Inhabern der ältern kurpfälzischen Obligationen Lit. A, B und C zugestanden hätten, und daß diese ältern Obligationen zu drei Fünftein von der Krone Bayern zu vertreten seyn würden. Die Beurtheilung der vorliegenden Sache beruht demnach auf den beiden Hauptfragen: 1) ob die Krone Bayern die Schuld Lit. A, B und C, wenn dieselbe noch vorhanden wäre, mit zu vertreten haben würde; und 2) ob das daraus entspringende Recht der Gläubiger gegen die Krone Bayern auch auf die Inhaber der Obligationen Lit. b übergegangen ist? Von diesen beiden Fragen ist nun die erste allerdings zu bejahen. Denn a) die Schuld Lit. A, B und C, welche vor dem Lüneviller Frieden kontrahirt wurde, hat ursprünglich sowol auf der jenseitigen als auf der diesseitigen Rheinpfalz gehaftet, da der Kurfürst von Pfalzbayern dieselbe in seiner Eigenschaft als Landesherr der Rheinpfalz, und wegen einer allgemeinen Landespflicht, hauptsächlich der Führung des Reichskriegs — kontrahirte, mithin

die juristische Person des Staates Rheinpfalz der Schuldner wurde, der Staat Rheinpfalz aber damals aus der disseitigen und der jenseitigen Rheinpfalz bestand. Der Umstand, daß für die Schuld Lit. A, B und C eine Spezialhypothek mit den disseitigen Oberämtern Heidelberg und Moßbach bestellt, und in Folge davon den Gläubigern eine besondere Zahlungsanweisung auf die Gefälle der genannten Oberämter ertheilt wurde, war auf den Umfang der persönlichen Schuldverhaftung ohne Einfluß, da diese leztere von jenen dinglichen und accessorischen Rechten ganz verschieden ist; und eben so wenig ist der Einwand des Anwalts der Krone Bayern, daß damals die jenseitige Rheinpfalz schon von den französischen Heeren okkupirt gewesen sey, und daher die Dispositionsbefugniß des Kurfürsten über dieselbe aufgehört habe, für erheblich zu achten, selbst wenn das erstgedachte Faktum in seinem ganzen Umfange für richtig gehalten werden könnte. Denn wenn es gleich schwierig ist, eine scharf gefaßte, auf alle möglichen Fälle passende, völkerrechtliche Regel darüber aufzustellen, in welchem Augenblike der bisherige Landesherr sein Recht an einer vom Feinde eroberten Provinz verliert, so sind doch in dem vorliegenden Falle die Umstände von der Art, daß, welches Prinzip man auch in jener Hinsicht befolgen mag, der Kurfürst von Pfalzbayern in den Jahren 1794 und 1795, wo die Schuld Lit. A, B und C kontrahirt wurde, fortdauernd als Landesherr der jenseitigen Rheinpfalz angesehen werden muß; indem damals weder eine Abtretung derselben statt gefunden hatte, noch die Lage der Dinge irgend so war, daß der Kurfürst die Hofnung zu deren Wiedererlangung hätte aufgeben müssen, — da in den gedachten Jahren der Krieg mit Frankreich noch fortgesezt und am Rheine mit abwechselndem Glüke gestritten wurde, und da späterhin die Umstände sich wieder so günstig gestalteten, daß in den Verträgen mit Rußland vom 1 Okt. 1799 und mit Großbritannien vom 16 März 1800 dem Kurfürsten die Integrität seiner sämtlichen vor dem Kriege gehabten Besizungen zugesagt wurde, — Martens recueil des traités, Supplém. T. II, p. 252 seq. und p. 256 seq. — noch auch die französische Republik die Vereinigung der jenseitigen Rheinpfalz mit Frankreich durch ein Dekret ausgesprochen hatte, noch endlich deren nachherige Abtretung im Lüneviller Frieden und im Pariser Frieden zwischen Frankreich und Pfalzbayern vom 24 August 1801 ex tunc, sondern ausdrüklich ex nunc geschehen ist. Lüneviller Frieden, Art. 6, verbis: „que la République Française possède désormais etc.“ und Pariser Frieden, Art. 2, verbis: „que sa maison a exercés jusqu'ici.“ (in Martens recueil, Suppl. T. II, p. 531 seq.) Sobald aber der Kurfürst noch Landesherr der jenseitigen Rheinpfalz war, so wurde auch dieselbe für die von ihm kontr hirten Schulden mit verhaftet, da das Rechtsgeschäft, wodurch eine Provinz durch eine Schuld verhaftet wird, nur darin besteht, daß der Landesherr in seiner Eigenschaft als solcher die Schuld kontrahiert, und hiezu kein faktischer Besiz der Provinz, sondern nur die rechtliche Eigenschaft als Landesherr erforderlich ist. b) War nun die Schuld Lit. A, B und C pro rata eine Schuld der jenseitigen Rheinpfalz, so hatte der Kurfürst von Pfalzbayern diese Rate, da dieselbe nicht zu den von Frankreich zu übernehmenden Schulden gehörte, zufolge des §. 38 des Reichsdeputationshauptschlusses auf seine Entschädigungsländer zu übernehmen. Bei der Klarheit und Allgemeinheit der Worte des §. 38 kan die von dem Anwalte der Krone Bayern gemachte Beschränkung, daß derselbe nicht auf solche Gläubiger zu beziehen sey, welche ihre Hypotheken und Zahlungsanweisungen auf der rechten Rheinseite erhalten und daher die Mitverhaftung der überrheinischen Besizungen bei der Kontrahirung der Schuld muthmaaßlich nicht berüksichtigt hätten, für statthaft nicht erachtet werden; und eben so wenig ist das fernere Anführen des genannten Anwalts erheblich, daß der Kurfürst in der Zwischenzeit vom Lüneviller Frieden bis zum 24 Aug. 1802 in mehreren an die rheinpfälzischen Behörden erlassenen Rescripten die Schuld Lit. A, B und C für eine ausschließlich auf der disseitigen Rheinpfalz haftende Schuld erklärt habe, indem durch jene Rescripte — selbst wenn darin, wie doch nach dem Inhalte der desfallsigen Anführungen nicht einmal anzunehmen seyn dürfte, bestimmt ausgesprochen wäre, daß auch die künftigen pfalzbayerischen Entschädigungsländer für die Schuld Lit. A, B und C nicht mit verhaftet seyn sollten — den Gläubigern das denselben im §. 38 des Reichsdeputationshauptschlusses zugesicherte Recht nicht würde haben entzogen werden können, in dem jezigen Austrägalverfahren aber über das Recht der Gläubiger auf die Vertretung der streitigen Schuld zu erkennen ist.

(Fortsezung folgt.)

Hannoversche Ständeverhandlungen.

(Fortsezung der Sizung der zweiten Kammer vom 2 Aug.)

Prof. Saalfeld: Der lezte geehrte Redner habe das Zweikammersystem hauptsächlich vertheidigt, weil dasselbe ein erhaltendes sey. Das gebe er im Allgemeinen zu; allein diese Erhaltung arte gar leicht in eine Stetigkeit aus, die auch das Veraltete aufrecht halten wolle. Dabei sey nun besonders auf unser Land und dessen Bedürfnisse Rüksicht zu nehmen. Bei uns sey das Erhaltende weniger Bedürfniß, denn es komme viel darauf an, ob das Land ein großes oder ein kleines. Bei kleinen Ländern sey so große Kraft zur Erhaltung überall nicht erforderlich. Uebrigens sey es unrichtig, daß die Krone besser stehe bei einem Zweikammersysteme; denn das Oberhaus habe z. B. in diesem Jahre dem Könige von England einen wilderen Widerstand opponirt, als bis dahin erhört worden. Synd. Dr. Lüntzel: Das Zweikammersystem habe bei uns nicht viel Gutes gewirkt, deshalb sey er dagegen. Auf diese Wirkung habe er hingedeutet, damit man ja bei uns nicht auf ein ähnliches System wieder verfalle. Er wolle statt vieler Gründe nur den einen anführen, daß das Zweikammersystem unmöglich gemacht habe, zu dem zu gelangen, was dem Lande so unerläßliches Bedürfniß sey, zu Ersparungen. Selbst die Ersparungsplane der Regierung haben Widerstand gefunden. Schaz-R. Dr. Stüve: Dis Verzeichniß der Fehler ließe sich um Vieles verlängern. — Er halte seines Theils die Formen der Verfassung nicht für das Entscheidende, sondern den Geist, der sie bewege, das sey denn auch für ihn ein Grund für das Zweikammersystem zu stimmen, da wir solches einmal haben und ganz vorzüglich, da der König mit Bestimmtheit erklärt, davon nicht abgehen zu wollen. Der gegenwärtige Zustand des Schwankens sey das höchste Uebel. Ueberall vor uns stehen die Bedürfnisse des Volks, denen wir abhelfen müssen und abhelfen möchten. Aber unmöglich können wir irgend etwas angreifen und durchführen, so lange die ganze Verfassung des Landes in Unsicher-

heit stehe. Synd. Dr. Lüntzel: Allerdings erkenne auch er an, wie sehr uns Eile Noth thue; allein niemals dürfe man der Eile wegen auf solche Weise, wie es geschehen, die Prüfung ausschließen. Uebrigens schließe der König keineswegs die Berathung über diesen Punkt aus, denn das bekannte Scheiden enthalte eine Schlußklausel, worin im Falle der Veränderungen der König sich noch den Entschluß vorbehalte. Geh. Kab. R. Rose: Wir leben gegenwärtig in einer Zeit sehr großer Ansprüche. Aber wie groß dergleichen auch seyn mögen, das Erforderniß der genauesten Prüfung sey immer vorhanden. Eine Kammer aber diene dem Augenblike; es herrsche das momentane Uebergewicht des Geistes und der Verhältnisse; dadurch aber entstehe dann, eben in Folge dieser augenbliklichen Einwirkung der Verhältnisse, ein solcher Druk auf die Regierung, daß Konflikte ganz unvermeidlich seyen. Die Folgen solchen Streits aber, die Zwietracht, die derselbe hervorrufe, seyen so verderblich, daß Zögerung dabei gar nicht in Betracht komme. Ueberdis entstehe aus der Eile, mit der man fortschreite, ein solches Drängen nach Veränderung, daß die Ruhe, die zum Lebensglüke unerläßlich sey, ganz hinwegfalle. Darum stimme er für zwei Kammern. Unser Königreich sey groß genug, um solche zu besizen. Auch seyen die Befugnisse der Ständeversammlung so bedeutend, daß solche nicht mit Sicherheit von einer Kammer geübt werden können. Das sey 1819 Grund gewesen, das Zweikammersystem einzuführen. Jezt aber habe eben deshalb auch der König sich mit solcher Entschiedenheit erklärt. Was die Schlußklausel des Scheidens angehe, so habe sie wohl keineswegs die vorhin bemerkte Bedeutung; es habe allerdings eine Erwägung vorbehalten werden sollen und müssen, wenn Abänderungen beschlossen würden, allein damit sey von den bestimmt aufgestellten Erforderniſſen keines aufgegeben. Dann glaube er allerdings, daß staatswissenschaftliche Untersuchungen über das Zweikammersystem nöthig seyen, da wir aber hier vor Allem zu einem Beschlusse kommen müssen, so scheine ihm doch passend, daß man sich nicht zu weit verbreite; denn die Zeit sey so, daß vor Allem Festigkeit Noth sey; und nur ein einiges Land könne ihr mit Ruhe entgegen gehen. Dr. Christiani: Die Frage sey eine so vielfach durchdachte und durchsprochene, daß wohl fast Jeder, welcher an der Sache ein Interesse nehme, mit sich darüber einig sey, welchem System er den Vorzug zu geben habe. Er, der Redner, sey im Allgemeinen entschieden für eine Kammer und zweifle auch nicht, daß sie für unser Land durchaus passend sey. Die Erfahrungen, welche man in Hannover bei den bestehenden zwei Kammern gemacht habe, wären sehr zurükschrekend, dieser Einrichtung hätten wir großentheils die Lähmung aller öffentlichen Angelegenheiten bis zum Jahre 1831 zu verdanken. Was man besonders für zwei Kammern rühmend vorgebracht habe, sey die Bedächtigkeit, mit der die Sachen durch die häufige Berathung zu behandeln wären, der sichere Schuz, den man in dieser Einrichtung gegen Uebereilung finde. Wenn man diese Hemmschuh-Natur an der Zweikammer-Einrichtung preise, so sey zu erwägen, daß sie nur fromme, wenn es bergab, nicht aber wenn es, wie bei uns, bergan gehe; daneben sey es aber ferner unbezweifelt, daß ein zwekmäßiges Reglement auch in einer Kammer sehr wohl gegen übereilte Beschlüsse, wenn man sie überall fürchten zu müssen glaube, sichern könne. Zwei Kammern, gegründet auf das bisherige oder ein ähnliches Fundament, halte er für höchst verderblich, und schon darum für ganz zwekwidrig, weil wir für die Bildung einer ersten Kammer gar keine Elemente hätten, wenn man nicht eine reine Regierungskammer aus ihr machen wolle, was denn doch wohl hoffentlich nie die Absicht der Stände seyn könne. Der folgende Paragraph werde ihm Veranlassung geben, hierüber ein Mehreres zu äußern, bei diesem wolle er nur die Erklärung abgeben, daß so sehr er auch für eine einzige Kammer sey, er doch zu gut wisse, daß sie nicht erlangt werden könne, daher er nicht gesonnen wäre, hierauf einen zeitraubenden, vergeblichen Antrag zu stellen, er wolle sich demnach für den ersten Saz des Paragraphen bestimmen: da er aber der festen Ueberzeugung sey, daß nur dann zwei Kammern hier zu Lande mit dem Wohle des Volks in Uebereinstimmung zu bringen seyen, wenn die erste Kammer aus der zweiten hervorgehe, so werde er gegen den zweiten Theil des Paragraphen stimmen, indem er sich für den folgenden Paragraphen einen besondern Antrag vorbehalte, der die Bildung zweier Kammern in der Art bezweke, wie sie sich seit 16 Jahren in Norwegen so segenbringend bewährt habe. Schließlich wolle er, wie es bisher stets von ihm geschehen sey, und künftig stets geschehen werde, wenn eine dem entgegenstehende Aeußerung vorkomme, bestimmt erklären, wie er niemals mit dem verehrten Herrn für das hochwürdige Konsistorium zu Hannover zu vermeynen im Stande sey, daß irgend eine Bestimmung im Entwurfe zum Staatsgrundgesez vom Könige als unabänderlich angesehen werde, vielmehr halte er es für Pflicht, fest an dem Glauben zu halten, daß erst nachdem Se. Majestät ihre getreuen Stände gehört haben würden, Sie Ihre endliche Entschließung zu fassen, beabsichtigen könnten. Adv. Weinhagen hielt es für schwer ein Einkammersystem in unserm Lande einzuführen, und war auch der Meynung, daß das Grundgesez bald zu vollenden höchst nothwendig sey. Jezt müsse er sich doch für das Einkammersystem erklären; denn das Zweikammersystem habe das Land nicht glüklich gemacht. v. Honstädt: Der Deputirte der Universität Göttingen habe das Einkammersystem bezeichnet, als das System des Fortschreitens zum Bessern. Hofr. Dahlmann: Des Fortschreitens allerdings; aber nothwendig zum Bessern keineswegs. v. Honstedt hielt Fortschreiten und Fortschreiten zum Bessern für gleichbedeutend. (Vielfältige Zeichen des Zweifels.) Er müsse sich aus diesem Grunde für das Einkammersystem erklären. Als Vertreter des Bauernstandes, dem in so vielen Stüken noch geholfen werden müsse, halte er sich dazu verpflichtet, denn nur dann könne dis geschehen, wenn das System Einer Kammer den Fortschritt erleichtere. Deshalb stimme er für Eine Kammer, oder für eine solche Einrichtung des Zweikammernsystems, die dieser sehr nahe stehe. Dr. Klenze: Er stimme für zwei Kammern, und zwar außer den übrigen 21 Gründen schon aus dem Einen, weil wir nichts Anderes erreichen. Dr. Sermes: Es komme hier nur auf das System Einer oder zwei Kammern an, deshalb wolle auch er über die Komposition schweigen und blos bemerken, daß die zweite Hälfte des §. 17 von dieser Komposition durchaus abhängig sey. Er trage deshalb darauf an, bei allen drei Abstimmungen über diese zweite Hälfte jederzeit erst dann zu entscheiden, wenn über die Komposition der Kammern beschlossen sey, damit man sich nicht durch diesen Grundsaz in Voraus

binde. Bürgerm. v. Bodungen erklärte sich für das Zweikammersystem, aber nur wenn dasselbe eine wirkliche Nationalrepräsentation darstelle. Synd. Dr. Nolte erklärte sich zwar für das Einkammersystem, aber ohne Hofnung solches durchzuführen. In der Abstimmung wurde der Lüntzel'sche Antrag mit großer Majorität abgelehnt, der Sermes'sche angenommen, und in Folge dessen die Annahme des ersten Sazes und die Aussezung des zweiten bis ein Beschluß über die Komposition der Kammer statt gefunden, durch eminente Majorität entschieden.

Griechenland.

Der Courrier français schreibt aus Navarin vom 12 Jul.: „Der Kourier, der am verflossenen Mittwoch von Mitra ankommen sollte, ist erst heute eingetroffen. Es soll zwischen Grivas, dem General der Rumelioten, und einer Partei des Koiokotroni, Anhänger der Regierung Capodistrias, ein Gefecht statt gefunden haben, wobei gegen hundert Mann umgekommen seyen. Auf der Seite von Kalamata sind neue Unruhen ausgebrochen; seit mehreren Tagen schlagen sich zwei Parteien Mainoten. Zwei französische Schildwachen wurden bei diesem Anlasse niedergemacht; man weiß noch nicht von wem. Dis hat ohne Zweifel dem plözlichen Ausbruch zweier Kompagnien des 21sten leichten Reg. und einer Artillerieabtheilung mit zwei Kanonen diesen Morgen veranlaßt; Alle haben ihre Richtung nach Nisi und Kalamata genommen. Folgender Vorfall hat sich zu Nauplia am 24 Jun. ereignet: Rumeliotische Soldaten waren mit einem Fischhändler in Streit gerathen, und lezterer ward ermordet; eine herbeigekommene Patrouille wollte die Mörder verhaften, die sich in ein Haus flüchteten, und von da aus auf die Patrouille feuerten. Unsere Soldaten sahen sich genöthigt ihre Waffen zu gebrauchen, um diese Verbrecher zu entfernen. Der Kampf wurde durch die Ankunft anderer Abtheilungen noch ernster. Mehrere unserer Leute wurden schwer verwundet; sieben bis acht Rumelioten blieben auf dem Plaze. Die Gährung hat in Nauplia den höchsten Grad erreicht, man könnte sagen fast in ganz Griechenland. Mehrere Städte sind im Aufstande, und die Auflagen werden fast nicht bezahlt. Die Korvette Diligente, die in einer Stunde absegelt, hat Hrn. Devilly, Kapitain des Generalstabs, Adjutanten des Generals Guehenenc an Bord, der in einer außerordentlichen Sendung nach Paris reist." — Ein Schreiben vom 15 Julius enthält Folgendes: „Sie werden dieses Schreiben zugleich mit dem vom 12 Jul. erhalten. Die Korvette Diligente konnte wegen Ankunft von Depeschen des Admirals Hugon, die unterwegs von Soldaten des Kolokotroni weggenommen worden, an dem bestimmten Tage nicht absegeln. Kolokotroni fährt dennoch fort, seine Freundschaft für die Franzosen zu versichern und nimmt keinen Anstand Depeschen aufzufangen, die von dem Admiral und dem Residenten Frankreichs in Griechenland an unsere Regierung gerichtet sind. Kazzakos und Nikitas, die sich auf der Seite von Nisi schlugen, wurden durch Dazwischenkunft französischer Truppen getrennt; die Bauern dieser Gegend hatten sich den Truppen des Nikitas angeschlossen, um die Auflagen nicht zu bezahlen, die Kazzakos im Namen der neuen Regierung erhoben hatte. Zwei Franzosen, Hr. Roujour, bei der französischen Gesandtschaft zu Nauplia, und Hr. Perretier, Dolmetscher der Brigade, wurden auf der Rükkehr von einer Sendung drei Stunden von Nauplia von einer Partei von Koiokotronisten angehalten, von einander getrennt, und bedroht erschossen zu werden. Man fragte den Dolmetscher, ob er nichts mehr zu sagen hätte, bevor man ihn todtschieße. Er antwortete muthig diesen Banditen, daß sie ihn wohl tödten könnten, daß aber noch Franzosen genug in Morea übrig blieben, um seinen Tod zu rächen. Hierauf beraubte man sie ihrer Kleider und ihrer Waffen und entließ sie. — Briefe aus Candia vom 9 melden, daß dieses Land ganz ruhig sey."

Schweiz.

⊙Schweiz, 13 Aug. Nachdem sich zahlreiche Stimmen in der Schweiz gegen jenen Aufsaz in der Allgem. Zeitung, welcher eine fremde Dazwischenkunft, eine bewafnete Einsprache sehnsuchtsvoll herbeiwünschte, erhoben hatten, erscheint jezt ein anderer Artikel, aus dem Preußischen vom 30 Jul. datirt (Allgem. Zeit. vom 8 Aug.), worin behauptet wird, die großen Mächte beschäftigten sich wirklich ernsthaft mit den schweizerischen Angelegenheiten, weil die Zerwürfnisse der Schweiz die allgemeine Ruhe und den Frieden von Europa gefährdeten. Wo aber, möchten wir fragen, ist die allgemeine Ruhe, wo der Friede von Europa durch die Zerwürfnisse der Schweiz gefährdet? Die Angelegenheiten von Schwyz und Basel sind allerdings noch nicht beigelegt; allein diese sind so geringfügig, daß sie nicht einmal den Frieden und die Ruhe der Schweiz, geschweige denn jene von Europa gefährden. Man durchwandere diese beiden Kantone; man wird nichts Ungewöhnliches finden. Nirgends einen Soldaten, nirgends eine Wache, nirgends eine Volksversammlung, als die das Gesez vorschreibt. Die Arbeiten auf dem Felde, in den Werkstätten, gehen ihren gewöhnlichen Gang; wo liegt dann die Gefährde für Europa? — Wir haben in der Schweiz allerdings eine unruhige Klasse von Bürgern, die aber theils durch ihre geringe Anzahl, theils durch den Mangel ihrer materiellen, wie durch den Mangel ihrer geistigen und wissenschaftlichen Kräfte nicht gefährlich sind. — Männer, welche durch die Wiederherstellung der alten Rechte unserer Nation, durch Gleichstellung aller Bürger vor dem Geseze, durch die Wiederherstellung der freien Wahlen des Volkes sich zu keinen Aemtern und Würden mehr erheben können, weil sie alles dessen entbehren, was sie dazu befähigt, Kenntnisse und Zutrauen des Volks; denn sie sind so wenig von dem Zutritte zu allen Würden ausgeschlossen, als es der Sohn des lezten Alpenhirten ist. — Diese Männer sind allerdings bemüht, so viel an ihnen liegt, den Frieden der Schweiz zu stören, um ihre ehemals durch Mißbrauch alter Rechte besessenen Privilegien wiederum zu erringen. Allein da sie, wie bereits gesagt, aller Grundlage im Volke entbehren, werden sie es mit all' ihren Bemühungen nicht einmal zu einer kleinen Emeute bringen. — Unter diese Klasse von Männern müssen wir allerdings auch die Häupter derjenigen rechnen, welche die Regierungen des alten Landes Schwyz und der Stadt Basel zu einem starren Festhalten ihres wirklich unhaltbaren Prinzips des Widerstandes gegen freisinnigere Institutionen, die stets das Erbtheil aller Schweizer waren, ausstiften, so daß dieselben durch ihre Widersezlichkeit gegen alle Anträge und Vermittlungsversuche der Tagsazung, die doch Niemand des Radikalismus beschuldigen wird, wirklich sich gegen Ordnung, Ruhe und Frieden auflehnen. So ist denn auch die Vermittlung in Zug an der Hartnäkigkeit des alten Landes Schwyz gescheitert. Denn so gerecht und zugleich billig die Vorschläge der Vermittler waren, wurden dieselben doch von dem alten Lande, oder vielmehr von dessen herrschenden Führern verworfen, während sie die volle Zustimmung der sogenannten äußern Bezirke erhielten, welche äußern Bezirke man doch so gern als Insurgenten gegen die gesezliche Ordnung bezeichnet, während dem ihr bisheriges Verfahren, gegenüber demjenigen des alten Landes, musterhaft genannt werden darf. Für diejenigen, welche sich von der Wahrheit dieser Angaben überzeugen wollen, sezen

wir die von den Vermittlern der Tagsazung den beiden Theilen des Kantons Schwyz vorgelegten Vorschläge bei, und enthalten uns aller Bemerkungen. Wer mit unsern Institutionen bekannt ist, wird dieselben unschwer herausfinden. — Vorschläge der von der Tagsazung abgeordneten eidgenössischen Vermittler. 1) Die Bezirke Schwyz, Gersau, March, Einsidlen, Küßnacht, Wolleerau und Pfeffiton verbinden sich zu einem gesamten Staatskörper unter dem Namen Kanton Schwyz, und bilden in dieser Eigenschaft fortwährend einen integrirenden Theil der schweizerischen Eidgenossenschaft. 2) Zum Zweke dieser Vereinigung soll durch dieselben auf hienach bezeichnetem Wege und angegebenen Grundlagen eine Staatsverfassung zu Stande gebracht werden. 3) Zu Vorberathung und Entwerfung der Staatsverfassung wird eine Kommission von 24 Mitgliedern aufgestellt, wozu jeder Bezirk die ihn nach Maaßgabe seiner Bevölkerung betreffende Zahl gibt. 4) Der Verfassungsentwurf wird den sämtlichen Bezirkslandsgemeinden zur Annahme oder Verwerfung vorgelegt werden. Die Verfassung ist als angenommen zu betrachten, wenn sich für die Annahme durch das offene Handmehr die Mehrheit so vieler Bezirke ausspricht, daß die Bevölkerung derselben $^2/_3$ der Gesamtbevölkerung des Kantons ausmacht. 5) Die solchergestalt zum Grundgeseze erhobene Staatsverfassung wird der Kantonslandsgemeinde vorgelegt und durch sie beschworen. 6) Die Art und Weise einer künftigen Verfassungsrevision soll durch einen Artikel in der Verfassung bestimmt werden, doch im Einklange mit den sub Nr. 4 und 5 aufgestellten Grundsäzen. 7) Die Verfassung soll wesentlich auf folgenden Grundlagen beruhen: a) Die Religion ist die christkatholische. b) Die Souverainetät beruht auf der Gesamtheit des Volks, nach rein demokratischen Grundsäzen. c) In Folge dessen bestehen keine Vorrechte, weder der Orte noch der Personen, und jeder Bezirk hat das gleiche Recht auf Repräsentation in allen Kantonsbehörden nach Verhältniß der Bevölkerung; nach Verhältniß der Repräsentation werden auch die Lasten für den Kanton getragen. d) Die Kantons-Landsgemeinde befaßt sich mit den ihr bisher zugestandenen Wahlen und übt innerhalb der Schranken der Verfassung die gesezgebende Gewalt nach folgenden nähern Bestimmungen aus: aa) sie nimmt an oder verwirft, oder modifizirt die ihr vom Landrathe vorgelegten Gesezesentwürfe; bb) sie kan ebenfalls über Vorschläge einzelner Landleute eintreten, jedoch nur in dem Falle, wenn solche sechs Wochen früher dem Landrathe eingegeben wurden, der sie mit einem Gutachten an die versammelte Landsgemeinde zu begleiten hat; cc) zu Abhaltung der Kantons-Landegemeinde soll ein möglichst centraler Ort bestimmt werden, damit nicht dem einen Theile der Landleute wegen der allzugroßen Ausdehnung des Gebiets die Besuchung derselben allzusehr erschwert werde. e) Der Hauptort des Kantons ist der Fleken Schwyz, wo sich mit Ausnahme der Kantons-Landsgemeinde alle Kantonsbehörden versammeln. f) Die den Bezirken bis anhin zugestandenen Rechte bleiben ungeschmälert. g) Jeder Landmann kan sich in jedem Bezirke des ganzen Kantons niederlassen und allda seine politischen Rechte ausüben, jedoch ohne Anspruch auf Gemeindegüter und deren Verwaltung, in sofern er nicht Genoß ist.

†† Aus der Schweiz, 14 Aug. So sehr man unlängst noch jede fremde Einmischung in unsre Angelegenheiten verspottete, und als ein Hirngespinnst verschrie, so sehen doch jezt schon unsre Blätter aller Farben eine solche für mehr als wahrscheinlich an. Es ist merkwürdig, ihre verschiedenen Erglessungen bei diesen zu lesen. Während die einen alle Besorgniß zu zerstreuen suchen, so wie denn Müller Friedberg so eben im zweiten Hefte seiner Annalen darthat, daß ohne die Intervention von 1815 die aristokratische Fraktion ungleich verderblicher geworden wäre, und andere sie als leidige Nothwendigkeit einzig den Extravaganzen unsrer Radikalen zum Vorwurf machen, erschöpfen sich die Blätter dieser Partei immer noch fruchtlos in Beleidigungen gegen alle Fürsten und den Bundestag, und in Aufrufen zu allgemeiner Bewafnung. In Zürich ist auch wirklich schon ein Aufgebot erlassen worden. Inzwischen scheint die Tagsazung mit der Ausführung ihrer lezten Beschlüsse noch zu zögern. Wozu in der That im jezigen Augenblike kostspielige Kriegsrüstungen? Zeigt nicht schon das allgemeine Steigen der öffentlichen Fonds, die seit zwei Jahren nie so hoch standen, daß man die gegründetste Hofnung auf die Erhaltung des Friedens hat? Oder will man eine Armee etwa gegen eine fremde Note ausrüken lassen? — Noch immer kommen vielfache Entlassungsbegehren tüchtiger Offiziere bei der Tagsazung ein, so daß es ihr bald nicht schwer seyn wird, die Offiziersstellen wenigstens mit gewissen Leuten besezt zu sehen.

Literarische Anzeigen.

[1612] So eben sind folgende höchst interessante und beachtungswerthe Schriften erschienen und versandt:

Die Bedeutung deutscher Bürgerbewaffnung, geschichtlich entwikelt. Bei Gelegenheit der Fahnenweihe der braunschweiger Bürgergarde allen Bürgergarden unsers Vaterlands gewidmet. 6 Ggr.

Ueber geschichtliche Entstehung, Charakter und zeitgemäße Fortbildung der landständischen Verfassung des Herzogthums Braunschweig und Fürstenthums Blankenburg. Von A. de Dobbeler, Advokaten in Braunschweig. gr. 8. geh. 12 Ggr.

Verhandlungen über die öffentlichen Angelegenheiten des Königreichs Hannover und des Herzogthums Braunschweig. In zwanglosen Heften herausgeg. von S. P. Gans, Advokaten in Celle. 1ster Bd. 1stes — 6tes Heft à 8 Ggr. gr. 4. 2 Thlr.

Dasselbe Werk. 2ten Bds. 1stes u. 2tes Heft à 8 Ggr. 16 Ggr.

Ueber die Verarmung der Städte und des Landmanns, und den Verfall der städtischen Gewerbe im nördlichen Deutschland, besonders im Königreiche Hannover. Versuch einer Darstellung der allgemeinen Hauptursachen dieser unglüklichen Erscheinungen, und der Mittel zur Abhülfe derselben, von S. P. Gans, Advokaten in Celle. Dritte Aufl. gr. 8. geh. 6 Ggr.

Stammtafel des deutschen Welfenhauses, mit Bemerkung der wichtigsten Thaten und Schiksale seiner Glieder, besonders der Theilungen, Mehrungen und Minderungen seiner sächsischen Erblande, vom Land-Syndiens J. Prieelins in Braunschweig. gr. Imperial-Format. 1 Thlr. 8 Ggr.

Staatswissenschaftliche Mittheilungen, vorzüglich in Beziehung auf das Herzogthum Braunschweig, von Friedrich Karl von Strombeck, Geheimen-Rathe ꝛc. 1stes bis 3tes Heft. gr. 8. geheftet. à 16 Ggr.

(Die Propositionen und Motive der revidirten Landschaftsordnung sind im dritten Hefte enthalten.)

Gesuch der Bekenner des jüdischen Glaubens im Herzogthume Braunschweig an Se. Hochfürstl. Durchlaucht den regierenden Herrn Herzog Wilhelm von Braunschweig-Lüneburg, um gnädigste Verleihung voller bürgerlicher Rechte. Verfaßt und mit erläuternden Zusäzen versehen von G. A. Geitel, Dr. der Rechte, Advokaten zu Braunschweig. gr. 8. geheftet. 8 Ggr.

Braunschweig, Julius 1832.

Fr. Vieweg.

[1658] Einladung zur Unterzeichnung für eine neue Folge der deutschen Ornithologie.

Die Unterzeichneten sind gesonnen, die *Deutsche Ornithologie* oder Naturgeschichte aller Vögel Deutschlands, in naturgetreuen Abbildungen und Beschreibungen, herausgegeben von *Borkhausen*, *Lichthammer*, *Bekker* und *Lembke*, grofs Royalfolio, fortzusezen, und hoffen den Wünschen der Naturforscher und Freunde der Naturgeschichte entgegenzukommen, indem sie ein Nationalwerk zur Vollendung bringen, welches zum allgemeinen Bedauern nur zu lange unterbrochen war.

Der frühere Plan wird insoweit eine Abänderung erleiden, dafs auf jede Platte, ohne das Auge zu beleidigen, mehr als ein Vogel, ja öfters mehrere Arten gebracht werden sollen. Unabgebildet bleiben alle Varietäten, ferner alle Weibchen und Farbenkleider, die sich nicht wesentlich unterscheiden und mit wenigen Worten charakterisiren lassen.

Alle vier Monate soll ein Heft erscheinen. Das erste schon fertige wird ausgegeben, sobald der Kostenaufwand durch 150 Abnehmer gedekt seyn wird. Mit dem Schlusse des 26sten Hefts unserer Fortsezung ist das Werk beendigt.

Der geringe Preis der früheren Hefte für die Prachtausgabe: 3 Thlr. 4 gr. oder 5 fl. 30 kr., für die gewöhnliche 2 Thlr. 8 gr. oder 4 fl. wird, troz dem, dafs jezt mehrere Abbildungen gegeben werden, beibehalten.

Nach Erscheinung der ersten Hefte dieser neuen Folge wird ein um ein Viertheil erhöhter Ladenpreis eintreten.

Darmstadt, den 15 Jul. 1832.

Die Herausgeber:
Dr. *J. Kaup* und *Susemihl*, Hofkupferstecher.

Die Versendung dieses Werkes habe ich übernommen. Die Bestellungen können sowol bei mir als in jeder Kunst- und Buchhandlung gemacht werden. Porto und Emballage wird besonders berechnet. Sammler von Unterzeichnern erhalten das 11te Exemplar als Freiexemplar.

Die früheren 21 Hefte der deutschen Ornithologie sind ebenfalls fortwährend durch mich zu beziehen.

Darmstadt, den 15 Jul. 1832.

C. W. Leske.

[1660] Zeitschrift für Philosophie und katholische Theologie.

In der Karl Gerold'schen Buchhandlung am Stephansplaze in Wien, so wie in allen guten Buchhandlungen Deutschlands und der Schweiz, ist fortwährend zu haben:

Zeitschrift für Philosophie und katholische Theologie.

In Verbindung mit den Herren:

Prof. Baltzer in Breslau, Prof. Biunde, Prof. Boner, Domkapitular und Präses Braun in Trier, Domkapitular und Prof. Brockmann in Münster, Regierungs- und Schulrath Brüggemann in Coblenz, Prof. Elvenich in Breslau, Prof. Esser in Münster, Subregens Gau in Köln, Prof. Gesellghen in Limburg, Prof. Kaufmann in Bonn, Prof. Kreuser in Köln, Gymnasiallehrer Kruhl, Dr. Kuzen in Breslau, Dr. Lenzen in Bonn, Prof. G. Müller in Trier, Prof. J. Müller in Breslau, Domkapitular München in Köln, Prof. Neuhaus in Münster, Dr. Papst in Wien, Propst Regendrecht in Königsberg, Domkapitular und Prof. Ritter in Breslau, Dr. Ritter in Bonn, Prof. Rosenbaum in Trier, Direktor Savels in Essen, Prof. Scheill in Braunsberg, Prof. Schopen in Bonn, Domkapitular und Regens Schweitzer in Köln, Dr. Smets in Hersel, Direktor Soekeland in Coesfeld, Prof. Weiter in Münster u. A.

herausgegeben von
Dr. Achterfeldt, Dr. Braun, Dr. von Droste, Dr. Scholz und Dr. Vogelsang,
Professoren an der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Bonn.

Erstes und zweites Heft.
gr. 8. 1 fl. 48 kr. rhein. — 1. fl. 30 kr. Konv.-Mze.
Köln, Verlag von M. Dü Mont-Schauberg.

[1604] In dem Augenblike, wo die Blike nicht allein des Inlandes, sondern aller deutschen Gauen auf das von dem deutschen Bundestage zu erwartende allgemeine Preßgesez gerichtet sind, hat der Aufsaz von Dr. Paulus: Zur Geschichte der Gesezgebung über öffentliche Gedankenmittheilung (im Archiv für die neueste Gesezgebung aller deutschen Staaten u. s. w. herausgegeben von A. Müller, Mainz 1832. 1 B. 2tes Heft S. 295 — 331) ein um so höheres Interesse, als darin nachgewiesen wird, daß die Bundestagsverordnung vom 20 September 1819 nach ihrem authentischen Inhalt einer vollständigen Aufhebung der Büchercensur nicht im Wege stehet. Diese Verordnung will eine vorbeugende Preßaufsicht. Dazu bedarf es aber keiner Censur.

[1664] Bei C. F. Plahn in Berlin ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben (in der K. Kollmann'schen in Augsburg):

Album poétique ou Exercices de mémoire, contenant 227 morceaux, extraits des meilleurs poètes français, anciens et contemporains; avec explications. Par *M. Kartscher* et *G. Stieffelius*. Un vol. in 18. de XII et 380 pages. Preis 16 gGr. 1 fl. 12 kr. (Für Schulen findet ein Partiepreis statt.)

Von dem, was der französische Musenhain von Malesherbe an, bis auf das poetische Vierblatt unserer Tage hervorgebracht, enthält diese Sammlung nur anerkannt klassische und charakteristische Stüke. Als poetisches Taschenbuch zur belehrenden Unterhaltung dienend und einen Ueberblik über den gesamten Reichthum der franz. Poesie gewährend, so wie als Gedächtnißübungen zu einem wesentlichen Hülfsmittel beim Studium der Sprache sich eignend, kan dieses Buch der Jugend und dem Liebhaber der franz. Literatur gleichmäßig empfohlen werden. Korrektheit und freundliches Aeußeres dürften, als nicht ganz gewöhnliche Vorzüge, noch besondere Empfehlung verdienen.

[1670] Herabgesezter Preis.

Geschichte der Urwelt.

Von J. F. Krüger. 2 Theile. gr. 8. Herabgesezter Preis 3 Thlr. 8 gGr. oder 5 fl. C. M.

Dieses gediegene, in ächt philosophischem Geiste verfaßte Werk hat sich eines hohen Beifalls und der ehrenvollsten Beurtheilungen seit seinem Erscheinen zu erfreuen. Der erste Theil handelt vom Entstehen des Erdplaneten, von den verschiedenen Zeiträumen der Urwelt und von allen damals vorhandenen Pflanzen, Thieren und Menschenstämmen — Der zweite Theil enthält alles Wissenswerthe über Versteinerungen, über das Entstehen des Menschengeschlechts, dessen ersten Aufenthaltsort, und über die von ihm auf uns gekommenen Denkmäler, Kunsterzeugnisse und Sagengeschichten. Um die Verbreitung dieses höchst interessanten Werkes zu befördern, läßt die Verlagshandlung den obigen herabgesezten Preis noch für einige Zeit bestehen. In Wien ist es vorräthig in der Karl Gerold'schen Buchhandlung, so wie in der Karl Kollmann'schen Buchhandlung in Augsburg.

Gerichtliche Bekanntmachungen.

[1653] Bekanntmachung.

Das Anwesen des Bierbräuers Georg Gagstetter, zum wilden Manne hier, bestehend in Haus, Stadel, Keller und realer Bierbräuersgerechtsame, Lit. A. No. 342, 351 und 103, wird hiemit zum gerichtlichen Verkauf ausgeboten und Steigerungs-Termin auf Donnerstag den 30 August Vormittags 9 bis 12 Uhr angeordnet.

Augsburg, den 10 August 1832.

Königl. bayer. Kreis- und Stadtgericht.
Abw. Direct.
Dr. Weber.
Vorbrugg.

[1654] Bekanntmachung.

Auf den wiederholten Antrag der Vormundschaft über die Bierbräuer Peter Scharl'schen Kinder dahier werden zum Verkauf im Steigerungswege die nachstehenden Realitäten ausgesezt:

I.

Das Bräuhaus mit dem schönen dreistökigen Wohn- und den Gewerbs-Gebäuden, Realrechten, Gewerbsutensilien, nebenher mit einem eigenen geräumigen Stadel, daran stoßendem Indeigenem Aker zu 2 Tagwerk, und mit 392 Pifange Feld-, dann 3 Tagwerk Wies- und einigen Weide-Gründen, im Aufwurfspreise von 27,000 fl.

II.

Das Oekonomiegut vor dem obern Thore, ein Wohnhaus mit gemauerter Stallung und geräumigem Stadel, einem Garten, 215 Pifange Feld-, dann 3 Tagwerk Wies- und 2 Gemeinde-Gründe umfassend, im Preise von 2500 fl.

III.

519 Pifange einzelne Aeker, nemlich 5 im Oster-, 4 Aeker im Gold-, 2 im Moos-Felde, 1 Aker im Eglsee, und 1 Alterhofer Aker, im vorläufigen Gesamtanschlage von 3500 fl. — Zur Versteigerung in diesen 3 Abtheilungen, insbesondere der unter III. aufgeführten Grundstüke einzeln, wird Termin auf

Montag den 10 September d. J. Vormittags 9 — 12 Uhr

bei Gericht angesezt, jeder besiz- und zahlungsfähige Käufer mit gehörigem Ausweis über Vermögens- und Leumunds-Verhältnisse geladen, und bekannt gemacht, daß die nöthigen Aufschlüsse aus den Gerichtsakten erholt und die Realitäten von den Vormündern vorgewiesen werden können.

Am 7 August 1832.

Königl. bayer. Kreis- und Stadtgericht Straubing.
Lic. Müller, Dir.
Läst, q. S.

[1445] Kundmachung

der Bestandverlassung des Stadtbräuhauses zu Linz vom 1 November 1832 auf drei oder sechs Jahre.

Da der Pachtvertrag mit den gegenwärtigen Pächtern des Bräuhauses der Stadt Linz mit leztem Oktober l. J. zu Ende geht, und die hohe k. k. ob der ennsische Landesstelle das am 13 Junius l. J. erzielte neue Pachtungsanbot laut deren Erlaß vom 6 Julius Zahl 18,385, herabgelangt mit k. k. Mühlkreisamtsdekrete vom $\frac{9}{10}$ Julius 1832, Zahl 9619, nicht genehmigte, sondern eine nochmalige Versteigerung dieses Pachtobjektes anzuordnen geruhte, so wird behufs derselben die Tagsazung am 1 September 1832 Vormittags 10 Uhr auf hiesigem Rathhaus abgehalten werden.

Das Pachtanbot kan hiebei auf weitere drei Jahre, d. i. vom 1 November 1832 bis lezten Oktober 1835, oder auf sechs Jahre, das ist vom 1 November 1832 bis lezten Oktober 1838 gestellt werden, und es hat jeder Pachtwerber bei der Licitation zur vorläufigen Sicherstellung seines Pachtanbotes, wenn derselbe auf drei Jahre abschließt, 3124 fl. 30 kr., und wenn solcher auf sechs Jahre gemacht wird, 6249 fl. in Konv. Münze, W. W. oder in Fondspapieren nach dem Kurse berechnet, als Angeld einzulegen, welches ihm, falls er Meistbietender bleibt und die Pachtung zu Stande kommt, an der zu erlegenden Kaution abgerechnet, widrigens aber sogleich wieder zurükgestellt wird.

Dieses Stadtbräuhaus, zur Zeit das einzige in der k. k. Provinzial-Hauptstadt Linz, ist auf das vortheilhafteste gebaut, hart an der Donau, und daher zur Herbeischaffung aller Materialien und Naturalien, so wie zur Versendung aller Produkte auf das bequemste gelegen, übrigens mit den größten, durchaus feuersicheren Gersten- und Malz-Magazinen, Biersudhäusern, dann Malzungs- Branntweinbrennerei- und Binderei-Werkstätten, Kellern, so wie mit weitläufigen Schüttböden auf 70,000 Mezen Körnerfrucht, weiters mit einem gemauerten Holzstadel, welcher, gleichwie das ganze Gebäude, mit Ziegeln, Blizableitern und eisernen Balken gedekt ist, nicht minder mit schönen und bequemen Wohnungen versehen.

Es können täglich in diesem Bräuhause, wenn es erforderlich ist, 400 Eimer Bier erzeugt werden.

Zu dem Bräuhause ist noch ganz in der Nähe desselben ein besonderer Heu- und Faßstadel samt Garten und zwei dazu gehörigen Gartenzimmern, dann eine eigene Malz- und Mehl-Schifmühle, in der Mitte der Donau, am Brükenjoche hängend, welche aber, weil

die dermaligen Pächter davon seit fünf Jahren keinen Gebrauch machten, gegenwärtig nicht ausgestellt ist; endlich in geringer Entfernung von den Schranken der Stadt ein eigener Märzenbierkeller auf mehrere tausend Eimer von vortrefflicher Eigenschaft, samt Kellerhäuschen, und einigen kleinen Wies- und Holz- oder Gestrüpp-Grundstüken gewidmet.

Der Pächter überkommt die zur Bräuhausbenützung nöthigen Vorräthe und Geräthschaften jeder Art, welche nach dem dermaligen Pachtvertrage die abgehenden Pächter von guter Qualität zu übergeben verpflichtet sind, und wovon die verzehrbaren Fahrnisse nach ihrem Schätzungswerthe verkaufsweise, die unverbrauchbaren aber gegen Wiedererstattung in quali et quanto unverzinslich zum Gebrauch übergeben werden.

Nebst dem werden dem Pächter fünfzehntausend Gulden K. M. W. W. entweder baar oder theilweise, mittelst des Kaufschillings für die Vorräthe verzehrbarer Art gegen 5prozentige Verzinsung und gegen Sicherstellung als ein Betriebskapital dargeliehen.

Die näheren Bedingnisse sind bei dem Expedite des Magistrats in den gewöhnlichen Amtsstunden Vor- und Nachmittags einzusehen.

Magistrat Linz, den 13 Julius 1832.

Bischoff.

[1663] Münsingen. (Aufforderung zur Rükkehr und Warnung.) Der Handelsjude Salomon Thannhauser von Buttenhausen, welcher sich im Zustande der Insolvenz befindet, ist wegen betrüglichen Schuldenmachens hier in Untersuchung zu ziehen. Thannhauser hat sich aber Anfangs d. M. von Haus entfernt, und zwar nach eingegangener Nachricht in der Absicht, vor Ende Septembers nicht mehr zurükzukehren, weswegen sämtliche Polizeibehörden ersucht werden, denselben im Betretungsfall auf dem nächsten Wege hieher zu weisen.

Da Thannhauser in Ermangelung eines andern Nahrungszweigs voraussichtlich seine Handelschaft forttreibt, ohne die Mittel, eingegangene Verbindlichkeiten zu erfüllen, zu besizen, so sieht man sich veranlaßt, das Publikum, damit dasselbe nicht in Schaden komme, von diesen Verhältnissen in Kenntniß zu sezen.

Münsingen, den 13 August 1832.

Königl. würtembergisches Oberamtsgericht.
Kapff.

[1593] Gegen den mit Insolvenzerklärung eingekommenen, dahier seßhaft gewesenen Krämer Laurenz Ebneter von St. Gallen, hat das Bezirksgericht Konkurs erkannt und den dießfälligen Kollokationstag auf Montag den 10 September d. a. angesezt.

Es ergeht daher an alle Gläubiger und Schuldner des in Konkurs Gerathenen die peremtorische Aufforderung, über ihre dießfälligen Ansprachen und Verbindlichkeiten der Kanzlei des unterzeichneten Gerichts genaue Eingabe auf Stempelpapier, unter Beilegung der darauf bezüglichen Beweisurkunden in Original oder beglaubigter Abschrift bis spätestens den 4 September 1832 zuzustellen, am Verrechtfertigungstage selbst aber zu Wahrung ihrer Rechte persönlich oder durch Bevollmächtigte auf dem Gerichtshause zur Gerbe zu erscheinen; Alles unter Androhung, daß Schuldner, die ihre Eingabe zu machen unterlassen, angemessene Nachtheile zu gewärtigen hätten, säumige Ansprecher dagegen mit ihren verspäteten Eingaben auf Verlangen der übrigen Gläubiger ausgeschlossen, und die am Verrechtfertigungstage Ausbleibenden ihrer allfälligen Einwendungen gegen die ihnen in der Auffallsbeschreibung angewiesene Stelle verlustig würden.

Zürich, am 31 Julius 1832.

Im Namen des Bezirksgerichts.
Der Gerichtsschreiber
Dr. Bluntschli.

[1493] Edittalladung.

Alle diejenigen, welche an den Nachlaß der dahier verstorbenen Anna Maria Theresia Fleischmann, gewesenen Klosterjungfrau bei der Rosenberger Einigung dahier, Erb- oder andere Ansprüche zu haben vermeynen, und besonders deren beide Brüder

1) Anton Johann Leopold Fleischmann und
2) Martin Anton Fleischmann, aus Mittrizell im Königreiche Bayern gebürtig,

über deren Aufenthalt nichts bekannt ist, und welche das 70ste Lebensjahr längst überschritten haben, oder deren etwanige Leibeserben, werden edittaliter hiedurch vorgeladen, diese Ansprüche so gewiß innerhalb zwei Monaten bei unterzeichnetem Gericht anzubringen und zu begründen, als ansonst der Nachlaß der genannten A. M. Th. Fleischmann an deren aufgetretene auswärtige Intestaterben ohne Kaution verabfolgt, und die genannten Brüder Anton J. Leopold und Martin Anton Fleischmann für todt und ohne Leibeserben verstorben erklärt werden sollen.

Frankfurt, den 9 Julius 1832.

Stadtgericht.
Senator Dr. Kappes,
Stadtgerichtsdirektor.
Haremann,
I. Sekr.

[1662] Stuttgart. (Offene Hofmeistersstelle.) Eine in einer Landstadt Würtembergs wohnende Herrschaft sucht einen Hofmeister für ihren vierjährigen Knaben.

Wegen des Umganges mit diesem sollte jener neben der deutschen Sprache auch die französische, englische und italienische inne haben, insbesondere aber französisch und italienisch geläufig und rein sprechen; ferner nicht ohne gründliche Kenntnisse in der Religion, Geschichte und Geographie seyn; weiter: in der Musik, so wie im Zeichnen Unterricht zu geben wissen; edlen Charakter mit feiner Bildung verbinden, und endlich sich zur katholischen Konfession bekennen.

Einem solchen Subjekte würden dagegen freundliche Behandlung mit angemessenem Gehalt, und ein in jeder Beziehung angenehmes Verhältniß zugesichert.

Näheres sagt

Diebolds öffentliches Bureau.

[1646] Sehr wichtige Anzeige

für Apotheker, Kaufleute, Landwirthe, Fabrikanten, Bierbrauerei-, Branntweinbrennerei- und Färberei-Besizer, überhaupt Alle, die einen guten, schönen, reinen und starken Essig gebrauchen, empfiehlt die neueste, zwekmäßigste, vollkommenste und sicherste aller bis jezt bekannten Essigfabrikations-Methoden.

Man erzielt mittelst dieser Schnell-Essigfabrikations-Methode aus wohlfeilen Substanzen, die überall zu haben sind, sofort einen reinen, klaren, haltbaren und dem französischen Weinessig gleichkommenden künstlichen Weinessig zu jeder beliebigen Stärke, und können in einem Tage, nach Belieben, mehrere hundert Quart sogleich verkäuflichen Essig auf eine sehr leichte und sichere Art angefertiget werden. Auf gleiche Weise wird ein schöner Bieressig erzielt. Die Verfahrungsart selbst erfordert durchaus keine chemischen Kenntnisse, und ist überhaupt so höchst einfach und leicht, daß auch der Unerfahrenste ohne Vorkenntnisse sofort danach fabriziren kan. Dabei ist sie mit wenig Mühe und Kosten verbunden, und gewährt so höchst bedeutende Vortheile, über 100 Prozent, daß ein Jeder, der sie in Anwendung bringt, gewiß zufrieden gestellt seyn wird. Das Honorar von 5 Rthlrn. für die vollständige und ausführliche Mittheilung dieser meiner Schnell-Essigfabrikations-Methode ist so billig gestellt, daß man dasselbe durch die Fabrikation in einigen Stunden wieder ersezt erhalten kan. Um jeden Zweifel gegen die Reellität dieser Offerte im Voraus zu heben, wird für diese vollständige Verfahrungsart und für den sichern Erfolg derselben vollkommene Garantie zugesichert.

Briefe mit Beifügung des Honorars werden franko erbeten.

Berlin, den 18 Julius 1832.

L. Schmogrow,
Weinessig-Fabrikant und Erfinder der neuen Schnell-Essig-Methode.
Lindenstraße, No. 105.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl,

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

und bei Herrn Alexander zu Strasburg, Brandgasse Nro. 28. Preis für den ganzen Jahrgang: 1sten Rayon-Postamt 14 fl. 15 kr. 2ten 15 fl. 15 kr.; für die entfernteren Theile im Königr. 16 fl. 36 kr. Inserate aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile der Spalte mit 9 kr. berechnet.

Montag | № 233. | 20 August 1832.

Brasilien. — Portugal. — Großbritannien. — Frankreich. (Briefe aus Paris.) — Niederlande. — Schweiz. — Deutschland. — Beilage Nro. 233. Rußland. (Schreiben aus Petersburg.) — Polen. (Schreiben von der Gränze.) — Oestreich. (Briefe aus Wien und Preßburg.) — Türkei. (Auszüge des Moniteur ottoman. Bulletin aus Alexandria. Briefe aus Konstantinopel.) — Außerordentliche Beilage Nro. 328. — Deutsches Bundestagsprotokoll. — Hannoversche Ständeverhandlungen. — Briefe aus Mitteldeutschland und Basel. — Ankündigungen.

Brasilien.

(Preuß. Staatszeitung.) Rio-Janeiro, 19 Mai. Die Parteien stehen sich in der zweiten Kammer gegenüber, während der Senat ein Muster der Ruhe werden zu wollen scheint. Die Andrades sind von allen Gutgesinnten angeklagt, Stifter der frühern Unruhen zu seyn. — Um sich beim Volke beliebt zu machen, wollte ein Deputirter (Montezuma), daß die Kammer dasselbe um Verzeihung bitte, die Maaßregel vorgeschlagen zu haben, Polizeidiener in den Gallerien zu halten, und diejenigen zu arretiren, die ihren Beifall oder Mißfälligkeit laut werden ließen, Ruhestörer, welche von den Andrades bezahlt zu seyn scheinen. Eine Rede des sonst so unparteiischen Redoneas versezte den Pöbel in solchen Enthusiasmus, daß man ihn im Triumphe nach Hause tragen wollte. — Am 16 hielt der Justizminister eine Rede, um sich gegen die Beschuldigung der persönlichen Feindschaft gegen die Andrades zu vertheidigen, er meynte seinen Ausspruch nicht zurüknehmen zu können, und hofte auf die Majorität der Gutgesinnten, die ihm die nöthigen Mittel zur Aufrechthaltung der Ruhe geben würde, rechnen zu können. Von allen Seiten ertönte: Wir werden sie geben und gern geben!“ so daß man nun Hofnung zu schöpfen anfängt. — Mulatten durchziehen mit Knüppeln nächtlich die Straßen; die Patrouillen der Nationalgarde sind jedoch sehr wachsam.

Portugal.

Der englische Courier theilt nachstehenden ältern Brief aus Oporto vom 26 Jul. mit: „Wir befanden uns seit dem 20 in einer solchen Bewegung, Eile und Verwirrung, daß ich das Datum meines lezten Briefs völlig vergaß. Am 19 erfuhr man, daß der größere Theil der Rebellenmacht bei Carvoeira über den Douro gegangen sey, daß unter General Povoas ungefähr 2000 Mann zu Carvalhos blieben, und daß ihr Vortrab zu Rio Tinto, ihre Hauptmacht zu Vallonga sey. An demselben Tage marschirten 2000 Mann unserer Truppen ihnen entgegen, und hatten am 21 ein Scharmüzel mit ihnen, wo das fünfte Jägerregiment so ungestüm vordrang, daß es beinahe abgeschnitten worden wäre. Am 21 Abends marschirten alle unsere Truppen, den Kaiser an der Spize, ab, dem Feinde entgegen; in Villanova blieb kein Soldat und die Stadt demnach unter dem Schuze der neuerrichteten Freiwilligenbataillone. Am 22 nahm unsere Armee Stellung dem Feind gegenüber, der auf den Anhöhen von Vallonga stand, und blieb daselbst bis zum Morgen des 23. Der Feind hatte wenigstens 12,000 Mann, wir nur 7000, der Rest befand sich auf den Transportschiffen, die mit Sartorius nach Lissabon gegangen waren. An diesem Morgen begann das Gefecht, nachdem der Nebel verschwunden war, um 10½ Uhr und dauerte bis 7 Uhr Abends, indem beide Parteien wie die Teufel fochten. Da man den Kampf hören mußte, so kan ich mir eine Vorstellung machen, wie er war, und die, die ihn sahen, beschreiben ihn als fürchterlich, unsere Truppen siegten jedoch endlich, indem sie den Feind aus seinen zum Theil vortreflichen Positionen nach und nach vertrieben; der Feind floh mit Ausnahme einer Division, die sich in guter Ordnung zurükzog, nach allen Richtungen, die Unsrigen verfolgten ihn bis jenseits Baltar, wo sie Halt machten. Während die große Schlacht vor sich ging, fand General Povoas, daß Villanova verlassen sey und begann ein Geplänkel; unsere Kriegsschiffe aber, die von der Brüke abwärts bis Gaja aufgestellt waren, feuerten einige wohlgezielte Schüsse ab, und machten ein Geschüz unbrauchbar, das man gegen die Stadt richtete; dis schien ihm das Feuern zu verleiden, es fiel nur noch hie und da ein Schuß. In derselben Nacht, als die Nachricht vom Erfolg unserer Truppen zu Vallonga ankam, als die Stadt illuminirt wurde, und die Gloken ertönten, schien der Feind von panischem Schrek ergriffen zu werden, und am nächsten Morgen sah man nicht eine Seele mehr disseits Carvalhos. Die wohlthätigen Resultate des Siegs von Carvalhos wurden dadurch sehr gemindert, daß der Gouverneur am Morgen des 24 die falsche Nachricht erhielt, es sey eine beträchtliche Macht bei Avintes über den Fluß gegangen, und werde die Stadt erreichen, ehe die Truppen von Vallonga zurükkehren könnten. Dis erregte einen panischen Schreken, der bis 8 Uhr dauerte, wo es sich zeigte, daß es ein falscher Allarm war; zum Unglük aber hatte der Gouverneur Nachricht an den Kaiser gesendet, ehe der Irrthum sich aufgeklärt hatte, so daß Don Pedro, statt, wie er beabsichtigte, am 24 den Feind wenigstens eine Zeit lang zu verfolgen, mit seiner ganzen Armee zurükeilte. Aber ich habe Ihnen nun eine Geschichte zu erzählen, um zu zeigen, welcher schreklichen Verbrechen die Miguelisten und Mönche fähig sind, um ihre Zweke zu erreichen. In derselben Nacht, wo die Truppen aus der Schlacht zurükkehrten, stand das Franziskanerkloster, in welchem das 2te und 5te Jägerbataillon einquartiert waren, mit Einemmal an vier Eken in Feuer, und die Flammen breiteten sich so schnell aus, daß die Truppen große Mühe hatten zu entrinnen; fünf Mann kamen jedoch in den Flammen um. Sie können sich den Abscheu, die Entrüstung, die Wuth über einen so teuflischen Anschlag vorstellen, denn bei genauer Untersuchung ergab sich, daß man fünf Klöster, in denen Truppen einquartiert waren, in Brand steken wollte, denn

man fand in allen fünf Brennmaterialien. Am andern Morgen den 25 suchte man allenthalben nach Mönchen jeder Art; die meisten waren verschwunden; nur einige wurden gefangen und wenige sogleich niedergemacht. Einer davon, den man im Franziskanerkloster fand, versprach Alles zu gestehen. Dis schrekliche Ereigniß hatte indessen eine gute Folge; die Regierung, welche Anfangs mit Milde gegen alle Miguelisten verfahren wollte, ist jezt gesonnen, sie mit aller Strenge zu behandeln, und ich bin überzeugt, daß nur die starke Hand der Gewalt sie darnieder halten und ihren schreklichen Anschlägen Einhalt thun kan. Es scheint jezt der Plan der Regierung zu seyn, hier zu bleiben, die Stadt zu befestigen, Truppen auf den Wegen umher aufzustellen, und ihre Anzahl durch Rekrutirung zu vermehren; gestern, als Don Pedro über die Nationalgarde Revue hielt, forderte er diejenigen, welche freiwillig in die Linie eintreten wollten auf, vorzutreten; 800 thaten dis, und ich zweifle nicht, daß in wenigen Tagen noch viel mehr folgen werden. Die Bestürzung über die Niederlage der Miguelisten hat fast alle Milizen, so wie viele von den Linientruppen veranlaßt, hierher zu kommen, und sich zu stellen. Gestern und heute kamen auch einige Kavalleristen, so daß wir in kurzer Zeit mit Einschluß von 60 berittenen Offizieren, ungefähr 200 Mann Reiterei haben werden.

Großbritannien.

(Morning Chronicle.) Die Sache Somerville's kam vor einigen Tagen im Parlamente zur Sprache. Lord Althorp sagte: „Es sey klar bewiesen, daß der Mann nicht wegen eines Vergehens prozessirt und wegen eines andern bestraft worden sey." Keine Untersuchung konnte ein anderes Resultat liefern. Wir fragen aber Lord Althorp, ob wohl irgend Jemand in England glauben wird, daß wenn man nicht seine politischen Vergehen im Auge gehabt hätte, Somerville zu 200 Peitschenhieben verurtheilt worden wäre, weil er ein unbändiges Pferd nicht besteigen wollte, das ihn schon einmal abgeworfen hatte? Und, von der andern Seite betrachtet, wenn die Strafe billig und gerecht war, dann, gnädiger Gott, welche Heuchelei ist es, von westindischer Sklaverei zu sprechen, wenn die brittische Armee in einer so erniedrigenden Knechtschaft lebt, daß 200 Peitschenhiebe als eine gerechte Strafe für ein solches Vergehen gelten. Wenn in einem anerkannt guten Regimente, und die schottischen Granen gelten für eins der besten in der Armee, 200 Peitschenhiebe für ein solches Vergehen ausgetheilt werden, welche Strafen müssen dann in schlechten Regimentern herrschen!

(Courier.) Da General Santanna die Kaufleute von Veracruz genöthigt hatte, ihm auf Rechnung der Zölle 80,000 Dollars vorzuschießen, so verlangten die HH. Manning und Marshall, welche pro tempore für den brittischen Konsul fungirten, er solle den den brittischen Aktien-Inhabern gebührenden Antheil davon, der sich auf 12,021 Dollars belaufe, herausgeben. Sie stellten vor, die Pünktlichkeit, mit der man seit dem 2 Okt. 1830 den neuen Vertrag eingehalten, habe ein gerechtes Zutrauen in den Kredit der Regierung eingeflößt, und sie zweifelten deshalb nicht, der General werde ihnen diese Summe übergeben, um sie in dem Paketboot abzusenden. Santanna antwortete Nachstehendes: „Guerro, den 1 Jun. Da der größere Theil des Geldes, welches in das Marine-Zollhaus zu Veracruz bezahlt wurde, und wovon der 6te Theil als Bezahlung der Dividende abgezogen werden soll, nur in Scheinen eingegangen ist, so kan die gebührende Theilung auf keine Weise vorgenommen werden; da aber die Seeadministration viele tausend Dollars ausstehen hat, und der Zahlungstermin abgelaufen ist, so soll die verlangte Summe, sobald die erste Conducta anlangt, gewissenhaft, nebst den andern Summen, die man vielleicht den Aktien-Inhabern schuldig ist, bezahlt werden." Der Courier macht hiezu die Bemerkung: Guerro, von wo der Brief des Generals datirt ist, liegt auf der Ostseite von Jalapa gegen Veracruz zu, und seit dem 4 Junius war er genöthigt, bis El plan del Rio zurükzuweichen, was halbwegs zwischen Veracruz und Jalapa, und ganz innerhalb der Sphäre der Malaria von Veracruz liegt. Seine Hofnungen sind also bereits getäuscht.

Alle Provinzialblätter schildern die Ernte in England als sehr gut, einige als vortreflich.

Frankreich.

Paris, 14 Aug. Konsol. 5Proz. 99; 3Proz. 69, 15; Falconnets 81, 20; ewige Rente 57¼.

Einer Ordonnanz aus Compiègne vom 13 Aug. zufolge ist der Graf d'Argout, Minister des Handels und der öffentlichen Arbeiten, provisorisch mit dem Departement der auswärtigen Angelegenheiten während der Abwesenheit des in Urlaub befindlichen Grafen Sebastiani beauftragt.

(Journal du Commerce.) Unsre Briefe aus Compiègne vom 12 Aug. melden, daß eine reichliche Vertheilung von Ehrenkreuzen vom Grade des Legionairs an bis zu dem des Kommandanten an die Personen des Gefolges des Königs Leopold geschehen ist. Man glaubt, die junge Königin werde mit ihrem Gemahle am 4 Okt. nach Paris kommen. Es war von Neuem zu Compiègne von dem Eintritte des Hrn. Dupin in das Kabinet die Rede.

Ueber den Tod des Herzogs von Reichstadt erschienen schon einige Theaterstüke; besonders nennt man zwei Vaudevilles und ein Melodrama.

(National.) General Lafayette hat am 12 August ein Schreiben Don Pedro's erhalten, worin er ihm zu dem ausgezeichneten Betragen des Hrn. Julius Lasteyrie, seines Enkels, in dem Treffen bei Valongo Glük wünscht.

(Constitutionnel.) Briefe aus Oporto vom 2 Aug., die am 13 Morgens zu Paris angekommen sind, enthalten Folgendes: „Alle in Spanien von Fanatikern und Mönchen gegen einzelne von ihren Korps getrennte Franzosen oder gegen Gefangene verübten Grausamkeiten sind nichts in Vergleichung der Gräuel, die gegenwärtig die Mönche und Miguelisten an unsern unglüklichen Brüdern, die in ihre Hände fallen, verüben. Während wir ihre Gefangenen nach dem Völkerrechte behandeln und ihre Verwundeten verbinden, ermorden sie die unsrigen. Kürzlich fiel ein Soldat der Expedition, ein Russe von Geburt, in ihre Hände; sie rissen ihm die Augen aus, schnitten ihm die Zunge ab, verstümmelten ihn, und tödteten ihn dann erst mit ihren Bajonnetten. Mit solchen Leuten hat Don Pedro zu schaffen! Zum Glüke vergrößert sich unsre Armee täglich, und kommen Munition, Waffen und Pferde in Ueberfluß an, so daß wir hoffen können, Portugal bald unter dem

Schuze einer Regierung zu sehen, die so großem Unglüke ein Ende machen wird."

(Gazette.) Es ist unbestreitbare Thatsache, daß alle Portugiesen Don Pedro verlassen haben. Die öffentlichen Blätter und Privatschreiben aus Lissabon zeigen an, daß die Anführer und Soldaten der Expedition ganz entmuthigt seyen. In Folge einer auf die Gefechte vom 22 und 23 Jul. vorgenommenen Inspektion, ergab es sich, daß Don Pedro seit seiner Landung etwa den dritten Theil seiner Leute verloren hatte. Soldaten und Offiziere murrten laut und wollten sich wieder einschiffen.

(Messager.) Während man einen Blacas in der Vendée verhaftet, reist der Herzog dieses Namens von Edinburg nach London und von London nach Edinburg, wie ein Schreiben aus lezterer Stadt im Courrier du Pas de Calais meldet.

Die Anklagekammer zu Aix erkannte in Betref des Landungsversuchs der Herzogin von Berry, daß alle Angeschuldigten in Anklagestand zu versezen seyen; allein in Folge eines merkwürdigen Beschlusses erkannte die Anklagekammer ferner, daß die Verhaftung der HH. v. St. Priest, Kergorlay Sohn und anderer auf dem Carlo-Albeeto verhafteten Personen nichtig und illegal und gegen die Bestimmungen des Völkerrechts geschehen sey. Dieselben sollen demgemäß nach den sardinischen Gränzen gebracht werden.

Der Aviso von Toulon gibt nachstehenden Auszug eines Schreibens aus Navarin vom 6 Jul.: „Am 24 Jun. entstand zu Nauplia in einem Kaffeehause ein Streit; ein Grieche zog sein Pistol aus dem Gürtel und verwundete einen französischen Soldaten; dis veranlaßte eine Art von Gefecht zwischen den Truppen beider Nationen, welche nach dem Orte eilten, um ihre beiderseitigen Landsleute zu unterstüzen. Sieben Griechen wurden getödtet und mehrere verwundet; auch vier französische Soldaten erhielten Wunden. Befehle wurden hierauf ertheilt, daß jeder griechische Soldat beim Eintritte in die Stadt seine Waffen im Wachhause am Thore ablegen solle, um in Zukunft solche blutige Scenen zu vermeiden. Diese Sicherheit erstrekt sich jedoch nicht über die Thore der Stadt hinaus, und deshalb ist es gut, diese nicht ohne Eskorte zu verlassen."

* Paris, 14 Aug. Die Zeitungen wissen nicht was sie sagen sollen, und greifen daher nach dem Unbedeutendsten, um Lärm zu machen; sie haben die Formel très haut et puissant seigneur aufgegriffen, der man sich bei den Ehekontrakten zu Compiègne bedient hat, als ob man hätte anders thun können, so lange der König von Belgien diesen Titel führt. Aus der beschleunigten Abreise von Talleyrand haben sie natürlich auf Krieg geschlossen, während Jedermann weiß, daß Talleyrand sich in Frankreich langweilt; daß er findet, der neue Hof sey gar zu bürgerlich; daß er die Abwesenheit der großen Familien beklagt, und daß er darum so schnell als möglich nach England zurükgegangen ist, um eine aristokratischere Gesellschaft zu suchen. — Der Zustand von Lyon ist immer bedenklich; es sind zu viele Truppen in der Stadt, als daß an einen Aufstand zu denken wäre; aber diese Nothwendigkeit einer großen Garnison ist an sich ein Unglük. Jedermann, der einigermaaßen die Verhältnisse des Handels von Lyon kennt, erwartete Auftritte der Art, wie sie in den lezten Tagen gedroht haben, und glaubt, daß die Fabrikation in langen Konvulsionen untergehen, oder eine ganz andere Richtung nehmen müsse. Lyon kan bei den Preisen, die sein Fabrikationssystem nothwendig macht, die Konkurrenz gegen die Schweiz und den Niederrhein nicht aushalten. Die Lyoner Seidenarbeiter haben kein anderes Gewerb daneben, und das Leben in Lyon ist theuer, so daß die einfachen Stoffe, die in der Gegend von Zürich, Basel und Elberfeld auf dem Lande in Nebenstunden gewoben werden, nothwendig an Wohlfeilheit die Lyoner weit unterbieten können. Aber es ist schwer einer großen Bevölkerung neue Gewohnheiten zu geben; man kämpft mit temporairen Mitteln gegen die zunehmende Noth, und erschöpft sich in diesem Bemühen gegen die Natur der Sache.

** Paris, 14 Aug. Man hat heute weder englische Journale noch Briefe vom vorgestrigen Datum. Gestern Abend wollte man behaupten, eine an einen fremden Gesandten angekommene Depesche kündige bestimmt an, Hr. v. Palmella sey in seinem Versuche bei dem englischen Ministerium, wegen einer Intervention auf den Grund des casus foederis, gescheitert. Der Agent Don Pedro's gibt sich alle Mühe, so schnell als möglich ein Regiment Kavallerie zu equipiren, um der Miguelistischen Armee mit gleichern Kräften widerstehn zu können. — Einem Briefe aus London zufolge, der Sonnabend Abends geschrieben ist, wäre die Antwort der Lords Palmerston und Grey nicht so förmlich verneinend ausgefallen. Sie haben bis jezt immer eine unmittelbare Intervention für den Fall eines offenen Einschreitens von Seite Spaniens versprochen, und erklären, daß der englische Befehlshaber im Tajo deshalb vollkommen instruirt sey.

Niederlande.

(Aus Brüsseler Zeitungen vom 12 Aug.) (Emancipation.) Wir erfahren aus authentischer Quelle, daß Hr. Vandeweyer am 10 d. Compiègne verlassen sollte, um sich nach London zu begeben und mit der Konferenz über die holländisch-belgischen Angelegenheiten zu unterhandeln. Es haben mehrere diplomatische Konferenzen zwischen den beiden Königen, Hrn. Vandeweyer und einem geheimen Agenten des Lords Palmerston statt gefunden. Der König hat erklärt, über Einen Punkt nicht unterhandeln zu können, und zwar über die Scheldeschiffahrt. Die einzige Bewilligung, zu welcher er hinsichtlich dieser Klausel sich verstehen will, ist die, daß der belgische Handel sich den Lootsen- und Tonnen-, aber durchaus unter keinem Vorwande andern Abgaben unterwerfen soll. Man hat gesagt, doch wie es scheint ohne Grund, der englische Botschafter zu Paris, Lord Granville, werde dieser Angelegenheit halber selbst nach London reisen. — (Union.) Hr. Vandeweyer reist wieder nach London. Sollte er wieder gegen die Instruktionen des Ministeriums handeln, so würde dismal die Kammer ihm für den Verrath sein Recht widerfahren lassen. Wir erklären feierlich: Die Popularität des Königs, die Ehre der Regierung, die Zukunft des Landes, unsere Existenz als Nation stehen auf dem Spiele. Wehe dem Belgier, der sein Vaterland hintergeht! Man kan sich nicht länger täuschen. Der Nothschrei Antwerpens hat einen tiefen Eindruk gemacht. — Das Memorial bestätigt gleichfalls, daß Hr. Vandeweyer mit einer von Ludwig Philipp und Leopold berathenen Erklärung, in welcher jede Modifikation der 24 Artikel verweigert werde, nach London reise. Es fügt hinzu, die belgische Regierung habe schon vor der Abreise des Königs nach Compiègne sich bestimmt dahin ausgesprochen, daß keine Konzession mehr möglich sey, und daß diese Erklä-

rung der Konferenz übergeben werden solle. — Am 16 wird der König in Laeken eintreffen. — In der Haide St. Lambert, zwischen Lierre und Herenthal, soll ein Lager gebildet werden. — Die Zeitung von Tournay versichert, daß am Tage des Einzuges II. MM. in Brüssel eine wichtige Bekanntmachung über die, dem Abschlusse nahen politischen Angelegenheiten erscheinen werde.

(Aus Brüsseler Zeitungen vom 13 August.) Frau v. Massa und der Herzog von Choiseul werden die Königin nach Laeken begleiten. — Seit gestern ist die Ausstattung der Königin hier ausgestellt. Diese junge Fürstin ist am 3 April 1812 zu Palermo geboren. Sie spricht Italienisch, Englisch und Deutsch, so geläufig als Französisch. — In Folge der zwischen dem General Magnan und Dibbets getroffenen Konvention haben die belgischen Truppen in einem 1500 Metres von der Festung entfernten Kreise auf beiden Maas-Ufern Posten gefaßt. Alle Dörfer auf drei Stunden rund umher sind stark besezt und überall Detaschements und Schildwachen vorgeschoben. — Die Befestigungen von Hasselt sind nun beendigt und die Kanonen aufgestellt. — Baron Stockmar ist in Gent angekommen.

Amsterdamer Zeitungen schreiben aus Tilburg vom 10 Aug.: „Heute ist die 1ste Brigade der ersten Division aus dem Lager aufgebrochen, um in der Umgegend kantonnirt zu werden; die 1ste Brigade der zweiten Division traf kurz nach ihrem Abzuge im Lager ein. Das Hauptquartier der ersten Division kommt nach Breda. Die 2te Brigade der ersten Division verläßt morgen das Lager und bezieht ihre Kantonnements zu Helvoiet, Besoyen, Oosterwyck, Ost-, West- und Middelbeers. Zu Aerschot hörte man am 9 den ganzen Tag hindurch deutlich Kleingewehrfeuer der Belgier von Poppel her, wo diese Truppen wahrscheinlich im Feuer geübt wurden. — Aus Herzogenbusch vom 9 Aug. Es scheint, daß die Lager bis zum September im Stande gehalten werden sollen. Bei den Truppen wird nur sparsamer Urlaub gegeben. — Aus dem Haag vom 10 Aug. Von der lezten Antwort unsrer Regierung an die Konferenz, ist noch immer nichts mit Sicherheit bekannt. Man hält hier die Sache ziemlich für beendigt; das heißt man hält dafür, daß unsrerseits alles Mögliche geschehen ist, um zu Ende zu kommen. Wohlunterrichtete Leute urtheilen, daß Belgien gegen seine eigenen Interessen handeln werde, wenn es sich weigere, die Uebereinkunft, so wie sie jezt besteht, anzunehmen."

Das Amsterdamer Handelsblad erklärt die von der Emancipation vor Kurzem gegebene Nachricht von einer Unterhandlung zwischen den Generalen Dibbets und Magnan wegen der Entfernung, in welcher sich die belgischen Truppen der Festung Maestricht nähern dürften, für unrichtig, indem Gen. Magnan seine Truppen, die sich an einigen Stellen bereits unter dem Feuer der Festung befanden, auf die Aufforderung des Gen. Dibbets zurükgezogen, wobei lezterer erklärt habe, er werde die Belgier mit Gewalt zurüktreiben, wenn sie sich nicht freiwillig entfernten.

Schweiz.

Nach Erzählung der Konstanzer und anderer Zeitungen fanden vom 26 bis 31 Jul. in Schafhausen tumultuarische Auftritte statt, welche sehr ernst zu werden drohten. Zwei Schiffer, denen das dort angelangte Konstanzer Dampfschif, Helvetia, nach ihrer Meynung in ihrem Berufe Nachtheil brachte, erlaubten sich Schimpfworte und zulezt Gewaltthätigkeiten gegen dessen Mannschaft, wodurch sie dieselbe endlich nöthigten, das Dampfschif nach dem badischen Orte Biesingen in Sicherheit zu bringen. Die Vorstellungen mehrerer Bürger und Polizeioffizianten hatten nur neue Beleidigungen zur Folge; doch wurden auf eingegebene Klage Tags darauf jene zwei Schiffer gefänglich eingezogen, allein Abends mußten sie, nachdem ein unruhiger Haufe sich mehrmals bei dem Amtsbürgermeister eingefunden hatte, gegen Bürgschaft von 20 bis 30 gleichgesinnten Bürgern freigelassen werden, indem der Haufe drohte, gegen das Rathhaus, wo sich das Gefängniß befindet, Gewalt zu gebrauchen. In den folgenden Tagen wurden jedoch Versammlungen vom Stadtrathe und einer großen Anzahl ruhiger Bürger gehalten, Bittschriften an die Regierung abgefaßt, und derselben, unter Tadel der bewiesenen Schwäche, Unterstüzung zugesagt. Am 30 sammelte sich endlich eine freiwillige Bürgergarde, um bei der nunmehr fortzusezenden Voruntersuchung nöthigenfalls hülfreiche Hand zu leisten. Die ursprünglichen-Thäter wurden wieder verhaftet. — Man bemerkt, daß der „Schweizerische Korrespondent" in Schafhausen von diesen, in fremden Zeitungen umständlich erzählten Vorfällen keine Meldung that.

Deutschland.

Die Zweibrücker Zeitung erzählt, am 12 August sey in Irheim, einem Dorfe bei Zweibrücken, ein Kirchweihbaum gesezt worden; Abends seyen darauf von verschiedenen Seiten gegen 200 Chevauxlegers im Dorfe eingezogen, und hätten erklärt, dieser Baum sey ein Freiheits- oder Beschwerdebaum und müsse umgehauen werden. Die Bauernburschen aber seyen herbeigeströmt, und hätten nicht dulden wollen, daß man ihren „Kirchweihbaum" niederhaue. Mitten im Zwiste sey von einem Gendarmen ein Schuß gefallen, und nun hätten die Soldaten ihre Säbel gezogen und angegriffen, wobei viele Einwohner verwundet worden seyen, bis viele Bürger sich zusammengestellt und die Truppen sich zurükgezogen hätten. Es heißt nun, die Sache werde untersucht. Uebrigens herrsche unter den Einwohnern die größte Aufregung ꝛc. — Die Speyerer Zeitung enthält noch nichts von diesem Vorfalle.

Stuttgart, 16 Aug. Der seit dem 14 d. durch den Hinzutritt der in der Regel abwesenden Mitglieder verstärkte ständische Ausschuß hat seine Berathungen über das Verhältniß der Bundesbeschlüsse vom 28 Jun. d. J., zu der Landesverfassung heute geendigt. Dem Vernehmen nach waren sämtliche Mitglieder mit einer einzigen Ausnahme der Ansicht, daß durch [illegible] nen dieser Bundesbeschlüsse die würtembergische Verfassung [illegible] fährdet sey, und bei der Wichtigkeit des Gegenstandes werd[illegible] wohl die, drei Tage hindurch gepflogenen Verhandlungen [illegible] ständischen Ausschusses, in dessen Rechenschaftsberichte an [illegible] Ständeversammlung eine vorzügliche Stelle finden. (Stutt[illegible]

Im Schwäbischen Merkur erklärt ein Baron Wilczek, [illegible] scher Offizier, in einem aus Paris datirten Schreiben die [illegible] gabe, als würden 8000 Polen sich in Diensten des Herzogs [illegible] von Braunschweig unter Anführung des Generals Uminsk[illegible] gagiren, für eine Lüge. — Demselben Blatte zufolge lebt [illegible] polnische General Dembinski zu Straßburg in besonders [illegible] trauter Freundschaft mit dem französischen Obergeneral Br[illegible]

Mannheim, 14 Aug. Das großherzogliche Hofgericht hat in Untersuchungssachen gegen den Studiosus Heinrich Köhler von Itzehoe wegen eines in Nro. 101 des Wächters am Rhein begangenen Preßvergehens zu Recht erkannt: „Daß Heinrich Köhler eines Attentats zum Hochverrathe für schuldig zu erklären und hierwegen zu einer in Mannheim zu erstehenden gemeinen Zuchthausstrafe von zwei Jahren und in sämtliche Untersuchungskosten zu verurtheilen, nach erstandener Strafe aber der großherzogl. badischen Lande zu verweisen sey, auch sämtliche mit Beschlag belegten und alle etwa noch im Besize des Verfassers, Redakteurs oder Drukers vorfindlichen, oder sonst hinterlegten und noch nicht verkauften Exemplare der Nro. 101 des Wächters am Rhein zu zernichten seyen." (Karlsr. Z.)

Herzogthum Schleswig-Holstein. Die Schleswiger, und unter ihnen eine nicht unbedeutende Anzahl von Advokaten, haben in diesem Jahre an die Schleswig-Holstein-Lauenburgische Kanzlei ein Gesuch „um volle Preßfreiheit," wie solche durch das Reskript vom 14 Sept. 1770 gestattet worden sey, eingesandt. (Hamb. K.)

Die Deutsche Nationalzeitung schreibt aus Karlsbad vom 5 Aug.: Der Westen und Osten hat uns plözlich durch zwei Thore zwei unglükliche Vertheidiger des Liberalismus gesandt, — Lafitte kam zu dem einen, Skrzynezki zu dem andern herein.

Rußland.

Eine Privatmittheilung aus St. Petersburg in der Leipziger Zeitung sagt: „Die Erfahrung hat gelehrt, daß diejenigen Leibeigenen, welche auf Kosten ihrer Herren eine sorgfältige Erziehung erhielten, und nachher in Aemter eintraten, welche nur Männer von Bildung verwalten können, sich besonders unglüklich fühlten, und oftmals wünschten, eine bessere Erziehung erhalten zu haben. Auf die Zusage des Kaisers wird nun täglich ein Ukas erwartet, welcher das Schiksal der zu einer höhern als der gemeinen Arbeiterklasse herangebildeten Leibeigenen dahin bestimmt, daß sie nach sechsjährigem Dienste von ihren Herren freigegeben werden müssen. Viele begüterte Große hatten bisher schon ein ähnliches Verfahren freiwillig eingeführt, und in den meisten Fällen bleiben dann ihre vorher gezwungenen Diener auch gern als Freie bei ihnen."

† St. Petersburg, 2 Aug. Lord Durham ist hier eingetroffen, und von Sr. Maj. dem Kaiser auf das Zuvorkommendste empfangen worden. Er soll bis jezt keine Eröfnung gemacht haben, die im geringsten von Seite unsers Kabinets beanstandet worden wäre; er benimmt sich sehr verbindlich, und verräth keineswegs jenen schroffen republikanischen Stolz, von dem die englischen und französischen Journale sprachen. Wenn er wirklich Aufträge erhielt, die hier mißfällig seyn könnten, so scheint er erst das Terrain prüfen zu wollen, um sich ihrer dann auf die angemessenste Art zu entledigen. Man glaubt, daß er schwerlich wegen Polen Vorstellungen zu machen habe, da man dieses hier als eine unstatthafte Einmischung in fremde Angelegenheiten ansehen würde. Wie man schon früher aus London vernahm, dürfte die Sendung des Lords blos die belgischen Streitigkeiten, und die Regulirung der wechselseitigen Handelsinteressen mit Rußland zum Gegenstande haben. Der Kaiser empfing ihn zuerst am Bord eines Kriegsschiffes, auf welchem er bei Kronstadt den Uebungen der Flotte beiwohnte, als eben Lord Durham auf einem englischen Schiffe vorbeisegelte. Der Kaiser befahl den Lord von seiner Gegenwart zu benachrichtigen, und ihn zum Besuche auf das Schif einzuladen, auf dem die kaiserliche Flagge wehte, und wo Se. Majestät ihn mit großer Auszeichnung behandelte. — Aus den westlichen Theilen Europa's lauten unsre Nachrichten ziemlich günstig; es scheint, daß nach und nach die Ordnung und Ruhe überall hergestellt werden wird, was dann auch für Rußland von großem Vortheile seyn, und eine Verminderung unsrer Armee möglich machen dürfte.

Polen.

** Von der polnischen Gränze, 4 Aug. Man behauptet, Fürst Paskewitsch habe einen Antrag auf Konfiskation sämtlicher Güter der außer Landes befindlichen Polen gemacht; der Kaiser aber habe, sezt man hinzu, sich einer direkten Anordnung in dieser Hinsicht zu enthalten gewünscht, und den Fürsten nur auf die allgemeinen Instruktionen verwiesen, nach denen er als Stellvertreter des Monarchen anzuordnen habe, was die Verhältnisse erheischten. Der Minister der Justiz, General Kosezki, ein Pole, und der Minister des Innern, General Strogonow, ein Russe, hätten gleichfalls Bedenken gefunden, ein Dekret zu unterzeichnen, das mit den bestehenden Gesezen im Widerspruche stände, und dem russischen Namen in der Meynung Europa's abermals so nahe treten könnte. Nun habe Fürst Paskewitsch in der Form einer bloßen Administrativverfügung befohlen, alle die erwähnten Güter mit Sequester zu belegen, aber nur aus Fürsorge für die Erhaltung des Vermögens der Frauen und Kinder der Ausgewanderten. Dieser Sequestration zufolge können weder der Eigenthümer, noch seine Frau, noch seine Kinder, noch seine Verwandten die Güter mehr verwalten, oder verkaufen, oder auch nur auf irgend eine Weise benüzen. Güter, Frauen oder Kinder fielen der Diskretion der Spezialkommissarien anheim, die in alle Wojewodschaften abgeschikt worden. So lauten übereinstimmende Berichte aus Krakau; möchte die Wirklichkeit die bangen Befürchtungen Lügen strafen, welche das unglükliche Land daran knüpft, und die ich hier nicht näher bezeichnen will, da man bei keiner dieser Angaben sicher ist, ob und welche Uebertreibungen durch Schmerz, Leidenschaft und Nationalhaß eingesezt worden.

Oestreich.

† Wien, 12 Aug. Die türkische Post vom 26 v. M. bringt sehr ungünstige Nachrichten für die Pforte von der Armee in Syrien: der Pascha von Aleppo soll eine gänzliche Niederlage erlitten haben, und die Aegyptier in Eilmärschen auf Aleppo vorrüken, welches indessen Hussein Pascha noch zu retten suchte. In Konstantinopel herrschte daher große Bestürzung. Die türkische Flotte, welche sich bei Rhodus gesammelt hatte, um an den Küsten von Syrien zu kreuzen, soll auch von der ägyptischen Seemacht angegriffen worden seyn, und großen Schaden erlitten haben, so daß sie sich nach Smyrna, und vielleicht nach den Dardanellen zurükzuziehen im Begriffe stand. Doch beruhten diese Nachrichten von der Flotte bis dahin auf bloßen Ge-

rüchten. In welche Verlegenheit die Mächte gerathen würden, wenn Mehemed Ali den Sultan in seiner Hauptstadt bedrohte, schien jezt schon gefühlt zu werden; man sprach von Vermittelungen die nothwendig geworden wären, und nicht länger verzögert werden dürften.

† Presburg, 15 August. (Eingesandt.) Das schändliche Attentat, welches an der durchlauchtigsten Person des jüngern Königs von Ungarn verübt werden sollte, hat hier alle Herzen mit Unwillen erfüllt; eben so allgemein war aber auch die Freude, als man zugleich erfuhr, daß die verruchte That mißlungen sey, und die Hand der Vorsehung den Todesstreich von dem vielgeliebten Prinzen abgewendet habe. Bei dieser Gelegenheit hat sich die Anhänglichkeit recht sehr bewährt, welche die Ungarn für das kaiserliche Haus von jeher hegten. — Die vielen Militairtransporte, die noch vor einigen Monaten statt fanden, haben jezt gänzlich aufgehört, was den Glauben bestärkt, daß der Friede sich befestigen, und man endlich zur allgemeinen Entwafnung werde schreiten können. — Die Allgemeine Zeitung hat unterm 31 Jul. d. J. Beilage 219 in einem Artikel angeführet, daß kürzlich in unsrer Nachbarschaft „eine zahlreiche Räuberbande eingefangen worden, welche schon vor vor zwei Jahren bei einem Einbruche auf der k. k. Familienherrschaft Schloßhof in Nieder-Oestreich beträchtliche Summen entwendete." Der Einsender dieser Nachricht war falsch berichtet, denn der größte Theil der Räuberbande, welche im Jahre 1830 die herrschaftlichen Kassen zu Schloßhof beraubt hatte, ist bald nach verübtem Einbruche, und zwar mit Hülfe der umsichtigen Wiener Polizei, ausgeforscht und den Gerichten übergeben worden. Eben so ist es unrichtig, daß eine Räuberbande, wie dort angeführt wird, „eine geraume Zeit die ganze Gegend zwischen hier und Brünn unsicher gemacht habe." Die Sicherheitspolizei ist im Markgrafthume Mähren so thätig und streng, daß es eine Räuberbande in diesem sehr volkreichen Landesstriche nicht wagen dürfte, diese Hauptkommerzstraße eine geraume Zeit hindurch unsicher zu machen.

Wien, 15 Aug. Bankaktien 1141.

Frankfurt a. M., 17 Aug. Metalliques $87^{13}/_{16}$; 4prozent. Metalliques $76^{13}/_{16}$; Bankaktien 1372.

Türkei.

(Moniteur ottoman vom 14 Jul.) Die allgemeine Wiederherstellung der Festungen von Varna, Schumla und andern festen Pläzen der ottomanischen Staaten in Europa ist anbefohlen worden. Die Regierung hatte Ingenieuroffiziere ernannt, um die Plane aufzunehmen und die Kostenanschläge zu entwerfen. Diese wurden endlich genehmigt, und man hat für nothwendig erachtet, Beamte zu Leitung dieser Arbeiten zu ernennen. Elhadschi Ata Ullat Effendi ist nach Varna und Mehemed Aga nach Schumla gesendet worden.

(Moniteur ottoman vom 21 Jul.) Der Großadmiral Halil Pascha hat durch einen Bericht vom 9 Safer (7 Jul.) angekündigt, daß die Flotte unter seinen Befehlen im besten Zustande zu Rhodus eingelaufen sey. Von da aus hat Se. Exc. nach dem Hafen von Alexandrette und Antiochia Transportschiffe mit Lebensmitteln und Munition, die nach diesen Küsten bestimmt sind, unter dem Schuze von Kriegsschiffen abgesandt. Der Kapudan-Pascha wollte unmittelbar nachher mit der ganzen Flotte auslaufen, um sich auf den Punkt zu begeben, wo seine Gegenwart nothwendig seyn würde.

(Moniteur Ottoman vom 21 Jul.) Am 14 d. M. gab Se. Exc. Sir Stratford Canning, Botschafter von England, in seinem Pallaste zu Therapia am Bosporus einen Ball, zu dem die ottomanischen Minister, die Generaloffiziere des Serails, das ganze diplomatische Korps, die englischen und viele andere Handelsleute eingeladen waren. Die übereinander liegenden Terrassen, welche die Gärten des Pallastes bilden, waren mit Hülfe von Fahnen, die mit ausnehmender Eleganz angebracht waren, die eine in einen mit Blumen geschmükten und hellerleuchteten Tanzsaal, die andere in ein unermeßliches Zelt umgewandelt, in welchem Tische mit 250 Couverts aufgestellt waren. Eine dritte war mit Transparenten vom besten Geschmake beleuchtet und zum Spaziergange eingerichtet. Die Musik der Garde, welche der bei dem Feste selbst anwesende Oberbefehlshaber dieser Waffe, Achmet Pascha, gesendet hatte, spielte in der Zwischenzeit zwischen den Tänzen Symphonien und militairische Märsche. Zu den Füßen der Spaziergänger breitete der Bosporus seine hellen von einem glänzenden Monde wie mit Silber übergossenen Gewässer aus, welche ihre Frische der schönsten Nacht des Orients mittheilten. Ein bezaubernder Anblik, den man nur an den Ufern dieses bewundernswürdigen Kanals trift! Bei dem Souper, das von allem dem Luxus glänzte, den die hohe englische Gesellschaft Europa kennen lehrte, wurde der erste Toast von Sr. Hoh. dem Seraskier Pascha auf seine Maj. den König von Großbritannien, der zweite von Sir Stratford Canning auf Se. Hoh. den Sultan Mahmud, den Freund der Civilisation, ausgebracht. Der Tanz dauerte bis 5 Uhr Morgens. Die ottomanischen Minister zogen sich um 1 Uhr zurük.

Alexandria, 24 Jul. Der Vicekönig hat von seinem Sohne das vierte Bülletin der syrischen Armee erhalten, welches die am 18 Jun. erfolgte Einnahme von Damaskus meldet. Mehemed Ali feierte diesen Sieg durch Kanonensalven und beschenkte den Offizier, der von Ibrahim Pascha beauftragt war, über die der Eroberung jener wichtigen Stadt vorangegangenen Ereignisse ausführlichen Bericht zu erstatten, auf das reichlichste. Folgendes ist ein Auszug aus dem hier erschienenen Bülletin: „Am 10 des Muharrem (8 Jun.) verließ unsere Armee das Lager von St. Jean d'Acre und nahm die Richtung nach Damaskus; sie kam am 14 in Kanatir an, das sie am folgenden Tage verließ, um nach Awadié zu gehen, einem anderthalb Stunden von Damaskus gelegenen Dorfe, wo sie die Nacht zubrachte. Gegen drei Uhr des Morgens sah man den Feind vorrüken. Nachdem der Oberbefehlshaber dessen Bewegungen rekognoszirt, marschirte er an der Spize der Kavallerie, und mit dem 4ten Bataillon des 8ten Infanterieregiments unter den Befehlen des Brigadegenerals Achmet-Bey auf den linken Flügel des Feindes, während die Kavallerie von Kodgia, Achmet-Aga und die Beduinen zu Pferde den rechten Flügel angriffen. Die feindliche Reiterei, die diesen ungestümen Angrif nicht aushalten konnte, räumte das Schlachtfeld, und bald folgte die Infanterie, die durch das Feuer eines einzigen Bataillons gänzlich zersprengt wurde. Der Gouverneur von Damaskus, Ali-Pascha, von der Nuzlosigkeit eines längern Widerstandes überzeugt, verließ mit den Hauptbehörden die Stadt, und Alle flohen nach Salehié, von ungefähr 1500 Reitern und 500 Mann Infanterie gefolgt. Die Ein-

wohner von Damaskus, der Bedrükungen ihrer Pascha's längst müde, unterwarfen sich dem Oberbefehlshaber und baten ihn, von ihrer Stadt Besiz zu nehmen, indem sie für sich von seiner Großmuth Verzeihung erbaten, die ihnen auch gewährt wurde. Am folgenden Morgen mit Sonnenaufgang begab sich der Emir Beschir, an der Spize von 5000 Mann, nach dem Hauptquartiere, und sezte, nachdem er die Befehle Ibrahim Pascha's eingeholt, seinen Marsch auf die Stadt fort, während Ibrahim von der andern Seite vorrükte. Bald kamen einige Notabeln der Stadt mit Mustapha Aga an, um ihre Huldigung darzubringen. Vor seinem Einzuge in Damaskus begab sich Ibrahim in eine Ebene, Namens Goeck-Medani, wo er seine Kavallerie und die Division des Emir Beschir sich lagern ließ. Das 2te und 8te Infanterieregiment, ein Bataillon des 5ten und die Artillerie besezten die Citadelle von Damaskus. Von dort aus wird die ägyptische Armee nach Aleppo vorrüken, um die Bergpässe zu besezen, durch welche die Türken debouchiren müssen, wenn sie Ibrahim den Besiz von Syrien streitig machen wollen; ihre Streitkräfte in dieser Provinz bestehen nur aus 10,000 Mann unregelmäßiger Truppen, die in Hamah verschanzt sind. Dieses in Eile befestigte Lager kan aber nur schwachen Widerstand leisten, und wahrscheinlich wird Ibrahim Pascha gegen Ende des Monats in Aleppo seyn; er hat 20,000 Mann zur Beobachtung des Lagers von Hamah detaschirt, er selbst steht mit 50,000 Mann noch in Damaskus. Zwei neue Regimenter sind von Kairo zur Armee abgegangen. Das ägyptische Geschwader kreuzt noch immer vor unserm Hafen, und wird dis so lange thun, bis es vom Auslaufen der türkischen Flotte Nachricht erhalten hat. Das vierte Linienschif wird wahrscheinlich in 14 Tagen segelfertig seyn, und das Geschwader dann aus 4 Linienschiffen von 100 Kanonen, 8 Fregatten, worunter 6 von 60 Kanonen, 15 Briggs und Korvetten, 6 griechischen Brandern und einem Dampfschiffe bestehen. Die vier Linienschiffe werden von zwei Franzosen, einem Engländer und einem in Toulon gebildeten jungen Türken befehligt." (Courr. franç.)

Italienische Blätter berichten aus Tripoli unterm 7 Jul.: am 14 Jun. sey eine englische Division auf der dortigen Rhede angekommen, um vom Pascha die Zahlung von 200,000 Piastern zu verlangen, auf welche Summe sich ungefähr die Forderungen der englischen Unterthanen belaufen. Es wurden ihm zur Zahlung 48 Stunden bewilligt, und da sie binnen dieser Zeit nicht erfolgte, so zog der englische Konsul zu Tripoli seine Fahne ein, und traf Anstalten zur Abreise. Ein englisches Schif wurde an den Admiral nach Napoli di Romania abgeschikt, um ihn von dem Resultate der Expedition in Kenntniß zu sezen, und seine Befehle einzuholen. Inzwischen erbot sich der Pascha, ungefähr die Hälfte der 200,000 Piaster zu bezahlen; dieses Anerbieten, glaubte man, werde angenommen werden, jedoch erst nach der Bestätigung, welche man vom Admiral erwartete.

** Konstantinopel, 25 Jul. Am 21 d. M. fand die lezte Konferenz zwischen dem Pfortenministerium und den Repräsentanten der Höfe von Großbritannien, Rußland und Frankreich statt, bei welcher die definitiven Protokolle hinsichtlich der Abgränzung von Griechenland und der, der Pforte für die neuen Abtretungen zukommenden Entschädigungssumme, von beiden Seiten unterzeichnet wurden. Am darauf folgenden Tage wurden die drei Repräsentanten samt den türkischen Ministern zu einem Gastmahle beim großherrlichen Oberarzte und nunmehrigen Präsidenten der Konferenzen, Mustapha Bedschet Effendi in Bebek, geladen, und daselbst die betreffenden Aktenstüke ausgewechselt, so daß diese Negociation, welche seit einigen Monaten, nächst der ägyptischen Angelegenheit, die Pfortenminister am meisten beschäftigte, in ihren Hauptpunkten als beendigt anzusehen ist. Demnach bereitet sich Hr. Stratford-Canning vor, diese Hauptstadt an Bord der Fregatte Barham zu verlassen. — Der ottomanische Moniteur enthält keine Nachrichten vom Kriegsschauplaze in Syrien; desto ungünstiger lauten die im Publikum verbreiteten Gerüchte über bedeutende Nachtheile, welche die Truppen des Sultans in mehreren Gefechten gegen die Aegyptier erlitten haben sollen. So viel ist gewiß, daß in den ersten Tagen des Julius ein Treffen bei Homs zwischen der ägyptischen Armee und den unregelmäßigen Truppen des Pascha's von Aleppo zum Nachtheile der lezteren vorgefallen ist. Homs war aber beim Abgang der mit diesen Nachrichten abgefertigten Tataren noch von den großherrlichen Truppen besezt.

⊙ Konstantinopel, 25 Jul. So sehr ich auch in dem gegenwärtigen Kriege zwischen dem Großherrn und dem Pascha von Aegypten für meine Person gegen den leztern eingenommen bin, so werde ich doch mich stets verpflichtet fühlen, Ihnen nicht nur alle Thatsachen, sondern auch alle meine Vermuthungen, so sehr sie auch zum Nachtheile des Sultans seyn mögen, treu mitzutheilen. Warum ich eigentlich dem Sultan Mahmud eher als Mehemed Ali Pascha geneigt bin, bedarf wohl keiner weitläuftigen Erörterung. Mehemed Ali ist doch nichts Anderes als ein ganz gemeiner Verräther. Man irrt sich, wenn man diesem rebellischen Aufstande den Namen Revolution beilegen will. Wäre das ägyptische Volk der Oberherrschaft des Sultans müde, fühlte es sich unter der milden Regierung seines Pascha's glüklich, wollte es diesen zum unbeschränkten Regenten erheben, und unter seiner Anführung gegen die Pforte für seine Unabhängigkeit kämpfen, dann müßte jeder Unpartheiische ein solches Streben nach Freiheit billigen. Wie ganz anders aber verhält es sich hier; die ägyptische Nation ist ihrem geistigen und weltlichen Oberhaupte, das religieuse und politische Verbesserungen einzuführen sich bemüht, von Herzen zugethan; sie haßt und verabscheut ihren tyrannischen Pascha, der sie schlechter als schwarze Sklaven behandelt, der ihr Alles, was die reiche Erde hervorbringt, mit Gewalt entreißt, und um seine ehrgeizigen Plane durchzuführen, das ganze Land durch physischen Mangel, durch despotische Behandlung und immerwährenden Krieg entvölkert. Daß also ein solcher Pascha, der troz seines Unglaubens noch geschikt genug ist, manche Fanatiker irre zu leiten, und sich für den Wiederhersteller des vom Sultan vernachläßigten Islamismus auszugeben, bei jedem Recht- und Wahrheitliebenden tiefe Verachtung hervorrufen muß, ist ganz natürlich. Daß auf der andern Seite der Sultan Mahmud, der nur, weil er seine Unterthanen civilisiren, und ihren Aberglauben vernichten will, von dem für Aufklärung noch unreifen Theile derselben verlassen bleibt, und daher immer nur mit halber Macht seinen äußern Feinden entgegen treten kan, Theilnahme verdient, ist eben so begreiflich. Mit Bedauern gestehe ich aber, daß ich zu fürchten anfange, daß ohne Hülfe irgend einer europäischen Macht — die der Sul-

tan von den Siegern bei Navarin zu fordern vielleicht beeechtigt wäre — er schwerlich den abtrünnigen Pascha zu bezwingen im Stande seyn wird. Wer weiß, wenn das Schiksal noch fernee Mehemed Ali günstig bleibt, ob er nicht sogar für seinen eigenen Thron zittern muß?! — Hier unter dem Volke ist die Partei des Verräthers sehr stark, und sie erwartet nur eine günstige Geiegenheit, sich für ihn zu erklären. Die ganze Schuld des Kriegs wird von diesen theiis betrogenen, theils bestochenen Leuten auf den Sultan geschoben, den man bitter anklagt, muselmännisches Blut muthwilliger Weise zu vergießen. Mehemed Ali's Macht wird von dem Pöbel als unbesiegbar betrachtet; seine Truppenzahl wird auf 100,000 Mann, die Zahl seinee Kriegsschiffe bis auf 50 übertrieben. Solchen Volksgerüchten nach wäre die türkische Flotte stark beschädigt wieder in die Dardanellen zurükgeschift, und die Landarmee bei Halep geschlagen, und diese Stadt daeauf von den Aegyptiern, zu denen ganze türkische Regimenter übergegangen seyn sollen, besezt worden. Solche und ähnliche Reden werden ziemlich öffentlich von den Türken geführt; voe einigen Tagen wurde daher ein Kaffeehaus, wo gewöhnlich der Regierung feindlich gesinnte Männer sich versammelten, abgerissen, und wie Einige behaupten wollen, der Eigenthümer desselben erdrosselt. Ich unterhalte Sie von solchen Gerüchten blos, damit Sie daraus die Stimmung des hiesigen Volks kennen lernen. Aus sicherer Quelle weiß ich aber, troz dem Schweigen des iezten Moniteur ottoman, daß wenn auch diese Straßenneuigkeiten von boshaften Menschen erfunden sind, sie doch auf einen faktischen Grund sich stüzen. Man weiß nemlich gewiß, daß die Avantgarde des Hussein Pascha's, Feldmarschalls der türkischen Armee, gleich bei iheer Ankunft in Homs von den Aegyptiern überfallen, und mit Verlust zuerükgedrängt worden ist. Einige türkische Regimenter waeen nemlich kaum in Homs hungrig, durstig und müde eingezogen, als ein ihnen an Zahl weit überlegenes Korps der Arabee erschien. Troz ihrer Minderzahl und troz ihrer nach Wasser und Ruhe lechzenden Körper versuchten sie dennoch, den Plaz zu vertheidigen; sie wurden abee von den in dee Stadt liegenden erschrokenen irregulaieen Truppen zum Rükzuge hingerissen. Von den Aegyptiern verfolgt, sollen viele Türken, von aller körperlichen Kraft verlassen, um Gnade gefleht haben. Andern Berichten zufolge soll dieses Gefecht im türkischen Lager selbst südiich von Homs statt gefunden haben, Homs selbst aber noch in den Händen der Pforte seyn. Immerhin kan dieser Voefall, wenn auch noch unbedeutend an sich, traurige Foigen nach sich ziehen. Den Aegyptiern wird der Muth wachsen, während die türkischen Soldaten, die Ibrahim Pascha immee als einen wahren Kriegsgott rühmen hören, vielleicht niedergeschlagen werden, und an ihrem Siege verzweifeln können. Auch läuft hiee das Gerücht, das ich jedoch nicht verbüegen möchte, daß in der Armee eine Verschwörung gegen Hussein Pascha ausgebrochen sey, und er nach Konie sich habe flüchten müssen. Mehemed Ali scheut kein Mittel, um seinen Feind zu schwächen, und durch Versprechungen Leute an sich zu loken. Viele Proklamationen sind in Kleinasien und Syrien, selbst in der Armee verbreitet worden, worin er jedem unter seine Fahnen sich reihenden türkischen Soldaten doppelten Sold zusichert. Die ganze Bevölkerung von Syrien hat sich für Mehemed Ali erklärt; dis war zu erwarten, da der Fürst vom Berge Libanon längst schon mit ihm verbunden, und die fanatischen Bewohner von Damask stets dem Sultan abhold waren. Ein Brief aus Alexandrien meldet, daß nun 36 bis 40,000 Mann regulaire und 20,000 Mann irregulaire Truppen, mit Lebensmitteln und Kriegsmunition hinlänglich versehen, in Syrien ständen, um der türkischen Armee den Einzug in dieses Land streitig zu machen. Die Anzahl der türkischen Truppen habe ich Ihnen neulich mitgetheilt. Ob aber diese offizielle Angabe richtig ist, und wie viele von diesen angeblichen 70,000 Mann regulairer Truppen in Syrien angekommen sind, wie weit dieselben, auch nur zum Theil, im militairischen Unterrichte vorgerükt sind, weiß ich selbst nicht. Unbegreiflich aber scheint, wenn man so viele disponible Truppen hat, warum man nicht, nachdem Acre gefallen war, eine starke Besazung nach Damask schikte, da man doch zum Voraus die feindliche Gesinnung dieser Stadt kannte, und Damask dem Ibrahim Pascha sowol an Geld, als an Mannschaft eine unversiegbare Quelle seyn wird! Wer wird wohl gutmüthig genug seyn, um dem Moniteur ottoman zu glauben, welcher behauptet, daß man die heilige Stadt nicht zum Kriegsschauplaze habe machen wollen! — Mit den Empörern in Bosnien ist Mehemed Ali ebenfalls in Unterhandlung, wie früher, während er noch als treuer Unterthan gelten wollte, mit denen in Albanien. Schon glaubt er sich dem Sultan zur Seite stellen zu dürfen, und wagt es seinem Marineminister Osman Bey, den Titel Pascha zu verleihen. An der Wiederbefestigung Acre's wird unaufhörlich fortgearbeitet, und sollten auch die Aegyptier bis dahin zurükgeschlagen werden, weiß ich nicht, wie ihnen diese Stadt, wenn sie vom Kerne der ägyptischen Armee besezt wird, wieder weggenommen weeden könnte, nachdem Abdallah mit kaum 2000 Mann sich so lange darin zu halten im Stande war. Nun kömmt wohl Alles auf den Ausgang einee Seeschlacht an. Gelingt es Mehemed Ali, die feindliche Flotte zu vernichten, oder auch nur den Transportschiffen die Landung zu verwehren, so muß die türkische Landarmee schon aus Mangel an Lebensmitteln zu Grunde gehen; siegt hingegen die Flotte des Großherrn, die zwar schlechter bemannt, doch zahlreicher als die ägyptische ist, so kan Aegypten direkt angegriffen werden, und die ganze Bevölkerung wird jubelnd in den Soidaten des Großherrn ihre Befreier erbliken, und mit ihnen gegen ihren Tyrannen kämpfen. — Ich sage Ihnen nichts vom glänzenden Feste beim englischen Gesandten, da es im Ganzen dem lezt beschriebenen russischen Feste ähnlich war, und übrigens das Einzelne im Moniteur ottoman zu lesen ist. — Die Pest wüthet noch nicht sehr arg, hat aber doch seit meinem lezten Briefe einige Fortschritte gemacht. Vor einigen Tagen wurden mehreee Soidaten im Wachhause zu Pera plözlich von ihr befallen; man nimmt abee hiee jezt selbst unter den Türken, die früher Alles Gott anheim stellten, viele Vorsichtsmaaßregeln gegen die Anstekung; jenes Wachhaus wurde einen ganzen Tag iang stark beräuchert, nachdem man Alles, was die Pest annehmen kan, ausgeräumt hatte. Auch die Cholera ist am Marmorameere, nur einige Stunden von hier, wieder ausgebeochen. Traueig wäre es, wenn, wie voriges Jahr, diese beiden Seuchen veeeint unsere große Stadt heimsuchten.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Außerordentliche Beilage zur Allgemeinen Zeitung. Nro. 328. 1832. (20 Aug.)

Deutschland.

Fortsezung des Protokolls der 28sten Sizung dee Bundesversammlung, vom 21 Jul.

Als höchst zweifelhaft erscheint dagegen die zweite Hauptfrage, ob das obige Recht, welches den Gläubigern Lit. A, B und C zustehen würde, auf die Gläubiger Lit. b übertragen worden ist; das Austrägalgericht hat sich aber aus folgenden Gründen für die Ansicht entscheiden müssen, daß eine solche Uebertragung nicht statt gefunden habe. Die Obligationen Lit. b sind bis zu den Worten: „zur Sicherheit des Kapitals" ꝛc. als neue selbstständige Schuldverschreibungen des rheinpfälzischen General-Landeskommissariats, über damals empfangene baare Anleihen, abgefaßt, wobei zwar die Auslösung der verfallenen Partialobligationen Lit. A, B, C (und D) als Zwek dieser Anleihen angegeben wird, abee nicht die neuen Obligationen Lit. b als Surrogate dieser Partialobligationen bezeichnet werden. Es kommt mithin nur auf die nun folgende Substitutionsklausel an, welche dahin lautet: „Zur Sicherheit des Kapitals, der Zinsen und etwanigen Kosten sezen Wir den Besizer dieser Obligation pro rata in die nemlichen Rechte und Unterpfändee, welche für die oben erwähnte durch Schmalz und Seeligmann negocirte Staatsanleihe auf die Gefälle der disseits gelegenen Rhein- und Oberpfalz ꝛc. gegeben wurden, ohne irgend einige Novation dergestalt ein, daß die von dieser Anleihe abgetragenen und vernichteten Partialobligationen Lit. A von Nro. 301 bis 500, Lit. B von Nro. 801 bis 900, Lit. C von Nro. 1601 bis 1700, Lit. D von Nro. 2501 bis 2700, in Betrag von 500,000 Gulden für die Inhaber der gegenwärtigen neuen Obligationen ausdrüklich füe verlängert und erneuert erklärt werden, auch allen rechtlichen Behelfen und Einreden, wie sie immer Namen haben mögen, hiermit entsagt wird." Von dieser Substitutionsklausel kommt füe die hier vorliegende Frage wieder nur dee erste Saz bis zu den Worten „dergestalt ein," worin der Gegenstand der Substitution angegeben ist, in Betracht; nicht aber dee zweite Saz von den Worten „daß die von dieser Anleihe" bis zu den Worten „erklärt werden," indem dieser zweite Saz, welcher zu dem im ersten Saze vorhergehenden Worte „dergestalt" gehört, nur die Art und Weise, wie die Substitution in die im ersten Saze angegebenen Gegenstände geschehen solle, bestimmt, und die Worte „ohne irgend eine Novation" näher erläutert. Durch jenen ersten Saz ist nun a) eine Substitution der Gläubiger Lit. b in die Rechte der Gläubiger Lit. A, B und C an der jenseitigen Rheinpfalz selbst, offenbae nicht geschehen. Denn hierin konnte das General-Landeskommissariat die Gläubiger Lit. b nicht substituiren; theils weil die Gläubiger Lit. A, B und C seit dem Lüneviller Frieden, und zwar nach dessen Art. 8, überall keine Rechte mehr an der jenseitigen Rheinpfalz hatten; theils weil der pfalzbayerischen Regierung keine Dispositionsbefugniß mehr über die leztere zustand, welche jederzeit erforderlich ist, wenn durch eine bloße Handlung des Schuldners, ohne Cession von Seite des bisherigen Gläubigers, ein neuer Gläubiger in dessen Rechte substituirt werden soll, indem diese Art der Substitution in den Gesezen nur in der Form der Bestellung eines neuen Rechts, verbunden mit einem jus succedendi, vorkommt. L. 12. §. 8. D. qui potiores in pign. L. 1. C. de his qui in prior. cred. Auch die Worte dee Substitutionsklausel sind in dieser Hinsicht ganz klar, da in derselben ausdrüklich gesagt ist, daß die Gläubiger Lit. b in die Rechte der Gläubiger Lit. A, B und C auf die Gefälle „der disseits gelegenen Rheinpfalz" eingesezt werden. Es könnte mithin b) nur noch von einer Substitution in das Recht der Gläubiger Lit. A, B und C die Rede seyn, sich wegen derjenigen Rate der Schuld, welche vor dem Lüneviller Frieden auf der jenseitigen Rheinpfalz haftete, an die pfalzbayerischen Entschädigungsländer zu halten. Aber auch in dieser Maaße ist eine Substitution aus drei Gründen nicht anzunehmen. Erstlich, zur Zeit als die Obligationen Lit. b kreirt wurden, im Julius 1802, existirte noch kein Recht der Gläubiger Lit. A, B und C an den pfalzbayerischen Entschädigungsländern, auch nicht einmal als ein künftiges oder eventuelles Recht. Denn durch den Lüneviller Frieden war dieses Recht noch nicht begründet; weder durch den Art. 8, durch welchen jene Gläubiger ihr Recht an der jenseitigen Rheinpfalz verloren, da, nach allgemeinen staatsrechtlichen Grundsäzen, in dem Falle, wenn ein Theil eines Staats mit Befreiung von den darauf haftenden Schulden abgetreten wird, die gesamte Schuld auf dem noch übrigen Theile des Staats, welcher nunmehr allein die juristische Person des Staats und des Fiskus bildet, haften bleibt; noch durch die im Art. 7 vorkommende Bezugnahme auf die Basen des Rastatter Kongresses, wo allerdings bereits das Peinzip, die Gläubigee der Länder des linken Rheinufers auf die künftigen Entschädigungslande anzuweisen, zur Sprache gekommen war, da in diesem Artikel nue von der Entschädigung der weltlichen Fürsten, welche ihre Besizungen auf dem linken Rheinufer verloren hatten, nicht aber von den Verhältnissen der Gläubiger die Rede ist; sondern das gedachte Recht ist den Gläubigern erst durch den §. 38 des Reichsdeputations-Hauptschlusses beigelegt worden, welcher bekanntlich am 25 Febr. 1803 von der außerordentlichen Reichsdeputation definitiv abgefaßt und am 24 März und 27 April desselben Jahrs von Kaiser und Reich ratifiziet wurde.

(Fortsezung folgt.)

Hannoversche Ständeverhandlungen.

In der Sizung der zweiten Kammer vom 1 Aug. (die wir nachzutragen haben) führte die Tagesordnung auf den §. 11 des 7ten Kap. des Staatsgrundgesezes, lautend: „Verordnungen, welche die Ausführung und Handhabung bestehender Geseze betreffen, werden von Seite der Landesregierung allein erlassen, ohne daß die Mitwirkung der Stände dazu erforderlich ist. Außerordentliche, ihrer Natur nach der ständischen Zustimmung bedürfende, aber durch das Staatswohl, die Sicherheit des Landes oder die Erhaltung der ernstlich bedrohten Ordnung dringend gebotene gesezliche Verfügungen, deren Zwek durch die Verzögerung vereitelt werden würde, gehen von der Landesregierung allein aus. Solche eilige Geseze müssen im Gesamtministerium beschlossen werden, und ist, daß dieses geschehen, in denselben auszudrüken. Auch sind solche den Ständen bei der nächsten Zusammenkunft zur verfassungsmäßigen Mitwirkung vorzulegen." Prof. Saalfeld machte darauf aufmerksam, daß der erste Absaz dieses Paragraphen in praxi sehr bedenklich

werden könne, wie die Erfahrung in andern Staaten bis gelehrt habe, wo statt der Geseze Verordnungen gemacht worden seyen. Dr. Meyer: Auch er halte einige Veränderungen für nothwendig. Im ersten Saze schlage er vor, statt „Ausführung" zu sezen: „Vollziehung", und statt „betreffen", „erforderlich sind." Im zweiten Saze schlage er den Zusaz vor: „Falls die Stände nicht versammelt sind." Im dritten Saze schlage er vor, die Verantwortlichkeit der Minister auf die Weise auszudeulen: „Jeder Minister, welcher dem Beschlusse beigetreten, ist dafür verantwortlich," und dann halte er es für nöthig, die Verantwortlichkeit namentlich darauf auszudehnen, daß „solche Geseze eine Abänderung des Staatsgrundgesezes nicht enthielten." Zu dem vierten Saze, welcher nicht genügend sey, und gemißdeutet werden könne, schlage er den Zusaz vor: „Die Gültigkeit dieser Geseze erlischt, falls sie nicht vier Wochen nach der Zusammenkunft der Stände von diesen vorläufig oder definitiv genehmigt sind, von selbst." Nach einiger Diskussion wurden diese sämtlichen Vorschläge mit Majorität angenommen. — §. 12. Gesezentwürfe gelangen von Seite der Regierung an die Stände; jedoch können auch diese auf die Erlassung neuer oder abändernder Geseze antragen." Prof. Saalfeld machte darauf aufmerksam, daß nach dem Patente von 1819 den Ständen die volle Initiative bewilligt sey, welches Recht durch den vorliegenden Paragraphen geschwächt scheine. Auch Hofrath Dahlmann äußerte, er sehe nicht ein, warum die Stände die ihnen zustehende volle Initiative aufgeben sollten. Bisher sey dis Recht nicht zweifelhaft gewesen. Da aber bei dem Bundestage die Sachen jezt spizig genommen würden, so müße man suchen das zustehende Recht zu erhalten. Er schlage deshalb am Schlusse des Paragraphen den Zusaz vor: „als auch zu dem Ende Gesezesentwürfe vorzulegen." Geh. Kab.-R. Rose meynte, man könnte den Paragraphen stehen lassen, wie er stehe, da eine Beschränkung der Initiative nicht beabsichtigt werde. Indessen wurde bei der Abstimmung der Antrag des Hofraths Dahlmann mit großer Mehrheit angenommen. — §. 13. „Alle Geseze und Verordnungen werden vom Könige, unter Beobachtung der von gegenwärtiger Verfassungsurkunde vorgeschriebenen Form, öffentlich verkündigt, und erhalten dadurch für alle Unterthanen unbedingte Verbindlichkeit. Alle Verwaltungsbehörden und Gerichte haben auf deren Erfüllung zu halten. Sollten Zweifel darüber entstehen, ob bei einem gehörig verkündigten Geseze die verfassungsmäßige Mitwirkung der Stände gehörig beobachtet sey, so steht es nur diesen zu, Anträge deshalb zu machen." Auf geäußerte Bedenken gab Geh. Kab.-R. Rose die Erklärung, die Unabhängigkeit der Gerichte müße zwar anerkannt werden, dürfe aber die bürgerliche Ordnung nicht gefährden. Der Richter fungire nur ex delegatione. Ein politisches Recht könne nur von den Ständen geübt werden. Ein Prozeß darüber, ob ein Gesez Gesez sey, werde, durch die verschiedenen Instanzen durchgeführt, gewissermaaßen ein Prozeß gegen den König seyn, wobei eine königliche Dellaration nichts helfen werde. Ein Gesez müße den Richter so gut wie jeden Andern binden, sonst werde man in eine arge Verwirrung gerathen, wie sich in Ländern, wo man jenen Grundsaz nicht befolgt, zeige. Schazrath Dr. Stüve sagte indessen, da die Regierung das Recht der Redaktion habe, so müßten die Stände gegen etwanige Ueberschreitung dieser Befugniß gesichert seyn. Er schlage daher folgenden Zusaz vor: „Ist bei der Bearbeitung und Erlassung eines Gesezes von den in der Ständeversammlung beschlossenen Grundsäzen abgewichen, so muß dasselbe diesen Grundsäzen gemäß authentisch interpretirt, abgeändert oder außer Kraft gesezt werden, wenn die Stände in der nächsten, nach der Publikation folgenden Diät darauf einen Antrag machen." Mit diesem Zusaze wurde der Paragraph mit großer Majorität angenommen. §. 14. „Die allgemeine Ständeversammlung hat das Recht, in Beziehung auf etwanige Mängel oder Mißbräuche in der Verwaltung oder der Rechtspflege ihre Wünsche, Vorstellungen und Beschwerden dem Könige oder dem Ministerium vorzutragen. Ein weiteres Eingreifen in die Verwaltung steht derselben nicht zu." Dieser Paragraph wurde nur mit einer Wahrung des uneingeschränkten Petitionsrechts angenommen. Auch ward darauf aufmerksam gemacht, daß beim achten Kapitel das Anklagerecht gegen Staatsdiener den Ständen gesichert werden müsse. — §. 15: „Die Rechte der allgemeinen Ständeversammlung in Beziehung auf den Staatshaushalt sind im folgenden Kapitel näher bestimmt." Ohne Berathung genehmigt. — §. 16: „Die allgemeine Ständeversammlung wird von den Verträgen, die der König mit andern Mächten schließt, in Kenntniß gesezt, sobald es die Umstände erlauben. Die Bewilligung der zur Ausführung der Verträge erforderlichen Mittel bedarf der verfassungsmäßigen Mitwirkung der Stände." Dr. Stüve äußerte, es hätten freilich den Ständen in Beziehung auf die Verträge ihrer Fürsten früher ausgedehntere Rechte zugestanden; er werde indessen für den Paragraphen stimmen, wenn, wie er beantrage, auch die Erlassung der Geseze, wodurch die Verträge für die Unterthanen verbindende Kraft bekämen, an die ständische Mitwirkung gebunden würden. Dr. Lünzel behielt sich eine weitere Erörterung auf die folgenden Berathungen vor. Der Stüve'sche Antrag wurde mit dem Paragraphen genehmigt.

(Fortsezung folgt.)

†† Vom Mittelrhein, 10 Aug. Die Bulwersche Motion im englischen Parlamente leidet an dem Mangel, den viele öffentliche Urtheile über die Bundesbeschlüsse vom 28 Jun. l. J. haben; sie kennt das Bundesstaatsrecht und die deutschen Verhältnisse nicht. Das Erste beweist sie, indem sie dieselben als eine neue Schöpfung ansieht, während sie, wie schon oft gezeigt worden, und jezt auch ziemlich allgemein eingesehen wird, nichts Anderes sind, als eine neue Proklamirung der bestehenden Bundesgeseze und Verfassung, mit Anwendung auf einen gegebenen Fall; das Andere ergibt sich aus der Betrachtung, daß Deutschland vorzugsweise das Land der Litteratur ist, der die bestehenden Preßgeseze keinen Eintrag thun, weil sie nur die der wahren Wissenschaft eher schädliche Tageslitteratur unter Censur sezt, jene aber gänzlich frei läßt. Oestreich und Preußen lassen volle Freiheit in allen politischen und wissenschaftlichen Erörterungen, so weit sie nicht die Tageslitteratur betreffen. Man ist in Deutschland vielfach im vorsäzlichen und unvorsäzlichen Irrthume über diesen Punkt gewesen; kein Wunder, daß man es im Auslande noch mehr ist. Man darf aber nur das Preßgesez lesen, um sich von der Wahrheit zu überzeugen. Kein wirklicher Gelehrter in Deutschland kan von der Censur beeinträchtigt werden, wenn er Werke über zwanzig

Bogen schreibt, und sich nicht unter diese Zahl in das Gebiet der Flugschriften und Tagblätter begibt. Der Leipziger Meßkatalog ist die beste Widerlegung aller Deklamationen gegen die deutsche Preßfreiheit. Von der Lehre, welche bis jezt nur zu wenig unter Aufsicht war, und wohl auch nicht füglich unter Aufsicht gesezt werden kan, ist keine Beschränkung in Deutschland bekannt. Die Freiheit Lehrer anzustellen und sie, ohne die Rechtsverhältnisse zu verlezen, zu entlassen, wenn sie ihrem Berufe nicht entsprechen, ist aber ein nie kontestirtes Recht der Regierungen gewesen. Und was die Kontrole der Finanzen durch die Landstände betrift, so ist diese nicht im mindesten berührt in den Beschlüssen, so wie es sich von selbst versteht, daß die Stände das nicht verweigern dürfen, was die Existenz des Bundes und der einzelnen deutschen Staaten erfordert. Indem die Beschlüsse die Stände anweisen, in den Schranken ihrer Rechte zu bleiben, verfügen sie nichts, was sich nicht ebenfalls von selbst verstände; allein sie erkennen ja gerade dadurch jene Rechte an. Daß die getroffenen Maaßregeln mit der Ankündigung der Ausführungsmittel begleitet sind, ist an sich nichts Fremdartiges und Auffallendes, um so weniger, als die Aufregung geschürt von dem revolutionairen Geiste, freilich nur weniger Menschen, einen in Deutschland unerhörten Zustand der nahen Anarchie, zum Schreken aller Wohlgesinnten hatten fürchten lassen. Es ist nicht zu läugnen, daß, wäre man früher mit Ernst vorgeschritten, es nicht einmal besonderer Verfügungen bedurft hätte, weil die Regierungen überall an der eminenten Mehrzahl der Wohldenkenden und Besonnenen eine große Stüze gefunden haben würden. Dis war aber leider von einzelnen Regierungen nicht, oder nur spät geschehen, und so wurde eine allgemeine, übereinstimmende Maaßregel erfodert. Der besonnene Geist, welcher die Deutschen charakterisirt, und das ihnen einwohnende Rechtsgefühl haben die große Zahl der rechtlich gesinnten Einwohner auch jezt auf die Seite dieser Maaßregeln gestellt, und sie fürchten nichts für ihre Freiheiten. Auch Lord Palmerston würde nicht persönlich seine Meynung dahin ausgesprochen haben, daß man sich die Gefahr zu groß gedacht und unverhältnißmäßige Mittel ergriffen habe, hätte er den in Deutschland zum Glük gänzlich fremdartigen Zustand der Dinge unmittelbar vor den Bundesbeschlüssen selbst mit angesehen, und auf deutsche Weise ein Urtheil über den Zustand dieses Landes fällen können, oder die Bundesverfassung und Geseze genauer ins Auge genommen. Er würde die wiederholte Anmahnung sie zu befolgen, keine unverhältnißmäßige Maaßregel genannt haben. Was den politischen Theil der Motion betrift, so hat Hr. Bulwer ganz recht, wenn er die kleinern deutschen Staaten einen Damm gegen Rußland und ein Hinderniß zur Vergrößerung Frankreichs nennt. Wir möchten hinzufügen, sie sind ein Damm und Hinderniß gegen jeden Staat in der Welt, der es sich beigehen lassen wollte, von der Bahn des Rechts abzuweichen, — so lange Deutschland in sich einig und dadurch kräftig ist. Aber gerade in den Bundesbeschlüssen hat es hievon einen Beweis gegeben, und ein fester Rechtszustand, der sich nothwendig dadurch immer mehr ausbilden muß, wird seine Kraft noch sehr vermehren. England sollte am wenigsten wünschen, daß die deutschen Staaten nicht einig und stark seyen, was sie doch nur seyn können mit Oestreich und Preußen, die gerade in dieser Vereinigung nichts fürchten lassen für deren Selbstständigkeit; denn wenn dis nicht der Fall wäre, so frage sich England, welchen Vortheil es aus einer solchen politischen Dismembration Deutschlands erwerben könne, und wem solcher zufallen würde? (Beschluß folgt.)

Schweiz.

†Basel, 15 Aug. Seit geraumer Zeit habe ich Ihnen nicht geschrieben, weil in der That seit Langem nichts Erhebliches vorfiel. Allen äußern Erscheinungen nach leben wie wie im tiefsten Frieden. Eine Menge unserer Einwohner sind auf dem Lande, in Bädern und auf Lustreisen, und das Tagsgespräch berührt fast mehr die heiße Witterung als die Politik. In 5 Wochen hat es kaum zweimal etwas geregnet, und fast täglich steigt die Hize auf 25 bis 26° R. — Die Lösung unserer Zerwürfnisse ist inzwischen nicht um das Mindeste vorgerükt; jemehr sich die Tagsazung mit denselben beschäftigt, desto schwieriger erscheint ihr vielmehr leider eine definitive Trennung und eine Wiedervereinigung der geschiedenen Theile. Zu einem Vermittlungsvorschlage hat neulich die in unsern Angelegenheiten niedergesezte Kommission folgende Grundsäze aufgestellt: 1) Die Repräsentanz von Stadt und Land soll künftig zu 3/5 und 2/5 festgesezt seyn; 2) alle Behörden sollen neu gewählt werden; 3) nach sechs Jahren der berüchtigte 45ste Paragraph der Verfassung wegfallen; 4) vollkommene Amnestie ertheilt werden, und 5) die durch die stattgefundenen Unruhen veranlaßten Unkosten durch ein Schiedsgericht vertheilt werden. Daß die Stadt je in diese Vorschläge, so sehr sie von frühern Forderungen abweichen, einwilligen werde, ist zu bezweifeln. — Bereits hat sich aber die Regierung der Landschaft aufs entschiedenste dagegen ausgesprochen. Und es kan dis auch nicht befremden, da ihr von unsern radikalen Herrschern bis dahin fortdauernd Unterwerfung der Stadt oder gänzliche Trennung verheißen wurde, und sie von diesen stets noch unterstüzt und angefeuert wird. — Früher wurde, und von der radikalen Partei, vielfach auf eine neue Abstimmung angetragen, und wahrscheinlich würde die Stadt, so sehr sie auf Anerkennung der bereits angenommenen Verfassung bestand, sich doch einer solchen unterzogen haben, wofern geeignete Vorkehrungen zu einer ganz freien und geheimen Votirung getroffen worden wären. Jezt aber ist es die landschaftliche Regierung, die aus allen Kräften sich einer neuen Abstimmung widersezt, und auch dagegen feierliche Protestationen eingelegt hat; denn nur zu deutlich ist, daß troz aller Künste und Bemühung, um den Revolutionsgeist rege zu erhalten, und troz alles Terrorisirens, die Zahl ihrer Anhänger von Tag zu Tag abnimmt. Um ihre Angehörigen auf jegliche Weise zu fesseln, hatte sie gleich nach Abfassung der landschaftlichen Verfassung eine Beschwörung derselben veranstalten wollen, was damals aber durch Einsprache des Vororts verhindert wurde. Diese Eidesleistung hatte nun gestern in allen Bezirken der getrennten Landschaft statt, obschon die Tagsazung selbst dieselbe förmlich untersagte. Ueber das Resultat dieser tadelnswerthen Ceremonie ist mir noch wenig bekannt geworden; so viel scheint außer Zweifel, daß allerlei Drohungen gebraucht wurden, in mehreren Gemeinden blutige Schlägereien dabei vorfielen, daß in vielen fremde Taglöhner und Unmündige sogar mitgeschworen haben, und daß dabei von mehr als Einem der präsidirenden Regierungsglieder die empörendsten Reden gehalten wurden. Um das Volk zu binden, war am gleichen Tage die Abschaffung der Handänderungsabgabe beschlossen worden. Aus allem diesem ist ersichtlich, daß unsere Unzufriedenen mehr als je auf einer Trennung beharren, und schon deshalb an keine Aussöhnung zu denken ist. Zwar bin ich noch immer überzeugt, daß unsere Wirren mit einer Wiedervereinigung des ganzen Kantons endigen müssen; solche ist aber nur dadurch erhältlich, daß die Minorität sich der Majorität unterwerfe. Zu welchen billigen Konzessionen die städtische Partei auch noch geneigt seyn möchte, nie wird sie zugeben, daß eine störrische Minderheit ihr Geseze vorschreibe, indem sie ganz widerrechtlich durch eine äußere feindselige Faktion unterstüzt ist. Wir verlangen also vorerst keine weitere Garantie, sondern nur, daß der Wille der großen Mehrheit als entscheidend anerkannt werde. — Diesen Morgen eben vernehme ich, daß Chateaubriand in Basel angekommen ist.

Programm
der
feierlichen Grundsteinlegung
zu dem
National-Denkmal auf dem Burgplaze von Wittelsbach.

Am 25 August 1832, als dem hohen Geburts- und Namensfeste Sr. Majestät unsers allergnädigsten Königs Ludwig

soll die feierliche Grundsteinlegung des Denkmals, welches aus den freiwilligen Beiträgen des gesamten bayerischen Volkes dem durchlauchtigsten Regentenhause der Dynastie Wittelsbach errichtet wird, auf folgende Weise vor sich gehen:

I. Vor 10 Uhr Morgens versammeln sich auf das erste, durch den Donner der Kanonen und das Geläute der Gloken gegebene Zeichen die königlichen Beamten, der Magistrat und die Gemeinde-Bevollmächtigten, dann die Geistlichkeit von Aichach und Wittelsbach und die von den übrigen Städten und Gemeinden des Königreichs etwa eingetroffenen Honoratioren, so wie die Schuljugend der benachbarten Orte mit ihren Fahnen und Lehrern.

Zu gleicher Zeit werden sich die Landwehr-Bataillons Aichach und Schrobenhausen mit ihrer Musik auf dem Burgplaze aufstellen.

II. Bei der Nachricht von der Ankunft des königl. Herrn General-Kommissairs und Präsidenten des Oberdonaukreises, welcher die feierliche Grundsteinlegung vornehmen wird, ertheilt eine zweite Kanonen-Salve und das Läuten der Gloken die Nachricht von dem Beginnen des Festes, welches mit einem feierlichen von dem hochwürdigsten Herrn Bischof von Augsburg gehaltenen Hochamte und dem hierauf angestimmten „Herr Gott dich loben wir" in der Burgkirche zu Wittelsbach seinen Anfang nimmt.

III. Nach vollendetem Gottesdienste beginnt der feierliche Zug aus der Kirche auf die Burgstätte in folgender Ordnung:

1. die versammelte Schuljugend von Wittelsbach und den benachbarten Orten mit ihren Lehrern.
2. Der königl. Herr General-Kommissair mit dem Herrn Kreisbaurath, den zu diesem feierlichen Akte gebetenen Herren Zeugen, den königl. Beamten und der Geistlichkeit.
3. Der Stadt-Magistrat und die Bevollmächtigten der Stadt Aichach, so wie die von den übrigen Städten des Königreichs etwa angelangten Herren Deputirten.
4. Die Vorsteher und die Gemeindeglieder von Wittelsbach und den benachbarten Gemeinden.

Der Herr Distrikts-Bauinspektor, und der den Bau führende Civil-Bauinspektor empfangen den Zug an der Burgstätte, wo der Grundstein des Monuments gelegt wird.

IV. Die Schuljugend stellt sich an dem Bauplaze auf, welchen nur der Herr General-Kommissair und die zu diesem feierlichen Akte eingeladenen Zeugen betreten.

An Solche reihen sich die königl. Herren Beamten, die Geistlichkeit und die etwaigen Deputirten einzelner Städte und Rural-Gemeinden.

Die Schuljugend beginnt die Feierlichkeit durch die Absingung eines passenden Liedes. Wenn nun die gesamte Versammlung die ihr angewiesenen Pläze eingenommen hat, wird der königl. Herr General-Kommissair und Regierungs-Präsident Geheimerath v. Link eine auf dieses Nationalfest Bezug habende Rede sprechen.

V. Es werden hierauf von dem königl. Bezirks-Bauinspektor diejenigen Gegenstände dem Herrn General-Kommissair übergeben, welche in den Grundstein eingelegt werden sollen.

1. Die Büste Se. Majestät des Königs;
2. eine Münze auf die Thronbesteigung Sr. Majestät des Königs;
3. die Konstitutionsmünze mit dem Bildnisse des Höchstseligen Königs;
4. der Geschichtsthaler mit den Bildnissen der königl. Familie;
5. die im Jahre 1832 in der königl. Münze ausgeprägten Münzen;
6. die Bildnisse der sämtlichen Regenten aus dem durchlauchtigsten Hause Wittelsbach;
7. eine auf Pergament geschriebene Urkunde der Grundsteinlegung und der Zeugenschaft.
8. ein Abdruk der Grundsteinplatte und des Aufrisses des Monuments in Stein gravirt, so wie des Programms in Glas eingeschlossen.

VI. Nachdem der königl. Herr General-Kommissair und Regierungs-Präsident die benannten Gegenstände in den Grundstein eingelegt hat, werden Sie den Stein mit dem Dekel verschließen, auf welchen einwärts der Tag und das Jahr der Grundsteinlegung eingehauen ist, und werden sodann die Grundsteinlegung Selbst unter Trompeten- und Paukenschall, und dem Abfeuern der Kanonen auf die gewöhnliche ceremonielle Weise vornehmen.

VII. Hierauf folgt der Zug in gleicher Ordnung von der Stätte des National-Monuments auf den Plaz, wo in dem für die Gemeinde Wittelsbach neu erbaut werdenden Schulhause bei dieser Gelegenheit die Legung eines Denksteines Statt haben wird.

Unter solchem werden eingelegt:

1. eine Münze mit dem Bildnisse Se. Majestät des Königs.
2. die auf die im Laufe dieses Jahres beendete Ludwig-Wilhelms-Brüke über die Donau bei Ulm geprägte Medaille.

VIII. Nach der Einsenkung dieser Gegenstände in den Denkstein wird derselbe von dem königlichen Herrn General-kommissair gelegt werden.

Nach vorgenommener Denksteinlegung wird der Herr Distrikts-Schulinspektor an die versammelten Schulkinder und ihre Eltern eine kurze Anrede halten.

Hierauf wird diese feierliche Handlung durch ein von der Versammlung angestimmtes, an Se. Majestät den König gerichtetes Lied unter dem Donner der Kanonen und dem Geläute sämtlicher Gloken geschlossen.

[1696] **Todesanzeige.**

Es hat dem Allmächtigen gefallen, unsere innigst geliebte Mutter, Katharina v. Sicherer, geb. Freyin v. Ecker, königl. bayer. Kreisdirektors-Wittwe, heute Morgen bald neun Uhr nach einem langen und schmerzhaften Krankenlager, im 65sten Jahre ihres Lebens, gestärkt durch die heiligen Sterbsakramente, in ein besseres Leben abzurufen.

Indem wir diesen für uns eben so schmerzlichen als unersezlichen Verlust zur Kenntniß unserer geehrten Verwandten und Freunde bringen, empfehlen wir die Verblichene Ihrem frommen Andenken und Gebete, uns aber, unter Verbittung aller Beileidsbezeigungen, Ihrer fernern Freundschaft und geneigtem Wohlwollen.

München, den 14 August 1832.

Nepomuk v. Sicherer, königl. bayer. Appellationsgerichtsrath.
Max v. Sicherer, Geometer.
Clement v. Sicherer, Apotheker.
Friedrich v. Sicherer, Junker im königl. bayer. 8. Lin.-Inf.-Regmt.
Heinrich v. Sicherer, Pharmazeut.
Alexander v. Sicherer, Studierender.
Franziska Lutz, Gerichtshalters-Wittwe.
Nannette v. Sicherer, Stiftsdame.
Therese Meggendorfer, gräfl. Preysingische Verwesersgattin.
Katharina v. Sicherer.
Josepha v. Sicherer.
Karolina Meggendorfer, Obertaxators-Gattin.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl,

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

und bei Herrn Alexander zu Strasburg, Brandgasse Nro. 28. Preis für den ganzen Jahrgang: 1stes Abonts Postamt 14 fl. 15 kr. 2tes 15 fl. 16 kr.; für die entfernteren Theile im Königr. 16 fl. 16 kr. Inserate aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile der Spalte mit 9 kr. berechnet.

Dienstag | № 234. | 21 August 1832.

Vereinigte Staaten von Nordamerika. — Portugal. — Spanien. (Brief.) — Großbritannien. — Frankreich. — Niederlande. — Deutschland. (Schreiben aus Frankfurt.) — Beilage Nro. 234. Preußen. (Brief.) — Dänemark. — Schweden. (Brief.) — Rußland. — Polen. — Türkei. — Außerordentliche Beilage Nro. 329. Deutsches Bundestagsprotokoll. — Hannoversche Ständeverhandlungen. — Briefe vom Mittelrheine und der Schweiz. — Ankündigungen.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

(Aus dem New-Yorker Standard vom 17 Jul.) In den lezten Tagen des Junius verordnete das Repräsentantenhaus mit einer Majorität von 122 gegen 67 Stimmen die dritte Lesung der Tarif-Bill. Einem Schreiben aus Washington zufolge, war es unmöglich, die wünschenswerthen Verbesserungsvorschläge durchzubringen, und die Bill ist keineswegs, was sie seyn sollte; aber wenn sie nur bürgerlichen Unruhen vorbeugt, so wird sich immer später noch eine Gelegenheit zur Revision darbieten, und die Herabsezung der Zölle kan dann vollständig erreicht werden. Einige Tage später nahm der Senat die Bill mit einer Majorität von 32 gegen 16 Stimmen ebenfalls an, und man zweifelt nicht, daß der Präsident sie genehmigen werde, obgleich er die Bank-Bill ohne seine Unterzeichnung an den Senat zurükgeschikt und die Gründe, weshalb er dieselbe verwirft, weitläuftig auseinander gesezt hat. Dieses Veto hat zu lebhaften Diskussionen Anlaß gegeben. — Von der Grafschaft Washington in Pennsylvanien ist eine mit 300 Unterschriften versehene Adresse an den Kongreß eingereicht worden, worin gegen das von dem Schazamtssekretair vorgelegte Projekt zur Herabsezung der Zölle protestirt wird, weil dadurch unermeßlicher Verlust für die Wollhändler entstehen würde, die seit dem Tariffe von 1828 ungeheure Kapitalien in Wolle angelegt hätten. Auch in Louisiana wurde von einer Versammlung angesehener Bürger eine ähnliche Denkschrift unterzeichnet, worin um Aufrechthaltung des Prohibitivsystems zum Schuze des Pflanzers, Pächters und Gewerbtreibenden nachgesucht wird.

Portugal.

(Globe.) Das englische Dampfboot Hermes, das am 10 Aug. an der englischen Küste ankam, hat Lissabon am 5, Oporto am 6 Aug. verlassen. Am Morgen des 3 Aug. hatte Don Miguels Eskadre den Tajo verlassen; sie bestand aus einem Linienschiffe, einer Fregatte, drei Korvetten und drei Briggs. Man vermuthete, sie wolle Don Pedro's Flotte angreifen, die schon seit einiger Zeit Lissabon blokirte. Als Admiral Sartorius, der an der Mündung des Tajo vor Anker lag, Don Miguels Geschwader ansichtig wurde, ließ er seine Anker kappen, und zog die Segel auf, um sich den andern Schiffen seiner Eskadre — einer Fregatte, einer Korvette und einem Schooner — anzuschließen. Die feindlichen Geschwader blieben während dieses und des folgenden Tags einander im Gesichte. Am 4 gegen Mitternacht hörte man heftiges Feuern, wahrscheinlich von einem Kampfe, der sich zwischen den Schiffen entsponnen hatte. Am Morgen des 5 sah man Don Pedro's Eskadre seewärts steuernd; eine Miguelistische Kriegsbrigg bemühte sich in den Hafen zu kommen, indem sie alle Segel aufsezte. Sir John Campbell, der Lissabon verlassen hatte, um den Befehl über Don Miguels Heer zu übernehmen, kehrte am 4 in die Hauptstadt zurük, angeblich, weil er die Truppen in zu großer Insubordination gefunden hatte. General Povoas wurde von Don Miguel entlassen; es hieß in Lissabon, er sey zu Don Pedro übergegangen. Ein anderes Gerücht ließ ihn, als konstitutioneller Gesinnungen verdächtig, verhaften. Er hätte sich, hieß es, mit Santa Martha vereinigen sollen. Don Miguel befestigt Coimbra. Als das Dampfboot am Fort St. Julian vorüberfuhr, bemerkte es in der Nähe desselben ein portugiesisches Dampfschif, das die königliche Fahne führte; Don Miguel ward auf dem Verdek bemerkt. — Der Hermes fand Don Pedro noch am 5 in Oporto. Sein Heer, versicherte man, sey auf 13,000 Mann angewachsen. Eine Korvette, eine Brigg und zwei Kanonenboote waren bereit, in See zu stechen. — Privatkorrespondenzen der englischen Blätter aus Lissabon, welche mit derselben Gelegenheit kamen, sprechen von einigen Kavallerie- und Infanterieregimentern, die am 2 und 3 Aug. von Lissabon nach dem Norden aufgebrochen seyen; auch soll ein Zug Maulthiere, mit Geld für Don Miguels Truppen beladen, abgegangen seyn. — In Lissabon wurden an vielen Stellen Kanonen aufgepflanzt und die Straßen barrikadirt, die zu dem Schlosse führen. Don Miguel litt an einem Armgeschwüre. Es ging die Rede, die englischen Paketboote würden, weil sie auch Oporto berühren, künftig nicht mehr in den Tajo einlaufen dürfen. Die amerikanische Fregatte United States war, von Madeira kommend, im Tajo eingelaufen. Sie sowol als einige der englischen Kriegsschiffe verfolgten beobachtend die Bewegungen der beiden feindlichen portugiesischen Geschwader.

(Sun.) Wir haben durch das Paketboot Hermes Nachrichten aus Portugal bis zum 6 Aug., sie sind alle der Sache der Freiheit günstig. Die Nachrichten aus Lissabon gehen bis zum 4, und bringen die Details der Treffen vom 22 und 23 Jul., worin natürlich Don Miguel den Sieg in Anspruch nimmt; es ist aber klar, daß er sich nicht sehr zu rühmen hat, da keines wesentlichen Vortheils, der erreicht worden wäre, Erwähnung geschieht. Die Nachrichten aus Oporto reichen bis zum 6, wo Don Pedro noch eifrig beschäftigt war, die Stadt zu befestigen, und seine Miliz zu organisiren. Täglich kamen 100 bis 200 Soldaten von Don Miguels Armee zu Don Pedro, dessen Armee bereits 13,000 Mann betrug. Auf der andern Seite ließ Don Miguel Coimbra befestigen; sollte aber Don Pedro im Stande

seyn, Oporto nur vierzehn Tage lang hinreichend zu deken, so könnte er den grössern Theil seiner Armee zur See oder zu Lande in die Nachbarschaft von Lissabon bringen, mit aller Aussicht auf einen glüklichen Erfolg. Don Miguels Geschwader soll ausgelaufen seyn, um den Admiral Sartorius anzugreifen, der mit seinem Schiffe an der Mündung des Tajo lag, offenbar um Don Miguels Schiffe herauszuloken. Als diese erschienen, ließ er sein Ankertau kappen, und entfernte sich, von Don Miguels Eskadre gejagt. Sartorius lokte sie so in die See hinaus, bis er zu seinen eigenen Schiffen kam, wo er sich wandte, um den Feind anzugreifen. Man hörte eine Kanonade, ein Resultat war aber noch nicht bekannt. Sartorius rief seine Schiffe von Setubal ab, und mit dieser vereinten Macht wird er wohl mit Don Miguels Schiffen fertig werden, da ein frischer Wind sich erhob, der eben so sehr Sartorius und seine sturmerprobten Matrosen begünstigen, als den ungeübten Leuten Don Miguels nachtheilig seyn mußte, die ihre wurmstichigen Schiffe kaum lenken, viel weniger im heftigen Winde zum Gefechte bringen konnten. Sollte Sartorius Don Miguels Geschwader wegnehmen, so ist sicherlich der Krieg bald zu Ende, denn Don Pedro stände dann nichts entgegen, unmittelbar in Lissabons Nähe zu landen. Dis wäre mit Einemmal ein Todesstoß für den Usurpator. Sartorius hat mit seinem Blokadegeschwader zwölf Schiffe, zum Theil mit reichen Ladungen genommen, und nach Oporto gesendet. Dis hat bei Lloyds großen Eindruk gemacht. Nachstehendes sind deren Namen: Nova Paqueta, von Edina kommend; Louisa, von Pernambuco; Experto, von Para; Nova Diana und Constante, von Para; Sao Mannel von Pernambuco; Flinto Eliso von Paraiba; Antoine von Hamburg, Hope von Rotterdam, Sarah, the four Sisters und Camilla (alle englisch) von St. Michael.

Der englische Courier enthält nachstehendes Schreiben aus Oporto vom 4 Aug.: „Sie werden wohl erstaunt seyn über unsern langen Aufenthalt in dieser Stadt; aber sie ist der einzige Ort in Portugal, den wir besizen, und bei einem furchtbaren Feinde rund umher wäre es höchst unklug, mit unsrer kleinen Armee gegen Süden zu marschiren, ehe eine hinreichende Garnison zur Vertheidigung in Oporto gelassen werden kan. Wir haben jezt 3 bis 4000 Freiwillige, die rasch exerziert werden; aber auch diese werden nicht zureichen, und wenn nicht etwas Diplomatisches zu unsern Gunsten geschieht, so zieht sich der Kampf in die Länge. Das Wahre an der Sache ist, daß unsre Freunde in Portugal durch die kleine Zahl unsrer Armee, nur 8000 Mann, sich arg getäuscht gefunden haben, den Ausgang eines so ungleichen Kampfs fürchten, und sich nicht zu zeigen wagen. Auf der andern Seite thun Priester, Mönche und Don Miguels Behörden alles Mögliche, um das Volk zu täuschen, ihm einzureden, wir seyen eine Art von Ungeheuer, die weder Kirche noch Privateigenthum, noch selbst ihre Weiber und Töchter unangetastet lassen würden; sie sezen selbst in dieser Stadt ihre Machinationen gegen die legitime Regierung fort, und sie werden noch dazu ermuntert durch das milde Benehmen des Regenten, der gerade das völlige Gegentheil Don Miguels ist. Aber diese Nation ist für eine so plözliche Aenderung nicht gemacht; statt deshalb der Regierung ihre gerechten und humanen Absichten zum Verdienst anzurechnen, klagt man sie der Schwäche an, und dis ist kein Wunder, da man an Mordbrennern, Spionen, Deserteuren und Verschwörern keine Beispiele statuirt; Mäßigung und Versöhnung können zu weit gehen, namentlich bei dieser Regierung, die nur Energie und Entschiedenheit bedarf. Zu Dekreten über den Handel und die innere Politik ist es Zeit genug, wenn man die Macht hat, sie durchzusezen: Handlungen der Gnade und Amnestie schmeken nach Schwäche, wenn man nicht die Macht hat, sie zu ertheilen. Troz alles dessen geht es uns wunderbar gut; unsre Armee beträgt über 14,000 Mann, alle guten Muths, und Freiwillige langen täglich an; einige Schiffe werden im Douro ausgerüstet, so daß die ganze Küste in kurzer Zeit in Blokadestand erklärt, und dem Feind alle Zufuhr abgeschnitten seyn wird, außer was er aus Spanien bekommt, wozu er aber Geld brauchen wird. Wir haben einige Kavalleriedeserteure vom Feinde und ungefähr 300 von der Linie; hierbei hat sich unsre Regierung arg getäuscht, denn sie erwartete, daß wenigstens die halbe Armee Don Miguels übergehen würde, wobei sie sich also über den Zustand von Portugal absichtlich selbst verblendete oder eine erbärmliche Unkenntniß desselben zeigte. Unter unsern schlimmsten Feinden thut sich namentlich der brittische Konsul hervor, und hat selbst seine parteiischen Gesinnungen so weit getrieben, daß er einen brittischen Matrosen, der am Bord eines unserer Schiffe getödtet wurde, nicht auf dem englischen Begräbnißplaze begraben lassen wollte, bis der englische Kaplan diesem Miguelisten bedeutete, der Begräbnißplaz sey protestantisch, und innerhalb seines geweihten Umfangs höre aller Unterschied der Nationen auf. Dis war aber für den Repräsentanten der liberalen Regierung Großbritanniens noch nicht genug, denn da er das Begräbniß eines englischen in dem Treffen vom 23 Julius getödteten Offiziers nicht hindern konnte, sandte er Befehle nach dem Begräbnißplaze, daß die lezte traurige Handlung, welche die Einsenkung eines Soldaten auszeichnet, — das Schießen über dem Grabe — nicht statt finden solle! Eine gute Darlegung der Gesinnungen seiner ganzen Partei, deren Bosheit bis übers Grab hinausreicht.“

Spanien.

* Madrid, 6 Aug. Die Königin mischt sich nicht mehr in die Geschäfte. Man hatte Anfangs geglaubt, ihr Einfluß werde ganz die Gestalt unserer Politik ändern. Die gemäßigte Partei fängt an, den Apostolischen Besorgnisse zu erweken; sie soll beabsichtigen den König zur Zusammenberufung der Cortes por Estamentos zu bewegen. — Die Regierung hat an die Generalkapitaine den Befehl geschikt, alle zu Gunsten Don Miguels aus Portugal eingehenden Nachrichten auf außerordentlichem Wege der Regierung einzusenden, damit die fremden Höfe um so schneller davon in Kenntniß gesezt werden könnten. Die aus Lissabon ankommenden Kouriere werden hier bewacht, und es ist ihnen aufs strengste verboten, unterwegs etwas von Portugal zu sprechen. Es ist falsch, daß General Sarsfield das Kommando der Armee verlassen habe.

Großbritannien.

London, 13 August. Konsol. 3Proz. 83 7/8; russische Fonds 100 1/2; portugiesische 52; brasilische 48 3/4; mexicanische 27 1/2; griechische 24; Buenos-ayres 23; chilische 16; Cortes 14; columbische 13 1/2; peruanische 11.

In der Oberhaussizung vom 11 Aug. fragte Lord Teynham, was aus der Kommission geworden sey, welche den Zustand der Armen habe untersuchen sollen. Der Lordkanzler erwiederte, in der nächsten Session werde ein genügender Bericht darüber abgestattet werden. Drei Bills, worunter die über die Spezialkonstabels in Irland, wurden ohne Diskussion zum drittenmale verlesen. Der Bericht über die irische Zehntenbill ward vorgelegt, und die dritte Verlesung auf nächsten Donnerstag bestimmt.

Mit nicht minderer Eilfertigkeit ging man im Unterhause zu Werke. Die Bill über die Abschaffung der Sinekuren im Kanzleigerichtshofe ward zum drittenmale verlesen und ging durch; eben so die Bill über die Landkutschen, über die Unterstüzung der westindischen Inseln. Sir J. C. Hobhouse legte sodann eine Petition aus Westminster vor, welche sich beklagte, daß die Mehrheit der Wähler von Westminster bei der nächsten Wahl des Wahlrechts beraubt sey, wenn die Klausel der Reformbill beibehalten werde, welche verordnet, daß die Armentaxen und Steuern am 20 Jul. bezahlt seyn mußten, indem viele theils die Zahlung versäumt hätten, theils keine Forderung an sie gemacht worden sey. (Bemerkenswerth ist, daß Sir J. C. Hobhouse, der die Petition vorlegte, Mitglied des Ministeriums ist.) Der Bericht der Committee über die Sklaverei ward sodann vorgelegt, eben so die Akten (minutes of evidence) der Bankcommitteen. Lord Althorp trug sodann auf Vertagung des Hauses bis zum 15 an.

(Courier.) Wir erfahren, daß die neuern Nachrichten, welche die Regierung aus Irland erhielt, günstiger lauten. Das Volk fängt an in seinen Verbindungen gegen die Zehntenzahlung nachzulassen, und die nothwendigen Verkäufe gehen ohne die gewöhnliche furchtbare Opposition vorwärts.

(Globe.) Eine vorläufige Uebereinkunft ist am 21 Jul. mit der Pforte abgeschlossen worden über die Gränzen des Königreichs Griechenland. Die ottomanische Regierung scheint die vorgeschlagenen Gränzen modifiziren und einen Theil der Geldentschädigung ungefähr 100,000 Pf. aufgeben zu wollen für die Abtretung eines bestimmten Distrikts. Der Vorschlag hierzu wird der Konferenz gemacht werden, es ist aber wenig Wahrscheinlichkeit vorhanden, daß er angenommen werden wird, da die vorläufige Demarkation, die beinahe dieselbe ist, wie die in Poros im Jahre 1828 angenommene, als äußerst wichtig angesehen wird. Wir vernehmen aus Wien, daß der türkische Minister an jenem Hofe Befehle vom Sultan erhalten hat, sich bereit zu halten, mit einer besondern Mission nach London zu gehen. Wahrscheinlich hat dis hierauf Bezug.

(Globe.) Die heutigen Nachrichten aus Portugal sind erfreulicher als man erwartete. Es geht aus den eigenen Angaben des Usurpators hervor, daß er nicht im Stande ist, die Sache durch einen alsbaldigen Kampf zur Entscheidung zu bringen. Privatbriefe aus Oporto geben an, daß während Don Pedro's Macht durch Rekruten und Deserteure auf 13,000 Mann stieg, die Truppen Don Miguels auf 2800 bis 3000 Mann zusammenschmolzen. Ein Korrespondent der Times bemerkt sehr richtig: „Die Truppen Don Miguels müssen Lissabon bewachen, alle ihre Hülfsmittel aus dem Innern des Landes ziehen, sich gleich einem Nez über das Königreich verbreiten, um Aufstände zu verhindern, und können keine genugsame Macht vereinigen, vor Allem aber nicht lang genug beisammen halten, um Oporto ernstlich zu bedrohen." Don Miguel hat sich in eine Lage versezt, daß er sich ohne Plünderung kein Geld mehr verschaffen kan, und thut er es auf diese Weise, so verschlimmert er die Stimmung gegen sich, die langsam, aber sicher durch ganz Portugal Plaz greift. — Der Marquis v. Palmella, begleitet von Graf Funchal, machte gestern (12 Aug.) dem Grafen Grey seine Aufwartung.

Frankreich.

Der König kehrte am 13 Aug. von Compiègne nach St. Cloud zurük. Am 14 kam er nach Paris, präsidirte in einem Ministerkonseil in den Tuilerien und fuhr Abends wieder nach St. Cloud.

(Gazette.) Die Reise verschiedener Mitglieder des diplomatischen Korps von Paris nach Compiègne scheint keinen andern Zwek gehabt zu haben, als dem Könige Leopold ihre Aufwartung zu machen. — Man versichert, es sey zu Compiègne beschlossen worden, die Kammern auf den 1 Okt. zusammenzurufen, und die Veränderungen im Ministerium sollten noch vor dem 1 Sept. erfolgen. Man hat sich am 14 Aug. über die verschiedenen ministeriellen Kombinationen unterhalten, denen vielleicht für den Augenblik nichts Anderes zum Grunde liege, als die Nothwendigkeit, das gegenwärtige Ministerium zu ändern. Nach den Einen sollte eine Allianz zwischen Hrn. Dupin und dem Marschall Soult statt finden, nach Andern würde der Marschall Soult dem Hrn. Dupin weichen.

Der Courrier français sagt, Hr. Dupin habe wieder die Gunst des Königs gewonnen. Der König habe nicht ohne Rührung die Freude sehen können, die Hr. Dupin bei der Feier der Vermählung an den Tag gelegt.

(Messager.) Man sagt uns diesen Morgen (15 Aug.) Hr. v. Flahaut gehe nicht, wie man erzählt habe, nach London, sondern nur nach Brighton, um seine Gattin abzuholen. Es heißt, man wolle, wenn Hr. v. Talleyrand ernstlich krank werden sollte, seine Stelle in London durch Hrn. Decazes besezen. Dieses Gerücht hängt mit einem andern, die Ernennung des Hrn. v. St. Aulaire an die Stelle des Hrn. Sebastiani betreffend, zusammen.

(Gazette.) Es heißt, Hr. v. Talleyrand sey so bedenklich krank, daß man fürchte, er würde nicht so bald, als man gesagt hatte, nach London zurükkehren.

(Gazette.) Nachrichten aus Toulon lassen glauben, daß die Räumung von Ancona nicht so nahe bevorsteht, als man vor einigen Tagen behauptete. Man scheint Truppen zur Verstärkung der Besazung einzuschiffen. — Auch spricht man von einem Ankaufe von 20,000 Pferden zu Remonten für die Artillerie und Kavallerie.

(Moniteur.) Die Revolution von 1830 behauptete in einem Artikel unter der Rubrik Brüssel am 11 Aug., „Marschall Soult habe aus Anlaß einer Reise des Hrn. Niellon nach Paris, um seine Kontumaz wegen einer Jugendgeschichte zu reinigen, nach Brüssel an seine Lieutenants Desprez und Evain geschrieben, die Sache dieses Generals sey sehr ernst für denselben, und er meyne, daß nach den neuen Banden zwischen Bel-

gien und Frankreich nicht länger ein Mann an der Spize eines Armeekorps bleiben könnte, dessen Betragen gewissermaaßen gebrandmarkt sey." Wir sind ermächtigt, diese Angabe für völlig falsch zu erklären.

Am 15 Aug. starben in Paris 24 Personen an der Cholera.

Niederlande.

Der Courrier français schreibt aus Brüssel vom 13 Aug.: „Die Rükkehr des Hrn. Vandeweyer nach London hat hier eine peinliche Empfindung erregt. Man zweifelt nicht mehr, daß wir getäuscht sind, troz aller von einem ministeriellen Journale in Betref der bestimmten Weigerung des Beitritts zu dem neuen Traktate gegebenen Versicherungen. Wäre dis der Fall, wozu so viel Geheimniß? Wozu diese konstitutionswidrigen, unerhörten und antinationalen Berathschlagungen in Mitte eines fremden Kabinets und in Abwesenheit verantwortlicher Minister? Hr. v. Talleyray hat unsern Ministern sehr ernst erklärt, daß man Belgien zwingen würde, den neuen Traktat der Konferenz anzunehmen, widrigenfalls es sich den Folgen eines allgemeinen Kriegs aussezte. Man hat ihm eben so troken und nachdrüklich über den Gang, den die Regierung Ludwig Philipps befolge, geantwortet. Es bestätigt sich immer mehr, daß unsere Doktrinaire, und hauptsächlich die HH. Lebeau und Deraux, denen Leopold seinen Thron verdankt, bei ihm in Ungunst gefallen sind, weil sie sich mit Nachdruk gegen die lezten Vorschläge der Konferenz erklärt hatten. Man kan daraus schließen, was die fremde Camarilla seyn wird, wenn die Camarilla des Landes in Ungnade gefallen ist. Man kan sich nicht erklären, wie Leopold sich so wenig der, einem wahren Gentleman sonst so vertrauten Etikette erinnern, und zwei Zeugen für seine Vermählung unter den Hoflenten wählen konnte, statt sie unter den Repräsentanten der Staatskörper zu suchen. Die Präsidenten des Senats und der Repräsentantenkammer boten sich z. B. ganz natürlich dar. Hr. v. Merode gehört zu den ersten Notabeln des Landes; Hr. v. Aerschot aber repräsentirt keine Partei. König Philipp zeigte hierin mehr Takt. Man sagt bei dieser Vergleichung „die Nation habe der Vermählung des Königs nicht beigewohnt." Dis ist der Ausdruk einer Empfindlichkeit, die bezeichnender ist, als man glaubt, und die bedenkliche Folgen haben könnte."

Das Luxemburger Journal vom 8 Aug. sagt: „Aus Frankreich schreibt man unterm 5ten, daß wir vollkommen genau unterrichtet waren, als wir vor einiger Zeit meldeten, daß das Großherzogthum nicht gespalten werden würde. Zwischen der Konferenz in London und dem deutschen Bunde soll wegen Luxemburg eine sehr lebhafte Korrespondenz statt gefunden haben, welche zu einem Resultate führte, das jeder weitern Diskussion ein Ziel sezt."

Deutschland.

Am 13 August traf Se. königl. Hoh. der Kronprinz von Bayern von Dobberan in Brückenau ein. Ihre Maj. die Königin und Se. königl. Hoh. der Prinz Otto werden erst in künftiger Woche erwartet. Se. Hoh. der Herzog Maximilian in Bayern ist aus Italien zurük im Schlosse Banz angelangt. (Nürnb. K.)

Die Speyrer Zeitung berichtet den gestern erwähnten Vorfall in Irheim nur mit folgenden Worten: „Am lezten Sonntage fiel zu Irheim bei Zweibrüken eine Schlägerei zwischen Einwohnern und einer Anzahl Chevauxlegers vor, wobei 40 bis 50 Personen, darunter einige lebensgefährlich, verwundet wurden."

** Frankfurt a. M., 17 Aug. Nicht blos von Paris, Amsterdam und London, sondern auch von Wien haben wir seit gestern nur günstige Berichte. Gleichwol hat sich an unserer Börse eine merkliche Flaue eingestellt, und in Folge nicht unbeträchtlicher Verkäufe besonders von Metalliques sind die Kurse um ein Namhaftes gewichen. Wir notiren gegenwärtig die 5prozentigen Metalliques $87^{11}/_{16}$; die 4prozentigen $76^{11}/_{16}$; Wiener Bankaktien 1373; Partiale $124^{1}/_{2}$; Rothschildische 100-Guldenloose $179^{3}/_{4}$; Integrale $43^{7}/_{8}$; 5prozentige Certifikate von der neuen holländischen Anleihe $83^{7}/_{8}$. Lebten wir in Zeiten der vollkommensten Ruhe, so würden die vorerwähnten Verkäufe wohl um so weniger auffallen, da gewöhnlich gegen die Messe unsere Bankiers ihre Kassen zu ergänzen suchen. Allein in diesem Augenblike, wo noch so manche höchst wichtige politische Frage schwebend ist, liebt man es, bei allen Operationen der hohen Finanz auch einen politischen Beweggrund vorauszusezen. Und da nun gerade die vorbefragten Verkäufe von solchen Geschäftsleuten bewirkt wurden, die in dem Rufe stehen, wegen ihrer Verbindungen den muthmaaßlichen Gang der Begebenheiten richtiger als die Menge beurtheilen zu können, so hat auch hier die Meynung Raum genommen, daß irgend eine trübe Wolke den politischen Horizont neuerdings zu verdunkeln drohe. — Zur Unterstüzung dieser Meynung führt man namentlich die Sendung des Hrn. Vandeweyer an, der sich unmittelbar von Compiègne nach London begab. Man zieht hieraus den Schluß, daß zwischen den beiden Monarchen, die kürzlich dort beisammen waren, und welche nunmehr auch Familienbande umschlingen, gewisse Verabredungen statt gefunden, deren Resultate jener Abgesandte der Konferenz zu überbringen beauftragt ist, und die möglicher Weise einen Strich durch die zeitherigen Berechnungen der europäischen Diplomatie machen können. — Außer den vorgenannten Fonds sind auch die spanischen 5prozentigen Renten auf $56^{1}/_{4}$ und resp. $50^{1}/_{4}$ gewichen, und die neapolitanischen Falconnets auf $71^{7}/_{8}$. Dagegen werden noch immer sehr bedeutende Geschäfte in den Prämienscheinen der preussischen Seehandlung gemacht, die man auf Lieferung für Ende Jahrs mit $53^{1}/_{4}$ bis $^{1}/_{2}$ preuß. Thaler das Stük bezahlte. — Wie bei den Staatspapieren, so bemerkte man auch im Wechselhandel eine gewisse Stokung, in deren Folge die Kurse aller auswärtigen Devisen sich zum Weichen neigen; der Diskonto aber ist auf $3^{3}/_{4}$ Proz. gestiegen. — Zuverlässige Privatbriefe aus Köln versichern nicht nur, daß sowol dort als am ganzen preußischen Niederrheine unterhalb dieses Plazes der Gesundheitszustand der beste sey; sondern sie fügen auch noch hinzu, daß sich selbst zu Nymwegen die Cholera noch nicht gezeigt habe, wenn gleich öffentliche Blätter es meldeten. Ob dagegen die Seuche wirklich zu Emmerich ausgebrochen, wie ebenfalls die Zeitungen angegeben, melden diese Briefe nicht mit Bestimmtheit; sie bemerken blos, daß daselbst eine Kontumazanstalt errichtet gewesen, aber wieder aufgehoben worden sey, und die Dampfboote unaufgehalten zwischen Rotterdam und Köln hin- und zurükgingen. Auch wäre zu Rotterdam selbst die Cholera sehr im Abnehmen, zu Scheveningen aber fast ganz

verschwunden. — Nach Privatbriefen aus Amsterdam sieht es daselbst neuerdings sehr kriegerisch aus. Man wäre, heißt es darin, auf den Ausbruch der Feindseligkeiten gefaßt, würde aber einen wirklichen Krieg, wegen dessen endlichen Resultats man keine Besorgnisse hege, jenem Zustande der Ungewißheit vorziehen, in dem man sich nun schon so lange befinde. Besonders wird die Verpflichtung eines jedweden Holländers bis zu einer gewissen Altersstufe in die Schutterei zu treten, als etwas sehr Lästiges betrachtet, da selbst verheirathete Männer, sofern sie kinderlos, sich derselben zu unterziehen haben, und es schwer fällt, Ersazmänner zu finden. Im Durchschnitte wurden für einen solchen Stellvertreter 1000 fl. bezahlt.

Die Stuttgarter Zeitung enthält folgendes Schreiben aus Leipzig vom 11 Aug.: „Wie wir schon früher mittheilten, beabsichtigte unsre Regierung eine Feier des Jahrestags der Uebergabe der Verfassungsurkunde am 4 Sept. 1831. Sie hat die Absicht nicht aufgegeben, und wir wollen hoffen, daß sie, nach den Bundestagsbeschlüssen vom 28 Jun., auch nur um so mehr gewünscht hat, bei dieser Gelegenheit ihre konstitutionelle Gesinnung aufrichtig zu bethätigen. Die Verordnung wegen jener Feier ist nun auch erschienen. Sie bestimmt, daß an jenem Tage Vormittags in den gesamten Kirchen Sachsens eine angemessene gottesdienstliche Feier, doch ohne Unterbrechung des bürgerlichen Gewerbes, begangen werden soll, überläßt es übrigens der Geistlichkeit jedes Orts selbst, diese kirchliche Feier im Einzelnen einzurichten. Ob sonst noch Feierlichkeiten, und welche, statt finden werden, hängt wohl von dem Ermessen der Ortsobrigkeit, und besonders auch von dem konstitutionellen Sinne der Staatsbürger ab. Denn nur der ächte konstitutionelle Sinn soll diese Feier begehen, und er kan und wird sie, je ächter er ist, auch nur um so würdiger feiern. In jener Verordnung heißt es unter Anderm: „Wie die Vaterlandsfreunde hieraus entnehmen werden, welchen hohen Werth unsre Fürsten auf den Eintritt der neuen Verfassung, mit dem eine neue Aera in dem innern Staatsleben des Königreichs Sachsen beginnt, legen, und darin eine neue Bestätigung ihres ernsten Willens, die weitere Ausbildung dieser Grundlage zu angemessenen Institutionen in unserm öffentlichen Leben zum Glük des ihnen anvertrauten Volkes möglichst zu fördern, erbliken werden, also werden auch die Bewohner des Königreichs gern an dem bemeldeten Tage in dem Tempel des Herrn sich versammeln, um das Andenken dieses denkwürdigen Ereignisses mit den freudigsten und dankbarsten Gesinnungen zu erneuern." — Wir können daher nur aufrichtig wünschen, daß den Worten dieser Verordnung die That folge, damit auch hier es sich bestätige, daß wir Sachsen der wahren konstitutionellen Freiheit auch wahrhaft würdig seyen. Nur so können, wenn Regierungen und Völker mit strenger Gewissenhaftigkeit den Weg der konstitutionellen Monarchie festhalten, wenn jene die zeitgemäßen Reformen zur rechten Zeit und auf die rechte Art in das Staatsleben einführen, und diese durch ihre Vertreter die Regierungen dabei unterstüzen, ohne eine Erneuerung des Staatslebens, auch wo die Gegenwart sie gleichwol dringend fodert, im Sturmschritte erstreben zu wollen, — nur so können die Segnungen des konstitutionellen Prinzips und des darauf gegründeten politischen Systems die Staaten und Völker beglüken. Hat sich dieses System erst in den einzelnen Staaten Deutschlands wahrhaft bewährt und befestigt, so wird es, wenn die Zeit dem innern Bedürfnisse und Verlangen auch in Oestreich und Preußen die zeitgemäßen Formen des Staatslebens zugestanden haben wird — wird, weil sie muß! — auch für ganz Deutschland in einer Verfassung sich geltend zu machen wissen, und das konstitutionelle Prinzip wird dann auch den gesamten deutschen Bund und dessen Organ durchdringen, beleben und kräftigen, im Innern und nach Außen. Indeß ist dabei gerade nicht nöthig, daß — wie seit 1830 von Manchem gefodert worden ist, und wie noch ganz neuerlich W. Schulz in seinem Buche: Deutschlands Einheit durch Nationalrepräsentation (1832) es weiter auseinandergesezt hat — jenes konstitutionelle Prinzip auch äußerlich und in der Repräsentation der deutschen Bundesvölker am Bundestage sich ausspreche und ankündige. Haben wir nur erst in allen deutschen Bundesstaaten repräsentative Verfassung, so wird ja wohl auch, bei Verantwortlichkeit der Minister in allen Bundesstaaten, und demgemäßer Nothwendigkeit, die Bundestagsgesandten im konstitutionellen Interesse zu instruiren, das konstitutionelle Prinzip in seiner moralischgeistigen Kraft auch in der Bundesversammlung sich geltend zu machen wissen, und die einzelnen Interessen der einzelnen Bundesstaaten müssen dem Gesamtinteresse Deutschlands weichen. Unverbesserlich kan die gegenwärtige Verfassung des deutschen Bundes — in Zwek und Mitteln — doch nicht seyn."

Preußen.

†Berlin, 15 Aug. Die neuesten Bundestagsbeschlüsse dienen den französischen und englischen Tagblättern ungewöhnlich lange zum Stoffe der Diatriben, die sie gewohnt sind ihren Lesern zur Unterhaltung zu liefern. Daß sie sich dabei so sehr verweilen, kommt theils daher, daß gerade kein neues Ereigniß in Europa dem Gerede des Tags eine frischere Nahrung gibt, theils auch daher, daß die Leute im Auslande die deutschen Verhältnisse, die Verfassung und Gesezgebung des deutschen Bundes so gar nicht verstehen, und folglich in einen Kampf mit Hirngespinnsten gerathen, den sie bis ins Unendliche fortsezen können, weil sie begreiflich nie damit ins Klare kommen. In Deutschland ist auch die Kritik der Bundestagsbeschlüsse an mehrern Orten laut geworden, doch bescheidener und verständiger, als bei den Fremden, und hat sich gleich auf positive Fragen basirt. Wenn der Bürger eines einzelnen deutschen Landes sich einzig und allein an dieses halten will, keinen andern Standpunkt anerkennt, als der ihm in dem isolirten Verhältnisse gegeben ist, so kan er unstreitig manche Zweifel und Einwände gegen die genannten Beschlüsse haben. Aber ist ein solcher Standpunkt richtig, ist er eines Deutschen würdig, darf er den großen politischen und nationalen Zusammenhang außer Acht lassen, der die deutschen Staaten zu einer Gesamtheit verbündet? Gewiß nicht. Alle Mängel des deutschen Bundes und seiner Einrichtungen können den unschäzbaren Werth nicht aufheben, den der Bund für Zeiten der Noth und der Entscheidung in sich trägt, und auf den wir nicht genug aufmerksam machen können! Uebrigens haben die Tendenz und Nothwendigkeit der Bundes-

tagsbeschlüsse Wenige so aufklärend und gründlich besprochen, als Professor Jarcke in dem hiesigen politischen Wochenblatte. — Die Staatszeitung gibt die Ernennung von vier neuen Mitgliedern des Ober-Censur-Kollegiums; der Geheimerath Professor Böckh ist nicht darunter. — Die von dem Professor von Raumer über die Behandlung der auf preußisches Gebiet übergetretenen polnischen Truppentheile, angeblich nach höherm Auftrage verfaßte, aktenmäßige Schrift soll zum Druke fertig liegen, dieser aber unerwartete Schwierigkeiten finden. — Das angekündigte große Geldgeschäft des Seehandlungs-Instituts wird vielseitig besprochen; daß der Fortbau der Chausseen durch die Zeitumstände keine Unterbrechung leiden, und, wie man sagt, auch sogar die Anlage von Eisenbahnen versucht werden wird, findet allgemeinen Beifall. — Das bevorstehende Herbstmanövre wird diesmal sehr glänzend seyn; man rechnet, daß bei Berlin gegen 35,000 Mann acht Tage im Lager stehen werden. Es ist auch wieder davon die Rede, daß zwei Feldmarschälle ernannt werden sollen, da diese Stufe seit Gneisenau's Tod in der preußischen Armee ganz unbesezt ist.

Dänemark.

Kopenhagen, 11 Aug. Die „aufgeklärten Männer" haben ihre allgemeinen Berathungen nunmehr beendigt, und aus ihrer Mitte eine Kommittée zur Entwerfung des Berichts an den König ernannt, die, nach einigen Angaben, aus dem Kammerherrn Benzon, dem Etatsrath Treschow und dem Justizrathe Schönning bestehen wird. — Das brittische Linienschif Talavera ist auf der Rükreise von St. Petersburg nach London Helsingör passirt. Auf der Hinreise hatte es die Festung Kronenburg nicht salutirt; jezt begrüßte es sie durch Schüsse so wie durch das Aufziehen der dänischen Flagge, und ließ jene Unterlassung damit entschuldigen, daß die Engländer nicht unter Segel zu salutiren pflegten. (Hamb. Korr.)

Schweden.

* Stockholm, 7 Aug. Am 2 d. empfing der König zu Christiania den französischen Gesandten Grafen St. Simon, der von Kopenhagen dorthin gekommen war, in feierlicher Audienz; am Tage vorher hatte Se. Majestät ein ceremonielles Mittagsmahl bei dem ersten Mitgliede des norwegischen Staatsraths, Hrn. Collet, eingenommen. — Obgleich, nach des Königs Befehl, die jezige Organisation der schwedischen Armee in Inspektionen und Brigaden vom 1 Okt. an aufhört, und dieselbe wieder auf den vorigen Fuß gestellt wird, sollen doch die jezigen Generale und Chefs Zeitlebens die Gehalte und Emolumente behalten, deren sie jezt genießen. — Der Polizeikommissair Viotti zu Gothenburg, der vor einigen Monaten seine Autorität so arg gegen einen jungen Mann, Namens Radnberg, für den das Publikum sich dann so lebhaft interessirte, gemißbraucht hat, ist zu 1 Jahre Gefängniß und einer Geldbuße von 200 Rthlrn. Silbergeld verurtheilt worden. — Die schwedische Artillerie hat einen empfindlichen Verlust durch den Tod des Barons Stael von Holstein, Batterie-Chefs und Adjutanten des Kronprinzen, der vorgestern in der Blüthe seines Alters starb, erlitten. — Der Obristlieutenant und Plazkommandant v. Wirgin zu Gothenburg, ist durch drei Messerstiche, die ihm ein Gefangener versezt hat, schwer verwundet worden. — Der Obrist v. Forsel hat eine statistische Beschreibung der Provinz Skaraborg herausgegeben, die durch ihre, auf authentischen Akten beruhenden finanziellen Aufschlüsse große Sensation erregt. Der Verfasser stellt unter Anderm den Saz auf und sucht ihn zu beweisen, daß die Besteurung der Provinz und dasjenige, was sie wirklich zahlt, bei weitem die Summe übersteige, die man in der öffentlichen Komptabilität aufgeführt findet. Die leztere spreche nur von 521,283 Rthlrn. Banco, während die Provinz doch 899,376 Rthlrn. ausbringen müsse.

Rußland.

Aus Reval wird vom 18 Jul. geschrieben: „Am 12 d. reisten Ihre kais. Hoheiten die Großfürstinnen mit dem kaiserlichen Dampfschiffe nach St. Petersburg ab, um Ihrer hohen Mutter am andern Tage zu Ihrem Geburtsfeste die kindlichen Glükwünsche zu bringen, und sind noch nicht zurükgekehrt. — Die seit dem 27 Jun. hier stationirende Flotten-Eskadre hat unsern Hafen am 10 d. wieder verlassen."

Nachrichten aus Sarepta im Gouvernement Saratow zufolge, hat die nahe an diesem Orte in einer Steppe lebende Kalmükenhorde in dem verflossenen harten Winter sehr gelitten. Vom November bis in die Mitte Aprils lag fortwährend tiefer Schnee, so daß die Heerden nicht das geringste Futter finden konnten und gänzlich gelichtet wurden. Viele Kalmüken verhungerten, weil es ihnen an Holz zum Kochen fehlte. Ihre Kibitken mußten sie fast sämtlich verbrennen, um nur einiges Feuer zu haben. Mehrere Familien zogen dann zusammen in eine einzige Kibitke; aber auch dort fanden sie gegen die heftigen Stürme wenig Schuz. Alle Kinder unter 6 Jahren sind erfroren, und viele Erwachsene verloren Hände und Füße durch den Frost. Da die Heerden ihr einziger Reichthum waren, ist jezt ihr Elend so groß, daß sie sich genöthigt sehen, vorüberziehende Karavanen anzufallen und ihnen Rindvieh und Brod zu rauben, um nur ihren Hunger zu stillen.

Polen.

Der Administrationsrath des Königreichs hat unterm 17 Jul. eine Verordnung erlassen, wodurch er zur öffentlichen Kenntniß bringt, daß in Gemäßheit des allerhöchsten Willens Sr. kaiserl. königl. Majestät alle Personen, in deren Wohnungen verborgene Gewehre oder Waffen irgend einer Art gefunden werden, so lange vor das Kriegsgericht gestellt werden sollen, bis in Folge des Artikels 10 des organischen Statuts die Strafgeseze für Staatsverbrechen erlassen seyn werden.

Die Unterstüzungs-Kommission für hülfsbedürftige Offiziere der ehemaligen polnischen Armee macht eine 27ste, 28ste und 29ste Liste von zusammen 19 Personen bekannt, denen im Ganzen eine jährliche Pension von 1779 fl. bewilligt wird.

Die Warschauer Allgemeine Zeitung meldet: „Wir sind befugt, unseren Lesern anzuzeigen, daß die Regierung, in Betracht des diesjährigen, durch die Viehseuchen und durch die Kriegsereignisse entstandenen Mangels an Rindvieh, und um dem Akerbau aufzuhelfen, durch Vermittelung der polnischen Bank auf Maaßregeln bedacht gewesen ist, um auf den nächsten Matthäus-Markt in Lowicz und auf die folgenden Warschauer Märkte eine beträchtliche Anzahl von Rindvieh herbeizuschaffen, damit sich die Bauern und Schlächter damit versorgen können, während zu gleicher Zeit den Gutsbesizern bei dem Ankaufe des zum Akerbaue erforderlichen Viehs hinsichtlich der Zahlung alle mögliche Erleichterung gewährt werden soll."

Die (Braunschweiger) deutsche Nationalzeitung enthält unter der Ueberschrift „Der gegenwärtige Zustand Polens" Folgendes: „Die Verbindung mit Polen ist jezt so erschwert, daß die uns bisher durch öffentliche Schriften zukommenden Mittheilungen über dasselbe entweder nur ein allgemeines Bild des Elendes dieses Landes liefern, oder nur einzelne abgesonderte Fakta schildern, welche bald vergessen werden und dadurch es unmöglich machen, sich ein Ganzes des Systems, welches heut zu Tage Rußland in Polen verbreitet, zu bilden. Wir haben in dieser Zeit Briefe, datiet vom 1, 14, 5, 25 und 30 Mai, erhalten, weiche verschiedene, zahlreiche, vollständige, wichtige und auf öffentlichen Dokumenten und Bescheinigungen der glaubwürdigsten Peesonen beruhende Nachrichten bringen. Wir theilen hier einen Auszug daraus mit. Wir enthalten uns hierin alles persönlichen Raisonnements, begnügen uns mit der Aufführung nakter Thatsachen, Daten, Namen und Dokumente. Es scheint zuverlässig, daß Rußland jezt von dem Gedanken, die poinische Nation durch Wohlthaten und Institute an sich anzuschliessen, bereits ganz abgekommen ist; es hat nunmehr zu einem harten, vielleicht aber auch lezten Mittel seine Zuflucht genommen, nemlich: dem Systeme der Entvölkerung des Landes: es verlangt das polnische Land, aber nicht dessen Bewohner. Als Folgen dieses Systems sind bereits folgende Befehle erlassen: 1) Die Konfiskation der Kinder. Diese erfolgt in den schon früher Rußland einverleibten Provinzen, als: in Litthauen, Volhynien, Podolien und der Ukraine, ohne nähere Vorschriften nur nach dem allgemeinen militaieischen Ukase; die Ausnahmen hängen von dem Willen des Kommandanten ab. Sie erstrekt sich übrigens auf Kinder beiderlei Geschlechts. In dem sogenannten Königreiche Polen, welches Europa näher ist, betrift sie blos das männliche Geschlecht und die Klasse der Armen, das heißt $^{19}/_{20}$ der männlichen Kinder. Der betreffende Ukas Sr. Majestät des Kaisers Nikolaus ist in folgendem Inhalte bekannt gemacht worden. „Der Generalstab der aktiven Armee. An den stellvertretenden Rath, Sekretair im Administrationsrathe des Königreichs Polen R. S. Tymowski. Der Chef des Geneeaistabes Sr. kaiserl. Majestät in den militairischen Kolonien, General der Infanterie Toitstoy, machte unterm 19 Febr. d. J. dem Oberbefehlshaber der Armee bekannt, daß Se. Majestät befohlen haben, die sich herumtreibenden Knaben, Waisen und denen es an Unterkommen mangeit, im Königreiche zu sammeln, nach Minsk zu schiken und dem Kommandanten der dortigen Garnison zu übergeben, um sie in den Bataillonen der Kriegskantonisten zu placiren, und demnächst den durch den Chef des Generalstabs für die militair-Kolonien bestimmten Abtheiiungen zuzusenden. Der Oberbefehlshaber der aktiven Armee hat sämtlichen Militair-Chefs in den Wojewodschaften die strengste Erfüllung des allerhöchsten Willens anbefohlen, und einen Fonds aus der Feldintendantur für Rechnung derjenigen Summen, die zu unvorhergesehenen Ausgaben für das Heer aus den Einkünften des Königreichs angewiesen sind, zum Unterhalte der gedachten Knaben, und zu den, zu deren Fortichaffung nach Minsk nöthigen Fuhrwerken bestimmt. Indem ich nun des erhaltenen Auftrags mich hiermit entledige, denachrichtige ich Sie hiervon, damit Sie bis in der Sizung des Rathes Sr. Durchlaucht dem Fürsten Statthalter voestellen. Hierzu füge ich noch die in beglaubter Abschrift an die Militair-Chefs in den Wojewodschaften und den General-Intendanten erlassenen Befehle Sr. Durchlaucht des Fürsten Statthalters. Chef des Generalstabes der aktiven Armee. (gez.) General-Adjutant Fürst Gorczakow." — Vorstehender Befehl des Monarchen wurde dem Administrationsrathe vorgelegt, und dieser beschloß Folgendes: „Auszug aus dem Protokoll des Administrationsrathes vom 29 März (10 April) 1832. Das vom Chef des Generalstabes der aktiven Armer unterm 24 März No. 1579 an den Stellvertreter des Staatsraths Sekretairs gerichtete Anschreiben, welches bekannt macht, daß es Wille Sr. kaiserl. Maj. sey, daß die sich herumtreibenden Knaben, Waisen und Diejenigen, denen es an Unterkommen mangelt, im Königreich Polen aufgesammelt, und nach der Gouvernementsstadt Minsk geschikt werden sollen, um sie in den Bataillonen der Kriegskantonisten zu placiren und demnächst den Kolonie-kompagnien zu übersenden, und welches ferner zugleich benachrichtigt, daß Se. Durchlaucht der Fürst Feldmarschall und Oberbefehlshaber der aktiven Aemee in Erfüllung des gedachten Willens Sr. Majestät, bereits zwekmäßige Befehie an die Militair-Chefs in den Wojewodschaften erlassen, und einen Fonds zum Unterhalte der angeführten Knaben und zur Anschaffung der zu ihrer Fortbringung nach Minsk nöthigen Fuhrwerke angewiesen hat, — hat der Rath anbefohlen, den Ministerien des Innern und des Cultus, wie auch der Finanzen, zur Kenntnißnahme und nöthigenfalls zur Erlassung zweldienlichee Anordnungen, zu übersenden. — Stimmt mit dem Peotokolle übeeein. (gez.) R. S. Tymowski." — In fernerer Ausführung erließ der Feldmarschall Paskewitsch folgendes Schreiben an den Schazdirektoe wegen des Fonds. — „An den Hrn. Hauptdirektor, Präsidenten im Finanzministerium, Staatsrath Fuhrmann. Es ist Sr. Majestät Wille, sämtliche sich herumtreibende Knaben und Waisen, so wie auch diejenigrn, die kein Unterkommen im Königreiche Poien finden, in die Bataillone der Kriegskantonisten aufzunehmen; dieselben sollen, so wie sie versammelt sind, nach der Gouvernementsstadt Minsk geschikt, wo sie nach den, durch die Anordnungen des Generalstabes Se. Majestät angewiesenen Grundsäzen, ihre fernere Bestimmung erhalten werden. Die Ausführung dieses Willens Sr. Majestät ist den militairischen Kommandanten in den Wojewodschaften aufgegeben worden; der Generaiintendant der aktiven Armee hat dagegen den Befehl erhaiten, Kleidungsstüke von dreierlei Größe anschaffen zu lassen: klein, mittel und größer für Knaben von 7 bis circa 16 Jahren, aus jeder Wojewodschaft zu 100 gerechnet. Gegenwärtig hat mir der Beamte dee 4ten Klasse Pogodzicz folgende, von dreien Meistern gefertigte Muster zur Bestätigung vorgeiegt: Feidmüze von grauem Tuch mit gelben Streifen, Mäntel und Kurtki von grauem Tuch mit gelben Kragen und glatten Knöpfen, graue Beinkleider ohne Seitenschnur, schwarze Halsbinden, kurze Stiefeln, zwei Hemden für jeden und Fußlappen. Diese Montirung, nach Art der russischen Kantonisten, beträgt für Alle, wenn man aus jeder Wojewodschaft hundert rechnet, 48,232 fl. poln. 7 Gge. poln. — Nachdem ich mir die vorgeiegten Muster und die für die dazu erfoederlichen Materialien geforderten Preise bestätigt, habe ich die Ausführung dieses Gegenstandes den militairischen Kommandanten in den Wojewodschaften überteagen, mit dee Be-

merkung, die Militair-Handwerker aus den in den Wojewodschaften stationirten Regimentern dazu gegen Auszahlung der Hälfte des bestätigten Preises anzuwenden. Der Generalintendant hat den Befehl erhalten, dergleichen Muster für jede Wojewodschaft anzuschaffen, und mit dem dazu bestimmten Fonds zugleich den militairischen Kommandanten zuzusenden. Indem ich Sie hiervon in Kenntniß seze, bitte ich zugleich, die zur Montirung von 800 Knaben nöthige Summe von 48,333 fl. poln. 7 Sgr. poln. aus den Einkünften des Königreichs, für Rechnung des im Budget unter dem Titel: zu unvorhergesehenen Kriegsausgaben enthaltenen Fonds, anzuweisen, und dieselbe zur Disposition des Beamten der vierten Klasse Pogodin zu stellen, welcher zu seiner Zeit Rechnung darüber ablegen wird. (Gez.) Fürst von Warschau, Paskewitsch v. Erivan."

(Fortsezung folgt.)

Oestreich.

Wien, 16 Aug. 5prozent. Metalliques $87^{11}/_{16}$; 4prozentige Metalliques $76^{9}/_{16}$; Bankaktien $1144^{1}/_{2}$.

Türkei.

Der östreichische Beobachter bringt Nachrichten aus Konstantinopel vom 25 Jul., von welchen aber die meisten schon in den lezten Blättern der Allgem. Zeitung aus Briefen mitgetheilt sind. Wir tragen Folgendes nach: „Im Laufe der verflossenen Woche verbreiteten sich allerlei Gerüchte im Publikum, nach welchen eine bedeutende Schlacht zwischen Hussein Pascha und den Aegyptiern, unter Ibrahim Pascha's Kommando, und zwar zum Nachtheile der ottomanischen Armee vorgefallen seyn sollte. Desgleichen sollten mehrere türkische Bataillons sich den Aegyptiern ergeben haben, und der Defterdar und Kadiasker des Lagers bei einem Aufstande der Truppen ums Leben gekommen seyn. Zuverlässigen Nachrichten zufolge hat zwar in den ersten Tagen des Jul. bei Homs ein Treffen zwischen der ägyptischen Armee und den unregelmäßigen Truppen Mehemed Pascha's von Aleppo statt gefunden, bei welchem einige später angelangte Regimenter regulairer Infanterie sich vor den überlegenen Streitkräften der Aegyptier zurükziehen mußten; indessen war es lezteren nicht gelungen, Homs einzunehmen. Hussein Pascha mit der Hauptarmee war damals noch nicht angelangt. Auch sind der Defterdar und der Kadiasker des Lagers nicht bei einem Aufstande, sondern, gleich vielen Offizieren und Soldaten, an den Folgen des in dieser Jahreszeit in Syrien wehenden Samieli oder andern epidemischen Krankheiten gestorben. Die Besorgnisse der Pforte, hinsichtlich Mangels an Lebensmitteln bei der Armee, sind größtentheils verschwunden, seit man die Kunde erhielt, daß ein Theil der türkischen, von den Dardanellen abgesegelten Flotte, welche einen Konvoi von 60 Transportschiffen eskortirte, glüklich in dem Hafen von Alexandrette eingelaufen ist. Die Gerüchte von einem Gefechte der ottomanischen Flotte mit der ägyptischen Eskadre zum Nachtheile der ersteren, haben sich gleichfalls nicht bestätigt. Aus der Hauptstadt werden die Truppensendungen nach Asien mit Nachdruk betrieben, und mehrere bisher in Rumelien stationirte Regimenter haben sich bereits dahin in Marsch gesezt. — Hr. Stratford-Canning teilt Anstalten, diese Hauptstadt an Bord der Fregatte Barham zu verlassen. — Am 11 Jul. gab Mustapha Behdschet Effendi Sr. Hoheit und den beiden Prinzen Sultan Abdul Medschid und Sultan Abdul Aziz ein glänzendes Gastmahl in seinem Landhause in Bebek. Zu diesem Feste waren, nebst den zwei Ahmed-Pascha's aus dem Serail, auch der Kaimakam- und Seriasker-Pascha, Mustapha Nuri Pascha von Tricala, der Kadiasker von Rumelien, der Kiaja-Bei, Reis-Effendi, Defterdar und die meisten übrigen Großen und Minister des Reichs geladen. Sämtliche Anwesende wurden während dieses Tages von Seite Sultan Mahmuds mit Gnade und Wohlwollen überhäuft."

Novi-Bazar, 2 Jul. Der Großwessier befindet sich noch immer in Busitrin, zehn Stunden von hier, mit beiläufig 40,000 Mann regulairer Truppen und Rekruten. Man sagt, er werde vor Hälfte Augusts nicht aufbrechen, indem er dort die Ernte abwarten wolle, um sich mit Lebensmitteln zu versehen. Während dessen beschäftigt er sich, die der Aufwieglung so sehr ergebenen Einwohner mit aller Strenge der Geseze zur Ordnung zu bringen. Ali Pascha von Stolacz, Mussellim von der Herzegovina, und Aga Cengbich, Kapitain von Casko, sind auf seinen Befehl zu ihm gestoßen, und man schließt daraus, daß er im Einverständnisse mit ihnen seine Operationen dahin richten werde, auch die Bewohner von Grahova zu bezwingen, welche noch immer in ihrem Ungehorsam verharren. — Spalatro, 7 Jul. Die Zahl der türkischen Flüchtlinge von der revolutionairen Partei, welche, nachdem in Bosnien die rechtmäßige Herrschaft und somit die alte Ordnung wieder zurükgekehrt ist, sich in diese Provinz flüchteten, und vermöge hoher Verordnung sich nach bestandener Kontumaz hier versammeln mußten, um nach Fiume, Karlstadt oder Agram geschikt zu werden, nimmt alle Tage ab. Ein Theil derselben wurde bereits an ihre Bestimmungsorte eingeschifft, und morgen folgen andere, worunter sich auch einige Oberhäupter der nun besiegten Rebellion, nemlich der Kapitain von Duvno, Mussellim von Mostar, Osmanbegh Ressulbegovich, und der berüchtigte, blutdürstige Kapitain von Livno, Firdus, befinden. Der größte Theil dieser Flüchtlinge, deren volle Zahl sich auf 400 belief, wünschte lieber in das Vaterland zurükzukehren, wenn ihnen Verzeihung werden möchte, um welche sie auch, und zwar durch die Fürbitte ihrer, der rechtmäßigen Partei getreu gebliebenen Landsleute, angesucht haben. (Zeitung von Zara.)

Augsburger Kurs vom 20 Aug. 1832.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Pr.	$96^{5}/_{8}$	$96^{3}/_{8}$
- L. L. à 4 Pr. B. M.	—	105
- unverzinsl. 10 fl.	—	—
Oestr. Rothsch. L.	—	180
- Partial à 4 Pr.	$125^{1}/_{2}$	135
- Metalliq. à 5 Pr.	$88^{3}/_{8}$	$88^{1}/_{8}$
- detto à 4 Pr.	$77^{1}/_{4}$	$76^{7}/_{8}$
- B. Akt. II S. 1832	1147	1144
Polnische Loose	$81^{7}/_{8}$	$81^{5}/_{8}$

Wechselkurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 1 Monat	$109^{1}/_{2}$	—
Hamburg 1 Monat	—	$115^{1}/_{8}$
Wien in 20ger 1 M.	—	$100^{1}/_{8}$
Frankfurt 1 Monat	$99^{3}/_{4}$	—
Nürnberg - -	$99^{5}/_{8}$	—
Leipzig - -	$99^{1}/_{4}$	—
London - -		10. 9.
Paris - -	—	$117^{1}/_{4}$
Lyon - -	—	$117^{1}/_{2}$
Mailand - -	$59^{3}/_{4}$	—
Genua - -	$50^{7}/_{8}$	—
Livorno - -	$66^{1}/_{8}$	—
Triest - -	—	$100^{3}/_{4}$

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Deutschland.

Fortsezung des Protokolls der 28sten Sizung der Bundesversammlung, vom 21 Jul.

Zweitens, die fragliche Substitution ist in den Worten der Substitutionsklausel nicht enthalten. Diese lauten, wie schon oben angeführt ist: „Zur Sicherheit des Kapitals, der Zinsen und etwanigen Kosten, sezen Wir den Besizer dieser Obligation pro rata in die nemlichen Rechte und Unterpfänder, welche für die oben erwähnte, durch Schmalz und Seeligmann negociirte Staatsanleihe auf die Gefälle der disseits gelegenen Rhein- und Oberpfalz ꝛc. gegeben wurden, — — — ein": sie besagen also nichts von einem eventuellen Rechte an den künftigen bayerischen Entschädigungsländern, und sollte den Gläubigern Lit. b ein solches Recht ertheilt seyn, so könnte man dasselbe nur in dem Zeichen „ꝛc." suchen. Dis ist nun aber nicht anzunehmen; theils weil gewiß ein so wichtiges und dabei so singulaires Recht nicht unter einem bloßen „ꝛc." begriffen worden seyn würde; theils weil in der obigen Stelle von Rechten und Unterpfändern die Rede ist, welche für die älteren Staatsanleihen von den Jahren 1794 bis 1796 „gegeben wurden," ein Recht auf künftige Entschädigungsländer aber natürlich damals nicht gegeben worden war. Jenes „ꝛc." bezeichnet vielmehr offenbar nichts weiter, als „die übrigen oberpfälzischen Länder," nemlich Neuburg, Sulzbach und Leuchtenberg, welche in den alten Obligationen B und D mit verpfändet und speziell genannt waren, und zwar oberpfälzische Staaten hießen, aber unter dem Worte „die Oberpfalz" nicht mit begriffen zu werden pflegten, wie die Hauptobligation Lit. D zeigt. Drittens endlich kan es nicht wohl die Absicht des Kurfürsten von Pfalzbayern gewesen seyn, das General-Landeskommissariat zu ermächtigen, bei der neuen Anleihe Lit. b den Darleihern Rechte an den künftigen bayerischen Entschädigungsländern zu ertheilen, noch auch die Absicht des General-Landeskommissariats, dergleichen zu thun; theils wegen der Stellung der genannten Behörde als einer Provinzialbehörde für die Rheinpfalz, deren Geschäftskreise die künftigen Entschädigungsländer ganz fremd waren; theils nach den der Kreirung der Obligationen Lit. b vorhergegangenen Verhandlungen zwischen dem Kurfürsten und dem General-Landeskommissariate, woraus deutlich die Absicht des erstern hervorgeht, das leztere bei den zu ergreifenden Maaßregeln auf die eigenen Mittel der Rheinpfalz zu beschränken, indem nemlich der Kurfürst, in dem Rescripte vom 30 Jun. 1802, den vom General-Landeskommissariate gebetenen Zuschuß aus den übrigen bayerischen Kassen bis auf Weiteres abschlug, und dasselbe alternativ mit einer Anleihe „zu Veräußerungen und Vermünzungen" ermächtigte, was sich nur auf die eigenen Mittel der Rheinpfalz beziehen kan, auch damals die Abtretung der Rheinpfalz nahe bevorstand und dem General-Landeskommissariate, wie dessen Bericht vom 26 Jun. 1802 zeigt, als allgemeines Gerücht bekannt war. Der Umstand, daß doch die Gläubiger Lit. b in die Hypothek der alten Gläubiger an der Oberpfalz und den oberpfälzischen Ländern eingesezt worden sind, steht dem nicht entgegen, da sich aus der Substitution in ein, in andern Obligationen schon ausdrüklich bestelltes Recht kein Schluß auf die Ertheilung eines neuen Rechts machen läßt, wovon bis dahin zwischen den Gläubigern und der pfalzbayerischen Regierung noch gar nicht die Rede gewesen war, und dessen Existenz, wenn man auch eine solche damals schon annehmen wollte, für das General-Landeskommissariat, bei welchem sich eine genaue Kenntniß der zu jener Zeit obschwebenden diplomatischen Verhandlungen nicht voraussezen läßt, wenigstens höchst problematisch seyn mußte. Dasjenige übrigens, was hier bei der Auslegung des ersten Sazes der Substitutionsklausel darüber ausgeführt worden ist, daß theils eine Substitution der Gläubiger Lit. b in die Rechte der Gläubiger Lit. A, B und C an der jenseitigen Rheinpfalz selbst unstatthaft gewesen sey, theils ein Recht der Gläubiger Lit. A, B und C an den künftigen bayerischen Entschädigungsländern zur Zeit der Kreirung der Obligationen Lit. b noch nicht existiert habe, theils endlich die Ertheilung dieses leztern Rechts an die Gläubiger Lit. b nicht wohl in der Absicht des Kurfürsten und des General-Landeskommissariats habe liegen können, würde auch in dem Falle entscheidend seyn, wenn man den oben erörterten zweiten Saz der Substitutionsklausel auf den Gegenstand der Substitution beziehen, und darin noch eine generelle Substitution in die Rechte der älteren Gläubiger, neben den im ersten Saze speziell genannten Rechten, finden wollte. Ist nun aber eine Substitution der Gläubiger Lit. b in das Recht der Gläubiger Lit. A, B und C an den bayerischen Entschädigungsländern nicht vorhanden, so fällt damit, nach der frühern Ausführung, den Gläubigern gegenüber — abgesehen von der noch unten zu erwähnenden Hypothek auf die Oberpfalz ꝛc. — jeder Grund für eine Mitverhaftung der Krone Bayern wegen der Schuld Lit. b hinweg; und da dieses Moment sofort entscheidend ist, so bedürfen die übrigen für die Krone Bayern von deren Anwalt sonst noch ausgeführten Argumente keiner Erörterung, von welchen übrigens keines, wenigstens ohne vorgängiges Beweisverfahren, für durchgreifend zu achten seyn würde, und unter denen namentlich die Behauptung, daß das Großherzogthum Baden seine Verpflichtung zu der alleinigen Vertretung der Schuld Lit. b theils durch das Publikandum vom 17 Jun. 1803, theils durch die Paritionserklärung vor der Reichsfriedens-Exekutionskommission vom Jahre 1804, theils durch das Dekret des großherzogl. badischen geheimen Finanzdepartements vom 22 März 1808, bereits auf eine verbindliche Weise anerkannt habe, nach dem Inhalte der gedachten Erklärungen als nicht gegründet erscheint. Es kommen jedoch im Interesse des Großherzogthums Baden und der durch dasselbe vertretenen übrigen hohen Regierungen noch drei Punkte in Erwägung. Erstlich, in den Eingaben des Anwalts des Großherzogthums Baden finden sich verschiedene Aeußerungen, welche so verstanden werden könnten, als werde behauptet, daß das frühere Austrägalerkenntniß des Ober-Appellationsgerichts zu Celle vom 28 Okt. 1825, in welchem über die, den Obligationen Lit. D surrogirten, vierzig Prozent der Schuld Lit. b mit erkannt worden ist, die Kraft einer res judicata in Ansehung der jezt streitigen 60 Prozent der genannten Schuld habe. Eine solche Behauptung würde aber nicht für gegründet erachtet werden können. Denn theils haben das frühere und das jezige Austrägalerkenntniß zwei ganz verschiedene Theile der Schuld

Lit. b zum Gegenstande, das erstere 40 Prozent, und das leztere die andern 60 Prozent, welche beide Theile nicht nur verschiedene partes quotae der Schuld Lit. b, sondern auch zugleich gewissermaaßen rechtlich verschiedene Schuldverhältnisse sind, indem jene 40 Prozent als ein Surrogat der Schuld Lit. D, und diese 60 als ein Surrogat der Schuld Lit. A, B und C geltend gemacht worden sind; mithin ist das Erforderniß der res judicata, daß idem corpus, eadem quantitas vorliegen muß, L. 12. L. 13. L. 14. pr. D. de exc. rei judic. nicht vorhanden; theils ist wegen des zulezt erwähnten Umstandes auch die zu entscheidende quaestio verschieden, indem in dem frühern Austrägalverfahren über die Frage erkannt worden ist, ob die Schuld Lit. b ein Surrogat der Schuld Lit. D sey, jezt hingegen über deren Surrogation in die Stelle der Schuld Lit. A, B und C zu erkennen ist. Es bleibt auch um so mehr zweifelhaft, ob der Anwalt des Großherzogthums Baden eine wirkliche res judicata in dem obengedachten Maaße habe behaupten wollen, da die großherzoglich badische Regierung in der Verhandlung vor der hohen Bundesversammlung eine solche Ansicht überall nicht geäußert und keine Anträge gemacht hat, daß etwa bei der Festsezung der Vorfrage für das jezige Austrägalverfahren hierauf Rüksicht genommen werden möge.

(Beschluß folgt.)

Hannoversche Ständeverhandlungen.

(Fortsezung der Sizung der zweiten Kammer vom 2 Aug.)

Der §. 18 lautet: „Die erste Kammer soll bestehen aus: 1) den königlichen Prinzen, Söhnen des Königs, und den Häuptern der Nebenlinien der königlichen Familie, 2) dem Herzoge von Arenberg, 3) dem Herzoge von Looz-Corswaaren, 4) dem Fürsten von Bentheim, 5) dem Erbmarschalle des Königreichs, 6) den Grafen zu Stolberg-Wernigerode und zu Stolberg-Stolberg wegen der Grafschaft Hohnstein, 7) dem General-Erb-Postmeister Grafen von Platen-Hallermund, 8) dem Abte zu Loccum, 9) dem Abte zu St. Michaelis zu Lüneburg, 10) dem Präsidenten der Bremenschen Ritterschaft als Direktor des Klosters Neuenwalde, 11) dem oder den katholischen Bischöfen des Königreichs, 12) einem auf Lebenszeit zu ernennenden angesehenen protestantischen Geistlichen, 13) den von der Landesherrschaft mit einem persönlichen erblichen Stimmrechte versehenen Majoratsherren, 14) einigen Mitgliedern, welche der König auf Lebenszeit ernennt, deren Anzahl indeß den vierten Theil der bei ihrer Ernennung vorhandenen Majoratsherren oder deren Stellvertreter nicht übersteigen soll. Sämtlichen Mitgliedern der ersten Kammer, welche nicht dem königlichen Hause angehören, gebührt der Titel von Reichsräthen." — Geheimer Kabinetsrath Rose: Dieser Paragraph steht in nothwendigem Zusammenhange mit §. 22; eine getrennte Berathung derselben ist daher ganz unthunlich. — Bei Erwägung des jezigen Zustandes hat man oft dafür gehalten, daß eine zu schroffe Trennung der Stände dem Landeswohle nicht angemessen sey. Das Ministerium hat es daher für rathsam erachtet, die Interessen in den beiden Kammern mehr zu einigen, und dies durch Versezung der Ritterschaftsdeputirten in die zweite Kammer zu bewirken gesucht. Die erste Kammer, die seit 1819 hauptsächlich den Adel enthielt, hatte den Vorwurf gegen sich, daß sie den Rechten des Adels zu sehr huldige. Werde durch jene Versezung das Standesinteresse mehr ins Gleichgewicht gebracht, so würden besser Konflikte der Interessen vermieden werden, deren Erledigung oft nicht geringe Schwierigkeiten dargeboten hätte. Diese Versezung bedinge nun aber eine Bildung der ersten Kammer, die auf Lebenslänglichkeit und Erblichkeit gegründet werden müsse. Prof. Saalfeld: Nach dem vorliegenden Kompositionsplane werde die erste Kammer ganz und gar von der Regierung abhängig. Der Majoratsherren wären nur wenige. Es werden auch künftig nicht viele hinzukommen. Die Prälaten ständen in großer Abhängigkeit von der Regierung, mehr noch die vom Könige zu ernennenden Mitglieder. So würde denn die Kammer nur ein Organ der Regierung werden und viel weniger unabhängig seyn, als in diesem Augenblike. Schaz-R. Dr. Stüve: Er mache den Verbesserungsantrag, daß man bei der Berathung die Beschlüsse der Kommission zum Grunde legen möge. Der §. 18 sey, wie er hier stehe, auch der Kommission vorgelegt worden, deren Beifall er aber keineswegs gehabt habe. Sie habe vielmehr beschlossen, in der ersten Kammer die Ritterschaftsdeputirten zu lassen. Von der jezt bestehenden Komposition weiche aber der Kommissionsplan hauptsächlich in Folgendem ab: 1) daß königliche Prinzen eintreten sollten, und 2) daß dem Könige das Recht zustehe, eine beschränktere Zahl von Mitgliedern hinein zu wählen. Geh. Kab.-R. Rose: Die persönlich Berechtigten stehen in keiner Abhängigkeit der Regierung; eben so wenig die auf Lebenszeit zu ernennenden Rittergutsbesizer. Diese können selbst viel unabhängiger gedacht werden, als selbst die Ritterschaftsdeputirten. Die lebenslängliche Ernennung hebe alle Abhängigkeit auf, und in den Ernannten werde die Regierung eben keinen besondern Stüzpunkt finden. Die Gefahr sey wahrlich nicht groß. Die doppelte Repräsentation sey gar nicht zu befürchten; denn das Interesse der lebenslänglich Ernannten werde sich von dem der übrigen Ritter ganz trennen. Es könne dabei keine Gleichheit angenommen werden, da der Grundbesiz zwischen ihnen zu verschieden sey. Bis hieher war in der ersten Kammer ein entschiedenes Uebergewicht des Adels, in der zweiten dagegen der Städte. Lezteres werde auch ferner bleiben. Die Zahl der Grundbesizer wird vermehrt. Gerathen große und kleine Grundbesizer in Konflikte, so ist es gut, wenn dieser Streit in Gegenwart der Städtevertreter ausgemacht wird. Fünf und dreißig Stimmen der Städte werden doch auch wohl zusammenhaltend ein entschiedenes Uebergewicht gegen die kleinen Grundbesizer haben, und gegen die vierzehn Ritterschaftsstimmen den Ausschlag geben können. Besser ist es oft, daß die Berathung mit den niederen Grundbesizern sofort gemeinschaftlich geschehe; sonst tritt der Gegensaz zwischen erster und zweiter Kammer schroffer hervor, und der Konferenzen werden mehrere statt finden müssen. Bei der künftigen Oeffentlichkeit würden die Nachtheile einer getrennten Berathung über entgegenstehende Interessen noch weit mehr hervortreten. Eine zu strenge Scheidung der Stände halte er in aller Hinsicht für höchst nachtheilig. — Dr. Christiani: Allerdings müsse man sorgfältig erwägen, welches System man annehmen wolle. Er sey sowol gegen das System der Regierung, als gegen das der Kommission. Rittergutsbesizer müßten niemals in die zweite Kammer, schon allein aus dem einzigen Grunde, weil sich aus den übrigbleibenden Elementen gar keine erste Kammer komponiren lasse. Blike man auf die aufgeführ-

ten persönlich Berechtigten der ersten Kammer, so müsse man sich leicht überzeugen, daß die meisten Mitglieder nie oder doch selten erscheinen würden. Wenn das Glük gut gehe, so könne man höchstens auf sieben Mitglieder rechnen. So werde eine förmliche Regierungskammer entstehen, denn das lebenslängliche Recht werde nur denjenigen gegeben werden, welche mit dem Regierungsinteresse auf das innigste verbunden wären. Dann habe die Regierung gutes Spiel. Im andern Falle würde man statt der Regierungs- eine Adels-Kammer haben. Man behandle die Sache am zwekmäßigsten, wenn man vorerst berathe, wer, und auf welche Weise, und zulezt wo? repräsentirt werden solle.

(Fortsezung folgt.)

†† Vom Mittelrheine, 10 Aug. (Beschluß.) Hr. Bulwer hätte bei näherer Betrachtung der rechtlichen und sachlichen Verhältnisse ohne Zweifel keinen Antrag gestellt, daß man den englischen Einfluß benüzen möge, um einen der deutschen Verfassung und den bestehenden Verhältnissen entgegengesezten Gang bei der Bundesversammlung zu veranlassen, und wenn auch der Minister der auswärtigen Angelegenheiten keinen Grund gefunden hat, auf diese Motion einzugehen, so erlauben wir uns doch die Bemerkung, daß es immer in amtlichen, öffentlichen Verhältnissen mißlich ist, persönliche Ansichten zu äußern, besonders wenn diese nicht ganz mit den amtlichen Anträgen übereinstimmen, da gar leicht daraus argumentirt werden kan, es seyen anderweite Hemmungen vorhanden, welche den amtlichen Antrag gegen die eigene Ansicht bedingen. Hinsichtlich der Ausführbarkeit des Antrags dringen sich folgende Bemerkungen auf: Die Bundesbeschlüsse vom 28 Jun. sind vollständig in allen Zeitungen abgedrukt worden; sie enthalten alle einzelnen Abstimmungen, woraus hervorgeht, daß sämtliche deutsche Regierungen über deren Abfassung einverstanden waren, selbst über die Ausführung derselben war keine abweichende Ansicht vorhanden. In welcher Weise ließe sich nun eine Verwendung, Intervention, oder wie man es nennen will, denken, um ein entgegengeseztes Verfahren zu bewirken? Wenn man sich verwenden, wenn man interveniren will, so muß ein Gegenstand dieser Verwendung existiren. Dieser fehlt aber gänzlich, denn diejenigen, zu deren Gunsten dieses geschehen sollte, sind ganz dieselben, welche die Beschlüsse gefaßt haben, deren Abänderung die Motion beabsichtigt. Es ist zwar angeführt, daß die mindermächtigen Staaten Deutschlands, mit Einschluß Hannovers, Remonstrationen gegen die östreichischen und preußischen Truppenmärsche zu machen im Begriffe stånden, welches dann voraussezte, daß sie solche als gegen sich gerichtet, ansähen. Außerdem aber, daß von dem Faktum selbst in Deutschland nichts bekannt ist, kan unmöglich ein deutscher Staat, bei der Einhelligkeit der Beschlüsse, auf den Gedanken kommen, es werde zu deren Aufrechthaltung der gedachten Truppen bedürfen. Gerade die Einhelligkeit der deutschen Staaten und der ernste Wille der Ausführung des Beschlossenen war hinreichend, nirgends auf Hindernisse zu stoßen, und es bedurfte nichts weiter, als dieses, bei der Besonnenheit und der Liebe für Recht und Ordnung der Deutschen. Die ruhige Haltung dieses Volks hat bei dieser Gelegenheit sich aufs Neue bewährt, denn es bedurfte keiner neuen Anordnungen, keiner außerordentlichen Maaßregeln; man durfte nur erklären, daß man die bestehende Bundesverfassung mit ernstem Willen erhalten wolle und klar aussprechen, worin diese für den vorliegenden Fall bestehe, so genügte dieses, um einzelne Verirrungen, welche der Geist der Zeit auch in Deutschland zur Folge haben mußte, unwirksam zu machen. Eine Verwendung zu Gunsten dieser, die nirgends konstituirt, keine moralische Person bilden, würde daher die formloseste Intervention gewesen seyn, deren man je gedenken könnte Außerdem hat die Tendenz, Frankreich, wie bei Polen, an einer Intervention durch die Mittheilnahme Englands nicht zu verhindern, in England keinen Anklang gefunden, da das Interesse dieses Landes zu selbstständig und gerade in dieser Sache vielleicht nicht einmal mit dem von Frankreich so identisch ist, als es der Antragsteller geglaubt haben mag. Hierüber ist er ohne Zweifel im Parlamente selbst belehrt worden; denn als er begann seine Motion zu entwikeln, waren 11 Mitglieder gegenwärtig, und während des ganzen Verlaufs der Diskussion nie mehr als 20. Ein gemeinschaftliches Interesse der konstitutionellen Staaten, und ein Schritt der englischen Diplomatie dieserhalb, ist in England bisher eine noch zu neue Sache, als daß sich die öffentliche Meynung, welche gewohnt ist, ihre Interessen, nicht aber Ansichten durch das Kabinet vertreten zu sehen, so schnell daran gewöhnen könnte. Eine Neigung Frankreichs, welche die Aufmunterung und Unterstüzung Englands bedürfte, sich in die innern deutschen Angelegenheiten zu mischen, ist bis jezt auch nicht im mindesten bekannt geworden, weil man dort mit Recht den Werth des Grundsazes: „jeder unabhängige Staat müsse seine innern Angelegenheiten selbst ordnen dürfen,“ allen andern voransezt. Das Durchgehen der Motion, der das Oberhaus sicher seine Zustimmung versagt haben würde, hätte daher Frankreich nur veranlassen können, eine Sache in Frage zu stellen, die es nie von selbst einer Frage unterworfen haben würde.

Schweiz.

⊙ Aus dem Reußthal, 15 Aug. Es war ein glüklicher Gedanke des Präsidenten der Tagsazung, die Boten der Eidgenossen im Rütli, dem klassischen Boden am Vierwaldstättersee, zu versammeln. Es war am 12 d. M., als die Tagsazungsgesandten mit der Militairaufsichtsbehörde Morgens in der Frühe unter dem Donner der Kanonen von der Bundesstadt Luzern abfuhren, um ein Nationalfest auf dem Rütli zu feiern, sich auf derjenigen Stelle Treue und Eintracht bei allfälliger Vertheidigung des Vaterlands, wo Noth und Gefahr es erfordern sollten, feierlich zu geloben, wo vor 525 Jahren die Stifter der heutigen Eidgenossenschaft in nächtlicher Stille sich versammelten, um ihre uralte Freiheit zu behaupten mit Gut und Blut gegen die heranbrechende Gewaltherrschaft ihrer Vögte. — „Am Mittwoch vor Martini im Wintermonate 1307 war es,“ so sprach unter Anderm der Bundespräsident E. Pfiffer zu den versammelten Eidgenossen, „als in nächtlicher Stille auf unwegsamen Pfaden dort Walther Fürst von Uri, hier durch die Schluchten des Gebirgs der bedrängte Heinrich an der Halden“ da über den stillen See von Schwyz her der edle Stauffacher, jeder mit 10 vertrauten Männern, hier im Angesichte der Alpen zu Gott dem Allmächtigen schwuren, des Vaterlandes Freiheit zu retten mit Gut und Blut. Und siehe, Gott der Allmächtige gab sein Gedeihen zum heiligen Schwure. Nach sieben Wochen waren die Burgen gebrochen, die Vögte verjagt, ohne Blutvergießen, und die schweizerische Freiheit gegründet. Laßt uns daher vorerst die volle Huldigung dem Geiste unserer Väter darbringen, die so Großes und Herrliches uns hinterlassen haben. Allein, Brüder und Eidgenossen! mit dem ist es nicht genug. Wir müssen nicht blos die Thaten der Väter mit schönen Worten preisen, wir müssen handeln wie sie, sonst gleichen

wir jenen Adeligen, welche sich mit den Verdiensten ihrer Ahnen brüsten, sich selbst aber durch schlechte Handlungen entwürdigen. Unsere Väter waren groß aus Liebe zur Freiheit, aus Liebe zum Vaterlande durch Eintracht. Verschiedene Interessen walteten auch damals unter den einzelnen Ländern; allein aus Liebe zum Vaterlande wußten sie dieselben den höhern Interessen unterzuordnen; sie waren einig, somit stark und frei. Das sollen auch wir ihnen nachahmen, und wo das Vaterland ruft, da sollen unsere Privatinteressen verstummen; nur so werden wir stark seyn, und unsere Freiheit, das köstlichste Erbtheil unserer Väter, bewahren." — Eine bedeutungsvolle tiefe Stille herrschte in der Versammlung. Das Gefühl, das nur der Schweizer auf heiliger Stätte fühlen kan, überwältigte die Sprache unserer im Rathssaale sonst so wort- und blumenreichen Tagsazungsgesandten. Nur Hr. Tanner von Aarau und Hr. Prof. Monnard von Lausanne sprachen kurze Worte der Begeisterung, und Landammann Sydler von Zug endete mit dem frommen Wunsche: „O möchten die Urkantone, die uns einst die Freiheit gestiftet, erkennen, daß sie in unsern Tagen ohne die Mitwirkung ihrer Miteidgenossen nichts vermögen, und daß ihr Heil und ihre Rettung nur in engerer Verbrüderung besteht mit den Eidgenossen. Möge Gott der Allmächtige uns diesen Wunsch gewähren, dann sind wir wieder einig, groß und Ein Volk, wie unsere Väter waren." — Zur Erklärung dieses Wunsches muß bemerkt werden, daß aus unbekannten Gründen die Tagsazungsgesandten von Uri, Schwyz und Unterwalden an dieser feierlichen Scene keinen Antheil nahmen, weil sie unter sich selber nicht mehr recht einig sind, indem Unterwalden nid dem Wald sich an die größern Kantone näher angeschlossen durch Garantirung der neuern Verfassungen, während Uri und Schwyz diese Garantie, gegen die bestimmte Forderung des Bundesvertrags von 1815, beharrlich verweigern, weil, wie Uri sagt, sie denselben keinen Bestand zutrauen, weil aber, wie die andern Kantone behaupten, sie ihre Pflichten nicht erfüllen. An der Garantie beider Stände mag den größern Kantonen übrigens wenig liegen, indem Schwyz, rechtlich betrachtet, als Partei einem größern Theile seines Kantons gegenüberstehend, nicht im Namen des gesamten Kantons sprechen kan, Uri aber kaum 10,000 Seelen zählt, also nicht einmal den 3ten Theil des Kantons Bern an Bevölkerung ausmacht und an materiellem Vermögen nicht den 60sten Theil desselben besizt. — Um Mitternacht kehrte beim hellen Mondenscheine die Tagsazung unter dem Klange der Hörner wieder nach Luzern zurük.

Literarische Anzeigen.

[1689] Dem Herrn Amtsth. E. R. zeige ich hiermit meine ganz herzliche Vergebung an. 15 August.

*

Nachachtung.

Nie werde ich Dich nach dem Scheine beurtheilen, ich halte fest an Dein Wort und an Deine Versprechungen, welche Du mir in den Tagen vom 23 bis 26 Juli gegeben. Die Achtung für Dich wird nie von mir weichen, nur bis Du mich selbst überzeugst, daß Du meiner fortan nicht würdig bist.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl,

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

und bei Herrn Alexander zu Strasburg, Brandgasse Nro. 28. Preis für den ganzen Jahrgang: 1stes Absatz-Postamt 14 fl. 15 kr. 2tes 15 fl. 15 kr; für die entfernteren Theile im Königr. 16 fl. 15 kr. Inserate aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile der Spalte mit 9 kr. berechnet.

Mittwoch № 235. 22 August 1832.

Portugal. — Großbritannien (Parlamentsverhandlungen.) — Frankreich. (Briefe aus Paris.) — Beilage Nro. 235. Niederlande. — Deutschland. — Polen. (Der gegenwärtige Zustand Polens.) — Oestreich. — Außerordentliche Beilagen Nro. 330 und 331. Audienz dreier Oppositionsdeputirten beim Könige. — Deutsches Bundestagsprotokoll. — Artikel aus der Stuttgarter Zeitung. — Hannoversche Ständeverhandlungen. — Briefe aus der Schweiz. — Ankündigungen.

Portugal.

„In dieser für Portugal so verhängnißvollen Zeit (heißt es in einem von der Hamburger Börsenliste mitgetheilten Schreiben, dat. St. Joao vor Oporto vom 30 Jul.) leben wir in großen Sorgen; denn es läßt sich nicht läugnen, die Armee, welche Don Pedro mitgebracht, ist sehr klein, wenn sich die Miguelisten ernstlich schlagen wollen. So wurde nach beendigtem Treffen am 23, während Oporto nur von bewafneteten Bürgern besezt war, auf einmal ausgesprengt, daß 6000 Mann in Anmarsch wären und Don Pedro todt sey; ein panischer Schreken bemeisterte sich der ganzen Bevölkerung, Alles floh an Bord der Schiffe, und der Gouverneur brachte seine Sachen in Ordnung; ich blieb ruhig am Lande und überzeugte mich bald, daß Alles leerer Lärm war. Am folgenden Morgen brannte das Kloster St. Francisco ab, wobei fast 600 Menschen umgekommen seyn würden, wäre das Pulver nicht noch eben zur rechten Zeit weggebracht worden; die Folgen würden dann schreklich gewesen seyn. Man beschuldigt die Mönche, dis Feuer angelegt zu haben, und sagt, daß zu gleicher Zeit mehrere, vom Marsche todtmüde Menschen in den andern Klöstern vernichtet worden. Ich halte diese Leute zu Allem fähig. In Folge dieses Ereignisses sind mehrere Mönche ermordet worden. Seitdem ist Alles ruhig geblieben."

Großbritannien.

London, 14 August. Konsol. 3Proz. 83⅞; russische Fonds 100¼; portugiessische 52; brasilische 48⅝; mexicanische 27½; griechische 24; Buenos-ayres 23; chilische 16; Cortes 11⅛; columbische 12½; peruanische 11.

In der Oberhaussizung vom 13 wurde die Bill über die irischen Zehnten zum drittenmale verlesen, und ging durch. Lord Melbourne trug auf die zweite Verlesung der Bill über die Parteiprozessionen Irlands an. Der Herzog von Wellington sagte, er widerseze sich dieser Bill nicht, er billige im Gegentheil deren Grundsaz, und wünschte nur, daß derselbe auf alle Prozessionen und großen Versammlungen aller Klassen der Unterthanen Sr. Majestät ausgedehnt würde. Der Marquis v. Lansdowne suchte aus der Bill selbst den Beweis zu führen, daß sie gegen alle Klassen gerichtet sey, die sich Parteiprozessionen, geeignet Haß zwischen den Unterthanen zu erweken, erlaubten. Die Bill ward hierauf zum zweitenmale verlesen. Graf Grey trug sodann auf die zweite Verlesung der Bill über den griechischen Vertrag an, und sagte: „Nachdem der Versuch mißglükt war, den jezigen König der Belgier auf den Thron von Griechenland zu sezen, ist die Regierung Sr. Majestät mit den Regierungen von Rußland und Frankreich übereingekommen, dem Prinzen Otto von Bayern die griechische Krone zu übertragen. Man hat gegen diese Wahl Einwendungen, und diese lassen sich allerdings machen; z. B. seine Minderjährigkeit und die Verschiedenheit des Glaubens; ich glaube aber, dis ist die einzige Wahl, die den allirten Mächten übrig blieb, denn sie kannten keinen andern Prinzen, der zur Annahme der Krone geneigt gewesen wäre, und gegen den sich nicht eben so viel, wo nicht mehr Einwendungen hätten erheben lassen. Es sind übrigens Gründe vorhanden, zu glauben, daß diese Wahl wohlthätige Folgen haben wird. Seit dem Beginne des Kampfs der Griechen gegen das türkische Joch hat der König von Bayern an ihren Anstrengungen großes Interesse genommen. Dis wird eine Empfehlung bei dem Volke seyn, über das sein Sohn zu herrschen berufen ist. Die drei Mächte haben einstimmig den Thron dem Prinzen Otto angeboten; der König von Bayern hat ihn an seiner Statt angenommen, und um die Konvention auszuführen, fehlt nur noch, daß das Parlament das Anlehen an die neue Regierung sanktionire; außerdem halte ich es für unmöglich, daß ein solches Anlehen zu Stande komme. Die ganze von uns zu verbürgende Summe beträgt ungefähr 800,000 Pfd., und selbst wenn — was keineswegs wahrscheinlich ist, — die Bezahlung dieser ganzen Summe uns zur Last fiele, so halte ich es dennoch nicht für angemessen, daß das Land diese eingegangene Verbindlichkeit zu erfüllen sich weigere. Von dem Anlehen sollen 500,000 Pfd. an die Türkei bezahlt werden, als Entschädigung für eine ausgedehntere und genauer bestimmte Gränze." Herzog von Wellington: Ich kan mich nicht enthalten, eine Einwendung gegen die Ausdehnung der Gränze zu machen. Je weniger in jenem Theile der Welt der Besizstand gestört wird, desto besser ist es für die brittischen Interessen. Noch muß ich den Punkt über die Zurükziehung der französischen Truppen aus Morea berühren; eine Erklärung, die der französische Minister hierüber machte, scheint mir mit dem Geiste der Protokolle und mit den Absichten der andern kontrahirenden Theile in Widerspruch zu stehen, indem sie meiner Ansicht nach einen Vorbehalt von Seite Frankreichs enthält, mit der griechischen Regierung einen besondern Vertrag abschließen zu können. Graf Grey: Die Ausdehnung der Gränzen kan wohl die von dem edlen Herzoge befürchteten Folgen nicht haben. Sein Einwurf hätte anwendbar seyn können auf den Stand der Dinge vor der Trennung der griechischen Provinzen von der Türkei. Da die Trennung aber einmal statt gefunden hat, so ist es unsere Pflicht, möglichst Kollisionen zu vermeiden, und von diesem Gesichtspunkte ausgehend, hat man die Gränze geordnet.

Was die Erklärung des französischen Ministers betrift, so ist gar kein Grund zu zweifeln, daß die Truppen Frankreichs bei der Ankunft der bayerischen nicht würden entfernt werden. Dis ist der Sinn jener Erklärung; das Uebrige ist bloße Formalität. — Die Bill ward hierauf zum zweitenmale verlesen, und sollte am folgenden Tag in die Committee gebracht werden. Die Bill über die Abschaffung der Todesstrafe bei Fälschungen ging durch die Committee. Als die Bill über die Bestechung bei Wahlen in die Committee kommen sollte, drükte Lord Wynford sein Erstaunen über die Form aus, in der diese Maaßregel dem Hause vorgelegt werde. Wenn die Bill durchgehe, so werde sie ein todter Buchstabe bleiben, denn es werde unmöglich seyn, sie auszuführen. Unter diesen Umständen trage er darauf an, daß das Haus sich hierüber in sechs Monaten in eine Committee verwandle. Der Lordkanzler stimmte bei, und sagte, die Maaßregel, wie sie Anfangs eingebracht worden, sey viel besser gewesen, aber auch da hätten mehrere wichtigen Klauseln gefehlt. Er widerseze sich dem Vorschlage, die Maaßregeln auf eine andere Session zu verschieben, nicht. Das Haus vertagte sich.

(Morning-Chronicle.) Wir glauben, es ist noch nicht entschieden, ob das jezige Parlament noch einmal zusammenkommen, oder im Oktober aufgelöst werden soll. Die Minister suchen sich genaue Nachrichten über die Zahlung der Taxen und die Einregistrirung der Wähler zu verschaffen; ehe sie hierüber nicht im Klaren sind, bleibt die Sache im Zweifel.

(Courier.) Die lange hingezogene belgische Frage steht auf dem Punkte, durch einen Friedensvertrag gelöst zu werden. Unsre Briefe aus dem Haag, aus Amsterdam und Brüssel betrachten die Sache als gewiß. Der König von Holland hat in die vier Hauptpunkte eingewilligt — die Trennung, die Neutralität, die Unabhängigkeit und den Territorialbesiz Belgiens; auch soll er den Belgiern die Beschiffung der Binnenwasser Hollands und die freie Benüzung der Handelsstraßen, die durch sein limburgisches Gebiet nach Deutschland führen, erlaubt haben. Endlich will er nicht auf der Kapitalisation der Schuld bestehen. Die Räumung der Antwerpener Citadelle folgt unmittelbar nach Auswechselung des Friedensvertrags. Unsre Briefe versichern in bestimmter Weise, Hr. Vandeweyer bringe die Zustimmung König Leopolds zu den von der Konferenz vorgeschlagenen Artikeln. Was man bis jezt von einem 69sten Protokolle gesagt hatte, war eine bloße Erfindung.

(Globe.) Gestern (13 Aug.) Mittags liefen durch einen Kourier Depeschen von Lord Durham für die Lords Grey und Palmerston ein.

(Globe.) Wir hören, Don Pedro stehe im Begriffe eine polnische Legion zu bilden.

Der Globe bezweifelt die Richtigkeit der von einem der Korrespondenten der Allg. Z. gemachten Angabe, daß das brittische Kabinet den Großmächten eine Denkschrift über die Angelegenheiten der Schweiz übergeben habe.

Der Morning-Herald enthält folgende Details über die von Hrn. Brown erfundene sogenannte gas vacuum engine, welche durch Gas getrieben wird. Der Erfinder ließ vor Kurzem eine Gesellschaft drei von seinen Maschinen sehen, die er in Old-Brompton, wo er wohnt, aufgestellt hat. Eine dieser Maschinen hat einen Cylinder von 4 Fuß 8 Zoll im Durchmesser und verrichtet die unglaublichsten Dinge. Der Kolben hebt sich fünf- bis sechsmal in der Minute, und fördert bei jedem Hub, mit einer beinahe erschreckenden Kraft, 750 Gallons (3000 Quart) Wassers zu Tage, so daß eine Cisterne von 25 Pipen Gehalt in einer Viertelminute mittelst der Maschine angefüllt wurde. Statt Ausgaben zu verursachen, bringt die Maschine noch Vortheil; denn der Eigenthümer verkauft, nachdem er die Kohlen zur Gasgewinnung benuzt, noch den Coke und den Steinkohlentheer. Ein Beweis hievon ist das, was eine von Browns Maschinen im vergangenen Jahre in Croydon geliefert hat. Sie verbrauchte 417 Chaldrons Kohlen, welche 592 Chaldrons Coke und 4800 Gallons Theer lieferten. Der Unterhalt der Maschine kostete zusammengenommen 666 Pfd. 14 Sh. Der Ertrag des Coke und des Theers war 769 Pfd. 12 Sh., so daß außer der von der Maschine verrichteten Arbeit diese noch einen reinen Gewinn von 102 Pfd. 18 Sh. jährlich abwarf. Nach den gesammelten Erfahrungen liefern 14 (engl.) Scheffel Kohlen 21 Scheffel Coke, ohne den Theer zu rechnen, und geben 2100 Kubikfuß Gas.

Die preußische Staatszeitung schreibt aus London vom 10 Aug.: „Es ist dermalen entsezlich heiß hier, und Alles geht aufs Land oder sehnt sich danach; doch ist das Parlament (freilich in geringer Anzahl) noch versammelt, um das Nothwendigste zu erledigen, was die Regierung nicht entbehren kan. Darunter gibt es jedoch Manches, was weit vollere Häuser und reiflichere Erwägung verdient hätte, und was deswegen kaum so spät in der Session hätte vorgebracht werden sollen. Zu diesem gehören die Bill zur Sicherung der Pension des abtretenden Sprechers des Unterhauses, so wie die, welche sowol den Gehalt als die Pension des jezigen und der künftigen Großkanzler bestimmen soll. Das Amt eines Sprechers ist freilich beschwerlich; es erfordert nicht nur eine ausgebreitete Kenntniß der Geseze, Gebräuche und Rechte des Hauses, sondern auch persönliche Eigenschaften, wie man sie nicht oft in derselben Person vereinigt findet, vor Allem Festigkeit mit Milde gepaart. Indessen sind 6000 Pfund jährlicher Gehalt (so viel als das des Präsidenten der Vereinigten Staaten) nebst freier Wohnung, der Vergebung mehrerer einträglicher Stellen u. s. w., nebst der mit dem Amte verknüpften Ehre, keine geringe Belohnung. Aber das ist noch nicht Alles — wenn er das Amt 10 bis 12 Jahre verwaltet hat, tritt er aus und erhält eine Pension nicht nur für seine Lebenszeit, sondern auch für seinen ältesten Sohn, so lange derselbe lebt, und fast immer auch eine erbliche Pairie. So soll denn der jezige Sprecher 4000 Pfund und sein Sohn 3000 Pfund jährlich erhalten; doch hat man die Vorsorge gehabt, daß diese leztere Pension wegfallen soll, sobald diesem Sohne eine gewisse Sinekure zufällt, welche 10,000 Pfund eintragen soll, und wovon ihm der Vater die Anwartschaft zugesichert hat. Der Gehalt des Lordkanzlers, welcher bisher zum Theil aus Sporteln herrührte, soll sich zuweilen bis auf 21,000 Pfund und mehr belaufen haben; damals war aber die Falliten-Gerichtsbarkeit damit verbunden, die jezt einem andern Gerichtshofe übertragen ist. Ueberdis hatte der Kanzler auch mehrere Sinekuren-Aemter zu vergeben, die er seinen Verwandten geben durfte, und von denen vor Kurzem mehrere durch den Tod des Sohnes des Grafen Eldon erledigt worden, welche

zusammen 10,000 Pfund eintrugen. Lord Brougham begab sich bei seinem Amtsantritte sogleich einer Menge Sporteln, welche sein Einkommen um 7000 Pfund vermindert haben sollen, und da er immer gegen die Erhaltung nuzloser und kostspieliger Aemter geeifert, namentlich gegen die, welche Graf G. seinem Sohne gegeben hatte, so konnte er wohl nicht umhin, sogleich auf die Abschaffung derselben anzutragen und sie nur so lange einem seiner Brüder zu geben, als sie noch bestehen würden. Ueber diese Uneigennüzigkeit erhebt ihn nun seine Partei bis in die Wolken, während die Gegner nur einen verstekten Ehrgeiz darin sehen wollen. Auch haben seine Amtskollegen dafür gesorgt, daß sein Amt deswegen nicht durch einen zu geringen Gehalt verächtlich werde, indem sie denselben auf 14,000 Pfund, schreibe vierzehntausend Pfund Sterling (circa 98,000 Thaler), festgesezt haben, mit einer Pension, im Falle der Abdankung, von 5000, statt der 4000 Pfund, so viel bisher die Kanzleepensionen betrugen, deren das Land in diesem Augenblike zwei zu bezahlen haben würde, wenn nicht der eine ehemalige Kanzler, Lord Lyndhurst, ein anders Richteramt angenommen hätte. — Aus den Parlamentsdebatten ist zu ersehen, daß, besonders in der Hauptstadt, kaum ein Drittel derer, welche stimmfähig gemacht worden, sich dazu qualifizirt hat, indem die meisten es versäumt, vor der vorgeschriebenen Zeit die direkten Abgaben und Armensteuer zu entrichten, welche Entrichtung die Minister sich von ihren Gegnern als Bedingung des Wahlrechts hatten aufzwingen lassen. Nun sollte man aber natürlich voraussezen, daß es die ärmern Einwohner seyen, welche es versäumen — aber nein: es finden sich verhältnißmäßig mehr Reiche als Arme, die es vernachlässigt haben, so daß z. B. das an Volkszahl, aber noch weit mehr an reichen Einwohnern unbedeutendere Kirchspiel St. Pancras über Mary le Bone das Uebergewicht haben wird. — Die Bill wegen der Umwandlung des Zehnten ist im Oberhause zum zweitenmale verlesen worden. Zu gleicher Zeit erklärte Lord Brougham, daß es dem Lordlieutenant frei stehe, im Falle die Regierung Irland in Insurrektionszustand zu erklären für nothwendig finden sollte, die Habeas-Corpus-Akte (welche in Irland anders beschaffen sey, als hier) aus eigener Machtvollkommenheit zu suspendiren, und Leute selbst übers Meer in Gefangenschaft zu schiken; und er fühle sich überzeugt, der jezige Lordlieutenant würde keinen Anstand nehmen, im Nothfalle von dieser Gewalt Gebrauch zu machen. Diese Ansicht fand auch entschiedenen Beifall.

Frankreich.

Paris, 16 Aug. Konsol. 5Proz. 99; 3Proz. 69, 15; Falconnets 81; ewige Rente 57¼.

(Messager.) Briefe aus Oporto vom 4 Aug., die am 15 zu Paris ankamen, melden, daß man eine durch Mönche, an deren Spize sich ein Benediktiner-Prior befand, angesponnene Verschwörung gegen Don Pedro entdekt und die Belege dafür bekommen habe. Unter diesen befindet sich ein Brief, woraus erhellt, daß die Mönche das Kloster anzünden sollten, in der Gewißheit, daß der Kaiser, der immer bereit ist, dahin zu eilen wo Hülfe nöthig ist, ohne Wache daselbst erscheinen werde, um alsdann diesen Augenblik zu ergreifen, und ihn zu erdolchen. Dieser schöne Entwurf ward aber durch die Entdekung des angeführten Briefs vereitelt. Dieser Brief enthielt überdis die dringendste Empfehlung, den Plan so bald wie möglich auszuführen, aus Besorgniß, das Geheimniß möchte den Pedristen bekannt werden, indem (wie der Brief selbst sagt) auf die Hingebung und Verschwiegenheit eines großen Theils der Klostergeistlichen, die im Geheimnisse seyen, nicht völlig gerechnet werden könne.

(National.) Joseph Bonaparte hat die Vereinigten Staaten verlassen, um sich nach England zu begeben; er soll unverzüglich zu Liverpool eintreffen.

(Journal de Maine et Loire.) Während der Abwesenheit der Minister bemerkt man, daß Hr. Guizot häufig mit Hrn. Montalivet arbeitet. Er ward mit der Arbeit in den verschiedenen Ministerien beauftragt. Er soll auch mit einer Unterhandlung in Bezug auf die deutschen Angelegenheiten beauftragt seyn.

Das ministerielle Abendblatt meldet: „Der Handelsminister hat den Befehl gegeben, alle Verwundeten des Junius, die sich in den Spitälern befinden, und die nach völliger Herstellung nicht unter einem Mandate des Generalprokurators ständen, frei zu lassen." Der Temps bemerkt hiezu: „Die unglüklichen Verwundeten dürfen in der That dem Handelsminister für das Interesse, das er ihnen zu bezeugen geruht, großen Dank wissen. Es ward kein Mandat gegen sie gerichtet, und sie sollen freigelassen werden. Ist dis die ganze Amnestie, die man zuerst für die Jahresfeier der Julinstage, und dann für die Vermählungsfeierlichkeiten verkündet hatte?"

(Messager.) Man versichert, ein Beschluß des Gerichtshofs von Rennes verweise Hrn. Berryer, Sohn, an die Assisen von Nantes, und zwei Advokaten, seine Freunde, seyen von Paris abgereist, um ihn zu vertheidigen; hoffen, die auf ihm haftenden Anklagen unschwer zurükweisen zu können.

(Temps.) Die lezte Session eröffnete sich am 25 Jul.; das Budget ward in den ersten Tagen des Augusts vorgelegt. Die Minister haben wahrscheinlich im Sinne, dieses Beispiel nachzuahmen und das Budget von 1835 zu Anfang der Session vorzulegen. Es wäre ein großer Fehler, wenn man es dem von 1832 nachbilden wollte; denn wenn die Kammer drei provisorische Zwölftheile bewilligt und mit Gewalt einen Theil des Finanzjahrs verschlendern läßt, so können die Reformen sich an die drei lezten Vierteljahre wenden; und was würde die Repräsentativregierung werden, wenn die Minister, durch Verschiebung der Zusammenberufung der Kammern, jede Kontrolle illusorisch zu machen, und das Votum des Budgets in eine Unterzeichnung von bloßer Förmlichkeit zu verwandeln vermöchten? Man muß das ganze System des Budgets umschmelzen; man legt uns die Budgets der Restauration vor, mit der Salzanlage, der Lotterie, einer gleichförmigen Personalsteuer; mit einem unnüzen Luxus von besoldeten Beamten und Schreibern, die noch täglich sich vermehren; mit Sinekuren und Verschlenderungen ohne Kontrolle. Alles dis muß verschwinden. Die Revolution will endlich ihr Budget haben, wo die Auflagen modifizirt, ihre Vertheilung dem Reichthume mehr angepaßt und ihre Verwendung den Vorschriften einer weisen Ersparung unterworfen wird. Man erörtert nicht zwei Budgets in Einer Session. Sollten die genannten Reformen nicht die Grundlage des Budgets von 1835 ausmachen, so würde man

sie eben so wenig für das Budget von 1834 erhalten. Inzwischen liegt das Loos des Landes in dem Budget; darin fassen sich die Arbeiten der Session zusammen; dadurch wird sich die Kammer erst als konstituirend bewähren. Wenn sie unsere administrative Oekonomie erneuert haben wird, dann dürfte es ihr erst leicht werden, ihr Werk durch die Organisation der Generalkonseils und durch die Institutionen, welche die Anwendung des Gesezes, die Industrie und die Aufklärung unterstüzen, zu vervollständigen. Ein Gesez über die Expropriation, ein Gesez über Getreide, die Errichtung von Provinzialbanken, eine Sparkasse für jeden Bezirk, ein Kommunikationssystem, das unsern Produkten Auswege verschaft, die Freiheit der Association, die Freiheit des Unterrichts, Beförderung des Elementarunterrichts, dis gibt unserer Ansicht nach das Programm für die nächste Session. Es ist Aufgabe der Presse, die Erörterungen der Tribüne vorzubereiten, und diese großen Interessen zu beleuchten.

Am 14 Aug. starben in Paris 14 Personen an der Cholera. — Am 11 hatten sich in Bordeaux drei Todesfälle ereignet.

*† Paris, 14 August. Die Vermählung zu Compiègne ist ohne Pomp, beinahe incognito, schlicht und bürgerlich gefeiert worden; Paris hat wenig Antheil daran genommen, nur die Berichte über rührende Auftritte, wie der Schmerz einer traulichen Familie bei der bevorstehenden ersten Trennung sie herbeiführen mußte, haben einigermaaßen die Aufmerksamkeit erregt. Von allen Zeugen der feierlichen Handlung, welche die französische Prinzessin zur Königin der Belgier macht, ist keiner, der ohne innige Theilnahme geblieben wäre, den nicht der Ausbruch des tiefsten und wahrsten Gefühls erschüttert hätte. Nicht an die Krone, die sie tragen, sondern daran, daß sie Vater, Mutter und Geschwister verlassen sollte, dachte die blühende Braut, nachdem die Kirche ihre Ehe gesegnet hatte; sie zerfloß in Thränen, schluchzte laut in den Armen ihrer königlichen Mutter, ihres gefühlvollen Vaters, und eben so innig waren alle andern Mitglieder dieser musterhaften Familie bewegt. Ihre Andacht, ihr Schmerz, ihre Thränen machten die Ceremonie in hohem Grade imposant; der Bischof von Meaux, ein aufgeklärter Geistlicher, der mit dem Gepränge des katholischen Kultus die Sprache der Liebe, die die Herzen findet, zu vereinigen wußte, trug dazu das Seinige bei, und wenn auch des äußern Schmuks ermangelnd, welcher die Einbildungskraft anspricht, war die Einsegnung durch den protestantischen Prediger, einen würdigen, nicht anders handelnden als sprechenden Mann, nicht weniger geeignet dieser schönen Feier einen erhabenen Charakter aufzuprägen, wie es alle Züge und alles Formenwesen nicht vermocht hätten. Jedermann freute sich zu erfahren, daß Krone und Scepter diese liebenswürdige Familie, der sie wohl Angst und Sorgen zugetragen, nicht in dem herzlichen Zusammenleben, in der innigen Anhänglichkeit aller Mitglieder derselben unter sich, gestört haben; daß sie groß geworden sind, ohne aufzuhören einfach und gefühlvoll zu seyn. Warum mußte gleich darauf diese Freude durch ein mit dieser Häuslichkeit grell abstechendes Aktenstük getrübt werden, das der Moniteur eben so ungeschikterweise bekannt gemacht, als der Präsident der Pairskammer aufgesezt hat? Wie? Diese guten Eltern, diese liebenden Kinder sind sehr hohe, sehr mächtige und sehr vortrefliche Fürsten, und sie, die die Zeugen natürlich und unbefangen gesehen haben, werden auf Einmal in einen steifen Anzug von gothischen Titulaturen eingeschnürt, die unsern Ohren grelle Mißtöne sind! Man lese diesen von Titeln strozenden Akt, mit der ekelhaften und ewigen Wiederholung der sehr großen, sehr mächtigen und sehr vortreflichen Fürsten, und stelle sich vor, wie sehr der Gleichheitssinn der Franzosen dadurch verlezt worden ist. Wie! sagt mit Recht der Courrier, diese Großmächtigen sind unsere Mitbürger! Wie dürfen wir uns damit schmeicheln? Dieser Hoheit gegenüber, gleichviel ob sie mit den Juliusereignissen harmonirt oder nicht, können wir nur Unterthanen seyn! Daß doch die eindringlichsten Lehren so schnell sich verwischen; daß das Beispiel fremden Unglüks so selten den Gewaltigen frommt! Was läßt sich von solchem eiteln Wortgeklimper erwarten? Welchen Vortheil kan man sich davon versprechen? Ist es aber nicht unklug sich durch solche unnüze Formulare, an denen wohl alte erbliche Königshäuser hängen mögen, die aber dem Erwählten des Volkes schlecht anstehn, eine Nation abwendig zu machen, die nun einmal der Meynung ist, daß ihre Revolution alles Flitterwesen der alten Throne bei Seite geschaft und nichts übrig gelassen habe, was das Selbstgefühl jedes einzelnen Bürgers verlezen kan? Daß es dem Könige der Belgier zu Lieb geschehen sey, daß der Civilakt so mit barbarisch klingenden Titeln gespikt ist, ist nicht sehr wahrscheinlich, indem dessen Gewalt keinen andern Ursprung hat als die Ludwig Philipps, ja sein Volk sich noch weit freier dünkt, als wir selbst. Niemandem ist damit ein Dienst geleistet worden; denn was uns albern und lächerlich vorkömmt, dürfte wohl den im Purpur gebornen Fürsten anmaaßend erscheinen, oder wenigstens der Stellung ihrer beiden Herren Brüder nicht angemessen. Das Größte hängt oft von einer Kleinigkeit ab, und man glaubt es nicht, welchen widrigen Eindruk dieses Nachäffen der Formulare und Etiketten absoluter Throne, so unschuldig es auch an sich seyn mag, hier in allen Klassen hervorbringt. Es ist ein Fehler vor dem der gerade Sinn und das vortrefliche Urtheil des Königs ihn hätten warnen sollen. Bessern Eindruk als dieses von allen Journalen belächelte, wenn nicht bitter verspottete Aktenstük, machte hier die Nachricht, daß die Vermählung von Compiègne in der auswärtigen Politik einen raschern Gang herbeiführen, daß sie Frankreich veranlassen soll sich eifriger für des Königs Tochtermann zu verwenden, damit endlich die Entscheidung erfolge, an der die Ruhe Europa's hängt. Seit der Abreise des Fürsten Talleyrand von London hat sich die Konferenz durch den König der Niederlande mehr einreden lassen, als Frankreich zugeben darf; so wie früher die Belgier ihre Forderungen gewaltig hoch spannten, und sich dadurch viele Feinde machten, so sollen sie jezt Schritt für Schritt nachgeben, und eben so geopfert werden, als im Anfange König Wilhelm geopfert ward. Hat sich aber die Konferenz nicht die Hände gebunden? sind die Belgier nicht berechtigt, auf die Zusagen sich zu berufen, die ihnen für ihre Nachgiebigkeit gegeben worden sind? In der Hofnung es vermeiden zu können, die Waffen zu brauchen, hat die Konferenz den neuen, die Unterhandlungen immer fort in die Länge ziehenden Vorschlägen des Gegners der Belgier Gehör gegeben, und selbst England ließ sich durch dieselben von seinem Vorsaze abwendig machen, im Vereine mit Frankreich Zwangsmittel gegen ihn anzuwenden. Frankreich hat aber

nun einen guten Vorwand, eine dringende Sprache zu führen, und die Lage der Dinge in Belgien dürfte dem Kabinette die Ueberzeugung aufgedrungen haben, daß sie unerläßlich ist. Gleich nach der Hochzeit ward daher Graf Flahaut mit einer speziellen Mission nach London geschikt, wahrscheinlich um den Lord Palmerston an das Abgemachte zu erinnern, und das Verlangen Frankreichs auszusprechen, daß der Sache ein Ende gemacht werde. Im nemlichen Augenblike trift Fürst Talleyrand aus dem Bade in Paris ein, und wird, wie es heißt, unverzüglich an seinen Posten zurükkehren. Auch der König der Belgier nimmt sich die Zeit nicht, Paris mit seiner jungen Gemahlin einen Höflichkeitsbesuch zu machen; dringende Geschäfte haben ihn veranlaßt, diese ungesäumt nach Brüssel abzuführen, wo die Parteien in offenem Kampfe mit einander begriffen sind. Man sagt, die neuesten Ereignisse hätten die politische Stimmung Ludwig Philipps einigermaaßen geändert; er sey Willens, überall eine mehr energische Sprache zu führen, in der Ueberzeugung, daß dieselbe für Erhaltung des Friedens mehr nuzen als schaden, und namentlich dem unaufhörlichen und eben darum kraftlosen Schwanken der Londoner Konferenzprotokolle ein Ende machen werde.

*** Paris, 16 Aug. Der von den meisten hiesigen Blättern mitgetheilte Artikel, worin ein deutscher Bund mit Ausschluß Oestreichs, Preußens, Hannovers und Hollands, und eine Allianz der sekundairen deutschen Staaten mit Frankreich und England angerathen wird, ist von dem bekannten Abgeordneten und Diplomaten Bignon, der, wenn Hr. Dupin zum Präsidium des kön. Raths gelangt, mit der Zeit Minister des Auswärtigen zu werden hoft. — Hr. v. Talleyrand hat sich einige Tage unwohl gestellt, weil ihm die jezige Politik nicht gefiel, und er sich zurükziehen wollte; auf des Königs Versprechen einer baldigen Modifikation des Ministeriums ist er wieder gesund worden, und reist vermuthlich bald nach London, wo ihn sein Freund und Zögling, oder wie ein Gerücht behauptet sein Sohn, Hr. Durand de Mareuil, einstweilen ersezte. Talleyrand ist in den lezten Tagen viel mit dem Herzoge von Bassano zusammen gewesen, der, schon als Ex-Napoleonist, bei Hofe gern gesehen wird, und ebenfalls Minister des Auswärtigen zu werden hoft. — Man versichert, es würden nächstens Unterhandlungen eingeleitet, um eine der Töchter Ludwig Philipps mit einem deutschen Prinzen zu vermählen, und zwar nach dem Rathe Talleyrands, dem Hause Oestreich das bella gerant alii ... abzulernen. Ueberhaupt scheint Ludwig Philipp die gebornen Deutschen für gute Eheleute zu halten. Prinzessin Louise, welche sich ja eben mit dem ehemaligen Prinzen von Koburg vermählte, sollte Anfangs 1830 mit dem damals in Paris anwesenden Herzog Karl von Braunschweig verheirathet werden, und ohne die Einwendungen einiger Gesandten, des Hrn. von Polignac und Karls X wäre jene Verbindung vielleicht zu Stande gekommen. — Don Pedro war den lezten Nachrichten zufolge noch in Oporto, bemüht, neue Kräfte zu sammeln, und alsdann den am 23 Jul. (in einem mit sechstausend Mann gegen zehntausend Miguelisten gelieferten Gefechte) erlittenen Nachtheil wieder gut zu machen. — Die Scenen auf der Arcole-Brüke sind jezt etwas näher bekannt. Es scheint zuverlässig, daß die dort versammelten jungen Leute nicht die Republik leben ließen, sondern blos die Marseillaise sangen; dis versichern wenigstens die Umwohner einstimmig. Die Polizei fürchtete an jenem Tage eine karlistische Verschwörung, die in den Tuilerien ausbrechen sollte, und dachte wohl, die erwähnten jungen Leute wollten diesen Augenblik zu einem andern Aufruhre benuzen. Hr. Gisquet traf daher Anstalten, welche Vieles mit dem Auftritte zu Grenoble gemein hatten. Die jungen Leute wurden auf die Arcole-Brüke gelokt, dann brachen von beiden Seiten die Stadtsergenten auf sie ein; jeder Ausgang war gesperrt. Von den hundert Personen auf der Brüke sollen gegen zwanzig verwundet worden seyn. Der Invalide, der den Brükenzoll einnimmt, erzählt, er habe am nächsten Morgen über fünfzig Eimer Wasser auf den Holzboden geschüttet, um das Blut abzuwaschen. Der Portier im Hause Nr. 11, Quai de la Cité, Seurat, Offizier der Ehrenlegion, versichert, der ganze Quai bis zur Straße des Deux Ponts habe am nächsten Morgen die Spuren eines furchtbaren Blutvergießens getragen. Der Weinhändler gegenüber vom Pont d'Arcole, nach der Cité zu, will gesehen haben, daß ein Stadtsergent einem jungen Manne, der ganz ruhig einherkam, und als er den Streit sah, sich zurükzog, seinen Degen durch den Leib rannte. Diese und die von den Blättern gemeldeten Thatsachen könnten leicht vor Gericht bedeutendes Aufsehen machen, werden aber eben so wenig als die Thatsache, daß Hr. Gisquets Agenten sich unlängst das Einbrechen in ein Privathaus und eine Art von Diebstahl erlaubten, die Regierung zur Absezung des Polizeipräfekten bewegen. Hr. Gisquet war Periers Commis, und hat seit dem Tode seines ehemaligen Prinzipals das ganze königliche Vertrauen geerbt, dessen Perier genoß. — Lafayette erhielt dieser Tage einen gedrukten englischen Brief aus New-York, worin „ein Nordamerikaner“ ihn zum Karlisten bekehren möchte. „Wenn es wahr ist,“ sagt der Nordamerikaner, „daß Karls X Ordonnanzen Vorboten des Despotismus waren, wie man dis ja behauptet hat, so sollte es uns bedünken, man hätte wohl gethan, eine vollständigere Entwiklung solcher Plane abzuwarten.“

Niederlande.

(Aus Brüsseler Zeitungen vom 12 Aug.) Man beschäftigt sich mit den Vorbereitungen für den Einzug des Königs. Die Straßen werden mit Bäumen bepflanzt. Oeffentliche Spiele werden der Cholera wegen nicht statt finden. Das Geld, welches von der für diese Feierlichkeit ausgeworfenen Summe übrig bleibt, soll an die Armen vertheilt werden. — Der Lynx meldet aus London vom 11, daß König Wilhelm die Konferenz-Bedingungen neuerdings abgelehnt habe, und auf seinem Ultimatum bestehe. Der Korrespondent fügt hinzu, die Konferenz werde wahrscheinlich nachgeben, und man spreche schon von einem 70sten Protokolle. — Hr. Vandeweyer wird mit dem Könige nach Brüssel zurükkehren.

Deutschland.

Das königl. bayerische Regierungsblatt bringt die am 13 und 14 Aug. vorgenommene achtzehnte Verloosung des verzinslichen und unverzinslichen Staatslotterie-Anlehens, nebst der für die siebente Kapitals-Zahlungsfrist der verzinslichen Loose

E bis M durch das Loos bestimmten Serien, zur öffentlichen Kenntniß.

Das bayerische Volksblatt schreibt aus Nürnberg, Dr. Coremans sey auf Befehl der Kreisregierung abermals verhaftet und nach dem Schlosse Cadolsburg gebracht worden.

Die Speyerer Zeitung vom 18 Aug. bringt nähere Erzählungen über die bedauernswerthen Vorfälle in Irheim. Die erste Veranlassung scheint eine Tafel gegeben zu haben, die an dem „Kirchweihbaume" befestigt war, und die Aufschrift führte: „Er ist wieder erstanden, frisch auf zur That!" Diese Tafel soll „ohne Zuthun der Irheimer" an den Baum gehängt worden seyn. Die Chevaurlegers, eine Abtheilung des 5ten Regiments, hätten den Tag über friedlich an den Belustigungen Theil genommen, Abends gegen acht Uhr aber hätten sie sich zusammen gezogen, den Baum umstellt, die Tafel herunter gerissen, die sich entgegen stellenden Landleute mit dem Säbel in der Faust davon gejagt, und dann auch die Gesellschaften in den übrigen Wirthschaftsgärten, Tanzsälen rc. angegriffen. Kaufmann Thevson aus Zweibrücken habe den Soldaten Vorstellungen gemacht, sey aber niedergehauen worden, und liege jezt an schweren Kopfwunden bedenklich krank. Auch eine alte Bauersfrau sey zu Boden geschlagen, und ihr zu Hülfe eilender Sohn schwer am Kopfe verwundet worden. Von beiden Seiten seyen 40 bis 50 Personen verwundet worden. Die Bauern und Bürger hätten sich nur mit Prügeln gewehrt; die Verwundeten unter ihnen hätten größtentheils Säbelhiebe in den Kopf erhalten; doch seyen von den Soldaten auch zwölf bis fünfzehn Pistolenschüsse gefallen. Der ganze Vorfall unterliege jezt einer Untersuchung. So weit die Erzählung der Speyerer Zeitung, die gleich der Zweibrücker mit der leidenschaftlichsten Erbitterung von diesen Vorfällen spricht. Aus dem Ganzen geht indeß hervor, daß gar kein Offizier, sondern nur ein Unteroffizier anwesend war, die Soldaten also ohne allen höhern Auftrag handelten; auch waren sie nicht in voller Uniform und meist nur unvollständig bewafnet.

Tübingen. Die in der Stuttgarter Zeitung enthaltene Relation über eine von Seite Sr. Maj. an die Bürger von Tübingen erlassene Erklärung wird durch die Mittheilung des nachfolgenden Aktenstüks näher erläutert: „Das Ministerium des Innern an die königliche Stadtdirektion Tübingen. Se. königl. Majestät haben nach Höchstihrer Rükkunft von Livorno die eingelegte Rechtsverwahrung eines Theils der Bürgerschaft von Tübingen gegen die Beschlüsse der Bundesversammlung vom 28 Jun. d. J. Sich zur Einsicht vorlegen lassen, und sehen Höchstsich bei der Unehrbietigkeit des Tones und Inhalts dieser Eingabe veranlaßt, dieselbe nicht anzunehmen. In Gemäßheit höchsten Befehls vom heutigen Tage wird daher dem Stadtdirektor, Regierungsrath Ströhlin, der Auftrag ertheilt, diese Rechtsverwahrung den Unterzeichnern unter Angabe obigen Grundes zurükzustellen, und denselben hiebei zu erkennen zu geben, daß ein Theil der Bürgerschaft zu Tübingen bei jedem Anlasse das Beispiel des Uebermuths und des Ungehorsams zu geben stets bereit sey. Stuttgart, den 9 Aug. 1832. Für den Minister: Walther." (St. D. A. Z.)

Heidelberg, 15 Aug. Heute feierte das hiesige bürgerliche Schüzenkorps das Geburtsfest seines Chefs, unsers geliebten Erbgroßherzogs Ludwig. Morgens versammelten sich der Gemeinderath und Bürgerausschuß der Stadt, so wie die Offiziere der bürgerlichen Militairkorps und der größern Bürgergarde auf dem Rathhause. Eine Deputation holte den Stadtdirektor dahin ab. Der Stadtdirektor sagte unter Anderm: „Es könne Sr. königl. Hoheit dem Großherzoge nur erfreulich seyn zu vernehmen, wie Heidelbergs Bürger in einer schwierigen Zeit die alte Liebe und das Vertrauen zu Ihm bewahrt hätten; wie Heidelbergs Bürger, die Macht der gegenwärtigen Verhältnisse erkennend, stets der Ordnung und Gesezmäßigkeit treu geblieben, und den Beweis geliefert hätten, daß sie nur auf dem Wege friedlicher Vereinbarung die fernere Entwiklung ihres konstitutionellen Lebens erwarten. Er dürfe ihnen die Versicherung ertheilen, daß Se. königl. Hoheit fest entschlossen sey, die Verfassung des Landes aufrecht zu erhalten und keine Verlezung derselben zuzugeben, daß die Beamten hiernach die bestimmteste Erklärung erhalten hätten, und es ihnen zur Pflicht gemacht worden wäre, die Staatsangehörigen hievon in Kenntniß zu sezen." (Karlsr. Z.)

Die Karlsruher Zeitung schreibt: Man hat unter dem Volke die Furcht zu verbreiten gesucht, daß die im vorigen Jahre aufgehobenen Abgaben und Lasten in Folge der Bundesbeschlüsse wieder eingeführt werden sollten. Dis war der Grund, daß wir am Schlusse unsers Artikels in Nro. 224 diesen Gerüchten ausdrüklich widersprachen. — Die Stadt Konstanz hat dem Freiherrn v. Wessenberg, großherzogl. badischen Geheimenrathe und ehemals Bisthumsverweser, und Freiherrn v. Roll, Domkapitular zu Konstanz, das Ehrenbürgerrecht verliehen, und eine Deputation des Stadtraths hat denselben die Diplome feierlich überbracht.

Freiburg, 15 Aug. Protestationen gegen die Ausführung der neuesten Bundestagsbeschlüsse, insofern deren Inhalt und Bestimmungen mit dem Buchstaben und Geiste der beschwornen Verfassung im Widerstreite, in der Form von Adressen, gerichtet von Gemeinden, Bezirken oder Korporationen an den Großherzog, laufen fortdauernd von allen Seiten ein; nur verhindern die jezt überall bestellten Censoren die Mittheilung dieser Aktenstüke in den einheimischen öffentlichen Blättern. Vor einigen Tagen hatten die hier und in der Umgegend wohnhaften Mitglieder unserer Ständeversammlung eine Zusammenkunft, um die Fassung einer Adresse der Art zu berathen. — Oeffentlichen Blättern zufolge sollte fast gleichzeitig als Murhard in Zürich angekommen war, und Börne sich auf dem Gute des Grafen Benzel-Sternau am Züricher See aufhielt, Rotteck im Kanton Thurgau, wo immer große demokratische Aufregung herrscht, eingetroffen seyn. Die Wahrheit aber ist, daß unser Rotteck keinen Tag von Freiburg abwesend gewesen ist und an keine Reise nach der Schweiz auch nur gedacht hat. Jedoch läßt sich nicht läugnen, daß die liberale Partei heutzutage nicht minder als die entgegengesezte geneigt ist, leicht Argwohn zu schöpfen und oft die grundlosesten Suppositionen zu machen, die kaum den Schein der Wahrscheinlichkeit für sich haben. So gab der Aufenthalt des kaiserl. östreichischen Generals Fürsten Esterhazy im hiesigen Gasthofe des Zähringer Hofes, wiewol er sich blos auf die Dauer von wenigen Tagen erstrekte, zu den sonderbarsten Gerüchten Veranlas-

fung, die sich bald in der ganzen Umgegend und selbst in der benachbarten Schweiz verbreiteten, und mehr oder weniger Glauben fanden. Kaum war jener wieder abgereist, als die Ankunft des königl. preußischen Kriegsministers v. Hake, der ebenfalls ein paar Tage im Zähringer Hofe zubrachte, von Neuem die Aufmerksamkeit auf sich zog. Derselbe ist indessen über Frankfurt nach Berlin weiter gereist. (Schw. M.)

Das Frankfurter Amtsblatt bringt nun den unterm 13 Mai zwischen Bevollmächtigten der freien Stadt Frankfurt und der vereinten Königreiche Großbritannien und Irland abgeschlossenen Handelsvertrag, dessen Ratifikations-Urkunden am 10 Jul. ausgewechselt worden sind.

Die Leipziger Zeitung theilt in Betref der nächsten Ständeversammlung des Königreichs Sachsens ein Cirkularschreiben des Ministers des Innern mit, an dessen Schluß es heißt: „Allerdings muß, unter den gegenwärtigen Verhältnissen, die baldige Wahl und gesezliche Konstituirung der neuen Stände des Königreichs Sachsen dringend gewünscht werden, und ich habe daher Ew. ꝛc. zu veranlassen, das Ihnen übertragene Wahlgeschäft möglichst zu beschleunigen, und jedenfalls darauf hinzuarbeiten, daß die Wahlen spätestens im Laufe des Monats Oktober vollendet seyn mögen, um den ersten auf der Verfassungsurkunde und neuen Volksvertretung beruhenden Landtag, in den lezten Monaten dieses Jahres, versammeln, eröfnen, und damit einem wichtigen Bedürfniß und einem dringenden Wunsche des ganzen Landes entsprechen zu können.“

Braunschweig. Dem Vernehmen nach werden die Stände des Herzogthums Braunschweig am 27 Aug. zusammentreten. Was bisher von den Entschließungen der Regierung auf der einen, so wie von den Vorarbeiten der ständischen Kommission auf der andern Seite bekannt geworden ist, berechtigt zu den erfreulichsten Hofnungen. Wenn auf diese Weise, unmittelbar nach jenen gewaltigen Schlägen, welche in ihren Schwingungen durch ganz Deutschland noch fortdröhnen, in einem der kleineren deutschen Staaten eine wahrhaft freisinnige Verfassung sich entwikelt, so kan jeder vaterlandliebende Deutsche dis nur als ein Ereigniß der glüklichsten Vorbedeutung ansehen. Ueberall wäre es in Deutschland besser gegangen, wenn man es verstanden hätte, sich mit dem Guten zu begnügen, wo das Bessere nicht zu erreichen war; wie oft sind nicht alle Vorschläge zur Ausgleichung der streitenden Interessen gerade von der schwächeren Partei in übermüthigem Troze zurükgewiesen worden! (D. N. Z.)

* (Eingesandt.) Nicht allein Prof. Schultes hat, wie in Nr. 226 der Allg. Zeit. erwähnt wird, die kürzlich von dem Engländer Babbage angegebene neue Art der Briefpostbeförderung im Jahre 1829 vorgeschlagen, sondern schon neun Jahre früher J. C. Leuchs in der allgemeinen Handlungs-Zeitung 1820 S. 163, und es fehlt daher nur an der Ausführung, mit der man aber in Deutschland warten wird, bis England vorangegangen ist. Versuchsweise wären solche Posten am geeignetsten zwischen Nürnberg und Fürth, oder zwischen Hamburg und Altona zu errichten.

Polen.

Der gegenwärtige Zustand Polens. Aus der (Braunschweiger) deutschen Nationalzeitung.

Fortsezung.

Diese Befehle von so drohendem Inhalte und tausendmal fürchterlicher in der Ausführung, verbreiteten allgemeine Furcht im ganzen Königreiche. Die erschrokenen Mütter hörten auf, die Kinder in die freilich ziemlich schlechten noch existirenden Schulen zu schiken, und es ging so weit, daß das Munizipalitätsamt in Warschau sich genöthigt sah, eine Auffoderung zu erlassen (die die preußische Staatszeitung sofort zu allgemeiner Kenntniß brachte), daß Se. Majestät der Kaiser nur die armen Kinder und die Waisen unter seinen Schuz nehme. — Was aber ein armes Kind oder eine Waise ist, das hängt von der Beurtheilung des Militairkommandanten ab. Bis zum 5 Mai hat man bereits vier Transporte, jeden zu 150, aus der Stadt Warschau allein heimlich ausgeschikt. Am 17 Mai hat man den fünften Transport, bestehend aus über zwanzig mit polnischen Kindern von 6 bis 17 Jahren vollgepakten Wagen, nicht mehr heimlich, sondern ganz offen ausgesandt. Der Anblik dieses Ereignisses war herzzerreißend. „Schon seit einigen Tagen,“ schreibt ein Augenzeuge, „war sehr schlechtes, kaltes Wetter, und an dem Tage (17 Mai) fiel ein starker Regenguß; Niemand ließ sich auf der Straße sehen; da läßt sich mit Einemmale gegen 1 Uhr Nachmittags ein ungewöhnliches Wagengerassel, Pferdegetrampel und Frauengeschrei, mit Weinen vermischt, vernehmen. Es war dis die von den Alexander-Kasernen, die Straßen Nowemiasto, Podwale, Krakowskie przedmiercie, die Straße Bedmarska hinab nach der Brüke zu rollende, mit geraubten Kindern angefüllte Karavane. Wer nur irgend Etwas an Nahrungsmitteln, Kleidungsstüken, Geld und dergleichen im Hause hatte, der schikt oder trägt es hinaus, legt es in die Wagen oder reicht es den unschuldigen Wesen, die für die Mütter und für das Vaterland auf ewig verloren gehen. Die hinter ihren Kindern nachlaufenden Mütter werfen sich unter die Wagen, um sie anzuhalten; andere Frauenzimmer theilen ihren Schmerz; es entsteht ein allgemeines Jammern, lautes Verfluchen der Gendarmen, das jedoch zur Zeit fruchtlos...... Jedem Gebildeteren fiel damals das Beispiel des Löwen in Florenz ein, der die Straßen durchstreifend, ein Kind ergreiffen und dasselbe in die Wüste fortschleppte. Wehe! die Verzweiflung der Mutter entwafnete die Grausamkeit des Thieres, sie vermochte aber nicht die Grausamkeit der Menschen in Warschau zu entwafnen! Diejenigen Russen, die das Furchtbare der Befehle ihrer Regierung fühlen, verbreiteten die Entschuldigung in Warschau, dis geschehe in Folge der von allen drei verbündeten Höfen, Rußland, Oestreich und Preußen gegen Polen angenommenen Grundsäze. Der Ukas des Monarchen spricht zwar von Waisen; nach der russischen Definition ist aber eine Waise: 1) Jeder, der keinen Vater mehr hat, wenn er auch Vermögen besizt. 2) Wer beide Eltern noch hat, die aber nicht reich sind, wenn der Vater nicht Offiziersrang hat, oder nicht Beamter ist, sey es, welcher Klasse es auch wolle. Um also die Waisen in dieser Bedeutung auszumitteln, haben die russischen Behörden folgenden Weg eingeschlagen. Man ließ in der Stadt Warschau durch Bezirkskommissaire und in den Provinzen durch Kreiskommissaire alle diejenigen, welche einer Unterstüzung zum Unterhalte der Kinder bedürfen, auffodern, vor ihnen zu erscheinen und ihre Namen einzuschreiben. Eine Menge armer und verarmter Personen meldete diesen Behörden die Zahl ihrer Kinder an. Auf diese Listen sich stüzend, nahm man ihnen darauf die Kinder weg, unter dem Vorwande: der Kai-

ser geruhe, den Wunsch der Eltern zu erfüllen und lasse den Kindern derselben seinen Schuz angedeihen. Den Soldaten und Unteroffizieren von den Veteranen hat man alle Söhne weggenommen, und diejenigen Väter, welche sich diesem Verfahren widersezten, sind in Ketten geschmiedet und den Gerichten zur Untersuchung und Bestrafung wegen Insubordination überliefert worden. Es muß hier erwähnt werden, daß die Veteranen in der Hauptstadt ganz arm sind; gewöhnlich hat der Mann seinen geringen Sold und frei Quartier; die Frau beschäftigt sich mit Waschen; beide haben einen ehrlichen Erwerb und schiken ihre Kinder in die Schule. Es ereignete sich, daß man einem Unteroffizier, welcher ein in der Vorstadt gelegenes Häuschen nebst Garten besaß, seinen Sohn fortnahm. Auf die an den Feldmarschall Paskewitsch gerichtete Bittschrift erhielt er abschlägliche Antwort. Als nun hierauf die betrübten Eltern ihn fußfällig und mit Thränen um die Zurükgabe ihres Sohnes baten, antwortete er ihnen: Ihr habt eine kleine Besizung, der Kaiser hat aber millionenmal mehr; er wird also eurem Sohne eine bessere Erziehung geben können. Am 18 Mai fing man schon öffentlich in den Straßen Warschau's Knaben, die Sand zum Verkaufe herumtrugen, Zündhölzchen, Bücher, Blumen, kleine Krämerwaaren und dergleichen verkauften; denn jeder dieser Knaben gehörte zu der obengenannten Kategorie der Herumtreibenden. Diese aufgefangenen Knaben überlieferte man der Polizei und von dort der Alexander-Kaserne, wo man ihnen die Köpfe rasirte, sie in Soldatenmäntel kleidete und darauf nach Rußland trieb. Bis an die Gränze des Königreichs werden sie gefahren, von da an müssen sie gehen. Ein Augenzeuge erzählt, daß von den ersten 450 Kinder umfassenden Transporten kaum 115 nach Bobrojsk gelangt waren; der fehlende Rest war theils unterwegs umgekommen, theils in den russischen Hospitälern zurükgeblieben. Nur die ältesten waren in Bobrojsk angekommen; aber auch diese höchst elend, voll Ungeziefers, die Köpfe bedekt von einer Art anstekender Kräze, so daß man sie sämtlich dem Hospitale dieser Stadt übergeben mußte. Man darf hierbei den Umstand nicht übergehen, daß Kinder dieser Art eine große Hülfe für die Eltern in Warschau sind. Der Vater geht gewöhnlich mit Axt oder Säge auf Verdienst aus; die Mutter vermiethet sich zum Waschen, Scheuern, zu Gartenarbeiten und dergleichen. Das Kind sizt daher, so lange es noch klein ist, zu Hause; wenn es aber heranwächst, so beschäftigt es sich mit Herumtragen von Sand ꝛc. in gewisse bestimmte Häuser, wodurch es täglich fast zwei polnische Gulden (8 ggr.) verdient. Auf diese Art sich an Arbeit gewöhnend, bildet es sich mit der Zeit zum kräftigen Taglöhner, zum ehrlichen Kleinkrämer aus. Am 19 Mai nahm man sämtliche Knaben aus der Parochialschule fort, dann die aus der Schule der Missionaire, der geistlichen an der heiligen Kreuzkirche, so wie die aus den Bezirksschulen. Aus dem Kadettenkorps in Kalisch hat man blos die armen Kinder fortgenommen, aus andern alle. Der Befehl zur Fortschaffung der Kinder aus den Dörfern des schon so entvölkerten Landes hat ein desto fühlbareres Unglük verursacht. In der Hütte des Akermanns pflegen die erwachsenen Kinder die kleinern zu bewachen, das Vieh zu füttern, den Eltern Essen auf das Feld zu tragen u. s. w. Sie sind in vielfacher Hinsicht bei der Arbeit behülflich. Man kan daher ganz aufrichtig sagen, daß es auf dem Lande in Polen keine Waisen gibt, denn der Bauer ernährt, erzieht und kleidet ohne Unterschied die Waise, wie sein eignes Kind, da er von beiden gleichen Nuzen hat. Schon laufen Berichte von dem Aufruhre der Bauern ein, die sich dieser Maaßregel wegen in die Wälder flüchten und mit Aexten bewafnen, weil die Schießgewehre im ganzen Lande verboten sind. Dis Alles ist noch nichts in Vergleich mit der Fortschleppung der Kinder beiderlei Geschlechts aus den Provinzen Litthauen, Volhynien, Podolien und der Ukraine. Dort denkt man an die Kleidung nicht mehr; der größte Theil der nach dem Innern Rußlands getriebenen Opfer stirbt vor Elend, Hunger und Ermattung, besonders wenn Steppen passirt werden müssen. Bei jedem Transporte der armen Kinder sind nur einige Kibitken für die Lebensmittel und die kleinsten, von denen die Wagen so überfüllt sind, daß, im Falle eins derselben erkrankt, kein anderes Mittel bleibt, als es zu tödten oder in den Steppen auszusezen. Die Mütter, welche ihre Kinder nicht verlassen wollten, tragen aus Mitleid jede zwei bis drei der kleinen, aber auch sie sind außer Stande, ihnen vollständige Hülfe zu leisten. Oft läßt daher die Eskorte die schwach gewordenen Kinder unterwegs zurük und stellt neben dieselben eine dreitägige Portion Brod, da der Transport nicht aufgehalten werden kan. Die aus Sibirien Zurükkehrenden haben an den Straßen eine Menge kleiner menschlicher Leichname zusammengekrümmt neben dem Brode gesehen, das die armen Wesen außer Stand zu essen waren. Auch fällt vor, daß ein folgender Transport polnischer Verbannter Kinder, die er noch lebend antrift, mit sich fortnimmt. Man sah, wie die mit Ketten belasteten polnischen Helden die auf diese Art gefundenen Kleinen auf dem Rüken fortschleppen. Während des Transports durch Gegenden, in denen es den Juden zu wohnen erlaubt ist, verkaufen Kosaken und Baschkiren die armen Kinder an dieselben, wenn ihre Mütter nicht gegenwärtig sind. Viele davon verschenken sie an russische Bauern, da auch auf diese Weise der Zwek erlangt wird. Zu Nachtquartieren für diese Transporte sind sogenannte Etapp in den sogenannten Ostrogi eingerichtet, in einer Entfernung von 5 — 6 Meilen in den Steppen. Dis ist eine Hütte, Stall und Wagenscheuer mit einem Graben umgeben und verpallisadirt, und darin eine Kosaken-Schildwache. Die nach Sibirien bestimmten Gefangenen und Kinder treibt man in die Wagenscheuer und auf den Hof, ohne das Lagerstroh zu wechseln, welches zulezt mit Spreu verglichen werden könnte, und eine unzählige Masse von Ungeziefer in sich verbirgt. In diesem Neste der Anstekung sterben jede Nacht viele Kinder, und die älteren nehmen Krankheiten mit sich fort.

(Fortsezung folgt.)

Oestreich.

Se. Maj. der Kaiser hat mittelst gnädigen Handschreibens dem bei dem verstorbenen Herzoge von Reichstadt angestellt gewesenen General Grafen Hartmann v. Klarstein das Kommandeurkreuz, und den auf gleiche Art angestellt gewesenem Rittmeister Frhrn. v. Moll und Hauptmann Standeisky, das Ritterkreuz des Leopoldordens zu verleihen geruht. (W. Z.)

Wien, 17 Aug. 5prozent. Metalliques 88; 4prozentige Metalliques 76$^{11}/_{16}$; Bankaktien 1146.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Frankreich.

Das Journal du Commerce liefert aus einer kürzlich erschienenen Schrift des Hrn. Sarrans: „Lafayette und die Revolution von 1830," zwei Auszüge, welche die Geschichte der Berardischen Vorschläge für die Modifikation der alten Charte und einen Bericht über die Audienz enthalten, welche die Deputirten Laffitte, Arago und Odillon-Barrot am 6 Jun. d. J. während des Aufstandes beim Könige hatten. Folgendes ist ein Auszug aus dem lezteren: „Die HH. Arago, Laffitte und Odillon-Barrot kamen am 6 Jun. um 4 Uhr Nachmittags in den Tuilerien an, und wurden sofort in das ehemalige Schlafzimmer Ludwigs XVIII geführt, das seit der Juliusrevolution in das Arbeitskabinet Ludwig Philipps umgewandelt worden ist. Der König trat bald durch eine Seitenthüre aus dem Zimmer der Königin ein; sein Ansehn war ruhig und vollkommen frei von der Aengstlichkeit, welche die Umstände allenfalls hätten rechtfertigen können. Er empfing die drei Patrioten höflich, sagte ihnen, er freue sich, sie zu sehen, die Opposition habe keine ihm angenehmeren Organe wählen können, forderte sie auf, sich zu sezen, nahm selbst an seinem Pulte Plaz, und zeigte, daß er zu hören geneigt sey. Hr. Odillon-Barrot nahm zuerst das Wort und stellte dem Könige in einer ehrfurchtsvollen Anrede vor, daß die Opposition wie alle guten Bürger das strafbare Unternehmen der Empörer beklage und mißbillige, daß es aber auch ihre Pflicht sey, dem Staatsoberhaupte nicht zu verhehlen, daß die rükgängige Politik seines Kabinets, die Nichterfüllung der Versprechungen und Hofnungen des Julius, kurz das ganze System des 13 März die Erbitterung und den Haß und dadurch den Bürgerkrieg, der jezt die Straßen mit Blut befleke, herbeigeführt hätten. Hr. Odillon-Barrot beschwor am Schlusse seiner Rede den König, dem Blutvergießen Einhalt zu thun, den Kanonendonner aufhören zu lassen, nachsichtig gegen die Besiegten zu seyn, und durch schleunige Rükkehr zu den Prinzipien der Revolution neuem Zwiespalte vorzubeugen. Der König erwiederte, daß er verwegen von seinen Feinden angegriffen worden und in dem Rechte der Vertheidigung sey; daß es endlich Zeit sey, dem Aufstande ein Ende zu machen, daß er Geschüz anwende, um dieses Ende zu beschleunigen; daß er indessen den Vorschlag, Paris in Belagerungszustand zu versezen, abgelehnt habe; daß er nicht wisse, was man unter den nicht gehaltenen Julius-Versprechungen meyne; daß er seine Versprechungen vollkommen erfüllt und dem Lande so viele und mehr republikanische Einrichtungen gegeben habe, als er versprochen; daß das Programm des Stadthauses nur in dem Kopfe des Hrn. v. Lafayette existire; daß das System des 13 März nicht Hrn. Perier, sondern ihm, dem Könige selbst, angehöre, und der Ausdruk seiner politischen Ueberzeugung sey, daß er nur unter den durch die Entwiklung dieses Systems angedeuteten Bedingungen die Krone angenommen habe, und von denselben nicht abweichen werde, wenn man ihn in einem Mörser zerstampfe.*) Hierauf verlangte der König, daß man bestimmte Beschwerden gegen das System des 13 März vorbringe. Hr. Arago schilderte nun den Zwiespalt, der fast alle Familien zerfleische und durch die Politik der Regierung unterhalten werde; tadelte, daß fast alle Aemter in den Händen der Anhänger der vorigen Regierung seyen; daß man die Umtriebe der Karlisten mit Nachsicht betrachte, während man die Julinsmänner mit beispielloser Härte verfolge, und fügte hinzu, daß ganz Frankreich über die Straflosigkeit, deren die Herzogin von Berry genösse, unwillig sey. Der König erwiederte, seine Regierung habe keine andern Feinde, als die Republikaner und Karlisten; die Anklagen gegen die Regierung seyen deren Werk; man klage ihn des Geizes an, ihn, für den das Geld nie einen Werth gehabt; man verläumde seine besten Absichten, so daß er schon seit langer Zeit den National und die Tribune nicht mehr lesen könne; was die Herzogin von Berry betreffe, so solle, wenn sie gefangen genommen werde, die Gerechtigkeit ihren Lauf haben; jedoch solle, was auch geschehen möge, unter seiner Regierung kein blutiges Drama sich ereignen. Als Hr. Arago zu den auswärtigen Angelegenheiten überging, und den Zustand der Erniedrigung beklagte, zu welcher Frankreich in den Augen Europa's herabgesunken sey, lobte der König im Gegentheile seine auswärtige Politik. Hier war es, wo Hr. Arago die Stimme so erhob, daß der König lebhaft sagte: „Leiser, mein Herr, ich kan Sie doch verstehen." Kurz, Ludwig Philipp sagte den drei Deputirten, es sey seine Pflicht, die Repräsentanten Frankreichs zu hören und die Wünsche und Bedürfnisse des Landes zu erforschen; er werde sie daher stets mit Vergnügen empfangen, und ihre Vorstellungen, wenn er sie gegründet finde, berüksichtigen, in ihrem Berichte habe er aber, offenherzig gesprochen, nichts gefunden, und da das System seiner Regierung aus seiner eigenen Ueberzeugung herfließe, so thue es ihm leid, ihnen erklären zu müssen, daß er darin keine Aenderung vornehmen werde."

*) Eigene Worte des Königs. Anm. d. Verf.

Deutschland.

Beschluß des Protokolls der 28sten Sizung der Bundesversammlung, vom 21 Jul.

Zweitens könnte ferner das Bedenken entstehen, ob nicht in der von der königl. bayerischen Bundestagsgesandtschaft in der Sizung vom 19 Jul. 1827 — in Folge einer besondern Instruktion ihrer höchsten Regierung — gethanen Aeußerung, daß die Krone Bayern die Mitvertretung der jezt streitigen 60 Prozent von der Schuld Lit. b nicht übernehmen könne, indem dieselben „nur an die Stelle von Obligationen der Anleihen von A, B und C getreten seyen, als deren Schuldner Baden sich bekannt habe," das Anerkenntniß einer völligen Gleichstellung jener 60 Prozent der Schuld Lit. b mit der Schuld Lit. A, B und C enthalten sey. Indessen, theils ist jene Aeßerung zu allgemein, und es kan darin eine Erklärung über den hier allein in Betracht kommenden speziellen Punkt, daß sich die Substitution der Obligationen Lit. b in die Rechte der Obligationen Lit. A, B und C, welche in andern Stüken allerdings statt gehabt hat, auch auf das Recht dieser leztern Gläubiger an der jenseitigen Rheinpfalz und den bayerischen Entschädigungsländern beziehe, nicht gefunden werden; theils kommt dabei der Grundsaz qui excipit non fatetur zur Anwendung, indem die gedachte Aeußerung nur als ein Theil des Einwandes, daß die großherzogl. badische Regierung die Schuld Lit. A,

B und C als eine von ihr allein zu vertretende Schuld anerkannt habe, vorgebracht worden ist. Auch hat sich der Anwalt des Großherzogthums Baden hierauf nicht berufen. Drittens endlich kommt noch in Frage, ob ein Definitiverkenntniß schon auf Grundlage der dem Austrägalgerichte jezt vorliegenden Akten erfolgen kan, da der Anwalt des Großherzogthums Baden darauf angetragen hat, die Akten des frühern Austrägalverfahrens zu requiriren, welches wegen der Vertretung der Obligationen Lit. D und der denselben surrogirten 40 Prozent der Obligationen Lit. b bei dem Ober-Appellationsgerichte zu Celle statt gefunden hat. Aber wenn durch diesen Antrag, was nach der Fassung desselben zweifelhalt bleibt, eine allgemeine Bezugnahme auf den ganzen Inhalt jener, vor einem andern Gerichte und in einer andern Sache verhandelten Akten bezwekt seyn sollte, so würde ein solcher Antrag als unstatthaft erscheinen, zumal da in dem gedachten frühern Rechtsstreite, wie aus den Entscheidungsgründen des Erkenntnisses des Ober-Appellationsgerichts zu Celle, und aus den eigenen Ausführungen des großherzogl. badischen Anwalts hervorgeht, eine Menge von Punkten und Behauptungen, zum Theil Grundansichten über die ganze Sache, diskutirt worden sind, welche jezt gar nicht mehr vorkommen. Wenn hingegen der genannte Anwalt auf die Requisition der Celleschen Austrägalakten nur zum Behufe derjenigen besondern Punkte hat antragen wollen, wegen welcher sich in andern Stellen seiner Eingaben eine spezielle Bezugnahme auf jene Akten findet, so erledigt sich der Antrag als überflüssig; denn diese leztern Punkte stehen mit demjenigen Entscheidungsgrunde, auf welchem das jezige Erkenntniß beruht, nemlich mit der Frage, ob die Gläubiger Lit. b in die Rechte der Gläuber Lit. A, B und C an der jenseitigen Rheinpfalz und den bayerischen Entschädigungsländern substitnirt worden sind, in keiner Verbindung, indem sie nur die Einheit der Schuld Lit. D. mit der Schuld Lit. A, B und C, die Zeit der Emission der Obligationen Lit. b, die aus den bayerischen Kassen vor dem Jahre 1802 an die rheinpfälzische Generalkasse geleisteten Vorschüsse, die Verfügungen der Reichsbehörden in den Jahren 1804 und 1806, und die Zurüknahme des Dekrets vom 22 März 1808 hinsichtlich der Schuld Lit. b betreffen. Erwiederung des großherzogl. badischen Anwalts (num. Act. 54) p. 5, 6, 13, 17, 18 und 19. Die verschiedenen Requisitions- und Editions-Anträge des Anwalts der Krone Bayern kommen natürlich nicht mehr in Betracht, wenn ohnehin in der Hauptsache nach dessen Begehren erkannt wird. Es war demnach, wie geschehen, die dem Austrägalgerichte vorgelegte Vorfrage — jedoch bei der unverkennbaren Zweifelhaftigkeit der Sache unter Vergleichung der Kosten — dahin zu entscheiden: daß das Großherzogthum Baden, für sich und für das Großherzogthum Hessen und das Herzogthum Nassau, die ganzen noch streitigen 60 Prozent der Obligationen Lit. b an Kapital und Zinsen zu vertreten habe; und bedurfte es dabei keiner Entscheidung über die auf eine jede einzelne der genannten hohen Regierungen fallende Rate, da hierüber unter diesen überall kein Streit statt findet, und da nach dem hinsichtlich der übrigen 40 Prozent beobachteten Verfahren anzunehmen ist, daß das Großherzogthum Baden, den Gläubigern gegenüber, und die Raten des Großherzogthums Hessens und des Herzogthums Nassau mit berichtigen werde; Anlage 2 zu Nro. 1 und Anlage 4 zu Nro. 3 der Akten der Bundesversammlung; wie sich denn auch der Anstand, daß außerdem noch der Herr Fürst von Leiningen nach dem Artikel 30 der Rheinbundsakte für einen Theil der Schuld verhaftet geblieben ist, durch die Erklärung des Großherzogthums Baden, denselben gleichfalls der Sache nach vertreten und die rechtlichen Folgen hiervon übernehmen zu wollen, beseitigt. Antrag des großherzogl. badischen Anwalts (num. Act. 19) p. 9. Schließlich könnte noch in Frage kommen, ob im Erkenntnisse zum Besten der Gläubiger ein Vorbehalt wegen des hypothekarischen Rechts an der Oberpfalz und den übrigen oberpfälzischen Staaten hinzuzufügen seyn dürfte, welches die Gläubiger Lit. A, B und C theils aus den Obligationen Lit. B und C, theils aus der Hauptobligation Lit. D würden ansprechen können, und in welches die Gläubiger Lit. b substituirt worden sind. Indessen war zu einem solchen Vorbehalte keine Veranlassung, da jenes hypothekarische Recht wegen des der Krone Bayern zustehenden beneficii excussionis unwirksam seyn würde; wie sich denn auch in den Eingaben derjenigen Gläubiger Lit. b, welche gegenwärtig bei der hohen Bundesversammlung reklamirt haben, keine dahin gehenden Anträge oder Aeusserungen finden. Zur Beglaubigung: (L. S.) C. W. Pauli, Sekretair." — Nach dem Antrage des Präsidiums wurde hierauf beschlossen: Nachdem das vorstehende Urtheil von dem obersten Gerichtshofe im Namen und aus Auftrag der Bundesversammlung den Parteien eröfnet worden ist, so wird dasselbe 1) um auf dessen Befolgung halten zu können, mit den Akten in das Bundesarchiv hinterlegt, auch 2) den Reklamanten durch ihre Bevollmächtigten hiervon Mittheilung gemacht. Münch-Bellinghausen. Nagler. Lerchenfeld, auch für Würtemberg. Manteuffel. Stralenheim. Blittersdorf. Kieß. Gruben. Pechlin. Grünne. Benst. Marschall. Schack. Both. Leonhardi. Curtius.

In einer vom Rheine datirten Korrespondenz in der Stuttgarter Zeitung heißt es: „Nie darf man vergessen, daß der Gedanke einer zu erringenden Einheit Deutschlands bereits vielfach Wurzel gefaßt hat; daß er nicht blos von jungen Brauseköpfen und vagen Schwindlern gehegt und weiter verbreitet wird. Wiewol überzeugt, daß kein ruhig überlegender, kein die Verhältnisse Europa's und Deutschlands insbesondere mit kalter Vernunft scharf ins Auge fassender Mann anderer Meynung seyn kan, als daß diese Einheit unmöglich ist; daß sie höchstens nur auf dem entsezlichen Wege der blutigsten Revolution, des Treubruchs, Verraths und der Gräuel jeder Art errungen werden könnte, ein Weg, — den kein redlicher Vaterlandsfreund einschlagen wird; daß sie nicht einmal das Vaterland beglüken, sondern eine Menge nachtheiliger und gefährlicher Folgen bringen würde: so besteht diese Idee nun doch einmal und wird mit leidenschaftlicher Schwärmerei weiter verbreitet. Hieraus folgt, daß sie berüksichtigt werden, daß das geschehen muß, was sie unschädlich, selbst heilsam für das Wohl des Vaterlandes machen kan. Der Bund muß das Eine thun und das Andere nicht lassen. Er muß nicht blos der Schreken der Aufwiegler und Unruhestifter, er muß auch die Stüze und der Gegenstand der Achtung aller Bessern, aller wahren Vaterlandsfreunde seyn, welche Gottlob noch die große Majorität der Nation bilden. Ist auch nicht eine Eine deutsche Republik oder ein Eines deutsches Kaiserreich, mit Mediatisi-

rung aller übrigen Fürsten, möglich, wie jene Ideologen träumen, so muß doch ein einiges, freies, geachtetes Deutschland bestehen — dis verlangt die unendliche Mehrheit des Volkes mit Recht. Also vor Allem die größte Einigkeit und Harmonie sämtlicher Bundesstaaten. Wer diese verlezt, verräth das Vaterland; sollten auch dem Einzelnen noch so lokende, noch so glänzende Aussichten zur Trennung sich darbieten, er würde durch diese das Ganze und über kurz oder lang gewiß auch sich selbst zu Grunde richten. Auch in dieser Hinsicht sind die Bundesbeschlüsse erfreulich. Deutschland, welches seine Feinde schon in sich uneinig, zerrissen und eine leichte Beute wähnten, steht plözlich einmürdig und kräftig da. Das Band ist gleichsam neu geknüpft, und wird hoffentlich noch fester geschlungen werden. Daher der Haß jenes stolzen Englands, welches nun auch eine endliche Einigkeit der kommerziellen Interessen Deutschlands fürchtet, die es so lange zu unserm unendlichen Schaden zu verhindern suchte und noch sucht. England, welches das Volk zum Vortheile einer reichen Geistlichkeit zehntet, die Irländer wie elende Sklaven behandelt, seine Krieger wie Hunde peitscht, von jeher überall die scheußlichste Despotie unterstüzte, wenn sie ihm nur Vortheil brachte, Treubruch und Verrath, wie keine andere Nation sich erlaubte (man denke nur in unsern Tagen an Dänemark und die Niederlande) — dieses England schreit wahrlich nicht aus Theilnahme für die deutsche Freiheit, die nicht gefährdet ist, so gewaltig über die Bundesbeschlüsse! Gerade dieses Toben der englischen Journale beweist, wie zwekmäßig diese Beschlüsse sind, wenn nur die Bundesversammlung den noch nothwendigeren zweiten Schritt thut, der schon jenen ersten hätte begleiten sollen: völlige Freiheit des Handels und Verkehrs im Innern Deutschlands; starke Zölle an den äußern Gränzen, verhältnißmäßig eben so hoch, als die englischen und französischen.*) Die fleißige, betriebsame, erfinderische deutsche Nation würde bald eine gefährliche Nebenbuhlerin des egoistischen Albions seyn, und dieses einen reichen Markt an ihr verlieren. Millionen würden im Vaterlande bleiben, Millionen aus dem Auslande in dasselbe fließen; Millionen Menschen, die jezt darben, ihren Unterhalt finden. — Wie in kommerzieller Hinsicht mit England, so verhält es sich in politischer Hinsicht mit Frankreich. Dieses will vor Allem ein Würtemberg, Bayern, Baden, Hessen rc., — aber nur kein Deutschland; es will die Gelegenheit stets behalten, nach Umständen einzelne Staaten durch glänzende Versprechungen und Aussichten zu berüken, um sich auf Kosten des Ganzen und am Ende auch der einzelnen Schüzlinge zu bereichern, wie es schon oft that. Daher erschrekte es die Einigkeit der Bundesstaaten; daher schreit es über Gefahr der Freiheit, über drohenden Krieg, an den nur die Unruhestifter denken. Was es nicht will, nicht vermuthete, zeigte sich — ein einiges Deutschland. Möchten die Fürsten auch durch dieses Geschrei sich immer mehr überzeugen, daß für sie und ihre Völker nur Rettung in der kräftigsten Einheit liegt, wenn, wie gesagt, sie solche nur auch zugleich benuzen, alle Besseren zu gewinnen. Was versäumt worden ist, müßte rasch nachgeholt werden. Vor Allem jene „vorhin erwähnte Förderung der materiellen Interessen, welche das eigentliche Volk dem Bunde befreunden wird. Die Mauthen aus dem Innern weg, an die äußern Gränzen. Durch Anschließen an den bereits bestehenden großen preußisch-hessischen Zollverein, der schon an fünfzehn Millionen Seelen, also beinahe die Hälfte der Nation, umfaßt, und mit fünf andern Millionen, den Bayern und Würtembergern, im Handelsvereine steht, wäre dis leicht geschehen. Niemand darf selbst ein Opfer scheuen, wo es so Großes zu erringen gilt, und hier muß ja das Ganze, also am Ende auch der Einzelne augenscheinlich gewinnen!*) (Beschluß folgt.)

*) Ein öffentliches Blatt legt dem Präsidenten des badischen Staatsministeriums v. Reizenstein die Worte in den Mund: „daß Baden jeder Veranlassung zum freien Verkehre nicht nur auf halbem, sondern auf Dreiviertelswege gern entgegen kommen werde; indessen sey jeder freie Verkehr, der mit Zollerhöhung anfange, immer verdächtig." Unmöglich können wir glauben, daß ein so erleuchteter Staatsmann nicht die einfache Wahrheit einsehe, daß Deutschland nie in industrieller Hinsicht seinen Nachbarn gleichkommen, nie seinen Nationalwohlstand gehörig entwikeln kan, so lange diese hohe Zölle auf unsre Erzeugnisse legen, und wir die ihrigen zu niedrigen Zöllen oder gar frei eingehen lassen. Nur ein gleiches System kan uns retten; um jene nach und nach zu billigern Grundsäzen, zu einem möglichst freien allgemeinen Handelsverkehr bewegen. (A. d. St. Z.)

*) Nachdem diese Betrachtungen niedergeschrieben sind, liest der Verfasser in öffentlichen Blättern die traurige, hoffentlich sich nicht bestätigende Nachricht, daß Bayern, Würtemberg und Baden dem Vereine nun bestimmt nicht beitreten würden. Dis wäre sehr schlimm. Nichts hat die öffentliche Meynung und die Interessen der Nation mehr verlezt, als diese innern Zollschranken. Ohne ein Zollsystem ist keine dauernde Ruhe, kein Glük, keine Einigkeit in Deutschland möglich. (A. d. St. Z.)

Hannoversche Ständeverhandlungen.

Am Schlusse der Sizung der zweiten Kammer vom 2 Aug. äußerte Schaz-R. Dr. Stüve über die vorgeschlagene Zusammensezung der ersten Kammer: Es ist über nichts mehr im Lande geklagt, als über das gar zu große Uebergewicht einiger, theils adeliger, theils bürgerlicher Familien. Das vorgeschlagene System sichert aber dagegen durchaus nicht. Es sind 24 Gutsbesizer zu ernennen. Es werde sich nicht leicht Jemand zur Annahme der Wahl verstehen, wenn dis nicht Vortheil für die eigenen Angelegenheiten bringe. Die Verpflichtung zum Erscheinen für immer zu übernehmen, enthalte viel Mißliches und biete viele Hindernisse dar. So wird sich denn die Regierung genöthigt sehen, Personen, welche in oder nahe bei der Residenz wohnen, zu nehmen, denen die Erfüllung so harter Bedingung weniger schwer fällt. Diese würden aber am wenigsten gewünscht. Man habe seit 1820 viele Klage über die Komposition der ersten Kammer geführt, indem darin nicht diejenigen erschienen, die in den Provinzen großen Einfluß äußerten, sondern darin nur das Interesse einiger Familien, keineswegs aber das des ganzen größern Grundbesizes vertreten werde. Könne man eine Abhülfe gegen solche Uebelstände finden, so sey die Aufnahme der Ritterschaftsdeputirten in die zweite Kammer gut. So aber mögen die größern Grundbesizer immerhin ihr Interesse in der ersten Kammer vertreten. Kommen sie aus dem ganzen Lande in dieselbe, so wird es besser damit werden, und eine solche Komposition gar nicht gefahrbringend für das Wohl des Landes seyn. Auf Antrag des Präsidenten wurde die Diskussion bis auf den folgenden Tag ausgesezt. — In der Sizung vom 3 August sagte Synd. Dr. Lünzel: Die Repräsentation in der ersten Kammer müsse volksmäßig seyn. Eine erste Kammer, wie

sie in §. 18 angegeben sey, werde nicht unabhängig seyn. Unabhängig würden freilich die fürstlichen Mitglieder seyn; nur bedaure er, daß sie nicht kommen wollten. So wie die Sache jezt liege, sey es unthunlich eine erste Kammer gehörig zu bilden. Es würden Reichsräthe seyn. Die Sache sey sehr verwikelt. Man werde am Ende eine Kommission zur Austauschung der Ideen ernennen müssen. Dr. Christiani: Der mediatisirten fürstlichen Geschlechter und der Majoratsherren wären in Hannover zu wenige, als daß sie eine solche Körperschaft zu bilden im Stande seyen, daß man ihnen in einem eigenen Senate eine abgesonderte Repräsentation einräumen könne, auch hätten die wenigen, welche da wären, von jeher fast gar keine unmittelbare Theilnahme für die öffentlichen repräsentativen Verhältnisse an den Tag gelegt. Von diesem hohen Adel abgesehen, könne man in dem niedern Adel kein passendes Element für eine abgesonderte erste Kammer finden. Dieser niedere Adel könne hier im Lande nur zu der gebildeten Mittelklasse, zu dem höhern Bürgerstande gerechnet werden, mit dem er rüksichtlich seiner persönlichen Verhältnisse rechtlich auch fast auf Einer Linie stehe, und von dem er nur durch die Abneigung getrennt sey, welche die übrigen Klassen wegen der Vorzüge gegen ihn hätten, die weniger durch Recht, als durch Mißbrauch ihm zu Gunsten gekommen wären. — Sey also in dieser Klasse kein an und für sich passendes Element für einen Senat zu finden, so müsse sie auch nicht in eine solche Absonderung hineingezwängt werden, der ihre Natur nicht gewachsen sey, und die nur dazu dienen würde, die für das Gemeinwohl so unerläßliche Aussöhnung des Adels mit dem Bürger für immer unmöglich zu machen. Es bleibe weiter nichts übrig, als die erste Kammer aus der Gesamtheit aller Repräsentanten hervorgehen zu lassen, indem man den Häuptern jener wenigen Familien des hohen Adels und den Majoratsherren für ihre Person den Eintritt in eine solche erste Kammer durch die Verfassung sicherte. Diesem nach müsse die ganze Ständeversammlung, die Gesamtheit aller Repräsentanten, die Personen aus ihrer Mitte erwählen, denen sie eine abgesonderte Repräsentation anvertrauen wolle. Diese Wahl würde dann entweder auf Lebenszeit, oder für einen bestimmten Zeitabschnitt geschehen. Eine solche durch das Vertrauen aller Volksvertreter frei gewählte erste Kammer könne nicht anders als im hohen Ansehen bei der Nation stehen, wie sie durch ihre Entstehung schon eine sichere Bürgschaft für die Ruhe und den Frieden in den Verhandlungen zwischen beiden Kammern in sich tragen würde. Bei der Bildung der ganzen Versammlung könne man dann dem Plane des Entwurfs folgen. Demnach wäre anzunehmen, daß mit Ausnahme der königlichen Prinzen auf 14 persönlich Berechtigte zu zählen sey, welche, wenn sie nicht erschienen, durch zu ihrer Substitution besonders vom Könige ernannte Personen zu vertreten wären. Mit diesen würden die Stifter, wenn man sich ihrer nicht sollte entledigen können, die Deputirten der Universität, der Konsistorien, des Domkapitels, der Ritterschaften, der Städte, Flekken und der Grundbesitzer in die Ständeversammlung eintreten, denen auf den Fall, daß sämtliche persönliche Berechtigte erschienen, wohl noch zur Vertheilung der Regierung etwa 9 vom Könige für jede Diäte zu ernennende Mitglieder beigesellt werden möchten. Nehme man nun an, daß diese Gesamtheit etwa aus 112 Mitgliedern bestände (wenn gleich bei Zulassung der Stifter und dem nicht zu erwartenden wirklichen Eintritte sämtlicher persönlich Berechtigter die Versammlung größer würde), so wäre sein (des Redners) Vorschlag, daß diese Gesamtheit so viele Mitglieder erwähle, daß sie mit den persönlich Berechtigten den vierten Theil der ganzen Versammlung ausmachten, und dieser vierte Theil, nach jener Annahme 28 Personen, die erste Kammer ausmachte. Die Stellung beider Kammern rüksichtlich der Fassung von Beschlüssen würde dann die seyn: jeder Vorschlag müßte zuerst in die zweite Kammer kommen und der dann gefaßte Beschluß in die erste Kammer gebracht werden, welche entweder denselben annehmen könnte, wodurch er zum Beschlusse der Ständeversammlung sich erhöbe, oder denselben modifizirte oder endlich ablehnen dürfte. Dieser so modifizirte oder abgelehnte Beschluß müßte dann wieder in der zweiten Kammer berathen werden, und bei nicht erwirkter Uebereinstimmung mit der ersten Kammer in diese wieder zurükgehen. Erfolgte dann wiederum keine Vereinigung, so würde die ganze Versammlung der Stände sich vereinigen, und die Sache durch zwei Drittel der Stimmen entschieden werden.

(Fortsezung folgt.)

Schweiz.

* Aus der Schweiz, 16 Aug. In der 26sten Sizung der Tagsazung, den 14 Aug., wurden verschiedene Wahlen zu Ergänzung des eidgenössischen Generalstabes vorgenommen, und mehrere Berichte über den Stand der Angelegenheiten im Kanton Basel angehört, die einläßliche Berathung aber auf die 27ste Sizung verschoben. Diese fand nun den 16 Aug. statt, und hatte das Ergebniß, daß der Vergleichsvorschlag, welchen die Tagsazungskommission zur Abstimmung vor das Volk im Kanton Basel bringen wollte, verworfen wurde. Der wesentliche Grund, der dieses Resultat hervorbrachte, war wohl der, daß die beiden Extreme sich freundlich die *Hand boten*, um das Justemilieu zu vermeiden. Es bleibt nun nichts mehr Anderes übrig, als die bittere Arznei der Trennung, und beiden Parteien kan man nun bei jeder Gelegenheit nicht genug den alten Erfahrungssaz wiederholen: Wer nicht hören will, muß fühlen! — Anziehender als diese Verhandlung war die Anzeige des Präsidenten, daß der östreichische Botschafter die mündliche Mittheilung gemacht habe, daß laut einer erhaltenen Zuschrift vom Herrn Staatskanzler Fürsten von Metternich, man sich in Wien über die angeordneten Waffenrüstungen in der Schweiz befremde. Es scheine aus eingegangenen Berichten, daß die Aufstellung eines Truppenkorps in Vorarlberg einige Besorgnisse in der Schweiz erzeugt habe, allein diese Aufstellung habe keine andere Absicht, als bei allfälligen Volksbewegungen in der Nähe der kaiserlichen Erbstaaten jeder Unordnung vorzubeugen. Die Stärke des aufgestellten Truppenkorps beweise schon an und für sich, daß es keine andere Bestimmung haben könne, da es wahrlich nicht denkbar wäre, daß man mit etwa 6 — 7000 Mann irgend etwas Offensives gegen die Schweiz vorhaben könnte. Die Bemühungen der Mächte seyen stets auf Aufrechthaltung des Friedens gerichtet. Man wünsche, daß die Schweiz, überzeugt von den friedlichen Gesinnungen aller europäischen Mächte, und vorzüglich Oestreichs, sich beruhige, und ihre Rüstungen einstelle, indem man sonst die Nachbarstaaten leicht hinwieder beunruhigen und zu Gegenmaaßnahmen veranlassen könnte, die nur den gegenseitigen friedlichen Verkehr stören und nachtheilig auf die sonst bestehenden Verhältnisse einwirken müßten. Von diesem Schritte seyen auch die Höfe von Paris, London, Berlin und Petersburg benachrichtiget worden, und es sey zu erwarten, daß deren Gesandte bei der Eidgenossenschaft zu ähnlichen Wünschen, Aeusserungen und Erklärungen beauftragt würden. Der Herr Botschafter habe gewünscht, daß von dieser mündlichen Mittheilung auch die Tagsazung in Kenntniß gesezt werde. Die Tagsazung beschloß daher, dem Herrn Präsidenten anheimzustellen, diese

Mittheilung auf schikliche Weise zu erwiedern. — In diesen Tagen reiste der Vicomte Chateaubriand durch Luzern nach der italienischen Schweiz, wo derselbe, wie verlautet, den Winter zuzubringen gedenkt.

△ Schweiz, 16 Aug. In der heutigen Sizung der Tagsazung eröffnete der Präsident, daß Se. Excellenz der Hr. Graf v. Bombelles, kaiserl. östreichischer Gesandter bei der Eidgenossenschaft, demselben die Mittheilung gemacht habe: daß laut einer erhaltenen Zuschrift von Hrn. Staatskanzler Fürsten von Metternich man in Wien über die angeordneten Waffenrüstungen in der Schweiz befremdet sey. Es scheine laut öffentlichen Berichten, daß die Aufstellung eines Truppenkorps in Vorarlberg einige Besorgniß in der Schweiz erzeugt habe. Allein diese Aufstellung habe keine andere Absicht, als bei allfälligen Volksbewegungen in der Nähe der kaiserlichen Erbstaaten jeder Unordnung vorzubeugen. Die Stärke des aufgestellten Truppenkorps beweise, daß es keine andere Bestimmung haben könne, da wahrlich nicht denkbar wäre, daß man mit etwa 6 bis 7000 Mann irgend etwas Offensives gegen die Schweiz vorhaben könnte. Die Bemühungen der Mächte seyen stets auf Aufrechthaltung des Friedens gerichtet. Man wünsche, daß die Schweiz überhaupt von der friedlichen Gesinnung aller europäischen Mächte, und vorzüglich Oestreichs, sich überzeuge, beruhige, und ihre Zurüstungen einstelle, da ja dieselben sonst nur die Nachbarstaaten leicht hinwieder beunruhigen, und so Gegenmaaßregeln veranlassen könnten, die nur den gegenwärtigen friedlichen Verkehr stören, und nachtheilig auf die bestehenden Verhältnisse einwirken müßten. Von diesem Schritte würden auch die Höfe von Paris, London, Berlin und Petersburg benachrichtigt, und es sey zu erwarten, daß deren Gesandte bei der Eidgenossenschaft zu ähnlichen beruhigenden Aeußerungen und Erklärungen beauftragt werden würden. Hr. v. Bombelles selbst wünsche, daß diese Erklärung der hohen Tagsazung mitgetheilt werde. — Da nach Mittheilung dieser Note die meisten Gesandtschaften dem Präsidium überlassen wollten, dieselbe dem Hrn. Grafen v. Bombelles auf angemessene Weise zu beantworten, so erklärte der Hr. Präsident, daß nach seinem Dafürhalten auf die Eröfnung des östreichischen Ministers im Wesentlichen erwiedert werden sollte: „Man freue sich über die geschehene Mittheilung, als Beweis der friedlichen Gesinnung des östreichischen Hofes gegen die Eidgenossenschaft. Was diese in militairischer Hinsicht vorgekehrt, sey gegen keine einzelne Macht geschehen, sondern sowol im allgemeinen Interesse von Europa, als im besondern der Schweiz, damit diese im Falle eines Kriegsausbruchs zur Aufrechthaltung ihrer Neutralität gerüstet sey. Die Schweiz werde sich freuen, wenn die übrigen Staaten ihre Armeen auf den Friedensfuß sezten, damit auch sie jeder fernern Rüstungen zur Vertheidigung ihrer Neutralität und Unabhängigkeit überhoben werde."

[1701] Ueber die

v. Thümmel'sche Charte von Altenburg.

Die preussische Staatszeitung Nr. 223 schreibt aus Berlin, dass in der dort am 4ten dieses gehaltenen Sizung der Gesellschaft für Erdkunde der Herr Major v. Oesfeld den bisher unbekannten Maasstab der v. Thümmel'schen Charte der Aemter Altenburg und Ronneburg auf $\frac{1}{177622}$ natürlicher Grösse bestimmt und mitgetheilt habe etc.

Dass durch diese Angabe, wie man sie hier gedrukt liest, das wahre Verjüngungsverhältniss besagter Charte auf circa das Zehnfache vergrössert worden, indem für das wirkliche Reduktionsmaass der leztern wohl ein zehnfach grösserer Maasstab von, beiläufig und in runder Zahl angegeben, $\frac{1}{17000}$ natürlicher Grösse gefunden werden möchte, dürfte ohne allen Zweifel in nichts Anderem als einem Drukfehler seinen Grund haben. Indess möge diese neuere Erwähnung jener Charte als eine angemessene Veranlassung gelten dürfen, eine schon vor mehreren Jahren über dieselbe aufgestellte öffentliche Frage hier noch einmal zu wiederholen. Schon im Jahre 1827 ward von Dresden aus im Hesperus Nr. 181 auf den Grund gemessener Distanzen die gewiss seltene, wenn nicht beispiellose Erscheinung umständlich nachgewiesen: „dass die Gradnirung der Thümmel'schen Charte von Altenburg einem fast doppelt so grossen Maasstabe angehört, als dem der topographischen Aufnahme selbst, über welche dieselbe gespannt ist." Als Beleg hierzu werde gegenwärtig nur wiederholt, dass nach dem räumlichen Maasse jener Gradnirung den zwei Aemtern Altenburg und Ronneburg ein Flächenraum von kaum 4 geographischen Quadratmeilen zufällt, während dem sie nach einer beiläufigen Arealberechnung gegen 14 derselben halten dürften. Man fragte nun bei dieser damaligen Nachweisung in dem Interesse der Wissenschaft über den astronomischen und geodätischen Zusammenhang an, in dem Gradnirung und Aufnahme jener Charte zu einander stehen, bekam jedoch bis zu diesem Augenblike nirgends eine Erwiederung hierauf zu Gesicht.

Oben genannter Herr Referent der Berliner geographischen Gesellschaft würde jeden Kenner und wissenschaftlichen Besizer der mehrgenannten luxuriösen Charte gewiss sehr verpflichten, wenn derselbe geneigt und bei seiner muthmaasslich nähern Kenntniss der Bearbeitungsart der leztern im Stande seyn könnte, in jenes seltene Dunkel ihres Glanzes das erbetene hellere Licht zu werfen.

Dresden, im August 1832.

Obristlieutenant Oberreit.

Literarische Anzeigen.

[1615] So eben sind nachstehende höchst interessante und beachtungswerthe Schriften erschienen und versandt:

Ueber die Einigung der Handels-Interessen Deutschlands. Von A. v. Amsberg, herzogl. braunschw. Geheimen-Legationsrath. gr. 8. geh. 8 Ggr.

Das Großherzogthum Luxemburg, integrirender Theil des deutschen Bundes, in seinen ältern und neuern historisch-staatsrechtlichen Verhältnissen, mit Widerlegung der in dem Rapport des belgischen Ex-Ministers des Auswärtigen an den Regenten geltend gemachten Scheingründe, von Dr. Ernst Münch. gr. 8. geh. 16 Ggr.

Historische Rükblicke, Politische Zeitstimmen und patriotische Ermahnungen. An die Deutschen, von Dr. Ernst Münch. Erstes Heft. gr. 8. geh. 12 Ggr.

Deutschlands Vergangenheit und Zukunft, die Gefahren welche ihm drohen, und die Mittel, denselben zu begegnen. Ein Wort der Zeit, des Friedens und der Einigung an die Regierungen und an die Nation. Von Dr. Ernst Münch. Zweite verbesserte und mit einem zweiten Sendschreiben vermehrte Auflage. gr. 8. geh. 12 Ggr.

Braunschweig, Julius 1832.

Fr. Vieweg.

[1671] Bei Hinrichs in Leipzig ist eben erschienen und zu finden in allen Buchhandlungen von Oestreich, Bayern, der Schweiz ꝛc.:

Das Haus der Grafen Owinski

Erzählung aus der lezten polnischen Revolution von A. B. T. Süd. 200 S. 8. auf Velinpap. geh. 1832. 1 Thlr.

Die ungemein anziehende und wahrhaft lebendige Schilderung der Begebenheiten und Charaktere einer höchst wichtigen Zeit sichert dem Büchlein eine günstige Aufnahme bei Polen und Deutschen.

[1627] Bei mir ist so eben erschienen:
Zunz, Dr., die gottesdienstlichen Vorträge der Juden historisch entwikelt, ein Beitrag zur Altertbumskunde und biblischen Kritik, zur Litteratur und Religionsgeschichte. 31 Bogen. gr. 8°. Velinpapier. 2 Rthlr. netto.
Ferner in Kommission:
Oldecop, Dictionnaire franç., russe, et russe franç. 3 Vols. 16mo. Petersburg 29 — 32. 6 Rthlr. 16 gGr.
Euler, Leonhard, Calculi integralis, editio tertia. 3 Vols. 4to. ibid. 10 Rthlr.
Berlin, August 1832.

A. Asher.

[1478] So eben erscheint bei mir und ist durch alle Buch- und Kunsthandlungen des In- und Auslandes zu erhalten:
Augusteum, Dresdens antike Denkmäler enthaltend. Herausgegeben von *Wilhelm Gottlieb Becker.* Zweite Auflage. Besorgt und durch Nachträge vermehrt von *Wilhelm Adolf Becker.* Erstes bis drittes Heft. Tafel I — XXXIV, Text Bogen 1 — 10. Jedes Heft im Subscriptionspreise 1 Thlr. 21 Gr.
Der Subscriptionspreis besteht für eine kurze Zeit noch fort; früher kostete das Heft 9 Thlr. 16 Gr. Die Fortsezung wird rasch folgen.
Leipzig, im Julius 1832.

F. A. Brockhaus.

[1656] Von der so eben in Paris erschienenen Schrift:
Lafayette et la révolution de 1830, histoire des choses et des hommes de juillet, par Mr. Sarrans,
welche über die Intriken und Verhandlungen, in deren Folge Louis Philipp König der Franzosen wurde, die wichtigsten, bisher unbekannten Aufschlüsse gibt, erscheint unverzüglich eine deutsche Bearbeitung in der

J. B. Metzler'schen Buchhandlung.

[1617] In der Ernst'schen Buchhandlung in Quedlinburg ist erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben:
Von der
Natur des Erdkörpers
oder populäre Beschreibung und Erklärung der innern Beschaffenheit der Erde, der merkwürdigsten physischen Erscheinungen an der Erdoberfläche und aller bekannten Lufterscheinungen, zum Selbstunterrichte für gebildete Leser und zum Gebrauche der Jugendlehrer,
bearbeitet von G. A. Schumann.
Preis: 1 Thlr.
Der Herr Verfasser des obigen, mit seltener Gründlichkeit bearbeiteten Buches hat die reichhaltigsten Resultate der ältern und neuern physikalischen Untersuchungen über die Erde und deren Atmosphäre darin aufgestellt und begründet. Sehr wichtig sind seine Ansichten über die Entstehung der Gebirge, Ebbe und Fluth, Bliz und Donner, Land- und Wasserhosen, über das Leuchten der Körper. — Seine neuen Eintheilungen der Lufterscheinungen, die besonders vollständig behandelt sind. — Von dem äußerst reichhaltigen Stoffe des Buches erwähnen wir nur die innere Beschaffenheit der Erde, urweltliche Knochen, Höhenangabe von 146 der höchsten und merkwürdigsten Berge, Erdbeben und Vulkane, urweltliche Sturmfluth, Quellen, Flüsse, Seen, Meere mit ihren Merkwürdigkeiten; Bestandtheile der Luft, alle Arten des Windes, Thau, Nebel, Höhenrauch, Wunderregen, Schloßen mit Steinkörnern, feuriger Regen und Schnee, Nordlicht, Regenbogen, Morgen- und Abendröthe, Nebensonnen und Monde, Sternschnuppen und Feuerkugeln, besonders die vom Himmel gefallenen Steine und Eisenmassen.

[1669] So eben ist erschienen und in jeder guten Buchhandlung zu haben (in der Kollmann'schen Buchhandlung in Augsburg):
Was könnte und sollte
ein neuer Kongreß Europa gewähren?
und was können überhaupt die Völker unserer Zeit erwarten?
Beantwortet von keinem Diplomaten.
8. höchst elegant brochirt. 8 Gr. od. 36 Kr. rhein.
Die Beantwortung dieser Frage in unserer inhaltschweren Zeit ist vom höchsten Interesse für die Völker. Ob die lauten Anforderungen der Nationen bei einem Kongresse gehört werden, und dieser blühendere Früchte für das Wohl der Staaten tragen möge als die früheren, ist der dringendste Wunsch jedes Vaterlandsfreundes.
Nicht unbefriedigt werden die Freunde der guten Sache dieses Schriftchen nach Lesung desselben aus der Hand legen.

Aehrenlese
auf dem reichen Felde der Weltgeschichte
zur bessern Kenntniß der Hierarchen, der Aristokraten, der Fürsten und ihrer Minister.
Von
C. F. Wagenseil.
1832. 8. schön broch. 1 Thlr. od. 1 fl. 48 kr. rhein.
Motto: Die historische Wahrheit ist für den Geist, was für den Leib die Nahrung ist. Ihre Warnung sprach- und preßfrei vorgetragen, ist das einzige öffentliche Gericht, vor welchem die Machthaber sich noch scheuen; sie allein sichert gegen ihre Willkühr, und ist der sicherste Wächter bürgerlicher Freiheit.
Mit Geist hat der Herr Verfasser diese Skizzen entworfen und zusammengestellt, die, bei Vergleichung mit unserer Zeit, höchst anziehend unterhaltend und belehrend.

Encyklopädisches Wörterbuch
der Wissenschaften, Künste und Gewerbe,
in Verbindung mit mehreren Gelehrten herausgegeben von H. A. Pierer. 18r. Bd. (R) gr. Lex. Format.
Drukpap. 2 Thlr. oder 3 fl. 36. kr. rhein., Schreibpap. 2 Thlr. 16 Gr. oder 4 fl. 48 kr. rhein.

Ueber Belgien
in den Jahren 1789 bis 1794
vom Herrn v. Pradt.
Aus dem Franz. übersezt. 8. geheftet. 14 Bogen nur 9 Gr. oder 41 Kr. rhein.
Memoiren über Belgien in den ewig denkwürdigen Jahren 1789 bis 1794 aus der Feder eines so geistreichen Verfassers empfehlen sich in unsern Tagen vorzüglich zur ernsten und angenehmen Lektüre.
Der äußerst billige Preis macht die Anschaffung jedem Zeitungsleser möglich.

Luther über Revolutionen und Empörungen.
8. broch. 12 Gr. oder 54 kr. rhein.

[1607] Ankündigung.

Bei Johann Velten, Kunst- und Musikalienhandlung in Karlsruhe, werden seit dem 4 Aug. d. J. ausgegeben:

Historische Wochenblätter,

wovon jeden Samstag ein ganzer Bogen in groß Quart mit einer schönen Lithographie erscheint, nemlich ein Portrait oder ein geschichtlicher Gegenstand, auf den Text Bezug habend.

Der Jahrgang von 52 Bogen Text mit 52 Bildern auf feinstem Velinpapier kostet nur 8 fl. — Probeblätter werden gratis ausgegeben, und man kann solche durch die löblichen Postämter verlangen lassen, oder sich in frankirten Briefen an den Herausgeber wenden.

[1668] Bei Th. Chr. Fr. Enslin sind in der ersten Hälfte des Jahres 1832 folgende neue Bücher erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben (in der Karl Kolmann'schen Buchhandlung in Augsburg):

Court abrégé de locutions et de phrases pour faciliter la conversation habituelle; à l'usage des élèves de l'école d'Elisabeth à Berlin, par L. Z. — P. H. — P. M. 6 Gr. oder 27 kr. rhein.

Fr. Buchholz neue Monatschrift für Deutschland, historisch-politischen Inhalts. 12r Jahrg. 1832. 12 Hefte. 8 Rthlr. oder 14 fl. 24 kr. rhein.

Cholera-Archiv, mit Benuzung amtlicher Quellen, herausgegeben von Albers, Barez, Bartels, Eck, Horn, Klug, Rust und Wagner. 1r Band. 3 Hefte. 2 Rthlr. oder 3 fl. 36 kr. rhein.

J. F. C. Hecker, literarische Annalen der gesamten Heilkunde, 8r Jahrg. 1832. 12 Hefte. 8 Rthlr. od. 14 fl. 24 kr. rh.

Homiliensammlung aus den ersten sechs Jahrhunderten der christlichen Kirche, herausgegeben von Rheinwald und Vogt. 1r Bd. 3s Heft. 16 Gr. oder 1 fl. 12 kr. rhein.

Wilh. Horn, Reise in Rüksicht auf medizinische und naturwiss. Institute, Armenpflege etc. 3r und lezter Band, Grofsbritannien und Irland. 2 Rthlr. 16 Gr. oder 4 fl. 48 kr. rhein., alle 3 Bde 9 Rthlr. oder 16 fl. 12 kr. rhein.

J. L. Ideler, über den Ursprung der Feuerkugeln und des Nordlichts. 12 Gr. oder 54 kr. rhein.

N. H. Julius, Jahrbücher der Straf- und Besserungs-Anstalten, Erziehungshäuser, Armenfürsorge, u. s. w. 4r Jahrg. 1832. 12 Hefte. 4 Rthlr. oder 7 fl. 12 kr. rhein.

P. M. Philippson, die Sommerkrankheiten im Jahre 1831, nach seinen Beobachtungen geschildert. 1 Rthlr. 12 Gr. oder 2 fl. 42 kr. rhein.

J. N. Rust, Handbuch der Chirurgie, 5r, 6r Bd. Chl — E, jeder Band im Prän.-Preis 3 Rthlr. oder 5 fl. 24 kr. rhein.

G. E. Stahl, Theorie der Heilkunde. Herausg. von K. W. Ideler. 3r und lezter Band, Nosologie. 1 Rthlr. 12 Gr. oder 2 fl. 42 kr. rhein.

C. Sundelin, Taschenbuch der ärztlichen Rezeptirkunst und der Arzneiformeln, nach den Methoden der berühmtesten Aerzte. 2 Bdchen. Zweite verb. und verm. Auflage. geh. 1 Rthlr. 16 Gr. oder 3 fl.

[1657] **Neuer Verlag von C. W. Leske in Darmstadt und Leipzig**

welcher durch alle Buchhandlungen zu haben ist.

Beck, F. K. H., großh. hess. Oberforstrath, das hessische Staatsrecht. 1s Buch 2s Heft. Urkundensammlung. gr. 8. geheftet. 1 Thlr. 18 gr. oder 3 fl. (Wird fortgesezt.)

Beiträge zur Lehre von Geisteskrankheiten, herausgegeben von Dr. Fr. Amelung und Dr. Fr. Bird. 1r Bd. 8. geh. 1 Thlr. 14 gr. oder 2 fl. 42 kr.

Beobachter, der, in Hessen bei Rhein. Jahrgang 1832, in wöchentlicher Lieferung. 1s und 2s Quartal. April bis Oktober. Folio. 16 gr. oder 1 fl. 12 kr.

Bischoff, Dr. L. W. T., Nervi accessorii Willisii anatomia et physiologia. Accedunt Tabulae 6 lithographicae. gr. 4. 1 Thlr. 18 gr. oder 3 fl.

Bopp, P., Mittheilungen aus den Materialien der Gesezgebung und Rechtspflege des Großherzogthums Hessen in einzelnen Ausarbeitungen und mit besonderer Beachtung merkwürdiger Rechtsfälle. 6s u. leztes Bdchn. 8. 1 Thlr. 3 gr. od. 2 fl.

Creuzer, Friedr., grofsh. bad. Geh. Rath und Professor. Ein alt-Atheniensisches Gefäfs mit Malerei und Inschrift, bekannt gemacht und erklärt, nebst Bemerkungen über diese Vasengattung. Mit 1 kolorirtem Kupferstich und 2 Vignetten, ebenfalls unedirte Gefäfse darstellend. gr. 8. geh. 20 gr. oder 1 fl. 30 kr.

Geist aus Luthers Schriften, oder Konkordanz der Ansichten und Urtheile des großen Reformators über die wichtigsten Gegenstände des Glaubens, der Wissenschaft und des Lebens. Herausgegeben von F. W. Lommler, H. F. Lucius, J. Rust, L. Sackreuter und Ernst Zimmermann. IV. 2e Abth. gr. 8. Subscriptionspreis gewöhnl. Ausg. 18 gr. od. 1 fl. 30 kr., in der Ausgabe auf Velinpap. 1 Thlr. 8 gr. oder 2 fl. 15 kr.

(Dieser Subscriptionspreis besteht noch auf unbestimmte Zeit fort. Das ganze Werk kostet auf Drukpap. 6 Thlr. oder 10 fl. 50 kr., auf Velinpap. 10 Thlr. 8 gr. oder 18 fl.)

Geschichte, allgemeine, der Kriege der Franzosen und ihrer Alliirten. Vom Anfange der Revolution bis zu Napoleons Ende, für Leser aller Stände. Aus dem Französ. Mit Schlachtplanen. 25s Bändchen. 16. Subscr.-Preis für die Abnehmer des ganzen Werks 6 gr. oder 27 kr. Einzelne Feldzüge pr. Band 9 gr. oder 40 kr. (Wird fortgesezt.)

Harfenklänge, Polens Erinnerungen und seinen Heimathlosen geweiht. Gesammelt aus Drukschriften und Zeitblättern und mit Hinzufügung mehrerer bis jezt noch ungedrukter Gedichte von Philipp Bopp, Karl Buchner, Gustav Pfizer, Philipp Schlink u. A., so wie einer musikal. Komposition von Gottfried Weber. 8. geh. 8 gr. oder 36 kr.

Hefs, J., grofsh. hess. Obertinanzrath und Direktor des botanischen Gartens zu Darmstadt, Uebersicht der natürlichen Familien der phanerogamischen Pflanzen, mit einer kurzen Charakteristik der einzelnen Familien. Für angehende Botaniker. 8. geh. 18 gr. oder 1 fl. 20 kr.

Karte des Großherzogthums Hessen mit der innern Eintheilung. Nach den besten Quellen bearbeitet und gravirt von C. Glaser. Landkartenformat. 12 gr. oder 54 kr.

Karte vom Harzgebirge mit geognostischer Beziehung. Nach Lasius, Willefosse, Julius, Berghaus und Hoffmann, mit eignen Berichtigungen. Landkartenformat. 1 Thlr. oder 1 fl. 48 kr.

Kirchenzeitung, allgemeine. Ein Archiv für die neueste Geschichte und Statistik der christlichen Kirche 2c. Herausgegeben von Dr. E. Zimmermann. 11r Jahrgang. 1832. gr. 4. Preis halbjährlich mit dem Litteraturblatte 5 Thlr. oder 8 fl. 45 kr. Ohne das Litteraturblatt 3 Thlr. oder 5 fl. (Wird fortgesezt.)

Lanz, K. F. W., Lehrer am Gymnasium zu Darmstadt, Lateinisches Lesebuch für die mittlern Klassen der Gymnasien. gr. 8. 16 gr. oder 1 fl. 12 kr.

(Bei Einführung in Schulen werden auf 25 Exempl. 5. auf 50 Ex. 8. auf 75 Ex. 16 und auf 100 Ex. 25 Freiexemplare gegeben.)

Litteraturblatt, theologisches, zur allgemeinen Kirchenzeitung. 8r Jahrg. 1832. gr. 4. Preis halbjährlich 2 Thlr. 15 gr. oder 4 fl. 30 kr. (Wird fortgesezt.)

Militairzeitung, allgemeine, herausgegeben von einer Gesellschaft deutscher Offiziere und Militairbeamten. 7r Jahrg. 1832. gr. 4. Preis halbjährlich 2 Thlr. 8 gr. oder 4 fl. (Wird fortgesezt.)

Moller, Dr. G., grofsh. hess. Hofbaudirektor, das neue Theater zu Mainz. Mit 6 Kupfern. Royalfolio. 1 Thlr. 8 gr. oder 2 fl. 24 kr.

Mortonval, Geschichte des Feldzugs in Rußland im Jahre 1812. Aus dem Französischen mit Anmerkungen und Zusäzen. 1 — 3s Bändchen. 16. geh. 1 Thlr. 3 gr. oder 2 fl.

Müller, Dr. F. H., grofsh. hess. Galleriedirektor, Beiträge zur deutschen Kunst- und Geschichtskunde durch Kunstdenkmale mit vorzüglicher Berüksichtigung des Mittelalters in vierteljähr. Heften, mit theilweise kolorirten Steindrüken. 1s u. 2s Heft. gr. 4. Jedes Heft 1 Thlr. 4 gr. oder 2 fl. (Wird fortgesezt.)

Pabst, H. W., großh. hess. Oekonomierath und beständ. Sekretair der landwirthsch. Vereine im Großh. Hessen, Lehrbuch der Landwirthschaft. Erster Band. 1ste Abthl. Allgemeiner Pflanzenbau. Auch unter dem Titel: Allgemeine Grundsäze des Akerbaues. gr. 8. 1 Thlr. oder 1 fl. 45 kr. (Wird fortgesezt.)

Paulus, Dr. H. E. G., großh. bad. Geh. Kirchenrath, Votum gegen zudringliches Einführen von Kirchengebetsvorschriften, unter dem unrichtigen Namen von Agenden. gr. 8. geh. 4 gr. oder 18 kr.

Pistor, Dr. E. T., Lehrer am Gymnasium zu Darmstadt, kurze Geographie nach den neuesten Staatsveränderungen. Ein Elementarbuch für den Schulunterricht. 8. 4 gr. oder 18 kr.

(Bei Einführung in Schulen werden auf 25 Exempl. 3, auf 50 Ex. 8, auf 75 Ex. 16 und auf 100 Ex. 25 Freiexemplare gegeben.)

Schulatlas, vollständiger, der neuesten Erdbeschreibung mit vorzüglicher Berüksichtigung der durch historische Ereignisse merkwürdigen Orte. In 27 kolorirten Blättern. Neue wohlfeilere Ausgabe. Royal 4to. 1 Thlr. 8 gr. oder 2 fl. 24 kr.

Schulatlas, kleiner, der neuesten Erdbeschreibung. In 9 kolorirten Blättern. Royal 4to. 12 gr. oder 54 kr.

(Bei Einführung dieser Atlanten in Schulen werden durch jede Buchhandlung noch besondere Vortheile zugestanden.)

Schulzeitung, allgemeine, ein Archiv für die Wissenschaften des gesamten Schul-, Erziehungs- und Unterrichtswesens und die Geschichte der Universitäten, Gymnasien, Volksschulen rc. Herausgegeben von Dr. E. **Zimmermann**. 1ste Abtheilung für das allgemeine und Volksschulwesen. 2e Abtheil. für Berufs- und Gelehrtenbildung. 9r Jahrg. 1832. gr. 4. Preis eines Semesters 4 Thlr. 8 gr. oder 7 fl. 30 kr.

(Jede Abtheilung wird auch besonders gegeben. Die 1e Abtheilung kostet halbjährlich 2 Thlr. 4 gr. oder 3 fl. 45 kr., die 2e halbjährl. 2 Thlr. 18 gr. oder 4 fl. 45 kr.)

Suckow, Dr. Gust., Professor an der Universität zu Jena, die chemischen Wirkungen des Lichtes, dargestellt und erläutert. gr. 8. geh. 20 gr. oder 1 fl. 30 kr.

Tarif zur Erhebung der Eingangs-, Durchgangs- und Ausgangszölle im Großherzogthume Hessen für die Jahre 1832, 1833 und 1834. gr. 8. 3 gr. oder 12 kr.

Zeitschrift für die landwirthschaftlichen Vereine des Großherzogthums Hessen. Herausgegeben von H. W. **Pabst**, großherzogl. hess. Oekonomierath und beständigem Sekretair dieser Vereine. Jahrgang 1832. gr. 8. geh. 1 Thlr. 12 gr. oder 2 fl. 40 kr. (Wird fortgesezt.)

Zeitschrift für Gesezgebung und Rechtspflege des Kurfürstenthums und Großherzogthums Hessen und der freien Stadt Frankfurt a. M. Herausgegeben von Dr. J. F. G. **Böhmer** jun., Ph. **Bopp**, Dr. **Jäger**. 1r Bd. 1s Heft. gr. 8. Der Band von 6 Heften. 2 Thlr. 8 gr. oder 4 fl. 12 kr.

Gerichtliche Bekanntmachung.

[1649] Die Stelle eines fürstlichen Hof- und Leibarztes dahier, mit welcher zugleich die Anstellung eines Medizinalraths und Referenten bei fürstlicher Regierung verbunden ist, befindet sich dermal erledigt.

Diejenigen, welche um diese Anstellung sich bewerben wollen, werden eingeladen, ihre Gesuche unter Beifügung der erforderlichen Ausweise noch vor Ablauf des künftigen Monats September an Se. hochfürstliche Durchlaucht einzureichen, und solche entweder unmittelbar an Höchstdieselben, oder an die fürstliche geheime Kanzlei zur Uebergabe einzusenden.

Jeder Bewerber, er sey In- oder Ausländer, hat sich darüber auszuweisen, daß er wissenschaftlich gebildet, Arzt, Operateur und Geburtshelfer, der französischen Sprache im Sprechen und Schreiben kundig, und in den Geschäften schon hinreichend bewandert sey, um der Stelle eines Medizinalrathes mit erforderlicher Geschäftskenntniß vorzustehen.

Der ständige Gehalt ist auf 1200 fl. jährlich bestimmt, die Wohnung und Naturalien nach den Etatspreisen hiebei eingerechnet.

Beinebens wird dem Hof- und Leibarzte die sonstige ärztliche Praxis, so weit sie mit seiner Anstellung als Arzt für die gesamte fürstliche Familie vereinbarlich ist, gestattet, und dem Anzustellenden das Staatsbürgerrecht, falls er Ausländer seyn sollte, zugesichert.

Sigmaringen, den 6 August 1832.

Hochfürstlich Hohenzollernsche Regierung.

[1309] *Rheinische Dampfschiffahrt.*

Die rheinischen Dampfschiffe fahren täglich, Morgens um 6 Uhr, von Köln nach Koblenz, von Koblenz nach Mainz und von Mainz nach Köln; Morgens um 5 Uhr, von Mainz nach Mannheim, und Nachmittags 3 Uhr, von Mannheim nach Mainz.

Die Ankunft der Schiffe in Mannheim erfolgt Mittags um 12 Uhr, und in Mainz, von Mannheim kommend, Abends um 7 Uhr.

Die rheinischen Dampfschiffe korrespondiren mit den Dampfschiffen, die zwischen Köln und Rotterdam — und Rotterdam und London fahren.

Die Frachten für Personen und Waaren sind aus den, in den Geschäftsstuben der Agenten angehefteten Affichen zu ersehen.

[1677] Verkauf einer Buchhandlung.

Der Besizer einer bedeutenden Sortiments-Buchhandlung des preußischen Herzogthums Sachsen wünscht, um sich ferner seinen Verlagsunternehmungen mit mehr Thätigkeit widmen zu können, dieselbe aber nur an einen soliden, thätigen Buchhändler oder eine reelle schon bestehende Buchhandlung, jedoch ohne Aktiva und Passiva zu verkaufen, damit das Geschäft durch die Veränderung des Besizers nicht leide, sondern durch kluge Leitung desselben noch mehr gewinne.

Kaufliebhabern, welche die gewünschten Eigenschaften besizen, werden die billigsten Bedingungen gestellt, und von ihnen nur ein Preis gefordert werden, den allein die mit der Handlung verbundenen Lesezirkel verinteressiren, da es dem Besizer hauptsächlich darum zu thun ist, daß das von ihm gut gegründete Geschäft auch seinen guten Fortgang behält. Anträge unter der Adresse R. S. T. U. besorgt die Expedition der Allgemeinen Zeitung.

[1687] Montag, den 17 künftigen Monats September Morgens 10 Uhr wird die Versteigerung eines in St. Jean, ¼ Stunde von Genf am Ufer der Rhone gelegenen Landgutes auf das Gebot von 70,000 französ. Francs statt finden. Dieses Gut, welches treflich gelegen, eine sehr schöne Aussicht genießt, und von einem großen Baumgarten umgeben ist, besteht:

1) in 2 Wohnhäusern, jedes mit 3 geräumigen Stokwerken.

2) in einer Mühle und Wohnung für den Müller nebst 4 Räderwerken; — Alles in bestem Zustande.

3) in 2 anderen Mühlen, zu Goldwäschereien bestimmt von denen die eine durch ihre besondere künstliche Einrichtung sehr einträglich ist.

Außerdem könnten auf diesem zu künstlichen Anlagen sehr geeigneten Landgute noch Werke anderer Art — welche eine bewegende Kraft erfordern, mit leichter Mühe angelegt werden.

Weitere Auskunft über dieses Gut, wovon die Einkünfte verhältnißmäßig beträchtlicher sind, als die der meisten in den Umgebungen von Genf gelegenen Güter, werden die Herren **Binet** et **Dupan**, Notare in Genf, in deren Schreibstube die Steigerung vor sich gehen wird, sowol als Herr **Gay**, agent d'affaires, rue des Allemands-dessous No. 45 auf Verlangen ertheilen.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der sten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei dem Postamte in Kehl,

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

und bei Herrn Alexander zu Strasburg, Brandgasse Nro. 28. Preis für den ganzen Jahrgang: 1stes Absatz-Postamt 14 fl. 15 kr. 2tes 15 fl. 15 kr.; für die entfernteren Theile im Königr. 16 fl. 15 kr. Inserate aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile der Spalte mit 9 kr. berechnet.

Donnerstag | № 236. | 23 August 1832.

Portugal. — Großbritannien (Parlamentsverhandlungen.) — Frankreich. (Briefe aus Paris und Lyon.) — Niederlande. — Beilage Nro. 236. Italien. (Briefe aus Neapel, Rom und Ancona.) — Deutschland. (Briefe aus Leipzig und Braunschweig.) — Oestreich. (Schreiben aus Wien.) — Außerordentliche Beilagen Nro. 332 und 333. Empfang Lord Durhams zu Petersburg. — Landtag zu Altenburg. — Hannoversche Ständeverhandlungen. — Schreiben aus Basel. — Ankündigungen.

Portugal.

(Courrier français.) Wir erhalten einige Privatbriefe von französischen Offizieren, die Dienst bei der Armee Don Pedro's genommen haben. Sie bestätigen die Details der konstitutionellen Zeitung über die Resultate des Treffens vom 23 Jul. Sie fügen aber einige besondere Umstände bei, die in dem Bulletin der Befreiungsarmee nicht angezeigt waren. So war in diesem Bulletin der Antheil der Franzosen und Engländer an diesem Kampfe nur leicht angedeutet; indessen dürfte es zwekmäßig seyn zu bemerken, daß Soldaten und Offiziere dieser beiden Nationen gegen den Feind mit einer Unerschrokenheit, worüber sich Niemand wundern wird, aber zugleich mit einer Uebereinstimmung gezogen sind, die wahrhaft in Erstaunen sezt. Es fand eine gegenseitige Nacheiferung ohne alle Eifersucht statt. Es war ein schöner Anblik, die so lange einander feindselig gegenüber gestellten rothen und blauen Uniformen einträchtig unter derselben Fahne kämpfen und sich gegenseitig beistehen zu sehen. Wenn ein Engländer verwundet war, so eilten die Franzosen zu seinem Beistande herbei. Mit demselben Eifer bemühten sich die Engländer um einen verwundeten Franzosen. Alle, die am 18 und 23 Jul. gekämpft haben, sprechen mit größtem Lobe von der Tapferkeit und Geistesgegenwart des Obristen Hodges. Die Kapitaine Shaw und Staton zeichneten sich ebenfalls durch Kaltblütigkeit und Unerschrokenheit aus. Der junge Lasteyrie zeigte, daß er würdig ist, ein Enkel des Generals Lafayette zu seyn, und der Lieutenant Stanislaus Gillet betrug sich wie ein Juliuskämpfer und wie ein Artillerist der Pariser Nationalgarde. Man rühmt auch sehr die Hingebung des Doktors Super, der sich schon zu Paris in den drei Tagen auszeichnete, und hier überall im heftigsten Feuer mit ärztlicher Hülfleistung zu sehen war. Im französischen Bataillon zählte man 25 Verwundete und 15 Todte. Am 29 Jul. ließen die Franzosen zu Oporto einen Trauergottesdienst zu Ehren ihrer vor zwei Jahren für die Sache der Freiheit gefallenen Landsleute feiern. Don Pedro wohnte diesem Trauergottesdienste bei, bei dem kein Engländer fehlte. Die Ceremonie ward mit großer Andacht vollbracht. Diesen Details fügen wir noch ein Dekret, das Don Pedro erlassen hat, bei, zum Beweise, wie verschieden das Betragen der beiden Brüder ist, die sich gegenwärtig um den Besiz von Portugal streiten: „Im Namen der Regentschaft Dona Maria's da Gloria, meiner erlauchten Tochter, thue ich kund: Art. 1. Jedes Individuum, zu welcher Klasse der Gesellschaft es gehören mag, und das nach dem Nationalwillen berufen ist, uns in Aufrechthaltung der seit dem 10 d. M. in dieser Stadt eingeführten konstitutionellen Regierung beizustehen, soll auf die unverlezlichste Art das Eigenthum derer achten, die noch durch den Fanatismus ihrer Meynung verblendet, einiges Widerstreben zeigen, die Waffen für den Sieg unsrer heiligen Sache zu ergreifen. 2) Es soll zwischen einem Civilisten und einem Militair keine beleidigende Anrede mehr statt finden, welche an die Bezeichnung einer Partei erinnert, weil von nun an alle Portugiesen nur Söhne desselben Vaterlandes heißen sollen. 3) Jedes Individuum, das durch Gesänge, beleidigende Aeußerungen, oder durch andere Motive Zwist oder Aufläufe veranlaßte, soll streng als Ruhestörer bestraft werden. 4) Da es Pflicht der Armee ist, das Beispiel der Achtung der Personen und des Eigenthums zu geben, und da sie während der Dauer des Waffenkonflikts diese zu schüzen hat, so soll kein Individuum meiner Armee den Bürgern aller Klassen oder ihrem Eigenthume, von welcher Art dis auch seyn möge, irgend einen Schaden zufügen. Die Militairchefs werden aufs eifrigste über diesen Punkt wachen, und für dessen Vollziehung bei ihrer eigenen Verantwortlichkeit stehen. 5) Die unerläßlichen Dienste für die Armee sollen von allen Bürgern, ohne Unterschied der Klassen, im Verhältnisse der Gleichheit, welche die Gerechtigkeit erheischt, geschehen. 6) Alles, was als erstes Bedürfniß für den Dienst der Truppen angesehen wird, soll pünktlich von den Bürgern bezahlt werden; jeder soll nach seinem Vermögen belastet werden. 7) Im Falle, wo Mangel an Fonds die Regierung nöthigen würde, von der Stadt und den benachbarten Dörfern Beistand zu fordern, werden die Munizipalbehörden Alles, was von ihnen verlangt wird, sowol durch Verfügung über öffentliche Fonds, als durch Anticipation bei Privatleuten und Gutsbesizern zu ihrer Verfügung stellen. 8) Die Munizipalbehörden werden diesen Darleihern eine Garantie ihrer Vorschüsse auf die zu ihrer Verfügung stehende Munizipalkasse geben. 9) Der Militairchef wird für das Abgelieferte einen Empfangschein ausstellen, mit genauer Bestimmung des Werths. 10) Die Besazung und die Einwohner der Städte und Dörfer der konstitutionellen Armee, die gegenwärtig besezt sind, und noch in Zukunft besezt werden dürften, sollen sich gegenseitig in ihren Bedürfnissen helfen. Die Civil- und Militairbehörden stehen für dieses übereinstimmende und brüderliche Betragen. 11) Diese Verfügungen sollen in Oporto und in allen Städten und Dörfern, die in der Gewalt der konstitutionellen Armee sind, angeheftet, und acht Tage lang bekannt gemacht werden, damit Niemand sich auf Unwissenheit des zu beobachtenden weisen Betragens berufen kan. Oporto, 4 Aug. (Unterz.:) Don Pedro, Herzog von Braganza."

Die neuesten englischen Blätter (vom 15 August) enthalten über Portugal nur wenige Worte. Die **Times** berufen sich auf den Brief eines brittischen Handelsmannes in Lissabon vom 1, der beim Schlusse seines Schreibens noch erfahren haben wollte, daß die Garnison der Festung Almeida sich für Dona Maria erklärt habe. Der **Courier** nimmt die Nachricht für wahr, und macht auf die Wichtigkeit des Ereignisses aufmerksam; der **Globe** aber meynt, bei dem Schweigen der übrigen Briefe aus Lissabon und Oporto müsse man an der Wahrheit der Nachricht noch sehr zweifeln. — Mit der projektirten Anwerbung von Polen scheint bereits der Anfang gemacht zu seyn. In Bordeaux unterhandelte ein Agent Don Pedro's mit 200 jener Geflüchteten, die von Danzig gekommen.

Großbritannien.

London, 15 August. Konsol. 3Proz. 81; portugiesische Fonds 51½; brasilische 48¾; griechische 21; Buenos-ayres 23; Cortes 11; columbische 11½; peruanische 10½.

In der **Oberhaussizung** vom 11 ward ein große Anzahl Bills zum zweiten- oder drittenmale verlesen ohne alle Diskussion. Die Bill über die Parteiprozessionen in Irland kam in die Committee. Der Herzog von **Wellington** schlug vor, im Eingange der Bill das Wort „religieus" wegzulassen; Graf Grey widersezte sich, indem dann die Bill gar manche Versammlungen und Aufzüge treffen würde, deren Unterdrükung man unmöglich beabsichtigen könne. Der Herzog wollte es nicht zur Abstimmung treiben und gab nach. Die Bill ging durch die Committee. Der Bericht über die Fälschungsbill ward vorgelegt, und mit einem Amendement, wonach Testamentverfälscher und solche, die sich bei der Uebertragung von Staatspapieren Fälschungen zu Schulden kommen lassen, mit dem Tode bestraft werden sollen, angenommen.

Der König kam am 15 Aug. um halb zwei Uhr Nachmittags von Windsor im St. Jamespallaste an. Er war von Sir Herbert Taylor begleitet, und von einer Abtheilung Dragoner eskortirt. Bald nach seiner Ankunft gab er den Lords Grey, Palmerston, Brougham und Althorp Audienz, und hielt hierauf ein zahlreich besuchtes Lever.

(**Courier**.) Morgen (16) wird der König, bei Gelegenheit des Schlusses der gegenwärtigen Session, zu seinem Parlamente sprechen. Wir wissen nicht, ob es mit der Staatspolitik vereinbar erachtet werden mag, daß die günstige Meynung Englands für Portugal dabei ausgedrükt werde. Betrachten wir aber das große Gewicht, das Ein Wort der Aufmunterung von Seite der brittischen Regierung auf die baldige Lösung des Kampfes zwischen der legitimen Königin und dem Usurpator hätte, so wagen wir zu hoffen, daß in einem Falle, wo so vieles Gute gethan, so viel Blut erspart, so unaussprechliches Elend abgewendet werden kan, ein Laut von den Lippen des Königs fallen möge für die gemeinschaftliche Sache der Legitimität und der Freiheit.

Die National-Political-Union von London gab am 13 Aug. ein Festmahl zur Feier der Reform. Die Tafel zählte über 1500 Gedeke. Hr. Hume führte den Vorsiz. Sein erster Toast „für die Volkssouverainetät" wurde mit rauschendem Beifall begrüßt. Als er aber den zweiten Toast für den König ausbrachte, rief es von allen Seiten des Saales: nein! nein! Wenigstens fünf Sechstel der Versammlung weigerten sich, den Toast zu trinken, und dreimaliger Beifallruf erschallte, als die Musik statt des bei diesem Toaste gewöhnlichen God save the king, das Volkslied rule Britannia anstimmte. — Selbst die eifrigsten Reformjournale, wie das Morning-Chronicle, tadeln dis. Es sey, sagt dieses Blatt, gewiß auffallend, daß der beste König aus dem Hause Hannover der erste seyn solle, dem bei einer öffentlichen Versammlung eine solche Beleidigung widerfahre. — Das Reformfest der politischen Union von Bristol nahm eine noch schlimmere Wendung. Die Tafeln waren für viele Hunderte gedekt, und eben wollte die Gesellschaft Plaz nehmen, als der Pöbel eindrang, und die Braten und Beefsteaks, samt Messern, Gabeln, Löffeln, Tellern, kurz Alles was tragbar war, davon trug. Der Berichterstatter, der diese Nachricht nach London brachte, verließ Bristol um 5 Uhr Abends, wo noch die größte Verwirrung herrschte.

(**Courier**.) Es freut uns zu hören, daß die Manufakturen von Gent wieder aufzuleben beginnen. Die Einwohner erkennen die wohlthätigen Folgen, welche sich für die Stadt aus einer direkten Kommunikation mit der Nordsee ergeben werden, durch den berühmten Kanal, der bei Terneuse mit der Schelde zusammentrift, und nur ein paar Monate vor dem Ausbruche der Revolution im August 1830 vollendet wurde. (Dieser Kanal ist gegen 20 (englische) Meilen lang, und läuft theilweise durch holländisch Flandern, ist aber, gleich allen andern Kanälen, kraft des Vertrags beiden Nationen gemeinschaftlich. Er hat 11 bis 15 Fuß Wassertiefe; im Sommer 1830 kamen auf demselben mehrere amerikanische Schiffe direkt von Amerika mit Baumwoll-Ladungen für die Fabriken in Gent an.) Unsre Leser werden die große Wichtigkeit erkennen, welche für den englischen Handel aus einer solchen direkten Kommunikation mit Gent und von dort durch Kanäle und Flüsse mit dem Herzen von Belgien und den französischen Gränzen sich ergeben wird. Die Genter Kaufleute sprechen mit Zuversicht von einer Eisenbahn von Gent nach Brüssel. Das Land ist für eine solche Unternehmung außerordentlich gut geeignet, und die Entfernung beträgt nur ungefähr 25 (englische) Meilen. Stets herrschte Handels-Eifersucht zwischen Antwerpen und Gent, welche diesen Entwürfen förderlich seyn wird. Die Eisenmanufakturisten und Kohlenmineneigenthümer von Lüttich und Namur, die in den lezten zwei Jahren schreklich litten, sind hocherfreut über die Wiedereröfnung der Maas, und erneuern ihren frühern Handel mit Holland. Kurz, die Aussicht ist für beide Parteien höchst einladend, und wir hoffen, das wechselseitige Interesse werde bald die unfreundlichen Gefühle, die aus den Ereignissen der lezten zwei Jahre entsprangen, mildern und verwischen.

Frankreich.

Paris, 17 Aug. Konsol. 5Proz. 99, 80; 3Proz. 69, 40; Falconnets 81, 40; ewige Rente 57⅝. Der Artikel des englischen Couriers über Belgien trug zu diesem Steigen bei. Im Publikum sprach man von Bildung des Ministeriums, und hauptsächlich von dem Eintritte des Hrn. Dupin, der aber erst bei Eröfnung der Kammern am 5 Nov. statt finden solle.

(**Courrier français**.) Wir hatten mehrfach Gelegenheit, darauf aufmerksam zu machen, daß die Publizität des

englischen Courier's unaufhörlich von Spekulanten zu großen Operationen auf den verschiedenen Handelsplätzen von Europa benüzt werde. Dieses Journal gibt uns wiederholt zu einer solchen Bemerkung Anlaß. Vor 12 oder 14 Tagen kündigte es das Daseyn eines 69sten Protokolls an, das einen nachtheiligen Einfluß auf die holländischen und belgischen Fonds hervorbrachte, und ohne Zweifel waren Agenten beauftragt, die Ankäufe, die man in Amsterdam, Antwerpen und Brüssel beabsichtigte, zu realisiren. Jezt haben dieselben Spekulanten ein Interesse bei dem entgegengesezten Spiele, und das englische Journal gibt sich abermals ihren Agiotage-Umtrieben hin, und verbreitet über dieselbe Frage Nachrichten in ganz entgegengeseztem Sinne, die mit allen Berichten aus Belgien im Widerspruche stehen. Endlich schließt der Courier, gleichsam um sich über alle seine Leser lustig zu machen, mit der Aeußerung, daß Alles, was man über ein 69stes Protokoll erzähle, worüber doch gerade er zuerst genauere Kunde gegeben, reine Erfindung sey.

Fürst Talleyrand befand sich wieder besser. Der Wagen des Fürsten war auf dem Wege nach Paris in einiger Entfernung von Bourbon l'Archambaut mit großer Heftigkeit umgeworfen worden. Der Fürst ward dabei nicht verlezt, aber die Fürstin Poniatowski, Schwester des berühmten Poniatowski, welche Hrn. v. Talleyrand begleitete, wurde so ernstlich dabei verlezt, daß sie unmittelbar darauf einen Schlaganfall bekam, und man an ihrer Rettung verzweifelte.

Der Constitutionnel will wissen, daß der befohlene Ankauf von Remontepferden nur 22,000, nicht 30,000 betrage.

Am 16 Aug. starben in Paris an der Cholera 26 Personen. — General Athalin war noch immer leidend. Auch der berühmte Kommandant von Vincennes, General Daumesnil war von der Cholera befallen.

Die Kriminalabtheilung des Kassationshofs hat die Appellation des Hrn. Paulin, Herausgebers des National, gegen die Entscheidung des königlichen Gerichtshofs, ihn wegen der Artikel vom 31 Mai und 6 Jun. in seinem Journale vor die Assisen zu stellen, verworfen.

Dem Semaphore von Marseille zufolge hat der Staatsprokurator bei dem königlichen Gerichtshofe von Aix gegen den Beschluß der Anklagekammer von Aix zur Freilassung der HH. v. St. Priest, Bourmont, Sala, v. Kergorlay Sohn, Mathilde Lebeschu, Ferrari, Zabra, ein Kassationsgesuch eingelegt. Die Pariser Oppositionsblätter bemerken, der Gerichtshof von Aix bestehe größtentheils aus Richtern, die noch unter Karl X funktionirt, und an denselben nach den Julius-Ordonnanzen eine Glükwunschadresse erlassen hätten.

Der Courrier français und das Journal du Commerce stellen die Gesezlichkeit der vorerwähnten Entscheidung des Gerichtshofs in Aix, wonach die Passagiere, die man an Bord des Carlo Alberto gefangen, wieder in Freiheit gesezt werden sollen, in Frage. Sie behaupten, es sey offenkundig, daß das Fahrzeug die unmittelbare Bestimmung gehabt, Individuen nach Frankreich zu bringen, die den bekannten Zwek hatten, Bürgerkrieg im Lande anzustiften, und daß somit ihre neutrale Flagge ihnen nicht zum Schuze dienen könne. Die France nouvelle bezieht sich mit Beifall auf einen starken Artikel des Garde national von Marseille über denselben Gegenstand, und scheint sonach derselben Ansicht zu seyn.

Die holländische Korvette, die unlängst in den Hafen von Cherbourg einlief, hat nach kurzem Aufenthalte die Anker wieder gelichtet. Ihre Anwesenheit daselbst schien den Marinebehörden, unter den gegenwärtigen Verhältnissen, etwas verdächtig; sie ersuchten daher den holländischen Kapitain höflich, seine Geschäfte so viel als möglich zu beschleunigen. Dieser Wink wurde befolgt, und das Fahrzeug ging nach 48 Stunden wieder unter Segel.

Der Constitutionnel enthält jezt fast täglich Bülletins aus Frankfurt über den politischen Zustand des südlichen Deutschlands. Das neueste derselben führt die Rubrik: Flugschriften gegen Unterdrükung; Unruhe auf dem Lande; Dorfversammlungen; Lektüre der französischen Blätter; Schnellschreiber bei der hannoverischen Kammer. In diesem Berichte wird unter Anderm die Begierde geschildert, mit welcher in Deutschland angeblich die französischen Journale gelesen würden, besonders um über die Frage wegen Krieg und Frieden Aufklärung zu erhalten, worüber man in den deutschen Zeitungen nichts als falsche Nachrichten lese!

Am 15 Aug. hielten die HH. Odilon Barrot, Köchlin und Coulmann (sämtlich Deputirte des Unterrheins) ihren Einzug in Straßburg; umgeben von einem großen Theile der Nationalgarde, deren Musik ihnen entgegengezogen war. Viele Häuser waren mit dreifarbigen Fahnen verziert; man hörte die Marseillaise und den Ruf: „Es lebe die Opposition! Nieder mit dem Juste-Milieu!“ Im Gasthofe zum Geist angekommen, dankte Hr. Odilon Barrot der Nationalgarde mit den Worten: „Ich weiß, daß diese Ehrenbezeugungen nicht den Personen, sondern der Freiheit gelten; sie sind eine Protestation gegen die Gewaltthätigkeiten und Reaktionen der Staatsgewalt.“ Um 6 Uhr wurde den drei Deputirten ein Gastmahl gegeben, welchem 180 Wähler und andere Bürger, nebst den polnischen Generalen Dembinski und Wroniezki, beiwohnten. General Dembinski äußerte dabei unter Anderm: „Nur der Mangel an hinlänglicher Empfänglichkeit der Deutschen habe Frankreich abgehalten, den Polen zu Hülfe zu eilen (!); hoffentlich werde den Deutschen recht bald ein Gustav Adolph erstehen u. s. w.“ Hr. Odilon Barrot versicherte, „Frankreich habe ein wachsames Auge auf Deutschland, und werde ihm gewiß zu Hülfe eilen, wenn die heilige Allianz es bedrohe!“

** Paris, 17 Aug. Das englische Parlament sollte gestern von dem Könige in Person prorogirt werden. Man weiß nicht, ob Se. Majestät in dieser Schlußrede etwas von den portugiesischen Angelegenheiten erwähnen wird, und wünscht es nicht einmal, wenn nicht vor der Prorogationssizung entscheidende Nachrichten über Don Pedro und die Befreiungsarmee angekommen seyn sollten. Uebrigens ist man zu London wie zu Paris über die wahre Lage dieser portugiesischen Händel noch sehr im Dunkel. Es hieß zu Falmouth, die Festung Almeida habe sich Don Pedro am 4 Aug. angeschlossen. Nachrichten aus Oporto vom 6 Aug., wo man dis hätte wissen müssen, sprechen aber mit keiner Sylbe davon. — Die heutigen Nachrichten bringen durchaus keine Bestätigung von der Behauptung des englischen Couriers in Betref einer definitiven Ausgleichung zwischen Holland und Belgien, und man sieht das Ganze als eine Börsenspekulation an. Auf der heutigen Börse sprach man auch von Wiedereinschif-

fung Don Pedro's zu Oporto, und Abfahrt seiner Flotte nach Terceira, ohne übrigens genauere Nachweisungen über die Quelle dieser Nachricht geben zu können. — Der heute angekommene englische Standard meldet die Ankunft der bekannten Sophie Dawes, Baronin Feuchères zu London. — Die HH. Odilon-Barrot und Köchlin halten sich noch immer zu Brumath bei dem Deputirten Hrn. Coulmann auf, und erhalten viele Besuche von den Patrioten der Umgegend. Hr. Odilon-Barrot soll im Sinne haben, nach Baden zu reisen. — Aus der Vendée erhält man noch immer von Zeit zu Zeit Nachrichten von Ermordungen einzelner Beamten. — In unsern Tuchfabriken zu Elboeuf und Louviers herrscht jezt große Thätigkeit, und sie sind kaum im Stande, die vielen Bestellungen zu befriedigen.

* Lyon, 14 Aug. Die Versammlungen der Arbeiter an mehreren öffentlichen Orten unter Absingung patriotischer Lieder haben ganz nachgelassen, und von dieser Seite fürchtet also der Handel keine Störung. Dagegen ist nicht einzusehen, wie er den frühern Schwung wieder erhalten soll, den er selbst unter Karl X hatte. Merkwürdig ist in dieser Hinsicht ein gelegentliches Bekenntniß des Courriers, worin er ungefähr sagt: „Der jezige politische Zustand untergräbt die Kräfte der Völker und erschöpft ihre Hülfsquellen. Aus dieser Wirre können wir nur durch Entwafnung oder durch Krieg kommen. Bei längerer Dauer dieses Zustandes haben wir die Lasten des Kriegs ohne die Hofnung eines Nuzens. Alles was wir dadurch vielleicht erlangten, wäre die Verhinderung einer heftigen, aber vielleicht heilsamen Krise, aber nur um in Marasmus und Atonie zu fallen, die uns zum Tode führen. Die öffentlichen Kassen leeren sich durch die Bewafnungskosten, die Anleihen mehren sich und trüben die Zukunft, Handel und Wandel schleppen furchtsam ihr Daseyn dahin. Soll die Gesellschaft nicht dieser Last unterliegen, so muß sie bald davon befreit werden.“ Zu diesen Worten macht die Karlistische Gazette Kommentar und Kritik. Sie schließt aus dem Bekenntnisse des ministeriellen Organs, welches bis jezt immer von dem Wachsthume des Landeswohlstandes, von dem unvergleichlichen Zustande der Finanzen und von der Wiedererwekung des goldenen Zeitalters gesprochen hatte, daß sich das Ministerium in einer großen Verlegenheit befinde, um jezt, wo kein Mensch sich mehr bethören lasse, der Wahrheit die Ehre zu geben. Entwafnung sey unmöglich, da sie nicht in dem Plane des monarchischen Europa's liege, und die Besezung Italiens, so wie die Frankfurter Beschlüsse dazu keinen Anschein ließen. Höchstens würde sie nur unter der Bedingung gänzlicher Entwafnung Frankreichs statt finden können, da selbst das Juste-Milieu zu viel von Propaganda gesprochen habe. Frankreich aber, wie es von Montalivet und Soult umgeschaffen, könne nicht entwafnen. Kaum könne nemlich die jezt vollständige Armee den Zustand der Ruhe erhalten, und die Gränzen besezen. Ein Heer müsse in der Vendée bleiben, ein anderes im Mittag, sechs Regimenter, ohne Artillerie und Genie zu rechnen, wären nach dem Courrier selbst in Lyon nöthig; Grenoble verlange doppelte Garnison, Paris 50 bis 60,000 Mann, andere große Städte im Verhältniß. Die Unruhen in Air, die Versammlungen der Arbeiter in Lyon, und andere Erscheinungen bezeichneten aber die Furcht, und bewiesen das herrschende, mit jedem Tage sich mehrende Mißbehagen des Volks. Sezte man aber das aus 4 bis 500,000 Mann bestehende Heer auf den Friedensfuß, so würden die verabschiedeten müßigen Soldaten eine neue Vermehrung jener Unruhen bewirken, und die übervölkerten großen Städte, gleichviel ob sie Nationalgarden besizen oder nicht, keinen Tag ohne Furcht eines Abfalls, eines Auflaufs oder eines Aufstandes verleben können. Denn das im Julius proklamirte Prinzip habe tiefere Wurzeln geschlagen, als das Juste-Milieu sich und Andere glauben machen wolle. Karls X Thron sey unter dem Grundsaze: „die Insurrektion ist die heiligste Pflicht“ zusammen gestürzt; die Demagogen würden nicht ermangeln, das Volk in diesem Glauben zu erhalten, und nakte Arme ihnen nie fehlen, es in Ausübung zu bringen. Frankreich könne nicht entwafnen! Was um uns geschieht, beweise zu deutlich, daß Soult seinen Traum einer neuen Bewafnung und Mobilmachung der Nationalgarde nicht aufgegeben habe. Da aber der Krieg kein Eroberungs-, sondern nur ein Prinzipienkrieg seyn könne, so werde und könne das monarchische Europa nicht entwafnen. — Aehnlich, wie unser Karlistenblatt, drükt sich die Marseiller Gazette aus, und gibt fortwährend Nachrichten von den in Genua beschleunigten Befestigungen, von den in Nizza sich sammelnden Artillerieparks und dergl., um ihre Partei bei gutem Muthe zu erhalten. Dazu dient nun hauptsächlich der Ausspruch der Anklagekammer zu Air über die auf dem Carlo Alberto gefangenen Personen. Sie hat nemlich unterm 6 Aug. mit fünf Stimmen gegen drei erklärt: weil der Carlo Alberto ein sardinisches Schif sey, die sardinische Flagge darauf geweht habe, die Papiere der Schifsmannschaft und der Passagiere sardinisch gewesen; jedes fremde Schif als eine Fortsezung des Territoriums der Macht, dem es angehöre, zu betrachten sey; jede Flagge als das Nationalzeichen eines Staats, dessen Gesezgebung und Souverainetät mit sich führe; das Schif zwar durch den Hrn. v. St. Priest, Herzog v. Almanza, befrachtet gewesen, dieser Leihvertrag aber der Nationalität der Flagge keinen Eintrag thun könne; weil das Schif wegen Haverei nur gezwungen bei la Ciotat vor Anker gegangen, und dergleichen Umstände bei gebildeten Völkern unter dem Schuze von Treu und Glauben, von Menschlichkeit und Großmuth ständen, so seyen die Verhaftungen der HH. v. St. Priest, v. Bourmont Sohn, Sala, v. Kergorlay Sohn, und der Frauen Mathilde Lebecchi, Ferrari, Zabra, eine Verlezung des Völkerrechts und ein Eingrif in die Gefühle der Großmuth, welche zu bekennen das französische Volk nie aufgehört habe; es seyen also die Verhaftungen als nicht geschehen zu betrachten, und die betheiligten Personen deshalb frei zu geben, und auf das sardinische Gebiet zurükzuführen; die Urheber der Arrestation hingegen seyen gerichtlich zu belangen. Die gedachten Personen seyen daher freilich eines Komplotts gegen die Sicherheit des Staats anzuklagen, aber als Contumazes zu betrachten. Gleicher Weise anzuklagen seyen: der Graf Mesnard, die HH. v. Semire, Didier, Amulac und Hr. Kergorlay Vater, alle anwesend. Der Theilnahme schuldig seyen anzuklagen: Ponent de Bermond, de Candolle, de Sachaud, Loget, Essig, alle gegenwärtig; Gonail, Rongor-Spelatie (vulgo Belle Viandre) als abwesend.

Niederlande.

(Aus Brüsseler Zeitungen vom 11 Aug.) Montag Mittag haben JJ. MM. Compiègne verlassen. Schon um

9 Uhr waren die Belgier und Franzosen im Salon versammelt, und nahmen den herzlichsten Abschied von einander. Um 12½ Uhr erschien die königl. Familie. König Leopold führte die Königin der Franzosen, Ludwig Philipp, seine Tochter; darauf kamen Madame Adelaide, die Prinzen und Prinzessinnen. An den Stufen der großen Treppe warf sich die Königin der Belgier ihrem Vater noch einmal in die Arme, und stieg sodann schnell in den Wagen. König Leopold blieb noch einige Augenblike zurük. Seine Augen waren feucht. Das Gesicht Ludwig Philipps schwamm in Thränen. — Auf dem Wege nach Cambray wurden JJ. MM. überall von den Behörden und dem Volke auf das herzlichste begrüßt. In Cambray wurden sie am Thore von dem Marschall Gérard und dem Baron Mechin empfangen. Auf mehrern Punkten waren prächtige Triumphbogen errichtet. Die Herzogin Massa und Madame Lehon begleiten die Königin bis Tournay. Auch die Herren Choiseul, Lehon und Marmier folgen JJ. MM. Außer den Orden haben die Herren Aerschot, Hane, Chasteler und Prisse reiche Dosen erhalten. — (Memorial.) Wir haben mehrmals versichert, daß weder ein 69stes, noch ein 70stes Protokoll existire. Privatbriefe aus London bestätigen diese Angabe. Doch scheint es, wie wir ebenfalls schon berichteten, daß die Konferenz eine neue Auflage des Vertrags vom 15 Nov. entworfen und den Parteien nicht offiziell, sondern im Vertrauen mitgetheilt hat, um das Terrain zu sondiren. — Am 3 Sept. werden in Namur die Assisen eröfnet, welche über die Mitglieder der Bande Tornaco das Urtheil fällen sollen.

(Aus Brüsseler Zeitungen vom 16 Aug.) Heute werden der König und die Königin in Laeken eintreffen, und am 18 ihren feierlichen Einzug in Brüssel halten. Gestern früh wurde ein mehrstündiger Ministerrath gehalten, worin man sich dem Vernehmen nach mit Abfassung diplomatischer Noten, im Sinne der von Compiègne eingegangenen Spezialinstruktionen, beschäftigte. Diese Noten wurden dem gleichfalls vorgestern von Compiègne angekommenen Hrn. Vandeweyer zugestellt, der damit gestern Abend nach London abreiste. (Der Moniteur belge sagt blos, Hr. Vandeweyer überbringe die Notifikationsschreiben über des Königs Vermählung nach London.)

Italien.

⊙ Neapel, 10 Aug. Se. Maj. der König hat seine Reise wegen der großen Hize um einige Tage abkürzen müssen, und ist schon am 30 v. M. zurükgekehrt. Er hat daher nicht, wie es in seinem Plane lag, die interessante Gegend des Campo basso besuchen können. Da sie aber nicht weit von Caseeta liegt, so wird er später von dort aus sich hinbegeben. — Es scheint, daß man jezt wieder, — wie schon früher einmal, wogegen (wie ich berichtete) die hiesige Zeitung sich kräftig erhoben hatte, — die treuen Einwohner der Abbruzzen verläumdet hatte, indem man von großen Auswanderungen wissen wollte, die von da aus in das päpstliche Gebiet statt gefunden haben sollten, woraus man dann auf einen ähnlichen Geist des Volks wie der in den Marken zu schließen sich berechtigt glaubte. Der Monarch indessen, überall sich als den Vater seines Volks zeigend, wollte mit eignen Augen sehen, und es fand sich nun, daß Alles reine Erdichtung war, und daß blos vier bis fünf tief verschuldete Individuen sich auf das nahe fremde Gebiet geflüchtet hatten, um auf diese Art den Verfolgungen ihrer Gläubiger zu entgehen; ein Ereigniß, welches in allen Gränzländern häufig vorzukommen pflegt. — Nach der Rükkehr des Königs sprach man viel von großen Veränderungen im Ministerium; bis jezt indessen scheint alles dis nichts als ein leeres Gerücht. — Am 26 Jul. kamen hier die beiden amerikanischen Fregatten Brandywine, dieselbe auf welcher Lafayette vor einigen Jahren nach Amerika segelte, und Constellation an. Diese leztere hat schon am 29 den Golf wieder verlassen. Dem Vernehmen nach hat die amerikanische Regierung auf die abschlägliche Antwort der hiesigen, in Betref der geforderten Zahlungen als Entschädigung für die von amerikanischen Kaufleuten zu Murats Zeit erlittenen Verluste, replizirt, und man beschäftigt sich nun diesseits mit der Beantwortung dieser Replik. — Der Fürst Castel-Cicala, Sohn des in Paris an der Cholera verstorbenen neapolitanischen Botschafters, bis jezt Gesandter in der Schweiz, ist in derselben Eigenschaft nach Petersburg ernannt worden. Auch spricht man von verschiedenen andern diplomatischen Ernennungen, die in Kurzem statt finden sollen.

*Rom, 14 Aug. Seit meinem lezten Schreiben sind keine Veränderungen in den hiesigen Verhältnissen eingetreten: Stille und Geldverlegenheit sind deren Hauptelemente geblieben. Die Stille ist so groß, daß es fast unglaublich scheint, als sey dis dasselbe Land, welches noch vor wenigen Wochen von Konvulsionen aller Art bewegt ward; wo Bürger und Militair Hohn und Hiebe wechselten; wo Edikte und Flugschriften gegeneinander kämpften; wo Mißtrauen, Haß, Verachtung die Gemüther auf das leidenschaftlichste erfüllten; wo alle Friedenshofnung ganz vernichtet schien. Auch ist dis wohl nicht die tiefe, beseligende Ruhe, die nach ganz ausgekämpftem Streite aus Ermattung zu dem glüklichen Genusse der Gegenwart führt; es ist, neben der Einwirkung der abspannenden Sonnengluth, vielmehr nur Erschöpfung von beiden Seiten, aber dennoch ein Zustand, der viel Erwünschtes erzeugt, da in ihm nothwendig die Leidenschaften kühler werden, ein klareres Bewußtseyn eintreten muß, und Jedermann am Ende das Unabänderliche, sich resignirend aber willensfrei, gelten läßt. — Die wiederhergestellte Ordnung in Ancona, die beginnende Entwirrung der Kommunalverhältnisse in den Provinzen, — Alles berechtigt die Regierung, welche willig scheint, billige Forderungen der Provinzial-Consiglien zu gewähren, und bei der fast gänzlichen Säkularisirung der Legationen, zu dem Schlusse, die Ruhe werde sich auch nach dem Abzuge aller fremden Truppen erhalten lassen. Indessen hierüber kan sie doch nur in eigner Kraft hinreichende Bürgschaft finden, und deshalb hat sie sich zeither mit großer Anstrengung um die Vermehrung des Heeres bemüht. 11,000 Mann Linientruppen, 2000 Douaniers, 2000 Karabiniers, Dragoner, deren Zahl bald auch auf 2000 steigen wird, und 3000 Fremde, oder, wie man sie nennt, Schweizer, die bis zu 5000 vermehrt werden sollen, geben die respektable Gesamtzahl von 22,000. So ginge Alles vortreflich; nur daß diese lebendige, zehrende Bedingung des wohlthätigen Elements der Stille zu-

gleich auch das feindselige Element der Geldverlegenheit vergrößert. Eine sehr eminente Person äußerte neulich unverhohlen, daß ihr die politischen Verhältnisse von Rom keine Sorge machten, diese gingen und hielten sich von selbst — allein die Geldnoth quäle sie. Und dennoch hat der Staat noch so viele Hülfsquellen, die man entweder nicht benuzen will, deren Verhältnisse nur geordnet werden müssen, oder worüber Geheimnisse herrschen. Daß man z. B. in einem geistlichen Staate nicht Hand an die reichen eigentlichen geistlichen Besizungen legen mag, begreift sich, zumal unter einem Papste, welcher selbst lange Mönch gewesen, und den alle, die sich ihm nähern dürfen, als einen sehr gewissenhaften Fürsten verehren. Allein unbegreiflich bleibt es, daß man nicht seine Zuflucht zu Benuzung des sogenannten Canone nimmt, eines Grundzinses, welchen der geistliche Staat von einer außerordentlich großen Anzahl von Häusern und Besizungen zieht. Die Besizer des canonpflichtigen Eigenthums zahlen, so viel ich weiß, 5 Prozent von dem früher geschäzten Eigenthum, würden aber gewiß, da der Werth des Eigenthums sich vermehrte, gern das Kapital nach diesem Maaßstabe auszahlen, weshalb auch gerade die Regierung zögern mag, da sie mehr zu ziehn gedenkt. Allein nichtsdestoweniger bleibt es wahr, daß, da sie nun einmal nicht mehr Rente zieht, die Einziehung und Verwendung des Kapitals keinen andern Nachtheil haben kan, als jede andre Ausgabe eignen Geldes, die man immer zu 5 Proz. anschlagen muß, und hier ist wenigstens kein Realwerth, der erst von einem hochverzinsten Nominalwerth abgezogen werden muß. Bis jezt bleibt diese Quelle unbenuzt; man greift lieber wieder zu einer neuen Anleihe. So geschah schnell, was ich voraussagte: Hr. v. Rothschild ist wieder aus Neapel eingetroffen. Die Unterhandlungen gehen rasch vorwärts, bald wird man das Resultat erfahren. — An eigentlichen Stadtneuigkeiten sind wir hier arm. Die liebenswürdige Familie des Fürsten Gagarin hat zum Leidwesen der römischen schönen Welt die Stadt verlassen, und bald wird der Fürst ihr nachfolgen. Der Prinz Montfort, Jerome Bonaparte, traf gestern nebst seinem ältesten Sohne aus Florenz ein. Dem hier anwesenden englischen Minister in Toscana, Hrn. Seymour, brachte vor wenigen Tagen ein Kourier das Kommandeurkreuz des Guelphenordens, und derselbe wird nun, nachdem er der brittischen Sitte gemäß dem Souverain die Hand geküßt, Sir Hamilton Seymour heißen. Was dieser Kourier sonst noch mitgebracht, ist nicht zur allgemeinen Kenntniß gekommen, doch vermuthet man, es handle sich um neue Vorstellungen des englischen Kabinets, um mit Oestreich die in verwichenem Sommer berathenen Vorschläge wieder kräftig in Anregung zu bringen, da ihre endliche Gestaltung und Ausführung dem genannten Kabinette weder hinreichend scharf bestimmt, noch zur Genüge fortschreitend erscheinen. — Am lezten Sonnabend brach ein furchtbares Gewitter über Rom aus, begleitet von einem Hagelsturme, der vielen Schaden in den Vignen anrichtete und eine Menge Fensterscheiben zerschlug; auch die bekannte schöne Ruine, Torre di Quinto genannt, in der vierten Miglia vor der Porta del Popolo auf der alten Via Flaminia, stürzte bei diesem Unwetter zusammen.

* Ancona, 12 Aug. Ein Befehl des Generals Cubières legt allen hieher geflüchteten Fremden die Alternative auf, entweder in ihre Heimath zurükzukehren, oder sich nach Frankreich einzuschiffen. Morgen ist der peremtorische Termin. Man kan sich vorstellen, daß die Liberalen hierüber sehr betroffen sind. — Nach Briefen aus Toscana sind dort viele Personen aus allen Ständen verhaftet worden; auch zu Bologna und Forli haben einige Verhaftungen statt gehabt.

Deutschland.

Im Mannheimer Tagblatte vom 8 Aug. fand sich folgende schon gestern erwähnte Erzählung: „Verwichenen Sonntag kam der Präsident unsers Staatsministeriums, Freiherr v. Reizenstein, auf der Reise von Schwalbach hier durch, und stieg auf einige Stunden bei dem kommandirenden General Freiherrn v. Stockhorn ab. Hier fanden einige Bürger Gelegenheit, demselben vorgestellt zu werden, mit welchen sich der ehrwürdige Veteran aus der Schule Karl Friedrichs unter Anderm auch über die bekannten Bundestagsbeschlüsse und über die Deutung aussprach, welche denselben überhaupt zu geben ist und von unsrer Regierung im ächt konstitutionellen Sinne stets werde gegeben werden. Der Hr. Minister äußerte unter Anderm: „Seit beinahe fünfzig Jahren sey sein Leben dem öffentlichen Dienste gewidmet; seine Grundsäze seyen bekannt, und gerade deswegen habe er geglaubt, bei Bekanntmachung jener Beschlüsse seinen Namen mit voranstellen zu müssen, um dadurch eine Bürgschaft mehr zu geben, daß solche nichts Ungesezliches und überhaupt nichts enthalten, was einer Konstitution entgegen ist, an deren Redaktion er bekanntlich den vorzüglichsten Antheil hatte. Gewiß habe auch der mit Recht so allgemein verehrte Großherzog nur deswegen einen Mann, der dem Greisenalter nahe stehe, noch einmal an die Spize der Geschäfte berufen, um dadurch einen sprechenden Beweis seiner eigenen ächt konstitutionellen Gesinnungen zu geben.“ Ueber das Steuerverweigerungsrecht sagte der hochgeachtete Staatsmann, daß solches, so wie alle Bestimmungen der früher als die Schlußakte bestandenen Konstitution, völlig ungefährdet sey, denn wenn auch eine Regierung, die sich dem Volke feindlich entgegensezen wolle, aus der Fassung des Bundesbeschlusses möglicher Weise einen andern Sinn herausfinden könnte, so werde doch die badische Regierung dieses niemals thun; den Ständen würden die Bedürfnisse des Staates wie bisher offen vorgelegt und von ihnen die Steuern zur Dekung derselben verlangt werden, deren Bewilligung dann freilich, wenn sie die Richtigkeit der erstern anerkannt haben, nach der Konstitution selbst an keine Bedingung geknüpft werden kan. Ueber das Preßgesez äußerte der Hr. Minister: „daß das Ministerium, dessen Mitglied er damals noch nicht gewesen wäre, als solches am 28 Dec. v. J. erlassen wurde, geglaubt habe, daß solches damit nur etwas thue, wozu es nach der Bundesakte vollkommen berechtigt sey; dis sey indessen nur eine Ansicht, alle andern Bundesfürsten hätten eine entgegengesezte geäußert, und es sey daher nichts Anderes übrig gewesen, als sich derselben zu fügen. Uebrigens werde gewiß die Censur auf die liberalste Weise gehandhabt, und namentlich in Bezug auf das Inland jede freie Aeußerung erlaubt und nur das gestrichen werden, was nach dem zeitherigen Preßgesez eine Beschlagnahme oder gerichtliche Verfolgung veranlaßt hätte.“ Auf die Bemerkung, daß es sehr wünschenswerth wäre, wenn den Beschlüssen des Bundestags, welche die politischen Freiheiten beschränken; bald andere folgen möchten, welche die materielle Freiheit der Deutschen im Handel und Verkehre

ins Leben riefen, erwiederte der Minister: „daß Baden jeder Veranlassung zum freien Verkehre nicht nur auf halbem, sondern auf Dreiviertelswege gern entgegenkommen werde; indessen sey jeder freie Verkehr, der mit Zollerhöhung anfange, immer verdächtig." Ueberhaupt waren alle Aeußerungen dieses hochbejahrten, aber noch sehr rüstigen Staatsmanns so liberal, und von einer gewinnenden Persönlichkeit unterstüzt, so herzlich, daß die Wenigen, welche das Glük hatten, ihn zu sprechen, beim Weggehen gleichzeitig in die Worte ausbrachen: „Hätten nur viele Hunderte ihn gehört!"

Am Tage darauf erschien folgende Gegenerklärung: „Die, dem Tagblatte vom 8 Aug. beigegebene Darstellung einer zwischen dem Präsidenten des Staatsministeriums, Freiherrn v. Reizenstein und mehrern hiesigen Bürgern statt gehabten Unterredung scheint in einigen Punkten dem Hergange nicht getreu zu seyn. Einmal war es nicht zufällige Gelegenheit, welche jene Bürger mit dem Hrn. Ministerpräsidenten in Gespräch über die Bundestagsbeschlüsse brachte, sondern sie waren dazu höhern Orts ausersehen und besonders zusammengeladen. Zum Andern kan Hr. v. Reizenstein die Voranstellung seines Namens bei Verkündigung der Bundesbeschlüsse nicht als Beweis für ihre Unverfänglichkeit gegeben haben, weil die Beschlüsse, die hier gemeynt werden, in Baden noch gar nicht verkündigt sind. Ueber die andern uns beleichteten Erläuterungen des Hrn. Präsidenten verharren wir im Schweigen. Erfahrungen im Kreise der Bürger geben die erhebende Ueberzeugung, daß der Blik des Volks in seine Lage hell genug ist, um selbst von einer gewichtigen Popularität nicht geblendet zu werden. Die öffentliche Meynung wird bald durch die Landesvertreter pflichttreu vor dem Throne niedergelegt werden. Ihr Ausspruch wird des Volks Gesinnung bekunden. Wenn schließlich die Geladenen beim Weggehen von jener Unterredung gleichzeitig in die Worte ausbrachen: „Hätten doch viele Hunderte ihn gehört!" so glauben wir annehmen zu dürfen, daß hierbei hauptsächlich der Wunsch mitgewirkt habe, Se. Excellenz möchten durch Viele besser mit den Gefühlen der Bürger bekannt geworden seyn, als es bei der Gegenwart der Wenigen möglich war. Mannheim, 9 Aug. 1832. Eine Anzahl hiesiger Bürger."

Mannheim, 17 Aug. Alle anhängigen Preßvergehensprozesse sollen von nun an heimlich verhandelt werden, obgleich die Vergehen selbst unter dem Schuze jener Geseze begangen worden, welche die Oeffentlichkeit der Verhandlungen garantiren. Bereits wurde der gegen Hrn. Köhler anhängige Prozeß wegen angeschuldigten Hochverraths heimlich verhandelt, und Hr. Köhler zu zwei Jahren Zuchthaus verurtheilt. Der Vertheidiger widersezte sich gegen das heimliche Verfahren, aber das Hofgericht verwarf durch Urtheil seine Einrede. Gegen dieses Urtheil wurde appellirt, und man ist allerdings darauf gespannt, wie das Oberhofgericht in dieser Lebensfrage für alle noch schwebenden Preßsachen entscheiden wird. (St. d. A. Z.)

Frankfurt a. M., 17 Aug. Gegen das Gutachten eines Theils unserer Handelskammer, welcher für die Anschließung an das preußisch-hessische Zollsystem unter der Voraussezung stimmte, daß der mitteldeutsche Verein durch Kurhessens Uebertritt zu Preußen faktisch aufgelöst sey, wurde in der gestrigen Nummer der halboffiziellen „Frankfurter Jahrbücher" erklärt, daß, weit entfernt, jenen Verein als aufgelöst anzusehen, der Senat dieser freien Stadt vielmehr schon unterm 24 Mai wegen Aufrechthaltung dieses feierlich geschlossenen Vertrags eine Beschwerde beim Bundestage eingereicht habe. Zugleich hat der Senat der von dem übrigen Theile der Handelskammer abgegebenen entgegengesezten Ansicht, welche den Anschluß an den preußischen Zollverband als für Frankfurt ganz unstatthaft erklärt, seine volle Zustimmung gegeben. Man sieht nun der Entscheidung des Bundestags entgegen, die auch von andern, bei der Aufrechthaltung des mitteldeutschen Vertrags betheiligten Regierungen in Anspruch genommen wird. Bereits ist von der obersten Bundesbehörde die kurhessische Gesandtschaft in diesen Tagen angegangen worden, baldmöglichst in Betref dieser Sache die nöthige Aufklärung zu ertheilen. (Nürnb. K.)

In der Baseler Zeitung vom 14 Aug. liest man unter der Rubrik Frankfurt vom 6 Aug. Folgendes: „In seiner Angst vor der Bundesversammlung hat unser Senat verordnet, aß die B[illegible]ändler, wenn sie deutsche Bücher zugesandt erhalten, die außerhalb der Bundesstaaten gedrukt sind, sogleich davon Anzeige machen müssen, und sie nicht eher verkaufen dürfen, als bis Erlaubniß gegeben ist." Die Frankfurter Ober-Postamtszeitung erklärt dis für eine „Lüge."

Die Frankfurter Ober-Postamtszeitung schreibt auch aus Paris vom 15 Aug.: „Die Beschlüsse des Bundestags treten bei uns nicht nur immer mehr in den Hintergrund, sondern es finden sich selbst in unsern liberalen Zeitungen in der neuesten Zeit Artikel, die die politische Stimmung Deutschlands beleuchten und keinesweges in das Geschrei der Ultraliberalen einstimmen. So theilt der Temps vom 9 d. einen langen Artikel unter der Rubrik: Lettres sur l'Allemagne (Carlsruhe, 29 juillet) mit, der wohl ganz besondere Beachtung verdienen dürfte, indem er die Ueberzeugung ausspricht, daß die deutschen Verfassungen durch jene Beschlüsse keineswegs gefährdet sind, und durch diese Ueberzeugung die Aufwallung der Franzosen, die ohnehin schon sehr gemildert ist, bald ganz gestillt seyn wird. In diesem Artikel findet sich u. a. folgende Stelle: En observant de près les élémens dont se compose le parti libéral en Allemagne, il est facile de voir que les sommités intellectuelles et politiques, les hommes aux pensées fortes, comme ceux qui se distinguent par des antécédens populaires, se sont tenus jusqu'à présent à l'écart du mouvement libéral, qui, sauf quelques honorables exceptions, est dirigé par des hommes sans expérience et sans portée politique etc. Wenn solche Stimmen in Paris sich erheben, dann darf man überzeugt seyn, daß die öffentliche Meynung in Frankreich sich bald berichtigen wird."

* Leipzig, 17 Aug. (Eingesandt.) Die außerordentliche Beilage Nro. 316 der Allgemeinen Zeitung enthält einen aus Dresden unterm 6 August eingesendeten Artikel, der, obgleich manches Richtige und Wahre enthaltend und scheinbar mit vieler Unpartheilichkeit geschrieben, dennoch in einigen Stellen das entgegengesezte Gepräge dieser Eigenschaft trägt, und dadurch leicht geeignet wäre im Auslande eine falsche Ansicht über die jezige Stimmung und Denkart des sächsischen Volkes zu verbreiten. — So sagt Einsender gleich zu Anfange desselben, nachdem er der Bundestags-Beschlüsse gedacht: „So würde die von „zwei Majoratsherren u. s. w. entworfene, aber nie ganz im

„Druke erschienene Protestation, unter anderen Umständen als „hier vorwalteten, mit Unterschriften bedekt worden seyn. Auch „wäre es wohl bei dem Versuche nicht stehen geblieben, wenn „nicht volles Vertrauen in die Regierung Alles überwogen und „viele Redlichgesinnten nicht Ungesezlichkeit noch für ein grösse„res Uebel gehalten hätten, als das zu bekämpfende!“ — Die beiden lezten angeführten Säze stehen hier offenbar in Beziehung zu einander, troz dem lassen wir es dahin gestellt seyn, ob die Partikel „auch“ der Feder zu besserer Rundung des Styls entschlüpft ist, oder ob eine geflissentliche Ideenverbindung zwischen den drei Hauptworten Protestation, Versuch und Ungesezlichkeit statt gefunden; den Juristen und Staatsrechtskundigen überlassen wir das Urtheil, ob eine auf Gesezstellen begründete Rechtsverwahrung als Ungesezlichkeit zu betrachten sey; jedenfalls aber scheint uns bei Beurtheilung eines Dokuments, dessen Inhalt dem großen Publikum und vielleicht dem Einsender selbst nicht bekannt werden konnte, doppelte Vorsicht empfehlungswerth. — Eben so wenig können wir dem Hrn. Einsender unbedingt beistimmen, wenn er alle diejenigen, die sich nicht wie er an der lezten Schrift des Hrn. Professors Krug erbauten, der Böswilligkeit und Unkunde bezüchtigt; träfe diese Beschuldigung wirklich, so träfe sie allerdings einen großen, und ich glaube nicht zu viel zu sagen, den größten Theil der in Sachsen über Politik denkenden und verkehrenden Welt. — Sehr richtig bemerkt, wie Einsender selbst es nennt, das allgemein geachtete Blatt, das Vaterland, in seiner Preß-Zeitung bei Recension dieser Schrift: „Man könne ja den Verfasser selbst für einen Pseudoliberalen halten, da er, der so sehr die legitimen Regierungen vertheidige, der allerlegitimsten, der des Papstes, in einem kürzlich erschienenen Schriftchen den Untergang wünsche.“ — Aber nicht allein dem Papste, sondern auch dem Sultan hatte Hr. Professor Krug früher den Krieg erklärt; um so mehr vermißten wir die Logik und Konsequenz des Philosophen, als bald nach Warschau's Fall, da die blutenden Trümmer des polnischen Heeres durch Sachsen zogen, gerade ein Schriftchen gegen diese Nation, mit Zueignung an den russischen Kaiser, von dem durch unsere Reminiscenzen uns bekannten Griechenfreunde erschien. So wie nun der damalige Moment nicht geeignet war gegen Polen zu schreiben, so mochte der jezt gewählte zum Erscheinen des andern Schriftchens als Nachtrag der Bundestagsbeschlüsse auch nicht der günstigste seyn, und mußte in dem Augenblike, wo alle verschiedenen Nüancen der Opposition sich zu Einem Zweke die Hand reichen sollten, den Patrioten unangenehm berühren, um so mehr, da der aus frühern Zeiten noch herrührende, jezt zwar verminderte, doch noch nicht ganz abzusprechende Einfluß des Autors zu einer Spaltung unter den Parteien beitragen konnte. — Manche wollen die Sinnesänderung des Prof. Krug in Verbindung mit den Zeichen der Bewährung fürstlicher Huld, die sich auch an ihm offenbarte, bringen; doch das sey fern von uns, vielmehr sprechen wir ihn hiemit auch nur von dem leisesten Verdachte frei; sollten noch andere Rüksichten statt finden, so glauben wir vielmehr sie in dem Wunsche suchen zu müssen, daß Professor Krug noch vor einigen Jahren, wie sich der Dresdener Korrespondent ausdrükt, gleichsam der einzige Vorsprecher und Verkündiger liberaler Ideen, jezt manchen Andern in und außerhalb Sachsen neben sich sehend, der sich nicht scheut mit ihm den Wettlauf zu beginnen, es vorzieht, die Rennbahn zu räumen und auf einem weniger beneidenswerthen Kampfplaze zu fechten! — Nun noch ein Wort über den Sinn unsrer wahrhaft liberalen Regierung. Auch wir zweifeln mit dem Einsender keineswegs an dem guten Willen derselben, und wünschen von Herzen, daß die Leipziger Zeitung, ihr würdiges Organ, ihr stets so treue Dienste leisten möge, als sie es mit dem Artikel in Nro. 171 „Ein Wort über die jüngsten Bundesbeschlüsse“ gethan. — Nicht zu läugnen ist es, daß die Verordnung in der Gesezessammlung vom 24 Jul. einen höchst wohlthätigen Eindruk hervorgebracht hat, und das noch nie geschwundene Vertrauen der Sachsen zu ihren Fürsten nur steigern konnte; — obgleich die einseitige Erklärung eines Bundesfürsten weder bindend für seine Nachfolger ist, noch einer Mißdeutung von Außen dadurch begegnet werden kan. — Troz dem, ich wiederhole es, vertraut das sächsische Volk seiner Regierung, wann aber und in wie weit uns die verheißene Frucht dieses Vertrauens werden wird: „das kräftige Daseyn Sachsens nach Innen und Außen,“ — das mag die Zukunft entscheiden!

* Braunschweig, 17 Aug. Gestern ist Ihre Majestät die Königin von Bayern mit dem designirten Könige von Griechenland unter den Namen: Gräfin und Graf v. Wittelsbach, hier angekommen, hat heute das Denkmal der verewigten Herzoge und die Messe in Augenschein genommen, und wird, wie man sich schmeichelt, das Theater besuchen. — Auf der Messe haben die Käufer die Verkäufer, und das Geld die Waaren gesucht; es werden große und gute Geschäfte gemacht.

Die Meiningenschen Stände wurden durch herzogliches Rescript vom 13 Aug. aufgelöst und eine neue Wahl angeordnet. (Wir werden von den Arbeiten des Landtages eine größere Uebersicht liefern.)

Oestreich.

† Wien, 17 Aug. Die Cholera, welche uns im vorigen Jahre so empfindlich heimsuchte, rast auch dieses Jahr sowol hier als in unserer Umgegend viele Opfer hin; in Böhmen und Mähren wüthet sie fortwährend, und in Oestreich hat sie sich an Orten gezeigt, die im vorigen Herbste ganz verschont blieben. Der k. k. Hofrath v. Braulick, von der Polizei- und Censur-Hofstelle, erlag ihr in der vorigen Nacht, nach sehr kurzem Krankenlager. Besonders sind ihre Anfälle in den etwas tiefer gelegenen Vorstädten häufiger und lebensgefährlicher. — Nach den lezten Handelsbriefen scheinen die Belgier ernstliche Anstalten zu treffen, um die Holländer anzugreifen. Geschieht dis aber auch, so wird hoffentlich der Kriegsschauplaz sich nicht über die zwischen beiden Völkern streitigen Gränzen ausdehnen. Die großen Mächte werden es beiden Parteien anheim stellen, den Streit unter sich auszumachen, ohne den Frieden des übrigen Europa's zu stören; und dieses könnte dann den gordischen Knoten, welchen der Revolutionsgeist durch den Aufstand Belgiens über Europa geschlungen hat, am sichersten lösen. — Man spricht wieder von Reduktionen, die bei unsrer Armee eintreten sollen.

Wien, 18 Aug. Metalliques 88; Bankaktien 1146.

Frankfurt a. M., 20 Aug. Metalliques 87¾; 4prozent. Metalliques 76¾; Bankaktien 1371.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Großbritannien.

(Morning-Herald.) Ein Korrespondent sandte uns folgende Erzählung von Lord Durhams Reise und Aufnahme in St. Petersburg: „Auf unsrer Ueberfahrt nach Kronstadt begegneten wir einer russischen Eskadre, die gerade vor der Insel Dago kreuzte, bestehend aus acht Linienschiffen, vier Fregatten, einer Brigg und drei Schoonern. Als wir in Kronstadt ankamen — am eilften Tage nach unsrer Abfahrt von Sheerneß — fanden wir einen Dreideker, fünf Zweideker, fünf Fregatten und drei Korvetten vor Anker, alle in schöner Ordnung, und blos darauf wartend, vom Kaiser in Augenschein genommen zu werden, ehe sie in See gingen. Bald nachdem wir Anker geworfen hatten, kam der russische Admiral, von mehreren Seeoffizieren und dem Gouverneur des Forts begleitet, an Bord, um Lord Durham zu begrüßen. Am folgenden Tage (17 Jul.) traf der Kaiser von Peterhof, seinem Landhause, ein, um die Flotte zu besichtigen. Er fuhr den Fluß herunter in einem Dampfboote, von dem er aber, als er den Schiffen näher kam, in seine Barke stieg. Sein Besuch ward übrigens blos als Privatbesuch behandelt; keine Salutation, keine Bemannung der Raaen, noch sonst eine Cerimonie. Er steuerte seine Barke selbst, und trat an Bord aller Schiffe der Flotte, die er sehr genau und in sehr geschäftiger Weise in Augenschein nahm. Dann sendete der Kaiser einen Offizier an Bord des Talavera, um Lord Durham zu begrüßen, sich nach den Damen zu erkundigen, und den Lord zu ersuchen, ihn en habit de voyage an Bord des Dampfboots zu sehen, da es ihn, wie er sagte, freuen würde, gleich und ohne Cerimonie die Bekanntschaft des Lords zu machen. Lord Durham ging daher an Bord und ward sehr freundlich aufgenommen. Während der Unterredung gab der Kaiser seinen Wunsch zu erkennen den Talavera zu besuchen, und versprach einen der nächsten Tage dafür zu bestimmen. Dann verließ er Kronstadt wieder. Seine Abfahrt war von so wenigen Cerimonien begleitet als seine Ankunft. Bald darauf verließ der Botschafter, mit Lady Durham, den beiden Miß Lambtons, und den Gentlemen seines Gefolges, den Talavera und fuhr nach St. Petersburg, in dem brittischen Dampfboote Komet, das uns zu diesem Zweke von England aus begleitet hatte. Einige unserer Offiziere, unter ihnen der Schreiber dieses Briefs, gingen gleichfalls nach St. Petersburg. Wir fanden, daß es zum Anschauen eine prachtvolle, aber für Fremde zum Aufenthalt von ein paar Tagen sehr unangenehme Stadt ist. Nirgends findet man einen guten Gasthof; selbst der beste ist, obgleich schön ausgestattet, voll Wanzen. Man sagt, es gebe keine Juden in Rußland; wenn dis so ist, so werden sie von den St. Petersburger Gastwirthen treflich ersezt. Diese sind gewiß die jüdischsten Christen der Christenheit, so daß man um jeden Gegenstand eine Stunde lang handeln muß, und blos die Wahl hat, ob man sein Geld oder seine Zeit verlieren will. Miethkutschen trift man in allen Straßen, aber man muß mit dem Kutscher handeln wie mit dem Gastwirthe; die Polizei kümmert sich nicht darum. Die Droschke ist ein wohlfeiles Fuhrwerk, aber man muß sich bequemen, hart hinter einem bärtigen Russen zu sizen, der meist abscheulich nach Knoblauch ꝛc. stinkt. Die geschlossenen Kutschen haben meist vier Pferde. Die Russen jedes Rangs, besonders aber die Angestellten, behandelten uns mit der größten Höflichkeit; die bloße brittische Uniform eröfnete uns alle Palläste, — die prächtigsten, die ich je sah — Museen, Gärten ꝛc. Ein russischer Offizier könnte bei uns lange warten, ehe er auf seine bloße Uniform hin die Erlaubniß erhielte, auch nur Einen unsrer Palläste zu sehen. . . Der Kaiser bestimmte den 21 Jul. (n. St.), um seinen Besuch auf dem Talavera zu machen. Wir mußten also Alle in Eile zu unserm Schiffe zurük. Das Wetter an diesem Morgen war sehr schön. In früher Stunde schon kam der Komet von St. Petersburg herunter, und brachte Lord Durham, den Legationssekretair Hrn. Ward, dann die HH. Ponsonby, Ellice, Dr. Eden und zwei der Botschaft Lord Heytesbury's beigegebene Gentlemen, alle in vollem diplomatischem Kostüme, mit Ausnahme des Botschafters selbst, der eine militairische Uniform trug. Bald nach zehn Uhr kam der Kaiser von Peterhof, abermals in einem Dampfboote, aber diesmal im Staate, mit der kaiserlichen Flagge aufgezogen. Er ward von einem zahlreichen Gefolge und einem zweiten Dampfboote begleitet, einem großen Schiffe mit 22 langen Kanonen. Als er sich nahte, bemannte die ganze russische Flotte die Raaen und salutirte, und als sie geendigt hatte, that der Talavera dasselbe. Dann stieg der Kaiser in seine Barke, die er auch wieder selbst steuerte; so, die kaiserliche Flagge auf dem Bugspriet, besuchte er zuerst mehrere seiner eignen Schiffe, und kam dann an Bord zu uns. Wir empfingen ihn mit allen, auf brittischen Schiffen beim Besuche von Souverainen üblichen Cerimonien. Er war von dem Prinzen Wilhelm von Preußen, von dem Prinzen von Oldenburg, von den Fürsten Menzikoff und Urisoff und einem sehr zahlreichen und glänzenden Stabe begleitet — nur müssen Sie mir die Namen erlassen — ach, diese russischen Namen! Als der Kaiser auf das Hinterdek kam, nahm er den Kapitain Brown freundlich bei der Hand, und sagte auf Englisch: „Wollen Sie mir Ihr Schif zeigen? Ich spreche sehr schlecht Englisch." Er schien das Englische recht gut zu verstehen, drükte sich aber, aus Mangel an Uebung, unvollkommen aus. Mit Fremden spricht er gewöhnlich französisch oder deutsch; da aber Kapitain Brown keine dieser beiden Sprachen versteht, so war der Kaiser genöthigt, Englisch mit ihm zu sprechen, und es ging ganz gut. Er ward in allen Theilen des Schifs herumgeführt, das er genau untersuchte, und dabei Fragen stellte, die eine überraschende Kenntniß des Schifswesens, besonders der brittischen Marine, bewiesen. Er fragte bei Namen nach Hrn. Blake, dem Schifsbauer auf den Werften von Portsmouth, und machte einige Bemerkungen über dessen beabsichtigte Verbesserungen im Schifbaue. Er erwähnte auch den Namen des Schifbauers von Devonport. An Bord des Talavera befindet sich ein 68Pfünder, den er sehr genau besichtigte, ihn ein- und ausziehen und laden ließ. Die Leichtigkeit schien ihm zu gefallen, mit der das mächtige Geschüz von so wenigen Menschen gehandhabt wurde. Er nahm die Hebstange, versuchte das Gewicht der Kanone selbst, und sagte: „O, sie ist ganz leicht." Während der Kaiser unten die Vorrathskammern besah, schlug es zwölf Uhr. Nun ist es Sitte in der brittischen Marine, daß die Matrosen um 12 Uhr zu Mittag essen, und, wenn nicht

die äusserste Noth bringt, damit nicht eine Minute lang sich aufhalten lassen. Diese Sitte ward auch, troz der Gegenwart des Kaisers, bei uns an Bord beobachtet. Als er daher auf das Unterdek zurükkehrte, waren die Leute beim Essen; es schien ihn dis sehr zu amüsiren; er kostete die Suppe und das Rindfleisch, und sagte: „Es ist sehr gut; nun, habt ihr etwas Rum oder Branntwein?“ Der Kapitain entgegnete: „Ew. Majestät werden einige Erfrischungen in der Kajüte erhalten.“ „Nein, nein — erwiederte der Kaiser — ich meyne dis nicht; ich möchte gerne mit den Leuten da trinken.“ Es ward ihm ein Glas Grog überreicht, von welchem er trank, mit den Worten: „Ich trinke auf die Gesundheit König Wilhelms IV und des ganzen Schiffsvolks.“ In der Vorrathskammer befinden sich in eingelegter Zimmerarbeit die Worte: „Gott segne den König.“ Er ward darauf aufmerksam gemacht, und als er es las, sagte er: „Ach! Gott segne den König! ja, Gott segne ihn! er ist ein sehr guter Freund von mir!“ In der Art, wie er diese Worte sprach, lag etwas so Offenes, Männliches, und, wie es schien, Herzliches, daß er alle unsre Herzen gewann, und Kapitain Brown vergaß von diesem Augenblik an den Kaiser und behandelte ihn wie ein ehrlicher brittischer Seemann den andern behandelt, der seinen König und sein Land wie sich selbst liebt. Bereitwillig ging der Kaiser in denselben Ton ein, und ihr ganzes späteres Gespräch ward mit einer Kordialität geführt, die für Kapitain Brown so schmeichelhaft seyn mußte, als es den sämtlichen russischen Höflingen auffallend war.

(Fortsezung folgt.)

Deutschland.

Herzogthum Sachsen-Altenburg. Mit dem 21 Jul. wurden die am 12 Jun. begonnenen Landtagsverhandlungen bis auf eine passend erscheinende Zeit vertagt. Mit gleicher Herzlichkeit und Eintracht schied die Versammlung von einander, wie sie zusammen getreten war. Der Hr. Minister v. Braun gab im Namen des Herzogs und des Erbprinzen den Abgeordneten das Zeugniß des „ungemeinen Eifers, der gewissenhaften Sorgfalt und des eintrachtsvollen Zusammenwirkens,“ und diese erkannten dagegen „den Patriotismus, die Offenheit, Freisinnigkeit und rastlose Thätigkeit von Seite des geheimen Ministeriums“ dankbar an. Einige sehr schwierige Punkte der Landtagsverhandlungen, besonders das Finanzwesen, und die Ablösungen betreffend, wurden ausgesezt. Die adeligen Rittergutsbesizer zeigten sich bereitwillig, den Forderungen der Zeit nachzugeben; über die bisherigen adeligen Vorrechte sprach sich v. Pöllniz kräftig aus. Der Abgeordnete Scholber sprach sehr freisinnig für Preßfreiheit, indem auch hier ein Antrag dafür bei dem Landtage angebracht worden war. Daß wir übrigens über Engherzigkeit der Censur nicht zu klagen haben (bemerkt hiezu ein Berichterstatter im allgemeinen Anzeiger der Deutschen) ist bekannt. Hoffentlich werden die Bundestagsbeschlüsse, die freilich die Uebel der unruhevollen Zeit nur auf Einer Seite, nur in den Aufregungen durch Volksaufwiegler suchen, diese Freimüthigkeit nicht hemmen, selbst wenn sie Bedenken wegen jener Beschlüsse bescheiden aussprechen sollte. Die Deutschen sind nun einmal zum Denken und Selbstdenken, und ihre Meynungen gegenseitig auszutauschen gewohnt, und etliche Hunderte oder Tausende von Hambachern und Ultraliberalen sind noch lange nicht die deutsche Nation, die für die Ausschweifungen einiger Thoren, die in Kokarden und Volksfesten und tollen Einfällen Ehre und Glük suchen, büßen, und die Freiheit, wofür sie geduldet und gekämpft, verlieren sollte. Es wäre zu wünschen, man erlaubte den Deutschen nicht blos die Beschlüsse zu rechtfertigen und anzupreisen, sondern auch zu sagen, was man darin Bedenkliches finde, freilich auf eine andere Art, als Siebenpfeiffer und Konsorten und selbst der Freisinnige in einigen Aufsäzen sich über deutsche Angelegenheiten erklärt haben. Bei dieser Freiheit würde doch die Wahrheit zulezt siegen; man würde dann die übertriebenen Befürchtungen für freie Bewegung in konstitutioneller Gesezmäßigkeit vertilgen, und damit die Millionen denkender und verständiger Deutschen, die auch jezt in der niedrigen Hütte ihr Zeitungsblatt lesen, und mit ihrem gesunden, einfachen Menschenverstande beurtheilen, wie es seyn und nicht seyn soll, für ihre Zukunft beruhigen und sie dahin bringen, daß sie auch aus freudiger Ueberzeugung gehorchen, und den Pöbel, wenn er gährend aufbrausen will, niederhalten, wie sie denn dieses so oft gethan haben. Jezt scheint die Furcht nicht ungegründet, daß das, was nicht gedrukt werden darf, und noch viel Schlimmeres, mündlich und brieflich von Haus zu Haus fortgetragen, daß neben den vernünftigen Urtheilen auch Unvernünftiges, Einseitiges und Abgeschmaktes über diese Beschlüsse verbreitet, und dadurch den väterlichsten Regenten und Regierungen geschadet wird. (Allg. Anz. d. D.)

Hannoversche Ständeverhandlungen.

(Fortsezung der Sizung der zweiten Kammer vom 3 Aug.)

Dr. Christiani fuhr fort: Diese Bildung von zwei Kammern und dieser Geschäftsgang sey in Norwegen bei Kraft, wo noch die hochwichtige Bestimmung herrsche, daß ein Beschluß, dem der König bei zwei verschiedenen Ständeversammlungen die Genehmigung verweigert habe, bei Eröffnung der dritten Ständeversammlung ohne Zustimmung des Königs zum Geseze werde. Wenn bei einer so demokratischen Bestimmung jene Kammerbildung und jener Geschäftsgang sich bewährt habe, wie viel weniger sey denn hier im Lande von ihrer Einführung zu befürchten, wo am Ende Alles von der königlichen Genehmigung der Ständebeschlüsse abhänge? Schließlich ersuchte der Redner die Kammer, seinen Vorschlag, bei dem in Einzelnheiten Mängel und Irrthümer seyn könnten, deren Berichtigung er dankbar annehmen würde, einer recht genauen Prüfung zu würdigen. Das Eine wolle er zur Empfehlung seiner Proposition in Erinnerung bringen, daß eine solche Verfassung sich seit 16 Jahren in Norwegen zum Segen des Landes bewährt habe, bei einem Volke, das zwar klein an Zahl, aber kräftig und freiheitsbedürftig, wie irgend eines in der Welt, sey, unter einem Könige, der vor andern wisse, was er wolle und wie er es wolle!“ Hofr. Dahlmann: Er könne die Folgen, welche die Aufnahme des norwegischen Systems haben möchte, noch zur Zeit nicht ganz übersehen. Nur Ein Einwand gegen solches vorgeschlagene Zweikammersystem sey ihm ganz klar, dieser nemlich, daß es gar kein Zweikammersystem sey. Das Wesen des Zweikammersystems bestehe darin, daß sämtliche Verhandlungen die Sache von zwei Kammern wären, mit zwei Kammern begännen, und mit zwei Kammern auch zu Ende gingen. Der Antrag aber seze zwar zu Anfang eine Art von zwei Kammern in Thätigkeit, keineswegs aber gebe die Uebereinstimmung beider die Ent-

scheidung, sondern gerade in den wichtigsten Fällen, auf welchen das Heil des Staats beruhen könne, sey die Entscheidung einer einzigen Kammer anheimgestellt. Er sey von Anfang her darauf gespannt gewesen, wie es wohl gelingen möchte, eine so sehr verschiedenartigen Zuständen angepaßte Einrichtung, wie die norwegische, auf unsere gegebenen Verhältnisse zu übertragen. Ihm sey die norwegische Einrichtung ohnehin von jeher als ein sehr gefährliches Mitteldinq, eine ziemlich charakterlose Zwittergestalt vorgekommen, doch lasse er sie gern bei ihrem Werthe, in so fern sie sich bewähre; das beweise aber nichts für ihre Anwendung auf uns. Norwegen kenne keinen Adel als Stand; wir haben einen Adel, haben Standesherren, werden königliche Prinzen haben, welche die norwegische Verfassung von der Kammer abschneidet. Der Hr. Proponent habe das nun allerdings berüksichtigt und auserlesene Mitglieder in die engere Kammer gesezt, die dadurch, wider den Sinn der norwegischen Verfassung, zu einer ersten werde. Aber auch damit wären noch nicht alle Schwierigkeiten überwunden. Denn würden unsere Prinzen, unsere Standesherren in ihrer Kammer getrennt vom Landesadel sizen wollen? Die Entscheidung aber darüber sey ganz allen Zufällen, oder auch Absichtlichkeiten der Wahl anheimgestellt, und auch der übrige Bestand dem Zufalle. Die engere Kammer könne eine Versammlung der unbedeutendsten Menschen werden (er rede nicht von den festen Bestandtheilen derselben), die man absichtlich dahin verstoße, man könne aber auch hervorragende Kräfte dahin verweisen, damit die Mittelmäßigen in der grossen, am Ende doch immer siegreichen Kammer die Herren spielen. So sey von Anfang her der schlauen Berechnung, der häßlichsten Intrigue Raum gegeben. Prof. Saalfeld. Die bisherige Diskussion habe ihn überzeugt, daß nach dem Entwurfe die erste Kammer nur ein Organ der Regierung seyn, und nichts als deren Interessen vertreten werde, daß, wenn die Ritterschaft in die zweite Kammer eintreten werde, der Adel doppelt vertreten sey, daß es auch an den Elementen für eine selbstständige obere Kammer fehle, daher erkläre er sich für den Antrag seines Freundes aus dem Hoyaschen, ohne Rüksicht auf die Verhältnisse des Augenbliks und die vorliegenden Umstände, die auch um so weniger in Betracht zu ziehen seyen, da es sich um ein Grundgesez handle, welches für die späteste Zukunft dauern solle. Der hochgeehrte Redner, der sich eben niedergelassen, habe eingewandt, es sey das kein reines Zweikammersystem, allein darauf komme es nicht an, sondern auf die Tüchtigkeit des Systems. Der Hauptvortheil einer doppelten Berathung werde dabei erreicht. Zulezt entscheide allerdings die Reichsversammlung vereinigt, dabei komme doch wenigstens ein Schluß zu Stande, was bei dem bisherigen Systeme gar häufig nicht der Fall gewesen. Dr. Klenze: Jezt könne, zumal wenn die Exemtionen beseitigt seyen, durch die zusammenhaltende Bestrebung des Adels doch wohl mitunter etwas Gutes erreicht werden, diese Möglichkeit falle weg, wenn die erste Kammer ein Staatsrath oder eine Regierungskommission werde. Wenn aber andrerseits die zweite Kammer jezt die Macht habe, wenigstens der fernern Ausbreitung aristokratischer Interessen sich zu widersezen, so werde dis künftig durch die 14 Stimmen der Ritterschaft unmöglich gemacht werden, beide Kammern würden nur schwache Werkzeuge in den Händen der Regierung seyn. Er stimme deshalb mit dem Schaz-R. Dr. Stüve für den Kommissionsvorschlag. Synd. Dr. Sandvoß: Bei der gegenwärtigen Verhandlung scheine ihm die Betrachtung, daß es sich hier um eine ständische, nicht um eine allgemeine Repräsentation handle, von nicht geringer Bedeutsamkeit zu seyn. Die Nation solle also nach gewissen Klassenständen, nicht nach bestimmten Summen der Bevölkerung, wobei die sondernden Verhältnisse des Einzelnen überall nicht in Betracht kommen, vertreten werden. Nach den alten Ständen könne man jedoch gegenwärtig nicht mehr die Abtheilungen der Ständeversammlungen formiren. Bei Beantwortung der Frage, wie sollen die vorgeschriebenen beiden Kammern zusammengesezt werden? müsse man daher andere große und wichtige Interessen, nach welchen die Vertheilung erfolgen könne, aufsuchen. Ihm schienen sich nun zwei solche große und beachtungswerthe Interessen in dem beweglichen und unbeweglichen Eigenthume darzubieten. Zu den ersteren rechne er auch die geistigen Güter, Kenntnisse, Talente und Fertigkeiten. Das unbewegliche Eigenthum gebe dem Besizer mehr Liebe zum Bestehenden und gewähre in der Regel einen sichern dauernden Ertrag; das Bewegliche veranlasse zum Wechsel, Fortschreiten und zur Bewegung, so wie zur Wahrnehmung des augenbliklichen Vortheils ohne Beachtung der Zukunft und Nachhaltigkeit. Demzufolge glaube er, daß in die erste Kammer zuvörderst die Standesherren wegen der in Staatsverträgen ihnen gesicherten Berechtigungen, sodann aber auch die Ritterschaft gehöre, welche nach seiner Ansicht ein wohlbegründetes Recht auf besondere Vertretung in Anspruch nehmen könne. Die Mitglieder der Ritterschaft seyen mit wenigen Ausnahmen die größern Grundbesizer, und werde somit durch sie das große Grundeigenthum des Landes repräsentirt, mithin der ersten Kammer der Charakter der Stabilität, wenigstens so weit es möglich sey, zu Theil. Er halte es für angemessen, daß den Majoratsherren erblicher Siz und Stimme in erster Kammer zugestanden werde, und finde bei diesen Vertheilungsprinzipien nichts dagegen zu erinnern, wenn der König auf Lebenszeit ernannte Mitglieder, jedoch in beschränkter Zahl, in diese Kammer sende.

(Fortsezung folgt.)

Schweiz.

† Basel, 18 Aug. Gestern war unser großer Rath in außerordentlicher Sizung versammelt, um die an sämtliche Stände zur Instruktion überwiesenen Anträge hinsichtlich der Mobilmachung aller Kontingente zu berathen. Unsere Gesandtschaft war vorläufig diesen Vorschlägen beigetreten, und auch der Staatsrath glaubte auf eine Genehmigung derselben antragen zu sollen. Im großen Rathe selbst wurden jedoch alle diese militairischen Vorkehrungen als dermalen so unzeitig, gefährlich und verdächtig angesehen, daß fast einmüthig beschlossen wurde, den Vorschlägen die Ratifikation zu versagen, und unserer Gesandtschaft aufzutragen, alle fernern Anträge deshalb ad referendum zu nehmen. Ohne Zweifel mögen indessen diese kriegerischen Projekte aus noch andern Gründen wieder zu Wasser werden. Es hat nemlich der östreichische Gesandte, Hr. v. Bombelles, seitdem eine ziemlich kategorische Erklärung deshalb an den Präsidenten der Tagsazung gelangen lassen. Es ist zu erwarten, daß diese Note, so sehr gewisse Leute von jeder fremden Einsprache nichts wissen wollen, bei der Tagsazung den gehörigen Eindruk machen werde; so wie denn diese Winke vielleicht schon dazu beitrugen, daß in der Sizung vom 16 die sogenannten Vermittlungsvorschläge der Kommission mit großer Mehrheit verworfen wurden, indem nur die 7 Konkordatsstände und ihr Trabant Appenzell a. Rh. für dieselben votte-

ten. — Unsre Regierung theilte endlich dem großen Rathe noch ein Schreiben an die Tagsazung mit, in welchem sie sich umständlich über die vielfachen Umtriebe, Gewaltthätigkeiten und Friedensstörungen beschwert, die sich fortwährend die Unruhstifter der getrennten Landschaft zu Schulden kommen lassen, während von unserer Seite aufs gewissenhafteste der gebotene Landfriede beobachtet würde, mit dem Bedeuten, daß wenn die eidgenössischen Kommissarien solche nicht künftig verhindern könnten, auch wir uns nicht mehr an jene passive Stellung gebunden glaubten.

Literarische Anzeigen.

[1470] **Gagern**
über
Deutschlands Zustand
und
Bundes-Verfassung.

Inhalt: Die Pflicht des deutschen Staatsmannes. Kaiser und Reich und Bund, irgend ein festes Band. Der Bund und die Nation. Faktionen und Vorurtheile. Die öffentliche Meynung. Was will die Nation? Was darf sie wollen? Was sind in großen Zügen ihre natürlichen Verhältnisse im Innern und gegen Außen? Die fernere Entwiklung, Aktion und Befestigung des Bundessystems. Innere Ruhe. Der IIte und XIIIte Artikel der Bundesakte. Verfassungen und ihre Elemente. Dauer, Sicherheit und Garantie. Gesezgebung, Recht und Gerichtsbarkeit.

Stuttgart und Tübingen.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

[1681] **Neue Methode**
zur
Erlernung der französischen Sprache.
Leitfaden
zum
ersten Unterricht
in der
französischen Sprache.
von
C. F. Gnüge,
Lehrer der französischen Sprache.

Ladenpreis 16ggr preuß. Kourant.
Die 4 Tabellen besonders 6 ggr. preuß. Kourant.

Dieser Leitfaden stellt ein ganz neues System für die Erlernung der französischen Sprache auf. Auf die faßlichste Weise wird der Schüler zuerst mit den Hülfszeitwörtern bekannt gemacht, und ihm gelehrt, mittelst derselben leichte Säze zu bilden. Im weitern Fortschreiten sind mit diesen die übrigen Redetheile in Verbindung gebracht. In einem zweiten Abschnitte werden die Zeitwörter mit den verbundenen persönlichen Fürwörtern abgehandelt, und in einem dritten die übrigen Fürwörter. Auch sind sehr zwekmäßig eingerichtete Tabellen beigegeben, welche die Erlernung sowol, als auch die Uebersicht der einzelnen Redetheile außerordentlich erleichtern, und daher auch besonders verkäuflich sind.

Keyser'sche Buchhandlung in Erfurt.

[1685] **Im Verlage**
von
Georg Friedrich Heyer, Vater
in Gießen
sind folgende neue gehaltvolle Bücher erschienen und durch alle reellen Buchhandlungen zu beziehen:

Dieffenbach (L. E.), kurze Uebersicht der allgemeinen Weltgeschichte für Volksschulen. 8. 4 ggr. oder 18 kr. (14 Stük auf Einmal genommen 2 Rthlr. oder 3 fl. 30 kr.)

v. Feuerbach (Dr. J. P. A.), Lehrbuch des in Deutschland gültigen peinlichen Rechts. Eilfte verbesserte Aufl. gr. 8. 2 Rthlr. oder 3 fl. 36 kr.

Hermann (L.), Sammlung der Belegstellen zu Mackeldey's Lehrbuch des heutigen röm. Rechts. 2 Bände. gr. 8. 80 enggedrukte Bogen. 4½ Rthlr. oder 8 fl. 6 kr.

Linde (Dr. J. T. B.), Handbuch des deutschen gemeinen bürgerlichen Prozesses 2c. 4ter Band. Auch unter dem Titel: Handbuch über die Lehre von den Rechtsmitteln 2c. 1r Theil. gr. 8. 3⅓ Rthlr. oder 6 fl.

Peez (Dr. A. H.), Wiesbaden und seine Heilquellen 2c. Zweite verbesserte Aufl. mit Vignetten, in sauberen Umschlag broschirt. 1½ Rthlr. oder 2 fl. 42 kr.

Ritgen (Dr. F. A.) Baustücke einer Vorschule der allgemeinen Krankheitslehre. Erstes Zehnt. gr. 8. 10 ggr. oder 45 kr.

Schirz (Dr. J. F.), Handbuch für Volksschullehrer über seinen Denkfreund, 2te verbess. u. vermehrte Aufl. 4ter Band, Geographie enthaltend, mit dem Bildnisse des Verfassers. gr. 8. 1⅙ Rthlr oder 2 fl. 6 kr.

Das Werk ist nun vollständig in 4 Bänden, 116 Bogen stark, erschienen, kostet im Ladenpreise 5 Rthlr. 16 ggr. oder 10 fl. 12 kr. und bildet nicht allein einen reichen Vorrath von Bildungsmaterial der wissenswürdigsten Kenntnisse für Schullehrer, sondern auch für jeden nach Bildung strebenden Staatsbürger. Wer sich der Mühe unterzieht, zehn Exempl. gegen baare Zahlung an Subscribenten unterzubringen, soll das Exemplar aller 4 Bände um 5 Rthlr. oder 9 fl. erhalten, und 1 Freiexemplar.

Einzeln unter besonderen Titeln sind aus diesem Werke zu haben: Der Hausbedarf der Naturgeschichte à 1½ Rthlr. oder 2 fl. 42 kr. Die Technologie oder Gewerbkunde von Dr. C. Heyer à ⅔ Rthlr. oder 1 fl. 12 kr. und die Geographie à 1 Rthlr. oder 1 fl. 48 kr.

— — Der Denkfreund. Ein lehrreiches Lesebuch für Volksschulen 2c. 10te verbess. und verm. Aufl. (28 Bogen.) Ladenpreis netto 15 Silbergr. oder 54 kr.

— — Bildniß, gezeichnet von Biehler, gestochen von Krah. ⅜ Rthlr. oder 27 kr.

Schmitthenner (Dr. K.), über Verträge, insbesondere das Reuerecht, nach römischen und deutschen Grundsäzen, nebst einem Anhange gegen Dr. E. Gans. gr. 8. 1⅓ Rthlr. oder 2 fl. 24 kr.

Snell (Dr. F. W. D.), Lehrbuch für den ersten Unterricht in der theoret. und prakt. Philosophie. 2 Thle. 8te durchaus revidirte und verbesserte Auflage. 8. 1 Rthlr. oder 1 fl. 48 kr.

Vogt (Dr. Ph. Fr.), Lehrbuch der Pharmakodynamik, dritte sehr verbesserte und vermehrte Auflage. 2 Bände. gr. 8. Mit hess., würtemb., bad. u. bayerischem Privilegium gegen Nachdruck und Verkauf desselben. 5⅓ Rthlr. oder 9 fl. 36 kr.

Verfassungsurkunden beider Hessen. 8. ¼ Rthlr. od. 18 kr.

Beiträge zur nähern Kenntniß der Gesezgebung und Verwaltung des Großherzogthums Hessen. Zur Berichtigung der Urtheile des Publikums über den innern Zustand, besonders die Besteuerung dieses Staates von Dr. A. E. Freiherrn von Hofmann (großherzogl. hess. wirklichem Geh. Rath und Präsidenten des Finanzministeriums.) gr. 8. broschirt 1 Rthlr. oder 1 fl. 48 kr.

Schliefslich noch zur gewifs erfreulichen Notiz des juristischen Publikums die Nachricht: dafs der Herr Geh. Justizrath Dr. Mackeldey in Bonn an einem Handbuche über die Pandekten arbeitet, das in beiläufig 4 Grofs-Oktavbänden in meinem Verlage erscheinen wird. Meine Herren Kollegen mögen sich diefs zur Warnung dienen lassen, um Anerbietungen von fehlerhaften Kollegheften, deren mir selbst Einige zum Verlage angetragen wurden, gebührend abzuweisen, und sich vor Schaden zu hüten.

Giefsen im Julius 1832.

G. F. Heyer, Vater.

[1474] So eben ist bei mir erschienen und in allen Buchhandlungen zu erhalten:

Wigand (Paul), die Provinzialrechte der Fürstenthümer Paderborn und Corvey in Westphalen, nebst ihrer rechtsgeschichtlichen Entwiklung und Begründung aus den Quellen dargestellt. Erster Band. Gr. 8. 25⅞ Bogen. 1 Thlr. 12 Gr.

Leipzig, im Julius 1832. F. A. Brockhaus.

[1628] Bei A. Asher in Berlin sind vorräthig:

Chrysostomi Opera, ed. H. Saville. Eton, 1610. 8 Vol. Fol. 40 Rthlr.

Origenis Opera, ed. de la Rue, Ed. Bened. Groß Pap. 4 Vol. Fol. 40 Rthlr.

Golii Lexicon arab., schön Ex. 40 Rthlr. — Pallucis Onomasticon, ed. Hemsterhusii, 1706. 18 Rthlr. — Suidae Lexicon, ed. Kusteri, Cantab. 1705. 3 Vol. Fol. 33 Rthlr. — Dasselbe Chart. max. 40 Rthlr. — Josephus Flavius, ed. Haverkamp. ed. opt. 22 Rthlr. — Stephani Thesaurus Ling. graec. cum Glossariis et Scoti Appendix, 7 Vol. Fol. Charta magna. seltenes Ex. 70 Rthlr. — so wie eine ausgezeichnete Sammlung Klassiker und lexikalischer Werke.

Ferner alle in England erschienenen Klassiker, viele zu herabgesezten Preisen. Kataloge stehen durch jede Buchhandlung zu Diensten.

[1615] Neues homöopathisches Werk.

Im Verlage von Friedrich Vieweg in Braunschweig ist erschienen und versandt:

Systematische Darstellung der reinen Arzneiwirkungen aller bisher geprüften Mittel

vom

Hofrath Dr. G. A. Weber.

Mit einem einleitenden Vorwort

vom

Hofrath Dr. Samuel Hahnemann.

Royal 8. 1ste bis 3te Lieferung. Preis 3 Thlr. 20 Ggr.

Dieses für den homöopathischen Arzt äußerst wichtige Werk, welches der Herr Hofrath Hahnemann mit seinem Namen zierte und seiner besondern Anerkennung und Empfehlung werth hielt, dient zur schnellsten Auffindung aller Krankheitssymptome. Es erscheint in etwa 5 Lieferungen, von denen die beiden leztern rasch folgen, und wird, obgleich über 60 Bogen in Royalformat stark, und aus enger, jedoch deutlicher Schrift, in gespaltenen Kolonnen, doch nicht über 6 Thlr. kosten. Mögen die homöopathischen Aerzte ein so nüzliches Unternehmen durch rege Theilnahme fördern!

[1622] In der Ernst'schen Buchhandlung in Quedlinburg ist erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben:

Die bewährtesten Mittel gegen alle

Fehler des Magens und der Verdauung,

als Magenschwäche, Magenverschleimung, Magenkrampf, Blähungen, Unordnung des Stuhlgangs, Diarrhöe, Kolik, Verstopfung, Schwindel, Kopfschmerz, Schlaflosigkeit, Hypochondrie, Leberleiden, so wie auch gegen Schnupfen, Brustverschleimung, Bluthusten,

nebst

Hufeland's Haus- und Reise-Apotheke.

Brosch. Preis 10 Ggr. oder 12½ Sgr.

[1626] Anleitung zur Xylographie.

Im Verlage von G. P. Aderholz in Breslau ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Die zweite Auflage der

Gründlichen Anweisung,

Kupferstiche, Steindrukzeichnungen, sowol schwarz als auch illuminirt, ingleichen auch Goldfiguren auf Holz umzudruken und dauerhaft zu lakiren, nebst Angabe noch einiger dahin gehörigen Kunstfertigkeiten. 12. geh. 8 Gr.

Inhalt in gedrängter Kürze ist:

I. Umdruk auf Holz. 1) Auswahl des Holzes; 2) des Papiers; 3) Vorbereitung zum Umdruk; a) schwarze Bilder, b) illuminirte, c) Goldfiguren; 4) den Umdruk mit Lak No. 1 zu überziehen; 5) Umdruk dauerhafterer Art; 6) Umdruk mit weißer Tischlerpolitur; 7) Verzeichniß der hiezu nöthigen Gegenstände. II. Zur Wanddekoration bestimmte Kupferstiche und Lithographien zu lakiren. III. Beschreibung der Verfahrungsarten, um inländische Holzarten, Elfenbein, Horn und Knochen zu färben. IV. Unverlöschliche Tinte zum Zeichnen der Wäsche.

[1659] Zum Nuzen und Frommen aller Verehrer des Hrn. Dr. F. G. Welcker, und zur Warnung für Verleger!

Hr. Professor und Bibliothekar Dr. F. G. Welcker in Bonn hat von dem Verkaufe seines Werkes:

Die Aeschylische Trilogie Prometheus und die Kabirenweihe zu Lemnos, nebst Winken über die Trilogie des Aeschylus überhaupt. gr. 8. 1824. Ladenpreis 3 Thlr.

eine so große Meynung, daß ich, als getäuschter Verleger, dessen Versicherungen ich Hr. Verfasser nicht glauben will, den noch über 500 Exemplare sich belaufenden Vorrath der Auflage von 750 in der Art den Armen zu widmen gesonnen bin, daß ein Jeder, welcher einen Berliner Thaler an die Armenkasse seines Wohnorts zahlt, den Schein darüber zur Ueberzeugung an Hrn. ꝛc. Welcker portofrei einsendet, dagegen ein Exemplar des obigen Werkes auf dem von ihm bezeichneten Wege von mir *gratis* erhält. Auf diese Weise wird sich der Hr. Professor am besten überzeugen, ob und welches Verlangen nach seinen Werken vorhanden ist?

Die Verhandlungen des Verlegers mit dem Hrn. Verfasser über dis Werk, welches, Anfangs zu 5 Bogen bedungen, ohne vorhergegangene Verabredung und ohne meine Zustimmung bis zu 39 ausgedehnt ward, und dem Verfasser demnach statt mit 10 Friedrichsd'or mit 78 honorirt werden mußte, und wie des Verlegers Vertrauen auf die Versprechungen des Verfassers, mich dann, wenn ich ihm das volle Honorar auszahlen würde, durch den Verlag eines andern Werkes von allgemeinerem Interesse (über Geschichte, Kunst und Litteratur Griechenlands) zu entschädigen, von ihm dazu gebraucht wurde, mir das Honorar für sämtliche Bogen abzubringen, und seine (des Verfassers) Versprechungen, für deren Erfüllung ich lediglich einen bestimmten Termin forderte, später vor dem Richter so auszulegen und sogar durch einen feierlichen Eidschwur zu bekräftigen, daß er sie vielleicht nach 50 Jahren oder nie zu erfüllen brauche, sollen in der Kürze von allen Buchhandlungen *gratis* ausgegeben werden.

Ein Mißtrauen oder eine besondere Vorsicht hinsichtlich der Bestimmung eines Termins schien mir bei einem Manne, wie Hr. Welcker, der öffentlich als Vertheidiger des Rechts und der Treue aufgetreten ist, unnöthig, und doch habe ich mich betrogen. Möge Hr. Welcker der einzige der gegenwärtigen Verfechter der Volksrechte seyn, von dem man solche Thatsachen anführen kan, sonst — — — Das gerechte und unpartheiische Publikum soll richten über Hrn. Welckers Benehmen!

Darmstadt, im Julius 1832.

Karl Wilhelm Leske.

[1691] Bei Mörschner und Jasper, Buchhändler in Wien, und in allen soliden Buchhandlungen des In- und Auslandes ist zu haben:

Homographie
oder
die Kunst
in kurzer Zeit lesen und schreiben zu lernen,
von
Lady Sophie Scott.

Der Ladenpreis ist 1 Rthlr. sächsisch.

Dieses Werk, jede Stenographie an Kunstlosigkeit, Einfachheit, Leichtigkeit, Deutlichkeit, Schnelligkeit und Kürze übertreffend, dabei Reichthum und Mannichfaltigkeit, jede Abwechslung und Modifikation gestattend, leistet jeder nur möglichen Anforderung vollkommen Genüge, und läßt zu wünschen nichts mehr übrig; man darf es daher mit Recht als gemeinnützig und allgemein brauchbar anempfehlen.

[1690] **Bekanntmachung.**

Nachdem Gefertigter im Spätherbste 1830 dem damals in Wien etablirt gewesenen Buchdruker und Bücherverleger M. Ch. Adolph das Werk „Homographie" von Lady Sophie Scott nur in Kommission gab, gegenwärtig aber durch dessen Abwesenheit und andere bekannte Gründe jede Geschäftsverbindung mit demselben aufzuheben bemüssigt ist, so werden alle jene P. T. Herren Buchhändler im In- und Auslande, die etwa mit obbenanntem Buchdruker und Bücherverleger in Bezug auf gedachtes Werk in Rechnung stehen, höflichst ersucht, sich in dieser Angelegenheit künftig direkt an den Unterzeichneten, als Eigenthümer desselben (Bürgerspital, dem Kärntnerthortheater gegenüber, ersten Stok), wenden, und die Pränumerations- oder Verkaufs-Gelder gefälligst einsenden zu wollen.

Wien, im Aug. 1832.

Brunner, Wirthschaftsrath.

[1687] Bei Starke in Chemnitz ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Kindervater, C. V., Natur- und Ernte-Predigten. 2te Aufl. gr. 8. 1 Rthlr.

Der Werth dieser Predigtsammlung ist anerkannt, und sie bedarf daher keiner weitern Empfehlung. Wer wahre Erbauung sucht, wird sie hier reichlich finden, und von dem so anziehenden Inhalte dieser Kanzelvorträge sich eben so sehr erhoben, als von der herzlichen, faßlichen und eindringenden Darstellung wohlthuend angesprochen fühlen.

[1693] **Wichtige literarische Ankündigung.**

In dem Verlagsmagazin für Literatur und Kunst zu Frankfurt a. M. ist so eben die erste Lieferung eines für Jedermann höchst interessanten Werkes, betitelt:

Die Wundermappe
von dem Verfasser des Werkes „Unsere Zeit" bearbeitet,

erschienen und an alle soliden Buchhandlungen Deutschlands und des Auslandes bereits versandt worden.

Die Wundermappe wird nach und nach die treu gezeichneten und schön gestochenen Abbildungen aller bemerkenswerthen Gegenstände liefern, welche Kunst und Natur auf dem ganzen Erdballe hervorgebracht haben, nebst einer ausführlichen Beschreibung derselben. — Alles, was alte und neue Baukunst in der alten und neuen Welt Großes und Schönes aufzuweisen haben, so wie, was die Natur Staunenswerthes und Wunderbares erschaffen hat, wird diese Mappe in getreuen Bildern enthalten. Alle merkwürdigen Gebäude jeder Art, wie Tempel, Kirchen, Schlösser, Palläste, Ruinen, Monumente u. s. w., sie seyen nun indischen, ägyptischen, griechischen, römischen, gothischen u. s. w. oder modernen Ursprungs, so wie berühmte öffentliche Pläze und Ansichten werden nebst den Naturmerkwürdigkeiten, als Vulkane, Berge, Höhlen, Wasserfälle, Grotten u. s. w., aus allen Welttheilen in gut ausgeführten Kupferstichen geliefert, so daß die Inhaber dieses Werkes mit geringen Kosten in den Besiz der Abbildungen alles desjenigen kommen, was die Welt Seltenes und Wunderbares aufzuweisen hat.

Die Verlagshandlung hat keine Kosten, so wie die Redaktion keine Mühe und Arbeit gescheut, die Ansichten und Beschreibungen so gehaltvoll und ansprechend als möglich zu machen. Die beschriebenen Gegenstände sind theils an Ort und Stelle nach der Natur durch geschikte Zeichner aufgenommen worden, theils sind die besten Prachtwerke, von denen oft ein einziges über 1000 fl. kostet (wie z. B. das große Werk, welches auf Napoleons Befehl und Anordnung über Aegypten erschienen ist und an 4000 Franken kostet) zu diesem Unternehmen angeschaft und benuzt. Eben so wird die Beschreibung der Gegenstände durchaus keine trokene topographische und bloß architektonische seyn, sondern der Leser wird im Gegentheile in einem blühenden und gefälligen, durchaus nicht pedantischen Style, kurz und gedrängt, aber klar und einfach, alle historisch merkwürdigen Thatsachen aufgezeichnet finden, die sich sowol bei dem Erbauen der Gebäude und Monumente, als während des Bestehens derselben daselbst zugetragen haben. Seit einer langen Reihe von Jahren hat der Herausgeber dieses Werkes den Stof dazu gesammelt und auf seinen Reisen in Italien, Frankreich, Griechenland, Spanien, Deutschland u. s. w. sich die seltensten Dokumente in dieser Hinsicht zu verschaffen gewußt, wie z. B. über die italienischen Palläste, spanischen Klöster und die gräuelvollen, in denselben verübten Verbrechen. —

Eine jede Lieferung dieses Werkes besteht in 6 sauberen Kupferstichen nebst dem dazu gehörigen Texte, der, nachdem es der Stof mit sich bringt, wenig oder mehr Bogen in ganz großem Oktavformate auf das eleganteste gedrukt, füllen wird. —

Das ganze Werk wird in vier Reihenfolgen eingetheilt, von denen die erste Europa, die zweite Asien, die dritte Afrika und die vierte Amerika und Australien enthalten wird. Jede Serie zerfällt aber wieder in Unterabtheilungen, wie z. B. Europa in Italien, Frankreich, Großbritannien, Deutschland u. s. w. — Auch die kleinsten Orte, welche eine vorzügliche Merkwürdigkeit aufzuweisen haben, werden nicht vergessen, wie z. B. die dem Ausländer noch fast gänzlich unbekannten prachtvollen alten und neuen Schlösser Englands und Schottlands, eben so Spaniens u. s. w., auch die berühmtesten Burgen Deutschlands werden eben so wenig fehlen, als das, was Japan und China, Indien und Aegypten Außerordentliches aufzuweisen haben.

Jede Serie erhält so viele Lieferungen, als es die systematisch geordnete Stufenfolge erfordert, das Ganze aber wird aus etwa 6—700 Kupferstichen mit sehr reichhaltigem Texte bestehen. Jeden Monat werden zwei Lieferungen in schönen Umschlägen leicht geheftet ausgegeben. Zwölf bis achtzehn derselben bilden immer einen Band, zu dem jedesmal noch ein schönes Titelkupfer gratis geliefert wird. —

Der unerhört billige Subscriptionspreis ist 36 kr. oder 9 gr. sächs. für jede Lieferung, und wird nach der Ausgabe eines jeden Heftes bezahlt, wer aber auf ein Jahr oder 24 Hefte pränumerirt, d. h. vorausbezahlt, erhält dieselben à 30 kr. oder 8 gr., folglich den ganzen Jahrgang mit 146 Kupferstichen und mindestens 70 Bogen des unterhaltendsten und interessantesten Textes für 12 fl. oder 8 Rthlr. Einen so beispiellos billigen Preis für dieses Prachtwerk zu stellen, ist der Verlagshandlung nur durch ganz besondere Verhältnisse möglich geworden; in keinem Lande und in keiner Sprache ist bis jezt ein ähnliches Werk erschienen. Das Ganze wird zuverlässig in 4 bis 5 Jahren spätestens vollendet seyn, und die Besizer der Wundermappe werden das Vergnügen haben, mit geringen Kosten und auf die bequemste Zahlungsweise, sich den Genuß aller Kunstschäze unseres Planeten zu verschaffen, ohne erst kostspielige mühe- und gefahrvolle Reisen unternehmen zu müssen, zu denen ohnehin nur sehr wenige

Menschen ihrer Verhältnisse wegen kommen. Aber auch den Vielgereisten wird dieses Werk die angenehmsten Rükerinnerungen verschaffen. —

Das bereits versandte erste Heft des ersten Bandes gehört Italien, und zwar der ehemaligen Hauptstadt der Welt, Rom an, und enthält: I. den St. Petersplaz, mit der Peterskirche und dem Vatikan; II. das Innere dieser Kirche: III. das Pantheon; IV. das Innere desselben; V. das Kolosseum, und VI. das Kapitol.

Das nächste Heft enthält die erste Lieferung des 2ten Bandes und zwar 6 Ansichten von Paris: Die Tuilerien, das Louvre, das Palais Royal, das Pantheon, den Tempel und die Bastille (die Einnahme der Bastille im Julius 1789, die furchtbare, mörderische Einnahme der Tuilerien den 10 August 1792, und die Begenheiten im Tempel, so wie die scheußliche Pariser Bluthochzeit im Louvre ausgebrütet, sind darin ausführlich historisch beschrieben.)

Das 3te Heft wird die Fortsezung der römischen Ansichten oder die 1ste Lieferung vom III. Bd. Großbritannien (Londons Merkwürdigkeiten) enthalten.

Alle wirklich soliden Buchhandlungen des In- und Auslandes nehmen Suscriptions- und Pränumerationsbestellungen auf dieses Werk an, und haben das erste Heft bereits erhalten.

Frankfurt a. M. im Julius 1832.

Das Verlagsmagazin für Literatur und Kunst.

[1665] Bei C. F. Plahn in Berlin ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen (durch die K. Kollmann'sche in Augsburg.):

Hoerschelmann, A. Uebersicht der gesamten Geographie für den ersten Unterricht in Gymnasien und Bürgerschulen. Zunächst für das Kölnische Real-Gymnasium zu Berlin bestimmt. Zweite verbesserte Auflage. gr. 8. 104 Seiten. Preis 6 Gr. 27 kr. rhein.

Die in kurzer Zeit nöthig gewordene 2te Auflage dieser trefflichen Arbeit eines unserer denkendsten Schulmänner und Geographen hat am besten den Werth derselben gezeigt und ihre vielfache Einführung in Gymnasien und höhern Bürgerschulen begründet. Unstreitig wird die neue Ausgabe, die vom Verfasser vielfältig erweitert und verbessert ist, ihrem Zweke noch in höherem Grade genügen und kräftig zur Verbreitung klarer und richtiger Ansichten von der Natur des Erdkörpers mitwirken können.

Ferner:

Dessen Uebersicht der Geographie von Deutschland, als Grundlage beim Unterrichte in den mittlern Klassen der Gymnasien und Bürgerschulen. 8. 116 Seiten. 6 gGr. 27 kr. rhein.

— — Erd-, Volks- und Staatenkunde von Deutschland, oder ausführliche geographisch-topographisch-statistische Darstellung der deutschen Bundesstaaten. gr. 8. 388 Seiten. Preis 1⅙ Thlr. 2 fl. 42 kr. rhein.

[1704] Bei Georg Franz in München ist erschienen, und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Medizinisch-chirurgische Zeitschrift
für
Landärzte und Chirurgen.
Herausgegeben von
Franz Andreas Ott.

Die Redaktion übergibt hiemit den verehrlichen HH. Landärzten und Chirurgen das erste Heft des zweiten Jahrganges, und glaubt dabei bemerken zu müssen, daß sie ihren früher gefaßten Plan: jährlich 6 Hefte zu liefern, dahin abänderte, den Jahrgang nur aus vier Heften (zu 96 bis 100 Seiten) bestehen zu lassen. Es ist auch der erste Band mit dem vierten Hefte um so lieber geschlossen worden, als auf der einen Seite die Beendigung des Jahrgangs 1831 zu weit in das Jahr 1832 übergegangen wäre, und bei der in 4 Heften schon gelieferten Bogenzahl sich auch der Preis für den ganzen Jahrgang von 6 Heften zu sehr erhöht haben würde.

Die Redaktion wird sich mit regem Eifer angelegen seyn lassen, in diesem Journal fortdauernd mit sorgfältiger Auswahl niederzulegen, was der Tag uns in der praktischen Heilkunst nur immer Nüzliches und Neues bringen wird.

Der im lezten Hefte des ersten Bandes vorgeschlagene Verein der Landärzte und Chirurgen, der zur innigen Freude des Antragstellers rege Theilnahme findet, wird in den ferneren Heften weiter besprochen werden.

Von dieser Zeitschrift erscheint alle 2 — 3 Monate ein Heft von circa 96 — 100 Seiten. Vier Hefte bilden einen Band. Der Preis eines Heftes von 96 — 100 Seiten ist 12 gr. sächs. oder 48 kr.

Vom ersten Bande dieser Zeitschrift sind ebenfalls noch komplete Exemplare zu haben. Er besteht aus 4 Heften, und kostet 2 Thlr. 4 gr. oder 3 fl. 36 kr.

Neu eintretende Abonnenten, welche, um im Zusammenhange zu bleiben, den ersten Band zu besizen wünschen, sollen ihn in besonders bezeichneten Exemplaren zu dem ermäßigten Preis von 3 fl. 24 kr. haben. — Jede solide Buchhandlung wird die desfallsigen Bestellungen vermitteln.

Gerichtliche Bekanntmachungen.

[1608] Streitverkündigung.

Königl. Finanzfiskalat des Regenkreises
gegen
Brücklmayer Lorenz zu Kipfelsberg, peto. feudi.

In Folge des in Sachen des königl. Finanzfiskalats des Regenkreises gegen Lorenz Brücklmayer, Besizer des Restkomplexes des Kipfelsbergerhofes zu Kipfelsberg, wegen Wiederherstellung der früher auf diesem Hofe gelegenen Lehengilt, von dem unterfertigten Gericht am 9 November 1831 gefällten, am 16 ejusd. publizirten, dann auf ergriffene Berufung vom königl. Appellationsgerichte des Regenkreises am $\frac{\text{27 März}}{\text{28 April}}$ l. J. bestätigten Erkenntnisses, wird den unbekannten Relikten

a. des Franz Xaver Freiherrn von Magerl auf Wiesenfelden,
b. des kurfürstlichen Hofraths und landschaftlichen Geometers Matthias Lory von München

hienach ediktaliter der Streit verkündet, und es ergeht hienach unter Hinweisung auf die Bestimmungen der bayer. Gerichtsordnung Kapitel 8. §. 3. No. 3 und 5 an dieselben die Aufforderung, binnen sechzig Tagen a dato sich hierorts mündlich oder schriftlich zu erklären, ob und wie sie den Lorenz Brücklmayer in diesem Streite vertreten oder ihm assistiren wollen, oder sich gefallen zu lassen, daß der Streit auf ihre Wag und Gefahr, und mit Vorbehalt der für den Lorenz Brücklmayer aus dem Ausgange desselben gegen sie erwachsenden Regreßansprüche fortgeführt werde.

Den genannten Relikten wird hiebei eröfnet, daß auf den Grund des allegirten Erkenntnisses unterm Heutigen auch den 16 Partialbesizern der in der frühern Zeit von dem Kipfelsbergerhofe weggetrümmerten Grundstüke auf dieselbe Weise pr. Cirkulare der Streit verkündet worden sey.

Abensberg, den 6 August 1832.

Königl. bayer. Landgericht Abensberg.

Lic. Aschenbrenner.

[1572] Ediktalladung.

Auf Bitten des Stadtraths Meyerhofer zu Leutkirch, als Kurators des geisteskranken Posthalters Ignaz Biggel von da, um Kraftloserklärung der vermißten Schuldurkunde d. d. 30 April 1819

über die von dem Lezteren am 4 und 25 desselben Monats und Jahres eingelegte Dienstkaution von 50 fl., welche als termino 25 April zinsfälliges Staatspassivkapital im Staatsschuldbuche Lit. D. sub No. 4649 eingetragen ist, wird der etwanige Inhaber dieser Schuldurkunde andurch aufgefordert, dieselbe der unterzeichneten Stelle binnen 90 Tagen a dato im Originale vorzulegen, indem sie sonst nach fruchtlosem Ablaufe dieser Frist für kraftlos erklärt werden wird.

So beschlossen im Civilsenate des königl. würtembergischen Gerichtshofes für den Donaukreis zu Ulm, den 20 Julius 1832.

Baur.

[1493] **Edittalladung.**

Alle diejenigen, welche an den Nachlaß der dahier verstorbenen Anna Maria Theresia Fleischmann, gewesenen Klosterjungfrau bei der Rosenberger Einigung dahier, Erb- oder andere Ansprüche zu haben vermeynen, und besonders deren beide Brüder
1) Anton Johann Leopold Fleischmann und
2) Martin Anton Fleischmann, aus Mitteizell im Königreiche Bayern gebürtig,
über deren Aufenthalt nichts bekannt ist, und welche das 70ste Lebensjahr längst überschritten haben, oder deren etwanige Leibeserben, werden edittaliter hiedurch vorgeladen, diese Ansprüche so gewiß innerhalb zwei Monaten bei unterzeichnetem Gericht anzubringen und zu begründen, als ansonst der Nachlaß der genannten A. M. Th. Fleischmann an deren aufgetretene auswärtige Intestaterben ohne Kaution verabfolgt, und die genannten Brüder Anton J. Leopold und Martin Anton Fleischmann für todt und ohne Leibeserben verstorben erklärt werden sollen.

Frankfurt, den 9 Julius 1832.

Stadtgericht.
Senator Dr. Kappes,
Stadtgerichtsdirektor.
Hartmann,
I. Sekr.

[1662] Stuttgart. (Offene Hofmeistersstelle.) Eine in einer Landstadt Würtembergs wohnende Herrschaft sucht einen Hofmeister für ihren vierjährigen Knaben.

Wegen des Umganges mit diesem sollte jener neben der deutschen Sprache auch die französische, englische und italienische inne haben, insbesondere aber französisch und italienisch geläufig und rein sprechen; ferner nicht ohne gründliche Kenntnisse in der Religion, Geschichte und Geographie seyn; weiter: in der Musik, so wie im Zeichnen Unterricht zu geben wissen; edlen Charakter mit feiner Bildung verbinden, und endlich sich zur katholischen Konfession bekennen.

Einem solchen Subjekte würden dagegen freundliche Behandlung mit angemessenem Gehalt, und ein in jeder Beziehung angenehmes Verhältniß zugesichert.

Näheres sagt

Dieboids öffentliches Bureau.

[1310] Frankfurt a. M., im April 1832.

Oel-Wichse.

Um den allgemeinen Klagen über die bisher gewöhnliche sogenannte englische Wichse, welcher man oft nur mit der größten Mühe etwas Glanz abgewinnen kan, und die dem Leder höchst nachtheilig ist, abzuhelfen, habe ich den Versuch gemacht, meine von mir selbst verfertigte Oel-Wichse noch zu verbessern, welche nach dem Zeugnisse mehrerer berühmter Chemiker nicht allein als echt und zur Erhaltung des Leders dienlich befunden wurde, sondern auch bei geringer Anstrengung den schönsten und schwärzesten Glanz von sich gibt, so daß sie jede englische Wichse weit übertrift, und meinen resp. Abnehmern nichts zu wünschen übrig läßt.

Durch vortheilhafte Einkäufe der zur verbesserten Oel-Wichse erforderlichen Ingredienzien, kan ich solche im Engros-Verkaufe zu folgenden außerordentlich billigen Preisen abgeben:

Trokene, in feuchtem und festem Zustande sich befindliche Wichse, in steinernen Töpfchen, worin sich netto 5½ Loth befinden, à 6 fl. per 100 Stük; jedoch kan nicht weniger als ein halbes Kandis-Kistchen genommen werden. (Für Kistchen und Emballage werden 24 kr. berechnet.) Flüssige Wichse wird in ⅛ Ohm-Fäßchen versendet, der Schoppen 9 kr. Faß und Emballage werden billig berechnet. Gebrauchzettel werden auf Verlangen beigegeben.

Auf Verlangen kan dieses Fabrikat auch in Schachteln, nach beliebiger Größe, versendet werden, welches alsdann nach der in solchen Schachteln enthaltenen Wichse genau und zu den billigsten Preisen berechnet wird. — Daß die Wichse nicht eintroknet, dafür ist hinlänglich gesorgt; auch bemerke ich noch, daß kein Kommissions-Lager errichtet wird.

Briefe und Gelder erbitte mir franko.

Johann Justin Soldan.

Nachschrift.

Allen soliden Handlungen, welche gesonnen sind, von diesem Fabrikat zu entnehmen, steht es frei, sich vorerst durch Proben (welche gratis abgegeben werden) von dessen Güte zu überzeugen. Auch bemerke ich noch, daß die Töpfe und Schachteln jezt mit Etiquetten versehen werden.

[1440] **Aufforderung**

an Kupferstecher und Lithographen im geographischen Fache, geographische und topographische Zeichner und lithographische Druker.

Geschikte Arbeiter in den erwähnten Fächern finden unter sehr vortheilhaften Bedingungen dauernde Beschäftigung, und werden, wenn sie hierauf reflektiren, aufgefordert, mit Proben ihrer Fähigkeit und Andeutung ihrer etwaigen Prätensionen sich in portofreien Briefen zu wenden an

das geographische Verlags-Komptoir, Kurstraße Nr. 49a in Berlin.

[1702] In einer der ersten Städte Bayerns ist eine neu eingerichtete Buchdrukerei zu verkaufen. Nähere Auskunft erhält man auf portofreie Briefe unter der Adresse: „An J. C. J. in Augsburg" durch die Expedition der Allgemeinen Zeitung.

[1692] „Eine Partie von 120,000 Stük Weber-Karden, 1831er und 1832er Gewächs, sind auf den beiden herzogl. v. Dalberg'schen Landgütern Herrnsheim bei Worms und Petersaue bei Frankenthal, billigen Preises zu verkaufen. Das Nähere bei der Verwaltung daselbst in frankirten Briefen zu erfahren."

[1710] **Todes-Anzeige.**

In der Nacht des 21sten d. M. ging unser innigst geliebter Gatte und Vater, Christoph von Frölich, nach einem langwierigen schmerzhaften Krankenlager, zum bessern Leben ein.

Im tiefsten Schmerz über unsern unersezlichen Verlust widmen wir diese Anzeige den von uns entfernten Freunden und Bekannten des Verewigten.

Augsburg, den 22 August 1832.

Friederike von Frölich, geborne Freiin von Wohnlich.
Eduard von Frölich, Kattun-Manufaktur-Besizer.
Gustav H. von Frölich, Theodor von Frölich, Albert von Frölich, } Banquiers.
Emilie, Freifrau von Schäzler, Walesca, Freifrau von Breuning, Augusta, Freifrau v. Gumppenberg, } geborne von Frölich.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl,

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

und bei Herrn Alexander zu Strasburg, Brandgasse Nro. 28. Preis für den ganzen Jahrgang: 1stes Absatz-Postamt 14 fl. 15 kr. 2tes 15 fl. 15 kr.; für die entfernteren Theile im Königr. 16 fl. 15 kr. Inserate aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile der Spalte mit 9 kr. berechnet.

Freitag **№ 237.** **24 August 1832.**

Spanien. (Brief.) — Großbritannien (Thronrede zur Prorogation des Parlaments.) — Frankreich. (Schreiben aus Lyon.) — Beilage Nro. 237. Niederlande. (Bittschrift aus Antwerpen.) — Italien. (Schreiben aus Neapel.) — Deutschland. (Schreiben aus Meiningen.) — Preußen. — Rußland. — Polen. — Oestreich. — Außerordentliche Beilagen Nro. 334 und 335. Empfang Lord Durhams zu Petersburg. — Schreiben aus Darmstadt. — Hannoversche Ständeverhandlungen. — Briefe aus Zürich und Basel. — Ankündigungen.

Spanien.

* **Madrid**, 7 Aug. Unsre Hofzeitung macht den portugiesischen Bericht über das Treffen am 23 Jul. bei Oporto bekannt. Am Schlusse desselben heißt es: „General Povoas befindet sich mit seiner Division zu St. Antonio de Arifana, und zwei seiner Brigaden sind zu Santo Redondo, vier Stunden von Oporto. Die Vorposten stehen eine halbe Stunde vorwärts. Die Desertion dauert unter den Truppen Don Pedro's fort. Dieser zwingt alle Personen, von 15 bis 50 Jahren die Waffen zu tragen. Dadurch hat er etwas über 1000 Mann versammelt, die nur eine Gelegenheit erwarten, sich durch Flucht diesem gezwungenen Dienste zu entziehen. Die Fremden in Oporto bereiten sich vor, im Falle eines Rükzugs die Stadt zu verlassen, und die Truppen Don Pedro's besezen bei ihrer schwachen Zahl nur die Zugänge. — Täglich treffen große Lieferungen von Lebensmitteln bei der Division des Santa Martha an, und unaufhörlich organisiren sich Bataillone königlicher Freiwilliger zu Pennafiel, das sich durch seinen Eifer für die Sache Don Miguels auszeichnet. Der Verlust auf beiden Seiten in dem Treffen vom 23 an Todten und Verwundeten beträgt nicht über 5 bis 600 Mann. Am 30 war die Artillerie, die durch die schlechten Wege gelitten hatte, zu Pennafiel wieder hergestellt. — Die am 3 ausgelaufene Flotte Don Miguels ist nach Verfolgung der Schiffe des Sartorius, die sie aber nicht erreichen konnte, in der Nacht nach Cascaes zurükgekommen."

Großbritannien.

London, 16 August. Konsol. 3Proz. 81⅛; russische Fonds 100½; portugiesische 52½; brasilische 49; mexicanische 28; griechische 25½; chilische 16; Cortes 14¼; columbische 12½; peruanische 10¼.

Am 15 Aug. fand die lezte Sizung des Parlaments für diese Session statt. Der Herzog von **Wellington** benüzte diese Gelegenheit noch zu einem großen Angriffe auf das Ministerium. Von der Frage, ob die Bill über die konsolidirten Fonds zum drittenmale verlesen werden solle, nahm er Veranlassung, in langer Rede den Beweis zu versuchen, daß die Minister zu geringe finanzielle Hülfsmittel hätten, um möglichen Ausgaben, namentlich für den Fall eines Kriegs, zu begegnen. Sehe er auf den gegenwärtigen Stand der Dinge, so sey derselbe auch keineswegs beruhigend. Irland sey in Gährung, und in Portugal wüthe der Bürgerkrieg. Don Pedro habe, mit einer Bande Abenteurer aus aller Welt Enden, die Herrschaft seines Bruders angegriffen, der ein Usurpator und Tyrann seyn möge, aber doch vom ganzen Lande den Vorzug zu erhalten scheine, da Don Pedro noch keinen Schritt habe vorwärts thun können, so daß seine Herrschaft nur mit Zwang sich erringen, nur mit Zwang sich erhalten lasse, und überdis Spanien in dasselbe Leiden zu stürzen drohe, mit dem jezt Portugal kämpfe. Diesen Zusammenstoß der beiden Brüder, diesen Bürgerkrieg auf jede Weise zu verhindern, wäre das Ministerium verpflichtet gewesen; statt dessen aber habe es nicht einmal strenge Neutralität beobachtet, indem namentlich die Stellung und das Benehmen der englischen Flotte im Tajo als feindlich gegen Don Miguel erscheine. Graf **Grey** antwortete sowol rüksichtlich der Finanzfrage als in Betref Portugals sehr ausführlich. Er suchte nachzuweisen, wie in ersterer Hinsicht durchaus keine Besorgniß zu hegen sey; was aber den portugiesischen Streit betreffe, so sey Don Miguel von dem Herzoge von Wellington selbst während der ganzen Dauer seines Ministeriums als Usurpator, Dona Maria dagegen als rechtmäßige Thronerbin bezeichnet worden. Unrecht sey es vielleicht gewesen, daß man, während ein brittisches Truppenkorps in Portugal gestanden, Don Miguels Usurpation sich habe vollenden lassen; um so weniger aber habe das jezige Ministerium eine Expedition zum Umsturze jener Usurpation hindern dürfen. Daß Don Pedro bis jezt äußerst geringe Fortschritte gemacht habe, sey richtig; bei dem von Don Miguel eingeführten Schrekenssysteme sey es gar nicht zu verwundern, daß das Land zögere, sich offener für Don Pedro zu erklären. Habe freilich der König de facto Mittel, die Invasion zurükzuweisen und sich auf dem Throne zu erhalten, so könne dann das Benehmen der brittischen Regierung nicht zweifelhaft seyn. Indessen beschränke sie sich darauf, Spanien von jeder Einmischung abzuhalten, so wie sie selbst sich jeder Theilnahme enthalte und die strengste Neutralität beobachte. Dis waren die Hauptpunkte der Diskussion, die sich übrigens sehr ausspann, und auf die wir daher zurükkommen müssen, so wie auf die übrigen Debatten, die an diesem Abende in beiden Häusern noch statt fanden.

Am 16 Aug. ward das Parlament von dem Könige in Person **prorogirt**, wobei die gewöhnlichen Cerimonien statt fanden. Das Haus der Lords ward um zwei Uhr geöfnet. Ungeachtet in dieser Jahreszeit die ersten Familien aus der Stadt entfernt sind, bot das Haus doch einen imposanten Anblik dar. Die Gallerien waren schnell gefüllt. Der König verließ den Pallast um halb zwei Uhr unter Militairgeleit; er ward auf seinem Wege mit vielem Beifallruf empfangen, worüber er sehr

erfreut schien. Die Kutschen der Lords, die sich in Beförderung der Reformbill thätig bezeigt hatten, begrüßte lauter, freudiger Zuruf des Volks. Doch war, troz der Schönheit des Tages, der Zudrang der Menge nicht so groß, als man es sonst bei ähnlichen Gelegenheiten zu sehen gewohnt war. Der König stieg bei dem königlichen Eingange in das Haus der Lords aus dem Staatswagen, unter der gewöhnlichen Salutirung der Kanonen, und ward beim Eintritt in das gemalte Zimmer von Graf Grey empfangen, der das Schwert des Staats trug, von dem Lordkanzler mit den Siegeln und den andern Großbeamten des Staats. Die gemalte Kammer war voll Damen und Herren, die von dem Lord-Kammerherrn Einlaßkarten erhalten hatten. Der König ward, wie sich der Globe ausdrükt, überall sehr herzlich empfangen, und schien bei sehr guter Gesundheit. Als Se. Maj. den Siz auf dem Throne eingenommen hatte, ward der Usher mit dem schwarzen Stabe abgesendet, um die Mitglieder des Hauses der Gemeinen aufzufordern, den König die Vertagungsrede der Session lesen zu hören. Die Gemeinen unter Vorautritt des Sprechers — der an diesem Tage zum leztenmale sein Amt versah — erschienen und verbeugten sich gegen den Thron. Der Sprecher überreichte die Appropriationsbill, und hielt eine Rede an Se. Maj. über die Begebnisse der Session. Dann ward von Courtnay, dem Sekretair, an den Schranken verschiedenen, seit der lezten Kommission durchgegangenen Bills die königliche Zustimmung ertheilt, worauf der König mit fester und lauter Stimme folgende Thronrede verlas: „Mylords und Herren! Der Stand der öffentlichen Geschäfte macht es mir möglich, Sie jezt von der weitern Anwesenheit im Parlamente zu entbinden, und ich kan nicht von Ihnen Abschied nehmen, ohne die Zufriedenheit auszudrüken, womit ich Ihre Sorgfalt und Ihren Eifer in Erfüllung Ihrer Pflichten während einer ungewöhnlich langen und mühseligen Session beobachtete. Die Gegenstände, welche Sie erwogen haben, waren von erster Wichtigkeit, und die Geseze namentlich, welche die Reform der Repräsentation des Volks zum Zweke hatten, nahmen, wie dis unvermeidlich war, den größten Theil Ihrer Zeit und Ihrer Aufmerksamkeit in Anspruch. Indem ich diesen Gegenstand Ihrer Erwägung empfahl, war es mein Zwek, durch die Entfernung der Ursachen gerechter Klage das allgemeine Zutrauen in die gesezgebende Macht herzustellen, und den bestehenden Institutionen des Staates neue Sicherheit zu verschaffen. Es wird sich zeigen, wie ich hoffe, daß dieser Zwek erreicht worden ist. Noch immer habe ich die Fortdauer der Unruhen in Irland zu beklagen, troz der Wachsamkeit und Energie, welche meine dortige Regierung in den ergriffenen Maaßregeln entfaltet hat. Die Geseze, welche meiner Empfehlung gemäß im Anfange der Session über die Erhebung der Zehnten durchgingen, sind wohl geeignet den Grund zu einem neuen Systeme zu legen, dessen Vollendung die Aufmerksamkeit des Parlaments, wenn es wiederum versammelt, alsbald in Anspruch nehmen wird. Dis nothwendige Werk werde ich aufs beste unterstüzen, indem ich den Vollzug der Geseze erzwinge, und die Wohlfahrt eines von der göttlichen Vorsehung mit so vielen natürlichen Vortheilen gesegneten Landes befördere. Ein Mittel zu diesem Zweke sind die Maaßregeln, die ergriffen wurden, um meinem gesamten Volke in jenem Königreiche die Wohlthaten der Erziehung angedeihen zu lassen, und ich kan deshalb nicht umhin, meine Zufriedenheit darüber auszudrüken. Ich erhalte fortwährend die freundschaftlichsten Versicherungen von allen fremden Mächten, und ob ich gleich Ihnen nicht die endliche Beilegung der zwischen Holland und Belgien schon so lange obschwebenden Fragen ankündigen kan, obgleich der Kampf in Portugal zwischen den Prinzen des Hauses Braganza noch fortdauert, so hoffe ich doch, bei der engen Verbindung zwischen mir und meinen Alliirten, mit Zuversicht auf die Erhaltung des allgemeinen Friedens. — Meine Herren vom Hause der Gemeinen! Ich danke Ihnen für die mir gemachten Bewilligungen; es gereicht mir zur großen Zufriedenheit, daß Sie troz starker Ausfälle in der Einnahme, welche durch die Abschaffung einiger besonders schwer auf mein Volk drükender Lasten veranlaßt wurden, doch durch eine wohl erwogene Sparsamkeit in allen Zweigen des Dienstes im Stande waren, für den Dienst des Staates zu sorgen, ohne dem Volke neue Lasten aufzulegen. — Mylords und Herren! Ich empfehle Ihnen während der Ferien die sorgfältigste Aufmerksamkeit auf die Bewahrung des öffentlichen Friedens und die Aufrechthaltung der Autorität des Gesezes in Ihren respektiven Grafschaften. Ich hoffe, daß die Vortheile, welche alle meine Unterthanen unter einer freien Konstitution genießen, gehörig geschäzt und geachtet werden, daß Hülfe gegen irgend gegründete Klagen nur durch gesezliche Mittel gesucht werden, daß alles unregelmäßige und ungesezliche Verfahren aufhören und Widerstand finden, und daß die Bewahrung der öffentlichen Ruhe und Ordnung beweisen wird, daß die Maaßregeln, die ich sanktionirte, ihre Früchte tragen werden, indem sie die Sicherheit des Staats und die Zufriedenheit und Wohlfahrt meines Volks befördern." — Das Parlament ward hierauf prorogirt. (Die Sun sagt, bis zum 16 Okt., der Globe bis zum 7, der Courier erwähnt keiner Zeitbestimmung, und die Sache hat auch weiter keine Wichtigkeit, da das Parlament, einen unerwarteten dringenden Fall abgerechnet, nicht wieder versammelt werden wird.)

(Courier.) Der König speiste gestern (15 Aug.) bei Lord und Lady Holland. Dazu waren folgende Personen geladen: Lord und Lady Grey mit Familie, der Herzog und die Herzogin von Leinster, Lord und Lady Lansdowne, Lord Brougham, Lord Melbourne, Lord J. Russell, Sir J. Kempt, Obrist und Lady Maria Fox, Lord A. Fitzclarence, H. und Miß Fox.

(Globe.) Die Minister haben heute Abend (16 Aug.) fast alle die Stadt verlassen: Lord Brougham und Lord Grey nach dem Norden, Lord Lansdowne nach Bowood, Lord J. Russell nach Woburn Abtey, Lord Althorp nach Nordhamptonshire.

Die Times ziehen heftig zu Felde gegen die Erzählung, die im Herald über Lord Durhams Empfang in St. Petersburg erschienen (s. d. Außerordentl. Beil.) Sie meynen, dieses Händedrüken, diese Mahlzeiten und Geschenke könnten den Engländern die Augen nicht verschließen über die Politik des russischen Hofs, noch ihre Herzen gewinnen für den Vernichter Polens. Der Albion dagegen findet es höchst lächerlich, daß die Times den freundlichen Empfang und die guten Mahlzeiten des Kaisers zur Veranlassung nähmen, über ihn zu schimpfen. Die andern Hauptblätter übergehen die ganze Sache mit Stillschweigen.

Alle englischen und irischen Blätter enthalten eine weitläuftige Unterredung, die der Vicekönig von Irland, Marquis von

Anglesea, neulich mit einer Deputation der Einwohner von Cork hatte. Die Deputirten beklagten sich in einer von ihnen eingereichten Denkschrift darüber, daß am 15 Jul. in Cork eine Volksversammlung, die von einer Arbeiterassociation ausging, mit bewafneter Macht verhindert worden sey. Der Sprecher der Deputation war Dr. Baldwin. Der Marquis v. Anglesea empfing die Deputation, umgeben von Admiral Malcolm, Sir G. Bingham und einer Anzahl höherer Offiziere. Die Denkschrift verlangte eine Untersuchung des Vorfalls; der Marquis erklärte, wenn man darauf bestehe, wolle er sie gewähren, obgleich er von ihrer Nuzlosigkeit überzeugt sey. Man werde Niemand überreden können, daß eine Versammlung von mehr als 50,000 Menschen wirklich zur Aufmunterung der irischen Manufakturen dienen werde; vielmehr halte gerade diese von den Parteien eifrigst geschürte Unruhe und Gährung des Landes alle Kapitalisten ab, ihr Geld in Irland anzulegen; so daß alles englische Kapital von dem Lande entfernt bleibe. Die Versammlung solcher Volksmassen sey offenbar ungesezlich, und die Civilbehörden hätten ganz recht, wenn sie zu deren Zerstreuung das Militair zu Hülfe riefen. Zwar möchten die betreffenden Geseze in Hinsicht Irlands mangelhaft seyn; allein so lange sie beständen, müsse er sie bei Ehren und in Kraft erhalten. Das gegenwärtige Ministerium sey seit einer langen Reihe von Jahren das liberalste; aber in Irland hindere und vereitle die Partei- und Faktions-Sucht jeden seiner Schritte und alle seine Absichten. Er selbst erleide ein wahres Märtyrerthum zwischen den Parteien; 1828 habe er am meisten zur katholischen Emanzipation beigetragen, und sey um seiner freisinnigen Absichten willen von dem Wellingtonschen Ministerium zurükberufen worden; damals sey er der populairste Mann in Irland gewesen, jezt, obgleich noch von denselben Gesinnungen und Gefühlen für Irland belebt, sey er der unpopulairste. Doch mache er nicht dem Volke den Vorwurf der Undankbarkeit, sondern wälze ihn auf die Schultern der Führer des Volks. Bald aber werde der Tag kommen, wo die Maaßregeln, welche die Regierung für Irland vorbereite, ihre ganze Politik entwikeln und ihr den Dank des Landes verdienen würden. Was die Parteien betreffe, so sey es ihm bereits gelungen, eine derselben niederzuschlagen, und nun vermeyne die andere, auf ihr reiten und sie mit Füßen treten zu können; aber sie werde es nicht; *er werde sie beide zu meistern wissen.* Wenn man von der Aufhebung der Union spreche, so möge einer nur die Quais von Dublin besuchen, und sich fragen, was Irland, getrennt oder gar bekriegt von England, werden, was sein Handel anfangen, und was der Irländer mit seinen Schweinen, seinem Korn, seiner Butter ꝛc. machen würde. Sein Freund Malcolm könnte mit vier Briggs jeden Fluß des Landes blokiren. Die Deputation antwortete namentlich auf diesen leztern Punkt, wer auf eine Trennung der Union antrage, der verstehe darunter keineswegs eine Trennung der Kronen und der Länder, sondern nur eine Trennung der Legislation; und wenn auch Admiral Malcolm die irischen Häfen blokirte, so hätte das Land noch in seinem Innern reiche Quellen des Wohlstandes und des Glüks, denn das sey ja eben die große Klage der Nation, daß die Einkünfte Irlands in England, auf dem Kontinente und in den Kolonien ausgegeben würden, so daß das Land nie zu dem Genusse dessen, was es selbst hervorbringe, komme. — Diese Unterredung dauerte über eine Stunde, und obgleich die Ansichten sich nicht einigten, schied doch die Deputation mit großer Achtung vor dem Charakter und dem ganzen Benehmen des Vicekönigs. Einen desto unangenehmern Eindruk machte in Irland die neuliche Erklärung Lord Broughams im Oberhause; die irischen „Patrioten" nennen ihn überall den unwissenden Advokaten und insolenten Staatsmann; dennoch schien die Energie, die in seiner und des Marquis v. Anglesea Erklärung lag, nicht ohne Wirkung zu bleiben, obgleich O'Connell fast im nemlichen Augenblike ein öffentliches Schreiben bekannt machte, worin er seine Landsleute zu Petitionen um Entlassung Anglesea's und Stanley's aufforderte, und ein ganzes System der Organisirung des Widerstandes vorschlug.

Frankreich.

Paris, 18 Aug. Konsol. 5Proz. 99, 10; 3Proz. 69, 20; Falconnets 81, 40; ewige Rente 57¾.

Die Zahl der am 17 Aug. in Paris an der Cholera gestorbenen Personen betrug wieder 42. Auch General Daumesnil in Vincennes ward an diesem Tage ein Opfer der Krankheit.

Hr. v. Montalivet lag noch immer an der Gicht ernstlich krank.

Die *France nouvelle* behauptet, es sey am 17 Aug. die bestimmte Bestätigung der Angabe des englischen Couriers über den Beitritt des Königs von Holland zu den von der Konferenz vorgeschlagenen Ausgleichungen angekommen. Der einzige untergeordnete Punkt, der noch auszugleichen sey, habe so geringes Interesse für die fremden Mächte, daß, wie auch derselbe zwischen Belgien und Holland bestimmt werden würde, mit Gewißheit angenommen werden könnte, daß nicht der geringste Keim zu einem Kriege darin liege.

Der *Courrier français* klagt, daß alle fremden Zeitungen, mit Ausnahme der Allg. Zeitung, im Bunde mit den ministeriellen Journalen von Paris zu stehen schienen, um die wahre Lage der Angelegenheiten zu entstellen, und das Publikum in eine täuschende Sicherheit von Frieden in einem Augenblike einzulullen, wo es von der höchsten Wichtigkeit sey, auf den Krieg vorbereitet zu seyn.

(*Messager.*) Ein auf außerordentlichem Wege eingegangenes Schreiben aus London versichert, daß gegenwärtig die ganze Aufmerksamkeit der politischen Welt von einer Umänderung des englischen Ministeriums in Anspruch genommen sey, mit der man sich in diesem Augenblike beschäftige. (?).

(*Constitutionnel.*) Es heißt, man arbeite mit vieler Thätigkeit in allen Ministerien an Verfertigung des künftigen Budgets; man möchte daraus schließen, daß die Zusammenberufung der Kammern weniger entfernt wäre, als die Journale des Ministeriums glauben lassen.

(*Constitutionnel.*) Es gibt Thatsachen, die unter den gegenwärtigen Umständen nicht unbeachtet vorüber gelassen werden dürfen, und die beweisen, wie wenig Vertrauen man den mündlich von gewissen Mächten gegebenen Friedensversicherungen schenken darf. Wenn irgend ein Kriegsschif in dem Hafen einer andern Nation ankommt, so ist es Sitte, daß es die gastfreundliche Flagge mit mehreren Kanonenschüssen begrüßt, und daß ihm dieser Gruß erwiedert wird. Die französische Höflichkeit ward durch den Coureur, eine Brigg der kaiserlich russischen Marine, die in den lezten Tagen in den Hafen von Toulon

kam, nicht erprobt. Das Stillschweigen der Kanonen der Brigg, bei ihrer Ankunft wie bei ihrer Abfahrt, und das ungeeignete Betragen des Kapitains, der während seines Aufenthalts zu Toulon dem Seepräfekten keinen Besuch machte, haben einige Berdsamkeit, und wenn unsere Minister hartnäckig darauf bestehen, das Bezeichnende derselben nicht zu verstehen, so ist dies von Seite Frankreichs nicht derselbe Fall.

Der Temps bemerkt, daß der Kaiser von Rußland durch seine auffallende Aufmerksamkeit für Lord Durham beweise, welche Wichtigkeit er auf den englischen Handel für Rußland legt; er setzt aber hinzu, da England mehr daran gewöhnt sey, seine Freundschaft zu verkaufen als zu verschenken, so müßte Rußland solidere Beweise seiner guten Absichten geben, z. B. sich in einer achtungsvollern Entfernung von Ostindien halten, seine Besitzungen am schwarzen Meere nicht allzuweit ausdehnen, sein Bauholz zu etwas Anderem als zu Kriegsschiffen verwenden, und den Zolltarif auf die Waaren von Manchester und Birmingham vermindern. Nur bei solchen Beweisen von Freundschaft könnte die russische Regierung hoffen, England von seiner Allianz mit Frankreich abzulenken.

(Temps.) Eines der Journale, die offener die Sache Heinrichs V ergreifen, gibt uns jetzt eine sonderbare Erklärung von der Entlassung des Hrn. v. Mortemart als Botschafter, und von der zweideutigen Lage, worin sich sein Nachfolger einem Hofe gegenüber befand, der ihn nur wie einen Botschaftssekretair behandelte. Wenn man der Quotidienne glauben darf, so hätte Hr. v. Mortemart die Sendung nach St. Petersburg nur auf das Versprechen der Regierung, „die Geschäfte nur in dem Sinne einer möglichst nahen Rückkehr zur Restauration zu leiten" angenommen. Der edle Herzog sollte seinen Gefühlen der Treue Zwang angethan haben, um dem Hofe von Rußland Versicherungen zu überbringen, die einen ganz freundschaftlichen Empfang von Seite des Kaisers, und die Beibehaltung des russischen Botschafters in Paris zur Folge hatten. Nachdem er später bemerkt, daß man ihn getäuscht, habe er eilig St. Petersburg verlassen, und zwar mit Bewilligung des Kaisers, der, wie die Quotidienne sagt, erstaunt gewesen sey, daß man sich einer solchen Hinterlist zu seiner Täuschung bedient habe. Daher rühre dann auch das eifrige Bestreben des Hrn. v. Mortemart, bekannt zu machen, daß er nicht unter der Zahl der Zeugen bei der Vermählung der Königin von Belgien gewesen sey und habe seyn wollen. Wir zweifeln sehr, daß die Auslegung der Quotidienne mit Bewilligung des betreffenden Diplomaten erfolgt ist, dessen Ruf der Rechtlichkeit so zarten Verrichtungen widerstanden hat. Wie soll man in der That annehmen, daß die Regierung des Julius versprochen hätte, eine Dynastie wieder auf den Thron zu setzen, die der Wunsch der Nation über die Gränze getrieben hat? Würde dieses Versprechen nicht ein Verrath gewesen seyn? Und mit welchem Rechte würde es Hr. v. Mortemart angenommen haben? Hat etwa die Staatsgewalt das Recht, die Krone abzugeben, wenn sie dieselbe nicht mehr tragen will, und somit ihren Willen dem Nationalwillen zu unterschieben?

Der Temps meldet aus einem schweizerischen Journale, daß Hr. Mignet, Divisionschef der Archive des Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten, Verfasser einer trefflichen kurzen Geschichte der französischen Revolution, sich gegenwärtig zu Genf befinde, und an einer Geschichte der Reformation arbeite, die acht Bände stark werden solle. Es sey ihm gelungen, die Erlaubniß zu erhalten, die Manuscripte Calvins zu benützen.

Französische Blätter machen das bei der Oefnung des Herzogs von Reichstadt in Schönbrunn aufgesetzte Sektionsprotokoll bekannt. Man ersieht daraus, daß der rechte Lungenflügel an den Rippen und dem Zellgewebe festhing, und daß dessen ganze Substanz aus einer sehr großen Anzahl verhärteter und krebsartiger Geschwüre mit einem sehr flüssigen Eiter bestand. Auf dem obersten Theile des linken Lungenflügels war ein Eiterknollen; der übrige Theil so wie das Herz waren vollkommen gesund.

(National.) Man schreibt die Reise des Grafen Survilliers nach Europa einem politischen Beweggrunde zu. Diejenigen, die ihn näher kennen, versichern, er habe weder das gehörige Alter, noch die nöthige Gesundheit, um daran denken zu können, noch einmal eine Rolle in unsern europäischen Angelegenheiten zu spielen. Wie dem auch sey, so genoß er in Amerika große Achtung; seine Eigenschaft als Exkönig und Bruder Napoleons stieß die Republikaner der neuen Welt nicht von ihm zurück, indem sie ihn nur als Mann und Bürger ihrer Republik beurtheilten und würdigten. Er hinterließ lebhaftes Bedauern in dem Lande, wo er seit 16 Jahren wohnte. Man kan daraus aus folgender Bemerkung schließen, die ein Journal von New-York unter dem Titel Herzenshuldigung bekannt gemacht hat: „Die Bewohner des Dorfs Bordentown kannten seine Absicht, Amerika zu verlassen, nur wenige Tage vor seiner Abreise. Sie entschlossen sich von freien Stüken, ihm einen lezten Beweis ihrer Achtung und ihrer Zuneigung zu geben. Man kam überein, ihm in seiner Wohnung den Kummer, den man über seinen Verlust empfinde, und die herzlichen Wünsche der Bevölkerung für sein Glük auszudrüken. Dieser Auftritt bot ein rührendes Schauspiel dar, das demjenigen, dem es geweiht war, sehr zu Herzen ging. Er war als Fremder unter sie gekommen, und hatte 16 Jahre unter ihnen gelebt, jeder unter ihm hatte einen immer wohlwollenden Freund und das Publikum einen beständigen Wohlthäter an ihm gefunden. Die Arbeiten für öffentlichen Nuzen, die er vollziehen ließ, werden für ihn zur Nachwelt sprechen, und die Bewohner von Bordentown werden sich beständig seiner Freigebigkeit und seiner Güte erinnern. Jene egoistische und gezwungene Achtung, die man der Größe und der Gewalt zollt, hat nichts an sich, was jener freiwilligen Huldigung gliche, die man dem Manne erweist, der keine andere Ansprüche hat, als seine persönlichen Eigenschaften. Man kan sich kaum einen herzlichern und aufrichtigern Abschied denken, als den, aus dem Herzen und den Lippen der Reichen und Armen des Dorfs Bordentown von ihrem Nachbar und Freunde."

(National.) Der Architekt der Deputirtenkammer versichert, der neue Saal werde am 1 Sept. fertig seyn. — Hr. Piron, Divisionschef bei der Direktion der Posten, der mit dem englischen Kabinette die Aufstellung eines täglichen Postendienstes zwischen Frankreich und England unterhandelt, glaubt, dieser Dienst werde nicht vor dem nächsten ersten April eingerichtet werden können.

(National.) Ein Privatschreiben aus St. Esprit meldet, General Mina sey durch diese Stadt verkleidet gereist

und begebe sich an die Gränze. Man weiß nicht, wohin er gegangen ist, vermuthet ihn aber auf der Seite von St. Jean Pied de Port, oder in der Richtung gegen Perpignan. Auf dieser Seite und an der Gränze finden sich keine geflüchteten Spanier, und von der Bevölkerung scheinen wenige Individuen geneigt, Partei für ihn zu nehmen. Der Gesundheitskordon ist noch immer sehr streng, und der Handel leidet darunter. Auf der Gränze ist Alles ruhig, und die Besazungen von San Sebastian, Vittoria und Pampeluna wurden nicht verstärkt.

Unter der Ueberschrift Rheinschiffahrt enthält der niederrheinische Kourier unterm 19 Aug. folgenden als offiziell zu betrachtenden Artikel: „Die bayerische Regierung hat ihr Rhein-Oktroibureau von Neuburg nach Germersheim verlegt, und nach einer gemeinsamen Uebereinkunft zwischen der französischen, bayerischen und badischen Regierung hat die Central-Rheinschiffahrtskommission zu Mainz in ihrer Sizung vom 12 d. beschlossen, daß die Rhein-Oktroigebühren vom 1 Sept. zu Germersheim sollen erhoben werden. Diese Abänderungen sind ganz dieselben, die Hr. Hummel, badischer und bayerischer Konsul in Straßburg, in seinen Denkschriften vom 5 Dec. 1829, an die Straßburger Handelskammer, und vom 4 Aug. 1831 an den Hrn. Grafen v. Argout, Minister des Handels und der öffentlichen Arbeiten vorgeschlagen hatte, und die von der im December jüngst durch die französische Regierung in Straßburg niedergesezten Kommission genehmigt worden waren. Durch diese neuen Verfügungen sind die Oktroigebühren vom Transporte der Waaren zu Berg nach Straßburg und Freystädt um 44 Cent. ½ die 100 Kilogrammes heruntergesezt, was für den Handel und die Schiffahrt sehr vortheilhaft ist. Man erwartet noch andere Verminderungen der Rhein-Oktroigebühren, und die bayerische und badische Regierung scheinen sehr geneigt, den jezigen Tarif für die Distanz von der hessischen bis zur französischen Gränze auf die Hälfte herunterzusezen, wenn anders die hessische Regierung dasselbe für die Streke zwischen Mainz und der bayerischen und badischen Gränze thun will."

Der in vorstehendem Artikel genannte Hr. Hummel, Chef des Hauses Hummel und Komp., königl. bayerischer Konsul in Straßburg, ist zum großherzogl. badischen Konsul daselbst ernannt worden, und hat neulich in dieser Eigenschaft das Exequatur des Königs der Franzosen erhalten.

* Lyon, 15 Aug. Wir sind bei einer Hize von 29 bis 30 Grad Réaumur noch immer ohne Regen und seufzen mit der ärmern Klasse über die verdorrte Ernte der Kartoffeln, der Hülsenfrüchte, des Mais und des Buchweizens. Die Saone ist schon seit langer Zeit nicht mehr für Dampfschiffe und nur für schwachbeladene Yachten fahrbar, auch unsre Brunnen leiden an Wassermangel. Wir fürchten einen schnellen Wetterwechsel und daraus hervorgehende Krankheiten; alle bisherigen Cholerafälle sind einheimischer, nicht asiatischer Art. — Um die Compiègner Hochzeitfeenen würde man sich hier noch weniger kümmern, wenn man nicht gewissermaaßen einen politischen Kongreß dabei vermuthete; etwas mehr Antheil, doch auch nicht übertriebenen, findet die schleichende Sache Don Pedro's. Noch immer wirken die Frankfurter Beschlüsse in unsrer Journalistik nach. Die ministerielle Presse war in eine schlimme Alternative gestellt, entweder die Bundestagsbeschlüsse zu billigen und damit die Uebereinkunft der Regierung und der fremden Mächte zuzugeben, oder die Beschlüsse als feindselig anzusehen, und damit die von ihr verachteten Prophezeihungen der Opposition anzuerkennen. Das Journal des Debats hat sich für das Erste bestimmt und unser Courrier für das Andere. Bei Weitem gelegener ist der Opposition natürlich die Meynung der Debats; daher hat sie dieselbe auch in unserm Précurseur aufs heftigste angegriffen. Eine Reihe Artikel behandeln Frankreichs Gegenwart und Zukunft unter folgenden Ueberschriften: „Ist unsre Presse frei? Es gibt zwei Meynungen in der heiligen Allianz. Der Liberalismus schreitet gegen den Republikanismus, weil die Regierung zur Restauration zurükeilt. Bedingungen für den Erfolg der neuen heiligen Allianz." In dem heutigen Artikel „König und Republik" wird die Frage über die Nichtverantwortlichkeit des Königs und über das Programm des Pariser Stadthauses mit schneidender Verständigkeit noch einmal besprochen, und keine Konsequenz gescheut. Der Konstitution von 1830 gemäß (wiewol sie keineswegs die wünschenswertheste sey) müsse der König unverantwortlich seyn; nichts als eine Revolution legitimire eine Entthronung. Wenn auch dieser lezte Grundsaz in der Charte nicht ausgesprochen sey, so beruhe doch darauf Karls X Sturz und Ludwig Philipps Erhebung, und darum sey sein Fehler ein Fehler. Ohne Verantwortlichkeit könne aber keine Regierung bestehen; sie müsse deshalb auf die Minister fallen, gleichviel ob der König selbst regiere oder nicht. Ein Gesez über diese Verantwortlichkeit sey demnach das wesentlichste Geschäft der Kammern. Die Souverainetät des Volks und die Monarchie seyen zwei entgegenstrebende Elemente. Um das erstere nicht zu verlezen, müsse daher eine Anordnung getroffen werden, der gemäß der König so gut als nichts sey. Das Juste-Milieu erkenne die Verbindlichkeit des gedachten Programms nicht an; läugne, daß die Volkssouverainetät als das stärkere Prinzip die Erblichkeit des Königthums geschaffen, und nicht der König die Volkssouverainetät bewilligt habe; verweigere die vom Volke errungenen Garantien; sey mithin Restauration. Es entstehe aber nach Beseitigung dieser Meynung die Frage, ob die im Pariser Stadthause feierlich gelobte Monarchie mit republikanischer Einrichtung einen monarchischen König bezeichne, dem die republikanischen Einrichtungen untergeordnet seyen, oder ob damit ein rein republikanischer König gemeynt sey. Die erste Meynung will den jezigen erblichen, durchaus unverantwortlichen König, als einzigen, nicht wählbaren Beamten, natürlich ohne sehr große Civilliste, ohne Luxus, ohne Hof und ohne gunst- und geldgierige Camarilla; außerdem aber Republikanismus bei allen Unterbeamten und in allen Triebfedern der Verwaltung. Dieses Sinnes sey die linke Seite der Kammer, jezt die eigentliche rechte Mitte, indem sie ihren Quasi-Republikanismus nur für zeitgemäß, aber keineswegs für einen Normalzustand halte. Der reine Republikanismus könne sich aber dabei nicht begnügen. Er wolle einen thätigen, verantwortlichen, lebenslänglichen Wahlkönig, dessen Erwählung nach bestimmten Gesezen zurükgenommen werden könne. Als das konsequenteste System habe der reine Republikanismus

zwar jezt nur die Minderzahl, aber die Zukunft für sich, unter ihm sey keine Revolution möglich. — Ich habe Ihnen diesen Auszug mitgetheilt, um darzulegen, wie wenig, troz Barthe's Rundschreiben, die Fragen über Republik aus den Journalen verschwinden, wie sich unter dem Gewande einer historisch-philosophischen Darstellung die der Regierung verhaßtesten Disziplinen mittheilen, und wie das Streben nach Konsequenz ein in der Juliusrevolution ausgesprochenes Prinzip in seiner weitesten Anwendung durchspinnt.

Niederlande.

Am 8 Aug., dem Jahrestage der Eroberung von Hasselt, hat der Feldmarschall Prinz von Oranien dem Generallieutenant Meyer, Kommandanten der 3ten Division, welche die genannte Stadt besezte und die Belgier in die Flucht schlug, einen Ehrensäbel, mit einem schmeichelhaften Schreiben, übersandt. Auf der einen Seite des Säbels liest man: „Zur Erinnerung an Löwen und Hasselt,“ auf der andern Seite: „Von Seite des Prinzen von Oranien, Oberbefehlshabers des Lagers.“

(Journal d'Anvers vom 15 Aug.) Die Mitglieder des Handelscomité's, Kaufleute, Eigenthümer und Einwohner dieser Stadt, haben gestern eine Bittschrift an den König entworfen, in welcher Se. Majestät ersucht wird, durchaus in keine Modifikation des Artikels 9 im Vertrage vom 15 Nov. zu willigen, durch welche die Freiheit der Scheldeschiffahrt für alle Flaggen, von Antwerpen aus, bis in die offene See, und umgekehrt, im Geringsten gefährdet werde. In dieser Bittschrift heißt es unter Anderm: „Sire! Die Unterzeichneten glauben insbesondere, daß der Mainzer Rheinschiffahrtstarif in keinem Falle, selbst nicht einmal provisorisch, für die Schelde passe. Welche Aehnlichkeit kan auch wirklich zwischen der Schiffahrt eines Stroms, welcher dem Welthandel offen ist, und der Binnenschiffahrt des Rheins statt finden; zwischen Schiffen, welche nach Antwerpen die Erzeugnisse beider Indien führen, wie sie dieselben nach London, Liverpool, Amsterdam, Havre rc. bringen, und Flußbooten, welche, mit Frachtwagen konkurrirend, Waaren ins Innere transportiren? Man darf sich nicht verhehlen, daß wenn Belgien Holland irgend ein Souverainetätsrecht über die Schelde einräumt, wenn es auf das Recht der Mitbeaufsichtigung derselben verzichtet, welches ihm der Art. 9 des Vertrags vom 15 Nov. zuerkennt, und wenn es Zölle oder die geringste Abgabe zu Gunsten Hollands duldet, sein Seehandel vernichtet ist, weil es dann Holland ein Recht zugesteht, welches gegen Belgien auf eine Weise geltend gemacht werden würde, durch die dasselbe in der unmittelbarsten und nachtheiligsten Abhängigkeit erhalten und Holland das Mittel an die Hand gegeben würde, alle Plakereien zu verüben, welche es für geeignet halten dürfte, um Belgiens Handel zu vernichten. Der Mainzer Tarif und Vertrag würde Holland die beste Gelegenheit geben, seine Plakereien ins Unendliche zu treiben. Eure Majestät weiß sehr wohl, daß diese Schiffahrtsakte, nachdem sich die Verhandlungen darüber so sehr in die Länge gezogen hatten, mit einer außerordentlichen Uebereilung und kurz nach dem Ausbruche der belgischen Revolution abgeschlossen wurde. Die holländische Regierung sagte darüber in ihrer Note vom 11 Dec. 1831: „Der Rheinschiffahrtsvertrag stüzt sich nicht allein auf die Wiener Kongreßakte, deren Stipulationen von den Uferstaaten des Rheins bestritten wurden, sondern auch auf gegenseitige Konzessionen, von denen auf dem Wiener Kongresse nicht die Rede war.“ Diesen unvollständigen und ungestalteten Vertrag, der vom Rheine alle Staaten, welche nicht an seine Ufer gränzen, ausschließt, und welcher schon unzählige Reklamationen von Seite des deutschen Handels veranlaßt hat, will nun Holland auf die Schelde anwendbar machen; einen Vertrag, welcher Holland das Monopol des Transports von Salz und Thee zuerkennt, und welchem zufolge es vielleicht andere Ausnahmen zu seinen Gunsten, ganz nach seinem Gutdünken, geltend machen würde, und zwar ohne sich darum zu kümmern, ob es seine Ansprüche durch etwas rechtfertigen könnte oder nicht, weil die sich erhebenden Schwierigkeiten nie zu seinem Nachtheile ausschlagen könnten. Wir wollen übrigens bei Seite sezen, was gegen Belgien aus den Anmaaßungen, von denen wir eben gesprochen haben, entstehen würde, und nur die unmittelbaren Folgen der Anwendung des Mainzer Tarifs auf die Schelde untersuchen. Erstens würden die Schiffe, welche die Schelde hinauf oder hinunter segelten, dem Plombiren oder der Geleitsformalität bei ihrer Ankunft in der Mündung des Stromes, oder vor Batz, so wie dem Durchsuchungsrechte unterworfen werden. Dann kämen die Lootsen-, Tonnen-, Leuchtthurms- und Ankerrechts-Abgaben rc. Welche viele Vorwände, um die Schiffe vor Vliesingen festzuhalten! Wenn der geringste Irrthum in einer Deklaration sich fände, müßte das Schif abwarten, daß die Douanen darüber nach dem Haag berichtet und Instruktionen von der höchsten Behörde erhalten hätten, welche, wie man leicht denken kan, sich damit nicht übereilen würde. Sollen wir nicht noch von den Deutungen sprechen, die man diesem oder jenem Artikel des Mainzer Vertrags unterlegen würde, welcher sich nicht ohne Abänderungen auf die Schelde anwenden ließe? auch nicht von dem Zeitaufwande, welcher erforderlich wäre, um sich über den Sinn dieser Artikel zu verständigen? Man weiß, daß ihrer Natur nach die Douanenreglements von Bestimmungen wimmeln, welche den raschen Handelsverkehr hemmen; wie viele Douanenformalitäten hätten wir wohl zu bestehen, wenn sie von einer Macht ausgingen, welche dabei interessirt ist, den Handel eines Nebenbuhlerstaats zu vernichten? Man kan sich also auf alle möglichen Plakereien von Seite Hollands gefaßt machen. Welchen andern Grund könnte es auch wohl haben, auf der Einführung von Zöllen auf der Schelde zu bestehen, da es sich doch so geneigt zeigt, sich über die sonstigen finanziellen Punkte zu verständigen, selbst neue Konzessionen in Betref dieser Artikel zu machen?“

Italien.

⊙ Neapel, 10 Aug. Nach einem jedoch noch unverbürgten Gerüchte soll die Rede von einer gänzlichen Umschaffung der Marine seyn, welcher zufolge diese inskünftige nur aus kleinern Schiffen, mit Ausschluß von Linienschiffen und Fregatten, bestehen würde. — Die hiesige Münze beschäftigt sich, wie man erfährt, in diesem Augenblike mit denselben Fragen, die im J. 1830 in Paris, und schon früher in England, über die Unzuverlässigkeit der Silberproben durch die Kapelle zur Sprache gekommen sind. Der französische Akademiker Tillet hatte dieses schon seit dem J. 1760 erkannt, und durch neuere Versuche des berühmten Chemikers Gay-Lussac ist nun mathematisch erwiesen worden, daß diese überall angewendete Probeart den Gehalt

des Silbers ungefähr um $^{8}/_{1000}$ zu geringe angibt. Da sie auch übrigens von der angewendeten Temperatur und der Quantität des zugesezten Bleies influenzirt wird, so ist erklärlich, daß dieselbe Methode in den Händen verschiedener, wenn auch gleich geschikter Wardeine, nicht überall dieselben Resultate liefern kan; und es geht aus dem, in dem Berichte von Gay-Lussac enthaltenen Tableau der meisten Münzstätten in Europa hervor, daß z. B. in Neapel dieselbe Probart den Gehalt des Silbers unter allen andern am niedrigsten angibt, nemlich um 8 bis $^{9}/_{1000}$ zu geringe — Die Probe auf dem nassen Wege, die man daher vorgeschlagen hat, besizt im Gegentheile den Vorzug, daß sie den Gehalt des Silbers fast ganz genau angibt, und daß, sie mag angestellt werden, gleichviel wo und durch wen, die Resultate nicht von einander abweichen. Nähmen überall die Münzen und die vereideten Wardeine und Probirer dieses richtigere System an, — wie es zum Theil, wenn ich nicht irre, in Frankreich schon geschehen ist, — so folgte daraus eine Vermehrung des Gesamtbetrags des vorhandenen Silbers um beinahe $^{1}/_{2}$ Proz., welches allerdings eine sehr beträchtliche Summe wäre, um die man auf Einmal reicher würde. — Vorigen Montag debutirte die berühmte Sängerin Malibran in der Oper Othello hier mit dem größten Beifalle.— Seit den lezten Tagen des Julius hat der Vesuv seine Thätigkeit mit einer außerordentlichen Heftigkeit wieder begonnen, und zwar dergestalt, daß wenn man das fortwährende Ausstoßen vulkanischer Stoffe zu einer beträchtlichen Höhe, — die bedeutenden Lavaströme, die zugleich auf zwei entgegengesezten Seiten des Kegels herabfließen, — so wie die großen Erschütterungen und donnerähnlichen Detonationen neben einander stellt, dieser noch immer fortdauernde Ausbruch als der größte erscheint, der in mehrern Jahren statt gefunden. Ich glaube daher Ihnen dasjenige mittheilen zu müssen, was man in hiesigen Blättern darüber liest: „In der Nacht vom 23 Jul. bildete sich ein kleiner Krater im Innern des alten, und gerade auf dem, der im lezten März entstanden war. Es erfolgte darauf ein Auswurf vulkanischer flüssiger Materien, die in die Höhe geworfen, aber wieder in denselben Krater zurükfielen. Bis zum 29 Jul. hörte der Berg nicht auf Flammen zu speien und Steine auszuwerfen, und von Zeit zu Zeit erfolgten Erschütterungen. Am Abende dieses Tages wurde der Ausbruch heftiger, die ausgeworfenen Steine erreichten die Höhe von $^{1}/_{2}$ Miglio (?) (beinahe 3000 Fuß) und fielen wie Hagel auf die ganze Oberfläche des Kraters nieder. Die Ausbrüche waren nur von einem Intervalle von 3 Minuten unterbrochen, und man hörte die Detonationen in der ganzen Nachbarschaft." (Ich selbst hörte sie in Pompeji, wo ich mich gerade befand, sehr stark.) „In fünf Tagen füllte sich der Krater auf 250 Fuß hoch an. An diesem Abende kamen dreizehn verschiedene Laven, aber von geringer Bedeutung, im Innern dieses Kraters zum Ausflusse. Zwei nahmen die Richtung nach Torre del Greco, in dem Bette alter Laven fließend; andere verloren sich schlängelnd auf dem Abhange des Kegels, und noch andere überschritten kaum den Saum desselben in der Richtung von Bosco tre case." In einer spätern Nachricht, die bis zum 3 Aug. reicht, heißt es: „Eine neue Lava floß seit dem 30 v. M. aus dem Krater nach Bosco tre case zu, auf der schon erloschenen, welche vor 8 Monaten dieselbe Richtung genommen hatte. Sie rükte nur langsam vor, und nach allem Anscheine schien sie an dem Orte Fosso de fichi genannt, stille stehen zu wollen. Eine andere Lava quoll aus dem alten Krater am 31 v. M. und nahm die Richtung auf die Eremitage del Salvatore zu. Auch sie floß sehr langsam und kam nicht über die Hälfte des Kegels. Im Innern des alten Kraters bemerkt man jezt viele Spalten von 30 bis 40 Fuß Breite. Auch haben sich dort drei Teiche, — wenn man so sagen kan, — von Lava gebildet, jeder ungefähr 150 Fuß im Umfange. — Die Explosionen und das donnerähnliche Krachen fahren, wie in den vergangenen Tagen, fort." — So weit jene Nachrichten, die wie es heißt, von dem bekannten Führer Salvatore herrühren, welcher verbunden ist, in solchen Fällen alles Merkwürdige was er, — der mehr auf dem Vesuv als unten lebt, — dort oben vorgehen sieht, hieher zu berichten. — Endlich erschien vorgestern am 8 d. Abends ein gewaltiger Lavastrom auf dieser Seite, vom Krater aus nach der Eremitage zu, und auf derselben Stelle fließend, die auch die Lava vom verflossenen Jannar eingenommen hatte. Als er sichtbar wurde, füllte dieser Strom schon die ganze Höhe des Kegels von oben bis ganz unten an, und schien bis zu dem Piano delle Ginestre gekommen zu seyn. Gestern Abend war er noch eben so stark. Dabei ist auch seine Breite weit bedeutender als aller der vorhergegangenen. Nächstens mehr hierüber.

Deutschland.

Zweibrücken, 17 Aug. Gegen Hrn. Christian Scharpff, Kandidaten der Theologie, wurde gestern ein Vorführungsbefehl erlassen; ohne Zweifel wegen der in Hambach von demselben gehaltenen Rede. Seine zahlreichen Freunde von Homburg begleiteten ihn bis zum Gefängnisse. — Es wird stark bezweifelt, daß Wirth, Siebenpfeiffer und Hochdörfer bald der Erledigung ihrer Sache entgegensehen können; noch bis jezt hat die Kammer kein Urtheil erlassen. (Zweib. Z.)

Stuttgart, 20 Aug. Seit einigen Tagen ist der Assessor der Ober-Zolladministration, Mohl, der seit dem Monate April d. J. in Berlin in Angelegenheiten der Zollvereinigung war, von da zurükgekehrt. (Schw. M.)

Kassel. Aus **Marburg** wird gemeldet, daß die Eingabe an die deutsche Bundesversammlung, welche hier in Kassel von Bürgern und Staatsdienern fleißig unterschrieben wird, gleichfalls vielen Anklang fand, bis dieselbe von der Polizeibehörde vorläufig in Beschlag genommen ward. (Verfass. Fr.)

Der **Kasselsche Verfassungsfreund** bemerkt: „Das Hambacher Volksfest ist von den, die Bundesbeschlüsse vertheidigenden Blättern (Journal des Debats) als theilweise und hauptsächlich veranlassender Grund derselben hervorgehoben worden, und die Angriffe der Oppositionsblätter sind dadurch bedeutend geschwächt worden, daß sie die Wahrheit jenes Umstandes nicht zu läugnen vermochten. Allein bekanntlich ist die Unterzeichnung und Genehmhaltung jener Beschlüsse von Seite des Königs von England bereits am 8 Mai d. J. (einen Tag nach Grey's Austritt) erfolgt, während das Hambacher Fest erst am 28 d. M., also drei Wochen später, gefeiert wurde."

† **Meiningen**, 15 Aug. Die vorgestern erfolgte Auflösung unsrer Ständeversammlung hat hier eine Wirkung hervorgebracht, die jedem, der die hiesigen Verhältnisse nicht genau kennt, auffallend und befremdend seyn muß. Allenthalben hört man nemlich hier — wo, wohl zu merken, völlige Rede-

freiheit herrscht, und auch gehörig benuzt wird — dieser Maaßregel der Regierung ungetheilten Beifall zollen. Wer den Geist, der diese Ständeversammlung beseelte, genauer kennt, wer, wie wir Meininger, täglich Gelegenheit hatte zu hören, wie die Mehrzahl unsrer Volksvertreter gegen alle freisinnigen Vorschläge ankämpfte, wie, insbesondere seit dem jüngsten Zusammentreten derselben, Persönlichkeiten auf alle Verhandlungen mehr und mehr Einfluß zu gewinnen, und jede ruhige Prüfung der Sachen zu verdrängen schienen, der wird es natürlich finden, daß die Auflösung dieser Versammlung auf die allgemeine Stimmung einen Eindruk gemacht hat, der demjenigen ganz entgegengesezt ist, welcher in allen andern Staaten durch eine solche Maaßregel hervorgebracht wird. Wir sahen nemlich an dem in unserm Landtage herrschenden Geiste alle freisinnigeren Anträge, z. B. auf ein freieres Wahlgesez, auf wirkliche und angemessene Besteurung der in mehreren Theilen des Landes noch ganz unbesteuerten Rittergüter, auf Aufhebung der Patrimonialgerichte u. s. w. nach einander scheitern, während sich der auf die lächerlichsten Gründe gestüzte Antrag eines Deputirten auf Wiederherstellung der seit Jahren aufgehobenen städtischen Gerichte einer fast allgemeinen Unterstüzung erfreute. Als erfreuliches Ergebniß der diesjährigen landständischen Wirksamkeit können wir fast nur die in Beziehung auf das Finanzwesen und namentlich auf Regulirung des Schuldenwesens getroffenen Einrichtungen anführen, welche vorzugsweise durch den Eifer und die Thätigkeit einiger in den lezten Tagen nicht mehr anwesenden Abgeordneten gefördert wurden. Als am 25 Jul. die Landstände, welche durch neue Wahlen hatten ergänzt werden müssen, von Neuem zusammen traten, war der Beschluß: „Dem Redakteur des hiesigen Landtagsblattes den früher bewilligten Siz innerhalb der Schranken des Sizungssaales nicht ferner zu gestatten, und bei der Staatsregierung darauf anzutragen, daß der Name „Landtagsblatt“ aufhöre“, eine ihrer ersten Thaten — ein Beschluß, der, mit 22 gegen 2 Stimmen gefaßt, den Geist dieser Versammlung hinlänglich beurkundet, selbst wenn man zugibt, daß jenes Blatt den Erwartungen nicht ganz entsprochen, und seinen Tadel gegen die Landstände oft auf eine nicht zu billigende Weise vorgebracht habe. Die nächste Ursache der Auflösung war übrigens folgende: Die Stände hatten zwei Gesezentwürfe der Staatsregierung zurük gegeben, und dabei den Wunsch ausgedrükt, beide Entwürfe möchten in Einen verschmolzen und dann mit einigen Aenderungen wieder vorgelegt werden. Dis geschah, und nun, als der Gesezentwurf in dieser veränderten Gestalt erschien, verweigerten sie sogar die Prüfung desselben unbedingt und auf die hartnäkigste Weise. Ueber die Gründe dieses Verfahrens werden hier verschiedene Meynungen geäussert, die wir jedoch nicht nacherzählen wollen, da sie sich wohl nur auf unerwiesene Voraussezungen gründen können.

Das Regierungsblatt von Arolsen enthält folgende Verordnung: „Von Gottes Gnaden Georg Heinrich, regierender Fürst zu Waldeck und Pyrmont, Graf von Rappoltstein, Herr zu Hoheneck und Geroldseck am Wassingen ꝛc. Die deutsche Bundesversammlung hat in ihrer 22sten diesjährigen Sizung vom 28 Jun. d. J. folgende Beschlüsse gefaßt: (Folgen die sechs Beschlüsse.) Indem Wir diese Beschlüsse hierdurch zur öffentlichen Kunde bringen, geben Wir Unsern Unterthanen auf, den darin enthaltenen Bestimmungen und Vorschriften die genaueste Folge zu leisten. Pyrmont, 29 Jul 1832. Georg Heinrich.“

Preußen.

Der Prinz Wilhelm (Sohn Sr. Majestät des Königs) war von St. Petersburg nach Berlin zurükgekommen.

Rußland.

Die Nordische Biene enthält ein Schreiben aus Konstantinopel vom 7 Jul., worin das neulich in der Allg. Zeitung beschriebene, zur Feier des Geburtstages Sr. Maj. des Kaisers von dem dortigen russischen Gesandten veranstaltete Fest geschildert wird.

In Libau ist eine Kommission niedergesezt worden, welche die von den dortigen Grundbesizern durch die Anlegung der Feldbefestigungen erlittenen Verluste abschäzen soll.

Polen.

Der Fürst Statthalter des Königreichs Polen besuchte am 13 Aug. das Lokal des Wohlthätigkeitsvereins in der Krakauer Vorstadt; von mehrern Mitgliedern empfangen, ward er in allen Sälen, in denen sich Arme befinden, umhergeführt, und besichtigte sodann die Schule, die Küche und die Vorrathskammer. Der Graf Stroganoff, Generaldirektor der Regierungskommission des Innern, und des öffentlichen Unterrichts, und der Staatsrath Graf Skarbek begleiteten den Fürsten. In den nächsten Tagen wollte lezterer auch die Gefängnisse und Spitäler in Augenschein nehmen.

Oestreich.

Der östreichische Beobachter schikt den, durch das Dampfboot Superb nach England gebrachten (von der Allg. Z. schon früher gelieferten) Nachrichten folgende Bemerkung voraus: „Von allen frühern Siegesgerüchten zu Gunsten Don Pedro's scheint nicht Eines in der Art, wie sie berichtet wurden, wahr gewesen zu seyn. Das Vorgefallene hat sich auf mißlungene Versuche beschränkt, das Andringen eines kleinen portugiesischen Korps, zu dem sich die in Guerillas gebildete Bevölkerung der nördlichen Provinzen gesellt hatte, aufzuhalten. Die portugiesischen Truppen fochten überall mit dem größten Muthe; kein Theil derselben ging zu den feindlichen Fahnen über, wie sich Don Pedro und die übrigen Anführer des Unternehmens geschmeichelt hatten; allenthalben strömte das Landvolk herbei, um gemeinschaftlich mit den Truppen den feindlichen Einfall zurükzuschlagen, und das Königthum zu vertheidigen.“

Augsburger Kurs vom 23 Aug. 1832.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Pr.	96 7/8	96 5/8
– L. L. à 4 Pr. E. M.	—	105 1/2
– unverzinsl. 10 fl.	—	—
Oestr. Rothsch. L.	—	180
– Partial à 4 Pr.	125 3/8	125 1/2
– Metalliq. à 5 Pr.	88 1/4	88
– detto à 4 Pr.	77 1/4	77
– B.Akt. II S. 1831	1145	1143
Polnische Loose	82	81 1/2

Wechselkurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 1 Monat	109 1/2	—
Hamburg 1 Monat	—	115 1/2
Wien in 20ger 1 M.	—	100 1/8
Frankfurt 1 Monat	99 7/8	—
Nürnberg – –	—	99 1/2
Leipzig – –	99 1/8	—
London – –		10. 10.
Paris – –	—	117 1/4
Lyon – –	—	117 1/2
Mailand – –	59 3/8	—
Genua – –	50 7/8	—
Livorno – –	56 1/2	—
Triest – –	—	100 1/4

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Großbritannien.

Fortsezung der Korrespondenz über die Aufnahme Lord Durhams in St. Petersburg.

Der Kaiser drükte sich sehr zufrieden mit Allem, was er auf dem Schiffe, so wie mit dem ganzen Empfange, den er gefunden hatte, aus; und was uns betrift, so hatten auch wir allen Grund, zufrieden zu seyn; sein Benehmen war so gewandt, so freundlich, und bewies so sehr den Wunsch, gefällig zu seyn und zu gefallen, daß es unmöglich war, anders als erfreut darüber zu seyn. An jeden Offizier, der ihm vorgestellt wurde, richtete er einige Fragen, und den Midshipmen, die diese Ehre hatten, schüttelte er die Hand. Doch ich muß zum Schluß kommen, sonst geht Ihre Geduld zu Ende. Ehe er das Schif verließ, sagte er: „Kapitain, ich bin Ihnen sehr verbunden für Ihre Artigkeit gegen mich; Sie haben mir Alles gezeigt; ich kan Ihnen nichts dagegen zeigen, als meine Garden. Kommen Sie bis Mittwoch mit Ihren Offizieren zu mir aufs Land, da will ich Ihnen meine Garden zeigen." Dann lud er den Kapitain Brown und den Kommandeur Herringham ein, am folgenden Tage in Peterhof mit ihm zu Mittag zu speisen, wobei er dem Kapitain herzlich die Hand schüttelte, und das Schif verließ. Es ward dieselbe Cerimonie beobachtet, wie bei seiner Ankunft. Die kaiserliche Flagge wurde wieder an Bord des Dampfboots aufgezogen, die ganze Flotte salutirte, und Se. Maj. kehrten nach Peterhof zurük. Alle Schiffe flaggten an diesem wie am folgenden Tage. Während des Kaisers Besuch hatten alle kleinern Schiffe die Anker gelichtet und manövrirten. Das Schauspiel war wahrhaft prächtig, und als Seerevue die vollständigste, die ich je sah. Ein Umstand aber war höchst auffallend und von englischen Augen nie gesehen — nicht Ein Zuschauer ließ sich bliken! Würde unser geliebter König seine Flotte in Spithead in Augenschein nehmen, so würden da so viele Yachten, so viele Schiffe und Boote aller Art, vollgefüllt mit Zuschauern seyn, daß der ganze weite Raum zwischen Portsmouth und der Insel Wight überdekt wäre, und es würde von Seite der verschiedenen Steuermänner die äußerste Geschiklichkeit erfordern, das Aneinanderstoßen zu verhüten. Hier aber, in Kronstadt, erblikten wir nicht Ein Privatboot; Niemand also sah das Schauspiel, als die, die damit beschäftigt waren! . . Der Kaiser machte unserer Schifsmannschaft ein Geschenk von tausend Dukaten. Nachmittags kehrten wir Alle nach St. Petersburg zurük. Der folgende Tag (Sonntag) war vom Kaiser zum Empfange Lord Durhams in Peterhof bestimmt. Der Lord begab sich dahin, mit Lady Durham, den beiden Miß Lambton, Kapitain Brown und Kommandeur Herringham, die alle zum Diner geladen waren. Der Botschafter hatte seine Audienz bei dem Kaiser, um sein Beglaubigungsschreiben zu übergeben, und die Damen eine Privataudienz bei der Kaiserin, unmittelbar vor der Tafel. Die Vorstellungen geschahen durch den Obereeremonienmeister, und waren von der gewöhnlichen Hofetikette begleitet. Das Diner begann um vier Uhr. Sechszig Personen hatten die Ehre, mit Ihren Majestäten zu speisen. Abends war Ball und Souper, wobei gegen 150 Personen erschienen. Für alle anwesenden Engländer waren Betten im Pallaste bereit gehalten; sie zogen es aber vor, nach St. Petersburg zurükzukehren, wo sie erst Montag Morgens um 5 Uhr ankamen; die Entfernung beträgt 18 engl. Meilen. Unser Kapitain und unser Kommandeur kamen hocherfreut über die schmeichelhafte Aufnahme zurük, die sie am russischen Hofe fanden. Während des ganzen Besuchs hatten ihnen der Kaiser und die Kaiserin die ausgezeichnetste Aufmeeksamkeit geschenkt. An der Tafel sagte der Kaiser — im Widerspruche mit der russischen Sitte — er müsse das Vergnügen haben, mit Kapitain Brown nach englischer Weise zu trinken. Die Kaiserin sagte dem Kapitain, sie fühle sich ihm sehr verbunden für die freundliche Aufnahme des Kaisers am Bord des Talavera; der Kaiser habe davon mit höchstem Lobe gesprochen; seit langer Zeit habe sie ihn von keinem Besuche so vergnügt zurükkehren sehen; auch habe sie ihn noch nie so viel englisch sprechen hören, als jezt mit Kapitain Brown. Die Kaiserin selbst spricht vortreflich englisch. Vor dem Abschiednehmen erinnerte der Kaiser den Kapitain Brown an sein Versprechen, mit seinen Offizieren am Mittwoch das Lager zu besuchen. An diesem Tage verließ eine große Partie von uns sehr früh St. Petersburg, um sich nach Krasnoe-Selo zu begeben, eine Art militairischen Dorfes, gegen 16 englische Meilen von Petersburg. Ganz nahe dabei stehen die kaiserlichen Garden gelagert. In diesem Dorfe gehören mehrere Häuser dem Kaiser; sie werden zur Bequemlichkeit des Hofs gebraucht. Der Botschafter und andere ausgezeichnete Fremde waren eingeladen, der Revue beizuwohnen. Bei unserer Ankunft in Krasnoe-Selo trafen wir einen Adjutanten des Kaisers, der uns in das zu unserer Aufnahme bereit gehaltene Haus führte. Es stand dem, welches für den Kaiser bestimmt war, gerade gegenüber, und wir fanden darin Erfrischungen und Alles zu unsrer Bequemlichkeit aufs schönste hergerichtet. Die kaiserlichen Wagen kamen, um uns auf den Plaz zu führen, wo wir Rosse für uns bereit fanden. Ich muß jedoch gestehen, daß wir von leztern wenig Gebrauch machten. Seeleute nehmen sich schlecht zu Pferde aus, und da die Rosse verteufelt munter schienen, so erinnerten sich die Meisten von uns, daß „der beste Theil des Muthes Vorsicht ist," daher wir den Tag in den Chaisen oder zu Fuße zubrachten, troz des Beispiels, das uns der Kapitain gab, der den ganzen Tag zu Pferde blieb. Er hatte sich aber auch ein ganz ruhiges, schon ziemlich bejahrtes Thier ausgesucht, das sich während der ganzen Revue so still und nüchtern betrug, daß es der Vorsicht, mit der es gewählt worden war, alle Ehre machte. Bald nach uns kam der Kaiser an, begleitet von dem Prinzen Wilhelm von Preußen, sodann von allen fremden Gesandten, die Militairs sind, und von einem sehr glänzenden und zahlreichen Generalstabe. Der leztere bestand gewiß aus fast hundert Personen, der Blüthe des russischen Adels, aber nicht Einer unter ihnen war, der an persönlichem Ansehen mit dem Kaiser hätte verglichen werden können. Er hat seit seinem Besuche in England an Anstand noch gewonnen; sein Benehmen ist so leicht und doch so würdig; im ganzen Wesen und Ausdruk liegt etwas so Offenes, Freies, Männliches, daß man ihn nicht ohne Bewundern anschauen kan. Sein Sohn, der Großfürst Alexander, der gleichfalls anwesend war, ist ein höchst verständig aussehender Knabe, und verspricht seinem Vater ähnlich zu werden.

(Fortsezung folgt.)

Deutschland.

⊙ Aus dem Großherzogthume Hessen, 16 Aug. Das großherzogl. Ministerium des Innern und der Justiz hat entschieden, daß auch die Zahlung von 20 fl. jährlicher Personalsteuer zur Wahl eines Bevollmächtigten (die erste Wahlreihe) bei der Wahl unsrer landständischen Abgeordneten fähig mache. In diesem Sinne wird nunmehr von den Wahlkommissarien verfahren. In den meisten Wahlbezirken und den Städten mit Wahlrecht sind die Listen der Stimmfähigen bereits aufgestellt oder doch die Aufstellung der Vollendung nahe. Alsdann geht die Wahl jener ersten Wahlreihe — die schwierigste — vor sich. Die Wahl der Wahlmänner durch die Bevollmächtigten, und der Abgeordneten durch die Wahlmänner ist nachher geringern Schwierigkeiten unterworfen. Aber dessen ungeachtet können auf Vollendung des Wahlgeschäfts noch leicht vier bis sechs Wochen gehen, und da das Einberufungspatent der Landstände gewöhnlich eben so lange vor dem Tage des festgesezten Eintreffens im Regierungsblatte erscheint, so kommt Mitte oder Ende Novembers d. J. mit aller Zuverlässigkeit heran, bis die Stände ihre Funktion in der Residenz des Großherzogthums beginnen. Allerdings zu spät für die Wünsche unsrer Patrioten, welche sie nicht frühe genug beisammen sehen können, und selbst für die Wünsche unsrer Gemäßigten, welchen das Budget die Hauptsache ist, indem auf diese Weise zuversichtlich der Uebelstand abermals eintritt, daß das alte Finanzgesez auf Theil der neuen Finanzperiode weiter votirt werden muß, weil man bis zum Eintritte lezterer mit dem neuen Finanzgeseze noch nicht fertig werden konnte. — Was die Wahl der Wahlkommissarien an sich betreift, so machen ihr unsre Rechtsgelehrten, und zwar die freisinnigen derselben, zum Vorwurfe, daß dem Art. 5 des Wahlgesezes vom 22 März 1820 zuwider die Ernennungen nicht von den Provinzialregierungen, sondern unmittelbar vom Ministerium des Innern und der Justiz ausgingen. Deswegen unterliegen auch die konkreten Wahlen der Wahlkommissarien manchen Bedenken. Was die wahrscheinliche Wahl von dem und jenem Individuum als Abgeordneten betrift, so läßt sich nach der oben angedeuteten dreifachen Wahlsichtung, welche steigend immer mehr auf der größern Steuerverpflichtung beruht, natürlich nur sehr wenig im Voraus darüber sagen. Unsre zweite Kammer zählt fünfzig Mitglieder. Hievon wählt der güterfässige Adel sechs. Einzelne Städte senden zusammen zehn Abgeordnete. Noch große Unbestimmtheit herrscht bis jezt hinsichtlich der Wahlkandidaten der einzelnen Wahlbezirke. Es sind dieser 34, 12 davon kommen auf die Provinz Starkenburg, 14 auf die Provinz Oberhessen und 8 auf Rheinhessen. Von den 12, welche die Wahlbezirke der Provinz Starkenburg auf den vorigen Landtag sandten, sind mitterweile zwei gestorben, und 1 durch vermindertes Steuerquantum nicht mehr wahlfähig. Die Provinz Oberhessen anbelangend, so ist, schon der Nähe Kurhessens wegen, der politische Geist daselbst reger und entschiedener. Ständen nicht häufig sehr große Schwierigkeiten (wegen mangelnden Census) der Wahlen derer entgegen, welche sie für wahre und aufopfernde Freunde des Volks halten, so würde wahrscheinlich dort ziemlich allgemein die Wahl auf solche fallen, und weit mehr als in Starkenburg und in Rheinhessen. Aber mit aus diesem Grunde schwankt auch dort noch mehr als anderwärts das wahrscheinliche Für und Wider der einen oder andern Wahl, welche im Ganzen höchst wahrscheinlich zu zwei Dritteln oder drei Viertheln neu ausfällt. Im Allgemeinen zeigt sich überhaupt der lebhafteste Kampf der Parteien gerade in Rheinhessen, wie auch in diesem kleinsten Theile des Großherzogthums beinahe mit Zuverlässigkeit unter sich der meiste Zwiespalt herrscht.

Hannoversche Ständeverhandlungen.

(Fortsezung der Sizung der zweiten Kammer vom 3 Aug.) Dr. Christiani: Er habe in seinem vorherigen Vortrage den Moment nicht berüksichtigt, wenn beim Zusammenkommen der Ständeversammlung die persönlich Berechtigten nicht erschienen, alsdann müsse dem Könige die Denomination für die vakanten Stellen zustehen. Was die Entgegnung des verehrten Herrn für die Universität Göttingen betreffe, daß der Vorschlag eigentlich ein Einkammersystem enthalte, so komme es ihm nicht auf ein System, sondern auf die Sache an, und was dieser förderlich sey. Er habe nur die Punkte hervorgehoben, die ihm bei Bildung einer Ständeversammlung nöthig erschienen, keineswegs habe er ein regelrechtes Zweikammersystem bilden wollen. (Hofr. Dahlmann: Es sey doch ein Zweikammersystem beschlossen.) Nur zwei Kammern; wie man diese zwei Kammern konstruiren wolle, sey vorbehalten. Daß in Norwegen zulezt Eine Kammer Alles entscheide, würde im Grunde nur auf etwas Historisches hinauslaufen. Doch wären sehr oft beide Kammern des Storthings über wichtige Fragen ganz übereinstimmend gewesen, z. B. 1823, als der König einen Adelstand einführen wollte. Daß die Prinzen neben dem übrigen Adel sizen würden, habe so viel nicht auf sich. Dieselben würden wohl selten an den Versammlungen Theil nehmen, auch hätten sie in andern Ländern in ähnlich gemischter Versammlung ihren Siz, z. B. in Hessen. Uebrigens säßen die norwegischen Prinzen nach §. 21 der norwegischen Konstitution nicht im Staatsrathe (Hofr. Dahlmann: Dagegen lassen sich andere Paragraphen anführen). Auch hätten die Norweger allerdings einige adelige Familien, z. B. außer den Wedel-Jarlsberg, die Rosencranz. (Hofr. Dahlmann: aber nicht als Stand). Wir besäßen freilich wohl einen Adel als Stand. Da aber die Repräsentation des Adels mehr auf Grundbesiz als auf Stand gegründet sey, so erscheine unser Adel als gesezlicher Stand durchaus nicht so bevorzugt, noch auch seine Stellung so feindlich, daß einer Vereinigung, zumal dadurch allein wirkliche Versöhnung erreicht werde, wesentliche Bedenken entgegenständen. Pastor Meyer machte darauf aufmerksam, daß die Kirche nicht allein als Trägerin der Intelligenz zur Vertretung zugelassen sey, sondern diese außerdem auch vermöge ihres alten Rechts, vermöge ihres großen Grundbesizes, und vor Allem vermöge ihres eminenten Einflusses auf den Staat und die Bürger, in Anspruch zu nehmen habe. Justiz-R. Kettler: Es komme Alles auf zwei Fragen an, nemlich: ob beide Kammern künftig Wahlkammern bleiben sollten, wie sie es bisher in der Art gewesen, daß in erster Kammer großer Grundbesiz und Adelsinteresse, in zweiter Kammer Gewerbe und kleiner Grundbesiz vertreten worden sey; ferner: ob man jezt die erste Kammer auf Majorate und lebenslängliche Ernennungen (leztere ohne Rüksicht auf Stand und Vermögen) gründen, und dagegen in der Wahlkammer eine Vertretung aller Interessen einführen

wolle. In der Kommission sey er für diesen Vorschlag gewesen, ohne Modifikationen, wie sie namentlich bis zur Kompletirung der Majoratsbesizer rüksichtlich der lebenslänglichen Ernennungen nöthig seyn möchten, zu widersprechen. Die ritterschaftlichen Deputirten in zweiter Kammer würden bewirken, daß beide Kammern sich nicht mehr so feindlich gegenüber stehen würden, als jezt, bei getrennten Interessen, der Fall sey. Man würde künftig nur das Gemeinwohl im Auge haben, und die bisherige Trennung der Stände werde verschwinden. Bisher habe Alles durch Konferenzen und Vergleiche abgemacht werden müssen, und dabei sey oft das Recht nicht erreicht. Dr. Hermes: Nach dem Eide hätten die Mitglieder beider Kammern nur die allgemeinen Interessen zu vertreten. Bis zur Vorlegung eines eigenen Vorschlages werde er den der Regierung annehmen. Schaz-R. Dr. Stüve: Er stimme gegen die Uebertragung bürgerlicher Elemente in die erste Kammer. Solle solche geschehen, ohne daß ritterschaftliche Deputirte in die zweite Kammer geschoben würden, so werde dis von erster Kammer als eine Ungleichheit angefochten werden, und schwerlich durchzusezen seyn. Ein solches System verzweifache den Nachtheil des Regierungsvorschlags. Den Vorschlag seines sehr geehrten Freundes für die Hoyaschen Fleken finde er ansprechend und übersichtlich, aber in unserm Lande unausführbar. In Norwegen seyen die Verhältnisse einfacher, der Adel, als Stand, nicht vorhanden, das Land schwach bevölkert, der Luxus unbedeutend, das Vermögen gleichmäßiger vertheilt, die Interessen also mehr gleich. Deshalb könne er auf Uebertragung der dortigen Verfassung auf uns nicht eingehen. Daß die Intelligenz der ritterschaftlichen Deputirten die der Vertreter des Bauernstandes oft übertreffe, wolle er nicht bestreiten, doch sey dis nicht durchgängig zu sagen, wenigstens glaube er dermalen glänzende Ausnahmen anführen zu können, wenn es nicht hieße: exempla sunt odiosa. L.-V. Abickes erklärte sich, der zu erreichenden Einigkeit wegen, für den Regierungsvorschlag. Geh. Kab.-R. Rose: Die Gründe für den Regierungsvorschlag habe er schon neulich entwikelt. Einige wesentliche Verbesserungen würden durch den Plan der Regierung erreicht. Das Standesinteresse werde in erster Kammer nicht mehr vertreten, und daher die Wünsche der durch Wahl Berufenen mehr berüksichtigt werden, als dis jezt möglich gewesen sey. Er weise daher alle andern Propositionen vorläufig von der Hand, wenn er auch die Ansichten der HH. Hofr. Dahlmann und Schaz-R. Dr. Stüve nicht für ganz verwerflich halten wolle. Den Eintritt der Städte in erste Kammer halte er in der Ausführung für zweifelhaft. Dr. Klenze: Es sey bisher immer nur davon die Rede gewesen, ob die Stiftung von Majoraten möglich, nicht aber, ob solche auch gut und zeitgemäß sey. Er bezweifle, daß die gewaltsame Erzwingung solcher Institute für unsere Zeit und Verhältnisse passe. Die nächste praktische Folge davon werde seyn, daß künftig viele apanagirte Söhne des Adels, welche jezt auf einem zugefallenen Antheile des Güterbesizes noch ein angemessenes Auskommen gefunden hätten, durch Beschränkung ihrer Erbrechte genöthigt werden würden, sich am Staatsdienste desto eifriger anzusaugen. Dr. Christiani nannte diese Andeutung (während welcher der vorige Redner von der Abendsonne beschienen war) in doppelter Beziehung höchst lichtvoll, und vertheidigte wiederholt sein aufgestelltes System der Volksvertretung. Synd. Dr. Lünzel: Er sey durchdrungen von der Ueberzeugung, daß es so nicht länger bleiben könne. Die Idee der Regierung müsse durch irgend ein Mittel aufrecht erhalten werden, welches sich hoffentlich noch finden werde. Vor Allem wichtig sey die Verschmelzung der Interessen. Das bestehende Verhältniß sey verhaßt. Er werde jezt für den Kommissionsvorschlag stimmen. Bei der Abstimmung wurden sowol alle Verbesserungsvorschläge (der Stüve'sche mit 28 gegen 24 Stimmen), als auch der Paragraph selbst von der Majorität **abgelehnt**. Kanzl.-R. Dürr: Dann haben wir nichts!

Schweiz.

† **Zürich**, 18 Aug. Man hat es den Führern der herrschenden Partei in der Schweiz schon oft gesagt, und man kan es nicht genug wiederholen: das einzige Mittel, wodurch uns geholfen werden kan, ist die Rükkehr zu einem versöhnenden, auf Gesezlichkeit und Mäßigung beruhenden Regierungssysteme. Ein solches, wir behaupten es, würde den entschiedenen Beifall der großen Mehrheit der Nation für sich haben, und eben darum auch den Regierungen, gegenüber dem Auslande, Kraft und Ansehen verleihen. Kein unbefangener und vaterlandsliebender Mann kan anders, als mit tiefem Schmerze, an die wahrscheinlichen Folgen auch eines bloßen Versuchs auswärtiger Dazwischenkunft denken. Eine bleibende Beruhigung unsers Vaterlandes wird daraus nie hervorgehen, und der ohnehin so verschlungene Knote würde dadurch nur noch verwikelter. Die große Mehrheit der Nation, wir sind dessen überzeugt, ist den neuen Verfassungen zugethan, und wünscht deren Verbesserung einzig auf dem gesezlichen Wege, auf dem Wege ungestörter, selbstständiger Entwikelung. Aber etwas Anderes sind die Verfassungen, etwas Anderes das organisirte Klubwesen und der dadurch ausgeübte moralische Zwang. Nur wo dieser aufhört, kan die innere Beruhigung wiederkehren; und damit er aufhöre, müssen vor Allem aus die Regierungen und gesezgebenden Behörden sich von ihm loszumachen und frei zu erhalten streben. Kan dieses errungen werden, so ist die erste Bedingung der Wiederberuhigung unsers Vaterlandes gegeben, und die heilende Hand der Zeit wird das Uebrige thun. Wo nicht, so ist nur zu gewiß, daß — nichts Gutes unserer wartet. Wohl gefällt diese Sprache keinem der beiden Extreme; sie verlangt Opfer von beiden, statt ihren Leidenschaften zu schmeicheln. Aber die Zahl derer, die diese Ansicht theilen, ist nicht die kleinste; und die Zukunft wird lehren, ob sie nicht richtig geurtheilt. Möge der Geist der Vorsicht und der weisen Mäßigung, der die Mehrheit der Tagsazung belebt, und auch hie und da in den Kantonen, wo er zu verschwinden drohte, wieder Eingang zu finden scheint, möge insbesondre der wohlthätige Einfluß, den die Kantone Waadt und Genf auf die eidgenössischen Verhandlungen ausüben, nicht die Wirkung blos vorübergehender Verhältnisse, sondern das Ergebniß ruhiger und gereifter Ueberzeugung seyn. — Wichtig ist der Beschluß, den die Landsgemeinde von **Glarus** am 12 d. M. gefaßt hat. Der Landrath hatte darauf angetragen, daß der Stand Glarus zur Bundesrevision nur unter folgenden Vorbehalten Hand biete; 1) Der bisherige Bund soll in Kraft bleiben, bis der neue vom Volk angenommen seyn wird. 2) Der Bund soll auch künftig auf dem Grundsaze des Föderativsystems ruhen. 3) Zusicherung vollkommener Kantonalsouverainetät. 4) Gleiche Repräsentation aller Kantone. 5) Bindende Instruktionen für die Gesandtschaften. 6) Der Bundesvertrag soll künftig keine politischen Konkordate mehr dulden. Nach einer umständlichen und ruhigen Erörterung erklärte sich die Mehrheit der von beiläufig 7000 Landleuten besuchten Landsgemeinde für den Antrag des Zeugherrn Dietrich Schindler, einfach und ohne Vorbehalt dem Tagsazungsbeschlusse über die Revision des Bundesvertrages beizutreten, zumal der Landsgemeinde späterhin immer noch frei stehe, über den Entwurf der Tagsazungskommission einen beliebigen Entschluß zu fassen. Es wäre zu wünschen, daß dieses Beispiel in den drei Ländern Nachahmung fände. — Aus dem

Kanton St. Gallen geht eine Petition an die Tagsazung, sie möchte sich bei der königl. bayerischen Regierung nach dem Einsender aus der Schweiz in die Allgemeine Zeitung, welcher eine auswärtige Intervention als den Wunsch des Schweizer Volkes darstellte, erkundigen und solchen zur Strafe ziehen. Ebendaselbst, in der sogenannten alten Landschaft, cirkulirt ein an den großen Rath gerichtetes Begehren für Organisirung eines Landsturms und Herstellung der Hochwachten. — Ein ausgewanderter Deutscher, Herold, hat bei seiner Durchreise durch Zürich einen gedrukten Aufruf zur Empörung gegen die deutschen Fürsten verbreitet, und mehrere Pakete davon durch die Post, unter andern eines nach Frankfurt, versandt. Die Polizei konnte des Thäters nicht mehr habhaft werden; dagegen hat die Regierung unverzüglich die übrigen Kantonsregierungen von dem Vorfall in Kenntniß gesezt, und Maaßregeln getroffen, damit die durch die Post versandten Pakete an den Orten ihrer Bestimmung von den Behörden in Beschlag genommen werden. Der gestrige „Republikaner," der sich überhaupt durch eine, ihm sonst nicht gewöhnliche, Sprache der Mäßigung auszeichnet, warnt kräftig vor jeder Einmischung in die deutschen Angelegenheiten. Die „Zeitung vom Zürichsee" hingegen ist nun der Tummelplaz der rohesten Leidenschaft geworden, und führt eine Sprache, die bei Jedem, der noch einen Funken Humanität in sich hat, Ekel und Abscheu erregt. — Der gewesene Schultheiß Rudolf v. Wattenwyl von Bern, in den Jahren 1804 und 1810 Landammann der Schweiz, welcher am 10 d. M. einer langwierigen Krankheit unterlegen ist, nimmt den Ruhm eines einsichtsvollen, rechtschaffenen, vaterlandsliebenden Magistraten mit sich ins Grab. Seit dem Treffen bei Neueneck, wo er noch zu dem lezten Siege der alten Eidgenossenschaft mit Kraft und Einsicht mitwirkte, hat er sich während einer langen Reihe von Jahren um sein engeres und weiteres Vaterland in mancher Hinsicht Verdienste erworben. Manches ist noch unaufgehellt in seinem Geschäftsleben; aber daß ihn ein uneigennüziger und gemäßigter Sinn leitete, hat er namentlich am Ende seiner öffentlichen Laufbahn bewiesen.

† Basel, 19 Aug. Nicht die 7 Konkordatsstände und Appenzell a. R. haben — wie ich gestern geschrieben — die Vermittlungsvorschläge genehmigt, sondern überhaupt nur 7 Stände. — In der Sizung vom 17 wurden die beiden abwesenden eidgenössischen Kommissairs, Nagel und Zgeaggrn (welcher leztere jedoch bald darauf die begehrte Entlassung erhielt) ersucht, sich sofort wieder zu Hrn. Mörikofer nach dem Kanton Basel zu begeben, um den aufs neue bedrohten Landesfrieden nach Kräften zu handhaben. In derselben Sizung vereinigten sich 19 Stände, um der Liestaller Regentschaft ihr ernstes Mißfallen über den neulich vorgenommenen Beschwörungsakt ihrer sogenannten Verfassung zu bezeugen. — An den großen Rath von Zürich geben neuerdings viele Petitionen ein, welche die Schleifung der Festungswerke, und bis solche ausgeführt, die Vertheilung der Kanonen verlangen.

Literarische Anzeigen.

[1697] Im Verlage der Unterzeichneten sind zur Ostermesse dieses Jahres erschienen, und an alle Buchhandlungen versandt worden:

Annalen, neue allgemeine, politische. Herausgegeben von C. v. Rotteck, neue Folge. 3e Jahrgang 1832. 12 Hefte. gr. 8. brosch. 12 fl.

Ausland, das, ein Tageblatt für Kunde des geistigen und sittlichen Lebens der Völker. 1832. gr. 4. 16 fl.

Bernoulli, C., Vademecum des Mechanikers, 1s Bändchen, 2te vermehrte Auflage. 16. 54 kr.

Buzorini, Grundzüge einer Pathologie und Therapie. gr. 8. 1 fl. 24 kr.

Correspondenzblatt des würtemb. landwirthschaftlichen Vereins, neue Folge, 1832. 2 Bände in 6 Hefte. gr. 8. broch. 3 fl.

Diel, Dr. A. F. A., Beschreibung der Kernobstsorten. 6s Heft. 8. 1 fl. 48 kr.

Goethe, J. W. v., Reineke Fuchs in 12 Gesängen. 8. Velinpapier 1 fl. 36 kr. — Drukpapier 1 fl. 12 kr.

Grossi, E. de, Opera medica posthuma. T. II. gr. 8. 4 fl. 36 kr.

Hartig, G. L., Lehrbuch für Jäger und die es werden wollen. 2 Bände. gr. 8. 5te vermehrte Auflage. 9 fl.

Hegel, Dr. G. W. F., Wissenschaft der Logik. 1e Theil, die objektive Logik, 1r Band, die Lehre vom Seyn. gr. 8. 5 fl.

Herder, J. G. v., der Cid. Neue Aufl. 16. Velinpap. 2 fl. 42 kr.

Hesperus, eine encyklopädische Zeitschrift für gebildete Leser. 1832. gr. 4. 16 fl.

Humboldt, Alex. v., Reisen nach den Aequinoctialgegenden des neuen Kontinents. Historischer Theil. 6r Band. 2te Abtheilung. gr. 8. 2 fl. 30 kr.

Jahrbücher für wissenschaftliche Kritik. Herausgegeben von einer Societät für wissenschaftliche Kritik. 1832. gr. 4. 21 fl.

Jahrbücher, würtembergische, für vaterländische Geschichte, Geographie, Statistik und Topographie. Herausgegeben von J. G. D. Memminger. Jahrg. 1831. 1s Heft. 8. 1 fl. 45 kr.

Journal, polytechnisches. Herausgegeben von Dr. Dingler. Jahrgang 1832. 24 Hefte. gr. 8. brosch. 16 fl.

Kerner, J., die Seherin von Prevorst. 2 Theile. gr. 8. 2te vermehrte Auflage. 5 fl. 24 kr.

Kunstblatt 1832. Herausgegeben von Dr. Ludwig Schorn. gr. 4. 6 fl.

Lenau, Nikolaus, Gedichte. 8. 2 fl. 15 kr.

Litteraturblatt 1832. Herausgegeben von Dr. W. Menzel. gr. 4. 6 fl.

Menzel, Dr. W., Reise nach Oestreich im Sommer 1831. 8. 2 fl. 45 kr.

— — Taschenbuch der neuesten Geschichte. 2e Jahrgang, 2r Theil. Mit 12 Bildnissen. 16. brosch. 3 fl.

Mone, F. J., Reinardus Vulpes. 8. 2 fl. 45 kr.

Morgenblatt, für gebildete Stände. 26r Jahrg. 1832. 4. 20 fl.

Müller, J. v., sämtliche historische Werke in 40 Bdchn. Taschenausgabe, 2e Lieferung. Subscript.-Pr.: Drukpap. 2 fl. 15 kr. Velinpap. 3 fl. 18 kr. Ladenpreis: Drkpap. 3 fl. Velinp. 4 fl. 30 kr.

Oehlenschläger, Correggio, ein Trauerspiel. 3e Aufl. 8. 1 fl. 36 kr.

Paris, oder das Buch von 101. 1r Theil. Uebersezt von Theodor v. Haupt. 8. 1 fl. 12 kr.

Pechmann, H. v., Jahrbücher der Baukunde. 2r Bd. 1s Heft. gr. 4. 2 fl. 15 kr.

Pfizer, Dr. P. A., Briefwechsel zweier Deutschen. 2e Auflage. gr. 8. 2 fl. 24 kr.

Reuß, Dr. F. F., Sammlung der wichtigsten Abhandlungen über die jezt herrschende Cholerasenche. 1e und 2r Theil. gr. 8. 2 fl. 45 kr.

Rhetores graeci ex codicibus Florentinis Mediolanensibus Monacensibus Neapolitanis Parisiensibus Romanis Venetis Taurinensibus et Vindobonensibus. Emendatiores et auctiores edidit, suis Aliorumque annotationibus instruxit, indices locupletissimos adiecit Christianus Walz, Professor Tubingensis. Vol. I. gr. 8. 9 fl.

Schnurrer, Dr. Fr., die Cholera morbus, ihre Verbreitung, ihre Zufälle, die versuchte Heilmethode, ihre Eigenthümlichkeit und die im Großen dagegen anzuwendenden Mittel. Mit einer Charte ihres Verbreitungsbezirks. gr. 8. brosch. 2e vermehrte Auflage. 1 fl. 21 kr.

Seyffer, v., Beschreibung des königl. Landhauses Rosenstein. Mit 3 lithographirten Beilagen. 8. 48 kr.

Staatsakten und Urkunden, neueste, in monatlichen Heften. 27r bis 30r Band. 12 Hefte. gr. 8. brosch. 16 fl.

Tegner, C., die Frithiof Sage. Aus dem Schwedischen übersezt von A. v. Helwig. gr. 8. Neue Aufl. 2 fl. 15 kr.

Vasari, Lebensbeschreibungen der ausgezeichnetsten Maler, Bildhauer und Baumeister von Cimabue bis zum Jahre 1567. 1r Theil. Mit 30 lithographirten Abbildungen. gr. 8. 4 fl. 30 kr.

Vogel, Lehrbuch der Chemie. 2r Bd. gr. 8. 8 fl.

Weishaar, Dr. J. F. v., Handbuch des würtembergischen Privatrechts. 1r Theil. 3e umgearbeitete Ausgabe. gr. 8. 3 fl. 45 kr.

Weitbrecht, C., die Jahreszeiten in Basrelief. 3s und 4s Heft. Herbst und Winter. 70 Blätter. gr. Fol. 11 fl.

Weltzel, Geschichte der Staatswissenschaft. 1r Bd. gr. 8. 2 fl. 15 kr.
Zeitung, allgemeine, Jahrgang 1832. gr. 4. 15 fl.
— — Register für 1831. gr. 4. 30 kr.
Charte, topographische, von Würtemberg, vom k. würt. topographischen Bureau. Nr. 7 und 8. 3 fl. 36 kr.
Charte, militairische, von Deutschland, von Klein. Nr. 7 und 8. 4 fl.

Stuttgart und Tübingen, im Jul. 1832.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

[1680] Literarische Anzeige.

Bei mir ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Madalon oder die Romantiker in Paris.

Eine Novelle von Theodor Mundt. Mit einer Titelvignette und sauber broschirt. 1 Thlr.

Sehr erfreulich ist es mir, dem Publikum eine neue Novelle von dem genialen Verfasser des „Duett's" ankündigen zu können, welche an geist- und phantasiereicher Erfindung die frühern Arbeiten Th. Mundt's noch übertreffen dürfte.

* * *

Constant

oder Jesuitenführung und Schiksalslaunen. Von E. Waller. 2 Bde. br. 2 Thlr.

* * *

Sendschreiben an * * *

über den dermaligen Zustand des Theaters in Berlin im Anfange des Jahrs 1832.

Aus dem französischen Mannscripte übersezt. br. 2 gr.

Leipzig, im Julius 1832.

G. Wolbrecht.

[1711] **Lindauer Zeitung.**

Die Lindauer Zeitung, politischen und gemeinnüzlichen Inhalts, erscheint vom Oktober dieses Jahres an vor der Hand wöchentlich zweimal. Die eigenthümliche Tendenz derselben, welche sich wohl des Beifalls eines verehrlichen Publikums erfreuen möchte, ist aus dem bei der Redaktion der Allgemeinen Zeitung aufliegenden Ankündigungsblatte zu ersehen. Der Preis ist für Lindau und seine Umgebung auf 2 fl. 40 kr. das Jahr hindurch, oder vierteljährig 40 kr. festgesezt. Auswärtige belieben sich gefälligst an das ihnen zunächst liegende Postamt des In- oder Auslandes zu wenden.

Bei den königl. Postämtern geschieht die Pränumeration halbjährlich

im I. Rayon mit . . . . 1 fl. 37 kr.;
im II. Rayon mit . . . 1 fl. 42 kr.;
im III. Rayon mit . . . 1 fl. 47 kr.;
im IV. Rayon mit . . . 1 fl. 52 kr.;

vom Oktober dieses Jahres bis zum neuen Jahre 1833 aber vierteljährich mit der Hälfte des obigen Betrages.

Zu zahlreichen Bestellungen empfiehlt sich mit dem Versprechen ihren Plaz zur Zufriedenheit des Publikums ausfüllen zu wollen die Redaktion der Lindauer Zeitung.

[1709] **Freimüthige Blätter über Theologie und Kirchenthum,**

herausgegeben

von B. J. A. Pflanz, Prof. am Gymnasium in Rottweil.

Preis: pr. Band 3 fl. 36 kr. oder 2 Rthlr. 9 gr.

Nach der Vorrede zum ersten Bande hat diese Zeitschrift es sich zur Aufgabe gemacht, ohne den Grundsäzen des wahren Katholizismus etwas zu vergeben, der Aufklärung auf dem Gebiete der Wissenschaft das Wort zu reden gegen die immer weiter um sich greifende gewaltige Reaktion, gegen Verfinsterung und Fanatismus; die illiberalen Grundsäze des Ultramontanismus und Monachismus ohne Rüksicht auf örtliche und persönliche Verhältnisse anzugreifen, wo sie sich zeigen; die von den Ultrablättern oft schwer angegriffenen Freunde des Lichts in Schuz zu nehmen; der Leerheit und Oberflächlichkeit unserer Tage entgegen zu treten und die Blößen der Vielschreiber ohne Schonung aufzudeken; den Katholizismus gegen die Angriffe der Andersdenkenden nicht durch Schmähungen und Uebertreibungen, sondern durch Gründe, die aus dem Innern des Systems und aus der Wissenschaft genommen sind, zu vertheidigen u. s. w.

Daß die Redaktion und ihre Mitarbeiter dieses Ziel bisher unverrükt im Auge behalten und ernst und rastlos verfolgt haben, dafür bürgen die gründlichen und rühmlichen Beurtheilungen derselben in mehreren der geachtetsten gelehrten Journale, namentlich in der Hall. allgemeinen Lit.-Zeitung, in den Heidelberger Jahrb., in Lerchenmüllers konst. Kirchenzeitung, im kanonischen Wächter u. A. — Daß aber die Zeitschrift in Zukunft nicht nur im bisherigen Geiste fortgeführt werde, sondern immer kräftiger und erfolgreicher ihrem schönen Ziele entgegen gehen dürfte, möchte von der immer regern Theilnahme, die dieselbe findet, zu erwarten seyn.

Jährlich erscheint von diesen Blättern ein Band in drei Heften aus circa 30 Bogen bestehend. — Der 3te Band hat bereits die Presse verlassen und ist durch alle Buchhandlungen und Postämter zu beziehen.

Rottweil im August 1832.

Herder'sche Buchhandlung.

[1683] Bei uns erschien vor Kurzem:

Praktische Abhandlung über die Krankheiten des Auges,

von William Mackenzie,

Professor auf der Universität zu Glasgow und einer der Wundärzte der Augenkrankenpflege zu Glasgow.

Aus dem Englischen.

$13\frac{7}{8}$ Bogen gr. 8. $4\frac{1}{2}$ Thlr. oder $8\frac{1}{10}$ fl.

Der Verfasser hat eine seltene Gelegenheit, Beobachtungen und Erfahrungen im Fache der Augenkrankheiten und deren Behandlung zu machen; auch ist wohl sein Buch eines der wichtigsten, wodurch die Literatur der Augenheilkunde bereichert worden ist. Jedes Kapitel, wie jeder Abschnitt derselben, ist durch kurze Krankengeschichten erläutert, die theils der eigenen Erfahrung des Verfassers entnommen, theils aus der Erfahrung anderer berühmter Augenärzte angezogen sind, so daß das Werk zugleich Original und kompendiöse praktische Bibliothek ist.

Weimar, im August 1832.

Das Landes-Industrie-Komptoir.

[1699] Bei Fr. Xav. Duyle in Salzburg ist erschienen und in allen soliden Buchhandlungen (in der Karl Kollmann'schen Buchhandlung in Augsburg) zu haben:

Jais, P. Aeg., Gebetbuch für gottesfürchtige Mütter, das auch erwachsene Töchter größten Theils gebrauchen können. Zweite umgearbeitete Ausgabe. Mit einem Titelkupfer. Mit Genehmigung des hochwürdigsten fürsterzbischöfl. Ordinariates. 12. Salzburg. 1832. 27 kr.

Der Name des im populairen Erbauungsfache klassischen Verfassers bürgt für den Werth dieses Buches. Es ist eine schon längst und oft gemachte Bemerkung, daß jeder Stand, jedes Geschlecht, eigene Erbauungsbücher haben soll, das seinen besondern Verhältnissen angepaßt sey. Das gegenwärtige ist also in einer neuen Auflage gewiß eine sehr willkommene Erscheinung. Es könnte vorzüglich als Brautgeschenk dienen, das Seelsorger angehenden Eheleuten, etwa mit Einschreibung des Verlobungstages und eines passenden Spruches oder Verses zum Andenken geben oder empfehlen möchten.

[1691] Bei Mörschner und Jasper, Buchhändler in Wien, und in allen soliden Buchhandlungen des In- und Auslandes ist zu haben:

Homographie
oder
die Kunst
in kurzer Zeit lesen und schreiben zu lernen,
von
Lady Sophie Scott.

Der Ladenpreis ist 1 Rthlr. sächsisch.

Dieses Werk, jede Stenographie an Kunstlosigkeit, Einfachheit, Leichtigkeit, Deutlichkeit, Schnelligkeit und Kürze übertreffend, dabei Reichthum und Mannichfaltigkeit, jede Abwechslung und Modifikation gestattend, leistet jeder nur möglichen Anforderung vollkommen Genüge, und läßt zu wünschen nichts mehr übrig; man darf es daher mit Recht als gemeinnüzig und allgemein brauchbar anempfehlen.

[1690] **Bekanntmachung.**

Nachdem Gefertigter im Spätherbste 1830 dem damals in Wien etablirt gewesenen Buchdruker und Bücherverleger M. Ch. Adolph das Werk „Homographie" von Lady Sophie Scott nur in Kommission gab, gegenwärtig aber durch dessen Abwesenheit und andere bekannte Gründe jede Geschäftsverbindung mit demselben aufzuheben bemüssigt ist, so werden alle jene P. T. Herren Buchhändler im In- und Auslande, die etwa mit obbenanntem Buchdruker und Bücherverleger in Bezug auf gedachtes Werk in Rechnung stehen, höflichst ersucht, sich in dieser Angelegenheit künftig direkt an den Unterzeichneten, als Eigenthümer desselben (Bürgerspital, dem Kärnthnerthortheater gegenüber, ersten Stok), wenden, und die Pränumerations- oder Verkaufs-Gelder gefälligst einsenden zu wollen.

Wien, im Aug. 1832.

Brunner, Wirthschaftsrath.

[1661] Im Verlage des Unterzeichneten ist so eben erschienen:

General-Post- und Reisekarte
von
Deutschland und den Nachbarstaaten,
bis Paris, London, Kopenhagen, Warschau und Bologna. Nach offiziellen Quellen und den neuesten Karten entworfen.

von
August Ravenstein,
angestellt bei dem Kurs-Büreau der fürstl. Thurn- und Taxis'schen General-Post-Direktion.

In vier Blättern, jedes von 18 Zoll Breite und 12 Zoll Höhe.

Preis unaufgezogen 3 fl. 36 kr.
auf Leinwand, in Etui, 4 fl. 48 kr.

Diese Karte, welche in der Gesamtgröße von 24 Zoll Höhe und 36 Zoll Breite eine vollständige und möglichst genaue Uebersicht der obengenannten Ländertheile liefert, gehört unstreitig zu den besten, welche in der neueren Zeit erschienen sind; ein reiner und deutlicher Druk auf schönem Velin-Papier, eine saubere Illumination der Gränzen, und die möglichst genauen, aus vielen amtlichen Mittheilungen entnommenen Angaben der Straßen und Entfernungen, zeichnen sie vortheilhaft aus, und geben ihr einen entschiedenen Werth für Alle, welche in dem Fall sind, eine gute und zuverläßige Karte der Art gebrauchen zu können. Dieselbe ist um den oben bemerkten Preis sowol bei dem unterzeichneten Verleger, als in allen guten Buchhandlungen Deutschlands zu haben.

C. Jügel.
Kunst- und Buchhändler in Frankfurt a. M.

[1624] Bei mir ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Flora germanica excursoria ex affinitate regni vegetabilis naturali disposita, s. principia synopseos plantarum in Germania terrisque in Europa media adjacentibus sponte nascentium cultarumque frequentius, auct. *Ludov. Reichenbach* etc. cum tabellis et mappis geographicis. 1830—32. 4 Rthlr.

Durch dieses nun vollendete Werk ist der so lange gehegte Wunsch, den großen Reichthum der deutschen Flora in Einem Bändchen beisammen zu sehen, erfüllt worden. Es ist das erste botanische Handbuch, welches auf Reisen und Exkursionen bequem in der Tasche getragen werden kan; das erste, welches die ungeheure Masse von Stof nach eigener Ansicht der Pflanzen kritisch genau durchgearbeitet enthält, das erste, welches die genauen Standorte der seltenen Pflanzen mit Selbstständigkeit und Gewissenhaftigkeit angibt. Ein Conspectus generum et clavis e systemate sexuali Linnaeano ist vorausgeschikt, damit auch der ungeübteste Anfänger diese Flora mit Leichtigkeit gebrauchen kan. Für die Botaniker der Schweiz gewinnt das Buch noch einen besondern Werth durch die zahlreichen Nachträge und Berichtigungen zu der treflichen Flora von Gaudin. Die Flora von Dalmatien, Istrien, Friaul, Tyrol und Piemont erscheint hier zum erstenmal in ein schönes Ganzes vereint und kritisch berichtigt. Zwei Charten enthalten das Territorium Florae und den Tractus Alpium als eine schöne Zugabe. Das große Synonymenregister nebst Enumeratio wird in Kurzem nachgeliefert und für Besizer von Herbarien der deutschen Flora einzeln zu haben seyn.

Leipzig, im Julius 1832.

Karl Cnobloch.

[1700] **Litterarische Ankündigung.**

Vom Berichterstatter werden nächstens folgende Schriften öffentlich erscheinen:

1) Ueber die Natur der Seebäder in Erhebung der natürlichen Geseze, nach welchen derselben organische Entwiklung auf den menschlichen Organismus überhaupt zu würdigen sey, und von den natürlichen Vorzügen des Scheveninger Seebades bei dem Haag, mit vielen Beobachtungen begleitet, mit der Entwiklung der Grundsäze seines Badsystems unterschiedener warmer und kalter Bäder im Allgemeinen als Arzneimittel.
2) Krankheitsgeschichte einer Lähmung, die in rein ärztlicher, wie in orthopädischer Beziehung, sowol in physiologischer als pathologischer Hinsicht neu und besonders instruktiv und wegen des hohen Grads der Patientin und wie wegen vieler anderer Umstände politisch wichtig ist.
3) Gesezliche Darstellung über den Einfluß der rationellen Orthopädie, als rationelle Pflegerin für die glükliche Entwiklung des menschlichen Organismus, von dem Mutterschooße an bis zum Wachsthume überhaupt, so wie über die unbedingte mathematische Sicherheit des glüklichen Erfolges einer solchen rationellen Behandlung, nicht nur in Hinsicht der schon bestehenden chronischen Verbildungsprodukte am menschlichen Körper, sondern auch eben so für die allgemeine Gesundheit mit grundsätzlichen Erweisen, daß die neue rationelle Orthopädie die sichern Heilmittel gegen Rachitis und Skrophelkrankheit enthalte, dieß Alles mit vielen hunderten der evidentesten Erfahrungen belegt.
4) Sein politisches, scientifisches und Kunstleben, als Fortsezung seiner Biographie vom Jahre 1827, bei Stahl in Würzburg erschienen.

Joh. Georg Dr. u. Prof. Heine,
königl. bayerischer Assessor, mit mehreren Dekorationen und Ritter des königl. niederl. Löwenordens. Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften.

[1679] Bei J. Fr. Hartknoch in Leipzig sind folgende Werke neu erschienen:

Deutsche Dichter,
erläutert von M. W. Götzinger,
Für Freunde der Dichtkunst überhaupt, und für Lehrer der deutschen Sprache insbesondere.
2ter und lezter Bd. gr. 8. Preis 2 Rthlr. oder 3 fl. 36 kr. rhein.

Dichtersaal.
Auserlesene deutsche Gedichte zum Lesen, Erklären und Vortragen in höhern Schulanstalten. Nach den Dichtern geordnet und herausgegeben von M. W. Götzinger, Lehrer an der Realschule in Schaffhausen.
gr. 8. Preis: 1 Rthlr. 8 gr. oder 2 fl. 24 kr. rhein., in Partien 1 Rthlr. 4 gr. oder 2 fl. 6 kr.

Die Anfangsgründe der deutschen Sprachlehre
in Regeln und Aufgaben für die ersten Anfänger, von M. W. Götzinger, 2ter Theil. Zweite verbesserte Auflage. 8.
Auch unter dem Titel:
Die Anfangsgründe der deutschen Rechtschreibung und Satzzeichnung
in Regeln und Aufgaben.
Preis: 6 gr. oder 27 kr. rhein., in Partien 5 gr. oder 23 kr.
NB. 1ster Theil, 2te verbesserte Auflage, kostet 10 gr. oder 45 kr. rhein., in Partien 9 gr. oder 41 kr.

Einleitung in das gemeine deutsche Privatrecht
von Dr. C. E. Weiße,
Domherrn und ordentl. Professor der Rechte zu Leipzig.
Nebst einem tabellarischen Grundriß des deutschen Privatrechts. Zweite vermehrte Auflage. gr. 8.
Preis: 16 gr. oder 1 fl. 12 kr. rhein.

[1672] Bei Hinrichs in Leipzig ist erschienen und zu haben in allen Buchhandlungen von Oestreich, Bayern, Würtemberg, der Schweiz rc.:

Dr. Karl Venturini, Chronik des 19ten Jahrhunderts. Neue Folge. 5r Bd. — Die neuesten Weltbegebenheiten, pragmatisch dargestellt: Das Jahr 1830. gr. 8. (53 Bog.) 1832. 3 Thlr. 4 Gr. oder 5 fl. 42 kr.

„Diese Chronik," sagt ein kompetenter Richter, „behauptet sich bei ihrem wohlerworbenen Besitze, und erhält sich ungeachtet aller Konkurrenz, bei ihrem bestimmten Charakter der möglichst großen Freimüthigkeit, des verhältnißmäßig reichern Umfangs der Erzählung der Begebenheiten, der kräftigern Behandlung des Styls und frühzeitigen Erscheinung der Bände. — Schon die Staaten- und Völker-Namen des Inhalts verkünden den Umfang des großen, von dem Verfasser mit steigender Gewandtheit auf 833 Seiten (incl. des sehr brauchbaren Registers) dargestellten Panorama; zugleich aber auch die unermeßliche Bedeutsamkeit der Zeit, in welche unser irdisches Daseyn fiel. — Es ist viel für hochgestellte Personen aus einer solchen Chronik eines einzigen Jahres zu lernen, denn Ref. behauptet, das gegenwärtige Geschlecht, besonders der höhern Stände, könne im Ganzen mehr aus der neuern und neuesten Geschichte lernen, als aus der alten rc." — Die Chronik des Jahres 1830 übertrifft alle frühern.

[1686] **Neue Musikalien,**
welche im Verlage von
H. A. Probst — F. Kistner in Leipzig
erschienen und durch alle soliden Buch- und Musikalien-Handlungen zu beziehen sind:

Kalkbrenner, F., Op. 108. Méthode pour apprendre le Piano à l'Aide du Guide-Mains. — Anweisung das Pianoforte mit Hülfe des Handleiters spielen zu lernen; enthaltend: die Grundregeln der Musik, ein vollständiges System des Fingersatzes, Regeln über den Vortrag, über die musikalischen Bezeichnungen, über das Studium und die Klassifikation der Werke berühmter Komponisten; ferner eine Uebung für drei Finger, eine Toccata, eine vierstimmige Fuge für die linke Hand allein und verschiedene Uebungen in Terzen, Sexten und Oktaven. Allen Konservatorien der Musik in Europa gewidmet. Mit französischem und deutschem Texte. 4 Thlr. (Von dem Pariser Konservatorium als Lehrbuch eingeführt.
— — Handleiter (Guide-mains) Kalkbrenner'scher Konstruktion. 2 Thlr. 12 gr.)
— — Op. 106. Rondeau fantastique pour le Piano. 10 gr.
Marschner, H., Op. 66. Sechs Lieder für 4 Männerstimmen (Pianoforte willkührlich.) 1 Thlr.
Moscheles, J., Op. 85. „La Gaieté." Rondeau brillant pour le Piano. 12 gr.
— — Op. 86. Fantaisie dramatique dans laquelle est introduit une Cavatine favorite de l'opéra: Anna Bolena, de Donizetti, pour le Piano. 12 gr.
Onslow, G., Op. 40. Dix-septième Quintetto pour 2 Violons, Alto et 2 Violoncelles (ou pour 2 Violons, 2 Altos et Violoncelle.) 2 Thlr. 8 gr.
— — Op. 40. Le même arrangé pour le Piano à 4 mains, par F. Moekwitz. 1 Thlr. 8 gr.
— — Op. 41. Première Simphonie à grand Orchestre. 5 Thlr. 16 gr. (Duplirstimmen hierzu werden in beliebiger Anzahl einzeln (à 1 gr. pr. Bogen) abgegeben, so wie auch eine saubere Kopie der Partitur für 6 Thlr. geliefert wird.)
Schumann, R., Papillons pour le Piano. 12 gr.
— — Thème sur le Nom „Abegg" varié p. le Piano. 12 gr.
Dorn, H., Tunnel-Polonaise (der Gesellschaft des Tunnel über der Pleisse gewidmet) für das Pianoforte zu vier Händen. 6 gr.
Huldigung der Freude. Sammlung ausgewählter Modetänze für das Pianoforte:
Nr. 84. Drei Leipziger Balltänze (A B C-Rutscher, Walzer, Galoppe) von W. Haake. 3 gr.
Nr. 85. Masurka und Galoppe aus dem Ballet: Die Zauberrose. — National-Masurka. 3 gr.
Nr. 86. Triumph-Polonaise und Rutscher von A. E. Leipoldt. — Rutscher nach dem Thema: „Ach, wenn ich nur kein Mädchen wär," aus dem Zauberspiele: der Alpenkönig und der Menschenfeind, von W. Müller. 3 gr.

[1703] Humoristische Schrift.
Bei Georg Franz in München, Perusagasse Nro. 78, ist zu haben und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Ueber die Sporteltantiemen der bayerischen Landrichter und ihr Surrogat.
Eine humoristische Abhandlung,
geschrieben
im Junius 1832.
8. broch. 18 kr. oder 5 gr.

[1614] Literarische Anzeige.

So eben ist erschienen und versandt:

Müllner's

Dramatische Werke.

Zweite rechtmäßige, vollständige Gesamtausgabe.

In Einem Bande.

Royal. 8. fein Velinpapier. Preis 1 Thlr. 12 Ggr.

Etwas zum Lobe von Müllner's dramatischen Werken zu sagen, dürfte überflüssig seyn. Der Verleger erlaubt sich, die zahlreichen Freunde unserer deutschen Klassiker auf diese eben so schöne als wohlfeile Ausgabe aufmerksam zu machen.

Friedrich Vieweg.

[1472] Durch alle Buch- und Kunsthandlungen des In- und Auslandes ist von mir zu beziehen:

Thiele, (*J. M.*), **Leben und Werke des dänischen Bildhauers *Bertel Thorwaldsen*.** Erster Theil. Mit achtzig Kupfertafeln und einem Facsimile. Grofs Folio; 31 Bogen Text auf dem feinsten Velinpapier. Text und Kupfertafeln in zwei Bänden sauber kartonnirt. 20 Thaler.

Ausführliche Anzeigen über dieses höchst interessante Werk sind in allen Buch- und Kunsthandlungen zu erhalten. Auf die typographische Ausführung ist die gröfste Sorgfalt gewendet worden, und die Kupfer sind von ausgezeichneten Künstlern gearbeitet.

Leipzig, im Julius 1832.

F. A. Brockhaus.

Gerichtliche Bekanntmachungen.

[1594] Buttenhausen, königl. würtembergischen Oberamtsgerichtsbezirks Münsingen. (Gläudiger-Aufruf.)

Es ist vor einiger Zeit dahier der ledige Handelsmann Hayum Adler gestorben, und hat ein so geringes Vermögen hinterlassen, daß die bereits amtlich bekannten Schulden dasselbe übersteigen. Da der Verstorbene seine Handelschaft hauptsächlich im Königreiche Bayern betrieb, und man Grund hat zu vermuthen, daß er daselbst Schulden kontrahirt habe, so werden hiedurch die sämtlichen Gläubiger des Hayum Adler aufgefordert, ihre Forderungen innerhalb 45 Tagen um so gewisser bei der unterzeichneten Stelle nachzuweisen, als sie sich im Unterlassungsfalle die für sie daraus hervorgehenden Nachtheile selbst zuzuschreiben hätten.

Am 20 Julius 1832.

Waisengericht.

Der Vorstand
Schaupp.

[1619] Die Stelle eines fürstlichen Hof- und Leibarztes dahier, mit welcher zugleich die Anstellung eines Medizinalraths und Referenten bei fürstlicher Regierung verbunden ist, befindet sich dermal erledigt.

Diejenigen, welche um diese Anstellung sich bewerben wollen, werden eingeladen, ihre Gesuche unter Beifügung der erforderlichen Ausweise noch vor Ablauf des künftigen Monats September an Se. hochfürstliche Durchlaucht einzureichen, und solche entweder unmittelbar an Höchstdieselben, oder an die fürstliche geheime Kanzlei zur Uebergabe einzusenden.

Jeder Bewerber, er sey In- oder Ausländer, hat sich darüber auszuweisen, daß er wissenschaftlich gebildet, Arzt, Operateur und Geburtshelfer, der französischen Sprache im Sprechen und Schreiben kundig, und in den Geschäften schon hinreichend bewandert sey, um der Stelle eines Medizinalrathes mit erforderlicher Geschäftskenntniß vorzustehen.

Der ständige Gehalt ist auf 1200 fl. jährlich bestimmt, die Wohnung und Naturalien nach den Etatspreisen hiebei eingerechnet.

Beinebens wird dem Hof- und Leibarzte die sonstige ärztliche Praxis, so weit sie mit seiner Anstellung als Arzt für die gesamte fürstliche Familie vereinbarlich ist, gestattet, und dem Anzustellenden das Staatsbürgerrecht, falls er Ausländer seyn sollte, zugesichert.

Sigmaringen, den 6 August 1832.

Hochfürstlich Hohenzollernsche Regierung.

[1655] Vorladung.

Der seit mehr als dreißig Jahren landesabwesende Herr Fähndrich Thomas Conradin Möll, Bürger der hierseitigen Landschaft Davos, oder dessen allfällige rechtmäßige Nachkommen, werden hiemit aufgefordert, sich binnen achtzehn Monaten von dato an beim Landammannamt ermeldeter Landschaft anzumelden und auszuweisen. Sollten innerhalb obiger Zeitfrist keinerlei diesfällige Anzeigen eingehen, so wird Hr. Möll als ohne rechtmäßige Nachkommenschaft verstorben betrachtet, und sein in Davos befindliches Vermögen seinen nächsten Anverwandten erblich und eigenthümlich überlassen werden.

Chur, den 9 August 1832.

Kanzlei des eidgenössischen Standes Graubünden.

Für dieselbe:
Bavier, Regierungssekretär.

[1687] Montag, den 17 künftigen Monats September Morgens 10 Uhr wird die Versteigerung eines in St. Jean, ¼ Stunde von Genf am Ufer der Rhone gelegenen Landgutes auf das Gebot von 70,000 französ. Francs statt finden. Dieses Gut, welches treflich gelegen, eine sehr schöne Aussicht genießt, und von einem großen Baumgarten umgeben ist, besteht:

1) in 2 Wohnhäusern, jedes mit 3 geräumigen Stokwerken.

2) in einer Mühle und Wohnung für den Müller nebst 4 Räderwerken, — Alles in bestem Zustande.

3) in 2 anderen Mühlen, zu Goldwäschereien bestimmt von denen die eine durch ihre besondere künstliche Einrichtung sehr einträglich ist.

Außerdem könnten auf diesem zu künstlichen Anlagen sehr geeigneten Landgute noch Werke anderer Art — welche eine bewegende Kraft erfordern, mit leichter Mühe angelegt werden.

Weitere Auskunft über dieses Gut, wovon die Einkünfte verhältnißmäßig beträchtlicher sind, als die der meisten in den Umgebungen von Genf gelegenen Güter, werden die Herren Binet et Dupan, Notare in Genf, in deren Schreibstube die Steigerung vor sich gehen wird, sowol als Herr Gay, agent d'affaires, rue des Allemands-dessous No. 45 auf Verlangen ertheilen.

[1309] *Rheinische Dampfschiffahrt.*

Die rheinischen Dampfschiffe fahren täglich, Morgens um 6 Uhr, von Köln nach Koblenz, von Koblenz nach Mainz und von Mainz nach Köln; Morgens um 5 Uhr, von Mainz nach Mannheim, und Nachmittags 3 Uhr, von Mannheim nach Mainz.

Die Ankunft der Schiffe in Mannheim erfolgt Mittags um 12 Uhr, und in Mainz, von Mannheim kommend, Abends um 7 Uhr.

Die rheinischen Dampfschiffe korrespondiren mit den Dampfschiffen, die zwischen Köln und Rotterdam — und Rotterdam und London fahren.

Die Frachten für Personen und Waaren sind aus den, den in Geschäftsstuben der Agenten angehefteten Affichen zu ersehen.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der sten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl,

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

und bei Herrn Alexander zu Strafsburg, Brandgasse Nro. 28.
Preis für den ganzen Jahrgang: 1stes Absatz-Postamt 14 fl. 15 kr. 2tes 15 fl. 15 kr.; für die entferntesten Theile im Königr. 16 fl. 15 kr.
Inserate aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile der Spalte mit 9 kr. berechnet.

Sonnabend — № 238. — 25 August 1832.

Vereinigte Staaten von Nordamerika. — Großbritannien (Lezte Parlamentssizung.) — Frankreich. (Schreiben aus Lyon.) — Beilage Nro. 238. Niederlande. — Deutschland. (Briefe aus Frankfurt und Hannover.) — Preussen. — Rußland. (Kriegsberichte vom Kaukasus.) — Polen. — Außerordentliche Beilagen Nro. 336 und 337. Empfang Lord Durhams zu Petersburg. — Pöppigs Reisen in Amerika. — Hannoversche Ständeverhandlungen. — Die Times über Griechenland. — Berichtigung aus Böhmen. — Ankündigungen.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

Durch eine Botschaft an den Senat suchte der Präsident Jackson seine Weigerung der Sanktion der in beiden Häusern passirten Bill wegen Erneuerung des Freibriefs der Bank der Vereinigten Staaten (in Philadelphia) zu motiviren. Zuvörderst, sagte er, halte er die Maaßregel für voreilig, da der jezige Freibrief noch 3½ Jahre zu laufen habe. Hierauf antwortete einer der Senatoren: Da Se. Excellenz gegen die Erneuerung überhaupt sey, so mache die Zeit keinen Unterschied. Da überdem der Präsident für die nächsten vier Jahre wieder erwählt zu werden hoffe, so würde der Freibrief ablaufen, ehe es von einem andern Oberbeamten der Union in Erwägung genommen werden könnte, ob derselbe zu erneuern. Demnächst tadelte der Präsident das Vorrecht der Bank als ein Monopol und gab den Grund dawider an, daß ausländische Aktienbesizer ihren Einfluß im Falle eines Kriegs wider das Interesse der Union gebrauchen könnten.

Wie schon gemeldet, hat der Senat die Tarif-Bill mit 32 gegen 16 Stimmen angenommen; dieses ist jedoch mit einigen Amendements geschehen, die nun wieder an die Repräsentanten gehen müssen. Die vornehmsten sind die gänzliche Abstellung des Zolles vom Kaffee und Thee, und Verminderung desjenigen vom Wein um die Hälfte.

Im Handels-Journal wird aus Washington gemeldet: „In der am 23 Jul. bei verschlossenen Thüren gehaltenen Sizung hat der Senat seine Debatten über die Gränzangelegenheit des Staats Maine beendigt. Das Resultat war, daß der Senat dem Präsidenten anempfahl, die Entscheidung des Königs der Niederlande nicht anzunehmen, sondern eine Unterhandlung anzuknüpfen, um die Frage vor einen neuen Schiedsrichter zu bringen.“

Das Louisville-Journal theilt folgendes Schreiben des Generals Atkinson vom 16 Jul. als die neueste Nachricht von der nordwestlichen Gränze mit: „Es ist eine schwierige Sache, zu bestimmen, wann dieser peinliche Feldzug gegen die Indianer beendigt seyn wird. In zehn Tagen werde ich die Feindseligkeiten wieder beginnen, und Alles thun was in meinen Kräften steht, um ein schleuniges Ende herbeizuführen.“

Nordamerikanische Blätter äußern ihre Verwunderung, daß der lediglich zum Studium der Blinden-Anstalten nach Europa gereiste Dr. Howe hier seine Reise mit politischen Zweken verbunden habe, von denen seine Freunde in der Heimath, die ihn mit Empfehlungen an angesehene Männer in Europa versehen hätten, durchaus keine Ahnung gehabt.

Großbritannien.

London, 17 August. Konsol. 3Proz. 84⅛; russische Fonds 100½; portugiesische 52; brasilische 49⅛; mexicanische 28; griechische 26¾; Buenos-ayres 25; chilische 16; Cortes 14; columbische 12½; peruanische 10¼.

In der lezten förmlichen Sizung des Oberhauses, am 15 Aug., grif, wie gestern erwähnt, der Herzog v. Wellington sowol die finanzielle Politik des Ministeriums, als dessen Benehmen in Betref Portugals an. Wir haben gestern schon die Hauptpunkte seiner Rede aus, auch wiederholte sie Graf Grey in seiner Antwort, daher wir gleich zur leztern übergehen. Der Graf beklagte sich zuerst, daß der Herzog bis zur lezten Stunde des Parlaments mit solchen ausführlichen Auseinandersezungen gewartet, und dem Ministerium nicht die geringste Notiz zuvor habe zukommen lassen. „Ich gebe zu (fuhr der Minister im Wesentlichen fort), daß wir im vergangenen Jahre einen Einnahmeüberschuß von 3 bis 400,000 Pf. annahmen, und in dieser Erwartung getäuscht wurden. Es trat vielmehr ein Ausfall ein, den ich so sehr beklage, als der edle Herzog. Bei unserm bringenden Wunsche, die gewerbfleißigen Klassen zu erleichtern, nahmen wir ihnen diejenigen Abgaben ab, die am schwersten auf dieselben drükten. Wir hatten gehoft, keine Opposition gegen die Taxen zu finden, die wir für jene vorschlugen. Ich erinnere nur an die Bauholzabgabe. Wir täuschten uns, und so ergab sich das Defizit. Nun hatten wir zwei Wege vor uns: neue Abgaben zu schaffen oder die Ausgaben zu vermindern. Nach reiflicher Prüfung erschien uns das Leztere als unsre Pflicht, um so mehr als wir Gründe zur Hofnung hatten, daß in den Einnahmen wieder eine Vermehrung eintreten würde. Es wurden nun Reduktionen im Betrage von zwei Millionen Pf. St. angeordnet. Der edle Herzog glaubt, diese Ersparnisse würden nicht befriedigend oder wenigstens nicht bleibend seyn. Ich will ihm Punkt für Punkt folgen. Statt die Einnahmezweige zu überschäzen, hat der Kanzler der Schazkammer sie wohl eher zu niedrig angeschlagen. Nur beim Getreide mag dis nicht der Fall seyn, da glüklicher Weise die äußerst reiche Ernte es nicht wahrscheinlich macht, daß viel fremdes Korn eingeführt werde. Dabei werden Handel und Gewerbe allmählich wieder belebter. (Hier las der Graf mehrere Beweis-Dokumente vor.) Erwägen Sie, Mylords, welche Nachtheile aus dem Einbrechen der Cholera, aus der Ungewißheit in Betref der Reformbill und aus dem schwankenden Zustande Europa's überhaupt entsprin-

gen mußten, während jezt alle diese Hindernisse mehr und mehr verschwinden, und wieder freudigen Hofnungen Raum geben. — Mit den gemachten Reduktionen zeigt sich der edle Herzog nicht zufrieden; er nennt sie vorübergehend, täuschend, wohl gar nachtheilig. Die Ersparnisse durch Einschränkungen bei der Miliz, meynt er, würden aufhören, und die Ausgaben dann verdoppelt werden; dis hängt von Umständen ab, die ich nicht befürchten zu dürfen glaube. Ferner meynt er, die Kosten, die bener bei den Truppentransporten geringer gewesen, würden doppelt auf das nächste Jahr fallen. Er irrt sich; die gewöhnlichen Beurlaubungen und Ablösungen fanden auf allen Punkten statt, mit Ausnahme eines einzigen, in Irland stehenden Regiments, des 9ten. Die bei der Marine eingetretenen Ersparungen geschahen nicht auf Kosten dieses wichtigen Dienstzweiges. Die Arsenale und alle Marinemagazine bezeugen, daß wir nie in Allem so wohl versorgt waren als gegenwärtig. (Auch hier geht der Lord in die genauesten amtlichen Details ein.) Die Ersparungen beim Marinedepartement betragen allein 994,300 Pf. St., die beim Artillerie- und Festungsetat 54,000 Pf., bei der Armee 463,542 Pf. Troz dessen beträgt die Anzahl der Soldaten um 7000 mehr, als wie der edle Herzog an der Spize der Verwaltung stand. (In ähnlicher Weise zählte der Lord die übrigen Ersparnisse auf, und ging dann zu Portugal über, indem er sagte:) Niemand fühlt lebhafter als ich das Interesse, das England bei der Wohlfahrt Portugals hat, Niemand kan also auch mehr wünschen als ich, daß die Streitigkeiten, die dieses Land zerreißen, eine baldige und erfreuliche Beendigung finden. Zuerst aber muß ich Sie, Mylords, um die Gerechtigkeit bitten, das gegenwärtige Ministerium von jeder Mitschuld an dem gegenwärtigen Zustande der Dinge daselbst freizusprechen. Als wir ins Amt traten, fanden wir auf dem Throne von Portugal einen Prinzen, der von dem lezten Ministerium (dem Wellingtonschen) als Usurpator bezeichnet worden war; ja in einer Rede des lezten Staatssekretairs der auswärtigen Angelegenheiten (Aberdeen) wurden ihm Dinge schuld gegeben, die schlimmer als Usurpation sind. Nicht zur Zeit unsers Ministeriums geschah es, daß ihm erlaubt wurde, — selbst während ein brittisches Armeekorps im Lande stand, (hört!) — jene Souverainetät zu usurpiren, die, wie die englische Regierung anerkannte, das Recht eines andern bildet. (Hört!) Damals war, nach meinem bescheidenen Urtheile, der Moment, wo sowol Gerechtigkeit als Politik die Intervention Großbritanniens forderten. In diesem Zustande der Dinge rief die lezte Regierung ihren Gesandten aus Portugal zurük, da sie Don Miguel nicht anerkannte, vielmehr wiederholt den Rechtsanspruch seiner Nichte für richtig erklärte. Wie ich sehe, scheint ein edler Lord auf der Gegenseite mir widersprechen zu wollen, als aber die gegenwärtigen Minister ins Amt traten, fanden sie verschiedene Dokumente vor, in denen Dona Maria von dem lezten Staatssekretair der auswärtigen Angelegenheiten „Ihre allergetreueste Majestät“ genannt wurde. Indessen hatte das lezte Ministerium doch eine Unterhandlung zu Anerkennung Don Miguels angeknüpft, unter der Bedingung, daß derselbe eine Amnestie verleihen sollte. Der edle Herzog schüttelt den Kopf, als wollte er sagen, diese Bedingung sey nicht gemacht worden; in der Thronrede der Session von 1830 ward aber ausdrüklich erklärt, die Erneuerung der Unterhandlungen hienge von der Verleihung der Amnestie ab. Es ward keine Amnestie gewährt; im Gegentheil wurden die Gefängnisse mit Personen gefüllt, die unter der grausamsten Tyrannei litten, wie kaum die Geschichte eines Landes eine ähnliche kennt. Dona Maria war nach England gekommen. Sie ward hier — als andere Minister im Amte waren — als Königin empfangen, und wurde auch von dem lezten Souverain und seinen Räthen als solche behandelt. Jezt hat Dona Maria den Versuch gemacht, ihr Kronrecht durch eine Expedition durchzusezen, und ich theile die Meynung des edlen Herzogs nicht, daß England inkonsequent oder unpolitisch handelte, daß es dieser Expedition kein Hinderniß in den Weg legte. Es würde allen meinen Gefühlen widersprochen haben, noch hätte ich es mit meiner Ansicht von Recht und Gerechtigkeit vereinen können, wenn wir die legitime Souverainin verhindert hätten, den Versuch zu machen, Besiz von ihrem Throne zu ergreifen, und den Prinzen zu entsezen, den die brittische Regierung als Usurpator bezeichnet hatte. Eine solche Intervention würde von den Grundsäzen der Humanität und des Rechts schwerlich sanktionirt worden seyn. Die Expedition fand statt, und ein Bürgerkrieg entspann sich in Portugal, den ich so sehr beklage, als der edle Herzog, um so mehr, als derselbe wahrscheinlich von längerer Dauer seyn wird. Der edle Herzog hält einen Erfolg Don Pedro's für unmöglich. Es ist wahr, er ist bis jezt noch nicht über die Stadt hinausgekommen, wo er seine Truppen landete. Ich kan hiebei nicht darauf Anspruch machen, über die militairischen Bewegungen ein so richtiges Urtheil als der edle Herzog zu haben. Sind die Mittel des Herzogs von Braganza nicht zureichend, hängt das Volk wirklich der gegenwärtigen Regierung an, hat der König de facto wirklich eine Armee, die groß genug ist, die Invasion zurükzutreiben und ihn selbst auf dem Throne zu erhalten, so kan über die Linie des Benehmens, welche die brittische Regierung dann zu verfolgen hat, keine Frage mehr seyn. (Hört!) Da ich indessen das Schrekenssystem kenne, das in Portugal unter der gegenwärtigen Regierung vorherrscht, so wundere ich mich nicht sehr darüber, daß daselbst sich die Meynung zu Gunsten Don Pedro's nicht mehr kund gab. Unter diesen Umständen war es nicht möglich, eine strengere Neutralität zu beobachten, als die gegenwärtige Regierung unveränderlich beobachtet hat.

(Beschluß folgt.)

Während der König seine Rede im Parlamente hielt, fand ein kleiner Auflauf auf dem Palace-Yard statt. Ein Kohlenhändler, wie es schien, betrunken, fing Händel mit der Polizei an, die von ihm verlangte, er solle seinen Wagen auf die Seite schieben. Einen Polizeidiener schlug er nieder; dann machte die Polizei einen förmlichen Sturm auf den Wagen. Man brauchte nicht weniger als acht Mann, um den Kerl zu halten und wegzuführen. Der Pöbel mischte sich darein, und schien Lust zu größern Unruhen zu haben, doch stellte die Polizei bald die Ordnung wieder her. Gegen halb vier Uhr verließ der König das Haus der Lords wieder, und fuhr in derselben Geleitung zurük, wie er gekommen war. Jedoch trug der König jezt einen Purpurmantel mit Hermelinkragen und einen Krönungshut. Diesmal zeigte sich das niedere Volk noch unfreundlicher gegen den Monarchen als bei der Hinfahrt. Alle anständig Gekleideten, welche die Hüte abnahmen, oder dem

Könige sonst ihre Achtung bezeigten, wurden vom Pöbel mit Zischen und Hohngeschrei verfolgt. Dieses Geschrei folgte dem Könige bis in seinen Pallast, wo es am gellendsten ertönte. Der König behielt während der ganzen Zeit die ruhigste Haltung und seine gewohnte Würde; doch soll sein Blik ernster gewesen seyn, als man je bei einer solchen Gelegenheit an ihm bemerkt hatte. Uebrigens zogen, so wie der König im Pallaste angekommen war, die Garden zu Fuß und zu Pferd wieder in ihre Kasernen zurük. Die englischen Blätter erwähnen dieser, bei dem niedern englischen Pöbel so gewöhnlichen Vorfälle kaum. Die Nachricht davon findet sich mit kleinster Schrift gedrukt, mitten unter den übrigen Londoner Tagesgeschichten.

Der Globe enthält sich noch jeder Aeußerung über die Thronrede, da er eine allgemeine Charakteristik der lezten Session des Parlaments liefern wolle. Der Courier sagt: „Im gegenwärtigen Augenblike bietet die Oberfläche Europa's den Anschein einer merkwürdigen Ruhe dar. Zwar haben alle Großmächte ihre Kriegsrüstungen zu einem Punkte gebracht, daß sie zu raschem und mächtigem Handeln bereit stehen; aber sie sind deswegen um nichts minder abgeneigt, die Leiden des Kriegs über Europa zu bringen. Die auf allen Punkten entwikelte Kraft gleicht jener Kraft in der Mechanik, welche, in gleicher Stärke nach entgegengesezten Richtungen wirkend, einen Zustand der Ruhe erhält. Der einzige Punkt, von wo eine Störung des europäischen Friedens für die nächste Zukunft besorgt werden könnte, ist die noch immer feindliche Stellung zwischen Belgien und Holland. Da die Thronrede, nach dem Grundsaze des lucus a non lucendo, notorisch so eingerichtet ist, daß sie wenig sagt, und nichts meynt, so war es zwar nicht zu verwundern, aber doch sehr zu beklagen, daß keine Hofnung einer baldigen Lösung der Differenzen gegeben werden konnte. — Von der Befreiungsarmee Don Pedro's haben wir keine neuern Nachrichten, indessen zweifeln wir nicht, daß wenn man in Portugal die Rede des Grafen Grey erhält, die entschiedene Meynung der englischen Regierung eine mächtige Wirkung auf die Gemüther der Einwohner zu Gunsten ihrer Königin Dona Maria haben wird." — Die Times meynen: „Die lezte Rede des Königs ist eine der magersten, die je vom Throne gehalten wurden. Sie zeichnet sich durch mehr als gewöhnliche Zurükhaltung aus, zu einer Zeit, wo man am Vorabende einer allgemeinen Wahl von den Ministern hätte erwarten sollen, daß sie, schon um ihrer selbst willen, das Land mit mehr Vertrauen behandeln würden." — Das Morning-Chronicle: „Das Parlament ist bis zum 16 Okt. prorogirt; wahrscheinlich wird es schon vor diesem Tage aufgelöst seyn. Eine Stelle der Thronrede wird verschiedenartig ausgelegt werden: „Ich vertraue darauf, daß Hülfe gegen irgend gegründete Klagen nur auf gesezlichem Wege gesucht, und alles unregelmäßige und ungesezliche Verfahren aufhören und niedergehalten werden wird." Unregelmäßig ist ein weites Wort. Wir hoffen, daß Regelmäßigkeit nicht durch Illegalität werde erstrebt werden. So nehmen wir denn von einem Parlamente Abschied, das vielleicht in unserer ganzen Geschichte das wichtigste ist. Gegen die Minister, die das große Werk vollbracht, steht das Land in schwerer Schuld des Danks. Zwar haben sie Mißgriffe gemacht, und ihr Werk ist nicht frei von Mängeln; aber es ziemt uns nicht, jezt mit unfreundlicher Censormiene blos auf die Mängel zu bliken. Mögen wir durch den Gebrauch, den wir davon machen, zeigen, daß wir der großen Maasregel würdig waren."

Dem Globe zufolge hatte man auf der Insel Tortola eine ausgedehnte Negerverschwörung entdekt. Miliz und Militair standen Tag und Nacht unter den Waffen; mehrere Versuche waren gemacht worden, die Hauptstadt der Insel in Brand zu steken.

Frankreich.

(Temps.) Auf der Börse am 18 Aug. waren ungünstige Nachrichten für Don Pedro im Umlauf. Man sagte, seine Flotte sey von dem Miguelistischen Geschwader weggenommen worden, und der Kaiser selbst befinde sich in der Gewalt seiner Feinde. Unsere Privatbriefe melden nichts von diesem Gerüchte, und die Quelle, aus der es herrührt, machen es wenigstens der Uebertreibung verdächtig. Gewisse Korrespondenzen meldeten nemlich im Vertrauen auf den portugiesischen Konsul zu Bayonne, einen Agenten Don Miguels, dieses außerordentliche Ereigniß. Die Personen, die ihm Vertrauen zu schenken scheinen, wissen ohne Zweifel nicht, daß das Miguelistische Geschwader kaum im Stande ist, die See zu halten; die englischen Journale versichern im Gegentheile, daß es eilig wieder nach Cascaes zurükgekehrt sey, was nicht gerade für ein großes Vertrauen in seine Stärke spricht. Don Pedro hatte bei seiner Landung zu Oporto gehoft, daß ein Theil der portugiesischen Armee zu ihm übergehen würde. Dieses Vertrauen, das auf keinen bestimmten Mittheilungen beruhte, ward getäuscht, und daher rührt nun der langsame Gang der Expedition. Wenn es inzwischen wahr wäre, daß die Besazung von Almeida sich für die konstitutionelle Sache erklärt hätte, so würde Don Pedro Meister vom Norden von Portugal seyn, und der Zuwachs seiner Macht dürfte ihm dann gestatten, seine ersten Vortheile mit um so größerm Nachdruk zu verfolgen.

(Moniteur.) Mehrere Journale haben angekündigt, es sey von einer neuen Anschaffung von 50,000 oder 22,000 Pferden für die Armee die Rede. Wir können versichern, daß sich diese Journale irren, und daß keine solche Verfügung statt gefunden hat.

(Messager.) Hr. v. Talleyrand ist zwar nicht mehr krank, aber auch noch nicht völlig hergestellt. Man ließ ihn schon im Publikum nach London abreisen, aber es ist in der That, wenigstens bei ihm, noch gar nicht von dieser Abreise die Rede.

(Breton.) Die Regierung hat die bisher bestandenen, schon vor der Revolution von 1830 eingeführten Geldunterstüzungen für die Mitglieder der alten Armeen des Westens, die aus verschiedenen Rüksichten noch immer beibehalten waren, vollkommen zurükgenommen. Die Regierung behält sich nur die Befugniß vor, solchen pensionirten Individuen, die sich durch ihr Betragen, ihre Bedürftigkeit und ihre körperlichen Leiden dieser Wohlthat würdig machen dürften, noch ferner Privatunterstüzungen zukommen zu lassen. Leztere können nur auf Vorschläge von Seite der Präfekten bewilligt werden, und nur Personen zukommen, welche durch Dienste, die sie dem Vaterlande und der Regierung entweder geleistet haben, oder noch weiterhin leisten sollten, sich derselben würdig gemacht haben.

Der Temps erzählt, im Sarthe-Departement bestehe un-

ter den Anhängern der vorigen Dynastie eine Art von Freimaurerei; man versammle sich an gewissen Tagen in einem bestimmten Kostüme mit Insignien, einer Hierarchie und einer Art konventioneller Sprache. Die Ceremonien bei der Aufnahme neuer Mitglieder seyen größtentheils der liberalen Freimaurerei entlehnt; nur seyen die Vorsichtsmaaßregeln, um sich der aufrichtigen Gesinnung des Aufzunehmenden zu vergewissern, viel größer. Der Zwek der Prüfungen, denen sich derselbe unterwerfen müsse, sey, zu erfahren, ob der Kandidat reine Liebe für das Prinzip der Legitimität hege, und ob er würdig sey, am Siege der guten Sache mitzuarbeiten; es gebe in diesen Logen Lehrlinge, Meister und Rosenkreuzer.

Der unter Leitung des Erzbischofs von Paris erscheinende Ami de la Religion meldet nach Privatbriefen aus Rom, daß der Papst an die polnischen Bischöfe ein Breve gerichtet habe, worin er ihnen seinen Schmerz darüber, daß Mitglieder des katholischen Klerus an der polnischen Revolution Theil genommen, zu erkennen gebe, und ihnen zugleich die Pflichten der Unterthanen gegen ihren Souverain in Erinnerung bringe.

Die Bevölkerung von Corsica beträgt nach der neuesten Zählung 195,407 Einwohner.

(Temps.) König Wilhelm hat die Session des Parlaments persönlich geschlossen; die Gelegenheit war in der That von feierlicher Art; das Königthum nahm Abschied von dem Parlamente der Aristokratie, das seine lezte Sizung hielt. Er verkündete das Aufsteigen der Demokratie. Außer jenem dem Monarchen besonders zukommenden Bedauern enthält die Rede das Gepräge der zweideutigen Stellung des Ministeriums, das genöthigt ist, mit dem Prinzip der Reform konsequent zu seyn, und die politischen Vorurtheile der Lordskammer zu schonen. Sie sagt wenig, und doch vielleicht mehr als sie sagen wollte. Das Ministerium hat mit vielem Takte vermieden, dem Könige eine allzuglänzende Lobrede auf die Reform, und eine allzugroße Zufriedenheit mit derselben in den Mund zu legen. Der von diesem Monarchen offenkundig genug an den Tag gegebene Widerwille gestattete ihm keine solche Anrühmung. König Wilhelm hat demnach von einer Fundamentalrevolution mit eben so wenig Nachdenk gesprochen, als wenn er blos auf das Gesez angespielt hätte, das den Gehalt des Lordkanzlers bestimmt. „Er habe, sagte er, die Ursache zu gerechten Klagen aufheben, der Gesezgebung das allgemeine Vertrauen wieder verschaffen, und den Institutionen noch größere Sicherheit gewähren wollen.“ In Rüksicht auf die Unruhen in Irland wünschte sich das Ministerium zu den vom Parlamente getroffenen Maaßregeln Glük; es glaubt die Grundfesten eines neuen Systems gelegt zu haben, das in der folgenden Session verstärkt werden solle. Dieses System besteht in den bewundernswürdigen Theorien des Hrn. Stanley, welche die Eigenthümer in Aufsammler der Zehnten verwandeln, und ihnen die Leichtigkeit darbieten soll, sie durch eine lästige Kapitalisirung zurükzukaufen. Die Existenz des protestantischen Klerus in Irland kan allerdings mittelst der Stanley'schen Bill und einer großen Verstärkung der Regimenter und der Milizen noch auf einige Zeit gehalten werden, aber die irländischen Proletarien werden dadurch ihr elendes Leben um nichts verbessern. Diese Geseze dürften eine häufigere Auswanderung und eine größere Zahl von Verbrechen zur Folge haben. Ueber die auswärtigen Angelegenheiten war der König von England sehr lakonisch. Mit Ausnahme der abgedroschenen Phrase, „ich erhalte fortwährend die freundschaftlichsten Versicherungen von allen auswärtigen Mächten,“ scheint uns die Stelle, auf welche man am meisten gespannt war, nicht die unbedeutendste zu seyn. Klüger als die ministeriellen Journale kündigt König Wilhelm nicht „eine definitive Ausgleichung der Holland und Belgien betreffenden Fragen“ an; aber er rechnet auf den Frieden, troz des Kampfs, der leider noch in Portugal fortdaure. Der Sieg von Navarin ward ebenfalls durch eine Thronrede als unerwarteter Sieg bezeichnet, und doch hatte Admiral Codrington nicht ohne Befehl gehandelt. Der König hat sich über die Beschlüsse des Bundestags und die Gährung, die sie unter den Völkern und in den Kabinetten hervorgebracht, nicht erklärt. Der Minister, der ihm diesen offiziellen Text verfertigte, hat sich wohl erinnert, daß Wilhelm auch König von Hannover sey, und sein Name unter dem 23sten Protokoll stehe. Aus welcher unbegreiflichen Zurükhaltung hat aber Lord Grey in dieser Rede selbst den Namen Frankreichs vermieden? Wie! Nicht ein Wort von der gegenseitigen Herabsezung des Tonnengelds! Konnte man nicht, wenigstens in Aussicht den Vortheil zeigen, der für beide Länder aus einer offenern und innigern Allianz entspringen würde? Unser Kabinet hatte sich doch hinreichend gelehrig gezeigt, um eine Ehrenmeldung zu verdienen. Bei Annäherung der Wahlen und nach dem Vorfalle von Clitheroe, wo die Dragoner auf das Volk in den Straßen einhieben, konnte man für die Ruhe von England besorgt seyn. Die Thronrede beweist die lebhaften Besorgnisse des Ministeriums. Es hat das Gesez gemacht, weiß aber nicht, was man aus dem Geseze machen wird; es fürchtet den Ausbruch von Volksleidenschaften; es sieht die Bewegung über die Ufer treten, und fühlt sich nicht stark genug, sie durch Anweisung einer gehörigen Richtung in den Schranken zu halten; es beschwört die Pairs, die Repräsentanten, über Aufrechthaltung des öffentlichen Friedens zu wachen; es macht einen Aufruf an die Weisheit der Nation. Wenn man diese Aeußerungen in ihren eigentlichen Gedanken auflöst, so ist das Ministerium hauptsächlich von zweifacher Furcht beherrscht. Es besorgt, das reformirte Parlament möchte die Kirche reformiren, und an das rothe Buch der englischen Monarchie die Hand legen. Es besorgt ferner, der Einfluß der Klubs möchte einen Vorrang vor den parlamentarischen Versammlungen usurpiren. Es hat sein 1789 gemacht und glaubt sich mit 1793 bedroht. Solche Extreme entstehen aber nur durch die Herausforderungen der Parteien. Wenn der Hof und die Aristokratie die Anwendung der Reform nicht stören, wenn die Wahlen frei sind, so werden sie ohne Empörung vorbeigehen. Das englische Volk ist an ein politisches Leben gewöhnt; es kennt Disziplin und Weisheit. Die Rükkehr des Ministeriums Grey brachte die Entwafnung der Klubs zu Stande, und sie werden wenig Einfluß haben, wenn man der Freiheit ihren natürlichen Lauf gewährt.

* Lyon, 16 Aug. Nach den Ihnen gestern und ehegestern mitgetheilten Urtheilen unserer Doppelopposition mögen Sie nun selbst die Frage beantworten, ob die Regierung stark oder schwach sey. Auf eine höchst naive Weise beantwortet sie der Courrier de Lyon; nach ihm ist Ludwig Philipp stark, weil er

schwach ist. Nicht in seinen Ministern, deren Talent der Courrier selbst zu vertheidigen nicht unternehmen mag; nicht darum, weil er sich einige demokratische Einrichtungen hat abpressen lassen, ist Ludwig Philipp stark, sondern durch die Zustimmung der Massen zu dem Bestehenden. Der Courrier vergißt aber, daß er unlängst selbst erklärte, die Massen wendeten sich zur Republik; und daß er zum öftern, ja in dem Ihnen vorgestern mitgetheilten Bruchstüke, den jezigen Zustand für unerträglich hält. Man darf freilich von keinem einzigen französischen Journale strenge Konsequenz und lautere Wahrheit erwarten, weil alle nach Gefallen Mährchen von mehr oder minderer Wahrscheinlichkeit erdichten und sich aufs vortreflichste in die schlimme Zeit zu schiken wissen; aber beim Courrier finden wir doch noch einen andern Erklärungsgrund für seine Widersprüche. Die unlängst befugte anonyme Gesellschaft zur Unterhaltung dieses Blattes hat den Constitutionnel zu einigen beißenden Bemerkungen vermocht und diese Bemerkungen den Courrier zu einer Bekanntmachung von 150 Namen seiner Aktionaire. Da aber 200 Aktien das Journal begründen, so glaubt man, daß die Regierung einen Theil der Kosten deke, wenigstens daß mehrere Regierungsbeamte zugetreten seyen, die sich scheuen ihren Antheil öffentlich zu bekennen. Unter den genannten Herren sind nun eine Menge Karlisten, die in der Gazette als Abtrünnige verschrien werden, und 51 Aktionaire des Précurseurs, die also auch noch diesem Journal ihre halbe Huld zuwenden müssen. Kurz es sind die meisten vom Juste-Milieu, d. h. politische Wetterfahnen, gegen den kleinsten Windzug empfindlich, und ohne Entschiedenheit der Meynungen. Man muß erstaunen, wie sich eine Regierung auf solche Leute zu stüzen versucht, und wie sie im sogenannten Philisterthum ihre Kapazitäten findet, wenn fanatische Priester und unbelehrbarer Adel auf der einen, ein kräftiges und durch Noth gepreßtes Volk auf der andern Seite ihre Feinde sind. — Eine von Grenoble aus an die Deputirten des Compte rendu gesandte Adresse gibt in der Einleitung mit bittern Worten ihre vollkommene Zustimmung zu dem bekannten Compte rendu und verlangt durch die Vermittelung der Deputirten: I. Die Umgestaltung der Nationalgarde unter Formen, die sie gegen den ministeriellen Despotismus schüze, und sie zu einer gewichtigen Reserve bei der Vaterlandsvertheidigung mache. II. Ein besseres Abgaben-System, welches die ärmeren Klassen verschone und nur die Anhäufung des Reichthums treffe. III. Eine weitere Ausdehnung des Wahlrechts, das bis jezt nur auf einzelnen Privilegirten ruhe. IV. Befreiung der Kommunen von dem verhaßten Joche der Centralisation. V. Vernichtung des seit zwei Jahren unter dem Namen legaler Regierung bestehenden Provisoriums, Elementarunterricht, Freiheit des Unterrichts und alle durch die Charte versprochenen Einrichtungen. — Wir erwarten übrigens mit einiger Besorgniß das 1ste Linienregiment, von Paris kommend, in unserer Stadt. Mehrere unserer Aerzte, obgleich Nichtkontagionisten, meynen, daß ein Regiment als eine so bedeutende versammelte Anzahl eine Masse verpesteter Atmosphäre mit sich führen, und das Choleraübel verbreiten könne. Der Ausbruch der Krankheit in Mez nach Ankunft eines Pariser Regiments scheint für diese Meynung zu sprechen, und die Regierung, welche früher eben wegen der Cholera den Truppenwechsel vermied, wird sich selbst anzuklagen haben, wenn ihre Maaßregel beim hiesigen mißtrauischen Volke Störungen der Ruhe veranlaßt. — Die Assisen dieses Trimesters haben am 13 begonnen, und werden sich mit 36 Prozessen beschäftigen, unter denen 10 politischer Art sind. Vier betreffen allein den Précurseur.

Niederlande.

(Aus Brüsseler Zeitungen vom 18 Aug.) Am 16 Abends sind Ihre Majestäten in Laeken angekommen, wo sie von einer Menge Staatsbeamten, Offiziere, Senatoren ꝛc. empfangen wurden. Unzählige Menschen waren aus Brüssel hinausgeströmt. In Tournai hatten Ihre Majestäten einem Balle beigewohnt, zu dem an 1200 Personen geladen waren. Auf ihrem Wege von Tournai bis Laeken sind sie überall mit wahrem Enthusiasmus vom Volke begrüßt worden. Morgen werden Ihre Majestäten ihren feierlichen Einzug in Brüssel halten, und am 23 wird ihnen die Hauptstadt ein großes Fest geben. — Hr. Lehon, unser Gesandter in Paris, ist ebenfalls in Laeken eingetroffen. — Hr. Surlet de Chokier ist in Brüssel angekommen. — (Union vom 16 Aug.) Es verlautet noch nichts Bestimmtes über das Resultat der zu Compiègne gehaltenen Konferenzen. Es scheint sich jedoch zu bestätigen, daß, Dank dem Einflusse Leopolds, die französische Regierung wieder günstiger für unser Interesse gestimmt ist. — (Union vom 17.) Gestern Morgen sind von London beim Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten sehr wichtige Depeschen eingegangen. Man weiß, daß die Konferenz, bevor sie neue Protokolle unterzeichnet, jezt erst die Ansichten der beiden Mächte, deren Angelegenheiten sie zu ordnen beabsichtigt, einholt. Sie redigirt Denkschriften und legt sie zur Prüfung vor. Wahrscheinlich hat gestern das Ministerium ein solches Aktenstük vom auswärtigen Amte erhalten.

Im Haag zählte man seit Ausbruch der Cholera bis zum Abgang der lezten Nachrichten 290 Erkrankte, 139 Gestorbene; in Scheveningen 605 Erkrankte, 250 Gestorbene; zu Rotterdam 683 Erkrankte, 216 Gestorbene; zu Leyden 88 Erkrankte, 44 Gestorbene; zu Amsterdam 13 Erkrankte, 9 Gestorbene; in Delft, Dortrecht, Gouda, Schiedam, Campen, Kamperveen, in einer Gemeinde der Provinz Utrecht, in einer Gemeinde der Provinz Drenthe, in fünf Gemeinden von Nordbrabant, in einer von Seeland ꝛc. hatte die Seuche bis dahin nur wenige Opfer gefordert; Gröningen und Friesland waren bisher verschont geblieben.

Deutschland.

Das großherzoglich badische Regierungsblatt vom 20 Aug. bringt nun die sechs Bundesbeschlüsse vom 28 Jun. Eingang: „Die D. B.-V. hat in ihrer öffentlichen Sizung vom 28 Jun. l. J. nachstehende Beschlüsse einhellig gefaßt.“ Folgen die sechs Artikel. Schluß: „In Folge höchster Entschließung aus großherzogl. Staatsministerium vom 16 d. M. werden diese Beschlüsse hiedurch verkündet. Karlsruhe, den 17 Aug. 1832. Minister des großherzogl. Hauses und der auswärtigen Angelegenheiten, Frhr. v. Türkheim. vdt. v. Kettner.“

Vom Main, 19 Aug. Der Antrag, welchen Hannover zur Belebung des deutschen Handelsverkehrs und zur Abwehr

des Schleichhandels beim Bundestage eingereicht hat, geht — wie man vernimmt — von dem Gesichtspunkte aus, daß zwar jeder Bundesstaat zu Erhebung eines Durchgangszolles von den durch sein Gebiet gehenden Waaren ermächtigt sey, daß es aber einer festen Bestimmung über ein gleichmäßiges Maximum für alle Bundesstaaten bedürfe, welches nach den Entfernungen und nach dem Gewichte zu reguliren sey, und daß eine gleiche Bestimmung auch für die Chaussee-, Wege-, Brüken- und andere Gelder zu treffen wäre. Eben so geht aber auch der Antrag dahin: in Berathung zu ziehen, ob und in wie weit es ausführbar erscheine, die in den deutschen Bundesstaaten gefertigten Fabrikate, oder die rohen Erzeugnisse derselben, namentlich die Gegenstände der ersten Lebensbedürfnisse, bei dem Uebergange von einem Bundesstaate in den andern, entweder von der Verbrauchsteuer ganz zu befreien, oder ihnen wenigstens einen Vorzug vor den nemlichen Erzeugnissen des Auslandes zu gestatten. Dieser Antrag ist denn auch sofort an eine Kommission verwiesen worden. (Nürnb. K.)

** Frankfurt a. M., 21 Aug. Die politischen Kombinationen unsrer Börsenmänner haben sich zwar, namentlich was die Sendung des Hrn. Vandeweyer anbetrift, der, wie man jezt weiß, nicht unmittelbar von Compiègne, sondern erst von Brüssel aus seine Reise nach London angetreten hat, nicht als ganz richtig erwiesen. Indessen lauteten die in der Zwischenzeit von den fremden Börsenpläzen, besonders von Wien und Amsterdam, eingelaufenen Berichte auch keinesweges günstig. Von lezterm Orte nemlich wurde gemeldet, daß für Rechnung von Antwerpener Häusern ansehnliche Effektenverkäufe bewirkt worden, worauf dann deren Kurse daselbst gewichen und die Integrale an der Börse vom 18 d. M. auf 41 herabgegangen wären. Außerdem haben die Geldvorräthe in den lezten Tagen durch starke Versendungen nach der Schweiz eine merkliche Abnahme erlitten, in deren Folge der Diskonto auf 4 Proz. gestiegen ist. An nachhaltig wirkenden Triebfedern zur Spekulation überhaupt fehlt es aber dermalen gänzlich, da in der Politik eine große Stille herrscht. Unter diesen Umständen erfuhren die Kurse keine Schwankungen von Belang, bis heute, wo ansehnliche Verkäufe endlich ein merkliches Weichen hervorriefen. Wir notiren die 5prozentigen Metalliques, 87⅝; die 4prozentigen, 76½; Wiener Bankaktien, 1368; Partiale, 125; Rothschildische 100Guldenloose, 179½; holländische Integrale, 43¾. Auch die neuen preußischen Prämienscheine, die seither, selbst wenn die Kurse anderer Papiere wichen, Gegenstand einer wirksamen Frage waren, sind zurükgegangen und werden auf Lieferung bis Ende Jahres mit 52¼ preuß. Thaler das Stük bezahlt, obschon sie immittelst in Berlin gestiegen sind. — Aus schon in meinem lezten Berichte angegebenen Ursachen sind dagegen die spanischen Renten noch weiter gestiegen, so daß man die 5prozentigen mit 56⅞ und resp. 50⅝, die 3prozentigen aber mit 29⅜ bezahlte; die Falconnets aber behaupteten sich zu 75. — Im Bereiche des Wechselhandels sind, wegen täglich sich mehr häufender Vorräthe und Mangel an Gelegenheit zur Verwendung, die Kurse aller auswärtigen Devisen im Weichen begriffen. Amsterdam k. S. ist auf 139 herabgegangen; London k. S. 152⅛; Paris, 78⅞ u. s. w. — Hr. Bürgermeister Schmidt aus Bremen ist vor mehreren Tagen hier eingetroffen. Wie es heißt, so hätte seine Gegenwart Bezug auf die beim Bundestage gegen Kurhessen erhobene Beschwerde der Theilnehmer am Kasseler Handelsvertrage von 1828, zu denen bekanntlich auch die freie Stadt Bremen gehört.

Aus dem Fürstenthume Schwarzburg-Sondershausen wird geschrieben: „Die Bewohner dieses Landes hatten in einer Bittschrift an ihren Fürsten zweierlei verlangt: 1) eine den Forderungen der Zeit und den Bedürfnissen und Rechten des Landes entsprechende landständische Verfassung, da die im Jahre 1830 dargebotene nicht genüge, und 2) die Wiederherstellung des frühern Verhältnisses der Kammerkasse und Landschaftskasse, wornach jene sich aller Steuerhebungen enthalten, aber die Staatsdienerbesoldungen wieder bestreiten müßte, welche seit 1808 gegen Herkommen und Recht der Landschaftskasse auferlegt, und derselben dadurch eine Last von beinahe 500,000 Thlr. aufgebürdet worden sey. Ein fürstlicher Erlaß vom 14 April d. J. hat die frühern Bitten abschläglich beschieden, und die Bevollmächtigten und Schultheißen der Städte und Ortschaften Arnstadt, Plaue, Gehren, Breitenbach, Langewiesen ꝛc. haben daher am 28 Jun. eine neue dringende Vorstellung an den Fürsten gerichtet."

Nach Angabe der Braunschweiger Zeitung passirten die Oberweser vom März bis Ende Julius d. J. 3671 Auswanderer nach Amerika.

Die Eröfnung des Landtags in Sachsen-Weimar ist, wie öffentliche Blätter berichten, im Oktober oder spätestens November d. J. zu erwarten, da die dreijährige Steuerbewilligung am 31 December abläuft. Die der Berathung zu unterstellenden Gesezesentwürfe sind, dem früher ausgesprochenen Wunsche der Stände gemäß, bereits im Druk erschienen, und den Mitgliedern zugestellt worden. Es befinden sich darunter eine neue Sporteltaxe, dann Geseze über die Ablösung grundherrlicher Berechtigungen, über Heimathsverhältnisse, Armenversorgung, Pfandrecht, Konkursordnung u. s. w.

* Hannover, 14 Aug. Die böse Sieben, das Finanzkapitel in dem Staatsgrundgeseze, ist von beiden Kammern so so überstanden, aber zwischen beiden Kammern muß man nun erst noch mit ihr fertig zu werden suchen, und hat doch schon laut gesagt, daß man ihrer satt und müde sey. Zehntausend Thaler hat sie etwa an Diäten gekostet, und es ist zu der Erklärung gekommen, daß man erst über das Defizit beruhigt werden müsse, ehe man zum Abschlusse über die Haushaltseinrichtung gelangen könne. Es soll hier gar nicht in Betracht gezogen werden, wie schnell und wie leicht irgend ein Ereigniß all den Fleiß und die Sorgen, die mit größtem Eifer auf das Staatsgrundgesez verwandt worden, spurlos vernichten oder ein neues Bauwerk veranlassen kan, das mit den gegebenen Zuthaten nie ein regelrechter Neubau wird; es soll nur gefragt werden, wie viel reeller Nuzen hätte gestiftet werden können, wenn man die königlichen Zugeständnisse auf guten Glauben angenommen, und die auf Worte verwandte Zeit, auf Sachen mit gleichem Scharfsinne und gleich glühendem Gefühle gerichtet hätte; auf die Ablösung der bäuerlichen Lasten, und auf die Sicherstellung des Handelsinteresses, auf die Verminderung der Grundabgaben und auf die Vermehrung der Verkehrshülfen? Wäre nicht selbst die Rechtsstellung vortheilhafter gewesen, wenn man die königliche Erklärung unbedingt ange-

nommen und nur Wünsche beigefügt hätte, in welche sich durch Hinweisung auf die Peovinzialstände ein stiller, aber kräftiger Rechtsvorbehalt in Fürsorge von veränderten Umständen legen ließ, da man so wenig hoffen konnte, daß die deutschen Machthaber bei dem vielen von Westen her ihnen Widerwäetigen, ihr Einschreiten, das sie konnten und wollten, unterlassen wüeden, so wenig als man erwarten durfte, daß man hier hinter dem Bloksberge, wie absonderliche Glükskinder, davor gesichert sey. Auf dem nun eingeschlagenen Wege geht es wie in der Lüneburger Haide; man sieht die Ziele lange voraus, und kommt langsam dahin; und dem Bilde der dortigen Landschaft scheinen fast auch die Verhandlungen der Ständeveesammlung zu gleichen. Die hiesige Zeitung ist darüber sehr ausführlich, weniger über die Vorgänge im Lande, wenn es nicht Brand oder Zank gibt. Mit dem öffentlichen Gesundheitsstande geht es besser, nachdem das Wetter seit dem Junius schön, und die Kartoffeln eßbar geworden. Die voeige Ernte wae so schlecht, daß in vielen Gegenden das Brod sehr knapp ward, und durch ungesunde Nahrungsmittel die Krankheitsfälle vermehrt wurden; aus gleichem Geunde mag auch die Cholera zu Hamburg zugenommen haben. Die jezige Eente ist aber eine der reichsten; und man fiel gieeig über das neue und wohlfeile Brod her, doch hat es nicht geschadet, da das Korn seine volle Sonnenreife, einige Tage bei 25 Grad Wärme, eehalten hatte. Bei der Viehzucht ist ein Friedenszeichen, daß die Arbeitspferde nicht hoch im Peeise stehen; aber auf eine kranke Atmosphäre scheint zu deuten, daß unter den Schweinen eine tödtliche Lungenkrankheit herrscht. Das Sterben der Schafe hat sich gegeben, und die Wolle steigt noch im Preise. Von dem Handwerke im weitesten, wie im edelsten Sinne ist nicht viel zu sagen. Die Bemerkung des Hen. v. Gülich, daß seit dem Frieden die Zahl, besonders von Schustern, Schneideen und Tischlern sich vermehrt habe, während sie bei Maurern und Zimmerleuten sich gleich geblieben sey, scheint erst nach Zurechnung der Gesellen zu Folgeeungen zu berechtigen, weil die Meister der lezteen eigentlich Gewerkherren und ohne neue Besezungen so vielen Bauten vorstehen können, als man nur immer in ihrem Bereiche unternehmen will. Man baut auch in der That fleißig, aber vielleicht und namentlich hier mehe für das Wohlleben, als für die Wirthschaft. In Sachen des Geschmaks müssen wir gegen die Hauptstädte zurükbleiben, zu denen Hannover, wie glüklich es aufblühen mag, doch nicht gehören kan. Von Maschinen- und Wirthschaftsanlagen läßt sich auch weniger melden, als zu wünschen wäre. Der innere Verkehe ist lebhafter geworden in Folge der bedeutenden Geldmittel, welche wegen der Uneuhen und Rüstungen in Umlauf gesezt und unter die Handweeker gekommen sind. Halten werden sie sich wohl schwerlich in den Arbeitshänden können, weil der Erwerb gering, die Steuern und die Schulden groß sind, und weil das nicht hindert, daß wir auswärts mehr kaufen als verkaufen; dazu verwenden wir denn auch unser gutes Geld, und behelfen uns unter einander mit dem schlechtern, dem preußischen. Dieses selbst zu peägen, wozu die Kosten in der Ständeversammlung auf 100,000 Thaler beechnet woeden, scheint ein schlechter Rath, weil uns darin die auswäetigen Waaren noch theurer zu stehen kommen würden, und wir die Umprägekosten überdem geradezu verlören. Besser scheint, den 24Guldenfuß im Verkehre anzunehmen, und die 1Mariengroschen oder 3Kreuzer darnach auszuprägen. Auf diese Weise bleiben wir in dem Münzreiche des Konventionsfußes, das vierzig Millionen Einwohner zählt, und die italienischen Staaten, wie Griechenland zu Nedenlanden hat, schließen uns der rheinischen Münzeinheit an, und haben mit den Holländern leichte Rechnung, während wir hoffen dürfen, daß unser Groschen mit dem Peenßischen Brüderschaft macht, wo er ihn nicht veedeängen kan. Uebrigens hilft gegen den obenerwähnten Handelsverlust auch unsre reiche Erute nicht, denn in England, wo wir über Hamburg am meisten kaufen, braucht man dieses Jahr unser Geteeide nicht, und daß die Cichorien dorthin, wo ihr Anbau natürliche Schwierigkeiten zu finden scheint, einigermaaßen gehen, zählt so wenig, als daß zu unsrer Ausfuhr über Bremen nach Amerika auch Kartoffeln (weil die dortigen nicht so gut schmeken) gehören. In den Gewerben wird verhältnißmäßig weit weniger geleistet, als in den Wissenschaften, worin doch nun endlich die politische Poiemik auch ihren Spuk treibt, der früher mit großer Klugheit vermieden ward, und über welchen nun die Meldungen in hiesiger Zeitung wenigstens nicht so willkommen sind, als Nachrichten über gelehrte Forschungen und Begegnisse der Geleheten seyn würden.

P r e u ß e n.

(Berlin, 17 August.) Die Gesezrevisionskommission hat seit einiger Zeit ihre Aebeiten eingestellt. Gegenwärtig wird in unserm Staate nach vier Gesezbüchern geeichtet, der Lehn- und Erb-Rechte nicht zu gedenken, die oft in einer einzigen Provinz vielfach sind. Am Rheine bestehen die Geschwornengerichte, in Schwedisch-Pommeen die schwedische Gerichtsordnung, in Posen das Recht des längst erloschenen Großherzogthums Warschau, endlich in den andern Provinzen das allgemeine Landrecht. (Nürnb. K.)

R u ß l a n d.

Dee Russische Invailde theilt folgende Nachrichten von der kaukasischen Linie und aus Daghestan mit: „Seit Beginn des Feühlings wurde die kaukasische Linie duech häufige Streifzüge der Räuber beunruhigt, denen jedoch mittelst Anwendung keäftiger Maaßeegeln bald ein Ende gemacht wurde. Nach einem unglüklichen Angrif auf Wladikaukas wandte sich Kasi-Mulla nach Tschetschnja. Von einem dichten Nebel, der seinen Maesch umhüllte, begünstigt, bemächtigte er sich am 28 Mäez (a. St.) der Dörfer Bugun-Jnet und Kulljurt, welches leztere 2 Werste von dee Festung Grosnaja entfernt ist. Der in derselben kommandieende Obeist Saeotschan schikte sofort den Kapitain Newjerowski vom 40sten Jägerregiment mit deei Kompagnien dieses und 400 Jägern des 43sten Regiments nebst drei Kanonen auf das linke Ufer der Sunscha. Als die Aufrührer dieses merkten, zogen sie sich in dem von der Festung entfernteren Theile des Dorfes zusammen, wurden aber durch unseee bis auf geringe Kartätschenschußweite herangerükte Artillerie bald in Unordnung gebracht und genöthigt, eiligst in die Chankalinische Schlucht zu entfliehen, von wo Kasi-Mulla sich mit seinen aus Dagbestan zu ihm gestoßenen Mitschuldigen in die Gebirge zurükzog. Die Karabulaken und Tschetschenzen gingen ebenfalls in ihre Heimath zurük, worauf auf der rechten Flanke dee kaukasischen Linie sich nichts Besonderes mehr zutrug. In Tschernomoeien hörten, nachdam der Kuban seine

Eisdeke verloren hatte, die Streifzüge der Räuber auf; aber jenseits des Kubans überfielen sie am 10 Mai, 600 Mann stark, ein aus dem Fort Afip zum Fällen von Bauholz ausgeschiktes Kommando, während ein anderer eben so starker Trupp den Plaz selbst angrif. Beide Parteien wurden indeß unter Anführung des in der Festung kommandirenden Kapitains Scherdew, vom krimmischen Infanterieregimente, zurükgeschlagen. Am 27 Mai grif eine zahlreiche Räuberbande die Olginsche Brükenbefestigung an, wurde aber ebenfalls mit Verlust abgewiesen. Bis zum Mai war in Dagbestan Alles ruhig. In den ersten Tagen dieses Monats betrat Kasi-Mulla mit einer bedeutenden Mannschaft das Gebiet der Akuschinen, und besezte das Sudacharinische Darf Kubba; es gelang indeß dem über die Akuschinen defehligenden Mahmed Kadi in der Eile Truppen zusammenzubringen und die Räuber in die Flucht zu schlagen, worauf Kasi-Mulla sich gegen das Dorf Arakan wen^ete; allein auch dort wurde er von den Bewohnern desseiben, mit Hülfe des Abu-Musselim von Kasanisch und des Ulu Bei von Erpilei vertrieben. In der Mitte dieses Monats erschien dieser Aufrührer mit 600 Mann auch auf dem Gebiete des Schamchal von Tarki, nahm einen 7 Werste vom Dorfe Erpilei entfernten unzugänglichen Plaz, Kalantschae genannt, ein, und befestigte sich daselbst. Am 18 Mai schikte er 150 Mann aus, denen es auch gelang, eine dem Ulu Bei von Erpilei gehörige Viehdeerde zu rauben. Auf Veranstaltung des im nördlichen Daghestan kommandirenden Generalmajors Suleiman-Mirsa umringten Abu-Musselim, Ulu Bei von Epilei und Achmet Chan von Mechtuli die Räuber; allein in der Nacht auf den 28 entkam Kasi-Mulla, mit Hülfe eines entlaufenen Karanajers, der ihn auf einem von den unsrigen nicht mit Wachen besezten Pfade durchführte. Kasi-Mulla ging hierauf nach Gimri, nachdem er sich unterwegs der Schafe und des Hornviehes der Bewohner von Karanai bemächtigt hatte. Von diesen wurde er jedoch lebhaft verfolgt, verlor dabei 9 Mann, deren Leichname er zurüklassen mußte; außerdem wurden drei zu Gefangenen gemacht; die Zahl seiner Verwundeten war sehe groß. Unter den schwer Verwundeten befindet sich der Vornehmste seiner Anhänger, Hamsad-Bek von Awar. Nach den zulezt eingegangenen Berichten waren von den übrigen Verwundeten, nach ihrer Ankunft in Gimri, gegen 30 gestorben. Die uns ergebenen Einwohner zählten unter sich auch einige Verwundete und Getödtete."

Polen.

Der Hamburger Korrespondent enthält folgenden Artikel aus Warschau vom 5 August: „Die deutsche Theilnahme an Polens Schiksal ist merkwürdig. Man erinnect sich noch gut, was Friedrich der Große und die deutschen Gelehrten über Polen und die Polen gedacht und geschrieben haben. Noch 1830 sagte Wolfg. Menzel in seinem Litteraturblatte: „Die Polen sind ein Volk, das sich durch seine politische Unbedeutenheit auszeichnet, es thut immer Rükschritte, während das ganze übrige Europa vorwärts eilt." Nun aber ist's, als wäre der verlorne Sohn ins Vaters Haus zurükgekehrt; das Komplimentiren hört nicht mehr auf, die zärtlichsten Umarmungen werden gewechselt und alle Grobheiten mit neuen Schmeicheleien übermalt; denn man braucht sich, die Einen die Revolution, die Andern die Revolutionairen; darum ziehen auch die Journalisten, die geschäftigen Küchenmeister, ein Kalb ums andere aus dem Stall, auf daß sich der hungrige Findling sättige und daran erquike; doch bald fühlt er sich Sohn im Hause, und aus den Freunden werden sogleich Bedieute, und aus den Wohlthätern alte Schuldner. Jung gewohnt an Unfug, sucht er ihn nun allerwärts in der Fremde, wie in der Heimath auf, und man läßt sichs still gefallen, denn man ist einmal entschlossen, den Findling mit seinen Windeln um jeden Preis zu lieben. Hat sich daher ein Reisender auch blos an Polens Gränze hingedrükt, sogleich wird er vom ersten besten Skrzynezki-Freunde unter den Arm genommen und peinlich verhört: wie er die Luft und Diät in Polen vermerkt, und ob er nicht einen siberischen Transport von weitem an Juchten gespürt habe. Alsdann, von Humanität überwältigt, werden die erbaulichsten Artikel „von der polnischen Gränze" zu Protokoll geschrieben, und der Welt als ein Probeblatt aus dem siebenversiegelten Buche des Weltgerichts mitgetheilt. Für Polens Einwohner ist dieses von hoher Bedeutung. Aus jener soliden Korrespondenz können sie ihre bekannte gediegene Unwissenheit genau revidiren und korrigiren. Warum sollte man auch auf den Boulevards, oder in der City, oder beim Augsburger Lug ins Land, Warschau, wie es ist, nicht besser beschreiben können als in Warschau selbst? Haben doch Santo Domingo und Adolph v. Schaden manche Stadt, wie sie ist, wunderlich genug verzeichnet. Deshalb ergözte es uns auch, den Hamburger Korrespondenten (Nro. 175) gar seltsame polnische Sachen erzählen zu hören. Wir bemerken dazu nur Einiges: Es ist ganz richtig, daß bei uns ein großer Theil der „schwächlichen" russischen Armee kantonnirt, die den Kaukasus und den Balkan überschritt, und „ein freies Heer einer heiligen Sache" in alle Winkel der Windrose jagte. Aber wie steht's bei alle dem um diese Aemee, wenn jeder Soldat gegen Feldherrnverbot — wie der Korrespondent weiß — mit den Landeseinwohnern freundschaftlich umgeht, und sich der Sieger gegen den Besiegten als Bruder eines Völkerstammes betrachtet? Seltsam klingt's freilich: ein russisches Heer ohne Gehorsam, sogar ein wenig unerhört; doch das Ausland scheint bessee als wir selbst zu wissen, was wir sehen oder hören. Wo ist aber der nordische Riese, welcher endlich die Herren der Wollsäke inkommodirte, wann die Stärke der russischen Armee in 150 polnischen Freiwilligen bestehe, die für die Ehre, unter Rußlands Adlern zu dienen, und „in den ersten Etagen Warschau's zu wohnen, zwei Dukaten empfangen haben." Noch weniger geht uns indessen die Logik in den Sinn, welche denjenigen den Orden virtuti militairi abspricht, die Napoleon überwunden haben, und denjenigen ihn zuspricht, die von Moskau bis Paris geschlagen wurden. — Aus allen diesen Nachrichten sehen wir, daß man der deutschen Gutmüthigkeit Alles bieten könne, wenn man dazu nur Muth und Immoealität genug besizt. Schließlich gestehen wir, daß wir ein neues Korrektionshaus — das alte wuede am 7 Sept. demolirt — zu bauen angefangen haben; doch lassen wir den Bau gern liegen, wenn uns die Polen-Tommitteen auch die dahin gehörenden Subjekte auswärts versorgen wollen."

Oestreich.

Wien, 20 Aug. Metalliques $87\frac{7}{8}$; Bankaktien 1142.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Großbritannien.

Beschluß der Korrespondenz über die Aufnahme Lord Durhams in St. Petersburg.

Die hier gelagerten kaiserlichen Garden sollen 30,000 Mann betragen. Se. Maj. hielt an diesem Tage Revue über die erste Division, bestehend aus 16,000 Mann mit 52 Stüken Geschüz. Das Scheingefecht und die Evolutionen, ein wirklich prachtvolles militairisches Schauspiel, kan ich unmöglich beschreiben, da ich einestheils die militairische Phraseologie durchaus nicht kenne, und anderntheils niemals so viele Soldaten beisammen sah; die Bewegungen wurden mit einer Schnelligkeit und Genauigkeit ausgeführt, die mich in der That in Erstaunen sezten. Der Artilleriedienst ging meisterhaft vor sich. Eben so wenig kan ich die außerordentliche Aufmerksamkeit beschreiben, die uns von Seite Sr. kais. Majestät zu Theil wurde. Nichts konnte schmeichelhafter für die brittische Nation seyn, als die Aufmerksamkeit, welche der russische Kaiser in Gegenwart aller fremden Botschafter an seinem Hofe und der Elite seiner Armee den Offizieren eines brittischen Schifs bewies. Se. Majestät verlor uns während der Revue nicht einen Augenblik aus dem Gesichte, und so oft wir durch eine plözliche Bewegung der Truppen in eine ungünstige Stellung kamen, sandte er sogleich einen Adjutanten ab, um uns an den günstigsten Ort zu bringen; endlich sandte der Kaiser den Grafen Orloff selbst, um unsern Postillon anzuweisen, sich stets genau hinter ihm zu halten. Wir folgten ihm demnach auf einen höhern Punkt, den er einnahm, um die Truppen anzureden, wenn sie bei ihm vorüberzogen. Jedes Regiment marschirte in geschlossenem Vierek, und zu jedem sagte er etwas Gütiges: „Wie geht's euch?" oder „Brav, meine Kinder!" Alle riefen: „Sehr gut, Dank, Vater, wir wollen für dich leben und sterben," und jeder ließ einen doppelten Freudenruf ertönen. So zog die ganze Division ins Lager zurük, unter Absingung einer eigenthümlich wilden Melodie, welche auf unsere ungewohnten Ohren einen besondern Eindruk machte. Der Kaiser wandte sich zum Kapitain Brown, und sagte: „Kapitain, ich hoffe es hat Ihnen gefallen, heute habe ich Ihnen nichts mehr zu zeigen, aber warten Sie nur 12 Stunden, dann will ich Ihnen meine Kavallerie zeigen." Dann sagte er zu uns: „Meine Herren, ich hoffe es hat Ihnen gefallen!" Wir kehrten sodann nach unserm Quartier zurük, wo wir ein tüchtiges Frühstük nach russischer Manier für uns bereitet fanden. Im Laufe des Nachmittags sandte der Kaiser mehreremale einen Herrn aus seiner Umgebung, um fragen zu lassen, ob wir etwas nöthig hätten, und zugleich um uns an die für die fremden Gesandten bereitete Tafel einzuladen; dis geschah dann. Das Gastmahl war, wie sich erwarten ließ, prächtig. Marschall Mortier saß oben, der östreichische Botschafter unten an der Tafel. Alle schienen darauf bedacht, uns mit der größten Güte und Höflichkeit zu behandeln, namentlich zeichnete sich hierin der Marschall Mortier und der hannoversche Minister Baron Dörnberg aus. Fürst Mentschikoff und Graf Orloff bedauerten, daß ihre stete Gegenwart beim Kaiser sie hindere, uns so gastfreundlich aufzunehmen, als sie stets brittische Offiziere gern aufnehmen möchten. Graf Orloff sagte, er könne die Güte und Gastfreundschaft, die er kürzlich in England erfahren, nie vergessen; Sie müssen aber sehen, sezte er hinzu, daß es hier genügt, Engländer zu seyn, um sich Achtung und Aufmerksamkeit, ohne Rüksicht auf Politik und Rang, zu sichern." Unsere eigene Erfahrung ist Zeuge genug hiefür. Abends erhielten wir eine andere Botschaft von der Kaiserin, um den Thee um 8 Uhr im kaiserlichen Zelte einzunehmen, worauf wir J.J. M.M. und den ganzen Hof nach einem höher gelegenen Punkte im Centrum des Lagers begleiteten, wo auf ein mit einer Rakete gegebenes Signal die Soldaten alle in ihrer Abendkleidung vor den Zelten erschienen, die so weit sich ausdehnten, als das Auge reichen konnte. Der Abend war besonders heiter, und die tiefste Stille herrschte im Heere. Der Kaiser stieg mit entblößtem Haupte aus dem Wagen, der Priester trat vor und verrichtete das Abendgebet, das die versammelten Tausende beantworteten. Die Scene war so ergreifend, daß mehr als Einer von uns Thränen vergoß. Leider fand zufälligerweise beim Abfeuern der Rakete eine Explosion statt, wodurch zwei Leute schwer verwundet wurden; der Kaiser begab sich, als er es vernahm, sogleich selbst zur Stelle, sandte nach Aerzten, und blieb, bis Hülfe geschaft war. Sehr unmuthig über diesen unglüklichen Zufall kehrte der Kaiser zurük, der Hof brach auf, und wir kehrten nach unsern Quartieren zurük. Am andern Morgen früh waren wir wieder zur Stelle, Se. Majestät kam begleitet, wie den Tag zuvor, und hielt Revue über 12,000 Mann Reiterei. Dis Schauspiel war noch glänzender als das vom vorigen Tage. Der Kaiser kommandirte selbst, und zeigte, daß er dabei in seinem Elemente sey; er schien sehr erfreut zu seyn. „Kapitain, sagte er, ich kan kein Schif kommandiren, wie Sie, aber dis verstehe ich!" Einige Kosaken und Tscherkessen machten ihre besondern Uebungen, die seltsam genug waren. Die Tscherkessen bilden, glaube ich, die Leibwache des jungen Großfürsten; ihr Anzug war bemerkenswerth; sie trugen Panzerhemden, und schossen zu Pferde im vollsten Rennen mit einer unglaublichen Geschiklichkeit nach dem Ziele. Se. Majestät behandelte uns mit derselben schmeichelhaften Aufmerksamkeit wie den Tag zuvor; als die Revue vorüber war, umarmte er den Kapitain Brown, und sagte: „Kapitain, ich bin erfreut, Ihre Bekanntschaft gemacht zu haben, Gott segne Sie; wenn Sie Ihren König sehen, versichern Sie ihn meiner höchsten Achtung, und sagen Sie ihm, daß ich jeden Tag für ihn bete!" Dann ritt er an uns heran, und sagte: „Meine Herren, ich bin erfreut, Ihnen ein Vergnügen verschaft zu haben; ich werde Sie stets mit Vergnügen sehen; adieu!" Auch die Kaiserin schüttelte dem Kapitain herzlich die Hand, und sagte: „Kapitain, es wird mich freuen, Sie wieder zu sehen." Wir kehrten sodann nach Krasnoje-Selo zurük, wo wir mit den fremden Ministern frühstükten. Der östreichische Botschafter lud uns sehr dringend ein, mit ihm zu Mittag zu speisen; aber der Kapitain war zu eilig, um noch irgend einen Aufschub zu gestatten. Wir reisten sogleich nach St. Petersburg ab, wo wir die glänzende Gastfreundschaft unseres eigenen Botschafters, Lord Durhams, noch einmal genossen, kehrten am andern Morgen nach dem Talavera zurük, gingen unverweilt unter Segel, und hier sind wir auf dem Heimwege, sehr bedauernd, daß unser Besuch in Rußland so kurz war. Alles am

Bord geht den gewöhnlichen Weg, so daß unser kurzer, aber glänzender Aufenthalt am russischen Hofe uns wie eine Rükerinnerung aus einem Feenmährchen erscheint. Kaiserinnen, Prinzessinnen, Herzoge und Botschafter gehen an unsrer Einbildungskraft in glänzender Reihenfolge vorüber. Aber ach! die heisere rauhe Stimme des Bootsmannes, welcher schreit: Alles her, die Topsegel einzureffen! wekt uns schnell aus diesen köstlichen Träumereien in die traurige Wirklichkeit, und das Ganze scheint nur ein Traum gewesen zu seyn. Man wird sagen, wie ging es unsern unglüklichen Kameraden, welche auf dem Schiffe bleiben mußten, während wir in Petersburg waren? Sie waren bei weitem nicht so unglüklich, als man sich vielleicht einbildet. Während wie unsere Köpfe verloren unter Fürsten und Bevollmächtigten, verloren sie ihre Herzen unter artigen Mädchen und Prinzessinnen, und auf mein Wort, ich weiß nicht, wer am angenehmsten beschäftigt war. Stets kamen große Gesellschaften von Damen zum Besuche auf das Schif, und schienen über die Aufmerksamkeit, mit der man sie empfing, ungemein erfreut. Eines Tages kam die Fürstin Gagarin mit einer zahlreichen Gesellschaft; sie hatten eine Musikbande bei sich, und die jungen Prinzessinnen tanzten Mazurka und Quadrille auf dem Verdeke; kaum hatten sie das Schif verlassen, so kam eine andere Partie, so daß unsere eher glüklichen als unglüklichen Kameraden stets Gesellschaft hatten, ohne sie aufsuchen zu müssen; zudem wurden sie fortwährend zu Lustpartien ans Ufer eingeladen. Der Hafenadmiral gab ein glänzendes Gastmahl, zu dem alle angesehenen Personen der Nachbarschaft geladen waren, zu Ehren der brittischen Offiziere; aber ach! nur wenige der Unsern konnten beiwohnen; fast alle, die entbehrt werden konnten, waren zu St. Petersburg, und eine gewisse Anzahl mußte an Bord seyn; die, welche hinkamen, waren mit ihrer Aufnahme sehr zufrieden. Ungefähr 60 Personen sezten sich zum Gastmahle nieder, das aus allem Möglichen bestand, — wer kan in Kürze den langen Genuß eines russischen Gastmahls beschreiben, wo Schüssel auf Schüssel hereingebracht und in so endloser Varietät herumgegeben wurden, daß es den Verstand, und Einiges von der Kocherei vielleicht auch den Magen, eines Londoner Alderman in Erstaunen sezen könnte! Meine Erzählung wäre unvollständig, und ich würde mich der Undankbarkeit schuldig machen, wenn ich der ausnehmenden Güte des englischen Vizekonsuls zu Kronstadt, Hrn. Booke's, nicht erwähnen würde, der uns mit so ächter, nicht moderner, guter altenglischer Gastfreundschaft behandelte.

Deutschland.

Leipzig, 15 Aug. Hr. Dr. Eduard Pöppig trat von Hamburg aus im Mai 1822 eine Reise nach Cuba an, und landete am 1 Jul. in Havana. Nach einem kurzen Aufenthalt an der Küste begab sich Dr. P. ins Innere der Insel und verweilte in Sta. Theresa, Adventura, Elena 2c., theils um zu sammeln, theils um ärztliche Praxis zu treiben. Von Matanzas aus schifte sich nach Verlauf von zwei Jahren unser Reisender nach den Vereinigten Staaten Nordamerika's ein, und benuzte einen längern Aufenthalt in Philadelphia, um sich zu einer Reise nach der Südwestküste Amerika's vorzubereiten. Ein Theil der in jenem Freistaate zugebrachten drittehalb Jahre wurde jedoch auch zur Untersuchung des Innern von Pennsylvanien und einer Abtheilung des Alleghanigebirgs verwandt. Am 27 Nov. 1826 segelte Dr. P. von Baltimore aus nach Chile, und erreichte den 14 März 1827, nach einer stürmischen Fahrt um Kap Horn, den Hafen von Valparaiso. Er fand die Umgegend dem Namen wenig entsprechend, wurde aber hier durch das Zusammentreffen mit den Naturforschern und Offizieren des kaiserl. russischen Expeditionsschiffes (Siniävin, Kapitain v. Lütke) nicht wenig erfreut. Bald entdekte auch Dr. P. zu Concon einen, seinen Unternehmungen günstigen Aufenthalt in der Nähe, und er verließ denselben nur, um einen weitern Ausflug über San Jago, Santa Rosa und die Kette der Anden nach Mendoza zu unternehmen. Der Verlust des ganzen Reiseapparats aber, der durch das Verunglüken einiger Maulthiere bei dem Uebersezen eines der zahlreichen reißenden Gebirgsströme an den Ojos de Agua veranlaßt wurde, nöthigte unsern Reisenden, den Besuch von Mendoza aufzugeben, und nach kurzem Aufenthalte am Rio Colorado an die Küste, und zwar nach Talcahuano zurükzukehren. Von hier aus unternahm nun Dr. P. einen Besuch der, wissenschaftlich noch ziemlich unbekannten, Provinz Isla la Laxa im südöstlichen Theile Chile's. Von Antuco aus, einem kleinen Orte am Fuße der Cordilleren, wurde diese höchst pflanzenreiche Gegend genauer untersucht und der bedeutendste Berg der Umgegend, Pico de Pilque, so wie der hohe Vulkan von Antuco zum erstenmale bestiegen. Lezterer erhebt sich 2750 Fuß über die Schneegränze, und zeigt die sonderbare Erscheinung, daß sich die vulkanischen Explosionen regelmäßig alle 4 bis 5 Minuten wiederholen. — Nach Conception zurükgekehrt, schifte sich unser Reisender im Mai 1829 nach Callao ein und erreichte dasselbe und das benachbarte Lima binnen 8 Tagen. Der Aufenthalt in der Hauptstadt Peru's war nur kurz, und es eilte Dr. P. über den schroffsten Theil der peruanischen Anden (die hohe Sierra Vinda und das silberreiche Cerro de Pasco) nach den Ufern des Huallaga, wo er nahe bei Cocheros, dem Exkursionspunkte der berühmten spanischen Botaniker Ruiz und Pavon, in dem Orte Pampayaco einen längern Aufenthalt nahm, und diesen später nur mit der weiter abwärts an demselben Strome gelegenen Mission Tocache vertauschte. Von hier aus ging der Reisende im September 1830 auf dem Flusse weiter nach Yurimaguas in Maynas, und verweilte daselbst 10 Monate. Im Aug. 1831 wurde nun die große Flußreise quer durch Südamerika auf dem Marannon, Solimoes und Amazonas angetreten, und am 23 April 1832 Para glüklich erreicht. Die auch im Innern Brasiliens stattfindenden Unruhen gestatteten nur einen kurzen Aufenthalt in Ega, dem lezten von Spix und Martius von Westen aus besuchten Punkte Brasiliens, so wie in der Barra do Rio Negro. Von Para aus ist unser Reisender südlich nach Colares gegangen, bereit, sich bei annähernder Gefahr des Volksaufstandes sogleich, jedenfalls aber noch im Laufe dieses Jahres, nach Europa einzuschiffen und hierher zurükzukehren. (Leipz. Z.)

Hannoversche Ständeverhandlungen.

In der Sizung der zweiten Kammer vom 4 Aug. fand eine große Berathung über eine Ministerialschreiben in Betref der Besteurung des ausländischen Eisens und der Eisenwaaren statt. Es ward beschlossen, eine Kommission von fünf Mitgliedern jeder Kammer zu weiter Prüfung zu wählen. Sodann brachte der Präsident die Oeffentlichkeitsfrage, in Folge der von Seite erster Kammer geschehenen Ablehnung des Kommissionsvorschla-

ges, zur fernern Berathung. Synd. Dr. Lünzel: Diese Sache könne unmöglich dem Todesschlafe übergeben werden. Wenn nicht erste Kammer einen Damm entgegengesezt hätte, so würde sie erledigt worden seyn. Das Publikum, wenigstens ein großer Theil desselben, blike noch immer mit der gespanntesten Erwartung auf den Ausgang dieser Angelegenheit. Früher sey die erste Kammer der Meynung gewesen, daß bei einem Zweikammersysteme die Oeffentlichkeit durchaus erforderlich sey. Jezt, da man zwei Kammern habe, so sey von dieser Meynung nicht weiter die Rede. Eine gewisse Publizität werde zwar durch die dankbar anzuerkennenden Bemühungen der Herren erreicht, welche sich der Redaktion der Verhandlungen für die Zeitung unterzögen. Diese Mittheilungen könnten aber nur höchst mangelhaft und beschränkt seyn. Die mangelnde Gewohnheit des eigentlichen Schnellschreibens mache das wörtliche Nachschreiben unmöglich, und so bleibe das Meiste der Auffassung der Herren überlassen, wodurch nothwendig große Mangelhaftigkeit entstehe. Bei dem redlichen Bestreben der Regierung und der Stände zum Besserwerden, würde auch diese Sache ihre Erledigung gefunden haben, wenn nicht die erste Kammer starr, fest und unerschütterlich, wie ein Fels, da gestanden, und alle Vermittlung abgelehnt hätte. Bei der hohen Wichtigkeit der Sache müsse man zu deren Durchsezung das Mögliche thun. Er trage daher darauf an, daß die Regierung um Anordnung von königlichen Kommissarien ersucht werde. Ob dis in einem solchen Falle thunlich erscheine, darüber seyen zwar Zweifel geäußert; er könne diese aber nicht theilen, und ihre Beseitigung könnte bei der Wichtigkeit des Gegenstandes wohl auf die eine oder andere Weise erreicht werden. Schaz-R. Eichhorn drükte sehr lebhaft sein Bedauern darüber aus, daß erste Kammer auf den Kommissionsvorschlag nicht eingegangen sey, glaubte aber, daß die Bitte um Zuordnung von Kommissarien hier gegen das Reglement laufe. Dr. Christiani: Man habe nun eine Anzeige an die Regierung über die Nichteinigung zu machen; eine solche Anzeige sey eigentlich der offizielle Schritt. Er wünsche überhaupt für die zweite Kammer eine bessere Oeffentlichkeit in Betref der Mittheilungen. Die Zulassung von Schnellschreibern sey eine res domestica, und er trage daher darauf an, daß die Kammer die Zulassung von Schnellschreibern, unter gehöriger Verpflichtung der zu adhibirenden, beschließen möge. Adv. Weinhagen: Er unterstüze nur den leztern Antrag. Dadurch werde das Erforderliche erreicht. Die Zuziehung müsse auch er nur für Angelegenheit dieser Kammer halten. Schaz-R. Eichhorn: Man habe doch bis jezt diese Sache nicht als res domestica, sondern als Angelegenheit beider Kammern betrachtet. Dr. Christiani: Sey dieser Gegenstand auch mit in der Konferenz vorgekommen, so sey er nicht als selbstständiger, sondern nur in Verbindung vorgekommen. Schaz-R. Eichhorn: Der Antrag laufe auf Abänderung des Reglements hinaus. Dr. Christiani widersprach dem. Schnellschreiber wären überdis als Offizianten des Hauses zu betrachten, wie z. B. der Pedell. Adv. Weinhagen stimmte dem bei. Geh. Kab.-R. Rose: Das Reglement lehne alle Zuhörer ab. Der Pedell komme nicht herein, um zu hören, sondern um etwas zu besorgen. Die Schnellschreiber würden aber doch Zuhörer seyn müssen, wenn sie anders ihren Zwek erreichen sollten. Dr. Christiani: Die Schnellschreiber würden jedenfalls Diener des Hauses seyn. Geh. Kab.-R. Rose: Man könne vielleicht einen Ausweg finden, um den beabsichtigten Zwek zu erreichen, aber auf den Antrag könne so nicht eingegangen werden. Was den ersten Antrag betreffe, so werde die bloße Anzeige aber ganz zum Ziele führen. Denn die Regierung könne doch jedenfalls nur auf die Zuordnung von Kommissarien eingehen, wenn beide Kammern Eines Willens darin wären. Würden sie sich über die Bitte um Zuziehung vereinigen, so stehe die Sache anders. Dr. Christiani: Auf dem Wege werde auch nichts erreicht werden. Wenn vorhin von einem Fels die Rede gewesen, so möge er sich hier wohl als ein Tarpejischer zeigen. Synd. Dr. Lünzel: Die zweite Kammer habe sich von je die modesteste Modestie in solchen Fällen zu eigen gemacht. Ihm liege daran, daß der Zwek wenigstens einigermaaßen erreicht werde. Er wolle daher seinen Antrag auf die von seinem Freunde vorgeschlagene Weise modifiziren, damit doch etwas erlangt werde. Die Oeffentlichkeit durch Schnellschreiber lasse freilich noch Vieles zu wünschen übrig. Wichtig sey es, daß die Vertreter des Volks vor dem Ohre und dem Auge des Publikums die Angelegenheiten des Landes verhandelten. Als nun zur Abstimmung geschritten wurde, so erklärte der Präsident, daß er über die Frage: ob die Zuziehung von Schnellschreibern eine res domestica sey, nicht abstimmen lassen könne, da sie seiner Ueberzeugung nach im Reglement, und zwar verneinend, entschieden sey. Hierüber entstand dann noch eine lebhafte Debatte, worauf sodann, nachdem Hr. Dr. Christiani bei seiner Ansicht, daß die Zulassung von Schnellschreibern res domestica sey, für dasmal nicht weiter beharrte, sowol der Lünzelsche Antrag, als der Christianische, auf Zulassung von Schnellschreibern per majora angenommen wurde.

Griechenland.

Die Times geben eine Uebersicht von den lezten Verhandlungen über die griechischen Angelegenheiten, wovon Folgendes das Wesentlichste ist: „Es freut uns, zu sehen, daß inmitten der aufregenderen Fragen, welche die Regierungen Europa's in den lezten zwei Jahren beschäftigten, die Angelegenheiten Griechenlands nicht hintangesezt wurden und gegenwärtig als gänzlich erledigt zu betrachten sind. Seitdem Prinz Leopold die Souverainetät dieses Reiches ablehnte, haben wichtige Veränderungen in den Verhältnissen fast aller ursprünglich bei der griechischen Sache interessirten Parteien statt gefunden. Unter solchen Umständen gereicht es den drei in der Londoner Konferenz vereinigten Mächten und der europäischen Bildung im Allgemeinen zur Ehre, daß man Griechenlands feste Begründung nicht vergaß, und nicht nochmals einem türkischen Pascha von zwei oder drei Roßschweifen über die Engpässe der Thermopylen vorzudringen gestattete. Bei der Mehrheit der früheren Unterhändler, die Cannings griechisches Vermächtniß nur mit Widerstreben und ohne das geringste Verlangen, seinen lezten Willen zu vollziehen, übernahmen, hätte es keineswegs als ein „verdrießliches" (untoward) Ereigniß gegolten, wäre Griechenland von neuem dem Gebiete unseres „alten Verbündeten" einverleibt worden; aber der Geist des Jahrhunderts sträubte sich dagegen, und, was noch mehr, der Ehrgeiz war dabei im Spiele, weil eine Krone zu vergeben war. Auch kam glüklicherweise für Griechenland der günstige Umstand hinzu, daß die beiden Personen, denen es um eine Organisirung des griechischen Staats am

meisten Ernst war, und die die Einzelheiten der griechischen Sache am besten kannten, nemlich Lord Palmerston und General Sebastiani, bei den lezten Ministerialveränderungen gerade die Departements der auswärtigen Angelegenheiten erhielten. Diesem Zufalle namentlich hat man die gegen die lezten griechischen Unruhen bewiesene Nachsicht, und die dem neuen Staate durch Gebietserweiterung und größere Sicherung so wie genauere Bezeichnung der Gränzen bewilligten Vortheile zuzuschreiben. Vermöge des neuen Traktats ist als nördliche Gränze, wie wir längst es als nothwendig und staatsklug forderten, die Linie zwischen Arta und Volo angenommen worden. Der folgende Paragraph einer Depesche, welche in der Konferenz vom 26 Sept. 1831 gemeinschaftlich nach Konstantinopel abzufertigen beschlossen wurde, wird diese in dem Traktate, an welchem Prinz Leopold Theil nehmen sollte, vorgenommene Veränderung hinlänglich erklären und rechtfertigen: „Nach sorgfältiger Erwägung dieser Rüksichten, insofern sie auf die dauernde Wohlfahrt beider Parteien sich beziehen, und in Betracht der Nothwendigkeit, zwischen diesen Parteien solche Verhältnisse eines guten nachbarlichen Vernehmens zu begründen, die um so wichtiger sind, als sie einen der Hauptzweke der Dazwischenkunft der drei Höfe bilden, hat die Konferenz beschlossen, daß ihre Botschafter und bevollmächtigten Minister zu Konstantinopel sich bestreben sollen, die Pforte dahin zu bringen, daß sie auf die in dem Protokolle vom 22 März 1829 vorgeschlagene Linie von Volo und Arta wieder zurükkehre. Die Pforte kan nicht vergessen haben, daß sie zu dieser Gränzlinie ihre vollkommene Zustimmung gegeben hatte, und daß, obgleich diese Linie nachmals durch das Protokoll vom 3 Febr. 1830 modifizirt wurde, die Veränderung nur deßhalb geschah, um die Türkei für die Suzerainetät und den Tribut zu entschädigen, welche ihr mittelst des Protokolls vom 22 März 1829 zugesichert wurden, die jedoch aus den Bestimmungen des Protokolls vom 3 Febr. 1830, welches Griechenland für politisch unabhängig erklärte, ausgeschlossen blieben. Da nun das zwischen diesen beiden Linien belegene Gebiet solchergestalt von Griechenland abgelöst und als ein Aequivalent für die Differenz zwischen der Suzerainetät, die man der Türkei entzog, und der Unabhängigkeit, welche Griechenland erlangte, der Türkei gegeben wurde, so werden die Botschafter und Gesandten der drei Höfe ausfindig zu machen haben, ob es nicht möglich wäre, ein anderes Aequivalent auszufinden, welches die Türkei unter der Bedingung, daß sie zu der Gränzlinie vom 22 März 1829 zurükkehre, anzunehmen geneigt seyn möchte." Während der dreijährigen Unterhandlungen nach Cannings Tode bis zur Bildung des jezigen Ministeriums bemühte man sich auf alle mögliche Weise, die Gränzen des griechischen Staats einzuengen und eine Abstellung der türkischen Barbarei im Vaterlande des Perikles und Epaminondas zu verhindern. Anfangs schlug man den Isthmus von Korinth als nördliche Gränze des befreiten Reiches vor, um es auf den Peloponnes zu beschränken und Griechenland selbst aus dem griechischen Staate ganz auszuschließen. Als jedoch die Lächerlichkeit dieses Vorschlags dargestellt wurde, kam man überein, Athen in die griechische Republik einzuschließen, einen großen Theil des westlichen, und nördlichen Griechenlands aber der Türkei zu überlassen. Ja, es kostete selbst dem Fürsten Polignac große Mühe, unsre Regierung zu bewegen, daß sie die Insel Euböa dem Sultan entriß und den Griechen ihre unsterblichen Thermopylen zurükgab. Das gegenwärtige Arrangement; welches vom Prinzen Leopold und von allen Freunden der griechischen Unabhängigkeit verlangt wurde, muß allgemeine Genugthuung gewähren. Auf die andern Einzelnheiten der Gebietsgränzen können wir hier nicht eingehen, obgleich wir folgendem Auszuge aus dem Protokolle vom 16 Nov. unsern Beifall nicht versagen dürfen: „Die Konferenz von London wird, in Uebereinstimmung mit der Theilnahme, welche die drei Höfe unverändert für die Insel Samos bezeigt haben, ihre Residenten zu Konstantinopel anweisen, daß sie kein Mittel verabsäumen, um die türkische Regierung zu der Bewilligung zu bewegen, daß der jährliche Tribut der Samier der ottomanischen Pforte in jedem Jahre durch Deputirte von Samos überbracht werde, statt von dem Kapudan Pascha erhoben zu werden." — Noch möge hier daran erinnert werden, daß wir während des Verlaufs der griechischen Unterhandlungen, welche der lezten französischen Revolution vorhergingen, stets empfahlen, aus dem neuen dem türkischen Despotismus entrissenen Staate ein „Königreich" zu machen, statt daß man ihm den Namen eines „Fürstenthums" beilegen wollte. Der Königstitel schien uns stets von großer Bedeutung, und es kostete hier nichts, ihn zu verleihen. Die Griechen sind eine eitle Nation und werden sich mehr geehrt fühlen, die Unterthanen eines Königs, als die eines souverainen Fürsten zu seyn, während es keine Herabwürdigung dieses Titels ist, wenn ihn der Regent eines Gebiets so vieler homerischer Fürsten führt. Die Konferenz entschied damals anders, und Prinz Leopold ward für ein anderes Königreich aufbewahrt. Es ist erfreulich, daß die drei Mächte jezt eingewilligt haben, Griechenland einen König zu geben. Die Sache scheint geringfügig; aber die Griechen sind ein leichtsinniges und nnruhiges Volk, und man muß ihnen einiges Gepränge verstatten."

---

* Aus Böhmen, 18 August. In der Beilage zur Allgemeinen Zeitnng Nro. 298 und 299 wird ein von der böhmisch-sächsischen Gränze datirter Aufsaz geliefert, welcher die Erörterung der Ursachen der Ausbreitung und Fortdauer der Cholera in Böhmen zum Zweke hat. Willkommen müßte diese Erörterung den böhmischen Behörden seyn, denn ungeachtet der sorgfältigsten Forschungen ist es noch immer nicht gelungen, jenen Ursachen grundhältig auf die Spur zu kommen, das über denselben ruhende Dunkel aufzuhellen und zu beleuchten. Der Verfasser dieses Aufsazes würde gewiß des Dankes dieser Behörden gewärtig seyn können, wenn seine Schilderung mit der Wahrheit im Einklange stände. Der häufige Verkehr mit den in Böhmen angeblich äußerst zahlreichen Juden, die zu den ärmsten und schmuzigsten gehören, soll die Fortpflanzung der Cholera in Böhmen vorzüglich begünstigen, und man nun insbesonders in den Juden die Träger und die Verbreiter jener Seuche zu finden glauben. In Böhmen vermag jedoch auch nicht ein einziger glaubwürdiger Fall der stattgefundenen vermeyntlichen Verschleppung und Ausbreitung der Krankheit durch Juden nachgewiesen zu werden, vielmehr hat gerade unter den Juden die Seuche verhältnißmäßig am wenigsten gewüthet, und selbst in Ortschaften, die von zahlreichen Juden bewohnt werden, befanden sich, vier bis fünf Orte ausgenommen, nie Juden unter den Erkrankten. Erklärbar ist es unter diesen Verhältnissen, daß es in Böhmen bisher Niemandem einfiel, die Juden wegen der Verbreitung dieser Seuche zu beschuldigen und anzuklagen. Ganz dieselbe Bewandtniß, wie mit dieser Beschuldigung, hat es mit der Angabe, daß mehrere kleine Städte in Böhmen, wie Kuttenplan bei Marienbad, nur von Juden bewohnt werden. Nistete übri-

gens, wie der Verfasser behauptet, nun auch noch Unreinlichkeit unter den Juden, so würden gewiß mehrere derselben als Opfer der Krankheit gefallen seyn. Die äußerste Mangelhaftigkeit der ärztlichen Hülfe, welche Dorf- und Landärzten, die zum Theil wirkliche Quaksalber und unfertige Dorfspraktikanten sind, anvertraut bleibe, und die mit dem Aufhören der Seuche ihre bedeutenden Gehalte einbüßen würden, wird ferner als eine Hauptursache der fortwährenden Ausbreitung jener Krankheit bezeichnet. Nicht wohl zu begreifen ist es, wie auch dieser Umstand von dem Verfasser jenes Aufsazes bei der Erörterung der Ursachen der Fortpflanzung einer Seuche geltend gemacht werden konnte, die derselbe ausdrüklich als eine Kontagion bezeichnet. Offenbar leuchtet hieraus die Tendenz hervor, daß es jenem Verfasser einzig und allein um die Verunglimpfung der Maaßregeln eines Staates zu thun sey, der sich durch die Bekämpfung des furchtbaren Wahnes der pestartigen Kontagiosität der Cholera den gegründetsten Anspruch auf die dankbare Anerkennung aller Völker erwarb. Oestreich gebührt das Verdienst, die Schreken, die der Cholera vorangingen, wo nicht ganz gebannt, doch gemildert, Anstalt und Maaßregel ins Leben gerufen zu haben, welche jene Uebel, die die Cholera unvermeidlich in ihrem Gefolge hat, wenigstens zu lindern vermögen. Diesem Zweke hat kaum ein Staat jene Opfer, wie in Oestreich gebracht, und kaum irgend anderswo hat sich der Gemein- und Wohlthätigkeits-Sinn in dieser verhängnißvollen Zeit auf eine so glänzende Weise erprobt. In der Vorsorge für Arme und Kranke, in der Durchführung der hierauf bezugnehmenden Anstalten, dient gewiß Oestreich zum Muster und Vorbilde, und Böhmen ist wahrlich nicht hinter den übrigen Provinzen des großen Kaiserstaates zurükgeblieben. Aller Orten, wo die Cholera zum Ausbruche kam, wurden Aerzte zur Hülfsleistung mit allerdings bedeutenden Geldbelohnungen abgesendet, nirgends wurde und blieb die Heilpflege der Cholerakranken unwissenden Dorf- und Landärzten anvertraut. Aller Orten wurden für diesen Zwek graduirte Aerzte, meist solche, die in der Erkenntniß und Behandlung jener räthselhaften Krankheit keine Fremdlinge waren, sondern sich hiemit schon anderwärts vertraut gemacht hatten, aufgestellt. Bei der großen und weiten Ausdehnung des Uebels, vermögen diese allerdings nicht alle Kranken ohne eine Aushülfe zu besorgen. Für diese sind die freilich auf einer niedern Bildungsstufe stehenden, jedoch mit der Behandlung der wichtigsten innerlichen Krankheiten gleichfalls vertrauten Wundärzte bestimmt; allein unter die strenge Aufsicht der Bezirksärzte und der Behörden gestellt, der täglichen Kontrolle der Erstern unterliegend, kan eine eigenmächtige selbstständige Behandlung der Kranken durch dieselben nicht wohl eintreten, oder wenigstens nicht unentdekt und ungeahndet bleiben. Daß übrigens blos sachkundigen und erfahrnen Aerzten das Wohl der Kranken anvertraut werde, dafür bürgen die mit Genauigkeit geführten, einer strengen Kontrolle unterliegenden Cholералisten, und die mit denselben öffentlich bekannt gemachten Heilungsresultate. Ueberhaupt dürfen die östreichischen Aerzte und Wundärzte eine Vergleichung mit jenen anderer Staaten in keiner Beziehung zu scheuen Ursache haben. Dank sey es der gütigen Fürsorge der um das Gesundheitswohl ihrer Völker so sehr besorgten Regierung! Sich den Anschein eines freundlich gesinnten Nachbars gebend, erklärt zwar der Verfasser, daß die böhmischen Behörden Alles aufbieten, um dem Mangel an ärztlicher Hülfe abzuhelfen. Allein er möge die Versicherung entgegen nehmen, daß die östreichische Regierung alle Provinzen des Kaiserstaates mit gleicher Liebe und Sorgfalt umfasse, daß die böhmischen von den Centralbehörden auch in dieser Hinsicht auf das kräftigste unterstüzt werden. Oestreich hat eine bedeutende Zahl von Aerzten an Böhmen abgegeben, und hiedurch es den böhmischen Behörden möglich gemacht, aller Orten zwekgemäße Hülfe zu schaffen. Auch zur Verunglimpfung eines ganzen achtbaren Standes, dessen wohlthätige und aufopfernde Wirksamkeit gerade in der gegenwärtigen drangvollen Zeit im schönsten Lichte sich darstellt, nimmt der Verfasser gern und willig seine Zuflucht, um seine Absicht zu erreichen. Der Eigennuz der Aerzte soll dem Aufhören der Seuche in Böhmen im Wege stehen. Auch die Beweisführung für diese Behauptung ist er schuldig geblieben. Endlich wird der kläglichste Aberglaube, entschiedenes Mißtrauen gegen die Absicht der Aerzte, tief eingewurzelte Vorurtheile religiöser Art, in deren Folge die Seuche ihre meisten Opfer bei den Frohnleichnams- und Heiligen-Prozessionen und den Wallfahrten, und an manchen noch bestehenden Kloster- und Gnadenorten findet, und an denen selbst besser gesinnte geistliche, noch weniger aber die weltlichen Behörden rühren dürfen, auch als eine Hauptursache der nicht auszurottenden Seuche geltend gemacht. Nicht zu läugnen ist es, daß so mancher Aberglaube und so manches Vorurtheil, die allenthalben im Gefolge der Cholera einherziehen, auch nach Böhmen vordrangen. Allein ungleich seltener offenbarten sich dieselben hier als anderwärts; nirgends beinahe brach der Wahn des Volkes in jene Gräuelscenen aus, die man leider und gerade da, wo die Intelligenz nach der so oft und so nachdrüklich gegebenen Versicherung heimisch und im ganzen Volke verbreitet seyn soll, so häufig zu beobachten Gelegenheit hatte. Hatte auch das Volk Mißtrauen gegen die Absichten der Regierung und der Aerzte im Augenblike des ersten Ausbruches der Krankheit, so siegte doch bald der gesunde nüchterne Sinn des Volkes über den aufgedrungenen Wahn. Dankbar erkannte es dann allenthalben die wohlthätige Vorsorge der Regierung, und nur mit Wehmuth sah es die Aerzte beim Aufhören der Seuche weiter ziehen, um andern Orten Hülfe zu spenden. Sie brachten ihm ja nur Rettung und Hülfe; ihr Erscheinen hatte nicht, wie anderwärts, hemmende, beschränkende Maaßregeln im Gefolge. Nicht zehn Fälle dürfte es in Böhmen geben, wo Wallfahrter während der Reise und auf den allerdings zahlreichen und vielbesuchten Wallfahrtsorten erkrankten. Von einer Verschleppung der Krankheit durch dieselben kan aber auch nicht eine einzige glaubwürdige Thatsache nachgewiesen werden. Allein schon die bloße Besorgniß möglicher häufigerer Erkrankungsfälle durch Wallfahrten hat für die östreichische Regierung einen zureichenden Bestimmungsgrund dargeboten, vom Monate August anzufangen Prozessionen außer dem Pfarrorte für die fernere Dauer des Jahres 1832 ganz einzustellen. Welch grellen Gegensaz bilden die obigen Behauptungen gegen diese Vorsorge der Regierung. Nicht minder entstellt erscheinen in jenem Aufsaze die Vorgänge in Teplitz. Ueber dieselben sind die strengsten Untersuchungen bereits eingeleitet, und Recht und Gerechtigkeit wird gewiß rüksichtslos geübt werden. Allein schon gegenwärtig kan die beruhigende Erklärung abgegeben werden, daß seit dem 19 Julius l. J. in jenem Kurorte auch nicht ein einziger bedenklicher oder verdächtiger Erkrankungs-, geschweige denn ein solcher Sterbe-Fall vorkam, und Teplitz, gleich den übrigen böhmischen Kurorten, sich gegenwärtig des besten Gesundheitszustandes erfreut. Von dieser Ueberzeugung geleitet, hat auch die k. sächsische Immediat-Kommission am 8 August l. J. die gegen Reisende, welche aus Teplitz und dessen Umgebung kommen, bisher geltend gemachten Kontumazanstalten wieder aufgehoben. Offenbar falsch ist aber die Angabe, daß ein sächsischer Arzt im Militär-Hospitale Choleratodte und Erkrankte antraf. In diesem Spitale gab es bis zum 17 Julius nur 3 Kranke, die ärztlicherseits als cholerakrank erkannt und hiefür auch ausgegeben wurden. Diese 3 Kranken sollen sämtlich genesen seyn. Gewiß wird schon dieser Umstand bei jedem Sachkundigen ein gegründetes Bedenken gegen die Richtigkeit der Krankheitsbestimmung rege machen, und auch von jedem Sachverständigen eben deshalb die Ansicht getheilt werden, daß aus diesen drei Erkrankungsfällen der Ausbruch der Cholera in Teplitz auf keinen Fall als konstatirt angesehen werden könne. Nicht zu verkennen ist so manche empfehlende Eigenschaft des Dr. Meisner, die ihm mit Recht das Vertrauen der Kurgäste gewann; allein zur Ehrenrettung der böhmischen Aerzte muß die Bemerkung beigefügt werden, daß in ihren Reihen eine nicht unbedeutende Zahl sich vorfinden dürfte, die eines gleichen Vertrauens nicht minder würdig, dasselbe nöthigenfalls im vollstem Maaße zu rechtfertigen im Stande seyn würden. Eine lautere Absicht kan übrigens den Verfasser dieses Aufsazes nimmermehr geleitet haben; war es ihm um Wahrheit zu thun, würde es ihm nicht schwer geworden seyn, die nöthigen und gewünschten Aufklärun-

gen zu erledigen. Die östreichische Regierung scheut nicht die Publizität und hat nicht Ursache sie zu scheuen. Was sie im Laufe der Cholera nicht nur für ihre Völker gethan, sondern auch die wohlthätige Rükwirkung, die ihre Anstalten und Maaßregeln mehr oder minder aller Orten hatten, liegt offen und weltkundig vor. Jener Aufsaz hätte daher füglich ohne alle Replik bleiben können; allein die Erfahrung der lezten Zeit hat überzeugend nachgewiesen, daß derlei Darstellungen leider dennoch hie und da Anklang finden, darum fand man es nothwendig, der Wahrheit den gebührenden Tribut zu sichern.

[1713] Von einem Aufrufe, welcher seine Beglaubigung wie in sich trägt, zu neuen, lebhaften, freudigen Hofnungen angeregt, beeilt sich ein kleiner Kreis von Wahrheitsfreunden denselben hier zur Kunde des großen zu bringen, aller Deutschen nemlich. Der Aufruf steht in der Allgemeinen Kirchenzeitung vom 28 Julius Nr. 118, und seine Worte sind folgende:

Aufforderung in Betref der Neuen Kirche.

(Note der Redaktion.) Es dürfte wohl den Lesern der Allg. Kirchenzeitung nicht uninteressant seyn, auch einmal eine Stimme aus dem Neuen Jerusalem zu vernehmen, zumal da sie aus dem Munde eines deutschen Theologen ertönt. Die obige Aufforderung wird zur Kenntniß des unter den Anhängern Swedenborg's herrschenden Geistes (über welchen z. B. Schneider, Petri, Tafel und namentlich neuerdings Richer in Nantes, ein sehr günstiges Urtheil fällen) nicht unwichtig seyn. Möchten durch diese Mittheilung gründliche und unpartheiische Untersuchungen über das Wesen und die Lehre der Neuen Kirche, welche neuerlich bedeutende Fortschritte macht, veranlaßt, und namentlich auf ihre Verbreitung unter Seelenhirten Rüksicht genommen werden.

Wer nur mit etwas erhelltem Blike die Geschichte der Menschheit durchforscht, kommt bald zu der betrübenden Erfahrung, daß unendlich viel Unglük und Jammer dazu gehöre, um die Menschen nur um Einen Schritt ihrer Bestimmung näher zu führen; daß der Einzelne, wie ganze Völker, immer und immer wieder das triviale Sprüchwort bewahrheiten: „Durch Schaden wird man klug.“ Das Bessere liegt oft so nah, drängt sich beinahe auf, flammt als strahlendes Meteor am Horizonte des bürgerlichen und religiösen Lebens auf: aber nur Wenige beachten es; die Masse, behaglich und träg zum Guten, rasch und heftig zum Bösen, hat keinen Sinn dafür, und so entschwindet wieder der Funke des Lebens, den eine höhere Hand liebevoll in unser irdisches Treiben geworfen hatte. Doch, das Göttliche vergeht nicht; es entzieht sich nur dem entweihenden Geschlechte, um immer wiederzukehren, zu loken, anzuknüpfen, zu veredeln und zu beseligen. Gerade so verhält es sich mit der Erscheinung des Christenthums. Wie gewaltig und hemmend trat das jüdische, und dann das römische Interesse der Ausbreitung der erhabensten, oder vielmehr einzigen, Religion entgegen; wie schonungslos suchte man die zarte Pflanze mit der Wurzel auszurotten: und als dennoch das Senfkorn des Glaubens zum hohen kräftigen Baume heranwuchs, wie scharfsinnig und boshaft suchte man seine Früchte zu verfälschen, ja zu vergiften! — Die ganze Kirchengeschichte liefert den Kommentar zu dieser Behauptung. Zwar hat die Reformation mit segensreichem Erfolge versucht, der Entstellung des Christenthums entgegen zu treten, und den erstarrten Formen neues Leben einzuhauchen; aber auch in diese herrliche Aussaat wußten sich Keime des Verderbens zu mischen; und daß diese üppig wucherten, ja, fast den Weizen selbst zu erstiken drohten, wer möchte es läugnen? Die Zeit liegt uns wenigstens nahe genug, in welcher steife, pedantische Orthodoxie und frivoler Unglaube die Grundpfeiler der evangelischen Kirche auf das tiefste erschütterten. Glüklich und durch die Hand des Herrn ist nun das Schif aus dem wilden Sturme gerettet und vor dem Untergange bewahrt; aber ach, es irrt noch zwischen drohenden Klippen umher, und der sichere Port ist noch so fern! — Ein leuchtender Stern aber ist uns gegeben, der, gleich dem rettenden Lootsen, die Fahrt zum schönen Ziele lenken will: es ist die Lehre der Neuen Kirche ohne Bild: Das Christenthum ist noch nicht ins Leben eingetreten, wie es seiner Bestimmung nach soll; es hat noch bei weitem nicht den Einfluß auf Sitte, Verkehr, Politik, Kunst und Wissenschaft erlangt, den es erlangen kan, und gewiß auch erlangen muß, um die Menschheit von Grund aus zu veredeln, und sodann beseligen zu können. Tausende unter den Katholiken sehnen sich nach Wahrheit und heilsvoller Erkenntniß der Religion — und noch umsonst! Tausende von Protestanten ringen sich matt mit ihren immer neu hervorwachsenden Zweifeln über Erlösung, Trinität, Offenbarung, Vorsehung rc., und, ach, umsonst! Warum? die römisch-katholische Kirche sucht alles freie, geistige Leben zu bannen durch Hierarchie und Festhalten am Concilium Tridentinum; die protestantische andererseits übt zwar, aber erschöpft auch allmählich ihre Kräfte an den verwirrenden Kämpfen des Rationalismus und Supernaturalismus, Mysticismus und philosophischen Materialismus, pietistischer Frömmelei und gleichgültiger Unkirchlichkeit. Denn ach bei allen diesen Kämpfen geht das Wesen des Christenthums — die thätige Liebe — immer mehr verloren. Und so muß denn auch das politische Treiben der Völker der rechten Basis und des rechten Erfolgs ermangeln, weil die Selbstsucht ihr antichristliches Panier aufgepflanzt hat; sie, die mit den Zauberworten „Freiheit und Recht“ Willkühr und gesezlose Anarchie zu verbreiten sucht, so wie sie Despotismus und Unterdrükung zu „Gesez und Ordnung“ umzutaufen versteht. — Es schmachtet daher die Menschheit vergebens nach einem glüklicheren Zustande, weil die Träger aller Wohlfahrt, Kirche und Staat, nicht von dem Geiste des ächten Christenthums beseelt sind. Um nun diesen Geist in der Menschheit aufs Neue zu beleben, den Geist der göttlichen Wahrheit und göttlichen Liebe, hat die Vorsehung des Herrn ein Samenkorn auf die Erde geworfen, durch ihren Diener Emanuel Swedenborg; einen Fruchtkeim hat sie gepflanzt in den Garten der Kirche, welcher köstliche Früchte verspricht denen, die ihn beachten und treulich pflegen in ihrem Herzen. Jener als Gelehrter und Christ so ausgezeichnete Mann hat nemlich in seinen Schriften ein religiöses System hinterlassen, welches sich durch seinen Ursprung sowol als durch seine innere Wahrheit und Konsequenz, dem Unbefangenen als reinste und vollendetste Auffassung des Christenthums darstellt. Dieses System will aber keineswegs die Grundlage für eine Sekte, d. h. für eine durch gewisse Grundsäze und Ritualformen sich von den übrigen Konfessionen trennende Partei, bilden *), sondern sein Ziel ist die vollkommene Entwiklung der christlichen Kirche im Allgemeinen, die Vereinigung aller Konfessionen zu Einer Heerde, das Hervorrufen ächt-christlicher Gesinnung in Wort und That. Es ist nicht meine Absicht, obiges durch eine Zergliederung der Lehren der Neuen Kirche nachzuweisen; der Uebersezer der Swedenborg'schen Werke, Dr. Tafel in Tübingen, hat im ersten Bande der göttlichen Offenbarungen dis zur Genüge gethan**). Aber zurufen möchte ich meinem Vaterlande, Theologen und Laien: Verachtet nicht die Lehren der Neuen Kirche als unbedeutende Statuten einer religiösen Sekte; schenket ihnen jezt, da sie uns wieder zugänglich geworden sind, eure volle Aufmerksamkeit! Wahrlich hier oder nirgends findet sich das Christenthum in seiner reinsten Gestalt; hier oder nirgends findet ihr den Talisman, der in unserer, den Umsturz aller Ordnung drohen-

*) Daß die Neue Kirche bisher als Sekte erschien, liegt keineswegs in ihrem Wesen, sondern in dem Zurükweisen und Verkezern derselben von Seite ihrer Feinde. Wahrheit ist, daß die Anhänger Swedenborg's keine Proselyten machen, auch nicht den Austritt aus der früheren Kirche verlangen, bei denen, welche dis nicht als Bedürfniß fühlen, — sondern nur ein Leben im Geiste und Sinne ächt-christlicher Lehre fordern.

**) Ich spreche hiemit öffentlich den Wunsch aus, welcher gewiß der Wunsch Vieler ist, daß Eman. Tafel und Ludw. Hofaker fortfahren mögen, die Werke Swedenborg's Deutschland auf jede Weise zugänglicher zu machen, das gewiß ein so segensreiches Unternehmen kräftig unterstüzen wird.

den, Zeit Ordnung und geregeltes Fortschreiten zum Bessern verbürgt; hier oder nirgends findet ihr Ruhe und Frieden des Herzens, die herrlichste Harmonie der Vernunft und des Glaubens!

Zum Schlusse fasse ich meine, jeder unbefangenen Belehrung sich unterwerfende, Ueberzeugung in folgende Punkte zusammen:

1) Die Lehre des Christenthums, wie sie uns Swedenborg in ihrer göttlichen Erhabenheit auffassen lehrt, muß viel inniger, erregender und durchgreifender für das praktische Leben wirken, als dis bisher der Fall war; besonders deswegen, weil hier die Ansprüche der Vernunft berücksichtigt werden, welche unsere Zeit in Dingen der Religion nicht mehr zurückweisen läßt.

2) Die Lehre der Neuen Kirche gründet sich durchaus auf die Heilige Schrift, alten und neuen Testaments; und zwar nach der erhabensten und würdigsten Auffassung derselben.

3) Die Lehre der Neuen Kirche beseitigt Alles, was bisher so Vielen in den Lehren von der Erlösung, stellvertretenden Genugthuung, Rechtfertigung, Erbsünde und Wiederkunft des Herrn anstößig und zweifelerweckend war, und ist daher am besten geeignet, alle streitenden Parteien in der Kirche zu vereinen.

4) Die Lehre der Neuen Kirche vermeidet am richtigsten durch ihre Anthropologie die Klippe zwischen Prädestination und pelagianischer Selbsterlösung.

5) Die Lehre der Neuen Kirche schließt sich an alle Konfessionen an durch ihr Grundprinzip „Glaube an Gott den Herrn, wie Er sich in Jesus Christus geoffenbart hat, und vollbringe mit freier Liebe seine Gebote."

6) Die Neue Kirche verknüpft den Himmel auf das genaueste mit der Erde, und gibt uns die würdigste und umfassendste Anschauung von unserm Leben nach dem Tode.

Mit Einem Worte: Alles, was bisher der vollendeten Entwicklung des Christenthums hemmend im Wege stand, wird durch die Auffassung Swedenborg's hinweggeräumt; der Weg des Herrn wird aufs Neue bereitet, und seine Thore weit gemacht!

Dis meine Ueberzeugung; nun meine Hofnung: Auf deutschem Boden gedieh und wurzelte einst das große Werk der Reformation; auf deutschem Boden hat noch jegliche große Idee in Wissenschaft und Kunst Anklang gefunden; warum sollte uns eine so wichtige Erscheinung in der Christenwelt gleichgültig bleiben? Schweden, England und Nordamerika sind schon vorangegangen, und erst vor Kurzem wurde mit höchstunbefangener Anerkennung in diesen Blättern die schöne Erklärung mitgetheilt, mit welcher Eduard Richer die Werke Swedenborg's in Frankreich einführte; gewiß, Deutschland wird sich den civilisirten Völkern der Erde anschließen; es wird mit Kraft die verschiedenen Strahlen in Einen Brennpunkt sammeln; es wird sich sonnen im neuen, schönen Morgenrothe! — Noch einmal: Hier ist nicht von Sekten und Partelen, von Konventikeln und lichtscheuen Umtrieben die Rede, sondern es handelt sich um Wiederbelebung des ächt-christlichen Geistes in der Menschheit, der zu entfliehen droht; um die Verklärung der Kirche durch das ewige Evangelium unsers Herrn Jesu Christi. Darum prüfet!

Ein Theolog und Freund der Wahrheit.

Literarische Anzeigen.

Litteratur.

In der Michael Lindauer'schen Verlagsbuchhandlung in München (G. Jaquet) ist erschienen und durch alle Buchhandlungen Deutschlands und der Schweiz zu beziehen:

Fischer, Dr. J. A., Handbuch der Pädagogik, zum Gebrauche akademischer Vorträge und für denkende Erzieher. gr. 8. 1 fl. 30 kr.

Der Verfasser, durch die Herausgabe seiner Bayerschen Nachrichten über das deutsche Schul- und Erziehungs-Wesen, von welchen bereits der Vte Jahrgang erscheint, bei dem pädagogischen Publikum hinlänglich bekannt, bemerkt, daß er dieses Handbuch zunächst als Leitfaden für seine Vorlesungen schrieb, daß er daher auch besonders das Volksschulwesen berücksichtigt habe. „Gerne auf Originalität verzichtend, wolle er nur das Beste aus den vielen Erziehungsbüchern gesammelt haben, nur die Zusammenstellung sich zueignend, und das Hinweisen auf alte Wahrheit und alten Irrthum." Diese Schrift empfiehlt sich aber auch allen Geistlichen und Schulvorständen, wie allen gebildeten Erziehern, durch ihre Zusammenstellung, so wie auch durch die vielen Hinweisungen auf die zahlreiche Litteratur dieses Gegenstandes.

[1694] Das VII Heft der Universalchronik (Alles für Alle), welches bereits versandt ist, enthält außer der jüngst verflossenen Tagesgeschichte (Julius) höchst interessante Aufsätze durch alle 12 Rubriken der Chronik, nebst dem gutgetroffenen Portrait Don Pedro's.

Für das 2te Semester, das mit diesem Hefte beginnt, kan man noch subscribiren. Der Preis für den ganzen Jahrgang ist 6 Rthlr. 10 gr. oder 12 fl. rhein.

Der Inhalt liefert fortwährend das Wichtigste und Neueste, I. der Politik und Tagesgeschichte; II. der Länder- und Völkerkunde; III. der Naturgeschichte; IV. aus der Handels- und Gewerbewelt; V. der Literatur; VI. der Religion und Kirche; VII. der Heilkunde; VIII. der Justiz und Polizei; IX. der Künste und Wissenschaften; X. Miszellen; XI. interessante Korrespondenzartikel; XII. das Neueste der deutschen, französischen englischen und italienischen Theater.

Frankfurt a. M. im August 1832.

Das Verlagsmagazin für Literatur und Kunst.

[1705] Neue Verlagsbücher, welche bei Florian Kupferberg in Mainz 1832 erschienen und in allen soliden Buchhandlungen um die beigefügten Preise zu haben sind.

Ahn, Dr. F., französische Grammatik für Gymnasien und höhere Bürgerschulen. gr. 8. 12 ggr. oder 54 kr.

Archiv für die neueste Gesezgebung aller deutschen Staaten, unter Mitwirkung von den Herren Regierungsrath *Beck*; Staatsminister Graf *Benzel-Sternau*; Hofgerichts-Advokat *Bopp*; Professor *Brendel*; Superint. *Dr. Crome*; Hofrath und Professor *von Dresch*; Professor *Eisenschmid*; Prof. *Gans*; Regierungsrath *Grävell*; Prof. *Jordan*; geheimer Konferenzrath *Lotz*; Advokat *Martin*; Geheimerrath und Prof. *Mittermaier*; geh. Hofrath *Ernst Münch*; Oberappellations-Gerichts-Advokat *Dr. von der Nahmer*; Geheimer Hofrath *von Nau*; Geheimer Kirchenrath und Prof. *Paulus*; Hofrath und Prof. *Pölitz*; Regierungsrath *Reichard*; Hofrath und Prof. *von Rotteck*; Kammer-Assessor *Rüder*; Hof- und Justizrath *Karl August Tittmann*; Prof. *Weiss*; Oberstudien-Rath Freiherr *von Zu-Rhein*; und mehreren Andern; herausgegeben von *Alexander Müller*. 1ster und 2ter Band. gr. 8. 5 Rthlr. 16 ggr. oder 10 fl.

M. Tullii Ciceronis Orationes pro S. Roscio, pro Lege Manilia, IV in Catilinam, pro Archia poeta, pro Milone, pro Marcello, pro Ligario, pro Dejotaro, pro Murena. Ex Codicibus Regiis Bavaricis atque Parisinis, nunc primum collatis recensuit et explicavit *Joannes Baptista Steinmetz*. 8 maj. 1 Rthlr. 12 ggr. oder 2 fl. 42 kr.

Dahl, J. K., die heilige Hildegardis, Aebtissin in dem Kloster Rupertsberg bei Bingen. Eine historische Abhandlung. gr. 8. Geheftet. 6 ggr. oder 24 kr.

Deutschmann, W. K. K., italienische Sprachlehre, zum Selbstunterrichte und für Schulen. gr. 8. 10 ggr. oder 45 kr.

Euklides, Planimetrie und Stereometrie oder die geometrischen Bücher der Elemente. Zum öffentlichen und Privatgebrauche herausgegeben von J. J. J. Hoffmann mit 10 Steintafeln. gr. 8. 1 Rthlr. oder 1 fl. 48 kr.

Graff, G., Uebungsbuch für die Flexionslehre der hebräischen Verba und Nomina, nebst Materialien zum Uebersezen aus dem Deutschen ins Hebräische und einer Sammlung Vokabeln zum Memoriren. gr. 8. 1 Rthlr. oder 1 fl. 45 kr.

Hoffmann, J. J. J., Anmerkungen zu den geometrischen Büchern der Elemente des Euklides. Zur Berichtigung, Erläuterung und Erweiterung des Textes rc., mit 7 Steintafeln. gr. 8. 20 ggr. oder 1 fl. 30 kr.

Lehr- und Lesebuch, erstes, oder Uebungen, um richtig sprechen, lesen und denken zu lernen, für deutsche Volksschulen. Dritte verbesserte Auflage. 8. 4 ggr. oder 18 kr.

Leloup, Dr. J. P., neues italienisches Lesebuch, für Gymnasien und höhere Bürgerschulen. gr. 8. 1 Rthlr. oder 1 fl. 48 kr.

Möhler, Dr. J. A., Symbolik oder Darstellung der dogmatischen Gegensäze der Katholiken und Protestanten, nach ihren öffentlichen Bekenntnißschriften. gr. 8. 2 Rthlr. oder 3 fl. 36 kr.

Starklof, L., Wittekind. Ein Gemälde altdeutscher Heldenzeit. 4 Theile. 8. 6 Rthlr. oder 10 fl. 48 kr.

Storch, L., die Königsbraut, historischer Roman aus der ersten Hälfte des siebenzehnten Jahrhunderts, 2 Bände. 8. 2 Rthlr. 20 ggr. oder 5 fl.

Weckers, P. J., die Konjugation der französischen Zeitwörter nach Girault-Duvivier's Grammaire des Grammaires. 8. Geheftet. 10 ggr. oder 45 kr.

[1691] Bei Mörschner und Jasper, Buchhändler in Wien, und in allen soliden Buchhandlungen des In- und Auslandes ist zu haben:

Homographie
oder
die Kunst
in kurzer Zeit lesen und schreiben zu lernen,
von
Lady Sophie Scott.

Der Ladenpreis ist 1 Rthlr. sächsisch.

Dieses Werk, jede Stenographie an Kunstlosigkeit, Einfachheit, Leichtigkeit, Deutlichkeit, Schnelligkeit und Kürze übertreffend, dabei Reichthum und Mannichfaltigkeit, jede Abwechslung und Modifikation gestattend, leistet jeder nur möglichen Anforderung vollkommen Genüge, und läßt zu wünschen nichts mehr übrig; man darf es daher mit Recht als gemeinnützig und allgemein brauchbar anempfehlen.

[1690] **Bekanntmachung.**

Nachdem Gefertigter im Spätherbste 1830 dem damals in Wien etablirt gewesenen Buchdruker und Bücherverleger M. Ed. Adolph das Werk „Homographie" von Lady Sophie Scott nur in Kommission gab, gegenwärtig aber durch dessen Abwesenheit und andere bekannte Gründe jede Geschäftsverbindung mit demselben aufzuheben bemüssigt ist, so werden alle jene P. T. Herren Buchhändler im In- und Auslande, die etwa mit obbenanntem Buchdruker und Bücherverleger in Bezug auf gedachtes Werk in Rechnung stehen, höflichst ersucht, sich in dieser Angelegenheit künftig direkt an den Unterzeichneten, als Eigenthümer desselben (Bürgerspital, dem Kärntnerthortheater gegenüber, ersten Stok), wenden, und die Pränumerations- oder Verkaufs-Gelder gefälligst einsenden zu wollen.

Wien, im Aug. 1832.

Brunner, Wirthschaftsrath.

[1707] **Literarische Anzeige.**

Bei uns ist so eben erschienen und an alle deutschen Buchhandlungen versandt:

Hout L., Aufmunterungen zur Seidenzucht in Deutschland.

Eine Schrift, worin die Behandlung dieses so vortheilhaften Erwerbszweiges nicht blos, wie bisher gewöhnlich war, nach französischer und italienischer Art gelehrt, sondern aus langer Erfahrung gezeigt wird, warum diese Kultur bisher weniger Fortschritte machte, und wie man sich in Rüksicht unsers Klima's und unserer ländlichen Verhältnisse benehmen müsse, um unserem Vaterlande diese vielversprechende Quelle nüzlicher Beschäftigung und bedeutenden Erwerbs sicher zu verschaffen. Nebst einem Bogen Abbildungen und einer Probe von Seide.

Geheftet. Preis 16 gr. oder 1 fl. 12 kr.

Mannheim.

Schwan und Götz'sche Hofbuchhandlung.

[1712] *Aechtes orientalisches Rosen-Oel*
von
Droguist J. G. Gräser aus Leipzig

erhält man in Frankfurt a. M. während der Messe, an der Katharinen-Pforte der Hauptwache gegenüber im Gewölbe des Herrn P. J. Kropf und in Braunfels-Gallerie in der Krystallglas-Handlung des Herrn Steigerwald den Flacon zu 30 kr., 36 kr., 48 kr., 1 fl. und 1 fl. 30 kr.; desgleichen den Flacon in schönen goldenen Etuis zu 3 und 5 fl.

Dieses neue, orientalische Parfüm wird von demselben nur in ganz reiner, unverfälschter Waare abgegeben, und erhält man es in dieser Eigenschaft, so übertrift diese köstliche Essenz alle andern zeither bekannten Wohlgerüche, wenn man sie genau nach der jedem Flacon beigefügten Vorschrift verbraucht.

In einem Flacon zu 3 fl. befindet sich so viel Rosenöl, daß man Kleider, Wäsche und Zimmer mehrere Jahre im schönsten Rosengeruch erhalten kan; die kleineren Flacons ohne Etuis reichen zu demselben Gebrauche ein ganzes Jahr aus.

Außer obigem Artikel findet man auch daselbst:

Droguist J. G. Gräsers
Aromatisches Brüsseler Waschwasser.

Das Glas zu 1, $1^1/_2$ und 2 fl.

Dieses vortrefliche Stärkungsmittel, erfunden vom praktischen Arzte Hrn. Dr. Friedrich, wirkt sichtbar schnell und wohlthätig auf das Organ der Haut. Es erhält und befördert nicht allein eine zarte, weiße und ebene Haut, sondern bringt selbst die nur dem jugendlichen Alter eigenthümliche blühende Frische in derselben wieder hervor. Sommersprossen, Entzündung der Augenlieder, so wie alle anderen rothen und gelben Fleken, und die von Schärfe der Säfte entstehenden Bläschen in der Haut, verschwinden durch den Gebrauch des aromatischen Waschwassers gänzlich. Kopfschmerzen und Augenschwäche vertreibt man sich durch dieses Präparat in kurzer Zeit. Zugleich ersezt es alle zeither bekannten Zahntinkturen. Von Zahnschmerzen kan man sich bei Anwendung dieses Mittels in einigen Minuten befreien. Auch ist es mit vielem Nuzen beim Baden zu gebrauchen, und da nichts die Erhaltung der Gesundheit und die Beförderung der Schönheit so sehr unterstüzen kan, als eine zwekmäßige Hautkultur, so macht man noch besonders aufmerksam auf die Anwendung dieses herrlich belebenden Kosmetikums. Es stärkt das ganze epidermische System, und das Hautgewebe überhaupt bekommt durch öftere Wiederholung der Bäder mit aromatischem Wasser den höchsten Grad von Geschmeidigkeit.

In den k. k. östreichischen Staaten sind von bemerkten beiden Artikeln Niederlagen errichtet:

in Wien bei Herrn Joseph Sauerwein und Komp., Kohlmarkt, Anfangs der Bogner Gasse,
— Preßburg bei den Herren J. G. Rudolph und Komp.,
— Prag bei Herrn B. Cassina,
— Brünn bei Herrn J. B. Pace,
— Linz bei Herrn Aloys Manhardt,
— Pesth bei Herrn Joseph Seefeldner.

Die festgesezten Preise des Rosenöls sind daselbst 1, 2 und 3 fl. der Flacon ohne Etuis, und 6 und 10 fl. W. W. der Flacon mit Etuis. Desgleichen vom aromatischen Brüsseler Waschwasser 2, 3 und 4 fl. W. W. fürs Glas.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl,

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

und bei Herrn Alexander zu Strasburg, Brandgasse Nro. 28. Preis für den ganzen Jahrgang: 1stes Abseits-Postamt 14 fl. 15 kr. oder 15 fl. 15 kr.; für die entfernteren Theile im Königr. 16 fl. 15 kr. Inserate aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile der Spalte mit 9 kr. berechnet.

Sonntag — № 239. — 26 August 1832.

Spanisches Amerika. (Schreiben aus Valparaiso.) — Großbritannien. (Parlamentsverhandlungen. Schreiben aus London.) — Frankreich. (Briefe aus Paris und Lyon.) — Beilage Nro. 239. Niederlande. — Deutschland. (Hannoversche Ständeverhandlungen.) — Türkei. (Schreiben von der servischen Gränze.) — Außerordentliche Beilage Nro. 338. Bericht des brasilischen Justizministers. — Schreiben aus Mainz und Rheinschiffahrtsprotokoll. — Schreiben aus Meiningen. — Schweiz. — Ankündigungen.

Spanisches Amerika.

** Wir haben auf direktem Wege Briefe aus Valparaiso, die bis zur Mitte Aprils gehen und über den gegenwärtigen Zustand der Dinge in den südamerikanischen Freistaaten interessante Details enthalten, wovon wir hier das Wesentlichste mittheilen: „Die französische Kriegsbrigg Nisus liegt dermalen bei Rio-Janeiro vor Anker und ist zur Verfügung der Regierungen von Peru, Chili und Bolivia, die bekanntlich von Frankreich anerkannt wurden, gestellt, um ihre Gesandten nach Brest hinüber zu bringen. Von diesen wird jedoch Vidanre, der von Seite Peru's bereits für jene Sendung designirt war, die Reise nicht antreten, weil er in der Zwischenzeit zum Minister des Innern ernannt ward; von Chili aber befindet sich bereits ein Minister zu Paris; jene Kriegsbrigg wird daher nur noch den Gesandten Bolivia's überzuschiffen haben, und als solcher ist der auch in Deutschland wohl bekannte, früher in Diensten der Freistaaten vom La-Plata als Obrist gestandene Don Carlos Heyne bestimmt, dem Könige der Franzosen den Dank der bolivischen Regierung für die seit der Thronbesteigung Ludwig Philipps von Seite Frankreichs erfolgte Anerkennung zu überbringen. D. C. Heyne nemlich ist gegenwärtig erster Flügeladjutant des Großmarschalls Santa-Cruz, Präsidenten der Republik Bolivia; als solcher aber ward er bereits zu einer diplomatischen Sendung nach Quito, der Hauptstadt der Republik Aequator, im verwichenen Jahre gebraucht, um mit dem General Flores, dem politischen und militairischen Chef dieses Staats, einen Traktat abzuschließen, welcher Peru zum Frieden zu nöthigen bezweckte, indem dieser Staat nicht im Stande war den vereinten Kräften der beiden Verbündeten, die ihn gleichsam zwischen zwei Feuer nahmen, zu widerstehen. Uebrigens ist die gegenwärtige Regierung von Peru ihrer Auflösung nahe; Riva-Aguero wird wahrscheinlich zum Präsidenten erwählt werden, eine Stelle, die er bereits zu einer frühern Epoche bekleidete, und wozu ihn abermals die Gunst und das Vertrauen des Volks zu berufen scheinen. Er ist gegenwärtig zu Lima, wo er bei seiner Rükkehr mit dem größten Jubel von der Bevölkerung empfangen wurde. — Chili ist ganz in den Händen der Geistlichkeit, die einen unbegränzten Einfluß auf die Bevölkerung übt. So darf in diesem Lande selbst kein Militair heirathen, ohne vorher einen Monat lang seine Sünden in einem Kloster abgebüßt zu haben. — Der Freistaat Bolivia dagegen scheint unter der Regierung seines Präsidenten, des Großmarschalls Santa-Cruz, rasche Fortschritte zu machen. Diesem ausgezeichneten Manne, der seit drei Jahren das Staatsruder führt, verdankt man es, daß bereits vor sechs Monaten ein neues bürgerliches und peinliches Gesezbuch zur Ausführung gebracht werden konnte, so wie daß die bewaffnete Macht eine regelmäßige Organisation erhält. Auch in Betref der Finanzen befindet sich Bolivia in einer ungleich günstigern Lage, als alle übrigen südamerikanischen Staaten. Bei einer Bevölkerung von 1½ Millionen Menschen, größtentheils civilisirten Indianern, belaufen sich die Staatseinkünfte auf 1,800,000 Pesos (etwa 4½ Mill. rh. Gulden), die Ausgaben aber nur auf 1,625,000 Pesos, so daß, da Bolivia gar keine Schulden hat, ein jährlicher Ueberschuß von 175,000 Pesos bleibt. Das Land ist reich an edlen Metallen und an vielen andern Produkten, die den Wohlstand der Einwohner sichern. Ein Deutscher, Braun aus Kassel, den schon früher Bolivar wegen seiner militairischen Talente besonders auszeichnete, ist dermalen General en Chef der bolivischen Kavallerie. — Buenos-ayres und die übrigen Provinzen vom La-Plata befinden sich in der traurigsten Lage. Quiroga, den die einheimischen Parteiblätter aufs höchste lobpreisen, — das zu Buenos-ayres erscheinende Journal El-Lucero nannte ihn wirklich Dios de la Patria, — ist, nach seinen Handlungen zu schließen, nichts als der grausamste Tyrann. Zum Belege möge folgender Vorgang dienen: Ein Gutsbesizer in Tucuman, Don Manuel Rivero, sollte, weil er ein Anhänger der Unidás oder der Partei des ehemaligen Präsidenten Rivadavia war, todtgeschossen werden. Sein Sohn, ein edler Jüngling von 17 Jahren, begab sich zum General Quiroga und verlangte an der Stelle des Vaters mit dem Tode zu büßen. „Du bist, sagte ihm dieser, deines Lebens überdrüssig.“ „Ich will, antwortete der junge Rivero, für das Wohl meiner Familie, Vater, Mutter und sechs Geschwister, mit dem größten Vergnügen sterben.“ „Nun wohl, erwiederte der Tyrann, ich will dir einen Vorschlag machen: ich lasse dir die Ohren abschneiden; legst du in deinen Mienen auch nur den mindesten Ausdruk des Schmerzes zu Tage, so lasse ich dich todt schießen; bist du aber standhaft, so schenke ich dir das Leben.“ Der Jüngling ging auf den Vorschlag ein, und ein Henkersknecht schnitt mit größter Kaltblütigkeit und überdies mittelst eines stumpfen Messers, ganz langsam die Ohren ab, ohne daß das Schlachtopfer auch nur eine Miene verzog. Quiroga, von diesem Muthe betroffen, sagte zu ihm: „Du bist ein gefährlicher Mensch, und der Vater, der einen solchen Sohn erzeugte, muß es noch mehr seyn.“ Hierauf ließ er auch diesen vorführen und beide erschießen. — Ein zu Buenos-ayres allgemein geachteter Deutscher, der Baron Fürrner, ward von

eben demselben meuchlings überfallen und niedergeschossen. Um den Vollstrekern der grausamen Befehle eben dieses Wütherichs zu entrinnen, sind über 8000, in den Provinzen Tucuman, Salta, Cordova rc. ansässige Familien ausgewandert, um sich in Potosi, Cochabamba und Chiquisaca (Republik Bolivia) niederzulassen, wo sie Ländereien, Vieh und vorläufige Subsistenzmittel erhalten haben."

Großbritannien.

London, 18 August. Konsol. 3Proz. 83⅞; russische Fonds 100¾; portugiesische 52; brasilische 49; mexicanische 28; griechische 26⅓; Buenos-ayres 23; chilische 16; Cortes 11⅛; columbische 12½; peruanische 10¼.

Beschluß der Oberhaussizung vom 15 Aug.

Graf Grey erkläete sich am Schlusse seiner gestern mitgetheilten Rede näher über die von England beobachtete Neutralität. Lord W. Russell sey nach Portugal geschikt, um darüber zu wachen was geschehe, damit, so wie Spanien die Neutralität brechen wollte, auch England einschreite. Die Thatsache sey wahr, daß Admiral Sartorius bei Blokirung des Tajo einmal brittische Flagge aufgezogen habe, indessen habe ihm Admiral Parker sogleich sagen lassen, er werde dis nicht dulden. Der Herzog von Wellington erwiederte: „Nicht ich, sondern der edle Viscount auf der Gegenseite (Goderich) stand an der Spize des Ministeriums, als Don Miguel nach Portugal gebracht wurde. Als dieser Prinz die oberste Autorität an sich riß, stand ich im Amte, aber auch ehe er die bestimmte Absicht der Usurpation hatte bliken lassen, war das brittische Armeekorps bereits zurükgezogen. Es betrug nur 5000 Mann, und überdis übertrug ein Dekret der Cortes Don Miguel die souveraine Gewalt; wir hatten also weder die Macht noch das Recht einer Intervention. Wir thaten, was wir thun konnten, wir hoben die diplomatischen Verbindungen mit Portugal auf. Dann war unser Erstes, eine Versöhnung zwischen den beiden Zweigen des Hauses Braganza anzurathen. Wir sandten dazu eine Mission nach Brasilien. Zur Versöhnung war der Kaiser von Brasilien nicht geneigt, er hätte aber gern gesehen, wenn wir für ihn Krieg geführt hätten; ihn selbst zu führen hatte er keine Mittel, da er die Hülfsquellen Brasiliens nicht zu dieser rein portugiesischen Sache benüzen durfte. Was war nun unsre Pflicht? Wo möglich Portugal in die Gesellschaft der Nationen wieder einzuführen und Don Miguel zu bestimmen zu suchen, Schritte zu thun, die dazu die Hand geboten hätten. Wir riethen ihm, das Land mit sich zu versöhnen durch einen Akt der Gnade gegen die, welche mit der frühern Regierung verknüpft gewesen. Eine Bedingung knüpften wir an diese Forderung der Amnestie nicht; wir hätten eine weitere Intervention nicht für recht gehalten. Hätte Don Miguel die Amnestie gewährt, so wäre er unzweifelhaft anerkannt worden, und als jene Stelle in die Thronrede gesezt wurde, hatten wir allen Grund zu erwarten, daß dis der Fall seyn würde. Nach dem was seitdem geschah, nehme ich keinen Anstand zu sagen, daß ich wünschte, Don Miguel wäre anerkannt und Portugal der unglüklichen Lage, in der es ist, entrissen worden — nicht als ob ich dem Rechtsansprüche der Prinzessin entgegen wäre, oder als ob ich durch irgend eine Handlung über diesen Rechtsanspruch entscheiden wollte, sondern lediglich weil es nöthig ist, eine Verbindung mit dem Könige de facto anzuknüpfen, um ihn in Stand zu sezen, die Regierung zum Vortheile Portugals, Englands und aller damit in Verbindung stehenden Länder zu führen. Wäre ich länger im Amte geblieben, so würde ich dis auch durchgesezt haben. Der edle Graf sagte, die Entscheidung hänge jezt von der Frage ab, ob der auf dem Throne befindliche Prinz nun sich darauf zu erhalten im Stande sey. Ich sehe nicht ein, wie ein Prinz sich halten kan, der auf der einen Seite von einem Invasionsheere, auf der andern von einer Flotte im Tajo bedrängt wird. Aber da Don Pedro nur durch Bürgerkrieg und Revolution sein Ziel erreichen zu können scheint, so möchte er auch blos durch solche Mittel sich erhalten können. Er gebraucht Banden von Abenteuern, die Gott weiß von wem bezahlt sind, und die jezt gegen einen Prinzen geschikt werden, der von den Cortes auf den Thron erhoben, und, wie ich glaube, durch die Anhänglichkeit seiner Unterthanen darauf erhalten wurde. — Was die Neutralitätsfrage betrift, so wäre darüber viel zu sagen; da ich indessen keineswegs die Absicht habe, den edlen Grafen zu irritiren, so stehe ich von weitern Erörterungen ab, obgleich ich überzeugt bin, daß keine strenge Neutralität beobachtet wurde. Ueber den Umstand, daß Admiral Sartorius sich auf Don Pedro's Schiffen der brittischen Flagge bediente, bin ich durch die Erläuterungen des edlen Grafen vollkommen befriedigt." — Graf Grey: „Ich kan die Meynung des edlen Herzogs über das Recht, das England besaß, zur Zeit der Usurpation zu interveniren, nicht theilen. Ich glaube, England hatte damals dieses Recht, nachdem wir Don Miguel eingeladen hatten, hieher zu kommen, und nachdem wir ihn hinübergesendet, auf das bestimmte Versprechen hin, daß er den Titel seiner Nichte nicht usurpiren wolle. Seine direkte Verlezung dieser Uebereinkunft gab der Regierung das volle Interventionsrecht. Eine andere Frage, die ich hier nicht untersuchen will, ist, ob die Politik eine solche Intervention forderte. Der edle Herzog sagt, das brittische Armeekorps sey vor Vollendung der Usurpation zurükgezogen worden. Nun hatte aber, ehe dis geschah, Don Miguel die Kammern bereits aufgelöst, und überhaupt war sein Benehmen von der Art, daß der brittische Gesandte in Portugal sich für verpflichtet hielt, die Zahlungen der in England unter der Sanktion der brittischen Regierung kontrahirten Anleihe zurükzuhalten. Die Absichten Don Miguels mußten also doch wohl schon ziemlich klar seyn, wenn ein brittischer Gesandter sich zu diesem Schritte gezwungen sah. (Hört!) Ueber andere, von dem edlen Herzoge erhobene Bedenken erlaube ich mir zu bemerken, daß wenn ich nur das Geringste von den Grundsäzen des Völkerrechts kenne, kein Zweifel darüber statt finden kan. Begeben sich brittische Schiffe in Dienst eines fremden Fürsten, so verlieren sie allen Anspruch auf den Schuz Englands, und zwar findet dieser Grundsaz auf die ganze darauf befindliche Mannschaft Anwendung." — Nach dieser Debatte ward die Appropriationsbill zum drittenmal verlesen. Hierauf hielt der Lordkanzler einen Vortrag über die beabsichtigten Verbesserungen im Kanzleigerichtshofe. Während der langen Rede bot das Haus einen eignen Anblik dar. Nur wenige Lichter glimmten noch, und nur drei Pairs saßen auf den Bänken, nemlich der Herzog von Sussex, und die Lords Shaftesbury und Fife. Der Herzog von Wellington und der Graf Roßlyn standen an den Schranken, in einer Privatunterhaltung begriffen; als Lord Brougham mit seiner Rede zu Ende

war, ging er; die beiden zulezt erwähnten Lords folgten ihm, an seiner Stelle aber sezte sich Graf Shastesbury auf den Wollsak, und nahm noch eine Anzahl Bills in Empfang, die das Unterhaus herauf schikte.

(Courier.) Hr. Vandeweyer kam gestern (17) Abend in dem Paketboot Firefly zu Dover an. Der Zwek seiner Mission ist bekanntlich dem brittischen Hofe die Heirath seines Souverains anzukündigen. Durch dasselbe Paketboot erhalten wir nachstehende Mittheilung: „Belgien ist der Hofnung, die Frage bald, wo möglich durch friedliche Mittel beigelegt zu sehen; beigelegt wird sie bald seyn, auf eine oder die andere Art.“

(Courier.) Joseph Bonaparte traf am 16 mit seinem Gefolge auf dem Paketboot Alexander in Liverpool ein; er wird in wenigen Tagen nach London kommen, und dort sich entschließen, ob er nach Italien gehen wird oder nicht.

Der Courier meldet nach amerikanischen Blättern, daß zwischen Calderon und Santanna ein Waffenstillstand abgeschlossen worden, wonach Ersterer sich nach Jalapa, Lezterer nach Pusode Obejas zurükziehe, wodurch ein neutraler Grund zwischen ihnen bleibe.

Der Guardian, ein neues Ultratoryblatt, meynt, der Bericht über die Aufnahme Lord Durhams in St. Petersburg zeige die ganz widersprechende Stellung, in der sich Kaiser Nikolaus und Lord Durham zu einander befänden. „Der Bericht (sagt der Guardian) gibt uns die Geschichte der ersten drei Tage, während welcher die ganze Aufmerksamkeit des Kaisers auf Kapitain Brown und die Offiziere des Talavera gerichtet scheint; Lord Durham wird mit der kältesten Formalität empfangen, mit übersteifer Höflichkeit, mit einer Art, die so frostig ist, wie die eines alten Aristokraten, der einen entfernten Verwandten empfängt, dessen Vater ein Kohlenträger oder Obsthändler war. Nicht so war die Aufnahme des Kapitains Brown; er wird als Bruder empfangen, seine Matrosen als Kameraden, und beide werden von dem Kaiser aller Reußen behandelt, wie Peter der Große sie behandelt haben würde, oder wie ein alter Londoner Alderman an seinem Geburtstage seine vierzehn Neffen und siebenzehn Nichten zu behandeln pflegt. Wer da weiß, wie die Sonne im Thale scheint, während auf den Bergen die Wolke schläft, wird leicht verstehen, warum Kapitain Brown so warm, und Lord Durham so kalt empfangen wurde. Lord Durham ward bei seiner Ankunft in Kronstadt an Bord des russischen Dampfboots eingeladen, und gebeten, en habit de voyage zu kommen, d. h. in seiner Reisemüze und seinen Sunderlandstiefeln, damit, wie der Bericht sagt, Se. Maj. sehen könne, wie er aussieht, oder mit andern Worten, wie er ihn später empfangen sollte. Der Lord ging und kam en habit de voyage, aber wir hören kein Wort, wie es in der Zusammenkunft selbst herging. Privatnachrichten melden, er habe sich bei der Rükkehr unwohl gefühlt, und gleich darauf ins Bett gelegt. Armer Lord Durham! Lord Palmerston muß ganz entzükt über dessen Aufnahme seyn.“

Die Choleraberichte aus England werden fortwährend in den Zeitungen angeführt, jedoch stets mit Ausnahme Londons. Die Anzahl der Erkrankten beträgt jeden Tag ungefähr 700, die der Gestorbenen über 250. In Liverpool sind seit dem Beginne der Krankheit 3694 erkrankt und 1082 gestorben; in Glasgow erkrankten 4229 und starben 2023. In Montreal und Quebek nimmt die Anzahl der Erkrankungsfälle ab, aber die Bösartigkeit steigt. In New-York erkrankten vom 4 bis 22 Jul. 2412 und starben 1041; an mehrern Tagen stieg die Zahl der Todten auf 100.

* London, 17 Aug. Wir wollen hoffen, daß alle Parteien den in der Thronrede enthaltenen guten Rath beherzigen, und der Regierung und dem künftigen Parlamente vertrauend, ihr wirkliches oder vermeyntliches Recht auf keinem andern als dem gesezlichen Wege suchen, und besonders die politischen Vereine sich auflösen werden, die gewiß jezt nicht mehr nöthig sind, und nur in den gesezlichen Gang der Verwaltung und Gesezgebung störend eingreifen können. Möge aber auch die Regierung im Voraus neuen Zwiespalt mit dem künftigen Unterhause verhindern, welcher nothwendig entstehen müßte, wenn durch einige nicht sehr billige Bedingungen in den Reformakten Tausende, welche Stimmen haben sollten, bei der nächsten Wahl ausgeschlossen wären. Durch das Versehn, daß man nicht in den Bills festsezte, eine etwa nothwendige Veränderung in denselben dürfe noch in dieser Session gemacht werden, ließ sich freilich vor der Verabschiedung des Parlaments nichts mehr darin thun. Aber da es der Regierung frei steht, dasselbe — wäre es auch für noch so kurze Zeit — wieder zu berufen, würde man es ihr gewiß Dank wissen, wenn sie denen noch das Stimmenrecht verschafte, denen es versprochen ist, die es aber — meistentheils wohl aus eigener Saumseligkeit — für diesmal verwirkt haben. Hat doch leider der König, dadurch daß er nur einen Augenblik über die Art der Durchsezung der Reform zu schwanken schien, einen großen Theil seiner Popularität verloren (wie sich unter Anderm noch gestern gezeigt, wo ihn der Pöbel auszischte, und bei dem Feste des hiesigen politischen Vereins am lezten Montage, wo man seine Gesundheit zu trinken sich weigerte), und nun sind die Whigs auf dem besten Wege in gleichen Bann zu gerathen, indem man sagen wird, sie hätten dabei nur die Sache der Aristokratie im Auge, und es sey ihnen nicht Ernst damit gewesen, durch die Reformbill das demokratische Element zu entwikeln. Vor dem Schlusse des Parlaments ging noch die Bill durch, welche die Todesstrafe gegen Fälschungen in lebenslängliche Deportation umwandelt; aber doch nicht, ohne daß das Oberhaus die Todesstrafe gegen die Fälschung von Testamenten und Staatspapieren beibehielt, und den Richter verpflichtete, jedesmal zur lebenslänglichen Deportation zu verurtheilen, wo die Todesstrafe nicht mehr eintritt. Diese leztere Klausel nimmt freilich dem Staatssekretair des Innern nicht das Recht, die Strafe zu mindern; aber da dis mit manchen Schwierigkeiten verknüpft ist, so hoft man durch den Anschein von Strenge desto eher vom Verbrechen abzuschreken. Das Unterhaus indessen ließ sich diese Zusäze, so wie jene bei der ebenfalls in dieser Session durchgegangenen Bill zur Abschaffung der Todesstrafe gegen Viehdiebstähle und Einbrüche, nur mit Widerwillen gefallen; es nahm sie nur an, um nicht alles Gute zu verlieren, das es zu thun gedachte; aber es wird gewiß nächstens einen neuen Versuch machen, und es wird nicht lange dauern, so wird die Todesstrafe nur noch über die gröbsten Verbrechen gegen Leib und Leben verhängt bleiben. Merkwürdig ist es hierbei daß der Adel, welcher doch weit weniger bewegliches Eigenthum besizt als das übrige Publikum, des-

sen Stimmführer das Unterhaus erscheint, so schwer zu überzeugen ist, daß in dieser Zeit die blutige Strenge der Strafen eine entgegengesezte Wirkung thut, indem sie den Delinquenten zum Märtyrer erhebt. Die Richter aber theilen großentheils diesen Hang zur Strenge mit dem Oberhause! — Sie werden gesehen haben, daß der Herzog v. Wellington, als vorgestern Abend die sogenannte Apropriationsbill (welche bestimmt, wofür alle votirten Summen verwendet werden müssen) benuzte, um die Regierung wegen ihres Betragens in dem portugiesischen Bürgerkriege zu tadeln. Die Antwort des Grafen Grey war im höchsten Grade offen und redlich. Die darin für die Sache Don Pedro's geäußerten Hofnungen sind freilich nicht sehr erheiternd; aber es ist doch erfreulich, den ersten Minister Großbritanniens sich so warm für die Sache des Rechts und der Freiheit aussprechen zu sehen. Sollte es dem Herzoge v. Wellington wohl Ernst mit seinem Hinneigen nach der entgegengesezten Seite seyn? — Ich glaube es nicht, — führte er doch eine ganz andere Sprache, als er sich am Staatsruder befand. — Die königliche Rede erklärt noch einmal feierlich den Entschluß der Regierung, in Irland die Geseze zu vollziehen. Freilich ist den irländischen Volksführern und Unruhestiftern Manches zu Gute zu halten, wenn sie die wohlwollenden Absichten der Regierung und die gute Gesinnung der englischen Nation gegen sich verkennen, und durchaus durch Gewalt ertrozen wollen, was ihnen in einigen Jahren unweigerlich werden muß. Hat man ja doch 20 Jahre lang gezögert, die Emanzipation der Katholiken zu gewähren. Ueberhaupt ist für Irland wenig Gutes geschehen, was nicht der Furcht der Legislatur abgedrungen worden wäre! Doch sollten die Irländer bedenken, daß bisher jedes Ministerium mehr oder weniger von denen abhängig gewesen, die sich das Land bei den wiederholten Eroberungen als Beute zugeeignet, und daß selbst der redlichste und aufgeklärteste Minister der Frömmelei und Selbstsucht dieser herrschenden Partei nichts Erkleckliches für das Land abzudringen vermochte, wenn sie nicht eine wirkliche oder angedrohte Insurrektion zur Nachgiebigkeit schreckte. Nun aber ist es damit anders, schon vor der Parlamentsreform war die Macht dieser Partei bedeutend geschwächt, so daß die Mehrheit der irischen Repräsentanten auf der Seite der Reform war; sie sollte also abwarten, was ein reformirtes Parlament für sie zu thun geneigt ist, ehe sie der Regierung solche Schwierigkeiten in den Weg wirft und Bewegungen verursacht, welche für den Augenblik schon jeder Verbesserung für das öffentliche Wohl entgegenstehn, und für die Zukunft allen Besizstand unsicher machen. Die Regierung handelt daher ganz gerecht, wenn sie mit aller Strenge zu Werke geht, um dem Lande die Ruhe wieder zu geben. Hätte dieselbe nichts weiter für Irland gethan, als daß sie, aller Bigottrie zum Troz, ein Erziehungssystem eingeführt hat, an welchem Alle ohne Unterschied des Glaubens Theil nehmen können, so würde dis schon die Dankbarkeit der Katholiken verdienen; aber sie hat auch sonst bewiesen, daß es ihr ernstlich um Verbesserung des Landes zu thun ist; wie der Lord-Lieutenant in seiner Unterredung mit einer Deputation zu Cork ganz befriedigend auseinandersezte. Freilich wäre zu wünschen gewesen, daß er durch das Zischen des Pöbels, das er auf seiner Reise vielfach erfahren mußte, sich nicht hätte so empfindlich machen lassen, sondern mit mehr Ruhe gesprochen hätte. Inzwischen ist der irische Charakter nicht wie der englische, und die stolze Rede: „Ich werde euch beide (nemlich beide Parteien im Lande) bemeistern!" welche hier zu einer Insurrektion Anlaß gegeben hätte, macht vielleicht dort Glük. Auf jeden Fall jedoch wird er große Schwierigkeiten finden bis zu bewerkstelligen, da er mit listigen und beharrlichen Gegnern zu thun hat, und beide Parteien der Regierung gegenüber stehn. Diese kan nur auf die wahrhaft aufgeklärten Freunde des Vaterlandes rechnen, welche allenthalben eine sehr geringe Anzahl bilden. — So eben erscheint das 24te Stük des Foreign Quarterly Review; es enthält mehrere gehaltvolle Aufsäze über Handel, Geschichte, Litteratur und Kunst, aber auch einen Aufsaz über Heine und Börne und gegen die liberale Presse in Deutschland, welcher so abgefaßt ist, daß die Redaktion zur Verwahrung den Zusaz machte, derselbe sey vor Bekanntmachung der Bundesbeschlüsse geschrieben und sogar gesezt gewesen. Sehr viel Sachkenntniß verräth er nicht, indem er z. B. das Morgenblatt und die Tribüne in Eine Kategorie mit der Nemesis und dem Figaro wirft!

Frankreich.

Paris, 20 Aug. Konsol. 5Proz. 99, 10; 3Proz. 69, 25; Falconnets 81, 50; ewige Rente 57⅞.

Der Moniteur nimmt die beiden Sendschreiben des Hrn. Bignon über Deutschland auf, bemerkt aber zur Einleitung, er erlaube sich kein Urtheil über die Richtigkeit der Ansichten des Verfassers über die Auslegung des Artikels der Bundesakte, und wünsche, daß man von seiner Seite darin weder Beifall noch Mißbilligung erblike.

(Messager.) Es heißt, Hr. v. Mortemart werde unverzüglich die Rechtfertigung seines Betragens bekannt machen. Er wird die Gründe erläutern, die ihn gehindert haben, am 29 Julius auf dem Stadthause die ihm von Karl X gegebene Mission zu erfüllen. Er wird ferner von den Beweggründen sprechen, die ihn bestimmt haben, die Botschaft in Rußland anzunehmen, so wie über das, was ihn zu dem Entschlusse brachte, seine Entlassung zu geben. Diese Bekanntmachung wird die Neugierde in hohem Grade aufregen.

(National.) Man meldet aus Ham, daß sich Hr. v. Peyronnet ganz von seinen Kollegen getrennt habe, und viel arbeite. Die Hofnung scheint über dem Thurme des Konnetabels zu schweben; die Exminister versichern bestimmt, „daß dis nicht dauern könne." Selbst Hr. v. Polignac soll im Vertrauen gesagt haben, „er werde nicht immer todt bleiben." Ohne Zweifel spielte er dabei auf das Urtheil der Pairskammer an.

Hr. Artaud, Inspektor der Akademie von Paris, ist nach Deutschland zu einem Besuche der Universitäten abgereist.

Am 18 Aug. starben in Paris an der Cholera 37 und am 19 Aug. 28 Personen.

Die Quotidienne sagt über die Thronrede des Königs von England: „Die Auffassung dieser Rede, die durch ihre Unbedeutenheit sich auszeichnet, hat zu Kabinetserörterungen Anlaß gegeben, die eine Ministerveränderung voraussagen. So hat Lord Grey, der persönlich gewünscht hätte, daß man sich für Don Pedro ausspräche, über diesen Punkt allmählich ganz nachgegeben. Die Stelle, die sich auf die Aufrechthaltung des Friedens bezieht, gab ebenfalls zu lebhaften Erörterungen Anlaß.

Lord Grey wünschte den Ausdruk: „Ich bin gewiß u. s. w.“ und die angenommene Lesart ist, wie man sehen kan, ganz unbestimmt, weil sie nur eine Hofnung ausdrükt. Die für die Sache Leopolds bezeugte Gleichgültigkeit ist noch eines der Symptome einer ministeriellen Aenderung, die auch durch einige Briefe aus England angedeutet wird.“

(Courrier français.) Die Quotidienne behauptet, die Mission des Marquis v. Palmella sey, wo nicht bei der Regierung, so doch bei den Unterzeichnern der Anleihe gescheitert. Er habe keinen Sou erhalten können, und aus Sparsamkeit, oder vielmehr aus Mangel an Geld sey man genöthigt worden, auf den Dienst des Dampfboots Superb zu verzichten. Dem Memorial bordelais zufolge erzählte im Gegentheil ein spanischer Kourier, der sich mit Depeschen des Botschafters von London nach Madrid begab, den vollständigen Erfolg des Hrn. v. Palmella, und die nahe Erklärung des Londoner Kabinets zu Gunsten Don Pedro's. Wahr ist, daß der Abgesandte Don Pedro's zu ihm zurükkehren und England am 20 oder 25 Aug. verlassen wollte. Man glaubt, daß er eine günstige Antwort mitbringe. Während dieser Zeit scheinen Don Pedro's Angelegenheiten eine günstigere Wendung zu gewinnen. Troz der interessirten Versicherungen des Herzogs von Wellington nimmt die Zahl seiner Anhänger täglich zu. Mehrere Städte haben sich zu Gunsten Dona Maria's ausgesprochen. Der Nouvelliste nennt darunter Braganza, Mirandella, Almeida, Viseu und Valença do Minho. Andrerseits hat man die Nachricht erhalten, daß sich die beiden portugiesischen Geschwader gegenüber stehen. Vermuthlich wird das Resultat zu Gunsten Don Pedro's ausfallen. Ein Vortheil zur See muß nothwendig eine große Wirkung auf diejenigen seiner Anhänger ausüben, die sich noch bedenken, sich seinen Fahnen anzuschließen. Es sollen Nachrichten vom 6 Aug. aus Lissabon bei der englischen Gesandtschaft eingetroffen seyn. Damals wußte man noch nichts von dem Ausgange des Zusammenstoßens der beiden portugiesischen Geschwader, das an diesem Tage statt finden sollte.

(Temps.) Man erwartet in England eine nahe Umänderung des Kabinets. Lord Grey ist der Geschäfte satt; er hat das legislative Werk der Reform in sichern Hafen gebracht; er hat gegen den König, gegen die Aristokratie, gegen seine eignen Vorurtheile gekämpft, um die Demokratie in die Gemeinden einzuführen. Bald werden sich 700,000 Wähler in den Fleken und Städten Englands versammeln. Wer wird sie im Zaume halten? Die Whigs haben dazu nicht hinreichenden persönlichen Einfluß und Geschäftskenntniß, die man nur durch lange Erfahrung erhält. Die gemäßigten Tories sind vielleicht dazu tauglich: diese Ansicht verbreitet sich mit Recht oder mit Unrecht. Man hat gesehen, daß sie sich der Reform nicht mit zu großem Eifer widersezten, und meynt nun, daß sie sich auch am besten darein, als in eine Nothwendigkeit schiken werden. Bei der gemischten Kombination, womit sich der Ehrgeiz unterhält, würde die wahre Leitung in die Hände des Sir Robert Peel übergehen; die scheinbare würde dem Lord Brougham bleiben. Bei der Art, wie der Lordkanzler von den Journalen behandelt wird, sollte man glauben, er sey schon von diesem Augenblike an mit seiner neuen Autorität bekleidet. Diese Kombination würde ohne Zweifel die Folge haben, die Feindseligkeit des Hofes zu entwafnen, die Intriguen der hizigsten Tories zu lähmen, und zwischen den Interessen der Reform und denen der Aristokratie zu steuern. Es ist schwer vorauszusehen, wie das Unterhaus die Sache aufnehmen würde; aber die Engländer sind vor Allem Geschäftsleute, und die bei Sir Robert Peel anerkannte Geschäftskenntniß läßt vielleicht über dessen politische Ansichten hinaussehen. Auch ist sein Name den Klubs nicht so zuwider, wie der Name Wellingtons. Whigs oder Tories, wurden alle Staatsmänner, welche die politische Schaubühne in England einnehmen, im Hasse gegen Frankreich erzogen. Siebenzehn Friedensjahre haben dieses Nationalvorurtheil etwas vermindert, aber nicht ganz zerstört. Nur die neue Generation ist anders gesinnt. Wir glauben nicht, daß Sir Robert Peels Eintritt in das Ministerium drohender für Frankreich seyn würde, als Lord Grey's Einfluß. Die äußere Politik Englands beruht auf Handelsinteressen, denen auch die verschiedenen Meynungen, wenn sie zur Macht gelangen, getreu bleiben. Die unüberlegten Pessimisten, die den Krieg in der geringsten Bewegung von Europa sehen, und sich England als den Nero eines neuen absolutistischen Kreuzzugs vorstellen, nehmen weder auf die Verschiedenheit der Zeiten, noch auf die der Verhältnisse Rüksicht. England ist mit einer unermeßlichen innern Arbeit beschäftigt; es schleppt sich mit einer Schuld von 20 Milliarden, und ein reformirtes Parlament würde den verbündeten Heeren keine neuen Subsidien bewilligen. Der Kaiser von Rußland, der größte Anhänger des Absolutismus, hat die Bitte der Herzogin von Berry zurükgewiesen, und englische Minister sollten eine Anleihe zu Gunsten Heinrichs V autorisiren, ihm Menschen und Schiffe leihen! Eine solche Voraussezung bedarf keiner Widerlegung. Das wahre Resultat einer solchen gemischten Kombination würde eine Verlängerung der Unterhandlungen seyn. Das Ministerium Peel würde für Europa eine zweite Ausgabe der Konferenz darstellen. Diese unglükliche Versammlung wagt seit der Abreise des Hrn. v. Talleyrand, und seitdem man das 67ste Protokol so lächerlich gemacht, nicht mehr, ihre Entscheidungen aufzusezen. Man wird aber doch zu den diplomatischen Gebräuchen zurükkehren müssen. Hr. Vandeweyer kommt jezt in London an, und ist nicht beauftragt, dem Traktate des Königs Wilhelm beizutreten. Leopold verlangt die Freiheit der Schelde, und würde sich wohl über alles Andre vertragen. Man versichert, diese Forderung werde den Beistand Frankreichs erhalten. Wir möchten dis glauben, obgleich Wilhelm keine Verlegenheit darüber empfinden dürfte, da er fünf Mächten die Spize geboten hat, und man nicht wissen kan, was noch ferner durch Beharrlichkeit zu gewinnen ist. Aus diesem Konflikte von Interessen dürfte wohl nur eine neue Reihe von Protokollen folgen.

(Courrier français.) Die Gerüchte über eine Ministeränderung in England scheinen uns nicht glaubwürdig. Die englischen Journale enthalten nichts, was die Träume der Quotidienne bestätigte. Das Ministerium Grey scheint sich noch einige Zeit halten zu müssen. Die Freunde der Freiheit möchten es offener und energischer handeln sehen; in der politischen Lage aber, worin Europa sich befindet, haben sie kein Interesse, dessen Sturz zu wünschen.

Aus Algier wird vom 1 Aug. geschrieben: „Unsere Truppen leiden viel von der heißen Jahreszeit, und nahe an 2000 Mann liegen, größtentheils an Fiebern und Ruhr-Krankheiten, in den Lazarethen. Der General Savary hat daher durch einen Tagsbefehl den Dienst der Truppen bedeutend erleichtert; die Uebungen werden künftig nicht über zwei Stunden dauern und nicht zu der Zeit statt finden, wo die Hize gefährlich werden kan; die der Sonne ausgesezten Schildwachen sollen nur eine Stunde auf dem Posten stehen, und, um bei den Genesenen Rükfälle zu verhüten, sollen alle aus den Lazarethen entlassenen Soldaten vierzehn Tage lang vom Dienste gänzlich befreit seyn. In Oran und Bona ist der Gesundheitszustand etwas besser, als hier. Zur Feier der Juliustage gab der Oberbefehlshaber einen Ball, auf welchem sich viele der hiesigen reichen jüdischen Familien, aber nur wenige Mauren einfanden, die sich noch immer nicht in die europäischen Sitten fügen wollen. Eine Anzahl Pflanzer siedelt sich gegenwärtig auf einem weiten und feuchtbaren Terrain, Kuba genannt, an, und ist zunächst mit der Erbauung einer Wohnung für den Winter beschäftigt. Den Nachrichten aus den südlichen Gegenden zufolge, wird noch immer Krieg zwischen dem Scheikh der großen Wüste und Achmet Bey geführt; der Erfolg ist schwankend, da aber der erstere, Farhat, zwei Kanonen hat, während Achmet Bey alles Geschüzes entbehrt, so wird jener zulezt auch den Sieg davon tragen. Farhat kämpft beharrlich, um sich einen Weg durch die Provinz Constantine nach Bona und Stora zu bahnen und seine Waaren auf dieser ihm seit drei Jahren verschlossenen Straße nach den genannten beiden Häfen zu bringen. Es liegt eben so sehr im Interesse des französischen Handelsstandes, als in dem des Scheikhs, ihm diesen Weg zu eröfnen, und es steht daher zu erwarten, daß die Regierung ernstliche Anstalten zur Eroberung der Provinz Constantine treffen wird.“

*** Paris, 20 Aug. Die Regierung hat sich von ihrer Bestürzung über die Frankfurter Protokolle und den dadurch neu angefachten Eifer der französischen Presse noch nicht ganz erholt. Da, wie es heißt, die nach Oestreich und Preußen deshalb geschikten Noten bisher keine günstige Antwort zur Folge hatten, so rächte sie sich gewissermaaßen, indem sie den bekannten Artikel des Hrn. Bignon ins offizielle Blatt einrüken ließ. Ludwig Philipp will damit andeuten, welche Politik er ungefähr befolgen würde, wenn man durch Ausführung der bisherigen und durch Hinzufügung noch andrer Protokolle die französische Presse noch mehr gegen sein Gouvernement in Harnisch brächte. Nicht sowol den diplomatischen und selbst den bewafneten Angrif von Außen fürchtet er, als vielmehr den nähern Angrif in den einheimischen Blättern, wodurch seine Regierung unterminirt wird. Die Bemühungen, mittelst bedeutender Geldsummen und durch den Einfluß der reichen, sogar bei Oppositionsblättern oft ministeriell gesinnten Aktionnairs die Blätter ins Interesse des Hofes zu ziehen, haben bisher wenig gefruchtet. Doch versichert man, sogar Hr. Carel werde zuweilen von seinen Aktionnairs zur Schonung aufgefordert. Die Prozesse gegen die Journale waren nicht nüzlicher. Morgen wird man wieder ein politisches Blatt anklagen; das gibt aber Hrn. Mauguin eine neue Gelegenheit zum öffentlichen Sprechen. In der Kammer möchte man gern ein strenges Gesez gegen die Journale verlangen, allein die Regierung weiß, daß sie es nicht durchsezen kan. Daher besonders ihr Verdruß über die Frankfurter Protokolle, wodurch die Feindschaft der Presse immer mehr Stof findet, immer größere Gefahr bringt. Dazu kommt nun noch ein neues Gerücht, England bereite sich zum Kriege gegen Frankreich, welches troz seiner Ungereimtheit doch Gläubige findet. Die Minister verleben traurige Tage; am unglüklichsten ist Hr. v. Montalivet, den der Gedanke peinigt, man werde ihn dem Hrn. Dupin aufopfern. Ueberdenkt man die jezige Gewalt der Presse, die Schwäche des Ministeriums und das Schwanken Talleyrands, so fängt man an, für die Zukunft einige Besorgnisse zu hegen. Das Ministerium fürchtet auch die englische Presse. Man versichert, es habe den Korrespondenten des Standard aufgefordert, nicht mehr gegen die französischen Minister zu schreiben, oder aber in vierzehn Tagen Frankreich zu verlassen. Solch' eine Unvorsichtigkeit hätte sich selbst die Restauration nicht erlaubt,

⊙ Lyon, 18 Aug. Es ist merkwürdig, wie inkonsequent die Franzosen in ihren politischen Ansichten und Behauptungen sind. Man kan begreiflich finden, daß sie die rechtliche Freiheit mit der politischen verwechseln, welche ihr Baal ist, während sie jene gar nicht fassen. Eines aber ist unbegreiflich. Eine zahlreiche Partei sagt in Frankreich — selbst nach des Herzogs von Reichstadt Tode — uns taugt nichts als der Arm Napoleons, der uns glüklich, groß, über Andere herrschend und berühmt machte, oder eines seiner Verwandten, der in seinem Geiste regiert; nur ein solcher Arm von Erz und Stahl kan unsre innern Leidenschaften, Parteiungen und Kämpfe glüklich zu Ende bringen; nur Er allein vermag Frankreich wieder einig, stark, gebietend und ruhmvoll zu machen — quand même. Dieses quand même soll ausdrüken, daß man sich à tout prix nach einem Napoleon sehnt, selbst wenn er die mit hundert Bluttaufen errungene, und in mehr denn einem Duzend Konstitutionen ausgesprochene Freiheit wie Bonaparte unterdrükte, und ein anderes halb militairisches, halb theatralisches Bild an ihre Stelle sezte. Ich bin auch fest überzeugt, die Leute erkennen richtig die Agonie Frankreichs und seinen sittlichen Zustand; sie sprechen sehr wahr die einzige gründliche und schnelle Hülfe aus, wenn nur — und da stokt es gerade — Einer der Napoleoniden ihnen für ihre Erwartungen genügen könnte. — Lassen wir aber diese Leute mit ihren Wünschen in Beziehung auf ihr Frankreich, und hören wir sie in Bezug auf Deutschland. — In ihm, das ein Bundesstaat und ein Staatenbund zugleich ist, erhob sich schnell neben manchen Gutdenkenden und Gutes Wollenden ein Haufe unwissender, unerfahrner, leidenschaftlicher und politischer Abenteurer, deren Streben nur dahin ging, schnell Alles umzuwerfen, um es dann nach ihrem Sinne und in ihrem Interesse wieder aufzubauen, oder auch gar nichts wieder aufzubauen. Diese Herren, die größtentheils unter dem Einflusse und unter den Eingebungen des französischen Mouvements standen, waren im Begriffe aus Deutschland wie aus Frankreich eine traurige Schaubühne der Haltlosigkeit, Zerrissenheit, Anarchie und Gesezlosigkeit zu machen, woran freilich jene Gutdenkenden nicht dachten, aber es auch nicht hindern konnten, so wenig wie Goethe's Zauberlehrling den hereinbrechenden Wasserstrom. Jezt tritt der lange unthätig gebliebene Bund auf Einmal, durch die Gefahr aufgewekt, unter dem

Zureden der zwei großen deutschen Mächte zusammen; er sieht ein, daß jezt vor einer stürmisch fordernden und drohenden Menge nicht der Augenblik zu Konzessionen ist, die nur als Nachgiebigkeit der Furcht angesehen, wie in Frankreich nur Tage lang helfen und neue ganz unmöglich zu erfüllende Forderungen hervorbringen würden; er sieht ein, daß es ohne feste energische Maaßregeln, ohne kompaktes Zusammenhalten Eines für Alle und Aller für Einen ganz unmöglich ist, sich ferner gegen innere und äußere Bewegung und Andrängen zu halten; er ergreift im vollsten Einverständnisse aller Glieder für sechs Jahre jene Maaßregeln, die übrigens keines Landes bestehende Verfassung umstoßen, sondern sie nur in Einklang mit dem konstitutionell-monarchischen Bundesleben bringen und ihm unterordnen. Durch diese Maaßregel wird des ganzen Bundesstaats Zusammenhalt, Dauer, Würde, Unangreifbarkeit und Ehre gesichert, ohne jedoch den Gang volksthümlicher Geistesentwiklung zu hindern, ohne der ruhigen reinwissenschaftlichen Darstellung abweichender Meynungen Stillschweigen aufzulegen, sondern blos um dem leidenschaftlichen Treiben in Wort und Handlung Einhalt zu thun, mit dem und in dem keine Regierung eines großen Landes sich mit Festigkeit und Ehre bewegen und gedeihen kan. Er wäre ein lächerlicher, den deutschen Fürsten und ihren Ministern nicht zuzutrauender Unsinn, des Volks mächtiges intellektuelles Fortschreiten unterdrüken, hindern oder es gar zurükwerfen zu wollen, denn dis wäre ein Unternehmen, von dem sie wissen, daß es lange Reue über sie Alle bringen würde. Die große Mehrheit der besonnenen Deutschen, selbst diejenigen, welche über die Frankfurter Bundestagsbeschlüsse bekümmert sind, und welche sie für eine übertriebene Strenge halten, theilen unter verschiedenen Nüancen obige Meynung oder beschränken sich, schriftliche Protestationen dagegen zu unterzeichnen, die sogar etwas Gutes haben, ohne jedoch der Maaßregel selbst zu schaden, die überall ohne Emeuten und Schwertstreich zur Ausführung gebracht wird. — Was sagen aber die Napoleonspartei in Frankreich und die Napoleonsfreunde in Deutschland zu diesen Maaßregeln, die nur ein ganz geringer Theil sind von dem, was Napoleon zur Rettung Frankreichs verfügte? Sie tadeln mit der den meisten Franzosen eigenen Einseitigkeit, Heftigkeit und Leidenschaftlichkeit, und warum? Weil sie Frankreichs Einfluß auf Deutschland ganz ein Ende machen, und selbst die Hofnung darauf für lange lange Zeiten, und für alle davon geträumten Folgen in den Brunnen werfen. Dis ist auch der Hauptgrund der Mouvementspartei bei ihren Reden, denn auch ihr ist im Grunde wenig daran gelegen, daß Deutschland im französischen Sinne frei und glüklich sey, wenn es nur uneins, unzusammenhängend, ein loser, schwammiger Körper, ohne Festigkeit und dem französischen Einfluß zugänglich bleibt. Dis ist der ewige Angel der französischen und deutsch-französischen Politik, deren Gründe und Absichten unter sich wieder sehr verschieden sind.

Niederlande.

(Aus Brüsseler Zeitungen vom 19 Aug.) Unsere gestrigen Zeitungen enthielten das Programm über den auf heute Nachmittag festgesezten Einzug des Königs und der Königin. — Hr. Surlet de Chokier hat gestern bei Sr. Maj. in Laeken gespeist. — Hr. Smits, Sekretair der Antwerpener Handelskammer und Verfasser einer Schrift über die Scheldeschiffahrt, ist von der Regierung nach London geschikt worden. — Man versichert, die zweite Hälfte der Anleihe, zu welcher die Regierung ermächtigt ist, solle nun negozirt werden.

(Memorial belge.) Einige Journale haben einen Artikel des englischen Couriers, der plözlich ein Vertheidiger des Königs Wilhelm geworden ist, aufgenommen. Wer die Ursachen dieser periodischen Wandlungen des Couriers nicht kennt, dem dürfte diese plözliche Aenderung befremdlich erscheinen. Unsere Privatkorrespondenz sezt uns in den Stand, unsern Lesern den Schlüssel zu diesem Räthsel zu geben. Der Courier hat nemlich, wie wir aus London erfahren, seinen Hauptredakteur verloren, und eine orangistische Intrigue, bei einem seiner Haupteigenthümer, Namens Stuart, angesponnen, hätte in der Politik des Journals in Bezug auf die belgische Frage die Veränderung hervorgebracht, die man darin seit wenigen Tagen bemerkt.

Deutschland.

Am 20 Aug. traf ihre Maj. die Königin von Bayern nebst Sr. königl. Hoh. dem Prinzen Otto, aus Dobberan in Brükenau ein. (In Dobberan war am 11 Aug. die Cholera ausgebrochen, weshalb ein großer Theil der dortigen Kurgäste und Fremden den Ort verließen.) Se. Maj. der König war seiner erlauchten Gemahlin bis nach dem Gränzorte Motten entgegengefahren. — Nach einem an das Kriegsministerium erlassenen Befehle vom 17 Aug. soll das 14te Linien-Infanterieregiment bis auf Weiteres noch im Rheinkreise (Regimentsstab in Speyer) verbleiben. Das 2te Jägerbataillon wird nach Landau verlegt. (Nürnb. K.)

Nach einem Briefe aus dem (kurhessischen) Bade Nenndorf vom 11 August, wo sich bekanntlich der Kurprinz Mitregent aufhielt, erwartete man noch vor Ende der Woche die Abreise desselben über Hannover und Braunschweig nach Kassel.

Weimar, 19 Aug. Se. k. Hoh. der Großherzog ist am 11 d. M. in erwünschtem Wohlseyn aus Karlsbad zurükgekehrt; wie man vernimmt, wird sich Höchstderselbe noch im Laufe dieser Woche auf einige Zeit nach Baden-Baden begeben. Se. k. Hoh. der Erbgroßherzog ist gestern Abends aus dem Seebade Wangeroge wieder gesund und wohlbehalten in Belvedere eingetroffen. — Der Kammerrath Thon ist am 17 d. M. von hier über Dresden nach Berlin abgereist, um, wie man erfahren, sowol an ersterem Orte mit den königl. sächsischen Kommissarien Rüksprache über den Stand der Verhandlungen hinsichtlich der Anschließung Sachsens an den preussisch-hessischen Zollverband zu nehmen, als auch für Weimar die bereits eingeleiteten, einstweilen abgebrochenen disfallsigen Verhandlungen wieder aufzunehmen, und wo möglich deshalb einen bestimmten Termin zu erzielen. Die Landstände des Großherzogthums werden sich nemlich im Oktober oder im November in Weimar zu einem ordentlichen Landtage versammeln, und bis dahin scheint die Regierung, wie natürlich, über die Beendigung einer so vielfache Interessen berührenden Angelegenheit im Klaren seyn zu wollen. Nach unserer Meynung beruht dann aber für das Wohl und Wehe unsers Staats sehr viel auf der Entschließung Sachsens, weil sich diese die herzogl. sächsischen, fürstl. schwarzburgischen und reußischen Regierungen zur Richtschnur genommen zu haben scheinen, und weil sonach

ohne den Zutritt dieser Staaten Weimar, seiner geographischen Lage nach, in keine ganz vortheilhafte Stellung gerathen dürfte.

Hannoversche Ständeverhandlungen.

Am 6 Aug. kam die zweite Kammer bei Fortsezung der ersten Berathung über das Kapitel 6 des Staats-Grundgesezes zum §. 19, lautend: „Ein persönliches erbliches Stimmrecht wird der König nur solchen Majoratsherren verleihen, die ein Majorat errichtet haben, welches aus einem im Königreiche belegenen Rittersize nebst anderm ebenfalls im Lande belegenen Grundvermögen besteht, und nach Abzug der Zinsen der auf demselben etwa haftenden hypothekarischen Schulden und der sonstigen fortwährenden Lasten, wenigstens 4000 Rthlr. reiner jährlicher Einkünfte gewährt. Sobald eine solche Beschwerung des Majorats eintritt, ruht einstweilen das erbliche Stimmrecht des Besizers. — Ausnahmsweise und so lange nicht 24 Majorate von dem angegebenen Umfange im Königreiche gestiftet sind, und deren Besizern ein erbliches Stimmrecht in erster Kammer beigelegt ist, hat der König das Recht, zur Erfüllung dieser Zahl, in hiesigen Landen angesessenen, mit einem umfassenden Grundvermögen versehenen Ritterguts besizern ein persönliches Stimmrecht in erster Kammer der Ständeversammlung zu verleihen, welches jedoch nur in dem Falle der wirklichen Errichtung eines hinreichenden Majorats vererbt wird." Bei der Abstimmung wurde der Antrag, die Summe von 4000 Rthlr. auf 6000 Rthlr. zu erhöhen, abgelehnt, dagegen der Antrag genehmigt, daß der zweite Saz gestrichen werde. §. 20. „Das Recht der Beilegung einer erblichen Virilstimme steht unter den verfassungsmäßigen Bedingungen dem Könige ohne Rüksicht auf die Zahl der bereits vorhandenen und abgesehen von einer sich ereignenden Erledigung zu jeder Zeit zu. Die Errichtung des Majorats gibt kein Recht auf die Beilegung einer Virilstimme, sondern ist lediglich die Bedingung, ohne deren Erfüllung die Beilegung eines erblichen Stimmrechts nicht statt finden kan. Uebrigens soll behufs Erleichterung der Stiftung von Majoraten die Untheilbarkeit und die Erbfolge nach dem Rechte der Erstgeburt bei Verleihung von eröfneten Lehnen festgesezt und bei bereits verliehenen Lehnen auf den Antrag der Vasallen genehmigt werden, so weit nicht bereits erworbene Rechte dritter Personen entgegen stehen." Schaz-Rath Dr. Stüve. Er trage auf Streichung des lezten Absazes an, welcher nur das Lehenswesen zu verewigen geeignet sey. Synd. Dr. Lünzel und Bgrm. v. Bodungen schlossen sich diesem Antrage an. Bei der Abstimmung ward derselbe einstimmig angenommen und der Paragraph in seinen beiden ersten Absäzen genehmigt. §. 21. „Bei der Auswahl der §. 18 bezeichneten von dem Könige auf Lebenszeit zu ernennenden Mitglieder tritt keine Beschränkung durch Rang, Geburt oder Vermögen ein." Synd. Dr. Lünzel. Er freue sich darüber, daß nicht Rang, Geburt oder Vermögen, sondern blos Würdigkeit entscheiden sollten. Dr. Klenze. Wenn das überhaupt Regel wäre, würde es sehr erwünscht seyn, hier aber erscheine es nur als Ausnahme. Er glaube, daß der Paragraph müsse gestrichen werden, weil der §. 18, worauf er sich beziehe, gefallen sey. Einstimmig angenommen. §. 22. Die Mitglieder der zweiten Kammer werden auf die Dauer eines Landtags erwählt. Sie besteht aus: 1) sechs Deputirten der geistlichen Stifter, 2) einem Deputirten der Universität Göttingen, 3) zwei von den evangelischen Konsistorien, 4) einem Deputirten des Domkapitels zu Hildesheim, 5) vierzehn Deputirten der Ritterschaften, 6) aus fünfunddreißig Deputirten der Städte, worunter zwei von der Residenzstadt Hannover, 7) aus siebenunddreißig Deputirten der sämtlichen Grundbesizer aus den Fleken, aus den Freien und aus dem Bauernstande. — Die Berathung über diese Zusammensezung der zweiten Kammer erstrekte sich in dieser Sizung nur auf die Vertreter der geistlichen Stifte. Geh. Kab.-R. Rose erklärte im Namen der Regierung, daß sie zwar gegen völlige Aufhebung der Repräsentation der Stifte, jedoch für die Beschränkung der Zahl der Deputirten auf drei, und Uebertragung der übrigen drei Stimmen auf die Verwaltung des Klosterguts sey. Der Generalsyndikus Eichhorn stellte den Antrag, daß von den drei den Stiften verbleibenden Stimmen zwei Stimmen allein durch ordinirte protestantische Geistliche geführt werden sollten, zu deren Wahl Geistliche vom clerus major zugezogen würden. Angenommen.

Türkei.

† Von der serbischen Gränze, 14 Aug. In Belgrad ist allgemein das Gerücht verbreitet, daß der Seraskier Hussein Pascha mit der Hauptmacht der Aegyptier bei Aleppo zusammengetroffen sey, und einen glänzenden Sieg erfochten habe. Im Pallaste des Pascha's von Belgrad herrschte große Freude; und man sah daselbst stündlich einer offiziellen Bestätigung dieser Nachricht aus Konstantinopel entgegen. Allein die lezten Handelsbriefe aus dieser Hauptstadt, die bis zum 5 Aug. gehen, sprechen nicht von einem solchen Siege; sie schildern vielmehr die Lage Hussein Pascha's als sehr gefährlich, und äußern zugleich große Besorgnisse über das Schiksal der großherrlichen Flotte, da die ägyptische bei weitem stärker und geübter sey. Es ist daher noch an der Wahrheit der in Belgrad verbreiteten Siegesgerüchte zu zweifeln. — In größter Eile werden Kriegsbedürfnisse aller Art aus den Donaufestungen nach Konstantinopel geführt, und die in diesen Pläzen irgend entbehrliche Mannschaft zur Armee nach Asien geschikt. Nach den Anstalten zu urtheilen, welche die Türken der hiesigen Gegend in der lezten Woche getroffen haben, steht es kritisch aus; die Pforte besteht vielleicht jezt die lezte Anstrengung für ihre Erhaltung; besiegt sie dießesmal wieder die ihr drohende Gefahr, so kan es ihr gelingen, sich in der Folge allmählich von den erlittenen Verlusten zu erholen, und ihre politische Stellung in Europa wenigstens einigermaaßen wieder einzunehmen. Sie besizt unstreitig mehr innere Kraft, als sie selbst sich deren bewußt ist. Einstweilen aber läßt sich Alles für die längere Dauer des einst so gefürchteten osmanischen Reichs besorgen. Der Sultan scheint sich, troz dieser traurigen Aussichten, um die Zukunft wenig zu bekümmern; er geht den Belustigungen nach, und findet großen Geschmak an Festen europäischer Art. Fast sollte man glauben, er suche von düstern Ahnungen geängstigt, im Taumel von Vergnügungen sein Gemüth zu betäuben.

Oestreich.

Wien, 21 Aug. Metalliques $87\frac{13}{16}$; Bankaktien $1143\frac{1}{2}$.

Augsburger Kurs vom 25 Aug. 1832.

	Papier.	Geld.	Wechselkurs.	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Pr.	$96\frac{7}{8}$	$96\frac{5}{8}$	Amsterdam 1 Monat	$109\frac{1}{2}$	—
- L. L. à 4 Pr. E. M.	—	$105\frac{1}{2}$	Hamburg 1 Monat	—	$115\frac{1}{4}$
- unverzinsl. 10 fl.	—	—	Wien in 20ger 1 M.	—	$100\frac{1}{8}$
			Frankfurt 1 Monat	$99\frac{7}{8}$	—
			Nürnberg - -	—	$99\frac{1}{2}$
Oestr. Rothsch. L.	—	180	Leipzig - -	$99\frac{1}{4}$	—
- Partial à 4 Pr.	$125\frac{3}{4}$	$125\frac{1}{2}$	London - -		10. 10.
- Metalliq. à 5 Pr.	88	$87\frac{3}{4}$	Paris - -	$117\frac{3}{8}$	—
- detto à 4 Pr.	$77\frac{1}{8}$	$76\frac{3}{4}$	Lyon - -	—	$117\frac{1}{2}$
- B. Akt. II S. 1832	1142	1140	Mailand - -	$59\frac{3}{4}$	—
			Genua - -	$50\frac{7}{8}$	—
			Livorno - -	$56\frac{1}{2}$	—
Polnische Loose	$81\frac{3}{8}$	$80\frac{3}{4}$	Triest - -	—	$100\frac{1}{4}$

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Brasilien.

Am 10 Mai d. J. hat der Justizminister der in Rio-Janeiro versammelten Repräsentantenkammer nachstehenden Bericht über den Zustand des Landes erstattet: „Erhabene und sehr würdige Repräsentanten der Nation! Alles, was ich Ihnen mitzutheilen habe, trägt den Charakter der Traurigkeit, und doch erscheint mir die Zukunft in einem noch trüberen Lichte, wenn nicht die göttliche Vorsehung Sie bei den Arbeiten von entscheidender Wichtigkeit erleuchtet, womit Sie sich in dieser Session zu beschäftigen haben werden. Vielleicht, daß meine Einbildungskraft, durch so viele unselige Ereignisse erschrekt, welche sich im ganzen Reiche einander so schnell gefolgt sind; daß meine in einem Kampfe gegen so viele Schwierigkeiten erschöpften Kräfte, und daß mein an Auskunfsmitteln so wenig fruchtbarer Geist mich als zu nahe bevorstehend ein Unheil erbliken lassen, das vielleicht noch weit entfernt ist. Aber ich bin Brasilier: das Schiksal meines Vaterlandes liegt mir am Herzen; wir haben zu viele Beispiele, ältere sowol als neuere, vor Augen, als daß ich nicht bei dem Anblike des fortschreitenden revolutionairen Geistes in Brasilien zittern sollte. — Ruhe und öffentliche Sicherheit. Para, Maragnan, Ceara, Pernambuco, Bahia, Espirito-Santo, Cujaba und Goyas sind die Provinzen, in denen der revolutionaire Geist die größte Ausdehnung erhalten hat. Aufstände, welche durch unruhige und ehrgeizige Gemüther hervorgerufen und durch Militairs unterstüzt wurden, die sich von dem Wege der Pflicht und der Ehre entfernten, bildeten im Allgemeinen die Gattung der Aufregung, welche jene Provinzen bewegt haben. Alle sind in diesem Augenblik einer anscheinenden Ruhe wiedergegeben, und selbst Ceara muß zu dieser Stunde von den Grausamkeiten Pinto Madeira's befreit seyn, da man nach den neuesten Nachrichten wußte, daß die Einwohner der Provinz ihm den kräftigsten Widerstand leisteten, und daß die angränzenden Provinzen sich rüsteten, ihre Anstrengungen zu unterstüzen. Die andern Provinzen haben mehr oder minder die Rükwirkung jenes Schwindelgeistes empfunden; aber in ihren Hauptstädten ist die Ruhe nicht gestört, ihre Felder sind nicht beunruhigt worden. Die Hauptstadt des Reiches hat seit April vorigen Jahres beständig in Besorgnissen geschwebt. Wenn die Zügellosigkeit einmal gewaltet hat, so läßt sie sich schwer wieder unterdrüken. Die beklagenswerthen Ereignisse des 14 Jul. und 7 Okt. haben sich unter Ihren Augen zugetragen. Die Anstrengungen der Klassen, welche bei der Aufrechthaltung der Ordnung interessirt sind, haben dieselbe bis heute erhalten können; aber im Schatten dieser anscheinenden Ruhe haben sich die Parteien gebildet, Plane sind verabredet, und die Regierung, ohne gesezliche Mittel zur Hintertreibung derselben, hat sich auf den Punkt zurükgebracht gesehen, daß ihre einzige Hülfsquelle darin bestand, sich zur Schlacht vorzubereiten. Am 3 des v. M. hat die erste Partei, in dem Föderativ-Klub erzeugt, den Feldzug eröfnet; aber ihre Hofnungen wurden getäuscht, ihre Berechnungen erwiesen sich falsch, und diese Handvoll Aufrührer, welche die Kühnheit gehabt hatte, gegen die ganze Hauptstadt aufzutreten, empfing den Lohn ihrer Verwegenheit. Am 17 d. M. trat die Restaurationspartei, von dem unverschämten Caramuru angekündigt, und in der heimlichen Versammlung der Konservativ-Gesellschaft vorbereitet, mit nicht weniger Verwegenheit auf. Der Erfolg war derselbe. Es ist schmerzlich, aber nothwendig, zu erklären, daß Boa-Vista das Hauptquartier der Verschwörer war; daß von dort heraus zwei Kanonen kamen, deren Ueberlieferung man einige Tage zuvor der Regierung unter verschiedenen Vorwänden verweigert hatte; daß die Diener des Pallastes den Kern der Zusammenrottirung bildeten, und daß die Anführer derselben mit denjenigen Personen, welche im Pallaste befehlen, in beständiger Berührung standen."

(Fortsezung folgt.)

Deutschland.

** Mainz, 20 Aug. Im gegenwärtigen Augenblike, wo Europa mit erneuerten Hofnungen, wie mit erneuten Zweifeln die Verhältnisse Hollands und Belgiens betrachtet, dürfte es von nicht unerheblichem Interesse seyn, die Ansichten der bei der Central-Rheinschiffahrtskommission zu Mainz vertretenen Staaten, rüksichtlich der im Vertrage vom 31 März 1831 feierlichst zugesicherten Mitbenuzung der holländischen Binnengewässer, namentlich der Schelde und des Plazes von Antwerpen als Freihafen, kennen zu lernen. Diese Ansichten sind in einem in der eben geendigten Julius-Sizung dieser Kommission *) eigens aufgenommenen Protokolle ausführlich enthalten. Die darin niedergelegten Ansichten und Ansprüche dürften um so beachtenswerther erscheinen, als sie nicht Ausfluß persönlicher Meynung der Kommissionsglieder sind, sondern nach dem bei dieser Versammlung, in Gemäßheit der Vollmachten, eingeführten Geschäftsgange als reines Diktat unmittelbarer Instruktionen derjenigen Regierungen, deren Organ sie sind, gelten können. Aus diesen Gründen theilen wir nachstehend das fragliche Protokoll in extenso ohne weitere Bemerkung mit, indem dessen Inhalt für sich selbst spricht, und jedenfalls die Gewißheit daraus hervorgeht, daß dieser Punkt, jezt noch fast der einzige kontentiose in der belgisch-holländischen Angelegenheit, sich auch ehestens vertragsmäßig und im allgemeinen Interesse des Rhein-, so wie des Welt-Handels erledigen muß. — „Protokoll der Rheinschiffahrts-Central-Kommission. Mainz, 30 Julius 1832. Baden und Hessen: Als die königlich niederländische Regierung in dem 507ten Protokolle der Rheinschiffahrts-Central-Kommission vom 31 Jan. v. J. wegen der Trennung Belgiens von Holland auf die Ausstreichung von Antwerpen in den Art. 5 und 6 des bereits im Art. VI des 501sten Protokolls vom 19 Dec. 1830 von allen übrigen sechs Rheinuferstaaten acceptirten, von gedachter Regierung selbst und der königl. preußischen des Endes vorgelegten Entwurfs eines Rheinschiffahrts-Vertrags, — Artikel, worin die von den Niederlanden den übrigen Rheinuferstaaten zugesicherten Freihäfen aufgeführt waren — antragen, und diesen Antrag in dem 510ten, dann 512ten Protokolle wiederholen ließ, wurde leztlich hierin, um den ganzen Abschluß nicht zu gefährden, nachgegeben; dieses jedoch nur unter dem ausdrüklichen Vorbehalte von Seite Badens, Bayerns, Hessens und Preußens, welchen sofort

*) Diese Kommission hat am 14 d. ihre Julius-Sizung geschlossen, nachdem sie 45 Protokolle erlassen hatte.

auch Frankreich sich anschloß: a) daß diese Ausscheidung von Antwerpen blos für den Fall einer bleibenden Trennung gelten, b) alle übrigen Bestimmungen des vorliegenden Vertrags sowol, als der Wiener Kongreßakte, so weit sie die königl. Regierung der Niederlande zu erfüllen im Stande seyn würde, in Kraft bleiben sollten; c) namentlich man auf die als Hauptzweck der bezüglichen Stipulation zu achtende, für die Handelsschiffahrt der übrigen Rheinuferstaaten unentbehrliche Benuzung der unmittelbaren Verbindung zwischen den Gewässern des Rheins und der Schelde, zu verzichten keineswegs gemeynt sey; endlich d) daß dieser Gegenstand, unter Festhaltung jedoch des ausgedrükten Vorbehaltes, erst nach vollständiger Regulirung der belgischen Territorialangelegenheiten zu einer besondern Erörterung gezogen und darüber das Nähere vereinbart werden solle. Wenn man durch die Fassung dieses Vorbehalts den Aufschub der Befriedigung nachgab, so geschah dieses nur aus Rüksichten, welche die königl. niederländische Regierung selbst am besten zu würdigen wissen wird. Der königl. niederländische Hr. Bevollmächtigte hatte hierauf die Ueberzeugung ausgedrükt: „daß seine allerhöchste Regierung sich nicht weigern werde, dem gemachten Vorbehalte zu genügen und mit den verschiedenen Uferstaaten zur angedeuteten Epoche in fernere Unterhandlung einzugehen." Gedachten Vorbehalt und diese Erklärung des königl. niederländischen Hrn. Bevollmächtigten wurden in dem §. III des Ratifikationsauswechslungsprotokolls vom 16 Junius v. J. Nro. 521 des im Vertrauen darauf von sämtlichen Bevollmächtigten am 31 März v. J. unterzeichneten Rheinschiffahrtsvertrags aufgenommen, und alle betheiligten Rheinuferstaaten durften hiernach, mit ruhiger Erwartung des Austrags der belgischen Territorialangelegenheit, gleichzeitig auch der Realisirung ihres gerechten Vorbehalts, und dieses zwar um so sicherer entgegensehen, als sie für den Ausfall von Antwerpen weder ein anderwärtiges Ersazopfer an die Niederlande gefodert, noch an ihren denselben zugesicherten Verkehrsopfern irgend eine verhältnißmäßige Minderung in Anspruch genommen hatten. Diese Erwartung, schon in den dem Abschlusse des neuesten Rheinschiffahrtsvertrags vorausgegangenen Traktaten und Verhandlungen festbegründet, fand ein feierliches Anerkenntniß in dem neunten der 24 Artikel, welche die fünf europäischen Großmächte durch ihre Bevollmächtigten bei der Londoner Konferenz, zum Zweke des Pacifikations- und Trennungs-Werks von Holland und Belgien laut bestimmter Nachrichten, am 15 Okt. 1831 in Vorschlag bringen ließen. Bei diesen Verhältnissen mußte es für die interessirten Rheinuferstaaten überraschend seyn, in einer ebenfalls durch öffentliche Blätter kundgewordenen Erwiederungsnote der königl. niederländischen Bevollmächtigten an die die Konferenz bildenden Minister der fünf Großmächte, datirt vom 30 Jan. l. J., unter andern bezüglich auf den hier fraglichen Gegenstand, folgende Stelle zu lesen: „Les soussignés avaient en effet eu l'honneur d'observer dans ce mémoire (du 14 Décembre) qu'on ne s'était pas entendu à Mayence sur la navigation des eaux intermédiaires entre l'Escaut et le Rhin, et que le cabinet des Pays-bas n'avait pû pénétrer, pourquoi il s'agirait de stipuler en faveur de la Belgique des conditions, *que les états riverains du Rhin ne réclamèrent jamais pour leur propre compte.*" Die unterzeichneten Bevollmächtigten vermögen diese Aeußerung nur irgend einem Mißverständnisse von Seite der königl. niederländischen Minister bei der Londoner Konferenz, über das in der Zeit hinsichtlich jenes Gegenstandes bei der Rheinschiffahrts-Central-Kommission dahier Verhandelte, zuzuschreiben. Obwol in ihrem festen Vertrauen auf die bekannte Rechtlichkeit des Haager Kabinets unerschüttert: daß solches, sobald der angedeutete Zeitpunkt erschienen seyn wird, dem den andern Rheinuferstaaten gegebenen Versprechen durch Erfüllung seiner von lezterer acceptirten und durch den erklärten Vorbehalt festgehaltenen vertragsmäßigen Verpflichtung genügen werde, glauben es doch die unterzeichneten Bevollmächtigten den Interessen der Rheinuferstaaten, welche sie zu repräsentiren die Ehre haben, und zu Verhütung eines allenfallsigen Stillschweigens, schuldig zu seyn, andurch feierlich zu erklären: daß ihre hohen Uferstaaten auf den gemachten und von der königl. niederländischen Regierung Z. 8 des 521sten Protokolls genehmigten Vorbehalt keineswegs verzichten, vielmehr dessen Erfüllung, auf welche sie fortwährend einen sehr hohen Werth sezen, zu der übereingekommenen Zeit auf das bestimmteste in Anspruch nehmen, und bei der königl. niederländischen Regierung, wie auf jedem sonst geeigneten Wege, zu betreiben sich vorbehalten. Die unerschwerte Fortdauer einer bisher schon zwischen Nachbarvölkern bestandenen Schiffahrtsverbindung liegt zu sehr in dem Grundsaze des Pariser Friedens von 1814 und der Wiener Kongreßakte — namentlich in den Bestimmungen, welche den Rhein und die Schelde rc. betreffen, und sie ist theils zur Unterhaltung des unmittelbaren gegenseitigen Verkehrs, theils zur Vermittlung der europäischen *Handelsbeziehungen* zu unentbehrlich, als daß die Rheinuferstaaten jemals dem Gedanken einer auch nur partiellen Versagung oder Schmälerung Raum geben könnten. Die Unterzeichneten ersuchen schließlich den Hrn. Bevollmächtigten der Niederlande, gegenwärtige ihre verwahrende Erklärung zu der Kenntniß seiner allerhöchsten Regierung mit Ehestem bringen zu wollen."

(Beschluß folgt.)

** Meiningen, 18 Aug. (Von einem andern Korrespondenten, als dem, von welchem wir vorgestern ein Schreiben mittheilten.) Unser Landtag, welcher am Schlusse des Oktobers 1830 zusammentrat, ist unerwartet durch eine höchste Verordnung vom 13 Aug. aufgelöst und eine neue Deputirtenwahl angeordnet worden. Das Interesse, welches das gebildete Publikum jezt an landständischen Verhandlungen nimmt, wird es entschuldigen, wenn hier etwas über den Gang der seit März dieses Jahres öffentlichen Verhandlungen dieses Landtags gesagt wird. Mannichfach sind in öffentlichen Blättern unsere Stände beurtheilt worden. Glänzende Theorien waren nicht der Gegenstand der Diskussionen unsers Landtags, aber die wesentlichsten Punkte wurden gewonnen. Vielleicht kan keiner der vielbesprochenen Landtage sich rühmen, mehr wesentliche Resultate gehabt zu haben, als der unsrige. Unsre Deputirten betrachteten sich nicht als natürliche Opponenten der Staatsregierung, sondern nur als deren Mitarbeiter an dem gemeinschaftlichen Zweke: der Wohlfahrt des Ganzen. — Möge man daher nach diesen Resultaten den Landtag beurtheilen. Sie werden ein sicheres Urtheil über den Geist begründen, der in dieser Versammlung vorherrschte. Allerdings ward das Geldinteresse vielen höhern Interessen untergeordnet. In unserer

materiellen Welt bedingt jedoch das Geld die Mittel, wodurch höhere Interessen gefördert werden können. Daher war die Regulirung des Finanzwesens und des Kreditsystems die erste Pflicht des Landtages. In dieser Beziehung wurden folgende Gegenstände behandelt und abgeschlossen: 1) Feststellung der Eigenschaften des Domanialvermögens auf Grundsäzen, welche von jeher als rechtsbegründet betrachtet wurden; Feststellung der gegenseitigen Verbindlichkeit der Domainen- und Steuerkassen zu gegenseitiger Unterstüzung. Während diese Domainenfrage in einem andern deutschen Staate, wo man mehr den Theorien als dem praktischen Verhältnisse folgte, eine dauernde Spannung hervorgebracht hat, hat sie bei uns das Band zwischen Fürst und Volk nur enger zusammengezogen. 2) Bestimmung über die Art der Mitwirkung der Landstände bei Feststellung der Domainen und Landesetats, so wie der Art, in welcher die Stände die Kontrolle über die gesamte Finanzverwaltung auszuüben haben. 3) Vereinigung der Domainen- und Steuerfinanzverwaltung unter einer von der Regierung zu bestellenden Behörde. 4) Sonderung der Staatsschuldenverwaltung von der Finanzverwaltung. Genehmigung des Schuldentilgungsgesezes, Bildung der Schuldentilgungskommission aus ständischen Kommissarien und Beamten, denen ein herzoglicher Kommissarius beigegeben ist. Die Stände waren der Meynung, daß die Unmöglichkeit, sich durch Geldanleihen ohne ständische Genehmigung und Mitwirkung, zu helfen, die Finanzverwaltung in die Nothwendigkeit versezen müsse, nur in Sparsamkeit, Thätigkeit und Ordnung ihre Hülfsmittel zu suchen. 5) Das allgemeine Steuergesez. Durch dieses Gesez sind alle Abgaben auf Grundsteuern, Gewerbsteuern und Tranksteuern reduzirt. Der Sinn desselben ist: gleichmäßige Besteuerung aller Unterthanen, und Vereinfachung. Wenn auch die Erfahrung noch manche Modifikation nöthig machen wird, so ist doch die Grundlage gewonnen. 6) Die Bearbeitung der Finanzetats. Der Landtag hatte stets die Ansicht, daß Etats auf einen bleibenden Zustand der Dinge, mithin auf Sachverhältnisse begründet seyn müssen, und nicht auf persönliche oder temporaire Verhältnisse, und daß leztere nur extraordinaire und nicht Etatsausgaben bilden könnten. Er nannte die auf solche Grundlage gefertigten Etats: Normaletats. Er betrachtete die ihm 1830 und 1832 vorgelegten Etatsentwürfe nicht als Normaletats, und erkannte dieselben nicht als solche an, verwilligte jedoch der Staatsregierung die nöthigen Steuern bis zum Schlusse des Rechnungsjahres unter Bedingung der richtigen Verrechnung und zwekmäßigen Verausgabung, und in der ausgesprochenen Erwartung, daß ihm bei seiner demnächstigen Zusammenkunft Normaletats vorgelegt werden würden, welches die Landtagskommissarien auch versprachen. Der Landtag glaubte, durch solche Normaletats den Finanzzustand der Domainen und des Landes feststellen, der Staatsregierung und den Unterthanen aber eine freiere Entwiklung ihrer Kräfte zusichern zu können. 7) Die Zusammenwerfung der Schulden und des Vermögens aller Landestheile in eine Staatsschuld und ein Landesvermögen, unter Vorbehalt künftiger Ausgleichung. Hierdurch erst wurden alle Landestheile zu einem gemeinschaftlichen Ganzen verbunden und der Parteigeist beschwichtigt. Dis Gesez allein würde die Deputirten berechtigen, sich mit der Ueberzeugung zurükzuziehen, daß sie ihren Pflichten entsprochen haben. 8) Das Gesez über die permanente Schuldenverzinsungs- und Tilgungsrente. Hierdurch erhält unser Kreditwesen eine vollkommene Konsistenz, die Staatsschuld eine mehr als genügende Sicherheit, und die Schuldenverwaltung durch die anbefohlene Veröffentlichung der Rechnungen eine allgemeine Kontrolle von Seite der Gläubigerschaft. Es darf daher die Sanktion des Herzogs mit vollem Grunde erwartet werden.

(Beschluß folgt.)

Schweiz.

* Aus der Schweiz, 22 Aug. Die Sizungen der Tagsazung vom 17 und 20 Aug. (die 28ste und 29ste an der Zahl) boten abermals kein besonderes Interesse dar, und waren theils verschiedenen Wahlen, theils einleitenden Maaßnahmen zu Berathungen über Rechnungen, theils endlich der Behandlung von Fragen gewidmet, die schon früher entschieden worden waren, wie z. B. über den freien Verkehr im Innern der Schweiz. Es ist zu erwarten, daß die Revision der Bundesakte einen schnellern Geschäftsgang herbeiführen werde, und daß solche Fragen, wenn sie einmal entschieden sind, in Zukunft einfach als Beschluß noch eine besondere Stelle in der Sammlung der offiziellen Akten und Beschlüsse erhalten. Wichtiger waren die Berathungen zu weiterer Behandlung der Baseler Angelegenheiten, die in der 30sten Sizung den 21 August, wenn nicht zur Entscheidung, doch zu der definitiven Einleitung dazu gebracht wurden, die eigentlich in einer Art von Anerkennung des status quo besteht. Der Vorschlag, wie ihn die Kommission der Tagsazung vorlegte, lautet wörtlich also: „Die eidgenössische Tagsazung, in weiterer Ausführung des am 14 Junius lezthin in Betref der Angelegenheiten des Kantons Basel aufgestellten Grundsazes, beschließt: Art. 1. Der Kanton Basel wird in seinem Verhältnisse zum Bunde wie bis anhin einen einzigen Staatskörper bilden, in Bezug auf die öffentliche Verwaltung hingegen, jedoch unter feierlichem Vorbehalte der Wiedervereinigung, in zwei besondere Gemeinwesen getheilt. Art. 2. Zu der einen Abtheilung gehört die Stadt mit den 21 ihr gebliebenen Gemeinden, zu der andern die 46 Gemeinden, welche im Trennungsbeschlusse des großen Raths vom 22 Febr. l. J. Art. IV namentlich aufgeführt sind, vorbehalten jene Gemeinden, welche in Gemäßheit der folgenden Artikel zu der einen oder andern Abtheilung noch übertreten werden. Art. 3. In folgenden Gemeinden: Reinach, Bottmingen, Binningen, Langenbruck, Oberdorf, Langenberg, Zeglingen, Tecknau, Zunzgen, Dieschlingen und Ittingen, wird unter alleiniger Leitung und Aufsicht eidgenössischer Kommissarien binnen zehn Tagen eine freie und geheime Abstimmung über die Frage vorgenommen, ob sie zum Stadttheile oder zum Landtheile des Kantons Basel übertreten wollen. Diejenigen dieser Gemeinden, welche sich zum Stadttheile erklären, treten sofort unter die Verwaltung der Regierung zu Basel, die übrigen unter die Verwaltung der Behörden zu Liestal. Art. 4. Nach erfolgter Abstimmung in diesen eilf Gemeinden, und Ausscheidung, welchem der beiden Kantonstheile sie angehören, hat jeder derselben unverändert in seinem Bestande zu bleiben bis zu der im Art. 1 vorbehaltenen Wiedervereinigung. Art. 5. Zwischen beiden Landesabtheilungen hat eine billige Ausscheidung und Vertheilung des Staatseigenthums statt zu finden. Beide Theile ernennen dafür Ausschüsse, die, unter Vermittlung eidgenössischer Kommissarien, das Trennungsgeschäft besorgen und die bisfälligen Verkommnisse abschließen. Streitiges wird an schiedsrichterlichen Entscheid gewiesen. Jeder Theil wählt in diesem Falle zwei Schiedsrichter, welche vier Schiedsrichter vereint, wenn es nothwendig würde, den Obmann erwählen. Könnten sich aber die vier Schiedsrichter nicht über die Wahl des Obmanns verständigen, so bezeichnet ihn die Tagsazung, oder falls sie dannzumal nicht versammelt wäre, der Vorort. Hingegen bleiben die gemeinsamen Kirchen-, Schul- und Armen-Fonds einstweilen unter gemeinschaftlicher Verwaltung. Ueber die Einrichtung dieser Verwaltung und die Vertheilung und Verwendung des Ertrags jener Fonds soll

ein besonderes Verkommniß geschlossen werden. Bei sich ergebenden Schwierigkeiten wird auch in dieser Hinsicht schiedsrichterlicher Entscheid eintreten. Art. 6. In der Tagsazung sollen beide Landestheile, jeder mit halber Stimme, repräsentirt werden. Sie haben die daherigen Verhältnisse mit Beförderung durch ein Verkommniß festzustellen. Sollte ein solches nicht zu Stande kommen, so werden gedachte Verhältnisse durch die Tagsazung festgesezt. Art. 7. Eine Kommission der Tagsazung wird ohne Verzug, in Verbindung mit Ausschüssen beider Theile, Geld und Mannschaftskontingent jedes einzelnen desselben bestimmen, immerhin in dem Sinne, daß die Summe beider Kontingente an Geld und Mannschaft derjenigen gleichkomme, die für den Kanton Basel bis anhin festgesezt war."

Literarische Anzeigen.

[1721] **Litterarische Anzeige.**

Von dem mit so ungetheiltem Beifall aufgenommenen Taschenbuche

A G L A J A

erscheint vor der Hand keine Fortsezung mehr; da ich aber noch einigen Vorrath habe, so bilde ich davon eine Neue Ausgabe, und gebe jährlich 3 Jahrgänge mit I. II. xc. bezeichnet, aus; solche 3 Jahrgänge in Schuber kosten in der gewöhnlichen Ausgabe 4 Rthlr. (statt bisher 10 Rthlr. 12 gr.); in der feineren Ausgabe 4 Rthlr. 12 gr. (statt bisher 12 Rthlr.)

Einige vollständige Jahrgänge der feinen Ausgabe von 1815 bis 1832 sind noch vorräthig; diese, so wie alle andern einzelnen Jahrgänge mit Jahreszahlen behalten den bisherigen Ladenpreis, jeder Jahrgang der gewöhnlichen Ausgabe 3 Rthlr. 12 gr., der feinen Ausgabe 4 Rthlr.

In Rüksicht auf die ausgezeichnet schönen Kupfer dieses Taschenbuchs, wodurch es einen europäischen Ruf erhalten hat, und die werthvollen Beiträge, wovon ich nur die Namen einiger Autoren wie: Grillparzer, Zedlitz, Frau v. Pichler, Kruse, West, Schilling, nenne, möchten wohl wenige litterarische Erscheinungen die Aufmerksamkeit des verehrlichen Publikums mehr verdienen, als diese. Jeder Jahrgang hat 6 Kupfer, wonach also 18 Blätter, von John's Meisterhand, jede jährliche Ausgabe von 3 Bänden zieren.

Was wäre wohl geeigneter zu einem erfreulichen Neujahrs- oder Weihnachtsgeschenke, oder zur Zierde einer ausgewählten Kabinets-Bibliothek?

Auch Leihbibliotheken und Lesegesellschaften möchte diese wohlfeilere Ausgabe willkommen seyn, da der bisherige Ladenpreis von 3 Jahrgängen 10 Rthlr. 12 gr., und der feinen Ausgabe 12 Rthlr., manche von der Anschaffung zurükgehalten hat.

Auswärtigen Liebhabern bemerke ich noch: daß wegen des geringen Vorraths keine Exemplare an meine Geschäftsfreunde in Kommission gegeben werden können, deshalb bitte ich die Bestellungen zeitig genug zu machen, weil auch der Vorrath bald vergriffen seyn möchte.

Zugleich erlaube ich mir, auf:

Zedlitz, Todtenkränze. Canzone. geb. 1 Rthlr. 8 gr.

aufmerksam zu machen. Diese herrliche Dichtung ist von den meisten Beurtheilern als die gelungenste poetische Erscheinung neuerer Zeit bezeichnet worden.

Ferner erschien in meinem Verlage:

Zedlitz, Turturell. Trauerspiel. 21 gr.
— zwei Nächte zu Valladolid. Trauerspiel. 21 gr.
— Liebe findet ihre Wege. Lustspiel. 21 gr.
Grillparzer, Ahnfrau. Trauerspiel. 21 gr.
— Sappho. Trauerspiel. 21 gr.
— Vließ. Dramatisches Gedicht. 1 Rthlr. 20 gr.
— König Ottokar. Trauerspiel. 1 Rthlr. 12 gr.
— treuer Diener seines Herrn. 1 Rthlr.
Körner, dramatische Beiträge. 3 Theile. 2 Rthlr. 8 gr.
Schneller, Weiblichkeit. Weihnachtsgeschenk. 10 gr.
Woltmann, Bildung der Frauen. 1 Rthlr. 12 gr. Velinpapier 2 Rthlr. 12 gr. Im Maroquinband 4 Rthlr.
Saal, Mährchen der Magyaren. 1 Rthlr. 8 gr.

Wien, den 15 Jul. 1832.

J. B. Wallishausser,
hoher Markt Nr. 545.

[1722] **Litterarische Anzeige.**

Dr. Karl Salomo Zachariä,

Großherzogl. Bad. Geh. Raths, ord. öffentl. Rechtslehrers an der Universität in Heidelberg, Kommandeurs des Großherzogl. Bad. Ordens des Zähringer Löwen,

Staatswirthschaftslehre

Zweite Abtheilung

ist nun erschienen, und somit eines der wichtigsten und bedeutungsreichsten Werke unserer Zeit, die

Vierzig Bücher vom Staate

vollendet, wovon wir die für jeden Denkenden, für jeden, der die Wichtigkeit des Staatslebens, und seiner Verhältnisse und Bedingungen zu würdigen fähig und berufen ist, gewiß höchst willkommene Anzeige zu geben uns beeilen.

Heidelberg, 15 August 1832.

August Oßwald's
Universitätsbuchhandlung.

[1720] ***Weinversteigerung.***

Donnerstag den 20 September d. J. und die folgenden Tage lassen die Freiherren von Eichthal'schen Relikten in dem Hause Lit. M. 1. Nro. 3 dahier ihre noch dahier lagernden reingehaltenen Rheinweine öffentlich freiwillig versteigern, wovon die Proben am nemlichen Tage, Vormittags von 9—12 Uhr, an den Fässern gereicht werden.

Beschreibung der Weine.

								Jahrgang.
5	Stük						Rüdesheimer	1783
2	—						—	1802
6	—						—	1811
4	—						Hochheimer	1811
2	Fuder					rheinisch	Rüdesheimer	1806
2	—					—	—	1811
8	—					—	Forster	1811
2	—					—	Niersteiner	1811
2	—	3	Ohm	10	Vrtl.	rheinisch	Ungsteiner	1819
—	—	3	—	10	—	—	Niersteiner	1783
—	—	1	—	10	—	—	Rüdesheimer	1783
—	—	3	—	10	—	—	Oppenheimer	1802
—	—	1	—	12	—	—	Rüdesheimer	1806
—	—	5	—	—	—	—	—	1811
—	—	5	—	—	—	—	Ungsteiner	1819
—	—	1	—	10	—	—	—	1819
—	—	1	—	7	—	—	Dürkheimer	1828
—	—	-	—	16	—	—	—	1828

Mannheim, den 17 August 1832.

Aus Auftrag
Sachs.

[1702] In einer der ersten Städte Bayerns ist eine reale neu eingerichtete Buchdrukerei zu verkaufen. Nähere Auskunft erhält man auf portofreie Briefe unter der Adresse: „An J. C. J. in Augsburg."

[1692] „Eine Partie von 120,000 Stük Weber-Karden, 1831er und 1832er Gewächs, sind auf den beiden herzogl. v. Dalberg'schen Landgütern Herrnsheim bei Worms und Petersaue bei Frankenthal, billigen Preises zu verkaufen. Das Nähere bei der Verwaltung daselbst in frankirten Briefen zu erfahren."

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei dem Postamte in Kehl,

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

und bei Herrn Alexandre zu Strasburg, Brandgasse Nro. 28. Preis für den ganzen Jahrgang: im 1sten Absatz-Postamt 14 fl. 15 kr. im 2ten 15 fl. 15 kr.; für die entfernteren Theile im Königr. 16 fl. 15 kr. Inserate aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile der Spalte mit 9 kr. berechnet.

Montag — № 240. — 27 August 1832.

Spanisches Amerika. — Spanien. — Großbritannien. — Frankreich. (Schreiben aus Paris.) — Niederlande. (Einzug des Königs Leopold.) — Beilage Nro. 240. Deutschland. (Schreiben aus Frankfurt. Hannoversche Ständeverhandlungen.) — Preußen. — Oestreich. (Schreiben aus Wien.) — Außerordentliche Beilage Nro. 339. Bericht des brasilischen Justizministers. — Artikel des Haager Journals über die deutschen Verhältnisse. — Rheinschiffahrtsprotokoll. — Schreiben aus Meiningen. — Ankündigungen.

Spanisches Amerika.

Der gestern erwähnte Waffenstillstand zwischen den beiden mexicanischen Generalen Santanna und Calderon wird in New-Yorker Blättern, nach Briefen aus Mexico vom 14 Jun. berichtet. Der Vorschlag soll von Calderon ausgegangen seyn. Der Waffenstillstand sollte am 13 Jun. seinen Anfang nehmen. Die Zeitung von Tampico erzählt, die Unterhandlungen hätten auf einem, von den Lagern Santanna's und Calderons gleich weit entfernten Plaze, ungefähr vier Meilen von Jalapa, stattgefunden. Von beiden Seiten seyen zwei Offiziere von Auszeichnung zugegen gewesen; vermittelt hätten der Divisionsgeneral Victoria und der Gouverneur des Staats, Don Sebastian Camacho. Die Regierungstruppen sollten sich nach Puerto und Encero, und die Santanna's nach Puente Obejas zurückziehen.

Die Hamburger Börsenliste enthält folgende direkte Nachricht aus Havanna vom 16 Jun.: „Vor einigen Tagen kam hier eine Kommission von Guatimala an, welche Vollmacht von der Partei, die jezt in Mittel-Amerika die Oberhand hat, brachte, jene Republik, unter der Bedingung, sogleich Truppen und Kriegsschiffe dorthin zu senden (wozu sie sich erboten 40,000 Pf. zu zahlen), wieder dem Scepter des Königs zu unterwerfen. Unser neuer Generalkapitain Don Mariano Ricafort hielt sich hiezu nicht bevollmächtigt und hat sie nach Madrid verwiesen. Eine Expedition nach Mittel-Amerika würde der Krone wenigstens anderthalb Millionen Pfund und eine große Zahl Truppen kosten. Was jene Republikaner jezt thun werden, ist nicht bekannt; ehe sie aber nach Spanien kämen und die verlangte Hülfe erwirkten, wäre ihre Partei im Lande wahrscheinlich schon wieder unterlegen." (Auch französische Blätter erwähnen dieser Nachricht.)

Ein (undatirtes) Schreiben aus Quito in Jamaica-Zeitungen vom Anfange Julius sagt: „General Flores steht nun bei Pasto mit 3800 Mann, den Ueberresten von Bolivars alter Armee; er hat mit der Regierung von Peru einen Vertrag geschlossen, um die Regierung von Bogota gemeinsam anzugreifen. Es kamen zwar Abgeordnete von Bogota bei ihm an; allein er lehnte jede Uebereinkunft ab."

Spanien.

Durch eine königliche Verfügung vom 23 Jul. wird das Tragen von Schnurrbärten allen denen untersagt, welche nicht Militairs sind. Die näheren Bestimmungen sind folgende: Nur wer zum wirklichen aktiven Militair gehört, darf einen Schnurrbart haben und muß dabei die seinem Korps und seiner Klasse übliche Uniform tragen. Wer in bürgerlichen Kleidern mit einem Schnurrbart gefunden wird, wird verhaftet und sodann vor das Militairgericht gestellt, und wenn es sich findet, daß er Militair ist, bestraft. Findet es sich, daß er zum Civil gehört, so wird er, wenn er von Adel ist, für sechs Monate auf die Festung geschikt und muß 200 Dukaten Strafe zahlen; ist er ein Nichtadeliger, so wird er für sechs Monate in Ketten auf die Galeeren geschikt. Die königlichen Freiwilligen müssen immer eine Bescheinigung bei sich haben, worauf ihr Name, Stand, das Bataillon und die Kompagnie, wozu sie gehören u. s. w. bemerkt sind.

Pariser Journale enthalten ein Schreiben aus Madrid mit Nachrichten über die Expedition Don Pedro's, deren Glaubwürdigkeit wir dahin gestellt seyn lassen: „Gestern Abend, den 14 Aug. ist ein Kourier in aller Eile von Lissabon mit Depeschen des Hrn. v. Montealegre bei Hrn. v. Alcudia angekommen. In den Depeschen hieß es, man habe die Nachricht erhalten, daß ein Theil des Geschwaders Don Miguels von dem Admiral Sartorius weggenommen und nach Oporto gebracht worden sey, wo Don Pedro sogleich diejenigen Gefangenen, die sich für ihn erklärt, in seine Regimenter vertheilt habe. Diejenigen, die Don Miguel hätten treu bleiben wollen, seyen in die Gefängnisse gebracht worden. Diese Nachricht war von einer eigenhändigen Note Don Miguels begleitet, worin derselbe seinem Oheime sagt, daß, obgleich er sich nicht für verloren halte, Se. kathol. Majestät, wenn überhaupt der Beistand spanischer Truppen zur Aufrechthaltung der guten Sache in Portugal nöthig würde, ohne Anstand die spanischen Soldaten die Gränzen überschreiten lassen könnten, da das Prinzip der Nichtintervention von der englischen Seemacht verlezt worden sey. Diese Note schließt übrigens mit der Hofnung, daß Don Miguel diesen Beistand würde entbehren können, und daß seine Truppen zur Besiegung der Feinde des Throns und des Altars zureichen dürften. Am Morgen wurde ein Ministerrath gehalten, worin man die ernste Frage der Intervention Englands verhandelte, und es scheint selbst, daß der Kourier, der Ihnen meinen Brief überbringt, beauftragt ist, Ihrer Regierung die Entscheidung des Konseils mitzutheilen. In dieser Note soll sich Hr. v. Alcudia über das Betragen Englands stark beschweren und die französische Regierung benachrichtigen, daß von nun an Spanien durch nichts gehindert werden könne, die portugiesischen Gränzen zu überschreiten. Man hat auch an die HH. v. Ofalia und Zea-Bermudez Befehle erlassen, bei diesem Anlaß bei den beiden Regierungen, wo sie beglaubigt

sind, die Rechte hinsichtlich Portugals geltend zu machen, welche die Intervention Englands Spanien ertheile. Während man sich mit der Verfassung aller dieser Noten und Instruktionen beschäftigte, kam ein außerordentlicher Kourier von St. Petersburg, den Hr. Perez de la Cavena abgefertigt hatte, hier an, und brachte einige Störung in die hohe Sprache unserer Minister. Die Depeschen dieses Kouriers scheinen in der That nicht sehr schmeichelhaft für unsere Regierung gewesen zu seyn, indem Rußland für den Fall eines Bruchs Spaniens mit Großbritannien seinen bewafneten Beistand nicht anbietet. Inzwischen, sagt die Depesche, glaube der Kaiser von Rußland gern „daß der König von Spanien die Sache seines Verbündeten des Königs von Portugal nicht preisgeben würde, und wenn er selbst dazu das Mittel der Intervention gebrauchen sollte, wobei die russische Regierung und ganz Europa die castilianische Tapferkeit bewundern dürften.“ Diese Stelle des Hrn. v. Nesselrode scheint von dem Herzoge von Wellington diktirt zu seyn. Uebrigens hat sie den Apostlischen neuen Muth gewährt. Nachschrift: Es verbreitet sich das Gerücht, nach Ankunft der gewöhnlichen Post, daß sich in Algarbien und in der Provinz Tras os Montes mehrere Städte zu Gunsten Don Pedro's erklärt und die Farbe der jungen Königin aufgepflanzt hätten. Man führt unter andern Beira, eine wichtige Gränzstadt gegen Spanien an. Zu Viseu, Almeida und Coimbra sollen Aufstände ausgebrochen seyn, so daß man den Erfolg Don Pedro's für gesichert halte. Ich erwarte mit Ungeduld die Bestätigung dieser wichtigen Nachrichten.“

Großbritannien.

Kurz vor der Prorogation des Parlaments wurde dem Unterhause der Bericht des Ausschusses über dramatische Litteratur vorgelegt. Folgendes sind die wesentlichsten Punkte desselben. Der Ausschuß schlägt vor: 1) daß die Autorität des Lord-Kammerherrn in Theaterangelegenheiten, die sich bisher auf die City, auf Westminster und auf die königlichen Residenzen beschränkte, über die ganze Hauptstadt und 20 Meilen in der Runde ausgedehnt werde; 2) daß der Lord-Kammerherr allen jezt bestehenden kleineren Theatern ein förmliches Privilegium ertheilen solle, mit Ausnahme derjenigen, welche allen Gesezen zum Troz eröfnet worden sind; 3) daß alle neuen Stüke, die man auf irgend einem Theater in London und in einem Umkreise von 20 Meilen aufführen wolle, vorher die Genehmigung des Lord-Kammerherrn durch Vermittlung des Theatercensors erhalten müßten; 4) daß die jezt gesezlich feststehenden Censurgebühren von zwei Guineen für jede einzelne Arie vermindert, und diese Summe nur für ein ganzes Stük, es möge nun einoder fünfaktig seyn, entrichtet werden müßte (der jezige Censor, Hr. Colman, hat diese exorbitanten Gebühren niemals verlangt); 5) daß die Strafe von 50 Pf. St. für jeden Schauspieler oder jede Person, die sich zu Vorstellungen bei ungesezlich bestehenden Theatern engagiren läßt, nicht allein beibehalten, sondern auch die Beitreibung der Strafe noch erleichtert werde; 6) daß der Lord-Kammerherr ermächtigt werde, seine Bewilligung sogleich zurükzunehmen, wenn seinen Befehlen in Bezug auf die Vorstellung von neuen Stüken nicht Gehorsam geleistet wird; 7) daß den dramatischen Dichtern ein allgemeines und dauerndes Interesse an ihren Werken zugesichert, und jedem Theatervorsteher im ganzen Lande eine Strafe auferlegt werde, wenn er ein Stük ohne Erlaubniß des Verfassers geben läßt.

In den lezten Tagen versammelte sich die Committee, welche über die Schuldenmasse des vor Jahren gestorbenen Herzogs von York niedergesezt ist. Es erschien eine Liste von ungefähr hundert Gläubigern, lauter Handwerks- und Kaufleuten, die zusammen über 50,000 Pf. St. zu fordern haben.

Am 17 Aug. fand bei London ein Duell zwischen einem jungen russischen Fürsten Trubetzkoi und dem Grafen Tolstoy, erstem russischen Legationssekretair in London, statt. Nachdem die ersten Kugeln gewechselt waren, ohne daß eine getroffen hatte, sprangen vier oder fünf Polizeidiener herbei, worauf die beiden Gegner samt ihren Sekundanten sich in ihre Kabriolets warfen, und in Eile nach London zurükfuhren.

(Globe.) In der City ist das Gerücht in Umlauf, daß es Don Miguel gelungen sey, zu Paris eine Anleihe zu negociiren. Wir haben ein Schreiben gesehen, welches die Anzeige bringt, daß die Präliminarien in dieser Beziehung schon geregelt seyen.

Der Globe führt aus einem Frankfurter Blatte eine Stelle an, in welcher aus Veranlassung der Bundesbeschlüsse ein heftiger Ausfall auf die englischen und französischen Blätter gemacht ist. Der Globe bemerkt hierzu: „Unsre Leser werden durch diese Tirade nicht wenig amüsirt werden. Wir möchten wohl wissen, wie es, ohne die englischen und französischen Journale, um die periodische Presse in Europa aussähe.“

Frankreich.

Paris, 21 Aug. Konsol. 5Proz. 99, 25; 3Proz. 69, 50; Falconnets 81, 35; ewige Rente 57⅞.

(Messager.) Wir können versichern, daß in einem der lezten Ministerkonseils eine Pairsernennung beschlossen ward; 40 Personen sollen zu dieser Würde erhoben werden. Man zählt unter ihnen blos zwei Deputirte, den Marschall Gérard und den Marschall Lobau. Marschall Gérard hat nur sehr ungern angenommen. Zwei Staatsräthe, die HH. Allan und v. Fréville, sind in dieser neuen Ernennung begriffen.

Der Temps erzählt über die Vermählungsakte der Prinzessin Louise einige Details, die ihm die Tendenz zur Quasilegitimität und die Fortsezung der Restauration zu beweisen scheinen. Es gibt in dem Archive der Pairskammer zwei Register des Civiletats. Das eine ist das der kaiserlichen Familie, worauf die Vermählungsakten der Prinzen und Prinzessinnen der Dynastie Napoleons verzeichnet sind. Es ist mit Adlern und Insignien des Kaiserreichs geziert. Das andre, dessen Einband in rothem Saffian mit goldenen Lilien geziert ist, ward bei der Rükkehr der Bourbons eröfnet und enthält die Vermählungsakte der Herzogin von Berry. Man verlangte von dem Großreferendair die Abschrift der Vermählungsakte der Königin Hortense, des Prinzen Jerome, des Kaisers Napoleon und der Herzogin von Berry. Zu St. Cloud ward nach langer Berathschlagung und Erörterung die Formel der leztern, mit Ausschluß der andern, gewählt. Auch ward beschlossen, daß man das Register des ältern Zweigs beibehalten wolle. Diese Entschließung erfüllte die Anhänger der Quasilegitimität mit Freuden, und sie sahen dis als einen Sieg an. Die Civilakte der Vermählung der Prinzessin Louise stimmt demnach mit der der Herzogin von Berry überein, und ist nach derselben in demselben Register eingetragen. Der Temps versichert, diese Umstände seyen den Ministern, die der Cerimonie beigewohnt, erst zu Compiègne bekannt geworden.

Das Journal des Debats hält die Angabe von einem beabsichtigten Rüktritte des Lords Grey für völlig unbegründet, mit der Bemerkung, daß wenn der Lord einen solchen Rüktritt gewünscht hätte, er eine treffliche Gelegenheit gehabt haben würde, seine Absicht während der Erörterung mit dem Herzoge von Wellington in der lezten Parlamentssizung zu erklären. Das Journal drükt seine aufrichtige Hofnung aus, die bevorstehenden Wahlen so ausfallen zu sehen, daß sie der Verwaltung des Lords Grey eine imposante Majorität verliehen.

Der Courrier français hält den Rath des englischen Couriers, statt der holländischen Flagge auf der Citadelle von Antwerpen die Flagge der Konferenz aufzupflanzen, „für eben so lächerlich als unausführbar.“ Er sagt, ein solcher Wechsel würde ein bloßes Blendwerk seyn, so lange die wahre Kraft, die in der Besazung liege, fortwährend holländisch bliebe. Uebrigens ist er mit dem Courier darüber einig, daß die Zwistigkeiten Hollands und Belgiens nicht unmittelbar zu einem allgemeinen Kriege führen würden; aber er bedauert, daß sie den provisorischen Zustand verlängern, der für die Wohlfahrt Europa's so nachtheilig sey.

(Quotidienne.) Die Reise des Hrn. Guizot nach Deutschland ward politischen Beweggründen zugeschrieben, und es hieß, er sey beauftragt, den Zustand des Landes und die Wirkung der Bundesbeschlüsse auf die Universitäten zu beobachten. Seine Verbindung mit vielen deutschen Professoren macht ihn zu einer solchen Mission sehr geschikt, und dis gab ohne Zweifel zu der Idee Anlaß, daß sein, nur sehr kurzer Besuch in politischer Absicht geschehen sey, wiewol er Allem nach sich blos auf wissenschaftliche Zweke beschränkte.

Ein Schreiben aus Brest meldet: „Die Fregatte Calypso ist hier angekommen. Sie sprach den Admiral des brittischen Geschwaders vor Lissabon und begrüßte ihn mit eilf Kanonenschüssen, die erwiedert wurden. Der Admiral machte der Fregatte noch das Kompliment, daß er seiner Musikbande befahl, im Vorbeifahren die Marseillaise zu spielen.“

Die Sizung der Assisen zu Angoulême, wobei die Sache der HH. Julius v. Beauregard und Thibaut de Lapinière verhandelt wurde, die in die Verschwörung der Frau v. Larochejacquelin verwikelt gewesen, gab zu sehr stürmischen Auftritten Anlaß. Das Volk behauptete, die Jury sey in der Mehrheit aus Karlisten zusammengesezt, und die Köpfe erhizten sich so, daß die Sizung des Gerichts aufgehoben werden mußte. Am folgenden Tage erfolgte die Freisprechung der Angeklagten durch die Jury, und nun drängte sich eine Masse Volks von allen Seiten herbei, um selbst Rache an den Freigesprochenen zu nehmen. Die Behörden hatten aber dieselben bereits in Sicherheit gebracht. Inzwischen wurden in dem Tumulte mehrere Personen verwundet, namentlich Hr. Lelisle, Adjunkt des Maire's, und Hr. Rivaud, ein Richter.

Aus Nimes wird unterm 15 Aug. geschrieben, daß große Gährung in dieser Stadt in Folge einer schauderhaften Ermordung herrsche, welche die Karlisten an einem Maurermeister, Namens Roulle, verübt hätten. In diesem Schreiben heißt es auch, daß man beständig Agenten von der Faktion von Holyrood sehe, und daß schon seit fünf Tagen ein General, den man für den Marschall Bourmont halte, die Departements Vaucluse, Rhonemündungen und Gard durchstreife, und mit den hauptsächlichen legitimistischen Notabilitäten Konferenzen halte. Auch die beiden Clouet sollten sich in dieser Gegend befinden.

Ein Privatschreiben aus Turin vom 12 Aug. versichert, daß auf dringendes Ansuchen des französischen Botschafters das Comité der Legitimisten zu Nizza, mit welchem viele Karlisten des südlichen Frankreichs verbunden waren, durch einen königlichen Befehl aufgelöst worden sey. Zugleich habe man den als Hauptagenten dieser Camarilla bekannten Fremden befohlen, Nizza zu verlassen.

Von 793 größtentheils deutschen Auswanderern, die sich im Laufe dieses Jahres auf sechs Schiffen in Havre nach Algier eingeschift haben, sind unterwegs 40 gestorben. Das Journal du Havre gibt als Grund dieser großen Sterblichkeit die Ueberfüllung der Fahrzeuge und den Umstand an, daß man diesen unglüklichen Kolonisten selbst die Sorge für ihre Beköstigung überlassen habe.

*† Paris, 20 Aug. Die fortdauernde Abspannung der Gemüther ist dem hier anlangenden Fremden sehr auffallend, der, nach allen frühern Berichten, sich Paris als den Brennpunkt der Sonnenstrahlen des Liberalismus, als das Hauptschlachtfeld der in ganz Europa gegen einander kämpfenden Parteien gedacht hatte. Er fragt woher die Stille nach solchen Stürmen kommen mag, und erhält selbst auf diese Frage eine ungenügende Antwort; so sehr sind in diesem Augenblike alle Gedanken und Sinnen von der Politik abgewandt. Nicht ohne Zufriedenheit erkennt man jezt, daß die Macht der Journale doch beschränkter sey, als man sie sich gedacht hatte; denn vergebens bemühen sie sich gegenwärtig im Publikum den Feuereifer zu unterhalten, dessen sie zu ihren Zweken bedürfen, und von dem sie sich daher das Ansehen geben selbst erfüllt zu seyn; ihrer Mahnungen, ihres Mißvergnügens, ihrer Sticheleien und Drohungen ungeachtet, bleiben die Leser nicht nur kalt, sondern ihre Zahl nimmt auch so sehr ab, daß es nicht schwer ist, einige derselben, gerade wie Billets zu den meisten hiesigen Theatern, um den halben, oder doch einen sehr herabgesezten Preis zu erhalten. Wie unter dem in vielem Betrachte eine bessere Zukunft vorbereitenden Martignac'schen Ministerium, zu dessen Sturze sich die ultraliberale Presse mit den ultraroyalistischen Quotidienne und Gazette vereinigte, scheitert die Neuerungssucht an dem Widerstande des bessern Theils der Bevölkerung; obgleich arg und oft getäuscht, verzweifelt dieser jezt wie damals nicht an dem Wohle des Vaterlandes, das ihm durch ganz andere Mittel erreichbar scheint, als durch die gewaltsamen, zu denen die Feuerbrände der Julius-Revolution sie verleiten möchten. Daß diese weiter nichts als ein Schemel zur Erhebung einer neuen Dynastie gewesen sey, können jene Unbefangenern unmöglich einsehen, da sie nicht vergessen haben, wie die Revolution den 14ten Artikel der Charte gestrichen, die Staatsreligion abgeschaft, den Einfluß der Verwaltung auf die Deputirtenwahlen und auf die Kammern vermindert, allen einzelnen Abgeordneten das Recht ertheilt hat, Reformen in Anregung zu bringen; der Abschaffung der erblichen Pairswürde und der Anerkennung des mächtigen Prinzips der Volkssouverainetät nicht einmal zu gedenken. Daß sie keine weitere Zukunft habe, befürchten sie eben so wenig, weil die jezt bestehende Charte sich nothwendig durch sich selbst ergänzen wird, und außer den schon bestätigten Freiheiten alle Keime der später zu gewäh-

renden enthält. Daß endlich die politische Weisheit sich nicht nach dem erhobenen Geschrei mißt; daß die langen und immer wiederkehrenden Deklamationen der Oppositionsmänner kein Evangelium sind, haben sie aus dem ganzen Hergange der Dinge seit bald zwei Jahren gesehen, während welcher immer ungefähr das Gegentheil von dem sich zutrug, was die Opposition als unausbleiblich und unabwendbar angekündigt hatte. Durch solche Erfahrungen wird der Glaube an die Journale, so fest er auch sich eingewurzelt hatte, erschüttert, und schaut man dann noch, mittelst der Gläser, welche zuweilen auf den rechten Flek gerichtet werden können, in das Innere gewisser Zeitungslaboratorien, so schämt man sich vor sich selbst, so lange den sich selbst nennenden Patriotismus und Liberalismus für baare Münze genommen zu haben. Auf dem Punkte stehen wir gegenwärtig, und wenn es nicht wahr wäre, daß die Mehrzahl nicht minder in Betref des Bürgerkönigs, als in Bezug auf die Vortreflichkeit der Opposition enttäuscht ist, so müßte man den ministeriellen Journalen beipflichten, wenn diese, im Widerspruche mit den Oppositionsjournalen, die eingerissene Gleichgültigkeit für ein gutes Zeichen halten, oder wenigstens sich wundern, wie auch die Quotidienne sie für ein solches halten kan. Dieser Stillstand scheint noch zunehmen zu sollen, jezt da in London die lezte wiederhallende Tribune verstummt, und auf ein baldiges Einberufen der Kammern hier in unserm Lande noch gar keine Aussicht ist. Weder Portugal, noch Deutschland, noch die Schweiz haben mit ihren Kämpfen oder Besorgnissen Leben in die Polemik bringen können, weil diese den Antheil des Publikums zur Bedingung hat, und eben so wenig wird dis nun England gelingen, dessen Lage durch die Reform noch keineswegs aller Gefahr enthoben ist. Alle Journale sind heute voll von Besorgnissen wegen des ungünstigen Einflusses, den eine angekündigte Modifikation des Ministeriums auf die Welthändel im Allgemeinen haben könnte. Man glaubt nemlich nicht, daß Lord Grey lange mehr am Ruder bleiben, sondern daß er seine Stelle dem Lordkanzler überlassen werde, den man als bereit schildert, mit den gemäßigteren Tories, mit Sir Robert Peel zumal, in einen Bund zur Befestigung der gegen ihren Willen durchgesezten Reform sich einzulassen. Man hat, um dis mit solcher Bestimmtheit zu versichern, wahrscheinlich bessere Gründe, als die vom Könige in Person gehaltene Prorogationsrede, welche dismal so unbedeutend als gewöhnlich ausgefallen ist. Ueber diese wichtige Angelegenheit schweigen die ministeriellen Blätter noch; dagegen drukt der offizielle Moniteur die zwei ziemlich seichten Artikel Bignons, über die Befugniß der deutschen Fürsten Allianzen zu schließen, aus andern Journalen ab. Ein neuer Beweis, wie wenig unsre oberste Behörde die Verhältnisse im Auslande kennt! Denn des von Bignon ausgesprochenen Lobes der würtembergischen Erklärung gar nicht zu erwähnen, auf die wir wenigstens das Gewicht nicht legen, das von Andern darauf gelegt wird, ist Alles, was er von den möglichen Verbindungen der deutschen Fürsten mit auswärtigen Potentaten schreibt, von keinem Belange, indem, wie der scharfsinnige, obgleich in seinen monarchischen und aristokratischen Traditionsglauben eingeengte Geheimerath Schöll ihm ruhig und einfach bemerkt, der Bundesakt nicht voraussezen konnte, daß irgendwie gegen den Bund eine Allianz mit dem Auslande geschlossen werden könnte. Man lernt so gut als nichts aus den zwei langen Artikeln des gewiß überschäzten Publizisten und Staatsmannes; wie kommen sie also in den Moniteur, falls man nicht etwa auf ihren Verfasser zu sonstigen Zweken ein Auge geworfen hätte? Wir sehen dis für einen Mißgrif unsrer Regierung an, welche es sich zur strengsten Pflicht machen sollte, eine politische Theorie erst recht zu prüfen, ehe sie dieselbe, durch Einrüken in den Moniteur, gleichsam zu der ihrigen macht. Hätte sie diese Vorsicht auch bei Gelegenheit des von dem Moniteur zuerst bekannt gemachten, schon besprochenen Civilaktes der Trauung der Prinzessin Louise mit dem Könige der Belgier beobachtet, so wären ihr viele Sarkasmen und bittere Anfeindungen erspart worden, die sie sich nicht unverdient zugezogen hat. Heute liest man in Bezug auf jenes gothische Aktenstük eine Note im Temps, welche augenscheinlich von einem Betheiligten eingesandt worden ist, sey derselbe nun Baron Pasquier selbst, oder nur sein junger Schüzling, der Archivar Cauchy. Man erfährt daraus, daß Form und Styl des Aktenstüks keineswegs das Werk des funktionirenden Präsidenten der Pairskammer gewesen, sondern treulich von dem Vermählungsakte des Herzogs von Berry abgeschrieben worden seyen, den man, nebst den Vermählungsakten Napoleons und einiger Personen seiner Familie, nach St. Cloud habe bringen lassen. Wie klein das lautet! Aber es stimmt gut mit dem allmählich wieder sich bildenden Hofe, mit den Lobhudeleien des Moniteur, und den schon bei Gelegenheit der Reise des jungen Fürsten von Joinville ihm aus den Tuilerien zugesandten Berichten, mit dem auf das Wort **Unterthanen** gelegten Gewichte, und mit hundert andern Kleinigkeiten überein, an die Ludwig Philipp gewiß nicht dachte, als er — uns wenigstens nicht zur Freude — die Marseillaise mit dem Volke aus den Fenstern seines Pallastes sang! Jezt denkt, Gott sey Dank, Niemand mehr daran, mit dem Volke Freiheitslieder zu singen; aber zum Unglük scheint man auch nicht damit sich zu befassen, seiner Noth abzuhelfen!

Niederlande.

(Aus Brüsseler Zeitungen vom 20 Aug.) Gegen 1 Uhr verließen gestern JJ. MM. das Schloß Laeken. Eine Artilleriesalve verkündete Ihre Abfahrt. Von dem Pallaste an bis zum Laeker Thore war eine doppelte Reihe von Linientruppen und Bürgergarden aufgestellt. Die Straßen waren mit Bäumen bepflanzt und diese durch Guirlanden mit einander verbunden. Fast alle Häuser waren mit den belgischen und französischen Fahnen verziert. Am Thore wurden JJ. MM von dem Bürgermeister Rouppe, an der Spize der Regierung, empfangen. Der König erwiederte auf dessen Anrede, daß er sich glüklich schäze, bei seinem Eintritte in die Stadt dieselben Männer vorzufinden, die ihn vor einem Jahre bei seinem ersten Einzuge begrüßt und stets voll Eifer mit ihm für das Wohl Belgiens gearbeitet hätten. Dismal zöge er in die Stadt mit gleicher Freude, aber mit mehr Vertrauen auf den Erfolg des Ziels, das er sich gestekt, die Befestigung und das Glük des neuen belgischen Staates nemlich, da er dieselben Männer und dieselben Gesinnungen antreffe, und in dem neugeschlossenen Bunde das Pfand einer bessern Zukunft gewonnen habe. Der König war außerordentlich ergriffen. In allen Straßen, durch die sich der Zug bewegte, wurde er mit dem Rufe: Es lebe der König! Es lebe die Königin! empfangen. Mehrmals mußte der Wagen anhalten, um die Blumen aufzuneh-

men, die man der Königin anbot. Auch wurden zu wiederholtenmalen Bittschriften überreicht, die JJ. MM. stets huldvoll annahmen. Der König trug Generaluniform, die Königin ein Brüsseler Spizenkleid, einen Hut mit weißen Federn. Um 2 Uhr verkündigte der Kanonendonner, daß JJ. MM. im Pallaste angelangt waren. Der König stieg hierauf zu Pferde und begab sich mit dem Stabe vor den großen Balkon, auf dem sich die Königin und ihr zur Seite die Gräfin Merode und Hr. v. Meulenaere befanden. Die Verwundeten des Septembers befanden sich dem Könige gegenüber. Die Truppen, die Bürgergarde voran, defilirten unter unaufhörlichem Zurufe der unzähligen Volksmenge vor dem Könige vorüber. Nachdem JJ. MM. sich wieder in ihre Gemächer verfügt hatten, empfingen Sie die verschiedenen Civil- und Militairbehörden, mehrere Senatoren, Repräsentanten und die Deputationen der Regierungen von Antwerpen, Lüttich und Brügge. Der König hörte die an ihn gehaltenen Reden mit dem größten Interesse an, und antwortete z. B. dem Bürgermeister von Antwerpen: Er habe nie aufgehört, Antwerpen besonders zugethan zu seyn; mit Schmerz habe er vernommen, daß während seiner Abwesenheit so ungegründete Gerüchte über die Lebensfrage der Scheldeschiffahrt im Umlaufe gewesen wären; er sey aber überzeugt, daß unsere Verhältnisse noch nie günstiger gestanden hätten. In gleichem Sinne sprach er zu den Bürgern von Lüttich; nachdem er ihnen zugesagt, sehr bald nach Lüttich zu kommen, fügte er hinzu: „Wir haben ein Recht zu verlangen, was man uns versprochen hat. Wir haben Opfer genug gebracht, mehr dürfen wir nicht bringen.“ Um 6 Uhr war Diner zu 50 Kouverts. JJ. MM. begaben sich sodann in das Theater, wo sie mit unendlichem Jubel begrüßt wurden. Der königl. Loge gegenüber bemerkte man den englischen und den französischen Gesandten. Nach dem vierten Akte der Stummen entfernten sich JJ. MM. Die Stadt war glänzend beleuchtet. Bis spät in die Nacht hinein waren die Straßen mit Menschen angefüllt.

Bei seinem Aufenthalte in Tournay hat König Leopold auf die Anrede des Präsidenten der Handelskammer unter Anderem Folgendes geantwortet: „Ich empfange mit Vergnügen den Ausdruk Ihrer Gesinnungen für die Königin und für mich. Sie wissen, daß ich mich unaufhörlich mit dem Glüke des Landes beschäftige. Die Frage wegen der Schelde-Schiffahrt verstehe ich sehr wohl. Ein Land kan nicht glüklich seyn, wenn es keine Handelsvortheile besizt, die Freiheit der Schelde allein kan uns die unsrigen sichern. Man wird mich niemals in verderbliche Bedingungen einwilligen sehen. Man hat sich seit einigen Tagen ein Vergnügen daraus gemacht, beunruhigende Gerüchte zu verbreiten; sie sind durchaus ungegründet, und ich kan nicht begreifen, was Anlaß dazu gegeben hat. Ich kenne sehr wohl die übertriebenen Forderungen Hollands; aber wir sind nicht allein bei der Freiheit der Schelde interessirt. Beruhigen Sie sich daher, meine Herren; beruhigen Sie sich, Mitbürger. Unsre Angelegenheiten haben sich seit meiner lezten Anwesenheit unter Ihnen günstiger gestellt. Möge das belgische Volk mir seinen Muth, seine edle Geduld, sein Vertrauen bewahren, und wir werden das erwünschte Ziel erreichen. Ich habe allen Grund, zu hoffen, daß dieser Augenblik nicht mehr sehr entfernt ist.“

Aus Luxemburg wird gemeldet, belgische Agenten hätten bei zufälligen Durchreisen zu Grevenmachern den Hrn. Desprez, ehemaligen Beamten bei der Accise, und zu Schangen den Hrn. Sauer Sohn, provisorischen Steuereinnehmer zu Luxemburg, vermuthlich als Repressalie für Hrn. Thorn, verhaftet.

Aus dem Haag schreiben öffentliche Blätter unterm 15 Aug.: „Von dem Inhalte der durch die Konferenz an unsre Regierung gemachten lezten Mittheilungen ist nichts Offizielles bekannt. Man will jedoch bestimmt wissen, daß sie sehr friedliebender Art sind, so wie man überhaupt der Meynung ist, daß die Absichten der Konferenz und der Mächte selbst durchaus nicht in dem kriegssüchtigen Tone ausgesprochen sind, der von verschiedenen französischen und belgischen Blättern noch immer geführt wird. Deßwegen zweifelt man hier auch keineswegs an einer nahen günstigen Beendigung der Angelegenheit; denn nachdem die 24 Artikel bereits durch Belgien virtualiter angenommen sind, und auf der andern Seite der König der Niederlande nichts verlangt, was mit dem Geiste dieser Artikel im Widerspruche ist, so wird die endliche Beseitigung dieser verwikelten Sache, worunter auch die Anerkennung des Königs Leopold und dessen Königreichs begriffen ist, wohl bald erfolgen.“

Deutschland.

Die Münchener Zeitung äußert in einem größern Artikel, die Uebereinstimmung der Bundesbeschlüsse mit der bayerischen Verfassung habe natürlicher Weise schon bei Gelegenheit der Instruktion des bayerischen Bundesgesandten von der Regierung so reiflich erwogen werden müssen, daß eine Meynungsverschiedenheit darüber im Ministerium gar nicht denkbar sey; was aber die Publikation dieser Beschlüsse betreffe, so sey nicht abzusehen, warum eine gewisse Klasse von Leuten sich den Kopf darüber zerbreche, daß Bayern — nicht früher publizire als Oestreich und Preußen. — In demselben Artikel wird gesagt, wenn in öffentlichen Blättern behauptet worden sey, ein Professor der Universität München habe mit Verachtung von der Erfindung der Buchdrukerkunst gesprochen, so sey dis eine Entstellung der Wahrheit. Prof. Oberndorfer, auf den sich diese Beschuldigung beziehe, habe blos geäußert, daß man wohl darüber streiten könne, ob die Presse seit Erfindung der Buchdrukerkunst denn wirklich des Guten so viel als des Schlimmen gestiftet habe. Diese Aeußerung sey auch von einem Münchener Blatte benüzt worden, das an dem zur Wahl des Rektors bestimmten Tage erklärt habe, der Hochschule stehe eine große Schmach bevor, indem die Professoren einen Mann zum Rektor wählen wollten, der die Erfindung der Buchdrukerkunst öffentlich als ein Unglük bezeichnet habe. Dieses gehässigen Artikels ungeachtet hätten die Mitglieder der Universität an dem Tage, wo sie Professor Bayer mit 27 Stimmen neuerdings zu ihrem Rektor gewählt, dem Professor Oberndorfer 16 Stimmen zu Theil werden lassen.

Badischen Blättern zufolge wurde in Freiburg der Rechtspraktikant Busch und in Heerbolzheim der praktische Arzt Herr verhaftet. — v. Rotteck und Welker sollen wegen ihrer in Badenweiler gehaltenen Reden in Untersuchung seyn.

Frankfurt a. M., 21 Aug. Die durch die Sperren im Innern Deutschlands und durch die Lähmung des Handels so

sehr gesteigerte Noth aller Gewerbe scheint nun die Aufmerksamkeit der Regierungen in hohem Grade zu beschäftigen, und wie man vernimmt, dürfte der Zeitpunkt nicht mehr fern seyn, wo deßfallsige allgemeine und übereinstimmende Verfügungen endlich den lauten Wünschen der deutschen Nation entsprechen werden. Die Bundesversammlung soll diesen wichtigen Gegenstand ganz besonders ins Auge gefaßt haben, und die Schwierigkeiten, welche früher einer solchen Einigung entgegen zu stehen schienen, sich bei Weitem leichter beseitigen lassen, als man glaubte. Hannover hat sich durch seinen Antrag ein hohes Verdienst um das gemeinsame Vaterland erworben, und gewiß wird kein Bundesstaat in einer so hochwichtigen Angelegenheit weniger deutsch sich erweisen, und das allgemeine Wohl weniger im Auge haben. Zwar wird immer noch einige Zeit verfließen, ehe diese ersehnte Wohlthat ins Leben tritt; wir dürfen indessen hoffen, daß die Regierungen die Ueberzeugung gewonnen haben, daß schnelle Hülfe nöthig sey, daß sie überall dankbar aufgenommen werden, und am besten dazu dienen werde, die Unzufriedenheit zu beseitigen, und den Planen der Unruhestifter entgegen zu wirken. — Die von Seite Kurhessens gegen unsre Stadt neuerdings verfügten strengen Maaßregeln haben eine ernste Beschwerde bei der Regierung jenes Staats veranlaßt, und man vernimmt, daß ehestens Abhülfe erfolgen solle. Die Bundesversammlung hat ebenfalls die gegen Kurhessen bei derselben angebrachte Beschwerde wegen Verlezung des mitteldeutschen Handelsvereins einer besondern Beachtung unterzogen, und auch diese Angelegenheit wird hoffentlich nach deutscher Weise, d. h. nach dem Rechte, ihre Erledigung finden. Wie sehr übrigens die Mauthgeseze im Kurhessischen in neuerer Zeit mit Strenge vollzogen werden, beweist der Umstand, daß, als neulich einige Gesandte von hier aus ins kurhessische Gebiet fuhren, an der Gränzbarriere deren Wagen genau visitirt wurden. Natürlich war die Mühe umsonst. (Nürnb. K.)

† Frankfurt, 19 Aug. Wir lesen hier mit Verwunderung in der Allg. Zeitung von dem Korrespondenten △ einen Artikel vom 13 Aug. über ein sehr unbedeutendes entstelltes Ereigniß beim Einzuge der Stadtwehr vom Exerzieren in die Stadt. Wer die Revue über die Stadtwehr am 17 d. und die schöne Haltung und Ordnung unserer Stadtwehr gesehen; wer bemerkt hat, daß gerade das Korps, dem in dem gedachten Artikel der Vorwurf der Insubordination gemacht worden, zuerst in völliger Ordnung in die Stadt gezogen und seine Fahne am frühesten abgeliefert hatte, weil man ihm nachgeredet, daß es Anstände beim Einmarsche erheben wollte, der muß Zeugniß geben vom guten Geiste dieser Bürgerbewafnung, er mag zu einer Farbe gehören, zu welcher er will. Indem wir dieses bemerken, ergreifen wir die Gelegenheit, einige Worte über die jezigen Modeartikel unter der Aufschrift Frankfurt ein für allemal zu sagen. Es glaube Niemand im Auslande, daß hier die mindeste Aufregung herrsche. Die Bürgerschaft ist zu verständig, wohldenkend, hat zu viel zu verlieren, als daß sie nicht von selbst auf Ruhe und Ordnung Bedacht nehmen sollte. Die Wenigen, welche entweder in gutem Glauben, aber in unklarer Ansicht, oder aus bösem Glauben, in sehr bestimmter Absicht, an dem Schwindel der Zeit Theil nehmen, zählen nicht und dürfen nie hoffen, den mindesten Succeß zu haben. Dis weiß jeder, welcher Frankfurt kennt; da aber jedes Kundwerden dieser Denkungsweise der Frankfurter geachteten Bürger nothwendig von dem Versuche abschreken muß, hier irgend eine Unordnung zu stiften, so hat die gesamte Bürgerschaft, das Bürgerkolleg, der gesezgebende Körper, die Quartiervorstände, die Stadtwehr und deren Offiziere, kurz jeder, der berufen ist zur öffentlichen Wirksamkeit, mit einem nicht genug zu erkennenden und zu achtenden Eifer bei jeder Gelegenheit gezeigt, daß in der innigsten und nicht zu störenden Eintracht mit dem Senate, der seinerseits denselben Weg befolgt, die stärkste Bürgschaft für Freiheit und Selbstständigkeit liege. Hiervon hat der gestrige Tag wieder ein öffentliches Zeugniß abgelegt. Die ständige Bürgerrepräsentation feierte ihr hundertjähriges Jubiläum mit einem großen Festmahle auf dem Römer im alten Kaisersaale. Das Rathszimmer mit der großen Vorhalle waren mit zu diesem Feste verwendet und aufs zierlichste und geschmakvollste mit Blumen und Draperien geschmükt. Der gesezgebende Körper, worunter auch die Deputirten der Dorfschaften sich befanden, waren als Gäste eingeladen. Die Toaste, von dem Senior der ständigen Bürgerrepräsentation ausgebracht, von den beiden regierenden Bürgermeistern und dem Präsidenten der gesezgebenden Versammlung erwiedert, sprachen die öffentlich dargelegte Eintracht, welche Stärke und Segen gibt, in herzlichen Worten aus. Die Bilder der alten deutschen Kaiser rings an den Wänden des Saales, dieser Schöpfer des jezigen Wohlergehens der Stadt, mahnten zu ernsten freudigen Gedanken und Vorsäzen. Jeder dachte wohl: Schirmt auch der Kaiser nicht mehr diese Stadt, so schüze sie wie vordem die alte Eintracht, welche Stärke gibt. Jeder Versuch sie zu stören zerschelle an unserem festen *Willen*. Die schönste Fröhlichkeit, der heiterste Anstand und die ungezwungenste Haltung zeigten von der wahren Freiheit, die von uralten Zeiten von den Urahnen auf die Nachkommen vererbt selbst am besten sich das rechte Maaß zu geben weiß, und mit Herzlichkeit ward der Wunsch ausgesprochen: Möge Gott uns bei unserer Verfassung und unserem Wohlergehen zufrieden erhalten. Wir bedürfen nichts Anderes und wünschen, daß es der ganzen Welt so wohl gehen möge.

Das kurhessische Ministerium des Innern hat durch ein vom 16 Aug. datirtes Ausschreiben anbefohlen, daß die Wahlen der Abgeordneten zu der nächsten Ständeversammlung (die sechs Monate nach der Auflösung zusammenzutreten hat) unverzüglich vorgenommen werden sollen.

Die braunschweigischen Stände sind nun wirklich auf den 27 Aug. zusammen berufen.

Hannoversche Ständeverhandlungen.

In der Sizung der zweiten Kammer vom 7 Aug. ward die erste Berathung über die künftige Zusammensezung der zweiten Kammer fortgesezt. Die beiden Vertreter der evangelischen Konsistorien genehmigte die Kammer mit 29 gegen 24 Stimmen. Ferner ward der Antrag der HH. Klenze und Seemes — der Stimme für das Domkapitel zu Hildesheim auch noch eine für das noch zu errichtende zweite Domkapitel beizufügen — angenommen. Zwar ward der Einwurf gemacht, daß dann 200,000 Katholiken eine so große Vertretung als 1,200,000 Evangelische genössen; aber es ward erwiedert, die Interessen der Diöcesen disseits und jenseits der Weser seyen durchaus verschieden, und

eine verständige Toleranz lasse sich durch andere Rüksichten als durch jenes Zahlenverhältniß leiten. Nun kam es zu langer Diskussion, ob die 14 Deputirten der Ritterschaft, nach dem Vorschlage der Regierung, in der zweiten Kammer zu belassen seyen. Die meisten Redner meynten, die ritterschaftlichen Deputirten eigneten sich weit weniger für die zweite Kammer als für die erste, der es ohnehin an den nöthigen Elementen fehle. In diesem Sinne ward denn auch entschieden, daß dieselben keinen Theil der zweiten Kammer ausmachen sollten. — In der Sizung vom 8 Aug. ward beschlossen, das siebente Kapitel mit den Modifikationen, welche beide Kammern dazu beschlossen hatten, einer Kommission zu überweisen. Schon im Voraus erklärten sich mehrere Stimmen entschieden gegen die Annehmbarkeit einzelner Amendements der ersten Kammer. Hierauf kamen die 35 Deputirten der Städte und die 37 des flachen Landes und des Bauernstandes zur Diskussion. Der Vorschlag ward mit ein paar geringen Modifikationen in Betref der Vertheilung angenommen. — In der Sizung vom 9 Aug. führte die Berathung auf §. 23. „Sowol die von den Ritterschaften, als die von den übrigen Grundbesizern zu wählenden Deputirten müssen selbst Grundbesizer in der Provinz seyn, aus welcher sie gewählt werden. Dagegen sind die übrigen Korporationen in der Wahl ihrer Deputirten nicht auf Mitglieder aus ihrer Mitte beschränkt.“ v. Honstedt: Die beschränkende Bestimmung scheine ihm nicht zwekmäßig. Der pflichtige Bauernstand sey doppelt belastet, vom Landesherrn und vom Gutsherrn. Seine Deputirten hätten Vieles gut zu machen. Von ihnen werde zu dem Ende eine vielseitige Bildung erfordert. Für jezt fehle im Ganzen diesem Stande noch die durchaus für einen Vertreter nothwendige Intelligenz. So könnten, bei dieser Beschränkung, nur Rittergutsbesizer gewählt werden. Bis jezt seyen aber deren Interessen von denen des Bauernstandes noch so himmelweit verschieden, daß diese Wahl für die lezteren wenig fromme. Der pflichtige Bauer sey bis jezt vom öffentlichen Leben gänzlich ausgeschlossen gewesen; er sey doppelt bevormundet und am Gängelbande geführt worden. Der Schulunterricht wäre noch, wenn er sich so ausdrüken dürfe, in der Kindheit des Wissens. Nun werde dieser Stand plözlich emanzipirt, und er solle die wichtige Stelle eines Volksvertreters einnehmen. Das gehe nicht. Daher sey die Beschränkung der Wahl höchst nachtheilig, und er glaube es mit seinen Pflichten als Deputirter ganz unvereinbar, wenn er nicht darauf antrage 1) daß der erste Saz ganz gestrichen und 2) der zweite Saz dahin geändert werde: kein Stand und keine Korporation ist in der Wahl ihrer Deputirten auf Mitglieder aus ihrer Mitte beschränkt. Prof. Saalfeld erklärte sich gegen den ganzen Paragraphen und meynte, die Annahme desselben werde, als den Ideen des 19ten Jahrhunderts und des auf uns aufmerksamen Deutschlands zuwider, nicht statt finden, indem er die Beschränkung der Wahlen des Bauernstandes auf Grundeigenthümer der Provinz für unverträglich, und für einen Widerspruch gegen die den Städten ertheilte Wahlfreiheit hielt. Bei den Städten würde eine solche Beschränkung möglicher Weise noch auszuführen seyn, auf dem Lande sey es ganz unmöglich. Dr. Klenze: Er erkenne, daß die Absicht dahin gehe, daß die Grundbesizer einen soliden Fonds bilden sollen, der Extremen aller Art im Wege stehe. Er stimme für den Paragraphen, weil, wenn die Wahl der Grundbesizer nicht auf die Provinz beschränkt wäre, eine Konkurrenz von Residenzbewohnern und andern Leuten herbeigeführt würde, die vielleicht sehr viel Intelligenz besizen, aber nicht die Interessen kennen möchten. Provinzialismus dürfte allerdings nicht in der Versammlung herrschen; aber wer nicht am Besondern hänge, der hänge auch nicht am Allgemeinen. Prof. Saalfeld: Je länger das System bestehen werde, um desto mehr Bildung werde sich verbreiten, desto richtigere Wahlen erfolgen. Die Wähler werden dann sicher keine Leute wählen, die nicht ihre Interessen kennen und zu vertreten im Stande seyen. v. Honstedt: Konkurrenz sey in allen Dingen nüzlich zur Beförderung des wahren Wohls. Der Bauernstand werde schon lernen zu beurtheilen, welche Wahlen ihm frommen. Er sey vielleicht schon jezt in der Beurtheilung seiner Interessen andern Ständen voraus. Tauge der Geist des Bauernstandes nicht, dann werden seine Vertreter auch nicht taugen; wenn aber der Geist gut sey, so seyen es auch die Vertreter. Dr. Klenze: Das Land sey noch keineswegs so reich an politischen Notabilitäten, daß man nur die Auswahl hätte; daher werde die Konkurrenz nicht groß seyn. Ueberhaupt möchte dieselbe bei völliger Freiheit zwekmäßig seyn; allein so wie unsre Verfassung sich gestalte, möchte sich mancher par ordre du seigneur anbieten, und durch solche Wahl der Charakter der Vertretung selbst zu Grunde gehen. Das Land werde allerdings in Bildung fortschreiten; aber für jezt könne man nicht behaupten, der Bauer sey so gebildet und unabhängig, daß es rathsam wäre, alle Schranken niederzureißen. Prof. Saalfeld erwiederte, das Grundgesez werde nicht für den Moment gemacht, sondern für Jahrhunderte. Dr. Sermes: Er finde in dem Paragraphen eine Kraft, die im Stande sey, gegen eine andere Kraft zusammenzuhalten. Bringe man andre Leute als Grundeigenthümer als Deputirte des Bauernstandes hinein, so werde das Verhältniß verrükt, und er müsse dann ein andres Verhältniß von Stadt und Land beantragen, was er überhaupt nur unterlassen habe, weil er erkenne, daß die Städte mehr politische Bildung besizen. Allein aus diesem Grunde müsse der Bauernstand seine Genossen wählen, damit ihm der Einfluß sicher bleibe. v. Honstedt: Er verlange gleiche Freiheit für Alle; der Bauer solle nicht beschränkt werden, rüstige Kämpfer für sein Interesse zu stellen. Ueberdis müsse er bemerken, daß dieser Paragraph mit dem folgenden in Verbindung stehe; der reine Ertrag von 500 Thalern sey so hoch, daß die Bauern in ihrer Wahl beinahe auf Rittergutsbesizer beschränkt seyen. Geh. Kab.-R. Rose: Wir haben aber doch bis jezt Deputirte erhalten, welche nicht zu der Ritterschaft gehören, also sind sie doch zu finden. Bürgerm. Thorwirth: Er verlange vor Allem Sicherung der Vertretung der Verhältnisse und Rechte der einzelnen Gegenden, deshalb sey er für den Paragraphen, und wünsche die Beschränkung nach den Städten, damit nicht wieder wie in der provisorischen Ständeversammlung der größte Theil aller Deputirten einer einzigen Provinz angehöre. Man müsse in der Versammlung die provinziellen Verhältnisse und Bedürfnisse kennen, und bedürfe weniger glänzende Beredsamkeit als gesunden Menschenverstand, um richtig zu urtheilen; damit werde mehr ausgerichtet als mit den besten Reden. Geh. Kab.-R. Rose: Man habe nur in der Verfassung eine Siche-

rung geben wollen, daß die Verhältnisse des Grundeigenthums nicht von einem einzigen Punkte aus vertreten werden. Gewerbe haben ein verbreiteteres Interesse; der Grundbesiz dagegen größere Verschiedenheit, und deshalb sey bei diesem einige Gleichmäßigkeit in der Vertretung unerläßlich. Gewiß werden alle Verhältnisse sich den Eingang in die Ständeversammlung verschaffen. Der Grundbesiz, als das wichtigste, aber verdiene Sicherung. Sollte sich demnächst das Verhältniß des Landes einmal so sehr ändern, daß diese Bestimmungen nicht mehr zutreffen, so werde das ein Grund seyn, die Verfassung selbst zu ändern. Bis dahin aber halte er eine Garantie nöthig, daß stets ein Theil der Repräsentanten aus der Provinz komme, so wie auch die Grundbesizer ein Interesse haben, daß ihre Standesgenossen aus allen Provinzen erscheinen. Er könne es nicht anerkennen, daß die Bestimmung des vorliegenden Paragraphen eine Bevormundung der Landbewohner bezwecke. Dr. Christiani: Unter Bevormundung verstehe er die Vorbeugung, daß der Bauernstand nicht gegen sein eigenes Interesse wähle. Dieses scheine ihm aber hier nicht am rechten Orte. Sonst müsse er es auch für inkonsequent halten, daß keiner gewählt werde, der unter dem Interesse der Bauern noch ein anderes habe, und erlaube er sich in dieser Beziehung den eventuellen Verbesserungsantrag, daß der Bauernstand nicht befugt sey, Mitglieder der Ritterschaft zu wählen. Adv. Weinhagen: Er erkläre sich gegen den Verbesserungsantrag des Dr. Christiani, weil er hierin nur eine Beschränkung der Freiheit wahrnehme. Dr. Christiani: Jezt möge ein Ritter, der im Interesse des Landes stimme, immerhin wohl seltener seyn, als ein weißer Rabe.*) Bei der Abstimmung wurde sowol der Verbesserungsantrag des Hrn. v. Honstedt als auch derjenige des Dr. Christiani abgelehnt, und der §. 25 in der Fassung des Entwurfs angenommen.

In der Sizung der 2ten Kammer vom 14 Aug. gab, auf die Anfrage des Synd. Dr. Nolte über den jezigen Stand der Berathung wegen der Bundestags-Beschlüsse, Dr. Christiani, als Mitglied der betreffenden Kommission, Auskunft über den Stand der Sache, wonach die baldige Vorlegung des Resultats der Berathungen zu erwarten wäre; es sey nemlich der 17 August zu einer lezten Konferenz mit den Mitgliedern der ersten Kammer über jenen Gegenstand bestimmt. Am 17 Aug. zeigte nun Dr. Christiani an, es sey an diesem Tage von der gemeinschaftlichen Kommission ein Beschluß gefaßt worden, über welchen, nachdem der Abrede gemäß in erster Kammer deshalb berathen seyn werde, auch in der zweiten Kammer werde Bericht erstattet werden.

Zu Rostock sind bis zum 16 Aug. 170 Personen an der Cholera erkrankt und 103 gestorben. Zu Doberan hatten sich bis zum 11 Aug. erst zwei Fälle gezeigt.

Preußen.

Der Hamburger Korrespondent schreibt aus Berlin vom 15 Aug.: „Die großen Anstalten, welche man zu den Herbstmanövren und zu der Heerschau macht, werden ununterbrochen fortgesezt. Das Lager wird von den heranrükenden Truppen der fremden Garnisonen schon am 27 Aug. bezogen, und erst Mitte Septembers kehren sie in die Standquartiere zurük. Außer dem Korps der Garden werden die Armeekorps Nr. II, III und IV, oder das märkische, sächsische und pommersche daran Theil nehmen. Es wird von diesem, zusammen 40 bis 50,000 Mann starken Heere eine der größern Schlachten des lezten Feldzugs bildlich dargestellt werden. Unter den verschiedenen fremden hohen Herrschaften, die man dazu erwartet, wird auch ein Erzherzog von Oestreich genannt. Die märkische Landwehr hat wegen verspäteter Ernte sehr dringend angesucht, sie von der Theilnahme an der Revue loszusprechen."

*) Dieser Ausdruk veranlaßte die erste Kammer zu dem Beschlusse, die zweite Kammer um Auskunft zu bitten, ob er wirklich so gebraucht worden; Dr. Christiani gab hierauf die Erläuterung, daß er nicht „des Landes" sondern „des Landmannes" gesagt habe.

Oestreich.

Der östreichische Beobachter sagt: „Der Messager des Chambres fährt fort, sich durch die Aechtheit und die Auswahl seiner Angaben auszuzeichnen. In seinem Blatte vom 12 August liefert er hievon den nachstehenden Beweis. Man schreibt ihm aus Luzern, daß auf der östreichischen Gränze der Schweiz „der weltbekannte Parteigänger Broder angekommen sey; dieser Obrist habe sein Hauptquartier in Pludenz!" — Der Parteigänger Broder erinnert an die Anzeige, welche eine französische Munizipalität während der Schrekenszeit über die Arretirung eines Neffen von Pitt und Coburg an den Pariser Jakobinerklub erstattete, und die von demselben mit großem Beifalle aufgenommen wurde. So schreibt eine gewisse Partei die Geschichte der Zeit!"

† Wien, 21 Aug. Es heißt, die französische Botschaft habe bei unserm Hofe gegen alle Akten von Auswanderung nach Algier gewarnt, und ihn ersucht, diejenigen östreichischen Unterthanen, welche allenfalls nach Algier zu gehen, und sich dort ansäßig zu machen gedächten, mit den Schwierigkeiten bekannt zu machen, welche dem Fortkommen ihrer Niederlassung in einem Lande, dessen Klima von dem heimathlichen so sehr verschieden, und dessen Sprache, Sitten und Gebräuche dem neuen Ankömmlinge gänzlich unbekannt seyen, entgegenständen. Wie es scheint, ist dis eine allgemeine Maasregel, die die französische Regierung ergriffen hat, um dem Zudrange nach Algier Gränzen zu sezen, und wenigstens jene Menschenklasse davon abzuhalten, die in dem Traume von leichter Erwerbung von Reichthümern ihr Vaterland, in welchem sie nichts zu verlieren hat, leichtsinnig verläßt, um in einem fremden Welttheile der Regierung lästig zu werden, oder, da sie keine Mittel sich fortzubringen hat, zu verschmachten, wie die traurige Geschichte so vieler neuerlichen Auswanderungen, auch nach Amerika, beweist. Die französischen Missionen in andern europäischen Ländern haben ähnliche Eröfnungen gemacht. — Ihre Maj. die verwittwete Königin von Bayern wird gegen Ende d. M. ihre Rükreise antreten. Ihre Majestäten der Kaiser und die Kaiserin werden Ihren Aufenthalt in Baaden in den ersten Tagen des künftigen Monats verlassen, um, wie man glaubt, noch einige Zeit in Schönbrunn zu verweilen. — Der Baron v. Mohrenheim, welcher als Kommissär von kaiserl. russischer Seite den Verhandlungen über die Krakauer Angelegenheiten beiwohnte, ist mit Tod abgegangen. — Ein englischer Kourier ist nach London abgegangen. Dem Vernehmen nach überbringt er Mittheilungen in Bezug auf die türkischen Verhältnisse. Die Pforte befindet sich durch den Krieg mit dem Pascha von Aegypten in großer Verlegenheit, und die englische Regierung scheint darüber einige Unruhe zu fühlen, und daher die Kriegsereignisse in Syrien mit vieler Aufmerksamkeit zu verfolgen. — Von Semlin sind viele Gewehre nach Konstantinopel versendet worden, und eine Spekulation mit Waffen nach dem Oriente dürfte sich in diesem Augenblike gut rentiren.

Frankfurt a. M., 21 Aug. Metalliques 87¾; 4proz. Metalliques 76¼; Bankaktien 1363.

Wien, 22 Aug. Metalliques 88$\frac{1}{16}$; Bankaktien 1145.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Brasilien.

Fortsezung des Berichts des Justizministers.

„Meine Herren! Diese unbestreitbaren Thatsachen müssen Sie von der Größe der Gefahr überzeugen, welche die Person und die Interessen des jungen Monarchen unter der Aufsicht des Mannes laufen, dem sie ihn anvertraut haben. Wenn er nicht selbst im Einverständnisse gewesen ist, so ist er so ungeschikt, daß er das nicht gewußt hat, was die ganze Stadt seit langer Zeit sah; und wenn er es wußte, so hat er nichts gethan, um einer Gefahr vorzubeugen, die auf nichts Geringeres als auf die Entthronung seines Pflegbefohlenen hinauslief. Jene Parteien existiren noch, sind sehr zahlreich und hören nicht auf neue Verschwörungen anzuzetteln, welche alle bezweken, aus Brasilien einen Körper ohne Haupt und ohne Nationalrepräsentation zu machen. Uebrigens bezeichnet die öffentliche Stimme die Hauptverschwörer, und die Regierung kennt sie vollkommen; aber die Mittel, welche die Geseze darbieten, um sie zu ergreifen und zu bestrafen, sind unzulänglich. Es gibt Leute, die ein Recht auf die höchsten Aemter zu haben glauben und nicht anstehen Alles zu wagen, um den Ehrgeiz zu befriedigen, der sie verzehrt. Der Friede und die innere Sicherheit sind mit der Anwesenheit solcher Leute unverträglich. Die Linientruppen sind gänzlich aus der Hauptstadt verschwunden; die Wachen, die Runden, der Polizeidienst fallen ausschließlich der Nationalgarde zur Last; eine solche Last ist unerträglich. Seit mehr als sechs Monaten werden die Bürger von ihren täglichen Beschäftigungen abgehalten; ein ordentlicher oder außerordentlicher Dienst entreißt sie jeden Augenblik den häuslichen Gemächlichkeiten, und sicherlich ist das Vaterland der Treue, dem Patriotismus und der Unerschrokenheit der Nationalgarde der Hauptstadt vielen Dank schuldig; dieselbe hat den andern Provinzen ein Beispiel gegeben, was Achtung für das Gesez und Liebe zum Vaterlande auszurichten im Stande sind. Die Munizipalgarde zählt, troz aller damit verbundener Vortheile, noch nicht 400 Mann; so groß ist der Widerwille der Brasilier gegen den militairischen Stand, der immer so schlecht und so willkührlich belohnt wurde; es ist aber dringend nothwendig, diese Lüke auszufüllen. Ohne den Beistand ordentlichen Militairs, dem die Besezung der Stadt übertragen wird, ist es unmöglich die gegenwärtige Art und Weise, über die öffentliche Sicherheit zu wachen, beizubehalten. Die Institution der Nationalgarde muß modifizirt werden, um eine größere Anzahl dienstfähiger Bürger eintreten lassen zu können. Die Reserve ist gegenwärtig im aktiven Dienste; die jungen Leute, welche man der früheren Munizipalgarde beigegeben hatte, sind ebenfalls requirirt, um den Dienst der Nationalgarde zu theilen; man hat die Garnisonen auf ihr Minimum reduzirt; es wird keine Schildwache ausgestellt, die nicht unumgänglich nöthig wäre; die Munizipalgarde erliegt fast unter dem außerordentlichen Dienste; verdiente Offiziere leihen ihre Mitwirkung als gemeine Soldaten; aber troz allem dem findet sich selten ein Tag, wo die erforderliche Anzahl vollständig wäre. Was das Straf-Verfahren betrift, so sind die Bestimmungen desselben unausführbar oder die Maaßregeln unwirksam. Die Regierung erfährt, daß man in einigen Provinzen die Organisation der Nationale- und Munizipalgarden begonnen hat; aber sogar in der unsrigen gibt es Munizipalitäten, wo an diese Organisation noch nicht gedacht wird; die schlechten Gemeinde-Umschreibungen, die Nachlässigkeit gewisser Munizipalitäts-Beamten und Friedensrichter, der Wunsch, dem Widerwillen einiger Subaltern-Offiziere nachzugeben, die nicht gern als gemeine Nationalgardisten eintreten wollen, sind Schuld an diesen Zögerungen. Vier Ingenieuroffiziere sind jezt damit beauftragt, die Gränzen der Gemeinden und Kirchspiele dieser Provinz zu ziehen, um die Bedürfnisse des Dienstes und die Bequemlichkeit der Einwohner mehr in Uebereinstimmung zu bringen. Die Hauptstadt zählt gegenwärtig fünf Bataillone Infanterie und drei Eskadrone Kavallerie, zusammen also 4000 Mann Nationalgarden. Da die brasilische Regierung aufgehört hat eine militairische zu seyn; da es als unverträglich mit den öffentlichen Freiheiten gehalten wird, diese Klasse zu vermehren, so entspringt aus diesem Zustande der Dinge die Nothwendigkeit, daß jede Munizipalität eine Garde auf ihre Kosten nach einem Plane organisirt, der von den Generalkonseils gebilligt seyn muß. Dis ist das einzige Mittel der Justiz Achtung zu verschaffen und den Bürgern einen Dienst zu ersparen, durch den ihre gewöhnlichen täglichen Beschäftigungen gestört werden."

(Fortsezung folgt.)

Niederlande.

Aus den vom Journal de la Haye in einer Reihe von Artikeln mitgetheilten Betrachtungen über den deutschen Bund und seine neuesten Beschlüsse heben wir Folgendes aus: „Eine gleichförmige und stets von den Revolutionsblättern befolgte Taktik besteht darin, bei allen Gelegenheiten den angeblichen Liberalismus der Souveraine, die über das südliche Deutschland regieren, dem entgegenzusezen, was sie „östreichischen und preußischen Despotismus" zu nennen belieben. Besonders stellt der Constitutionnel den Saz auf, daß die großen nordischen Mächte im Jahre 1815, bei Errichtung des Bundes, denselben nur darum vorgeschoben hätten, um ihren Despotismus desto ungehinderter auf Deutschland drüken lassen zu können. Ein jeder Schritt bei den Verhandlungen über den Bundesverein widerlegt auf das Glänzendste die Angaben des französischen Journalisten. Zuerst verdient bemerkt zu werden, daß gerade die kleinern deutschen Staaten die Wiedereinführung der kais. Würde in einer Note verlangten, welche sie am 16 Nov. 1814 den Bevollmächtigten Oestreichs und Preußens übergaben, und worin sie sagten: die deutsche Verfassung werde nur dann befestigt seyn, wenn ein einziges Oberhaupt, das in Zukunft dem deutschen Bunde den ersten Rang unter den europäischen Mächten gebe, an die Spize der Konföderation trete, das die Kriegsmacht des Bundes führe und im Innern sowol als nach Außen das Amt des Schirmherrn aller Bundesglieder verwalte. Es leuchtet nun wohl ein, daß Oestreich und Preußen die ihnen zugeschriebene Absicht nicht haben konnten, wenn sie diesen Vorschlag von der Hand wiesen, und darauf hinwirkten, daß kein gemeinschaftliches Oberhaupt die Freiheiten der einzelnen Staaten schmälerte, sondern lediglich ein Föderativband dieselben umschlänge. Der erste Entwurf einer Föderativkonstitution Deutschlands rührte von

Preußen her; darin war unter Anderm Freiheit der Presse und für jedes Land eine Repräsentativkonstitution zugesagt. Zugleich sollten aber auch die mediatisirten Fürsten, Grafen und Herren Theil an dem Bunde nehmen. Die hauptsächlichsten Bestimmungen dieses Entwurfs wurden, mit Ausnahme derer zu Gunsten der Mediatisirten, von Oestreich angenommen, und zugleich bestimmt, daß die Bundesakte das Minimum der Rechte festsezen solle, die jedes Bundesglied seinen Landständen zu bewilligen habe. Sonderbarerweise sind es gerade Bayern und Würtemberg, denen die revolutionaire Presse im Gegensaze zu dem „despotischen Oestreich und Preußen" sogroße Schmeicheleien sagt, die sich der Annahme dieses Entwurfs aus allen Kräften widersezten. Der bayerische Bevollmächtigte widersezte sich vor Allem und zuerst der Zulassung der freien Städte in den Föderalverband. Bei der Berathung des Art. 2, welcher die von Oestreich und Preußen bereits angenommenen konstitutionellen Rechte jeder Klasse der Nation bestimmte, erklärte der bayerische Bevollmächtigte, daß sein Souverain nie erlauben werde, daß seine Unterthanen ihren Rekurs an den Bund nehmen dürften. Würtemberg erklärte sich ungefähr in demselben Geiste. Dagegen erklärte der Prinz-Regent von Großbritannien, Namens Hannovers, „er werde nie zugeben, daß die Veränderungen, die in Deutschland statt gehabt, den Fürsten absolute oder despotische Souverainetätsrechte über ihre Unterthanen einräumen würden, noch auch, daß die Verträge, welche deutsche Fürsten mit Bonaparte abgeschlossen hätten, den Rechten der deutschen Völker präjudiziren sollten." &c. Preußens Bevollmächtigte traten diesen Grundsäzen bei. Dieselbe Opposition Bayerns und Würtembergs trat wieder bei Berathung wegen Einführung landständischer Verfassungen ein. Bayern erklärte sich gegen das in der Bundesakte aufzustellende Minimum der landständischen Rechte, und Würtemberg verlangte, daß alle Bestimmungen hierüber dem Gutdünken der einzelnen Fürsten überlassen werden sollten. Dagegen kontrastirte das Votum Hannovers. Es verlangte, daß folgende Rechte den Ständen jedes Bundesstaates zugestanden werden müßten: 1) Freie Bewilligung der Steuern; 2) Mitwirkung bei Abfassung neuer Geseze; 3) Theilnahme an der Beaufsichtigung über Anwendung der Steuern; 4) das Recht, auf Bestrafung untreuer Staatsdiener anzutragen. Man ersieht hieraus, daß nicht etwa Bayern und Würtemberg, wohl aber Oestreich, Preußen und Hannover eifrige und thätige Beschüzer der Nationalrechte und der Institutionen gewesen, welche der Geist des Jahrhunderts auf dem Wiener Kongresse, als die erste Wohlthat, in Anspruch genommen. In einem im März 1815 von Seite Preußens dem Fürsten Metternich übergebenen Projekte verlangte diese Macht, daß man den Ständen jedes Staats zusichere: 1) das Recht der Mitberathung, wenn von neuen allgemeinen, die individuelle Freiheit und das Eigenthumsrecht der Bürger betreffenden Gesezen die Rede sey; 2) das Einwilligungsrecht bei Erhebung neuer oder Vermehrung alter Abgaben; 3) das Recht, Klage zu führen gegen die Mißbräuche und Unvollkommenheiten der Staatsverwaltung; 4) das Recht, die einmal eingeführte Verfassung und die Rechte der Nation bei dem Souverain und dem Bunde zu schüzen und zu vertheidigen. Preußen erneuerte im Monate April und Mai diese Proposition, und in lezterer findet sich der merkwürdige Zusaz: „daß in den Ländern, welche keine Repräsentativverfassung hätten, man eine solche einführen würde, an welcher alle Bürgerklassen Theil haben sollten." Bayern und Würtemberg widersezten sich abermals der Proposition Preußens, während Hannover erklärte, daß das Repräsentativsystem seit undenklichen Zeiten in Deutschland zu Recht bestehe, und verlangte, daß selbiges allgemein wieder eingeführt würde, und daß man den Landständen alle die Prärogativen zuerkennen müsse, welche das preußisch-östreichische Projekt erheische. Alle Fürsten und freien Städte traten diesen Vorschlägen bei, nur Bayerns Opposition konnte nicht gebeugt werden. So ist nach der Autorität Schölls auch Bayern allein Schuld, wenn der 13te Art. der Bundesakte in seiner ursprünglichen Fassung nicht stehen blieb, wo er lautete: „In allen Bundesstaaten soll eine landständische Verfassung bestehen." Er widersezte sich der Annahme der Ausdrüke „soll bestehen", und verlangte, daß es heißen solle „wird statt finden." So wäre denn auf das Evidenteste die Lügenhaftigkeit der französischen Liberalen widerlegt, wenn sie in den Augen der deutschen Völker die 1814 und 1815 von Preußen und Oestreich befolgte Politik zu verdächtigen suchen. — Was nun die andere Beschuldigung betrift, daß die deutsche Bundesakte die Unabhängigkeit der kleinern Staaten und die Freiheit der deutschen Völker zerstöre, so tritt hier der National mit der unwahren Behauptung hervor, daß die kleinern Fürsten Deutschlands seit dem westphälischen Frieden das Recht gehabt hätten, vom Hause Oestreich unabhängige Bündnisse zu schließen, während ihnen die Bundesakte von 1814 untersage, außerhalb der Konföderation Bündnisse zu schließen. Nun hat man aber bei Abschrift des Art. 11 der Bundesakte, welcher der 53ste der Kongreßakte ist, einen ganzen §. vergessen, und zwar gerade den §., der den Bundesfürsten das Recht ertheilt, von welchem der National behauptet, daß es ihnen entzogen worden.*) Dieser §. lautet: „Indem sich die Bundesglieder das Recht vorbe-

*) Hier ist ein Irrthum. Hr. v. Bignon beruft sich besonders auf diesen Artikel der Bundesakte, in seinen beiden, im Constitutionnel eingerückten Aufsäzen: „Ueber das Recht der Mitglieder des deutschen Bundes, Allianzen unter sich oder mit fremden Mächten zu schließen." Hr. v. Bignon führt an, in der französischen Uebersezung der Wiener Kongreßakte sey der dritte Paragraph des Artikels XI der Bundesakte ganz ausgefallen, und in der besondern Uebersezung der Bundesakte werde der Paragraph zwar nicht ganz unterdrückt, aber verstümmelt. In dem deutschen Texte fängt der Paragraph mit den Worten an: „Indem sich die Bundesglieder das Recht vorbehalten, Bündnisse aller Art zu schließen &c. &c." In der französischen Uebersezung der Bundesakte sind die Worte: „aller Art" ausgelassen. Hr. v. Schöll, der sich bekanntlich seiner historischen Arbeiten wegen in Paris befindet, gibt im Temps eine berichtigende Erklärung über jenen Artikel Bignons. Er macht darauf aufmerksam, daß der ursprüngliche Text der Bundesakte deutsch, und dieser allein von den contrahirenden Partien unterzeichnet worden sey. Für die Minister der Großmächte sey in der Eile eine französische Uebersezung gefertigt worden. Bei näherer Prüfung habe sich gefunden, daß diese Uebersezung acht grobe Fehler enthalte. Später sey deshalb eine neue Uebersezung gemacht worden. Bestehe indessen ein Unterschied zwischen beiden Texten, so könne die französische Uebersezung dem deutschen Originale keinen Eintrag thun. Wie aber auch jene Worte ausgefallen, dürfe man nicht annehmen, daß man damit den Fürsten ein Recht hätte einräumen wollen, das an und für sich die Existenz des Bundes aufhöbe.

halten, Bündnisse aller Art zu schließen, verpflichten sie sich jedoch zu gleicher Zeit, keinerlei Verbindlichkeit einzugehen, welche gegen die Sicherheit des Bundes oder der einzelnen Bundesstaaten gerichtet wäre." Diese lezte ganz natürliche Bedingung war auch den Staaten des Reichs durch den westphälischen Frieden auferlegt; denn nachdem im Friedensinstrumente gesagt war, daß es den Staaten freistehen solle, Bündnisse sowol unter sich, als auch mit fremden Mächten abzuschließen, fügt Art. VIII. §. 2 hinzu: Ita tamen, ne ejusmodi foedera sint contra Imperatorem et Imperium.*) (Nur dürfen diese Bündnisse nicht gegen Kaiser und Reich gerichtet seyn.)

Deutschland.

Beschluß des Protokolls der Rheinschiffahrts-Centralkommission.

Bayern: Denen in dieser Erklärung enthaltenen Ansichten tritt der Unterzeichnete bei. — **Frankreich:** Le Commissaire de France adhère à la déclaration ci-dessus dans le sens de ses insertions précédentes et des actes et déclarations de sa cour auprès de la conférence de Londres. — **Nassau:** In dem 310ten Protokolle hat allerdings der königl. niederländische Bevollmächtigte vorgeschlagen, auf die Fahrt durch die Binnenwasser nach Antwerpen wieder zurükzukommen, wenn der Hafen von Antwerpen unter die Hoheit Se. Maj. des Königs der Niederlande zurükgefallen seyn würde, und dem gemäß waren auch die Bevollmächtigten von Baden, Bayern, Hessen und Preußen in dem 312ten Protokolle der Meynung, daß man die vorliegende Frage bis zur definitiven Regulirung der belgischen Angelegenheit beruhen lassen müsse. Da in diesem Augenblike nur die Citadelle im königl. niederländischen Besize und der Hafen von Antwerpen noch nicht unter die Hoheit Sr. königl. niederländischen Majestät zurükgefallen ist, so ist es in jedem Falle zu frühe, die Frage wegen der Binnenfahrt in Mainz zur Sprache zu bringen; ich kan daher an der gegenwärtigen Verhandlung darüber keinen Theil nehmen. — **Preußen:** Was die königl. Regierung der Niederlande anderswo, und zu Zweken welche den Rheinuferstaaten fremd sind, hat erklären lassen, kan den leztern in keiner Beziehung zum Nachtheile gereichen, oder auf ihre wohlerworbenen Rechte den mindesten Einfluß äußern. Ein solches Recht war in Beziehung auf die freie Mitbenüzung der schifbaren Verbindung zwischen den Gewässern des Rheins, der Maas und Schelde schon vor dem Abschlusse des Rheinschiffahrtsvertrags vom 31 März 1831 für die Handelsschiffahrt der Rheinuferstaaten vorhanden. Die Ausübung dieses Rechts wurde momentan durch wohlbekannte Vorfälle gehindert und ganz im Interesse der hohen Regierung der Niederlande von der Regulirung anderweiter Verhältnisse vorübergehend abhängig gemacht. — Der Zeitpunkt, wo die ausdrüklich vorbehaltene und von gedachter hoher Regierung zugesicherte **Befriedigung** vollständig erfolgen kan, scheint sehr nahe zu seyn, und es werden damit die wegen der Unterbrechung schon vielfältig erhobenen Beschwerden unbezweifelt ein Ende erreichen. Die freie Benuzung der schifbaren Binnengewässer, welche die Schelde mit dem Rheine und mit der Maas, so wie den Hafen von Antwerpen mit sämtlichen Rheinhäfen verbinden, ist so wichtig und so durchaus unentbehrlich für den Handel und die Schiffahrt der Rheinuferstaaten, daß es mit den theuersten Interessen ihrer Bewohner völlig unverträglich seyn würde, darauf zu verzichten oder auch nur irgend eine beschränkende Modifikation zuzugeben. Ich bemerke dis zum Ueberflusse, um die Uebereinstimmung meiner hohen Regierung mit der vorstehend von den Herren Bevollmächtigten von Baden, Bayern und Hessen hierunter geäußerten Ansicht zu erkennen zu geben. Die preußische Regierung ist jedoch weit entfernt, der Besorgniß Raum geben zu wollen, daß die allerhöchste Regierung der Niederlande sich ihres Versprechens und ihrer auch ohne dasselbe bestehenden Verpflichtung nicht zeitig erinnern werde; erstere sieht vielmehr, gleich den mitbetheiligten hohen Regierungen, in vollem wohlbegründetem Vertrauen einer möglichst baldigen Befriedigung entgegen. — Die Bevollmächtigten von **Baden, Bayern, Frankreich, Hessen** und **Preußen** lassen die von dem herzogl. Nassauischen Hrn. Kommissair vorgetragene, den Verhandlungen der Centralkommission widersprechende Ansicht auf sich beruhen — beharren aber auf ihre abgegebenen Erklärungen. — **Nassau:** Die dereinstigen Verhandlungen werden ausweisen, in welchem Sinne die verschiedenen, früher abgegebenen Abstimmungen zu verstehen sind. — **Niederlande:** Le Commissaire des Pays-bas ne se trouve pas muni d'instructions sur l'objet agité dans le présent protocole. Il s'empressera de le mettre sous les yeux de son gouvernement. Unterzeichnet für Baden: Büchler; für Bayern: v. Nau; für Frank-

---

*) Das Journal de la Haye glaubt, die französischen Publizisten kennen diesen Artikel des westphälischen Friedens nicht; Hr. v. Bignon kennt ihn allerdings, und führt ihn wörtlich an; nur macht er darauf aufmerksam, daß die Geschichte mit jener Stipulation des westphälischen Traktates in Widerspruch getreten sey. — Natürlich ist, daß Hr. v. Bignon von seinem Gesichtspunkte aus, auch die Opposition Bayerns gegen das **Minimum** der Volksrechte in anderm Lichte betrachtet, als das Journal de la Haye in obigem Aufsaze. Er sagt darüber: „Die Bevollmächtigten von Oestreich, Preußen und Hannover wollten, daß man das **Minimum** der Rechte bestimme, welche die Fürsten ihren Unterthanen bewilligen müßten. Man wollte den Unterthanen eine Appellation an den Bund gegen die Fürsten offen behalten. Der Anschein war großmüthig; anders der Gedanke. Man schien die Rechte der Bürger erweitern zu wollen, suchte aber blos die Unabhängigkeit der Regierungen zu unterminiren. König Maximilian von Bayern ließ sich nicht täuschen. Er wehrte sich gegen das Gebot, um nicht unter dem Zwange einer fremden Gewalt seinen Völkern eine Wohlthat zu bewilligen, die ihnen freiwillig zu geben schon in seinem Herzen beschlossen war — das Geschenk der Freiheit. Die Freiheit in Deutschland ist nicht mehr blos die Leidenschaft Einiger, sie ist das Bedürfniß Aller. Die Freiheitsliebe lebt nicht blos in den Herzen der Deputirten, welche die Tribunen der deutschen Ständeversammlungen verherrlichten; sie lebt in den Herzen aller Bürger, welche jene Deputirten wählten, in den Herzen aller denkenden Menschen. Nicht umsonst hat die französische Revolution Europa mit ihrem Glük und ihrem Unglük durchfurcht. Selbst die französischen Armeen brachten auf ihren reißenden Zügen zwar nicht die Freiheit, wie wir sie jezt verstehen, aber wenigstens jenen Geist der Gleichheit, der so viel zu ihrer Stärke beitrug, und der alle Bataillone, alle mit ihnen vereinigten Fahnen ergriff. Was waren einst die Truppen von Baden, Würtemberg, selbst Bayern? Reichskontigente, die sich ruhmlos in den Reihen der östreichischen und preußischen Heere verloren. Wer gab ihnen ein neues Daseyn? Wer bildete sie zu Nationalheeren? Der Geist der Gleichheit. Und diesen Geist, wer hauchte ihn der Seele der deutschen Militairs ein, wer erfüllte damit die Fürsten selbst, wenigstens ihren Heeren gegenüber? Napoleon . . ." Aus diesen wenigen Auszügen ergibt sich sowohl der Ausgangs- als der Zielpunkt jener berühmt gewordenen Bignon'schen Artikel, die in den lezt n Tagen selbst der **Moniteur** aufnahm. (Anm. d. Eins.

reich: Engelhard; für Hessen: Verdirr; für Nassau: v. Rößler; für Niederland: Ruhr; für Preußen: Delius.

** Meiningen, 18 Aug. (Beschluß.) Außer jenen abgeschlossenen Resultaten kam im Finanzfache noch Folgendes vor: Die Stände baten um ein Gesez über die richtige Ablegung der Staatsrechnungen, da dieselben jezt in großer Unordnung sich befinden. Der herzogliche Landtagskommissair erkannte die Nothwendigkeit des Gegenstandes und versprach für Abstellung dieser begründeten Beschwerde der Stände Sorge zu tragen. Die neuen Steuergeseze und deren Ausführung wurden mehrfach besprochen. Die Stände behielten sich vor, in nächster Sizung auf diesen Gegenstand zurükzukommen. Die zeither steuerfreien Güter wurden, bis zu deren Katastrirung, zur Erwerbsteuer beigezogen. Ueber die Verzinsung der Depositen wurde eine authentische Erklärung dem Schuldentilgungsgeseze zugefügt. In den andern Zweigen der Staatsverwaltung zeigen sich folgende Resultate des Landtages: 1) Das Gemeindegesez wurde reiflich geprüft und der Staatsregierung mit der Bitte zurükgegeben, dasselbe zu vereinfachen und den Gemeinden mehr Freiheit zu lassen. 2) Das Sportelgesez kam nicht zur ständischen Berathung, sondern es wurde von dem ständischen Ausschusse der Staatsregierung mit der Bitte um eine nochmalige Prüfung zurükgegeben. 3) Das Gesez über einfachere Behandlung minderwichtiger Kriminalfälle. Dis, für die Wohlfahrt der Unterthanen höchst wichtige Gesez wurde von der Staatsregierung proponirt, und von den Ständen (jedoch mit dem Wunsche einer unbedeutenden Abänderung in der Form) genehmigt. Da es im Jahre 1831 nicht promulgirt wurde, so baten die Stände, in Erwägung der Dringlichkeit des Gegenstandes, darum, nahmen alle ihre Amendements zurük und genehmigten es pure in allen Punkten, so wie es proponirt worden war. Die Staatsregierung legte aber dagegen das Gesez den Ständen zur Genehmigung in ganz veränderter Form vor. Die Stände glaubten sich bloszustellen, wenn sie ohne gemachte Erfahrung und ohne ihnen einleuchtende triftige Gründe ein Gesez, welches sie kurz vorher gutgeheißen, zurükschöben, um ein andres dafür zu berathen. Sie baten daher wiederholt um Promulgirung des frühern ihnen von der Staatsregierung proponirten und von ihnen angenommenen Gesezes. Gleich nachher wurde der Landtag aufgelöst. 4) Das Militair-Strafgesez wurde von der Staatsregierung proponirt und von den Ständen angenommen, hat jedoch noch nicht die herzogliche Sanktion erhalten. 5) Die Intercessionalschrift enthielt die verschiedenen Bitten im Interesse des Landes sowol, als im Interesse Einzelner. Unter denselben zeichneten sich die Bitten um vereinfachte Landesverwaltung, um verbesserte Rechtspflege, um Rükgabe der Justiz an die Städte und um ein Administrations-Gesezbuch vorzüglich aus. Durch herzogliches Reskript wurde die Berüksichtigung mancher der vorgetragenen Wünsche versprochen. Außer diesen Gegenständen kamen noch mehrere Gegenstände von geringerer Wichtigkeit vor, und viele andere wurden für die Zukunft vorbereitet. Viele der angeführten Resultate wurden von der Staatsregierung veranlaßt, viele derselben von den Ständen herbeigeführt und vorgeschlagen. Wo im Verlaufe des Landtages zuweilen einige Lebhaftigkeit in die Diskussionen sich mischte, sind doch nie andere als Worte der landesväterlichen Liebe von dem Fürsten an die Stände gelangt, so wie von den lezten nie anders, als mit den Gefühlen der treuesten Anhänglichkeit zu dem Fürsten gesprochen und niemals der Anstand verlezt wurde, den die Stände sich selbst und andern schuldig waren. Die Stände mußten es daher doppelt bedauern, daß ein öffentliches Blatt, das Landtagsblatt, diesen Anstand überall verlezte. Sie dürfen hoffen, daß auf ihren Antrag die Staatsregierung diesen Namen dem erwähnten Blatte nicht ferner gestatten werde, da es ohnedis ohne die geringste Mitwirkung des Landtags redigirt wird. Die Staatsregierung würde hierdurch nur einen Beweis der Achtung für die Ehre der Ständeversammlung ablegen, welche ihrerseits in der Ehre des Gouvernements stets den Ruhm des Landes erkannte. Der eigentliche Grund der so unerwarteten Auflösung der Stände war in der landesherrlichen Verordnung nicht angegeben. Vielfach sind die Vermuthungen darüber. Es steht mit Gewißheit zu erwarten, daß die neuen Wahlen nur auf solche Männer fallen werden, von denen gewiß ist, daß sie mit selbstständigem Charakter die Ehre und die Wohlfahrt des Fürsten und des Landes befördern werden.

Literarische Anzeigen.

[1736] Todesanzeige.

Heute vollendete unser unvergeßlicher Gatte, Vater, Bruder und Schwiegersohn, Herr Dr. J. G. Wagler, k. Akademiker und Adjunkt des General-Konservatoriums des Staats, Professor an der Ludwigs-Maximilians-Universität, dann Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften, in einem Alter von 32 Jahren.

Er stand uns als Gatte, als Vater, als Bruder und als Sohn in schönster Beziehung zur Seite, unvertilgbar war die gegenseitige Liebe, und nur Gott, welchem er in rastlosem Forschen der Natur mit voller Seele gedient hat, konnte die beglükenden Verhältnisse für diese Erde trennen.

Unser Schmerz um den früh Vollendeten, der außerdem noch zu den schönsten Hofnungen in wissenschaftlicher Beziehung Veranlassung gegeben hat, ist unbegränzt; Gott wird ihn uns ertragen helfen und uns zugleich die Liebe unserer Verwandten und Freunde erhalten, deren wir und der Selige uns seither zu erfreuen das Glük hatten.

München und Nürnberg, den 24. August 1832.

Die Hinterbliebenen.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der zten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl,

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

und bei Herrn Alexander zu Strasburg, Brandgasse Nro. 28. Preis für den ganzen Jahrgang: 1stes Abats-Postamt 14 fl. 15 kr. 2tes 15 fl. 15 kr.; für die entfernteren Theile im Königr. 16 fl. 15 kr. Inserate aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile der Spalte mit 9 kr. berechnet.

Dienstag · № 241. · 28 August 1832.

Portugal. (Kriegsnachrichten. Brief.) — Spanien. (Brief.) — Großbritannien. (Brief.) — Frankreich. (Briefe aus Paris.) — Beilage Nro. 241. — Italien. (Schreiben aus Ancona.) — Deutschland. (Briefe aus Darmstadt, Frankfurt und Braunschweig.) — Schweden. (Brief.) — Rußland. (Brief.) — Polen. (Brief.) — Ausserordentliche Beilagen Nro. 340 und 341. Bericht des brasilischen Justizministers. — Schreiben über Algier. — Schreiben aus Kassel. — Hannoversche Ständeverhandlungen. — Ankündigungen.

Portugal.

Die englischen Blätter vom 20 Aug. bringen Nachrichten aus Oporto vom 4 Aug. (also nur zwei Tage neuer als die bisherigen). Sie sind höchst unbedeutend. Folgendes ist der Auszug eines Schreibens: „Der Kourier, der nach Villa de Conde ging, begegnete gegen 600 Guerillas, unter dem Kommando von Joze de Caen la Mello, der vor ungefähr 200 der Unsrigen floh, und 30 Todte auf dem Plaze ließ. Den andern Tag zogen sie sich wieder zusammen, und verüben nun große Verheerungen. Der gleiche Fall ists mit dem Visconde v. Montalegre, der mit einer andern Guerillapartei in S. Terso und Villa Garcia steht, und in der ganzen Umgegend raubt und plündert. Santa Martha's Hauptmacht steht bei Amarante, wo er Verschanzungen aufwirft, seine Vorhut ist in Pennafiel. Er scheint nicht geneigt, den Angrif zu erneuern. Er soll in dem Treffen am 23 mehr gelitten haben, als man glaubte. Der größte Theil seiner Verwundeten liegt zu Pennafiel. Der Bericht war falsch, daß Sir John Campbell sich ihm angeschlossen habe. (Dagegen war das Gerücht, als wäre Campbell zu Don Pedro übergegangen, eben so falsch.) Ein Brigadier, Namens Ousely, hat sich mit ihm vereint — keine große Acquisition. In vorlezter Nacht wurde der Abt von St. Bento verhaftet, in Folge eines aufgefangenen Briefs, der ihm zuredete, wegen des Fehlschlagens der Verbrennung der drei Klöster den Muth nicht sinken zu lassen, sondern in seinen Bemühungen fortzufahren und alle in seiner Gewalt befindlichen Mittel zu gebrauchen, um mit dem Abenteurer — dem Kaiser — fertig zu werden. Dis sind die Vertheidiger des Throns und des Altars! Die Mönche sind die mächtigsten Feinde, die Don Pedro zu besiegen hat. Ein Gerücht geht, Manuel Siand sey ausgezogen und habe sich für Don Pedro erklärt; ist es wahr, so ist dis ein bedeutender Verbündeter. Oporto ist jezt stark befestigt, und die Einwohner beginnen Vertrauen zu gewinnen."

Pariser Blätter enthalten aus ihrer, übrigens immer sehr unzuverlässigen Bayonner Korrespondenz, Nachrichten aus Lissabon vom 9 und aus Oporto vom 10 August. Beide sprechen von einem neuen Gefechte, das zwischen den Miguelisten unter Povoas und einer Abtheilung der von Oporto vorgeschobenen Truppen statt gefunden habe. Die Lissaboner Nachrichten lassen den Miguelistischen General völlig schlagen. Ein Schreiben aus Oporto stellt die Sache auf folgende Weise dar: „Am 7 Aug. Morgens, nachdem die Division des Generals Povoas das Gefecht mit den konstitutionellen Vorposten vor Villa-Nova begonnen, mußten leztere, die nicht sehr zahlreich waren, sich gegen die Stadt hin zurükziehen, sezten aber das Musketenfeuer fort. Der Feind bemeisterte sich ohne Schwertstreich des Dorfs, bald aber von der Besazung und der ganzen Bevölkerung unsrer Stadt zurükgetrieben, mußte General Povoas seinerseits seinen Rükzug in größter Verwirrung antreten. Unsre Soldaten, durch den Sieg ermuthigt, verfolgten die Fliehenden; allein, nachdem sie sich neuerdings der Höhe bemeistert hatten, wo das Treffen begonnen, hörte der Kampf auf, und unsre Truppen zogen unter einmüthigem Rufe: Es lebe die Freiheit! wieder in Porto ein. Der Versuch Generals Povoas, wiewol er dabei keinen großen Verlust erlitten, wird ihm wenigstens bewiesen haben, daß Angriffe auf unsre Stadt fruchtlos sind. Wir haben nur drei Todte und sieben Verwundete, worunter zwei junge Franzosen, die sich in diesem Gefechte sehr ausgezeichnet. Ihre Wunden sind nicht tödtlich. Das Zutrauen das Don Pedro einflößt, und der Stadtbewohner Begeisterung für seine Person, haben den höchsten Grad erreicht. Die kaltblütige Tapferkeit, die er am 23 bei Ponte-Ferreira bewiesen, hat ihm Aller Herzen gewonnen. Allenthalben spricht man von seiner Antwort an den Grafen v. Villaflor, der in jener denkwürdigen Schlacht selbst verwundet, dem Herzog von Braganza bemerkte, er laufe die größte Gefahr: „Ich bin gekommen, allen Gefahren zu trozen, antwortete der Kaiser; und für keine edlere Angelegenheit könnte ich ihnen trozen; denn es handelt sich um Befreiung meines Geburtslandes und um das Glük der Portugiesen!" Wir sind eines neuen entscheidenden Angrifs gewärtig. Doch fürchten wir nichts; denn, zögen wir den Kürzern, so kehrten wir nach Oporto zurük, wo wir vor Ueberfall sicher sind. Die Stadt ist wohl befestigt, und nichts mangelt uns. Immer noch erwarten wir ungeduldig den Ausgang der Unterhandlungen des wakern Palmella bei Lord Palmerston."

Die Gazetta da Lisboa enthält fortwährend Adressen in denen sich der glühendste Enthusiasmus für Don Miguel ausspricht; an Nachrichten über Don Pedro und die Operationen gegen ihn ist sie aber arm.

* Lissabon, 8 Aug. Don Miguel kennt die ganze Gefahr seiner Lage; die Generale Santa Martha und Povoas haben ihm vorgestellt, daß ein Angrif auf Oporto mit ihren Truppen allein eben so gewagt, als gefährlich sey. Indeß will Don Miguel die Besazung der Hauptstadt nicht verringern, aus Furcht vor einem Aufstande; in dieser schwierigen Lage ist man übereingekommen, den General Pozo do Regoa zum Oberbefehlshaber der Divisionen jener beiden Generale zu ernennen. Die Regierung gleicht einem Kranken, der die Aerzte wechselt. Dem

lezten Berichte von Povoas zufolge hält Don Pedro seine Macht immer noch zu Oporto konzentrirt. Gelingt es ihm 3 bis 400 Mann Kavallerie aufzustellen, so wird er ohne Zweifel vorrüken und angreifen. Alles hängt von einem einzigen Schlage ab; wird die Division von Povoas oder Santa Martha geschlagen, so wird die Desertion in der Miguelistischen Armee allgemeiner. Sie ist schon jezt ziemlich bedeutend, nur gehen die Deserteure meist nicht nach Oporto, sondern ins Innere des Landes. Die Eskadre Don Miguels ist immer noch nicht zurük. — Von dem Kommandanten von Figueira ist ein Bericht eingelaufen über ein kurzes Gefecht, das zwischen zwei Schiffen Don Pedro's und einer Batterie in der Nähe von Figueira statt fand. Man kanonirte sich einige Zeit, jedoch ohne daß ein Theil dem andern Schaden gethan hätte; die beiden Schiffe Don Pedro's entfernten sich wieder.

Spanien.

(National.) Man schreibt aus Madrid: „General Sarsfield, Kommandant der Beobachtungsarmee von Portugal, hatte die Gewißheit erhalten, daß mit Hintansezung des in Europa, wie Jedermann weiß, so hochgeachteten Prinzips der Nichtintervention, in der Armee Don Pedro's, außer den Polen, auch englische und französische Truppen seyen, und zog nun seine Regierung zu Rathe, ob die Armee des Königs nicht zu Gunsten Don Miguels in den Kampf ziehen sollte. Der Kriegsminister antwortete, er kenne seine Klugheit und Ergebenheit, und die Regierung überlasse ihm, das zu thun, was er für die Interessen des Königs geeignet halten würde. Der Obergeneral, mit dieser Antwort nicht zufrieden, begab sich nach la Granja, um sich mit dem Minister über eine so zarte Materie zu verständigen, und einen von dem Könige unterzeichneten Befehl zur Dekung seiner Verantwortlichkeit zu erhalten. Der Minister wiederholte ihm, seine Gewandtheit sey bekannt, und er könnte nach den Umständen handeln. Auf diese sehr befriedigende Antwort schikte General Sarsfield mehrere Guerillas ab, welche die Gränze überschritten haben."

* Madrid, 14 Aug. Obgleich unsere Hofzeitung eben nicht im Rufe unparteiischer Wahrheitsliebe steht, so theile ich Ihnen doch, bei dem gänzlichen Mangel an andern Nachrichten über Portugal, Auszüge daraus mit. Die Nummer 96 vom 11 Aug. enthält die Ernennung des Generallieutenants Viscomde Pozzo do Regoa zum Obergeneral der 2ten und 4ten Division der Operationsarmee. Er hat den Befehl beide Divisionen auf dem rechten Ufer des Douro zu vereinigen, und nur eine unbeträchtliche Anzahl mit der nöthigen Kavallerie auf dem linken Ufer zu lassen, um ein allfälliges Vorrüken der Truppen Don Pedro's abzuweisen. Die 4te Division hat nur 8000 Mann Infanterie, 3 bis 400 Pferde, und 10 oder 12 Geschüze; sie soll namentlich mit leichten Truppen, an denen sie Mangel leidet, verstärkt werden. Rings um Oporto her schwärmen Guerillas, die von erfahrnen Offizieren befehligt sind, und sich täglich mehren, denn der Eifer für die Sache Don Miguels ist immer im Steigen. Die Armee Don Pedro's fängt an, an Lebensmitteln Mangel zu leiden; die Desertion unter seinen Truppen dauert fort. Die Eskadre Don Miguels war am 4 Aug. zum zweitenmale ausgelaufen, aber am 5 noch nicht zurükgekehrt. — Die Nro. 97 vom heutigen Datum enthält über Portugal blos vier Zeilen: „Die Nachrichten aus Portugal gehen nur bis zum 6. Die Truppen Sr. A. G. Majestät und die Don Pedro's standen sich fortwährend in denselben Stellungen gegenüber; die erstern zu Pennafiel, die andern zu Oporto. Die Eskadre Don Miguels ist noch nicht zurük." — Privatbriefe aus Lissabon melden: Der Enthusiasmus, der im Norden für Don Miguel herrschte, ist sehr abgekühlt, seit die Kommissarien der Regierung sich des Getreides und der Fourage bemächtigen, die sie zur Armee senden, und mit Anweisungen bezahlen. Privatbriefe aus Salamanca und Ciudad Rodrigo sagen: Hier geht das Gerücht, daß die Garnison von Almeida sich für Dona Maria II ausgesprochen, und die Waffen der Miguelistischen Freiwilligen an 500 wegen politischer Meynungen gefangen gehaltene Personen gegeben habe. Die Garnison von Braganza wäre diesem Beispiele gefolgt.

Großbritannien.

London, 20 August. Konsol. 3Proz. 83⅝; russische Fonds 100¼; portugiesische 52; brasilische 49¼; mexicanische 28; griechische 25; Buenos-ayres 23; chilische 16; Cortes 14⅛; columbische 12½; peruanische 10¼.

Dem Globe zufolge herrschte große Unruhe an der Börse. Der Bankstock war abermals um 5 Proz. gefallen, seit einer Woche um 17 Proz. Zugleich veranlaßte die Furcht vor den Folgen einer Bankerschütterung zahlreiche Verkäufe von Konsols.

(Times.) Die Zusammenkunft der Bankeigenthümer am 16 Aug. hat an der Börse große Aufmerksamkeit erregt; man hat allgemein bemerkt, daß der Stand der Angelegenheiten dieser Korporation nicht sehr günstig ist. Einer authentischen Berechnung zufolge soll der wahre Werth der Bankstocks nur 120 Proz. seyn (sie stehen zu 190), und wohlunterrichtete Personen behaupten, daß manche Posten weit über ihren wahren Werth geschäzt wurden. Ein Umstand ist erwiesen: im Jahre 1819 war der Ueberschuß der nicht vertheilten Gewinne 5,202,320 Pf. St., jezt beträgt er nur noch 2,850,000 Pf., er hat also um 2,400,000 Pf. abgenommen. Die Kapitalisten fühlen sich den Direktoren für die Aufschlüsse nicht sehr verpflichtet, denn nur die Nothwendigkeit hat sie zu der Entdekung vermocht, da sie sich doch gegen die Bankeigenthümer keiner solchen Mißachtung schuldig machen konnten, daß sie, wie das übrige Publikum, den Stand ihrer Angelegenheiten nur aus dem Berichte der parlamentarischen Committee erfahren hätten. Hr. Palmer, Gouverneur der Bank, soll schon darauf Bedacht gewesen seyn, sich zurükzuziehen, seitdem man des Ganges der Untersuchungscommittee, so wie der Nichterneuerung des Freibriefs der Bank im Laufe der verflossenen Session sicher war. — Der Courier meynt, die Bekanntmachung der Dokumente, die sich auf die Angelegenheiten der englischen Bank beziehen, sey eine unvorsichtige Maaßregel, und könne sehr nachtheilige Folgen haben.

Das Court Journal will voraus wissen, daß im neuen Parlamente 240 Whigs und 260 Tories seyn würden.

Dasselbe Journal behauptet, ein Freund Lord Grey's habe in diesen Tagen geäußert, er sey ermächtigt zu versichern, daß der Premierminister nicht daran denke, sich zurükzuziehen.

(Globe.) Der Streit zwischen Holland und Belgien hat kürzlich eine neue Wendung genommen. Lange meynte man, die Einwürfe des Königs von Holland gegen den Vertrag vom 15 Nov. beruhten auf der Klausel, welche den Belgiern die Schif-

fahrt auf den Zwischenkanälen zwischen Schelde und Rhein öfnet; jezt zeigt es sich aber, daß dis nur eine nominelle Konzession von Seite der Holländer ist; daß alle Rheinuferstaaten nach dem Wiener Vertrage das Recht in Anspruch nehmen, von dem Rhein in die Schelde nach Antwerpen und zurük zu fahren, und daß es also keine große Gunst ist, wenn man den Belgiern dasselbe gestattet. Jezt wollen die Holländer die alte Scheldesperre unter einer andern Form herstellen, indem sie die Schiffahrt mit solchen Zöllen belasten, daß sie einem Verbote gleich kommen. Aber dis ist keine Frage zwischen Holland und Belgien, sondern zwischen Holland und der civilisirten Welt. Alle handelnden Nationen haben ein Interesse an der Freiheit der Scheldeschiffahrt, und kein Diplomat würde es jezt wagen, in eine Uebereinkunft zu willigen, wodurch diese Freiheit vernichtet würde. England, Frankreich und Amerika haben bei der Frage beinahe ein so großes Interesse als Belgien selbst.

(Atlas.) Es scheint, die Belgier sind sehr aufgebracht über das doppelsinnige Benehmen Sir R. Adairs, und mehrere Versammlungen fanden statt, um sich an den König zu wenden, daß er seinen Einfluß im brittischen Kabinette benüzen solle, um die Abberufung dieses Herrn zu verlangen.

(Liverpool Times.) In den lezten neun Tagen kamen über 500 Schiffe aus allen Theilen der Welt in unserm Hafen an, eine größere Anzahl als wahrscheinlich je früher in demselben Zeitraume einlief. — Auch aus Glasgow wird gemeldet, daß täglich eine ungewöhnlich große Anzahl Schiffe anlange.

†† London, 18 Aug. Man hat aus Petersburg sehr befriedigende Nachrichten. Der Kaiser von Rußland war gegen Lord Durham ausgezeichnet zuvorkommend, und soll ihm seinen aufrichtigen Wunsch zu erkennen gegeben haben, die freundschaftlichen Verhältnisse, welche zwischen Rußland und England bestehen, ferner erhalten zu sehen. Lord Durham soll sich in gleichem Sinne geäußert, aber auch angemerkt haben, daß der ungewisse Zustand, in welchem Europa sich befinde, und welcher auf die Interessen aller Völker so nachtheilig wirke, hauptsächlich den sich immer erneuernden, endlosen Streitigkeiten zwischen Holland und Belgien zuzuschreiben sey, und dabei leicht gegen den Willen der Mächte zu Verwikelungen führen könnte, deren Folgen nicht zu berechnen wären. Der edle Lord soll alsdann von der dringenden Nothwendigkeit, auf irgend eine Weise jenen Streitigkeiten ein Ende zu machen, gesprochen, und des Kaisers vielvermögenden Einfluß in Anspruch genommen haben, um das Haager Kabinet dahin zu bringen, daß der König von Holland endlich in die Vorschläge der Konferenz ohne Rükhalt willige, und sich nicht systematisch bemühe, nach jedem gemachten Zugeständnisse der Lösung der Frage neue Hindernisse entgegen zu sezen. Der Kaiser soll sich bereit gezeigt haben dem disfälligen Wunsche unsers Kabinets zu entsprechen; er will sich persönlich an den König wenden. Von einer Vermittlung zu Gunsten Polens scheint bis jezt keine Rede gewesen zu seyn; Lord Durham soll vielmehr die im Parlamente gegen Se. Maj. den Kaiser in dieser Beziehung gemachten Ausfälle getadelt, und das Bedauern des englischen Ministeriums darüber ausgedrükt haben. — Der Krieg in Portugal nimmt einen unbestimmten Charakter an, und scheint sich in die Länge ziehen zu wollen, da keine der beiden Parteien überwiegend stark ist. Don Pedro kan sich lange in Oporto halten, und von dort neue Operationen versuchen. — Es heißt, wiewol unverbürgt, Karl X wolle Holyrood verlassen, und sich nach dem Kontinente begeben.

Frankreich.

Paris, 22 Aug. Konsol. 5Proz. 99,5; 3Proz. 69,10; Falconnets 81, 25; ewige Rente $57\frac{1}{8}$.

(Echo de Poitiers.) Man glaubt, daß die Herzogin von Berry noch immer in der Vendée sey, und leitet diese Meynung nicht nur von dem Stillschweigen der Regierung ab, sondern behauptet sogar, sie sey vor Kurzem gesehen worden, wie sie zu Pferde über einen Fluß gesezt hätte. Der Horizont verdüstert sich auf allen Punkten von Bocage, und man fürchtet bald wieder eine neue Explosion. Man kan sich kaum einen Begrif von der Kekheit der hohen Eingeweihten dieser Partei machen, die so sprechen, wie wenn der Tag ihres Triumphs ganz nahe bevorstände.

Das ministerielle Journal von Lyon sagt: „Warum zögert das Kabinet so lange sich zu vervollständigen? Warum werden die Kammern nicht zusammen berufen? Warum beraubt sich die Regierung ohne höhern Grund so kräftiger Mittel der Thätigkeit und der Stärke? Verlangt nicht das Interesse des Königthums seit mehrern Monaten, daß ein Konseilspräsident gewählt werde? Findet nicht die Regierung Hindernisse genug in dem Parteigeiste und in den Schwierigkeiten der Zeit, ohne sich freiwillig solche zu schaffen? Sie brauchte sich jezt kaum einige Mühe zu geben, um die Zahl ihrer Anhänger zu vermehren! Bonapartisten, Männer der Bewegung und gemäßigte Royalisten wünschen nur, sich ihr anzuschließen; möge sie nur einige Schritte thun; möge sie bei aller treuen Anhänglichkeit an die Bedingung ihrer Existenz, die Gesezlichkeit, energisch und standhaft in ihren Entschließungen seyn; möge sie laut zu den Fremden und zu den Faktionen sprechen, denn sie soll und kan es. Ihr Triumph über ihre Feinde im Innern war vollständig; aber der Sieg ist noch nicht Alles, man muß auch seinen Sieg zu benüzen wissen. Eine Armee im Elsaß, ein Präsident des Konseils, Modifikationen im Kabinette, schnelle Zusammenberufung der Kammern, dis sind jezt die Interessen des Landes und somit die ihrigen.“

Der Courrier français sagt, man sollte glauben, das gegenwärtige Ministerium müßte nach den Vorfällen von St. Merry, dem Tode des Sohnes Napoleons und der anerkannten Unmacht der Herzogin von Berry stark seyn. Dis sey jedoch nicht der Fall. Die nächste Session müßte dem Ministerium den ganzen Umfang seiner politischen Nullität enthüllen. Alsdann würde aber nicht eine bloße ministerielle Modifikation dem Uebel abhelfen können; es gehöre dazu ein anderer Gedanke, eine andere Leitung, ein anderes System. Er sey überzeugt, daß das gegenwärtige Ministerium den Kammern gegenüber nicht dauern könnte, selbst wenn diese noch geneigt wären, dem Ministerium Perier, wovon das gegenwärtige Ministerium nur ein abgebleichtes Bild sey, ihre Beistimmung zu gewähren. Ohne über die Zusammensezung eines Ministeriums einen weitern Rath zu ertheilen, beschränkt sich der Courrier auf die Aeußerung, daß die Revolution von einem Ministerium der Revolution geführt werden müsse.

(Gazette.) Der Courrier enthält folgende Phrase: „Frank-

reich will ohne Zweifel den Frieden, aber es will vor Allem die Revolution." Wir glauben, daß es nichts Unsinnigeres geben kan, als diese Behauptung. Diese Sprache ist die der Revolution und nicht die Sprache Frankreichs. Hätte Frankreich die Revolution gewollt, so hätte es sie nur als ein Mittel betrachten können, gewisse Vortheile zu erhalten, aber nicht als einen Zwek, dem alle Vortheile hätten aufgeopfert werden müssen. Der Courrier bedenkt nicht, daß er hierin ein wahrer Absolutist ist, und daß die Aeußerung: „eher soll Frankreich zu Grunde gehen, als die Revolution", eine wahre Monstruosität in Vernunft und Patriotismus darstellt.

Die Gazette fährt fort, ihre antiken Lehren zu vertheidigen. Der Constitutionnel sagt in dieser Beziehung: „Das allgemeine Stimmrecht bei den Wahlen ist eine jener historischen Fiktionen, womit die Gazette de France den unwissenden und leichtgläubigen Theil ihrer Leser einwiegt, und die Henchelei derjenigen ergözt, die das wohl wissen, aber sich stellen, als halten sie diese offenbaren Falschheiten für unbestreitbare Wahrheiten."

Im Théatre français wurde eine Stelle, wo der Huissier im Namen seines „durchlauchtigsten und großmächtigsten Herrn" eine gerichtliche Vorladung las, rauschend beklatscht.

Die Redakteurs der Caricature erklären gegen den Temps und andere Blätter, die sie beschuldigten, im Sinne der Karlisten zu handeln: „Die Caricature ist von Männern gegründet, „die stets Republikaner gewesen, im Sinne des Carbonarismus," während der Juliustage wie in diesem Augenblike, und die Niemanden die Veranlassung gegeben haben, ihre Offenheit und politische Redlichkeit in Zweifel zu ziehen."

Am 20 Aug. hatte das Parquet zehn Nummern der Tribüne in Eine Anklage vereinigt. Unter dieser Masse von Beschwerden fand die Jury nur Einen gegründet, und verurtheilte Hrn. Bascans zu sechs Monaten Gefängniß und 6000 Franken, dem Maximum der Geldbuße. Am 21 Aug. kamen das Journal du Commerce und der Messager vor Gericht; die Jury sprach sie frei. Der Temps klagt über die Strenge, die unaufhörlich die Presse treffe. Die Journale der Provinz würden nicht weniger gemißhandelt als die der Hauptstadt. Nicht die Jury trage die Schuld dieser übermäßigen Strenge, sondern das Gesez und das Parquet. Wenn die Staatsgewalt auf der Höhe ihrer Mission wäre, so würde sie die Hemmung der meisten Vergehen der Presse der öffentlichen Meynung überlassen. Weit entfernt aber davon lege sie die Geseze in ihrem barmherzigkeitslosesten Sinne aus. Die Freunde der Minister hingegen klagen eben so bitter über den Leichtsinn, mit welchem die Geschwornengerichte die leidenschaftlichsten und gehässigsten Angriffe, nicht nur gegen die Regierung, sondern selbst gegen die Person des Königs behandelten, indem sie deren Urheber gewöhnlich lossprächen, und dadurch zu neuen Angriffen ermunterten.

*** Paris, 22 Aug. So still und einsam war Paris seit vier Jahren nicht. Im August 1829 hatte Polignacs Ernennung, im August 1830 die Revolution, im nächsten August der russische Feldzug die größte Aufregung in Paris zur Folge; dieses Jahr aber benuzt, wer nicht so nöthige Geschäfte hat, wie etwa ein Korrespondent, die Jahrszeit, um nach Dieppe, Boulogne, Eu zu reisen; die Opposition, um Nüzliches mit dem Angenehmen zu verbinden, reist vorzugsweise nach der Schweiz. In den drei lezten Monaten hatten wir immer noch Unruhen, im Mai vor dem Saale der Volksfreunde, im Junius von der Bastille bis in die Nähe der Tuilerien, im Julius auf der Arcole-Brüke; der August aber vergeht wahrscheinlich ohne alle Bewegung, ausgenommen in den Gerichtshöfen, in den Journalen und besonders in den Privathäusern. Jeder, der, ohne es mit bewafneter Hand zu thun, gegen das System des 13ten März, gegen die Juste-Millen-Politik noch so heftig auftritt, wird von der Jury freigesprochen; hierdurch wird die Presse zu desto ernstlicherer Rüge gegen jenes System aufgemuntert, und so ruhig es in Paris auf den Straßen aussieht, so stürmisch geht es in den Wohnungen her, wenn die Rede auf das System der Minister kömmt. Ja die Bevölkerung begnügt sich nicht mehr mit dem Tadel gegen das Ministerium; sie legt alle Schuld dem Könige Ludwig Philipp bei, der ja das Konseil präsidire, und außerdem viele Unterhandlungen mit dem Auslande leite, ohne einen Minister zu Rathe zu ziehen. Die Bevölkerung klagt über materielle Leiden, über die Inkonsequenz der innern Politik, aber ganz besonders über das schwache Gedächtniß Ludwig Philipps, welcher z. B. die Nationalität Polens angelobt habe. Die Polizei ist gewiß mit dieser Stimmung bekannt. Man sagt, sie fürchte einen plözlichen Ausbruch und wolle den Krater so bearbeiten, daß er allmählich und ohne Gefahr seine Flammen in die Luft schike. — Die große Anzahl von Flüchtlingen, besonders aus Polen und Italien, fängt an, der französischen Regierung beschwerlich zu werden. Sie fürchtet deren Theilnahme an einem etwanigen künftigen Aufstande, und daß, zumal wenn Polen sich an die Spize der Insurgenten stellten, die Linie ungern Feuer gäbe. Sie wendet daher viel auf, um die Flüchtlinge in ihr Interesse zu ziehen. Vielen, welche nie um Geldhülfe angesucht und derselben auch gar nicht bedürfen, wurde seit dem 5 Jun. Geld angeboten. Wer es ausschlägt, geräth in Gefahr, wie die Italiener zu Moulins, außer Landes gebracht zu werden. Außerdem ist die Regierung darauf bedacht, daß nicht noch viele andere Flüchtlinge nach Frankreich kommen möchten. Man versichert, sie sey jezt mit den Maaßregeln einiger deutschen Regierungen, die Polen nicht mehr nach dem Rheine durchreisen zu lassen, sehr zufrieden, ja sie habe ausdrüklich darum angesucht. — Hr. von Montalivet ist weit genug hergestellt, um den Weg von seinem Hotel nach den Tuilerien, eine Viertelstunde, zu Fuß oder auch im Wagen zurükzulegen; ganz wohl ist er noch nicht, eigentlich krank war er aber auch nicht. Was ein ministerielles Blatt sonderbarer Weise Gicht nannte, ist nichts Anderes als eine Art Rhume, welche in Paris sehr häufig und nicht gefährlich ist, aber gewöhnlich sechs Wochen dauert. Seitdem der ministerielle Journalist die Unpäßlichkeit in eine Gicht umtaufte, bekam Jeder, der beim Thürsteher des Ministers anfragte: Wie geht's Hrn. v. Montalivet? die seltsame, fast dem neulichen Ehekontrakt vergleichbare Antwort: Son Excellence Monsieur le comte de Montalivet a la goutte. Hr. v. Montalivet zog sich die Erkältung nach einem kleinen Balle bei Prinzessin Adelaide zu. — Die Tribune drukt den Brief eines Studenten Namens Blain, der ihr 6000 Franken zum Bezahlen ihrer neusten Geldbuße vorschießen will; ferner die Subscriptionsliste von Nationalgardisten, welche, als sie gerade in den Tuilerien und

dem Hotel des Generalstabs zur Wache waren, Geld für das Journal zusammenschossen; endlich eine andere Subscription von Bewohnern des südlichen Ortes Deaguignan, unter welchen man Juliuskämpfer, Stadträthe, einen Offizier der Linie, Nationalgardisten, Gendarmen und den Hrn. Chardol, fils cadet, bemerkt, der wohl die Erneuerung des Erstgeburtsrechts fürchtet. — Der Messager geht in andere Hände über; Hr. Aguado hat seine Aktien an den Advokaten Lebergue verkauft, der nunmehr Hauptbesizer des Blattes ist. Hr. Grille bleibt Redakteur, und das Blatt nimmt eine noch freisinnigere Farbe an. — Talleyrand stellt sich wieder unwohl, er will noch nicht nach England. Ueber Don Pedro haben wir keine zuverlässigen Nachrichten.

** Paris, 22 Aug. Der König hat auf einige Tage eine Reise nach dem Schlosse Eu gemacht, wird aber morgen wieder in St. Cloud zurük erwartet. — Unsre Journale sprechen von der nahe bevorstehenden Rükkehr des Hrn. Pozzo di Borgo aus St. Petersburg. Privatbriefe versichern, daß wenn Hr. Pozzo di Borgo nach Paris zurükkommt, er als bloßer Privatmann und nicht als Botschafter auftreten würde. — Dem Vernehmen nach desavouirt man in den Tuilerien die bei der Civilakte der Vermählung zu Compiègne gebrauchten gothischen Formen, und die Verantwortung für die daraus entsprungenen lächerlichen Auftritte wird ganz dem Hrn. Kanzler von Frankreich, der mit der Redaktion beauftragt war, aufgewälzt.

Italien.

*Ancona, 19 Aug. Nach strengen Forschungen der Polizei sind gestern Morgens im Sartoris'schen Hause in der Vorstadt der Porta Favina abermals zwei Personen verhaftet worden, die der Theilnahme an der Ermordung des Gonfaloniere Bosdari beschuldigt sind. Man glaubt, daß nun der Prozeß über die Denunziation eines straflos Gebliebenen anfangen wird. Hier ist Alles ruhig. Am Mittwoch gab der apostolische Delegat dem General Cubières und dessen Generalstabe ein großes Mittagsmahl von 42 Gedeken, zu welchem auch die Konsuln von Rußland, Preußen, Frankreich und Neapel, so wie die Stadtbehörden geladen waren. Der östreichische Konsul ist abberufen. — Aus Ferrara und Ravenna erfährt man, daß die unter dem Namen von Schweizern angeworbenen fremden Soldaten häufig desertiren und auch viele Kranke haben.

Deutschland.

Der 25ste August, der als Namensfest Sr. Maj. des Königs in allen Theilen von Bayern feierlich begangen wurde, war auch der Tag der Grundsteinlegung des Nationaldenkmals in Alt-Wittelsbach. Wir werden von diesem Feste, zu welchem zahlreiche Deputationen und Tausende von Theilnehmern von nah und fern gekommen waren, eine ausführliche Beschreibung nachliefern.

Der Buchdruker Volkhardt von Augsburg, Verleger der Zeit, wurde am 26 Aug. auf seiner Rükreise vom Wittelsbacher Feste verhaftet, nachdem, dem Vernehmen nach, vorher die Polizei in seiner Abwesenheit seine Papiere in Beschlag genommen hatte. Er wurde in die Frohnveste gebracht, am folgenden Tage aber nach München abgeführt. Dem Gerüchte zufolge ist er in die gegen Pistor und Große eingeleitete Untersuchung verwikelt.

Die Stuttgarter Zeitung äußert: „Die Gazette de France hat in einer ihrer lezten Nummern die bekannte Sache des Ehinger-Vereins wegen Aufhebung des Cölibats und der königl. Verordnung, in Folge der im entgegengesezten Geiste eingereichten Adresse einer Anzahl Katholiken, mit den gröblichsten Entstellungen ihren Lesern mitgetheilt. In jener Verordnung war weder von „revolutionairen Versuchen", noch von „kriminellem Charakter" des bestandenen Vereins die Rede gewesen. Die Franzosen sollten sich die Mühe nehmen, die Aktenstüke deutscher Regierungen aufmerksamer zu lesen und zu prüfen, ehe sie über Inhalt und Zwek sich aussprechen."

Oeffentliche Blätter melden aus Rheinpreußen: „Am 15 August hatte auf dem Rheine am Bingerloch ein interessantes Fest statt; es wurden nemlich die lezten Sprengungsarbeiten an dem äußersten Felsen vorgenommen. Se. k. Hoh. der Prinz Friedrich von Preußen, der Fürst von Hohenlohe u. s. w. waren gegenwärtig. Jede Spur von Gefahr für die Schiffahrt ist nunmehr beseitigt, so daß jezt, troz dem ungemein kleinen Wasser, die Dampfschiffe ohne alle Störung durchzufahren im Stande sind, und sogar schon ein schwer beladenes holländisches Schif im Laufe dieses Sommers ohne Pferde durch den neugeschaffenen Weg aufwärts gesegelt ist."

*Rheinhessen, 19 Aug. Die Vorbereitung zu unsern nahe bevorstehenden landständischen Wahlen beginnt eine große Lebendigkeit unter einer gewissen Klasse von Betheiligten oder Kandidaten zu äußern, doch aber in verschiedenen Formen. Die vorzüglichsten Männer, die sich durch Talent, Rechtlichkeit, Leidenschaftlosigkeit, Bürgersinn und Kenntnisse Achtung und Verdienst erworben haben, lassen dem Gang der Dinge freien Lauf und erwarten ruhig den Erfolg, obgleich mit Sicherheit anzunehmen ist, daß eine Vokation zum Landesdeputirten ihnen eine schmeichelhafte Ehrensache seyn werde. Eine andere Klasse, die man vielleicht mit dem Prädikat „unpraktische Doktrinairs" bezeichnen könnte, geht weiter; sie läßt im vertraulichen Kreise merken, daß eine Landstandswahl ihr nicht unangenehm wäre; daß sie ihr ganzes Wissen, Können und Thun bei der Vertretung dem Landesinteresse weihen würde. Man ersieht sich einen Wahlkanton, macht öfters Reisen dahin, läßt sich bei einflußreichen Wählern einführen, spricht daselbst in pathetischer Sprache, wie von der Tribüne, von den großen Bedürfnissen und Foderungen, welche das Land an den nächsten Landtag zu machen habe, von dem sichern Gelingen — wenn anders die Wähler ihr Augenmerk auf die rechten Personen richteten u. s. w. und überläßt sodann seinen guten Freunden, den redlichen Provinzialen den Schlüssel zum Stichworte vertraulich mitzutheilen. Ein dritter Theil geht ganz offen zu Werke, er bekennt sich zur Reform, zum Mouvement; Frankreichs und Englands parlamentarische Formen sind ihm Muster; man macht kein Geheimniß aus dem Wunsche Deputirter zu werden; man spricht ihn laut aus und ist bereit öffentlich profession de foi abzulegen; Feind eines lauen Juste-Milieu, ist doch Legalität die Achse, um welche sich ihr politisches System dreht; was das Gesez nicht verbietet, ist erlaubt. Man wird es begreiflich finden, daß sich aus solchen Argumenten Vieles folgern läßt, besonders

wenn die Deduktion von Juristen ausgeht, bei denen die Konsequenzen zur Tagesordnung gehören. Dieses sind, summarisch, die Hauptelemente, aus welchen das Resultat unserer Deputirtenwahl hervorgehen wird. Der offene richtige Sinn unserer Provinzbewohner wird, bei der Wahlhandlung, schwerlich viel schwanken und zweifeln. Als Vorbereitung zur nächsten Deputirtenwahl hatte am verwichenen Sonntag bei einem Gastmahle in Bingen eine ziemlich große Versammlung statt, wobei Reden gehalten wurden und zulezt eine verwahrende Adresse gegen die bekannten Bundestags-Beschlüsse zur Unterzeichnung vorgelegt wurde, die aber nur theilweise und um so geringern Anklang fand, als man bemerkt haben will, daß die ganze Haltung dieser gastlichen Versammlung nicht von jener Würde, Urbanität und Mäßigkeit begleitet war, die man bei einem so ernsten Gegenstande wohl zu erwarten berechtigt seyn dürfte. — Nächstens soll eine ähnliche präparatorische Berathung in Worms statt finden.

* Frankfurt a. M., 23 Aug. Die hohe deutsche Bundesversammlung ist zwar in diesem Augenblike nicht vollzählig beisammen, indem sich noch mehrere der Herren Gesandten in den Bädern befinden. Indessen hat dieselbe doch keineswegs ihre ordentlichen Sizungen eingestellt, und von Seite der Kommissionen wird unausgesezt an Erledigung der ihnen übertragenen Gegenstände gearbeitet. Unter diesen macht man, außer dem Preßgeseze, die allgemeinen Handelsangelegenheiten Deutschlands besonders namhaft. — Reisende, die aus den preußischen Rheinprovinzen kommen, versichern, überall auf ihrem Wege Truppenabtheilungen von allen Waffengattungen begegnet zu seyn, die nach ihren frühern Standquartieren in den östlichen Provinzen der Monarchie zurükkehren. Auch sind diejenigen Regimenter, die an die belgischen und französischen Gränzen vorgerükt und daselbst gewissermaaßen konzentrirt waren, im Begriffe in ihre frühern Garnisonen zu Köln und andern rheinischen Städten wieder einzurüken. Ueberhaupt bezweifelt man in jenen Gegenden, wo es kürzlich ziemlich kriegerisch aussah, jezt nicht mehr die Beibehaltung des Friedens. — Aus Belgien dagegen lauten die Privatberichte minder günstig. Die Orangistenpartei soll wieder anfangen, mit großer Kühnheit das Haupt zu erheben und unverhohlen ihre Ansicht äußern, daß der gegenwärtige Zustand der Dinge in keinem Falle von einiger Dauer seyn könne. Die eigentlichste Lebensfrage scheint sich um die Eröfnung der Schelde zu drehen; denn würde diese holländischer Seits zugestanden, so würde der Handel aller nordniederländischen Seepläze ungemein leiden; gegentheils aber könnte Belgien seine Selbstständigkeit und Unabhängigkeit nicht für die Dauer behaupten. Der Handelsstand von Antwerpen scheint Lezteres zu besorgen; denn nach Briefen von dort schiken sich jezt auch viele von denjenigen Kaufleuten, die in der Hofnung besserer Zeiten ihre Komptoire aufrecht erhalten hatten, an, ihre Etablissements gänzlich aufzugeben und sogar ihre Liegenschaften zu veräußern, wenn schon die Preise, welche sie dafür bekommen können, ganz unverhältnißmäßig gering sind.

** Frankfurt a. M., 23 Aug. Von den großen Börsenpläzen, als Paris, London und Amsterdam, waren zwar in den lezten Tagen eben keine ungünstigen Berichte eingelaufen; indessen herrschte bei uns fortdauernd eine ungewöhnliche Geschäftsstille, deren Ursache man in den Geldverhältnissen des Plazes finden konnte. Denn nicht blos war der Wechseldiskonto immittelst noch weiter, nemlich bis auf 4½ Proz., gestiegen, sondern man mußte bei Prolongationen und Depotgeschäften für 4 und 5prozentige Metalliques ¼ Proz. und für Bankaktien 6 bis 7 fl. per Stük monatliche Vergütung bezahlen; das beträgt für das Jahr 8 bis 9 Proz. Zinsen; ein Preis des baaren Geldes, der zwar an sich sogar hoch eben nicht ist, an den man hier jedoch seit lange nicht mehr gewöhnt war. Staatspapierbesizer, die sich zu diesen Opfern nicht bequemen wollten, verkauften daher ihre unbegebenen Stüke, und so entstand ein Weichen, bei welchem sich jedoch die dabei betheiligten Spekulanten mit der Hofnung trösteten, daß es um so weniger von Dauer seyn werde, da die Ursache, aller Wahrscheinlichkeit nach, nur vorübergehend seyn dürfte. — Inzwischen sind mit heutiger Post sehr ungünstige Berichte aus Amsterdam angekommen. Die Integrale waren dort an der Börse vom 21 d. M. auf 43⅜ (sohin um ½ Proz.), die 5prozentigen Certifikate auf 83 (um ¾ Proz.) gewichen; und als Ursache dieses Rükfalls wurden Briefe aus London angegeben, welche den Erfolg der wegen der belgischen Angelegenheiten angeknüpften Unterhandlungen sehr in Zweifel stellten. Auf den Grund dieser Berichte erfuhren nunmehr auch hier die Kurse einen fernerweitigen Rükgang, so daß wir jezt notiren: 5prozentige Metalliques 87¼; 4prozentige 76⅓; Bankaktien 1560; Partiale 125; Rothschild'sche 100Guldenloose 179½. Die beiden zulezt genannten Effekten haben sich, wie man sieht, noch am besten behauptet, dagegen sind verhältnißmäßig die holländischen Papiere noch stärker gewichen, nemlich die Integrale auf 43⅜ und die 5prozentigen Certifikate auf 82½. Aehnliche Bewandtniß hat es mit den spanischen Renten, von denen die 5prozentigen auf 56¼ und resp. 50¼ zurükgegangen sind, wenn schon erstere zu Paris zu 57½ und leztere zu Amsterdam zu 51 notirt wurden. Auch die Falconnets stehen hier um 1 Proz. niedriger als zu Paris, berechnet man den Wechselkurs: man konnte sie heute nur mit Mühe zu 74¾ anbringen. Die Prämienscheine der preußischen Seehandlung haben sich in Folge lebhafter Frage wieder auf 52¾ preuß. Thlr. gehoben. Im Wechselhandel dauert noch immer Stille fort, und die Kurse der meisten fremden Devisen sind demnach im Weichen begriffen.

Der Entwurf einer neuen Landschaftsordnung für Braunschweig enthält in Bezug auf Preßfreiheit folgenden Paragraphen: „Die Freiheit der Presse und des Buchhandels soll bestehen unter Beobachtung der Beschlüsse des deutschen Bundes und der gegen den Mißbrauch dieser Freiheit zu erlassenden Geseze.“

† Aus dem Braunschweigschen 16 Aug. Der Herzog hat den Monat Julius und Anfang Augusts auf Schloß Blankenburg zugebracht. Dieses höchst reizend gelegene, schon im 8ten Jahrhunderte existirende Schloß, bis Ende des 16ten Jahrhunderts Siz der alten ausgestorbenen Dynastie der Grafen von Blankenburg, am Ende des 17ten und Anfang des 18ten Jahrhunderts aber die Residenz mehrerer Herzoge von Braunschweig, ist in dem vorigen und in diesem Jahre wieder sehr schön ausgebaut, und zu dem künftigen Sommeraufenthalte des Herzogs Wilhelm eingerichtet worden. Er lebte daselbst ganz eingezogen, die Freuden der Jagd in dem Parke, welcher das Schloß umgibt, und in den Harzforsten, so wie die der schönen Natur genießend; aus seinen Wohnzimmern kan er die Domthürme

in dem 8 Meilen entfernten Magdeburg mit bloßem Auge wahrnehmen. Seit einigen Tagen ist er wieder nach Braunschweig gegangen, um noch in diesem Monate sein schlesisches Fürstenthum Oels zu besuchen, und dann später den Landtag zu eröffnen. Dieser wird dismal sehr wichtig werden; ein neues Staatsgrundgesez wird zum Abschlusse kommen, die landständische Verfassung, die Verwaltung und die Justiz werden wesentliche Veränderungen und Verbesserungen erhalten, die Regierung und der landständische Ausschuß sind in den Hauptpunkten bereits einig. In wiefern der schlechte finanzielle Zustand des Landes, der zuvörderst von dem unheilbringenden Herzog Karl, dann aber auch durch die unglüklichen Zeitereignisse herbeigeführt worden, die, zum Theil kostbaren, Veränderungen zulassen wird, muß Referent dahin gestellt seyn lassen.

Die Hannoversche Zeitung enthält folgendes seltsame Schreiben aus Braunschweig, vom 20 August. „Der Angrif auf das hiesige Land, welchen Herzog Karl in Frankreich vorbereitet, bildet für uns den allgemeinen Gegenstand des Tagesgesprächs. Man versichert, daß unsere Regierung von Allem vollkommen unterrichtet, sogar im Besize des vollständigen Operations-Planes sey, der wie Personen, die ihn gelesen haben wollen, behaupten, Alles überbietet, was die Phantasie eines Romanschreibers an Unwahrscheinlichkeiten nur irgend zusammen bringen kan. Jezt, hören wir, beginnen die Werbungen sowol in Paris, als in Fontainebleau, und wir bekommen damit nebenbei einen überraschenden Ueberblik von dem Grade der Freiheit, bis zu welchem sich ein Volk emporgeschwungen haben muß, in dessen Hauptstadt solche Dinge ganz öffentlich vor sich gehen. — Zu dem Handgelde von 30 Franken sollen sich schon viele Liebhaber gefunden haben; der Ingenieur-Offizier aber, der heimlich die Weser von Bremen bis Holzminden aufnehmen soll, ist noch nicht angekommen. Nach beendigter Werbung, d. h. wenn eine Armee von 6000 Mann zusammengebracht ist, geht die Einschiffung in Havre de Grace vor sich, worauf die Expedition nach der Weser absegelt. Bei Vegesak wird die Landung bewerkstelligt, mit Pferden, die man dort reichlich vorfindet, wird die Kavallerie beritten gemacht (300 Mann chasseurs à cheval), die Artillerie (6 Kanonen) bespannt und so weiter, — Thedinghausen wird vorzüglich besezt; Die Tausende, welche herbeiströmen, werden in die mitgenommenen Uniformen gestekt (es ist das Werk weniger Stunden) — unaufhaltsam geht der Zug vorwärts — die Hannoversche Armee, welche sich widersezen will, wird auseinandersprengt — von Peine, dem ersten Braunschweigischen Dorfe(!) wird Besiz genommen — endlich wird in Braunschweig unterm Zujauchzen der Menge triumphirend eingezogen. An der Spize der siegreichen Schaar glänzt der Generalissimus — — — Ramorino, Ramorino der Freiheitsheld, noch bleich von der Trauer über dem Grabe Polens; an seiner Seite reitet Mr. Dumare, einst unter dem Namen Dumarski bekannt. — Wir werden nun zwar das Alles nicht sehen, so gern wir auch den Ankömmlingen den Weg zu uns bahnen möchten, um sie in ihren blauen Blousen mit rothen Epauletten, in ihren kirschrothen Beinkleidern und Kamaschen, umgürtet mit der trikolornen Leibbinde, nach Gebührniß in Empfang zu nehmen, aber die Nachricht schöpfen wir nichtsdestoweniger aus völlig zuverlässiger Quelle, daß Romarino, nachdem Uminski sich zurükgezogen, jezt das Kommando der Expedition übernommen, und schon 200,000 Franken für Werbungs- und andere Kosten empfangen hat, und daß der Major Dumare, in Paris im Hotel de Nantes, Rue des bons Enfans, wohnend, innig mit Ramorino vertraut, mit dem Herzoge Karl in Paris tägliche Zusammenkünfte hält. Er ist aber wahrscheinlich schon jezt nach Lothringen zur Werbung von Offizieren ausgezogen. Doch dis führt zu Betrachtungen, die fast zu trübe sind; schließen wir lieber die Gallerie unserer Bilder mit dem lustigen Gemälde jenes würdigen Obristen aus Bonaparte's Zeit, der dem Herzoge Karl die Versicherung nach Nizza schrieb, daß wenn man ihm die Wiedereroberung Braunschweigs anvertraue, er sich anheischig mache, mit 1500 französischen Soldaten aus Napoleons Schule durch Norddeutschland „Gewehr in Arm“ zu promeniren.“

Bremen, 20 Aug. Der Senat hat die Beschlüsse der hohen deutschen Bundesversammlung vom 28 Jun., und vom 5 Jul. 1832, in Betref der Aufrechthaltung der öffentlichen Ruhe und der gesezlichen Ordnung, sodann die Beschlüsse vom 19 Jul. 1832, in Betref des Mißbrauchs der Presse, unterm Heutigen publizirt, und alle Behörden beauftragt, auf die Aufrechthaltung der auf die hiesigen Verhältnisse anwendbaren Bestimmungen derselben zu achten. (Fr. O. P. A. Z.)

Bremen, 20 Aug. Die seit mehr als 18 Monaten mit einer Verbesserung unserer schlechten 300jährigen Verfassung beschäftigten Herren haben abermals Ferien gemacht; der Chef der Deputation, Hr. Bürgermeister Smidt, ist nach Frankfurt gereist; vor seiner Rükkehr wird keine Zusammenkunft zu weiterer Arbeit statt finden, denn ohne ihn scheinen den anderen Herren Hände und Füße gebunden zu seyn. Vergebens beschwerte sich die Bürgerschaft schon einigemal auf dem Konvente über die Zögerungen. (D. N. Z.)

Schweden.

* Stockholm, 14 Aug. Am 7 d. hatte die Stadt Christiania den König durch eine Deputation gebeten, ein von ihr zu veranstaltendes Mahl mit seiner Gegenwart zu beehren; Se. Majestät nahm die Einladung an, und wurde von den Anwesenden mit großem Enthusiasmus empfangen. — Die Silbergruben von Kongsberg haben im vorigen Monate eine Ausbeute von 1015 Mark feinen Silbers gegeben. — Die Seebäder von Strömstadt haben diesen Sommer einen starken Zuspruch; unter Andern befinden sich der englische Gesandte, Lord Bloomfield, und unser Staatssekretair der geistlichen Expedition Hr. v. Hartmannsdorff dort. Der hiesige preußische Gesandte, Hr. v. Tarrach, hat Urlaub zu einer Reise nach Deutschland erhalten, und ist bereits von Ystad abgegangen. — Es liegt gegenwärtig ein Dampfschif mit doppeltem Dek, zwei Salons und mehrern eleganten Kabinetten auf unsrer Rhede; es führt nach der Stadt, wo es gebaut worden, den Namen Norrköping, und ist bestimmt, den Verkehr zwischen jener Stadt und Stockholm zu erleichtern. — Durch die Bemühungen und patriotischen Thätigkeit des Grafen C. F. Horn haben wir jezt zwischen Gothenburg und Stockholm — über Westerås, Orebro, Mariestad und Linköping — eine Eilwagenlinie, auf welcher die Reisenden innerhalb drei Tagen und einigen Stunden von einer dieser Städte zur andern befördert werden. — Ein plözlicher und unter besondern Symptomen in dem be-

nachbarten Dorfe Götteröd statt gefundener Todesfall hatte zu dem Gerüchte, daß auch bei uns die Cholera erschienen sey, Anlaß gegeben; doch wurde demselben von Seite des Quarantaine-Ausschusses widersprochen. — Eine hier eröfnete Subscription, um die Geldbuße zu deken, in welche der Redakteur des Wadstena wegen seines berüchtigten Artikels gegen die geistliche Expedition verurtheilt worden, hat bereits das Doppelte des Erforderlichen eingetragen.

Rußland.

Allen mit Uniform verabschiedeten Generalen, Stabs- und Oberoffizieren des Garde-Detaschements, welches früher in Warschau stand, so wie des ehemaligen litthauischen Korps, ist anbefohlen worden, nicht die alte, sondern die kürzlich den genannten Truppen gegebene neue Uniform zu tragen.

Einem kaiserlichen Beschlusse zufolge, sollen in das Lyceum zu Zarskoje-Selo, außer den bisher auf Rechnung der Krone darin erzogenen 50 jungen Leuten, noch 50 Zöglinge gegen Bezahlung eines Schulgeldes von 2000 Rubeln jährlich, und 5, für welche nicht bezahlt wird, und die aus den Kindern der erprobtesten Beamten dieses Institutes zu wählen sind, aufgenommen werden.

Polen.

Die Warschauer Zeitungen enthalten eine Bekanntmachung des Fürsten-Statthalters, wodurch näher bestimmt wird, vor welchen Behörden die verschiedenen Militairpersonen der im Königreiche Polen kantonnirenden russischen Armee gerichtlich zu belangen sind.

Die in Paris erscheinende polnische Zeitschrift enthält folgendes Schreiben von der litthauischen Gränze vom 15 Jun. „In meinem lezten Briefe habe ich Ihnen die Schließung der Wilna'schen Universität gemeldet. Hier einiges Nähere darüber: Der Ukas des Kaisers, welcher die Universität schließt, war vom 1 Mai. Das Wilna'sche Unterrichtskollegium ward mit dem weißrussischen vereinigt. Diejenigen Professoren, welche weder zu der medizinisch-chirurgischen Akademie, noch zu der theologischen gehören, erhielten den Befehl, entweder fernerhin dort zu dienen, wohin der Minister sie beriefe, d. h. auf andern Universitäten, mit dem bisher bezogenen, nemlich um die Hälfte geschmälerten Gehalte, oder um ihren Abschied zu bitten. Die Mehrzahl derselben ergrif das Leztere. Die Universitätskasse und Obligationen werden der Finanzkammer (Kazionnoj palatie) übergeben. Aus der Bibliothek, den Kabinetten und andern wissenschaftlichen Sammlungen wählt man so viel aus, als für zwei neue Akademien nöthig ist, und das Uebrigbleibende soll zufolge der Entschließung des Ministers vertheilt, die Münzsammlung des volhynischen Lyceums aber nach Krzeminiec zurükgebracht worden. Der Kurator Kartoszewski ist 63 Jahre alt, von unansehnlichem Aeußern; so viel man aber seit seiner kurzen Anwesenheit urtheilen kan, scheint er ein rechtlicher, verständiger, zugänglicher und vorurtheilsfreier Mann zu seyn, der durchaus keinen Verfolgungsgeist hat, jedoch nur von mäßigen Kenntnissen ist; seine Gelehrsamkeit dreht sich beständig um Heeren und Malte-Brun; Gott gebe, daß sein erstes Auftreten sich nicht später ändere! Mittlerweile ist bei aller Bedrängniß doch sein jeziges Benehmen ein Trost. Vorzüglich kränkt das Projekt, die Bibliothek zu zerstreuen. Pelikan, welcher neun Jahre lang Peiniger der polnischen Jugend war, ist noch in Petersburg; er soll nach Wilna als Professor der medizinisch-chirurgischen Akademie zurükkehren. Das Amt eines Civilgouverneurs in Wilna verwaltet Doppelmeier, der vorher Prokureur und dann Vizegouverneur war, wogegen der bisherige Civilgouverneur Obreskoff wegen unordentlichen Lebenswandels als Civilgouverneur nach Kiew versezt worden ist. Zum Vicegouverneur ist der Kurländer Taube ernannt. Visitator der Unterrichtsanstalten in dem Gouvernement Wilna ist in diesem Jahre der Protojerej Borozewski, Religionslehrer des griechisch-russischen Bekenntnisses am Wilna'schen Gymnasium; er hat in dieser Rüksicht spezielle Instruktion erhalten."

*Dresden, 18 Aug. (Aus dem Schreiben eines Polen.) Der Pole, von dessen Verhaftung ich Ihnen neulich schrieb, hat bei einem unsrer einflußreichsten Minister um Audienz gebeten, die ihm auch gewährt wurde, und in Folge deren er seine Freiheit wieder erhielt. Indessen bestanden die Behörden auf der Abreise der 80, in unsrer Stadt befindlichen Polen nach Preußen, da keine Hofnung vorhanden sey, daß die andern deutschen Staaten ihnen den Durchgang erlauben würden. Dessen ungeachtet bestanden sie auf ihrer Weigerung, und erklärten, sie wollten lieber sterben, als durch Preußen nach Rußland dem schreklichsten Loose entgegengehen. Zugleich richteten sie Eingaben an den Prinzen Mitregenten, so wie an die Gesandten von Frankreich und Bayern. Diese beharrlichen Bemühungen erwirkten endlich die bis zum 25 d. beschränkte Erlaubniß, durch die zwischenliegenden deutschen Lande sich nach Frankreich zu begeben. Bereits erhielten sie ihre Päße. Unter den in Sachsen niedergelassenen Polen, die gezwungen wurden das Land zu räumen, befindet sich der Bankdirektor Hoffmann, der durch mehrere Schriften sich bekannt machte; so wie auch seine Gattin, die mit ihm Sachsen verließ, unter dem Namen Tanska in Polen einen rühmlichen litterarischen Namen gewann. General Malachowski verließ ebenfalls Dresden mit seiner Gattin. Sie alle begeben sich nach Frankreich. Ein alter polnischer Soldat, der hier Bedientendienste versah, schnitt sich aus Verzweiflung über das Schiksal seiner in Polen zurükgelassenen Kinder den Hals ab. Wir erleben hier an den Ufern der Elbe im Kleinen, was die Ufer der Weichsel im Großen darbieten.

Oestreich.

Wien, 23 Aug. Metalliques 88 1/6; Bankaktien 1146 1/2.

Augsburger Kurs vom 27 Aug. 1832.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Pr.	96 7/8	96 5/8
- L. L. à 4 Pr. E. M.	—	105 1/2
- unverzinsl. 10 fl.	—	116
Oestr. Rothsch. L.	180 1/2	—
- Partial à 4 Pr.	126 1/2	126
- Metalliq. à 5 Pr.	88	87 3/4
- detto à 4 Pr.	77 1/8	76 7/8
- B.Akt. II S. 1832	1144	1142
Polnische Loose	81 1/4	80 3/4

Wechselkurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 1 Monat	109 1/2	—
Hamburg 1 Monat	115 3/8	—
Wien in 20ger 1 M.	—	100 1/8
Frankfurt 1 Monat	99 7/8	—
Nürnberg - -	—	99 1/2
Leipzig - -	99 1/4	—
London - -		10. 10.
Paris - -	117 3/8	—
Lyon - -	—	117 1/2
Mailand - -	—	59 7/8
Genua - -	50 7/8	—
Livorno - -	56 1/2	—
Triest - -	—	100 1/4

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Brasilien.

Fortsezung des Berichts des Justizministers.*

„Justizverwaltung. Als man mich, m. HH., durch vieles Bitten dazu veranlaßte, dieses Ministerium zu übernehmen, war dem ganzen Reiche bekannt, welcher Zustand des Schrekens und der Verwirrung sich der Hauptstadt bemächtigt hatte; Sicherheit gab es für Niemanden; Diebstähle und Ermordungen wurden in den Straßen am hellen Tage, Angesichts der Behörden, begangen; und dieses Uebel, welches seinen Ursprung in so vielen Jahren der Abspannung und Schlaffheit hatte, versprach keine baldige Heilung. Eine Polizei gab es nicht; die Regierung erhielt keine Berichte mehr über das, was vorging; Alles war aufgelöst. Heute würde man, ohne die Faktionen und die Umtriebe des Ehrgeizes, behaupten können, daß die Stadt Rio-Janeiro seit langen Jahren nicht so viele Sicherheit dargeboten hat, und dennoch begegnet man am Tage keiner Patrouille. Die Diebesbande, welche die Hauptstadt und ihre Umgebungen plagte, ist aufgerieben worden; die Mordthaten haben bedeutend nachgelassen, und die Unordnungen sind, Dank der Wachsamkeit und dem unermüdlichen Eifer der Friedensrichter, die sich ohne alle Rüksicht auf ihr Privatinteresse gänzlich dem Wohle des Vaterlandes gewidmet haben, bei Weitem weniger häufig. Obgleich die Einsperrung von Vagabunden und von Leuten die man mit verbotenen Waffen angetroffen hat, so häufig gewesen ist, daß Monate waren, wo bis gegen 500 Personen gefänglich eingezogen worden sind, so würde doch die Zahl der Gefangenen geringer seyn als vor einem Jahre, wenn die Aufrührer und Verschwörer dieselbe nicht seit einigen Tagen vergrößert hätten; dessen ungeachtet beläuft sie sich nur auf 850. — Die Organisation der Polizei im ganzen Reiche verdient, daß Sie ihr eine ernste Aufmerksamkeit schenken. Die Friedensrichter, ausschließlich mit diesem Dienste beauftragt, sind der Arbeit, welche die außerordentlichen Umstände verlangten, nicht immer gewachsen gewesen, und alle haben dabei nicht dieselbe Unterscheidungskraft und Umsicht an den Tag gelegt. Rechtschaffene und einsichtsvolle Magistratspersonen, von der Verwaltung gewählt und von ihr in den Mittelpunkt verschiedener Kreise, mit einer Gerichtsbarkeit, die die friedensrichterlichen Befugnisse in sich vereinigt, hingestellt, können allein diesen Mängeln abhelfen, und die Regierung in den Stand sezen, für die Ruhe und öffentliche Sicherheit zu sorgen. Auf andere Weise, ohne Einheit der Bewegung und ohne Mittel zum Handeln, würde sich die Regierung außerhalb jeder Verantwortlichkeit befinden, und die Bürger sezen sich den Gefahren der Resultate schlechter Wahlen aus. Die Verwaltung der Civiljustiz ist im höchsten Grade mangelhaft, ein einziger Schrei ertönt in dieser Hinsicht von allen Theilen des Reiches; Magistratspersonen, die fast alle unwissend, schwach und nachlässig sind, geben den Prozessen eine ewige Dauer; und ein Gerichtsverfahren, welches in der Absicht instituirt ist, nichts unbeachtet zu lassen, verwikelt die einfachste Sache in die Neze der Schikane. Das Eigenthum der Bürger hängt von der Laune des Richters ab; und wenn die Leidenschaften der Kläger dem gesunden Verstande Gehör schenken wollten, so würden sie ihr angebliches Recht lieber aufgeben, als dasselbe um den Preis so vieler, fast immer unnüzer Opfer zu erkaufen suchen. — Wenn die Generalversammlung nicht den Advokaten, angeblich so unentbehrlich, ihr Ohr verschließt; wenn sie nicht mit Verachtung die Reklamationen einer Klasse verwirft, die hartnäkig auf dem Beibehalten ganz überflüssiger Formen besteht, so wird Brasilien noch lange unter einem und vielleicht dem schlimmsten aller seiner Uebel seufzen. Die Waisen und die Armen, für deren Schiksal das Gesez, welches ihnen besondere Magistratspersonen gegeben hat, Sorge tragen wollte, befinden sich überall im Elende, auf der einen Seite ist das Streitige immer mit dem Administrativen vermischt, und von der andern sind jene Unglüklichen dadurch, daß die Sachen in der Regel ungeschikten oder nachlässigen Richtern übergeben werden, jeder Art von Garantie beraubt. Eben so, und vielleicht schlimmer noch, geht es den unglüklichen Afrikanern, die als Kontrebande nach unsern Häfen gebracht werden; ohne Freunde und ohne Verwandte, die sich ihrer annehmen, sind sie zu ewiger Sklaverei verurtheilt; man weiß sogar nicht, in wessen Hände sie fallen, und es gibt kein Mittel, diesem Uebel abzuhelfen. Der schändliche und entehrende Sklavenhandel dauert überall fort; die energischsten Maaßregeln sind bis jezt ohne Wirkung geblieben. Wenn die Behörden selbst ein Interesse am Verbrechen haben, dann ist es unvermeidlich. Inzwischen hat die Regierung jezt ein Reglement zur Ausführung des Gesezes vom 7 Nov. 1831 erlassen; vielleicht erlangt sie dadurch das Gute, was das Gesez im Auge hatte."

(Fortsezung folgt.)

Frankreich.

*Paris, 20 Aug. Die neusten Briefe von Algier geben eine traurige Beschreibung von dem Zustande der Dinge. Die Auswanderung der Einwohner dauert fort; zuerst sind die reichsten Familien ausgewandert, später die wohlhabenden, und so währt es fort. Die Stadt hat bis jezt zwei Drittheile ihrer ursprünglichen Bewohner verloren, und das übrig bleibende Drittheil besteht meistens nur aus den untersten Klassen, die keine Mittel zur Auswanderung haben. Die Bevölkerung beträgt etwa 10,000 Mauren, 2000 Neger und Beduinen, 5000 Juden und 5000 Europäer, die sehr bedeutende Besazung ungerechnet. Die sogenannte ferme modèle hat ein trauriges Ende genommen, nachdem man von ihr so viel gehofft hatte. Der Plaz, den man gewählt hatte, war ungesund, die Administration ungeschikt und ungetreu, so daß viel Geld verschwendet, und nichts dafür gethan wurde. Gegen Ende des lezten Jahres verbrannten die Araber die Ernte, und seitdem hat sich die Administration nicht mehr versammelt. Seitdem hat sich eine neue Gesellschaft unter dem Titel Kolonialgesellschaft von Algier gebildet; ihr Plan ist, sich mit der Agrikultur, Industrie und dem Handel von Algier zu beschäftigen, aber ihr Zwek und die Mittel zu seiner Erreichung sind nicht recht definirt, und bis jezt hat sie auch noch keine Früchte getragen. Man beschäftigt sich mit der Erweiterung der Straßen, die alle eng, krumm und finster sind, indem viele Häuser sich mit den Giebeln berühren. Besonders soll eine große Straße von dem Thore Bab al Wadi zum Thore Bab Azun gebaut werden, die für militairische Zweke unumgänglich nothwendig ist. Man hat einen großen vierekigen Plaz, place du gouvernement, eröf-

net, und dazu die größte der 57 Moscheen in die Luft gesprengt. Die Ebene von Metidjah soll ausgetroknet werden; sie ist von Sümpfen in der Art der pontinischen bedekt, welche die Benuzung dieser schönen und für die Wohlfahrt der Stadt so wichtigen Ebene verhindern; man errichtet ein Gemeindehaus, das zugleich zum Gerichtshofe dienen soll. Der militairische Dienst ist sehr hart; und da die Truppen nicht acclimatisirt sind, so sind die Krankheiten unter ihnen sehr häufig. In diesem Augenblike befinden sich etwa 1500 Mann in den Militairhospitälern; im lezten Sommer stieg die Zahl der Kranken bis auf 4000, so daß man genöthigt war, eine Menge temporairer Hospitäler zu errichten, die im Winter wieder eingingen, wo die Zahl der Kranken bis auf 900 fiel. Es wird gegenwärtig ein Hospital mit 1500 Betten in den Gärten des Dey am Bab al Wadi errichtet; in der Stadt sind 3 andere, die 1517 Betten enthalten. Es werden Kurse von Anatomie, Physiologie und Chirurgie in denselben gehalten, und diese Institution soll sehr ausgedehnt werden, so wie man auch angefangen hat, eine militairische Bibliothek zu bilden. Die Organisation der Justiz hat seit der Besiznahme viele Aenderungen erlitten; zuerst waren bei jeder Angelegenheit französische Richter den mahomedanischen oder jüdischen, je nach der Religion der Parteien, beigegeben, aber die Konflikte waren so zahlreich, daß man jeder Nation ihre eigenen Gerichtsbarkeit zurükgegeben hat; ein jüdisches Tribunal von 4 Richtern entscheidet definitiv über alle jüdische Prozesse, sowol in Civil- als in Kriminalfällen. Die Mahomedaner sind in zwei Sekten, die Hanefiten und die Malekiten getheilt; jede derselben hat einen Mufti und einen Kadi; der lezte richtet in erster Instanz; wenn appellirt wird, so bilden die beiden Mufti's und die beiden Kadi's ein Tribunal, das in lezter Instanz entscheidet. Die Mauren sind Hanefiten, die Türken waren von der Sekte der Malekiten; die französische Regierung erkennt eigentlich nur die Hanefiten an, duldet aber die andere Sekte. Die Municipalität von Algier besteht aus angesehenen Einwohnern, die von dem Gouverneur gewählt werden; 7 sind Mauren, 2 Juden. Sie werden von einem königlichen Kommissair präsidirt; sie haben eine konsultative Stimme; die ganze Macht liegt in den Händen des Kommissairs. Die Einnahmen der Stadt betrugen im Jahre 1831 960,000 Fr.; in diesem Jahre sind sie auf 1,300,000 Fr. berechnet; sie sind weit unter den Bedürfnissen; die Administration ist sehr kostbar; man hat die Stellen für Europäer viel zu sehr vermehrt. Eine besondere Schwierigkeit im Handel und Wandel liegt in der zunehmenden Seltenheit der algierischen Münzen. Die auswandernden Familien und der Handel haben sie selten gemacht, und doch wollen sich die Araber nicht an französische Münze gewöhnen; man hat einen Kurs nach dem innern Werthe beider Münzen etablirt, aber die Verkäufer weigern sich entweder ganz, französisches Geld zu nehmen, oder verlangen wenigstens einen höhern Preis für ihre Waaren, als wenn sie Landesmünze erhalten können. Außerhalb der Stadt wird gar kein Geld als Colonnaten (spanische Piaster) und Algierische Münze angenommen. Im Allgemeinen verliert das französische Geld 10—15 Proz. Die Kolonie hat einen Anschein von Wohlhabenheit wegen der großen Summen, die von Frankreich hingeschikt werden; die Besazung und Administration kostet etwa 14 Mill. Fr. jährlich, welche in Algier meistens für europäische Bedürfnisse ausgegeben werden. Daher ist auch die Einfuhr bedeutend, aber die Ausfuhr beschränkt sich auf kleine Partien von Häuten, von Wolle, Wachs u. s. w., und steht in keinem Verhältnisse zur Einfuhr; man träumt von Erzeugung von Kolonialprodukten, Zuker, Baumwolle, Kaffee, Indigo, Opium, und das Land ist allerdings im Stande, sie in großen Massen zu liefern; allein bis jezt ist der Zustand der Umgegend noch so, daß an keine ausgedehnte Kultur gedacht werden kan; die Sümpfe des Aradsch, und vor Allem die beständigen Einfälle der Beduinen, hindern alle Kolonisation.

Deutschland.

* Kassel, 19 Aug. Es gab eine Zeit, wo Kurhessen wie eine terra incognita in Deutschland war. Der monotone Gang eines autokratischen Regiments, blos gemildert durch Herkommen und den stillen Einfluß der Civilisation, bot keinen Stof von einigem Interesse für das Ausland dar, und die inländischen Blätter waren, bei dem Mangel an öffentlichem Leben, blos mit Edikten fürstlicher Machtvollkommenheit angefüllt, und ließen, einer ängstlichen Censur unterworfen, nur das zur Kunde des Publikums gelangen, was die oberste Gewalt für gut fand. Die neue Verfassung mit ihren Konsequenzen brachte auf Einmal eine ungewohnte Regsamkeit in die Geister. An die Stelle der indolenten Gleichgültigkeit für die öffentlichen Angelegenheiten sah man plözlich empfänglichen Gemeinsinn. Der Patriotismus erwachte in allen Klassen der Gesellschaft und schien Beamte und Bürger auf gleiche Weise zu beseelen. Es war ein edler Wetteifer, der die Gemüther ergrif, auf der Bahn des konstitutionellen Lebens nicht nur mit andern deutschen Völkerschaften fortzuschreiten, sondern auch diese noch hinter sich zurükzulassen. Man war stolz darauf, den hessischen Namen wieder zu Ehren emporgehoben zu haben, und der Edelmann wie der Bauer, der Städter wie der Landmann, theilten die Freude, denselben mit Ruhm genannt zu hören in und außer Deutschland. Erfreulich war dabei für den Vaterlandsfreund die Harmonie, womit Regierer und Regierte zu Werke gingen. Die Stimme einer verständigen öffentlichen Meinung machte sich mit Vorherrschaft geltend in den Rathschlägen des Kabinets, und die Regierung schien nichts Anderes seyn zu wollen, als was sie seyn soll nach ihrer Bestimmung: das Organ des vernünftigen Gesammtwillens. Unter solchen Auspizien wurde der erste Landtag seit der Gründung der Verfassung eröfnet, und Kurhessen so wie ganz Deutschland versprachen sich die glüklichsten Resultate von demselben. Wie ist es gekommen, daß diese Erwartungen großentheils getäuscht worden sind? Wie haben die Dinge im Laufe Eines Jahrs eine so veränderte Gestalt bei uns bekommen können? Wie ganz anders stand es im August vorigen Jahrs als jezt? Seit der Auflösung des Landtags und der Bekanntmachung der neuesten Bundestagsbeschlüsse ist dumpfe Stille an die Stelle lebendiger Regsamkeit getreten; die Presse, der bisher in Kurhessen eine so freie Bewegung gestattet war, wie irgendwo und die so wohlthätig wirkte, ist von Neuem in Fesseln geschlagen; mit Aengstlichkeit wacht eine strenge Censur über die Aeußerung jedes freisinnigen Gedankens. Den patriotischen Frohsinn hat allgemeiner Mißmuth verdrängt; die vielen sanguinischen Hofnungen, welche die Aussicht in die Zukunft erheiterten, haben düstern Erwartungen Plaz gemacht. Während die inländischen

Blätter zu einem gezwungenen Schweigen über die hiesigen Begebenheiten verdammt sind, haben auch fast überall die ausländischen auf Einmal aufgehört, Nachrichten aus Kurhessen mitzutheilen. Auch Ihre Korrespondenten, welche früher so manche Spalte der Allgemeinen Zeitung mit Berichten aus Kassel anfüllten, scheinen mit Einemmale verstummt; darum ergreife ich die Feder, um eine bisher eine Zeit lang den Lesern der Allgemeinen Zeitung merklich gewordene Lüke für die nächste Zukunft einigermaaßen auszufüllen. Mein Bestreben wird dahin gerichtet seyn, treu die Thatsachen zu erzählen und über die Verkettung der Ursachen und Wirkungen in den Erscheinungen möglichst unbefangene Ansichten mitzutheilen. Ich will den Faden der Begebenheiten da wieder anzuknüpfen suchen, wo die vorigen Korrespondenten ihn verlassen haben. Unsere Angelegenheiten schienen noch zu Anfang des Monats Julius einen ziemlich für die Entwiklung unsrer Verfassung günstigen Lauf zu nehmen. Zwar waren die Stände nach 11monatlichen Verhandlungen zu keinen bestimmten Ergebnissen gelangt; aber plözlich und unerwartet hatte im Kabinette und bei der Staatsregierung eine Veränderung der Ansichten und des Benehmens, deren Ursachen zum Theile noch im Dunkeln liegen, Raum gewonnen, die eine glükliche Beendigung des Landtags versprechen ließ. Alles hatte den Anschein, daß das Ministerium, seit dem December v. J. fast fortdauernd in hartnäkiger Opposition mit der Ständeversammlung, bedacht sey, in Eintracht und Frieden von derselben zu scheiden. Die Geradheit und Offenheit, womit der neue Landtagskommissair, Steuerdirektor Meisterlin, auftrat, und welche einen auffallenden Kontrast im Vergleiche mit der Handlungsweise und dem Verfahren seines Vorgängers bildete, flößte Zutrauen ein; auch hatte man keinen Grund, die Aufrichtigkeit seiner Gesinnungen und die Redlichkeit seiner damit im Einklange stehenden Aeußerungen und Versicherungen in Zweifel zu ziehen. Von Oben herab zeigte man eine nach den bisherigen Vorgängen Jeden überraschende Nachgiebigkeit, so daß in schneller Aufeinanderfolge mehrere wichtige Geseze, in Ansehung derer noch vor Kurzem eine gütliche Vereinbarung kaum möglich geschienen, zu Stande gebracht, sanktionirt und promulgirt wurden. Darin gehören das früher so unübersteigliche Hindernissen unterworfen gewesene Bürgergardengesez; das das ganze stehende Heer wesentlich umgestaltende neue Rekrutirungsgesez; das für den künftigen Flor des Akerbaues so ersprießliche und von den Landleuten mit so vieler Sehnsucht erwartete Ablösungsgesez, nebst der Errichtung des zu dessen Ausführung so nüzlichen Instituts einer Landeskreditkasse, und das Staatsanwaltsgesez, wodurch eine längst fühlbar gewordene Lüke in unsrer Justizpflege ausgefüllt wird. Auch zu der baldigen Erscheinung der noch rükständigen übrigen Geseze, die, von den Ständen berathen, der Regierung zur Genehmigung vorgelegt waren, war gegründete Aussicht vorhanden und Hofnung gegeben worden. Nur Ein Gegenstand erschien von besonderer Schwierigkeit, nemlich das exorbitante, den Betrag von 700,000 Thalern übersteigende Kriegsbudget; schon längst wurde dieses als die Klippe erkannt, an der das gute Einverständniß zwischen den Ständen und der Regierung am Ende doch wohl noch scheitern könnte. Gleichwol wäre auch selbst in diesem Punkte vielleicht eine Verständigung mit dem Kriegsministerium nicht unmöglich gewesen, wenn dieses nur einigermaaßen seine Forderungen herabzustimmen sich hätte geneigt finden lassen.

(Beschluß folgt.)

Hannoversche Ständeverhandlungen.

Die zweite Kammer kam am 10 Aug. in Fortsezung der ersten Berathung über Kap. 6 des Staats-Grundgesezes zu §. 24 lautend: „Die Deputirten der Ritterschaften und der übrigen Grundbesizer müssen aus im Königreiche belegenem Grundvermögen ein reines Einkommen besizen, welches nach Abzug der Zinsen der auf demselben etwa haftenden hypothekarischen Schulden und der sonstigen fortwährenden Lasten jährlich dreihundert Thaler beträgt. Die Deputirten der Städte müssen entweder ein solches reines Einkommen von dreihundert Thalern von ländlichem oder städtischem Grundbesize oder ein im Königreiche angeleg'tes Vermögen von 10,000 Rthlr. haben, oder eine lebenslängliche feste Besoldung von 800 Rthlr., oder als Gemeindebeamte von 600 Rthlr. genießen, oder aus ihrer Wissenschaft, ihrer Kunst oder ihrem Gewerbe ein jährliches Einkommen von 1200 Rthlr. beziehen, und solches schon drei Jahre vor ihrem Eintritte in die Ständeversammlung genossen haben. Die Wahlkorporationen haben sich von dem Vorhandenseyn dieser Qualifikationen gebührend zu überzeugen." Prof. Saalfeld: Er müsse gegen diesen ganzen Paragraph stimmen, indem er eine ungebührliche Beschränkung der Wahlfreiheit darin erblike. Es werde daraus eine Aristokratie des Reichthums entstehen. Auf dem Lande werde man die Adeligen und in den Städten die Beamten des Staats und der Magistrate wählen. In mehreren Staaten habe man freilich früher Bedingungen gemacht, wie sie dieser Paragraph enthalte, indessen sey damals die Bildung theurer zu erlangen gewesen als jezt. Alle nothwendigen Eigenschaften eines Volksvertreters seyen unabhängig von Vermögen. Dagegen könne Bestechung sehr leicht auf die Wahl eines Reichen einwirken. In dem Besize von Vermögen liege allerdings eine Garantie für die Erhaltung der Ordnung. Das spreche aber nur dafür, daß die Wähler Vermögen besizen müßten, und diese würden dann schon Jemand wählen, der ihr Zutrauen in Ansehung der Vertretung ihrer Interessen verdiene. In Würtemberg könne ohne eine solche Bedingung gewählt werden, und man befinde sich wohl dabei. Hier würde ein Johannes v. Müller nicht wählbar seyn. Er hoffe, die Ständeversammlung werde sich nicht die Blöße geben zu erklären, daß sie bei der Qualifikation eines Deputirten nicht frage, wer die besten innern Fähigkeiten, sondern wer am meisten Geld habe. Verordnungen dieser Art könnten ohnehin immer umgangen werden, und es sey ein öffentliches Geheimniß, daß dis auch bisher schon geschehen sey. Er schlage vor: 1) statt des ersten und zweiten Sazes zu sezen: „Jeder ist wählbar, der die in den §§. 28 — 29 bezeichneten Eigenschaften hat;" 2) statt des dritten Sazes aber: „Die Wahlkorporationen haben sich von diesen Qualifikationen zu überzeugen, und sprechen ihre Ueberzeugung durch Stimmenmehrheit aus. Glaubt die Minorität, daß die Entscheidung unrichtig sey, so entscheidet die allgemeine Ständeversammlung." O.-A.-R. Gruner: Er halte zwei Verbesserungen nöthig. 1) Wenn die Deputirten der Ritterschaft wieder, wie es hier beschlossen sey, für die erste Kammer bestimmt würden, so scheine es ihm nöthig, daß die für sie festgesezte Summe des Einkommens wie-

der auf 600 Rthlr. erhöhet werde. 2) In einigen Provinzen werde es schwer werden, Deputirte der Grundbesitzer zu finden, welche ein freies Einkommen von 300 Rthlr. auf die im Paragraphen bezeichnete Weise darthun könnten. Er schlage deshalb vor, die Summe dieses Einkommens auf 150 bis 200 Rthlr. zu beschränken. Dr. Freudentheil: Die beste Garantie für eine gute Wahl finde auch er in den Wählern. Es könnten aber Zeiten kommen, wo es nöthig sey, die Wahlfähigkeit an gewisse Qualifikationen zu binden. Könnten Grundbesitzer nur Grundbesitzer wählen, so dürfe auch keine allgemeine Wahlfreiheit bei den Uebrigen eintreten. Die Herabsetzung des Wahlcensus führe zu einer Erweiterung der Wahlfreiheit. Der Vorschlag des §. 21 sey in Ansehung des Einkommens der städtischen Deputirten strenger, als die bisherige Vorschrift. Denn nach dieser habe man das verschiedene Einkommen zusammenrechnen können. Er schlage vor, dis auch für die Folge so zu bestimmen, und dürfe annehmen, daß dis auch schon beabsichtigt sey. Außerdem halte er die Summe von 1200 Rthlr. als den Betrag des nothwendigen Einkommens von Wissenschaft, Kunst oder Gewerbe für zu hoch, und halte 1000 Rthlr. dazu für genügend. Synd. Dr. Sandvoß: Den auf 800 Rthlr. festgesetzten Betrag der Besoldung nicht im städtischen oder sonstigen Gemeindedienste befindlicher Beamten, halte er für zu niedrig. Man könne nicht wohl anders annehmen, als daß diese Beamten mehr oder minder von der Regierung abhängig seyen, und nothwendig werde es daher, nur diejenigen hier für qualifizirt zu erachten, welche bereits eine Stellung erreicht, die ihnen nicht mehr zu viele und zu große Wünsche übrig lasse, und somit ihre Unabhängigkeit einigermaaßen sichere und verbürge. Er schlage daher vor, den Gehaltsbetrag der königlichen Dienerschaft von 800 auf 1500 Rthlr. zu erhöhen. Dagegen glaube er, daß der erforderliche Gehalt der Gemeindebeamten zu 600 Rthlr. zu hoch bestimmt sey. Er trage darauf an: daß der Betrag der Besoldung von Gemeindebeamten auf 400 Rthlr. herabgesetzt werde. Sodann wünsche er, daß in dem ersten Absatze, die in Abzug zu bringenden Schulden bestimmt als öffentliche hypothekarische bezeichnet würden, da der Betrag der Privathypotheken entweder gar nicht oder nur mit großer Schwierigkeit und Unsicherheit sich konstatiren lasse. Dr. Klenze: Nach Theorien glaube er für die möglichste Freiheit der Wahlen stimmen zu müssen. Hätte er aber auch nichts gegen den Paragraphen an sich zu erinnern, so werde er doch hier schon deshalb dagegen stimmen müssen, weil derselbe in das Wahlreglement gehöre. Abgesehen davon glaube er indessen, daß die Verhältnisse zwischen Stadt und Land anders, als es geschehen, zu stellen seyn würden. Man müsse diese Verhältnisse gleichstellen. Fordere man Garantien, so sey nicht einzusehen, weshalb man hierbei die Stifter und Behörden nicht ebenfalls erwähnen wolle. Ein ganzes Stift könne ja einmal revolutionair werden, oder sein Deputirter könne im Laufe der Zeit einmal umschlagen. Bekanntlich sey ja die ganze Reformation aus einem Kloster hervorgegangen. Man werde daher bestimmen müssen, daß jene Deputirten den übrigen gleichgestellt würden. Was die Art der Nachweisung betreffe, so habe es etwas Unangenehmes, wenn sich jeder Deputirter damit zweimal bloßgeben solle. Er glaube daher, daß es genüge, wenn das Wahlkollegium darüber entscheide. Geh. Kab.-R. Rose: Wenn man blos von allgemeinen Theorien ausgehe, könne man wohl Gründe für allgemeine Wahlfreiheit finden; sehe man aber auf die Lage der Sache, so würden die Gründe dagegen als überwiegend erscheinen. Eine gute Qualifikation sey die Hauptsache, aber eine Konsequenz könne er daraus nicht ziehen, weil er kein Examen kenne, wodurch sie vorher konstatirt werde. Bedingung der Wahl könne sie daher nicht seyn. Zunächst habe die Ständeversammlung es mit den materiellen Interessen zu thun, und diese würden in der Regel von denen am besten vertreten, die sich im Besitze von Vermögen befänden. Für die Stellung der Ständeversammlung werde es auch nicht gleichgültig seyn. Der Andrang werde noch weit größer werden, wenn auch die Zutritt erhalten könnten, die nichts zu verlieren hätten. Die Unabhängigkeit sey immer größer bei dem, der etwas besitze, und wenn auch in dem Mammon der Geist nicht gerade zu suchen sey, so werde die Sache selbst doch besser besorgt von denen, die etwas zu verlieren hätten. Synd. Dr. Nolte: Eventuell erkläre er sich für den Antrag des Hrn. Oberappellationsraths Dr. Gruner, bemerke auch, daß er nicht einsehe, weshalb man für Kunst und Wissenschaft einen höheren Wahlcensus verlange, als für die Einnahme aus Besoldungen, und daher wünsche er auch für die Einnahme aus wissenschaftlicher Thätigkeit eine Beschränkung auf 800 Rthlr. Was die Kognition anbelange, so glaube er, daß diese am besten durch die Ständeversammlung geschehen könne. Dr. Christiani: Eine Erfahrung habe die provisorische Ständeversammlung geliefert, von deren Mitgliedern keine Vermögensnachweisung verlangt worden. Der Staat erhalte hinlängliche Garantie durch die bestimmten Vermögensverhältnisse der Wähler. Von dem Gewählten sey kein anderes Vermögen als ein geistiges und moralisches zu verlangen. Reinheit des Willens, Adel der Gesinnungen, Liebe zum Vaterlande, darin bestehe sein Vermögen. Die Schätze, welche ihm zu wünschen, seyen Schätze an Verstand und an Kenntnissen. Sein Reichthum bestehe in einem Reichthume an Erfahrungen und Ideen — das sey der größte Reichthum auf Erden. Geh. Kabinetsrath Rose: Vortrefflich, wo er sich finde! Die provisorische Ständeversammlung habe Anfangs so bestanden, aber da sie gerade den Beweis geliefert, daß es nothwendig gewesen, Aenderungen zu treffen, so seyen diese durch die Verfassung von 1819 eingetreten. Endlich ging der Saalfeld'sche Zusatz zum dritten Absatze mit 31 Stimmen gegen 27 durch, der Gruner'sche über Feststellung des Census des ritterschaftlichen Deputirten auf 600 Rthlr., der übrigen Grundbesitzer zu 200 Rthlr. erhielt die Majorität; der Freudentheil'sche, wonach die Bestimmungen des zweiten Absatzes kopulativ seyn sollten, eine große Majorität, und wurde darauf auch der Sandvoß'sche eventuelle, so wie der, wonach von Gemeindebeamten nur 400 Rthlr. verlangt werden sollten, so wie der Klenze'sche zum zweiten Absatze angenommen; zuletzt erhielt der Nolte'sche Antrag, daß Gewerbtreibende rc. nur 800 Rthlr. nachweisen sollten, eine Majorität von 32 gegen 26. Alle übrigen Anträge waren abgelehnt worden.

(Fortsetzung folgt.)

In der ersten Kammer der hannoverschen Stände vom 18 Aug. ward der Bericht über die Konferenzen erstattet, welche die Kommissarien beider Kammern über die Bundesbeschlüsse gehalten hatten. Als Resultat wird der Entwurf eines Antwortschreibens an das Ministerium mitgetheilt. Es wird darin

„den Versicherungen der Fürsten vertraut, daß die Beschlüsse vom 28 Jun. den Grundgesezen des Bundes völlig gemäß seyen, und niemals eine diesen Grundgesezen entgegenstehende Deutung eintreten könne, so wie die Stände zu der Gerechtigkeit des Königs von Hannover vertrauen, daß derselbe den Grundsaz unabänderlich bei Kraft erhalten werde, wonach die in anerkannter Wirksamkeit bestehenden landständischen Verfassungen gegen jede Abänderung auf anderem als verfassungsmäßigem Wege gesichert seyen. Dabei sprechen die Stände ihre Ansicht dahin aus, daß das in den Beschlüssen vorkommende Wort Petition in keinem andern als dem mit Antrag gleichlautendem Sinne genommen werden könne, so wie sie überzeugt sind, daß durch die im 4ten Artikel angeordnete Kommission eine mit dem ständischen Reglement nicht vereinbarliche Art der Kenntnißnahme der ständischen Verhandlungen, so wie eine Beschränkung der freien Rede, weder von dem Bunde beabsichtigt noch von dem Könige werde zugegeben werden. Schlüßlich erinnern die Stände an Erfüllung des 19ten Artikels der Bundesakte (Handel und Verkehr), so wie an den Ersaz für die im vorigen Jahre für die Ausrüstung des Bundeskontingents aufgewandten Kosten. (Wir werden die Verhandlungen, so wie den ganzen Entwurf, über dessen Annahme die Hannoversche Zeitung noch nichts mittheilt, morgen liefern.)

Literarische Anzeigen.

[1673] So eben sind erschienen und in allen Buchhandlungen Oestreichs und Bayerns zu haben:

Verzeichniß der Bücher, Landkarten 2c., welche vom Januar bis Junius 1832 neu erschienen oder aufgelegt sind, mit Angabe der Bogenzahl, der Verleger, der Preise in sächs. und preuß. Kour., litter. Nachweisungen; 1 Anhang bibliographischer Notizen und wissenschaftlicher Uebersicht. Mit königl. sächs. Privilegium. 68ste Fortsezung. 8. 19 Bog. 10 Gr.

Verzeichniß, monatliches, desgleichen. Monat Julius 1832. 8. weiß Drukp. der Jahrg. 1 Thlr. 8 Gr.

Pölitz, Jahrbücher der Geschichte und Staatskunst. 5e Jahrgang. 1832. September.

Leipzig, den 1 August 1832.

Hinrichs'sche Buchhandlung.

[1718] **Die deutsche Schule.**

Unter diesem Titel erscheint vom 1 Oktob. d. J. an eine allgemeine Zeitung für Unterricht, Schulwesen und Pädagogik überhaupt, welche alle Angelegenheiten der höhern und niedern Schulen nach und nach besprechen, die Rechte der Schule und ihrer Lehrer kräftig vertreten und Korrespondenznachrichten aus allen Gegenden Deutschlands liefern wird. Wir rechnen dabei auf die ausgebreitetste Theilnahme des ganzen Lehrerstandes und aller gebildeten Schulfreunde. Vor der Hand erscheint von der „deutschen Schule" wöchentlich 1 Nummer von ½ Bog. gr. 4. auf schönem Druk-Velinpapier, und der Preis für die Monate Oktober, November und Dezember, auf welche man sich nur verbindlich macht; ist ⅚ Thlr. oder 51 kr. rhein. Alle Buchhandlungen und Postämter nehmen Bestellungen an. Ausführlichere Anzeigen und Probeblätter sind in jeder Buchhandlung einzusehen, in der Karl Kollmann'schen Buchhandlung in Augsburg.

[1726] In Carl Gerold's Buchhandlung in Wien ist so eben erschienen, und daselbst, so wie in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben:

Jahrbücher der Litteratur. Acht und funfzigster Band. Oder 1832. April, Mai, Junius.

Inhalt. Art. I. 1) Recherches géographiques sur l'intérieur de l'Afrique septentrionale, comprenant l'histoire des voyages entrepris ou exécutés jusqu'à ce jour pour pénétrer dans l'intérieur du Soudan; l'exposition des Systèmes géographiques qu'on a formés sur cette contrée; l'analyse des divers itinéraires arabes pour déterminer la position de *Timbouctou*; et l'examen des connaissances des anciens relativement à l'intérieur de l'Afrique; suivies d'un appendice contenant divers itinéraires, traduits de l'arabe par M. le baron S. de Sacy et M. de la Porte. Paris. — 2) A narrative of travels in northern Africa in the years 1818, 1819 and 1820; accompanied by geographical notices of Soudan, and of the course of the Niger; by Captain G. T. Lyon. London. — 3) Neu entdekte Denkmäler von Nubien an den Ufern des Nils von der ersten bis zur zweiten Katarakte, gezeichnet und vermessen i. J. 1819, und, als Fortsezung des französischen Werks über Aegypten, herausgegeben von F. C. Gau. Stuttgart, Cotta. Paris, Didot. — 4) Journal of a visit to some parts of Ethiopia by George Waddington. London. — 5) Voyage à Méroé, au fleuve blanc au-delà de Fázogl dans le midi du royaume de Sennár, à Syouah et dans cinq autres oases; fait dans les années 1819, 1820, 1821 et 1822, par M. *Frédéric Cailliaud*. Imprimé par autorisation du Roi, à l'imprimerie royale. — 6) Narrative of travels and discoveries in northern and central Africa in the years 1822, 1823 and 1824, by Major *Denham*, captain *Clapperton*, and the late doctor *Oudney*. London. — 7) Journal of a second expedition into the interior of Africa from the bight of Benin to Soccatoo, by the late commander Clapperton of the royal navy. London. — 8) Reisen in Nubien, Kordofan und dem peträischen Arabien, vorzüglich in geographisch-statistischer Hinsicht, von Dr. Eduard Rüppell. Frankfurt a. M. — 9) Journal d'un voyage à Tomboctou et à Jenné dans l'Afrique centrale, précédé d'observations faites chez les Maures Brakna, les Nalous et d'autres peuples, pendant les années 1824, 1825, 1826, 1827, 1828, par *René Caillié*. Paris, 1830. — 10) Narrative of discovery and adventure in Africa from the earliest ages to the present time: with illustrations of the geology, mineralogy and zoology, by professor Jameson, James Wilson and Hugh Murray. Edinburgh, 1830. — 11) Remarques et recherches géographiques sur le voyage de M. Caillié dans l'Afrique centrale, par M. Jomard. 1831. — 12) Das Land zwischen den Katarakten des Nils, astronomisch bestimmt und aufgenommen im J. 1827 von A. Prokesch. Wien, 1831.

Art. II. Forschungen aus den Geschichten Oestreichs und Bayerns. (Schluß.)

Art. III. *On Light.* By *J. F. W. Herschel.* London, 1830.

Art. IV. 1) Kirchliche Topographie von Oestreich. Zehnter Band. Oder: Historische und topographische Darstellung des Stiftes Kremsmünster in Oestreich ob der Enns. Aus den Stiftsquellen gezogen, geordnet, berichtiget, und bis auf das Jahr 1830 fortgesezt von P. Ulrich Hartenschneider. — 2) Der kirchlichen Topographie von Oestreich eilfter Band. Oder: Historische und topographische Darstellung von den Märkten Wolkersdorf und Großrußbach und ihren Umgebungen, oder das Dekanat Pillichsdorf. Von Aloys Schützenberger. Mit einem Anhange: Geschichte des ersten Klosters der Klarisserinnen in Wien; aus Originalurkunden gezogen von Joseph Herborn.

Art. V. 1) Der lezte Ritter. Romanzenkranz von Anastasius Grün. München, 1830. — 2) Der Cid. Ein Ge-

dicht von Maximilian Löwenthal. Wien, 1831. — 3) Das Habsburglied. Von Lud. Aug. Frankl. Wien, 1832. —

Art. VI. Kolostogabe. Ein Heldengedicht aus den Sagen der Czechischen Vorzeit, von Ludw. Alois John. Prag, 1832.

Art. VII. Historia de la Literatura Española, escrita en Aleman por *Bouterwek*, traducida al Castellano y adicionada por D. José Gomez de la *Cortina* y D. Nicolés *Hugalde y Mollinedo*. Madrid, 1829. Tomo I.

Inhalt des Anzeige=Blattes Nr. LVIII.

Hans Holbein's Todtentanz, in 53 getreu nach den Holzschnitten lithographirten Blättern, herausgegeben von J. Schlotthauer. München, 1832.
Sojuti's Leben und Schriften.
Mittheilungen aus Kleinasien. Vom Obristlieutenant v. Prokesch=Osten.

[1714] **Herabgesezte Bücherpreise.**

☞ Fünfzig Prozent Rabatt.

(Verlag von Bossange Père in Leipzig.)

Keratry, A. H., Friedrich Styndall, oder das verhängnißvolle Jahr; aus dem Französischen übersezt von L. Storch. 3 Bände. 8. 1828. 75¼ Bogen. Ladenpreis 3 Thlr. Herabgesezter Preis . . 1 Thlr. 12 gr. oder 2 fl. 42 kr. rhein.
Memoiren des Herzogs von Rovigo, als Beiträge zur Geschichte des Kaisers Napoleon. 8 Bde. 8. 1828. 255¼ Bogen. Ladenpreis 10 Thlr. Herabgesezter Preis 5 Thlr. oder 9 fl. rh.
Monnier, Th., Fragmente einer Reisebeschreibung durch Griechenland, Aegypten und Asien; deutsch und französisch. gr. 8. 1828. 3 Bogen. Ladenpreis 8 gr. Herabgesezter Preis . . . . 4 gr. oder 18 kr. rhein.
Petri, Dr. J. E., neue Phantasie=Blüthen, eine Auswahl der schönsten französischen, italienischen und spanischen Novellen, aus der Ursprache übersezt. 2 Bände. 8. 1829. 28½ Bogen und Titelkupfer. Ladenpreis 2 Thlr. Herabgesezter Preis 1 Thlr. oder 1 fl. 48 kr. rhein.

(Zu erhalten durch die Karl Kollmann'sche Buchhandlung in Augsburg.)

[1708] Rotweil. Im Verlage der Herder'schen Buchhandlung ist erschienen:

Verfassungs=Urkunde für das Königreich Würtemberg,

mit den

dieselbe ergänzenden Gesezen und Verordnungen, zusammengestellt von G. Fr. Kapff. 2 Bände. Preis 5 fl. 24 kr.

Der erste Band enthält die 5 ersten Kapitel der Verfassungs=Urkunde, sodann in 37 Haupt= und mehrern Unterbeilagen die ergänzenden Geseze je in Verbindung mit den Vollziehungs=Instruktionen, verschiedene Ministerial=Verordnungen und Kollegial=Verfügungen theils in vollständigen Abdrüken, theils in Auszügen.

Dem zweiten Bande, welcher die 5 lezten Kapitel der Verfassungs=Urkunde mit 18 Gesezbeilagen, einen Konspekt des gesamten Staats=Organismus enthält, ist ein alphabetisches Repertorium über beide Bände beigegeben.

Der Zwek dieses Werkes, sagt der Verfasser in seiner Vorrede, ist eine vollständige Uebersicht über die Bestimmungen des vaterländischen Staatsgrundgesezes und der dasselbe ergänzenden Geseze und Verordnungen.

Solche Uebersicht dürfte vorzüglich im gegenwärtigen Augenblike, wo sich so verschiedene Ansichten von den Bedürfnissen des Vaterlandes, so mancherlei Wünsche für die Entfernung von Mängeln und Gebrechen in unserer Gesezgebung und Staatsverwaltung laut aussprechen, um so erwünschter seyn, als der unbefangenen Beurtheilung dem Beifalle oder der Mißbilligung nothwendig eine nähere Kenntniß des Bestehenden vorangehen muß, die am lautersten aus der Quelle selbst geschöpft wird. In dieser Hinsicht empfehlen wir die Zusammenstellung einer bedeutenden Masse anderwärts zerstreuter Materialien, welche zunächst dazu geeignet seyn wird, in den Kreisen gebildeter Bürger auch dem Bedürfnisse des minder gesezeskundigen Lesers zu entsprechen, und dann nicht nur den Mitgliedern der Gemeinde=Obrigkeiten, sondern auch in den höhern Sphären des öffentlichen Geschäftslebens manche zeitersparende Erleichterung zu gewähren.

Aus Obigem wurden besonders abgedrukt, und sind um beigesezte Preise zu haben:

Allgemeine Gewerbe=Ordnung vom 22 April 1828; in Verbindung mit den vermöge königl. Entschließungen für die Anwendung dieses Gesezes von dem Ministerium des Innern erlassenen Instruktionen, nebst einigen weitern Verordnungen und alphabetischem Sachregister. gr. 8. br. 48 kr.
Gesez über das Gemeinde=, Bürger= und Beisiz=Recht vom 15 April 1828 mit den Ministerial=Verordnungen vom 24 und 26 April 1828, einigen ergänzenden Gesezesstellen und alphabetischem Register. br. 18 kr.

[1735] Von

der jezt sehr selten gewordenen ersten Ausgabe

der Werke Joachim v. Sandrart's

besizen wir ein wohlerhaltenes Exemplar mit durchweg guten und vollzähligen Kupferabdrüken in acht Abtheilungen.

Wir offeriren dasselbe gegen 40 fl. rh. oder 22 Rthlr. 22 gGr. preuß. Kour., welche entweder portofrei an uns übersendet oder an A. G. Liebeskind in Leipzig, Riegel und Wießner in Nürnberg, die Andreä'sche Buchhandlung in Frankfurt a. M. und die Matth. Rieger'sche Buchhandlung in Augsburg ausbezahlt werden können.

Inhalt der einzelnen Abtheilungen:

I und II. Deutsche Akademie der edlen Bau=, Bild= und Malerei=Künste. 1675 und 1679.
III und IV. Des alten und neuen Roms großer Schauplaz. 1685 und 1694.
V. Iconologia Deorum, oder Abbildung der Götter. 1680.
VI. Academia nobilissimae artis pictoriae Duci et Seniorum Collegio Reipublicae Venetae consecrata. 1683.
VII. Admiranda Statuariae, latine mand. a. C. Arnoldo.
VIII. Romanorum fontinalia. 1685.

Mit Ausnahme der 2ten Abth. von „des alten und neuen Roms großer Schauplaz," welche broschirt ist, sind die Bände in Leder gebunden.

Würzburg, den 22 Aug. 1832.

Stahel'sche Buchhandlung.

[1706] Bei M. DüMont=Schanberg in Köln ist erschienen und in allen guten Buchhandlungen zu haben:

Der Argonautenzug oder die Eroberung des goldenen Vließes. Von Apollonios, dem Rhodier. In dem Versmaaße der Urschrift verdeutscht von Dr. Willmann, Oberlehrer am kathol. Gymnasium in Köln. 272 S. Preis 1 Thlr. 4 gGr. — 2 fl. rhein.

Schon Lessing hat in einem Briefe an Heyne gesagt, daß eine deutsche Uebersezung des Apollonios eine Zierde unserer Literatur seyn würde. Bekannt ist es, daß Virgil die Argonautika zum Vorbilde bei der Aeneis genommen hat. Der Uebersezer des Argonautenzuges, der sich schon durch seine Uebertragung der Epigrammensammlung des Martialis rühmlich ausgezeichnet hat, nahm bei unserm Dichter vorzugsweise Rüksicht wie auf den Inhalt, so auf die Form. Der Trochäus, als Ersaz für den Spondäus oder Daktylus ward völlig verbannt. Dem Gedichte gehen Einleitung und Lebensbeschreibung des Dichters voraus; ihm folgen in einer Zugabe alle Erläuterungen, deren das Verständniß so vieler alterthümlicher Beziehungen bedarf. Meh=

rere Blätter haben bereits auf die Wichtigkeit des Gedichtes und die Gewandtheit der Uebersezung aufmerksam gemacht, welche die Frucht eines neunzehnjährigen Fleißes ist.

[1715] Bei dem Unterzeichneten erscheint vom September an wöchentlich zu 1 Bogen in Folio:

Medicinische Zeitung,
herausgegeben
von dem Vereine für Heilkunde in Preufsen.
Preis für die Monate September bis December 1832
1 Rthlr. 6 gr. oder 2 fl. 15 kr. rhein.

Ausführliche Anzeigen davon sind in allen Buchhandlungen zu haben (in der Karl Kollmann'schen Buchhandlung in Augsburg), welche auch Bestellungen annehmen.

Th. Chr. Fr. Enslin in Berlin.

[1717] **Wichtige Schrift.**

In allen bayerischen Buchhandlungen ist zu haben:

Vaterländische Biographie, oder Lebensumrisse berühmter Männer Bayerns. 1s Heft, enthaltend: König Ludwig, Herzog Wilhelm in B., Fürst Wrede, Graf Montgelas. Preis geh. 18 kr.

(In Augsburg in der Karl Kollmann'schen Buchhandlung zu haben.)

[1476] Bei J. Kobrtsch und Gschihay in Eger sind so eben neu erschienen und durch alle Buchhandlungen, von F. A. Brockhaus in Leipzig, zu beziehen.

Grassold (Anton), Beschreibung der alten Burg zu Eger. Mit einer Abbildung. 8. Geh. 6 Gr.

Pallardi (Dr. A.), die Schlammbäder zu Kaiser Franzensbad bei Eger. Mit einer Abbildung. 8. Geh. 6 Gr.

Vassimon (Baron *Aimé de*), Traité dès eaux minérales de Franzensbad près d'Egra en Bohême. Mit einer Abb. 8. Geh. 1 Thlr.

Hanl (Karl), die heilige Schrift des neuen Testaments in ihrem geschichtlichen Zusammenhange mit belehrenden Anwendungen für Prediger, Katecheten, Hausväter und Alle, denen Gottes Wort am Herzen liegt. Erster Theil. 8. 12 Gr.

Kunz (Franz), was sollen wir bei dem so sehr überhandnehmenden Unglauben und Religionsspotte thun? Beantwortet in sechs Fastenpredigten. 8. 6 Gr.

[1716] **Herabgesezter Preis.**

Folgendes, im Verlage des Unterzeichneten erschienene interessante Werk ist zu dem dabei bemerkten herabgesezten Preise durch alle Buchhandlungen zu beziehen (durch die Karl Kollmann'sche in Augsburg):

Busch, J. W., die beste und wohlfeilste Feuerungsart, nach einem neuen Systeme theoretisch dargestellt, mit ausführlicher Anweisung zur praktischen Anwendung. Mit 12 Steindruktafeln, in einer Mappe. gr. 4., 1826. In schwarzen Umrissen 3 fl. 30 kr.
Halb ausgemalt 7 fl. 12 kr.
Ganz ausgemalt 15 fl.

Frankfurt a. M., im Julius 1832.

H. L. Brönner.

[1620] In allen Buchhandlungen Deutschlands (in Wien bei Mörschner und Jasper) ist zu haben:

Merkwürdigkeiten aus Italien,
enthaltend:
eine Beschreibung des Landes, des Volks, seiner Sitten und Gebräuche, Schilderungen interessanter Gegenden und bewunderungswürdiger Naturscenen, auch Beschreibung ausgezeichneter Kunstwerke.
Ein Taschenbuch für Reisende.
2 Theile. Preis: 22 Gr.

Quedlinburg. Ernst'sche Buchhandlung.

Gerichtliche Bekanntmachungen.

[1695] **Verschollenheits-Erklärung**
der ledigen Zeugmacherstochter Maria Anna Beer von Weiden betreffend.

Nachdem sich weder die ledige Zeugmacherstochter Maria Anna Beer von Weiden, noch deren Descendenten innerhalb des in der allenthalben verlautbarten Bekanntmachung vom 7 December 1831 festgesezten halbjährigen Termins hierorts zur Empfangnahme ihres in 77 fl. 21 kr. bestehenden Hauptvermögens und der hievon seit 29 Jahren rükständigen Zinsen meldete, so wird diese auf Andringen ihrer Erben vom 3 d. M. als wirklich verschollen erklärt, und derselben vorstehendes Vermögen in Haupt- und Nebensache gegen Kaution extradirt werden.

Neustadt an der Waldnaab im Obermainkreise, den 24 Jul. 1832.

Königl. bayer. Landgericht Neustadt an der Waldnaab.

Der kön. Landrichter,
Freiherr von Lichtenstern.
Sigl, coll.

[1721] **Ediktalladung.**

Anton Hufnagl, Sohn des dahier verstorbenen Hauptsalzamtsboten Joseph Hufnagl, bereits gegen 50 Jahre alt, begab sich vor 24 Jahren als Kürschnergeselle in die Fremde, und es konnte von seinem Aufenthalte und Schiksale seitdem nicht das Mindeste in Erfahrung gebracht werden.

Auf gestellten Antrag seiner nächsten Anverwandten wird demnach dieser Anton Hufnagl, oder dessen allenfallsige Descendenten anmit ediktaliter vorgeladen, sich binnen sechs Monaten a dato bei diesseitiger Gerichtsbehörde anzumelden, als außerdem sein ihn treffendes Elterngut besagt seinen nächsten Anverwandten gegen Kaution ausgeantwortet werden würde.

Actum den 20 August 1832.

Königl. bayer. Landgericht Reichenhall.

Forster, Ldr.

[1732] **Ediktalladung.**

Der Pupillenrath Schuster dahier vermißt den ihm von dem vormaligen Kautionenkassier Oberfinanzrath Feder ausgestellten Interimsschein über den von ihm am 16 Januar 1813 bezahlten Betrag von

125 fl.

an derjenigen Amtskaution, welche derselbe als damaliger Stadtschreiber in Ulm einzulegen hatte, und hat deshalb um Amortisation gebeten.

Es wird daher der etwanige Inhaber dieses Interimsscheins andurch aufgefordert, solchen innerhalb 90 Tagen a dato im Original anher vorzulegen und seine Ansprüche daran anzuzeigen, indem nach fruchtlosem Ablaufe dieser Frist dessen Kraftloserklärung erfolgen wird.

So beschlossen im Civilsenate des königl. würtembergischen Gerichtshofes für den Donaukreis zu Ulm, den 4 August 1832.

Baur.

[1733] Der Weber Kaspar Walter von Beuren, Oberamts Nürtingen, ist im Laufe dieses Jahres gegen den Willen seiner zurükgebliebenen Ehefrau Walpurga, geb. Krieg, nach Amerika ausgewandert.

Auf die Bitte der Lezteren ist nun der Ehescheidungsprozeß gegen Walter aus dem Grunde der böslichen Verlassung erkannt, und zur Verhandlung Tagfahrt auf

Mittwoch den 28 November d. J.

anberaumt worden.

Es werden daher nicht nur der gedachte Kaspar Walter, sondern auch seine Verwandten oder Freunde, welche ihn in Rechten zu vertreten gesonnen seyn sollten, hiemit aufgefordert, an gedachtem Tage Vormittags 10 Uhr vor der unterzeichneten Gerichtsstelle zu erscheinen und in der Sache rechtlich zu handeln, wobei übrigens, sie mögen erscheinen oder nicht, rechtlicher Ordnung gemäß weiter verfahren werden wird.

So beschlossen im ehegerichtlichen Senate des königl. württembergischen Gerichtshofes für den Schwarzwaldkreis

Tübingen, den 8 August 1832.

Bossler.

[1309]

Rheinische Dampfschiffahrt.

Die rheinischen Dampfschiffe fahren täglich, Morgens um 6 Uhr, von Köln nach Koblenz, von Koblenz nach Mainz und von Mainz nach Köln; Morgens um 5 Uhr, von Mainz nach Mannheim, und Nachmittags 3 Uhr, von Mannheim nach Mainz.

Die Ankunft der Schiffe in Mannheim erfolgt Mittags um 12 Uhr, und in Mainz, von Mannheim kommend, Abends um 7 Uhr.

Die rheinischen Dampfschiffe korrespondiren mit den Dampfschiffen, die zwischen Köln und Rotterdam — und Rotterdam und London fahren.

Die Frachten für Personen und Waaren sind aus den, in den Geschäftsstuben der Agenten angehefteten Affichen zu ersehen.

---

[486] **Erprobte Gesundheitssohlen gegen Rheumatismen, Gicht und Podagra.**

Erfunden von F. Willer.

Diese Sohlen erhalten jeden Tag mehr Beifall, indem mir von allen Seiten die erfreulichsten Nachrichten hierüber einlaufen, wovon ich wenigstens zur Beglaubigung einen Auszug von einem mir zugekommenen Briefe von Hrn. J. F. Müller in Hannover hier wörtlich mittheile, wie folget:

„Diese Sohlen erhalten hier einen sehr schönen Ruf, denn „jeder, der sie braucht, lobt sie und fühlt den Nuzen derselben. Aller Anfang ist schwer! Nun aber sagt es Einer „dem Andern wo an Gicht ꝛc. leidet, und dieses ist doch eigentlich die beste und wirksamste Art.“

Die Hauptniederlagen hievon befinden sich bei den Herren Quittel und Engel in Berlin, Gebr. Bauer in Breslau, J. Riedel und Komp. in Krakau, C. G. A. Runde in Halle a. d. Saale, Predari und Komp. in Gotha, J. H. Bönert in Gera, J. G. Wolff in Bauzen, J. G. Knevell in Magdeburg, J. F. Müller in Hannover, H. Gerber in Bremen, D. F. Graap in Lübeck, Fch. Bettenhäuser Sohn in Frankfurt a. M., F. Camozzi in Mainz, C. v. Moy in München, Gg. Lederer in Nürnberg, H. A. Binder in Stuttgart, C. B. Geres in Karlsruhe, Ludw. Müssel in Straßburg, J. Holdenecker in Basel, B. F. Fehr in Schaffhausen, Wydler-Gamper in Aarau, C. A. Jenni in Bern, J. Reiß in Luzern, J. F. Peter in Solothurn, J. P. Appenzeller in St. Gallen, F. A. Fornaro in Genua, und in Augsburg bei den Herren

Johann Christian Redlinger und Komp.,

bei welchen gegen portofreie Einsendung von 1 fl. 36 kr. das Paar zu haben ist.

Um allen Verfälschungen vorzubeugen, ist jedes Paar von diesen ächten Sohlen mit einer Gebrauchsanweisung umgeben, und mit dem Pettschaft und eigenhändigen Namenszuge des Erfinders und Fabrikanten derselben versehen. F. Willer.

[1723] Wegen Wohnungsveränderung wird ein in der Nähe der Stadt Lindau ganz massiv erbautes und in vorzüglich gutem Stand erhaltenes dreistökiges Schloß, bei welchem ein sehr geräumiger Schloßhof mit laufendem Wasser, nebst zwei Obst- und Gemüsegärten, worin eine bedeutende Anzahl fruchtbarer Bäume, freundliche Anlagen, auch ein schönes Gartenhaus sich befinden, dann einem halbgemauerten Stadel mit 3 Stallungen, auch ein dazu gehöriges ebenfalls ganz massiv erbautes Bauernhaus, ferner der daran stoßende

	Tagw.	Dez.
Baum- und Wieswachs auf der Breite . .	17	24
ein Baum- und Wieswachs auf dem Rentele .	1	11
ein Baumgarten an der Schneebergshalden .	1	48
ein Baumgärtchen beim Bauernhaus . . .	—	7
eine Streuwiese, die Sieberwiese genannt . .	2	48
eine do. im Rohrdrüel	2	27
eine do. auf Wösen	4	23
dann das sogenannte Sonnengut, worauf ein halbgemauerter Stadel mit Stallung sich befindet, welches an Heuwachs	7	2

enthält, aus freier Hand zu verkaufen, oder aber das Schloß nebst den beiden Obst- und Gemüsegärten, mit Ausschluß der übrigen Liegenschaften zu verpachten gesucht.

Die Lage des Schlosses ist vorzüglich, und gewährt dem Bewohner eine Ansicht, welche nichts zu wünschen übrig läßt, indem die Vorderseite das schönste ländliche Thal zeigt, während an seiner Rükseite der Bodensee in seinem ganzen Umfange bereits übersehen wird; das Innere desselben ist modern, bequem und geschmakvoll eingerichtet, so daß dasselbe auch ohne den geringsten Aufwand bewohnt und bezogen werden kan.

Die Felder und Gärten sind ebenfalls in bestem Stande, und mit keiner Art Grundzins oder Zehenten behaftet.

Im Fall auswärtige Liebhaber über das Ganze noch nähere Auskunft zu erlangen wünschen, so werden dieselben hiemit ergebenst eingeladen, sich in frankirten Briefen an das

Kommissions-Bureau in Lindau

zu wenden, welchem es zum Vergnügen gereichen wird, denselbigen mit aller nur möglichen Genauigkeit zu entsprechen.

[1636] **Preiswürdige**

große und kleine Güter im schlesischen Gebirge, so wie überhaupt in allen Gegenden; auch Häuser, Grundstüke und Geschäfte jeder Art in hiesiger Residenz, Charlottenburg und fast allen andern Städten habe ich im Auftrage zu verkaufen.

Anschläge, Beschreibungen, Taxen ꝛc. sind in meinem Geschäftslokale zur Durchsicht ausgelegt, und erhalten auswärtige reip. Kauflustige solche in Abschrift, reise auch auf Verlangen stets zur Besichtigung an Ort und Stelle mit.

Ungnad in Berlin, Hohensteinweg Nr. 7,
Inhaber eines Kommissions-, Speditions-, Handlungs- und Verladungs-Geschäfts.

NB. Sollten sich die resp. Eigenthümer wegen Verkaufs von Grundstüken an mich wenden, so haben sie die genaue Beschreibung des zu verkaufenden Gegenstandes und überhaupt der darüber sprechenden Papiere mit einzusenden.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der eten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl,

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

und bei Herrn Alexander zu Strasburg, Brandgasse Nro. 28.
Preis für den ganzen Jahrgang: ister Absats-Postamt 14 fl. 15 kr. etwa 15 fl. 15 kr.; für die entfernteren Theile im Kön. gr. 16 fl. 15 kr.
Inserate aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile der Spalte mit 9 kr. berechnet.

Mittwoch — № 242. — 29 August 1832.

Vereinigte Staaten von Nordamerika. — Spanisches Amerika. — Portugal. (Kriegsnachrichten.) — Großbritannien. — Frankreich. — Niederlande. — Deutschland. (Schreiben vom Main. Hannoversche Ständeverhandlungen.) — Beilage Nro. 242. Preußen. (Schreiben aus Berlin.) — Schweden. (Brief.) — Polen. — Oestreich. (Schreiben aus Wien.) — Außerordentliche Beilage Nro. 342. Briefe aus Dieppe, Kassel und Zürich. — Ankündigungen.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

Ueber die Feindseligkeiten der Vereinigten Staaten mit den Indianern meldet der Courrier des Etats-Unis: „Zwischen unsern Truppen und einzelnen Abtheilungen von Indianern haben mehrere Scharmüzel statt gefunden. Die vom Kriegsschauplaze eingegangenen Nachrichten melden, daß der „schwarze Falke“ die Absicht zu haben schien, es zu einer Hauptschlacht kommen zu lassen. Bis jezt ist der Verlust der Amerikaner sehr übertrieben worden; er beläuft sich nur auf ungefähr 70 Mann. Die Indianer befestigen sich in ihrem Lager; sie sind zur Verzweiflung gebracht und wissen wohl, daß sie keinen Pardon zu hoffen haben; daher sind sie entschlossen, sich lieber bis auf den lezten Mann tödten zu lassen, als sich zu ergeben. Alles rüstet sich zu einem entscheidenden Kampfe; die drei Armeedivisionen, welche gegen den „schwarzen Falken“ marschiren sollen, werden von den Generalen Dodge und Brady und von dem Obrist Hamilton befehligt werden; eine bessere Wahl konnte man nicht treffen.“

In der Sizung vom 13 Jul. hat der Senat mit einer Mehrheit von 22 gegen 19 Stimmen sich in Bezug auf die Bank der Vereinigten Staaten dahin entschieden, daß die desfallsige Bill nicht gegen das Veto des Präsidenten zum Geseze werden könne, und daß erst der nächstfolgende Kongreß sich von neuem mit dieser Frage beschäftigen dürfe.

Die Amendements, welche der Senat zu der ihm von dem Repräsentantenhause vorgelegten Tarif-Bill gemacht hatte, sind von lezterem verworfen worden, der erstere hat sie daher zurükgenommen und sodann die Bill mit einer Stimmenmehrheit von 38 gegen 10 genehmigt, so daß sie nun in ein Gesez verwandelt und diese vielerörterte Frage endlich erledigt ist.

Am 16 Jul. haben sich beide Häuser des Kongresses vertagt.

Spanisches Amerika.

Französischen Blättern zufolge hat der Kapitain Metayer von der Brigg le nouveau Persévérant, der am 6 Aug. nach einer Reise von 71 Tagen von Montevideo in Havre angelangt ist, die Nachricht mitgebracht, daß vor Buenos-ayres eine nordamerikanische Eskadre lag, welche ausgesandt war, um die Zurükgabe mehrerer den Vereinigten Staaten gehöriger Schiffe zu verlangen. Diese Schiffe waren von Buenos-ayres'schen Einwohnern bei dem Robbenfange an den Küsten von Patagonien und den maloninischen (Falklands-) Inseln gekapert worden. Das amerikanische Geschwader hatte die kleine Kolonie zerstört, welche die Regierung von Buenos-ayres auf diesen Inseln zu gründen begann.

(British Traveller.) Nachrichten aus Bogota vom 19 Jun. zufolge war General Santander noch nicht angekommen, um die Vicepräsidentschaft selbst zu übernehmen. Die Unterhandlungen zwischen der Regierung dieses Staats und der Republik Aequator über die Gränzen waren noch nicht beendigt, man erwartete jedoch, daß die Streitigkeiten bald friedlich würden ausgeglichen werden. — Briefe aus Santiago de Chili vom Ende Februars geben an, daß die Cholera in jenem Theile Südamerika's mit großer Heftigkeit wüthe.

Mehrere angesehene Bürger von Mittel-Amerika erklären in dem Courrier des Etats-Unis das durch den „Georgian“ verbreitete Gerücht, daß zu Havanna Kommissarien von Guatimala angelangt seyen, um die Republik Mittel-Amerika wieder der spanischen Herrschaft zu unterwerfen, für eine Erdichtung.

Portugal.

Zur Notiz des Handelsstandes wurde in Lissabon folgendes vom Admiral Parker an Kapitain Markland gerichtete Schreiben publizirt: „Linienschif Asia, vor Kap Roca, 5 August. Sir! Sie werden den Masters der brittischen Schiffe in der Bay von Cascaes und andern dabei Betheiligten zu wissen thun, daß ich gestern ein Schreiben von Hrn. Hoppner (brittischem Konsul in Lissabon) erhielt, wonach die portugiesische Regierung, so lange ihr Feind an der Küste von Portugal verweilt, allen fremden Schiffen und Reisenden die Zulassung in den Tajo verweigert. W. M. Parker, Gegenadmiral.“

In zwei Briefen eines brittischen Offiziers von dem vor dem Tajo liegenden Linienschiffe Britannia, vom 3 und 4 Aug. heißt es: „Don Miguels Eskadre bei Lissabon besteht aus einem Linienschiffe (Don Joao), einer Fregatte, drei Korvetten und drei Briggs. Admiral Sartorius hat blos zwei Fregatten, eine Korvette, zwei Briggs und einen Schooner. Indessen scheint Don Miguels Flotte, obgleich an Zahl ihrem Gegner überlegen, nicht große Begierde nach einem Treffen zu haben, wahrscheinlich weil sie weiß, daß Don Pedro's Geschwader nicht blos von einem brittischen Seemanne befehligt, sondern auch ganz durch Engländer bemannt ist. Sartorius muß sich, wie es scheint, hüten, innerhalb der Schußweite der Batterien zu kommen, da die ganze Küste vom Kap Roca bis zu der Mündung des Tajo mit Verschanzungen versehen ist. Die königliche Fahne weht vom Fort von Cascaes, um anzuzeigen, daß Don Miguel in Person daselbst ist, um Zeuge des nahenden Seekampfes zu seyn. — So eben (4) erhält Sartorius eine Verstärkung von einer Korvette und zwei Briggs. Die diken

Nebel sind sehr häufig an der Küste. Tràte Windstille ein, so würde Sartorius, da er ein Dampfboot bei sich hat, jede beliebige Position nehmen und so den Schiffen Don Miguels sehr verderblich werden können. Unsere Matrosen verfolgen die Bewegungen der beiden Eskadren mit dem höchsten Interesse. Sie sagen oft: „Ach, wenn unser König dem Pedro nur auf eine Stunde eines unsrer kleinsten (Schiffe) liehe, so würde es gleich entschieden seyn!" Uebrigens haben sie das größte Vertrauen auf Sartorius."

Die Ann Paley, Kapitain Rolstone, kam zu Liverpool am 19 Aug. Nachmittags nach einer schnellen Fahrt von 7 Tagen aus dem Tajo an. Man wußte von keinem entscheidenden Ereignisse weder zu Land noch zur See; es schienen nemlich die Kriegführenden eine heilsame Furcht vor einander zu hegen, weshalb sie in den Bewegungen ihrer Flotten und Armeen große Vorsicht beobachteten. Die Ann Paley segelte aus der Bay von Cascaes am 11 Aug. ab. Lissabon war noch im Belagerungszustande; kein Schif wurde eingelassen, so lange der Feind an den Küsten Portugals blieb. Die brittischen Kriegsschiffe lagen ruhig in der Bay, nur der Revenge und Leveret kreuzten außerhalb. Am 7 verließ der Leveret die beiden feindlichen Geschwader NNW. vom Felsen von Lissabon in einer Entfernung von 60 (See-)Meilen. Admiral Sartorius befand sich in einer Entfernung von 4 Meilen und hatte dem Feinde den Wind abgewonnen. Er sandte die Korvette Amelia, die ein schlechter Segler war, ans Ufer zurük. Seine Flottille bestand aus den Fregatten Reyna do Portugal und Dona Maria, aus der Brigg Graf Villaflor und dem Schooner Fayal; das Miguelistische Geschwader aus dem Linienschiffe Don Joao von 74, der Fregatte Perodores von 48, drei Korvetten von 28 und 2 Briggs von 20 Kanonen. Admiral Sartorius hatte dem Don Joao in der Nacht vom 5 zwei volle Lagen gegeben, und nur einzelne Schüsse dagegen erhalten. — Nach den lezten Nachrichten aus Oporto, die der Falke überbrachte, war Don Pedro aus Mangel an Kavallerie noch nicht vorgerükt, und man erwartete auch nicht, daß er sobald vorrüken werde. In einer Note Kapitain Markland's, die der Sekretair des Admirals Parker am 6 übersandte, heißt es: 12,000 Guerillas, die von den Priestern aufgereizt sind, umgeben Oporto. Nur ein Kavallerieoffizier und ein Soldat sind kürzlich zu Don Pedro übergegangen. Einem Pächter, der zwei Ochsen an Don Pedro geliefert hatte, wurde seine ganze Habe zerstört, und er zum Bettler gemacht. — Nachstehendes ist der Auszug eines Briefs aus Lissabon vom 10 Aug. „Neuigkeiten habe ich nicht mitzutheilen; allgemeine Unzufriedenheit herrscht, daß man den Schiffen nicht gestattet, in den Hafen einzulaufen, und bis jezt ist keine Aussicht zu einer Aenderung vorhanden. Don Miguel hat sich heute an Bord der amerikanischen Fregatte begeben, um daselbst zu frühstüken."

(Globe.) Privatbriefe aus Oporto bis zum 10 Aug. äussern, daß Alles in demselben Zustande, daß Oporto stark befestigt sey, und einen allenfallsigen Angrif der Truppen Don Miguels abschlagen würde; einige Briefe lauten aber ungünstig, namentlich wegen des Mangels an Mundvorrath, da die Verbindung mit dem Innern durch starke Guerillasparteien abgeschnitten war. — Handelsbriefe gehen bis zum 11. Sie widersprechen sich aber so sehr in den Thatsachen, daß wir das Wahre vom Falschen nicht unterscheiden können. Nachstehendes scheint das Glaubwürdigste: Am 7 Morgens überfiel eine Abtheilung der Truppen Don Pedro's, ungefähr 4000 Mann stark, den Feind, schlug ihn, und nahm seine Stellungen weg; sie sezte aber die Verfolgung zu weit fort, und wurde endlich zum Rükzuge genöthigt. Der Kaiser ging selbst hinaus, um sich über den Verlust Auskunft zu verschaffen, und fand, daß er höchstens 50 Todte, 15 Verwundete und 100 Gefangene betrage. Weder Engländer noch Franzosen befanden sich dabei. — Am 10 sollen weitere Gefechte vorgefallen seyn.

(Courier.) Wir haben keine sichern Nachrichten von Don Pedro's Operationen. Einem Gerüchte zufolge soll in der Nachbarschaft von Oporto ein Gefecht statt gefunden haben, man weiß jedoch nichts Sicheres. Wenn die Einwohner des Landes Don Pedro nicht thätig unterstüzen, so scheint seine Armee nicht im Stande, sich mit Don Miguels Truppen zu messen. Wenn es wahr ist, daß die Bauern im Innern, angeführt von den Priestern, sich in Guerillasbanden bilden, so wiegen sie in der Wagschale gegen und nicht für ihn, und Don Pedro kan nur dadurch, daß er lange Zeit Oporto behauptet, seinen endlichen Erfolg sichern.

Großbritannien.

London, 21 August. Konsol. 3Proz. $83^{5}/_{8}$; russische Fonds $100^{1}/_{4}$; portugiesische $50^{1}/_{2}$; brasilische $49^{1}/_{4}$; mexicanische 28; griechische $26^{1}/_{2}$; Buenos-ayres 22; chilische 16; Cortes $13^{7}/_{8}$; columbische $12^{1}/_{2}$; peruanische $10^{1}/_{4}$.

Der 21 Aug. war der Geburtstag des Königs, an welchem dieser sein 68stes Jahr antrat.

(Globe.) Wir haben Barbadoes-Zeitungen bis zum 19 Jul. erhalten. Alle benachbarten Inseln waren ruhig. In Antigua erhielten die freien Farbigen durch ein vom Gouverneur bestätigtes Gesez der Legislatur alle politischen Rechte.

Die Hofzeitung meldet, daß der König dem Advokaten Thos. Hamilton Miller die Verrichtungen als Sheriff von Selkirk, während der Krankheit des Sir Walter Scott, übertragen habe.

Der bekannte afrikanische Reisende, Hr. C. H. Coulthurst, ist, einer Anzeige des Gouverneurs von Fernando Po an die Admiralität zufolge, von seiner lezten Reise zurükkehrend, gestorben. Er machte zulezt eine 14tägige Fahrt von dem Calaberflusse aus ins Innere, kehrte aber bald, aus Gründen die bis jezt nicht bekannt geworden sind, zurük, und schifte sich auf dem Liverpooler Schiffe „Agnes" nach Fernando Po ein. Während dieser Reise starb er am 15 April.

Frankreich.

Paris, 23 Aug. Konsol. 5Proz. 99; 3Proz. 68, 95.

Am 20 Aug. starben in Paris an der Cholera 38 und am 21 Aug. 42 Personen.

Der National meldet aus Cosne vom 19 Aug., daß eine zu Havre gelandete Kolonne von 20 Polen am 17 daselbst angekommen und aufs großmüthigste von den Einwohnern bewillkommt und unterstüzt worden sey.

Der Temps bemerkt, daß die materielle Kraft in Händen, die nicht über die moralische Kraft verfügen, unmächtig sey. Die Drohungen der heiligen Allianz hätten nur Ordonnanzen

ur Folge gehabt, deren unterdrükende Absicht man jezt des- avouire. Der König von Holland sey jezt seiner eigenen Kraft preisgegeben, und Lord Palmerston werde durch die öffentliche Meynung und die Presse gezwungen werden, für die Freiheit der Schelde Partei zu nehmen. Der Kaiser von Rußland habe der Herzogin von Berry keinen Beistand geleistet, und die Kar- listische Partei sey entmuthigt. Oestreich versichere feine fried- lichen Absichten in Bezug auf die Schweizer Kantone. Die- selbe Schüchternheit halte die spanische Armee an den Gränzen von Portugal zurük; überall sey Anschein zum Kriege, überall aber stellten sich auch ernste Hindernisse des Kriegs ein. Das Publikum, überzeugt daß man nicht handeln werde, verfalle in eine für alle innern und äußern Angelegenheiten gefühllose Gleichgültigkeit; Männer von Verdienst und Erfahrung wei- gerten sich jezt, in das Ministerium zu treten; sie fürchteten bei der Hingebung, die sie mitbringen, nur Schmach darin zu finden. „So entfernt sich, sagt dieses Journal zum Schlusse, die Gesellschaft allmählich von der Regierung; wie unter der Restauration, richtet man sich ein, in der Entfernung zu leben, man konzentrirt sich im Privatleben, der Handel blüht wieder auf, die Märkte werden voller, die materielle Thätigkeit belebt sich, die politische Thätigkeit ist am Erlöschen, man unterstüzt die Staatsgewalt nicht, man will sie nicht stürzen; sie vertrok- net, wie ein vom Stamme abgesonderter Zweig."

Die Gazette widerlegt das Gerücht, daß der Verfasser der Korrespondenz des Standard den Befehl erhalten habe, in 4 Tagen Frankreich zu verlassen. Die französische Regierung habe ihm niemals die geringste Schwierigkeit in den Weg ge- legt, seine Korrespondenz nach London zu schiken.

Hr. Barthélemy, Verfasser der Nemesis, hat an mehrere Journale geschrieben, daß er, aufs Land zurükgezogen, und noch an der herrschenden Epidemie leidend, dennoch mit einem Ge- dichte unter dem Titel: „Meine Rechtfertigung," beschäf- tigt sey.

Hr. Lamartine ist am 25 Jul. in Malta angekommen, von wo er nach einem Aufenthalte von einigen Tagen nach dem Archipel reisen und sich von da entweder nach Syrien oder nach Konstantinopel begeben wollte.

Der Temps theilt folgendes Schreiben mit, dessen Authen- tizität er verbürgen zu können glaubt, und das die Kaiserin Marie Louise an die Mutter Napoleons, aus Anlaß des frühzeitigen Todes des Herzogs von Reichstadt geschrieben habe. „Dis ist, bemerkt genanntes Journal, das Erstemal seit 1814, daß die Wittwe Napoleons einige Worte an dessen Mutter, an jene Hekuba der französischen Revolution, richtet, die seine Dynastie überleben sollte. Marie Louise macht nicht die geringste An- spielung auf den Vorfall ihres ersten Gemahls." Das Schrei- ben lautet folgendermaaßen: „An Madame Mutter zu Rom. Madame! In der Hofnung, die Bitterkeit der schmerzhaften Nachricht zu mildern, die ich leider in dem Falle bin, Ihnen anzukündigen, wollte ich Niemand die peinliche Mühe abtreten, Sie davon in Kenntniß zu sezen. Sonntag am 22, um fünf Uhr Morgens, ist mein geliebter Sohn, der Herzog von Reich- stadt, grausamen und langen Leiden erlegen; ich hatte den Trost, in seinen lezten Augenbliken bei ihm zu seyn, und mich über- zeugen zu können, daß nichts versäumt ward, um ihm das Le- ben zu erhalten; aber der Beistand der Kunst war gegen eine Brustkrankheit unmächtig, welche die Aerzte von ihrem Anfang einstimmig als von einer so gefährlichen Beschaffenheit beur- theilt haben, daß sie meinen unglüklichen Sohn unfehlbar in dem Alter, wo er die schönsten Hofnungen gab, ins Grab füh- ren müßte. Gott hat über ihn verfügt! Uns bleibt nichts übrig, als uns seinem höheren Willen zu unterwerfen, und ihm gemeinschaftlich unsere Bedauern und unsere Thränen zu weihen. Genehmigen Sie, Madame, bei diesem schmerzhaften Anlasse, den Ausdruk der Gefühle der Anhänglichkeit und der Hochach- tung, die Ihnen geweiht hat Ihre sehr affektionirte Marie Louise. Im Schlosse zu Schönbrunn, am 23 Jul. 1832."

Niederlande.

(Aus Brüsseler Zeitungen vom 21 Aug.) Der König hat den Wunsch geäußert, daß der Ball, welchen ihm die Stadt zu geben beabsichtigte, wegen des Umsichgreifens der Cholera verschoben werde. — Heute um 1 Uhr werden sich JJ. MM. zu dem Tedeum nach der St. Gudulakirche verfügen.

(Union.) Mehr als Einmal haben wir die Meynung geäußert, daß das Ministerium einig darin sey, die einzige Richtschnur zu befolgen, welche die Interessen des Vaterlandes ihm vor- zeichnen, nemlich, weder den Forderungen Hollands, noch denen der Konferenz oder einer einzelnen Macht nachzugeben. Wir konnten uns nicht vorstellen, daß das belgische Ministerium in diesem Augenblike die Pflichten aus den Augen sezen werde, welche das Vaterland von ihm zu erwarten berechtigt ist. Gewissen Gerüchten zufolge soll jedoch zwischen unsern Mini- stern eine Meynungsverschiedenheit herrschen, und man soll so- gar aus dem Kabinette die Mitglieder zu entfernen suchen, bei welchen man die stärkste Opposition gegen eine nationale Poli- tik voraussezt.

Auch im Haag haben die Behörden, in Betracht der schmerz- lichen Verhältnisse, worin sich die Einwohner durch die herr- schende Seuche befinden, bekannt gemacht, daß das Geburtsfest des Königs dis Jahr nur durch Dankgebete in den Kirchen ge- feiert werden solle.

Deutschland.

- * München, 27 Aug. Die Akademie der Wissenschaften hielt am 25 d. M. die gewöhnliche Sizung zur Feier des Ge- burts- und Namensfestes Sr. Maj. des Königs. Nach ei- nem auf die Feier des Tages bezüglichen Vorworte des derma- ligen Vorstandes, Hrn. Geheimraths v. Schelling, las der königliche Staatsrath, Präsident des Oberkonsistoriums, Hr. v. Roth, die von ihm auf den Wunsch der Akademie verfaßte Lobschrift auf Lorenz v. Westenrieder, welche mit allgemei- ner Theilnahme gehört wurde. Hierauf las Hr. Professor Dr. v. Kobell eine Abhandlung über die Fortschritte der Mine- ralogie seit Hauy.

Das königl. Stadtgericht München erließ gegen Dr. Pistor einen Stekbrief, und gegen Cenft Große eine Ediktaleitation (s. d. gerichtlichen Ankündigungen in der außerordent. Beil.) — Die gestern erwähnte Verhaftung des Buchdrukers Volk- hart in Augsburg ist dem Vernehmen nach auf eine Requi- sition des Münchener Stadtgerichts, und die Beschlagnahme der Papiere desselben durch das Stadtgericht (nicht durch die Polizei) erfolgt. — In Würzburg erhielt, öffentlichen Blät- tern zufolge, der Student Herzer, aus dem Badischen gebürtig,

gemäß Ministerialreskripts die Weisung, in 24 Stunden Würzburg und in drei Tagen das Königreich Bayern zu verlassen.

Dr. Wirth ist (wie die Hanauer Zeitung versichert) in seinem Gefängnisse sehr thätig. Seine Erzeugnisse (einige Flugschriften) seyen in Straßburg gedrukt und von dort aus in Umlauf gesezt worden.

Die Speyerer Zeitung schreibt unterm 24 Aug.: Das Amts- und Intelligenzblatt des Rheinkreises enthält ein Regierungsreskript, wonach das Gabholz in den rheinbayerischen Gemeinden wieder so viel als möglich auf die Weise wie früher vertheilt werden soll, was sehr zum Vortheile der ärmeren Bewohner gereicht. — Die nemliche Nummer des Amtsblatts bringt wieder eine Liste verbotener Drukschriften. — Hr. Friedensrichter Klein, dessen Gesundheit seit der früher „wegen demagogischer Umtriebe" ausgestandenen Gefangenschaft und namentlich in neuester Zeit stark angegriffen ist, und welcher deshalb das Bad zu Wiesbaden gebrauchte, soll durch die Nassauische Regierung angewiesen worden seyn, als „Ausländer" innerhalb 24 oder 48 Stunden das Nassauische Land zu verlassen.

Ueber die zu Irheim vorgefallenen Exzesse theilt die Würzburger Zeitung zur Berichtigung der leidenschaftlichen Darstellung der rheinbayerischen Blätter nachstehenden Bericht aus zuverlässigen und mehrseitig übereinstimmenden Quellen mit: „In dem Dorfe Irheim war am Tage des Kirchweihfestes ein Baum aufgepflanzt, an welchem eine Tafel mit schwarz, roth und gelber Einfassung und folgender Aufschrift: „Es ist wieder auferstanden, nun frisch ans Werk!" aufgehängt war. Durch einen Soldaten des 5ten Chevauxlegers-Regiments wurde diese Tafel abgerissen, während andere versuchten, den Baum umzulegen, wovon sie aber sogleich abstanden, als der zur Patrouille kommandirte Unteroffizier und ein Gendarmeriebrigadier sie hiezu ermahnten; sie unternahmen nichts weiter. Als die Soldaten Abends 8 Uhr sich nach Hause begeben wollten, und bereits bei den lezten Häusern des Dorfes angekommen waren, wurde aus dem Hofe und Garten des Theobald'schen und Hock'schen Wirthshauses mit Steinen und Prügeln auf sie geworfen; zugleich von mehreren Haufen, mit Latten, Heugabeln und andern Instrumenten versehen, angegriffen, drangen die Soldaten nun auf jene ein, in Folge dessen 11 Personen vom Civil, ein Gendarmeriebrigadier und 4 Chevauxlegers (jedoch keiner von allen gefährlich) verwundet worden. Von mehreren Militairpersonen wird die Angabe gemacht, daß bei dieser Gelegenheit drei bis vier Schüsse gehört wurden. Obwol gegen zehn Uhr Nachts von den nach Hause kehrenden Civilpersonen in Zweibrücken einige Zusammenrottungen statt fanden, und der Ruf „Bürger heraus" ertönte, so fiel doch kein weiterer Exzeß vor, und die Menge zerstreute sich bei der Ankunft von Patrouillen. Den 15 August Abends sollen sich mehrere bewafnete junge Leute von Zweibrücken nach Irheim begeben haben, um die Soldaten zu erwarten, denen aber der Besuch dieses Orts schon strengstens verboten war. Von Seite der Staatsbehörde ist die strengste Untersuchung angeordnet."

Stuttgart. Aus Anlaß der neuesten Zeitereignisse sind von einer beträchtlichen Zahl von Amtskörperschafts- und Gemeindebehörden Adressen mit Bezeugungen des Dankes, der Ergebenheit und des Vertrauens bei Sr. Maj. dem Könige eingereicht worden. (Der Schwäb. Merkur, der dis enthält, theilt zugleich die Adresse der Gemeindevorsteher des Oberamts Münsingen „in Beziehung auf die muthwilligen Bewegungen der gegenwärtigen Zeit" mit. Die Adresse versichert zuerst, daß „die Bewegungen der gegenwärtigen Zeit Ausgeburten unruhiger Köpfe und gewissenloser Menschen seyen, daher die Gemeindevorsteher sich gedrungen fühlen, ihre Gesinnungen vor dem Throne auszusprechen. Der König habe geruht, Würtemberg eine Verfassung zu geben, welche um so mehr der Stolz Würtembergs sey, als der König dieselbe streng handhabe und nicht verlezen lasse. Jede Besorgniß wegen der Bundesbeschlüsse habe sich durch die Erklärung des Ministerraths und des Königs selbst verloren. Wenn so der Fürst unerschütterlich die Verfassung schüze, wie die Bürger in unerschütterlicher Treue an ihm hängen, könne eine fremde Einmischung nicht begründet erscheinen; damit aber eine solche Einmischung nicht durch das Treiben einer kleinen Anzahl Unruhiger veranlaßt werde, stellen die Gemeindevorsteher die Bitte, daß der König mit aller gesezlichen Strenge gegen die Unruhstifter verfahren möge." — In einer Antwort des Ministeriums des Innern wird den Gemeindevorstehern der gnädige Dank des Königs für diese Gesinnungen zu erkennen gegeben.

Die Mannheimer Zeitung meldet, die Nassauische Regierung habe, in Folge der neuesten kurhessischen Zollhemmnisse, einen eignen Kommissair nach Hanau gesandt, um dieserhalb Vorstellungen zu machen.

†† Vom Main, August. Um den Standpunkt und die Aufgabe, welche für Deutschland nunmehr zu lösen ist, genauer zu bezeichnen, wird eine Vergleichung mit zwei andern europäischen Reichen, die ursprünglich auf gleiche germanische Basis gebaut waren, nicht undienlich seyn. Frankreich nahm seit Ludwig XI entschieden den Gang der Auflösung der germanischen Institutionen und des korporativen Geistes. Die hohe Selbstständigkeit der Geistlichkeit, des Adels, der Städte und übrigen Korporationen löste sich allmählich in die Centralgewalt des Königs und der Hauptstadt auf. Die Vollendung dieses Systems bezeichnet die Regierung Ludwigs XIV, er konnte mit Recht sagen: l'état c'est moi! Von da an erhielt sich die königliche Alleingewalt, wie Alles, was einmal ins Leben gerufen worden, eine Zeit lang besteht. Ludwig XV hielt den Scepter noch; Ludwigs XVI Händen entgleitete er. Nur durch das unterdrükte Leben der altgermanischen Institutionen und den frivolen Geist der am Hofe und der Hauptstadt dadurch centralisirten Philosophie — d. h. was man damals Philosophie nannte — läßt es sich erklären, wie nun auch die Revolution die lezten, todten Formen, in denen einst ein so reiches Leben gewohnt, von Grund aus zerstören und auf alle Vorzeit und Geschichte Verzicht leisten konnte. Frankreich sucht seitdem eine Verfassung, es sucht das alte Recht, den alten Frieden in vielfachen Versuchen einer doktrinairen Theorie. Hier wurde jenes unglükliche Schaukelsystem des Gleichgewichts der Gewalten ersunden, das nie Recht und Frieden, sondern immer Willkühr und Bewegung gibt. Welche Phasen dieses Land noch durchzugehen hat, bis es das heißersehnte Ziel erreicht, ist nicht von menschlicher Einsicht zu übersehen — der Prozeß ist noch im Gange, das Urtheil daher nicht zu sprechen. — England hat unter den Stuarts denselben Versuch der Könige erlebt, der den Königen von Frankreich gelungen war.

Das Gelingen brachte den lezten derselben aufs Schaffot, jenen das Mißlingen. Von da an lag die eigentliche Herrschaft Englands im hohen Adel; allein die ganze innere, alte, freie Verfassung des Landes blieb unberührt. Die Zuthat der Preßfreiheit hatte keinen so wesentlichen Einfluß auf die Regierung des Landes, die aufs festeste gewurzelt war, bis in die kleinste Gemeinde. Der fortbestehende, ja mächtiger gewordene Korporationsgeist hat die nicht unwahrscheinliche Vermuthung für sich, daß die Verfassung dieses Landes sich troz derselben erhalten habe, während dieselbe in dem konstitutionellen Frankreich keine Regierung und ruhige Ausbildung der Verfassung aufkommen läßt. Bis dahin kan man nicht mit Wahrheit behaupten, daß Frankreich England nachgeahmt habe und der Unterschied der Parlamente mit den Kammern kan nicht schärfer bezeichnet werden, als daß in jenen stets Rechte und Interessen, in diesen immer nur die Meynungen vertreten waren. In der neuesten Zeit hat England zuerst begonnen, Frankreich nachzuahmen, nach willkührliche Behandlung des Wahlrechts und Abänderung der Wahlart in das konstitutionell repräsentativ numerische Verhältniß und in der anscheinend gehobenen Macht des Königs gegen die Rechte des hohen Adels und der Geistlichkeit. Von da an zeigt sich eine Neigung zur modern liberalen Propaganda, statt des alten Grundsazes der Freiheit, jedem Volke zu überlassen seine innern Angelegenheiten selbst zu reguliren. Die alten Institutionen der innern Verwaltung und Verfassung stehen aber noch und werden sich nicht leichten Kaufs verdrängen lassen. Wie Frankreich am Ende der Zerstörung, so steht England vielleicht an deren Beginn. Auch hier sind die Akten noch nicht geschlossen.

(Beschluß folgt.)

Aus St. Wendel wird vom 20 August geschrieben, ein Theil der preußischen Exekutionstruppen habe die Stadt wieder verlassen, aber eine große Schuldenmasse belaste jezt das Ländchen, und die Verhafteten erwarteten noch im Kerker die Entscheidung über ihr Schiksal.

In der Sizung der ersten Kammer der hannoverschen Stände vom 18 Aug. ward aus der, in Betref der Bundestagsbeschlüsse vom 28 Jun. d. J. gemeinschaftlich mit zweiter Kammer statt gehabten Kommission Bericht erstattet. Von Seite eines Mitgliedes dieser Kommission ward bemerkt: Von dem Gedanken eines gegen jene Beschlüsse einzulegenden Protestes sey man bald zurükgekommen, indem die Majorität der Kommission die Ansicht aufrecht erhalten habe, daß bis jezt ständische Rechte nicht verlezt seyen. Andererseits haben aber die Kommissarien erster Kammer nicht zu verkennen vermocht, daß wenn etwas Passendes zu Tage gefördert werden könne, dis besser seyn werde, als bloßes Schweigen, indem dadurch nur die Meynung erregt werden möchte, als ob Stände sich ihre Ansicht auszusprechen scheueten, mithin, als ob sie wirklich eine Verlezung sähen, und eben deshalb mit der Sprache zurükhielten. Gerade um die, durch Tagsblätter im Publikum mitunter verbreitete Ansicht zu berichtigen, verdiene dieser Weg den Vorzug. So sey man denn übereingekommen, sich auf eine solche Deutung der Beschlüsse zu beschränken, wodurch die ständischen Rechte aufrecht erhalten würden. Der Art. 19 der Bundesakte sey mit erwähnt, theils weil zweite Kammer dis dringend gewünscht, theils weil wirklich das Urtheil ziemlich verbreitet sey, daß der Bundestag sich nur von einer unangenehmen Seite bemerkbar mache; in gleicher Rüksicht sey denn auch der Entschädigung für die im vorigen Jahre für die Ausrüstung des Bundeskontingents aufgewandten Kosten Erwähnung geschehen. Rüksichtlich der Form habe man vorgezogen, sich nicht an den König selbst, vielmehr an das königl. Ministerium zu wenden, theils weil das Schreiben, wodurch jene Beschlüsse den Ständen eröfnet worden, von dieser Behörde ausgegangen sey, theils weil staatsrechtliche Ausführungen nicht hätten umgangen werden können, die wohl in einer Adresse an den König selbst nicht an ihrem Plaze ständen. In der Kommission sey übrigens zugleich ausgemacht, daß, falls das Antwortschreiben in vorgelegter Maaße von zweiter Kammer nicht sollte angenommen werden, erste Kammer denn auch weiter nicht gebunden sey, vielmehr auf ihren ursprünglichen Beschluß solle zurükkommen können. Wenn hiernach auch dieser Punkt als ein Theil des Kommissionsbeschlusses zu betrachten sey, so erlaube er sich nunmehr, das Schreiben selbst dem Hause zur Prüfung und eventuell zur Annahme vorzulegen: „Aus dem Schreiben des königlichen Kabinetsministeriums vom 16 v. M. und dessen Anlagen haben Stände ersehen, welche Beschlüsse der durchlauchtigste deutsche Bund am 28 Jun. d. J. zu Frankfurt gefaßt hat, und sie können es nur auf das Tiefste bedauern, daß Ereignisse eingetreten sind, welche so hochwichtige Beschlüsse veranlaßt haben. Stände verkennen nicht, wie nothwendig für Deutschland enge Vereinigung, wie unerläßlich die vollkommenste Ausführung der Grundgeseze des zu Erhaltung der äußern und innern Sicherheit gegründeten Bundes ist; allein sie hegen auch die Ueberzeugung, daß nur durch Bewahrung der nicht minder in den Bundesgesezen verbürgten Unabhängigkeit und Unverlezlichkeit der einzelnen Bundesstaaten der Zwek des Bundes erreicht werden könne; denn beide sind nur zu sichern durch die strengste Befolgung der Grundgeseze — Freilich bescheiden sich Stände, daß eine dem Bundeszwek gemäße Auslegung der Bundesgeseze mit rechtlicher Wirkung nur dem durchlauchtigsten Bunde selbst und nicht ihnen gebühre, allein berufen, über die Landesverfassung zu wachen, haben sie um so mehr den Sinn und die Bedeutung der obgedachten Bundestagsbeschlüsse erforschen müssen, als sie ständische Verhältnisse betreffen. Je lauter nun aber die erhabenen Fürsten Deutschlands selbst es bezeugen, daß die Grundgeseze des Bundes ausreichen, und daß die Beschlüsse vom 28 Jun. d. J. denselben völlig gemäß sind, um desto fester halten Stände sich überzeugt, daß niemals eine den erstern entgegenstehende Deutung eintreten könne. Hievon ausgehend halten Stände sich verpflichtet, folgende Bemerkungen dem königl. Kabinetsministerium in Erwiederung auf das gefällige Schreiben vom 16 v. M. vorzulegen. Die in anerkannter Wirksamkeit stehenden landständischen Verfassungen sind durch die Grundgeseze des Bundes gegen jede Abänderung auf anderm als verfassungsmäßigem Wege gesichert, und wie Stände sich gern dem unterwerfen, was diese Grundgeseze über ihre Rechte bestimmen, so vertrauen sie vollkommen zu der Gerechtigkeit ihres erhabenen

Herrschers, daß dasselbe jenen Grundsaz unabänderlich bei Kraft erhalten werde. Stände werden niemals mißkennen, daß die gesamte Staatsgewalt in ihrem Könige vereinigt, dieser nur in Ausübung bestimmter Rechte an die Mitwirkung der Stände gebunden sey. Sie halten sich verbunden, ihren König in den Stand zu sezen, seine bundesmäßigen Verpflichtungen zu erfüllen, sie betrachten es als Wohlthat, daß in dem unglüklichen hoffentlich nie eintretenden Falle, wenn durch Widersezlichkeit ihrer Mitbürger die innere Ruhe unmittelbar gefährdet, und eine Vorbereitung aufrührerischer Bewegungen zu fürchten, oder der Aufruhr wirklich zum Ausbruche gekommen wäre, die Regierung aber die verfassungsmäßigen und gesezlichen Mittel zur Herstellung der Ordnung erfolglos erschöpft hätte, der Bund verpflichtet ist, auf Anrufen der Regierung schleunige Hülfe zu leisten. Sie schäzen es noch höher, daß in dem Falle des wirklich ausgebrochenen Aufruhrs, wenn die Regierung notorisch außer Stand wäre, sowol den Aufruhr zu unterdrüken, als auch die Hülfe des Bundes zu begehren, die Bundesversammlung zu unausgerufener Einschreitung verpflichtet ist. Sie zweifeln nicht, daß dis selbst dann zum gemeinen Wohle gereiche, wenn Stände durch die Ausübung des ihnen verfassungsmäßig zustehenden Bewilligungsrechts und Verweigerung der erforderlichen Mittel Zustände jener Art hervorgerufen hätten. Eben so wird die Gesezgebung des Staats jederzeit die Schlüsse zu achten haben, die von dem durchlauchtigsten Bunde in dem Kreise seiner grundgesezlichen Befugnisse, insbesondere zur Erfüllung der im zweiten Abschnitte der Bundesakte enthaltenen besondern Bestimmungen gefaßt werden. Allein wie Stände dieses anerkennen, so müssen sie doch zugleich ihre Ansicht dahin aussprechen, daß Sr. Majestät durch die Grundgeseze des Bundes nicht verwehrt seyn könne, ihren getreuen Ständen eine die Erfüllung der bundesmäßigen Verpflichtungen nicht hindernde Theilnahme an der Ausübung irgend eines bestimmten Rechts zu übertragen; daß ferner eine unmittelbare Einwirkung des Bundes in innere Streitigkeiten nicht statt finden dürfe, wenn solche nicht den im Art. 26 der Wiener Schlußakte näher bezeichneten Charakter an sich tragen; daß endlich das in dem ersten Artikel der Bundestagsbeschlüsse vorkommende Wort „Petition" in keinem andern als dem mit „Antrag" gleichlautenden Sinne genommen werden könne, wenn nicht das, Ständen verfassungsmäßig zustehende Recht, Anträge an den König zu richten, wesentlich verlezt werden soll. So wenig sie daher eine andere, dem entgegenstehende Deutung für die richtige halten dürfen, noch als möglich sich denken können, eben so fest sind sie auch überzeugt, daß durch die im 4ten Artikel des Bundestagsbeschlusses angeordnete Kommission eine mit dem ständischen Reglement nicht vereinbarliche Art der Kenntnißnahme der ständischen Verhandlungen, so wie eine in demselben nicht begründete Beschränkung der freien Rede, weder von dem durchlauchtigsten Bunde beabsichtigt worden, noch von Sr. königl. Majestät zugegeben werden würde. Stände hegen das feste Vertrauen, daß diese ihre Ansichten über den Bundestagsbeschluß vom 28 Jun. d. J. die durchaus richtigen seyen, und halten sich zu dieser Voraussezung um so mehr berechtigt, als dieselbe nicht nur unmittelbar auf den Grundgesezen des Bundes beruht, sondern auch das Schreiben des königl. Kabinetsministeriums vom 16 Jul. ausdrüklich sagt: daß Sr. Maj. dem Könige das Wohl dieses Landes, so wie dessen Rechte und Freiheiten bei dem Bundestagsbeschlusse vom 28 Jun. d. J. am Herzen gelegen habe, und daß Allerhöchstdieselben solches nicht deutlicher zu erkennen geben können, als indem Se. königl. Majestät durch das (5 Tage später als Sie zu jenem Bundestagsbeschlusse Ihre allerhöchste Zustimmung gegeben haben) an Stände erlassene Rescript dem ganzen Lande die Grundsäze vor Augen gelegt hätten, welche Allerhöchst=Sie bei Abfassung des Staatsgrundgesezes befolgt wissen wollen. Wie aber Stände dieses Zeugniß über die von ihnen niemals im mindesten bezweifelten landesväterlichen Gesinnungen Sr. königl. Majestät dankbar aufgenommen haben, so müssen sie im Vertrauen auf diese Gesinnungen, in Uebereinstimmung mit den Grundgesezen des Bundes und in der Ueberzeugung, daß von deren baldiger und vollständiger Ausführung das Wohl des deutschen Vaterlandes abhänge, königliches Kabinetsministerium ersuchen, Sr. Majestät die zuversichtliche Hofnung der Stände auszudrüken, daß die durchlauchtigste Bundesversammlung baldigst geneigen werde, nicht nur die durch den 19ten Artikel der Bundesakte dem deutschen Volke gegebenen Zusicherungen in Erfüllung gehen, sondern auch diesem Lande den demselben nach Art. 52 der Wiener Schlußakte gebührenden Ersaz für die im vorigen Jahre für die Ausrüstung des Bundeskontingents aufgewandten Kosten zu Theil werden zu lassen. Stände erneuern auch bei dieser Gelegenheit die Versicherung ihrer Hochachtung." Auch von einem andern Mitgliede der Kommission ward bemerkt: Wolle man gar nichts antworten, so könne nur das Mißtrauen gehäuft werden; die Erwiederung welche von hier ausgehe, könne weder dem Bunde noch der Regierung unangenehm werden. Der Bund habe sicher die Absicht gehabt, daß bestehende Rechte nicht verlezt werden sollen, ausgenommen da, wo man weiter gegangen, als zur Erhaltung der allgemeinen Sicherheit einmal gefaßte Beschlüsse es gestatten, wie z. B. in Baden. Man möge die Autorität des Bundes so hoch stellen, als man wolle, so können doch Stände nie gleichgültig ansehen, wenn es darauf ankäme, ob ihnen längst zugestandene Rechte etwa genommen würden. Er halte selbst dafür, daß diese Erwiederung in andern deutschen Staaten auf die öffentliche Meynung günstig wirken könne. Was insbesondere die, dem Worte Petition gegebene Erklärung anlange, so glaube er nicht, daß zwischen beiden ein wesentlicher Unterschied statt finde, wenigstens sey es doch am Plaze zu sagen, daß man einen solchen Unterschied nicht anerkennen wolle. Für den Fall aber, wo Unordnungen statt fänden, erkenne man ein Recht des Bundes zum Einschreiten ausdrüklich an. Sollte man darin, daß des 19ten Artikels erwähnt sey, etwa einen Vorwurf sehen, so glaube er doch, daß dis eine übertriebene Delikatesse seyn würde; denn bisher sey in der That nichts geschehen; und blos um Komplimente zu machen, seyen Stände nun eben auch nicht da. Wenn die Regierungen selbst einmal darüber nachdächten, wie manche Verheißungen nicht erfüllt seyen, so müßten sie sich auch überzeugen, daß es übelwollenden Menschen dadurch wenigstens erleichtert sey, Anhang in Deutschland zu gewinnen. (Wir werden den Schluß dieser Verhandlung morgen liefern, und bemerken heute nur, daß die erste Kammer den Antrag der Kommission mit 26 gegen 4 Stimmen annahm, unter der ausdrük-

lichen Bedingung, daß sofern die zweite Kammer daran irgend etwas ändern sollte, sie nicht ferner an ihre jezige Meynung gebunden sey, sondern sofort zu ihrem ersten Beschlusse, die Sache ad acta zu legen, zurükkehren wolle. Dis wurde am 20 Aug. der zweiten Kammer angezeigt, die aber die Berathung wegen Unpäßlichkeit eines der Konferenzmitglieder aussezte.)

Die zweite Kammer der hannoverschen Stände berieth sich am 18 Aug. über einen Antrag des Dr. Lang, veranlaßt durch den Beschluß der ersten Kammer, wonach dieselbe hatte anfragen lassen, ob Dr. Christiani die schon erwähnte Aeußerung gegen die Ritterschaft wirklich gemacht habe. Der Antrag ging dahin, daß die zweite Kammer diesen Eingrif in ihre innern Angelegenheiten aufs bestimmteste mißbillige, und sich gegen jede Konsequenz daraus feierlichst verwahre. Viele Mitglieder sprachen sich im Sinne des Antrags aus, und erklärten keine solche Art von Censur und Oberaufsicht von Seite der ersten Kammer dulden zu wollen. Andere Mitglieder riethen, sich nicht unnöthig irritiren zu lassen, um so mehr als die erste Kammer ja vorerst blos eine Anfrage gemacht habe. Dr. Christiani bemerkte, seine Erklärung sey nur privatim von ihm gefordert, und nur privatim von ihm gegeben worden. Der Präsident bestätigte dis. Professor Saalfeld und Dr. Lang machten darauf aufmerksam, nur dem Präsidenten einer jeden Kammer komme es zu, Aeußerungen der einzelnen Mitglieder, welche Mißfallen erregen können, in der Kammer selbst zu mißbilligen. Der Präsident erklärte darauf, wenn er gewußt hätte, daß die Anfrage des Präsidenten der ersten Kammer sich auf einen solchen Beschluß der Kammer stüze, wie er nachher bekannt geworden sey, und daß dieser Beschluß zur Publizität bestimmt gewesen, er sich die Anfrage verbeten haben würde. Auf diese Erklärung des Präsidenten nahm Dr. Lang seinen Antrag zurük.

Die Hamburger Börsenhalle schreibt aus Kiel vom 20 Aug.: Die 48ste Abtheilung der systematischen Sammlung der für die Herzogthümer Schleswig und Holstein erlassenen „annoch gültigen" Verordnungen und Verfügungen, Kiel 1832, handelt „von der Preßfreiheit." Sie enthält das Rescript vom 14 Sept. 1770, wodurch die Censur aller und jeder Bücher und Schriften aufgehoben ward, nicht.

Preußen.

† Berlin, 23 Aug. Alles ist hier mit dem großen Manöuvre und Uebungslager beschäftigt, das in den nächsten Tagen anfängt, und vier Wochen dauern soll. Man sieht überall Vorbereitungen und Anstalten dazu machen; man hört fast kein anderes Gespräch. Dieser Antheil in allen Klassen ist sehr natürlich; schon immer ist unser Militairwesen für das Volk von großem Reiz gewesen; jezt hat aber, in Folge des Systems der allgemeinen Dienstpflichtigkeit und der Landwehr, jeder Stand und jede Familie ein unmittelbares Interesse dabei. Wegen der vielen hohen Gäste, die dem kriegerischen Schauspiel beiwohnen werden, erwartet man außerordentliche Festlichkeiten, sowol im Lager als in den Residenzstädten Berlin und Potsdam. Eine Anzahl fremder Generale sind schon angekommen, man erwartet deren noch mehrere; auch einige französische Militairpersonen sollen den Wunsch geäußert haben, dem Manöuvre beizuwohnen. Die Stärke der Truppen, die sich zusammenziehen, wird schon wieder mit großer Uebertreibung, von einigen Seiten sogar bis zu 80,000 Mann angegeben; die Hälfte dieser Zahl ist aber auch schon etwas. Die Truppen erhalten für die Dauer des Lagers ansehnliche Zulagen an Sold und Beköstigung, und auch die Offiziere eine verhältnißmäßige Entschädigung für ihre unvermeidliche Mehrausgabe. — Ein ehemaliger Offizier war wegen angeblicher Theilnahme an dem Hambacher Feste hier in Verhaft genommen und zur Untersuchung gezogen worden. Derselbe ist nach einigen Verhören bereits wieder auf freien Fuß gesezt. Einige preußische Studenten, die sich in Süddeutschland hatten verleiten lassen, sogenannten Preßvereinen beizutreten, haben sich freiwillig gemeldet und vor der Behörde erklärt, daß sie ohne Arg bei jenem Schritte gewesen, nunmehr aber, da die Regierung sich über die Sache verdammend ausgesprochen, gern davon zurükträten. Für diese jungen Leute wird ihr Unbedacht nun keine schlimmen Folgen weiter haben. — Was man von neuen Ministerveränderungen bei uns in auswärtigen Blättern wissen will, ist ganz grundlos, wie sich nach eingezogenen Erkundigungen mit Bestimmtheit versichern läßt. Ueberhaupt ist es ganz irrig, wenn man an unserm Hofe und in unsrer Staatsregierung einen innern Widerstreit und ein Gegeneinanderringen verschiedener Parteien voraussezt; das mag ehemals so gewesen seyn, aber seit vielen Jahren ist der höhere Staatsdienst kein solcher Kampfplaz mehr, sondern alles darin übereinstimmend nach Einer Richtung, und unläugbar ist dadurch die Kraft des Staats nur um so größer. — Das Jarcke'sche politische Wochenblatt gewinnt in der Gunst des Publikums. Gleich der Gazette de France ist dieses Blatt bei ganz legitimer Gesinnung nichts weniger als servil, sondern von independentem Charakter. Mehrere Artikel sprechen der wahren Freiheit, d. h. den wahren Rechten der Stände und Körperschaften, gegen die Beamtenherrschaft ohne Hehl das Wort, und in gewissem Sinne kan das Blatt ein Oppositionsblatt heißen. Unsre übrige politische Schriftstellerei ist daneben lahm und welk, und sogar das Buchholz'sche Journal hat sehr abgenommen.

Polen.

Der Hamburger Korrespondent erklärt, nachstehendes Schreiben aus Warschau vom 7 Aug. sey ihm aus achtbarer Quelle zugekommen: „Der niederrheinische Courier enthielt ein Schreiben von der litthauischen Gränze vom 30 Jun., welches der Constitutionnel in No. 205 aufgenommen hat. In diesem Berichte wird ganz ernsthaft nicht nur ein Aufstand in Samogitien, im Bialowieser Walde und im Minskischen Gouvernement erzählt, sondern auch schon wieder die Heldenthaten numerirt, welche den Insurgenten die Unsterblichkeit sicher stellen sollen. Allein alles dieses ist dem Korrespondenten noch nicht genug, darum läßt er auch eine Revolte in der russischen Armee selbst, in der Umgegend von Nowogorod, ausbrechen — „für die Sache der Freiheit von höchster Bedeutung" — und sich die Freiheitsopfer mindestens um ein sechzig Offizierslöpfe vermehren. Dann bricht freilich die nordische stille Nacht von Treue und Gehorsam wieder ein, in welcher er und seine Gesellen nichts zu spinnen haben. Sehr wonniglich und süß für viele Ohren ist dieses alte Polenlied neu komponirt. Doch das ist die wahre Beschwerde des Alters, alle Thorheiten, die man schon in seiner Jugend durchlebt, und alle Irrthümer, die man längst schon gehört, gelesen, berichtigt und widerlegt hat, aufs

Neue mit einem aufkommenden Geschlechte durchmachen, als Kulturfortschritte lieben und als Geschichtswahrheiten verehren zu sollen. Diejenigen meiner Landsleute, die, wie ich, in ihrer Jugend die Revolution von 1794 schon gesehen, und abermals die von 1830 erleben mußten, haben diese Beschwerde und Danaidenarbeit sattsam empfunden. Doch was sollen wir dazu sagen, wenn man uns, nach kaum Jahresfrist, alle die Unwahrheiten neu servirt, für welche wir — weil wir ihnen einmal leichtsinnig vertraut — Gattengräber neben Freundesgräber graben mußten, um auf ihnen in tiefer Wehmuth welke Kränze einer fröhlichen Vergangenheit niederzulegen! Man zähle in unsern Revolutionszeitungen nach, wie oft uns allein in den ersten drei Monaten der lezten Revolution Hauptaufstände in Litthauen, Wolhynien, Podolien, der Ukraine, in St. Petersburg und Rußlands Innerm versprochen und gemeldet wurden, und man wird sich unsre Lust vorstellen können, diesen Gerüchten den allergeeingsten Glauben zu schenken. Anders das Ausland, welches unsre erblichen Träumereien nicht kennt und begreift. Deswegen einige genaue und wahre Notizen zu obiger Erzählung. Nicht ein einziger unsrer Brüder in Litthauen hat aufs Neue den vaterländischen Boden mit seinem Blute getränkt. In Samogitien, im Bialowieser Walde und im Minskischen Gouvernement ist Alles wie im Innern von Rußland und bei uns still und ruhig. Wäre jener Bericht mit seinen Wunderthaten nur in dem kleinsten Faktum wahr, was müßte der Constitutionnel nun (nach Verlauf eines ganzen Monats, von dem 30 Jun. an) für Progressen seiner Bande erzählen können, und doch hört hier Niemand von der unbedeutendsten Friedensstörung ein Wort. Das Kürassier-Regiment Prinz Albert, welches mit sechs schönen Eskadronen nach Erstürmung der Stadt bei uns einrükte, ist seit langer Zeit schon in seine Kantonnements (um Odessa) gezogen und dessen Trümmer konnten daher nach einer eben so großen physischen als geographischen Unmöglichkeit bei Mariampol nicht vernichtet werden, selbst wenn ganz Samogitien zu einem feuerspeienden Krater geworden wäre. Ferner wird das zweite Armeekorps nicht durch den General Pahlen, sondern von dem Baron v. Kreuz kommandirt und steht bei uns in der friedlichsten Garnison. Der Marsch desselben in die Wälder von Bialowies ist somit, wenn dieses Korps nicht an zwei Orten zugleich seyn kan, so unwahr, wie das frühere. Endlich vermochten die Insurgenten des niederrheinischen Couriers auch nicht der Husarendivision unter Lapuchin die Bagage und Kasse bei Brzesc im Junius wegzunehmen, da dieselbe seit Februar d. J. ihre Standquartiere mit Kasse und Bagage um Wilna bezogen hat und Lapuchin schon seit Januar im Auslande reist. Sollen wir nach diesem noch etwas über die romanhafte Russen-Insurrektion in Nowogorod sagen? Oder glaubt man, daß, was an den Ufern des Rheins durch den gesezmäßigen festen Willen der Regierungen so rasch gebannt werden konnte, in Rußland freieres Spiel haben, und sich ungestört zu einem ersten Aufstande bilden und entwikeln könnte; dann würde man unsre hohe Regierung verkennen, die mit ernstem Auge über die Ordnung und Ruhe des Staats, als die wahren Quellen sicheren Bürgerglüks, wacht. Würden wir aber selbst mit Härte von unsren Siegern behandelt — das Gegentheil empfinden wir sogar in dem, wo wir es nicht erwarten durften — so ist doch immer die wahre Tyrannei diejenige, welche dem Unglüklichen jeden Posttag sein Unglük in den grellsten Schattirungen ausmalt und vorhält, und mit seinem Schmerze ein Possenspiel von erlogenen Hofnungen treibt; die wahre Tyrannei, die uns so gern die ausländischen Journale aufjochen möchten, wenn uns nicht die russische Regierung allein davon befreit hätte, indem sie jenen Berichten keinen Grund und keine Wahrheit und für jene Hofnungen keine Wünsche durch ihr edles Verfahren gab. **Ein alter Warschauer Bürger.**"

Schweden.

* **Stockholm**, 14 Aug. Am 11 d. fand, wie es vorher bestimmt war, im Reichsschulden-Komptoir die Eröfnung der eingegangenen Angebote auf die ausländische Staatsanleihe statt. Nur zwei hatten sich vorgefunden, beide von dem Stadtmakler N. H. Weylandt in der Eigenschaft als Kommissionair. Das eine von 450,000 Rthlr. Banko in Silber, „zu dem „ungefähr gangbaren Kurse und gegen Ersaz der Kosten des Silbertransports hierher;" das andere von 2 Mill. in Silber zu 92 Proz. und 4prozentigen Zinsen, übrigens aber frei von allen Kosten für das Reichsschulden-Komptoir. Die leztere war jedoch mit der Bedingung verknüpft, daß es die königliche Sanktion erfordern solle, weshalb Hr. W. anheimstellte, ob die HH. Bevollmächtigten in eine weitere Unterhandlung über die Bedingungen zulassen wollten, ehe Se. Maj. zurükgekehrt seyn würde? Die Antwort der Bevollmächtigten wird am 16 d. M. erfolgen. Sie könnte der Natur der Sache nach schwerlich anders lauten, als daß kein passendes Angebot erfolgt ist, und es steht nun dahin, ob wir einen Reichstag zu erwarten haben.

Oestreich.

† **Wien**, 23 Aug. Se. königl. Hoh. der Erzherzog Ferdinand von Este, bisheriger kommandirender General in Ungarn, ist von Se. Maj. zum Generalgouverneur von Gallizien, und der Vicepräsident der k. k. Hofkammer, Frhr. v. Krieg, zum Präsidenten des gallizischen Guberniums ernannt worden. Der bisherige Civilgouverneur von Gallizien, Fürst v. Lobkowiz, erhält eine andere Bestimmung. — Aus allen Theilen der Monarchie treffen Deputationen ein, um Sr. Maj. dem jüngern Könige von Ungarn, wegen der von ihm abgewendeten Gefahr Glük zu wünschen. — J. Maj. die verwittwete Königin von Bayern wird erst mit Anfang künftigen Monats Ihre Rükreise nach Bayern antreten. — Die Fonds sind heute ein wenig zurükgegangen. Man behauptet, daß die Sendung des Hrn. Flahault nach London, welcher man vielleicht einen wichtigern Grund beimißt, als sie in der That hat, daran Schuld ist; denn unser Handelsstand ist noch immer in Besorgnissen wegen der endlichen Lösung der belgischen Verwiklungen, so sehr auch der bisherige Gang der darauf bezüglichen Verhandlungen für den festen Willen der Mächte zeugt, den Frieden Europa's um jeden Preis zu sichern. — Heute hat sich hier das Gerücht allgemein verbreitet, der pensionirte Hauptmann Reindl sey in seiner Haft an den Folgen der Wunde, die er sich nach dem Mißlingen seines Attentats gegen den jüngern König von Ungarn beibrachte, gestorben.

Wien, 23 Aug. 5prozent. Metalliques 88⅛; 4prozentige Metalliques 76⅞; Bankaktien 1146⅝.

Verantwortlicher Redakteur, **C. J. Stegmann.**

Frankreich.

△ Dieppe, 20 Aug. Man hat keinen Begrif davon, welchen Eindruk der Tod des jungen Napoleon bei den untern Klassen des französischen Volks hervorgebracht. Schon das sentimentale Bulletin, welches der Temps über sein allmähliches Dahinsterben vor etwa sechs Wochen geliefert, und welches besonders abgedrukt in Paris für einen Sou herumverkauft wurde, hatte dort in allen Carrefours die äußerste Betrübniß erregt. Sogar junge Republikaner sah ich weinen; die alten jedoch schienen nicht sehr gerührt, und von einem derselben hörte ich mit Befremdung die verdrießliche Aeußerung: ne pleurez pas, c'était le fils de l'homme qui a fait mitrailler le peuple le 13 Vendémiaire. Es ist sonderbar, wenn Jemanden ein Mißgeschik trift, so erinnern wir uns unwillkührlich irgend einer alten Unbill, die uns von seiner Seite wiederfahren, und woran wir vielleicht seit undenklicher Zeit nicht gedacht haben. — Ganz unbedingt verehrt man den Kaiser auf dem Lande; da hängt in jeder Hütte das Portrait „des Mannes," und zwar, wie die Quotidienne bemerkt, an derselben Wand, wo das Portrait des Haussohnes hängen würde, wäre er nicht von jenem Manne auf einem seiner hundert Schlachtfelder hingeopfert worden. Der Aerger entlokt zuweilen der Quotidienne die ehrlichsten Bemerkungen, und darüber ärgert sich dann die jesuitisch feinere Gazette; das ist ihre hauptsächliche politische Verschiedenheit. — Ich bereiste den größten Theil der nordfranzösischen Küstengegenden, während die Nachricht von dem Tode des jungen Napoleon sich dort verbreitete. Ich fand deshalb überall, wohin ich kam, eine wunderbare Trauer unter den Leuten. Sie fühlten einen reinen Schmerz, der nicht in dem Eigennuze des Tages wurzelte, sondern in den liebsten Erinnerungen einer glorreichen Vergangenheit. Besonders unter den schönen Normanninnen war großes Klagen um den frühen Tod des jungen Heldensohnes. — Ja, in allen Hütten hängt das Bild des Kaisers. Ueberall fand ich es mit Trauerblumen bekränzt, wie Heilandsbilder in der Charwoche. Viele Soldaten trugen Flor. Ein alter Stelzfuß reichte mir wehmüthig die Hand, mit den Worten: à présent tout est fini. — Freilich, für jene Bonapartisten, die an eine kaiserliche Auferstehung des Fleisches glaubten, ist Alles zu Ende. Napoleon ist ihnen nur noch ein Name, wie etwa Alexander von Macedonien, dessen Leibeserbe in gleicher Weise früh verblichen. Aber für die Bonapartisten, die an eine Auferstehung des Geistes geglaubt, erblüht jezt die beste Hofnung. Der Bonapartismus ist für diese nicht eine Ueberlieferung der Macht durch Zeugung und Erstgeburt; nein, ihr Bonapartismus ist jezt gleichsam von aller thierischen Beimischung gereinigt, er ist ihnen die Idee einer Alleinherrschaft der höchsten Kraft, angewendet zum Besten des Volks, und wer diese Kraft hat und sie so anwendet, den nennen sie Napoleon II. Wie Cäsar der bloßen Herrschergewalt seinen Namen gab, so gibt Napoleon seinen Namen einem neuen Cäsarthume, wozu nur derjenige berechtigt ist, der die höchste Fähigkeit und den besten Willen besizt. — In gewisser Hinsicht war Napoleon ein saint-simonistischer Kaiser; wie er selbst vermöge seiner geistigen Superiorität zur Obergewalt befugt war, so beförderte er nur die Herrschaft der Kapazitäten, und erzielte die physische und moralische Wohlfahrt der zahlreichern und ärmern Klassen. Er herrschte weniger zum Besten des dritten Standes, des Mittelstandes, des Justemilieu, als vielmehr zum Besten der Männer, deren Vermögen nur in Herz und Hand besteht; und gar seine Armee war eine Hierarchie, deren Ehrenstufen nur durch Eigenwerth und Fähigkeit erstiegen wurden. Der geringste Bauernsohn konnte dort, eben so gut wie der Junker aus dem ältesten Hause, die höchsten Würden erlangen und Gold und Sterne erwerben. Darum hängt des Kaisers Bild in der Hütte jedes Landmannes, an derselben Wand, wo das Bild des eigenen Sohnes hängen würde, wenn dieser nicht auf irgend einem Schlachtfelde gefallen wäre, ehe er zum General avancirt, oder gar zum Herzog oder zum König, wie so mancher arme Bursche, der durch Muth und Talent sich so hoch emporschwingen konnte — als der Kaiser noch regierte. In dem Bilde desselben verehrt vielleicht Mancher nur die verblichene Hofnung seiner eigenen Herrlichkeit. — Am öftesten fand ich in den Bauerhäusern das Bild des Kaisers, wie er zu Jaffa das Lazareth besucht, und wie er zu St. Helena auf dem Todbette liegt. Beide Darstellungen tragen auffallende Aehnlichkeit mit den Heiligenbildern jener Seite der christlichen Religion, die jezt in Frankreich erblichen, ja fast erloschen ist. Auf dem einen Bilde gleicht Napoleon einem Heilande, von dessen Berührung die Pestkranken zu genesen scheinen; auf dem andern Bilde stirbt er gleichsam den Tod der Sühne. — Wir, die wir von einer andern Symbolik befangen sind, wir sehen in Napoleons Martyrtod auf St. Helena keine Versöhnung in dem angedeuteten Sinne; der Kaiser büßte dort für den schlimmsten seiner Irrthümer, für die Treulosigkeit, die er gegen die Revolution, seine Mutter, begangen. Die Geschichte hatte längst gezeigt, wie die Vermählung zwischen dem Sohne der Revolution und der Tochter der Vergangenheit nimmermehr gedeihen konnte, — und jezt sehen wir auch, wie die einzige Frucht solcher Ehe nicht lange zu leben vermochte und kläglich dahinstarb. — In Betref der Erbschaft des Verstorbenen sind die Meynungen sehr getheilt. Die Freunde von Ludwig Philipp glauben, daß jezt die verwaisten Bonapartisten sich ihnen anschließen werden; doch zweifle ich, ob die Männer des Krieges und des Ruhmes so schnell ins friedliche Justemilieu übergehen können. Die Karlisten glauben, daß die Bonapartisten jezt dem alleinigen Prätendenten, Heinrich V, huldigen werden; ich weiß wahrlich nicht, ob ich in den Hofnungen dieser Menschen mehr ihre Thorheit oder ihre Insolenz bewundern soll. Die Republikaner scheinen noch am meisten im Stande zu seyn, die Bonapartisten an sich zu ziehen; aber wenn es einst leicht war, aus den ungekämmtesten Sanskülotten die brillantesten Imperialisten zu machen, so mag es jezt schwer seyn, die entgegengesezte Umwandlung zu bewerkstelligen. — Man bedauert, daß die theuern Reliquien, wie das Schwert des Kaisers, der Mantel von Marengo, der welthistorische dreiekige Hut u. dgl. m., welche, gemäß dem Testamente von St. Helena, dem jungen Reichstadt überliefert worden, nicht Frankreich anheimfallen. Jede der französischen Parteien könnte ein Stük aus diesem Nachlasse sehr gut brauchen. Und wahr-

lich, wenn ich darüber zu verfügen hätte, so sollte die Vertheilung folgendermaaßen statt finden: den Republikanern würde ich das Schwert des Kaisers überliefern, dieweil sie noch die einzigen sind, die es zu gebrauchen verstanden. Den Herren vom Justemilieu würde ich den Mantel von Marengo zukommen lassen; und, in der That, sie bedürfen eines solchen Mantels, um ihre ruhmlose Blöße damit zu bedeken. Den Karlisten gebe ich des Kaisers Hut, der freilich für solche Köpfe nicht sehr passend ist, aber ihnen doch zu Gute kommen kan, wenn sie nächstens wieder aufs Haupt geschlagen werden; ja, ich gebe ihnen auch die kaiserlichen Stiefel, die sie ebenfalls brauchen können, wenn sie nächstens wieder davon laufen müssen. Was aber den Stok betrift, womit der Kaiser bei Jena spazieren gegangen, so zweifle ich, ob derselbe sich unter der herzoglich Reichstädtischen Verlassenschaft befindet, und ich glaube, die Franzosen haben ihn noch immer in Händen. — Nächst dem Tode des jungen Napoleon hörte ich die Fahrten der Herzogin von Berry in diesen Provinzen am meisten besprechen. Die Abenteuer dieser Frau werden hier so poetisch erzählt, daß man glaubt, die Enkel der Fabliaurdichter hätten sie in müßiger Laune ersonnen. Dann gab auch die Hochzeit von Compiègne sehr viel Stof zur Unterhaltung; ich könnte eine Insektensammlung von schlechten Wizen mittheilen, die ich in einem karlistischen Schlosse darüber debitiren hörte. Da ich hier die kleinen karlistischen Blätter nicht lese, so weiß ich nicht, ob folgende Bonmots darin gedrukt stehen. Einer der Festredner in Compiègne soll bemerkt haben: in Compiègne sey die Jungfrau von Orleans gefangen worden, und es füge sich jezt, daß wieder in Compiègne einer Jungfrau von Orleans Fesseln angelegt würden. Obgleich in allen französischen Blättern aufs prunkhafteste erzählt wird, daß der Zusammenfluß von Fremden hier sehr groß und überhaupt das Badeleben in Dieppe dieses Jahr sehr brillant sey, so habe ich doch an Ort und Stelle das Gegentheil gefunden. Es sind hier vielleicht keine fünfzig eigentliche Badegäste, Alles ist trist und betrübt, und das Bad, das durch die Herzogin von Berry, die alle Sommer hieher kam, einst so mächtig emporblühte, ist auf immer zu Grunde gegangen. Da viele Menschen dieser Stadt hiedurch in bitterste Armuth versinken, und den Sturz der Bourbone als die Quelle ihres Unglüks betrachten, so ist es begreiflich, daß man hier viele enragirte Karlisten findet. Dennoch würde man Dieppe verläumden, wenn man annähme, daß mehr als ein Viertheil seiner Bewohner aus Anhängern der vorigen Dynastie bestände. Nirgends zeigen die Nationalgarden mehr Patriotismus als hier, alle sind hier gleich beim ersten Trommelschlage versammelt, wenn exercirt werden soll; alle hier ganz uniformirt, welches leztere von besonderem Eifer zeugt. Das Napoleonsfest wurde dieser Tage mit auffallendem Enthusiasmus gefeiert. — Ludwig Philipp wird hier im Allgemeinen weder geliebt, noch gehaßt. Man betrachtet seine Erhaltung als nothwendig für das Glük Frankreichs; für sein Regiment ist man nicht sonderlich begeistert. Die Franzosen sind allgemein durch die freie Presse so wohlunterrichtet über die wahre Lage der Dinge, sie sind so politisch aufgeklärt, daß sie kleine Uebel mit Geduld ertragen, um größeren nicht anheim zu fallen. Gegen den persönlichen Charakter des Königs hat man wenig einzuwenden; man hält ihn für einen ehrenwerthen Mann.

Deutschland.

† Kassel, 19 Aug. (Beschluß.) Indessen waren die neuesten Bundestagsbeschlüsse, nach mancherlei dumpfen Gerüchten, die sich schon vorher von ihrem Inhalte verbreitet hatten, bekannt geworden, und hatten, da durch dieselben wesentliche Bestimmungen unserer Verfassungsurkunde bedroht schienen, eine ungemeine Aufregung der Gemüther veranlaßt. Um so mehr hielten es die kurhessischen Landstände für ihrer Pflicht, auf Beschleunigung der Bekanntmachung der noch übrigen organischen Geseze, die sowol nach dem lezten Landtagsabschiede als nach der Konstitutionsakte noch auf dem dermaligen Landtage ihre Erledigung zu erwarten hatten, zu bestehen. Da wurde auf Einmal in der Sizung der Ständeversammlung am 13 Jul. der Schluß der Landtagsverhandlungen, in Gemäßheit eines höchsten Erlasses, auf den 27 desselben Monats verordnet. Es kam diese Verfügung einer so schnellen Beendigung des Landtags um so unerwarteter, als es kaum möglich schien, in der kurzen festgesezten Frist alle noch rükständigen Angelegenheiten desselben zu ordnen. Die Stände hielten es daher unter diesen Umständen nothwendig, eine bevorwortende Erklärung dahin abzugeben, daß vor Beendigung der nothwendigsten Arbeiten, die dem jezigen Landtage oblägen, der Landtagsabschied von ihrer Seite nicht unterzeichnet werden könne. Zugleich wurde ein Ausschuß niedergesezt, um über die auf diesem Landtage noch zu erledigenden Gegenstände zu berichten. Unter diesen wurde vor Allem das Preßgesez hervorgehoben, dann aber auch die Gemeindeordnung, das Wildschadengesez, das Gesez über die bürgerlichen Verhältnisse der Israeliten, und so manche andere von neuem sollizitirt. Allein es ging eine Sizung nach der andern hin, ohne daß eines oder das andere von den vielen noch desiderirten Gesezen zum Vorscheine kam. Manche meynten daher, daß das Ministerium wohl nur eine einstweilige Vertagung des Landtags auf ein Paar Monate wegen der auf das Ende des Monats festgesezten Badereise des Prinzen-Regenten beabsichtigen könne. Der Staatsregierung aber schien in den vierzehn Tagen, die für den Schluß der Landtagsverhandlungen anberaumt waren, einzig und allein die Beistimmung der Ständeversammlung zu dem ihr vorgelegten Militairetat am Herzen zu liegen. Zu dem Ende war der Chef der Jägergarde, Obristlieutenant Schmidt, als Wortführer der Regierung kommittirt worden und in der öffentlichen Sizung der Stände am 23 Jul. erschien neben diesem auch der Kriegsminister, General v. Heßberg, in Person, um die Vertheidigung des Kriegsbudgets zu übernehmen. Mittlerweile waren die Bundesbeschlüsse vom 28 Jun. mittelst eines vom Prinzen-Regenten und sämtlichen Ministerialvorständen unterzeichneten Edikts vom 18 Jul. amtlich publizirt worden, und nahmen vor allen andern Dingen die Aufmerksamkeit und Thätigkeit der Ständeversammlung in Anspruch. Dem Rechtspflegeausschusse zur Begutachtung übergeben, war dieser einstimmig der Meynung, daß die offizielle Bekanntmachung dieser Aktenstüke und Erhebung derselben zu Gesezen, ohne vorgängige Mittheilung an die Stände und deren Berathung und Genehmigung, sich nach der bestehenden Verfassung ganz dazu eigne, die Minister zur Rechenschaft wegen dieses ihres Verfahrens zu ziehen. Die vorlezte öffentliche Sizung am 26 Jul. war zur Fassung eines diesfalsigen Beschlusses und zur Ertheilung der zu diesem Behufe

erforderlichen Instruktionen an den in Kassel verfassungsmäßig nach dem Schlusse des Landtags zurükbleibenden permanenten ständischen Ausschuß bestimmt; allein das Ministerium hatte seine Maasregel zur Verhütung dieses Schrittes ergriffen. Der Landtagskommissair war nemlich beauftragt, der Beschlußnahme durch Verlesung einer höchsten Verordnung zuvorzukommen, wodurch die Ständeversammlung schon an diesem Tage — obgleich erst der folgende zum Schlusse des Landtags bestimmt gewesen — für aufgelöst erklärt und allen weitern landständischen Verhandlungen augenbliklich ein Ziel gesezt wurde. So sind unsere Landstände genöthigt gewesen, nach ihrer Heimath zurükzukehren, ohne die Erscheinung so vieler für die Verwirklichung und Ausbildung unserer Verfassung nothwendig erachteter Geseze bewirken zu können, und solchergestalt ist Alles bei uns auf halbem Wege stehen geblieben. Es bildet gegenwärtiger Zeitpunkt einen neuen Abschnitt in der Geschichte des konstitutionellen Lebens in Kurhessen, und nachdem ich in gedrängter Kürze die thatsächlichen Umstände, welche denselben herbeigeführt, angedeutet, sollen meine nächsten Berichte sich nur mit der Darstellung der Folgen befassen, die aus der Auflösung der bisherigen Ständeversammlung erwachsen sind und erwachsen werden.

Schweiz.

†Zürich, 24 Aug. In dem Berichte, welchen der Staatsrath Druey, zweiter Gesandter von Waadt, dem großen Rathe seines Standes über den Tagsazungsbeschluß vom 31 v. M., betreffend die Bereithaltung der beiden Bundeskontingente und die Organisirung der Landwehr, erstattet hat, bemerkt man folgende Stelle, welche die Entstehung dieses Beschlusses näher beleuchtet. „Der Beschluß der Tagsazung kan auf den ersten Blik übereilt scheinen; er ist es aber nicht. Schon durch ein Kreisschreiben vom 28 Brachmonat hatte der Vorort die Stände auf diesen wichtigen Gegenstand aufmerksam gemacht. Zwölf oder vierzehn Tage vor Niedersezung der Kommission, welcher die Vorberathung über diese Vertheidigungsmaaßnahmen aufgetragen wurde, besprachen sich die Gesandten darüber, was in dieser Hinsicht zu thun sey, und man kam gewissermaßen dahin überein, daß man den Bericht des Obergenerals über die Vollziehung der im Jahre 1830 beschlossenen Maaßnahmen gleicher Natur abwarten wolle. So geschah es denn auch. Von Uebereilung kan also keine Rede seyn. Allerdings hat die Tagsazungskommission einen nicht ganz zwekmäßigen Weg eingeschlagen. Sie hat keinen schriftlichen Bericht erstattet; sie hat ihre Anträge nicht im Voraus mitgetheilt; sie hat anfänglich nur einen Theil derselben eröfnet. Allein dieses geheimnißvolle Verfahren erklärt sich aus der in der Tagsazung herrschenden Meynungsverschiedenheit. Die Kommission, aus Freunden der Bewegung bestehend, schien zu fürchten, eine allzufrühzeitige Bekanntmachung ihrer Entwürfe möchte diejenigen Gesandtschaften, welche sich offen zu dem Systeme des Widerstandes bekennen, welche sich allen von der freisinnigen Partei angetragenen Maaßregeln widersezen, zur Verabredung irgend eines Hinderungsmittels veranlassen." Es bedurfte nur eines solchen ungewöhnlichen Verfahrens, um eben diese Partei, die, als in der Minderheit befindlich, ohnehin auf ihrer Hut seyn zu müssen glaubt, mit neuem Mißtrauen zu erfüllen, und bei ihr die, gewiß ungegründete, Besorgniß zu erregen, daß diese Rüstungen einen ganz andern Zwek haben; daß sie namentlich gegen Basel oder das alte Land Schwyz bestimmt seyn könnten. Das ist eben das Unglük einer so zerrissenen Zeit, daß die entgegengesezten Parteien einander stets das Schlimmste zutrauen, daß sie überall Gespenster sehen. Das kan man sich indessen nicht bergen, daß es schwerlich allein die Besorgniß eines europäischen Krieges ist, was jene Maaßnahmen veranlaßt hat, und manche Stände selbst die Zusammenziehung eines Theils der eidgenössischen Armee wünschen läßt. Man weiß, wie sehr das eidgenössische Militairwesen durch die von so manchen Stabsoffizieren eingereichten Entlassungsgesuche und durch den Verfall der Mannszucht, eine Folge der vielfachen Aufregungen, des ausgestreuten Mißtrauens, der verbreiteten irrigen Begriffe, zum Theil auch durch den langsamen Gang der Administration in einigen der neu konstituirten Kantone, gelitten hat. Eine Regierung aber, welcher nicht eine wohlorganisirte und geübte Miliz zu Gebote steht, hat keine Kraft, weder im Innern, noch gegen das Ausland; das Bewußtseyn, ihre Beschlüsse nöthigenfalls ins Werk sezen zu können, geht ihr ab, und damit auch das Selbstgefühl, das zum gut Regieren den Muth und die Freudigkeit verleiht. Wir glauben nicht zu irren, wenn wir vermuthen, ein Gefühl dieses Bedürfnisses habe manche Gesandtschaft und manche Regierung bei ihren diesfälligen Beschlüssen geleitet, ohne daß gerade ein spezieller Zwek vor Augen lag. Denn schwerlich läßt sich anders, als durch eidgenössische Veranstaltung, eine Herstellung unseres Milizwesens auf einen achtbaren Fuß gedenken. Nun haben jedoch bereits zwei Stände, auf deren Zustimmung man zählte, ihre Mitwirkung versagt, Bern und Thurgau; beide, wie man versichert, wollen die eidgenössischen Kriegsgelder für die Zeiten wirklicher Gefahr aufgespart wissen. Vergebens sandte die Gesandtschaft von Bern eines ihrer Mitglieder, den Statthalter Schnell, nach Hause, um die Regierung anders zu stimmen; diese beharrte bei ihrer Weigerung. In Thurgau, wo vornehmlich die Vorstellungen des Landsstatthalters Hahnhard den großen Rath zur Ablehnung bestimmt haben sollen, war am 21 d. M. der politische Verein zu Weinfelden versammelt, um Vorstellungen gegen den Beschluß der obersten Landesbehörde zu berathen und sich zugleich über die Errichtung von Freischaaren zu besprechen. Auch die Filialvereine waren zur Versammlung eingeladen; es fand sich aber Niemand von ihnen ein. Also scheint auch hier der Eifer allmählich zu erkalten. — Die in einem frühern Schreiben mitgetheilte Nachricht, daß im hiesigen Kanton von Seite des politischen Vereins zur Wachsamkeit gegen die Pfarrer erinnert worden sey, berichtigt der heutige „Republikaner" dahin: es beziehe sich dieses nur auf den Fall, wo ein Pfarrer gegen die bestehende Ordnung der Dinge förmlich arbeitet, ja sich nicht entblödet, die Kanzel zu unwürdigen Ausfällen und Anspielungen gegen die Verfassung und die aus derselben hervorgegangenen Behörden zu mißbrauchen." Aber für Fälle dieser Art haben wir ja einen Staatsanwald (welchem Niemand ausgezeichnete Thätigkeit, Geschiklichkeit und Liebe zur neuen Ordnung der Dinge absprechen wird), Bezirksstatthalter und Gemeindammänner, welche alle Vergehen von Amts wegen an die Gerichte zu weisen haben; wozu also die Thätigkeit der Vereine? — Im Uebrigen versichern glaubwürdige Personen, daß es denjenigen, welche gegenwärtig den größten Einfluß auf die politischen Vereine in unserm Kanton ausüben, dermalen ernstlich darum zu thun sey, vornehmlich in Bezug auf die Bundesverhältnisse, den Pfad der Mäßigung und der Besonnenheit einzuschlagen, weil sie einsehen, daß ein entgegengeseztes Benehmen von den verderblichsten Folgen seyn müßte. Andere Parteiführer dagegen fahren fort, das gemäßigte System, das in der Tagsazung die Oberhand hat, auf das heftigste anzugreifen. In der „Zeitung vom Zürichsee" las man jüngst einen Artikel, der gegen die Tagsazung förmlich Aufruhr predigte. Dem Vernehmen nach soll auf übermorgen eine neue Versammlung nach Sursee ausgeschrieben seyn, die nicht nur aus den Kantonen Aargau und Luzern, sondern auch aus dem hiesigen besucht werden sollte. Da man indessen über die diesfälligen Veranstaltungen nichts Näheres vernimmt, so ist zu vermuthen, es sey dieser Sache anderswoher, vielleicht aus dem diesigen Kantone, entgegen gearbeitet worden; daher auch das Resultat schwerlich von Bedeutung seyn dürfte. — Im Kanton Waadt scheint der Beschluß der Tagsazung wegen Bereithaltung der Bundeskontingente lebhaften Anklang gefunden zu haben. Ein dortiges Blatt versichert, innerhalb 48 Stunden könnte der Kanton 16,000 Mann unter die Waffen stellen. Die Regierung läßt alte Kanonen einschmelzen, um 18 neue Stüke gie-

fen zu lassen. — Die in Genf statt gefundenen Wahlen für den Repräsentantenrath, so weit man solche kennt, sind, wie man zu erwarten berechtigt war, in einem gemäßigten und unparteilschen Sinne ausgefallen. Die Instruktion des dortigen Standes über den Antrag von Waadt, wegen Errichtung einer schweizerischen Universität, lautet, wie folgt: „Genf wünscht, daß die Schweizer künftig in ihrer Heimath alle wissenschaftlichen und litterarischen Hülfsmittel finden, die sie jetzt im Auslande suchen müssen, um ihre Studien zu vervollständigen. Aber so geneigt es ist, den Absichten, welche dem Antrage zum Grunde liegen, volle Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen, so erblikt es in der Ausführung des Grundsazes der Centralisirung des höhern Unterrichts so viele Schwierigkeiten; es findet so viele Zweifel über die Nüzlichkeit des Grundsazes, selbst in seiner Anwendung auf die gesamte Schweiz, daß es vorzieht, anstatt jezt schon über diesen Gegenstand eine bestimmte Meynung definitiv auszusprechen, vorerst sich mit den Bedingungen und den Mitteln der Ausführung, so wie solche von den Urhebern des Antrags werden entwikelt werden, näher bekannt zu machen."

Gerichtliche Bekanntmachungen.

[1743] Edikral-Citation.

Johann Ernst Christian Ludwig Grosse, gebürtig in Osterrode im Königreich Hannover, Sohn des im Jahr 1824 in Mühlhausen verstorbenen Land- und Stadtgerichts-Boten Johann Georg Grosse, und Doktor der Philosophie, unterliegt wegen Verbrechens der Majestäts-Beleidigung der Spezial-Untersuchung, und ist des nächsten Versuches zum Hochverrath angeschuldiget. Da er sich von hier eigenmächtig hinwegbegeben hat, die an die Gerichte seines muthmaßlichen Aufenthaltes erlassenen Requisitionen um Verhaftung und Lieferung erfolglos geblieben sind, und er flüchtig gegangen ist, so wird er hiemit im Wege des Ungehorsamsverfahrens zufolge Erkenntniß des Kriminalgerichts vom Gestrigen, in Gemäßheit art. 421 Thl. II. des Strafgesezbuches für das Königreich Bayern, edictaliter vorgeladen, innerhalb drei Monaten von heute an bei dem unterfertigten Kriminal-Untersuchungsgerichte zu erscheinen, und sich wegen der wider ihn vorhandenen Anschuldigungen zu verantworten.

Den 25 August 1832.

Königl. bayer. Kreis- und Stadtgericht München.

Allweyer, Direktor.

Dazl.

[1744] Stekbrief.

Daniel Ludwig Pistor, Posthalterssohn von Bergzabern im Rheinkreise, Doktor der Rechte, ist des Verbrechens des nächsten Versuches zum Hochverrathe und der Beleidigung der Majestät angeschuldiget, und soll in persönliche Haft genommen werden. Da er sich jedoch geflüchtet hat, und sein gegenwärtiger Aufenthalt unbekannt ist, so ergeht an jede Obrigkeit die Aufforderung, denselben im Falle des Betretens zu ergreifen, und dem unterfertigten Kriminal-Untersuchungsgerichte auszuliefern.

Personalbeschreibung.

Doktor Daniel Ludwig Pistor ist 24 Jahre alt, 6 Schuh 1 Zoll groß, ist schlanker Statur, gesunder Gesichtsfarbe, hat einen blonden Schnurrbart, blonde Haare, blaue Augen, eine längichte proportionirte Nase, gesunde Zähne und kleinen Mund. Seine deutsche Sprache ist ziemlich rein, und verräth nur mitunter den Accent seiner Heimath.

Er kleidet sich in gewöhnlicher städtischer Weise und einfach; sein Gang ist gerade, seine Haltung anständig.

Den 25 August 1832.

Königl. bayer. Kreis- und Stadtgericht München.

Allweyer, Direktor.

Dazl.

[1724] Ediktalladung.

Anton Hufnagl, Sohn des dahier verstorbenen Haupt-Salzamtsboten Joseph Hufnagl, bereits gegen 50 Jahre alt, begab sich vor 24 Jahren als Kürschnergeselle in die Fremde, und es konnte von seinem Aufenthalte und Schiksale seitdem nicht das Mindeste in Erfahrung gebracht werden.

Auf gestellten Antrag seiner nächsten Anverwandten wird demnach dieser Anton Hufnagl, oder dessen allenfallsige Descendenten anmit ediktaliter vorgeladen, sich binnen sechs Monaten a dato bei diesseitiger Gerichtsbehörde anzumelden, als außerdem sein ihn treffendes Elterngut besagt seinen nächsten Anverwandten gegen Kaution ausgeantwortet werden würde.

Actum den 20 August 1832.

Königl. bayer. Landgericht Reichenhall.

Forster, Ldr.

[1732] Ediktalladung.

Der Pupillenrath Schuster dahier vermißt den ihm von dem vormaligen Kautionenkassier Oberfinanzrath Feder ausgestellten Interimsschein über den von ihm am 16 Januar 1815 bezahlten Betrag von

125 fl.

an derjenigen Amtskaution, welche derselbe als damaliger Stadtschreiber in Ulm einzulegen hatte, und hat deshalb um Amortisation gebeten.

Es wird daher der etwanige Inhaber dieses Interimsscheins andurch aufgefordert, solchen innerhalb 90 Tagen a dato im Original anher vorzulegen und seine Ansprüche daran anzuzeigen, indem nach fruchtlosem Ablaufe dieser Frist dessen Kraftloserklärung erfolgen wird.

So beschlossen im Civilsenate des königl. würtembergischen Gerichtshofes für den Donaukreis zu Ulm, den 4 August 1832.

Baur.

[1733] Der Weber Kaspar Walter von Beuren, Oberamts Nürtingen, ist im Laufe dieses Jahres gegen den Willen seiner zurükgebliebenen Ehefrau Walpurga, geb. Krieg, nach Amerika ausgewandert.

Auf die Bitte der Lezteren ist nun der Ehescheidungsprozeß gegen Walter aus dem Grunde der böslichen Verlassung erkannt, und zur Verhandlung Tagfahrt auf

Mittwoch den 28 November d. J.

anberaumt worden.

Es werden daher nicht nur der gedachte Kaspar Walter, sondern auch seine Verwandten oder Freunde, welche ihn in Rechten zu vertreten gesonnen seyn sollten, hiemit aufgefordert, an gedachtem Tage Vormittags 10 Uhr vor der unterzeichneten Gerichtsstelle zu erscheinen und in der Sache rechtlich zu handeln, wobei übrigens, sie mögen erscheinen oder nicht, rechtlicher Ordnung gemäß weiter verfahren werden wird.

So beschlossen im ehegerichtlichen Senate des königl. würtembergischen Gerichtshofes für den Schwarzwaldkreis.

Tübingen, den 8 August 1832.

Wolfler.

[1594] Buttenhausen, königl. würtembergischen Oberamtsgerichtsbezirks Münsingen. (Gläubiger-Aufruf.)

Es ist vor einiger Zeit dahier der ledige Handelsmann Haym Adler gestorben, und hat ein so geringes Vermögen hinterlassen, daß die bereits amtlich bekannten Schulden dasselbe übersteigen. Da der Verstorbene seine Handelschaft hauptsächlich im Königreiche Bayern betrieb, und man Grund hat zu vermuthen, daß er daselbst Schulden kontrahirt habe, so werden hiedurch die sämtlichen Gläubiger des Haym Adler aufgefordert, ihre Forderungen innerhalb 45 Tagen um so gewisser bei der unterzeichneten Stelle nachzuweisen, als sie sich im Unterlassungsfalle die für sie daraus hervorgehenden Nachtheile selbst zuzuschreiben hätten.

Am 30 Julius 1832. Waisengericht.

Der Vorstand,

Schaupp.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei den hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl,

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

und bei Herrn Alexander zu Strasburg, Brandgasse Nro. 28. Preis für den ganzen Jahrgang: im ersten Rayon-Postamt 14 fl. 15 kr. etc. 15 fl. 15 kr.; für die entfernteren Theile im Königr. 16 fl. 15 kr. Inserate aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile der Spalte mit 9 kr. berechnet.

Donnerstag — № 243. — 30 August 1832.

Portugal. (Kriegsberichte bis zum 15 Aug.) — Großbritannien. (Schreiben aus London.) — Frankreich. (Briefe aus Paris und Lyon.) — Beilage Nro. 245. Niederlande. — Italien. (Briefe aus Rom und Bologna.) — Deutschland. (Schreiben aus Frankfurt. Hannoversche Ständeverhandlungen.) — Rußland. — Oestreich. — Außerordentliche Beilage Nro. 343. Bericht des brasilischen Justizministers. — Briefe aus dem Preußischen und vom Main. — Entwurf zur Braunschweigischen Landschaftsordnung. — Ankündigungen.

Portugal.

Endlich enthalten die englischen Blättee ausführliche Berichte aus Oporto vom 8 bis 15 Aug. Ihr Inhalt läßt sich kurz zusammen fassen: Bei der Landarmee fiel nichts Bedeutendes vor; die Flotte Don Miguels aber segelte voe Oporto, das also zu Wasser und zu Lande angegriffen werden sollte. Alles schien darauf anzukommen, ob Admiral Sartorius im Stande seyn würde, sich mit seinen Gegnern zu messen. Wir lassen nun der Reihe nach Auszüge aus drn Berichten folgen, die theils duech Handelsschiffe, theils durch die regelmäßigen Paket- und Dampfboote nach England gelangten.

(Morning-Herald.) Obeist Hodges schrieb einen Brief an einen Freund in London, in dem es heißt: „Oporto, Aug. Vorgestern Abend um 7 Uhr zogen 3000 portugiesische Constitutionelle unter Villaflor aus Opoeto aus, und erreichten am folgenden Morgen um 6 Uhr Pennafirl, wo sie die Miguelisten übereumpelten, ihre Kanonen vernagelten, alle ihre Verschanzungen zerstöeten, und sie dann noch zwei Legnen weit verfolgten. Das fünfte Bataillon der Caçadores (Schüzen) in Don Pedro's Dienst rannten aber in ihrer blinden Wuth so weit vor, daß sie endlich von der 10,000 Mann starken Hauptmacht dee regelmäßigen Miguelistischen Armee abgeschnitten wurden, und sich durch das Centrum einen Weg mit dem Bajonette bahnen mußten. Morgens um 9 Uhr schon schrieb Geaf Villaflor ein Bleistiftbillet an den Kaiser, dis sey der glüklichste Tag seines Lebens, da die Miguelisten nach allen Richtungen zerstreut seyen. Um 10 Uhe aber fanden sich die Caçadoees umzingelt und abgeschnitten, so daß sie nur mit einem Verluste von 50 Todten, 80 Veewundeten und 30 bis 40 Gefangenen sich duechschlagen konnten. Villafloe selbst kam um 4 Uhe Nachmittags in Vallonga an, nahm Besiz von dem Orte und gab seinen Truppen Erfeischungen, woeauf er nach Opoeto zurükkehrte, wo er um 7 Uhr mit seinen Truppen in sehr guter Ordnung ankam. Am 8 befand sich die Armee in ganz gutee Stimmung in Opoeto."

In einem Beiefe von späterem Datum (wie es scheint, ebenfalls von Obrist Hodges) liest man: „Don Migueis Flotte kämpfte am 7 Aug. zwei Stunden lang mit Admiral Saetorius, spannte aber dann die Segel auf, und zog sich 5 oder 6 (englische) Meilen zeuük, um sich allen ihren Schiffen anznschließen. Saetoeius hielt es nicht für klug, einen allgemeinen Angriff zu machen. Am 9 waren die Miguelisten 50 (engl.) Meilen westlich von Oporto, und Sartorius, der den Voethell des Windes gewonnen hatte, befand sich 15 (engl.) Meilen windwäets von ihnen. Seine Absicht war, die Miguelisten in die Nähe Oporto's zu loken, wo er Veestäekung erwaetete durch die Korvette Constitution von 28 Kanonen, Kapitain Rose, die Brigg Oporto von 16 Kanonen, Kapitain Llot, und das Dampfboot City of Edinburgh. Zugleich hoste er bei anhaltendem Landwinde oder im Falle einer Windstille die Migurlistische Eskadre im Einzeinen schlagen zu können." (Ein beittes Schreiben versichert, auch mehrere Kanonenboote seyen bereit, zu Saetorins Geschwader zu stoßen.)

Die Times enthalten folgendes Näheee übee das obrn erwähnte Seegefecht: „Das Schif Phyllena veeließ Oporto am 9. Am 11 nm 2 Uhr Morgens, als sie ungefähr 50 Meilen westlich von Oporto wae, erblikte sie sieben Schiffe, von denen eines, eine Koevette, sie auf Portugiesisch anrief. Der Master der Phyllena erwiederte, er verstehe die Sprache nicht, worauf die Korvette unter den Wind fuhr und mit dem übrigen Geschwader gegen Opoeto stenerte. Um 7 Uhr Morgens, wo sie ungefähr 20 Meilen weiter westlich wae, sah die Phyllena vier Schiffe gegen Osten segelnd. Da sie dieselben als Schiffe Dona Maria's erkannte, steuerte sie auf sie zu, um ihnen Nachricht zu geben. Ein Lieutenant kam an Bord, der erzählte, daß sie Don Miguels Linienschif und seine Fregatten zum Kampfe gebracht und die leztern zum Rükzuge genöthigt, das Linienschif aber zu schwer gefunden hätten, besonders da des Feindes andeee Schiffe sie während des Teeffens geneit hätten. Die Rainha do Portugal hatte einen Todten und 3 Verwundete, die Dona Maria 5 Verwundete. Weder der Villaflor noch die Eugenia hatten Theil genommen. Die Amelia, die ein schlechter Segler ist, hatte das Geschwader den Tag vorher verlassen. Die von dee Phyllena zuerst gesehenen Schiffe müssen von Don Miguels Geschwader gewesen seyn. Ihre Superiorität an Zahl mag sie veranlassen, die Blokirung von Oporto zu vresuchen, während Admieal Saetorius sie zu trennen suchen wird, um sie vereinzelt zum Kampfe zu bringen. Mittlerweile wird er wahrscheinlich im Stande seyn, sie wenigstens zu neken und eine wirksame Blokade des Douro zu hintertreiben."

(Cronica Constitucional do Porto.) 11 Aug. Gestern Abend um 7 Uhr passirte die Briga Ihrer Allergetreuesten Maj. (Donna Maria), genannt der 23 Julius, von 20 Kanonen, und der Liberal, von 10 Kanonen, Kapitain Amanal, die Baere von Opoeto, um sich der Befreiungseskadre anzuschließen. Am 6 Abends segelte die Brigg Audaz, von der Miguelistischen Eskadee, von Kugeln durchlöchert, die eine Seite fast zertrümmeet, im Tajo ein; sie war von dem Schoonee Eugе-

nia, Kapitain Jenkins, von dem Befreiungsgeschwader, bis in die Bucht von Cascaes verfolgt worden. Die Regierung befahl, die Stadt zu beleuchten, wie sie am 17 August 1829 die Schamlosigkeit hatte, die Niederlage zu feiern, die sie durch den Verlust von Villa da Praya erlitten hatte. — 13 August. Gestern meldeten wir in einem außerordentlichen Blatte, daß am 10ten Vizeadmiral Sartorius sich mit dem feindlichen Geschwader in Kampf einzulassen begann, und daß das Treffen in der Nacht vom 11ten erneuert wurde. Wir fügten bei, daß der Don Joao VI (Don Miguels Linienschif) sehr beschädigt wurde, daß die übrigen feindlichen Schiffe ihn umgaben, vielleicht um in den Tajo zurükzukehren, so daß Vizeadmiral Sartorius entschieden hofte, die Streitmacht des Feindes zu schlagen. Wir melden jezt nachträglich, aus der von der Regierung erhaltenen Depesche, daß der Don Joao VI seinen Hauptmast verlor, was die Mannschaft in große Verwirrung brachte. Es heißt, die feindliche Fregatte Douradinha sey fast unbrauchbar gemacht, auf welche Umstände Sartorius seine Hofnung gründete, den Feind total zu schlagen. Fügen wir bei, daß er durch drei Kriegsschiffe und ein Dampfboot verstärkt wurde, die jezt zu ihm gestoßen seyn müssen, so ist wenig zweifeln, daß wir mit Gottes Hülfe einen vollständigen Sieg erringen werden. Aus sonst glaubwürdiger Quelle kommt das Gerücht, das wir jedoch noch nicht als gewiß verbürgen können, daß Almeida und Lamego sich zu Gunsten der konstitutionellen Regierung der Königin erhoben hätten. — 14 August. Admiral Sartorius meldet, daß in der Nacht vom 11ten am Bord der Rainha do Portugal blos zwei Mann getödtet und zwei verwundet wurden, und am Bord der Dona Maria einer getödtet und vier verwundet. Die Schiffe haben keine Beschädigung erlitten. Er hat der Brigg Conde de Villaflor befohlen, sich den übrigen Kriegsschiffen anzuschließen, und will, so wie alle vereinigt sind, den Feind angreifen, um ihm einen entscheidenden Schlag beizubringen. Der Viceadmiral preist den Muth und die begeisterte Stimmung der Mannschaft. (Von der Landarmee bringen diese drei Blätter der konstitutionellen Chronik durchaus keine Nachricht; sie sagen blos, Don Pedro habe am 10, 11 und 13 die Werke, die man zur Vertheidigung der Stadt aufwirft, in Augenschein genommen.)

(Globe.) Von Lloyds Agenten in Oporto kam folgender vom 14 August, 2 Uhr Nachmittags datirter Brief an: „Don Miguels Eskadre, bestehend aus dem Don Joao VI und sechs andern Schiffen befindet sich jezt ungefähr 6 englische Meilen nordwärts von der Barre, und ungefähr eine Legue windwärts ist Admiral Sartorius blos mit seiner eigenen und einer andern Fregatte und dem Dampfboot Ramona. Das leztere bewacht die Bewegungen der erstern, bis die andern Schiffe zu Sartorius stoßen, was, wie man vermuthet, heute oder morgen geschehen wird. Der 23ste Julius, Kapitain Morgan, und der Liberal sind schon am 10 durch die Barre gesegelt, um sich Sartorius (den sie noch vor Lissabon vermutheten) anzuschließen. Am folgenden Tage ward ihnen ein Dampfboot nachgeschikt, um sie in Kenntniß zu sezen, daß Don Miguels Geschwader unter Segel gegangen sey, und Sartorius sich ihm angehängt habe. — Hier herrscht vollkommene Ruhe; wir befinden uns jedoch alle in peinlicher Erwartung, da man befürchtet, Don Miguels Truppen möchten in einem oder zwei Tagen einen verzweifelten Angrif von zwei oder drei Seiten machen.

Die neuesten Nachrichten endlich bringt der Courier aus Oporto vom 15 Morgens, an welchem Tage das Dampfboot Alban die Stadt verlassen hatte. In jenem Augenblike befanden sich sieben Kriegsschiffe Don Miguels nur zwei Leguen nördlich von Oporto. Ein Theil von Don Pedro's Flotte stand eine Legue von der feindlichen, die Ankunft der übrigen Schiffe erwartend. Man glaubte mit Gewißheit, daß es noch an demselben Tage zum Treffen kommen würde. Die Londoner mit Oporto verkehrenden Kaufleute schwebten in großen Sorgen, da sie glaubten, wenn ein Land- und Seeangrif erfolge, werde gewiß vieles Eigenthum zu Grunde gehen.

Großbritannien.

London, 22 August. Konsol. 3Proz. 83¾; russische Fonds 100½; brasilische 49¼; portugiesische 46; mexicanische 28; griechische 26½; Buenos-ayres 22; chilische 16; Cortes 13½; columbische 12½; peruanische 10¼.

Die Nachrichten aus Portugal, welche einen langwierigen Kampf, oder selbst einen Sieg Don Miguels voraussehen lassen, hatten die portugiesischen Fonds um 4 Proz. fallen gemacht.

Der Cholerabericht vom 22 Aug. ist stärker, als je einer vorher, er enthält aus England und Schottland 1179 Erkrankte und 401 Todte; in Irland ist dagegen die Krankheit im Abnehmen; der Bericht vom 19 gibt nur 342 Erkrankte und 111 Todte.

Der 21 August, des Königs 68ster Geburtstag, ward in Windsor festlich begangen. Prinz Adalbert von Preußen, der eine Tour durch Nordbritannien gemacht hatte, und durch Cumberland und Lancashire zurükgekehrt war, verließ London am Nachmittag zuvor, um dem Feste in Windsor beizuwohnen. — Graf Grey reiste am 22 nach dem Norden ab. Auch andere Minister (Russell, Holland, Grant ɪc.) hatten die Stadt verlassen. Joseph Bonaparte war in einem der gewöhnlichen Eilwagen von Liverpool angekommen. Die Zeitungen sagen, er sehe sehr ungeschlacht (very homely) aus, etwas derber als ein englischer Pächter oder Viehhändler. — Graf Cassilis, der älteste Sohn des Marquis v. Ailsa, starb in seinem 38sten Jahre.

(Morning-Herald.) Nach Briefen aus Lissabon hätte Don Miguel 34,000 Mann Truppen, wovon 10,000 in Besazung; sonach blieben 24,000 für das Feld. Sie sind in fünf Divisionen abgetheilt, wovon zwei in der Gegend von Oporto, eine in Mafra und die beiden andern in Lissabon und den umliegenden Dörfern liegen. Von der Miliz sind auf dem Papier 48 Regimenter, im Ganzen 35,000 Mann aufgezählt; aber im Ganzen sind davon nur 5000 zum Felddienste tauglich; die übrigen sind nicht diszipliniert und keiner Disziplin fähig. Man zweifelt nicht, daß wenn Don Pedro sich Lissabon näherte, eine große Desection unter den Soldaten Don Miguels einreißen würde; in diesem Augenblike aber sind sie von Offizieren befehligt, die bei der entgegengesezten Partei keine Gnade finden würden. Sie wissen dis, und üben eine so strenge Aufsicht, daß die Desertion in einer so großen Entfernung von Oporto fast unmöglich geworden ist. — Man sagt, es seyen zu Lissabon zwei Leute auf dem Schlosse erdrosselt worden, weil man die Zeitung von Oporto bei ihnen gefunden habe.

Canada = Blätter enthalten folgende Angaben über die außerordentliche Vermehrung der Bevölkerung des brittischen Nordamerika's. Im Jahre 1784 zählte Unter-Canada 65,338 Einwohner; Neu-Schottland 32,000; Neubraunschweig und Neufundland 12,000; Ober-Canada war fast ganz unbewohnt. Im Ganzen betrug also die Bevölkerung damals ungefähr 110,000 Seelen. Gegenwärtig zählt man in Ober-Canada 200,000; in Unter-Canada 544,000; in Neubraunschweig 80,000; in Neuschottland 150,000; in Cap Breton, Neufundland und Prinz Edwards Insel 100,000; im Ganzen 1,054,000. In 46 Jahren fand also eine fast zehnfache Vermehrung statt, d. h. alle vierzehn Jahre eine Verdopplung. Freilich liegt der Grund größtentheils in der Einwanderung, namentlich von Irland aus. In den Vereinigten Staaten nahm man bis jezt nur alle 24 Jahre eine Verdopplung der Bevölkerung an.

** London, 20 Aug. Mit der lezten königlichen Sizung ist unstreitig eines der wichtigsten Parlamente in der ganzen brittischen Geschichte prorogirt worden. Die brittische Nation hat ihre große Reform, oder vielmehr die wirksamen Mittel zu einer wesentlichen Reform und zur Entwiklung der Nationalkräfte, auf einem friedlichen Wege sich geschaffen, und die Aristokratie war weise genug, nachzugeben. Der König kam bei der Cerimonie im Staate nach dem Parlamente; indessen kaum ließ sich eine Stimme hören — selten nahm Jemand den Hut ab, und es würde lächerlich seyn, behaupten zu wollen, daß sich von St. James bis nach Parliament-Street nur Pöbel gezeigt habe. — Man nimmt hier an dem Kampfe der beiden feindlichen Brüder das größte Interesse; nun er aber begonnen, zeigt es sich, daß die Partei Don Pedro's unstreitig darin gefehlt hat, seine Streitkräfte größer anzugeben, als sie sich jezt ausweisen, während die andere Partei schwieg und sich vorbereitete. Die Anhänger einer guten Sache sollten sich nie Uebertreibungen oder vorsäzliche Unwahrheiten zu Schulden kommen lassen, da sie damit, wie die Gegenwart in mehr als Einem Beispiele zeigt, ihrer Sache nur schaden. — Der Marquis v. Anglesea hatte, wie Sie wissen, neulich eine merkwürdige offizielle Unterredung mit einer Deputation der Einwohner von Cork. Man konnte daraus wohl erkennen, daß Irland ohne radikale Reformen, als gänzliche Aufhebung der Zehnten, große Verminderung der bischöflichen Kirche, und Herstellung seines lokalen Parlaments sich nie zufrieden stellen, und so England auf Jahrhunderte hinaus lästig fallen werde. Die legislative Trennung (erst seit 1801, in einer Kriegsepoche, ist die erzwungene Union zu Stande gekommen) ist unter den gegenwärtigen sozialen Verhältnissen keineswegs eine solche Chimäre, wie man hier und im Auslande wohl glauben möchte. Irland bedarf so mancher und mannichfacher Verbesserungen, daß ein englisches Parlament, in welchem der übrige Theil des brittischen Reichs die Präponderanz hat, und dessen Mitglieder Irlands Bedürfnisse wenig oder gar nicht kennen, für dieses Land nie eine heimische Legislatur bilden wird. — Was das nächste, reformirte Parlament betrift, so wird eine seiner ersten und wichtigsten Leistungen die Vervollkommnung der Elementarerziehung durch ganz England und Wales seyn, nach einem möglichst gleichförmigen Plane, in welchem jedoch der für Irland angenommene als Grundlage gelten wird. Bekanntlich war das Erziehungswesen bisher nicht Sache der unmittelbaren Einwirkung der Legislatur und folglich auch nicht der Regierung; es gehörte zum bürgerlichen Kirchspielwesen, und war sogar ganz unabhängig von der Kirchenverwaltung. Die reich begabte Kirche bringt bis zu diesem Augenblike durchaus kein Opfer dafür, wiewol ihre Priester sich der Aufsicht über die Pfarrschulen unterziehen, die theils aus milden Stiftungen, theils aus sehr beträchtlichen freiwilligen Beiträgen unterhalten werden. Die National-Schools sind daher eben so gut bloße Privatinstitute von Privatvereinen, als die Lancasterian Schools und fast alle andern englischen Institute, um welche sich weder das Parlament noch ein Minister kümmert, weil die Verhältnisse der Privatvereine außer ihrem Berufe liegen, und dennoch wird die ganze Erziehung des Landes von diesen Gesellschaften geleitet. Bei dem sichtbar sich vermehrenden Drange nach Erziehung sind diese aber wegen Mangels an Geldmitteln nicht mehr vermögend — besonders auf dem Lande — den Anfoderungen der Zeit Genüge zu leisten. Viele Distrikte im Innern der Agrikultur-Grafschaften erfreuen sich der Wohlthat der Elementarschulen noch in einem sehr geringen Grade, und die erleuchtetsten Männer im Parlamente sehen jezt ein, daß, wie in Amerika und in Schottland, die Volkserziehung eine wahrhafte Nationalsache sey, oder werden müsse. Erstaunenswürdig sind aber auch die Fortschritte, die ohne alle Einschreitung von Oben herab das Land bereits seit den lezten zehn Jahren in der öffentlichen Erziehung gemacht hat — es ist nicht mehr das alte England mit seinen verknöcherten zwei Universitäten und einigen schlechten Gymnasien und boarding schools. Die Nation hat ihre Vorurtheile, die Eltern ihre Gleichgültigkeit abgelegt, und die Bildung von Hochschulen in London, Bristol, Durham und andern Städten, nebst sehr vielen guten Gymnasialschulen, nach den Bedürfnissen der neuesten Zeit eingerichtet, und mit ausgezeichneten Lehrern versehen, gibt den besten Beleg, welche Fortschritte das Schulwesen in der neuesten Zeit hier gemacht hat, im Einklange mit der Ausdehnung der politischen Rechte des Staatsbürgers. Ich verweile mit Vergnügen auf diesem hochwichtigen Gegenstande, weil er tief in die Reform Englands eingreift. Während die Nation alle Mißbräuche entfernt sehen will, verlangt sie zugleich so vieles Versäumte schnell und auf eine wirksame Weise nachzuholen. — London wird in diesem Augenblike sehr leer. Kaum trift man noch ein Parlamentsglied in der Stadt. Die beiden Parlamentshäuser sind nicht freundlich geschieden. Die Herren der erblichen Legislatur konnten ihren Spite nicht verbergen, und schikten manche Bill mit kleinlichen Veränderungen zurük; allein das Unterhaus ließ sich nicht irre machen; es gab in einigen nach, wohlwissend, daß nun doch das neue Bollwerk, von dem die ganze künftige Gestaltung abhängt, gewonnen ist.

Frankreich.

Paris, 24 Aug. Konsol. 5Proz. 99; 3Proz. 68, 95; Falconnets 80, 75; ewige Rente 57¾.

Der Moniteur zeigt an, daß Graf Montalivet, dessen Gesundheit hergestellt sey, dem Ministerkonseil am 22 Aug. beigewohnt habe.

(Messager.) Man versichert, daß Hrn. Dupin neue Vorschläge zum Eintritte in das Konseil gemacht worden seyen, daß er sich aber geweigert habe, zu einem Ministerium zu gehören, worein nicht drei andere Mitglieder von seiner Wahl träten.

(Messager.) Man versicherte uns, der Graf Montalivet habe, nach Empfang der Befehle des Königs in dessen Konseil, dem Herzog Karl von Braunschweig angedeutet, daß er in Zeit von acht Tagen Frankreich verlassen müsse.

(Messager.) Die HH. Hyde de Neuville, Herzog von Fitz-James und Vicomte v. Chateaubriand sind gegenwärtig mit Vorbereitung einer Denkschrift beschäftigt, die sie der Pairskammer zu Anfang der nächsten Session vorlegen wollen, um das Ministerium wegen ihrer willkührlichen Verhaftungen anzuklagen. Sie haben in Paris einen gemeinschaftlichen Agenten, mit dem sie fortwährend korrespondiren.

Am 23 Aug. verhandelte der Assisenhof der Seine die Sache eines gewissen Lepage, welcher wegen thätiger Theilnahme an den Vorfällen vom 5 und 6 Jun., sowol durch Errichtung von Barrikaden als durch Feuern auf die Truppen angeschuldigt war. Nach Abhörung einer großen Zahl von Zeugen ward der Angeklagte Nachts um 1 Uhr zum Tode verurtheilt. In einer andern Abtheilung des Gerichts kam die Sache eines gewissen Cuny vor. Die Anklage-Akte enthielt Folgendes: „Am fünften Junius, gegen sieben Uhr Abends, führten ein Nationalgardist und ein Karabinier in der Straße des Noyers ein auf dem Plaze Maubert verhaftetes und ihnen durch Hrn. Chandé, Kapitain der Nationalgarde, überliefertes Individuum, als sich ein auf sie gerichteter Schuß hören ließ, wovon aber die Kugel in das Einfahrtsthor eines Hauses, an dem sie vorbeikamen, eingeschlagen hatte. Hr. Chandé sah sich nach dem Anstifter des Schusses um, als man ihm in der Straße einen Mann mit blauer Jake als solchen bezeichnete, den er sodann verhaftete. Derselbe hieß Cuny, und hatte noch die Pistole, womit er gefeuert, und zwei Patronen in der Hand.“ Cuny behauptete, die Pistole sey zufällig losgegangen. Die Pistole wollte er von einem Nationalgardisten erhalten haben, der sie einem verwundeten Dragoner abgenommen hätte. Mehrere Zeugen sagten das Gegentheil aus. Cuny ward für schuldig erklärt, und zum Tode verurtheilt. Er rief nach Anhörung des Urtheils: Es lebe die Republik!

(Galignani's Messenger.) Am 20 Aug. ward für den Herzog von Reichstadt in der Kirche von Clichy ein feierliches Todtenamt gehalten. Es fanden sich weit mehr Zuschauer ein, als die Kirche fassen konnte. Besonders hatten sich viele Veteranen des Kaiserreichs eingestellt. Abbé Auzon hielt die Trauerrede, worin er mit der größten Bewunderung von den Heldenthaten und den Talenten des Kaisers sprach, und besonders auch die Verpflichtung hervorhob, die ihm die Geistlichkeit schuldig sey, die sich nicht immer dankbar gegen ihn bewiesen habe. Im Mittelpunkte des Chors war ein prachtvoller Katafalk, mit dreifarbigen Fahnen geziert, errichtet, mit der Inschrift: „Dem Andenken des Herzogs von Reichstadt.“ Die ganze Ceremonie ging ohne Unordnung vorüber.

(Journal du Commerce.) Wir haben die Abschrift einer Proklamation gesehen, die in großer Menge auf der pyrenäischen Halbinsel verbreitet ward. Sie fordert zur Vertreibung aller Könige durch die Gnade Gottes und zur Ersezung derselben durch Könige von der Gnade des Volks auf. Darauf folgt ein patriotischer Gesang, der auf den Sturz der Bourbons, die Spanien unterdrüken, anträgt.

Der Telegraph meldete aus Montpellier vom 21 Aug., daß einige Unruhen daselbst statt gefunden hätten. Mehrere Gruppen durchzogen die Straßen unter dem Rufe: Nieder mit den Karlisten! Um halb eilf Uhr Abends war die Ruhe wieder hergestellt, ohne daß es zu wirklichen Thätlichkeiten gekommen wäre. Nur ein einziger Flintenschuß soll von einer Patrouille der Nationalgarde gegen das Fenster eines Karlistischen Polizeikommissairs gefallen seyn.

*** Paris, 24 Aug. Als ich gestern Abend über die Boulevards spazierte, drängte mich die wogende Menge ans Theater Ambigu Comique, und ich sah dort das neue Drama: À 21 ans, die lezten Stunden des Herzogs von Reichstadt. Zuvor ward die Ouvertüre von Wilhelm Tell, dann eine klagende Symphonie aufgeführt. Noch ehe das Stük begann, zerflossen die Frauenzimmer in Thränen, und auch bei den Männern herrschte eine Rührung, die troz der Fadheit und Unbeholfenheit, womit die Dichter Merville und Francis ihren Gegenstand bearbeitet haben, nicht nachließ. Man sieht hier einen Jesuiten Evrard und einen preußischen in Wien angestellten Adeligen, die beide von Napoleon Gnadengelder erhalten hatten, und jezt mit Ungeduld den Tod seines Sohnes abwarten. Andrerseits pflegen sorgsam den Sterbenden der Arzt Standeinhem, wie ihn die Dichter nennen, ferner ein Unbekannter, nemlich der Mann von Reichstadts Amme, der ihm nach Wien folgte, aber 17 Jahre vergeblich um des Herzogs Bedienung warb, außerdem die Tochter des Dieners und ein Offizier Paolo Tubeli, der sich nach dem Fallen des Vorhangs mit Reichstadts Milchschwester verheirathet. Den Herzog selbst betreffend, wußten die Autoren offenbar nicht recht, wie sie ihn darstellen sollten, denn man weiß überhaupt in Paris nicht viel über den jungen Mann; die Flugschriften über ihn sind aus dem Stegreife geschrieben, die Bildnisse aus dem Stegreife gezeichnet. Uebrigens stirbt der Herzog als Franzose; er läßt im Augenblike des Todes die dreifarbige Fahne bringen und sein leztes Wort ist: Diese Fahne sey mein Leichentuch! Das Schwert seines Vaters zerbricht er, kein Anderer soll sich dessen bedienen. Ohne diese Bemerkung hätte Hr. v. Argout die Aufführung des Stükes nicht erlaubt; man unterhandelte vier Tage lang über die Redaktion dieses Sazes, zwei Tage nur hatte das ganze Stük die Autoren gekostet. Merkwürdiger als das Drama war das Publikum. Im Ambigu Comique sieht man Pariser von ächtem Schrot und Korn, die, wenn sie ein Schauspiel anhören, gern ein Wort mitreden. So oft der Jesuit Evrard den Tod des Herzogs wünscht, riefen zwanzig Stimmen: Das ist abscheulich, nieder mit den Jesuiten! Wenn dann der Herzog beklagt, nicht wie sein Vater für Frankreich gewirkt zu haben, brach im ganzen Hause der lauteste Enthusiasmus aus. Am begeistertsten war das Publikum, so oft der Herzog im Sinne der Propaganda sprach, und es entspannen sich unter den Zuhörern höchst belehrende Unterredungen, wie man über den Rhein gehn und „den Nationen ein wenig aufhelfen“ müsse. Von Deutschland war sehr viel die Rede. Die Artikel des Constitutionnel über die Frankfurter Protokolle weiß das Volk ordentlich auswendig, und es hegt die Hofnung, daß die Theorien seiner freisinnigen Blätter sich bald verwirklichen. Als ich nach Beendigung des ersten Drama's den Saal verließ, denn wer mag das Schauspiel Sophie in drei Akten von denselben HH. Merville und Francis

ınsehn! fielen mir die Bäumchen auf, die vor dem Theater ınstatt der hohen im Julius 30 gefällten Stämme eingesezt vurden, und die schon hübsch groß geworden sind. An einem ›ieser Revolutionsbäumchen hängt ein Pappdekelschild mit der Aufschrift: „Institution du passage Lemoine, près la porte Saint-Denis. Ce qui distingue cet établissement dirigé par ın professeur de latinité, c'est qu'au lieu du latin on y ›nseigne, par principes, à tous les élèves la languo allemande, si utile au commerce et à nos jeunes conscrits.“ Drinnen im Theater gab das Publikum den Kommentar zu ›iesen lezten Worten.

* Lyon, 19 Aug. Die veralteten Formen der Compiègner heirathsakte haben selbst unsere Ministeriellen, und namentich den Courrier, in Harnisch gebracht. Er nennt sie „eine leinliche, gegen unsere Sitten verstoßende Lüge, weil die Zeit er hocherhabenen großmächtigen Herren vorüber sey, und in frankreich nur Bürgerfürsten unter dem Schuze des Gesezes um Throne gelangten.“ Ueberhaupt hat sich der Courrier in le Opposition geworfen, und fordert Vervollständigung und ei:en Präsidenten des Ministerraths, schleunige Zusammenberu:ng der Kammern, offene Erklärung über den Stand unsrer ınsern Politik und Aufstellung eines Heeres im Elsaß. Da:urch, meynt er, würde sich die Regierung Bonapartisten, Be:egungsmänner und die gemäßigten Karlisten gewinnen. — ›ie Cholera macht jezt unser Hauptstadtgespräch. Das von Pa:is hieher bestimmte erste Regiment kommt auf Antrag des Generals Delort nicht nach Lyon; doch hat dis zu einem leich:en Federkriege zwischen General Delort und dem Maire Prü:elle (beides Deputirte) Gelegenheit gegeben. Ein heutiger An:chlag des Maire beruhigt die Einwohner über die verbreiteten Gerüchte. Vier Fälle, die einige Symptome der Cholera hat:en, sind bis zum 16ten vorgekommen, doch ist die Meynung er Aerzte noch zweifelhaft; seit dem 16ten aber kein neuer all. Eine Menge Cholerinen und Unterleibsübel herrschen aber ei uns fort. Ein anderes wichtiges Ereigniß ist, daß Odilon-Barrot die Vertheidigung des Précurseur aus freien Stüken bernimmt und in diesen Tagen in unsrer Stadt erwartet wird; ın Bankett ist schon vorbereitet und mit einer Menge Unterschriften versehen. Gewiß wird dis vielen Herren des Juste:ilien, die in Barrot einen Freund, einen großen Rechtsgelehr:en oder vielleicht einen baldigen Minister sehen, ziemlich un:equem kommen. Es wird also Mühe kosten, sich aus dieser Dilemme heraus und zugleich dem Schwunge, welchen die Op:ositionspartei, selbst im Falle einer Verdammung des Précur:eurs, durch diesen Prozeß erhält, glüklich entgegen zu arbeiten. Der heutige Précurseur enthält den unveränderten Compte-rendu Cormenin's, wie solcher in dem Vereine Lafitte vorge:schlagen und überall vorgelesen worden, wo auf seiner lezten Reise der gedachte Deputirte sich aufgehalten. — Zu dem neu:ch mitgetheilten Auszuge der Entscheidung der Anklagekammer t Aix in Sachen des Carlo Alberto ist nach der Marseiller Zei:ung noch Einiges nachzutragen. Aus der Instruktionsprozedur ng Folgendes hervor: Es war ein Komplott mit dem Zweke ge:stiftet worden, die Regierung oder die Ordnung der Thronfolge t zerstören und zum Bürgerkriege aufzureizen; dieser Beschluß wurde unter mehreren Personen gefaßt, von denen sich einige in Frankreich, besonders zu Marseille, die andern in Italien befanden, wo sie mit der Herzogin von Berry, damals in den Staaten des Herzogs von Modena wohnend, in direkten Beziehungen standen. Dieses Komplott erhielt von Seite der in Italien Wohnenden einen Anfang der Ausführung. Der Carlo Alberto wurde zu Livorno angeblich nach Barcellona gemiethet; er fuhr am 24 April Abends von Livorno ab, und nahm in der folgenden Nacht heimlich bei Via Reggio die Herzogin von Berry auf. Man hatte dieselbe zu Livorno auf den Papieren der Expedition als Kammerfrau einer ihrer ehemaligen Hofdamen, Mathilde Lebeschu, verzeichnet, und die Leztere selbst hatte den falschen Namen Rosa Stagliano, Wittwe Ferrari, angenommen. Gleicherweise hatten die andern 12 eingeschiften Personen ihre Namen unter der falschen Benennung von Domestiken oder Leuten des Gefolges verborgen. Der Vicomte von St. Priest allein hatte seinen Namen gegen den eines Herzogs von Almanza, Grands von Spanien, vertauscht. In der Nacht vom 28 zum 29 April sezte man die Herzogin von Berry mit Hülfe eines Fischerbootes, welches auf die Ankunft des Carlo Alberto gelauert hatte, und sechs Personen ihres Gefolges, westlich von Marseille ans Land. Während dieses sich am Bord des Carlo Alberto zutrug, wo die Herzogin von Berry als Spuren ihrer Anwesenheit ihr Testament und mehrere Geräthe in Vermeil mit ihrem Wappen zurükgelassen hatte, verbreiteten die ins Komplott Gezogenen in Marseille die Nachricht von der baldigen Ankunft und Ausschiffung der Herzogin, um dadurch die Einwohner unter ihre Fahnen zu sammeln. (Nun folgt die Erzählung des Angrifs auf St. Laurent und der verunglükte Coup auf den Militairposten am Justizpallaste, wie ich Ihnen solche schon früher mitgetheilt habe.)

Niederlande.

(Aus Brüsseler Zeitungen vom 22 Aug.) Gestern um $1\frac{1}{2}$ Uhr verließen Ihre Majestäten mit einem glänzenden Gefolge den Pallast, um dem Tedeum beizuwohnen; darauf empfingen Sie in den Staatszimmern verschiedene Deputationen und viele andere Personen. An dem Mahle nahmen 70 Personen, unter ihnen Sir R. Adair, Hr. v. Latour-Maubourg, der Erzbischof von Mecheln, Hr. Surlet de Chokier, alle Minister, mehrere Generale, Obristen und Majore, Senatoren und Deputirte Theil. — Man behauptet, daß eine dieser Tage zu Luxemburg eingegangene Depesche den königl. Prokurator beauftrage, ein Kriminalverfahren gegen Hrn. Thorn einzuleiten, und zwar auf dieselbe Art und aus denselben Gründen, wie dis in Namur gegen die Gefangenen der Bande des Tornaco geschehen sey.

Der Vicomte Vilain XIIII hatte am 25 Aug. seine Abschiedsaudienz beim Könige, da er im Begriffe stand, als Gesandter nach Rom abzugehn. Es hieß auch, General Merck sey mit einer außerordentlichen Mission nach Berlin bestimmt.

(Aus der Lütticher Zeitung vom 23 Aug.) Die holländischen Journale enthalten einen Brief aus Maestricht, der einen unwahren Bericht über die zwischen den Generalen Magnan und Dibbets statt gefundenen Unterhandlungen abstattet. Dieser Bericht ist aus Maestricht datirt; man darf daher an-

nehmen, daß General Dibbets dessen Inhalt kannte. General Magnan hat deshalb folgende Depesche an den Kommandanten von Maestricht richten zu müssen geglaubt: „An General Dibbets. Hauptquartier zu Hoft, 20 Aug. 1832. Sie hatten, mein Herr Generallieutenant, durch Hrn. Hulett, Kapitain der Mineurs, bei mir darauf angetragen, ihre Patrouillen bis zum Dorfe Keer vorschieben zu dürfen. Ich hatte dazu meine Einwilligung gegeben. Es scheint aber, wenn ich einem vom 10 August, aus Maestricht datirten und in die holländischen Journale aufgenommenen Briefe glauben darf, daß die Aufrichtigkeit, welche mich bei den Berührungen mit Ihnen geleitet hat, und die Mäßigung, welche mir durch die Unterhandlungen zwischen beiden Ländern geboten wurde, von Ihnen mißverstanden und verkannt worden ist. Bis Sie daher Alles, was in diesem Briefe Beleidigendes gegen mich und die Truppen unter meinen Befehlen gesagt ist, öffentlich zurückgenommen haben, dürfen Ihre Patrouillen nicht mehr bis Keer vorgeschoben werden; die meinigen werden dort Posten fassen, und wir wollen sehen, „ob Sie dieselben mit Gewalt vertreiben werden;" ich erwarte Sie dort. Zugleich habe ich die Ehre, Sie zu benachrichtigen, daß ich alle holländischen Truppen, welche den Festungsbereich von 1500 Metres, den ich denselben angewiesen habe, an irgend einem Punkte überschreiten sollten, in denselben zurückwerfen werde. Genehmigen Sie u. s. w. Der Brigadegeneral, Kommandeur der Beiagerungstruppen vor Maestricht, Magnan."

Italien.

* Rom, 21 Aug. Finanzangelegenheiten, immer einer der wichtigsten Zweige der Staatswirthschaft, nehmen in Augenbliken großer Geldverlegenheit fast ausschließlich die Aufmerksamkeit in Anspruch. So ist nun die neue Anleihe der Gegenstand aller Gespräche; sie ist so gut wie abgeschlossen. Wie im verflossenen Jahre beträgt die Nominalsumme 3,000,000 Scudi; 62½ Prozent werden ausgezahlt, und nach Abzug der Kosten mögen 61 Proz. übrig bleiben. Bei der vorigen Anleihe zu 65 Proz. waren die Kosten so groß, daß nicht einmal 60 Proz. Netto blieb; im Ganzen ist daher dis Geschäft etwas vortheilhafter für den Staat. Der Baron Rothschild unterhandelte diesmal unmittelbar mit dem Kardinalstaatssekretair über das Ganze der Sache; die Details aber übertrug der Leztere dem fähigen Abbate Galanti. Die Sicherheit für die Anleihe besteht wie früher in den Einkünften der Douane, und der Pacht des Salzes und des Tabaks. Die Stimmung im Publikum ist nicht günstig für die Anleihe. Man fürchtet nicht sowol das Aufnehmen fremden Geldes, als die Verwendung desselben. Des Landes Elend muß mit seinen Schulden steigen, wenn nicht gerade die geborgten Summen dazu angewendet werden, das Elend zu vermindern. Hieran aber zweifelt man, und fragt sich, was soll am Ende daraus werden. Eine vorsichtige, zu gleicher Zeit schonende und kräftige Geldverwaltung ist allerdings das Einzige, was dem Staate eine dauernde Selbstständigkeit geben, ihn aus den Gängelbanden der mächtigen Eingreifer befreien kan. Diese Wahrheit wird wenigstens gefühlt; denn auf alle Weise sucht man Geld zu schaffen. Der Verkauf des Canone wird nun auch beabsichtigt, und täglich erwartet man etwas Näheres darüber. Die Kaufleute werden eingeladen, von den frühern Staatspapieren über die erste halbe Million zu kaufen, welche schon vor dem vorjährigen Anlehen, gleichfalls auf die Einkünfte des Salzes und des Tabaks negozirt ward. Klöster und fromme Stiftungen hatten schon viel davon genommen, und die eingeladenen Kaufleute können höflichkeitshalber nicht ablehnen. Geld also wird da seyn, und für die Verwendung desselben wird es wenigstens nicht an frommen Wünschen fehlen. — Die Gerechtigkeit will, möge nun das Anlehen von Beifall oder Mißvergnügen begleitet seyn, daß man die Person des Hrn. v. Rothschild von allem Tadel frei spreche. Jeder Kaufmann sucht als solcher Geschäfte, und wenn der Staat (und hier darf man sagen die Staaten) Einen vorzugsweise wählen, so beweist dis, daß er sich mit geringerm Vortheile begnügt als Andere. — Alles sonstige politische Leben ist wie erstorben. Aus den Provinzen hört man gar nichts. Die Hize hält an, und nur, wenn kühlere Lüfte neues Leben einhauchen, dürfte diese unnatürliche Betäubung sich verlieren.

* Bologna, 24 Aug. Die Begebenheiten im mittlern Italien haben jezt beinahe alle politische Wichtigkeit verloren. Die Nachgiebigkeit des Generals Cubières und seiner Besazung für den Willen des päpstlichen Hofs haben ihm die größten Lobsprüche im Diario di Roma zugezogen. Die liberale Partei im Kirchenstaate ist jezt ganz unterdrükt, aber gegen Frankreich aufgebracht, welches alle Popularität in Italien verloren hat. Man spricht daher fortwährend vom Aufbruche der östreichischen Truppen aus den Legationen, und versichert, daß demselben kein anderes Hinderniß im Wege stehe, als die Geldverlegenheit der päpstlichen Regierung, welche die den Hülfstruppen schuldigen Entschädigungssummen nicht aufbringen könne. Den päpstlichen Unterthanen wird noch immer zu einer Verbesserung in der innern Administration Hofnung gemacht; allein das Wenige, was in dieser Hinsicht seit einem Jahre geschah, ist nun wieder für provisorisch erklärt, und soll aufgehoben werden. Unsre einzige Hofnung beruht also auf dem Ritter Sebregondi, der nun wieder zu Rom ist, um der päpstlichen Regierung bei Entwerfung der neuen Geseze mit seinen Einsichten beizustehn. Indessen ist von dieser Regierung natürlich nichts, was uns einige politische Freiheit zusicherte, zu erwarten.

Deutschland.

Die Stuttgarter Zeitung enthält folgenden, wie es scheint, halboffiziellen Artikel: „Durch mehrere deutsche Zeitungen wird die Nachricht verbreitet, daß die seit einiger Zeit gepflogenen Verhandlungen über eine Zollvereinigung zwischen der königl. preußischen und den beiden hessischen Regierungen auf einer — und den königl. Regierungen von Bayern und Würtemberg auf der andern Seite abgebrochen worden, und die Hofnung verschwunden sey, daß jenes gewünschte Ziel werde erreicht werden. So viel wir von dem bisherigen Gange und dem augenbliklichen Stande der erwähnten Verhandlungen unterrichtet sind, glauben wir versichern zu können, daß jene Nachricht völlig ungegründet ist, indem die Verhandlungen durchaus nicht als abgebrochen zu betrachten, vielmehr, in Folge einer von königl. preußischer Seite abgegebenen Haupterklärung, die Kommissarien von Würtemberg und Bayern nur an ihre Höfe zurükgekehrt sind, um, zum Zweke der beschleunigten Fortsezung des Geschäftes, über verschiedene, weiterer Erörterung unterworfene Punkte die nöthigen Instruktionen persönlich einzuholen. Nach der dermaligen Lage der fraglichen Angelegenheit, bei welcher, weil sie so mannichfache allgemeine und be-

sondere Interessen umfaßt, auch mancherlei Schwierigkeiten zu lösen sind, möchte die Hofnung keineswegs aufzugeben seyn, daß die schon früher durch den Abschluß eines gegenseitigen Zoll- und Handels-Vertrages kund gewordenen wohlwollenden Absichten der betreffenden Regierungen werden auch bei den neuen Verhandlungen mit glüklichem Erfolge gekrönt werden, wo dann an die Stelle des eben erwähnten Vertrages eine Verschmelzung des würtembergisch-bayerischen mit dem preußisch-hessischen Zollvereine treten würde. Wir zweifeln nicht, daß über diese Aussicht alle Gutgesinnten und alle wahren Vaterlandsfreunde sich freuen werden; wogegen freilich die Anhänger und Werkzeuge der fremden Propaganda, die sich gern auch dieses Gegenstandes bemächtigt hätten, um Mißtrauen gegen die Regierungen zu verbreiten und mit nie ermüdender Hand den Samen der Unzufriedenheit auszustreuen, bedauern mögen, auch hier wieder ein Feld zu verlieren, auf dem sie einen erwünschten Spielraum für ihre verwerflichen Umtriebe zu finden geglaubt hatten."

† Frankfurt a. M., 26 Aug. Dürfen wir anders den Angaben trauen, die man sich im Publikum über die jüngsten Bundestagsverhandlungen mittheilt, so möchte der Zeitpunkt nicht mehr ferne seyn, wo jene mit so großer Sehnsucht erwarteten Beschlüsse erfolgen werden, welche Erleichterung und Beförderung des Handelsverkehrs im Innern von Deutschland bezweken. Es heißt nemlich, der Kommissionsbericht über die diesen Gegenstand betreffenden Anträge, die, wie öffentliche Blätter meldeten, von Hannover ausgingen, sey bereits in der Sizung vom Donnerstage der vorlezten Woche zur Abstimmung gebracht und die Schlußanträge der Kommission von sämtlichen Herren Gesandten, mit Ausnahme des preußischen, der sich zu dem Ende das Protokoll offen behalten, einhellig genehmigt worden. In Betref dieser Schlußverträge selbst lauten nun freilich die Angaben sehr verschieden; allein erwägt man die Hemmnisse, mit denen gegenwärtig der Handel in Deutschland von Bundesstaat zu Bundesstaat zu kämpfen hat, so würde man es schon als eine dankenswerthe Gabe ansehen, sollten vor der Hand auch nur die bescheidensten Wünsche zur Erfüllung gebracht werden. In dieser Beziehung macht man ganz besonders den Transit der Handelsgüter namhaft, der, wenn auch nicht ganz frei gegeben, doch in allen Bundesstaaten mit einer geringen und gleichmäßigen Abgabe belastet werden dürfte. Ob jedoch auch Preußen und Oestreich, für ihre großen und kompakten deutschen Gebietstheile, in dieser Anordnung würden mit begriffen seyn, betrachtet man mindestens als äußerst zweifelhaft. — Der hiesige Handelsstand klagt sehr über die Beeinträchtigungen, die ihm aus der Sperrung Rheinbayerns gegen Frankreichs Gränzen hin erwachsen. In Folge dieser Maaßregel müssen die über Metz kommenden Güter, um nach Frankfurt zu gelangen, entweder ihren Weg durch das Preußische oder über Straßburg durch das Badische nehmen; mit beiderlei Routen aber ist ein namhafter Mehrbetrag von Transportkosten und Zeit verknüpft; andre Unannehmlichkeiten nicht zu erwähnen, die aus der veränderten Richtung des Waarenzuges entspringen. — Man spricht von einer Schrift, die in lithographirten Abdrüken dermalen in allen konstitutionellen Bundesstaaten cirkuliren und die im Wesentlichen von gleichem Inhalte mit jenen Schriften seyn soll, die in Betref der bekannten Bundestagsbeschlüsse unter dem generischen Namen von Protestationen begriffen werden, wie deren bereits mehrere von einzelnen Städten und Korporationen bei ihren respektiven Regierungen eingereicht wurden. Diese Protestation soll sich jedoch vor allen Schriften der Art nicht blos durch ihre größere Allgemeinheit, sondern auch noch dadurch auszeichnen, daß vorzugsweise Mitglieder der gesezgebenden Kammern in jenen Staaten Unterzeichner derselben seyen. — Nach Privatbriefen aus London wären die Aktien der englischen Bank daselbst um 12 Prozent an Einem Tage gefallen, was dem Defizit zuzuschreiben ist, das durch die Untersuchung der Parlamentskommittee an den Tag gekommen ist, und worüber die englischen Journale bereits das Nähere gemeldet haben. — Man kündigt für die bevorstehende Messe starke Wollzufuhren und höhere Preise des Artikels an. Die beiden Angaben stehen allerdings in scheinbarem Widerspruche mit einander; indessen ließe sich derselbe doch in so weit ausgleichen, als es wahr seyn möchte, daß in allen Fabrikgegenden großer Mangel an rohen Stoffen herrscht, dem durch Bewilligung höherer Preise abzuhelfen im Interesse der Fabrikherren liegen dürfte.

Die Bundesbeschlüsse vom 28 Jun. wurden nunmehr auch in Schleswig, Holstein und Lauenburg durch ein Patent der königl. Kanzlei publizirt.

Hannoversche Ständeverhandlungen.

(Schluß der Sizung der ersten Kammer vom 18 August.) Obwol die wegen der Bundesbeschlüsse von den Mitgliedern der Kommission ausgesprochenen Ansichten auch von anderen Seiten unterstüzt wurden, so ward doch dagegen von einem Mitgliede folgende abweichende Ansicht ausgesprochen: Er habe gegen Ernennung einer Kommission gestimmt, weil er vorhergesehen, was der Erfolg seyn würde; jezt sehe er seine Befürchtung erfüllt. Fortwährend müsse er sich gegen jede Antwort erklären. Man rede von verfassungsmäßigen Rechten, aber andere Rechte, als die, in dem Verfassungspatente vom 7 Dez. 1819 uns verliehenen, haben wir doch überall nicht in Anspruch zu nehmen. Nun heiße es aber im Art. 8 dieses Patents: „So wie es sich auch von selbst versteht, daß wenn der deutsche Bund sich veranlaßt finden sollte, bei einer weiteren authentischen Auslegung des Art. 13 der deutschen Bundesakte Grundsäze anzunehmen, welche mit den vorstehenden Verfügungen nicht durchgehends vereinbar sind, leztere, den Bundestagsbeschlüssen gemäß, eine Abänderung erleiden müssen." Jede Untersuchung der Beschlüsse finde er bedenklich und gefährlich; für Leben und Eigenthum seyen sie im äußersten Falle die Stüze; jeder müsse das Gefühl behalten, daß es dort eine höchste Gewalt gebe; dis Gefühl gehe verloren, sobald man annehme, daß Unterthanen das Recht haben, solche Beschlüsse zu beurtheilen, und wenn jeder frage, ob er auch schuldig sey sie zu befolgen. Daß zweite Kammer die Frage berühre, sey ihm um so auffallender, als er früher von Mitgliedern derselben die Ansicht habe aussprechen hören, der König sey unbedingt allen Bundesbeschlüssen Folge zu leisten schuldig. Der Vorstellung sehe man an, daß sie von verschiedenen Verfassern herrühre; insbesondere seyen die Bemerkungen zu den einzelnen Punkten in einem anderen Tone abgefaßt, als der Anfang. Anlangend namentlich die, dem Worte Petition gegebene Deutung, so könne er doch seinerseits die Wörter „Petition" und „Antrag" für gleichbedeutend keineswegs halten. Einen Antrag könne der Fürst nicht so bei Seite legen,

wie eine Petition; es werde eine Antwort darauf erwartet. Wenn ferner gesagt sey, daß das Reglement eine Beengung der Redefreiheit nicht gestatte, so sey doch klar, daß dasselbe in so weit nicht gelten könne oder solle, als es mit den Bundesbeschlüssen nicht übereinstimme; ihm scheine, der Bund habe eben Kenntniß nehmen wollen, und er sehe in dem Berufen auf das Reglement nichts weiter, als einen Protest. Warum man erst noch besonders zu sagen brauche, daß man gehorchen wolle, sehe er gar nicht ein; dazu sey man ohnehin verpflichtet. Daß der König am 11 Mai d. J. das die jezige Verfassung betreffende Rescript signirt habe, beweise auch nichts, denn daran sey er nicht gebunden, er habe sich vielmehr vorbehalten, jede beliebige Abänderung zu treffen. Die Erinnerung endlich wegen Ausrüstung des Kontingents stehe hier gar nicht am rechten Plaze. Uebrigens bitte er die Herren Kommissarien, ihm seine Kritik nicht übel zu deuten; wolle man überall antworten, so sey Jeder ihnen Dank schuldig, daß sie eine Antwort in so gemäßigten Ausdrüken zu erwirken vermocht. — Auch von einer andern Seite ward in gleichem Sinne gegen den Kommissionsbeschluß geredet: seiner Ueberzeugung nach habe der Bund keine verfassungsmäßig ihm zustehende Befugniß überschritten. Für kein ständisches Recht sey eine Verlezung vorhanden, und ohnehin verleze, wer sich seines Rechtes bediene, Niemanden. Die Mitglieder des deutschen Bundes haben so viel von ihren Souverainetätsrechten abgetreten, als zur Erhaltung der innern und äußern Ruhe nothwendig sey. Die vorliegenden Beschlüsse habe der König mit gefaßt, er habe sie angenommen und zum Geseze erhoben; wenn aber dieser König nachher das Staatsgrundgesez genehmige, so sey uns darin eine hinreichende Garantie gegeben. In der Antwort sey eine Beleuchtung der Bundesbeschlüsse enthalten, man gehe hierin auf ein anmaaßliches Auslegen; man schreibe vor, wie man dieselben interpretirt wissen wolle. Sollte eine demnächstige, den Beschlüssen zu gebende, Auslegung hiermit nicht übereinstimmen, so liege für diesen Fall doch ein Protest in der Antwort. Wolle man aber gehorchen, so scheine eine solche überall nicht nöthig. Endlich werde man gewiß die Regierung in Verlegenheit bringen, welche kaum würde umhin können, wiederum eine Antwort zu erlassen. Eine Erwähnung des Art. 19 der Bundesakte passe sich besser an einem andern Orte, als gerade hier. Allein diese lezterwähnten Ansichten fanden bei der Mehrheit wenig Beifall; vielmehr fand man von mehrern Seiten in einer Antwort, wie die vorliegende, kein Bedenken, und nur die Schwierigkeit, eine passende Antwort zu Stande zu bringen, habe zu dem frühern Beschlusse veranlaßt. Bei der Abstimmung erklärten sich nur vier Stimmen gegen den Vorschlag der Kommission.

Rußland.

Die Handelszeitung meldet aus Petropawlowsk vom 5 Jul.: „Am 1 d. M. traf unter zwei Karavanen-Befehlshabern, den Taschkentern, Kasünschan Mulla Pijasov und Schasais Schanasarov, nebst 50 asiatischen Waaren-Eigenthümern, 36 Knechten und 137 kirgisischen Fuhrleuten, von Taschkent und aus der Kirgisensteppe eine Karavane von 617 Kameelen, 29 Fuhren und 2 bepakten Eseln auf dem hiesigen Tauschhofe ein. Die durch dieselbe theils für Rechnung hiesiger Kaufleute, theils den asiatischen Eigenthümern gehörigen, angebrachten asiatischen Waaren bestehen in gesponnener Baumwolle, Pelzwerk, Zetwersaat, getroknetem Obste und andern Fruchtsorten, kirgisischen Lämmerfellen, chinesischem Silber und verschiedenen andern Artikeln. Ueber den Zug der Karavane ist Folgendes das Nähere. Die Karavane verließ die Stadt Taschkent im Mai-Monat und gelangte in zehn Tagen bis zur Stadt Asret — etwa 300 Werste. Auf dieser Landstreke fließen drei Flüsse, Kaljas, Badam und Arim, in denen sich zum Durchwaten ganz sichere Fuhrten finden. Von Asret kam sie in fünf Tagen zum Doese Susak, etwa 150 Werste. Zwischen diesen Orten führt ein Weg, in dessen Nähe ein Berg sich erhebt, von den Asiaten Karatau genannt, von welchem mehrere Quellen herabfließen. Von Susak zum Flusse Tschu in 4 Tagen, 100 Werste. Auf dieser Landstreke findet man nichts außer vier Brunnen; diese ebene und waldleere Fläche heißt Bambak. Vom Flusse Tschu bis zu einem andern, Sarisu, in neun Tagen, ein Weg von mehr als 400 Wersten. Den Raum zwischen diesen beiden Flüssen nimmt ein ebenes, hin und wieder mit Gesträuchen bewachsenes Thal ein. Vom Flusse Sarisu nach dem Flusse Nor, ungefähr 150 Werste in vier Tagen, von diesem zum Flusse Ischim, in drei Tagen 150 Werste. Zwischen diesen beiden Flüssen ist der Boden eben und waldleer. Auch findet sich auf dieser Streke nur ein Landsee, der Maidalik. Nachdem die Karavane durch eine sichere Fuhrt über den Ischim gegangen war, langte sie wohlbehalten in Petropawlowsk an. Auf den obgenannten verschiedenen Landstreken sind eine Menge Landseen, Sümpfe, Brunnen, und an einigen wenigen Stellen findet sich Waldwuchs, jedoch ein sehr geringer, auch gibt es Hügel. Die Karavane hat keinen Anfall von Kirgisen erlitten. Heute ist abermals eine Karavane von 185 Kamelen und 6 Fuhren, unter Begleitung von drei asiatischen Waareneigenthümern und 13 kirgisischen Fuhrleuten von Taschkent hier angekommen. Die angebrachten Waaren sind sämtlich derselben Art, wie die der ersten Karavane."

Oestreich.

Se. Maj. der Kaiser geruhte am 19 Aug. dem neuen kön. belgischen Gesandten, Freiherrn v. Loe, zu Baden seine Antrittsaudienz zu ertheilen.

Der östreichische Beobachter sagt: „In seinem Blatte vom 13 Aug. zieht der Messager des Chambres stark gegen diejenigen zu Felde, welche ihm den nahe bevorstehenden Ausbruch des Krieges nicht aufs Wort glauben wollen. . . . „Ja," ruft er aus, „der Krieg ist unvermeidlich!" — Hätte der Messager sich mit diesem Kraftausspruche begnügt, so würde es wohl schwer gewesen seyn, einem solchen Gewährsmanne nicht vollen Glauben beizumessen; zum Unglük für ihn führt er jedoch abermals Belege zur Unterstüzung seiner Weissagungen an, die einige Zweifel bei unbefangenen Lesern erweken dürften. — Als ein Muster dieser Belege wählen wir das Folgende, welches für den Werth der übrigen zeugt. „Einer unserer „Freunde (sagt der Messager), der die östreichischen Gränzländer so eben durchstreifte, hat dieselben voll von Halbkroaten „und Halbungarn gefunden, die den Namen Grögler führen, „in ungeschlossenen Reihen, wie die Kosaken, fechten, und lauter Diebe sind, wie alle ihre Landsleute." — Wenn der Messager diesem reisenden Korrespondenten ein starkes Honorar zahlt, so muß er des Geldes wahrlich zu viel haben! Wir hoffen übrigens, daß der Freund seinen Ausflug bis zu dem Lande der Grögler fortsezen möge. Er wird durch dessen Entdekung die Geographie bereichern!"

Wien, 25 August. 5prozent. Metalliques 88; 4prozentige Metalliques 76 3/4; Bankaktien 1144.

Frankfurt a. M., 27 Aug. Metalliques 87 7/16; 4prozent. Metalliques 76 7/16; Bankaktien 1365.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Außerordentliche Beilage zur Allgemeinen Zeitung. Nro. 343. 1832. (30 Aug.)

Brasilien.

Fortsezung des Berichts des Justizministers.

„Die Urtheile in erster Instanz sind fast im ganzen Reiche leuten anvertraut, die nicht die geringste Kenntniß von Rechtselehrsamkeit haben; die Orte bewohnen, wo sie sich durchaus ei Niemanden Raths erholen können, und die daher durch ihre igenen Schreiber geleitet werden, die zum größten Theile treu- os oder unwissend sind, so daß man sie also nur als blinde Werkzeuge der Leidenschaften Andeeer betrachten kan. — Die ppellationsgerichtshöfe, schlecht und in so weiten Entfernungen von den Parteien organisirt, weit entfernt, den Bürgeen eine Sicherheit zu bieten, dienen nur dazu, ihre Leiden zu verlängern. Das Appellationstribunal, welches aus 18 Desambargadores bestand, sollte nach der spätern Einrichtung deren nur 9 ählen. Da die Regierung nicht mehr Magistratspersonen anerkennen konnte, als das Gesez bestimmt, so hat sie die gesezliche Zahl nach dem Dienstalter der Mitglieder hergestellt, und ußerdem 6 Mitglieder in der Ausübung ihrer Funktionen erhalten, weil das Budget, welches einen Gehalt für sie ausgeworfen hat, das Amt derselben gewissermaaßen anzuerkennen chien; die Anderen sind ohne Beschäftigung gelassen worden, is die Versammlung in dieser Hinsicht einen Entschluß gefaßt aben wird. — Das Appellationstribunal von Maragnan ist urch den Aufruhr im vorigen September gänzlich aufgelöst worden. Man hat interimistisch 5 Desambargadores ernennen müssen, um den Lauf der Justiz in dieser Provinz nicht ganz u unterbrechen; sobald aber die Berechtigten, nach Fällung des letheils in den Sachen, in welche sie verwikelt sind, in ihre Aemter wieder eingesezt seyn werden, sollen sich ihre Stellvertreter augenbliklich zurükziehen. Die Verwaltung der Kriminaljustiz ist abscheulich. Aus Mangel an prompter Bestrafung es Verbrechens verliert der gute Bürger, der das Gesez achtet, allen Muth. Die Gleichgültigkeit gewisser Magistratspersonen und die Unwissenheit der meisten unter ihnen sind Schuld n der Ungestraftheit der Angeklagten. Unter tausend Thatsachen, die ich anführen könnte, wird es genügen, Sie daran zu reinnern, daß die ganze Hauptstadt Zeuge der traurigen Ereignisse des 14 Jul. und 7 Okt. gewesen ist, und daß dennoch er größte Theil der Verbrecher nicht vor Gericht gezogen und ie Angeklagten fast sämtlich freigesprochen worden sind. Schon agt es Niemand mehr, gegen Angeschuldigte Zeugniß abzulegen, denn man kompromittirt sich ohne Hofnung, daß die Gerechtigkeit jemals ihren Lauf habe. Der ängstliche Gang des Verfahrens und so viel verlangte Formalitäten geben zu häufigen Nullitäten Anlaß, und das Gesez, welches sich so viel Mühe gegeben hat, den Unschuldigen zu retten, scheint sich eben icht sehr um das öffentliche Wohl bekümmert zu haben. — 's geht daraus hervor, daß die Magistratspersonen die Schlüssel zu dem Geschik der Bürger in Händen haben, und täglich eht man mit Schreken und Unwillen der Gesellschaft Wesen iedergeben, die mit den abscheulichsten Verbrechen belastet sind, ährend Andere für geringe Vergehen Jahre lang im Gefängisse schmachten. — Nein, es ist nicht möglich, daß ein solcher ustand der Dinge fortdaure. Der Gerichtskodex, schon von einer der Kammern angenommen, hat, indem er die Kriminalsachen einer Jury überweist, dem Uebel theilweise abgeholfen; aber die täglich zunehmende Immoralität ist eine Mauer, gegen welche die Kraft der besten Institutionen sich bricht. Erhabene und sehr würdige Herren Repräsentanten! Bei uns ist die Moral immer eine religieuse Folgerung gewesen, und glüklich das Volk, dessen Tugendgrundsäze, aus der Religion abgeleitet, weder von der Laune der Menschen, noch von seinen eigenen Leidenschaften abhängig sind. So lange die christliche Religion geachtet, ihre Moral gelehrt und von den Geistlichen das Beispiel eines tadellosen Wandels gegeben wurde, ließen die Brasilier, noch halbe Barbaren, und selbst unter dem schimpflichen Joche einer despotischen Regierung, einen Grundzug der Ehre und Rechtschaffenheit, und eine gewisse Verehrung der Tugend durchbliken, die man jezt fast gar nicht mehr antrift. Führen Sie daher die Religion auf ihren ersten Stand zurük; warten Sie es nicht ab, daß die Kirche selbst eine so nothwendige Reform bewirke; die Mehrheit der Prälaten und der andern Geistlichen haben die Pflichten ihres Standes gänzlich vergessen; sich mit einigen äußern Handlungen begnügend, denken sie nur daran, die Vortheile ihrer Stellung zu genießen, ohne sich um den ungeheuern Schaden zu bekümmern, den sie der Religion zufügen; und das Volk zieht in der That keinen Vortheil von den bedeutenden Summen, welche man von ihm für die Aufrechthaltung des Kultus fordert. — Ohne daß die Versammlung in das geistliche Gebiet eingreift, ohne daß sie den kirchlichen Behörden Grund zu Klagen gibt, kan sie, indem sie von dem Rechte, das Niemand ihr bestreitet, Gebrauch macht, nur Disziplinargeseze zuzulassen, die mit den Gesezen, Sitten und Gebräuchen des brasilischen Volkes im Einklange sind, jene unumgänglich nothwendige Reform beginnen und vollenden; denn es ist nicht anzunehmen, daß die Geistlichkeit Brasiliens, die Reinheit der Absichten der Repräsentanten der Nation und die Rechtmäßigkeit ihrer Berathungen kennend, die Reihen der Störer der öffentlichen Ordnung vermehren und das beklagenswerthe Beispiel der Fanatiker und Abergläubischen nachahmen könnte, welche im Namen der Religion, die das Verbrechen verabscheut, die Erde mit Grausamkeiten und Elend überschwemmen."

(Fortsezung folgt.)

Preußen.

** Aus dem Preußischen, 23 Aug. Die Bundesbeschlüsse vom 5 Jul. sind von unsrer Regierung noch immer nicht amtlich publizirt und haben eben so wenig das Imprimatur der Zeitungscensur erhalten, so daß ihr Inhalt dem größern Publikum, besonders der östlichen Theile des preußischen Landes, bis jezt noch verhüllt ist. Wir wissen nicht, ob dieses Schweigen eine ähnliche Bedeutung habe als die übereinstimmende Erklärung fast aller Regierungen des konstitutionellen Deutschlands, daß die Bundesbeschlüsse die bestehenden Verfassungen auf keine Weise haben antasten wollen. In jedem Falle war uns die Beruhigung, welche diese Erklärung gewährt, ein eben so großes Bedürfniß, als denjenigen Staaten des deutschen Bundes, für welche die Beschlüsse desselben unmittelbar bestimmt sind. Standen wir bis jezt außerhalb der Bewegung, von welcher das südwestliche Deutschland ergriffen wurde, und konnten wir sie mit fester Ruhe bis an unsre Gränzen walten

sehen, wo die wilde Aufregung der Gemüther einen eben so mächtigen Widerstand, als der reine Gewinn des in unserm, im deutschen Geiste Neugestalteten einen offenen Eingang finden mußte, so war dieses Verhältniß nur durch eine neutrale Stellung ungefährdet zu erhalten; ein feindseliges Einschreiten aber mußte uns fürchten lassen, mit uns selbst in Zwiespalt zu gerathen, oder unserm eigenen Wesen entfremdet zu werden. Denn es ist einem solchen Heraustreten aus der natürlichen friedlichen Schranke, auch bei dem besten Willen, nicht das ruhige Maaß, die sichere Gränze anzuweisen. Unvermerkt treibt der Kampf über das gewollte Ziel hinaus, und der Boden, auf welchem unsre Kraft ruhte, entweicht uns. Hätten wir uns aber auch in das traurige Geschik ergeben, Deutsche gegen Deutsche die Waffen zu kehren, mit welcher Kraft wollten wir dann mitten unter solchen innern Zerwürfnissen den auswärtigen Feind vom Boden des gemeinen Vaterlandes entfernt halten? Diese Betrachtung allein scheint uns ein hinlänglicher Grund, die Bundesbeschlüsse im mildesten Sinne zu deuten. Sie sezen ein Zerfallen zwischen Regierung und Volk als ein Aeußerstes voraus, wie es in einem deutschen Staate kaum denkbar ist. — Würde ein souverainer Fürst nicht zuvor alle Mittel der Ruhe und Ordnung in seinem Lande erschöpfen, ehe er sich dem Schuze fremder Waffen preis gäbe? Könnte er diese traurige Stellung einem freien und friedlichen Einverständnisse mit dem gemessen ausgesprochenen Nationalwunsche vorziehen? Wenn denn aber in dem unglükseligsten aller Fälle der Bruch so weit gediehe, daß der Rechtszustand in seinem wesentlichsten Elemente aufgelöst wäre, dann möchte immer der Gewalt die Gewalt entgegentreten, und der höhern, welche allein die bessere Ordnung verbürgen kan, die Entscheidung bleiben. Ein solches Machtgebot der äußersten Nothwendigkeit, gegen welches das erklärteste Prinzip der Nichtintervention keinen Bestand haben könnte, bedarf kaum einer vorausgehenden Ankündigung. In dem Sinne hingegen, in welchem die Beschlüsse des Bundestags großentheils in Deutschland sowol als in England und Frankreich aufgefaßt worden sind, wäre fortan jede freie Berathung einer deutschen gesezgebenden Versammlung eine Thorheit, und der Kriegerstand, welcher dazu berufen wäre, die deutschen Stämme in diesem Zustande einer trügerischen, demüthigenden Freiheit zu erhalten, tief herabgewürdigt. Dann müßte Preußen vor Allem seine Militairverfassung, welche der Stolz des Landes ist, ihres innersten Prinzips, daß sie zur Vertheidigung der Nationalinteressen eben so unüberwindlich stark als zu jedem andern Zweke untüchtig macht, berauben, und die mächtigen heiligen Bande zerreißen, welche die Nation und ihre kräftigste Blüthe, das Heer, umschlingen. Dann müßte Preußen — doch wir wollen hier nicht alle Konsequenzen eines Gedankens verfolgen, den wir fern von uns weisen. Tief zu bedauern ist allerdings das Geschik, welches unserm Lande auch nur den vorübergehenden Schein eines feindlichen Gegensazes gegen die lebendigen Regungen des wahrhaften deutschen Nationalgeistes, an dessen Spize zu stehen es vielmehr berufen ist, leihen konnte. Die Ursache hievon ist wesentlich in dem innigen Zusammenhange zu suchen, in welchem der preußische Staat mit den allgemeinen europäischen Verhältnissen steht, so daß die Richtung, in welcher er sich von dieser Seite bis jezt fortgetrieben sah, ihm nicht gestatten mochte, ein Prinzip deutscher Nationalexistenz ruhig in sich bis zu der Kraft auszubilden, daß es einer europäischen Macht als sichere Grundlage dienen könnte. Er ist aber selbst unter den scheinbaren Rükschritten der neuesten Zeit dem Drange dieser Entwiklung gefolgt, denn er hat seinen Beruf der Versöhnung und Vermittlung, von der Seite wenigstens, welche zunächst als die wichtigste erschien, erfüllt. Die Politik des Friedens, welche an Preußens Könige ihre Hauptstüze fand, konnte bis jezt freilich nur einen Frieden der Politik erhalten; aber ist es nicht darum desto mehr die nächste Folge jener ruhig vermittelnden Stellung, nachdem die Waffen fern gehalten sind, die in der Bewegung des Gedankens nichts entschiden, mit gleicher Kraft auch in diese einzutreten, und sich in den eigentlichen Mittelpunkt der weltherrschenden Idee zu versezen? Dieser Mittelpunkt aber ist die konstitutionelle Monarchie. Sie ist der Gedanke, an welchem der europäische Geist nun seit länger als vierzig, und mit klarem Bewußtseyn seit achtzehn Jahren arbeitet, der alle seine Kräfte absorbirt, in dem alle besondern Elemente des geistigen Lebens einstweilen untergetaucht sind, und zu ihrer vollen Freiheit, zu ihrer ruhigen Selbstständigkeit nicht eher wieder entlassen werden, als bis diese Schöpfung vollendet ist. Was und in welchem Sinne auch seit jener Zeit gekämpft worden, es bewegt sich näher oder entfernter um diesen Gedanken; in der einen Gestalt verworfen, baut er sich eine andere wieder auf; hier überwunden scheinend, tritt er dort gewaltiger wieder hervor. Seinen größten Gegner ließ er stark werden und bis zur Himmelshöhe heranwachsen, um sich mit dem Sturze desselben einen desto glänzendern Sieg zu bereiten. Was jezt ein Volk beleben, begeistern, einen Herrscher zu freier edler Macht kräftiger emporheben kan, ist allein dieser Gedanke. Seine Gegner mögen ihn zu untergraben suchen, ihm von allen Seiten seine Schwächen ablauern wollen; sie vermögen nichts an dessen Stelle zu erbauen, was Kraft und Leben hätte. Und so können sie auch in Preußen keine Zukunft gestalten, keine Prinzipien befestigen, die in entschiedenem Gegensaze zu diesem Gedanken stehen; denn hier vor Allem scheint der geeignete Boden, demselben einen ruhig vermittelnden Gang zu bereiten, und, was sich in andern Ländern tausendfach verwirrt, in seiner völligen Klarheit aufgehen zu lassen. Es sind hier keine geschichtlichen Elemente die in angestammter ungebrochener Feindseligkeit gegen einander auftreten; es ist hier keine geographisch, historisch, nationell abgesonderte und in dieses abgesonderte Daseyn versenkte Volkssubstanz, die sich erst mühsam in die freie Sphäre des allgemeinen europäischen Geisteslebens herauszuarbeiten hätte; die substantielle Tiefe kan es vielmehr nur gewinnen, indem es den lebendigen Gedanken der Welt, dem es ganz geöfnet ist, in sich einbildet; nur in der frischen Kraft desselben ist es mächtig und festwurzelnd, gegen die Stürme, die vom Westen oder vom Osten über Europa hereinbrechen möchten.

(Beschluß folgt.)

Deutschland.

†† Vom Main, Aug. (Beschl.) Deutschland, die Mutter aller christlichen Staatsverfassungen, einst der Siz des Rechtes und Friedens für ganz Europa, hat eine tiefer greifende Entwikelungs-Geschichte. Sie ist nicht zu trennen von den Schiksalen der Kirche, und indem die Kaiser als Schirmherren der-

selben und Nachfolger der alten römischen Kaiser, nothwendig in die italienischen Angelegenheiten verwikelt wurden, ja in dem Kampfe hierüber erlagen, bildete sich im deutschen Reiche die Landeshoheit der alten Beamten derselben, oder der abhängigen alten Territorialbesizer aus. Während Frankreich sich centralisirte und irgend einer absoluten Gewalt entgegenging, England sich aristokratisch republikanisirte, bildete sich in Deutschland ein System des Individualisirens aus, das schon in den lezten Zeiten des Reichs mehr ein Föderativsystem war, als ein Staat mit einer kräftigen vorherrschenden Einheit. Nach der Katastrophe der Auflösung des Reichs deutscher Nation nahm dieses Isolirungssystem seine äußerste Gestaltung in der Napoleonischen Souverainetät an. Der deutsche Bund, mit unübersteiglichen Hindernissen für die Wiederherstellung des Kaiserthums kämpfend, erkannte jedoch die alten Sterne des Heils der Deutschen wieder als seinen Zwek an: Friede und Recht. Hierin lag die Nothwendigkeit der ständischen Verfassungen. Es frägt sich nun, wie wird die Zukunft werden? Wer es nicht wüßte, dem vermöchte es jeder Landmann zu sagen, daß der Deutsche nichts will, als Recht, und so sehr dieses will, daß das Herkommen bei ihm Recht bildet. Er will nicht Meynungen, nicht Interessen vertreten; er will Recht haben und Recht geben, und darein sezt er seine Freiheit. Die spekulative leere Ansicht von dem Gleichgewicht der Gewalten, von dem Zünglein in der Wage der öffentlichen Meynung, sind ihm ganz fremde Dinge. Er will keine Verfassung in ewiger Bewegung suchen; im Gegentheil, was herkömmlich ist, will er um deswillen, weil es herkömmlich ist, geachtet wissen; er leitet seine und der Andern Rechte daraus ab. Von geschriebenem Rechte und geschriebenen Verfassungen hat er von je so wenig wissen wollen, daß das römische Recht, gewiß das umfassendst geschriebene, deutsches Gewohnheitsrecht werden konnte und seine alte, ehrwürdige Verfassung und Reichsgesezgebung noch nicht vollständig verzeichnet ist. Das Herkommen bewahrte sie; sie waren lebendig darin, und konnten daher nicht verloren gehen. Auch in dem modernen Institute der Preßfreiheit hat er nichts Anderes gesucht, als sein Recht, und in der öffentlichen Meynung den Antrieb für seinen Richter, ihm dazu zu verhelfen. Den Rechtszustand in Deutschland immer fester zu stellen, heißt daher Alles thun, was der Deutsche will und bedarf, und heißt zugleich die Bundesverfassung immer fester und lebendiger begründen; denn sie hat keinen Zwek, als diesen, da Sicherheit und Ruhe, ohne Willkühr und Selbsthülfe, nur durch ihn zu erlangen sind. Rechte werden aber nie erhalten, wenn man nicht die bestehenden achtet, und man achtet sie nicht, wenn man sie nicht kennt. Musterhaft in dieser Hinsicht sind die hannoverschen Verfassungsverhandlungen. Wir wissen es wohl, es ist schwerer zu regieren und zu administriren, wenn immer die Frage: Was ist Recht? allem Andern vorausgehen muß; aber das Regieren ist eine Kunst, die in den konstitutionellen Staaten deshalb verloren zu gehen droht, weil dort diese Frage nie die erste ist, sondern die: Was ist das Wohl des Staates? — ein Begrif, der sehr beliebig gedeutet werden kan. Die zweite ist dann: Wie und durch wen erreicht man dieses Wohl? Da geht denn das Regiment, wie ein Fangball aus einer Hand in die andere, und am Ende fällt es ganz zu Boden. Es gehören auch mehr tüchtige, gründliche Kenntnisse zu der Frage: Was ist Recht? als zu der gewöhnlichen Art der Behandlung der zweiten: Was ist das Wohl des Staats? Der Deutsche will keine Experimente; er will einen gesicherten, festen Rechtszustand und zwar in allen Dingen. Seine materielle Wohlfahrt will er so weit durch den Staat gefördert haben, als seine Rechte gehen; das Uebrige will er seinem freien Willen und Geschike überlassen wissen. Er spricht daher die Benuzung der Land- und Wasserstraßen im deutschen Vaterlande als ein Recht an, und hält jede Hemmung oder Beschwerde für ein Unrecht; wogegen er jedem einzelnen Staate das Selbstbesteuerungsrecht für seine eignen Unterthanen überläßt, weil er kein Recht hat, hierein etwas zu reden. Die lezte Bürgschaft für sein Recht jeder Art sieht er in einem obersten Richter, der ihn anhört, den Gegner vernimmt und das Urtheil fällt, dem er sich willig fügt, weil sein Recht ihm dadurch geschehen. Hiernach liegt die Lösung der durch die lezten Bundesbeschlüsse sich bildenden Fragen in ihnen selbst. Was wird und muß geschehen, wenn über die Befugniß einer Petition der Stände zwischen ihnen und dem Regenten eine Verschiedenheit der Ansicht obwaltet? Was, wenn sie besteht darüber, welche Steuern für den Bundes- oder Staats-Zwek nöthig sind? Es wird eines höhern Richters bedürfen, denn Selbsthülfe ist Regenten und Landständen verboten. Selbst die verheißenen gemeinnüzigen Anstalten werden sicher auf Rechtsfragen führen, wenn sie zur Ausführung kommen, da das Konvenirende keine Verpflichtung enthält. Und wo Rechte gelten, da wird man nicht fortfahren Korporationen zu zerstören. Während also von Frankreich nicht gesagt werden kan, wann es beginnen wird, sich wieder zu konsolidiren, wann man bauen wird, statt zu zerstören; während man von England noch nicht wissen kan, ob es die alte Bahn des Rechts für immer verlassen und sich den modernen konstitutionellen Ideen ergeben wird, ist man für Deutschlands Zukunft sicher; es hat seine Zukunft in der Vergangenheit zu suchen, und die Gegenwart wird beide vermitteln. Das Recht wird nie alt, und die Aufgabe für die Deutschen ist immer, das Alte zu kennen, zu erhalten, es neu zu begründen und der Zukunft zu überliefern, wie sie es von der Vergangenheit erhalten hat. Auf dieser festen Basis möge der Weiterbau der deutschen Verfassung ausgeführt werden. Sollen wir es näher bezeichnen, was wir wünschen, so ist es zunächst ein Bundesgericht, rechtliche Normen für die Landstraßen nach Art derjenigen, wie sie für die Flüsse bereits bestehen, eben solche gesezliche Bestimmungen für das Münzwesen, den Buchhandel. Was sonst noch wünschenswerth wäre, wird sich auf dem einmal begonnenen Wege schon finden.

Die (Braunschweiger) deutsche Nationalzeitung theilt den vollständigen Entwurf der neuen Landschaftsordnung für das Herzogthum Braunschweig mit. Sie ist in acht Kapitel eingetheilt, aus denen wir folgende Punkte herausheben wollen: Erstes Kapitel. Von dem Herzogthume, der Regierungsform und dem Landesfürsten. §. 1. Die sämtlichen herzoglichen Lande bilden einen, durch dasselbe Grundgesez verbundenen, untheilbaren Staat, und kein Bestandtheil des Herzogthums kan ohne Zustimmung der Stände, Gränzberichtigungen ausgenommen, veräußert werden. §. 3. Der souveraine Landesfürst, als Oberhaupt des Staates, vereinigt in sich die gesamte, ungetheilte Staatsgewalt, und übt sie auf verfassungsmäßige Weise aus. Seine Person ist heilig und unverlezlich. §. 4. Der Landesfürst wird in dem Patente, durch welches er

seinen Regierungsantritt verkündigt und die allgemeine Huldigung anordnet, zugleich bei seinem fürstlichen Worte versichern, daß er die Landesverfassung, in allen ihren Bestimmungen, beobachten, aufrecht erhalten und beschüzen wolle. §. 7. Der Landesfürst vertritt den Staat in allen Verhältnissen zu dem deutschen Bunde und zu andern Staaten. §. 8. Die Ständeversammlung wird, sobald es die Umstände zulassen, von solchen Verträgen in Kenntniß gesezt. Die zur Ausführung derselben erforderlichen Mittel bedürfen der ständischen Bewilligung, und sollen in deren Folge neue Landesgeseze erlassen oder die bestehenden aufgehoben oder abgeändert werden, so ist hiezu die verfassungsmäßige ständische Mitwirkung erforderlich. §. 11. Der Landesfürst theilt als Mitglied des deutschen Bundes alle aus diesem herfließenden Rechte und Verpflichtungen. §. 12. Allgemeine Anordnungen und Beschlüsse des deutschen Bundes erhalten dadurch Gesezeskraft, daß sie von dem Landesfürsten verkündigt werden. §. 14. Die Regierung wird vererbt in dem fürstlichen Hause Braunschweig nach der Linealerbfolge und dem Rechte der Erstgeburt, und zwar zunächst in dem Mannsstamme aus rechtmäßiger, ebenbürtiger und hausgesezlicher Ehe. §. 15. Der Landesfürst wird mit vollendetem 18ten Jahre volljährig. §. 16. Eine Vormundschaft tritt ein, wenn der Landesfürst wegen Minderjährigkeit zur eigenen Ausübung der Regierung nicht fähig ist. §. 17. Der Landesfürst kan für seinen minderjährigen Nachfolger den Vormund bestellen. Er wird diesen aber aus den regierungsfähigen Agnaten des Hauses wählen, oder, falls besondere Gründe, hiervon abzugehen, vorhanden seyn sollten, seiner Gemahlin oder seiner Mutter die Vormundschaft übertragen, und nur wenn keine dieser Personen vorhanden ist, steht es ihm zu, einen nicht regierenden volljährigen Prinzen aus den zum deutschen Bunde gehörenden Fürstenhäusern zum Regenten zu ernennen. §. 18. Hat der Landesfürst keine Anordnung über die Vormundschaft getroffen, so gebührt dieselbe dem, nach der Erbfolgeordnung, zunächst stehenden volljährigen, regierungsfähigen Agnaten. §. 19. Wäre keine der Personen, welche das Gesez zur Vormundschaft beruft, vorhanden, oder schlügen dieselben die Vormundschaft aus, so wählt die Ständeversammlung, auf den Vorschlag des Staatsministeriums, den Vormund aus den volljährigen, nicht regierenden Prinzen der zum deutschen Bunde gehörenden Fürstenhäuser. — Zweites Kapitel. Von den allgemeinen Rechten und Pflichten der Unterthanen. §. 29. Jedem Einwohner wird vollkommene Freiheit des Gewissens und des religiösen Glaubens gewährt; Niemand darf jedoch seine Religion vorschüzen, um sich einer gesezlichen Verpflichtung zu entziehen. Aeußere Religionsübung ist der Oberaufsicht des Staats unterworfen. §. 34. Die Wahl des Berufs und Gewerbes, so wie der vorbereitenden Bildungsanstalten des In- und Auslandes ist frei. Die Verschiedenheit des Standes und der Geburt soll bei Besezung von Civilämtern und Militairgraden keinen Vorzug begründen. §. 36. Alle privatrechtlichen Reallasten an Zehnten, Hand- und Spanndiensten, Geld-, Getreide- und sonstigen Naturalabgaben und Leistungen, womit das Eigenthum oder das erbliche Besizrecht an einem Grundstüke beschwert ist, oder in Zukunft beschwert werden könnte, so wie auch alle blos persönlichen, d. h. gewissen Personen ohne den Besiz eines Grundstüks obliegenden Dienste und Leistungen sind, ohne Rüksicht auf den Rechtsgrund ihrer Entstehung, der Ablösung dergestalt unterworfen, daß ihre Aufhebung gegen eine Entschädigung, welche das Gesez bestimmen wird, verlangt werden darf. §. 37. Alle im Umfange des Herzogthums belegenen Lehne jeder Art sind der Aufhebung des lehnsherrlichen und agnatischen Lehnsverbandes zu den noch gesezlich zu bestimmenden Verhältnissen unterworfen. §. 39. Die Theilnahme an den Staatslasten trift Alle, welche im Staatsgebiete wohnen oder Grundeigenthum besizen, allgemein und nach gleichmäßigen Grundsäzen. Die fürstlichen Schlösser, Palläste, Gebäude und Gärten und das Grundeigenthum und Einkommen der Kirchen und übrigen frommen Stiftungen, soweit dasselbe jezt von den ordentlichen Steuern befreit ist, sind frei von Staatslasten. §. 40. Alle Landeseinwohner sind in dem gesezlichen Verhältnisse zur Vertheidigung des Vaterlandes im Kriegsdienste und zum Waffendienste behufs des Gemeindeschuzes verpflichtet. — Drittes Kapitel. Von den Gemeinden. §. 46. Die Gemeinden haben ihr Vermögen durch ihre Behörden selbstständig zu verwalten. Die Oberaufsicht der Regierungsbehörden erstrekt sich nur darauf, daß die Verwaltung überhaupt den bestehenden Gesezen gemäß geschehe. §. 53. Die Bürgerschaft in den Städten und denjenigen Fleken, welchen eine städtische Verwaltung zugestanden ist, soll berechtigt seyn: 1) durch eine doppelte Wahlhandlung ihre Vertreter zu wählen, welche alle drei Jahre zur Hälfte ausscheiden und erneuert werden; 2) durch diese Vertreter und die stimmführenden Mitglieder des Magistrats die Beamten der Stadtverwaltung frei zu wählen und zwar in dem Maaße, daß nur die stimmführenden Mitglieder des Magistrats der landesfürstlichen Bestätigung bedürfen; 3) durch diese Vertreter bei der Verwaltung aller Gemeindeangelegenheiten mitzuwirken. §. 55. Den Landgemeinden steht das Recht zu, ihre Ortsvorsteher, unter Vorbehalt der Bestätigung von Seite der Regierungsbehörde, zu wählen. Gleichfalls haben sie das Recht, ihre Ortsgeschwornen, welche alle sechs Jahre neu gewählt werden müssen, selbst zu wählen, und durch diese alle Gemeindeangelegenheiten mit zu berathen, insofern nicht bei wichtigen Gegenständen den Rath der versammelten Gemeinde zu vernehmen erforderlich erachtet würde.

(Fortsezung folgt.)

Gerichtliche Bekanntmachungen.

[1738] **Ulm. Aufforderung.**

Bei der Aufnahme der Verlassenschaft des kürzlich verstorbenen Aldan Bär, gewesenen Büchsenmachers beim königl. 8ten Infanterieregimente dahier, fanden sich mehrere dem Verstorbenen von Privatpersonen zur Reparation anvertraute Gegenstände vor, wovon die Eigenthümer nicht bekannt sind, daher diese hiemit aufgefordert werden, innerhalb 15 Tagen gehörig sich zu legitimiren, um sofort ihr erwiesenes Eigenthum in Empfang zu nehmen. Gegenseitig werden auch diejenigen Personen, welche Gewehre, Pistolen ꝛc. von dem Verstorbenen etwa in Händen haben sollten, ersucht, entweder solche hieher zurükzugeben, oder den übereingekommenen Betrag anher zu bezahlen.

Den 23 August 1832.

Waisengericht.

[1739] **Ulm. Aufforderung.**

Zur Bereinigung der Verlassenschaftsmasse des kürzlich verstorbenen Aldan Bär aus Wallerstein, gewesenen Büchsenmachers beim königl. 8ten Infanterieregimente dahier, werden alle diejenigen, welche eine Forderung an denselben zu machen haben, hiemit aufgefordert, solche binnen 15 Tagen bei der unterzeichneten Stelle nachzuweisen; so wie auch diejenigen hiemit ersucht werden, welche für erhaltene Arbeiten oder Waaren in die Masse des verstorbenen Büchsenmachers Bär etwas schuldig sind, diese ihre Schuldigkeiten binnen gleicher Frist anher berichtigen zu wollen.

Den 23 August 1832.

Waisengericht.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl,

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

und bei Herrn Alexandre zu Straßburg, Brandgasse Nro. 28. Preis für den ganzen Jahrgang: 1stes Abonts-Postamt 14 fl. 16 kr. oder 16 fl. 16 kr.; für die entfernteren Theile im Königr. 16 fl. 15kr. Inserate aller Art werden angenommen und die Petit-Zeile der Spalte mit 9 kr. berechnet.

Freitag — № 244. — 31 August 1832.

Portugal. (Berichte bis 16 Aug.) — Großbritannien. — Frankreich. (Briefe aus Paris.) — Beilage Nro. 244. Niederlande. — Deutschland. (Bundestagsprotokoll wegen Thorn. Schreiben aus Kassel.) — Preußen. (Brief.) — Oestreich. (Brief.) — Außerordentliche Beilage Nro. 344. Grundsteinlegung zu dem Nationaldenkmale auf Wittelsbach. — Bericht des brasilischen Justizministers. — Entwurf zur Braunschweigschen Landschaftsordnung. — Briefe aus der Schweiz. — Ankündigungen.

Portugal.

Die Londoner Blätter vom 25 Aug. geben Nachrichten aus Oporto, die um einen Tag neuer sind als die gestern mitgetheilten. Noch war es zu keinem Treffen gekommen. Wir lassen zuerst die Miguelistischen Berichte, und dann die von der Partei Don Pedro's folgen.

Die offizielle Lissaboner Zeitung bringt außer der schon früher erwähnten Ernennung des Vicomte do Pezo da Regoa zum Obergeneral, die des Herzogs von Cadaval zum Befehlshaber der ersten Division der Operationsarmee. — In der Zeitung vom 10 findet sich ein Reskript des Justizministeriums, worin mit großem Lobe aufgezählt wird, mit welchem Eifer die Einwohner aller Distrikte sich bewafnen und alle Opfer für die Sache Don Miguels, ihres geheiligten Monarchen, bringen. Don Miguel läßt ihnen zu wissen thun, daß er mit ihnen zufrieden, und lieber König von Portugal sey, als Herrscher der ganzen Welt. Ferner bringt diese Zeitung folgende Briefauszüge: Aus Lamego vom 2 Aug.: „Da die Rebellen jezt sehen, daß sie in einem entschieden feindlichen Lande sind, so gestatten sie in Oporto Niemand den Ein- oder Ausgang. Am 27 Jul. nahm die Miliz in der Nähe von Oporto den Rebellen sieben mit Hirse beladene Wagen ab, und eine Guerilla fing 14 Fässer Mehl auf. Gestern kamen 34 Deserteurs." — Aus Roimenta da Beira, 31 Jul.: „Die Einwohner bringen Korn, Fleisch und alles Nöthige zur Subsistenz der Armee; sie bewafnen sich auf ihre Kosten und strömen von allen Seiten herbei." — Aus Villa do Conde, 25 Jul.: „Am 20 kam ein Rebellenhaufe hieher, wo sie die größten Gewaltthätigkeiten, namentlich gegen die Konsular-Agenten von Spanien und den Vereinigten Staaten verübten; den erstern nahmen sie gefangen. Den andern Tag wurden sie von den Einwohnern angegriffen und flohen." — Aus Pennafiel, 31 Jul.: „Unsre Division ist mit Vorräthen aller Art aufs reichlichste versehen. Gestern kam eine große Anzahl Wagen mit Pulver und Kugeln an. Vier Ueberläufer sagen aus, in Oporto sey Alles in Verwirrung und Muthlosigkeit; man gebe sich die größte Mühe, den elenden Zustand der Dinge zu verbergen." — St. Joa de Madeira, 5 Aug.: „Da die Rebellen abermals versuchten, zur See nach Villa do Conde zu kommen, so fiel der Vicomte v. Montealegre auf sie mit den königlichen Freiwilligen von Barcellos, der Miliz von Viana, und Guerillas. Er zwang sie zum Rükzuge, tödtete ihnen sieben Mann und nahm vier gefangen. Es scheint, daß bei dieser Gelegenheit zwei Kompagnien der Rebellen zu unsern Truppen übergingen, und daß 9 Wagen Verwundeter in Oporto eingebracht wurden. Die Ueberläufer, deren täglich einige kommen, melden, daß Brod und Fleisch in Oporto sehr selten werden." — Ein andrer Brief aus Pennafiel vom 1 Aug. sagt, die Rebellen seyen auf einem Dampfboote nach Villa do Conde gekommen, und hätten 10 Todte auf dem Plaze gelassen; viele Einwohner flöhen aus Oporto, um der Tyrannei und der Hungersnoth zu entgehen. — Valença do Minho, 24 Jul.: „Wo die Rebellen erscheinen, begehen sie unerhörte Räubereien, Mordthaten und Kirchenschändungen; aber überall treffen sie auf die heldenmüthigste Treue bei allen Behörden und dem ganzen Volke, das sich in Masse gegen sie erhebt." — Braga, 31 Jul.: „In den Gräuelthaten der Vandalen von Oporto gehört, daß sie zwei Mönche von St. Antonio erschossen, und überhaupt die Mönche aller Orden wie wilde Thiere jagen." — Bemposta, 3 Aug.: „Vergangene Nacht kam ein getreuer Einwohner von hier, der nach Oporto gereiset worden war, hieher zurük, und versicherte mich, er habe einen den Rebellen sonst günstigen Kaufmann von Oporto gesprochen, der ihm gesagt habe, unsre Truppen würden Oporto gewiß beim ersten Angriffe nehmen, daher er seine Familie aus der Stadt geschikt habe. Er fügte bei, das Brod sey sehr theuer in Oporto. Heute kamen 64 Ueberläufer an. Uebrigens ist unser Distrikt vollkommen ruhig. Die Einwohner geben alles, was sie haben, der Armee."

Sodann enthält der englische Globe folgenden Brief aus Oporto vom 15 Aug.: „Auf allen Seiten sind wir von Don Miguels Truppen umgeben und erwarten täglich, angegriffen zu werden. An jedem Zugange zur Stadt sind Gräben gezogen und Kanonen aufgestellt. Hätten wir hier keine so kleine Macht, so würden wir, in Betracht der Beschaffenheit derer, die gegen uns kommen, die Einnahme nicht für leicht halten. Die beiden Flotten manövriren seit zwei Tagen vor der Barre, ohne auf einander zu feuern. Unsre (die englischen) Schiffe haben alle die Anker gelichtet, um sich nicht in die Operationen zu mischen. Admiral Sartorius muß sehr vorsichtig zu Werke gehen, wegen der furchtbaren Uebrrzahl seines Gegners. Nichts ist vorgefallen, was nur irgend eine Aussicht auf endlichen Sieg Don Pedro's gäbe."

(Globe.) Auszug aus einem Briefe des Agenten von Lloyds in Oporto, vom 15 Aug. 11 Uhr: „Nachdem ich Ihnen gestern geschrieben hatte (s. d. gestrige Allg. Zeitung), ging ich hinunter nach St. Johann, wo ich die beiden feindlichen Geschwader sah. Das Miguelistische bestand aus einem Linienschiffe, einer Fregatte, drei Korvetten und zwei Briggs; das von Don

Pedro aus zwei Fregatten, einer Brigg und dem Dampfboote Ramona. Beide Geschwader steuerten gegen sechs Uhr Abends westlich; Sartorius hielt sich windwärts von seinem Gegner. Diesen Morgen um 9 Uhr, als ich St. Johann verließ, konnte ich blos drei Schiffe von Don Miguels Eskadre sehen; von Sartorius Geschwader bemerkte ich gar nichts; es war ziemlich nebelig auf der See. Die königlichen (englischen) Schiffe Stag, Childers und Nautilus kehrten diesen Morgen aus Westen zurük, um die Stellung wieder einzunehmen, die sie gestern beim Nahen des Miguelistischen Geschwaders verlassen hatten. — Heute früh ging das Gerücht, Don Miguels Truppen rükten von der Südwestseite vor; es ward daher das Gepäk von Don Pedro's Truppen jenseits des Flusses (Villa Nova) zum Theil disseits geschaft; es scheint jedoch, daß die Miguelisten nicht von Goijo vorrükten. In der Stadt herrscht vollkommne Ruhe. Bald aber werden wir Brodmangel haben; schon ist es sehr selten, da die Guerillas und Don Miguels Truppen die Mühlen zerstört haben. Vier Schiffe werden hier mit Kanonen besezt und rüsten sich zum Auslaufen; zwei von ihnen werden heute unter Segel gehen. Das Dampfboot City of Edinburgh nimmt Kohlen, Provision ꝛc. ein, und wird heute Nachmittag um 3 Uhr absegeln, um zu Sartorius zu stoßen."

(Courier.) Da Lloyds Agent schreibt, man sehe blos drei von Don Miguels Schiffen, und von den vier von Don Pedro's sey nichts sichtbar, so schließt man, Admiral Sartorius habe seinen Zwek, Don Miguels Flotte zu trennen, erreicht, und verfolge die vier, die aus dem Gesichte verschwunden waren. Es lief auch ein Brief von Sartorius selbst vom 15 Morgens ein, worin er versichert, er hege sichere Hofnung, der feindlichen Flotte bald einen guten Empfang bereiten zu können; mit Mühe könne er seine Leute zurükhalten. — Unser eigner Korrespondent schreibt uns aus Oporto, gleichfalls vom 15 August: „Die Dinge nahen einer Krisis; des Feindes Verstärkungen sind im Norden angekommen, und jeden Augenblik erwarten wir einen Angrif. Die Miguelistische Truppenmacht beträgt jezt gegen 20,000 Mann; Don Pedro hat blos über 6000 Bayonnette von der Linie und ungefähr die gleiche Zahl Milizen zu gebieten. Uebrigens ist die Stadt wohl befestigt und wird guten Widerstand leisten — ich hoffe, einen siegreichen. Zwar hat Don Pedro's Sache ein verzweifeltes Aussehen, und der Baum der Freiheit scheint in diesem Boden nicht blühen zu wollen; indessen gehört der Sieg nicht immer der größern Zahl, und in dem Verhältnisse als die Sache recht und gerecht ist, steben die Hofnungen und das Vertrauen ihrer Vertheidiger. Don Pedro ist so thätig als je, und entschlossen, bis zum Aeußersten auszuhalten."

Endlich sagt der Courier, er erhalte von einem zufälligen Korrespondenten noch folgendes Schreiben aus Plymouth vom 21 August: „Der Lichter Royalist kam diesen Nachmittag aus Lissabon und Oporto an. Alles war ruhig. Er verließ Oporto am 16, wo Don Miguels Geschwader, aus einem Linienschif, 1 Fregatte, 3 Korvetten und 2 Briggs (also wieder vollständig) vor der Barre kreuzte; eben so Sartorius mit 2 Fregatten; doch hatte noch kein Treffen zwischen ihnen statt gefunden. Miguels Geschwader schien nicht geneigt, den Kampf zu beginnen, und Sartorius konnte es nicht, ehe er mehrere von seinen Schiffen beisammen hatte. Don Pedro hatte 16 bis 17,000 Mann Truppen in Oporto und hielt die Südseite des Douro besezt; in geringer Entfernung standen die zweite und dritte Division von Don Miguels Armee, so daß man täglich ein Treffen erwartete. Einen oder zwei Tage vor Ankunft des Royalist hatte ein kleines Gefecht in einem Dorfe bei Oporto statt, wobei Don Pedro's Truppen geschlagen wurden, durch den Verrath eines von Don Pedro's Offizieren. Indessen wurden nur wenige Mann verloren, und der Offizier ward erschossen. Graf Villaflor wurde in dem Treffen leicht verwundet. Keiner der Offiziere des Royalist stieg in Oporto ans Ufer; sie hörten das Obige nur von den Offizieren der andern daselbst liegenden brittischen Schiffe. Don Miguels Geschwader hatte sich Oporto genähert, entfernte sich aber wieder, als sich Sartorius mit seinen zwei Fregatten näher an die Küste zog. Oporto war also nicht blokirt."

In einer Nachschrift sagt der Courier: „So eben erhielten wir noch einen Brief aus Oporto, wonach der Oberbefehlshaber der Miguelistischen Armee an den Linien bei Oporto angekommen war; er war von General Campbell, dem zweiten Befehlshaber, begleitet. Man erwartete unverzüglich entscheidende Bewegungen."

Großbritannien.

London, 23 August. Konsol. 3Proz. 83⅞; russische Fonds 100½; brasilische 49¼; portugiesische 46⅝; mexicanische 28; griechische 26½; Cortes 13⅞

Eine beträchtliche Anzahl Parlamentsglieder, worunter einige der ältesten, werden sich bei der nächsten Wahl ins Privatleben zurükziehen. Unter diesen werden genannt Hr. Coke, „der Vater" des Hauses, Hr. Pearse von Devizes, der ehrwürdige Sir John Newport, der Marquis v. Tavistock, Lord Stanley, Hr. Brownlow, Hr. Lambert v. Galway, Sir Ch. Wetherell, Sir John Nicholl u. A.

Dennis Collins, der Matrose, der kürzlich nach dem Könige einen Stein geworfen hatte, stand am 22 Aug. vor den Assisen von Abingdon. Wir werden morgen auf die Verhandlungen zurükkommen, und bemerken heute nur, daß die Geschwornen den Angeklagten rüksichtlich der Absicht, den König zu tödten, für nicht schuldig erklärten, dagegen für schuldig des zweiten Anklagepunkts: dem Könige ein körperliches Leid zuzufügen, mit der Absicht, Se. Majestät zu verwunden. Das Gericht sprach das Todesurtheil über ihn aus.

Der Globe schreibt aus Dublin vom 21 Aug.: „Ein furchtbarer Kampf fand am 13 bei Portglenone zwischen Oranienmännern und einer Schaar Katholiken statt. Sechszehn Oranienlogen vereinigten sich zu Girfad, ungefähr eine Meile von Portglenone, um daselbst eine neue Loge zu errichten. Nachdem die gewöhnlichen Cerimonien vorüber waren, zogen die Oranienmänner nach dem katholischen Distrikte von Largey, um, wie sie sich rühmten, den Papisten, welche jedoch zufälliger Weise mehr Muth zeigten, als ihre Angreifer erwarteten, Schreken einzujagen. Die Oranienmänner waren durch die Hälfte des Orts in militairischer Ordnung gezogen, unter beleidigenden Melodien und dem Geschrei, daß sich ein Papist bliken lassen solle. Endlich gehorchte eine bedeutende Anzahl dieser Papisten dem Rufe, und ein heftiger Kampf erfolgte. Die oranische Partei blieb Anfangs Sieger, und demolirte einige Häuser;

nun aber kamen die Katholiken in großer Anzahl heran mit Heugabeln, Sensen, Steinen rc. bewaffnet, und schlugen ihre Gegner aus dem Felde. Auf beiden Seiten wurden mehrere verwundet, und zwei von den Oranienmännern sollen getödtet seyn."

Die Hamburger Börsenliste schreibt aus London vom 17 Aug.: „Bankstock steht bekanntlich noch über 200; man rechnet aber nach den jezt bekannten Aufschlüssen über den Zustand der Bank aus, daß der wirkliche Werth nur 120 seyn kan! — In diesem Gegensaze liegt ein Beweis, daß die Inhaber die Hofnung nicht aufgeben, einen guten Vergleich für die Dauer dieser Anstalt zu treffen. Der jezige Governor Horsley Palmer Esq. hat, wie man hört, schon als er erfuhr, welchen Gang die Untersuchung nehmen würde, sehr verlangt, seine Stelle aufzugeben, zu welcher er künftig wieder erwählt zu werden auch durchaus keine Aussicht haben konnte. — Derselbe hielt gestern eine allgemeine Versammlung der Aktionaire, in welcher er mit einem langen Vortrage die sämtlichen Darstellungen, welche die Direktion dem geheimen parlamentarischen Ausschusse vorzulegen veranlaßt worden, und die nun durch dessen Mittheilung ans Unterhaus öffentlich geworden, ebenfalls auf die Tafel legte und auf deren Druk antrug; es werde, sagte er, daraus erhellen, daß sie nichts enthielten, was nicht zur Ehre der Bank gereiche; auch sey darin ein jeder Aufschluß einbegriffen, der so oft von einigen Aktionairen verlangt worden, den aber die Direktoren es für Pflicht gehalten zu verweigern, und in dieser Weigerung von der Mehrheit der Aktionaire unterstüzt worden. Es kam nun zu verschiedenen Fragen und Antworten; eine der lezteren war, daß das Ueberschußkapital der Anstalt am 7 d. M. 2,900,000 Pf. St. betragen habe, mit Inbegrif aber des Werthes der ihr zuständigen Gebäude sich an 4 Mill. Kapital oder unvertheilten Gewinnes belaufen könne. (Hört! hört!) Von der Annuität des „todten Gewichtes" schien der Governor au bout du compte gerade keinen Ueberschuß zu erwarten. — Hr. Winter sagte, er habe zwar stets für die Oeffentlichkeit der Rechnungen gesprochen, allein das könne er doch von dem Parlamentsausschusse nicht gutheißen, daß dieser es jezt sey, der die Privatgeschäfte dieser Anstalt ans Tageslicht stelle, wozu derselbe kein größeres Recht hätte haben können, als er haben würde, die Bücher irgend eines Privatmannes dem Publikum preiszugeben; auch sey er überzeugt, daß diese Art von Bekanntmachung mehr Schaden als Gutes stiften werde. Er könne sich nicht überzeugen, daß die Bank vom Parlamente oder von der Regierung hierin redlich behandelt worden; wozu einen „geheimen" Ausschuß ernennen, wenn die Absicht gewesen, die Abhörungen druken zu lassen? Hr. Blackburn bemerkte, alle hierin liegende Ungelegenheit würde verhütet worden seyn, hätte die Direktion den ihr so häufig gegebenen Rath befolgt, den Aktionairen einige Auskunft über den Stand der Sachen zu geben. — Der Governor schob es wieder auf die Mehrheit, daß dieses nicht geschehen, so wie denn auch die Direktion an dem jezigen Verfahren des Parlaments keinen Theil habe, noch dafür verantwortlich sey. Hr. Carruthers betheuerte, daß wenn Oeffentlichkeit nicht zum Grundsaze würde, das Publikum die Erneuerung des Freibriefs nimmermehr gestatten würde. — Der Antrag des Governors ward genehmigt."

Frankreich.

Paris, 25 Aug. Konsol. 5Proz. 99, 5; 3Proz. 69, 20; Falconnets 80, 10; ewige Rente 57⅝.

(Moniteur.) Die Pferde am Wagen des Königs sind zwischen Moissellès und Eserre-Fitte gestürzt. Der Postillon ward stark verlezt. Se. Majestät stieg aus, und ließ den Postillon in ein benachbartes Dorf führen. Der König reiste erst wieder ab, nachdem er ihn hatte verbinden lassen, und sich selbst überzeugt hatte, daß seine Lage nicht gefährlich sey.

(Moniteur.) Man meldet, daß General Sebastiani sehr wohlthätige Wirkung von dem Bade von Bourbonne erfahren habe, und daß seine Rükkehr, die erst auf die lezten Tage des Septembers angekündigt war, früher statt finden wird. Man glaubt, der Minister der auswärtigen Angelegenheiten werde zwischen dem 5 und 10 Sept. zurükkommen.

Der Gazette de France zufolge sollte der Moniteur vom 25 Aug. eine Ordonnanz wegen Zusammenberufung der Kammer auf den 8 Okt. geben. Der neueste Moniteur schweigt aber.

(Gazette.) Die Preußen, die auf Kosten ihrer Regierung in Paris studieren, haben Befehl erhalten, abzureisen.

Am 22 Aug. starben in Paris an der Cholera 45 und am 23 Aug. 31 Personen.

(Temps.) Der Assisenhof fährt in seinen Urtheilen in den nach dem 6 Jun. instruirten Sachen fort. Die Kriegsgerichte haben nicht mehr Strenge gezeigt. Mehrere Angeklagte wurden zu Zwangsarbeiten verurtheilt; unter der Zahl seiner gerichtlichen Erkenntnisse finden wir zwei Todesurtheile. Es ist nur allzuwahr, daß das Strafgesez noch immer jener Drakonische Koder ist, der Bories und Berton auf das Schaffot führte. Aber die öffentlichen Sitten haben sich ausgesprochen; sie erklären sich eben so sehr gegen den Tod wie gegen die Entehrung bei politischen Vergehen. Man entwafnet diejenigen, die im Bürgerkriege überwunden wurden, aber man brandmarkt, man erwürgt sie nicht. Die Minister des 8ten Augusts werden zu Ham aufbewahrt; die Revolution hat ihre Häupter geachtet; der Henker hat ihre Schulter nicht gebrandmarkt. Wenn die Richter ihre Pflicht gethan haben, so möge nun auch die königliche Gnade die ihrige thun.

(Messager.) Man versichert, Hr. v. Blacas sey am 22 Aug. auf der Rükreise aus der Vendée mit der Antwort auf die Depeschen, die er von Holyrood an die Herzogin von Berry gebracht hatte, durch Paris gekommen. Auch versichert man, daß sich die Herzogin in diesen Briefen deutlich über die Beweggründe erklärt, die sie im Namen ihres Sohnes handeln ließen; es sey nemlich der Name Heinrichs V mehr dazu geeignet bei den Franzosen Enthusiasmus zu erregen, als der Karls X; inzwischen würde sie sich, da die nordischen Mächte Heinrich V nicht als legitimen Souverain von Frankreich anerkennen, in Zukunft an die Instruktionen ihrer erlauchten Verwandten halten, und nur nach den Winken ihrer Agenten in Frankreich handeln.

Hr. Mandaroux Vertamy, Advokat des Kassationshofs, hat an die Gazette de France folgendes Schreiben zur Bekanntmachung überschikt, das ihm Hr. v. Chateaubriand vor seiner Abreise von Paris zu dem Ende übermacht hatte: „Paris, 6 Aug. Nach der Ordonnanz, die mir am verflossenen 30 Jun. die Frei-

heit wieder schenkte, blieb mir noch eine Pflicht zu erfüllen. Das Vergehen, wegen dessen ich belangt war, war mit demjenigen verknüpft, wegen dessen Hr. Berryer zu Nantes verhaftet wurde; ich konnte mich nicht gegen den Instruktionsrichter erklären, weil ich die Kompetenz des Tribunals nicht anerkannte, und doch hatte ich im Interesse des Hrn. Berryer Dinge zu sagen. Zur Gutmachung des Schadens, den ihm mein Stillschweigen verursacht haben konnte, schrieb ich sogleich, nachdem ich wieder bei meiner Familie eingetroffen war, Folgendes an den Justizminister: „„Paris, 3 Jul. Hr. Justizminister, erlauben Sie mir bei Ihnen im Interesse eines Mannes, der allzulange seiner Freiheit beraubt ward, eine Pflicht des Gewissens und der Ehre zu erfüllen. Hr. Berryer, Sohn, hat in seinen Verhören bei dem Instruktionsrichter von Nantes am 13 Jun. geantwortet, daß er die Frau Herzogin von Berry gesehen; daß er ihr, mit der ihrem Range, ihrem Muthe und ihrem Unglüke gebührenden Hochachtung seine persönliche Meynung und die seiner ehrenwerthen Freunde über die gegenwärtige Lage Frankreichs und über die Folgen der Anwesenheit Ihrer königl. Hoheit im Westen vorgetragen habe. Hr. Berryer, der mit seinem Talente diesen umfassenden Gegenstand behandelte, zog ihn zulezt kurz in den Saz zusammen: Jeder fremde oder Bürgerkrieg kan, selbst wenn er mit Erfolg gekrönt ist, die Meynungen weder unterwerfen noch gewinnen. Als Hr. Berryer über die ehrenwerthen Freunde befragt wurde, mit denen er gesprochen hätte, sagte er sehr edel, daß gewichtige Männer ihm über die gegenwärtigen Umstände eine mit der seinigen übereinstimmende Ansicht geäußert hätten, und daß er geglaubt habe, seine Ansicht auf die Autorität der ihrigen stüzen zu müssen, daß er sie aber ohne Ermächtigung von ihrer Seite nicht nennen würde. Ich bin, Hr. Justizminister, einer jener von Hrn. Berryer zu Rathe gezogenen Männer; ich habe nicht nur seine Ansicht gebilligt, sondern auch eine Note in dem Sinne dieser Meynung selbst aufgesezt. Sie sollte der Frau Herzogin von Berry in dem Falle, daß sie sich auf dem französischen Boden befände, was ich nicht glaubte, übergeben werden. Diese erste Note war nicht unterzeichnet; ich schrieb eine zweite, die ich unterzeichnete, und wodurch ich noch die unerschrokene Mutter des Enkels Heinrichs IV bat, ein Vaterland zu verlassen, das durch so viele Zwiste zerrüttet wäre. Diese Erklärung war ich Hrn. Berryer schuldig. Der wahre Schuldige, wenn es hier einen Schuldigen gibt, bin ich. Diese Erklärung wird, wie ich hoffe, zu der schnellen Befreiung des Verhafteten zu Nantes dienen; sie wird nicht auf seinem Haupte die Anschuldigung einer allerdings sehr unschuldigen Sache lasten lassen, deren Verantwortung ich übrigens mit allen Folgen auf mich nehme. Ich habe die Ehre 2c."" Nachschrift. Der Hr. Justizminister hat an demselben Tage den Empfang dieses Schreibens angezeigt. Hr. v. Chateaubriand hat Paris erst einen Monat später verlassen."

Die Frankfurter Oberpostamtszeitung enthält folgendes Privatschreiben aus Paris vom 23 Aug.: „Die Landung und Invasion, mit welcher der Herzog Karl von Braunschweig die Mündung der Weser und Elbe bedroht, hat endlich die Aufmerksamkeit unserer Regierung auf sich gezogen, und man sagt, daß demselben, in Gemäßheit des in der lezten Session der Kammern angenommenen Gesezes über die Fremden, der Aufenthalt in Frankreich nicht mehr gestattet werden solle. Der Herzog ist sehr mit seinen Rüstungen beschäftigt, und hat noch ganz kürzlich einen frühern französischen Kriegskommissair, Guillois de Fontenay, als Civiladministrator bei der beabsichtigten Expedition angestellt. Die mit dem General Ramorino am 4 d. M. abgeschlossene Konvention lautet wörtlich, wie folgt: „Ich Unterzeichneter, Karl, souverainer Herzog von Braunschweig, ermächtige andurch den General Ramorino, meine projektirte Expedition zu organisiren, in Betref welcher ich ihn bereits unterrichtete, daß, laut abgeschlossener Ankäufe, die Equipirungs- und Bekleidungsgegenstände auf dem Punkte sind abgeliefert zu werden, und daß demgemäß nichts weiter zu thun übrig bleibt, als die Bewafnungs- und Approvisionirungsgegenstände, so wie das nöthige Material, wie dis im Organisationsplane von mir bestimmt und beschlossen wurde, anzuschaffen. Es soll sich auch gedachter General alsbald und in meinem Namen mit der Rekrutirung von Offizieren, Unteroffizieren und Soldaten befassen, und daraus Cadres bilden, bis zu der in meinem genannten Organisationsplane vorgeschriebenen Anzahl. Es befaße sich derselbe gleichfalls, für die ganze Expedition am Einschiffungsorte, der später von mir festgesezt werden wird, Transportfahrzeuge zu miethen. Was die Truppen und ihre Bewafnung, so wie die Ausgaben für das Miethen der Transportfahrzeuge betrift, so werden die verschiedenen Maaßregeln, welche der General projektiren wird, von mir sanktionirt werden; was dagegen das Inswerksezen dieser ganzen Angelegenheit, die Ausgabe für den Generalstab und die für Rekrutirung von Offizieren, Unteroffizieren und Soldaten betrift, so weise ich, laut Uebereinkunft, eine Summe von 200,000 Fr. dafür an, wovon der 4te Theil bereits an heutigem Tage dem General Ramorino ausgezahlt worden, der durch Gegenwärtiges deren Empfang bescheinigt, und welchem das Uebrige nach Maaßgabe seiner Bedürfnisse gegen seinen Empfangschein von mir ausgezahlt werden wird. Gegeben unter doppelter Ausfertigung; Paris am 4 Aug. 1832 unter dem Siegel der Ehre und Verschwiegenheit. (Herzogl. Siegel.) Karl, souverainer Herzog von Braunschweig. Ramorino."

** Paris, 20 Aug. Es ist etwas Ungewöhnliches in Frankreich, einen Aktus der protestantischen Religion bei Hofe feiern zu sehen; seit der Zeit der Hugenotten im 16ten Jahrhunderte hat wohl nichts Aehnliches statt gehabt. Denn obschon unter der Regierung Ludwigs XIV eine pfälzische Prinzessin protestantischer Religion zur Gemahlin des Herzogs von Orleans, Bruder dieses Königs, auserkoren ward, so hatte man doch dafür gesorgt, ihr den Protestantismus an der Gränze gleichsam abstreifen zu lassen; man hatte nemlich drei Bischöfe ihr entgegengesandt, um sie zu bekehren. Was es mit dieser Bekehrung für eine Bewandtniß hatte, kan man aus den deutschen Memoiren der Herzogin von Orleans sehen; die drei Bischöfe waren nicht recht einig in ihren Lehren. Die Herzogin nahm, wie sie sagte, von jedem ein bißchen, und sezte sich daraus eine Religion zusammen. Solcher abgeschmakter Vorkehrungen bedarf es glüklicher Weise heutzutage nicht mehr, und die Heirath der Prinzessin von Orleans mit dem Könige der Belgier ist öffentlich vor sich gegangen, ohne daß man dem Gewissen irgend Jemandes den geringsten Zwang angethan hätte. Indessen ist doch das Beispiel, wie gesagt, etwas so Seltenes, daß

in Gehülfe des Pastors Göpp, welcher die Heirath des königlichen Brautpaars eingesegnet hat, es für gut befunden hat, eine umständliche Beschreibung der Feierlichkeit in das religieuse Blatt „le Protestant" einzurüken. Aus diesem Berichte will ich der Neuheit halber das Wesentliche ausziehen, obschon sonst Hofcerimonien meine Sache nicht sind, und in die Staatsblätter gehören, wo Liebhaber von dergleichen sich häufig daran ergözen können. Pastor Göpp langte am 8 Aug. in Compiègne an, und fand im Schlosse sein Gemach zubereitet, welches demjenigen des Bischofs von Meaux völlig gleich war. Er wurde von der königlichen Familie sehr wohl aufgenommen, und die Königin stellte ihn dem Könige Leopold mit den Worten vor: „Sire, hier ist Ihr Pastor, welchen wir gebeten haben, Ihre Heirath einzusegnen." Er wurde so gut als der Bischof von Meaux zur königlichen Tafel gezogen. Am folgenden Tage erschien die königliche Familie nicht an der Tafel, sondern blieb in ihrem Gemache, um sich hier ruhig dem schmerzlichen Gefühle der bevorstehenden Trennung von einer geliebten Tochter und Schwester zu überlassen. Um 8 Uhr Abends begannen die Trauungscerimonien. Zuerst wurde der gesezliche Kontrakt geschlossen, worüber die Zeitungen ausführlich berichtet haben. Dann begab sich die königliche Familie in die Schloßkapelle, und hier vollzog der Bischof von Meaux die Trauung nach dem katholischen Ritus, und hielt eine kurze Anrede an das königliche Brautpaar. Dann begab man sich, nachdem der Aktus in ein Register niedergeschrieben und unterzeichnet worden war, in einen der schönsten Säle des Schlosses, welchen Pastor Göpp hatte zu dieser Feierlichkeit in der Eile zurichten lassen. Den Fenstern gegenüber, wodurch man die Aussicht auf den Park in den schönen Wald von Compiègne hatte, war ein einfacher Altar mit einem karmoisinrothen Tuche und einem Kruzifixe errichtet worden. Hr. Göpp und sein Gehülfe standen in ihrem Ornate am Altar, als der Zug herein trat. Zuerst die Hofbeamten, dann das königliche Brautpaar. Die Braut schien außerordentlich gerührt; sie zitterte und weinte. Dann folgte die königliche Familie und der zahlreiche Hofstaat. Pastor Göpp hielt eine Anrede an das Brautpaar, und endigte mit Wünschen für das Wohl der königlichen Familie, worauf die Trauung vor sich ging. Die Braut war so bewegt, daß sie des Arms ihres Vaters und ältesten Bruders bedurfte, um aufstehen zu können. Ihre Mutter, die Königin der Franzosen, weinte heftig. Pastor Göpp beschloß die Cerimonie mit einem andern Gebete für das Heil des getrauten Paares und der gesamten Familie. Am folgenden Tage überreichte Pastor Göpp dem Könige Leopold die Bibel, welche zur Trauung gedient hatte, und empfing beim Abschiede ein Geschenk von ihm. Dann begab sich der Pastor zum Könige Ludwig Philipp, und machte auch dem Bischof von Meaux einen Besuch; einige Stunden später erhielt er einen Gegenbesuch von diesem Bischofe; man hat die wechselseitige Höflichkeit in den Zeitungen als einen Beweis der endlich sich verbreitenden Toleranz angeführt; in der That hatte bis daher die katholische Geistlichkeit die protestantische nicht als ebenbürtig ansehen wollen, und manche Erzbischöfe und Abbé's würden sich auch schwerlich jezt noch zu solch einer Gleichheit der Rechte verstehen, wenn es von ihnen abhinge. Zum Glük ist dis aber nicht der Fall. Als Göpp vom Könige Ludwig Philipp und dessen Familie Abschied nahm, ernannte ihn der König zum Offizier der Ehrenlegion. Einige Tage darauf erfolgte die Trennung des Brautpaars und der französischen Königsfamilie. Die Töchter Ludwig Philipps sind so häuslich erzogen, und es herrscht eine solche Gemüthlichkeit in dieser Familie, daß die Trennung etwas sehr Schmerzliches für beide haben mußte, obschon die junge Königin in der Nähe ihrer Familie bleibt, und nicht, wie so manche andere Prinzessin, in ein fremdes Land geführt wird, dessen Sprache sie erst zu erlernen hat. Man hat so eben auf einem lithographirten Blatte die drei schönen Schwestern auf eine sehr elegante Weise dargestellt. Louise Marie, die Königin der Belgier, gleicht ihrer Mutter am meisten, und ist die stattlichste Prinzessin von allen dreien; die zweite aber ist ein schöneres Mädchen; die dritte ist noch zu jung, als daß man ihre Schönheit richtig beurtheilen könnte. Wenn diese Prinzessinnen einmal abgehen werden, so wird ihre Stelle durch die Bräute der ältesten königlichen Prinzen ersezt werden. Es steht also nicht zu befürchten, daß der Hof jemals öde, und das Tuilerienschloß zu geräumig für die königliche Familie werde.

*** Paris, 25 Aug. Durch die von der Jury gefällten Todesurtheile wurde die Aufmerksamkeit des Publikums von Neuem auf die Ereignisse des 5 und 6 Jun. gelenkt. Viele, die sich durch die Gefahren des Belagerungszustandes schreken ließen, Andere, die sich seit dem 6 Jun. an die siegreiche Regierung angeschlossen hatten, glaubten bisher das, was sie über die Ursachen und Folgen jenes Ereignisses wußten, nicht veröffentlichen zu dürfen, wurden aber durch die Emotion, die ein zweifaches Todesurtheil in ihnen erwekte, zu größerer Redseligkeit veranlaßt, und so erfuhr man denn einige Einzelnheiten, die zwar noch sehr der Vervollständigung bedürfen, allein bereits einiges Licht auf die erwähnte Begebenheit und außerdem auf das spätere Gemezel bei der Arcole-Brüke werfen. Es wird versichert, vor dem 5 Jun. habe die Zahl der in Paris und den umliegenden Departements verbündeten Republikaner nicht weniger als 90,000 betragen. Fast sämtlich hätten sie ihre Namen auf Listen gesezt, an deren Spize sich die Chefs unterschrieben. Diese Oberhäupter aber wären großentheils Polizeiagenten gewesen, und hätten die übrigen am 5 Jun. zu einem Aufstande gereizt, der erst weit später ausbrechen sollte. Ein solcher Polizeiagent habe die rothe Fahne getragen, die man seitdem dem Geoffroy zur Last legte; Andere gleichen Gelichters hätten den Kampf eingeleitet, und durch diese Menschen sey die Polizei im Voraus mit den Namen aller Republikaner bekannt gemacht worden, zugleich mit den Namen vermeyntlicher Republikaner, gegen welche jene Spione Privatgroll nährten. So erklärt man die Schnelligkeit und den Erfolg vieler nachher angestellten Haussuchungen und Verhaftungen. Von den spionirenden Chefs aber sey ein Theil dem Korps der Polizeisergenten einverleibt worden, und gerade diese sollen nachher auf der Arcole-Brüke gegen die jungen Marseillaise-Sänger gewüthet haben, um von denen, durch die sie der öffentlichen Rüge am leichtesten blosgestellt werden konnten, möglichst Viele unschädlich zu machen. Da jedoch das Gemezel auf der Arcole-Brüke

zu keinen bedeutenden Folgen geführt, und da die von der Jury gesprochenen Todesurtheile nicht wenig Geschrei unter dem Volke, zumal in den Vorstädten hervorgebracht, so entfernen sich wieder, wie man versichert, Manche von der Polizei, suchen sich von Neuem bei den Republikanern einzunisten, und verrathen für den Augenblik die Polizei. Kältere Beobachter glauben freilich, es sey diesen Renegaten wieder nur darum zu thun, die Republikaner zu neuen Angriffen zu verleiten. Wie dem auch sey, es scheint gewiß, daß die hiesige Polizei sich zuweilen damit abgibt, kleine Aufstände zu organisiren, um gefährlichere zu vermeiden; ein gewagtes Spiel, denn die organisirte Emeute des 5 Jun. wäre beinahe zur Revolution geworden. — Fürst Talleyrand reist heute nach der Touraine zur Frau v. Dino.

Niederlande.

Der Moniteur belge erklärt sich ermächtigt, die Antwort an die Handelskammer zu Tournay, welche das Antwerper Handelsjournal dem Könige Leopold in den Mund gelegt hatte, für erdichtet zu erklären.

Das Journal d'Anvers gibt Folgendes als die Ursache der Entlassung des Hrn. K. v. Brouckère, Adjutanten des Königs, an: „Als Hr. v. Brouckère sich früher mit einer Mission zu Paris befand, erlaubte er sich unziemliche Ausdrüke gegen Ludwig Philipp, die in den Tuilerien hinterbracht wurden. Ludwig Philipp, der sich Alles und von langer Zeit her erinnert, verzieh ihm diese Unart nicht und verlangte, daß er nicht zu Compiègne erscheine. Leopold mußte Hrn. v. Brouckère diesen Befehl bekannt machen, worauf dieser gleich seine Entlassung eingab."

Die Karlsruher Zeitung schreibt aus Brüssel: „Man spricht wieder von neuen Verbindungen, um die Unabhängigkeit und Unverlezlichkeit des Gebiets zu vertheidigen. Schon sind zu diesem Zweke mehrere Zusammenkünfte gehalten worden. An der Spize dieser unnachgiebigen Gesellschaft stehen die HH. Gendebien, K. v. Brouckère, Exkriegsminister, van in Ungnade, Niellon, Titulargeneral und in sogenannter Disponibilität, Chazal, Intendant der Armee unter der provisorischen Regierung ꝛc. Diese Herren bestreben sich, die Provinzen für ihre gute Sache zu beleben, und die alte Vaterlandsliebe anzufachen, besonders aber die gute Zeit wieder ans Licht zu bringen, wo die Beamten genöthigt waren, eine solche Verbindung mit ihrem Namen zu bekräftigen; ja sie liefen selbst im Verweigerungsfall Gefahr, ihren Plaz zu verlieren. Nun aber ist die Lage ganz anders. Es ist keinem von der Regierung Abhängenden zu rathen, in solch einen vaterländischen Bund zu treten. Auch zweifelt man sehr an dem Gelingen dieses großen gewagten Unternehmens, und vermuthlich wird es schon in der Geburt erstikt werden."

Deutschland.

Der Angabe des Würzburger Volksblattes, daß in Nürnberg über die Coremans'sche Angelegenheit große Gährung herrsche, wird im Nürnberger Korrespondenten entschieden widersprochen, mit dem Zusaze, „daß alle bisherigen ähnlichen Nachrichten entweder ganz erdichtet, oder doch sehr übertrieben, und jedenfalls nur berechnet sind, der biedern Stadt und ihren Einwohnern im In- und Auslande Fleken anzuhängen," und unter der Bemerkung, „den Nürnbergern aller Stände sey recht wohl dabei zu Muthe, daß endlich die, den innern Frieden der Familien und der Gemeinden störenden Schmuzblätter aufgehört haben.

Die Zweibrücker Zeitung schreibt unterm 25 Aug.: „Gestern Morgen wurde bei der Familie des Dr. Wirth in Homburg Haussuntersuchung vorgenommen. Man bemächtigte sich außer mehrern Exemplaren der Broschüre „die politische Reform Deutschlands, noch ein dringendes Wort an die deutschen Volksfreunde von J. G. A. Wirth" auch dessen Ehrendegens, welcher ihm von Bürgern Frankfurts bei dem Feste auf der Hambacher Schloßruine überreicht wurde. Mad. Wirth weigerte sich das Schwert abzugeben; allein sie ward genöthigt, es auszuliefern."

In Stuttgart wurde die Schrift „der Hochwächter ohne Censur," die von der Censur gestrichenen Stellen und Aufsäze enthaltend, mit Beschlag belegt, wobei sich jedoch nur eine sehr kleine Anzahl Exemplare vorgefunden haben soll.

* Frankfurt, 26 Aug. Folgendes ist ein Auszug des Separat-Protokolls der 27sten Sizung der deutschen Bundesversammlung vom 26 Jul. 1832. §. 1. Die hohe deutsche Bundesversammlung hat in Betref der Verhaftung des ehemaligen Advokaten Thorn, beschlossen: 1) Das Militair-Gouvernement der Bundesfestung Luxemburg wird, unter Mittheilung der Konferenz-Protokolle Nr. 60, 62 und 68 und des Bundesbeschlusses vom 28 Jun. d. J. ermächtigt, den Hrn. Thorn von den luxemburgischen Civilbehörden zu übernehmen, und dessen Freilassung gleichzeitig mit der von belgischer Seite zu verfügenden Freigebung der im 60sten und 62sten Protokolle der Konferenz erwähnten Individuen zu bewirken. 2) Die großherzoglich luxemburgische Gesandtschaft wird aufgefordert diesen Beschluß des Bundestags zur Kenntniß der großherzoglich luxemburgischen Regierung zu bringen, damit von höchstderselben die geeignete Weisung an die luxemburgischen Civilbehörden erlassen werde. 3) Die Bundestags-Gesandtschaften von Oestreich und Preußen werden ersucht, durch die Bevollmächtigten beider Höfe bei der Konferenz zu London im Namen des Bundestags erklären zu lassen, daß darüber, von welcher Seite zu dem in dieser Sache liegenden Unrechte der erste Anlaß gegeben worden sey, die Ansicht der Bundesversammlung von der Meynung der Konferenz zwar abweiche, was aber den am Schlusse der Protokolle ausgesprochenen Wunsch betrift, diejenige Weisung an das Bundes-Festungs-Gouvernement in Luxemburg zu erlassen, deren Ertheilung sich die Bundesversammlung für den Zeitpunkt der erhaltenen Erwiederung der Konferenz vorbehalten hatte; so trage der Bundestag kein Bedenken, diesem Ansinnen der Konferenz zu entsprechen, und in Uebereinstimmung mit dem Bundesbeschlusse vom 28 Junius d. J. das Festungs-Gouvernement zu ermächtigen, den Hrn. Thorn von den luxemburgischen Civilbehörden zu übernehmen, und dessen Freilassung gleichzeitig mit der von belgischer Seite zu verfügenden Freigebung der im 60sten und 62sten Protokoll der Konferenz erwähnten Individuen zu bewirken.

Die Frankfurter Oberpostamtszeitung sagt: „Die Quotidienne vom 22 Aug. läßt sich von Straßburg und Saargemünd aus die wichtige Nachricht melden, daß die Truppenbewegungen auf dem rechten Rheinufer unausgesezt fortdauern. Neue Feldlager wurden errichtet: eines für 15,000 Mann auf den Höhen von Simmern; eines für 10,000 Mann Oestreicher zwischen Frankfurt und Offenbach; eines für 12,000 Bayern zwischen Neustadt und Speyer; ein anderes zwischen Landau

und Germersheim; überhaupt sey die Rede davon, noch mehrere andere zu errichten. Man erwarte außerdem eine baldige Besezung des badischen Landes durch Oestreicher, die schon auf dem Marsche begriffen seyen. Diese und ähnliche Albernheiten berichten die französischen Blätter tagtäglich, und man hätte wahrhaftig seine liebe Noth, sie zu widerlegen. Dergleichen Nachrichten erregen Lachen für den Deutschen, bezweken aber für den Franzosen gerade das, was sie sollen."

Kassel, 24 Aug. In Folge des Gesezes vom 30 Jul. d. J. über die künftige Rechtspflege in den an Kurhessen übergegangenen hannoverschen Ortschaften kommt das bisherige Gesamtdorf Rieste, so wie Wahnhausen zum Landgerichte Kassel, der bisherige hannoversche Theil von Vernawahlshausen aber zum Amte Sababurg. (K. A. Z.)

* Kassel, 20 August. Obgleich die Erwartungen, welche man von den Ergebnissen des ersten Landtags in Kurhessen im In- und Auslande zu hegen berechtigt war, größtentheils nicht in Erfüllung gegangen sind, gehört dieser Landtag doch zu den merkwürdigsten, die in der neuern Zeit in Deutschland gehalten wurden. Die Arbeiten desselben füllen ganze starke Bände, und der Druk ist noch lange nicht vollendet. In der Form, worin unsere und andere ständische Verhandlungen im Druke erscheinen, sind sie indessen für Wenige genießbar. Denn es gehört Lust und Zeit dazu, sich durchzuarbeiten, und es ist nicht Jedermanns Sache, sich die Mühe zu geben, die Goldkörner unter der Spreu aufzusuchen. Es wäre daher sehr zu wünschen, daß einer unserer Staatsgelehrten als Mann vom Fache — etwa Jordan, Murhard oder Pfeiffer — sich dem nüzlichen Geschäfte unterzöge, eine Geschichte unsers Landtags für das Publikum zu bearbeiten. Selten gab es wohl eine Versammlung von Landständen, in welcher eine solche Eintracht und Einigkeit, und im Allgemeinen eine solche Uebereinstimmung in den Gesinnungen und Bestrebungen herrschte, als diejenige war, welche die Gründung einer zeitgemäßeren Verfassung in Kurhessen zur Aufgabe hatte. Dieses glükliche Verhältniß war auch auf die Ständeversammlung übergegangen, welche bestimmt war, die neue Verfassung ins Leben zu bringen und durch organische Geseze zu entwikeln. Das vorige autokratische Regiment hatte damit geendigt, daß es alle Klassen der Gesellschaft gegen sich aufgereizt. Der Mangel an staatsbürgerlichen Garantien war allen Ständen gleich fühlbar geworden und allen lag die Herbeiführung und feste Begründung einer konstitutionellen Ordnung am Herzen, wodurch, indem die Herrschaft der Geseze an die Stelle der Eigenmacht und Willkühr trat, die Sicherheit der Person und des Eigenthums und die öffentliche Freiheit mehr verbürgt werden konnten als bisher. Daher hatten alle Stände bei der Umwandlung des Bestehenden ein gemeinschaftliches Interesse, und das Streben nach diesem Zweke fand in der ständischen Versammlung einen gemeinsamen Mittelpunkt. Man darf sich darum nicht darüber wundern, daß der Kurfürst bei Eröfnung des jüngsten Landtags wie verlassen und isolirt der ganzen Bevölkerung seines Landes gegenüber da stand, gar keine Partei für sich hatte, auf die er zählen konnte, und so sich in der Nothwendigkeit befand, sich in Alles fügen zu müssen, was Alle übereinstimmend begehrten. Der Ständeversammlung wird man die Gerechtigkeit widerfahren lassen müssen, daß sie stets und immerdar die treue Aufrechthaltung der vertragsmäßig zwischen Fürsten und Volk stipulirten Verfassung gewollt. Bei dieser Lage der Dinge ist kaum abzusehen, was das Ministerium bei der Maasregel der plözlichen Auflösung der bisherigen Ständeversammlung in einem Zeitpunkte, wo die Beendigung ihrer Arbeiten so nahe bevorstand, eigentlich bezwekt haben mag. Denn konnte dasselbe sich mit den bisherigen Ständen über manche Gesezesentwürfe und insonderheit über einige Punkte in der Anordnung des Staatshaushalts nicht verständigen, so wird es, scheint es, noch weniger hoffen können, mit den durch neue Wahlen zum Vorscheine kommenden künftigen Ständen fertig zu werden. Ueberdis hat durch Auflösung der Ständeversammlung die verfassungsmäßige Wirksamkeit des in Kassel zurükgebliebenen permanenten ständischen Ausschusses nicht gehindert werden können, welche dadurch, daß diesem nach der Verfassungsurkunde die Befugniß zusteht, erforderlichen Falles so viele Mitglieder der Kammer zu seinen Berathungen und Beschlüssen hinzuzuziehen, als er für dienlich und den Umständen angemessen erachtet, der Wirksamkeit einer Plenarversammlung beinahe gleich kommt.

Aus Chemnitz meldet die Leipziger Zeitung bedeutende Unordnungen, die daselbst am 22 und 23sten Abends vorfielen. Die dortigen Zünfte seyen schon seit einiger Zeit unwillig gewesen über die von einem achtbaren vaterländischen Vereine ausgesprochenen zeitgemäßen Ideen von Milderung der starren Zunftformen. Noch mehr aber habe ein dortiger Kaufmann die Gemüther durch einen in jenem Sinne geschriebenen Aufsaz gegen sich gereizt. Schon am 22 Abends versammelten sich einige hundert Menschen, meist Gesellen und Lehrlinge, vor den Wohnungen der angeblichen Zunftgegner. Die Kommunalgarde wies sie nach Hause. Noch viel zahlreicher war der Zusammenlauf am folgenden Abende. Die Kommunalgarde ward mit höhnendem Geschrei und Steinwürfen empfangen, so daß sie mit gefälltem Bajonnette die Massen vom Markte durch die Gassen zur Stadt hinaus bis weit in die Vorstädte treiben mußte. Die Behörden erließen strenge Verordnungen zu Verhütung weiterer Exzesse. Am 24ten Abends fiel nichts weiter vor, da die 13 Kompagnien der Kommunalgarde alle Pläze, Straßen und Ausgänge in der Stadt und den Vorstädten besezt hielten.

Preußen.

** Aus dem Preußischen, 23 Aug. (Beschluß.) So lange jenes nothwendige Werk des Friedens nicht vollbracht, nicht wenigstens entschieden eingeleitet ist, werden allerdings viele Anstrengungen erforderlich, um die von unten herauf nach demselben Ziele hinstrebenden, aber ohne Mittelpunkt, ohne höhere Leitung sich leicht verirrenden Kräfte zurükzuhalten; allein so unwirksam sich diese Anstrengungen auf die Dauer zeigen, so gefährlich werden sie dadurch, daß eine immer zunehmende Spannung aus jedem Maaße heraus und wider Willen in eine Richtung treibt, die immer mehr ein ruhiges Einverständniß erschwert und endlich die klarsten Verhältnisse unheilbar verwirren kan. Wie bedenklich ist nicht in solcher Beziehung, um eine der wesentlichsten Fragen zu berühren, die Stellung der Censur! Zu einer rein negativen Wirksamkeit im Gebiete des Geistes, das ist der höchsten Freiheit, berufen, übt sie dieselbe auf eine unvermeidliche Weise unendlich mehr mit-

selbst, indem die Bewegung des Gedankens in der lebendigen Gegenwart sich überhaupt zurükgedrängt findet, als sie unmittelbar mit Wissen und Willen gegen das wirklich zum Vorschein Kommende einschreitet. Sie kan die Auswüchse abmessen, an welche sie ihre Scheere legt, aber nicht die Keime zählen, welche unter ihren Tritten erstiken. Um eine Kontrolle des öffentlichen Bewußtseyns, welches die Macht ist, die den Staat selber trägt und hält, innerhalb deren er sich entwikelt und fortbildet, mit genauer Wahrnehmung der Gränze, wo der Gedanke in das Gebiet des Polizeilichen fallen kan, zu führen, ist wenigstens eine diesem Bewußtseyn gleiche Höhe des Geistes erforderlich. Der Censor müßte gleichsam über dem Staate und über der Gegenwart stehen. Daher sehen wir in der neuesten Zeit, wo das öffentliche Bewußtseyn immer mehr zur Kraft und Würde seiner Bedeutung emporstrebt, Männer von eben so strenger Loyalität gegen die Regierung als heiliger Ehrfurcht vor der Freiheit des Geistes, aus welcher sie ihre Kraft gesogen, vor der Alternative zurükweichen, in dem Censuramte entweder einen selbst für sie zu hohen, oder einen viel zu niedrigen, der eigenen und des Staates Würde unangemessenen Beruf üben zu müssen. Es lag gewiß eben so viel Bescheidenheit als gerechter Stolz darin, daß Prof. Böckh in Berlin das ihm zu wiederholtenmalen von drei Ministerien angetragene Amt eines Mitglieds des Obercensurkollegiums ablehnte, und zulezt lieber seine Dimission von der Professur anbot, als sich einem Wunsche zu fügen, in welchem doch die rühmliche Absicht anzuerkennen war, der liberalern Gesinnung, der in einem europäischen Ruhme bekundeten wissenschaftlichen Höhe eine Vertretung in jener Behörde zu geben. Wie weit eine solche Gesinnung von jedem revolutionairen Bestreben entfernt seyn kan, mag die jüngst an des Königs Geburtstag üblichermaaßen in der Aula der Berliner Universität von diesem Manne gehaltene und im Druke erschienene Rede beweisen. Wir sehen ein andres ausgezeichnetes Mitglied derselben Universität seine geistreichen Beiträge zur Revision der preußischen Gesezgebung wegen Censurbeschränkung mit der Bemerkung schließen, daß es ihm unpatriotisch scheinen würde, diese Zeitschrift mit Hülfe der ausländischen Pressen fortzusezen, weil dis andeuten würde, daß einem preußischen Juristen eine wissenschaftliche Beurtheilung der preußischen Geseze in seinem Vaterlande nicht vergönnt sey. Solche Protestationen des guten Prinzips gehen aber in Preußen nicht blos von Privaten aus, sondern zeigen sich auf der höchsten Stufe der Staatsmacht nur in einem noch entschiedenern und reinern Lichte. So hat dort die wegen freisinniger Aeußerungen gegen den Professor Welcker in Bonn verfügte Suspension sich nicht zu rechtfertigen vermocht und ist deswegen widerrufen worden. Wir erinnern ferner an das bekannte Schreiben des Prof. v. Raumer an das Obercensurkollegium, worin derselbe anführt, daß eine seiner akademischen Reden, den König betreffend, höchsten Beifall und Belohnung erhielt, während die höchste Censurbehörde es nicht angemessen fand, dieselbe zur Oeffentlichkeit kommen zu lassen. Noch sprechender aber ist eine neuere an dasselbe Schreiben sich anknüpfende Thatsache. Bekanntlich war die Schrift des Prof. v. Raumer „Polens Untergang“, die, in Leipzig erschienen, in einigen öffentlichen Blättern nicht angezeigt werden durfte, die lezte Veranlassung seines in jenem Schreiben erklärten Austritts aus dem Obercensurkollegium. Dem Urtheil dieser Behörde steht jezt die Anerkennung gegenüber, welche dem Verfasser auf eine so ausgezeichnete Weise allerhöchsten Orts bekundet wurde, indem er auf Befehl des Königs den Auftrag erhielt, eine aktenmäßige Darstellung der Ereignisse zu liefern, welche den Uebergang der flüchtigen Polen auf preußisches Gebiete, und ihre Behandlung daselbst betreffen. Diese Darstellung ist freilich wegen der gegen ihre Publikation erregten Bedenklichkeiten nun selbst ein Beitrag zu jenen Akten geworden, aber einer solchen von oben herab ausgesprochenen Gesinnung huldigend, durfte die Berliner Universität es sich um so mehr gestattet glauben, auch im Namen der Wissenschaft zu protestiren, indem sie mit großer Stimmenmehrheit für das nächste Universitätsjahr gerade den Professor v. Raumer zu ihrem Rektor erwählte.

Oestreich.

† Wien, 25 Aug. Seine k. k. H. der Erzherzog Rainer, Vicekönig des lombardisch-venetianischen Reichs, wird mit seiner Familie auf einige Zeit nach Wien kommen, auch Se. k. k. H. der Erzherzog Palatinus wird erwartet. — Unsre Nachrichten aus Portugal lauten sehr nachtheilig für Don Pedro. Der Hafen von Oporto war zulezt durch die Eskadre Don Miguels gesperrt. Sollte diese Blokade nicht wieder gesprengt werden, so dürfte bei der Unmöglichkeit sich langer in Oporto zu halten, das Entkommen Don Pedro's ohne eine direkte Beihülfe der englischen oder französischen Eskadern, mit vielen Schwierigkeiten verbunden seyn, und der Erfolg dieser mit so vielen Kosten unternommenen Expedition ihrer pomphaften Ankündigung durchaus nicht entsprechen. — Die Semliner Post bringt auch keine erfreulichen Nachrichten für die Pforte. In Konstantinopel soll große Aufregung herrschen, seitdem das Publikum von den rükgängigen Bewegungen Hussein Pascha's Kenntniß erhalten hat. Man fürchtete für die Sicherheit der Hauptstadt, und die Regierung soll in Eile Truppen hineingezogen haben, um die Ruhe zu erhalten. Hussein Pascha sollte, wie es hieß, von der Armee abberufen und durch Reschid Pascha ersezt werden. Alle diese Nachrichten stammen jedoch dis jezt nur aus Handelsquellen. — Unsre Fonds sind stationair. Die Mehrzahl der Geschäftsmänner glaubt an die Erhaltung des Friedens, und daher mag es kommen, daß keine bedeutende Veränderung im Preise der Effekten eintritt. Die belgischen Angelegenheiten nähern sich ihrer definitiven Beendigung; die Lage Italiens ist beruhigend, und aus Deutschland geben die besten Berichte für die Erhaltung der öffentlichen Ruhe und eines gesezmäßigen Zustandes ein.

Augsburger Kurs vom 30 Aug. 1832.

	Papier.	Geld.	*Wechselkurs.*	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Pr.	96 7/8	96 5/8	Amsterdam 1 Monat	109 1/2	—
- L. L. à 4 Pr. E. M.	—	106	Hamburg 1 Monat	—	115 1/4
- unverzinsl. 10fl.	—	116	Wien in 20ger 1 M.	—	109 1/4
			Frankfurt 1 Monat	99 7/8	—
			Nürnberg - -	—	99 1/2
Oestr. Rothsch. L.	180 1/2	—	Leipzig - -	99 3/8	—
- Partial à 4 Pr.	—	126 1/4	London - -		10. 10.
- Metalliq. à 5 Pr.	88	87 3/4	Paris - -	117 5/8	—
- detto à 4 Pr.	77	76 3/4	Lyon - -	—	117 1/2
- B.Akt. II S. 1832	1145	1141	Mailand -	—	59 7/8
			Genua - -	50 7/8	—
			Livorno - -	56 1/2	—
Polnische Loose	81 1/4	80 3/4	Triest - -	—	100 1/4

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

zeierliche Grundsteinlegung zu dem Nationaldenkmale auf dem Burgplaze von Wittelsbach.

† Augsburg, 30 Aug. Je mehr innerer Zwiespalt und eidenschaftlichkeit in den politischen Ansichten und Bekenntnissen unsrer Zeit gleich einer finstern Gewalt die Gemüther der Jarteien feindlich auseinander halten; je reicher diese Zeit an 3egebenheiten ist, die theils als der unmittelbare Ausdruk, heils als die Wirkungen jenes Meynungskampfes zu betrachten ud, um so trostreicher und erfreulicher ist ein Ereigniß, wourch ein Volk seine Einigkeit und Stärke in Tugenden beurundet, die nie aufhören werden, die Grundsäulen des monarhischen Staates zu bilden. Ein solches Ereigniß ist die am 5 d. M. auf der Burgstätte zu Oberwittelsbach statt gehabte eierliche Grundsteinlegung des Denkmales, welches unserm durchauchtigsten Regentenhause aus den freiwilligen Beiträgen des esamten bayerischen Volkes errichtet wird. Denn laut und unweideutig sprachen sich bei dieser Gelegenheit die Gesinnungen er alten Liebe, Dankbarkeit und Treue aus, welche von jeher ieses edle Volk an seine Fürsten fesselten. Deputationen aus llen Ständen und Klassen verherrlichten dieses schöne Fest: die Seistlichkeit der umliegenden Gemeinden mit dem Herrn Bichof von Augsburg, der dasselbe unter dem Donner der Augsurger Landwehrartillerie und dem Glokengeläute der benachbaren Kirchen mit einem Hochamte in der Oberwittelsbacher Schloßkirche und dem hierauf angestimmten „Herr Gott, dich oben wir" eröfnete; eine ansehnliche Anzahl Mitglieder des ayerischen Adels, des Civil- und Militair-Beamtenstandes, amentlich die Chefs der obersten Administrativ-, Justiz- und Nilitair-Behörden des Kreises; Deputationen der Bürgerschafen von München, Augsburg, Ingolstadt, Neuburg, Schrobenausen, Friedberg und Aichach, mit ihren Bürgermeistern an er Spize; zahlreiche Abordnungen der nähern und entferntern andgemeinden mit ihren Vorstehern; Deputationen der Münhener und Augsburger Landwehr, die Landwehrbataillons Schroenhausen und Aichach, nebst zahlreichen Abtheilungen berittener Bauern, mit blauweißen Armbinden bekleidet, aus den umegenden Landgerichtsbezirken; eine Deputation der Münchener Iniversität mit ihrem Rektor, und eine des dortigen erzbischöfchen Kapitels; endlich eine Anzahl Mitglieder aus den beiden Kammern der Stände des Reichs, namentlich eine Deputation on fünf-Mitgliedern des ständischen Ausschusses für die Gezgebung. Die Gesamtzahl des auf den Höhen von Oberwitelsbach versammelten Volkes wird an zehntausend Menschen eschäzt. Die lebhafte, innige Theilnahme, welche das Fest bei llen Klassen und Altern dieser von fern' und nah' herbeigerömten Volksmenge gefunden, war von einem tiefen und bleienden Eindruke. Herzerhebend war es, Zeuge zu seyn von dem berströmenden Gefühle, womit am Schlusse der unten folgenen Rede des königlichen Hrn. Generalkommissairs das tausendimmige, dreifache „Lebehoch" des versammelten Volkes die Luft efüllte — wie dieses „Lebehoch" in den Kohorten berittener Bauern auf den benachbarten Höhen ein voll und lang ertöendes Echo fand, das sich mit dem Donner des Geschüzes verengte. Dieses großartige, erhebende Schauspiel wiederholte sich am Schlusse der hierauf von dem Vorstande des ständischen Gesezgebungsausschusses, Hrn. v. Mussinan, gesprochenen Rede und nach der Anrede an die versammelte Schuljugend, womit der Hr. Stadtpfarrer Dannhauser von Aichach die feierliche Denksteinlegung zu dem neuen Gemeindeschulhaus in Oberwittelsbach begleitete, die nach der Grundsteinlegung des Denkmals vorgenommen wurde. Hr. v. Mussinan machte sich zur Aufgabe, die Tugenden der bayerischen Fürsten aus dem durchlauchtigsten Hause Wittelsbach und des bayerischen Volkes Treue und Anhänglichkeit an dasselbe historisch zu beleuchten. Die Rede des Hrn. Stadtpfarrers hat zunächst der von Sr. Maj. dem König getroffenen Anordnung Erwähnung gethan, daß mit der Errichtung des allerhöchstseiner Dynastie vom bayerischen Volke geweihten Denkmals zugleich die Gründung eines Denkmals Seiner Regentensorgfalt verbunden werde, und hierauf besonders den Zusammenhang hervorgehoben, in welchem Gottesfurcht und Glaube mit den Tugenden der Unterthanentreue und der Vaterlandsliebe stehen. Den Schluß der feierlichen Handlung machte ein von der gegenwärtigen Schuljugend und dem gesammten Volke angestimmtes „Gott erhalte den König", wobei sich der Enthusiasmus der Versammlung mit jeder Strophe steigerte und am Ende des erhabenen Liedes sich in einem wiederholten dreimaligen „Lebehoch" einen tief ergreifenden, stürmischen Ausdruk gab. Nicht minder lebhaft hat sich die Theilnahme an dem schönen Feste durch die Herzlichkeit und den rauschenden Beifall ausgesprochen, womit sowol die an der Tafel des Hrn. Generalkommissairs wie an den andern zahlreich besezten öffentlichen Tafeln zu Aichach ausgebrachten Toasts von den anwesenden Deputirten begleitet wurden. Ein festlicher Ball und ein von der Bürgerschaft der genannten Stadt für die folgenden drei Tage veranstaltetes, von zahlreichen Deputationen besuchtes Freischießen zu Oberwittelsbach verherrlichten die Feier des Festes. Nachstehendes waren die Worte, die der Hr. Generalkommissair v. Link unmittelbar vor dem feierlichen Akte der Grundsteinlegung zu dem versammelten Volke gesprochen hat: „Hochzuverehrende Versammlung! Wir stehen im „Begriffe eine Handlung zu begehen, die mehr denn irgend eine „ihren Werth von dem Geiste empfängt, der sich in ihr Ausdruk „und Gestalt zu geben strebt. Denn nicht äußere Bestimmung „und Größe ist es, die das Werk, was wir beginnen, auszeichnen soll; es ist die darin sich offenbarende Gesinnung derer, „die es beschlossen haben, wodurch dasselbe weit über diese waldumkränzte Höhe, weit über die Gegenwart hinausragen wird. „Wir sind versammelt, meine hochzuverehrenden Herren, um auf „dieser altehrwürdigen Stätte den Grundstein zu einem Denkmale zu legen, welches Dankbarkeit und Liebe sezt. Auf dieser „Stelle war es, wo vor mehr als sechshundert Jahren die Stammburg der alten Pfalzgrafen von Wittelsbach gestanden, der vielherrlichen Ahnherren unseres durchlauchtigsten Regentenhauses. „Von hier aus also ist all' das Gute, das Herrliche und Große „ausgegangen, was die Glieder dieses edeln Fürstenhauses, mit „ihrem biedern Volke im Verein, in den verschiedenen Epochen „der Geschichte unter dem Beistande des Ewigen vollbrachten. „Längst steht die Burg nicht mehr, die so vielen guten und großen Fürsten Wiege war — längst sind sie vorübergegangen die

„Generationen, für welche und mit welchen sie wirkten und „kämpften — ja selbst von ihren rühmlichen Bestrebungen, ihren „denkwürdigen Thaten und Schöpfungen sind viele bereits ein „Raub theils der Vergessenheit, theils der veränderten Sinnes- „und Denkungsart geworden — fest aber, meine Freunde, fest „und ohne Wanken, wie der Boden auf dem wir stehen, hat „durch alle Zeiten und Stürme gehalten die Treue der Bayern „zu ihrem geliebten Fürstenhause. Keiner Nation der Erde war „je Treue der Nation zu ihren Fürsten mehr heilig und eigen „als den Deutschen, — kein Fürstenhaus hat je diese Treue in „reicherer Fülle und mit besserm Rechte besessen als die glorrei- „che Dynastie der Wittelsbacher. Es ist bekannt, daß dieselbe zu „den ältesten von Europa gehört; es ist nicht minder bekannt, „daß sie mit den mächtigsten europäischen Herrscherfamilien in „den Banden der Verwandtschaft steht. Aber nicht jenes ihr „ehrwürdiges Alter, nicht der durch Familienverbindungen ver- „mehrte Glanz derselben — der edle deutsche Fürstensinn, die „milden und die großartigen Tugenden, welche die leuchtenden „Bilder ihrer Ottone, Maximiliane und Ludwige dem Volke vor „die Seele führen, sind es, was ihr die hingebende Verehrung „dieses biedern Volkes erworben und erhalten hat. — Die denk- „würdigen Waffenthaten, womit Bayerns Fürsten aus dem durch- „lauchtigsten Hause Wittelsbach in so vielen siegreichen Schlach- „ten, umringt von ihren Treuen, ihre Liebe zum besondern wie „zum gesamten deutschen Vaterlande beurkundet — ihre vielfa- „chen Leistungen und Opfer für den Altar, für Wissenschaft und „Kunst, für Gesezgebung und politische Berechtigung, für den „häuslichen und öffentlichen Wohlstand des Volkes, sind es, was „dieser erhabenen Dynastie dessen Dankbarkeit und Liebe sichert. „Diesen schönen Gefühlen einen würdigen Ausdruk durch ein „Denkmal an dieser geweihten Stelle zu geben, war seit geraumer „Zeit der Wunsch vieler Edeln in der Nation. Denselben „durch die feierliche Grundsteinlegung zu diesem Denkmale seiner „lange ersehnten Verwirklichung nahe zu bringen, hiezu wurde „der heutige Tag, als der Geburts- und Namenstag unseres al- „lergnädigsten Königs erwählt. Verleihe Gott diesem Werke, „wie der Gesinnung, die es vollbringt, seinen Segen! Verleihe „er, daß das Monument, wozu wir den Grundstein legen, kom- „menden Geschlechtern Kunde und Zeugniß davon gebe, daß der „Bayern Treue in dem Jahrhunderte des Unbestandes und der „Meynungsverwirrung so fest und unerschütterlich gestanden als „in den frühern Altern ihrer ruhmerfüllten Geschichte. Gebe „er, daß der Dämon der Zwietracht, der jezt die Welt durch- „schreitet, durch den Geist der Liebe und des Vertrauens auf „ewig verscheucht bleibe von den Marken des theuren Vaterlan- „des. — Daß dieser Geist die biedere bayerische Nation im In- „nern glüklich und nach Außen stark und geachtet erhalte. — Gebe „er, daß diese edle Nation zunehme an allen rühmlichen Eigenschaf- „ten, an Wohlstand, Glük und Ehre. Gebe er auch, daß sie in „ungetrübter Eintracht mit sich und ihrem Könige, in ausdauern- „der Frömmigkeit und Ergebung, die Prüfungen bestehe, womit „er sie heimzusuchen in seiner Weisheit beschlossen haben möchte. „Gewähre der Allmächtige, daß der uralte Stamm unsrer durch- „lauchtigsten Fürsten aus dem Hause Wittelsbach fortblühe bis „in die spätesten Tage zu seiner und zu ihrer Ehre — zu unse- „rer und unserer Enkel Frommen und Freude! Gebe endlich die „gütige Vorsehung, daß der edle Sprosse dieses ehrwürdigen „Stammes, welchen sie zu dem erhabenen Berufe erkoren, das „Glük einer Nation zu gründen, deren Ahnen die Träger der „vorchristlichen Civilisation gewesen, — gebe die gütige Vorse- „hung, daß derselbe diesen hohen Beruf unter ihrem Beistande „erfülle — daß die Nation der Griechen mit vereintem Ver- „trauen sich um den Thron des hochherzigen Königssohnes „schaare, und durch ihr festes Anschließen an denselben im höchsten „Grade jener Ehre und moralischen Kraft theilhaft werde, die „noch nie einem Volke vorenthalten blieb, welches mit seinem „Fürsten zu leben und zu sterben entschlossen. Zum Schlusse „lassen Sie, meine Freunde, in dem Wunsche uns vereinen, „daß der Herr dem erhabenen Haupte unseres durchlauchtigsten „Königshauses ein langes, beglüktes Leben — Seiner glorrei- „chen Regierung fernerhin seinen göttlichen Schuz und Se- „gen verleihe! Ludwig, Bayerns König, lebe hoch!!!“ — Soweit unser Bericht über ein Fest, das durch den Geist, der es beseelte, wie durch den Moment, in den es fiel, dem Freunde des Vaterlandes doppelt theuer und erfreulich erscheinen muß. Möchte dieser Geist der Liebe, der Treue und des Vertrauens alle Völker deutscher Zunge enge und unauflöslich mit ihren Fürsten verbinden. Möchten diese Gesinnungen bei ihnen fest stehen wie die ewige Wahrheit, die sie enthalten, — erhaben wie sie über die Meynungskämpfe des Tages; bei Gott! sie werden segenbringend seyn für die einzelnen deutschen Völker — für des gesamten deutschen Vaterlandes Ehre und Kraft! Die Unsterblichkeit solcher Gesinnungen im Herzen dürfen diese Völker — frei von Mißtrauen wegen Gefährde ihrer Selbstständigkeit und Würde — sich der unverkümmerten Freude über die lange ersehnte, höhere politische Einigung und Erstarkung überlassen, welcher Deutschland entgegen geht.

Brasilien.

Fortsezung des Berichts des Justizministers.

„Wenn die Deputirtenkammer mit der Regierung die dringende Nothwendigkeit anerkennt, der allgemeinen Immoralität ein Ende zu machen, wenn sie das vorgeschlagene Mittel annimmt, so werden ihr unverzüglich wichtige Arbeiten, an die nur noch die lezte Hand gelegt werden muß, vorgelegt werden. Eine andere nicht weniger fruchtbare Quelle der Immoralität ist die Frechheit der Presse. Ein noch unwissendes Volk und eine aufbrausende Jugend, deren erste Schritte eine noch übel festgesezte Laufbahn der Freiheit betreten, ergreifen mit Uebereilung und ohne die geringste Untersuchung jede Lokspeise, die ihnen unter dem Blendwerke der Presse vorgesezt wird. Der Erste der Beste, ohne Kenntnisse und ohne Sitten, verbreitet ungestraft die leerigsten Grundsäze, greift das öffentliche und Privat-Leben des rechtlichen Bürgers an, entflammt die Leidenschaften und bereitet den Umsturz der Gesellschaft vor; wir haben freilich ein Gesez zur Bestrafung dieser Mißbräuche; aber es ist ungenügend zur Unterdrükung derselben. Die Schriftsteller entdeken viele Mittel, um sich der Verantwortlichkeit zu entziehen; und andererseits, obgleich die Folgen des Mißbrauches der Presse so bedeutend sind, ist es doch das Verbrechen, für das die bestehenden Geseze die meiste Nachsicht gezeigt haben. Man muß dafür sorgen, daß der Schriftsteller nicht mit dem Vertrauen der Leser sein Spiel treibt, indem er seinen, oft sehr verächtlichen, Namen, verheimlicht, und sich dadurch nicht einer promp-

en Bestrafung seiner Verwegenheit entziehen kan. Die Belei-
igungen, die Verläumdungen, die Drohungen, welche Sie durch
as Gesez vom 26 Okt. v. J. unter die polizeilichen Vergehen
lassifizirt haben, müssen, wenn sie gedrukt sind, auf dieselbe
Weise vor Gericht gezogen werden. Die Einfachheit des Ver-
ahrens, die unverzügliche Anwendung der Strafe, werden die
Erinnerung an die Beleidigung schneller verwischen; auf diese
Weise wird man das traurige Aeußerste vermeiden, zu dem be-
eidigte Eigenliebe leicht greift, und zu gleicher Zeit wird man
ie Unverschämtheit der Personen ohne Ehrgefühl und ohne Er-
iehung im Zaume halten können. — Das Schiksal der Gefange-
en ist schon bedeutend erleichtert; sie erhalten täglich zwei
Mahlzeiten; die eine wird von der Regierung, die andere von
inem frommen Stifte geliefert. Man bekleidet die Nakten,
und ihre Prozesse werden etwas mehr beschleunigt. Diese Art
von Verbesserung in dem Reglement der Gefängnisse, so wie
die größere Ordnung und Regelmäßigkeit in dem Gange des ge-
ichtlichen Verfahrens, dankt man der Thätigkeit und dem un-
ermüdlichen Eifer des Präsidenten des Appellations-Tribunals.
Wenn die Regierung nicht von dieser Magistratsperson unter-
tüzt worden wäre, so würde in diesem Zweige der Verwaltung
nichts geschehen seyn. Er hat aus Menschenliebe höchst beschwer-
liche Geschäfte übernommen, zu denen er durch seine Stellung
nicht verpflichtet war. — Das Magazin von St. Barbe und die
Gefängnisse der Insel das Cobras sind gehörig in Stand gesezt
worden, und beinahe schon ganz beendigt; sie sind geräumig ge-
nug, um 1000 Gefangene in 11 verschiedenen Abtheilungen auf-
nehmen zu können; dabei befindet sich ein Hospital, welches für
ungefähr 50 Kranke eingerichtet ist. Alles ist reinlich, wohlge-
rüstet, sicher und vom Mittelpunkte der Stadt entfernt; die
Einwohner haben nichts mehr zu befürchten. Auf den beiden
Inseln sind Lokale für die Sizungen, für die Wachen und für
die Gefängnißwärter eingerichtet. Alles, was das alte Gefäng-
niß Schrekliches hatte, ist verschwunden, und jene Hölle für Le-
bende mit allen ihren Qualen auf immer vernichtet. Es war
unmöglich, daß die im Budget ausgeworfene Summe zu so vie-
len Ausgaben hinreichte, die übrigens Menschlichkeit zur drin-
genden Pflicht machte; aber die Mehrausgabe dieses Jahres
wird durch die Ersparnisse im folgenden wieder eingebracht wer-
den. — Das Calabouço (Gefängniß der Schwarzen), ein tyran-
nischer und unerträglicher Kerker, besteht noch. Wenn man die
darin befindlichen Gefangenen nicht nach der alten Cadea brin-
gen will, was für die Arbeit, zu der sie bestimmt sind, so vor-
theilhaft wäre, so muß man es sobald als möglich vollständig
reinigen und lüften, was keine bedeutenden Kosten veranlassen,
und wodurch der Menschlichkeit ein wesentlicher Dienst geleistet
würde. — Dem schmählich gemißbrauchten Rechte, welches die
Herren besaßen, ihre Neger Monate und Jahre lang in dem
Calabouço zu begraben, und sie dort unter den Augen der Be-
hörde auf eine unmenschliche Weise peitschen zu lassen, ist kürz-
lich ein Ende gemacht worden. Sie dürfen daselbst nicht länger
als einen Monat auf Befehl ihrer Herren eingesperrt werden,
die ihnen nicht mehr als 50 Schläge ertheilen lassen dürfen.
Die Regierung ist der Meynung gewesen, daß die Gerichtsbarkeit
des Herrn sich nicht über Bestrafung der Fehler hinaus erstreken
und die Bestrafung der Verbrechen, welches eine Befugniß der
Justiz ist, nicht in sich begreifen darf. Sklaven sind Menschen,
und die Geseze verwerfen sie nicht. — Wenn die Hauptstadt gegen-
wärtig zwekmäßige Gefängnisse besizt, so kan man ein Gleiches
nicht von den Provinzen und dem Reich im Allgemeinen sagen; es
ist unmöglich, den Staatseinkünften eine hinreichende Summe zur
Erreichung dieses Zwekes, welcher schnelle Maaßregeln verlangt,
zu entziehen. Da jede Munizipalität ein besondres Interesse bei
Verhaftung und Züchtigung der Uebelthäter hat, so ist auch jede
verpflichtet, zu den Ausgaben beizutragen; und so lange dis
nicht geschieht, kan die Versammlung nur Versprechungen und
Hofnungen geben. In den lezten Zeiten haben die Gefangenen
ihre Anstrengungen, die Gefängnisse zu erbrechen, aufs Aeußer-
ste getrieben. Seitdem sie erfahren haben, daß der Einbruch
kein Verbrechen ist, gibt es kein Mittel, sich ihren Versuchen
zu widersezen. Die Regierung hoft, daß die Versammlung, wenn
sie in dieser Session den neuen Koder wieder durchsieht, um
die Strafen mehr mit den Verbrechen in Einklang zu bringen,
einen so wichtigen Punkt nicht vergessen wird. Eben so noth-
wendig ist es, daß die gesezgebende Gewalt die Beschaffenheit
und den Grad der Strafen festseze, welche die Aufseher den Ge-
fangenen, die sich der Ordnung nicht unterweesen wollen, aufer-
legen dürfen. Diese Lüke im Geseze bringt eine furchtbare Im-
moralität hervor, sezt das Leben der Beamten in Gefahr und
macht die Behandlung der Gefangenen außerordentlich schwierig."

(Fortsezung folgt.)

Deutschland.

Fortsezung der Auszüge aus dem Entwurfe der neuen braunschweigischen Landschaftsordnung.

Viertes Kapitel. Von den Landständen. §. 57. Die Stände
des Herzogthums vertreten in dem grundgesezlichen Verhältnisse
zu der Landesregierung die Gesamtheit der Landeseinwohner und
sind daher berechtigt und verpflichtet, deren verfassungsmäßige
Rechte und allgemeine Interessen wahrzunehmen und auf die
gesezlich vorgeschriebene Weise geltend zu machen. §. 58. Die
gesamte Landschaft bildet ein ungetrenntes Ganzes. §. 59. Sie
übt ihre verfassungsmäßige Wirksamkeit entweder in voller Ver-
sammlung auf Land- und Konvokationstagen durch die Stände-
versammlung, oder zwischen den Landtagen und während deren
Vertagung durch das Organ des ständischen Ausschusses. §. 60.
Die Ständeversammlung besteht aus 48 Abgeordneten des Lan-
des, und zwar aus 10 Abgeordneten der Ritterschaft, 12 Ab-
geordneten der Städte, 10 Abgeordneten der Fletenbewohner,
Freisassen und Bauern, und 16 Abgeordneten, welche gemein-
schaftlich von diesen drei Standesklassen gewählt werden. §. 62.
Die Ritterschaft wählt ihre Abgeordneten durch eine einfache
Wahlhandlung. §. 65. Die Abgeordneten der Städte werden
durch eine doppelte Wahlhandlung gewählt, indem die Stimm-
berechtigten Wahlmänner ernennen, und diese samt den stimm-
führenden Mitgliedern des Magistrats die Abgeordneten wäh-
len. §. 68. Die Abgeordneten der Fletenbewohner, Freisassen
und Bauern werden gleichfalls durch eine doppelte Wahlhand-
lung gewählt, indem die Stimmberechtigten Wahlmänner er-
nennen und diese die Abgeordneten wählen. §. 69. Die übri-
gen 16 Abgeordneten werden gemeinschaftlich von allen Stan-
desklassen durch eine dreifache Wahlhandlung gewählt. Es wird
zu diesem Ende für das ganze Land ein Wahlkollegium gebil-
det, zu welchem das ritterschaftliche und jedes städtische und
ländliche Wahlkollegium so viele Wahlmänner sendet, als dasselbe
Abgeordnete zu wählen hat. §. 83. Vor dem Beginnen jedes
ordentlichen Landtages, also alle drei Jahre, tritt die Hälfte
der Abgeordneten jeder Klasse aus und wird neu gewählt. §. 87.
Der ständische Ausschuß soll aus 7 Abgeordneten des Landes be-
stehen. Ein Mitglied desselben muß aus den ritterschaftlichen,
eines aus den städtischen und eines aus den ländlichen Ab-
geordneten genommen werden. §. 88. Die Ständeversammlung

wählt den Ausschuß aus ihrer Mitte durch absolute Stimmenmehrheit, auf die für die Wahl der Abgeordneten vorgeschriebene Weise. §. 89. Der Ausschuß wird ernannt, wenn der Landtag vertagt, verabschiedet oder aufgelöst wird, vor dessen Auseinandergehen. §. 91. Die Mitglieder des Ausschusses werden, wie die Abgeordneten, alle drei Jahre zur Hälfte ausscheiden und durch neue Wahl ersezt. Nach einer Auflösung der Ständeversammlung findet eine allgemeine neue Wahl des Ausschusses statt. — Von den Rechten und Pflichten der Landschaft. §. 96. Alle Abgeordneten sind in ihren landschaftlichen Rechten und Pflichten einander gleich. Keiner ist als der besondre Vertreter seiner Standesklasse zu betrachten. §. 98. Die ständische Zustimmung ist erforderlich: 1) wenn das Landesgrundgesez, oder die mit demselben erlassenen Geseze ergänzt, erläutert oder abgeändert; 2) wenn neue organische Staatseinrichtungen getroffen oder die bestehenden verändert; 3) wenn Landesgeseze gegeben, aufgehoben, abgeändert oder authentisch erklärt werden, die das Landesfinanz- und Steuerwesen, die Militairpflichtigkeit und die Aushebung der Mannschaften, das bürgerliche oder Strafrecht, den bürgerlichen oder Strafprozeß betreffen. §. 99. Bei allen übrigen, namentlich den das Landespolizeiwesen betreffenden gesezlichen Bestimmungen müssen die Stände zuvor mit ihrem Gutachten und Rath gehört, und es können in solchen Gesezen Polizeistrafen bis zu einem einmonatlichen einfachen Gefängnisse oder diesem entsprechenden Geldstrafen angedroht werden. §. 101. Verordnungen, d. h. solche Verfügungen, welche aus dem allgemeinen Verwaltungs- oder Oberaufsichtsrechte der Regierung hervorgehen, oder welche die Ausübung und Handhabung der bestehenden Geseze betreffen, erläßt die Landesregierung ohne Mitwirkung der Stände. §. 102. Ein größeres, als das durch die Bundesgesezgebung vorgeschriebene Truppenkorps wird ohne Zustimmung der Stände nicht aufgestellt werden. Ohne deren Bewilligung kan weder das Truppenkorps, noch eine Abtheilung desselben in den Dienst eines auswärtigen Staates gegeben werden. Gleichfalls ist deren Bewilligung erforderlich, wenn durch Werbung, besonders von Ausländern, Truppen gebildet werden sollen. §. 103. Die Stände haben das Recht, auf die durch die Landes- und Bundesgesezgebung festgestellte Unabhängigkeit der Gerichte in dem Granzen ihrer Zuständigkeit zu halten. Insbesondre wird es den Parteien, welche sich durch landesfürstliche Verfügungen in der gerichtlichen Verfolgung ihrer Rechte für beeinträchtigt halten, gestattet, sich an die Ständeversammlung zu wenden, und diese ist befugt, auf Abhülfe der von ihr begründet erachteten Beschwerden bei der Landesregierung anzutragen. §. 104. Die Ständeversammlung hat das Recht, zu zwei Rathsstellen im herzoglichen Landgerichte Kandidaten zu präsentiren. §. 105. Die Ständeversammlung ist berechtigt, dem Landesfürsten Vorschläge zu Gesezen, Verordnungen, allgemeinen Verfügungen und zur Errichtung öffentlicher Anstalten zu machen; diese Vorschläge werden genau geprüft werden, und es sollen stets landesfürstliche Entschließungen, und zwar im Ablehnungsfalle mit Anführung der Gründe, darauf erfolgen.

(Beschluß folgt.)

Schweiz.

* Aus der Schweiz, 26 Aug. Der Vorschlag der Tagsazungskommission in den Angelegenheiten von Basel wird, wie kaum mehr zu bezweifeln ist, zum Beschlusse erhoben, und die Trennung auf die schon berichtete Weise durchgeführt, jedoch ganz unter dem Vorbehalte der Wiedervereinigung, mithin eigentlich provisorisch. Eine ähnliche Schlußnahme läßt sich hinsichtlich der Wirren im Kanton Schwyz erwarten, wo die Trennung schon lange durchgeführt ist, und bei der Anerkennung des faktischen Zustandes nicht eine neue Trennung und neue Zerwürfnisse entstehen, sondern höchstens in dem Beschlusse noch einfach die Bedingungen beizufügen sind, unter welchen die oberste Bundesbehörde eine Veränderung in diesen faktischen Verhältnissen wieder eintreten lassen, und selbst einen neuen Versuch zur Wiedervereinigung machen will. — Die Tagsazungsverhandlungen der 30sten, 31sten und 32sten Sizung vom 21, 22 und 25 Aug. waren theils den Berathungen über die Baseler Angelegenheiten, theils alljährlich sich erneuernder Behandlung von Rechtsverwahrungen jeder Art, wie z. B. hinsichtlich des Val de Dappes, der Angelegenheiten der Bündnerischen Ansprachen auf Valtelin, Cleven und Worms ꝛc., endlich einigen Wahlen, Berichten ꝛc., und einer ganz eigenthümlichen Forderung des Standes Wallis gewidmet, welcher nemlich alljährlich besondere Schuzmaaßnahmen gegen die Mißbräuche der freien Presse verlangt. — Es ward dieser Punkt, als der Kompetenz der Kantonalgesezgebung zustehend, diesmal durch einen Beschluß den 25 Aug. beseitigt, und besonders darauf hingewiesen, daß in den meisten Kantonen sehr strenge Geseze über Preßvergehen existiren, und daß als Vorbeugungsmaaßnahmen gegen die Mißbräuche der freien Presse, das Beste, ein guter Gebrauch der Presse durch Belehrung und weise Verfügungen der Regierungen zu befördern sey. — Der größte Mißbrauch der freien Presse wird in der Schweiz dermal offenbar von sogenannten Ultra-Blättern gemacht; allein auch dieser Mißbrauch, wie derjenige einiger weniger Volksblätter, wird von dem Publikum durch Verachtung am empfindlichsten bestraft. — Wenn über die Verhältnisse im Kanton Schwyz entschieden seyn wird, so dürfte dann der Schluß der ordentlichen Tagsazung (allerspätestens Ende Septembers) nahe seyn, so daß höchst wahrscheinlich die Arbeiten der Tagsazungskommission über Revision der Bundesakte im Monate Oktober beginnen können. — Der ganz ausgezeichnet schöne Sommer hat dieses Jahr viele Reisende in die Schweiz geführt, und wir hoffen, diese Reisenden alle werden die Ueberzeugung nach Hause bringen, daß troz aller böswilligen Berichte einiger Unzufriedenen gegenwärtig die Schweiz wahrscheinlich das glüklichste, ruhigste und am wenigsten bewegte Land in ganz Europa ist. Auch von der Cholera haben wir nie die geringste Spur gehabt, und hoffen, die hohe und gesunde Lage des Landes und die Sorgfalt der Einwohner werde diese Seuche stets entfernt halten.

† Zürich, 26 Aug. Die in meinem lezten Schreiben enthaltene Nachricht, betreffend die Schlußnahme des Standes Thurgau, ist dahin zu berichtigen, daß der große Rath mit Stimmenmehrheit seine Gesandtschaft bevollmächtigt hat, allen Anträgen beizustimmen, welche geeignet sind, den Zwek der Handhabung der schweizerischen Neutralität und Unabhängigkeit zu erreichen. Auch die Regierung von Bern hat sich nun endlich doch bestimmen lassen, dem Tagsazungsbeschlusse vom 31 v. M. die Ratifikation ihres Standes zu ertheilen, und es steht zu erwarten, daß vielleicht gegenwärtig schon durch den Beitritt von Glarus oder Graubündten die bundesmäßige Stimmenmehrheit für denselben herausgekommen seyn werde.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl,

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

und bei Herrn Alexander zu Straßburg, Brandgasse Nro. 28. Preis für den ganzen Jahrgang: 1stes Absats-Postamt 16 fl. 15 kr. 2tes 15 fl. 15 kr.; für die entfernteren Theile im Königr. 16 fl. 15 kr. Inserate aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile der Spalte mit 9 kr. berechnet.

Sonnabend — № 245. — 1 September 1832.

Portugal. — Großbritannien. — Frankreich. (Schreiben aus Paris.) — Beilage Nro. 245. Niederlande. — Deutschland. (Schreiben aus Frankfurt.) — Rußland. — Polen. — Oestreich. (Ueber Reindls Mordversuch.) — Griechenland. — Außerordentliche Beilagen Nro. 345 und 346. Antwort eines Deutschen an einen französischen Deputirten. — Briefe aus Neapel und Zürich. — Ankündigungen.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

In der Sizung der Repräsentantenkammer vom 28 Jun. erhielt die Bill, wodurch der Traktat mit dem Könige der Franzosen genehmigt wird, ihre dritte Lesung und wurde angenommen.

Während der Kongreß vertagt ist, soll ein besonders ernannter Ausschuß sich damit beschäftigen, einen Civil- und Kriminalkoder für den Distrikt Columbien, worin die Stadt Washington liegt, abzufassen.

Dem Speecher Hrn. Stevenson wurde bei der diesmaligen Vertagung des Kongresses der gewöhnliche Dank für bewiesene Unparteilichkeit und Geschiklichkeit nicht votirt.

Generalmajor Winfield Scott ist zum Oberbefehle der Truppen gegen die Indianer im Westen ernannt. Er wird den schon gegen die Indianer im Felde stehenden Milizen eine Verstärkung von 800 Mann regulairer Infanterie und Artillerie zuführen, welche bis zum 15 Jul. bei Chicago versammelt seyn sollten. Des indianischen Anführers Black Hawk (schwarzer Falke) stark befestigtes Lager am Cosquonang-See, war etwa 90 englische Meilen von diesem Punkte entfernt. Jener Chef soll nicht über 700 Mann unter seinen Befehlen haben, denen er aber in seinem doppelten Charakter als Krieger und Prophet das unbeschränkteste Vertrauen einzuflößen gewußt hat. Von beiden Seiten wurde der Krieg mit äußerster Grausamkeit geführt; die nordamerikanischen Milizen scalpirten die in ihre Hände fallenden Gefangenen troz den Indianern.

Die Cholera verbreitete zu New-York den unbeschreiblichsten Schreken; es starben täglich an 80 bis 100 Menschen daran, und die Krankheit verbreitete sich nach und nach über alle benachbarten Orte.

Der zum Präsidenten der Republik Bogota erwählte General Santander segelte am 23 Jun. auf der Brigg „Montilla,“ in Begleitung der HH. Acosta und Rodriguez, die ihm seine Ernennung angekündigt hatten, von New-York nach Carthagena ab.

Portugal.

Am 21 Aug. kam in Falmouth noch ein Schif aus Oporto an, das indessen keine neuern Nachrichten von dort, sondern nur einige Ergänzungen brachte. Sie sind in folgendem Auszuge eines Schreibens aus Falmouth enthalten: „Das hier eingelaufene Schif ist der Ebenezer. Es brachte den Baron v. Renduffe, während der konstitutionellen Regierung Polizeiintendant in Lissabon, und einen andern Herrn, mit Depeschen für Dona Maria's Agenten in London. Die Erzählungen stimmen darin überein, daß Don Pedro's Truppen voll Muth und Siegeshofnung seyen. Sechs Transportschiffe sollen nach England gesendet worden seyn, um Provision zu holen. Die Eskadren von Don Miguel und Sartorius lagen sich in Kanonenschußweite gegenüber, schienen jedoch nicht die Absicht zu haben, unmittelbar mit einander den Kampf zu beginnen. Sartorius hatte nicht die Hälfte seiner Schiffe bei sich, weil, wie es scheint, einige beschäftigt sind, die Küste zu blokiren, während andere vielleicht durch die Bewegungen sich verleiten ließen, die Don Miguels Geschwader machte, das beim Absegeln von Lissabon den Weg nach Madeira einschlagen zu wollen schien. Ich theile Ihnen unten eine Zusammenstellung der Stärke beider Eskadren mit. Sobald Sartorius alle seine Schiffe sammeln kan, zweifle ich nicht, daß wir von einem entscheidenden Schlage hören werden. Auf dem Lande fallen täglich kleine Scharmüzel vor; die starke Kavallerie Don Miguels aber hindert die Truppen Don Pedro's an jeder Bewegung von Bedeutung. Alles hängt jezt von den Flotten ab. Kan Don Miguel Oporto blokiren, so muß bald Mangel an Mundvorräthen eintreten, und zur Räumung der Stadt zwingen. Miguels Geschwader hält sich eng zusammen; Sartorius gelang es bis jezt nicht, es zu trennen, so daß er seine Hofnung auf eine Windstille oder einen Sturm sezen muß. Der Stand beider Flotten ist folgender:

Don Pedro's Eskadre.

Im Douro:

	Kanonen	Mann
Terceira	8 Kanonen,	35 Mann.
Prudentia	6 —	35 —
1 Korvette	5 —	32 —

In der See:

	Kanonen	Mann
Rainha do Portugal . .	46 Kanonen,	320 Mann.
Donna Maria	42 —	280 —
Constitucion	13 —	90 —
Villaflor	18 —	100 —
Amelia	16 —	80 —
Eugenia	13 —	70 —
Liberal	10 —	80 —
23ster Julius	16 —	80 —
Summe . .	191 Kanonen,	1202 Mann.

nebst drei Dampfbooten.

Don Miguels Eskadre:

Don Joao VI	. . . . .	84	Kanonen.
1 Fregatte	. . . . . .	50	—
1 Korvette	. . . . . .	26	lange 18Pfünder.
1 ditto.	. . . .	26	
1 ditto.	. . . .	26	
1 Brigg	. . . .	20	lange 12Pfünder.
1 ditto.	. . . .	20	
Summe	. .	252	Kanonen.

In einem andern Briefe aus Falmouth liest man: „Die aus Oporto gekommenen Reisenden erzählen, beide Heere hätten mit Hindernissen zu kämpfen — Don Pedro mit dem Mangel an Kavallerie, die Miguelisten mit dem Mangel an Artillerie oder Batterietrain, — so daß diese Oporto nicht anders als mit stürmender Hand nehmen könnten. Solch ein Versuch könnte aber nur mit großem Menschenverluste gemacht werden, da die aufgeworfenen Verschanzungen sehr stark, und viele Minen gegraben sind. Die Zahl der Miguelistischen Truppen vor Oporto wird auf 30,000 Mann angegeben, doch ist die Richtigkeit dieser Angabe noch sehr zu bezweifeln. Die lezten Scharmüzel, die statt hatten, wurden dadurch veranlaßt, daß Don Pedro sich in den Besiz von einigen Mühlen, vier engl. Meilen von Oporto, gegen Vallonga hin, zu sezen suchte. Es wurde dabei eine kleine Zahl Menschen verloren; die Miguelisten blieben im Besiz. Die vereinigten Streitkräfte Don Pedro's werden auf 12,000 Mann geschäzt; man kan aber nur auf 7,500 Mann vollkommen zählen, da die übrigen undisziplinirt sind. Das Kloster hinter Villanova wurde von beiden Parteien verlassen. Auf der ganzen Linie von Don Pedro's Truppen herrscht das größte Vertrauen; alle zeigen die muthigste Entschlossenheit, die gerechte Sache bis zum Aeußersten zu vertheidigen."

Großbritannien.

London, 24 Aug. Konf. 3Proz. 83¾.

(Morning-Herald.) Seit Montag (20) waren die Agenten Don Pedro's sehr thätig in Anwerbung von Rekruten. Bereits haben einige Hundert sich engagirt. Jeder Eintretende erhält täglich 1 Sh. 6 D., bis er nach Oporto gesendet werden kan; so wie er eingeschift ist, erhält er monatlich zwei Pfund 10 Sh., neben dem Mundvorrathe. Gestern meldeten sich in dem Hause des Hrn. Hettinger, beim alten Stern und der Krone, in Broadway in Westminster, hunderte von Leuten, die gern angeworben seyn möchten. Es scheint nicht an Geld zu fehlen. Die Rekruten sollen in einem oder zwei Tagen in Dampfbooten, die man zu diesem Zweke in Bereitschaft hält, eingeschift werden. Die Rekruten werden unter das Kommando eines sehr tapfern und erfahrnen Offiziers gestellt, der seine Stelle in der brittischen Armee verkauft hat, um der Sache Don Pedro's beizustehen. Auch in mehrern andern Häusern der Hauptstadt rekrutiren die Agenten Don Pedro's mit großem Erfolge. Für die Waffen und die übrige Ausrüstung der Leute ist bereits gesorgt."

(Courier.) Der Eigenthümer der Nova Paqueta, eines der von Don Pedro's Flotte bei der Ankunft von China in Lissabon genommenen Schiffe, erhielt Nachricht aus Oporto, daß der dortige Finanzminister (Don Pedro's) Befehle gegeben habe, das Schif auszuladen, die Ladung zu verkaufen, ein Zehntheil der Mannschaft, die das Schif genommen, zu überlassen, und die übrigen neun Zehntheile in Verwahrung zu nehmen. Der Kapitain protestirte gegen dis Verfahren, und wird jedes Rechtsmittel dagegen in Anwendung bringen."

(Globe.) Heute (23) kamen Berichte aus Nauplia bis zum 20 Jul. an. Die Angelegenheiten waren in großer Unordnung, und die griechische provisorische Regierung wurde alle Tage schwächer. Man erwartete, die Nationalversammlung würde in ungefähr acht Tagen zusammentreten; die Behörden wünschten indeß den Zusammentritt zu verschieben, bis Nachrichten aus München einträfen, die täglich erwartet wurden. Auch hatte man damals die Nachricht von Unterzeichnung des Vertrags in Konstantinopel noch nicht erhalten. Erfährt man die beiden Verträge, so wird dis wohl vieler Unzufriedenheit Schranken sezen. Es wird täglich wünschenswerther, die beabsichtigte Feststellung der Verhältnisse möglichst bald eintreten zu sehn.

Die Times geben nachstehende Uebersicht der durch die jezige Verwaltung bewirkten Ersparnisse:

	Vom 5 April. 1831 — 1832.	Vom 5 April. 1832 — 1833.	Erspart.
Für die Armee . . .	7,551,024 Pf.	7,087,682 Pf.	463,342 Pf.
Für die Flotte . . .	5,842,835 —	4,878,635 —	964,200 —
Für das Geschüzwesen	1,478,944 —	1,424,688 —	54,256 —
Totalsumme der Ersparnisse im Vergleich zu 1831			1,481,798 —
Im Vergleich zu 1830: In der Armee			258,342 —
- der Flotte			635,948 —
- dem Geschüzwesen .			195,220 —
			1,117,610 —

Diesem Berichte ist auch noch ein Nachweis über die Vorräthe von Hanf, Tauwerk und Bauholz im December 1830 und im Junius 1832 hinzugefügt. „Zu der ersten Zeit," sagen die Times, „hatte sich das Ministerium des Herzogs von Wellington eben zurükgezogen, und zu der leztern hatte die gegenwärtige Verwaltung ihre Ersparnisse in Wirksamkeit treten lassen und lieferte den Beweis, daß durch die Einschränkungen bei der Admiralität kein Mangel an Vorräthen dieser wichtigen Materialien zu besorgen stehe:

	Vorräthe am 31 Dec. 1830.	Vorräthe am 30 Jun. 1832.
Hanf . . .	7,394 Tonnen.	11,646 Tonnen.
Tauwerk .	3,500 —	4,046 —
Bauholz . .	56,635 Last.	64,961 Last."

Der radikale Cobbett sagt in seinem Register: „Wenn die Reformakte nicht ein babylonischer Thurm ist, so hat es nie einen in der Welt gegeben. Und doch muß man bemerken, daß mehr als 10,000 Pfund an Extra-Rechtskenner bezahlt wurden, um die Bill abzufassen. Hr. Hume versicherte, daß Stanley (der Staatssekretair von Irland) alle erfahrnen Rechtskenner von Irland nach Dublin beschieden habe, damit sie über die Meynung der Akte zu einer Uebereinkunft und gemeinsamem Verständniß gelangen möchten. So etwas ist in der Welt nie erhört worden! Wie, waren denn nicht Denman, Horne und Brougham im Parlamente, um einzusehen, daß diese Akte nicht klar in ihrem Sinne ist? Waren nicht 15 Richter dort, die über den Sinn um Rath gefragt wurden, ehe die Bill durchging? War dort nicht ein Korps von Rechtsgelehrten, die jährlich mehr kosten, als die ganze amerikanische Regierung? Und waren dort nicht die 658 Auserwählten (die Mitglieder des Unterhauses), damit sie darauf sehen sollten, daß die Sache ver-

ständlich war, ehe sie derselben beistimmten? Als die Bill noch berathen wurde, war es nicht mein Geschäft, die Vollziehungsart der Maaßregel besonders zu untersuchen; als ich aber nachher daran ging, sah ich, daß man die Akte, wie sie jezt ist, nie versuchen kan auszuführen, ohne Verwirrung hervorzubringen. Denn in der Vollzugsordnung sind mehrere gehässige Dinge, durch das Ganze läuft die offenbare Absicht, Alles zu begünstigen, was die Aristokratie betrift und die Macht des Volkes zu beschränken; das Haupthinderniß aber ist die Bezahlung der Pfarreisteuern, deren Absicht nichts Anderes seyn kan, als die Leute von der Wahl fern zu halten. Diese Zahlung ist eine Sache zwischen der Pfarrei und dem Einwohner, hat aber mit der Wahlangelegenheit durchaus nichts zu thun, und keinen andern Zwek, als die Leute wahlunfähig zu machen, und ihnen so in der Wirklichkeit ein Recht wieder zu nehmen, was man dem Scheine nach gegeben hat. Die Repräsentation liegt also in den Händen der Reichen. Wie aber die Bosheit stets mit mehr oder weniger Schwäche gepaart ist, so auch hier, wo die 658, die noch neulich die eiserne Stirne hatten, sich die erste Versammlung von Gentlemen in der Welt zu nennen, die Materie so ausgesponnen haben, daß sie zulezt ein Ding hervorbrachten, dessen Sinn und Bedeutung sie selbst nicht angeben können. Was geschehen wird, weiß ich nicht; aber so viel ist sicher, daß die Reformakte nicht vollzogen werden kan, und ich glaube, beide Parteien sind herzlich froh darüber. Ich bin überzeugt, daß die Wahl zum reformirten Parlamente so lange hinaus geschoben werden wird als möglich, und ich würde mich nicht wundern, wenn sie erst im Junius 1833 geschehen sollte."

In England werden gegenwärtig mehrere Schiffe mit Frauen besezt, um sie nach Vandiemensland zu führen, wo großer Mangel an Weibern herrscht. Schon ging in den lezten Tagen ein großes Schif zu diesem Zweke ab, das 100 weibliche Verurtheilte, 50 verurtheilte junge Mädchen, und 50 freie Mädchen und Frauen, die sich dort Männer suchen wollen, an Bord hatte.

Der Herald versichert, die Nachricht, als werde der neue Estafettendienst zwischen England und Paris wieder verschoben werden, sey voreilig. Man hoffe noch immer, daß die Anordnung vom 1 Jan. an in Vollzug treten werde. Auch für die Kommunikationen mit Rotterdam und Hamburg wurden fördernde Bestimmungen getroffen, welche den Posten künftig einen regelmäßigen Gang sichern.

Frankreich.

Der Moniteur meldet, daß der Herzog von Nemours bei der Rükkehr von einem Infanteriemanövre in der Straße de l'Arcade gestürzt sey und sich den Fuß stark verstaucht habe. Man habe ihn in ein benachbartes Haus gebracht, und ihm sogleich alle Hülfe geleistet. Es sey zu hoffen, daß der Fall keine bedenklichen Folgen haben werde.

(Journal du Commerce.) Heute (25) Aug. ward ein neues Kabinetskonseil in den Tuilerien unter dem Vorsize des Königs gehalten; und wenn man den umlaufenden Gerüchten glauben darf, so wäre die Zusammenberufung der Kammern auf den 5 Okt. beschlossen. Mit dieser Zusammenberufung, die nächstens bekannt gemacht werden würde, sollten einige andere Maaßregeln verbunden seyn; und zwar zuerst eine ministerielle Modifikation, die in demselben Kabinette, unter der Präsidentschaft des Marschalls Soult, die HH. Dupin, Bertin de Vaux, Humann, Guizot, Thiers u. s. w. vereinigte; sodann eine ziemlich zahlreiche Pairsernennung, aber fast ausschließlich außerhalb der Deputirtenkammer. Die französische Tribüne wäre übrigens, wenn man einigen Briefen aus Brüssel trauen darf, nicht die einzige, die in der angegebenen Zeit eröfnet würde. Man sprach nemlich auch von der Zusammenberufung der belgischen Kammer für den nächsten Monat.

(Messager.) Man bedroht uns mit einem Ministerium von Doktrinairen: den HH. Guizot, Thiers und Kompagnie. Wir können uns bei Ankündigung der Absichten, die den Staat und den Thron, die Freiheit und den Frieden so grausam bloßstellen dürften, einiger Bitterkeit nicht enthalten. Man will doch den Frieden erhalten, und organisirt den Krieg, wenn man die Doktrinaire ans Ruder ruft. Die Doktrin hat weder Wurzeln noch Stüzpunkte in der Nation; sie wird von Niemand verstanden, von Niemand geliebt. Dreimal hatte die Doktrin die Leitung der Staatsangelegenheiten in Frankreich, und dreimal ward ihre Führung durch schauderhafte Katastrophen bezeichnet. Will man sie noch einmal versuchen? Will man dis wagen? Will man diesen Fehler begehn? Ist man so verblendet, oder reißt uns ein Verhängniß hin?... Ein Wiederanknüpfen mit den Doktrinairen ist ein Wiederanknüpfen mit der Restauration; es ist ein Zurüktreten in das Labyrinth einer hinterlistigen Diplomatie; ein Anschließen an den Absolutismus der Höfe. Man verewigt endlich dadurch jenes moralische Unbehagen, das selbst durch einige materielle Vortheile nicht geheilt werden könnte, und das uns in einen Abgrund von bedauernswerthen Ereignissen zurükwerfen würde, von dem wir bereits gerettet zu seyn hoften.

(National.) Hr. v. Talleyrand befindet sich wieder so wohl, daß er diesen Abend (25 Aug.) oder morgen, nicht nach London, wie man gesagt hatte, sondern nach der Touraine abreisen wird.

Nach der Gazette des Tribunaux haben die Geschwornen ein Begnadigungsgesuch zu Gunsten des zwei Tage zuvor zum Tode verurtheilten Lepage unterzeichnet, und es hauptsächlich dadurch motivirt, daß sie nur die Absicht gehabt hätten, den Angeklagten einer korrektionellen Verurtheilung zu unterwerfen.

Die Nummern der Gazette vom 24, 25 und 26 August wurden auf Requisition der Staatsanwaltschaft mit Beschlag belegt. Nur die Nummer vom 26 ward auf der Post angehalten. Die Tribune vom 25 ward auf der Post und in den Bureaux, der Courrier de l'Europe auf seinem Bureau mit Beschlag belegt.

Der älteste Sohn des berühmten, in der Verbannung gestorbenen Carnot ist in einem Alter von 36 Jahren an der Cholera verschieden. Er hatte 1824 eine Schrift über die bewegende Kraft des Feuers herausgegeben.

Die Gazette de France gibt, zum Beweise daß die europäischen Mächte die friedliebendsten Gesinnungen hegten, Auszüge aus dem östreichischen Beobachter, dem englischen Courier, der Preußischen allgemeinen Staats-Zeitung und der französischen France nouvelle. „Die hiesigen Oppositions-Blätter" fährt sie sodann fort, „theilen diese Gesinnungen nicht, wie sich neuerdings aus zwei Artikeln des Constitutionnel und des Courrier français ergibt, wovon jenes Hrn. Dupin d. ä., die-

ses Hrn. Odilon-Barrot repräsentirt, und die sonach der Verwaltung am nächsten stehen. Beide träumen von nichts als von Krieg. Woher kommt es nun, kan man sich fragen, daß die revolutionairen Gemüther sich unaufhörlich mit dergleichen kriegerischen Gedanken herumtragen? Es kommt daher, daß die Revolution von 1830 das Prinzip der Volkssouverainetät in sich schließt, die einerseits ihr Recht behaupten will, während andererseits sich Jedermann sagt, daß, wo diese Herrschaft besteht, das Ausland stets auf Vertheidigungsmaaßregeln bedacht seyn muß, die von der revolutionairen Partei wieder als Angriffsmaaßregeln betrachtet werden. Ganz auf dieselbe Weise wurde die vorige Dynastie zu den Julius-Verordnungen verleitet. Die ewige Behauptung, daß das Königthum die Charte verlezen wolle, erzeugte Argwohn und wasnete endlich die öffentliche Meynung gegen das monarchische Prinzip dergestalt, daß der Staatsstreich, an den (wie wir versichern können) Karl X vor der Verweigerung der Mitwirkung Seitens der 221 Deputirten und der Wiedererwählung dieser Deputirten niemals gedacht hatte, zulezt wirklich ins Leben trat. Es leidet nicht den mindesten Zweifel, daß die revolutionaire Partei selbst diesen Staatsstreich dadurch herbeigeführt hat, daß sie unaufhörlich einen solchen propheзeihte und im Voraus feindselige Maaßregeln dagegen ergrif, gleich als ob er wirklich in der Absicht des Königs gelegen habe. Auf solche Weise gelang es ihr, die Regierung Karls X unmöglich zu machen, wie sie jezt die Erhaltung des Friedens unmöglich machen will. Das Treiben der Revolution ist in Bezug auf die äußeren Angelegenheiten heute völlig dasselbe, das es unter Hrn. v. Villele in Bezug auf die inneren war. Damals sagte sie zu dem Premierminister: „Ihr rühmt Euch mit Eurer Achtung vor dem Geseze, aber Ihr hegt einen geheimen Gedanken, der nothwendig jedes Vertrauen verscheuchen muß. Ihr wollt die Charte vernichten. Der Eidschwur in Rheims ist dem Könige nur entrissen worden. Man wird, sobald man irgend kan, die Maske abwerfen und treift allmählich Anstalten, um jeden Widerstand unmöglich zu machen. Wir werden nicht eher neues Zutrauen fassen, als bis wir Minister aus unseren Reihen am Staatsruder sehen und dadurch eine Stellung gewinnen, die eine Verlezung der Charte unmöglich macht." Eben so sagt man heute: „Europa betheuert zwar, daß es den Frieden wolle; aber die Souveraine hegen geheime Absichten und treffen Vorkehrungen, um sich in den Stand zu sezen, uns zu überfallen. Die französischen Minister, die das Staatsruder führen, machen mit den fremden Kabinetten gegen die Revolution gemeinschaftliche Sache. Wir müssen daher Minister aus unseren Reihen haben, die uns eine Bürgschaft gegen die Absichten der europäischen Mächte gewähren. Nur um diesen Preis kan der Friede erhalten und neues Vertrauen erwekt werden." Die 221 Deputirten, die im Jahre 1830 zur Verhinderung eines Staatsstreiches dem Könige wieder zugeschikt wurden, haben diesen Staatsstreich herbeigeführt; eben so würde Hr. Odilon-Barrot, den man als eine Bürgschaft gegen den Krieg verlangt, den Krieg herbeiführen, dergestalt, daß die sogenannten Bürgschaften des Friedens eben so viele Elemente des Kriegs wären. Wir wiederholen es daher: Während Frankreich und Europa den Frieden wollen, verlangt die Revolution allein den Krieg, und, Frankreich und Europa zum Troze, werden wir den Krieg haben, wenn nicht das monarchische Prinzip wieder über das revolutionaire die Oberhand gewinnt. Die Wahlkollegien werden also zunächst die Frage über Krieg oder Frieden entscheiden."

Das Journal des Debats findet in der Rede, die Hr. Odilon-Barrot zu Brumath und Straßburg gehalten, die Bestätigung seiner eigenen Doktrinen. Wenn z. B. Hr. Barrot seiner Partei rathe, den Muth nicht aufzugeben, so sey dis eben so viel, als wie das Journal des Debats schon lange gesagt, daß die Opposition ihrer Rolle müde sey, weil das Land zuerst derselben müde geworden. Verlange Hr. Barrot von seiner Partei Vertrauen in die gesunde Vernunft des Landes, so wiederhole er blos, was das Journal des Debats so oft wiederholt, daß, statt der gesunden Vernunft des Landes durch Aufstand Gewalt anzuthun, man dasselbe durch Erörterungen überzeugen müsse. Verlange Hr. Barrot von seiner Partei Toleranz, so geschehe dis eben so, wie das Journal des Debats gethan habe, um jenes System des Spotts und der Verläumdung zu brandmarken, dessen sich seine Partei bei jedem Anlasse gegen ihre politischen Gegner und zur Entschuldigung der Ausflüchte und Inkonsequenzen in ihrem parlamentarischen Betragen bediente. Wenn Hr. Barrot zugebe, daß die Versuche zur Aenderung der Konstitution des Landes durch Gewaltthätigkeit von seiner Partei und seinen Grundsäzen die gewissenhaften und schüchternen Männer entfernt habe, so beweise er das, was das Journal des Debats tausendmal gesagt, daß die Opposition in Frankreich die Majorität nicht habe. Das Journal des Debats behauptet hierauf, daß Hr. Barrot in seinen Vorträgen die Stärke des Systems vom 13 März selbst anerkannt habe, und meynt, Hr. Barrot sey in seiner Aeußerung zu Straßburg viel weiter gedrängt worden als zu Brumath, und sey in ersterer Stadt, statt sich als Chef seiner Partei gezeigt zu haben, nur deren Sklave und Werkzeug gewesen.

Ein Schreiben aus Toulon vom 19 Aug. im Courrier français meldet: „Die Marine hat in diesem Augenblike ihre völlige Ausstattung in Pulver; da aber im Falle der Bewafnung diese Ausstattung ganz aufgebraucht werden könnte, so haben die Pulverfabriken von St. Chamas Auftrag erhalten, noch eben so viel Pulver zu bereiten, als gegenwärtig in den Magazinen ist. Achtzehn Kriegsschiffe höhern Rangs (Linienschiffe und Fregatten) sollen blos für den Hafen von Toulon bereit gehalten werden, nach 54 Tagen von dem Tage des von Paris ergangenen Befehls an in die See gehen zu können. Sie bestehen aus vier Dreidekern, dem Trocadero, Majestueux, Montebello, Souverain, je mit 130 Feuerschlünden, aus sieben Linienschiffen vom dritten Range, Stadt Marseille, Algier, Scipio, Trident, Breslau, Couronne, Nestor, je von 74 Feuerschlünden; zwei rasirten Schiffen Amphitrite und Pallas, je mit 60 Kanonen; einer Fregatte mit 30pfündigen Caronaden, der Independante von 60 Kanonen; vier Fregatten vom dritten Range, je mit 48 Kanonen. Darunter sind die Proserpina, Themis und Thetis. Das Personal einer solchen Ausrüstung beläuft sich auf 11,500 Offiziere, Seesoldaten und Matrosen."

*† Paris, 25 Aug. Wenn man sich der im Ehekontrakte des Königs und der Königin der Belgier — Niemand weiß auf wessen Befehl! — gebrauchten Formeln erinnert; wenn man die zwei Todesurtheile liest, welche gegen Verhaftete der zwei Juniustage gesprochen worden sind; wenn man sieht, wie den

ppositionsjournalen nicht nur Prozesse über Prozesse angehängt, ondern auch wirklich eine Strafe nach der andern zuerkannt wird; zulezt wenn man die hochgetragene Sprache erwägt, wel- he schon seit Wochen die Organe der Staatsgewalt gegen die iberale Presse führen: so dürfte man vielleicht im Auslande an ine bei uns eingetretene Reaktion glauben. Aber dis ist nicht er Fall; denn wenn eine Reaktion auch, wie sie es nicht ist, urch die Ansichten und Wünsche des Monarchen begünstigt würde, so müßte doch jeder Versuch, sie zu bewerkstelligen, an em Widerstande der bewafneten Bürgermacht scheitern, gegen ie selbst das besoldete Heer nie die Waffen ergreifen würde. Allein daß man mehr, als recht ist, an den Formen des alten Regime's hängt; daß man sich gern den Fürsten der Restaura- ion gleich stellt, und in seinen Mitbürgern lieber Unterthanen inden möchte — eine Benennung, die sich erst kürzlich die vor- nehmsten Künstler der Hauptstadt in einer Bittschrift an den König, zu nicht geringem Behagen des Hofes, beigelegt haben — aß man Kreuze austheilt, als wären es Häkerlinge, und auch onst manchen Mißbrauch duldet, wenn nicht selbst sich erlaubt, as Alles ist von einer Reaktion noch weit entfernt, und dürfte iel eher für monarchische Eitelkeit als für unliberale Gesinnun- en zeugen. Selbst der Belagerungszustand, so ungesezlich er uch war, beweist nichts in diesem Sinne, indem man offen- ar nicht gleich Anfangs eingesehen hat, was es mit dieser Maaßregel auf sich hatte, und außerdem dieselbe, nachdem sie ns Noth getroffen worden war, so mild, so gnädig anwandte, aß sich Wenige fürchteten, mit einer sonst für so furchtbar ge- altenen Waffe loses Spiel zu treiben. Nein, es ist nicht wahr, was die Presse behauptet; es ist nicht wahr, was der An- chein glauben machen kan, die Freiheit sey bei uns rükgängig emacht, und die der Presse insbesondere sey übermäßig be- chränkt! Nirgends ist diese Freiheit ausgedehnter; nirgends reift sie ungestrafter an Frechheit und Rebellion als bei uns. Man lese die Reden, welche öffentlich gehalten, betrachte die Karrikaturen, die an hundert Fensterladen ausgehängt werden, ese die Schmähungen auf den König und alle Staatsbeamten, ie sich viele Sudler zum täglichen Geschäfte machen: so wird man fin- en, daß die vorgebliche Sklaverei der Presse reine Erdichtung, und war eine so augenscheinliche Lüge sey, daß der Ton der Klage darüber e gleich selbst widerlegt. Ungeschikt dürfte man es wohl nennen, aß die Regierung der Tribune bis 60 Prozesse, und andere der Ga- ette de France und dem National anhängt; sich selbst überlassen, ürden diese Journale die Aufmerksamkeit nicht erregen, welche hr Märtyrerthum auf sie zieht, oder so lange sie nur boshaft, icht unglüklich wären, würden sie, statt Theilnahme, nur Ekel nd Unwillen erregen. Allein wie tief die Opposition herabge- unken, wie sehr die wohlhabende Bürgerschaft des Revolutio- irens müde ist, wie gleichgültig sie das Loos der Freiheits- itter läßt, zeigt eben das, daß es der Staatsgewalt hingeht, inzelne Journale mittelst ihrer Beschlagnahme zu ruiniren; aß die Jury's jezt ohne Bedenken verurtheilen, ja daß ihr Ver- ict selbst da bejahend ausfällt, wo es Todesurtheile nach sich iehen kan. Wir fragen mit voller Zuversicht, welchen Ein- ruk haben die Todesurtheile gegen Cuny und Lepage im Pu- likum hervorgebracht? Sind sie nur von der größern Anzahl der Zeitungsleser bemerkt worden, und könnte es der Opposition gelingen, mittelst derselben den Eifer wieder anzufachen, auf den sie sonst von Seite des größern Publikums rechnen konnte, der aber jezt einer allgemeinen Gleichgültigkeit, einer Ungewiß- heit Plaz gemacht hat, welche sich beinahe auf alle vorkommen- den politischen Fragen bezieht? Dahin führen die Exzesse! Die Meynung will von den sogenannten Liberalen nichts mehr wis- sen, und wirft sich, weil sie nichts Besseres zu thun weiß, der ministeriellen Partei in die Arme. Hat es nicht Hr. Odilon- Barrot selbst zu Brumath eingestanden, daß die Gewissenhaften eingeschüchtert sind, und aus seinem Lager in das seiner Geg- ner überlaufen? Hat er nicht erklärt, daß, um Erfolg hoffen zu können, es nöthig sey, etwas mehr Maaß zu halten, etwas weniger gemeiner Mittel sich zu bedienen? Das Banket zu Straßburg hat Aufsehens genug erregt, aber schwerlich dem Zweke derer entsprochen, die es angeordnet hatten. Vergebens suchten die Vorkämpfer der Bewegung in Straßburg, über- spannte Phrasenmacher, — unter denen die protestantische Geist- lichkeit mit großem Leidwesen einen der Ihrigen sieht, welcher neu- lich ihrem Versöhnungsamte die Schmach einer Hausfuchung zugezogen hat, — vergebens suchten diese Töne anzuschlagen, die in harmonischem Vereine zu einer Carmagnole sich entwikeln möchten; ihr Erwählter verläugnete sie nicht gerabezu, er ließ sich herab, ihre Toaste zu trinken; aber nichts destoweniger ließ er sich ein Mißbehagen, eine Unzufriedenheit anmerken, die auch in der sonst ziemlich demagogischen Rede, die er hielt, sich Luft machte. Selbst für das berüchtigte Compte rendu fand der Ver- fasser desselben nur Entschuldigungen, als ein durch die dama- ligen Umstände nöthig gemachtes Werk! Welches Geständniß! Allein wird Hr. Odilon-Barrot dabei stehen bleiben? Wird er, der Mann von feinem Takte und klugem Benehmen, nicht zulezt auf ein Compte rendu verfallen, das uns statt leerer Dekla- mationen die Mittel zeigt, aus der Enge herauszukommen, in die wir getrieben sind? Wird sein Instinkt der Popularität ihn nicht endlich die einzige Art errathen lassen, auf welche sie zu erreichen ist, Nachweisung möglicher Reformen, und die Weise, wie sie zum Besten der größern Menge zu bewerkstelligen sind? Wie dem sey, mehr als Alles zeigen diese neulichen Auftritte im hyperfranzösischen Straßburg, wie es mit unserm Liberalis- mus steht, und wie er, in seinem Verfalle, selbst sich untergra- ben hilft. Denn wem nüzt das Vorgefallene, wenn nicht der richtigen Mitte und den Ministern, für die sie zu arbei- ten scheint? Die Gewissenhaften entlaufen der Opposition, und die Zwietracht schleicht sich in ihr Lager ein. Man höre heute die Tribune, wie sie gegen die Straßburger Oration protestirt; wie sie nichts von solchen Lobhudeleien und Vergötterun- gen wissen will, selbst im Falle, daß ihr Gegenstand ein Wür- digerer wäre! Charivari's sieht die republikanische Zeitung mit Hochgefühl, allein Triumphe sind ihrem Stoicismus zuwi- der, zumal wenn sie Männern zu Theil werden, die sich bis- weilen vermessen haben, den Ueberspannten Lehren zu geben, die des Todesverbrechens schuldig sind, auf Duldung anzutra- gen; deren Verstoktheit so weit geht, daß sie, wenn auch nur Einmal, das Recht auf der Seite der Minister erkannten, und die zu glauben scheinen, daß Mauguin kein politisches Orakel,

Garnier-Pagès nicht der einzige mögliche Messias sey. Ganz anders würde der Artikel lauten, wenn die Oration den energischen Cormenin, Baron, Vicomte und Requetenmeister, ehe er Volkstribün wurde, zum Gegenstande gehabt hätte! Dessen Compte rendu hat sich in den Augen der republikanischen Redaktion, man halte uns den Ausdruk zu gut, ganz anders gewaschen, als das matte, farblose Machwerk des Deputirten von Straßburg! Das sprudelt, schäumt und läuft über! Der muß Recht haben, denn er tobt wie unsinnig! Und so hat auch die Tribune recht, denn sie tobt nicht leiser, und das Volk — armes Volk! es ist immer dasselbe, λόγου κόμπῳ μετρῶν ἀεὶ φρονήματος μέγεθος, sagt Plutarch, zu deutsch: die Hoheit des Sinnes nach dem Lärm der Rede abmessend!

Niederlande.

(Aus Brüsseler Zeitungen vom 24 Aug.) Ein gestern von Wien eingetroffener Kourier hat das Antwortschreiben des Kaisers von Oestreich auf den Brief des Königs Leopold überbracht. Hr. v. Meulenaere begab sich sogleich damit nach Hof. — Privatbriefen aus London zufolge, wird General Goblet nach Brüssel zurükkehren und Hr. Vandeweyer allein in London bleiben.

Deutschland.

Auf eine von 406 Bürgern Würzburgs unterzeichnete Adresse, in welcher Se. Maj. der König gebeten wurde: Die Bundestagsbeschlüsse vom 28 Jun., als mit der bayerischen Verfassung unverträglich, nicht vollziehen zu wollen, ist, öffentlichen Blättern zufolge, nachstehende Antwort erfolgt: „Im Namen Sr. Maj. des Königs. Sr. Maj. dem Könige ist jene Vorstellung zugekommen, worin eine Anzahl Bewohner Würzburgs um Nichtvollziehung der vom deutschen Bunde am 28 Jun. l. J. gefaßten Beschlüsse bittet. Se. Majestät sind diesen Beschlüssen beigetreten, weil dieselben der beschwornen Verfassung nicht zuwider laufen, und würden, verhielte sich dieses anders, Ihrem Eide getreu, die Zustimmung verweigert haben. Aber eben dieser Eid verbindet Allerhöchstdieselben, die Rechte Ihrer Krone festzuhalten, und keine Einmischung in die äußern Verhältnisse Bayerns, deren Leitung Allerhöchstihnen ausschließend zusteht, wem immer zu gestatten. Die erwähnte, hier anruhende Eingabe ist daher den Unterzeichneten aus allerhöchstem, durch Ministerialrescript vom 8 l. M. eröfnetem Auftrage alsbald mit dem Ausdruke des allerhöchsten Mißfallens zurükzugeben. Erfreulich war es Sr. Majestät aus der im Verhältnisse zu der Zahl der Einwohner von Würzburg geringen Zahl der überdis auf fliegenden Blättern, also in nicht sehr glaubhafter Weise gesammelten Unterschriften wiederholt zu ersehen, wie überwiegend die Zahl der Gutgesinnten in Würzburg sey. Das königl. Stadtkommissariat hat hievon dem Stadtmagistrat dahier die geeignete Eröfnung zu machen. Königliche Regierung des Untermainkreises, Kammer des Innern. Lautphöus."

Ferner bringt die Würzburger Zeitung nachstehendes Rescript des Ministeriums des Innern an die Regierung des Untermainkreises: „Se. Maj. der König haben jene Eingabe empfangen, wodurch der Magistrat und die Gemeindebevollmächtigten der Kreishauptstadt Würzburg die Anhänglichkeit ihrer Stadtgemeinde und die Freude derselben über das Wiedereintreffen des Monarchen und Seiner erhabenen Familie in dem Untermainkreise aussprachen. Se. Majestät haben nie verkannt, daß bei weitem der größere Theil der Würzburger Bürger noch ganz die vorige treue Ergebenheit hegt. Allerhöchst Sie danken allen diesen Gutgesinnten herzlich für diesen erneuerten Ausdruk jener Gesinnungen. Se. Majestät können jedoch den Schmerz über die mannichfachen Beweise übler Gesinnungen und gefährlicher Umtriebe in Würzburg nicht bergen, und müssen wünschen, daß, jemehr die Uebelgesinnten den guten Geist der Mehrzahl der Bewohner zu verderben, und den alten wohlerworbenen Ruhm der Stadt zu beflecken trachten, desto kräftiger und offener die Gutgesinnten diesem Streben entgegen treten, die beschworne Verfassung gegen jeden Angrif Uebelgesinnter vertheidigen, zugleich aber männlich mitwirken werden, diese zu entlarven, und eben hiedurch jede Gefahr für Ruhe und Ordnung zu beseitigen. Das Präsidium wird den Magistrat und die Gemeindebevollmächtigten von dieser allerhöchsten Erwiederung in Kenntniß sezen. München, den 8 Aug. 1832. Auf Sr. königl. Majestät allerhöchsten Befehl. Freiherr v. Zu-Rhein."

** Frankfurt a. M., 28 Aug. Das Weichen der Kurse an unserer Börse hat bis gestern fortgedauert, wo wir endlich wieder günstigere Nachrichten aus Amsterdam erhielten. Da nun auch fast gleichzeitig, auf die Ankunft einer Handelsstaffette aus Wien, ein bekanntes Haus starke Einkäufe in Metalliques machen ließ, und man nachträglich erfuhr, daß die Wiener Börse sich merklich gebessert habe, so begann von dem Augenblike an die Spekulation auf das Steigen wieder, und wir notiren gegenwärtig 5prozentige Metalliques $87\frac{3}{4}$; 4prozentige $76\frac{3}{4}$; Wiener Bankaktien 1368; Partiale 126; Rothschild'sche 100Guldenloose 180; Integrale $43\frac{5}{8}$; 5prozentige Certifikate von der neuen holländischen Anleihe 83. Auch in 5prozentigen spanischen Renten wurde zum Kurse von $56\frac{3}{4}$ und resp. $50\frac{3}{4}$ etwas nicht Unbedeutendes umgesezt, so wie in Falconnets zu $75\frac{1}{8}$; die Prämienscheine von der preußischen Seehandlung wurden mit $62\frac{1}{2}$ preuß. Thlr. das Stük auf Lieferung bis Ende Decembers bezahlt. So erwünscht das vorbemerkte Steigen an der Wiener Börse auch im Ganzen genommen für die Mehrzahl unsrer Spekulanten ist, so erwächst doch andrerseits denjenigen daraus ein Nachtheil, die sich zeither vornehmlich mit Arbitrage-Geschäften befaßten. Diese konnten nur so lange mit Nuzen betrieben werden, als die Kurse zu Wien unter den hiesigen standen; sie hören daher gegenwärtig auf, wo dieses Verhältniß nicht mehr besteht, und daher die Zusendungen effektiver Stüke ein Ende haben. Dagegen haben wir freilich nunmehr nicht weiter zu befürchten, mit effektiven Stüken überführt zu werden, was besonders wegen des herannahenden Ultimo's ein namhafter Vortheil ist, und sehr zur Erleichterung der Abrechnung beitragen wird. Nach den lezten Privatbriefen aus Amsterdam, wo die Integrale am 25 d. auf $43\frac{3}{4}$ gestiegen waren, sieht man dort mit großer Spannung den Resultaten der Sendung Lord Durhams entgegen. Man ist nemlich der Meynung, daß die holländisch-belgische Frage eher zu Petersburg als zu London entschieden werden dürfte. Im Wechselhandel herrscht fortdauernd wenig Lebhaftigkeit; der Diskonto ist auf $4\frac{3}{4}$ bis 5 Proz. gestiegen.

Rußland.

Se. Maj. der Kaiser haben durch Tagsbefehl vom 9 Aug. dem Kommandirenden der auf der Rhede vor Kronstadt lie-

nden Flotte, Admiral Crohn, für die bei Besichtigung derlben angetroffene Ordnung Ihr hohes Wohlwollen bezeugt. (St. Pet. Z.)

Im Jahre 1827 ist im Bezirke der Slatustowschen Goldwäschen, am linken Ufer des Baches Beresowka, ein Goldlager entdekt worden, das wegen seines Gehaltes nur den Goldlagen Czar Alexander und Czar Nikolaus nachsteht und den Namen njäse-Alexandrowsk, zu Ehren Sr. kaiserl. Hoheit des Großfürsten Thronfolgers, erhalten hat. Aus 100 Pud Sand wurde Pfund 13 Solotnik Gold gewaschen, die gediegenen Stüke Goldes nicht mitgerechnet, die sich vorfanden und gegen 5 Solotnik betrugen. Im Laufe der vier Jahre von 1827 bis 1830 gewann man auf diesem Lager durchs Waschen 25 Pud 8 Pfund 6 Solot. und 73 Theile und an gediegenen Stüken 4 Pud 0 Pfund 65 Solot. 48 Theile. — Von drei Stüken gediegenen Goldes wog das eine 1 Pfund, das andere 1 Pfund 7 Solot. und das dritte 1 Pfund 16 Solot.

Polen.

Wir haben früher den Artikel mitgetheilt, den die Braunschweiger deutsche Nationalzeitung unter der Ueberschrift: der gegenwärtige Zustand Polens, bekannt machte. Das Volksblatt aus Planen liefert folgende Fortsezung desselben: „Eine fernere Maaßregel gegen die polnische Nation ist das System der Rekrutirung. Der Ukas des Kaisers Nikolaus, wornach alle Offiziere und Unteroffiziere der alten polnischen Armee dem russischen Heere einzuverleiben sind, ist ganz Europa bekannt. Auf alle die, welche im Kriege zu Gefangenen gemacht wurden, oder aus Oestreich oder Preußen im Glauben an die Amnestie nach Polen zurükkehrten — auf die ertheilte Zusicherung, ruhig und unangefochten in ihrer Heimath bleiben zu dürfen, wurde diese Verfügung angewendet.*) Wenn die Amnestie einige beruhigende Ausdrüke enthielt, so galten sie blos den Grundeigenthümern; da aber in Polen der Soldat entweder kein Grundeigenthum besizt, oder es verlassen hat, um in Dienst zu treten, so beträgt die Zahl der von der Rekrutirung ausgenommenen Grundeigenthümer, bei 30,000 Mann, aus denen die Armee bestand, kaum ein Hundert Individuen. Gleichwol soll diese Rekrutirung als eine Wohlthat angesehen werden, denn der Soldat erhält, statt Bestrafung, den Sold eines russischen Rekruten, mit der Obliegenheit die sibirischen Gränzen zu bewachen, und auf immer seinen heimlichen Boden zu verlassen. Folgendes ist der Befehl des Feldmarschalls Paskewitsch, den er zur Vollziehung des kaiserl. Ukases erließ: „In Gemäßheit des Willens Sr. kaiserl. Majestät, welcher dem Fürsten von Warschau in dem Briefe vom 26 Febr. (a. St.) laufenden Jahrs kund gethan wurde, und in Betracht, daß nach Artikel 20 des dem Königreiche Polen allergnädigst bewilligten organischen Statuts die russisch-kaiserlichen und königl. polnischen Truppen künftig blos Ein Ganzes bilden sollen — verordnen Wir: „A. Alle Unteroffiziere und Soldaten der ehemaligen polnischen Armee und die Militairs, welche ihren Abschied genommen, so wie die Civilbeamten, die unter der Insurgentenregierung in der Armee dienten, sey es, daß sie zu Offizieren ernannt wurden oder nicht, sind den russischen Regimentern einzuverleiben, und je nach ihrer Tauglichkeit zum Felddienst oder in Garnisonen zu verwenden; die, welche vor der Revolution Unteroffiziere gewesen, behalten ihren Grad in der russischen Armee bei, alle andern treten als bloße Soldaten ein. B. Ausgenommen von der Zahl der Konscribirten sind blos die Invaliden und die, welche Grundeigenthum besizen, und als Grundeigenthümer auf den Listen der Landgemeinden aufgezeichnet stehen, sofern sie sogleich nach Dämpfung der Unruhen zu ihren Feldgeschäften zurükgekehrt sind. C. Die Dauer des Militairdienstes ist 15 Jahre. Den Unteroffizieren und Soldaten der ehemaligen polnischen Armee werden ihre Dienstjahre bis zum 29 Nov. in Rechnung gebracht; denen, welche während der Revolution erst Dienst nahmen, rechnet man ihre Dienstjahre erst von ihrem Eintritte in die russische Armee an. Sie sind gehalten 15 Jahre zu dienen. D. Gegenwärtige Rekrutirung, welche die Reihen Sr. Majestät wenigstens um 20,000 Mann verstärken muß, muß am 1 Aug. gegenwärtigen Jahres vollendet seyn. Gez. Fürst von Warschau, Paskewitsch Eriwanski." — Diesem Dekrete finden sich noch besondere Vorschriften an die Rekrutirungskommissionen und Kontrolbehörden beigegeben, die unter der Leitung der Militairgouverneure der Palatinate am 1 Mai ihre Arbeiten beginnen mußten. Diese wurden aus Offizieren im aktiven Dienste der Armee (Russen) und Garnisonsoffizieren und Veteranen (Polen) gebildet. Schon gegen Mitte Aprils hatten diese Offiziere ihre Vorbereitungen machen müssen. Die zum Kriegsdienste bestimmten polnischen Militairs werden in den Depots der gegenwärtig in dem Königreiche kantonnirenden Regimenter und Bataillone provisorisch zurükbehalten. Während ihres Verweilens in diesen Depots hat man ein wachsames Augenmerk auf ihr Verhalten zu richten; sie erhalten Kost und Bekleidung wie die andern Militairs gleichen Rangs, und sind von dem Tage ihres Eintritts in den Dienst für alle ihre Handlungen den Kriegsgerichten verantwortlich nach den Disziplinargesezen der russischen Armee. Der Eid, welchen sie zu leisten haben, enthält, außer der unendlichen Anzahl von Obliegenheiten der Soldaten in Bezug auf den Gebrauch von Waffen, auch noch die Verpflichtung, ihren Beistand zu leihen, um die Zahl der russischen Staaten und Unterthanen Sr. Majestät zu vermehren. Durch alle diese Verfügungen neben der neu eingeführten Rekrutirung steigt die Zahl der Konscribirten auf 25,000 Mann, und der größte Theil der männlichen Bevölkerung und fast alle jungen Leute von Erziehung sind für ihr Vaterland verloren. — „Es ist unbeschreiblich, heißt es in einem Briefe, den Zustand der Familien bei Bekanntmachung dieses Befehls zu schildern; Verzweiflung und Scham sind auf jeder Stirn." Alle, die im Laufe des Feldzugs in Kriegsgefangenschaft geriethen, und seitdem ins Innere von Rußland geführt wurden, mußten in die verschiedenen in Sibirien stationirten Korps eintreten. Es ist ein Brief von einem jungen Manne aus guter Familie, dessen Eltern sehr reich sind, nach Warschau gelangt. Er wurde beim Anfange des Kriegs gefangen, und ist nun gemeiner Kosake, 4000 Werste (520 deutsche Meilen) von Warschau. Die pol-

*) Etwas weiter unten wird ausdrüklich gesagt: „Die polnischen Offiziere, welche im Glauben an die Amnestie zurükkamen, läßt man noch in Ruhe; sie erhalten einen mäßigen Sold rc." Hier ist also ein offenbarer Widerspruch, der nicht geeignet ist über die Glaubwürdigkeit der andern Angaben dieses Artikels alle Zweifel zu heben.

nischen Offiziere, welche im Glauben an die Amnestie zurükkamen, läßt man noch in Ruhe, sie erhalten einen mäßigen Sold und dürfen blos in die Reihen der russischen Armee eintreten, von welcher Erlaubniß sie jedoch keinen Gebrauch machen. Im Anfange des Aprils erließ der General Rautenstrauch eine Aufforderung an alle Offiziere des Geniekorps und Quartiermeisterstabs, im russischen Dienste Stellen anzunehmen, wobei er ihnen zugleich die vortheilhafteste Aussicht auf Beförderung zusicherte, indem er ihnen zu verstehen gab, daß sie blos bei Leitung der Arbeiten der Festung Modlin und der Citadelle von Warschau verwendet würden. Keiner hat sich gemeldet. Sie haben Alle erklärt, sie wollten keine russische Uniform, aber sie böten als Civilisten ihre Dienste an. Derselbe Vorschlag wurde 26 Offizieren gemacht, die aus Rußland zurükkehrten, wo sie sich am Anfange des Kriegs befunden, und wo man sie zurükhielt, so daß sie sich nicht kompromittiren konnten. Ihre Weigerung war dieselbe. Höheren Orts nahm man dis so übel, daß man Jeden von ihnen besonders zu einer schriftlichen Erklärung über das Motiv seiner Weigerung auffordern ließ. (Fortsezung folgt.)

Oestreich.

(Aus der Leipziger Zeitung.) Einige nähere Umstände des am 9 Aug. in Baden an dem jüngeren Könige von Ungarn (Kronprinz Ferdinand von Oestreich) verübten Attentats dürften, selbst in psychologischer Hinsicht, für viele Leser nicht ohne Interesse seyn. Der pensionirte Hauptmann Franz Reindl, in dessen Seele der Mordgedanke gegen seinen königl. Wohlthäter bis zur That gereift war, ist ein Mann von schlechten Sitten, Spieler und Säufer. Früher hatte er mit Auszeichnung gedient und war auf dem Schlachtfelde bei Leipzig vom Fürsten Schwarzenberg wegen seines Wohlverhaltens zum Oberlieutenant befördert worden. Er hatte vom Könige mannichfaltige Unterstüzungen erhalten, aber beim Empfange der lezten 100 Gulden K. M. (statt der gebetenen 900 fl.) gegen den Generallieutenant Grafen v. Salis sich äußerst impertinent geäußert. Als der König, nach gehörter Messe, die Kirche verließ, bemerkte der Graf v. Salis, daß Reindl sich hinter eine Säule am Frauenbade verstekte, und glaubte, er thue dis aus Scheu. Der König sezte seinen Spazirgang durch die Alleegasse nach der Bergstraße fort, ohne daß er und sein Begleiter sich umsahen; von Andern wurde jedoch beobachtet, daß ein ihnen unbekannter Mensch sehr nahe hinter beiden einherschritt. Hierauf erfolgte der Schuß vor dem Hause der Baronin Ephraim. Der König machte eine Bewegung vorwärts, und Graf v. Salis, der sich sogleich zwischen den König und den Thäter stellte, erblikte Lezteren im Rauche, mit einem zweiten Pistol im Munde, und erwartete, ihn augenbliklich als Selbstmörder fallen zu sehen. Allein auch das zweite Terzerol war so schlecht geladen, daß der Knall wie der eines Zündhütchens klang und die Kugel im Gaumen des Meuchelmörders steken blieb. In denselben Augenbliken kamen vier Männer herbei, in der Absicht, den Thäter zu ergreifen; er hielt sie aber mit einem andern vorgehaltenen Terzerole von sich entfernt, welches beim Abdrüken auf einen dieser wakeren Männer ebenfalls versagte. Der brave Tauscher fiel nun dem Mörder in die Arme, der auf solche Weise niedergeworfen und gebändigt wurde. Hauptmann Reindl hatte wenige Tage vorher gegen ein Paar Kuchenreuterische Pistolen zwei Paar Terzerole bei einem Waffenschmiede eingetauscht. Leztere waren von derjenigen Gattung, deren Läufe sich abschrauben, und zum Glüke gab ihm der Waffenschmied den Rath, sie nicht mit zu viel Pulver zu laden. Ueberdem hatte er noch eine fünfte Waffe, einen sehr spizigen dreischneidigen Dolch, in seinen Kleidern verborgen. Der König, wie sein Begleiter, Graf Salis, waren der Meynung, er habe auf den Lezteren geschossen, welcher die Ursache dieses Mordversuches in den oben erwähnten Erörterungen zu finden glaubte. Der König, welcher sich unmittelbar nach diesem Vorfalle zu Sr. Majestät dem Kaiser begab, klagte auf dem Wege über eine leichte schmerzliche Empfindung auf dem linken Schulterblatte. Dis veranlaßte den Grafen Salis, das Auge auf den Punkt zu richten, wo der König den Schmerz fühlte, wobei er nun ein rundes Loch im Ueberroke bemerkte. Als er aber das Inwendige der Kleidung des Königs untersuchte, so beruhigte ihn die Entdekung, daß das Loch nicht durch das Futter des Ueberrockes durchging. Die durch die Prellung der Kugel erhaltene leichte Kontusion wurde erst im Zimmer Sr. Majestät des Kaisers bemerkt, während der König bei dem Berichte, den er Sr. kaiserl. Majestät von dem Ereignisse gab, noch in der Vermuthung stand, daß der Schuß auf den Grafen Salis gerichtet gewesen. Der Thäter, welcher Nachts vorher in einem Wirthshause viel Wein getrunken hatte, am Tage der That aber keineswegs berauscht war, hat bei seinem ersten Verhöre auf dem Stadthause in Baden mit unerhörter Frechheit seine ruchlose Absicht gestanden und nur beklagt, daß sie ihm nicht gelungen sey. Das Nemo gratis malus scheint hier nicht zuzutreffen. Es gibt moralische Ungeheuer, welche großer Verbrechen ohne große Motive fähig sind. Zu diesen widernatürlichen Erscheinungen in der sittlichen Ordnung, zu diesen Irrthümern der Natur darf man wohl jenen Elenden rechnen, der von neuem den Spruch eines alten Heiden bestätigt: Dixeris maledicta cuncta, ingratum si dixeris. Denn die Progressionen des Undankes sind noch unberechenbarer, als die der Großmuth.

Griechenland.

Um die Seeräuberei in den griechischen Meeren zu verhindern, haben die Befehlshaber der dort stationirten Geschwader eine Kreuzfahrt in den dortigen Gewässern angeordnet, und die griechische Regierung rüstete mehrere leichte Fahrzeuge aus, um die Piraten bis in ihre verborgensten Schlupfwinkel zu verfolgen. Das Kommando dieser Flottille wurde dem Kapitain Kriesis anvertraut, der sich schon früher in Verfolgung der Piraten ausgezeichnet hatte. Zugleich haben die drei Befehlshaber eine regelmäßige Eskorte für die den Archipel befahrenden Schiffe eingeführt. Am 20 jeden Monats führt ein französisches Schif sein Konvoi von der Küste von Syra, bei Milos vorbei, bis auf die Höhe des Vorgebirges Matapan. Am 5ten macht eine englische Eskorte die nemliche Fahrt; ein russisches von Syra abgehendes Schif hingegen begleitet die nach den Dardanellen bestimmten Schiffe.

Wien, 27 August. 5prozent. Metalliques 88; 4prozentige Metalliques $76\frac{2}{3}$; Bankaktien $1141\frac{1}{4}$.

Verantwortlicher Redakteur. C. J. Stegmann.

Antwort eines Deutschen an einen französischen Deputirten.

† **Deutschland,** im August. Ein alter Diplomat aus Napoleons Schule, jezt zur Oppositionspartei der französischen Deputirtenkammer gehörig, der die frühere Herrschaft Frankreichs über Deutschland und die schönen Tage seiner Theilnahme an derselben nicht vergessen kan, hat in zwei vom 14 und 15 August datirten Artikeln im Constitutionnel, aus Anlaß der Bundesbeschlüsse vom 28 Jun. d. J., die deutschen Fürsten an ihr unbeschränktes Recht der Bündnisse, die Völker an die Rettung ihrer bedrohten Freiheit durch ihre Anschließung an Frankreich, das ihnen seine hülfreiche Hand biete, erinnert. Man ist in der That in Verlegenheit, ob man bei Durchlesung dieser Artikel mehr erstaunen soll über die arglistige Ausdeutung klarer Vertragsbestimmungen, oder die absichtliche Entstellung offenkundiger Verhältnisse und Thatsachen; mehr über die insolenten Beschuldigungen gegen deutsche Bundesfürsten, oder die hämischen Angriffe auf Oestreich und Preußen; mehr über die kke Sprache der Verführung gegen die Völker, oder das blinde Vertrauen zu ihrer Leichtgläubigkeit bei noch so frischem Andenken an die schändlichen Bedrükungen französischer Gewalthaber. Der Verfasser hat in allen diesen Beziehungen von neuem jenes zweideutige Talent eines politischen Sophisten bewährt, das ihn zu einem so brauchbaren Werkzeuge in der Hand eines herrschsüchtigen Eroberers machte, und ihm das wohlberechnete Vermächtniß desselben erwarb, die Geschichte seiner diplomatischen Feldzüge zu schreiben, das er auch bereits theilweise mit bekannter historischer Würde und Treue vollzog. Doch wir eilen, unsere Charakterisirung dieser Artikel und ihres Verfassers durch nähere Beleuchtung ihres wesentlichen Inhaltes zu motiviren. — Als Basis für sein ganzes Raisonnement geht der Verfasser mit sämtlichen Organen seiner Partei von der Voraussezung aus, als ob die Bundesbeschlüsse vom 28 Junius ein alle konstitutionelle Freiheit in Deutschland vernichtender Angrif der unter der Herrschaft Oestreichs und Preußens stehenden Bundesversammlung auf die Selbstständigkeit und Unabhängigkeit der übrigen Bundesglieder sey. Es wäre überflüssig, noch weiter ausführen zu wollen, wie grundlos diese Voraussezung ist, nachdem in so vielen öffentlichen Blättern bereits unwidersprechlich nachgewiesen worden, daß diese unter der freien und völlig unabhängigen Mitwirkung sämtlicher Bundesglieder gefaßten Beschlüsse weder im Widerspruche mit den bestehenden Landesverfassungen, noch mit den Grundgesezen des Bundes stehen, vielmehr lediglich eine folgerichtige Anwendung der leztern auf die eingetretenen Zeitverhältnisse sind, und keinen andern Zwek haben, als die einzelnen Landesverfassungen in ihrem Entwiklungsgange in Uebereinstimmung mit den monarchischen Grundlagen des Bundes und seiner Gliederstaaten zu erhalten, und gegen Uebertreibungen und Angriffe des Parteigeistes, mit welchen die Wohlfahrt der Völker nie bestehen kan, durch gesezliche Mittel zu schüzen. Es wäre eben so verlorne Mühe, hierüber den Verfasser belehren zu wollen; denn ein alter Diplomat, der die Grundgeseze des Bundes und ihren gelehrten Kommentator Klüber, wenn auch gewöhnlich wie der Teufel die Bibel citirt, weiß selbst zu gut, wie wenig Wahrheit in jener Voraussezung liegt, und daß sie ihm nur die Brüke bauen soll, um seinem eigentlichen Ziele näher zu rüken. Ohne daher dieselbe auch nur im mindesten zu begründen, geht er sofort zu der Behauptung über, daß die deutsche Bundesakte den deutschen Bundesfürsten hinlängliche Mittel an die Hand gebe, sich gegen diese Unterdrükung ihrer Unabhängigkeit durch Oestreich und Preußen in Vertheidigungsstand zu sezen. Diese Akte sichere nemlich in ihrem 11ten Artikel, wenn auch die betreffende Stelle desselben in der Wiener Kongreßakte absichtlich ausgelassen, und in die französische Uebersezung der Bundesakte mangelhaft aufgenommen worden sey, den deutschen Fürsten das unbeschränkte Recht der Bündnisse, wenn diese nur nicht gegen die Sicherheit des Bundes oder seiner einzelnen Gliederstaaten gerichtet seyen. Wie wenig aber leztere Beschränkung zu bedeuten habe, bewiesen sowol die Lehren der Vergangenheit, als die Autorität der ausgezeichnetsten deutschen Publizisten. Dieselbe Beschränkung habe während der deutschen Reichsverfassung bestanden, und doch hätten wiederholt deutsche Reichsfürsten wider Oestreich die Waffen geführt, ohne deshalb als abtrünnig vom Reiche betrachtet worden zu seyn. Das Gleiche müsse jezt in Beziehung auf Oestreich und Preußen gelten, die beide fortwährend nicht zum Bunde gehörige Staaten besäßen, und selbst in der Wiener Schlußakte erklärt hätten, daß Kriege, in die sie als europäische Mächte verwikelt werden würden, den Bund nicht berühren sollten. Vor allen müsse der vormalige deutsche Fürstenbund, der zur Aufrechthaltung der Rechte der deutschen Reichsstände geschlossen worden sey, den Bundesfürsten als Vorbild dienen, und es könne keinem Zweifel unterworfen seyn, daß sie eine ähnliche Verbindung unter sich jeden Augenblik durch den Beitritt fremder Mächte oder durch direkte Bündnisse mit denselben verstärken könnten. — Diese Auslegung des 11ten Artikels der Bundesakte sey auch so sehr die allein richtige, daß die Herren Schöll und Klüber sich gar keine andere als möglich gedacht hätten. Klüber sage ausdrüklich in seinem Werke über das öffentliche Recht des deutschen Bundes: „Jeder deutsche Bundesstaat hat, in seinen Verhältnissen nach Außen, sowol zu deutschen Bundesstaaten, als auch zu Souverainen, welche dem deutschen Bunde (nicht) angehören, alle (die) Rechte unabhängiger Staaten;" also das Gesandtschafts-, das Kriegs- und Friedens-, und das Bündniß-Recht. Wohl sey Klüber der Ansicht, daß die Bundesstaaten nur in dem äußersten Falle sich zu Bündnissen mit auswärtigen Staaten entschließen sollten, und er, der Verfasser, trete dieser Ansicht vollkommen bei; allein wann könnte man diesen äußersten Fall für die Bundesfürsten als vorhanden annehmen, wenn er es nicht dann seyn sollte, wenn eine Verlezung aller ihrer Souverainetätsrechte durch Eingriffe von Außen in die innere Verwaltung ihrer Länder eingetreten sey ꝛc.? Der Verfasser erlaube uns, diesem ersten Theile seiner Arbeit nur einige wenige Bemerkungen entgegen zu sezen. Fürs Erste müssen wir die Insinuationen, welche derselbe aus Anlaß der Uebergehung der bundesvertragsmäßigen Bestimmung über das Bündnißrecht der deutschen Fürsten in der Kongreßakte gegen Oestreich und Preu-

fen richtet, für ganz unmotivirt erklären, da ja nicht blos Oestreich und Preußen, sondern auch Frankreich, England, Rußland ꝛc., die doch hiebei ein ganz entgegengesetztes Interesse gehabt haben würden, die Kongreßakte unterzeichnet haben; leztere aber überhaupt nur eine Uebersicht sämtlicher Resultate der Wiener Kongreßverhandlungen, in welche unmöglich jede einzelne Bestimmung sämtlicher Staatsverträge aufgenommen werden konnte, aufstellen sollte, und daher in ihrem 118ten Artikel ausdrüklich besagt, daß die besonders bezeichneten einzelnen Verträge selbst, und hierunter namentlich die deutsche Bundesakte, in welcher die fragliche Bestimmung enthalten ist, dieselbe Kraft und Gültigkeit haben sollen, als wenn sie Wort für Wort in die Kongreßakte selbst aufgenommen wären. Nur die Absicht, Mißtrauen gegen Oestreich und Preußen anzuregen, kan daher den Verfasser zu so lächerlichen Insinuationen verleitet haben. — In der Sache selbst aber ist es gewiß eine höchst sonderbare Argumentation, daraus, daß während der Reichsverfassung von mehreren Reichsständen die grundgesezliche Beschränkung ihres Rechts der Bündnisse verlezt, und hiedurch hauptsächlich der Verfall und die endliche Auflösung der Reichsverfassung herbeigeführt worden ist, folgern zu wollen, daß von den jezigen deutschen Bundesfürsten die gleiche Beschränkung desselben Rechts eben so wol verlezt werden dürfe. Dis mag wohl Frankreich und namentlich die Partei des Verfassers wünschen, um das alte Spiel der Einmischung in die deutschen Angelegenheiten, das Frankreich seit dem westphälischen Frieden unter dem Vorwande übernommener Garantien zum Verderben Deutschlands geübt hat, erneuern zu können; allein dieser überall hervortretende Wunsch des Verfassers kan die grundgesezliche Beschränkung des Bündnißrechts der deutschen Bundesfürsten nicht aufheben, und die eitle Distinktion, daß sie wenigstens gegen Oestreich und Preußen als europäische Staaten im Bündnisse mit auswärtigen Mächten in Kriegsstand treten könnten, die rechtliche Bedeutung dieser Beschränkung nicht schwächen. So lange Oestreich und Preußen ihre wahren Interessen nicht in dem Maaße verkennen, selbst Hand an die Grundlagen des Bundes, an die bundesverfassungsmäßige Gleichheit der Rechte und Pflichten sämtlicher Bundesglieder zu legen, so lange sie vielmehr fortfahren, die Interessen des Bundes durch das wohlthätige Gewicht ihrer individuellen Machtverhältnisse zu schirmen und demselben die Erfüllung seiner nationalen und europäischen Bestimmung zu sichern, so lange wird sich auch nicht leicht eine Konstellation der Verhältnisse denken lassen, wo ein Bündniß eines deutschen Bundesfürsten mit einem auswärtigen Staate gegen Oestreich oder Preußen nicht unter die grundgesezliche Beschränkung dieses Bündnißrechts fallen, d. h. seiner Wirkung nach gegen die Sicherheit des Bundes oder einzelner Bundesstaaten gerichtet seyn, und daher als eine Verlezung der Grundgeseze des Bundes erscheinen müßte. Daß aber obiger Fall bei den Propositionen von Oestreich und Preußen, welche die Bundesbeschlüsse vom 28 Jun. zur Folge gehabt haben, in keiner Weise eingetreten ist, daß vielmehr diese Beschlüsse unter der freien verfassungsmäßigen Mitwirkung sämtlicher Bundesglieder gefaßt wurden, und nicht gegen ihre Unabhängigkeit, wohl aber auf Erhaltung derselben und der gesezlichen Ordnung und Sicherheit in Deutschland gegen die Umtriebe und Angriffe einer vorzugsweise aus Frankreich herüberwirkenden Partei gerichtet sind, ist bereits oben bemerkt worden, und durch den Inhalt des betreffenden Bundestagsprotokolls außer allen Zweifel gesezt. Ueberdis handelten Oestreich und Preußen bei jenen Propositionen in keinem Falle als europäische, sondern als deutsche Bundesstaaten, und wenn daher dieselben zwischen ihnen und den übrigen Bundesgliedern Differenzen herbeigeführt hätten, so würden diese ihre Erledigung auf bundesverfassungsmäßigem Wege gefunden haben, keineswegs aber, ohne vorgängige Auflösung des Bundes, eine Verbindung der übrigen deutschen Staaten mit auswärtigen Mächten gegen Oestreich und Preußen rechtfertigen können. — Wenn endlich der Verfasser seine Behauptungen auf die Autorität Klübers und auf die für diesen Zwek angezogene Stelle aus dem angeführten Werke desselben zu stüzen sucht, so begeht er hiebei offenbar eine absichtliche Täuschung. Klüber erwähnt in demselben Paragraphen dieses Werkes der in Frage stehenden Beschränkung des Bündnißrechtes der deutschen Bundesstaaten, die er kurz vorher näher abgehandelt hatte, wie dem Verfasser wohl bekannt seyn mußte, ausdrüklich wieder, und fügt dann bei: „Den Fall wahrer Nothwehr oder abgenöthigter unaufschieblicher Selbsthülfe ausgenommen, könnte ein blos mit deutschen Bundesstaaten versehener Souverain, ohne Zustimmung des Bundes, zu einer Kriegserklärung gegen auswärtige Mächte, oder zu Kriegsbündnissen mit ihnen sich nicht für berechtigt halten.“ Und hieraus folgert nun unser Verfasser, da mit den Bundesbeschlüssen vom 28 Jun. ein solcher Fall eingetreten ist, so muß ein Kriegsbündniß der reindeutschen Staaten mit Frankreich gegen Oestreich und Preußen als gerechtfertigt erscheinen, oder mit andern Worten, weil ein Viereck rund ist, so muß die Sonne ein Würfel seyn! — Es springt nach allem diesem von selbst in die Augen, welche Mißdeutung klarer grundgesezlicher Bestimmungen und hierauf gestüzter allgemeiner Rechtssäze, welche Verwechslung ganz verschiedener Verhältnisse und Fälle sich der Verfasser erlaubt hat, um seinen aus einem selbstsüchtigen Interesse hervorgehenden und gegen Deutschlands Wohlfahrt gerichteten Raisonnements auch nur für oberflächliche Leser seiner Partei einigen Schein von Wahrheit und Konsequenz zu leihen. Nichtsdestoweniger behauptet derselbe nach dieser mit solchen Mitteln versuchten Rechtsausführung dreist, die Rechtsfrage sey demnach entschieden und über allen Streit erhaben; den reindeutschen Bundesstaaten stehe das unbeschränkte Recht zu, Bündnisse auch gegen Oestreich und Preußen abzuschließen, und es frage sich nur, ob sie von diesem Rechte Gebrauch machen können und wollen. Die Entscheidung dieser Frage hänge freilich zunächst von Frankreich ab. Wenn dieses die ihm gebührende Stellung im politischen Systeme Europa's einnehmen wolle, so sey diese Frage unbedingt zu bejahen. Inzwischen könne auch Deutschland sich durch sich selbst, durch seine Regierungen, und in deren Ermangelung durch seine Völker retten; freilich würde ihm in beiden Fällen die Unterstüzung Frankreichs, wenn sie ihm nicht unerläßlich seyn sollte, doch immer von großer Hülfe seyn. — In diesen Worten liegt der klare Aufschluß über Tendenz und Zwek des ganzen Aufsazes; die reindeutschen Staaten sollen sich von Oestreich und Preußen losreißen, und Frankreich in die Arme werfen. Deshalb müssen die Bundesbeschlüsse vom 28 Jun., welche die Einigkeit und gesezliche Ordnung Deutschlands so kräftig verbürgen,

ein von Oestreich und Preußen ausgehendes Werk der Unterdrükung der Unabhängigkeit jener Staaten seyn, um als Vorwand dienen zu können, Fürsten und Völker zum Abfalle vom Bunde, d. h. von der heiligen Sache des deutschen Vaterlandes, mit allen Künsten der Täuschung und Verführung aufzufordern. Es wäre ermüdend, dieses Bestreben des Verfassers, das er mit breiter und oft schwülstiger Redseligkeit unter fortwährender Entstellung der wahren Rechts- und Sachverhältnisse im zweiten Theile seines Aufsazes verfolgt, in seinen Einzelnheiten weiter darzustellen und zu wiederholen, wie er zunächst die Fürsten bald durch heuchlerische Liebkosungen, bald durch perfide Rathschläge und Bemerkungen für seine Absichten zu gewinnen, und falls es mit diesen dennoch mißlingen sollte, die Völker hauptsächlich durch Hinweisung auf die großen Vortheile, welche Deutschland durch Frankreich, namentlich auch während der Napoleon'schen Herrschaft, zu Theil geworden seyen, für dieselben empfänglich zu machen bemüht ist. Alle diese Dinge bedürfen keiner Widerlegung; die Geschichte älterer und neuerer Zeiten straft sie Lügen, der gesunde Sinn, das verlezte Ehr- und Pflichtgefühl der Völker weist sie mit Abscheu zurük, und kein Deutscher wird diesen frechen Hohn des Ausländers ohne gerechten Unwillen und tiefe Verachtung hinnehmen können. — Nur die Eine Bemerkung möge hier noch Plaz finden, da nicht nur der Verfasser an mehreren Stellen seines Programms, sondern auch verschiedene deutsche Oppositionsblätter die Erklärung der königl. würtembergischen Regierung, hinsichtlich der Bundeodeschlüsse vom 28 Jun. unter dem Gesichtspunkte einer Verwahrung gegen dieselben darzustellen versucht haben, daß dieses eitle Bemühen in den Augen jedes Verständigen nur als ein mißlungener Versuch erscheinen kan, den moralischen Eindruk dieser Beschlüsse und der in denselben sich aussprechenden vollkommenen Uebereinstimmung sämtlicher Bundesregierungen über die wichtigsten öffentlichen Interessen Deutschlands zu schwächen, und daß dasselbe auch auf das größere Publikum die beabsichtigte Wirkung gänzlich verfehlen muß, nachdem von den verschiedensten Seiten her unwidersprechlich nachgewiesen worden, daß die erwähnten Bundesbeschlüsse die bestehenden Landesverfassungen, und also auch die verfassungsmäßigen Rechte der Unterthanen in keiner Weise gefährden, sondern vielmehr in ihrer gesezlichen Uebung zu schüzen bestimmt sind, wonach also die vollkommenste Uebereinstimmung jener Erklärung mit diesen Beschlüssen Jedem vgn selbst einleuchten muß.

G.

Italien.

⊙ Neapel, 18 Aug. Wenn es jezt hier in der politischen Welt mehr als gewöhnlich an Neuigkeiten mangelt, so bietet im Gegentheile die physische deren desto mehr dar. Während in Calabrien die Erdstöße noch immer nicht gänzlich aufgehört haben, — wenigstens erfolgte erst vor wenigen Wochen ein außerordentlich heftiger in und bei dem ganz zerstörten Cotrone, — wurde Ende vorigen Monats die Stadt Foggia in Apulien von einem Orkane heimgesucht, wie er sonst nur in den westindischen Inseln statt findet. Nicht nur Dächer und Schornsteine, selbst ein Kirchthurm stürzte ein, und großer Hagel zerschlug fast alle Fensterscheiben der Stadt. Die Erschütterung der Atmosphäre war so groß, daß die Meisten glaubten, sie rühre von einem Erdbeben her, welches aber nicht der Fall war. Glüklicherweise ereignete sich auch kein bedeutender Unfall. — Hier in unsrer Nachbarschaft hören jezt die Erscheinungen des Ausbruchs des Vesuvs allmählich auf, und mein heutiger Bericht darüber wird daher wahrscheinlich der lezte seyn. — Die Nachrichten bis zum 7 d. besagten: „daß die Menge der damals ausgeworfenen Materien schon so bedeutend war, daß durch diese Anhäufungen der Saum des alten Kraters um ungefähr 60 Fuß seine vorige Höhe überstiegen hatte. Fast ununterbrochen dauerten die Ausbrüche von Flammen fort, die sich bis zu der Höhe von 1½ Miglio (?) (über 8000 Fuß, denn ein Miglio hält 5700 P. F.) erhoben. Die Erschütterungen des Berges wurden häufiger und heftiger; die ausgeworfenen Steine waren größer, härter und auch in größerer Anzahl als früher. Die Lava, welche erst langsam gegen Bosco tre case zufloß, beschleunigte nachher, als sie 36 Fuß breit, und auch flüssiger geworden, ihren Lauf so sehr, daß sie 22 Fuß in einer Minute zurüklegte. An einer Stelle dieser Lava hatte sich wie ein See derselben gebildet, gleichsam ein anderer kleiner Krater, in welchem die vulkanischen Materien mit großem Aufbrausen kochten, und aus welchem sogar Steine 50 F. hoch geschleudert wurden. Hier gerade theilte sich die Lava in zwei Ströme, welche weiterhin sich wieder in mehrere zertheilten. Der Pino, d. h. die Rauchsäule, hat sich zuweilen bis auf zwei Miglien hoch erhoben, und in derselben bemerkte man von Zeit zu Zeit elektrische Blize, wie die eines Gewitters.“ — Vom 13 Aug. „Die Phänomene des Vesuvs haben seit dem 7 einen noch energischern Charakter angenommen. Die Detonationen und Erschütterungen dauerten in Einem fort. In dem alten Krater ist eine Spalte, ungefähr 500 F. breit, entstanden, und außerdem noch vier andre Oefnungen, deren Ränder, durch ausgeworfene Materien gebildet, die Form von Kegeln, jeder beiläufig 16 F. hoch, haben, und ihr Auswurf hat das Ansehen von eben so vielen Fontainen, die von dem schönsten bläulichen Lichte beleuchtet sind. Am Fuße dieser vier Kegel fließen eben so viele Laven, jede 20 F. breit, welche sich nach einem Laufe von 100 F. in Eine vereinigen, die sich mit einem dumpfen Getöse nach den Camaldoli zuwälzt. Die Lava, welche gegen Bosco tre case hin floß, und die bis zum Fosso de' fichi gekommen war, ist schnell zu dem Theil des Berges vorgerükt, den man il Mauro nennt. (Sie war also schon ganz nahe an den Gärten und dem angebauten Theile des Berges, welcher hier dem Krater am nächsten liegt.) Am 8 d. floß noch eine andre Lava aus dem Krater gegen die Crocelle de' Cantarani zu, welche schon bis beinahe an den Abhang des Berges gekommen war.“ — An diese Nachrichten schließen sich diejenigen an, die ich bereits von dieser leztern großen Lava, die am Abende des 8 sichtbar wurde, gegeben habe. Seit dem 10 d. hat sie täglich abgenommen, und ist seit vorgestern gänzlich verschwunden. — Nach den lezten Nachrichten vom 16 „waren am 9 noch verschiedene neue Laven aus dem Krater gekommen, und da diese die Wege, auf denen man gewöhnlich hinaufstieg, bedekten, so mußte man einen neuen bahnen. Das Donnern und die Erschütterungen dauerten fort, zwei dieser lezteen am 10 Morgens waren von der größten Heftigkeit, und gleich darauf stieg eine dritte Säule von Flammen und Steinen aus dem Krater. Die andern Laven waren nicht weiter gedrungen, sie fingen vielmehr an zu

verlöschen.“ Seit gestern und vorgestern ist, wie ich schon gemeldet, Alles vorbei, und man sieht nicht nur kein Feuer, sondern selbst keinen Rauch mehr. Daß der Vesuv in diesen lezten Wochen von dorthin strömenden Fremden Tag und Nacht nicht leer geworden, kan man sich leicht vorstellen, aber, was man früher fast nie gesehen hat, selbst die Neapolitaner sind schaarenweise hinaufgestiegen, so daß der Vulkan fast einem Wallfahrtsorte geglichen hat. Dis hat auch den Führer Salvatore (den Guida del real Vesuvio, wie er sich nennt) bewogen, die Anstalt zu treffen, daß man selbst oben auf dem Berge beständig Erfrischungen wie in einem Wirthshause findet. Man soll ihm auch an die Hand gegeben haben, durch Hülfe der Mechanik das jezt noch schwieriger gewordene Hinaufkommen zu erleichtern. Schwerlich aber wird er, so leicht es auch wäre, darauf eingehen, weil dadurch, wie bei allen Maschinen, viele Menschen ihren Erwerb verlieren würden. — Hr. v. Rothschild ist plözlich am 10 d. Abends wieder nach Rom gereist, so daß also wahrscheinlich die neue Anleihe doch noch zu Stande kommen wird. — Die zweite der beiden amerikanischen Fregatten, die den hiesigen Golf besucht hatten, Brandywine, unter dem Kommando des Kapitains Parry, ist am 14 d. auch wieder abgesegelt. — Castellamare ist so von Fremden überfüllt, daß dort kein Unterkommen mehr ist. Fast dasselbe gilt auch von Sorrento, wo J. Maj. die verwittwete Königin sich aufhält. Die fahrbare Straße, die beide Oerter verbinden wird, ist schon bis an den Berg von Vico vorgerükt, und wird in zwei Jahren beendigt seyn. Sorrento wird durch diese Verbindung sehr gewinnen, aber auch seine so heimliche Abgeschlossenheit einbüßen. — Der um das hiesige Museum (dessen Direktor er ist) so verdiente March. Arditi, ein 86jähriger Greis, hat von Sr. Maj. dem Könige von Preußen den rothen Adlerorden 2ter Klasse erhalten. — Nachschrift. Die heutige Zeitung sagt noch, daß alle Furcht, welche die Anwohner des Vesuvs diese ganze Zeit über vor einem verheerenden Ausbruche des Vulkans gehabt hätten, nun gänzlich verschwunden sey.

Schweiz.

† Zürich, 27 Aug. In der Appenzeller Zeitung las man jüngsthin einen durch eine frühere Einsendung aus Genf in der Allg. Zeitung veranlaßten Aufsaz, worin der Charakter und das Verhalten der französischen Kantone der Schweiz, namentlich von Waadt und Genf, bitter angegriffen, und wahrer Schweizersinn ihnen geradezu abgesprochen wurde. So sehr sind einzelne leidenschaftliche Anhänger der Bewegung über ihr eigenes Interesse verblendet, daß sie jene kraftvollen, mit Begeisterung für das Vaterland erfüllten Völkerschaften gerade in dem Augenblike von sich stoßen, wo diese ihnen zur Abwendung gemeinsamer Gefahr brüderlich die Hand reichen. Der „Erzähler“ von St. Gallen hat diese Verunglimpfung gebührend abgefertigt, und bei diesem Anlasse die ausgezeichneten Männer, welche gegenwärtig die Stände Waadt und Genf auf der Tagsazung vertreten, treflich charakterisirt. „Wenn Monnard, bemerkt er, sich durch vaterländischen Muth und den festen Willen auszeichnet, mit nicht gewöhnlichen Geistesgaben zur Aufrechthaltung unserer Ehre und Selbstständigkeit zu kämpfen, so bietet hinwieder der klare Blik und die umsichtige Haltung eines Rigaud das Bild eines vollendeten Staatsmannes dar, der daneben durch wohlwollendes, offenes Betragen jeden Unbefangenen anzieht. So ist auch der waadtländische Staatsrath Druey den freisinnigen Institutionen grundsäzlich hold, und ein Muster von schweizerischer Geradheit, eine wichtige Erwerbung im Kreise der Standesboten. Für Rossi's umfassenden Geist müssen wir nur bedauern, daß das seiner Thätigkeit angewiesene Gebiet in die engen Rahmen des schweizerischen Staatslebens gebannt ist; auch er hat schon Großes gewirkt, und das eingewanderte Verdienst *) blieb unangetastet von heimischer Eifersucht. In Bontems verehren wir einen unserer besseren Krieger, und der jüngere Correvon **) wußte sich bereits ebenfalls die Achtung seiner Kollegen zu erwerben.“ — Wie man vernimmt, hat der um seinen Kanton und um das System der Mäßigung in der Tagsazung vielfach verdiente Landammann Heer von Glarus wegen häuslicher Verhältnisse um Entlassung von der Gesandtschaftsstelle angesucht, und wird, wenn ihm solche ertheilt wird, auch aus der mit Revision des Bundesvertrages beauftragten Kommission treten. Lezteres besorgt man auch von Chambeier und Zgraggen, so daß dann die Partei des Widerstandes in der Kommission nicht mehr repräsentirt wäre. — Zu den wenig erfreulichen Erscheinungen muß die gezählt werden, daß in der Sizung vom 20, bei der Berathung über die Freiheit des Verkehrs, die Zahl der dem vorjährigen Beschlusse beipflichtenden Stände nur um Einen sich vermehrte, und namentlich Bern sich hinter die bevorstehende Revision des Bundesvertrages verschanzte, um sein bisheriges System der Besteurung schweizerischer Weine nicht aufgeben zu müssen.

*) Rossi ist aus Italien gebürtig, und erst seit 1816 in Genf naturalisirt.

**) Würdiger Sohn des um seinen Kanton hochverdienten Correvon de Martines von Yverdun.

Augsburg, 29 Aug. Das Offizierkorps des kön. bayer. 3ten Linien-Infanterieregiments (Prinz Karl) hatte heute die Ehre, dem Hrn. Generalmajor und Brigadier Grafen v. Ysenburg, seinem vormaligen Chef, mit nachstehendem Begleitungsschreiben, einen silbernen, von der Meisterhand des hiesigen Silberarbeiters, Hrn. Kröner, mit künstlerischem Geschmake im symbolischen Style gefertigten Becher zu überreichen, und in der schmeichelhaften Art der Annahme die Erneuerung der entschiedensten Auszeichnung, Achtung und Wohlwollens einzuernten. — „Hochgeborner Herr Graf, verehrungswürdiger Herr General! Vor zehn Jahren bei Ihrem Eintritte ins Regiment kam Ihnen das Offizierkorps, hochschäzend Ihr geistreiches militairisches Talent, mit freudiger und hoffender Ergebenheit entgegen, bereit seinen Berufspflichten fortwährend durch Ihre weisen Anordnungen genügend zu entsprechen. Nicht getäuscht wurden unsere Erwartungen. Sie erhielten das Regiment nicht nur auf der, mit jedem andern wetteifernden Stufe, sondern Sie stellten dasselbe durch Ihr unermüdetes Streben, der Anerkennung der Allerhöchsten Stelle gewürdigt, das schmeichelhafte Lob aller Vorgesezten genießend, nur noch höher. Bleibend sind die Verdienste, die sich Euer Hochgeboren um uns und das Regiment erwarben; wir erkannten und verehrten Sie nicht nur als einsichtsvollen und wohlwollenden ersten Vorgesezten, sondern wir näherten uns Ihnen stets im freundschaftlichen Zirkel als dem Humansten und Edelgesinntesten, und fanden Sie bei allen Gelegenheiten als väterlichen Rathgeber und bereitwilligsten Helfer. — Auch um Augsburgs Bürger machten sich Euer Hochgeboren als Gründer der militairischen Schwimmschule, dieses zwekmäßigen Instituts, welchem Sie Ihre wenigen müßigen Stunden, rüksichtslos auf Vergnügen und Schonung Ihrer Gesundheit, mit Thätigkeit und unbegränzter Anstrengung opferten, verdient. Segnend wird dafür mancher Vater Ihr Andenken in seiner Brust bewahren, wie wir gegenwärtig bei Ihrem Austritte aus dem Regimente den tiefsten Schmerz fühlen, obwol es uns nur höchst freuen kan, daß durch das Avancement zum General, Seine Majestät Ihren Verdiensten die huldvollste Anerkennung allergnädigst angedeihen ließen. — Belieben Euer Hochgeboren den Umfang und die Tiefe unserer Verehrung und Ergebenheit zu erkennen und durch gütigste Annahme des mitfolgenden Bechers als Andenken an

einen wiederholten Beweis Ihres hohen Wohlwollens zu geben, um dessen stete Fortdauer wir bitten, indem wir uns Ihrer gütigen Erinnerung mit dem wärmsten Danke für Ihre immer herzliche Zuneigung, Güte und Nachsicht ehrerbietigst empfehlen. Das gesamte Offizierkorps des königl. bayerischen 3ten Linien-Infanterieregiments (Prinz Karl.) — In dessen Namen: Karl Kirchhoffer, Oberst."

Literarische Anzeigen.

[1740] Oestreichische militairische Zeitschrift 1832. Siebentes Heft.

Dieses Heft wurde so eben an alle Buchhandlungen versendet. Es enthält folgende Aufsäze: I. Die Operationen des Feldmarschalls Grafen Clerfayt am Rheine vom Main bis an die Sieg, und General Jourdans Rükzug über den Rhein, im Oktober 1795 (Schluß). II. Den Angrif des k. k. Generals der Kavallerie Grafen Wurmser auf General Pichegrus Centrum bei Mannheim, am 18 Oktober 1795, und die Einschließung dieser Stadt. Nach östreichischen Original-Quellen. III. Das Treffen von Ebelsberg am 3 Mai 1809. IV. Neueste Militairveränderungen.

Der Jahrgang 1832 ist in allen Buchhandlungen des In- und Auslandes für acht Thaler sächsisch zu erhalten. Auch kan durch dieselben noch jeder der früheren Jahrgänge 1818 — 1831 für denselben Preis von mir bezogen werden.

Wien, den 20 August 1832.

J. G. Hrubner.
Buchhändler.

[1728] In meinem Verlage ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Blancardi, Steph., Lexicon medicum, in quo artis medicae termini Anatomiae, Chirurgiae, Pharmaciae, Chemiae, rei botanicae etc. proprii dilucide breviterque exponuntur. Editio novissima multum emendata et aucta a Car. Gottl. Kühn, Med. et Chir. D. Physiol. et Pathol. in liter. univers. Lipsiensi Prof. publ. etc. Vol. II. M — Z. 8 maj. 3 Thlr. 15 gr.

Das Werk ist nun komplet, mit neuer Schrift auf schönes, weisses Papier gedrukt, 110½ Bogen stark, und kostet 7 Thlr. 12 gr. auf Drukpapier und 10 Thlr. 3 gr. auf Schreibpapier; von lezterem sind jedoch nur wenige Exemplare vorräthig. Ueber Vol. I. sind bereits schon sehr günstige Recensionen, z. B. in den Göttinger gelehrt. Anzeigen 1832, 33s Stük; im Repertorium der neuesten in- und ausländischen Litteratur, 1832, 4s Stük; in der Leipziger Litteratur-Zeitung, 1832, Februar-Heft; und in der Hallischen Litteratur-Zeitung, 1832, Junius-Heft, erschienen.

Leipzig, im August 1832.

E. B. Schwickert.

[1479] So eben ist bei mir erschienen und in allen Buchhandlungen des In- und Auslandes zu erhalten:

Wachsmann (C. von), Erzählungen und Novellen. Drittes und viertes Bändchen. (Der Wahn. Die Geächteten. Die Remonstranten. Brandenburgs Decius. Margarete Rosen. Die Sibylle vom Elisabeththurme. 8. 46 Bogen auf feinem Drukpapier. 3 Thlr. 12 Gr.

Die ersten 2 Bändchen (1830, 42 Bogen, 3 Thlr. 12 Gr.) enthalten: Der Tempelherr. Die Brüder. Das Ebenbild. Die Verlobung. Cäcilie Stuart. Gustav Adolfs Tod.

Leipzig, im Julius 1832.

F. A. Brockhaus.

[1719] Für Architekten und Kunstfreunde.

In der Herder'schen Verlagshandlung in Freiburg ist so eben erschienen und an alle soliden Buchhandlungen versendet, in der K. Kollmann'schen Buchhandlung in Augsburg zu haben:

Praktische Anleitung zur
bürgerlichen Baukunst
für Gebäude aller Art
nebst kurzer Beschreibung und Erklärung derselben zum Behufe angehender Baumeister und Kunstfreunde von
Ch. Arnold,
großherzogl. bad. Oberbaurath in Freiburg.
Erstes Heft,
Mit 40 lithographirten Tafeln in Folio.
Preis 6 fl. oder 3 Thlr. 12 Gr.

Das 2te und lezte Heft, ebenfalls mit 40 lithographirten Tafeln, wird noch in diesem Jahre erscheinen.

In derselben Verlagshandlung sind früher erschienen:

Durand, Vorlesungen über Baukunst. Gehalten an der polytechnischen Schule zu Paris. 20 Bogen Text in gr. 4°. mit 64 lithographischen Abbildungen in Querfolio. Preis 12 fl. oder 7 Thlr.

Leger, die Theorie der bürgerlichen Baukunst. in 4°. 30 Bogen stark. 1 fl. 30 kr. oder 20 Gr.

[1753] Bei Fleischmann in München ist so eben erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden:

J. J. v. Obernberg's
Anleitung zur genußreichsten Bereisung
des
bayerischen Alpengebirges
und einiger
Gegenden von Salzburg und Tyrol.
Mit zwei Karten und einer Ansicht des Gebirgszuges von Salzburg bis Kempten.
8. in Futteral. 1832. Preis 2 fl. 48 kr.

Alles reiste bisher um theures Geld in die Schweiz, weil es einmal so Mode war; unbeachtet blieben die vaterländischen Alpen mit der überschwänglichen Fülle ihrer Reize, denn sie waren Wenigen bekannt. Erst seit einigen Jahren durchwandern zahlreiche Fremde das wunderschöne Alpenland mit seinen romantischen Thälern, seinen reizenden Seen und seinen schönen Bergen nach allen Richtungen. Ein kompetenter Reisender äußerte kürzlich: „daß man in Salzburg, Berchtesgaden und im Innthale alles das vereinigt finde, was in der Schweiz erst mit Zeitaufwand, Mühe und Kosten aufgesucht werden müsse." Bei den sich jährlich immer mehr häufenden Besuchen des bayerischen Alpengebirges war ein umfassender Wegweiser ein sehr tief gefühltes Bedürfniß. Der Herr Verfasser darf daher auf den Dank eines jeden Reisenden Anspruch machen, indem alles Merkwürdige mit einer Sorgfalt aufgezählt ist, die durchaus nichts mehr zu wünschen übrig läßt. Mit diesem vollständigen Wegweiser in der Hand kan Jedermann allein und ohne Führer das ganze Alpengebirg nach allen Richtungen bereisen. Dieses höchst schäzbare Werk, das wir recht allgemein empfehlen, wird ganz gewiß Veranlassung zu künftigen recht häufigen Besuchen dieses deutschen Arkadiens seyn, dessen Bewohner sich durch Biederkeit, Uneigennüzigkeit und Reinlichkeit so vortheilhaft auszeichnen, daß der Fremde mit Liebe in ihren Thälern und auf ihren Höhen verweilt, da besonders auch die Güte der Gasthöfe und die wohlfeile Zehrung in Anschlag zu bringen sind. Die beigefügten trefflichen Reisekarten sind eine sehr schäzbare Zugabe.

[1674] Bei Hinrichs in Leipzig ist eben erschienen und zu haben auch in Wien bei Gerold, Rohrmann und S., in Pesth bei Hartleben, Kilian, Wigand, in München bei Lindauer:

Geschichte der Niederlande

von dem Zeitpunkte ihrer Entstehung an bis auf die neueste Zeit, und ausführliche Schilderung der

Belgischen Revolution

von ihrem Ausbruche bis zum Ende des Jahres 1831. Von Dr. F. H. Ungewitter. 2 Theile. Mit einem chronologisch-geschichtlichen Ueberblike der wichtigsten Ereignisse und einer Regententabelle. gr. 8. (42 Bog.) geh. 2⅚ Thlr.

Diese Schrift des talentvollen Verfassers entspricht in jeder Hinsicht einem wichtigen Zeitinteresse, weil sie nicht nur die frühere Geschichte der gesamten Provinzen der Niederlande umfaßt, sondern auch die neuesten Ereignisse in Belgien und die dadurch herbeigeführte feindliche Stellung zwischen Belgien und Holland, und die auf die ganze europäische Politik so höchst einflußreichen Verhandlungen der Londoner Konferenz in Betref der Trennung beider Staaten, belegt mit allen wichtigen Aktenstüken, und in einer lebendigen sehr ansprechenden Form der Darstellung enthält.

[1143] Bei J. A. Mayer in Aachen ist im Laufe dieses Jahres unter Andern erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands, in Wien bei H. Beck, Gerold, Heubner, Wallishausser, Mörschner und Jasper, in Pesth bei Hartleben, Kilian und O. Wigand zu haben:

Aldefeld, C. L. W., Das Geheimniß der Schnell-Essig-Fabrikation, oder gründliche Anleitung, sehr guten Weinessig mittelst eines verbesserten Apparates innerhalb 24 Stunden mit wenigen Kosten zu bereiten. Nebst einem Anhange, enthaltend die neuesten Methoden, den Branntwein zu entfuseln. Mit einer Steintafel. 8. elegant geheftet 12 gGr.

ALZEYBAR, Don Manuel Maria de, Obras Poeticas. 8. geh. 2 Thlr.

Baur, P., Neue Liedersammlung für Gymnasien, höhere Bürger-, Töchter- und Elementar-Schulen. Zweites Heft, enthaltend drei- und vierstimmige Lieder. Queranart. geh. 12 gGr. (Das erste Heft, enthaltend ein- und zweistimmige Lieder, 6 gGr.)

Bilderbeck, L. F. Freiherr v., Das Spezialgericht, oder Frankreich im Jahre 1815. 8. Zwei Bände. 3 Thlr.

Eugen Aram, Vom Verfasser des Pelham, Devreux ıc. 8. Drei Bände. 4 Thlr. 12 gGr.

Fenelon, Franz von Salignac de la Motte, Die Begebenheiten Telemachs, Sohns des Ulysses. Ins Deutsche übersezt und mit Anmerkungen versehen von J. W. Meigen. Neue Ausgabe. 8. elegant geheftet 1 Thlr.

Katechismus der biblischen Geschichte des alten Testaments. Ein Handbuch für Katecheten und Lehrer, so wie auch für Eltern, Hausväter und Erwachsene, die sich und Andere in der heiligen Geschichte erbauen wollen. Bearbeitet und zusammengetragen von einem katholischen Elementarlehrer. 8. geheftet 12 gGr.

Meigen, J. W., Systematische Beschreibung der europäischen Schmetterlinge. Mit Abbildungen auf Steintafeln. III. Bandes 4s und 5s Heft. 4. geh. Mit schwarzen Tafeln 2 Thlr. 16 gGr. Vom Verfasser sorgfältig illuminirt 8 Thlr. 16 Gr.
(Das nunmehr vollständige, aus 3 Bänden mit 125 Tafeln bestehende Werk kostet 17 Thlr. 16 gGr., illuminirt 68 Thlr.)

Quix, Chr., Historisch-topographische Beschreibung der Stadt Burtscheid. Mit 61 Urkunden. 8. geh. 1 Thlr.

VERGLEICHUNGS-TABELLE, ganz neue, und Uebersicht der gangbarsten Geldsorten, sowol von Europa als andern Welttheilen, zum Gebrauche für jedermann, besonders für Militairpersonen, Kaufleute, Komptoiristen, Raisende, Geschäftsmänner, Zeitungsleser etc. Ein Blatt in Plano. 6 gGr.

[1607] **Ankündigung.**

Bei Johann Velten, Kunst- und Musikalienhandlung in Karlsruhe, werden seit dem 4 Aug. d. J. ausgegeben:

Historische Wochenblätter,

wovon jeden Samstag ein ganzer Bogen in groß Quart mit einer schönen Lithographie erscheint, nemlich ein Portrait oder ein geschichtlicher Gegenstand, auf den Text Bezug habend.

Der Jahrgang von 52 Bogen Text mit 52 Bildern auf feinstem Velinpapier kostet nur 8 fl. — Probeblätter werden gratis ausgegeben, und man kan solche durch die löblichen Postämter verlangen lassen, oder sich in frankirten Briefen an den Herausgeber wenden.

[1684] Bei mir sind erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

A. M. von Thümmel's sämmtliche Werke,

Sechs Bände, kl. 8. 130 Bogen auf Velinpapier, mit dem Bildnisse des Verfassers und fünf Titelkupfern, elegant brochirt 6 Rthlr.

Längst hat das Publikum in diesen Werken eine Lieblingslektüre erkannt. Man findet darin die schalkhafteste Laune, eine ungekünstelte Grazie, unnachahmliche Verse und eine reizende Philosophie des Lebens.

Georg Joachim Göschen in Leipzig.

[1729] Hannover. Im Verlage der Hahn'schen Hofbuchhandlung sind seither erschienen:

M. Tullii Ciceronis Orationes XII selectae. *Mit Anmerkungen für studierende Jünglinge und Freunde der römischen Litteratur; vom Professor A. Möbius in Detmold. Erster ; and. Dritte vermehrte und berichtigte Auflage.* gr. 8. 16 Ggr.

(Der später erschienene stärkere 2te Band ist ebenfalls bereits in einer zweiten Auflage zu 1 Rthlr. 4 Ggr. also das Ganze zu 1 Rthlr. 20 Ggr. und ein aparter Abdruk des Textes für 8 Ggr. zu haben.)

Diese 3te Auflage des 1sten Theils der so geschäzten und in den meisten Unterrichts-Anstalten von Lehrern und Schülern benuzten Ausgabe der so allgemein gelesenen Reden des Cicero beurkundet wieder den schon bekannten sorgsamen Fleiss und die gründliche Gelehrsamkeit des verdienstvollen Herrn Herausgebers und unterscheidet sich dadurch von der zweiten: daß ihr derselbe durch ein fortgesetztes umfassendes Studium der Werke des berühmten Redners und durch Benuzung aller neu erschienenen Ausgaben, selbst keine Gelegenheitsschrift ausgenommen, den möglichsten Grad der Brauchbarkeit zu verleihen gestrebt hat. Aus eben diesem Grunde sind dem Ganzen kurze biographische Notizen über die citirten Gelehrten beigefügt. Wie viel Neues übrigens diese Ausgabe überhaupt darbietet, und insbesondere auch dem Studium griechischer Muster verdankt, wird der kundige Leser leicht selbst daraus ersehen.

Mit gleicher Sorgfalt ist von dem Herrn Professor Möbius bearbeitet und daher mit vielem Beifall aufgenommen:

C. Julii Caesaris Commentarii de bello gallico et civili, *accedunt libri de bello Alex. Afric. et Hisp. Mit geographischen, histor. und grammat. Anmerkungen für stud. Jünglinge und Freunde der römischen Litteratur. 2 Bände. Mit 3 Kupfern.* gr. 8. *Das. 3 Rthlr.*

[1693] Wichtige literarische Ankündigung.

In dem Verlagsmagazin für Literatur und Kunst zu Frankfurt a. M. ist so eben die erste Lieferung eines für Jedermann höchst interessanten Werkes, betitelt:

Die Wundermappe

von dem Verfasser des Werkes „Unsere Zeit“ bearbeitet,

erschienen und an alle soliden Buchhandlungen Deutschlands und des Auslandes bereits versandt worden.

Die Wundermappe wird nach und nach die treu gezeichneten und schön gestochenen Abbildungen aller bemerkenswerthen Gegenstände liefern, welche Kunst und Natur auf dem ganzen Erdballe hervorgebracht haben, nebst einer ausführlichen Beschreibung derselben. — Alles, was alte und neue Baukunst in der alten und neuen Welt Großes und Schönes aufzuweisen haben, so wie, was die Natur Staunenswerthes und Wunderbares erschaffen hat, wird diese Mappe in getreuen Bildern enthalten. Alle merkwürdigen Gebäude jeder Art, wie Tempel, Kirchen, Schlösser, Palläste, Ruinen, Monumente u. s. w., sie seyen nun indischen, ägyptischen, griechischen, römischen, gothischen u. s. w. oder modernen Ursprungs, so wie berühmte öffentliche Plätze und Ansichten werden nebst den Naturmerkwürdigkeiten, als Vulkane, Berge, Höhlen, Wasserfälle, Grotten u. s. w., aus allen Welttheilen in gut ausgeführten Kupferstichen geliefert, so daß die Inhaber dieses Werkes mit geringen Kosten in den Besitz der Abbildungen alles desjenigen kommen, was die Welt Seltenes und Wunderbares aufzuweisen hat.

Die Verlagshandlung hat keine Kosten, so wie die Redaktion keine Mühe und Arbeit gescheut, die Ansichten und Beschreibungen so gehaltvoll und ansprechend als möglich zu machen. Die beschriebenen Gegenstände sind theils an Ort und Stelle nach der Natur durch geschikte Zeichner aufgenommen worden, theils sind die besten Prachtwerke, von denen oft ein einziges über 1000 fl. kostet (wie z. B. das große Werk, welches auf Napoleons Befehl und Anordnung über Aegypten erschienen ist und an 4000 Franken kostet) zu diesem Unternehmen angeschaft und benuzt. Eben so wird die Beschreibung der Gegenstände durchaus keine trokene topographische und bloß architektonische seyn, sondern der Leser wird im Gegentheile in einem blühenden und gefälligen, durchaus nicht pedantischen Style, kurz und gedrängt, aber klar und einfach, alle historisch merkwürdigen Thatsachen aufgezeichnet finden, die sich sowol bei dem Erbauen der Gebäude und Monumente, als während des Bestehens derselben daselbst zugetragen haben. Seit einer langen Reihe von Jahren hat der Herausgeber dieses Werkes den Stof dazu gesammelt und auf seinen Reisen in Italien, Frankreich, Griechenland, Spanien, Deutschland u. s. w. sich die seltensten Dokumente in dieser Hinsicht zu verschaffen gewußt, wie z. B. über die italienischen Palläste, spanischen Klöster und die gräuelvollen, in denselben verübten Verbrechen. —

Eine jede Lieferung dieses Werkes besteht in 6 sauberen Kupferstichen nebst dem dazu gehörigen Texte, der, nachdem es der Stof mit sich bringt, wenig oder mehr Bogen in ganz großem Oktavformate auf das eleganteste gedruckt, füllen wird. —

Das ganze Werk wird in vier Reihenfolgen eingetheilt, von denen die erste Europa, die zweite Asien, die dritte Afrika und die vierte Amerika und Australien enthalten wird. Jede Serie zerfällt aber wieder in Unterabtheilungen, wie z. B. Europa in Italien, Frankreich, Großbritannien, Deutschland u. s. w. — Auch die kleinsten Orte, welche eine vorzügliche Merkwürdigkeit aufzuweisen haben, werden nicht vergessen, wie z. B. die dem Ausländer noch fast gänzlich unbekannten prachtvollen alten und neuen Schlösser Englands und Schottlands, eben so Spaniens u. s. w., auch die berühmtesten Burgen Deutschlands werden eben so wenig fehlen, als das, was Japan und China, Indien und Aegypten Außerordentliches aufzuweisen haben.

Jede Serie erhält so viele Lieferungen, als es die systematisch geordnete Stufenfolge erfordert, das Ganze aber wird aus etwa 6 — 700 Kupferstichen mit sehr reichhaltigem Texte bestehen. Jeden Monat werden zwei Lieferungen in schönen Umschlägen leicht geheftet ausgegeben. Zwölf bis achtzehn derselben bilden immer einen Band, zu dem jedesmal noch ein schönes Titelkupfer gratis geliefert wird. —

Der unerhört billige Subscriptionspreis ist 36 kr. oder 9 gr. sächs. für jede Lieferung, und wird nach der Ausgabe eines jeden Heftes bezahlt, wer aber auf ein Jahr oder 24 Hefte pränumerirt, d. h. vorausbezahlt, erhält dieselben à 30 kr. oder 8 gr., folglich den ganzen Jahrgang mit 146 Kupferstichen und mindestens 70 Bogen des unterhaltendsten und interessantesten Textes für 12 fl. oder 8 Rthlr. Einen so beispiellos billigen Preis für dieses Prachtwerk zu stellen, ist der Verlagshandlung nur durch ganz besondere Verhältnisse möglich geworden; in keinem Lande und in keiner Sprache ist bis jezt ein ähnliches Werk erschienen. Das Ganze wird zuverlässig in 4 bis 5 Jahren spätestens vollendet seyn, und die Besitzer der Wundermappe werden das Vergnügen haben, mit geringen Kosten und auf die bequemste Zahlungsweise, sich den Genuß aller Kunstschäze unseres Planeten zu verschaffen, ohne erst kostspielige, mühe- und gefahrvolle Reisen unternehmen zu müssen, zu denen ohnehin nur sehr wenige Menschen ihrer Verhältnisse wegen kommen. Aber auch den Vielgereisten wird dieses Werk die angenehmsten Rükerinnerungen verschaffen. —

Das bereits versandte erste Heft des ersten Bandes gehört Italien, und zwar der ehemaligen Hauptstadt der Welt, Rom an, und enthält: I. den St. Petersplaz, mit der Peterskirche und dem Vatikan; II. das Innere dieser Kirche; III. das Pantheon; IV. das Innere desselben; V. das Kolosseum, und VI. das Kapitol.

Das nächste Heft enthält die erste Lieferung des 2ten Bandes und zwar 6 Ansichten von Paris: Die Tuilerien, das Louvre, das Palais Royal, das Pantheon, den Tempel und die Bastille (die Einnahme der Bastille im Julius 1789, die furchtbare, mörderische Einnahme der Tuilerien den 10 August 1792, und die Begenheiten im Tempel, so wie die scheußliche Pariser Bluthochzeit im Louvre ausgebrütet, sind darin ausführlich historisch beschrieben.)

Das 3te Heft wird die Fortsezung der römischen Ansichten oder die 1ste Lieferung vom III. Bd. Großbritannien (Londons Merkwürdigkeiten) enthalten.

Alle wirklich soliden Buchhandlungen des In- und Auslandes nehmen Suscriptions- und Pränumerationsbestellungen auf dieses Werk an, und haben das erste Heft bereits erhalten.

Frankfurt a. M. im Julius 1832.

Das Verlagsmagazin für Literatur und Kunst.

Gerichtliche Bekanntmachungen.

[1738] Ulm. Aufforderung.

Bei der Aufnahme der Verlassenschaft des kürzlich verstorbenen Alban Bär, gewesenen Büchsenmachers beim königl. 8ten Infanterieregimente dahier, fanden sich mehrere dem Verstorbenen von Privatpersonen zur Reparation anvertraute Gegenstände vor, wovon die Eigenthümer nicht bekannt sind, daher diese hiemit aufgefordert werden, innerhalb 15 Tagen gehörig sich zu legitimiren, um sofort ihr erwiesenes Eigenthum in Empfang zu nehmen. Gegenseitig werden auch diejenigen Personen, welche Gewehre, Pistolen 2c. von dem Verstorbenen etwa in Händen haben sollten, ersucht, entweder solche hieher zurükzugeben, oder den übereingekommenen Betrag anher zu bezahlen.

Den 23 August 1832.

Waisengericht.

[1739] Ulm. Aufforderung.

Zur Bereinigung der Verlassenschaftsmasse des kürzlich verstorbenen Alban Bär aus Wallerstein, gewesenen Büchsenmachers beim königl. 8ten Infanterieregimente dahier, werden alle diejenigen, welche eine Forderung an denselben zu machen ha-

ben, hiemit aufgefordert, solche binnen 15 Tagen bei der unterzeichneten Stelle nachzuweisen; so wie auch diejenigen hiemit ersucht werden, welche für erhaltene Arbeiten oder Waaren in die Masse des verstorbenen Büchsenmachers Bär etwas schuldig sind, diese ihre Schuldigkeiten binnen gleicher Frist ahder berichtigen zu wollen.

Den 23 August 1832.

Waisengericht.

[1737] Ulm. Verkauf von Handwerkszeug und Waarenvorräthen eines Büchsenmachers.

Aus der Verlassenschaftsmasse des kürzlich verstorbenen Alban Bär aus Wallerstein, gewesenen Büchsenmachers beim königl. 8ten Infanterieregimente dahier, wird dessen Handwerkszeug, welcher durch Vollständigkeit und Güte sich besonders auszeichnet, und worunter namentlich 3 Bohrmaschinen, 1 Schneidklupe, Horn, Ambos, Schraubstöke, Feilen rc. empfehlenswerth sind, so wie mehrere schöne vorräthige Waaren, namentlich: 2 Doppelflinten, 1 Drehbüchse, Pistolen, Offiziersfäbel, Sporen, Flintenläufe, Schäfte rc.

Mittwoch den 12 September d. J. Vormittags 9 Uhr

in der Wohnung des Verstorbenen, zunächst beim Werkhofe, mittelst Auktion verkauft — wozu die Liebhaber hiemit eingeladen werden.

Den 23 August 1832.

Waisengericht.

[1734] Der Bierbrauer Balthas Hayes von Osterdingen, Oberamts Rottenburg, ist im April d. J. gegen den Willen seiner zurükgebliebenen Ehefrau Christine, geb. Luz von da, nach Amerika ausgewandert.

Auf die Bitte derselben ist nun der Ehescheidungsprozeß gegen Hayes aus dem Grunde der böslichen Verlassung erkannt, und zur Verhandlung Tagfahrt auf

Mittwoch den 14 November dieses Jahres

anberaumt worden.

Es werden daher nicht nur gedachter Hayes, sondern auch dessen Verwandte oder Freunde, welche ihn in Rechten zu vertreten gesonnen seyn sollten, hiemit aufgefordert, an gedachtem Tage Vormittags 10 Uhr vor der unterzeichneten Gerichtsstelle zu erscheinen und in der Sache rechtlich zu handeln, wobei übrigens, sie mögen erscheinen oder nicht, rechtlicher Ordnung gemäß weiter verfahren werden wird.

So beschlossen im ehegerichtlichen Senate des königl. würtembergischen Gerichtshofes für den Schwarzwaldkreis.

Tübingen, den 8 August 1832.

Vossler.

[1761] Für Branntweinbrennerei-Inhaber.

Von dem Kaufmann Herrn Schneefuß zu Königsberg in der Neumark sind mir seine Verfahrungsarten beim Betriebe der Branntweinbrennerei,

> vermittelst welcher man nicht allein eine fortwährende bedeutende Ersparniß an der Ausgabe für Hefe macht, sondern auch den höchstmöglichen Ertrag an Alkohol, sowol aus Getreide als aus Kartoffeln (der sich bei Getreide um mehr als die Hälfte des bisher gewöhnlichen Ertrages höher und bei Kartoffeln — ohne das hierzu nöthige Getreideschrot — bis auf 500 Prozent nach Tralles belaufen kan) erzielt;

unterm 7 April d. J. schriftlich und so vollständig und ausführlich mitgetheilt worden, daß ich dieselben ohne weiteren praktischen Unterricht in der Brennerei habe anwenden können.

Seit dieser Zeit habe ich in der Brennerei (in welcher nur von Kartoffeln gebrennt wird) die obengedachten Verfahrungsarten in Anwendung bringen lassen und nach denselben aus einem Schäffel (preußisch Maaß) Kartoffeln ohne Malzschrot, 410, sage vierhundert und vierzig Prozent nach Tralles Alkohol [oder 8¼ Quart (preußisch Maaß) Branntwein von 30 Prozent nach Tralles oder 50% Prozent nach Richter (Stoppani) oder 20½ Grad nach Cartier oder 70% Grad nach Beaumé bei 12% Grad Réaumur oder 60 Grad Fahrenheit Temperatur] erzielt; womit ich um so vollkommener zufrieden bin, als die bei mir angewendeten Kartoffeln nicht allein im Lehmboden erbaut (welche bekanntlich nicht den Ertrag an Alkohol wie die in milderem oder Sandboden erbauten geben), sondern noch außerdem sehr ausgewachsen waren; daher ich auch vollkommen überzeugt bin, daß wenn bei Ausführung der obengedachten Verfahrungsarten, die Materialien nach Vorschrift des Herrn Schneefuß in Anwendung gebracht werden, der von demselben verheißene Ertrag unbedingt erzielt wird.

Nächstdem bin ich auch mit dem von Herrn Schneefuß vorgeschriebenen Gährungsmittel vollkommen zufrieden, da es alles das leistet, was oben im Eingange darüber gesagt worden ist.

Dis habe ich zur Empfehlung der obengedachten Verfahrungsarten, der Wahrheit gemäß hiedurch bescheinigen wollen.

Gabersdorf bei Glatz in Schlesien, den 10 Julius 1832.

Studer, Oberamtmann.

Diejenigen, welche die obengedachten Verfahrungsarten zu benuzen wünschen, können solche nur von dem Kaufmann Schneefuß in Königsberg in der Neumark mitgetheilt erhalten, an den sie sich deshalb in portofreien Briefen zu wenden haben.

[1444] *Eau de Cologne.*

Einem geehrten Publikum macht der Unterzeichnete die ergebenste Anzeige, daß er in Augsburg die Niederlage seines ächten Eau de Cologne allein bei den Herren Joh. Christ. Redlinger und Komp. gemacht habe.

Der königlich privilegirte Hoflieferant,
Johann Anton Farina,
zur Stadt Mailand,
Hochstraße Nr. 129 in Köln.

☞ In Bezug auf Vorstehendes versichern wir die billigsten Preise und empfehlen uns zu geneigter Abnahme bestens.

Joh. Chr. Redlinger und Komp.

[1760] *Rheinische Dampfschiffahrt.*

Die rheinischen Dampfschiffe fahren täglich, Morgens um 6 Uhr, von Köln nach Koblenz, von Koblenz nach Mainz und von Mainz nach Köln; Morgens um 5 Uhr, von Mainz nach Mannheim, und Nachmittags 3 Uhr, von Mannheim nach Mainz.

Die Ankunft der Schiffe in Mannheim erfolgt Mittags um 12 Uhr, und in Mainz, von Mannheim kommend, Abends um 7 Uhr.

Die rheinischen Dampfschiffe korrespondiren mit den Dampfschiffen, die zwischen Köln und Rotterdam — und Rotterdam und London fahren.

Die Frachten für Personen und Waaren sind aus den, in den Geschäftsstuben der Agenten angehefteten Affiches zu ersehen.

[1751] Wenn solide Handlungshäuser, zur Beförderung ihrer Geschäfte in Berlin, eines Agenten daselbst bedürfen, so empfiehlt sich ihnen dazu ein thätiger und rechtlicher Kaufmann, welcher wegen seiner Solidität auf sehr achtbare Handlungshäuser sich berufen darf. Adressen werden portofrei durch die Expedition der Allgemeinen Zeitung erbeten.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der ersten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl,

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

und bei Herrn Alexander zu Strasburg, Brandgasse Nro. 28. Preis für den ganzen Jahrgang: 1ster Absatz-Postamt 14 fl. 15 kr. 2ter 15 fl. 15 kr.; für die entferntern Theile im Königr. 16 fl. 15 kr. Inserate aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile der Spalte mit 9 kr. berechnet.

Sonntag | № 246. | 2 September 1832.

Spanisches Amerika. — Portugal. — Großbritannien. (Prozeß gegen Collins.) — Frankreich. — Beilage Nro. 246. Italien. (Schreiben aus Rom.) — Deutschland. — Preußen. — Polen. — Türkei. (Auszüge des Moniteur ottoman. Schreiben aus Triest.) — Griechenland. — Außerordentliche Beilage Nro. 347. Bericht des brasilischen Justizministers. (Schluß.) — Entwurf zur Braunschweigschen Landtagsordnung. — Verhandlungen des Gesezgebungsraths zu Neufchatel. — Ankündigungen.

Spanisches Amerika.

Der Kongreß des, aus Bestandtheilen der ehemaligen Republik Columbien gebildeten Freistaats Venezuela hat schon am 18 April d. J. folgendes Dekret erlassen: „Der Senat und die Kammer der Repräsentanten der Republik Venezuela, zum Kongresse vereinigt; in Erwägung: 1) daß, nachdem die Unabhängigkeit der Republik gesichert worden, sie vom besten Verlangen beseelt ist, in Beziehungen zu Spanien zu treten, sobald dieses die Gerechtigkeit ihrer Sache anerkennt; 2) daß es angemessen sey, daß Venezuela Beweise seiner günstigen Geneigtheit gebe; beschließen: Art. 1. Es sollen fortwährend in den Häfen der Republik die natürlichen Erzeugnisse, Güter und Manufakturwaaren der spanischen Nation und ihrer Kolonien zugelassen werden, falls die Einfuhr in einem neutralen, nach den Gesezen der Nation, der es angehört, fahrenden Schiffe geschieht, sie mögen spanisches Eigenthum seyn oder nicht. Ausgenommen von dieser Bestimmung sind unter Beschlag liegende Waaren, oder Erzeugnisse und Manufakturwaaren, deren Einfuhr durch bestehende Geseze oder Verfügungen auch den befreundeten und neutralen Nationen verboten ist. Art. 2. Der Eintritt ins Gebiet von Venezuela wird den Unterthanen des Königs von Spanien gestattet, die in der Absicht, sich im Lande niederzulassen oder hier Handel zu treiben, ankommen. Art. 3. Wenn dereinst Spanien seine Häfen dem Venezuela'schen Handel öfnet, und die Einfuhr der Erzeugnisse und Manufakturwaaren unseres Gebiets in Venezuela'schen Schiffen in dieselben erlaubt, wird die Regierung den Schiffen jener Nation dasselbe zugestehn. Art. 4. Die, diesen Gegenstand betreffenden Dekrete des Generals Bolivar vom 21 Nov. 1826 und 18 Nov. 1828 werden völlig aufgehoben."

Portugal.

(Globe.) Die von dem Leichtschiffe Royalist gebrachten Briefe aus Oporto vom 15 Aug. enthalten nichts Neues von Bedeutung. Wir erhielten einen von einem Offiziere an Bord der Rainha do Portugal (Sartorius Admiralschif), der das Treffen erzählt, das diese und die andere Fregatte Don Pedro's mit dem Linienschiffe und den Fregatten Don Miguels bestand. Es begann spät Abends und dauerte dritthalb Stunden, wo dann die feindlichen Schiffe die Segel aufsezten, so daß die Schiffe Don Pedro's, zu ihrem großen Bedauern, dasselbe thun mußten, um nicht ihre Gegner den Vortheil des Windes gewinnen zu lassen. — Es geht das Gerücht, es seyen Briefe von der Barre von Oporto, vom Morgen des 16 datirt (wo der Royalist absegelte), angekommen, wonach Sartorius um jene Zeit alle seine Schiffe beisammen gehabt hätte, samt dem Dampfboote City of Edinburgh, das 350 Soldaten an Bord gehabt habe, um die feindlichen Schiffe zu entern.

Die aus Portugal über Bayonne gekommenen Nachrichten bestätigen die Berichte der englischen Blätter, ohne im Wesentlichen etwas Neues hinzuzufügen. So heißt es in einem Schreiben aus Lissabon vom 16 Aug.: „Nach telegraphischen Depeschen, welche der Regierung zugekommen sind, besezten am 15 die Truppen Don Miguels im Norden des Douro die Positionen von Valtar, Alfena und Leça de Balio, so daß die Vorposten der 4ten Division eine Stunde von Oporto standen. Die Truppen Don Miguels im Süden des Douro (3te Division) haben ihre Stellung anderthalb Stunden von Villnova. Don Pedro's Truppen stehen im Süden in Villanova, und im Norden in Oporto, welches durch eine Schanzlinie und eine Batterie von mehrern Feuerschlünden vertheidigt ist. Seit dem Gefechte am 7 fand kein ernstliches Zusammentreffen zwischen den feindlichen Korps mehr statt; im Ganzen wurden blos einige Flintenschüsse von den Vorposten gewechselt. Während des Gefechts am 7 ließ Santa Martha seine Division gegen Oporto rüken, und stellte seine Vorposten auf die Höhen von Vallonga, von wo er an der Spize von zwei Batallionen königl. Freiwilliger und einer Schwadron Kavallerie eine Rekognoszirung bis nahe an Oporto unternahm. In dieser Stadt wird der Brodmangel sehr fühlbar; man sagt, der Soldat bekomme blos 8 Loth Brod täglich, andre erhalten statt Brod Reis. Die Miguelistischen Guerillas haben sich beträchtlich verstärkt; die in den Provinzen kommandirenden Generale ernennen die Anführer, diese ihre Offiziere; die Regierung bestätigt alle diese Offiziersernennungen und sendet sogleich die Patente. Jüngst hat ein englisches Linienschif bei St. Julien Anker geworfen; es hat Wasser für die englische Flottille eingenommen. Man spricht viel von der portugiesischen Flotte, seit sie den Tajo verlassen hat; bis jezt weiß man aber nichts Offizielles. Der Minister der auswärtigen Angelegenheiten hat am 10 an den Grafen Basto folgenden Brief geschrieben: „Ich habe die Ehre, Ew. Excellenz zu eröfnen, daß ich in Gemäßheit der souverainen Befehle des Königs unsers Herrn heute ein Rundschreiben an alle diplomatischen Agenten und Konsuln der fremden Nationen, die an diesem Hofe residiren, erlassen habe, mit dem förmlichen Bedeuten, den Mitgliedern ihrer respektiven Nationen zu wissen zu thun, daß in Gemäßheit des Staats- und Völkerrechts und der Geseze dieses Königreichs, wodurch der Kauf und Verkauf des Eigenthums Anderer untersagt und den

Eigenthümern das Recht ertheilt ist, das Ihrige, wo sie es finden, zurük zu nehmen, die Regierung Sr. Majestät jeden von Seite der Rebellen, die gegenwärtig Oporto besezt halten, bewerkstelligten Verkauf von Weinen und geistigen Getränken, die der allgemeinen Weinbaukompagnie des obern Douro oder einem Privatmanne angehören, als null und nichtig ansehen wird, indem sie zugleich gegen jeden Kauf genannter Waaren, der bereits geschehen wäre oder erst geschehen sollte, protestirt. Gott erhalte Ew. Exc. — Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten, am 10 Aug. 1832. Gez. Vicomte von Santarem."

Großbritannien.

Wie schon erwähnt, ward der Prozeß von Dennis Collins am 22 Aug. vor den Assisen von Abingdon entschieden. Das Interesse der Umgegend für diese Sache schien sich auf die höhern Stände zu beschränken. Nach 9 Uhr nahmen die Richter Bosanquet und Gurney ihre Size ein; für die Krone erschienen der Attorneygeneral mit drei andern Anwälden, für den Angeklagten waren drei Anwälde zugegen. Als Alles versammelt war, wurde Collins eingeführt. Er verbeugte sich zwei oder dreimal gegen die Richter. Er trug noch dieselbe Kleidung wie früher, und zeigte dasselbe ungeschikte, gleichgültige Wesen; doch war er viel magerer und bleicher geworden. So wie er an den Schranken Plaz genommen hatte, ward das Anklaginstrument vorgelesen. Es war von bedeutender Länge, und enthielt fünf verschiedene Stellungen der Anklage, indem in der ersten die vorbereitete und absichtliche Tödtung des Königs angenommen, in jeder folgenden aber das Verbrechen mit mildern Ausdrüken bezeichnet war, so daß in der fünften Klagestellung die Annahme der Tödtung nicht mehr vorkam; sie beschuldigte ihn blos, dem Könige ein körperliches Leid zugefügt zu haben, mit der Absicht, ihn zu verlezen oder zu verwunden. Collins hörte mit großer Aufmerksamkeit der Anklageakte zu, und schien ganz erstaunt, als er dasselbe Vergehen auf so verschiedenartige Weise beschreiben hörte. Als er, dem Gerichtsgebrauche gemäß, gefragt wurde, ob er schuldig sey oder nicht, antwortete er in fester aber ehrerbietiger Weise: Nicht schuldig, Mylord. Dann wurden die eilf Geschwornen gewählt, an welche der Attorneygeneral sich richtete, und als Anwald der Krone das Verbrechen ihnen auseinander sezte. Er zeigte, wie das Gesez des Königs geheiligte Person mit besonderm Schuz umgebe, so daß eine Parlamentsakte auch jede beabsichtigte Verlezung oder Verwundung des Monarchen als Hochverrath bezeichne. Nun sey aber im vorliegenden Falle die Absicht, ja die besonnene Vorbereitung nicht zweifelhaft; und eben so wenig könne man bezweifeln, daß des Königs Leben in Gefahr gewesen sey, da der Schlag, der den König zurükgeworfen, tödtlich gewesen seyn würde, wenn nicht der Hut die Gewalt des Wurfs vermindert hätte. Hätte der Stein das Auge getroffen, so würde der König dasselbe verloren haben. Vielleicht möchte man einwenden, der Angeklagte sey nicht in einem Zustande gewesen, der ihm erlaubt hätte, die Folgen seiner That zu beurtheilen; indessen fänden sich keine zureichenden Gründe für diese Annahme. Zwar habe der Angeklagte ein Bein verloren, und eine Kopfwunde erhalten; es lägen jedoch durchaus keine Beweise vor, daß diese Wunden des Angeklagten Verstand zerstört hätten. — Nach dieser Rede ward zum Zeugenverhöre geschritten; es wurden die Personen, die bei dem Pferderennen von Ascot dem Angeklagten zunächst standen, so wie Obrist Wood und Graf Brownlow, die sich, als die That vorfiel, an der Seite des Königs befanden, verhört. Aus den Erzählungen, die sie machten, ging nichts Neues hervor. Mehrere sagten, das rothe Mal, das der Steinwurf auf der Stirne des Königs zurükgelassen, sey am andern Tage wieder verschwunden gewesen. Einer der Zeugen wies ein altes Taschenbuch vor, das man bei dem Angeklagten gefunden habe. So wie Collins dis Buch sah, stand er auf, und sagte leise, aber mit sichtbarer Bewegung zu seinem Anwalde, dis Buch sey sein, und er möchte es gleich wieder zurük haben. Das Buch ward nicht geöfnet und keine Frage über dessen Inhalt gestellt. Hierauf ward das Geständniß gelesen, das der Angeklagte unmittelbar nach der That, vor dem Ortsmagistrate abgelegt hatte, worin er sich zu der That bekannte, aber sein Bedauern darüber ausdrükte. Einer der Magistrate sezte bei, Anfangs sey Collins ziemlich gleichgültig gewesen, erst als man ihm die That auseinander gesezt, habe er Bekümmerniß darüber bliken lassen. Dann ergriffen zwei Anwälde das Wort zur Vertheidigung des Angeklagten. Sie suchten darzuthun, daß unmöglich volle Zurechnungsfähigkeit bei einem Manne angenommen werden könne, der zu seinem offenen Angriffe auf den König gerade einen Moment wähle, wo derselbe von seinem Hofe und Tausenden seiner getreuen Unterthanen umgeben sey. Wäre ein prämeditirter Mord in seinen Gedanken gelegen, so hätte er nach einem Dolche, einem Messer oder nach Flinte und Kugel gegriffen; statt dessen begehe er in einem Augenblike des Hungers, des Elendes, der Verzweiflung eine Handlung, deren wahnsinnige Thorheit ohne Beispiel in der Geschichte Englands sey. Personen, die, wie der Angeklagte, Kopfwunden erhalten hätten, seyen bekanntlich sehr zu Abirrungen des Verstandes und zu falschen Eindrüken des Gemüths geneigt, die durch nichts mehr bei ihnen verwischt werden können. Diese krankhafte Affektion habe namentlich der Angeklagte gezeigt, der sich schon unter seinen Schifskameraden immer für verfolgt, schlecht behandelt rc. gehalten habe. Ueberdis sey der Tag, an welchem die That geschehen, sehr heiß gewesen; der Angeklagte habe für einen Schilling Bier getrunken, und den ganzen Tag vorher gebettelt, also sein ganzes Elend vor Augen gehabt. Die Jury solle erwägen, ob nach allen diesen Umständen der Mann in jenem Augenblike bei gesundem Verstande habe seyn können. Gebe sie ein Verdict, daß er es nicht gewesen, so bestehe für diesen Fall eine humane Parlamentsakte, welche die Krone ermächtige, Personen, welche unter solchen Umständen für zurechnungsunfähig erklärt werden, nach Gutbefinden in Aufsicht und Haft zu nehmen. Freilich sey das Gerücht sehr verbreitet, die Krone werde, selbst wenn die Geschwornen ein volles Schuldig aussprechen, das Todesurtheil nicht vollziehen, sondern den Angeklagten in lebenslängliches Gewahrsam bringen lassen. Nach diesen Plaidoyers der Vertheidiger belehrte der Richter Bosanquet den Angeklagten, er könne nun selbst zu seiner Vertheidigung sagen, was ihm beliebe. Collins erwiederte, er habe keine Fragen an die Geschwornen zu stellen. Da machte ihn einer seiner Anwälde aufmerksam, er wünsche doch vielleicht den Geschwornen das Eine oder Andere zu sagen. Collins entgegnete zuerst: „Ach sie sind mir alle fremd;" dann besann er sich eine Weile, und fing doch eine kurze Erzählung seiner Schiksale an,

wobei er jedoch nur Bekanntes wiedeeholte; er schloß damit, daß er seinem Lande jahrelang gedient habe, und zulezt ohne Haus, ohne Heimath, ohne Beod gewesen sey, daß es ihm leid thue, was er gethan, und daß ee hoffe, Se. Majestät werde gnädig gegen ihn seyn. Zulezt reassumiete der Richter Bosanquet die ganze Verhandlung, worauf die Geschwornen abtraten, um sich zu berathen. Schon nach zehen Minuten kehrten sie zurük, und eeklärten den Angeklagten nur des oben erwähnten fünften, also des mildesten Anklagepunkts schuldig. Collins ward herbeigerufen; die Richter sezten ihee schwarzen Müzen auf (ein Zeichen des Todesuetheils), und der Richter Bosanquet redete Collins mit folgenden Worten an: „Gefangener voe den Schranken, ihr seyd nach reiflicher Prüfung eures Falles, des Hochverraths überwiesen, namentlich der Absicht, dem Könige ein körperliches Leid zuzufügen, um Se. Maj. zu verlezen und zu veewunden. Indem ihr eure Hand gegen euren Souverain eehodt, zereisset ihr das Band, das den Fürsten an seine Unterthanen knüpft. So zoget ihr euch selbst den äußersten Spruch des Gesezes zu, und nicht mir oder meinem gelehrten Bruder geziemt es, euch Hofnung zu machen, daß eine Milderung dieses Urtheils eintreten könnte. Ihr habt gesagt, ihr bereuet das Verbrechen, das ihr begangen. Fühlt ihr wirklich dis Gefühl der Reue und Bekümmerniß, so müsset ihe euch nicht an uns, sondern dahin wenden, von wo euch für diese Welt nun allein noch Gnade werden mag. Wir können darin nichts thun, und bemerket wohl, daß ich in dem, was ich gesagt, euch auf keine Weise Hofnung machen wollte, daß eine solche Bitte von eurer Seite von Erfolg begleitet seyn werde. Dis euch zu sagen, würde meine Pflichten überschreiten. Ich habe jezt den Spruch des Gesezes über euch zu sprechen. Ich ermahne euch dabei ernstlich, bedenket die Verwirrung, die eingetreten seyn würde, wenn euer Versuch gelungen wäee; bereitet euch zu dem Loose vor, das möglicher Weise bald eurer wartet. Der Spruch des Gesezes über euch ist, daß ihr gebracht werdet zu dem Plaze, von wo ihr kamt, daß ihr von dort auf einer Schleife zu dem Plaze der Hineichtung gezogen, und daselbst gehenkt werdet, bis ihr todt seyd; daß dann euee Haupt vom Rumpfe getrennt, und euer Körper in vier Theile getheilt werde, auf daß damit geschehe, wie es Sr. Majestät genehm seyn wird. Möge Gott der Allmächtige euer Herz trösten, und euch zur Reue und Sühne bringen." Collins hörte diese Sentenz, ohne legend eine Bewegung bliken zu lassen.

Eine Zeitung von Cork meldet, daß die Flotte Sie Pultney Malcolm's von doet nach Plymouth abgesegelt sey; man glaube, sie werde nur zehn Tage abwesend seyn und dann bedeutend verstärkt zurükkehren.

Der Manchester Guaedian scheeibt: „In diesen Tagen hat man hier ein Plakat angeschlagen, in welchem es heißt: „es solle am Montage Abends sieben Uhe auf dem Petersfelde eine Versammlung gehalten werden, um zu beschließen, daß man mit keinem Kaufmanne, Krämer, Gastwirthe ꝛc. zu thun haben wolle, der nicht dem Hrn. Cobbet bei der nächsten Parlamentswahl seine Stimme zu geben verspreche. Der angegebene Zwek dieser Versammlung ist offenbar gesezwidrig, und deshalb machen wir die Behörde aufmerksam darauf. Noch nie hat man von einem verwerflicheren Attentate gegen die Wahlfreiheit in diesem Lande gehört, und der Geist, von welchem es ausgeht, muß schnell und kräftig unterdrükt werden. Wahrlich, es wüede uns wenig genüzt haben, der Zwingherrschaft der Boroughhändlee entgangen zu seyn, wenn wir uns statt dessen dem noch schimpflicheren Joche des Pöbels beugen sollen. Zwar fürchten wir nicht, daß in einer so geoßen Stadt, wie Manchester, ein solches Drohungssystem bedeutenden Eindruk machen könne; aber wir halten es für nothwendig, einen jeden Versuch der Art sofort der Oeffentlichkeit preiszugeben, damit ihm wirksam entgegen gearbeitet werde."

Die Times enthalten einen glühenden Aufruf, die Sache der portugiesischen Konstitutionellen nicht sinken zu lassen. „Wenn (sagen sie unter Anderm) Gefühle der Ehre, wenn Bande anerkannter Pflicht, wenn Ansprüche alter Allianz, wenn Gemeinsamkeit in Glauben und Gesinnung freier Menschen, wenn empörende Verfolgungen und Proscriptionen, die zum Theil um unsertwillen, und weil man unserm Rathe folgte, eeduldet wurden; wenn der Drang, den Bruch unsrer Verpflichtungen und die strafbare Gleichgültigkeit, die wir bei günstigeren Gelegenheiten darlegten, auszusühnen; wenn die gewisse Aussicht auf Leiden, bei denen sich das Herz umwenden möchte; wenn die Stimme der Menschlichkeit und der Ruf um Mitleid und Gnade; wenn alle diese Bewegungsgeünde nicht bewirken, daß die Britten in ihrer Hauptstadt in einer öffentlichen Versammlung zusammentreten, deeen Stimme duech Eeropa halle — dann müssen wie gestehen, daß unsre Landsleute sich veeändert haben, oder daß wir uns täuschten, wenn wir sie für geoßherzig hielten. — Aber ungeachtet in dem gegenwäetigen portugiesischen Kampfe die englische Regierung, gleich den Göttern des alten Roms, wartet, um auf die Seite des Siegers zu treten, haben wir eine bessere Meynung von dem männlichen und patriotischen Theile des Publikums. Zwar wird man sagen: „Seht, wie schlecht die Poetugiesen für die Freiheit passen. Obgleich seit Jahren von dem Usurpator unterdrükt, küssen sie noch ihee Ketten, und sind entzükt über seine Tyrannei. Keiner von ihnen hat sich der Befreiungsarmee angeschlossen, obgleich diese die konstitutionelle Charte auf ihrer Fahne trägt, ein Beweis, daß die Charte nicht vollzogen werden kan, selbst wenn in dieser Balgerei zwischen den zwei Brüdern zulezt Familienrüksichten das Volk bestimmen, sich für den älteren zu entscheiden. Warum also sollten wir Engländer irgend ein Interesse an einem Kampfe haben, an den kein politisches System sich knüpft, sondern der nue einen Familienanspruch enthält?" Es ist wahr, daß bis jezt außerhalb Opoeto's wenige Poetugiesen sich der konstitutionellen Fahne angeschlossen haben; dis beweist aber nicht, daß wenn der Kaiser glüklich vor Lissabon gelandet und Besiz von der Hauptstadt ergriffen hätte, nicht die ganze Nation ihn unterstüzt haben würde. Das poetugiesische Landvolk, überhaupt die große Masse des Volks in den Provinzen, nimmt geringen Antheil an politischen Veränderungen, würde aber einem guten Systeme, besonders wenn es einmal seine Wohlthaten zu fühlen beginnt, so leicht gehorchen als einem schlechten, dem es seine Leiden nicht schuld gibt, weil es nichts Besseres kennt. Die Einsichtsvolleren, die Gebildeteren, die früher die Konstitution unterstüzten, sind meist entweder im Exil oder im Keeker, und können so dem Gefühle ihrer mehr passiven Landsleute keinen Ausdruk geben. Es bleibt also auf der thätigen politischen Bühne hauptsächlich nur die Bevölke-

rung von Lissabon und Oporto, deren große und gebildete Mehrzahl die Sache der Verfassung mit Feuer ergriffen und noch zu ihren entschiedensten Freunden gehört. Oporto begrüßte den Kaiser, wie alle Berichte übereinstimmen, mit Enthusiasmus; und dasselbe hätte Lissabon gethan, wäre die Landung an den Ufern des Tajo so leicht gewesen, als an den Gestaden des Douro. Dann würde sein Sieg vollkommen gewesen seyn, die Nation wäre ihm zur Seite geschritten, und die Freiheit wäre proklamirt worden unter dem Jubel eines Volks, das jezt für deren Klänge stumpf und leblos zu seyn scheint. Die Parteien des Lichts und der Finsterniß, des passiven Gehorsams und der Konstitution halten sich jezt so das Gleichgewicht, daß die Gesinnung des Hofs oder das Schwert des Heeres in jedem Moment die Schale sinken machen kan. Die Prinzessin Regentin, obwol ein schwaches und launenhaftes Weib, war doch im Stande die Konstitution aufrecht zu halten bis zur Ankunft ihres Bruders Miguel im J. 1828, und gewiß machte es dem „Ungeheuer" größere Mühe und sezte ihn größerer Gefahr aus, die Charte zu vernichten und die Krone zu usurpiren, als es ihn gekostet haben würde, Stellvertreter des Königs unter der Konstitution zu bleiben, deren Beobachtung er beschworen, und zu deren Aufrechthaltung ihn sein Bruder gesendet hatte. Die Priester, die Mönchsorden und die bestechlichen Magistrate in den Provinzen haben allerdings großen Einfluß, aber gleich den Jesuiten und den Emigranten unter der lezten Bourbonregierung in Frankreich sind sie nur dann mächtig, wenn sie sich an den Thron lehnen, den sie zu unterstüzen vorgeben. Wie Nullen gelten sie nur, wenn ein Zähler voransteht. Wäre Don Pedro oder seine Tochter heute in dem Pallaste von Ajuda eingezogen, so würden sie morgen keine devoteren Höflinge finden, als die Häupter der Mönchsklöster, die jezt Feuer in ihre Gebäude werfen, um die konstitutionellen Truppen darin zu verbrennen. Das englische Publikum kan daher versichert seyn, daß mit dem Siege der Konstitutionellen eine bessere politische Ordnung in Portugal nicht blos möglich, sondern gewiß wäre. Die zahlreichen, jezt über die Länder der Erde zerstreuten Verbannten würden zurükgerufen werden, die Einkerkerungen und Gewaltthaten würden zu Ende seyn; das Schwert der politischen Rache würde in die Scheide gestekt werden, die Konfiskationen würden aufhören, während die gesezgebenden Kammern zusammenträten, und eine sichere Grundlage aller künftigen Verbesserungen des Landes legen würden."

Der Courier enthält ein angeblich von einem holländischen Kaufmanne eingesandtes Schreiben, worin die Ansprüche des Königs von Holland in Bezug auf die Schelde-Schiffahrt als billig und gerecht in Schuz genommen werden. Unter Andern wird auch darin die Behauptung der Times, daß die Schelde an und für sich gar keiner Ausbesserungen bedürfe und die Schiffahrt auf derselben deshalb gar keine Kosten verursache, widerlegt und darzuthun versucht, welcher Nachtheil für Holland sogar auch noch aus dem Vorschlage des Königs entstehe, die Zölle auf der Schelde vorläufig denen auf dem Rheine gleichzustellen.

Ein Engländer hat zu Schiras in Persien eine Steindrukerei angelegt, die mit dem Druke einiger Schulbücher und dann des Korans angefangen hat.

Frankreich.

Die Pariser Zeitungen vom 27 Aug. sind uns nicht zugekommen. Wir geben daher noch einige Nachträge aus den Blättern der lezten Tage.

Am 24 Aug. starben in Paris an der Cholera 37 Personen.

(National.) England hat einen Wähler auf 26 Einwohner, das gibt 930,000 Wähler auf 24 Millionen Einwohner (einen Wähler auf 13 männliche Einwohner). Wäre die Zahl unsrer Wähler mit der Zahl unsrer Bevölkerung in demselben Verhältnisse, wie in England, so würde Frankreich 1,230,769 Wähler haben. Allerdings ist die Repräsentation Englands sehr ungleich vertheilt. So haben 14 Millionen Engländer einen Wähler auf 18 Einwohner; 2 Millionen Schottländer einen Wähler auf 56 Einwohner; 8 Millionen Irländer einen Wähler auf 133 Einwohner. Es geht daraus hervor, daß Frankreich, das nur einen Wähler auf 160 Einwohner hat, noch weniger repräsentirt ist, als Irland, das doch wie ein erobertes Land behandelt wird.

Aus Nantes wird unterm 23 Aug. geschrieben, daß der zu Rochelle kommandirende Maréchal de Camp von dem Kriegsminister den Befehl erhalten habe, die kürzlich auf der Insel Aix angekommenen polnischen Flüchtlinge in ein Bataillon zu organisiren.

(Courrier de la Moselle.) Am 20 Aug. plaidirte Hr. v. M... vor dem Tribunale der ersten Instanz zu Mez für die Fürstin v. Lambeke, die als Emigrantin ihren Antheil an der Milliarde der Entschädigung nachsuchte. Der Advokat citirte bei den Gesezestexten, auf welche er sich berief, öfters den König Ludwig XVIII, den König Karl X, und Bonaparte, dessen Namen er keine Bezeichnung beifügte. „Sagen Sie Kaiser, mein Herr," bemerkte ihm der Präsident Boulanger, „er war es durch den Nationalwillen." Dieser ganz passende Zuruf brachte seine Wirkung hervor.

(National.) Die traurige Nachricht von dem Tode des Herzogs von Reichstadt hat in Ajaccio lebhafte Sensation erregt. Am 14 Aug. wurde in dem Oratorium des heil. Erasmus ein Trauergottesdienst wegen seines Hinscheidens gehalten; die Brüderschaft der Matrosen hat sich aufs eifrigste bemüht, diese traurige Cerimonie, so viel in ihren Kräften stand, der Person, an welche sich so viele glanzvolle Erinnerungen knüpfen, würdig zu machen. Die Zahl der Personen, welche diesem Akte beiwohnte, war sehr groß, und die tiefe Andacht, die dabei herrschte, ward durch keine Unordnung gestört. Advokat Planelli hielt eine Rede, welche die zahlreichen Zuhörer in tiefe Rührung versezte. An diesem Tage waren alle Magazine geschlossen, und alle Fenster mit dreifarbigen Fahnen, an die ein Trauerflor geheftet war, geziert. Die Einwohner von Ajaccio trugen acht Tage hindurch Trauer. Ein noch feierlicherer Trauergottesdienst soll in der Domkirche statt finden.

Der Courrier français tadelt bitter das schon mehrmals erwähnte Erkenntniß des königlichen Gerichtshofs zu Aix. „Wir haben nicht nöthig, sagt er, uns gegen den Vorwurf zu rechtfertigen, als forderten wir die Regierung zu harten Maaßregeln auf, und als wollten wir das Vaterland und die gegenwärtige Ordnung der Dinge durch Gewaltthätigkeit und Willkühr vertheidigt wissen. Wir hegen aufrichtige Achtung für alle Rechte und namentlich für das Völkerrecht, das eine Nation

nicht ohne Unehre verlezen kan; wir haben der Regierung nicht gerathen, den Fanatikern unsrer ersten Revolution nachzuahmen, welche die durch einen Schifbruch bei Calais ans Land Geworfenen aufs Schaffott schiken wollten. Wenn wir aber nicht wollen, daß Frankreich sich durch eine ungerechte Rache besudle, so wollen wir eben so wenig, daß es durch thörichte Großmuth der blinde Gerechtigkeit in Gefahr gerathe. Wenn wir einerseits für unsre Feinde den Schuz des Völkerrechts verlangen, so fordern wir andererseits auch, daß dasselbe gegen sie vollzogen werde. Daß der Carlo-Alberto wegen Havarie an der französischen Küste gelandet sey, ist gleichgültig, wenn er zugleich wegen eines Komplotts gelandet ist, und uns unter einer bekannten Flagge den Bürgerkrieg brachte. Es liegt außer allem Zweifel, daß das Dampfschif gemiethet war, um die Herzogin von Berry und deren Anhänger an unsere Küste zu bringen, daß es nicht Verbannte, die einer Gefahr entflohen, sondern Feinde trug, die in ihr Vaterland zurükkehren wollten, um einen Aufstand zu verbreiten, zu welchem Marseille das Signal gab. Dieses Schif war keine Fortsezung des sardinischen Gebiets, sondern ein Fahrzeug, das uns unter dem Schuze einer Nationalflagge Verschworne zuführte. Der Umstand, daß es die Herzogin von Berry und deren Gefolge an unserer Küste ans Land gesezt, konstituirt ein Vergehen auf frischer That, und das Schif kan sonach das Völkerrecht nicht in Anspruch nehmen, nachdem dieses von ihm selbst verlezt worden. Hält der Gerichtshof von Air es für ein Verbrechen, bewafnete Leute auszuschiffen, deren Auftrag war, den Bürgerkrieg im Süden zu entzünden und den Räubern im Westen Unterstüzung zu bringen, so ist es gleichgültig, ob jene Ausschiffung im Augenblike der Wegnahme des Fahrzeuges oder eine halbe Stunde früher geschah; die Natur des Vergehens wird dadurch nicht verändert. Es ist daher ein offenbarer Irrthum, wenn der königl. Gerichtshof von Air sagt, die obwaltenden Umstände gehörten zu der Kategorie derer, die bei den gebildeten Völkern unter dem Schuze der Menschlichkeit und Großmuth ständen. Frankreich rechnet es sich zum Ruhme, diese Tugenden zu lieben, nicht aber, sie bis zur Thorheit zu übertreiben."

Marseille, 21 Aug. Ein Sohn Lucian Bonaparte's, welcher auf einem Handelsschiffe nach Griechenland reiste, ist so eben auf eine unglükliche Art um das Leben gekommen. Dieser junge Mann schien ganz vergnügt zu seyn und hatte keine Ursache sich das Leben zu nehmen; inzwischen fand man ihn in der Kajüte des Kapitains, in welcher er allein war, durch einen Pistolenschuß getödtet. Man weiß nicht, ob dieser Tod Folge eines Zufalls oder eines Selbstmords war. Der Kapitain ließ den Leichnam in ein Faß Weingeist legen, und nach seiner Ankunft in Navarin wurde er mit allen, seinem Range und dem Namen, den er trug, gebührenden Auszeichnung zur Erde bestattet. (Mars. Zeit.)

Italien.

* Rom, 25 Aug. In meinem vorgestrigen Schreiben hat sich ein Irrthum, durch Mißverstehen bei Anhörung der mir angegebenen Zahlen eingeschlichen, welchen ich zu berichtigen eile. Die neue Rothschildisch-Römische Anleihe ward nemlich nicht zu 62½, sondern zu 72½ Prozent abgeschlossen, wobei nach Abzug der Provision 70½ netto bleiben dürften. Es ist immer etwas Mißliches um die Angabe von dergleichen Zahlen, da die Unternehmer sie stets geheim halten; allein die Quelle, woraus ich schöpfe, ist von so hoher Respektabilität, daß ich an der Genauigkeit der Angabe gar nicht zweifeln darf. Die Abtragung des Kapitals geschieht, wie bei der ersten Anleihe, durch jährliche Zahlung von 180,000 Scudi, wodurch die Zinsen gedekt, und jährlich 30,000 Scudi Amortisation aufgehäuft werden, so daß nach einigen 30 Jahren Alles zurükgezahlt ist. Die neuen Obligationen haben dieselbe Form wie die von der frühern Anleihe. — Aus den Provinzen gehen fortwährend beruhigende Nachrichten ein. — Bei dem Regierungsantritte eines neuen Papstes erscheint gewöhnlich ein Hirtenbrief, welcher auch den fremden Ministern in Rom mitgetheilt zu werden pflegt. Ohne Beobachtung dieser Förmlichkeit erschien diesmal der Hirtenbrief erst jezt, nach ungefähr 20monatlicher Regierung. In unserm Jahrhunderte gehört dis Dokument zu den allermerkwürdigsten, weshalb ich es später mittheilen werde. Im Jahre 1799 ließ der regierende Papst, damals Mönch, ein Werk unter dem Titel: Il Trionfo della Santa Sede druken, welches jezt mit von dem erhabenen Verfasser angeordneten Veränderungen und Modifikationen neu erschienen ist.

Deutschland.

Die Speyerer Zeitung widerruft nun die von ihr ausgegangene Nachricht, als sey Friedensrichter Klein als Ausländer von Wiesbaden ausgewiesen worden.

Oeffentlichen Blättern zufolge wird in Kurzem von Frhrn. v. Wangenheim (ehemaligem würtembergischen Staatsminister, später Gesandten am Bundestage, jezt zur nächsten würtembergischen Ständeversammlung gewählt) ein Werk über die neuesten Bundesbeschlüsse erscheinen, in welchem der berühmte Verfasser als entschiedener Gegner dieser Beschlüsse auftreten soll.

Wie aus Hanau (in einer Korresp. des Nürnb. Korresp.) berichtet wird, fand daselbst am 25 Aug. eine Versammlung statt, an welcher gegen 4000 Personen Theil genommen haben sollen, und bei der Graf Bentzel-Sternau den Vorsiz führte.

Die bekanntlich halboffizielle Hannoversche Zeitung sagt unterm 27 Aug.: „Der unvermeidliche Aufenthalt, welchem der Abdruk der ständischen Verhandlungen unterworfen ist, veranlaßt uns gleich jezt anzuzeigen, daß in der Sonnabends-Sizung die zweite Kammer mit einer Majorität von 35 gegen 20 Stimmen sich entschieden hat, die von der Kommission wegen der Bundestagsbeschlüsse vorgeschlagene und von erster Kammer genehmigte Antwort an das königliche Staatsministerium nur mit einer Verbesserung anzunehmen, welche nach der Erklärung erster Kammer zu schließen, dort nicht genehmigt werden dürfte, womit also die ganze Angelegenheit erfolglos endigen würde. Die Sizung der zweiten Kammer gewann ein eigenthümliches Interesse, indem Hr. Geh. Kab.-R. Rose im Laufe der Verhandlung die Erklärung abgab, daß Hannover bei dem Bundestage auf Erfüllung des 19ten Artikels der Bundesakte (in Betref der Handelsfreiheit) einen förmlichen Antrag gerichtet habe. Diese Erklärung wird bei denen, welchen das Wohl des deutschen Vaterlandes am Herzen liegt, die Hofnung beleben, daß es, obwol spät, doch endlich noch ge-

lingen könne, die grossen Lebensfragen, an denen Deutschlands Schiksal hängt, auf eine befriedigende Weise zu lösen, und durch Gewährung der gerechten Forderungen der Nation das Vertrauen herzustellen, ohne welches in dem Drange der herannahenden Weltbegebenheiten keine Rettung für uns zu erbliken ist."

Preussen.

Der Nürnberger Korrespondent schreibt aus Berlin vom 24 Aug.: „Ein Beweis der friedlichern Aussichten sind die grossen Bauplane, die man von Neuem aufgenommen hat. So z. B. soll im Frühjahre die Universität mit einem Aufwande von 200,000 Thalern ausgebaut werden. — In Schlesien greifen die Cholera und die Polen immer weiter um sich. Der Prinz Wilhelm, Bruder Sr. Majestät, der sich mit seiner Familie in Fischbach befindet, wird in diesen Tagen hier erwartet, weil sich die verheerende Krankheit seinem Landsize nähere. Ausbrüche der Cholerine zeigen sich auch bei uns noch. — Bekanntlich werden dem Könige monatlich summarische Uebersichten von dem Gesundheitszustande der ganzen Armee vorgelegt. Nach den lezten Listen sollen sich nicht weniger als 30,000 (?) Kranke in den Lazarethen befinden, also käme von den 120,000 Mann, welche wir unter Waffen haben, ein Kranker auf 3⅓ Mann. Man schreibt diesen ungünstigen Gesundheitszustand den Nachwirkungen der Kordons zu."

Polen.

Fortsezung des Artikels aus dem Plauenschen Volksblatte über den gegenwärtigen Zustand Polens.

Warschau ist durch Einquartierung äusserst gedrükt. Es soll über diesen Punkt nächstens ein neues Reglement erscheinen. Die Hausbesizer müssen 20 Prozent von ihren Einkünften entrichten, und haben noch überdis die Verpflichtung zu Uebernahme ausserordentlicher Einquartierung. Gegenwärtig sind sie so überladen, daß sich Häuser finden, wo 3 bis 4 Offiziere, und ein Duzend Soldaten einquartiert sind. Die russischen Offiziere bekommen sehr beträchtliche Zulagen für Logis. Ein Unterlieutenant 600 fl. (polnisch), die Generale 4 bis 6000 fl. Sonst erhielt ein polnischer Kapitain 480 fl., und ein Divisionsgeneral 1200 fl. Kein Hausbesizer in Warschau darf sein Haus vermiethen ohne Erlaubniß der Quartierkommission, denn den Soldaten gebührt der Vorrang vor den Civilisten; die Polizei hat eine Liste aller ledigen Wohnungen zu führen, und den Preis derselben für Offiziere zu bestimmen. Diese Kommission besteht aus 3 russischen Oberoffizieren, 2 Mitgliedern der Munizipalität und 6 russischen Beamten. Die Stadt hat den Offizieren außer Wohnung auch Meubeln, Feuerung und Licht zu liefern. Die Mangelhaftigkeit des russischen Militairgesezes gibt Anlaß zu tausend Mißbräuchen. Ehe das Kriegsgericht sein Urtheil ausspricht, fragt es den Feldmarschall, zu welcher Strafe es den Schuldigen verdammen soll (??). Das Gericht bekommt den Angeklagten nicht zu Gesicht, es richtet ihn nach dem Berichte des Auditors und den erhaltenen Befehlen. — So geschah es, daß ein Ryklewski, Finanzbeamter, zu Zwangsarbeiten in der Festung von Bobruisk verdammt wurde, statt eines Ryklewski, eines Universitätszöglings. Zwei Monate lang blieb er in den Kasematten, ohne zu wissen warum, als ein Offizier der Garnison, der ihn von alter Zeit kannte, ihn erblikte, wegen seiner mit dem Kommandanten sprach, welcher Leztere ihn sofort in einer Kibitke nach Warschau führen ließ, wo der Feldmarschall ihn persönlich um Entschuldigung wegen des Mißverständnisses zu bitten geruhte. Ein gewisser Stypulkowski, Finanzkontroleur in Warschau, wurde das Opfer einer Ungerechtigkeit anderer Art. Bekanntlich war nach der Einnahme von Warschau ein Termin bestimmt, innerhalb dessen alle Waffen abgeliefert werden sollten. Stypulkowski, welcher Sergent der Nationalgarde war, hatte die Waffen der Leute, die unter seinem Befehle standen, erhalten, und befahl seinem Diener sie ins Arsenal zu tragen, gerade an dem hiezu bestimmten Tage. Dieser vollzieht die Befehle seines Herrn um einen Tag zu spät. Stypulkowski wird denunzirt, verhaftet, ein russischer Auditor, der nicht polnisch verstand, verhört ihn, der Angeklagte antwortet, ohne ein Wort russisch zu verstehen. Das Urtheil wird ausgesprochen. Der Angeklagte versteht es nicht, und erst in Zamosc, wohin man ihn führte, erfuhr er, daß er zu sechsmonatlicher Zwangsarbeit verdammt ist. Gegenwärtig ersteht er seine Strafe noch. Der Feldmarschall Paskewitsch, sey es aus Berechnung, sey es aus Geschmak, zeigt einen grossen Stolz, verbunden mit einem asiatischen Luxus. Die Bibliothek Warschau's, mit mehr als 300,000 Bänden, in ganz Europa bekannt, sowol wegen ihrer seltenen kostbaren Werke, als wegen ihrer Manuscripte, namentlich einer reichen Sammlung aus der slavischen Sprache, wird bekanntlich nach St. Petersburg geführt. Folgendes ist der Befehl des Kaisers: „Der Generalstab Sr. k. M. Petersburg, 5 Febr. 1832, Nro. 999. An den Befehlshaber des Königreichs Polen, Fürsten von Warschau, Grafen v. Eriwan, Feldmarschall und Ritter der Militairorden. Nachdem Se. Maj. der Kaiser von seinem Minister-Staatssekretair, Grafen Grabowski, das Schreiben erhalten haben, welches Ew. Durchl. am 26 März Nro. 3168 in Betref der Erlaubniß, der Universität Warschau einen Theil ihrer Bibliothek zu lassen, an Se. Majestät gerichtet hat, so haben Se. Majestät mir befohlen, Ew. Durchl. zu benachrichtigen, daß Se. Majestät Warschau alle medizinischen, theologischen und astronomischen Werke zu lassen geruhen, daß aber die juridischen und andere zu gedachter Bibliothek gehörende Bücher, bei der Unmöglichkeit, die Fortdauer lezterer Fakultät zu gestatten, nach St. Petersburg zu führen sind, und daß es bei dem früher deshalb erlassenen Befehle sein Bewenden haben soll. Indem ich Ew. Durchl. den allerhöchsten Beschluß Sr. Majestät mittheile, habe ich die Ehre noch beizufügen, daß es der Wille Sr. Majestät ist, daß die Schulden, die auf der öffentlichen Bibliothek der Universität Warschau, in Summe 51,000 polnische Gulden, so wie die, welche auf dem Münzkabinette, im Betrage von 500,000 Gulden lasten, auf die Einkünfte des Königreichs angewiesen werden, in Betracht, daß alle diese Gegenstände Kraft des Kriegsrechts Rußland angehören, da Warschau durch die Waffenmacht Sr. Majestät mit Gewalt eingenommen wurde. Gez. Generaladjutant des Kaisers. Czerniczeff." — In Folge dieses Ukases kamen russische Kommissarien, fertigten einen Katalog, ließen Kisten in Bereitschaft sezen, und sind jezt fast fertig mit ihrer Arbeit. Der Verlust dieser Schäze ist um so empfindlicher, als so viele kostbare Manuscripte und werthvolle Bücher aus den verschiedenen Klöstern des Königreichs der Universitätsbibliothek einverleibt worden, und somit für Polen die lezte

Sammlung verloren geht, die ihm nach so vielen Theilungen und Unglüksfällen noch übrig geblieben war. Am 30 April hatten die Kommissarien bereits 60,000 fl. vom Staate zu Reisekosten empfangen. Am empfindlichsten muß der Abzug der Bibliothek, namentlich für die Gelehrten, für die Professoren der Universität seyn, die fast ohne Fonds, nur mit Schmerz die theuersten Schäze auf ewig ihren Augen entrissen sehen. Mitten in diesem allgemeinen Unglüke gibt es oft sonderbare Auftritte. Im Nov. 1831 besuchte der Großfürst Michael, begleitet vom Feldmarschall Paskewitsch, die Bibliothek. Alle Professoren und Universitätsangestellten hatten sich einzufinden. Der Feldmarschall erschien, umgeben von einem zahlreichen Gefolge von Generalen, Offizieren, Kosaken, Tscherkessen, Baschkiren und Kabardinern. Am Fuße der Treppe ward er vom General Rautenstrauch und dem Rektor empfangen. In dem ersten Saale angelangt, wo die Adjunkten der Bibliothek standen, begann der General Rautenstrauch seine Erklärungen als Cicerone mit den Worten: „Dis sind die Adjunkten...“ Der Feldmarschall in der Meynung, er spreche von den Adjunkten der Professoren der Universität, unterbrach ihn mit den Worten: „Meine Herren, Sie sind Schuld an allem Unheil, welches das Land trift, Sie wußten die Jugend nicht in Ordnung und Subordination zu erhalten; alle Verantwortlichkeit für das Unheil, das statt fand, fällt auf Sie zurük.“ Niemand wagte das Mißverständniß aufzuklären. Der Feldmarschall durchschritt die Bibliotheksäle, den Hut auf dem Kopfe, während alle Anwesenden, außer dem Großfürsten Michael, das Haupt entblößt hatten. Nach kurzem Verlaufe nahm der Feldmarschall einen tscherkessischen Offizier, und, ihn vor den Großfürsten führend, sagte er: „Nicht wahr, dieser Offizier gäbe einen tüchtigen Professor der Universität Warschau?“ „Allerdings,“ erwiederte der Großfürst. Hierauf wandte sich der Feldmarschall gegen den Tscherkessen und sagte ihm auf die Achseln klopfend russisch: „Hören Sie einmal, Sie müssen Professor an der Universität werden.“ „Gut!“ sagte der Offizier, in aufrechter Paradehaltung, wie der Stok, dessen er sich gewöhnlich bedient. Die anwesenden Polen konnten doch über diesen Scherz eines Lächelns sich nicht erwehren. Das Münzkabinet, so wie die Gemäldesammlung, die einen Theil der Universitätsschäze ausmachten, hatten am 1 Mai das Loos der Bibliothek. Morgens 4 Uhr wurden sie weggenommen und so geheim als schnell fortgeschaft. Die erste, die einzige Sammlung dieser Art, slavische Metallen enthaltend, bestand fast ganz aus Geschenken der Bewohner des Königreichs; leztere gehörte früher Stanislaus August und theilweise dem Grafen Stanislaus Potozki, der in einem Schreiben an die Universität ihr dieselbe zum Besten der Nation zum Geschenke machte. Dieses Schreiben ward abschriftlich nach St. Petersburg geschikt, und auf dasselbe die Bitte begründet, die Sammlung der Universität zu lassen; allein die Antwort lautete, die Sammlung solle nach Petersburg gebracht werden; dis wäre gleichfalls zum Besten der Nation, weil jezt die polnische mit der russischen nur Eine Nation bilde. Das Institut der Warschauer Societät der Freunde der Wissenschaften ist in der ganzen litterarischen Welt bekannt. Diese Societät hatte von mehreren Souverainen, den Königen von Preußen, Sachsen und dem Kaiser Alexander Privilegien erhalten. Sie zählte die ersten Gelehrten Europa's unter der Zahl ihrer Mitglieder. Diese Societät besaß einen herrlichen Pallast, wo sie ihre Sizungen hielt, eine reiche Bibliothek, und kostbare Sammlungen von Münzen und Antiquitäten aller Art. Alles dis waren Geschenke von Privatpersonen. Dennoch wollte die russische Regierung auch diese Sammlungen nach Petersburg bringen lassen. Die Gesellschaft hielt entgegen, es sey dis ihr Privateigenthum, dessen Respektirung in der Warschauer Kapitulation versprochen sey, die Societät habe keinen Theil an der Revolution genommen, es sey ja eine Amnestie versprochen worden u. dgl.

(Fortsezung folgt.)

Der dirigirende Senat von Krakau hat unterm 23 Aug. folgende Bekanntmachung erlassen: „In Folge einer Note des Staatsraths Zarzezki, Residenten und Generalkonsuls Sr. Majestät des Kaisers aller Reußen und Königs von Polen, vom 17 d. M., bringt der Senat hiermit zu allgemeiner Kenntniß, daß in Gemäßheit des allerhöchsten kaiserlichen Willens Se. Durchlaucht der Feldmarschall Fürst Paskewitsch von Warschau den 13 Okt. d. J. als lezten Termin für die Rükkehr der ehemaligen polnischen Offiziere aus Oestreich bestimmt hat.“

Oestreich.

Wien, 28 Aug. Metalliques 87¾; Bankaktien 1141½.

Türkei.

Der Moniteur Ottoman enthält folgenden offiziellen Artikel: „Se. Excellenz der russische Botschafter hat der hohen Pforte die Beschlüsse mitgetheilt, welche das kaiserl. Kabinet von St. Petersburg in Folge der ihm gemachten Mittheilung in Bezug auf die Rebellion des Erstatthalters von Aegypten, Mehemed Ali, gefaßt hat. Se. Majestät der Kaiser befahl, daß der zu Alexandria residirende Konsul unverzüglich zurükberufen würde, da sich die Anwesenheit eines russischen Agenten in jenem Lande mit dem gegenwärtigen Zustande der Dinge nicht vertrage. Dieselbe Verordnung, welche den mit Aegypten in Handelsverbindung stehenden russischen Kaufleuten von dem Finanzminister mitgetheilt wurde, bezeichnet es als den Willen Sr. Majestät des Kaisers, daß kein seiner Unterthanen angehöriges Schif den rebellischen Pascha mit Lebensmitteln, Waffen oder andern Kriegsvorräthen unterstüzen soll. Dieser Befehl wurde in den Petersburger Zeitungen bekannt gemacht. Die Empörung Mehemed Ali's wird ohne Zweifel von den andern der hohen Pforte befreundeten Kabinetten, eben so wie von demjenigen Sr. Majestät des Kaisers von Rußland, als eine verbrecherische und durch nichts zu entschuldigende Unternehmung angesehen werden, die durch die Zurükberufung der Repräsentanten aller Regierungen, welche in der Ordnung und Gesezlichkeit ihr und ihrer Unterthanen Interesse finden, bestraft werden muß. Die Insurrektion, welche in diesem Augenblike von den Truppen des Sultans bekämpft wird, hat eines der unedelsten und gefährlichsten Motive, persönlichen Ehrgeiz nemlich und Habgier, zu ihrem Ursprung. Während sie die niedrigen Leidenschaften der Feinde aller gesellschaftlichen Ordnung aufregt, bedroht sie zugleich den Handel der durch den Reichthum Aegyptens nach dieser Provinz gelokten befreundeten Nationen mit gewaltsamen Erschütterungen. Das sicherste Mittel, ihr in der öffentlichen Meynung Europa's den Stempel aufzudrüken, den die Regierungen ihr beilegen, ist Isolirung. Der Undankbare und Ehrgeizige, der ein ganzes Land verwüstet, um mehr Macht und Geld zu erlangen und zu dem einzigen

Zwele seines persönlichen Genusses, dieser Mensch wird sich bald von der Unmöglichkeit des Erfolges überzeugen, wenn er sich von allen denen verlassen sieht, die bei ihm die politischen und kommerziellen Interessen des Auslandes repräsentiren. Vielleicht könnte diese Lehre dazu dienen, ihn aus seiner Verblendung zu reißen und über seine Lage aufzuklären. Diese Maaßregel, worin Se. Majestät der Kaiser von Rußland mit seinem Beispiele vorangegangen ist, wird also eben so sehr von der Freundschaft, welche die hohe Pforte mit den europäischen Mächten verbindet, als von dem Vortheil ihrer Unterthanen und von der Gefahr erheischt, der sie sich aussezen, wenn sie bei einer Begebenheit von so traurigem Exempel stumm und unthätig bleiben. Sie wird das Ende dieses namentlich für Aegypten unheilvollen Krieges beschleunigen und der Verwüstung einer Provinz Einhalt thun, deren männliche Bevölkerung in Masse aufgebracht wurde, um die unsinnigen Plane Ibrahims und seines Vaters in Syrien zu unterstüzen."

In demselben Moniteur liest man noch Folgendes: „Die jenseits Adana belegenen Länder werden den Sommer über von epidemischen Fiebern heimgesucht, die namentlich für diejenigen, denen dieses ungesunde Klima noch fremd ist, sehr gefährlich sind. Diese Krankheiten rühren nameutlich von einem verpestenden Winde her, welcher während der großen Hize vorherrscht und zuweilen große Verwüstungen unter der dortigen Bevölkerung anrichtet. Der General-Intendant der Armee, Defterdar Tahir Effendi, und der Kadi des Lagers, Kudsi Musa Effendi, wurden beide von diesen Fiebern ergriffen und unterlagen der Krankheit; der Eine auf dem Marsche, der Andere zu Antiochia. Der Verlust dieser beiden achtungswürdigen Personen ist sehr empfindlich. Der Feldmarschall hat die Funktionen des Generalintendanten einem der Reichsminister, Lihaty Edem Effendi, übertragen. Dieser war vorher mit dem Transporte des für Mekka bestimmten großherrlichen Geschenks beauftragt gewesen, und befindet sich gegenwärtig im Hauptquartiere. Was das Amt eines Kadi's des Lagers betrift, so ist es durch großherrliche Verordnung dem Tscherkeschi Mehemet Effendi anvertraut worden, der, als Titular-Mollah von Mekka, zum Mollah von Konstantinopel ernannt war. Am 21 Jul. fand die Investitur desselben statt. Es ist ihm der dem Kadi des Lagers ausgesezte Gehalt, welcher aus den Einkünften des Kastamonieh bezogen wird, und der dem Kudsi Effendi früher noch besonders ertheilte Gehalt bewilligt worden."

* Triest, 14 Aug. (Durch Zufall verspätet.) Durch besondere Gelegenheit vernehmen wie aus Alexandrien, daß außer einem 4ten ägyptischen Bulletin, welches von dem Gefechte bei Homs und der Besezung von Damaskus handelt, uns aber noch nicht zugekommen ist, bereits wieder ein 5tes Bulletin unter der Presse gewesen sey. Dieses soll das Nähere über blutige Gefechte enthalten, welche Ibrahim Pascha der türkischen Hauptarmee unter Hussein Pascha's Kommando vom 15 bis zum 17 Jul. geliefert habe, und deren Folge angeblich der vollständige Rükzug der großherrl. Truppen und die Einnahme der dadurch vom Militair entblößten Stadt Aleppo gewesen sey. Die ägyptische Avantgarde soll bereits in Verfolgung der Trümmer des türkischen Heers nördlich von Aleppo weit vorgerükt gewesen seyn. Alle diese Nachrichten scheinen jedoch noch sehr der Bestätigung zu bedürfen. In Alexandrien hatte schon das 4te Bulletin große Freudenbezeugungen veranlaßt, die ganze Stadt war glänzend beleuchtet. Ueberhaupt nahmen die Aegyptier, seit sich die Umstände so günstig für Mehemed Ali gestaltet haben, immer wärmern Antheil an dem Kriege. Der Pascha schien täglich mehr in der Achtung seiner Unterthanen zu steigen, wenn er sich gleich deren Liebe noch nicht hat verdienen können. Anders dürfte es in Konstantinopel seyn.

Griechenland.

Das französische Journal du Commerce liefert in dem Privatschreiben eines Franzosen aus Nauplia vom 26 Jul. eine traurige Schilderung der in Griechenland herrschenden Anarchie. Die Franzosen können von Nauplia nach Modon nur noch zur See korrespondiren, nachdem die Briefkuriere von der Bande Kolokotroni's angehalten, alle Briefschaften, selbst die diplomatischen Depeschen nach Frankreich, weggenommen und (wie die Franzosen argwöhnen) den Russen ausgeliefert worden sind. Später fand man einige eröfnete Briefe und Wechsel in einer Brieftasche des Bandenführers Kalergi, die derselbe nach einem, unter den Augen der Franzosen bestandenen, unglüklichen Gefechte mit den Regierungstruppen im Stiche gelassen. Das Land ist den Bandenführern überliefert; die Regierung ohne Geld, und kaum noch im Stande, die Trümmer der regulairen Truppen zu ernähren. Die Citadelle von Patras ist noch von Tzavellas besezt, der dort eine provisorische Regierung errichtet hat, angeblich in Erwartung des Prinzen Otto, eigentlich aber um Achaja auszufangen. Kolokotroni hat zu Karitene ebenfalls eine Regierung für eigene Rechnung errichtet; die gegen ihn ausgeschikten Truppen der Regierung von Nauplia konnten nichts ausrichten. Man beschuldigte die Russen, daß sie die Banden unterstüzten und mit Lebensmitteln und Munition versahen, auch der Nationalversammlung nach Kräften entgegenarbeiteten. Ihre Schiffe hätten sogar für Kalergi Partei ergreifen wollen, seyen aber durch die energischen Demonstrationen der englischen und französischen Kapitains daran verhindert worden; doch hätten sie nach Kalergi's Niederlage seine Verwundeten aufgenommen. — Das griechische Festland ist von Faktionen zerrissen. Ohne die Wachsamkeit der Franzosen, die zwei Kompagnien in Kalamata unterhalten, wäre diese Stadt schon längst von den Mainotten geplündert. In Folge der lezten Unruhen hält die Nationalversammlung ihre Sizungen in der Vorstadt Pronia, außerhalb Nauplia. Die Russen bestanden darauf daß die Berathungen nicht in Nauplia, unter dem Einflusse französischer Bajonnette, statt finden sollten rc.

Augsburger Kurs vom 1 Sept. 1832.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Pr.	96 7/8	96 5/8
– L. L. à 4 Pr. E. M.	—	106 5/8
– unverzinsl. 10 fl.	—	116
Oestr. Rothsch. L.	181	—
– Partial à 4 Pr.	127 1/2	127
– Metalliq. à 5 Pr.	88 1/8	87 7/8
– detto à 4 Pr.	77 1/8	76 7/8
– B.Akt. II S. 1832	1145	1143
Polnische Loose	81 1/2	80 3/4

Wechselkurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 2 Monat	109 1/2	—
Hamburg 2 Monat	—	115 1/4
Wien in 20ger 2 M.	—	100 1/4
Frankfurt 2 Monat	99 7/8	—
Nürnberg – –	99 5/8	—
Leipzig – –	99 3/8	—
London – –	10. 11.	
Paris – –	117 3/8	—
Lyon – –	—	117 1/2
Mailand – –	—	59 7/8
Genua – –	50 7/8	—
Livorno – –	86 1/2	—
Triest – –	—	100 1/4

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Brasilien.

Beschluß des Berichts des Justizministers.

„Wundern Sie sich nicht, meine Herren, daß die Regierung, der erste Vollstreker des Gesezes, sich über die Nichtausführung desselben beklagt. Was vermag die brasilische Regierung? — Anempfehlen? Dringen? Befehlen? — Das Alles hat sie gethan; weiter bleibt ihr aber nichts zu thun übrig. Ihnen mit Aufrichtigkeit den wahrhaften Zustand der Angelegenheiten und der Justizverwaltung vorlegen; Vermuthungen über die Ursachen wagen, welche diesen Zustand herbeigeführt haben; die Mittel angeben, welche die Erfahrung zur Abhülfe desselben an die Hand gibt, — so weit erstrekt sich nur die Befugniß der Regierung. — Wenn jede Nation, die eine schwache Regierung hat, sich eben dadurch dem Zusammenstoßen der Leidenschaften und den Unternehmungen des Verbrechens ausgesezt sieht, wie muß dis erst in einem Staate wie Brasilien der Fall seyn, wo eine träge und leichtsinnige Verwaltung viele Jahre hindurch zugegeben hat, daß die Menschen sich mit dem Verbrechen vertraut machen; wo die Straflosigkeit fortwährend geherrscht hat; wo die gesellschaftlichen Bande so gut wie aufgelöst sind? Die Gewohnheit, zu gehorchen, die Furcht vor der Rükkehr des Absolutismus, das Blendwerk eines mit Befugnissen und Gewalt überhäuften Monarchen, den man von den fremden Mächten unterstüzt glaubte, hielten, meiner Ansicht nach, die gesellschaftliche Ordnung in Brasilien noch einigermaaßen aufrecht. All' dieses ist verschwunden; der Monarch ist durch eine Regentschaft von Bürgern ersezt, die keinen andern Glanz haben, als den der Rechtschaffenheit und des Patriotismus. Von jenem Tage an konnte die Regierung, im Kampfe mit den Angriffen des Neides, des Ehrgeizes, der Bosheit und der Verläumdung, oft genöthigt, von den Angreifenden selbst Gerechtigkeit zu verlangen, eine täuschende Gerechtigkeit, die sie nur mit vieler Mühe und lange nach der Beleidigung erhielt, täglich nur mehr geschwächt werden. Wenn der öffentliche Anwalt nicht beauftragt wird, die einer solchen Regierung zugefügten Beleidigungen gerichtlich zu verfolgen, so ist es unmöglich, daß sie ihre Würde behaupte und nicht eine Beute der Parteien werde. Die Konstitution, m. H., verpflichtet die Regierung, für Alles zu sorgen, was die innere Sicherheit betrift. Aber die Geseze geben ihr nicht die Mittel dazu; nur die richterliche Gewalt besizt deren einige. Die Regierung hat die Befugnisse, Dekrete, Verordnungen und Instruktionen zur guten Ausführung der Geseze zu erlassen; aber der Erste der Beste streitet sich mit ihr über deren Auslegung. Die Magistratspersonen maaßen sich dieses Vorrecht an. Sie erheben wirkliche oder scheinbare Zweifel, und die Regierung muß müßiger Zuschauer einer solchen Verwirrung bleiben. Es kommt vor, daß der oder jener Bürger gehorcht, wenn es ihm gefällt; daß der oder jener Richter das Gesez versteht und anwendet, wie es ihm gut dünkt, und daß die Regierung, welche die erste Vollstrekerin des Gesezes ist, nicht einmal den Sinn desselben feststellen und darnach die Ausführung verlangen darf. Der Versammlung kommt es zu, einem solchen Widerspruche Einhalt zu thun, das Recht der Regierung gültig zu machen und den Sinn des Gesezes wenigstens auf so lange festzustellen, als die gesezgebende Gewalt die Auslegung desselben nicht ändert. — Durch die Konstitution steht der Regierung die Ernennung der öffentlichen Beamten zu. Ohne sie kan die Verwaltung sich nicht bewegen. Aber fast alle Aemter sind lebenslänglich oder den Wahlen des Volks unterworfen. Auf diese Weise kan die Regierung weder die Beamten absezen, noch in den meisten Fällen dieselben suspendiren, und noch weit weniger sie bestrafen. Die Beurtheilung ihres Betragens steht einer andern Gewalt zu. Diese Gewalt ist schlecht organisirt; aus alten und sehr unvollkommenen Materialien ist das neue Gebäude errichtet. Fast überall findet die ausübende Gewalt sie als Nebenbuhlerin auf ihrem Wege. Wenn die Verantwortlichkeit der Beamten nicht einem andern Tribunale übertragen wird, und wenn der Gang des Verfahrens nicht einfach und schnell ist, so wird diese Verantwortlichkeit immer eine wahre Chimäre seyn. Der oberste Gerichtshof ist der That und dem Rechte nach unumschränkt; der That nach, weil er sich als nicht verantwortlich in seinen Berathungen betrachtet, und weil er sich weigert, irgend eine Rechenschaft über sein Verfahren abzulegen; dem Rechte nach, weil das Gesez den ganzen Gerichtshof zum Schiedsrichter in vielen Fällen gemacht und seine Mitglieder keinem Richter unterworfen hat, der sie wegen Pflichtvergessenheit zur Rechenschaft ziehen könnte. Wenn eine unumschränkte Regierung, selbst mit einer verantwortlichen Magistratur, schlecht ist, wie ist dann wohl eine unumschränkte Magistratur zu ertragen, wenn die Regierung unter dem Geseze der Verantwortlichkeit steht? Meine Herren, die brasilische Regierung kan keinem Uebel vorbeugen. Sie kan weder bestrafen, noch belohnen, und dis genügt, um das Uebermaaß ihrer Schwäche darzuthun. Auch besteht die Regierung nur noch, weil sie national ist, weil sie mit der Mehrheit gegangen ist, und weil die bei der Ordnung interessirte Klasse, überzeugt von der Reinheit ihrer Absichten, von der Gerechtigkeit ihrer Beschlüsse und von der unerschütterlichen Festigkeit ihres Charakters, außerordentliche Anstrengungen gemacht und Alles, selbst ihr Leben geopfert hat, um sie zu unterstüzen. Aber welcher Nachtheil in der Stellung des Bürgers, der das Gesez achtet, gegen die der Ehrgeizigen und Treulosen. Die Oberhäupter der Verschwörer sezen alle Mittel in Bewegung, um ihren Zwek zu erreichen, und die Regierung, durch den Buchstaben des Gesezes gebunden, kan keinen Schritt außerhalb desselben thun. Außerordentliche Umstände treten ein; aber die Worte des Gesezes bleiben unveränderlich. Der Ehrgeiz, der Neid, die Rache, das Interesse regen sich auf allen Seiten; nichts hält sie auf, und die Regierung, die Fallstrike nicht kennend, die man ihr legt, oder müßige Zuschauerin bei verrätherischen Anschlägen, kan sich kaum auf einen ungewissen Kampf vorbereiten; und selbst als Siegerin muß sie sehen, wie die Thore der Gefängnisse sich den Feinden des Vaterlandes öfnen, die, mit Verbrechen belastet, noch schändlichere zu begehen in den Stand gesezt werden. Dis ist, m. H., die brasilische Regierung, und dis sind die traurigen Umstände, in denen wir uns befinden. Wir stehen dicht an einem furchtbaren Abgrunde. Starke und augenblikliche Mittel können indessen das Vaterland retten; aber die Zögerung eines Augenbliks macht vielleicht den Fall unvermeidlich. Mögen Sie sich daher augenblik-

lich für die Annahme derselben entscheiden, oder erklären Sie sich sogleich für die Negative. Die Regierung ist fest entschlossen, Ihre Bemühungen, Brasilien zu retten, zu unterstüzen, wenn Sie gemeinschaftlich mit ihr handeln wollen, oder sofort ihre Stelle Jedem zu überlassen, der sich stark genug glaubt, so vielen Schwierigkeiten entgegen zu treten. Rio-Janeiro, den 10 Mai 1832. (gez.) Diego Antonio Feijo."

Deutschland.

Fortsezung der Auszüge aus dem Entwurfe der neuen braunschweigischen Landschaftsordnung.

§. 106. Die Ständeversammlung ist befugt, wegen bemerkter Mängel oder Mißbräuche bei der Gesezgebung, Rechtspflege und Verwaltung der öffentlichen Angelegenheiten Vorträge an die Landesregierung zu richten, und sich über deren Abstellung gutachtlich zu äußern. §. 107. Sie hat das Recht, darüber zu wachen, daß Niemand in seinen verfassungsmäßigen Rechten verlezt, insonderheit ohne gesezlichen Grund und ohne eine ordnungsmäßige Verfügung der kompetenten Polizei- oder Gerichtsbehörde verfolgt, verhaftet, bestraft oder sonst an Freiheit oder Eigenthum gekränkt werde, und sie kan in einem solchen Falle auf Abstellung der Beschwerde und auf Bestrafung der Schuldigen bei der Landesregierung antragen. §. 108. Die Ständeversammlung kan auf Bestrafung der Mitglieder des Staatsministeriums und des ständischen Ausschusses antragen, welche einer Verlezung der in der Anwendung unzweifelhaften Bestimmungen dieses Landesgrundgesezes sich schuldig gemacht haben. Ein solcher Antrag muß spätestens binnen sechs Jahren nach eingetretener Verlezung gemacht werden. In Ansehung der dem Staatsministerium untergeordneten Beamten sind dergleichen Anträge von der Ständeversammlung nur dann statthaft, wenn diese Beamten da, wo sie in den Gränzen eigener Verantwortlichkeit handeln, die Verfassung verlezt zu haben beschuldigt werden, und der Antrag auf Bestrafung bei den vorgesezten Behörden und zulezt bei dem Staatsministerium angebracht und acht Wochen lang unbeachtet geblieben ist. In diesem Falle wird der Antrag auf Bestrafung bei dem Landesgerichte gemacht, welches die Untersuchung durch zwei seiner Mitglieder zu führen und das erste Erkenntniß abzugeben hat, gegen welches die ordentlichen Rechtsmittel zulässig sind. §. 109. Soll aber ein Antrag auf Bestrafung eines Mitgliedes des Staatsministeriums oder des ständischen Ausschusses wegen verlezter Verfassung gemacht werden, so wird zuvörderst ein eigener Gerichtshof gebildet, welcher aus sieben Mitgliedern der höhern Justizkollegien bestehen soll. Drei Mitglieder desselben werden durch das Loos aus den Mitgliedern des gemeinschaftlichen Oberappellationsgerichts, auf den Antrag des Ausschusses oder der Ständeversammlung, die übrigen vier aus den Mitgliedern des Landesgerichts, und zwar zwei von der Ständeversammlung, erwählt. §. 110. Fassen die Stände den Beschluß, auf eine Untersuchung anzutragen, so wählen sie zugleich die zwei Mitglieder des Gerichtshofes und machen von diesem Beschlusse und dessen Gründen, so wie von der getroffenen Wahl bei der Regierung Anzeige, mit dem Ersuchen, daß diese gleichfalls die erforderlichen Wahlen treffe. Zugleich benachrichtigen sie hievon das gemeinschaftliche Oberappellationsgericht, welches verpflichtet ist, den gemeinschaftlichen Gerichtshof zu konstituiren, und daher im Falle, daß die erforderliche Zahl der Mitglieder des Landesgerichts nicht binnen vier Wochen erwählt seyn sollte, die fehlenden durch das Loos bestimmen läßt. Wird der Angeklagte schuldig erkannt, so ist davon bei den Beamten Dienstentlassung, und bei den Mitgliedern des Ausschusses Verlust der Abgeordneteneigenschaft und der Wählbarkeit die unmittelbare Folge. Gegen das Erkenntniß findet kein andres Rechtsmittel statt, als die Wiedereinsezung in den vorigen Stand, wegen neu aufgefundener Thatsachen oder Beweisgründe. Die Verhandlungen und das Erkenntniß sollen auf Kosten des Gerichtsfiskus durch den Druk öffentlich bekannt gemacht werden. §. 111. Die Abolition einer Untersuchung wegen verlezter Verfassung ist unzulässig. §. 112. Nur die Ständeversammlung entscheidet darüber, ob ein Verfahren wegen verlezter Verfassung einzuleiten sey. Hat sie durch einen ordnungsmäßigen Beschluß das Verfahren der Mitglieder des Staatsministeriums oder des Ausschusses gebilligt, so findet eine ständische Anklage nicht weiter statt. Die ordentlichen Gerichte dürfen daher wegen verlezter Verfassung gegen die Mitglieder des Staatsministeriums und des ständischen Ausschusses von Amts wegen nicht verfahren. §. 113. Kraft althergebrachten Rechts darf sich die Ständeversammlung in den durch das Gesez ausdrüklich bestimmten Fällen, aber auch nur in diesen, auch ohne landesfürstliche Berufung versammeln, berathen und Beschlüsse fassen. Dieses Konvokationsrecht soll statt finden: 1) auf Veranlassung einer plözlichen allgemeinen Landesgefahr; 2) wenn dieses Landesgrundgesez verlezt wird und Anträge zu dessen Schuze zu machen sind, insbesondre, wenn der Landtag nicht binnen drei Jahren berufen wird; 3) wenn der ständische Ausschuß zu ergänzen ist; 4) wenn bei dem Landgerichte von der Landschaft zu besezende Vakanzen zwischen den Landtagen, und zwar vier Monate vor der Versammlung des nächsten Landtages, entstanden sind; 5) wenn die Stelle des Landsyndikus erledigt ist. In einer solchen Versammlung darf nichts vorgenommen werden, als der Gegenstand, der sie veranlaßt hat. Nach einer von den Landesfürsten verfügten Auflösung der Ständeversammlung kan das Konvokationsrecht vor Eröfnung des Landtags nicht ausgeübt werden, ausgenommen in dem unter 1. aufgeführten Falle. §. 114. Die Ständeversammlung kan von Einzelnen und Korporationen in den §§. 103 und 107 erwähnten Fällen Bittschriften annehmen, wenn die Bittsteller nachweisen, daß sie bei der Landesregierung um Abhülfe ihrer Beschwerde vergeblich nachgesucht haben. Bittschriften oder Eingaben andern Inhalts, von Einzelnen oder Korporationen, anzunehmen, ist die Ständeversammlung nicht befugt. §. 128. Die Ständeversammlung muß alle drei Jahre zu einem ordentlichen Landtage von der Landesregierung berufen werden. §. 173. Die Stände haben das Recht, daneben aber zugleich die Pflicht, die zur Erreichung der Staatszweke erforderlichen Mittel zu bewilligen, insoweit dieselben aus den Ueberschüssen des Kammergutes und dem übrigen Staatsvermögen nicht bestritten werden können. Insbesondre dürfen sie nie die Dekung derjenigen Ausgaben verweigern, welche auf den Grund verfassungsmäßig entstandener Verbindlichkeiten aus den Staatskassen gefordert werden können. §. 174. Keine allgemeine Steuer oder Landeslast kan ausgeschrieben, erhoben oder verändert werden, ohne ständische Bewilligung. §. 175. Das ständische Bewilligungsrecht erstrekt sich bei seiner Ausübung nicht allein auf die Art und den Betrag der öffentlichen Ausgaben und Leistungen, sondern auch auf die Grundsäze und Verhältnisse, nach welchen selbige auf Gegenstände oder Personen zu legen und zu vertheilen sind, so wie auf die Dauer, Erhebungsweise und Verwendung der aufzulegenden Steuer. §. 177. Alle Abgaben werden längstens auf die Dauer einer regelmäßigen Finanzperiode von drei Jahren bewilligt, und können nach dem Ablaufe derselben höchstens noch für ein Jahr, welches in die neue Finanzperiode einzurechnen ist, erhoben werden.

(Fortsezung folgt.)

Schweiz.

Die lezte Sizung der gesezgebenden Versammlung des Kantons Neufchatel wurde von dem Gouverneur mit einem Vortrage eröfnet, worin er den Zwek der Zusammenberufung auseinandersezte und die Abgeordneten aufforderte, die ihrer Berathung vorliegende wichtige Angelegenheit sorgfältig zu prüfen. Hr. v. Charpentier legte sodann ein Gutachten des Staatsraths vor, und begleitete dasselbe mit folgenden Bemerkungen: „Um Ihre Meynung über den Ihnen heute vorliegenden Gegenstand festzustellen, müssen Sie Ihre Aufmerksamkeit zunächst auf folgende wesentliche Fragen richten: Ist für die Neutralität oder Unabhängigkeit der Schweiz eine nahe Gefahr zu befürchten? Von der Antwort auf diese Frage hängt es ab, welche Partei Sie in Bezug auf die von der Kommission der Tagsazung Ihnen vorgeschlagenen Maaßregeln zu ergreifen haben. Die Be-

sorgniß vor einer Gefahr könnte zweierlei Hauptgründe haben: entweder man wollte die Unabhängigkeit der Schweiz in einer die innere Politik betreffenden Absicht angreifen, dann würde die Frage eine rein schweizerische seyn; oder die Neutralität der Schweiz könnte sich durch allgemeine Reibungen in Folge eines Krieges bloßgestellt sehen. Genöthigt, sich über den ersten dieser beiden Punkte zu erklären, hat der Herr Präsident der Tagsazung geäußert, daß ihm kein amtliches Aktenstük bekannt sey, worauf sich die Besorgniß vor einer solchen Einmischung gründen könnte. Insofern also diese erste Frage hierdurch erledigt ist, bleibt nur noch die zweite wegen eines allgemeinen Krieges übrig. Was diese anbetrift, so können Sie selbst die wahre Lage der Dinge am besten würdigen. Daß in Europa ein Zustand der Spannung herrscht, kan unmöglich geläugnet werden; aber dieser Zustand kan noch Jahre lang dauern, und nichts läßt eine nahe bevorstehende Entzündung fürchten. Im Gegentheil, die Handlungsweise der großen europäischen Mächte deutet auf die feste Absicht hin, den Frieden selbst mit bedeutenden Aufopferungen zu erhalten. Im Jahre 1830, als der politische Zustand Europa's sich in den wichtigsten Beziehungen verwikelte, rüstete die Schweiz sich aus eigenem hochherzigem und freiwilligem Antriebe. Bald aber sah man die Anzeichen eines Krieges schwinden, und die Schweiz entwafnete. Jezt stehen die Sachen noch eben so, wie in dem Augendlike, wo man die Entwafnung für angemessen hielt; warum also neue Rüstungen anbefehlen, die man doch bald wieder würde einstellen müssen. Damit eine ganze Nation zu den Waffen greife, bedarf es wichtiger Veranlassungen; diese aber sind nicht vorhanden. Uebrigens, meine Herren, prüfen Sie diese Frage so, als ob sie in Gestalt politischer Geschworner darüber zu entscheiden hätten; befragen Sie die Thatsachen, befragen Sie Ihr Gewissen, und dann fällen Sie das Urtheil."

Herr v. Charpentier ging sodann in das Detail der von der Kommission vorgeschlagenen Maaßregeln ein, und führte an; daß sie mit dem 3ten und 4ten Abschnitte des Bundesmilitairreglements in Bezug auf Krieg und Frieden nicht vereinbar wären, daß sie das Land in einen Zustand versezen würden, der weder Krieg noch Frieden sey, und daß sie es nur kompromittiren könnten. Indem die Tagsazung fordere, daß die beiden Kontingente auf den Fuß von Pikets gestellt würden, schließe sie alle jungen Leute, die dazu gehören, in ihre Heimath wie in Militairkantonirungen ein; ihre Regierungen sollten ihnen keine Pässe ins Ausland geben, und sie sollten bereit seyn, beim ersten Trommelschlage aufzubrechen. Die Ernennung zweier Inspektoren, mit der Befugniß, die Truppen ohne vorherige Benachrichtigung der Kantonsregierungen marschiren zu lassen, verleze das Militairreglement und begründe eine von demselben verworfene diktatorische Gewalt. Den Vertrag und die Reglements beobachten, so lange man zu dem Bunde gehöre, das müsse allgemeiner Wahlspruch seyn; aber eine nicht minder strenge Pflicht erheische, sich willkührlichen Direktorialmaaßregeln, die von einer Partei ausgingen, von der man nichts Gutes zu erwarten habe, aus allen Kräften zu widersezen. Die Tagsazung möge demnach erklären, ob man sich im Kriegs- oder Friedens-Zustand befinde; dann werde man wissen, welche Verpflichtungen die Reglements in dem einen und in dem andern Falle auferlegten. Ueberdis könnten aber dergleichen Maaßregeln, wie die vorgeschlagenen, wodurch die Schweiz in den Kriegszustand versezt würde, nur durch eine Majorität von drei Vierteln der Stimmen angenommen werden. Dis sey immer noch wenig genug, wo es sich um die Bewafnung einer ganzen Nation handle, denn solche Maaßregeln könnten nur dann zum Heile gereichen, wenn sie einstimmig angenommen würden. Während man sich solchergestalt von allen Vorschriften und von allen Gesezen entferne, verkenne man auch die eigentliche Bedeutung einer Milizarmee. Nicht unnüze Uebungen, Inspektionen und Musterungen seyen es, wodurch man ihr größere Lust einflöße, gegen den Feind zu marschiren; es bedürfe einer nationalen Begeisterung für den Kampf, wenn er gelingen solle. Wenn eine wirkliche Gefahr nahe, so werde man alsbald von allen Gebirgen und aus allen Thälern Schweizer herbeieilen sehen, bereit, den Feind zu vertreiben, selbst wenn er schon über der Gränze wäre. — Die meisten Abgeordneten, welche nach Hrn. v. Charpentier das Wort ergriffen, unterstüzten das Gutachten des Staatsraths, indem sie die von Ersterem vorgetragenen Beweggründe näher entwikelten. Die vorgeschlagenen Maaßregeln, meynten sie, würden nicht nur von den Umständen nicht erheischt, sondern seyen auch gefährlich; nöthig wären sie schon darum nicht, weil ja nach den eigenen Versicherungen des Herrn Präsidenten der Tagsazung die Schweiz weder in ihrer innern noch äußern Politik bedroht sey; gefahrvoll aber seyen sie wegen des aufgeregten Zustandes, in dem sich die Schweizer-Bevölkerung noch immer befinde. Nichts erfordere eine Mobilmachung der Kontingente oder außerordentliche Maaßregeln; der Militairetat sey ohnedis auf einen solchen Fuß gestellt, daß die Truppen in einigen Tagen vereinigt werden könnten. — Die in der Minderzahl befindlichen Abgeordneten, welche das Gutachten ablehnten, ohne die von der Tagsazung vorgeschlagenen Maaßregeln zu unterstüzen, fanden dagegen, daß bei der jezigen Lage der Dinge Maaßregeln zur Behauptung der Neutralität ergriffen werden müßten; sie wollten einen Krieg nicht für so ganz etwas Unwahrscheinliches halten und meynten, daß der Herr Präsident der Tagsazung gewiß nicht ohne triftige Gründe die Aufmerksamkeit der Kantone auf diesen Gegenstand gelenkt habe. Einer von ihnen berief sich auf die Ansicht der Kantone Genf, Graubündten und namentlich Basel, welche die Maaßregeln angenommen haben. Ein Anderer erinnerte an die Begebenheiten von 1815. Endlich verlangten sie, man solle dem Gutachten beifügen, daß Neuchatel stets bereit seyn werde, seine Schuldigkeit zu thun, und in Folge dessen möge man die Kontingente wieder auf den Fuß organisiren, auf dem sie sich vor 16 Monaten befanden. Die Abstimmung ergab folgende Resultate: 1) Für den bloßen einfachen Beitritt zu den Vorschlägen der Tagsazungskommission 1 Stimme (Hr. Benjamin Cartier); 2) für Ablehnung des Vorschlages, jedoch mit der dem Direktorium zu ertheilenden Versicherung, daß die Kontingente von Neuchatel in Stand gehalten werden sollten, 11 Stimmen; 3) für das Gutachten des Staatsraths, 61 Stimmen; so daß dem lezteren also mit großer Majorität beigestimmt wurde.

Literarische Anzeigen.

[1730] Bei P. G. Kummer in Leipzig ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Geschichte des deutschen Reichs von dessen Ursprung bis zu dessen Untergang von A. v. Kotzebue. Fortgesezt von F. A. Rüder bis zum Jahre 1832. 4 Bd. gr. 8. 2 Rthlr.

Der 4te und lezte Band fängt an mit der Geschichte des dreißigjährigen Krieges und schließt mit dem Hambacher Feste in gedrängter Erzählung der Hauptbegebenheiten, ihrer Veranlassungen und Folgen, sowol in der Reichsverwaltung unserer Kaiser, als in der innern Verwaltung der deutschen Hauptstaaten, in den Sitten der Regenten und des Volks, im Verkehre, in der Aufklärung, Religiosität und Gewerbsamkeit. Am Ende liest man ein unpartelisches kurzes statistisches Gemälde der sämtlichen deutschen Bundesstaaten. Den Beifall, welchen dieses Werk beim Publikum fand, beweist der bedeutende Absaz der beiden ersten vom verstorbenen Verfasser selbst herausgegebenen Bände, so wie nach dessen Tod der allgemeine Wunsch, dasselbe fortgesezt zu sehen.

Der Verleger glaubt daher durch dessen Vollendung nicht allein die Besizer der ersten Bände befriedigt, sondern auch den Wunsch einer großen Anzahl anderer gebildeter Leser, die sich für die Geschichte unsres deutschen Vaterlands interessiren, erfüllt zu haben, indem sie sich nun das genannte Werk vollständig anschaffen können.

Der Preis der 3 ersten Bände ist 3 Rthlr. 18 gr.

[1748] Bei Jak. Dederich in Bamberg ist erschienen und in der Matth. Rieger'schen Buchhandlung in Augsburg zu haben:
Dr. Feisecker, das Papstthum, die unüberwindliche Grundfeste der Christuskirche. Aus Veranlassung der vom Professor Krug in Leipzig in Druk gegebenen Schrift: Das Papstthum in seiner tiefsten Erniedrigung aus dem Standpunkte der Politik betrachtet. Geheftet. 45 kr.

[1755] Bei A. G. Liebeskind in Leipzig ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen vorräthig:
Handbuch der Thierarzneimittellehre oder nach den neusten Grundsätzen der Chemie abgefaßte Materia medica für Thierärzte und Landwirthe. Nebst einem Arzneibereitungs- und Rezept-Formular, enthaltend eine Sammlung von 413 der bewährtesten Arzneiformeln, von L. Mairoud, aus dem Französischen und mit Anmerkungen versehen von Dr. A. P. Wilhelmi. gr. 8. Preis 2 Thlr. 12 gr.

Der Bearbeiter dieses Werkes, welcher sich bereits durch verschiedene medizinische Schriften rühmlichst bekannt gemacht hat, bietet darin allen deutschen Thierärzten und Landwirthen eine Arzneimittellehre dar, wie sie bis jetzt weder auf französischen noch deutschen Thierarzneischulen im Gebrauche gewesen ist. Es ist, kurz gesagt, ein Handbuch, in dem man eine Verbindung von Wissenschaften antreffen wird, wie sie so leicht keine andere Arzneimittellehre in sich vereinigt. Chemie, praktische Materia medica, allgemeine Therapie und Rezeptirkunst bilden darin ein wissenschaftliches Ganzes, dem Hr. Dr. Wilhelmi die möglichste Vollständigkeit zu geben sich bemüht hat. Den Werth dieser Schrift erhöhen überdies noch die derselben beigefügten Arzneiformeln, welche Thierärzten, wie Landwirthen, in vorkommenden Fällen als sichere Hülfsmittel gewiß höchst willkommen seyn werden. Der Preis ist, wenn man die Stärke von 47½ Bogen erwägt, gewiß äußerst billig gestellt, so daß es denen, die ihre Thiere lieb haben und die Mittel zur Wiederherstellung der kranken gewordenen kennen lernen wollen, nicht schwer fallen wird, sich dieses nützliche Werk anzuschaffen.

[1703] Humoristische Schrift.

Bei Georg Franz in München, Perusagasse Nro. 78, ist zu haben und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Ueber
die Sporteltantiemen
der
bayerischen Landrichter
und ihr
Surrogat.
Eine
humoristische Abhandlung,
geschrieben
im Junius 1832.
8. broch. 18 kr. oder 5 gr.

Gerichtliche Bekanntmachungen.

[1763] Bekanntmachung,
die Verleihung Nürnberger Stipendien für 1832/33 betreffend.
Vom
Magistrate der königlich-bayerischen Stadt
Nürnberg
werden die Bewerber um Nürnberger Stipendien für das Studienjahr 1832/33 hiemit aufgefordert, ihre Bittschriften mit den Fortgangs- und Sittlichkeits-Zeugnissen, ohne welche kein Stipendiengesuch bewilligt werden kan, längstens
bis zum 15 Oktober dieses Jahres
einzureichen, da nach Ablauf dieses Termines jedes Gesuch unberüksichtigt bleiben müßte.

Nürnberg, den 21 August 1832.

Die Bürgermeister
Binder. v. Harsdorf.
Küffner.

[1776] Von
königl. Landgerichts wegen.
Die Untersuchung wider den jüdischen Schuhmachergesellen und Dienstknecht Israel Uhlmann betreffend.

Am 12 d. M. hat sich der Schuhmachergeselle Israel Uhlmann aus Forth, königl. bayer. Landgerichts Erlangen, welcher bei dem jüdischen Handelsmanne Abraham Bloch zu Floß diente, mit 1770 fl. baaren Geldes, theils aus ganzen, halben, Viertels-Kronenthalern, theils aus bayerischen Thalern, Zwanzigern und Zwölfern, dann mit drei Wechseln, auf der Münchner Jakobidult am 5 August d. J. von dem Handelshause Gebrüder Dannhauser und Höchstädter auf den Banquier Jonas Landauer zu Augsburg zwei Monate nach Sicht ausgestellt, der erste auf 200 fl., der zweite auf 150 fl. und der dritte auf 100 fl. Current, und mit 4 östreichischen Zins-Coupons zu 20 fl. Schein, vom Hause wegbegeben und entfernt. Er ging über Neunkirchen, Frauenberg und Hald in Böhmen, auf Wotmann im Pilsener Kreise zu, wo er sich am 14 d. M. in Gesellschaft von drei andern Personen auf den Stellwagen sezte und nach Budweis fuhr, um sich, aller Wahrscheinlichkeit nach, nach Wien und Ungarn zu begeben.

Dieser Mensch ist 23 Jahre alt, mittlerer Statur, hat ein ovales Gesicht, proportionirte Nase, schwarzes dichtes Haar, braune Augen, und geht etwas schief daher, als wenn er ausgewach'en wäre.

Bei seiner Entweichung trug er einen schwarzgrauen Frak von Tuch, nach Art eines Jagdrokes, dergleichen Pantalon, eine dunkle tuchene russische Kappe, eine gestreifte Weste und ein schwarzseidenes Halstuch.

Jedermann wird ersucht, sogleich Anzeige zu machen, wenn ihm etwas von den bezeichneten Gegenständen zu Gesicht kommt, oder wenn er etwas Dienliches zur Entdekung des Thäters erfahren sollte.

Neustadt a. d. Waldnaab, am 24 August 1832.

Der königl. Landrichter,
Freiherr von Lichtenstern.

[1757] Ulm. Verkauf von Handwerkszeug und Waarenvorräthen eines Büchsenmachers.

Aus der Verlassenschaftsmasse des kürzlich verstorbenen Alban Bär aus Wallerstein, gewesenen Büchsenmachers beim königl. 8ten Infanterieregimente dahier, wird dessen Handwerkszeug, welcher durch Vollständigkeit und Güte sich besonders auszeichnet, und worunter namentlich 5 Bohrmaschinen, 1 Schneidkluppe, Horn, Ambos, Schraubstöke, Feilen 2c. empfehlenswerth sind, so wie mehrere schöne vorräthige Waaren, namentlich: 2 Doppelflinten, 1 Drehbüchse, Pistolen, Offiziersäbel, Spornen, Flintenläufe, Schäfte 2c.

Mittwoch den 12 September d. J. Vormittags 9 Uhr

in der Wohnung des Verstorbenen, zunächst beim Werkhofe, mittelst Auktion verkauft — wozu die Liebhaber hiemit eingeladen werden.

Den 28 August 1832.

Waisengericht.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl,

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

und bei Herrn Alexander zu Strasburg, Brandgasse Nro. 28. Preis für den ganzen Jahrgang im 1sten Absatz-Postamt 14 fl. 15 kr. ates 15 fl. 15 kr.; für die entfernteren Theile im Königr. 16 fl. 15 kr. Inserate aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile der Spalte mit 9 kr. berechnet.

Montag № 247. 3 September 1832.

Portugal. (Kriegsnachrichten) — Großbritannien. (Brief.) — Frankreich (Briefe) — Beilage Nro. 247. Niederlande. — Deutschland. — Schweden. (Brief.) — Polen. (Briefe aus Sachsen und von der Gränze.) — Türkei. (Schreiben aus Konstantinopel.) — Außerordentliche Beilage Nro. 348. Briefe aus Dresden, Mainz und Kassel. — Hannoversche Ständeverhandlungen. — Ankündigungen.

Portugal.

Ein Schreiben vom Bord der Rainha do Portugal vom 4 Aug. erzählt: „Am 3 d. um 11 Uhr Nachts hatten wir das erste Gefecht mit dem Feinde, wir gaben jedoch nur drei Lagen. Das zweite Gefecht fand am 10 statt in der Nacht von 11 bis 1 Uhr. Wir standen im Centrum der Linie des Feindes, der mit seinem Linienschiffe, einer 52 Kanonenfregatte, drei Korvetten und zwei Briggs ein Feuer gegen uns eröfnete. Wir durchbrachen mit der Rainha do Portugal und der Dona Maria seine Linie, die kleinern Schiffe hielten sich auf Befehl des Admirals windwärts. Das Gefecht dauerte eine Stunde und 5 Minuten. Die Dona Maria hatte einen Todten, fünf Verwundete, und ihr Besanmast war übel zugerichtet. Wir erhielten viele Schüsse in den Rumpf, die Maste, Segel und das Tauwerk. Am nächsten Morgen um 10 Uhr befanden wir uns ungefähr 4 Meilen windwärts vom Feinde, und suchten ausfindig zu machen, welchen Schaden er gelitten hatte. Mit einemmale fiel unter unserm Freudengeschrei der Hauptmast des Don Joao über Bord. Unglüklicherweise trat eine Windstille ein, sonst würden wir angegriffen haben. Warum greift der Feind nicht an, er ist zu 7 gegen 2! Don Miguels Flotte ist jezt auf der Fahrt nach Lissabon, und wir werden sie verfolgen. Das brittische Kriegsschif Leveret gibt uns die Nachricht, daß der Feind bedeutenden Schaden erlitt."

In einem andern Schreiben heißt es: „Don Miguels Geschwader hielt sich so eng um den Don Joao her zusammen, daß die Matrosen diesen einer Henne mit ihren Küchlein verglichen. Sie haben offenbar große Furcht vor Sartorius, denn sonst würden sie sich bei ihrer ungeheuern Uebermacht nicht begnügen, einen Angrif blos zurükzuweisen. Am 15 trat eine Windstille ein, worauf sich Sartorius von einem Dampfboote am Schlepptau nehmen ließ, um seinen Gegner anzugreifen. Ehe er ihn aber erreichte, erhob sich ein frischer Wind aus Nordost, der Don Miguels Eskadre in Stand sezte zu entkommen. Sartorius folgte, hielt sich aber windwärts, um zwischen ihr und dem Lande zu bleiben. Auch noch am 16 kreuzte sie vor Oporto, am 17 Abends aber kam sie vor dem Tajo an, und lief am folgenden Tage in die Bay von Paço dos Arcos ein. Als Grund ihrer baldigen Rükkehr wird der Mangel an Mundvorrath angegeben, da sie aber auf einen Monat sich verproviantirt hatte und nur 14 Tage in See war, so ist dis offenbar nur eine Entschuldigung. Am 17 ankerte Sartorius noch bei Oporto, um sich mit Wasser zu versehen und sich zu verstärken. Im Douro liegen zwei Korvetten zum Auslaufen beeeit, und zwei andeee werden in einer Woche seetig seyn.

Ein Brief vom Admiral Sartorius selbst vom 14 Aug. an einen Freund in London enthält Folgendes: „Ich erwarte die Ankunft meines Dampfboots City of Edinburgh, um etwas zu thun. Alle meine Schiffe sind zeestreut. Die, welche zu Oporto ausgerüstet wurden, sind niemals zu mir gestoßen. Sobald dis der Fall ist, weede ich den Feind ohne Weiteres angreifen; ohne große Waheschelnlichkeit des Erfolgs mag ich es aber nicht thun, da ich die Sache, dee ich diene, eben so wohl als die Ehre meiner brittischen Waffengenossen in Veeacht ziehen muß. Alle meine Leute haben sich sehr gut benommen. Seit drei Wochen sind sie nicht zweimal in ihre Hangmatten gekommen, und doch sind sie munter und guten Muths. Vergangene Nacht waren wir mit 88 Kanonen gegen 240 von schwerem Kaliber im Gefechte; sie feuerten aber, wenn gleich rasch, doch sehr schlecht, so daß wir nur sehe wenige Todte und Verwundete hatten. Des Feindes Absicht scheint zu seyn vor Oporto zu keeuzen, um mit den Landtruppen zusammen zu wirken; sie gestatten aber nie einem ihrer Schiffe sich auf mehe als Kananenschußweite vom Don Joaa zu entfeenen, aus Furcht sie möchten abgeschnitten werden, oder zu Dona Maria's Partei übergehen. Jedenfalls aber werde ich diesen plumpen Grobian (clumsy lubber) verhindern, wirksame Hülfe zu leisten. Waheschelnlich wied der Feind bald wieder in den Tajo einlaufen, wenn unsre kleinen Schiffe nicht bei Zeiten zu uns stoßen. Doch hoffe ich, soll er es nicht ohne Veelust thun."

Der Morning Herald scheeibt aus Oporto vom 18 Aug.: „Seit dem Treffen vor Ponte Ferreira oder Vallouga, welches für Don Pedro sehr ehrenvoll war, ist es noch einmal zum Gefechte gekommen, und dis fiel zum Nachtheile Don Pedro's aus. Am 7 wurden 4500 Mann unter Villaflor bei Santo Redondo von, wie man sagt, 7000 Mann unter Povoas angegriffen. Anfangs benahmen sich Don Pedra's Truppen gut, und verjagten den Feind aus drei Stellungen, abee ein Jägerhauptmann ließ, sey es aus Verrath oder Feigheit, zum Rükzuge blasen, worauf Alles gegen Villanova zu floh, unter hartem Verluste; zum Glüke verfolgten die Migueiisten nicht weit, sonst hätten sie die ganze Schaar abschneiden, und vielleicht in Oporto eindringen können. Don Pedro leidet sehr unter diesem Schlage, moralisch wie physisch. Dee Hauptmann ward vom Keiegsgerichte zum Tade verurtheilt, von Dan Pedro aber begnadigt jedoch infam kassirt. Dis macht aber die übeln Folgen eines Rükzugs nicht gut, wodurch Don Pedro genöthigt wurde, unter den

Kanonen der Stadt eine Zuflucht zu suchen. Jezt kan er seine Operationen nicht eine Stunde weit über Oporto hinaus ausdehnen. — Vom 19. Das Dampfboot von Lissabon ist eingelaufen; nichts Neues ist vorgefallen, und ich habe weiter nichts hinzuzusezen, als daß Obrist Hare sich im Hauptquartiere Don Pedro's befindet, wahrscheinlich ein militairischer Korrespondent unserer Regierung.

Nach der Cronica constitucional befand sich eine konstitutionelle Guerilla von 500 Mann, wohl bewafnet, in der Nähe von Coimbra. Sie soll das Gepäk des 17ten und 13ten Linien-Infanterieregiments weggenommen haben, um sich mit Munition zu versehen. Sie suchen die Serras zu gewinnen, welche den Weg nach Lissabon beherrschen, und die von Coimbra aus gegen sie gesendete Miliz soll geschlagen worden seyn. Dasselbe Journal enthält einen Bericht über die Einsezung des Thurm- und Schwert-Ordens durch Don Pedro, um die Offiziere und Mannschaft der Schiffe für ihren Eifer und ihre Tapferkeit zu belohnen. Der Adjutant Se. Majestät, Bernardo di la Noqueira, Militairgouverneur von Oporto, hat zwei Befehle erlassen; durch den ersten befiehlt er den Wachen an den Barrieren, kein Korn aus der Stadt zu lassen; in dem zweiten heißt es: „Da in der Nacht nach dem glorreichen Kampfe von Ponte Ferreira beunruhigendes, schrekenerregendes Geschrei in der Stadt gehört wurde, so befehle ich allen Einwohnern, Jeden, der Schreken zu verbreiten suche, zu ergreifen und vor mich zu bringen. In Kriegszeiten ist der Tod auf diese Verbrechen gesezt. So lange die gegenwärtigen Umstände fortdauern, dürfen die nichtbewafneten Einwohner im Falle einer Truppenbewegung oder eines Gefechts mit dem Feinde ihre Häuser nicht verlassen."

Aus Lissabon wird vom 17 Aug. geschrieben: „Die Stadt ist dem äußern Anscheine nach vollkommen ruhig; ein sehr großer Theil der Einwohner aber schmachtet im tiefsten Elende, und die Geschäfte stehen völlig still. Seit der Blokade verkaufen viele Familien täglich alles bewegliche Eigenthum, Kleider, Schmuk und Meubles, nur um das Leben zu fristen. Zum Glüke sind wir in der warmen Jahreszeit, sonst würden Viele Hungers sterben. — Nach Briefen von Don Miguels Armee fehlt es an Geld und Mundvorrath sehr, und dis Uebel muß mit jedem Tage wachsen, da der Schaz leer ist; alle Hülfsquellen sind vertroknet, und die Steuern gehen nicht ein."

Großbritannien.

London, 25 August. Konsol. 3Proz. 83$\frac{3}{4}$; russische Fonds 100$\frac{3}{4}$; brasilische 49$\frac{3}{4}$; portugiesische 48$\frac{1}{2}$; mexicanische 28$\frac{1}{2}$; griechische 25$\frac{3}{4}$; Buenos-ayres 22; chilische 16; Cortes 14; columbische 12$\frac{1}{2}$; peruanische 10$\frac{1}{2}$.

(Courier.) Se. Majestät hat dem verurtheilten Collins einen Aufschub bewilligt. Man vernimmt, daß das Todesurtheil in lebenslängliche Gefangenschaft umgewandelt werden wird.

Ein Brief aus Lissabon im Courier beklagt sich über den englischen Admiral, er suche weder die Ehre noch die Interessen seines Landes aufrecht zu erhalten. Das Feuern auf den River mit der zögernden Genugthuung, wenn es je eine ist, wäre früher nicht so hingenommen worden, und daß Schiffe unter brasilischer und östreichischer Flagge mit Ausschluß der unsrigen einlaufen, bringt dem brittischen Handel ausnehmenden Schaden. — Andere Nachrichten in den Times widersprechen dieser Parteilichkeit der portugiesischen Regierung, welche auch schwerlich von dem englischen Admiral geduldet werden würde.

(Court-Journal.) Sir J. Campbell, welcher bei Don Miguels Armee ist, korrespondirt regelmäßig mit einem Freunde des Herzogs von Wellington, doch wie wir hören, ohne daß Se. Gnaden dabei betheiligt wäre.

(Globe.) Die Nachrichten aus Oporto und Lissabon enthalten wenig Neues, außer daß die Flotte Don Miguels, den Kampf mit einer geringeren Macht meidend, in den Tajo zurükkehrte. Was den Stand der Dinge in Oporto betrift, so ist für den Augenblik nur so viel klar, daß auf der einen Seite die Macht nicht groß genug ist, um vorzurüken, und auf der andern nicht stark genug, um einen entscheidenden Angrif zu versuchen. Don Pedro's Sache ist nicht hofnungslos, aber ein verlängerter Kampf nur allzu wahrscheinlich. Zeigt die apathische oder eingeschüchterte portugiesische Bevölkerung keinen Enthusiasmus für Dona Maria, so läßt sich eben so wenig eine sonderliche Tapferkeit und Aufopferung für den Usurpator bliken, und im politischen Sinne scheint demnach in Portugal gar kein Volk zu seyn.

** London, 24 Aug. Die Ereignisse in Portugal sind in der That Vielen unerwartet gekommen; man muß wenigstens dem Don Miguel die Klugheit einräumen, daß er seine Vertheidigungsanstalten zwekmäßig getroffen, und über seine zur Defensive bereit stehende Macht klüglich geschwiegen hat, während die Konstitutionellen ihre Macht in den Zeitungen von den Azoren aus weit stärker angaben, als sie wirklich war. Statt 15,000 Mann zeigt es sich nun, daß Don Pedro nie mehr als 7000 hatte. Es wurden ihm zwar 5000 irländische Rekruten angeboten, die ihm allerdings sehr nüzlich gewesen wären; die Verhandlungen zerschlugen sich aber, weil man die Forderungen zu groß fand. Jezt wird nun hier eifrig für ihn geworben. Wie man vernimmt, ist den wenigen hier anwesenden Polen der Antrag gemacht worden, Dienste bei ihm zu nehmen, sie haben sich aber geweigert, mit der Erklärung, sie wollten ihr Blut nicht einzelner Monarchen Interessen aufopfern; Nationen ständen sie bei, nicht aber Personen oder Familien. Don Miguel hat nun auch auf seinem Linienschiffe einen englischen Befehlshaber, so daß Don Pedro in Bezug auf Sartorius eben keinen Vortheil voraus hat; ein anderer Britte, General Campbell, befehligt die Landmacht. — Hr. O'Connell will eine neue Association der Irländer zur friedlichen Erlangung einer besondern Legislatur für Irland bilden. Man ist hier allerdings sehr dagegen, doch scheint Irland in der That, ohne eine wiederhergestellte, auf populaire Grundsäze gebaute Legislatur nie zur innern Stärke und sozialer Einheit gelangen zu können. Wahrscheinlich wird nach nicht sehr vielen Jahren Irland seine besondere Legislatur haben, ohne deshalb von England getrennt zu seyn.

Frankreich.

Paris, 27 Aug. Konsol. 5Proz. 98, 75; 3Proz. 68, 85; Falconnets 81; ewige Rente 57$\frac{1}{4}$. — 28 Aug. Konsol. 5Proz. 98, 85; 3Proz. 68, 90; Falconnets 80, 80; ewige Rente 57$\frac{1}{4}$.

(Messager.) Es ist noch immer von einer Aenderung s Kabinets die Rede; das einzige Hinderniß ist bis jezt der ükritt des Hrn. v. Montalivet, der von der einen Seite geben, von der andern verweigert worden seyn soll. Man nennt ch immer die HH. Dupin, Guilleminot, Bignon. Man sagt, ß wenn das Ministerium in wenigen Tagen gebildet seyn llte, die Kammern für die erste Woche des Oktobers, im entgengesezten Falle aber erst auf den November zusammenberun werden würden. Die Huldigungen, die Hrn. v. Odilon-Bart zu Theil geworden, beunruhigen noch immer unsere Minister, e in ihm einen künftigen Nachfolger erbliken.

In Paris starben am 25 Aug. 32, am 26 Aug. 34 Pernen an der Cholera.

(Journal du Commerce.) Ein von St. Petersburg n 11 Aug. abgereister Kourier ist am 26 Aug. auf dem Misterium der auswärtigen Angelegenheiten angekommen. Wir fahren von daher, daß zwei oder drei Tage nach der Abreise eses Kouriers Graf Pozzo di Borgo über Berlin (und vielcht Wien) nach Paris abreisen und in unsere Hauptstadt sein Posten als Botschafter Rußlands wieder einnehmen sollte. lan sprach zu St. Petersburg von der nahen Abreise des Marralls Herzogs von Treviso nach Paris.

(Courrier de l'Europe.) Es scheint gewiß, daß Hr. Talleyrand schon vor einiger Zeit an Frau v. Talleyrand geschrieben hat, daß er im Sinne habe, sich von den Staatsgeäften zurükzuziehen und nur ein Privatleben zu führen. Es irde für das Justemilieu unangenehm seyn, wenn dieser erzyrne Diplomat sich vom öffentlichen Leben zurükzöge. Hr. Talleyrand kan mit den Aerzten verglichen werden, die ihre itienten nur dann verlassen, wenn keine Hofnung mehr vornden ist, ihre Gesundheit herzustellen.

(La Revolution.) Wir erfahren aus guter Quelle ein Umstand, der erklärt, warum das Ministerium so wenig t, die Kammern zusammen zu rufen. Seit dem Belagengszustande hat Hr. Lafitte von beinahe 130 Deputieten des lken Centrums Beitritt zu dem Compte rendu erhalten; an hat ihn gebeten, sie nicht vor der königlichen Sizung und ir in dem Falle bekannt zu machen, wenn das gegenwärtige inisterium versuchen sollte, der Session die Spize zu bieten.

(Messager.) Es scheint gewiß, daß die Polizei den Porgiesen, die Pässe verlangen, um zu Don Pedro zu stoßen, ese verweigert.

(Temps.) Man unterhält sich in den legitimistischen Zirn mit einem Unfalle, welcher der Herzogin von Berry beihe das Leben hätte kosten können. Marie Karoline, der, wie scheint, alle Wege in der Vendee offen sind, ward von ihrem erde in einen Graben geworfen, und fiel sich bei diesem Sturze n Arm aus. Die Art von Trauerrede, die ein legitimistiæs Journal über die abenteuerliche Prinzessin gehalten, ließ is Anfangs glauben, sie sey ganz für die Partei verloren. — ohlunterrichtete Personen versichern, die königliche Familie sey i Begriffe Holyrood zu verlassen. Die englische Regierung I den Mißbrauch nicht gern gesehen haben, den die Bourbons n der Gastfreundschaft zur Aufwieglung von Unruhen in ankreich gemacht. Daher seyen die Winke entsprungen, die i König, selbst wenn er abgesezt ist, sich nicht gern zweimal geben läßt. Die königlichen Verbannten sollen ihre Blike nicht nach Spanien wenden, weil das Klima der Herzogin von Angouleme nicht zusage, sondern Gräz in Steyermark gewählt haben.

Der Kassationshof hat am 25 Aug. die Fragen, ob Karl X am 1 Aug. 1830 gesezlich eine Dekoration ertheilen konnte, verneinend entschieden. Der Beschluß sagt: „In Betracht, daß am 1 Aug., als dem Tage, wo die Dekoration der Ehrenlegion dem Hrn. v. St.-Germain ertheilt worden zu seyn scheint, eine provisorische Regierung vorhanden war, die volle vollziehende Gewalt besaß; daß damals die königliche Gewalt Karls X bereits aufgehört hatte, kassirt der Kassationshof den Beschluß des königlichen Gerichtshofs von Bordeaux, und verweist die Sache vor den königlichen Gerichtshof von Agen."

Der Temps tadelt den Prozeß, welchen man den St. Simonisten (s. unser Schreiben aus Paris) angehängt, und bedauert, daß man dadurch die öffentliche Aufmerksamkeit, die sich bereits angefangen habe von ihnen abzuwenden, wieder auf sie gelenkt habe. Das Journal du Commerce ist derselben Ansicht. Wie auch der Prozeß ausgehen möge, sagt es, so sehen wir dabei nicht klar, was die Regierung durch diese kleinliche Verfolgung gewinnen könnte.

(Ami de la Religion.) Im Laufe des lezten Jahres wurden zwei neue französische Bischöfe auf erledigte Size ernannt, und ihre Ernennung ward durch den Papst am verflossenen 24 Febr. bestätigt. Die Bestätigungsbullen waren seitdem in Paris eingetroffen, und doch wurden die neuen Kirchenvorsteher nicht geweiht. Sie haben sich, wie es heißt, an verschiedene Bischöfe gewendet; diese haben sich aber mit ihrem Alter und ihrer Kränklichkeit entschuldigt, wegen deren sie eine so lange und ermüdende Ceremonie nicht aushalten könnten. Hr. v. Hamieres, einer der neuen Bischöfe, des langen Aufschubs müde, trat die Ausübung seiner Verrichtungen an, ohne geweiht zu seyn, — ein Verfahren, das beispiellos ist, und das keine frühere Regierung in Frankreich geduldet haben würde. Man ließ ihn aber gewähren, da, nachdem die Bulle erlassen ist, seine Jurisdiktion nicht bestritten werden kan. Hr. Rey, der neue Bischof von Dijon, ist bis jezt zu Aix, wo er Großvikar ist, geblieben. Er hat versucht, einen Bischof zu finden, der ihn weihe. Dis war aber bis jezt vergeblich. Ein Journal des Südens meldet, er habe im Sinn, nach Rom zu reisen und sich daselbst weihen zu lassen. Dis ist inzwischen, wie wir glauben, ebenfalls eine Neuerung.

Generallieutenant Lafitte, Deputierter der Arriège, ist in einem Alter von 60 Jahren in Paris gestorben.

Hr. v. Schonen wurde am 23 Aug. auf seiner Rükreise nach Paris zu Moulins in dem Postwagen von einem Pöbelhaufen von etwa 100 Köpfen angefallen, und nicht nur mit den rohesten Schmähworten und dem Geschrei: An die Laterne! sondern selbst mit thätlichen Mißhandlungen angegriffen. Man müsse dem Deputirten der rechten Mitte Gerechtigkeit angedeihen lassen, schrie der Hause. Es wurde sofort Klage bei der Behörde eingelegt.

(Gazette.) Man hat Briefe aus Algier vom 15 August. Die Araber, gegen 20,000 Mann an der Zahl, konzentrirten sich an dem Kap Matifu, wo sie einige Verschanzungen er-

richteten. Sie haben das viereckige Haus besezt, das der Obergeneral im Laufe des Julius hatte räumen lassen, und man glaubte, daß ihr Angrif einige Tage früher erfolgen werde, als sie es angekündigt hatten. Alles war zu einem guten Empfang dieses Angrifs vorbereitet. Die Infanterie, die bereit steht, in die Schlachtlinie zu treten, beträgt 7000, die Kavallerie 1000 Mann. Außerdem sind zwei gute Feldartillerie-Batterien gerüstet, und die Blokhäuser und Schanzen mit Artillerie gehörig ausgestattet. Jeder Soldat hatte vier Pakete Patronen erhalten.

*** Paris, 27 Aug. Die St. Simonistischen Priester verließen diesen Morgen um 8 Uhr, religieuse Hymnen singend, ihr Landhaus zu Menilmontant, um sich nach dem Gerichtshofe der Assisen zu begeben. Die Landjugend hatte sich schon in aller Frühe vor der Wohnung gesammelt, und folgte nach; voraus eilten Anhänger der neuen Doktrin, und vertheilten eine kleine Drukschrift: Quel but se proposent les saint-simoniens, in volksthümlichem Tone verfaßt. Auf dem Boulevard, in der Rue S. Avoye war das Gedränge der Neugierigen schon bedeutend. Aber ein sehr merkwürdiges Schauspiel bot sich dar, als die Priester um 9 Uhr vor dem Rathhause anlangten, von wo es nicht mehr weit nach den Assisen ist. Das Volk rannte wie närrisch von einer Brüke zur andern, um ja den St. Simonisten zu begegnen. Und wie sie endlich erschienen, voraus die abenteuerlichen Wegweiser in der orientalischen Tracht, dann der Vater Enfantin mit dem ernsten Antlize, dem imposanten Barte, und gekleidet wie ein Pascha, in feierlich gravitätischem Schritte, die übrigen Apostel in ähnlichem Kostüme, und hintennach die Frauen und Töchter der Priester; da brach die Neugierde des Volks erst recht aus, Jeder wollte sie aus der Nähe sehen; wie ein Kreisel drehte sich die Volksmasse auf der Place de Grève um die daherziehenden Priester herum, und für einen guten Plaz mußte ich viermal so viel bezahlen, als bei der lezten königlichen Revue. Unterdessen hatten sich an den benachbarten Quais zu beiden Seiten der Seinestraße, Geländer, Fenster und Dächer mit Schaulustigen angefüllt, und auf der Brüke, die nach dem Blumenmarkte führt, konnten die Blumenwagen und Weinkarren nicht mehr weiter, das Volk kletterte auf Wagen und Karren und Räder und Pferde, und ergoß sich in Glossen über die wundersame Schönheit des St. Simonisten-Papstes und über sein närrisches Kostüm. Mit Mühe bis an den Justizpallast durchgedrängt, stürzte sich das Volk die Treppen hinauf, in den Hof, auf die Vorstufen des Mittelgebäudes, auf die Steinmassen, in die Kalkhaufen — denn unter der jezigen Regierung wird allerwege gebaut — und das war ein Springen und Manövriren, als wollten sich die Pariser in gymnastischen Künsten üben. Desto geduldiger mußten die Leute nachher auf einer und derselben Stelle in dem großen Gange bleiben, bis der Saal geöfnet ward. Die Zeit wurde ihnen freilich lange, ein Haufe Vorstädter sprengte das Schloß des Eisengitters, stürmte die Treppe, die Menge strömte nach, und scheiterte an der massiven Pforte des Gerichtssaals. Man wollte deshalb Niemanden einlassen. Doch mußte man sich dazu bequemen. Uebrigens fand das Volk nur etwa 60 Pläze; das nennt man Publizität. Den übrigen Saal füllten 500 Damen in zierlichster Toilette, die St. Simonistischen Priester, die Richter, die Jury, die Advokaten und die Privilegirten. Die Jury leistete den Eid mit besonderer Feierlichkeit. Die St. Simonisten, besonders Hr. Michel Chevalier, erwiederten auf die ersten Fragen mit entschieden kräftiger Stimme. Als der Greffier die Anklage verlas, eilte ich weg, um Ihnen noch ein Wort über obige Scenen zu melden. Es war dies das erstemal, daß sich die St. Simonistischen Priester mit ihren neuen solennen Formen unter dem Volke zeigten. Es wurde viel über sie gelächelt; allein im Allgemeinen war die Aufnahme, die sie fanden, nicht ungünstig. Eine Verurtheilung würde der Doktrin nüzen, eine Lossprechung nicht schaden. Um 4 Uhr war der Generaladvokat noch nicht mit seiner Rede zu Ende. Es ereigneten sich noch einige kleine pikante Vorfälle. Als ein Zeuge zum Schwur aufgefordert wurde, fragte er den Vater Enfantin um Erlaubniß. Der Generaladvokat wendete ein, der Schwur könne blos, wenn er aus freiem Antriebe geleistet werde, vollgültig seyn; er trage also aufs Ausschließen dieses Zeugen an. Enfantin bemerkte, man sehe aus jener Anfrage, welches Vertrauen seine Kinder in ihn sezten. Die Richter begaben sich in den Berathungssaal und beschlossen nachher, der Zeuge solle gehört werden, aber den Eid ohne Restriktion leisten. Bei anderer Gelegenheit sprach der Generaladvokat gegen die Moral Enfantins. Er berief sich namentlich auf die Worte von Cäcilie Fournel, welche einst gegen jene Moral protestirte. Da erhob sich aber Cäcilie und erklärte feierlichst, sie protestire gegen ihre frühere Ansicht. Diese Angaben kommen mir von einem glaubwürdigen Zuhörer. — Die Nachrichten über Don Pedro lauten sehr verschieden; hier glauben die Meisten Ungünstiges. Nicht einiger ist man über die belgischen Verhältnisse. Man erzählt, Hr. Vandeweyer habe dem Ansuchen Lord Palmerstons, einer Sizung der Konferenz beizuwohnen, abschlägig geantwortet. Andere behaupten das Gegentheil. Aber in der Hauptsache ist man einig, daß nemlich die belgischen Streitigkeiten ihrem Ende noch keineswegs nahe sind. Es ist auch von Aenderungen im brittischen Ministerium die Rede; dis scheint aber ganz grundlos. Unsre Republikaner möchten es, weil sie überzeugt sind, daß nur durch ein Toryministerium Frankreich zur Energie bewogen werden könne. Man versichert, die französische Regierung behaupte zuweilen in ihren Noten an auswärtige Mächte, sie habe keine Furcht vor der Presse, und werde sich troz deren Ungestüm befestigen. Die Gesandten aber, sezt man hinzu, versichern in ihren Depeschen das Gegentheil. — Die Symptome von Unruhe im Westen sind bisher nicht bedeutend; eine weiße Fahne mehr oder weniger in dieser Gegend macht nicht viel aus. Allein wegen Lyons ist man einigermaaßen besorgt.

*** Paris, 28 Aug. Zwischen dem Könige und dem Marschall Soult soll eine Kälte eingetreten seyn, welche bedeutende Folgen herbeiführen könnte. Der Marschall spricht in dem Konseil etwas herrisch, und der König möchte gern allein Herr seyn. Der Marschall weist jede Bemerkung, die man ihm über das Kriegswesen macht, in einem Tone zurük, als verstehe er sich auf jenes Fach besser als Jedermann, und der König findet seinerseits Vergnügen daran, ein Wort in Kriegssachen mitzureden. Dieser Tage, erzählt man, wäre es fast zu einem heftigen Disput gekommen. Der König gab nach, damit Soult nicht abdanke, denn er hat ihn nöthig, und Soult gab nach, weil er gern Minister bleibt. Aber seitdem nähren beide Groll. Soult

verbirgt ihn bis jezt; er fürchtet sonst Hrn. v. Guilleminot in die Hände zu arbeiten; der König aber macht seinem Kriegsminister einen bösen Namen, und erzählt den Hofleuten u. A. folgende Thatsache. Marschall Soult, der statt der Degen eine Art Dolche beim Linienmilitair einführen will, bestellte deren je 100,000 bei dem Fabrikanten Thiebault zu Saint-Etienne, und bei Talabot zu Paris, unter der Bedingung, daß man den Stahl dazu aus seiner (Soults) Fabrik in Toulouse nehme. Thiebault wollte sich nicht darauf einlassen, Talabot ging wenigstens bisher nicht darauf ein, weil sich der Stahl von Toulouse nicht gut löthen lasse. Soult aber besteht auf seiner Bedingung, und so haben wir denn die Alternative, sagt der König, entweder gar keine Waffen zu bekommen oder schlechte. Die Worte Ludwig Philipps sind, wie man versichert, bereits an Marschall Soult hinterbracht, der sich desto mehr ereifern soll, als der König die Wahrheit gesagt hat, und wir müssen nun die Folgen dieser Zwietracht abwarten. — Die Regierung hat durch Vermittlung des Hrn. Gisquet und eines Mannes, der die Salons der Opposition wie der Minister besucht, bei General Lafayette anfragen lassen, ob er, wenn Odilon-Barrot Minister werde (die Kammer gedenkt man am 5 Nov. zu berufen) wieder in den Tuilerien erscheinen wolle. Ich werde hingehn, erwiederte Lafayette, aber mich nicht mehr in ein intimes Verhältniß einlassen. — Die Polizei steht heute wieder vor Gericht. Sie hatte den Corsaire wegen eines Artikels über den 6 Jun. angeklagt, worin sie eine Verläumdung gegen Gisquet und Vidocq erblikte. Der Corsaire bestand aber darauf, daß Vidocq verkleidet mit beim Kampfe gewesen, die Republikaner angefeuert, und dann mehrere derselben, namentlich Colombat und Lepage, gefangen genommen habe. Vidocq wurde vorgeladen. Als begnadigter Galeerensklave konnte er ohne Erlaubniß seiner Gegner nicht anders als nach vielerlei Förmlichkeiten den Eid leisten; der Advokat des Corsaire's machte aber keine Schwierigkeit. Vidocq gestand, daß er mit seiner Brigade beim Kampfe war; er konnte seine Verkleidung nicht abläugnen. Dieser Prozeß, der noch nicht zu Ende, macht große Sensation; dieser Prozeß wird zwar Hrn. Gisquet nicht stürzen, aber mehr als irgend ein anderer Umstand vielleicht zum künftigen Sturze beitragen. — Der Saint-Simonistische Prozeß ward heute fortgesezt. Die Priester hielten ausführliche Reden über ihre Doktrin. Die Richter verstanden nicht viel davon. Man ist allgemein mit diesem Prozesse unzufrieden. Wegen eines 291sten Artikels, den Guizot selbst für schlecht erklärte, verlezt das Ministerium einen Artikel der Charter: die Freiheit des Kultus. Immoralität rc. ist nur Vorwand; die Saint-Simonisten sind sonderbare Leute, aber redlich und ohne Falsch.

Niederlande.

(Aus Brüsseler Zeitungen vom 27 Aug.) Der Moniteur belge widerspricht amtlich dem Gerüchte, daß General Goblet von London abberufen sey. — (Union.) Es scheint, daß der Mangel an diplomatischen Nachrichten, den man seit einigen Tagen verspürt, größtentheils einem Mißverständnisse zugeschrieben werden muß, das in den Bureaux des auswärtigen Amtes zu London statt gefunden hat, und durch welches die für Sir Robert Adair bestimmten Depeschen nach dem Haag, und dagegen die für den englischen Gesandten beim holländischen Hofe hier angelangt sind; wir hoffen, daß diese Depeschen ihre Bestimmung jezt erreicht haben. Wir glauben versichern zu können, daß das Ministerium beschlossen hat: 1) sich schlechterdings auf keine neuen Unterhandlungen einzulassen; 2) innerhalb weniger Tage einen Beschluß zu fassen, der durch sich selbst einen entscheidenden Charakter an sich tragen wird. Der Kriegsminister ist in Begleitung des Obristen Pairhans und zweier Adjutanten am 24 nach Antwerpen abgegangen. — (Independant.) Wir erfahren, daß die dritte Division der Observationsarmee Flandern verlassen, und daß eine neue Division mit der Vertheidigung dieses Landestheils beauftragt werden wird. Das Kommando dieser leztern ist dem General Niellon anvertraut. — Man schreibt aus Hasselt unterm 23 August: Nachdem General Magnan vorläufig das Dorf Geer durch ein Detaschement des 2ten Jägerregiments zu Fuß hatte besezen lassen, begab er sich vorgestern Morgens dahin und erwartete die Antwort des Generals Dibbets auf seinen Brief. Die fragliche Antwort war bereits zu Scharn durch einen Parlamentair eingegangen, den eine Bataillon Infanterie, eine Schwadron Kuirassiere und 4 Stüke Geschüz eskortirten. Man näherte sich gegenseitig auf 15 Schritte, worauf das Schreiben übergeben wurde. In seinem Briefe versichert der Kommandant von Maestricht, daß er nie den Journalen seines Vaterlandes etwas über die Operationen, deren Leitung ihm anvertraut sey, mitgetheilt habe, daß er daher den Artikel, der nicht von ihm herrühre, gänzlich in Abrede stelle. Mehrere der bei der Parlamentair-Unterredung anwesenden Offiziere haben den Bericht über das dabei Vorgegangene unterzeichnet. Die Holländer zogen sich nach Maestricht zurük, und werden schwerlich mehr den Gränzbereich überschreiten. — Bei Gelegenheit der Vermählung des Königs sind 315 Verurtheilte theils begnadigt, theils ihre Strafen gemildert worden. Unter den erstern befand sich auch der gewesene Obrist Borremans, der einzige wegen politischer Vergehen Verurtheilte, der sich in Gefangenschaft befand.

Deutschland.

Der königl. bayerische Hof ist am 28 Aug. von Brückenau unter festlichem Empfange in Aschaffenburg eingetroffen, um daselbst einige Wochen zu verweilen. Bei der Reise über den Spessart wurde Se. Maj. der König von den versammelten Einwohnern freudig begrüßt, und in Rohrbrunn von den Forst- und Jagdbeamten empfangen. Am 28 fand daselbst eine große Jagd statt, welcher auch Se. Durchl. der Herzog von Nassau beiwohnte. Es wurden gegen 200 Stük Edelwild, größtentheils jagdbare Hirsche, geschossen. Se. Majestät nahm mit der Jagdgesellschaft das Mittagsmahl im Walde ein.

Die drei Gesellschaften der „Reichsstädter," der „Ritter zum eisernen Helm" und des „grünen Bundes" in Würzburg sind, in Folge eines Ministerialrescripts durch folgende Bekanntmachung aufgelöst worden: „Im Anbetracht, daß nach der allerhöchsten Verordnung vom 1 März l. J. die Aufforderung zur Bildung jedes Vereins ohne Ausnahme von vorgängiger Ueberreichung der Statuten unter Bezug auf Verfassung und Geseze für abhängig erklärt ist, die Gesellschaft „zur Reichsstadt" regelmäßige Versammlungen hält, Vorstände wählt und

Embleme besizt, ohne den Bestimmungen der allegirten höchsten Verordnung durch Vorlage ihrer Statuten und Einholung der Genehmigung der Staatsregierung entsprechen zu haben, so wird die Gesellschaft „zur Reichsstadt“ Angesichts dessen für aufgelöst erklärt, und jede Versammlung derselben in ihrem bisherigen oder in einem andern Lokale, bei Meidung der in der Verordnung vom 1 März d. J. bezeichneten Einschreitungen, hiemit untersagt. Würzburg, den 28 August 1832. Königl. Stadtkommissariat. Wiesend.“ (In den Erlassen an die beiden andern Gesellschaften sind nur die Namen geändert.)

Der Landtag des Herzogthums Braunschweig wurde, nach einer zehnmonatlichen Vertagung, am 27 Aug. wieder eröfnet. (Das Nähere morgen.)

Schweden.

* Stockholm, 21 Aug. Nach Briefen aus Christiania hat der König seine Abreise von dort auf den 30 d. festgesezt. Am 16 Sept. will Se. Majestät in Person den Götha-Kanal eröfnen; es sind mehrere Kanonierschaluppen nach Söderköping beordert worden; auch wird die Anwesenheit einer ansehnlichen Truppenzahl zur Vermehrung des Glanzes dieser Feierlichkeit, die zugleich von allen Seiten eine Menge Zuschauer herbeiziehen wird, beitragen. — In dem am 11 d. vom Könige gehaltenen norwegischen Staatsrathe hat derselbe unter Andern seinen Almosenier und Erzpriester der Kathedrale zu Christiania, Hrn. Sigvardt, zum Bischof der Diöcese von Christiansand ernannt, — Mehrere unsrer Zeitungen fordern die Nation auf, den nächstkommenden 6 Nov., als zweites hundertjähriges Jubiläum nach dem Tode Gustav Adolphs aufs feierlichste zu begehen. „Er war,“ sagt das Aftonbladet, „der Erste oder der Größte der Könige, indem er seine Güter und Besizungen für den öffentlichen Unterricht, sein Leben für die Freiheit aufopferte.“ Schon auf dem Reichstage von 1829/30 haben einige Volksrepräsentanten einen Antrag zu ähnlichem Zweke gemacht. — J. Maj. die Königin hat ihre Sommerresidenz von Haga nach dem Schlosse Drottningholm, wo sich schon der Kronprinz und die Kronprinzessin befinden, verlegt. — Vorgestern ward hier allgemein von einer Reise gesprochen, die der Kronprinz nach den südlichen Provinzen unternehmen wolle, seit gestern heißt es, sie sey auf unbestimmte Zeit ausgesezt. Das Gerücht war eine Folge der am Sonnabend durch Kourier von Karlskrona hieher gekommenen Anzeige, daß die Cholera am Bord der Fregatte Chapman, die von einem Kreuzzuge in der Ost- und Nordsee zurükgekehrt ist, ausgebrochen sey. — Auch zu Kronstadt ist von neuem die Cholera ausgebrochen; die bisher gegen Finnland aufgehobene Quarantaine ist daher wieder eingeführt worden. — Nachschrift. So eben gehn hinsichtlich des Zustandes an Bord der Fregatte Chapman bessere Nachrichten aus Karlskrona ein. Die Zahl der Kranken belief sich nur noch auf 4, die der Genesenden auf 14.

Polen.

Fortsezung des Artikels aus dem Plauenschen Volksblatte über den gegenwärtigen Zustand Polens.

Die Antwort des Kaisers hierauf war: „Generalstab Sr. k. Maj. Petersburg. An den Vicekönig in Polen. 6 April 1832, Nr. 1004. In Erwiderung auf den Bericht Ew. Durchlaucht, vom 26 v. M. Nr. 3167 präsentirt durch den Minister Staatssekretair, Grafen Grabowski, so wie auf die Reklamation des Generals Rautenstrauch wegen Belassung der Bibliothek der Societät der Freunde der Wissenschaften in Warschau, hat Se. Maj. mir geboten, Ew. Durchlaucht zu eröfnen, daß Se. Maj. die in General Rautenstrauchs Reklamation angeführten Beweggründe, wie z. B., daß die Mitglieder der Societät der Freunde der Wissenschaften an der Empörung der polnischen Regierung keinen aktiven Antheil genommen, sondern, dem Buchstaben ihrer Institution treu, sich blos mit litterarischen Forschungen beschäftigt haben, um so weniger gegründet finden können, als eines der ersten Mitglieder, der Fürst Adam Czartoryski, und der bekannte Niemcewicz, unter den hauptsächlichsten Anstiftern der unglüklichen Ereignisse in Polen gewesen sind, und daß Se. Maj. vielmehr glauben, daß ohne Zweifel unter der Zahl der Aufwiegler noch andere Mitglieder gedachter Gesellschaft waren, wenn sie auch bis jezt Sr. Maj. unbekannt geblieben seyn mögen. Nach diesem geruhten Se. Maj. die Gesellschaft von jenem Augenblik an als nicht mehr existirend zu betrachten. In Beziehung auf den Punkt in der Reklamation des Generals Rautenstrauch, daß die Bibliothek der Gesellschaft aus Werken bestehe, welche Geschenke von Privatleuten seyen, die nach Auflösung derselben das Recht zu haben vermeynen, ihre Geschenke zurük zu verlangen, erlauben Se. Maj. Ew. Durchlaucht zuvor die Liste der Personen, die nach jenem Prinzipe ihre Gaben zurük verlangen, vorzulegen, um zu sehen, wie weit man ihrem Wunsche entsprechen kan. Auch geruhen Se. Maj. Ew. Durchlaucht aufzutragen, Höchstderselben ausführlich zu berichten, welches das Lokal und die Kapitalien dieser Gesellschaft sind, durch wen und auf welche Weise sie Besiz davon genommen, welche Schulden auf ihrem Eigenthum lasten, und zugleich zu bezeichnen, welchen Gebrauch man von den ihr angehörigen Gebäulichkeiten machen könne. Czerniczeff.“ — Bei diesen Umständen beklagen die Eltern ihre Kinder, die sie heranwachsen sehen, ohne daß sie nur wissen, welche Erziehung sie ihnen geben können. Die Primairschulen sind bis jezt die einzigen, die man in Aktivität gelassen hat. Nowosselzoff hat den Auftrag, einen Erziehungsplan in Petersburg zu entwerfen; die polnische Sprache und die katholische Religion werden nach und nach verschwinden. Viele Personen bemühen sich, ihre der Gesellschaft gemachten Verehrungen wieder zurükzubekommen. Man ist begierig, ob das beträchtliche in mehreren 1000 Bänden bestehende Geschenk der Fürstin Sapieha, die wegen ihres Alters und Geschlechts keinen Theil an der Revolution nehmen konnte, aber leider die Schwiegermutter des Fürsten Adam Czartoryski ist, zurükgegeben wird. Auch der Königspallast und das königliche Schloß von Jarinski werden ihrer Gemälde und anderer kostbaren Gegenstände verlustig. Alle wandern nach Petersburg. Die Juden, wenn schon ein in Polen sehr ausgebreitetes Geschlecht, haben doch keine Anhänglichkeit an das Land. Längst sah man die Nothwendigkeit ein, die Juden im Königreiche zu civilisiren, und es ward zu dem Ende eine eigne Kommission niedergesezt. Die Regierung wollte vor Allem die Landleute vor den Uebervortheilungen derselben bewahren, und verbot ihnen, Schenken in den Dörfern zu halten. Nun ist aber dieses Verbot aufgehoben, obgleich die Maaßregel der erste Schritt zur Verbesserung der Bauern in Polen war. Diese Klasse, welche wirklich den Kern der Nation bildet, kehrt nun wieder in ihren alten Zu-

land der Abhängigkeit von den Juden, zu ihrer gewohnten Völlerei und dem Elende zurük, aus welchem sie seit 15 Jahren sich hervorzuarbeiten begann. Hier ist das Protokoll der Sizung des Verwaltungsraths unter der Präsidentschaft des Feldmarschalls Paskewitsch, worin die politischen Gründe erwogen wurden, welche die Begünstigung der Juden zur Folge hatten. „Auszug aus dem Protokolle des Verwaltungsraths vom 24 März (5 April) 1832. Bei Eröffnung der Sizung des Raths machte Se. Durchl. der Feldmarschall Paskewitsch die Regierung auf den gegenwärtigen Zustand der Israeliten im Königreiche aufmerksam, mit der Bemerkung, daß die Juden im lezten Kriege sich als eifrige Anhänger der gesezlichen Autorität, und der Truppen Sr. Majestät erwiesen, und ihnen ungemeine Dienste geleistet haben. Sie wurden deshalb von den Insurgenten verfolgt, die bei jeder Gelegenheit sich nicht nur des Vermögens dieser Individuen bemächtigten, sondern auch mehrere hinrichten ließen. Se. Durchlaucht glaubte, daß nach Wiederherstellung der gesezlichen Autorität im Königreiche die Regierung den Wittwen und Waisen der Juden Schuz und Hülfe schuldig sey. Was die tauglichsten Mittel anlange, um die Existenz der jüdischen Bevölkerung im Königreiche zu fördern und ihnen die meisten Vortheile zu verschaffen, so erklärte der Oberbefehlshaber des Königreichs, daß unter den verschiedenen und zahlreichen Eingaben der Juden wegen Entschädigung zwar gewöhnliche Gesuche um Geldunterstüzungen vorkämen, doch aber auch von Manchen als Schadloshaltung für Einbußen die Erlaubniß nachgesucht werde, Branntwein und andere geistige Getränke verkaufen zu dürfen. Troz der wichtigen Gründe, welche die Regierung früher bestimmt hätten, den Juden den Verkauf geistiger Getränke zu verbieten, glaube er, daß man für den gegenwärtigen Augenblik und bei der Nothwendigkeit, dieser Klasse Existenzmittel zu geben, dieses Verbot aufheben, und folglich den Juden die Erlaubniß ertheilen müsse, mit solchen Gegenständen Handel zu treiben. Um die Motion Se. Durchlaucht, des Oberbefehlshabers des Königreichs, deren Gerechtigkeit alle Anwesenden anerkannten, zu unterstüzen, sezte der Generaldirektor der Renten und des Schazes hinzu, daß nach Maaßgabe des größern oder kleineren Bedürfnisses der Juden, welche um jene Erlaubniß einkommen, zwei Klassen gemacht werden könnten, denen man diese Vergünstigung zukommen lassen solle. Den Aermsten solle man sie umsonst ertheilen, den weniger Armen gegen Entrichtung einer unbedeutenden Gebühr. Er war der Ansicht, wenn man die Erlaubniß umsonst ertheile, so sey dis eine Art Geldentschädigung, die der Staat um so leichter leiste, als sie aus keiner der im Budget begriffenen Quellen fließe, welche bereits alle ihre Bestimmung hätten. Das von dem Generaldirektor vorgeschlagene Mittel, den Juden Unterstüzung zu gewähren, ward von dem Rathe angenommen, zugleich aber beschlossen, neben dieser Maaßregel noch einen Fonds zum Besten der Juden zu verwenden und von den zu Unterstüzung der durch den Krieg Verunglükten ausgeworfenen 4½ Millionen Gulden zu nehmen. Folgendes war das Resultat der Verhandlungen dieser Sizung: 1) Die Juden haben während des Kriegs viele Proben ihrer Treue gegen die gesezliche Autorität gegeben und haben theils durch die Unfälle des Kriegs, theils in Folge ihrer Anhänglichkeit an die Autorität dergestalt gelitten, daß sie ohne Geldunterstüzungen nicht leben können, die demnach ihnen, wie ihren Wittwen und Waisen, zu verwilligen sind. 2) Diese Unterstüzungen sind dreifacher Art, a) ein Geldgeschenk, als Entschädigung für die durch den Krieg verursachten Verluste, welches jedoch nicht den dritten Theil des Verlusts übersteigen darf. b) Die Erlaubniß, Branntwein und andere geistige Getränke ohne irgend eine Auflage oder Abgabe zu verkaufen. c) Die Erlaubniß geistige Getränke gegen eine Gebühr für die Gewährung zu verkaufen. 3) Ein Comité aus mehreren Mitgliedern der Beamten des Departements des Innern gebildet und von dem Generaldirektor ernannt, wird unverweilt niedergesezt, um die Reklamationen der Juden, die von ihnen geforderten Entschädigungen betreffend, zu revidiren. Diese Reklamationen sind Sr. Durchlaucht dem Feldmarschall vorzulegen. 4) Bei der Dringlichkeit des Gegenstandes hat das Comité lange Prozeduren zu vermeiden und blos die Thatsachen zu untersuchen, welche den unglüklichen Zustand des Unterstüzung verlangenden Individuums darthun können und sodann seinen Bericht an den Rath einzusenden, welcher hierüber entscheiden wird. 5) Die den Juden aus den von Seite des Kaisers den Einwohnern des Königreichs gegebenen 4,500,000 Gulden zu bewilligenden Unterstüzungen dürfen bis 200,000 fl. betragen. Sollte leztere Summe nicht hinreichen, so hat die Kommission des Departements des Innern ihre Ansicht hierüber dem Rathe zu berichten. In Einstimmung mit dem Protokoll. Gez. Tymowski." — Außer diesen Wohlthaten haben die Juden auch noch die Erlaubniß bekommen, Ländereien als Unterpfand zu nehmen, was ihnen bisher verboten gewesen war, weil überhaupt kein Jude Grund und Boden besizen durfte. Bei unpartheiischer Prüfung dieses Beschlusses ergibt sich, daß diese Maaßregel eine Belohnung des russischen Patriotismus der Juden und zugleich eine Strafe des polnischen Patriotismus der Polen ist.

(Beschluß folgt.)

*Von der polnischen Gränze, 15 Aug. Die förmlich organisirten Kindertransporte nach Minsk und in das Innere Rußlands, und eine Menge anderer Maaßregeln zur Entnationalisirung werden mit einer Strenge ausgeführt, die kein Anwald der russischen Größe in Abrede stehen wird. Es wäre zu wünschen, daß das polnische Tageblatt (gazeta codzienna polska) vom 21 Mai Nr. 138 auch in Preußen bekannt würde. Vielleicht würde es das Gewissen derjenigen, die fortdauernd Proklamationen im Namen der Polen verkündigen, rühren und sie abhalten, auf die Rükkehr der polnischen Soldaten unter allerlei Vorspiegelung zu dringen. Bekanntlich besteht ein großer Theil der **aktiven** Bevölkerung des unglüklichen Polens aus Juden. Bei der frühern Verwaltung des Reichs hatte eine eigene Kommission die Mittel berathen, die Klasse der Leibeigenen, die die Feldwirthschaft betreiben, aus den Wucherhänden der Juden zu befreien, und die Schenkwirthschaft (den Propinationserwerb) auf den Dörfern möglichst zu beschränken. Jezt hat der Fürst-Statthalter die **treuen** Juden auf alle mögliche Weise für ihre Drangsale zu entschädigen angeordnet. Denn obgleich die Ursache, welche die vorige Regierung bewogen, das Schankrecht der Juden und ihre anderen Privilegien zu beschränken, wichtig genug wäre, so müsse doch in gegenwärtiger Zeit den ins Elend gestürzten Juden und ihren Frauen und Kindern vor allen Dingen geholfen werden. So werden nun überall Schankkonsense

zu Propinationserwerken mit Rüksicht auf die grössere oder kleinere Verarmung der alttestamentarischen Bewohner ertheilt, den ganz armen unentgeldlich. Zugleich hat der dem Fürsten Statthalter beipflichtende Staatsrath die Nothwendigkeit eingesehen, eine Unterstüzung der Juden mit baarem Gelde zu ermitteln. Demnach ist aus dem vom Kaiser Nikolaus bestimmten allgemeinen Unterstüzungsfonds von 4,500,000 poln. Gulden für die in den lezten Kriegsereignissen am meisten verarmten Einwohner, einstweilen die Summe von 200,000 poln. Gulden zur Unterstüzung derjenigen Juden angewiesen werden, die im Laufe des lezten Jahres wahre Anhänglichkeit bewiesen haben. Außer diesen Vortheilen haben die Juden auch die Erlaubniß bekommen, für Forderungen an Gutsbesizer Güter annehmen zu dürfen, da sie bis jezt vom Immobiliarbesize völlig ausgeschlossen waren. Fast ist vorauszusehen, daß sich in mehreren Jahren halb Polen in israelitischem Besize befinden wird!

* Aus Sachsen, 16 Aug. (Aus dem Schreiben eines Polen.) Sowol briefliche als mündliche Nachrichten, die ich aus Warschau erhalte, bestätigen die in Polen vorgenommenen Konfiskationen. So wurden die Güter des Fürsten Adam Czartorysky und der Warschauer Pallast des Wojewoden Paz konfiszirt; in die Hypothekenbücher ward der Ukas des Kaisers gelegt. Gleiches Loos traf die Güter der verwittweten Prinzessin von Würtemberg, geb. Fürstin Czartoryska; namentlich die Güter von Piliza und den großen Pallast in Warschau; sie wurden ihrem Sohne, dem Prinzen Adam von Würtemberg gegeben, der in Pulawy gegen das Schloß seiner Großmutter die Kanonen hatte richten lassen. — Nach Briefen aus Dresden reisen die dortigen Polen allmählich alle ab. Es befindet sich daselbst nur noch der Wojewode Wodzinski, ehemals Präsident der Stände von Zakroczym, nebst drei Landboten des Reichstags, General Woyczinski, und die beiden ehemaligen reichsten Gutsbesizer Polens, Fürst Eustach Sapieha und Graf Alexander Potozki. Ihre Güter in Litthauen, Samogitien, Weißreußland, Podolien und der Ukraine waren größer als das Königreich Sachsen. Alles dis ist längst konfiszirt. Fürst Sapieha diente als Lieutenant in der polnischen Armee; Graf Potozki, der im russischen Heere Obrist und während der Feldzüge in Asien Paskewitsch's Adjutant war, trat zur Zeit der Revolution unter die polnischen Fahnen. Bald wird auch Sachsen leer von Polen seyn.

† Von der polnischen Gränze, 19 Aug. Die Verfolgungen, welchen viele Individuen in Polen wegen ihrer Theilnahme an der Revolution ausgesezt waren, haben jezt ziemlich aufgehört. Die russischen Behörden sind neuerdings aufs strengste angewiesen worden, mit Glimpf zu verfahren, und zu keinen gerechten Klagen Anlaß zu geben. Fürst Paskewitsch selbst soll sorgfältig darauf sehen, daß Niemand Unrecht geschehe; er hat einige Tage in der Woche festgesezt, wo man ihm persönlich seine Anliegen vorbringen kan. Diese Einrichtung ist von gutem Erfolge, denn die Untergeordneten wissen nun, daß Jedem der Weg zur Vorbringung seiner Klagen offen steht, die dann nach den bestehenden Verordnungen gewürdigt werden. Manche Polen, welche früher Anstand fanden, in den neu errichteten Regimentern Dienste zu nehmen, sehen sich theils durch Mangel an anderweitigen Subsistenzmitteln, theils durch bessere Ueberzeugung veranlaßt, in diese zu treten; sogar viele nach Frankreich geflüchtete Militairs sollen jezt nicht mehr abgeneigt seyn, in das Vaterland zurükzukehren, und Dienste zu nehmen; so wird wenigstens von glaubwürdigen Personen versichert. Auch scheint es, daß ihre traurige Lage in der Fremde wohl geeignet ist, einen solchen Wunsch zu erzeugen. Man glaubt, daß diejenigen der Geflüchteten, welche bei der Revolution nicht zu sehr kompromittirt waren, und sich keiner solcher Verbrechen schuldig gemacht haben, die sie nach Inhalt des kaiserlichen Manifestes von aller Amnestie ausschließen, wenn sie über die Vergangenheit Reue bezeugen, in Petersburg Verzeihung, und unter annehmbaren Bedingungen Anstellung zu gewärtigen haben würden. — Bei der russischen Armee herrscht übrigens seit einigen Wochen vollkommene Stille; kaum ein Regiment ist ganz konzentrirt. Man schließt daraus, daß der Friede von Europa fürs Erste nicht bedroht ist. Es ist wieder die Rede davon, daß der Kaiser noch in diesem Herbste nach Warschau kommen werde.

Oestreich.

Wien, 29 August. 5prozent. Metalliques 87⅞; 4prozentige Metalliques 76½; Bankaktien 1112⅔.

Frankfurt a. M., 31 Aug. Metalliques 87 13/16; 4prozent. Metalliques 76 9/16; Bankaktien 1367.

Türkei.

(Moniteur Ottoman, vom 1 Aug.) Ein Bericht des Feldmarschalls Hussein Pascha vom 11 Safer (9 Jul.) enthält Nachstehendes: „Als der Feldmarschall mit dem Hauptquartiere zu Midik, jenseits Antiochien, ankam, hatte Mehemed Pascha, Gouverneur von Aleppo, mit einem Korps irregulairer in seinem Paschalik ausgehobener Truppen sein Lager zu Homs aufgeschlagen. Ibrahim Pascha marschirte an der Spize von 7 Infanterie- und 5 Kavallerie-Regimentern gegen diese Stadt. Die Brigade Bekir Pascha's, 3 Regimenter Infanterie und 1 Regiment Kavallerie stark, kam an demselben Tage sehr ermattet in Homs an. Obgleich an Anzahl weit geringer, nahmen Mehemed Pascha und Bekir Pascha doch den Kampf an. Die vier regulairen Regimenter hielten einen ganzen Tag lang die Angriffe des Feindes aus; dreimal wurden die ägyptischen Truppen mit dem Bajonnette angegriffen und aus ihren Positionen vertrieben; aber die Brigade Bekir Pascha's, zu schwach, um sich ausdehnen zu können, und stets genöthigt, sich zu konzentriren, konnte das mit glänzender Tapferkeit eroberte Terrain nicht behaupten. Die Nacht allein machte dem Gefechte ein Ende. Diese Avantgarde durfte sich nicht der Gefahr aussezen, von Neuem sich mit der ganzen feindlichen Armee zu schlagen, und zog sich auf die Hauptmacht zurük, welche sich damals zu Antiochien befand, und zum Vorrüken anschikte, nachdem sie ihre Unterhaltsmittel gesichert hatte. Das Land kan nicht das Mindeste liefern, und die Armee darf nur auf ihre eigenen Vorräthe rechnen."

* Konstantinopel, 10 Aug. Gestern, den 9, reiste der englische Gesandte von hier ab. Er erhielt bei der Abschiedsaudienz vom Sultan eine goldene mit Brillanten besezte Dose mit dem großherrlichen Bildnisse. Dis ist das erstemal, daß ein Sultan mit seinem Portrait ein Geschenk macht. — Aus Syrien vernimmt man nichts Günstiges für die Türken. — Die Pest zeigt sich hier in verschiedenen Vorstädten.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Deutschland.

* **Dresden**, 18 Aug. Unsere Regentenfamilie ist durch die glükliche Entbindung der Gemahlin des Prinzen Johann, der geliebten Zwillingsschwester der Kronprinzessin von Preußen, in der Sommerresidenz in Pilnitz aufs Neue vermehrt worden. Dreimal 60 Kanonenschüsse verkündigten sogleich diese frohe Begebenheit den Bewohnern der Residenz, und ein Tedeum wurde am Sonntage darauf in der katholischen Hofkirche gesungen. Der junge Prinz hat in der Taufe den Namen Georg erhalten. Da seine älteren Brüder die Namen Albert und Ernst tragen, so dachte man vielleicht bei dieser neuen Benennung zunächst an den Zeitgenossen der Reformation, Georg den Bärtigen. Es sind neuerlich, unter dem Vorsize des Prinzen Johann, einige Versammlungen im Staatsrathe gewesen, wobei dem Vernehmen nach einige noch immer nicht ganz erledigte Punkte über die gemischten Ehen und die Erziehung der Kinder aus diesen Ehen nach der einen oder andern Konfession lebhaft erörtert wurden. Der Oberhofprediger Dr. v. Ammon, als Mitglied dieses Staatsraths, soll bei dieser Gelegenheit mit eben so tiefer Sachkenntniß als Freimüthigkeit gesprochen haben. Es wird wohl dabei bleiben, daß vom Vater allein die Konfession der Kinder abhängig gemacht wird, da das Zusammenleben der Geschwister von doppelter Konfession nur zu oft mißliche Reibungen hervorbringt. — In unserm diplomatischen Korps hat sich eine einzige Veränderung zugetragen, indem der seit achtzehn Monaten hier akkreditirt gewesene französische Gesandte, Graf Reinhard, abgerufen, und an seine Stelle der Baron v. Bourgoing, bisher Geschäftsträger in St. Petersburg, zum Gesandten Ludwig Philipps ernannt worden ist. Graf Reinhard, ein 70jähriger, durch alle Phasen der Revolution gegangener, tiefe Einsicht, Sach- und Personenkenntniß mit hochherziger Denkart verbindender Diplomat, hatte sich hier von allen Seiten, sowol bei seinen Kollegen, als von Seite der Regierung die höchste Achtung erworben, und erhielt nach der Uebergabe seines Rekreditivs eine mit Brillanten reichbesezte Portrait-Tabatiere vom Könige. Dem Vernehmen nach steht er auf der Liste der 32 neuen Pairs, die König Ludwig Philipp nächstens ernennen will. Aus seiner Feder würden sehr reichhaltige und glaubwürdige Denkwürdigkeiten seiner Zeit zu erwarten seyn. — Dresden hat alle Stoffe in sich, einer der wichtigsten Mittelpunkte des Kunstlebens im nördlichen Europa zu seyn, wenn diese fruchtbaren Elemente recht benüzt und dem herrschenden Zeitbedürfnisse angepaßt werden. Selbst nach der durch nöthige Ersparung gebotenen Auflösung der seit 60 Jahren hier bestandenen italienischen Oper würde die Aufführung einzelner italienischer Opern durch die noch vorhandenen, für den Kirchendienst beibehaltenen italienischen Sänger, durch den italienischen Kapellmeister Morlacchi und den Konzertmeister Rolla bewirkt werden können, da durch das Engagement der berühmten Schröder-Devrient, welche jezt täglich von London erwartet wird, eine erste Sängerin für die italienische und deutsche Oper gewonnen wurde. Es gränzt aber ans Unglaubliche, daß die von Maria v. Weber schon einmal in Vorschlag gebrachte Idee, ein doppeltes Konservatorium für Ton- und Gesangkunst hier zu stiften, bei zwei für das, was sie leisten, wohlbezahlten Kapellmeistern und so vielen Gehülfen nicht in Wirklichkeit tritt, und dadurch aus eigenen Mitteln hervorgebildet wird, was von Außen herein kaum mit unerschwinglichen Gehalten zu deken seyn würde. Die deutsche Bühne kränkelt sehr an einseitigem Gebrauche der vorhandenen, und an Mißgriffen in der Wahl der ergänzenden Mittel. Doch ists nirgends besser! Unsre öffentlichen Museen und Sammlungen, die unter der obersten Leitung des Staatsministers des Innern v. Lindenau stehen, erhalten manche wesentliche Verbesserung. Durch eine wohlberechnete Zusammenschmelzung der an Gegenständen überreichen Rüstkammer mit der Kunstkammer, die als solche ganz aufhört, und Verpflanzung derselben in ein neues geräumiges und wohlbeleuchtetes Lokal wird ein Nationalmuseum erzielt, welches für die lezten drei Jahrhunderte sehr interessante Belege liefern wird. Die neue Anordnung der italienischen Schule im Innern unserer Gemäldegallerie hat Vieles ans Licht gebracht. Die Benuzung der Museen ist sehr liberal angeordnet. Immer beruht aber viel auf dem guten Willen der Aufseher. Seit dem 1 Aug. findet auch dießmal im schönen Lokale auf der Brühl'schen Terrasse die Gemäldeausstellung statt, die von der Akademie der Künste ausgeht. Das gedrukte Verzeichniß mit dem, was später auch aus Rom hinzugekommen ist, zählt über 800 Nummern. Im historischen Fache ist die Ausstellung arm, aber in der hier so vorzüglich gedeihenden Landschaftsmalerei, in Genre- und Scenendarstellung, in meisterhaft gelungenen Portraits, sind ausgezeichnete Sachen vorhanden. Vorzüglich thut sich die Bauschule unter Professor Thürmer und seinen braven Gehülfen hervor. Der sächsische Kunstverein, der bereits 1070 Aktien zählt, wirkt durch Ankauf des Bessern viel für Aufmunterung, und hoft durch die neu ausgesezten Preisaufgaben für die Zukunft in seiner Wahl noch weniger beschränkt zu seyn. Es bildet sich, zum Theil selbst durch die Beschäftigung, welche der Kunstverein bietet, für die alljährig zustehende Bilderchronik, welche dießmal in acht Doppelplatten und sieben einfachen bestand, und an jeden Aktionair vertheilt wird, eine tüchtige Kupferstecherschule hier, welche gute Zöglinge bildet. An ihrer Spize steht unstreitig der neben seinem großen Stiche eines Fra Bartolomeo mit einem Stiche einer berühmten Raphaelischen Handzeichnung beschäftigte Steinle, neben welchem der Professor Krüger, Stölzel, Thäter und mehrere junge Künstler in der Linienmanier, Prof. Richter, Hammer, Faber u. s. w. für Landschaften und Radierungen vielen Beifall haben.

** **Mainz**, 28 Aug. Nach dem einstimmigen Urtheile der vorzüglichern Landwirthe unsrer Provinz ist die nun eben ihrer Vollendung nahe Ernte seit vielen Jahren an Quantität und Qualität eine der ergiebigsten, daher auch, was man anfänglich bezweifelte, die Fruchtpreise hier von Markt zu Markt sinken; so wurden unter andern auf unserm jüngsten Getreidemarkte die Mittelpreise der Cerealien nach dem großen hessischen Malter wie folgt notirt: Waizen $13^{1}/_{4}$ fl.; Korn $6^{3}/_{4}$ fl.; Gerste $4^{3}/_{4}$ fl.; Haber $3^{1}/_{2}$ fl.; Spelz $3^{1}/_{4}$ fl.; Hirse $17^{1}/_{2}$ fl.; Erbsen und Linsen $9^{1}/_{2}$ fl.; Bohnen 11 fl.; Mohnsamen $19^{1}/_{2}$ fl.; Weißmehl $11^{1}/_{2}$ fl.; Roggenmehl $8^{3}/_{4}$ fl. Obgleich diese Früchte wegen ihrer gesunden Reife zum Aufspeichern und Aufbewahren sehr

gut geeignet sind, sind die Preise unsern Spekulanten hierzu doch noch zu hoch, und die auf dem lezten Markte nahe an 3000 Malter betragenden Brodfeüchte wurden nur theils sehe spät an den Mann gebracht, theils wurden sie auch eingestellt. Aus allem diesem folgert man mit Wahrscheinlichkeit, wenn anders der politische Horizont sich nicht wieder trüben und neue Verprooiantirungen nöthig machen sollte, noch eine weit größere Verminderung der Preise; bis jezt haben indessen diese Verhältnisse bereits für die Konsumenten im Allgemeinen so günstig eingewirkt, daß die Brodtare ungefähr um ein Viertel billiger steht, als früher. In unseem hiesigen Aktiohandel steht es jezt überhaupt flau; dagegen ist unser Speditions- und rheinischer Transithandel im Durchschnitte so blühend, als er jemals war, was unsteeitig der größern Freiheit der Rheinschiffahrt, so wie der Einführung der Dampfbeote zu verdanken ist. Nachfolgende statistische Angaben, deren Mittheilung jeden Monat erfolgen soll, dürften Belege hiezu abgeben: So kamen am verwichenen Monate an unserm Hafen vorbei zu Berg: 46,330 Centner 10 Kilogramme Kaufmannsgut; eben so zu Thal: 35,938 Centner 31 Kilogrammen; abgegangen aus dem biesigen Hafen sind zu Berg: 73,825 Centner 09 Kilogr.; eben so zu Thal: 26,149 Ctnr. 42 Kil.; angekommen in dem hiesigen Hafen sind zu Berg: 35,696 Ctnr. 43 Kil.; eben so zu Thal: 113,589 Centner 43 Kilogr. — Das Mouvement unsres hiesigen rheinischen Speditions-, Kommissions- und Aktiohandels betrug also in dem einzigen Monate Julius die bemerkenswerthe Zahl von 331,718 Centnern 73 Kilogrammen Kaufmannsgüter, deren Abgaben der Staatskasse die früher nie erreichte Summe von 31,176 Fr. einbrachten. (Nebenbei sey bemerkt, daß die Schiffahrts-Intraden des Monats Junius 33,000 Fr. und jene des Monats Mai 37,000 betragen haben.) Wenn Eingangs bemerkt wurde, daß wir die Ursachen dieses blühenden Rheinhandels und daher auch die Mehrerträgnisse in den Wirkungen des neu abgeschlossenen Rheinschiffahrtsoertrags und in der Einführung der Dampfschiffahrt zu finden glauben, so muß doch noch eine dritte hinzugezählt werden, die nemlich der Umänderung des Abgabentarifs, der zwar auf dem ganzen Rheinstrome nicht erhöht, aber nach den oerschiedenen Distanzen vertheilt wuede, so daß, in gleichem Grade wie der Unterrhein erleichtert, der Ober- und zum Theile der Mittelrhein mehr belastet wurde. Es ist daher im allgemeinen Handelsinteresse sehr zu bedauern, daß dem Vernehmen nach, der von der großherzogl. badischen Regierung wohlmeynend gemachte Vorschlag: „den ganzen Abgabentarif des Obereheins auf die Hälfte herabzusezen", bei einigen betheiligten Staaten keinen Anklang gefunden, ja, daß die abgeordneten Bevollmächtigten der Central-Rheinschiffahrskommission ihre lezte Session geschlossen hätten, ohne sich auch nur über einige Ermäßigungen der Abgaben oon verschiedenen Waarenartikeln, welche durch den Oberaufseher der Schiffahrt zur Sprache gebracht wurden, vereinigt zu haben. Lezteres wird indessen ohne Zweifel in der nächsten November-Session, — bis wohin auch die Entscheidung des hiermit in einee gewissen Verbindung stehenden Prozesses der Dampfschiffahrtsdirektion mit dem geoßherzoglichrn Fiskus wegen Abgaben von Personen, vertagt wuede — geschehen, indem wohl sämtliche Ufer-Regierungen, wenn sie von dem wohloerstandenen Interesse des Rheinhandels gehörig berichtet sind, und den hohen Tarif nicht als Retorsion gebrauchen wollen, den Wunsch haben, da wo es nöthig ist, Erleichterungen in den Abgaben eintreten zu lassen. Was unsern Weinhandel betrift, so möchten die annäherunden Manthverhältnisse zwischen Rheinbayern, das die sehr guten und billigen Hardtweine erzeugt, denselben bedeutend beeinträchtigt haben, wenigstens in Beziehung auf unsre leichten Pfälzer Weine, die mit jenen nicht in Konkurrenz treten können; weniger schädlich war diese bayerische Anschließung an den preußisch-hessischen Manthoerein den bessern Weinen unsrer Prooinz, Laubenheim, Nierstein ꝛc., die noch immer gesucht sind, und im Preise hoch stehen, ganz besonders die Laubenheimer, deren bessere Qualitäten sich wirklich auch den guten Rheingaueen anschließen und durch unsere Händler, oder auch direkt, nach Norddeutschland oder England versandt werden. Schlüßlich bemerke ich noch, daß wenn das Herzogthum Nassau bisher jedem Antrage zum Beitritte zu irgend einem Manthvereine fortwährend widerstand, und dadurch seinen Weinberge besizenden Unterthanen einen schnellen und guten Absaz der Produkte entzog, diese Weigerung doch bezüglich auf die Privat-Weingutsbesizungen des herzoglichen Hauses und auf die noch immer forterhobenen Zehntweine von pekuniairem Vortheile gewesen zu seyn scheint; wie aus zwei kürzlich statt gehabten öffentlichen herzoglichen Weinversteigerungen eoident hervorgeht, indem seit langer Zeit keine so hohen Preise eezielt wurden. Bei der Versteigerung, die am 20 d. auf dem Schlosse Eberbach*) im Rheingau von nur 1831er Gewächses statt hatte, erhielten u. a. nachstehende Nummeen von Hattenheimer, Steinberger und Markobrunner folgende Preise pr. Stük: Nro. 18, 1130 fl.; Nro. 19, 1240 fl.; Nro. 20, 1445 fl.; Nro. 21, 1858 fl.; Nro. 22, 1880 fl.; Nro. 23, 1905 fl.; Nro. 25, 2840 fl.; Nro. 26, 3600 fl.; Nro. 27, 2175 fl.; Nro. 28, 2705 fl.; Nro. 29, 3680 fl. Bei der am folgenden Tage zu Hochheim abgehaltenen Versteigerung von Weinen desselben Jahrgangs wurden folgende Preise erzielt: Nro. 13, 900 fl.; Nro. 14, 1410 fl.; Nro. 15, 1525 fl.; Nro. 16, 2005 fl.; Nro. 17, 3000 und Nro. 18, 3850 fl. — Solche Eegebnisse oon 1831er Weinen sind in der Geschichte der Weinkultur etwas Neues, Außerordentliches.

* Kassel, 26 Aug. Eine wichtige Institution, welche in Kurhessen durch die Verfassungsuekunde begründet worden, ist der in der Zwischenzeit der Landtage in Kassel fortbestehende permanente ständische Ausschuß. Nach dem Prinzipe, worauf die repräsentative Verfassung beruht, darf das Volk niemals ohne seine natürliche und lebendige Vertretung gegenüber der Regierung seyn. Eine solche wird gebildet durch die Wahl eines Ausschusses, mittelst dessen für etwa augenbliklich nöthige Wahrung der Volksrechte und Volksinteressen ein konstitutionelles Organ geschaffen ist. Natürlich kommt hier Alles auf umsichtige Wahl der Mitglieder an. Es müssen Männer dazu erwählt werden, die das volle Vertrauen des Publikums genießen und als Mitglieder der Ständeversammlung hinlängliche Beweise gegeben haben, daß sie vorzugsweise die Eigen-

*) Eberbach ist ein Hauptdepot der ausgesuchtesten Rheingauer Weine, eine Musterkarte des Vorzüglichsten, die ihres Gleichen wohl nirgends hat.

schaften tüchtigere Volksvertreter besizen. Auf unserm Landtage hatte sich vornehmlich Jordan als ein Mann bemerklich gemacht, der mit der zu einem Deputirten erforderlichen Einsicht und Verfassungskenntniß einen eben so rastlosen als rüksichtslosen Eifer für die allgemeine Wohlfahrt verband, während er sich durch Charakterstärke und Konsequenz in seinen auf weitere Entwikelung und Fortbildung der bei uns begründeten konstitutionellen Ordnung gerichteten Bestrebungen vor vielen seiner Kollegen, selbst solchen, die in anderer Hinsicht zu den achtbaresten gehörten, wahrhaft ausgezeichnet hatte. Leider aber scheint gerade diese wohlverdiente Auszeichnung, welche Jordan beim Publikum genoß, zulezt eine gewisse Eifersucht selbst in der Mitte der Ständeversammlung aufgeregt zu haben. Auch befanden sich in dieser Männer, die, obgleich in ihrem Innern sich gleichen edeln Strebens wie Jordan bewußt, und demselben an patriotischer Gesinnung und treuer Anhänglichkeit an die Verfassung nichts nachgebend, doch nicht immer Jordans Benehmen und Verfahren billigen zu können glaubten. Sie waren der Meynung, daß eine stets ein gewisses Justemilien vor Augen habende Nachgiebigkeit der regierenden Autorität gegenüber oft besser zum Zweke führen möge, als hartnäkige durchgreifende Opposition, wenn sie auch mit noch so vieler Folgerichtigkeit auftrete. In dieser Ansicht wurden denn manche Andere noch zugleich durch eine Aeußerung des Landtagskommissairs, als Organs der Regierung, bestärkt, daß seiner Ueberzeugung nach Vieles am Landtage besser von Statten gegangen und gewiß schneller zum Ziele gelangt seyn würde, wenn Jordan von den Berathungen und Verhandlungen entfernt geblieben wäre. Den Privilegirten, welche Siz und Stimme in unserer Ständeversammlung hatten, war ohnehin Jordan stets ein Stein des Anstoßes gewesen, da er ihnen bei jeder Gelegenheit, wo sie Partikularinteressen oder Standesvortheile geltend machen wollten, entgegengetreten war, und fast immer mit Erfolg. Dieses Alles und noch manches Andere traf zusammen, daß sich nach und nach in der Ständeversammlung gewisse Kotterien bildeten, die am Ende zu einer gegen Jordan gerichteten Gegenpartei anwuchsen. So geschah es, daß, als es in geheimer Sizung der Plenarversammlung zur wirklichen Abstimmung kam, Jordan wider alle Erwartung durchfiel. Zu den fünf Mitgliedern des permanenten Ausschusses wurden erwählt drei, welche sich hier an Ort und Stelle befanden, nemlich Pfeiffer, v. Baumbach und Schomburg, Bürgermeister von Kassel, außerdem noch zwei auswärtige, Eberhard, Bürgermeister von Hanau, und der Advokat Scheuch. Der Ausschuß ernannte hierauf Pfeiffer zu seinem Präsidenten und sezte die Staatsregierung in Kenntniß von seiner Zusammensezung. Allein noch wenige Tage zuvor, ehe der Akt der Auflösung der Ständeversammlung erfolgte, wurde dieser von Seite des Staatsministeriums erklärt, daß dasselbe den erwählten permanenten landständischen Ausschuß nicht als verfassungsmäßig anerkennen könne. Als Grund dieser Weigerung der Anerkennung wurde angegeben, daß sich unter den gewählten Mitgliedern drei befänden, welche in der Kategorie der Staatsbeamten gehörten, während die Verfassungsurkunde nur die Wahl von zwei Mitgliedern aus der Klasse der Staatsbeamten gestatte. Das Ministerium stellte nemlich die Behauptung auf, daß die Advokaten nach den Bestimmungen des Staatsdienstgesezes zu den Staatsdienern zu zählen seyen. Ueberdieß waren vom Vorstande des Justizministeriums (Hrn. Hassenpflug) besondere Schreiben an die eben genannten beiden Mitglieder des Oberappellationsgerichts erlassen worden, worin diesen der Wunsch ausgedrükt ward, in Betracht der überhäuften Arbeiten des obersten Justiztribunals die Wahl zum permanenten Ausschusse der Ständeversammlung abzulehnen, welchem Wunsche indessen weder Pfeiffer noch v. Baumbach, zu sehr durchdrungen von der Wichtigkeit des ihnen übertragenen Berufs, entsprochen hatten. Vieles schien gegen die Richtigkeit der Ansicht des Ministeriums zu sprechen. Gleichwol war Pfeiffer, als Berichterstatter, der Meynung, daß es vorzuziehen, zu einer neuen Wahl zu schreiten, damit jedenfalls ein auch der Ansicht der Staatsregierung entsprechender permanenter Ausschuß bestehe, während die streitige Frage, ob die Advokaten in dieser Beziehung als Staatsdiener zu betrachten, dem künftigen Landtage zur Entscheidung vorbehalten werden könne. Da nun auch Scheuch selbst, der hier Betheiligte, um nicht einen Stein des Anstoßes abzugeben, freiwillig auf die auf ihn gefallene Wahl verzichtete, so wurde am Ende zu einer neuen Wahl geschritten und an Scheuchs Stelle ein Deputirter aus dem Handelsstande, Scholl aus Melsungen, erwählt. Ueber die bisherige Wirksamkeit des sogleich nach Auflösung des Landtags am 26 Jul. in Thätigkeit getretenen permanenten landständischen Ausschusses werde ich mich in meinem nächsten Berichte weiter auslassen.

Hannoversche Ständeverhandlungen.

In der Sizung der zweiten Kammer vom 10 August kam man zum §. 25 des sechsten Kap., lautend: „Die Wahl der städtischen Deputirten geschieht nach absoluter Stimmenmehrheit gemeinschaftlich durch sämtliche Mitglieder des Magistrats, eine gleiche Anzahl von Bürgervorstehern und eine eben so große Anzahl von Wahlmännern, die hiezu nach Maaßgabe der Verfassung jeder Stadt aus den zu Bürgervorstehern qualifizirten Bürgern besonders erwählt werden. Mehrere Städte, welche zusammen einen Deputirten absenden, wählen gleichfalls nach absoluter Stimmenmehrheit gemeinschaftlich durch Wahlmänner nach einem zu erlassenden Reglative. Die Wahlen der Deputirten der nicht zu den Ritterschaften gehörenden Grundbesizer, soweit solche nicht bereits regulirt sind, geschehen nach absoluter Stimmenmehrheit von Wahlmännern, welche in jedem obrigkeitlichen Bezirke durch die Deputirten der Gemeinden gewählt sind in Versammlungen, die unter dem Vorsize eines von der obern Regierungsbehörde zur Leitung des Wahlakts zu ernennenden landesherrlichen Kommissarius gehalten werden. Schazrath Dr. Stüve schlug darauf vor, das Wort „sämtlich“ wegzulassen, welchem Geh. Kab.-R. Rose beistimmte. Brgm. Westerhausen: Im zweiten Saze sey zu sezen: „mehrere Städte, welche zusammen einen oder mehrere“, wegen der die Harzstädte betreffenden Bestimmung. Bei der Abstimmung ward der Paragraph mit der Stüve'schen und der Westerhausen'schen Verbesserung angenommen. — In der Sizung vom 11 Aug. folgte der Tagesordnung gemäß die Verhandlung über den Antrag des Dr. Lang, daß 1) bei dem Bundestage dahin möge gewirkt werden, daß die Verpflichtung der deutschen Bundesstaaten zu gegenseitiger Gewährung der Rechtshülfe in Civilsachen förmlich anerkannt, und 2) die Gerichte des Landes autorisirt würden, jenem Gerichte des Auslandes die Rechtshülfe

zu verweigern, welches dieselbe den Gerichten des Landes nicht in vollem Umfange gewähre. Zur Begründung dieses Antrages, und zwar ad 1, entwikelte der Proponent in einem ausführlichen Vortrage, wie es schon nach allgemeinen Grundsäzen feststehe, daß, wenn man einen fremden Staat überhaupt anerkenne, alsdann auch die Wirksamkeit der Gerichte dieses Staates anzuerkennen, und auf Requisition die erforderliche Hülfe zur Ausführung der von den gedachten Gerichten abgegebenen Erkenntnisse zu gewähren sey. Gleichwol ist es gewiß, daß die angedeuteten Grundsäze nicht in allen Staaten Deutschlands die gehörige Anerkennung fänden, was in den nachbarlichen Verhältnissen der verschiedenen Staaten Ungewißheit und Unsicherheit des Rechtsstandes zur unausbleiblichen Folge habe. Hiernach aber werde sein obiger Antrag, und zwar um so mehr gerechtfertigt erscheinen, als der Zwek des deutschen Bundes ganz besonders auf Sicherung und Handhabung des Rechtszustandes in Deutschland gerichtet sey. Ad 2 die Repressalien betreffend, machte der Proponent bemerklich, daß zwar die hannoverschen Gerichte zur Anwendung solcher Repressalien schon durch die Prozeßordnung §. 161 im Allgemeinen autorisirt seyen, daher sein Antrag, allgemein gestellt, ohne Nuzen seyn dürfte; es liege aber nach dem schon bei der Stellung des Antrages von ihm erzählten Falle bereits klar vor, daß die Stadt Hamburg die Requisitionen der hannoverschen Gerichte nicht ordnungsmäßig befolge. Hier also werde eine Verweisung auf die allegirte Stelle der neuen Gerichtsordnung nicht ausreichen, vielmehr aller Grund vorhanden seyn, die von ihm angetragene Maaßregel gegen die Gerichte der Stadt Hamburg sofort eintreten zu lassen, worauf er hiemit seinen Antrag speziell richten wolle. Es erfolgte eine lebhafte Debatte. Dr. Freudentheil machte zum zweiten Theile des Hauptantrags einen Verbesserungsantrag dahin: daß die Regierung ersucht werde, bei der Stadt Hamburg auf diplomatischem Wege für die gehörige Anerkennung des Grundsazes der gegenseitigen Rechtshülfe zu wirken, welchen Verbesserungsantrag sich der Dr. Lang aneignete. Bei der Abstimmung wurde der erste Theil des Lang'schen Antrages, so wie der Verbesserungsantrag des Dr. Freudenthell, einstimmig angenommen. Hiernächst brachte noch der Kaufm. Breusing zwei Petitionen ein, die Zollvereinigung mit Preußen betreffend, die eine von einer großen Anzahl Kaufleuten und Handwerkern der Stadt Osnabrück, die andere von 120 Tuchmachern aus Bramsche unterschrieben. Er knüpfte daran die abermalige Bitte um baldige Berathung des PS. 13, die Zollverhältnisse u. s. w. des Landes betreffend. — In der Sizung vom 13 August war die erste Berathung über Kap. 6 des Staatsgrundgesezes: §. 26. „Die Mitglieder beider Kammern müssen einer der im Königreiche anerkannten christlichen Kirchen zugethan seyn, und das 25ste Lebensjahr zurükgelegt haben.“ Der Paragraph ward angenommen. §. 27. „Wer wegen eines Kriminalverbrechens entweder bestraft ist, oder vor Gericht gestanden hat, ohne von der Beschuldigung völlig losgesprochen zu seyn, kan nicht Mitglied der Ständeversammlung seyn.“ Ein lange Diskussion hatte kein anderes Resultat, als Ablehnung sämtlicher Verbesserungsanträge, woranf der Paragraph von großer Majorität angenommen wurde. §. 28. „Personen, über deren Vermögen unter ihrer Verwaltung ein Konkurs ausgebrochen ist, können vor Befriedigung ihrer Gläubiger weder zu Mitgliedern der Ständeversammlung gewählt werden, noch wenn sie zur Zeit des Ausbruchs des Konkurses Mitglieder sind, in derselben verbleiben. Diejenigen Grundeigenthümer aber, welche den Konkurs von ihren Vorfahren überkommen haben, können in so fern als Mitglieder der allgemeinen Ständeversammlung zugelassen werden, als sie übrigens dazu qualifizirt sind, und namentlich das vorbestimmte Einkommen besizen, wozu auch die von ihnen zu beziehende Kompetenz gerechnet werden soll.“ Ohne Berathung einstimmig genehmigt.

(Fortsezung folgt.)

Literarische Anzeige.

Gerichtliche Bekanntmachung.

[1608] Streitverkündigung.

Königl. Finanzfiskalat des
Regenkreises
gegen
Brücklmayer Lorenz zu Kipfelsberg, pcto. feudi.

In Folge des in Sachen des königl. Finanzfiskalats des Regenkreises gegen Lorenz Brücklmayer, Besizer des Restkomplexes des Kipfelsbergerhofes zu Kipfelsberg, wegen Wiederherstellung der früher auf diesem Hofe gelegenen Lehengilt, von dem unterfertigten Gericht am 9 November 1831 gefällten, am 16 ejusd. publizirten, dann auf ergriffene Berufung vom königl. Appellationsgerichte des Regenkreises am $\frac{\text{27 März}}{\text{23 April}}$ l. J. bestätigten Erkenntnisses, wird den unbekannten Relikten

a. des Franz Xaver Freiherrn von Mäzerl auf Wiesenfelden,
b. des kurfürstlichen Hofraths und landschaftlichen Geometers Matthias Lory von München

hienach ediktaliter der Streit verkündet, und es ergeht hienach unter Hinweisung auf die Bestimmungen der bayer. Gerichtsordnung Kapitel 8. §. 2. No. 3 und 5 an dieselben die Aufforderung, binnen sechzig Tagen a dato sich hierorts mündlich oder schriftlich zu erklären, ob und wie sie den Lorenz Brücklmayer in diesem Streite vertreten oder ihm assistiren wollen, oder sich gefallen zu lassen, daß der Streit auf ihre Wag und Gefahr, und mit Vorbehalt der für den Lorenz Brücklmayer aus dem Ausgange desselben gegen sie erwachsenden Regreßansprüche fortgeführt werde.

Den genannten Relikten wird hiebei eröfnet, daß auf den Grund des allegirten Erkenntnisses unterm Heutigen auch den 16 Partialbesizern der in der frühern Zeit von dem Kipfelsbergerhofe weggetrümmerten Grundstüke auf dieselbe Weise pr. Cirkulare der Streit verkündet worden sey.

Abensberg, den 6 August 1832.

Königl. bayer. Landgericht Abensberg.

Lic. Ascheubrenner.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl,

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

und bei Herrn Alexander zu Strasburg, Brandgasse Nro. 28. Preis für den ganzen Jahrgang: im 1sten Absatz-Postamt 14 fl. 15 kr., im 2ten 15 fl. 15 kr.; für die entferntern Theile im Königr. 16 fl. 15 kr. Inserate aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile der Spalte mit 9 kr. berechnet.

Dienstag — № 248. — 4 September 1832.

Portugal. (Bericht des Admirals Sartorius.) — Großbritannien. (Schreiben aus London.) — Frankreich. (Strafurtheil gegen die St. Simonisten. Brief.) — Beilage Nro. 248. Niederlande. (Schreiben aus dem Haag.) — Schweiz. (Schreiben vom Genfer See.) — Deutschland. — Polen. — Türkei. (Schreiben aus Konstantinopel.) — Außerordentliche Beilagen Nro. 349 und 350. Schreiben aus Rheinbayern. — Eröfnung des Braunschweigischen Landtags. — Hannoversche Ständeverhandlungen. — Schreiben aus Weimar. — Ankündigungen

Portugal.

Nachstehendes ist der offizielle Bericht des Viceadmirals Sartorius an den portugiesischen Marineminister, datirt Rainha do Portugal, 12 Aug.: „Ich erlaube mir, EE. zu benachrichtigen, daß am 3 d. um 10 Uhr Vormittags die feindliche Eskadre, bestehend aus einem Linienschiffe, einer Fregatte, drei Korvetten und drei Briggs den Tajo verließ. In Folge dessen ging ich sogleich unter Segel, stieß zu der Dona Maria, Eugenia und Amelia, und nahm meine Stellung westlich von des Feindes Leebug. Als um 5 Uhr Nachmittags meine Eskadre in gleicher Höhe mit dem Feinde war, wandte ich mich ostwärts, um den Wind zu gewinnen, und als um 9 Uhr Abends die Dunkelheit der Nacht mir eine Gelegenheit bot, ein Schif von seiner Eskadre abzuschneiden, oder solche zu zerstreuen, durchbrach ich des Feindes Linie, und wechselte Lagen mit dem Linienschiffe und der Fregatte; die leztere aber war ein besserer Segler, und nahm bald wieder ihre Stellung in enggeschlossener Linie mit dem Admiral ein; der ganze Vortheil dieses Manövres bestand also endlich nur darin, daß eine große Brigg von der Eskadre getrennt wurde, welche, wie ich später erfuhr, übel zugerichtet in den Tajo einlief. Am nächsten Morgen war die Amelia wegen ihres schlechten Segelns genöthigt zurükzubleiben, und sie ist seitdem nicht mehr zu mir gestoßen. An den folgenden Tagen bot keine finstere Nacht mir eine neue Gelegenheit dar; am 10ten aber beschloß ich einen andern Versuch zu machen, die feindliche Fregatte abzuschneiden; um dis zu bewerkstelligen, rükte ich um 9½ Uhr Abends gegen die feindliche Linie an, und es begann ein allgemeines Gefecht zwischen meinen zwei Fregatten und der ganzen feindlichen Eskadre, welches meine Fregatten bis 10 Uhr muthig aushielten, wo sich dann der Feind in eine dichte Kolonne zusammenschloß, worauf ich mich zurükzog, um den Wind wieder zu gewinnen, was mir mit Tagesanbruch gelang, wo ich dann sah, daß das feindliche Linienschif seinen Hauptmast verloren hatte. Ich kan unmöglich Rühmliches genug sagen von dem Muthe und dem Enthusiasmus, den die Kapitaine Mins und Crosbie, so wie ihre Offiziere und die gesamte Mannschaft bei dem Kampfe mit einer so höchst ungleichen Streitmacht zeigten, nemlich 88 Kanonen von geringerm Kaliber gegen 242, von denen viele sehr schweren Kaliber hatten. Glüklicher Weise war das Feuer des Feindes, obgleich scharf, doch eben so schlecht als seine Sache, und unser Verlust war darum nur unbedeutend, nemlich 1 Todter und 5 Verwundete am Bord der Dona Maria, und 4 Verwundete auf der Rainha do Portugal, wovon zweien die Beine abgenommen wurden, und die darauf gestorben sind. Seit dem 10 hielt ich mich stets mehr windwärts vom Feinde, um eine günstige Gelegenheit zu einem abermaligen Angriffe abzuwarten; in der Zwischenzeit sandte ich die Eugenia ab, um EE. die Stellung der feindlichen Eskadre anzuzeigen, und die Brigg Villaflor, um die kleinen Schiffe von der Barre von Lissabon abzurufen, damit sie ohne Zeitverlust zu meiner Flagge stoßen. Das Dampfboot City of Edinburgh ist so eben bei mir angelangt, aus Mangel an Kohlen aber muß ich es sogleich zurüksenden. Ich habe die Ehre ꝛc. Sartorius, Viceadmiral und Oberkommandant der Eskadre J. Allergetr. Majestät."

Nach einem Handelsschreiben aus Oporto vom 18 Aug. wartete man daselbst fortwährend auf einen Angrif der Miguelisten. Der Handel lag darnieder, die kleinen Handelshäuser mit beschränktem Kapital stellten eines nach dem andern ihre Zahlungen ein.

In dem Briefe eines Offiziers auf der brittischen Eskadre vor Lissabon vom 18 Aug. heißt es hinsichtlich der Rükkehr der Flotte Don Miguels: Rear-Admiral Feliz soll streng zur Rechenschaft gezogen werden, daß er eine so untergeordnete Streitmacht, wie die der Regentschaft, nicht zum Schlagen brachte. Eines seiner kleinen Schiffe lief gestern Nacht in den Tajo ein, wahrscheinlich um Erlaubniß zum Einlaufen der Eskadre zu holen, da Don Miguel beim Aussegeln erklärte, sie solle nie ohne gefochten zu haben zurükkehren. Don Miguel kan eine große ganz ausgerüstete Kriegsbrigg und eine beinahe ausgerüstete Korvette seiner Seemacht hinzufügen, und eine als Gefangenenschif gebrauchte Fregatte wurde untersucht, ob sie die See halten könne. Die Anstrengungen, die man bei der Marine macht troz der geringen Mittel, sind über alle Begriffe. — Ueber die Angelegenheiten von Oporto werden Sie genug in den Zeitungen lesen. Die Nachrichten sind von keinem sonderlichen Belang. Die Truppen Don Miguels haben sich von der Nordseite des Douro nach Santo Redondo, vier Leguas südlich von Oporto gezogen. Graf Villaflor grif den Vortrab am Morgen des 7 Aug. mit 5000 Mann an, trieb ihn zurük, und machte einige Gefangene. Das Zurükweichen der Truppen Don Miguels war unglüklicher Weise planmäßig, die Truppen Don Pedro's fielen in einen Hinterhalt, denn plözlich stießen sie auf eine Verstärkung des Feindes von 9000 Mann, die sie zum Rükzug nöthigte, wobei sie 150 bis 200 Mann an Todten und Verwundeten und 2 Feldstüke verloren, und den Feind in vollem Besize der Südseite des Flusses ließen. General Povoas ward während des Gefechts abgeschikt, um über die Brüke zu

gehen, und in Oporto einzudringen, ward aber abgeschrekt, weil die Brüke durch Kanonenboote und Schooner vertheidigt wurde. Dis veranlaßte Uneinigkeit zwischen Santa Marta und Povoas, der Don Miguel dadurch ein Ende machte, daß er beide einem neuen Obergeneral unterwarf, den er mit einer Verstärkung von ungefähr 5000 Mann seiner besten Truppen von Lissabon absandte. Dieser ist entschlossen und hat auch Befehl, Oporto anzugreifen.

Großbritannien.

London, 27 August. Konsol. 3Proz. $83^{3}/_{4}$; russische Fonds 101; brasilische $49^{1}/_{4}$; portugiesische 48; mexicanische 28; griechische $26^{1}/_{2}$; Buenos-ayres 22; chilische 16; Cortes 14; columbische $12^{1}/_{2}$; peruanische $10^{1}/_{2}$.

Hundert und siebenzig Mann schiften sich unter der Aufsicht von Obrist Man und Kapitain Dewis am 24 auf Dampfbooten ein, um zu Don Pedro zu stoßen. Dis ist die zweite Division, die in vergangener Woche abging; mehrere Leute darunter sind kleine Pächter. (Globe.)

Laut Anzeige des General-Postamts in London vom 23 Aug. werden vom Freitage dem 31 Aug. an die regelmäßigen Posten nach Hamburg und Holland durch Dampfschiffe von der Themse aus, statt von Harwich, befördert werden. Nach Hamburg, Hannover u. s. w. wird jeden Freitag Abend ein Dampfschif abgehen; außerdem aber werden nach Hamburg und Rotterdam in allen thunlichen Fällen Dampfschiffe gesendet werden.

Mit dem Schiffe New-York, Kapitain Hory, gingen am 23 Aug. zu Liverpool Nachrichten aus New-York bis zum 1 Aug. ein. Die Cholera, an welcher eine Zeit lang gegen 300 Personen täglich erkrankten, war im Abnehmen: am 27 Jul. zählte man 85, am 30 47, am 31 53 Todesfälle. Vom 4 bis zum 27 Julius waren nach offiziellen Angaben 5239 Personen erkrankt und 1528 gestorben. Zugleich bestätigte sich auch die Nachricht von dem Ausbruche der Cholera in Philadelphia. Nach Angabe des dortigen Gesundheits-Bureau's hatten sich am 30 Jul. 15 Erkrankungen und 7 Todesfälle ereignet. Zu Chicago wüthete die Seuche unter den gegen die Indianer ausgesandten Truppen; auch zwei Offiziere waren daran gestorben.

Nach amerikanischen Blättern hatte Joseph Bonaparte durch die amerikanische Regierung eine Note an das brittische Ministerium gerichtet, worin er seinen Wunsch ausdrükt, Europa aus verschiedenen Gründen, die mit der Lage seiner Familie und seinen Privatangelegenheiten im Allgemeinen zusammen hängen, zu besuchen, und er wünscht dessen Ansicht über diesen Gegenstand zu erfahren. Er erhielt durch denselben Kanal ein Schreiben des Grafen Grey, worin dieser die völlige Zustimmung des brittischen Ministeriums zu einer Rükkehr nach Europa, zugleich auch die wohlwollendste Gesinnung gegen ihn selbst ausdrükte, und Alles, was in Graf Grey's Macht steht, ihm anbietet, um seinen Besuch angenehm und nüzlich zu machen. — Der Boston Advertiser bemerkt, der Besuch müsse politische Zweke haben; es sey kürzlich ein französischer Herr mit dem Paketboote in New-York angekommen, sogleich zu Joseph Bonaparte nach Bordentown gekommen, und nach kurzem Aufenthalte daselbst sogleich nach Europa zurük gereist. Unmittelbar nach diesem Besuche wären zu Bordentown Anstalten zur eiligen Abreise getroffen worden.

* London, 24 Aug. Jedermanns Augen sind jezt nach Portugal gerichtet, woher man aber keine günstigen Nachrichten mehr für die Sache Don Pedro's erwartet, so daß die Times unsre Regierung, und falls diese es ablehnen sollte, die Nation auffordern, ihm Hülfe zu leisten. Auch soll in wenigen Tagen eine Versammlung hier statt finden, worin der Herzog von Sussex den Vorsiz führen wird, wenn anders nicht inzwischen die Kunde anlangt, daß Oporto von den Miguelisten erstürmt, und Don Pedro und die Seinigen umgekommen, oder auf ihre Schiffe geflohen sind. Am 15 war die Stadt bedroht, und Don Miguels Schiffe blokirten den Douro. Man machte sich freilich noch Hofnung, wenn Sartorius alle kleinern Fahrzeuge an sich gezogen hätte, und es ihm gelänge, die Miguelistischen Schiffe zu trennen, daß er dieselben schlagen möchte, indessen scheint es nicht, daß dieses einen großen Einfluß auf den Ausgang der Fehde haben würde. Die Nation hält es nun einmal mit Don Miguel, gleich viel aus welchem Grunde, und hätte sie sich auch vielleicht unterworfen, wenn Don Pedro die Miguelistischen Truppen geschlagen, oder diese zu ihm übergegangen wären, so verhält sie sich doch jezt entweder neutral, oder nimmt für den faktischen Herrscher Theil. Nicht daß sie gerade an dessen Rohheit und Tyrannei großen Geschmak fände (die sich übrigens nur einem verhältnißmäßig kleinen Kreise fühlbar machen), sondern weil Don Pedro ihr fremd geworden, und Miguel ihr als der König ihrer Wahl erscheint. Wenn man erwägt, wie lange es gedauert, bis man in England den Vereinigten Staaten ihre Unabhängigkeit gönnen wollte, und wie sich noch jezt der spanische Stolz gegen die Ablösung der ehemaligen Kolonien auflehnt, so darf man sich nicht wundern, daß die Portugiesen den Abfall Brasiliens schmerzhaft empfinden, und dem Don Pedro seine Theilnahme daran nicht verzeihen können. Ferner mußte es ihren Stolz kränken, daß er es im Range der Reiche um eine Stufe höher erhob, und dessen Krone der portugiesischen vorzog; dabei aber das Mutterland gewissermaaßen als untergeordnet behandelte, und demselben durch einen Ausländer (den englischen Gesandten) eine Verfassung zur Annahme übersandte, die, nach dem neuesten Muster verfertigt, dem Genius einer im Ganzen höchst unwissenden, von Mönchen geleiteten Nation in allen ihren Theilen fremd seyn mußte. Hätte dabei eine kräftige Regierung den innern Wohlstand zu heben vermocht, so würde man sich allmählich daran gewöhnt haben, die Neuerung zu dulden; aber unter der Regentschaft ward im Gegentheile Alles schlimmer, und die Geistlichkeit fand in dem zunehmenden Verfalle des Handels und der Gewerbe, so wie in der Vermehrung der Abgaben, Belege genug für ihren Eifer gegen eine Verfassung, von der sie, wenn sie je Wurzel faßte, den eigenen Untergang erwarten mußte. Wie unter solchen Umständen Don Pedro mit einer Bande ausländischer Abenteurer, verhaßter Franzosen und kezerischer Engländer landen kan, um die Portugiesen zu zwingen, ihren selbstgewählten König abzusezen, und seine unmündige Tochter unter seiner Vormundschaft zur Königin anzunehmen, ist wunderbar. Ja er muß schreklich getäuscht worden seyn, von Leuten, die ihre Hofnungen für Wirklichkeiten ansahen, oder die ihn in eine Falle loken wollten. Umsonst würde man den Portugiesen sagen, daß sie unter Don Pedro und einer Verfassung glüklicher seyn würden — es ist möglich, vielleicht wahrscheinlich — aber

sie würden es nicht glauben, oder sich nicht darum bekümmern; eben so wenig als die Belgier bei ihrer Revolution ihren physischen Wohlstand in Betrachtung zogen, als sie glaubten, man wolle ihnen eine fremde Nationalität aufzwingen, sie, die doch selbst keine eigentliche Volksthümlichkeit hatten. Freilich werden die Feinde der Verfassungen über das Resultat, welches wir von Don Pedro's Expedition erwarten müssen, triumphiren, als gäbe es einen Beleg für die Gültigkeit ihrer Sache; dis ist aber nicht der Grund — und es sollte mich nicht wundern, wenn die Portugiesen einmal von Außen her nichts zu fürchten haben, wenn sie ihrem Nero selbst Schranken vorschrieben, die er nicht geneigt scheint, aus eigenem Antriebe seiner und künftiger Regenten Willkühr zu sezen. Die Pfaffheit ist zwar auf der Halbinsel noch allmächtig; aber die großen Begebenheiten, die sich in den lezten 20 bis 25 Jahren auf derselben ereignet haben, müssen doch Vieles in den Gemüthern angeregt haben, welches nicht wie eine Spur im Sande verwischt werden kan; es muß auch in Spanien und Portugal noch tagen. — In Irland scheint es der Regierung durch ihre beharrliche Festigkeit zu gelingen, den Widerstand gegen die Entrichtung des Zehnten mehr und mehr zu entkräften, um dann wahrscheinlich in der nächsten Session, ohne daß es den Anschein habe, als sey sie vom Volke dazu gezwungen, neue Einrichtungen über die Erhebung und Verwendung dieser Steuer vorzuschlagen, welche jeden billigen Grund zur Unzufriedenheit entfernen müßten. Aber ich fürchte, die betheiligte Klerisey, und noch mehr, die großen Familien, aus denen gewöhnlich die höhere Geistlichkeit hervorgeht, wird diese Politik nicht anerkennen wollen, und noch vieles Blut wird vergossen werden müssen, ehe es hierüber zu einer friedlichen Ausgleichung kömmt. Manche selbstsüchtige Grundeigenthümer (und wo finden sich dergleichen mehr, als eben in Irland, wo man dem Bauer gewöhnlich einen Zins auspreßt, wie man ihn in dem viel reicheren England, selbst in den fruchtbarsten Gegenden nicht kennt) dürfen auch wohl selbst wünschen, daß die Bauern der Steuer lieber ein gewaltsames Ende machen mögen, als daß es damit zu einem gesezlichen Vergleiche komme, weil sie wohl hoffen, am Ende selbst des Vortheils theilhaftig zu werden, indem sie einen höhern Zins erpressen können. Deswegen wohl haben auch so viele protestantische Herren die Versammlungen gegen den Zehnten befördert, oder wenig gethan, um dem Gefühle dagegen entgegen zu arbeiten. Aber sie irren sich gewiß: die Bauern, welche dabei immer geschikter in Verschwörungen und Vereinigungen werden, werden gewiß nicht hierbei stehen bleiben. Schon haben sich Stimmen gegen den allzu hohen Pachtzins vernehmen lassen, ja es sind hier und da Herren durch die gewaltsamen Maasregeln gezwungen worden, denselben zu vermindern; bald wird man diese Mittel allgemeiner erproben, und am Ende wohl gar gegen den Besiz selbst richten, besonders da der Irländer ein ungemein festes Gedächtniß hat, und fast jede Bauernfamilie durch Ueberlieferung genau wissen will, welche Ländereien ihren Vorfahren konfiszirt, und den Vorfahren der jezigen Besizer gegeben worden sind. Selbst manche katholische Familien sind in diesem Sinne novi homines, und manche darunter, welche den Sturm aus der Ferne wittern, sind auch wohl deswegen eifrige Unterstüzer der Regierung in der Sache des Zehnten. In der Provinz Ulster ist es einem Haufen Orangisten gelungen, mit den Katholiken einiger benachbarten Dörfer in einen Kampf zu gerathen. Es floß von beiden Seiten Blut, aber die lezteren sollen dismal Sieger geblieben seyn. Indessen, so wie die Regierung sich seit Kurzem gezeigt, und unter andern mehrere Beamte, welche Aufzüge unter den Orangisten duldeten, entlassen hat, wird sie gewiß auch hier eine strenge Untersuchung anstellen, und die Schuldigen zur Strafe ziehen. Es ist hohe Zeit, daß alle Parteien in jenem unglüklichen Lande das Gesez achten lernen; ja wenn sich keine Geschwornen finden lassen, die nach Recht und Gewissen sprechen wollen, so muß die Regierung zu Kriegsgerichten ihre Zuflucht nehmen. Das englische Gesez ist nur da passend, wo man es ehrt; die Irländer aber kennen und erkennen nur Gewalt; obgleich nicht in Abrede zu stellen ist, daß sie guter Gefühle fähig sind, wenn nur der unselige Parteigeist sich nicht in all ihr Thun mischte. — In England und Schottland ist's ruhig. Auftritte, wie neulich zu Clitheroe, sind freilich zu bedauern; aber dergleichen haben sich fast bei jeder neuen Wahl ereignet, und äußern aufs Ganze keinen Bezug. Auch ist dis der einzige wirkliche Tumult, von dem man bis jezt vernommen, obgleich die Kandidaten allenthalben thätig sind. — Somerville hat seinen Abschied erhalten, soll aber 30 Pf. dafür bezahlen, was ungefähr der Preis ist, wofür ein Kavallerist in Friedenszeit seinen Abschied erlaufen kan. Es sollen bereits 300 Pf. für ihn gesammelt seyn.

Frankreich.

Paris, 29 Aug. Konsol. 5Proz. 98, 80; 3Proz. 68, 90; Falconnets 80, 80; ewige Rente 57½.

Am 27 Aug. starben in Paris 12 Personen an der Cholera.

(National.) Man sagt, die HH. Gisquet und Malleval verlassen die Polizeipräfektur, und der Erstere werde durch Hrn. Teste ersezt, der 1815 zu Lyon die Verrichtungen eines kaiserlichen Generalkommissairs versehen habe.

(Courrier.) Hr. v. Talleyrand hat eine lange Konferenz mit dem Könige gehabt, und man spricht nun, statt der Abreise dieses Diplomaten nach der Touraine, von dessen unverzüglicher Rükkehr nach England.

Das erste Linienregiment rükte am 29 Aug. Morgens von Paris nach Orleans aus, wo es in Besazung bleiben soll. Es wird durch das 40ste Linienregiment ersezt.

(Messager.) Man schreibt aus Nantes: Es ward ein Wundarzt unsrer Stadt zu der Herzogin von Berry berufen, und ist zu ihr gereist. Ihr Sturz war ernsthafter, als man Anfangs gemeynt hatte.

(Ami de la Charte von Nantes.) Die Glaubensarmee organisirt sich auf allen Punkten. Die Chouans vom Morbihan sind bereit aufzustehen; die Vendée und die beiden Sèvres sind mit Banden von Karlistenräubern, die täglich neue Ermordungen begehen, auf allen Seiten überhäuft. Es offenbaren sich Symptome der Empörung auf mehreren Punkten von Maine und Loire und der untern Loire. Die aus den Gefängnissen entschlüpften oder entlassenen Chefs verdoppeln ihre Kekheit; die Priester fahren in ihren geheimen Umtrieben fort; kurz, Alles verkündet einen neuen legitimistischen Versuch.

(Messager.) Die Regierung hatte dem Herzog Karl von Braunschweig eine Frist von acht Tagen gesezt, innerhalb welcher er Paris und Frankreich zu verlassen habe. Am 30 Aug. ist diese Frist zu Ende. Findet die Abreise nicht statt, so scheint

das Kabinet entschlossen, den Herzog zu zwingen, der ihm zugekommenen Andeutung zu gehorchen. Dieser Entschluß soll, wie man uns versichert, auf die Verwendung des hannöverischen Geschäftsträgers (Grafen v. Kielmannsegge) gefaßt worden seyn, der bei diesem Anlasse von dem provisorischen Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Hrn. v. Argout, das Versprechen erhalten haben soll, daß nichts versäumt werden würde, die Vollziehung der Entwürfe des Herzogs Karl zu verhindern, Entwürfe, die dahin trachteten, Verwirrung in sein vormaliges Herzogthum zu bringen, und die daselbst für eine bessere Verwaltung der Interessen des Volks eingeführte neue Ordnung der Dinge, die alle Mächte sich verpflichtet hätten aufrecht zu erhalten, umzustürzen. Der Herzog Karl muß nicht nur Paris, sondern auch die Agenten verlassen, die ihm nach Frankreich folgten, und sich seinem Geschike und seinem Plane anschließen mochten. Den Gerüchten von Bewafnungen von Seite dieses Pelnzen wird widersprochen; Alles läßt inzwischen glauben, daß Käufe über Flinten und Monturen abgeschlossen worden. Man hat sogar Namen von Generalen angeführt, denen Anträge gemacht worden seyen, sich an die Spize von Bataillonen, die organisirt werden sollten, zu stellen. Alles dis konnte nicht lange verborgen bleiben, und es müssen sehr bestimmte Thatsachen zur Kenntniß des Ministeriums gekommen seyn, daß so peremtorische Befehle an den Herzog ergangen sind. Es heißt, der Herzog werde sich in die Schweiz begeben.

(Messager.) Es bildet sich in Paris eine Assoiation von Kapitalisten und entschlossenen Männern, mit Kenntnissen in Wissenschaften und Künsten ausgestattet, um in Afrika eine Niederlassung zu gründen, die sich in unverzügliche und unmittelbare Berührung mit den Völkern im Innern sezen und Handelsverbindungen anknüpfen will, um den Krieg zwischen Arabern und Franken zu beendigen, und die großen Vortheile eines friedlichen Zustandes zu ernten.

(Messager.) Man erfährt aus London, daß der Marquis v. Palmella ernstlich krank ist, und seine Reise nach Oporto dadurch verzögeet werden dürfte.

Der Courrier français meynt, das Ministerium hätte entweder die Expedition Don Pedro's nicht gestatten, oder sie offen unterstüzen sollen. Wenn diese Expedition scheitere, so werde der Bund zwischen Spanien und Portugal sich immer fester knüpfen, und für Frankreich drohend werden. Die Legitimisten des Südens bereiteten sich vor, ihm die Hand zu reichen. Sollte eine Koalition eintreten, so dürfte Frankreich auf der Gränze der Pyrenäen sehr beunruhigt werden.

Der Assisenhof hat am 28 Aug. in der Sache der St. Simonisten folgendes Uetheil gefällt: In Erwägung, daß aus der Erklärung der Jury hervorgeht, daß Enfantin, Rodriguez, Barrault und Chevalier als schuldig erklärt sind, 1830, 1831 und 1832 ohne Ermächtigung eine Assoiation von mehr als 20 Personen gebildet zu haben; in Rüksicht auf Duveyrier, in Erwägung, daß er aus Irrthum in die erste Frage verflochten ward, und daß die bejahende Angabe der Jury über diesen Punkt zu keiner Verurtheilung Anlaß geben kan, da Duveyrier wegen einer andern Thatsache, die eine ernstere Strafe nach sich zieht, für schuldig erklärt ward, und nach dem Inhalte des Gesezes diese Strafe allein angewendet werden darf; in Erwägung, daß Chevalier, vormaliger Gérant des Globe, für schuldig erklärt ist, das Vergehen der Verlezung der öffentlichen Moral durch Bekanntmachung von Schriften und von Reden, die an öffentlichen Orten gehalten wurden, begangen zu haben; in Erwägung daß Enfantin und Duveyrier, der eine und der andere als Verfasser der von Chevalier bekannt gemachten Artikel für schuldig erklärt worden sind, ein durch die Art. 1, 8 des Gesezes vom 17 Mai 1810, 26 des Gesezes vom 26 Mai, 60 und 90 des Strafgesezbuchs vorausgesehenes Vergehen; — verurtheilt der Gerichtshof Enfantin, Duveyrier, Chevalier zu einem Jahre Gefängniß und jeden zu 100 Fr. Geldbuße; Rodriguez und Barrault zu 50 Fr. Geldbuße; hält die Beschlagnahme der verschiedenen Schriften und Broschüren, die erschienen sind, aufrecht; befiehlt, daß die sogenannte St. Simonistische Gesellschaft aufgelöst werde; und verurtheilt außerdem die Angeklagten solidarisch zu den Prozeßkosten, befiehlt auch die Anheftung des Urtheils zu 100 Exemplaren. — Der Präsident erklärte den Angeklagten, daß sie drei Tage Zeit hätten, gegen dieses Urtheil die Kassation zu ergreifen. Das Erkenntniß ward mit der größten Stille angehört und nach demselben herrschte dieselbe Stille. Kein Murren und überhaupt kein Zeichen der Mißbilligung oder der Unzufriedenheit ward von der Bank der Angeklagten vernommen. Alle Schüler des Enfantin erhoben sich zugleich und sahen ruhig zu, wie die Zuhörer sich zerstreuten. Nur wenige Frauen schienen von einer heiligen Zornaufregung ergriffen zu seyn. Eine derselben rief: „Wie, für den obersten Vater ein Jahr Gefängniß!" . . . Nachdem sich die Masse verloren hatte, verließen die Herren St. Simonisten ihre Bank und zogen ab; sie stellten sich vor dem großen Thore des Assisenhofs in der Reihe auf. Im Augenblike des Abzugs wandte sich Enfantin an einige Frauen, die sie nach Menilmontant begleiten wollten, und ermahnte sie ruhig zurükzubleiben, was sie auch thaten, so daß der Zug der Schüler St. Simons sich allein und selbst ohne jenen Zudrang der Neugierde entfernte, die Anfangs so viele Leute herbeigezogen hatte.

An demselben Tage ward vor der zweiten Sektion der Assisen der Prozeß des Corsaire verhandelt. Hr. Viennot, Gérant des Journal Corsaire, ward des Vergehens der Aufregung von Haß und Verachtung, gegen die Regierung, und der Verläumdung gegen den Präfekten der Polizei, Hrn. Gisquet, angeklagt. Das erste Vergehen resultirte aus einem in die Nummer vom 6 Junius gerükten Artikel über das Leichenbegängniß des Generals Lamarque, das zweite aus einem Artikel vom 14 Jun. mit der Ueberschrift: Frage. Darin heißt es unter Anderm: „Ist es wahr, daß am Morgen des 6 Jun. einer der Hauptagenten der Polizei, den man als Vidocq zu erkennen glaubte, so wie eine große Zahl von Stadtsergenten, in einem der innern Höfe der Polizeipräfektur ihre Uniformen gegen Blousen und Jaken von Handwerkern umgetauscht, sich Hände und Gesichter beschmuzt, und mit Waffen und Munition versehen haben? u. s. w." Hr. Viennot hatte Zeugen vorgeladen, um seine Angabe zu konstatiren, unter welchen sich auch der berüchtigte Vidocq befand. Vidocq ward auf Verlangen des Hrn. Dupont, Advokaten des Hrn. Viennot, als Zeuge beeidigt. Er sagte Folgendes aus: „Ich ward am 5 Jun. benachrichtigt, daß eine Diebsbande, unter Anführung eines bekannten Chefs, sich in den Barrikaden, die in den Straßen Licorne und Marmousets errichtet waren, befänden, und begab

mich dahin. Ich hatte wegen der Hize eine Blouse an, und war bewafnet; meine Agenten waren aber nicht verkleidet; ich hatte überdis eine Abtheilung der Munizipalwache bei mir. Wir haben mehrere Individuen verhaftet. Es ist falsch, daß wir uns auf irgend eine Art Hände und Gesicht geschwärzt hätten. Wir haben uns beständig neben der Munizipalwache geschlagen, und Colombat, Lepage u. a. verhaftet." Vidocq erklärt ferner, daß er nur Einmal gegen ein Individuum gefeuert habe, welches die Barrikade in der Straße Licorne habe vertheidigen wollen. Nach Abhörung mehrerer anderer Zeugen erhält der Staatsanwald, Hr. Patarien Lafosse, das Wort, und beharrt auf den beiden Anklagepunkten. Die Jury erklärt Hrn. Viennot in Bezug auf den ersten Punkt für schuldig, und verurtheilt ihn zu sechsmonatlicher Haft und 1000 Franken Geldbuße.

Der Temps beklagt die zahlreichen und strengen Verurtheilungen der Jury gegen die Presse; vorzüglich hart aber erscheint ihm die Verurtheilung der St. Simonisten. Er wolle damit die Jury nicht anklagen, sondern nur die Staatsanwaldschaft, die statt Thatsachen Doktrinen vor die Schranken geführt habe. Es sey um die öffentliche Moral etwas sehr Wandelbares, er glaube nicht, daß das Gesez einen vollständigen Codex der öffentlichen Moral enthalte. Solche Verurtheilungen würden an der Anarchie der verschiedenen Glaubensarten nichts ändern. Auch wundert sich der Temps, daß Polizeiagenten Waffen haben erhalten, und selbst auf die Bürger feuern können, wie aus dem Prozesse des Corsaire hervorgehe.

* Paris, 26 Aug. Es wird gegenwärtig ein Handelsvertrag mit Mexico abgeschlossen, der weit vortheilhafter für Frankreich ist, als der mit Nordamerika, der nach der Ansicht der Sachverständigen nicht dauern kan. Man beeilt sich mit Mexico abzuschließen, so lange noch ein regelmäßiges Gouvernement dort besteht. Denn obgleich Santanna sehr unter dem Einflusse einiger seiner französischen Begleiter steht, so wünscht man doch noch mit dem gegenwärtigen Gouvernement ins Reine zu kommen. Die Konferenzen in Berlin über einen Handelsvertrag von Preußen mit den süddeutschen Staaten haben viel Aufsehen hier erregt, und es war im Konseil davon die Rede, daß Frankreich darauf einzuwirken suchen sollte; aber man ist wieder von dem Gedanken abgegangen, weil der Minister des Handels von Anfang an der Meynung war, daß der Vertrag nicht zu Stande kommen werde. Die Herzogin von Berry ist noch immer in der Vendée, aber die Ankunft des Hrn. v. Blacas in Paris ist eine lächerliche Fabel. Der Herzog ist in London. — Als die Jury vor einigen Tagen einen jungen Menschen, Namens Lepage, zu richten hatte, wollte sie so viel von der Anklage bejahen, daß man ihn auf einige Monate ins Gefängniß sezen könnte; da sie aber das Gesez nicht recht kannte, bejahte sie die unrechten Anklagepunkte, so daß er zum Tode verurtheilt wurde, zu großer Bestürzung der Geschwornen. Sie verfaßten eine Bittschrift um Begnadigung an den König, worin sie als Grund ihren Irrthum angaben. Dis ist ein Fall, der in Frankreich wie in England täglich bei der Jury vorkommt; sie entscheidet nicht sowol nach ihrer Ueberzeugung von dem Faktum, als nach ihrer Ansicht von dem Grade der Strafe, die der Angeklagte verdient hat. Dis ist nicht legal, aber natürlich und menschlich; da die Geschwornen aber schlechte Schriftgelehrte sind, so bejahen sie oft die schwersten Anklagepunkte, und veranlassen die unbilligsten Uetheile. Es kan nicht anders seyn, bei einem Systeme, wo man Leute die nichts vom Geseze verstehen, zu Richtern macht; in gewöhnlichen Fällen wundern sie sich über die Härte der Strafe, schweigen über ihren Irrthum, und der Gerichtete büßt ihre Unwissenheit; hier, wo es sich um Tod und Leben handelt, hat das Mitleiden über ihre Eitelkeit die Oberhand behalten. Solche Fälle sollten ein Todesurtheil über die Institution selbst seyn, aber der Strom der öffentlichen Meynung geht einmal diesen Weg. Das Prinzip eines vollkommenen Staats scheint dermalen zu seyn, daß jedes Amt von dem ausgeübt werde, der nichts davon versteht; der nichts von Waffen versteht, und sein ganzes Leben eine Nadel oder Feder gehandhabt hat, dem gibt man eine Flinte; wer nichts vom Geseze weiß, den sezt man auf den Richterstuhl; wer sein lebenlang hinter dem Pfluge gegangen ist, dem gibt man die Wahl der politischen Souveraine in die Hand; und wenn es schlecht geht, so glaubt man daß es geschehe, weil sich noch nicht genug Menschen darein gemischt hätten!

Niederlande.

* Haag, 26 Aug. Vor drei Tagen kamen Depeschen aus London an, und Hr. Verstolk mußte sie sogleich zum Könige nach Loo senden, wo derselbe seinen 60sten Geburtstag im Schooße seiner Familie feierte. Der König folgte dem Kourier, den er zurükschikte, auf dem Fuße, und rief das Kabinet zusammen. Diesen Morgen ging die Antwort der Regierung nach London ab. Obgleich man den Inhalt dieser beiderseitigen Depeschen nicht genau kennt, so weiß man doch so viel, daß die Konferenz neue Eröfnungen gemacht hat. Zu gleicher Zeit hat auch die Konferenz eine Botschaft nach Brüssel gesendet. Wahrscheinlich handelt es sich von der Scheldefrage, und die Konferenz hat, wie es scheint, die Gründlichkeit der von unserer Seite angeführten Argumente nicht verkannt. Ein Holländer, der vorgestern aus Brüssel ankam, wo er sich Privatgeschäfte halber mehrere Monate aufgehalten hatte, bestätigte mir, daß Leopold unter den reichen und industriellen Klassen ungemein unpopulair sey. Unter diesen scheinen die sogenannten Orangisten entschieden die Mehrheit zu bilden. Ihr gewöhnlicher Vereinigungspunkt ist der Klub: Société de Commerce! sie haben selbst ihre äußern Vereinigungszeichen. Auch die französische Partei ist beträchtlich, und nur die Partei der faktischen Regierung beinahe Null. Nur die Priester unterstüzen sie; aber welche Stüze für irgend eine weltliche Gewalt ist der Ultramontanismus! Nichts destoweniger ist der baldige friedliche Abschluß zwischen Holland und Belgien der Wunsch der großen Mehrheit unserer Landsleute. In diesem Betracht ist die Ersezung Hrn. Goblets durch Hrn. Vandeweyer, obgleich leztrer persönlich vielleicht minder achtungswerth ist, ein Ereigniß von guter Vorbedeutung; die Lösung scheint nicht mehr fern.

Italien.

* Ancona, 26 Aug. Obgleich man durch die neue Anleihe der augenblilichen Verlegenheit enthoben wird, so herrscht

doch in Rom, namentlich unter den Großen, eine ausnehmende Traurigkeit. Man gibt unter mancherlei Ursachen namentlich folgende an: Ein englischer Kourier sey mit einem Memorandum der fünf Mächte in Bezug auf eine Reform der Regierung und mit Drohung eines angehängten Protokolls angekommen. Dis findet indeß nicht allgemeinen Glauben. In einigen Städten der Romagna ereignen sich immer noch von Zeit zu Zeit kleine Aufstände gegen die päpstlichen Truppen, und in Umbrien ist das Mißvergnügen allgemein. Nur in den Marken scheint die alte Anhänglichkeit an den heiligen Stuhl zurükgekehrt zu seyn; namentlich in den Provinzen Macerata, Fermo und Ascoli, wo eine grose Anzahl von Centurionen sich findet. Zum Glük sind indeß, im Falle irgend eines Ereignisses, besagte Centurionen klug genug, alle Gefahren zu meiden. In Ancona ist Alles ruhig. Der Hr. Delegat und General Cubières leben im besten Einverständnisse, obgleich die Polizei sich noch in den Händen des Leztern befindet, und der Erstere aufs Zusehen reduzirt scheint. Die Abreise der Emigranten aus dieser Stadt dauert fort, und diesen Morgen sind drei ächte Liberale, die HH. Ricciotti aus Frosinone, den unsere Regierung wegen seines verdientermaaßen über die Liberalen besessenen Einflusses fürchtet, Niccolini von Monte Nuovo, von welchem die französischen Journale wegen der Exkommunikation viel sprachen, und ein Romagnole aus Castel Bolognese, nach Livorno abgereist, um von da nach Marseille zu gehen. Statt vom Abmarsche der französischen Besazung, ist von einer Vermehrung derselben die Rede, und viele Offiziere haben ihre Familien kommen lassen. Von den Oestreichern, welche 6 Miglien von Bologna ein Lustlager gebildet haben, heißt es nun wieder, sie würden die Legationen im Oktober räumen. Wenn sich dis bestätigte, wäre unsägliches Unheil in allen Provinzen zu fürchten.

Schweiz.

** Vom Genfer See, 18 Aug. Auch an unsern Uferländern hat die ungeheure, neun Wochen lang fast ohne allen Regen andauernde Hize sonderbare Erscheinungen hervorgebracht, deren man sich aus keiner Vorzeit erinnert. In Genf entzündete sich der Kirchhof auf Plain-Palais, der doch auf einer ziemlich feuchten Ebene (plana palus) liegt, das hohe Gras auf den Gräbern, die darum herumstehenden Cypressenbäume, anderes harziges Nadelholz und die hölzernen Kreuze geriethen in Brand, so daß wir wirklich brennende Gräber hatten. Es mußten Feuersprizen in Eile herbeigeschaft werden, um dem weitern Umsichgreifen des Feuers zu steuern, was auch gelang, jedoch nicht ohne Mühe. Merkwürdiger noch ist, was in dem benachbarten Savoyen bei dem Dorfe Magland (Provinz Faucigny) geschah. Auf Einmal erscholl da die Sturmglocke, nicht blos in dem Dorfe, sondern in der ganzen Umgegend, in dem ganzen Thale, um die Einwohner zur Löschung eines bisher unerhörten drohenden Brandes eiligst zusammen zu rufen, denn nicht Häuser, nicht Stämme, nicht Aeste, nicht Haidekraut brannten, sondern die Wurzeln der Bäume zwei Fuß tief in der Erde. Dieser sonderbare Brand begann bei Seine (Gemeinde Arrache); auf der Erdoberfläche sah man nichts, das Haidekraut und Gesträuch war unversehrt, bis auf Einmal mehrere Bäume umsanken, und dann von dem aus ihren Wurzeln hervorschlagenden Feuer verzehrt wurden. Die Leute schlugen nun freilich das Holz nieder, damit das Feuer nicht um sich greife und hätten auch gern die Erde aufgerissen, um die brennenden Wurzeln zu löschen, woher aber bei der furchtbaren Dürre das Wasser nehmen? So verzehrte denn dis Wurzelfeuer über zweihundert und fünfzig Tagewerk herrlicher Holzung. Die Furcht vor dem unterirdischen Feuer stieg nun bei den Einwohnern so sehr, daß manche Dörfer jener Gegend, z. B. Cossane, ganz verlassen wurden, und da sich die armen Leute auch nicht in die Wälder trauten, so blieben sie der versengenden Sonnenstrahlen ungeachtet (gewöhnlich 40° R.) auf der kahlen Ebene, wo auch die Brunnen auszutroknen anfingen. Dieser Wurzelbrand steht unstreitig in genauer Verbindung mit den Flammen, welche in derselben Zeit an mehrern Stellen zu Lausanne aus der Erde schlugen. Erst der Regen, welcher vor einigen Tagen eintrat und den Wärmegrad sehr milderte, scheint auch diesem Wurzelbrand Einhalt gethan zu haben, wiewol Manche fürchten, dieser Regen sey lange nicht anhaltend genug gewesen, um so tief in die Erde einzudringen, als es nöthig wäre, und bei nächster heißer und trokener Witterung, die seit gestern schon wieder zu beginnen scheint, werde sich dis Feuer von Neuem zeigen.

Deutschland.

Münchener Blätter melden: „Hr. Generalmajor v. Heidegger reist spätestens innerhalb zwei Monaten nach Griechenland ab. Hr. Professor Thiersch bleibt, wie man so eben erfährt, in diesem Lande. — Zwischen dem 10 und 15 Sept. wird Ihre königl. Hoheit die Frau Herzogin von Leuchtenberg mit der Prinzessin Theodolinde nach Italien abreisen."

Das am 30 Aug. ausgegebene Amtsblatt der freien Stadt Frankfurt enthält: 1) Die amtliche Publizirung der unterm 28 Jun. d. J. gefaßten Bundesbeschlüsse, mit folgendem Zusaze: „Diese Beschlüsse werden daher, so weit solche nach Art. LXII. der Wiener Schlußakte auf hiesige Verfassung und Verhältnisse anwendbar sind, hiemit zur öffentlichen Kenntniß gebracht, und Jedermann angewiesen, sich nach deren Inhalt zu richten." 2) Folgende Bekanntmachung der Stadtkanzlei: „In Auftrag Eines hohen Senates, welcher der unterzeichneten Stelle durch Beschluß vom Heutigen ertheilt worden ist, wird hiemit bekannt gemacht: Eine hohe deutsche Bundesversammlung hat am 16 Aug. d. J. folgenden Beschluß gefaßt: 1) daß die in der J. G. Cotta'schen Verlagshandlung zu München, Stuttgart und Tübingen erscheinende Zeitschrift: „Allgemeine politische Annalen" betitelt, und herausgegeben von C. von Rotteck, wegen ihres der Erhaltung des Friedens und der Ruhe in Deutschland zuwiderlaufenden und die Würde des Bundes verlezenden Inhalts, von Bundes wegen unterdrükt, und die königlichen Regierungen von Bayern und Würtemberg aufgefordert werden, diesen Beschluß zu vollziehen; 2) daß der Redakteur dieser Zeitschrift, C. v. Rotteck, binnen fünf Jahren in keinem Bundesstaate bei der Redaktion einer ähnlichen Schrift zugelassen werde; endlich 3) daß sämtliche Bundesregierungen hiemit aufgefordert werden, den Debit dieser Annalen in ihren Staaten zu verbieten, diesen Beschluß in ihren Gesez- oder Amts-Blättern bekannt zu machen, und dem Bundestage von dem Vollzuge desselben, so weit er eine jede betrift, binnen eines Termins von vier Wochen Kenntniß zu geben. — Es wird demnach jede Ausgabe der genannten Zeitschrift, unter dem Titel: „Allgemeine politische

Annalen," an Privatpersonen, das Auflegen derselben an öffentlichen Orten, in der hiesigen Stadt und deren Gebiet, so wie das sonstige Verbreiten derselben, auf welche Art solche geschehen möge, bei ernstgemessener Strafe untersagt; auch soll der Redakteur dieser Zeitschrift, C. v. Rotteck, binnen fünf Jahren bei der Redaktion einer ähnlichen Schrift in hiesiger Stadt und deren Gebiet nicht zugelassen werden. Frankfurt a. M., den 28 August 1832. Stadtkanzlei."

Im Herzogthume Meiningen ist eine neue Gewerb- und Nahrungssteuer vom 1 Okt. an, und zwar für jeden Monat ein Termin, vorläufig auf das laufende Etatsjahr ausgeschrieben worden. Die Ritter- und Freigüter in den alt-Meiningischen Landestheilen werden vor der Hand nur mit den Revenüen aus Erbzinsen, Zehnten und Gülten und andern nuzbaren Rechten, keineswegs aber mit dem Ertrage von Grund und Boden zu dieser Steuer beizezogen. (Dorfz.)

Der Prinz Adalbert von Preußen kam am 27 August, unter dem Namen eines Grafen von Ravensberg, und in Begleitung des Obersten von Scharnhorst, auf dem Dampfschiffe von London zu Hamburg an, und sezte sogleich seine Reise nach Berlin fort.

Polen.

Beschluß des Artikels aus dem Plauenschen Volksblatte über den gegenwärtigen Zustand Polens.

Die lezte Hofnung der Bewohner Polens beruhte auf der an den Kaiser abgesandten Deputation, und wirklich verbreitete man schon vor der Wahl der Deputirten das Gerücht, der Kaiser werde auf ihre Bitte die Dinge auf ihrem alten Fuße lassen, die Kriegsgefangenen, welche in Rußland zurükgehalten würden, würden die Freiheit, in ihr Vaterland zurükzukehren, bekommen, und eine allgemeine Amnestie werde Allen, welche Theil an der Revolution nahmen, ertheilt werden. Dennoch fanden sich nur wenige Liebhaber, welche an jener Deputation Theil nehmen wollten, so daß der Feldmarschall sich im Falle sah, sich die Liste dieser Gutdenkenden geben lassen zu müssen, und die Individuen, aus denen sie bestand, waren daher lauter Personen seiner Wahl. Sich zu weigern, daran Theil zu nehmen, ging nicht an, weil gegen gewisse Gründe kein Widerspruch gilt, und damit man sich mit dem Geldpunkte nicht entschuldigen konnte, erhielt jedes Mitglied der Deputation 500 Dukaten Reisegeld. Ein Gendarmerieoffizier als Reisegefährte bis nach St. Petersburg war eine weitere Zugabe. Man gab sich viele Mühe, für die Deputation Solche zu wählen, deren Namensbrüder während der Revolution eine Rolle gespielt hatten, und deshalb sah man unter ihrer Zahl Radziwill, Soltyk, Niemojowski rc. Alle, welche jene Deputation bildeten, sind Personen, die bis jezt im Lande keine Bedeutung, kein Amt hatten und jene Ehre blos ihren Familienverhältnissen verdankten. Das Resultat dieser Deputation ist Europa bekannt; es ist bekannt, daß ihr nicht gestattet ward, um Etwas zu bitten; daß sie sich blos für das organische Statut, das der Kaiser gegeben hatte, und für seine Milde bedanken durfte. Der Empfang der Deputirten bei ihrer Ankunft in Petersburg war höchst sonderbar; die erste Person, die sie aus dem Wagen steigend erblikten, war der Hofschneider, der ihnen das Maaß nehmen mußte, um ihnen russische Uniformen zu machen, nach dem Befehle des Kaisers, der sie nicht anders sehen wollte. Ihre Uniform war in vier Klassen abgetheilt; in der ersten befand sich der Fürst Radziwill und der Graf Walewski; ihre russische Uniform ward reich gestikt; zu der lezten Klasse gehörten die Bürger Warschau's, Brzezinski, ein reicher Gutsbesizer, und Scholtz, Theilhaber des Bankiergeschäfts von Steinkeller, die man in lange Röke stekte, wie sie die russischen Bürger tragen. — In dem Königreiche befinden sich viele Militairspitäler; eine Masse von Ausreißern ist in den Wäldern von Swietz-Brozyz. — Die russischen Regimenter wechseln beständig ihre Kantonnierungen von einer Wojewodschaft zur andern. Die Armeekorps, welche im Königreiche stationirt sind, müssen zweimal jährlich (?) abgelöst werden, und zwar von neuen Truppen, die aus dem Innern Rußlands kommen. Man sucht jede Spur polnischer Nationalität zu verwischen. Pfeiler und Geländer, sonst mit den Nationalfarben angestrichen, tragen jezt die Farben des Kaiserthums. Die Magistrate haben Befehl, um Aktenstüke zusammenzubinden, Fäden mit den russischen Farben zu nehmen. Der weiße Adlerorden ist auch geändert. Es ist nicht mehr der weiße Adler Polens, es ist der schwarze Adler mit 2 Köpfen, der den weißen Adler auf der Brust trägt. Das Band ist dunkelblau statt himmelblau, wie sonst. Koseßki hat diesen Orden nach der neuen Ordonnanz erhalten. — Das Gesezjournal und alle Dekrete des Verwaltungsraths haben gegenwärtig neben dem polnischen Texte eine russische Uebersezung. Mit der Zeit soll dieser Gebrauch in allen Zweigen der Verwaltung eingeführt werden, sobald die russischen Beamten, die man kommen läßt, den Gang der Verwaltung, die auf französische Manier eingerichtet ist, kennen gelernt haben. Man hat den Invaliden, den einzigen Trümmern der polnischen Armee, ihre karmoisinrothen Kollete genommen, und diese durch russische ersezt. Der Orden der polnischen Unabhängigkeit befindet sich auf der Brust jedes russischen Soldaten. Das zur Aburtheilung derer, die nicht in der Amnestie begriffen waren, niedergesezte Gericht handelt mit größter Heimlichkeit, daher kan man nicht erfahren, womit es sich beschäftigt. General Witt ist Präsident, sechs Richter, worunter drei Russen und drei Polen, bilden dasselbe, der famose Szaniawski, ehemals Censor, der Wojewode Czarnezki, durch sein Betragen bei dem Gerichte des Reichstags von 1826 bekannt, ein verschuldeter Mann, der vom Kaiser darlehnsweise 150,000 fl. bekommen hat, und ein gewisser Falzeki, einst Abgesandter des Großfürsten Konstantin in Berlin, um die dortigen jungen Polen zu beaufsichtigen. Der Prokurator dieses Gerichtes ist Pollekowski, ein russischer Getreuer; Wyczechowski, Prokurator bei dem Gerichte des Reichstags von 1826 und Alexander Potozki haben sich sogar geweigert, Plaz in diesem Tribunale zu nehmen. Die Richter der Tribunale aller Instanzen, sonst unabsezbar, können jezt nach Belieben entlassen werden; wie es mit der Unabhängigkeit der gerichtlichen Magistraturen steht, kan man sich sonach denken.

Oestreich.

Wien, 30 August. 5prozent. Metalliques 87 15/16; 4prozentige Metalliques 76 11/16; Bankaktien 1141 1/2.

Türkei.

△ Konstantinopel, 8 Aug. Da ich Ihnen einmal das Versprechen gegeben, Ihnen stets den wahren Zustand der Angelegenheiten der Pforte, namentlich das, was ihren Krieg mit

Mehemed Ali betrift, treu zu berichten, so ist es meine Pflicht, Ihnen über zwei Artikel des Moniteur ottoman, die Sie leicht in Irrthum verleiten könnten, meine Bemerkungen mitzutheilen. Ich meyne hier nicht gerade den ins Französische übersezten Moniteur, denn dieser hat beide Artikel aus dem Türkischen übersezt, und den einen sogar, der auf das Treffen bei Homs sich bezieht, nicht ganz treu, sondern nur der Wahrheit nahe kommend, wiedergegeben. Nun zuerst ein Wort über diese türkische Zeitung. Sie wissen, daß sie in demselben Format, wie die französische, hier wöchentlich erscheint; sie enthält zuerst das, was den offiziellen Theil des französischen Moniteurs ausmacht, dazu noch allerlei kaiserliche Ordonnanzen, die das für Europäer geschriebene französische Journal oft ausläßt. Dann aber, während dieses Journal nebst den Auszügen aus europäischen Blättern, seinen Lesern auch noch einen kurzen Ueberblik der wichtigsten ausländischen Ereignisse zu geben sucht, begnügt sich das dem türkischen Publikum, welches von unserm ganzen Staatsleben noch gar keinen ordentlichen Begrif hat, bestimmte Journal damit, einzelne Stellen aus Pariser Zeitungen zu übersezen, so daß der türkische Leser den allgemeinen Zustand der Dinge in Europa nie kennen lernt, da er größtentheils das, was man ihm brokenweise hinwieft, nicht zu verdanen im Stande ist. So lesen Sie z. B. in der lezten Nummer Montalivets Bericht an den König Louis Philipp, den Belagerungszustand von Paris betreffend, obschon er von einem, der nicht die lezten Vorfälle in Frankreich, so wie die französische Konstitution genau kennt, nicht verstanden werden kan. So sind frühere Nummern mit den Londoner Protokollen wegen der belgischen Angelegenheiten angefüllt, da doch die meisten Türken nicht einmal den Namen Belgiens oder Hollands kennen, um wie viel weniger von ihren Streitigkeiten eine Idee haben. Es wäre also sehr zu wünschen, daß die Regierung irgend Jemand beauftragte, wöchentlich einen Aufsaz, der das Resumé der europäischen Blätter enthielte, für die türkische Zeitung zu liefern. Diese Aufsäze müßten aber von einem verständigen Manne verfaßt werden, der die Kunst besäße, die noch so unwissenden Türken auf eine leichte und unterhaltende Weise zu belehren. Sollte aber diese Zeitung dann zur allgemeinen Aufklärung und staatswissenschaftlichen Bildung etwas beitragen, so müßte auch ihr gar zu schwülstiger Styl geändert werden, und an die Stelle dieser hochtrabenden, in der Luft schwebenden, aus lauter persischen und arabischen Worten zusammengesezten Phrasen, müßten einfache, natürliche, mehr eigentlich türkische Säze treten, damit wenigstens diejenigen im ottomanischen Reiche, die lesen können, und ihre Anzahl ist schon nicht zu groß, aus diesem Journal einigen nüzlichen Unterricht schöpfen. So wie dieses Blatt jezt geschrieben ist, verstehen es in Konstantinopel etwa 60 bis 80 Personen, und in sämtlichen Provinzen des Reichs höchstens noch einmal so viele; denn wer nicht außer dem Türkischen eine gründliche Kenntniß des Arabischen und Persischen hat, weiß kaum wovon die Rede ist. Ich bin übrigens weit entfernt diese Schreibart tadeln zu wollen, da es bekanntlich dem Türken nicht nur erlaubt, sondern sogar nothwendig ist, zu diesen beiden Sprachen seine Zuflucht zu nehmen, und gerade diese Freiheit alles Schöne aus dem benachbarten Persien und Arabien sich zueignen zu dürfen, trägt viel zur Verschönerung der türkischen Sprache bei; einer Zeitung aber, die ein Volk belehren soll, dessen gewöhnliche Sprache nur selten fremde Ausdrüke entlehnt, ist dieser ausländische, bilderreiche, fremdartige Styl durchaus nicht angemessen. Was nun diese beiden zu widerlegenden Artikel betrift, so heißt es in dem einen, es hätten mehrere Offiziere, die aus dem ägyptischen Lager in das türkische übergegangen, erklärt, die ganze äypptische Armee glaube nur gegen rebellische Pascha's auf Befehl des Sultans, nicht aber gegen seine eignen Truppen Krieg zu führen. Hieraus wird dann gefolgert, daß, da doch nun die Wahrheit bald bis zu ihnen dringen müsse, so würden sie haufenweise den Verräther verlassen, und auf die Seite ihres rechtmäßigen Herrn treten. Wäre die Aussage dieser Ueberläufer wahr, denn daß das Ganze erdichtet ist, will ich nicht muthmaaßen, so müßte die Lage Mehemed Alis verzweifelt genannt werden, indem er doch jeden Augenblik zu befürchten hätte, es möchte auf Einmal seine Armee erfahren, denn dis ist doch so schwer nicht, daß er als Feind des Großherrn aufgetreten. Ich bin aber fest überzeugt daß diese Deserteurs, wahrscheinlich um desto besser aufgenommen zu werden, jene grobe Lüge, die vielleicht die Regierung selbst nicht glaubt, erfunden haben. Jedem Unparteiischen muß es gar zu sonderbar vorkommen, daß eine so große Armee, deren sämtliche Offiziere Türken sind, nun bald ein Jahr sich mit der Eroberung Syriens beschäftige, ohne daß es dem Sultan gelungen sey, irgend einem aus dieser Armee zu Ohren kommen zu lassen, daß Ibrahim Pascha das Land gegen den Willen seines Oberherrn mit kriegerischen Schaaren überzieht. Wohl konnten die ersten aus Aegypten abmarschirenden Truppen glauben, der Großherr habe Ibrahim Pascha befohlen oder wenigstens erlaubt, Acre zu belagern und einzunehmen; wie konnten aber die erst unlängst nach Syrien geschikten Regimenter denselben Irrthum theilen, da doch seit dem Monate Januar und früher noch, jedes Kind in Aegypten weiß, daß über Mehemed Ali und seinen Sohn ein Bannfluch vom Großherrn ausgesprochen worden ist, daß aber der Scherif von Mecca sich zu Gunsten Mehemed Ali's erklärt? Was mußten übrigens selbst die ersten Truppen schon denken, als man, ehe sie abgeschikt wurden, einen ungewöhnlichen Eid von ihnen forderte, in welchem vom Sultan gar keine Rede war, sondern im Gegentheile von unbedingtem Gehorsam gegen Mehemed Ali? Und welche Zaubermacht verblendete die Einwohner Damasks? dachten sie etwa auch, der Großherr wünsche, daß sie den ihm ergebenen Pascha vertreiben, und ihre Thore den Arabern öfnen sollten? Und was muß wohl die Flotte sich vorstellen, wenn sie feindlich gerüstet ausläuft, nicht etwa, um die Fischerkähne der rebellischen Pascha's zu bekämpfen? Viele ähnliche unauflösbare Fragen würden sich noch aufstellen lassen, wenn nicht ein augenbliktliches Nachdenken schon hinreichend wäre, um alle Zweifel über diesen Gegenstand zu tilgen.

(Beschluß folgt.)

Augsburger Kurs vom 3 Sept. 1832.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Pr.	96 7/8	96 5/8
– L. L. à 4 Pr. B. M.	—	106 3/4
– unverzinsl. 10fl.	—	116 1/2
Oestr. Rothsch. L.	181	—
– Partial à 4 Pr.	127 1/2	127
– Metalliq. à 5 Pr.	88 1/8	87 7/8
– detto à 4 Pr.	77 1/8	76 7/8
– B.Akt. II S. 1832	1145	1143
Polnische Loose	81 3/8	80 7/8

Wechselkurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 1 Monat	109 1/2	—
Hamburg 1 Monat	—	115 1/8
Wien in 20ger 1 M.	—	100
Frankfurt 1 Monat	99 7/8	—
Nürnberg – –	99 5/8	—
Leipzig – –	99 4/8	—
London – –	10. 10.	
Paris – –	117 5/8	—
Lyon – –	—	117 1/2
Mailand – –	—	59 7/8
Genua – –	60 7/8	—
Livorno – –	66 1/2	—
Triest – –	—	100 1/4

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Deutschland.

Aus dem Rheinkreise vom 24 Aug. Am 12 d. M. entstand in dem nahe bei Zweibrücken gelegenen Dorfe Irheim, bei Gelegenheit der dortigen Kirchweihe, zwischen einer Abtheilung der in Zweibrücken garnisonirenden Chevaulegers und einem Theile der die Lustbarkeit besuchenden Gäste ein Streit, welcher in öffentlichen Blättern als ein sehr wichtiges und bedenkliches Ereigniß von politischem Charakter geschildert wird, so unbedeutend auch derselbe bei näherer Prüfung sich herausstellt. Ein sogenannter Augenzeuge beeilt sich, um das Urtheil der zeitunglesenden Welt zu fixiren, jene „bedauernswerthen Vorfälle, die am 12 Aug., Abends zwischen 8 und 9 Uhr, auf dem Kirchweihfeste zu Irheim statt gefunden haben," dem Publikum mit reicher Eloquenz vorzuerzählen, und eine beigefügte Bemerkung und eine angehängte Nacherzählung geben sich sichtbare Mühe, die Exzesse der Chevaulegers bei jenem Vorfalle durch einen kunstvollen Klimax in das gehörige Schlaglicht zu sezen. Um diesen Zwek desto sicherer zu erreichen, wird zuerst von der „barbarischen Grausamkeit — dem abscheulichen Benehmen — der schändlichen Behandlung — und den barbarischen Heldenthaten den wüthenden Ritter" geredet, alsdann berichtet, „daß von Seite der Soldaten 12 bis 15 Pistolenschüsse gefallen seyen, durch welche übrigens glüklicherweise Niemand wäre verwundet worden," und zulezt von der „furchtbaren Sensation und allgemeinen Indignation, welche die Schlägerei, oder vielmehr das furchtbare Gemezel im Publikum veranlaßt habe," mit besonderm Nachdruke gesprochen. Den dreifachen, in fortschreitender Steigerung gehaltenen Rapport schließt zuletzt die diplomatische Frage: „wie auf solche Weise der Rheinkreis beruhigt werden könne?" — Nach einer solchen journalistischen Trilogie sollte man in der That wohl der Meynung Raum geben, daß Dörfchen Irheim habe am 12 Aug. den Schauplaz einer großen Schlacht zwischen Soldaten und Bürgern dargeboten, und es sey endlich bei diesem Zusammentreffen der modernen Ghibellinen und Guelfen der vielbewegte Kampf der Liberalen und Aristokraten mit Schwert und Keule entschieden worden. Das dreifache Bulletin, welches man hierüber publizirte, und welches den fanfaronirenden Armeeberichten des Moniteurs aus einer bekannten Zeit, wie ein Zwerg dem Riesen, die Sprache abgelernt zu haben scheint, möchte wohl auch diese Meynung verbreiten, und es müht sich desfalls recht peinlich ab, die Irheimer Schlacht würdig darzustellen. Es läßt daher die Handlung mit dem Fortschreiten des Berichts progressiv sich erweitern; und da der Augenzeuge nur von den barbarischen Säbelangriffen der wüthenden Ritter zu erzählen weiß, eine tüchtige Schlacht aber, nach der neuern Strategie, sich nicht wohl ohne Artillerie denken läßt; so findet die Bemerkung es für nothwendig, des eigentlichen Knalleffekts wegen, auch noch 12 bis 15 Pistolenschüsse hinzuzuthun, und die Nacherzählung versteht es, auf der Wahlstatt noch eine neue Nachlese zu halten, und die Liste der 20 Verwundeten, welche der Augenzeuge zusammenbringt, durch ein gewandtes Multiplikationskunststük auf die Summe von 40 — 50 zu verdoppeln. — Allein in der Nähe wird das große Drama zur Pantalonade und die Dreikaiserschlacht zu einer gewöhnlichen Kirchweih-Schlägerei, wie sie bei Volksfesten nicht gar selten vorfallen, und bei der es ziemlich einfach, man kan sagen, recht unpolitisch zuging. — Die Chevaulegers hatten die Irheimer Kirchweihe besucht, um mit den Bewohnern ebenfalls, wie viele Zweibrücker Bürger, die Freuden des Festes bei Wein und Tanz mit zu genießen. Der Augenzeuge gibt ihnen das Zeugniß, „jene Leute hätten durch ihr Benehmen das Publikum sehr befriedigt, und es wäre bis Abends 6 Uhr zwischen ihnen und den Einwohnern und anderen Civilpersonen nichts vorgefallen." Dagegen wird aber auch erzählt, es hätten mehrere junge Leute aus Zweibrücken die Soldaten sogleich bei ihrem Erscheinen durch das Absingen gewisser Spottlieder und auf sonstige Weise geneckt und gereizt. So viel wenigstens geht aus allen Erzählungen hervor, daß sie sich ruhig und friedlich verhielten, so lange man ihnen keine Veranlassung zu Zänkereien gab. Gegen 8 Uhr erschien auf Einmal an der vor einem Wirthshause aufgepflanzten Pappel, welcher man den Namen eines Kirchweihbaumes gab, „Etwas auf die Freiheit sich Beziehendes," wie der Augenzeuge sich naiv ausdrükt. Dieses Etwas aber war eine Tafel mit der Inschrift: „Er ist wieder erstanden — nun rasch ans Werk." Die Soldaten mögen diese Tafel als einen neuen, ihnen geltenden Spott angesehen haben; sie zertrümmerten das Plakat, und da sich mehrere Kirchweihgäste zur Vertheidigung des Palladiums aufwarfen, so entstand darüber zwischen den „wüthenden Rittern" und den Knappen von der Tafel ein heftiger Wortwechsel und Streit, in welchem Leztere in die Flucht gejagt wurden. Die Chevaulegers wollten hierauf in ihre Garnison zurükkehren, sollen aber unterwegs von einem, in Wirthshäusern und Gärten auf den Hinterhalt gelegten, Reservekorps der Tafelianer mit Steinwürfen bombardirt, und durch diese Artillerie so erbittert worden seyn, daß sie, wie man angibt, die Batterien erstürmten und die Kanoniere, ungeachtet ihrer geschwungenen Prügel, auseinander jagten. Bei diesem Kampfe wurden 10 — 12 Leute mehr oder weniger verwundet. Um 9 Uhr war Alles wieder ruhig im Dorfe. In Zweibrücken rief man zwar: „Bürger heraus!" als die Nachricht von dem Streite dahin gelangte; es kamen auch viele auf die Straßen, um die Geschichte des Zankes sich erzählen zu lassen; allein die Ordnung wurde nicht im Geringsten gestört. Unser Gerichtshof ist mit der Untersuchung des Vorfalls beschäftigt, und man ist schon so ziemlich im Reinen, daß der widerliche Skandal sich lediglich auf eine ganz gewöhnliche Kirchweihschlägerei reduzirt, welche für nichts weniger, als für einen bedenklichen Kampf um politische Meynungen angesehen werden könne, so sehr man sie auch als solchen darzustellen versuchte. Man muß gewohnt seyn, in dem geringsten Vorfalle sogleich einen politischen Charakter zu wittern, um wegen einer lokalen Prügelei die Sturmglocke der „furchtbaren Sensation und allgemeinen Indignation" zu läuten; und es scheint ein derartiger Kirchweihskandal als ein fester Grasplaz zum Buttern betrachtet zu werden, wenn man wahrnimmt, wie er in Bemerkung und Nacherzählung zweibis dreimal abgeweidet wird. Wenn daher die pathetische Frage gestellt wird: „wie auf solche Weise der Rheinkreis beruhigt werden könne?" so dürfen wir die kindliche Naivetät wohl ein

wenig belächeln und ihr die Gegenfrage zu beantworten geben: ob wohl das Donnerwetter im Wasserkübel den Himmel mit Gewitterwolken überziehen werde? — Die Bewohner des Rheinkreises wissen wohl eine Schlägerei zwischen Kirchweihgästen und Soldaten in ihrem eigentlichen Charakter zu würdigen, und sie hegen in ungestörter Ruhe das Vertrauen, unser Gerichtshof werde der ganzen Sache auf den Grund schauen, und Jedem der darin Implizirten mit unparteiischer Gerechtigkeit das zuerkennen, was nach Gesez und Recht ihm gebührt.

Folgendes war die Rede, womit der Hr. Schazrath von Pleffen, als Präsident der ersten Sektion, am 27 Aug. die Ständeversammlung des Herzogthums Braunschweig: eröfnete: „Hochgeehrte Herren Mitstände! Nachdem die, bei der am 16 Oktober v. J. geschehenen Vertagung des Landtages, aus Ihrer Mitte niedergesezte ständische Kommission ihre Berathungen über den früher vorgelegten Entwurf einer revidirten Landschaftsordnung unter sich und mit dem herzogl. Staatsministerium beendigt, und uns, den Präsidenten beider Sektionen der Landschaft, unterm 9ten August d. J. davon Nachricht ertheilt hatte, ist es Unsere Pflicht gewesen, Sie in Gemäßheit eines Höchsten, an gesamte Landschaft erlassenen Rescripts vom 12 August, Nro. 6652, auf heute wieder zusammenzurufen. Die Ihnen schon mitgetheilten Einwürfe der neuen Landschaftsordnung und der damit verbundenen, sich gegenseitig bedingenden anderweiten Entwürfe, so wie eines Nebenvertrags über die finanziellen Verhältnisse, werden Sie von der unablässigen, von uns nur mit reger Erkenntlichkeit aufzunehmenden Mühe unserer Kommission, und der besseren Ordnung und erweiterten Aufnahme und Sonderung der in dem früheren Entwurfe der Landschaftsordnung zerstreut liegenden Materien überzeugen. Sie werden gefunden haben, daß, bei einem besser geordneten Staatshaushalte, neben der Sicherung der verfassungsmäßigen, vermehrten Wirksamkeit der Stände, die dem Regenten durchaus nöthige Achtung und Gewalt nirgend verlezt sind, und, wie auch unsere Kommission es dankend rühmt, im Wege der Unterhandlung das gegenseitige Vertrauen in gleicher Geneigtheit und Bereitwilligkeit unendlich befestigt worden ist. Bei der Menge der zu treffen gewesenen Bestimmungen darf bis herausgehoben und zum Glüke des Vaterlandes ehrenvoll erwähnt werden. Es gibt uns die beruhigende Ueberzeugung, daß einige zurükgebliebene Punkte ebenfalls freundlich werden ausgeglichen werden. An uns, hochgeehrte Herren Mitstände, ist es nun, in Befolgung des gleich zu verlesenden höchsten Rescripts vom 12 Aug. d. J. über die vorgelegten Entwürfe uns zu berathen, und, nach entstandenen verglichenen Zweifeln und Erläuterungen, unsere Zustimmung dazu zu geben. Daß wir, als eine staatsrechtlich bestehende Korporation hierzu ein Recht, ja eine heilige Verpflichtung haben, und, wenn wir dann einer Aenderung des Verhältnisses entgegensehen, einen gewissen Rechtszustand zurüklassen müssen, kan wohl keinem Zweifel unterworfen seyn. Sehen wie auf die angedeutete Aenderung, so wird uns jezt um so inniger das alte Band der Besonnenheit und innigen treuen Zuneigung, wie es von den Voreltern auf die Kinder übergieng, und uns immer begleitet hat, umschlingen, und das leichte Verständigen schöne Früchte tragen. Wenn dann das landschaftliche Institut in seinem neuen Aufblühen dem geliebten Fürsten und seinem treuen Volke bis in spätere Zeiten hin ein Segen seyn mag; wenn neben einer geordneten Landesverfassung auch eine redliche Anwendung des Beschlossenen überall eintreten wird; wenn endlich eine gleichgeordnete Hausverfassung, auf stilles, einfaches, stets vertrauendes Familienleben gegründet, wiederkehrt, und Jedermann, weil er den höchsten Gesezgeber aller Menschen achtet, einen willigen, freudigen Gehorsam übt, dann wird Gottes Vorsehung, die stets segnend waltet, wo Liebe herrscht, unser Vaterland beschüzen. So geschehe es." Diese herzlichen Worte, erzählt nun ferner die (Braunschweiger) Deutsche Nationalzeitung, wurden mit der ungetheiltesten Aufmerksamkeit und mit um so innigerer Rührung aufgenommen, als der verehrte Redner, eines der ältesten Mitglieder der Versammlung und seit vielen Jahren Vertreter der Ritterschaft in den Ausschüssen, durch seine mit voller Ueberzeugung ausgesprochene Zustimmung zu einer zeitgemäßen Fortbildung der Verfassung zugleich das seltenste Beispiel persönlicher Entsagung gab, indem er von so manchen durch die Gewohnheit lieb gewonnenen Ansichten sich trennte, und dem neuen Werke jene Weihe verlieh, die in unserer wildverworrenen Zeit vielleicht die wünschenswertheste unter allen ist, — die Weihe der Versöhnung zwischen dem Alter und der Jugend, zwischen der Vergangenheit und der Zukunft. — Der Präsident der zweiten Sektion, Magistratsdirektor Bode, richtete hierauf einige aus reicher Geschäftserfahrung geschöpfte Bemerkungen über den bei den ferneren Berathungen zu verfolgenden Weg an die Versammlung, und begann die Verhandlungen mit dem Vortrage des Entwurfs zu einer neuen Landschaftsordnung, über welchen sofort zu näherer Erörterung geschritten wurde. Die ersten 40 Paragraphen, die allgemeinen Bestimmungen über Untheilbarkeit und Unveräußerlichkeit des Landes, über die Regierungsform des Herzogthumes, die Rechte des Staatsoberhauptes und die allgemeinen Rechte und Pflichten der Unterthanen enthaltend, wurden besprochen. Die Einwendungen, die gegen Einzelnes sich erhoben, führten zu weitläuftigen Erörterungen; doch blieben nur wenige Punkte zu weiterer Verhandlung mit der Regierung ausgehoben.

Hannoversche Ständeverhandlungen.

(Beschluß der Sizung vom 13 August.) §. 29. „Mitglieder der allgemeinen Ständeversammlung können nur solche Personen seyn, welche ihren Wohnsiz im Königreiche haben und sich nicht im aktiven Dienste eines fremden Landesherrn befinden. Hievon sind nur diejenigen ausgenommen, welche in den Staaten der herzoglich braunschweig-wolfenbüttelschen Linie wohnen und im Dienste stehen, so lange hierunter das Reciprocum beobachtet wird. Auch findet diese Bestimmung auf die Standesherren keine Anwendung, indem diese ihren Wohnsiz nach Gefallen nehmen können. Dr. Christiani: Er wolle anheimgeben, daß die im Paragraphen enthaltene Begünstigung der Standesherren auch auf die königlichen Prinzen ausgedehnt werde. Prof. Saalfeld: Er trage darauf an, daß bei Ernennungen oder Beförderungen eines Deputirten im Staatsdienste eine neue Wahl, wobei der Ausgeschiedene jedoch wieder erwählt werden könne, vorgeschrieben werde. Bürgm. v. Bobungen: Er mache den Antrag, daß Staatsbeamte nicht in ihrem Wahlbezirke sollten gewählt werden dürfen. Bei der Abstimmung ward der Antrag des Dr. Christiani ein-

stimmig, der des Prof. Saalfeld durch die Majorität genehmigt. Bgrm. v. Bodungen hatte, auf eine Bemerkung des C. B.=R. Albert, daß der Harz wenigstens die Sachkundigen nur in der Mitte seiner eigenen Beamten finden könne, seinen Antrag bis später zurükgenommen. §. 30. „Sämtliche Mitglieder der Ständeversammlung haben sich als Repräsentanten des ganzen Königreichs anzusehen, und dürfen sich nicht durch eine bestimmte Instruktion des Standes oder der Gemeinde, von denen sie gewählt sind, binden lassen.“ Einstimmig genehmigt. §. 31. „Jedes Mitglied hat das Recht, für seine Person eine vollgültige Stimme abzugeben; kan solche aber nicht auf ein anderes Mitglied übertragen. Die §. 18 unter Nr. 2, 3, 4 und 6 aufgeführten Mitglieder der ersten Kammer können sich durch dazu von ihnen bevollmächtigten Agnaten ihres Hauses, der Erblandmarschall des Königreichs, der General-Erbpostmeister Graf v. Platen-Hallermund, und die Majoratsherren durch ihre volljährigen ältesten Söhne, und die katholischen Bischöfe des Königreichs im Falle der Behinderung durch ein Mitglied ihres Domkapitels vertreten lassen. Jedoch kan der Erblandmarschall die ihm in dieser Eigenschaft zustehenden Funktionen auf keinen Andern übertragen. Im Falle der Minderjährigkeit werden die hier benannten erblichen Mitglieder der ersten Kammer durch ihre Vormünder vertreten, so fern die leztern dem Mannesstamme der Familie angehören. Die Zulassung von Vormündern, welche Kognaten sind, kan ausnahmsweise auf den Antrag der Regierung von den Ständen beschlossen werden.“ Dr. Klenze bemerkte: Wegen des bisher problematischen Zustandes der ersten Kammer sey wohl die Berathung des lezten Sazes auszusezen; dahingegen Geh. Kab.-R. und Dr. Freudentheil eine eventuelle Annahme allerdings für thunlich erklärten. Bei der Abstimmung ward auf den Antrag des Hrn. Pastors Meyer zuerst darüber abgestimmt: Ob der Abt von Loccum sich durch ein Mitglied des Konvents vertreten lassen dürfe, und dieses per majora beliebt; dann darüber, ob ein Gleiches den beiden angesehenen protestantischen Geistlichen zustehen solle; diese Frage ward verneinend entschieden. — In der Sizung vom 14 Aug. gab auf eine Frage des Adv. Weinhagen über den Stand der Kommissionsberathungen wegen der Celle'schen Staatsgefangenen der Dr. Freudentheil die Erläuterung, daß andere ihm in einer genau damit verwandten Angelegenheit obliegende Geschäfte mit Zustimmung der Kommission einen Aufenthalt in dieser Sache verursacht hätten. Die hierauf von den HH. Synd. Dr. Nolte und Adv. Weinhagen gemachten Bemerkungen über die dann erforderlich scheinende Aenderung in den Geschäftsvertheilungen der Kommission wurde von den Mitgliedern lebhaft zurükgewiesen, als ein nur von der Kommission selbst zu erwägender Gegenstand. — Dr. Lang überreichte eine Bittschrift der Kaufleute zu Bederkesa gegen den Anschluß an das preussische Zollsystem. Darauf folgte die Fortsezung der ersten Berathung über Kap. 6 des Staatsgrundgesezes. §. 32. „Jede Aeusserung eines Mitgliedes in der Versammlung über ständische Angelegenheiten soll immer die günstigste Auslegung erhalten.“ Einstimmig angenommen. §. 33. „Kein Mitglied soll wegen einer in der Versammlung geschehenen Aeusserung gerichtlich in Anspruch genommen werden, vielmehr die Kammer der alleinige Richter über die Aeusserungen der Mitglieder seyn. Ausgenommen ist jedoch der Fall, wenn ein Mitglied sich Aeusserungen erlauben sollte, welche hochverrätherischen Inhalts sind. Ausserdem versteht es sich von selbst, daß wenn wider Erwarten beleidigende Aeusserungen oder schwere Beschuldigungen gegen ein Individuum vorgebracht werden sollten, dem Beleidigten der Weg Rechtens durch eine anzustellende Injurienklage nicht versperrt werden kan.“ v. Honstedt: Es sey in der Ordnung, daß Hochverrath nicht ungestraft bleibe. Die Frage über die Schuld müsse aber von der Kammer entschieden werden, da diese nur die Veranlassung kenne. Er wisse auch nicht, wie die Sache sonst bewiesen werden solle. Hofr. Dahlmann: Er gebe anheim, die Worte „wider Erwarten“ zu streichen. Diese Worte schienen müssig, da doch eine Bestimmung für den betreffenden Fall gemacht sey. In dem bisherigen Reglement sey der Ausdruk zwar gebraucht, in einem Staatsgrundgeseze scheine aber eine solche Fassung nicht angemessen. Dr. Klenze: Wenn man von Redaktionsveränderungen reden wolle, so schlage er vor, die Worte „durch eine anzustellende Injurienklage“ hinwegzulassen, da man glauben könne, der Weg Rechtens solle durch eine Injurienklage nicht versperrt werden. Dr. Christiani: Ihm scheine die Fassung des Paragraphen unvollkommen. Man könne in dem lezten Saze über die Injurienklage einen Widerspruch mit dem ersten Saze finden, wonach die Kammer allein Richter über Aeusserungen ihrer Mitglieder seyn solle. Geh. Kab.-R. Rose: Der erste Saz bezeichne das Verhältniß der Mitglieder zum Staate, der lezte ihr Verhältniß als Privatpersonen unter einander. Dr. Christiani: Er glaube auch, daß man dis gemeynt habe; indessen finde er es nicht in den Worten richtig ausgedrükt. Bei der Abstimmung wurden die Verbesserungsanträge der HH. Hofr. Dahlmann und Dr. Klenze angenommen.

(Fortsezung folgt.)

*Weimar, 28 Aug. Zum erstenmale seit einer Reihe von Jahren geht der heutige Tag still vorüber, aber nicht unbeachtet, denn jede Erinnerung an unsere grosse Vergangenheit gewinnt immer mehr Gewicht, je weiter wir uns von ihr entfernen. Doch haben wir in den lezten Wochen noch einen wahren und ungewöhnlichen Genuß gehabt, indem der Hofrath Rochlitz aus Leipzig vor dem Hofe und einem gewählten Publikum Vorlesungen zur Geschichte der Musik hielt, wobei von einem Vereine Dilettanten charakteristische Gesangstüke verschiedener Epochen und Meister nach seiner Anordnung vorgetragen wurden. Den Abend vor seiner Rükreise ward ihm eine Nachtmusik gebracht. Auch ist in diesen Tagen Schwerdtgeburth's Portrait Goethe's fertig geworden, und ganz ausserordentlich gelungen. Man kan wohl mit Sicherheit behaupten, daß Feuer und Glanz der Goethe'schen Augen, das Eigenthümlichste seines Gesichts, auf keinem der von ihm existirenden Bildnisse so wahr und lebendig wiedergegeben worden sind. Noch ist jedoch kein Blatt des Stichs in den Handel gekommen. — Von Goethe's nachgelassenen Schriften wird dem Vernehmen nach zuerst das lezte Heft von Kunst und Alterthum erscheinen, welches viele Aufsäze von ihm selbst, und darunter einige ganz unschäzbare Dinge enthält. Ueber das Erscheinen des Briefwechsels mit Zelter, welcher den mit Schiller an Reichthum, Mannichfaltigkeit, Lebendigkeit und Interesse übertreffen soll, verlautet leider noch nichts.

Griechenland.

Die Times enthalten über den Zustand dieses Landes

nachstehendes Schreiben aus Zante vom 12 Jul: „Unsre Stadt ist gedrängt voll mit Flüchtlingen aus Griechenland. Nicht Ein Tag vergeht, ohne daß Boote mit Familien beladen aus Patras und der Küste von Elis ankommen. Es ist herzzerreißend, diese Tausende von Opfern militairischer Gewaltthat zu sehen, welche genöthigt wurden, vor den Schreken des Bürgerkriegs zu fliehen, der Griechenland zum Schauplaze der schlechtesten Leidenschaften macht. Die neue Regierung, statt sich zu bemühen ihre wahnsinnigen Landsleute zu beruhigen, begann ihre Laufbahn mit einer Maaßregel, welche die heftigste Unzufriedenheit erweken mußte. Sie verpachtete die Einkünfte des Landes an ihre Freunde und Anhänger um den halben Werth, und ließ zugleich eine Armee von nahe an 8000 Mann, durch welche sie zur Gewalt gelangt war, ohne Sold und ohne Nahrung. Die natürliche Folge ist, daß die Soldaten den armen Bauern zur Last liegen, und nicht zufrieden, dieser arbeitsamen Klasse der Bevölkerung die Nahrung abzupressen, welche ihnen die Regierung liefern sollte, plündern sie ihn auch noch aus, und mißhandeln ihn. Die Städte und Dörfer, deren Wiedererbauung während der lezten drei Jahre wieder begonnen hatte, sind verlassen und zerstört, die Bevölkerung entflohen, und die, welche nicht die Mittel haben, eine Zuflucht in fremden Landen zu suchen, fliehen auf die Felsen und in Höhlen, um der brutalen Tyrannei dieser militairischen Horden zu entgehen. Das ist der Zustand der Dinge von Korinth bis Patras, von Argos bis Arkadia. Die Regierung ist mit einer französischen Garnison in Nauplia eingeschlossen, während alle Provinzen verheert, die Ernte nicht eingesammelt, oder noch schlimmer, die Beute dieser bewafneten Heuschreken wird. Der Handel ist gänzlich zerstört. Patras ist das Hauptquartier der Rebellion, aber alle seine Einwohner sind entflohen, — der Häuptling Tzavellas hält sich darin; er hat eine französische Brigade, welche die Citadelle besezen sollte, zum Rükzuge veranlaßt, und weigert sich seitdem, sie, den Aufforderungen der Alliirten gemäß, zu übergeben. Seine Straflosigkeit hat Andere ermuntert, sich gegen die Regierung zu erklären, und Kolokotroni hat die Leiden und das gerechte Mißvergnügen des Landvolks benüzt, ganz Morea zu den Waffen zu rufen. Die Residenten haben die vier Regierungen, welche sich nach Capodistrias Tode folgten, nacheinander anerkannt, und der jezigen öffentlich und in einer offiziellen Note ihren „wirksamsten Beistand“ versprochen; kein Beistand ward indeß geleistet, wenn man nicht die Besezung Nauplia's durch französische Truppen zu ihrer eigenen persönlichen Sicherheit, für einen solchen gelten lassen will. Die Rebellion von Tzavellas scheint durch die Anwesenheit einer englischen Fregatte und einer französischen Korvette sanktionirt, die vor Patras ankern, und deren Offiziere man nicht ans Land steigen läßt. Die Aufstände anderer Häuptlinge zu Salona, Karitene und Tripolizza läßt man ruhig zu, den Unordnungen der Soldaten geschieht kein Einhalt, und die Regierung hat keine Mittel ihnen ein Ende zu machen. Die Residenten und Admirale bleiben ruhige Zuschauer beim Untergange der Hofnungen einer Nation, und lassen russische Intriguen triumphiren. Griechenland ist jezt in der Gewalt der Kapitanis, die es in einen schlechtern Zustand versezten, als zu irgend einer Zeit der Revolution, und die eine weit größere Tyrannei ausüben, als die Türken. Diese Räuber, welche durch die Ereignisse der Revolution aus der Hefe des Volks zu Reichthum und Macht emporgehoben wurden, haben sich bereits der Einkünfte der Provinzen bemächtigt, und werden diese in militairische Lehen zerstükeln. Die Alliirten werden Schwierigkeiten finden, den Prinzen Otto auf den Thron zu sezen, außer wenn sie ihn mit 10,000 Bajonnetten unterstüzen. Mehrere der bestunterrichteten Griechen schreiben die Demoralisation ihres Landes und seinen jezigen bedauernswerthen Zustand den Intriguen der diplomatischen Agenten zu, und behaupten, eine geradsinnige, auf den gesunden Menschenverstand gegründete und mit Entschlossenheit verfolgte Politik würde das Land beruhigt haben, denn der fleißige Theil wünscht nichts als die Herstellung einer dauernden Regierung. Die eine Macht nährt die jezigen Unruhen, um ihre Faktion aufrecht zu erhalten; eine andere will republikanische Theorien nach Griechenland verpflanzen und findet leider nur zu viele Proselyten. England mit seiner ausgesprochenen Neutralität, seiner Gleichgültigkeit und schwankenden Politik, hat alle Achtung verloren, die seine frühern Opfer ihm gewannen, und Dank dieser Politik, wird ein Engländer allenthalben in Griechenland insultirt.“ — Auszug aus dem Schreiben eines brittischen Offiziers, datirt Zante 13 Jul. „In Morea ist Alles unter den Waffen und die Anarchie über alle Begriffe. Zwei unsrer Offiziere speisten bei Kolokotroni und brachten einige Tage daselbst zu. Sein Stab speiste an der Tafel; jeder Offizier hatte zwei, einige auch vier geladene Pistolen und zwei Dolche bei sich. Als einen Beweis der herrschenden Sitten will ich nur zwei Fälle erzählen, die unter den Augen der Gäste vorgingen. Einer der griechischen Offiziere war betrunken, zerbrach einen Teller, und wurde sehr unruhig und laut. Kolokotroni befahl ihm dreimal in rauhem Tone, still zu seyn oder den Tisch zu verlassen. Da er aber fortwährend die Gesellschaft belästigte, zog Kolokotroni eine Pistole, spannte den Hahn, und erklärte, er würde ihn niederschießen, wenn er die Gesellschaft nicht verließe. Hierauf führten ihn die andern Offiziere fort. Am andern Tage lud Kolokotroni's Stab die beiden brittischen Offiziere zu einer Partie ein, wobei zwischen zwei griechischen Offizieren ein Streit entstand. Im Laufe desselben erklärte einer etwas für eine Unwahrheit, worauf der andere ohne Weiteres eine Pistole zog und den Erstern niederschoß. Kein Versuch wurde gemacht, den Mörder zu verhaften, und man betrachtete die Sache als etwas ganz Gewöhnliches. Zum Glük für die Menschheit kan ein solcher Zustand nicht lange dauern.“

[1773] **V o r l e s u n g e n**

auf der Universität Heidelberg im Winter 1832/1833.

P a u l u s: Allgemeine und spezielle Einleitung in alle Theile des theologischen Studiums. D a u b: Prolegomena zur dogmatischen Theologie; über die Prinzipien der Ethik; spezieller Theil der theologischen Moral. S c h w a r z: Exegese über den Brief an die Römer und die Pastoralbriefe; praktische Theologie; Dogmatik und Ethik; die Lehre vom Schulwesen im pädagogisch-katechetischen Seminarium. A b e g g: Erklärung des Evangeliums des Johannes; Anleitung zur homiletischen Auslegung und Anwendung biblischer Stellen im theologisch-homiletischen Seminarium. U m b r e i t: Erklärung des Buchs Hiob; Erklärung der Briefe Pauli an die Galater, Epheser, Philipper, Kolosser, Thessalonicher und an Philemon. L e w a l d: Erklärung der Briefe Pauli an die Korinther; Kirchengeschichte 2ter Theil; von Karl dem Großen bis zur Reformation; Dogmatik; Logik. H i t z i g: Erklärung des Buchs Jesaja; hebräische

Grammatik; die Anfangsgründe des Sanskrit. Eberlin: Biblische Dogmatik; Erklärung des Evangeliums des Johannes; Repetitorium über die Synopsis. Thibaut: Pandekten. Zachariä: Naturrecht; das Verfassungsrecht der Einherrschaft mit einer Volksvertretung; katholisches und protestantisches Kirchenrecht; philosophisches Strafrecht. Mittermaier: Deutsches Privatrecht mit Einschlufs des Handels- und Wechselrechts; gemeiner deutscher Kriminalprozefs; Civilprozefspraktikum; Einleitung in das Studium der badischen Prozefsordnung. Rofshirt: Encyklopädie und Methodologie; äufsere Geschichte und Institutionen des römischen Rechts; Kriminalrecht. Walch: Juristische Encyklopädie und Methodologie; ein Exegetikum über die Nov. 118; ein auch für Anfänger bestimmtes Praktikum, in welchem einfache Rechtsfälle zur Entscheidung nach römischem Rechte vorgelegt werden. Willy: Geschichte des römischen Rechts bis auf Justinian: mündliche und schriftliche Uebungen im Interpretiren der Quellen des römischen Rechts; Privatissima und Examinatorien über Geschichte und Institutionen des römischen Rechts und über Pandekten. Morstätt: Völkerrecht und Anleitung zur Diplomatie; Staatsrecht des deutschen Bundes und der deutschen Bundesstaaten; Theorie des Civilprozesses; Nationalökonomie. Guyet: Aeufsere Geschichte und Institutionen des römischen Rechts; über die Lehre von der in integrum restitutio; Pandektenpraktikum; Privatissima und Examinatorien über Pandekten, Rechtsgeschichte und Civilprozefs in deutscher und lateinischer Sprache. Kepp: Aeufsere Geschichte und Institutionen des römischen Rechts; Kriminalrecht; die Lehre vom Diebstahl und Raube; Privatissima und Examinatorien über römisches Recht. v. Löw: Juristische Encyklopädie und Methodologie; deutsche Staats- und Rechtsgeschichte; gemeiner deutscher Civilprozefs; Privatissima und Examinatorien über Civilprozefs. Uihlein: Französisches Civilrecht; katholisches und protestantisches Kirchenrecht; Privatissima und Examinatorien über römisches und französisches Civilrecht, Kirchenrecht und Civilprozefs. Zöpfl: Naturrecht; allgemeines Staatsrecht in Verbindung mit den Hauptsäzen der Politik; öffentliches Recht des deutschen Bundes und der deutschen Bundesstaaten; Lehenrecht; Staatsrechtspraktikum; Privatissima über einzelne Theile der Rechts- und Staatswissenschaft. Tiedemann: Anatomie des Menschen; Examinatorium über Anatomie. Schelver: System der Medicin; Grundsäze der magnetischen Heilkunst. Nägele: Geburtshülfe; Privatissimum der obstetricischen Operationen; Litteraturgeschichte der Geburtshülfe; klinischer Besuch im Gebärhause. Sebastian: Spezielle Pathologie und Therapie des Menschen; über die Erkenntnifs und Heilung der Kinderkrankheiten. Gmelin: Theoretische Chemie (mit Ausschlufs des organischen Theils); Examinatorium über die theoretische Chemie; Arzneimittellehre. Chelius: Chirurgie; Examinatorium über die gesamte Chirurgie; chirurgische und Augenkrankenklinik. Puchelt: Allgemeine Gesundheits-, Krankheits- und Heilungslehre; examinatorische und konversaterische Uebungen; medicinisches Klinikum und Polyklinikum. Dierbach: Arzneimittellehre; Receptirkunst; die Lehre von den natürlichen Familien des Gewächsreichs. Geiger: Pharmacie; pharmaceutische Experimentalchemie; pharmaceutische Naturgeschichte und Pharmakognosie; Examinatorium über Pharmacie. Leukart: Ueber die Episootien; Naturgeschichte; Naturgeschichte des Menschen. Fr. Arnold: Osteologie und Syndesmologie; Leitung der Secirübungen. W. Arnold: Medicinische Encyklopädie und Methodologie; Receptirkunst, verbunden mit einem Repetitorium über Arzneimittellehre; allgemeine Pathologie und Therapie. Semer: Ueber Physiokratie. v. Lengsdorf: Theoriebau hydraulischer Maschinen. Creuzer: Römische Antiquitäten; Cicero's Hauptredo gegen Verres; Mythologie der Griechen und philologische schriftliche und mündliche Uebungen in lateinischer Sprache im philologischen Seminarium. Munke: Theoretische und Experimentalphysik; praktische Anleitung zum Experimentiren. Schweins: Reine Mathematik; Examinatorium über reine Mathematik mit geometrischen Aufgaben; Rechnungen für das Geschäftsleben; Differential- und Integral-Rechnung; Statistik, Mechanik, Hydrostatik und Hydraulik. Schlosser: Deutsche Geschichte; neueste Geschichte von 1763 — 1815. v. Leonhard: Geologie und Geognosie; Oryktognosie. Rau: Staatswissenschaft; Finanzwissenschaft; Technologie, mechanischer Theil; Leitung des kameralistischen Instituts. Erb: Jus divinum und humanum, verglichen nach allen Zweigen der Rechts- und Staats-Wissenschaft; Berzelius's Erläuterung chemischer Operationen, Instrumente und Kunstausdrüke; kursorische Lektüre medicinischer und naturwissenschaftlicher Schriften in schwedischer, französischer, spanischer und portugiesischer Sprache. Bähr: Griechische Geschichte; Erklärung der Satyren des Juvenalis, mit Uebungen im lateinischen Styl; Erklärung des Thucydides; Erklärung eines griechischen Schriftstellers in lateinischer Sprache, mit Uebungen im Griechischschreiben im philologischen Seminarium; Privatissima in der lateinischen und griechischen Sprache, im Lateinschreiben und Lateinsprechen. Legor: Civil- und Landbau-Kunst; Archäologie und Geschichte der Architektur; perspektivische Zeichnungslehre; architektonische Zeichnungsübungen. Hanns: Erklärung der Sprüche Salomo's; arabische Sprache nebst Erklärung der Lokmannschen Fabeln und der Gedichte der Hamasa; Moralphilosophie. Bronn: Encyklopädische und methodologische Einleitung in das Studium der Staats- und Kameral-Wissenschaften; die Schöpfungsgeschichte; Petrefaktenkunde. Schmid: Logik; Psychologie; philosophische Moral. Müller: Algebra, nebst den Anfangsgründen der Analysis; geometrische Konstruktionslehre und Perspektive; praktische Stereometrie; Privatissima in den einzelnen Theilen der Mathematik. Bischoff: Anatomie und Physiologie der Pflanzen mit mikroskopischen Untersuchungen; Naturgeschichte der kryptogamischen Gewächse. Arneth: Algebra; Kreisfunktionen und Trigonometrie. Blum: Praktische Uebungen im Bestimmen der einfachen Mineralkörper und Felsarten; angewandte Geognosie; Lithurgik; Privatissima in der Mineralogie und Geognosie. Mittlor: Neueste Geschichte; Statistik. Baumsterk: Statistik; Kameralwissenschaften; Nationalökonomie; Polizeiwissenschaft; Anleitung zur Verfertigung der Ertragsanschläge der Landgüter; Privatissima über die einzelnen Theile der Kameral- und Staatswissenschaften. Fortlage: Logik; Psychologie; Geschichte der Philosophie seit Kant; deutsche Stylübungen, verbunden mit einer Theorie der Rede- und Dicht-Kunst; Privatissima. Eisenlohr: Arithmetik und Algebra; Statik und Mechanik; physische Geographie und Meteorologie; Anleitung zur Bestimmung des specifisischen Gewichts flüssiger und fester Körper; Privatissima in der Naturlehre und Mathematik. Umbreit: Logik; Psychologie; Rechtsphilosophie; Aesthetik. v. Heiligenstein: Astronomie; über Berechnung der Kometenbahnen. Gervinus: Allgemeine Weltgeschichte; deutsche Geschichte; Geschichte der konstitutionellen Staatsverfassungen in Europa. Löwig: Medicinische Experimentalchemie; kritische Erklärung des chemischen Theils der preufsischen Pharmakopöe; analytische Chemie; Anleitung zur Anstellung qualitativer analytischer Untersuchungen; allgemeine technische Chemie und Agrikulturchemie. Lo Beau: Erklärung von Platons Phädon; Erklärung der Leichenrede des Lysias; Erklärung ausgewählter Satyren des Persius und Juvenalis; Privatissima in der griechischen und lateinischen Sprache, im Lateinsprechen und Lateinschreiben. Oettinger: Geometrie und Trigonometrie; Mechanik mit Einschlufs der Maschinenlehre; die Grundlehren der Physik. v. Reichlin-Meldegg: Logik; allgemeine christliche Religions- und Kirchen-Geschichte 1ster Theil; Weltgeschichte.

Litterarische Anzeigen.

[1769] Stuttgart. So eben sind in unterzeichnetem Verlage erschienen und durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes zu beziehen, in Augsburg durch die v. Jenisch u. Stage'sche Buchhandlung:

Lieder von P. J. v. Béranger (deutsch und französisch.) 2s Bändchen. 8. 23¾ Bog., Velinpap. 2 fl. — 1 Rthlr. 6 ggr.

Messenische Lieder von Kasimir Delavigne, Mitglied der französischen Akademie. Metrisch übersezt von E. G. Hölder. 8. 20¾ Bogen. Velinpapier. 1 fl. 36 kr. — 1 Rthlr.

Abrégé de l'histoire sainte, pour servir de livre élémentaire à la jeunesse allemande qui commence l'étude de la langue française; enrichi de notes explicatives, et suivi d'un traité sur l'orthographe d'usage; par Gérard et Chavanieux. (Auszug aus der biblischen Geschichte, ein Elementarbuch für die deutsche Jugend, welche die französische Sprache zu erlernen anfängt, mit beigefügten und erläuternden Noten, und angehängter Abhandlung über praktische Orthographie; von Gerard und Chavanieux.) 6 Bogen. gr. 8. Preis 36 kr. — 9 ggr.

Maler Nolten. Novelle in zwei Theilen von Eduard Mörike. Mit einer Musikbeilage. 8. 40¾ Bogen. Velinpapier. Preis 4 fl. 30 kr. — 2 Rthlr. 18 ggr.

E. Schweizerbart's
Verlagshandlung.

[1175] Bei mir ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Cuvier (Baron von), das Thierreich, geordnet nach seiner Organisation. Als Grundlage der Naturgeschichte der Thiere und Einleitung in die vergleichende Anatomie. Nach der zweiten, vermehrten Ausgabe übersezt und durch Zusäze erweitert von F. S. Voigt. Erster und zweiter Band. Gr. 8. 6 Thlr. 8 Gr.

Der erste Band (1831, 64 Bogen, 4 Thlr.) enthält die Säugthiere und Vögel, der zweite (1832, 31¾ Bogen, 2 Thlr. 8 Gr.) die Reptilien und Fische.

Leipzig, im Julius 1832.

F. A. Brockhaus.

[1691] Bei Starke in Chemnitz ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Dr. Funke, königl. sächs. Hof- und Justiz-Rath. Beiträge zur Erörterung praktischer Rechtsmaterien. 8. 1 Rthlr.

Dessen, die Lehre von den Pertinenzen, aus der Natur der Sache und dem römischen Rechte, mit Rüksicht auf das heutige Maschinenwesen entwikelt. 8. 18 gr.

[1755] An die Mitglieder der neuen Kirche.

In der Fleischmann'schen Buchhandlung in München ist ganz neu erschienen:

Geist der Lehre Immanuel Swedenborg's. Aus dessen Schriften. Mit einer katechetischen Uebersicht und vollständigem Sachregister. Herausgeg. von Dr. J. M. C. G. Vorherr. 12. 1832. In Umschlag 10 gr. oder 42 kr.

Allen Menschen von lauterem Wahrheitssinne wird dieses Buch willkommen seyn, da es in einem wortgetreuen, vollverständlichem Auszuge, nach der von Swedenborg selbst erwählten Ordnung, alle Hauptpunkte dieser Lehre darlegt, so daß jeder der Ahnung der ewigen Wahrheit empfängliche Mensch Swedenborg's Lehre richtig im eigenen Geiste erfassen und beherzigen kan. Möchten doch alle Menschen in der einfachen, frommen Sittenlehre übereinstimmen, welche Swedenborg so lichtvoll und eindringlich ausgesprochen hat, und darin: daß die Erfüllung der Gebote Gottes in Liebe wahres Christenthum ist.

[1623] In allen Buchhandlungen Deutschlands ist zu haben:

Sammlung interessanter Erzählungen und Anekdoten

aus dem Thierreiche

besonders von Affen, Hunden, Kazen, Pferden, Elephanten und andern Thieren, zur Belehrung und nüzlichen Unterhaltung für Jedermann. In saubern Umschlag.

Preis 10 Gr. oder 12½ Sgr.

[1721] Litterarische Anzeige.

Von dem mit so ungetheiltem Beifall aufgenommenen Taschenbuche

AGLAJA

erscheint vor der Hand keine Fortsezung mehr; da ich aber noch einigen Vorrath habe, so bilde ich davon eine Neue Ausgabe, und gebe jährlich 3 Jahrgänge mit I. II. ꝛc. bezeichnet, aus; solche 3 Jahrgänge in Schuber kosten in der gewöhnlichen Ausgabe 4 Rthlr. (statt bisher 10 Rthlr. 12 gr.); in der feineren Ausgabe 4 Rthlr. 12 gr. (statt bisher 12 Rthlr.)

Einige vollständige Jahrgänge der feinen Ausgabe von 1815 bis 1832 sind noch vorräthig; diese, so wie alle andern einzelnen Jahrgänge mit Jahreszahlen behalten den bisherigen Ladenpreis, jeder Jahrgang der gewöhnlichen Ausgabe 3 Rthlr. 12 gr., der feinen Ausgabe 4 Rthlr.

In Rüksicht auf die ausgezeichnet schönen Kupfer dieses Taschenbuchs, wodurch es einen europäischen Ruf erhalten hat, und die werthvollen Beiträge, wovon ich nur die Namen einiger Autoren wie: Grillparzer, Zedlitz, Frau v. Pichler, Kruse, West, Schilling, nenne, möchten wohl wenige litterarische Erscheinungen die Aufmerksamkeit des verehrlichen Publikums mehr verdienen, als diese. Jeder Jahrgang hat 6 Kupfer, wonach also 18 Blätter, von John's Meisterhand, jede jährliche Ausgabe von 3 Bänden zieren.

Was wäre wohl geeigneter zu einem erfreulichen Neujahrs- oder Weihnachtsgeschenke, oder zur Zierde einer ausgewählten Kabinets-Bibliothek?

Auch Leihbibliotheken und Lesegesellschaften möchte diese wohlfeilere Ausgabe willkommen seyn, da der bisherige Ladenpreis von 3 Jahrgängen 10 Rthlr. 12 gr., und der feinen Ausgabe 12 Rthlr., manche von der Anschaffung zurükgehalten hat.

Auswärtigen Liebhabern bemerke ich noch: daß wegen des geringen Vorraths keine Exemplare an meine Geschäftsfreunde in Kommission gegeben werden können, deshalb bitte ich die Bestellungen zeitig genug zu machen, weil auch der Vorrath bald vergriffen seyn möchte.

Zugleich erlaube ich mir, auf:

Zedlitz, Todtenkränze. Canzone. geb. 1 Rthlr. 8 gr.

aufmerksam zu machen. Diese herrliche Dichtung ist von den meisten Beurtheilern als die gelungenste poetische Erscheinung neuerer Zeit bezeichnet worden.

Ferner erschien in meinem Verlage:

Zedlitz, Turturell. Trauerspiel. 21 gr.
— zwei Nächte zu Valladolid. Trauerspiel. 21 gr.
— Liebe findet ihre Wege. Lustspiel. 21 gr.
Grillparzer, Ahnfrau. Trauerspiel. 21 gr.
— Sappho. Trauerspiel. 21 gr.
— Vließ. Dramatisches Gedicht. 1 Rthlr. 20 gr.
— König Ottokar. Trauerspiel. 1 Rthlr. 12 gr.
— treuer Diener seines Herrn. 1 Rthlr.
Körner, dramatische Beiträge. 3 Theile. 2 Rthlr. 8 gr.
Schneller, Weiblichkeit. Weihnachtsgeschenk. 10 gr.
Woltmann, Bildung der Frauen. 1 Rthlr. 12 gr. Velinpapier 2 Rthlr. 12 gr. Im Maroquinband 4 Rthlr.
Gaal, Mährchen der Magyaren. 1 Rthlr. 8 gr.

Wien, den 15 Jul. 1832.

J. B. Wallishausser,
hoher Markt Nr. 545.

[1766] Neue Verlagsbücher der Andreä'schen Buchhandlung in Frankfurt am Main.

Annalen des katholischen, protestantischen und jüdischen Kirchenrechts. Herausgegeben in Verbindung mit vielen Gelehrten, von Dr. H. L. Lippert. 2s Heft. gr. 8. 1 Rthlr. od. 1 fl. 48 kr.
Brand, Jakob, Bischof zu Limburg, Anfangsgründe der Naturwissenschaft für die Jugend. 6te verbesserte Auflage, mit Kupfern. gr. 8. 20 gr. oder 1 fl. 30 kr.
— — Gott ist unser Vater, meine Andacht. 5te vermehrte Auflage mit Kupfern. 12. 8 gr. oder 36 kr.
Diel, Dr. Aug. Friedr. Adr. über den innerlichen Gebrauch der Thermalquellen in Ems. Für angehende Aerzte. 8. 18 gr. oder 1 fl. 24 kr.
Köhler, Gregor, Anleitung für Seelsorger an dem Kranken- und Sterbebette. 7te auf das neue bearbeitete mit dem lateinischen und deutschen Rituale versehene Ausgabe von Dr. Jakob Brand, Bischof zu Limburg. 8. 16 gr. 1 fl. 12 kr.
Lesebuch, allgemeines, für Elementarschulen. 5te verbesserte Auflage. 8. 6 gr. oder 24 kr.
Locherer, Dr. Johann Nepomuk, Lehrbuch der christlichen Archäologie. 8. 16 gr. oder 1 fl. 12 kr.
Marx, Lothar Franz, katholisches Gebetbuch für gefühlvolle Kinder Gottes. 5te verbesserte Auflage mit Kupf. 8. Druckpap. 10 gr. oder 45 kr. Schreibp. 16 gr. oder 1 fl. 12 kr.
Moser, Franz Joseph, gesammelte Kanzelreden, herausgegeben von Dr. Räß und Dr. Weis. 2r Band. 2r Thl. der Sittenreden. gr. 8. 1 Rthlr. 12 gr. oder 2 fl. 42 kr.
Briefe der heiligen Theresia von Jesu, Stifterin der Barfüßer-Karmelitinnen, nebst der Geschichte der Klosterstiftungen im Auszuge, der Seelenburg, und andern ausgewählten Schriften der Heiligen. Ins Deutsche übertragen. gr. 8. 2 Rthlr. oder 3 fl. 36 kr.
Schmid, Leopold, Vorlesungen über das Studium der Hebräischen Sprache, gehalten an der katholischen-theologischen Lehranstalt zu Limburg. 8. 16 gr. oder 1 fl. 12 kr.
Stein, K. P. E., kurzer Abriß der systematischen Naturbeschreibung, ein Leitfaden bei dem öffentlichen und Privatunterrichte. 5te vermehrte und verbesserte Auflage von Jakob Brand, Bischof zu Limburg. 8. 18. gr. oder 1 fl. 24 kr.

[1745] In der Hallberger'schen Verlagshandlung in Stuttgart sind so eben erschienen:

M. G. Saphir's
sämtliche Schriften.

4 Bände, 8. auf das Eleganteste gedruckt, mit des Verfassers, von Hanfstengel lithographiertem, Bildnisse. 8. eleg. geh. 6 Rthlr. — 10 fl. 48 kr.

Je seltener in Deutschland das Talent ist, die Erscheinungen des Lebens von ihrer heitern und ergötzlichen Seite aufzufassen und sie durch Humor zu beherrschen, den Bogen des Witzes und der Satyre als Meister zu handhaben, um so wichtiger ist diese Sammlung der Schriften eines vielbesprochenen Mannes, der diese Gaben in ausgezeichnetem Grade besitzt, für die Litteratur, um so interessanter für den gebildeten Kenner. Man hat bisher Hrn. Saphir nur einseitig gekannt, vielleicht aus einem Blitze, den er auf Erbärmlichkeiten, auf Lächerliches schleuderte, aus einzelnen Gedichten und humoristischen Aufsätzen, die noch in der Wiederholung vergnügten. Ueber den Werth seiner Muse und seine Stellung im Körper der deutschen Autorwelt, kan man sich erst ein Urtheil bilden, wenn man diese gesammelten Schriften gelesen hat. Wir glauben Sterne, Swift, Lichtenberg, Jean Paul und diesen oder jenen geistreichen Franzosen zu hören, und doch ist es kein Nachtreten auf den Bahnen dieser Geister, sondern stets eine scharf ausgesprochene Eigenthümlichkeit. Hr. Saphir hat auf die Gegenwart gewirkt, wie wenige Schriftsteller. Er bestand die Feuerprobe, in Wien zu gefallen, in Berlin über die Belletristik eine fast imperatorische Macht auszuüben, in Bayern lebhaftes Interesse zu erregen und seinem Talente Freunde zu erwerben, unter allen Ständen. So dürfen wir hoffen, daß auch diese Sammlung allenthalben Anklang und Beifall finden und sich erhalten wird über den Wechsel des Geschmacks.

Gerichtliche Bekanntmachungen.

[1741] **Bekanntmachung.**

Auf Antrag der Kreditorschaft des verstorbenen Wagners Joseph Mangold unterstellt man dessen reale Wagnersgerechtsame nebst dem Handwerkszeuge, im inventursmäßigen Schätzungswerthe von 300 fl., dem öffentlichen Verkaufe, wozu Kaufslustige auf

Montag den 17 September Vormittags 9 Uhr
hieher Bureau II.

vorgeladen werden.

Bemerkt wird, daß auswärtige Käufer sich durch Vermögenszeugnisse über ihre Zahlungsfähigkeit auszuweisen haben.

Am 17 August 1832.

Königl. bayer. Kreis- und Stadtgericht München.
Allweyer, Direktor.
Hunhäuser.

[1759] **Vorladung.**

Der seit dem russischen Feldzuge als damaliger Gemeiner beim königl. bayer. 5ten Chevaurlegersregimente vermißte Ignaz Brandmaier von Unterthürheim, oder dessen rechtmäßige Descendenten, haben sich binnen 6 Monaten a dato um so gewisser hier zu melden, als sonst dessen Vermögen an seine nächsten Verwandten gegen Kaution hinausgegeben würde.

Wertingen, am 23 August 1832.

Königl. bayerisches Landgericht.
Heemann, Ldr.

[1772] **Vorladung.**

Franz Xaver Röhrle, ein Sohn des in Gablingen dis Gerichts verlebten fürstlich Fugger'schen Amtsdieners Xaver Röhrle, gewesener Gendarm der Station Poppenhausen, ist am 20 März dieses Jahres im Militairkrankenhause zu Würzburg ohne letztwillige Disposition verstorben.

Da dessen gesetzliche Erben dießseits unbekannt sind, so werden dessen zur Geltendmachung ihrer rechtlichen Ansprüche an die Röhrle'sche Verlassenschaftsmasse dinnen einem Termine von 6 Wochen unter dem Präjudize vorgeladen, daß nach Umfluß dieses Feist mit dem Nachlasse des Xaver Röhrle rechtlicher Ordnung nach verfahren werden würde. Zugleich werden alle diejenigen, welche an Xaver Röhrle aus irgend einem Titel Forderungen zu machen haben, aufgefordert, solche binnen dem obengesetzten Termine hierorts anzubringen und nachzuweisen, außerdem bei der Vertheilung der Masse auf die sich später Meldenden keine Rücksicht mehr würde genommen werden.

Göggingen, den 24 August 1832.

Königl. bayerisches Landgericht.
Landr. Reiber.
Kriser.

[1742] **Edictal-Ladung.**

Appollonia Altmann, geborne Plechinger, vormals Lodeerers Ehefrau von Pfaffenhofen an der Ilm, später verwittwete Realitätenbesitzerin in Schwabing, starb am 23 August 1831 daselbst mit Hinterlassung eines Testaments.

Die Intestaterben derselben, über deren Leben und Aufenthalt nichts Gewisses in Erfahrung gebracht werden konnte, werden hiemit aufgefordert, ihre Ansprüche innerhalb 30 Tagen um so gewisser geltend zu machen, als außerdem mit dem Rücklasse nach Inhalt des Testaments würde verfügt werden.

München, am 23 August 1832.

Königl. bayer. Landgericht München.
Kurtner, Landrichter

[1791] **Bekanntmachung.**

Höchstem Auftrage zufolge wird die bisher auf Staatsregie betriebene Versendung der Mineralwässer aus den Quellen Hardet, Kondraw und Wisau am Freitag den 5 Oktober l. J. dahier im Versteigerungswege auf 6 oder mehrere Jahre, vorbehaltlich allerhöchster Ratifikation, verpachtet, und zwar unter folgenden Bedingnissen:

a) Der Pächter ist allein befugt, aus genannten Mineralquellen die Wässer zu beziehen, und solche zu versenden, hat jedoch den Bewohnern der nächsten Umgegend den hergebrachten alten Bezug dieser Mineralwässer in offenen Krügen zu gestatten, dann den Kurgästen zum Trink- und Badegebrauch kein Hinderniß zu sezen.
b) Dem Pächter stehen die Hin- und Rükfahren zu den Quellen behufs der Wasserfüllungen zu; er ist aber verbunden, die besonders verpachteten Wiesen an den Mineralquellen möglichst zu schonen.
c) Demselben wird die Benuzung des bisherigen Magazins unter dem Fruchtspeichergebäude und eines Kellerplazes dahier zur Aufbewahrung der gefüllten und leeren Krüge, und der Wasserfüllungsapparate für die Dauer des Pachtes überlassen, in der Art, daß er
d) diese, wie die Quellenfassungen, dann die Bedachungen in baulichem Stande auf eigene Kosten zu unterhalten, und in solchem mit Ende des Pachts zurükzulassen hat.
e) Die beim Beginne des Pachtes vorräthigen gefüllten und leeren Steinkrüge, Pfröpfe und andere Behelfe hat derselbe nach einem verhältnißmäßigen Anschlagspreise abzulösen.
f) Der Pächter hat Alles anzuwenden, was zum Emporbringen des Debits der Mineralwässer dienen kan, und Alles zu vermeiden, was den guten Ruf derselben beeinträchtigen könnte, daher die medizinisch-polizeilichen Bemerkungen gehörig zu berüksichtigen.
g) Gegen unbefugte Wasserverschleppungen wird ihm der polizeiliche Schuz auf Anrufen gewährt werden.
h) Belangend die Erfüllung der vorstehenden Stipulationen und die richtige Bezahlung des Pachtzinses hat der Pächter, im Falle er nicht im Amtsbezirke als ansäßig und vermöglich bekannt wäre, angemessene Sicherheit zu leisten, und ein gerichtliches Vermögenszeugniß vorzulegen.

Waldsassen, den 25 August 1832.

Königl. Rentamt allda.

Lic. v. Haubner.

[1764] **Avertissement.**

Giengen, Oberamts Heidenheim. (Badverkauf.) Nach hoher Weisung königlicher Regierung des Jartkreises soll mit der hiesigen, der Hospitalpflege dahier zugehörigen Badanstalt ein wiederholter Verkaufsversuch unter den vortheilhaftesten Bedingungen vorgenommen werden.

Dieselbe hat Schildwirthschaftsgerechtigkeit, Hahneneinrichtungen, hübsches Ameublement und Wirthschaftsgeräthschaften, ein gutes Billard und eine bedekte Kegelbahn; auch ist das Ganze mit schönen Anlagen und Gärten umfangen, und neben diesen hinlängliche Gelegenheit vorhanden, jedes Frühjahr auch hospitalische Aeker und Wiesen pachtweise übernehmen zu können.

Die Liebhaber, welche die näheren Bedingungen bei der Stiftungsverwaltung Giengen täglich einsehen, auch vorläufig einen Kaufsakkord mit derselben, unter Vorbehalt des Aufstreichs, abschließen können, wollen sich bei der Aufstreichsverhandlung am Montag den 24 September Vormittags 10 Uhr, versehen mit gemeinderäthlichen, vom Oberamte beglaubigten Prädikats- und Vermögens-Zeugnissen, auf dem hiesigen Rathhause einfinden.

Den 30 August 1832.

Stiftungsverwalter Honold.

[1732] **Ediktalladung.**

Der Pupillenrath Schuster dahier vermißt den ihm von dem vormaligen Kautionenkassier Oberfinanzrath Feder ausgestellten Interimsschein über den von ihm am 16 Januar 1813 bezahlten Betrag von

125 fl.

an derjenigen Amtskaution, welche derselbe als damaliger Stadtschreiber in Ulm einzulegen hatte, und hat deshalb um Amortisation gebeten.

Es wird daher der etwanige Inhaber dieses Interimsscheins andurch aufgefordert, solchen innerhalb 90 Tagen a dato im Original anher vorzulegen und seine Ansprüche daran anzuzeigen, indem nach fruchtlosem Ablaufe dieser Frist dessen Kraftloserklärung erfolgen wird.

So beschlossen im Civilsenate des königl. würtembergischen Gerichtshofes für den Donaukreis zu Ulm, den 4 August 1832.

Baur.

[1733] Der Weber Kaspar Walter von Beuren, Oberamts Nürtingen, ist im Laufe dieses Jahres gegen den Willen seiner zurükgebliebenen Ehefrau Walpurga, geb. Krieg, nach Amerika ausgewandert.

Auf die Bitte der Lezteren ist nun der Ehescheidungsprozeß gegen Walter aus dem Grunde der böslichen Verlassung erkannt, und zur Verhandlung Tagfahrt auf

Mittwoch den 28 November d. J.

anberaumt worden.

Es werden daher nicht nur der gedachte Kaspar Walter, sondern auch seine Verwandten oder Freunde, welche ihn in Rechten zu vertreten gesonnen seyn sollten, hiemit aufgefordert, an gedachtem Tage Vormittags 10 Uhr vor der unterzeichneten Gerichtsstelle zu erscheinen und in der Sache rechtlich zu handeln, wobei übrigens, sie mögen erscheinen oder nicht, rechtlicher Ordnung gemäß weiter verfahren werden wird.

So beschlossen im ehegerichtlichen Senate des königl. würtembergischen Gerichtshofes für den Schwarzwaldkreis.

Tübingen, den 8 August 1832.

Bossler.

[1746] **Ediktalladung.**

Rothenaker — Oberamts Ehingen. Der ledige Schmiedgeselle Johann Martin Breymayer von Rothenaker ist einer im Jahre 1823 an dem damals in Ravensburg als Steuer-Kommissair angestellt gewesenen, jezigen Amtsnotar Walther zu Friedrichshafen verübten Unterschlagung angeschuldigt, und wurde seitdem, da sein Aufenthaltsort nicht erforscht werden konnte, zum Behufe der gerichtlichen Untersuchung einigemal durch Stekbriefe — allein bisher fruchtlos verfolgt. Nachdem nunmehr der gedachte Amtsnotar Walther gegen den Angeschuldigten förmliche Klage auf Herausgabe der nach dem klägerischen Vorbringen dem Beklagten am 12 Jänner 1823 in Ravensburg zur Ueberlieferung an Michael Walther zu Rothenaker anvertrauten, vom Beklagten aber nicht abgelieferten Summe von 62 fl. 42 kr. auf Entrichtung der von jenem Zeitpunkte an hieraus erwachsenen Zinsen, und auf Kostenverurtheilung erhoben hat, so wird der erwähnte Johann Martin Breymayer hiemit öffentlich aufgefordert, vor dem hiesigen Oberamtsgerichte in Person oder durch einen Bevollmächtigten auf die Klage zu antworten, wozu ihm eine Frist von 90 Tagen und zwar je 30 Tagen für den ersten, zweiten und dritten Termin unter dem Rechtsnachtheile anberaumt wird, daß nach fruchtlosem Ablaufe des zweiten Termins das Zugeständniß der in der Klage vorgebrachten faktischen Umstände, nach Ablauf des dritten Termins aber der Verlust seiner Einreden würde ausgesprochen, und sodann weiter erkannt werden, was Rechtens ist.

So beschlossen im königl. würtemb. Oberamts-Gerichte.

Ehingen, am 24 August 1832.

Königl. würtembergisches Oberamts-Gericht.

Oberamtsrichter

Fuchs.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl,

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

und bei Herrn Alexander zu Strafsburg, Brandgasse Nro. 28.
Preis für den ganzen Jahrgang: erstes Absatz-Postamt 14 fl. 15 kr. 2tes 15 fl. 15 kr.; für die entferntern Theile im Königr. 16 fl. 15 kr.
Inserate aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile der Spalte mit 9 kr. berechnet.

Mittwoch — № 249. — 5 September 1832.

Vereinigte Staaten von Nordamerika. — Portugal. — Großbritannien. — Frankreich. (Lossprechung des National. Briefe aus Paris und Lyon.) — Beilage Nro. 249. Niederlande. — Deutschland. (Schreiben aus Frankfurt.) —. Preußen. (Briefe aus Berlin.) — Oestreich. (Schreiben aus Wien.) — Türkei. (Schreiben aus Konstantinopel.) — Außerordentliche Beilage Nro. 351. Der preußisch-hessische Zollverein. — Hannoversche Ständeverhandlungen. — Briefe aus Konstantinopel und der Schweiz. — Ankündigungen.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

Der Courier der Vereinigten Staaten sagt: „Nach einem Aufenthalte von 16 Jahren in diesem Lande hat sich der Graf v. Survilliers auf einige Monate von dem gastfreundlichen Boden der Vereinigten Staaten entfernt. Dem lezten Zurufe einer sterbenden Mutter, den dringenden Bitten einer sehr kranken Gemahlin entsprechend, unternimmt er eine Reise, zu der er sich schon lange entschlossen hatte, und deren Ende, wie man versichert, auf den nächsten Frühling festgesezt ist. Die amerikanischen Journale haben die rührenden Details seiner Abreise von Bordentown mitgetheilt. Zu Philadelphia, wo er sich nach London an Bord des Alexander einschifte, waren die ihm zu Theil gewordenen Aeußerungen der Hochachtung und Anhänglichkeit nicht minder lebhaft und schmeichelhaft. Wir wissen, daß die lezten Ereignisse in Paris, die der Graf Survilliers am Tage seiner Abreise von Bordentown erfuhr, ihm Gelegenheit gaben, sich mit der größten Offenheit über den Zwek und die Beweggründe seiner Reise zu äußern. Mit Recht stolz auf die glorreichen Titel eines ältern Bruders Napoleons, eines Oheims des Herzogs von Reichstadt, eines französischen Prinzen, durch die Vota und den freien Willen der Nation, stößt er jeden Gedanken von Komplott, Anarchie, Bürgerkrieg von sich zurük, und würde nie einwilligen, im Gefolge einer Napoleonischen Vendee nach Frankreich zurükzukehren. Seine Grundsäze sind die des Kaisers: Alles für die Nation und nichts als durch die Nation. Seine Liebe für sein Vaterland, der volksthümliche Ursprung seiner Erhebung, seine lange Erfahrung, das tiefe Studium der bewundernswürdigen Institution dieses Landes haben bei ihm die Idee von Unabhängigkeit und Gleichheit eingewurzelt, deren Verwirklichung eine Wohlthat seyn, denen er aber niemals einen Triumph um den Preis eines einzigen Tropfen französischen Bluts zu verschaffen suchen würde. Jedem persönlichen Ehrgeize fremd, wird er immer die Bahn verfolgen, die ihm seine Pflicht, und vor Allem das Glük und der Wille des französischen Volks vorschreiben werden."

Portugal.

Ein in Oporto sich aufhaltender Engländer gibt über den Stand der Dinge daselbst in einem Schreiben vom 18 Aug. nachstehende Auskunft: „Das ganze Land um Oporto her ist nichts als eine Masse unregelmäßiger Hügel, die mit schönem Waldholze bedekt sind, so daß man allenthalben alle 100 oder 200 Schritte eine neue Position findet, und die beiden Gefechte, die bisher statt fanden, schienen mehr zwischen Buschkleppern als regulairen Truppen statt gefunden zu haben. Die Miguelisten dekten sich bei Vallonga und Santo Redondo fortwährend durch Wald oder Mauern; und wenn nicht die Fremdenbrigade angrif, so kam nichts vor, das einer regelmäßigen Schlacht glich. Ich weiß aus alter Erfahrung, was portugiesisches Kriegführen ist, und habe mich bis jezt in meinen Ansichten nicht getäuscht. Don Miguels Truppen sind in der Nähe Oporto's nicht sehr stark, obgleich das Land für sie offen ist, sie schieben aber ihre Vorposten bis auf eine oder zwei (engl.) Meilen von den unsrigen vor, und die englischen Wachen sagen mir, daß sie manchmal ihre Patrouillen auf den Hügeln vor ihnen erbliken. Es ist schwierig, genau die Stellung der Miguelisten anzugeben; ich vernehme aber, daß Santa Martha zwischen Baltar und Pennafiel mit ungefähr 8000 Mann, und General Povoas etwa 20 (engl.) Meilen südlich vom Douro und etwas östlich von der Lissaboner Straße mit ungefähr 7000 Mann steht. Die Lage dieser Truppen kan ich nicht beurtheilen, und hier spricht Jedermann zu ihrem Nachtheile; englische Soldaten sagten mir aber, daß dieselben bei Ponte Ferreira über Erwarten gut sich geschlagen hätten. Offenbar haben jedoch sie oder ihre Führer keinen sonderlichen Muth, da sie sich in einer so höflichen Entfernung halten, und die zweite Stadt des Königreichs durch die handvoll Leute Don Pedro's besezen lassen. Jeden Tag verkündigt das Gerücht ihren Entschluß, die Stadt anzugreifen, aber nichts, was auch nur einer Demonstration gliche, ist bis jezt geschehen; wir sind auf dem Lande in demselben Zustande, wie zur See, und warten, bis es den Herren gefällt, den Vorhang aufzuziehen, und das Spiel zu beginnen. Don Pedro's Macht besteht aus ungefähr 8000 Mann regulairer Truppen, nemlich 6000 von der Linie, 1000 Freiwilligen oder Emigranten in einer Brigade, 400 Engländern, von denen die Hälfte auf der Flotte ist, und 350 Franzosen. Obrist Hodges kommandirt die Engländer, Graf St. Leger die Franzosen, Schaulbach, ein Deutscher, die leichte Division; die einzige fremde Mannschaft besteht aber aus Engländern und Franzosen. Auf diese beiden lezten hat Don Pedro großes Vertrauen, und sie nebst einem portugiesischen Regimente haben die ganze Vorpostenkette auf den nördlichen und östlichen Straßen; die andere Seite des Douro halten die Freiwilligen und die leichte Division besezt. In den Straßen werden ungefähr 4000 Nationalgarden eingeübt, unter welche man Musketen mit dem Tawerzeichen ausgetheilt hat; und die, obgleich sie nicht furchtbar aussehen, als Futter für Pulver doch so gute Dienste leisten werden, als Andere. Diese mit nur 50 Reitern und 8 völlig ausgerüsteten Kanonen machen die ganze Macht Don Pedro's

aus, womit er die Eroberung dieses Landes versuchen soll; mit welcher Aussicht auf Erfolg, mag jeder selbst beurtheilen. Die Stadt ist offen; aber jede Straße, die dahin führt, ist von Felsen und Hügeln beherrscht, wo Kanonen aufgepflanzt sind; steinerne Mauern sind nach einer Entfernung von zwei Meilen hin errichtet; der Eingang und die Mitte der Hauptstadt sind durch ähnliche Barrikaden, vor denen tiefe Gräben angelegt sind, vertheidigt; kurz beinahe Alles, was möglich ist, um eine offene Stadt in wirksamen Vertheidigungsstand zu sezen, ist geschehen, so daß die Bürger, die sich für Don Pedro erklärten, völlig ohne Sorgen für sich selbst und ihr Eigenthum sind; und wenn die Garnison ihre Waffen brauchen will, so ist von einem Angriffe, wenn er nicht von einer ganz regulairen Armee ausgeführt wird, wenig Erfolg zu hoffen. Es sind auf dem rechten Ufer des Douro alle Wege nach Oporto, wo alle diese Vorsichtsmaaßregeln ergriffen sind, und obgleich Villanova, die südliche Vorstadt, gleichfalls verschanzt ist, so glaubt man doch, daß der Fluß, über den nur eine Schifbrüke geht, welche nach Gefallen abgebrochen werden kan, auf der Südseite hinreichend schüzt. Es ist die Meynung Aller, mit denen ich sprach, worunter sich brittische Offiziere befinden, die den Krieg in der Halbinsel mitmachten, daß Oporto jeder Truppenmacht, wie sie jezt vermuthlich dagegen geführt wird, widerstehen kan. Wenn aber Don Miguel 20 bis 25,000 Mann aufbringt, und Oporto auf den vier Straßen im Norden zugleich angreift, so reichen Don Pedro's Truppen nicht hin, um ihm Widerstand zu leisten. Außer den regulairen Truppen sind Don Miguels Generale von einer Horde von Guerillas umgeben, welche, stets in der Nacht, auf drei Meilen an Oporto herankommen, um zu plündern, und welche beim geringsten Widerstande verschwinden. Sie sind eine werthvolle Hülfe, und im Falle die Stadt genommen werden sollte, sind von ihnen Plünderungen und Ausschweifungen jeder Art zu fürchten. Aus allem diesem geht hervor, daß Don Pedro's Lage nicht sehr glänzend ist, und ich sehe kein Mittel, sie zu verbessern, außer er erhält eine beträchtliche fremde Hülfe an Mannschaft und Geld. Es ist umsonst, diese Wahrheit zu verheimlichen, so schmerzlich sie auch seyn mag. Don Pedro fühlt sich nicht sicher genug, um nach Coimbra vorzurüken, wo, wenn an irgend einem Orte, eine konstitutionelle Partei ist. Rükte er von Oporto aus vorwärts, so würde dis sogleich von den Miguelisten im Norden besezt, so daß er zu der kalten Politik genöthigt ist, sich vielleicht den Winter hindurch hinter den Verschanzungen zu halten, und zu versuchen, Pferde zu sammeln, und eine Nationalgarde einzuüben. Ich hörte, die Truppen seyen mit ihrem Solde zwei Monate im Rükstande. Don Pedro zieht ungefähr 200 Pf. täglich aus dem Verkaufe der Weine, die der Oporto-Kompagnie gehören, aus den Zöllen und Lokaltaren. Don Pedro ist ausnehmend thätig; er ist alle Morgen um 5 Uhr an der Arbeit, legt im Arsenale selbst Hand an, besucht die Vorposten oder Barraken, und gibt seiner ganzen Umgebung das Beispiel der Thätigkeit. Alle seine Befehle und Anordnungen für die Regierung der Stadt sind verständig und finden großen Beifall; was die Erhaltung der Ordnung betrift, so sind seine Maaßregeln eben so wirksam als frei von Zwang. Die Stadt ist bei Tag wie bei Nacht ruhig, und ohne die wenigen militairischen Aufzüge in den Straßen merkt man kaum, daß man in einem belagerten Plaze, oder in einem Lande ist, wo Bürgerkrieg herrscht. Diesen Morgen sind mehrere Gerüchte in Umlauf von konstitutionellen Guerillas, die sich in der Nachbarschaft von Coimbra gezeigt hätten, und von einem Aufstande der Gefangenen in Almeida; aber sie lassen sich auf keine sichern Quellen zurükführen. Die Miguelistische Armee steht auf beiden Seiten des Douro, wenige Stunden von der Stadt; sie hindert jedoch Don Pedro nicht, die Zugänge zu befestigen, und die Stadt in solchen Vertheidigungsstand zu sezen, daß zu ihrer Einnahme in wenigen Tagen doppelt so viele Mannschaft nothwendig seyn wird, als vor einem Monat oder nur vor vierzehn Tagen. Sie haben eine Schaar Guerillas, und machen doch keinen Versuch, die Zufuhr abzuschneiden, und das Brod für Don Pedro's Armee wie für die Stadt kommt aus Vallonga, wo seit Jahren Mühlen und Bäkereien bestehen. In Oporto ist Ueberfluß an Lebensmitteln, und das Fleisch kostet nicht mehr als 3 Pence (9 kr.) das Pfund. Der größte Theil der Mönche ist aus der Stadt vertrieben, und ihre Klöster in Barraken umgewandelt. Einige sollen noch sich unter dem Volke verstekt halten, und dasselbe gegen Don Pedro aufreizen; eine Proklamation ist so eben erlassen worden, welche alle Geistlichen, die nicht in ihrer Amtstracht erscheinen, mit strenger Strafe belegt. Die Guerillas, welche jezt in der Umgegend umherziehen, sind besoldet, und sollen hauptsächlich von diesen Leuten errichtet seyn."

Großbritannien.

London, 28 August. Konsol. 3Proz. $83^7/_8$; russische Fonds 101; brasilische $48^1/_4$; portugiesische 48; mexicanische 28; griechische 25; Buenos-ayres 22; chilische 16; Cortes 14; columbische $12^1/_2$; peruanische $10^1/_2$.

Nach dem Bath Herald ist in der Umgegend jener Stadt ein Beispiel von Zehntenverweigerung, ganz ähnlich denen in Irland vorgekommen; auch hier konnte das in Beschlag genommene Vieh nicht verkauft werden.

Mehrere Blätter enthalten eine Erklärung Sir Ch. Wetherell's, das Vorgeben, daß er sich aus dem Parlamente zurükzuziehen beabsichtige, sey ungegründet.

Bei einem Feste zu Ehren der Reform in Birmingham erklärte Hr. Attwood: Die Bill ist nicht vollständig, sie gibt dem Volke seine konstitutionellen Rechte nicht in ihrem ganzen Umfange, und sichert ihm auch nicht das volle Maaß von Freiheit, das man ihm versprach. Diese Schwierigkeiten werden jedoch, wie ich hoffe, beim Anfang eines reformirten Parlaments weggeräumt werden. Auch die große Frage über die dreijährige Dauer der Parlamente, und das Abstimmen durch Ballotage, wozu die Minister selbst den Weg offen gelassen haben, werden hoffentlich zur Zufriedenheit des Volks gelöst werden.

Der Talavera, welcher Lord Durham nach St. Petersburg geführt hatte, lief am 23 in Plymouth ein; er sollte am 30 nach dem Tajo absegeln, um die Britannia abzulösen.

(Sun.) Graf Flahaut, welcher mit einer besondern Mission aus Paris ankam, verließ London am 25 wieder, um nach Brighton zu gehen, von wo er sich nach Dieppe einschiffen wird. Vor seiner Abreise hatte er eine lange Unterredung mit dem Marquis v. Palmella.

(Sun.) Es ist nicht allgemein bekannt, daß die französische Regierung geneigt war, den portugiesischen Konstitutionellen eine weit größere Unterstüzung angedeihen zu lassen, aber durch

eine Uebereinkunft zwischen Lord Palmerston und General Sebastiani, der eine angelegentlichere Unterstüzung bei der belgischen Frage dadurch zu erreichen hofte, wurde beschlossen, daß die portugiesische Frage ganz in den Händen Englands bleiben, daß aber Frankreich, wenn es von der brittischen Regierung aufgefordert würde, bei irgend einem Plane für die Förderung der konstitutionellen Sache mitzuwirken, seine Hülfe nicht verweigern solle. In Folge dieser Uebereinkunft wurde Don Pedro von den Franzosen nicht sehr wirksam unterstüzt; er erhielt jedoch von Zeit zu Zeit Versicherungen, daß das französische Kabinet sehr zu seinen Gunsten gestimmt sey, und wünsche, daß die englische Regierung mehr für die konstitutionelle Sache thun möchte. Der Marquis v. Palmella ermangelte in seinen Unterredungen mit Lord Palmerston nicht, den besondern Anspruch Don Pedro's an dieses Land geltend zu machen, und zu behaupten, daß Frankreich, wenn es sich nicht aus Billigkeit gegen England zurükhielte, weit mehr für die konstitutionelle Sache gethan haben würde. Obgleich nun der Marquis bei Lord Palmerston nicht Alles erreichte, was er wünschte, so hat er doch im Allgemeinen das Resultat seiner Mission erzielt.

(Standard.) Man behauptet zu Paris bestimmt, daß ein 64Kanonenschif für Don Pedro in Frankreich gekauft worden sey, und daß die Rekrutirung für ihn, hier wie in Paris, mit der größten Anstrengung betrieben werde. In kurzer Zeit werden 800 bis 1000 Kavalleristen nach Oporto übergeführt werden, unter denen viele Polen sind. Am 17 hat Don Pedro den ganzen Tag die Kanonen untersucht, welche auf den Batterien stehen. Ein Schreiben aus Oporto schildert diese Stadt als fast uneinnehmbar. Ihre Stärke wird wohl bald erprobt werden.

(Globe.) Man sagt, die spanische Regierung wolle eine Eskadre nach Oporto schiken, um wegen einiger Unhöflichkeiten gegen den spanischen Vicekonsul zu Villa de Conde Genugthuung zu begehren. Jede Einmischung Spaniens in dem gegenwärtigen Augenblik, unter welcher Maske sie auch verstekt werden mag, müßte von den Portugiesen als eine Demonstration zu Gunsten Don Miguels betrachtet werden, was natürlicherweise eine Einmischung Frankreichs und Englands zur Folge hätte. So lange Graf Alcudia, der ein Mann von Ehre ist, die auswärtigen Angelegenheiten in Madrid leitet, ist kein unredliches Benehmen von Seite Spaniens zu fürchten; man spricht aber von einer Intrigue unter Leitung Calomarde's, um Alcudia zu entlassen, und sich offen für Don Miguel zu erklären. Kaum können wir an eine solche Bethörung von Seite eines so machtlosen Staats, wie Spanien, glauben; aber wir haben solche Proben von Thorheit aus Bigotterie und Unwissenheit, daß wir nicht sehr erstaunt seyn würden, wenn Spanien wirklich sich der Gefahr, mit den zwei größten Mächten Europa's in Krieg verwikelt zu werden, aussezen sollte. Jedenfalls wird unsre Regierung auf diese Gerüchte aufmerksam seyn, nöthigenfalls unsre Flotte vor Lissabon verstärken und dem Admiral Parker Instruktionen ertheilen, mit Raschheit und Entschiedenheit zu handeln, wenn irgend ein bewafnetes Fahrzeug von Spanien es wagen sollte, feindliche Demonstrationen in diesem Meere zu machen.

(Sun.) Militairs, welche Oporto kennen, sind durchaus der Meynung, Don Pedro könne solches fortwährend gegen die Macht des Usurpators vertheidigen. Es sind daselbst zwei Linien, die äußere und die innere, und zu deren Besezung reichen 10 bis 1200 Mann hin. Die äußere Linie dehnt sich von der Kirche Macarellos am Douro gegen die See um Villar hin, bis sie im Osten der Stadt ein wenig oberhalb der Quinta des Bischofs wieder an den Fluß stößt. Die innere Linie umfaßt hauptsächlich die Stadt selbst.

Der Morning-Herald enthält Nachstehendes aus Nantes vom 23 Aug.: Mehrere achtungswerthe Kaufleute dieser Stadt haben bedeutende Ankäufe von Pferden, Sätteln u. dgl. gemacht, welche sogleich nach Oporto eingeschift werden sollen, für die Armee Don Pedro's, der hier mit sehr günstigem Auge betrachtet wird, da seine Agenten alle Ausgaben für die zu Belle-Isle ausgerüstete Expedition prompt bezahlt haben. Schon sind 250 Pferde zum Einschiffen bereit, und das Landvolk bringt noch mehr herbei, so daß am Ende dieses Monats eine gute Anzahl davon ihren Bestimmungsort erreicht haben wird. Wir haben auch einen Brief aus Bordeaux vom 22 d. gesehen, wonach mehr als 200 Pferde mit Sattel und Zeug zum Einschiffen auf mehreren Transportfahrzeugen bereit stehen; auch sind Waffen und Munition für den Kaiser angekauft worden. — Hier müssen wir auch erwähnen, daß der Berichterstatter einer Abendzeitung (Courier), demzufolge Don Miguel 5000 Mann seiner besten Truppen von Lissabon abgesandt habe, seine Mittheilung ohne große Ueberlegung gemacht haben muß, da die ganze Macht Don Miguels zu Lissabon, gut und schlecht, zusammen, nicht viel über 5000 Mann beträgt, und es nicht wahrscheinlich ist, daß er so thöricht seyn sollte, sie alle nach Oporto zu senden, und Lissabon ganz unvertheidigt zu lassen. Wir vernehmen, daß der Marquis v. Palmella nächsten Mittwoch (29) auf einem Dampfboote unserer Regierung nach Oporto zurükgehen wird.

(Albion.) Nachstehendes soll der Inhalt der neuen Vorschläge über die belgische Frage seyn: Belgien soll jährlich an Holland zwei Millionen Franken zahlen, dafür aber die belgischen Schiffe von allem Zoll auf der Schelde frei seyn. Belgien soll auf die innere Schiffahrt in Holland verzichten, unter der Bedingung eine Eisenbahn und einen Kanal anlegen zu dürfen, um die Schelde mit dem Rheine zu verbinden; die Maas soll frei seyn. Auch in den geringeren Theilen des Vertrags sollen einige neue Aenderungen vorgenommen seyn.

Frankreich.

Paris, 30 Aug. Konsol. 5Proz. 98, 90; 3Proz. 68, 95; Falconnets 80, 50; ewige Rente 57⅜.

(Journal des Debats.) Ein Journal sagte diesen Morgen (29 Aug.), Hr. Gisquet würde die Polizeipräfektur verlassen. Wir glauben versichern zu können, daß diese Angabe keinen Grund hat.

(Messager.) Hr. v. Talleyrand ist völlig wieder hergestellt; diesen Abend (29 Aug.) ist aber bei ihm weder von der Reise von Touraine noch von der nach London die Rede.

(Messager.) Man versichert, der Herzog Karl von Braunschweig hätte sich ein Gutachten von Advokaten stellen lassen, um zu wissen, wie weit die Regierung ihm befehlen könne, Paris und Frankreich zu verlassen. Andererseits behauptet man, daß von den Mitgliedern des diplomatischen Korps neue Schritte gemacht worden seyen, daß der gegebene Befehl nicht zurükgenommen werde. Dis ist, wie es scheint, eine große ganz poli-

tische Frage, worüber wahrscheinlich der Moniteur Erläuterungen geben wird. — Die Sache des Hrn. G. Klinbworth, vormaligen Staatsministers von Braunschweig, gegen den Herzog Karl, Exsouverain dieses Landes, sollte heute (29 Aug.) vor der ersten Kammer verhandelt werden. Sie ward aber auf nächsten Freitag verschoben.

Ein Journal will wissen, man habe im Seeministerium über Brest Depeschen erhalten, daß Don Pedro auf dem Punkte sey, gefangen in die Hände Don Miguels zu fallen, und daß das Ministerium sich entschlossen habe, die französische Station an der portugiesischen Küste mit einem Linienschiffe und zwei Fregatten zu verstärken.

Am 29 Aug. ward bei der ersten Sektion der Assisen der Seine der Prozeß des National verhandelt. Der Saal war mit zahlreichen Freunden des Hrn. Paulin, Géranten des National, angefüllt. Man bemerkte darunter den General Lafayette und Hrn. v. Corcelles. Hr. Carel, einer der Hauptredakteure des Journals, war ebenfalls anwesend. Dem Hrn. Paulin ward als Géranten Folgendes zur Last gelegt: In der Nummer vom 31 Mai hatte Hr. Paulin drei Artikel bekannt gemacht; den ersten unter der Aufschrift: „Man muß sich in Acht nehmen, die Gemäßigten dadurch, daß man sich über die Mäßigung lustig macht, gewaltthätig zu machen;" den zweiten, unter der Aufschrift: „General Lafayette und General Egalité." Der dritte äußerte Folgendes: „Es gibt einen Ruf, dem sich die unermeßliche Mehrheit der Franzosen im Julius angeschlossen hat; es ist der Ruf: Keine Jesuiten mehr! Man kümmerte sich damals nichts um eine Unterscheidung zwischen dem jüngern und ältern Zweige. Die Jesuiten waren die Plage Frankreichs, und das Königthum war der Mitschuldige der Jesuiten. Die Jesuiten und das Königthum verschwanden mit einander. Jezt machen die Intriguen, die Verschwörungen des jesuitischen Königthums zu seiner Wiedereinsezung das Ungemach Frankreichs. Der Ruf, der noch einmal die unermeßliche Nationalmehrheit vereinigen würde, ist der: „Keine Bourbons mehr!" Um so schlimmer für das gegenwärtige Königthum, wenn es die Bourbons und ihre Partei so geschont hat, daß man sich daran erinnert, es sey mit denselben verwandt." In der Nummer vom verflossenen 6 Jun. hatte Hr. Paulin ebenfalls einen Artikel, Paris, bekannt gemacht, worin man unter andern Stellen über die Ereignisse des Tages Folgendes las: „Das Blut der Pariser ward noch einmal in einem bloßen Dynastie-Interesse vergossen, und dieses Blut schreit Rache! ... Der Theil der Nationalgarde, der zu den Waffen greift, und dem Aufrufe entspricht, gehorcht einem Gefühle der Ordnung und der Erhaltung, und tritt dadurch nicht dem heillosen Systeme bei, das uns den Fremden durch unwürdige Konzessionen und dem Karlism durch den Bürgerkrieg überliefert. .. Die zwölf Legionen, die Magistrate u. s. w. können sich unmöglich ihrem Eide getreu glauben, wenn sie nicht auf die nachdrüklichste Weise zwischen der Bevölkerung, die man zu erwürgen droht, und zwischen einer Regierung interveniren, welche die Soldaten zwingen will, die Bevölkerung zu erwürgen, die Bürger, sich gegen die Bürger zu bewafnen u. s. w." In derselben Nummer kam auch noch eine Rede vor, die der Student der Rechtswissenschaft B. Bedau, der sich Deputirter der Schulen nannte, bei dem Leichenbegängnisse des Generals Lamarque gehalten. Darin kam die Stelle: „Bei der Leichenfeier sieht man, wer sich um das Vaterland verdient gemacht. An den Särgen spricht sich die Neigung aus, stellt sich der Dank ein. . . . und welche Ehre gäbe es, die deines Andenkens würdiger wäre, als auf diese Fahne, auf diese Trümmer eines Helden zu schwören: „Freiheit oder Tod! Ihr, Bürger, Vertheidiger der Freiheit und des Nationalruhms, ihr, Tapfern der polytechnischen Schule, die ihr die Tyrannei zu Boden getreten habt, um diesen erlauchten Resten die lezten Ehren zu erweisen, zählt auf uns, wir zählen auf euch. Laßt uns mit Recht oder mit Gewalt jene treulos versprochenen und feigerweise verweigerten republikanischen Institutionen erobern! .. Treu unserm Wahlspruche: Eintracht und Brüderschaft, gebt uns das Zeichen, und wir werden nicht taub gegen euren Ruf bleiben. Das Jahr 1832 wird auch seinen Julius haben!" Hr. Paulin erschien nun vor Gericht wegen besagter Artikel, unter Anschuldigung einer Beleidigung gegen die Person des Königs und eines Attentats zum Sturze und zur Aenderung der Regierung des Königs, das nicht ohne Folgen geblieben. Hr. Karl Comte, Advokat und Mitglied der Deputirtenkammer, vertheidigte Hrn. Paulin, und Hr. Dupont den mit demselben angeklagten Druker Hingray. Hr. Persil hatte selbst die Aufrechthaltung der Anklage übernommen. Der Angeklagte hatte viele Zeugen berufen, das Gericht erlaubte aber nur die Anhörung der Aussage der Generale Lafayette und Pajol. Lezterer erklärte sich über die Ursache der ernsten Unruhen auf der Brüke Austerlitz ohne Bestimmtheit. General Lafayette nannte sich bei der Frage um seinen Namen und Stand, als Landbauer und Deputirter. Hr. Comte will den General fragen, ob die *Familie Orleans* nicht gesagt habe, daß sie nicht als Bourbons, sondern als Orleans regiere, und ob sie nicht selbst erklärt und anerkannt habe, daß sie dem Stamme der Bourbons fremd sey. Der Präsident verbietet diese Frage. General Lafayette: Wenn der Gerichtshof mich anhören wollte, so hätte ich, ohne Hintansezung der Ehrfurcht. . . . Der Präsident: Der Gerichtshof kan Ihre Aussage nicht anhören. General Lafayette: Ich würde gesagt haben, daß auf dem Stadthause der Ruf: Es lebe der Herzog von Orleans! mit dem Rufe: Keine Bourbons mehr! gemischt war. Der Präsident: Der Gerichtshof hat entschieden, Sie nicht anzuhören. Sie können daher gehen, oder, wenn es Ihnen gefällig ist, sich niedersezen. Nach Anhörung einiger andern Zeugen geht Hr. Persil umständlich in die Anklage ein, worauf Hr. Comte die Vertheidigung des Hrn. Paulin vorliest. Die Geschwornen erklären nach anderthalbstündiger Berathschlagung sowol Hrn. Paulin als Hrn. Hingray für *nicht schuldig*. Der Gerichtshof befiehlt die Aufhebung der Beschlagnahme der Nummer des National.

(*Gazette.*) Die Entscheidung der Jury in der Sache des National kan dem berühmten Beschluß des Kassationshofs an die Seite gestellt werden. Sie hebt das Interdikt auf, welches das Ministerium über die Freiheit der Presse verhängt hatte, wie der erste Beschluß das Interdikt auf die Freiheit der Personen gehoben hatte. Die Magistratur und die Geschwornen haben demnach in lezter Instanz dasselbe Urtheil über die Folgen des Systems vom 13 März gefällt. Das Juste Milieu als dessen Vertheidiger sich der Generalprokurator Persil aufgerufen hat, ist demnach selbst von derjenigen Klasse von Bür-

gern verurtheilt, in welcher es die meisten Anhänger zählte, und die, vom National vertheidigte amerikanische Schule, der Lafayette durch sein Zeugniß Beistand geleistet, hat nun gesiegt.

Die Konseilskammer hatte in Erwägung, daß keine Schuld gegen die HH. Garnier Pagès, Laboissière und Cabet vorliege, entschieden, daß die gerichtliche Einschreitung aufhören solle. Die Anklagekammer hat auf den durch die Staatsanwaldschaft eingelegten Widerspruch den Befehl der Konseilskammer bestätigt.

Der Generalkonsul von Brasilien in Frankreich hat von seiner Regierung folgendes Schreiben erhalten: „Da die von einigen Fremden verübten Diebstähle und Ermordungen vorzüglich in einigen Seestädten sehr häufig werden, wo man eine Menge Müßiggänger, Bettler und Trunkenbolde antrift, und woraus nicht nur Hindernisse und Unruhe für die Gesellschaft, sondern auch Belästigungen für den Schaz, wegen der nöthigen Ausgaben für ihren Unterhalt, ihre Kleidung und Heilung in den Gefängnissen und den Spitälern entspringen, so ist nothwendig, daß Ew. Excellenz, um diesem Uebelstande ein Ende zu machen, unsern Konsuln befehlen, nicht zu gestatten, daß nach Brasilien Personen ohne Gewerbe oder Beschäftigung kommen, die durch die Verderbniß ihrer Sitten die schon beträchtliche Anzahl derjenigen vermehren könne, die unserer Gesellschaft zur Last fallen, und daß Ew. Exc. den Geschäftsträgern bei den fremden Höfen kund thun, daß vom 1 Jan. 1833 an in unsern Häfen kein Fremder landen darf, der nicht von Seite eines unserer Konsuln Certifikate für seine guten Sitten und für die Art seines Handels oder Gewerbfleißes vorlegen kan; daß endlich Ew. Exc. denselben Konsuln die größte Wachsamkeit in dieser Hinsicht unter der größten Verantwortlichkeit von ihrer Seite anempfehlen. Rio-Janeiro, den 12 April 1832. (Unterz.) der Justizminister, *Virgo Antonio Feijo.*

*† *Paris*, 29. Aug. Der *Familie* der St. Simonisten war, durch eine besondere Gunst des Schiksals, ein Vortheil zugedacht, dessen bis dahin die Stifter neuer Religionen selten oder nie sich zu erfreuen hatten, ein für die Milde und Menschlichkeit unsrer Sitten zeugender Vortheil, nemlich der, nicht von betheiligten Gegnern, nicht insgeheim, noch ohne hinlängliche Vertheidigung, sondern öffentlich und von ihren unbefangenen, gleichgültigen Mitbürgern, ja zu einer Zeit gehört und gerichtet worden zu seyn, in welcher das Publikum immer noch geneigt ist, in jedem Angeklagten einen Märtyrer einer guten Sache zu sehen. Nichtsdestoweniger sind sie verurtheilt worden. Viele wundern sich über eine, wie sie glauben, überhaupt überflüssige und im gegebenen Falle besonders übertriebene Strenge, ohne zu bedenken, daß die Gesellschaft sich schüzen muß; daß die Menschen durch Leidenschaften beherrscht werden, welche die Furcht oft allein im Zaume zu halten im Stande ist; daß die Straflosigkeit der Leidenschaft gewonnenes Spiel gibt, und daß, gleichviel ob sie wahr oder trügerisch ist, keine Lehre die Gesellschaft, wie sie nun einmal besteht, in solchem Grade wie die genannte bedrohte, falls sie nur etwas mehr um sich gegriffen hätte. In der Regel schüzt sich jede Gesellschaft durch Geseze, denen Strafverfügungen Gewicht geben; diese Geseze sind nicht immer von der reinsten Moral vorgeschrieben; auch ist es die Sache der Zeit, entweder leise und allmählich, oder durch plözlichen Umsturz sie zu verändern; so lange aber keine Aenderung eingetreten ist, gibt es für eine Gesellschaft kein anderes Mittel, ihren Zustand, als Ausdruk des Gesamtwillens gegen die Angriffe der Neuerung, oder den angeblich bessern Willen Einzelner zu schüzen. Entweder mußte der St. Simonismus siegen, oder unsere christlich-sittliche Gesezgebung: wollte leztere Recht behalten, so mußte sie strafen. Dis hat sie denn auch dismal gethan, und ihr Strafurtheil wird beinahe ohne Widerspruch von allen denen ratifizirt, die überhaupt über solche Streitfragen eine Meynung abzugeben berechtigt sind. Es ist nun aus mit dem St. Simonismus: nicht deswegen, weil Enfantin, der père suprême, nebst seinen vorzüglichsten *Aposteln* und *Söhnen* zu einjährigem Gefängnisse und einer Geldstrafe verurtheilt worden, sondern weil die Lehre nicht im Stande ist, sich neuerdings Eingang in den Gemüthern zu verschaffen, nachdem sie sich ganz und gar vor und aller Welt lächerlich gemacht hat. Wo blieb das am *höchsten Vater*, selbst vor seinen Richtern gepriesene überschwengliche Talent? Ließen ihn nicht Chevalier, Leon Simon und zumal Duveyrier und Barrault weit hinter sich zurük, so hoch sie ihn auch sonst, seinem Beispiele gemäß, über sich zu stellen pflegen? Was liegt so Hohes und Tiefes in der *Macht des Blikes*, bei der sich der Gepriesene lange genug aufhielt, um zu beweisen, wie wenig ihm fruchtbarere Gedanken und der Fluß der Rede zu Gebote standen? Wer könnte an dem Eigenlobe Gefallen finden, mit dem er die Schönheit herausstrich, als eine, wie die Einsicht und Weisheit, für den höchsten Vater wesentliche Bedingung? Er rühmt sich des Bandes, durch welches ein enger Verein der Brüder unter sich und mit ihrem Vater bewerkstelligt wird; aber statt Liebe zu athmen und durch Gefälligkeit einzunehmen, sind seine Formen gegen die Söhne, deren blinden Gehorsam er öffentlich hatte darthun wollen, gebieterisch und hochfahrend, und in unsern Zeiten der Gleichheit ist es nicht wenig auffallend zu sehen, wie nicht unbedeutende Leute sich gefallen lassen, daß in Bezug auf sie öffentlich gesagt werde: „Laß diesen Menschen schweigen!“ Und was sollen wir gar vom Dogma der *Emancipation des Fleisches* sagen, von dem erleuchteten Paare, dessen Aufgabe es sey, die Sinne wir die Verstandeskräfte aller Söhne und Töchter zu schärfen, von der Schönheit, die die Herzen zusammenführe, und deren Vater und Mutter bedürfen, um bei ihren Kindern das abgestumpfte Begehrungsvermögen der Sinne zu schärfen!! Ihr kommt den Elenden zu helfen, sagt ihr, aber schreit dafür wehe! über Krüppel und Häßliche! Ihr wollt der leider nur zu sehr eingerissenen Unzucht steuern, und macht sie zum Monopol eures Hauptes, des *Stellvertreters Gottes auf Erden!* Die *Fähigkeit* sollte durch diese Lehre zu Ehren kommen, allein nichts beweist uns, daß die des vergötterten Vaters höher sey als die verschiedener Söhne; sie wollten das Beispiel freier Thätigkeit geben, und machen sich, wie der Generaladvokat richtig bemerkte, zu fünfzig über einen halben Morgen Landes her! Dann die Bärte, die possierliche Kleidung, die Namen und Titel, was beweisen sie, der unverständlichen Mystik nicht zu gedenken? Was bezwekte der Anspruch, durch Frauen, durch Mesdemoiselles Cécile Fournel und Aglaé

de Saint-Hilaire, öffentlich vertheidigt zu werden? Stand es vielleicht diesen noch besser als ihm selbst an, von der Schönheit zu sprechen, die die Sinne reizen, und dem Papstpaare ein Recht geben soll, wie es sonst die gebietenden Herren über ihre Hörigen hatten? Eben so unverständlich blieb mir die Weigerung den gewöhnlichen Zeugeneid zu leisten, vor Gott die Wahrheit und nichts als die Wahrheit zu sagen, da man doch bereit war, wie die Geschwornen, vor Gott und den Menschen zu schwören. Wenn das Alles nicht Galimathias und Unsinn ist, so sind mir die Augen mit Schuppen bedekt, die mich hindern, die Sonnenstrahlen der Wahrheit zu sehen! Allein was ich nicht finden kan, haben Andere nicht mehr erkannt, und mit vollem Rechte hat die Jury in dem, was in Bezug auf das weibliche Geschlecht gelehrt wird, einen rohen Angrif auf die guten Sitten (freilich kan man fragen, wo sind diese?) gesehen, den die Gerechtigkeit unmöglich dulden kan. Die Familie scheint sich viel von dem öffentlichen Gerichte versprochen zu haben; allein es hat sich ganz und gar gegen sie gewendet; nicht ihre Richter, sie selbst haben sich gerichtet und verurtheilt. Statt zu ergreifen, statt zu imponiren, haben sie ihre Zuhörer gelangweilt, und da, wo der höchste Vater die Macht des Blikes bewunderte, haben gar Viele nur die Ohnmacht der Rede gesehen, welche die Macht des Blikes nicht bemäntelt hätte, selbst wenn sie sich an denen, an welchen sie sich versuchte, wirksamer erwiesen hätte. Doch lassen wir die Todten ruhen! Uebrigens zeigt dieses strenge Urtheil, so wie das gegen den Redakteur des Corsaire und andere Journalisten, und zumal auch die in dem Prozesse wegen der Auftritte vom 5 und 6 Jun. gefällten, daß es nun der Jury Ernst ist um Erhaltung der Ruhe und Stetigkeit; daß die Gesellschaft nach Sicherheit schreit, und daß der Nimbus zerfällt, welcher die Aufrührer umgab. Warum aber kan auch hier die Freude des Redlichen nicht ungetrübt bleiben! Warum muß das verhaßte Einschreiten eines Vidocq mit seinen Galgenstriken — ich finde kein anderes Wort, um Leute zu bezeichnen, die mehr als einmal zu Kriminalstrafen verurtheilt worden sind — die Gerechtigkeit um das Ansehen bringen, ohne welches sie nichts auf die Menschen vermag! Vidocq und seine Gehülfen werden bewafnet gegen den Aufruhr ausgeschikt: als ob es der Sträflinge bedurft hätte, um die Gesellschaft zu retten! Verkleidet reizen sie zum Aufruhr, und bringen dann ihre Opfer bei der Polizei ein!

† Lyon, 26 August. Wir thun wohl, wenn wir uns auf den Empfang der Cholera für Nächstens gefaßt machen, denn neckend kündigt sie sich schon bei uns durch allerlei sporadisches und europäisches Vorspiel an, wie sie auch anderwärts gethan, bevor sie in ihrem vollen orientalischen Ernst auftrat. Schon früher hatten wir hier einzelne Cholerafälle von Fremden, die von Paris oder aus den cholerirten Departements kamen; es blieb aber dabei; das Uebel verbreitete sich nicht weiter und nahm keinen epidemischen Charakter an. So war es auch neuerdings wieder. Ein Mann von Vaise bekam hier am 16 d. die asiatische Cholera, oder brachte sie vielmehr mit her. Bis gestern, den 25, hat sich jedoch kein neuer Fall ereignet. Europäische Cholerafälle aber werden seit geraumer Zeit und zwar ziemlich zahlreich in unsern Spitälern behandelt, sie nehmen jedoch jezt nach dem Regen und der darauf erfolgten Abkühlung bedeutend ab. Unsere Behörden und Journale bereiten die Einwohner nach und nach auf die asiatische Cholera vor, und unser ministerieller Courrier gesteht, daß die Hospitalärzte leztere oft mit der europäischen und diese wieder mit der asiatischen verwechseln, so daß man aus ihren Aussagen nicht recht klug werden kan. Hier — sagt er — kommt Alles auf die Richtigkeit des Ausdruks an. Ein Kranker im Hotel-Dieu hat die Cholera, gleichviel ob die asiatische oder die europäische, wenn es nur die epidemische nicht ist. Hierauf kömmt nach unserer Meynung Alles an. Dieser Unterschied liegt nicht in den Worten, sondern in der Sache. Daher bitten wir unsere Mitbürger nicht über das Beiwort asiatisch zu erschreken, das irgend ein Arzt einem gewissen Krankheitsfall beilegt, während ein anderer Arzt es bestreitet. Darüber allein kan keine Verschiedenheit der Meynung obwalten, was epidemische Cholera sey. Von ihr hat sich bisher kein Fall bei uns gezeigt, und es zeigt sich keiner." — Lobenswürdig sind allerdings die eifrigen Anstalten, welche die Behörden zur Reinigung, Luftung und Gesundung unserer früher so mephitischen und miasmatischen Stadt getroffen hat, ein Denkmal, aere perennius, wenn auch die böse Krankheit nicht kommt. Dis mag an vielen Orten der Fall seyn, wo die Furcht vor diesem Uebel bewirkte, was früher keinem obrigkeitlichen Befehle möglich war.

Niederlande.

(Aus Brüsseler Zeitungen vom 28 Aug.) Gestern hatten der englische und der französische Gesandte eine lange Konferenz mit dem Minister des Auswärtigen. — Hr. Charles Brouckère hatte ebenfalls gestern eine lange Unterredung mit dem Könige. Man versichert, Se. Maj. habe dem Exminister die Direktion der Münze angeboten, dieser aber die Stelle abgelehnt. Der König habe darauf gefragt, ob es wahr sey, daß Hr. v. Brouckère mit Hrn. Gendebien und andern Oppositionsmitgliedern eine Association gegen die Regierung bilde? worauf Hr. Brouckere geantwortet haben soll, daß wenn eine solche Association existire, dis Se. Maj. nicht befremden dürfe, so lange Sie von beschränkten, aber ehrgeizigen Leuten umgeben sey, die das Land ins Unglük stürzten. Troz dieser energischen Offenherzigkeit wurde Hr. v. Brouckère denselben Tag beim Könige zum Essen eingeladen, was beweist, daß dieser Gefallen an charaktervollen Menschen findet. (Emanc.)

Deutschland.

Nach dem bayerischen Regierungsblatte vom 1 Sept. hat Se. Maj. der König sich bewogen gefunden, den an der Universität Würzburg provisorisch angestellten Professor der Rechte, Dr. Lauk, aus dem Staatsdienste zu entlassen und seiner Funktionen als Lehrer der Hochschule zu entheben.

Die Redaktion der Speyerer Zeitung erklärt, sie sey aufgefordert worden, einem neulich von ihr gelieferten Artikel, „daß Preußen von Bayern die Abtretung des Rheinkreises erlangt habe," zu widersprechen, indem dieser Artikel Unruhe und Besorgnisse erregen könnte, die in jeder Beziehung gänzlich unbegründet sind.

Se. kön. Hoh. der Kurprinz-Mitregent von Hessen war am 29 Aug. von Nenndorf nach Wilhelmshöhe zurükgekehrt. — In dem kurhessischen Städtchen Witzenhausen, fünf Stunden von Kassel, ist die Cholera ausgebrochen.

Die (Braunschweiger) Deutsche Nationalzeitung schreibt unterm 28 Aug.: „Der Major Dumarc ist, wie Einige

behaupten, unter dem Namen Marek, von Paris nach Belgien gereist, um sich sodann nach Deutschland zu begeben. Er hat sich als reisender Kaufmann einen Paß der Pariser Polizei zu verschaffen gewußt, geht nach Brüssel, um wo möglich dort unter den Offizieren der Fremdenlegion Verbindungen anzuknüpfen, und soll sodann durch das hannoversche Gebiet über Bremen nach Hamburg gehen, um daselbst weitere Instruktionen abzuwarten."

**Frankfurt a. M., 1 Sept. Die gestrige Abrechnung für den August ist, ungeachtet der am Plaze herrschenden nicht sehr günstigen Geldverhältnisse, mit großer Leichtigkeit und ohne nachtheilige Kurswandlungen bewirkt worden. Großen Theil an diesem Resultate hatten die für Rechnung mehrerer Wechselhäuser gegen Baares ausgeführten Einkäufe namhafter Quantitäten östreichischer und holländischer Fonds, wodurch nicht bloß viele schwebende Stüke aus dem Wege geschaft wurden, sondern die auch noch die Folge hatten, daß ansehnliche in Prolongation gegebene Effektenbeträge gekündigt werden konnten, somit aber diejenigen, welche darauf Geld geschossen, sich in den Fall versezt befanden, sich nach Kapitalsanlagen zu mäßigen Zinsen umzusehen. Hätten jene Einkäufe aber nicht statt gehabt, so wäre der Report noch gestiegen, oder auch viele Papierbesizer, die sich dazu nicht verstehen mochten, hätten sich zu unvortheilhaften Veräußerungen genöthigt gesehen. Außerdem sind auch wirklich im Laufe des Augusts viele effektive Stüke von hier nach den holländischen und andern Handelspläzen versandt worden, wo deren Verkauf gute Rechnung gab, während dem, aus Rüksicht auf den niedrigen Stand der Kurse, diesigem Plaze von auswärts nichts Bedeutendes mehr zuging. — Die nächste Folge der vorbenannten Einkäufe war, daß der Report, der noch zu Anfang der Woche bei den Metalliques 7/16 Proz., bei den holländischen Integralen 1/8 Proz. und bei den Bankaktien 7 fl. für das Stük monatlich betrug, allmählich auf 1/16 Proz. und resp. 3 fl. herabging, indessen die wiederholten Kündigungen, die bereits drei Tage vor dem Ultimo ihren Anfang nahmen, diejenigen Spekulanten, welche sich in ihren Erwartungen ihren Bedarf am Abrechnungstage selbst zu billigen Preisen zu erhalten, getäuscht befanden, nöthigten, diesen Bedarf zu steigenden Kursen einzukaufen. Hierzu kam nun noch, daß grade gestern höhere Fondskurse von Amsterdam eintrafen, namentlich die Integrale an der Börse vom 28 d. M. um 1/4 Proz., nemlich auf 43 7/8, gestiegen waren. Es eröfnete daher die Börse mit steigenden Kursen und schloß unter anhaltender Nachfrage zu folgenden Notirungen: 5proz. Metalliques 87 11/16; 4proz. 76 1/2; Wiener Bankaktien 1367; Partiale 126 3/4; Rothschild'sche 100Guldenloose 179; holländ. Integrale 43 5/8; spanische Renten 56 7/8 und resp. 51; neapolitanische Falconnets 75 1/8; polnische Loose 58 1/2 preuß. Thlr. das Stük. — Vergleicht man diese Kurse mit den Notirungen vom 1 Aug., so ergibt sich, daß sämtliche Papiere in der Zwischenzeit gestiegen sind. Bei den Partialen ist der Unterschied bei weitem am größten, indem er 4 1/8 Proz. beträgt; bei den Bankaktien beläuft sich derselbe auf 11 fl. das Stük; bei den 100Guldenloosen 1 fl. und bei den Metalliques 7/16 und resp. 3/16 Proz. Die Integrale sind aller Schwankungen ungeachtet im Ganzen doch um beinahe 1 Proz. gestiegen, die Falconnets um 3/8 Proz. und die spanischen 5proz. Renten um etwas mehr als 1 1/2 Proz. Zu dem Aufschwunge dieser Renten haben die ungünstigen Gerüchte, die über den Ausgang der Expedition Don Pedro's hier im Umlaufe sind, das Meiste beigetragen, indem man das Fortbestehen der jezigen Ordnung der Dinge in Spanien als von dem Erfolge dieses Unternehmens abhängig betrachtet. Was jedoch überhaupt die Spekulation in den spanischen Renten sehr lähmt, ist, daß man solche in Prolongation nicht anders als gegen Ueberlassung des vollen Zinsgenusses, der zu ihrem heutigen Durchschnittskurse nahe an 10 Prozent beträgt, unterbringen kan. Es erscheint daher sehr mißlich, bedeutende Quantitäten zu kaufen, sofern man nicht gerade die Baarschaften selber besizt; denn, muß man sie einstweilen wieder aus Händen geben, so gewährt der hohe Zins, den diese Papiere abwerfen, dem Spekulanten keine Entschädigung für die Gefahr, die er läuft, am Kurse zu verlieren. — Die Prämienscheine von der preußischen Seehandlung waren auch noch am Abrechnungstage sehr beliebt, indem man sie mit 52 3/4 auf Lieferung für Ende Decembers bezahlte. — Nach vollendeter Abrechnung zeigte sich neuerdings Kauflust, vornehmlich auf Lieferung für Ende Septembers. Diese Steigerung hat auch noch heute angehalten, und wir notiren daher die 5prozentigen Metalliques 87 15/16; die 4prozentigen 76 5/8; Wiener Bankaktien 1371; Partiale 127; Rothschildsche 100Guldenloose 179 1/2; holländische Integrale 44; spanische Renten 57 und resp. 51 1/4; neapolitanische Falconnets 75 1/4. Zu Amsterdam waren die einheimischen Fonds abermals, an der Börse vom 29 v. M., um 1/4 Proz. gestiegen, wobei die Briefe bemerkten, daß man dis Steigen eben nicht politischen Ursachen zuzuschreiben habe, sondern daß solches lediglich durch die Geldverhältnisse des Plazes veranlaßt worden sey, auf welche die Herabsezung des Bankdiskonto fortwährend nur günstig wirke. — Im Wechselhandel hat sich auch wieder etwas mehr Lebhaftigkeit, als seither bemerklich gemacht. Amsterdam besonders K. S. wird zu 138 5/8 gefragt, und Paris zu 78 3/8. — Der Diskonto ist auf 4 1/2 Proz. zurükgegangen.

Preußen.

Zu Berlin hat sich ein auf einen Aktienfonds zur Zeit von 500,000 Thalern gegründeter Verein zur Versicherung von allerlei Feldfrüchten gegen Hagelschlag gebildet, deren jezige Vorsteher die Herren Benecke von Gröditzberg, Joseph Mendelsson und F. G. van Halle sind. Die Bildung dieser Aktiengesellschaft wurde durch Kabinetsordre vom 26 April d. J. genehmigt. Jede Aktie beträgt 1000 Thaler, wovon 200 Thlr. gegen 4 Prozent Zinsen baar eingezahlt werden, wogegen über die übrigen 800 Thaler ein Wechsel ausgestellt wird. Die Versicherung geschieht gegen Prämien, welche jährlich festgestellt werden; für das Jahr 1832 betragen die Prämiensäze bei Getreide 1/2 Proz., bei Handelsgewächsen 1 Proz.

† Berlin, 30 Aug. Eingegangenen Nachrichten aus St. Petersburg zufolge sollen wegen Polens in Kurzem neue kaiserliche Dekrete zu erwarten seyn, wodurch die zum Theil noch sehr gebeugten Gemüther in Polen sich zu neuen Hofnungen erheben dürften. Es würde jedoch irrig seyn, sezt man hinzu, wenn man dis auf Rechnung einer auswärtigen diplomatischen Sendung sezen wollte, von deren Zwek und Auftreten man in der lezten Zeit sehr viel, aber doch wohl mit übertriebener Wichtigkeit, gesprochen hat. Uebrigens muß man billig unterscheiden, was in den russischen Maaßnahmen den allgemeinen Lan-

dezustand in Polen angeht, oder was die besondere Stellung der Individuen betrift, die mehr oder minder an dem lezten Aufstande Theil genommen haben; für diese zeigt sich in allen den Fällen, wo nicht grobe Verbrechen oder hartnäkiger Troz entgegen stehen, die kaiserliche Großmuth und Gnade in verhältnißmäßigen Abstufungen wirksam; in jenen allgemeinen Anordnungen aber hält man sich streng an das, was die Lage der Sachen und die Sicherheit der Regierung, so wie die Ruhe des Landes unumgänglich fordern. Es darf bei Beurtheilung dieser Angelegenheiten nicht vergessen werden, daß viele tausend Polen im Auslande noch in erklärter Feindschaft gegen die russische Regierung stehen und den Krieg immer wieder anfachen möchten, wo und wie sich dazu nur Gelegenheit zeigte. — Die Unterhandlungen zwischen den Höfen der Londoner Konferenz werden sehr lebhaft betrieben, und man sieht dem völligen Abschluß der Differenzen mit Ungeduld entgegen. Man erwartet mit Nächstem einen belgischen Gesandten hier zu sehen, der seinen diplomatischen Charakter gleich nach allseitiger Ratifikation der zu schließenden Traktate öffentlich entfalten würde. — Das Lager bei Teltow ist schon von einem Theil der dahin bestimmten Truppen bezogen, und täglich rüken mehrere ein. Die Uebungen geschehen einstweilen noch in besondern Korps, die großen Manöuvres der ganzen Truppenstärke werden erst am 7 Sept. anfangen. Die Zahl der fremden Zuschauer ist schon jezt sehr groß, und zwischen Berlin und dem Lager besteht ein äußerst lebhafter Verkehr. — Der Senat der hiesigen Universität hat den Grafen Alphons von Oriola wegen seines schon erwähnten gewaltthätigen Benehmens gegen Mitstudirende nun förmlich relegirt, und das Relegationsdekret anschlagen lassen. Insofern der Relegirte der Sohn eines fremden hier akkreditirten Gesandten ist, kan freilich die Relegation nur seine Ausschließung von der Universität bewirken, nicht aber die Entfernung aus hiesiger Stadt; indeß soll er diese bereits verlassen haben. — Eine Beleuchtung der von den Oppositionsblättern des In- und Auslands gegen die Bundesbeschlüsse gemachten Einwendungen ist hier im Dümmler'schen Verlag erschienen; die Schrift soll aus der Feder eines berühmten Diplomaten seyn, und man rühmt sie als verständig und besonnen abgefaßt.

†† Berlin, 30 Aug. (Von einem andern Korrespondenten.) Die lezten Mittheilungen aus Petersburg sprechen sehr viel von dem Empfange Lord Durhams. Die zuvorkommende Art, womit dieser außerordentliche Botschafter empfangen wurde, hat ihm, wie es scheint, gleich Anfangs nicht erlaubt, mit seinen Aufträgen in der Ausdehnung hervorzutreten, wie sie in London ertheilt worden sind. Jezt soll er aber allmählich damit beginnen, und hauptsächlich von der Nothwendigkeit sprechen, den Frieden Europa's durch gegenseitig zu ertheilende Garantien zu erhalten, und die Völker wie die Regierungen gegen willkührliches Vorgreifen sicher zu stellen. Die demokratische, wie die monarchische, unbeschränkte Herrschaft scheint von dem englischen Kabinette unter Einen Gesichtspunkt gestellt zu werden, und dessen Agenten beauftragt zu seyn, beiden entgegen zu arbeiten, und die sich entgegenstehenden Gewalten möglichst zu temperiren, damit bei den jezigen zarten Verhältnissen der Regierungen nicht die Verlegenheiten vermehrt, und Spannungen erzeugt werden, die dem bisher so sorgsam erhaltenen Friedenszustande gefährlich werden müßten. Deshalb soll Lord Durham zwar mit zarter Vorsicht, doch aber auch mit dem seinem hohen diplomatischen Range geziemenden Ernste, von schonender Verfahrungsweise gegen die polnische Nation, und der ihr auf dem Wiener Kongresse zugesicherten politischen Existenz sprechen, und dem Kaiser Nikolaus zu beweisen suchen, wie sehr er sich um das allgemeine Beste verdient machen würde, wenn er den Vorstellungen des englischen Kabinets Gehör schenken, und die Lage Polens unbefangen beherzigen wollte. Man weiß nicht genau, was der Kaiser geantwortet hat, glaubt aber, daß die Mission des Lords Durham nicht ganz fruchtlos seyn wird. Auf jeden Fall wird sie Europa von der Theilnahme des englischen Volkes für Polen überzeugen, und dis dürfte bei einiger Umsicht in Petersburg nicht ganz gleichgültig angesehen werden. Bei uns wünscht man gewiß auch, daß den lauten Beschwerden über Bedrükung der Polen, insofern sie gerecht sind, und der gänzlichen Mißachtung ihrer Rechte, ein Ende gemacht werden möchte, und würde es gern sehen, wenn es dem Lord Durham gelänge, zu Petersburg gemäßigtere Maaßregeln hinsichtlich Polens auszuwirken.

Oestreich.

In Folge einer Anordnung der hohen Hofkanzlei vom 8 bis 22 Aug. G. Z. 18,078, wird der von der deutschen Bundesversammlung zu Frankfurt in der vierundzwanzigsten Sizung vom 5 Jul. d. J. gefaßte Beschluß, Maaßregeln zur Aufrechthaltung der gesezlichen Ordnung und Ruhe im deutschen Bunde betreffend, mittelst Cirkulars der k. k. Landesregierung im Erzherzogthume Oestreich unter der Enns, im Amtsblatte der privilegirten Wiener-Zeitung zur allgemeinen Kenntniß gebracht.

† Wien, 29 Aug. Se. k. Hoh. der Erzherzog Ferdinand von Oestreich-Este ist hier eingetroffen, und wird ehestens nach Gallizien abgehen. Der k. k. Botschaftssekretair zu Paris, Frhr. v. Hügel, ist von da als Kourier hier angekommen.

Wien, 31 August. 5prozent. Metalliques 87⅞; 4prozentige Metalliques 76¾; Bankaktien 1141.

Türkei.

*Konstantinopel, 16 Aug. Aus Syrien haben wir fortwährend nur beunruhigende Nachrichten; Hussein Pascha war am 11 Julius bis nach Aleppo vorgerükt, aber auf die Annäherung der Aegyptier wieder bis nach Antiochia zurükgewichen, worauf Aleppo von den Aegyptiern besezt worden seyn soll. Die türkische Flotte hat einen bedeutenden Transport Lebensmittel nach Alexandrette gebracht; man ist aber in Sorgen, er möchte bei den Fortschritten der ägyptischen Armee dieser in die Hände gerathen. Von da soll die Flotte, um die ägyptische Flotte zu rekognosziren einen Streifzug gegen Alexandrien unternommen haben; die Gerüchte von einem bereits vorgefallenen Seetreffen haben sich aber bis jezt nicht bestätigt. Von hier aus werden die Truppen- und Munitions-Sendungen nach Syrien eifrigst fortgesezt. — Am 8 hatte Herr Stratford Canning seine Abschieds-Audienz beim Sultan, der ihm sein reich in Brillanten gefaßtes Portrait zum Geschenk machte. Gestern hat derselbe unsern Hafen verlassen, um nach einem Besuche in Nauplia, wohin ihn besondere Instruktionen führen, nach London zurükzukehren. — Die Pest macht noch immer Fortschritte; sie zeigt sich fast in allen Vorstädten.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Ueber deutsche Zoll- und Handelsvereine.

*† Aus dem Großherzogthume Hessen, 26 Aug. Zwei Gründe hauptsächlich veranlassen Referenten auf diesen schon so vielseitig, aber, wie es scheint, immer noch nicht genug beleuchteten Gegenstand, den auch er schon in diesen Blättern (namentlich in der Allg. Zeit. vom 31 März und 1 April d. J.) etwas näher betrachtete, zurükzukommen: der Abschluß des Handels- und Schiffahrts-Traktats zwischen England und der freien Stadt Frankfurt, und das sich immer mehr verbreitende Gerücht, die süddeutschen Staaten, Bayern, Würtemberg und Baden, würden nun dem bereits mit so glüklichem Erfolge bestehenden großen preußisch-hessischen 2c. Zollvereine nicht beitreten, wenigstens sey der Abschluß dieses Beitritts ferner als je. Was den ersten Grund betrift, der leider Thatsache ist, so möchte ihn Referent gleichfalls gern von der komischen Seite betrachten, von welcher ihr Viele ansehen, hätte derselbe nicht zugleich, besonders im jezigen Momente, eine nur zu ernste Seite. In einer Zeit, in welcher es nöthiger als je ist, daß sich die deutschen Regierungen in jeder Hinsicht kräftigst aneinander schließen, namentlich zu endlichem gemeinschaftlichem Schuze des Handels, der Fabriken und Gewerbe, welchen die Nation schon lange vergebens begehrte, zusammentreten und durch weise und kräftige Maaßregeln diese Hauptquelle der bestehenden Unzufriedenheit glüklich beseitigen, schließt eine der ersten deutschen Handelsstädte einseitig einen zehnjährigen Vertrag mit dem Hauptfeinde der deutschen Industrie und Gewerbe, sondert sich von dem gemeinsamen Interesse des Vaterlandes ab, und sucht selbstsüchtig nur das eigne eingebildete Interesse und das desjenigen fremden Volkes zu befördern, das von jeher den deutschen Gewerbfleiß zu lähmen und sich aus unserm Vaterlande einen reichen Markt zu schaffen verstand. Frankfurt scheint fortan lieber vom Schmuggel leben und die Mäklerin Englands abgeben, als eine deutsche Handelsstadt seyn zu wollen, die frei mit 20 Millionen deutscher Brüder verkehrte und dabei so gut ihren sogenannten Welthandel treiben könnte, als ihn die binnen weit höherer Zolllinien liegenden blühenden und reichen englischen und französischen Handelsstädte betreiben. Daß Frankfurt hierbei nur eingebildete Interessen verfolgt und seine wahren vernachlässigt, ist anderwärts schon mehrmals gründlich erörtert und bewiesen worden. Eine neue Beleuchtung des Gegenstandes würde deshalb überflüssig seyn, ohnehin hier zu weit führen. Auch sieht dis ein großer Theil der Frankfurter, der sich in seinem Wohlstande täglich mehr beengt fühlt, recht gut ein, und die Erfahrung der nächsten Zukunft wird lehren, daß dieser Traktat der zwei „hohen kontrahirenden Mächte" dem Uebel nicht abhelfen wird, sondern daß dieses nur durch ehrliches Anschließen an die deutsche Sache, d. h. durch den Beitritt an den bereits bestehenden großen Zollverein, der sich als der Industrie und dem Wohlstande höchst förderlich unwiderleglich bewährt hat, gründlich geheilt werden kan. Spräche Referent nicht aus dem Gesichtspunkte des höhern deutschen Interesse's, dem immer Alles weichen sollte, sondern aus dem kleinlichen und selbstsüchtigen des Lokalinteresse's, so könnte er nur die Fortdauer des jezigen Systems Frankfurts wünschen, denn seine hessische Heimath hat in demselben Maaße gewonnen, als Frankfurt verlor durch dieses System; für sie würde der Beitritt Frankfurts ein wahrer, ein bedeutender Nachtheil seyn. Aber was würde aus dem Gesamtvaterlande werden bei solchen egoistischen Ansichten?! Darum trauert der Vaterlandsfreund bei Erscheinungen wie dieser Handels- und Schiffahrtsvertrag der beiden „hohen kontrahirenden Mächte;" er ist versucht, an dem Heile des Vaterlandes zu verzweifeln, wenn er, troz aller Warnungen der Zeit, noch solche Erscheinungen sieht! Was öffentliche Blätter behaupteten, daß Frankfurt sich verbindlich gemacht habe, binnen zehn Jahren keinem Zoll- und Handelsvereine beizutreten, von welchem England nicht Mitglied sey, dis hat Ref. wenigstens nicht in dem Vertrage finden können, und so kan es einigen Trost gewähren, daß derselbe kein eigentliches Hinderniß des Beitritts Frankfurts zu einem deutschen Zollvereine ist, wiewol hierzu wenig Hofnung bleibt, da der Vertrag immer ein sicherer Beweis der Denkungsart der Frankfurter Regierung über diesen hochwichtigen Gegenstand ist. Nur kräftige Handhabung der Zollgeseze von Seite der Nachbarstaaten (der beiden Hessen) gegen Frankfurt, und Steurung des verderblichen Schmuggels, der neuerdings wieder zum Ruine redlicher Kaufleute sich mächtig erhebt, können Frankfurt endlich zu Beitritte bewegen. — Was den zweiten Punkt anbelangt, jenes unglükliche Gerücht, daß Süddeutschland dem Zollvereine nicht beitreten werde, so kan Ref. unmöglich daran glauben, von so vielen Seiten es auch versichert wird. Die deutschen Regierungen haben die dringende Nothwendigkeit der Wegräumung der allen Wohlstand vernichtenden innern Zollschranken und das eben so dringende Bedürfniß des kräftigsten Schuzes der deutschen Industrie gegen das uns bevortheilende Ausland zu sehr erkannt, als daß ein so trauriges Gerücht Glauben verdiente. Der preußisch-hessische 2c. Zollverein, der sich auf nationalwirthschaftliche Grundsäze stüzt, im Allgemeinen nur den Luxus und die Wohlhabendern treffende, die eigene Industie sehr befördernde Eingangszölle von fremden Erzeugnissen hebt, den innern Verkehr ganz frei läßt, keine Binnen-, keine Ausganzszölle kennt, und eben deshalb entschiedene Vorzüge vor dem bayerisch-würtembergischen haben dürfte, scheint aber der einzige mögliche Weg zur Erreichung jenes wichtigen Ziels, der conditio sine qua non der Einigkeit und des Wohlstandes Deutschlands; er scheint dis um so mehr, als er bereits fast die Hälfte der deutschen Nation umfaßt und seit Jahren kräftig, selbstständig und segenbringend dasteht. Es dürfte ganz an der Zeit seyn, jezt, wo die Meynungen neuerdings wieder zu schwanken scheinen, hierfür einige neue unwiderlegliche Beweise mitzutheilen. Referent erlaubt sich deshalb aus dem ganz kürzlich erschienenen höchst interessanten Werke des großherzogl. hess. wirkl. Geheimeraths und Präsidenten des Finanzministeriums, Dr. A. C. Freiherrn v. Hofmann: „Beiträge zur nähern Kenntniß der Gesezgebung und Verwaltung des Großherzogthums Hessen, zur Berichtigung der Urtheile des Publikums über den innern Zustand, besonders über die Besteurung dieses Staats, Gießen bei Heyer," einem Werke, welches auch in andern Staaten die verdiente Aufmerksamkeit finden wird, Einiges über diesen höchst wichtigen Gegenstand auszuziehen. Es dürfte dieses um so interessanter seyn,

als hier ein Mann spricht, dem die größte Sachkenntniß von allen Parteien ohne Widerrede zugestanden wird, und der sein Urtheil auf amtliche und unwiderlegliche Thatsachen baut, was ein Anderer nicht kan. S. 95 bis 106 seines Werks gibt Hr. v. H. erst einen sehr interessanten historischen Ueberblik des Beitritts Hessens zum preuß. Zollvereine. Vor dem 1 April 1824 bestanden im Großherzogthume Hessen nur, außer einer geringen Accise auf Zuker, Kaffee und Tabak, Binnenzölle oder Abgaben auf Gegenstände des innern Landesverkehrs, deren nachtheilige Wirkung die Regierung zwar längst erkannt hatte, die aber zu ertragen waren, so lange der Landesproduktion der Weg ins Ausland offen stand, und die beibehalten wurden, weil sie immer einen bedeutenden Beitrag zu den Staatsbedürfnissen lieferten. Unerträglich wurde aber der Zustand, als seit der Wiederherstellung des Friedens ein deutscher Nachbarstaat nach dem andern den Erzeugnissen des Großherzogthums seine Gränzen verschloß, und „es entstand hierdurch, sowol bei der gewerbtreibenden Klasse als wie bei den Akerbautreibenden ein Zustand von Noth und Mißbehagen, den nur die Regierung auf ihrem Standpunkte in seinem ganzen Umfange und in allen seinen gefahrdrohenden Folgen richtig erkennen konnte, wiewol er auch bei den Landesbewohnern die lebhaftesten Klagen und Beschwerden über den Druk, den sie durch die Manthanstalten der Nachbarstaaten erlitten, hervorbrachte."

(Fortsezung folgt.)

Deutschland.

Hannoversche Ständeverhandlungen.

(Beschluß der Sizung vom 14 Aug.) §. 34. „Kein Mitglied soll während der Dauer der Landtagsversammlung mit persönlichem Arreste belegt werden, es sey denn, daß die Gerichte in dem Falle eines schweren Kriminalverbrechens eine schleunige Verhaftung nothwendig finden sollten, welcher Fall jedoch den Kammern ohne Aufschub anzuzeigen ist." Nach langer und lebhafter Diskussion wurden sämtliche Verbesserungen abgelehnt und der Paragraph selbst angenommen. §. 35. „Die Ständeversammlung steht, mit Ausnahme des im §. 3 des achten Kapitels erwähnten Falles, mit keiner andern Landesbehörde als dem Ministerium in unmittelbarer Geschäftsverbindung, und kan Erwiederungen und Anträge nur an den König, an dessen Stellvertreter, oder an das Ministerium gelangen lassen, und auch nur an diese Deputationen absenden." Ohne Widerspruch angenommen. §. 36. „Alle Anträge, welche vom Könige oder dem Ministerium an die Stände ergehen, sollen jederzeit an die gesamte allgemeine Ständeversammlung gerichtet werden, so wie auch umgekehrt Erwiederungen und Anträge nur von beiden Kammern gemeinschaftlich ausgehen können." Prof. Saalfeld trug darauf an, dem Paragraphen hinzuzufügen: „Jede Kammer hat das Recht, einseitig eine Adresse, eine Beschwerde oder eine Anklage zu erlassen." Es sey dis dem, was in andern Staaten angenommen sey, gemäß; überdis können getrennte Interessen der Kammern eine solche getrennte Aeußerung durchaus nothwendig machen. Namentlich könne dis bei Anklagen der Fall seyn. Dr. Christiani und Dr. Freudentheil bemerkten: Es sey dis schon bei einem frühern Paragraphen beschlossen. Indessen fand dieser Antrag entschiedenen Widerspruch von Seite der Organe der Regierung. Die Diskussion wurde lang und lebhaft. Bei der endlichen Abstimmung ward mit bedeutender Majorität beschlossen, daß jede Kammer das Recht haben solle, besondere Adressen einzureichen. — In der Sizung vom 15 Aug. führte die Berathung auf §. 37, lautend: „Die Landesregierung hat das Recht, wenn sie es für nöthig findet, Kommissarien abzuordnen, welche den Sizungen der Ständeversammlung, jedoch als solche ohne Stimmrecht, beiwohnen, und an deren Berathschlagungen Theil nehmen können." — Angenommen. — §. 38. „Die Kammern haben das Recht, unter den im Reglement enthaltenen Bestimmungen und Ausnahmen zu ihren Sizungen und Verhandlungen Zuhörer zuzulassen." Dr. Stafshorst schlug folgende Redaktionsverbesserung vor: „Die Sizungen der beiden Kammern sollen, unter den im Reglement vorgeschriebenen Bedingungen und Ausnahmen, öffentlich seyn." Durch die Majorität angenommen. §. 39. „Die Dauer eines Landtags ist auf sechs Jahre festgesezt. Jedoch hängt es von dem Könige ab, die Versammlung auch früher zu jeder Zeit aufzulösen, und eine neue anzusezen, auch zum Behufe derselben neue Wahlen von Deputirten auszuschreiben." Angenommen. §. 40. „Die mit dem Schlusse des Landtags abtretenden Deputirten können wieder gewählt werden." Angenommen. §. 41. „Jedes Jahr soll eine Versammlung der allgemeinen Stände gehalten werden." Bgrm. v. Bodungen schlug als Verbesserung folgenden Zusaz vor: „Die nicht durch ihre Geburt oder durch ihre Amtsverhältnisse berechtigten Mitglieder der allgemeinen Ständeversammlung, welche nicht an dem Orte der Versammlung wohnen, erhalten aus der Generallandesklasse die Reisekosten vergütet, und während der Dauer der Versammlung und der nothwendigen Reisetage angemessene Diäten." Bei der Abstimmung wurde 1) der Antrag wegen Aufnahme der Bestimmung über die Diäten, 2) ein Antrag über die Regel, daß die Sizung in den Wintermonaten gehalten werden solle, angenommen. §. 42. „Der König, oder in dessen Auftrag das Ministerium, können die Ständeversammlung zu jeder Zeit vertagen. Jede Kammer derselben kan sich vertagen, jedoch auf mehr als drei Tage nur unter Genehmigung des Ministeriums, welches zu ermessen hat, ob die Erledigung der landesherrlichen Propositionen die erwünschte Vertagung gestattet." Ohne Diskussion angenommen. §. 43. „Der Anfang und der Schluß der Sizungen jedes Jahres wird von der Landesherrschaft verfügt." Dr. Christiani: Er trage darauf an, statt „Landesherrschaft" die Worte „König oder in dessen Auftrage das Ministerium" zu sezen. Nachdem sich Dr. Klenze für diese Verbesserung erklärt hatte, wurde der Paragr. mit jener Aenderung angenommen. §. 44. „Die übrigen Verhältnisse der allgemeinen Ständeversammlung und der Mitglieder derselben, des Erbmarschalls, der Präsidenten, Generalsyndiken und Generalsekretarien, die Vorschriften über das Verfahren in den Sizungen der Versammlung, und bei Verhandlung der zur Deliberation kommenden Gegenstände, sind in einem besondern Reglement festgesezt, welches einen Anhang der gegenwärtigen Verfassungsurkunde ausmacht." Dr. Freudentheil: Er trage auf Streichung des lezten Sazes an, da er das Reglement nicht für einen Theil der Verfassungsurkunde halten könne. Solle es dis aber seyn, so wünsche er auch hiefür sichernde Bestimmungen. — In der Abstimmung wurde der Paragraph mit dem Verbesserungsantrage des Dr. Freuden-

theil angenommen. Das Präsidium brachte nun das ganze sechste Kapitel zur Abstimmung. Gegen dasselbe erklärten sich die Dr. Christiani, Synd. Dr. Nolte und Prof. Saalfeld, weil das Zweikammersystem darin aufgenommen sey, und Dr. Klenze wegen der Wahlbeschränkungen, welche es enthalte. Für die Annahme sprach Adv. Weinhagen, worauf das Kapitel mit großer Majorität angenommen wurde.

Türkei.

△ Konstantinopel, 8 Aug. (Beschluß.) Warum ist es übrigens so befremdend anzunehmen, daß die arabischen Soldaten sehr gut wissen, daß sie gegen die von Konstantinopel abgesandten Truppen streiten sollen? Ist etwa Mehemed Ali der erste Pascha, der gegen den gottähnlichen Kalif als Rebell aufzutreten wagt? Ist nicht die ottomanische Geschichte reich an solchen Beispielen? Sind nicht in der neuesten Zeit nacheinander derselben Abdallah Pascha von Acre, der von Janina, der von Bagdad und zulezt noch der von Scutari als Verräther am Großherrn erschienen? Haben nicht tapfere Soldaten für sie gefochten, die nur der Uebermacht unterlagen? Und wenn in frühern Zeiten, wo an der Infallibilität des Sultans nicht gezweifelt, wo sein Machtspruch einem göttlichen Orakel gleich geachtet wurde, solche Auftritte möglich waren, — was Wunder, wenn jezt, wo es der Sultan mit allen Fanatikern verdorben hat, wo er von allen Anhängern des alten Glaubens als ein Kezer betrachtet wird, was Wunder, sage ich, wenn Niemand mehr sich um seine Achterklärung als man bei uns sich um die des Papstes bekümmert? Wie oft unterhielt ich mich mit ägyptischen Offizieren von jedem Range, die laut sagten: „Was liegt uns an diesem unglaubigen Sultan, der den Islamismus so fallen läßt! So lange Mehemed Ali uns bezahlen wird, werden wir uns für ihn schlagen." Von den Offizieren ist um so weniger zu hoffen, daß sie die Partei des Sultans ergreifen werden, da sie größtentheils aus verbannten Uebelthätern bestehen, die, wenn sie in die Hände des Sultans fielen, gewiß den Lohn ihrer frühern Verbrechen ernten würden. Die arabischen Soldaten hingegen sollten selbst, wenn Mehemed Ali vom Großherrn geliebt wäre, den Tyrannen ihres Landes verlassen, wenn sie nur an das traurige Loos ihrer in Aegypten zurükgelassenen kinderlosen Greise und verwittweten Weiber denken wollten; wenn sie nur einen Augenblik überlegten, daß, je länger Mehemed Ali sich behauptet, desto länger ihr Vaterland in Kummer und Elend schmachtet, und sie selbst unaufhörlichen Kriegen ausgesezt bleiben. Wenn sie sich nur überzeugen wollten, daß sowol ihre bedauernswerthen Familien als sie selbst nur immerwährenden Verlust zu erwarten haben, da bei günstigem Schiksale der Gewinn dem ehrgeizigen und selbstsüchtigen Pascha allein anheim fiele. Leider hat man sich aber von diesen rohen treulosen Arabern keine solchen Betrachtungen zu versprechen; denn wenn sie auch, so lange sie in ihren Dörfern sind, täglich ihren Pascha verwünschen, und gegen den Militairstand einen so tiefen Abscheu haben, daß sie sehr oft sich selbst verstümmeln, um für untauglich erklärt zu werden, so vergessen sie alle ihre frühern Leiden, so wie die ihrer Verwandten und Freunde, sobald sie einmal das Gewehr auf der Schulter haben, und selbst die kleinen Tyrannen nicht nur in den Dörfern, sondern sogar in Alexandrien und Kahira zu spielen anfangen. Sie können sich schwerlich vorstellen, wie der gemeinste Soldat in Aegypten von den angesehensten Bürgern selbst gefürchtet wird; auch darf sich ein Soldat Mehemed Ali's gegen seine Mitbrüder Unerhörtes erlauben. Hat er Lust irgend einen zu prügeln, so wagt es Niemand sich gegen ihn zu vertheidigen; ist auf den Straßen irgend ein Streit, so wirft sich der erste beste vorübergehende Soldat als Richter auf, und wer zuerst ihm einen Piaster oder manchmal auch nur fünf Para in die Hand stekt, kan mit seinem Gegner Alles anfangen, was er nur wünscht, denn er kan sicher darauf zählen, daß er seine Lage nur noch verschlimmert, wenn er daran denken wollte, gegen seinen Richter anderswo Klagen einzureichen. Bringt ein Bauer etwas zu Markte, so darf er sich höchst glüklich schäzen, wenn ihm die Hälfte davon übrig bleibt, denn er wird außerhalb der Stadt und sogar an den Thoren keinem Soldaten begegnen, der nicht dreust zugreift, und auf das mindeste Murren mit dem Säbel antwortet. Als ich einmal einer Rekrutenaushebung beiwohnte, bei welcher alle verwandten Frauen die Luft mit einem jämmerlichen Klagegeschrei füllten, sah ich einen ganz jungen Soldaten, der erst ein paar Monate beim Regimente war, einige alte Weiber, die ihren Söhnen noch den lezten Händedruk geben wollten, grausam mit einem großen Stok mißhandeln. Ich näherte mich ihm, denn er war aus einem Dorfe, in das ich oft zu gehen pflegte, und sagte ihm: erinnerst du dich nicht mehr, wie vor kurzer Zeit deine weinende Mutter in größter Verzweiflung dich, ehe du in die Stadt geschikt wardst, an ihre Brust drükte? Wie kannst du jezt diese armen Leute so erbärmlich zurichten? Er antwortete mir: Bekümmere dich um dein Geschäft, diese Fellah (Bauern im niedrigen Sinne) verdienen es nicht besser, denn sie sollten unserm Herrn (dem Pascha) ihre Kinder freudig bringen. Wenn also die gefühllosen Araber gegen ihre eignen Brüder so treulos sich benehmen, wie kan man von ihnen fordern, daß sie ihres Sultans sich erinnern? Sie werden gewiß, so lange es ihnen an Lebensmitteln und Geld nicht fehlt, und von dieser Seite hatten sie sich seit dem Feldzuge durchaus nicht zu beklagen, die Partei Mehemed Ali's nicht verlassen, und auf seinen Befehl nicht nur gegen den Sultan Mahmud, sondern wenn es möglich wäre, auch gegen den Propheten sich schlagen. Die übrige Bevölkerung Aegyptens ist allerdings gegen ihren Pascha äußerst erbittert, nicht etwa weil er den Sultan verrathen, sondern weil er sie selbst in so tiefes Unglük gestürzt hat. Diese erwartet mit Ungeduld den Fall Mehemed Ali's aus eignem Rachgefühle, und in der Hofnung einen menschlichern Regenten auf dem Throne Aegyptens zu sehen. So lange aber von Außen keine Hülfe kommt, ist eine innere Volksbewegung ganz unmöglich bei der geringen Anzahl der waffenfähigen Bürger, bei dem großen Mißtrauen, das unter ihnen selbst herrscht, bei ihrer allzu großen Feigheit, und bei dem gar zu wachsamen Auge ihres Tyrannen. — Was das Treffen bei Homs betrift, von dem es in der türkischen Zeitung heißt, drei Regimenter türkischer Infanterie und ein Kavallerieregiment mit einigen unregulairen Truppen vereint, hätten sieben Regimenter Infanterie der Aegyptier und fünf der Kavallerie dreimal mit Verlust zurükgeschlagen, und die Türken hätten sich erst nach Sonnenuntergang freiwillig zurükgezogen, so kan ich Sie nochmals versichern, daß es sich mit dieser Begebenheit wörtlich so verhält, wie ich es Ihnen in meinem lezten

Schreiben darstellte; und ich wiederhole daher, daß die türkische Avantgarde ganz unerwartet von einem großen ägyptischen Armeekorps überfallen wurde; daß die mit jener verbundenen unregulirten Truppen sich keinen Augenblik halten konnten, und sie daher mit zur Flucht fortrissen. Viele gar zu ermattete Türken wurden auf ihrem Rükzuge eingeholt, und andere zwang der Hunger, da sie vergebens in Homs sich zu restauriren gehoft, sich dem Feinde zu ergeben. So unbedeutend auch der Verlust der Türken seyn mag, so war es doch unklug die Avantgarde der halben feindlichen Armee entgegenzusezen, da dieser Vorfall die moralische Kraft der Araber erheben, die der Türken hingegen, denen die riesenhafte Berühmtheit Ibrahim Pascha's ohnedis schon so sehr imponirt, noch mehr schwächen wird. Wenn aber zu Land Mehemed Ali bis jezt noch immer siegreich blieb, so scheint es doch, daß er zur See der hiesigen Flotte nicht die Spize zu bieten wagt. Die Flotte ist nicht nur unangegriffen bis Rhodus gekommen, sondern die erste Abtheilung der Transportschiffe, mit Kriegsmunition und Lebensmitteln reich beladen, hat schon in Alexandrette und Latakie gelandet. Es sollen sogar eine ägyptische Fregatte und eine Korvette in der Nähe von Rhodus genommen worden seyn, während die ganze ägyptische Flotte in der Nähe von Alexandrien kreuzte. Hätte die ägyptische Flotte, selbst mit einigem Verluste, die türkischen Transportschiffe aufhalten können, so hätte sich die Landarmee unmöglich länger in der Nähe von Alep, wo jezt ihr Hauptquartier ist, halten können, während sie nun mit dem Nöthigsten versehen, und Herrin zur See, ihre Kriegsoperationen thätig fortsezen wird. — In Bosnien ist das Volk zur Ruhe zurükgekehrt, so daß die dortigen Truppen abgerufen und zur Armee geschikt werden können. — Nächste Woche wird der Sultan in einem seiner Landschlösser vor der Abreise des Herrn Canning sämtlichen Gesandten ein Diner geben. — In Asien werden immer neue Truppen geworben, und ihr Unterricht mit großem Fleiße betrieben, um eine starke Reservearmee zu bilden. — Von der Cholera ist hier keine Rede mehr, bei der Armee aber soll sie viele Verheerungen anrichten; die Pest hingegen hat seit vierzehn Tagen sowol hier als in den umliegenden Dörfern sehr zugenommen. — Daß der russische Konsul Alexandrien verlassen, und von den übrigen, wenigstens von dem preußischen und östreichischen, dasselbe erwartet wird, muß Ihnen schon aus dem hiesigen Moniteur bekannt seyn.

Schweiz.

* **Aus der Schweiz**, 30 Aug. Die Nachrichten von der Tagsazung werden durch Berichte aus Bern zur Nebensache, indem es sich nun aus denselben zeigt, daß Alles, was man von Umtrieben sich leise bis anhin ins Ohr raunte, vollkommen nur allzu wahr war. Wir vernehmen so eben, daß geheime Werbungen im Kanton Bern entdekt worden sind, welche von Seite junger Patrizier zum Behuf einer Bewegung gegen die Regierung vorgenommen wurden. Sieben solcher Herren wurden bereits verhaftet, so wie eine Anzahl der Werber. Die Namen Fischer von Eichberg (ein Mann, der schon lange offen mit Rache gedroht hatte) und Lentulus, zeigen, daß unter den Arretirten Männer aus den Geschlechtern sich befinden. Den 29 Aug. erließ die Regierung nachstehende Kundmachung: Wir Schultheiß und Regierungsrath der Republik Bern thun kund hiermit: Demnach Berichte aus verschiedenen Theilen des Kantons uns die Gewißheit gegeben haben, daß Leute, die der gegenwärtigen Ordnung der Dinge abgeneigt sind, sich nicht mehr begnügen, ihre Gesinnung durch Wort und Schrift an den Tag zu legen, sondern daß sie zum Umsturze der Verfassung und der Regierung anstiften und auffordern, Versammlungen und Vereinigungen veranstalten, und sogar zur Ausführung ihrer Plane Männer, die von Leidenschaft geblendet sind, oder deren persönliche Verhältnisse hierzu geeignet scheinen, durch Hofnungen und Versprechungen oder auch durch Geld zu gewinnen suchen; so finden wir angemessen, zur Beruhigung derjenigen unserer Mitbürger, denen das Wohl des Landes, die Sicherheit der Personen und des Eigenthums und die öffentliche Ruhe und Ordnung am Herzen liegt, anmit bekannt zu machen, daß wir die erforderlichen Maaßnahmen zur Erhaltung derselben angeordnet haben. Dahin gehört die Verlegung einiger Artillerie nach Burgdorf, die Verstärkung der Garnison in der Hauptstadt und die den Regierungsstatthaltern ertheilte Vollmacht zum nöthig findenden Aufgebote von Truppen, welchem alle Betreffenden, an die ein solches ergehen möchte, Folge zu leisten aufgefordert sind. Wir erwarten, daß den Behörden und Beamten nöthigenfalls überall, wo es um Aufrechthaltung der Verfassung und Geseze, und um Handhabung der Ordnung zu thun seyn möchte, Gehorsam und Beistand werde geleistet werden, und fügen die Aufforderung bei, denselben sogleich die Anschläge und Unternehmungen anzuzeigen, die zur Kenntniß gelangen könnten. Je nach der Wichtigkeit und Zuverläßigkeit solcher Anzeigen werden Belohnungen bis auf 400 Franken ertheilt werden. Sig.: Der Schultheiß **Tscharner**. Der Staatsschreiber F. **May**. — Von andern Seiten wird berichtet, daß diese Bewegungen in andern Kantonen auch hätten unterstüzt werden sollen, daß namentlich im Kanton Solothurn auch geheime Werbungen statt gefunden haben, und daß man auf Unterstüzung selbst in der Stadt Zürich zählte. Einige junge Brauseköpfe mögen die Gelegenheit gern benuzt haben, als von fremder Intervention gesprochen wurde, ihre Wünsche allzu frühzeitig laut werden zu lassen. Dieses wird die Gelegenheit geben, die bestehende Ordnung noch mehr zu befestigen, und das Hofnungslose solcher Umtriebe in ein helles Licht zu stellen.

[1794] Ein fürchterliches Schiksal hat einen Theil des Bezirkes im fürstlich Oettingen-Wallersteinischen Herrschaftsgerichte Bissingen getroffen. Einwohner, deren Subsistenz allein von der Ergiebigkeit der Ernte abhängt, denen der Erwerb durch den Betrieb von Gewerben ein höchst unbefriedigender Nebenverdienst ist, haben in einem Zeitraume von einer Viertelstunde beinahe Alles verloren.

Am 16 August l. J. Nachmittags verbreitete sich am Horizonte in der Nähe von Bissingen ein furchterregendes Gewitter. Kaum wurde von ferne durch den Anblik dieses Phänomens in den Gemüthern das Gefühl von Furcht erregt, als dasselbe auch schon mit einer solchen Hast diese Besorgnisse rechtfertigte, daß die Einwohner sich als die Trostlosesten und Aermsten der Gegend mit Recht betrachten müssen.

Durch dieses Gewitter entwikelte sich nemlich in einer, wenigerer denn Viertelssekunde ein solcher Hagelschlag, daß in einem Zeitraume von kaum einer halben Stunde die Ortschaften Bissingen, Unter-Bissingen, Gaishardt, Oppertshofen, Stillnau, Buggenhofen, Göllingen, Hochstein, Fronhofen und Thalheim, sowol im Felde als im Raume ihrer Hausbesizungen völlig als verwüstet, und in Beziehung der Feldungen dem Erdboden gleich geachtet werden können. Alle Sommer- und zum Theil noch nicht eingeheimsten Winterfrüchte waren mit Einemmale durch die furchtbar wüthenden Elemente vernichtet. Alle Erzeugnisse von Wiesen und zur Fütterung des Viehes waren zerstört, und während der furchtbar um sich greifende Sturm ganze Häuser zerstörte, alles Obst und Gartenfrüchte vernichtete, Wälder und Gärten verwüstete, ja selbst hundertjährige Eichen entwurzelte, ganze Heerden von Vieh beschädigte, und zum Theile zerstörte, war mit Einemmale, nach einem mit Noth und Elend durchgekämpften Winter, alle Hofnung auf eine zur Erholung geeignet gewesene Ernte zerstört und vernichtet. Die ganze Gegend befindet sich im trostlosesten Elende und in der jämmerlichsten Zerrüttung; und während die Gegend schon in frühern Verhältnissen unter die weniger vermöglichsten gehört, sieht sie sich jezt dem bittersten Elende und der jammervollsten Noth ausgesezt.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl,

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

und bei Herrn Alexander zu Strasburg, Brandgasse Nro. 28. Preis für den ganzen Jahrgang: 1stes Absatz-Postamt 14 fl. 15 kr. 2tes 15 fl. 15 kr.; für die entferntern Theile im Königr. 16 fl. 15 kr. Inserate aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile der Spalte mit 9 kr. berechnet.

Donnerstag — № 250. — 6 September 1832.

Portugal. — Großbritannien. (Nachrichten aus Portugal. Schreiben aus London.) — Frankreich. (Briefe aus Paris und Lyon.) — Beilage Nro. 250. Niederlande. — Deutschland. (Briefe aus München, Darmstadt und Frankfurt.) — Oestreich. — Griechenland. (Konferenzprotokoll vom 26 April.) — Außerordentliche Beilagen Nro. 352 und 353. — Deutsche Zollvereine. — Hannoversche Ständeverhandlung über die Bundesbeschlüsse. — Brief aus Zürich. — Ankündigungen.

Portugal.

Die lezte zu Lissabon am 18 Aug. bekannt gemachte Depesche des Generals Santa Martha berichtete: „Ein feindlicher Posten in Pojo, aus 10 Mann und einem Sergenten bestehend, hat sich im Hauptquartiere von Baltar mit den Waffen eingestellt. Die Feinde sind hinter den Verschanzungen von Oporto konzentrirt. Die vierte Division hatte die Positionen von Baltar und der Umgegend inne; die Vorposten stehen während des Tags in Vallonga, und die Vedetten sind nur einen Flintenschuß von den Vorposten des Feindes entfernt. Der Obrist Vasconcellos hat die Stellung von Lonseico inne; seine Vorposten sind in Formiga. Der Obrist Guedes hält Alsena besezt, und die königlichen Freiwilligen von Valleza sind in Leza do Balio; die Vorposten dieser Truppen reichen bei Tag bis auf Flintenschußweite von Oporto."

Durch ein Dekret Don Miguels war eine große Zahl von Offizieren der Division des Generals Povoas, die Theil an dem Gefecht am 7 Aug. hatten, befördert worden. Vom Don Joao hatte man Verwundete ausgeschift. Das englische Linienschif, das neulich bei St. Julian Anker warf, war wieder abgesegelt. Eine Kriegsfregatte der Vereinigten Staaten, die im Tajo lag, war gleichfalls abgesegelt, so wie die portugiesische Kriegsbrigg Tajo, leztere angeblich zu einer geheimen Sendung. Eine andere portugiesische Kriegsbrigg, die mit der ersten die Anker gelichtet, kehrte nach einigen Stunden wieder in den Tajo zurük. Spanische Kriegsbriggs befanden sich immer noch in den portugiesischen Gewässern. In Lissabon war das brasilische Schif die Donau von Pernambuco mit 51 brasilischen Emigranten angekommen.

Großbritannien.

London, 29 August. Konsol. 3Proz. 83 7/8; russische Fonds 101; brasilische 49; portugiesische 48; mexicanische 28; griechische 24 1/2; Buenos-ayres 22; chilische 16; Cortes 13 7/8; columbische 12 1/2; peruanische 10 1/2.

Die Globe meldet, daß der Herzog von Sussex dem Könige einen Besuch gemacht, und sonach der Zwist, welcher beide Brüder eine Zeit lang von einander entfernt hielt, und der von des Erstern großem Eifer für die Reform herrührte, zur allgemeinen Freude beigelegt sey.

Am 23 August hielten zu London die Inhaber griechischer Obligationen eine Versammlung. Nachdem Hr. Ricardo darauf aufmerksam gemacht hatte, wie unrecht es sey, daß man für eine neue Anleihe zu Gunsten Griechenlands die Einnahmen desselben als Unterpfand nehmen wolle, da diese doch eigentlich schon als Unterpfand der alten Anleihe dienen müßten, ward ein Ausschuß ernannt, um sich dieser Angelegenheit wegen mit der neuen griechischen Regierung in Verbindung zu sezen, und von derselben die Anerkennung jener alten Anleihe auszuwirken. Die Mitglieder des Ausschusses sind: Sir F. Burdett, Sir R. Wilson und die HH. Ricardo, Longhman, Goldsmith, Manning und Moron.

Der Hamburger Korrespondent meldet aus London: „Die Minister haben, dem Vernehmen nach, dem Ex-König Karl X wissen lassen, daß seine Abwesenheit von Holyrood-House dem englischen Hofe nicht unangenehm seyn würde. Er soll sich darauf entschlossen haben, nach Ungarn zu ziehen."

Der Courier schreibt aus Falmouth vom 27 Aug.: Das Schif Elisabeth ist aus Veracruz und der Havannah angelangt, sie verließ erstern Ort am 14 Jul., leztern am 1 Aug. Veracruz war in einem sehr unruhigen Zustande. General Santanna hatte eine Zusammenkunft mit den Abgeordneten der Regierung, man war aber, als das Paketboot Veracruz verließ, noch zu keiner Ausgleichung gekommen. Diese Lage der Dinge verhinderte die Kaufleute zu Mexico ihre Sendungen zu machen, und zwei Millionen Dollars lagen bereit, um nach Veracruz gesendet zu werden, sobald dis mit Sicherheit geschehen könnte. Tampico hatte sich für Santanna erklärt und eine Expedition war abgesendet worden, um Soto la Marina in Besiz zu nehmen; das Resultat war noch unbekannt, als das Paketboot absegelte. Obgleich Santanna sehr beliebt war, so glaubte man doch nicht, daß er viel länger werde widerstehen können, sondern daß er genöthigt seyn würde, die ihm angebotenen Bedingungen anzunehmen.

Der Courier theilt folgenden Auszug des Schreibens eines Offiziers an Bord der Rainha do Portugal vom 18 Aug. mit: „Wir ankerten gestern Morgen hier (an der Barre von Oporto) fast ohne alle Vorräthe, und am Abende schon hatten wir deren auf drei Monate eingenommen. Wir warten nur noch auf ein wenig Wasser, und gedenken dann morgen früh die Jagd gegen die Feinde zu beginnen. Vorgestern Abend sah man sie in gerader Richtung nach Lissabon steuern, ich hoffe aber, wir werden ihnen den Spaß verderben, da sie wohl nicht den Muth haben, vor ihren Tyrannen nach ihrer Niederlage zu treten; denn eine Niederlage war es entschieden, da sie oft Gelegenheit hatten, uns zum Gefechte zu bringen, ja zu zwingen, wo wir es nicht hätten vermeiden können. Obrist Murat ist angekommen, und befand sich heute auf unserm Schiffe. Er hat Don Pedro seine Dienste angeboten, so viel ich glaube. Er sieht viel

älter aus, als er wirklich ist, trägt eine Brille und einen gestülpten Hut à la Napoléon. Unsre Truppen sind ausnehmend munter, und der Regent mit dem Admiral sehr wohl zufrieden."

Der Courier schreibt auch aus Oporto vom 19 Aug.: „Obgleich der Feind uns wissen ließ, er werde am 15 hier frühstüken, so sind wir doch noch ruhig im Besize des Plazes, und er hat, wie wir vernehmen, unsere völlige Niederlage auf den 21sten, den Jahrstag der Verkündigung der Konstitution, verschoben. Indessen ist alle mögliche Wahrscheinlichkeit vorhanden, daß er tüchtig geschlagen werden wird, denn Oporto ist jezt auf allen Punkten so gut befestigt, daß selbst Don Pedro's kleine Macht es leicht vertheidigen kan, und jeder Tag vermehrt seine Streitkräfte und gibt der Bevölkerung Gelegenheit, die Handlungen beider Regierungen zu vergleichen. Schon haben an mehrern Orten die Einwohner ihre Bereitwilligkeit versichert, die heilige Sache zu unterstüzen, sobald Don Pedro hinreichende Truppen haben werde, um vorwärts zu rüken. Zum Unglüke für dis Land hat eine bigotte und korrupte Geistlichkeit allzu vielen Einfluß über das unwissende Volk. Sollte man es in unserm Zeitalter für möglich halten, daß ein Würdenträger der christlichen Kirche einem Kollegen schreibt, alle Klöster, worin konstitutionelle Truppen einquartirt seyen, müßten heimlich in der Nacht in Brand gestekt, kein Mittel verabsäumt, um Don Pedro zu ermorden, und aller Tabak vergiftet werden, auch wenn viele Royalisten darüber als Opfer fallen sollten. Wenn man zu solchen diabolischen Maaßregeln greift, ist es zu verwundern, daß die Mittel ihrer Bosheit auf sie selbst zurükfallen? Die persönliche Thätigkeit Don Pedro's übersteigt allen Glauben. Ohne ihn wäre die Sache längst verloren; doch habe ich immer noch über die Milde seiner Regierung zu klagen: Nachsicht kan zu weit getrieben werden, und an dis Volk ist sie völlig weggeworfen."

(Times.) Es sind von der Regierung in Oporto offizielle Depeschen vom 19 Aug. Abends eingelaufen, welche sehr ermuthigend lauten. Nach der Ankunft des neuen Generals Gaspar Teixeira, im Miguelistischen Hauptquartiere, soll ein Kriegsrath gehalten und beschlossen worden seyn, Oporto nicht anzugreifen, sondern auf der andern Seite der Vouga eine Stellung zu nehmen. Offizielle Nachricht war zu Oporto eingegangen, daß sich eine starke Guerillas-Partei für die Königin gebildet, und ein Detaschement von 800 Miguelistischen Milizen, welche Waffen und Munition nach dem Hauptquartiere geleiteten, angegriffen, zerstreut, und die Munition genommen hätten. Auch ward aus authentischer Quelle versichert, daß die Provinzen Alentejo und Algarbien in einer solchen Aufregung seyen, daß man jeden Augenblik erwartete, sie würden sich gegen den Usurpator erklären.

(Morning-Herald.) Es werden jezt große Anstrengungen gemacht, um der Seemacht der Konstitutionellen eine entschiedene Ueberlegenheit über Don Miguels Flotte zu sichern. Nicht nur wurde ein französischer Indienfahrer von 1200 Tonnen, der 60 Kanonen führt, angekauft, welches Schif dem wurmstichigen alten Don Joao VI überlegen seyn wird; sondern die drei reichsten Häuser in Bordeaux haben auch der portugiesischen Committee in London drei Korvetten, oder vielmehr Fregatten, von 32 langen 18Pfündern und 140 Mann Besazung angeboten, zahlbar in Scheinen, welche als Zahlung für Prisengüter und von Sartorius weggenommene Schiffe angenommen werden sollen. So läßt man den Krieg durch den Krieg bezahlen; 5000 Musketen und eine große Menge Schuhe werden jezt von England nach Oporto verschift, und ähnliche Ladungen werden in mehrern Kontinentalhäfen ausgerüstet; namentlich zu Hamburg, Bremen, Antwerpen, Havre, Nantes, Bordeaux und Brest. Geübte polnische Reiter werden in Frankreich angeworben, von ihren eignen Offizieren befehligt und mit den besten englischen Pferden beritten gemacht. Kurz, Alles deutet den baldigen Triumph der konstitutionellen Sache an. Sartorius wird wegen seiner unermüdlichen Thätigkeit und seiner Klugheit allgemein bewundert. Kapitain, jezt Viceadmiral Sartorius, focht unter dem unsterblichen Nelson in der Schlacht bei Trafalgar als Midshipman, und erlangte seine spätere Beförderung nur durch persönliche Verdienste, da er weder parlamentarische noch Familienkonnexionen hatte. Im Jahre 1828 befehligte er die Fregatte Galatea vor Oporto, und als die damalige Expedition fehlschlug, hatte er die Menschlichkeit, mehrere flüchtige Konstitutionelle Monate lang auf seinem Schiffe zu verbergen.

** London, 27 Aug.*) Der Globe enthält sehr interessante Verzeichnisse der Parlamentskandidaten, welche bei den bevorstehenden neuen Wahlen in allen drei Theilen des Königreichs auftreten. Sie geben wichtige Resultate. Schottland, das ruhige, besonnene, aber hochkräftige Schottland, wird über drei Viertheile seiner Repräsentanten als Männer der Reform ins Parlament senden. Irland, wo die Faktion der Kirche und der Aristokratie noch so stark ist, stellt seine *hundert Repräsentanten* folgendermaaßen:

Reformers aus dem gegenwärtigen Parlamente	46	Antireformers	26
Neue Kandidaten für Reformen	21	Für die Mißbräuche	5
	67		31

Zweifelhafte, oder Doktrinairs, wie man sie in Frankreich nennen würde: 2. Sie sehen, aus welchen Materialien das nächste Parlament bestehen wird. Wir dürfen uns die wohlthätigsten Reformen versprechen; besonders im Finanzwesen und in der Verwaltung Irlands. England geht einer glorreichen Epoche entgegen. Ein günstiger Umstand in den gegenwärtigen Zeitverhältnissen ist die Aussöhnung zwischen dem Könige und dem Herzog von Sussex. Der Herzog ist der *einzige* Prinz der gegenwärtigen Dynastie, welcher stets seinen freisinnigen Grundsäzen treu blieb, selbst mit Aufopferung von Familienfreundschaften. Dieser Prinz hatte früher vielen Einfluß beim Könige, und ist ein fester Freund der jezigen Minister. Die Nation freut sich der Aussöhnung, weil sie hoft, daß er künftig die Einflüsterungen der Tories in die Ohren des Königs unschädlich machen wird, der ohnehin schon die Liebe der Nation durch schlechte Rathgeber zum Theil einbüßte. Der Marquis v. Palmella und der Graf Funchal haben jezt sehr häufige Konferenzen mit Lord Palmerston. Man ist äußerst auf nähere Nachrichten aus Portugal gespannt.

*) Auf ausdrükliches Verlangen dieses Korrespondenten bemerkt die Redaktion, daß der in Nro. 252 der Allg. Zeitung enthaltene Brief aus London vom 10 Aug. nicht von ihm herrührte, sondern nur durch ein Versehn mit ** bezeichnet worden ist.

Frankreich.

Paris, 31 Aug. Konsol. 5Proz. 98, 75; 3Proz. 68, 85; Falconnets 80, 70; ewige Rente 57⅛.

Die französische Akademie hielt am 30 Aug. die öffentliche Sizung für die Aufnahme des Hrn. Dupin d. ä., der dem Hrn. Cuvier nachfolgte. Diese Feierlichkeit zog eine sehr zahlreiche und glänzende Versammlung herbei, und mehrere Stellen der Rede des Hrn. Dupin wurden lebhaft beklatscht. Hr. Jouy antwortete dem Neuaufgenommenen. Hr. Arnault verlas hierauf noch eine lange Abhandlung.

Hr. Lafitte hat eine Behauptung des Journal de Rouen folgendermaaßen beantwortet: „Ich lese in Ihrem Journale einen Artikel, daß ich meine Memoiren herausgeben würde; daß ich in der Nacht vom 30 Aug. den Herzog von Orleans durch den Marschall Gérard als König habe vorschlagen lassen; daß ich in meinen Memoiren von einer im Nov. 1829 immer zu Gunsten des Herzogs von Orleans angesponnenen Verschwörung gesprochen; daß ich mich endlich bei dem Ministerprozesse einem Projekt der Abdankung widersezt habe. Ich muß mich über so ernste Punkte kategorisch erklären. Ich erkläre demnach: daß ich nie daran gedacht, meine Memoiren herauszugeben; daß ich den Marschall Gérard mit keinem Vorschlag beauftragt habe; daß ich nie irgend eine Kenntniß von der Verschwörung des Novembers hatte, und nie von einem Projekte der Abdankung gehört habe.“

Die Gazette sieht bereits aus den Präliminarien der Session grosse Schwierigkeiten entspringen. Wie will man, sagt sie, verhindern, daß Hr. Lafitte Präsident wird, und daß die Deputirten in der Adresse die Zurükwirkung, die Militairtribunale, die Gewaltthätigkeiten gegen die Presse und die Personen tadeln? Ueberdis scheint es ihr, daß 170 Deputirte, die persönliche Beschwerden zu rächen haben, eine sehr furchtbare Opposition sind, und daß Hr. Barrot, der zu Lyon für den Précurseur plaidirt, nachdem er den Sturz der Militairgerichte zu Stande gebracht hat, ein Rettungsministerium für die Presse verkündigt.

Die Gazette de France ist innerhalb eilf Tagen sechsmal mit Beschlag belegt worden. „Das Ministerium (bemerkt sie nun selbst) untersagt uns entschieden die Entwiklung des gesamten politischen Systems der rechten Seite. Es will nicht, daß die Meynungen, denen es den Zutritt zur Kammer verschloß, sich in den Journalen äußern. Wir sollen uns damit begnügen, Frankreich die Handlungen und Reden des Juste-Milien und der Opposition zu berichten; um diesen Preis werden wir Preß- und Meynungsfreiheit genießen!“

Die Quotidienne faßt, wie gewöhnlich, die Lage Frankreichs in die doppelte Verlegenheit zusammen: Niederlage der Revolution in allen äußern Fragen, Schwierigkeit, welche die Staatsgewalt in Bildung eines Ministeriums vor der Session erfährt. Man spricht, sagt sie, von Gegenrevolution, aber die politische Erniedrigung und der materielle Untergang Frankreichs sind die zwei größten Gegenrevolutionaire, welche Europa gegen uns gebraucht.

In Paris ist eine Ankündigung von drei Frauen erschienen, welche eine Zeitung herausgeben wollen, unter dem Titel: „Die freie Frau.“ Die Sache scheint mit der Sekte der St. Simonisten zusammen zu hängen, und ist lächerlich und bedauerlich zugleich. Die Ankündigung dringt auf eine Verbindung unter dem weiblichen Geschlecht, auf Abschaffung des Gehorsams gegen die Männer, kurz auf die weibliche Emanzipation, da denn doch das Emanzipiren einmal an der Tagesordnung ist. „Lieber ehelos bleiben, als dem Manne gehorchen,“ ist als Hauptgrundsaz ausgesprochen. Man kan sich denken, wie die französischen Blätter sich darüber lustig machen. Uns genügt es, die Sache als Zeichen der Zeit zu bemerken.

In Paris wurde am 30 Aug. Morgens ein Vatermörder, Namens Benoist, hingerichtet. Das sonst bei diesem Verbrechen übliche Abhauen der Hand fand nicht mehr statt, da es durch die neuern Bestimmungen des Strafgesezbuchs abgeschaft ist.

Man schreibt aus Nantes vom 28 Aug.: „General Drouet d'Erlon wird die Vendée durch bewegliche Kolonnen durchziehen lassen, die aus den in der 12ten Militairdivision befindlichen Regimentern gebildet sind. Die Truppen werden Lebensmittel auf zehn Tage mitnehmen. Die Abtheilungen sollen sich in allen Richtungen kreuzen und die Vendée so durchziehn, daß den Deserteuren und Räubern kein ruhiger Augenblik mehr vergönnt ist. Jedermann zollt hier einer Maaßregel Beifall, die gewiß sehr glüklichen Erfolg haben wird. Wenn diese Kolonnen gut geleitet sind, und Tag und Nacht marschiren, wie dis im ersten Kriege der Fall war, so dürfte es den Chefs und ihren Gefährten unmöglich seyn, sich lange der Verfolgung unserer Soldaten zu entziehen, und die Herzogin von Berry muß endlich, wenn es nemlich wahr ist, wie man alle Ursache hat zu glauben, daß sie sich noch im Lande aufhält, sich entfernen, sonst würde sie Gefahr laufen gefangen zu werden, und sich den Wechselfällen eines Prozesses auszusezen, dem sie ihre Freunde zu entziehn suchen sollten.“

(Temps.) Man schreibt aus Montpellier: „Gestern Abend, 24 Aug., fanden Unordnungen statt. Karlisten aus der niedrigsten Volksklasse fanden sich auf dem Peyrou, mit Stöken bewafnet, ein. Bürger in kleiner Zahl sangen patriotische Lieder. Sie wechselten unter einander den Ruf: Nieder mit den Republikanern! Nieder mit den Karlisten! Einige Karlisten riefen sogar: Es lebe die weiße Fahne! Die Dazwischenkunft eines Polizeikommissairs, in Begleitung der bewafneten Macht, zerstreute schnell diese Zusammenrottungen. Sieben Legitimisten wurden verhaftet, ohne daß irgend ein Schlag erfolgt wäre. Eine von dem Präfekten des Herault bekannt gemachte Proklamation scheint bestimmt, die Gemüther zu beruhigen. Alles verkündet, daß der Tag ruhig vorbeigehen wird.“

Der Temps schließt aus der Freisprechung des National, daß die Tribunale von nun an inkompetent seyen, die Meynungen zu richten; die Meynungen dürften, diesem Journale zufolge, nur durch die öffentliche Meynung gerichtet werden. Alsdann werde die Presse ihren höchsten Grad der Freiheit erreicht haben. Man werde dahin kommen, einzusehen, daß es keine Preßvergehen gebe, und daß ein Journalartikel seine Verfasser nicht vor den Assisenhof führen dürfe. Um konsequent zu seyn, erklärt der Temps, daß ein Schriftsteller, der gegen die Geseze handle und zur Empörung auffordern würde, kein Preßvergehen beginge, denn alsdann würde er aufhören, Schrift-

steller zu seyn, um sich zum Parteichef zu machen. Ueberdiß glaubt der Temps nicht, daß ein Zusammenhang zwischen den Gründen eines Scheifststellers und der Empörung vorhanden sey.

Der Courrier français drükt über den Prozeß der St. Simonisten dieselbe Meynung aus, wie der Temps und das Journal du Commerce. Der 291ste Artikel des Strafgesezbuchs, welcher Assoziationen von mehr als 19 Personen verbietet, sollte nach der Juliusrevolution keiner Anklage als Grundlage dienen. Die Theorie der freien Frau betreffend, so sey sie allzu schamlos und ekelhaft, als daß sie gefährlich seyn könnte, und was die Prellerei betreffe, so handle es sich hier nur um Leute, die freiwillig geprellt seyn wollten. Für Thorheiten sey ein Jahr Gefängniß doch zu viel.

Der Courrier widmet auch dem Prozesse des Corsaire einige Betrachtungen. Er meynt, aus diesem Prozesse gehe der Beweis hervor, daß Polizei-Agenten embrigadirt worden seyen, um in den Juniustagen zu feuern. Diß sey die niederträchtigste Handlungsweise. Die Polizei sey nur gegen Diebe und Betrüger gut. Die Behörden, welche die Besorgung der Unterdrükung politischer Umtriebe nicht ganz der Armee und der Nationalgarde überließen, und noch glaubten, die Brigade Vidocq dabei gebrauchen zu müssen, würden sich selbst verurtheilt haben.

Die France nouvelle meynt, die Entscheidung der Jury in der Sache des National dürfe nicht so angesehen werden, als zolle sie den Lehren dieses Journals Beifall, sondern blos als ein Beweis, daß die Jury den Versicherungen der Vertheidiger glaube, daß ihre Ansicht mißverstanden worden sey, und daß sie nicht die Absicht gehabt hätten, den König durch die angeschuldigten Artikel anzugreifen.

Der National enthält einen von Hrn. Carrel unterzeichneten Artikel, der umständlich die Grundsäze dieses Journals entwikelt. Er erklärt, daß er Feind der Anarchie und der Grundsäze von 1793 sey, und daß wenn er die amerikanische Konstitution preise, diß blos deswegen geschehe, weil es scheine, daß eine erbliche Monarchie sich nicht wohl mit dem Grundprinzip der Regierung der Nation, durch die Nation oder ihre unmittelbar ermächtigten Abgeordneten, vertragen dürfte. Das Königthum des Julius habe diß versprochen, und hätte es sein Versprechen gehalten, so würde es von dem National aufs äußerste unterstüzt worden seyn.

(National.) Man fängt an in England zu besorgen, daß die neuen Wahlen für die Freiheit nicht so günstig ausfallen möchten, als man Anfangs gehoft hatte. Die Reform wird ohne Zweifel die Resultate liefern, wegen deren sie errichtet ward, aber erst, wenn die Masse der neuen Wähler ihre Rechte besser würdigen und mit größerer Unterscheidung sie gebrauchen lernen wird. Wegen der Klausel der Bill, die Einschreibung der Wähler betreffend, nach welcher Jeder an einem bestimmten Tage seine Taxe bezahlt haben muß, wird die Zahl der Votanten sich sehr vermindern. Einige Rechtsgelehrte behaupten, man müsse das alte Parlament noch einmal versammeln, damit es diesem Uebelstande abhelfe. Ein anderer Grund ist die Schwierigkeit, von den Kandidaten, wovon viele neue Männer seyn werden, eine Verpflichtung zu verlangen. Bisher hatten die Wähler nur die einzige Frage zu stellen: Seyd ihr für oder gegen die Reform? Jezt aber liegt keine Alles beherrschende Frage vor, und die Kandidaten können von den Hustings jene unbestimmten Bekenntnisse der Liebe zur Freiheit hören lassen, die zu nichts verpflichten und das Volk täuschen. Die Hauptfrage, die ohne Zweifel in einem reformirten Parlamente das meiste Interesse erweken wird, ist die des Getreidgesezes, wegen dessen die Bevölkerung in sehr verschiedene Meynungen getheilt ist. Die Handwerker und die Bewohner der Städte verlangen eine Herabsezung der Gebühren; die Landbewohner eine Beibehaltung derselben. Eine der Hofnungen der Tories stüzt sich darauf, diese Rivalität zu benüzen, um die Akerbauern zu überreden, daß eine Majorität und ein Ministerium von Tories sie allein von der Gefahr retten könnte, den Manufakturinteressen geopfert zu werden. Es ist mehr als wahrscheinlich, daß ein großer Theil der Deputirten der Grafschaften auf der Seite der Tories seyn wird. Wenn man außerdem bedenkt, wie viele schlechte Wahlen aus Täuschung in den Städten erfolgen werden, die neuerlich das Wahlrecht erhalten haben, wo Männer ernannt werden dürften, die man nicht kennt, oder die Tories sind und die man für Liberale gehalten hat, weil sie aus Spekulation zu Gunsten der Reform votiet hatten, so erscheinen die lebhaften, gegenwärtig von den Tories ausgedrükten Hofnungen, daß sie im Stande seyn werden, wieder ans Ruder zu gelangen, weder ungereimt noch unwahrscheinlich. Inzwischen ist es für Jedermann unmöglich, mit Bestimmtheit die Stimmung des neuen Parlaments vorauszusagen. Man kan nur muthmaaßen, und das Bewußtseyn dieser Unmöglichkeit macht die mit der Staatsgewalt bekleideten Männer so schwach und so unsicher in ihrer Politik, und so wenig verlangend, ihre Stellen zu behalten. Was Lord Grey betrift, der bei Hofe gehaßt ist, und beinahe insultirt wird, so ist seine Lage so unangenehm, daß man seinen Wunsch zum Rüktritte wohl begreift; er kan sich aber ohne einen bedeutenden Vorwand nicht zurükziehn, so lange noch alle auswärtigen Fragen schwebend sind. Wenn König Wilhelm, wie sehr wahrscheinlich ist, nach dem geheimen Rathe einer aus seinen Freunden den Tories zusammengesezten Camarilla handelt, so werden ihm diese gewiß für den Augenblik nicht eine plözliche Entlassung des Lords Grey anrathen. Sie werden sorgfältig vermeiden, einen Märtyrer aus ihm zu machen, und ein zweitesmal den Fehler zu begehen, seine Popularität auf Kosten der Popularität des Monarchen zu vermehren. Sie werden lieber auf irgend einen falschen Schritt von seiner Seite, auf einen unglüklichen Ausgang der Angelegenheiten in Portugal, Belgien oder Irland warten, um seiner Entlassung das Ansehen einer verdienten Ungnade zu geben. Und warum sollten überhaupt die Tories jezt, wo die Reform unwiderruflich durchgegangen ist, wünschen ins Ministerium zu kommen? Handelt das Whig'sche Ministerium nicht nach ihren Wünschen, indem es eine kalte und hinterlistige Neutralität beobachtet, sich dem Scheine nach als Freund von Portugal und Belgien zeigt, aber keinen Finger aufhebt, um ihnen wirklich zu helfen, und sie aus ihrem Elende zu retten? Allerdings war die Politik des Lords Grey nach Auswärts eben so kleinmüthig, als sie nach Innen sich entschlossen zeigte.

*** Paris, 31 Aug. Dem Vernehmen nach dürfte der König ziemlich bald Hrn. Dupin zum Präsidenten des Ministeriums ernennen; wer zugleich mit ihm in die Verwaltung tritt, ist noch nicht bekannt; allein man versichert, die HH.

Girod de l'Ain und Louis, vielleicht noch Andere, müßten abdanken. Hr. Dupin verpflichtete sich, im Innern genau dieselbe Politik wie Casimir Perier zu befolgen; nach Außen vergönnt ihm der König etwas größere Energie. Die alte französische Politik soll erneuert werden, nach welcher Frankreich im Auslande liberaler auftrat als im Inlande. Dabei will sich die Regierung nicht minder eifrig als bisher für die Aufrechthaltung des Friedens bemühen. Was ihr jezt besonders angelegen, ist, mit Rußland in ein freundschaftliches Verhältniß zu treten, und gemeinschaftlich mit England die holländisch-belgische Angelegenheit zu ordnen. Mit Rußland hat Ludwig Philipp bisher zweierlei Mittel versucht; Anfangs schrieb er dem Kaiser einen überaus höflichen Brief, und erhielt die bekannte Antwort; später schikte er den Marschall Mortier hin, der einst den Kreml in die Luft sprengte. In Zukunft will Ludwig Philipp, wenn man es wünschen sollte, einen andern Botschafter senden, und nicht mehr von der polnischen Nationalität reden; dagegen verlangt er, daß Rußland entwafne und sich „weder in die belgischen noch in die deutschen Angelegenheiten mische. (?)" Was Belgien betrift, so will Ludwig Philipp die Räumung Antwerpens, wenn es seyn muß, mit Gewalt durchsezen, sobald Don Pedro Lissabon genommen haben wird. Hr. v. Talleyrand, der nicht unwohl ist, und sich von dem geistreichen Arzte der Fräulein Sontag behandeln läßt, glaubt nemlich, einen Sieg in Lissabon werde wie ein Erdbeben ganz Europa verspüren, und wartet nun auf diesen Tag, der übrigens nach Briefen, welche Lafayette erhielt, noch keineswegs gewiß scheint. Neben diesen Hauptpunkten richtet Hr. Dupin, der im Grunde schon jezt die Geschäfte leitet, seine Aufmerksamkeit auf die Gränzstaaten, wo die Karlisten mit Umtrieben beschäftigt sind, namentlich auf Baden, wo sich die Larochejacquelins zuweilen zeigen, und auf die Schweiz, wo Chateaubriand dichterische Inspirationen und legitimistische Waffen sucht. Da Hr. Dupin ein so wichtiger Mann geworden, so fand sich gestern eine glänzende Gesellschaft, zum Theil aus den höhern politischen Klassen, im Institut ein, um seine Rede anzuhören. Es fiel auf, mit welcher Erbitterung er sprach, als er Casimir Periers Widerstand gegen die politischen Parteien rühmte, und man schloß allgemein aus seiner Heftigkeit, er werde Hrn. Perier in jenem Widerstande noch zu übertreffen suchen. Wie früher in einer Diskussion mit Lamarque, redete er weitläuftig über den Vorzug der friedlichen Künste vor der Kriegskunst, mit der Andeutung, auch in friedlichen Künsten könne man Muth zeigen, ja noch größern als im Kriege. Also Heftigkeit im Innern, kein Krieg nach Außen, und in Allem Energie. Hr. Dupin ist beiläufig der fünfte Advokat in der Academie française, denn Hr. Jouy, welcher deren vier aufzählte, vergaß den Namen Desèze. — Nachschrift: Der Entschluß des Königs, nöthigenfalls, und im Falle obenerwähnter Konzessionen von russischer Seite, den Marschall Mortier von Petersburg zurükzuberufen, ist bereits in das Publikum gelangt, und gab zu der Meynung Anlaß, als handle es sich schon jezt um die Zurükberufung des Marschalls; lezteres Gerücht ist falsch. — Der Marquis v. Palmella ist am 29 von London nach Oporto zurükgereist; er bringt dahin nichts Anderes als Gold und die Versicherung englischen Beistandes im Falle einer spanischen Einmischung. In Portugal fahren beide Parteien fort, ihre Macht zu Land und zur See zu verstärken. In Alentejo sollen Unruhen ausgebrochen seyn. In Paris glauben jezt Viele, daß Don Pedro bald wieder hier eintreffen werde. — Vergangene Nacht starb Hr. Chézy, Professor des Sanscrit und des Persischen. Als Nachfolger für die Sanscrit-Stelle bezeichnet man den jungen Burnouf, bekannt durch seine in Gemeinschaft mit dem preussischen Gelehrten Lassen angestellte Forschung über das Pali-Idiom.

* Lyon, 27 Aug. Noch immer dieselbe politische Windstille; das Ministerium gibt wenige Lebenszeichen und scheint seinem Hinscheiden nahe, und die Opposition hütet sich, ihm durch Emeuten neue Lebenskraft zu geben. Selbst die zwei Todesurtheile der Pariser Assisen, welche sogar dem hiesigen Juste-Milieu unerwartet kamen, machen bis jezt keinen Eindruk. Werden die Leute begnadigt, so ist damit nicht viel gewonnen; werden sie guillotinirt, so wird man diese Verurtheilung schon gegen die Regierung zu benuzen wissen. Uns beschäftigt im Augenblike der Prozeß des Précurseur und die übermorgen zu erwartende Ankunft Odilon-Barrots. Wie es heißt, wird man ihm, wenn es gutes Wetter ist, entgegen ziehn; beim Bankett wird der hiesige Deputirte der Opposition, Couderc, präsidiren. Es ist wahrscheinlich, daß der Précurseur nicht mit heiler Haut aus den vier Prozessen kommt; denn unter den Geschwornen sind viele seiner eifrigen Gegner. Dennoch wird die Vertheidigung des Redakteurs Petetin und Odilon-Barrots in ganz Frankreich Aufsehen erregen. Ein Preßprozeß gewinnt der Regierung nicht die öffentliche Meynung, so sehr es auch den Anschein haben möchte, und gewiß hat die Restauration durch die Prozesse des Globe und des Debats ihren Untergang beschleunigt. Die Anforderungen des Volkes an die Regierung sind jezt freilich weniger ungestüm, da einige Emeuten mit Glük unterdrükt sind; es bleiben aber dennoch hundert Wege offen, den Grund, auf dem die Regierung steht, schwanken zu machen. Die ganze Taktik der Opposition spricht sich in wenigen Worten des Précurseur deutlich aus: „Das Volk hat seinen Prozeß des Hotel de Ville Programms verloren, wir geben es zu; aber die ganze Frage dreht sich nicht darum. Mehr als Ein Gegenstand bleibt zu verhandeln, und das Volk hat nicht für immer seinen Abschied gegeben. Die Opposition läßt gern das genannte Programm fahren, da man es niemals anerkannt haben will. Aber damit wird die Stellung der Parteien eine ganz neue, d. h. wir kehren durchaus zu der Stellung der Restauration zurük. Nun ist aber die Restauration von der Volkspartei während ihres ganzen Daseyns angegriffen; bei der Restauration ward Einem übel, wie ein gewisser Minister sagt, und wenn dieser Ekel, den sie Frankreich einflößt, von euch Gewaltmännern getheilt ward, warum wollt ihr nicht, daß wir die verfolgen, die sie fortsezen? Wir ergreifen also unsere alte Opposition, deren Taktik ihr uns gelehrt habt. Wir werden, wie unter der Restauration, Sänger, Pamphletaire und Zeitungsschreiber und Dichter von Muth und Talent haben, die sich nicht verkaufen; Comité-Directeurs um in dem Wahlkorps Aufklärung zu verbreiten; Carbonari, um durch einen Eid die Wähler an unsere Sache zu fesseln; wir werden

Schriftchen verbreiten, die Frankreich in allen Winkeln durchdringen; und wenn wir den öffentlichen Geist von eurem Schmuz und von eurer Verderbniß gereinigt, und Frankreich, von falschen Schreken eingeschüchtert und durch eure Feigheit entehrt, wieder beseelt haben, wenn dann die Redlichkeit und die Fähigkeit im Regieren es nicht mit dem Lande versöhnen können (denn nur unter dieser Bedingung konnten Monarchie und Republik zusammen leben), so haben wir tausendmal bewiesen, daß das Volk nichts mehr zu hoffen hat. . ." Hier schließt der Verfasser durch drei Reihen Punkte seinen Aufsaz, und sichert sich so gegen einen Angrif des Fiskus, während seine Meynung doch gut genug verstanden wird. Glaubt man immer noch, daß die Regierung stark ist, so füge ich hinzu, daß Männer vom Juste-Milieu und Angestellte in unserer Stadt sich nicht laut genug über die Ungeschiklichkeit des Ministeriums beklagen können und also in dem Centrum selbst eine Opposition entstehen möchte, wenn das jezige Ministerium vor den Kammern erschiene. — Aus dem Mittag hören wir immer noch von unruhigen Auftritten zu Montpellier, zu Nimes, zu Toulon, wo sich die Marinesoldaten mit der Linie geschlagen, und selbst aus den baskischen Provinzen. Die Karlisten stellen die Cholera immer als kontagiös dar, und legen ihre Verbreitung der Regierung zur Last. Die Grenobler protestiren gegen die Sendung des Pariser Regiments. Die in Toulon wegen Verbindung mit dem Marseiller Wagniß Angeklagten sind freigesprochen, und von dem Gericht im Departement Herault ist ein Mann, der Heinrich V und Karl X u. s. w. leben ließ, zu drei Tagen Arrest und zu einem Franken Buße verurtheilt worden. In unserer Stadt hat sich seit dem 13 d. M. kein neuer Cholerafall gezeigt, zum Leidwesen mehrerer Aerzte, die nicht die Zeit ihrer Ernte erwarten können. Höchst vermuthlich waren die frühern angeblichen Cholerafälle keine solchen.

N i e d e r l a n d e.

(Aus Brüsseler Zeitungen vom 29 Aug.) Hr. Lehon, unser Gesandter in Paris, gegenwärtig in Brüssel, ist diese Nacht nach Tournay abgereist, wird aber in einigen Tagen zurükerwartet. — Der Kriegsminister, General Evain, soll bei einem großen Mittagsmahle in Antwerpen geäußert haben, gegen den 10 bis 15 künftigen Monats würden unsre Angelegenheiten auf eine oder die andere Weise entschieden werden, und König Leopold wäre fest entschlossen, von diesem Vorsaze nicht abzuweichen.

(Aus Brüsseler Zeitungen vom 30 August.) Der König empfing heute eine Deputation der Brüsseler Handelskammer. — Der Moniteur belge meldet in seinem amtlichen Theile: Der Brigadegeneral und Rath am obersten Militair-Justizhofe M. Mercr ist mit einer außerordentlichen Mission an den Berliner Hof beauftragt; Hr. Robert de Corneliſſen de Cortenaeken und Hr. Serruys sind dieser Mission beigegeben, lezterer als erster Legationssekretair. Hr. Mosselman ist der belgischen Legation zu Paris beigegeben. (Die Gesandtschaft nach Berlin ist mittlerweile abgereist, und Hr. Mosselman an der Cholera gestorben.) — Die lezten 24 Millionen unsrer Anleihe sind seit acht Tagen zugeschlagen worden. Es hat nicht den Anschein, daß die Bedingungen günstiger gestellt worden sind, als es mit den ersten 24 Mill. der Fall war. Nur durch dringende Vorstellungen bei Hrn. v. Rothschild hat man es dahin gebracht, daß derselbe auf den Artikel 9 im ersten Kontrakte verzichtet hat, welcher dahin lautete, daß er im Falle eines Kriegs nicht mehr verpflichtet seyn solle, die Kapitalien der Anleihe auszuzahlen.

Man schreibt aus dem Haag vom 27 Aug.: „Heute Morgen wurde ein außerordentlicher Kabinetsrath gehalten. Obgleich bis jezt von der Londoner Konferenz in der belgischen Frage kein neuer Beschluß gefaßt wurde, so will man doch wissen, daß sie bei der belgischen Regierung, welche einige Beschwerden gegen die Bestimmungen der Scheldeschiffahrt und der Schiffahrt der Binnenwässer erhoben hat, Alles anwenden will, um Belgien zur Annahme der lezten Vorschläge zu bewegen. Gestern langte der außerordentliche Gesandte Sr. Maj. des Königs von Preußen, Graf Mortimer v. Maltzan hier an, um den Grafen Waldburg-Truchseß abzulösen, der morgen nach Sardinien abreist. Graf Truchseß erklärte noch gestern, daß der allgemeine Friede keine Störung erleiden werde, und Baron Werther sagte vor einigen Tagen zu Paris in demselben Sinne: Wir wollen den Frieden bewahren, und sollten wir uns auch für ihn schlagen müssen."

Am 25 Abends war der König Wilhelm von Loo nach dem Haag zurükgekehrt.

Die Cholera ist nun auch in der bisher verschont gebliebenen Provinz Friesland ausgebrochen.

S c h w e i z.

Luzern, 28 Aug. Die Regierung hat den Pater Alexander auf dem Wesemlein bei Luzern aus dem Kanton weisen lassen, wegen einer, den 29 Jul. über die falschen Propheten gehaltenen Predigt, und zwar ohne dem Angeklagten seine Rede abfordern zu lassen oder ihm Vertheidigung einzuräumen. — Mit Hrn. v. Chateaubriand trafen in Luzern zusammen der Herzog v. Escars, der Prinz v. Laval-Montmorency, der Herzog v. Crillon u. s. w. Nicht unbemerkt blieb es, daß der französische Gesandte Hrn. v. Chateaubriand den ersten Besuch gemacht hat. (Sch. Z.)

D e u t s c h l a n d.

* München, 3 Sept. Vor einigen Tagen ist der bekannte deutsche Dichter Graf August v. Platen-Hallermünde, hier angekommen; er wird den Winter über hier zubringen und einige neue litterarische Arbeiten der Oeffentlichkeit übergeben.

* Darmstadt, 1 Sept. Unser heutiges Regierungsblatt enthält eine großherzogliche Verordnung, die Aufstellung der definitiven Etats betreffend. Es wird darin gesagt, daß in Folge der von den Ständen auf dem lezten Landtage geäußerten Wünsche, und der ihnen hierauf ertheilten Zusagen, der Großherzog eine genaue Revision der Organisation der Verwaltungsbehörden des Großherzogthums angeordnet habe und hierauf für die sämtlichen Behörden und Stellen dieser Verwaltung definitive Personal- und Besoldungsetats habe aufstellen lassen. Als weiter in Beziehung auf diesen Gegenstand getroffene Anordnungen werden dann noch unter andern folgende erwähnt: die Etats enthalten, sowol was die Anzahl der anzustellenden Beamten, als deren Gehalte betrift, denjenigen Stand, welchen der Großherzog ohne die dringendsten Veranlassungen niemals überschreiten lassen wird. Keinem groß-

herzoglichen Diener steht ein Recht auf die volle etatsmäßige Besoldung oder auf das Vorrüken in erledigt werdende etatsmäßige Stellen oder Klassen zu, vielmehr wird bei den Beförderungen zu höhern Stellen und Gehalten nicht blos das Dienstalter, sondern vorzugsweise die Verdienste der Aspiranten berüksichtigt. Diejenigen Gehalte, welche etwa einzelne angestellte Diener dermalen über den definitiven normalmäßigen Etat zu beziehen haben, sollen auf den Pensionsetat überwiesen werden. Die den definitiven Personaletat übersteigenden, dermalen besezten Dienststellen werden zum Theile durch Pensionirung der betreffenden Individuen eingezogen. Die noch übrigen dermalen besezten, in dem definitiven Etat aber nicht begründeten Stellen sollen eingezogen werden, sobald solche Erledigungsfälle eintreten werden, bei welchen die Wiederbesezung der Stelle, ohne Nachtheil für den Dienst, unterbleiben kan. Nebenstellen, insofern deren Inhaber bereits für ein Staatsamt einen etatsmäßigen Gehalt beziehen, sollen künftig jedesmal nur als widerruflich betrachtet werden, dergestalt, daß auf den mit denselben verbundenen Gehalt keine Pensionsansprüche gegründet werden können. Den Fall der Uebertragung solcher Nebenstellen ausgenommen, können niemals die etatsmäßigen Gehalte mehrerer Stellen in der Person eines Beamten vereinigt werden. Belohnungen für außerordentliche geleistete Dienste und Anstrengungen einzelner Staatsbeamten behält der Großherzog sich vor, in den ihm geeignet scheinenden Fällen zu bewilligen. Bei etwanigen weitern nothwendigen Abänderungen in der Organisation der Verwaltung soll stets die sorgfältigste Rüksicht auf Verminderung jedes überflüssigen Aufwandes an Besoldungen eintreten. So weit einzelne Bestimmungen der Verordnung. Wahrscheinlich folgt nun die Bekanntmachung der definitiven Personal- und Besoldungsetats selbst, und sodann die Personalernennungen. Was diese leztern betrift, so war es eine unglükliche Prophezeihung eines würtembergischen Blatts, welches deren Bekanntmachung am Ludwigstage für wahrscheinlich hielt. Denn nur die wenigsten dieser Ernennungen fallen in die Kategorie von Beförderungen; es sind meist nur Versezungen, und überdis großentheils unerwünschte. Die dabei vorkommenden Pensionirungen tragen aber natürlich noch mehr das leztere Prädikat. — Die zwei Protestationen, die eine mit längerer rechtlicher Ausführung, die andere gedrängter, welche in unsrer Provinz Oberhessen cirkulirten, hatten bereits mehrere hundert Unterschriften aus Gießen, Alsfeld und der Wetterau, als dadurch ein Stoken entstand, daß den Landräthen von der Provinzialregierung aufgegeben wurde, auf Dr. Stromeyer, welcher dem Vernehmen nach Unterschriften zu solchen Protestationen sammle, zu fahnden, und ihn, so wie jedes Individuum, welches sich mit ihm in gleicher Lage befände, nach Darmstadt gefänglich bringen zu lassen. Bei der Deutung, welche den durchschossenen Worten möglicher Weise gegeben werden konnte, zögerten natürlich die Umsender der Protestationen mit weiterm Verschiken. Jezt aber cirkuliren dieselben von Neuem. Allem Anscheine nach bekommt diese ganze Angelegenheit erst einen entschiedenen Gang, wenn der Landtag versammelt ist, und namentlich von Rheinhessen geht diese Ansicht aus. Die Protestationen sollen nemlich vor der Hand, nach dort gewonnener und geübter Ansicht, keinen Vorwand zu Anklage und Untersuchung geben, wodurch, nach der Auslegung einer Stelle unsrer Verfassungsurkunde, einflußreiche Männer den Wahlen entzogen werden können. Alsdann wendet man sich wahrscheinlich an den Landtag selbst. — Außer der Wahl des geheimen Staatsraths Jaup zum Abgeordneten der Stadt Friedberg ist bis jezt noch keine Wahl für den Landtag hier bekannt geworden. Die meisten Wahlen sind noch bedeutend zurük. Die Wahl der Bevollmächtigten findet z. B. hier erst in der nächsten Woche statt, im Wahlbezirke Buzbach am 6 Sept., in Worms ist sie am 24, 25 und 26 Aug. bereits erfolgt. Man zweifelt kaum noch, daß die Wahlen dismal beinahe durchaus auf Freisinnige fallen.

* Frankfurt a. M., 1 Sept. Se. königl. Hoh. der Kurfürst von Hessen wird, wie man vernimmt, morgen die hiesige Gegend auf eine Zeit lang verlassen, um sich nach Baden-Baden zu begeben. Das Gefolge, welches den Kurfürsten begleitet, wird dismal sehr zahlreich seyn, was auf eine längere Abwesenheit schließen läßt. — Bei der hiesigen kurhessischen Gesandtschaft soll die Nachricht eingegangen seyn, daß sich zu Witzenhausen wirklich Spuren der Cholera in einzelnen Krankheitsfällen bemerklich gemacht hätten. Jedoch sollen diese Fälle mehr den Charakter der sporadischen, als der asiatischen Cholera tragen. — Privatleute aus Amsterdam geben die Anzahl der daselbst zeither von der asiatischen Cholera befallenen Individuen höher als die öffentlichen Blätter an. Bis zum 27 v. M. betrug deren Zahl bereits mehr als 300, wovon 195 gestorben waren. Auch in Brüssel greift die Krankheit sehr um sich; im Durchschnitte wurden davon täglich etwa 60 bis 70 Individuen befallen; die Anzahl der Gestorbenen wird auf die Hälfte angegeben. — Nach Briefen aus Antwerpen bezweifelt man dort, beim deutschen Handelsstande mindestens, nicht mehr, daß Holland doch am Ende nachgeben, und namentlich gegen die Oefnung der Schelde keine Einwendungen machen werde, sobald sich die Frage von Krieg und Frieden ernstlich an diese Bedingung knüpfen sollte. Allerdings, wird bemerkt, würde der holländische Handel durch diese Konzession einige Schmälerungen erfahren; allein wofern nur die Rotterdamer und Amsterdamer Kaufleute die mit dem Waarenbezuge über diese Pläze verknüpften Lasten zu ermäßigen sich entschlössen, so wäre nicht abzusehen, in wiefern dieselben dadurch zu Grunde gerichtet werden könnten, da sie noch immer den Vortheil der geographischen Lage auf ihrer Seite hätten. — Briefe aus Kassel melden, daß Se. Hoh. der Kurprinz-Regent dem Polizeidirektor der Residenz, Giesler, den kurhessischen Löwenorden zwei Tage nach Seiner Rükkunft von Nenndorf verliehen habe. Diese Gnadenbezeugung hätte einen übeln Eindruk bei der ganzen Bevölkerung gemacht, weil Hr. Giesler durch Urtheil erster Instanz seines Amtes entsezt worden, die Sache selbst aber noch bei der zweiten Instanz, an die derselbe appellirt, anhängig sey.

Aus Koburg wird unterm 21 Aug. geschrieben: „Am Freitag Abend traf Se. Durchl. der Herzog, in Begleitung der Prinzen Ernst und Albert, von der Reise, welche er nach Brüssel zum Besuche bei dem Könige Leopold gemacht, im erwünschtesten Wohlseyn wieder hier ein. Diese Rükkehr gab Veranlassung zu dreitägigen Festen, bei welchen sich die Verehrung der Unterthanen für ihren Herzog mannichfach aufs deutlichste aussprach, und das durch Liebe und Vertrauen zwischen beiden längst gewundene Band aufs festeste erneuert wurde.“

Braunschweig, 31 Aug. Das königl. französische Gouvernement hat, wie es zu erwarten stand, den Unternehmungen ein Ende gemacht, welche in der leztverflossenen Zeit zu Paris gegen die Ruhe unseres Landes vorbereitet wurden. Die desfalls getroffenen Maaßregeln sollen sehr entschiedener Natur seyn; die Werbebureaux in der Rue-Deschamps zu Paris und auch diejenigen, welche zu Fontainebleau etablirt waren, sind nicht nur geschlossen, sondern es sind auch verschiedene Personen, welche enrollirt waren und einen bestimmten Wohnort nicht angeben konnten, arretirt und ins Gefängniß gebracht. Ramorino hat sich natürlich unter diesen Verhältnissen zurükgezogen, ohne jedoch bis jezt die 50,000 Franken zurükzugeben, die er in Abschlagszahlung empfangen hatte. — Ein sehr unangenehmer Vorfall, den der vormalige Kanzleidirektor Bitter so eben erlebt, soll mit dieser Entwikelung im Zusammenhange stehen. (D. Nat. Z.)

Oestreich.

Die **Wiener Zeitung** vom 31 August bringt in ihrem Todtenverzeichnisse, zu den am 25 und 26 Aug. am Brechdurchfall Verstorbenen, noch einen Nachtrag von 29 Sterbefällen, so daß also an besagten beiden Tagen nach den bisher erschienenen Listen 81 Personen gestorben sind. Unter den Todten vom 27 Aug. sind bis jezt 31 Personen als Opfer des Brechdurchfalls namhaft gemacht.

Wien, 1 Sept. Metalliques $87^{5}/_{4}$; Bankaktien 1141.

Frankfurt a. M., 3 Sept. Metalliques 88; 4prozent. Metalliques $76^{7}/_{8}$; Bankaktien 1373.

Griechenland.

Die französischen Journale enthalten aus **Nauplia** vom 15 Jul. folgendes Protokoll, welches die Residenten der drei Schuzmächte Griechenlands der griechischen Regierung durch ihre Note vom 5 Jun. mitgetheilt haben: „Konferenzprotokoll auf dem Foreign Office vom 26 April 1832. Anwesend: die Bevollmächtigten Frankreichs, Großbritanniens und Rußlands. Die Bevollmächtigten Frankreichs, Großbritanniens und Rußlands, in Konferenz versammelt, wenden ihre Aufmerksamkeit auf die Angelegenheiten Griechenlands bis zum 21 März, und fassen folgende Beschlüsse: Die Londoner Konferenz hat mit wahrer Zufriedenheit gesehen, daß der erste Akt der provisorischen Regierung Griechenlands, nachdem diese Regierung die Hofnungen des Schuzes empfangen hat, welchen die Residenten der drei Höfe beauftragt waren, ihr durch das Protokoll vom 7 Jan. 1832 zu gewähren, die Proklamirung einer allgemeinen Amnestie für politische Vergehen gewesen ist. Dieser Akt beweist, daß die provisorische Regierung Griechenlands die Beweggründe einzusehen gewußt hat, welche die Londoner Konferenz veranlaßte, ihr den Beistand der Allianz zu gewähren. Die Konferenz konnte in der That nicht erwarten, daß ein Parteitriumph begünstigt werde, oder daß persönliche Rache und Reaktionen im Schooße Griechenlands Raum fänden. Sie konnte eben so wenig ihren moralischen oder militairischen Beistand zur Einsezung von Militairgerichten, oder zu der Annahme von Maaßregeln, die von der einen oder der andern Seite sich nicht mit dem gewöhnlichen und ordentlichen Laufe der Geseze vertrugen, zu gewähren gesonnen seyn. Ihr Zwek war, in Griechenland das drohende Unglük eines Bürgerkriegs zu verhüten, und Griechenland nicht in einen Zustand der Anarchie versinken zu lassen. Jezt hat die Konferenz Grund zu hoffen, daß Griechenland in kurzer Zeit eine im Namen seines neuen Souverains organisirte Verwaltung ankommen und eingesezt sehen wird, und die Residenten sind sonach ermächtigt, von Neuem zu erklären, daß die provisorische Regierung in dieser Zwischenzeit jeden Beistand von den drei Mächten erhalten wird, unter der ausdrüklichen Bedingung, daß keinem Verlangen zu persönlicher Rache Gehör gegeben wird; daß weder Ausnahmstribunale, noch außergerichtliche Kommissionen statt finden werden; daß endlich kein Verkauf von Nationaldomainen erfolgen, noch irgend eine Maaßregel getroffen werden soll, die dahin zielen könnte, dem neuen griechischen Staate Finanzverlegenheiten zu schaffen. So lange nun die provisorische Regierung sich diesen Bedingungen fügt, und mit Mäßigung und Gerechtigkeit verwaltet, sind die Residenten der drei Höfe und die Kommandanten ihrer Seemacht beauftragt, alle ihnen zur Verfügung stehenden Mittel anzuwenden, um den Gesezen Achtung zu verschaffen und die öffentliche Ruhe aufrecht zu erhalten. (Unterz.:) **Talleyrand. Palmerston. Lieven. Matuszewicz.**" — Die griechische Regierung ertheilte den HH. Residenten folgende Antwort: „Die provisorische Regierung Griechenlands hat die Ehre gehabt, das Protokoll vom vorigen 26 April, das Sie ihr durch Ihre gestrige Kollektivnote gütigst mittheilen wollten, zu empfangen. Voll Dankgefühl für die väterliche Sorgfalt, wovon die verbündeten Höfe durch diese Akte Griechenland einen offenbaren Beweis gegeben, hält sie sich für glüklich zu sehen, daß die wohlthätigen Entschließungen der Allianz, in Uebereinstimmung mit ihrem frühern Betragen auch in ihrem zukünftigen Betragen gelten sollen. Auch nimmt sie keinen Anstand zu *erklären*, daß, dem Geiste dieses Protokolls gemäß, *kein* Wunsch zu persönlicher Rache Gehör gefunden hat, kein Ausnahmstribunal, keine außergerichtliche Kommission besteht, kein Verkauf von Nationaldomainen erfolgt, und keine Maaßregel getroffen worden ist, die geeignet seyn könnte, dem neuen griechischen Staate Finanzverlegenheiten zu schaffen. Die provisorische Regierung ist außerdem überzeugt, daß wenn sie die Geldunterstüzungen, die sie bereits nachgesucht hat und jezt wieder nachsucht, erhalten könnte, um den gerechten Forderungen der Truppen Genüge zu leisten, der militairische Dienst überall seinen regelmäßigen Gang genommen haben würde. Vor Schließung dieser Note preist sich die provisorische Regierung aufrichtig glüklich wegen der gegründeten Hofnung, die ihr durch das besagte Protokoll gewährt wird, daß Griechenland in kurzer Zeit in seinem Schooße eine im Namen seines neuen Souverains organisirte Verwaltung ankommen und eingeführt sehen soll. Genehmigen Sie u. s. w. (Unterz.:) Der Präsident G. **Conduriotti**, D. **Ypsilanti**, A. **Zaimis**, J. **Coletti**, C. **Bozaris**, A. **Metaxas**, D. **Jiopantes**. Der Sekretair des Auswärtigen, S. **Tricupis**. Nauplia, 7 Jun. 1832."

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Ueber deutsche Zoll- und Handelsvereine.

*† Aus dem Großherzogthume Hessen, 26 August. (Fortsetzung.) Die Regierung überzeugte sich, daß alle ihr Bemühungen um die Beförderung der Wohlfahrt des Landes vergeblich seyen, wenn es ihr nicht gelänge, den Produkten des inländischen Bodens und Gewerbsfleißes einen hinreichend ausgedehnten freien Markt im Auslande zu eröffnen, und da mit Gewißheit vorauszusehen war, daß ein allgemeiner deutscher Zoll- und Handelsverein nicht sobald zu Stande kommen würde, als dis das dringende Bedürfniß des Großherzogthums erheischte, so suchte sie durch eine Verbindung mit den angränzenden Bundesstaaten einstweilen diesen Zwek möglichst zu erreichen, wofür der großherzogliche Bevollmächtigte schon auf dem Ministerkongresse zu Wien gewirkt hatte. So kam der bekannte Handelskongreß zu Darmstadt zu Stande, der hauptsächlich eine Verbindung der süddeutschen Staaten bezwekte, allein zu keinem günstigen Resultate führte, so daß die großherzogliche Regierung zu Anfang des Jahrs 1823 von demselben sich loszusagen genöthigt sah. „Ueberhaupt hatte aber die großherzogliche „Regierung nur zu deutlich bemerkt, daß sie sich, so lange das „Großherzogthum allen Produkten der Nachbarstaaten offen stehe, „und sie gegen die Ausdehnung der Handelsfreiheit, welche sie „zu erlangen wünschte, ihrerseits nicht ähnliche Vortheile an„zubieten habe, bei allen Unterhandlungen dieser Art in einer „nachtheiligen Stellung befinde, und sie erkannte daher, daß „es im Interesse des Großherzogthums unumgänglich nothwen„dig sey, vorerst dem Beispiele seiner Nachbarstaaten zu fol„gen, und als eine Maaßregel der Nothwehr auch an den Grän„zen des Großherzogthums für den Eingang und Durchgang „ausländischer Erzeugnisse die Erhebung von Abgaben anzuord„nen." Was hier Hr. v. H. von dem Großherzogthum in Bezug auf seine Nachbarstaaten so richtig sagt, das gilt unstreitig auch von dem gesamten Deutschland andern Staaten, namentlich Frankreich und England, gegenüber. Nie werden sich diese zu billigern Handelsbedingungen verstehen, wenn sie Deutschland nicht durch ein ähnliches Zollsystem, wie das ihrige, dazu nöthigt. Ohne ein solches, oder bei niedrigen Zöllen, wird Deutschland stets gegen sie in unendlichem Nachtheile seyn. Und dennoch wird diese Wahrheit, zu welcher die traurigste Erfahrung, wie eben gesagt, auch das Großherzogthum Hessen führte, immer noch von Vielen verkannt! Die großherzogliche Regierung machte nun auf dem Landtage von 1823/24 den Ständen den Antrag auf Aufhebung aller Binnenzölle und innern Accise und Einführung einer Verbrauchsteuer von ausländischen (nicht großherzogl. hessischen) Erzeugnissen und Durchgangsgebühren an den Gränzen des Großherzogthums. Eine der interessantesten Diskussionen über diesen Gegenstand und über Zoll- und Handelswesen überhaupt, die vielleicht je geführt wurden, *) fand statt; die Vorschläge der Regierung wurden genehmigt und dieser überdis von den Ständen unbeschränkte Vollmacht zur Abschließung von größern Zoll- und Handelsverträgen ertheilt. Das Gesez vom 6 März 1824, welches am 1 April ins Leben trat, ordnete das neue Zollsystem an, und die erste Wirkung davon war der Abschluß eines Handelsvertrags zwischen den Großherzogthümern Hessen und Baden (5 Sept. 1824). Der Eingang zu diesem Vertrage enthält die wahrhaft liberalen Ansichten über Zoll- und Handelswesen, welche die großherzogl. hessische Regierung stets mit konsequenter Beharrlichkeit befolgte. Hr. v. H. hält es aus diesem Grunde für angemessen, diese damals vor ganz Deutschland abgelegte Erklärung ins Andenken zurükzurufen (S. 93—101). Aus Mangel an Raum können wir hier aber nur die wichtigen und beherzigungswerthen Worte anführen, welche Hr. v. H. bei dieser Gelegenheit neuerdings spricht: „Die Begründung völliger Handels„freiheit innerhalb Deutschland, verbunden mit kräf„tigem Schuze der deutschen Industrie gegen diejeni„gen Staaten, welche die Produkte Deutschlands nur „gegen hohe Zölle zulassen, ist der Zwek, welchen die „großherzogliche Regierung zu erreichen, wenigstens so viel an „ihr ist zu befördern strebt, und sie sieht dasjenige, was sie in „dieser Absicht bisher gethan hat, nur als Mittel zur Errei„chung dieses Zweks, aber auch als die einzigen Mittel „an, von denen vernünftigerweise ein günstiger Er„folg erwartet werden kan." — Bald nach jenem Handelsvertrage zwischen Baden und Hessen wurden die eine völlige Zollvereinigung bezwekenden Unterhandlungen dieser beiden Staaten mit Bayern, Würtemberg, Kurhessen und Nassau zu Stuttgart erneuert. Doch auch hier scheiterten die Unterhandlungen an der Meynungsverschiedenheit in Beziehung auf die Modalität der Ausführung. Schon im Oktober 1825 wurde überdis die großherzogl. hessische Regierung durch eine in der großherzogl. badischen Zollgesezgebung erfolgte wesentliche Veränderung genöthigt, den Handelsvertrag mit Baden vom 5 Sept. 1824 wieder aufzukündigen, so daß nun Hessen mit seinem Mauthsysteme vom 1 April 1824 abermals isolirt da stand. Auf dem Landtage von 1827 erneuerten die Stände die der Regierung ertheilte unbeschänkte Ermächtigung zum Abschlusse von Zollvereinen, und die Regierung, welche längst die Wichtigkeit eines freien Verkehrs mit Preußen erkannt und sich hierüber auch bei den Unterhandlungen in Darmstadt und Stuttgart ausgesprochen hatte, beschloß noch in demselben Jahre den Versuch zu machen, ob sie nicht durch direkte Unterhandlungen mit der preußischen Regierung wenigstens eine Erleichterung bei dem Uebergange von hessischen Landeserzeugnissen über die preußische Zollinie erlangen könne. „Diese Unterhandlung wurde von „dem glüklichsten Erfolge gekrönt und hat bereits in ihren Fol„gen den endlichen Zwek der Bemühungen der großherzoglichen „Regierung seiner Erfüllung näher geführt, als dieses vor dem „Jahre 1828 auch nur möglich geschienen hatte." Durch den Vertrag vom 14 Febr. 1828, der mit dem 1 Jul. 1828 ins Leben trat, verband sich das Großherzogthum Hessen mit Preußen zu einer gemeinschaftlichen Zollgesezgebung, zur Verwaltung der Zölle an einer gemeinschaftlichen, beide Staaten umfassenden Zollinie und zur Theilung der gemeinschaftlichen Zolleinkünfte nach dem Verhältnisse der Bevölkerung. In Folge dieser höchst vortheilhaften Vereinigung, über welche so viele Entstellungen, Lügen und Verläumdungen, namentlich der preußischen

*) Man vergleiche die Protokolle der öffentlichen Verhandlungen des damaligen Landtages.

Regierung, welche doch die größte Loyalität bei diesen Unterhandlungen gezeigt hatte, zu verbreiten öffentliche Blätter sich zum besondern Geschäfte gemacht haben, ist nun der Handelsverkehr des Großherzogthums Hessen mit den königl. preußischen Staaten ganz frei, eine nothwendige Ausgleichungsabgabe auf Wein, Branntwein und Tabak, wegen der verschiedenen innern Besteurung dieser Artikel, abgerechnet, welche Freiheit des Verkehrs denn auch bereits die schönsten Früchte getragen hat, die selbst die glänzendsten Erwartungen befriedigten und sogar noch übertrafen. „Die wichtigsten Landesprodukte, namentlich Wein, Tabak, Oel, Oelsamen, Getreide aller Art, Mühlenfabrikate und viele andere, fanden auf Einmal die lange entbehrte Nachfrage und stiegen auf Preise, an welche man nur aus entfernten glüklicheren Zeiten noch die Erinnerung hatte. Zu Offenbach konzentrirte sich zugleich ein lebhafter Markt, sowol mit preußischen als wie mit inländischen (hessischen) Fabrikaten, und viele Fabriken des Landes, welche unter den bisherigen Umständen eine kümmerliche Existenz gefristet hatten, fingen an, ihre Geschäfte wieder auszudehnen; ja es entstanden sehr bald einige bedeutende neue Fabriken, deren Entstehung unter den frühern Beschränkungen unmöglich gewesen wäre.“ Nach dieser kurzen Angabe der Vortheile des Zollvereins mit Preußen bemerkt Hr. v. H., daß die großherzogl. Regierung, wiewol sich das Großherzogthum unläugbar in der günstigsten Lage befand, so lange seine Produkte auf dem großen preußischen Markte die **einzigen begünstigten** waren, und natürlich ein Theil dieser Vortheile wieder verschwinden mußte, sobald andere Staaten an diesen Begünstigungen Antheil nahmen, dennoch den oben ausgesprochenen liberalen Grundsäzen treu, sich fortwährend angelegentlichst bemühte, so viel es an ihr lag, die Zoll- Handelsfreiheit durch Vergrößerung des Zollvereins weiter auszudehnen.

(Fortsezung folgt.)

Deutschland.

Berathung der hannoverschen Ständeversammlung über die Bundestagsbeschlüsse vom 28 Jun. dieses Jahrs.

In der Sizung der zweiten Kammer vom 25 Aug. referirte Schaz-R. Dr. **Stüve**, als Mitglied der zur Prüfung derselben niedergesezten Kommission, da man sich zu einem gemeinschaftlichen schriftlichen Berichte nicht vereinigt hatte, über die Verhandlungen der Kommission mündlich, indem er zunächst den bekannten Inhalt der Bundestagsbeschlüsse analysirte, und sodann bemerklich machte, daß die spätern Bundestagsbeschlüsse vom 5 Jul. nicht mit haben in die Berathung gezogen werden können, weil die erste Kammer unsern diesfallsigen Beschluß abgelehnt, und auf den disseitigen Konferenzantrag sich noch nicht erklärt habe. Was den Gang der Verhandlungen betreffe, so habe man in der ersten Zusammensezung über die allgemeinen Grundsäze sich in der Kommission besprochen. In der zweiten habe ein Mitglied zweiter Kammer einen Entwurf (S. weiter unten) zu einer Erklärung vorgelegt, welcher den Mitgliedern erster Kammer zu scharf gefaßt, und zu vielsagend, einigen Mitgliedern zweiter aber zu schwach und zu wenigsagend geschienen habe. Ein Mitglied erster Kammer habe darauf eine Ueberarbeitung des Projektes übernommen, die dissentirenden Mitglieder zweiter Kammer haben einen ihrer Ansicht gemäßern Entwurf nicht vorgelegt. In der dritten Zusammenkunft sey der wichtige, in dem nunmehr von jenem Mitgliede erster Kammer vorgelegten Entwurfe nicht enthaltene Grundsaz anerkannt, daß Einschreiten des Bundestags bei Steuerverweigerungen nur dann statt habe, wenn solche wirklich den im §. 26 der Wiener Schlußakte bezeichneten Charakter an sich tragen sollten. In der vierten seyen weitere Vorschläge zur Abänderung und Besserung des neuen Entwurfs gemacht, und in der fünften endlich am 17 d. die ganze Kommissionsverhandlung zum Abschlusse gediehen. Man habe passend gefunden, daß die erste Kammer sich über den Vorschlag der Kommission zuerst erkläre, und um dies zu erleichtern, sey man dahin übereingekommen, daß erste Kammer durch ihren Beschluß nicht gebunden seyn solle, in so fern nicht zweite Kammer einen ähnlichen Beschluß fassen würde. Die Sache selbst angehend, so sey in der ersten Zusammenkunft von dem ursprünglichen Hrn. Proponenten, dessen auch hier früher entwikelte Ansicht, daß die Bundestagsbeschlüsse in einzelnen Punkten unsere Verfassung verlezen, und daß daher eine förmliche Rechtsverwahrung erfolgen müsse, umständlich dargelegt. Die Kommissarien erster Kammer haben darauf mit einer Ansicht erwiedert, die zunächst sich darauf gestüzt, daß die Lage von Deutschland höchst gefährlich gewesen und Abhülfe von Seite des Bundes nothwendig erschienen sey. Man habe die Bemühungen der Regierungen dankenswerth gefunden, ohne jedoch Anträge darauf zu machen; vorzüglich aber habe man sich auf das allgemeine Recht der Legislation von Seite des Bundes gestüzt, dem jede einzelne Regierung Gehorsam schuldig sey. Die Kommissarien zweiter Kammer haben diese leztere Ansicht für unrichtig erklärt. Dem Bunde stehe ein unbeschränktes Gesezgebungsrecht über die einzelnen Bundesstaaten nicht zu; vielmehr beruhe die Staatsgewalt in den einzelnen Staaten, und nur in Beziehung auf einen bestimmten Bundeszwek könne dem Bunde in Gemäßheit seiner Grundgeseze ein Gesezgebungsrecht zugestanden werden. Die Regierungen seyen verpflichtet, ihre Unabhängigkeit zu erhalten. Die Bundestagsbeschlüsse schienen weiter zu gehen als die Grundgeseze des Bundes; wenigstens lasse sich eine Anwendung daraus machen, die für die einzelnen Staaten gefährlich werde, und über den Sinn der Bundesgeseze hinausgehe. Die Kommissarien erster Kammer haben es für bedenklich gehalten, irgend Schritte zu thun. Wenn Gefahr vorhanden sey, so sey sie so groß, daß die Schritte eines einzelnen Staats nichts dagegen ausrichten würden, da es sich um den politischen Einfluß und die Macht der Staaten handle, welche sie ursprünglich bewirkt haben. Es sey daher besser zu schweigen, zu dissimuliren, und so den gefährlichen Zeitpunkt vorübergehen zu lassen. Eine Erörterung im Einzelnen könne zur Zeit gefährlich werden; es sey Zeit genug darauf Rüksicht zu nehmen, wenn erst eine gefährliche Anwendung davon gemacht werde. Jezt schon zu handeln, scheine voreilig; deshalb sey es besser, das Schreiben blos ad acta zu nehmen. Höchstens würde man eine Erwiederung in ganz allgemeinen Ausdrüken abfassen dürfen. Mitglieder zweiter Kammer haben darauf erwiedert, daß uns die politischen Verhältnisse nicht angehen. Wir haben unsere Verfassung zu schüzen, und in dieser Beziehung haben wir nichts für uns, als eben das Recht. An dieses müssen wir uns halten; darin

liege unser einziger Schuz gegen die Gewalt; dadurch allein könne die Gewaltthat zur Erkenntniß des Unrechts gebracht werden. Eine Erörterung der Sache sey unerläßlich, denn sie sey von der größten Wichtigkeit; es sey möglich, daß bedenkliche Folgen für unsere Verfassung darin liegen, deshalb müssen wir in die Sache eingehen. Die Anwendung betreffend, welche aus den Worten gemacht werden könne, so möge es für den Augenblik vielleicht rathsam scheinen, sie nicht zur Sprache zu bringen; für die Zukunft aber könnte dis das Allergefährlichste seyn. Durch Schweigen einem Mächtigern gegenüber würden wir ihm das Argument, durch Stillschweigen zugestanden zu haben, in die Hand geben. Wir haben das Recht für uns, das müssen wir aussprechen, obwol zugleich anerkennend, daß wir Gehorsam schuldig seyen dem, der Gewalt über uns habe. Eine Ansicht sey noch ausgesprochen, nach welcher gar keine Gefahr in den Bundestagebeschlüssen liege, und sie ganz auf den Bundesgesezen ruhen, mithin jede Verwahrung überflüssig seyn würde. Nach genauer Erörterung habe sich nun der Vorschlag in diesem Sinne entwikelt: Allerdings seyen die Bundestagsbeschlüsse weniger bedenklich in dem, was sie wirklich aussprechen, als nach der Auslegung, die ihnen gegeben werden könne. Sie beruhen auf den Grundgesezen des Bundes; es sey also rathsam, ihnen die Auslegung zu geben, welche in den Grundgesezen des Bundes wirklich begründet sey. Das müssen wir anerkennen; was aber darüber hinausgehe, ablehnen. In diesem Sinne sey nun der erste Entwurf abgefaßt. Die spätern Erörterungen haben meistens den Ausdruk, zum Theil aber auch die Sache betroffen, und das jezt vorzulegende Projekt zur Folge gehabt. Die in lezterm enthaltenen Grundsäze, welche anerkannt, wenn auch nicht immer mit gehöriger Bestimmtheit ausgedrükt worden, seyen folgende: Man sey davon ausgegangen, daß der Bund zur Erhaltung der innern und äußern Ruhe von Deutschland und zur Erhaltung der Selbstständigkeit der einzelnen Staaten gegründet sey; daß die einzelnen Staaten die Staatsgewalt haben, und eine Einwirkung des Bundes eine Ausnahme bilde; daß Alles, was im Jahre 1820 in den einzelnen Staaten verfassungsmäßig festgestanden, durch Art. 56 der Wiener Schlußakte gesichert sey. Daraus habe man den Schluß gezogen, daß keines Landes Verfassung durch Bundesbeschlüsse abgeändert werden könne; daß keine Regierung einem Bundesbeschlusse beitreten dürfe, der mit der Landesverfassung im Widerspruche stehe; daß vielmehr dazu die Zustimmung der Stände erforderlich sey; daß übrigens die Nothwendigkeit, die Wirksamkeit des Bundes in einzelnen Beziehungen auszudehnen, allerdings ausnahmsweise eintreten könne. Sodann habe man sich zu den einzelnen Artikeln der Bundestagsbeschlüsse gewandt, und sie mit den grundgesezlichen Bestimmungen verglichen, auf welchen sie beruhen. Der erste im Art. 1 enthaltene Grundsaz habe anerkannt werden müssen; er habe nichts Bedenkliches und schließe nur das Prinzip der Volkssouverainetät aus. Durch die Bundesgeseze könne aber dem Könige nie verwehrt seyn, seinen Ständen eine die Erfüllung der bundesmäßigen Verpflichtungen nicht hindernde Theilnahme an der Ausübung irgend eines bestimmten Rechts zu übertragen. Da der Ausdruk „Petition" eine bedenkliche Bedeutung durch die Bundesmotive erhalten habe, so sey für nöthig gehalten, zu erklären, daß er nur in einem mit „Antrag" gleichlautenden Sinne genommen werden könne. Im Art. 2 seyen Art. 25 und 26 der Wiener Schlußakte auf den Fall angewandt, wenn eine Ständeversammlung die zur Führung der Regierung erforderlichen Mittel verweigere. In den im Art. 26 vorgesehenen Fällen sey ein Einschreiten des Bundes rechtlich begründet; die Frage sey nur, ob Art. 2 weiter gehe? — Art. 26 verlange unmittelbare Gefährdung der innern Ruhe durch Widersezlichkeit der Unterthanen gegen die Obrigkeit; daß eine Verbreitung aufrührerischer Bewegungen zu fürchten, oder ein wirklicher Aufruhr zum Ausbruch gekommen sey; ferner daß die Regierung die verfassungsmäßigen und gesezlichen Mittel erschöpft habe; endlich, daß der Beistand des Bundes angerufen sey, oder ein Aufruhr ausgebrochen, und die Regierung zu einem Aufrufe notorisch außer Stande sey. Unter solchen Voraussezungen sey der Bund zum Einschreiten verpflichtet. Daß nun, wenn solche Zustände durch Verweigerungen von Steuern herbeigeführt worden, sowol der Regierung die Befugniß, den Bund anzurufen, als auch dem Bunde die Befugniß zum Einschreiten zustehe, habe man nicht verkennen zu dürfen geglaubt. Daß in solchen Fällen auch ein unaufgerufenes Einschreiten des Bundes nach Art. 26 eintreten könne, sey gleichfalls anerkannt. Nicht aber habe man ein Einschreiten des Bundes anerkennen zu dürfen geglaubt, wenn Steuerverweigerung ohne die übrigen Voraussezungen des Art. 26 eingetreten sey. Anerkannt habe man ferner, daß eine einzelne Regierung in solchen Fällen auch auf bloßes Anrufen einer andern Regierung einschreiten dürfe. Darin liege vielleicht eine Ausdehnung des Grundgesezes; aber sie sey nicht unzwekmäßig. Nicht aber dürfe eine einzelne Regierung unaufgerufen einschreiten. Indessen haben die Kommissarien erster Kammer dis in der Erklärung nicht aufnehmen wollen, weil die Annahme dieses Falles dem widerspreche, was die Regierung selbst in den Bundesprotokollen ausgesprochen habe, und diesseits habe man darin nachgegeben. In dem Nichtanerkennen der Befugniß des Bundes zum Einschreiten im Falle einer Verweigerung der zur Führung der Regierung erforderlichen Mittel sey auch einerseits eine Protestation gegen Art. 2 gefunden, welcher auch diesen Fall mit unter die im Art. 26 bezeichneten Fälle zähle. Es sey aber darauf erwiedert, daß wenn eine solche Interpretation gemacht werden solle, sie im Widerspruche stehen würde mit den Grundgesezen des Bundes, über welche derselbe doch nicht habe hinausgehen wollen. Der Inhalt des Art. 3, daß die innere Gesezgebung eines Staates dem Zweke des Bundes keinen Eintrag thun, noch die Erfüllung bundesverfassungsmäßiger Verpflichtungen hindern dürfe, habe keine Schwierigkeit gefunden. Bei Gelegenheit der darin erwähnten Leistung von Geldbeiträgen habe man indessen für nöthig erachtet, auf die Bundesgeseze zurükzukommen. Nach Art. 52 Nr. 3 der Wiener Schlußakte bestehe die Verpflichtung der Bundesstaaten zur Leistung von Geldbeiträgen für die Zweke des Bundes nur insofern, als solche Beiträge nach dem matrikelmäßigen Verhältnisse zu leisten seyen. Wir haben im vorigen Jahre unangenehme Erfahrungen in dieser Hinsicht gemacht, da wir die Kosten der Ausrüstung unsers Kontingents zur Besezung von Luxemburg allein haben aufbringen müssen. Da nun diese Kosten nach Art. 52 der Wiener Schlußakte uns wieder werden müssen, so haben wir, indem wir die Rechte des Bundes anerkennen, gleichzeitig auch an dessen Verpflichtung zu er-

innern. Die nach Art. 4 ernannte Kommission möge sehr viel Unangenehmes haben, gleichwol könne man bundesgesezlich dem Bundestage das Recht dazu nicht absprechen. Darauf aber komme viel an, wie von der Kommission ihre Befugniß geübt werde. Man könne der Bundestagskommission eine weitere Kenntnißnahme von den Anträgen und Beschlüssen der Ständeversammlung nicht zugestehen, als diejenige, welche überhaupt jedem nicht zur Ständeversammlung gehörigen Dritten zustehe. Bei dieser Gelegenheit sey auch die Frage: inwiefern die Regierung Einsicht der ständischen Protokolle verlangen könne, zur Sprache gekommen; man habe jedoch eine umständliche Erörterung für unzwekmäßig gehalten. Art. 5 beruhe gewissermaaßen auf Art. 59 der Wiener Schlußakte. Die darin vorgeschriebene Mäßigung bei öffentlichen Verhandlungen liege auch im Interesse der Versammlung selbst. Wir seyen in dieser Beziehung genügend gesichert, wenn unserm Reglement kein Eintrag geschehe; denn nach diesem solle jede Aeußerung in der Versammlung die günstigste Auslegung finden, und die Kammer allein Richterin über die Aeußerungen ihrer Mitglieder seyn. Nur Reden hochverrätherischen Inhalts seyen ausgeschlossen. Hochverrath gegen den Bund kennen aber unsere Landesgeseze bis jezt nicht, und so gehören alle Aeußerungen über den Bund lediglich zur Kognition der Ständeversammlung. Das im Art. 6 erwähnte Interpretationsrecht des Bundes verstehe sich von selbst. Das seyen nun die Hauptsäze. Daran knüpfe sich dann der Antrag, wegen Erfüllung des Art. 19 der Wiener Schluß-Akte und wegen der Luxemburger Kosten. Alles das sey in dem entworfenen Schreiben ausgedrükt, obwol nicht mit der Bestimmtheit, wie er gewünscht hätte. Zuerst sey es ausgearbeitet ohne Rüksicht auf die Form eines Antwortschreibens ans Ministerium, oder einer Adresse an den König. Bei der Art, wie sich das Ganze im Laufe der Kommissionsverhandlungen gestaltet habe, sey es Wunsch der Mitglieder erster Kammer geworden, es ans Ministerium zu bringen. Er habe vorzugsweise eine Adresse an den König gewünscht; indessen habe auch er gemeynt, daß eine solche nur dann zwekmäßig gewesen seyn würde, wenn man nicht in die einzelnen Verhältnisse eingegangen wäre; eine Rechtsdeduktion könne nicht an den König gebracht werden. Er habe die genaue Erörterung für wünschenswerther gehalten, und daher in der Form nachgegeben. Ein Mitglied der Kommission habe noch bemerkt, daß auch einer Adresse an den König eine Antwort würde folgen müssen, welche in dieser Angelegenheit ihr Mißliches habe. Das Schreiben scheine ihm allerdings nicht so bestimmt gefaßt, wie er gewünscht habe; er habe indessen in der Kommission dafür gestimmt, und wünsche, daß es auch den Beifall der Versammlung finden möge. Es enthalte Grundsäze und eine Erklärung, die von der ganzen Ständeversammlung ausgehe. Dadurch werde es ein Aktenstük, das für unsre ganze Verfassung Werth habe. Sprechen wir in der Form mehr, so werden wir in der Sache weniger haben; es sey dann nur die Aeußerung einer einzelnen Kammer, welche einen bedeutenden Werth künftig nicht haben werde. Der Redner verlas sodann den von der Majorität der Kommission genehmigten Entwurf eines Antwortschreibens ans Ministerium (welcher schon in Nro. 242. der Allgem. Zeitung sich findet.)

(Fortsezung folgt.)

Schweiz.

†Zürich, 30 Aug. Im „Freimüthigen" von St. Gallen las man vor einigen Tagen neuerdings einen Entwurf einer schweizerischen Bundesverfassung, dismal von einem „Bewohner der Urkantone," ohne Zweifel aus einem der äußern Bezirke von Schwyz. Da derselbe mehrere eigenthümliche Gedanken enthält, und von einem sachkundigen Manne herzurühren scheint, so mag eine nähere Beleuchtung desselben nicht ohne Interesse seyn. Im Wesentlichen und mit den weiter zu bemerkenden Abweichungen ist der Entwurf eine Umarbeitung des seiner Zeit von den konkordirenden Gesandtschaften verfertigten; das Material ist besser geordnet, die Fassung im Ganzen gedrängter. Vornehmlich in zwei Hauptgrundlagen weicht dann der Verf. von dem Luzerner Entwurfe ab. Fürs Erste sollen den Abgeordneten auf die Tagsazung „über Aenderung der Bundesverfassung und der aus ihr hervorgehenden Bundesgeseze" von den Ständen Aufträge mitgegeben werden können; und nur „in Sachen, welche durch die Bundesverfassung und die Bundesgeseze bestimmt sind, und wo es nur um deren Auslegung und Vollziehung sich handelt, stimmen die Abgeordneten jeder einzeln und nach eigener Ueberzeugung." Zweitens soll über Gegenstände der erstern Art die Mehrheit der Stände, über solche der leztern Art die Mehrheit der Abgeordneten entscheiden, und zu diesem Ende die Tagsazung, neben dem Präsidenten, aus zwei Abgeordneten jedes Standes bestehen, mithin das materielle Uebergewicht der größern Kantone bei Festsezung des Repräsentationsverhältnisses nicht in Betrachtung kommen. Der Luzerner Entwurf dagegen verwirft die Instruktionen unbedingt (selbst für Fälle, wo die Kompetenz der Tagsazung von einzelnen Ständen bestritten werden sollte), und gibt den Kantonen, je nach der Volkszahl, vier, drei oder zwei Abgeordnete. Das sind nun gerade die Lebensfragen. Wem dürfte es gelingen, sie glüklich zu lösen? — Gewiß nur der schonenden Umsicht, welche Vergangenheit und Zukunft mit einander auszusöhnen, den Schwächern zu beruhigen und doch zugleich dem Stärkern die gebührende Stelle einzuräumen weiß. Schwerlich ist dieses dem Verf. des Entwurfes völlig gelungen. Dem Wunsche der größern Kantone, bei den wichtigsten Berathungen ein etwas bedeutenderes Gewicht in die Wagschale legen zu können, wird dadurch nicht entsprochen. Die Berathungsgegenstände, für welche der Grundsaz der Instruktion beibehalten wird, scheinen allzu beschränkt. Endlich ist nicht einzusehen, warum die Kantone verhindert werden sollten, mehr als zwei Abgeordnete zu senden, wenn sie solches vorziehen; der verständigen Rathgeber, der geschikten Arbeiter, zumal für die Kommissionen, können nie zu viele seyn. — Darf ich über diese wichtigen Fragen eine Meynung äußern, so möchte ich zuvor mich dahin erklären, daß wohl bei Feststellung so tief eingreifender, die ganze Zukunft eines Volkes in sich schließender Bestimmungen die Lage des Augenbliks, überhaupt blos zufällige und daher vorübergehende Verhältnisse nicht in Betrachtung kommen dürfen. Hätte man auf die gegenwärtige Stellung der politischen Parteien, auf die Beschaffenheit der im jezigen Zeitpunkte handelnden Personen zu sehen, so würde mir die Beibehaltung des Grundsazes der gleichen Stimmberechtigung aller Kantone wünschbar scheinen. Denn im gegenwärtigen Augenblike werden z. B. in den obersten Behörden von Genf und Graubündten die eidgenössischen Angelegenheiten wohl mit tieferer Einsicht, wenigstens mit größerer Unbefangenheit behandelt, als in den großen Räthen der drei Vororte; und Jedermann weiß, wie wohlthätig in neuster Zeit die sogenannten neutralen Kantone in der Tagsazung den Ungestüm mehrerer der konkordirenden Stände gemäßigt haben. Aber, wie gesagt, dergleichen zufällige, rein persönliche Verhältnisse können hier von keinem Gewichte seyn. Es ist nun einmal nicht zu läugnen: wenn sich in einem Bundesstaate das materielle Uebergewicht auf der einen, das staatsrechtliche auf der entgegengesezten Seite befindet; wenn die Mehrheit der Verbündeten ihren Arm und ihr Geld leihen muß, um die Beschlüsse der Minderheit zu vollstreken; wenn der Kleinere und Schwächere dem Größern und Stärkern das Ges

gibt, so finden sich die Dinge nicht im natürlichen Geleise; Gleichgültigkeit, Mißvergnügen, vielleicht gar geheimes oder offenes Entgegenwirken der sich beeinträchtigt Glaubenden kan die Folge seyn. Beispiele liegen in der Nähe; man wird mir deren Aufzählung erlassen. Auf der andern Seite darf auch die Ansicht, daß die verbündeten Kantone gleichberechtigte moralische Personen seyen, nicht aufgegeben werden. Schon die ältern eidgenössischen Bünde bieten uns Beispiele dar, wie man in Behandlung einzelner Verhältnisse die beiden Rüksichten zu vereinigen wußte. Das Stanzerverkommniß z. B. verordnete, Kriegsbeute und Brandschazungen sollen nach der Zahl der im Felde gestandenen Mannschaft, erobertes Gebiet hingegen oder landesherrliche Rechte gleichmäßig auf die Stände vertheilt werden. Dagegen wurden auch bei Festsezung der Mannschaftskontingente durch das Defensional die kleinern Kantone im Verhältnisse zu ihrer Bevölkerung stärker belastet, als die größern; und obendrein hatte jeder Stand seine Mannschaft selbst zu besolden, während jezt diese Last wesentlich auf den größern Kantonen ruht. — Der deutsche Bund huldigt auch nicht dem Grundsaze gleicher Stimmberechtigung der Bundesglieder, obschon sowol die Bundesakte als die Wiener Schlußakte denselben als eine Gemeinschaft selbstständiger, unter sich unabhängiger, gleichberechtigter Staaten bezeichnen. Ueberhaupt dürfte aus den Einrichtungen dieses Nachbarbundes hie und da Belehrung für uns zu schöpfen, und insbesondere die Wiener Schlußakte als ein Muster konsequenter Begriffsentwiklung und scharfer Begriffsbestimmung zum Studium zu empfehlen seyn. Am deutschen Bundestage findet eine doppelte Form der Geschäftsverhandlung statt; vielleicht ließe sich in etwas Aehnlichem auch für uns das Mittel finden, jenen Zwiespalt zu heben. Man könnte festsezen: Bei Erlassung oder Abänderung von Bundesgesezen, eben so bei Entscheidung über Krieg, Frieden, Bündnisse und andere Staatsverträge stimmen die Gesandten nach Instruktionen ihrer Stände. Zürich, Bern, Luzern, St. Gallen, Aargau und Waadt haben hierbei jedes zwei, die übrigen Stände jeder Eine Stimme. Ueber alle andern Gegenstände (also in Ausübung der beaufsichtigenden und verwaltenden Thätigkeit der obersten Bundesbehörde, bei Wahlen, bei rein reglementarischen Fragen u. s. f.) stimmen die Gesandten nach eigener Ueberzeugung; es hat aber für jeden Kanton nur Ein Gesandter das Wort zu führen, und mit einfacher Stimme abzustimmen. (Beschluß folgt.)

[1778] **Verzeichniß**

der an der königlichen Friedrich-Alexanders-Universität zu Erlangen im Winter-Semester 1832/33 zu haltenden Vorlesungen.

Der gesezliche Anfang derselben ist der 19 Oktober.

Theologische Fakultät. Dr. Vogel: Einige ausgewählte Abschnitte der christlichen Moral. — Dr. Kaiser: Exegetische Examinatorien; 1) die Erklärung der Psalmen; 2) biblische Isagogik und 3) das Evangelium Matthäi. — Dr. Engelhardt, P. O.: Uebungen des homiletischen und der kirchenhistorischen Abtheilung des theologischen Seminars; 1) die Uebersicht der Kirchengeschichte; 2) den zweiten Theil der Dogmengeschichte. — Dr. Rust, P. O.: Christliche Moral, den ersten Brief Petri; Leitung des philosophisch-theologischen und des homiletischen Vereins. — Dr. Krafft, P. E.: 1) Biblische Theologie; 2) die Briefe des Apostels Paulus an Timotheus; 3) Uebungen eines exegetischen Privatvereins; 4) praktische Uebungen eines Pastoralvereins. — Dr. v. Ammon, P. E.: Uebungen im homiletischen und katechetischen Seminar; 2) Dogmatik; 3) Homiletik, Katechetik, Liturgik und Pastorale; Pädagogik. — Dr. Harleß: 1) Theologische Encyklopädie und Methodologie; 2) über den Brief an die Epheser (oder wenn es verlangt wird, über den Brief an die Römer); dogmatische Repetitorien.

Juridische Fakultät. Dr. Gründler, P. O.: Das Erbfolgerecht nach dem deutschen Recht; die Encyklopädie und Methodologie des Rechts; das gemeine und bayerische Lehenrecht; das Handels- und Wechsel-Recht nach dem gemeinen, bayerischen und französischen Rechte; das preußische Privatrecht nebst den Abweichungen desselben von dem gemeinen Rechte; das bayerische Staatsrecht, verbunden mit dem öffentlichen Rechte des deutschen Bundes. — Dr. Bucher, P. O.: Den ersten Theil der Pandekten; die Institutionen; die Geschichte des römischen Rechts. Die Lehre von den Vermächtnissen, Prüfungen. — Dr. v. Wendt, P. O.: Uebungen der Mitglieder des juristisch-praktischen Instituts; gemeinen und bayerischen Kriminalprozeß; juristische Praxis überhaupt; die Praxis des Kirchenrechts, insbesondere das bayerische Civilrecht nach den Quellen. — Dr. Schunck, P. O.: Examinatorium über einzelne Theile des bayerischen Staatsrechts; a) das deutsche Bundesrecht und b) das europäische Völkerrecht. — Dr. Feuerbach, P. O.: 1) Deutsches Privatrecht; 2) gemeinen und bayerischen Civilprozeß oder deutsche Staats- und Rechts-Geschichte; 3) Einleitung in das Studium der Jurisprudenz. — Dr. Lang, P. E.: 1) Bayerisches Staatsrecht oder Kriminalrecht; 2) Kirchenrecht; 3) erklärt derselbe gemeinschaftlich mit Hrn. Prof. Dr. Kopp Cicero's Rede pro Aulo Caecinna. — Dr. Stahl, P. E.: 1) Grundzüge der protestantischen Kirchenverfassung, als Einleitung in das Kirchenrecht; 2) Philosophie des Rechts und Politik; 3) Institutionen des römischen Rechts. — Dr. Hunger: Institutionen des römischen Rechts, in Verbindung mit der neuesten römischen Rechtsgeschichte; 2) Encyklopädie des positiven Rechts; 3) Exegese des 30 — 32sten Buchs der Digesten oder auch römischen Erbrechts.

Medizinische Fakultät. Dr. Henke, P. O.: 1) Examinatorium in lateinischer Sprache über Gegenstände der speziellen Pathologie und Therapie; 2) medizinische Polizei; 3) spezielle Pathologie und Therapie der akuten Krankheiten; praktische Uebungen in der medizinischen Spital- und Polyklinik. — Dr. Fleischmann, P. O.: 1) Spezielle menschliche Anatomie; 2) pathologische Anatomie; 3) medizinisch-forensisches Praktikum; 4) Secirübungen auf dem anatomischen Theater, zugleich mit dem Prosektor Prof. Dr. Wagner. — Dr. Koch, P. O.: 1) Anleitung zum Studium der kryptogamischen Gewächse Deutschlands; 2) spezielle Pathologie und Therapie der chronischen Krankheiten. — Dr. Leupoldt, P. O.: 1) Anthropologie, in Verbindung mit allgemeiner Biosophie und Eubiotik (Diätetik) für Studirende aus allen Fakultäten, für Medizíner aber als erster Theil der gesamten Theorie der Medizin; 2) Geschichte der Medizin; Leitung des iatrosophischen Vereins. — Dr. Jäger, P. O.: 1) Theoretische Chirurgie; 2) theoretisch-praktische Geburtshülfe; 3) die chirurgisch-augenärztliche Klinik; 4) die geburtshülfliche Klinik, in Verbindung mit den Touchirübungen und den Manual- und Instrumental-Operationen am Fantom; Erklärung anatomisch-pathologischer und chirurgischer Präparate. — Dr. R. Wagner, P. E.: 1) Osteologie und Syndesmologie; 2) vergleichende Physiologie; 3) chirurgische Anatomie. — Dr. Trott: 1) Die Giftlehre; 2) über die Semiotik.

Philosophische Fakultät. Dr. Mehmel, P. O.: Einleitung in die gesamte Philosophie; Logik und Metaphysik; philosophische Sittenlehre. — Dr. Harl, P. O.: Oeffentliches Konversatorium; die Nationalökonomie; das Polizeirecht und die Polizeiwissenschaft; die Staatsfinanzwirthschaft in Verbindung mit dem Staatsrechnungswesen. — Dr. Köppen, P. O.: Ueber die französische Revolution von 1789; Logik und Metaphysik; Aesthetik. — Dr. Kastner, P. O.: 1) Encyklopädische Uebersicht der gesamten Naturwissenschaft; 2) Geschichte der Physik und Chemie; allgemeine Experimentalchemie; analytische Experimentalchemie erster Kursus; Analyse anorganischer Körper; Kritik der neuern Chemie; Leitung der Arbeiten des Vereins für Physik und Chemie. — Dr. Böttiger, P. O.: Theorie und allgemeiner Theil der Statistik; allgemeine Geschichte; europäische Staatengeschichte. — Dr. Pfaff, P. O.: Die Geschichte der Mathematik; die Elementarmathematik; die Analysis des Endlichen. — Dr. Rückert, P. O.: Zweiter Kurs des Sanskrit; die Psalmen vom zweiten Buch an; arabische oder persische Grammatik. — Dr. v. Raumer, P. O.: Geognosie; allgemeine Naturgeschichte; Krystallkunde. — Dr. Döderlein, P. O.: Uebun-

gen des philologischen Seminars; Euripidis Iphigenia in Aulide; philologische Encyklopädie. — Dr. Kopp, P. O.: Ciceronis or. pro A. Caecinna; Aristotelis Rhetorica; im philologischen Seminar Ciceronis Academica. — Dr. Kapp, P. E.: 1) Logik und Metaphysik; 2) über Italien; 3) philosophische Disputirübungen. — Dr. Fabri, P. E.: 1) Technologie, verbunden mit technologischen Exkursionen; 2) Encyklopädie der Kameralwissenschaften; 3) Civilbaukunst. — Dr. Zimmermann: 1) Ueber Weltgeschichte und die Nemesis in derselben; 2) über das Nibelungenlied. — Dr. Winterling: Ueber Aesthetik; über die göttliche Komödie des Dante. — Dr. Drechsler: Den zweiten Theil der Weissagungen des Jesaias (XL — LXVI); hebräische Sprache. — Dr. Martius: 1) Pharmakognosie; 2) über die Auffindung der metallischen Gifte bei gerichtlichen Fällen. — Dr. Irmischer: 1) Universalgeschichte; 2) historische Propädeutik. — Dr. Feuerbach: Logik und Metaphysik; Geschichte der Philosophie. — Dr. A. Wagner: 1) Naturgeschichte des Menschen; 2) Naturgeschichte der Insekten. — Dr. Leutbecher: 1) Ueber das Studium der Wissenschaften auf der Universität; 2) Psychologie; 3) Pädagogik und Didaktik. — Dr. Richter: Ueber die Episteln des Horaz; Leitung seiner Disputatoria. — Dr. Doignon: Vorlesungen über Gil-Blas von le Sage. — Dr. Otto: Die Elemente der englischen und spanischen Sprache. — Goldsmiths Vicar of Wakefield in Verbindung mit Schreib- und Sprechübungen. — Italienische Grammatik und Soave's Novelle morali.

Die Reitkunst lehrt: Esper.
Die Fechtkunst und Gymnastik: Dr. Ronr.
Die Zeichenkunst: Küster.
Die Tanzkunst: Hübsch.

Die Universitätsbibliothek ist jeden Tag (mit Ausnahme des Sonnabends) von 1 — 2, das Lesezimmer in denselben Stunden und Mittwochs von 1 — 3, das Naturalien- und Kunst-Kabinet Mittwochs und Sonnabends von 1 — 2 Uhr geöfnet.

Die Universität sieht demnächst der Wiederbesezung einiger erledigter Lehrstellen entgegen.

[1808] Generalpardon.

Ludwig II, von Gottes Gnaden Großherzog von Hessen und bei Rhein ꝛc. ꝛc.

Da durch die in Unserm Regierungsblatte Nr. 20 vom 15 März 1831 und Nr. 67 vom 10 August 1832 publicirten Beschlüsse der deutschen Bundesversammlung vom 10 Februar 1831 und vom 17 Mai 1832 den vor dem 10 Februar 1831 aus einem deutschen Bundesstaate zu den Truppen oder in die Lande eines andern Bundesgliedes desertirten oder ausgetretenen Individuen eine Amnestie zugestanden worden ist, und da Wir beabsichtigen, aus Veranlassung und im Sinne jener Bundesbeschlüsse auch denjenigen Unserer Unterthanen Gnade zu verleihen, welche desertirt oder ausgetreten, aber im Inlande befindlich sind, und gleichzeitig die für diese Leztern erst heute bestimmten Termine auch Unsern, in die Lande anderer Bundesglieder desertirten oder ausgetretenen Unterthanen zu gut kommen zu lassen, so haben Wir beschlossen und beschließen hiedurch, wie folgt:

Art. 1.

Denjenigen Unserer Unterthanen, welche vor dem heutigen Tage aus Unserm Militairdienste desertirt sind oder sich ihrer Militairpflicht durch Austritt entzogen haben, und welche sich im Inlande befinden, wird für den Fall Straflosigkeit zugesichert, wenn sie vor dem 1 December 1832 zu ihrer Pflicht zurükkehren, das heißt, wenn vor diesem Zeitpunkte die Deserteure sich bei ihrem Regiment oder Korps, die Ausgetretenen aber bei der bürgerlichen Behörde ihres Geburtsorts anmelden, um ihrer Militairpflicht, insofern sie dafür noch in Anspruch genommen werden, Genüge zu leisten.

Art. 2.

Die im Art. 1 zugesicherte Straflosigkeit besteht darin, daß die betreffenden Individuen bei ihrer, innerhalb des bestimmten Zeitraums erfolgenden Rükkehr zu ihrer Pflicht von [illegible] Desertion oder ihren Austritt verwirkten Gefän[illegible] wie von den noch nicht eingezogenen, an die Ste[illegible] genskonfiskation getretenen Geldstrafen, befreit [illegible]

Art. 3.

Die Art. 1 und 2 finden in gleicher Weise auch auf di[illegible] Unserer Unterthanen Anwendung, welche bis zum he[illegible] Tage desertirt oder ausgetreten sind und sich in den [illegible] (nicht aber in den Militairdiensten) eines andern deu[illegible] Bundesgliedes befinden, diese Lande mögen zum [illegible] Bundesgebiete gehören oder nicht, — wenn sie vor dem 1 December 1832 in ihr Vaterland und zu ihrer Pflicht zurükkehren.

Art. 4.

Denjenigen Unserer desertirten oder ausgetretenen Unterthanen, welche vor dem 10 Februar 1831 in die Militairdienste eines andern deutschen Bundesgliedes eingetreten sind, und, den Bundesbeschlüssen vom 10 Februar 1831 und vom 17 Mai 1832 zufolge, bis zum 5 Oktober 1832 erklären, daß sie den fremden Militairdienst verlassen oder bis zur Ausdienung ihrer eingegangenen Kapitulation darin verbleiben wollen, soll die im Art. 2 bestimmte Straflosigkeit alsdann zu Theil werden, wenn sie innerhalb 3 Monaten nach ihrer in Gemäßheit der Bundesbeschlüsse erfolgten Entlassung aus dem fremden Militairdienst in ihr Vaterland und zu ihrer Pflicht zurükkehren.

Art. 5.

Gegen diejenigen der in den Art. 1, 3 und 4 erwähnten Individuen, welche binnen der bestimmten Zeiträume zu ihrer Pflicht nicht zurükkehren werden, so wie gegen diejenigen, welche von heute an desertiren oder austreten, soll nach der Strenge der Geseze verfahren werden.

Sodann finden die Bestimmungen des Art. 3 keine Anwendung auf diejenigen, welche in Länder, die zu den Staaten deutscher Bundesglieder nicht gehören, desertirt oder ausgetreten sind und sich noch darin befinden, desgleichen auf diejenigen vor dem 10 Februar 1831 in den Militairdienst eines andern Bundesgliedes getretenen Deserteure und Refraktaire, welche bis zum 5 Oktober 1832 die ihnen nach den Bundesbeschlüssen gestattete Erklärung nicht abgegeben haben, und gleichwol noch nach diesem Zeitpunkte in dem fremden Militairdienste verbleiben werden; endlich auf diejenigen, welche vom 10 Februar 1831 an in die Militairdienste anderer Bundesglieder eingetreten sind.

Urkundlich Unserer eigenhändigen Unterschrift und des beigedrukten Staatssiegels.

Darmstadt, am 25 August 1832.

(L. S.) Ludwig.

du Thil. v. Falck.

Litterarische Anzeigen.

[1749] So eben ist erschienen und in der Matth. Rieger'schen Buchhandlung in Augsburg zu haben:

Die Kehrseite der modernen Finanz-Operationen; mit besonderem Bezug auf die ungarischen Privatanleihen mittelst Partialobligationen. Eine aktenmäßige Warnungstafel. gr. 8. 1832. 1 fl. 48 kr.

Zwek und Tendenz der vorliegenden Schrift sind durch den Titel schon so genau bezeichnet, daß wir nichts als den Inhalt hier aufzuführen für nöthig halten, um auf diese sehr interessante, wichtige Schrift aufmerksam zu machen. Inhalt: Ueber die modernen Finanzoperationen auf das große Publikum, im Allgemeinen. — Ueber die ungarischen Anleihen, mittelst Partialobligationen, überhaupt. — Die fürstl. Grassalkowich'sche Anleihe. — Die drei gräflich C. A. Festetic'sche Anleihen. — Gräflich A. J. Hadik'sche Anleihe. — Gräflich A. J. Hadik v. Eulak'sche Anleihe. — Gräflich Joseph Esterhazy'sche Anleihe. — Aktenstüke und Belege.

[1805] Bei G. Finke in Berlin sind zu haben:
Castelli lexicon heptaglotton. 2 vol. 45 Rthlr. — Golii lexicon arabic. 50 Rthlr., wasserfleckig 40 Rthlr. — Biblia polyglotta ed. Walton. c. lex. heptagl. Castelli. 8 vol. Fol., etwas gebraucht 140 Rthlr. — Biblia polyglotta. 8 vol. Antverpiae. 50 Rthlr. — Hogarth's Kupferstiche in Originaldrucken. 108 Blatt. 120 Rthlr. — Le Vaillant, hist. nat. des oiseaux d'Afrique. 6 vol. Fol. Fig. double color. et noir. 140 Rthlr. — Hogarth original works. 105 plat. Fol. imp. 80 Rthlr. — Rhetores graeci. 2 vol. Fol. Aldus, hie und da beschrieben, 200 Rthlr.

[1690] Bei Starke in Chemnitz ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:
Reinhard's Erhebungen über Welt und Gegenwart zu Gott und Zukunft; christliche Belehrung und Beruhigung über die Unvollkommenheiten und Uebel des Erdenlebens, aus den Religionsvorträgen des sel. Oberhofpredigers Dr. Reinhard gezogen vom M. J. K. Weikert. 8. 1 Rthlr. 18 gr.

Es war ein glücklicher Gedanke, aus den vortreflichen Vorträgen des unvergeßlichen Reinhard das auszuwählen und zusammenzustellen, was dem trostbedürftigen Gemüthe Stärkung und Erquickung zu gewähren so ganz sich eignet. So können nun auch die, denen es zu schwer fällt, die zahlreichen Sammlungen der Reinhard'schen Predigten sich eigen zu machen, und die doch so gern des großen Mannes salbungsvolle, kräftig zum Herzen sprechende Worte vernehmen und auf sich wirken lassen möchten, diesen ihren Lieblingswunsch erfüllt sehen, und in trüben Stunden dessen theilhaftig werden, was ihnen Noth thut, um nicht zu verzagen.

[1725] Bei mir sind erschienen und durch alle Buchhandlungen zu haben:

Doctissimorum interpretum Commentaria
in
M. Tullii Ciceronis Orationem pro Sulla.
Post Gaspar. Garatonium denuo edidit. Integras Ernestii, Selectas Beckii, Schuetzii, Wolfii. Mathiae suasque adnotationes adjecit
Carolus Henricus Frotscher,
Professor etc.
Accedunt praeter indices necessarios scholia Ambrosiana cum integris Ang. Maii selectisque Orellii atque editoris adnotationibus.

gr. 8. 15¼ Bogen, weiß Druckpapier ¾ Rthlr., Schreibpapier 1 Rthlr.
Georg Joachim Göschen in Leipzig.

[1756] Bei Fleischmann in München ist so eben erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden:

Neue Analekten
für
Erd- und Himmels-Kunde,
herausgegeben
von Prof. Gruithuisen.

1n Bandes 1s Heft. gr. 8. 1832. geheftet 12 gr. oder 48 kr.
Diese durch Neuheit, Reichthum und Mannichfaltigkeit ausgezeichnete Zeitschrift soll die zahlreichen Freunde der Erd- und Himmels-Kunde auf die schnellste Weise mit dem Neuesten und Interessantesten in diesem Gebiete bekannt machen. Höchst merkwürdige Beiträge, sowol vom berühmten Herausgeber selbst, als von andern namhaften Gelehrten, bilden den anziehenden Inhalt dieses 1sten Heftes, dem noch in diesem Jahre das 2te folgen wird. Jährlich erscheinen zwei Hefte.

[1621] In allen Buchhandlungen Deutschlands ist zu haben:
J. G. Kögel's
ausführliches
Handbuch für Branntweinbrenner
oder theoretische und praktische Anleitung zur Fabrikation des Branntweins aus Getreide, Kartoffeln, Runkelrüben und allen andern der Weingährung fähigen Substanzen, nebst Anweisung zur Veredlung des Branntweins zu Franzbranntwein, Rum, Arack und feinen Likören.
Preis: 1 Thaler 7½ Sgr.

[1768] In allen Buchhandlungen sind die so eben erschienenen, durch ihren humoristischen und freisinnigen Inhalt sich auszeichnenden:
„Briefe aus Berlin,"
geschrieben im Jahre 1832, zwei Bände,
geheftet für 2 Rthlr. oder 3 fl. 36 kr. rheinisch zu bekommen.
Der Verleger:
Friedrich König in Hanau.

[1727] So eben ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:
A l e x i s.
Eine Trilogie, von K. Immermann.
(1. Die Bojaren. 2. Das Gericht von St. Petersburg. 3. Eudoxia.)
418 Seiten in 8°. Mit einer Musikbeilage. Auf Velinpapier in eleg. Umschlag geheftet. Düsseldorf, bei J. E. Schaub.
Preis 2 Rthlr. 12 gGr.
Diese Trilogie behandelt das letzte Aufstreben der alt-russischen Magnatenherrschaft gegen Peters des Großen Alleingewalt, den Prozeß und Tod des Alexis, Peters des Großen letzte Lebensstunden und die Thronbesteigung Katharina's.

[1607] Ankündigung.
Bei Johann Velten, Kunst- und Musikalienhandlung in Karlsruhe, werden seit dem 4 Aug. d. J. ausgegeben:
Historische Wochenblätter,
wovon jeden Samstag ein ganzer Bogen in groß Quart mit einer schönen Lithographie erscheint, nemlich ein Portrait oder ein geschichtlicher Gegenstand, auf den Text Bezug habend.
Der Jahrgang von 52 Bogen Text mit 52 Bildern auf feinstem Velinpapier kostet nur 8 fl. — Probeblätter werden gratis ausgegeben, und man kan solche durch die löblichen Postämter verlangen lassen, oder sich in frankirten Briefen an den Herausgeber wenden.

Gerichtliche Bekanntmachungen.

[1744] Steckbrief.
Daniel Ludwig Pistor, Posthalterssohn von Bergzabern im Rheinkreise, Doktor der Rechte, ist des Verbrechens des nächsten Versuches zum Hochverrathe und der Beleidigung der Majestät angeschuldiget, und soll in persönliche Haft genommen werden. Da er sich jedoch geflüchtet hat, und sein gegenwärtiger Aufenthalt unbekannt ist, so ergeht an jede Obrigkeit die Aufforderung, denselben im Falle des Betretens zu ergreifen, und dem unterfertigten Kriminal-Untersuchungsgerichte auszuliefern.

Personalbeschreibung.
Doktor Daniel Ludwig Pistor ist 24 Jahre alt, 6 Schuh 1 Zoll groß, ist schlanker Statur, gesunder Gesichtsfarbe, hat einen blonden Schnurrbart, blonde Haare, blaue Augen, eine längliche proportionirte Nase, gesunde Zähne und kleinen Mund.

Seine deutsche Sprache ist ziemlich rein, und verräth nur mitunter den Accent seiner Heimath.

Er kleidet sich in gewöhnlicher städtischer Weise und einfach; sein Gang ist gerade, seine Haltung anständig.

Den 25 August 1832.

Königl. bayer. Kreis- und Stadtgericht München.

Allweyer, Direktor.

Dahl.

[1741] Bekanntmachung.

Auf Antrag der Kreditorschaft des verstorbenen Wagners Joseph Mangold unterstellt man dessen reale Wagnersgerechtsame nebst dem Handwerkszeuge, im inventurmäßigen Schäzungswerthe von 300 fl., dem öffentlichen Verkaufe, wozu Kaufslustige auf

Montag den 17 September Vormittags 9 Uhr hieber Bureau II.

vorgeladen werden.

Bemerkt wird, daß auswärtige Käufer sich durch Vermögenszeugnisse über ihre Zahlungsfähigkeit auszuweisen haben.

Am 17 August 1832.

Königl. bayer. Kreis- und Stadtgericht München.

Allweyer, Direktor.

Hunhäuser.

[1616] Liquidations-Edikt.

Vom königlich-bayerischen Kreis- und Stadtgerichte Nürnberg

ergeht in der Pfarrer Lindlau'schen Verlassenschaftssache an alle diejenigen, welche aus irgend einem Rechtstitel an die Verlassenschaftsmasse des zu Truggenhofen am 14 April 1830 mit Hinterlassung eines Testaments gestorbenen Pfarrers und Kamerars Jakob Clemens Lindlau Ansprüche zu machen haben, hiemit die Aufforderung, solche innerhalb 3 Monaten, und längstens in dem zur Liquidation und Nachweis der Forderungen am

9 November Vormittags 9 Uhr

in loco jud. vor dem Kommissarius, Raths-Accessisten Hütter, angesezten Termin anzumelden, oder zu gewärtigen, daß bei Vertheilung der Masse auf sie keine Rüksicht genommen werde.

Zugleich wird bemerkt, daß die Masse überschuldet und von den Testamentserben die Erbschaft ausgeschlagen worden ist.

Nürnberg, am 25 Julius 1832.

Busch.

Hauff.

[1764] Avertissement.

Giengen, Oberamts Heidenheim. (Badverkauf.) Nach hoher Weisung königlicher Regierung des Jaxtkreises soll mit der hiesigen, der Hospitalpflege dahier zugehörigen Badanstalt ein wiederholter Verkaufsversuch unter den vortheilhaftesten Bedingungen vorgenommen werden.

Dieselbe hat Schildwirthschaftsgerechtigkeit, Habneneinrichtungen, hübsches Ameublement und Wirthschaftsgeräthschaften, ein gutes Billard und eine bedekte Kegelbahn; auch ist das Ganze mit schönen Anlagen und Gärten umfangen, und neben diesen hinlängliche Gelegenheit vorhanden, jedes Frühjahr auch hospitalische Aeker und Wiesen pachtweise übernehmen zu können.

Die Liebhaber, welche die näheren Bedingungen bei der Stiftungsverwaltung Giengen täglich einsehen, auch vorläufig einen Kaufsakkord mit derselben, unter Vorbehalt des Aufstreichs, abschließen können, wollen sich bei der Aufstreichsverhandlung am Montag den 24 September Vormittags 10 Uhr, versehen mit gemeinderäthlichen, vom Oberamte beglaubigten Prädikats- und Vermögens-Zeugnissen, auf dem hiesigen Rathhause einfinden.

Den 30 August 1832.

Stiftungsverwalter Honold.

[1771] Gesuch um einen Associé.

In ein, in einer der ersten Handelsstädte der Schweiz gut eingerichtetes, schweizerisches und englisches Manufaktur-Waarengeschäft, wünscht man einen redlichen Mann, mit 8 — 10,000 fl. Kapital, als Associé anzunehmen und zwar am liebsten einen jungen Kaufmann von 26 — 30 Jahren, der in diesen Geschäftszweigen einige Erfahrung hätte, in der deutschen, französischen und italienischen Sprache erfahren, so wie auch der doppelten Buchhaltung gewachsen wäre.

Diejenigen, die hierüber nähere Auskunft wünschen, belieben sich in frankirten Briefen mit I. S. bezeichnet an die Expedition der Allgemeinen Zeitung zu wenden, welche dieselben befördern wird.

[1731] Nachricht für Botaniker.

Wer eine Centurie ausgewählter getrokneter Pflanzen aus Dalmatien wünscht, kan dieselbe um den Preis von 9 fl. 36 kr. rh. oder 8 fl. K. M. in Wien bei Herrn Johann Kachler (Samenhandlung auf dem Hof No. 321), in Prag in der J. G. Calve'schen Buchhandlung haben. Man verbittet sich jedoch briefliche Anfragen.

[1637] Von der Schrift

über

die neueste Essigfabrikation

sind noch versiegelte Anweisungen zu dieser vervollkommneten Weinessigfabrikation, so wie nun den Essig sogleich als Spritt zu gewinnen à 3 Rthlr. und eine Anweisung des Materials, welches bei dieser Fabrikation die Stelle des Bindfadens vertritt, à 2 Rthlr. preuß. Konrant vom Unterzeichneten zu beziehen.

Ungnad in Berlin, Hohensteinweg Nr. 7,

Inhaber eines Kommissions-, Speditions-, Handlungs- und Verladungs-Geschäfts.

[1807] *Weinversteigerung.*

(Rhodt, Kanton Edenkoben, im bayerischen Rheinkreise.)

Montag den 8 Oktober 1832 Morgens 9 Uhr zu Rhodt in der Schröder'schen Behausung — läſst Frau Johann Samuel Schröder's Wittwe von Landau, folgende in der obigen Behausung lagernde, durchaus gut und rein gehaltene vorzügliche Weine, unter sehr annehmlichen Bedingungen versteigern:

a)	1 Stük	Rüdesheimer Berg	1806er.
b)	1 —	Steinberger	1811er.
c)	$1\frac{1}{2}$ —	Markenbrunner, 1ster Lage	1811er.
d)	1 —	Rüdesheimer	1811er.
e)	1 —	Erbacher	1811er.
f)	1 —	Niersteiner	1811er.
g)	1 —	Laubenheimer Rifsling	1822er.
h)	1 —	Rhodter Gewürztraminer	1822er.
i)	2 —	dito Traminer	1827er.
k)	3 —	dito dito	1827er.
l)	12 Ohm	Vollrather	1822er.
m)	22 —	Bodenheimer	1819er.
n)	15 —	Ungsteiner	1822er.
o)	33 —	Rhodter Gewürztraminer	1827er.
p)	25 —	dito dito	1822er.
q)	25 —	dito Traminer	1825er.
r)	11 —	dito dito	1827er.
s)	10 —	dito Ordinairer	1827er.
t)	34 —	dito dito	1828er.
u)	81 —	dito dito	1831er.

Die Proben können bei der Versteigerung und am Tage vorher an den Fässern genommen werden.

Unmittelbar nachher werden auch die Fässer, worin die 10 ersten Weinsorten sich befinden (oben von *a* bis *k* bezeichnet), und welche durch das lange Darinliegen vorzüglicher Weine besonders gut geworden sind, versteigert.

Edenkoben, den 30 August 1832.

P. Krieger, Notar.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamtszeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

und bei Herrn Alexander in Strasburg, Brandgasse Nro. 28. Preis für den ganzen Jahrgang: 1stes Absatz-Postamt 15 fl. 15 kr. 2tes 15 fl. 15 kr.; für die entfernteren Theile im Königr. 16 fl. 15 kr. Inserate aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile der Spalte mit 9 kr. berechnet.

Freitag № 251. 7 September 1832.

Großbritannien. (Schreiben aus London.) — Frankreich. (Briefe aus Paris und Lyon.) — Beilage Nro. 251. Niederlande. — Italien. (Schreiben aus Rom.) — Schweiz. (Briefe.) — Deutschland. (Schreiben aus Frankfurt.) — Preußen. — Rußland. — Polen. — Oestreich. (Brief.) — Außerordentliche Beilagen Nro. 354 und 355. — Deutsche Zollvereine. — Hannoversche Ständeverhandlungen — Griechenland. — Schweiz. — Ankündigungen.

Großbritannien.

London, 30 August. Konsol. 3Proz. 81; russische Fonds 101; brasilische $49\frac{7}{8}$; portugiesische $48\frac{1}{4}$; mexicanische 28; griechische $34\frac{1}{2}$; Buenos-ayres 32; chilische 16; Cortes $13\frac{3}{4}$; columbische $12\frac{1}{2}$; peruanische $10\frac{3}{4}$.

(Morning Herald.) Gestern (28) kam Baron Krüdener, Geheimerath des Kaisers von Rußland, bei der russischen Gesandtschaft hier an. Se. Exc. ist mit einer besondern Mission beauftragt. Seine Ankunft gab zu dem Gerüchte Anlaß, daß die Sendung Lord Durham's mißglükt sey; da man aber gar nicht recht weiß, welchen Zwek Lord Durham's Mission hat, so ist das Gerücht auf jeden Fall voreilig.

Die Times theilen nachstehenden Auszug eines Schreibens des Admirals Sartorius vom 19 Aug. mit: „Sie werden wissen, daß ich zwei Gefechte mit dem Feinde hatte, den ich, wiewohl vergebens, zu trennen suchte; er wollte aber durchaus den Kampf vermelden. In der folgenden Nacht ließ ich meine Fregatte während einer Windstille durch das Dampfboot ans Schlepptau nehmen. Wäre es Tag gewesen, und hätte die Windstille zehn Minuten länger gedauert, so wäre er fertig gewesen; am folgenden Tage steuerte er südlich, ich glaube nach Lissabon. Ich nehme Wasser und Mundvorrath ein, und werde ihm dann mit der Fregatte Eugenia und einer Brigg folgen, die andern müssen sich so gut wie möglich rüsten, ehe sie zu mir stoßen. Ich wollte, ich hätte sie alle bei mir oder keines, denn wenige hindern nur meine Bewegungen, und sezen mich der Gefahr eines allgemeinen Gefechts unter ungünstigen Umständen aus. Der Feind rüstet ein 36Kanonenschif und zwei neue Briggs aus, wodurch er seine numerische Ueberlegenheit behauptet. Ich hoffe aber doch ihn zu neken, wenn ich, sobald als man es hier erwartet, die versprochene Hülfe erhalte. Ich hoffe, Sie werden bessere Nachrichten von mir hören, wenn es mir gelingt, den Feind aus seinem Zufluchtsorte heraus zu loken. Die Befestigungen der Stadt sind jezt vollendet, und das Beste für uns wäre ein Angrif. Ich habe konfidentielle Nachrichten aus Lissabon empfangen, wonach sich in Algarbien starke Demonstrationen zu unsern Gunsten zeigen, und man einen allgemeinen Aufstand erwartet. Wahrscheinlich segle ich diesen Abend noch ab."

(Globe.) Ein Schif, welches Gibraltar am 19 Aug. verließ, soll am 23 oder 24 ein großes Kriegsschif gegen Oporto steuernd gesehen haben. Der Beschreibung nach scheint es das 74 Kanonenschif zu seyn, was, wie wir gestern erwähnten, für den Dienst Dona Maria's ausgerüstet wurde. — Einem andern Artikel desselben Blatts zufolge ward aber das Schif in England, nicht in Frankreich erkauft.

Briefen aus Tripoli zufolge, die in Malta eingegangen, brach daselbst am 20 Jul. eine Revolution aus, an deren Spize Sidi Mohammed, der Thronerbe, stand. Am 27 machten die Truppen des Pascha's einen Ausfall aus dem Schlosse, wurden aber zurükgeschlagen, und seitdem hält sich der Pascha in seinem Pallast eingeschlossen. Die Bevölkerung hatte sich, mit Ausnahme eines Theils der Einwohnerschaft von Tripoli selbst, der Insurrektion angeschlossen.

In der Sizung der Föderalgesellschaft der Provinz Pernambuco vom 6 Mai legte Joao Barboza Cordeiro folgende Frage vor: „Wenn in Folge von Unruhen in der Hauptstadt es sich unglüklicher Weise ereignen sollte, daß die gesezliche Regierung verschwände, oder die gesezgebende Versammlung nicht zusammen träte, oder daß ihre Gewalt durch die Parteien beschränkt würde, welche sich kürzlich daselbst zeigten, welche Mittel zur Rettung soll diese Gesellschaft ergreifen, daß die Freiheit nicht untergehe?" Die Committee, welche hierüber zu berichten hatte, erklärte, sie könne sich zwar nicht vorstellen, daß ein solcher Fall eintreten könne; wenn aber, heißt es in dem Berichte, die Partei, welche offenbar dahin strebt, Brasilien ins Verderben zu stürzen, unglüklicher Weise in Rio triumphiren, und die Mitglieder der Regentschaft sich nach einem Theile des Reichs begeben sollten, wo die anarchische Faktion nicht vorherrscht, oder wenn sie getödtet oder gefangen werden, oder auch nur dem Joche der Faktion weichen sollten, so wird im ersten Falle diese Provinz der ungesezlichen zu Rio verbrecherisch eingesezten Regierung keine Folge leisten, und nur der jezigen Regentschaft gehorchen, in welchem Theile Brasiliens sie auch für den Augenblik ihren Siz aufschlagen mag. In den andern Fällen wird die Provinz der ungesezlichen Regierung allen Gehorsam verweigern, und nur der Regierung der Provinz selbst folgen, bis die Generalversammlung an irgend einem Orte, wo sie von dem Einflusse der ungesezlichen Regierung frei ist, zusammen treten wird.

Das brasilische Diario do Governo vom 2 Jul. enthält folgenden Beschluß: „Da in Chili, namentlich in Valparaiso, eine anstekende Krankheit herrscht, die von einem amerikanischen Schiffe aus Canton eingeschleppt wurde, so befiehlt die Regentschaft, alle nothwendigen Vorsichtsmaaßregeln hinsichtlich der aus den Häfen jenes Landes kommenden Schiffe zu ergreifen. Die Krankheit besteht in einer heftigen Entzündung

der Kehle mit Scharlachflecken am Körper, die Dauer der Krankheit, die meist tödtlich ist, beträgt nur 50 Stunden. — Der Kriegsminister machte unterm 30 Jun. ein Schreiben des Regierungssekretaires von Ceara vom 25 April bekannt, worin eine Depesche des Majors F. Xavier Torres aus dem Hauptquartier in Ico vom 4 April eingeschlossen war. Diese leztere gibt Nachricht von einem Treffen mit den Rebellen unter Pinto Madeira, 3000 an der Zahl, welche mit dem Verluste von 100 Todten, 200 Verwundeten und einigen Gefangenen geschlagen wurden." (Madeira hatte sich für den abgesezten Kaiser erhoben.)

Eine Neu-Orleanische Zeitung vom 29 Jul. sagt: „Der Schooner American, Kapitain Arnold, kam gestern von Matamoros hier an, mit 210,000 Dollars an Bord. Er verließ den Rio Grande am 8 und Brassos de Santiago am 9; die Flottille Santanna's, bestehend aus einer Brigg und 4 Schooners, befand sich am leztern Orte. Die Truppen waren ausgeschifft worden, und hatten von Brassos und Matamoros ohne Widerstand Besiz genommen; es herrschte völlige Ruhe, da Alles für Santanna war. Die Landtruppen, so wie die Schiffe Santanna's, hatten nordamerikanisches Eigenthum durchaus geachtet."

** London, 29 Aug. Der kurze hiesige Aufenthalt des Hrn. Flahault hat, dem Vernehmen nach, einen eben so wichtigen als guten Erfolg gehabt. Sein Auftrag soll nichts Geringeres betreffen haben, als unter den gegenwärtigen verwikelten Verhältnissen Europa's die Festigkeit des Bandes der Freundschaft zwischen den beiden großen konstitutionellen Nationen noch mehr zu sichern, und dis soll ihm in hohem Grade — so heißt es wenigstens — gelungen seyn. Von der Einleitung einer eigentlichen Offensiv- und Defensiv-Allianz zwischen Frankreich und England ist indessen noch nicht die Rede, obschon die europäischen Angelegenheiten am Ende wohl dazu führen müssen. Die hiesigen Minister haben sich nur den Ansichten des französischen Kabinets enger und aufrichtiger angeschlossen. Besonders über Portugal soll unter ihnen völlige Uebereinstimmung der Ansichten herrschen. Unsre Flotte an der portugiesischen Küste wird verstärkt. Eine Intrigue in Madrid könnte leicht zu einer öffentlichen Erklärung Englands gegen Don Miguel führen. Die Nation ist der sogenannten Juste-Milieu-Politik nicht hold. Das brittische Volk fängt an sich zu regen. In der nächsten Woche wird eine sehr zahlreiche öffentliche Versammlung unter dem Vorsize des Herzogs von Sussex gehalten werden. Unsre zahlreichen politischen Vereine sind thätig, und denken an keine Auflösung. Sie fragen, warum sie sich auflösen sollten? Etwa weil die Reformbill, d. h. die Form, Konsistenz erhalten hat? Die Britten sind zu aufgeklärt, um nicht wahrzunehmen, daß der Kampf erst im Beginnen ist, und daß sie im Innern zahlreiche Feinde haben — Tories genannt — denen man mit aller Energie entgegen treten muß, wenn man das Alte nicht wieder aufgerichtet sehen will.

Frankreich.

Paris, 1 Sept. Konsol. 5Proz. 99 ; 3Proz. 69, 20; Falconnets 80, 90; ewige Rente 57¾.

(Moniteur.) Ein Abendjournal meldet, es hätten sich heute (31 Aug.) einige beunruhigende Gerüchte über die Gesundheit des Königs verbreitet. Diese Gerüchte waren durchaus ungegründet. Se. Majestät hat sich nie besser befunden.

Der Moniteur macht auch bekannt, daß die französische Regierung, auf die Bitte der Handelskammer zu Metz, bei der preußischen Regierung ausgewirkt habe, daß alle von Metz auf der Mosel nach Trier gehenden Weine mit einem Zollnachlasse von 20 Proz. zugelassen werden.

Der Constitutionnel, der häufig aus dem Kriegsministerium halboffizielle Mittheilungen zu erhalten scheint, bemerkt in einem gegen den National gerichteten Artikel: „Die Zahl unserer Regimenter ist für Niemand ein Geheimniß; der Almanach royal und das Annuaire militaire geben mit größter Genauigkeit den Etat derselben, so wie jenen der Bataillons und Eskadrons von allen Waffengattungen; eben so wenig ist die Stärke dieser Abtheilungen ein Geheimniß, da die Organisationsverordnungen im Gesezbülletin, im Moniteur und im amtlichen Militairjournal bekannt gemacht wurden. Was die Ausbildung der Truppen betrift, so kan man sich aus den allgemeinen und theilweisen Musterungen leicht überzeugen, daß sie selbst den größten Kennern wenig zu wünschen übrig läßt, und daß mit einem treflichen Offizierkorps und guten Unteroffizieren die Muße der Garnison es möglich gemacht hat, sie auf einen hohen Grad der Vollkommenheit zu bringen. Die vorgeschriebenen militairischen Promenaden geben dem theoretischen Unterricht eine Art praktischer Ausführung, zu deren Ergänzung vielleicht nur noch die Bildung großer Uebungslager wie in Oestreich und Preußen fehlt. Was die Absendung von Emissarien des Frankfurter Bundestags und die angeblichen Befehle zu ihrer Entdekung und Bewachung betrift, so ist nichts ungenauer als diese Nachricht. Allerdings reisen einige deutsche Offiziere in Frankreich, und einem darunter scheint sogar die genaue Kenntniß von dem Zustande der Festung Metz besonders am Herzen zu liegen; allein seine Schritte sind nicht so geheimnißvoll, um verborgen zu bleiben, und was dieser Reisende zu wissen wünschen kan, ist Jedermann bekannt; es wäre zu gewagt, aus dieser Neugierde Folgerungen für oder wider die Erhaltung des Friedens zu ziehen."

(Gazette.) Einige Journale haben von einem der Herzogin von Berry zugestoßenen Unfall gesprochen. Diese Angabe ist ganz grundlos.

(Temps.) Mehrere Departements bereiten Kollektivpetitionen an den König gegen die Ordonnanz vom 17 Aug. und gegen die Steigerung der Weingebühren bei dem Oktroi von Paris vor. Die von Nantes und Bordeaux sind schon mit einer großen Zahl von Unterzeichnungen überdekt. Der Hauptredakteur eines ministeriellen Journals von Bordeaux hat bei diesem Anlaß gegen die Regierung Partei genommen, ungefähr so, wie der Courrier von Lyon, ein anderes ministerielles Journal, kürzlich auf schnelle Vorkehrungen zur Vertheidigung unserer Gränzen antrug. Dieselbe Unabhängigkeit behauptet jezt der Ami de la Charte von Clermont, der sich mit Eifer gegen die Anwendung der Todesstrafe bei politischen Vergehen erhebt. Daraus geht hervor, daß die Meynung in den Departements allmählich von dem Ministerium abweicht.

(Quotidienne.) Die Akademie der Medizin hielt am 28 August eine Sizung. Dabei ereignete sich Folgendes: Hr. Boullay fragt, ob die Büste Ludwigs XVIII im Sizungssaale aus dem Wunsche der Akademie, oder blos aus dem Wunsche des Administrationskonseils wieder aufgestellt sey. Er glaubt,

diese Restauration könnte troz des Beiworts des Gründers der Akademie Nachtheile haben. Es entstand hierauf sogleich ein Tumult in einem Theile der Versammlung; Hr. Rullier trug auf die Tagesordnung an, die der ehrenwerthe Hr. Jtard kräftig unterstüzte. Hr. Desgenettes erhebt sich, und sagt, die Büste Ludwigs XVIII müsse so lange in der Akademie bleiben, als der Körper zu St. Denis ruhe. Hierauf ward die Tagesordnung angenommen.

Die St. Simonisten haben gegen das Erkenntniß der Assisen Appellation eingelegt. Die HH. Duveyrier, Barrault und Chevalier zogen am 31 Aug. Morgens im Kostüm der Apostel dieser vorgeblichen Religion nach dem Size des königlichen Gerichtshofs. Ein Zug von Neugierigen begleitete sie bis unter das Thor des Justizpallastes zurük, und scherzte über ihre Haltung und ihren Ernst.

(Messager.) Die Freisprechung des Hr. Paulin, Geranten des National, scheint bei gewissen hochgestellten Personen einen großen Eindruk gemacht zu haben, vorzüglich weil man besorgt, die fremden Mächte möchten schlimme Folgerungen daraus ziehen. Welche Folgerungen lassen sich daraus ziehen, als daß die Jury, das heißt das Land, die Freiheit der Presse will, und zwar ganz und ungekränkt, wie sie durch die Charte garantirt ist, und daß es nicht darein willigt, in dem Ausdruke der freisinnigen Prinzipien eines gewissenhaften Schriftstellers irgend einen Zusammenhang mit Thatsachen zu sehen, die zu dieser oder jener Zeit unter dem Einflusse mehr oder minder blinder oder verbrecherischer Leidenschaften vorgefallen sind. Wie dem auch sey, so war der Eindruk des Urtheils tief, und man versichert uns, daß man, um die Wirkung eines solchen und so unvermutheten Resultats zu mildern, Noten verfaßt und an die französischen Agenten bei den verschiedenen Kabinetten abgefertigt habe. In diesen Noten sucht man die Erklärung der Geschwornen aus Beweggründen der Nachsicht zu erklären, die aber den Thatsachen gegenüber und für diejenigen, die das Requisitorium, die Debatten und die Reden der Advokaten gelesen haben, nur schöne Falschheiten und Ungereimtheiten sind.

Der Assisenhof zu Riom hat die wegen der dem General Simmer in Clermont gebrachten Spottmusik der Rebellion angeklagten jungen Leute gerichtet. Nachdem die Zeugen vernommen und der Generalprokurator sein Requisitorium gehalten, erhob sich Hr. Rirain, einer der Angeklagten, gebot dem ihm vom Gerichte bestellten Advokaten Schweigen und sagte: „Ich will die Gründe angeben, aus denen ich auf die Fragen des Präsidenten nicht geantwortet habe; ich bin Republikaner, und ein solcher kan eine Regierung nicht anerkennen, die uns von der Minorität aufgedrungen ist und durch Bestechung gehalten wird; eine Regierung, welche das Volk mit Auflagen erdrükt und an die Intrigants Gold und Aemter verschwendet ....“ Hier wurde er von dem Präsidenten unterbrochen, und der Generaladvokat verlangte, daß diese für die Regierung beleidigenden Aeusserungen sofort zu Protokoll genommen würden. Nachdem dis geschehen, fuhr Rirain fort: „Ich werde mich nicht so tief erniedrigen, mich vor Richtern zu rechtfertigen, die von Karl X eingesezt sind und von Philipp I besoldet werden, nicht um Recht zu sprechen, sondern um ihm zu schmeicheln und die Patrioten zu verfolgen. Ich werde daher dem öffentlichen Ankläger nicht antworten, den ich nur verachten kan.“ Diese neue Beleidigung wurde ebenfalls zu Protokoll genommen und Rirain hierauf wegen Rebellion gegen die bewafnete Macht und Aufreizung zum Bürgerkriege zu zweijährigem Gefängniß, sodann aber wegen der vor Gericht ausgesprochenen Beleidigungen abermals zu zweijähriger Haft und 500 Fr. Geldstrafe verurtheilt. Die übrigen Angeklagten wurden freigesprochen.

Am 29 Aug. Abends (erzählt ein Pariser Journal) gab es auf dem Fischer-Boulevard einen kleinen Auflauf, durch einen Streit veranlaßt, den ein Kavallerieoffizier mit einem Offizier aus der Umgebung des Herzogs Karl von Braunschweig auf offener Straße ausfechten wollte. Beide Offiziere hatten sich, wie es scheint, seit längerer Zeit auf dem Korn; eine Ausforderung war erfolgt, welche aber, wie man hört, von dem Braunschweiger Offizier nicht angenommen wurde. Der Zufall führte beide Gegner einander auf dem Boulevard in die Hände, und statt der Säbel und Pistolen bedienten sie sich jezt ihrer Fäuste und Spazierstöke. Man bemerkte, wie der Herzog Karl von Braunschweig, welcher bei dem Auftritte selbst zugegen war, seinem Begleiter mit seinem sehr starken Meerrohr aushalf, und wie dann dieser damit auf seinen Gegner losrannte. Als man den Herzog erkannte, fingen alle Umstehenden an, ihn auszuzischen; um sich daher dem öffentlichen Aergerniß zu entziehen sah er sich genöthigt, sich mit seinem Begleiter in einen Fiaker zu werfen. Daß die Regierung ihm den ferneren Aufenthalt in Paris verbot, ist gewiß; wahrscheinlich wird er zu Anfang des nächsten Monats nach der Schweiz abgehen. Es soll ihm gelungen seyn, bei den hiesigen Legitimitätsfreunden ein Anlehen zusammen zu bringen.

Nach Versicherung des Journal des Debats hat Hr. Odilon Barrot in Mühlhausen eine kalte Aufnahme gefunden. Statt 150 brachte man kaum 15 Unterzeichner zu einem großen Gastmahle zusammen, so daß man sich auf ein Familiendiner bei Hrn. Köchlin beschränkte. Aber auch dort scheinen nicht alle Gäste die Ansichten des Hrn. Barrot getheilt zu haben. Es wurde unter Anderm geäußert: Alle jene Deklamationen seyen zwar schön, aber auch nachtheilig für den Handel und folglich für den Reichthum des Landes. Man achte die Rechte der Tribüne, aber auch die Deputirten möchten ihrerseits dem Handel die so nöthige Ruhe gönnen, und wenn man das Glük habe, unter einer selbstgewählten, ihrem Ursprunge getreuen Regierung zu leben, so sey es keineswegs die Handlung eines guten Bürgers, die Müßiggänger der kleinern Städte gegen dieselbe aufzuregen.

„Der Figaro macht folgende Zusammenstellung: „Zu Bordeaux wurde Hr. Fonfrede von den Karlisten und Republikanern mit einer Kazenmusik erfreut; die Freiheit zu denken und zu schreiben, die Unverlezlichkeit des Domizils sind in seiner Person verkannt; er ist das Opfer des schändlichsten Gewaltmißbrauchs. — Zu Moulins wird Hr. v. Schonen von den Republikanern auf der Landstraße angehalten und mißhandelt. — Zu Montpellier werden die Linientruppen von den Republikanern mit Steinwürfen angefallen, und der Maire der Stadt wird verwundet. — Bei der Preisvertheilung im College Bourbon widersezen sich die jungen Karlo-Republikaner dem Absingen der Parisienne; Schreien und Pfeifen hindern den Vorsteher, dessen Autorität mit Füßen getreten wird, sich weitend zu

machen. — Zu Toulon schrit ein Advokat in voller Gerichtssizung, daß die Republik bald das Blut des Justr-Milieu vergießen werde. — Im Theater des Variétés singt man, daß die Minister dümmer als Fiakerpferde seyen."

Die Gazette de France charakterisirt den gegenwärtigen politischen Kampf auf folgende Art: „Die Centra und die linke Seite fahren fort, über die Zukunft Frankreichs unter sich zu streiten. Dem Courrier français erscheint ein Ministerium von der linken Seite als der einzige Rettungs-Anker für das Land; nach seiner Ansicht würde die Partei der Bewegung alles Gute verwirklichen, was die Revolution dem Lande verheißen hat, und das nur durch die richtige Mitte verhindert worden ist. Mit Männern, wie Odilon-Barrot, Dupont de l'Eure, Lafitte, Lafayette u. s. w. wäre der Friede von Europa nach der Meynung dieses Blattes gesichert, während die materiellen Interessen die Sicherheit wieder gewinnen würden, die sie durch den unverständigen Widerstand des Hrn. Perier verloren. Nach dem Journal des Debats will die Opposition uns in das Jahr 1791 zurückversezen, um ein zweites 1793 herbeizuführen und uns ein schönes revolutionaires Schauspiel zu geben, dessen Kosten das Land zu bezahlen haben würde. Wir glauben mit dem Journal des Debats, daß der Triumph der Opposition alle von der Revolution verursachten Uebel nur vermehren würde; kan uns aber das Journal des Debats wohl sagen, wie es den Sieg der Opposition auf parlamentarischem Wege verhindern will? Die Entwikelung der im Jul. 1830 vom Journal des Debats anerkannten Prinzipien muß nothwendig die Männer des Stadthauses ans Staatsruder bringen. Der Straßen-Aufruhr ist zwar gedämpft; wie will man aber in der Kammer die moralische Verwirrung mit denselben Lehren hemmen, welche diese Verwirrung hervorgebracht haben? Das Journal des Debats weiß sehr wohl, daß dis unmöglich ist."

Am 31 Aug. starben in Paris an der Cholera 17 Personen. Im März, wo die Krankheit in Paris ausgebrochen, starben 90, im April 12,723, im Mai 812, im Junius 868, im Julius 2,577, im August 908 Personen. Im Ganzen 17,978; darunter 10,990 in den Wohnungen, 6,988 in Spitälern.

** Paris, 31 Aug. Man liest hier nachstehendes Schreiben aus London, dessen Inhalt jedoch wohl schwerlich ganz zu verbürgen seyn dürfte. „Die Konferenz ist abermals zusammen getreten, jedoch ohne etwas zu entscheiden. Die belgisch-holländische Sache ist noch weit vom Abschlusse. Die Konferenz will sich mit der Lösung der portugiesischen Frage befassen, obgleich England und Frankreich sich widersezen. Man erzählt unter Personen, die wegen ihrer Stellung in der Gesellschaft wohl unterrichtet seyn können, daß Hr. Goblet sich am 28 in Begleitung Hrn. Vandeweyers zu Lord Palmerston begab. Die beiden belgischen Bevollmächtigten bestanden auf einer baldigen Entscheidung der Konferenz; Lord Palmerston soll aber erwiedert haben, von Seite Englands werde hinsichtlich Belgiens nichts Entscheidendes geschehen, ehe nicht die Angelegenheiten des Hauses Braganza entschieden seyen. Diese Frage interessire England und ganz Europa allzu sehr, als daß die Minister Sr. brittischen Majestät nicht besondere Aufmerksamkeit darauf verwenden sollten. Belgien sey nun seit beinahe zwei Jahren in statu quo, und könne wohl noch eine Zeit lang darin bleiben, Portugal aber könne nicht warten. Man habe von dem Haager Kabinette die Versicherung erhalten, daß Se. niederländische Majestät nicht angreifen würden, wenn nicht die Belgier die Feindseligkeiten begännen. Belgien könne also in Frieden bleiben, und es werde ihm nichts Unangenehmes zustoßen, wenn nicht die Belgier unverzeihlicher Weise das Werk 18monatlicher Arbeit selbst zerstörten. Dis ist der Inhalt der Worte, die man dem englischen Minister der auswärtigen Angelegenheiten in den Mund legt. Andererseits besteht der Marquis v. Palmella auf der Anerkennung Dona Maria's als faktischer Königin von Portugal; hierein will das englische Ministerium noch nicht willigen, versäumt jedoch nichts, was einen Erfolg Don Pedro's sichern kan. Man hat heimlich ungefähr tausend Pferde angekauft, 1500 Mann sind schon von Don Pedro's Committee angeworben, und nur eine Unpäßlichkeit Palmella's hat ihre Einschiffung einen Augenblik verzögert. Bleiben die englischen Minister am Ruder, so steht Don Pedro's Sache nichts weniger als schlecht."

* Lyon, 29 Aug. Gestern Morgen schon ist Odillon-Barrot hier angekommen, und hat so den ihm von Vielen zugedachten feierlichen Empfang (wir glauben sehr zwekmäßig) vermieden. Die Sache des Précurseur und das morgen statt findende Bankett machen das Stadtgespräch aus. Der Précurseur war das erste Blatt, welches sich über die Ordonnanzen des Junius mit Entschiedenheit, vielleicht mit Heftigkeit aussprach. Sein Prozeß ist also eine Ehrensache der Opposition geworden; Odillon-Barrot vertheidigt ihn vor Gericht, und Cormenin in einem langen Artikel des Précurseur selbst. In demselben hebt er besonders hervor, daß nur dis einzige Oppositionsblatt in unserer Stadt bestehe, einen Theil der Jugend und das Volk vertreten habe, und nach einer Verdammung untergehen müsse. Die daraus für die Sicherheit der Stadt hervorgehenden Nachtheile seyen unberechenbar. Die Wirkung der Preßfreiheit eines konstitutionellen Landes bestehe darin, alle widerstreitenden Meynungen zu vertreten und allem im Gesellschaftskörper vorhandenen bösen Blut eine Ableitung zu schaffen, durch deren Verstopfung man das Uebel nicht hebe, sondern ins Innere treibe. Wenn die öffentliche Meynung der Opposition so geknebelt würde, so würden sich geheime Gesellschaften und in dem Dunkel der Nacht Carbonarilogen bilden, in denen Todeseide geschworen und Aufruhr vorbereitet würden. In Lyon würde sich vielleicht der Aufruhr der Massen durch Blutvergießen für das ihm auferlegte knechtische Schweigen in Unterdrükung seines Organes rächen. Würde der Précurseur wegen seiner Angriffe gegen die Ordonnanzen verurtheilt, so würden mittelbar diese Ordonnanzen gebilligt, die ohnehin schon zwei sehr unzweideutige Folgen gehabt; einmal, indem sie die zu Ham gefangenen Minister rechtfertigten, und damit die Kühnheit der Karlisten erhoben hätten; dann, daß dadurch die republikanische Partei vergrößert und verstärkt worden sey. Die leztere glaube nemlich gesehen zu haben, daß die Charte, leicht zu verlezen, nur unmächtige Gewähr leiste, und daß ein Volk, welches dergleichen Eingriffe in seine Rechte erlaube, sich auch leicht eine andere Regierungsform auflegen lasse. Man müsse Augen und Ohren nicht aufthun, die Massen nicht kennen und nichts verstehen wollen, wenn man nicht wisse, daß die republikanische Partei in ganz Frankreich mit jedem Tage wachse, sich erweitere, und in ihren Ueberzeugungen befestige; welche feurige und unzähmbare

Charaktere sie gewonnen, welchen Zuwachs sie durch die erloschene Hofnung der Napoleonisten erhalten habe, welchen neuen Schwung ihr jeder Tag der Existenz eines unvolksthümlichen Ministeriums gebe, welche Energie, welches Feuer, welche Kühnheit und welche unermüdliche und harte Geduld ihr eigen seyen. Mit Requisitorien und Verdammungen sey dieser Riese nicht zu fesseln, sondern nur zu erbittern und in seinen Fortschritten zu beschleunigen rc. — Aller dieser Kraftanwendungen ungeachtet glaubt man doch allgemein an die Verurtheilung des Précurseur, gegen den eine große Erbitterung unter dem Juste Milieu herrscht. Ich glaube keineswegs, daß er hernach fallen wird; vielleicht zeigt sich in der Beisteuer zu seiner Buße ein Ingrimm der Partei, den das Ministerium nicht vorhergesehen hat. Einige Leute wollen Unruhen fürchten, aber die außerordentliche Vorsicht für die Erhaltung der Ruhe beim morgenden Gelage läßt mich diese Furcht nicht theilen. Die Unruhen in Montpellier sind nach den lezten Briefen nur für den Augenblik gestillt. Die Partei der Karlisten ist durch die Maaßregeln des Magistrats gegen die Republikaner nur noch kühner geworden, versammelt sich bewafnet, und läßt in Liedern und Ausrufen Heinrich V leben. Es haben in Folge mehrerer Verwundungen der Soldaten durch Steinwürfe Verhaftungen statt gehabt.

Niederlande.

Durch eine Verfügung des Präsidenten des General-Gouvernements Luxemburg wird, in Betracht, daß Se. Maj. der König-Großherzog sowol die französische als die deutsche Sprache als Nationalsprachen betrachte, verordnet: 1) daß es den Einwohnern fortan frei steht, sich in derjenigen dieser beiden Sprachen, der sie den Vorzug geben, an sämtliche Verwaltungen, Behörden oder einzelne Beamten zu wenden, und daß ihre Angelegenheiten dann in der Sprache verhandelt werden müssen, deren sie sich bedient haben; 2) daß die Notarien verpflichtet sind, die gerichtlichen Urkunden in der Sprache aufzunehmen, die von den Parteien gewünscht wird; 3) endlich, daß die Behörden des Großherzogthums, welche mit den Behörden des deutschen Bundestages in Berührung kommen, sich immer der deutschen Sprache bedienen müssen.

Italien.

Der Tod des Herzogs von Reichstadt, heißt es in öffentlichen Blättern, wird nächstens in Rom alle Mitglieder der Napoleonischen Familie bei Mad. Lätitia vereinigen. Die Prinzen Luzian und Jerome Bonaparte sind bereits da, so wie die Gräfin Camerata, Tochter der Prinzessin Elisa Bacciochi. Der Exkönig von Holland, Ludwig, und Mad. Murat werden erwartet. In Verbindung mit Kardinal Feich suchen sie ihre Mutter, welche bekanntlich den Herzog von Reichstadt zum Erben ihres großen Vermögens eingesezt hatte, zu einer veränderten testamentarischen Verfügung zu bestimmen. — Die russische Gesandtschaft will den Pallast Jerome Bonaparte's für 80,000 röm. Thaler zu einem Gesandtschaftshotel erkaufen.

* Rom, 28 Aug. Vorgestern, am Tage nach dem Ludwigsfeste, reiste der hiesige französische Botschafter nach Neapel, wo er nebst seiner Familie bis gegen die Mitte Septembers zu verweilen gedenkt. Wie nach dieser einfachen Thatsache es um die Wahrheit der neulichen Angabe in dem Temps steht, worin behauptet wird, der Botschafter sey schon am 2 d. nach Neapel abgegangen, um das Ludwigsfest nicht in Rom zuzubringen, da kein Kardinal in die Kirche S. Luigi dei Francesi, wo sie der Gesandte an diesem Tage empfangen muß, habe kommen wollen, darüber möge man nun in Paris entscheiden. Es wird um so viel leichter seyn, dort diesen Wahrheitsbeweis zu führen, da so viele Journale jenen im bestimmtesten Tone geschriebenen Artikel wiederholt haben. Seltsam genug langte das Blatt des Temps am Ludwigstage selbst an, und zwar gerade zur Kirchenzeit, während der Botschafter die Eminenzen empfing. Schlimm für den in Paris zu führenden Beweis ist es freilich, daß zufälliger Weise die Versammlung der Kardinäle am 25 und in der Ludwigskirche glänzender war als jemals, da sich 23 Kirchenfürsten eingefunden hatten, also fast alle in Rom residirenden Kardinale, wenn man die abrechnet, welche nicht ausgehen wegen Altersschwäche oder Kränklichkeit. Was aber werden die Pariser Neuigkeitskrämer vollends zu dem Umstande sagen, daß Papst Gregor XVI selbst, am 25 in die Ludwigskirche kam, und, laut genug um von allen Umstehenden vernommen zu werden, zu dem ihn empfangenden Botschafter sprach: „Ich kam, um das gute Einverständniß zu bezeugen, welches zwischen den beiden Nationen herrscht, und einen Beweis zu geben von meiner Anhänglichkeit an Frankreich, an Ihre Person und an Se. Majestät den König." Se. Heil. unterhielt sich später noch sehr gnädig mit dem Botschafter, und sprach seine Zufriedenheit über die Aufführung der Franzosen in Ancona aus, wobei er mit vorzüglichem Lobe des Generals Cubières erwähnte. Die Worte des heil. Vaters sind von politischer Wichtigkeit und bilden einen Kommentar zu dem Artikel in dem Temps! Kein Korrespondent kan zuweilen Irrthum vermeiden; wer aber Thatsachen aus der Luft greift, von deren Unwahrheit ihn eine einfache Frage an den Portier der Gesandtschaft überzeugt haben müßte, falls er keinen Zutritt in das Hotel selbst hätte, und wer dann einer solchen Thatsache noch absichtliche Motive unterschiebt, der will Unwahrheit berichten, und es ist nothwendig dagegen zu warnen. — Aus den Provinzen treffen fortwährend beruhigende Nachrichten ein. Die Maschine geht nun ihren Gang. In ungefähr sechs Wochen darf man einige Resultate von den Versammlungen der Kommunalkonsiglien erwarten. Bis dahin werden wohl schon die Provinzialkonsiglien erwählt seyn, und deren Deputationen nach Rom kommen. — Der famösen modenesischen Stimme der Wahrheit scheint man jezt hier weniger Gehör zu schenken als früher. Wenigstens entstand eine Fehde zwischen diesem Blatte und dem in Perugia erscheinenden „Trasimenischen Beobachter." Dieser Beobachter wirft der Stimme ihr heftiges Geschrei und ihre unverschämten persönlichen Ausfälle gegen den General Cubières vor, welcher hier eben jezt so gut angeschrieben steht. Vor zwei Monaten war ein solcher Krieg unmöglich — in Geistesfrieden kan man seiner Entwiklung zusehen. — Es heißt, es solle kein Tesoriere — wenigstens für jezt nicht — ernannt werden. Dieser wichtige Posten hat indessen viel von seiner

Bedeutung verloren, da die Verwaltung der öffentlichen Schuld, der Douanen, und wahrscheinlich auch der Post, von ihm abgetrennt wird. — Von der neuen Anleihe sind bereits 250,000 Piaster angelangt und ausgezahlt; eine gleiche Summe wird in diesen lezten Augusttagen abgetragen, und der Rest in monatlichen Zahlungen entrichtet werden. Diese Einrichtung war von der hiesigen Regierung selbst gewünscht worden. Der Baron v. Rothschild wird heute wieder nach Neapel gehen, wo er seine Familie aus Deutschland erwartet.

Schweiz.

* Aus der Schweiz, 2 Sept. Die Nachrichten über die entdekte Verschwörung in Bern bestätigen sich im ganzen Umfange. Die jungen Brauseköpfe unter den Patriziern besorgten Anwerbungen auf dem Lande. In der Stadt wurden Waffensammlungen gemacht, und von da im Geheimen in verschiedene Landhäuser gebracht. Eben so Munition, unter dem Vorwande für Steinbrüche, öffentlich gekauft, und in gewisse Orte auf dem Lande gebracht. Im Hotel von Erlach wurde in der Nacht vom 31 Aug. auf den 1 Sept. ein Quantum von 36,000 Patronen entdekt, und diese Entdekung an diesem Orte ist um so bedeutender, als derselbe der Versammlungsort aller Patrizier seit langem war, und die Mitwissenschaft am ganzen Komplotte auch selbst der ehemaligen ersten Staatsmänner nun kaum mehr bezweifelt werden darf. Das Patriziat hat sich eine Grube gegraben, aus welcher es selbst von den Karlisten schwerlich mehr wird gerettet werden können. Allgemein wird verbreitet, diese französische Ultrapartei habe bei Allem thätig mitgeholfen, und man nennt besonders einen ehemaligen Gesandtschaftssekretair als das Haupt der Umtriebe. In jenem Hotel d'Erlach waren schon früher die Versammlungen, Bälle und Mahlzeiten, bei welchen offenkundig die gefährlichsten Schritte vorbereitet wurden. Das Volk ist höchst aufgebracht über die Tendenz der entdekten Komplotte. Die Stadtpolizei von Bern war bereits ganz in den Händen der Ultras, so daß nun schnell von Staats wegen diese abgelöst wurde. Eine freiwillige Bürgergarde hat sich schon organisirt. Aus allen Gegenden des Landes laufen die erfreulichsten Berichte und Hülfsanerbietungen ein, deren man glüklicher Weise nicht weiter bedarf. Man behauptet, die vielen Entlassungsgesuche von Berner Offizieren aus dem eidgenössischen Dienste ständen damit in Verbindung. Viele glauben, mehr noch als dieses ständen jene Wünsche um fremde Intervention in Verbindung mit solchen verbrecherischen Unternehmungen. Wir zweifeln noch an lezterm, denn sicherlich sind dergleichen Schritte nicht geeignet, Theilnahme für Unzufriedene und Unruhige zu weken, am allerwenigsten bei den hohen Mächten, die Verrath und Verräther stets gemißbilligt haben, und man hoft eher von solcher Seite Glükwünsche zu erhalten, wegen glüklich abgewendeter Gefahr, und Erhaltung und Befestigung von Ruhe und Friede.

† Zürich, 2 Sept. Ueber die neuesten Vorfälle in Bern melden Privatbriefe Folgendes: Am 29 v. M. früh vernahm man, die Regierung sey die ganze Nacht hindurch versammelt gewesen; an alle Regierungsstatthalter seyen Expresse abgegangen; im Zeughause herrsche große Thätigkeit. Niemand konnte sich diese Bewegung erklären; in der Stadt und Umgegend herrschte die tiefste Ruhe. Von anderer Seite hörte man, die Regierung sey einer Verschwörung auf die Spur gekommen; in der Nacht vom 6 Sept. hätten das Rathhaus, das Zeughaus und das Postgebäude überrumpelt, und eine neue Regierung eingesezt werden sollen, deren Mitglieder bereits bezeichnet gewesen. Verschiedene, jedoch unbedeutende Personen, seyen verhaftet und an 40 Personen zur Abhörung vorgeladen. Tags darauf brachte eine Proklamation der Regierung die Entdekung der Verschwörung zu öffentlicher Kenntniß, mit der Versicherung, daß bereits die nöthigen Sicherheitsmaaßnahmen angeordnet seyen; die Garnison werde verstärkt werden; 8 Kanonen und 6 Haubizen samt Munition seyen nach Burgdorf abgegangen, und sämtlichen Regierungsstatthaltern die nöthigen Vollmachten zur Handhabung der Ruhe ertheilt worden. Zugleich vernahm man, der Siz der Verschwörung sey in der Umgegend von Thun, wohin vor Kurzem ein bedeutendes Quantum Pulver, angeblich zum Steinsprengen, versandt worden sey. Zwei Bürger von Thun, Advokat Hürner und Engemann, seyen in der Nacht vom 29 auf den 30 verhaftet und in Kutschen nach Bern gebracht worden. Einige junge Patrizier, Hauptmann von Lentulus, Major Fischer von Eichberg und Hr. v. Werdt von Toffen, hätten sich entfernt; nach Eichberg, dem Landsize Fischers, in der Richtung von Thun, sey eine Kompagnie Scharfschüzen mit zwei Kanonen gesandt worden. Am 31 dauerten die Verhaftungen fort. Unter den dadurch Betroffenen nennt man nun auch einen gewesenen Offizier in französischen Diensten, Wyttenbach, und Woß, Zollverwalter zu Gümminen. Auch in Spiez und Frutigen sollen Verhaftungen statt gefunden, und der Chevalier d'Horrer, Sekretair der französischen Gesandtschaft unter dem Ministerium Polignac, den Befehl erhalten haben, binnen vierzehn Tagen die Stadt Bern zu verlassen. Der Regierungsstatthalter von Bern ist unausgesezt mit Verhören beschäftigt. Bereits hat eine Verstärkung der Garnison statt gefunden; es heißt, sie werde bis auf zwei Bataillone gebracht werden. An die konkordierenden Stände ist das Ansuchen ergangen, nöthigenfalls bewafnete Hülfe zu leisten. Major Fischer soll der Verhaftung entkommen seyn, und sich nach Unterwalden geflüchtet haben. Die Verschwörung wurde dadurch entdekt, daß ehemalige Soldaten aus französischem und niederländischem Dienste mit dem Handgelde prahlten und zechten, womit sie für die Verschwörung waren gewonnen worden. Die genannten Personen sind großentheils feurige und entschlossene junge Männer, und als entschiedene Gegner der neuen Ordnung der Dinge bekannt; schon längst führten sie unbesonnene Reden, und suchten insbesondere die Landleute in der Umgegend ihrer Besizungen ungünstig für die neue Regierung zu stimmen. Allein da alle ältern und besonnereren Männer jedem Versuche eines Gewaltstreichs entschieden abgeneigt, und die Landleute, wo nicht der neuen Ordnung der Dinge ergeben, doch ganz indifferent und schwer aufzuregen sind, so begreift man nicht, wo dieses unsinnige Unternehmen seinen eigentlichen Stüzpunkt gehabt haben möge. Vielleicht dürften diejenigen der Wahrheit am nächsten kommen, welche eine karlistische Anstiftung oder doch Begünstigung vermuthen. Schon vor einiger Zeit glaubte man Spuren zu haben, daß, so wie die französische Bewegungspartei den Rheinkreis, so die karlistische die Schweiz als Mittel außersehen habe, die Kabinette unter sich zu entzweien, und

den längst ersehnten Krieg der Prinzipien zum Ausbruche zu bringen.

Deutschland.

Ihre Maj. die verwittwete Königin von Bayern, so wie J. k. H. die Prinzessin Marie, höchstwelche zu Braunau übernachtet hatten, trafen am 4 Sept. zu Biederstein bei München ein.

Das Würzburger Intelligenzblatt vom 30 Aug. enthält folgende Bekanntmachung von Seite des Stadtmagistrats: „Da es der unterzeichneten Stelle daran gelegen ist, den oder die Verfasser, Druker und Verbreiter einiger dahier ausgestreuter aufrührerischer Pamphlets zu entdeken, so wird anmit eine Belohnung von ein hundert Thalern aus der Gemeindekasse demjenigen versprochen, welcher solche Anzeigen und Beweise liefern wird, welche die Entdekung und Bestrafung des Thäters oder der Thäter begründen."

Dr. Widmann in Würzburg, der nach geleisteter Kaution sich einige Zeit auf freiem Fuße befand, ist am 1 Sept. wieder in das Gefängniß des dortigen königlichen Kreis- und Stadtgerichts abgeführt worden.

Die Speyerer Zeitung sagt: „Außer den zwei bereits erwähnten Rechtsverwahrungen wider die Bundestagsbeschlüsse, von welchen eine jede mehrere tausend Unterschriften zählt, ist nunmehr auch eine dritte Protestation erschienen, der ebenfalls von vielen Seiten beigetreten wird. Es ist sehr bemerkenswerth, wie sich in dieser Sache jede politische Schattirung durch besonderes, eigenthümliches Auftreten kund gibt, wie keine der andern nachbetet, alle aber über das Wesen jener Beschlüsse vollkommen einverstanden sind, wenn gleich jeder Theil seine Meynung auf seine Weise ausspricht."

Zu Hanau fand am 27 Aug. eine große Versammlung statt, bei welcher Graf Benzel-Sternau präsidirte. Es sollen an 4000 Personen zugegen gewesen seyn; da indessen nichts vorfiel, was durch die kurhessische Verfassungsurkunde verboten wäre, so schritten die Behörden nicht ein.

In den ersten Tagen des Septembers soll zu Groß-Gerau eine Versammlung gehalten werden, um sich über die Mittel zu berathen, wie die für kommendes Jahr beabsichtigten Auswanderungen nach Amerika zu bewerkstelligen seyen. Die Versammlung dürfte sehr zahlreich werden, obgleich nur Bewohner der Provinz Starkenburg daran Antheil nehmen sollen.

Δ Frankfurt a. M., 1 Sept. Ein †Korrespondent behauptet in der Beil. zu Nro. 240 der Allg. Zeit., der früher von mir berichtete Vorgang mit einer Abtheilung der Stadtwehrmannschaft, beim Einmarsche am Untermainthor, sey entstellt worden. Da ich nicht selbst Augenzeuge war, so stüzte ich mein Bericht auf den Grund einer Erzählung, was auch ausdrüklich von mir bemerkt wurde. Verhielt es sich nun mit jenem Vorgange anders, dem ich übrigens keine größere Wichtigkeit beilegte, als er an und für sich haben kan, so würde jener Korrespondent gewiß allen denen, die an unsern städtischen Angelegenheiten Interesse nehmen, einen Gefallen erwiesen haben, wenn er den wirklichen Thatbestand hergestellt hätte, statt sich darauf zu beschränken, die von mir mitgetheilte Erzählung kategorisch für entstellt zu erklären. — Die von den Theilhabern an dem zu Kassel im J. 1828 abgeschlossenen mitteldeutschen Vereinsvertrage bei der hohen deutschen Bundesversammlung gegen Kurhessen wegen Verlezung dieses Vertrags erhobene Klage dürfte wohl, wie man vernimmt, das beabsichtigte Resultat nicht verfehlen. Die Erörterung dieser Angelegenheit soll schon in so weit zur Reife gediehen seyn, daß man in Kurzem einem definitiv erledigenden Bundestags-Beschlusse entgegen sehen kan. Dieser aber würde, heißt es, dem Beschwerde führenden Theile nicht nur hinsichtlich des Transits durch das Kurhessische Befriedigung gewähren, sondern auch muthmaaßlich dem beklagten Theile einstweilen die Verpflichtung auflegen, dem mit der Krone Preußen und dem Großherzogthume Hessen inmittelst eingegangenen Vereinsvertrage in so lange zu entsagen, als der Kasseler Vertrag noch in Kraft zu bestehen hat; denn durch diesen Vertrag machen sich die paciscirenden Regierungen ganz ausdrüklich verbindlich, während der Dauer desselben keinem andern in Deutschland bereits bestehenden Vereine beizutreten, wiewol es ihnen unbenommen bleibt, Handelsverträge mit anderen Staaten abzuschließen. — Die Frage wegen des Beitritts der Stadt Frankfurt zum preußisch-hessischen Handelsvereine ist nun zwar von Staats wegen gänzlich beseitigt; auch kan man nicht in Abrede stellen, daß die zur Rechtfertigung des Nicht-Beitritts amtlich bekannt gemachten Motive sehr scheinbar sind. Indessen hört man doch noch häufig in unserm Handelspublikum Stimmen sich erheben, die mehreren statistischen Angaben, worauf jene Motive sich stüzen, geradezu widersprechen. So unter andern der Behauptung, es habe sich troz der Mauthlinien, welche Frankfurt umgarnen, der Speditionshandel des Plazes, nach dem Gewichte der verladenen Ballen zu urtheilen, worüber amtliche Ausweise vorhanden, nur wenig verringert. Hingegen wird nun geradezu vorgegeben, vornehmlich dieser Handelszweig habe am meisten gelitten, indem von den 8 bis 9000 Centnern, die von hier aus wöchentlich im Durchschnitt verladen worden wären, in neuester Zeit wohl 3 bis 4000 abgingen, welches der Konkurrenz Offenbachs zuzuschreiben sey, wohin sich ein großer Theil der von hieraus sonst betriebenen Speditionsgeschäfte seit der Zeit gezogen, wo Hessen-Darmstadt dem preußischen Zoll- und Handelssysteme beigetreten sey. Freilich kan man dergleichen Berechnungen und Einwürfe von Seite solcher Handelsleute nicht unbedingt trauen, da deren Sonderinteressen dabei ins Spiel treten und ihnen den Beitritt Frankfurts zum preußisch-hessischen Systeme nur wünschenswerth machen. Uebrigens lassen auch diese der Weisheit unserer Staatsbehörden, die sich nach ihrer Ansicht bei dem Abschlusse des Vertrags mit England kund gegeben, Gerechtigkeit wiederfahren und erkennen dankbar an, daß, sollte auch dieser Vertrag keine bedeutenden kommerziellen Vortheil Frankfurt gewähren, derselbe doch aus andern höhern Rüksichten für unsern Freistaat von großer Wichtigkeit ist. — Man meldet aus Hanau, daß der dortige vaterländische Verein in seiner lezten Sizung am Sonnabend, wobei der ehemalige großherzoglich Frankfurtische Staatsminister Graf v. Benzel-Sternau präsidirte, auf dessen ausdrüklichen Antrag beschlossen habe, gegen die Polizeibehörde, wegen der von dieser durch Untersagung der Versammlung verübten Gewalts-Ueberschreitung, bei dem ersten Senat des dortigen Obergerichts eine Klage anhängig zu machen. Dieser Schritt, wird hinzugefügt, rechtfertige sich durch die ausdrüklichen Bestimmungen der kurhessischen Verfassungs-Urkunde, wonach Vereine der oben besagten Art autorisirt, zugleich aber auch jedem

Staatsbürger die Befugniß ertheilt würde, gegen verfassungswidrige Einschreitungen von Verwaltungsbehörden bei den einschlägigen Justizstellen Beschwerde zu erheben.

Se. k. Hoh. der Großherzog von Sachsen-Weimar hat den Plan zur Errichtung einer landwirthschaftlichen Privatlehranstalt in Eisenach genehmigt.

Preußen.

Der kais. russische General der Infanterie und Botschafter in Paris Graf Pozzo di Borgo, war von St. Petersburg in Berlin angekommen.

Rußland.

Se. Majestät der Kaiser traf am 20 Aug. auf einer Reise nach dem Kirchdorfe Medwed im Nowgorodschen Kreise in Poechow ein, wo derselbe eine Musterung über die Reservebataillone der 1sten und 2ten Grenadierdivision abhielt, und dann nach den Stationen Bocowitschi und Tilsk weiter reiste.

Ihre kaiserl. Hoh. die Großfürstin Helena und die jungen Großfürstinnen waren am 16 Aug. zu Moskau angekommen.

Aus den Berichten des russischen Konsuls zu Helsingör geht hervor, daß die Sundschiffahrt überhaupt in diesem Jahre nicht so stark ist, als im vorigen. Die russische Rhederei nimmt indessen von Jahr zu Jahr zu; in diesem Jahre war die Zahl der Schiffe um 49 größer als im Jahre 1831 und überstieg die des Jahres 1830 um 85. Der Getreidehandel durch den Sund kommt dem des lezten Jahres eben so wenig gleich; es passirten 700 Schiffe weniger. Die Zahl der russischen Schiffe, welche vom 1 Jan. bis zum 31 Jul. durch den Sund fuhren, belief sich auf 276, wovon 121 aus der Nordsee und 152 aus der Ostsee kamen.

Polen.

In Folge einer Verordnung des Administrationsraths vom 10 Aug. hinsichtlich der Erlassung einiger Bedingungen, unter denen die Israeliten die Schankgerechtigkeit erlangen und Geldunterstüzungen erhalten können, bringt die Regierungskommission des Innern, der geistlichen und Unterrichts-Angelegenheiten, Folgendes in Bezug auf eine vorgenommene Abänderung einiger Punkte in den in der Bekanntmachung des Comité's zur Unterstüzung der Israeliten vom 1 Jun. d. J. angeführten Bestimmungen zur öffentlichen Kenntniß: 1) Die Bewilligung der Schankgerechtigkeit soll fortan ohne Rüksicht darauf erfolgen, ob die sich dazu qualifizirenden Israeliten diese Erlaubniß schon vor der Revolution gehabt haben, oder nicht; den Vorzug bei der Erlangung des Konsenses sollen jedoch Beweise von erprobter Treue gegen die rechtmäßige Gewalt und Anführung der erlittenen Verluste gewähren. 2) Den sich meldenden Israeliten wird die Wahl der Vergütigung frei gestellt, sey es, daß sie lieber den Konsens zu der Schankgerechtigkeit oder daß sie eine Geldunterstüzung wünschen. 3) Die Unterstüzung der minderjährigen israelitischen Waisen wird durch Ertheilung von Bewilligungen an ihre Pflege-Eltern geschehen, wobei jedoch diese Lezteren eine Erklärung ablegen müssen, daß sie sich verpflichten, für die Erziehung ihrer Pflegebefohlenen zu sorgen und die Kosten derselben aus eigenen Mitteln zu bestreiten. 4) Wenn solche Waisen nicht wenigstens doppelt so viel an Vermögen besizen, als die Bezahlung des Konsenses beträgt, so sollen sie von lezterer befreit seyn. Der Betrag dieses Vermögens muß durch eine bei der Stadt- oder Dorfgemeinde abgelegte, die Verhältnisse der Waisen darlegende und durch die Bekräftigung zweier glaubwürdiger Zeugen unterstüzte mündliche Aussage dargethan werden. 5) Israeliten, welche beweisen können, daß sie durch die Revolution gänzlich zu Grunde gerichtet wurden, so wie Wittwen und volljährige Waisen, können dergleichen Konsense auf drei Jahre erhalten. Der Termin für die desfallsigen Eingaben wird bis zum 13 Nov. d. J. verlängert.

Oestreich.

† Wien, 31 Aug. Die griechische Deputation, welche sich nach München begibt, um dem Könige Otto die Huldigung der Nation zu überbringen, und ihn zur baldigen Abreise einzuladen, ist in Triest angekommen, von wo sie nach einer 14tägigen Quarantaine ihre Reise fortsezen wird. — Die Nachrichten aus Syrien sind für die Pforte sehr niederschlagend; Ibrahim Pascha ist Herr des Landes, nachdem er, wie es allgemein heißt, Aleppo mit Sturm eingenommen hat. Die Türken sollen dort einen verzweifelten Widerstand geleistet, aber zulezt der Uebermacht und Kriegserfahrung ihrer Gegner haben weichen müssen. Man vermuthet, daß jezt die Pforte sich zu Unterhandlungen verstehe, und der umsichtige Mehemed Ali gern darein willigen wird; man muß zu Cairo wie zu Konstantinopel die Nothwendigkeit fühlen, einen kostspieligen und für beide Theile am Ende verderblichen Krieg zu beendigen. — Aus Portugal hat man noch immer keine entscheidenden Nachrichten. Don Pedro scheint sich in Oporto zu verschanzen, was den Kampf in die Länge ziehen kan. Hätte er nicht die See offen, und die Engländer für sich, so würde er bald vertrieben seyn. — Auf unserer Börse will man wissen, daß Graf Pozzo di Borgo auf seiner Reise nach Paris von Berlin hieher kommen, und sich einige Zeit hier aufhalten werde. Unsre Fonds schwanken zwischen Steigen und Fallen, was der Besorgniß der Börsenmänner hinsichtlich der noch immer verzögerten Ausgleichung der belgisch-holländischen Differenzen zugeschrieben wird. — Se. Maj. der Kaiser wird am 3 Sept. Baden verlassen. Die Cholera greift stark um sich; hier und in der Umgegend rafft sie häufige Opfer weg.

Augsburger Kurs vom 6 Sept. 1832.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Pr.	97	96 3/4
– L. L. à 4 Pr. R. M.	—	107
– unverzinsl. 10 fl.	—	118
Oestr. Rothsch. L.	—	130
– Partial à 4 Pr.	127 1/4	126 3/4
– Metalliq. à 5 Pr.	88 3/8	88 1/8
– detto à 4 Pr.	77 1/2	77 1/8
– B.Akt. II S. 1831	1148	1146
Polnische Loose	81 1/4	80 7/8

Wechselkurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 1 Monat	109 1/2	—
Hamburg 1 Monat	—	115 1/4
Wien in 20ger 1 M.	—	100
Frankfurt 1 Monat	99 5/8	—
Nürnberg – –	99 5/8	—
Leipzig – –	99 1/8	—
London – –		10. 6.
Paris – –	117 3/8	—
Lyon – –	—	117 1/2
Mailand – –	—	59 11/16
Genua – –	50 7/8	—
Livorno – –	56 1/2	—
Triest – –	—	100 3/8

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Ueber deutsche Zoll- und Handelsvereine.

*† Aus dem Großherzogthume Hessen, 26 August. (Fortsezung.) So kam denn auch am 27 Mai 1829 ein Handelsvertrag zwischen Preußen und Hessen einer- und Bayern und Würtemberg andrerseits, auf die Basis des Handelsvertrags zwischen Baden und Hessen vom 8 Sept. 1824, zu Stande, der, wenn er auch noch nicht der so sehr zu wünschende völlige Zollverein ist, doch wenigstens den wechselseitigen Verkehr sehr erleichtert; ferner Zollvereine mit Hessen-Homburg wegen Meisenheims (31 Dec. 1829), mit Sachsen-Koburg-Gotha wegen des Fürstenthums Lichtenberg (6 März 1830), mit Oldenburg wegen des Fürstenthums Birkenfeld (24 Jul. 1830), mit dem Fürstenthume Waldeck (16 April 1831) und mit Kurhessen (25 Aug. 1831). Hr. v. Hofmann schließt diese historische Betrachtungen über den Gegenstand, die Ref. wenigstens ihrem Hauptinhalte nach mitgetheilt hat, mit folgenden Worten: „In dem gegenwärtigen Augenblike finden zwischen der Krone Preußen und dem Großherzogthum Hessen auf der einen, und den Kronen Bayern und Würtemberg auf der andern Seite Unterhandlungen statt, welche den Zwek haben, auf die Grundlage des Zollvertrags zwischen Preußen und Hessen vom 14 Febr. 1828, den Handelsvertrag vom 27 Mai 1829 in eine gänzliche Zollvereinigung zu verwandeln, und wenn diese Unterhandlungen — wie im wahren deutschen Nationalinteresse so sehr zu wünschen ist — ein glükliches Resultat haben, so werden dann schon zwei Drittheile der Bevölkerung Deutschlands von einem gemeinschaftlichen Zoll- und Handelssysteme umgeben seyn, und unter sich die unschäzbare Wohlthat eines von allen Abgaben befreiten Verkehrs genießen. Wenn vielleicht in spätern Zeiten die Wichtigkeit dieser Erfolge für ganz Deutschland in ihrer vollständigen Ausdehnung erkannt wird, so wird dann — wie der Verfasser hoft — auch anerkannt werden müssen, daß es vorzugsweise die großherzogl. hessische Regierung war, welche sie durch ihre unermüdeten Bemühungen mit herbeigeführt hat." — In einem andern Abschnitte seines Werks weist nun Hr. v. H. (Seite 147—170) die Vortheile des Zollvereins mit Preußen durch Thatsachen speziell nach, weil es sich hierdurch besser, als durch die gründlichsten Raisonnements zeigen lasse, ob es der Regierung gelungen sey, auf dem vorgeschlagenen Wege das wahre Wohl des Landes zu befördern. Der Verf. theilt hierauf eine genaue Uebersicht der Resultate der Zollverwaltung des Großherzogthums Hessen vom 1 Jul. 1828 bis Ende 1831 mit, die um so interessanter ist, als für die Folge, nach dem Beitritte Kurhessens und Waldecks, eine abgesonderte Darstellung des Handelsverkehrs Hessens mit Preußen nicht mehr möglich ist. Zu weitläuftig, um sie in diesen Blättern ganz mittheilen zu können, eines kurzen Auszugs aber nicht wohl fähig, müssen diese Resultate und speziellen Nachweisungen hier übergangen und von Ref. deshalb auf die Quelle selbst verwiesen werden. Einige allgemeine Resultate sollen aber doch wenigstens noch zum nähern Belege folgen: Die bedeutende Einfuhr an Materialien zum Gebrauche der Fabriken und Gewerbe zeigt, daß die Fabrik- und Gewerbsthätigkeit im Großherzogthume nicht unbedeutend und daß sie im Zunehmen begriffen ist; es läßt sich unter den nunmehr obwaltenden günstigen Umständen eines großen freien Verkehrs mit Zuversicht annehmen, daß durch Vermehrung der Gewerbsthätigkeit eine neue Quelle zur Erwerbung von Reichthümern eröfnet werden wird (S. 153). „In der That müßte es auch unbegreiflich seyn, wenn dasselbe Zoll- und Handelssystem, welches in dem preußischen Staate die Fabriken und Gewerbe auf eine so hohe Stufe von Vollkommenheit geführt hat, im Laufe der Zeit — welche zu einer solchen Veränderung in der Richtung der Thätigkeit immer erforderlich ist — in dem Großherzogthume Hessen nicht dieselben Wirkungen hervorbringen sollte, da es den Bewohnern dieses Landes weder an Unternehmungsgeist, noch an der Fähigkeit sich die erforderlichen technischen Kenntnisse und Fertigkeiten zu erwerben fehlt, und Menschenkräfte zur Ausführung nüzlicher Gewerbsunternehmungen im Ueberflusse vorhanden sind." Hr. v. H. führt die Quantität der Einfuhr von 102 Artikeln an und bemerkt, daß diese größtentheils aus Preußen und den übrigen zollvereinigten Staaten, als zollfrei bezogen wurden, und nur derjenige werde in Abrede stellen, daß der ganze Bedarf des Großherzogthums an diesen Artikeln daher bezogen werden könne, für welchen englische, französische und andere ausländische Waaren, welche der deutsche Gewerbfleiß vielleicht noch nicht in gleicher Eleganz und Vollkommenheit zu Stande bringt, unentbehrliches Bedürfniß sind. Er sagt, daß die finanziellen Wirkungen der bestehenden Zölle auf die Bewohner des Großherzogthums Hessen daher offenbar keine andern sind, als die einer Luxussteuer, welche zwar die höhern Stände in reichem Maaße trift, den akerbau- und gewerbtreibenden Stand aber entweder gar nicht, oder doch nur sehr wenig belastet; daß sehr leicht nachgewiesen werden könne, wie alle nicht zu den höhern Ständen des Großherzogthums gehörenden Bewohner zu den jezigen Zöllen bei weitem weniger beitragen, als zu der ehemaligen Verbrauchssteuer von 1824, welche zwar nur geringe Tarifsäze hatte, aber Alles besteuerte, was das Großherzogthum nicht selbst produzirt hatte. Den Tadel einer hohen Besteurung der Kolonialwaaren, besonders des Kaffee's, als eines den untersten Ständen durch die Macht der Gewohnheit unentbehrlich gewordenen Lebensbedürfnisses, findet Hr. v. H. nicht begründet, „theils weil erfahrungsmäßig der Verbrauch der untern Stände von diesen Artikeln, namentlich an Kaffee, sehr unbedeutend ist, indem sie sich mehr an die wohlfeilern inländischen Surrogate gewöhnt haben, theils weil es für den Arbeiter, welcher täglich seine körperlichen Kräfte anstrengen muß, inländische Nahrungsmittel in hinreichender Auswahl gibt, welche gesunder und kräftiger als jene sind, und weil endlich Gewohnheiten solcher Art, bei welchen es dem allgemeinen Wohle offenbar zuträglich wäre, wenn man sich überwinden könnte, sie abzulegen, von der Gesezgebung berüksichtigt zu werden nicht verdienen." Der Verf. gibt noch mit Rüksicht auf die Einfuhrartikel einen Fingerzeig, auf welche Gegenstände sich die vaterländische Industrie mit Vortheil richten könne und müsse, und bemerkt dann hinsichtlich eines Einwurfes, der auch gewöhnlich, namentlich in Süddeutschland, gegen den Zollverein mit Preußen gemacht wird, Folgendes: „Nur ein Vorurtheil, welches aus beschränkten Ansichten hervorgeht, kan zu der Meynung führen, daß die Kon-

kurenz der in den zollverbundenen Staaten bereits bestehenden Fabriken eine solche Ausdehnung des Gewerbfleißes verhindern werde. Eben diese Konkurenz wird vielmehr die Nacheiferung erweken und bei gleich ausgedehntem freiem Markte und gleichem Schuze der Gesezgebung werden sich die Lokalverhältnisse, welche an verschiedenen Orten verschiedene Gewerbszweige begünstigen, welche aber, so lange die Ausfuhr des Großherzogthums an allen seinen Gränzen mit hohen Eingangszöllen belastet war, keinen Werth hatten, in ihrer vollen Ausdehnung geltend machen und jedem Landestheile diejenige Fabrikation in großer Erweiterung vindiziren, für welche er sich vorzugsweise eignet." — Eine detaillirte Uebersicht des Ueberschusses der Ausfuhr über die Einfuhr, oder des Aktivhandels des Großherzogthums mit Landesprodukten und Erzeugnissen der Fabriken und Gewerbe in jenen 3½ Jahren der Zollvereinigung mit Preußen, welche Hr. v. H. nun in 62 Artikeln gibt, zeigt, wie wichtig und werthvoll die mancherlei Gegenstände sind, mit welchen das Großherzogthum seine Einfuhr vom Auslande ausgleicht, und wie viel schon jezt die wiedererwachte Fabrik- und Gewerbsthätigkeit dazu beiträgt, um die Bilanz günstig zu stellen." Da aber jene Jahre weder dem Wein- noch dem Getreidebau günstig waren, Oberhessen sogar 1830 völligen Mißwachs hatte, so daß es einführen mußte, statt es sonst hätte ausführen können, auch die Provinzen Starkenburg und Rheinhessen 1831 sehr durch die Ueberschwemmungen des Rheins litten, so läßt sich annehmen, daß in günstigen Jahren die Ausfuhr an Produkten der Landwirthschaft namentlich auf mehr als das Doppelte steigen wird. Dennoch zeigt folgende Thatsache, wie sehr der Handel des Großherzogthums mit den zollverbundenen Staaten, besonders mit Preußen, auch jezt schon im Zunehmen begriffen ist.

(Beschluß folgt.)

Deutschland.

Hannoversche Ständeverhandlungen.

Nach beendigter Vorlesung des Entwurfs in der Sizung vom 24 Aug. fügte Schaz-R. Dr. Stüve hinzu: Wenn er gleich einer bestimmter gefaßten Erklärung den Vorzug gegeben haben würde, so erscheine ihm doch persönlich die von der Mehrheit der Kommission angenommene Behandlung der Sache zwekmäßig, da seit der Zeit, wo zuerst über die Bundesbeschlüsse diskutirt worden, in mehreren deutschen Bundesstaaten Erklärungen in ähnlichem Sinne, wie jener Entwurf ausspreche, von den Regierungen an die Stände ergangen seyen, und man sich damit begnügte. Folgendes ist der frühere, in der Kommission nicht angenommene Entwurf. „Aus dem ic. Schreiben vom 16 v. M. und dessen Anlagen haben Stände ersehen, welche Beschlüsse der durchlauchtigste deutsche Bund am 28 Jun. d. J. zu Frankfurt genommen, und sie können es nur aufs tiefste bedauern, wenn Ereignisse, die diesem Lande völlig fremd geblieben sind, zu Beschlüssen von solchem Gewichte Anlaß gegeben haben. Stände verkennen nicht, wie nothwendig für Deutschland enge Vereinigung, wie unerläßlich die vollkommenste Ausführung der Grundgeseze des zu Erhaltung der äußern und innern Sicherheit gegründeten Bundes ist; allein Stände hegen auch die unwandelbare Ueberzeugung, daß nur durch Bewahrung der Unabhängigkeit und Unverlezlichkeit der einzelnen deutschen Staaten diesen Grundgesezen zu genügen, und jener Zwek, Erhaltung deutscher Nationalität, zu erreichen sey. (B. Akte Art. 1 und W. Schl.-Akte Art. 2.) Gern bescheiden sich Stände, daß die Auslegung der Bundesgeseze mit rechtlicher Wirkung nicht ihnen gebühre (W. Schl.-Akte Art. 17.); allein, berufen über die Landesverfassung, deren Grundlage das Verhältniß zum Bunde ist, zu wachen, und verbunden, jenen Gesezen zu gehorchen, haben sie auch die heilige Pflicht, solche zu kennen und offen darzulegen, wie sie dieselben allein verstehen zu dürfen glauben. Zwei Grundlagen haben die innern Verhältnisse des Bundes: Selbstständigkeit und Unabhängigkeit aller Staaten und gleiche Vertragsrechte und Obliegenheiten gegen einander (B. A. Art. 2). Auf der Erhaltung dieser Grundlagen beruht der Bund selbst. Schwächt man sie, so ist Verfassung, Ruhe, Sicherheit und Kraft Deutschlands dahin. Denn Fürsten und Völker würden sehr bald Schuz ihrer grundgesezlichen Rechte gegen verfassungswidrigen Einfluß suchen und finden; damit aber würde Alles in Zwietracht und Auflösung versinken. Diese Unabhängigkeit und Gleichheit aber zu erhalten, gegenüber einer ausgedehnten Bundesgewalt und großer Ungleichheit der Staatskräfte, ist sehr schwer, und auf keine Weise möglich, als durch die strengste Gesezlichkeit. Darauf beruht Alles, daß die Bundesgewalt als Ausnahme von der Regel der in den einzelnen Staaten beruhenden Souverainetät jeden ihrer Schritte grundgesezlich rechtfertige. (W. Schl.-A. Art. 2. 3.) Zu Erhaltung dieser Gesezlichkeit hat die Verfassung des Bundes geordnet, daß kein neues Grundgesez, keine Aenderung der bestehenden, und keine organische Einrichtung zu bewirken stehen, ohne Einmüthigkeit des Beschlusses; dergestalt, daß solche unmöglich sind, sobald auch nur Eine Regierung in dem kräftigen Gefühle ihrer Pflicht zu Erhaltung der Verfassung des eigenen Landes, einem Gefühle, das von deutschen Fürsten stets gehoft weeden darf, ihnen entgegen tritt. (B. A. Art. 7 und W. Schl.-A. Art. 13.) So zu handeln ist aber jede Regierung bundesgesezlich verpflichtet. Denn die in anerkannter Wirksamkeit stehenden landständischen Verfassungen sind durch die Grundgeseze des Bundes gesichert gegen jede Aenderung auf anderm als verfassungsmäßigem Wege (W. Schl.-A. Art. 56); und wie Stände sich gern dem unterwerfen, was diese Grundgeseze über ihre Rechte bestimmen, so vertrauen sie zu der Gerechtigkeit ihres erhabenen Herrschers, daß derselbe niemals ohne ihre Zustimmung ein neues Bundesgesez genehmigen werde, das der Verfassung Abbruch thun könnte; in wohlgegründeter Erwartung, daß auch Stände stets bereit seyn werden, für Deutschlands Wohl ein Opfer nicht zu scheuen. Je lauter aber die erhabenen Fürsten des deutschen Bundes selbst es bezeugen, daß die gegenwärtigen Grundgeseze des Bundes ausreichen, und daß die Schlüsse vom 28 Junius denselben gemäß sind, um desto fester dürfen auch Stände jede Deutung derselben von sich ablehnen, die diesen Grundgesezen nicht gemäß wäre. Und wie sie demnach niemals mißkennen werden, daß die gesamte Staatsgewalt in ihrem Könige vereinigt, dieser nur in Ausübung bestimmter Rechte an Mitwirkung der Stände gebunden sey (W. Schl.-A. Art. 57); so können sie auf keine Weise zugestehen, daß diesee nur eine irrige Theorie ausschließende Saz dem brrchlanchtigsten Bunde die Befugniß gebe, dem Könige zu verwehren, seinen Ständen die Theilnahme an der Ausübung irgend eines bestimmten Rechts zu übertragen. Stände werden nicht minder sich verbunden

achten, ihren König zu Erfüllung seiner bundesmäßigen Verpflichtungen in Stand zu sezen (W. Schl.-A. Art. 58), sie betrachten es als Wohlthat, daß in dem unglüklichen hoffentlich niemals eintretenden Falle, wenn durch Widersezlichkeit ihrer Mitbürger die innere Ruhe unmittelbar gefährdet und eine Verbreitung aufrührerischer Bewegungen zu fürchten; oder der Aufruhr wirklich zum Ausbruch gekommen wäre, die Regierung aber alle verfassungsmäßigen und gesezlichen Mittel zur Herstellung der Ordnung erfolglos erschöpft hätte, der Bund verpflichtet ist, auf Anrufen der Regierung schleunige Hülfe zu leisten (W. Schl.-A. A. 26). Sie schäzen es noch höher, daß in dem lezten Falle wirklich ausgebrochenen Aufruhrs, wenn die Regierung notorisch außer Stande wäre, sowol den Aufruhr zu unterdrüken, als auch die Hülfe des Bundes zu begehren, die Bundesversammlung zu unaufgerufener Einschreitung verpflichtet ist. Sie zweifeln nicht, daß dis selbst dann zum allgemeinen Wohle gereiche, wenn Stände durch die Anwendung ihres verfassungsmäßigen Bewilligungsrechts und Verweigerung der erforderlichen Mittel Zustände jener Art hervorgerufen hätten. Allein eine Einwirkung der Bundesversammlung in landständische Streitigkeiten müssen sie als bundeswidrig erkennen, wenn es sich auch um Bewilligungen handelte, wenn auch die Regierung solche ohne jene Bedingungen hervorgerufen hatte; noch mehr, wenn ohne wirklich ausgebrochenen Aufruhr ein unaufgerufener Einschritt statt fände; am meisten, wenn selbst in diesem äußersten Falle des Aufruhrs ein einzelner Staat sich an die Stelle des Bundes sezen und unaufgefordert dasjenige thun wollte, was nur dem gemeinsamen Beschlusse zusteht. Denn alle diese Fälle stehen unter dem ausdrüklichen Worte des Grundgesezes, daß die Aufrechthaltung der innern Ordnung und Ruhe in den Bundesstaaten allein den Regierungen (W. Schl.-A. Art. 25) zustehe, sofern nicht jene ausdrüklich als Ausnahme bezeichneten Fälle eintreten. So wird auch die Gesezgebung des Staats jederzeit die Schlüsse zu achten haben, die von dem durchlauchtigsten Bunde in dem Kreise seiner grundgesezlichen Befugnisse, insbesondere zu Erfüllung der im zweiten Abschnitte der Bundesakte enthaltenen besondern Bestimmungen gefaßt werden (W. Schl.-A. A. 53). Aber wenn Regierung und Stände verbunden sind, die Geldbeiträge herbeizuschaffen, welche für die Zweke des Bundes erforderlich sind, so dürfen sie auch grundgesezlich darauf dringen, daß kontraktmäßig das Verhältniß festgesezt werde, nach welchem von allen Gliedern beizutragen ist, damit nicht ein Staat durch ungleiche Leistungen unterdrükt werde (W. Schl.-A. Art. 52. 3).

(Fortsezung folgt.)

Griechenland.

Der Moniteur Ottoman meldet aus Nauplia vom 24 Jun.: „In dem Dorfe Kerochori auf der Insel Negroponte, im nordöstlichen Theile derselben, hat sich die Pest gezeigt. Man versichert, daß Omer Pascha einen Militairkordon hat ziehen lassen, um den übrigen Theil von Euböa vor dieser Geißel zu bewahren. Wenn ihm dis gelingt, so übt dieser Wessier, der in seinem Paschalik in ausgezeichnetem Rufe steht und durch sein musterhaft gerechtes und ehrenwerthes Benehmen diesen Ruf auch verdient, eine neue Wohlthat gegen die seiner Verwaltung Untergebenen. Nach den Aussagen von Reisenden, die einen Monat auf der Insel zugebracht und sie ganz durchwandert haben, hat Omer Pascha alle Stimmen für sich. Seit der Ankunft der sogenannten konstitutionellen Truppen zu Argos werden die irregulairen Bataillone zusehends stärker. Das ganze Korps der Taktikos hat sich ihnen angeschlossen, und jeder Landstreicher wird darin aufgenommen. Der einzige Grivas empfängt 4000 Rationen, und seine Truppen belaufen sich auf nicht mehr als 1800 bis 2000 Mann. Da Gewerbfleiß, Aferbau und Handel daniederliegen, so sind viele Tausende von den Einwohnern alles Lebensunterhalts beraubt, und Alles läßt sich in das Korps der Palikaren einschreiben, in der Hofnung, an dem Plündern Theil nehmen zu können. Uebrigens haben die Unruhen, welche freilich in den ersten Zeiten der jezigen Regierung noch häufiger waren, als jezt, diese ernstliche Wendung erst genommen, seitdem die Soldaten sich überzeugen, daß es durchaus unmöglich ist, ihnen auch nur einen kleinen Theil von dem seit 6, 8 bis 10 Monaten rükständigen Solde zu bezahlen, und daß sich sehr viele Ursachen vereinigen, um die Zusammenberufung der Nationalversammlung zu verzögern, obgleich dis das einzige Mittel wäre, eine wirklich starke Regierung zu bilden. Die gegenwärtig bestehende faßt eine Minorität von drei Mitgliedern, den Herren Metaxa, Koliopulos und Zaimi, in sich, welche die Handlungen der vier Anderen, oder vielmehr der Herren Bozzaris und Koletti, denn Kondurlotti und Ypsilanti sind kaum der Erwähnung werth, gänzlich paralysirt. Nichtsdestoweniger sind seit gestern über 170 Deputirte in Nauplia und Argos versammelt, und es ist wahrscheinlich, daß einer baldigen Zusammenkunft des Kongresses nichts entgegensteht, wenn nicht etwa eine wichtige Neuigkeit von außerhalb eingeht, die der von der Versammlung zurükgewiesenen Partei eine Stüze gewährt. Mit dieser Partei fangen viele beamtete Personen an sich zu verbinden, weil sie durch eine Veränderung ihre Aemter zu verlieren fürchten, so wie auch alle diejenigen, welche von dem künftigen Souverain dergleichen zu erhalten hoffen. Man spricht von mehreren Regierungskombinationen, welche mit der Eröfnung des Kongresses, wenn derselbe statt findet, ans Licht treten würden: 1) eine Verwaltungskommission, aus fünf Mitgliedern, nemlich Kondurlotti, C. Bozzaris, Koletti, Pietro Bey und einem Moreoten, bestehend; 2) eine aus drei Mitgliedern entweder Kondurlotti, Pietro Bey und C. Bozzaris, auch statt dessen vielleicht Koletti, oder dem Admiral Miaulis, C. Bozzaris und Pietro Bey, bestehende Verwaltungskommission. Auch versichert man, daß die Nationalversammlung den Oberbefehl über die Truppen wieder dem General Richard Church anbieten werde, ein Amt, welches für diesen Lezteren mit unsäglichen Schwierigkeiten verbunden seyn möchte, wenn nicht neue Geldmittel anlangen. Denn es sind fast oder sollen doch wenigstens 12,000 Mann Regierungstruppen, mit Inbegrif der Mainoten, unter den Waffen seyn, welche zwölf- bis fünfzehnmonatliche Rükstände fordern, und fast 1500 Rumelioten und Sulioten sowol zu Patras und Karitene, als auch in der Provinz Salona, die sämtlich, obgleich sie zu der damals sogenannten kybernitischen Partei gehörten, ihren Sold verlangen und damit anfangen, sich der Zehnten oder vielmehr der ganzen Ernte in den von ihnen besezten Distrikten zu bemächtigen, indem sie die jezige Regierung nicht anerkennen wollen."

(Beschluß folgt.)

Schweiz.

†Zürich, 30 Aug. (Beschluß.) So hätten wir gewissermaaßen, wie auf dem deutschen Bundestage, für die wichtigsten Bundesangelegenheiten ein Plenum, ein engeres Gremium (nicht den Personen, aber den Stimmen nach) für die übrigen. Im engern Gremium würden auch alle Gegenstände, welche zur Entscheidung vor das Plenum gelangen, als in einer allgemeinen Kommission vorberathen. In zweifelhaften Fällen entschiede eben dieser engere Rath, ob ein Gegenstand vor das Plenum gehöre, oder nicht. — Durch diese Unterscheidung würde für alle Angelegenheiten, welche die Nation selbst näher berühren, auf ihr Wohl oder Weh den entscheidendsten Einfluß ausüben, die unmittelbare Mitwirkung derselben gesichert, und zugleich die bisherige Benachtheiligung der größern Kantone in der Repräsentation gemildert, für die übrigen Geschäfte hingegen, bei welchen eine Vertretung der materiellen Interessen weniger nothwendig ist, sondern einsichtige und konsequente Behandlung und beförderliche Erledigung das Hauptaugenmerk seyn soll, eine weniger schleppende Berathungsform aufgestellt. Daß jene wichtigern Nationalangelegenheiten, vor der Abstimmung im Plenum, noch durch das engere Gremium als allgemeine Kommission behandelt werden sollen, wird Niemand tadeln, welcher weiß, wie eilfertig bisweilen wichtige Kommissionalanträge in der Tagsazung behandelt worden sind, und wie schwer es hält, bei der Abstimmung nach Instruktionen die nöthige Sorgfalt auf die Detailbestimmungen und auf die Redaktion zu verwenden. So hingegen könnten alle entgegengesezten Meynungen im engern Gremium vollständig ausgearbeitet werden, und blos für die definitive Abstimmung nach den Instruktionen (die natürlich schon vor der Kommissionalberathung in einer ersten Umfrage vorläufig eröfnet wären) müßte sich die Tagsazung noch als Plenum konstituiren. Man wende nicht den erhöhten Zeitaufwand ein. Wird im engern Gremium das freie Wortbegehren eingeführt, und lernen unsere Gesandten, wie man es in jüngster Zeit in den großen Räthen der Kantone aus Noth auch gelernt hat, die überflüssigen Worte meiden, so wird nicht nur eine gründlichere, sondern auch eine abgekürzte Berathungsweise aus der neuen Einrichtung hervorgehen. Läßt man endlich das engere Gremium selbst in zweifelhaften Fällen entscheiden, ob das Plenum eintreten soll, so erhalten die kleinern Stände eine Garantie gegen Beeinträchtigung ihrer Rechte. — Doch ich kehre von meinem Exkurs zu dem vorliegenden Entwurfe zurük. Was soll es heißen (Art. 3.): „Der Bundesstaat gewährleistet nur solche Kantonsverfassungen, welche . . . die Ausübung der politischen Rechte keiner Bürgerklasse ausschließlich zusprechen, zwischen den einzelnen Theilen des Kantons keine Abhängigkeit begründen, und das Recht freier Meynungäußerung und der Berathung in gesezlicher Schranke Niemandem verweigern?“ — Niemand wird z. B. läugnen, daß durch die meisten der neuen Kantonsverfassungen die ehemals souverainen Hauptstädte mehr oder weniger in Abhängigkeit von der Landschaft versezt worden sind; sollte um deswillen diesen Verfassungen die Gewährleistung des Bundes verweigert werden? Diese Bedingung (an welcher man, beiläufig gesagt, die Abstammung des Entwurfs erkennt) ist zu schwankend, um nicht vielfache Mißdeutung zu veranlassen. Ebenso die Schlußbestimmung. Will man Preßfreiheit und Petitionsrecht gewährleistet wissen? Dann gebrauche man diese allgemein angenommenen und Jedem verständlichen Ausdrüke. Aber daß diese in der That die Kantone des Widerstandes von vorn herein vom neuen Bunde ausschließen. — Art. 4. „Die Tagsazung vertritt den schweizerischen Bundesstaat (warum nicht lieber: die Eidgenossenschaft?) gegen alle fremden Staaten, und übt im Namen der Nation die oberste Bundesgewalt aus.“ Die Vertretung nach Außen ist auch eine Thätigkeit der „obersten Bundesgewalt;“ mithin ist ihre besondere Erwähnung überflüssig. „Im Namen der Nation?“ Nur durch den Bund und in den Formen des Bundes ist die Tagsazung Stellvertreterin der Nation: eine unmittelbare Delegation von Seite des gesammten Schweizervolkes findet nicht statt. Darum bleiben diese Worte besser weg. — Art. 6. „Der Bundesstaat darf keine stehenden Truppen halten, und so auch der einzelne Kanton keine Milizen für den Kanton.“ Unmöglich! Sonst müßte ja auch die Sorge für die innere Sicherheit der Kantone völlig dem Bunde anheim fallen. An eine solche Centralisirung des Milizwesens hat man selbst in Nordamerika noch nie gedacht. — „Den Gränzkantonen liegt die Pflicht ob, bei plözlich sich erhebender Gefahr von einem Gränzstaate, für Bewachung und Vertheidigung der Bundesgränze durch ihre und die Truppen der benachbarten Kantone das Erforderliche zu leisten, und sofort von sich aus alle Kantone zu einer Tagsazung aufzurufen.“ Hier im Gegentheile zu wenig Centralität! Ueberträgt man nur dem Vororte oder der permanenten Bundesregierung die nöthigen Vollmachten, so können solche exceptionelle Maaßnahmen, mit Ausnahme des Dringlichsten, füglich unterbleiben. Wie leicht läßt sich ein Gränzkanton, eben weil er der Gefahr zunächst ausgesezt ist, in Allarm bringen! Der Art. 4 des gegenwärtigen Bundesvertrags beobachtet hierin das gehörige Maaß. — Art. 7. „Wenn in einem der Stände wegen Verfassungsverlezung Zerwürfnisse entstehen, so ordnet die Tagsazung durch Repräsentanten aus ihrer Mitte, welchen sie zur Aufrechthaltung des Friedens die erforderlichen Hülfsmittel zustellt, eine Vermittlung an. Bleibt diese erfolglos, so wird der Entscheid des Zerwürfnisses an das Bundesgericht gewiesen, welches streng nach dem Sinne der bestehenden Kantonsverfassung, ohne einige Abweichung, zu urtheilen hat.“ Nach dem Luzerner Entwurfe hätte die Tagsazung dieses Richteramt auszuüben. Lezteres scheint zwekmäßiger; vorausgesezt, daß wir durchaus ein Bundesgericht haben müssen, wovon ich die Nothwendigkeit einstweilen noch nicht einsehe. — Nach Art. 13 soll Zürich ausschließlicher Siz des Landammanns, des Bundesrathes, und wie es scheint, auch der Tagsazung seyn; Bern dagegen mit dem Bundesgerichte beehrt werden. Ich denke, Zürich wird jene Herrlichkeiten gern dem fröhlichen Luzern überlassen und sich dafür die Hochschule ausbitten. — Art. 14 läßt die vier Mitglieder des Bundesrathes durch die Tagsazung außer ihrer Mitte aus vier verschiedenen Kantonen wählen. — Art. 16 bestellt das Bundesgericht aus eilf (der Luzerner Entwurf aus neun) Mitgliedern, die nicht gleichzeitig Mitglieder der Tagsazung oder des Bundesrathes seyn dürfen; im Uebrigen soll die Auswahl unbeschränkt seyn. Nicht nur über Streitigkeiten zwischen den Kantonen und über Verfassungsstreitigkeiten im Innern eines Kantons soll dieses Bundesgericht urtheilen, sondern auch „in Fällen, wo über Mitglieder des Bundesrathes von der Tagsazung auf Verantwortlichkeit geklagt wird,“ und „in Fällen politischer Verbrechen gegen den Bundesstaat, und leztinstanzlich auch in Fällen politischer Verbrechen gegen die einzelnen Kantone. In erstern Fällen wird das Urtheil auf noch zu erlassenden Bundesgesezen, in leztern auf den bürgerlichen Bundesgesezen (soll wohl heißen: Landesgesezen?) ruhen.“ Leztere Bestimmung mag gut seyn, um leidenschaftliche Reaktionen zu verhüten; aber sie enthält einen mächtigen Eingriff in die Kantonalhoheit. Nur unter der Voraussezung, daß an der Erwählung des Bundesgerichts alle Stände mit gleichem Stimmrechte Theil nehmen, dürfte sie Eingang finden. — Art. 23 will, daß nach zehn Jahren eine Revision der Bundesverfassung eintreten solle. Unnöthig; das können genügt. — Ueber alle Bestimmungen, welche dieser Entwurf mit dem Luzerner Projekte gemein hat, wäre weiteres Eintreten überflüssig. Die öffentliche Meynung hat sich über das leztere so vielfach vernehmen lassen, daß man wenigstens der beruhigenden Ueberzeugung leben darf, die darin angerathenen, tief eingreifenden Veränderungen werden nochmals mit derjenigen Besonnenheit und Umsicht erwogen werden, welche in so wichtigen Dingen allein zu einem gedeihlichen Resultate führen können. Den Ungestümen aber und Hartnäkigen beider Extreme führen wir Salvandy's Erinnerung zu Gemüthe: Les révolutions, qui ne sont presque jamais opérées que faute de consentir à transiger avec les partis contraires, n'ont pourtant qu'une manière de se clore; c'est *par les transactions.* Also mit

allem Unglüke, das inzwischen über das Land gekomme wäre, stände man am Ende wieder; wo im Anfang, und hätte zum Schaden noch den Spott!

Litterarische Anzeigen.

[1803] In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Der
Grofsfürst Konstantin,
wie er war.

Züge aus seinem Leben und Wirken in Warschau.

Skizzenbuch
aus den Tagen vor und während
der polnischen Revolution
vom Jahre 1830.

Ein Seitenstük
zu den
Memoiren über Polen
unter Konstantins Behauptung
von
H. Harring.
Von einer Polin.

Fürth, 1832.

Fr. Korn'sche Buchhandlung.

[1801] Uebersezungs=Anzeige.

In der unterzeichneten Verlagshandlung erscheint von geachteter Hand eine Uebersezung der in Paris angekündigten

Mémoires du maréchal Ney
in vier bis fünf Bänden, mit Anmerkungen und Erläuterungen begleitet. Nach mehreren zuverlässigen Nachrichten ist an der Aechtheit dieser Memoiren nicht zu zweifeln.

Darmstadt, den 16 April.

Karl Wilhelm Leske.

[1782] So eben ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu haben:

Das Büchlein von Goethe. Andeutungen zum bessern Verständniß seines Lebens und Wirkens. Herausgegeben von Mehreren, die in seiner Nähe lebten. kl. 8. geh. 15 gr.

Inhalt: Statt der Vorrede: Canzone, geschrieben bei der Nachricht von Goethe's Tod. 1. Sein Tod. 2. Seine Gestalt. 3. Gretchen. — Frieberike. 4. Die lezte Liebe. 5. Seine Gattin. 6. Goethe und Karl August. 7. Goethe und Schiller. 8. Goethe's Verhältniß zu Anderen. 9. Einzelne Züge und Aeußerungen Goethe's. Zur Bestätigung des bisher Vorgebrachten. 10. Goethe als Dichter. 11. Goethe's Gegner. 12. Schlußkapitel. Anhang.

[1812] Bei uns erschien:

Neue Bibliothek
der wichtigsten Reisebeschreibungen
zur Erweiterung der Erd= und Völkerkunde,
60ster Band, enthaltend:
Bericht über eine Reise durch die
obern Provinzen von Vorderindien
von Calcutta bis Bombay
in den Jahren 1824 und 1825, nebst Tagebuch über eine Reise in Ceylon und Bericht einer im Jahre 1826 gemachten Reise nach Madras.

Von DD. Reginald Heber.

Aus dem Englischen.

II. Band, 40 Bogen 8. 2⅔ Thlr. oder 5 fl. 10⅔ kr.

Weimar, im Julius 1832.

Das Landes=Industrie=Komptoir.

[1784] Bei uns erschien vor kurzem:

Geographie
der
Griechen und Römer
von den frühesten Zeiten bis auf Ptolemäus,
bearbeitet von Dr. F. A. Ukert.

II. Theils 2te Abtheilung. 41 Bogen gr. 8. Mit 3 Karten 3⅓ Thlr. oder 6¼ Fl.

Dieser Band enthält: 1) Ueber den Norden von Europa, nach den Ansichten der Alten. 2) Celtica oder Gallien, mit 3 Karten. 3) Völker und Städte, deren Namen unbekannt sind. 4) Ueber den Zug des Hannibal.

Die Fortsezung wird möglichst bald folgen.

Weimar, im Julius 1832.

Das Geographische Institut.

[1781] Bei G. A. Kummer in Zerbst ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu erhalten:

Des k. preuß. Artillerie=Generals von Tempelhof Kriegskunst durch Beispiele erläutert. Herausgegeben vom Kapitän von Gaugreben. Mit 4 Kupfertafeln. Zweite Auflage. 1 Rthlr. 6 gr oder 2 fl. 15 kr. rhein.

Dessen Artillerie=Wissenschaft zum Gebrauche jedes Offiziers, der sich mit dieser Waffe bekannt zu machen wünscht. Herausgegeben vom Kapitän von Gaugreben. Mit 15 Kupfertafeln. Zweite Auflage. 1 Rthlr. 18 gr. oder 3 fl. 9 kr. rhein.

[1786] Im Verlage der Unterzeichneten ist erschienen, und dem gebildeten Publikum als ein schönes und billiges Geschenk der Liebe und Freundschaft mit vollem Rechte zu empfehlen:

Walter Scott's
sämmtliche Romane.
Wohlfeilste aller Taschenausgaben
in
acht Lieferungen oder 112 Theilen.

(Subscriptions=Preis für sämtliche 112 Theile 18 Thlr. 16 gGr. oder 33 fl. 36 kr. rheinisch.)

Diese elegante, auf das schönste Velinpapier korrekt gedrukte Taschenausgabe, welche sich durch vollständige und gediegene Uebersezungen sehr vortheilhaft auszeichnet, hat sich seit ihrem Beginn einer so großen Theilnahme zu erfreuen, daß von fast allen Romanen eine zweite ja von mehreren eine dritte Auflage veranstaltet werden mußte.

Die nun vollständig erschienenen acht Lieferungen sind, so lange der geringe Vorrath ausreicht, durch alle Buchhandlungen noch für den äußerst billigen Subscriptionspreis (das 250 bis 300 Seiten starke Bändchen kostet nicht mehr als vier Groschen oder 18 Kreuzer) zu erhalten.

Zur Erleichterung des Ankaufs werden nicht nur die Lieferungen, sondern auch jeder Roman einzeln abgelassen.

Ausführlichere Anzeigen über die erschienenen Lieferungen sind in allen Buchhandlungen gratis zu erhalten.

Alle bis jezt von Walter Scott herausgegebenen Romane sind nun in unserer Ausgabe enthalten, und ist sie demnach unter den vielen in Deutschland herauskommenden Gesamtausgaben von W. Scott's Werken die einzige, welche ganz vollständig erschienen ist.

Zwickau, 1832.

Gebrüder Schumann.

(In Wien vorräthig bei K. Gerold und J. B. Wallishausser.)

[1799] Es ist erschienen und bereits an alle soliden Buchhandlungen versandt:

Meusel, J. G., Das gelehrte Deutschland, oder Lexikon der jezt lebenden Schriftsteller, 22r Band 2te Liefer., bearbeitet und herausgegeben von J. W. S. Lindner. gr. 8. 3 Rthlr. 12 gr.

— — das gelehrte Deutschland im 19ten Jahrhundert, nebst Supplementen zur 5ten Ausgabe desselben im 18ten. 10r Band 2te Liefer. gr. 8. — 3 Rthlr. 12 gr.

Die Fortsezung dieses Werkes befindet sich unter der Presse und wird nächstens folgen.

Lemgo, im März 1832.

Meyersche Hofbuchhandlung.

[1757] Bei W. Engelmann in Leipzig ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen (Augsburg bei Kollmann und Rieger, Pesth bei Hartleben, Wien bei Gerold und Wallishausser) zu haben:

Riebel, Dr. J. C. L., über die Krankheiten des Ohrs und Gehörs, mit Abbildungen und genauer Beschreibung der Gehörorgane. Ein Noth- und Hülfsbüchlein für alle Gehörkranken, zugleich zum nüzlichen Handgebrauche für angehende praktische Aerzte und Chirurgen. Nach den besten Quellen der älteren und neuesten Litteratur bearbeitet, und mit einer Reihe eigener höchst interessanter und lehrreicher Beobachtungen und Erfahrungen bereichert. Mit 2 Steindruktafeln. 8. Elegant broschirt 15 gr.

So reichhaltig die Litteratur im medizinischen Fache, und so viel über einzelne Krankheiten, deren Ursachen und Heilung auch geschrieben worden ist, so arm ist sie — obgleich der Gegenstand ein äußerst wichtiger genannt werden muß — doch an populairen Darstellungen der Krankheiten des Ohrs und Gehörs. Deshalb ist diese vollständige Schrift gewiß eine für viele Leidende willkommene Erscheinung. Die besten Quellen wurden vom bewährten Verfasser sorgfältigst benuzt, und der Gegenstand mit seinen eigenen darüber gemachten scharfsinnigen Beobachtungen und Erfahrungen bereichert. Genaue Abbildungen der Gehörorgane machen es dem Leser leicht, sich richtige Begriffe von der hohen Bedeutung und dem Werthe des Gehörsinnes anzueignen, zeigen ihm aber auch, wie leicht und auf wie vielfältige Art und Weise dieser von so vielen äußerst feinen Organen künstlich zusammengesezte Bau des edlen und hochgestellten Gehörsinnes verlezt werden kan, und wie groß und nahe oft die Gefahr ist, ihn für immer zu verlieren. — Der Preis ist äußerst billig gestellt, und so das treffliche Werkchen Jedermann zugänglich geworden.

[1783] Bei Karl Schaumburg und Komp. in Wien ist so eben erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden:

Bucholz, F. B. v., Geschichte der Regierung Ferdinand des Ersten, aus gedrukten und ungedrukten Quellen herausgegeben. 3r Band. gr. 8. 45 Drukbogen.

Weiß Drukpapier 3 Rthlr. sächs. oder 5 fl. 36 kr. rhein.

Velinpapier 5 Rthlr. sächs. oder 6 fl. 24 kr. rhein.

Von dieser aus handschriftlichen Quellen vielfach bereicherten Geschichte eines so wichtigen Theiles des 16ten Jahrhunderts [...]s mit der Regierung des genannten Fürsten zusammenhängt, [w]elche von verschiedenen Seiten mit ehrender Theilnahme aufgenommen worden, wird hier die Fortsezung geliefert. Dieselbe [...]gt außer dem Vorworte, worin der Verfasser über das Ziel, [w]elches er sich bei dieser umfassenden Arbeit vorgesezt, und über [d]ie gewählte Behandlungsart ausführlich ausspricht, zu den seit[h]erigen vierzehn Abschnitten neun neue hinzu, nemlich: 1) Krieg [ge]gen Frankreich bis zum Frieden von Cambray (beinahe ganz [au]s ungedrukten Nachrichten). 2) Erlangung der Krone Ungarns. 3) Begründung der Herrschaft in Ungarn (zum Theil aus ungedrukten Nachrichten über die Lage des kaiserlichen Hauses nach der Schlacht von Mohacz, über den Kongreß zu Olmüz und die Gesandtschaft des Logschan in Polen). 4) Suleiman's dritter siegreicher Feldzug nach Ungarn und Belagerung Wiens (zum Theil aus archivalischer Quelle). 5) Sächsische Kirchenverfassung. 6) Fürstenparteiung im Reiche, zu Gunsten der Religionstrennung. (Beleuchtung des vorgeblichen Pack'schen Bündnisses und Vergleichung mit gleichzeitigen Aeußerungen des Kaisers und Ferdinands, aus archivalischer Quelle). 7) Fortwährende Parteiung der Reichsstände. Protestation auf dem Reichstage von 1529. 8) Kaiserkrönung und Verhandlungen zu Bologna. 9) Der Reichstag des Jahres 1530. (Die beiden lezten Abschnitte ebenfalls aus archivalischer Quelle bereichert). In der Beilage der Bericht der ersten östreichischen Gesandtschaft bei der Pforte. Zugegeben sind 26 meist wichtige ungedrukte Urkunden, größtentheils aus dem vormaligen Reichsarchive.

Der erste und 2te Band dieses Werkes sind in beiden Ausgaben auf weiß Drukpapier so wie auf Velinpapier zu den Pränumerationspreisen von 3 Rthlr. oder 5 fl. 36 kr. für die erstere, und 5 Rthlr. oder 6 fl. 24 kr. für die leztere Ausgabe pr. Band fortwährend zu haben, und der 4te Band, welcher sich bereits unter der Presse befindet, so wie die weiteren Bände werden rasch auf einander folgen.

Ferner ist daselbst zu haben:

Höß, F., Monographie der Schwarzföhre (Pinus austriaca) in botanischer und forstlicher Beziehung. Imperialfolio. Velinpapier. Mit 2 illuminirten Kupfertafeln. Wien, 1831. 8 Rthlr. oder 14 fl. 24 kr. rhein.

Zur Notiz für die Herren Buchhändler bemerken wir, daß das Prachtwerk des Hrn. Professors Höß nur nach vorhergegangener Bestellung auf feste Rechnung versandt wird.

Wien, im August 1832.

Gerichtliche Bekanntmachungen.

[1777] Bekanntmachung.

Am Mittwoch den 3 Oktober d. J. Vormittags von 9 bis 12 Uhr und Nachmittags von 3 bis 6 Uhr werden im Hause No. 18 im Schönfelde, der Veterinairschule gegenüber, mehrere Badekästen aus Maser-, Nußbaum-, Kirschbaum-, Mahagoni- und auch weichem Holze, viele andere zu einer Badeinrichtung gehörige Gegenstände, mehrere Centner Zinkplatten, ein Schreibkasten aus Kirschbaumholz, und mehrere andere Sachen, gegen sogleich erfolgende baare Bezahlung versteigert, und werden Kaufsliebhaber hiezu eingeladen.

Den 28 August 1832.

Königl. bayer. Kreis- und Stadtgericht München.

Allweyer, Direktor.

Mayr.

[1792] Amortisations-Dekret.

Die Urkunde von einem ehemaligen Hofzahlamtskapitale, per 1000 fl., zu 3½ Prozent verzinslich, mit der Zinszeit 29 September, und eingetragen im Kataster sub Fol. 79, ist zu Verlust gegangen.

Dieses Kapital bildet einen Ausbruch von dem im Jahre 1625 für Philipp Kurz, vormaligen kurfürstlichen Kämmerers, angelegten Kapitale per 20,000 fl.

Auf Anrufen des C. J. Trost, Handelsmanns von hier, und gegenwärtigen Besizers des fraglichen Kapitals per 1000 fl., wird der unbekannte Inhaber dieser Urkunde aufgefordert, dieselbe innerhalb 6 Monaten a dato um so gewisser bei unterfertigtem Gerichte vorzuweisen, als außerdem dieselbe für kraftlos erklärt werden wird.

Am 31 August 1832.

Königl. bayer. Kreis- und Stadtgericht München.

Allweyer, Direktor.

Hauttmann.

[1793] **Ediktalcitation.**

Joseph Meier von Natternberg, Soldat des 8ten Linien-Infanterieregiments, wird seit dem russischen Feldzuge von 1813 vermißt.

Derselbe oder seine allenfallsigen Descendenten werden hiemit aufgefordert, binnen 6 Monaten um so gewisser sich hierorts zu melden, oder von ihrem Aufenthalte Nachricht zu geben, als außerdem sein Vermögen gegen Kaution an seine nächsten Anverwandten hinausgegeben werden wird.

Actum am 25 August 1832.

Königl. bayer. Landgericht Deggendorf.

Bayerlein, Ldr.

[1806] **Nachfrage wegen eines Verhafteten.**

Kannstadt, im Königreiche Würtemberg. Den 26 Julius d. J. wurde in der Nähe der hiesigen Stadt ein etwa 24 Jahre alter Bursche wegen gänzlichen Mangels an Ausweis arretirt, und befindet sich nun dahier in Haft. Derselbe gibt an, er sey aus Pforzheim im Großherzogthume Baden, heiße Michael Wild, sey als Schlossergeselle seit einigen Jahren auf der Wanderschaft, und habe sein Wanderbuch, das er zwei Tage vor seiner Arretirung verloren, unmittelbar vorher in Ulm visiren lassen, zulezt sey er etwa drei Vierteljahre in Bamberg in Arbeit gestanden. Nach amtlichen Mittheilungen aus Pforzheim und Ulm (aus Bamberg ist solche noch nicht eingekommen) bestätigen sich diese Angaben aber nicht; gleichwol beharrt der Verhaftete auf denselben, und man hat inzwischen nichts Näheres über seine Verhältnisse erheben können; nach allen Umständen scheint er aber ein gefährlicher Mensch zu seyn. Man fügt nun hier ein genaues Signalement des Verhafteten bei, und ersucht sowol alle öffentlichen Behörden, als auch sonst Jeden, der über diesen Menschen Auskunft zu geben vermag, um möglichst baldige Mittheilung.

Signalement.

Der Verhaftete ist 5 Fuß 9 Zoll 5 Linien groß, mittlerer Statur, hat eine ovale Gesichtsform, blasse gelbliche Gesichtsfarbe, blonde Haare und Augbraunen, gewöhnliche Stirn, blaue Augen, stumpfe Nase, großen Mund, gute Zähne, rundes Kinn und gerade Beine. Derselbe hat mehr die fränkische als schwäbische Aussprache. Auf seinem linken Unterarm ist ein Kruzifix, und unter diesem ein Herz in die Haut eingestochen; auch hat der Verhaftete einen schwachen blonden Schnurr- und Knebelbart.

Bekleidet ist derselbe mit einem alten grüntuchenen Ueberrok mit schwarzem Sammetkragen, grünlich braunen Manchesterhosen, einer Weste mit rothem Grunde und schwarzer Zeichnung, weißem Halstuche, reustenem Hemde ohne Zeichen, Halbstiefeln, und grüntuchener Kappe, deren Einfassung und Schirm von schwarzem Pelze sind.

Den 1 August 1832.

Königl. würtembergisches Oberamt.

[1734] Der Bierbrauer Balthas Hayes von Osterdingen, Oberamts Rottenburg, ist im April d. J. gegen den Willen seiner zurükgebliebenen Ehefrau Christine, geb. Luz von da, nach Amerika ausgewandert.

Auf die Bitte derselben ist nun der Ehescheidungsprozeß gegen Hayes aus dem Grunde der böslichen Verlassung erkannt, und zur Verhandlung Tagfahrt auf

Mittwoch den 14 November dieses Jahres

anberaumt worden.

Es werden daher nicht nur gedachter Hayes, sondern auch dessen Verwandte oder Freunde, welche ihn in Rechten zu vertreten gesonnen seyn sollten, hiemit aufgefordert, an gedachtem Tage Vormittags 10 Uhr vor der unterzeichneten Gerichtsstelle zu erscheinen und in der Sache rechtlich zu handeln, wobei übrigens, sie mögen erscheinen oder nicht, rechtlicher Ordnung gemäß weiter verfahren werden wird.

So beschlossen im ehegerichtlichen Senate des königl. würtembergischen Gerichtshofes für den Schwarzwaldkreis.

Tübingen, den 8 August 1832.

Vossler.

[1752] **Amortisations-Erkenntniß.**

Da sich der unbekannte Eigenthümer der dem Posthalter Schmid von Luizhausen unter dem 23 März 1812 ausgestellten Verbriefung über die von ihm bei der damaligen Generalkautionenkasse eingelegte Amtskaution von 50 fl., — welche als Termino 31 März verzinsliches Staatspassivkapital im Staatsschuldbuche Lit. D. No. 4185 eingetragen ist, — innerhalb der in der öffentlichen Ladung vom 30 März d. J. anberaumten Frist von 90 Tagen und bisher nicht gemeldet hat, so wird die fragliche Urkunde hiemit für kraftlos erklärt.

So beschlossen im Civilsenate des königl. würtembergischen Gerichtshofes für den Donaukreis zu Ulm, den 11 August 1832.

Baur.

[1811] **Ausschreibung.**

Die Stelle eines Professors des römischen und des Kriminalrechts an der Bernerischen Akademie wird hiemit ausgeschrieben. Dieselbe ist mit einem fixen Gehalte von 1600 Schweizerfranken (100 Louisd'or) verbunden, und verpflichtet wöchentlich zu 9 bis 10 Stunden Vorlesungen. Die Uebernahme mehrerer Disciplinen und einer größern Anzahl von Unterrichtsstunden würden überdis auf angemessene Weise honorirt. Bewerber um diese Stelle sind eingeladen, sich vor dem 1 Oktober nächstkünftig bei dem Präsidium des Erziehungsdepartements schriftlich zu melden.

Bern, den 24 August 1832.

Aus Auftrag des Regierungsraths
der Republik Bern.
Staatskanzlei.
H. Lehmann, 1e Substit.

[1790] **Vorladung.**

Das Bezirksgericht Rheinfelden, Kantons Aargau, hat den gesezlichen Erben des seit mehr als 30 Jahren landesabwesenden Franz Kym von Möhlin, Leinweber von Profession, welcher seit dem Jahre 1806 in dem ehemaligen dritten Schweizerregimente in französischen Diensten gestanden, den Ediktalruf gestattet. Sollte daher derselbe in der Frist eines Jahres, von der Publikation gegenwärtiger Vorladung an gerechnet, das Bezirksgericht nicht auf irgend eine Weise von seinem Leben in Kenntniß sezen, so würde nachher, auf wiederholtes Begehren der Erben, die Todeserklärung gerichtlich über ihn ausgesprochen und denselben sein vorhandenes Vermögen eingeantwortet werden.

Rheinfelden, am 13 August 1832.

Vom Bezirksgerichte.
Der Präsident:
Wohnlich.

J. Fetzer,
Gerichtsschreiber.

[1309]

Rheinische Dampfschiffahrt.

Die rheinischen Dampfschiffe fahren täglich, Morgens um 6 Uhr, von Köln nach Koblenz, von Koblenz nach Mainz und von Mainz nach Köln; Morgens um 6 Uhr, von Mainz nach Mannheim, und Nachmittags 3 Uhr, von Mannheim nach Mainz.

Die Ankunft der Schiffe in Mannheim erfolgt Mittags um 12 Uhr, und in Mainz, von Mannheim kommend, Abends um 7 Uhr.

Die rheinischen Dampfschiffe korrespondiren mit den Dampfschiffen, die zwischen Köln und Rotterdam — und Rotterdam und London fahren.

Die Frachten für Personen und Waaren sind aus den, in den Geschäftsstuben der Agenten angehafteten Affichen zu ersehen.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl,

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

und bei Herrn Alexander zu Strasburg, Brandgasse Nro. 18. Preis für den ganzen Jahrgang: im nächsten Umkreis des Postamts 14 fl. 15 kr., im zweiten 15 fl. 35 kr.; für die entferntern Theile im Königr. 16 fl. 15 kr. Inserate aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile der Spalte mit 9 kr. berechnet.

Sonnabend — № 252. — 8 September 1832.

Portugal. — Großbritannien. — Frankreich. (Briefe aus Paris und Lyon.) — Beilage Nro. 252. Niederlande. — Italien. (Schreiben aus Ancona.) — Deutschland. (Briefe aus Frankfurt und Kassel.) — Rußland. — Türkei. — Außerordentliche Beilage Nro. 356. — Deutsche Zollvereine. — Hannöversche Ständeverhandlungen. — Griechenland. — Schweiz. — Ankündigungen.

Portugal.

Das Journal des Debats enthält folgendes Schreiben aus Lissabon vom 21 Aug.: „Unsre Eskadre liegt immer noch im Tajo. Bis sie im Stande ist wieder auszulaufen, befinden sich einige Meilen von der Barre verschiedene Fahrzeuge ohne Flagge. Die portugiesische Brigg Tajo, welche Don Miguel mit einer geheimen Mission beauftragt hatte, wurde genöthigt vor San Julian zu ankern. Ein englisches Dampfschif ist kürzlich mit Depeschen im Tajo eingelaufen; es kam um 7 Uhr Morgens an, und wurde um 5 Uhr Abends wieder abgefertigt. Ein englisches Linienschif hat so eben im Tajo Anker geworfen. Durch den Telegraphen erfahren wir, daß, nachdem die kürzlich von Lissabon abgegangene Brigade über den Douro gegangen und sich mit der 4ten Division der Miguelistischen Armee vereinigt hatte, der Obergeneral Pezo da Regoa die Truppen eine Bewegung machen ließ, und nachfolgende Stellung einnahm: die 1ste und 4te Brigade rechts von der Straße nach Vallongo, die 2te Brigade als Avantgarde, die 3te und die Reserve zu Beltar, wo sich das Hauptquartier befand, eben so die Kavallerie und Artillerie auf der Straße nach Paredes. Die schwere Artillerie, welche Pezoda Regoa gegen Oporto bestimmt, befindet sich zu Villa da Conde; drei Mörser und eine Haubize kamen zu Barcellos an. Die zweite Division, welche Povoas kommandirt, wurde durch einige Feuerschlünde, worunter eine Haubize, verstärkt."

Großbritannien.

London, 31 August. Konsol. 3Proz. 84$^{3}/_{8}$; russische Fonds 101; brasilische 60; portugiesische 48; mexicanische 27$^{3}/_{4}$; griechische 24$^{1}/_{2}$; chilische 16; Cortes 13$^{3}/_{4}$; columbische 12$^{1}/_{2}$; peruanische 10$^{3}/_{4}$.

Der Globe schreibt aus Dublin vom 29 Aug.: „O'Connell hat förmlich eine Vereinigung zwischen den Gegnern der Union und den Konservativen vorgeschlagen, auf die Grundlage hin, daß beide für den Widerruf der Union arbeiten."

(Morning-Herald.) Nachrichten aus Oporto stellen die konstitutionelle Sache in günstigerem Lichte dar, als je. Don Pedro hat 200 Geschüze zu seiner Verfügung, um die kraftvollste Vertheidigung der Stadt zu sichern, und seine neu ausgehobenen Leute sollen weit bessere Soldaten seyn, als die Miguelisten gegen ihn aufbringen können.

Frankreich.

(Courrier.) Es heißt nun wieder, Fürst Talleyrand werde nächsten Sonntag nach der Touraine abreisen, gegen den 23 Sept. zurükkommen, und sich zu Ende des Monats nach London begeben.

Das Journal du Commerce sagt, König Leopold wolle im Einverständniß mit England, Oestreich, Preußen und Rußland noch einige Monate hindurch temporisiren, aber er scheine zu vergessen, daß er eine Repräsentantenkammer habe, die sich zuweilen sehr widerspenstig zeige.

Die Tribune spricht von der, nach des Herzogs von Reichstadt Tode erfolgten Verschmelzung der bonapartistischen und republikanischen Meynungen, als von einer sehr merkwürdigen Thatsache.

(Courrier.) Man spricht von Neuem von einer Modifikation im Ministerium. Es ist unmöglich, vor den Kammern mit den rednerischen Mittelmäßigkeiten, aus denen das Konseil besteht, aufzutreten. Darf man allgemein verbreiteten Gerüchten glauben, so wäre der Eintritt des Hrn. Dupin in das Justizministerium, denn er hat auf die Präsidentschaft verzichtet, nicht mehr zweifelhaft. Der Tag seiner Zulassung ist beinahe bestimmt; wenigstens gibt man dafür die Zeit zwischen dem 15 und 20 Sept. an. Die andern Veränderungen scheinen noch nicht so vorgerükt. Nichts dürfte vor der Ankunft des Hrn. Sebastiani, den man zwischen dem 6 und 8 zu Paris erwartet, entschieden werden. Wenn nach seiner Rükkehr aus dem Bade seine Gesundheit so hergestellt ist, daß er die Erörterung in der nächsten Session aushalten kan, so soll das Portefeuille noch in seinen Händen bleiben, im entgegengesezten Falle aber in andere Hände übergehn. Hr. Bertin Devaux ist derjenige, der am meisten auf Begünstigung von Seite der Camarilla zählen kan, was immer etwas heißen will, indem bei der projektirten Umänderung die öffentliche Meynung für nichts angeschlagen wird. Weit entfernt davon, würde man eher entschlossen seyn, ihr offen die Stirne zu bieten, indem davon die Rede ist, Hrn. Montalivet durch Hrn. Guizot, den Schöpfer und Repräsentanten des Systems der Quasilegitimität, zu ersezen. Gibt man dem Hrn. Dupin solche Stüzen, so läßt sich leicht voraussehen und voraussagen, wie das Loos seiner Verwaltung ausfallen wird.

(National.) Man glaubt versichern zu können, daß der Entschluß, die Session der Kammern am nächsten 15 Okt. zu eröfnen, von dem Ministerium gefaßt ist.

Der National erzählt auch die von ihm so bezeichneten Feldzüge des Juste-Milieu. Das Juste-Milieu, sagt er, hat den Krieg in Belgien gemacht; übrigens hat es keinen Schuß gethan, und indem es sich mit ausgesuchter Höflichkeit nach den Holländern zurükzog, hat es vergessen, Luxemburg und die Ci-

tadelle von Antwerpen räumen zu lassen. Das Juste-Milieu hatte auch, wie Napoleon, seinen Feldzug von Italien, und von diesem Feldzuge wird nichts als die von dem Papste dem General Cubières zugeschikte mit Brillanten besezte Tabaksdose übrig bleiben. Das Juste-Milieu hat sich eine Quasiexpedition nach Portugal erlaubt; es ließ die dreifarbige Fahne unter den Mauern von Lissabon wehen, und man konnte zwei oder drei Tage hindurch glauben, daß die drei Farben auf den Mauern der Stadt wehten. Selbst in diesem Augenblike hat das Juste-Milieu ein Geschwader im Tajo, das dazu bestimmt ist, ein Tedeum zu singen, wenn Don Pedro siegt, oder wenn er überwunden wird, die Soldaten zu sammeln, die den Bajonnetten und den Hinrichtungen entkommen sind, und die französischen Kaufleute, die aus der Halbinsel vertrieben werden, an Bord zu nehmen. Das Juste-Milieu hat sich endlich gegen die Emeuten ausgezeichnet, und die Siege von Lyon, Grenoble, Carcassone und Paris sollten auf den Mauern von St. Pelazie und la Force ausgezeichnet werden. Der National folgert aus allem diesem, daß das Juste-Milieu bis jezt keinen andern Dienst geleistet habe, als allmählich die Macht der Meynung, die Frankreich nach Auswärts genossen, und welche die beste Schuzwache für dessen Freiheiten gewesen, zu zerstören.

(Temps.) Wenn man sich über die Mangelhaftigkeit unserer Institutionen beschwert, so stellen sich die ministeriellen Journale erstaunt. Eines derselben versichert heute, die Regierung habe alle von den Repräsentanten des Landes und von den Organen der konstitutionellen Presse ausgesprochenen Wünsche erfüllt. Man muß sich verständigen! Wenn das offizieuse Journal unter der konstitutionellen Presse die dem Ministerium befreundete Presse meynt, so ist gewiß, daß alle seine Wünsche übertroffen wurden; denn es hegte nur solche, welche die Staatsgewalt zu dulden beliebte. Weit entfernt aber, daß die Staatsgewalt den Wünschen der Nation genügt hätte, hat sie sich nicht einmal der ihr von der Charte aufgelegten Pflichten entledigt. Wir haben kein Gesez über die Departementalinstitutionen, keines über die Munizipalbefugnisse, keines über die ministerielle Verantwortlichkeit; das Konseil hat nicht einmal einen Namen, der es repräsentirt, keinen Präsidenten, kein System; noch ist die Sparsamkeit nicht in die Verwaltung durchgedrungen. Sollen wir nach allem diesem alsdann glauben, daß das Land die Charte so verstehe, wie das Ministerium sie ausgelegt hat?

(Gazette.) Der Prozeß des National trägt schon seine Früchte. Das ministerielle Journal de Paris erklärt, daß der Kassationshof Recht gehabt, zu sagen, daß am 1 Aug. auf dem Rathhause eine provisorische Regierung bestanden habe, welche die einzige gesezliche Gewalt in Händen gehabt, und die Fälle der Exekutivgewalt geübt habe. — So wäre denn das Ministerium an den Rand des Abgrunds der Revolutionen gekommen. Die großen Stürme nahen.

(Gazette des Tribunaux.) Diesen Morgen (31 Aug.) zwischen 6 und 7 Uhr, bemerkte ein Schiffer, der die Seine hinauffuhr, in der Gegend der Brüke Tournelle einen Mann am Geländer, der von Zeit zu Zeit in die Seine blikte und endlich ein Kistchen in die Seine warf, das ziemlich schwer schien. Er ergrif sogleich die Flucht, was die Neugierde des Schiffers reizte, der sich beeilte, das Kistchen aufzufischen. Dieses war von Eichenholz und stark verschlossen. Er trug es zu dem Polizeikommissair des Stadttheils vom Jardin des Plantes, der es öfnete. Man fand darin einen frisch abgeschnittenen Menschenkopf, der von einem Individuum von 28 bis 30 Jahren zu seyn schien. Man erkannte später die ermordete Person als den Kassendiener Ramus bei dem Steuereinnehmer in der Straße Boucherat. Er hatte am 29 Aug. eine Summe von 4000 Fr. nach dem Schaze tragen sollen, und war nicht wieder erschienen. Am 1 Sept. wurden acht Individuen, als dieser Ermordung verdächtig, verhaftet. Man hatte den Tag zuvor die beiden Schenkel des Unglüklichen bei dem Pont des Arts und den Rumpf in einem Abzugskanale der Straße Huchette gefunden. Man fand auch ein Menschenherz in der Nähe des Quai aux fleurs.

Die Gazette de France sieht sich durch die häufigen Prozesse wegen offener Empörung gegen die bestehende Regierung, welche gegenwärtig vor den Assisen verhandelt werden, zu folgenden Betrachtungen veranlaßt: „Denjenigen, welche die geistige Umwandlung, die jezt in der Gesellschaft vorgeht, nicht wahrnehmen und es läugnen, daß man der Wiederherstellung der durch die Juliusrevolution zerstörten Prinzipien der Ordnung entgegengehe, rathen wir, einen Blik auf die Verhandlungen des Assisenhofes zu werfen. Alles, was in den drei Juliustagen gelobt und belohnt wurde, wird jezt bei seinem rechten Namen genannt. Die Barrikaden, das Schießen auf die Soldaten, das Werfen von Steinen aus den Fenstern, das Wegnehmen der Waffen, das Geschrei der Freiheit sind jezt Verbrechen des Aufruhrs und der Aufreizung zum Bürgerkriege. Selbst Hr. Mauguin, einer der Männer des Stadthauses, nennt die Tage, an denen die bewafnete Opposition an die Stelle der parlamentarischen tritt, unheilvolle; statt der Orden und National-Belohnungen werden jezt infamirende Strafen zuerkannt, und das Juliuskreuz wird im Namen der Ehre Leuten von der Brust gerissen, die sich nicht geändert haben, und die nur nicht wahrnehmen, daß sich Alles um sie her verändert hat. Täglich erneuern sich Anklagen dieser Art, man hört von nichts, als von Komplotten und Attentaten gegen eine Regierung, die sich den Ausdruk des Nationalwunsches nennt; bald werden die Richter für die Angeklagten fehlen."

Während die übrigen Oppositionsblätter den festlichen Empfang, der Hrn. Odilon-Barrot in Straßburg und im ganzen Elsaß zu Theil geworden, als einen Sieg ihrer Partei feierten, tadelte die Tribune, als rein republikanisches Blatt, die dem genannten Deputirten erwiesenen Ehrenbezeugungen, die sie als für die Freiheit gefährlich betrachtet, und warf, ohne weiter Hrn. Barrot anzugreifen, die Frage auf, welche außerordentlichen Dienste denn der Deputirte von Straßburg dem Lande geleistet habe? Die Tribune erinnerte daran, daß Hr. Barrot auf der Rednerbühne die Verträge von 1814 und 1815 als gültig anerkannt, und daß er sich von einigen seiner Kollegen unter dem Vorwande getrennt habe, daß sie zu weit gingen; sie erinnerte ferner daran, daß Hr. Barrot bei den Verhandlungen über die Lyoner Unruhen, die von der Opposition Abends zuvor bei Lointier gefaßten Beschlüsse durch sein Benehmen vereitelt und sich einer Mißbilligung des Verhaltens des Präsidenten widersezt habe. „Ist das," fragte die Tribune, „der Charakter eines großen Bürgers? Nicht an die Menschen, sondern an die Prinzipien muß man sich künftig halten."

†† **Paris**, 31 Aug. Auf die von unserer Regierung zu Berlin und Wien gemachten Vorstellungen, wovon ein Korrespondent der Allg. Zeitung neulich sprach, soll keine befriedigende Antwort erfolgt seyn. Obschon dis zu erwarten war, soll unser Ministerium doch darüber betroffen seyn, daß der preußische und östreichische Hof jede fremde Dazwischenkunft in den Familienangelegenheiten Deutschlands für unstatthaft ansehen. Was wird nun geschehen? Wird ein französisches Observationskorps aufgestellt werden, um eventuell die Verwendung preußischer oder östreichischer Truppen bei Exekutionsfällen zu hindern? Vermuthlich nicht; mithin hat sich die Regierung eine neue Blöße gegeben. Es war vorauszusehen, daß unter den gegenwärtigen Umständen dergleichen Insinuationen unbeachtet bleiben mußten; wozu also unnöthige Schritte, welche die auswärtige Politik erschweren, ohne der Verwaltung im Innern beförderlich zu seyn? Nichts hat dem neuen Königthume mehr geschadet, als die Inkonsequenz, die bei den meisten Fragen der äußern Politik eintrat, und doch beharrt man bei diesem System! — Joseph Bonaparte's Erscheinen in Europa erregt Unruhe in den Tuilerien. Man versichert, nachdem die Gewißheit vorhanden war, daß der Herzog von Reichstadt nicht genesen werde, hätten sehr einflußreiche Männer auf die Rükkehr Josephs gedacht, und ihn auch dazu vermocht. Die Partei der Bonaparte'schen Familie ist wohl nicht stark genug, um die bestehende Ordnung zu stören; allein sie würde in Verbindung mit den Republikanern gefährlich seyn. Die Schwierigkeit ist nur, diese zwei in ihren innersten Prinzipien sich widerstrebenden Parteien zu vereinigen. In diesem Augenblike sollen indessen einige Hauptführer der Bonapartisten und der Republikaner über eine solche Koalition unterhandeln.

*† **Paris**, 1 Sept. Nach den im Julius zwischen Ludwig Philipp und Hrn. Dupin d. ä. vorgefallenen Mißhelligkeiten gereicht diesem das von ihm öffentlich gesprochene Lob des erstern gewiß zur Ehre. Es war eben so aufrichtig von der einen Seite, als es von der andern wohl verdient war, und was einem andern Akademiker als gemeine Lobhudelei ausgelegt worden wäre, das kan den unabhängigen, und fast möchte man sagen, launigen Dupin gewiß nicht in den Verdacht der Schmeichelei bringen. Denn wem hat dieser Wahrheiten, wenn sie auch noch so hart waren, geschenkt? Weder Freunde noch Feinde hat er geschont. Sonderbar, daß man voraus wußte, eine solche Stelle, in der dem Könige gehuldigt wurde, werde in der akademischen Eintrittsrede vorkommen! Sey es, daß der berühmte Sachwalter wirklich die Gegenwart der königlichen Familie sich erbeten, oder daß er vor der feierlichen Sizung die Rede höhern Ortes vorgelesen hatte; die Zuhörer waren auf die Stelle gespannt, die von ihnen nicht ohne lauten Beifall aufgenommen worden ist. So sehr an der ganzen Rede von Vielen die harten Uebergänge und wiederholten Wortspiele getadelt worden sind, so hat sie doch im Allgemeinen Glük gemacht, und einen weit vielseitiger ausgebildeten Mann beurkundet, als man sich den Redner gewöhnlich gedacht hatte. Uebrigens war es unverkennbar, daß der durch das Einzelne wie durch das Ganze hervorgerufene Applaus nicht allein dem talentvollen, vor allen Andern der Rede mächtigen Liberalen und Abgeordneten, sondern noch ganz besonders dem erwarteten Helfer aus der Noth, dem künftigen Präsidenten des Ministerraths galt, dem Einzigen, der sich zu der von Perier ledig gelassenen hohen Stelle bezeichnen läßt. Früh oder spät, er muß dahin gelangen, und wenn die augenblikliche Störung seines Verhältnisses zu Ludwig Philipp die Hofnung schwächte, daß es bald geschehen könne, so zeigte die rükhaltlose Huldigung, daß Alles ausgeglichen ist. Wie sollte auch der treue Diener seines Vaterlandes nicht schnell eine, vielleicht durch eigene Rüksichtslosigkeit herbeigeführte Kränkung vergessen haben, die den Urheber derselben alsobald gereut zu haben scheint, indem schon den folgenden Tag der König den Abgeordneten zu sich rufen ließ, um ihm von seinem Throne herab die Hand zur Versöhnung zu bieten. Was wir auch hie und da zum Nachtheile Ludwig Philipps bemerkt haben mögen, seine Vorliebe für Personen, die sich leichter als Werkzeuge brauchen lassen, das Uebereilte einiger seiner Aeußerungen, die Schüchternheit seiner Politik gegen das Ausland, die Schwäche, welche ihn zu leeren Formeln, Titeln und Gebräuchen hinzieht, nachdem er doch geduldet hatte, daß sein angestammtes Familienwappen an seinen Wagen und Pallästen verwischt würde, — wir können ihm doch unsere Bewunderung nicht versagen; wir glauben aufrichtig, daß seine Eigenschaften edler Art bei weitem seine Fehler überwiegen; wir halten ihn, so sehr auch die vielen Prozesse gegen die Presse und Aufstände, der Belagerungszustand und die Entfernung der beliebtesten Volksfreunde dagegen zeugen mag, für einen wahren, redlichen und innigen Freund der Freiheit, von dem nie der erste Angrif auf dieselbe zu befürchten ist, und werden durch alle einzelnen Züge seines Betragens und Verkehrs mit allerlei Personen immer mehr in dieser Ueberzeugung bestärkt. Daß er in seinem Systeme der **richtigen Mitte** beharret, hat unsern vollkommenen Beifall; denn es ist wahr, was er erst vor einigen Tagen selbst in einer Audienz geäußert hat, nur von diesem hat sich Frankreich Ruhe und den sichern Besiz der erlangten Freiheit zu versprechen. „Mein Entschluß steht fest, sagte er bei dieser Gelegenheit, ich werde mich durch die ungerechten und ungezogenen Angriffe nicht irre machen lassen. Man wird mir mit der Zeit die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, welche man mir jezt versagt, nicht minder als der so schmählich behandelten und dennoch heilbringenden richtigen Mitte!“ An ein Ministerium Odilon-Barrot ist demnach nicht mehr zu denken, es müßte denn geschehen, was aller Wahrscheinlichkeit ermangelt, daß die parlamentarische Mehrheit in den künftigen Kammern sich in diesem Sinne ausspräche; man weiß aber, daß aller Nachgiebigkeit seines Verfassers ungeachtet, der Compte rendu nicht mehr als 140 Stimmen vereinigen konnte, von denen sich sogar seitdem der Demagog Cormenin mittelst seines eigenen Compte rendu losgesagt hat, so wie der National, nachdem er so eifrig die Unterschriften gezählt, durch sein gestern abgelegtes Glaubensbekenntniß sich ebenfalls völlig von demselben lossagt. Ist nicht Hrn. Odilon-Barrot die Hofnung, welche ihn nach dem Elsasse führte, nemlich da einen Stüzpunkt sich zu bilden, einen Schemel, um zur Gewalt emporzusteigen, völlig fehlgeschlagen? Und wenn er in Mühlhausen und dem ganzen Oberrheine eine kalte Aufnahme fand, so sind wir versichert, daß sogar die Lichtenberger, Scherz, Richard, anderer unbedeutender Anführer der Bewegung zu Straßburg gar nicht zu gedenken, künftig anstehen werden, ihn zu den ihrigen zu zählen, nachdem er sich selbst in etwas vornehmer Ferne von ihnen gehalten, und die

Tribune übrigens diesen Herren das Losungswort in einem andern Sinne gegeben hat. Männer, die das Vertrauen ihrer Mitbürger haben, finden sich in allen diesen Vereinen nicht, und schwerlich werden sich diese damit brüsten wollen, daß ehrliche Seelen, wie der Weißenburger Abgeordnete Münz ist, der die Zeitungen mit seinen unfranzösischen Briefen überfüllt, sich frank und frei für sie aussprechen. Was man auch sagen mag, nicht Hr. Odilon-Barrot, nicht Hr. Cormenin, sondern das Juste Milieu siegt und mußte siegen, weil die Nation keine neue Revolution, keinen Nationalkonvent, keine Schrekenszeit will. Hr. Dupin, wir versehen uns dessen zu ihm, wird ihm vollends zum Siege verhelfen, dem Beispiele folgend, welches der von ihm mit Recht hochgepriesene Casimir Perier ihm gelassen hat; was aber dieser nicht hat thun können, wird sein Nachfolger thun, nemlich helfen und bessern, nachdem die Regierung Herr über die Bewegung geworden ist. Wir sagen es mit Freuden, endlich liegt ein Beweis vor, daß es ihr darum zu thun ist, auch dieses Lob zu verdienen; die Präfekten sind wegen der Salzsteuer befragt worden, und befragen nun von ihrer Seite darüber die Räthe und ökonomischen Gesellschaften ihrer Departemente. Damit muß der Anfang gemacht werden, aber man bleibe dabei nicht stehen! Um übrigens auf den König zurükzukommen, dessen Versöhnlichkeit wir oben gerühmt haben, dessen Entschlossenheit und Lebensverachtung man am 6 Jun. gesehen hat, dessen gefühlvolles Herz sich während der Feier von Compiègne so augenscheinlich gezeigt hatte, auf dessen Befehl ohne Zweifel gestern der junge Herzog v. Nemours den Holzhändler, um ihm persönlich zu danken, besucht hat, in dessen Familie er nach seinem Sturze vom Pferde Hülfe gefunden hat, den die immerwährenden und sehr bedeutenden Bauten an den königlichen Schlössern nicht, wie man vorgibt, für geizig halten lassen — um zu seinem Bildnisse noch einen Zug zu liefern — wollen wir hier noch beifügen, was wir von seinen Aeußerungen gegen den protestantischen Prediger, Hrn. Goepp, erfahren haben. „Es war billig, sagte er ihm, daß ein Geistlicher Augsburgischen, nicht anglikanischen Bekenntnisses, die Ehe meines Schwiegersohns einsegnete; denn die englische Kirche ist ja im Grunde nur eine Tochter der lutherisch-deutschen, und der Geist des Protestantismus liegt nirgends bestimmter als in der Augsburger Konfession. Dadurch, daß ich einen protestantischen Geistlichen berief, habe ich meinen Mitbrüdern, den Königen, eine Lehre der Duldung gegeben, aus der sie hoffentlich Nuzen ziehen werden. Wir denken mit wahrem Genusse an die von Ihnen gefeierte Handlung; die Königin erinnert sich ihrer mit Rührung, und kömmt beinahe jeden Tag darauf zurük. Sie liest oft Reden protestantischer Prediger und findet darin Erbauung.“ — Noch einmal, was man von dieser liebenswürdigen Familie hört, nimmt für sie ein; wo ist mehr Aufklärung, mehr Geist, mehr häuslicher Sinn und mehr Gutmüthigkeit vereinigt?! Hr. Odilon-Barrot weiß dis so gut als wir, wie darf er mithin sagen, daß er mit allen Toasten der Straßburger Bewegungsmänner sympathisire?

* Lyon, 31 Aug. Das gestrige Bankett zu Ehren Odilon-Barrots ist von mehr als 500 Personen in größter Ordnung gehalten worden. Der General Delort, als man ihn um eine Wache bat, wollte zur Bedingung machen, daß der erste Toast dem Könige gebracht würde, worauf man aber, eben weil es gefordert wurde, nicht einging. Sonst hatten die Toaste eben nichts Außergewöhnliches. Einer derselben nur ist deutschen Lesern interessant, weil er eine in Frankreich immer herrschender werdende Meynung ausspricht, die mit dem Eroberungssystem in geradem Widerspruche steht. Der Dr. Cortet, welcher diesen Toast brachte, sagt in den begleitenden Worten unter Anderm: „Der selbstsüchtige Patriotismus der alten Zeiten kan nicht mehr der unsere seyn. Wir haben keine Barbaren mehr um uns her; wir bieten nicht wie Griechenland und Italien das Beispiel einer Oasis für die Civilisation. Alle Völker sind auf derselben Stufe der Civilisation; alle fühlen, daß sie allein auf dem Wege der Verbesserungen gehen können. Die Eroberung eines Volkes durch ein anderes, selbst um es zu befreien, wäre heutzutage ein crimen laesae humanitatis. Auf das selbstständige Freiwerden und die Unabhängigkeit der Völker!“ Der Redner, dessen Erscheinen schon ein langes Beifallklatschen erregte, erhielt in der ungetheilten Zustimmung seiner Mitgäste einen Beweis, wie die alten Napoleonischen Ideen aus den Köpfen der Franzosen zu verschwinden anfangen. In einer Anrede Barrots nach einem ihm gebrachten Hoch! kommt derselbe auf diesen Toast in folgenden Worten zurük: „Sie haben ihn, meine Herren, begriffen, und als einen Wunsch des Edelsinns und der Philanthropie aufgenommen; und wenn es erlaubt ist, bei einer so edlen und reinen Sache sich des Wortes zu bedienen, so sage ich, es ist ein Wunsch des National-Egoismus. Denn ich wünsche, mehr als ich hoffe, daß einerseits zwischen dem revolutionairen Prinzip der Volkssouverainetät, zwischen der gesezlichen Gleichheit, zwischen der freien Prüfung und Erörterung, die unsern neuen Einrichtungen als Basis dient, und andrerseits zwischen dem Prinzip der Kasten, der Privilegien, der Feudalität, die das öffentliche Recht bei den herrschenden Mächten der heiligen Allianz ausmachten, eine friedliche Ausgleichung statt finden möge. Aber mit dem größten Rechte hat der Ausbringer jenes Toasts, von einer selbstständigen, von aller fremden Einmischung freien Emanzipation gesprochen. Die durch die Waffen aufgedrungene Emanzipation eines Nachbarvolkes kan nicht von Dauer seyn. Unglükliches Land, dessen Einrichtungen im Widerspruche mit seinen Sitten stehen!“ „Ich bewundere, sezt Odilon-Barrot hinzu, als einen wichtigen Fortschritt in unsrer politischen Erziehung, die Ordnung und Ruhe, welche in dieser so zahlreichen Versammlung herrscht. Ich glaube an die Stärke und Dauer Ihrer Ueberzeugungen, weil sie von so viel Würde und Mäßigung begleitet sind. Lassen wir unsern Gegnern die Gewaltthätigkeit, Verläumdungen und Hinterlist, um die Geister zu theilen und zu reizen. Wir Patrioten von 1789 und 1830 haben nie die Volkssache verlassen, und werden sie unter keinem Wechsel verlassen; wir haben volles Vertrauen in die Zukunft unsrer Sache, wir können deshalb gemäßigt seyn, weil wir uns stark fühlen; wir können und müssen dem Geiste der Versöhnung, nicht unsre Grundsäze, aber unsre Empfindlichkeit zum Opfer bringen, und unsre Privatbeleidigungen in dem Gemeininteresse Frankreichs vergessen. Erlauben Sie mir, Ihnen deshalb einen Toast vorzuschlagen, in dem ich die kräftigste Gewähr der Stärke und des Gedeihens unsres Landes finde: „Auf die Vereinigung aller Patrioten in Frankreich!“ Ich wiederhole es mit der innigsten Ueberzeugung, daß wenn es für äußere Unabhängigkeit wie für

unsre innere Freiheit eine Gefahr gibt, sie bei einem Volke von 30 Millionen, die denselben Gesezen gehorchen, und von denselben Gesinnungen der Volksthümlichkeit beseelt, dieselben Bedürfnisse ihrer geselligen Vervollkommnung theilen, es nur durch unsre beklagenswerthen Spaltungen geschieht. Sie zu unterhalten ist Verbrechen; und gerade das tadle ich hauptsächlich an dieser Politik der Aufreizung und Verläumdung, welche die Verwaltung des 13 März zu bezeichnen scheint. Hüten wir uns, selbst zu unsrer Vertheidigung, ihr nachzuahmen. Bringen wir alle die Opfer, welche die Ehre erlaubt, um eine nöthige Versöhnung zu bewirken, die so oft nur durch Wortstreit, örtliche Aufregungen und politische Mißverständnisse gehindert wird. Besonders sollte diese Vereinigung im Bezirk der positiven Interessen Ihrer schönen Stadt vor sich gehen. Wenden Sie alle Ihre Kräfte auf die Vorzüge, welche die Natur hier gespendet hat; als Bürger einer Fabrikstadt und Gränzstadt, denken Sie, daß Ihre beiden ernsten Feinde nur das Elend und ein feindlicher Einfall sind. Nur Ihre Eintracht kan Sie gegen beide schüzen, das ist mein theuerster Wunsch." Mehrere zum Feste aus der Umgegend von Lyon, aus Chalons, Vienne, Grenoble, Montbrison, Latour Dupin herbeigekommene Fremde erhöhen noch den Eindruk, den dieses fast unerhört zahlreiche Bankett in unsrer Stadt gemacht hat. Der Courrier gibt sich alle Mühe, diesen Eindruk zu zerstören. In einem Artikel über Odilon-Barrot läßt er aber die Worte fallen, daß Hr. Barrot von den Republikanern sich ganz lossagen und nur dem Mouvement treu bleiben möchte; dann würden sich eine große Menge Anhänger um ihn sammeln, und das Juste-Milieu aufhören. Diese Erklärung zeugt von der großen Spaltung des Juste-Milieu und von der zahlreichen Verminderung der ministeriellen Legion. — Noch mehr Aufsehn erregt die heutige Freisprechung des Précurseur seinen ersten Artikel „über die gesezliche Ordnung" betreffend. Die Geschwornen haben nach ganz kurzer Berathung auf beide Punkte 1) Aufreizung gegen die bestehende Regierung, 2) Angriffe gegen die Person des Königs ihr „Unschuldig" ausgesprochen. Der Advokaten Gilardin Vertheidigung hat der Prokurator nichts entgegengesezt, und deshalb hat Odilon-Barrot, der sich nur die Replik auf die Antwort des Prokurators vorbehalten hatte, auch geschwiegen; doch werden wir ihn in dem morgenden zweiten Prozesse vernehmen.

* Lyon, 1 Sept. Gestern erklärten die Geschwornen in dem ersten Prozesse des Précurseur den Redakteur für unschuldig, am Abend kam uns die Nachricht von der Freisprechung des Corsaire in der Sache die Pariser Polizei betreffend; heute erhalten wir die Freisprechung des National über alle Anklagepunkte, und heute wird der Précurseur in drei Prozessen einstimmig von den Geschwornen für unschuldig erklärt, so daß von fünf Anklagen nur noch die lezte übrig bleibt, einen Artikel betreffend, der sich wider Willen des Redakteurs oder wenigstens während seiner Krankheit ins Journal geschlichen hatte. Das ist ein feiner Wochenschluß, der unter den Anhängern des Juste-Milieu eine große Bestürzung verbreitet. Ich kan heute nicht in die nähern Details des Prozesses eingehen, der durch Odilon Barrots Vertheidigung gerade im jezigen Augenblike noch eine größere politische Wichtigkeit gewonnen hat. — Am 25 Aug. wurde zu Montpellier in einem öffentlichen Auflaufe ein karlistischer subalterner Agent durch einen Messerstich getödtet. Man fand bei ihm ein Verzeichniß der Summen, welche er seinen Angeworbenen bezahlt hatte. Seine Anhänger haben die Leiche in einem mit Lilien gezierten Zimmer und unter vielen Inschriften ausgestellt. Die eine derselben: „Gestorben für das Kreuz! gedenkt meines Todes!" läßt den Fanatismus dieser Partei deutlich bliken.

Niederlande.

(Aus Brüsseler Zeitungen vom 31 Aug.) Die hiesige Handelskammer hat dem Könige eine Denkschrift in Betref der Scheldeschiffahrt, in demselben Sinne wie der Antwerpener Handelsstand, überreicht. — Graf Merode wird, wie es heißt, Großkanzler des Leopoldordens werden. — Aus England wird versichert, daß England und Frankreich fest entschlossen sind, zu Gunsten Hollands im Wesentlichen nicht von dem Traktate des 15 Nov. abzuweichen. Es heißt auch, daß Hr. Vandeweyer keineswegs mit andern Instruktionen abgereist ist, als die feste Sprache des Generals Goblet seinerseits noch gutzuheißen und fortzuführen. (Memorial.) — Graf Latour-Maubourg, französischer Minister zu Brüssel, ist in Begleitung des Hrn. Gambron, eines seiner Sekretaire, nach Antwerpen abgegangen. Man sagt, er sey von der Konferenz beauftragt, [illegible] den Konsuln der verschiedenen Mächte über die Schwier[illegible] zu unterrichten, welche die Prätensionen des Königs von Holland in Betref der innern Schiffahrt nach sich ziehen könnten. (Courr.)

Der Courrier belge will wissen, die Prinzessin Louise habe eine Million als Heirathsgut mitgebracht. Im Falle des frühern Absterbens der Königin ohne Kinder, bleibe dem Könige Leopold nichts von ihrer Hinterlassenschaft, dagegen seyen im Falle des frühern Absterbens des Königs der Prinzessin 500,000 Fr. Renten ausgeworfen.

In einem längeren Artikel über die Ansprüche, welche die Belgier gegenwärtig auf die freie Scheldeschiffahrt machen, äußert sich das Journal de la Haye unter Anderm folgendermaaßen: „Wenn man Alles zusammenfaßt, was in diesen Tagen in Bezug auf den angeblichen Sinn der Ausdrüke geschrieben worden, wodurch der Wiener Kongreß die Schiffahrt auf den, verschiedene Staaten trennenden oder durchschneidenden Flüssen für frei erklärt hat, so sieht man, daß Belgien sich der Zahlung jeder andern Abgabe auf der Schelde, außer den Lootsen- und Tonnengeldern, zu entziehen sucht, und daß es Holland keine Souverainetät mehr auf diesem Flusse zugestehen will. Diese Behauptungen sind ganz etwas Neues; denn um sie mit ein wenig Anschein von Vernunft geltend machen zu können, hatten eben gleich beim Beginne der Unruhen die belgischen Revolutionairs den Besiz des linken Scheldeufers gefodert, und von dem Tage an, wo ihnen die Konferenz die unverschämte Note vom 3 Jan. 1831 zurükschikte, durch welche sie abermals den Besiz des linken Ufers dieses Flusses forderten, hatten sie gänzlich darauf Verzicht geleistet. Da ihnen aber der Plan gescheitert ist, sich mit einem Federstriche dieses Theils von dem alten holländischen Gebiete zu bemächtigen, welches unsere tapferen Vorfahren mit dem Schwerte errungen, und mit ihrem Blute bezahlt haben, so glauben sie ein anderes Mit-

tei zur Erreichung ihres Zweks gefunden zu haben; sie wenden nemlich auf die Flußschiffahrt dieselbe abgeschmakte Definition an, welche die Revolutionairs von der Freiheit überhaupt geben, und die am Ende nichts Anderes ist, als die Befugniß, zu thun was man will, wenn man auch im Nothfalle die heiligsten Rechte des Nächsten mit Füßen tritt. So jedoch hat man auf dem Wiener Kongresse die Freiheit der Schiffahrt nicht verstanden. Wir finden hievon ein schlagendes Beispiel in den Erörterungen, welche um diese Zeit zwischen den Kommissarien statt fanden, die beauftragt waren, sich mit den Mitteln zu beschäftigen, wie man die Bestimmungen des Pariser Vertrags hinsichtlich der freien Schiffahrt auf dem Rheine und der Schelde in Ausführung bringen könne. Bekanntlich soll kraft des Art. 109 der Wiener Kongreßakte die Schiffahrt auf den Flüssen, welche verschiedene Staaten trennen oder durchschneiden, vollkommen frei seyn, und in Handelsbeziehungen Niemandem verwehrt werden können. Nun wollte Lord Clancarty die Worte „in Handelsbeziehungen" gestrichen haben, weil er sie als im Widerspruche mit dem Pariser Vertrage betrachtete, dessen Zwek es sey, daß die „Schiffahrt" Niemandem untersagt werden könne. Aber die andern Mitglieder der Kommission waren nicht dieser Meynung, indem sie sagten, daß die Bestimmungen des Pariser Vertrags nur zum Zwek hätten, die Schiffahrt von den Fesseln zu befreien, welche ein Konflikt zwischen den Uferstaaten ihnen anlegen könnte, „nicht aber jedem Unterthan eines Nicht-Uferstaats dasselbe Schiffahrtsrecht zu verleihen, wie den Unterthanen der Uferstaaten, weil in solchem Falle eine Reziprozität unmöglich sey." Dis also ist die wahre und feststehende Bedeutung der freien Schiffahrt, und das ganze System, welches Belgien jezt geltend machen will, zerstiebt vor dieser einfachen, von den Ministern Frankreichs, Preussens, Oestreichs, Hollands, Bayerns, Badens, Hessen-Darmstadts und Nassau's abgegebenen Erklärung. Diesen Grundsäzen gemäß, wurden die Stapel- und Nothhafengelder abgeschaft, und man beschloß, die Schiffahrtszölle auf eine gleichförmige, unveränderliche und von der verschiedenen Qualität der Waaren so viel als möglich unabhängige Weise festzusezen, damit nicht eine ins Einzelne gehende Untersuchung der Ladungen, außer in Defraudations- und Uebertretungsfällen, erforderlich wäre. Außerdem erklärte man, daß das sowol „hinsichtlich der Zollerhebung" als hinsichtlich der Polizeiunterhaltung zu befolgende System so viel als möglich auf dem ganzen Laufe des Flusses gleich seyn solle."

Italien.

* Ancona, 30 August. Gestern Morgen ist auf unserer Rhede eine englische Fregatte angelangt, welche Hrn. Stratford Canning an Bord hat. Er ist noch auf der Fregatte, wird aber die Kontumaz im Lazarethe vollenden und dann seinen Weg nach London fortsezen. Gestern Abend war in einer Entfernung von 30 Miglien eine andere Fregatte sichtbar, die man für eine französische hielt. Da man sie jedoch diesen Morgen nicht mehr erblikte, so glaubt man, es sey eine östreichische gewesen. Man erwartet von einem Augenblik zum andern eine französische mit der nöthigen Mannschaft an Bord, um die beiden Bataillone des 66sten Regiments zu kompletiren. Hier dauern die Verhaftungen und die Auswanderungen sowol der kompromittirtesten Anconitaner, als der fremden Flüchtlinge fort; von den leztern sind nur noch wenige hier, und diese werden zwischen heute und morgen abreisen. Alle gehen nach Perugia, Livorno, Bastia, Toulon und Marseille. Einer zügellosen und ungezlemenden Fröhlichkeit ist hier unter den Liberalen ein melancholisches Stillschweigen gefolgt. Man sagt allgemein, bis übermorgen werde der Delegat die Polizei übernehmen, und zu dem Ende würden nach Ancona 100 von den Karabiniers zurükkehren, welche vor etwa drei Monaten zur geringen Ehre ihrer Waffe abziehn mußten. — In Griechenland geht es sehr unruhig her, besonders in Missolunghi, wo viel Blut floß. Die Griechen scheinen auch die fremden Truppen nicht mehr zu achten, es soll namentlich mit den Franzosen schon zu Gefechten gekommen seyn. Bis jezt kennt man das Nähere noch nicht.

Deutschland.

Der vormalige königl. bayerische Gesandte am kaiserl. östreichischen Hofe, Graf de Bray, ist am 2 Sept. auf seinem Gute Irlbach bei Straubing plözlich mit Tode abgegangen.

Das Zuchtpolizeigericht von Zweibrüken hat den Kandidaten Eifler, der wegen Tragens fremder Parteizeichen (des schwarz-roth-goldnen Bandes) zur Verantwortung gezogen war, von der Anklage freigesprochen.

Hanau, 2 Sept. Se. k. Hoh. der Kurfürst von Hessen ist heute in Begleitung der Gräfin Reichenbach, deren Tochter und Bruders, und des Grafen Bentheim-Teklenburg als Gesellschaftskavaliers, nach Baden abgereist. Der Zwek dieser Reise ist, wie man vernimmt, in Baden die Vermählung der jungen Gräfin Reichenbach mit dem eben genannten Grafen Bentheim zu feiern. — Der vormalige geheime Kabinetsrath des Kurfürsten, v. Meysenbug, der auch eine Zeit lang die Stelle eines Ministers für die auswärtigen Angelegenheiten bekleidete, und sich seit der Regierungsentsagung jenes Fürsten in dessen Gefolge befindet, hat um die Mitte vorigen Monats eine Reise nach Berlin angetreten. Diese Reise hat indessen keine politischen Zweke; Hr. v. Meysenbug besucht blos seinen bei der dortigen Universität als Doctor legens befindlichen Sohn, dem er zu einer Anstellung als Professor der Jurisprudenz in Preußen behülflich zu werden gedenkt. — Man weiß, daß gegenwärtig das beste Einverständniß zwischen dem Kurfürsten und dem Kurprinzen herrscht, und von des Erstern Rükkehr nach Kassel und Wieder-Uebernahme der Regierung, so sehr sie auch im Lande gewünscht wird, nicht die Rede mehr ist. (Schw. M.)

Frankfurt a. M., 2 Sept. Es hat allerdings seine Richtigkeit, wie auch der hannoverschen Ständeversammlung offiziell durch das Organ der Regierung eröfnet ward, daß der königlich hannoversche Gesandte am deutschen Bundestage, v. Strahlenheim, von seiner Regierung beauftragt worden war, einen Antrag zur Erfüllung des 19ten Art. der deutschen Bundesakte, in Betref freien Handelsverkehrs im Innern von Deutschland, zu stellen, und sich dieses Auftrags auch entledigt hat. Was aber sanguinische Hofnungen für Deutschland hierauf gebaut haben, sind spanische Schlösser. Dem hannoverschen Antrage fehlte es freilich nicht an Unterstüzung von mehreren Seiten, insbesondere hatte derselbe die Stimmen Braunschweigs, Nassau's, Oldenburgs und der freien Städte für sich; aber er wird ohne Resultat bleiben, wie schon früher vorgekommene Anträge in diesem Sinne. Die Sache läuft stets Gefahr an dem besondern Interesse einiger Kabinette zu schei

tern, und so läßt sich voraussehen, daß er ohne Folgen seyn wird. So wenig Oestreich als Preußen können bei ihrem dermaligen Staatshaushalte die Einnahme von den hohen Gränzzöllen, womit sie sich umgürtet haben, entbehren, und die Krone Preußen ist nicht geneigt, ihren hohen Zolltarif aufzugeben, dessen sie als Steuer bedarf, um ihre zahlreiche Armee zu unterhalten. Den andern deutschen Staaten aber kan weder ein östreichischer noch ein preußischer Zolltarif zusagen, weil durch dessen Annahme ihre Unterthanen neue Lasten treffen würden. (Schw. M.)

** Frankfurt a. M., 4 Sept. Das mit dem verwichenen Monatsschlusse begonnene Steigen der Kurse hat seitdem angehalten, und in ziemlich raschem Verhältnisse zugenommen, so daß namentlich die östreichischen Papiere, die noch vor einer Woche zu Wien ein volles Prozent über den hiesigen Notirungen standen, jezt, wo sie dort wieder gefallen sind, hier um ½ Prozent höher stehen, als in jener Hauptstadt selbst. Man bezahlte nemlich heute die 5prozentigen Metalliques 88; die 4prozentigen 76⅞; Wiener Bankaktien 1371; Rothschildische Loose 179¾; Partiale 127⅛. Die Ursache dieses Steigens ist theils in dem günstigen Resultate der neulichen Liquidation zu suchen, hauptsächlich aber in den an der Amsterdamer Börse obwaltenden Konjunkturen. Seit lange, heißt es in den jüngsten Berichten, habe sich an jener Börse keine so lebhafte Spekulation in östreichischen, russischen, spanischen und neapolitanischen Effekten, wie in den lezten Tagen bemerklich gemacht, was denn natürlich ein allmähliches Steigen ihrer Kurse herbeigeführt habe. Aus Rüksicht auf diese Umstände sind denn auch von hier aus bedeutende Sendungen von allen jenen Effektensorten nach Amsterdam hin bewirkt worden, wodurch sich die Vorräthe davon an unserm Plaze so sehr verringert haben, daß der Report beinahe verschwunden, und selbst der Wechseldiskonto auf 4¼ Prozent herabgegangen ist. — Mit den östreichischen sind alle übrigen Effekten gleichzeitig gestiegen; so die Integrale auf 43⅞; die 5prozentigen Certifikate von der neuen holländischen Anleihe auf 83½; die 5prozent. spanischen Renten auf 57½ und resp. 52; die 5prozentigen 50¾, und die unverzinslichen aus der Konversion der Cortesbons herrührenden Effekten auf 7¾. Man darf vermuthen, daß in der 2ten Meßwoche, wo gewöhnlich viele Baarschaften aus der Fremde dem Plaze zufließen, die Geldverhältnisse hier noch vortheilhafter sich gestalten und der Diskonto auf seinen frühern Stand zurükkehren wird. Inzwischen äußert sich als Vorbote davon bereits jezt eine starke Frage nach langsichtigen Wechseln, wogegen in kurzsichtigen Devisen, vornehmlich auf Amsterdam, London, Paris, Hamburg, Wien und Berlin die Vorräthe noch immer bedeutender sind, als der Handel ihrer dermalen bedarf. — Was unsre Messe betrift, die jezt in vollem Gange seyn sollte, so scheint man sich früher allzu sanguinischen Hofnungen überlassen zu haben, indem man annahm, sie werde aus analogen Ursachen ähnliche Resultate, wie die lezte Ostermesse liefern. An Verkäufern fehlt es freilich nicht, allein die kauflustigen Gäste lassen sich noch sehr vermissen, und erstere klagen über Mangel an Absaz. Sonst ist unsre Stadt mit Fremden fast überfüllt; vornehmlich hält es schwer in unsern großen Gasthäusern wegen des starken Andranges unterzukommen. Allein diese Fremden sind großentheils aus den Bädern zurükkehrende Reisende, welche während der Messe zu ihrem Vergnügen hier verweilen, und deren gelegenheitliche Einkäufe nicht bedeutend genung sind, um die Messe selbst gut zu machen. — Nicht viel besser sieht es in Offenbach aus, wenn schon dieser Plaz für manche Handelszweige durch die Verbindung des Großherzogthums Hessen mit Preußen sehr begünstigt ist. Dort, wie hier, sieht man die kleinen und größern Waarenmagazine von Feilschaften aller Art strozen; allein bis jezt war der Umsaz nur sehr beschränkt, weil es an Liebhabern für jene Feilschaften gebricht. Man möchte aus diesen gleichzeitig für beide Pläze sich zu Tage legenden Konjunkturen den Schluß ziehen, daß wir nicht mehr in der Zeit leben, wo gute Messen zu erwarten sind, was denn freilich im Grunde genommen, nur vortheilhaft für die Civilisation des Zeitalters zeugt, wo es jener Versammlungspunkte nicht mehr bedarf, um einen gegenseitigen Austausch der Ländererzeugnisse zu bewirken. — Aus Brüssel haben wir in Betref der Cholera günstige Nachrichten; die Krankheit ist sichtlich im Abnehmen.

* Kassel, 29 Aug. Die plözliche Auflösung der bisherigen Ständeversammlung, welche schon den 26 Jul., also einen Tag früher als sie nach dem Rescripte des Prinzen-Regenten zu erwarten war, erfolgte, sezte unsre Landstände außer Stand, die mittlerweile amtlich publizirten Bundestagsbeschlüsse vom 28 Jun. in einer öffentlichen Sizung zu diskutiren, wiewohl diese Aktenstüke, da sie ihrem Inhalte nach mit manchen Bestimmungen der kurhessischen Verfassungsurkunde und noch mehr mit dem Geiste derselben im Widerspruche zu stehen schienen, nicht verfehlen konnten, die Aufmerksamkeit unsrer Volksvertreter auf sich zu ziehen. Auch hatten sie schon Veranlassung zu vorläufigen Berathungen in deren vertraulichen Sizungen gegeben. Um so nöthiger war es, den in Kassel zurükbleibenden permanenten ständischen Ausschuß mit hinlänglichen Vollmachten und Instruktionen zu versehen, damit derselbe in Abwesenheit der Stände als treuer Hüter der Verfassung sich benehmen und diese gegen die Gefahren, womit sie bedroht schien, zu schüzen, zwekdienliche Schritte thun, und den Umständen angemessene Maaßregeln nehmen könne. Da die Zeit drängte, so war, nachdem der Rechtspflegeausschuß seine vorbereitenden Arbeiten in dieser Beziehung beendigt, der vorlezte Tag des Beisammenseyns der Landstände zu gedachtem wichtigen Geschäfte bestimmt, indem man nicht ahnen konnte, daß die vorlezte Sizung zu einer lezten gemacht werden würde. Allein kaum war die Sizung am 26 eröfnet worden, und eben als sich Pfeiffer als Berichterstatter Namens des Rechtspflegeausschusses anschikte, einen Vortrag zu halten, trat unvermuthet der Landtagskommissair auf und verlangte eine vorderfame Unterbrechung der Verhandlungen und unverzügliche Anordnung einer geheimen Sizung, indem ihm so eben eine Verfügung des Staatsministeriums zugegangen, mit deren ungesäumter Mittheilung er zugleich beauftragt worden. Alle Zuhörer, die in großer Zahl die Gallerien füllten, weil man eine Beschlußnahme von Seite der Ständeversammlung in Beziehung auf die Bundestagsbeschlüsse und das von den Ministern in Betref deren Promulgation befolgte Verfahren zu erwarten hatte, wurden daher entfernt, worauf denn der Landtagskommissair die Ständeversammlung mit der Verlesung eines höchsten noch am Morgen dieses Tages erlassenen Ediktes

überraschte, worin die Auflösung der gegenwärtigen Ständeversammlung verordnet und zugleich bestimmt wurde, daß von dem Augenblike der Verkündigung dieses Ediktes in ihrer Mitte die Wirksamkeit derselben aufhören solle. Im Eingange zu diesem „Wilhelmshöhe den 26 Jul. 1832" datirten und „Friedrich Wilhelm, Kurprinz und Mitregent" unterzeichneten, vom provisorischen Vorstande der Ministerien der Justiz und des Innern (Hassenpflug) kontrasignirten landesherrlichen Reskripte fanden sich zwar die Worte: „nach Anhörung Unsers Gesamt-Staatsministeriums" jedoch wußte man nichts von einem noch an diesem Tage vor der Eröfnung der Sizung der Ständeversammlung statt gehabten Ministerkonseil, dem der Prinz beigewohnt, während es Thatsache war, daß noch des Abends des Tages zuvor mehrere Mitglieder des Ministeriums von der schon am folgenden Tage bevorstehenden raschen Auflösung des Landtags nichts gewußt hatten. Die Sache hatte sich, wie man späterhin in Erfahrung brachte, also verhalten: der Kriegsminister, General v. Heßberg, war in den Konferenzen mit der Ständeversammlung am vorigen Tage zur Ueberzeugung gekommen, daß es vergebliche Mühe sey, noch weitere Versuche zu machen, den Kriegsetat durchzusezen; zugleich verlautete, daß die Landstände damit umgingen, ihre Session damit zu beschließen, daß sie das Ministerium in Anklagestand versezten, und dem permanenten Ausschusse die erforderlichen Instruktionen, bis ins Werk zu richten, ertheilten. Diese beiden Dinge zusammengenommen, scheinen im Kabinette des Prinzen die vornehmsten Beweggründe abgegeben zu haben, schon für den folgenden Tag die Auflösung der Kammer zu dekretiren. Da Hr. v. Heßberg den 25 Abends noch nach Wilhelmshöhe sich begeben hatte, so schrieb man im Publikum vorzüglich ihm diese Maaßregel zu; das Ministerium aber soll der Meynung gewesen seyn, daß es der Ausführung derselben keineswegs entgegentreten könne, weil nach §. 83 der Verfassungsurkunde die Auflösung der Ständeversammlung zu den Prärogatioen des Regenten gehöre — eine Ansicht, die gleichwol keineswegs von der Ständeversammlung getheilt ward, als welche dafür hielt, daß die Minister für alle Handlungen des Regenten, zu denen sie ihre Zustimmung gäben, als verantwortlich anzusehen seyen. Der Landtagskommissair bestand in Gemäßheit der ausdrüklichen Bestimmung, welche in dem von ihm verkündigten höchsten Edikte enthalten war, darauf, daß die Landstände sogleich ihre Funktionen einstellen sollten. Es entstand nun die Frage, ob der Ständeversammlung zugemuthet werden könne, auseinander zu gehen, ohne sich vorher des ihr verfassungsmäßig zustehenden Geschäfts von Ertheilung von Instruktionen an den aus ihrer Mitte zurükzulassenden permanenten Ausschuß zu entledigen. Jordan machte bemerklich, daß durch die der Ständeversammlung so eben mitgetheilte höchste Verordnung derselben doch nicht die Möglichkeit entzogen werden dürfe, in Betref der dem Ausschusse zuertheilenden Instruktionen einen Beschluß zu fassen; allein der Landtagskommissair wollte, sich streng in die Worte der Verordnung haltend, auch dis nicht einmal einräumen. Er äußerte, Herr Professor Jordan möchte bedenken, daß seine Eigenschaft eines Deputirten mit der so eben bekannt gemachten Auflösung der Ständeversammlung aufgehört habe, er mithin als Deputirter gar keinen Antrag mehr zu stellen habe. Der Abgeordnete Bach versezte zwar hierauf, daß Gleiches hinsichtlich des bisherigen Landtagskommissairs gelten dürfte, dessen Funktionen eben so wohl wie die der Mitglieder der Ständeversammlung mit der Auflösung des Landtags zu Ende gegangen, daher die eben vernommene Bemerkung blos als von dem Hrn. Steuerdirektor Meisterlin ausgegangen zu betrachten sey; indessen war vorauszusehen, daß es zu nichts frommen könne, sich noch weiter in Diskussionen über diese Streitfrage einzulassen.

(Beschluß folgt.)

Rußland.

Nach Berichten aus Rußland will die in Moskau bestehende Post- und Frachtwagen-Unternehmung nächstens ihre Verbindung auch nach Warschau, und im künftigen Jahre nach den Gouvernements Tamboff, Kasan, Perm, Tobolsk, Irkutsk, Jakutzk, bis nach Kiachta an der chinesischen Gränze erstreken. Es wird demnach eine direkte Transportverbindung zu Lande von den Gränzen China's bis St. Petersburg, Moskau, Warschau, und vielleicht bis Paris statt finden, zu welchem Zweke der Chef jener Anstalt, Hr. Müller, mit den Messagerie-Gesellschaften in Frankreich in Unterhandlung zu treten gedenkt.

Oestreich.

Wien, 5 Sept. 5prozent. Metalliques $87^7/_8$; 4prozentige Metalliques $76^3/_4$; Bankaktien 1143.

Türkei.

Im Moniteur Ottoman liest man: „Die Militairverfassung gewinnt mit jedem Tage mehr in der Meynung der Muselmänner die Achtung, deren sie in allen europäischen Staaten genießt. Schon haben mehrere Kapidschi-Baschi's, Mollahs, Salahors und andere Civilbeamte dem Range entsagt, den sie in ihren bisherigen Beschäftigungen erlangt hatten, und lassen sich freiwillig in die Regimenter enrolliren, wo sie dann in der Erfüllung ihrer militairischen Pflichten großen Eifer und Wettstreit kund geben. Vor kurzer Zeit ließ sich auch Hassan Bey, einer der Kapidschi-Baschi's und Sohn des verstorbenen Serk Mahmud Pascha, dem Kriegsrath des Pallastes, Achmet Fewzi Pascha, vorstellen und äußerte den Wunsch, in eines der Garderegimenter einzutreten. Achmet Pascha machte ihm bemerklich, daß, obgleich er der Sohn eines Pascha's und selbst Kapidschi-Baschi wäre, Titel, welche wohl eine besondere Rüksicht verdienten, doch die Militair-Reglements keinen anderen Vorzug anerkennen, als den durch Dienste erworbenen Rang, und daß Jedermann, welchen Standes er auch sey, wenn er in die Armee eintreten wolle, seine Lehrzeit als gemeiner Soldat abdienen, sich durch Arbeiten erst Kenntnisse erwerben und nur auf sein Verhalten rechnen müsse, um mit der Zeit alle Grade durchzumachen und zu dem eines Stabsoffiziers emporzusteigen. Hassan Bey erklärte, daß er von Anfang an die Absicht gehabt, sich der Strenge dieser Vorschrift zu unterwerfen, und daß es ihm nur zur Ehre gereichen könne, wenn er seine Beförderung allein seinem Fleiß in allen Zweigen des ihm auferlegten Dienstes verdanke. Der Pascha befahl daher, ihn in das 9te Regiment der 2ten Garde-Brigade einzuschreiben, und dieser junge Mann ist als Gemeiner in die 3te Kompagnie des 1sten Bataillons eingetreten."

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Ueber deutsche Zoll- und Handelsvereine.

*† Aus dem Großherzogthume Hessen, 26 August. (Beschluß.) Auf dem lezten Landtage wurde den Ständen eine Uebersicht von 16 Ausfuhrartikeln vorgelegt, welche gleich im ersten Jahre der Zollvereinigung nach Preußen ausgeführt wurden, im Werthanschlage von 3,198,451 fl. 30 kr. Hr. v. H. hat von denselben 16 Artikeln die Mengen berechnet, welche im Durchschnitte der folgenden $2\frac{1}{2}$ Jahre jährlich nach Preußen ausgeführt wurden, und der Werthanschlag dieser Ausfuhr berechnet sich nun nach denselben Preisen bereits jährlich auf 5,061,380 fl. 24 kr. Von bei weitem höherem Werthe aber noch ist die jährliche Gesamtausfuhr des Großherzogthums in den vorhin erwähnten 62 Artikeln. Nach aufgestellten sorgfältigen Berechnungen würde die ganze Ausfuhr des Großherzogthums nach den Staaten des Zoll- und Handelsvereins (Preußen, Bayern, Würtemberg ꝛc.), ohne die Zollvereinigung oder vertragsmäßige Zollbegünstigung, nach Abzug der Ausgleichungsabgaben auf Wein, Tabak und Branntwein, noch an Eingangszöllen in die bezeichneten Staaten 5,575,747 fl. in jener Periode von 1 Jul. 1828 bis Ende 1831, also jährlich $1,593,070\frac{4}{7}$ fl. zu entrichten gehabt haben. So bedeutend diese Summe auch ist, sagt Hr. v. H., so erschöpft sie doch zuverlässig die Summe der jährlichen Vortheile noch nicht, welche dem Großherzogthume durch die Erweiterung seiner Handelsfreiheit zu Theil geworden sind. Er zeigt nun, wie ohne diese die wichtigsten Artikel, als Wein, Tabak, Oel ꝛc. größtentheils nicht hätten ausgeführt werden können, in welchem kläglichen Zustande sich die Gewerbs- und Handelsthätigkeit des Landes befinden würde, in welchem erfreulich aufblühenden sie sich dagegen jezt befindet. „Es ist wahrhaft zu beklagen, sezt er hinzu, daß so viele Urtheile, welche in unsern Tagen über das Zollwesen in Deutschland gefällt werden, von so niedrigen Gesichtspunkten ausgehen, und daß man, statt die Grundsäze, auf welchen die Zollvereinigungsverträge beruhen, gehörig zu würdigen, und für die immer größere Ausdehnung des deutschen freien Handelsgebietes zu wirken, sich aus kleinlichen Rüksichten auf einzelne Interessen, welche man für gefährdet hält, oder aus Furcht vor einigen Unbequemlichkeiten, dem Bestande und dem Fortgange der guten Sache widersezt." Hr. v. H. spricht dann noch beherzigenswerthe Worte über die Gränzbewachung und die verwerfliche Industrie des Schleichhandels, wie man es nur zu oft vergesse, daß, wer den Zwek will, auch die Mittel wollen muß, und man nur zu gern, mit lebhafter Theilnahme an den Interessen der verworfenen Menschenklasse, die sich mit dem schändlichen Gewerbe des Schmuggelns abgibt, jede ernste Zurükweisung desselben, als ein Verbrechen der Verwaltung gegen das Volk, ja gegen die Menschlichkeit schildere, während die Regierung doch durch Aufrechthaltung der Zollgeseze nur für die wichtigsten Interessen des Volks handelt. „Wenn, so sagt der sehr achtbare Verf. am Schlusse seiner Betrachtungen, die in unsern Tagen so mächtige öffentliche Meynung ihre Richtung veränderte; wenn unter den Handel- und Gewerbtreibenden es als Ehrensache betrachtet würde, keine unverzollten ausländischen Waaren zu debitiren, und diejenigen der öffentlichen Verachtung, und so oft es möglich ist, der strengsten Bestrafung Preis zu geben, welche sich kein Gewissen daraus machen, durch Umgehung der Zollgeseze gleichzeitig die Staatskasse und die wichtigsten Interessen ihrer Mitbürger zu betrügen; wenn der allgemeine Haß diejenigen verfolgte, welche sich, statt ihren Unterhalt auf redliche Weise zu erwerben, zu Werkzeugen des Schleichhandels gebrauchen lassen, und dann dadurch die Strenge der Formen nothwendig machen, durch welche so mancher redliche Mann in seiner freien Bewegung gestört wird, und wenn es endlich als allgemeine Bürgerpflicht betrachtet würde, die Operationen der Gränz-Aufsichtsbeamten gegen die Schleichhändler nach allen Kräften zu unterstüzen, so würde dieses verderbliche, in seinen Folgen so gefährliche Gewerbe nicht nur bald unterdrükt, sondern es würden auch dem Staate die Vortheile in weit höherm Grade fühlbar werden, welche ihm die bestehende Zollgesezgebung unläugbar gewährt, und welche nur der Eigennuz und der Geist der Widersezlichkeit gegen Alles, was von den Regierungen ausgeht, zu verkennen vermag." — Indem Ref. hier gleichfalls schließt, glaubt er kaum noch einer Entschuldigung zu bedürfen, bei dem so hochwichtigen Gegenstande, von dem vorzugsweise Deutschlands Wohl abhängt, länger verweilt zu haben, als es sonst die Gränzen dieser Blätter gestatten. Er glaubte daß es, namentlich jezt, von dem höchsten Interesse sey, die aufgeklärten und patriotischen Ansichten eines so ausgezeichneten und vielseitig erfahrenen Staats- und Finanzmannes, wie Hr. Präsident v. Hofmann, über diesen Gegenstand, der oft, selbst von sonst achtbaren öffentlichen Blättern, auf eine nicht zu entschuldigende Weise falsch dargestellt worden ist, hier mitzutheilen und durch Anführung der aus dieser authentischen Quelle herrührenden Thatsachen zur endlichen Berichtigung des so oft irregeleiteten Urtheils des großen Publikums mit beizutragen. Es ist nicht zu verkennen daß alles, was hier in Bezug auf das Großherzogthum Hessen gesagt ist, auch mehr oder minder für alle dem Vereine beitretenden Staaten gilt, daß dieses namentlich für Baden gilt, welches durch seine gänzliche Isolirung und den dadurch so sehr erleichterten Schleichhandel, welcher von dort auf eine unglaubliche Weise getrieben wird, der gemeinsamen Sache des deutschen Handels und der deutschen Industrie so sehr schadet. Kurhessen empfindet gleichfalls selbst jezt schon die großen Vortheile des Vereins, und vergebens wird man es wieder von demselben loszureißen sich bemühen. Auch in diesem Staate wird man die angeführten Thatsachen besonders mit großer Beruhigung lesen, da sie, wie gesagt, in der Folge wohl für den ganzen Verein, aber nicht mehr so speziell für die einzelnen Staaten nachgewiesen werden können. Jeder deutsche Vaterlandsfreund aber wird mit wahrer Freude die ächt deutschen und hochherzigen Gesinnungen des hessischen Finanzpräsidenten und der hessischen Regierung überhaupt vernehmen, die hier mitzutheilen dem Verf. um so größeres Vergnügen gewährte, als sie so ganz mit seinen persönlichen Ansichten, wie er sie schon seit Jahren im gerechten Eifer für die gute Sache öfters öffentlich aussprach, übereinstimmen. Heil dem Vaterlande, wenn bald alle deutschen Regierungen diese aufgeklärten Grundsäze in Zoll- und Handelsangelegenheiten befolgen, wie sie hier als das System der großherzogl. hessischen Regierung dargestellt wurden.

Eintracht, Glük, Ruhe und Wohlstand werden dann bald wieder heimisch seyn in Deutschland!! — Obiges war bereits niedergeschrieben, als wir durch Ihre Allg. Zeitung, aus der Stuttgarter Zeitung entnommen, mit Gewißheit vernahmen, daß jenes Gerücht: „die süddeutschen Staaten würden dem preußisch-„hessischen Zollverein nicht beitreten, wenigstens sey der Ab-„schluß ferner als je," ganz grundlos ist. Wir können ferner aus sehr glaubwürdigen Quellen versichern, daß schon bei Abschluß des Handelsvertrags zwischen Preußen und Hessen einer- und Bayern und Würtemberg andrerseits dieser Vertrag nur als Uebergang zum Handelsvereine betrachtet, der als die Grundlinien für einen solchen Handelsverein zwischen Rheinpreußen, Rheinbayern, Großherzogthum Hessen, Würtemberg und Bayern festgesetzt wurde (dem sich Baden nicht wohl hätte entziehen können), und wenn der Abschluß dieses Vereins nicht damals schon zu Stande kam, so lag die Ursache einzig darin, daß die für das Wohl ihrer Unterthanen so sehr besorgten Regenten Bayerns und Würtembergs die erst seit Kurzem aufkeimenden Fabriken und Gewerbe nicht zu rasch in eine Konkurrenz mit längst blühenden Anstalten ähnlicher Art, vorzüglich in Rheinpreußen, bringen wollten, denen sie wahrscheinlich unterlegen wären. — Nie haben aber diese Regenten das hohe Ziel der möglichsten Ausdehnung eines Handelsvereins in Deutschland aus den Augen verloren, und ihr fortdauernd darauf gerichtetes Bestreben wird gewiß auch mit glüklichem Erfolge zum Besten des deutschen Vaterlandes gekrönt werden.

Deutschland.

Hannoversche Ständeverhandlungen.

(Fortsezung der Sizung vom 24 Aug.) Am weitesten entfernt sind Stände, die Befugniß des durchlauchtigsten Bundes zu bezweifeln, durch eine Kommission auf den Gang der ständischen Berathungen zu achten. Würde aber diese Kommission sich berechtigt glauben, nähere Kenntniß der Verhandlungen zu fodern, als die bestehende Verfassung jedem nicht zur Versammlung gehörenden Dritten zugesteht; so würden Stände eine solche grundgesezlich ausgeschlossene unmittelbare Einwirkung des Bundes in die innere Staatseinrichtung und Staatsverwaltung einst nicht zu gestatten befugt seyn (W. Schl.-A. 53. 53 61). Die Grundgeseze des Bundes verordnen weislich, daß bei Oeffentlichkeit ständischer Verhandlungen die gesezlichen Gränzen der freien Aeußerung nicht auf eine die Ruhe gefährdende Weise überschritten werden dürfen (W. Schl.-A. Art. 59). Stände werden, so weit ihnen Oeffentlichkeit zusteht, diese Gränzen zu achten wissen. In dem Kreise der Oeffentlichkeit aber, wie außer demselben, ist es ihre Pflicht, die Vorschriften ihrer Verfassung zu schüzen, welche jedem Mitgliede die günstigste Auslegung seiner Worte sichern, und die Kammer zum alleinigen Richter aller nicht hochverrätherischen Aeußerungen der Mitglieder machen (Reglement von 1819 §. 4. 5). Ein Verbrechen des Hochverraths gegen den durchlauchtigsten Bund aber, das nicht zugleich Hochverrath gegen den eigenen Staat wäre, ist den Gesezen des Landes bis jezt unbekannt. Wie Stände nun schließlich kein Bedenken tragen, zu erklären, daß eine dem Bundeszweke gemäße Auslegung der Bundesgeseze mit rechtlicher Wirkung allerdings Niemand zustehe, als dem durchlauchtigsten Bunde selbst; wie sie nach allem diesem die grundgesezlichen Rechte desselben stets auf das vollkommenste anerkennen werden, so haben sie mit lebhaftem Danke erkannt, daß jenen wichtigen Beschlüssen nur in Gemäßheit dieser Grundgeseze die allerhöchste Zustimmung ertheilt worden. Sie vertrauen zu ihrem Könige, daß er jederzeit diese grundgesezliche Bedeutung, an deren unverrükter Aufrechterhaltung die Rechte des Herrscheres wie des Landes, ja die Wohlfahrt von ganz Deutschland hängt, zu schüzen wissen werde, und erklären feierlich, daß sie in diesem vaterländischen und verfassungsmäßigen Streben von ihrem erhabenen Herrscher nie zu weichen gedenken. Möge denn die Wirksamkeit des durchlauchtigsten Bundes in ihren verfassungsmäßigen Gränzen sich zum Heile Deutschlands segensreich bewähren; möge Deutschlands Ehre fortan gegen Außen unbeflekt erhalten werden; möge von jenen Bestimmungen, welche die Bundesakte in hoher Weisheit dem gemeinsamen Beschlusse vorbehalten, keine unerfüllt bleiben; möge keine Rechtsverweigerung Duldung finden; möge endlich der 19te Art. der Bundesakte, dessen Hintansezung so traurige Früchte getragen, bald kräftige Folge erhalten. Die Stände bitten auch hiezu um die kräftigste Mitwirkung. Dadurch, durch Wohlthaten und Segnungen, so wie durch strenge Gesezlichkeit allein, wird dem Bunde die Liebe und das Vertrauen der Völker gesichert werden, ohne welches jede Verfassung zu Grunde geht, ohne welches Deutschland in wenigen Jahren der Auflösung zum Raube werden würde." — Dr. Christiani erklärte, er und Dr. Freudentheil seyen diejenigen Kommissionsglieder, welche dissentirt hätten. Schaz-R. Dr. Stüve habe, wenn er sich so ausdrüken dürfe, über das Prozessualische der Kommissionsverhandlungen referirt. Dieses bedürfe keiner Ergänzungen, aber die Ansichten, die ihn und Dr. Freudentheil geleitet, müßten noch zur Kenntniß des Hauses kommen. Sie beide hätten sich zu dem Ende zu einem gemeinschaftlichen schriftlichen Vortrage vereinigt, den er der verehrlichen Kammer vorzulesen hiemit sich erlaube. Die zwei von den Ansichten der Kommission abweichenden Deputirten zweiter Kammer waren des unvorgreiflichen Dafürhaltens, daß nicht allein 1) durch jene Bundestagsbeschlüsse in ihrem ursprünglichen Sinne schon die Verfassung des Landes verlezt werde, sondern daß 2) auch Folgerungen, welche nothwendig aus ihnen gezogen werden müssen, die Landesverfassung beeinträchtigen; daß daher 3) diese Ansicht und nicht jene der Majorität ausgesprochen werden müsse, und zwar ohne Hinzufügung einer ausdrüklichen Anerkennung der Heilsamkeit und Nothwendigkeit des Bundes; und 4) daß wenn selbst auch es nur zweifelhaft seyn sollte, ob solche Folgerungen aus den Bundestagsbeschlüssen sollten gezogen werden können, doch in einem Antwortschreiben beschlossener Art durchaus kein Schuz gegen solche Folgerungen würde gefunden werden können. Ad 1. Stellt man sich auch unbedingt hin unter die Grundgeseze des Bundes, so ist doch durch jene Bundesbeschlüsse die Verfassung des Landes verlezt, denn a) was den ersten Artikel betrifft, so soll zwar nach dem Art. 57 der Wiener Schlußakte die gesamte Staatsgewalt in dem Oberhaupte des Staats vereinigt bleiben, und der Souverain nur in der Ausübung bestimmter Rechte an die Mitwirkung der Stände gebunden werden können; da aber diese Rechte weder in jener Schlußakte, noch in einer andern, für alle deutschen Lande Gültigkeit in Anspruch nehmenden Urkunde bestimmt sind, so würden keine an-

dern Rechte als die bestimmten angesehen werden können, als die, an deren Ausübung die Stände in den einzelnen deutschen Ländern bis jezt Theil nahmen, und ihnen folglich durch jenen Art. 1 das sonst verfassungsmäßig undeschränkte Recht auf Anträge dahin verengt werden, daß sie keinen Antrag stellen dürften, der eine Theilnahme an der Ausübung anderer, als jener Rechte bezwekte, an deren Ausübung sie bis jezt Theil zu nehmen befugt waren; ja, daß selbst dem Könige das Recht genommen würde, wie heilsam er auch eine solche Theilnahme halten möchte, den Ständen solche zu bewilligen. b) Was den zweiten Artikel betrift, so haben die Stände unbezweifelt das Bewilligungsrecht der Steuern, welches ohne das Recht, auch den Antrag auf solche Steuern abzulehnen, oder die Bewilligungen an bestimmte Bestimmungen zu knüpfen, nicht bestehen kan. Wenn es daher auch keinen Zweifel leiden sollte, daß es die Pflicht im Allgemeinen gebieten wird, Steuern, welche zur Dekung von Ausgaben erforderlich sind, deren Nothwendigkeit sowol von der Regierung als von den Ständen anerkannt ist, zu bewilligen, so muß doch auf den Fall, daß Stände eine solche Ausgabe nur dann nothwendig halten, wenn irgend eine andere Maasregel, welche die Regierung nicht wünscht, zugleich ins Leben gerufen wird, ihnen nothwendig das Recht bleiben, die zur Dekung solcher Ausgaben erforderlichen Steuern nicht zu bewilligen. Was sodann aber die Bundesausgaben anlangt, so können solche nicht früher, wenn sie auch auf dem Bundestage beschlossen sind, für die Bewilligung in den einzelnen Ländern bindend werden, als bis grundgesezlich eine Bundesmatrikel die Konkurrenz aller Bundesstaaten zu den Bundesausgaben feststellt. Denn nähme man vor dem Bestehen fester Geseze hierüber an, daß so wie der Bund irgend ein Land nach eigenem Ermessen mit einer Ausgabe für den Zwek des Bundes belastet, die Stände dieses Landes die dazu nöthigen Steuern bewilligen müßten, so würde die ganze finanzielle und folglich auch sonstige Existenz dieses Staates lediglich vom Belieben des Bundes abhängen. Was aber am allermeisten die Verfassung des Landes und die Rechte der Stände in jenem Artikel beeinträchtigt, ist die Bestimmung, daß bei der Ablehnung des Antrages auf solche Steuern erstlich Art. 25 der Wiener Schlußakte in dem Maaße Anwendung finden kan, daß die Stände als widersezliche Unterthanen angesehen werden sollen, gegen welche dann die Regierung Gewalt solle gebrauchen dürfen (was schon, wenn es zu den äußersten Mitteln käme, mit der verfassungsmäßigen Unangreifbarkeit der Deputirten streiten würde); dann aber zweitens nach Artikel 26 die Regierung sogar die Hülfe des Bundes in Anspruch nehmen kan, ja selbst unter Umständen fremde Macht im Lande Gewalt üben darf. Wenn nun schon die Stände, wie ausgeführt ist, lediglich ein gutes Recht mit jenen Bewilligungen oder Ablehnungen ausüben, wie viel weniger darf es dann zu Gewaltthätigkeiten von Seite der Regierung kommen, wenn durch einen solchen Abschlag allerdings die Regierung an Verfolgung eines Zwekes verhindert werden kan, darum doch aber in Wahrheit die Ruhe im Lande auch nicht im geringsten gefährdet zu seyn braucht. c) Was den Art. 3 anlangt, so fallen wohl die in ihm enthaltenen gravirenden Bestimmungen mit Art. 2 zusammen. Dagegen soll d) nach Art. 4 eine Kommission vom Bundestage niedergesezt werden, welche die Handhabung der zwischen der Regierung und ihren Ständen bestehenden verfassungsmäßigen Verhältnisse zu erleichtern hat. Dieselbe soll fortdauernd von den ständischen Verhandlungen Kenntniß nehmen rc. Wenn es nun schon in der Natur der Sache liegt, daß eine Erleichterung der Handhabung aller Verhältnisse zwischen Regierung und Ständen nur unter diesen selbst möglich ist, ohne Dazwischenkunft eines Dritten, der weder ohne gesezlich begründete Anrufung für jeden besondern Fall hiezu eine Befugniß, noch ein Geschik haben kan, jene Bestimmung folglich eben so zwek- als verfassungswidrig ist, so wird andrerseits eine solche Kenntnißnahme der ständischen Verhandlungen, wenn sie fortdauernd seyn soll, doch nie unterbrochen werden dürfen, daher sie sich auf alle Verhandlungen erstreken muß. Da nun aber die Stände bis jezt vor Jedermann ihre Verhandlungen geheim zu halten ein Recht haben, und die ständischen Archive lediglich unter Autorität des Erblandmarschalls in seiner Beziehung zur Ständeversammlung von den Offizialen des Landes und seiner Vertreter bewacht werden, so wird eine solche fortdauernde Kenntniß nur möglich werden, wenn die Geheimhaltung der Verhandlungen dem gesezlichen Willen der Stände nicht mehr unterworfen bliebe, was denn wiederum eine sehr starke Verlezung der Verfassung involviren würde. Was den Art. 5 anlangt, so affizirt auch dieser das Recht der Stände, sich frei über alle Gegenstände zu äußern, eine Freiheit, die lediglich durch die über den Hochverrath festgestellten Bestimmungen bedingt ist. Dieser Art. 5 wird aus dem Artikel 59 der Wiener Schlußakte gefolgert; da aber Art. 59 lediglich auf die Veröffentlichung der ständischen Verhandlungen sich bezieht, so können seine Bestimmungen keines Falls auf die geheimen ständischen Verhandlungen erstrekt, noch den Regierungen die Pflicht auferlegt werden, Verfügungen zu treffen, welche die Angriffe beseitigen sollen, zu denen sich einzelne Stände gegen Bundesmaaßregeln und vielleicht nach der Erklärung des Bundes dadurch auch gegen den Bund selbst verpflichtet halten. Wenn auf solche Weise hinlänglich die Verlezung der Landesverfassung durch die Bundestagsbeschlüsse dargethan ist, so haben die Dissentirenden dafür halten müssen, daß ad 2 auch die Folgerungen, welche aus ihnen weiter gezogen werden können, natürlich immer tiefer in die Verfassung eingreifen, und es auf den augenbliklichen aktuellen Eingrif, sofern man unter ihm nur die Exekution selbst begreifen will, gar nicht ankommen könne.

(Fortsezung folgt.)

Griechenland.

Beschluß des Artikels aus dem Moniteur Ottoman.

„Die Lage von Griechenland ist von der Art, daß eine allgemeine Plünderung statt finden wird, wenn man nicht Mittel findet, die irregulairen Banden zu befriedigen, und man kan nicht gut einsehen, wie es der Versammlung oder der von ihr eingesezten Regierung ohne Geldunterstüzungen von Außen und ohne die Ankunft des Oberhaupts von Griechenland damit gelingen sollte. Es scheint, daß hinsichtlich der Anleihe einige Schwierigkeiten obwalten. Ohne die 60 Millionen kan man jedoch unmöglich hoffen, die Finanzen des Landes wieder in Ordnung zu bringen. Diese Summe aber, wenn man sie gut anwendete, könnte nicht allein dazu dienen, die alten Schulden von 1821 und 1826 zu tilgen, oder sie wenigstens allmählich zu

amortisiren, sondern auch die pünktliche Zahlung der Zinsen des neuen Anlehens und die Verwaltungskosten mehrere Jahre lang zu deken. Man behauptet daß Hr. v. Armansperg, der den Prinzen Otto begleiten soll, ein treflicher Finanzmann ist. Seine Talente können zu großem Nuzen gereichen; denn allen denen, die das Land kennen, ist es klar, daß Griechenlands Glük weit mehr von einer einsichtsvollen Verwaltung als von der Form seiner Regierung abhängt. Kan man nicht die beiden alten Anleihen innerhalb der Jahre 1832 bis 1838 abzahlen, so glauben Viele, daß es besser seyn würde, mit der Amortisirung allmählich vorzuschreiten und die Zinsen zu zahlen, um die 60 Mill. für Griechenlands Emporkommen zu verwenden, indem dieselben, zu einem Zinse von 10 Proz. angelegt, die allgemeinen Revenüen durch Verbesserung des Steuereinkommens um ein Beträchtliches vermehren würden. Diese Anlegung würde vermittelst einer Nationalbank am füglichsten zu bewerkstelligen seyn. Es könnte zwar scheinen, daß diese Ideen mehrere in Staaten, welche in der Civilisation bedeutend vorgeschritten sind, angewandte staatswirthschaftliche Prinzipien umstoßen; indeß in einem Lande wie Griechenland würde nichts vortheilhafter seyn; denn hier muß die Regierung, indem sie allen Klassen der Gesellschaft sowol an Bildung als an Fähigkeiten bei weitem voraus ist, die Macht haben können, Alles zu verbessern, wo nicht Alles neu zu schaffen. Uebrigens braucht man nur mit Unbefangenheit auf Euböa zu bliken, um sich zu überzeugen, daß daselbst der Raja ein weit besseres Loos hat, als die unglüklichen griechischen Bauern, deren Dörfer in Folge eines durchaus zerstörenden Finanzsystems in den lezten Jahren an griechische Spekulanten verkauft worden sind."

Schweiz.

*Aus der Schweiz, 3 Sept. Die Regierung von Bern hat unterm 31 Aug. nachstehendes Kreisschreiben an sämtliche Stände erlassen: „Getreue, liebe Eidgenossen! Kaum ist ein Jahr verflossen, seit das Bernerische Volk die von seinen Ausgeschossenen entworfene Verfassung mit großem jubelnden Mehr sanktionirt hat. Diese Thatsache einzig hätte der kleinen Partei, welche, in blindem Hasse gegen die unabwendbaren Forderungen der Zeit, den Wahn hegte, als ob sie die veralteten Staatsformen früherer Jahrhunderte aufrecht zu halten, oder wider des Volkes so klar und kräftig ausgesprochenen Willen wieder zurükzuführen vermöchte, die Augen öfnen und sie von der Unmöglichkeit, ihre Träume zu verwirklichen, überzeugen sollen. Allein, getreue, liebe Eidgenossen, mit tiefem Bedauern müssen wir es euch anzeigen — seit vorgestern Abend haben wir die volle Gewißheit, daß eine schon lange vorbereitete, und höchst wahrscheinlich auch über andere Kantone sich erstrekende Verschwörung gegen die neue Ordnung der Dinge bestand, den Umsturz der gegenwärtigen Regierung auf blutigem Wege bezwekend. Aus den bis heute aufgenommenen Verhören ergibt sich unzweifelhaft, daß Leute, die sich durch ihre Gesinnung oder ökonomischen Verhältnisse dazu eignen, zur Ausführung eines Gewaltstreichs angeworben, und Waffen und Munitionsvorräthe in verbrecherischen Absichten aufgehäuft wurden. Wir haben alsogleich die zu Handhabung der Ruhe und Ordnung erforderlichen Maaßnahmen getroffen, und bei diesem Anlasse durch die aus allen Gegenden des Kantons erhaltenen Beweise der Anhänglichkeit unserer Mitbürger an ihre Verfassung und selbstgewählte Regierung die erfreuliche Ueberzeugung gewonnen, daß, wäre auch der verrätherische Anschlag — was jedoch kaum im Bereiche der Möglichkeit liegt — momentan in der Hauptstadt gelungen, sich das ganze Volk zur Behauptung seiner Freiheit und Rechte in Masse erhoben, und jene Faktion augenbliklich vernichtet hätte. Indem wir uns beeilen, euch hievon Kenntniß zu geben, empfehlen wir euch, getreue, liebe Eidgenossen, nebst uns dem Schuze des Allerhöchsten. Sig. Schultheiß und Regierungsräthe der Republik Bern; in deren Namen der Schultheiß, Tscharner; der zweite Rathsschreiber, Stapfer." — In Bern sind viele Verhaftungen vorgenommen worden. Die beiden zuerst Bezeichneten, Fischer und Lentulus, haben sich durch Flucht der drohenden Verhaftung entzogen. Dagegen sollen der vormalige eidgenössische Oberst, May v. Büren, und der Chef der Stadtpolizei, Bondeli, sich im Verhafte befinden. — In der 33sten Sizung der Tagsazung, den 27 Aug., wurden die Angelegenheiten von Schwyz an eine Kommission gewiesen, um Schlußanträge vorzuberathen. Man zweifelt aber, daß eine Mehrheit von Kantonen sich dieses Jahr entscheidend aussprechen werde, so daß in Folge dessen die ganz friedlich zu Stande gekommene Trennung im Kanton Schwyz einstweilen weder aufgehoben, noch rechtlich anerkannt würde. — Den 28 Aug. in der 34sten Sizung wurden die Einleitungen zu dem Handelsvertrage mit Mexico vorberathen, und über die Polizeimaaßnahmen gegen Eindringen der Cholera eine Berathung gepflogen. — Den 31 Aug. in der 35sten Sizung hörte die Tagsazung viele Berichte und Anträge über Rechnungsgegenstände an, und genehmigte dieselben. — Den 3 Sept. in der 36sten Sizung wurden mehrere Wahlen vorgenommen, und ein Duzend Entlassungen an eidgenössische Offiziere ertheilt. Darauf wurde ein Geschenk von 1000 Franken von einem Eidgenossen, einem Lieutenant Jean Viellard von Genf, zum Zweke der eidgenössischen Bewafnung, angenommen, und mit Ehrenmeldung im Protokolle verdankt. Endlich wurden noch die Angelegenheiten des Standes Neuenburg behandelt.

Litterarische Anzeigen.

[1774] In der Unterzeichneten ist erschienen:

Ueber die Nothwendigkeit der Errichtung von Arbeits- und Erziehungs-Anstalten für sittlich verwahrlosete Kinder, nebst Anleitung, wie dergleichen Institute zu errichten und zu verwalten sind.

Von

J. B. Ristelhueber,

Hofrath, Direktor der Arbeits-Anstalt zu Brauweiler bei Köln am Rhein.

4. Preis 6 fl.

In seinen Jahrbüchern der Straf- und Besserungs-Anstalten 1829 IV. Heft. Seite 211 nennt der gewiß als kompetenter Richter geltende Dr. Julius den Inhalt dieses Werkes eine bis ins Einzelnste gehende genaue Darstellung, welche Alles zur Begründung einer Muster-Anstalt für verwahrlosete Knaben und Mädchen Benöthigte enthalte; ein Werk, wie dieses, helfe zu sichtbar einem gewiß bereits lange gefühlten Bedürfnisse ab, als daß es noch einer besondern Empfehlung bedürfe, daher er jeden Staatsmann und Menschenfreund zum sorgfältigen Studium dieses Musterbildes auffordere.

Unsererseits glauben wir zu dieser rühmlichen Erwähnung nichts beifügen zu sollen, als die dreifache Aufgabe, welche sich der Verfasser des Werkes gestellt, und die in Folgendem besteht:

I. Ueber die Nothwendigkeit der Errichtung von Arbeits- und Erziehungs-Anstalten für sittlich verwahrlosete Kinder.
II. Wie solche Anstalten zu errichten sind.
III. Wie solche Anstalten verwaltet werden müssen.

Stuttgart und Tübingen

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

[1809] So eben ist erschienen und in der Matth. Rieger'schen Buchhandlung in Augsburg zu haben:

Vaterländische Biographie, oder Lebens-Umrisse berühmter Männer aus Bayern. 1stes Heft. gr. 8. geh. 1832. 18 kr.

Inhalt: Ludwig, König von Bayern. Wilhelm, Herzog in Bayern. Maximilian, Graf von Montgelas. Karl Philipp, Fürst von Wrede.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl,

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

und bei Herrn Alexander zu Strasburg, Brandgasse Nro. 28.
Preis für den ganzen Jahrgang: 1stes Ahsats-Postamt 14 fl. 15 kr. 2tes 15 fl. 15 kr.; für die entfernteren Theile im Königr. 16 fl. 15 kr.
Inserate aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile der Spalte mit 9 kr. berechnet.

Sonntag | № 253. | 9 September 1832.

Großbritannien. (Ueber Umlaufsmittel und Bank.) — Frankreich. (Schreiben aus Paris.) — Beilage Nro. 253. Niederlande. (Ueber Scheldesperre) — Deutschland. (Briefe aus Frankfurt und Kassel.) — Preußen. — Oestreich. — Außerordentliche Beilagen Nro. 357 und 358. — Briefe aus Neapel und Dresden. — Hannoversche Ständeverhandlungen. — Schweiz. — Ankündigungen.

Großbritannien.

London, 1 Sept. Konsol. 3Proz. $84^{5}/_{8}$; russische Fonds 101; brasilische $50^{3}/_{4}$; portugiesische 48; mexicanische $27^{3}/_{4}$; griechische $24^{1}/_{2}$; Buenos-ayres 21; chilische 16; Cortes $13^{3}/_{4}$; columbische $12^{1}/_{2}$; peruanische $10^{3}/_{4}$.

Der Cholerabericht vom 1 Sept. gibt 482 Erkrankte und 311 Todte. Hierunter ist jedoch London nicht begriffen, wo die Cholera seit einiger Zeit wieder sehr im Steigen war. Es starben selbst nach der Todtenliste täglich 40 Personen an der Cholera, eine Angabe, die aber bei weitem unter der Wirklichkeit schien, da die Sterbefälle in London überhaupt in der lezten Woche um 477 zunahmen, was man allein der Cholera zuschrieb. Am heftigsten wüthete die Krankheit in Bilston, einer Stadt von nicht ganz 13,000 Seelen, wo in Zeit von drei Wochen 530 Menschen starben.

(Courier.) Graf Flahaut, welcher Brighton am 29 Aug. verlassen wollte, um nach Dieppe zu gehen, kehrte plözlich am 30 Morgens nach London zurük, und hatte eine lange Unterredung mit Graf Funchal, dem Botschafter Don Pedro's. Abends hatte er eine verabredete Zusammenkunft mit Lord Palmerston, und reiste kurz darauf nach Dover ab, um nach Paris zurükzukehren.

(Globe.) Wir erfahren durch Depeschen aus Oporto vom 20 Aug. daß Don Pedro's ausgesendete Parteien der Armee Don Miguels mehrere Zufuhren wegnahmen. Der Don Joao VI soll in einem sehr leken Zustande den Tajo erreicht und auch ein anderes Schif durch das Feuer des Admirals Sartorius bedeutend gelitten haben. Auch vernehmen wir aus guter Quelle, daß der Aerger Spaniens über ein von Admiral Sartorius zurükgehaltenes Schif durch eine genügende Erklärung dieses Offiziers beschwichtigt wurde.

Dem Globe meldet einer seiner Korrespondenten, Don Pedro's Agenten seyen in der Auswahl der Rekruten sehr heikel; sie wiesen eine große Anzahl junger Leute zurük, und schienen in der That nur alte Soldaten, namentlich solche, die in der Kavallerie gedient haben, aufnehmen zu wollen.

Dasselbe Journal berichtet aus Plymouth vom 29 Aug.: „Die Fregatte Stag kam von Oporto, das sie am 22 verließ, hier an. Den Tag vor ihrer Abfahrt war Admiral Sartorius abgesegelt, um die Blokade von Lissabon wieder aufzunehmen. — Sir Pulteney Malcolm's Eskadre liegt vor Plymouth."

(Globe.) Der Graf v. Survilliers (Joseph Bonaparte) ist immer noch in London, wo er in einem Hotel lebt, wie es sich für einen Mann von großem Vermögen schikt. Er wird in kurzer Zeit nach Italien abreisen. Die Familie Bonaparte ist durch Heirath mit der englischen Aristokratie verbunden. Lord Dudley Stuart, Bruder des Marquis v. Bute, ist mit einer Tochter Lucians vermählt. Graf Survilliers ist in tiefer Trauer um den Herzog von Reichstadt.

(Courier.) Ein Paketboot von Buenos-ayres hat Nachrichten bis zum 31 Mai gebracht. Das Land ist im Frieden, und es hat allen Anschein, daß dieser von Dauer seyn wird. Bei der Ruhe, die in den innern Provinzen herrscht, ist die Verbindung mit Chili und Peru wieder geöfnet worden. Die Zeitungen enthalten die Rede des Gouverneurs bei Eröfnung des Hauses der Repräsentanten. Er zeigte an, die Regierung habe einen bevollmächtigten Minister aus England empfangen, und der französische Generalkonsul habe angezeigt, daß er bevollmächtigt sey, einen Freundschafts- und Handelsvertrag zu unterhandeln. Die Regentschaft von Brasilien hatte einen neuen Konsul gesendet, welcher interimistisch die Funktionen eines Geschäftsträgers versah. Der Mißbrauch der Preßfreiheit hatte die Regierung genöthigt, mehrere Anordnungen zu treffen, um ihr Einhalt zu thun.

(Courier.) Ein Schattenspiel kan keine größern und raschern Veränderungen erzeugen, als das Aufrollen des Vorhangs, der die geheimnißvollen Operationen der Bank verhüllt hatte, in der öffentlichen Meynung hervorbrachte. Das System, das im Geheimen gegründet, im Geheimen fortgeführt, und nur durch Geheimniß gehalten wurde, ist zerstört für immer. Der Talisman ist zerbrochen, der Zauber zu Ende. Die Fiktion eines Umlaufsmittels, das nur eben so viel vorhandenes Geld repräsentirt, wird künftig der Gegenstand des Spottes seyn. Hr. Lamie Murray, der Verfasser eines Aufsazes in dem Metropolitan, hat mit den Zeugenaussagen vor der Committee in der Hand, die Lehren und Beweisführungen der Bullionists (d. h. derjenigen, welche behaupteten, es sey so viel Geld in der Bank vorhanden, als Noten in Umlauf) vernichtet. Das Publikum hat immer geglaubt, die Noten der englischen Bank repräsentirten eine bestimmte Menge Gold und Silber, gegen welche sie jeden Augenblik umgewandelt werden könnten. Wie steht aber nun die Sache? Die Noten der Bank repräsentiren Eigenthum, bona fide solides Eigenthum, aber sie repräsentiren nicht Gold und Silber, und die Bank besaß nie eine hinreichende Menge Barren, um sie einzutauschen. Was sagte Hr. Palmer, der Gouverneur der Bank? Die Committee fragte ihn, ob es Mittel gebe, die Bank zu zwingen, sich mit einer zureichenden Menge Geld zu versehen? „Die Bank, erwiederte

der Gouverneur derselben, hat nur die Mittel sich eine (verhältnißmäßig) größere Masse zu verschaffen, durch Verminderung der Ausgabe von Noten, wodurch ein Mangel an Geld und also ein Fall in den Preisen erzeugt wird." Weil unsere praktischen Geldoperationen willkührlich auf dem Prokrustesbett abstrakter politischer Oekonomisten zugestuzt wurden, hat das Land alle die Verluste erlitten, die man von Peels Bill voraussahe, und alle aus einem mangelhaften Cirkulationsmedium hervorgehenden Fluktuationen erfahren, an denen wir noch leiden. Durch diese imaginaire Fiktion eines Umlaufsmittels, das eine Masse von Eigenthum repräsentiren; soll, wozu alles Gold der Erde nicht hinreichte, sind wir dem Mißvergnügen, dem Elende, dem Mangel an Beschäftigung und Aufständen daheim ausgesezt, nach Außen aber zu einer schwachen schwankenden Politik genöthigt, die als Begleiter Kränkung und Hohn im Gefolge hat. Aber die Beweise, die vor der Committee liegen, müssen der Regierung die Augen öfnen, so wie dem Parlament und dem Publikum, wie zerstörend die Folgen sind, wenn man die Einführung abstrakter Grundsäze ohne Rüksicht auf ihre praktische Anwendbarkeit erzwingen will.

Hr. Cobbett hatte Hrn. Attwood und Hrn. Jones in Birmingham aufgefordert, ihre beiderseitigen Plane zur Abhülfe des unglüklichen Zustandes der Nation zu diskutiren. In Folge dessen wurde die Frage so gestellt: Was ist, um die unglükliche Lage der Nation zu erleichtern, für deren Sicherheit und Wohlfahrt besser, eine Aenderung in den Umlaufsmitteln, oder eine billigere Ausgleichung der Taxen, Renten, Schulden, Kontrakte und Verbindlichkeiten, die jezt auf der Industrie lasten, vorzunehmen? Size waren für 1300 Zuhörer bereitet. Hr. Attwood begann mit der Bemerkung, daß es jezt allgemein anerkannt sey, die Abschaffung des Papiergeldes habe die wahre Last und den wahren Werth jeder Taxe, Schuld, und jedes Kontrakts beinahe verdoppelt. Nachdem er den Gegenstand sehr weitläuftig und mit großer Geschiklichkeit behandelt hatte, schlug er vor: 1) Zu dem alten englischen Münzfuße, der bis 1816 gegolten, zurükzukehren; 2) den geringsten Belauf auszugebender Banknoten zu 25 Mill. statt 16 festzusezen; 3) die Ausgabe von Einpfundnoten zu gestatten, und 4) die Banknoten bis zu einem gewissen Belaufe als gesezliches Zahlungsmittel für Jedermann, mit Ausnahme der Bank selbst, anzuerkennen. Diese Maaßregeln würden den Arbeitslohn erhöhen und der produktiven Industrie wieder Kapitalien und angemessene Vortheile verschaffen. Hrn. Attwood's Rede dauerte über 4½ Stunden. Sodann trat Hr. Jones auf, behandelte gleichfalls einige Gegenstände, über die schon Hr. Attwood gesprochen, und behauptete namentlich, Geld sey zwar an und für sich ein vortrefliches Umlaufsmittel, aber zu den vielfachen Verkehre nicht völlig geeignet; er schlug die Errichtung einer Nationalbank vor, durch welche stets Papiergeld in Umlauf gesezt werden könne. Hr. Cobbett erhob sich unter großem Beifallrufen, und behauptete, Geld sey der Maaßstab des Werthes, und wenn dieser Maaßstab zu irgend einer Zeit durch einen willkührlichen Akt der Regierung verändert werden dürfe, so könnte diese eben sowol das Maaß eines Bushels Weizen unter den Kornhändlern ändern. Hrn. Attwoods Rede habe gerade bewiesen, daß Papiergeld das unheilvollste Mittel sey. Man legte hierauf den Zuhörern die Frage vor, und diese stimmten mit wenigstens 10 gegen 1 für Hrn. Attwoods Plan.

Frankreich.

Paris, 5 Sept. Konsol. 5Proz. 99, 50; 3Proz. 69, 40; Falconnets 81, 20; ewige Rente 57⅞.

Bis zum 30 Aug. waren an der Cholera gestorben: In dem Departement Aisne 5162, Aube 1871, Nordküste 311, Eure 787, Eure und Loire 763, Gironde 7, untere Loire 731, Loiret 1147, Maas 3854, Nord 3811, Seine und Oise 3884, untere Seine 2093, Somme 2807, Vogesen 324 Personen.

Die Zahl der am 1 Sept. an der Cholera zu Paris gestorbenen Personen betrug nur 23.

Am 1 Sept. brach in der Straße Marie Stuart in Paris ein heftiger Brand aus. Hr. v. Montalivet, obgleich noch an der Gicht leidend, begab sich persönlich hin, und versprach den Verwandten und Kindern einiger Verunglükten Unterstüzung.

Der Moniteur kündigt an, daß General Sebastiani, dessen Gesundheit im Bade von Bourbonne völlig wieder hergestellt worden, zwischen dem 5 und 6 Sept. wieder in Paris zurük seyn werde. Die Gerüchte von einer Ersezung dieses Ministers werden dadurch gewissermaaßen widerlegt.

(Temps.) Hr. v. Talleyrand, der nicht zu wünschen scheint, seine Verrichtungen bei der Konferenz so bald wieder zu übernehmen, ist nach der Touraine abgereist; Hr. v. Flahaut ist zurükgekehrt. Man verkündet die Ankunft des Hrn. Sebastiani und die nahe Zusammenberufung der Kammern. Von diesen Umständen rühren wahrscheinlich die Gerüchte über ministerielle Kombinationen her. Der Eintritt der HH. Dupin und Bertin de Vaux macht den Grund der gemuthmaaßten Modifikation aus. Hr. Dupin würde die Siegel, Hr. Bertin de Vaux die auswärtigen Angelegenheiten übernehmen. Die Präsidentschaft würde immer erledigt bleiben. Wir sehen schon lange Hrn. Dupin als eine jener parlamentarischen Nothwendigkeiten an, unter deren Einfluß die Staatsgewalt steht, in dem Maaße, als die Meynung, die sie repräsentiren, die Höhe der gesellschaftlichen Leiter einnimmt. Sein rednerisches Talent gewährte ihm eine große Macht bei den Berathschlagungen der Kammer. Wir glauben weniger an die Ernennung des Hrn. Bertin de Vaux, obgleich man sie höhern Orts für beschlossen ausgibt. Gesezt aber, man hätte diese Konzession für die Partei der gemäßigten Aristokratie und die diplomatischen Verhältnisse für nüzlich erachtet, so würde der Name des Hrn. Bertin de Vaux, so ehrenwerth er bei dem Widerstande ist, wo er bekanntlich nie die Freiheit der Presse aufgegeben hat, doch das Land über seine Zukunft nicht beruhigen. Der dem Hrn. Dupin überlassene Antheil, in einer Richtung, wo die Partei des Widerstandes nur zu viele Unterstüzung haben würde, dürfte nicht als ein zureichendes Gegengewicht erscheinen. Man würde sich jene Fraktion von Männern der Bewegung abgeneigt machen, die um so mehr zu fürchten sind, als sie sich nie auf eine geräuschvolle Art ausdrüken. Um die Wahrheit zu sagen, so sehen wir darin nicht die Wirkung gegenseitiger Uebereinkünfte. Diese Kombination kan in der Absicht der Staatsgewalt liegen; aber dis ist noch nicht zureichend, wie in den Zeiten, wo man den Posten des Premierministers eben so unbedenklich annahm, wie man ein Regiment kaufte. Jezt kan man ein Ministerium nur aus Männern bilden, die sich zum Voraus über ihren Beitritt zu einem Systeme verständigt haben. Der Temps glaubt übrigens, daß nur die Majorität der Kammern die

Schwierigkeiten werde lösen können, die sich zur Bildung eines neuen Ministeriums darböten.

(Courrier.) Bekanntlich sollte vor Eröfnung der Kammern eine neue Pairsernennung statt finden. Vielfache Versprechungen waren den Deputirten des Centrums gemacht worden, und sie schmeichelten sich endlich das Ziel zu erreichen, das man ihnen so lange in Aussicht gegeben hatte. Nachdem aber das Kabinet im Begriffe war, diese Maaßregel zu vollziehen, fand es eine Menge von Hindernissen, die es aufhielten, und es sah ein, daß die zahlreichen Beförderungen, die es im Sinne hatte, nur auf zwei Ernennungen beschränkt werden müßten. In diesem Falle würden die zwei Erwählten des Juste Milieu der Marschall Lobau und Hr. Bertin de Vaux gewesen seyn. Kaum hatte man aber dis erfahren, als alle auf die Pairie Anspruch machenden Deputirten sich unwillig zeigten. Sie erklärten, daß sie schon zu lange ihre Popularität der Staatsgewalt geopfert hätten, und daß, da sie nur Undank und unerfülltes Versprechen ernteten, sie in Zukunft der öffentlichen Abneigung nicht mehr die Stirne bieten würden, um ein Kabinet aufrecht zu erhalten, das sich so wenig um ihre Hingebung kümmere. Hr. Humann gehört zu der Zahl der Mitglieder der Kammer, deren Hofnungen auf diese Art vereitelt wurden. Da man weiß, daß er einigen Einfluß genießt, so haben mehrere seiner Kollegen, die wie er getäuscht sind, die Vertheidigung ihrer Sache seinen Händen übergeben. Man glaubt nicht, daß Vorstellungen, so fest sie auch seyn mögen, das Ministerium zu einer Rükkehr zu seinen ersten Entwürfen veranlassen dürften; aber sie könnten doch eine Modifikation des zweiten Projekts hervorbringen. Statt alle eingegangenen Verpflichtungen zu halten, wird es Keinem Vorzug gewähren. Die Beförderungen der HH. Bertin de Vaux und Lobau sollen verschoben werden. Da es nicht Jedermann zufrieden stellen kan, so beschließt es, Niemandem Genüge zu leisten. Dis wäre ein neues Auskunftsmittel des Juste Milieu.

Die Gazette bemerkt, der Courrier français benehme sich schon ganz als ministerielles Organ des Hrn. Odilon-Barrot, indem er seine Träume in Betref eines allgemeinen Krieges aufgebe, weil er wohl erwäge, daß dieselben leicht für die parlamentarische Laufbahn seines Patrons hinderlich seyn könnten.

Hr. Carrel gesteht nunmehr in einem Schreiben an Hrn. Persil ein, daß die im Jahre 1830, unter der Restauration, von Hrn. Thiers, Mignet und ihm selbst gelehrten Doktrinen des National, nur durch den Umsturz des gesamten Systemes der Charte von 1814 in Gang gebracht werden könnten.

Das Journal du Commerce meynt, der von dem englischen Globe und den französischen ministeriellen Journalen so sehr empfohlne status quo sey unmöglich, weil sowol Frankreich als Belgien mehr als ihr Einkommen gestatten, auf die Aufrechthaltung ihrer Armee verwendeten, und daß demnach eine Uebereinkunft der Mächte, die eine Entwafnung verfüge, unerläßlich sey.

Auch will dieses Journal, daß die Opposition in der nächsten Session in Bezug auf die auswärtige Politik hauptsächlich auf folgende drei Punkte dringen solle: 1) die Aufrechthaltung des belgischen Traktats vom 15 Nov. ohne Modifikation; 2) das Prinzip, die Anwendung der Nichtintervention bei den Angelegenheiten von Italien und Deutschland zu sichern; 3) auf einer allgemeinen Entwafnung oder Krieg innerhalb einer bestimmten Zeit zu bestehen. Bei diesen Punkten müßte die Opposition eine Majorität haben, da sie alle auf den durch die Majorität in der vorigen Sizung ausgesprochenen Grundsäzen beruhten.

(Breton.) Die Herzogin von Berry ist noch im Westen. Es ist bestimmt, daß Aufwiegler sich nach allen Seiten bemühen, und doch beschuldigen uns einige Leute, daß wir falschen Lärm machten. Ja, wir versichern, daß eine Verdoppelung der legitimistischen Intriguen in der Vendée offenkundig ist, und daß unsere Landstreken täglich weniger bewohnbar werden. Die Belehrungen, die wir von gemäßigten Personen, welche der gegenwärtigen Regierung aufrichtig ergeben sind, erhalten, lassen uns keinen Zweifel über den gegenwärtigen trostlosen Zustand der Vendée. Viele Patrioten sind überzeugt, daß alle Umtriebe, wovon sie Zeugen oder Opfer sind, nur Vorläufer eines neuen Versuchs sind, der ihnen, wie sie sagen, diesmal besser gelingen würde, weil sie über die Ursachen des Fehlschlagens des erstern genau belehrt seyen. Es ist wahr, daß andere Patrioten glauben, diese Verdoppelung der gegenrevolutionairen Thätigkeit habe nur den Zwek, das Land im Athem zu erhalten, und die Ausreißer der lezten Aushebung zu sammeln. Wie dem auch sey, überall herrscht Gährung und Unruhe.

Der Breton (von Nantes) enthält auch folgende Proklamation, die überall in der Vendée verbreitet sey: „Vendéer, ihr, die ihr immer tapfer und getreu seyd, werdet meinem Rufe Gehör geben. Die Zeit ist gekommen, wieder zu den Waffen zu greifen. Erinnert euch eurer Väter, erinnert euch meiner Brüder! Wir haben ihren Muth nachzuahmen, und ihr Blut zu rächen. Gleich ihnen wollen wir für die Religion und den legitimen König fechten, und wir werden mit der Hülfe Gottes siegen. Vendéer! Freunde! tapfere Soldaten! Sammelt euch und folgt mir! Zu den Waffen! Zur Ehre Gottes! Es lebe Heinrich V! (Unterz.) Der Kommandant des zweiten Korps der königlichen Armee des Westens. Graf Larochejaquelin, Generallieutenant."

Die Gazette bemerkt zu Vorstehendem: „Das Resultat des ersten Versuchs des Bürgerkriegs im Westen beweist, daß er von den Royalisten dieser Gegenden eben so laut, wie von uns getadelt worden ist. Ein jeder solcher Versuch würde keinen bessern Erfolg haben. Wir glauben demnach nicht an die Möglichkeit einer neuen Schilderhebung. Es gibt wirklichere Gefahren für Frankreich, und diese Gefahren kommen ihm von den Prinzipien, die den Prinzipien der Vendée entgegengesezt sind, nemlich von den republikanischen Prinzipien. Die Stürme drohen nicht von der rechten, sondern von der linken Seite her."

Hr. v. Genoude, Hauptredakteur der Gazette de France, war vor einiger Zeit von einer Gemeinde zum Munizipalrathe gewählt worden, hatte aber seiner schriftlichen Eidesleistung einen Beisaz beigefügt, worin er die jezige Regierung so viel als nicht anerkannte. Die Regierung verwarf daher die Wahl, und Hr. v. Genoude wurde von dem einschlagenden Präfekturgerichte als Dimissionair erklärt. Die Sache kam kürzlich vor den Staatsrath, und auch dieser verwarf den Rekurs des Hrn. v. Genoude, weil er sich geweigert habe, die übliche Eidesfor-

mel ohne weiteres Anhängsel zu schwören. Der Siegelbewahrer führte in eigner Person den Vorsiz.

(Temps.) Die Wahrscheinlichkeit des Erfolgs für die Expedition Don Pedro's nimmt zu. Die Verstärkungen, die er erhalten soll, können ihn in den Stand sezen, den Feldzug wieder zu beginnen, wenn es wahr ist, daß in Algarbien sich Guerillas zu seinen Gunsten erhoben haben. Man hatte von einem Siege gesprochen, den ein gelandetes Korps gegen eine Partei Miguelisten erfochten habe; diese Nachricht hat sich aber nicht bestätigt. Don Pedro wird ohne Zweifel vor der Ankunft der für seine Dienste rekrutirten Kavallerie und der Schiffe für sein Geschwader nichts Ernsthaftes unternehmen. Es ist ein Glük für die konstitutionelle Sache, daß das Elend des Volks den Fanatismus desselben nicht sehr thätig macht. Es nimmt wenig Theil am Streite, und scheint sehr gleichgültig, wer am Ende des Kampfes Sieger bleiben möchte.

In der Allg. Zeitung geschah schon des von dem Vicomte v. Cormenin unter dem Titel: „Bilanz des 13 März" an seine Kommittenten erstatteten Berichts Erwähnung. Nachdem in demselben die Julius-Revolution auf eine emphatische Weise gelobt worden, wird angedeutet, was die Regierung hätte thun müssen, um diese Revolution gegen das Ausland und im Innern zu vertheidigen. „Nach Außen hin," sagt Hr. v. Cormenin, „mußte das Prinzip der Nichteinmischung aufgestellt und die allgemeine Entwafnung der Mächte verlangt werden; im Innern mußte man die Leitung der Angelegenheiten nicht den Doctrinairs, sondern den Patrioten, nicht den Feinden, sondern den Freunden der Julius-Revolution anvertrauen. Die großartige Einrichtung der Nationalgarde, die der Arm ist, mit welchem Frankreich seine äußere Unabhängigkeit gegen den Staat und seine innere Freiheit gegen die Ruhestörer vertheidigen soll, mußte entwikelt und befestigt werden; die abgelebte Pairie mußte durch das Wahlprinzip verjüngt, allen Bürgern mußten städtische und politische Rechte ertheilt, der Wahl-Census mußte abgeschaft, den Gemeinden aber die freie Verwaltung ihres Eigenthums und die Wahl ihrer Behörden wiedergegeben werden; man mußte die periodische Presse von den Fesseln der Kautien, der Stempelabgabe und der gerichtlichen Verfolgungen befreien, die Jury reinigen und den Präfekten die Designirung der Mitglieder derselben abnehmen; die Civilliste und die Dotation der Krone mußten der Bescheidenheit des Bürgerkönigthums und der Leere des Schazes angepaßt, Gehalts-Anhäufungen, Sinekuren mußten abgeschaft, die Auflagen allmählich erleichtert, der Elementar- und Volksunterricht unentgeldlich und nach einem größern Plane ertheilt werden; man mußte an die Stelle des Universitäts-Monopols die Freiheit des Unterrichts treten lassen, und die Verantwortlichkeit der Minister wie der Beamten zweiten Ranges durch ein Gesez feststellen; endlich mußten mit unermüdlichem Eifer die sichersten und schnellsten Mittel aufgesucht werden, um die gesellschaftliche Wunde der Ungleichheit der Rechte und Abgaben, den Gegensaz großer Armuth und großen Reichthums, des Müßiggangs und der Arbeit, der Ueberfeinerung in Geschmak und Sitten auf der einen, und der bis zum Thierischen herabsinkenden Rohheit der Sprache und Lebensweise auf der andern Seite auszugleichen. Dis war unser Programm. Hat das Ministerium des 13 März dasselbe ausgeführt? Nein." — Hier werden nun die in der Kammer und in den Oppositionsblättern gegen die Periersche Verwaltung vorgebrachten Beschuldigungen wiederholt, worauf Hr. v. Cormenin in folgender Weise schließt: „Was uns betrift, so kan das Frankreich des Julius im Glük wie im Unglük darauf rechnen, daß wir seinen Wünschen und seinem Rufe stets entsprechen werden. Unser Eifer, unser Rath, unsre Popularität, unser Muth, unser Gut und Leben, Alles gehört dem Vaterlande an; möge sich dieses daher beruhigen; wir werden keinen Zoll breit von den Eroberungen unsrer Väter abtreten; wir werden der Sache der Revolution von 1830 nicht abtrünnig werden, sondern bis zum Ende muthig fortkämpfen."

Die France nouvelle bemerkt über diese Schrift: „Der Triumphzug des Hrn. Odilon-Barrot hat Hrn. v. Cormenin daran erinnert, daß er ebenfalls Anführer einer Oppositionspartei ist; denn man darf nicht vergessen, daß die Opposition sich in eine Menge auf einander eifersüchtiger Fraktionen theilt, deren jede ihre besondern Häupter, Schriftsteller, Redner und Journalisten hat. Hr. v. Cormenin, welcher glaubt, daß seine politisch-epigrammatisch-burlesken Briefe den Philippischen Reden gewisser Kollegen gleich stehen, schläft unruhig, weil er ungeachtet des Titels eines ehemaligen Requetenmeisters und des Ranges eines Vicomte, noch nicht an die Spize seiner Partei hat gelangen können. In seinem geheimen Aerger, daß alle Blätter der Partei sich nur mit der Ovation des Straßburger Deputirten beschäftigen, will er zeigen, daß auch er die Palme eines Tribuns verdient, und er beeilt sich daher, ein kleines Pamphlet, das nur 5 Centimen kostet, unter dem Titel einer Bilanz des 13 März seiner Fraktion zuzuwerfen. Offen gesagt, dieses wohlfeile Pamphlet des ehrenwerthen Vicomte ist nicht viel werth, denn es ist nur eine Zusammenstellung aller Gemeinpläze, mit welchen die Anführer der Oppositionspartei um sich werfen, ohne selbst großes Gewicht darauf zu legen."

*** Paris, 3 Sept. Sie finden im ministeriellen Nouvelliste einen etwas unklar geschriebenen Artikel, worin versichert wird, der Marschall Soult bereite einen Gesezesvorschlag gegen die Waffenfabriken zu St. Etienne vor, habe ihn sogar schon beim Staatsrathe eingereicht. Dis scheint nichts Anderes als eine Satyre des Königs oder eines Ministers gegen das Vorhaben Soults, den Fabrikanten Thiebault in St. Etienne zum Benuzen des ministeriellen Toulouser Stahls zu nöthigen. Denn es ist wohl nicht denkbar, daß der Kriegsminister diese Angelegenheit in die Kammer bringen, und Hrn. Thiebault zum Veröffentlichen des Geheimnisses zwingen wolle. — Die Instruktion des Arcole-Prozesses ist noch nicht vollendet, doch hat sich, wie man versichert, der Instruktionsrichter Desmortiers schon aus den bisher angestellten Untersuchungen überzeugt, daß die Polizei bei dieser Sache ihre Befugniß überschritten. Hr. Desmortiers soll deshalb ernstliche Vorstellungen an den Polizeipräfekten Gisquet gerichtet, leztrer auf eine sehr erzürnte Weise erwiedert haben; beide wandten sich seitdem an den König; man schwankt noch bei Hofe; allein es ist nicht ganz unwahrscheinlich, daß Hr. Gisquet unterliegen, und im Augenblike der Ministeränderung abgesezt werden könnte. — Der ehemalige polnische Staatsreferendar Hube, der nach den Unfällen seines Vaterlandes eine Zeit lang in der preußischen Festung Thorn fest gehalten ward, befindet sich seit Kurzem zu Paris. Man hatte ihn in Preußen verhaftet, weil er im Ver-

dachte stand, geheime Papiere aus den Residenzen des Großfürsten Konstantin entfremdet zu haben. Er gab auf mehrmaliges Verlangen sein Ehrenwort, Thorn nicht zu verlassen, unter dem Vorbehalte, daß er auf Kosten der preußischen Regierung verpflegt werde. Als leztere Bedingung unerfüllt, und eine deßfalls an König Friedrich Wilhelm gerichtete, aber wahrscheinlich nicht an ihre Adresse gelangte Bittschrift ohne Antwort blieb, verließ Hr. Hube die Festung, und gelangte glüklich nach Paris. In einer ausführlichen, von offiziellen Aktenstüken begleiteten Schrift, Paris bei Heideloff und Campe, erzählt Hr. Hube die Leiden auf seiner Reise, und entwirft zugleich ein erschrekendes Bild von dem, was er „das russische Schrekens- und Verfolgungssystem" nennt, und von dem in Polen früher bestehenden Spionenwesen. Man versichert, die HH. Sebastiani und Montalivet hätten sich über diese Schrift Bericht erstatten lassen, und ihre Aufmerksamkeit sey besonders durch Seite 225 in Anspruch genommen worden, wo von den in der Wohnung des Sekretairs von Fürst Lubezki in Beschlag genommenen Papieren die Rede ist. Diese Papiere bestanden nach Hrn. Hube in wichtigen Dokumenten, welche die Kriegsrüstungen gegen Frankreich und Belgien im Jahre 1830 beweisen. Duplikate dieser Briefe, bemerkt der Verfasser, habe man auch später in den Archiven des Großfürsten entdekt. — Der Buchhändler Méquignon gibt in 20 Bänden eine neue Ausgabe der berühmten Feller'schen Biographie, durch den Advokaten Henrion treflich umgearbeitet; dis ist die größte Buchhändler-Unternehmung in Frankreich seit der Juliusrevolution. Ueberhaupt fängt der Buchhandel an sich wieder etwas zu heben. Ganz besonderen Erfolg hat das vom Grafen Lasteyrie geleitete Journal für nüzliche Kenntnisse, wovon jezt auch eine deutsche Ausgabe erscheint, und welches allmählich in sämtlichen europäischen Sprachen bearbeitet werden soll. — Die Regierung läßt noch immer ihr Sonntagsblatt, das Supplement zur „Constitution de 1830" vertheilen; die Opposition ihrerseits ein anderes Sonntagsblatt unter dem Titel: le bon sens. Merkwürdig ist, daß das Blatt der Opposition von Cauchois Lemaire redigirt wird, dem berühmten Publizisten, der vor der Juliusrevolution eifrig zu Gunsten des Herzogs von Orleans schrieb und dafür ins Gefängniß kam; während das halboffizielle Sonntagsblatt meist von ehemaligen Anhängern Karls X verfaßt wird, doch schreibt auch Barthélemy dafür. Gestern Abend bot man mir am Palais-royal das ministerielle Blatt für 1 Sou an; derselbe Ausrufer verkaufte mir das Oppositionsblatt, aber zu 3 Sous, denn, sagte er, der Bon Sens habe einen außerordentlichen Abgang, und es blieben ihm nur wenige Exemplare übrig. In der Constitution fand ich unziemliche Worte gegen Hrn. Odilon-Barrot, er reise durch Bern; pourvu qu'on ne le berne pas en route. Im Bon Sens, der sich mehr mit Prinzipien als mit Personen beschäftigt, bemerkt man folgende Zusammenstellung:

Einkünfte des Staats.

1797	unter der Republik	. . . . . .	513,727,423 Fr.
1802	–	dem Konsulate (108 Departements)	589,500,000 –
1828	–	Karl X (86 Departements) . .	924,410,361 –
1831	–	Ludwig Philipp (desgl.) . . .	1,629,540,697 –

Ausgaben des Staats.

1789	unter der Republik	. . . . . .	572,451,495 –
1802	–	dem Konsulate (108 Departements)	589,500,000 –
1828	–	Karl X (86 Departements) . .	922,711,602 –
1831	–	Ludwig Philipp (desgl.) . . .	1,484,306,493 –

Staatsschuld.

1807	unter Napoleon	. . . .	1,912,500,000 –
1824	–	Ludwig XVIII	3,466,000,000 –
1831	–	Ludwig Philipp	5,185,438,457 –

Niederlande.

(Aus Brüsseler Zeitungen vom 1 Sept.) Die Thatsachen, welche wir nach dem Morning-Herald über den Stand der Unterhandlungen zu London in Betref unserer Angelegenheiten berichtet haben, sind höchst wichtig; sie stellen fest: 1) daß die dem Hrn. Vandeweyer gegebenen Instruktionen in keinem Punkte von jenen abweichen, welche dem General Goblet früher überschikt worden waren. Hr. Vandeweyer ist nach London gegangen, weniger um zu unterhandeln, als um zu erklären, daß Belgien nicht mehr unterhandeln könne, und um in dieser Hinsicht den schon durch den General Goblet gemachten Erklärungen mehr Kraft zu geben; 2) daß Frankreich durch Hrn. Flahaut auf die Vollziehung des Vertrags vom 15 Nov. dringt; 3) daß Lord Palmerston endlich die Nothwendigkeit gesteht, daß England ein freieres System äußerer Politik annehme. (Emanc.) — Alle Offiziere unsrer Armee, die auf Urlaub sind, haben Befehl erhalten, sich wieder zu ihren Korps zu verfügen. — Der ehemalige Obrist Borremans, der bei Gelegenheit der Vermählung des Königs begnadigt wurde, hat am 29 Aug. die Gefängnisse von Mons verlassen. — Am 5 Sept. beginnt die Kriminalinstruktion gegen die Bande des Tornaco. Die 29 verhafteten Angeklagten, wovon 23 eines Kapitalverbrechens beschuldigt sind, werden durch 20 Mitglieder des Advokatenstandes von Namur vertheidigt werden. In Folge der Anklage-Akte sind 68 Zeugen vorgeladen. — Es bestätigt sich nicht, daß die Regierung jezt schon für Aufnahme der zweiten Hälfte der 48 Millionen Anleihe unterhandelt. (Emanc.)

Die Gazette de France läßt sich aus Brüssel vom 30 Aug. schreiben: „Man durchblikt endlich das Geheimniß der Unterhandlungen in London. Es ist, wie man versichert, davon die Rede, das Schattenbild einer Entwafnung in Frankreich, Oestreich und Preußen ins Leben zu rufen, um Ludwig Philipp und Leopold die Unterdrükung des revolutionairen Geistes zu erleichtern. Leopold soll von der Konferenz das Versprechen erhalten, daß bis auf den nächsten Frühling an dem Vertrage vom 15 Nov. nichts geändert werden solle. Leopold würde alsdann in der Hofnung, der liberale Geist werde mit des Winters Schnee dahinschmelzen, erst gegen den Frühling den neuen Vertrag den Kammern zur Annahme vorlegen. Der Vertrag hätte die Absicht, Belgien zu einem ganz akerbauenden Lande umzuschaffen, und die von Holland so sehr bestrittene Scheldeschiffahrt Preis zu geben. Bestätigen sich, wie wir Ursache haben zu glauben, diese Gerüchte, so ist Leopold verloren. Die Belgier werden nie in solche Zugeständnisse einwilligen."

Das Amsterdamer Handelsblad legt einige Wichtig-

keit auf die im Haag erwartete Ankunft der Fürstin Bagration von Paris über Brüssel. Man betrachte diese Reise als eine Kombination des französischen Kabinets, welches durch den Einfluß dieser geistvollen Prinzessin die Mission des neulich nach dem Haag geschikten Hrn. Classen, eines vertrauten Freundes des verstorbenen Perier, zu unterstüzen hoffe.

In einem fernern Artikel über die Schiffahrt auf der Schelde bemerkt das Journal de la Haye, daß die Belgier besonders gegen den lezten Theil des 7ten Artikels des von dem Könige von Holland der Konferenz vorgelegten Traktatentwurfs eiferten. Die betreffende Stelle jenes Artikels lautet dahin, daß Holland vorläufig für die Schelde die Tarife der am 10 März 1831 in Mainz unterzeichneten Konvention in Betreff der freien Schiffahrt auf dem Rheine, so wie die andern Bestimmungen jener Konvention annehmen wolle, in so weit dieselben auf die Schelde anwendbar seyen; daß aber diese Gleichstellung der Schiffahrt auf der Schelde mit der auf dem Rheine, um definitiv zu werden, eines besondern Vertrages bedürfe. „Bis jezt scheint es, fährt sodann das Journal de la Haye fort, daß die Konferenz die Richtigkeit der bei dieser Hinsicht von Hrn. van Zuylen gemachten Bemerkungen erkannt hat, da sie in keinem ihrer nach Einreichung des erwähnten Traktat-Entwurfes erlassenen Aktenstüke gegen die Abfassung jenes 7ten Artikels Einwendungen erhoben hat, obgleich Belgien denselben gern für eine von Holland neu erdachte Mißgestalt, zur Vernichtung des belgischen Handels, gelten lassen möchte. Wir sehen im Gegentheile, daß wenn wir einem von französischen Journalen mitgetheilten Gegenentwurfe der Konferenz trauen dürfen, die in den drei erklärenden Artikeln des Traktats vom 15 Nov. folgendermaaßen lautende Stelle: „Vorläufig bleibt die Schiffahrt auf den Strömen und schifbaren Flüssen, welche das holländische und belgische Gebiet trennen oder durchströmen, den Zöllen und Abgaben unterworfen, die gegenwärtig von beiden Theilen erhoben werden,“ am Schlusse folgendermaaßen verändert worden ist: „den Tarifen der am 10 März 1831 in Mainz unterzeichneten Konvention in Betreff der Rheinschiffahrt unterworfen werden.“ Wir wollen uns heute nicht in eine Untersuchung der Schwierigkeiten einlassen, welche für die Schelde-Schiffahrt durch die Anwendung des Mainzer Tarifs hervorgehen. In dem, was bisher darüber gesagt worden ist, liegt sehr viel Uebertreibung; denn man geht immer von der Vermuthung aus, daß von Seite der Holländer böser Wille und der Wunsch den Belgiern zu schaden vorherrschen werde, wenn die Klauseln des zwischen beiden Völkern abzuschließenden Traktates in Ausführung gebracht werden sollen. So lange unsere Gegner von diesem Standpunkte ausgehen, werden wir uns niemals mit ihnen verständigen können. Aufrichtigkeit ist die Seele der Traktaten zwischen Nationen, und wenn man überzeugt ist, daß es dem entgegenstehenden Theile gänzlich an dieser Tugend mangelt, so thut man besser, die Beendigung der Streitigkeiten dem Schiksale der Schlachten als den Unterhandlungen der Diplomatie zu überlassen. Wenn die geschworne Treue keine Bürgschaft für die Ruhe und den Wohlstand der Völker mehr ist, dann bleibt ihnen nichts Anderes übrig, als sich diese Güter mit dem Schwerte zu erkämpfen. — Der König der Niederlande, treu seinem Systeme der Mäßigung und des Wohlwollens, welches seine Feinde nur zu sehr verkannt haben, wird sich übrigens gewiß keinem Arrangement entziehen, welches das große Unglük zu mildern im Stande ist, in das Belgien durch die strafbaren Unternehmungen einiger Menschen gestürzt worden ist. Aber die Großmuth, selbst das Mitleid, haben ihre Schranken, welche keine Regierung überschreiten darf, und die der unsrigen durch die heilige Pflicht vorgezeichnet werden, die Nationalwürde unangetastet zu erhalten und darüber zu wachen, daß das Maaß der Leiden, womit eine verbrecherische Empörung das getreue Holland heimgesucht hat, nicht zum Vortheile derer überfüllt werde, denen wir Alles verdanken, was wir seit zwei Jahren zu leiden haben.“

Deutschland.

Ihre k. Hoh. die Frau Großherzogin von Hessen-Darmstadt ist am 5 Sept. zu Biederstein bei Ihrer Maj. der verwittweten Königin von Bayern, Ihrer erlauchten Schwester, zum Besuche angekommen.

Die Speyerer Zeitung erzählt weitläuftig einen abermaligen Raufhandel, der in dem Dorfe Berghausen am 2 Sept. beim Tanze zwischen Chevauxlegers von der Speyerer Besazung und Landleuten vorgefallen ist. Sie bemerkt selbst, daß das Ganze keinen politischen Charakter gehabt habe.

Von Seite der großherzoglich badischen Regierung ist am 2 Sept. der Heidelberger Student Brüggemann, einer der Hambacher Redner, nach Frankenthal ins Gefängniß abgeliefert worden.

Das Frankfurter Journal vom 3 Sept. enthält unter den Ankündigungen folgenden Artikel: „Sicherm Vernehmen nach sind die in der Universitätsstadt Gießen versammelten Architekten mit der Entwerfung und Ausführung eines sehr bedeutenden Bauplans für ihre erhabene Regentenfamilie *) auf das thätigste beschäftigt. Die Gebäude sollen nicht blos, wie es Anfangs hieß, zur Sommerwohnung dienen, sondern zum beständigen Regentensize bestimmt seyn, und werden sämtlich in der neuen Stadtanlage aufgeführt werden. Wer die wahrhaft romantischen Umgebungen dieser Universitätsstadt und die in solcher herrschenden Gesinnungen gegen ihr edles Fürstenpaar kennt, der kan um so weniger hierein Zweifel sezen, als es überall bekannt ist, mit welcher herzlichen Wärme, innigen Liebe und treuen Anhänglichkeit die Bewohner von Gießen ihrem in der Geschichte ewig denkwürdigen Regentenhause zugethan sind. Aechtes Kattenblut und ächter Kattensinn, wie er von jeher Gießens Bewohner, namentlich gegen das jeweilige Herrscherpaar, beseelt, sind sicher die untrüglichsten Pfeiler und das unerschütterlichste Bollwerk, woran die Krisis der Zeit stets scheitern muß.“

Die Frankfurter Jahrbücher Nro. 26. enthalten einen ausführlichen Bericht über die Verhandlungen der gesezgebenden Versammlung vom 6 und 20 Jun. in Betreff der Handelsverhältnisse Frankfurts, und insbesondere des Handels- und Schiffahrts-Traktats mit Großbritannien. In lezterer Sizung stattete Hr. Senator Dr. Harnier den Bericht der für diese Angelegenheit niedergesezten Kommission ab, worin dieselbe anträgt: „Die Versammlung möge dem Antrage hohen Senats

*) Die allzu trokene, auf die Gesundheit sehr nachtheilig einwirkende Luft, welche die sandige Gegend um Darmstadt erzeugt, sollen Hauptmotive des Wegzugs seyn.

(Anm. des Eins. im Frankf. Journ.)

gemäß dem am 15 Mai l. J. zu London salva rat. abgeschlossenen Handels- und Schiffahrtsvertrage ihrerseits die verfassungsmäßige Sanktion ertheilen." Bei der Diskussion wurde hauptsächlich getadelt, daß man in einer Zeit, wo man für keine drei Monate vorausbestimmen könne, sich auf einen Zeitraum von zehn Jahren verbindlich gemacht habe. Dagegen wurde bemerkt, man stehe noch bis zum Jahre 1841 mit dem mitteldeutschen Handelsvereine in Vertragsverhältnissen, die, ohne einen Treubruch zu begehen, nicht aufgelöst werden könnten. Sollte jedoch der Art. 19 der deutschen Bundesakte innerhalb dieses Zeitraums seine Erledigung erhalten, so sey in diesem Falle durch Art. 12 des mit Großbritannien abzuschließenden Handelsvertrags vorgesehen worden. Bei der Abstimmung wurde sodann mit 57 gegen 11 Stimmen beschlossen: „daß dem vorgelegten Handels- und Schiffahrtsvertrage mit England die verfassungsmäßige Sanktion ertheilt werden solle."

△ Frankfurt a. M., 5 Sept. Die von Hannover und andern Theilhabern am mitteldeutschen Handelsvereine gegen Kurhessen beim Bundestage, wegen Verlezung des diesen Verein begründenden Kasseler Vertrags vom Oktober 1828, erhobene Beschwerde ist zwar noch nicht so weit gediehen, wie es neulich hieß; allein sie scheint doch zu ihrer endlichen Erledigung herangereift zu seyn. Es soll nemlich, wird jezt behauptet, die mit Prüfung dieser Angelegenheit und Berichterstattung beauftragte Kommission, als deren Mitglieder die HH. Bundestagsgesandten von Oestreich, Dänemark und Mecklenburg bezeichnet werden, ihre Arbeit vollendet und ihre Schlußanträge dahin gebildet haben, daß Kurhessen zur Aufrechthaltung aller Bestimmungen jenes Vertrags einzuladen sey, indem durchaus kein rechtlicher Grund vorwalte, denselben als aufgelöst zu betrachten, mithin solcher auch fortfahre, für alle mitpaziszirenden Regierungen verbindlich zu seyn. Um zu Bundestagsbeschlüssen erhoben zu werden, bedürfen diese Anträge allerdings noch der Zustimmung der hohen Versammlung selbst; und insofern nicht vorausgesezt werden darf, daß sämtliche HH. Gesandten bereits mit den erforderlichen Instruktionen von ihren Höfen versehen sind, so könnte noch leicht einige Zeit hingehen, bevor die Sache zur Entscheidung käme. Indessen glaubt man, daß diese jeden Falls zur Befriedigung des beschwerdeführenden Theils ausfallen dürfte. Sollte nun Kurhessen sich genöthigt sehen, bei dem Kasseler Vertrage zu beharren, dessen Dauer bekanntlich zuerst auf sechs Jahre bestimmt, durch die im J. 1829 abgeschlossene Konvention aber auf weitere sechs Jahr, sohin bis zum J. 1841, verlängert wurde, so würden sich daraus sehr unangenehme finanzielle Kollisionen mit der Krone Preußen und dem Großherzogthume Hessen für dasselbe ergeben, indem mittlerweile mehrere zum Theile sehr kostbare Einrichtungen, z. B. die Erbauung neuer Mauthhäuser ꝛc., getroffen und aus der gemeinschaftlichen Zollkasse bestritten wurden, Kurhessen jedoch bis zum Ablaufe des Kasseler Vertrags sich genöthigt finden würde, von lezterm Vereine abzutreten. In Erwägung dieser Schwierigkeiten ist man um so neugieriger, wie die Sache am Ende ausgehen wird, zumal da die kurhessische Staatsregierung, bei Einholung der landständischen Zustimmung in Betreff ihres Beitritts zu diesem Vereine, ausdrüklich erklärte, sie übernähme alle Folgen, die mit Rüksicht auf den frühern Vertrag aus diesem Schritte entstehen möchten.

Fulda, 1 Sept. Hier ist seit einigen Wochen ein Hirtenbrief des Bischofs von Nancy, Primas-Koadjutors von Lothringen (von der sich nennenden neuen französischen Kirche), durch den Buchhandel bekannt geworden. Die hohe Geistlichkeit fand sich wegen des freimüthigen Inhalts dieses Hirtenbriefs bewogen, vor einigen Tagen den Syndikus Schell als Kommissair an den Buchhändler Euler mit dem Auftrage zu schiken: dem Domkapitel einen Revers von dem Buchhändler, der sine ira et studio verkaufte, ausstellen zu lassen, daß er sich verbindlich mache, keine Hirtenbriefe mehr zu verkaufen, mit der Drohung, wenn er sich weigere, so wolle das Domkapitel andere Maaßregeln ergreifen und ihn in Strafe bringen, weil der Brief nicht in den Bundesstaaten gedrukt sey. Der Buchhändler willfahrt diesem Ansinnen; weil er aber dennoch verkauft zu haben scheint, so hat man andere Verfolgungen angestellt, und die Polizei dahin bewogen, daß gestern Morgens ein Polizeikommissair mit zwei Sergenten in den Laden des Hrn. Euler kam, um alle Exemplare zu konfiszirren; aber es waren keine mehr vorräthig! Nebenbei erhielt auch der Buchhändler noch die strenge Weisung: alle selbstverkauften Exemplare zu reklamiren und noch am selbigen Tage an die Polizei abzuliefern. (Han. Zeit.)

* Kassel, 29 Aug. (Beschluß.) Glüklicher Weise war dem permanenten Ausschusse im §. 102. der Verfassungeurkunde Vorschrift des Verhaltens in Ermangelung einer besondern Instruktion an die Hand gegeben; und da er verfassungsmäßig ermächtigt war, so viele Mitglieder der Ständeversammlung, als er für dienlich erachten könnte, zu seinen Berathungen hinzuziehen — was eine wichtige der kurhessischen Verfassung eigenthümliche Einrichtung ist — so hatte im Grunde der Mangel an von Seite der Ständeversammlung zu hinterlassenden Instruktionen an den permanenten Ausschuß nicht viel auf sich. Die Mitglieder der Ständeversammlung nahmen daher auch keinen weitern Anstand, der Aufforderung des Landtagskommissairs Folge zu leisten und den Saal zu verlassen; aber der permanente Ausschuß trat nunmehr sogleich in Thätigkeit und beschloß in seiner ersten Zusammenkunft unter Pfeiffers Vorsiz, die Anwesenheit der übrigen Mitglieder des aufgelösten Landtags in Kassel noch vor deren Abreise zu benüzen, um die Schritte zu berathen, die unter den obwaltenden Umständen dem permanenten Ausschusse zu thun oblägen. Es wurden daher 32 in der Residenz noch gegenwärtige Mitglieder der Ständeversammlung zu einer Sizung des permanenten Ausschusses eingeladen, in welcher man über die Maaßregeln übereinkam, die dieser zu vollführen habe. Es wurde eine Verwahrung gegen den Inhalt der neuen, von der Staatsregierung ohne Vorbehalt durch das Gesezblatt publizirten, Beschlüsse des deutschen Bundes mit ihren Konsequenzen, in so weit sie mit der bestehenden, vom Fürsten und Volke beschwornen Verfassung in Kurhessen nicht im Einklange, beschlossen; der nächsten Ständeversammlung aber überlassen, die Minister deshalb sowol als auch anderer Handlungen wegen zur Rechenschaft zu ziehen. Eine in kräftiger Sprache abgefaßte Erklärung des permanenten Ausschusses ist auch wirklich nachher an das Staatsministerium in dieser Beziehung erlassen worden, ohne jedoch einen merklichen Einfluß auf dessen fernere Entschließungen ausgeübt zu haben. Vielmehr sah man späterhin unter Anderm

die Censurvorschriften durch Verfügungen aus dem Ministerium des Innern noch mehr geschärft als zuvor, und die Beschränkung der Presse, im Widerspruche mit einer ausdrüklichen Bestimmung der Verfassungsurkunde, selbst auf die Besprechung der innern Angelegenheiten ausgedehnt. Eben so wurde die Verhinderung öffentlicher Bürgerversammlungen zur Berathung gemeinsamer Interessen, und zur Abfassung von Adressen, ungeachtet die Verfassungsurkunde sie erlaubte, von dem Vorstande des Departements des Innern den Polizeibehörden zur Pflicht gemacht. Alles dieses und manches Andre veranlaßte zwar Protestationen, Remonstrationen und Admonitionen von Seite des landständischen Ausschusses, die indessen nicht beachtet zu werden schienen, und daher ohne sichtbaren Erfolg blieben. Auch hat der permanente Ausschuß eine vorläufige beruhigende Erklärung hinsichtlich der Anwendbarkeit der neuen Bundestagsbeschlüsse auf unsre durch die Verfassung begründeten staatsrechtlichen Verhältnisse von Seite der kurhessischen Staatsregierung nach dem Beispiele der königl. würtembergischen zu erwirken gesucht; aber bis jezt hat auch dieser Schritt keine Folge gehabt. Eines der freisinnigsten und bei den Verhandlungen des vorigen Landtags thätigsten Mitglieder der Ständeversammlung, Obergerichtsrath Wethmüller aus Rinteln, der sich durch Charakterfestigkeit und rastlosen Eifer für die ungetrübte Aufrechthaltung der Verfassung einen rühmlichen Namen erworben, hatte, nachdem bereits alle seine Kollegen abgereist, noch einige Tage in Kassel verweilt; aber er erhielt durch ein Schreiben des Vorstands des Ministeriums des Innern in der Eigenschaft eines einstweiligen Vorstandes des Justizministeriums die Weisung, ungesäumt wieder zu seinen Funktionen beim Obergerichte in der Grafschaft Schaumburg zurük zu kehren. Was die Vorgänge bei der Auflösung des Landtags betrift, so hat die Censur alle Aeußerungen darüber in den hiesigen Blättern verhindert. Aus gleichem Grunde haben die inländischen Blätter auch über die bisherige Thätigkeit des permanenten landständischen Ausschusses nichts melden können; aus der obigen Mittheilung werden indessen die auswärtigen Leser die Hauptbeschäftigungen desselben entnehmen können. Es scheint, daß der Ausschuß seine Wirksamkeit hierauf beschränken will, um dem bevorstehenden neuen Landtage in Nichts vorzugreifen.

Der Leipziger Polenverein hat nunmehr seine Auflösung ausgesprochen und über die bis zum 31 Mai 1832 gehabten Einnahmen und Ausgaben öffentliche Rechnung abgelegt. Eingenommen hat er, von nah und fern und auf verschiedenen Wegen, durch Bälle, Konzerte und Ausspielung weiblicher Arbeiten, über 10,000 Thlr.

P r e u ß e n.

Posen, 26 Aug. Die hiesige Garnison, die auf vier Wochen nach Schlesien zu dem diesjährigen Herbstmanövre zu ziehen bestimmt war, ist wegen der bedenklichen Nachrichten über die Cholera zurükgeblieben, und wird bei Swarzenz (eine Meile von hier) die gewöhnlichen jährlichen Uebungen halten. — Die Nachrichten aus Warschau lauten etwas beruhigender als früher. Auch hier sieht man einer Amnestie von Seite des Königs entgegen. Dieser Tage ist eine begnadigende Kabinetsordre an die hiesige Regierung für einen gewissen v. Kajubski eingegangen. Derselbe war von den ordentlichen Gerichten wegen seines Antheils an der polnischen Revolution mit sechsmonatlicher Gefängnißstrafe und Konfiskation seiner Güter belegt. In der erwähnten Kabinetsordre steht ausdrüklich: „Wegen des jugendlichen Alters wird der Inkulpat der Strafe entbunden.“ Legt man also diesen Maaßstab an, so dürfte die Amnestie keineswegs so allgemein ausfallen; dennoch versieht man sich einer solchen, weil die Regierung sowol hier als zu Berlin manche, die an der Revolution Theil genommen, von denen solches aber minder allgemein bekannt ist, unbehelligt herumgehen läßt, und jene Theilnahme gewissermaaßen ignorirt. (Nürnb. K.)

O e s t r e i c h.

Der östreichische Beobachter sagt: „Im Messager des Chambres vom 25 Aug. kommt folgende Merkwürdigkeit vor. Der Hauptredakteur dieses Blattes (Hr. Grille) erzählt in einem langen Artikel, was ihm auf einer Reise begegnet ist, die er in einer Prozeßangelegenheit im verflossenen Juniusmonate nach Troyes unternommen hatte. „Ich erwähne im „Vorbeigehn, schreibt er, daß dieser Prozeß durch ein Schreiben „aus dem Auslande veranlaßt worden ist, welches in den Messager aufgenommen worden war, und nachtheilige Aeußerungen gegen Hrn. Bourquin, einen flüchtigen Schweizer-Patrioten (aus Neufchatel), enthielt. Hr. Bourquin warf mir deshalb einen Prozeß an den Hals, der nicht anders als zu seinen Gunsten ausfallen konnte, der aber auch für mich das „günstige Resultat hatte, nicht blos mir, sondern auch Frankreich einen Freund zu gewinnen, indem ich, in Folge unsrer „Verbindungen, von Hrn. Bourquin die unzweideutigsten Beweise seiner Achtung und zugleich die Versicherung von ihm „erhielt, daß er im Falle eines Kriegs von Seite Oestreichs „alles Erdenkliche aufbieten würde, um, mit Hülfe seiner Kameraden, zehntausend seiner Landsleute unter schweizerischer „Fahne in die Reihen des französischen Heers zur Vertheidigung und Aufrechthaltung der Unabhängigkeit beider Nationen zu führen! — Meine Reise ist also nicht ohne Nuzen gewesen, und nie meinen Plan aufgebend, erfüllte ich allenthalben die Mission, die ich mir gegeben habe, mit gänzlicher „Verläugnung meiner persönlichen Interessen, nur für die Interessen Frankreichs und seiner Institutionen thätig zu seyn „u.s.w.“ — Wir glauben wohl kaum, daß irrige Ansicht über den Standpunkt und die Verhältnisse eines Staatsbürgers — er sey Zeitungsschreiber oder folge irgend einem andern Berufe — weiter getrieben werden könne, als in dem eben angeführten Geständnisse. Wohin wäre es mit der gesellschaftlichen Ordnung und mit dem Leben der Staaten gediehen, wenn es in dem gesezlichen Bereiche des Redakteurs eines Tagblatts liegen sollte, Allianzen, Truppenstellungen, Schuz- und Truzbündnisse mit fremden Abenteurern abzuschließen! Schon der Umstand, daß ein Geständniß wie das vorliegende öffentlich ans Licht treten konnte, bietet einen Blik in die Gegenwart dar, der von dem unbefangenen Beobachter der Zeitereignisse beherzigt zu werden verdient!“

Wien, 4 Sept. 5prozent. Metalliques $87\frac{7}{8}$; 4prozentige Metalliques $76\frac{3}{8}$; Bankaktien 1141.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Italien.

⊙ Neapel, 21 Aug. Da es fortdauernd von hier nichts zu berichten gibt, so benuze ich diesen politischen Stillstand, um Ihnen einige Nachrichten von einem Reisenden mitzutheilen, dessen ich schon öfter zu erwähnen Gelegenheit hatte. — Der Maler und Architekt, Professor Zahn, der im Auftrage der königlich preußischen Regierung reist, ist Anfangs Junius nach Sizilien abgegangen, von wo er eine größere Reise nach Griechenland und vielleicht nach Aegypten unternehmen wird, wenn die Umstände nemlich lezteres gestatten sollten. Er war über 1½ Jahr hier und in Pompeji, wo er sich oft mehrere Monate nach einander aufhielt, eine Massaria bewohnend, die innerhalb der Mauern dieser alten Stadt liegt. Dort hat er Alles, was durch die neuesten so wichtigen Entdekungen bekannt geworden, gezeichnet, und wird es demnächst in der Fortsezung seines bekannten Werkes über Pompeji niederlegen, wobei ihm seine interessante Erfindung des lithographischen Farbendruks sehr zu statten kommt. Hier in Neapel hatte er für die königlich preußische Regierung die schönsten Antiken, hauptsächlich die Bronzen des kön. Museums abformen lassen. Auch in Sizilien werden seine Unternehmungen von dem hiesigen Gouvernement auf die liberalste Weise fortwährend begünstigt und auf alle Art unterstüzt. In Catania, wo er sich bis jezt aufgehalten, hat er eine interessante Arbeit ausgeführt. Der hier wohnende Fürst Biscari nemlich hat ihm die früher nie zugestandene Erlaubniß ertheilt, alles Merkwürdige seines berühmten Museums in Catania abformen zu lassen, womit er sich in der lezten Zeit, neben vielen andern Studien und Arbeiten beschäftigt hat. Das noch zu wenig gekannte Museum Biscari ist eines der bedeutendsten, die es gibt. Außer einem Torso, der dem Vaticanischen vorgezogen wird, und den Hr. Zahn für den eines Jupiter hält, befinden sich hier unter andern Kunstschäzen viele kleine antike Bronzen, z. B. ein Faun, ein Mercur, ein Bacchus u. s. w., welche selbst die schönsten Bronzen des Museums in Neapel übertreffen, mit welchem sich bekanntlich in diesem Fache kein andres messen kan. Außerdem besizt das Museum Biscari noch eine höchst interessante Sammlung architektonischer Fragmente aus der besten Zeit, so wie auch viele Terracotten und Vasen, nebst einem Münzkabinette und einer Sammlung geschnittener Steine, die man fast unbekannt nennen könnte, da sie seit langer Zeit Niemand mehr gesehen hatte, und die vieles Merkwürdige enthält, dessen Bekanntmachung sehr zu wünschen wäre. — Nach den neuesten Nachrichten hatte Hr. Prof. Zahn Sizilien noch nicht verlassen. — Während wir hier noch immer eine ganz ungewöhnliche Hize von 25 bis 26 Grad und darüber haben, war nach den lezten Nachrichten aus Palermo dort noch keine große Hize eingetreten, vielmehr die Witterung beständig angenehm und frisch. Ein merkwürdiger Umtausch des Klima's beider Länder!

Deutschland.

* Dresden, 27 Aug. Unsre Stadt kan jezt mit Recht die große Karavanseral für die aus Böhmen, aus England, aus Rußland durchziehenden oder auch hier für die Winterquartiere sorgenden Fremdenkaravanen genannt werden. Die mit dem Anfange dieses Monats eingetretene warme und fruchtbare Witterung hat unsre romantischen Umgebungen mit Reisenden bevölkert, und da troz aller Protestation vom Gegentheil das benachbarte Töplitz mit seinen warmen Bädern durch die einzelnen Cholerafälle, die da fortdauernd zum Vorschein kamen, alle Frequenz entbehrte, so kamen dismal weit mehr Badelustige in die kleinen sächsischen Bäder Schandau, Radeberg ꝛc. Die Cholera selbst hat bis zum heutigen Tage von keiner Seite her die Gränzen des königlichen Sachsens überschritten, und so wurden auch die bisher verfügten Kontumazanstalten und Kordons gegen die böhmische Gränze, in Holledorf und beim Eintritt der Elbe ins Meißner Oberland, bis auf allgemeine Maaßregeln von Gesundheitspässen eingestellt und aller Verkehr blieb frei. Derselbe Fall tritt auch in Leipzig ein, wegen des angränzenden preußischen Gebiets von Merseburg und Halle. Auch dort hat die Cholera ganz aufgehört, und somit hat die bisher noch immer streng geübte Quarantaine nachgelassen. Da nun gleichfalls in Erfurt und in der Umgegend keine Cholerafälle mehr vorkommen, und der Postenlauf auf der großen Straße nach Frankfurt a. M. durch nichts mehr unterbrochen wird, indem alle Posten wieder durch Erfurt gehen und in der Weimarischen Zeitung die völlige Sicherheit von dieser Seite förmlich ausgesprochen ward: so ist in ganz Sachsen die Cholerafurcht verschwunden und nicht zu besorgen, daß die Leipziger Michaelismesse, für welche schon jezt durch große Bestellungen sich die günstigsten Aspekten zeigen, durch die böse Asiatin, die, wo sie einmal war, immer wiederkömmt, die geringste Störung erleiden werde. Ein andrer Umstand, der uns hier und auf der Straße nach Bayern hin einige Zeit lang in große Verlegenheit gesezt hat, das Fortkommen der nicht immer mit erforderlichen Pässen versehenen, und über die preußische Gränze auf allerlei Wegen zu uns gedrungenen Polen, ist nun auch seiner völligen Erledigung nahe. Die eine Zeit lang dem Eintritt der nach Frankreich wandernden Polen unübersteigliche Hindernisse entgegenstellenden Regierungen von Bayern und Würtemberg ließen sich endlich bewegen, diesen nicht mehr zurükzuweisenden Verbannten den Durchzug auf einer genau vorgezeichneten Reiseroute zu gestatten, und so sind in den lezten drei Wochen von der französischen Gesandtschaft in Dresden mehr als 170 Pässe visirt und von den preußischen und bayerischen Gesandtschaften kontravisirt worden; fast alle sind Offiziere und Unteroffiziere. Eine große Zahl dieser Unglüklichen, die an der bayerischen Gränze in Plauen sizen mußten, sind dadurch auch flott geworden. Viele davon befanden sich in der bittersten Noth und erschienen undankbar und widerspenstig, da sie doch nur durch ihr fortdauerndes Mißgeschik mißtrauisch und in halber Verzweiflung waren. Die früher in Dresden, Leipzig, Chemnitz, Altenburg, Plauen zusammengetretenen Polenvereine hatten sich schon im Mai und Junius von selbst aufgelöst. Vor Allem hatten sie sich, wie in andern Punkten des öffentlichen Geistes, auch in der großmüthigen Unterstüzung der Polen sehr ausgezeichnet. Schon zu Anfang Junius löste sich der Leipziger, aus den edelsten Männern zusammengesezte Verein auf und gab seine Berechnung in Druk, welche vor Kurzem auch als Beilage der Leipziger Zeitung ausgegeben worden ist. Es geht daraus hervor, daß bis Ende Mai's 10,405 Thlr. ein-

genommen, 9174 Thlr. verausgabt worden waren. Der Ueberschuß von 1231 Thlrn. wurde in die Hände von vier Ehrenmännern, Brockhaus, Kind, Schelwiz und Stieglitz jun. gelegt, und half noch vielfach der gesteigerten Noth der Einwandernden und an ihrem Fortkommen Behinderten aus. Wollte man aber Alles, was nicht in klingender Münze, sondern in Kleidungsstüken, Verpflegung ꝛc. geleistet wurde, genau in Anschlag bringen, so würde dis die baaren Beiträge wenigstens ums Vierfache übersteigen. Bei den meisten der durchziehenden Polen herrschte eine entschiedene Abneigung gegen den Gedanken nach Algier geschikt zu werden. Sie schienen nicht zu wissen oder nicht wissen zu wollen, daß in dieser für ganz Europa wichtigen Kolonie 15.000 französische Kerntruppen stehen, die jährlich durch andere Regimenter abgelöst werden, daß sie in diese Regimenter in gleichem Grade, den sie in Polen hatten, eintreten und so mit ihnen zusammengeschmolzen auch nach Frankreich, als in ihr zweites Vaterland zurükkehren können!

Hannoversche Ständeverhandlungen.

(Fortsezung der Sizung vom 21 August.) Wenn folglich ad 3 diese Ansicht in die fragliche Urkunde hätte niedergelegt werden müssen, so vermeynen sie auch ferner, daß von der Heilsamkeit des Bundes um so weniger hier etwas zu sagen gewesen sey, als er selbst bei vielleicht durchaus rechtsbeständiger Entstehung doch bekanntlich sehr weit entfernt ist von der vollständigen Erfüllung seiner von ihm selbst sich vorgeschriebenen Verpflichtungen; wenn daher auch seine Konstituirung in den Rechten begründet wäre (was hier einer weitern Untersuchung nicht zu unterwerfen ist), und aus ihm Heil hätte ausfliesen können, ja für ganz Deutschland vielleicht noch jezt allein Heil ausfliesen kan, so sind sie doch der Ansicht, daß man nur mit Ruhe und der dem Deutschen so ganz eigenthümlichen fast ausgeprobten Geduld schweigend diese Segnungen erwarten muß. Sie erachten diese Ansicht um so richtiger, als eben darin allein kein Heil gesehen werden kan, daß lediglich alle Bestrebungen des Bundes dahin gerichtet sind, die Regierungen von der allerdings, wenn sie eintritt, unheilbringenden ungesezlichen Gewalt des Volks durch stete Beschränkung seiner Rechte zu sichern, aber noch bis auf diesen Augenblik kein Schritt geschehen ist, um die Völker nun auch gegen die Willkühr der Regierungen zu sichern, welche doch meistens jener der Völker voranzugehen pflegt. Die Belege zur Erhärtung solcher Behauptung liegen in der neuesten Geschichte von Braunschweig. Ad 4. Wenn aber auch wirklich nur eine Furcht vor möglichen Folgerungen bezeichneter Art zuläßig wäre, so würde man sich doch nie gegen solche dadurch sichern können, daß man bessere Folgerungen von der Regierung, wie in jenem Schreiben geschehen ist, ausspräche, da keine Nothwendigkeit oder Verpflichtung für die Regierung vorhanden ist, hierauf zu antworten, folglich auch nicht jene Ansicht, wenn sie irrig wäre, zu berichtigen. Wollte man in dieser Rüksicht etwas Rechtsbeständiges thun, so war es unerläßlich, auch gegen solche Folgerungen sich ausdrüklich und kräftig zu verwahren. Endlich mußte diese, wie jede Verwahrung der Art, gewiß vor dem Könige geschehen. Vor seinen Thron ziemt es den Ständen unmittelbar hinanzutreten, wenn Fragen, welche direkt auf die Rechte des Volks und seiner Vertreter sich beziehen, zur Entscheidung stehen. Nichts spricht für eine blose Erörterung der Sache vor dem Ministerium, als daß jene Beschlüsse den Ständen von ihm kommunizirt wurden, was aber wiederum lediglich seinen Grund in der Eile hatte, welche man für die Sache nothwendig erachtete, die einen weitern Vortrag vor Se. Maj. den König unmöglich machte. Unter diesen Umständen halten die Dissentirenden dafür, daß Stände etwa unter Beifügung einer auf obige Ansichten gegründeten, und vielleicht noch zu ergänzenden Rechtsdeduktion, in einer Adresse an Se. Majestät eine Verwahrung gegen die unsere Landesverfassung, die Rechte des Königs und des Volks beeinträchtigenden Bundesbeschlüsse aussprechen müsten, mit der schließlichen Bitte, daß es Sr. Majestät gefallen wolle, die Rechte seines Landes, seiner Stände und seines Volks vor dem Bundestage gnädigst zu vertreten. Wie nun die Dissentirenden, wenn ein dem entsprechender Beschluß gefaßt werden sollte, zur Vorlegung einer solchen Adresse sich ungesäumt anschiken werden, so halten sie dafür, daß eine solche Verwahrung nicht allein von der Pflicht gegen Hannover und sein königliches Haus geboten wird, sondern daß vor allen Dingen auch die Stände und für den schlimmsten Fall die Mitglieder dieser Kammer im gegenwärtigen Augenblike sich als die Vertreter der Rechte gesamter deutscher Nation anzusehen haben, der Rechte, welche leider vielfach gekränkt worden sind, aber, heilig wie irgend welche, vor Allem endlich einmal Schuz finden müssen unter den Schilden, die allein mit Ehren getragen werden können von den mächtigen Armen der Fürsten, unter den Schilden weiser Geseze, fester Treue, heiligen Glaubens, und reiner unbeflekter Wahrheit! Synd. Dr. Lüntzel: Schon früher sind von mir und andern verehrten Herren die jüngst erlassenen Bundestagsbeschlüsse beleuchtet; ich halte es für Pflicht, auch noch einen Blik auf den ersten und zweiten Bundestagsbeschluß vom 5 Julius l. J. zu werfen. Er ist es, der ebenfalls große Besorgnisse erregt. Vorzüglich der Artikel 6 ist geeignet, solche einzuflößen. Man fragt sich, was man Alles unter die Kategorie von aufwieglerischen Reden und Planen bringen könne; was man unter staatsgefährlichen geheimen Verbindungen verstehe; wie weit die Verfolgung der Spuren, die Inquisition, gehen solle? Ueber allem diesem schwebt ein Schleier, die Worte können sehr ausgedehnter Auslegung unterzogen werden. Wie die Geschäfte am Bundestage in dieser Beziehung geübt werden sollen, ist völlig unbestimmt gelassen, und nicht öffentlich bekannt. Eine Kommission wird dabei hinsichtlich der ständischen Verhältnisse mitwirken. Eine Kommission von vielleicht 6 oder 10 Personen wird über die Sprechfreiheit der Vertreter von etwa zwölf Millionen Menschen entscheiden, die sie nicht kennt, welche keine Unterthanenpflicht gegen selbige haben. Welch eine Behörde, welch ein Tribunal gibt es noch in der Welt, was diese Macht hätte? Diese polizeiliche, also nicht in gerichtliche Formen beschränkte Wirksamkeit, von unbekannter Ausdehnung, war es von jeher, welche die Völker in Besorgnisse versezte; welche das Kollegium der Zehnmänner in Venedig zu einem Gegenstande des Schrekens machte, und jeden für die Größe der Völker so nöthigen Geistesaufschwung lähmte. Rechten stehen Pflichten gegenüber. Was dürfen aber nach zwanzigjähriger Pflichterfüllung von Deutschland für Rechte erwartet werden? Noch ist die Presse nicht frei; noch ist der Handel nicht frei, nicht regulirt; noch so unendlich Vieles wegen Einführung der landständischen Verfassungen, und auf vielfache andere Weise zu wünschen übrig;

die Zeit, die Noth, der Drang der Umstände mahnt und fordert. Wird Erfüllung werden? Rasch soll die Hülfe werden im Falle einer Aeußerung eines Planes, bei Verfolgung einer Spur. Sie werde auch bei der Presse, bei den Zöllen, bei den landständischen Verfassungen. Man harrte dieser Hülfe lange sehnsuchtsvoll und geduldig entgegen. Nach allem diesem muß ich auf kräftige Verwahrung dringen und mich auf die von mir bereits eingelegte beziehen. Möge unser erhabener, geliebter Monarch, der Beherrscher von einem der freiesten Länder der Erde, von dem mächtigen brittischen Reiche, im Geiste der Souverainetät und Selbstständigkeit seine schüzende und helfende Rechte über sein treues, biederes hannoversches Volk und dessen Institutionen ausstreken. Prof. Saalfeld erklärte, daß er der Ansicht des Dr. Christiani in jeder Beziehung beitrete. Dr. Freudentheil: Das Votum, welches Dr. Christiani für sich und ihn gemeinschaftlich abgegeben habe, enthalte fast Alles, was er über die Sache zu sagen habe. Es sey durch Schaz-R. Dr. Stüve nicht unrichtig bemerkt, daß die Bundestagsbeschlüsse eher in der Anwendung als durch sich selbst Rechte verlezen können, allein diese Möglichkeit sey schon eine Rechtsverlezung. Die Beschlüsse hätten nach den Verhältnissen des Bundes in die innern Angelegenheiten der Staaten nicht eingreifen dürfen, dis thäten sie aber dennoch. Er habe sich besonders wegen der Motive mit dem Kommissionsbeschlusse nicht vereinigen können, denn durch diese erhalten die Beschlüsse eine ganz andere Bedeutung, indem z. B. dort von Petitionen die Rede sey, welche zwar nach der Deutung, die man dem Worte gegeben, so viel als Anträge bedeuten sollen, allein doch in den Motiven der Beschlüsse der Initiative gegenüber gestellt seyen, also nicht mehr als ehrerbietige Bittschriften bedeuten können. Auch sey es unthunlich, daß man eine Kommission als Wächterin über die Ständeversammlungen niedersezen wolle, und daß man das Steuerbewilligungsrecht durch die Beschlüsse geschmälert habe. Für den Fall der Verweigerung der Steuern habe man die Ständeversammlungen Aufrührern gleichgestellt, und mit diesem Grundsaze sey jede freie Bewegung der Stände unvereinbar. Daher halte er eine feierliche Verwahrung für nothwendig, die allenfalls durch die zweite Kammer allein geschehen könne.

(Fortsezung folgt.)

Schweiz.

Ueber das Rütlifest, welches der Präsident der Tagsazung, Hr. Eduard Pfyffer, den Abgeordneten der Kantone zu Ehren veranstaltet hatte, äußert sich der Constitutionnel Neuchatelois in folgender Weise: „Die Einen haben das Fest auf dem Rütli als eine der alten Zeiten würdige und erhabene Feierlichkeit geschildert, die dazu beitragen werde, die Bande, welche die Schweizer unter sich vereinigen müßten, von Neuem zu befestigen; die Anderen haben darin nichts als eine lächerliche Parodie einer der schönsten Erinnerungen des alten Helvetiens sehen wollen. Alle aber haben die Abwesenheit der Abgeordneten der drei Urkantone als eine auffallende Thatsache bezeichnet. Der Schweizerische Korrespondent gibt in einer seiner Nummern eine genaue Schilderung von dem Empfange, den die Abgeordneten, als sie vom Rütli zurükkamen, bei den Bewohnern von Brunnen gefunden haben sollen. Nach dem von ihm gegebenen Auszuge eines Schreibens aus Schwyz vom 14 Aug. sollen sie bei ihrer Ankunft von Niemand begrüßt worden seyn; sie wären im Gegentheile mit dem Rufe empfangen worden: „Fort mit diesen Jakobinern, diesen Entweihern des Rütli! Reißt die Wappen der kleinen Kantone von ihren Kähnen herunter; nieder mit dieser Bundesfahne! Diese Eidbrüchigen sollen sie nicht schänden!" Ein Individuum, dem man gesagt hatte, daß der Landammann Sidler auf dem Rütli geäußert habe, man müsse die kleinen Kantone zur Unterwerfung zwingen, wollte mit Gewalt in den Saal dringen, und ihn deshalb zur Rede stellen. Während die Abgeordneten im Gasthofe speisten, hatte sich eine überaus erbitterte Menschenmenge vor der Thüre desselben versammelt, und wäre der Gastwirth des „Adlers," wo die Abgeordneten sich vereinigt hatten, nicht dreimal herunter gekommen, und hätte die Leute gebeten, sich ruhig zu verhalten, und wäre es nicht aus Achtung für diesen Mann geschehen, so hätte gewiß dieses Fest ein sehr übles Ende genommen. „Die Vernünftigen," fügt der Korrespondent jenes Blattes hinzu, „freuten sich sehr, daß es zu keiner Gewaltthätigkeit kam; andrerseits aber sahen sie das ganze Fest höchst ungern, weil sie darin nur eine übel angebrachte Prahlerei erbliken konnten, die man Studirenden kaum verziehen hätte; das Volk, meynten sie, müsse seine Thatkraft für ernstere Gelegenheiten aufsparen. Uebrigens befanden sich unter den Abgeordneten auch Männer, von denen man in den Urkantonen eine hohe Meynung hegt, weil dieselben nicht verkennen, welche Achtung man diesen Urhebern der schweizerischen Freiheit schuldig ist; und dis wußte man in Brunnen." (Preuß. Staatsz.)

*Aus der Schweiz, 4 Sept. Die Nachrichten über die weiterhin gemachten Entdekungen, betreffend die Verschwörung in Bern, bestätigen alle unsere Vermuthungen über Mitwissenschaft gewisser Personen und den Zusammenhang vieler Dinge. — Nach der Entdekung der Munitionsvorräthe im Hotel d'Erlach erschien nachfolgende Publikation: „Um falschen Gerüchten zu begegnen, welche über das nachstehend berührte Ereigniß von leidenschaftlichen oder boshaften Leuten in das Publikum werden ausgestreut werden, glauben die Unterzeichneten die folgende, dem Hrn. Regierungsstatthalter von Bern heute eingereichte Erklärung öffentlich bekannt machen zu sollen: „Hochgeehrter Herr Regierungsstatthalter! Die unterzeichneten Mitglieder der Spezialkommission des Stadtraths von Bern fühlen sich bewogen, in Bezug auf die bei der gestern Abends statt gehabten Untersuchung des Stadtrathhauses gefundene Munition Wohldenselben die nachstehende Erklärung einzureichen. Nachdem der Tit. Regierungsrath die Aufhebung des Bürgerkorps und die Rükforderung der Waffen von den Mitgliedern desselben definitiv beschlossen hatte, hielt es die Kommission den Umständen durchaus angemessen, die Errichtung eines neuen Bürgerkorps einzuleiten, indem in so bewegten Zeiten, wie die gegenwärtigen sind, es für Jedermann beruhigend seyn müsse, wenn eine angemessene Anzahl redlicher Einwohner gehörig organisirt und bewafnet seyn würden, um im Nothfalle Ordnung zu handhaben, und Personen und Eigenthum zu schüzen. Deswegen wurde beschlossen, eine Anzahl Gewehre und die erforderliche Munition anzukaufen, und nachdem es geschehen, unter Anzeige der Sache an die betreffenden Regierungsbehörden zur Organisation der Bürgerwache zu schreiten. Die Munition wurde sofort angekauft; der Ankauf der Gewehre hingegen verzögerte sich, bis das neue Gesez gegen den Hochverrath erschien, und nun wurde die Herbeischaffung von Waffen gänzlich unterlassen. — Die Unterzeichneten betheuern bei ihrem Ehrenworte die reine Wahrheit der obigen Erklärung, und ebenso bezeugen sie daher auch, daß die ganze Angelegenheit mit den Ereignissen der lezten Tage auch nicht in dem entferntesten Zusammenhange steht. Mit schuldiger Hochachtung verharren. Bern, 1 Sept. 1832. (Sig.) Fischer AB. Der ehemalige Schultheiß. Jenner, Alt-Sekelmeister. B. v. Diesbach, Alt-Rathsherr. König, Spitalverwalter. Hahn, gew. Oberstlieutenant. C. L. Tscharner. Dr. Lutz. — Die Anmaaßung dieser Gemeindsbehörde in einem geordneten Staate spricht sich in der obigen Erklärung schon laut genug aus. Wir fügen bei: Qui s'excuse s'accuse! Allein abgesehen von dem Inhalte der Erklärung ist nun noch über die Entdekung jener Munition etwas näher zu berichten. Durch einen glüklichen Zufall vernahmen nemlich die Staatsbehörden am Freitag Abend, daß im Hotel d'Erlach sich Waffen und Munition verstekt fänden. Es

wurde eine Haussuchung angeordnet, und nachdem man durch einen Schlosser verborgene Schränke in einem abgelegenen Zimmer entdekt und aufgesprengt hatte, fand man 44 Kisten mit Aufschriften von Toilettengegenständen (rafraichissements pour les Dames etc.) und in jeder Kiste 500 scharfe Flintenpatronen, in Allem 22,000. Diese Entdekung erregte einen allgemeinen Unwillen in der Stadt, und die nöthigen Vorkehrungen wurden getroffen. — Als nun am 1 Sept. obige Erklärung der Mitglieder der Spezialkommission des Stadtraths erschien, so wurde sogleich diesen Herren Hausarrest auferlegt, und für jene Damenerfrischungen wird nun die Regierung sorgen. Offenbar beurkundet das obige Aktenstük nun genugsam die Schuld, und die weitern Untersuchungen finden sich sehr erleichtert. Allgemeiner Jubel ist im ganzen Lande über die gemachte Entdekung, und es zeigt sich überall die erfreulichste und entschlossenste Stimmung, Alles zu Erhaltung und Befestigung der neuen Ordnung der Dinge beizutragen. Aus allen Bezirken werden Adressen an die Regierung eingesendet, und die Treue an der Verfassung aufs kräftigste bezeugt. Die Verzweigung der Verschwörung in einigen Städten benachbarter Kantone, mit denen stets eine bedeutende Korrespondenz statt fand, ist kaum zu bezweifeln, so wie der Zusammenhang mit einigen fremden Agenten. — Die Nachricht von der Arrestation des Obersten May von Büren bestätigt sich noch nicht, wohl hingegen diejenige des Chefs der Stadtpolizei, Bondeli.

[1818] **Polemik.**

Oeffentliche Erklärung.

Nachdem die Leipziger Litteratur-Zeitung als Rezension meiner Schrift: „Archaeologia medica alcorani — Gothae 1831. 8." — eine schamlose, frech-lügenhafte, verläumderische und tükisch-ehrabschneiderische so wie ehrenrührige Stelle enthält, in welcher der Urheber eben so viele Dummheit und Unkenntniß als ungebührende, aberwizige Anmaaßung und tükische Bosheit deutlich an den Tag legt, wird die Redaktion der Leipziger Litteratur-Zeitung hierdurch aufgefordert, diesen ehrabschneiderischen Menschen namhaft zu machen, um ihn gerichtlich verfolgen und auf seine Züchtigung antragen, so wie aller Welt den Quell solches Unfugs und Unsinns nach Ursache und Zusammenhang offenkundig machen zu können, oder in dieser Sache sich verklagbar-verantwortlich zu erklären.

Wenig Ehre bringt es übrigens der Redaktion der Leipziger Litteratur-Zeitung, dergleichen vermummte und meuchlerische Renommistenstreiche aufzunehmen, durch die frevelnd aus den Schranken des gesitteten Lebens in die Pöbelhaftigkeit hinausgetreten wird.

Aschaffenburg, den 26 Julius 1832.

Dr. A. F. A. Desberger.

Litterarische Anzeigen.

[1587] **Neuigkeiten.**

So eben sind in der unterzeichneten Verlagshandlung folgende Neuigkeiten erschienen und an alle soliden Buchhandlungen versandt worden, auch zu haben in der Gerold'sche Buchhandlung in Wien:

Apparatus criticus et exegeticus in *Aeschyli tragoedias*. 2 Voll. 8 maj. 4 Rthlr. 12 Ggr.

Vol. I. contin. Stanleii commentar. in Aeschyli tragoed. ex schedis auctoris MSS. multo auctior, ab Sam. Butlero edit. Accedunt Caroli Reisigii emendationes in Prometheum.

Vol. II. (wird in einigen Wochen nachgeliefert) cont. Abreschii commentarium.

Calvini, Jo., in *Epistolas* N. Testam. *catholicas* commentarii ad ed. R. Steph. accuratissime exscripti. Accedunt *Indices II*, quorum prior ad epistolas catholicas, alter ad omnes N. T. epistolas pertinet. 8 maj. 16 Ggr.

(Dieser Band muss, schon der demselben beigefügten Indices wegen, als Supplement zu den im vorigen Jahre erschienenen 2 Theilen der Calvinischen Kommentare zu den Paulinischen Briefen betrachtet werden.)

Fritzsche, C. F. A., Ueber Mysticismus und Pietismus. Zwei Vorlesungen. gr. 8. In Umschlag geh. 9 Ggr.

— — Ueber die Verdienste des Hrn. Konsist.-Raths und Prof. Dr. *A. Tholuck* um die Schrifterklärung. Ein Sendschreiben an ihn und ein Beitrag zur wissenschaftlichen Erklärung des Briefes Pauli an die Römer. gr. 8. In Umschl. geh. 18 Ggr.

Gerlach, G. W. Lehrbuch der philosophischen Wissenschaften. 2ter Band. gr. 8. 2 Rthlr. 6 Ggr.

Kämtz, L. F., Lehrbuch der Meteorologie. 2ter Band. Mit 5 lithograph. Tafeln. gr. 8. 3 Rthlr.

Mascher, J. A., Morgen- und Abendgebete für Hospitaliten. kl. 8. 3 Ggr.

Halle, den 18 Junius 1832.

Gebauer'sche Buchhandlung.

[1823] In der Math. Rieger'schen Buchhandlung (J. P. Himmer) in Augsburg erscheint und ist von derselben, wie auch durch alle Buch- und Antiquariatshandlungen Deutschlands gratis zu beziehen:

„Verzeichniß einer Auswahl von ältern, seltenen, schäz-„baren Werken, aus allen Fächern und Wissenschaften, „welche sich auf dem Antiquariats- und Bücher-Lager „der Math. Rieger'schen Buchhandlung in Augs-„burg vorräthig befinden (und so weit der Vorrath „reicht) um die bedeutend herabgesezten Netto-Preise ab-„gegeben werden. 4°.

Hievon sind bereits No. 1 bis 4 erschienen und in allen soliden Buchhandlungen vorräthig. Dieses Verzeichniß umfaßt das Vorzüglichste aus unserm sehr bedeutenden Lager ältrer — oft sehr gesuchter und schäzbarer Werke, worauf wir besonders Bibliotheken, die Herren Professoren, so wie alle Freunde der alten klassischen Litteratur aufmerksam machen; denn diese Schäze der Alten sind und bleiben die Fundgruben für jeden Gelehrten, der sich einem tiefern Studium der Wissenschaften widmet. Die bis jezt erschienene Abtheilung umfaßt die theologischen Wissenschaften — die folgenden Nummern bringen das Vorzüglichste aus der medizinischen, juristischen und historischen Abtheilung. Die kleinern Werke können vor der Hand noch nicht aufgenommen werden; doch bitten wir um Aufträge auf Alles, was in diese Fächer einschlägt; bei dem Umfange unsers Lagers sowohl in der ältern als neuern Litteratur — werden wir gewiß den mehrsten Wünschen sogleich entsprechen können.

Augsburg, im Sept. 1832.

[1825] **Anzeige.**

Der dritte Band des bei mir erscheinenden Archivs für die neueste Gesezgebung aller deutschen Staaten, herausgegeben von Alex. Müller, bringt eine Beleuchtung des k. k. österreichischen Präsidial-Vortrages über die Maßregeln zur Aufrechthaltung der gesezlichen Ordnung und Ruhe im deutschen Bunde und dieser Maßregeln selbst.

Zur Empfehlung dieser Kritik, die nach dem Urtheil großer Staatsmänner Alles übertrifft, was bisher über die Bundestagsbeschlüsse vom 28 Junius 1832 gedrukt worden ist, habe ich nur zu bemerken, daß der Staatsminister Freiherr von Wangenheim, den Deutschland mit stolzem Selbstgefühle seinen treuen und hochsinnigen Publizisten nennt, der Verfasser davon ist.

Mainz, im August 1832.

C. Kupferberg.

[1800] So eben ist erschienen und durch alle soliden Buchhandlungen zu beziehen:

Chronique scandaleuse
des Petersburger Hofes
seit den Zeiten der Kaiserin Elisabeth, oder:
Geheime Memoiren
zur politischen und Regentengeschichte
des russischen Reiches
aus der Periode von 1740 bis zum Tode des
Grofsfürsten Constantin.
Aus dem Nachlasse
eines alten Staatsmannes.
2 Bände. Ladenpreis 2 Thlr. 12 gr.

[1819] So eben ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Mittheilungen
über
Kaspar Hauser
von
Prof. G. F. Daumer.
Hauser's ehemaligem Pflegevater.

2s Heft. gr. 8. Nürnberg. Haubenstricker. Preis 8 gr. od. 30 kr.

Inhalt: 1) Einige Erinnerungen Hauser's aus seinem Kerkerleben und der nächstfolgenden Zeit. 2) Sprache. 3) Weichheit und Güte des Gemüths in den ersten Zeiten seines Aufenthaltes zu Nürnberg. 4) Hauser in Beziehung auf das weibliche Geschlecht. 5) Sein Verhalten in religiösen Beziehungen. 6) Zusaz zu X. des ersten Hefts. (Ahnung des Mordversuchs.) 7) Träume. 8) Besuch bei einer Somnambüle. 9) Einwirkung von Spinnen. 10) Wirkung einer Blume. 11) Berauschung durch Weinbeeren. 12) Wirkungen von Metallen, Glas, Edelsteinen rc. 13) Homöopathische Heilversuche.

[1619] In allen Buchhandlungen Deutschlands (in Wien bei Mörschner und Jasper) ist zu haben:

Merkwürdigkeiten der Schweiz
enthaltend:
eine Beschreibung des Landes, des Schweizervolks, seiner Sitten und Gebräuche, Schilderungen interessanter Gegenden und Naturscenen.
Ein Taschenbuch für Reisende.
Preis: 10 Gr.
Quedlinburg. Ernst'sche Buchhandlung.

[1758] Bei Fleischmann in München ist erschienen:

Bayerischer neuer Volkskalender für den Bürger und Bauersmann auf das Jahr 1833. 4°. Mit Schreibpapier durchschossen, 10 Bogen stark, 24 kr.

Dieser nützliche und reichhaltige Kalender, ein wahres Haus- und Familienbuch, wird auch diesmal mit verdientem Beifall aufgenommen werden. Im Duzend kostet das Exemplar nur 18 kr.

[1688] Bei Starke in Chemnitz ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Schwarz, J. W., kurze Nachricht von der Entstehung und Feier der christlichen Sonn- und Festtage. Dritte verm. und verb. Aufl. 8. 5 gr.

Diese Schrift wird Allen, die über das geschichtliche der kirchlichen Sonn- und Festtage näher sich zu unterrichten wünschen, um so mehr willkommen seyn, da sie sich bei verhältnißmäßiger Vollständigkeit und Deutlichkeit auch durch Wohlfeilheit empfiehlt.

[1815] Bei Joh. Ambr. Barth in Leipzig ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Jahn, Dr. G., hypsometrische Tafeln, oder Hülfstafeln für die Berechnung barometrischer Höhenmessungen, nebst Reduktionstabellen für Barometerbeobachtungen. Zugleich als Anhang zu den logarithmischen Tafeln von M. v. Prasse. 16. geh. 12 gr.

Früher erschien bei demselben Verleger:

Prasse, M. v., logarithmische Tafeln für die Zahlen Sinus und Tangenten, revidirt und vermehrt von Prof. K. B. Mollweide. Neue Aufl. 1825. 16. geh. 12 gr.
(Partiepreis für 25 Exempl. 8 Thlr. sächs. netto.)

Ferner hat derselbe aus dem Verlage der Universitätsbuchhandlung in Königsberg an sich gekauft:

Westphal, logarithmische Tafeln. 4. 1821. geh. 1 Thlr.

[1816] Bei J. Hölscher in Coblenz ist erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden:

Klein, Prof. J. A., das Moselthal zwischen Coblenz und Zell, mit Städten, Ortschaften und Ritterburgen, historisch-topographisch-malerisch. gr. 8. geh. 2 fl. 6 kr.
Klein, Prof., Denkblätter für meine Freunde. 8. geh. 1 fl. 30 kr.
Heymann, Dr. und Medizinalrath, die Entbindung lebloser Schwangeren, mit Beziehung auf die Lex Regia. Mit 6 Tabellen. gr. 8. geh. 1 fl. 30 kr.
Fenelon's Gebetbuch, a. d. Franz. Mit 1 Kupf. 12. geh. 45 kr.
Beicht- und Kommunion-Buch, mit 1 Kupfer. 12. geh. 45 kr.

[1817] (Stuttgart.) **Wichtiges Werk für Kameralisten, Repräsentanten, Kaufleute rc.**

Im Verlage der Hallberger'schen Verlagshandlung ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

**Mac-Culloch's
Grundsäze**
der
politischen Oekonomie.
A. d. Englischen
von
G. M. v. Weber.
gr. 8. brosch. 3 fl. 30 kr.

In Augsburg bei Kollmann, Matth. Rieger, v. Jenisch und Stage, in Wien bei Gerold, Tendler, Schaumburg und Komp., in Pesth bei Hartleben, Wigand rc. zu haben:

[1675] **Die Eigenthümlichkeiten der französischen Sprache**, in einem Grundrisse für mündliche Vorträge, dargestellt von Prof. J. R. Wilh. Beck, öffentlichem Lehrer der französischen Sprache an der Universität zu Leipzig. Leipzig, Hinrichs. 1832. gr. 8. (8 Bogen.) 10 gGr. oder 45 kr.

Der erste Abschnitt enthält die materiellen (Idiotismen oder) Eigenthümlichkeiten der Sprache, Laute, Buchstaben und Endungen. Hierauf folgt eine Bestimmung der Quantität der Sylben nach bewährten französischen Sprachlehrern, zulezt ein Versuch, die Existenz der alten zwei-, drei- und viersylbigen Versfüße in der französischen Sprache nachzuweisen. Der zweite Abschnitt, der von den formellen Idiotismen handelt, zeigt das Eigenthümliche im Gebrauche des Apostrophs, des Artikels in der Bezeichnung der sogenannten Casus, und in der Formenlehre. Es folgt ein Vorschlag zu einer (neuen) einfacheren Benennung der Temps und zu einer Sonderung der unregelmäßigen Zeitwörter von den blos in der Endform abweichenden, nach einem festen Eintheilungsgrunde; hierauf das Wesentliche über

Wortfügung, Wortstellung, die Flexion des Particips (die auf zwei Hauptregeln gebracht wird); über die sogenannten Partikeln, dann ein Verzeichniß der reinen Pronominalverba und derjenigen Verbs, welche zugleich aktive und intransitive Bedeutung haben. — Der dritte lexikologische Theil enthält ein Verzeichniß von etwa 2000 Wörtern (Substantiven, Adjektiven und Verben), die sich durch eine eigenthümliche Bedeutung oder durch Bezeichnung gewisser Nebenbegriffe von den sinnverwandten Wörtern anderer Sprachen unterscheiden. Es kan also diese kleine, aber ungemein reichhaltige Schrift als Ergänzung mancher grössern Sprachlehre dem Lehrer und Schüler dienen.

Ist in allen Buchhandlungen von Oestreich, Bayern, der Schweiz ꝛc. zu finden.

[1765] Durch alle Buchhandlungen ist zu beziehen:

Palaeologica

zur Geschichte der Erde und ihrer Geschöpfe,

von Hermann von Meyer.

56 Bogen in gr. 8vo. Frankfurt a. M., bei Siegmund Schmerber. Preis 3 Rthlr. 12 gr. Cartonirt 3 Rthlr. 18 gr.

Diese wichtigen Mittheilungen aus einer Vor- oder Urgeschichte der Erde und ihrer Geschöpfe sind in drei Abschnitte gebracht und enthalten in allen Welttheilen Entdektes, gewöhnlich nur in kostspieligen und weniger zugänglichen Werken niedergelegt, neben Neuem vom Verfasser. Der erste Abschnitt gewährt eine vollständige Uebersicht der fossilen Wirbelthiere. Ihr geht die Aufzählung der Litteratur über fossile Knochen vorher. Dieser Abschnitt insbesondere wird bei ferneren Arbeiten in diesem anziehenden Felde unentbehrlich seyn und zugleich als Führer in den darüber vorhandenen Werken dienen. Der zweite Abschnitt enthält des Verfassers System der fossilen Saurier nach ihren Organen der Bewegung, und beschreibt nach Vorführung seltener Naturtypen diese sonderbar gestalteten krokodil- und eidechsenartigen Thiere früherer Schöpfungstage, von denen die Lindwurmer, Drachen und Schlangenungeheuer der Sagen und Mythen für Nachklänge gehalten werden könnten. Der dritte Abschnitt handelt die Gebilde der Erdrinde ab, in denen Ueberreste von Geschöpfen gefunden wurden, und beschreibt die Gegenden, wo dis geschah; es wird darin auch der bisher theils gar nicht, theils nur unvollständig bekannten Gegend von Kloster Banz, von Solenhofen mit seinen Brüchen auf lithographischen Stein, von Eppelsheim mit seinem Knochenreichthum, von Gmünd etc. gedacht. Das Buch enthält überdis die Beschreibung sämtlicher bis heute über der Erde entdekter knochenführenden Höhlen.

Dem Geologen, Mineralogen, Zoologen, Naturforscher und Geschichtsforscher wird dieses Buch unentbehlich seyn, und jeden Gebildeten über wirklich Vorhandenes angenehm belehren und ausführlichen Nachweis liefern.

[1779] Im Verlage der Krüll'schen Universitätsbuchhandlung zu Landshut ist erschienen:

Kanzelberedsamkeit, katholische, aus dem vorigen Jahrhundert. Erstes Bändchen.

Auch unter dem Titel:

Prüfet Alles, das Gute behaltet! Eine Sammlung kurzer Betrachtungsreden aus den besten Predigern älterer Zeit. Zur Belehrung, zur Erbauung und zum Troste für fromme Katholiken, denen ihre Religion Herzensangelegenheit ist, und die sich freuen, der römisch-katholischen Kirche anzugehören. Vorzüglich für jene, welche Geschäften halber selten einer Predigt in ihrer Pfarrkirche beiwohnen können. Von dem Verfasser der Gebet- und Andachtsbücher: Schritte zur vollkommenen Liebe Gottes; Herr bleib bei uns; Jesus Christus, der wahre Gott und Mensch ꝛc. ꝛc. Erstes Bändchen gr. 12. geh. 36 kr. oder 9 gr.

Der würdige Herr Verfasser dieser Schrift glaubt in unserer Zeit, der Zeit des Unglaubens und der Gleichgültigkeit, des Ungehorsams gegen geistliche und weltliche Obrigkeit, wohl zu thun, eine Sammlung vorzüglicher Reden von alten Predigern herauszugeben, deren Werke doch so viel Gutes enthalten, und solche alte Predigten nach der Ermahnung des heiligen Apostels: Prüfet Alles das Gute behaltet! aus dem Staube und der Vergessenheit hervorzusuchen und sie in einer verbesserten Sprache vorzutragen.

Das zweite Bändchen kommt so eben unter die Presse; und segnet der allmächtige Gott dieses Unternehmen, so sollen bald mehrere solcher Bändchen folgen.

[1788] So eben sind in der Schlesinger'schen Buch- und Musikhandlung in Berlin erschienen und durch alle Buchhandlungen zu haben:

Cameraobscura-Bilder.

Novellen von Emerentius Scävola. 8. 1⅔ Thlr.

Inhalt: Das Geheimniß der Reminiscenz. — Die Fesseln der Erde. — Die Gattin und das Kampagnepferd.

Marica und Boccaccio.

Historischer Roman von Caroline Lessing.
8. 2 Bände. 3⅓ Thlr.

Italien und seine vielfach verwikelte Geschichte hat der durch mehrere Schriften rühmlichst bekannten Verfasserin den Stof zu einem fortdauernd das Interesse der Leser spannenden Gemälde geliefert.

Essai historique et politique sur la Pologne,

par Maleszewski.
gr. 8. 2 Thlr.

Paris, ou le livre des Cent-et-un.

Tom V. in 12. 25 Sgr. (Der 6te Theil erscheint baldigst.)

Louis XI., par Casimir Delavigne.

Tragédie en 5 actes et en vers. ½ Thlr. (No. 93 des Répertoire du théâtre français à Berlin.)

* * *

Ferner sind erschienen:

Genossen der Mitternacht.

Novellen von Emerentius Scävola.
8. 2 Bände. 1832. 3 Thlr.

Inhalt: Die Mumie; der Sünderin Engel; der Todtenbote; va banque; der Todtenweker; der Gruß aus dem Grabe. Der zweite Band enthält: Zwangeid und Eidzwang; der Theezirkel auf dem Schlosse Aarweiler; der selig gesprochene Verdammte.

Lebensbilder von Balzac.

Aus dem Französischen übersezt von Dr. Schiff.
2 Bände. 1831. geh. 3⅓ Thlr.

Inhalt: Die Eintracht; der Geizhals; der Ball im Freien; die tugendhafte Frau; der Demantring; Glanz und Elend; das Abenteuer.

Herbstreise durch Skandinavien.

Von Willibald Alexis. (Dr. W. Haering.)
2 Bde. in 8. Velin. 1828. 3¾ Thlr.

Wanderungen im Süden.

Mitgetheilt von Willibald Alexis. 8. 1828. 1½ Thlr.

Der Verfasser des „Walladmor" ꝛc. hat sich so vieler Freunde seiner Muse zu erfreuen, daß es wohl nur der Anzeige bedarf, um von Neuem die Aufmerksamkeit des Publikums auf obige Schriften zu richten.

[1789] Bei Friedr. König in Hanau ist so eben erschienen:

Was wir sind und wollen.

Rede an die Gebildeten deutscher Nationen.

Preis: Sauber broschirt 6 gr. oder 24 kr.

In ungeschminkter, aber ernster Sprache sucht der Verfasser in diesem höchst interessanten Schriftchen dem gebildeten Theile des großen Publikums die Gebrechen der Zeit darzustellen und die Ursachen anzugeben, wie wir das geworden, was wir sind. Das Werkchen enthält 5 Paragraphen. — §. 1. Der Verfasser. §. 2. Der Mensch. §. 3. Der Staat und die Fürsten. §. 4. Die Parteien. §. 5. Was wir wollen. — Die Darstellung ist leidenschaftslos, und jeden Redlichen wird der Inhalt ansprechen.

Gerichtliche Bekanntmachungen.

[1678] **Ausscheidung.**

Aus dem Deditwesen des im Jahre 1816 dahier verstorbenen Uhrmachers Joseph Knödl liegen noch für mehrere Gläubiger dieser Masse die sie nach dem am 24 April 1823 genehmigten Zahlungsplane treffenden Ratenzahlungsbeträge zu 11 kr. 5 hl. vom Hundert im diesgerichtlichen Depositorium — zusammen betragend die Summe von

84 fl. 51 kr.

Da die Nachforschungen über ihr Leben und ihren Aufenthalt und ihre Erben bisher fruchtlos geblieben, so werden dieselben oder ihre Erben und Alle, die auf diese Deposita — welche im nachstehenden Verzeichnisse mit Angabe der treffenden Ratenbezüge aufgeführt sind — Ansprüche zu machen haben, hiedurch aufgefordert, ihre Ansprüche binnen 3 Monaten a dato anzumelden und rechtlich nachzuweisen, widrigenfalls diese Beträge dem königl. Fiskus als herrenlose Güter ausgeantwortet werden würden.

Am 10 August 1832.

Königl. bayer. Kreis- und Stadtgericht München.

Allweyer, Direktor.

Dr. Knappe.

Nr.	Eigenthümer.	Beträge.		
		fl.	kr.	hl.
1	Isar, Christoph, königl. Postsekretair, ehemals Postverwalter in Amberg	4	38	—
2	Mühlich, Maria Anna, von Aholming, ehemals im Dienste der Bürgermeisterin v. Mayer .	18	57	—
3	Ritzinger, Martin, Schulamtskandidat von Winkling, Landgerichts Deggendorf	1	57	—
4	Aude, Johann, Austrägler beim Tölzer Boten .	1	12	6
5	Schneeberger, Benedikt, beim Grafen v. Fugger	10	59	5
6	Hellmuth, Amalie, ehemals Köchin bei Baron von Castell	7	49	6
7	Enhuber v., Elisabeth, Landgerichtsschreiberstochter von Sulzbach	1	59	7
8	Ludwig, Jakob, von Planeck, Schneiderssohn .	2	17	6
9	Trötscher, Georg, ehedem Landaufschlags-Gegenschreiber dahier	3	57	6
10	Dietfurt v., Obristenwittwe	7	52	6
11	Benzel v., Joseph, Generalmajor in Heidelberg	10	31	4
12	Pollinger, Gregor, von Buchham, ehemals Kutscher beim Landrichter Haindl in Pfaffenhofen .	5	22	6
13	Brandenberger, Melchior, Söldner im Landgerichte Ebersberg	2	20	—
14	Gaigl, Anton, Sattler in Schwaben . .	1	12	5
15	Rottmüller, Anton, Zimmermann auf der neuen Herberg	1	57	—
16	Friedrich, Georg, Invalide von Nymphenburg	1	12	6
	Summe . . .	84	52	2

[1814] **Bekanntmachung.**

Mit höchster Regierungsgenehmigung verkauft der unterfertigte Stadtmagistrat die bei St. Johann, in der Ruralgemeinde Unterkammlach, gelegenen Hospitalwaldungen.

Dieselben enthalten nach bayerischer Mäßerei, und zwar:

a. der große St. Johannwald 195 Jauchert 93 Dez.,
b. der sogenannte Mayerbuch 35 Jauchert 11 Dez.

Beide Waldungen sind mit Buchen- und Fichten-Holz sehr gut bestokt, liegen nur eine halbe Stunde von der Memminger Landstraße entfernt, und bieten zur Abfuhr des Holzes gut unterhaltene Wege dar.

Der Verkauf wird Montags den 1 Oktober dis Jahrs Vormittags 10 Uhr im Wirthshause zu Dankelsried vorgenommen, und geschieht entweder im Ganzen oder aber nach bereits verpfahlten Unterabtheilungen.

Die nähern Verkaufsbedingungen werden bei der Verhandlung bekannt gemacht.

Indem man Kaufslustige hiezu einladet, wird zugleich bemerkt, daß diejenigen, welche die Objekte inzwischen einzusehen wünschen, sich an den städtischen Forstwart Sigmund Landherr dahier zu wenden haben.

Mindelheim, den 31 August 1832.

Magistrat der königl. bayer. Stadt Mindelheim im Oberdonaukreise.

Der Bürgermeister

Kerler.

Grünwald, Stadtschreiber.

[1734] Der Bierbrauer Balthas Hayes von Ofterdingen, Oberamts Rottenburg, ist im April d. J. gegen den Willen seiner zurückgebliebenen Ehefrau Christine, geb. Luz von da, nach Amerika ausgewandert.

Auf die Bitte derselben ist nun der Ehescheidungsprozeß gegen Hayes aus dem Grunde der böslichen Verlassung erkannt, und zur Verhandlung Tagfahrt auf

Mittwoch den 14 November dieses Jahres

anberaumt worden.

Es werden daher nicht nur gedachter Hayes, sondern auch dessen Verwandte oder Freunde, welche ihn in Rechten zu vertreten gesonnen seyn sollten, hiemit aufgefordert, an gedachtem Tage Vormittags 10 Uhr vor der unterzeichneten Gerichtsstelle zu erscheinen und in der Sache rechtlich zu handeln, wobei übrigens, sie mögen erscheinen oder nicht, rechtlicher Ordnung gemäß weiter verfahren werden wird.

So beschlossen im ehegerichtlichen Senate des königl. württembergischen Gerichtshofes für den Schwarzwaldkreis.

Tübingen, den 8 August 1832.

Bossler.

[1806] **Nachfrage wegen eines Verhafteten.**

Kannstadt, im Königreiche Würtemberg. Den 26 Julius d. J. wurde in der Nähe der hiesigen Stadt ein etwa 21 Jahre alter Bursche wegen gänzlichen Mangels an Ausweis arretirt, und befindet sich nun dahier in Haft. Derselbe gibt an, er sey aus Pforzheim im Großherzogthume Baden, heiße Michael Wild, sey als Schlossergeselle seit einigen Jahren auf der Wanderschaft, und habe sein Wanderbuch, das er zwei Tage vor seiner Arretirung verloren, unmittelbar vorher in Ulm visiren lassen, zulezt sey er etwa drei Vierteljahre in Bamberg in Arbeit gestanden. Nach amtlichen Mittheilungen aus Pforzheim und Ulm (aus Bamberg ist solche noch nicht eingekommen) bestätigen sich diese Angaben aber nicht; gleichwol beharrt der Verhaftete auf denselben, und man hat inzwischen nichts Näheres über seine Verhältnisse erheben können; nach allen Umständen scheint er aber ein gefährlicher Mensch zu seyn. Man fügt nun hier ein genaues Signalement des Verhafteten bei, und ersucht sowol alle öffentlichen Behörden, als auch sonst Jeden, der über diesen Menschen Auskunft zu geben vermag, um möglichst baldige Mittheilung.

Signalement.

Der Verhaftete ist 5 Fuß 9 Zoll 5 Linien groß, mittlerer Statur, hat eine ovale Gesichtsform, blasse gelbliche Gesichtsfarbe,

blonde Haare und Augbraurn, gewöhnliche Stirn, blaue Augen, stumpfe Nase, großen Mund, gute Zähne, rundes Kinn und gerade Beine. Derselbe hat mehr die fränkische als schwäbische Aussprache. Auf seinem linken Unterarm ist ein Kruzifix, und unter diesem ein Herz in die Haut eingestochen; auch hat der Verhaftete einen schwachen blonden Schnurr- und Knebelbart.

Bekleidet ist derselbe mit einem alten grüntuchenen Ueberrok mit schwarzem Sammetkragen, grünlich braunen Manchesterhosen, einer Weste mit rothem Grunde und schwarzer Zeichnung, weißem Halstuche, reustenem Hemde ohne Zeichen, Halbstiefeln, und grüntuchener Kappe, deren Einfassung und Schirm von schwarzem Pelze sind.

Den 1 August 1832.

Königl. würtembergisches Oberamt.

[1773] Wehingen, königl. würtembergischen Oberamts Spaichingen. (Erbschaftssache.)

Der vor 6 Monaten verstorbene Schullehrer Kasimir Stier von Wehingen hat, mit Uebergehung aller übrigen Seitenverwandten, seines Bruders Tochter, Anna Stier, zur einzigen Erbin eingesezt. Michael, ein Sohn des Bruders Lorenz Stier, Maurer, dessen Aufenthaltsort unbekannt ist, wird nun aufgefordert, etwanige Einwendungen gegen jenes Testament binnen 60 Tagen dahier vorzubringen, widrigenfalls er später nicht mehr damit würde gehört werden.

So beschlossen Spaichingen im königl. würtembergischen Oberamtsgerichte, den 25 August 1832.

Oberamtsrichter Kuhn.

[1822] Ueber einen, dem im Jahre 1829 von dem damaligen Amtsgerichte verrechtfertigten Joh. Rudolph Rahn, gewesener Kaufmann von hier, aus der Verlassenschaft des sel. Herrn Pfarrers Rahn zu Hinweil zugefallenen Erbantheil, im Betrage von 400 bis 500 Gulden, hat das Bezirksgericht Konkurs eröffnet und Tag zur Kollokation auf Montag den 19 November d. J. Morgens 8 Uhr angesezt.

Es ergeht daher an alle Gläubiger des Rahn die peremtorische Aufforderung, über ihre diesfälligen Ansprachen der Kanzlei des unterzeichneten Gerichts genaue Eingabe auf Stempelpapier, unter Beilegung der darauf bezüglichen Beweisurkunden in Original oder beglaubigter Abschrift, bis spätestens den 10 November zuzustellen, am Kollokationstage selbst aber zur Wahrung ihrer Rechte persönlich oder durch Bevollmächtigte auf dem Gerichtshause zur Gerbe zu erscheinen, Alles unter Androhung, daß säumige Ansprecher mit ihren verspäteten Eingaben auf Verlangen der übrigen Gläubiger ausgeschlossen, und die am Kollokationstage Ausbleibenden ihrer allfälligen Einwendungen gegen die ihnen in der Auffallsbeschreibung angewiesene Stelle verlustig würden.

Zürich, am 22 August 1832.

Im Namen des Bezirksgerichts.
Der Gerichtsschreiber.
Dr. Bluntschli.

[1764] Avertissement.

Giengen, Oberamts Heidenheim. (Badverkauf.) Nach hoher Weisung königlicher Regierung des Jartkreises soll mit der hiesigen, der Hospitalpflege dahier zugehörigen Badanstalt ein wiederholter Verkaufsversuch unter den vortheilhaftesten Bedingungen vorgenommen werden.

Dieselbe hat Schildwirthschaftsgerechtigkeit, Hahneneinrichtungen, hübsches Amenblement und Wirthschaftsgeräthschaften, ein gutes Billard und eine bedekte Kegelbahn; auch ist das Ganze mit schönen Anlagen und Gärten umfangen, und neben diesen hinlängliche Gelegenheit vorhanden, jedes Frühjahr auch hospitalische Aeker und Wiesen pachtweise übernehmen zu können.

Die Liebhaber, welche die näheren Bedingungen bei der Stiftungsverwaltung Giengen täglich einsehen, auch vorläufig einen Kaufsakkord mit derselben, unter Vorbehalt des Aufstreichs, abschließen können, wollen sich bei der Aufstreichsverhandlung am Montag den 24 September Vormittags 10 Uhr, versehen mit gemeinderäthlichen, vom Oberamte beglaubigten Prädikats- und Vermögens Zeugnissen, auf dem hiesigen Rathhause einfinden.

Den 30 August 1832.

Stiftungsverwalter Honold.

[1824] Nachricht
der Knaben-Erziehungs-Anstalt
zu Dürkheim an der Haardt.

Durch Ankauf und Vergrößerung eines sehr schönen und freigelegenen Hauses sind wir in den Stand gesezt, nun eine größere Anzahl Zöglinge in unser Institut aufnehmen zu können.

Die Anstalt, welche sich zur Aufgabe machte, Knaben, die sich dem Gewerb- oder Handelsstande widmen wollen, heran zu bilden und für ihren künftigen Beruf vorzubereiten, hatte sich seit ihrer Eröffnung — im Julius vorigen Jahrs — eines so schönen Fortgangs zu erfreuen, daß sie gegenwärtig 8 Zöglinge, 3 Halbpensionäre und 29 Schüler zählt, deren Eltern sich über die Leistungen des Instituts bereits öffentlich aussprachen in der neuen Speyerer Zeitung Nr. 95. Fünf Lehrer, welche in der Anstalt selbst wohnen und die Leitung der Zöglinge mit übernommen haben, ertheilen den Unterricht in folgenden Gegenständen:

Naturgeschichte, Technologie, Elementarphysik, Geographie, Geschichte, Geometrie, Arithmetik, Algebra, Geschäftsrechnen, Lesen, deutsche, französische und englische Sprache, Schönschreiben, Zeichnen, Gesang, Instrumentalmusik und Gymnastik.

Den Religionsunterricht haben die hiesigen Herren Pfarrer der beiden Konfessionen gefälligst übernommen.

Auf Verlangen wird auch Unterricht in der lateinischen und griechischen Sprache ertheilt.

Nähere Auskunft gibt auf gefällige Anfrage der Unterzeichnete mit einem gedrukten Plan der Anstalt.

Dürkheim a. d. Haardt, den 1 Sept. 1832.

Herrmann Leyendecker,
Vorsteher der Anstalt.

[1821] Amortisirung
von 4 Stük 4proz. Metalliques-Obligationen.

F. Ferdinand, engl. Sprachlehrer zu Innsbruck, macht hiemit zur Warnung für den etwanigen gegenwärtigen Besizer der ihm entwendeten, unten beschriebenen Obligationen öffentlich bekannt, daß ihm das niederöstr. Landrecht die Amortisirung derselben gütigst bewilligt hat. (Vide Wiener Amts-Blatt vom 18 August d. J. No. 190.) —

Beschreibung der Obligationen.

No. 17712 —	4 przt.	östreich.	Metalliques	. . .	à 1000 fl.
No. 27326 —	dito	dito	dito	. . .	dito fl.
No. 27327 —	dito	dito	dito	. . .	dito fl.
No. 202 —	dito	dito	dito	. . .	à 100 fl.

Innsbruck, 26 Aug. 1832.

[1771] Gesuch um einen Associé.

In ein, in einer der ersten Handelsstädte der Schweiz gut eingerichtetes, schweizerisches und englisches Mannsfaktur-Waarengeschäft, wünscht man einen redlichen Mann, mit 8 — 10,000 fl. Kapital, als Associé anzunehmen und zwar am liebsten einen jungen Kaufmann von 26 — 30 Jahren, der in diesen Geschäftszweigen einige Erfahrung hätte, in der deutschen, französischen und italienischen Sprache erfahren, so wie auch der doppelten Buchhaltung gewachsen wäre.

Diejenigen, die hierüber nähere Auskunft wünschen, belieben sich in frankirten Briefen mit I. S. bezeichnet an die Expedition der Allgemeinen Zeitung zu wenden, welche dieselben befördern wird.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl,

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

und bei Herrn Alexander zu Strasburg, Brandgasse Nro. 28. Preis für den ganzen Jahrgang: 1stes Absatz-Postamt 14 fl. 15 kr. 2tes 15 fl. 15 kr.; für die entferntern Theile im Königr. 16 fl. 15 kr. Inserate aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile der Spalte mit 9 kr. berechnet.

Montag — № 254. — 10 September 1832.

Portugal. — Großbritannien. (Erklärung O'Connells.) — Frankreich. (Schreiben aus Lyon.) — Beilage Nro. 254. Niederlande. — Deutschland. (Briefe aus Kassel und Frankfurt.) — Preußen. — Oestreich. (Schreiben aus Wien. — Türkei. (Nachrichten aus Bosnien.) — Griechenland. — Außerordentliche Beilage Nro. 359. Ueber den naturgemäßen Familienbau. — Hannoversche Ständeverhandlungen. — Ankündigungen

Portugal.

Pariser Blätter enthalten folgendes ältere Privatschreiben aus Lissabon vom 19 Aug.: „Die Rükkehr des Geschwaders Don Miguels in den Tajo ward dadurch veranlaßt, daß das Linienschif „Joao VI" der Ausbesserung bedarf, da es an den Masten und an dem Takelwerk Havarie erlitten hat, und außerdem an zwei Stellen lek war, also die See unmöglich länger halten konnte. Bevor er sich von der Mündung des Duero entfernte, sandte der Admiral ein Boot nach Villadhao und ein anderes nach Juncalillo, um den Generalen, welche die Truppen Don Miguels im Norden und Süden von Oporto kommandiren, den Grund seines Rükzugs anzuzeigen. Don Miguel wurde durch die nach Oporto errichtete Telegraphenlinie bald davon benachrichtigt. Da ohne den „Joao" die übrigen Schiffe des Miguelistischen Geschwaders dem Admiral Sartorius nicht die Spize bieten konnten, so folgte die ganze Flotille diesem Linienschiffe in den Tajo. Don Miguel empfing den Admiral seines Geschwaders im Pallaste von Caxias, eine halbe Stunde nachdem derselbe vor Anker gegangen war, und begab sich dann selbst an Bord des Joao und der übrigen Schiffe, und befahl, den Joao, so wie drei andere ebenfalls beschädigte Schiffe ohne Zeitverlust auszubessern; die Arbeiter sind Tag und Nacht damit beschäftigt, und man glaubt, die Flotte werde bald wieder in See gehen können. Telegraphischen Depeschen zufolge, sind nach der Entfernung des Miguelistischen Geschwaders vier mit Getreide und Lebensmitteln beladene Fahrzeuge in den Duero eingelaufen. Die Stadt ist noch immer eng eingeschlossen, so lange aber die Mündung des Duero frei bleibt, wird sie lange Widerstand leisten können. Admiral Sartorius wird vermuthlich seine Stellung vor der Barre des Tajo wieder einnehmen."

Großbritannien.

(Standard.) Man hat Nachricht erhalten von dem Schiffe Ganges, das 60,000 Pf. St. an Silber nach England bringen soll. Es ist erfreulich, daß die kostbaren Metalle anfangen aus Indien und China zurükzufließen, was früher nie der Fall war.

In einem Schreiben aus Veracruz vom 4 Jul. wird versichert, die Regierung in Mexico habe den abgeschlossenen Waffenstillstand nicht ratifizirt und Befehl gegeben, auf allen Punkten wieder anzugreifen.

Die Dubliner Evening-Mail schreibt: „In seinem Aerger hat unser kühner Demagog, Hr. O'Connell, Vernunft angenommen; und da er sieht, daß es den Thoren, die seinem Rathe folgten, ein wenig schlimm ergeht, so zieht er wie die Schneke die Hörner ein, denn das instinktmäßige Vorgefühl der Gefahr, welches jede Handlung seines öffentlichen und seines Privatlebens begleitet, hat ihn auch jezt nicht im Stiche gelassen. Ob die Besorgniß, welche er kundgegeben und wonach er sogleich seine Handlungen eingerichtet hat, aus der Beaufsichtigung hervorgeht, der ihn der Konservativ-Verein unterworfen hat, oder ob sie von dem Bewußtseyn herrührt, daß ihm der Generalanwald wirklich im Ernste auf den Fersen ist, wissen wir nicht; aber er hat sich aller Theilnahme an den lezten Zehnten-Versammlungen entschlagen, und läugnet selbst jezt, daß er den Rath ertheilt habe, nach dem das Volk zu handeln glaubte und auch wirklich handelte. Dieses sein Zurüktreten spricht sich namentlich in einem Schreiben an den Herausgeber des „Piloten" aus, gegen den er in großer Wuth ist, weil derselbe, so wie ganz Irland, dem Rathgeber einen Plan zuschreibt, den dieser Rathgeber jezt ohne Bedenken verläugnet. Dieses Schreiben O'Connells lautet folgendermaaßen: „Derrynane-Abbey, 19 Aug. Mein theurer Freund! Es thut mir sehr leid, wahrzunehmen, daß meine Vorschläge zur Erzielung dreier an sich zwar sehr bedeutender, jedoch sicherlich nicht gleich wichtiger Gegenstände so plözlich mißverstanden und falsch ausgelegt worden sind. Ich bedaure, daß ich mich selbst Ihnen nicht ganz verständlich gemacht habe; doch glaube ich nicht, daß die Schuld allein auf meiner Seite ist. Die drei von mir bezwekten Gegenstände sind folgende: Erstens die Entfernung des Alps der Anglesea'schen Verwaltung aus diesem Lande. Man sollte erwarten, daß es nach der Bekanntwerdung jener „unglaublichen Unterredung" in Cork nicht zu schwer seyn könnte, ihrer los zu werden, wenn unsern englischen Herren und Meistern nur noch ein Schimmer von gesunder Vernunft geblieben ist. Das Zweite ist ein Gegenstand von weit größerer Wichtigkeit, nemlich die gesezmäßige und vollständige Abschaffung des Zehnten durchzusezen. Das Dritte aber ist das größte von allen, nemlich eine ruhige und friedliche Aufhebung der Union zu erreichen. Mit Rüksicht auf diese drei Gegenstände schrieb ich am 6 d. M. einen Brief an die politische Union von Irland, worin ich das Aufhören der großen öffentlichen Vereine vorschlug; und sie haben aufgehört; ich rieth dagegen zu Vereinen in jedem einzelnen Kirchspiele von Irland, und zwar in zweierlei Absicht: erstens, um Adressen an die Krone und Bittschriften an die Legislatur zur Unterstüzung dieser Gegenstände anzufertigen; zweitens, um in jedem Kirchspiele eine Committee zu ernennen, welche sich mit diesen Adressen und Bittschriften be-

schäftigen und Unterschriften zur Unterstüzung der darin nachgesuchten Gegenstände einsammeln möchte. Meine Worte lauteten so: „Die vierte Pflicht der Committee würde darin bestehen, Schenkungen entgegenzunehmen und namentlich Beiträge von wöchentlich einem Heller und nicht mehr, von jedem Individuum zu empfangen, welche dazu verwendet werden müßten, die gesezmäßigen und nothwendigen Kosten (wohl gemerkt!), welche die Erzielung dieser großen Gegenstände verursachen möchte, zu deken und besonders Personen zu entschädigen, welche etwa wegen ihrer patriotischen Anstrengungen zu Gunsten der irländischen Freiheit ungerecht verfolgt oder auf irgend eine Weise belästigt würden." Ich ersuche Sie, diesen meinen Plan noch einmal zu überlesen und sich zu erinnern, daß es meine Absicht ist, so viel an mir liegt, die Bevölkerung von Irland nicht nur von Verlezung des Gesezes, sondern auch von jeder Handlung zurükzuhalten, die möglicherweise als eine Verlezung des Gesezes ausgelegt werden könnte. Bedenken Sie ferner, daß ich als ein Advokat von einiger Erfahrung schrieb, wohl wissend, daß ich von den Harpyen meines eigenen Standes scharf beobachtet werde. Wenn Sie dieses Alles überlegen, so wird es Ihnen wohl einleuchten, wie unpolitisch es ist, einen Plan, der auch nur um ein Jota über die Verzeichnung jenes Planes hinausgeht oder dessen Inhalt im geringsten verändert, für den meinigen auszugeben. Die Plane Anderer mögen vielleicht besser seyn, als die meinigen; aber Alles, was ich sagen kan, ist, daß es nicht die meinigen sind, und daß sie auch nicht als die meinigen bezeichnet werden sollen. Zu diesen Bemerkungen veranlaßt mich die Lobpreisung, welche Ihr Blatt vom 15 d. M. den patriotischen Bestrebungen der würdigen und treflichen Bevölkerung von Navan gespendet hat. Sie geben ihnen das Ansehen, als seyen sie die Ersten, welche nach meinem Plane handelten, während doch gerade sie meine Plane ganz beiseitgesezt und einen eigenen angenommen haben."

Nach einem Schreiben aus Dublin vom 30 Aug. im Globe wurde ein Mann Namens Shea auf eine seltsame Art ermordet. Er war den Tag über beschäftigt gewesen, Auspfändungen anzuordnen, wegen unbezahlter Renten, und begab sich nachher in den Gasthof. Kurz darauf traten zwei Vermummte ein, der eine in weiblicher Kleidung mit schwarzen Strichen im Gesichte, der andere hatte Heustrike um Kopf, Naken und Leib gebunden. Sie befahlen dem Unglüklichen niederzuknien, schossen ihn durchs Herz, und schlugen ihn mit den Flintenkolben die Hirnschale ein. Wenige Schritte von dem Gasthofe war eine Schmiede, wo 7 Leute arbeiteten, aber weder diese, noch die Leute im Hause wollten die Polizei herbeiholen, obgleich ihr Wachthaus nicht sehr entfernt war.

(Court Journal.) Die Agenten Don Miguels haben sich beklagt, daß mehrere englische Offiziere auf halbem Sold in Don Pedro's Armee dienen, ihre Namen vertauschen, und ihren halben Sold fortbeziehen. Man hat auf diese Reklamation nichts geantwortet, vermuthet aber mit einigem Grunde, daß eine Untersuchung angestellt werden wird, und daß diejenigen, welche aus eigennüzigen Gründen Dienste unter Don Pedro thaten, ihren halben Sold in England verlieren würden.

Dasselbe Journal will von einem Briefe wissen, den die portugiesische Infantin Isabelle, Regentin vor Ankunft Don Miguels, durch Vorschub eines fremden Konsuls an den König von England habe gelangen lassen, und worin sie bitte, daß man sie aus ihrer Gefangenschaft befreien möchte. — Der Marquis v. Palmella soll mit seiner Aufnahme bei der brittischen Regierung und der königlichen Familie ungemein zufrieden seyn.

(Sun.) Wir haben die Oporto-Chronica bis zum 21 Aug. empfangen, sie enthält aber durchaus keine neuern Nachrichten. Unsern Privatbriefen zufolge scheint es Don Pedro blos an Geld zu fehlen; 3 oder 4 Proz. von seiner Anleihe würden seine hiesigen Agenten in den Stand sezen, ihm 4000 Mann und zwei oder drei große Schiffe zu senden, und mit einer solchen Verstärkung würde es ihm gelingen, die Macht des Usurpators zu besiegen. Matrosen wird Admiral Sartorius wahrscheinlich genug bekommen, ohne daß man sich die Mühe gibt, für ihn zu rekrutiren, denn Sampayo, der Agent Don Miguels in diesem Lande, soll für seinen Herrn Seeleute engagiren, und diese müssen unfehlbar in die Hände des konstitutionellen Admirals fallen.

(Sun.) Der Marquis v. Palmella und der Unterstaatssekretair Don Pedro's für die auswärtigen Angelegenheiten, Hr. v. Barboza, haben London noch nicht verlassen; sie werden indessen heute (1 Sept.) oder morgen abreisen.

(Morning-Herald.) In dem Kabinette scheint über die portugiesische Frage einige Meynungsverschiedenheit zu herrschen; es ist aber schwer zu sagen, wer Schuld ist, daß man sich nicht für Don Pedro erklärte. Lord Palmerston spricht von seiner ausnehmend günstigen Gesinnung für die konstitutionelle Sache, gibt aber zu verstehen, daß irgendwo Schwierigkeiten ihm entgegen ständen, während andere Umstände zu der Vermuthung Anlaß geben, ohne Lord Palmerston wäre die Regentschaft bereits auf eine Art anerkannt, daß mit Ausnahme des Pöbels sich Alles von dem Usurpator getrennt hätte. Man hat wiederholt versucht, den Tadel auf Lord Brougham zu werfen; da aber dieser der erste war, an den sich Don Pedro bei seiner Ankunft im Lande gewendet hat, und er damals die wärmsten Versicherungen seines guten Willens gab, so können wir dem Gerüchte keinen Glauben schenken. Wahr ist, daß Lord Palmerston in seinen Unterredungen mit den Agenten Don Pedro's nie einen Einwurf gegen dessen Ansprüche machte, sondern errathen ließ, daß andere Mitglieder des Kabinets sich ihm widersezten. Es wird daher zum Vortheile des Landes seyn, wenn man ihn auf die Probe stellt, und hiezu wird sich in wenigen Tagen eine Gelegenheit darbieten, nemlich in der öffentlichen Versammlung über die portugiesischen Angelegenheiten, wo der Herzog von Sussex präsidiren wird. Ein fremder Botschafter, der sich rühmte, großen Einfluß auf Lord Palmerston zu haben, bemerkte kürzlich, so verächtlich und abscheulich auch das Benehmen Don Miguels seyn möge, so sey er doch ein Glied einer großen Kette, und wenn auch die Regierungen Europa's geneigt seyn möchten, volle Entschädigung für diejenigen zu verlangen, deren Güter er ohne gerechte Ursache konfiszirt habe, so hätten doch nur Frankreich und Großbritannien den Wunsch gezeigt, weiter zu gehen, und auch diese Länder würden zu Gunsten Don Pedro's keine Demonstration machen, welche seinen Erfolg erleichtern könnte. Eine öffentliche Versammlung über den Gegenstand des Streits, der jezt zwischen den beiden Brüdern geführt wird, ist die beste Art, um heraus zu drin-

gen, ob England oder Frankreich nach allen ihren liberalen Versicherungen der heiligen Allianz so weit nachgegeben haben, daß sie versprachen, eine Neutralität zu beobachten, welche ihrem Günstlinge Don Miguel Sicherheit verschaffen würde.

Frankreich.

Paris, 4 Sept. Konsol. 5Proz. 99, 40; 3Proz. 69, 40; Falconnets 81, 50; ewige Rente 57¾.

Der berühmte Astronom, Baron Zach, ist am 2 Sept. in Paris an der Cholera gestorben. Dieser schon achtzigjährige Gelehrte bewohnte seit längerer Zeit Paris zur Pflege seiner Gesundheit.

Der Courrier sagt, Hr. v. Talleyrand sey nach der Touraine mit sehr geringer Zufriedenheit über die hohen Kapazitäten abgereist, die gegenwärtig am Staatsruder stehen, und er habe kein Verlangen, in England die Unterhandlungen wieder anzuknüpfen, deren Faden so leichtsinnig durch geheime Intriguen oder offenbare Ungeschicklichkeiten abgebrochen worden sey. Hr. v. Talleyrand würde zu seiner Entschuldigung immer die Schwäche seiner Gesundheit und das schlechte Klima von London anführen können. Sollte bis zum Oktober nicht eine geschicktere Verwaltung ans Ruder gekommen seyn, so sey zu vermuthen, daß der alte und gewandte Diplomat seine politische Laufbahn beschlossen habe.

Das Journal du Commerce meynt, man werde entschieden das Ministerium vor Eröfnung der Session ändern, oder wenigstens wichtige Modifikationen darin vornehmen. Es wünscht, daß diese Veränderung und diese Modifikation sobald als möglich vor sich gehen möge. Es gibt aber, sagt es, einen Umstand, welcher der Staatsgewalt, die aus der Berathschlagung hervorgehen wird, Verpflichtungen auflegt. Die Vendée steht von Neuem auf. Es gebührt sich nur für Männer, welche der Revolution ergeben sind, dieses Land zu pacifiziren. Sollten Doktrinaire oder Quasilegitimisten ans Ruder gelangen, so wäre dis gleichsam eine Aufmunterungsprämie für die insurgirte Legitimität.

Der Temps glaubt, die neuen Versuche zum Bürgerkriege, die in der Vendée bevorstehen, werde eben so wenig Erfolg haben, wie die ersten. Inzwischen häuften sie auf das gegenwärtige Ministerium eine unermeßliche Verantwortlichkeit.

Der National meynt, die ministeriellen Journale würden sich vergeblich bemühen, einen Aufruf an die Bonapartisten zu machen; in der bonapartistischen Partei, wenn es überhaupt eine solche gebe, seyen bereits alle diejenigen, die auf öffentliche Anstellung Anspruch machen könnten, eingereiht. Alle diejenigen aber, die durch ihre Stellung jedem Ehrgeize fremd seyen, diejenigen, die in Napoleon den großen Repräsentanten des französischen Ruhms achteten, die Arbeiter, die Bauern, die Veteranen der Armee, würden sich nie dem Ministerium von Ancona, von den Traktaten von 1815 und von den Protokollen, anschließen. Sie könnten durch die kaiserliche Disziplin, die man im Lager des Juste-Milieu affektire, nicht verlokt werden. Diese bewahrten und erwiesen der Revolution eine Ergebenheit, die ihr gebühre, und die größer sey, als diejenige, die man einem Manne erweisen könne, wer er auch seyn möge.

(Temps.) Man hatte angekündigt, daß die belgische Armee die Holländer zuerst am 3, und später am 15 Sept., in ihren Stellungen angreifen würde. Es scheint, König Leopold habe jezt den Vorstellungen Frankreichs und Englands nachgegeben, und sey von diesem etwas raschen Entschlusse zurückgekommen. Man hält sich jezt für versichert, den Belgiern mittelst der Konferenz und noch vor dem Ende Oktobers den Frieden mit der Freiheit der Schelde ohne alle Schadloshaltung zu geben. Die ganze Schwierigkeit liegt hierin, und dis läßt uns besorgen, man möchte sich wohl mit einer ähnlichen Illusion schmeicheln, wie alle diejenigen waren, die bereits so grausam widerlegt worden sind.

Der Constitutionnel behauptet, der König von Holland habe das Schreiben, worin ihm der König der Franzosen die Vermählung der Prinzessin Louise mit dem Könige Leopold anzeigte, uneröfnet zurückgeschikt. Er sezt hinzu: „Wenn dis wahr ist, so ist es ein neuer Beweis von den Unannehmlichkeiten, die aus Konzessionen und Höflichkeiten entspringen. Unsere Regierung hat daraus nichts als insolente Mißachtung gewonnen; die einzige Antwort des Kaisers von Rußland auf die Anzeige von der Thronbesteigung des Herzogs von Orleans war ein zweideutiger und stolzer Brief; der Herzog von Modena weigert sich ganz bestimmt, den neuen König anzuerkennen; der Papst fordert und erhält eine demüthige Genugthuung von unserm Botschafter; der König von Sardinien schikt eine Ladung Verschwörer unter dem Schuze seiner Flagge an unsere Küste; ein russisches Kriegsschif versäumt unsere Flotte zu begrüßen; der Erzbischof von Paris weigert sich, bei der Vermählung der Tochter des Königs die bischöfliche Einsegnung zu geben oder zu gestatten; Hr. v. Mortemart will sich nicht herablassen, ein Zeuge dieser Vermählung zu seyn, und endlich hören wir, daß ein Brief mit Ankündigung derselben uneröfnet zurükgeschikt worden sey. Wann werden wir aufhören, dergleichen Beleidigungen zu dulden, und uns dergleichen Anmaaßungen zu unterwerfen."

Der National behauptet, die Auflösung der St. Simonistischen Gesellschaft sey eine direkte Verlezung des Artikels der Charte, der allen Bürgern die freie Ausübung ihrer Religion verbürgt. Ob nun die HH. Enfantin, Duveyrier und Chevalier persönlich der ihnen aufgebürdeten Beleidigungen schuldig seyen oder nicht, so sey es doch ungerecht, die Beleidigungen einiger Bekenner der Religion die Religion selbst büßen zu lassen.

Der Gazette zufolge hätte der Herzog Karl von Braunschweig im Sinne, Frankreich gegen den 20 Sept. zu verlassen.

Hr. Berryer, Sohn, protestirt in einem an die Journale erlassenen Schreiben dagegen, daß sein Prozeß von dem Assisenhofe von Nantes nach dem Assisenhofe von Rouen verlegt worden sey. Er meynt, das Recht einer solchen Verlegung einer Prozeßsache von einer Stadt in eine andere gebühre nicht der Regierung, sondern nur dem Kassationshofe, und gibt zu verstehen, daß der Beweggrund zu diesem Entschlusse in der Verzweiflung der Regierung liege, in den Geschwornen der Assisen von Nantes „gelehrige Werkzeuge zu finden, welche ohne Zweifel die Minister sich schmeichelten anderwärts eher zu finden." Er appellirt an den Kassationshof, „die ministerielle Machination zu vereiteln", und verlangt die ihm durch das Gesez zugewiesenen Richter. 24 Gefangene zu Nantes, die wegen politischer Vergehen angeklagt sind, folgten dem Beispiele des Hrn. Berryer, und unterzeichneten eine Protestation gegen die Ent-

fernung ihres Prozesses von dem Assisenhofe der untern Loire. Sie erklären ein solches Verfahren für eine Chikane; wodurch nur ihre Gefangenschaft verlängert und vertheuert würde. Es sey ungesezlich, indem sie dadurch ihrer natürlichen Richter beraubt würden, und perfid, da keine der Handlungen wegen deren sie angeklagt seyen, an dem neuen Orte, wohin sie gebracht werden sollten, vorgefallen sey, und somit die öffentliche Meynung auch leichter gegen sie eingenommen werden könnte.

Ueber die Abonnentenzahl der Pariser politischen Journale im verflossenen Vierteljahre liest man folgende Notizen:

Von den ministeriellen Blättern sezten ab:	in Paris.	in der Provinz u. im Auslande.
Das Journal des Debats . . .	5,200	6,900
Die France nouvelle	1,500	3,000
Der Moniteur	2,000	800
Die Constitution de 1830 . . .	2,000	600
Der Nouvelliste	1,000	600
Von den liberalen Blättern:		
Der Constitutionnel	6,000	10,500
Der Courrier français	3,900	4,500
Der Temps	2,000	4,500
Der National	1,800	2,400
Der Messager des Chambres . .	1,900	1,100
Die Revolution	500	1,700
Das Journal du Commerce . .	900	900
Die Tribune	220	900
Von den legitimistischen Blättern:		
Die Gazette de France	1,300	8,000
Die Quotidienne	1,900	3,700
Der Courrier de l'Europe . . .	220	1,300
Der Revenant	320	380

Hiernach geben die liberalen Journale täglich etwa 43,700, die ministeriellen 23,600, und die legitimistischen 17,100 Nummern aus, so daß die richtige Mitte sich auch hier als solche bewährt hat. Unter der Hand will man indessen wissen, daß die Angaben in der Abonnentenzahl der ministeriellen Zeitungen nicht ganz richtig seyen, indem z. B. die France nouvelle und die Constitution de 1830 vielleicht die Hälfte der von ihnen nach der Provinz versandten Exemplare theils unentgeltlich, theils zum halben Preise ausbieten ließen. Vergleicht man die obigen Angaben mit dem ersten Quartale d. J., so ergibt sich, daß im zweiten der Constitutionnel 1700, die Gazette de France 1100, die Tribune 600 und der Temps 100 Abonnenten verloren, dagegen die Quotidienne 660, der National 500, der Messager 50, die France nouvelle 3200, und die Constitution de 1830 2100 Abonnenten gewonnen haben; die beiden lezteren Blätter indessen blos dem Scheine nach. Bei dem Journal du Commerce und dem Courrier français ist sich die Abonnentenzahl ziemlich gleich geblieben.

** Lyon, 2 Sept. Der müßte blind seyn, der jezt nicht im ganzen südöstlichen Frankreich, in den Departements Haute-Garonne, Gard, Hérault und Vaucluse, in genauer Verbindung mit Italien, Savoyen und den Ufern des Genfer See's, eine große Thätigkeit, Aufregung und Umtreibung der Carlisten bemerken wollte. Da ist ein ununterbrochenes Bewegen, Hin- und Herreisen, Zusammenkommen in größern und kleinern Vereinen, Berathen am frühen Tag und in der tiefen Nacht, was mit der Ankunft und dem Abgange von Boten und Sendungen aller Art in Verbindung steht. Die Korrespondenz mit Genf ist ununterbrochen besonders thätig. Während in Genf, oder in der Nähe der Stadt — man sagt auf dem savoyischen Schlosse Beauregard, zwischen Genf und Thonon — General Bourmont der Angelpunkt für die Carlistischen Verbindungen in Wallis, Freiburg, Chambery und Aix scheint, und eine so große Thätigkeit offenbart, daß man in Genf sogar das Haus bezeichnet, wo sich ein Carlistisches Comité versammelt und bedeutende Zahlungen macht; während man weiß, daß von dort die Briefe über Veyrier am Fuße des Salève oder über Chêne durch Boten auf eine nahe savoyische Poststation gebracht werden; während in Genf die Zahl vornehmer Carlisten täglich zunimmt, — steht im französischen Süden Excars, Surville, des Issarts und der General Clouet der Liga vor. Man kan nicht zweifeln, daß die französische Regierung von diesem feindseligen Treiben unterrichtet ist und von den Schritten der Carlistischen Partei gute Kunde hat; dann lassen sich aber schwer die Ligisten begreifen, die wenig Mühe anwenden, um ihr Treiben verstekt und geheim zu halten. Nur große Unklugheit oder große Gewißheit und große Sicherheit kan dis erklären. Wir sind weit entfernt diesen Bewegungen, wiewol sie mit der aufgeregten Vendée in genauer Verbindung stehen, für den Augenblik Wichtigkeit beizulegen, und so viel wir durch halbe Worte von den Planen der Carlistischen Partei erfahren haben, sind sie auch nicht für den Augenblik berechnet, sondern auf ein günstigeres Zusammentreffen von Umständen, wenn die portugiesischen oder belgischen Angelegenheiten, oder das im Ministerium Herr gewordene Mouvement mit seinen beabsichtigten Unternehmungen auf Deutschland und Italien, Frankreich in einen äußern Krieg verwikelten. Allerdings wäre dann eine Carlistische Oppositions-Liga im Süden des Landes von großer Bedeutung.

Niederlande.

(Aus Brüsseler Zeitungen vom 2 Sept.) Vor zwei Tagen soll von Seite der Konferenz eine ausdrükliche Aufforderung bei unsrer Regierung eingegangen seyn, die Feindseligkeiten nicht zu beginnen. (Lynx.) — Man sagt, der Herzog von Nemours werde nächstens zu einem Besuche bei seiner königlichen Schwester in Brüssel eintreffen. (Courr. de la Meuse.) — Für die Anleihe der Stadt Brüssel, welche nur 3,500,000 Fr. betragen soll, gingen gleich am ersten Tage für 7,500,000 Fr. Unterzeichnungen ein, so daß jeder Subscribent nur ungefähr für die Hälfte seines Anerbietens wird Theil nehmen können. — Einer amtlichen Angabe im Moniteur belge zufolge, hatte das Königreich Belgien (wozu der Moniteur die Provinzen Brabant, Limburg, Lüttich, Ostflandern, Westflandern, Hennegau, Namur, Antwerpen und Luxemburg rechnet) am 1 Jan. 1831: 4,096,890 Einwohner (im Jahre 1829 nur 3,905,235.) — Obrist Borremans erklärt in der Emancipation, er habe seine Freilassung aus dem Gefängnisse nur deshalb angenommen, weil er sie nicht habe ablehnen können; hege aber die Hofnung, daß ihm, der nur unter dem Einflusse der Volksleidenschaften verurtheilt worden, das Glük, sich auch gerichtlich zu rechtfertigen, nicht geraubt werden würde, indem ihm sonst eine Freiheit zuwider wäre, die mit der Verachtung seiner Mitbürger verbunden sey.

Deutschland.

Zu Würzburg wurde am 4 Sept. der Kandidat der Medizin Wilhelm Hofbauer, aus Nordhausen im Preußischen, in das Gefängniß des königl. Kreis- und Stadtgerichts gebracht. (Würzb. Z.)

Am 30 Aug. erschien Hofrath Welcker vor dem Hofgerichte in Freiburg, wegen des aus Anlaß eines Artikels im Freisinnigen von dem badischen Ministerium gegen ihn eröfneten Prozesses. Der Vertheidiger des Angeklagten, geh. Rath. Duttlinger, verlangte Oeffentlichkeit der Verhandlungen; das Hofgericht entschied für die Heimlichkeit; jezt beruht die Sache auf dem Ausspruche des Oberhofgerichts, an welches Berufung eingelegt wurde.

* Meiningen, 2 Sept. Ueber die Auflösung unsers Landtags wird so viel gefabelt, daß es endlich Zeit ist die lezte Veranlassung zu diesem Ereigniß wahr und aktenmäßig bekannt zu machen. Den Ständen wurden vor 1½ Jahren zwei Gesezesentwürfe vorgelegt über das Verfahren in Strafsachen bei den Gerichten und Polizeibehörden. Diese Gesezesentwürfe wurden von den Ständen unbedingt angenommen; leztere unterstellten aber der landesherrlichen Entscheidung den Wunsch, die beiden Geseze in Eines vereinigt zu sehen. Als nach Jahresfrist die fraglichen Geseze, auf welche das Land mit Sehnsucht harrte, und welche es nur mit großem Nachtheile entbehrte, noch nicht erschienen waren, erklärten die Stände schriftlich, daß wenn der sofortigen Promulgation der geäußerte Wunsch im Wege stehe, sie solchen hiermit zurüknähmen. Es verging wieder ein halbes Jahr und immer wurde der Promulgation jener Geseze vergeblich entgegen gesehen; dagegen gelangte ein neuer Entwurf an den Landtag, der beide Geseze vereinigt in sich schloß, den aber neben einigen formellen Aenderungen, auch mehrere neue materielle Bestimmungen von den frühern den Ständen vorgelegten und von ihnen angenommenen unterschieden. Nach dem Gutachten der zum Vortrag dieser landesherrlichen Proposition ernannten ständischen Kommission beschloß der Landtag, auf eine spezielle Prüfung des neuen Entwurfs nicht einzugehen, sondern wiederholt auf Promulgation der angenommenen Geseze anzutragen. Der Landtagskommissair eröfnete auf diesen Beschluß der Ständeversammlung mündlich, sie würde nicht eher vertagt werden, als bis sie den besagten Entwurf speziell geprüft habe. Die Stände beharreten fortwährend auf ihrem Beschlusse, erhielten die mündliche Eröfnung des Landtagskommissairs auch noch schriftlich durch ein höchstes Rescript, wiederholten hierauf durch einstimmigen Beschluß ihre frühere Erklärung und wurden aufgelöst. Die Wahrheit des hier Gesagten werden die demnächst in Druk erscheinenden Protokolle beweisen. Ob die Stände in diesem Falle Recht hatten, hängt von der Entscheidung der Frage ab: darf von der Staatsregierung die Promulgation eines Gesezes unterlassen werden, welches die Stände, so wie es proponirt wurde, angenommen haben? — Die Stände wären wohl über den gegenwärtigen Fall leichter hinweggegangen, hätten sie nicht seit Kurzem mehrere dergleichen traurige Erfahrungen gemacht und hätte sich der Landtagskommissair anders benommen.

* Kassel, 1 Sept. Die Hauptangelegenheit, welche in diesem Augenblike hier das allgemeine Interesse in Anspruch nimmt, ist die Wahl neuer Deputirten für die bevorstehende Erneuerung des in seinen Arbeiten durch seine Auflösung unterbrochenen Landtags. In dem kurprinzlichen Edikte vom 26 Jul., wodurch diese Maaßregel verfügt wurde, hieß es zwar im §. 2: „Es wird die Wahl neuer Stände verordnet, deren Einberufung innerhalb der nächsten sechs Monate vom heutigen Tage an erfolgen soll, und weshalb von Unserm Ministerium des Innern in Gemäßheit des §. 81 der Verfassungsurkunde die nöthige Bekanntmachung zeitig wird erlassen werden"; aber der Prinz war kurz darauf abgereist, ohne daß er, wie es scheint, dem Staatsministerium seine Willensmeynung über den Termin der Wiedereinberufung der Landstände und der damit in Verbindung stehenden Anordnung neuer Deputirtenwahlen hinterlassen, und der Vorstand des Departements des Innern mag Bedenken getragen haben, ohne besondere Autorisation des Regenten eine Verfügung in lezterer Beziehung zu erlassen. Anderntheils glaubten die Ortsbehörden erst die Bekanntmachung einer solchen ministeriellen Verfügung abwarten zu müssen, um sich für ermächtigt zu halten, die erforderlichen Einleitungen zu den neuen Wahlen zu treffen. Kurz, einer Anordnung in Betreff der Deputirtenwahlen wurde geraume Zeit hindurch vergeblich entgegengesehen, und durch das Unterbleiben dieser Maaßregel eine um so größere Aufregung im Lande erzeugt, als das Ministerium, die Erinnerungen des in der Hauptstadt zurükgebliebenen permanenten landständischen Ausschusses unbeachtend, fortfuhr, Schritte zu thun, und Instruktionen an die verwaltenden Unterbehörden zu erlassen, welche theils mit dem Geiste unserer Verfassung nicht im Einklange zu stehen, theils ausdrüklichen Bestimmungen derselben entgegen zu seyn schienen. Die bedenkliche Stimmung im Lande, verbunden mit der Nothwendigkeit, die Ständeversammlung in Kurzem wieder zusammen kommen zu lassen, um sich die zur Dekung der öffentlichen Ausgaben benöthigten finanziellen Mittel zu verschaffen, soll dann das Ministerium veranlaßt haben, den Prinzen in Nenndorf um Ertheilung seiner Genehmigung zur Anordnung neuer Wahlen für die Ständekammer, anzugehen, welche auch alsbald erfolgte. Hierauf erschien in den hiesigen Zeitungen ein vom 16 Aug. datirtes Ausschreiben des Ministeriums des Innern, worin man bemerklich gemacht las, daß da im §. 1 der höchsten für die Auflösung der Ständeversammlung erlassenen Verordnung vom 26 Jul. bereits die sofortige Wahl neuer Stände verordnet worden, eine besondere Aufforderung des Ministeriums des Innern zur Einleitung des Wahlgeschäfts nicht erforderlich erschienen. Gleichwol erweke der Umstand, daß bis jezt die zu den neuen Wahlhandlungen erforderlichen Einleitungen noch nicht überall getroffen worden seyen, die Besorgniß, daß jene besondere Aufforderung für nöthig erachtet, in deren Erwartung die Wahlen ausgesezt worden, und die bevorstehende Einberufung der Ständeversammlung auf nicht vollendete oder zu übereilende Wahlen treffen möge. Daher sollten hiedurch alle wahlberechtigten Körperschaften und Wahlkommissionen aufgefordert werden, unverzüglich die neuen Wahlen vorzunehmen und mit angemessener thunlichster Beschleunigung zum Ende zu führen. Man

fand im Publikum diese Aeußerung des Vorstandes des Departements des Innern etwas auffallend, da in dem §. 2 des Ediktes des Regenten vom 26 Jul., worauf sich dieselbe berief, um eine besondere Ministerialbekanntmachung für die Vornahme des Wahlgeschäfts für überflüssig gelten zu lassen, diese ausdrüklich von der nöthigen Bekanntmachung des Ministeriums des Innern abhängig gemacht schien. Daß man im ganzen Lande das Edikt des Regenten nicht anders verstand, beweist das Benehmen der öffentlichen Behörden, welche überall erst zu Verfügungen für die Organisation der Wahlkollegien schritten, nachdem der ministerielle Erlaß in dieser Beziehung zu ihrer Notiz gekommen war. Von der Zeit an aber ist man allenthalben mit großer Thätigkeit an das Werk gegangen, und im Laufe dieses Monats wird aller Orten in Kurhessen das Wahlgeschäft beendigt seyn, so daß die neue Ständeversammlung schon im nächsten Oktober einberufen werden kan, wenn es anders die Staatsregierung für gut findet, was indessen bei dem Mangel an Geld in den öffentlichen Kassen, dem abzuhelfen immer dringender wird, wahrscheinlich ist. Man macht sich im Publikum viele Hofnung, daß die Wahlen den Erwartungen der Vaterlandsfreunde entsprechend ausfallen werden; gleichwol läßt sich die Sache nicht mit Sicherheit voraussehen. Denn einestheils beschränkt das Wahlgesez, wiewol es in manchen Stüken zwekmäßiger erscheint, als die bisherigen Wahlgeseze in andern konstitutionellen deutschen Staaten, immer noch sehr die Wahlfreiheit; anderntheils eröfnet die indirekte Wahlmethode, wie die Erfahrung bei den Deputirtenwahlen des vorigen Landtags dargethan, ein weites Feld für das Spiel von mancherlei Intriguen, Kabalen und Parteiungen. Auch dürfte sich das Ministerium dismal bei dem Wahlgeschäfte nicht so passiv verhalten wie beim vorigen Landtage; und da der Regierung das Recht zusteht, Staatsbeamten die Erlaubniß zum Eintritte in die Deputirtenkammer zu versagen und bei der vorigen Ständeversammlung die ausgezeichnetsten Deputirten aus der Klasse der öffentlichen Beamten waren, so würden diese, wenn ihre Wiederwahl nicht von Oben herab genehmigt werden sollte, schwer zu ersezen seyn. Denn die Zahl der unabhängigen Männer von Wissenschaft und Einsicht, die man wählen könnte, ist bei uns, wie fast überall in Deutschland, sehr gering.

* Dresden, 28 Aug. Die in allen Städten des Königreichs Sachsen bereits organisirte Bürgerwehr oder Kommunalgarde ist durch gewisse äußere Veranlassung in der neuern Zeit viel lebendiger und thätiger geworden, als früher. In Dresden und Leipzig haben sich die an gewissen Tagen regelmäßig exerzirenden Kompagnien weit eifriger im Schießen geübt. Das in Leipzig garnisonirende Bataillon des Jäger- und Schüzenkorps fand einen ergibigen Zuschuß zu seiner Löhnung dadurch, daß einzelne Kommunalgardisten zusammen traten, und sich Unterricht von ihnen im Schießen und Zielen geben ließen. Prinz Johann hat so eben die sämtlichen Kommunalgarden in Leipzig gemustert, und ihnen über ihre Haltung und Uebung seine volle Zufriedenheit zu erkennen gegeben. Ein gleiches wird dieser Tage noch vor dem Konstitutionsfeste in Dresden geschehen, wo wenigstens gegen 4000 Mann unter den Waffen stehen dürften. Nur Unverstand oder übler Wille könnten hier eine Opposition gegen die Linie wittern, die ja am Ende als Bundeskontingent zwischen Preußen und Oestreich getheilt, wohl gar der eigentlichen Landesvertheidigung entzogen werden könnte. Dann wäre aber doch die aus treuen Bürgern zusammengesezte Kommunalgarde wahrlich nicht überflüssig! Uebrigens ist bei unsern Linientruppen manche große heilsame Verbesserung, besonders mit einem neuen Geseze über die Rekrutenaushebung, schon vorbereitet. Man hat auch wohl die Beschuldigung gehört, daß die Offizierstellen noch immer fast allein mit Adeligen besezt würden. Dis mag vordem nicht ohne Grund gewesen seyn. Jezt tritt auch hier möglichste Gleichheit der Stände ein. Vor zwanzig Jahren befanden sich laut Rangliste unter 645 Subalternoffizieren nur 175 bürgerliche; im Jahre 1832 waren unter 291 Subalternoffizieren bereits 101 bürgerliche. Die Militairakademie wurde 1831 aufgehoben, weil es unzwekmäßig erschien, daß in dem kleinen Staate zwei getrennte und an Zöglingen so zahlreiche Militair-Erziehungsinstitute zugleich bestanden. Das nun allein übrig bleibende Kadettenhaus, in welches eine geringe Zahl der Militairakademisten übergewiesen wurde, erhielt nun die Bestimmung, daß adelige und bürgerliche Zöglinge ohne Berüksichtigung des Standes, blos nach ihrer bei einer strengen Vorprüfung sich ergebenden Würdigkeit, darin aufgenommen würden, nachdem vorher noch die seit 1814 dort getroffene Einrichtung, daß auch eine Klasse für die Studirenden dort bestände, als unverträglich mit dem rein militairischen Zweke aufgehoben worden war. Die 60 bis 80 Freistellen in diesem Landesinstitute werden also Bürgerlichen so gut wie Adeligen zu Theil. Die durch den jezigen Kommandanten des Hauses, dem General v. Schreibershof, gemachten Vorschläge in doktrinell-pädagogischer und in ökonomischer Rüksicht haben sämtlich die höchste Genehmigung erhalten, und bereits sind mehrere Stellen auch an vielversprechende Söhne bürgerlicher Väter ertheilt worden. Die lezte öffentliche Preisvertheilung und Musterung in diesem blühenden Institute am Schlusse des Studienjahrs Ende Julius, in Gegenwart des Königs, der Generale und Minister und vieler ausgezeichneten Bewohner Dresdens, hat die erfreulichsten Resultate gegeben. Auch das Militair-Waisenhaus in Struppen bei der Festung Königstein unter der unmittelbaren Aufsicht des Kriegsministers v. Zeschwiz entspricht seinem Zweke vollkommen. Uebrigens sollen nach dem Reskript vom 5 März 1831 auch außerhalb dem Kadetten-Institute fähige und geprüfte junge Leute, die als Unteroffiziere dienen, und einige Mittel nachweisen, zu Offizieren avanciren können. Es haben sich vielleicht neuerlich in keinem deutschen Lande die Staatsbeamtungen und Ressortverhältnisse so stark und schnell verändert als im Königreiche Sachsen. Der bisher in Leipzig erscheinende sächsische Hof- und Staatskalender war in seiner ganzen Anlage höchst mangelhaft, und eher eine Rangliste und Hofordnung, als ein vollständiges Verzeichniß der Staatsdiener. Für die Statistik war blutwenig daraus zu lernen. Ein Staatskalender, wie er seyn soll, gehört also zu den dringendsten Unentbehrlichkeiten im konstitutionellen Sachsen! Aber Vieles ist noch im Entstehen, z. B. die Mittelinstanz in der Justizverwaltung. Auch die Deputirten der beiden Kammern werden hier ihre Stellen finden, wenn diese auch in der zweiten nicht permanent sind. Bis also ein so statistisch geordneter neuer Staatskalender von dem damit beauftragten statistischen Vereine ans Licht gestellt werden kan, war doch eine vorläufige Uebersicht der

königlich sächsischen Hof-, Staats- und Militair-behörden 1832 (Leipzig, Vogel. 1832. VIII und 72 S.) höchst wünschenswerth, und seine Erscheinung mußte auch außer Sachsen allen Statistikern um so willkommener seyn, als sie vom Central-Comité des seit zwei Jahren bestehenden, durchs ganze Land verzweigten, aber in Dresdens kundigsten Staatsbeamten seine rühmliche Bethätigung findenden statistischen Vereins nicht ohne mannichfache, oft mühsame Erörterung mit einzelnen Behörden zusammen getragen und also offiziell aufgestellt worden ist. Die genauere Aufzählung und Nennung der Staatsbeamten selbst ist zwar nicht übergangen, doch keineswegs die Hauptsache, da dis dem künftigen Staatskalender aufbewahrt bleibt. Hier gilt es vorzüglich nur die Angabe der einzelnen Ressortverhältnisse und ihr wechselseitiges Ineinandergreifen. So bekömmt man hier zuerst eine deutliche Anschauung der in Sektionen getheilten ganz neu organisirten Landesdirektion.

Die Kasseler Zeitung enthält Folgendes: „Die ganze angebliche Konspiration gegen das Regiment des Herzogs Wilhelm von Braunschweig scheint immer mehr auf Lügen zu beruhen und auf unmächtigen Versuchen eines müßigen Frauenzimmers. Die drei angesehensten Leute, auf denen der meiste Verdacht ruhte (Obristlieutenant Hennings, Hofrath und Advokat Fricke, und Kammerrath und Steuerrath Böhlken), sind nach vierteljähriger Haft (am 25 Aug.) freigesprochen. Die Regierung hat sich durch die einer Kommission (Wegener und Koch) ertheilten so ausgedehnten Vollmachten eine große Blöße gegeben und kan doch den verhafteten Männern und ihren Familien das Ausgestandene durch nichts ersezen.“

Preußen.

Berlin, 30 Aug. Unsre Polizei hält jezt sehr streng darauf, daß kein arbeitsloser Mensch hier verweilen darf, weil die Stadt sich beklagt hat, daß es ihr nicht möglich sey, die Menge der Armen zu unterstüzen. Man muß es lobenswerth anerkennen, daß man äußerst wenig auf öffentlichen Spaziergängen durch das menschliche Elend in den beklagenswürdigsten Gestalten in Kontribution gesezt wird, wie dis so häufig in andern großen Städten der Fall ist. Wir haben diesen Vorzug der strengen Armenaufsicht zu danken, die öffentliche Betteleien, unter welcher Form es sey, eifrig verfolgt. Um so betrübender ist es, daß die Anstrengungen des Armendirektoriums durch die unverhältnißmäßige Vermehrung der Armen von Jahr zu Jahr mehr erschwert werden. Berlin zählte 1815 ungefähr 185,000 Einwohner, jezt im Jahre 1832 mehr als 275,000. Eine sehr große Zahl davon gehört leider der armen Klasse an. Alle Stände leiden an Ueberfüllung, keiner aber vielleicht mehr als der gelehrte. Eine neue Verordnung des Ministeriums bestimmt, daß kein außerordentlicher Professor Gehalt haben soll (natürlich nicht rükwirkend); dabei gibt es eine Unzahl von Privatdozenten, die seit sechs Jahren und länger lehren, und vergebens auf eine Professur warten, deren Titel ohne Gehalt jezt freilich billiger zu haben sind. Als vor einiger Zeit ein junger Gelehrter den leitenden Rath im Ministerium um eine Unterstüzung oder Anstellung anging, erwiederte dieser, daß wenn alle Stellen im Staate plözlich leer würden, er jede fünfmal besezen könnte. Warum legt man nicht Gelehrtenkolonien in Botany Bai oder am Schwanenflusse an? — Die Einrichtung von Telegraphen zunächst von hier nach Köln, über Magdeburg durch Braunschweig und Westphalen naht sich ihrer Vollendung. Bis zum 8 Februar müssen alle Punkte ermittelt, und die Linie, wenigstens bis Magdeburg, in Thätigkeit seyn. Die ganze Sache wird vom großen Generalstabe geleitet; die Bestimmungskommission steht unter dem Major v. Oertzen, der bis Magdeburg schon alle höchsten Punkte ausgemittelt hat. Während des nächsten Jahrs wird die Linie bis Königsberg verlängert werden, und so die ganze Ausdehnung des preußischen Staats durchlaufen, und dabei die Richtung über die vorzüglichsten Festungen nehmen. Für jezt ist die Unternehmung rein militairisch, und nur Staatszweken dienstbar. Dennoch heißt es, daß der bedeutenden Kosten halber, auch der Handelsstand Theilnahme bekommen soll. Wahrscheinlich wird man jedoch hiermit noch eine Zeit lang anstehen, bis man bestimmt weiß, ob man nicht die neue Einrichtung in ernsthafteren Sachen arbeiten lassen muß. (Stuttg. Bl.)

Oestreich.

*Wien, 5 Sept. Durch Entschließung Sr. Maj. des Kaisers ist der kommandirende General in Gallizien, General der Kavallerie, Freiherr von Lederer, an die Stelle des zum Civil- und Militair-Gouverneur von Gallizien ernannten Erzherzogs Ferdinand von Este zum kommandirenden General von Ungarn ernannt worden. — Man trägt sich seit einigen Tagen mit dem Gerüchte, daß die beiden gegenwärtig in der Person des Grafen von Klebelsberg vereinigten Stellen eines Finanzministers und Hofkammerpräsidenten wieder getrennt, und Graf Klebelsberg nur die erstere behalten werde, während leztere dem bisherigen Gouverneur von Gallizien, Fürsten von Lobkowitz, zugedacht seyn solle. — Ueber Triest hat man hier Briefe aus Syra vom 12 Aug. erhalten; sie lauten beruhigend hinsichtlich der innern Zwistigkeiten der Griechen; der Kongreß sezte seine Berathungen ohne Störung fort.

Wien, 5 Sept. 5prozent. Metalliques $87^{5}/_{6}$; 4prozentige Metalliques $76^{5}/_{8}$; Bankaktien 1142.

Frankfurt a. M., 7 Sept. Metalliques 88; 4prozent. Metalliques $76^{13}/_{16}$; Bankaktien 1371.

Türkei.

Die Agramer politische Zeitung vom 28 Aug. gibt folgende Nachrichten aus Bosnien: „Serajewo, 29 Jul.: Wessier Mahmud Hamdi Pascha ließ die Häupter der zum rechtmäßigen Gehorsam zurükgewiesenen und gänzlich besiegten Rebellen zu sich kommen, um mit denselben über die von dem Großherrn bestimmte Ordnung in der Landesverwaltung die gehörigen Maaßregeln zu treffen, und nach einer von beiden Seiten freundschaftlichen Unterredung wurden die Berufenen, und zwar im besten Uebereinkommen, frei entlassen. — In der Nacht vom 25 zum 26 d. wurden beiläufig vierzig dieser Rebellenhäuptlinge gefangen, und unter starker Bedekung zu dem Großwessier gebracht. Unter denselben befanden sich der bekannte Rebellenkapitain Mahmud Pascha Fedaich von Zwornik; die Kapitaine von Tuzla, Derventa, Maglar, Doboi; Imzaga Ginovich von Banjaluka; die Gebrüder Sirefich, von welchen einer als Kiaja unter dem Rebellenhäuptlinge Hussein von Gradachacz stand; der Kapitain von Jaize samt allen Kapitainen von Kraina. Von diesen ausgenommen waren die Kapitaine von Gradiska, Bihach und Gliubuschi, welche sich noch zu rechter Zeit dem Willen des Großherrn unterworfen hatten. Viele andere derselben befin-

den sich in benannter Stadt gefänglich. Man glaubt allgemein daß der Großwessier, welcher sich noch beständig mit seinem, wie angenommen wird, 60,000 Mann starken Heere im Lager zwischen Vusitrin und Mitroviza, acht Stunden von Novi-Bazar, befindet, nicht eher nach Bosnien gehen wolle, als bis er alle Rebellenhäupter in gefänglichem Verwahrsam haben werde. Unser Wessier beschäftigt sich unermüdend mit der neuen Landesverwaltungs-Regulirung, und trachtet überhaupt eine gute Ordnung und allgemeine Ruhe zu erhalten. Er hat unter seinem Kommande 9 Bataillons reguläire Truppen, jedes von 800 Mann, welche sämtliche Truppenzahl noch immer mit ihm außerhalb Serajewo, und zwar in der Gegend von Duva Darva gelagert ist. Indessen wird der Bau einer Kaserne mit der größten Thätigkeit und Verwendung vieler Menschen fortgesezt." — Bihach, 2 Aug.: „Indem dem berüchtigten Haßsan Aga Pecsky sein verrätherisches Vorhaben wider den Kiaja des Wessiers von Bosnien, welchen er gefangen zu machen versuchte, nicht gelang, so wird derselbe nun von dem Kiaja immer mehr und mehr umschlossen, und von einem Orte in den andern zurückgedrängt. Hassan Aga's Anhänger, welche dessen gefährliche Lage, in der er sich bereits befindet, kennen, verlieren täglich in der Anzahl. Er befindet sich gegenwärtig in Czasim, und es scheint, daß er sich von dort entweder auf das östreichische Gebiet flüchten, oder in die Hände des obbenannten Wessiers fallen müsse." — In einer Nachschrift meldet die Agramer Zeitung: „Beim Schlusse unsers Blatts werden wir von verläßiger Hand benachrichtigt, daß der berüchtigte obbesprochene Hassan Aga Pecsky, dessen Kastell an der croatischen Militairgränze liegt, endlich in die Hände seines rechtmäßigen Monarchen gefallen, und unter einer Bedekung von 150 Arnanten in das unweit von Serajewo sich befindliche Lager des Wessiers von Bosnien abgeführt worden sey. Diese Nachricht wird ohne Zweifel nicht nur den Bewohnern Croatiens und des ungarischen Küstenlandes, sondern auch jenen von Krain um desto angenehmer und interessanter seyn, als denselben noch immer im Gedächtniß liegt, wie dieser unbändige Rebelle mit seinen Räuberbanden, welche er anfänglich selbst befehligte, die Straßen dieser Länder und zwar durch einen Verlauf von vollen 40 Jahren belästigte und unsicher machte. Besonders ist noch sein räuberischer Einbruch in Gotschee und Breitenau in Erinnerung, bei welchem Verbrechen er nicht nur eine Beute von sehr bedeutendem Werthe machte, sondern hiebei auch sogar das Leben der Ueberfallenen nicht schonte."

Griechenland.

Der Temps schreibt aus Nauplia vom 2 Aug.: „Die Nationalversammlung hat ihre Sizung am 27 Jul. eröfnet. Nach der Verifikation der Vollmachten beschäftigte sie sich mit ihrer Organisation. Notaras wurde zum Präsidenten, Maurokordato zum Vicepräsidenten ernannt. Polyzoides, vormaliger Redakteur des Apollo, eines Oppositionsjournals, das unter der Regierung des Capodistrias zu Hydra erschien, ist einer der Sekretaire. Die provisorische Regierungskommission hat ihre Vollmachten in die Hände der Versammlung niedergelegt, die sich unverzüglich mit Ernennung einer neuen Kommission beschäftigen soll. Obgleich diese Kommission noch nicht ernannt ist, so erwartet man doch fast mit Gewißheit die Ernennung Kolettis's, Konduriotti's und des Petro Mauromichali, Vaters des Georg Mauromichali, welcher im verflossenen Jahre den Präsidenten getödtet hat. Die drei gegenrevolutionairen Mitglieder, Zaimi, Metara und Palapandas hatten sich Anfangs geweigert, ihre Vollmachten abzugeben; sie zählten darauf, daß Kalergi den Sieg über die Regierungstruppen davon tragen würde, und daß sie auf diese Art Altar gegen Altar würden aufrichten können. Ihre Hofnung ward aber vereitelt. Kalergi wurde geschlagen, und zwei Schiffe von Spezzia, die ihm Waffen und Munition zuführten, wurden von den französischen und englischen Admiralen aufgefangen, die ihnen das Steuer abnehmen ließen, um sich derselben zu versichern. Seitdem die russische Partei entschieden unterliegen ist, hat sich der englische Resident, Hr. Dawkins, der sich bisher nicht zu erklären schien, dem französischen Residenten und der konstitutionellen Partei genähert. Man kan übrigens auf diesen Diplomaten nicht besonders rechnen, da er geneigt scheint, die Sachen, die schon verwirrt genug sind, noch mehr zu verwikeln. Obgleich die Nationalversammlung nur erst wenige Sizungen gehalten hat, so konnte man doch schon bemerken, daß sie sich in drei Sektionen abtheilte, wovon jede sich auf eine der drei Mächte stüzt. Die zahlreichste Partei ist die liberale; an ihrer Spize steht Koletti und die bedeutendsten Chefs der Rumelioten. Diese Partei nennt sich die französische. Die Russen beschüzen offen die gegenrevolutionaire Partei. Die Repräsentanten der leztern sind in der Versammlung nur wenig zahlreich. Die Entdekung der Korrespondenz des Adm. Ricord mit Kolokotroni hat diese Fraktion unmächtig gemacht. Eine dritte Meynung hat sich neuerlich hervorgethan; man bezeichnet die Beschüzer derselben mit dem Namen der englischen Partei. Dis wäre eine Art von Juste-Millieu, das die übermäßigen Forderungen der Rumelioten-partei zu mäßigen sucht und Versöhnungsmittel mit den Insurgenten anzuwenden wünscht. Maurokordato, Finanzminister, und Trikupi, Minister der auswärtigen Angelegenheiten und vormaliger Sekretair des Lords Guilford, Gründers der Universität von Corfu, stehen an der Spize dieses Theils der Versammlung. In den lezten Tagen fanden einige Unruhen in Arkadia, einer Stadt, die 15 Stunden von Navarin entfernt, am Ufer des jonischen Meeres liegt, statt. Der von der Regierung von Nauplia dahin abgeschikte Gouverneur mußte sich entfernen, und ein gewisser Visontino, vormaliger Gouverneur von Modon, und einer der thätigsten Anhänger der Gegenrevolution, ward an seiner Stelle von der Insurrektionspartei eingesezt. Die drei Julinstage wurden hier so sehr, als es die Oertlichkeit erlaubte, gefeiert. Die Bewohner des Landes theilten den Enthusiasmus unsrer Tapfern von dem 21sten leichten und 57sten Linienregimente. Am 29 Jul. versammelten sich die angesehensten Griechen auf einem Balle bei dem General Corbet, der bis tief in die Nacht mit der größten Heiterkeit dauerte. Man bemerkte nur wenige russische Offiziere dabei, die auch nur einen entfernten Theil daran nahmen. Die englischen Offiziere, die wie wir einen Sieg über die Ideen des Absolutismus zu feiern haben, benahmen sich sehr offen und heiter. Es kan noch Rivalität zwischen Frankreich und England statt finden, aber der Haß ist auf immer vertilgt."

Verantwortlicher Redakteur, E. J. Stegmann.

Ueber den naturgemäßen Familienbau.

Die Natur hat in ihren Werken Vollendung zum Ziel und wird erst in dem Vollendeten erkannt. Der grüne Strauch läßt das schöne Leben nicht errathen, das in seinen Rosen bei der scheidenden Frühlingssonne zittert; der Chinese kan von seinen Eichen in Blumentöpfen das Bild des Eichwaldes nicht entnehmen, der mit hoch- und festverschlungenen Kronen die Stürme der Jahrhunderte besteht, und in dem jungen blinden, kriechenden Löwen erkennt sich nicht das gewaltigste aller Thiere; aber in Einem sind alle Löwen erkannt, und sie bleiben, wie sie sind. Nicht so die Menschen. Könnte der Einzelne für sich seyn, so würde er mehr oder weniger als Mensch seyn; auch Mann und Frau zusammen in der Jugendgestalt von Apollo und Venus geben noch nicht das vollendete Menschenbild, wovon uns die Natur Plan, Riß und Gesez gegeben, die mehr oder minder richtige Ausführung des Familienbaues aber uns überlassen hat. In diesem Bilde sollen das Gemüth und die Phantasie des Jünglings, die Willenskraft und die Thatkraft des Mannes, die Weisheit und die Verklärung des Greises sich als ein von der Natur verbundenes Ganzes darstellen, worin die gesellschaftlichen Geseze der Bewegung und der Stätigkeit und der gleichmäßigen Beschüzung für Beide ihre festen Grundgetriebe haben. Und wie erweist sich, daß die Natur auf diese Trias und ihr planmäßiges Zusammenwirken den vollständigen Familienbau in Haupt und Gliedern berechnet hat? Die Antwort scheint nicht verfehlt zu seyn, wenn der Beweis geführt wird, daß die Natur reichlich dafür gesorgt hat, damit tüchtige Greise noch mit ihren schon mannhaften Enkeln zusammen leben, und daß es eben so unsere Schuld ist, wenn es an solchen Greisen und Enkeln fehlt, als wenn die Söhne vor den Vätern sterben. Unnöthiger Beweis, mag man sagen, und welche Thorheit! das Familienglük und das Staatswohl darauf gründen zu wollen, daß über die Familien, wie sie jezt sind, noch ein paar Mumien gestellt werden, die absterbenden Greise sind zu nichts mehr nüze, sondern widrig, und nun dazu gar die alten Weiber! Man mag sein Leben nicht noch einmal durchmachen, geschweige denn sein Absterben verlängern. Je rascher man lebt, desto besser; man muß fortschreiten. — Dagegen soll nicht gefragt werden, wohin man denn so fortschreitet, da sich zeigen wird, daß man jezt von dem Naturziele zurükschreitet. Und daß an diesem Ziele der Preis des Erdenglüks ruht, hat die männliche Einsicht und das weibliche Gefühl in alter und neuer Zeit erkannt. So glaubten die Griechen, ihr Solon habe den Greis Telus für den Glüklichsten gehalten, weil er noch mit schon versorgten Enkeln zusammen gelebt habe, und rühmlich in der Schlacht gefallen sey; und so sagte Maria Theresia in ihrer Herzensfreude: Ich habe sieben Enkel und sieben Enkelinnen, Maria Theresia ist glüklich, aber die Kaiserin ist es nicht immer. Die Staatsmänner kennen den Einfluß von Familienhäuptern und verzweigten Familien auf die Geschäfte, wenn auch noch keine Familienstatistik vorliegt, und die guten Juristen und Theologen wissen, wie nach den Naturgesezen in dem Familienwesen die Männer forschten, welche die fallende Römerwelt halten wollten, und wenigstens die noch jezt gebrauchten Grundrisse der nothwendigen Rechtsordnung, und der möglichen sittlichen Weltordnung entwarfen. Fehlt es aber an und in den Familien, so fehlt es an und in Allem; darüber ist kein Zweifel. Kommt es auf rüstige, tüchtige Familien an, so darf man nach einem griechischen Orakelspruche die Früchte nicht unreif brechen; oder die Väter dürfen nach dem übereinstimmenden Urtheile von Aristoteles und unsern Physiologen nicht jünger als dreißig Jahre seyn, um eine vollkräftige Nachkommenschaft zu haben. Sollen sie noch mannhafte Enkel sehen und berathen können, so müssen sie bis in ihre achtzig Jahre leben und geschäftsfähig bleiben, wie der amerikanische Präsident Jackson. Ist das naturgemäß? Sollen die dreißigjährigen Männer die Wahrscheinlichkeit haben achtzig Jahre alt zu werden, so muß etwa die Hälfte von ihnen dieses Alter wirklich erreichen, und heutzutage erlebt die Hälfte von ihnen, auf dem Lande nur das fünfundsechszigste Jahr und in London kaum das fünfzigste. Aber was jezt ist, entscheidet über das nicht, was naturgemäß seyn soll. Die Aerzte vermögen unsere naturgemäße Lebensdauer, oder das Alter, welches die Hälfte der gesunden Männer bei verständiger Lebensart und Lebensbenuzung wirklich erreicht, nicht zu bestimmen. Die Geschichtsforscher weisen als das höchste noch jezt erreichbare Alter 200 Jahre in einzelnen Beispielen nach. Sie finden alte Spuren von langlebenden Völkern, von einem gewöhnlichen Alter zu 120 Jahren, und diese Spuren führen nach Arabien, nach dem Lande des Weihrauchs; sie meynen, daß dort Sonne, Luft, Wasser und Frucht am zuträglichsten seyen, und haben Nachricht, daß es dort, wie in der Tartarei, viele hundertjährige Leute gebe. Sie beurkunden ein Alter von 120 Jahren aus beiden Welttheilen, und soweit nordwärts, als der Mensch seinen vollen Wuchs hat; von Deutschen dieses Alters haben sie eine fortlaufende Reihe. Wenn nun einige noch ihre 120 Jahre alt werden, so können auch mehrere so lange leben. Doch wie dem sey; man sieht, daß die Natur ihre Rechnung auf 120 Jahre gemacht hat, und daß sie für uns nicht mit ausschließlicher Sparsamkeit, sondern mit gewöhnlicher Freigebigkeit gerechnet hat. Sie wollte, wie oben gezeigt, daß drei Familienglieder zusammen lebten, und sie hatte dazu nur Familienhäupter von 80 bis 100 Jahren nöthig (wie auch Plato andeutet); aber sie beschränkt sich darauf nicht, sondern läßt die Rechnung von 120 Jahren zu. Ist dieses die naturgemäße Rechnung, so ist sie leider nicht die unsrige. Wie sie früher verdorben ist, habe ich in der geschichtlichen Darstellung des deutschen staatswirthschaftlichen Zustandes, und in der Geschichte von Frankreich anzudeuten versucht; wie schlecht es jezt um diese Familienrechnung steht, mag gerade auf der Seite am wenigsten offenbart werden, wo es am zuverlässigsten in bestimmten Zahlen und vergleichenden Kombinationen geschehen könnte; auch gestattet hier der beschränkte Raum nur ein paar Bemerkungen zu machen. Nach der Pariser Statistik sterben dort die zwanzigjährigen Jünglinge um die Wette mit den siebenzigjährigen Greisen; die Familien werden von außen ergänzt, und die Revolution hat ihren Blutstreifen durch dieselben gezogen, aber zur Nothhülfe dabei die Krankenhäuser und die Irrenhäuser vergrößert und verbessert. An Kindern fehlt es zu Paris nicht, und jemehr man sie bei

Tausenden zum Winden und Binden, zum Drehen und Nähen verlangte, desto mehr würden ihrer da seyn; so kan man leicht Waaren über Waaren haben, aber damit ist die ächte rechte Zuthat zum Familienbestande noch nicht gegeben. Wie viele Familien mögen sich dort aus der Gluth der Lüste und dem nachfolgenden Blutstrome der Revolution errettet haben? Wie viele mögen die volle Trias in sich vereinigen? Ich habe darüber dort nachgefragt. In London starb vor 70 Jahren von 97 zwanzigjährigen Jünglingen Einer; aber die größere Hälfte doch schon vor ihrem fünfzigsten Jahre; bei uns auf dem Lande erst nach 60; und nur fünf erreichten ein Alter von 80 Jahren, bei uns mehr als zehn. Damals war in London der Ernst und die Strenge der Sitten noch aus jener Zeit von 1640, worin die Grafen und Herren ihre Söhne bei den Handwerksmeistern in die Lehre gegeben, und mit den Meistern Geseze für Zucht und Gottesfurcht gemacht, und den Strang nicht geschont hatten, da sie beiderseits aus harten Erfahrungen wußten, daß in den Familien die väterliche Gewalt, der Gehorsam und die Ordnung gut und stark seyn müssen, wenn nicht entweder Unruhe und Empörung, oder die traurige Nothhülfe dawider Soldatengewalt und Soldatengehorsam seyn solle. Ihre Geseze waren indeß viel zu rauh und zu spröde für die ruhige Folgezeit und für die emporsteigende Hauptstadt des Welthandels; sie wurden demnach aber nicht zeitgemäß verändert, sondern zum Theil auf sehr schädliche Weise beseitigt oder umgangen. Es kommt hierzu, daß London, je größer, desto ungesunder wird, und daß die Lebenssorgen dort mit dem steigenden Gedränge um die Geschäfte und um die Arbeit steigen. Wie es nun dort mit dem Familienwesen steht, hat der beste englische Statistiker Colqhoun nur beiläufig bei der Abschäzung des Familieneinkommens angedeutet. Was darüber von Nordamerika, wo noch so Vieles den Familienbau begünstigt, der gelehrte und fleißige Sammler Brauns in seinen vielgelesenen Schriften sagt, läßt wünschen, daß er den Gegenstand besonders abhandeln möge. Auch über die Urkantone der Schweiz habe ich um Nachrichten gebeten; die Leute sind dort bekanntlich schön und stark, und lassen selten Einbürgerung von Fremden zu. Und ich erlaube mir nun die öffentliche Bitte an die, welche mir bei der weitern Verfolgung der in der Cotta'schen Buchhandlung gedrukten Untersuchung forthelfen können, um gefälligste Mittheilung von Nachrichten.

Staatsrath Bosse.

Deutschland.

Hannoversche Ständeverhandlungen.

(Fortsezung der Sizung vom 24 August.) Syndikus Dr. Nolte: Klar liege vor, daß der Artikel 2 des Bundestagsbeschlusses in die Landesverfassung eingreife. Derselbe bestimme, daß Fälle, in welchen ständische Versammlungen die Bewilligungen der zur Führung der Regierung erforderlichen Steuern auf eine mittel- oder unmittelbare Weise durch die Durchsezung anderweiter Wünsche und Anträge bedingen wollten, unter diejenigen zu zählen, auf welche die Art. 25 und 26 der Schlußakte in Anwendung gebracht werden müßten. Nun stehe aber nach Artikel 6 des Patents vom Jahre 1819 Ständen das Recht der Bewilligung der behufs der Bedürfnisse des Staats erforderlichen Steuern zu, und sey die Ausübung dieses Rechts in keinem Wege beschränkt: hierin aber liege selbstredend auch die Befugniß der Stände, gedachtes Recht den Umständen nach auch nur bedingungsweise auszuüben, und wenn also Art. 2 des Bundestagsbeschlusses einen derartigen Gebrauch des ständischen Steuerbewilligungsrechts ausdrüklich beschränke, so trete dis mit dem durch die Verfassung begründeten Rechtsverhältnisse der Stände um so mehr in Widerspruch, als überdem nach ausdrüklicher Bestimmung des Art. 61 der Schlußakte die Bundesversammlung nicht befugt sey, außer den in Artikel 25 und 26 herausgehobenen Fällen, in landständische Angelegenheiten oder in Streitigkeiten zwischen Landesherrn und Ständen einzuwirken, während es zugleich am Tage liege — wie auch schon andere geehrte Redner entwikelt, — daß die im vorliegenden Artikel bezielten Fälle in keinem Wege unter die Disposition der Art. 25 und 26 der Schlußakte zu stellen seyen. Ein Gleiches müsse von Art. 4 des vorliegenden Bundesbeschlusses gelten. Dieser Art. öfne in seiner Schlußbestimmung der Bundesversammlung offenbar den Weg, auf die innere Verwaltung der einzelnen Bundesstaaten nach Gefallen einzuwirken. Gleichwol sey in dieser Beziehung die Unabhängigkeit der gedachten Staaten, und sey also auch die des unsrigen durch Art. 53 der Schlußakte grundgesezlich sichergestellt, womit nun die Schlußbestimmung des vorliegenden Artikels in Einklang zu bringen, in der That schwer seyn möchte. Endlich wende er sich zu Art. 5, indem auch dieser Artikel die Verfassung augenfällig verleze. Derselbe begründe nemlich eine Verpflichtung der Bundesregierungen, zur Verhütung von Angriffen auf den Bund in den ständischen Verhandlungen, und zu deren Steuerung angemessene Anordnungen zu treffen. Gleichwol steht in unserm Staate die Freiheit der ständischen Verhandlungen durch den Art. 5 des ständischen Reglements in dem Maaße gewährleistet, daß kein Mitglied wegen einer in der Versammlung geschehenen Aeußerung, den Fall hochverrätherischer Aeußerungen ausgenommen, in Anspruch genommen werden könne. Diese Freiheit werde aber durch die erwähnte Bestimmung um so gewisser in Gefahr gesezt und willkührlicher Beschränkung preisgegeben, da nicht wohl einzusehen sey, aus welchem Titel Angriffe auf den Bund in ständischen Diskussionen überall als hochverrätherisch bezeichnet werden sollten. Alles dis bestimme ihn (den Redner), den Ansichten der Minorität der Kommissionsmitglieder beizutreten, und also gegen den Kommissionsbeschluß zu stimmen. Synd. Dr. Sandvoß: Er wolle es dahingestellt seyn lassen, ob die von allen Bessern Deutschlands durchaus gemißbilligten Reden, Thaten und Bestrebungen einzelner leidenschaftlicher Individuen, ob die, freilich den Ansichten unbeschränkter Monarchien nicht ganz entsprechenden Beschlüsse verschiedener Ständeversammlungen, die indeß von diesen unter Beistimmung des größten Theils ihrer Mitbürger in der vollsten Ueberzeugung, das Heil ihres Vaterlandes gefördert zu haben, gefaßt worden, dergleichen bedeutungsvolle Maaßregeln, wie die vorliegenden Bundesbeschlüsse, überhaupt veranlassen konnten; er wolle es nicht erörtern, ob in den Versammlungen, wo diese Schlüsse zu Stande kamen, die konstitutionellen Staaten Deutschlands in dieser Qualität wirklich vertreten wurden; er wolle sich vielmehr sofort zu den Bundesbeschlüssen ꝛc. selbst wenden, und zuvörderst bemerken, daß er hinsichtlich der Art. 1, 3, 5 und 6 im Allgemeinen die Ansichten der Kommission theile,

und deren Vorschläge billige. Nicht so beifällig könne er sich in Bezug auf die Art. 2 und 5 erklären. Der Art. 2 stelle den Fall, mittelbar oder unmittelbar die Erfüllung anderweiter Wünsche und Anträge an die Bewilligung der erforderlichen Steuern zu binden, der Widersezlichkeit der Unterthanen gegen die Regierung, dem offenen Aufruhr oder gefährlicher Bewegung gleich, für jenen Fall die Art. 25 und 26 der Wiener Schlußakte für anwendbar, dem zufolge die betreffende Regierung das helfende Einschreiten des Bundes nach Erschöpfung eigener Mittel anrufen kan, oder sofern sie selbst daran behindert seyn sollte, der Bund ex officio einzuschreiten verpflichtet ist; der Art. 4 seze dagegen eine Kommission nieder, welche darüber zu wachen habe, daß von den Ständen der verschiedenen Staaten keine den Bundespflichten oder den garantirten Regierungsrechten widersprechenden Anträge und Beschlüsse erfolgten, über welche sonst eine weitere Erörterung des Bundes mit der betheiligten Regierung veranlaßt werden solle. Durch diese Bestimmungen scheine ihm das ständische Bewilligungsrecht aufgehoben zu seyn. Er habe es schon mehrmals ausgesprochen, daß er es nicht möglich, ja nicht denkbar erachte, daß die Steuern je wirklich verweigert würden; allein das ganze Recht der Bewilligung beruhe doch einzig und allein auf der an sich zustehenden und eingeräumten Befugniß der Verweigerung. Von dem, der nicht verweigern dürfe, könne man nicht sagen, daß er das Recht zu bewilligen habe. Sodann sey bei jenen Bestimmungen der Fall, daß eine einzelne Steuer nicht weiter zugestanden werde, nicht ausgenommen, was doch sehr leicht und oft eintreten könne. Indeß die Anwendung der Bestimmungen des Art. 2 und 4 sey nach Maaßgabe der Art. 25 und 76 an Voraussezungen geknüpft, deren Eintritt und Daseyn von den einzelnen Regierungen selbst abhänge. Es komme hiebei nemlich nur darauf an, ob sie die Vorschriften der Grundgeseze ihrer Staaten stets anerkennen und befolgen wollten oder nicht. Der Bund könne nemlich nach jenen Bestimmungen auch bei Steuerverweigerungen nur dann erst einschreiten, nachdem die eigenen Mittel der Regierung zur Abhülfe erschöpft sind, sie fremde Hülfe angerufen hat, oder sofern sie daran momentan verhindert ist, der Fall der unaufgeforderten Hülfleistung eintritt. Alle drei Voraussezungen könnten bei gewissenhafter Beobachtung der grundgesezlichen Bestimmungen nie vorkommen. Erkenne die Regierung eine den grundgesezlichen Befugnissen gemäß vorgenommene, ganze, oder, was praktisch die Hauptsache sey, theilweise Verweigerung der Steuern an, so könne nie ein Aufruf zur Hülfe des Bundes statt finden, oder eine desfallsige Unmöglichkeit und Behinderung präsumirt werden. Ein Gleiches trete sodann auch hinsichtlich der Wirksamkeit des Art. 4 der Bundesbeschlüsse ein. In diesen Beziehungen sey daher die Zusicherung der Regierung, daß die Verfassung des Landes durch diese Beschlüsse nicht geschmälert, vielmehr daneben in voller Kraft aufrecht erhalten werden solle, von größter Bedeutsamkeit. Die Kommission scheine ihm hinsichtlich der Art. 2 und 4 von der alleinigen Voraussezung ausgegangen zu seyn, daß durch die Steuerverweigerung Aufruhr und Widersezlichkeit hervorgerufen werden. Allein es sey eine solche Verweigerung auch ohne diese Folgen denkbar, und auch für diesen Fall seyen die Art. 25 und 26 der Wiener Schlußakte für anwendbar erklärt. Wenn daher die Kommission in ihrem Entwurfe zu dem Schreiben an das Ministerium nur vorgebahnt, daß bei Steuerverweigerung das Einschreiten des Bundes erst nach Eintritt der Art. 26 angegebenen Voraussezungen (Erschöpfung eigener Mittel, Anrufen der Hülfe oder Unmöglichkeit dazu) statt finden solle, so scheine ihm das noch nicht ausreichend, sondern er wünsche, daß durch die zugesicherte stete, unausgesezte Anerkennung und Aufrechterhaltung der Verfassung, der Eintritt jener Voraussezungen als undenkbar bezeichnet würde, und richte hierauf einen Antrag. Im Uebrigen müsse er es sehr beklagen, daß die Regierung die Bekanntmachung der Bundesbeschlüsse nicht mit ähnlichen Zusicherungen, wie solche die würtembergische und großherzoglich hessische Regierung gegeben, begleitet habe. Dadurch würden viele beklagenswerthe Befürchtungen, Voraussezungen und Ansichten vermieden seyn. Dr. Lang: Er wolle nicht weiter untersuchen, ob die Beschlüsse des Bundestags die Verfassungen verlezen. Diese Frage sey zwar allerdings wesentlich, und durch Andere bereits gründlich erörtert; jedoch nicht allein wesentlich, denn die Stimmung, welche die Beschlüsse erregt haben, liege weniger in einer eingebildeten oder wirklichen Verlezung der Verfassungen, als vielmehr in den Verhältnissen unsrer Zeit, in dem Geiste des Strebens nach einer Aenderung, auf dessen Unterdrükung jene Beschlüsse berechnet zu seyn scheinen. Die Ideen, welche das Bestehende belebt haben, seyen in ganz Deutschland, ja in Europa allmählich wankend geworden, und die Völker hätten es erkannt, daß eine Aenderung der Grundlagen des gesellschaftlichen Zustandes nothwendig sey. Daher durchdringe die Völker ein Geist der Unruhe, der, aus einem Nichtzusammentreffen des Wirklichen mit dem erkannten Bessern entstehend, im Grunde der Ausdruk höherer Sittlichkeit sey, während auf der andern Seite diese Unruhe selbst, also ein Symptom, für das Uebel genommen werde, und alle Anstrengungen auf Unterdrükung dieses Symptoms gerichtet seyen. In Staaten, in welchen man gewohnt sey, Alles nach äußern Formen zu regeln und anzuschauen, gebe man sich leicht einem solchen Irrglauben hin, der auch besonders dann natürlich sey, wenn das Streben der Zeit in einer Art und Weise sich ausspreche, die dessen reine Bedeutung verdunkle; wenn Handlungen der Unsitte die ganze Grundlage ihres Strebens als ein unsittliches Element verdächtigen, wie dis mehr als Einmal der Fall gewesen. Eben so natürlich erscheine aber auch den Völkern, wo sie reiner Motive sich bewußt seyen, der Kampf der Regierungen gegen das Streben zum Bessern als der Geist der Finsterniß, wenn auch der Kampf durch die reinsten Absichten geleitet werde. Diese Gegensäze haben, wie er glaube, die Beschlüsse hervorgerufen. Noch vor wenigen Jahren, als jener Geist der Unruhe und des Strebens zum Besseren durch geringere Merkmale sich kund gegeben, haben die Regierungen sich darauf beschränken können, den Kampf gegen Einzelne zu richten. Nachdem aber die Nothwendigkeit einer Aenderung zum Volksglauben geworden, da habe der Kampf gegen die Völker und gegen die Ständeversammlungen gerichtet, oder aufgegeben werden müssen; man habe das Symptom nur als solches betrachten, dem Geiste aber sein volles Recht widerfahren lassen, und ihm sich hingeben müssen, oder fortfahren, das Streben nach Aenderung für ein unsittliches Element zu erklären, und dasselbe mit aller Kraft zu bekämpfen. Aus diesem Gesichtspunkte sehe er die Bundesbeschlüsse an. Wäre, selbst mit Verlezung der Verfassungen, eine größere Ei-

nigung im Interesse des deutschen Volkes beschlossen worden, so würde diese Maaßregel mit allgemeinem Jubel aufgenommen worden seyn, während jezt das Gegentheil eintrete, nicht weil man eine Form verlezt habe, sondern weil man auf eine grelle Weise das Streben nach einer Aenderung als etwas Verwerfliches bezeichnet habe, weil man, neben der gerechten Verdammung einzelner Symptome, auf ungerechte Weise zugleich die Sache, die Völker, ja das Nothwendige und Unvermeidliche verdammt habe. Zum Schlusse erkläre er, daß der Konferenzbeschluß ihm zwar nicht genügend scheine, er indessen dennoch dafür stimme, weil er kein Mittel sehe, in anderer Form einen Beschluß möglich zu machen, und weil er nicht dazu beitragen möge, daß in einem Falle dieser Art durch die Ständeversammlung gar nichts geschehe.

(Fortsezung folgt.)

Litterarische Anzeigen.

[1584] Bei uns ist erschienen und an alle Buchhandlungen versandt, auch an die Gerold'sche Buchhandlung in Wien:

Die Ritterburgen und Bergschlösser Deutschlands. Von *Friedrich Gottschalck.* Achter Band. Mit Kupfern. 8. geh. 1 Rthlr. 12 Ggr.

Der freundlichen Aufnahme, welcher diese Gallerie der Burgen Deutschlands seit ihrem Beginnen fortdanernd sich erfreute, und der thätigen Unterstüzung, welche ihr von so vielen Seiten zu Theil ward, hat auch dieser achte Band sein Daseyn zu verdanken. Bleibt jene wie diese, so wird noch mancher Band folgen können, denn an Stoff fehlt es nicht.

Der achte Band enthält die Beschreibung folgender Burgen:

Schreckenstein an der Elbe. *Die Burgen des Harzes. Künsberg* bei Schweidnitz. Die *Burg in Vilbel* im Gr. H. Hessen. *Segeberg* in Holstein. *Lauenburg* an der Elbe. *Schauenburg* und *Strahlenburg* im Gr. H. Baden. *Kirchberg*, *Greiffenberg* und *Windberg* bei Jena. *Lichtenfels* im Fürstenthum Waldeck. *Hattstein* im Herzogth. Nassau. *Hanstein* im preuss. Reg.-Bez. Arensberg. *Engenstein* im Herzogthum Sachsen-Meiningen. Die *Burg bei Bergen* im Fürstenthum Hanau. *Gnandstein* im Königr. Sachsen. *Frankenstein* bei Salzungen. *Rudolphstein* bei Weissenstadt. *Lichtenberg* im Odenwalde. *Schnepfenburg* bei Salzungen. *Schaumberg* und *Rauenstein* im Herzogthum Sachsen-Meiningen. *Bürglitz* in Böhmen.

Im Ganzen sind in den 8 Bänden (von denen der 1ste, 2te, 3te u. 4te schon in der 2ten Auflage erschienen sind) 226 Burgen beschrieben und 16 derselben bildlich, nach den besten Originalien, dargestellt.

Jeder Band kostet 1 Rthlr. 12 Ggr. — das Ganze also 12 Rthlr.

Ein vollständiges Register über das Werk, welches dem achten Bande beigefügt ist, wird dem Leser das Nachschlagen erleichtern und willkommen seyn.

Halle, im April 1832.

C. A. Schwetschke und Sohn.

[1757] Bei Fleischmann in München ist erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden:

T. Livius Römische Geschichte,

übersezt und erläutert von Professor Oertel.

9r Band. gr. 12. 20 gr. oder 1 fl. 30 kr.

Diese musterhafte Uebersezung, nach allgemeinem Urtheile die „gelungenste" des großen römischen Geschichtschreibers, wird, mit dem 10ten Bande, noch in diesem Jahre vollendet seyn; der Preis des ganzen bogenreichen, mit Anmerkungen versehenen Werks von 10 Bänden aber dennoch nur zwischen 9 und 10 Thlr. betragen, so daß die Anschaffung dieses ausgezeichneten Klassikers Jedermann leicht gemacht ist.

[1842] Von dem in der J. E. v. Seidel'schen Buchhandlung in Sulzbach erschienenen:

Handbuch des deutschen Privatfürstenrechts der vormals reichsständischen, jezt mittelbaren, Fürsten und Grafen, von J. E. Kohler,

Fürstlich-Oettingen-Wallerstein'schem geh. Hofrathe.

gr. 8. fein Velin-Drukpapier 2 Thlr. 8 ggr. oder 3 fl. 36 kr. ordinär weiß Drukpapier 1 Thlr. 16 ggr. oder 2 fl. 42 kr.

sind Exemplare vorräthig zu finden in Augsburg in den Buchhandlungen der Herren Nikolaus Doll, Kollmann, Kranzfelder und Matthias Rieger. (Vgl. die ausführliche Anzeige in No. 354 und 355, S. 1417 dieser Beilagen.)

[1826] **Bekanntmachung.**

Königl. Gestütshof Weil. (Verkauf von Pferden und Rindvieh.)

Aus dem königl. Privatgestüte wird am Samstag den 29 dieses Monats Vormittags 10 Uhr auf dem königl. Gestütshofe Weil eine Anzahl Fohlen und älterer Pferde im Aufstreiche verkauft werden. Die Pferde sind theils von orientalischer Race, theils von dem großen englischen Halbblut-Wagenschlage, und unter Leztern einige ältere, zur Zucht ganz brauchbare Hengste.

An demselben Tage Nachmittags 2 Uhr kommen daselbst 50 Stük Rindvieh aus den königl. Maiereien, worunter 5 Kühe nebst 2 noch brauchbaren älteren Zuchtstieren von dem holländisch-friesischen Stamme, zum öffentlichen Verkaufe.

Stuttgart, den 4 September 1832.

Verwaltung der königl. Privatgestüte.

[1720] *Weinversteigerung.*

Donnerstag den 20 September d. J. und die folgenden Tage lassen die Freiherrn von Eichthal'schen Relikten in dem Hause Lit. M. 1. Nro. 3 dahier ihre noch dahier lagernden reingehaltenen Rheinweine öffentlich freiwillig versteigern, wovon die Proben am nemlichen Tage, Vormittags von 9—12 Uhr, an den Fässern gereicht werden.

Beschreibung der Weine.

								Jahrgang.
3	Stük						Rüdesheimer	1783
2	—						—	1802
6	—						—	1811
4	—						Hochheimer	1811
2	Fuder					rheinisch	Rüdesheimer	1806
2	—					—	—	1811
8	—					—	Forster	1811
2	—					—	Niersteiner	1811
2	—	3	Ohm	10	Vrtl.	rheinisch	Ungsteiner	1819
—	—	3	—	10	—	—	Niersteiner	1783
—	—	1	—	10	—	—	Rüdesheimer	1783
—	—	3	—	10	—	—	Oppenheimer	1802
—	—	1	—	12	—	—	Rüdesheimer	1806
—	—	3	—	—	—	—	—	1811
—	—	5	—	—	—	—	Ungsteiner	1819
—	—	1	—	10	—	—	—	1819
—	—	1	—	7	—	—	Dürkheimer	1828
—	—	—	—	16	—	—	—	1828

Mannheim, den 17 August 1832.

Aus Auftrag

Sachs.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl,

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

und bei Herrn Alexander zu Strasburg, Brandgasse Nro. 28.
Preis für den ganzen Jahrgang: 1stes Absatz-Postamt 14 fl. 15 kr. 2tes 15 fl. 15 kr.; für die entferntern Theile im Königr. 16 fl. 15 kr.
Inserate aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile der Spalte mit 9 kr. berechnet.

Dienstag | № 255. | 11 September 1832.

Portugal. (Brief.) — Spanien. (Brief.) — Großbritannien. — Frankreich. (Brief.) — Niederlande. (Briefe aus Brüssel.) — Beilage Nro. 255. Deutschland. (Schreiben aus Frankfurt.) — Preußen. (Brief.) — Schweden. (Brief.) — Rußland. — Polen. — Oestreich. (Brief.) — Außerordentliche Beilage Nro. 360. Schreiben aus Lyon. — Hannoversche Ständeverhandlungen. — Briefe aus Nauplia und der Schweiz. — Ankündigungen.

Portugal.

* Lissabon, 24 Aug. Die portugiesischen Briggs 13 Mai und 22 Febr. sind kürzlich aus dem Tajo ausgelaufen, und haben sich nach Westen gewendet. Noch immer liegen im Hafen von Lissabon französische, englische und spanische Kriegsschiffe, so wie andere Schiffe ohne Flagge. Die lezten Depeschen, die unsre Hofzeitung von der Operationsarmee bekannt machte, bieten nichts Wichtiges dar. Die Miguelistischen Truppen fahren fort, Oporto zu blokiren, und die Truppen Don Pedro's bleiben ruhig in ihren Verschanzungen. In Folge der Absendung von Korps an die Operationsarmee versichert man, daß die Zahl der hier gebliebenen Truppen nicht 4 bis 5000 Mann übersteige. Die Regierung sucht auf alle Art zur Errichtung von Guerillas in den nördlichen Provinzen aufzumuntern. Jede solche Bande soll der Anführung eines Priesters oder eines Mönchs anvertraut werden, die alle Verdächtigen der Regierung anzeigen sollen. In Folge dieser Einrichtung wurden ein Kapitain und ein Lieutenant kürzlich in einem Dorfe zwischen Tomar und Coimbra erschossen. Die Lebensmittel scheinen in Oporto nicht so selten zu seyn, wie die Miguelisten glauben machen wollen.

Spanien.

* Madrid, 28 Aug. Unsere Hofzeitung macht heute folgende Nachrichten aus Portugal bekannt: „General Pezo da Regoa fährt in seinen Zurüstungen zum Angriffe gegen Oporto fort. Er hat seine Truppen folgende Stellungen einnehmen lassen. Die 5te Brigade der 4ten Division, so wie die Artillerie, die früher zusammen das Reservekorps bildeten, und die Straße von Paredes besezten, haben rechts von der Straße von Vallongo die Stellung eingenommen, die zuvor die erste Brigade besezt hatte, und welche nun links von Loureyro steht, und sich rechts an eine an diesem Punkte aufgestellte Kolonne lehnt. Der Obergeneral Pezo da Regoa, hat zu Racaveira, einem Dorfe etwa eine Stunde von Valtar, Stellung genommen. In den umgebenden Fichtenwäldern lagert die 2te Brigade der 2ten Division, die über den Duero gegangen ist. Die leztere Brigade ist etwa 3000 Mann Infanterie stark, und hat 160 Reiter von dem Regiment Fundao, drei schwere Kanonen und zwei fünfzöllige Mörser bei sich. Der Ueberrest der 2ten Division sezt gegenwärtig über den Duero, mit Hinterlassung von 3000 Mann zu Grijo, einer Abtheilung Kavallerie von dem 1sten Reg. von Lissabon, der Eskadron der royalistischen Freiwilligen von Villaviciosa und fünf Artilleriestüken. Die Truppen Don Pedro's sind in Oporto, und halten die Befestigungen besezt. Das portugiesische Geschwader bereitet sich vor, neuerdings auszulaufen." — Unsere Beobachtungsarmee hält immer dieselben Kantonnirungen besezt, und ist troz der schwierigen Lage unserer Finanzen immer mit allem Nöthigen versehen, um sogleich ins Feld ziehen zu können. Unsere Politiker sind ausschließlich mit den portugiesischen Angelegenheiten beschäftigt. Man spricht von Absendung einiger neuen Regimenter an die portugiesische Gränze.

Großbritannien.

London, 5 Sept. Konsol. 3Proz. 84½; russische Fonds 99 ohne Div.; brasilische 50¼; portugiesische 48; mexicanische 28; griechische 24½; Buenos-ayres 21; chilische 16; Cortes 13⅞; columbische 12½; peruanische 10⅝.

(Sun.) Wir vernehmen, daß Briefe aus Oporto vom 23 August angelangt sind, denen zufolge in der Gegend von Coimbra drei Guerillasparteien für Don Pedro aufgetreten sind, und daß Oporto durch seine Befestigungen gegen alle Gefahr eines Angriffs geschüzt sey. Wir hören ferner, daß das für Don Pedro angekaufte Schif von 1500 Tonnen abgesegelt ist, so wie ein Dampfboot mit 50 Kanonen und 120 Seeleuten für jenes Schif und einer Anzahl Congreve'scher Raketen an Bord. — Ein Dampfboot mit einer wichtigen Ladung für die Konstitutionellen sollte gestern abgehen, aber Hr. Sampayo that, gestüzt auf die Akte über fremde Anwerbung, einige Schritte, welche eine kleine Verzögerung herbeiführten. — Man soll dem Obrist Evans einen hohen Posten in der konstitutionellen portugiesischen Armee angeboten haben, aber Privatverhältnisse hätten die Annahme gehindert. Keine bestimmte Anordnung hinsichtlich eines neuen Oberbefehlshabers ist getroffen, man hat aber alle Ursache zu hoffen, daß ein Offizier von großem militairischem Rufe, unter welchem Graf Villaflor mit Vergnügen dienen will, dazu ernannt werden wird.

(Morning Herald.) Man weiß jezt allgemein, daß der Hauptzwek, weswegen der Marquis v. Palmella nach England kam, der war, die Anerkennung Dona Maria's als Königin de facto zu erhalten; dis schlug fehl, aber er hatte noch andere Zweke von fast gleicher Wichtigkeit. So tapfer und eifrig Graf Villaflor ist, so fehlt es ihm doch an Erfahrung, und er ist ein zu guter Patriot, um aus kleinlicher Eifersucht den Kaiser zu hindern, sich der Mitwirkung eines ausgezeichneteren Befehlshabers zu bedienen. Der Marquis v. Palmella hat deshalb den delikaten Auftrag erhalten, aus den berühmtesten Kriegern dieses Landes oder Frankreichs einen auszuwählen, der

geneigt wäre, den Oberbefehl über die konstitutionellen Portugiesen zu übernehmen. Der edle Marquis hatte eine lange Unterredung mit Sir R. Wilson, ob aber, um ihm selbst das Kommando anzubieten, oder blos ihn um Rath zu fragen, ist ungewiß. Wir hörten auch General Fabvier nennen, und der Marquis könnte allerdings keine bessere Wahl treffen. Es fehlt Don Pedro nichts als 3 bis 4000 Mann Verstärkung, namentlich etliche hundert Mann Kavallerie und zwei oder drei große Schiffe. Es ist jezt außer allem Zweifel, daß drei Guerillas sich für Don Pedro gebildet haben, keine beträgt aber über 200 Mann, da die Beschaffenheit des Landes der Bildung großer Guerillasschaaren nicht günstig ist. — Bis zum 23 fiel nichts Neues vor. Die Konstitutionellen trozen innerhalb ihrer befestigten Stadt einem Angriffe, den die Miguelisten nicht unternehmen wollen oder können.

Der Globe theilt aus dem Briefe eines Offiziers auf dem Schiffe des Admirals Sartorius vom 21 Aug. Folgendes mit: „Unsre Sache steht jezt besser als vor einiger Zeit. Die Stadt ist stark befestigt, und der Feind in Verlegenheit. Greift er an, so muß er geschlagen werden; zieht er sich ohne Angrif zurük, so ist dis verderblich für ihn, und thut er gar nichts, so ist es nicht viel besser. Nachschrift. Nach den neuesten Nachrichten ziehen sich die Feinde zurük, und unsre Guerillas werden immer thätiger und stärker.

(Globe.) Wir erfahren, daß vom Obrist Baker, einer der englischen Kommissarien, um die Gränzlinien des neuen Königreichs Griechenland zu bestimmen, sehr günstige Nachrichten eingegangen sind. Die Gränze ist in der Uebereinkunft so genau bezeichnet, daß keine besondere Schwierigkeit daraus entstehen kan. Die günstige Beendigung dieser kritischen Unterhandlung soll eine unbegränzte Freude in Griechenland erregt haben, und es stedt zu hoffen, daß allmählich Ruhe und Ordnung wiederkehren werden.

Der Courier enthält Folgendes aus Quebec und Montreal bis zum 3 Aug.: „Die Cholera nahm an Heftigkeit ab, richtet aber immer noch Verheerung an. In Montreal sterben täglich 30 bis 40 Menschen, meist aus der wohlhabenden Klasse. Bis zu Ende Julius waren 41,809 Personen eingewandert, davon 23,240 aus Irland, 14,375 aus England, 3823 aus Schottland, die übrigen aus Neuschottland, Neu-Braunschweig und Hamburg. Die Zahl der Einwanderer in derselben Periode des Jahres 1831 betrug 37,520."

Der Courier meldet auch aus New-York, daß Schifferberichten zufolge die 2000 Mann unter General Teran zu Santanna übergegangen seyen, und ersterer sich aus Verzweiflung darüber selbst entleibt habe.

Der Courier theilt Folgendes Schreiben aus Santa Martha vom 21 Jul. über die Ankunft Santanders mit: „Wir kamen hier am 16 um 7 Uhr Morgens an, und sogleich kam eine Deputation an Bord, bestehend aus dem Hafenkapitain, einem Geistlichen, einem Mitgliede der Munizipalität und einem Einnehmer. General Santander landete unter dem Donner der Kanonen und dem Zurufe einer unermeßlichen Menschenmenge. Der Gouverneur, der Militairkommandant, die Geistlichkeit und die Munizipalität erwarteten ihn am Ufer, wo jede dieser Korporationen eine Anrede an ihn richtete. Am 17 empfing der General Besuche von allen Behörden; Nachmittags war ein Fest und Abends Illumination. Aber der schönste Anblik war der Zusammenlauf des Volks, das aus den benachbarten Städten herbeiströmte, um ihn zu sehen. Ein anderes öffentliches Gastmahl wurde ihm am 18 gegeben, und der Gouverneur und die Stadt gaben ihm einen Ball und Souper. Am 19 reiste General Santander nach Carthagena ab, und an allen Orten, die er passirte, wurde ihm derselbe Tribut gezollt, welchen das Volk von Neugranada dem erlauchten Opfer seiner Anhänglichkeit an Gesez und Ordnung bereitete.

Aus Peru meldet dasselbe Blatt, daß am 18 März der Präsident von Peru von einer Verschwörung benachrichtigt wurde, die von einem Kapitain Rosel von dem Pignifa-Bataillon in der Nacht ausgeführt werden sollte. Der Präsident begab sich ins Hauptquartier und ließ ihn arretiren, aber Rosel entkam, kehrte zu seiner Kompagnie zurük, ermunterte sie auf den Präsidenten zu feuern, und erklärte man wolle sie nach Columbia senden. Sie weigerte sich indeß, und Rosel wurde vor Gericht gestellt, hingerichtet, und Alles blieb ruhig.

Frankreich.

Paris, 5 Sept. Konsol. 5Proz. 99, 50; 3Proz. 69, 40; Falconnets 81, 35; ewige Rente 57⅞.

(Moniteur.) Man meldet aus Nauplia, daß diese Rhede am 29 Jul. einen Anblik dargeboten habe, der die Herzen unserer Matrosen und unserer Besazungstruppen, die das Jahresfest der drei Tage nach der bestehenden Vorschrift mit Herzlichkeit feierten, nur erfreuen konnte. Der englische und russische Admiral mit mehreren Schiffen ihrer Division, eine östreichische Kriegsgoelette und verschiedene griechische Schiffe lagen vor Anker. Sie hatten an die Spize ihrer großen Maste die Fahne Frankreichs aufgepflanzt. Bei den Salven am Mittag feuerten alle 21 Kanonenschüsse ab, und die Einwohner von Nauplia, die sich zum Genusse dieses Schauspiels auf den Wällen drängten, waren auf diese Art Zeugen der Huldigung, welche von den angesehensten Mächten von Europa unsern drei Tagen erwiesen wurde.

Der Moniteur kündigt auch an, daß der englische Botschafter, Vicomte Granville, dem Könige in einer Privataudienz die Antwort seines Souverains auf das Notifikationsschreiben der Vermählung Ihrer königl. Hoh. der Prinzessin Louise mit Sr. Maj. Leopold I, Könige der Belgier, überreicht habe.

(Nouvelliste.) Einem Schreiben aus dem Haag vom 1 Sept. zufolge würde ein norwegisches Schif von 60 Tonnen, Namens St. . . ., Kapitain Ar. . . . mit 6 Mann Equipage in diesem Augenblik zu Schiedam, bei Rotterdam, ausgerüstet. Es sey nach den Küsten der Vendée bestimmt, wo es sowol der karlistischen Partei Unterstüzung bringen, als die Entweichung einiger blosgestellten Personen begünstigen soll. Auch sey kürzlich ein anderes Schif zu demselben Zweke in einem Hafen von England ausgerüstet worden. Die an unsern Küsten eingeführte strenge Wachsamkeit wird ohne Zweifel die Vollziehung dieses Entwurfs, falls er wirklich unternommen werden sollte, verhindern.

Ein Oppositionsblatt sagt: „Man behauptet in der ministeriellen Welt, daß König Wilhelm wegen Nichtannahme des königlichen Notifikationsschreibens, die Vermählung der Prin-

zessin Louise betreffend, sich damit entschuldigt habe, daß er den König Leopold noch nicht anerkannt hätte. Man kan kaum begreifen, wie die Regierung es für nothwendig halten konnte, sich einer solchen Unhöflichkeit von Seite eines Königs auszusezen, der, wenn man gewissen Gerüchten trauen darf, geheime Ausrüstungen in den holländischen Häfen nach der Vendée begünstigt."

(Gazette.) Mehrere Journale machen eine Proklamation ohne Datum bekannt, die von dem Grafen Larochejacquelin unterzeichnet sey. Wir können versichern, daß der Graf August Larochejacquelin Allem, was in der Vendee vorgeht, völlig fremd ist. Er hält sich gegenwärtig in England auf, und wir wissen, daß er jeden Versuch zum Bürgerkriege mißbilligt.

(Messager.) Der Herzog Karl von Braunschweig ist am 4 Sept. nach Neuilly gegangen, um dem Könige seine Aufwartung zu machen. Er konnte nicht zu ihm gelangen, und erneuerte seinen Versuch am 5 um 11 Uhr Vormittags. Er will Sr. Maj. ein von zwei im Pallaste sehr bekannten legitimistischen Advokaten unterzeichnetes Gutachten vorlegen, worin diese zu beweisen suchen, daß ihn die Regierung nicht aus Frankreich vertreiben könne. Der Prinz hat zugleich eine Denkschrift bei sich, worin er zu beweisen sucht, daß er sich durchaus nicht mit Politik beschäftige, und daß der ihm gemachte Vorwurf, einen Angrif gegen seinen Bruder zu organisiren, aus einer gegen ihn angesponnenen Intrigue, um ihn von Paris zu entfernen, entsprungen sey. Wir wissen nicht, welche Folge die Schritte des Herzogs haben werden. Wie sagten vor einigen Tagen, seine Abreise nach der Schweiz würde unverzüglich erfolgen. Gestern haben alle Journale gemeldet, diese Abreise sey auf den 20 Sept. festgesezt.

Ein Adjutant des Generals Ramorino, Victor v. Rochetin, schreibt an den Redakteur des Messager: „die Anschuldigungen gegen Ramorino wegen Verpflichtungen, die er gegen den Herzog Karl von Braunschweig übernommen, seyen dem General ganz fremd. Dieser würde nie für eine Sache fechten, deren Prinzip nicht die Freiheit sey. Der General hüte schon seit sechs Wochen das Bett. So wie er hergestellt sey, werde er den gemachten Anschuldigungen selbst widersprechen."

Der National vermuthet, daß die neuliche Erzählung von dem Tode eines Sohnes Lucian Bonaparte's, der zu Navarin beerdigt worden sey, auf einem Mißverständnisse beruhe. Der junge Napoleon, Sohn Lucians, sey in der That 1827 durch eine zufällig losgegangene Pistole in der Nähe von Spezzia an Bord der Fregatte Hellas umgekommen, auf Befehl des Lords Cochrane durch den Doktor Gosse in ein Rumfaß gelegt, und in einem Kloster der Insel Spezzia niedergelegt worden. Wahrscheinlich habe nun der Transport des Körpers nach Navarin, der kürzlich statt gefunden, zu diesem Mißverständnisse Anlaß gegeben.

(National.) Das Projekt, die Seine in den Departements Aube und Goldhügel schifbar zu machen, scheint auf dem Punkte der Vollziehung zu seyn. Eine Anzeige des Präfekten der Goldhügel benachrichtigt die Eigenthümer und Bewohner des Departements, daß in den Mairien von Chatillon und Dijon ein Entwurf mit Planzeichnungen zu einem zwischen Conecelles les Rangs und Marcilly, Departement Aube, zu eröfnenden Kanale, der durch die Gebiete von Chaerey, Villers Patras, Gommerville, Massy, Troyes u. s. w. gehen würde, niedergelegt sey. Jeder Eigenthümer könne zwei Monate hindurch Einsicht davon nehmen, und einem der Maires der besagten Städte Bemerkungen und Reklamationen, die er für die Eröfnung dieses Kanals für zwekmäßig erachten möchte, übergeben. Dieses Projekt ward schon unter dem Kaiserreiche gefaßt.

*Paris, 5 Sept. Die Aenderung des Ministeriums, von der gegenwärtig so viel die Rede ist, scheint noch nicht beschlossen; der König hält an den bisherigen Ministern, die seinem Willen keinen Widerstand entgegensezen; aber man kan die Kammer nicht mit ihnen zusammenrufen, die Ereignisse des Junius haben sie verbraucht, und es ist kein parlamentarisches Talent unter ihnen. Dupin, Guizot und Humann können der Kammer die Spize bieten, sie sind in den Tuilerien nicht sehr wohl gelitten, und nichts weniger als populair; aber die Nothwendigkeit einer Majorität in der Kammer wird ohne Zweifel alle Bedenklichkeiten heben. Alle Parteien fangen an sich von den Fehlern, die sie im Laufe des Sommers begangen haben, und die eine große Erschlaffung nach sich gezogen hatten, zu erholen. Alle Privatnachrichten aus den westlichen Provinzen sind voll Besorgniß für die kommenden Ereignisse. Es ist nicht möglich, daß die Chouans den Truppen und der republikanischen Bevölkerung der Städte einen offenen Widerstand entgegensezen, aber an eine Beruhigung des Landes ist eben so wenig zu denken. Es zeigt sich in dem liberalen Theile der Bretagne und der Vendee ein neuer Geist; er sezt sich mit großer Leidenschaftlichkeit der Richtung der liberalen Pariser Journale entgegen, verlangt Provinzialfreiheiten, Provinzialbanken, Provinzialstände, damit die materiellen Interessen der Lokalitäten nicht für immer der Centralisation, und den hohlen Theorien der Pariser Presse aufgeopfert werden. Die Republikaner hier fühlen ihre gegenwärtige Schwäche; sie hoffen auf die Zukunft, glauben, daß das Ministerium in der nächsten Kammer Angriffe auf die Preßfreiheit machen werde, die ihnen einen Vorwand geben könnten, die Mittelklasse, die ihnen sehr entgegen gesezt ist, zu überreden daß sie unterdrükt werde. Sie wenden sich gegenwärtig vor Allem an die untern Klassen, besonders Fabrikarbeiter, und haben eine große Gährung in dieser Klasse hervorgebracht. Dazu kommen die Wirkungen der Aufrufe der Saint-Simonisten und der übrigen Sekten, welche die Erblichkeit des Besizes angreifen, und die nach und nach bis zu den Arbeitern durchgedrungen sind. Hier sind mehrere Vereine, wo sie die Basis der gesellschaftlichen Ordnung debattiren, die Theorien von Saint Simon, Fourrier, Owen u. s. w. untersuchen, und die Rechte und die Zukunft der arbeitenden Klassen festzusezen suchen; man erzählt sich von sehr ausgezeichneten Talenten, die sich in diesen Vereinen zeigen sollen. Eben so sind in Lyon Vereine von Arbeitern, die schon 8000 Mitglieder zählen, die sich mit denselben Fragen beschäftigen; bis jezt haben sie noch keine bestimmte politische Richtung, aber sie können ein mächtiger Hebel in der Hand einer Partei werden.

Niederlande.

Der Morning Herald enthält nachstehendes Schreiben aus Brüssel vom 31 Aug.: „Ich erwähnte in meinem lezten Briefe, daß die belgische Frage verschoben, und der status quo beibehalten werden würde bis zum März oder April des nächsten Jahres. Ich kan dis nun bestätigen, da der Kriegsmini-

ster öffentlich erklärt hat, daß vor dem nächsten Frühjahre nichts geschehen würde. Ich kan aber noch weiter gehen, und mit derselben Zuversicht behaupten, daß die belgische Frage abgethan ist, daß man aber dis vor Anfang des nächsten Jahres nicht kund machen wird. Wahr ist, daß Wilhelm von Holland die 24 Artikel nicht unterzeichnet hat, eben so wenig als Leopold den lezten vom Könige von Holland vorgelegten Traktat; aber die 24 Artikel sind auf eine Art geändert, wie sie den Wünschen des Königs von Holland entspricht, und Leopold hat die Konferenz wissen lassen, daß er die Modifikationen sanktionire, aus Gründen der Klugheit aber wünsche, daß der Abschluß für jezt verschoben werde. Diese Publizität wird einigen unserer Diplomaten freilich nicht willkommen seyn, und ein Theil der Presse wird meinen Behauptungen widersprechen; ich kan Sie aber versichern, daß ich meine Nachrichten aus zuverlässiger Quelle habe. — Hr. Vandeweyer hat der belgischen Regierung die Abschrift einer sehr seltsamen diplomatischen Note übersendet. Kaiser Nikolaus hat an die Höfe von London und Paris ein Cirkularschreiben erlassen, worin er für seine Einwilligung in die Unabhängigkeit Belgiens sich selbst Lobsprüche ertheilt, und dann sein Mißvergnügen darüber ausdrükt, daß mehrere polnische Offiziere in die Armee König Leopolds eintreten; zugleich fordert er England und Frankreich auf, Schritte zu thun, daß die geächteten Verbannten aus dem Dienste entlassen würden. England hat noch keine Antwort ertheilt, aber dem belgischen Bevollmächtigten officieusement eine Abschrift des Cirkulars mitgetheilt. Dis halte ich für einen stillen Wunsch, daß Leopold die Polen entlassen und Rußland befriedigen möchte. Frankreich soll mehr Festigkeit gezeigt und sich geweigert haben, einen Schritt deshalb zu thun. Man kan noch nicht sagen, was dieses Ministerium in dieser Hinsicht beabsichtigt. Der König will allen Polen in seinem Dienste Naturalisationsbriefe anbieten, aber dis wird schwerlich gelingen; mehrere polnische Offiziere, mit denen ich sprach, sind durchaus dagegen. Sie rechnen sich ihre Stellung als verbannte Polen zum Ruhme, und da sie so viel für ihr Vaterland gethan haben, so wollen sie es nicht verkaufen, um unter einem fremden Panier zu fechten. Auf das Benehmen des Ministeriums in dieser Angelegenheit wird man genau Acht geben."

* Brüssel, 3 Sept. Ich schreibe Ihnen selten, weil sich seit einiger Zeit alle Nachrichten nur auf unbestimmte Gerüchte über die Verhandlungen der Konferenz, und die Absichten der Mächte in Bezug auf unsere Angelegenheiten beschränken. Das einzig bedeutende Neue, das sich seit meinem lezten Briefe hier ereignete, war die Ankunft der Königin, über die Sie in unsern Blättern alles Umständliche werden gefunden haben. Die Königin ist eine liebenswürdige, häuslich einfache Dame, von zartem religiösem Gemüthe; sie wurde mit Begeisterung empfangen, und es wird ihr nicht schwer werden, alle Herzen zu gewinnen. Für den König, der sich bisher oft einsam gefühlt und an sein Claremont mehr als Einmal mit Sehnsucht mag zurükgedacht haben, beginnt mit dieser Vermählung ein neues, heiteres Leben, abgesehen von der politischen Sicherheit, die ihm eine so innige Verbindung mit dem französischen Regentenhause gewährt. Auch auf die Politik im Allgemeinen scheint diese Verbindung einen günstigen Einfluß haben zu müssen. Nachdem die Vereinigung Belgiens und Hollands unter demselben Scepter so sehr mißlungen war, daß die großen Mächte ohne Verwegenheit nicht mehr daran denken durften, dieselbe Kombination durch Gewalt der Waffen wieder herzustellen, war unter allen möglichen Ereignissen, mit denen die belgische Revolution das europäische System bedrohte, eine Vereinigung Belgiens mit Frankreich das wahrscheinlichste. Das französische Kabinet scheint zwar mit einem solchen Projekte nicht ernstlich umgegangen zu seyn, die Umstände aber, die es hievon abhielten, sind vorübergehend. Es war zum Theil die Furcht, in einem Kampfe gegen das östliche Europa und wahrscheinlich auch gegen England, wie er sich nothwendig aus einer Einverleibung Belgiens würde entsponnen haben, den Kürzern zu ziehen; zum Theil auch ein Rechtlichkeitsgefühl, das in der möglichst vollständigen Aufrechthaltung der Verträge von 1815 das einzige Mittel erblikte, Europa vor unfehlbaren Kriegen zu bewahren. Diese Umstände sind indessen, wie gesagt, vorübergehender Natur; die permanente Tendenz der französischen Politik bleibt es immer, sich nach dieser Seite hin auszudehnen und bis zur Rheingränze vorzudringen. Festungen können dieser Tendenz weniger Einhalt gebieten, als kräftig organisirte volksthümliche Regierungen in den Gränzländern. In dieser Hinsicht war die Kombination von 1815, obgleich in mancher andern die beste, von Anfang an mangelhaft, und wurde später, durch das falsch berechnete Regierungssystem König Wilhelms, immer mangelhafter. Belgien, unter holländischen Einfluß gestellt, nach holländischem Zuschnitte behandelt, in seiner Religion, seiner Sprache, seiner Volksthümlichkeit genekt und verlezt, konnte auf diese Weise keine starke Abwehr gegen Frankreichs Herrschsucht bilden. Die gegenwärtige Kombination verdient vor jener, von diesem Gesichtspunkte aus betrachtet, unverkennbar den Vorzug. Indessen bedarf es mehrerer Jahre, um das Innere Belgiens fest zu organisiren und die in der Verfassung niedergelegten Grundsäze, deren wohlthätiger Einfluß auf den Geist des Volkes sich schon jezt durch die Ruhe, die hier selbst unter so schwierigen Umständen allenthalben herrscht, erfreulich bewährt hat, in allen Theilen der Gesezgebung und Verwaltung ins Leben treten zu lassen. Würde Belgien während dessen von Frankreich angefeindet, so könnte dieses Werk seiner innern Konsolidation nicht nach Wunsch zu Stande kommen. Gegen solche Anfeindung kan es nun aber nicht besser geschüzt seyn, als durch eine Königin aus dem Hause Ludwig Philipps. Regierte dieser auch nur wenige Jahre, so ist hiedurch sehr viel gewonnen, und den deutschen Mächten muß es erwünscht seyn, sich in Belgien eine nationale, im Geiste des Volkes wurzelnde Ordnung gestalten zu sehen. Ueberhaupt lehren ja alle Ereignisse der neuesten Zeit immer deutlicher die große Wahrheit, daß der Friede und das Glük Europa's nur daraus hervorgehen können, daß man jedes Volk sein eigenthümliches Leben unter eigenen Gesezen entfalten lasse. Daß die Anlage hiezu im belgischen Volke vorhanden ist, beweist seine Geschichte seit Jahrhunderten. Man komme ihrer Entwikelung zu Hülfe, man verkümmere ihm nicht seine Existenz durch zu enge Gränzen und durch Verstümmelung seiner Handelsverbindungen, und Holland und Deutschland werden an ihm, ungeachtet seiner Königin französischer Abkunft, eine Schuzwehr gegen Frankreich haben. — Bei diesem Anlasse muß ich der Anmaaßung erwähnen, mit der die Gazette de France seit einiger Zeit ihr Lied ab-

singt: „La France réclame la Belgique et le duché du Rhin." Ein hiesiges Blatt, l'Union, von dem ich schon einmal zu reden Gelegenheit hatte, und das mit freisinnigem Geiste Belgiens moralische und materielle Interessen in Schuz nimmt, enthielt vor Kurzem eine kräftige Erwiederung auf jene karlistische Habgier. Vorgestern theilte dasselbe Blatt einen Brief aus Aachen mit, der auch im Namen der preußischen Rheinländer energisch gegen jede Vereinigung mit Frankreich protestirt, und fügte eine Zurechtweisung des Hrn. de Bonald hinzu, der in den Ton der Gazette de France einstimmen möchte. Solche Aeußerungen des Nationalsinns sind erfreuliche Zeichen, und müssen den von vielen Deutschen geschöpften Verdacht beseitigen, als gestalte sich hier Alles bereitwillig nach französischem Geiste um. Es ist dieses eben so irrig, als die Meynung, daß die belgische Armee mit französischen Soldaten überfüllt sey.

Deutschland.

München. Sicherm Vernehmen nach werden demnächst die Truppen, welche den jungen König Otto nach Griechenland begleiten, geworben, montirt und bewafnet werden. Dieses Korps der Freiwilligen, welches in Griechenland als Muster zur Bildung des Nationalheeres und zugleich an jenen Orten, wo es die Umstände erfordern, zur Aufrechthaltung der innern Ruhe und Ordnung bestimmt seyn soll, wird aus 4 Bataillonen Infanterie, 6 Schwadronen Kavallerie, 4 Kompagnien Artillerie und 1 Kompagnie Ouvriers bestehen. Bei der Formation dieses Korps wird eine gute Conduite und militairische Dienstzeit vorzüglich bedingt werden, um durch geistig und moralisch innere Stärke und Würde jenes Ansehen und jene Kraft zu ersezen, welche Eigenschaften weniger in einer kostspieligen Menge und größern Zahl dieses Heerstandes, als vielmehr in seinen persönlichen Vorzügen und Pflichtgefühlen sich aussprechen und bemerkbar machen kan. Bei der zu bildenden Ouvrierkompagnie dürften sich vorzüglich mit guten Zeugnissen versehene, gesunde und geschikte Leute von den Gewerben der Schmiede, Schlosser, Wagner, Zimmerleute, Sattler ꝛc. anmelden, indem sie in Griechenland ein sorgenfreies Fortkommen finden werden. Es läßt sich daher erwarten, daß der nun bald zur Bildung dieses Korps ergehende Aufruf die waffenfähigen und mit Ehren gedienten Krieger um jene Fahnen sammle, mit welchen der bayerische Prinz Otto als König von Griechenland bei einem Volke erscheinen wird, welches ihn auf seinen Thron berufen hat. (Bayer. Volksfreund.)

Oeffentliche Blätter sprechen schon auf verschiedene Weise von tumultuarischen Auftritten, welche am 29 Aug., dem Geburtstage des Großherzogs, zu Freiburg vorgefallen wären. Ein zahlreicher Haufe von Studenten habe sich vorgenommen, dem auf der dortigen Hauptwache in Verhaft befindlichen, des Hochverraths und Staatsverbrechens angeklagten Dr. Herr v. Herboldsheim eine Nachtmusik zu bringen. Er sey, Freiheitslieder singend, durch mehrere Straßen, und endlich zu 3 bis 400 Mann stark, vor die Hauptwache gezogen, wo dem Dr. Herr ein brüllendes Lebehoch gebracht, und das Lied: „Hört deutsche Brüder meine Klage", zu singen angefangen worden. Allein der auf der Hauptwache befehligende Offizier habe seine Soldaten mit gefällten Bajonnetten vorrüken lassen, worauf die Studenten sich auf die Flucht begeben hätten, einige aber verwundet und mehrere verhaftet worden. Vom Militair sey Niemand verlezt. Unter den schwer Verwundeten befinde sich unglüklicher Weise ein Universitätspedell, der zu Erfüllung seiner Berufspflicht auf dem Plaze gewesen. Am folgenden Morgen sey noch ein junger Mann, der der Freiheit und Einheit Deutschlands ein Hoch bringend, bei der Hauptwache vorbei gelaufen, arretirt worden. — Ein Bericht erzählte ferner, das Bürgermilitair sey am Geburtstage des Großherzogs nicht ausgerükt, weil man nur sechs bis sieben Gemeine zusammen bringen können; das Mittagsessen im Museum sey nur von Angestellten und einigen Rathsherren besucht, und der Casinoball fast leer gewesen, weil die Studenten alle Frauenzimmer, die ihn besuchen würden, in Verruf erklärt hätten ꝛc. — Hierauf enthält die Freiburger Zeitung eine, von dem Gemeinderath und Bürgerausschuß unterzeichnete Berichtigung der Darstellung des Volksblatts, worin es im Wesentlichen heißt: „Der wahre Verhalt der Sache ist folgender: Es hat sich eine Anzahl Studenten zu dem Zuge gesammelt, und unterwegs mehrere junge Leute — vielleicht auch einige Handwerksgenossen — zu sich aufgenommen. Jener Bürger und jener Student, welche auf die Hauptwache gebracht wurden, hatten nicht den mindesten Antheil an dem Auflaufe; sie kamen zufällig über den Münsterplaz, als der von der Hauptwache zurükgedrängte Zug die Flucht ergrif, und wurden in einer Entfernung von mehrern hundert Schritten vom Hauptschauplaz ergriffen, weil sie im Bewußtseyn ihrer Unschuld keinen Anlaß fanden, mit der davonfliehenden Menge gemeinschaftliche Sache zu machen. Dis ist der Grund, warum man sie augenbliklich wieder frei ließ. Dem Militair wird es jeder gutgesinnte Bürger verdanken, daß es eine Masse drohender junger Leute zerstreute, und dadurch auf kürzestem Wege jeden weitern Unfug unterdrükte. Daß die Bürgerschaft bis auf den lezten Mann von jeder Theilnahme frei blieb, ist bereits in Folge der darüber vorgenommenen Untersuchung konstatirt. Das Verläumderische dieser indirekten Anklage gegen die Bürgerschaft ergibt sich überdis aus der Wärme, mit welcher das Geburtsfest Sr. königlichen Hoheit gefeiert wurde. Der Kasinoball insbesondere war, was wir zur Ehre des bessern Theils der Akademiker hiemit öffentlich bestätigen müssen, zahlreich, und zwar namentlich aus den Mitgliedern dieses Standes besucht." — Die (Stuttgarter) D. A. Z. meldet indessen aus Karlsruhe vom 7 Sept., nach Briefen aus Freiburg sey die dortige Universität auf unbestimmte Zeit geschlossen worden.

Vom Main, 5 Sept. Die Erklärung, zu welcher, in Folge der Beschwerden mehrerer deutschen Regierungen beim Bundestage gegen Kurhessen wegen Verlezung des mitteldeutschen Handelsvereins, die kurhessische Regierung von der Bundesversammlung aufgefordert wurde, ist nun vor Kurzem von Kassel eingegangen und durch Hrn. v. Ries der obersten Bundesbehörde übergeben worden. In dieser Erklärung sucht Kurhessen den gedachten Vertrag als für sich nicht mehr verbindlich darzustellen, und dadurch seinen Anschluß an das preußische Zollsystem zu rechtfertigen. Man vernimmt aber daß die Kom-

mission, welche zur Begutachtung dieser Angelegenheit von der Bundesversammlung ernannt wurde, und die aus den Gesandten von Oestreich, Meklenburg und Holstein besteht, in ihrem Berichte sich entschieden gegen Kurhessen und zu Gunsten der Beschwerdeführer (Hannover, Braunschweig, Oldenburg, Nassau, Bremen und Frankfurt) ausspricht, und demnach die kurhessische Regierung zur Aufrechthaltung des mit diesen Staaten geschlossenen Vertrags verpflichtet erklärt. Der gedachte Bericht ist bis jezt noch in keiner Plenarsizung des Bundestags vorgetragen worden; doch zweifelt man nicht, daß er daselbst die Stimmenmehrheit erhalten werde. (Nürnb. Korr.)

** Frankfurt a. M., 7 Sept. Die Kurse hatten in Folge der kürzlich zu Wien statt gehabten Schwankungen während der lezt verflossenen Tage zwar einen Rükfall erfahren, auf die Kunde von dem immitteist eingetretenen Aufschwunge der französischen Renten und der englischen Konsols aber hat sich plözlich wieder Lebhaftigkeit gezeigt. Diese Thatsachen reichten hin, um unsern Spekulanten zum Leitfaden bei ihren Unternehmungen zu dienen, wogegen die stets sich wiederholende Polemik der Pariser Oppositionsblätter von Tag zu Tag weniger Beachtung findet, da von allen ihren Weissagungen zeither noch keine einzige in Erfüllung ging. Verhält es sich so mit der Frage über Krieg und Frieden, so haben sich die von ihnen mitgetheilten Nachrichten über im Werke seyende Finanzoperationen ebenfalls großen Theils als unbegründet erwiesen, so daß sie auch in dieser Beziehung immer mehr an Kredit verlieren. So unter andern hinsichtlich der neuen Anleihe, die, nach ihrer Behauptung, die holländische Regierung zu negoziiren beabsichtige, und die, sollte es sich wirklich darum handeln, freilich nur von ungünstiger Bedeutung für die Erhaltung der Ruhe seyn könnte. Allein die jüngsten Briefe aus Amsterdam erwähnen mit keiner Sylbe eines solchen Vorhabens, wovon man dort gewiß die erste Kunde haben würde. Vielmehr geht daraus hervor, daß die dortige Börse mit jedem Tage mehr Festigkeit zeigt, wie auch, daß die Kurse der einheimischen, wie der fremden Effekten allmählich immer höher gehen. Bei so vortheilhaften Verhältnissen auswärts machte sich denn auch vornehmlich heute an unsrer Börse eine sehr rege Kauflust bemerkbar; die Kurse stiegen wie folgt: 5prozentige Metalliques $88\frac{1}{8}$; 4prozentige 77; Wiener Bankaktien 1375; Partiale $126\frac{3}{4}$; Rothschild'sche 100Guldenloose $179\frac{3}{4}$; Integrale 41; holländische 5prozentige Certifikate von der neuen Anleihe $83\frac{5}{8}$. Zu vorstehenden Kursen wurde gegen Baares gekauft; auf Lieferung für Ende Monats aber bezahlte man, bei noch stärkerer Frage, die Metalliques und die holländischen Effekten um $\frac{1}{16}$ Proz., und die Wiener Bankaktien um 2 fl. das Stük höher. Dieser Unterschied ist jedoch weniger den Geldverhältnissen des Plazes zuzuschreiben, die seit der Abrechnung für August keine unvortheilhaften Veränderungen erfahren haben, als vielmehr der Liebaberei der Spekulanten für Zeitgeschäfte überhaupt. Seit lange war der Handel mit spanischen Effekten nicht so belebt und umfangreich, als in den jüngst verwichenen Tagen. Es ist dis den Berichten aus Paris und Amsterdam beizumessen, die übereinstimmend melden, daß Hr. Aguado mit der Ausführung eines Plans umgehe, von dem sich die Besizer gedachter Effekten wesentliche Vortheile versprächen. Indessen ist zu bemerken, daß der Umsaz in den 5prozentigen Renten von der französischen Emission an unserm Plaze ganz aufgehört hat, weil die hiesigen Spekulanten zu der Ueberzeugung gelangt sind, daß die bisherige Durchschnittsdifferenz von 6 Proz. ungleich mehr betrage, als die natürliche Kursdifferenz, die etwa auf 1 Proz. anzuschlagen ist. Dagegen wurden ansehnliche Geschäfte in den 5prozentigen Renten von der holländischen Emission zum Kurse von $52\frac{1}{2}$ und in den 3prozentigen Renten zu $31\frac{1}{2}$ gemacht, wonach die erstern um beinahe 3 Proz., die leztern aber um circa $2\frac{1}{2}$ Proz. innerhalb sehr kurzer Zeit gestiegen sind. Die Faleonnets behaupten sich auf $75\frac{5}{8}$ und die polnischen Loose zu 56 preuß. Thlr. das Stük; die Darmstädter Loose aber stiegen auf 61 fl. das Stük. Die Liebhaberei für die neuen Prämienscheine von der preußischen Seehandlung hat etwas nachgelassen: diese Papiere stehen jezt $52\frac{1}{4}$ preuß. Thlr. das Stük, was ungefähr ihrem Berliner Kurse gleich kommt, der seit geraumer Zeit keine merkliche Veränderung erfahren hat. Im Bereiche des Wechselhandels herrscht nicht viel Lebhaftigkeit, wiewol die Kurse der fremden Devisen nicht weiter gewichen sind; der Diskonto aber ist $4\frac{1}{4}$ bis $\frac{1}{2}$ Proz. — Mit Ausnahme der englischen Waaren, worin besonders unsre hiesigen Häuser, wie im Laufe des Sommers, so auch jezt, bedeutende Geschäfte machen, — ein einziges Haus sezte während der lezten vier Monate allein für den Werth von 24,000 Pf. St. ab, — hört man die Messe eben nicht sehr loben. Man weiß jedoch, was von den Klagen der Verkäufer zu halten, so wie es denn überhaupt noch zu früh ist, um ein bestimmtes Urtheil fällen zu können.

Se. Maj. der König von Großbritannien hat der Landschaft des Herzogthums Braunschweig, mittelst eines eigenhändig unterzeichneten Schreibens an den engern Ausschuß der Landschaft, das Bildniß des verewigten Königs Georg IV übersendet.

In der Braunschweiger (Deutschen National-) Zeitung liest man: „Die Rolle, welche der vormalige Kanzleidirektor Bitter in Paris bei dem bekannten und nun gescheiterten Invasionsplane gespielt, ist, nach den neuesten Nachrichten, sehr übel für ihn abgelaufen. Er hatte es für rathsam gehalten, eine Ehrensache, in welche jene Plane ihn mit einem Kavallerieoffiziere verwikelt hatten, durch die Drohung mit der Polizei schlichten zu wollen, worauf ihm jener Offizier in einem höchst unzweideutig abgefaßten Briefe erklärte, daß wenn er nicht binnen 24 Stunden den Streit mit den Waffen in der Hand schlichte, oder einen mit übersendeten Widerruf unterzeichne, der Gebrauch des Stokes für ihn das einzige, aber auch unfehlbare Mittel bleibe, um sich Satisfaktion zu verschaffen. Man weiß noch nicht, was aus der Sache geworden ist, nur so viel weiß man, daß der Brief ohne Antwort geblieben. — Der gewesene Kanzleidirektor Bitter, emsig bemüht die Mittel herbeizuschaffen, die den Norden Deutschlands erschüttern sollten, von Nizza nach Paris, von Paris nach London, von London zurük nach Nizza hin- und hereilend, große Geldsummen erhebend, insgeheim nach Braunschweig korrespondirend, Lieferungskontrakte über Czako's, Blousen, Tornister, Knöpfe, Pulverwagen, Kanonen abschließend, war offenbar nicht einmal den Personen gewachsen, mit denen er seine Ideen zur Reife bringen wollte. „Figurez-vous un grand laquais, le chasseur de Mr. Sébastiani“ — schrieb über ihn ein gewisser Fort, einer der ins Geheimniß gezogenen Glüksritter, an einen Freund, nachdem er mit ihm in Nizza noch nicht einen vollen Tag lang

verkehrt hatte. — Es wäre vielleicht nicht der Mühe werth, von diesen Dingen überhaupt zu reden, wäre es nicht zuweilen von Interesse, das lezte Erlöschen jener Namen zu betrachten, deren übel erworbene Celebrität eine Zeit lang durch üble Mittel erhalten wird, und die dann plözlich spurlos in die Nacht zurük verschwinden, der sie ihrem Werthe nach angehören. — Welch eine merkwürdige Bahn vom Schreiber, Kriegskanzlisten, Kabinetskanzlisten, Kanzleidirektor, Freiherrn, Legationsrathe, Kammerherrn — zum Korrespondenten hiesiger Verschworner,*) zum Mittelpunkte von Eroberungsprojekten — zulezt zur unabweisbaren Selbsterkenntniß beim plözlichen Scheitern aller geträumten Plane, — zur Ahnung der Größe des selbstbereiteten Unglüks, — zur Herabwürdigung bis zur Androhung des — Stoks."

Preußen.

‡† Berlin, 5 Sept. Das schlechte Wetter in den lezten Tagen hat die Besuche der Berliner im Lager bei Teltow etwas vermindert, und die Wirthe, Kaufleute u. s. w., die sich dort eingerichtet haben, klagen schon sehr. Die Truppen befinden sich bei den getroffenen Vorkehrungen in ihrer nicht nur reichlichen, sondern auch der Jahrszeit angemessenen Verpflegung im besten Zustande, und man muß ihr kräftiges und schmukes Aussehen bewundern. Die Zahl der Erkrankungen ist nicht größer, aber auch nicht geringer, als es sich bei Vereinigung einer solchen Menschenzahl erwarten läßt, und die Art der Krankheiten hat durchaus nichts Beunruhigendes. — Ob hier in der Stadt einige Cholerafälle neuerdings sich ereignet haben, darüber streiten die Aerzte noch; es scheint aber, daß die wahren Kennzeichen der asiatischen Cholera nicht allen Aerzten gehörig bekannt geworden sind. Uebrigens existirt in diesem Augenblike kein einziger Fall hier, der auch nur verdächtig wäre. — Auf Anlaß des neulich erwähnten Prämiengeschäfts des Seehandlungs-Instituts, und gelegentlich der Frage, ob das Geschäft eine Anleihe für den Staat sey oder nicht, ist auch die Frage über die Reichsstände im Publikum wieder stark auf dem Tapet gewesen, und von dem Ob, Wann und Wie in aller Art gehandelt worden. Die Untersuchung kan nur ein formelles Interesse haben, und ist für den Stand der Sachen gleichgültig. Die Seehandlungs-Prämien haben mit den Staatsschuldscheinen gar nichts gemein, und der Geldkredit Preußens hat eine größere Basis in andern Garantien, als jene eingeschobene Klausel des Staatsschulden-Statuts geben kan. — Der Prozeß und die Verurtheilung der Saint-Simonisten in Paris haben auch hier, wie gewiß aller Orten, das Interesse des Tags auf sich gezogen. Dieser Ausgang war vorherzusehen, und man begreift nicht, wie manche Leute glauben konnten, die Regierung fürchte den Prozeß. Die phantastische Art der Vertheidigung des Pater Enfantin ist ganz neu, und Jedermann hat das Recht sie sehr ergözlich zu finden. Um so mehr muß man sich wundern, wenn man die Erzählung hört, daß hier an einem öffentlichen Orte, wo die Zeitungen den Stof der Unterhaltung liefern, ein junger Mann, der sich über den Propheten lustig machte, darüber von ein Paar andern jungen Leuten, deren einer dem Militair angehörig schien, unsanft zurechtgewiesen worden; als derselbe an seine Gegner später einige Fragen zu richten wünschte, hatten sie sich schon entfernt. — Es soll gegenwärtig ein Plan vorliegen, das Königstädter Theater, das bekanntlich bis jezt ein Privatunternehmen unter königlicher Konzession ist, mit den königlichen Schauspielen zu Einem Institute zu vereinigen. Ob dadurch unsrer gesunkenen Schauspielkunst ein wahrer Vortheil zukäme, ist noch sehr in Zweifel.

*) „Ueberzeugt," schrieb er z. B. an die Gräfin Wrisberg, „daß Ihnen Ebrhard, welcher mit mehrern meiner ergebenen Freunde in Verbindung steht, von großem Nuzen seyn kan, seiner bewährten und unbedingten Treue und Zuverläßigkeit wegen, habe ich diesen an meine Person attachirten Diener angewiesen, sich mit Ihnen in Verbindung zu sezen, da es mir räthlich und nüzlich erscheint, wenn unsere auf einen und denselben Zwek hinarbeitenden Freunde sich verstehen und besprechen."

Anm. der Braunschw. Zeit.

Schweden.

* Stokholm, 28 Aug. Gestern Morgen schifte der Kronprinz sich auf dem Dampfboote Norrköping ein, um, wie es hieß, die Quarantaineanstalten zu Hasselöstäte und Drotalngstär in Augenschein zu nehmen, doch ist er nur bis Gißlinge gewesen und war bereits Abends um 9 Uhr zurükgekehrt. — Der König hat am 21 d. den Namenstag der Kronprinzessin zu Christiania durch einen prachtvollen Ball gefeiert. Die dortigen Einwohner wollten des Abends allgemein illuminiren, der König lehnte es jedoch in den huldreichsten Ausdrüken ab. — Lord Bloomfield ist am 23 d. zu Christiania angekommen, und der Marquis v. St. Simon weilt auch noch dort. Am 18 d. begleitete derselbe den König nach dem, wegen seiner pittoresken Lage so berühmten, Krogkleven. — Es befinden sich in Angermanland gegenwärtig eilf Mäßigkeitsvereine, die sämtlich von Geistlichen gestiftet worden sind. — Es hat sich hier eine Gesellschaft zur Verbesserung des Gartenbau's gebildet, die übermorgen im Lokale der Akademie des Akerbau's ihre erste Zusammenkunft halten wird. — Es sind ein paar prachtvolle Porphyr-Vasen von hier abgesandt worden, dem Vernehmen nach ein Geschenk, welches unser Kronprinz dem Kronprinzen von Preußen macht. — Der General Graf v. Björnsterna wird nächsten Monat wieder nach England abreisen, um seinen dortigen Gesandtschaftsposten zu übernehmen.

Rußland.

Se. Maj. der Kaiser hat, in Folge der am 29 Jul. 1831 bestätigten Vorschriften „hinsichtlich der Beschlagnahme und Einziehung des Vermögens der Rebellen", die von dem Finanzminister dem Ministerkomité zur Prüfung vorgelegten und von lezterem gutgeheißenen ausführlichen Vorschriften, in Betref der Liquidation der auf solchem Vermögen haftenden Schulden, durch Ukas vom 9 Aug. genehmigt. Zu diesem Ende werden Liquidationskommissionen in Kiew, Volhynien, Podolien, Wilna, Grodno, Minsk, Witebsk, Mohileff und Bialystok errichtet, die aus dem Chef des Gouvernements, als Vorsizer, dem Gouvernements-Adels-Marschall, dem Vizegouverneur, dem Vorsizer des Civiltribunals, einem Rathe der Gouvernementsregierung und einem Rathe der temporairen Konfiskations-Abtheilung des Kameralhofes bestehen, und ihre öffentlichen Bekanntmachungen in den offiziellen Zeitungen beider Hauptstädte, so wie in einer Warschauer Zeitung und im Litthauischen Kurier, in russischer, polnischer und deutscher Sprache erlassen.

Auf die Benachrichtigung, daß viele Generale und Offiziere von ihrem Aufenthaltsorte keine Anzeige machen, haben Se.

Maj. anbefohlen, daß dieselben unfehlbar binnen drei Monaten bei dem Inspektoratsdepartement des Kriegsministers, und in Zukunft regelmäßig zweimal im Jahre, nemlich am 1 Jannar und am 1 Julius, melden sollen, wo sie sich aufhalten, und ob sie ihren Aufenthaltsort zu verändern wünschen.

In Gemäßheit eines an den Vizekanzler des Reichs gerichteten Ukases vom 14 Aug. wird in Paris ein russisches Generalkonsulat errichtet, und der Kollegienrath Ladenski zum dortigen Generalkonsul ernannt.

Nach einem auf Vorstellung des Finanzministers von dem Ministercomité erlassenen Gutachten, haben Se. Majestät folgende Bestimmungen zu Gunsten der aus der Türkei nach Rußland ausgewanderten Griechen verordnet: Es ist den russischen Unterthanen, welche zum Handel mit dem Auslande berechtigt sind, ausnahmsweise erlaubt, diesen Handel auf Fahrzeugen zu betreiben, die den aus der Türkei nach Rußland übergegangenen Griechen gehören, wenn gleich diese Fahrzeuge weniger als zehn Tonnen Last tragen. Diese Fahrzeuge sind von Erlegung der für Schiffe von mehr als zehn Tonnen Last festgesetzten Schiffsgelder befreit, sowol um die Schiffahrt ins Ausland durch die Konkurrenz der griechischen Schiffe zu befördern, als auch, weil eine solche Gelderhebung nicht bedeutend seyn und mit der Verordnung, wonach Fahrzeuge unter zehn Tonnen Last von dieser Abgabe frei sind, nicht übereinstimmen würde.

P o l e n.

Die Warschauer Regierungskommission der Einkünfte und des Schatzes hat mittelst Bekanntmachung vom 8 Aug. zur öffentlichen Wissenschaft gebracht, daß wenn irgend Jemand Ansprüche an den königl. polnischen Schaz aus solchen rückständigen Zahlungen für die Zeit vom 15 Jun. 1815 bis zum 30 Nov. 1830 habe, deren Würdigung und Anerkennung vor die genannte Kommission, oder vor die Schazsektion der Wojewodschaftskommissionen gehöre, derselbe sich mit den seine Foderung begründenden Beilagen an die betreffende Wojewodschaftskommission, und wenn diese Foderung aus einem unmittelbaren Verhältnisse des Interessenten mit erstgenannter Kommission entspringt, an leztere selbst, unfehlbar vor dem 30 Nov. d. J., ohne Unterschied, ob er sich bereits früher mit seiner Forderung gemeldet habe oder nicht, zu wenden habe; jedoch ist dabei von ihr bemerkt, daß obige Aufforderung sich nicht auf aus Pachtverhältnissen von Domainen und säkularisirten geistlichen Gütern entspringende Forderungen beziehe.

O e s t r e i c h.

Der österreichische Beobachter sagt: „Der unerschöpfliche Messager des Chambres enthält in seinem Blatte vom 27 Aug. folgende ganz kurz gefaßte Anzeige: „Koblenz ist heute der Sammelplaz der östreichischen Streitkräfte. Mehrere angesehene Legitimisten begeben sich ebenfalls dahin." — Welche Meynung muß die Redaktion dieses Blattes von dem kritischen Geiste des Publikums haben, dem derlei abgeschmakte Fabeln täglich von ihm aufgetischt werden!"

† Wien, 4 Sept. Es heißt hier, daß König Karl X mit seiner Familie Schottland verlassen, und sich in den östreichischen Staaten niederlassen werde; er soll die Stadt Grätz in Steyermark zu seinem Aufenthaltsorte gewählt haben, wo dem Vernehmen nach bereits das Schloß zu seiner Aufnahme eingerichtet wird. — Se. Maj. der Kaiser wurde heute in Schönbrunn erwartet, wiewol man andererseits behauptet, Er habe Seine Abreise von Baden noch um mehrere Tage verschoben, da die Witterung sich ungemein günstig zeigt. Graf Pozzo di Borgo wird stündlich in Wien erwartet, um von hier aus nach einem achttägigen Aufenthalte auf seinen Posten nach Paris zurükzukehren. Die Börsenmänner beschäftigen sich viel mit diesem ausgezeichneten Reisenden. Uebrigens herrscht gegenwärtig ein förmlicher Stillstand in der Politik; Italien scheint beruhigt, und dadurch ein Zustand der Dinge erzielt, der von dieser Seite jeden Anlaß zu einem europäischen Kriege beseitigt. Allein in Mailand soll die Cholera ausgebrochen seyn, und die ersten Cholerafälle sich bei dem ungarischen Infanterieregimente Bakonyi ergeben haben. Ueberhaupt scheint diese Krankheit sich dis Jahr in ganz Europa zu verbreiten, und auch diejenigen Länder zu ergreifen, die sie im vorigen Jahre auf ihrer Wanderung nach Amerika verschont hatte; es ist sehr zu befürchten, daß, wenn sie in Italien sich mehr ausbreitet, sie sehr viele Opfer hinraffen werde, weil in den nicht gebirgigen Gegenden die Luft dort überhaupt ungesund ist, Erkältungen häufig vorfallen, und im Allgemeinen große Dürftigkeit unter dem Volke herrscht. Hier in Wien fängt die Seuche an etwas nachzulassen; wir zählten gestern nur 26 Erkrankungen. — Der Krieg in Portugal scheint für Don Pedro eine schlimme Wendung zu nehmen; mißlingt die Expedition, wie es fast den Anschein gewinnt, so hat Don Miguel seinen Prozeß gewonnen, und er dürfte bald von den großen Mächten anerkannt werden, was dann am Ende wohl, um dis unglükliche Land gegen fernern Bürgerkrieg zu schüzen, wünschenswerth wäre. — Die Nachrichten aus dem Orient lauten fortwährend traurig für die Pforte; das türkische Reich scheint seiner Auflösung nahe. In Griechenland erwartet man mit Ungeduld die Ankunft des Königs Otto, seine Gegenwart wird mit jedem Augenblike daselbst nöthiger, und es dürfte in diesem Lande, wo die Regierung ohne Kraft ist, und die Parteien sich fortwährend unter einander befehden, der Friede nicht wiederkehren, bis nicht eine starke und besonnene Regierung eingeführt ist.

Wien, 6 Sept. 5prozent. Metalliques 87 13/16; 4prozentige Metalliques 76 3/4; Bankaktien 1142.

Augsburger Kurs vom 10 Sept. 1832.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Pr.	97	96 7/8
– L. L. à 4 Pr. E. M.	—	107
– unverzinsl. 10fl.	—	118
Oestr. Rothsch. L.	181	180
– Partial à 4 Pr.	137 1/4	136 5/4
– Metalliq. à 5 Pr.	88 1/2	88 1/5
– detto à 4 Pr.	77 1/2	77 1/4
– B.Akt. II S. 1831	1148	1145
Polnische Loose	81 1/4	80 7/8

Wechselkurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 1 Monat	109 1/2	—
Hamburg 1 Monat	—	115 1/4
Wien in 20ger 1 M.	—	100
Frankfurt 1 Monat	99 3/4	—
Nürnberg – –	99 5/8	—
Leipzig – –	99 4/8	—
London – –	10. 7.	
Paris – –	117 3/8	—
Lyon – –	—	117 1/2
Mailand – –	—	59 15/16
Genua – –	51	—
Livorno – –	56 1/2	—
Triest – –	—	100 1/4

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Frankreich.

*Lyon, 3 Sept. Seit lange schon vernimmt man, früher in einzelnen Schriften, jezt in allen liberalen Blättern, in Petitionen und Toasten der öffentlichen Gelage, den immer heftiger werdenden Wunsch der Emanzipation der Provinzen von dem Centraljoche der Hauptstadt. Noch nie war aber der Plan einer neuen Einrichtung mit solcher Klarheit gegeben, als es im Julinshefte der Revue encyclopédique durch den Dr. Guépin aus Nantes geschieht. Da, wie wir hören, die Gesellschaft „Hilf Dir" für die Verbreitung dieses Aufsazes sorgt, er mithin bald das Gemeingut aller Franzosen seyn, und somit eine Umschaffung der Verwaltung zunächst vorbereiten, und, wer weiß wie bald, verwirklichen wird, so geben wir diesen Plan als ein Aktenstük der Geschichte ganz unverkürzt: „Die Centralisation ist außerordentlich nüzlich allemal, wenn es sich handelt, allgemeine Interessen zu regeln und schleunige Maaßregeln zu ergreifen. Man kann selbst sagen, daß die politische Einheit einzig und allein große Dinge zu bewirken gestattet; aber nur durch Vertheilung des Rechtes, Lokalverbesserungen zu schaffen, kan man durch das Beitragen aller Einsichten und aller individuellen Kräfte dahin gelangen aus Frankreich einen Musterstaat zu machen und das Wohlseyn bis in die Hütten zu bringen. Die Interessen der Mehrzahl der Franzosen, und besonders der ärmeren, sind also fest an dis System der Territorialtheilung geknüpft und verlangen auf's bestimmteste die Oeffentlichkeit auf diesem Gebiete. Die alte Eintheilung in Provinzen, eine Feucht der Eroberung zur Zeit des Feudalwesens, konnte die Adelsprivilegien nicht überleben. Wie der Zufall des Sieges sie geformt hatte, hatten die Provinzen weder eine regelmäßige Organisation, noch Gleichförmigkeit in ihren Einrichtungen, ihrer Territorialausdehnung, in Vertheilung ihrer Einkünfte und ihren besondern Freiheiten. So war also die Stiftung der Departements dem Lande sehr ersprießlich. Indessen verriethen einige gute Köpfe den Mangel dieser Eintheilung gleich bei ihrer Entstehung. „Hütet euch", sagten zu den Girondisten die Männer aus dem Westen, welche am wärmsten ihre Meynung ergriffen und die Waffen gegen die Konvention nahmen, „hütet euch der Stadt Paris eine zu große Gewalt zu geben. Zur Zeit des Kriegs wird diese Stadt Frankreichs Schiksal entscheiden, im Frieden wird sie ein Geschwür seyn, das alle Kraft der Provinzen verzehet. Dort werden die Sophisten ihre Ketten schmieden, um die Nation damit zu belasten; dort werden blinde oder verkehrte Menschen einen Thron herstellen, indem sie die öffentliche Meynung verfälschen. Wenn wir von euch fordern, daß die Volksvertreter sich zu Bourges versammeln, so geschieht's, damit sie ihre Unabhängigkeit dort besser bewahren und uns eine neue Eintheilung des Landes geben können, die der Provinz gestattet, sich vernehmen zu machen." Es ist freilich in diesen Worten Uebertreibung, im Grunde aber sind sie wahr. Es war übrigens seltsam, daß man im Jahre 1793 die Dienste nicht zu schäzen wußte, welche die unter dem Namen Stände bekannten Versammlungen geleistet hatten; diese hatten doch seit dem vierzehnten Jahrhundert so mächtig zur fortschreitenden Bildung beigetragen. Sie sind es in der That, welche die ersten Kanäle gegraben, die Mehrzahl der Landstraßen geebnet, die Industrie auf unserem Boden verbreitet, den Handelsverkehr des lezten Jahrhunderts geschaffen, unsere Universität gegründet und seit lange die Revolution von 1789 vorbereitet haben, indem sie die Mittelklasse an die Diskussion über Mißbräuche, die sie erduldete, gewöhnte. Wenn unsere Eintheilung in Departements die Verwaltung regelmäßiger macht, so muß man auch zugestehen, daß sie zu sehr die eng unter einander verbundenen Interessen zerstükelt, und daß sie über Gebühr den Despotismus der Bureaukratie erleichtert; kein Departement vertritt eine genügend große Masse von Interessen, um mit Paris zu wetteifern, und die Provinz gewöhnt sich aus der Hauptstadt gute oder böse Einflüsse und völlig fertige Meynungen über jedes Ereigniß zu erhalten. Nehmen wir an, was nicht statt findet, daß unsere Einrichtungen uns in den Departementen erlaubten, Kanäle zu graben, Eisenbahnen zu legen und Universitäten zu gründen, ohne vorher das Visa und die ewigen Verschleppungen der Pariser Verwaltung zu ertragen, so würde sich noch ein unüberwindlicheres Hinderniß, der Mangel an Fonds, unserm Vorhaben entgegenstellen. Die Ausdehnung eines Departements ist zu winzig, und seine Hülfsquellen sind folglich zu unbedeutend, als daß die Verwaltenden das zu Unternehmungen von einigem Belange nöthige Geld finden könnten. Nach dem Vorgehenden kan man folglich die zu lösende Aufgabe also stellen: Was ist zu thun, um das Bedürfniß der Centralisation von der einen, und die Nothwendigkeit einer Provinzialorganisation von der andern Seite auszugleichen? Die Regierung behalte, um ihre Thätigkeit zu erleichtern, die Eintheilung in Departements bei, sie erlaube nur den gesezgebenden Kammern sich mit allgemeinen Interessen zu beschäftigen; gut! Aber sie gestatte einer gewissen Anzahl Departements, welche, durch ihre geographische Lage durch ihre Gewohnheiten, Neigungen und Interessen unter sich verbunden sind, daß sie sich zu dem Zweke vereinigen, von ihren Einsichten und ihren Partikularfonds den besten Gebrauch zu machen; sie gebe ihnen das Privilegium in ihrer Mitte eine Vertretung zweiten Rangs, durch Wahl bestimmt, zu bilden. Besonders sey diese beauftragt durch Vicinalwege, durch Kanäle, Brüken, Landstraßen den Verkehr zu erleichtern; durch Universitäten, Athenäen, Kunst- und Gewerbschulen, Gymnasien und besonders durch Volksschulen den Unterricht zu verbreiten, die Freiheit der Bürger zu sichern, indem sie gegen die Verwalteten das Amt eines Staatsraths ausüben; über ihren Wohlstand durch eine thätige Aufsicht über die Gefängnisse und alle öffentlichen Anstalten, welche den Zustand des Volks betreffen, wachsam zu seyn. Die Regierung lege endlich diesen Lokalvertretungen die Verpflichtung auf, eine jährliche Rechnung ihrer Arbeiten abzulegen und über die Sterblichkeit, die Blatterimpfung, den Zustand des Unterrichts, die Stellung des Handels, des Akerbaus und Gewerbfleißes, endlich aller in der Provinz statt gefundenen Verbesserungen, umständliche statistische Tabellen einzuliefern." (Beschluß folgt.)

Deutschland.

Hannoversche Ständeverhandlungen.

(Fortsezung der Sizung vom 24 August.) Geh. Kab.-Rath Rose: Wenn man gleich über Kommissionen ein hartes Ur-

theil gesprochen habe, so halte er sich doch für verpflichtet, sich der Kommission, welche den Beschluß gefaßt, etwas anzunehmen. Er sey zum Theil wohl anderer Ansicht gewesen als viele Mitglieder dieses Hauses; er habe die Bundestagsbeschlüsse nicht als gefährlich für die Verfassung angesehen, und die Meynung gehegt, daß sie jedenfalls nicht eine solche Absicht hätten, also wohl der Meynung seyn können, daß wenn die Beschlüsse etwas Verlezendes für das Gefühl enthielten, sie doch ein nothwendiges Ergebniß der Zeit seyen, und es am richtigsten seyn werde, auf das Ministerialschreiben gar nichts zu erwiedern. In der Kommission habe er wahrgenommen, daß sich für eine Antwort doch anführen lasse: wie dadurch diejenigen, welche über die Beschlüsse nicht selbst sorgfältig nachdenken können, eine Beruhigung finden möchten, daß die ständische Erklärung Ruhe und Zufriedenheit im Lande vermehren könne. Von dieser Ansicht ausgehend, habe er sich gern dem proponirten Vortrage angeschlossen. Stände seyen berechtigt, auf ihre Rechte zu achten und ihre Besorgnisse vorzutragen. Von den Bemerkungen gegen die einzelnen Artikel wolle er einige berüksichtigen. Der vorzüglichste Einwand betreffe den Punkt, daß bisher nicht hinreichend auf die Bemerkungen gegen den Art. 2 geantwortet worden, wo von der Steuerverweigerung die Rede sey. Ein Redner habe bemerkt, man dürfe hoffen, daß es bei uns nie zum Einschreiten von Seite des Bundes kommen werde, da die hiesige Bevölkerung Ruhe und Ordnung liebe. Diese Ansicht theile er ganz, und glaube im Allgemeinen, daß die Beschlüsse, wie die Bundesversammlung sie gefaßt habe, für das Königreich überflüssig seyen, indem ein Aufruhr, der den Beifall des ganzen Landes fände, hier nicht zu Stande kommen werde. Er glaube aber, daß, wenn wider Erwarten dennoch ein Fall der Art eintrete, es an Mitteln ihm zu begegnen nicht fehlen dürfe. Was von Einschreiten eines souverainen Staates in die Angelegenheiten des andern gesagt werde, gelte nicht bei den Bundesstaaten. Ein Hauptgegenstand des Bundes sey Erhaltung der innern Ruhe in Deutschland, und kein Mitglied des Bundes könne es ruhig ansehen, wenn es im Nachbaarstaate brenne. Wolle man die Vortheile des Bundes genießen, so müsse man auch die Bedingungen dazu erfüllen. Eine unbedingte Freiheit des Einzelnen könne im Staate nicht existiren, und eben so wenig dürfe diese im Bunde seyn. Der Unabhängigkeit und Selbstständigkeit der deutschen Staaten dürfe man nicht zu großen Werth beilegen. Gerade wegen der allzugroßen Sucht der einzelnen Staaten nach Unabhängigkeit habe Manches nicht geschehen können, was die Völker so allgemein gewünscht haben. Daraus sey ein Theil unserer Schiksale gekommen, daß der Einzelne nicht Einschritte gewollt hat, daß die Bundesversammlung nicht hat einschreiten können. Es werde nie ein besserer Zustand eintreten, bis ein Jeder berüksichtige, daß auch seines Nachbarn Bedürfniß nothwendig beachtet werden müsse. Der Art. 2 dürfe nicht so angesehen werden, als ob er das Recht der Steuerbewilligung habe beschränken wollen; nur gegen die unbedingte Steuerverweigerung sey er gerichtet, die man nie anerkennen dürfe, denn ihr wirklicher Eintritt sey in der That Revolution. Gerade hierin sey man neuerdings in einzelnen Staaten viel zu weit gegangen; man habe Bedingungen mit dem Budget in Verbindung gebracht, und damit, was man nicht gesollt, die Sache auf die Spize getrieben. Jedes zu weit Treiben führe aber zu einer Reaktion. Die Beschlüsse seyen allerdings aus der Zeit hervorgegangen, und sie seyen nothwendig gewesen, denn es seyen hie und dort Lehren aufgestellt worden, mit welchen keine Regierung bestehen könne, und der Art, daß in Folge derselben ein großer Theil der übrigen deutschen Staaten eine Umwälzung im eigenen Lande habe fürchten müssen. Jeder Staat aber müsse Rüksicht darauf nehmen, daß der Nachbar nicht solche gerechte Besorgnisse überkomme. Die Nothwendigkeit der Bundestagsbeschlüsse müsse beklagt werden, sie seyen jedoch durch den gegebenen Zustand beinahe unumgänglich nothwendig geworden; kein Staat habe sich ihnen entziehen können, ohne den Zerfall von Deutschland herbeizuführen. Hätte man es aber zur Auflösung des Bundes kommen lassen, so möchten wohl die kleineren Staaten dabei den Kürzern ziehen. Sie seyen hauptsächlich dabei interessirt, daß der Bundeszwek, die innere und äußere Ruhe Deutschlands, aufrecht erhalten werde; und wenn diese Beschlüsse dahin wirken, so werden hauptsächlich die kleinern und mittlern Staaten dabei Vortheil haben. Daß keine der Regierungen die Verfassung ihres Landes habe umstürzen wollen, das gehe aus den Erklärungen fast aller Regierungen hervor, und namentlich bei uns aus den Handlungen des Königs, der zu gleicher Zeit, wo er als Bundesfürst zu allgemeinen Maaßregeln seine Theilnahme zugesagt, den Ständen mit der Zusage von Rechten entgegen gekommen sey, um jeden Zweifel zu beseitigen. Er glaube übrigens nicht, daß wir Verpflichtungen haben, uns als Repräsentanten von ganz Deutschland anzusehen; wenn wir es thäten, so würden recht große Staaten und ihre Unterthanen uns dafür gar nicht einmal Dank wissen. Ueber die Kommission, welche niedergesezt werden solle, habe man Besorgnisse geäußert, die er nicht theilen könne, denn die Bundesversammlung habe das Recht, ihre Befugnisse durch eine Kommission-üben zu lassen. Man habe der Sache vielleicht die Deutung gegeben, daß man über die Stände eine Art von polizeilicher Aufsicht führen wolle, um auf diesem Wege andere Zweke zu erreichen. Das liege aber nicht in den Verhältnissen, da die Kommission nicht direkt einschreite, sondern an die Bundesversammlung ihren Vortrag richten, welche sich sodann an die einzelnen Regierungen wenden müsse. Daß die Bundesversammlung, wenn die Ruhe Deutschlands gefährdet war, das konnte, sey eben so unzweifelhaft, als daß sie ihre Befugnisse durch eine Kommission ausüben lassen dürfe. Es müsse sich daher aus den Verfassungen der einzelnen Staaten das Weitere ergeben. Es sey klar, daß die Bundesversammlung in den einzelnen Staaten keine Polizeigewalt zu üben habe; allein mit vollem Rechte werde sie auf die öffentlichen Verhandlungen eine Aufsicht üben, da diese der Art seyn können, daß dadurch die Ruhe der Nachbarstaaten, so wie der äußere Frieden gestört werden möge. Daß die Adresse, welche in der Kommission beschlossen worden, an das Ministerium und nicht an den König gerichtet worden, damit sey er einverstanden, denn im andern Falle hätte man sich kürzer fassen müssen, und damit den Zwek, welchen man sich vorgesezt, eine Beruhigung der Gemüther, vielleicht nicht erreicht. Er erkläre sich demnach auch gegen den Verbesserungsantrag in Beziehung auf den zweiten Artikel, da man damit sehr tief in Erörterungen

der schwierigsten Fragen eingehen müßte, welche besser nicht berührt würden.

(Beschluß folgt.)

Griechenland.

* Nauplia, 2 Aug. Der gegenwärtige Stand der öffentlichen Dinge in Griechenland ist folgender: Auf allen Inseln herrscht tiefe Ruhe; auch in Tinos, wo die Capodistrianer einen Mittelpunkt gefunden und die Gemüther in Spannung gehalten hatten, war die neue Ordnung anerkannt worden, nachdem der Kontreadmiral Kriësis vor der Insel erschienen und sie in Belagerungszustand erklärt hatte. In Spezzia blieb die Opposition gegen die Regierung fortdauernd im Besize der Macht, weil die Regierung Bedenken trug, die reiche Insel wegen des Uebermuthes Einzelner den Folgen einer militairischen Besiznahme zu unterwerfen, und die Gewaltthätigen dort anhaltend von hier aus ermahnt und angetrieben wurden, in ihrem Widerstande zu beharren, und, käme die Zeit, sich der Bewegung von Kolokotroni anzuschließen. Auch im westlichen Griechenland ist der Friede befestigt worden, nachdem Vonitza, wo sich der Obrist Pisa gegen die Regierung in Verbindung mit Zavellas hielt, dem außerordentlichen Kommissair der Regierung Varnikiotis nach kurzem Widerstande in die Hände gefallen ist. Im östlichen Griechenland hat Mamuris troz seiner drohenden Proklamation sich in den Eparchien Salona und Patratschik ruhig gehalten, und sich der Regierung wenigstens äußerlich unterworfen. Dagegen ist der Peloponnes durch die Unternehmung von Kolokotroni in mehreren Theilen erschüttert. In Messenien ist Nikitas aufgetreten, und hat die Bauern in Bewegung gebracht. Diese sind ohne Eigenthum, weil das reiche Land türkisch war und seitdem Staatsgut geworden ist. Sie bauen es gegen Abgabe von 2½ vom Zehent oder 25 vom Hundert, und gewinnen dabei noch bedeutend. Nikitas verkündigte ihnen Erlaß dieser Abgabe, wenn sie die Waffen ergreifen würden. Nur einen Zehnten brauchten sie zu bezahlen, und auch den nur zum Unterhalte des Krieges; wegen des Uebrigen würde der Fürst entscheiden. Durch diese verderbliche Lokung hat er die Bevölkerung unter die Waffen gebracht, und Katzakos, der mit geringer Mannschaft gegen ihn zog, fand sich plözlich in Mikromane durch 2000 Bauern unter Nikitas eingeschlossen. Die Dazwischenkunft der Franzosen und ein nächtlicher Angriff von 300 Mainoten, welche Germanos seinem Bruder zu Hülfe führte, retteten jenen vom Untergange. Die Bauern zerstreuten sich eben so schnell, wie sie gekommen waren, und Nikitas zog sich in die Gebirge des obern Messeniens zurük; jedoch ist das Land durch seine Unternehmung so in Gährung, daß es mir leztbin, als ich mit dem Dampfschiffe dahin gegangen war, um die Ruinen von Messene zu sehen, unmöglich war, in das Innere vorzudringen. Die Unfähigkeit der neuen dorthin geschikten Präfekten und Unterpräfekten, so wie die Treulosigkeit Anderer haben das Ihrige beigetragen, diesen Zustand der Anarchie außerhalb den französischen Standquartieren allgemein zu machen; und während meiner Anwesenheit in Koron ward der Unterpräfekt Chiropulos, ein Mann des Grafen Metaxa, in Arrest gelegt, weil ein aufgefangener Brief des Kapitains Pieratti an ihn eine Verschwörung mit den Insurgenten zeigte. — Kolokotroni, Vater und Sohn, haben ihre Stellungen behauptet, ohne viel beunruhigt zu werden, weil Grivas, von einem Theile seiner Truppen verlassen, gegen ihn zu schwach ist, und die übrigen Kapitaine, deren Truppen nicht bezahlt sind, sich nicht beeilen, in Tripolitza gegen ihn einzutreffen. — Dagegen hat Kallergis ein Unternehmen auf die Mühlen gegenüber von Nauplia gemacht, dessen Zwek war, den opponirenden Theil der Regierung und des Senats dort zu vereinigen, die Einsezung einer neuen Regierung zu bewirken und die Auflösung der Nationalversammlung durchzusezen. Er rechnete darauf, in Nauplia selbst und unter den Truppen von Argos durch seine Geldmittel Anhang zu finden. Von Spezzia sollten unter dem Schuze einer fremden Macht die der Regierung vorenthaltenen Schiffe auslaufen, und den Angrif von der See aus unterstüzen. Die Regierung sezte gegen diese so ganz in der Nähe bedrohende Gefahr die Truppen von Chrysiotis und das Artillerie-Bataillon in Bewegung, vom Hafen aus eine Goelette, welche die Stellungen von Kallergis von der See aus beschoß, während sie zugleich zu Lande angegriffen wurden. Von Spezia waren zwei Schiffe unter Sachturis und Kolandruzzos erschienen, und ankerten unter dem Schuze einer fremden Fregatte. Gegen dieselben rufte die Regierung den Schuz der Admirale an. Da beide Schiffe ohne Papiere von ihr gekommen, mußten sie als Seeräuber betrachtet werden. Umsonst werden Vorstellungen versucht; und da gegen gegebenes Wort die beiden Schiffe sich gegen die Mühlen richten, um an dem Kampfe für Kallergis Theil zu nehmen, kommen ihnen eine englische und eine französische Brigg in den Weg, enthüllen ihre Batterien, und nöthigen sie unter den Batterien der französischen Fregatte und des englischen Dreidekers sich vor Anker zu legen. Nachdem Kallergis sich in einer festen Stellung zwei Tage lang gehalten, ist er in der Nacht vom 20 auf den 21 mit wenigen Leuten flüchtig entkommen. Kanonen, Munition, Mundvorrath sind zurükgeblieben, auch sein Gepäk und in diesem selbst seine Brieftasche. Man hat in dieser unter andern eröfnete Briefe des Barons Rouen, und französische Wechsel aus unterschlagenen Briefen gefunden, Reste des Raubes, der an den Briefschaften des französischen Residenten, bei dem Kourier auf seinem Wege nach Modon, war verübt worden. Die zwei Schiffe sind zurükgeblieben. Admiral Kriësis, der gestern ihnen Befehle zuschikte, bekam die Antwort: man erkenne weder ihn noch die Regierung, nur von Admiral Ricord werde man Befehle annehmen. Heute sind sie genöthigt worden, die Befehle der Regierung anzunehmen und ihre Mannschaft zu wechseln. Kallergis aber ist fast ausgeplündert über Tripolizza nach Karytena abgezogen. Er ist in Tripolizza bei Grivas eingekehrt (denn troz der innern Befehdungen geben die Kapitaine ihre gegenseitigen Verhältnisse nie ganz auf), und hat sich bitter über Soldaten, Admirale und Diplomaten beklagt, die ihn in das Unternehmen gezogen, ihn seines Vermögens beraubt und dann verlassen hätten. — In Patras war Zavellas durch Desertion seiner Leute auf das Aeußerste gebracht, als es ihm und seinen Verbündeten gelang, die gegen ihn geschikten Kapitaine fast alle durch Geschenke und Aussicht auf Gewinn in sein Interesse zu ziehen. Die Erute der Korinthen rükt näher, und mit ihr die Hofnung auf einen Theil an der reichlichen Beute. Auch die in Vostizza stehenden Kapitaine wurden in das Komplott gezogen. Man wendet sich nicht an die Regierung, sondern an den Senat, und begehrt von diesem, daß er die Macht und Regierung denjenigen zurükgeben sollte, denen sie gebühre, und daß die Nationalversammlung sich trennen müsse. Kaum ist eine Kommission mit diesem Dokumente und mit der Erklärung hier angekommen, daß die Kapitaine mit ihrer sämtlichen Mannschaft nach Argos rüken würden, um ihrem Willen Nachdruk zu geben, als unter den Soldaten verlautbart, diese wollten sich mit Kolokotroni vereinigen und den Grafen Augustin zurükrufen. Sofort künden sie ihren Kapitainen den Gehorsam auf. Man habe sich für den Fürsten und die Verfassung geschlagen, und wolle von Kolokotroni und dem Grafen Augustin nichts wissen. Von dem Präfekten wird begehrt, daß er der Regierung die Treue der Soldaten melden, und andere und bessere Offiziere begehren sollte. Seitdem schiken die Kapitaine Adressen an die Regierung, um der Ständeversammlung zu betheuern, sie seyen getäuscht worden, und suchten Vergebung. Das Unternehmen, in welchem die treuvollen Rankos, Spiromilo und Rukis unter den Capodistrianischen Kapitainen, der Sohn des alten Photomaras, Diamantis Sava, Hadschi Petros von der andern Seite figuriren, ist durch diese Gesinnung der Soldaten in sich selbst zerfallen, welche sehr gut zwischen den Intriguen unterscheiden und wissen, was sie wollen: gesezliche Ordnung und den Fürsten.

Schweiz.

* Aus der Schweiz, 7 Sept. Die 36ste und 37ste Sizungen der Tagsazung vom 3 und 4 Sept. waren den Angelegenheiten des Standes Neuenburg gewidmet, nemlich zuerst den Fragen über Genehmigung von Rechnungen über die Militair-

Occupation, die Schlußberichterstattungen der eidgenössischen Repräsentanten, und einige Reklamationen von Personen, an welche das Gouvernement von Neuenburg Ansoderungen wegen Effekten macht, die bei der ersten Besezung des Schlosses Neuenburg von den Insurgenten entwendet worden. Diese Fragen alle wurden auf ganz gewöhnliche Weise berathen, und ihre Erledigung dürfte bald erfolgen, ohne daß sich dabei weiter große Schwierigkeiten erheben werden. Der lezte Punkt dagegen, welcher zur Behandlung kam, war etwas heikler Natur. Es ist nemlich bekannt, daß der große Rath des Kantons Luzern schon voriges Jahr seinem Gesandten auf der Tagsazung den Auftrag ertheilte, den Stand Neuenburg durch die Tagsazung einladen zu lassen, seine Institutionen den Verfassungen der übrigen Kantone und der Bundesakte (welche laut Art. VII Unterthanenlande in der Eidgenossenschaft unzulässig erklärt) anzunähern. Voriges Jahr wurde der Auftrag nicht erfüllt, und erst am 29 März d. J. kam dieser Antrag in der Tagsazung zum erstenmale zur Sprache. Damals konnten aber die meisten Gesandten aus Mangel an Instruktionen nicht eintreten, die Frage wurde also nicht erledigt. Der große Rath von Luzern erneuerte seine Anträge durch ein Kreisschreiben vom 7 Mai d. J. an alle Stände, und so mußte nun in der ordentlichen Tagsazung wieder darüber eingetreten werden, wo auch wirklich mit Ausnahme von Wallis und Graubündten nun alle Gesandten mit Instruktionen über diesen Punkt versehen erschienen. Luzern beleuchtete seinen Antrag aus dem Gesichtspunkte der Nothwendigkeit für Neuenburg selbst, daß seine Institutionen denjenigen der übrigen Kantone näher gebracht würden. Neuenburg lehnte dagegen jede Zumuthung entschieden von sich ab, und erklärte, seine Einwohner befänden sich in ihrem Unterthanenverhältnisse zu dem Könige von Preußen glüklich; sie liebten ihren König, seyen von demselben geliebt, und sie würden sich daher niemals von ihm trennen. — Die meisten Gesandten der übrigen Stände beschränkten sich wesentlich auf die Verwahrung gegen jeden Versuch, Neuenburg von der Schweiz zu trennen, und acht Stimmen wiesen daher unbedingt den Antrag Luzerns ab, neun Stimmen nahmen die Verhandlung ad referendum, indem den meisten derselben klar ward das Unnüze solcher Empfehlungen, welche mehr das Gepräge einer Aufreizung haben, da die Unmöglichkeit der Berüksichtigung der Empfehlung selbst von vorn herein einleuchtend ist. Drei Stimmen endlich erklärten sich für den Antrag von Luzern. Die Berathung war höchst interessant, und konnte übrigens im Ergebnisse nur die schon oft ausgesprochene Ueberzeugung neuerdings bestätigen, daß der Schweizer die mit ihm eingegangenen Verträge nie verlezen wird. Mag nun auch die Frage im Jahre 1833 wieder kommen, so wird ihre Entscheidung stets in den Formen bleiben, welche die Kantonalsouverainetät schon bestimmt hat, und welche ohne Vernichtung derselben kaum ein weiteres Ergebniß möglich macht. — Die 38ste Sizung der Tagsazung war auf den 6 Sept. schon bestimmt, um über die Rüstungen in der Eidgenossenschaft zu entscheiden, d. h. um eigentlich zu berathen, wie der Zustand unsers Militairwesens gehoben werden könne, denn Alles, was von Rüstungen oder Bewafnungen in der Schweiz geschehen kan, geht nur darauf hin, aus einer Unordnung eine Ordnung zu machen. Diese Sizung der Tagsazung wurde inzwischen zuerst wieder um einen Tag verschoben, und dann plözlich wieder zu andern Berathungen bestimmt, indem aus den unerwartet eingekommenen Berichten aus dem Kanton Basel es sich zeigt, daß dort die Unruhen neuerdings auszubrechen drohen, und zwar durch Schuld beider Parteien, indem in der Stadt, wo die Partei durch Aufforderung an alle Stände die Abschließung einer Entscheidung der Tagsazung zu verhindern wußte, vielfache Unfugen verübt, und auf dem Lande einige gewaltsame Verhaftungen vorgenommen worden waren. Die Tagsazung beschloß daher nach Anhörung eines Berichtes des eidgenössischen Kommissarius Mörikofer im Wesentlichen Folgendes: 1) Die in ihrer Zustimmung zu dem Tagsazungskommissionsantrage noch unentschiedenen Stände Glarus, Freiburg und Solothurn unter Mittheilung der neuesten Ereignisse aufzufordern, sich bald möglichst zu erklären. 2) Die eilf zweifelhaften Gemeinden der Landschaft Basel unter eidgenössische Oberverwaltung zu stellen. 3) Besezung des unruhigen Theiles des Kantons Basel auf Kosten des Schuldigen. 4) Billigung der Schritte der Kommissarien. Alles dieses wird wohl augenbliklich die Ruhe wieder herstellen; aber die Entscheidung der Tagsazung allein kan die Ruhe für längere Zeit sichern. Daß die Entscheidung nach dem Antrage der Tagsazungskommission die einzig gedenkbare sey, gibt Alles zu, und doch zögern noch mehrere Stände. Wie verlautet, hat inzwischen bereits auch das französische Ministerium, von welchem es früher hieß, es werde eine solche Trennung im Kanton Basel ungern sehen, die Gesandtschaft in der Schweiz angewiesen, für administrative Gegenstände den Behörden der Landschaft Basel bei Beglaubigung von Dokumenten ꝛc. keinerlei Hindernisse in den Weg zu legen. — In Bern geht die Untersuchung hinsichtlich der Verschwörung und was damit in Verbindung steht, ihren entschiedenen, ruhigen und unbefangenen Gang. Die Gerichte untersuchen Alles, und die Polizei liefert nur genügenden Stof.

Litterarische Anzeigen.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl,

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

und bei Herrn Alexander zu Strasburg, Brandgasse Nro. 28. Preis für den ganzen Jahrgang: 1stes Absatz-Postamt 14 fl. 15 kr. 2tes 15 fl. 16 kr.; für die entfernteren Theile im Königr. 16 fl. 15 kr. Inserate aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile der Spalte mit 9 kr. berechnet.

Mittwoch — № 256. — 12 September 1832.

Großbritannien. — Frankreich. (Briefe aus Paris.) — Beilage Nro. 256. Niederlande. (Artikel der Union.) — Deutschland. (Schreiben aus Frankfurt.) — Preußen. (Schreiben aus Berlin.) — Schweden. — Griechenland. (Schreiben aus Nauplia.) — Außerordentliche Beilage Nro. 361. Schreiben aus Lyon. — Hannoversche Ständeverhandlungen. — Briefe aus Wesel, Zürich und Bern. — Ankündigungen

Großbritannien.

London, 4 Sept. Konsol. 3Proz. 84½; russische Fonds 99; brasilische 50¼; portugiesische 48; mexicanische 28; griechische 24½; Buenos-ayres 21½; chilische 16; Cortes 13⅞; columbische 12½; peruanische 10⅓.

Die Sun meldet, der Herzog von Sussex werde wahrscheinlich abgehalten seyn, der Versammlung beizuwohnen, die in Betref der portugiesischen Angelegenheiten statt finden solle, indem er in Wales einem Freunde einen Besuch zu machen beabsichtige.

(Globe.) Am 2 Sept. Abends wurde die Ruhe in Manchester gestört. Eine Masse Volks führte einen Sarg mit der Leiche eines Knaben von vier Jahren, dem der Kopf fehlte, herum; die Ermordung wurde den Doktoren des Choleraspitals, wo der Knabe gewesen, Schuld gegeben, und bald erscholl der Ruf: Nach dem Spital! Reißt es nieder! Man sprengte die Thore, brach die Fenster ein, und riß die Mauer ein. Die Kranken wurden nach ihren Wohnungen geführt, einige aber waren schon so schwach, daß sie dem Volk unter den Händen starben. Die Polizei, welche herbei kam, mußte weichen, und nun wurde Militair herbeigeholt, die Drohung, die Aufruhrakte zu verlesen und die Bemühungen eines katholischen Priesters, der das Volk anredete, schaften endlich Ruhe. Der kleine Knabe hatte seine Eltern durch die Cholera verloren, und wurde, als er selbst erkrankte, nach dem Spital gebracht; seinem Großvater verweigerte man an dem einen Tage ihn zu sehen, und am andern Morgen sagte man ihm, er sey todt und begraben. Der alte Mann wurde argwöhnisch, ließ das Grab öfnen, und fand den Körper des Knaben ohne Kopf, den einer der Aerzte zu anatomischen Zweken abgeschnitten hatte.

Der Morning-Herald schreibt aus Madrid vom 24 Aug.: „Es geht das Gerücht, die spanische Observationsarmee habe Befehl erhalten, in Portugal einzurüken. Briefe aus Salamanca und andern Orten sagen, die Truppen hätten Befehl, sich marschfertig zu halten, und aus den getroffenen Anordnungen schließe man, daß sie nach Portugal bestimmt seyen. Die spanische Regierung ist über die Fortdauer der Feindseligkeiten in Portugal sehr mißvergnügt, und der König wünscht, der Sache durch einen entscheidenden Schlag ein Ende gemacht zu sehen, da das konstitutionelle Fieber auch die Armee und das Volk Spaniens ergreifen könnte. In Gallizien und Estramadura können die Gefängnisse die Zahl der wegen Liberalismus Verhafteten nicht mehr fassen."

(Globe.) Mit Vergnügen zeigen wir unsern Lesern aus dem Handelsstande an, daß die brasilische Regierung den zur Auseinandersezung der Ansprüche brittischer Unterthanen wegen bestrittener Prisen verordneten Kommissarien angezeigt hat, daß sämtliche erwiesene Ansprüche innerhalb sechs Monaten nach dieser Mittheilung erledigt werden sollen.

Die englischen Blätter enthalten eine Angabe, wonach die Bank jährlich im Durchschnitte 40,000 Pfund Sterling durch falsche Banknoten einbüßte. Im Jahre 1824 allein verlor sie, wahrscheinlich durch die Fälschungen Fauntleroy's 360,214 Pf. Sterl.

Ein Journal sagt: „Aus einer Zusammenstellung aus Lloyds Schifslisten vom Jahre 1793 bis zum Anfange des Jahres 1829 ergibt sich, daß die Zahl der brittischen Schiffe allein, welche in diesem Zeitraume untergegangen sind, sich im Durchschnitte auf nicht weniger als 1½ täglich beläuft. Aus Moreau's Tabellen entnehmen wir, daß die Zahl der Kauffahrteischiffe, welche zu gleicher Zeit in der Schiffahrt Englands und Schottlands beschäftigt sind, 20,000 beträgt, die im Durchschnitte eine Last von 120 Tonnen tragen. Von den 551 Schiffen der königlichen Flotte in England, welche in dem oben erwähnten Zeitraume verloren gegangen sind, wurden nur 160 von Feinden genommen oder vernichtet; die übrigen strandeten entweder oder gingen unter, oder verbrannten durch Zufall; ein deutlicher Beweis, daß, so groß auch immer die Gefahren bei einem Seekriege seyn mögen, dieselben doch noch von Sturm, Orkan und andern Unfällen auf dem Meere übertroffen werden. Während des lezten großen Kriegs in Europa gingen in dem Zeitraume von 22 Jahren 32 brittische Linienschiffe unter, und außerdem sieben Schiffe von 50 Kanonen, 86 Fregatten und eine Menge kleinerer Schiffe. Die Flotten der andern europäischen Mächte, namentlich Frankreichs, Hollands, Spaniens und Dänemarks, wurden in jenem Zeitraume fast gänzlich zerstört. Bei diesem ungeheuern Verluste von Schiffen muß es der Einbildungskraft überlassen bleiben, sich den unberechenbaren Betrag an Gütern, die mit ihnen untergegangen sind, und die Zahl der lebendigen Wesen vorzustellen, die auf diese Weise ein Grab in den Wellen gefunden haben."

Ueber das preußische Zollsystem hat sich zwischen dem Courier und den Times eine Diskussion entsponnen. Die Times beschuldigen Preußen, es suche seit dem Frieden von 1815 den Bundesstaaten nicht allein das Joch seiner politischen Suprematie aufzulegen, sondern dieselben auch mit seiner Douanenlinie zu umgarnen; einmal weil es für sich selbst nicht die Mittel besize, bei seiner zerrissenen geographischen Lage diese

Linie aufrecht zu halten, hauptsächlich aber, um die vollkommeneren und wo[illegible]eren Artikel des Auslandes auszuschließen, und die deutschen Völker zu nöthigen, die weniger vollkommenen preußischen Fabrikate um so theurer zu bezahlen. Der Courier, als Vertheidiger eines gemäßigten Prohibitivsystems, behauptet dagegen, daß man die Nationalindustrie beschüzen müsse, so lange man nicht Gegenseitigkeit erhalten könne. (Vergl. unten die Rubrik Preußen.)

Frankreich.

Paris, 6 Sept. Konsol. 5Proz. 99, 65; 3Proz. 69, 50; Falconnets 81, 40; ewige Rente 58¼.

(Courrier français.) Der Marquis von Dalmatien, französischer Botschafter im Haag, ist seit einigen Tagen nach Paris zurükgekehrt. Der scheinbare Beweggrund seiner Ankunft ist, daß er einen erhaltenen Urlaub benüze; der wirkliche Beweggrund ist aber die Weigerung von Seite des Königs von Holland, die amtliche Notifikation der Vermählung der Prinzessin Louise mit dem Könige Leopold anzunehmen. Obgleich der Hof vom Haag bei dieser Weigerung einige Formen gebraucht, und geantwortet hat, daß ein solcher Akt von seiner Seite eine stillschweigende Anerkennung des Königthums Leopolds seyn würde, da sich Frankreich in seiner Note nicht darauf beschränkt habe, ihn den Prinzen von Koburg zu nennen, sondern ihm den Titel eines Königs der Belgier beigelegt habe, so ward das französische Kabinet nichtsdestoweniger durch das Betragen des Königs Wilhelm bei diesem Anlasse lebhaft verlezt, und es veranlaßte die Rükkehr des Marquis von Dalmatien. Ein bloßer Geschäftsträger wird die noch zwischen Frankreich und Holland bestehenden diplomatischen Verhältnisse unterhalten. Man hätte dis schon lange thun sollen, da die Lage unsers Botschafters im Haag nicht mehr haltbar war. Dieses Kabinet ist so feindselig gegen Frankreich gesinnt, wie wenn der Krieg zwischen beiden Ländern erklärt wäre.

(Courrier.) Der Marschall Mortier sollte am 1 Sept. Petersburg verlassen, und nach Frankreich zurükkehren, wohin ihn die Pflege für seine Gesundheit ruft; seine Abreise ist aber wenigstens bis auf den Monat Oktober aufgeschoben. Während der Dauer des Aufenthalts Lord Durhams an dem Hofe des Kaisers Nikolaus hat man es nicht für schiklich gehalten, daß der Marschall sich entferne. Da zwischen ihm und dem brittischen Botschafter das beste Einverständniß herrscht, so sey dis, sezt man hinzu, nicht der Augenblik sich zu trennen. Die neue Wendung, welche die Verhältnisse zwischen dem russischen und unserm Kabinette genommen haben, legt ihm gleichfalls eine Pflicht auf, in Rußland zu bleiben. Man hat gesagt, Alles dis sey blos Komödie; wir sind geneigt, dis zu glauben; aber dis ist noch ein weiterer Grund, daß eine der mithandelnden Personen, welche Rolle sie auch spiele, den Schauplaz bis zur Entwiklung nicht verlasse.

(Messager.) In Betref des Kabinets laufen alle Arten von Gerüchten um; man behauptet sogar, es sey die Rede davon, eines einzusezen, in welches die am meisten aristokratisch gesinnten Notabilitäten aufgenommen werden sollten. Dis wäre offenbar die ganz reine Gegenrevolution. Wir wollen aber nicht bei diesen Nachrichten verweilen, und glauben fortwährend: 1) daß die Zusammenberufung der Kammern erst in zwei Monaten statt finden, 2) daß das Kabinet erst vierzehn Tage oder drei Wochen nach der Eröfnungssizung neu gebildet werden wird. Wir hoffen, die Deputirten werden, nachdem sie ihre betreffenden Departements gesehen, die Wünsche und die Interessen des Landes gehörig erwogen haben, um sich in eine weise, aber den Fortschritten befreundete Majorität zu bilden, wodurch das Ministerium sich veranlaßt sehen würde, sich in die Schattirung der Linken, als der wahren Stüze der Prinzipien des Julius, zu wenden.

(Messager.) Das Gerücht von einer bevorstehenden Reise der Bourbons bestätigt sich. Die abgesezte Familie würde Holyrood verlassen, und sich auf verschiedene Punkte zerstreuen. Der Herzog von Angoulême sollte sich nach Modena, die Frau Herzogin von Angoulême nach Steyermark begeben, wo sie von mütterlicher Seite her Besizungen hat. Karl X und der Herzog von Bordeaux würden nach Savoyen gehen. Dieser Aufenthalt des Exkönigs in den Staaten des Königs von Sardinien stimmt mit dem überein, was man von dem Ankaufe eines Schlosses von Seite des Hrn. v. Bourmont in diesem Lande sagt. In Savoyen ist eine gute Zahl von Legitimisten versammelt. Sie werden von dieser Seite her und auf die Provence wirken; während zugleich die Herzogin von Berry von Neuem in der Vendée auftreten wird, wo, wie wir bereits gemeldet, sich eine neue Bewegung vorbereitet.

Das Journal des Debats erklärt in einem größern Artikel unter Anderm: „Der Feind Frankreichs ist die revolutionaire Partei; Alles was diese trift, was sie in Mißkredit sezt, scheint uns eine Wohlthat.“ (Die Gazette bemerkt hiezu: „Seit zwei Jahren hat dieses Journal nichts Merkwürdigeres geschrieben. Wir sind darin mit ihm ganz gleich gesinnt: wir sagen es seit zehn Jahren, aber es ist eine Ueberraschung, dieses Geständniß in dem Journal des Ministeriums vom 13 März zu finden.“)

(Gazette.) Das Journal des Debats nennt heute das Urtheil der Jury das Urtheil des Landes. Nun zählt aber das Land dreierlei Meynungen, die linke, die rechte und die Centrums; und die Präfekten, als Männer des Juste-Milieu, bestreben sich in die Listen, die sie aufzusezen befugt sind, nur Geschworne der Centrums aufzunehmen. Dis ist sonach eine Meynung, welche die beiden andern richtet, aber nicht das Urtheil des Landes.

Der Indicateur von Bordeaux sagt: „Wir haben den Freunden des unglüklichen Polens eine angenehme Nachricht zu geben: man versichert uns, eine hier angekommene Estafette habe der Militairbehörde die Anzeige überbracht, daß nach einer Entscheidung des Kriegsministers die polnischen Flüchtlinge vom 1 Sept. an den französischen Truppen gleichgestellt seyen, und von ihr Wohnung, Sold und Reisekosten erhalten würden. Die Ausgaben sollen von dem Kriegsministerium bestritten werden, mit dem Vorbehalte, sie später auf das Ministerium des Innern, von dem diese Flüchtlinge abhängen, überzutragen.“

*† Paris, 4 Sept. Man weiß noch nichts Gewisses weder über die Personen, aus denen das künftige Ministerium zusammengesezt seyn wird, noch über die ebenfalls bevorstehende Ernennung verschiedener Pairs. Da man indessen gegenwärtig mit einiger Sicherheit annehmen kan, erstlich daß die Kammern in der zweiten Hälfte des kommenden Oktobermonats zusam-

mentreten, und dann auch, daß vor dieser Epoche Modifikationen im Ministerium statt finden werden, so hat die Neugierde der Zeitungsleser sich nur noch einige Wochen zu gedulden, wenn sie über jene Punkte unterrichtet seyn will. Die Liste der zu ernennenden Pairs war zur Zeit der Hochzeit in Compiègne schon geschlossen, und nur Graf Reinhardt ist noch seitdem, unsers Wissens, in dieselbe aufgenommen worden; wir glauben versichern zu können, daß der Herzog von Bassano an dem Inhalte derselben großen Antheil hat, so wie er auch sonst im Vertrauen des Königs eine nicht unbedeutende Stelle einnimmt. Der längere Aufenthalt des Fürsten Talleyrand in der Nähe der Geschäfte, die Zurükberufung des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten aus dem Bade, aus dem man ihn morgen oder übermorgen zurük erwartet, diese und andere Umstände deuten darauf hin, daß der kritische Augenblik herannaht. Man scheint ihm in der höchsten Sphäre nicht ohne einige Unruhe entgegenzugehen; nicht als ob man besorgte die Bewegungspartei, Männer wie Cormenin, Garnier-Pagès, Cabet, Laboissière u. s. f. möchten in der nächsten Session den parlamentarischen Beschlüssen den Ausschlag geben; ein solches Unglük ist um so weniger zu befürchten, als nicht einmal Odilon-Barrot, selbst nachdem er um Anhang zu gewinnen im Lande herum gereist ist, die Aussicht hat in den nächsten Jahren die Hand an das Staatsruder legen zu dürfen, die er doch schon mehr als Einmal darnach ausgestrekt hat; allein so sicher man ist für das angenommene System eine Mehrheit zu bilden, so sieht man doch auch ein, daß es voreilig wäre, auch den nunmehrigen Männern dieses Systemes Fortdauer ihrer ministeriellen Wirksamkeit weissagen zu wollen, und befürchtet an Personen angewiesen zu werden, mit denen man sich vielleicht weniger gut vertragen könnte. Die ministeriellen, oder zum Widerstande sich rechnenden Journale, lassen nichts über eine ministerielle Kombination verlauten, während alle Oppositionsjournale versichern, das Kabinet werde in seiner jezigen Zusammensezung den Kammern nicht entgegentreten, so bestimmt dis auch durch den Moniteur, gleich nach dem Urtheile des Kassationshofs, angekündigt worden ist. Man muß ihnen für diesen Entschluß, wenn er von ihnen selbst ausgegangen ist, Dank wissen, indem ein so schwaches, und zudem mit ungesezlichen Maaßregeln belastetes Ministerium die gute Sache der richtigen Mitte blos stellen und nicht geeignet seyn würde, für sie die vielen schwebenden Stimmen der rechten Seite zu gewinnen, die unaufhörlich zwischen der Bewegung und dem Widerstande hin und her schwanken. Ueber den Eintritt Hrn. Dupins in das Kabinet scheint kein Zweifel mehr obzuwalten; die Opposition bequemt sich dazu, als zu einem Uebergange, zu einem volksthümlicheren Systeme, auf welches dann doch wohl zulezt auch ein Ministerium Odilon-Barrot — si Diis placet! — folgen könnte. Indessen ist jezt nicht mehr davon die Rede, daß Dupin den Vorsiz im Konseil erhalten solle, sondern blos von seiner Ernennung zum Großsiegelbewahrer; erstere Stelle würde so lange ledig bleiben, als man den Wunsch der Kammern nicht vollständig erforscht hätte, als nicht durch diese die zu befolgende Richtung und die Art vorgezeichnet worden, wie diese zu personifiziren wäre. Vielleicht versteht sich Hr. Dupin zu dieser Einrichtung, indem der Vorwand ganz dem Geiste unserer Verfassung entspricht. Nichtsdestoweniger bleibt eine Schwierigkeit übrig. Man erinnert sich, daß neulich das Journal des Debats eine drohende Sprache angenommen, daß es sich gegen alle neuen Zugeständnisse erklärt hat. Würde Hr. Dupin ohne weitere Begleitung ernannt, so wäre man wohl berechtigt dis als ein Annähern gegen die Partei der Bewegung auszulegen, und vielleicht dürfte dann die Regierung der so wichtigen Unterstüzung des Journal des Debats verlustig gehn. Ganz anders verhielte es sich aber, wenn zugleich mit jenem der Bruder des Hauptredakteurs dieses Journals ein Portefeuille erhielte, geschweige denn, wenn mit ihm der Urheber des Quasilegitimitätssystems, Hr. Guizot, wieder in die höchste Verwaltung träte, an der dieser Gelehrte mehr als an seinen Büchern Gefallen hat, wenn ihm schon jene, die Bücher, besser als die administrative Wirksamkeit gelingen. Der König, scheint es, wäre nicht ungeneigt dem künftigen Hauptminister diese zwei Nebenmänner zu geben, und auch das Journal des Debats hat lezthin Hrn. Dupin, bei Gelegenheit seiner Antrittsrede als Akademiker, einen Schritt entgegen gethan; allein wir zweifeln doch, daß Hr. Dupin, der, wie man zu sagen pflegt, seinen Kopf hat, in eine Kombination willigen werde, welche vielleicht das Vertrauen wieder zerstören würde, das sein eigener Name erwekt. Außerdem, was soll man mit Graf Sebastiani anfangen, der mit angestrengten Kräften sich an sein Portefeuille anklammert? Dis Alles ist nicht so leicht zu entwirren, und doch kömmt viel darauf an, indem die ministerielle Mehrheit in den Kammern so zu sagen erst geschaffen werden muß. Alles kömmt darauf an, auf welche Seite sich Dupin wirft; im Falle er sich den Ministern entgegenstellte, dürften diese auf keine Majorität rechnen. Wann war es aber nöthiger der Gewalt eine feste Begründung zu geben, als jezt, wo es Zeit ist durch Einigkeit und Energie im Auslande sich geltend zu machen, und wo der Aufruhr in der Vendée wieder neue Nahrung gewinnt? Fällt die Wahl der Minister weise aus, so steht von der nächsten Session Alles zu hoffen, indem die Deputirten wie das Land der leeren, unfruchtbaren Deklamationen müde sind, und zumal freche Angriffe auf die Dynastie gar nicht werden geduldet werden. Auf das materielle Wohl des Landes wird sich alle Aufmerksamkeit richten; die Geschäftsmänner werden den Schreiern den Mund stopfen!

*** Paris, 6 Sept. Man spricht von interessanten Unterhandlungen zwischen Hrn. Dupin und dem Journal des Debats, welches angeblich dessen Ministerium nur dann verfechten will, wenn zugleich die HH. Guizot, Thiers und Bertin Devaux eintreten. Lezterer ist Staatsrath, ehemaliger Botschafter, und Bruder des Redakteurs jenes Journals. Man zweifelt aber, ob Hr. Dupin mit den genannten Herren ins Ministerium werde treten wollen. — In der Vendée beginnen die Unruhen von Neuem. Aus England und Guernesey werden Waffen hingeschaft. Die Geistlichkeit reizt zum Aufruhr. So erklärt man die Avancen, welche der Pariser Hof in diesem Augenblike der höhern Geistlichkeit macht. — Der Herzog von Braunschweig sezt Alles in Bewegung, um in Paris bleiben zu dürfen. Das Ministerium hat ihn ersucht, schon nächsten Sonnabend abzureisen, er will aber lieber Alles, was über seine Rüstungen und Umtriebe mit der Berry gedrukt wurde, für falsch erklären und hofft dadurch seinen Aufenthalt in Paris zu fristen. — Fürst Czartoryski ist von London nach Paris zurük-

gekehrt, wahrscheinlich wegen der nahen Kammersizung. Die in London befindlichen Polen haben dort einen Verein gestiftet, bei welchem Hr. Campbell Präsident ist. Die vom Verein herausgegebene Zeitschrift Polonia trägt als Motto eine ehemalige feurige Erklärung von Gentz gegen die Theilung Polens. Hr. Hube, Staatsreferendair der ehemaligen polnischen Nationalregierung, wird die „Verhandlungen des polnischen Reichstags bis zur Revolution" nächstens zu Paris in deutscher Sprache herausgeben. Zu Straßburg erscheint in einiger Zeit eine Sammlung der polnischen Reichstagsdebatten seit der Revolution. Zu London ist eine deutsche, wöchentlich erscheinende Zeitung angekündigt: „Die deutsche Sonne", im Format der Times, die Nummer zu 1 Schilling, mit dem Motto: „Deutschlands Einheit, Polens Wiederherstellung." Die französische Uebersezung eines in Hamburg erschienenen Büchleins gegen das Benehmen der Polen zu Elbing ist durch Verwendung des französischen Ministeriums aus dem Buchhandel entfernt worden.

** Paris, 6 Sept. Heute wurde bei dem Kassationshofe die Sache des Hrn. Berryer Sohn verhandelt. Der Generalprokurator trug dem Kassationshofe auf Befehl des Siegelbewahrers einen Beschluß des Gerichtshofs von Rennes vor, wodurch zehn Personen, unter welchen sich auch Hr. Berryer befindet, vor die Assisen des Gerichtshofs der untern Loire gestellt werden. Als Grund davon war die öffentliche Sicherheit angegeben, um die Folgen einer Erbitterung zu vermeiden, die in den westlichen Ländern herrschen könnte, wodurch die Freiheit der Geschwornen angetastet werden dürfte. Hr. Mandaroux Vertamy bemerkte im Namen des Hrn. Berryer Sohn, daß diese Besorgnißgründe etwa für die andern Angeklagten, aber nicht für seinen Klienten gelten könnten, der dem Westen ganz fremd, oder nur durch sein Talent bekannt sey. Er fügte bei, Hr. Berryer sey nur in friedlicher Absicht nach dem Westen gegangen, wie aus dem Zeugnisse des Hrn. v. Chateaubriand hervorgehe. Der Generalprokurator beharrte bei der Verlegung. Der Kassationshof entschied, daß Grund zu der Verlegung vorhanden sey, und verwies die Angeklagten, worunter sich auch Hr. Berryer befindet, vor den Gerichtshof der untern Loire. Hierauf begann die Verhandlung über die Sache des Carlo Alberto. Der Beschluß war aber bei Abgang der Post noch nicht bekannt. — Aus Napoli di Romania wird unterm 3 Aug. geschrieben: „Alle Hauptstädte haben sich für die Regierung Otto's I entschieden. Man verdankt dis den daselbst in Besazung befindlichen französischen Truppen. In Nauplia liegen 5 Kompagnien des 3ten Bataillons des 21sten leichten und das 1ste Bataillon des 57sten Linienregiments, unter dem Befehle des Generals Corbet; zu Koron 3 Kompagnien des 21sten; zu Modon 1 Bataillon des 21sten Regiments; zu Nisi und Kalamata 4 Kompagnien des 2ten Bataillons des 21sten Regiments. Der Ueberrest des 21sten und 57sten Regiments befindet sich zu Patras und an andern kleinen Orten, wo unsre Truppen unter freiem Himmel lagern, und überall hinziehen, wo die Ruhe gestört ist."

Niederlande.

Folgendes ist der, in unserm gestrigen Briefe aus Brüssel erwähnte Artikel des Journals l'Union vom 27 Aug.: „Die Gazette de France stellt in ihrem Blatte vom 22 ihre Grundsäze den Lehren des Courrier français gegenüber, und vergißt nicht an ihr Manifest hinsichtlich des Auslands zu erinnern. Die Gazette verlangt das rheinische Herzogthum und Belgien zurük. Ein solcher Ehrgeiz, wo man nichts Minderes beabsichtigte, als über uns, doch ohne uns, zu verhandeln, ist eben so monstrôs in seinem Grundsaze als unmoralisch in seinem Zweke. Und wir haben in mehr als Einer Hinsicht Mühe, ihn zu begreifen von Seite der Franzosen, mögen sie nun der Revolution oder der Kontrerevolution anhängen. Wie, könnte man ihnen sagen, ihr denkt daran euer Gebiet zu vergrößern; da euer eigenes Land noch nichts weniger als frei und glüklich ist, da ihr euch selbst nicht regieren könnt; da endlich die Anhänger des Absolutismus und des anarchischen Despotismus sich mit Kräften, woran die Nation nur einen schwachen Antheil hat, die Macht streitig machen, die Gewissen zu beherrschen und das öffentliche Vermögen zu vernichten. Ihr fordert Belgien zurük und wollt bis an den Rhein gehen. Also daran denkt ihr? Während ihr durch die Hartnäkigkeit, womit euer Juste-Milieu die gesezliche Ordnung der Revolution, des Kaiserreichs und der Restauration in dem, worin sie der Charte von 1830 widerstrebt, behaupten will, die alten Beschwerden der Bretagne, des Elsasses, der Franche Comté und vielleicht noch anderer Provinzen gegen euch aufreizt, scheut ihr euch nicht eure ehrgeizigen Blike über die Gränze zu werfen auf Alliirte, auf Nachbarn, die sich selbst angehören; ihr schließt sie à la Bonaparte in eure Gränzen ein, als handelte es sich von ein paar Stämmen von Hindus oder Illinesen. Den liberalen Blättern darf man indeß solche Erinnerungen der alten Größe zu gute halten; aber von der Gazette de France, die sich in einer Sphäre bewegt, die ganz außerhalb der Rechte und Interessen Frankreichs liegt, sind diese Prätensionen um so lächerlicher; wir möchten ihr rathen, ehe sie das rheinische Herzogthum und Belgien zurük verlangt, vorher Frankreich zurük zu verlangen."

Das Blatt der Union vom 2 Sept. enthält hierauf folgendes Schreiben aus Aachen vom 29 Aug. „Ich lese in Ihrem Blatte vom 27 Ihre Protestation im Namen Belgiens gegen die eben so thörichte als ungebührliche Anmaaßung der Gazette de France, welche für Frankreich die Rheingränze verlangt. Erlauben Sie in Ihrem Blatte im Namen des sogenannten Rhein-Herzogthums (duché du Rhin) zu protestiren. Unter welchem Rechtstitel wagt die Gazette, uns zurükzufordern? Wurden wir Frankreich durch Eroberung entrissen? Alle Welt weiß das Gegentheil. Im Jahre 1814 kehrten wir zu Deutschland zurük, dem wir durch unsre Sprache, unsern Sitten und das Recht der Geschichte seit dem Entstehen der neuen Monarchien angehören. Wenn Deutschland Elsaß und Lothringen, wenn Belgien das französische Flandern, wenn Spanien Burgund zurük verlangte, so hätten sie alle Rechtsansprüche geltend zu machen. Frankreich aber hat an uns, wie an Belgien, keinen Rechtsanspruch, als den eines vorübergehenden Besizes in Folge einer Eroberung. Die Gazette, welche die Politik mit der Moral und zuweilen selbst mit der Religion vermischt, auf eine Art, daß diese nur die unterthänigste Dienerin der königlichen Gewalt wird, will an die Stelle des Rechts der Völker das Recht des Säbels bringen. Sie mag sich erklären, dann wissen wir, was wir von ihrer Napoleonischen Politik zu halten haben. Besteht unter den Bewohnern des rheinischen Herzogthums und den Franzosen eine solche Sympathie

daß man sie nothwendig eines Tags vereinigen muß, um eine dauernde Ordnung der Dinge zu gründen? Ich habe schon hierauf geantwortet. Durch unsre Sprache, unsre Sitten, unsern Ursprung sind wir Deutsche, und wollen es bleiben. Frankreich hat während seiner Herrschaft gewisse Zweige der Industrie allerdings auf einen hohen Grad von Wohlfahrt gebracht; aber die intellektuelle und moralische Wohlfahrt, wenn ich mich so ausdrüken darf, fehlte gänzlich, und der Absolutismus lastete mit seinem Eisenarm auf uns. Die Verführung war in unsern Familien, die Religion wurde lächerlich gemacht und verhöhnt; ein militairischer Servilismus war die einzige Disziplin der Lyceen und andern höhern Schulen; der niedere Unterricht war vernachlässigt, oder nach den Absichten der Regierungsgewalt gemodelt; eine fremde Sprache tönte fortwährend an unsren Ohren, wie das ironische Lächeln des Herrn, der seinem Sklaven befiehlt; wir hatten die droits réunis mit ihren zahllosen Vexationen, und die Militairkonscription, welche unsre Jugend wegschleppte, um ihre Gebeine von Moskau bis Lissabon zu zerstreuen; das sind einige der süßen Erinnerungen, die uns die französische Regierung gelassen hat. Aber, wird die Gazette antworten, wir werden euch nicht dem Despotismus der Republik und des Kaiserreichs unterwerfen, sondern euch alle unsre konstitutionelle Freiheit genießen lassen. Wir gestehen, der erste Anblik der Julinsrevolution hat uns verführt. Diese plözliche Erhebung einer ganzen Bevölkerung gegen eine Regierung, welche die Charte zerriß, diese Ordnung mitten unter der Unordnung, dieser Haß der Willkühr, verbunden mit so vieler Achtung für Personen und Eigenthum, alles dis schien uns bewundernswerth, und wenn wir gleich keine Vereinigung mit Frankreich wünschten, so war doch unsre Sympathie für dasselbe, und wir hoften, daß in seinem Schooße die wahre Freiheit erstehen, und ihren wohlthätigen Einfluß weit ausdehnen würde. Wir sind jedoch von unsrer Täuschung sehr zurükgekommen. Die Charte ist keineswegs eine Wahrheit geworden; die Religion bleibt gefesselt; das Recht der Association ist verlezt, die Presse verfolgt, der Unterricht versklavt, der Priester verhöhnt, die Symbole des christlichen Glaubens niedergeworfen, die Tempel verheert; die verhungernden Bevölkerungen stehen auf; der bürgerliche Krieg zerreißt die Hauptstadt und die Provinzen; der Belagerungszustand schaft Frankreich in ein ungeheures Lager um; allenthalben liefern sich die extremen Meynungen einen erbitterten Krieg, und nirgends sehen wir jene Herrschaft der Gerechtigkeit und der Freiheit, welche die Juliusrevolution mit so großer Emphase ankündigte. Wir bitten demnach die Gazette, daran zu arbeiten, daß die Franzosen zuerst ihre eigenen Angelegenheiten in Ordnung bringen, ehe sie sich in die unsern mischen, dann hätten sie wenigstens ihren Nachbarn einige Vortheile zu bieten; da sie aber dann bei sich selbst das Recht des Volkes achten würden, so würden sie es auch anderswo achten und begreifen, daß es jeder Nation gebührt, sich selbst und für sich selbst zu regieren."

Der Morning Herald enthält folgendes Schreiben aus Brüssel: „Die Anleihe, welche die Stadt aufnahm, um die rükständigen Zinsen der städtischen Obligationen zu bezahlen, beweist, daß das Zutrauen in den Gemeinderath zurükgekehrt ist. Der Bürgermeister schrieb ein Anlehen von 3,400,000 Fr. aus, und in wenigen Tagen war die fünffache Summe unterschrieben, wobei Rothschild kontraktmäßig ein Drittheil nahm. Am 30 Aug. wurden die Bücher geschlossen, und am 31 stand es schon zu 3 Proz. Prämie. Der Gemeinderath wird dadurch seinen Kredit herstellen, aber die armen Einwohner von Brüssel werden darunter leiden; denn um die neuen Zinsen zu bezahlen, und den Inhabern der Fonds eine Sicherheit zu geben, wurden die Oktrois der Stadt verpfändet, und zugleich um 25 Proz erhöht; alle Lebensmittel nemlich, die in die Stadt kommen, zahlen eine Munizipalitätstaxe. Das Volk ist ohnehin mit den fast täglich steigenden Preisen der Lebensmittel unzufrieden, und diese neue Taxe wird nicht gut aufgenommen werden. Alles ist hier sehr theuer: Fleisch kostet 6 Pence (18 kr.) das Pfund, das Brod ist so theuer wie in England, kurz zwischen den hiesigen und den englischen Preisen ist sehr wenig Unterschied. Sollte der jezige Stand unsers Marktes während des Winters fortdauern, so wird das Elend im Lande groß werden, um von Raub und Plünderung nichts zu sagen. — Die angebliche furchtbare Opposition gegen die Regierung, deren Führer Hr. Ch. de Brouckère seyn sollte, ist in Rauch aufgegangen, da der, welcher die Maschine in Bewegung sezen sollte, die sehr lukrative Stelle eines Münzdirektors annahm. Der neue Leopoldsorden wird wahrscheinlich völlig lächerlich werden, da man es unmöglich fand, einen bürgerlichen Orden daraus zu machen. Nach einem Geseze müssen die vom Ordenskandidaten dem Staate geleisteten Dienste ins Diplom eingerükt werden. Dis that der Vertheilung Einhalt. Endlich beschloß man einen blos militairischen Orden daraus zu machen. So viel über L'union fait la force (das Motto des Ordens). Ich erinnere mich nicht, Brüssel je so trübselig gesehen zu haben; man begegnet keinem Gallawagen, wenn man auch den ganzen Tag herumgeht, und eine wohlgekleidete Person ist eine große Seltenheit. Der König und die Königin leben sehr einsam, und lassen sich so selten sehen, daß manche Personen durchaus nicht glauben wollen, daß sie im Lande sind. Die Königin beklagt sich über Mangel an Gesellschaft, und daß sie häufig allein sey, während der Stunden, die Se. Majestät dem Geschäfte widmet. Es ist nichts Ungewöhnliches, daß die Königin ihre Zimmer verläßt, ans Kabinet des Königs geht und sagt: Mon ami, êtes Vous seul? Sie können sich denken, daß ihr nie der Zutritt verweigert wird, und gewiß wird sie in kurzer Zeit ein so guter Diplomat seyn, als Hr. de Theux selbst. Hr. Ch. Vilain XIV, der zum Botschafter beim heil. Vater ernannt ist, mußte seine Stelle als Deputirter für Flandern aufgeben. Er wurde wieder erwählt, obgleich er seine Stelle unmöglich versehen kan. Man ist im Lande sehr unzufrieden, daß er sich nach einmal vorschlagen ließ; aber der Graf hat keinen eignen Willen; er ist ein strenger Katholik, und die flandrischen Priester beherrschen diese Provinz völlig. Es ist möglich, daß bei der nächsten Session der Kammern ein Gesez erlassen wird, um diesem Mangel in der Konstitution abzuhelfen."

(Aus Brüsseler Zeitungen vom 4 September.) Vicomte Vilain XIIII ist gestern Abend mit einer Mission von hier nach Paris abgereist. — Der Moniteur stellt

die Nachricht in Abrede, daß Befehle ertheilt seyn sollten, Alles zur Eröfnung der Kammern für den 15 Sept. in Bereitschaft zu sezen. — (Memorial.) Unser Status quo dauert fort, und man kan dessen Ende nicht absehen. Hr. Vandeweyer, sagen die englischen Journale, führt bei der Konferenz dieselbe Sprache, wie Hr. Godirt. Es geht ohne Zweifel daraus hervor, daß man von dem Ministerium erwarten dürfte, es werde nicht unterhandeln. Aber darauf müssen sich auch wohl alle Hofnungen beschränken. Wir hegen wenigstens keine andern. — (Emancipation.) Man sagt, Hr. Kaufmann werde als beglaubigter Minister am Madrider Hofe, nach Spanien geschikt werden. Hr. Vanderlinden, früher Mitglied der provisorischen Regierung, würde dann Intendant der Civilliste des Königs werden. — Lord Minto, ernannter großbritannischer Gesandter beim preußischen Hofe, ist auf seiner Reise nach Berlin in Brüssel angekommen. Er speiste heute mit seiner Gattin beim Könige in Laeken.

Deutschland.

J. k. H. die Frau Herzogin von Leuchtenberg ist mit der Prinzessin Theodolinde am 10 Sept. von München nach Italien abgereist.

Von der gestern gemeldeten temporairen Schließung der Universität Freiburg findet sich in der heut angekommenen Karlsruher Zeitung keine Spur.

Vom Main, 6 Sept. Die Bundesversammlung hat ein allgemeines Gesez über den Nachdruk in Berathung gezogen, welches nun früher, als man gehoft hatte, ins Leben treten dürfte, da auch Oestreich für seine deutschen Staaten demselben beitritt. Es ist dis ein wichtiger Schritt für die Annäherung der deutschen Staaten, und wir hoffen, daß es der Vorbote anderer Einigungen im Interesse des gemeinsamen Vaterlandes seyn werde. Der Buchhandel wird dadurch neues Leben gewinnen, und der Schriftsteller neuen Muth für seine geistige Thätigkeit. Auch das Gesez über die Presse soll, früher als man bisher glauben durfte, seine Erledigung finden; eben so sind die Handelsangelegenheiten fortwährend in ernster Berathung, und der hannoversche Antrag findet viele Theilnahme, so daß man einer günstigen Entwiklung der Handelsverhältnisse entgegen sehen darf. — Im Herzogthume Nassau soll ein Aufruf an die dortigen Bürger, die Steuern nicht zu zahlen, verbreitet seyn; die Nassauische Regierung hat deshalb strenge Nachforschungen eingeleitet. Wie man vernimmt, ist sie bereits den Verbreitern auf der Spur, und an mehreren Orten haben Arrestationen statt gefunden. (Nürnb. K.)

** Frankfurt a. M., 8 Sept. Wir haben heute ungünstige Berichte aus Amsterdam. Die einheimischen Fonds sind an der Börse vom 5 Sept. um etwa ½ Proz. in Folge ansehnlicher Verkaufsaufträge gewichen, die vom Haag und von Antwerpen aus ertheilt worden, und bei denen man Beweggründe politischer Natur unterstellte. Diese Vorgänge, denen man hier vielleicht mehr Wichtigkeit, als sie verdienen, beilegt, blieben auch an unserer heutigen Börse nicht unbeachtet. Die Integrale gingen auf 43½ zurük, die 5prozentigen Metalliques auf 87¾ und die Wiener Bankaktien auf 1369. — Man wollte gestern Briefe aus Kassel haben, wonach dort die asiatische Cholera ausgebrochen seyn soll. Indessen scheint die in der lezten Nacht statt gehabte Abreise des Bankiers Anselm v. Rothschild nach jener Hauptstadt das Gegentheil zu beweisen. Dis ist der erste Besuch, den Hr. v. Rothschild seit vier Jahren in Kassel abstattet, wohin er, wie es heißt, dringend berufen worde, um der augenbliklichen Finanznoth der kurhessischen Regierung abzuhelfen, welche so groß seyn soll, daß alle Kassenvorräthe erschöpft sind und es an Mitteln gebricht, die Besoldungen zu bezahlen. — Man spricht im Publikum von fernerweitigen nächstens von Bundestags wegen zu ergreifenden Maaßregeln gegen verschiedene Tagblätter oder periodische Schriften.

Bremen, 30 Aug. Der Präsident der Vereinigten Staaten Nordamerika's hat kürzlich den, bereits unter Washingtons Präsidium zum amerikanischen Konsul für unsre Stadt ernannten hiesigen Bürger, Hrn. Wichelhausen, entlassen, und diese sehr einträgliche Stelle einem Amerikaner, Nathanael Pearce, verliehen. Hr. Pearce hat früher mehrere hiesige Handlungshäuser um ansehnliche Summen durch Bankerott betrogen, Ehrenschulden seit mehreren Jahren nicht entrichtet, und keine Akkordsgelder bezahlt. Kaum angekommen, worde über ihn von seinen Gläubigern Arrest verhängt, von dem er schwerlich so bald befreit werden wird, da er nichts zu bieten hat, und Keiner für ihn Kaution leisten will. Es heißt, Pearce habe in Virginien ꝛc., wo er viele Bekannte hat, Stimmen gesammelt, welche versprochen haben, bei der bevorstehenden Präsidentenwahl zu Gunsten des jezigen Präsidenten zu stimmen; als Lohn habe er nun das Konsulat in Bremen erbeten und erhalten. Viele angesehene hiesige Kaufleute haben jezt unserm Senate eine Adresse überreicht, worin sie ersuchen, Hrn. Pearce nicht anzuerkennen. Der Senat hat sofort die Bestätigung des neuen Konsuls verweigert, und nach Washington die erforderlichen Mittheilungen gemacht. (Braunschw. D.N.Z.)

Preußen.

Se. königl. Hoh. der Kronprinz war von Stettin wieder zu Berlin eingetroffen.

Die Staatszeitung sagt: „Nachdem am 25 Aug. die 24 Linien- und Landwehr-Bataillone des von Sr. königl. Hoheit dem Prinzen Wilhelm, Sohn Sr. Majestät, befehligten 3ten Armeekorps zu ihren Herbst-Uebungen ein Lager in der Nähe von Teltow bezogen, rükten am 31 auch die 7 Linien- und Landwehr-Kavallerieregimenter dieses Korps, so wie die dritte Artillerie-Brigade, in dasselbe ein. Se. Maj. der König geruhten an beiden Tagen dem Einrüken der Truppen beizuwohnen. Se. königl. Hoh. der Prinz Wilhelm haben Höchstihr Hauptquartier in Teltow; die Infanterie lagert auf der linken, die Kavallerie auf der rechten Seite des Teltower Sees. Am 2 d. wurde in Gegenwart Sr. Maj. des Königs, so wie der hier anwesenden Prinzen und Prinzessinnen des königlichen Hauses, der Gottesdienst im Lager gehalten. Seitdem geruhten Se. Majestät zweimal den Vorübungen des Korps beizuwohnen. Am 4 d., Nachmittags, wurde das Lager durch die plözliche Ankunft Sr. Majestät des Königs in Allarm versezt, und demnächst ein Manövre ausgeführt. Heute geruhten Allerhöchstdieselben die bei Teltow lagernden Truppen des 3ten Armeekorps beim Vorwerke Ostdorf in Parade zu besichtigen. Se. Majestät waren mit den Linientruppen und den Landwehren, welches die der hiesigen Stadt und der Provinz sind, gleich zufrieden und gaben dis auf eine höchst gnädige Weise zu erkennen.“

Die Staatszeitung enthält auch Folgendes: „Oefter schon ist die Bemerkung gemacht worden, daß englische und französische Publizisten, wenn sie von deutschen Angelegenheiten sprechen, in der Regel keinen andern Beweis, als den ihrer Unkenntniß der Sache führen, um die es sich eigentlich handelt. Einen neuen Beleg gibt die Times, die in ihrem neuesten Blatte die preussische Handelspolitik zum Gegenstande ihrer Bemerkungen macht, und dabei gleich von vornherein die grundfalsche Behauptung aufstellt, daß in Preussen dasselbe Prohibitivsystem befolgt werde, das die Gegner alles freien Handels auch in England geltend machten. Wem es bekannt ist, daß in Preussen alle ausländischen Erzeugnisse, mit Ausnahme einiger weniger besonders nahmhaft gemachter, gegen die Erlegung eines mäßigen, die Konkurrenz derselben fast niemals ganz ausschließenden Zolles zugelassen werden, der wird sich eines Lächelns nicht enthalten können, wenn er liest, wie die Times sagt: „Preussische Staatsmänner hegen, gleich unsern eigenen Feinden des freien Handels, einen wahren Abscheu vor allen wohlfeilen ausländischen Erzeugnissen. Alle ihre Bemühungen gehen dahin, ein Monopol zu Gunsten ihrer eigenen Fabrikwaaren zu errichten, nichts zu kaufen, was zu Hause gemacht werden kan, und so viel als möglich auszuführen. — Wie die Franzosen zum Schuze ihres Eisen- und Zuker-Handels, lassen sie keine bessern und wohlfeilern Artikel zu, die im Auslande fabrizirt werden, weil dieselben, wenn sie eingeführt würden, dem Verkaufe der inländischen Produkte schaden möchten, die man nur auf einem ausschließlichen Markte und bei der Abwesenheit aller Konkurrenz loswerden kan. — So, um nur eine bekannte Thatsache und keine Hypothese anzuführen, konsumiren dermalen die preussischen Nachahmer unserer Feinde des freien Handels Zuker, der aus Runkelrüben gemacht wird, und Cichoriensuppe trinken sie statt des Kaffee's, um die einheimische Industrie aufzumuntern, und sich unabhängig von allen ausländischen Erzeugnissen zu machen.“ — Kan man wohl in so wenigen Zeilen eine größere Unwissenheit an den Tag legen?!“

†† Berlin, 3 Sept. Die Ruhe, welche jezt überall eingetreten ist, und die in diesem Frühjahre gehegten Besorgnisse eines allgemeinen Krieges beschwichtiget hat, gibt den willkommenen Beweis, wie viel eine besonnene Politik und eine gewandte Diplomatie vermögen; ihnen allein verdankt man, daß Europa nicht in Flammen steht, und die Civilisation nicht die Beute der Anarchie geworden ist. Die so viel geschmähte Konferenz in London hat ihren Zwek erreicht, sie hat die verschiedenartigsten Interessen und entgegengesezten politischen Tendenzen auf gütlichem Wege zu vereinigen gewußt, und von dem europäischen Staatenvereine Gefahren abgewendet, in welche er, ohne die Umsicht der Konferenzmitglieder und der Kabinette, gerathen mußte. Man kan daher der Konferenz nicht Dank genug für die Aufstellung und beharrliche Befolgung eines Systems wissen, das allgemeine Sicherheit darbieten, und die Bemühungen der kriegslustigen Parteien vereiteln soll. Allein es hieße nur eine halbe Thätigkeit entwikeln, wollte man das begonnene Werk nicht vollenden, und den immer noch prekairen Zustand Europa's nicht gegen Zufälligkeiten schüzen, die plözlich eintreten können; und leicht geeignet wären allen bisherigen Bemühungen zum Troze neuen Zunder in die kaum etwas beruhigten Gemüther zu werfen. Aus diesem Grunde wollen, heißt es, die Kabinette einverständlich dahin arbeiten, daß das herrschende politische System nicht nur mehr befestigt, sondern auch ausgedehnter angewendet werde, was die Wiederbelebung des monarchischen, und die langsame, aber gewisse Erlöschung des revolutionairen, stets in Anarchie ausartenden neuen Prinzips zur Folge haben würde. Können alle Regierungen sich zur Lösung dieser Aufgabe vereinigen, gelingt es hierüber eine aufrichtige und bestimmte Uebereinkunft zu Stande zu bringen, so ist kein Zweifel, daß die unläugbar in manchen Ländern bestehende, aber nicht durch reelle Beschwerden, sondern durch die nur zu lange straflos gebliebene Einwirkung einheimischer und auswärtiger Unruhstifter herbeigeführte Aufregung der Gemüther endlich erstikt, und der revolutionaire Geist, der bis jezt Europa unter den Waffen hält, gezähmt werden wird. Einer der ausgezeichnetsten Diplomaten einer nordischen Macht soll beauftragt seyn hierüber Verabredungen einzuleiten, durch welche diejenigen Mächte, die sich zur Erhaltung des monarchischen Prinzips verbinden, gewisse gegenseitige Verpflichtungen für den Fall übernehmen würden, daß ein störender Einfluß die Absichten der so vereinigten Kabinette beeinträchtigen sollte.

Der Nürnberger Korrespondent schreibt aus Berlin vom 5 Sept.: „Der Geheimerath Pistor, der einer berühmten Werkstatt physikalischer Instrumente vorsteht, hat die Lieferung der Fernröhre für die Telegraphen übernommen, und befindet sich gegenwärtig in der Schweiz, um das nöthige Glas einzukaufen. Gut ist es dabei, daß man entweder schon vorhandene Gebäude, als Thürme u. dgl. (hier die alte Sternwarte) oder Berge, die nicht einstürzen können, benuzt; denn wie wenig man troz aller Vorsicht und Untersuchung bei Neubauten gründlich zu Werke geht, beweist der Umstand, daß viele mit großen Kosten errichtete neuere Großbauten sinken, Risse bekommen und zum Theil abgetragen werden müssen. Dis Leztere ist der Fall mit dem neuen Charitégebäude, welches kaum halb fertig, jezt schon wieder eingerissen wird. Die Königswache wird bald ein gleiches Schiksal haben, und selbst das neue Museum soll in seinem einen Flügel schon beträchtlich gesunken seyn, und einige leichte Risse erhalten haben.“

Schweden.

Die Hamburger Börsenhalle meldet aus Gothenburg vom 29 Aug.: „Amtlicher Nachricht aus Karlskrona vom 21 zufolge waren zwar seit dem 17 von den Erkrankten im Quarantainehause drei Mann gestorben, dahingegen war kein Erkrankungs- und kein Todesfall später mehr hinzugekommen, und es befanden sich 15 Genesende, aber kein wirklicher Kranker mehr am Quarantaineplaze Drottningskär oder am Bord.“

Oestreich.

Wien, 7 Sept. Metalliques $87\frac{4}{8}$; Bankaktien $1140\frac{3}{8}$.

Griechenland.

* Nauplia, 3 Aug. Kolokotroni hat folgende Proklamation erlassen: „Der Obergeneral des Peloponneses an das Panhellenion: Mitbürger. Der Peloponnes fühlte, troz der furchtbaren Tyrannei, die ihn unterdrükte, zuerst, welche Rechte er habe, die ihm von seinen Vorfahren hinterlassen, von der Natur ihm gewährt waren. Er erhob sich mit bewafneter Hand gegen die Türken, seine barbarischen Unterdrüker. Er hatte nie einen andern Zwek als den, seine Freiheit, seine Unabhängigkeit zu erobern, und sich zu sichern, daß seine

Rechte nicht mehr unwürdig verlezt würden. Nach einem mehrjährigen blutigen Kriege, nach einer unüberwindlichen Standhaftigkeit bei allem Unglüke, das die Kämpfe mit sich führten, machte sich unser Vaterland würdig, den Himmel sein Unternehmen begünstigen zu sehen. Die hohen verbündeten Mächte unterstüzten uns mit ihrer mächtigen Hand, thaten den Strömen Bluts Einhalt, und machten den Leiden unsers unschuldigen Vaterlandes ein Ende. Zu gleicher Zeit schikte uns die wohlwollende Voraussicht unsrer Beschüzer einen Chef, dessen Seelengröße und Patriotismus die Grundlagen alles des Guten waren, das wir drei Jahre hindurch genossen haben, während welcher der Mensch, das Leben, das Eigenthum der Bürger keine Gefahr zu besorgen hatten. Der Verlust dieses großen Mannes erforderte die unverzügliche Zusammenberufung der Nationalversammlung, um die in Gefahr befindliche Staatsgewalt zu wahren, und einige Männer zu hindern, unter solchen Umständen die Rechte der Nation mit Füßen zu treten. Die gesezlichen Deputirten des Volks sezten sich über die Verkehrtheit und über das verworrene Geschrei hinweg, und schritten im verflossenen März zur Ausübung der ihnen von der Nation anvertrauten heiligen Geseze. Sie machten eine Konstitution im Einklange mit einer konstitutionellen Monarchie, sie beschleunigten die Ankunft des Prinzen, welchen die hohe Allianz gewählt hat; sie dekretirten die wesentlichsten Dinge, und bildeten eine provisorische Regierung bis zu der von Allen so sehr gewünschten Ankunft des souverainen Prinzen. Ein so lobenswürdiges Betragen von Seite der Bevollmächtigten, die amtliche Anerkennung ihrer Akte durch die HH. Präsidenten, in Gemäßheit des zu London am 7 Jan. unterzeichneten Protokolls, beruhigten die Besorgnisse der Nation, und gaben ihr das größte Vertrauen in diese väterliche und friedliche Regierung. In dieser Hofnung kehrte ich selbst in meine Wohnung zurük, ohne gegen diejenigen auszuziehen, die von Argos durch den allgemeinen Willen der Nation vertrieben, sich zu Megara versammelt hatten, wo sie von allen gewaltthätigen und zerstörenden Mitteln Gebrauch machten, um, troz der Amnestie, die sie für alle ihre Handlungen erhalten hatten, die Staatsgewalt zu usurpiren. Mit Benüzung der Umstände, unterstüzt durch die von ihnen verbreiteten Lügen und durch die Gewalt der Waffen, stürzen sie sich zügellos nach Argolis und zerstören dessen Glük. Sie erröthen nicht, sich für sich selbst, mit Hintansezung der weisen und wohlthätigen Instruktionen des Protokolls vom 7 März, der Nationalgewalt zu bemächtigen. Der Stempel des größten Betrugs bezeichnet die Einsezung einer Verwaltungskommission, und deswegen ward das Protokoll nicht bekannt gemacht. Der Senat schweigt, indem er seine Rechte auf diese Art mit Füßen getreten und seine Berathschlagungen durch die Gewalt der Waffen verlezt sieht. Die Nation, die nur nach der Ankunft des Prinzen Verlangen trug, erduldete einige Zeit Alles, in der Hofnung, daß man das Protokoll vollziehen würde. Da die Bürger aber das Uebel täglich zunehmen, Plünderung und Verheerung Korinth, Argolis und Nauplia verwüsten sahen, so wie dis schon einige Zeit mit Salona, Theben und Livadien der Fall gewesen; da sie Tripolitza und andre Provinzen zu Grunde gerichtet, die Ehre, das Eigenthum, das Leben der Bürger immer in Gefahr, alle Rechte verlezt, Plünderung und Seeräuberei in Griechenland einreißen, eine große Zahl von Bürgern, gegen den Geist der Protokolle vom 7 März und 26 April verfolgt, die niederträchtigsten aus ihrem Vaterlande verjagten Albaneser von der Staatsgewalt dafür bezahlt sahen, daß sie den Halbmond mitten in den Peloponnes trugen; da sie ferner sahen, wie die Zehnten von einigen bürgerlichen Beamten und Chefs aufgebraucht wurden, und die Armee im Begriffe war, aus Mangel an Sold und Nahrung aus einander zu gehen, und das ganze regelmäßige Korps sich in Zerrüttung befand, so war ihnen klar, daß das Vaterland ohne den patriotischen Widerstand einiger Mitglieder der Kommission die furchtbarste Tyrannei zu erdulden haben würde. Diese Hintansezung, diese Verlezung aller Rechte der Nation zwang die Besazungen der Festungen Patras, Rhio und Antichrio, diese Festungen unter den Befehl des ehrenwerthen Generals Tzavellas zu stellen, ihr Vaterland selbst zu vertheidigen, Spezzia, Tinos und andre Provinzen, ihre neuen Präfekten, als Agenten der Treulosigkeit und der Ungesezlichkeit zu vertreiben. Als die Peloponneser vor Kurzem hörten, daß der niederträchtige Theodor Grivas, der Koriphäe der Schändlichkeit, den Befehl von der Regierung erhalten habe, sich mit seinen zügellosen türkischen Gefährten nach Leondari und Phanari zu begeben, beriefen sie sich auf ihren Willen, die unveräußerlichen Rechte, die sie durch so vieles Blut erworben, zu bewahren, ihr Land gegen das größte Unglük zu beschüzen, und ihre Nachbarn, die sich aus Furcht vor Plünderung in Höhlen geflüchtet hätten, zu retten, flehten den Beistand und den Schuz ihrer Brüder an, und proklamirten im Namen Sr. Hoheit des souverainen Prinzen und im Angesichte Gottes und der hohen Allianz, der Beschüzerin Griechenlands: 1) daß sie das Einrüken des niederträchtigen Grivas in die Provinz nicht dulden würden, und bereit seyen, Gewalt mit Gewalt zu vertreiben; 2) daß sie nicht dulden würden, daß die Provinzen von Truppenkorps unterdrükt würden und entschlossen seyen, die albanesischen Türken, die man für Konstitutionelle ausgegeben, aus ihren Gränzen zu verjagen; 3) daß sie dieselben Mittel der Gewaltthätigkeit, wie die von der Regierung von Nauplia anbefohlenen, gebrauchen würden; 4) sie stehen dafür, daß die Ehre und das Leben ihrer Mitbürger, die verhöhnt worden sind, gerächt werden, und daß man diejenigen, die in den verschiedenen Provinzen Plünderung erduldet haben, entschädigen werde. 5) Sie behalten die alten Ortsbehörden bei, bis der bestehende Senat durch eine gesezliche und freie Wahl eine legitime Regierung geschaffen habe. 6) Sie proklamiren sich als verbündet mit dem besonnenen Theile der Bevölkerung des westlichen Griechenlands, und bekennen laut ihre Freundschaft und ihre Aufrichtigkeit gegen ihre Brüder von Rumelien und von den Inseln, die sich dem Kampfe zur Zurükführung des Friedens für die Nation anschließen, und mit dem sie auszeichnenden Muthe und ihrem patriotischen Eifer den Nationalrechten den Sieg verschaffen wollen. 7) Sie erkennen offiziell die zu Argos unter dem falschen Namen von Deputirten versammelten Männer nicht an. Die meisten derselben sind nicht mit einem regelmäßigen, gesezlichen und freien Mandate von Seite der Gemeinden, die das Stimmrecht haben, bekleidet; die größte Zahl von Bevollmächtigten ward durch Orte ernannt, die kein Wahlrecht besizen, nach dem Beispiele der Regierung, die sich eigenmächtig mit Hintansezung aller Rechte der Nation eingesezt hat. Wenn der öffentliche Friede hergestellt seyn, und nicht mehr Gewaltthätigkeit im Peloponnes herrschen wird, dann kan sich das Volk versammeln und in Ruhe seine rechtmäßigen Bevollmächtigten zusammenrufen. Karitene, den 10 Jun. 1832. (Unterz.:) Der Obergeneral des Peloponneses, Th. Kolokotroni."

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Frankreich.

* Lyon, 3 Sept. (Beschluß.) Diese Deputirtenkammern zweiter Ordnung hielten dann jedes Jahr in einem verschiedenen Departement ihre Sizungen, damit sie in ihren Entscheidungen nicht durch dem Lande fremdartige Betrachtungen bestimmt werden könnten; sie würden ihre Vorsizer selbst wählen und aus je zwei Deputirten auf 500,000 Seelen Bevölkerung zusammengesezt seyn. Diese Deputirten würden alle fünf Jahre von den die Nationalgarde jedes Departements bildenden Bürgern erwählt. Einen Monat vor der Wahl fertigte der Präfekt eine Liste von den Personen an, denen zehn Nationalgardisten in einem öffentlichen Briefe ihre Stimmen zu geben erklärt hatten. Diese Liste wäre die der Wählbaren; der Rest der Operation bedarf keiner Auseinandersezung. In Bezug auf diese Einrichtung könnte das Gouvernement in jedem eine Provinz ausmachenden Departements-Konglomerat eine Centralbank errichten, welche andere Banken von minderm Belang unter sich hätte, und sie beauftragen, die Steuern zu erheben und sie in die Pariser Bank zu senden; der Industrie vorzustreken und dadurch den Geldzins zum Vortheile des Kleinhandels und der kleinen Fabrikanten herabzusezen; Lebensversicherungen zu machen und Sparkassen bis zu den lezten Dörfern zu errichten. Die Centralbank hätte ihren Siz von Rechts wegen in der handeltreibendsten und beträchtlichsten Stadt der vereinigten Departemente. Es wird ein Leichtes seyn, auf diese Weise Akerbau-, Gewerbe-, Handels-, Wissenschaft-, Kunst- und Gesundheit-Vereine zu stiften. Hier wäre das bequemste und minder kostspieligste Mittel den Deputirten gegeben, sich alle, für den Lauf ihrer Arbeiten nöthigen Unterweisungen zu verschaffen. Viel nüzlichere öffentliche Bekanntmachungen, als unsere gegenwärtigen Departementsjournale, würden sich an eine solche Gebietstheilung anknüpfen, und durch ihre Spezialität ein ganz neues Interesse erlangen, indem sie zu gleicher Zeit dazu beitragen würden, die Kunst, seine Gedanken zu erörtern, viel populairer zu machen, als sie es heutzutage ist. Die Theilung Frankreichs in Provinzen bietet keine Schwierigkeit dar. Paris, Rouen, Mühlhausen, Lyon, Nantes, Marseille und Bordeaux bilden bereits große Mittelpunkte, um die es leicht wäre die 85 Departements unseres Vaterlandes zu vertheilen. Um indessen den innern Theil des Landes, der sich von Orleans bis Perpignan erstrekt, nicht zu beeinträchtigen, würde es thunlicher seyn, zwei andere Provinzen zu bilden, deren Hauptstädte Bourges und Toulouse abgäben. So hätte man neun Provinzen, deren drei im Norden, drei in der Mitte und drei im Süden. Ließe dann die gesezgebende Gewalt sogleich das Gesez der gezwungenen Entäußerung (expropriation forcée) zu, so würden sich die Provinzen, jede in ihrer Sphäre, mit den ihnen unmittelbar nüzlichen Verbesserungen beschäftigen. So würden dann alle alten, jezt so ungesunden Viertel unsrer großen Städte nach und nach angekauft und umgebaut; das Volk gewänne dabei, gesunde Wohnungen zu haben; die Reichen, nicht mehr in der Nähe von Koth- und Pest-Behältern zu wohnen. Unabhängig von den Eisenbahnen, die früher oder später Nantes und Straßburg von einer Seite, Havre und Marseille von der andern in Verbindung sezen müssen; unabhängig von den Straßen, die sich später von der Hauptstadt nach Calais, Lille, Sedan, im Norden, nach Bordeaux im Mittag verbreiten werden, um sich dann zu gabeln (bifurquer), und Bayonne im Grunde des gascognischen Busens, das Mittelmeer ihm gegenüber zu erreichen: würden die Provinzen, wie gesagt, ihre besondern und minder allgemein wichtigen Arbeiten haben. So würden sie im Norden alle Vorschläge zur Kommunikation zwischen Avranches, Coutances, Cherbourg, Caen, Evreux, Alençon der Prüfung unterwersen, und diesen Kommunikationen Ausmündungen (debouchés) gegen die Loire durch Sarthe und Mayenne zu eröfnen. So gehörten in ihr Bereich die Kanäle von Paris nach Dieppe, von Rouen nach diesem Kanale, von Beauvais nach Amiens, von St. Valery nach Boulogne und Calais, von der Mirandr zur Sarfée, von Rheims zur Aisne, von der Aisne zur Marne über Vouzier und St. Menehould, von der Oise zur Maas, von der Maas durch die Mosel zum Rheinufer u. s. w. Im Herzen Frankreichs und im Westen würde man sich lebhaft beschäftigen, die Bildung auf dem Lande zu verbreiten und den Geist der Chouanerie zu vertilgen, auf den Leinpfaden der Kanäle der Bretagne Relais zu errichten, und die Vorschläge zur Verbindung zwischen Vannes und St. Brieux, Nantes und Niort, Nantes und Poitiers, die Kanalisation der Erdre von Nord nach Condé, den Kanal von Ernée, die Verbindung der Sarthe, der Mayenne und des Loir, so wie der Sèvres von Nantes und der Verbindung der Sèvre von Niort mit dem Clein der Prüfung zu unterwerfen. Mehr in der Mitte Frankreichs, in dieser weiten, bis jezt mit Straßen und Kanälen so schlecht versorgten Gegend, würden sich alle Augen auf die Kanalisation der Saulbre und ihre Verbindung mit der Loire richten; auf die Vorschläge, diesen schönen Fluß durch seine mannichfachen Zuflüsse mit den Zuflüssen der Garonne und des Mittelmeers zu vereinigen, und der Art ein Nez mit engen Maschen zu bilden. Mehr nach Osten würde man sich beschäftigen, den Kanal du Centre mit dem Kanale des Nivernais durch eine neue Bahn zu verbinden, mittelst mehrerer kleiner Flüsse eine Schiffahrtslinie mit der Saone zu bilden, und den Kanal Monsieur mit dem Ain zu vereinigen. Im Süden würde die Verbindung der Zuflüsse der Loire mit den Garonnezuflüssen, der Kanal von Beziers nach Montauban, der von Taracon nach Frejus parallel mit dem Mittelmeere der Gegenstand ernster Aufmerksamkeit. Außer diesen Arbeiten, die die Entwiklung des Gewerbfleißes befördern, und zum Ergebnisse den Wohlstand des Volkes haben sollen, würde sich jede Provinz noch damit beschäftigen, wüste und Gemeinfelder zu kaufen, um darauf Akerwirthkolonien anzulegen; mit ununterbrochener Sorgfalt auf Erweiterung der Unterrichtsmittel zu wachen, und dem Gouvernement alle Verbesserungen zu bezeichnen, deren Bedürfniß sie empfänden. Es war vor 89 die Sitte der Reichen, in ihrem Testamente niemals die Schulen, Museen und Bibliotheken zu vergessen. Diese Sitte ist plözlich fast ganz verschwunden, seit die Regierung sich fast alles dessen, was öffentliche Sache war, bemächtigt hat; es leidet aber keinen Zweifel, daß wenn einmal die Stiftungen dieser Art ihren natürlichen Verwaltern zurükgegeben sind, sie sich wieder durch Legate bereichern werden, so daß sie sich selbst ohne Unterstüzung

erhalten können. Vergessen wir nicht, daß, Dank diesem Gebrauche i es sonst fast in allen großen Städten unseres Landes nicht mehr als zwölf Franken jährlich kostete, um an allen Sprach- und Wissenschafts-Kursen Theil zu nehmen, und daß zu der Zeit der Handwerkslohn viel höher, der Preis der nöthigsten Lebensmittel viel geringer war, so daß ein fleißiger Arbeiter für ein Weniges seinem Sohne eine sehr ausgedehnte Bildung geben konnte. Jedermann fragt in unseren Provinzen, warum die Volksschulen so lange auf sich warten lassen? warum man in Frankreich nur drei Schulen der Medizin und Pharmacie, drei Veterinairschulen, zwei Gewerbsschulen und eine einzige landwirthschaftliche zählt? warum Paris die einzige Stadt ist, welche eine vollständige Reihe von Unterrichtskursen und eine polytechnische Schule zählt? Werfen wir nur unsere Blike jenseits des Rheins, so müssen wir die Ueberlegenheit der deutschen Studien anerkennen. Weit entfernt, zu glauben, daß Paris die einzige Stadt sey, wo man studiren könne, sind Viele innigst überzeugt, daß Universitäten zu Caen, Rouen, Lille, Chalons, Metz, Straßburg, Rennes, Angers, Poitiers, Bourges, Limoges, Troyes, Dijon, Besançon, Lyon, Grenoble, Marseille, Montpellier, Toulouse, Bayonne und Bordeaux errichtet, auf diese Städte einen neuen Glanz werfen und vortheilhaft die Konkurrenz unterhalten würden. Die Wissenschaft lebt bei wenigen Kosten; sie liebt Ruhe, einen Winkel am Feuer, und bedarf nicht der Soirée's der großen Welt, in welchen unsere Gelehrten gar zu oft ihre Ehre auf der Jagd nach Pläzen und Reichthum verscherzen. Ich komme zur Prüfung der Einnahmequellen dieser verschiedenen Provinzen. Die Einkünfte von neun oder zehn Departements, welche jede Agglomeration bilden, fließen in die Centralkasse. Dieselbe genösse noch 1) die ganze Differenz zwischen seinen Einnahmekosten und den gegenwärtigen Kosten, d. h. mehr als 1 Million; 2) die Zölle, welche jezt auf allen Flüssen bezahlt werden; 3) die Centimes additionnels, welche durch die gesezgebende Macht bestätigt sind; 4) das Ergebniß der Einrichtungen, zu denen sie die Fonds geliefert; 5) die Vortheile der Lebensversicherungsanstalten. Nehmen wir an, daß die Totalsumme auf jede Provinz 3 — 4 Millionen betrage, so wäre das im Anfange genug, um sehr bedeutende Verbesserungen zu machen. Wissen wir nicht, daß in Friedenszeiten wegen der Abnahme der Interessen 3 — 4 Millionen wenigstens ein Kapital von 100 Millionen repräsentiren? wissen wir nicht eben so, daß sich die öffentlichen Quellen nach Maaßgabe der Entwikelung der Betriebsamkeit und des Reichthums eines Volkes steigern?"

Deutschland.

Hannoversche Ständeverhandlungen.

(Beschluß der Sizung vom 24 Aug.) Dr. Meyer: Der 8. Redner vor ihm habe in den Bundestagsbeschlüssen irgend eine Verlezung unsrer Verfassung nicht gefunden; diese Meynung werde indessen von Vielen in dieser Versammlung und außerhalb derselben schwerlich getheilt. Die Gründe für und wider seyen bei den frühern Verhandlungen und auch heute bereits umständlich erörtert; er enthalte sich einer Wiederholung und erkläre nur, daß er die Bundestagsbeschlüsse für verlezend und für ein großes Unglük halte. Jedenfalls erscheine ein Schritt nothwendig, der bei der Zweifelhaftigkeit der Sache denen Beruhigung gewähre, welche die Verfassung für verlezt erachten. Zu dem Ende seyen zwei Wege: entweder eine einfache Rechtsverwahrung, oder ein Antrag auf eine förmliche Rechtsversicherung. Er habe sich früher für den erstern erklärt, schon deshalb, weil wir als einzige zur Zeit in Deutschland versammelte Stände für das ganze gemeinsame Vaterland mit zu handeln verpflichtet seyen; auf diese Rüksicht lege er indessen jezt weniger Gewicht, da der langsame Gang unsrer Verhandlungen uns erst zu einem Beschlusse bringe, nachdem in vielen andern deutschen Staaten schon beruhigende Erklärungen der Regierungen erfolgt seyen. Außerdem aber scheine ihm eine Rechtsverwahrung das Angemessenste, weil, wie schon früher geäußert worden, der Schwache dem Mächtigern gegenüber nichts habe, als eben sein Recht, und eine Verwahrung dieses Rechts, wenn auch augenbliklich ohne praktische Wirkung, doch den einzig sichern Schuz gegen die Gewalt auf die Dauer gewähre. Der zweite Weg sey ein Antrag auf eine Rechtsversicherung in der Art, wie sie von den Regierungen in Würtemberg, Sachsen und andern deutschen Staaten zum Theil unaufgefordert bereits ertheilt sey. Unsre Regierung könne kein Bedenken tragen, sie zu ertheilen, da sie selbst der Meynung sey, daß die Bundestagsbeschlüsse eine Verlezung unsrer Verfassung nicht enthalten, und andre Regierungen dasselbe bereits gethan haben; erste Kammer aber könne sich dem nicht widersezen, da eine unehrerbietige Handlung gegen den Thron in einer Bitte um das, was andre Fürsten gethan haben, nicht zu erfinden sey. Er werde demnach zunächst für den Christianischen Antrag auf eine Rechtsverwahrung stimmen; für den Fall aber, daß dieser nicht durchgehen, vielmehr der Kommissionsvorschlag den Beifall der Majorität finden sollte, beantrage er einen Zusaz, durch welchen bei der Regierung auf eine Versicherung des Königs dahin, daß durch die Bundestagsbeschlüsse vom 28 Jun. die verfassungsmäßig bestehenden Rechte der Stände nicht haben verlezt werden sollen, angetragen werde. Geh. Kab.-R. Rose: Dem müsse er sich widersezen, weil man den Zwek verfehlen werde, und man die Handlungen anderer Regierungen, welche von denselben in ihren besondern Verhältnissen für angemessen erachtet worden, im Allgemeinen nicht für nachahmungswerth halten könne; am wenigsten wünsche er aber einen Antrag dahin, der weiter führen werde, als man beabsichtige. Er glaube auch nicht, daß die erste Kammer hierauf eingehen werde, und es sey besser die vorliegende Erklärung zu beschließen, als nichts zu thun, was die Folge der Annahme jenes Verbesserungsantrages seyn werde. Was die Verhältnisse des Bundestags anbelange, so habe man alle Ursache, sich nicht mit theoretischen Streitigkeiten zu befassen, wenn man auf der andern Seite klage, daß manche Verheißung unerfüllt geblieben sey. Ein großer Theil des Guten, was in Deutschland vermißt werde, sey nicht zu erreichen, ohne große Opfer von Seite der Regierungen, namentlich auch die Ausführung des Artikels 19 der Bundesakte. Ueber diesen Gegenstand habe die Regierung lange einen Antrag berathschlagt, und neuerlich am Bundestage gemacht (allgemeine Bewegung), und dabei sey namentlich bemerkt, daß, nachdem man zu diesen Beschlüssen für die Ruhe Deutschlands eingewilligt habe, nun auch die Punkte eine gehörige Berüksichtigung verdienen, welche zum innern Wohle Deutschlands gereichen möchten. Die hiesige Regierung habe Alles angewandt, um dem Art. 19 seine Ausfüh

rung zu sichern; ihr Antrag beziehe sich zunächst auf die Sicherstellung der transitirenden Waaren, gewissermaaßen auf Erleichterung des Verkehrs der deutschen Produkte und Fabrikate. Der Antrag sey gemacht, da aus der Zerrissenheit Deutschlands im Zoll- und Handelswesen sehr viel Uebles hervorgegangen; man habe hier lange gesucht, dem Schranken zu sezen durch einzelne Schritte bei einzelnen Regierungen; aber sich dabei überzeugt, daß nur durch Vereinbarung im Ganzen etwas thunlich sey, und deshalb auch um so mehr Geneigtheit bezeigt, zu den lezten Bundesmaaßregeln beizutreten, damit den Wünschen in Deutschland Gerechtigkeit wiederfahre. Der Antrag kämpfe mit vielfachen Streitigkeiten; er werde nur dann günstigen Erfolg haben, wenn die Staaten bedenken, daß sie nicht aus selbstsüchtigen Absichten in den Bund getreten sind, sondern Opfer bringen wollen. Und die hannoversche Regierung habe die Versicherung abgegeben, daß sie bereitwillig dazu die Hände bieten wolle, in der Hofnung, daß auch die übrigen deutschen Staaten die Hände bieten werden. Synd. Dr. Sandvoß erklärte sich für den Antrag des Dr. Meyer und nahm seinen Antrag zurük. Nachdem auch Synd. Dr. Lüntzel sich für den Antrag des Dr. Christiani erklärt, der Schaz-R. Dr. Stüve dagegen sich sowol gegen diesen als auch gegen den Antrag des Dr. Meyer ausgesprochen, und es hervorgehoben hatte, daß die erste Kammer sich einem abweichenden Vorschlage nie anschließen werde, eine einseitige Handlung zweiter Kammer dagegen völlig werthlos sey, brachte der Präsident den Schluß der Debatte zur Abstimmung, welcher einstimmig angenommen wurde. Bei der Abstimmung wurde der Antrag des Dr. Christiani verworfen, dagegen der Antrag des Dr. Meyer und mit diesem sodann der Kommissionsvorschlag mit 36 gegen 20 Stimmen angenommen.

Schweiz.

† Basel, 6 Sept. Was zu erwarten war, ist geschehen. Die von der Tagsazung ausdrüklich untersagte und dennoch veranstaltete Eidesleistung wurde zwar fast einstimmig von derselben mißbilligt; nichts destoweniger meynte Luzern aber, dieses Akt verdiene als einmal geschehen, alle Berüksichtigung. Wer wird zweifeln, die Liestaler Regierung habe auch hierin nicht ohne Mitwissen, ja nicht ohne Aufmunterung von Seite mehr als Eines Kantons gehandelt. Wirklich ging ihr auch jenes tagsazliche Mißfallen so wenig zu Herzen, daß sie seitdem vielmehr noch in allen Gemeinden alle diejenigen zur Beschwörung zwang, die am allgemeinen Schwörtage den Eid nicht leisten wollten. Und in manchen Gemeinden waren der Renitenten wenigstens die Hälfte. Ihre gewaltthätigen Maaßregeln wurden aber noch weiter, auch auf Gemeinden, die nicht getrennt sind, ausgedehnt. Vor einigen Tagen überfielen um Mitternacht Liestaler Landjäger, von einer Schaar bewafneter Bauern begleitet, das Haus eines Präsidenten (bei Lampenberg), und mißhandelten dessen ganze Familie, da er selbst sich flüchtig machen konnte. Tags darauf wurden drei Baseler Landjäger auf unserm Gebiete von einer ähnlichen Schaar angefallen und gefangen nach Liestal geschleppt. In einer andern Gemeinde (Oberdorf) wurde von einer solchen Rotte gewaltsam ein Freiheitsbaum gesezt, der Präsident verjagt u. a. m. Natürlich machte die Regierung sogleich die ernstesten Vorstellungen an die eidgenössischen Kommissarien (Nagel, Vnoi und Mörikofer), unter deren Augen dieser offenbare Bruch des Landfriedens statt gefunden, mit der Erklärung, daß wofern nicht gebührende Satisfaktion erfolgen, die Gefangenen losgelassen, und die Hauptthäter bestraft würden, auch sie, wie Ehre und Pflicht es forderten, von sich aus handeln müsse. Zu wiederholtenmalen begaben sich hierauf die Kommissarien hierher; ihre Zusicherungen waren aber sehr unbefriedigend, und bestätigten aufs Neue, wie wenig es in ihrem Willen oder in ihrer Macht liegt, Ordnung zu handhaben, und auf irgend eine Art den willkührlichen Handlungen der Provisoristen kräftig entgegenzutreten. Weit entfernt, daß sie zur Verhütung ähnlicher Unfuge eidgenössische Truppen herbeizurufen denken, vernimmt man vielmehr, daß sich der Janhagel der benachbarten Kantone, wie vor einem Jahre, zu einem Zuzuge rüstet. Bei solcher Lage der Dinge blieb auch uns nur übrig, neuerdings Vertheidigungsanstalten zu treffen. Es wurden demnach wieder mehrere Kanonen auf die Wälle geführt, und gestern eine allgemeine Musterung gehalten; und erfreulich war zu sehen, daß, obschon die lange Dauer unserer Wirren bei Manchen Lauheit, und die unzeitigen Bewegungen gewisser Handwerker zur Wiedererlangung alter Privilegien, einige Mißstimmung befürchten ließen, daß die ganze Bürgerschaft doch wieder Einen Sinn und die größte Bereitwilligkeit zum Kampfe für unsere gute Sache an den Tag legte. Hoffentlich wird es zu keinem Wiederausbruche von Feindseligkeiten kommen. Herr Mörikofer ist nach Luzern gereist, und heute wird die Tagsazung sich wahrscheinlich mit diesen neuen Vorfällen beschäftigen.

† Bern, 6 Sept. (Eingesandt.) Es haben hier viele außerordentliche Vorkehrungen statt gefunden, und manche der hiebei betroffenen Personen werden durch öffentliche Gerüchte, noch mehr aber durch gewisse Stimmen der politischen Presse hart angeklagt. Man gibt gewagte Voraussezungen für erwiesene Thatsachen, und scheut sich sogar vor handgreiflichen Erdichtungen und Uebertreibungen nicht. Wer indessen Charakter und Gesinnung jener Männer kennt, deren Namen das Publikum in den lezten Tagen so oft genannt hat; wer dabei, was sie früher dem Vaterlande und der Gesellschaft gewesen, erwägt, oder ihnen nur die gewöhnlichste menschliche Einsicht zutraut, der dürfte wahrlich nicht so leicht der Vermuthung Raum geben, als hätten sie, die Mitglieder der Spezialkommission des Stadtrathes von Bern, gewaltsame Umwälzungen beabsichtigt, oder an gesezwidrigen Anschlägen Theil genommen. Die Nebel werden aber verschwinden, worin manche Gemüther noch befangen liegen; die Wahrheit muß an das Licht kommen, die Rechtfertigung der Angeklagten zur öffentlichen Kenntniß gelangen. Unterdessen mögen alle redlichen und billig denkenden Männer der Schweiz und des Auslandes mit jedem voreiligen Urtheile, theils über unaufgeklärte Thatsachen, theils über Personen, welche bis dahin allgemeine Achtung so sehr genossen und verdienten, zurükhalten. Es ist dieses Pflicht der Gerechtigkeit wie der Menschenliebe.

† Zürich, 7 Sept. Die in Bern entdekte Verschwörung ist fortwährend der Gegenstand des allgemeinen Gesprächs. Die ersten Anzeigen sollen der Regierung von Bern von ihrer Gesandtschaft in Luzern zugekommen seyn, welche hinwieder dieselben von der Gesandtschaft von Solothurn erhalten hatte. Nach diesen Anzeigen sollten die Verschwornen auch in Solothurn Verbindungen haben, und selbst auf Unterstüzung in Zürich zählen. Lezteres indessen ist zuverlässig ungegründet. Ueberhaupt tragen viele über das berührte Ereigniß verbreitete Nachrichten unverkennbar das Gepräge der Uebertreibung. Man glaubte an einen durch die ganze Schweiz verzweigten Reaktionsplan, dessen Stüzpunkte in Schwyz, Basel und Neuenburg seyn sollten. Sogar einen Angrif der auswärtigen Mächte sezte man damit in Verbindung. Die aufgeregte Einbildungskraft sieht allenthalben Gespenster. Allerdings sind bei der Untersuchung Dinge zum Vorscheine gekommen, welche diese Besorgnisse begreiflich machen. Auf dem Stadthause zu Bern hat man 22,000 Patronen verstekt gefunden; einen andern Vorrath von mehreren tausend Stüken, der sich in der Wohnung des Obersten Tscharner befunden haben soll, hat dieser im Vernehmen nach selbst angegeben. Die durch den Druk bekannt gemachte Erklärung der sieben Gemeindeausschüsse, daß diese Munition von ihnen zum Behufe der Reorganisation der durch die Regierung aufgelösten Bürgergarde angeschaft worden sey, enthält jedenfalls keine genügende Rechtfertigung, und kan der Regierung nichts weniger als angenehm seyn. Dagegen versichern unter-

richtete Personen, daß diese Anschaffung mit dem Komplotte der Hrn. Lentulus u. s. f. zuverlässig in keiner Verbindung gestanden, und daß namentlich der gewesene Schultheiß Fischer, Präsident der Siebnerkommission, sich in neuster Zeit von Seite jener jüngern und entschiedneren Gegner der neuen Ordnung der Dinge den Vorwurf der Lauheit und Gleichgültigkeit zugezogen habe, weil er bei jedem Anlasse von ungesezlichen Schritten abrieth. Alle Mitglieder der Siebnerkommission haben nun Hausarrest und sind in Untersuchung; da jede heimliche Aufsammlung von Waffen oder Kriegsvorräthen durch das neue Hochverrathsgesez ausdrüklich verpönt ist, so dürften sie schwerlich aller Strafe entgehen. Von Anfang an hat zwischen der neuen Regierung und der Stadtverwaltung, welche meist aus Mitgliedern der alten Regierung zusammengesezt ist, offene Spaltung geherrscht; nun hat jene einen erwünschten Anlaß, die Staatsverwaltung aufzulösen, und nach dem neuen Kommunalgeseze eine veränderte Gemeindeorganisation eintreten zu lassen. — Man behauptet auch, Major Fischer sey der Verschwörung fremd geblieben, doch wirft seine Entfernung dringenden Verdacht auf ihn. Als ihn der abgeordnete Polizeioffiziant verhaften wollte, machten seine Güterknechte, die eben an ihr Tagwerk zu gehen im Begriffe waren, so ernstliche Demonstrationen, daß jener sich nicht getraute, seinen Auftrag zu vollziehen, und mit seinem militairischen Begleite sich zurükzog. Die Regierung sezte ihn ab, und ließ, wie ich früher meldete, ein starkes Truppendetaschement nach Eichberg ausrüken, das aber Fischern nicht mehr antraf. Fischer ist einer der ausgezeichnetsten Scharfschützenoffiziere der Schweiz, und besonders bei den Oberländerschüzen sehr beliebt. — Der Doktor Albrecht von Lenzburg, Redakteur der Allgemeinen Schweizerzeitung, welche bis dahin das Organ der reaktionairen Partei in Bern war, ist von der Regierung aus dem Kanton weggewiesen worden. Der verhaftete Hürner von Thun ist nicht Advokat, sondern Tischler. Die Angabe eines Blattes, daß die Zahl der Verhafteten sich bereits auf 150 belaufe, gehört ohne Zweifel zu den Uebertreibungen des Tages; doch sind die Gefängnisse so angefüllt, daß mehrere Verhaftete nach Thun transportirt, und etliche wegen geringerer Vergehen eingebrachte Individuen gegen Bürgschaft auf freien Fuß gesezt werden mußten. — Das Böse wird auch hier wieder Böses gebären. Nicht nur in Bern, auch in andern Kantonen wird durch diesen Reaktionsversuch das Fortschreiten auf gesezlichem Wege, die Annäherung der Parteien unendlich erschwert. Im Schooße der hiesigen Regierung ist bereits der Antrag gemacht worden, einen Theil des schweren Geschüzes auf die Landschaft zu verlegen; die große Mehrheit hat aber denselben abgelehnt. Wir freuen uns dieses Beweises kluger Mäßigung; durch Vertrauen erwirbt man Vertrauen. — Am 2 d. M. war eine Zusammenkunft von Abgeordneten sämtlicher politischer Kantonalvereine in Baden. Die Bildung von Freischaaren kam zur Sprache; aber auf die triftigen Vorstellungen eines Zürcherischen Regierungsgliedes soll der Antrag zurükgezogen worden seyn.

[1852] Paris, im September 1832. Wir haben die Ehre, die Herren Buch- und Kunsthändler zu benachrichtigen, daß uns Herr Ch. Heath aus London, Verleger der englischen Almanachs, von nun an den Verschluß seiner Werke für das Ausland übertragen hat, und wir solche zu seinen Preisen abgeben.

Außer dem Keepsake und dem picturesque Annual von Stanfield, der dieses Jahr Ansichten des Rheins und von Holland gibt, erscheint zum erstenmale:

Ch. Turner's Annual Tour. gr. 8. 2 L. 2 Sh. ord.

(20 Ansichten vom Ufer der Loire enthaltend.)

Und ein 4tes Werk:

Heath's Book of Beauty. 8. 1 L. 1 Sh. ord.

(20 Portraits weiblicher Schönheiten.)

Die ausgezeichneten Stiche dieser neuen Volume und deren prachtvolle Ausstattung läßt uns hoffen, daß solche eben so gut aufgenommen werden, als die vorhergehenden. Alle vier Werke können wir schon gegen den 20 Oktbr. nach Ordre entweder direkt von London oder von hier aus versenden, und bitten, uns deshalb den Bedarf sogleich aufzugeben. — Wir empfehlen zugleich unsern zahlreichen, sich täglich erneuernden Verlag; auch werden wir Aufträge für alle andere ins Kunstfach einschlagende Artikel mit Dank annehmen.

Rittner und Goupil, Kunsthändler,
12. Boulevard Montmartre.

Literarische Anzeige.

[1686] Bei uns ist erschienen und an alle Buchhandlungen versandt, auch an die Gerold'sche Buchhandlung in Wien:

**Encyklopädie
der
theologischen Wissenschaften.
Von
Dr. *Karl Rosenkranz*.**

gr. 8. 1 Rthlr. 12 gGr.

Wir glauben dis Buch wegen des allgemeinen Interesses der Theologie in unserer Zeit, und wegen seiner gedrängten und deutlichen Darstellung, nicht nur dem engern philosophischen und theologischen, sondern dem gebildeten Publikum überhaupt empfehlen zu können. Die einzelnen Disciplinen sind nicht allein in ihrem formalen Zusammenhange, sie sind auch nach ihrem wirklichen Inhalte entwikelt, und zwar in folgender Ordnung: *A.* Die *spekulative* Theologie. I. Dogmatik. II. Ethik. *B.* Die *historische* Theologie. I. Die biblische Theologie. 1) Kanonik. 2) Kritik. 3) Exegetik. II. Die kirchenhistorische Theologie. 1) Die politische Geschichte der Kirche. 2) Die kirchliche Archäologie. 3) Die Dogmengeschichte. *C.* Die *praktische* Theologie. I. Der Kirchendienst. 1) Katechetik. 2) Liturgik. 3) Homiletik. II. Das Kirchenregiment. 1) Die symbolische Theologie. 2) Das Kirchenrecht. 3) Die Theologie. — Wir wagen diesem Buch eine ähnliche Wirksamkeit im theologischen Gebiete vorher zu verkünden, als die Hegelsche Encyklopädie auf dem philosophischen bereits erworben hat.

Halle, im April 1832.

C. A. Schwetschke und Sohn.

[1821] **Amortisirung**
von 4 Stük 4proz. Metalliques-Obligationen.

F. Ferdinand, engl. Sprachlehrer zu Innsbruck, macht hiemit zur Warnung für den etwanigen gegenwärtigen Besizer der ihm entwendeten, unten beschriebenen Obligationen öffentlich bekannt, daß ihm das niederöstr. Landrecht die Amortisirung derselben gütigst bewilligt hat. (Vide Wiener Amts-Blatt vom 18 August d. J. No. 190.) —

Beschreibung der Obligationen.

No. 17742 —	4 pezt. östreich.	Metalliques	. . .	à	1000 fl.
No. 27426 —	dito	dito	dito . . .		dito fl.
No. 27427 —	dito	dito	dito . . .		dito fl.
No. 202 —	dito	dito	dito . . .	à	100 fl.

Innsbruck, 26 Aug. 1832.

[1844] **Denkmünze auf
Dr. Karl von Rotteck**

mit dem von Hrn. Schnler in Karlsruhe nach dem Leben gezeichneten Portrait, auf der Kehrseite einen Eichenkranz mit den Worten: Licht und Recht. Diese Denkmünze kostet in Silber 2 fl. 42 kr., in Bronze 1 fl. — und ist zu haben in München in der Rösel'schen Kunsthandlung; in Ulm bei Hrn. H. Rübling; in Augsburg bei Hrn. F. Ebner auf dem St. Annenplaze, und bei dem Verfertiger Neuß, k. b. Hof-Graveur.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl,

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

und bei Herrn Alexander zu Strasburg, Brandgasse Nro. 28. Preis für den ganzen Jahrgang: im 1sten Rayon-Postamt 16 fl. 15 kr. 2ten 16 fl. 15 kr.; für die entfernteren Theile im Königr. 16 fl. 16 kr. Inserate aller Art werden angenommen und die Petit-Zeile der Spalte mit 9 kr. berechnet.

Donnerstag — № 257. — 13 September 1832.

Vereinigte Staaten von Nordamerika. — Großbritannien. — Frankreich. (Briefe aus Lyon und Straßburg.) — Beilage Nro. 257. Niederlande. — Deutschland. (Briefe aus Nassau und Darmstadt.) — Polen. — Oestreich. (Schreiben aus Wien.) — Türkei. (Schreiben aus Alexandria. Bulletins aus Syrien.) — Außerordentliche Beilage Nro. 562. Erste Jahresfeier der sächsischen Konstitution. — Kanalplan in Bayern. — Schreiben aus Nauplia. — Briefe aus der Schweiz. — Ankündigungen.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

Die 3prozentigen Schuldscheine der Vereinigten Staaten, welche zusammen eine Summe von dreizehn Millionen Dollars betragen, sollen bis zum Schlusse dieses Jahrs gänzlich getilgt werden, und zwar am 1 Okt. zwei Drittheile und am 1 Jan. ein Drittheil derselben. Am 1 Jan. sollen auch die 5prozentigen Schuldscheine eingelöst werden, so daß die sämtliche Schuld der Vereinigten Staaten sich dann nur noch auf 6,962,660 Dollars 27 Cents belaufen wird.

Der Courrier des Etats Unis sagt: „Vor einiger Zeit, als die so allgemeines Interesse erregende Tarifsangelegenheit alle Parteien beschäftigte und in beiden Häusern des Kongresses lebhafte Debatten hervorrief, machten wir darauf aufmerksam, welche Ansichten von den südlichen Staaten in dieser Beziehung gehegt, und bei politischen Versammlungen und Gastgelagen kundgegeben würden. Jezt, wo dieser Zolltarif, durch den die Masse der Bevölkerung einer Summe von zehn Millionen an Steuern überhoben wird, von dem Kongresse angenommen, vom Präsidenten genehmigt, und zum Geseze der Vereinigten Staaten geworden ist, haben 2 Senatoren und 6 von den 9 Abgeordneten des Staats Süd-Karolina in einer Adresse an die Bevölkerung dieses Staats gegen den Tarif protestirt, und der New-York American nennt diese Protestation nicht mit Unrecht einen Aufruf zu den Waffen.“

Großbritannien.

London, 5 Sept. Konsol. 3Proz. 84 3/8; russische Fonds 98 3/4; brasilische 50 1/4; portugiesische 48; mexicanische 28; griechische 24 1/2; Buenos-ayres 31 1/2; chilische 16; Cortes 13 3/4; columbische 12 1/2; peruanische 10 3/4.

(Morning Herald.) Die Nachrichten, die von Lord Durham einliefen, sind so genügend, als Lord Palmerston sie nur immer erwartete, und man schreibt die Aenderung in dem Benehmen des Kaisers gegen den französischen Botschafter dem entschiedenen Tone Lord Durhams zu. Auch soll der Kaiser sich billiger über die belgische Frage ausgesprochen haben; aber wir hören nicht, daß der Kaiser unserm Botschafter den geringsten Grund zu der Vermuthung gegeben, daß er sich milder gegen die Polen benehmen werde. Ueber diesen Punkt scheint Kaiser Nikolaus jede Einmischung als Beleidigung anzusehen, und will auf nichts hören, was einer Vorstellung oder auch nur einem Rathe gleich sähe.

Der Globe spricht abermals davon, daß Hofnung vorhanden sey, die Sache zwischen Belgien und Holland in wenigen Wochen ausgeglichen zu sehen.

Am 4 Sept. Nachmittags fand eine Konferenz der Minister der großen Mächte statt.

(Morning Herald.) Wir erfahren aus sicherer Quelle, daß Ludwig Philipp, als er mit seinem Schwiegersohne in Compiègne war, demselben die stärksten Versicherungen gegeben hat, daß er dessen Interesse bei der Konferenz unterstüzen werde. Namentlich um dieses Versprechen zu erfüllen, wurde Hr. v. Flahault mit einer besondern Mission an unser Kabinet gesandt. Hr. v. Mareuil, der an Hrn. v. Talleyrands Stelle hier ist, und über ein Jahr am holländischen Hofe war, soll zu Gunsten König Wilhelms gestimmt seyn, und man hielt es deshalb für besser, der Konferenz die Vorstellungen durch einen besondern Kanal zu machen.

(Globe.) Der Marquis v. Palmella, welcher mit einer besondern Mission Don Pedro's einige Zeit in London war, hatte am 4 eine lange Konferenz mit Lord Palmerston, die bis spät in den Abend hinein dauerte. Se. Excellenz verabschiedete sich sodann, und geht heute nach Oporto ab, mit sehr wichtigen Depeschen der brittischen Regierung an Don Pedro. Hr. v. Barbosa begleitet ihn.

Die Times melden, daß der Agent Don Miguel's in London, Marquis Sampayo, gegen einen gewissen Higgins, Don Pedro's Agenten, und gegen die im Dienste dieses Fürsten stehenden englischen Offiziere, Oberst Burrell und Kapitain Bell, wegen unerlaubter Anwerbung brittischer Unterthanen für fremden Dienst, einen Haftbefehl von der Polizei ausgewirkt habe. Durch diesen Vorfall sey die schon im raschen Fortgang befindliche Werbung für Don Pedro gehemmt, und die Abfahrt mehrerer Hundert Engländer verzögert worden.

(Morning-Herald.) Kapitain Trowbridge, der kürzlich von Oporto ankam, sagte, die Lage worein Portugal durch die Erpressungen Don Miguels und den Krieg zwischen dem Usurpator und dem legitimen Souverain versezt worden, sey höchst kläglich. Er hält die Sache Don Pedro's nicht für verzweifelt, erwartet aber, wie es scheint, mehr von dem Mangel an Energie und Muth von Seite der Miguelisten, als von den Hülfsquellen, die jezt im Besize der Constitutionellen sind.

(Globe.) Die Nachrichten aus Rio-Janeiro sind sehr erfreulich. Der Handel ist ungemein blühend, und die Amerikaner kaufen mit baarem Gelde große Massen von Produkten auf. Die Regierung ist kräftig, und das Volk scheint vollkommen zufrieden. Das Paketboot hat etwa 40,000 Pf. zu Bezahlung der Dividende für die brasilische Anleihe gebracht.

(Times.) Auszug aus einem Privatschreiben: „Die Trennung der Republik Columbien in drei Staaten wird sehr gute Folgen haben, denn keine Regierung, wie sie auch konstituirt seyn mochte, konnte je Bestand und Kraft gewinnen in einem so ungeheuer ausgedehnten Gebiete, mit einer so sehr ausgedehnten, zerstreuten und uneinigen Bevölkerung. Der Präsident von Venezuela, General Paez, hat selbst seine besten Freunde in Erstaunen gesezt, durch seine Mäßigung und seine Unterwürfigkeit gegen die Geseze; er hat Talent und Takt gezeigt, die ihm kein Mensch zugetraut hatte. Sparsamkeit wurde in allen Zweigen der Verwaltung eingeführt, und was vorher nie versucht worden, eine Uebersicht der Einnahmen und Ausgaben regelmäßig dem Publikum vorgelegt. Der Zoll auf die Ausfuhr von Maulefeln, welche ein Dekret Bolivars auf den ungeheuern Betrag von 35 Dollars festgesezt hatte, wurde auf 16 vermindert, und soll, wie ich höre, auf 8 herabgesezt werden. Vieh, welches nach demselben Dekrete 14 Dollars das Stük bezahlt, zahlt nur noch 4 und wird auf 2 herabgesezt werden. Kaffee und Baumwolle sind für frei erklärt, und die Zölle auf die Einfuhr sind gleichfalls bedeutend ermäßigt. Der Kongreß ist, Alles erwogen, gut zusammen gesezt. Das Mißvergnügen über die Verminderung der Besoldungen und Pensionen nimmt allmählich ab und Ruhe herrscht jezt überall. Ich halte es für unmöglich, daß unter den bestehenden Umständen eine irgend befriedigende Uebereinkunft hinsichtlich der fremden oder einheimischen Schuld getroffen werden kan. Kein Land unter der Sonne besizt größere natürliche Hülfsquellen, aber Kapital, Kraft, Kenntnisse, Industrie — Alles fehlt, sie in Wirksamkeit zu bringen, und es wird lange, sehr lange dauern, ehe irgend ein Ueberschuß der Einnahmen über unvermeidliche Ausgaben zur Erfüllung der heiligen Verbindlichkeiten gegen die Staatsgläubiger verwendet werden kan. Es ist jezt nur allzu einleuchtend, daß die großen, ausschweifenden Ideen, welche vor einigen Jahren alle Klassen Englands hinsichtlich Südamerika's hegten, irrig, schlecht begründet, und in manchen Fällen völlig chimärisch waren. Der Enthusiasmus, den die Emanzipation eines so großen Theils der Welt von den Fesseln des Despotismus und des Aberglaubens erregte, verwirrete die Einbildungskraft, und machte das Urtheil blind gegen den Ausspruch der Vernunft und des gesunden Menschenverstandes; Niemand wollte sich überzeugen, daß diese unermeßlichen Länder größtentheils aus pfadlosen Wüsten bestanden, über welche eine dünne mit geringen Ausnahmen nur halb civilisirte Bevölkerung zerstreut ist."

Als Kandidat für das neue Parlament hat sich ein Quäker gemeldet, das erstemal, daß diese Sekte repräsentirt wird.

Frankreich.

Paris, 7 Sept. Konsol. 5Proz. 97, 25 (nach Abzug des Koupons); 3Proz. 69, 60; Falconnets 82, 50; ewige Rente 58⅝.

(Courrier de l'Europe.) Bekanntlich hatte sich zu Ende der vorigen Woche das Gerücht von dem Tode Ludwig Philipps in ganz Paris verbreitet, und der Moniteur versicherte, der König habe sich nie besser befunden. Von Allem diesem war nichts wahr; allerdings lebte Ludwig Philipp, aber seine Gesundheit war nicht ganz unangefochten. Er hatte am verflossenen Donnerstag einen gelinden Schlaganfall, der aber keine Folgen hatte, weil man ihm sogleich zu Ader ließ. Am folgenden Tage zeigte er sich zu Neuilly, um eine andere Luft als die von St. Cloud zu athmen, die er für seine Gesundheit nicht zuträglich hält. Dis sind die Thatsachen, deren Authenticität wir verbürgen können, weil sie von den Aerzten Ludwig Philipps erzählt und bestätigt wurden.

(Messager.) Auch heute (6 Sept.) bestätigt sich die Nachricht, daß auf den 5 Nov. und nicht auf den 15 Okt. die Zusammenberufung der Kammern statt finden wird. Man fürchtet diese Kammern wie das Feuer. Man darf in der That sich hier dieses volksthümlichen Ausdruks bedienen. Man sprach sogar von Auflösung der Deputirtenkammer, um eine andere zu haben, die man nach den Berichten der Präfekten den Wünschen der Linken weniger geneigt zu erhalten hoffen dürfte. Die Berichte der Präfekten sind aber bekanntlich immer so, wie das Kabinet sie haben will. Auch wissen die Präfekten nicht Alles, was in ihren Departements vorgeht. Es wäre die höchste Thorheit, die Kammern aufzulösen, auch wird man sich wohl davor hüten. Gedulden wir uns! Die Zukunft ist die Zufluchtsstätte derer, die dulden. Sie nüzt das System der Minister ab, und verspricht den Ruhm der Nationen. Unter den Beweggründen für den Aufschub der Zusammenberufung der Kammern auf den November führt man auch an, daß man die Liquidation der Börse für den Monat Oktober noch ohne Stoß wolle vorübergehen lassen. Man fürchtet, die Thronrede, die Operationen der Präsidentschaft, und die Erörterungen der Adressen möchten, wenn sie vor dem Ende Oktobers statt finden, Besorgnisse bei den Spekulanten erweken, und allzu große Schwankungen in den Fonds hervorbringen.

(Messager.) Eine große diplomatische Negociation soll bei einem großen Gastmahle zu Stande kommen, das Hr. Bertin de Vaux in einigen Tagen auf seinem Landgute gibt. Alle Minister sollen demselben beiwohnen. Es soll sich davon handeln, zu bestimmen, unter welchen Bedingungen das Journal des Debats die Maaßregeln des Kabinets während der Session unterstüzen wird. Man versichert, die Schwierigkeit rühre davon her, daß Hr. Dupin die HH. Bertin de Vaux, Guizot und Thiers nicht zu Kollegen will, und daß das Journal des Debats nur dann ministeriell seyn will, wenn diese drei Personen Zutritt ins Kabinet erhalten.

(Messager.) Wir erhalten aus guter Quelle folgenden Auszug einer Note: „Hr. v. Talleyrand, der an der Spize der englischen Partei steht, hat sich alle Mühe gegeben, daß die russische Partei in der engen Allianz, die Frankreich auf dem Punkte ist mit einer oder der andern dieser Mächte einzugehen, nicht die Oberhand behalte. Der Diplomat meynt, daß troz der neuen Entscheidung des englischen Ministeriums in Bezug auf Belgien, es für Frankreich durchaus nothwendig sey, sich fest an Großbritannien zu schließen. Er gibt dafür seine Beweggründe mit Entwikelungen an, die sich auf dessen ganzes Betragen seit den Traktaten von 1814 und 1815 beziehen. Im Falle daß die Unterhandlung eine den Ansichten des Hrn. v. Talleyrand entgegengesezte Wendung nehmen sollte, kan man für gewiß annehmen, daß er sich ganz von den Geschäften zurükziehen würde. Diese Frage soll bei der Rükkehr des Hrn. Sebastiani entschieden werden."

(Messager.) Die HH. v. Eichthal und des Loges, St.

Simonisten in Kostüm, wurden auf dem Boulevard der Bastille insultirt und verfolgt. Ein Polizeikommissair kam ihnen mit seinen Agenten zu Hülfe und schüzte sie vor heftigen Mißhandlungen. Diese Auftritte rühren von der schlechten Erziehung, die man dem Volke gegeben hat. Würde man ihm bessern Unterricht in der Moral, in der Freiheit und Ordnung geben, so würde es jeden nach seiner Art handeln und sich kleiden lassen, und die St. Simonisten so wenig verfolgen, wie es die Rabbiner und die katholischen Priester verfolgt, oder wenigstens das Recht hat, sie zu verfolgen. Wir sprechen von Civilisation, und rühmen uns die Stadt zu bewohnen, die den Mittelpunkt derselben ausmache; man muß aber gestehen, daß wir noch weit davon entfernt sind, die Vollkommenheit darin erreicht zu haben.

Der National behauptet, die Freiheit und die Ordnung hätten seit der Juliusrevolution große Fortschritte gemacht; alle Parteien rufen die Freiheit an und keine suche sie zu verläugnen. Auch die Ordnung sey als eine Nothwendigkeit anerkannt, werde aber auf verschiedene Weise ausgelegt. Alles dis bestehe aber bis jezt blos in der Theorie, und die Theorie sey noch fern von der Anwendung. Weder die Ordnung noch die Freiheit hätten noch ganz die französischen Sitten durchdrungen. Die Legitimisten hätten eben so wie die Männer des Widerstandes die Freiheit mißbraucht; die einen hätten daraus ein Werkzeug des Bürgerkriegs, die andern ein Werkzeug der Unterdrükung gemacht. Die Antastung der Freiheit der Abstimmungen durch Charivaris sey eben so wenig zu entschuldigen. Das Volk verstehe die Freiheit nicht besser als die Parteimenschen. Gestern habe es die St. Simonisten unter furchtbarem Geschrei verfolgt; die Unordnung sey selbst bis in die Nationalgarde eingerissen. Offiziere hätten verlangt, ihr Kommandant solle sich über Gerüchte erklären, die über seine politische Meynung umliefen. Vielleicht hätten sie sich zu einem so unpassenden Schritte durch das Ministerium ermächtigt geglaubt.

Der National stellt auch die Meynung auf, daß der König in einem konstitutionellen Staate seine Tochter nicht an einen benachbarten König ohne die Erlaubniß der von dem gesezgebenden Körper repräsentirten Nation vermählen könne. Der König sey eine politische Person, die politischen Pflichten unterliege. Es lasse sich leicht erachten, daß Frankreich von dieser oder jener, seiner Würde oder seinen Interessen widerstrebenden Allianz leiden könnte. Der National bedauert, daß die Charte sich nicht über diesen Punkt erkläre, empfiehlt aber den künftigen Gesezgebern, wenn durch einen Zufall, den er zum Voraus bedauert, die Charte vom 7 Aug. in folgenden Jahrhunderten sterben sollte, in die neue Konstitution folgende Klausel zu sezen: „Die französischen Prinzessinnen können sich ohne Beistimmung der Nation nicht mit fremden Prinzen oder Königen vermählen.“ (Falls nemlich, sezt der National hinzu, wie es sich natürlich versteht, wenn es noch in jener Zeit Prinzen und Könige gibt.)

Die Quotidienne ward am 5 Sept. mit Beschlag belegt.

Der Courrier de Lyon sagt: „Gebt Hrn. Odilon Barrot und seiner Partei die Staatsgewalt, werdet ihr dann eine Veränderung des Systems nach Art derer haben, die so häufig in England statt finden? Durchaus nicht, dis wird eine Revolution seyn.“ (Hiezu bemerkt die Gazette: „Wir haben dasselbe und mit demselben Worte von der Opposition gesagt, die 1827 Hrn. v. Villele stürzen wollte. Unsre Voraussagung hat die Opposition nicht gehindert, zu siegen, und die Revolution, zur Vollbringung zu kommen.“)

(Ami de la Charte.) Chouansbanden haben neuerdings Räubereien in der Gegend von Montaign und Bourbon-Vendée begangen. Es ist gewiß, daß die Herzogin von Berry seit einem Sturze vom Pferde das Bett hütet. Man versichert sogar, daß ihr Zustand keine nahe Heilung verspreche. Bekanntlich ist ein Arzt von Nantes zu ihr gereist. Wir wissen nicht, ob die Polizei deren Zufluchtsort kennt, glauben aber nicht, daß er ihr ganz unbekannt sey. Vielleicht bedarf sie des Geheimnisses, um der Sache eine gute Wendung zu geben. Wir wollen das Resultat abwarten, um zu loben oder zu tadeln. Wir wünschen blos loben zu können!

Der Kassationshof hat seine Entscheidung über die Sache des Carlo Alberto am 6 Sept. auf den folgenden Tag verschoben. Bei Abgang der Post am 7 dauerte die Verhandlung noch fort.

Die polnischen Flüchtlinge, die sich seit dem April in Lunel befinden, sollen von dort nach Puy verlegt werden. Während eines 5monatlichen Aufenthalts in Lunel ist ein einziger Pole gestorben, 23 sind vor Kurzem nach Algier abgegangen, um mit Beibehaltung ihres Grades in der Fremdenlegion zu dienen.

Die unlängst gegebene Uebersicht von der Abonnentenzahl der Pariser Journale veranlaßt die Gazette de France zu der Bemerkung, daß der Vergleich eines Quartals mit dem andern keinen sichern Maaßstab für den Absaz eines Journals liefere; die Erfahrung habe bis jezt noch immer gelehrt, daß die Abonnentenzahl für die Monate, wo die Kammern beisammen wären, in demselben Maaße zunehme, als sie nach dem Schlusse derselben wieder abnehme; namentlich sey dis bei der Gazette und dem Constitutionnel, als denjenigen beiden Blättern der Fall, die in der Provinz am meisten gelesen würden.

* Lyon, 6 Sept. Odilon-Barrot ist gestern Abend abgereist, und der 5te Prozeß des Précurseur, wegen Ausbleibens des betheiligten Verfassers eines Artikels, bis zu den nächsten Assisen verschoben. Aus Mangel eines Stenographen hat selbst der Précurseur die Vertheidigung Barrots nicht gegeben, verspricht aber in einer besondern Schrift den ganzen Prozeß bekannt zu machen. Was den Prozeß selbst betrift, so hat die Vertheidigung nichts Ausgezeichnetes; merkwürdig wird sie nur im gegenwärtigen Augenblike durch das darin vorgekommene politische Glaubensbekenntniß des Vertheidigers. Mäßigung ist das Losungswort in den Reden des Deputirten bei den Banketten zu Straßburg und Lyon; ruhige Ausdauer in dem System des Liberalismus der Grundzug seines Glaubensbekenntnisses. Ueber den Zwek seiner Reisen im Elsaß und hierher, über den Erfolg derselben besonders, sind die verschiedenen Blätter sehr uneinig; mir scheint die Sache ziemlich klar. Odilon-Barrot ist einer von den Männern, die nach einem Ministerium streben und nicht ganz ohne Hofnung. Die Liberalen feierten ihn, weil er als Gegner des Juste-Milieu mit Kraft und Erfolg das jezige System der Regierung angreift; weil er bei dieser Gelegenheit sich bestimmt aussprechen mußte. Den Republikanern gefällt er nicht, und doch verehren sie ohne Heuchelei die Opposition in ihm. Das Juste-Milieu verehrt sein Talent und wird durch ihn zum Theil von der gränzenlosen Furcht vor Revolutionsgräueln geheilt, so daß es in sei,

nen kräftigsten Organen wieder eine legale Opposition ergreift, von der es so lange wider Gewissen abgestanden. Vielleicht wurden auch einige Republikaner von Besonnenheit durch ihn überzeugt, daß es nöthig sey von dem Wege der Emeuten zur vereinigten Opposition zurükzukehren. In diesem Sinne hat seine Reise der neuen Versammlung der Kammer vielleicht mehr vorbereitet, als man glauben möchte. Unser Courrier wundert, ja betrübt sich fast über den stillen, gemäßigten Ton, den seit einigen Tagen die Opposition angestimmt, und meynt, daß sie darin ihr Schwanenlied singe. Emeuten, tolles Predigen ꝛc. seyen fast ihr Lebensprinzip; und so wenig der Courrier dergleichen wünsche, so gewiß sey er überzeugt, daß ohne sie die jezige Opposition untergehen müsse. Man zeige Mäßigung, wenn man stark sey; aber man sey nicht immer stark, wenn man Mäßigung zeige. Welche Blößen in solchem Raisonnement liegen, sieht jeder. Ja, die Opposition ist wirklich stark und vielleicht stärker als je; nicht daß sie eben im Augenblike über mehr physische Kräfte zum Umsturz der Regierung zu gebieten hätte, sondern daß sie eine Menge schwankender Leute sich einverleibt und von Vielen ein stillschweigendes Eingeständniß erlangt hat, die Regierung habe sich übereilt. Der donnernde Ton, mit dem Odilon-Barrot auf die Juniustage, auf den Belagerungszustand und die daraus folgenden Maasregeln in seiner Vertheidigung verwies, werden in der Kammer hundertfach wiederhallen. Glaubt man, daß ein Ministerwechsel darin viel ändern würde? Der National hat es öffentlich ausgesprochen, was Hunderttausende schon glaubten, daß des Königs eigne Meynung dieses System erschaffen habe und die Minister nur dessen Vollzieher seyen; unter solchen Umständen sey ein Ministerium der Linken unmöglich. Von dieser lezten Behauptung lassen die republikanischen Blätter vielleicht etwas ab, aber nur wenn ihnen kein anderer Weg offen bleibt. Aber ist denn der Grundzug der lezten Nummern des National, und eben so des Précurseur bei uns, die Mäßigung? In den Worten allerdings, in der Sache keineswegs. Persil hat dem Redakteur des National, Armand Carrel, während der Debatten und vor den Geschwornen eine Erklärung abpressen wollen, und Carrel hat sie auf sechs Kolonnen nach der Freisprechung seines Kollegen mit aller Schärfe seines dialektischen Talents gegeben. Gleicherweise hat Petetin, Redakteur des Précurseur (beiläufig ein junger Mann von 25 Jahren) auf eine ähnliche Anforderung des Generaladvokaten vor den Assisen geschwiegen, aber heut auf drei Kolonnen seines Blattes eine Antwort ertheilt, die in nichts dem früheren Charakter des Blattes widerstreitet. „Wir verzweifeln, wie Hr. Odilon-Barrot gesagt, jemals dieses Bündniß des Königthums mit den republikanischen Einrichtungen, wie wir es beim Entstehen der neuen Regierung träumten, verwirklicht zu sehen. Wir haben — und auch das ist wahr — große Traurigkeit empfunden, als wir gezwungen diese Hofnung aufgaben, und in der Zukunft die Aussicht auf neue und schrekliche Umwälzungen gewahrten. Auch wir haben den Gräuel vor den Revolutionen und die Sättigung an allen den unordentlichen Bewegungen empfunden, welche unser Vaterland jezt so tief niederdrüken. Aber wenn wir an dem Bündnisse der Monarchie und der populairen Einrichtungen verzweifelten, so halten wir das Volk und sein Fortschreiten, das Land und seine Zukunft nicht für verloren. Wir betrüben uns nur der Uebel wegen, die man dadurch Frankreich bereitet, daß man die materielle Gewalt der moralischen entgegensezt, die Interessen der Vergangenheit denen der Zukunft. Die unterdrükte Macht der lezteren muß in dem Herzen unseres Landes eine neue Explosion bewirken. „Ich weiß nicht, ob die ministerielle Partei dergleichen Worte für gemäßigt hält; mir scheinen sie nichts weniger als das, und in der That sind es auch diese Ideen, von denen der Verfasser bekennt, daß sie Hr. Odilon Barrot nicht theilt. Beachten wir nun, daß nach einem scheinbar so entschiedenen Siege der Regierung über die Republikaner wie in den Juniustagen, noch dergleichen Worte ertönen und als gemäßigte betrachtet werden, so läßt sich nicht viel von der Stärke einer Regierung erwarten, der es an Mitteln fehlt, ihre Feinde zum Schweigen zu bringen, so gern sie auch möchte und so viel sie dafür thut. Ist also auch Hr. Odilon Barrot noch voll Hofnung, und spricht er nach seiner innigsten Ueberzeugung, so muß er eine große Menge Leute an sich ziehen, die aus den Resultaten allein ersehen, die Regierung habe bis jezt falsche Mittel zur Beruhigung des Landes ergriffen, und die doch angelegentlich die Ruhe wünschen. Das lassen sich die Republikaner allenfalls gefallen, wiewol die Hizköpfe unter ihnen lieber eine noch schärfere Scheidung zwischen Regierung und Volk herbeiführen, als eine neue Ausgleichung versuchen möchten. Ueberdis kommt nach einer verlornen Schlacht es dem Fliehenden zu gut, wenn der Feind sich seiner Verfolgung, wegen gänzlicher Niederlage, überhoben glaubt; so sind die Republikaner wahrscheinlich in voller Sammlung und im Legen neuer Versteke begriffen, während man sie als in den lezten Zügen ausschreit. — Wie im Westen, fangen auch im Süden die Umtriebe der Karlisten mit frischer Macht an, weniger im Augenblike bei uns. Die Ordonnanz zur Wiedererrichtung der Nationalgarde in unsern Vorstädten ist nun auch erschienen, dagegen ist durch einen Spruch des hiesigen, der Spruch des Grenobler Gerichtshofs, die Nichtablieferung der Waffen der aufgelösten Nationalgarde betreffend, vernichtet, und somit die Rükgabe der Waffen an das Gouvernement gesezlich gefordert. — Die Menge der im Monat August zum Kaufe in Beding gegebenen Seide hat die geringe Zahl des Julius nicht übertroffen, woraus auf große Lauheit im Fabrikgeschäfte zu schließen ist. — Die baldige Weinlese wird sehr ergiebig werden; man verspricht sich einen neuen Kometenwein. — Noch immer keine, oder wenigstens keine neuen Cholerafälle in unserer Stadt seit den ersten angeblichen, aber zweifelhaft gebliebenen. — Die St. Simonisten sind gezwungen, auch ihren zweiten Zusammenkunftssaal zu schließen; man bekümmert sich hier sehr wenig um sie.

* Straßburg, 9 Sept. Schon in Ihrem Blatte vom 20 v. M. meldeten Sie die Verlegung des Rheinzollamtes von Neuburg nach Germersheim. Diese für Handel und Schiffahrt so vortheilhafte, durch die Centralkommission in Mainz in ihrem 33sten Protokolle vom 10 v. M. festgesezte Abänderung, ist der Gegenstand eines Beschlusses des Hrn. Präfekten des Niederrheins, dessen Inhalt untenstehend folgt. Zwar ist der durch den Vertrag vom 31 März 1831 festgesezte Rhein-Oktroi-Tarif nicht vermindert, aber aus dem Grunde der Straßburger und Freistädter Schiffahrt vortheilhaft, daß nun die 22 Centimes 24 Milliêmes von 50 Kilogr., statt wie früher in Neu-

burg, vom 1 Sept. an der Kehler Brüke erhoben werden, und da die Schiffe für Straßburg und Freistädt diesen Punkt nicht erreichen, von der Taxe frei sind. Es handelte sich von der Reduktion aufs Viertel der Rhein-Oktroigebühren von den Erzeugnissen der Uferstaaten, als Krapp, Wein, Hanf ꝛc.; allein die Mainzer Centralkommission scheint diesen Gegenstand, wobei unser Ausfuhrhandel so lebhaft betheiligt ist, auf eine andere Session vertagt zu haben. — „Straßburg, 19 Aug. Die bayerische Regierung hat ihr Rhein-Oktroibureau von Neuburg nach Germersheim verlegt, und nach einer gemeinsamen Uebereinkunft zwischen der französischen, bayerischen und badischen Regierung hat die Central-Rheinschiffahrtskommission zu Mainz in ihrer Sizung vom 12 d. beschlossen, daß die Rhein-Oktroigebühren vom 1 Sept. zu Germersheim sollen erhoben werden. Diese Abänderungen sind ganz dieselben, die Hr. Hummel, badischer und bayerischer Konsul in Straßburg, in seinen Denkschriften vom 5 Dec. 1829 an die Straßburger Handelskammer, und vom 4 Aug. 1831 an den Hrn. Grafen v. Argout, Minister des Handels und der öffentlichen Arbeiten, vorgeschlagen hatte, und die von der im December jüngst durch die französische Regierung in Straßburg niedergesezten Kommission genehmigt worden. Durch diese neuen Verfügungen sind die Oktroigebühren vom Transporte der Waaren zu Berg nach Straßburg und Freystädt um 44 Cent. ½ die 100 Kilogrammes herunter gesezt, was für den Handel und die Schiffahrt sehr vortheilhaft ist. Man erwartet noch andere Verminderungen der Rhein-Oktroigebühren, und die bayerische und badische Regierung scheinen sehr geneigt, den jezigen Tarif für die Distanz von der hessischen bis zur französischen Gränze auf die Hälfte herunter zu sezen, wenn anders die hessische Regierung dasselbe für die Streke zwischen Mainz und der bayerischen und badischen Gränze thun will."

Niederlande.

Der Moniteur belge vom 6 Sept. enthält das Programm des Festes, welches die Stadt Brüssel dem Könige am 10 geben wollte. — Nach dem Memorial ist Graf Vilain XIIII nicht mit einer Mission der Regierung, sondern um seiner Gesundheit zu pflegen, nach Paris gereist. — Die Verhandlung des Prozesses der Tornaco'schen Bande hatte am 6 Sept. zu Namur angefangen.

Die städtische Behörde von Vliessingen hat durch eine Bekanntmachung vom 28 Aug. die Einwohner aufgefordert, sich auf zwei Monate zu verproviantiren, mit dem Zusaze, daß wenn die Umstände es nöthig machen sollten, eine Militairkommission ernannt werden solle, um sich in Begleitung eines städtischen Beamten von dem Vorrathe an Lebensmitteln zu überzeugen.

Deutschland.

Das großherzoglich badische Regierungsblatt enthält eine ausführliche Verordnung in Betref der Verbreitung der Cholera durch die Rheinschiffahrt. (Die Krankheit ist nemlich aus Holland schon in einige rheinpreußische Städte, namentlich nach Roerort und Emmerich verpflanzt worden.)

Der Stadtrath von Mannheim wurde durch eine großherzogliche Ministerialverfügung vom 1 Sept. beauftragt, zwei Hauptleute im dortigen Bürger-Militairkorps — „welche am Geburtstage des Großherzogs ihr Militairverhältniß benuzt haben, ihre Gesinnungen auf eine Weise an den Tag zu legen, und zugleich durch die That zu beweisen, welche nur geeignet ist, wie auch die Folge gelehrt hat, den Geist der Parteiung aufzuregen und den Frieden der Gemüther zu stören" — ihrer Stellen zu entlassen. Die genannten beiden Hauptleute haben hierauf eine genaue Untersuchung ihres Betragens verlangt.

* Aus dem Nassauischen, 5 Sept. Man ist hier sehr auf den 15 Sept., als den Tag, gespannt, an welchem die Erhebung der von der Regierung ausgeschiedenen Steuern beginnen soll. Man versichert die Einwohner Nassau's, oder doch mehrerer Aemter desselben, seyen entschlossen, jener Erhebung keine Folge zu geben, da sie dieselbe von keiner verfassungsmäßig konstituirten ersten und zweiten Kammer bewilligt glauben. Es ist in dieser Hinsicht ein so betitelter Aufruf an die „Bürger von Nassau" erschienen, der, enggedrukt ein großes Quartblatt füllend, vielfältig verbreitet wird und den Gegenstand in populairer Art behandelt. Zuerst spricht der Aufruf von den Domainen, dann von der Ernennung sechs neuer Mitglieder der Nassauer Herrenbank und der hiermit durchgesezten Bewilligung von den zwei ersten Steuersimpeln für die erste Hälfte dieses Jahrs. Dann wird die Wahl neuer Landstände berührt. Sie hätten sogleich die verfassungswidrige Vermehrung der ersten Kammer zur öffentlichen Sprache bringen wollen, aber die Regierungskommissarien seyen ihnen in den Weg getreten. Hierauf hätten sie, bis auf fünf, erklärt, unter solchen Umständen ihre landständische Wirksamkeit nicht üben zu können; jene fünf aber seyen als zweite Kammer zusammen getreten und hätten berathschlagt, während doch nach dem Geseze, um einen rechtsgültigen Beschluß zu fassen, mindestens 14 Mitglieder in der zweiten Kammer versammelt seyn müßten. Die Protestation der 16 Deputirten sey aber vergeblich gewesen; die übrigen fünf hätten sogar die 140,000 fl. Renten für aufgehobene Leibeigenschaft gleichfalls wieder bewilligt, da doch schon die vorigen Landstände diesen Tribut aufgehoben hätten. Nach einer Schilderung des Jezt-Zustandes in Nassau, der Anfeindungen der 16 Deputirten, der Rechtsprechung in politischen Dingen, welche von Administrativbehörden mit Rekurs ans Ministerium ausgehe, wendet sich dann der Aufruf, in sehr anzüglicher Sprache gegen die herzoglichen Minister, zu der von ihm vorgeschlagenen Maaßregel allgemeiner Steuerverweigerung in Nassau, ruhigem Auspfänden-lassen, Nichtsteigern der gepfändeten Gegenstände ꝛc.

* Darmstadt, 9 Sept. Vor etwa acht Tagen sagte man als ganz zuverlässig, der Oberforstrath und Professor Hundeshagen in Gießen sey von einem Wahlbezirke der Provinz Oberhessen zum Landtagsabgeordneten gewählt worden, und es ging sogar diese Nachricht in öffentliche Blätter über; aber die Folge zeigte, daß sie nur ein unbegründetes Gerücht war, welches aber vielleicht sehr bald mehr Realität erhält. Denn in Oberhessen, und sodann in Rheinhessen, rühren sich verhältnißmäßig die Wahlen am regsten, während in der Provinz Starkenburg und namentlich der Residenz Darmstadt die Wahlkommissarien nur äußerst langsam vorwärts schreiten. Ja hier in

Darmstadt sind die ersten Vorarbeiten, die Aufstellung der Listen der Stimmfähigen und der zu Bevollmächtigten Wählbaren, noch nicht vollendet, während in dem weit größern Mainz schon seit acht Tagen die Wahl der Bevollmächtigten begonnen hat. Manche suchen den Grund hievon in der Persönlichkeit des Wahlkommissairs für Darmstadt, Andere in gewissen Instruktionen; jedenfalls wirkt diese Langsamkeit von Oben nicht vortheilhaft auf den Eifer von Unten. Indessen wurde doch mittlerweile eine zweite neue Wahl bekannt; die des Bürgermeisters Brunck zu Fürfelden in Rheinhessen für den Wahlbezirk Pfeddersheim. Brunck ist ein entschieden freisinniger Mann, und war auf dem vorigen Landtage Abgeordneter des Wahlbezirks Wöllstein, der ihn auch diesmal wahrscheinlich wieder wählt. Ueberhaupt dürfte diese Erscheinung ziemlich häufig und namentlich in der Provinz Starkenburg eintreten, wo die Wahl freisinniger Abgeordneter bei vorliegendem, sehr beengendem Wahlgeseze, insbesondere auf einen kleinen Kreis beschränkt ist. Insofern nicht solche Doppelwahlen dann neue Wahlen nöthig machen, ist in den meisten Bezirken schon so ziemlich entschieden, wer sich auf die Wahlen Hofnung machen dürfe, da in den Händen von 25 der 60 Höchstbesteuerten jedes Wahlbezirks die Wahl des Abgeordneten liegt und nur Aufgabe der zwei ersten Wahlreihen ist, jene 25 aus den 60 zu finden; eine Prozedur, die auf den ersten Anblik nicht besonders wichtig scheint, und deshalb auch erklärt, warum sie im Ganzen, namentlich in der ersten Wahlreihe, nicht sehr viel Eifer vorfindet.— In einem unserer lezten Regierungsblätter ist nun auch die längst erwartete neue Eintheilung unserer Provinzen Starkenburg und Oberhessen in Kreise, so wie eine Menge neuer Personal-Ernennungen enthalten, welche für den Augenblik theilweise das Gespräch des Tags abgeben. Allerdings lassen sich dabei auch mehrfach tadelnde Stimmen hören. Mit dem 15 Okt. soll die neue Einrichtung ins Leben treten, welche übrigens noch manche Supplemente nöthig machen wird. So hat man zum Erkennen in Wildschadenssachen eine Behörde namhaft zu machen vergessen; früher lag es den nun aufgehobenen Provinzialregierungen ob. Die Etats selbst sind wider Erwarten im Regierungsblatte bis jezt nicht bekannt geworden. — Man versichert, die Staatsregierung werde diesmal keinem zum Landstande gewählten Staatsdiener den Urlaub versagen; ein Entschluß, der allgemeine Anerkennung findet.

In der Kasseler Zeitung vom 8 Sept. wird dem Gerüchte von dem dortigen Ausbruche der Cholera amtlich widersprochen.

Den lezten Nachrichten aus Hannover zufolge ist eine Vereinigung beider Kammern über die Bundestagsbeschlüsse vom 28 Jun. kaum mehr zu erwarten, da die erste Kammer am 1 Sept. die von der zweiten verlangte Konferenz abgelehnt hat. — Uebrigens hat die erste Kammer sich, nach Verwerfung aller Anträge auf Oeffentlichkeit der ständischen Verhandlungen, endlich bewogen gefunden, wenigstens die Zulassung eines Schnellschreibers für die hannover'sche Zeitung auf den Gallerien beider Kammern dem Präsidenten zu gestatten. Derselbe darf jedoch seine Notate Niemand Anderm mittheilen, muß sich entfernen, so oft ein Mitglied es verlangt 2c.

In der Direktorialrathsversammlung der rheinisch-westindischen Kompagnie am 31 Aug. erstattete die Direktion einen Bericht über das Fortschreiten der Liquidation. Das Etablissement in Hamburg ist bereits aufgehoben, und für die Aufhebung der Agentur in London die nöthige Vorkehrung getroffen. In Ostindien kan man die Geschäfte der Kompagnie als geschlossen betrachten. In Mexico und Buenos-ayres haben die lezten Waarenverkäufe, ungeachtet der kriegerischen Ereignisse in ersterem Lande, ein befriedigendes Resultat gewährt; nach den neuesten Berichten des in Mexico noch anwesenden Subdirektors Becher stand in den politischen Angelegenheiten dieses Landes eine Entwiklung bevor, nach welcher auch die Geschäfte eine glüklichere Wendung nehmen werden. Die nemlichen kritischen Ereignisse in Mexico haben bis jezt die Ausführung des Plans für einen fortgesezten Verkehr mit jenem Reiche gehemmt, obgleich der Plan sich einer regen Theilnahme durch Aktienbeitritt zu erfreuen hatte. Eine Zusammenkunft der beigetretenen Aktionairs, welche bis jezt 1529 Aktien vereinigen, bleibt ausgesezt, bis die Erklärung der noch rükständigen, sich auf 521 Stük belaufenden Aktien eingegangen ist, was bei den günstigeren Aussichten in Bezug auf Mexico hoffentlich bald geschehen wird.

Polen.

Die Frankfurter Oberpostamtszeitung sagt: „Wir erhalten so eben ein Schreiben aus Warschau vom 30 August, worin aufmerksam gemacht wird, wie es keine Absurdität, keine lächerliche Nachricht mehr gebe, welche Bosheit oder Parteiwuth über Polen zu verbreiten nicht die Stirne habe. So sey es z. B. durchaus falsch, was der Constitutionnel berichte, daß Graf Witt, Militairgouverneur der Stadt, eine andere Bestimmung erhalten habe. Derselbe habe bis jezt nie aufgehört, diese Stelle zu bekleiden, und die Angabe, daß er zum Kommandanten der Militairkolonien ernannt worden, sey ganz der Unwissenheit eines Pariser Parteiblattes würdig, indem Graf Witt seit 15 Jahren bereits diesen Titel führe und die mit demselben verbundenen Funktionen verwalte. „Nie war (heißt es in diesem Schreiben weiter) die Rede davon, polnische Frauen in Rußlands Provinzen zu vertheilen. Polnische Offizlersfrauen jeden Ranges, die sich in diesem Lande befinden, haben nie Befehl erhalten, sich zu ihren Gatten zu begeben. Diejenigen, so Wittwen geblieben sind, oder deren Gatten Polen verlassen haben, erhalten eben sowol, wie die Frauen der gemeinen Soldaten, Unterstüzung von der Regierung." Diese aus höherer Quelle gekommenen Widerlegungen und Zurechtweisungen beweisen klar, wie schändlich das Benehmen derer ist, die sich nicht entblöden, den Kaiser von Rußland wie einen neuen Herodes und Caligula zu zeichnen, und die für das Königreich Polen bestellten höhern Verwaltungsbehörden gleich einer Schaar Henkersknechte hinzustellen. Allein dis gehört zu dem von einer gewissen Partei und deren Organen in unserer Zeit mit einer Wuth ohne Gleichen allgemein verfolgten Verdächtigungssysteme, um damit alle Bande der bürgerlichen Gesellschaft aufzulösen. Die wehrhaften Söhne Polens selbst schämen sich solcher Mittel, die sich nur für Schwächlinge ziemen, um ihre unmächtige Wuth auf schmähliche Weise an einem Stärkern auszuüben. Wir sind daher auch weit entfernt, einer edlen hochherzigen Nation, wie der polnischen, einen solchen Krieg gegen Rußland Schuld zu geben. Es sind dis vielmehr ihre unedeln, unberufenen Vertheidiger im Auslande, größtentheils Abenteurer, die indem sie in ihrer Kurzsichtigkeit durch

dergleichen Lügen der polnischen Sache zu dienen glauben, dieselbe nur verdächtigen und herabwürdigen. Es ist dis in Deutschland die Partei jener Menschen, welche Professor Krug so treffend gezeichnet und die in der „Deutschen allgemeinen Zeitung" ihr würdiges Organ gefunden haben. Wenn daher Hr. Dr. Spazier in einem in Nro. 437 jenes Blattes enthaltenen, aus Leipzig vom 29 v. M. datirten, Schreiben sich damit breit macht, es sey keine Unwahrheit gewesen, daß ihm die Damen des „Großherzogthums Posen" einen Teppich stiken wollten, so diene demselben zur Nachricht, daß wir nichtsdestoweniger bei unserer Ansicht, auf amtliche Hinweisungen gestüzt, so lange stehen bleiben werden, als derselbe nicht beweisen kan, daß etwa ein paar Duzend Frauenzimmer „die Damen des Großherzogthums Posen" in sich fassen. Welcherlei Verdienste Hr. Dr. Spazier um Polen hat, wissen wir nicht, wollen es ihm aber auf das Wort glauben, da er es versichert; bestehen sie aber, wie zu vermuthen, in der Abfassung von dergleichen wahren Berichten über Polen und die polnische Sache, deren wie im Eingange Erwähnung thaten, so dürfte er leicht, ohne es vielleicht selbst zu ahnen, oder es sich klar gestehen zu wollen, zu denjenigen gehören, die allerdings einer Mahnung bedürfen — und sollte sie auch nur in einem Teppich bestehen — „nie zu verrathen die heilige Sache der Freiheit, der Wahrheit, des Rechts und der Menschlichkeit, für die wir stets, sowol in Betref Deutschlands unsers Vaterlandes, als des Auslandes in die Schranken traten, — wenn es anders nur nicht im Sinne der Partei der Anarchie und Lüge, sondern mit dem Gefühle der Männer für Recht, Wahrheit und Gesezmäßigkeit geschehen könnte."

Oestreich.

† Wien, 6 Sept. Es heißt, der Feldmarschall-Lieutenant Baron v. Lederer habe das ungarische Generalkommando erhalten. Die Cholera in Pesth soll etwas nachlassen. Seitdem sich in Ungarn mehrere Vereine zur Beförderung des Akerbaus und der Industrie gebildet haben, herrscht zu Pesth eine große Thätigkeit im Produktenhandel; überhaupt widmet man in diesem Lande der Beförderung der Industrie mehr Aufmerksamkeit als früher. Es sollen Straßen, Kanäle und Brüken zur Erleichterung der Kommunikationen angelegt werden, und man geht damit um, Pesth und Ofen durch eine stehende Brüke zu verbinden. Dieses wäre für beide Städte von um so größerem Nuzen, als ihre Verbindung besonders im Winter oft längere Zeit unterbrochen ist, was nachtheilig auf Handel und Gewerbe der beiden Städte, und selbst auf den Gang der öffentlichen Verwaltung einwirkt. Der Bau dieser Brüke, dessen Kosten sich freilich sehr hoch belaufen werden, soll durch Aktien zu Stande gebracht werden, und man steht hierüber, so wie über eine regelmäßige Dampfschiffahrt bis zur Ausmündung der Donau ins schwarze Meer, mit englischen Ingenieurs und Wasserbaukundigen in Unterhandlung. Durch die Dampfbootseinrichtung würde nicht nur der Handel Ungarns, sondern auch jener Deutschlands sehr gewinnen; sie würde allen Fabriken, die ihre Erzeugnisse nach dem Orient absezen, große Vortheile hinsichtlich auf Schnelligkeit und wohlfeilern Transport, so wie auf Sicherheit der Waaren anbieten. — Se. Maj. der Kaiser werden erst am 10 d. in Schönbrunn eintreffen.

Frankfurt a. M., 10 Sept. Metalliques 87¼ 4prozent. Metalliques 76⅝; Bankaktien 1369.

Türkei.

* Alexandria, 18 Jul. Ich schike Ihnen Uebersezungen der lezten zwei Bulletins, welche die Regierung über die gegen die großherrlichen Truppen durch die ägyptische Armee unter Ibrahim Pascha's Befehlen erfochtenen Vortheile bekannt gemacht hat. Ihr Inhalt dispensirt mich, ausführlicher zu seyn; man erfährt hier von den Vorfällen in Syrien vermuthlich nur dasjenige, was die Regierung als zu ihren Zweken dienlich erachtet. Indessen füge ich noch hinzu, daß man hier mit der gespanntesten Erwartung neuern Berichten entgegen sieht, indem bei der geringen Entfernung von Homs nach Hama, bei welchem leztern Orte sich ein befestigtes und mit Geschüz versehenes großherrliches Lager befindet, nun auch schon zwischen den türkischen und ägyptischen Hauptarmeen etwas Entscheidendes vorgefallen seyn sollte. Dazu kommt die wahrscheinlich nun erfolgte Ankunft des türkischen Oberbefehlshabers Hussein Pascha in obigem Lager, der schon vor einiger Zeit Antiochien passirt hat. — Nachdem die ägyptische Flotte seit einiger Zeit vor unserm Hafen gekreuzt hatte, und endlich durch ein 4tes Linienschif von 100 Kanonen verstärkt worden war, ging sie am 14 d. in die hohe See, und wendete sich gegen Cypern, wo man die großherrliche Flotte, welche ungefähr 100 mit Munition beladene Schiffe nach Alexandrette konvoyirt, gesehen haben will. Ist dieses wirklich der Fall, so müssen sich die beiden Flotten in Kurzem begegnen und ihre Kräfte mit einander messen. Das Resultat hiervon erwarten hier besonders die Anhänger Mehemed Ali's mit desto größerer Ungeduld, als durch eine Niederlage der Flotte des Großherrn sich dessen Armee in Syrien eines großen Theils ihrer Subsistenzmittel beraubt sehen, und die Fortschritte der Aegyptier erleichtert werden würden. — Der hiesige Handel stokt gänzlich, theils wegen des gegenwärtigen Zeitpunkts, wo der Betrieb der Geschäfte gewöhnlich an Regsamkeit verliert, größtentheils aber wegen der verwikelten politischen Angelegenheiten. So lange leztere nicht auf eine oder die andere Weise entschieden sind, läßt sich keine Hofnung zu einer Besserung erbliken. Ueberdis hat das Elend der Einwohner im Innern, nach Aussagen von Reisenden, den höchsten Grad erreicht; ihnen würde daher auch jede Regierungsveränderung willkommen seyn. — Nachschrift: In diesem Augenblike erhält die Regierung durch den Telegraphen die Nachricht von der Einnahme Hama's und des dasigen verschanzten Lagers. Details sind noch nicht bekannt, weswegen ich sie für meinen nächsten Brief verspare muß. — Beilage I. Viertes Bulletin der Armee von Syrien vom 25 des Monats Muharrem 1248 (25 Jun. 1832). Am 10 Muharrem (8 Jun.) marschirte unsre Armee von St. Jean d'Acre ab, und nahm ihre Richtung nach Damaskus. Sie kam am 14 nach Kanatir, das sie am folgenden Tage verließ, um sich nach Awadié zu begeben, einem nur 1½ Stunden von Damaskus entfernten Dorfe, wo sie die Nacht zubrachte. Gegen 5 Uhr Morgens sah man den Feind vorrüken; 800 Reiter zeigten sich links vom Dorfe, dessen rechte Seite von der feindlichen Infanterie bedroht war, die aus Leuten bestand, welche man unter den Einwohnern der Stadt ausgehoben hatte. Der Obergeneral Sr. Hoh., Ibrahim Pascha, rükte, als er die Bewegung des Feindes rekognoszirt hatte, auf dem linken Flügel an der Spize der Kavallerie vor, der das 4te Bataillon des 8ten Infanterieregiments unter dem

Befehle des Brigadegenerals Achmet Bei folgte. Zugleich griffen das Kavalleriekorps Kodscha Achmet Aga's und die berittenen Beduinen den rechten Flügel an. Die feindliche Reiterei, unfähig diesen stürmischen Choc und einen so kraftvollen Angriff auszuhalten, verließ das Schlachtfeld, und ihrem Beispiele folgte bald die Infanterie, die sich beim ersten Feuer eines einzigen Bataillons zerstreute. Der Gouverneur von Damaskus, Ali Pascha, hielt es, überzeugt von der Nuzlosigkeit eines längern Widerstandes, für seine Pflicht, die Stadt mit den obersten Behörden zu verlassen. Er nahm den Cherbaschi, den Chamadan Aga'si, den Kitie Emini, welche sich im Lager von Merdza befanden, mit sich, der Mufti Nekib Effendi, der Yerli Aga'si Reschid Aga, der Terdschiman Aga, Kasy Effendi ergriffen mit einander die Flucht, gefolgt von ungefähr 1500 Reitern und 500 Ausgehobenen. Die Bewohner von Damaskus, seit langer Zeit der Bedrükungen müde, welche ihre Paschas ausgeübt hatten, unterwarfen sich dem Obergeneral, und baten ihn, Besiz von ihrer Stadt zu nehmen, wobei sie von seinem Edelmuthe eine Verzeihung erbaten, die ihnen gewährt wurde. Am folgenden Tage begab sich mit Sonnenaufgang der Emir Bechir an der Spize von 5000 Mann Reiterei und Fußvolk ins Hauptquartier, und sezte, als er die Befehle des Obergenerals empfangen hatte, seinen Marsch gegen die Stadt fort, während Se. Hoh. Ibrahim Pascha von der entgegengesezten Seite vorrükte. Bald sah Se. Hoh. einige Notabeln der Stadt ihm entgegenkommen mit dem Ertopdschi Baschi Mustapha Aga, welche ihm ihre Unterwerfung bezeugten. Ehe Se. Hoh. Ibrahim Pascha in die Stadt rükte, begab er sich in eine Ebene, Namens Gock Medani, wo er die Kavallerieregimenter und die Division Emir Beschirs kampiren ließ. Ibrahim Pascha, der Neffe, ließ das 8te Kavallerieregiment und die Artillerie in die Stadt marschiren, welche daselbst Quartier nahmen, das 2te Infanterieregiment, und ein Bataillon des 5ten wurden in die Citadelle einquartiert." — II. Fünftes Bulletin. „Am 9 des Monats Safer 1248 (11 Jul. 1832). Mit Sonnenaufgang brach unsre Armee, bestehend aus 2 Infanterie-, 4 Kavallerieregimenteen und einem Korps berittener Beduinen, von Kosseir auf, und brachte die Nacht am östlichen Ufer des See's Tatli-Eueni, 2½ Stunden von Homs, zu. Am andern Morgen sezte sie sich früh in Marsch, und der Ertschokader Ibrahim Aga, der ein Korps von 2000 Beduinen kommandirte, und im Vortrabe sich gelagert hatte, sah die feindlichen Pascha's mit allen ihren zu Homs vereinigten Truppen heranziehen. Die feindliche Armee, von Mohammed Pascha, Gouverneur von Aleppo, der noch andere Pascha's unter sich hatte, befehligt, betrug ungefähr 25,000 Mann. Ibrahim Aga gab sogleich von dem, was er gesehen hatte, dem Obergeneral Sr. Hoh. Ibrahim Pascha Nachricht, welcher sich persönlich davon überzeugte, und dann folgende Dispositionen vorschrieb. Das 2te und 4te Kavallerieregiment wurden auf dem rechten Flügel eines hinter dem andern aufgestellt. Das Regiment der Garde-Infanterie, 6 Stüke Geschüz und das 11te Infanterieregiment im Centrum; das 3te und 7te Kavallerieregiment, so wie die Beduinenreiterei kamen auf den linken Flügel. Der Feind zeigte sich in drei Kolonnen. Eine Abtheilung unsrer Beduinenreiter rükte en tirailleurs in Detaschements von 40 bis 50 Mann gegen ihn an. Kaum waren einige Kanonenschüsse gethan, als der Feind bis auf eine Liene Entfernung zurük wich. Auf der Seite des Feindes waren vier Infanterie- und drei Kavallerieregimenter so aufgestellt worden, daß in den Zwischenräumen je zwei Kanonen standen. Unser Garderegiment eröfnete eine Kanonade, die ungefähr eine halbe Stunde dauerte; die feindlichen Regimenter, welche vorgerükt waren, wurden durch einige sehr lebhafte Kugel- und Kartätschensalven zurükgeworfen. Eines derselben sezte jedoch das Gewehrfeuer noch fort. Dann formirte sich das 1ste und 2te Bataillon der Garde unter dem Befehle Churschid Beys in zwei Kolonnen, eben so das 3te und 4te Bataillon mit Selim Bey an ihrer Spize; diese griffen den Feind so lebhaft an, daß sie die größte Unordnung in seine Reihen brachten. Das 2te und 4te Kavallerieregiment brachten ihn vollends in Auflösung. Der Feind hatte ungefähr 7000 Mann regulirter Truppen im Gefechte, wovon wir ihm 2000 tödteten; wir haben 2500 Gefangene gemacht, worunter viele Verwundete. Die feindlichen Pascha's haben, wie bei andern Gelegenheiten, die Flucht ergriffen. Wir wissen, daß sie in der Nacht in aller Eile von Homs abreisten, und sich mit dem Reste ihrer Truppen nach Hama wandten. Am andern Morgen nahmen wir Zelte, Munition und Lebensmittel, welche der Feind zurükgelassen hatte, so wie 20 Kanonen und einen Mörser in Besiz. Unglüklicher Weise fand seine Niederlage und Flucht erst bei Sonnenuntergange statt; ohne diesen Umstand hätten unsre tapfern Soldaten keinen Mann von diesen angeblichen regulairen Truppen entkommen lassen. Die übereilte Flucht des Seraskiers Mohammed Pascha hatte ihm nicht Zeit gelassen, seine Papiere zu sammeln und mitzunehmen. Man hat in seinem Zelte viele geheime Briefe und Aktenstüke gefunden. Sie wurden dem Obergenerale übergeben, der sie an Se. Hoh. den Vicekönig sandte. Nachstehendes sind die Namen und Würden der Pascha's, welche in der bei Homs geschlagenen Armee ein Kommando hatten. Mohammed Pascha, Gouverneur von Aleppo und Seraskier; Osman Pascha, Gouverneur von Maaden; Osman Pascha, Gouverneur von Kaisseri; Ali-Pascha, Exgouverneur von Damaskus; Osman Pascha, Exgouverneur von Tripoli; Mohammed Pascha aus Candien; Nedschid Pascha; Mohammed Pascha; Dilaver Pascha. Diese neun Generale sind alle Pascha's von drei Roßschweifen. In der feindlichen Armee waren noch andere Pascha's von zwei Roßschweifen." — Auszug aus dem Berichte des Obergenerals Sr. Hoh. Ibrahim Pascha's: „Ich habe nie eine so unordentliche Flucht gesehen, wie die, zu deren Zeugen uns das feindliche Korps machte, das wir so eben geschlagen. Ich nehme keinen Anstand zu sagen, daß 2 bis 300,000 Mann solcher Truppen mich nicht beunruhigen würden. Wir werden, wenn es Gott gefällt, diese Leute schlagen, wo wir sie finden. Die Gefangenen wurden nach St. Jean d'Acre geführt; der Divan Effendi hat Befehl, alle die ins Depot zuzulassen, welche sich einschreiben lassen wollen, und diejenigen in ihre Heimath oder nach Aegypten zu schiken, die dahin zu gehen wünschen. Wir hatten 102 Todte und 162 Verwundete. Auch haben wir 172 Pferde verloren."

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Die erste Jahresfeier der sächsischen Konstitution.

* Dresden, 7 Sept. Unsere Residenz hat in dieser Woche bei fortdauernd günstiger Witterung mehr als eine patriotische Festlichkeit erlebt, welche den Geist der Sittlichkeit und Gesezlichkeit, der jeder verführerischen An- und Aufreizung Troz bietet, aufs Neue beurkundeten, und die günstige Meynung der jezt zahlreich anwesenden Fremden von der alten Sachsentreue bestätigten. Man hatte viel von einer Protestation gesprochen, die, man wußte selbst nicht recht, an wen, übergeben werden sollte. Allein seit einigen Tagen verlautet nichts mehr davon, obgleich der wahre konstitutionelle Sinn sich täglich kräftiger und selbstständiger entwikelt. Sonntags Nachmittag am 2 Sept. war nach beendigtem evangelischem Gottesdienste eine Musterung der ganzen Dresdener Kommunalgarde durch den unermüdeten Generalkommandanten, den Prinzen Johann, bestimmt worden, nachdem vorher an verschiedenen Tagen unsere Bürgerwehr in Bataillons exerzirt und dabei auch gefeuert hatte. Nun traten alle Kompagnien (36 mit Einschluß einer Eskadron berittener Kommunalgarde) in acht Bataillons zusammen, und stellten sich mit Fahnen und klingendem Spiel auf dem abgeernteten Felde vor der Friedrichsstadt in zwei Fronten auf. Als Prinz Johann mit seinen Adjutanten beide Linien mit Begrüßung und Erwiederung jede einzelnen Kompagnie durchritten, später auch den Prinzen Mitregenten, seinen Bruder, durch die Reihen begleitet hatte, defilirte die sämtliche Garde vor dem Marcolinischen Garten bei beiden Prinzen mit Vivatrufen vorbei, zog dann durch die äußere Allee auf den Plaz zwischen der Brüke und dem Schlosse, und salutirte, vorübermarschirend, den auf dem Balkone stehenden König. Auf dem Neumarkte bezeugte ihnen Prinz Johann in einer herzlichen Anrede seine Zufriedenheit. Die Hauptleute, Bataillonschefs und die Ausschüsse erhielten hierauf im Prinzenpalais eine besondere Audienz und huldreiche Bewirthung. Man kan annehmen, daß an diesem Tage wenigstens 3500 Garden auf dem Plaze gewesen sind, worunter sich viele Beamtete und selbst die ersten Staatsdiener aus den Landeskollegien, Adeliche und Bürgerliche, viele Aerzte, Professoren, Rechtsgelehrte in Reihe und Glied stellten, wenn sie das 50ste Jahr noch nicht erreicht hatten. Ihre Haltung war kriegerisch, und das Ganze bot den zahllosen, alle Pläze und Alleen bedekenden Zuschauern aus allen Klassen der Residenzbewohner ein eben so erfreuliches als erwekendes Schauspiel dar. Die Idee dieses achtbaren Instituts wird immer deutlicher erfaßt, und so konnte es nicht fehlen, daß der einige Zeit lang erschlaffte Eifer zum Theil selbst in den neuesten Zeitereignissen neue Nahrung fand. Es wurde als das zwekmäßigste Vorspiel eines weit größern, zum 4 Sept. zur ersten Jahresfeier der an diesem Tage 1831 gegebenen neuen Staatsverfassung angesezten Nationalfestes angesehen, wobei zwar, wie überall, die Linie auch nicht unthätig blieb, die Kommunalgarde aber überall zur Begleitung einzelner Prozessionen und zur freundlichen Bewahrung der polizeilichen Ordnung auf solchen Punkten, wo der Drang der Zuschauer übermächtig werden konnte, wirksam eingrif. Zu den beorderten 800 Bürgergardisten gesellten sich da noch 200 freiwillige. Nirgends war Polizei sichtbar. Im Drange von Tausenden gehorcht der Bürger am liebsten der weißen Binde des Mitbürgers. — Nach der mehrere Wochen vorher schon ins Land ergangenen Verordnung sollte das erste Konstitutionsfest in Sachsen, ohne alle Störung des bürgerlichen Verkehrs, nur durch eine Predigt und eine feierliche Kirchenandacht mit Speisung der Armen und Werken der Wohlthätigkeit begangen werden, doch blieb es jeder Kommune unbenommen, das Bürgerfest noch durch selbstbeliebige Zugaben zu schmüken. Glokengeläute und Gesänge von allen Thürmen, Reveillen verkündigten hier vor Sonnenaufgang das Fest. Die oberste Staatsbehörde begleitete den erst vor Kurzem neu erwählten Rath und seine Wähler, die Kommunrepräsentanten, vom Rathhaussaale zwischen Militair- und Kommunalgarden-Reihen zur evangelischen Hofkirche, dem alten Mittelpunkte des landständischen Kirchenbesuchs. Palmen erhoben sich auf dem grünumkränzten Altar. Jezt ertönte Händels Halleluja und ein dazu besonders gedichtetes und vertheiltes Lied, worauf der Oberhofprediger v. Ammon die Kanzel betrat, und, über einen sehr glüklich gewählten Text (2 Mos. 19, 6—8), über die sittlichen Vorzüge einer für Regierende und Gehorchende gleich verbindlichen Staatsverfassung sprechend, die schwere Aufgabe, ein der Politik angehöriges Thema christlich-sittlich zu behandeln, mit der ihm eigenen lichtvollen und erschöpfenden Darstellungsgabe meisterhaft lösete.*) Man bemerkte unter Anderm die Stelle: „Wir müssen durch unsere Gesinnung dem Wahne begegnen, daß freie Verfassungen und Länder nur Wohnsize der Selbstsucht, des Parteigeistes und der immer wieder ihr Haupt erhebenden Meuterei seyen. Das wird alle Zweifel an der Festigkeit und Dauer einer vor Gott beschwornen Verfassung zerstreuen, welche Niemand mit Recht bedrohen kan." Die christliche Weihe gab dieser konstitutionellen Rede das erhebende Schlußgebet. Die im Umkreise der Residenz wohnenden Landleute hatten schon früher viele Beweise einer verständigen Theilnahme an dem neuen Verfassungswerke bewiesen und manchen Lichtstrahl aus der Residenz mit kluger Empfänglichkeit aufgefangen. Jezt beredeten sich viele Dorfschaften am rechten und linken Elbufer, zum Dresdener Amtsbezirke gehörig, junge Mädchen, von Gerichtspersonen begleitet und von Deputirten zu Pferd aus ihrer Mitte geführt, um die Mittagsstunde in die Stadt einzuziehen und dem Könige ihre freudige Theilnahme an dieser Wiedergeburt des theuren Vaterlandes bezeugen zu lassen. Die ganze Stadt nahm Theil und freute sich dieses Einklanges. Mehrere Bataillone der Kommunalgarde bildeten vor dem Balkone des Schlosses, von wo der König den Zug der Landleute sehen wollte, ein Viereck, in welches auch Mitglieder des Stadtraths und der Repräsentantschaft eintraten. Der ganze Zug ordnete sich im Hofe des ständischen Pallastes, wo auch das ganze Personal des Justiz- und Kriminal-Amtes und mehrere Geistliche aus den Dorfschaften sich dem Zuge anschlossen, der, von der Bürgergarde feierlich begleitet, in den Kreis vor dem Balkon eingetreten, nun theils zum Könige, theils zum Mitregenten eingeführt wurde. Zwei Landrichter sprachen passende Anreden, übergaben Gedichte, und die Mädchen überreichten

*) Predigt zur Jahresfeier der von den Regenten Sachsens eingeführten Staatsverfassung vom Oberhofprediger v. Ammon. 52 S. Walther'sche Hofbuchhandlung.

Blumenkörbe, Kränze, Weinstöke und andere Gaben. Ein dreifaches Lebehoch, von den aus dem Schlosse Zurükgekehrten angestimmt, wurde unter Trompeten- und Pauken-Schall von vielen tausend Zuschauern ausgebracht, und beschloß diese ganz unvorbereiteten Festscenen, die das innige Einverständniß der Landbewohner mit den Städtern für's neue Staatsleben bekundete. Wenn dieser Tag hier durch keine festlichen Mittagstafeln gefeiert wurde, da noch Anderes bevorstand, so wurden doch einige tausend Arme mit Speise und Trank (wozu der König selbst seine Keller öfnete) gelabt und alle Pfleglinge der milden Anstalten bewirthet.

(Beschluß folgt.)

Deutschland.

Der bayerische Beobachter sagt: „Mit Vergnügen sieht man den schön bearbeiteten Entwurf eines Kanals zur Verbindung der Donau mit dem Main, der auf zehn großen Blättern nebst Text, zur öffentlichen Kunde gelangt ist. Die große Sorgfalt, der unendliche Fleiß, welcher auf Bearbeitung dieses musterhaften Planes verwendet wurde, erfüllen wahrhaft mit Bewunderung. Unverkennbar wurde mit größter Einsicht und umfassender Sachkenntniß alles Mögliche aufgeboten, um für den besten, kürzesten und wohlfeilsten Zug der neuen Wasserbahn zu sorgen, die von der Donau bei Kellheim im Regenkreise, durch das Altmühl- und Ottmaringerthal, über Bellngries und Neumarkt, im Rezatkreis über Nürnberg und Erlangen, und im Obermainkreise über Forchheim bis Bamberg, in einer Länge von 46 Stunden sich erstreken soll. Die Kosten der Ausführung sind auf 8¾ Millionen Gulden berechnet. Gewiß wird Niemand diesen Aufwand übertrieben finden, der die Wichtigkeit, den unberechenbaren Nuzen dieses großartigen Unternehmens, welches in Bayern den regsten vortheilhaftesten Verkehr durch drei Kreise des Reiches eröfnen, und für eine große Menge dürftiger, vergebens nach Arbeit sich sehnender Menschen die erwünschteste Gelegenheit zum Verdienste gewähren würde, gehörig zu würdigen im Stande ist. Wahrlich zu beklagen wäre es, wenn ein so vortreflicher Plan, dessen Herstellung offenbar schon große Opfer gekostet haben muß, an der Ausführung scheitern, ein bloßes Projekt bleiben, und das Schiksal so mancher andern Plane dieser Art theilen sollte, die man aus kleinlichen Rüksichten, aus Aengstlichkeit oder zu großer, unerschöpflicher Gründlichkeit, nicht vom Papiere ins Leben übertreten läßt. Doch von der Weisheit und Beharrlichkeit unsers geliebten Königs, der selbst die Vorarbeiten zu diesem großen Werke angeordnet, und ihre Beschleunigung befohlen haben soll, läßt mit vollem Grunde sich hoffen, daß das so schön eingeleitete Unternehmen in wirklichen Vollzug gesezt, mit Ausdauer betrieben, und so für Bayern eine neue Schöpfung hervorgerufen werde, die ihrem Schöpfer zum unsterblichen Ruhme gereichen wird!"

Griechenland.

*Nauplia, 2 Aug. (Fortsezung.) Eine zweite Proklamation Kolokotroni's lautet so: „Theure Landsleute. Wir schiken euch eine Abschrift unsrer Proklamation vom 10 Jun. Ihr werdet darin die Gefühle ausgedrükt finden, die ihr uns öfters sowol schriftlich als mündlich ausgedrükt, so wie eure Klagen gegen die Verlezung eurer Rechte, und gegen das Unglük, das ihr zum Theil erduldet habt, und das ihr Gefahr lauft, allgemein wegen der Verkehrtheit einiger Individuen erdulden zu müssen. Die willkührlich ernannte Regierung von Nauplia, gegen die ihr durch mehrere Akte eure gerechte Unzufriedenheit an den Tag gelegt, hat schon die Absicht nach Leondari und Phanari den feigen und des Namens eines Griechen unwürdigen Theodor Grivas, in Begleitung seiner feigen Kameraden und seiner Türken abzuschiken. Ihr könnt euch schon aus diesem Umstande vorstellen, welche höllische Plane von der Ungerechtigkeit und Unmoralität gegen das Leben, die Ehre, das Eigenthum und die Freiheit der Peloponnesier gehegt werden. Sie will sie zu Sklaven machen, um ihre Absichten zu erreichen, die edlen Gefühle und ihre unverlezlichen Rechte zu ersti ken, damit sie ihr nicht ein Hinderniß für ihre Tyrannei werden. Die nur allzu schmerzhaften Beispiele des Unglüks, dessen Opfer eure Mitbrüder von Argolis, Korinth und von Nauplia geworden, lassen nicht den geringsten Zweifel über die Wahrheit meiner Angaben, so wie auch die getroffenen Maaßregeln, verschiedene Truppenkorps nach Tripolizza, das nur über sein Unglük seufzt, und nach Kalarrita, Vostiza und Gastuni zu schiken. Der günstige Augenblik ist gekommen, unsre und die Rechte der ganzen Nation, die man zu Füßen getreten hatte, zu vertheidigen. Ich bestimme dazu meinen Sohn, euren Kameraden, um gegen die Gewaltthat und die Ungesezlichkeit unter dem Panier der Gerechtigkeit und im Namen des souverainen Prinzen von Griechenland zu ziehen. Es ist eure Sache jezt, die patriotischen und wakern Gesinnungen, die euch bisher ausgezeichnet, an den Tag zu legen. Bewafnet euch einmal zur Vertilgung der Tyrannei und der Gewaltthätigkeit. Bedenkt wohl, daß es in Zukunft nur Sklaven im Peloponnese geben wird, wenn die Peloponnesier nicht jezt mit Treue und Ausdauer ihre Pflichten gegen das Vaterland erfüllen. Wir haben Gott, unsern Herrn, der die Gerechtigkeit beschüzt, zum Vertheidiger. Wir haben die unveräußerliche Gerechtigkeit der verbündeten Mächte zum Beistande, und das ganze westliche Griechenland, die Inseln und viele Militaire der regelmäßigen Korps, welche die Verlezung ihrer Rechte einsehen mußten, zu Verbündeten. Ihr habt euch ohne Zweifel über den patriotischen Charakter der Mitglieder der Kommission und über ihre Bestrebungen gegen die Ungesezlichkeit und Gewaltthätigkeit hinreichend unterrichtet!!! — Peloponnesier, erinnert euch der Trophäen von Valedji und Sala, denkt an die Vertilgung von Dramali und an tausend andre Siege, die ihr über die Feinde des Vaterlandes davon getragen, und an eure beispiellose Festigkeit gegen die Bestrebungen Ibrahims. Eilt demnach unverzüglich zu den Waffen, unter der Anführung eurer tapfern Soldaten und eurer Chefs, um die euch zugefügte Schmach zu verwischen, und eure Ehre, euer Eigenthum und eure Rechte in Sicherheit zu bringen. Alles ist mit der Hülfe der Vorsehung und unter der Aegide eurer Rechte leicht zu vollziehen. Indem ihr gegen die Ungesezlichkeit auszieht, werdet ihr als eine der heiligsten Pflichten die Aufrechthaltung der Ordnung, die Subordination unter eure Chefs und die Bereitwilligkeit ansehen, euren leidenden Nebenmenschen zu Hülfe zu kommen. Auf dieser neuen Bahn der Ehre und der Rechte werdet ihr die ganze Nation und die aufgeklärte Welt zum aufmerksamen Beobachter haben. Ihr könntet eine Gleichgültigkeit von eurer Seite, die nur

Völkern, welche der Freiheit unwürdig sind, zukommen kan, durch nichts rechtfertigen. Jedesmal, wo ihr noch meinen Rathschlägen Gehör gegeben, habe ich euch auf der Bahn der Ehre geführt, und eure Unternehmungen hatten einen glüklichen Erfolg. Karitene, 11 (23) Jun. 1832. (Unterzeichnet.) Der Obergeneral der Truppen des Peloponneses, Th. Kolokotroni." (Fortsezung folgt.)

Schweiz.

△ Aus der Schweiz, 6 Sept. In Bern haben fortwährend eine Menge Verhaftungen statt. Die Gefängnisse sind so überladen, daß die Kriminalkommission davon Veranlassung genommen, etliche wegen leichterer Vergehen eingebrachte Individuen gegen Bürgschaft frei zu geben. Mehrere Gefangene werden nach Thun geführt; dahin ist auch der verhaftete Polizeidirektor Bondeli gebracht worden. Stekbriefe verfolgen den Hrn. v. Lentulus und Hrn. v. Werdt von Toffen. Zur Erleichterung der in Vollziehung zu sezenden Beschlüsse hat man dem Regierungsstatthalter zwei Offiziere beigegeben, welche sich samt der zu ihnen gehörenden Mannschaft stets bereit zu halten haben. Der Regierungsstatthalter erließ am 5 Herbstmonat folgende Aufforderung: „Es ist außer Zweifel, daß sich mehrere Vorräthe von Waffen und Munition in Handen von Partikularen „befinden, so wie hingegen die Erfahrung bewiesen hat, daß „hiesige sonst wohldeläumdete Einwohner dessen unschuldig verdächtigt worden. Da nun in dem festen Willen des unterzeichneten Beamten liegt, die ihm obliegenden Pflichten zu „Handhabung sowol der öffentlichen Ruhe und Ordnung als „der Sicherheit der Personen und des Eigenthums mit der „strengsten Gewissenhaftigkeit und ohne Ansehen der Person, „jedoch mit möglichster Vermeidung von Mißgriffen, welche die „gesezliche Freiheit und Ehre unbescholdeter Personen verlezen „könnten, zur Beruhigung jedes rechtlich gesinnten Einwohners „zu erfüllen, so werden alle diejenigen, welche noch dergleichen „Vorräthe von Waffen und Munition besizen oder von solchen „sichere Kenntniß haben möchten, bei ihrer Bürgerpflicht und „im Namen des Gesezes aufgefordert, solches schriftlich oder „mündlich anzuzeigen. Von dem besonders in den lezten Tagen bewährten rechtlichen Sinne des größern Theils der „hiesigen Einwohner darf ich denn auch erwarten, in dieser „bestgemeynten Absicht auf das kräftigste unterstüzt zu werden. „(Unterz.) Der Regierungsstatthalter Roschi." Die Stadtbehörden, wie es heißt, sollen aufgehoben und neue gebildet werden. Ueberhaupt schreitet die Regierung energisch ein; sie ist entschlossen, daß jüngst erlassene Aufruhrsgesez ohne Ansehen der Person anzuwenden. — Gestern Abends kam unvermuthet Hr. Mörikofer, eidgenössischer Kommissair im Kanton Basel, zu Luzern an, worauf heute die Tagsazung außerordentlich versammelt wurde. Die Spannung soll im Kanton Basel auf das höchste gestiegen seyn, und jeden Augenblik droht der Ausbruch. Das sah man längst kommen, da die Tagsazung immer zögert, die Entscheidung zu geben. Ist diese Entscheidung unmöglich, weil einige der kleinsten Kantone sich sträuben, so tritt endlich die Nothwendigkeit ein, daß die größern Kantone zusammentreten und ihr Quos ego aussprechen.

* Aus der Schweiz, 8 Sept. In Bern ist die Stadtverwaltung (welche sich kurz vor dem Abtreten der Patriziatsregierung gebildet hatte, und in welche dann sich die Patrizier und die abtretenden Regierungsglieder warfen, und eine entschiedene Opposition gegen die neue Ordnung der Dinge machten) aufgehoben und eine Spezialkommission niedergesezt worden. — Es soll nun das Gemeindegesez, welches in mehreren Bezirken des Kantons Bern schon eingeführt war, auch seine Anwendung auf die Stadt Bern finden und schnell vollzogen werden. Die Nachricht über eine Verbindung der Berner Reaktionsversuche mit Neuenburg löst sich dahin auf, daß ein Hr. Obrist Morell in Neuenburg die scharfen Patronen nach Bern gesendet, und diese Sendung in Neuenburg auf Befragen zugestanden habe. Die Regierung von Neuenburg soll den genannten Obristen deshalb entsezt haben, und es ist auch nicht zu befürchten, daß dieses so umsichtige Gouvernement irgend einen Antheil an jenen Versuchen genommen habe. — In Bern herrscht die beste Stimmung, und selbst entschiedene Patrizier sprechen sich laut über und gegen jene Ereignisse aus, welche offenbar nur aus dem politischen Fanatismus erklärt werden können, welcher einige junge Brauseköpfe schon lange begeisterte. — Merkwürdig ist, daß beinahe gleichzeitig mit der Entdekung der Anwerbungen in Bern, durch einen als Gesandten eines benachbarten Kantons bei der Tagsazung in Luzern befindlichen hochachtbaren Eidgenossen, eine warnende Mittheilung gemacht wurde, die man anfänglich als höchst unwahrscheinlich oder doch für übertrieben erachtete, die aber seither beinahe in ihrem ganzen Umfange sich als richtig bestätigt hat. Einzig die Verbindung mit andern Kantonen ist noch nicht nachgewiesen, und nach Berichten wenigstens aus Zürich soll dort auch nicht die leiseste Spur von Theilnahme sich zeigen.

* Aus der Schweiz, 9 Sept. In der 39sten Sizung der Tagsazung den 7 Sept. wurden die von der Schweiz im gegenwärtigen Augenblike zu treffenden militairischen Maaßnahmen berathen, und, weit entfernt, irgendwo eine Truppenmasse zusammenzuziehen, sogar der Antrag verworfen, einen General zu ernennen, einen Generalstab zu organisiren und den Vorort bei Gefahr zu bevollmächtigen, 30,000 Mann aufzubieten. Es wird nun in der 40sten Sizung den 10 Sept. höchst wahrscheinlich der Antrag genehmigt, Instruktionen (die schon voriges Jahr beschlossen wurden) vorzunehmen, und Uebungen und Zusammenziehungen in den einzelnen Kantonen nach Bedürfniß zu empfehlen. — Die Furcht vor allzu großer Bewegung in der Schweiz wird nun von selbst verschwinden, und bleibt also nur zu wünschen übrig, daß der europäische Krieg, den einige Personen, hoffentlich ohne Grund, zu prophezeihen nicht aufhören, auch dieses Land nicht überrasche, die Ruhe im Innern wird dann bald wieder vollständig hergestellt seyn.

Litterarische Anzeigen.

etwas gebraucht 140 Rthlr. — Biblia polyglotta. 3 vol. Antverpiae. 50 Rthlr. — Hogarth's Kupferstiche in Originaldrucken. 108 Blatt. 120 Rthlr. — Le Vaillant, hist. nat. des oiseaux d'Afrique. 6 vol. Fol. Fig. double color. et noir. 140 Rthlr. — Hogarth original works. 105 plat. Fol. imp. 80 Rthlr. — Rhetores graeci. 2 vol. Fol. Aldus, hie und da beschrieben, 200 Rthlr.

[1855] Dreißig komplete Jahrgänge der
Allgemeinen Zeitung
von 1803 bis 1832 incl., in Pappbd. gebunden, sind zu äußerst billigem Preise zu verkaufen. Liebhaber wenden sich in portofreien Briefen an die

Kranzfelder'sche Buchhandlung in Lindau.

Gerichtliche Bekanntmachungen.

[1848] Ausschreibung.

Auf Andringen eines Hypothekgläubigers wird das Anwesen des Anton Dosch, Botens bei der königl. Staatsschuldentilgungskasse, dem gerichtlichen Verkaufe untergestellt.

Dasselbe besteht in einem Hause und Garten an der Fürstenstraße No. 162, und ist der Brandaffekuranz mit 3000 fl. einverleibt, und laut Schäzung vom 20 l. M. hat dasselbe einen Werth von 4600 fl.; hierauf ruhen 3000 fl. Ewiggeld und 5154 fl. Hypothekkapitalien.

Zur Angabe der Kaufsanbote ist auf Samstag den 15 September Vormittags 8 bis 12 Uhr Kommission angesezt, wozu Kaufsliebhaber, welche sich über ihre Zahlungsfähigkeit answeisen können, mit dem Bemerken eingeladen werden, daß der Zuschlag an den Meistbietenden nach §. 64 des Hypothekengesezes geschieht.

Am 31 August 1832.

Königl. bayer. Kreis- und Stadtgericht München.
Allweyer, Direktor.
Ruhwandl.

[1856] Die Lieferung von circa 200 Ctrn. raffinirten Lampen-Repsöls zur hiesigen Straßen-Beleuchtung p. 1832/1833 wird den 19 September l. Js. Nachmittags 5 Uhr auf diesamtlicher Kanzlei öffentlich in Akkord gegeben.

Augsburg, den 10 Sept. 1832.

Stadtkämmerei.
Treitsch.

[1826] Bekanntmachung.
Königl. Gestütshof Weil. (Verkauf von Pferden und Rindvieh.)

Aus dem königl. Privatgestüte wird am Samstag den 29 dieses Monats Vormittags 10 Uhr auf dem königl. Gestütshofe Weil eine Anzahl Fohlen und älterer Pferde im Aufstreiche verkauft werden. Die Pferde sind theils von orientalischer Race, theils von dem großen englischen Halbblut-Wagenschlage, und unter Leztern einige ältere, zur Zucht ganz brauchbare Hengste.

An demselben Tage Nachmittags 2 Uhr kommen daselbst 30 Stük Rindvieh aus den königl. Maiereien, worunter 5 Kühe nebst 2 noch brauchbaren älteren Zuchtstieren von dem holländisch-friesischen Stamme, zum öffentlichen Verkaufe.

Stuttgart, den 4 September 1832.

Verwaltung der königl. Privatgestüte.

[1821] Amortisirung
von 4 Stük 4proz. Metalliques-Obligationen.

F. Ferdinand, engl. Sprachlehrer zu Innsbruck, macht hiemit zur Warnung für den etwanigen gegenwärtigen Besizer der ihm entwendeten, unten beschriebenen Obligationen öffentlich bekannt, daß ihm das niederöstr. Landrecht die Amortisirung derselben gütigst bewilligt hat. (Vide Wiener Amts-Blatt vom 18 August d. J. No. 190.) —

Beschreibung der Obligationen.

No. 17742 —	4 proz.	östreich.	Metalliques	. . .	à 1000 fl.
No. 27426 —	dito	dito	dito	. . .	dito fl.
No. 27427 —	dito	dito	dito	. . .	dito fl.
No. 202 —	dito	dito	dito	. . .	à 100 fl.

Innsbruck, 26 Aug. 1832.

[1849] *Die Feuerversicherungsbank für Deutschland in Gotha*

hat mich als Ihren Agenten für hier und Umgegend erwählt. Indem ich dies zur allgemeinen Kenntniß bringe, erlaube ich mir diese gemeinnüzige Anstalt, welche die vollständigste Sicherheit gewährt, dem verehrlichen Publikum bestens zu empfehlen, und bin überzeugt, daß die Uneigennüzigkeit, mit welcher dieselbe begründet ist, und die mancherlei Vortheile, welche sie vor allen ähnlichen Anstalten voraus hat, gewiß auch hier wie anderwärts eine recht lebhafte Theilnahme erweken und viele meiner werthen Mitbürger zum Beitritte veranlassen wird; Pläne, welche die ganze Verfassung der Feuerversicherungsbank enthalten, sind bei mir stets unentgeltlich zu haben; auch werde ich immer mit Vergnügen bereit seyn, über alle sonstigen Verhältnisse derselben genaueste Auskunft zu geben.

Augsburg, im September 1832.

Joh. Georg Attinger.

[1509] *Rheinische Dampfschiffahrt.*

Die rheinischen Dampfschiffe fahren täglich, Morgens um 6 Uhr, von Köln nach Koblenz, von Koblenz nach Mainz und von Mainz nach Köln; Morgens um 5 Uhr von Mainz nach Mannheim, und Nachmittags 3 Uhr von Mannheim nach Mainz.

Die Ankunft der Schiffe in Mannheim erfolgt Mittags um 12 Uhr, und in Mainz, von Mannheim kommend, Abends um 7 Uhr.

Die rheinischen Dampfschiffe korrespondiren mit den Dampfschiffen, die zwischen Köln und Rotterdam — und Rotterdam und London fahren.

Die Frachten für Personen und Waaren sind aus den, in den Geschäftsstuben der Agenten angehefteten Affichen zu ersehen.

[1843] Abänderung im Dampfboot-Dienste
zwischen Rotterdam und London.

In Folge einer über den Transport der Briefpost-Felleisen getroffenen Uebereinkunft zwischen der General-Steam-Nav.-Comp. in London und dem königl. grofsbritannischen General-Post-Office wird die früher angekündigte Abfahrt geändert, und haben die Agenten der genannten Gesellschaft die Ehre anzuzeigen, dafs der Dienst fortan durch die beiden schönen und wohleingerichteten Dampfboote:

ATTWOOD, Kapitain *Robert Stranack*,
SIR EDWARD BANKS, Kapitain *Mowle*,

versehen, und die Abfahrt *an denselben Tagen* gleichmäfsig, sowol von Rotterdam als wie von London, nemlich alle

Mittwoche und Samstage

statt finden wird. — Nähere Auskunft bei
W. Smith und Komp. und P. A. van Es in Rotterdam,
und J. Simons in Köln,
gleichwie bei den Agenten der Ned. Stoomboot-Matschappy.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl,

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

und bei Herrn Alexander zu Strasburg, Brandgasse Nro. 28. Preis für den ganzen Jahrgang: im Ausg.-Postamt 14 fl. 15 kr. etc 16 fl. 15 kr.; für die entferntern Theile im Königr. 16 fl. 16 kr. Inserate aller Art werden angenommen und die Petit-Zeile der Spalte mit 9 kr. berechnet.

Freitag — № 258. — 14 September 1832.

Vereinigte Staaten von Nordamerika. — Großbritannien. (Schreiben aus London.) — Frankreich. — Niederlande. (Bittschrift der Brüsseler Handelskammer. Schreiben aus dem Haag.) — Beilage Nro. 258. Deutschland. — Schweden. — Rußland. — Polen. — Außerordentliche Beilagen Nro. 363 und 364. Erste Jahresfeier der sächsischen Konstitution. — Schreiben aus Nauplia. — Ankündigungen.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

In einer der lezten Sizungen des Repräsentantenhauses trug Hr. Thamas aus Louisiana darauf an, den Damen privilegirte Zuhörersize im Kongresse einzuräumen. Hr. Taylor aus New-York wollte, daß der Antrag auf die Tafel des Hauses niedergelegt werde; dis ward jedoch abgelehnt, und Jener verlangte nun, daß über die Annahme des Antrags abgestimmt werden solle. Hr. Adams sagte darauf: „Ich hoffe, daß der Antrag durchgehen wird. Es würde, denke ich, ein schlechtes Kompliment für das andere Geschlecht seyn, an welches wir Alle gefesselt sind, dasselbe von den Sizen in der Halle auszuschließen. Aus der kurzen Erfahrung, welche das Haus während der Zeit machen konnte, wo die Damen zu den privilegirten Sizen zugelassen wurden, hat sich, meiner Ansicht nach, ein höchst günstiges Resultat ergeben. Alle, welche das Haus in Gegenwart dieses Theiles des menschlichen Geschlechts anredeten, thaten es, glaube ich, zu größerer Befriedigung ihrer selbst und der Andern, als es in dessen Abwesenheit geschehen wäre. Dem Hause wurde, wie ich mich erinnere, einst ein Antrag vorgelegt, wonach die Ausschließung eines Individuums als Strafe für eine gegen das Haus begangene Beleidigung betrachtet werden sollte; aber was für eine Art von Strafe würde das seyn, wenn man die beste Hälfte des menschlichen Geschlechts samt und sonders ausschließen wollte?" Hierauf entgegnete Hr. Taylor: „Der ehrenwerthe Herr aus Massachusetts wird mir hoffentlich die Gerechtigkeit widerfahren lassen, zu glauben, daß mein Widerspruch gegen den vorliegenden Antrag nicht aus einem Mangel an Achtung für die dabei betheiligten Personen hervorgeht; davon bin ich weit entfernt. Aber ich bin überzeugt, daß durch seine Annahme das schon zu große Geräusch, die Verwirrung und Unterbrechung der Geschäfte noch vermehrt werden würden. Alle diejenigen, welchen vermöge dieses Antrages privilegirte Pläze einzuräumen wären, würden natürlicher Weise mit aller der Aufmerksamkeit behandelt werden, die ihnen überall gebührt, sowol in diesem Hause als außerhalb desselben. Das Haus ist Zeuge gewesen, mit welcher Emsigkeit diese Aufmerksamkeit ihnen gespendet wurde, als sie früher hier Zutritt hatten. Wenn man die Damen einläßt, so muß man auch die sie begleitenden Herren hereinlassen, oder es müßte eine sehr unangenehme und unpassende Trennung statt finden. Meine Beobachtungen haben mich zu einem ganz andern Resultate geführt, als den ehrenwerthen Herrn aus Massachusetts. Bei allen Gelegenheiten, wo Damen eingelassen wurden, schienen mir die Störungen des Hauses jedesmal zuzunehmen. Dis ist der einzige Beweggrund, der mich oder irgend Jemand veranlassen kan, gegen den Antrag zu stimmen. Ich thue es aus rein öffentlichem Interesse, und bei der schon ausgesprochenen Ueberzeugung muß ich nochmals wiederholen, daß der Antrag auf die Tafel des Hauses gelegt werde. Hierüber fordere ich eine Abstimmung." Es wurde demnach von dem Hause anbefohlen, die Ja's und Nein's einzusammeln, und es ergaben sich 88 für und 71 gegen den Antrag des Hrn. Taylor. Die Resolution ward also beseitigt.

Großbritannien.

London, 6 Sept. Konsol. 3Proz. $84^{5}/_{8}$; russische Fonds $98^{3}/_{4}$; brasilische $60^{1}/_{4}$; portugiesische 48; mexicanische 28; griechische $25^{3}/_{4}$; Buenos-ayres $21^{1}/_{2}$; chilische 16; Cortes $13^{3}/_{4}$; columbische $12^{1}/_{2}$; peruanische $10^{3}/_{4}$.

(Globe.) Es ist kaum zu zweifeln, daß Karl X und seine Verbannungsgenossen Holyrood House verlassen, und sich nach Grätz begeben werden; wir vernehmen jedoch, daß man ihnen die Bedingung macht, daß die Herzogin von Berry ruhig zu Hause bei ihrer Familie bleibe.

(Globe.) Wir glauben, Fürst Talleyrand wird im Oktober ganz sicher nach London kommen, aber nicht früher.

(Globe.) Diesen Morgen ging in der City das Gerücht, unsere Regierung habe Dona Maria anerkannt.

(Sun.) Es sind Gerüchte in Umlauf, daß Don Miguel den Beistand brittischer Offiziere erhalten habe, außer dem, den Sir J. Campbell und ein Obrist Ousely ihm schon leisten. Zwischen diesen beiden herrscht indeß keine Zusammenstimmung, außer daß sie aus Privatrüksichten beide äußerst eifrig den Sieg des Tyrannen wünschen, dem sie dienen. Sir J. Campbell gilt für einen guten Kavallerieoffizier, was nemlich das Kommando eines Regiments betrift, und da unter den Blinden der Einäugige König ist, so mag Sir John Campbell in Vergleich mit Gaspar Teixeira, Santa Martha und Povoas ein erfahrner General seyn. Zudem ist er ein Mann von Muth, weiter kan man jedoch nichts zu seiner Empfehlung sagen. Man behauptet, ein anderer brittischer Offizier von Rang sey im Hauptquartiere Teixeira's, um die künftigen Operationen Don Miguels zu leiten; wir können dieser Angabe aber keinen Glauben schenken; es ist eine Schmähung des brittischen Namens.

Dem Courier zufolge gingen am 4 Morgens die Smack Jubilee mit 150 Mann für Don Pedro unter Segel, unter diesen befinden sich viele gute Matrosen. Die Woche vorher waren zwei Segelschiffe jedes mit 120 Mann meist ausgedienten

Kavalleristen nach Oporto unter Segel gegangen. Am 4 Abends ging das Dampfboot Eclipse mit 160 Mann, worunter 8 Offiziere eben dahin ab.

(Morning-Herald.) Das Kommando der portugiesisch-konstitutionellen Armee wurde Sir R. Wilson angeboten, der es jedoch ablehnte, ob er gleich nicht am Erfolg zweifelt, da er die Stellung Don Pedro's durch den Besiz Oporto's als sicher betrachte. Sir R. Wilson kan aber, seiner Familieninteressen wegen, die pekuniairen Vortheile, die ihm sein Rang in der brittischen Armee verschaft, nicht aufgeben, und er glaubt um so weniger das Kommando annehmen zu können, da der Herzog von Wellington, der anerkannte Gegner der konstitutionellen Sache, ihm seinen Rang in der Armee zurükgab. Diese Beweggründe werden von seinen Freunden angeführt. Man spricht jezt davon, daß General Ramorino das Kommando übernehmen solle.

Die Sun gibt gleichfalls an, daß Don Pedro in England keinen Offizier von hinreichender Erfahrung und Ruf fand, der das Kommando seiner Armee übernommen hätte, es seyen jedoch mit einem ausgezeichneten General in Frankreich Unterhandlungen angeknüpft. Die Vorbereitungen zur Verstärkung Don Pedro's seyen durch die Bemühungen des Miguelistischen Agenten Sampayo glüklicher Weise nicht aufgehalten worden, und man hoffe, daß die Verstärkung zu rechter Zeit eintreffen werde, um zur Vertheidigung der Stadt wirksam beizutragen.

(Courier.) Eine Morgenzeitung behauptet mit Bestimmtheit, der Freibrief der Bank werde erneuert werden. Wir behaupten eben so zuversichtlich, daß der Freibrief nicht erneuert werden wird, und gründen unsere Meynung auf die vor der Bank-Committee abgelegten Zeugnisse. Ob ein Freibrief dieser oder jener Art bewilligt werden wird, hängt von der Entscheidung des neuen Parlaments ab. Aber ohne die mindeste Bedenklichkeit behaupten wir, daß der jezige Freibrief nicht erneuert werden wird. Die Verlegenheit, worein einige Mitglieder der Committee durch die außerordentlichen und unerwarteten Entdekungen versezt wurden, waren Veranlassung, daß man die Untersuchung so mit einemmale schirß. Fast alle abgehörten Zeugen waren günstig für die Bank gestimmt, und doch spricht selbst ihr Zeugniß so stark gegen die Bank, daß man darauf unmöglich eine Erneuerung des Freibriefs der Bank gründen konnte. Wir ergreifen diese Gelegenheit zu versichern, daß wir nicht die Feinde der Bank als Bank sind, sondern die Feinde des verderblichen Systems, zu dessen Ausführung die Bank sich gebrauchen ließ.

* London, 5 Sept. Es ist außerordentlich still bei uns; London ist leer, d. h. Alles was einen Namen hat, ist auf dem Lande oder in den Kurpläzen, und das bürgerliche Leben bewegt sich geräuschlos hin, jeder erträgt das Leben so gut er kan. Wir hören freilich dann und wann von Versammlungen des hiesigen politischen Vereins; aber da derselbe niemals einen bedeutenden Einfluß ausgeübt hat, und seit der Wiedereinsezung des Grey'schen Ministeriums gar keinen mehr übt, so bleiben dessen Zusammenkünfte unbeachtet, und Niemand liest die Berichte darüber (die auch nur dann irgend etwas ausführlich erscheinen, wenn die Zeitungen nichts Anziehenderes aufzufinden wissen), als etwa die, welche daran Theil genommen haben. Eine Versammlung zum Vortheile der deutschen Presse war nichts weniger als zahlreich besucht; und das Gesuch an den Herzog von Sussex, welches dabei beschlossen wurde, daß derselbe bei einer andern über denselben Gegenstand zu haltenden Versammlung den Vorsiz übernehmen wolle, wird um so weniger Gehör finden, da derselbe unter dem Vorwande einen Besuch auf dem Lande abstatten zu müssen, nicht zu vermögen gewesen ist, einer Versammlung zu Gunsten Don Pedro's durch seine Gegenwart Gewicht zu geben, weshalb dieselbe auch ganz unterblieben ist. Die Dinge müssen überhaupt von ganz besonderer Bedeutung seyn, ja sie müssen auf irgend eine Weise unmittelbar die politischen Partelen berühren, um im Sommer, oder auch noch in dem kühleren Septembermonate, irgend eine Bewegung in London hervorzubringen. Auch sind eben jezt fast Alle, welche in der Politik eine Rolle zu spielen pflegen, beschäftigt für sich oder ihre Freunde Stimmen für die bevorstehenden Wahlen zu werben. Die vornehmsten Leute gehen jezt in Städten wie auf dem Lande von Haus zu Haus, verbeugen sich vor jedem Bürger und Bauer, schütteln den Männern die harte und nicht selten schmuzige Hand, küssen die Weiber und Töchter, machen lächelnd die schönsten Versprechungen, bestechen durch glatte Worte, und wo sie eine Hand offen finden, durch blankes Gold — und Alles um für sich oder Einen von ihrer Partei einen Siz in dem irdischen Paradiese, dem Unterhause, zu erhalten, welches, troz aller Reformen, den Tories noch so anziehend zu seyn scheint, als den Whigs und Radikalen. Ja troz aller Reform, und troz aller Behauptungen, daß dieselbe die Wahlen in die Hände des Pöbels überliefert habe, und das Unterhaus in Zukunft eine Kammer von Delegirten bilden werde, von welcher Abschaffung des Oberhauses, der Kirche, ja selbst des Königthums zu erwarten sey, singen die Tories doch schon im Voraus Triumphlieder, und behaupten kühn, daß ihre Partei die Mehrheit haben werde. Vielleicht glauben sie es selbst nicht (obgleich ich es nicht für unmöglich halte), aber wer kan den Behauptungen der Parteien trauen? An manchen Orten, besonders in einigen größern Städten gibt es Vereine, welche sich bemühen, ohne Rüksicht auf Personen, und blos aus öffentlichen Gründen, die Wahl von freisinnigen Deputirten zu sichern; so weit sich aber aus den Streitigkeiten in den Provinzialzeitungen erkennen läßt, sind fast überall nach wie vor nur kleinliche Persönlichkeiten und örtliche Rüksichten im Spiele; ja selbst die Bemühungen der meisten Sektirer um Leute, denen es um die unmittelbare Abschaffung der Negersklaverei zu thun ist, sind mit so viel bitterer Persönlichkeit und gemeiner Leidenschaft verknüpft, daß man alle Achtung für sie verliert. Freilich geht's im Leben, und vielleicht auch in der Politik am besten, wenn jeder nur für sich selbst sorgt, doch scheint es noch zweifelhaft, ob, wie Jemand im Edinburgh Review sich passend ausdrükt, aus dem vereinigten Streben einer Welt voll Schurken Redlichkeit heranzubringen ist? — Hier und da zeigt sich auch in England die wachsende Feindseligkeit gegen den Zehnten deutlicher; aber in Irland, besonders in Kilkenny, hat der Krieg gegen denselben eine eigenthümliche Gestalt angenommen. Die strengen Maaßregeln der Regierung verhindern zwar die großen Volksversammlungen, welche früher statt fanden, und die Verkäufe des gepfändeten Viehes gehen ziemlich friedlich von statten; aber die Regierung kan nicht verhindern, daß Männer und Weiber zu Hunderten zusammentreten, und denjenigen

Landeigenthümern und Pächtern, welche sich gegen die Entrichtung des Zehnten feindselig bewiesen, freiwillig und unentgeltlich das Getreide einernten und unter Dach bringen, während es nicht zu erzwingen ist, daß irgend einer, um irgend einen Preis, für diejenigen arbeite, welche dem Volkswillen nicht fröhnen. Um dieser stillschweigenden Verschwörung zu begegnen, müssen nun Soldaten und Polizeidiener mit Sicheln und Sensen ins Feld, und diejenige Arbeit verrichten, welche den Taglöhnern zukäme, die ihrerseits lieber Mangel leiden, als einem Lieblingsplane entsagen, durch dessen Ausführung am Ende doch nur der Grundeigenthümer gewinnen würde. Wahrlich eine Beharrlichkeit, die einer bessern Sache würdig wäre, und die auf Eigenschaften in dem Volke schließen läßt, die, zu bessern Zweken gekehrt, die herrlichsten Früchte tragen müßte. O'Connell sucht inzwischen das Land auf verschiedene Weise aufzuregen, um seinen Lieblingsplan, die Auflösung der Union, durchzusezen; ja er sucht in dieser Absicht sogar die irischen Tories zu gewinnen; aber vermuthlich ohne Erfolg. — Unsere Nachrichten aus Oporto reichen bis zum 23 Aug., wo noch Alles beim Alten war. Es ist indessen ein Glük für Don Pedro, daß die Franzosen früher seines Bruders Flotte so sehr zusammengeschossen und geschwächt haben; denn wäre Don Miguel im Stande ihn von der Seeseite in Oporto zu bloktren, so könnte ihn nichts vom Untergange retten.

Frankreich.

Paris, 8 Sept. Konsol. 5Proz. 97, 45; 3Proz. 69, 75.

(Revolution.) Es heißt, alle Unterhandlungen, um Hrn. Dupin in das Konseil zu bringen, seyen von nun an abgebrochen. Der barsche Advokat soll sich eine neue starke Einrede in Gegenwart des Königs erlaubt haben. Es war die Rede von mehreren von ihm vorgeschlagenen Kandidaten, deren Zulassung man nicht verweigerte, neben welchen man aber einige Ehrenportefeuilles errichten wollte, wovon unter Andern eines dem Hrn. Sebastiani vorbehalten war. Hr. Dupin nannte alle diese kleinen Anordnungen eine Tripotage. Dis mißfiel sehr, und mußte in der That auch übel aufgenommen werden.

Der Courrier français kündigt ebenfalls eine neue Wandlung der ministeriellen Frage an. Ihm zufolge wäre Hr. Dupin überzeugt, daß die Thüre, durch welche er im Begriffe stand in das Konseil zu treten, nicht die gute sey, und hätte sich eine andere Kombination ausgedacht. Er werde sich bemühen, die Präsidentschaft der Kammer zu erhalten, wo er mit Hrn. Lafitte konkurriren dürfte, und alsdann würde er als Mann der Majorität im Stande seyn, seine Bedingungen aufzudringen. Inzwischen werde er nach der Nièvre zurükreisen.

(Gazette.) Man sagt, die zwei ersten Gesezesvorschläge, die das Ministerium vorlegen wolle, bezögen sich, der eine auf die Expropriationen für öffentlichen Nuzen, der andere auf den Tarif der Einfuhr fremden Eisens. Das erste dieser Geseze soll nach sehr umfassenden Grundlagen entworfen seyn.

(Messager.) „Die irrigen Bemerkungen, die einige Journale der Hauptstadt über den Herzog von Braunschweig bekannt gemacht, haben ihn endlich bestimmt, das bisher darüber beobachtete Stillschweigen zu brechen. Se. Durchlaucht beauftragt mich, mit einigen Zeilen die seit seiner Ankunft über ihn statt gefundenen Ansührungen zu beantworten. Der Herzog glaubt nicht einer Verweigerung der Gastfreundschaft von Seite Frankreichs ausgesezt seyn zu dürfen, so lang er nichts unternehmen wird, was weder dessen Gesezen noch dessen Interessen widerstrebt, und in diesen Schranken hat er sich gehalten und wird sich ferner halten. Se. Durchlaucht hat nie irgend eine Berührung mit der Herzogin von Berry oder andern Mitgliedern des Hofs von Holyrood, weder mittelbar noch unmittelbar, unterhalten. Es ist durchaus unwahr, daß Se. Durchlaucht je Waffenrüstungen oder Anwerbungen gemacht habe. Se. Durchlaucht ist nie nach Neuilly gegangen. Se. Durchlaucht hat nie dem General Ramorino das Geld, wovon im schwäbischen Merkur die Rede ist, überliefern lassen. Se. Durchlaucht kennt den Hrn. Dumare, den man zu seinem Agenten machen will, durchaus nicht. Die Personen, welche neugierig sind zu wissen, bis zu welchem Grade die absolutistischen Ideen gegründet sind, die man mit Gewalt Sr. Durchlaucht zuschreiben will, können sich an den Herzog selbst oder an Hrn. Maugnin wenden, um zu erfahren, welcher Eindruk ihm von den Unterredungen, die er mit Se. Durchlaucht gehabt, geblieben ist. Paris, 7 Sept. 1832. (Unterz.) Baron Andian, Kammerherr Sr. Durchlaucht."

(Temps.) Der Kassationshof hat sein Urtheil in der Sache des Carlo Alberto gefällt. Der Gerichtshof hat in Erwägung gezogen, daß die Unverlezlichkeit des fremden Gebiets sich nicht auf Schiffe erstreken könne, die ohne auf die Allianz oder Neutralität der Nation, zu der sie gehören, Rüksicht zu nehmen, an unsern Küsten anlegen würden, um den Bürgerkrieg dahin zu tragen. Der königliche Gerichtshof von Aix hatte durch einen befremdlichen Widerspruch das Daseyn eines Komplotts mit darauf folgendem Beginnen der Vollziehung in der Sache des Carlo Alberto anerkannt, und doch meynte er, die sardinische Flagge sey verlezt, die Passagiere seyen mit Hintansezung des Völkerrechts verhaftet, Passagiere, die in Bezug auf die französische Regierung als Verschwörer handelten. Er hatte die Grundsäze festgesezt, und scheute sich vor den Folgerungen aus denselben. Man verglich sodann diese, von dem Rechte der legitimen Vertheidigung gebotene Maaßregel, mit der Entführung und sogar beinahe mit dem juridischen Mord des Herzogs von Enghien. Man erinnerte an die rührende Vertheidigung der durch Schiffbruch in Calais Gelandeten und ihrer für die Magistratur so ehrenwerthen Freisprechung. Hr. Dupin erhob sich bei Widerlegung dieser Erwägungsgründe oder vielmehr dieser Vertheidigung auf einen hohen Standpunkt. Er zeigte, daß in dem Erkenntnisse Alles zum Vortheile der Angeklagten, die er Verschwörer nannte, alle Verfügungen aber gegen das Interesse des Landes gerichtet seyen. Die Regierung ist darin als der Seeräuberei schuldig erklärt, und wird verurtheilt, den Verhafteten Ehrenersaz und der sardinischen Regierung Genugthuung zu geben. Man gesteht dem Fremden ein Straflosigkeitspatent für jeden Versuch der Auflehnung gegen unsre Geseze zu. „Wie!" sagte Hr. Dupin mit voller, die Zuhörer hinreißender Kraft, „eine Regierung hat das Recht den Betrug einiger Zollgebühren zu verhindern, und wir sollten das neutrale Schif achten, wenn es dem Bürgerkriege Nahrungsstof liefert! Man wird vielleicht einwenden, diese Flagge sey neutral oder befreundet. Befreundet für wen, wenn es euch gefällig ist? Befreundet etwa für Frankreich oder für die Feinde Frankreichs?" Der Kassationshof mußte so beredte Ueberzeugungen theilen. Er annullirte denjenigen Theil des Erkenntnisses,

der befohlen hätte, die Angeschuldigten in Freiheit zu sezen und wies sie dem königlichen Gerichtshofe von Lyon zu.

– Das Journal des Debats beleuchtet die Zeiten der konstituirenden Versammlung, der gesezgebenden Versammlung, des Konvents, des Direktoriums und der Verfassung des Jahres III, um darzuthun, daß Frankreich in keiner dieser Epochen die wahre Freiheit genossen habe; diese sey erst seit der Restauration vorhanden, und durch die unter dieser gegebene Verfassung fest begründet werden; alle Klagen über den Verlust der Freiheiten seyen daher eine Ungerechtigkeit, deren Grund darin liege, daß die von allen Seiten angegriffene konstitutionelle Monarchie es wage, sich zu vertheidigen. Während man die Verbrechen des Konvents und die Staatsstreiche des Direktoriums durch das Recht der Selbstvertheidigung zu entschuldigen suche, wolle man dasselbe Recht der verfassungsmäßigen Monarchie absprechen. Allen Deklamationen der Opposition zum Troze bleibe so viel gewiß, daß Frankreich nur unter dem konstitutionellen Königthume und unter der Restauration, selbst gegen den Willen des Fürsten, durch seine Charte frei geworden sey, und unter der jezigen Dynastie einer noch viel größern Freiheit genieße. — Die Tribune behauptet dagegen, es fehle dem Lande gänzlich an moralischen Institutionen, die im Stande wären, die Gesellschaft zu regeneriren, und ihr wahre Freiheit zu verschaffen; das Geld sey der Hebel aller Gewalt im Staate; das Geld mache die Deputirten und Geschwornen, denen zwei der wichtigsten Funktionen im Staate angewiesen seyen. Auf der andern Seite fehle es an den wesentlichsten Freiheiten; die Freiheit des öffentlichen Unterrichts werde noch durch die Dekrete der Universität gefesselt; die Preßfreiheit sey der Beschlagnahme, der Konfiskation und strengen Verurtheilung ausgesezt, die Gewerbefreiheit sey durch Reglements und Verbote beschränkt; der Bürger sey gegen willkührliche Verhaftungen nicht geschüzt. Alle Freunde der Freiheit müßten sich daher vereinigen, um diesem Zustande so bald als möglich ein Ende zu machen.

Niederlande.

Aus der Anklageakte in Bezug auf die Tornacosche Angelegenheit geht hervor, daß August Duprel, August v. Tornaco, Viktor v. Tornaco, J. P. Schanus, Vater, J. Schanus, Sohn, und A. v. Wanthier beschuldigt werden: 1) Im Laufe des Monats December 1831 eine Verschwörung gebildet und ein Attentat begangen zu haben, dessen Zwek dahin ging, die Regierung in der Provinz Luxemburg umzustürzen oder zu ändern, und zum Bürgerkriege aufzureizen, indem sie die Einwohner gegen einander bewafneten; 2) zu derselben Zeit bewafnete Truppen ausgehoben, Soldaten enrollirt und mit Waffen und Munition versehen zu haben, und zwar Alles dieses ohne Befehl oder Genehmigung der legitimen Gewalt; 3) theils durch an öffentlichen Orten und in öffentlichen Versammlungen gehaltene Reden, theils durch öffentliche Anschläge und gedrukte Schriften die Einwohner direkt zu Begehen von Verbrechen aufgefordert zu haben. Folgende Personen, als: Bicheler, Behr, Dhime, Fleischman, Genebittel, Hohmann, Herrmann, Kips, Klein, Kremer, Küster, Logis, Maisonnet, Montbrun, Nirrenhausen, Redinger, Spierkel, Michel und Konrad Schöffer, Steis, Schmidt, Thull und Zahn werden angeklagt, im Laufe des Monats December 1831 zu einer Bande gehört zu haben, die das obenerwähnte Attentat gegen die Regierung der Provinz Luxemburg auszuführen beabsichtigte. A. v. Wanthier und August und Viktor v. Tornaco werden außerdem angeklagt, den Aufruhr geleitet und an der Spize der bewafneten Haufen gestanden zu haben; und endlich werden Viktor und August v. Tornaco, Bicheler, Behe, Hoffmann, Spierkel, Steis, Schmidt, Konrad Schöffer, Kirsch, Lauder, Linster, Mangin, Sander und Friedrich angeklagt, in der Nacht vom 19 auf den 20 Dec. 1831 in der Gemeinde Eisch Militair-Effekten, bestehend in Gewehren, Patrontaschen und anderen der Bürgergarde gehörenden Equipirungsgegenständen, mit Gewalt fortgenommen zu haben.

In Bezug auf einige Bemerkungen des Courriers enthält der Moniteur belge nachstehenden Artikel: „Der Courrier wundert sich, daß der Moniteur die von jenem Blatte mitgetheilte Nachricht von dem Abschluße der zweiten Hälfte der Anleihe der 48 Millionen nicht widerlegt habe. Weit mehr würde man sich darüber wundern müssen, wenn der Moniteur es sich zur Pflicht machte, alle Gerüchte zu widerlegen, die durch die periodische Presse im Publikum verbreitet werden. Er würde dann sehr viel zu thun haben. Worüber man sich aber noch mehr wundern muß, ist, daß gewisse belgische Journale es sich angelegen seyn lassen, den Kredit Belgiens zu erschüttern, und zwar jedesmal, wenn er bereit ist oder wenn es nöthig hat, sich zu begründen. Die Presse der Opposition, welche allein mit der patriotischen Mission, das Land über seine Zukunft aufzuklären, bekleidet zu seyn glaubt, und die sich für allein befähigt hält, die Interessen desselben zu verstehen, ist gerade diejenige, welche jener Zukunft am meisten schadet, indem sie durch unzeitige und unpassende Artikel den Spekulanten Waffen gegen uns in die Hände gibt. Jene Spekulanten wissen sehr wohl, was sie von den angeblichen ungeheuren Defizits und von unserm Kredite zu halten haben; aber nichtsdestoweniger bedienen sie sich jener Artikel zum Vorwande, um ihre Forderungen zu erhöhen. Auf der Rednerbühne schon hatte man furchtbare Vorhersagungen laut werden lassen, welche durch die Thatsachen auf eine glänzende Weise widerlegt worden sind. Wir wollen hoffen, daß die des Courrier's eben so wenig in Erfüllung gehen werden; und wenn wir seine Frage, ob und zu welchen Bedingungen der zweite Theil der Anleihe abgeschlossen worden ist, nicht auf eine bestimmte Weise beantworten, so geschieht dis deshalb, weil wir es dem wohlverstandenen Interesse der Nation für angemessen halten, daß diese wichtige Angelegenheit diskret behandelt werde."

(Courrier.) Nach Privatnachrichten aus London ist es zuverlässig, daß die Konferenz, ohne alle Ansprüche Hollands in Bezug auf die Scheldefrage zulassen zu wollen, doch entschlossen ist, den Holländern Zollberechtigungen zuzugestehen, welche sie selbst näher bestimmen will. Man fügt hinzu, dieser Beschluß sey unter ausdrükliche Zustimmung Ludwig Philipps gefaßt worden.

Die von der Brüßler Handelskammer an den König gerichtete Adresse lautet, wie folgt: „Sire! Obgleich die Lebensfrage Belgiens, die Freiheit der Schelde, durch die gründlichen Erörterungen, welche in den an Ew. Majestät von verschiedenen Handelskammern gerichteten Adressen enthalten sind, hinlänglich erörtert zu seyn scheint, so würde doch die Brüßeler Handelskammer ihren Beruf zu verkennen glauben, wenn sie nicht

auch ihrerseits Ew. Majestät ihre gehorsamsten Vorstellungen machte. Wir wollen nicht die triftigen Gründe wiederholen, die in Betreff der Nichtanwendbarkeit des Mainzer Vertrags vom März 1831 auf die Schiffahrt der Schelde entwikelt worden sind; wir wollen uns darauf beschränken, Ew. Majestät unsere innigste Ueberzeugung auszusprechen, daß wenn uns die freie Scheldeschiffahrt genommen wird, wie wir sie jezt besizen, der Handel und die Industrie Belgiens die größten Nachtheile erleiden würden. Wir erlauben uns, daran zu erinnern, daß die Verträge von Münster und die von 1781 durch ihre verderblichen Stipulationen den Handel und die Industrie Belgiens gelähmt hatten, und daß dieser Zustand erst, nachdem die Freiheit der Schelde wieder hergestellt worden war, sich änderte. Wir wagen zu behaupten, daß die Folgen neuer Beschränkungen der Schiffahrt auf diesem Strome das Geschik unseres Vaterlandes noch weit unerträglicher, als es damals der Fall war, machen würden. Belgien hatte zu jener Zeit keine Schulden; die öffentlichen Abgaben beschränkten sich auf 1/20 der jezigen und den Zehnten; die Einwohner, die lange nicht so zahlreich waren, kannten die Bedürfnisse nicht, welche die Fortschritte der Civilisation, des Handels, der Industrie und des Akerbaues mit sich bringen. Da aber dieser Impuls Belgien gegeben worden, so konnte es nicht auf seinem früheren Standpunkte stehen bleiben; sein Akerbau, der schon als Muster aufgestellt wurde, schwang sich auf eine noch höhere Stufe der Vollkommenheit, und die Entwikelung seiner Industrie führte bald die Vermehrung der Bevölkerung und des Reichthums mit sich. Unter diesen Verhältnissen, Sire, würde die Anwendung des Mainzer Tarifs auf die Scheldeschiffahrt um so beklagenswerthere Resultate herbeiführen, als aus dem Geiste der Stipulationen dieses Vertrages deutlich hervorgeht, daß zur freien Schiffahrt auf dem Rheine nur die Flaggen der Uferstaaten berechtigt sind, und daß, wenn man diese Bestimmungen auf die Schelde anwenden wollte, nur Frankreich, Belgien und Holland an dieser Schiffahrt Theil nehmen dürften. Wir erklären unumwunden, Sire, daß ein solcher Zustand der Dinge den Untergang unserer Manufaktur-Etablissements und der zahlreichen Volksklasse, die in ihnen ihren Nahrungserwerb findet, verursachen würde; die Auswanderung unserer Kapitale würde die nächste Folge davon seyn, und das Grundeigenthum endlich, das heißt der der Ausfuhr beraubte Akerbau, würde allein die Lasten des Staates zu tragen haben, unter deren Druk wir bald erliegen würden. Unser Zwek ist daher, Ew. Majestät vorzustellen, daß jede Neuerung in den Stipulationen der 24 Artikel hinsichtlich der Scheldefreiheit mit unserm landwirthschaftlichen, kommerziellen und industriellen Wohle unverträglich seyn würde, und zu erklären, daß wir unser ganzes Vertrauen in die bedeutungsvollen Worte sezen, welche Ew. Majestät an die Handelskammer von Tournay gerichtet hat, daß nemlich die Freiheit der Schelde allein das Wohl unseres Handels sichern kan."

Aus Utrecht schreibt das Journal de la Haye: „Während man in Belgien Bittschriften unterzeichnet, daß Holland mit Krieg überzogen werden möge, damit dem elenden Zustande, den die Belgier sich selbst zugezogen, ein Ende gemacht werde, ist man in Niederland bedacht, nicht blos sich in den Stand zu sezen, einen Angrif von Seite der Belgier zurükzuschlagen, sondern auch Maaßregeln zur Aufmunterung des Handels zu treffen. Wir vernehmen, daß die mit Entwerfung des Planes einer Eisenbahn von Amsterdam nach Köln beauftragten Männer, die seit einigen Tagen in der Gegend von Amersfoort mit Aufnahmen des Weges u. s. w. beschäftigt waren, sich jezt mit demselben Zweke in der Nähe von Barnevelt befinden. Die Eisenbahn wird in der Entfernung einer Viertelmeile von diesem Dorfe ihre Richtung nehmen.

Aus dem Lager bei Reyen wird berichtet, daß der Herzog Bernhard von Sachsen-Weimar durch einen Sturz vom Pferde eine ziemlich starke Verlezung erlitten habe, daß jedoch alle Hofnung vorhanden sey, Se. Hoheit bald wieder hergestellt zu sehen.

* Haag, 7 Sept. Die Cholera hat sich mehr oder minder in allen Provinzen verbreitet, lastet aber auf einigen mehr als auf andern; z. B. auf Leyden und Katwyk in Holland, auf Sneek in Friesland. Das Lager bei Oirschot in Nordbrabant wurde aufgehoben, weil sich die Krankheit daselbst zeigte. Hier in der Residenz nimmt sie bedeutend ab, und in Scheveningen hat sie ganz aufgehört, weshalb man die Seebäder wieder beginnt, die durch das Wetter begünstigt werden, und die man für eine Art Präservativ hält. — Daß Herzog Bernhard von Sachsen-Weimar mit dem Pferde stürzte, werden Sie wissen; ich vernehme indeß aus guter Quelle, daß er bald wieder im Stande seyn wird, das Kommando zu übernehmen. Vorgestern wohnte er bereits der großen Revüe als Zuschauer bei. — In Betreff der politischen Verhältnisse kan ich Sie versichern, daß die beleidigende Hartnäkigkeit der Belgier hinsichtlich der Scheldefrage bald durch die Londoner Konferenz gestraft werden, und daß die lügenhaften Behauptungen der belgischen und französischen Blätter bald mit dem Benehmen der französischen sowol als der belgischen Regierung im Widerspruche stehen werden. Nur wenn eine von diesen beiden Regierungen durch die Faktionen überwältigt werden sollte, käme es zum Kriege. Wir sind indeß sicher daß unser König, auf die eine oder die andere Weise, früher oder später, die Anerkennung seiner Rechte erringen werde, wie sie von dem Amsterdamer Handelsblatt und dem Journal de la Haye so klar entwikelt wurden. — Die Arbeiten an der Eisenbahn, um Amsterdam in genauere Verbindung mit Mitteldeutschland zu bringen, haben bereits begonnen.

Deutschland.

Nachstehendes Regierungsrescript wurde in Speyer amtlich bekannt gemacht: „Im Namen ꝛc. Durch Beschluß der k. Regierung des Rheinkreises, Kammer des Innern, wurde bereits unterm 6 Jun. l. J. (Amtsb. Nr. 39 S. 376), das Erscheinen des, in der Offizin des Buchdrukers Johann Philipp Michael Kohlhepp zu Kaiserslautern und unter dessen Redaktion herauskommenden Blattes „der rheinbayerische Anzeiger" untersagt. Auf die von demselben geschehene Zusicherung, sich für die Zukunft den Bestimmungen des §. 2. des dritten konstitutionellen Edikts unterwerfen zu wollen, wurde diesem Beschlusse keine weitere Folge gegeben. Da aber, dieser Zusicherung ungeachtet, der Buchdruker Kohlhepp stets fortfährt, die verfassungsmäßig angeordnete Censur zu umgehen, oder von derfri-

ben gestrichene Stellen dennoch abzudruken, so wird, unter Hinweisung auf den Art. 1 des Beschlusses der unterzeichneten Landesstelle vom 10 Aug. l. J. (Amtsblatt Nr. 53 S. 483), nunmehr dieses Blatt „rheinbayerischer Anzeiger" neuerdings förmlich untersagt. Die in dem eben erwähnten Beschlusse gegebenen Vorschriften sind demnach von allen Behörden, die es betrift, gegen dasselbe, unter welchem Titel es auch erscheinen mag, genau in Vollzug zu sezen. Speier, den 31 Aug. 1832. — Königl. bayerische Regierung des Rheinkreises, Kammer des Innern. Frhr. v. Stengel."

Das großherzogl. badische Oberhofgericht zu Mannheim hat in seiner geheimen Plenarsizung vom 7 Sept. das gegen den Redakteur des Wächters am Rhein, Franz Schlund, und gegen Franz Stromeyer vom Hofgerichte ausgesprochene Strafurtheil von drei Wochen und zwei Monaten bestätigt. Es wurde auf die Akten erkannt, da weder einer der Angeklagten, noch ihr Vertheidiger, Hofrath Geedel, bei Gericht erschienen waren, indem sie gegen den Ausschluß des Publikums von den Verhandlungen protestirten. Auch hat das Oberhofgericht ausgesprochen, daß gewöhnliche Injurien, die nicht durch die Presse begangen werden, wie Civilprozesse, also mündlich und öffentlich, in der Appellations-Instanz behandelt werden sollen. Franz Stromeyer ist für den Augenblik abwesend. (Frankf. Z.)

Zu Fulda wurde am 1 Sept. die Konsekration des dortigen Bischofs, Dr. Leonhard Pfaff, durch den Bischof von Würzburg, Hrn. v. Groß, in der Kathedralkirche bei Anwesenheit einer großen Menschenmenge vorgenommen.

Kassel, 7 Sept. Unser Bevollmächtigter bei der Militairkommission in Frankfurt a. M., Major v. Ochs, war kürzlich hier anwesend. Seitdem verbreitet sich das Gerücht, die genannte Kommission habe dem Bundestage den Antrag gestellt, daß die Bundesregierungen nicht blos ihre beim ersten Aufgebote sogleich ins Feld zu stellenden Kontingente nebst den Reserven, sondern auch noch die Ergänzungsmannschaft der leztern unverzüglich in schlagfertigen Stand zu sezen haben. Diese Maaßregel, deren Grund bei dem jezt herrschenden Frieden unbekannt ist, würde für unsern Militairetat einen erhöhten Aufwand unabweislich erfordern, den unsre erschöpften Kassen durchaus nicht zu bestreiten vermögen. Man glaubt daher, die Regierung werde zu einer Anleihe bei Hrn. v. Rothschild ihre Zuflucht nehmen, der wirklich gestern von Frankfurt hier eingetroffen ist. (Nürnb. K.)

* Mainz, 4 Sept. Als zu Ende des verflossenen Jahrs die Rheinschiffahrtskommission von der preußischen Regierung verlangte, daß sie in Gemäßheit der bestehenden Verträge und der eingegangenen Verpflichtungen Rechnung von den von ihr seit 1815 zu viel erhobenen Rheinzollgebühren ablegen, und den Mehrbetrag an die betheiligten Uferstaaten auszahlen sollte, war der französische Bevollmächtigte derjenige, welcher am Nachdruksamsten diese Forderung unterstüzte. Daß damals deren Erledigung von dem preußischen Kommissair auf eine spätere Epoche hinausgeschoben wurde, habe ich Ihnen früher gemeldet. Nachdem nun gegenwärtig dieser Gegenstand bei der Centralkommission wieder zur Sprache gebracht worden, hat der französische Bevollmächtigte gänzlich unterlassen, in der fraglichen Beziehung irgend einen Anspruch geltend zu machen. In Folge der neuen Instruktionen, welche er hinsichtlich dieses Gegenstandes von seiner Regierung erhalten hat, soll er sich im Gegentheile einer jeden desfallsigen Erörterung enthalten. Man schließt daraus, daß die französische Regierung Alles vermeiden will, was in irgend einer Beziehung dem preußischen Kabinette mißfällig seyn könnte. — Im Handel und der Schiffahrt des Rheins herrscht seit etwa einem Monate wenig Thätigkeit. Die in allen Landesprodukten sehr ergiebige Ernte läßt ein bedeutendes Herabsinken der immer noch hochstehenden Preise voraussehen, was zur Folge hat, daß in diesem Augenblike wenig eingekauft und noch weniger versendet wird. Der Weizen, der bis auf 13 fl. im Preise gestiegen war, ist seit den lezten acht Tagen auf 9 fl. 10 kr. herabgegangen. In der Flößerei ist gleichfalls wenig Leben bemerkbar. — Wenn man mit Recht über Flauheit in der merkantilischen Welt klagen kan, so läßt sich diese Klage mit noch weit mehr Grund in Bezug auf das politische Volksleben führen. An die Stelle der frühern Aufregung ist die größte Apathie getreten. In mehreren Theilen des Großherzogthums hegt man die Besorgniß, daß die bevorstehenden Deputirtenwahlen, wegen Mangels an Theilnahme von Seite der Abstimmenden, nicht zu Stande kommen dürften. An vielen Orten spricht sich der Wunsch zur Auswanderung immer lebhafter aus, und man wendet sehnsuchtsvolle Blike nach Nordamerika, als dem verheißenem Lande der Freiheit. Wenn dieser Freistaat an der Ausmündung des Rheins läge, würden ohne Zweifel schon Tausende von Rheinbewohnern sich dahin begeben haben. So aber sezt die große Entfernung und der Mangel an den gehörigen Geldmitteln vielen Auswandernden unübersteigliche Hindernisse entgegen. Nach den Berichten von zuverlässigen Männern, die in Amerika an Ort und Stelle die genauesten Erkundigungen eingezogen haben, läßt sich in diesem Lande im Allgemeinen nur im Akerbau ein sicheres Auskommen finden. Um diesen Gewerbszweig mit Erfolg betreiben zu können, bedarf der Auswandernde wenigstens 4000 fl. Um in Europa die nöthigen Akergeräthschaften anzuschaffen, und die Kosten der Reise bis an Ort und Stelle zu bestreiten, sind etwa 1000 fl. erforderlich. In Nordamerika angekommen, muß sodann der Auswandernde 500 Morgen Land kaufen, die ihm eben so viele Dollars oder beiläufig 1200 fl. kosten. Zur Urbarmachung derselben sind die Negersklaven, die dem Klima und allen Mühseligkeiten ohne Gefahr trozen, am geeignetsten. Für 500 Morgen sind vier Sklaven erforderlich, von welchen ein Jeder mit 100 Dollars bezahlt wird, und welche alle vier auf etwa 1000 fl. zu stehen kommen. Mit den übrigen 800 fl. lebt der Auswanderer mit seinen Leuten während der Zeit, wo er von seinen Ländereien noch keinen oder nur einen sehr unbedeutenden Ertrag genießt. So verstreichen mehrere Jahre, in welchen er mit großen Entbehrungen zu kämpfen hat. Hat er aber diese Probezeit glüklich überstanden, und ihn kein Ungemach getroffen, so sieht er sich allerdings für seine Mühe reichlich belohnt, und im Besize eines ergiebigen Landguts, das ihm und seiner Familie eine freie und unabhängige Existenz sichert. Sein Hauptaugenmerk muß er übrigens darauf richten, daß er nur solche Ländereien kauft, die an einem Flusse liegen, der ihn in Verbindung mit einem Seehafen sezt, wo seine Produkte einen vortheilhaften Markt finden. Deshalb sind gegenwärtig die Ufer des Mississippi von den Auswandernden vorzugsweise gesucht. 168 Dampfschiffe sind erforderlich,

um die Produkte jenes Flußgebiets nach Neu-Orleans zu verführen. Diese Produkte bestehen ausschließlich in Baumwolle und Tabak, womit jener Seehafen einen großen Theil von Europa versieht. Auswanderer, die mit weniger als 4000 fl. sich nach Amerika begeben, sollen dahingegen oft in große Noth, wo nicht in die drükendste Dienstbarkeit gerathen.

Schweden.

Der Hamburger Korrespondent schreibt aus Stockholm vom 31 Aug.: „Auf Sundwall ist ein Bauer aus Hallingdalen, 88 Jahre alt, gekommen, um den König zu sehen. Der König füllte einen Becher mit Wein, den er dem Greise reichte. Nach einem kurzen Gespräche schenkten ihm Se. Maj. eine Medaille mit Ihrem Brustbilde, umarmten den Alten und sagten: „Wenn der König Ring in diesem Augenblike auf sein Land herabschauen könnte, würde es ihn freuen, einen seiner Nachfolger einen ehrlichen Alten aus Hallingdalen umarmen zu sehen." — Die Reise des Königs geht über Gothenburg, wo er drei Tage verweilt, durch Halland nach Helsingborg, wo er auch drei Tage verweilt, nach Karlskrona. Am 25 September wird er in Norrköping eintreffen und den folgenden Tag der Eröfnung des Götha-Kanals an der Ostsee beiwohnen. Am 28 Sept. werden Se. Majestät in der Hauptstadt eintreffen. — Die Staatszeitung meldet, Se. Majestät sey schon lange darauf bedacht gewesen, das Gedächtniß des für die Gewissensfreiheit und politische Unabhängigkeit der Staaten im siegreichen Kampfe gefallenen Königs Gustav Adolph des Großen, am zweiten Säkulartage seines Todes feierlich zu begehen. Die Anstalten dazu sind in voller Thätigkeit, und da die Hauptstadt schon die Bildsäule des großen Helden besizt, wird ein Obelisk von Granit in Upsala errichtet werden, was um so passender ist, da dieser König der zweite Stifter und größte Wohlthäter dieser berühmten Universität gewesen. — In der Allgemeinen Zeitung las man neulich, daß eine Zusammenkunft unsers Königs und seines erlauchten Nachbars, des Königs von Dänemark, während des Aufenthalts des Erstern in Schonen, statt finden werde, und daß sogar davon die Rede sey, Se. Majestät würden einen Besuch in Kopenhagen machen. Man braucht sich aber nur der Hindernisse zu erinnern, die in der Kommunikation zwischen Dänemark und Schweden durch die Quarantaine-Anstalten statt finden, um einzusehen, daß diese Nachricht höchst unwahrscheinlich ist."

Rußland.

Se. Maj. der Kaiser hat unterm 18 Aug. folgendes Rescript an den Oberverweser der Wege- und Wasser-Kommunikationen, Herzog Alexander von Würtemberg, erlassen: „Mit besonderem Vergnügen habe Ich den Bericht Ew. königlichen Hoheit über die Vollendung der vier neuen Schleusen, die an der Hauptmündung des Ladoga-Kanals in Schlüsselburg von Granit erbaut worden sind, erhalten. Die Vollendung dieses Baues beseitigt jedes Hinderniß, welches sich der freien Bewegung der Fahrzeuge an dieser Mündung des Ladoga-Kanals entgegenstellen könnte, und sichert auf lange Zeiten den Handel im Hafen von St. Petersburg und den Ueberfluß in der Residenz. Ich betrachte es daher als eine angenehme Pflicht, Ew. königl. Hoheit Meine vollkommene Dankbarkeit für die besondere Sorgfalt zu bezeigen, welche Sie bei diesem so wichtigen Gegenstand durch Ihre rastlosen Anstrengungen zum Nuzen des Reichs an den Tag gelegt haben, und Sie Meiner immerwährenden Hochachtung zu versichern."

Einer Verfügung des Finanzministers zufolge, sollen Unterthanen der an Rußland gränzenden fremden Staaten, welche von ihren Regierungen Pässe auf mehr als eine einmalige Reise im Jahre nach Rußland erhalten, das in Bezug auf die Passagiereffekten bestehende Recht nur Einmal im Jahre genießen, weil sie sonst einen Mißbrauch von den für Passagiereffekten bei der Durchlassung ertheilten Erleichterung machen dürften.

Polen.

In Folge eines Rescripts der Regierungskommission des Innern, der geistlichen und Unterrichtsangelegenheiten vom 11 Aug. aus der Post- und Polizeiabtheilung derselben, welches eine Verordnung des Administrationsrathes des Königreichs vom 6 Jul. d. J. hinsichtlich der von Kaufleuten oder Privatpersonen ausgehenden Einführung von Waffen aus dem Auslande, bringt das Munizipalamt der Hauptstadt Warschau Folgendes zur öffentlichen Kenntniß: 1) Ein Kaufmann, der für seinen Handel Waffen aus dem Auslande einführen will, muß eine schriftliche Erklärung darüber abgeben, welche Quantität von Waffen und von welcher Gattung er ankaufen will, und diese Erklärung nebst dem Gesuch um Erlaubniß der Einführung mit Beobachtung der gehörigen Reihenfolge der Behörden an das Munizipalamt einsenden. 2) Sobald das Munizipalamt eine solche Erklärung erhalten, sich von einem wirklichen örtlichen Bedürfnisse, welches die Einführung der gewünschten Quantität von Waffen erheischt, überzeugt, und vorher noch mit Sr. Excellenz dem Generalgouverneur der Hauptstadt Warschau Rüksprache genommen hat, wird es ein jedes solches Gesuch der Regierungskommission zu desfallsiger Entscheidung überantworten, welche leztere sodann, je nach der von den Verhältnissen gewonnenen Ueberzeugung, die Erlaubniß ertheilen und dem Munizipalamte einhändigen wird. 3) Sowol in der Erklärung als in der Erlaubniß soll das Zollamt bezeichnet werden, über welches die Waffen einzuführen sind; deshalb wird das Munizipalamt, nächst Einhändigung der Erlaubniß an den Betheiligten, diesen leztern auch von dem betreffenden Zollamte benachrichtigen, und dieses soll bei der Transportirung der Waffen über die Gränze eine strenge Untersuchung in Bezug auf die Qualität und Quantität der Waffen vornehmen; was sich als die Erlaubniß übersteigend ergibt, soll dasselbe in Beschlag nehmen, und unmittelbar und schleunigst darüber an die Regierungskommission des Innern, der geistlichen und Unterrichtsangelegenheiten Bericht erstatten. 4) Wenn ein Kaufmann, kraft erhaltener Erlaubniß, Waffen aus dem Auslande eingeführt hat, darf er dieselben unter strenger Verantwortlichkeit nur an solche Personen verkaufen, die einen von Sr. Exc. dem Generalgouverneur der Hauptstadt ausgestellten Erlaubnißschein darüber vorzeigen, daß sie dergleichen besizen dürfen, und er muß genaue Rechnung über den Verkauf derselben führen, mit Hinzufügung, an wen er sie verkauft hat, und von welchem Tage der Erlaubnißschein Sr. Exc. des Militairgouverneurs der Hauptstadt Warschau datirt war. 5) Das Munizipalamt wird Untersuchungen veranstalten, ob der Verkauf von Waffen mit der geführten Rechnung übereinstimmt, und ob sich nicht mehr Waffen vorfinden; im leztern Falle wird es die Regierungskommission davon benachrichtigen, um den Schuldigen zur gesezlichen Verantwortung zu ziehen. 6) Es soll ein täglicher Nachweis der verhandelten Waffen angefertigt und von dem Munizipalamte der Regierungskommission des Innern, der geistlichen und Unterrichtsangelegenheiten vorgelegt werden. 7) Personen, welche sich nicht

mit dem Handel beschäftigen, aber doch Waffen direkt vom Auslande anzukaufen wünschen, müssen ebenfalls Gesuche mit Beobachtung der oben erwähnten Reihenfolge einreichen, und einen von dem Gouverneur der Hauptstadt Warschau erhaltenen Erlaubnißschein zum Besize von Waffen beifügen, ohne welchen ihren Eingaben keine Folge gegeben werden kan.

Augsburger Kurs vom 13 Sept. 1832.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Pr.	97 1/8	96 7/8
– L. L. à 4 Pr. E. M.	—	108
– unversinsl. 10fl.	—	118
Oestr. Rothsch. L.	181 1/2	—
– Partial à 4 Pr.	127 1/8	126 5/8
– Metalliq. à 5 Pr.	88 1/2	88 1/8
– detto à 4 Pr.	77 5/8	77
– B.Akt. II S. 1831	1149	1147
Polnische Loose	81 3/8	80 7/8

Wechselkurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 1 Monat	109 1/2	—
Hamburg 1 Monat	115 1/2	—
Wien in 20ger 1 M.	—	100
Frankfurt 1 Monat	99 3/4	—
Nürnberg –	99 5/8	—
Leipzig – –	99 1/8	—
London – –	10. 7.	
Paris – –	117 5/8	—
Lyon – –	—	117 1/2
Mailand – –	—	59 13/16
Genua –	51	—
Livorno – –	56 5/8	—
Triest –	—	100 1/8

Literarische Anzeigen.

[1839] Bei uns sind so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu haben:

Blome, Graf von, über Gemeindewesen, mit besonderer Rücksicht auf die Herzogthümer Schleswig und Holstein. gr. 8. geh. 12 Gr.

Blome, Graf von, über den Organismus der Staatsverwaltung, insbesondere über die Trennung der richterlichen und administrativen Gewalt. gr. 8. geh. 6 Gr.

Handbuch der Schiffahrtskunde. Zum Gebrauche für Navigationsschulen; auch zum Selbstunterrichte angehender Steuerleute. Mit einer vollständigen Sammlung der unentbehrlichsten Seemannstafeln, nebst 17 Kupfern und 2 Seekarten. 3te Aufl. gr. 8. kart. 4 Thlr. 16 Gr. Schrbp. 5 Thl. 8 Gr.

John, J., herzerhebende Betrachtungen für christliche Kommunikanten und Konfirmanden. Neue Auflage. 8. 16 Gr. Schreibpapier 1 Thlr.

Kosegarten, Dr. W., Rousseau gegen Hobbes, oder über das Dogma der Souverainetät des Volkes und über den wahren Grund der Herrschergewalt im Staate. 8. geh. 8 Gr.

Pinheiro-Ferreira, Silv., cours de droit public interne et externe. 2 Vols. Paris. 4 Thlr.

Rumker, Ch., preliminary catalogue of fixed stars intended for a prospectus of a catalogue of the stars of the southern hemisphere. 4 maj. geh. 20 Gr.

Wolters, D. L. S., 4 Adventspredigten gehalten und herausgegeben. gr. 8. geh. 8 Gr.

Zimmermann, Dr. K. G., Nachtrag zu der geschichtlich-medizinischen Darstellung der Cholera-Epidemie in Hamburg im Herbste und Winter 1831 — 1832. gr. 8. geh. 6 Gr.

Im vorigen Jahre waren neu:

Bergen, H. v., einige Worte über Droguereihandel, Waarenkunde und Arzneientaxen. 4. 1 Thlr.

Burk, Dr. H. W., die bisherige Verbreitung der jezt besonders in Rußland herrschenden Cholera, erläutert durch eine Karte. 2te Auflage. gr. 8. geh. 12 Gr.

Fricke, Dr. J. C. G., geschichtliche Darstellung des Ausbruchs der asiatischen Cholera in Hamburg. gr. 8. geh. 16 Gr.

Höpfner, Dr. L., Predigten über die evangelischen Perikopen. Mit einem Vorworte, Nachrichten über das Leben des verstorbenen Verfassers enthaltend. 2 Theile. 8. 2 Thlr. 6 Gr.

Klausen, R. H., Achillens auf Skyros. Ein Trauerspiel. gr. 8. geh. 14 Gr.

Lappenberg, J. M., über den ehemaligen Umfang und die alte Geschichte Helgolands. gr. 8. geh. 8 Gr.

Lüders, Dr. A. F., über das intermittirende Wundfieber, seine Symptome, Ursachen und Behandlung. gr. 8. geh. 12 Gr.

Morstou, J. E., theoretisch-praktische Grammatik der englischen Sprache für Schulen und zum Privatgebrauche. gr. 8. 1 Thlr. 20 Gr.

Zimmermann, Dr. K. G., die Cholera-Epidemie in Hamburg während des Herbstes 1831. geh. 12 Gr.

Hamburg, im August 1832.

Perthes und Besser.

[1865] Bei Joseph A. Finsterlin, Buchhändler in München, ist erschienen:

Hauber, Mich., erzbischöfl. geistl. Rath, Hofprediger und Hofkaplan, Geberbuch für katholische Christen, vierte Ausgabe in 12. Mit einem Titelkupfer und auf Kupfer gestoch. Titel à 30 kr. oder 8 gGr.

Kurzgefaßte französische Grammatik nebst zweckmäßigen Uebungen zur leichten und gründlichen Erlernung der französischen Sprache, von L. de Taillez, Dr. d. Philos. u. öff. Lehrer der franz. Sprache u. Litteratur an der Hochschule zu München. Zweite nach einem ganz neuen Plane bearbeitete Auflage. gr. 8. brosch. 36 kr. oder 9 gGr.

Um die Anschaffung beider Druckschriften für Schulen zu erleichtern, bin ich, bei direkten Bestellungen in Partien, bereit, noch besondere Vortheile für die Herren Abnehmer eintreten zu lassen.

[1860] Bücherversteigerung.

Am 5 November und den folgenden Tagen d. J. wird zu Aschaffenburg die Bibliothek des verstorbenen Herrn Stiftskapitulars Meckel öffentlich an den Meistbietenden versteigert. Dieselbe besteht in Werken aus beinahe allen Fächern der Wissenschaften, namentlich aus der Theologie, Geschichte, Geographie und Belletristik, und enthält neben mehrern der ausgezeichnetsten Geschichtswerken eine große Anzahl von englischen und italienischen Klassikern in der Ursprache, Reisebeschreibungen, Romanen und Schauspielen, dergestalt, daß besonders anfangende Leihbibliotheken hier Gelegenheit finden, sich beinahe vollständig zu assortiren. Auch ein ansehnlicher Vorrath von Musikalien und Kupferstichen wird zugleich versteigert. Portofreie Aufträge übernehmen alle Buchhandlungen und Antiquare Deutschlands, namentlich in Augsburg Hr. W. Birett, in München Hr. J. N. Peischer, in Nürnberg Hr. Börner, in Stuttgart Hr. Autenrieth, in Karlsruhe die Herren Bühle und Auerbach, woselbst auch Kataloge gratis zu haben sind.

Gerichtliche Bekanntmachung.

[1861] Vom

königlichen Landgerichte Aichach.

Da Martin Lindner, ehemaliger Kloster-Realitäten-Besizer zu Kühbach, dieses Gerichts, sich während des Laufes seiner Streitsache gegen Sebastian Mayer, ehemaligen Pächter zu Kühbach, jezt Bauer zu Erdling, aus dem Gerichtsbezirke entfernte, sein dermaliger Aufenthalt dem Gerichte unbekannt, auch dessen Anwalt, Advokat Peischer von hier, im laufenden Jahre ante publicationem sententiae verstorben ist, so wird Martin Lindner, oder dessen allenfallsige Erben, zur Publikation des bereits am 13 März l. J. gefällten Erkenntnisses in erwähnter Sache binnen 2 Monaten zu erscheinen unter dem Rechtsnachtheile vorgeladen, daß nach Ablauf dieses Zeitraumes das gefällte Erkenntniß einem ex officio aufgestellten Mandatare eröfnet werde.

Aichach, den 3 September 1832.

Der königliche Landrichter
Forster.

coll. Escher.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Die erste Jahresfeier der sächsischen Konstitution.

* **Dresden**, 7 Sept. (Beschluß.) Während von allen Gegenden her ganze Züge zu Wagen und zu Fuß herbeiströmten — bald Freiberg, Pirna, Meißen schienen sich ergossen zu haben — und das frohe Gewimmel auf allen Straßen und Pläzen mit jeder Minute wuchs, durchkreuzten sich auf der schönen Elbbrüke die, welche ein neuer Genuß in die zu einem Musiksaale umgeschaffene Neustadtkirche zog, um der von der königl. Kapelle und den königl. Sängern unter dem Beistande aller Singchöre und Akademien zum Besten der Armen aufgeführten geistlichen Musik, der berühmten Neumann'schen Komposition von Klopstocks Vaterunser, der Mozart'schen Symphonie in C dur u. s. w. beizuwohnen. Der Abend war unterdessen angebrochen, und beide Elbufer oberhalb der Brüke, mit dem ruhig fluthenden Strome in der Mitte, hatten sich gleichsam in ein kolossales Theater umgestaltet. Die Akteurs bestanden aus den königl. Artillerie- und Feuerwerker-Korps, welche ihre seit vielen Jahren angefüllten Magazine, und vielleicht früher zu ganz andern Zweken bestimmten Vorräthe, heute zu einem der glänzendsten Lichtpunkte des Festes geöfnet und mit bewundernswürdiger Fertigkeit das neu Hinzugekommene dem Alten angefügt hatten. Die Bühne war eine von der Neustadt umschlossene Wiese am rechten Elbufer, der herrlichen Brühl'schen Terrasse gegenüber. Diese mit ihren langhingestrekten Gallerien und Lustwegen, durch Eisengeländer gegen den Strom gesichert, bot die Logen dar, in deren Mitte im kleinen Pavillon der König mit der königl. Familie seinen Siz hatte. Und als das umfänglichste Parterre mochte die auf ebener Erde und auf Gestellen sich längs der Brüstungen der Terrasse und auf dem Elbberge sowol als in den 40 Gondeln und zahlreichen Schiffen und Flößen der Schiffergilde auf dem Strome selbst auf- und ineinander geschichtete unübersehliche Menschenmasse gelten, wozu noch die Tausende zu rechnen waren, die über den mit Gaslicht schimmernden Schwibbögen der Brüke selbst ihren Plaz genommen hatten. Man mag, mit Einschluß der von allen Weinbergen und Dorfschaften des reichbevölkerten Elbthals zusammengeflossenen Landbewohner, die in diesem Raume befindlichen Zuschauer weit über 100,000 anschlagen. Punkt 8 Uhr verkündeten die auf der Terrasse aufgestellten Hornisten und Musikbanden die Ankunft des Königs und die von drei zu drei Sekunden aufdonnernden Kanonenschüsse den Beginn des Feuerwerks, das nach einer gedrukt vertheilten Disposition in drei Akte getheilt, in unaufhaltsamen Ausbrüchen von Raketen und Leuchtkugelmassen, Wasserkegel- und Irrwisch-Fässern, Feuerkaskaden, Bombardierröhren, Wasser- und Perl-Kegeln, nach allen Richtungen hin am Ufer und im Strome selbst zischte, sprühte, krachte, emporprasselte. Drei Feuergarben stiegen als Abgränzungen der drei Abschnitte, die lezte mit mehr als 1000 Raketen. Es war ein ganzes Artilleriekorps, welches operirte. Darum weniger Künsteleien mit Tempeln und Transparents, keine Pausen, Alles gleichsam im Sturmschritt, so daß ein Lustfeuer, das auf viele 1000 Thaler geschäzt werden mußte, in 36 Minuten völlig abgebrannt war. Schöne Lichteffekte im mondbeschienenen Wasserspiegel des Stromes, besonders der Glorie des im vielfarbigen Brillantenfeuer strahlenden, das Fest gleich Anfangs weihenden 4 **Septembers** 1831. Einen besondern Lichtkranz flochten oberhalb des eigentlichen Feuerwerksbrandes, und während desselben, die von 400 Mann Infanterie aus zwei Linien abgeschossenen Lichtkugeln oder der **weiße Regen**, der sein glänzendes Luftspiel immer fort spielte. Diesem entgegengesezt hatte, unten aus den Schwibbögen der Brüke hervorkommend, eine große Barke mit Bergleuten aus den Kohlenminen des Hrn. v. Burg im Plauischen Grund mit Grubenlichtern und Fakeln ihr „Glük auf!" dem König und der neuen Verfassung gebracht. Das Rühmlichste bei dieser Feuertaufe der jungen Konstitution war der Anstand und die stillbewundernde Ruhe so vieler Tausende. Viele Dorfgemeinden hatten sich gruppirt und riefen sich selbst zur Ordnung. So ist bei diesem nächtlichen Feste am Strome auch nicht der geringste Unfall begegnet, nicht ein Taschentuch entwendet worden. Viele Anwesende aus fernern Gegenden befremdete diese in kein Hurrah ausbrechende Stille. Aber sie entstand gewiß nicht aus Mangel an Zufriedenheit mit dem dargebotenen Genusse oder des patriotischen Mitgefühls. Der Sachse ist kein Kopfhänger, aber er schreit und lärmt nicht. Die Tausende zerflossen und gelobten sich alljährliche Wiederkehr. — So ist überall dis erste Jahresfest mit Dank gegen Gott und Zuversicht auf die Zukunft rührend und mit voller Brust begangen worden. Zwekmäßige Kanzelvorträge und Danklieder im Freien gesungen, mit Speisung der Armen, ja mit frommen Stiftungen verbunden, gaben bei einem kirchlichen Volke dem Feste die religiöse Weihe. Ueberall sorgten die Kommunalgarden, die Feiernden umschirmend, für Ordnung und Gesezlichkeit. So war es in Leipzig, wo früh und Mittags im geschlossenen Kreise auf dem Marktplaze Loblieder ertönten und vom Balkone des Rathhauses herab der patriotische Stadtrath Müller die Doppelweihe des Festes aussprach, wo Großmann, Hahn, Wolf zwar sehr verschiedenartige Ansichten von der Kanzel so aussprachen, daß ihre Predigten noch lange besprochen werden und reichliche Spenden den Armen zuflossen. Die Universität war durch ihren ehrwürdigen Senior Beck durch ein gelehrtes Programm auf die Feier vorbereitet worden, wo am Schlusse der Ungeduld zur Weisung die Worte überall Wiederklang fanden: Non existimandum, quae prospiciuntur, bona cujuscumque generis effundi omnia posse et subito. Der wahrhaft väterlich gesinnte Rektor Domherr Klien hatte zugleich in seiner Bekanntmachung gesagt: „Das ist das ächte Bürgerthum, daß jeder billige Wunsch möglichst erfüllt werde, daß Alle helfend und fördernd sich entgegenkommen, freundlichen Sinnes, Jeder nach seiner Weise." Darum vereinigten sich Stadt und Universität! Er selbst schenkte zehn Familien die 50 Thaler, die einem Mahle gewidmet seyn konnten, und forderte zur Gründung eines Konstitutionsstipendiums auf. Die Studenten grollten nicht, daß von uniformirten Aufzügen die Rede nicht seyn konnte, sondern zogen Abends fröhlich durch die Stadt, und brachten Vivats, wo es gut und sinnig beleuchtet war. Eine Menge größerer und kleinerer Vereine, besonders der Kommunalgarde, feierten mit Reden und Toasts, wo man auch alle Konstitutionen, und selbst die Verbannten, leben ließ, aber auch die innigste Anhänglichkeit an Verfassung und Vaterland bezeugte, und in harmloser Fröhlichkeit den Abend erwartete,

wo viele öffentliche Gebäude (Rathhaus, der Schloßthurm mit Kienfeuern, die Umgebung der großen Bürgerschule) und Privatwohnungen beleuchtet und mit Kränzen und Fahnen geschmükt erschienen. Im gleichfalls von innen und außen beleuchteten Schauspielhause, wo mit dem thätigen Ringelhard neues Leben eingezogen ist, wurde ein Festprolog gesprochen. Erfindungsreich und gefühlvoll drukte manche andere Stadt, ja selbst manche größere Dorfgemeinde, an diesem ersten Vaterlandsfeste ihre Gesinnung aus; z. B. in Meißen, wo im Angesichte des hohen Doms und der alten Albrechtsburg auf dem Marktplaze an einem geschmükten Altare Mädchen opferten, Männer sangen, Redner sprachen, und Abends auf allen Bergen und Rebhügeln fröhliche Feuerzeichen antworteten, als die hier sichtbaren Feuergarben in Dresden aufstiegen. Man darf sagen, daß überall die drei christlichen Tugenden auch den erstarrten oder voreiligen Sinn erweichten und regelten, Glaube, Liebe, Hofnung. Man glaubte an Gottes schüzende, Sachsen vor der Cholera schirmende, dem Wiegenlande der Reformation auch eine dringend gewordene Verfassungsreform durch die Hand guter Fürsten schenkende Allmacht; man erweiterte die Bande der Bruderliebe durch Gleichheit der Gebietenden und Gehorchenden vor dem Gesez; man hofte, daß dieser der Zukunft noch zur Hälfte gehörende Festtag schon über's Jahr, wo eine tüchtig repräsentirte Ständeversammlung ihre hohe Mission schon vollendet haben würde, keines Sachsen Brust mehr mit Zweifeln beklemmen, mit falschen Reizmitteln aufregen werde. So mag das ohne seine Schuld klein gewordene Sachsenvolk noch lange eine unantastbare Vorhut bleiben!

Griechenland.

* Nauplia, 2 Aug. (Fortsezung.) Gegen die von Th. Kolokotroni erlassenen Poklamationen wurde zu Argos am 18 (30) Jun. Folgendes bekannt gemacht: „Es sind zu unsrer Kenntniß zwei Urkunden vom 10 und 11 Jun., unterzeichnet von Hrn. Th. Kolokotroni, die erste an die griechische Nation, die zweite an die Peloponnesier gerichtet, gekommen. Da wir selbst Peloponnesier und mit den hohen Pflichten der Repräsentation des peloponnesischen Volks am Vorabende der Eröfnung der Nationalversammlung beauftragt sind, so sind wir der Nation und uns selbst schuldig, uns feierlich sowol über den Inhalt der besagten Urkunden, als über den Charakter und die Absichten dessen, der sie erlassen hat, zu erklären. Da diese beiden Schriften von einem Ende zum andern von einem offenbaren Geiste der Schlechtigkeit und der Hinterlist diktirt sind, so würden wir sie vielleicht einer ernsten und kategorischen Antwort unwerth gehalten haben, wenn die Entstellung der Thatsachen und die unverschämten Lügen, mit denen sie durchwebt sind, nicht geradezu den Zwek hätten, auf verbrecherische Weise das Bestehende und selbst die Grundlagen der öffentlichen Sicherheit umzustürzen. Ohne auf die historischen Zeitpunkte des griechischen Kampfes zurükzugehen, um die schon bekannten Ursachen und Folgen der gegenwärtigen Schöpfung, die dem unbestechlichen Urtheile der Nachwelt anheim gestellt sind, darzulegen, können wir uns nicht des lebhaftesten Schmerzes erwehren, wenn wir an den bedauernswerthen Zeitpunkt des verflossenen Decembers zurükdenken, wo das Staatsschif der hellenischen Gesellschaft mitten aus dem Hafen zum verhängnißvollen Schifbruche gedrängt ward, und wo jene ununterbrochene Reihe von Erschütterungen und Unfällen eintrat, wozu Griechenland von der abgeschaften Regierung als zu einem traurigen Erbtheile verurtheilt zu seyn scheint. Männer, die der Lüge und der Bestechlichkeit fröhnen, blinde und niedrige Werkzeuge der Tyrannei, diejenigen, die den Präsidenten, der in der Hofnung des allgemeinen Heils berufen war, umgeben, und zu einem für ihn selbst und für Griechenland verhängnißvollen Kampfe verleitet hatten, gingen am Ende mit dem Entwurfe um, auf dem Grabe der Freiheit und der Rechte der Nation den despotischen Thron eines kleinen Tyrannen zu errichten. Gemüther, die sich in Lastern verhärtet hatten, verleiteten griechische Hände, Brüderblut zu vergießen, und Verbannungen, Verfolgungen und vertilgende Rachehandlungen zu unterzeichnen. Inzwischen ward der höllische Frevel von Argos, Dank sey es der vernünftigen Meynung der Nation, der Weisheit und dem Muthe der Mehrheit der Vertheidiger des Vaterlandes, sowol vom Militair als von den Bürgern, vereitelt, und die bedauernswerthen Folgen hatten nur eine kurze Dauer. Diejenigen, die einige Zeit lang die Nationalwürde höhnten, diejenigen, die aus Vorbedacht oder aus Untauglichkeit das Geschik und die Interessen Griechenlands so vielen Gefahren aussezten, wurden am Ende des März 1832 gerichtet. In drei, in fünf Tagen suchte man sie und ihre Werke, und fand sie nicht mehr. Der Senat, die Nationalarmee, die Bevölkerung der Hauptstadt, ein großer Theil der Repräsentanten, wirkten zur Bildung der gegenwärtigen provisorischen Regierung zusammen. Die Völker Griechenlands gaben ihrerseits durch ihre ruhige und leichte Unterwerfung, so wie die HH. Repräsentanten der hohen Allianz durch ihre feierliche Anerkennung der Errichtung und dem Bestande dieser Regierung ihre Weihe. Als Ziel dieses Bestandes erschien die nahe, so erwünschte Ankunft des Prinzen, und vor dieser der gesezliche und freie Verein der Nationalversammlung, einer Versammlung, welche die Männer der abgeschaften Regierung, nach so vielen verheerenden Opfern die Nation gezwungen hatte, über Alles zu schäzen. Zu gleicher Zeit aber hat sich nie eine Regierung in einer schwierigern Lage befunden, so groß auch der Patriotismus und die Fähigkeiten der Mitglieder derselben seyn mögen. Es befindet sich in ihrem Schooße eine Zusammenstellung von Personen, deren Wahl nicht von der wahren Natur der Dinge eingegeben ward, sie ist einer Dauer unterworfen, die zuerst einige Wochen nicht überschreiten sollte. Die Magazine sind leer; die Kasse ist durch die Verschwendungen der Staatsgewalt ganz erschöpft, und durch die Gunstbezeugungen der moralischen und politischen Verderbniß, worauf sich die Männer des vorigen Systems stüzten, verschuldet; die Armee ist seit mehreren Monaten ohne Sold, und plözlich um die Hauptstadt nach einer Revolution angehäuft, woran sie mit ihrem Patriotismus und ihrer Ausdauer einen großen und würdigen Antheil genommen hatte. Alle diese Umstände stellen große Schwierigkeiten dar, die sehr schwer zu übersteigen, und geeignet sind, den eifrigsten Patriotismus zu entmuthigen. Es ist demnach leicht begreiflich, daß die Bewegung der Regierungsmaschine zuweilen gestört und selbst gehemmt werden mußte. Wenn noch eine kleine Zahl Albaneser sich im Dienste unter den Fahnen der Nation zerstreut findet, so gehören sie zu denen, welche die vorige Regie-

rung in Sold genommen hatte, um die Trabanten ihrer Tyrannei zu verstärken; und die gegenwärtige Regierung hat troz aller Mühe noch kein Mittel finden können, sie zu bezahlen, um sie nach Hause zu schiken. Ja, bei der Dauer des Bürgerkampfs bis zum verflossenen März erfuhren Städte und Dörfer Verluste; man machte Versprechungen, man ertheilte übermäßig dem Militair Diplome; aber wenn man auch diese unausweichlichen Folgen des Drangs, worin sich die Staatsgewalt und die Deputirten von Megara befanden, um sowol sich selbst zu vertheidigen, als die Rechte der Nation zu retten, als bejammernswerthes Unglük anzusehen hat, so fällt doch die Verantwortlichkeit dafür gänzlich auf die Männer, welche zu dem Frevel von Argos im December die Hand gaben, und die, von Ungesezlichkeit zu Ungesezlichkeit fortschreitend, den Wahnsinn so weit trieben, die schmachvolle Unterjochung der Nation, an der sie schon lange arbeiteten, verewigen zu wollen. Es würde gewiß weder gerecht, noch vernünftig seyn, die Ursachen solchen Unglüks auf Rechnung der gegenwärtigen Regierung zu sezen, und noch weniger, sie deswegen zu verurtheilen, weil sie demselben in wenigen Wochen, und ohne dazu die Mittel zu besizen, nicht abhelfen konnte. In den Schriften, die wir widerlegen, ist von Auflösung der mit großen Kosten gebildeten Kavallerie die Rede, ohne diese Auflösung unter den gebührenden Zeitraum zu stellen. Diese Kavallerie ward vor der Einsezung der gegenwärtigen Regierung bei einem vor den Thoren von Nauplia statt gefundenen Zusammenstoßen wirklich wegen der Unfähigkeit und der Fehler, durch welche ihr damaliger Chef ihren Untergang schon lange her vorbereitet hatte, aufgelöst. Alles, was über die Auflösung der Schulen von Eneipides und Aegina gesagt ist, bewährt sich als völlige Lüge, obgleich man sich wundern muß, inmitten völligen Mangels von Hülfsquellen, Anstalten von kostspieligem Unterhalte noch fortdauern zu sehen. Was die regelmäßige Infanterie betrift, so können wir, indem wir der Geduld derjenigen unsern Beifall zollen, die troz aller Entbehrungen bei ihrer Fahne beharren, ohne Anstand, da es allgemein bekannt ist, die Verirrung und die Desertion der andern, abgesehn von dem Mangel an Geldmitteln, den Umtrieben und den faktiösen Einflüsterungen derselben verrätherischen und thörichten Offiziere zuschreiben, welche Kolokotroni mit dem Gewande des Patriotismus und der Treue ausstattet."

(Beschluß folgt.)

Litterarische Anzeigen.

[1833] Für Aerzte und Nichtärzte.

In der Jos. Wolff'schen Buchhandlung in Augsburg, in der Pustet'schen Buchhandlung in Regensburg, Passau und Amberg, ferner in allen Buchhandlungen Bayerns und Oesterreichs ist zu haben:

Die heilende Medizin,

oder

die durch Erfahrung bewährte, gegen die Ursache der Krankheiten gerichtete ausleerende Heilmethode,

von

Le Roy.

2 Theile. Nach der vierzehnten Originalauflage aus dem Französischen übersezt. Sauber geheftet 2 Rthlr. 12 gr.

Leipzig, Leopold Michelsen.

Die zu allen Zeiten von den größten Aerzten, besonders von glücklichen Praktikern, angenommene Lehre von den Säftekrankheiten erhält durch die schnelle und weite Verbreitung der Le Roy'schen Heilmethode eine neue Bestätigung. Le Roy's Hauptwerk „die heilende Medizin" ist in Frankreich, England und Italien mit dem entschiedensten Beifalle aufgenommen worden, und der Verleger glaubte daher den Wünschen vieler seiner Landsleute entgegen zu kommen, und einem wahren Bedürfnisse der Zeit abzuhelfen, als er die von der Dankbarkeit eines durch Le Roy's Medizin Genesenen unternommene deutsche Uebersezung zum Druke beförderte. Der erste Theil des Werkes enthält das System der heilenden Medizin, der zweite eine Auswahl aus den, dem Originalwerke angehängten, oft ans Wunderbare gränzenden, doch hinlänglich beglaubigten Heilungen der verschiedenartigsten Krankheiten.

[1836] So eben erscheint in unserm Verlage:

Schlangenkunde

von Dr. H. O. Lenz.

Mit 29 illuminirten Abbildungen. 4⅓ Thlr.

Dieses ausgezeichnete Werk, dessen Hauptinhalt über die in Deutschland lebenden Schlangen auf zahlreiche eigene Beobachtungen des im Erforschen der Natur unermüdeten Verfassers sich gründet, ist nicht nur für diesen anziehenden, noch mancher Aufhellung bedürfenden Theil der Naturgeschichte, sondern auch für die Heilkunde, in Ansehung der Wirkungen des Schlangengiftes und der Mittel dagegen, von der größten Wichtigkeit. Alle Buchhandlungen liefern dis wichtige Werk mit naturgetreuen Abbildungen auf Verlangen zur Ansicht.

Gotha, den 15 August 1832.

Beker'sche Buchhandlung.

[1841] **INTRODUCTION**

à toutes les histoires de France,

ou histoire des peuples qui ont habité la Gaule, depuis les temps les plus reculés jusqu'à Clovis,

par

M. Antony Béraud.

Un fort volume in 12. Prix 3 Francs.

Paris, à la librairie classique de L. Hachette, rue Pierre Sarrazin Nr. 12.

Cet ouvrage, qui manquait aux études historiques de la France, est un resumé clair, élégant et concis des moeurs, lois, coutumes, religions, faits d'armes etc. des divers peuples de la Gaule, dans la vaste période qu'il embrasse.

[1835] Kunstanzeige.

Bei L. W. Wittich in Berlin ist so eben erschienen: Façaden von Stadt- und Landhäusern, nebst architektonischen Entwürfen zur Verschönerung der Höfe, zu öffentlichen Gebäuden, Kirchen, Thoren, Brüken, öffentlichen Brunnen, Grabmonumenten, Wachtgebäuden u. s. w., von Karl August Menzel. 15tes, 16tes und 17tes Heft. Preis jedes Heftes 1⅓ Rthlr. pr. Cour.

[1838] Bei uns erschien vor Kurzem und kan durch alle Buchhandlungen bezogen werden:

Vollständiges Handbuch

der

neuesten Erdbeschreibung

von

Ad. Chr. Gaspari, G. Hassel, J. G. Fr. Cannabich, J. C. Fr. GutsMuths und Fr. A. Ukert.

XX. Bandes 4te Lieferung,

enthaltend

geographisch-statistische Beschreibung

der

Argentinischen Republik,

oder die

Freistaaten vom Rio de la Plata, des Freistaates vom Uruguay und des Staates Paraguay,

so wie systematisches und alphabetisches Register zum ganzen 20sten Bande.

Von Julius Fröbel.

17 Bogen in gr. 8. 1⅛ Thlr. oder 2 fl. 55½ kr.

Das ganze nun vollendete Handbuch in 23 Bänden von 1304 enggedr. Bogen 84 Thlr. oder 151 fl. 12 kr.

Der Werth dieses großen und einzigen Handbuchs der neusten Erdbeschreibung ist genug dargethan, und wir brauchen deshalb nur hinzuzufügen, daß wir beabsichtigen, den Besizern des ganzen Werkes von Zeit zu Zeit ein Ergänzungsheft zu liefern, wodurch die einzelnen Abtheilungen des Werkes auf dem neusten Standpunkte der Erdkunde erhalten werden.

Weimar, im Julius 1832.

Das Geographische Institut.

[1767] Zum drittenmale aufgelegt, erscheint so eben:

Der Sibyllen Weissagungen und Prophezeihungen,

oder:

Salomonischer Schlüssel zur Zukunft.

Prophetische Deutungen eines in Polen verstorbenen Mönchs und wie diese Weissagungen in Erfüllung gehen werden u. s. w. Hanau 1832, bei Friedr. König.

Exemplare dieser merkwürdigen Schrift sind geheftet à 4 gr. oder 18 kr. in allen Buchhandlungen zu haben:

[1834] In der Weidmann'schen Buchhandlung in Leipzig ist so eben erschienen:

Deutscher Musenalmanach für das Jahr 1833.

Herausgegeben

von

Adelbert v. Chamisso und Gustav Schwab.

Vierter Jahrgang.

Mit Chamisso's Bildniß.

In Futteral mit Goldschnitt 1 Rthlr. 12 gr.

Dieser Jahrgang ist reich an ausgezeichneten Beiträgen von den beiden Herausgebern, von Goethe, Rückert, Anast. Grün, Platen, Simrock, Kugler, Immermann, G. Pfizer, J. Kerner, Lenau und vielen Andern.

Außer diesem und den frühern Jahrgängen sind die Bildnisse von Goethe, Tieck, A. W. Schlegel und Chamisso, gestochen von Karl Barth und Schwerdgeburth, auch einzeln in größerm Formate à 12 gr. zu haben.

[1815] **Neue schöngeistige Schrift.**
Bei uns verläßt die Presse:

Arabesken
von
Ludwig Bechstein.

8. broschirt. 1 Rthlr. 3 gr. — 1 fl. 48 kr.
Stuttgart, M. M. 1832.
Hallberger'sche Verlagshandlung.

[1618] In allen Buchhandlungen Deutschlands (in Wien bei Mörschner und Jasper) ist zu haben:

Merkwürdigkeiten der europäischen Türkei
enthaltend:
eine Beschreibung des Landes, seiner Bewohner, Schilderungen schöner Gegenden und Naturscenen, Beschreibung seltener Produkte, ausgezeichneter Kunstwerke und Alterthümer.

Ein Taschenbuch für Reisende.
2 Theile. Preis: 22 Gr.
Quedlinburg. Ernst'sche Buchhandlung.

[1676] In allen Buchhandlungen von Oestreich, Bayern, Würtemberg ꝛc. ist zu haben:
Forbiger, Dr. Alb., Aufgaben zur Bildung des lateinischen Styls für mittlere Klassen in Gymnasien, aus den besten neuern Latinisten entlehnt, durch fortlaufende Anmerkungen erläutert und mit steten Hinweisungen auf die Grammatiken von Zumpt und Ramshorn. gr. 8. (14¼ Bogen.) 1832. Leipzig, Hinrichs. Weiß Drukpapier. 16 Gr. oder 1 fl. 12 kr.

Bei einem Ueberflusse an Uebungsbüchern für die ersten Anfänger und einigen sehr brauchbaren für die obern Klassen, ist doch für die mittleren nur wenig gesorgt; besonders seit Zumpts trefliches Buch durch die Versündigung eines unberufenen Herausgebers der lateinischen Originalaufsäze an Brauchbarkeit so verloren hat. In vier Abtheilungen gibt der Herr Verfasser Briefe, historische, rhetorische und vermischte Aufsäze, ein vollständiges Register, und in der Vorrede die Anleitung zum Gebrauche dieses bereits von tüchtigen Schulmännern als sehr nüzlich empfohlenen Buchs.

[1795] **Neue Musikalien.**

So eben ist mit Eigenthumsrecht bei uns erschienen und durch alle guten Buch- und Musikhandlungen zu haben:

Meyerbeer. Robert der Teufel (Robert le diable). Große Oper in 5 Akten mit deutschem und französischem Text. Vollständ. Klavierauszug von Pixis. Subscriptionspreis 12 Rthlr. oder 21 fl. 36 kr. Dito ohne Finale 8 Rthlr. oder 14 fl. 24 kr. rhein. — Ouverture zu 2 und 4 Händen, alle Arien, Duos, Trios, Chöre etc. einzeln.
— dito arr. für 2 Flöten. Von Walkiers 4 Hefte. à 1⅓ Rthlr.
— dito arr. für 2 Viol. Von Gasse. 2 Hefte. à 2¼ Rthlr.

Ferner mehrere Kompositionen für Pfte. und für Pfte. und Viol. oder Flöte, über Thema's aus „Robert le diable," von Herz, Pixis, Kalkbrenner, Lafont, Walkiers, Méreaux, Lemoine, Adam, Neithardt etc.

Baldigst erscheint Robert der Teufel von Meyerbeer, arr. für Pianoforte allein und zu 4 Händen, für Guitarra, im Quatuor für Violine und Flöte, für Orchester, für Militairmusik etc.

Schlesinger'sche Buch- und Musikhandlung in Berlin.

[1851] Im Verlage der J. C. Calve'schen Buchhandlung in Prag ist so eben vollständig erschienen und durch jede solide Buchhandlung zu beziehen:

P r a g,
wie es war und wie es ist,
nach
Aktenstüken und den besten Quellenschriften geschildert
von
Julius Max Schottky,
Professor.
Zwei Bände.

gr. 8. Prag, 1831 und 1832. In englischer Glanzleinwand sauber gebunden.

Ausgabe auf franz. Velinpapier mit 8 Kupfern, 2 Titelvignetten und 2 Planen 6 Rthlr. 12 ggr. Ausgabe auf weißem Drukpapier ohne Kupfer, mit 2 Vignetten und 2 Planen 4 Rthlr. 20 gr.

Obschon die Litteratur der lezten Jahrzehente einige geschäzte und brauchbare Beschreibungen der Hauptstadt Böhmens aufzuweisen hat, so fühlte dennoch sowohl der Vaterlandsfreund, als auch mancher Fremde, dem bei seinem Aufenthalte in Prag diese Stadt in mehr als Einer Beziehung merkwürdig geworden, lebhaft den Mangel eines größeren, umfassenderen Werkes, worin die uralte, durch ihre Lage, Größe, Bauart, Einwohnerzahl, Gewerbsindustrie und Schiksale so interessante Königsstadt nicht blos in Hinsicht ihres gegenwärtigen Zustandes umfassender und tiefer ins Einzelne eindringender dargestellt, sondern wo auch der Geschichte der Stadt im Ganzen, als ihrer besonderen Theile, merkwürdigen Gebäude, Anstalten etc. der nöthige Raum und Forschungseifer gewidmet wäre. Denn sehr häufig kan die Gegenwart nur durch die Vergangenheit erklärt werden, und die zahlreichen altergrauen Gebäude und andern Denkmäler der mehr als tausendjährigen Stadt verrathen selbst dem eben angekommenen Fremden, der Anfangs nur im Vorübergehen flüchtige Blike auf sie wirft, daß sie ihm viel zu erzählen haben. Wie viel stärker müssen sie nicht die Aufmerksamkeit des Eingebornen an sich ziehen, dessen Voreltern auf diesem Boden wandelten, Zeugen oder Theilnehmer an den Schiksalen der Stadt waren, und ihr eigenes Wohl und Wehe aufs innigste mit dem des väterlichen Wohnplazes verschmolzen sahen!

Der Herr Verfasser dieses Werkes fand während seines mehrjährigen Aufenthaltes zu Prag hinlängliche Gelegenheit, nicht nur durch eigene Beobachtungen den gegenwärtigen Zustand dieser alten Hauptstadt Böhmens genau kennen zu lernen, sondern wurde auch in seinen Bemühungen, die frühere Geschichte derselben in Archiven und Bibliotheken zu ergründen, von sämtlichen Behörden, und vielen gelehrten und geistvollen Männern so zuvorkommend und eifrig unterstüzt, daß es ihm gelungen ist, eine Arbeit zu liefern, die durch Originalität, Reichthum und Darstellungsweise nicht blos für den Augenblik eine belehrende und unterhaltende Lektüre gewährt, sondern auch für jeden Vaterlandsfreund und Geschichtsforscher noch in ferner Zukunft einen bleibenden Werth haben wird.

Die Verlagshandlung hat ihrerseits keine Kosten gespart, das Werk auch dem Aeußern nach würdig auszustatten, und die acht Kupfer- und Stahl-Tafeln, Ansichten der Stadt im Ganzen und einzelner Gebäude darstellend, sind nebst den zwei Titelvignetten, dem Grundrisse der Stadt, und dem Plane ihrer Umgebungen gewiß keine geringen Zierden des Werkes.

[1830] In allen Buchhandlungen ist zu haben:
Fischer, Dr. A. F., die auf naturgesezlichem Wege zu erzwekende Kräftigung des entnervten männlichen Or-

ganismus. Ein Noth- und Hülfsbüchlein für junge Männer, die zu geschwind gelebt haben. 8. sauber broch. 16 Gr.

Mangelt es auch nicht an Schriften, welche die physische Wiedergeburt entnervter und abgeschwächter Männer zu erzielen streben, so vermißt man doch nachweisbar theils die wissenschaftliche Würdigung der zu lösenden Aufgabe, theils die einem so wichtigen Gegenstande gebührende Gewissenhaftigkeit und schonende Beachtung. Allen diesen Forderungen zu entsprechen, mühte sich der um die populaire Heilkunst rühmlichst bekannte Verfasser, und wir beeilen uns nun dis Buch zur Kenntniß der Hülfsbedürftigen zu bringen, um deren Wohl wir uns verdient zu machen hoffen dürfen.

[1827] Anzeige für Vorsteher von Lehranstalten.

In unterzeichneter Verlagshandlung ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Vollständiger Schulatlas der neuesten Erdbeschreibung

mit vorzüglicher Berüksichtigung der durch historische Ereignisse merkwürdigen Orte.

In 27 kolorirten Blättern. Neue Auflage. Royal 4°. geheftet. Preis 2 fl. 24 kr. oder 1 Thlr. 8 Gr.

Dieser Schulatlas ist in dem rühmlichst bekannten lithographischen Institute des großherzogl. Inspektors Börner unter sorgfältiger Aufsicht eines Lehrers am großherzogl. Gymnasium gefertigt, und zeichnet sich sowol durch die Eleganz des Stichs, als Sauberkeit des Druks und der Illumination vortheilhaft aus. Die Berüksichtigung der durch historische Ereignisse, als Schlachten, Friedensschlüsse ꝛc. merkwürdigen Orte, mit Hinzufügung der Jahreszahl, wird ihm zur besondern Empfehlung dienen. Der Preis ist nach Verhältniß der Anzahl der Karten und der äußern Ausstattung billiger, als der früher erschienenen. Derselbe enthält: 1) Oestliche Halbkugel. 2) Westliche Halbkugel. 3) Europa. 4) Spanien und Portugal. 5) Frankreich. 6) Italien. 7) Brittische Inseln. 8) Schweden und Norwegen. 9) Dänemark, mit Holstein und Lauenburg. 10) Deutschland. 11) Nordwestliches Deutschland. 12) Nordöstliches Deutschland. 13) Südwestliches Deutschland. 14) Südöstliches Deutschland. 15) Ungarn, Gallizien, Siebenbürgen. 16) Die Schweiz. 17) Polen, Ost- und Westpreußen. 18) Europäische Türkei und Griechenland. 19) Europäisches Rußland. 20) Asien. 21) Ostindien. 22) Afrika. 23) Nordamerika. 24) Südamerika. 25) Westindien. 26) Vereinigte Staaten von Nordamerika. 27) Australien. — Zum Gebrauche der Schulen im Großherzogthum Hessen wird ein Kärtchen dieses Bundesstaats, eben so für das Herzogthum Nassau dieses hinzugegeben. Statt dieser soll für andere deutsche Staaten die Karte desjenigen Landes hinzugefügt werden, in dessen Schulen dieser Atlas eingeführt wird, und es bedarf nur dißfalls einer Anzeige an den Verleger, welcher dem Wunsche entsprechen wird. Für Lehranstalten wird die Verlagshandlung bei Bestellung und baarer Zahlung auf 10 Exemplare das 11te als Freiexemplar geben.

Kleiner Schulatlas der neuesten Erdbeschreibung

in 9 kolorirten Blättern. Preis 54 kr. oder 12 Gr.

welcher besonders für das Bedürfniß der Bürger- und Elementar-Schulen berechnet ist. Er enthält nemlich: 1) Die östliche Halbkugel. 2) Die westliche Halbkugel. 3) Europa. 4) Asien. 5) Afrika. 6) Nordamerika. 7) Südamerika. 8) Deutschland. 9) Großherzogthum Hessen oder Herzogthum Nassau, oder statt diesen denjenigen Bundesstaat, in dessen Schulen der Atlas gebraucht werden soll, wodurch dem Lehrer der speziellere Vortrag der Geographie des Inlandes erleichtert wird. Die einzelnen Kärtchen sind sämtlich einzeln à 8 kr. zu haben.

Darmstadt, im Julius 1832.

Karl Wilhelm Leske.

Gerichtliche Bekanntmachungen.

[1741] **Stekbrief.**

Daniel Ludwig Pistor, Posthalterssohn von Bergzabern im Rheinkreise, Doktor der Rechte, ist des Verbrechens des nächsten Versuches zum Hochverrathe und der Beleidigung der Majestät angeschuldiget, und soll in persönliche Haft genommen werden. Da er sich jedoch geflüchtet hat, und sein gegenwärtiger Aufenthalt unbekannt ist, so ergeht an jede Obrigkeit die Aufforderung, denselben im Falle des Betretens zu ergreifen, und dem unterfertigten Kriminal-Untersuchungsgerichte auszuliefern.

Personalbeschreibung.

Doktor Daniel Ludwig Pistor ist 24 Jahre alt, 6 Schuh 1 Zoll groß, ist schlanker Statur, gesunder Gesichtsfarbe, hat einen blonden Schnurrbart, blonde Haare, blaue Augen, eine längliche proportionirte Nase, gesunde Zähne und kleinen Mund. Seine deutsche Sprache ist ziemlich rein, und verräth nur mitunter den Accent seiner Heimath.

Er kleidet sich in gewöhnlicher städtischer Weise und einfach; sein Gang ist gerade, seine Haltung anständig.

Den 25 August 1832.

Königl. bayer. Kreis- und Stadtgericht München.

Allweyer, Direktor.

Dabl.

[1851] **Bekanntmachung.**

In der Gantsache des Matthias Sachsenhauser, gewesenen Wirths zu Anzing, d. G., liegen 804 fl. 6 kr. 2 pf. in deposito.

Dazu haben sich wohl einige Gläubiger gemeldet, konnten aber ihre Anforderungen zum Theil gar nicht, zum Theil nicht hinreichend liquidiren.

Nach dem rechtskräftigen Ganturtheile vom 1 Dezember 1806 hat sich folgende Lokation ergeben:

I. Klasse.
1) Gerichtskosten.
2) Martin Reitmaier, Bruckbäk zu Grafing.
3) Thomas Reitmaier, Wirth zu Manggen.
4) Veit Beno Wimmer, Handelsmann von Dachau.
5) Maria Anna Dillis, Försterin zu Anzing.
6) Katharina Stecher, Wirthin von Rechtmehring.
7) Melchior Kleinmaier, Kasperlbräu von Grafing.

II. Klasse. Niemand.

III. Klasse. Niemand.

IV. Klasse.
1) Ehemaliges Hofkastenamt München, jezt Rentamt Ebersberg.
2) Hofmarksgericht Taufkirchen.
3) Thomas Reitmaier, Mezger von Brandstetten.

V. Klasse. Niemand.

VI. Klasse. Niemand.

VII. Klasse.
1) Stadtarzt Gebhart in München.
2) Negoziant Wolf Maier in München.

VIII. Klasse.
1) Maria Dillis, Försterin von Anzing.
2) Katharina Stecher, Wirthin von Rechtmehring.
3) Sebastian Niedermaier, Wirthssohn von Anzing.
4) Johann Reitmaier, Bruckbäkensohn von Grafing.
5) Veit Beno Wimmer.
6) Martin Reitmaier, Bruckbäk von Grafing.

IX. Klasse. Niemand.

X. Klasse.
1) Kollegiatstift St. Zeno in Isen.
2) Melchior Kleinmaier.
3) Kaspar Kratzer, Ledererbäk zu Schwaben.

NB. Diese sämtlichen Gläubiger sind nach der Aktenlage bereits mit ihren Forderungen befriedigt. Dieselben werden daher gut thun, und sich selbst Reisekosten ersparen, wenn sie bei der angesezten Kommision nicht mehr erscheinen, außer sie da-

den noch vollkommen liquidirte und noch unbezahlte Forderungen zu machen.

Currentisten.

1) Kollegiatstift St. Zeno in Isen.
2) Veit Beno Wimmer.
3) Dippold Ottmann, Hofschlosser in Schleißheim.
4) Herrschaft Ottenhofen.
5) Augustin Müller, Pfarrer zu Egmating.
6) Franz Aumüller, Meßmer zu Gelberstorf.
7) Anna Glockner, Ostermalerin von Asbach.
8) Magdalena Sachsenhauser, Eheweib des Gantirers.

Als Separatisten kommen vor:

1) Die Gantgläubiger des Lottokollekteurs Joseph Anton Hirner, resp. das königl. Kreis- und Stadtgericht München als Gantrichteramt.

2) Anna Maria Dillis, als Posthalter Hirnersche Gantgläubigerin.

Als Cessionar mehrerer klassifizirter Gläubiger macht Ansprüche Michael Gerhartinger, Maltheserbräu von Ingolstadt.

Zur gänzlichen Berichtigung der obenerwähnten Gantgelder wird Kommission auf

Montag den 5 November 1832 früh 10 Uhr

angesezt, wozu alle vorgenannten Gantgläubiger, wenn sie an obige 801 fl. 6½ kr. rechtliche Ansprüche zu machen glauben, mit dem Compelle, entweder in Person oder durch hinreichend Bevollmächtigte vorgeladen werden, daß sie nach Vertheilung dieser lezten Gantgelder mit keinem weitern Anspruche hierorts mehr gehört werden.

Ebersberg, den 24 August 1832.

Königl. bayerisches Landgericht Ebersberg.

Höß, Landrichter.

Coll. Schwaiger.

[1847] **Verkaufs-Edikt**

Anna Fäkerer'scher Konkursrealitäten zu Schärding, als:

1) Nachdem die Anna Fäkerer'schen Konkursrealitäten: das Wohn- und Bräu-Haus sub Consc. No. 167, samt Bräu- und Schank-Haus-Gerechtigkeit, im Schäzungswerthe von . . . . . 10,000 fl. K. M. W. W.
mit dem fundus instructus, im Werthe pr. . . . . . . 1084 fl. 10 kr. — —
2) das sogenannte Wohlschlagerhaus No. 168, im Schäzungswerthe pr. . 450 fl. — —
3) der Pferdstall, im Werthe pr. . 100 fl. — —
4) das sogenannte Hofstätterische Malzhaus mit Stallungen, im Werthe pr. 1800 fl. — —
5) das sogenannte Priesterhaus No. 124, im Schäzungswerthe von . . 3000 fl. — —
6) der sogenannte Postmeisterstadel in Zweidrittantheile, im Werthe von 2000 fl. — —
7) der freieigene Hopfengarten pr. 13/64 Joch 17 Klafter, im Werthe pr. . 50 fl. — —
8) das freieigene Krautlandl pr. 4/64 Joch 17 Klafter, im Werthe pr. . . 30 fl. — —
9) die sogenannte Rehenbahre Ortuerwiese an der Bram pr. 8 23/64 Joch 9 Klafter, im Werthe von . 1600 fl. — —
10) der hinter dem Malzhause liegende freieigene Grund pr. 16⅓ Klafter, im Werthe von . . . . . 1 fl. — —

bei der am 30 August d. J. abgehaltenen Tagsazung nicht an Mann gebracht wurden, so wird mit Beziehung auf das dem Amtsblatte der königl. bayer. Allgemeinen Augsburger Zeitung eingeschaltete Edikt, zu der auf den 29 September d. J. angeordneten Feilbietungs-Tagsazung mit dem Bemerken geschritten, daß wenn obige Realitäten bei dieser Tagsazung nicht um den Schäzungswerth an Mann gebracht würden, sie bei der auf den 13 Oktober d. J. angeordneten Tagsazung auch unter dem Schäzungswerthe verkauft werden.

K. k. Landesfürstliches Pfleggericht Schärding, am 4 September 1832.

Groben.

1775] **Wehingen, königl. würtembergischen Oberamts Spaichingen.** (Erbschaftssache.)

Der vor 6 Monaten verstorbene Schullehrer Kasimir Stier von Wehingen hat, mit Uebergehung aller übrigen Seitenverwandten, seines Bruders Tochter, Anna Stier, zur einzigen Erbin eingesezt. Michael, ein Sohn des Bruders Lorenz Stier, Maurer, dessen Aufenthaltsort unbekannt ist, wird nun aufgefordert, etwanige Einwendungen gegen jenes Testament binnen 60 Tagen dahier vorzubringen, widrigenfalls er später nicht mehr damit würde gehört werden.

So beschlossen Spaichingen im königl. würtembergischen Oberamtsgerichte, den 25 August 1832.

Oberamtsrichter Khnen.

[1790] **Vorladung.**

Das Bezirksgericht Rheinfelden, Kantons Aargau, hat den gesezlichen Erben des seit mehr als 30 Jahren landesabwesenden Franz Kym von Möhlin, Leinweber von Profession, welcher seit dem Jahre 1806 in dem ehemaligen dritten Schweizerregimente in französischen Diensten gestanden, den Ediktalruf gestattet. Sollte daher derselbe in der Frist eines Jahres, von der Publikation gegenwärtiger Vorladung an gerechnet, das Bezirksgericht nicht auf irgend eine Weise von seinem Leben in Kenntniß sezen, so würde nachher, auf wiederholtes Begehren der Erben, die Todeserklärung gerichtlich über ihn ausgesprochen und denselben sein vorhandenes Vermögen eingeantwortet werden.

Rheinfelden am 13 August 1832.

Vom Bezirksgerichte.

Der Präsident:
Wohnlich.

J. Fetzer.
Gerichtsschreiber.

[1807] ***Weinversteigerung.***

(Rhodt, Kanton Edenkoben, im bayerischen Rheinkreise.)

Montag den 8 Oktober 1832 Morgens 9 Uhr zu Rhodt in der Schröder'schen Behausung — läßt Frau **Johann Samuel Schröder's Wittwe** von Landau, folgende in der obigen Behausung lagernde, durchaus gut und rein gehaltene vorzügliche Weine, unter sehr annehmlichen Bedingungen versteigern:

a) 1 Stuk Rüdesheimer Berg . . . . . 1806er.
b) 1 — Steinberger . . . . 1811er.
c) 1½ — Markenbrunner, 1ster Lage . . . 1811er.
d) 1 — Rüdesheimer . . . . 1811er.
e) 1 — Erbacher . . . . 1811er.
f) 1 — Niersteiner . . . . 1811er.
g) 1 — Laubenheimer Rifsling . . . . 1822er.
h) 1 — Rhodter Gewürztraminer . . . 1822er.
i) 2 — dito Traminer . . . . . 1827er.
k) 3 — dito dito . . . . . . 1827er.
l) 12 Ohm Vollrather . . . . 1822er.
m) 22 — Bodenheimer . . . . 1819er.
n) 15 — Ungsteiner . . . . 1822er.
o) 33 — Rhodter Gewürztraminer . . . 1827er.
p) 25 — dito dito . . . 1822er.
q) 15 — dito Traminer . . . 1825er.
r) 11 — dito dito . . . . 1827er.
s) 10 — dito Ordinairer . . . 1827er.
t) 34 — dito dito . . . 1828er.
u) 81 — dito dito . . . 1831er.

Die Proben können bei der Versteigerung und am Tage vorher an den Fässern genommen werden.

Unmittelbar nachher werden auch die Fässer, worin die 10 ersten Weinsorten sich befinden (oben von *a* bis *k* bezeichnet), und welche durch das lange Darinliegen vorzüglicher Weine besonders gut geworden sind, versteigert.

Edenkoben, den 30 August 1832.

P. Krieger, Notar.

[1824] **Nachricht**
der Knaben-Erziehungs-Anstalt
zu Dürkheim an der Haardt.

Durch Ankauf und Vergrößerung eines sehr schönen und freigelegenen Hauses sind wir in den Stand gesezt, nun eine größere Anzahl Zöglinge in unser Institut aufnehmen zu können.

Die Anstalt, welche sich zur Aufgabe machte, Knaben, die sich dem Gewerb- oder Handelstande widmen wollen, heran zu bilden und für ihren künftigen Beruf vorzubereiten, hatte sich seit ihrer Eröffnung — im Julius vorigen Jahres — eines so schönen Fortgangs zu erfreuen, daß sie gegenwärtig 8 Zöglinge, 5 Halbpensionäre und 29 Schüler zählt, deren Eltern sich über die Leistungen des Instituts bereits öffentlich aussprachen in der neuen Speyerer Zeitung Nr. 95. Fünf Lehrer, welche in der Anstalt selbst wohnen und die Leitung der Zöglinge mit übernommen haben, ertheilen den Unterricht in folgenden Gegenständen:

Naturgeschichte, Technologie, Elementarphysik, Geographie, Geschichte, Geometrie, Arithmetik, Algebra, Geschäftsrechnen, Lesen, deutsche, französische und englische Sprache, Schönschreiben, Zeichnen, Gesang, Instrumentalmusik und Gymnastik.

Den Religionsunterricht haben die hiesigen Herren Pfarrer der beiden Konfessionen gefälligst übernommen.

Auf Verlangen wird auch Unterricht in der lateinischen und griechischen Sprache ertheilt.

Nähere Auskunft gibt auf gefällige Anfrage der Unterzeichnete mit einem gedrukten Plan der Anstalt.

Dürkheim a. d. Haardt, den 1 Sept. 1832.

Herrmann Levenbecker,
Vorsteher der Anstalt.

[1845] **Erprobtes Schweizer-Kräuteröl, zur Verschönerung, Erhaltung und Wachsthum der Haare.**

Erfunden von K. Willer.

Dieses Oel verdient wohl mit Recht vor allen andern bis jezt entdekten den Haarwuchs befördernden Mitteln den Vorzug; die sichersten Beweise hievon sind dem unterzeichneten Erfinder der außerordentlich starke Absaz nach allen Seiten von Europa, und die ihm beinahe täglich einlaufenden erfreulichen Nachrichten über den guten Erfolg und die schnelle Wirksamkeit dieses Oels, wovon zur Einsicht in den Gebrauchsanweisungen einige Zeugnisse von sehr achtbaren Männern beigefügt sind.

Um allen Verfälschungen vorzubeugen ist jedes Fläschchen von diesem ächten Oele mit des Erfinders Pettschaft K. W. und die umwikelte Gebrauchsanweisung nebst Umschlag mit dessen eigenhändigem Namenszuge versehen.

Von diesem Oel ist in Augsburg eine einzige Niederlage; diese befindet sich bei den Herren

J. C. Redlinger u. Komp.,

wo das Fläschchen gegen portofreie Einsendung von 2 fl. 30 kr. zu haben ist.

K. Willer,
in der Schweiz.

[1638] Die Besorgung aller und jeder Kommissionen, Bestellungen auf Arbeiten, Sachen ꝛc., so wie aller Inseraten und Bekanntmachungen, die zwekmäßige Vertheilung aller nur möglichen Adressen, Preiskouranten ꝛc.; die Ertheilung von möglichst vollständiger Auskunft über Alles, was in Bezug auf Ortsbeschreibung, Wissenschaft, Kunst, Gewerbe, Handel im Staats-, Geschäfts-, Volks- und Gemeinde-Leben zu wissen wünschenswerth ist, und Einziehung von Erkundigungen jeder Art übernimmt

Ungnad in Berlin, Hohensteinweg Nr. 7,
Inhaber eines Kommissions-, Speditions-, Handlungs- und Verlagungs-Geschäfts.

[1440] **Aufforderung**
an Kupferstecher und Lithographen im geographischen Fache, geographische und topographische Zeichner und lithographische Druker.

Geschikte Arbeiter in den erwähnten Fächern finden unter sehr vortheilhaften Bedingungen dauernde Beschäftigung, und werden, wenn sie hierauf reflektiren, aufgefordert, mit Proben ihrer Fähigkeit und Andeutung ihrer etwaigen Prätensionen sich in portofreien Briefen zu wenden an

das geographische Verlags-Komptoir,
Kurstraße Nr. 49a in Berlin.

[1853] Zu der k. k. Kreisstadt Bozen wird die städtische Theater-Entreprise daselbst für den kommenden Winter an eine sich dazu eignende Schauspielergesellschaft vergeben, deren Direktor sich diesfalls an den dortigen Stadtmagistrat oder an das k. k. Kreisamt in Zeiten zu wenden hätte.

LITHOGRAPHIES NOUVELLES.
publiées par la maison Aubert de Paris.

La maison Aubert, fondée il y a trois ans par une société d'artistes, est devenue la source de toutes les nouveautés lithographiques. C'est delà, que partent tant de petites carricatures sur les modes et sur les mœurs françaises, tant de jolis dessins d'Album lithographiés par les artistes les plus habiles de Paris. C'est elle qui a publié les matériaux du dessinateur d'étoffes, de papier peint, de broderies etc. Collection de dessins de fleurs naturelles ou inventées, mais toujours ajustées avec goût, avec grâce et disposées de manière à servir de guide aux dessinateurs, manufacturiers. Cette collection se compose de 7 cahiers. Le cahier se compose de 12 feuilles très bien coloriées. Prix du cahier 15 francs. Cette maison a donné son nom a une série appelée petites macedoines d'Aubert. Cette série est de 37 feuilles, qui ne se vendent que 1 fr. la pièce et chaque feuille contient depuis 6 jusqu'à 30 petits dessins assez séparés pour pouvoir se détacher, se découper, se décalquer et se coller sur des boites, des écrans etc. Dans ces 37 feuilles se trouvent tous les genres possibles de dessins; des paysages, des petits bustes de femmes, des chasses etc.

Le commerce, que fait la maison Aubert avec toutes les maisons de Paris lui permet d'envoyer tous les articles de Paris aux prix mêmes des éditeurs qui les ont produit sans prix de commission.

La maison Aubert expédie à l'étranger seulement quand une maison de Paris répond de l'expédition. (Aubert éditeur, Galerie Vero-dodat à Paris. (p. p. 603.)

[1558] Ein Baron von W. aus Bayern, der sich 3 Tage bei den 3 Königen in Altstädten im Rheinthal aufgehalten, und bei seiner Abreise vergessen hat zu bezahlen, wird hiemit ersucht, da man seinen gegenwärtigen Aufenthalt nicht weiß, den Betrag von 16 fl. 40 kr. binnen 4 Wochen zu übersenden, widrigenfalls er öffentlich mit Namen genannt, und geziemend an seinem Orte dafür belangt werden wird.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl,

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

und bei Herrn Alexander zu Strasburg, Brandgasse Nro. 28. Preis für den ganzen Jahrgang: im 1sten Abonts-Postamt 14 fl. 15 kr., im 2ten 15 fl. 15 kr., für die entferntern Theile im Königr. 16 fl. 15 kr. Inserate aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile der Spalte mit 9 kr. berechnet

Sonnabend — № 259. — 15 September 1832.

Vereinigte Staaten von Nordamerika. — Portugal. — Spanien. (Brief.) — Großbritannien. (Brief.) — Frankreich. (Brief.) — Beilage Nro. 259. Niederlande. — Deutschland. (Briefe aus Frankfurt und Kassel.) — Polen. (Päpstliches Breve an die polnischen Bischöfe. Schreiben aus Dresden.) — Türkei. (Schreiben aus Livorno. Sechstes ägyptisches Bulletin.) — Außerordentliche Beilage Nro. 365. Ueber die Luxemburgische Frage. — Russischer Bericht aus Daghestan. — Schreiben aus Nauplia. — Ankündigungen.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

Die gesezgebenden Versammlungen von New-York, Pensylvanien und Ohio haben sich vertagt, nachdem sie die nach der neuen Repräsentations-Bill erforderlichen Maaßregeln zur Veränderung der Zahl ihrer auf den Kongreß zu sendenden Repräsentanten getroffen hatten.

Der Washington Intelligencer enthält folgenden Auszug aus dem Schreiben eines Offiziers, datirt Fort Crawford auf der Hundewiese, vom 3 Jun.: „Es hatte sich hier das Gerücht verbreitet, daß die Winnebago-Indianer sich mit den Sak- und Fuchs-Indianern verbunden hätten, aber sie haben sich seitdem vielmehr zur Partei des Generals Dodge geschlagen, um gegen jene zu fechten. Es befinden sich jezt zwei Expressen hier, der eine vom General Dodge, mit dem Gesuch um 200 Pferde, der andere vom General Atkinson, um sich nach den Sioux und Menomonies zu erkundigen, die man täglich hier erwartet, und die dann sogleich zu lezterm General gesandt werden sollen. Die ganze Hundewiese ist unter den Waffen; mehrere Familien aus der Bergwerksgegend haben in diesem Fort Schuz gesucht. Die Leichname der beiden jungen Mädchen, von denen man geglaubt, sie seyen gefangen genommen, sind aufgefunden worden und tragen alle Spuren einer schreklichen Todesart an sich. Ein Schmied und seine Gesellen, die in der Nähe des Tragplazes am Ouisconsin-Flusse mit Kohlenbrennen beschäftigt waren, sind ebenfalls von den Indianern getödtet worden."

Die St. Louis-Zeitung vom 9 Jun. meldet, daß bis dahin keine besonders wichtige Nachricht vom Indianischen Kriegsschauplaze dort eingegangen war. General Atkinson hatte sein Hauptquartier noch immer an den Wasserfällen des Illinois; es befanden sich ungefähr 300 Mann Miliztruppen bei ihm; die Linientruppen befestigten sich zu Dixon. Man glaubte, daß binnen acht Tagen über 3000 Bürgersoldaten im Felde und zum Kampfe bereit seyn würden. Zwei junge Mädchen, die in dem Gemezel bei dem Indianerdamme gefangen genommen wurden, waren für 2000 D. ausgelöst und ihren Freunden zurükgegeben worden. — Der Indiana-Observer vom 14 Jun. berichtet über ein Gefecht mit den Indianern: „Gestern Abend ging hier die mündliche Nachricht ein, daß zwischen den Streitkräften der Vereinigten Staaten unter dem Kommando des Generals Atkinson und den von dem Schwarzen Falken befehligten Indianern ein Gefecht statt gefunden hat. Die Truppen des Generals Atkinson sollen sich auf 2 bis 3000 und die indianischen Streitkräfte auf 3 bis 4000 Mann belaufen haben. Die Lezteren wurden geschlagen und ihrer 300 getödtet. Der Verlust der amerikanischen Armee soll sich auf 125 Mann belaufen. Das Treffen fand am Felsenflusse in der Nähe der Dixonsfähre statt. Die Nachrichten geben kein Datum an und sind wahrscheinlich übertrieben."

Portugal.

Das Journal de la Haye enthält einen langen Artikel mit der Ueberschrift: „Die Wahrheit über die Expedition Don Pedro's." Es ist ein Auszug aus einer Flugschrift gleichen Titels, welche in Amsterdam bei Diederichs erschienen ist, und welche von einem, aus Portugal mit sehr ungünstigen Nachrichten für Don Pedro heimkehrenden Offizier (Hrn. Fanche) herrührt. Der Offizier beklagt sich, daß seine Vorstellungen bei Don Pedro nichts bewirkt hätten, indem der ihm ungünstige Minister Freire mehr Macht, als der Kaiser selbst besessen. Die französischen und polnischen Truppen, welche Don Pedro angeworben, hätten nur aus 359 Mann im Ganzen bestanden, und die ganze Armee habe am 20 Jun. bei der Revüe nur 7775 Mann gezählt. In Oporto habe sich Niemand für Don Pedro schlagen wollen. Von allen den großen Versprechungen, welche man den Truppen gemacht, sey nichts in Erfüllung gegangen. Don Pedro sey ganz gegen die Wünsche des Volkes erschienen, und wenn seine Truppen in die Dörfer gekommen, hätten die Einwohner diese verlassen. Die Truppen Don Miguels seyen gut gekleidet, hätten gute englische Gewehre, und wären von geschikten Offizieren befehligt. Die Truppen Don Pedro's seyen immer über den wahren Stand der Dinge getäuscht worden. Am 27 Jul. habe man, als eben die Truppen in den Straßen aufgestellt gewesen, drei als Miguelisten verkleidete Personen mit großem Pomp durch die Stadt geführt, und sie für Deserteure ausgegeben. Nach den Gefechten bei Penafiel und Vallongo habe die Kompagnie, bei welcher er gedient, von 80 Mann beim Appel noch 15 gehabt. Der Artikel schließt mit der Bemerkung, daß die Armee Don Pedro's bei seiner Abreise (31 Jul.) nur noch aus 5000 Mann bestanden habe, welche zu Land von allen Seiten durch eine Armee von 20,000 Miguelisten eingeschlossen gewesen. Die sogenannte konstitutionelle Partei bestehe zum großen Theil aus Intriganten, welche sich nur nach Gelegenheit zur Flucht umsähen. Alle fremden Offiziere, welche in dem Dienste Don Pedro's ständen, brennten vor Begierde, zurükzukehren, wenn sie nur das Geld dazu hätten. (Auch in der ultraliberalen Pariser Tribune

gibt ein von Don Pedro's Expedition zurückgekehrter Franzose, Namens Lisbonne, eine sehr ungünstige Schilderung von des Kaisers Umgebungen und dem Gange seines Unternehmens. Welchen Antheil getäuschte Erwartungen oder sonstige persönliche Motive an dergleichen Darstellungen haben mögen, ist um so schwerer zu bestimmen, als die meisten Berichte, sowol für oder gegen die konstitutionelle Sache, mit offenbarer Uebertreibung und Parteilichkeit abgefaßt sind.)

Spanien.

* Madrid, 29 Aug. Ich theile Ihnen folgende Auszüge aus der hiesigen Hofzeitung mit. Die Lissaboner Zeitung vom 25 d. enthält in ihrem offiziellen Theile folgenden Artikel: „Am 20 Aug. machten die Truppen Sr. Maj. eine Rekognoszirung gegen Oporto, aber die Rebellen wagten keinen Ausfall aus der Stadt, um sie zu verhindern. Durch Kouriere, die am 20, 22 und 24 eintrafen, benachrichtigten die Ortsbehörden aller Städte, Dörfer und Fleken des Königreichs die Regierung Sr. Maj., daß in allen ihren Distrikten die öffentliche Ruhe nicht einen Augenblik gestört worden sey, und daß sämtliche Einwohner, als wahre Portugiesen, vom größten Enthusiasmus für die Sache des Königs und für die Unabhängigkeit der Nation beseelt sind." — Gestern erhielt man Briefe aus Galego, wornach neuerdings 450 Soldaten von Don Pedro's Heere ihre Fahnen verlassen hätten, und zu den Miguelisten übergegangen wären. Man erfährt auch, daß die 2te Division (Don Miguels) unverzüglich durch die am 19 von Cintra abmarschirte Brigade verstärkt werden wird. Das Hauptquartier dieser Division, welche gegenwärtig der Brigadier Abreu befehligt, befindet sich in Soto Redondo. Am 24 sollte die Blokirung von Oporto näher zusammengezogen werden. — Glaubwürdige Personen bringen von Lamego folgenden Tagsbefehl Don Pedro's, der in der Cronica do Porto bekannt gemacht worden seyn soll: „Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten. Se. Maj. der Herzog von Braganza, Regent im Namen der Königin, hat erfahren, daß der spanische General Mina, Hr. Aeesenn und ein Franzose, Namens Bertrand, sich nach diesem Hafen wenden, mit Anschlägen — wie man wenigstens Verdacht hegt — gegen die Ruhe Spaniens, unsers Nachbarlandes. Da nun Se. Majestät, unser erlauchter Herr, feierlich sein kaiserliches Wort den europäischen Mächten gab, nie zu gestatten, daß irgend ein Unterthan Sr. katholischen Majestät, gegen den sich der geringste Verdacht erheben könnte, als wollte er die Ruhe jenes Königreichs stören, in irgend einem Theile des Königreichs Portugal oder der portugiesischen Besizungen, der bereits zum Gehorsam gegen die legitime Souverainin zurükgekehrt ist, eintreten oder in demselben wohnen dürfe, wovon Se. Maj. bereits einen offenbaren Beweis gaben durch die am 25 Mai d. J. dem Oberbefehlshaber ihrer Heere in der Provinz der Azoren zugesendeten Befehle, so verordnen Se. Majestät, daß dieselben Befehle Ew. Exc. mitgetheilt werden, damit Sie dieselben ohne Verzug vollziehen, und die obenerwähnten Fremden, so wie sie an der Barre des Hafens ankommen, in das Schloß San Joao del Foz führen zu lassen, wo sie gefangen gehalten und genöthigt werden sollen, sich auf dem ersten Fahrzeuge wieder einzuschiffen, das aus diesem Hafen nach irgend einer andern Bestimmung als nach dem Königreiche Spanien oder dessen Besizungen auslaufen wird. Se. Majestät wollen, daß derselbe Befehl auf jeden spanischen Unterthan angewendet werde, der hier ankäme, ohne mit einem von den gesezlichen Behörden dieses Königreichs oder von seinen Gesandten oder Konsuln in den fremden Ländern ausgestellten Passe versehen zu seyn. Gott erhalte Ew. Exc. lange Jahre. Staatssekretariat der auswärtigen Angelegenheiten, am 6 Aug. 1832. — An Se. Exc., Don Louis da Silva Mouzinho do Albuquerque, Minister-Staatssekretair der Marine." — Am Schlusse ihres offiziellen Theils sagt die Madrider Zeitung: „Da die Eskadre Se. Maj. Don Miguels I ausgebessert und verstärkt ist, so sollte sie am 27 oder 28 wieder unter Segel gehen, um sich nach Oporto zu begeben."

Großbritannien.

London, 7 Sept. Konsol. 3Proz. $84^{7}/_{8}$; russische Fonds $98^{3}/_{4}$; brasilische $50^{1}/_{4}$; portugiesische 48; mexicanische $27^{1}/_{2}$; griechische $25^{3}/_{4}$; Buenos-Ayres $21^{1}/_{2}$; chilische 16; Cortes $13^{7}/_{8}$; columbische $12^{1}/_{2}$; peruanische $10^{3}/_{4}$.

(Morning-Herald.) Vergangenen Sonnabend (1 Sept.) wandte sich in Auftrag des Konsuls Don Miguels ein Advokat an die Polizei um Verhaftsbefehle gegen Obrist Burrell, Kapitain Bell und einen Mann Namens Higgins, da sie gegen die Akte über fremde Anwerbung, in Don Pedro's Dienste getreten und Rekruten für ihn geworben hätten. Die Verhaftsbefehle wurden ausgestellt; die betreffenden Personen hatten sich aber aus dem Wege gemacht. Drei von Don Pedro's Agenten gemiethete Dampfboote gingen am 4 Nachmittags ab, auf einem derselben befand sich Obrist Burrell mit den zwei andern Personen. Einige Tage vor Abfahrt dieser Dampfschiffe hatten Don Pedro's Agenten die Rekruten unter Anführung eines Sergenten nach Kent und Essex geschikt, aus Furcht, man möchte ihrer Einschiffung in London Hindernisse in den Weg legen. Sobald die Dampfboote Gravesend verließen, schiften sich die Rekruten, 1600 an der Zahl, an verschiedenen Orten den Fluß abwärts ein; es sind lauter tüchtige Bursche, der größte Theil hat in der Armee gedient.

Der Courier enthält nachstehendes Schreiben aus Oporto vom August ohne nähere Bezeichnung des Datums: „Wir sind hier wohl mit Lebensmitteln versehen, Brod ausgenommen, welches theuer ist, indem das Pfund $3^{1}/_{2}$ Pence (10 kr.) kostet, alles Andere, mit Ausnahme von Kartoffeln, ist im Ueberflusse vorhanden. Guter Wein, Thee, Kaffee und Chokolade sind ungemein wohlfeil. Die Mönche waren bisher unsre größten Feinde; ihr Haß scheint aber etwas abzunehmen; ein hingeworfener Wink über die Sicherheit des Klostereigenthums könnte viel thun. Von den Weltgeistlichen, welche durch die Pflichten ihres Amtes mehr in Verkehr mit dem Volke kommen, predigen manche für Dona Maria, und mit solchem Erfolge, daß eine starke Schaar Guerillas unter Anführung von Joao Jose Pereira da Silva, eines der größten Weinbergbesizer an den Ufern des Douro, sich für sie erhob. Sie haben bereits den Miguelisten Viehzufuhr abgeschnitten, und suchen jezt unter den Augen der Truppen des Usurpators nach Pferden, die sie in Abtheilungen von 50 bis 60 täglich hereinsenden, so daß unsre Unthätigkeit nicht mehr lange dauern wird. Das Land in der unmittelbaren Umgebung der Stadt ist hügelig und holzreich, daher zum Partisankriege ungemein geeignet, aber nach ungefähr

sieben Leguas auf der Lissaboner Straße dehnen sich weite Ebenen aus, wo Kavallerie mit großer Wirkung agiren kan, und nothwendig ist, um sowol die Flanken der Infanterie als die Artillerie zu deken, womit wir, so wie mit Waffen und Munition, hinreichend versehen sind. Anonyme Gaben an Korn und Geld werden häufig ins Hauptquartier gesendet, und Alles erwartet voll Zuversicht einen günstigen Ausgang unsrer Sache.

Die Times enthalten ein Schreiben aus Belgien, worin es heißt, König Ludwig Philipp werde das Heirathsgut der Königin der Belgier von den französischen Kammern verlangen.

Der Courier schreibt aus Birmingham vom 3 Sept.: „Die Nachrichten aus allen Theilen dieses Mannfakturdistrikts lauten äußerst kläglich. Die Unternehmer erklären, daß sie nicht einsehen, wie es möglich sey, die Dinge diesen Winter über zusammenzuhalten. In manchen Geweben wollen sie die wenigen Vorräthe um den halben Werth verkaufen. Wie die Arbeitsleute den Winter über leben sollen, weiß nur Gott; ich sehe nirgends Hofnung für sie. Tausende und aber Tausende werden dem Kirchspiele anheim fallen, die vorher nie Almosen erhielten. Ein großer Theil der Eisenfabrikanten ist ruinirt, wenn nicht in kurzer Zeit eine Aenderung eintritt. Die Tonne Eisen, welche den Fabrikanten 8 Pfund kostet, und bei blühendem Handel zu 6 Pfund wohlfeil wäre, ist um 1½ Pfund zu haben. Unsere Lage ist verschlimmert durch die rings um uns her herrschende Cholera; die Krankheit wird genährt durch Mangel und seine Begleitung — Achtlosigkeit für sein eigenes Leben. Wer bei dem Elende des Volks taub bleiben kan, ist ein Ungeheuer; wer es läugnet, gehört ins Irrenhaus oder an den Galgen. Augenblikliche Schritte müssen gethan werden. Sollte die Cholera bei uns ausbrechen, und der Winter uns unvorbereitet treffen, so mag Gott uns bewahren. Unser Elend wird noch schwerer, weil wir wissen, daß muthwillige und harte Maaßregeln es über uns gebracht haben. Wenn nicht bald eine Aenderung eintritt, so wird keine große Nachfrage nach Bedienten seyn; wir werden uns selbst bedienen, und sie werden nach ihren Kirchspielen gehen, um dort Hungers zu sterben oder zu rauben. Dis ist Alles leider keine Uebertreibung, sondern die reine Wahrheit."

Die englischen Journale sind voll von Auszügen und Urkunden aus der parlamentarischen Untersuchung über Angelegenheiten der Bank. Man sieht jezt erst die Wichtigkeit dieser Anstalt ein, die große Modifikationen erfahren soll. Der Courier schreibt ihr ohne Bedenken alle Handelskrisen zu, die in diesem Jahrhunderte statt gefunden. Der Handel habe hauptsächlich dadurch solche Umwälzungen erlitten, weil die Bank den Umlauf ihrer Effekten beschränkt habe. Die Times meynen die Bankbillets von einem Pfund Sterling und der Souveraind'or können nicht zusammen bestehn; die Banknote lasse das Goldstük verschwinden, und bei Handelskrisen seyen es hauptsächlich die Besizer der kleinen Billets, die sich am meisten für die Heimbezahlung drängen.

(Courier.) Von 1797 bis jezt war das Land stets den unseligen Wirkungen der von den Operationen der Bank unzertrennlichen Fluktuationen ausgesezt. Dem Elende von 1797 folgte troz eines kostspieligen Kriegs und einer Ueberladung von Taxen eine glükliche Periode, die bis 1816 dauerte. Im Jahre 1797 machte Pitt die berühmte Bankrestriktionsakte bekannt, welche den Umlauf der Reichthümer des Landes wunderbar vermehrte. Diese Maaßregel war dem Lande so wohlthätig, als wenn man eine reiche Goldmine entdekt hätte. Im Jahre 1816 entstand allgemeines Elend, weil die Bank zur Vorsicht wegen der Bill Peels die Emissionen sehr einschränkte. Im Jahre 1817 und 1818 hörte der unglükliche Zustand auf; warum? Weil Peels Bill suspendirt war, und die Umlaufsmittel sich wieder vermehrten. In den Jahren 1819 bis 1822 begann das Elend von Neuem. Im Jahre 1819 erschien Peels Bill, welche die Bank zwang die Umlaufsmittel zu vermindern, um baar bezahlen zu können. Im Jahre 1823 hörte das Elend auf bis zum Jahre 1825, weil Lord Londonderry die Wirkung von Peels Bill während drei Jahren suspendirte. Im Jahre 1825, dem Jahre des Schrekens und des großen Elends, kam die große Krise. Seit dieser Zeit hatten wir nur Unruhen, Aufreizung, Empörung, Elend und allgemeine Stokung.

** London, 6 Sept. Unter den innern Angelegenheiten, welche jezt die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich ziehen, nehmen die Parlamentsuntersuchungen über den Zustand der Bank den ersten Rang ein. Die Verhöre (evidence) der Bankdirektoren sind höchst belehrend und wichtig für den englischen Staatshaushalt in öffentlicher und Privatbeziehung, wenn überhaupt das Privatinteresse in der Staatswirthschaft vom öffentlichen getrennt werden kan. Belehrend sind sie, weil sie sonnenklar den Beweis liefern, wie hochschädlich jede Geheimnißkrämerei bei allen wichtigen Geldinstituten für eine ganze Nation, selbst die reichste ist, und wie sehr die Wohlfahrt des ganzen Landes dadurch auf das Spiel gestellt wird. Wer hätte glauben sollen, daß die Bank im Jahre 1825 schon im Begriffe war, sich zur Einwechselung ihrer Noten gegen Gold für unfähig zu erklären, und daß ihr dieser Rath selbst von Hrn. Huskisson gegeben wurde, da die Regierung ihr nicht helfen konnte, noch mochte. Man denke nur an die furchtbare Erschütterung, welche ein solches Ereigniß im ganzen Lande hätte hervorbringen müssen! Das ganze Nationalkapital wäre ohne Zweifel um ein Viertheil, wo nicht mehr, durch die Imbecillität der Leiter eines Instituts gesunken! Hier haben wir wieder einen Beleg von den furchtbaren Folgen der Scheu vor Oeffentlichkeit in öffentlichen Angelegenheiten. Noch sonderbarer aber ist das angewendete Mittel, welches jene Katastrophe verhinderte. Als die Bankdirektoren in jener bedrängten Zeit ihren Status bilanzirten, da fand sich zum großen Glüke ein Paket von mehreren hundert tausend Pfund alter „Ein Pfund Noten" vor, die man auf erhaltene spätere Indemnifikation des Parlaments schnell in Umlauf sezte. (Die Cirkulation der Ein Pfund Noten von der Bank war gesezwidrig, und die geringste Note hat den Werth von fünf Pfund.) Dis gab der Cirkulation einen neuen Schwung, das Publikum kannte die wahre Ursache der von den Ministern zur Cirkulation der Ein Pfund Noten gegebenen Erlaubniß nicht, und das auf eine Fiktion berechnete Zutrauen stellte sich wieder ein. Diese Mißbräuche sind nun aufgedekt; auch hier hat die Heimlichkeit ihr Ende erreicht. Die Nation will solche Skandale nicht länger dulden. Wichtig sind jene Untersuchungen, weil das Cirkulationssystem nach dem Ablaufe der Bankcharter auf einer breitern, aber doch festern Grundlage als jezt beruhen wird. Alle Erfahrungen früherer Fehler werden

benuzt werden, diesem wichtigen Zweige des Staatshaushalts die größte Freiheit mit der größtmöglichen Festigkeit zu geben. Ist auch ein Bankinstitut für die Hauptstadt und das ganze Land höchst wünschenswerth, so wird dasselbe dennoch nicht mehr die Privilegien genießen, die es zu solchen Mißbräuchen verleiten könnten, daß das Wohl und Weh eines ganzen Landes entweder von dessen eignen Fehlern oder von den Kaprizen anderer abhängen würde.

Frankreich.

(Courrier français.) Die Agiotage hat wieder an Thätigkeit gewonnen, und der Kurs steigt. Man schreibt dis großen Spekulationen zu, welche von bedeutenden Banquiers der Hauptstadt unternommen wurden. Man bemerkte auch wirklich heute, daß die Wechselagenten und ihre Kommis unaufhörlich von dem Parket zu den Portiken liefen, wo sich die großen Finanziers aufhalten. Dennoch zeigte sich die Besorgniß, daß das Steigen nicht von Dauer seyn möchte, denn neben zahlreichen Einkäufen auf feste Kontrakte kamen auch zahlreiche Verkäufe auf Prämien vor. Man schien die Liquidation dieser Käufe für das Ende des Monats zu fürchten. Indessen, an der Börse ist eine Zukunft von drei Wochen eine Art Ewigkeit, die man nicht berechnet; hier handelt es sich öfteres nur von den nächsten 24 Stunden, um ein Vermögen zu erwerben oder zu verlieren, so daß man zulezt beruhigter war, besonders weil es an politischen Neuigkeiten fehlte.

(Journal des Debats.) Heute (8 Sept.) ist General Sebastiani, Minister der auswärtigen Angelegenheiten, um 5 Uhr aus den Bädern von Bourbonne angelangt, und hat unmittelbar darauf dem Ministerkonseil beigewohnt.

(Courrier français.) Hr. Dupin ist diesen Abend nach seinem Landsize bei Clamecy in der Nièvre abgereist, und man versichert, daß er erst nach den Ferien im Augenblike der Eröfnung der Kammern nach Paris zurükkommen wird. Alle Kombinationen, durch die man ihn ins Ministerium zu bringen suchte, sind dadurch vertagt, und was wir vor zwei Tagen hierüber mittheilten, vollkommen bestätigt.

(Messager.) Wer sollte es glauben, einer der Beweggründe, die Karl X bestimmen, Holyrood zu verlassen, ist, abgesehen von dem Klima, das der Familie nicht zuzusagen scheint, das theure Leben in Edimburg. Alles ist dort in übermäßigem Preise, vorzüglich für die Verbannten. Es ist jezt sehr wahrscheinlich, daß die Familie sich nach Grätz begeben wird. Es fanden in dieser Beziehung Unterhandlungen statt. Das französische Kabinet mußte dabei zu Rathe gezogen werden. Wenigstens hatte es Kenntniß von diesen Absichten. Man erzählt noch, man hätte sich dieser Anordnung nicht zuwider gezeigt, wenn nur eine etwas zu sehr unternehmende Prinzessin einwilligte, den Schlupfwinkel zu verlassen, wo man sie verborgen vermuthet. Die Herzogin von Berry ist die Seele des Kriegs; möge sie sich entfernen, dann wird Alles aufhören; bleibt sie, so wird Blut fließen. Man hat sogar gesagt, eine Autorität hätte vielleicht die Prinzessin auffordern können, habe aber ihre Nachsuchungen eingestellt. Welche Macht könnte aber thöricht genug seyn, eine so nüzliche und so gerechte Strenge ohne die größte Verantwortung nur um einen Tag zu verschieben?

Die France nouvelle erklärt, der König Wilhelm hätte die Notifikation der Vermählung der Prinzessin Louise mit dem Könige der Belgier nicht zurükweisen können, da ihm diese Notifikation gar nicht gemacht worden sey.

(Courrier français.) Ein ministerielles Journal läugnet heute, was mehrere Blätter, namentlich auch der Courrier, über die Weigerung des Haager Kabinets gesagt haben, die Notifikation der Vermählung der Prinzessin Louise mit dem Könige der Belgier anzunehmen. Diese Notifikation, erklärt es, konnte von dem Könige von Holland nicht zurükgewiesen werden, weil sie ihm nicht gemacht wurde. In dieser Abläugnung könnte wohl mehr Jesuitismus als Wahrheit seyn. Man weiß daß es in der Diplomatie gebräuchlich ist, ehe ein offizieller Schritt bei dem Souverain geschieht, die Note dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten mitzutheilen. Könnte hier nichts Aehnliches vorgegangen seyn? Der Marquis von Dalmatien könnte ja wohl eine vorläufige Unterredung mit Hrn. Verstolk van Soelen über die Mittheilung, die er dem Könige machen wollte, gehabt haben; und dieser Minister, welcher weiß, wie er mit den Gesinnungen seines Herrn daran ist, konnte leicht den Botschafter abhalten, sich einem fast gewissen Affront auszusezen. Wenn dem so ist, und wir haben Grund, unsre Vermuthung für richtig zu halten, so kan man daraus die Redlichkeit der ministeriellen Organe, und was ihre Dementi's werth sind, erkennen.

Am 8 Sept. fand zwischen den HH. Julius Janin, einem der Redakteure des Journal des Debats und Hrn. Feuillide, einem der Redaktoren des Constitutionnel ein Duell statt. Der erstere hatte sich wegen einiger Stellen in einem Artikel des Feuilleton des Constitutionnel beleidigt gefunden, und Genugthuung dafür verlangt. Die Zeugen des Hrn. Julius Janin waren die HH. Doktor Samuel Lair und A. Donne; die des Hrn. Feuillide die HH. Castil-Blaze und Marie Aycard. Nachdem beide Theile einmal gefeuert, ließen die Zeugen den Streit aufhören.

(Indicateur de Bordeaux.) Ein Bataillon des Regiments, das zu Bordeaux in Garnison liegt, wurde 750 Mann stark, vor zwei Tagen Abends nach Blaye versezt. Die Regierung hat Befehl gegeben, die Citadelle, das Fort Medoc und das Bollwerk von Blaye in Vertheidigungsstand zu sezen. Die Soldaten glauben, die Gefangenen von Ham würden dahin versezt; andere behaupten, man fürchte eine baldige Bewegung der Legitimisten. Eine dritte Partei glaubt, die Herzogin von Berry sey in der Vendée gefangen genommen, und dis dünkt uns, einigen Umständen nach zu schließen, das Wahrscheinlichste.

*** Paris, 9 Sept. Dem Vernehmen nach beschäftigt sich das Kriegsministerium mit Vorbereitungen zu einem afrikanischen Feldzuge; man will dadurch den Besiz Algiers sichern, und der bisherigen Ansiedlung die wichtigen Gebiete von Bona und Konstantine hinzufügen. Hr. v. H . . . ., der nach Afrika geschikt wurde, um Erkundigungen über jene Länder einzuziehen, und von seiner Reise zurükangelangt ist, entwarf eine sehr einladende Schilderung von der Fruchtbarkeit des Bodens, von der Treflichkeit der Häfen und Rheden, und versicherte, daß die zahlreiche Bevölkerung, jezt durch geldgierige Gebieter unterjocht, ein französisches Heer mit offenen Armen aufneh-

men würde. Schon öfter hatte König Ludwig Philipp an einen solchen Feldzug gedacht, theils um, wie gesagt, den Besiz Algiers zu sichern, und den französischen Gährungsstof in eine geräumige Kolonie abzuleiten, theils sah er darin eine Beschäftigung für seinen ältesten Sohn. Was Ludwig Philipp zurükhielt, war die Besorgniß, seinem innigsten Verbündeten dadurch unangenehm zu seyn. Da aber der König von England sich nicht bereitwillig zeigt, gemeinschaftlich mit Frankreich Antwerpen für Belgien zu gewinnen, so denkt Ludwig Philipp jezt ernstlicher an seinen afrikanischen Feldzug, und jene Lauheit des brittischen Hofs ist auch der Grund, weshalb der König die noch so geringen Avancen Rußlands sehr begierig zu nuzen sucht. Bisher, so meldet man dem Vernehmen nach aus Petersburg, hatte Kaiser Nikolaus dem Marschall Mortier und dessen Eidam, Hrn. v. Bellanzane, persönlich die größte Gewogenheit gezeigt, sich aber nie bei ihnen nach der neuen französischen Königsfamilie erkundigt. Nun aber fragte der Kaiser plözlich den Marschall: Eh bien! comment se porte-t-on chez vous? Gewiß ließ sich weder der Kaiser noch Marschall Mortier, noch Lord Durham träumen, daß unterdeß eine Kälte zwischen dem französischen und englischen Hofe eintreten würde. Der Marschall stand mit dem Lord im vertrautesten Verhältnisse, sie luden sich unaufhörlich zur Tafel ein, und kurz vor Abgang des lezten Kouriers gab Lord Durham dem Marschall zu Ehren ein Bankett, das 15,000 Franken kostete, und welches freilich der französische Botschafter, der 200,000 Franken jährlich erhält und damit ein zahlreiches Gefolge bezahlen muß, nicht mit gleichem Prachtaufwande erwiedern konnte. — Am 7 Sept., dem Jahrestage von Warschau, waren die in Paris anwesenden Polen, jeglichen Rangs und jeder Meynung, auch Frauen und Mädchen, zu stillem Gebet in einer hiesigen Kirche versammelt.

Niederlande.

Der belgische Finanzminister hat den Steuereinnehmern Befehl gegeben, unverzüglich die Eintreibung aller rükständigen Steuern, selbst in den durch die 24 Artikel an Holland abgetretenen Theilen von Luxemburg und Limburg, zu bewerkstelligen, und die Personen zu verfolgen, die es versäumen würden, den an sie gerichteten Mahnungen nachzukommen. Man versichert, diese Maaßregel sey eine Folge der Weigerung des Hrn. Rothschild, den zweiten Theil der Anleihe zu den durch die Regierung angebotenen Bedingungen abzuliefern.

(Aus Amsterdamer Zeitungen vom 6 Sept.) In den nächsten Tagen wird unsere Armee ihre Kantonnirungen verändern und mehr westlich Stellungen einnehmen. — Man schreibt aus dem Haag vom 4 Sept.: „Darf man umlaufenden Gerüchten Glauben beimessen, so haben gestern Abend mehrere hiesige fremde Gesandte Nachrichten aus London erhalten, welche die seit einiger Zeit gehegte Hofnung einer baldigen friedlichen Ausgleichung der belgischen Angelegenheiten merklich vermindern; das hartnäkige Bestehen der Belgier auf der freien Schelde-schiffahrt läßt keine baldige und eben so wenig eine friedliche Ausgleichung vermuthen. Auch sagt man, Vandeweyer antworte in Catonischer Manier auf alle Vorstellungen der Konferenz nichts, als: „Die Citadelle von Antwerpen muß vor Allem geräumt werden.“ Gewiß ist übrigens, daß alle bei der Konferenz repräsentirten Fürsten fest beschlossen haben, den Frieden aufrecht zu erhalten. Alle ihre Reden sind in dieser Hinsicht einstimmig; auch aus Frankfurt schreibt man, daß die dort anwesenden Diplomaten und Mitglieder der Bundesversammlung sich in demselben Geiste aussprechen.“ — Ferner vom 5ten: „Was ich von Berichten meldete, welche man aus London empfangen hat und welche die Hofnung einer friedlichen Ausgleichung mit Belgien vermindern sollen, beginnt hier mehr und mehr Glauben zu finden. Die unmäßigen Forderungen in Betref der Scheldeschiffahrt, die von uns nie können zugestanden werden, sollen die Ursache dieser Wendung der Dinge seyn.“

Deutschland.

Das neueste Regierungsblatt für das Königreich Bayern enthält ein königliches Rescript, dat. Aschaffenburg 1 Sept., wodurch, mit Beziehung auf den Bundestagsbeschluß vom 19 Jul., die Zeitschriften „der Freisinnige“ und „der Wächter am Rhein“ eben so verboten werden, wie solches unterm 31 März d. J. hinsichtlich der „neuen Zeitschwingen“ geschehen ist.

⊿ Frankfurt a. M., 11 Sept. Man spricht neuerdings im Publikum von Maaßregeln, welche in Kurzem von Bundestags wegen, nicht nur gegen verschiedene Erzeugnisse der periodischen Presse, deren Tendenz strafbar erscheint, sondern auch gegen Personen getroffen oder doch angeregt werden würden, die durch ihre Mitwirkung bei schon früher unterdrükten Zeitblättern, oder durch den Mißbrauch der Redefreiheit auf der parlamentarischen Tribune, sich im höchsten Grade Mißbilligung zugezogen hätten. Da nun diese Personen zur Zeit akademische Lehrstühle bekleiden, so würde, heißt es, die Bundesversammlung in Gemäßheit des §. 2 des von ihr am 20 Sept. 1819 gefaßten und neuerdings wieder bestätigten Beschlusses, deren Entfernung von dem Lehramte bei der betreffenden Regierung veranlassen, die dann auch der Aufforderung wohl um so weniger Folge zu geben Anstand nehmen würde, da frühere Vorgänge ihre Bereitwilligkeit außer Zweifel sezten, zu Allem thätig mitzuwirken, was zur Befestigung der Ruhe Deutschlands als zwekdienlich erachtet werden möchte. — Fährt nun aber der Bundestag fort, in vorerwähnter Weise seinen Zwek zu verfolgen, so soll auch die Militairkommission des deutschen Bundes kürzlich einen Antrag gestellt haben, welcher der deutschen Bundesmacht gegen Außen hin eine immer mehr Achtung gebietende Haltung zu ertheilen beabsichtigt. Dieser Antrag soll dahin gehen, sämtliche Bundesregierungen einzuladen, nunmehr auch noch die Ergänzungsmannschaft der Reserve in matrikularmäßiger Vollzähligkeit herzustellen, nachdem, in Gemäßheit früherer Verfügungen, dasselbe bereits in Betref der Kontingente und der Reserven geschehen ist. Das Motiv dieses Antrags, insofern es damit, wie angegeben wird, seine Rich- at, wäre leicht aufzufinden, ohne demselben die Besorgniß einer wirklichen und nahen Kriegsgefahr zu unterstellen. Der deutsche Bund nemlich ist eine europäische Macht ersten Ranges; er darf daher, wenn andere Großmächte ihre Kriegsheere auf schlagfertigen Fuß sezen und unterhalten, hinter denselben nicht zurükbleiben, ohne seinen Rangverhältnissen

etwas zu vergeben. Uebrigens vernimmt man, daß diese abermalige Vermehrung des Militairetats einige derjenigen Regierungen, deren Ausgabenbudget sich an die Verwilligungen der Landstände knüpft, in Verlegenheit gesezt habe, da sich in den öffentlichen Kassen nicht die erforderlichen Fonds vorräthig befinden, um dergleichen unvorgesehene Kostenbeträge bestreiten zu können. Als spezielle Thatsache führt man in dieser Beziehung die neuerliche Reise des Banquiers Freiherrn Anselm v. Rothschild nach Kassel an, der dahin berufen worden seyn soll, um in diesem Dilemma Rath zu schaffen.

** Frankfurt a. M., 11 Sept. Die neulichen ungünstigen Nachrichten aus Amsterdam haben sich nicht bestätigt, sie werden vielmehr durch die Thatsache widerlegt, daß wir seitdem höhere Kursnotirungen von dort erhielten. Namentlich hatten sich daselbst die Integrale an der Börse vom 8 d. M. auf 45⅞ gehoben, und zwar in Folge beträchtlicher Aufträge aus London zum Ankaufe russischer und holländischer Effekten. Zudem hatten sich auch in Paris neuerdings die Kurse gehoben, und so gewann denn bei uns die Spekulation auf das Steigen bald wieder die Oberhand. Wir notiren heute die 5prozentigen Metalliques, 87⅞; die 4prozentigen, 76¾; Wiener Bankaktien, 1371; Partiale, 126¾; Rothschildische 100Guldenloose, 179¾; Integrale, 45⅝; 5prozentige Certifikate von der neuen holländischen Anleihe, 83⅜. Auch die 5prozentigen spanischen Renten von der holländischen Emission haben sich wieder auf 52 gehoben, wogegen die 3prozentigen auf 30½ stehen blieben. In den übrigen Effektensorten fand wenig Umsaz, sohin auch keine wesentliche Veränderung statt. — Was die hiesigen Geldverhältnisse betrift, so haben sich dieselben kürzlich eher verschlimmert, so daß sich die Hofnungen, die man sich in dieser Bedingung vor der ersten Meßwoche machte, keineswegs verwirklicht. Man hört allenthalben über schlechte Geldeinnahmen Klage führen, was, wie es überhaupt für den Umfang unsers Meßverkehrs nur ungünstig zeugt, zunächst auf den Wechselhandel unvortheilhaft einwirkt, und den Diskonto auf 5 Prozent steigen gemacht hat.

Fulda, 7 Sept. Hier ist heute Morgens eine Merkwürdigkeit vorgefallen, die gewiß ganz eigen in ihrer Art ist. Es hat sich der Stadtmagistrat, nachdem schon mehrere Tage das Gespräch hierüber in der Stadt ging, von freien Stüken aufgelöst. Die Gründe, welche nun die Regierung auf Requisition deshalb erhalten wird, sind vor der Hand noch nicht bekannt. Jedoch will verlauten, daß sich die Glieder des Magistrats zu diesem Schritte um deshalb bewogen gefunden hätten, weil sie a) wenig Popularität bei den Bürgern genießen; b) weil sie in Betref der Vertheilung der Aversionalsumme oder Nachmauth, von der Regierung wegen ihrer Weigerung gleich gestraft worden sind; c) weil sie in Ermangelung der schon in der Verfassungsurkunde von 1831 versprochenen Städte- und Gemeindeordnung noch immer nach der früheren Maxime von der Regierung so weit bevormundet werden, daß sie derselben lediglich als Mittel dienen, sohin der Selbstständigkeit entbehren müssen. Welchen Eindruk dieser endliche Schritt bei dem Ministerium in Kassel, und welche Sensation diese freiwillige Abtretung bei den übrigen Staatsbürgern in Kurhessen machen wird; läßt sich blos vermuthen. So viel weiß man auch schon, daß die Provinzialregierung dahier diese Auflösung des Ehrenraths nicht genehmigt hat. (Han. Z.)

Se. Hoh. der Kurprinz-Mitregent von Hessen hat den bisherigen Direktor der Regierung in Fulda, v. Hanstein, zum Präsidenten der Regierung in Hanau, und den Regierungsdirektor Dr. Eggena zu Kassel, zum Direktor der Regierung in Fulda ernannt. — Man klagte, daß die Kasseler Augustmesse sehr schlecht ausgefallen sey.

* Kassel, 5 Sept. Noch ehe die Bundesbeschlüsse vom 28 Jun. erschienen, hatte das Ministerium des Innern nicht gesäumt Verfügungen zu erlassen, welche die Vollziehung mehrerer Bestimmungen jener Beschlüsse bezwekten. Dahin gehört das Verbot der schwarz-roth, goldenen Kokarde und politischer Versammlungen. Dis veranlaßte aber gerade die Bürger und Einwohner Kassels von dem vermöge des §. 35 der kurheissischen Verfassungsurkunde ihnen zustehenden Rechte Gebrauch zu machen, um eine öffentliche Versammlung zu halten, in welcher eine Verwahrung gegen jene Verfügungen beschlossen wurde. Zugleich wurde eine Adresse an die damals noch hier versammelten Landstände erlassen, worin erklärt ward, „daß jede auf nicht verfassungsmäßigem Wege versuchte Abänderung der bestehenden Verfassung, sie betreffe nun das Petitionsrecht, das Recht der freien Meynungsäußerung, oder das den Ständen eingeräumte ausgedehnteste Recht der Steuerbewilligung und der Theilnahme an der Gesezgebung, nur als eine Verlezung des Verfassungseides betrachtet werden könne, indem dergleichen eben so wohl durch den Paragraphen 153 der kurhessischen Verfassung, als durch den §. 56 der Wiener Schlußakte vom Jahre 1820 untersagt sey.“ Die Landstände hatten sich, besonders nachdem auch die Bundesbeschlüsse in Kurhessen bekannt gemacht waren, schon in mehrern öffentlichen und vertraulichen Sizungen mit den Schritten und Maaßregeln beschäftigt, zu denen unter den obwaltenden Umständen Zuflucht zu nehmen, ihr Beruf ihnen zur Pflicht mache; aber die plözliche Auflösung des Landtags verhinderte die Ausführung des Beschlossenen. Zwar hatte Jordan auch noch in der Sizung des permanenten landständischen Ausschusses, welche noch an demselben Tage, wo die Ständeversammlung genöthigt war, ihre Funktionen einzustellen, mit Zuziehung von 32 noch anwesenden Mitgliedern des aufgelösten Landtags statt fand, darauf bestanden, das Ministerium unverzüglich in den Anklagezustand zu versezen und den permanenten Ausschuß zu beauftragen, diese Maaßregel ins Werk zu richten; aber die Stimmenmehrheit entschied sich dafür, sich auf eine bloße Verwahrung zu beschränken und dem nächsten Landtage es anheim zu geben, eine solche Anklage auszusprechen. Obgleich die Bürger und Einwohner Kassels sich bei dem beruhigen mußten, worüber die Landstände übereingekommen waren, so hielten sie es doch für nicht unzwekmäßig, die Grundsäze, zu denen sie sich bekennen, in einem Aktenstüke in der Form einer unmittelbar an die hohe deutsche Bundesversammlung in Frankfurt a. M. zu richtenden Denkschrift niederzulegen. Gegen die Abfassung einer Adresse an den deutschen Bundestag war nichts Erhebliches einzuwenden, indem ein Schritt der Art durch kein Gesez verboten war. Auch was die Form und den Inhalt betrift, durfte sich an der Loyalität derselben nichts aussezen lassen. Der Ton darin ist durchaus ehrerbietig. Indessen begnügte man sich nicht damit, hier in der Hauptstadt zahlreiche Unterschriften für diese Adresse zu sammeln, sondern sezte sie auch in den übrigen Lan-

desstheilen zur Sammlung von Unterschriften in Umlauf. Man hat indessen vernommen, daß von Seite der öffentlichen Behörden hier und da Hindernisse in den Weg gelegt worden sind. Namentlich hat der Polizeidirektor Robert in Marburg das dort zirkulirende Exemplar eingefordert und hieher an das Ministerium des Innern zur Begutachtung gesandt, indem er Erläuterung verlangt, „ob der §. 35 unsrer Verfassungsurkunde die Einreichung von Petitionen auch an auswärtige Staatsregierungen oder an die Bundesversammlung in Frankfurt a. M. gestatte?" Man ist begierig auf die zu erwartende Antwort des zeitigen Vorstandes des Departements des Innern, Hrn. Hassenpflug.

P o l e n.

Se. päpstliche Heiligkeit hat an die polnischen Bischöfe nachstehendes Breve erlassen: „Den ehrwürdigen Brüdern unsern Gruß und apostolischen Segen. Wir haben Nachricht von dem schrecklichen Elende erhalten, das dis blühende Königreich im Laufe des vergangenen Jahrs erlitten hat, und zu gleicher Zeit erfahren, daß die einzige Ursache desselben die Bosheit und die Hinterlist der Uebelgesinnten war, welche in dieser unglükseligen Zeit, unter dem Vorwande der Religion, sich gegen die gesezliche Gewalt der Herrscher erhoben, und ihr Vaterland durch die Zerreißung aller Bande gesezlicher Unterwürfigkeit in einen Abgrund von Elend stürzten. Vor dem Altare des Allerhöchsten niedergeworfen, haben wir, sein unwürdiger Stellvertreter auf Erden, reichliche Thränen vergossen über das schrekliche Unglük, womit jener Theil der Heerde heimgesucht wurde, den die himmlische Vorsehung unsrer schwachen, aber inbrünstigen Fürsorge anvertraute. In der Demuth des Herzens suchten wir durch Gebet und Seufzen den Zorn des allbarmherzigen Vaters zu versöhnen, in dem wir ihn baten uns Trost herabzusenden durch die Beruhigung eures Landes, das durch schreklichen Bürgerkrieg litt, da es sich gegen seine wohlthätige gesezliche Gewalt erhoben hatte. Zu jener Zeit, ehrwürdige Brüder, sandten wir an euch ein Breve, um euch kund zu thun, daß euer Unglük auch unser Herz niederbeuge; wir wollten dabei euch trösten und stärken in geistlicher Fürsorge, damit ihr mit neuem unermüdlichem Eifer die wahre Lehre vertheidiget, und die Geistlichkeit und die euch anvertrauten Gläubigen zu deren Erhaltung auffordert. Inzwischen haben wir erfahren, daß wegen der schwierigen Umstände der damaligen Zeit jenes Schreiben euch nicht zukam. Jezt, da mit Gottes Hülfe Friede und Ruhe wieder hergestellt sind, öfnen wir euch, ehrwürdige Brüder, von Neuem unser Herz, indem wir mit noch grösserer Inbrunst euch ermuntern, alle eure Kräfte anzuwenden, um die Ursachen der verflossenen Unfälle von der euch anvertrauten Heerde abzuwenden. Die Pflicht verbindet euch, mit der größten Sorgfalt zu wachen, daß hinterlistige Leute, Verbreiter falscher Lehren, unter euern Heerden nicht den Samen lügenhafter und verderblicher Lehren ausstreuen. Diese Leute, unter dem Vorwande des Eifers fürs allgemeine Wohl, benüzen zu schlimmen Zweken die Leichtgläubigkeit der Unbefangenen, welche in ihrer Verblendung und absichtslos ihnen als Werkzenge zur Störung der Ruhe im Königreiche, und zum Umsturze der daselbst bestehenden Ordnung dienen. Es gebührt sich, daß man zum Vortheile und zur Belehrung gläubiger Schüler Christi die Böswilligkeit und Treulosigkeit solcher Lügenpropheten in solchem Lichte darstelle; es gebührt sich, daß man ohne Furcht und bei jedem Vorfalle ihre trügerischen Grundsäze mit dem unwandelbaren Worte der heiligen Schrift und mit den glaubwürdigen Denkmalen der kirchlichen Ueberlieferung widerlege. Aus diesen reinen Quellen, aus denen, die katholische Geistlichkeit die Grundsäze ihres Benehmens und die Lehre des ihrer Unterweisung übergebenen Volks schöpfen muß, ersehen wir klar, daß Unterwerfung unter die von Gott eingesezte Gewalt unwandelbarer Grundsaz ist, und daß Niemand sich der Erfüllung desselben entziehen kan, als in dem Falle, wenn er durch ihre Erfüllung göttliche und kirchliche Geseze verlezen würde. Jedermann, sagt der Apostel, sey der herrschenden Gewalt unterthänig, denn es gibt keine Gewalt außer von Gott; die bestehenden Gewalten aber sind von Gott eingesezt. Darum, wer sich der Gewalt widersezt, der widersezt sich Gottes Geboten. Darum muß man sich unterwerfen, nicht blos um des Zorns, sondern um des Gewissens willen (Epistel des heiligen Paulus an die Römer). Der heilige Apostel Petrus lehrt gleichmäßig: Seyd unterthänig jeder menschlichen Gewalt um Gottes willen, dem Kaiser, als dem obersten Herrscher, dem Fürsten als dem von ihm Gesandten. Denn also ist der Befehl Gottes an die Rechtschaffenen, um die Thorheit der Unverständigen zu zähmen. (Erste Epistel des Apostel Petrus 2tes Kapitel.) Die Christen der ursprünglichen Kirche waren diesen Grundsäzen bis zu dem Grade getreu, daß sie selbst mitten unter den Schreken der Verfolgung den römischen Kaisern dienten, und so den Ruhm des Reichs beförderten. Wie Jesus, erkannten sie keinen andern Herrscher als den des Himmels; sie wußten zwischen dem ewigen Herrscher und dem zeitlichen zu unterscheiden, und aus Liebe zu dem Herrn des Himmels waren sie dem Herrn der Erde unterthänig. Die heiligen Väter haben, wie euch, ehrwürdige Brüder, bekannt ist, stets diese Lehre ertheilt; solches schrieb und schreibt noch die katholische Kirche vor. Durch solche Grundsäze wurden die ersten Christen in ihrem Benehmen geleitet, und ihre Legionen besudelten sich nie mit Verrath, der unter den heidnischen Truppen so gewöhnlich war. Hören wir, was Tertullian sagt: „Man verläumdet uns bei dem Kaiser, inzwischen waren die Christen niemals Anhänger Albinians, Nigrians oder Cassians. Treulose zeigten sich nur unter denen, welche am Tage vorher Treue geschworen vor den heidnischen Gözenbildern, und ihnen Opfer brachten, statt der Bitten um das Wohlergehn der Kaiser. Gerade diejenigen, welche nicht selten die Christen tadelten, wurden feindlicher Anschläge gegen den Kaiser überführt. Der Christ kan niemals Feind seyn. Wir sind nicht nur nicht die Feinde des Kaisers, sondern wir wissen auch, daß er von Gott eingesezt ist, und daß wir verbunden sind, ihn zu lieben, ihn zu ehren und sein Wohlergehn zu wünschen." Indem wir diese in den Ueberlieferungen aufbewahrten Grundsäze erwähnen, sezen wir nicht voraus, daß sie euch, ehrwürdige Brüder, unbekannt sind, und fürchten auch nicht, daß es euch an Eifer fehle, die Lehre von der Unterwerfung, welche die Unterthanen dem gesezlichen Herrscher schuldig sind, zu fördern und zu verbreiten; wir wünschen aber, daß dieses unser Breve euch als Beweis diene, mit welcher Gesinnung wir in Bezug auf euch erfüllt sind, und wie eifrig wir wünschen, daß alle geistlichen Personen dieses Königreichs sich durch die Reinheit ihrer Lehre, durch ein verständiges Beneh-

men, und durch ein gottesfürchtiges Leben auszeichnen; daß sie untadelhaft seyen in den Augen und der Beurtheilung von Jedermann. Auf diese Weise hoffen wir, daß die Angelegenheiten in Ordnung zum allgemeinen Besten werden geführt werden. Euer großmächtigster Kaiser wird euch seine Gnade zeigen, und unsre Vorstellungen und Bitten vernehmen, zum offenbaren Nuzen der katholischen Religion im Königreiche, welche er zu jeder Zeit zu schüzen versprach. Gewiß werden verständige Leute euch Lob spenden, und eure Feinde schweigen, da sie keinen Anlaß haben, euch zu tadeln. In dieser Erwartung, und die Hände gen Himmel erhebend, bitten wir Gott den Allmächtigen, jeden von euch mehr und mehr mit himmlischen Wohlthaten zu bereichern, und wie, die wir euch stets im Herzen bewahren, ermahnen euch, unsre Freude zu vollenden, indem ihr euch erfüllt mit einem Gefühle, einem Geiste und mit einträchtiger Liebe. Es ergehe aus eurem Munde die Eine wahre Lehre! eure Worte seyen untadelhaft! Bewahrt das euch vertraute Pfand, und arbeitet mit vereinten Kräften an dem Werke des evangelischen Glaubens. Schließlich, betet zu Gott ohne Aufhören für uns, und wir ertheilen aus der Tiefe unsers Herzens, zum Unterpfande unserer väterlichen Liebe, euch und den eurer Fürsorge anvertrauten Heerden unsern apostolischen Segen. Gegeben zu Rom in der Kirche St. Petrus am ... Jul. des Jahrs 1832 nach der Geburt Christi, unsers Papstthums im zweiten. (Aus Nro. 190 der nordischen Biene vom 18 Aug. a. St.)

** Dresden, 2 Sept. (Aus dem Schreiben eines Polen.) Die durch die Post aus Polen eingegangenen Briefe, die mir zu Gesicht kamen, enthalten durchaus keine Nachrichten über den politischen Zustand des Landes. Auf anderm Wege erfährt man, daß abermals Gerüchte von neuen Güterkonfiskationen sich verbreiten. Der Präsident der Wojewodschaft Masovien, der, wie es heißt, wegen des ihm mündlich gegebenen Befehls, die Güter der Prinzessin von Würtemberg zu konfisziren, blos formelle Anstände erhoben hatte, soll von seinen Funktionen suspendirt worden seyn. Die meiste Bestürzung erregt das Gerücht, daß der erste Gerichtshof des Landes nach St. Petersburg verlegt werden solle. — Der Feldmarschall läßt sich in Warschau nur äußerst selten mehr sehen. Die militairischen Paraden werden in dem Garten des von ihm bewohnten Pallastes gehalten. Von den russischen Großen sind die Grafen Witt und Stroganoff am meisten beliebt; am wenigsten der General Rautenstrauch. Das Lyceum und die verschiedenen Kollegien, wie das der Piaristen in Warschau, zählen bis jezt nur vier Klassen; man glaubt, ihre Zahl werde später auf acht vermehrt werden, um eine Art Ersaz für die verlorne Universität zu gewähren. Das Verbot des Waffentragens besteht in seiner ganzen Strenge fort; blos die Gouverneure in den Provinzen können die Erlaubniß, ein Gewehr zu besizen, ertheilen, so daß man keine zwanzig Gewehre in einer Wojewodschaft zählen soll. Daher sey überall Wild im Ueberfluß. Warschau, das vor zwei Jahren 150,000 Einwohner gehabt, zähle jezt kaum 60,000. — Was Dresden betrift, so verlassen die lezten geflüchteten Polen, die noch hier waren, die Stadt, da die sächsische Regierung sich von dem russischen Gesandten beständig gedrängt sah.

Oestreich.

Wien, 10 Sept. 5prozent. Metalliques $87\frac{13}{16}$; 4prozentige Metalliques $76\frac{5}{8}$; Bankaktien 1115.

Türkei.

* Livorno, 7 Sept. Aus Alexandria erhält man so eben nachstehendes sechstes Bulletin der syrischen Armee vom 13 des Monats Safer 1248 (11 Jul.). „Am 11 des Monats Safer um 4 Uhr Morgens rükte die Armee von Homs aus. Sie zog Anfangs nach dem Dorfe Rasten am Orontes, wo sie bis zum Abende Halt machte, und die Nacht auf dem entgegengesezten Ufer zubrachte. Von 11 Kanonen, welche die feindlichen Pascha's bei ihrer Niederlage retten konnten, haben wir sechs auf unserm Wege gefunden. Der Schreken, womit der Feind am Tage von Homs geschlagen wurde, war so groß, daß er seine Flucht fortsezte, selbst ohne zu wagen, in Homs einzurüken. Der Araberstamm Arezes benüzte die Unordnung, in der er sich befand, fiel über die Flüchtlinge her, und tödtete und beraubte einen großen Theil. Am 12 (10 Jul.) um 2 Uhr Morgens rükte der Obergeneral, Se. Hoh. Ibrahim Pascha, an der Spize der Reiterregimenter aus dem Lager, und rükte nach zweistündigem Marsche in Hama ein. Nach zwei Stunden ungefähr kamen auch die Infanterieregimenter an. Wir bemächtigten uns bei Hama der fünf Geschüze, welche dem Feinde noch geblieben waren, so wie der Zelte, Kriegs- und Mundbedürfnisse, welche dem Korps der regulirten Truppen gehörten. Die flüchtigen Pascha's hielten, nachdem sie ihre ganze Artillerie verloren hatten, endlich an, und vereinigten sich bei dem Schlosse Midas. Von dem Feldmarschall Hussein Pascha haben wir erfahren, daß er zu Antiochia angekommen war. Befehle gingen an den Divan Effendi ab, zum Dienste der dem Feinde abgenommenen Geschüze sogleich den Obristlieutenant der Artillerie mit 300 Kanonieren und mit Eisen- und Holzarbeitern, so wie auch alle Zugpferde, die sich in der Festung befinden, abzusenden. Heute wird unsre Armee den Weg nach Aleppo einschlagen. — Folgendes ist das Verzeichniß der regulairen Truppen, welche am Tage von Homs von unsrer Armee in die Flucht geschlagen wurden:

das 4te Infanterieregiment, bestehend aus	2100	Mann
— 7te — — —	1884	—
— 11te — — —	2587	—
— 15te — — —	2100	—
das Kavallerieregiment unter Jsmet Bey	500	—
— — unter Mohammed Ali Bey	500	—
Korps Mohammed Pascha's von Candia	800	—
Zusammen	10,471	Mann.

Von diesen regulirten Truppen konnten ungefähr 1500 sich den Streichen unsrer Tapfern entziehen; der ganze Rest wurde getödtet oder gefangen, theils von uns in der Schlacht, theils auf der Flucht durch die Araber Arezes." — Vorstehendes ist das lezte zu Alexandria publizirte Bulletin. Die später erfolgte Besiznahme von Aleppo war bis zum Abgange unsrer Briefe (2 Aug.) nur mündlich bekannt gemacht. Hussein Pascha, der bei Aleppo gelagert war, soll bei Annäherung der ägyptischen Armee die Flucht ergriffen haben, da die Einwohner ihm erklärt hatten, sie würden sich Ibrahim, als dem unbezweifelt Stärkern, unterwerfen. In Alexandria war die Neugierde vor allem auf das Zusammentreffen der beiden Flotten gespannt, da ein Sieg der ägyptischen wohl auch für die Eroberung Syriens entscheidend seyn würde.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Ueber die luxemburgische Frage.

* **Vom Rhein**, 9 Sept. Die luxemburgische Frage hat wesentlich zwei Gesichtspunkte, einen europäischen und einen deutschen; es möchte wohl der Mühe werth seyn, den Hauptinhalt beider zusammen zu fassen, nicht in der Absicht, etwas Neues zu sagen, dessen sich Einsender dieses nicht anmaaßt, sondern um eine Uebersicht zu gewinnen, welche doch Manchem zur Beurtheilung des Gegenstandes erwünscht seyn dürfte. Wenn gleich mit dem Lande Luxemburg keine unmittelbare oder eingreifende Verbindung bestand, und daher seine Revolution keine direkte Störung des deutschen Staatslebens hervorbrachte, so ist doch, abgesehen von der Wichtigkeit der Bundesfestung, die deutsche Nation zu der Ueberzeugung gelangt, daß in der luxemburgischen Frage der Fall gegeben ist, wodurch nicht nur die politische Bedeutung Deutschlands in Europa, sondern, was noch mehr ist, die Erhaltung des deutschen Staatsrechts auf die Probe gestellt wird. So bald man von diesem politischen Grunde ausgeht, so bleibt man gleichweit entfernt von einer zaghaften Milderung und Beschönigung der Ansicht, wie von schärfender Darstellung. Die Politik der Konferenz hat die belgische Revolution als eine Thatsache anerkannt und ihr als solcher rechtliche Folgen gegeben, ohne sich über ihre Nothwendigkeit und Unvermeidlichkeit auszusprechen. Sie hat dieselbe Ansicht auf Luxemburg ausgedehnt, mußte sie aber vorerst dadurch beschränken, daß die Festung Luxemburg in den Händen der Deutschen blieb, also die faktische Losreißung nicht das ganze Gebiet des Großherzogthums umfaßte. Ohne diesen Zufall war die Assimilation Luxemburgs mit Belgien weniger schwierig, aber da der deutsche Besiz der Festung behauptet wurde, so ließ sich die Frage weder auf Austausch noch Geldentschädigung hinwenden, und man war gewissermaaßen zur Theilung gezwungen. Dieser Vorschlag enthält aber vorerst eine Inkonsequenz, indem kein Rechtsgrund vorhanden ist, auf den belgischen Theil die Folgen der Revolution (Trennung vom alten Fürsten) anzuwenden und sie dem ebenfalls revoltirten deutschen Theile zu versagen. Der Trennungsgrund nach Sprachgränzen ist weder in dem Vorschlage genau beobachtet, noch im positiven Staatsrechte zulässig, und die politisch-merkantile Absicht, die Hauptstraße von Namur nach Metz bei Belgien zu lassen, kan das garantirte Recht auf das Grundgebiet eines Staats nicht aufheben. Zwar hat die belgische Regierung früher bei der Konferenz geltend zu machen gesucht, Luxemburg sey an Umfang und Einwohnerzahl viel größer, als die Fürstenthümer Nassau-Dillenburg, Siegen, Hadamar und Diez, für die es als Entschädigung gegeben wurde; doch zerfällt diese Bemerkung ihrer Unkenntniß wegen in nichts, weil ja Deutschland auch das Bisthum Lüttich wieder an sich ziehen und es einem Fürsten zur Entschädigung geben konnte, ohne zu fragen, ob es mehr betrug als sein Verlust oder nicht. Die Beurtheilung dieses Gegenstandes beruht auf dem Rechte, nicht auf der Zahl. Auch glaubte die belgische Verfassung den Staatsverhältnissen Luxemburgs zu genügen, wenn sie aus dem niederländischen Grundgeseze die Worte aufnahm, daß Luxemburg „unbeschadet seiner Beziehungen zum deutschen Bunde" zu Belgien gehören soll. Diese Substitution hat etwas Naives, die Revolution nimmt dem Fürsten das Land, sezt sich unter denselben Bedingnissen an die Stelle des frühern Besizers, und verlangt nun von der Konferenz, darnach in die europäischen Verträge nur andere Namen einzufügen, indem alles Uebrige beim Alten bleibe und nur die Besizer gewechselt hätte. Dadurch wäre wohl der thatsächliche Stand dem rechtlichen untergeschoben, aber keineswegs rechtsgültig geworden. Dennoch hat die Konferenz, zwar nicht dem Grundsaze der belgischen Revolution, wohl aber seinem Thatbestande, rechtliche Folgen durch die vorgeschlagene Theilung geben wollen. Für diese läßt sich aber schwerlich ein Rechtsgrund auffinden, denn dieser darf nicht, nach französischer Analogie, in der Revolution selbst gesucht werden, weil auch in dem Falle, daß die Revolution in Luxemburg entstanden und nicht hinein gebracht wäre, die rechtliche Beurtheilung derselben nicht der Konferenz, sondern dem deutschen Bunde zustehen muß. Man kan wohl zugeben, daß die allseitige Einwilligung zu dem Theilungsvorschlage ein Akt der Klugheit seyn möchte zur Erhaltung des europäischen Friedens; damit kommt man aber von dem rechtlichen Fundamente ab, und hat weiter keinen Haltpunkt mehr. Die europäischen Verhältnisse, welche die Trennung Hollands und Belgiens möglich machten, können nicht auf die Theilung Luxemburgs angewandt werden, weil dessen Staatsrecht im deutschen Bunde ruht. Die Theilung dieses Landes kan also nicht als eine Konsequenz aus der Trennung Belgiens hergeleitet werden. Viel strenger und schlagender wird die Beurtheilung der Frage nach dem deutschen Staatsrechte. Man muß von der Thatsache ausgehen. Diese ist: Luxemburg wurde durch das auswärtige Volk der Belgier revoltirt, mit bewafneter Hand eingenommen und von einer fremden Regierung behauptet. Hier war der Fall des Angrifs; nur in diesem tritt der Kriegsstand des deutschen Bundes ein, aber auch unausweichlich, wie die Schlußakte im Art. 39 festsezt. Der Bund hat aber den Angrif der Belgier auf Luxemburg nicht zurükgeschlagen, sondern nur die Festung mit ihrem Gebiete behauptet. Man kan dis Verfahren rechtlich und politisch beurtheilen. Es ist allerdings wahr, daß die Bundesgeseze von einer fremden Macht sprechen, gegen welche der Kriegsstand eintritt; sobald sie deutsches Gebiet feindlich überfällt, und daß man unter einer solchen Macht versteht, daß sie anerkannt ist. Allein es folgt nicht daraus, daß die Kriegserklärung des Bundes eine Anerkennung Belgiens eingeschlossen, und daß es keinen andern Ausweg gegeben hätte, Luxemburg gegen die Belgier zu vertheidigen. So gut der Bundestag jezt in den Protokollen den Ausdruk „belgische Behörde" anwendet, eben so gut konnte er früher zugelassen werden. In politischer Beziehung gibt Einsender gern zu, daß es klüger war, den Krieg nicht anzufangen, weil die Zeit selbst den Krieg geführt, und die Menschen überwunden hat. Die Ruhe des Bundes möchten wir aber am wenigsten als einen Akt der Großmuth geltend machen, weil dazu gar kein Grund vorhanden war. Es ist zwar richtig, was Einsender dieses manchmal hörte, daß die ganze Welt überzeugt ist, daß Belgien das Gewicht des deutschen Bundes nicht ertragen könne, dieser sich also nicht in seiner ganzen Macht gegen Belgien zu zeigen brauchte. Wo ist aber der Grund, daß sich der Bund von dem unbedeutendsten Feinde muthwillig und unge-

kraft in seinem Lebensprinzipe beleidigen lassen soll? Das Opfer, welches der Bund durch sein ruhiges Zuschauen dem Interesse der europäischen Mächte gebracht hat, darf keineswegs und nimmermehr seine Rechte benachtheiligen. Ein zweiter gesezlicher Grund zum Einschreiten des Bundes in Luxemburg war folgender. Da die Einwohner des Großherzogthums an dem Aufstande Theil nahmen, so trat der Fall der Empörung ein, zu deren Unterdrükung die Bundesgeseze bestimmte Vorschriften enthalten. Dazu kam, daß der König der Niederlande durch die geographische Lage Luxemburgs verhindert wurde, dieses Land zur Ruhe zu bringen, also der Bund seinen Gesezen gemäß von selbst und unaufgefordert hätte einschreiten müssen. Es ist nicht geschehen, weil man das Recht des Bundes der europäischen Politik und den eigenthümlichen Verhältnissen der Zeit untergeordnet hat, welche bei der Abfassung der Bundesgeseze nicht vorherzusehen waren. Geschah dis mit einer Rechtsverwahrung, so ist gesezlich nichts verloren, aber dann muß auch die Entwiklung der Frage das Recht in seiner vollen Kraft wieder herstellen, sonst ist es um die Sicherheit des Bundes geschehen, weil er ohne diese Wiederherstellung in seinem innersten Leben, in seinen Grundgesezen verlezt wird. Das deutsche Staatsrecht kan daher der luxemburgischen Revolution nicht die Folgen geben, welche die europäischen Mächte der belgischen Umwälzung gegeben haben, indem das Trennungsprinzip, welches sich seit den Julinstagen in mancherlei Beispielen gezeigt hat, dem Geiste und der Politik des deutschen Bundes durchaus zuwider ist. Wollte man etwa anrathen, den König der Belgier für seinen Theil von Luxemburg in den Bund aufzunehmen, um das Ganze bei Deutschland zu behalten, so ist zwar in den Grundgesezen des Bundes die Möglichkeit gelassen, neue Mitglieder aufzunehmen, was aber auf unsern Fall schon darum nicht anwendbar ist, weil im Wiener Kongresse der Nassanische Erbvertrag auf das ganze Großherzogthum Luxemburg ausgedehnt wurde. Dieses Rechtsverhältniß macht die Theilung Luxemburgs eben so unmöglich, wie die Geseze des deutschen Bundes; jede Abweichung von diesen Grundlagen müßte in endlose Schwierigkeiten verwikeln, die nicht anders als mit Zerstörung des deutschen Staatsverbandes ausgehen könnten. Es ist nicht nöthig, diese Verwiklungen mit ihren Folgen zu beschreiben, weil die rechtliche Beurtheilung genügt. Diese allein muß man festhalten, um auch in den übrigen Begebenheiten, welche zu dieser Frage gehören, wie die Sache von Thorn und den Anhängern Tornaco's, den richtigen Gesichtspunkt nicht zu verlieren.

Rußland.

Die St. Petersburger Zeitung beginnt eine Reihefolge von Briefen aus Daghestan, in deren ersterem (aus Derbent vom Jahre 1831) es zunächst über die Beschaffenheit des Landes und der Einwohner dieser kaukasischen Streke heißt: „Die Flüsse Samburg (russisch Samura) und Koissu (der sich bei der Mündung in die Arme Agrachan und Sulak theilt), jener vom Kamm des Gebirges nach Süd-Ost, dieser nach Nord-West auslaufend, bilden ein gewaltiges unregelmäßiges Dreiek, das parallel mit dem kaspischen Ufer von dem Bergrüken Salataw (Salabat) und dessen Fortsezung durchschnitten wird. Die Spize dieses Dreieks bewohnen die Lesghier-Stämme, im Allgemeinen die Tawliner (von Taw, der Berg) genannt; die vom Meere bespülte Hypothenuse ist im Besize der Kumyken, Dshengutaier, Karakaidachen und Tabassaner. Auf dem Bergrüken wohnen gegen Süden die freien Tabassaraner, hinter ihnen die Akutliner; im Gebirge selbst die Avaren; hinter ihnen ist es in gerader Linie nicht mehr weit nach Tiflis. Jezt gehört zu dem Bezirk von Daghestan auch der von Bakin, so daß die Gränze von Daghestan, d. h. der Berggegend, gegenwärtig an Schirwan stößt. Die Städte: Tarki, Derbent, Kuba, sind die drei Hauptpunkte. — Jermolows eingedenk, wagten die Bergvölker keinen Aufstand gegen die Russen, auch selbst während der bewegten Zeit von 1826 und 1827, als Abbas Mirza's Truppen bis an den Samburg vordrangen, und das ganze jenseitige Land mit ihnen gemeinschaftliche Sache machte. Hierzu trug freilich die Glaubensverschiedenheit viel bei; denn die Bergvölker sind sämtlich Sunniten und hassen die Perser auf den Tod. Zulezt regten sich aber die Lesghinen in der Gegend Kachetiens, doch aufgemuntert durch die gelungenen Räuberzüge ihrer Nachbarn, der Tschetschener und Tscherkessen. Der Aufbau der Festung Salatal im Herzen der Berge kostete viel Mühe und Blut. Allmählich drang der Geist der Empörung auch in das längst unterworfene Daghestan, konzentrirte sich um den frech auftretenden Aufruhrprediger Kasi Mullah, und nahm einen scheinbar religiösen Charakter an, unter dessen Aschenhülle jedoch die verfehlte Begierde zum Raube, als wahrer Grund, verborgen lag. Es lohnt der Mühe, hier noch einige Worte in Beziehung auf jenen schon sonst erwähnten ungewöhnlichen Mann einfließen zu lassen, der alle Bazars des Kaukasus mit den Sagen von seinen Thaten und Anschlägen erfüllt; von dem die Mutter an des Säuglings Wiege singt, und mit dessen Namen die Kinder einander erschreken. — Kasi Mohammed, von Geburt ein Koissubuliner, stammt aus dem Dorfe Uisukul. Es heißt, sein Großvater sey ein entflohener russischer Soldat gewesen. Seine Kindheit brachte er in Gimri zu, einem Dorfe, das am südlichen Absturz des Salatav (Saladat), Erpilei gerade gegenüber liegt. Der arme Knabe trieb, gleich seinen übrigen Landsleuten, täglich seinen Esel mit Weintrauben befrachtet in die schamchalschen Dörfer, um dort die süße Last gegen Weizen zu vertauschen. Diese nomadisirende Lebensart gewährte ihm eine genaue Bekanntschaft mit der Lokalität, deren er sich in der Folge meisterhaft gegen uns bediente. In der Folge kam er zu einem Mullah, im Dorfe Birikei, in die Schule, welcher den Knaben, dessen seltene Lernbegierde und Geistesgewandtheit ihm auffiel, in das Land des Asslan Chan von Kasi Kumyk zu dem Kadi Mohammed schikte, einem Gelehrten von bekanntem Rufe in jener Gegend. Dort lernte er die arabische Sprache und sog den Geist des muselmanischen Irrglaubens und der Unduldsamkeit ein. Alsbald gab sich Kasi für begeistert von oben aus und predigte Haß und Aufstand gegen die Andersgläubigen. Dem Asslan Chan, der eben so herrschsüchtig als vom Fanatismus entfernt ist, mißfiel dieses Unwesen in seinem Gebiete, und er verjagte den Lehrer zusamt dem Schüler, indem er behauptete die Muselmanen hätten genug an Einem Mohammed. Dis geschah im Jahre 1821. Von da an verstummte Kasi, und wie es scheint, gab er damals auch selbst alle Hofnung auf Berühmtheit auf. Die Umstände hatten ihm

die Flügel beschnitten. Die westlichen Gebirgsvölker begannen 1830 ihre Raubzüge, und wetteiferten darin mit einander; nur in Daghestan, wo Kasi Mohammed schon anfing, durch Briefe, Aufrufe, Anreizungen und Versprechungen thätig zu werden, erfolgte nichts von Bedeutung; der Strom murrte, schäumte, aber trat noch nicht aus seinem Bette. Ueber den Daghestanern schwebte, gleich einer dunkeln Wolke, das starke Truppenkorps, welches zuerst von dem Generallieutenant Fürsten Eristow, dann von dem Generallieutenant Baron Rosen II befehligt ward. Nur die dem Schamchal unterworfenen Bewohner von Temir-Chan-Schura verließen ihre Wohnungen und beunruhigten in nächtlicher Weile mit ihrem Flintenfeuer das Lager in der Nähe ihres Dorfes. Die Truppen nahmen blos eine Rekognoscirung auf dem Gimri-Berge vor, übernachteten auf dem Schnee und weideten ihre Blike an den Dorfschaften, die in der Koissubulinischen Schlucht zerstreut liegen. Die Scharfschüzen wechselten einige Kugeln mit den Vorwachen der Bergbewohner; die Artillerie warf zum Versuch etliche Granaten, die alle in der Luft zersprangen, weil der jähe tiefe Abhang alle geraden Schüsse vereitelte. Die Truppen kehrten in ihr Lager nach Schura zurük: im Herbste bezog die 14te Division wieder ihre Standorte, und die Kuriner und Apscheroner zerstreuten sich in ihre Stabsquartiere. Den Winter über war Alles ruhig; der Postenlauf zwischen Kuba und Kisljar sicher; die Reisenden fuhren einzeln; allein so wie die Viehweide zu grünen begann, das Element der flinken Bergräuber, so wurden auch alle Küstenbewohner ihrer Verpflichtung ungetreu. Hier und dort fielen Mordthaten vor; die Aufwallung wurde immer bemerkbarer. Namens Bek, einer der ältesten Reisigen Daghestans, und lange Zeit den Russen befreundet, der sich aber wegen übler Verwaltung der ihm anvertrauten Dorfschaften unter Gerichtsverhör befand, entwischte aus Derbent mit seinen hurtigen Söhnen, sammelte einen Haufen, überfiel die im Walde zerstreuten Schnitter des Kurinschen Regiments, und hieb, verrätherischer Weise, mehrere derselben nieder. In kurzem erstanden auch die Karatai-tacheti; die Bewohner mehrerer Dörfer nahmen an jenem Raubanfalle Theil; Kasi Mullah erschien fast zu gleicher Zeit in Daghestan mit einem starken Heerhaufen von Tawlinen und Tscherschenern; das Gebiet des Schamchal grif zu den Waffen."

Ungefähr um die Mitte Augusts brach eine große, mit Feuer- und Seitengewehr bewafnete Räuberbande in das Sikelnsche Pastorat (Lettisch Sikkeles) an der Gränze zwischen Litthauen und den Gouvernements Minsk und Witepsk ein, raubte Geld und Effekten und mißhandelte die Bewohner. Es sind hierauf Soldaten hingesandt worden.

Griechenland.

* Nauplia, 2 Aug. (Beschluß.) Wir gestehen mit Schmerz, daß Korinth, Argolis, Tripoliza, früher Schauplätze großer Mißbräuche, von Seite der Trabanten der abgesezten Staatsgewalt seit dem April bis jezt mit neuem Verluste bedrängt wurden; aber wenn diese Bedrängung, eine eben so traurige als unvermeidliche Folge der Konzentration einer großen Zahl von Truppen in diesem Kantone, ausschließlich gewissen Personen aufgebürdet werden darf, so sind es gewiß nicht diejenigen, die von Anfang an vorschlugen und anriethen, die Armee in kleinen Abtheilungen in allen Kantonen so lange zu vertheilen, bis sie bezahlt und wieder organisirt werden könnte. Jedermann kennt diejenigen, welche sich dieser Maaßregel widersezten, und die verborgene Absicht dieses Widerstandes leuchtet jezt in ihrer ganzen Naktheit hervor. Im Einklange mit den Wünschen der hohen Allianz, in Uebereinstimmung mit ihren eignen vielfach proklamirten Grundsäzen, hat die gegenwärtige Regierung keinen Augenblik aufgeboten, in der Bahn der Mäßigung und der Unparteilichkeit, die sie sich vorgesezt, vorzuschreiten. Eine vollständige und wirkliche Amnestie, Milde und väterliche Nachsicht haben den Anfang und die Folge ihrer Handlungen begleitet. Die schamloseste Lüge würde nicht im Stande seyn, ihr die geringste Maaßregel der Reaktion oder der Verfolgung aufbürden zu können, so sehr sie sich auch bestreben möchte, einige seltene Aeußerungen der Privatentrüstung zu entstellen, die hinreichend durch die Gewaltthätigkeiten der Vergangenheit gerechtfertigt sind, und welche die Regierung, wenn sie dieselben nicht verhüten konnte, sogleich zu beschwichtigen suchte, so wie sie zu ihrer Kenntniß kamen. Eine strenge Erwägung könnte im Gegentheil vielleicht ihre übermäßige Nachsicht und Milde gegen Männer tadeln, von denen sie nicht glauben mochte, daß sie fähig seyn könnten, den Grundsäzen einer anständigen Freiheit und der öffentlichen Sicherheit zu widerstreben. Die Regierung hat mit der größten Emsigkeit kein Opfer gescheut, überall die erwünschte Ruhe herbeizuführen, den Sturm der Leidenschaften zu beschwichtigen, und durch Erhebung der Gebühren des Nationalfiskus die Bedürfnisse des öffentlichen Dienstes und hauptsächlich der Armee zu bestreiten, und keinen Augenblik versäumt, die so nothwendige Zusammenkunft der Nationalversammlung zu beschleunigen, von der mit Recht eine umfassendere Heilung des gegenwärtigen Ungemachs zu erwarten war. Während dis geschah, suchten aber die verderblichen Werkzeuge der abgesezten Staatsgewalt diejenigen, die tausendfach als Agenten antinationaler Umtriebe vom verkehrtesten und ausbrausendsten Egoismus gebrandmarkt waren, selbst unter dem Schuze der zu ihren Gunsten ausgerufenen Amnestie, und unter dem Schatten der nur allzugroßen Mäßigung der Regierung, unmittelbar nach deren Einsezung, dieselbe wieder zu stüzen und die Grundlagen der öffentlichen Ruhe zu untergraben. Von der Vergangenheit her durch gemeinschaftliche Mitschuld an einander gebunden; gewohnt, sich nur mit einer Ordnung der Dinge zu vertragen, die ihren Intriguen und Freveln eine offene Bahn ließ, vielleicht auch durch die Rathschläge und Einflüsterungen einer irrigen Politik aufgemuntert, verschworen sie sich ins Geheim gegen die Regierung, gegen die Versammlung, gegen die ganze Nation. Nachdem sie die Unschuld Einiger beinahe irregeleitet, vergingen sie sich fast zu gleicher Zeit, als sie sich für hinreichend stark hielten, an der Sicherheit fast aller Festungen; kaum war ihnen aber der unselige Versuch gegen Patras gelungen, als sie, in der Absicht die Leiden der Armee zu verlängern, und dadurch die militairischen Mißbräuche und die Belästigungen der Kantone zu vermehren, und auf diese Art neuen Unwillen, Unzufriedenheit oder Unruhe anzustiften, das Land mit falschen Gerüchten überschwemmten, die Steuerfreiheit proklamirten, endlich Abtheilungen von Räubern organisirten, worin sie nicht ermangelten, einige ihrer Freunde und Verwandten auftreten zu lassen, um nun durch Gewalt, nachdem die Intriguen fruchtlos gewesen waren, die Erhebung der Abgaben des Fiskus, des einzigen Weges, wodurch die Regie-

rung für die Bedürfnisse des Staates sorgen konnte, zu verhindern. Dieselbe Taktik befolgten sie auch in Bezug auf die Nationalversammlung, die sie als eine Klippe ansahen, an der ihre antinationalen Unternehmungen und ihre schmachvollen Intreressen auf immer scheitern würden. Nachdem sie die Hofnung verloren, durch hinterlistige Mittel die Nationalversammlung zu verschieben und zu verhindern, so treten sie jezt am Vorabende ihrer Zusammenkunft aus der bloßen Opposition heraus und zeigen sich in ihrer ganzen Erbärmlichkeit im schauderhaften Kampfe der Empörung und des Bürgerkriegs. Und nun tritt Hr. Kolokotroni, welchen der patriotische Beistand der Notabeln der Nation, und glükliche Umstände, die durchaus mit der Sphäre seiner persönlichen Fähigkeit nicht im Verhältnisse stehen, früher in die Lage versezten, dem Vaterlande Dienste zu erweisen, die es aber leider mehr als Einmal mit Gefahr seiner Freiheit und um den Preis großer Verluste und Geldopfer erkaufen mußte; Hr. Kolokotroni, der niemals seine Hingebung für die Geseze und die Ordnung angeboten hat, wenn er nicht bei frühern Regierungen Schwäche und Neigung wahrgenommen, seine Habsucht zu begünstigen und seine Mißbräuche und Frevel unbestraft zu lassen; Hr. Kolokotroni, der keinen Anstand nahm, die Einnahme von Festungen, die Rekrutirungen, seine Reisen unter verschiedenen Vorwänden, und selbst jene so oft von ihm proklamirte Steuerfreiheit, in schmachvolle Quellen der Bereicherung zu verwandeln, er, der fast immer der erste bei aufrührerischen Unternehmungen gegen die Regierung, und jedesmal auch der erste war, wo es sich von Anwendung eines unterdrükenden Verwaltungssystems handelte; Hr. Kolokotroni, sagen wir, tritt nun von Neuem auf den Schauplaz, als sogenannter Dolmetscher der Gesinnungen des Volks, als ein von ihm selbst eingesezter Richter der Maaßregeln der Regierung. Mit Gewaltthätigkeit in seinen Handlungen, mit Lüge und Verläumdung in seinen Worten und seinen Schriften, bestrebt er sich, das Volk irre zu führen, es zum Bürgerkriege aufzustiften, und maaßt sich willkührlich einen Charakter und eine Autorität an, die auf keinem gesezlichen Grundsaze beruhen. Er erklärt sich endlich in Empörungsstand, und rükt bewafnet gegen die Regierung und die gesamte Repräsentation der Nation selbst an. Bei solcher verhängnißvollen Lage, worein die Absichten und die Schritte dieses verzweifelten Mannes die Angelegenheiten des Vaterlandes versezt haben, hielten wir es, ohne uns anmaaßen zu wollen die Maaßregeln zu beschränken, welche die Regierung zum Schuze des Landes und der Einwohner zu treffen für nöthig erachten dürfte, ohne der ersprießlichen Entscheidung vorzugreifen, deren Ausspruch der Nationalversammlung gebühren wird, für unsere Pflicht, vor der Nation, vor unserm souverainen Prinzen, dessen Namens sich die Faktionsmänner aufs unanständigste zu bedienen gewagt haben, und vor der ganzen civilisirten Welt die Lüge, die Verkehrtheit der Mittel der Feinde der öffentlichen Ruhe und die verhängnißvollen Entwürfe der Empörung, in welche sie sich gestürzt, zu enthüllen. Wir beeilen uns ferner, durch Gegenwärtiges auf die feierlichste und ausdrüklichste Weise Alles zu mißbilligen, was von Kolokotroni, von denen, welche ihn umgeben, und von denen, welche mit ihm im Einverständnisse denken und handeln, gesagt oder gethan werden möchte. Wir mißbilligen ohne alle Beschränkung und als Repräsentanten des Volks des Peloponneses, und als griechische Bürger, jedes Wort, jede Handlung, die auf den Umsturz des Bestehenden und auf Störung gerichtet seyn könnte. Wir protestiren mit aller Kraft aus Anlaß des Unglüks und des Schadens, den dieser neue durch Empörung hervorgerufene Bürgerkrieg anrichten könnte, sowol gegen besagten Kolokotroni, als gegen diejenigen, die im Einverständnisse mit ihm bei Unternehmungen handeln, die den Interessen der ganzen Nation so sehr widerstreben. Argos, 18 (30) Jun. 1832. (Unterz.:) Panutzos Notaras. Anagnostis Delijanis. Andreas Londos. Joannis Decius. Georgios Notaras. Vasilios Kurantopulo. Emanuel Meletopulos. Anagnostis Tzotzakis. Nikolaos Korphatalis. Rigas Palamidis. Vasilios Christopulos. Georgios Dariotis. Andreas Kalamogdarti. Spiridion Spiliadopulo. Nikolaos Spalaropulo. Joannis Vlassis. Georgios Pastai. Nikolaos Poniropulos. Joannis Kiriakos. Nikias Ikonopulos. Michail Trochanis. Anagnostis Makeipomamissos. Christodulos G. Kapitanali. Panajotis E. Logothetis. Andreas Tziknopulo. Nikitas Phlesas. Konstantinos J. Zeroas. Aristides Anagnostara. Michail Kavas. Dimitrios Meletopulo. Likurgos Krestenetis. Petros Mauromichalis. Pieros Trupakis. Dimitrios J. Glizoralis. Anastatios Kioelos. Michail Kalamus. Stephanos M. Siknlakis. Ilias Pitzulakis. Stephano Christeos. Anastaties Mauromichalis. Joannis E. Mauromichalis. Anastasios Polifsuris. Zavdiris Luras. Penajotakis Banakis. Gregories Pupalerion."

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl,

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

und bei Herrn Alexandre zu Strasburg, Brandgasse Nro. 28.
Preis für den ganzen Jahrgang: 1stes Absatz-Postamt 14 fl. 15 kr. 2tes 15 fl. 15 kr.; für die entferntern Theile im Königr. 16 fl. 15 kr.
Inserate aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile der Spalte mit 9 kr. berechnet.

Sonntag — № 260. — 16 September 1832.

Großbritannien. — Frankreich. (Erklärung gegen Hrn. v. Audiau. Brief.) — Niederlande. — Deutschland. (Schreiben aus Kassel. Braunschweigische Ständeverhandlungen.) — Beilage Nro. 260. Preußen. (Briefe aus Berlin.) — Rußland. — Oestreich. — Türkei. — Außerordentliche Beilage Nro. 366. Bevölkerungszunahme des Königreichs Preußen. — Hannoversche Ständeverhandlungen. — Artikel aus dem Constitutionnel Neufchatelois. — Ankündigung.

Großbritannien.

London, 8 Sept. Konsol. 3Proz. 84⅞; russische Fonds 99½; brasilische 51⅝; portugiesische 48; mexicanische 27½; griechische 25¼; Buenos-ayres 21½; chilische 16; Cortes 13¾; columbische 12½; peruanische 10¾.

(Courier.) Während des ganzen gestrigen Tags (7 Sept.) herrschte unter dem diplomatischen Korps ungewöhnliche Thätigkeit, die durch wichtige Depeschen aus Wien, Berlin, Brüssel und Holland veranlaßt worden seyn soll. Fürst Lieven kam schon früh Morgens aus Pansanger in der Stadt an, und kurz darauf fanden Zusammenkünfte des preußischen Gesandten, Barons Bülow, des holländischen außerordentlichen Gesandten, Barons Zuylen van Nyevelt, des östreichischen Geschäftsträgers, Barons Neumann ꝛc. statt. Abends fand abermals eine Versammlung der Gesandten statt; doch wurde, wie wir glauben, auf dem auswärtigen Amte keine Konferenz gehalten. Die umlaufenden Gerüchte stehen in direktem Widerspruche mit den lezten Versicherungen der ministeriellen Journale, rüksichtlich der freundschaftlichen Ausgleichung der belgisch-holländischen Angelegenheiten.

(Herald.) Unter den von dem Marquis v. Palmella und dem Conde de Funchal gebrauchten Argumenten, um das brittische Kabinet zu einer freisinnigeren Politik gegen die portugiesischen Konstitutionellen zu bestimmen, verdient keines größere Aufmerksamkeit, als das Anerbieten Don Pedro's, in eine solche Allianz mit England einzugehen, daß dadurch die Interessen des brittischen Handels wesentlich befördert würden. Seit langen Jahren bestand von Seite Frankreichs große Eifersucht rüksichtlich der von unsern Kaufleuten in ihrem Handel mit Portugal genossenen besondern Privilegien; da aber das französische Kabinet durch einen lauten und fast einstimmigen Ausdruk der öffentlichen Meynung in Frankreich veranlaßt wurde, seine Mitwirkung zu allen Maaßregeln zu versprechen, welche unsre Regierung zum Sturze Don Miguels anwenden möchte, wobei es aber, um allen Grund des Mißtrauens zu vermeiden, die Leitung der Sache lediglich unsern Händen überließ, so würde die französische Nation, statt Eifersucht über mögliche Handelsvortheile bliken zu lassen, gern jedes Opfer bringen, um durch Großbritannien ein Resultat zu erringen, das ihr eigenes Kabinet wünscht, das sie aber, wegen der mit Lord Palmerston getroffenen Uebereinkunft, nicht durch aktive Schritte ins Leben rufen kan. Dis ist also der entscheidende Moment für die brittische Regierung. Sollte Don Miguel seinen usurpirten Thron behaupten, so würde er sich natürlich künftig zunächst an die Mächte halten, die selbst jezt schon keinen Anstand nehmen, ihre Sympathie für ihn an den Tag zu legen, und Alles, was er Großbritannien wird entziehen können, wird er in die Hände der Nordamerikaner und Russen geben.

(Sun.) Es freut uns zu hören, daß einigen der Agenten Don Pedro's der Vorschlag gemacht wurde, für die zur Ausführung der Armeeverstärkungen ꝛc. nöthigen Geldmittel auf eine von der Anleihe unabhängige Weise zu sorgen. Die Theilhaber der Anleihe sollten jedoch bedenken, ob es nicht besser für sie wäre, mit einem kleinen Vorschuß vorzutreten, und so den Erfolg Don Pedro's und die Sicherheit ihrer Anleihe zu verbürgen, ohne daß die Konstitutionellen gezwungen wären, sich anderswo um Geld umzusehen. Wir hörten von gutunterrichteten glaubwürdigen Personen, daß kaum hunderttausend Pfund hinreichend wären, das Heer und die Marine Don Pedro's so zu verstärken, daß sein Erfolg sicher wäre. — In Folge einiger neuen Anordnungen ist die Abreise des Marquis v. Palmella aufgeschoben.

Die meisten englischen Kabinetsminister befinden sich jezt auf ihren Landsizen, wo sie sich vier bis sechs Wochen aufhalten, und sich dann wieder in London versammeln werden. Graf Grey befindet sich in Howick-Hall in Northumberland, der Marquis v. Lansdowne in Bowood in der Grafschaft Wilt, der Lordkanzler in Brougham-Hall in Westmoreland, der Graf v. Carlisle in Castle Howard in der Grafschaft York, der Herzog von Richmond in Goodwood, Sir James Graham in Plymouth, Hr. Charles Grant in Inverneß, und Hr. Stanley auf seinem Landsize bei Dublin. — Die Viscounts Goderich, Althorp, Palmerston und Melbourne waren die einzigen in London anwesenden Kabinetsminister.

Großes Aufsehen hat eine Schrift über Reformation der Kirche erregt, deren Zueignung der König angenommen hat, und deren Verfasser Lord Henley, ein Schwager Peel's ist. Die beabsichtigte Reformation beruht vorzüglich darauf: 1) die Liturgie von manchen Aeußerlichkeiten zu befreien, so daß viele Dissenter, die nur in Kleinigkeiten von der herrschenden Kirche abweichen, in den Schooß derselben zurükkehren könnten, und 2) die Einkünfte der Kirche gleichmäßiger zwischen der hohen und niedern Geistlichkeit zu vertheilen. Die Vorschläge scheinen eben nicht neu, aber ein wesentlicher Fortschritt.

Frankreich.

Paris, 10 Sept. Konsol. 5Proz. 96, 90; 3Proz. 69, 60; Falconnets 81, 61; ewige Rente 58¾.

In den drei lezten Tagen bis zum 9 Sept. hatte in Paris die Zahl der an der Cholera gestorbenen bedeutend abgenommen, und nur 18, 13, 10 betragen.

(Moniteur.) Graf Sebastiani, Minister Staatssekretair im Departement der auswärtigen Angelegenheiten, wird die Unterzeichnung in seinem Ministerium wieder übernehmen.

(Temps.) Man stellte heute (9 Sept.) viele Muthmaaßungen über eine ziemlich lebhafte Unterredung an, welche diesen Morgen zwischen einer erlauchten Person und dem Marschall Soult statt gefunden hätte. Man glaubte zu wissen, es sey dabei von der Zersezung und dem Mißkredite des gegenwärtigen Kabinets, die einen nachtheiligen Einfluß auf den Gang der Angelegenheiten ausüben, die Rede gewesen. Der Marschall sey auf der Nothwendigkeit bestanden, so bald wie möglich derselben ein Ende zu machen. Andrerseits dürfte die Abreise des Hrn. Dupin des ä. nach der Nièvre neue Unentschiedenheiten anzeigen, und der ehrenwer'he Deputirte in der Abwesenheit ein Mittel gesehen haben, sich neuem Ansinnen zu entziehen, dem er sich unmöglich fügen könnte, so wie er erst kürzlich das Stillschweigen gewissen Einwürfen entgegengestellt habe, worauf es schwer gewesen zu antworten, ohne Gefahr zu laufen, höhere Schiklichkeitsrüksichten zu verfehlen.

Der Nouvelliste äußert: „Einige Journale haben daraus, daß verschiedene außerordentliche Maaßregeln im Westen zurükgenommen worden sind, geschlossen, das Land sey jezt ohne Vertheidigung den Unternehmungen der Empörer preis gegeben. Diese Besorgnisse sind vollkommen ungegründet. Obgleich die Regierung der moralischen Kraft vertraut, die sie ihrer Achtung vor dem Geseze verdankt, so verabsäumt sie doch keines der zu ihrer Verfügung stehenden materiellen Mittel, um die Parteien im Zaume zu halten. Ueberall, wo es nöthig ist, wird eine imposante Militairmacht stehen und die etwanigen Aufruhrversuche unterdrüken."

Der National sagt, Hr. v. Blacas sey in Paris angekommen, und Hr. v. Talleyrand würde im Oktober nach London zurükkehren.

Marschall Molitor, der sich lange auf dem Lande aufgehalten, ist nach Paris zurükgekommen. Auch Hr. Odilon-Barrot war von Lyon wieder in Paris eingetroffen, und mehrere Legionen der Nationalgarde hatten, dem Messager zufolge, die Absicht, ihm ein Gastmahl zu geben.

(Messager.) In Paris bildet sich eine Gesellschaft von Kapitalisten zu Errichtung von vier Eisenbahnen, einer von Paris nach Dieppe und Havre, der zweiten von Paris nach Lille, der dritten von Paris nach Straßburg, und der vierten von Paris nach Bordeaux. Eine von ihr verfaßte Denkschrift soll unverzüglich erscheinen.

(Courrier du Midi.) Seit einiger Zeit sagte man, General Bourmont durchreise den Süden; jezt sezt man hinzu, die Herzogin von Berry sey in unserer Gegend (Montpellier), und es sey eine neue Schilderhebung zu erwarten. Diese Gerüchte hängen mit dem Verbote des Verkaufs von Schießpulver für die Jagd in den Departements Herault, Gard und Aude zusammen; doch kennen wir die eigentliche Quelle derselben nicht. (Der Messager bemerkt hiezu: „Wir haben Grund zu glauben, daß die Herzogin von Berry nicht im Süden ist, sondern sich noch in der Vendée aufhält, und daß sie selbst in diesem Augenblike gewissermaaßen in einem Umkreise von 12 bis 15 Stunden cernirt ist, wo die Linientruppen und Nationalgarden weitere Nachsuchungen vornehmen werden, so bald der Befehl dazu angekommen seyn wird.")

(Gazette.) Nachrichten aus Bona zufolge vom 23 Aug. war daselbst Alles ruhig. Am 20 sollte ein Angrif gegen die Stadt statt finden; dieser ward aber vereitelt, weil der Marabut Ibrahim, der ihn befehligte, vom Pferde stürzte, und in dem Augenblike, wo er anrüken wollte, sich das Schlüsselbein ausfiel. Man hielt dis für eine Warnung von Seite des Himmels, und die Araber zerstreuten sich. Nach Briefen aus Algier vom 28 Aug. haben sich auch dort die Beduinen zerstreut, ohne ihren Angrif zu vollziehen. Es war Spaltung unter ihnen eingetreten, und sie hatten überdis erfahren, daß im Falle eines nachtheiligen Ausgangs die Araber aus der Nachbarschaft von Algier über sie herfallen würden. Diese Araber fangen an einzusehen, daß im Handel mehr mit den Franzosen zu gewinnen ist, als in Angriffen. Die Truppen haben wieder ihre gewöhnlichen Stellungen eingenommen; die Nationalgarde hat ihre Flinten abgelegt, und ist zu ihren gewöhnlichen Geschäften zurükgekehrt.

(Constitution de 1830.) Wir erhalten das folgende Schreiben, als Antwort auf ein Schreiben des Hrn. v. Andlau, das in den gestrigen Messager des Chambres eingerükt war. (S. vorgestr. Allg. Zeit.) Es ergibt sich daraus ein pikanter Zug: daß nemlich der despotische Prinz, den sein Volk verjagte, in Paris den Messager zum Korrespondenten, und Hrn. Mauguin zum Rathgeber hat. Dieses Dokument ist Folgendes: „Paris, 8 Sept. 1832. Hr. Redakteur! Mit dem größten Erstaunen las ich in dem gestrigen Messager des Chambres eine Note, unterzeichnet G. Baron v. Andlau, der den Titel Kammerherr Sr. Durchl. des Herzogs Karl von Braunschweig annimmt, und gewisse Thatsachen läugnet, die er auf folgende Weise zusammen stellte: „Se. Durchl. hat nie irgend eine Verbindung mit der Herzogin von Berry oder andern Mitgliedern des Hofs von Holyrood, weder direkt noch indirekt unterhalten." Dieser Versicherung halte ich entgegen, daß der Herzog von Braunschweig während seines Aufenthalts in Nizza in fortgesezter Korrespondenz mit der gestürzten Familie war, und daß er vor der Einschiffung der Herzogin von Berry zu ihrer Expedition nach den Küsten der Provence, mit ihr, am Ufer des Meeres, Morgens zwei Uhr, eine Zusammenkunft hatte. Der Verfasser der Note fügt bei: „Es ist durchaus unwahr, daß Se. Durchlaucht je Waffenanschaffungen oder Truppenwerbungen machen ließ." Zum Beweis, welches Vertrauen diese Abläugnung einflößen darf, möchte ich den sogenannten Baron v. Andlau fragen, ob er nicht am 21 März d. J. von dem Hrn. Kriegsminister folgenden Brief erhielt: „Kriegsministerium. Artilleriebureau. Materiale. Nro. 4678. (Das Gesuch kan nicht bewilligt werden.) (Nro. 1253.) Paris, 21 März 1832. Mein Herr! Ich erhielt das Schreiben, womit Sie mich am 15 d. beehrten, um mich zu fragen, ob man den Ankäufen Folge geben könne, welche Se. Durchl. der Herzog Karl von Braunschweig in Frankreich zu machen wünscht. Ich bedaure, Ihnen anzeigen zu müssen, daß das Gesuch, das rüksichtlich des Ankaufs dieser Gegenstände gestellt wurde, nicht bewilligt werden kan. Empfangen Sie x.

Der Minister, Staatssekretair des Kriegs. (Unterz.) Marschall, Herzog v. Dalmatien. — An Hrn. v. Andlau, Hotel Montmorency in Paris." — Aber das ist noch nicht Alles. Ich besize verschiedene, von dem Herzoge selbst, oder für seine Rechnung eingegangene Verträge, zur Organisirung seiner Expedition, namentlich eine am 4 Aug. d. J. von dem Prinzen dem General Ramorino gegebene Vollmacht, um 1) Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten anzuwerben, und daraus Cadres zu bilden bis zu der durch den Organisationsplan, der ihm vorgelegt worden war, vorgeschriebenen Zahl; 2) Schiffe zu miethen, um die ganze Expedition an den, von dem Herzoge später zu bestimmenden Landungsplaz zu bringen. In dieser, von dem Prinzen selbst unterzeichneten, und mit seinem Siegel gesiegelten Vollmacht erklärt er, er habe bereits Einkäufe für die Bekleidungs- und Equipirungseffekten gemacht, die dem General unverzüglich geliefert werden sollten, so daß derselbe blos noch die Waffen und Provisionsgegenstände anzuschaffen habe. Um das Publikum nicht in Unkenntniß darüber zu lassen, wer die Lieferanten jener Effekten sind, von denen der Herzog in seiner dem General Ramorino gegebenen Vollmacht spricht, möchte ich den sogenannten Baron v. Andlau fragen, ob es nicht wahr ist, daß der Herzog ein Magazin militairischer Bekleidungen in Bordeaux, Fossés und Chapeaurouge, Nro. 51, hat, und ob diese Kleidungstüke nicht von Hrn. Estibau, Schneidermeister in Bordeaux, Fossés de l'Intendance, Nro. 62, gefertigt wurden. Hat der Unterzeichner jener Note im Messager nähere Nachweisungen nöthig, um sich diese Dinge ins Gedächtniß zu rufen, so bitte ich ihn, sich an die zu halten, die ich ihm geben will, und die er so gut kennt als ich. Der Herzog machte mit dem Lieferanten Estibau zwei verschiedene Kontrakte. Den ersten unterm 15 Jul. 1831, für ein ganzes Regiment; den zweiten unterm 28 Sept. 1831 für die Equipirung zweier Bataillone, das eine von 1600, das andere von 1200 Mann. Diese beiden Kontrakte wurden in mehreren Bestimmungen durch einen spätern Akt vom 9 Jun. 1832 modifizirt, den Hr. Isidor Fort abschloß, Mitglied der Gesellschaft der Amis du peuple, Agent des Herzogs und sein Spezialmandatar, kraft seiner Prokuration, dat. 12 Mai 1831, deponirt bei Hrn. Maillard, Notar in Bordeaux. Seit dieser Zeit waren der Herzog oder sein Agent, Hr. v. Andlau, stets in fortgesezter Korrespondenz wegen jener Lieferung mit Estibau und Valette, Handelsmann in Bordeaux, der beauftragt war, über die Lieferungen nach Maaßgabe ihrer Einlieferung in das Magazin von Chapeaurouge Buch zu führen. Gegen Ende des Julius ging der Herzog in Paris mit den HH. W. Nolte und Goldstüker, Gewehrlieferanten der französischen Regierung, einen Vertrag ein für die Lieferung von 5000 Tschako's und eben so vielen Patrontaschen, Wehrgehängen, Paar Kamaschen und Schuhen, und gab auf Abrechnung für den Kontrakt 25,000 Fr. Seitdem wurde eine neue Unterhandlung für eine Lieferung von 5000 Gewehren und sechs Stüken Geschüz samt Wagen mit denselben Lieferanten für den Hrn. v. Andlau selbst angeknüpft, und von dem Herzoge seit seiner Ankunft in Paris fortgesezt. Man versichert, die Parteien stehen auf dem Punkte, aus Veranlassung jener Unterhandlung mit einander in Prozeß zu gerathen. Endlich möchte ich den sogenannten Hrn. Baron v. Andlau fragen, ob er nicht weiß, daß der Herzog in Paris und im Auslande mehrere Agenten hat, die mit Organisirung seiner Expedition beauftragt sind, und ob nicht in der Rue Dauphine, im Estaminet Deschamps, Anwerbungen für seine Rechnung gemacht wurden? — Ich will diese, allerdings schon zu lange Antwort nicht schließen, ohne die Berufung zurükzuweisen, die der sogenannte Baron v. Andlau auf das Zeugniß des ehrenwerthen Hrn. Mauguin macht, um die angeblich freisinnigen Meynungen des Herzogs zu rechtfertigen. Wenn, was möglich ist, der Prinz Hrn. Mauguin sah, so konnte er seine Gedanken und Absichten verbergen, in der Hofnung, die öffentliche Meynung über sich zu täuschen, und die französischen Patrioten an seine Sache zu knüpfen; aber unglüklicher Weise für den Herzog straft sein vergangenes Benehmen seine Worte und seine Versprechungen für die Zukunft Lügen, denn Niemand, besonders nicht in Deutschland, zweifelt, daß seine Expedition einen andern Zwek habe, als die in Braunschweig eingesezte konstitutionelle Regierung zu stürzen, und als Despot in ein Land zurükzukehren, aus dem er wegen seiner schlechten Verwaltung von dem Volke verjagt worden war, wie ich in einer nächstens erscheinenden Schrift beweisen werde, die darthun wird, in welcher Eigenschaft ich es übernehme, auf die falschen Versicherungen des sogenannten Baron v. Andlau zu antworten. Empfangen Sie ꝛc. L. A. Chaltas. Rue Feydeau Nro. 5."

** Paris, 10 Sept. Der Temps hat schon einigemale auf ein Ministerium der Verschmelzung der Meynungen angetragen. Die Vorkehrung erscheint uns als schwierig, oder fast unmöglich vor Zusammenberufung der Kammern. Einer solchen Zusammenberufung ist man aber höhern Orts sehr abgeneigt. Man ist vorzüglich in großer Verlegenheit wegen Entwerfung einer passenden Antrittsrede; denn von allem dem, was man versprochen hatte, ist fast nichts erfüllt. Was soll man von Polen sagen, dessen Nationalität nicht untergehen sollte? Was von Belgien, dessen Sache jezt entfernter von einer Lösung ist, als jemals? Und hat sich nicht auch der innere Zustand des Landes verschlimmert? Es bliebe nur übrig von den materiellen Verbesserungen zu sprechen, die man im Sinne hat, und über diesen Punkt würde es wohl leicht seyn sich zu verständigen. Der erste Entwurf soll die Douane, der zweite die gezwungene Expropriation betreffen. Der leztere ist sehr dringend, wenn man die Neigung mehrerer großen Kapitalisten zu Eröfnung von Eisenbahnen benüzen will. Unter diesen ist die Eisenbahn von Paris nach Orleans am meisten vorgerükt. Die Ansicht der niedergesezten Kommission ist dem Entwurfe günstig. Sollte das gegenwärtige Ministerium oder ein ziemlich gleichgesinntes bei der Session bestehen, so würde wahrscheinlich ein Gesez vorgeschlagen werden, politische Verbrechen mehr summarisch zu richten. Schon haben einige Provinzaljournale den Auftrag erhalten, diesen Gegenstand zu empfehlen. Man hatte gehoft, der Zustand der Ungewißheit würde durch die Ankunft des Hrn. Sebastiani aufhören. Da dis nicht der Fall war, so sank die Rente auf der heutigen Börse um 50 C., obgleich die englischen Stoks nicht gefallen sind. Der bestimmte Widerspruch im belgischen Moniteur, daß nicht Alles abgemacht sey, hat hauptsächlich darauf gewirkt. Dazu kommt der Zustand der Vendee, die immer zunehmende Kekheit der karlistischen Presse. Aus Arras wird unterm 8 Sept. gemeldet, General Dejean habe mit Berufung auf ein vertrautes Schreiben des Kriegsministers

die Offiziere des 10ten Dragonerregiments zu sich kommen lassen, und sie aufgefordert, die Ludwigsdekoration nicht mehr zu tragen, ohne ihnen übrigens einen bestimmten Befehl deshalb zu ertheilen.

Niederlande.

(Moniteur belge.) Mehrere französische Blätter gefallen sich seit einiger Zeit darin, die abgeschmaktesten Korrespondenznachrichten aus Belgien mitzutheilen. So erzählt der Messager, unsre Regierung habe die in den lezten Konferenzprotokollen bezeichneten holländischen Vorschläge angenommen, Belgien verzichte auf die freie Scheldeschiffahrt, so wie auf die Kommunikation mit Deutschland ꝛc. Das Ministerium, heißt es weiter, scheue sich noch, seine Zustimmung bekannt zu machen, um den Handelsstand nicht zu sehr zu erbittern. Wir sind zu der Erklärung ermächtigt, daß dis Alles falsch, von Grund aus falsch ist. Das Ministerium wird nicht von dem Systeme abgehen, das es vor den Kammern entwikelt hat. Wir fügen hinzu, daß die Konferenz seit dem auf Hrn. Thorn bezüglichen Protokoll Nro. 68. vom 13 Jul. 1832, keinen offiziellen Beschluß gefaßt, und unserer Regierung nichts mitgetheilt hat.

Deutschland.

Nach einer k. bayerischen Justiz-Ministerialentschließung vom 11 Aug. soll die Konkurrenz der sich als Rechtsanwälde zum rheinbayerischen Kassationshofe in München meldenden Individuen durch öffentliche Ausschreibung eröfnet werden. Die Bittschriften zu solchen Stellen sind binnen vier Wochen bei dem General-Staatsprokurator Schenkl in Zweibrüken einzureichen. Gehalt ist mit diesen Stellen nicht verbunden; man glaubt aber, daß bemittelte junge Männer eine solche Gelegenheit zur Anstellung nicht versäumen werden, die ihnen bei der spätern allgemeinen Einführung des öffentlichen und mündlichen Gerichtsverfahrens von wesentlichem Nuzen werden könnte.

Würzburg, 12 Sept. Schon seit mehreren Tagen gehen dahier die sonderbarsten Gerüchte, die fast stündlich durch neue noch vermehrt werden. So bilden folgende beinahe das Tagsgespräch: „Se. Maj. der König hätten der Schüzengesellschaft „den gewöhnlichen jährlichen Beitrag verweigert, und das Ausrüken der Landwehr bei Festen für die Folge untersagt; — „die Universität würde auf drei Jahre aufgehoben; — das Appellationsgericht käme nach Aschaffenburg; die beiden Landgerichte würden von hier verlegt, das eine nach Veitshöchheim „und das andere nach Heidingsfeld; — auf der Festung Marienberg würden viele Zimmer für Staatsgefangene hergerichtet ꝛc." — Wir sind ermächtigt, diese Gerüchte als abgeschmakt und völlig erdichtet zu bezeichnen. Die Urheber und Verbreiter derselben meynen sicher es mit Würzburg nicht gut. Sie gehören zu jener Klasse, die das friedliche Würzburg als Herd der Aufwiegelungen angibt, und die in dem Gange, in jedem Tritte, in der Miene dieses oder jenes Mannes etwas Revolutionaires findet. (N. Würzb. Z.)

Die Freiburger Zeitung enthält nunmehr Folgendes unterm 10 Sept.: „Der „Zeitgeist" und die (Stuttg.) Deutsche allg. Zeitung" bringen eine Nachricht aus Freiburg, von der hier Niemand etwas weiß. Es heißt nemlich in den neuesten Nummern dieser Blätter: „Nach Briefen aus Freiburg ist die Universität auf unbestimmte Zeit geschlossen." Diese Mittheilung ist falsch. Die Vorlesungen wurden zwar in den ersten Tagen des Septembers geschlossen, aber, wie dis jedes Jahr der Fall ist, in Folge der eingetretenen Ferien, und sie sind nicht auf unbestimmte Zeit geschlossen, denn das eben ausgegebene Verzeichniß der Vorlesungen für das nächste Winterhalbjahr sezt den Anfang derselben unfehlbar auf den 5 November fest."

Mannheim, 8 Sept. Ein Theil der hiesigen Bürger hat in Betref der Vorfälle vom 29 Aug. den andern Tag eine Erklärung bekannt gemacht, in welcher es heißt: „Das hiesige Bürgermilitair, mit Ausnahme der Artillerie, entzweite sich wegen der Feier des gestrigen Tages, so daß einige und sechszig Männer sich bereden ließen, nicht auszurüken. Die Kreisregierung ertheilte daher den Befehl, daß von dem Bürgermilitair Niemand ausrüken dürfe. Diese Maaßregel, welche durch die Partei der Stimmführer über eine ganze ansehnliche Bürgerschaft verhängt werden mußte, hat unter den meisten Bürgern einen schmerzlichen Eindruk hervorgebracht, weil sie die Folgen der Unüberlegtheit einzelner Menschen mit tragen sollen. Diese Bürger verwahren sich gegen das Treiben jener Parteigänger, deren Ziel nur Zwiespalt und Hader ist, die uns aber in unsrer Liebe und in unserm Vertrauen zu dem edeln Landesfürsten nicht erschüttern werden. Die Biederkeit und der Frohsinn, womit das Fest hier begangen wurde, mag vor Allem jenen Leuten zum Beweise dienen, daß ihre Reibungen keineswegs vermögend sind, die Ueberzeugung des größern Theils der Bürgerschaft zu schwächen oder den offenen Ausspruch ihrer Gesinnung zu stören." (Karlsr. Z.)

Nach einem Schreiben aus Mannheim im Straßburger Kourier soll Stromeyer sich nach dem Elsasse geflüchtet haben.

Der schwäbische Merkur schreibt aus Mannheim vom 8 Sept.: „Der vormalige Herausgeber des eingegangenen „Offenbacher Staatsmannes," Dr. Pfeilschifter, der eine Reihe von Jahren in Frankfurt seinen Wohnsiz hatte, verlegt denselben hieher, und man glaubt, daß er an der Redaktion der Mannheimer Zeitung, als deren Mitarbeiter er längst vermuthet wurde, thätigeren Antheil nehmen werde."

Der k. bayerische Gesandte am französischen Hofe, Freiherr v. Pfeffel, war zu Frankfurt eingetroffen.

Frankfurt, 7 Sept. In vergangener Nacht wurde hier ein junger Mann aus dem Nassauischen, ein Handlungsgehülfe, arretirt; es soll derselbe seyn, der jüngst einen Aufruf verbreitet hat. Durch einen bei einem Usinger Bürger vorgefundenen Brief ist man auf die Spur gelangt. (Han. Z.)

Hanau, 11 Sept. Gestern Abends gegen halb 9 Uhr bildete sich plözlich vor einem am Neustädter Markte gelegenen Hause ein kleiner Auflauf, der, wie bei solchen Gelegenheiten üblich, durch Schreien und Pfeifen seine Existenz kund gab und dadurch einigen Zuwachs von Neugierigen erhielt. Die Bürgergarde war augenbliklich auf dem Plaze und stellte ohne Mühe die Ruhe her. (Han. Z.)

* Kassel, 9 Sept. Man findet es unter den dermaligen Konjunkturen für angemessen, den diesjährigen 14 Sept., als den Tag, an welchem vor zwei Jahren zuerst das Versprechen zu einer Zusammenberufung der Landstände zur Berathung über

eine zeitgemäße Staatsordnung aus dem Munde des Kurfürsten erscholl, und von der zahlreichen vor dem kurfürstlichen Palais erwartungsvoll versammelten Volksmenge jubelnd aufgenommen wurde, mit besondern Festlichkeiten zu begehen. Der Bürgermeister Schomburg, an welchen man sich deshalb wandte, hatte nichts dagegen einzuwenden; nur wünschte er, daß durch den Stadtrath das Ministerium des Innern um Erlaubniß angegangen werde. Eine aus 15 Personen bestehende Deputation der Bürgerschaft hatte bei dem Vorstande des Departements des Innern diese Bitte nebst andern Anliegen vorgebracht (nachdem sie ein paarmal dessen Wohnung betreten hatte, ohne vorgelassen zu werden), aber keine befriedigende Antwort von demselben erhalten. Es ist jezt bekannt geworden, daß die Sache höchsten Orts nicht genehmigt worden ist, und daß der Ministerialvorstand des Innern die Anordnung eines solchen Volksfestes als den Bundesbeschlüssen vom 28 Jun. zuwiderlaufend bezeichnet hat, und blos eine kirchliche Feier des 15 Sept. gestatten will. Die Volksversammlungen werden also nur die Gotteshäuser füllen, und die Kanzelredner die Stelle der öffentlichen Volksredner vertreten. Unsre Geistlichkeit ist im Ganzen sehr konstitutionell gesinnt, und aufrichtig der Verfassung zugethan. Auch wird das Ministerium es nicht verhindern können, daß die Bürgergarden, so wie sie beschlossen haben, sich an verschiedenen Orten, in Uniform zu gemeinsamen Gastmählern am 15 Sept. versammeln. — Die nahe bevorstehenden neuen Deputirtenwahlen nehmen in diesem Augenblike vorzugsweise das Interesse des Publikums in Anspruch. Das Ministerium wird seinen Einfluß auf die Wahlen kaum anders bethätigen können, als dadurch, daß es vielleicht manchem öffentlichen Beamten, auf den die Wahl fallen sollte, falls es vermuthet, daß derselbe die Oppositionspartei vergrößern dürfte, die Genehmigung zum Eintritt in die Ständeversammlung verweigert. Da man nicht ohne Grund besorgt, daß dis geschehen werde, und solchergestalt mehrere Staatsbeamten, die sich als tüchtige Volksvertreter beim vorigen Landtage einen Namen erworben, von der Theilnahme an den Berathungen des neuen Landtags ausgeschlossen bleiben dürften, wenn sie auch wieder erwählt würden, so will man, wie man vernimmt, die Vorsicht anwenden, in solchen Fällen zugleich immer auf die Wahl guter Ersazmänner bedacht zu seyn. Man hat, bei uns mehr als irgendwo, Veranlassung gehabt, die Konsequenzen, welche der auch in unsrer Verfassung aufgenommene Grundsaz eines vom Regenten auszuübenden unbedingten Veto's mit sich führt, in Praxi kennen zu lernen. Daher beschäftigt sich damit vorzüglich ein vor Kurzem hier erschienenes neues Werk von Friedrich Murhard: „Das königliche Veto."

Unter der Ueberschrift: „Oppositionssprache, enthält die Kasseler Zeitung folgende Betrachtungen: „Daß es in einer Ständeversammlung eine Opposition gibt, liegt wohl in der Natur der Sache, in der Verschiedenheit der persönlichen Ansichten sowol, als auch hauptsächlich in der Verschiedenheit des Standpunktes, von welchem aus die Dinge betrachtet werden. Darauf hat man denn auch von dem Augenblike an gerechnet, als man eine Verfassung zugestand. Aber wie sich nun die Opposition zu nehmen weiß, ob sie der Vorposten der Ständeversammlung, der geachtete und gefürchtete Wächter ihrer Rechte, ob sie das belebende Prinzip, oder das hemmende, das verwirrende ist, das ist die Frage. Beachtungswerth ist in dieser Beziehung das Benehmen der dissentirenden Mitglieder der hannoverschen Ständeversammlung in Beziehung auf die wegen der Bundestagsbeschlüsse abzufassende Adresse. Wie wenig läßt sich dieser Opposition der Vorwurf der Schwäche machen; wie freimüthig und von allem Kleinmuth entfernt sind ihre Reden; wie wenig scheuen sie sich, den rechten Punkt zu treffen, und doch wie durchdacht, wie besonnen! Wie anders ständen unsre öffentlichen Angelegenheiten, wenn auch unsre Opposition diesen Ton jederzeit zu halten gewußt hätte! Denn wenn man hie und da einen vereinzelten, nicht bedeutenden und dazu jedesmal von der andern Seite hervorgerufenen Mißgriff übersieht, so kan nur Verblendung es läugnen, daß nicht leicht eine Regierung ihren Ständen mit so vielem gutem Willen, mit einem so aufrichtigen Streben, die Verfassung mehr und mehr zu befestigen und durch die dazu geeigneten Geseze zu ergänzen, entgegen kam, als die unsrige. Den Beweis für diese Behauptung führen wir zunächst aus den Reden der Opposition selbst, und aus einem Blatte, welches als deren Organ gelten kan, dem „Verfassungsfreund." Aus beiden ergibt sich, daß troz aller Dialektik, nicht eine irgend erhebliche Beschwerde aufgefunden werden konnte, die nicht selbst im Gewande der entgegengesezten Darstellung ihren Ungrund alsbald hätte entdeken lassen, man müßte es denn als eine Beschwerde ansehen wollen, daß die Regierung nicht gegen Wort, Sinn und Geist der Verfassung den Saz anerkennen wollte: Statuum concilium uti jussit ita lex esto, ein Saz, der nie weder ausdrüklich, noch faktisch anerkannt wird, so lange noch eine konstitutionelle Monarchie besteht. Uebrigens wäre es ein großer Irrthum, zu glauben daß der Ton, welchen die hannoversche Opposition gewählt, weil er gemäßigt ist, von geringerer Wirkung sey. Eine Opposition, welche eine gegebene Basis anerkennt, welche von einem Standpunkte aus, den man ihr zugeben muß, ihre Ansprüche mit Nachdruk und Einsicht vertheidigt, ist stets im Vortheile; ihre Waffen sind gefürchtet, weil sie verwunden, weil sie ohne Bitterkeit, ohne verlezende Ausdrüke, aber klar und unumwunden die Schäden aufdeken, die man verbergen oder in gewandte Worte verhüllen möchte; während die heftigen Angriffe des Parteigeistes vielleicht die lebhafte Einbildungskraft der Jugend anziehen; vielleicht die große Zahl derer, für welche in den ständischen Angelegenheiten der dramatische Effekt Hauptsache ist, begeistern können, — aber dennoch zulezt wirkungslos bleiben, und so in kürzerer oder längerer Zeit sich abstumpfen müssen, weil sie von einer Grundansicht ausgeben, welche da, wo die Angriffe eine Wirkung hervorbringen sollten, geläugnet wird; weil also der Einigungspunkt fehlt, auf welchen die Differenz zurükbezogen und ausgeglichen werden könnte. Möchten doch diejenigen, auf welche für den bevorstehenden Landtag die Wahl fallen könnte, nicht unterlassen, diesen Zeitpunkt der Ruhe dazu zu benüzen, um durch Studien und Nachdenken sich mehr und mehr zu einem Berufe vorzubereiten, an welchen so viele Ansprüche gemacht werden, und auf welchem so schwere Verantwortung ruht."

Braunschweig. Die Verhandlungen des Landtages in Braunschweig sind mit raschem, aber gemessenem Schritte vorwärts geschritten. Der größte und bedeutendste Theil der neuen Landschaftsordnung ist angenommen, und die beiden Abschnitte, die zur Berathung noch zurükgeblieben sind, die Kapitel von der Rechtspflege und von dem Kirchen- und Schulwesen, sind von der Art, daß ihre Annahme, sobald die den nächsten Sizungen vorbehaltenen Gesezesentwürfe erledigt sind, keinem Zweifel unterworfen ist. Mit richtigem Gefühle haben die Stände alle weitläuftigen Erörterungen über die meisten Punkte vermieden, die von der ständischen Kommission bereits von allen Seiten erwogen und zu entschiedener Reife gebracht waren; wogegen bei manchem nicht unwichtigem Gegenstande sich die Ueberlegenheit bewährt hat, welche eine größere Zahl aufgeklärter und wohlmeynender Männer in der Berathung öffentlicher Angelegenheiten immer über die Minderzahl besizen wird. Noch der lezte der angenommenen Paragraphen (§. 190) bot hievon ein Beispiel, da offenbar die Kommission dem ständischen Ausschusse ein zu großes Recht eingeräumt hatte, indem sie denselben ermächtigte, bei dem Eintreten außerordentlicher Ereignisse Namens der gesamten Landschaft die Bewilligung zu der Abschließung von Staatsanleihen und zu der Verpfändung von Staatsgütern zu ertheilen, während es sich doch mehr als Einmal in größeren wie in kleineren Staaten bewährt hat, daß unter allen Umständen selbst die schlimmsten Ereignisse, denen durch Anleihen oder Verpfändungen begegnet werden kan, selten so dauernd nachtheilige Folgen zurüklassen, als voreilig abgeschlossene Anleihen oder Verpfändungen. Die Landschaft hat das Recht der Bewilligung bei Gegenständen von so hoher Wichtigkeit dem Plenum vorbehalten. Manche Punkte, die in andern ständischen Versammlungen zu den weitläuftigen und zum Theil zu den leidenschaftlichsten Erörterungen Veranlassung gegeben haben, sind in Braunschweig, ohne alle weiteren Verhandlungen, so gut als stillschweigend angenommen worden. Dahin gehörte gleich in der ersten Sizung der wichtige Paragraph 31, welcher unter Beobachtung der Beschlüsse des deutschen Bundes, und unter Verweisung auf ein demnächst noch zu erlassendes Preßgesez für das Herzogthum Braunschweig, den Grundsaz der Preßfreiheit ausspricht. (D. N. Z.)

In Beziehung auf den neulich (Allgem. Zeit. Nr. 254) mitgetheilten Korrespondenzartikel aus Braunschweig in der Kasseler Zeitung, nach welchem die ganze angebliche Konspiration gegen das Regiment des Herzogs Wilhelm immer mehr auf Lügen und auf unmächtigen Versuchen eines müßigen Frauenzimmers zu beruhen schiene, bemerkt die (Braunschweiger) Deutsche National-Zeitung: „Daß es Interessen gibt, denen eine Irreleitung der Ansichten des Publikums über die statt gehabten hochverrätherischen Unternehmungen zusagt, ist begreiflich; nicht aber eben so begreiflich ist es, wie man aus der einstweiligen Entlassung von drei der Theilnahme angeklagten Individuen, des Hofraths Fricke, des Oberstlieutenants v. Henninges und des Kammerrathes Böhlken, aus der Haft, (die ersteren Beiden gegen eine Kaution von 4000 Rthlrn.) den Schluß ziehen könne, wie es in der Kasseler Zeitung vom 4ten Sept. geschieht, daß es mit allen jenen Umtrieben nichts sey, als Lug und Trug und Frauenzimmerphantasie, da man bei Zeitungskorrespondenten doch wohl voraussezen kan, daß sie zwischen einer einstweiligen Haftentlassung während des Laufes der Untersuchung und dem Richterspruche nach Beendigung derselben den gebührenden Unterschied zu machen wissen werden; Niemandem aber, der sich, ehe er schreibt, unterrichten will, unbekannt seyn kan, daß jene Untersuchung noch fortdauert; daß der Oberstlieutenant v. Henninges gleich nach seinem Eintreffen hieselbst Hausarrest bekommen hat; daß der Kammerrath Böhlken seine früheren Dienstfunktionen noch nicht wieder hat antreten dürfen; daß sowol mit dem Hofrath Fricke als mit dem Oberstlieutenant v. Henninges noch nach ihrer Entlassung Verhöre angestellt worden, und daß v. Kalm, Ehrhard, Dubien, Silberschmid, Behle, Tölke, Freitag, die Gräfin Wrisberg, die Ehefrau des Hoftapezierers Schröder ꝛc. sich fortwährend im Gefängnisse befinden. Die Untersuchung ist, wie man allgemein sagt, bald beendigt; dann folgt, wie wir den Verfasser des vorhin gedachten Zeitungsartikels zu bemerken bitten, das Erkenntniß und — die Alles klar machende Stunde, — dann werden wir ja sehen, ob dem Frevel, der Bosheit, der Uebelthat gegen Fürst und Land das Urtheil zu sprechen, oder gekränkte Unschuld wieder emporzurichten sey."

Die hannoverschen Kammern konnten über die Bundesbeschlüsse zu keiner Einigung kommen. Am 6 Sept. fand die lezte Debatte darüber in der zweiten Kammer statt. Die ablehnende Antwort der ersten Kammer zu einer Konferenz über den Beschluß der zweiten Kammer gab an diesem Tage zu einer vertraulichen Diskussion Veranlassung, an deren Schluß sowol der Antrag, zur Ausgleichung dieser Angelegenheit landesherrliche Kommissarien zu erbitten, als auch der Antrag, dem Beschlusse der ersten Kammer beizutreten, von der Majorität abgelehnt, und somit das Ministerialschreiben (durch das die Bundesbeschlüsse mitgetheilt worden) ohne Erwiederung lediglich zu den Akten gelegt ward.

Nach einer, in der hannoverschen Gesezsammlung enthaltenen landesherrlichen Verordnung müssen Reisende auswärtiger Wein-, Kolonial-, Manufaktur- oder Seidenwaaren-Handlungen, wenn dieselben Geschäfte im Königreiche machen, nach dem Umfange ihrer Geschäfte, eine Gewerbesteuer von mindestens 30 Rthlr. bis höchstens 150 Rthlr. jährlich, Reisende anderer Fabriken und Handlungshäuser aber, ohne weitere Rüksicht auf den Umfang ihrer Geschäfte, eine Gewerbesteuer von 30 Rthlr. jährlich entrichten. Inländer, welche als Agenten auswärtiger Fabriken oder Handlungshäuser für dieselben gleiche Geschäfte wie Reisende im Königreiche besorgen, sollen in gleichem Maaße besteuert werden.

Preußen.

Se. Maj. der König hat dem kaiserl. russischen Botschafter beim französischen Hofe, General Grafen Pozzo di Borgo, den schwarzen Adlerorden verliehen.

Der Oberpräsident der preußischen Rheinprovinz hat bekannt gemacht, daß seit dem 5 Sept. der Ausbruch der asiatischen Cholera in Emmerich konstatirt sey. Indessen war dort in den lezten Tagen kein neuer Erkrankungsfall vorgekommen; wohl aber einer zu Mühlheim an der Ruhr. Statt Emmerich war Rees vorläufig zur Revisionsstation für die Schiffe bestimmt.

Die Gesundheitskommission zu Halle widerspricht dem Gerüchte von einem Wiederausbruche der Cholera in dieser Stadt.

†† Berlin, 8 Sept. Nach Briefen aus St. Petersburg hat Lord Durham von dem Kaiser Nikolaus die Zusicherung erhalten, daß er die Lage Polens in Erwägung nehmen, und so weit es möglich, und mit den Ansichten seines Kabinets vereinbar wäre, diejenigen Verfügungen abstellen lassen werde, welche nicht zur Kategorie von Sicherheitsmaaßregeln gehören, sondern als Repressivmittel gegen diejenigen Individuen in Anwendung gebracht worden, welche einen thätigen Antheil an der Revolution genommen haben. Auch, heißt es, sollen diejenigen Personen mit mehr Milde behandelt werden, die bisher mit schweren Strafen belegt, oder in peinlicher Untersuchung befangen waren. Weiter scheint die Anwesenheit des Lords Durham in Petersburg für die Polen nichts erwirkt zu haben; denn davon, daß dem Königreiche Polen eine Art von unabhängiger Stellung, und die vor der Revolution genossenen Institutionen wiedergegeben werden sollten, will der Kaiser nicht sprechen hören, und soll sich darüber kurz und bestimmt geäußert haben. Man fügt hinzu, Lord Durham habe bereits nach London berichtet, daß der Kaiser Nikolaus, weit entfernt von dem Gefühle einer seinem edlen Charakter fremden Rachsucht, keineswegs die Absicht hege, das Unglük der Polen zu verewigen, allein daß er (Durham) befürchte, man möchte seinen Vorstellungen gar kein Gehör geben, sobald die Absicht daraus hervorginge, für Polen eine Art von Unabhängigkeit zu erwirken, die, wie die Erfahrung gezeigt, für das ganze russische Reich mit gefährlichen Folgen drohe. Hier pflichtet man dieser Meynung bei, und da man überzeugt ist, daß das englische Kabinet es bei der Mission des Lords Durham bewenden lassen, und keine Schritte thun wird, um mehr zu erreichen, als was Durham ausgewirkt hat, so dürfte es einstweilen in Polen, wenn nicht unvorhergesehene Fälle eintreten, bei den bisherigen Verfügungen sein Bewenden behalten. Immer bleibt es bemerkenswerth, daß die englische Regierung sich für die Polen in einem Sinne verwendet hat, der ihre Ansprüche auf Beibehaltung ihrer Nationalität zu billigen scheint.

† Berlin, 10 Sept. Gestern wurde zwischen Schöneberg, Steglitz und dem Kreuzberge, in Gegenwart des Königs, der Prinzen und Prinzessinnen, so wie vieler fremden Generale, große Parade und militairischer Gottesdienst gehalten, wozu außer den Truppen des Teltower Lagers auch die Garnisonen von Berlin und Potsdam ausgerükt waren. Die halbe Stadt war vor die Thore geströmt, um das glänzende Schauspiel mit anzusehen, das allgemein sehr imposant erschien. Die lautesten Freudenbezeugungen rauschten dem Könige überall entgegen. Täglich strömt auch eine große Menschenmenge in das Lager bei Teltow, wo ungeachtet des häufigen Regens Alles ein belebtes und munteres Ansehen hat. Die Truppen werden in guter Bewegung erhalten, und bisweilen ganz unerwartet unter die Waffen gerufen. — Ueber die Nüzlichkeit von derartigen Uebungen wird viel gesprochen. Militairs von altem Schlage halten viel darauf, und starke Autoritäten sezen sich der Behauptung entgegen, die man in neuerer Zeit oft gehört hat, daß alle Vollkommenheit des Paradirens, Exerzirens und Manövrirens im Frieden wenig oder nichts für den wirklichen Krieg entscheide. Man bemerkt auch, daß in öffentlichen Blättern die gegenwärtige Militairverfassung Preußens jezt häufig angefochten, und eine Armee von der alten Art zurükgewünscht wird, mit Dienstzwang für die untern Klassen, Exemtionen für die obern Stände, mit Werbung, mit lebenslänglicher Dienstzeit der Verpflichteten ic. Es hat aber bei uns mit solchen Rükschritten keine Gefahr: wo man sich auf Macht versteht und sie behalten will, werden derartige Ultra-Wünsche kein Gehör finden. — Der Pariser National hat einen Artikel über unsern Minister der auswärtigen Angelegenheiten, dessen schriftstellerische Aeußerungen über Konstitution und Preßfreiheit als billige und freisinnige sehr angerühmt werden, denen aber das französische Blatt eine so gezwungene und übertriebene, für die politischen Tagesgegenstände ganz unpassende sofortige Anwendung zumuthet, daß dis Verfahren weder billig noch freisinnig heißen kan. — Einen sehr geschäzten Beamten im medizinischen Verwaltungsfache hat der Staat durch den Tod des Geheimenraths Dr. Langermann verloren; er war ein Freund von Goethe, und sein Briefwechsel mit diesem, so wie überhaupt sein litterarischer Nachlaß, soll zum Druke bestimmt seyn. — Am nächsten Mittwoch wird hier im Opernhause Spontini's Ferdinand Cortez aufgeführt, und die Vorstellung schon um 2 Uhr Mittags anfangen. Es ist nemlich eine Freivorstellung für die Soldaten, die nachher wieder in das Lager zurükkehren. Eine ausgewählte Mannschaft aus allen Regimentern wird an diesem Vergnügen Theil nehmen, und die Vorstellung wahrscheinlich für eine zweite Auswahl wiederholt werden.

Rußland.

Bucharest, 3 Jul. Während der lezten Inspektionsreise des kais. russischen Präsidenten der beiden Fürstenthümer, Generals Kisselew, wurden demselben über 2000 Bittschriften überreicht. Er hatte die Genugthuung zu bemerken, daß unter der großen Menge von Bittschriften der größte Theil sich auf Forderungen von Eigenthümern und auf Streitigkeiten bezog, daß jedoch nicht eine einzige wegen Exekutionssachen oder Gewaltmißbrauch gegen die Regierungsbeamten gerichtet war. Sobald er in einer Stadt ankam, war sein erstes Geschäft, die Besazung zu inspiziren, die er dann verschiedene Manövres ausführen ließ. Am folgenden Tage besuchte dann der General den Gerichtshof, die Präfektur, die Munizipalität und die Schule. Bei jedem dieser Institute ließ er sich von den kleinsten Details unterrichten. Da der General fast in allen Elementarschulen, wo man nach der Lancasterschen Methode unterrichtet, die Bemerkung machte, daß die Lehrer sich von dem eigentlichen Zweke dieser Methode entfernten, und zu großen Werth auf die äußern Formen und Exerzitien legten, so sezte er ihnen auseinander, daß diese Formen schädlich würden, sobald man sie unnöthiger Weise vermehre. Einige Behörden wurden wegen Saumseligkeit und Unthätigkeit abgesezt. Eine der vorzüglichsten Sorgen Sr. Exc. war die Verbesserung des Zustandes der Gefängnisse und des Looses der in Haft Befindlichen. Er begab sich in das Gefängniß jeder Stadt, besuchte alle Zimmer, erkundigte sich über den Grund, die Dauer der Haft eines jeden Gefangenen, ließ sich die Kost derselben zeigen und versuchte sie selbst. Ehe er die Gefängnisse verließ, tröstete und unterstüzte er stets die Verhafteten. In der Einrichtung der verschiedenen Gefängnisse wurden mehrere Verbesserungsmaaßregeln anbefohlen. Die noch in einigen Distrikten gebräuchlichen unterirdi-

schen Kerker sollen durch Gebäude ersezt werden, in denen die Gesundheit der Verhafteten vor den schädlichen Einflüssen geschüzt seyn wird, denen sie bisher oft unterlag. Auch wurde der Befehl ertheilt, augenbliklich zwei Gefängnisse in den Salzbergwerken von Wulza und Teiega zu erbauen. Die Munizipalbehörden aller bereisten Städte erhielten beträchtliche Summen zu Almosen-Vertheilungen im Namen Se. Maj. des Kaisers. (St. Petersb. Z.)

Oestreich.

Im östreichischen Beobachter liest man Folgendes: „Der Temps, der sich seit dem Erscheinen der lezten Bundesbeschlüsse beinahe täglich mit den Angelegenheiten des deutschen Bundes beschäftigt und in der Form langer Briefe voll irriger Unterstellungen aus denselben Schlußfolgerungen ohne Ende zieht, wiederholt in seinem Blatte vom 1 Sept. eine Erdichtung, welche andere französische Blätter bereits vor ihm ersonnen hatten. „Zu Frankfurt (d. h. am deutschen Bundestage) wird eine Maaßregel angezettelt, deren Zwek die Entwafnung aller Bundesstaaten ist. Oestreich und Preußen allein sollen in Zukunft die Kriegskontingente stellen; statt Soldaten hätten die übrigen deutschen Staaten nur Subsidien zu zahlen u. s. w." Wir bedauern eine Partei, welche Plane — wenn sie wirklich Plane verfolgt — auf solche Hirngespinnste zu bauen sich verdammt sieht! Oestreich und Preußen, wie alle deutschen Regierungen, wissen, daß das allgemeine Heil innig mit der Aufrechthaltung des teutschen Bundes verwebt ist; eben so wissen sie, daß der Bund auf gemeinsamen Rechten und Pflichten beruht, und daß deren Erfüllung das Mittel zum Zweke ist. Was vermögen schale Deklamationen — aus der Luft gegriffene Behauptungen gegen ein solches Gefühl? Es ist den Parteimännern eigen, ihre Wünsche an die Stelle der Thatsachen zu sezen; was gewinnt aber die Sache, die sie zu vertheidigen sich bestreben, bei den aufgetischten Fabeln? Glauben diese Menschen bei ruhig überlegenden Regierungen die Lust zu erweken, derlei Hirngespinnste als Vorbilder für ihre Handlungsweise zu nehmen? Welches Vertrauen kan andererseits die nie erfüllte Prophezeiung bei der verführbaren Menge zu Gunsten der Verbreiter abgeschmakter Behauptungen erzeugen? Dem gesunden Menschenverstande wird wahrlich etwas hart zugesezt!"

Der Nürnberger Korrespondent schreibt aus Wien vom 8 Sept.: „An dem Plaze, wo der mörderische Angrif auf den jüngern König von Ungarn erfolgte, wollte der dortige Hausbesizer einen Denkstein sezen lassen. Die Gemahlin des Königs soll aber den Wunsch geäußert haben, daß dieses unterbleiben möge, indem es besser sey, die Erinnerung an jenes Attentat aus dem Gedächtnisse zu vertilgen, als sie darin aufzufrischen. Dem Mörder Reindel sollen übermorgen seine militairischen Ehrenzeichen abgenommen, sein Degen zerbrochen, und nachdem er auf solche Art infam kassirt worden, demselben das Urtheil vorgelesen werden, welches (nach eingetretener Milderung) in zwanzigjährigem Arreste bei dem Festungsbau bestehen soll. — Man bemerkt in der ganzen östreichischen Armee keine Kriegsrüstungen mehr; selbst die weitere Approvisionirung der italienischen Festungen wird eingestellt, und die in Tyrol und Vorarlberg stehenden Truppen dürften nächstens eine bedeutende Verminderung erleiden, da auch die deutschen Angelegenheiten sich täglich beruhigender gestalten. Es ist kaum zu bezweifeln, daß sämtliche Kabinette in Betref der Erhaltung des Friedens übereinstimmende Gesinnungen hegen; wenn die Wahlen in England und Frankreich die Beibehaltung der dortigen Ministerien, oder mindestens keine allzu grelle Nüancirung derselben gestatten, so wird auch die so sehr ersehnte Reduktion der stehenden Heere statt finden können. Man nimmt es hier als ausgemacht an, daß die Angelegenheiten Italiens, Portugals und der Niederlande ihre Entscheidung auf anderm Wege als durch das Schwert erhalten werden."

Wien, 11 Sept. Metalliques 87 7/8; Bankaktien 1136.

Türkei.

Die Genueser Zeitung meldet: „In einem Schreiben aus Konstantinopel vom 26 Jul. wird versichert, der Großherr habe an demselben Tage seinem bekannten Vertrauten Kalosso die Weisung ertheilt, binnen 24 Stunden die kaiserl. Staaten zu verlassen. Dieser unerwartete Wechsel der Gesinnung, der allgemeines Erstaunen erregte, wurde auf verschiedene Weise ausgelegt. Die allgemeinste Erklärung fand man in dem zweifelhaften Benehmen Kalosso's, als er die Expedition nach Syria kommandirte. Es wird hinzugefügt, eine europäische Gesandtschaft habe sich für Kalosso verwendet und einige Tage Frist zu den Vorbereitungen zur Abreise erhalten. Bestätigt sich der Sturz Kalosso's, so würde dieses Ereigniß, mit der Entfernung Mustapha's, ersten Sekretairs des Sultans, zusammengehalten, eine große Veränderung in den Ansichten des Sultans und seines Divans, und zwar im antireformistischen Sinne, anzeigen."

Das am 13 Jul. von Alexandria unter Segel gegangene ägyptische Geschwader bestand aus 4 Linienschiffen (3 von 104 und 1 von 84 Kanonen), 7 Fregatten von 60 Kanonen, mehreren Brigantinen, Korvetten und Schoonern, nebst 4 mit griechischen Matrosen bemannten Brandern. Den Oberbefehl führt Osman Meredin, Pascha von zwei Roßschweifen, und befindet sich als Admiral am Bord eines der Linienschiffe, das von dem französischen Kapitain Hussard geführt wird; dieser ist ein rühmlich bekannter Marineoffizier und hat sich bei Acre sehr ausgezeichnet. Das Geschwader hatte (wie schon erwähnt) Befehl, nach Cypern zu segeln, und das ottomanische auf seinem Wege nach Alexandrette anzugreifen.

Augsburger Kurs vom 15 Sept. 1832.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Pr.	97 1/8	96 7/8
- L. L. à 4 Pr. E. M.	—	108
- unverzinsl. 10 fl.	—	118
Oestr. Rothsch. L.	181 1/2	—
Partial à 4 Pr.	127	126 1/2
- Metalliq. à 5 Pr.	88 5/8	88 1/8
- detto à 4 Pr.	77 1/4	76 1/8
- B.Akt. II S. 1832	1148	1145
Polnische Loose	81 1/2	81

Wechselkurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 2 Monat	109 1/2	—
Hamburg 2 Monat	115 1/2	—
Wien in 20ger 2 M.	—	100
Frankfurt 2 Monat	99 3/4	—
Nürnberg - -	99 5/8	—
Leipzig - -	99 1/8	—
London - -	10. 6.	
Paris - -	117 5/8	—
Lyon - -	—	117 1/2
Mailand - -	—	59 13/16
Genua - -	51	—
Livorno - -	—	56 13/16
Triest - -	—	100 1/8

Verantwortlicher Redakteur, E. J. Seemann.

Bevölkerungszunahme des Königreichs Preußen vom Jahre 1817 bis 1831 einschließlich.

Die politische Bedeutung der Staaten ist durch die Größe der Bevölkerung und deren Zunahme von dem Gemeinwohlseyn bedingt; in dieser doppelten Beziehung hat die starke Volksvermehrung seit 15 Jahren im Königreiche Preußen, die allgemeine Aufmerksamkeit mit vollem Recht in Anspruch genommen. Diese starke Volkszunahme konnte keine Besorgnisse in einem Lande erregen, das in den nordöstlichen Provinzen, wo im Durchschnitt erst jezt nur 1798 Seelen in Ost- und Westpreußen und Posen, und 1920 S. in Brandenburg und Pommern auf eine geogr. □Meile kommen, noch sehr dünn bevölkert, und auch in den übrigen Theilen des preußischen Staats die Volksdichtigkeit keineswegs übertrieben groß ist. Nur drei Regierungsbezirke — Düsseldorf, Köln und Aachen — zählen von 4700 bis 7000 S. auf eine □Meile, und drei — Erfurt, Minden und Koblenz — von 4000 bis 4600 S. auf eine □Meile; die übrigen Landestheile von Schlesien, Sachsen und Westphalen wechseln zwischen 2600 bis 3900 S. auf eine □Meile. Es ist höchst merkwürdig, daß nach Maaßgabe der Volksdichtigkeit die Vermehrung durch Ueberschuß der Gebornen schwächer oder stärker war, wie das Nähere aus dem Verfolge der Untersuchungen sich ergeben wird. Das Königreich Preußen hatte am Schlusse des Jahres 1816 eine Bevölkerung von 10,556,071 S., und fünfzehn Jahre später, Ende 1831, war sie auf 13,038,960 S. gestiegen; die Volksvermehrung betrug folglich 2,452,889, es kommen also auf 100,000 S. der ursprünglichen Bevölkerung 23,171 S.*) In den fünfzehn Jahren von 1817 bis 1831 kamen 7,429,212 Kinder zur Welt; da in dem nemlichen Zeitraume 5,154,198 Individuen mit Tod abgingen, blieb ein Ueberschuß von 2,275,014 Individuen, — Proportion 21,491; und es sind 177,875 Individuen — Proportion 1,680, mehr eingewandert als ausgewandert, womit jener Volksgewinn sich ausgleicht. Die Zahlenmenge der Gebornen ist zwar immer die erste Bedingung der Volkszunahme; indessen bleibt es doch zulezt die Mortalität, welche den Ueberschuß vergrößert oder vermindert. Die **Fortpflanzung** bildet daher blos die Grundlage, deren Ergebniß die Größe der **Sterblichkeit** regulirt; dieserhalb ist es nothwendig zur richtigen Kenntnißnahme der Bevölkerungsverhältnisse **diese** und **jene**, jede besonders, in Betracht zu ziehen. Was erstlich die **Fortpflanzung** betrift, so hat die Zahlenmenge der Geburten in den fünfzehn Jahren keine großen Veränderungen erlitten. Theilt man diesen Zeitraum in Abschnitte je von drei zu drei Jahren, so kommen auf die drei Jahre 1817 bis 1819 — 1,410,962; und auf 1820 bis 1822 — 1,491,820; in dem folgenden dreijährigen Zeitabschnitte von 1823 bis 1825, also gerade in der Mitte des Zeitraums, erreichte sie ihren höchsten Punkt — 1,527,577, und fing nunmehr an merklich herabzugehen, nemlich von 1826 bis 1828 — 1,515,805, und von 1829 bis 1831 — 1,483,248. — Im Vergleiche zur gestiegenen Bevölkerung hielt dieses Zahlenverhältniß der Gebornen gleichen Schritt bis zum Jahre 1825; verminderte sich aber bedeutend in den lezten sechs Jahren bis 1831, was sich einestheils dadurch erklärt, daß bei der ungewöhnlich starken Fortpflanzung der unmittelbar vorhergehenden neun Jahre der Ueberschuß wohl in der Summe der Bevölkerung zählen, aber noch keinen thätigen Antheil an der Fortpflanzung haben konnte; und daß anderntheils die Theurung der Lebensmittel, Ueberschwemmungen und zulezt der Ausbruch der Cholera, die Menge der ehelichen Verbindungen, folglich auch die Reproduktion verminderten. Vergleicht man damit die die Zahl der Gestorbenen in den nemlichen Zeitabschnitten, so sind in den neun ersten Jahren auffallend wenige Menschen mit Tod abgegangen, und zwar in den drei Jahren 1817 bis 1819 — 955,273, am wenigsten 1820 bis 1822 — 899,006, und 1823 bis 1825 — 964,775. — In der Natur der Sache liegt es schon, daß bei größerer Volksmenge, vorzüglich wenn darunter viele Kinder befindlich sind, auch mehr Menschen als zuvor bei der geringern Volkszahl sterben werden. Dieses ist aber nicht die alleinige Ursache der nunmehr eintretenden größern Sterblichkeit, die in den Jahren 1826 bis 1828 auf 1,095,597, und zulezt 1829 bis 1831 auf 1,241,549 stieg; sondern die bereits bei der Fortpflanzung erwähnten Umstände, Noth, Krankheiten, Epidemien rc., hatten mehr oder weniger Theil daran. Wir kommen jezt an die Hauptsache, den **Ueberschuß** der Gebornen über die Verstorbenen; indem hiebei die vorstehende dreijährige Eintheilung beibehalten ist, hat man zugleich den Ueberschuß der dreijährigen Volkszählung damit in Verbindung gebracht, hiernach den Ueberschuß der Einwanderungen oder jenen der durch die Auswanderer entstand, ermittelt, und sodann den dreijährigen Volksgewinn für beide, auf den Grund der Bevölkerung im Anfange eines jeden der fünf dreijährigen Zeitabschnitte, und zwar auf 100,000 S. derselben, berechnet. Nach der vollzogenen Volkszählung war die Bevölkerung des Königreichs Ende des Jahrs 1816 — 10,586,071 S., und Ende des Jahres 1819 auf 11,084,993 S. gestiegen, also der Ueberschuß 498,922 S. — Proportion 4,715, — derjenige von 1817 bis 1819 in Folge der Fortpflanzung 455,689 S., — Proportion 4,505, und derjenige der Einwanderungen 43,233 S., — Proportion 408. Die dritte Volkszählung im Jahre 1822, 11,664,133 S. betragend, ergab einen Ueberschuß von 579,140 S., — Proportion 5,224. Da in den drei Jahren von 1820 bis 1822, — 592,514 Indiv. — Proportion 5,345, — mehr geboren wurden, als deren gestorben sind, haben in der nemlichen Zeit 13,334 Indiv. — Proportion 121, — mehr das Land verlassen, als deren aus fremden Ländern eingewandert waren. Am Schlusse des Jahres 1825 war die Volksmenge bereits auf 12,256,725 S. gestiegen; es hatte folglich in den drei Jahren von 1823 bis 1825 ein Zuwachs — der stärkste*) in der ganzen Zeitfolge — von 592,592 S. — Proportion 5,081, — statt gefunden; indessen kommen doch weniger als in den vorhergehenden drei Jahren auf den Ueberschuß der Gebornen, nemlich nur 562,804 S. — Proportion 4,826, — dagegen haben sich wieder mehr

*) Alle die nachstehenden Berechnungen sind auf 100,000 S. der ursprünglichen Bevölkerung einer jeden der bezüglichen Perioden gegründet, es werden aber der Kürze wegen im Verfolge nur die Proportionen angeführt.

*) Der Zahlenmenge der Gebornen nach.

Fremde im Lande niedergelassen, als daraus entfernt; die Zahl derselben beträgt 39,688 S., — Proportion 255. — Bei der sechsten Zählung, Ende des Jahres 1828, welche 12,726,110 S. ergab, zeigte sich schon eine Abnahme des Zuwachses im Vergleiche der vorhergehenden Jahre, 469,385 S. - Proportion 3,829 — betragend, der hauptsächlich in der größern Sterblichkeit und daher vermindertem Ueberschusse der Reproduktion seinen Grund hat; dieser Ueberschuß war auf 422,208 S. — Proportion 3,441 herabgegangen, dagegen jener der Einwanderungen auf 47,177 S. — Proportion 386 — gestiegen.

(Beschluß folgt.)

Deutschland.

Hannoversche Ständeverhandlungen.

In der Sitzung der zweiten Kammer vom 16 Aug. führte die Tagesordnung auf die zweite Berathung des sechsten Kapitels des Staatsgrundgesezes. Die drei ersten Paragraphen über die Provinziallandschaften wurden unverändert belassen, wie die erste Berathung sie festgestellt hatte. Bei §. 4 trug Hr. Stüve auf folgenden Zusaz an: „Provinzialgeseze erhalten erst die königl. Genehmigung, nachdem solche der allgemeinen Ständeversammlung vorgelegt sind, welche sie im Ganzen anzunehmen oder zu verwerfen hat." Nach einiger Diskussion ward der Antrag, troz des Widerspruchs des geh. Kab. Raths Rose, angenommen. Den, die Rechte der Stände einleitenden §. 7 schlug Hr. Bening vor, folgendermaaßen abzufassen: „Die allgemeine Ständeversammlung ist berufen, die verfassungsmäßigen Rechte des Landes geltend zu machen, und das dauernde Wohl aller Landeseinwohner zu befördern." Hr. Rose bemerkte dagegen, solche allgemeine Ausdrüke ohne bestimmte Vorschrift könnten unter Umständen unrichtige Auslegungen veranlassen. Bei der Abstimmung nahm indessen die Mehrzahl den Antrag an. In der Sizung vom 20 Aug. ward bei §. 10 (die Rechte der Stände in Betref des Heeres bezeichnend) mit der Mehrheit Einer Stimme die Herstellung der frühern Abfassung des ersten Absazes beschlossen, dagegen auch der Zusaz angenommen: „Eine gleiche Zustimmung der Stände ist zu dem Militairstrafgesezbuche erforderlich. In der Sizung vom 21 Aug. trug bei §. 14 der geh. Kab. Rath Rose auf Streichung des bei der ersten Berathung beschlossenen Zusazes an, wonach jeder Kammer das Recht zustehen soll, Anträge zu machen. Der Antrag wurde abgelehnt. In der Sizung vom 22 Aug. kam man auf den wichtigen §. 17. Synd. Dr. Lünzel erklärte sich wiederholt für das Einkammersystem. Es liege uns ob, mit der Prüfung uns aufs genaueste zu beschäftigen, denn um den höchsten Zwek zu erreichen, komme es zunächst auf die Vorzüglichkeit der Mittel an. Das Staatsgrundgesez sey für den König, aber auch für das Volk. In Einer Kammer sey größere Kraft und Würde, leichteres Einverständniß, mehr Thatkraft, innigere Verschmelzung der Stände. Absonderung sey ein Hinderniß des Gemeinwohls, Verschmelzung der Gesamtinteressen jezt besonders nothwendig, zumal in einem Körper, dem die Legislatur über die Gesamtinteressen mit zustehe. (Nach einigen geschichtlichen Bemerkungen über die Entstehung des Zweikammersystems in unserm Lande fuhr er fort): Die tägliche Erfahrung sey dagegen. Jeder kenne den schleppenden Geschäftsgang; in der Regel kommen abweichende Beschlüsse; das Beschlossene müsse hernach so verflacht werden, daß das, was die eine Kammer ursprünglich wollte, dadurch nicht erreicht werde. Das beweise der lezte Landtag. Das Ablösungsgesez sey schon vor zwanzig Jahren nöthig gewesen; die Proposition der Regierung wegen Erleichterung der Pflichtigen sey ganz gescheitert. Bei Einer Kammer sey das Alles anders. Denn nicht geläugnet möge es werden, daß Opposition bei zwei Kammern in der Natur der Dinge liege. Das Land wolle Eine Kammer, und er stimme dafür, seiner Pflicht nach. Einer Zusammensezung von zwei Kammern stellten sich in unserm Lande fast unübersteigliche Schwierigkeiten entgegen, da genügende Elemente dazu fehlen. Aus allen diesen Gründen wünsche er nur Eine Kammer und wiederhole seinen bei der ersten Berathung gefallenen Antrag, „daß Se. Majestät ersucht werden möge, noch einmal gründlich zu erwägen, ob nicht das Einkammersystem für unser Land vorzugsweise passend sey." Prof. Saalfeld. Die erste Berathung habe ihn in seiner Ueberzeugung bestärkt, daß das Zweikammersystem für unser Land nicht passe; daß es an Stof dazu fehle. Eine erste Kammer nach der vorgeschlagenen Komposition werde ein bloßes Regierungsorgan seyn. Lebenslänglichkeit könne nie vollkommene Unabhängigkeit geben. Die auf Lebenszeit Ernannten werden durch Dankbarkeit und andere Rüksichten an die Regierung gekettet. Nach der dermaligen Organisation aber repräsentire die erste Kammer nur Einen Stand, und werde in beständiger Opposition mit dem Volke stehen. Hierauf hielt Superintendent Dr. Crome folgenden Vortrag: „Ich stimme für die alte Ordnung, nach welcher die allgemeinen Stände sich in Eine Kammer zu versammeln, zu debattiren und abzustimmen hätten, mithin dafür, daß diese wiederhergestellt und das Zweikammersystem abgestellt werde. Meine Gründe sind folgende: Nach den klaren Worten des königl. Patents vom 12 Aug. 1814, ist die jezige allgemeine Ständeversammlung aus der Vereinigung der uralten Provinziallandschaften hervorgegangen. Diese theilten sich nun allerdings in Kurien, und stimmten in denselben; allein solcher Kurien waren in jeder Landschaft gewöhnlich drei, seltener vier oder zwei. Bei der Vereinigung der Provinzialstände in die allgemeine Ständeversammlung konnte nun eine solche ungleiche Eintheilung der Landschaften in zwei, drei oder vier Kurien nicht beibehalten, es mußte eine Ausgleichung getroffen werden; und da waren zwei Auskunftsmittel möglich: entweder mußte das Kuriensystem beibehalten, oder es mußte dasselbe abgeschaft werden. I) Wollte man Kuriensystem beibehalten, so müßte man drei Kurien bilden. Dis gewährte einen dreifachen Vortheil, a) ein Theil der alten Provinziallandschaften würde die alte Ordnung beibehalten, die übrigen aber, d. h. die, welche zwei, und die, welche vier Kurien besaßen, jede um eine, mithin gleichmäßig nachgegeben haben. b) Man befand sich also bei der Theilung der allgemeinen Ständeversammlung in drei Kurien (oder drei Kammern), ganz auf dem festen Boden des historischen Rechts. c) Gab man jeder der drei Kurien eine gleich vollgültige Stimme, so war beständig eine Majorität da, falls nicht die vorliegenden Fragen einstimmig angenommen oder einstimmig verworfen worden. Wiederholte Berathungen würden auch da nicht ausgeschlossen seyn (der etwa vorkommenden Verbesserungsanträge wegen, welche aus der Kammer, in der sie zur Sprache gekommen, in die beiden andern hätten gebracht werden müssen),

allein man würde doch das unendliche Geschleppe von Konferenzen vermieden haben, welche doch selten zum Ziele führen, sondern beständig zu einem Beschlusse per majora gekommen seyn; d) oder aber, man vereinigte die allgemeinen Stände in Eine Kammer. Dieses Leztere zog man vor, wahrscheinlich weil man diese Einrichtung als günstiger ansah für die Betreibung der Geschäfte, mithin als schneller zum Ziele führend. Nun bin ich weit entfernt zu behaupten, daß man bei dieser Einrichtung hätte beharren sollen, falls sie sich als unzwekmäßig und nachtheilig bewiesen hätte; allein das hat sie nicht. Es ist freilich vor Kurzem noch in diesem Hause Vieles und Vielerlei angeführt worden von den Mängeln und Fehlgriffen der ersten Ständeversammlung. Ich will es dahin gestellt seyn lassen, ob und welche Mängel der ersten Ständeversammlung (1814 — 1819) beigewohnt haben; aber es kömmt hier gar nicht darauf an, nachzuweisen, daß der ersten Ständeversammlung Mängel beigewohnt haben; sondern es kommt darauf an, nachzuweisen, daß diese Mängel und Fehlgriffe in dem Umstande, daß die erste Ständeversammlung in Einer Kammer vereinigt, debattirte und abstimmte, ihren Grund haben. Diesen Beweis ist man uns schuldig geblieben. Auch nicht eine einzige Thatsache ist dem Hause vorgelegt worden, aus welcher erwiesen werden möchte, daß die etwanigen Mängel und Fehlgriffe der ersten Ständeversammlung in dem Umstande ihren Grund gehabt haben, daß sie in Einer Kammer vereiniget war. Und so lange dieser Umstand nicht nachgewiesen ist, stehet das Einkammersystem der hannoverschen Ständeversammlung nicht allein als höchst unschädlich, sondern auch als vollkommen gerechtfertigt da — d. h. man hätte es nie abschaffen sollen. Daß es aber ohne allen Grund abgestellt ist, dieses ist in der bekannten Schrift: „Versuch, Ansichten aufzuklären"*) eben so belehrend als geistreich nachgewiesen. Wie nachtheilig aber das Zweikammersystem gewirkt, dieses liegt klar und deutlich vor; — wie viel weiter würden wir seyn, wenn diese unglükliche Spaltung uns nicht trennte! Auch weiß ich nicht, was man damit will, wenn man, wie das neulich in diesem Hause geschehen, behauptet: „Die Befugnisse der Ständeversammlung sind so bedeutend, daß solche nicht mit Sicherheit von Einer Kammer geübt werden können." Sind denn die Befugnisse der Ständeversammlung, so lange sie noch in Einer Kammer vereinigt war, je so geübt worden, daß die Sicherheit des Staats dadurch auch nur gefährdet worden ist? Mir ist kein Beispiel der Art bekannt. Ja, was würde daraus folgen, wenn man den Saz aufstellen wollte, „große politische Befugnisse dürfen einer einzigen politischen Gewalt oder Korporation, wie das Einkammersystem eine solche gibt, niemals, sondern es dürfen dieselben immer nur einer getrennten Macht anvertraut werden, durch eine solche Zerspaltung der Macht muß man den Staat gegen jeden Mißbrauch der Gewalt zu schüzen suchen." Was würde daraus folgen? Würde man dann nicht je zwei Obergerichtshöfe, je zwei Oberregierungen, je zwei Kabinette, ja würde man dann nicht je zwei Feldherren an der Spize des Heeres haben müssen, falls man jenen Grundsaz konsequent durchführen wollte? Mir aber ist es unmöglich zu denken, daß es zum Heile des Vaterlandes führen würde, wollte man einen solchen Grundsaz aufstellen und durchführen. Dann würde man je zwei Gewalten neben einander stellen müssen, jede derselben mit denselben Rechten versehen, und doch mit der Einrichtung, daß Geseze nur dann erlassen, und Einrichtungen nur dann ins Leben gerufen werden dürften, wenn beide Gewalten mit einander eins geworden wären über die Geseze und Einrichtungen. Ich kan mir nicht denken, daß dann Andres entstehen würde, als Stokung aller Geschäfte, die nur zu den traurigsten Ergebnissen führen würde. Und ist es etwas Andres, wenn man zwei Kammern neben einander stellt, jede mit denselben Rechten, jede für sich schwach und gebunden, und nur in der Vereinigung stark, und doch ohne alle durchgreifenden Mittel im Falle der verschiedenen Meynung sich zu einigen? Also trage ich darauf an: „Daß man die alte Ordnung Einer Kammer wiederherstelle" — und hoffe, daß dieser Antrag den Beifall des Hauses finden werde. Denn es haben sich nicht allein allbereits gewichtige Stimmen dafür unter uns erhoben, sondern es ist auch verschiedentlich geäußert worden, man halte das „Einkammersystem" für das bessere; nur stimme man nicht dafür, weil man befürchte, das selbstanerkannte Bessere doch nicht ins Leben rufen zu können. Ich, meines Orts, kan einer solchen Ansicht nicht seyn. Vielmehr halte ich dafür, daß es eines Jeden Pflicht ist, zur Erreichung dessen, was ihm das Bessere zu seyn scheint, das Seinige redlich zu thun, mithin jedesmal, und unter allen Umständen, für dasselbe zu stimmen. Was aber der Erfolg seyn wird, das müssen wir dem überlassen, der die Schiksale und die Herzen der Menschen lenkt."

(Fortsezung folgt.)

Schweiz.

Der Constitutionnel Neuschatelois stellt über die lezten Beschlüsse der Tagsazung in Bezug auf die zu stellenden Truppenkontingente folgende Betrachtungen an: „Niemand wird es in Zweifel stellen, daß die Instandsezung der Truppenkontingente für die Schweiz eine höchst drükende Maaßregel ist. Die dadurch veranlaßten Kosten, so beträchtlich sie auch seyn mögen, wären doch kaum in Anschlag zu bringen gegen den Verlust, welchen die Gewerbe und der Akerbau dadurch erleiden, daß ihnen die nüzlichsten und nothwendigsten Hände entzogen werden, und gegen die unangenehmen Gewohnheiten, welche das Soldatenleben sehr häufig einer für jeden Eindruk so empfänglichen Jugend einflößt. Aber so wichtig auch diese Rüksichten sind, so können wir doch nicht umhin, anzuerkennen, daß sie andern von höherer Wichtigkeit, daß sie der Nothwendigkeit, die Nationalunabhängigkeit zu bewahren, weichen müssen, und daß sie diejenigen, denen die Schweizer die Sorge für ihre Interessen anvertraut haben, mahnen sollten, Beschlüsse, welche so bedeutende Folgen für sie haben können, nicht auf die leichte Achsel zu nehmen. Nur in ernsten und wichtigen Momenten sollte die Schweiz sich entschließen, alle ihre Bürger zu bewafnen und sie ihren gewohnten Beschäftigungen zu entreißen. Und um diese allgemeinen Betrachtungen auf unser Fürstenthum insbesondere anzuwenden, welch' traurige Folgen würde es nicht für unsre Gebirgsbewohner, für Locle namentlich haben, wenn sie diese von ihren Abgeordneten votirten Truppenkontingente stellen müssen? Würde es ihnen nicht nach dem Gutbefinden eines Bundesoffiziers den größten Theil ihrer Arbeiter, ihrer Werkmeister entziehen und auf diese Weise eine Industrie, der diese unfruchtbaren Gegenden ihre Existenz und ihren Wohlstand verdanken, gänzlich zerstören? Alle diese Unannehmlichkeiten bestanden freilich auch im Jahre 1830 schon, und doch wurde die damals beschlossene Bewafnung einstimmig gebilligt; aber damals waren auch die Verhältnisse ernster und

*) S. Ueber die gegenwärtige Lage des Königreichs Hannover. Ein Versuch, Ansichten aufzuklären, von G. Strüve. Jena 1832. S. 40 u. f.

gefährlicher. Europa war noch betäubt von dem Sturze eines unter dem Angriffe einer wüthenden Bevölkerung niedergesunkenen Thrones; Belgien war aufgestanden, Polen im Kampfe begriffen; man sprach von revolutionairen Bewegungen in Italien; Europa schien von einer allgemeinen Feuersbrunst um so näher bedroht, als man noch nicht wußte, ob die französische Regierung stark genug seyn würde, um die kriegssüchtige Partei niederzuhalten. Daß sich in einem Augenblike, wo Fragen von solcher Wichtigkeit uns umschwebten, die Schweiz in Bereitschaft sezte, um dem Sturme Widerstand zu leisten, von welcher Seite er auch auf sie eindringen möchte, das geboten Klugheit, Pflicht und Ehre, und die ganze Nation genehmigte einstimmig den Beschluß ihrer Bevollmächtigten. Und obgleich die Folgen diese Besorgnisse nicht rechtfertigten; obgleich gegen allen Anschein der Friede Europa's erhalten wurde; obgleich man kurz darauf diese kostspieligen Maaßregeln wieder aufgeben mußte, so wurden sie doch von keinem Schweizer auch nur einen Augenblik beklagt. Die Bewafnung von 1830 war überdis für ganz Europa ein Beweis davon, welche Gesinnungen sämtliche Schweizer beseelten, wenn es sich bei einer ihrem Vaterlande drohenden Gefahr um eine gemeinsame Vertheidigung handelt, und welcher Anstrengungen sie in solchem Falle fähig sind. Woher kommt es nun, daß heutzutage die Gesinnungen sich so ganz geändert haben? Woher kommt es, daß die Nation, von Einstimmigkeit weit entfernt, jezt vielmehr mit dem größten Mißtrauen die im Werke stehende Bewafnung betrachtet? Weil sie nirgends den Krieg sieht, von dem man die Schweiz als bedroht darstellt. Sie beurtheilt Europa's Lage nicht nach den Träumereien der Zeitungen, sondern nach den Thatsachen, wodurch jene tagtäglich widerlegt werden. Man wiederholt uns unaufhörlich, daß in Europa jezt zwei Prinzipien mit einander kämpfen; gut, aber man gebe auch zu, daß der Kampf dieser Prinzipien mehr mit diplomatischen Noten und Verträgen durchgefochten wird, als mit den Waffen in der Hand. Die Könige Europens wollen den Krieg nicht; welcher Beweggrund sie auch leiten möge, so ist doch so viel leicht zu durchschauen, daß die Erhaltung des Friedens der beständige Zwek ihrer Bestrebungen ist. Vor zehn Jahren freilich hätte ein einziges von all' den Ereignissen, welche im Jahre 1831 einander folgten, unfehlbar einen allgemeinen Krieg herbeigeführt. Jezt aber ist es anders. Und unter solchen Umständen ist es erlaubt, zu sagen und es ernstlich zu glauben, was auch die Zeitungen darüber schwazen mögen, daß die auswärtigen Beziehungen, in denen sich die Schweiz jezt befindet, bei weitem weniger kritisch sind, als sie es am 17 Dec. 1830 waren; es ist erlaubt, zu glauben, daß kein europäischer Krieg sich entzünden wird, oder daß, wenn wider alle menschliche Voraussicht irgend eine neue Begebenheit die Geschiklichkeit der Diplomatie zu Schanden machen sollte, die Schweiz dann immer noch Zeit genug haben würde, um sich zum Widerstande vorzubereiten, denn die täglichen Vorfälle beweisen doch wohl, daß die Mächte erst nach Erschöpfung aller Unterhandlungsmittel zu den Waffen greifen würden. Aber hätte die Schweiz etwa für ihre moralische Unabhängigkeit zu fürchten; besorgt sie eine fremde Intervention, die geneigt seyn möchte, sie zur Abänderung der von ihr selbst gewählten Institutionen zu zwingen? Auch hier liegen die Thatsachen klar zu Tage, um auf das leere Geschwäz zu antworten. Haben die Mächte sich eingemischt, als aufrührerische Zusammenrottungen die Verfassungen, welche durch den Vertrag garantirt waren, gewaltsam umstürzten, und als der Bürgerkrieg ausbrach? Sind sie dazwischengetreten, als die Bundesgarantie zu Basel verweigert, und dadurch das die Kantone umschlingende Band zerrissen wurde, während zu Gelterkinden die furchtbarsten Ereignisse statt fanden? Und wenn sie sich damals eines unwilligen Gefühls, von dem das Herz jedes rechtlichen Mannes erfüllt war, nicht enthalten konnten, so hat doch wenigstens ihr politisches Verhalten bewiesen, daß sie in dieser Beziehung jene Vorfälle mit Gleichgültigkeit ansahen. Und was kan ihnen auch daran liegen, ob Hirzel oder Muralt zu Zürich, Fischer oder Lerber zu Bern, Pfyffer oder Rüttimann zu Luzern das Ruder führen? Was ist ihnen daran gelegen, ob hier ein Wahlcensus gilt, und dort nicht; ob hier eine vollkommene Gleichheit in der Nationalvertretung herrscht; und ob dagegen dort die Städte noch einige Privilegien haben; was, mit Einem Wort, kümmern sie alle diese Verschiedenheiten in den Kantonalverfassungen? Sie werden das europäische Gleichgewicht nicht stören; das aber liegt den europäischen Mächten am Herzen, daß die Schweiz nicht durch unzeitige Maaßregeln ihre Stellung als neutrales Land verlasse, und sich nicht thörichter Weise einbilde, daß sie in Angelegenheiten, die ihr fremd bleiben sollten, auch eine Rolle spielen müsse. Gewiß, wenn die Mächte nicht intervenirten, als man sich um die Kantonalverfassungen schlug, wer möchte da wohl glauben, daß sie jezt interveniren würden, wo diese Verfassungen festgestellt, angenommen und fast überall in Kraft getreten sind? Und wer wollte nicht einsehen, daß die Schweiz durch die gegenwärtigen Maaßregeln keineswegs der gefürchteten Einmischung zuvorkommen, sondern vielmehr den einzig möglichen Vorwand zu einer solchen erst geben würde? Die Schnelligkeit, mit der von Seite Oestreichs in dieser Beziehung Erklärungen gefordert wurden, scheint uns den klarsten Beweis hiervon zu liefern."

[1867] Literarische Anzeige

für

Studienanstalten, besonders im Königreiche Bayern.

Im Verlage der Matth. Rieger'schen Buchhandlung in Augsburg sind so eben folgende neue Schulbücher erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Fr. S. Kifinger (königl. Studienlehrers in Augsburg). Deutsch-lateinisches und lateinisch-deutsches Lesebuch zur Einübung der Formenlehre nach C. G. Zumpt's Grammatik. gr.8°. 13 Bogen. 45 kr. oder 12 gGr.

Dieses lateinische Uebungsbuch ist nach Vorschrift der neuesten Schulordnung ausgearbeitet; es gibt zwar dergleichen Uebersezungsbücher schon viele, allein in unserm Vaterlande noch keines der Art, wenigstens kein nach Zumpt's Grammatik eingerichtetes, wie es unsere Schulordnung vorschreibt und das Bedürfniß verlangt, da doch an vielen Studienanstalten nach Zumpt's Grammatik gelehrt wird. In Anordnung und Zusammenstellung der Beispiele ist der Herr Verfasser Zumpt's kleinere Grammatik von Kapitel zu Kapitel gefolgt. Die Beispiele sind sämtlich aus Klassikern zusammen getragen, es wird sich daher dieses Uebungsbuch durch ein musterhaft gutes Latein vor vielen andern vortheilhaft auszeichnen. Der Preis ist so billig gestellt, als keines von gleicher Bogenzahl vorhanden ist, und wir glauben dadurch dessen allgemeine Einführung möglichst erleichtert zu haben.

Scelta d'alcune Novelle del Francesco Soave, come d'idilli, tradotti dal medesimo. Con Vocabulario particolarmente pro le Scuole. 12°. 11 Bogen, broch. 24 kr. oder 6 gGr.

Für den Unterricht der Jugend in der italienischen Sprache gibt es wohl kein zwekmäßigeres Lesebuch, als Soave's ganz rein moralische Erzählungen; wir erlauben uns daher alle Lehranstalten auf diese neue wohlfeile Ausgabe aufmerksam zu machen, welche sich durch einen schönen, reinen und korrekten Druk empfiehlt.

Augsburg, im September 1832.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der ersten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl,

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

und bei Herrn Alexander zu Strasburg, Brandgasse Nro. 28. Preis für den ganzen Jahrgang: ersten Abatz-Postamt 14 fl. 15 kr. etwa 15 fl. 15 kr.; für die entferntern Theile im Königr. 16 fl. 15 kr. Inserate aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile der Spalte mit 9 kr. berechnet.

Montag — № 261. — 17 September 1832.

Großbritannien. (Notizen über die Bank.) — Frankreich. (Schreiben aus Paris.) — Niederlande. — Deutschland. (Beschluß der hannoverschen Stände.) — Beilage Nro. 261. Polen. (Gräfin Plater.) — Oestreich. (Briefe aus Wien.) — Türkei. (Moniteur ottoman. Briefe.) — Außerordentliche Beilage Nro. 367. Bevölkerungszunahme des Königreichs Preußen. — Hannoversche Ständeverhandlungen. — Schweiz. — Ankündigungen.

Großbritannien.

(Windsor Expreß.) Ihre Majestät die Königin ist vollkommen hergestellt von den Folgen einer starken Verkältung, der sie vor ungefähr zehn Tagen ausgesezt war.

Aus den Reden vieler der ausgezeichnetsten bisherigen Tory-Mitglieder des Unterhauses (z. B. Lord Valletort, Sir H. Hardinge, Sir E. Sugden, W. Duncombe ꝛc.) die sich als Kandidaten für das neue Parlament gemeldet haben, ergibt sich, daß die Torypartei übereingekommen zu seyn scheint, die Zustimmung zu einer Aenderung des bisherigen Zehntensystems, gegen eine gerechte Schadloshaltung der Kirche, zu versprechen.

(Globe.) Gestern (7 Sept.) wurden mehrere Kanonen, sowol 24 als 34Pfünder, mit einer Anzahl Kugeln, Pulver und andern Kriegsgeräthen, von einem achtungswerthen Hause in Shadwell, für Don Pedro's Expedition abgeschikt. Die Munition wurde in Barken den Fluß hinunter geschaft, und bei Gravesend an Bord eines Schifs gebracht, das sogleich nach Oporto absegelte. Ein andres Schif mit ähnlicher Fracht segelte am Donnerstag nach Portugal ab. Ueberhaupt sind Don Pedro's Agenten sehr thätig in Absendung von Kriegsmitteln für die konstitutionellen Streitkräfte.

(Sun.) Wir hören, daß ein ausgezeichneter Offizier im brittischen Dienste als Freiwilliger für die portugiesische konstitutionelle Sache eintrat, und für 3000 Mann zu sorgen versprach, unter Bedingungen, in welche, wie man glaubt, der Marquis v. Palmella einwilligen wird.

Die Bank von England wurde im Jahre 1691 unter Sanktion der Regierung von einer Gesellschaft Kaufleute errichtet, um mit ihrem Fonds, welcher ursprünglich 1,200,000 Pfund Sterling war, in Gold, Silber und Wechseln Handel zu treiben, und bis zum Belaufe jener Summe ihre Noten zirkuliren zu lassen, solche aber zu jeder Zeit auf Verlangen gegen Gold zu vertauschen. Die Geschäfte der Bank wurden bald sehr gewinnreich, und das Kapital vermehrte sich ansehnlich. Gegen Ende des vorigen Jahrhunderts machten die Begebenheiten der französischen Revolution die Bank zu einem höchst wichtigen Nationalinstitute, und ihre damals zirkulirenden Noten beliefen sich auf zehn Millionen Pfund. Die Folgen jenes langen Krieges veranlaßten, daß Gold auf dem festen Lande mehr werth war als in England. Um daher die Bank gegen plözliches Andrängen, Metallzahlungen zu leisten, zu sichern, erfolgte im Jahre 1797 unter Pitt's Leitung jene merkwürdige Akte (Bank-Restriktions-Bill), wodurch die Bank bis zum Abschlusse eines allgemeinen Friedens der Verpflichtung entbunden wurde, Baarzahlungen zu leisten. Hierauf wurden auch Noten zu 1 und 2 Pfund in Umlauf gesezt. Die Privilegien, welche der Bank bei ihrer Entstehung durch eine Urkunde (Charter) ertheilt wurden, sind seitdem vom Parlamente zu verschiedenen Zeiten erneuert worden. Die lezten außerordentlichen Epochen der Kriege, welche erst 1815 beendigt wurden, die Anhäufung der Nationalschuld, die immer steigende Wichtigkeit der Bank für die Konkurrenz des Handels dieses Landes, hatten verhindert, daß die Bank-Restriktions-Bill sogleich 1815 aufgehoben wurde; dieß geschah erst 1819, hatte aber für den Augenblik keine nachtheiligen Folgen, weil das Vertrauen des Publikums auf die Sicherheit der Bank unbedingt war. Um diese Zeit hatte die Bank 28 Millionen Pfund Noten in Cirkulation. Nach und nach beschränkte aber die Bank ihre Noten, um sich gegen plözliches Anfordern, Baarzahlungen zu leisten, einigermaaßen zu sichern. Diese Beschränkung der Banknoten, so wie später (1826) die der Privatbanken in den Provinzen, hat von Zeit zu Zeit nachtheiligen Einfluß auf den Werth von Waaren geäußert. — Die Bank wird von einem Gouverneur, einem Vicegouverneur und 24 Direktoren administrirt, und diese Kommittee hat nach dem Geseze keine Verpflichtung, den Finanzzustand der Bank öffentlich bekannt zu machen. Wie aber vor 16 Jahren das Verlangen des Publikums, das Vermögen der Bank kennen zu lernen, dringender wurde, erklärte die Bank am 23 Mai 1816, daß sie das Kapital, worauf Dividenden ausgetheilt werden, und welches sich im Jahre 1797 auf 11,642,400 Pfund belief, durch die Summe von 2,910,600 Pfund vermehrt habe, und daß also in der Folge ein jeder Aktionair (Shareholder) von einer in demselben Verhältnisse (25 Proz.) vermehrten Summe Dividende zu erheben habe. Eine Bankaktie (Share) von 100 Pf. Nominalwerth kostete im Jahre 1819 269 Pf. u. s. w., und die Dividenden der Bank waren viele Jahre lang nicht unter 10 Prozent gewesen. Im Mai 1819 wurde durch eine vom Parlamente bestimmte Kommittee zur Untersuchung der Angelegenheiten der Bank dargelegt, daß außer dem oben erwähnten Kapital noch ein Ueberschuß von 5,200,000 Pfund vorhanden sey. Auf diesen Umstand hat sich seitdem das Vertrauen des Publikums gegründet und erhalten. Im nächsten Jahre (1833) aber endigt die bisherige Urkunde, und die Frage entsteht, ob eine neue, und welche, von der Legislatur bewilligt werden dürfte. Der immer mehr überhand nehmende Widerwille gegen Monopole findet Gründe genug, auch der Bank ihre Privilegien zu

nehmen; es ist indeß wahrscheinlich, daß sie ihr theilweise wenigstens erhalten werden dürften. Inzwischen reduzirte schon im Jahre 1823 die Bank ihre Dividenden auf 8 Prozent, und der Werth einer Aktie fiel auf 210 mehr oder weniger. Aus einer kürzlich freiwilligen Bekanntmachung von Seite der Direktoren erhellt nun, daß der Ueberschuß des Kapitals jezt nur in 2,900,000 Pfund besteht, außer dem Nominalwerthe ihrer Gebäude ꝛc., die auf 1,100,000 Pfund angeschlagen werden, und außer dem Original-Kapital von 14,553,000 Pfund. Die Details davon sollen in einigen Wochen näher bekannt gemacht werden. Es ist anerkannt, daß die Bank in den lezten Jahren ansehnliche Verluste gehabt hat und genöthigt gewesen ist, einen Theil des Ueberschußkapitals zu verwenden, um die Dividende von 8 Prozent zu zahlen. Die Aktien sind daher von 210 auf 188 gefallen. Die Vortheile der Bank werden indeß bei kluger und ökonomischer Administration immer so ansehnlich seyn, daß selbst bei Wegnahme mancher Privilegien dennoch eine ansehnliche Dividende gewiß bleibt, wenn auch weniger als 8 Prozent In dem oben genannten Kapital der Bank ist eine Forderung an die Regierung von ungefähr 11,000,000 Pfund begriffen, wofür die Bank nur 3 Prozent Zinsen erhält; sie kan aber gekündigt werden. Die Vortheile der Bank bestehen hauptsächlich im Handel mit Gold und Silber, zinsfreier Benüzung großer Depositengelder, Verwaltung der Regierungsgelder und Diskontirung von Wechseln. Die Masse von Noten, welche jezt von der Bank von England hier im Lande zirkulirt, wird auf 20 bis 21 Millionen Pf. geschäzt; auch darüber wird man nähern Aufschluß erhalten. Die Valuta befindet sich dafür in Wechseln, Gold und Silber ꝛc. in den Händen der Bank. (Pr. St.Z.)

Frankreich.

Paris, 11 Sept. Konsol. 5Proz. 97, 10; 3Proz. 69, 60; Falconnets 81, 50; ewige Rente 58¾.

Am 9 Sept. hatte sich die Zahl der in Paris an der Cholera Gestorbenen bis auf 7 Personen vermindert.

(Courrier.) Der Nouvelliste sucht die von uns zuerst verbreiteten Gerüchte, die später von mehrern andern Journalen wiederholt wurden, über die fruchtlosen Versuche, um eine Modifikation im Konseil zu Stande zu bringen, zu widerlegen. Die Wahrheit ist, daß Alles, was man mit Hrn. Dupin d. ä. über eine theilweise Veränderung im Ministerium ausgemacht hatte, neuerdings abgebrochen ist. Dieser Deputirte hat vor seiner Abreise zu erkennen gegeben, daß er mit den zwei Ministern, die noch im Konseil bleiben sollten, und bei dem Könige eine Art von Favoritschaft genießen, nicht in die Verwaltung eintreten könne. Seine Entschließung, deren man weit entfernt war gewärtig zu seyn, ward am Sonnabend Morgens mitgetheilt, und er reiste, wie wir bereits gemeldet, Nachmittags in das Departement der Nièvre zurük. Hr. Dupin wird erst im Augenblike der Eröfnung der Kammern zurükkehren. Es ist auch wahr, daß man sich im Konseil vom Sonnabend mit der abschlägigen Antwort Dupins beschäftigt hat, und daß in Bezug auf den zu fassenden Beschluß nichts entschieden ward. Bis jezt scheint man über den status quo eher übereingekommen als bestimmt entschlossen zu seyn. Wie groß auch immer die Dreustigkeit der ministeriellen Ablängnungen seyn mag, so zweifeln wir doch, daß dieser Angabe widersprochen werden wird; sollte aber gegen unsre Erwartung dis dennoch der Fall seyn, so würde es uns nicht schwer seyn, die Vorgänge noch genauer darzulegen.

(Messager.) Man hat von Aufläufen unter den Arbeitern der Vorstädte gesprochen, und geglaubt, daß Bewegungen der Truppen, die diesen Morgen stattgefunden, damit in Verbindung seyn könnten, und dis hat in der Börsenstunde die Gemüther in eine Art von Aengstlichkeit versezt. Gewiß ist, daß das Vorbeiziehen der Linienbataillone auf dem Boulevard sich einzig nach den uns zukommenden Nachrichten aus der begonnenen Generalinspektion erkläre; daß wenigstens heute (10 Sept.) kein anderer Grund vorhanden war, und daß die Regimenter (unter andern das 16te, das seit sechs Monaten in Paris in Besazung liegt), nach erfolgter Inspektion durch General Schramm ganz ruhig in ihre Kasernen zurükgekehrt sind.

Hr. Odilon-Barrot war nur einen Tag in Paris geblieben, und zu einem Besuche bei seiner Familie nach Boulogne sur mer abgereist.

Die HH. Gustav v. Eichthal und Deloges erklären alle Gerüchte von Beleidigungen des Volks oder der Polizeiagenten gegen die St. Simonisten für ungegründet, und freuen sich, „dieses Zeugniß der Moralität einer Welt abzulegen, die durch ihren (der St. Simonisten) Vater und seine Söhne zu einem neuen Geschike berufen sey.“

(National.) Vor einigen Tagen sprach der Indicateur von Bordeaux in einem von uns wiederholten Artikel von außerordentlichen Vorbereitungen, die in der Citadelle von Blaye vorgenommen, und von Truppen, die in aller Eile dahin abgesendet würden. Zu Erklärung dieser Maaßregeln theilte der Indicateur verschiedene Gerüchte mit; unter andern schien ihm das von der Gefangennehmung der Herzogin von Berry, die man nach Blaye bringen würde, den eingezogenen Erkundigungen nach, das wahrscheinlichste. Das Mémorial legte, ohne die Hauptangaben zu bestreiten, dieselben anders aus. Man hatte Truppen nach Blaye geschikt, aber dis war eine bloße Veränderung der Besazung. Es habe geschienen, daß man politische Gefangene in der Citadelle erwarte, aber man wisse nicht, wer sie etwa seyn möchten. Jezt bemerkt der Indicateur, das ministerielle Blatt hätte, da es nur so unbestimmte Angaben liefere, sich enthalten sollen, ihm zu widersprechen, und beharrt bis zum bestimmten Beweise des Gegentheils auf seinen Angaben. Hierauf sezt er als Nachschrift hinzu: „Wenn wir die Empfindlichkeit des Mémorial nicht zu sehr in Harnisch versezten, so möchten wir sagen, daß Nachrichten, die uns in diesem Augenblike mitgetheilt werden, und die wir nicht als offiziell geben wollen, melden, daß vollständige Gemächer und Badzimmer in der Citadelle von Blaye vorbereitet werden, und daß die dahin geschikten Meubles durchaus von Werth sind. Sie melden ferner, daß Befehl gegeben ist, alle Gendarmeriebrigaden von Niort nach Blaye zu verdoppeln, und daß man seit gestern angefangen hat, schweres Geschüz in der Citadelle aufzuführen. Sind solche Thatsachen nicht von der Beschaffenheit, um zu einigen Gerüchten Anlaß zu geben, und müssen wir denn, um sie aufzunehmen, einen Freipaß von Seite des Mémorial bordelais haben?“

Man schreibt aus Algier unterm 27 Aug.: „Ich habe seit

zwei Jahren mehrere Staatsgewalten hier auf einander folgen gesehen, denen ich auch keinen Tadel schuldig blieb. Der Erfolg hat bewiesen, daß ich sie nach Verdienst beurtheilt hatte. Eine fiel nach der andern unter der Last der allgemeinen Mißbilligung. Sie hinterließen uns das bittere Bedauern, die zwei wichtigsten Jahre für die Kolonie für ihre Entwiklung durch die Unfähigkeit der Einen und die Raubsucht der Andern verloren zu sehen. Endlich aber hat die Regierung unsern Klagen und Vorstellungen Gehör geschenkt, und die Vertheilung der verschiedenen Befugnisse einer einzigen leitenden und wachenden Hand übergeben. Am Ende des Junius sahen wir hier Hrn. Genty de Bussy ankommen, dem durch die Journale der Ruf eines Karlisten voranging. Wir empfingen ihn mit Mißtrauen, aber wir mußten ihm bald Gerechtigkeit wiederfahren lassen. Ich kenne seine Ansicht nicht, und will hier blos den Administrator beurtheilen. Die bürgerliche Verwaltung hat seit seiner Ankunft ein ganz anderes Ansehn gewonnen. Er hat in zwei Monaten mehr gethan, als sein Vorgänger in zwei Jahren. Auf das Personal der Verwaltung hatte diese Ankunft die günstigste Wirkung, indem jeder fürchtete, abgesezt zu werden. Jezt bemühen sie sich auf das Zuvorkommendste, seinen Wünschen zu entsprechen. So wie die Ordnung ein wenig hergestellt war, beschäftigte sich Hr. Genty mit den Verbesserungen, welche die Kolonie erheischte, und seine Handlungen beweisen, daß er für seinen Theil überzeugt ist, die Regierung könne auf die Kolonie von Algier nicht verzichten. 168 Familien, die 672 Individuen ausmachen, sind gegenwärtig in zwei Dörfer vertheilt, wovon das eine bei Kouba, das andere bei Delly Ibraham liegt. Beide befinden sich in der Nähe eines Lagers, und können somit leicht gegen Angriffe der Beduinen vertheidigt werden; überdis hat man die Vorsicht beobachtet, einen Graben um dieselben zu ziehen. In diesem Augenblike sind die Kolonisten mit Nivellirung des Bodens für die Dörfer beschäftigt. Das Holz und die nöthigen Materialien zum Bau der Häuser sind bereit, und die Dörfer werden in zwei Monaten fertig seyn. Die Kolonisten sind in mehrere Klassen abgetheilt. Diejenigen, die keinen Beistand von Seite der Regierung nöthig haben, erhalten 10 Morgen auf den Kopf. So wird das Oberhaupt einer Familie mit einer Frau und drei Kindern ein Besizer von 50 Morgen. Die Zahl der Morgen nimmt im Verhältniß der von der Regierung an Lebensmitteln, Geräthschaften, Vieh gegebenen Beihülfe ab, jedoch so, daß sie nie unter 4 Morgen sinkt. Ein Kolonist, dem man sonach sechs Monate lang Lebensmittel, Bauholz u. s. w. liefert, erhält 4 Morgen auf den Kopf. Nur die Soldaten, die nach Verfluß ihrer Dienstzeit erklären, daß sie Kolonisten werden wollen, erhalten noch überdis eine Kuh. Die einzige Bedingung, die man den Kolonisten auflegt, ist die, daß sie im ersten Jahre ein Drittel der ihnen zugeschiedenen Ländereien, und das Ganze nach vier Jahren angebaut haben. Sie sind einer militairischen Organisation unterworfen, die mit der Organisation der beweglichen Nationalgarden sehr überein kommt. Sie müssen eine gewisse Zahl von Tagen der gemeinschaftlichen Sicherheit weihen. Diese wichtige Entscheidung, die eine neue Aera für die Kolonie eröfnet, ward hier aufs Freudigste aufgenommen. Jezt erst sollten französische, schweizerische und deutsche Auswanderer, statt nach Amerika zu gehn, hieher kommen; wir würden sie als Brüder empfangen, und sie würden einen Boden finden, der ihre Mühe hundertfach belohnt. An die Spize dieser neuen Verwaltung wurden die HH. Amantor und Paul Soubeyran, beides junge, thätige und eifrige Leute, gestellt. Schon diese Wahl ist eine Anzeige des Erfolgs. Sie kommen täglich an Ort und Stelle, und betreiben die Arbeiten und die Herbeiführung der Materialien und der Bedürfnisse der ihrer Fürsorge anvertrauten Familien. Hr. Amantor hatte früher in der Krimm eine große Kolonisationsniederlassung, und fing schon an, die Früchte seiner Arbeit zu ernten, als nach der Nachricht von unserer glorreichen Revolution von 1830 die Franzosen vertrieben wurden. Graf Woronzoff, der Gouverneur der Krimm, konnte ihn mit dem besten Willen nicht beschüzen, und drükte ihm noch schriftlich sein Bedauern aus. Er verlor Alles, was er besessen hatte, und Frankreich gab ihm nun hier eine Entschädigung. Kaum ist die Kolonisirung entschieden, so beschäftigt sich die Civilintendanz schon wieder mit neuen Schöpfungen. Man spricht von einem Kollegium, wo Franzosen, Mauren und Juden gemeinschaftlich erzogen werden sollen. Wenn auf diese Art fortgefahren wird, und ein regelmäßiger Dienst durch Dampfboote mit dem Mutterstaate eintritt, so ist das Loos der Kolonie auf immer festgestellt. Von unserm Obergeneral will ich nur so viel sagen, daß er angebetet ist. Die Araber, die am 19 angreifen sollten, haben sich nicht gerührt. Es scheint der Politik des Obergenerals gelungen zu seyn, Mißverständnisse unter ihnen zu bereiten."

* Paris, 11 Aug. Der Hof, die Minister und die Salons sind mit der Erneuerung des Ministeriums beschäftigt, ohne daß es zu einem Abschlusse gekommen wäre. Daß Barthe, Girod und Montalivet austreten, ist beschlossen, aber man kan sich nicht über die neuen Wahlen vereinigen. Dupin hat großen Einfluß auf die Kammer; aber er flößt kein Vertrauen als Führer eines Kabinets ein, er hat kein festes System, sein Betragen ist barsch, seine Advokaten-Laufbahn hat ihn in den äußern Angelegenheiten, und in Allem was die materiellen Interessen von Frankreich betrift, sehr unwissend gelassen; bei Hofe ist er nicht wohlgelitten, der öffentlichen Meynung genügt er nicht. Guizot ist sehr unpopulair, aber sein Einfluß auf die Kammer macht ihn fast unentbehrlich, er ist der tauglichste Kultminister, den man finden könnte; Sebastiani wird bleiben so lange als möglich, aber er ist außer Stande eine Diskussion in der Kammer zu führen; er selbst wünschte zum Marschall ernannt zu werden, um sich zurükzuziehen. Hr. v. Argout wird bleiben, da er den Ruf eines vortreflichen Geschäftsmannes hat, den er sich durch eine unaufhörliche, aber ungeregelte, und oft unnüze Thätigkeit erworben hat. Der Hof hat durch das Journal des Debats in der lezten Zeit den großen Familien, die sich aller Einmischung in öffentliche Angelegenheiten enthalten, neue Friedensanträge gemacht, aber ohne Erfolg. Wenn Bertin de Vaux ein Portefeuille erhalten sollte, so geschähe es, um diese Partei zu vertreten. — Frankreich hat kürzlich von der peruanischen Regierung einige längst verlangte Aenderungen in ihrem Zollsysteme erlangt. Das Entrepot in Callao ist ausgedehnt worden, die Waaren können künftig zwei Jahre zollfrei in den Magazinen liegen. Die Einführung einiger früher verbotener Artikel, die für den französischen Handel wichtig sind, wie Kleidungsstüke, einige Sorten von Baumwollen-

waaren, Lederwaaren, Hüte u. s. w. ist erlaubt, der Zoll auf den Wein herabgesezt und die frühere fast willkührliche Schäzung fixirt worden. Das Verbot der Einfuhr von Branntwein ist beibehalten, und ist der Gegenstand von Reklamationen von Seite Frankreichs. Es sind Konsuln in den amerikanischen Häfen an der Küste des Südmeers ernannt, und man hoft eine bedeutende Zunahme des französischen Handels in diesen Gegenden, um so mehr, als die Anglo-Amerikaner sich durch ihre beständige Einmischung in die politischen Streitigkeiten jener Länder verhaßt gemacht haben.

Niederlande.

(Aus Brüsseler Zeitungen vom 10 Sept.) Ihre Majestäten denken zwischen dem 20 und 30 d. Antwerpen zu besuchen. — Der Belge berichtet aus dem Haag, daß die Regierung eine neue Anleihe zu 44 Millionen abzuschließen denke, und daß der König weniger als je geneigt sey, von seinen Forderungen nachzulassen. — Der Belge meldet auch die Ankunft eines Protokolls, welches Belgien die Scheldeschiffahrt nehme. Die Union spricht gleichfalls von unheilvollen Gerüchten in Bezug auf die Schelde. Das Memorial hingegen behauptet, an allen diesen Angaben sey nichts Wahres. — Man kündigt heute für gewiß den Abschluß der lezten 21 Millionen der Rothschildschen Anleihe an. — Der Herzog von Orleans wird am 12 in Lille erwartet, von wo aus er Brüssel besuchen will. — In Antwerpen werden mit Einwilligung des Kriegsministers mehrere Barrikaden abgetragen.

(Aus Brüsseler Zeitungen vom 11 Sept.) Das JJ. MM. zu Ehren von den vereinigten Gesellschaften dieser Residenz heute im botanischen Garten gegebene Fest war überaus glänzend. Die Gewächshäuser hatten nicht Raum genug, um die Menge zu fassen; von Außen waren die Boulevards und die Schaerbecker Straße mit Menschen bedekt. Um 9 Uhr trafen JJ. MM. ein, und nahmen im Pavillon der Flora Plaz. Hierauf begaben Sie Sich in den Garten, und genossen den schönen Anblik, den die Illumination des Gebäudes und der Gartenparterre darbot. Das Kunstfeuerwerk begann um halb zehn Uhr. Um halb eilf Uhr zogen JJ. MM. unter dem lautesten Zuruf der Anwesenden sich zurük. — Heute reist der König zur Revue nach Mecheln. — Der Moniteur belge enthält folgenden Artikel: Auf Ansuchen des Hrn. Baron v. Loe, außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Ministers des Königs zu Wien, hat die kaiserlich-östreichische Regierung beschlossen: 1) Daß die belgische Flagge in allen Häfen Oestreichs zugelassen; 2) daß die Nachrichten aus Belgien in den Regierungsblättern unter der Rubrik „Königreich Belgien" bekannt gemacht; 3) daß die belgischen Pässe in Oestreich zugelassen und anerkannt werden sollen. — Briefe aus Wien melden die bevorstehende Abreise des zum östreichischen Gesandten in Brüssel ernannten Grafen Dietrichstein. — Das Journal d'Anvers kündigt an: „Bei der Frage in Betref der Schelde- und Rheinschiffahrt werden wir von Deutschland unterstüzt. Wir wissen auf eine bestimmte Weise, daß die Handelskammern Aachen und Köln energische Reklamationen in Betref dieses Gegenstandes an die Konferenz gerichtet haben."

(Aus holländischen Zeitungen.) Haag, 7 Sept. Bei der Abschiedsaudienz, welche der Graf v. Waldburg-Truchseß, gewesener königl. preußischer Gesandter bei unserm Hofe, dieser Tage bei unserm Könige hatte, erhielt dieser Minister von Sr. Majestät eine goldene Dose, reich mit Brillanten besezt und mit dem Portrait des Königs geziert, zum Geschenke. Der neue preußische Gesandte, Graf Mortimer v. Maltzan, der kurz nach seiner Ankunft seine Beglaubigungsschreiben dem Könige überreichte, hat auch bei Ihrer Majestät der Königin zu Loo einen Besuch abgestattet. — Die Berichte, welche wir gestern aus London empfingen, lassen vermuthen, daß die Konferenz bis jezt zu keinem Beschlusse kommen konnte, da die Antwort, welche sie von den Belgiern erwartet, erst nächsten Dienstag bei ihr einlaufen sollte. Von dieser Antwort hoft man nach den früher geäußerten Absichten des Hrn. Vandeweyer keine Annäherung in Betref der Scheldeschiffahrt.

Deutschland.

Der k. k. Minister und Präsidialgesandte am Bundestage, Hr. Graf v. Münch-Bellinghausen, und der königl. bayerische Gesandte beim französischen Hofe, Hr. Baron v. Pfeffel, trafen am 12 Sept. zu Aschaffenburg ein.

Die Schrift „Erinnerungen aus Paris, im Jahre 1831, von einem Süddeutschen. 8. (20¼ Bogen.) Stuttgart 1832. Verlag von E. Schweizerbart", ist zu Stuttgart mit Beschlag belegt worden. Eben so die in demselben Verlag erschienene Schrift: „Deutschlands Einheit durch Nationalrepräsentation, von Dr. Schulz zu Darmstadt."

Karlsruhe, 11 Sept. Der badische Adel hat beim hohen Bundestage gegen einige Geseze, die auf dem lezten Landtage zu Stande kamen, Protestation eingelegt. Man nennt als Steine, die zum Anstoße dienten, die Ablösungsgeseze und einige Bestimmungen der Gemeindeordnung. (Schwäb. M.)

Bevor Stromeyer Mannheim verließ, soll er dort, wie in andern Gegenden des Großherzogthums, einen Aufruf an das Volk hinterlassen haben, worin er es auffordert, zu den Waffen zu greifen!

Aus dem Herzogthum Nassau, 11 Sept. Mit dem 15 d. beginnt die Erhebung der von den lezten Landständen bewilligten Steuer-Simplen. Es scheint der Gedanke an eine Steuerverweigerung, aller zu dem Ende verbreiteten Aufforderungen ungeachtet, gänzlich aufgegeben zu seyn. — Die gegen die protestirenden Landesabgeordneten verhängten Untersuchungen haben zeither noch zu keinem Resultate geführt. Jedenfalls glaubt man jedoch, daß die Regierung insofern den von ihr damit beabsichtigten Zwek erreichen dürfte, als dieser dahin gerichtet seyn sollte, die in Anklagestand versezten Abgeordneten in Zukunft von der Wahlbefähigung auszuschließen. (Schwäb. M.)

Nach einem Schreiben aus Frankfurt ist die in vielen deutschen Blättern enthaltene Nachricht von der Verlegung der Residenz von Darmstadt nach Gießen eine böswillige Erfindung, die vermuthlich in der Absicht, auf die Abgeordneten- und Munizipalwahlen zu wirken, ausgestreut worden. In Gießen wisse man nichts von dem Bau eines Residenzpallastes, und es sey nur die Rede von der Aufführung eines großen Stadthauses. Dem Verfasser jener falschen Nachricht werde eifrig nachgespürt.

In der Speyerer Zeitung liest man: „Zu Mainz sollte

dieser Tage die Primairwahl zur Ständeversammlung vorgenommen werden. Es befinden sich in dieser Stadt etwa 4800 stimmfähige Bürger, und zur gesezlichen Gültigkeit der Wahloperation sind ⅔ der Stimmen, also etwa 3200 Votanten, erforderlich. Die Mehrzahl der Mainzer Bürger trift aber der Vorwurf unverzeihlicher Gleichgültigkeit und Nachlässigkeit bei diesem wichtigen Vorgange, am vorlezten Tage hatten noch nicht einmal 1000 votirt; ⅘ der Bürger hatten es sohin unterlassen, eines ihrer wichtigsten Rechte auszuüben."

Aus Thüringen, 10 Sept. Wir vernehmen aus sicherer Quelle, daß sowol das Königreich Sachsen, als auch die sächsischen Herzogthümer der Vereinigung mit dem preußischen Zollverbande näher stehen als bisher, daß die fürstlich reußischen und schwarzburgischen Häuser mit ihnen übereinstimmen, und daß Bayern und Würtemberg, ihre Anträge auf diese Uebereinstimmung gründend, wahrscheinlich zu gleicher Zeit beitreten werden. In Weimar zweifelt man nicht, daß die Anschließung des Großherzogthums an Preußen jedenfalls, auch ohne die gänzliche Vereinigung genannter Staaten, mit dem 1 Januar 1833 zu Stande kommen werde. — Der gesamte Hof ist jezt von Weimar abwesend; der Großherzog befindet sich in Baden-Baden, der Erbgroßherzog auf einer Reise nach der Schweiz und Italien und die Großherzogin in Eisenach. — Den angeblichen Major Dümare, der in die Abenteuerlichkeiten des Herzogs Karl von Braunschweig verwikelt seyn soll, haben wir noch vor wenigen Jahren unter seinem wahren Namen Nikolai als angetrauten, bald aber wieder getrennten Ehemann der Pachtinhaberin auf dem herrschaftlichen Gasthofe zu Oberweimar gekannt. Er soll später Destillateur u. s. w. in Hamburg geworden seyn. Nikolai ist in Apfelstadt bei Gotha geboren, entlief einem Strumpfwirker aus der Lehre, und war nachmals Bedienter eines Offiziers, dessen Patente ihn wahrscheinlich zur Annahme des Namens Dümare und des Offizier-Charakters bewogen haben. (Nürnb. Korr.)

Der Kasselsche Verfassungsfreund übersendet seinen Abonnenten statt der neuesten Nummer, die erscheinen sollte, blos ein kleines Zettelchen, worin er anzeigt, daß ihm sämtliche Aufsäze von der Censur theils ganz, theils stükweise gestrichen worden seyen.

Hannover, 11 Sept. Am heutigen Tage hatte der königl. bayerische Kammerherr, Ministerialrath und wirkliche Geheime Rath, Joseph Freiherr von Hormayr-Hortenburg, die Ehre, durch Seine Excellenz den Hrn. General der Infanterie, Grafen von Alten, Minister der auswärtigen Angelegenheiten, bei Sr. königl. Hoheit dem Vizekönige zur Audienz eingeführt zu werden, und Sr. königl. Hoheit sein Beglaubigungsschreiben als Ministerresident Sr. Majestät des Königs von Bayern am hiesigen Hofe zu überreichen. (Hannov. Zeit.)

Braunschweig, 6 Sept. Unsre Landtagsverhandlungen schreiten rasch, vielleicht zu rasch vorwärts. Das Grundgesez ist bereits im Allgemeinen und bis auf einzelne der Regierung in Antrag zu bringende Modifikationen angenommen. Das, was über die Verhandlungen durch unsre Anzeigen und Zeitung bekannt gemacht wird, ist nichts weniger als authentisch; im Gegentheile sind manche Anträge u. s. w. ganz entstellt, und erhebliche Punkte ausgelassen. (Hannov. Zeit.)

Die hannoversche Zeitung enthält folgendes Schreiben aus Kurhessen, vom Anfang Septembers: „Der permanente landständische Ausschuß hat der frühern Protestation gegen die Verordnungen vom 18 und 21 Jul., wodurch die bekannten Bundesbeschlüsse verkündigt worden, ein weiteres Schreiben an die Staatsregierung folgen lassen, welches mit dem zwiefachen Antrage schließt, nicht nur diese Verordnungen alsbald dahin erläutern zu wollen, daß dieselben nur in so weit zur Vollziehung kommen könnten und sollten, als diese mit der vaterländischen Verfassung vereinbar sey, sondern auch dahin eifrigst zu wirken, daß jene Bundesbeschlüsse zurükgenommen werden möchten. Zur Begründung dieser Anträge wird zunächst der Eindruk geschildert, welchen die Verkündigung der Beschlüsse in und außerhalb Deutschland hervorgebracht habe; wie dadurch Besorgnisse für die Selbstständigkeit der kleinern deutschen Staaten erwekt worden, und der dunkle Argwohn entstanden sey, daß dieselben, wenigstens in ihren lezten Folgen, gegen die ungeschmälerte Erhaltung und Vervollkommnung der konstitutionellen Einrichtungen, so wie gegen eine freiere Bewegung in den kleineren Staaten gerichtet seyen. Sodann wird in Beziehung auf die erwähnten Verordnungen gesagt: „Es seyen durch diese Verordnungen die Freunde der vaterländischen Verfassung, auch die bescheidensten und glaubensvollsten, diejenigen, welche in Treue und Anhänglichkeit an Fürst und Vaterland Keinem nachzustehen glauben, mit tiefem und bitterem Schmerze erfüllt. Fern wird von ihnen der Gedanke bleiben müssen, als wolle sich mittelst jener Beschlüsse eine größere Unbeschränktheit in Ausübung der Regierungsgewalt, selbst auf Kosten äußerer Unabhängigkeit, geltend machen, oder als habe die zum Bewußtseyn gelangte Kraft und Ehre der Staatsbürger eine entmuthigende Demüthigung erfahren sollen. Aber befremden kan es nicht, wenn die plözliche Suspension verfassungsmäßiger Befugnisse an der politischen Bedeutung eines zwischen dem Regenten und seinem Volke feierlich abgeschlossenen Grundvertrags, an der moralischen Kraft und Bedeutung des Eides irre machte, wenn in manchem Gemüthe, zugleich die Ehre wie die Freiheiten des Landes gekränkt haltend, das Vertrauen zu wanken begann, dessen keine Regierung zur Beförderung und Erreichung der Staatszweke entbehren kan." Zur besondern Begründung des erstgedachten Antrages, ist auf die eben so beruhigende als würdige Erklärung, womit in einigen konstitutionellen Staaten die Bekanntmachung der Bundesbeschlüsse begleitet worden, und welche überall die dankbarste Anerkennung gefunden habe, Bezug genommen, und hiernach das Vertrauen und die Hofnung ausgesprochen worden, man werde dieselbe Beruhigung, welche die Bürger dieser Staaten aus solchen Erklärungen schöpfen durften, auch den kurhessischen gewähren, die sie gewiß mit gleicher Gesinnung erwiedern würden. Zur Unterstüzung des andern, die Zurüknahme der Bundesbeschlüsse bezwekenden Antrages aber ist man zunächst davon ausgegangen, daß sich die Ueberzeugung nicht verbreitet und bestätigt habe, es fänden jene Beschlüsse in Mißbräuchen der Rede- und Preßfreiheit oder in sonstigen Verirrungen Einzelner hinlängliche Begründung, da

die unermeßliche Mehrheit des treuen deutschen Volkes weder daran Theil genommen, noch zugestimmt, vielmehr ihre Mißbilligung zu erkennen gegeben, und überhaupt in den Schranken der Ordnung und Gesezlichkeit sich bewegt habe, jedenfalls aber es den einzelnen deutschen Bundesregierungen im Bereiche ihrer eigenen Gewalt nicht an gesezlichen Mitteln gefehlt haben könne, etwanige strafbare Unternehmungen abzuwehren oder zu ahnden. Es ist sodann insonderheit auch daran erinnert worden, daß die Bundesbeschlüsse selbst sich nur als transitorisch ankündigen, daß nach Art. 10 des Beschlusses vom 5 Jul. die Vollziehung der angeordneten Maaßregeln nicht unbedingt, sondern nur nach Maaßgabe der Umstände erfodert zu seyn scheine, und daß endlich selbst darüber, daß die vorausgesezten Gefahren sich nicht bestätigen, wohl jeder Zweifel indessen verschwunden seyn werde, wie denn namentlich in Kurhessen sich nirgends besorgliche Spuren eines aufrührerischen Sinnes gezeigt hätten. Ueberhaupt könne die unberechenbare Wichtigkeit einer zuversichtlichen Hingebung des Volks an die Absichten und Bestrebungen der Regierung wohl nur zu deren eignem, wie zum Nachtheile des Ganzen, verkannt werden, und selbst für die Einheit und Kraft des deutschen Bundes, für dessen äußere und innere Sicherheit beruhe die lezte und sicherste Bürgschaft doch nur auf dem Vertrauen und der Liebe der Völker, welche der Bund umschließe. „Wodurch aber könnte dieses Vertrauen schneller und mächtiger erschüttert werden, als durch Verordnungen und Handlungen, welche nach Form oder Inhalt mit den Grundgesezen der Staatsverfassung im Widerspruche stehen, oder eine der Wirksamkeit beschworner Verfassungen nachtheilige Deutung zulassen? Die Verkümmerung oder Beseitigung auch des geringsten der darin verliehenen Rechte würde die Sorge für mögliche weitere Beeinträchtigung derselben erregen, dem Ansehen der Grundgeseze schaden, und nicht minder endlich die Autorität der dadurch begründeten oder befestigten Gewalten schwächen!"

Die zweite Kammer der hannoverschen Stände kam am 7 Sept. über den wichtigen Paragraphen des Staatsgrundgesezes, in Betref der Ausdehnung des Steuerbewilligungsrechts, zu einer definitiven Entscheidung. Bekanntlich hatte die zweite Kammer in ihren frühern Beschlüssen das unbedingte Bewilligungsrecht ausgesprochen; da indessen die erste Kammer abweichende Beschlüsse faßte, so fanden gemeinschaftliche Konferenzen statt; nach dreitägigen Verhandlungen sezte die Majorität der Konferenz an die Stelle der Beschlüsse beider Kammern folgenden Vorschlag: „Der Bedarf für den Militairetat, und die Grundsäze, welche bei Bewilligung der in den übrigen Hauptausgabezweigen begriffenen Gehalte und Pensionen zu befolgen sind, sollen durch Regulative gemeinschaftlich mit den Ständen festgestellt werden. Diese Regulative dienen bis dahin, daß ein anderes zwischen König und Ständen ausgemacht ist, der ständischen Bewilligung zur Norm, müssen jedoch auf den Antrag der Stände jedesmal einer Revision unterzogen werden. Ausgaben, die auf bestimmten bundes- oder landesgesezlichen oder auf privatrechtlichen Verpflichtungen beruhen, darf die allgemeine Ständeversammlung nicht verweigern. Zu solchen Ausgaben werden namentlich gerechnet diejenigen Gehalte, Pensionen und Wartegelder, welche vom Könige einstweilen nach den bisherigen Grundsäzen, demnächst aber nach den mit den Ständen vereinbarten Regulativen bewilligt sind." — Dieser Vorschlag veranlaßte eine der lebhaftesten Diskussionen, die noch in der Kammer statt gefunden hatten; er ward vorzüglich von den HH. Lünzel, Christiani, Freudentheil, Honstedt, Saalfeld ꝛc. bekämpft, vertheidigt dagegen von den HH. Sandvoß, Klenze, Dahlmann, Stüve, Rose ꝛc. Bei der Abstimmung ergab sich Gleichheit der Stimmen; 28 auf jeder Seite. Nun lag die Entscheidung in der Hand des Präsidenten; er erklärte sich für den Konferenzvorschlag, der also angenommen, und damit (wie sich die hannoversche Zeitung ausdrükt) das gewichtigste Hinderniß des Staatsgrundgesezes überwunden war. Die Sizung hatte bis sechs Uhr Abends gedauert.

Leipzig. Nach unserm Konstitutionsfeste sind die Blike der konstitutionellen Vaterlandsfreunde in Sachsen auf die bald zusammenzuberufende Ständeversammlung hoffend und vertrauensvoll gerichtet. Die Vorbereitungen zu den Wahlen, die Anfertigung der Wahllisten u. s. w. nehmen freilich bei diesem ersten Landtage nach Ertheilung der Verfassung viele Zeit weg, und nicht selten mag der Indifferentismus Einzelner die diesfälligen Arbeiten der Behörden hemmen und stören. In den lezten Monaten des Jahrs haben, nach einer vor Kurzem erschienenen Bekanntmachung des Ministeriums des Innern, die Stände zusammentreten sollen; aber noch hat für die Abgeordneten des Bürger- und Bauernstandes nicht einmal die erste Wahl, die der Wahlmänner begonnen. Die Regierung selbst scheint die nöthigen Vorarbeiten, die Anträge an die Ständeversammlung, z. B. in Ansehung der neuen Organisation der Justizbehörden, der Umgestaltung der Kreis- und Amts-Hauptmannschaften, ferner ein Preßgesez ꝛc. bereits vollendet zu haben; wie weit die Sache mit dem Anschließen Sachsens an Preußen in Betref des Handelsvereins gediehen sey, ist nicht bekannt; indeß dürfte auch bei uns, wie in Baden, das Projekt eines Anschließens des konstitutionellen Sachsens an das absolute Preußen manche Schwierigkeiten und mit Recht finden. Unsere Zeit bringt mehr als eine andere auf ein konstitutionelles Deutschland, und eben so, nicht auf Errichtung eines preußischen Zollvereins, sondern auf einen allgemein-deutschen Zollverband. Eine solche eben so deutsche als streng konstitutionelle Haltung, wie im Allgemeinen die badischen und hessischen Kammern neuerdings beobachtet haben, erwarten wir nun auch in Sachsen von unserer Ständeversammlung. (Stuttg. Z.)

Polen.

(Aus engl. Blättern.) Vor einigen Monaten las man in den Zeitungen, die heldenmüthige Gräfin Plater sey in Frankreich gestorben; die Nachricht wurde später widerrufen; dagegen erfährt man jezt auf glaubwürdigere Weise, daß sie in Litthauen ihr Daseyn beschlossen hat. In einer kürzlich gehaltenen Versammlung der angesehensten Einwohner von Leeds, in welcher man eine Adresse an den König, um Verwendung für die unglüklichen Polen, beschloß, trat Graf Cäsar Plater, Cäciliens Bruder, mit einer eindringlichen Rede über das traurige Loos seiner Landsleute auf. Nach ihm gab ein Hr. Barnes eine kurze Schilderung der Thaten und lezten Augenblike der polnischen Amazone. Ausgezeichnet durch Schönheit, Reichthum und Geistesgaben erhob sich die Jungfrau, in Gemeinschaft mit ihren Brüdern, bot die Bauern auf ihren Gütern

in Litthauen auf und führte sie, blos mit Sensen bewafnet, gegen die russischen Bataillone. Die Zartheit ihres Geschlechts vergessend, bestieg sie das Schlachtpferd, ertrug die härtesten Strapazen des Parteigängerkrieges, erschien an der Spize ihrer Truppen, und da, wo der Kampf am heißesten war. Als sie endlich von der polnischen Armee keinen genügenden Beistand erhielt und ihre Truppe durch wiederholte Kämpfe geschwächt war, mußte sie der Ueberzahl weichen. Als Bäuerin verkleidet, machte sie sich zu Fuß mitten durch die Feinde nach Warschau auf den Weg; allein Ermüdung, Entbehrungen und Kummer, warfen sie unterwegs auf das Krankenlager; in ihrer Bauernkleidung (da sie ihren Rang nicht zu entdeken wagte) kehrte sie in einer rauhen Hütte eines litthauischen Gränzdorfes ein, und hier, die Pflege entbehrend, die ihr Geschlecht und ihre Gewohnheiten erforderten, verschied sie an Entkräftung, einen Namen hinterlassend, welchen die Geschichte der Nachwelt überliefern wird. — Diese Erzählung brachte auf die ganze Versammlung einen erschütternden Eindruk hervor.

Oestreich.

In Folge einer Anordnung der k. k. Hofkanzlei vom 8 (22) v. M. J. Z. 18,331 wurde der von der deutschen Bundesversammlung zu Frankfurt in der sechsundzwanzigsten Sizung vom 19 Jul. d. J. gefaßte Beschluß, kraft dessen die zwei im Großherzogthume Baden erscheinenden Zeitblätter: „Der Freisinnige und der Wächter am Rhein" unterdrükt, und die Redaktoren binnen fünf Jahren bei der Redaktion einer ähnlichen Schrift nicht zugelassen werden, mittelst Cirkulairs der k. k. Landesregierung im Erzherzogthume unter der Enns im Amtsblatte der k. privilegirten Wiener Zeitung zur allgemeinen Kenntniß gebracht.

† Wien, 11 Sept. Seit gestern ist ein bedeutendes Steigen der Effekten auf unsrer Börse eingetreten. Einer der ersten Agioteurs wollte Nachricht haben, daß die belgisch-holländische Angelegenheit beigelegt sey, und der König von Holland die Vorschläge der belgischen Regierung in Hinsicht auf die freie Scheldeschiffahrt angenommen habe. Andre unterrichtete Personen sind nicht dieser Meynung, und besorgen vielmehr den Wiederausbruch der Feindseligkeiten. Diesesmal könnte eine solche Störung in den Berechnungen der Kabinette ernstlichere Folgen, als das erstemal nach sich ziehen, obwol doch kein allgemeiner europäischer Krieg dadurch veranlaßt werden dürfte. Mehrere Kouriere sind in diesen Tagen nach London, Paris, Brüssel, und nach dem Haag gegangen, um, wie man glaubt, den lezten Versuch zu einer gütlichen Ausgleichung zu unterstüzen. — In Italien herrscht Ruhe, und die dermalige Zufriedenheit des heil. Vaters mit dem Benehmen des Generals Cubières ist eine sichere Anerkennung der friedfertigen, die bestehenden Verhältnisse ehrenden Gesinnungen der französischen Regierung. Die Verhältnisse in Portugal scheinen schwieriger, und können die Kabinette in viele Verlegenheiten sezen, wenn der Kampf der feindlichen Brüder nicht bald beendigt wird, da das Kabinet von Madrid bei einem längern Aufenthalte Don Pedro's auf portugiesischem Boden sich leicht gedrungen fühlen möchte, die Hofnungen der Konstitutionellen auf der Halbinsel um jeden Preis zu vereiteln. Dis würde aber auch Don Pedro zu statten kommen, indem er dann nach der Erklärung des englischen Ministeriums offenbare und thätige Unterstüzung von Seite Englands zu erwarten hätte. — Mehrere Mitglieder der Versammlung der Naturforscher sind bereits hier eingetroffen.

* Wien, 12 Sept. Heute werden JJ. MM. der Kaiser und die Kaiserin, so wie die ganze kaiserliche Familie von Baden zurük im Schlosse von Schönbrunn erwartet, wo Allerhöchstdieselben sich, so lange die Witterung günstig bleibt, aufhalten wollen. Se. Durchl. der Staatskanzler Fürst Metternich, so wie der größte Theil des diplomatischen Korps werden zu Ende dieser Woche wieder ihre Wohnungen in der Hauptstadt beziehen. — Man erwartet in den nächsten Tagen ein zahlreichs Avancement in den höhern Militairstellen. — Die von einem andern Wiener Korrespondenten in der Allg. Zeitung vom 7 d. gegebene Nachricht, daß die nach München bestimmte griechische Deputation in Triest angekommen sey, ist grundlos, wenigstens erwähnen die bisherigen Briefe von dort nichts davon.

Wien, 12 Sept. 5prozent. Metalliques $87\frac{27}{32}$; 4prozentige Metalliques $76\frac{5}{8}$; Bankaktien $1143\frac{1}{2}$.

Frankfurt a. M., 14 Sept. Metalliques $88\frac{1}{16}$; 4prozent. Metalliques $76\frac{7}{8}$; Bankaktien 1373.

Türkei.

(Moniteur ottoman, vom 11 Aug.) Die lezten über die Operationen der Armee in Syrien bekannt gemachten Nachrichten meldeten, daß das Hauptquartier sich in Antiochia befinde. Ein Bericht des Feldmarschalls vom 21 Jul. zeigt an, daß er von jener Stadt auszog, und sich nach Aleppo richtete. Mittlerweile kam das Konvoi von Transportschiffen, die mit Lebensmitteln und Munition befrachtet und von einer Division der Flotte eskortirt waren, im Hafen von Alexandrette an. Der Feldmarschall ward sogleich davon in Kenntniß gesezt. Er hatte Aleppo und die Umgebungen dieser Stadt entblößt von Unterhaltsmitteln gefunden, und beharrte er darauf, jene Position besezt zu halten, so mußte die Schwierigkeit, die Armee zu nähren, täglich steigen. Auf der andern Seite war es unumgänglich nothwendig, daß die für die Kommunikationen mit der Flotte so hochwichtige Position von Alexandrette in achtungswerthen Vertheidigungszustand gesezt und vor jedem Ueberfalle des Feindes gesichert werde. Der Feldmarschall hatte also zu der Zeit, wo er schrieb, den Entschluß gefaßt, nach Alexandrette zurükzukehren und daselbst für den Augenblik sein Hauptquartier aufzuschlagen. Er wird von dort für die Errichtung von großen Proviantmagazinen auf verschiedenen Punkten des Innern, im Centrum der Operationslinie sorgen, und die Vertheidigungsarbeiten, die dieser Theil der Küste fordert, ausführen lassen. — Ein neuer Bericht, vom 28 Jul., gibt folgende Details: Wenige Tage, nachdem das Hauptquartier Antiochia verlassen hatte, besezte eine Abtheilung ägyptischer Truppen diese Stadt. Mehemet Pascha, Gouverneur von Silistria, grif an der Spize des von ihm befehligten irregulairen Korps die Aegyptier mit großer Kraft an, schlug sie, trieb sie aus der Stadt, nahm ihnen Waffen und einige Munitionswagen ab, und machte mehrere hundert Gefangene. — Mehemet Emin Reuf Pascha, ehemaliger Großwessier und gegenwärtig Gouverneur der Sandschaks von Karahissar und Mentesché, einer der erfahrensten Großen des Reichs, hat Befehl erhalten, sich zur Armee zu begeben. Reuf Pascha war Gouverneur von Aleppo und Damaskus, und genoß in diesen beiden Städten

große Achtung und Zuneigung wegen seines Wohlwollens und seiner Gerechtigkeit. — Es wurde die Bildung eines detaschirten Armeekorps befohlen, das bestimmt ist, über Sivas nach Damaskus zu marschiren. Osman Pascha, Gouverneur von Trebisonde, erhielt Befehl, schnell Truppen von den Lazen aufzubringen, die sich den bereits von den benachbarten Bezirken gemachten Aushebungen anschließen werden. Der Hauptsammelplaz dieses Korps, das aus einer bedeutenden Macht Fußvolk und Reiterei gebildet wird, ist Sivas. Von dort wird Osman Pascha, der das Kommando hat, nach Syrien aufbrechen. — Die erste Kavalleriebrigade der Linie, deren Kommando Said-Pascha erhielt, und die schon vor einiger Zeit, zwei Regimenter stark, abging, um sich dem Feldmarschall anzuschließen, wurde durch das von Sophia gekommene vierte Reiterregiment vermehrt. Eben so erhielt das 14te Linieninfanterieregiment Befehl zur Armee abzumarschiren. Ehe diese Truppen abgingen, hielt der Großherr Heerschau über sie. Als er erschien, erscholl die Luft von dem Rufe: Es lebe der Kaiser! Der Imam des Regiments sprach mit lauter Stimme die Gebete für Erhaltung des Herrschers und den Ruhm seiner Heere. Darauf ließ der Großherr die Offiziere um sich versammeln, und richtete an sie einige Worte, um ihnen ihre Pflichten ins Gedächtniß zu rufen, und ihnen besonders Sorge für die Soldaten zu empfehlen, auf denen die Mühen des Feldzugs am meisten lasten; dann ließ er ihnen Gratifikationen austheilen und begleitete das Infanterieregiment bis Haydarpascha, wo es Boote erwarteten, die es nach Herseg führten. — Der Gouverneur von Cypern, Kapidschi-Baschi Mehmet Aga, meldet der Regierung, daß die Flotte unter den Befehlen des Kapudan-Pascha's in dem Augenblike, als sie in den Gewässern jener Insel ankam, einer ägyptischen Kreuzung, bestehend aus zwei Korvetten und einer Brigg begegnete. Nach schwachem Widerstande fiel eine der Korvetten und die Brigg in die Gewalt des Kapudan-Pascha's; dem dritten jener Schiffe gelang es, obgleich sehr beschädigt, die hohe See zu gewinnen und zu entkommen.

Der Moniteur Ottoman vom 18 Aug. enthält die Meldung, daß die Schlußakte über die Gränzbestimmung Griechenlands unterzeichnet und ausgewechselt worden sey; ferner enthält dieses Blatt die amtliche Bestätigung der bei der Armee von Syrien vorgenommenen Aenderungen in den Oberbefehlshaberstellen (s. die gleich folgenden Briefe), auf welche beide Artikel wir zurükkommen werden.

** Konstantinopel, 23 Aug. Die Angelegenheiten in Syrien haben seit dem Treffen bei Homs für die Pforte eine sehr bedenkliche Wendung genommen. Ohne daß es seither zwischen der ottomanischen Armee und den Aegyptiern zu einem bedeutenden Gefechte gekommen wäre, scheint erstere wegen statt gehabter Mängel in der Administration, durch Cholera und andere epidemische Krankheiten, so wie endlich durch Desertion dermaßen gelitten zu haben, daß sie nirgends Stand halten konnte, und Hussein Pascha, nachdem er Aleppo, Antiochien, Alexandrette und Adana den Truppen Ibrahims überlassen mußte, sich in sein Hauptlager zu Koma zurükzuziehen gezwungen sah. Die daselbst befindliche und in der Umgegend zerstreute türkische Armee mag kaum noch aus 12 bis 15000 Mann bestehen, ist demnach viel zu schwach, um irgend etwas gegen den andringenden Feind unternehmen zu können. Auch sollen die leztbin im Hafen von Alexandrette angekommenen Lebensmittel größtentheils in die Hände der Aegyptier gefallen seyn. Diese Unfälle mußten nothwendig die Meynung veranlassen, daß Hussein Pascha, so treue Dienste er auch stets der Pforte geleistet hatte, nicht die nöthigen Talente besize, um eine so schwierige Unternehmung zu leiten. Die Wahl Sr. Hoheit fiel nun zu diesem Zweke auf den Großwessier Reschid Mehmed Pascha, dessen bisherige Unternehmungen großentheils mit Erfolg gekrönt worden sind, und Reschid Pascha erhielt die Weisung, sich eilig in die Hauptstadt zu verfügen, um hieselbst seine nähern Instruktionen einzuholen, und alsogleich nach dem Kriegsschauplaze in Syrien abzugehen. Mittlerweile ist Reuf Pascha, welcher zum Statthalter von Anatolien ernannt worden ist, wegen seiner Lokalkenntnisse angewiesen worden, die Stelle des Großwessirs zu vertreten, und es ist ihm der wegen seiner Tapferkeit und Kriegserfahrung bekannte Mehmed Pascha von Silistria, derselbe, welcher im vorigen Jahre das Kastell von Scutari gestürmt, als Seriasker des Lagers beigegeben worden; Hussein Pascha selbst behält ein Unterkommando in der Armee. Die Sendungen von Truppen und Artillerie werden mit dem größten Eifer betrieben, und Osman Pascha von Trapezunt hat den Befehl erhalten, so viel irregulaire Milizen als möglich zu sammeln, und schleunig nach dem Hauptlager aufzubrechen. Was die ottomanische Flotte anbelangt, so hat dieselbe sich in die Gewässer von Rhodus und Bodrun zurükgezogen, ohne daß die Aegyptier einen Versuch gemacht hätten, sie anzugreifen. — Ein am 28 Mai zu Bagdad ausgebrochener Aufruhr, wobei die gräulichsten Exzesse von den Rebellen verübt worden sind, ist durch die Thätigkeit und Energie des dortigen Statthalters Ali Pascha wieder gestillt worden.

* Konstantinopel, 25 Aug. Die Fehler oder das Unglük des Oberbefehlhabers Hussein Pascha haben die Pforte veranlaßt, eine Untersuchung gegen ihn anzuordnen; das Resultat ist seine Absezung gewesen. Dieser Beschluß ist bereits nach dem Hauptquartier der syrischen Armee abgeschikt, und Reuf Pascha interimistisch zu deren Oberbefehlshaber, Mehemed Pascha, Gouverneur von Silistria aber zum Seraskier ernannt worden. Zu gleicher Zeit ist der Befehl an den Großweßier Reschid Mehemed nach Albanien abgegangen, unverzüglich nach der Hauptstadt zu kommen, da ihm der Oberbefehl über die ganze großherrliche Armee in Syrien zugedacht ist. Die Besezung der Stadt Aleppo durch die Aegyptier hat sich bestätigt; ihr Vortrab hatte sich sogar der Stadt Antiochia bemeistert, dieselbe aber auf das Anrüken einer frischen türkischen Abtheilung wieder geräumt. Daß Hussein Pascha Aleppo Preis gab, wozu er durch die schlecht getroffenen Verproviantirungs-Anstalten gezwungen worden seyn soll, wird ihm von der Pforte besonders zum Tadel angerechnet. Von der Flotte hat man noch keine Nachricht von bedeutenden Vorfällen; es zirkuliren Gerüchte über kleine Vortheile, welche sie erfochten haben soll. Die ägyptische Flotte hat ihre Station vor Alexandria verlassen, um der großherrlichen entgegen zu gehen; man sieht deshalb mit jedem Tage Berichten von einem entscheidenden Gefechte entgegen. — Die Unzufriedenheit unter den Einwohnern der Hauptstadt scheint durch jede ungünstige Nachricht gesteigert zu werden. Uebrigens dauern die Truppen- und Munitionssendungen nach Syrien unaufhörlich fort.

* Triest, 7 Sept. Briefe aus Syra vom 18 Aug. bringen das Gerücht, es solle bei Alexandrette eine Seeschlacht zwischen der türkischen und ägyptischen Flotte vorgefallen, und erstere beinahe gänzlich zu Grunde gegangen seyn. Vermuthlich ist diese Nachricht übertrieben, wo nicht ganz erdichtet.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Bevölkerungszunahme des Königreichs Preußen vom Jahre 1817 bis 1831 einschließlich.

(Beschluß.)

Die lezte Volkszählung am Schlusse des Jahres 1831 lieferte das am wenigsten günstige Resultat, da der ganze Volksgewinn der drei Jahre von 1829 bis 1831 sich auf 312,850 Seelen, Proportion 2459, reduzirt, und der nur deswegen noch so groß erscheint, weil in diesem Zeitabschnitte der Ueberschuß durch Einwanderungen von 71,151 Individuen — Proportion 559 — beinahe den vierten Theil der ganzen Vermehrung ausmacht. Die größere Sterblichkeit, deren weiter oben Erwähnnung geschah, brachte den Ueberschuß der Gebornen auf 241,699 S. — Proportion 1,900 — herunter, also in einem Zahlenverhältnisse wie 38 : 107 gegen jenen des Zeitabschnitts von 1822 bis 1825. Hier folgt nun die Zusammenstellung der sämtlichen Proportionen, wonach die Endresultate von allen im Laufe der Zeit vorgegangenen Veränderungen, den dreijährigen Volksgewinn betreffend, mit Einem Blike übersehen werden können.

Volksgewinn auf 100,000 der Bevölkerung Anfangs jedes dreijährigen Zeitabschnitts.

Zeitabschnitte	Im Ganzen Ueberschuß der Bevölkerung	Davon Ueberschuß durch die Gebornen	Davon Ueberschuß durch die Einwanderer
1817 bis 1819	4,713	4,305	405
1820 — 1822	5,224	5,345	*
1823 — 1825	5,081	4,826	255
1826 — 1828	3,829	3,444	385
1829 — 1831	2,459	1,900	559
1817 — 1831	23,171	21,491	1,680

* Verlust durch Auswanderer . . . 121

Der Volksgewinn in den lezten sechs Jahren ist zwar nur gering, er scheint aber nur noch unbedeutender, je beträchtlicher Anfangs und überhaupt in den vorhergehenden neun Jahren die Vermehrung war; rechnet man jedoch den ganzen Ueberschuß der fünfzehn Jahre auf die Durchschnittssumme der sechs Volkszählungen von 1816 bis 1831, so ergibt sich immer ein Resultat, das von wenigen andern Ländern erreicht wird. Abgesehen von den Krankheiten und Epidemien, die überhaupt keinen sehr großen Menschenverlust verursachten, läßt es sich durchaus nicht anders erwarten, als daß einerseits eine übertriebene Anstrengung in der Forterzeugung ihre Gränze finden werde; und daß von der andern Seite die Sterblichkeit in eben dem Grade zunehmen müsse, als gerade in den Elementen der Bevölkerung dem Tode eine größere Einwirkung gestattet sey. Denn nach allen Erfahrungen ist die Mortalität im Jugendalter, bis zum 14ten Jahre, am größten; besteht nun die Bevölkerung aus den vierten Theile dieses Alters, wie dieses in Preußen, in Folge der starken Fortpflanzung, der Fall war, so konnte die große Sterblichkeit nicht ausbleiben, und dieselbe mußte so lange fortdauern, bis sich das natürliche Altersverhältniß wieder hergestellt hat. Es ist hier nicht der Ort, diesen Gegenstand weiter zu erörtern, jedoch macht man, als Beweis der Richtigkeit dieser Ansicht, auf den Umstand aufmerksam, daß durch die Cholera im ganzen preußischen Staate nur 30,927 Individuen weggerafft wurden, mithin bei denen in den Jahren 1829 bis 1831 gegen 1826 bis 1828 mehr gestorbenen 140,000 Individuen, kaum in Betracht kommen können. Je verschiedenartiger in Beziehung auf Volksdichtigkeit, Klima, Bodenbeschaffenheit, Erwerbsquellen, Industrie und geistiger Ausbildung die Landestheile des Königreichs Preußen sind, desto mehr muß es interessiren, deren verhältnißmäßigen Antheil an der allgemeinen Volksvermehrung des Königreichs kennen zu lernen. Bei der uns vorgeschriebenen Kürze kan auf die einzelnen dreijährigen Zeitabschnitte nicht eingegangen werden; wir wollen daher nur den ganzen Zeitraum von 1820 bis 1831 — zwölf Jahre — zum Gegenstande der Untersuchungen wählen. Die drei Jahre von 1817 bis 1819 hätte man gern, der Vollständigkeit wegen, beigezogen, was jedoch aus dem Grunde unzureichender Nachweisungen der zwei Jahre 1817 und 1818, und widersprechender Angaben der Bevölkerung — (nemlich im Detail) — unterbleiben mußte. — Die Provinzen Ost- und Westpreußen und Posen zählten im Jahre 1819 eine Bevölkerung von 2,569,205, und im Jahre 1831 von 3,082,203 Seelen; sie hatten also nach Verlauf von zwölf Jahren einen Ueberschuß von 512,125 S. — Proportion 19,971 — wovon 439,170 S. — Proportion 17,095 — durch Mehrzahl der Gebornen und 73,955 S. — Proportion 2879 — durch Mehrheit der Einwanderungen entstanden ist. — Im Ganzen war die Zahl der Geburten 1,606,121 und die der Todesfälle 1,166,951 Individuen. In den ersten sechs Jahren 1820 bis 1825 kommen auf erstere 834,274 und auf die lezten sechs Jahre 1826 bis 1831 771,847. Gestorben sind in den gleichen Jahren 476,187 und 690,764 Individuen. Die Sterblichkeit in der neuern Zeit war folglich ungleich größer als die Verminderung in der Zahl der Geburten; in den lezten drei Jahren 1829 bis 1831 wurden diese sogar durch die Todesfälle um 8507 — übertroffen. — In den Provinzen Brandenburg und Pommern stieg die Volkszahl vom Jahre 1819 von 2,100,115 S., im Jahre 1831 auf 2,492,162 S. — in zwölf Jahren hatte sich mithin ein Ueberschuß von 392,047 S. — Proportion 18,669 — gebildet, der meistentheils durch Mehrheit der Geburten über die Todesfälle — 390,987 — Proportion 18,618 — entstanden ist, und wobei die Mehreinwanderungen 1060 Individuen — Proportion 51 — kaum in Betracht kommen. Geboren wurden 546,711 Kinder in den ersten sechs Jahren, und 559,928 in den lezten sechs Jahren, im Ganzen in zwölf Jahren 1,106,659 Kinder; in den gleichen Zeitabschnitten starben 316,925 und 398,727 Individuen, in Summe 715,652. In diesen Provinzen war die Fortpflanzung in steter Zunahme, die lezten drei Jahre ausgenommen, und auch hier war die Verminderung nur unbeträchtlich. Noch weniger nachtheilig veränderte es sich in der Größe der Sterblichkeit; sie stieg zwar, jedoch nur verhältnißmäßig zur vermehrten Bevölkerung; nur das Jahr 1831 macht eine Ausnahme, wo solche um ⅓ stärker war als in den nächstvorhergehenden Jahren. — In den Provinzen Schlesien und Sachsen ergab die Zählung vom Jahre 1819 eine Bevölkerung von 3,353,648 S.; da die neueste Zählung vom Jahre 1831 eine Seelenzahl von 3,914,001 — ausweist, beträgt der zwölfjährige Ueberschuß 560,353 Individuen — Proportion 16,799. — Der Antheil der Fortpflanzung an diesem

Ueberschusse macht 549,327 Individuen — Proportion 16,469 — und jener der mehr eingewanderten Fremden 11,026 Individuen — Proportion 330. — Auf die sechs ersten Jahre bis 1825 kommen 922,223, und von da bis 1831 — in sechs Jahren 930,467 — in Summe 1,852,690 Geborne; im Ganzen zählte man in den zwölf Jahren 1,303,363 Individuen, die mit Tod abgingen, wovon 603,502 auf die ersten sechs Jahre und 700,861 auf die lezten sechs Jahre kommen. Die Zahl der Geburten hatte bis in die neuere Zeit etwas zugenommen; die Menge der Todesfälle war aber gegen die ersten sechs Jahre um ⅙ gestiegen. Schon mit dem Jahre 1826 vermehrten sich die Gestorbenen ungefähr um 10,000, und erhielt sich in diesem Zahlenverhältnisse mit der steigenden Bevölkerung auf gleichem Fuße bis zum Jahre 1831, wo abermals ungefähr 12,000 mehr als unmittelbar das Jahr zuvor, mit Tod abgingen. — Die geringsten Veränderungen finden sich in den Provinzen Westphalen und Rheinlande, deren Bevölkerung vom Ende des Jahrs 1819 von 3,062,148 S. — im Jahre 1831 auf 3,550,592 S. gestiegen war. Der zwölfjährige Ueberschuß berechnet sich hiernach auf 488,444 S. — Portion 15,951. — Die Einwanderungen waren in diesen Provinzen beträchtlich, in Summe 48,603 Indiv. — Proportion 1587. Der Ueberschuß der Gebornen, verhältnißmäßig der geringste im ganzen Königreiche, betrug 439,841 S. — Proportion 14,564. Die Zahl der Geburten war in den zwölf Jahren fortwährend im Steigen; anfänglich nicht übertrieben groß wie in den östlichen Provinzen, waren weder in dieser Beziehung noch in Betref der Sterblichkeit bedeutende Veränderungen zu erwarten. Geboren wurden in den sechs Jahren von 1820 bis 1825, 715,989 und in den sechs Jahren von da bis 1831, 736,811 Kinder, zusammen 1,452,800. In den gleichen zwei Zeitabschnitten sind 468,165 und 541,794 Individuen im ganzen Zeitraume 1,012,959 Indiv. gestorben. Das Zahlenverhältniß der Todesfälle steht beinahe durchaus in einem gleichmäßigen Verhältnisse zur Bevölkerung, wenn man die Fortpflanzung in Anschlag bringt und die drei lezten Jahre, vorzüglich das Jahr 1830, abrechnet, wo 44,000 Individuen mehr starben als in den vorhergehenden Jahren. Zum Schlusse folgen hier die vorstehenden Resultate in einer übersichtlichen Zusammenstellung:

Volkszunahme durch Ueberschuß der Gebornen und der Einwanderungen in zwölf Jahren von 1820 bis 1831 auf 100,000 S. der Bevölkerung vom Jahre 1819 berechnet.

Provinzen.	im Ganzen	durch Geborne	durch Einwanderungen.
Ost- und West-Preußen u. Posen	19,974	17,095	2,879
Brandenburg und Pommern .	18,669	18,618	51
Schlesien und Sachsen	16,799	16,469	330
Westphalen und Rheinlande . .	15,951	14,564	1,587
Das ganze Königreich	17,627	16,412	1,215

Deutschland.

Hannoversche Ständeverhandlungen.

Fortsezung der Sizung der zweiten Kammer vom 23 Aug. Nachdem Hofrath Dahlmann auf Annahme der ersten und Aussezung der zweiten Hälfte des Paragraphen bis zum Schlusse der Berathung über das ganze Kapitel angetragen, sprach Hr. v. Honstedt gegen das Zweikammersystem. — Nach ihm erhob sich Dr. Christiani, und sprach, wie folgt: „Nur dann werde er für zwei Kammern stimmen können, wenn die erste Kammer in der Art aus der zweiten hervorgehen würde, wie er solches in der lezten Abstimmung bei dem folgenden Paragraphen beantragt habe. In jedem andern Falle sey er entschieden gegen das Zweikammersystem, und werde auf die Gefahr hin, das Haus zu ermüden, sich stets dagegen erklären. Zwei Vorschläge lägen für die Bildung zweier Kammern vor, die ihm beide gleich sehr der Verwerfung würdig schienen, jener der Regierung und der, welcher von der Kommission des lezten Landtages ausgegangen sey. Den Regierungsvorschlag anlangend, so habe man sich über seine Unthunlichkeit schon in beiden Kammern hinlänglich ausgesprochen, er halte dessen Schiksal für entschieden und seinen Fall für zu gewiß, als daß er es für zwekmäßig halten könnte, noch irgend gegen ihn zu sprechen. Was aber den der Kommission anlange, so laufe er bekanntlich mit wenigen Abänderungen nur auf die alte Bildung der Kammern hinaus. Damit würden wir aber die alte Noth, deren wir uns eben doch durch das Staatsgrundgesez zu entledigen suchen wollten, in vollem Maaße nicht allein wieder haben, sondern wir hätten dieser Noth durch eine solche neue Feststellung nur noch auf desto längere Zeit eine sichere Dauer verschaft. Alles Unheil, welches die provisorische Ständeversammlung von einem solchen Systeme prophezeiht hätte, welches unumwunden vor des Königs Thron ausgesprochen worden sey, all dieses Unheil sey gekommen, gekommen in seiner vollsten Ausdehnung und Gewalt. Jene Versammlung habe hingewiesen auf die aus solchem Systeme folgende Isolirung des Adels, auf die Opposition beider Kammern gegen einander, wo die wirklichen oder eingebildeten Interessen der verschiedenen Stände zur Sprache kommen, auf die Gefahr, daß selbst unbewußt das Privatinteresse zur Hauptrüksicht und das allgemeine Wohl zur Nebenrüksicht werde, auf die aus der feindlichen Stellung beider Kammern hervorgehende Gährung, Parteiung und Unzufriedenheit. Sie habe auf den schleppenden Geschäftsgang hingewiesen und die wohlbegründete Furcht ausgesprochen, daß diese Art der Repräsentation nicht von Dauer seyn könne. Dis alles habe sich so sehr bewahrheitet, liege so klar vor Augen, daß er (der Redner) nur unter einem Umstande, dessen später zu gedenken er Veranlassung haben werde, eine nähere Entwikelung für nothwendig halten könne. Bewährt habe sich nun also dieses System keineswegs, vielmehr sey es im höchsten Grade nachtheilig befunden worden. Historisch sey es nicht begründet, wenn man den traurigen Bestand für zwei Landtage nicht als eine solche Begründung ansehen wolle, was doch wohl nicht die Meynung seyn könne, denn sämtliche Provinzialstände hätten entweder drei Kurien, bis auf die Hildesheimischen, wo zwei seyen, oder sie träten in Eine Versammlung zusammen. Wenn nun aber weder eine vernünftige Theorie, noch die Geschichte eine solche Einrichtung beschüzten, und die Erfahrung von dreyzehn Jahren, in denen man dieses Wesen als schlecht erprobt habe, dagegen spräche, was könne denn dafür sprechen, als die Willkühr? Auf sie, auf diese Willkühr und auf die Basis aristokratischen Hochmuths, oder ängstlicher Absonderungssucht des Pfahlbürgerthums, könne allein ein solches Gebäude sich stüzen. Die lezte übe längst keine Gewalt mehr, und des Erstern nehmen die Bessern und Gescheidtern fürder keinen Anstand sich zu

entschlagen; auch thue denen, welche in ihm noch beharren, Niemand etwas darauf zu gute, der nicht zu den Knechten gehöre. — Wie man aber Feind seyn könne der Institution einer solchen Aristokratie, ihr mit allen ihren unheilbringenden Folgen für den Staat, aus dem Grunde seiner Seele Feind seyn könne, so könne man andrerseits vor der Mitgliedern jener Klasse, von denen jener Geist ursprünglich abstamme, Achtung tragen und festes Zutrauen zu der Redlichkeit ihrer Absichten hegen. Mit geraden Worten, festem Blik, offenen Gesinnungen und zur Versöhnung dargebotener Hand müsse man ihnen entgegen kommen, damit sie mit dem Bürger und dem Landmann zusammen träten, zu einer großen, gemeinschaftlichen Nationalrepräsentation, aus der durch freie Wahl ein Senat, wenn er nun einmal unerläßlich erachtet werde, einzig und allein hervorgehen dürfe. Wenn es an dem Bürger und Landmann sey, vor allen Dingen bei solchem Schritte vergangenen Druks und erfahrner Unbilde zu vergessen und das Vorurtheil zu bannen, daß es dem Edelmanne nicht möglich sey, sich seiner angeerbten Vorurtheile zu entschlagen, so sey es am Adel, nun auch ohne Rükhalt zu thun, was er zu thun Willens sey, zu begreifen, daß bei so geringen materiellen, täglich sich mindernden Gütern, bei so gewaltigem, unwiderstehlichem Vorwärtsdrängen der Forderungen der Zeit, und der sie, man möchte sagen, überfluthenden Ereignisse, die Zeit der haltbaren Bevorzugungen und Rechtsabsonderungen des Adels um sey. Er müsse einsehen, daß nichts vereinbar sey mit seinem und seiner Nachkommen Heil, als in die Mitte des Volks, aus dem er entstand, zurük zu treten, um mit diesem Volke seine geistigen, moralischen und materiellen Kräfte dahin zu verwenden, daß der Gesamtheit geholfen werde, er müsse Alles, Alles daran sezen, daß sein krankes Mutterland wieder genese, daß dessen stokende Pulse wieder sich heben, und die Bürde von dessen Brust gewälzt werden möge, unter welcher Herz und Odem auf immer zu schweigen drohen. Das ist (fuhr der Redner fort) seine Aufgabe, das ist die Bahn, die der Adel zu verfolgen hat, das ist das Ziel, dem er einzig zustreben muß! Der Wagen rollt dahin, er wird ihn im Laufe nicht hemmen können. Er hat die Wahl, ob er die Zügel ergreifen und Lenker der Fahrt werden mag, oder ob er früh oder spät unter die Räder kommen und schmachvoll im Staube zermalmt werden will! Sein (des Redners) eigentlicher Antrag (wenn der auf die Bildung Einer Kammer nicht durchgehen solle), den er schon in der vorigen Abstimmung gemacht habe, werde zu dem nächsten Paragraphen gehören, und dort erst zur Abstimmung kommen; da er hier aber nicht unberührt hätte bleiben können, in seiner vollen Ausdehnung aber bei der ersten Berathung schon motivirt sey, so werde er demnächst sich nur auf das beziehen, was er jezt geäußert habe, und nur wenige Worte hinzufügen für eine Bildung der Volksvertretung, wie die der norwegischen Verfassung entnommene, welche er in Vorschlag gebracht habe. Man habe gegen diesen Vorschlag besonders eingewandt, daß die Verhältnisse beider Länder zu verschieden seyen. Daß eine solche Verschiedenheit obwalte, könne Niemand in vieler Beziehung weniger läugnen wollen, als er; aber daß diese Verschiedenheiten in Frage kämen bei der Entscheidung der vorliegenden Sache, könne er nicht in dem Maaße, wie behauptet worden, zugestehen. Dagegen wolle er auf drei Aehnlichkeiten hinweisen, welche Berüksichtigung verdienen möchten. Auch dort wäre das Volk, wie wir durch das Meer, so durch Berge und Ströme von dem Lande getrennt, in welchem der König lebte. Auch sie, die Norweger, hätten ihre besondre, von jenem Lande abweichende Verfassung, vor Allem aber, sie hätten eine jenem Lande und auch ihrem Könige fremde Sprache. Wenn also die Dinge ständen, was könne denn nothwendiger seyn, als daß ein Volk, das zwar durch treue Gesinnung und angeerbte Liebe mit seinem König und dessen Haus unauflöslich verbunden, doch im Raume durch Land, Meere, dann aber noch, was mehr sagen wolle, durch National-Sitte und Sprache von ihm getrennt sey, eine Vertretung erhalte, in der keine bevorzugte Klasse mit einer besondern Repräsentation zwischen diesem Volke und dem Könige noch eine lezte unübersteigliche Scheidewand aufführe, eine Scheidewand, mit deren Fall erst des Landes Glük erstehen und für immer fest gegründet werden könne.

(Beschluß folgt.)

In der Sizung der ersten Kammer der hannoverschen Stände am 1 Sept. wurde von dem Generalsyndikus folgender Vorschlag, wegen der über die Publizität der ständischen Verhandlungen, in specie Zulassung von Schnellschreiben in zweiter Kammer, statt gefundenen Konferenz vorgelegt: Bei königlichem Ministerium darauf anzutragen, „den Präsidenten der allgemeinen Ständeversammlung möge die Befugniß ertheilt werden, versuchsweise, auf den Antrag der Unternehmer der hannoverschen Zeitung, einigen, von denselben unter ihrer Verantwortung zu bestellenden Geschwindschreibern und einem Redakteur den Eintritt auf die Gallerie zu gestatten, um die Notizen behufs der Zeitungsmittheilungen aufzunehmen. Die Verpflichtung dieser Männer darauf, daß sie ihre Notizen niemand Anderm, als den Unternehmern oder der Redaktion der hannoverschen Zeitung mittheilen, ist von den Unternehmern der Zeitung zu erwirken. Sie sind verbunden, die Gallerie zu verlassen, so oft dis von einem Mitgliede der Kammer verlangt wird. Ihre Mittheilungen haben überall keinen öffentlichen Charakter. Die namentliche Aufführung der Redner und Votanten bleibt in jeder Kammer von dem Beschlusse dieser Kammer abhängig." — Bei namentlicher Abstimmung erklärten sich 15 Stimmen für und 12 Stimmen gegen den Vorschlag der Konferenz.

Schweiz.

* Aus der Schweiz, 12 Sept. In der 40sten Sizung der Tagsazung den 10 Sept. wurde, betreffend die eidgenössische Bewaffnung, nachfolgender Beschluß mit 14 Stimmen gefaßt: „Die eidgenössische Tagsazung, in fortgesezter Berathung derjenigen Maaßregeln, welche die eidgenössischen Streitkräfte auf denjenigen Standpunkt zu bringen geeignet sind, die das allgemeine Militairreglement zur Sicherheit des schweizerischen Vaterlandes vorschreibt, und — in angemessener Entwiklung des nunmehr in Kraft erwachsenen Konklusums vom 31 Heumonat 1832, beschließt: 1) Sämtliche eidgenössischen Stände werden, zufolge Art. 1 des Konklusums vom 31 Heumonat abhin, bei ihren Bundespflichten angewiesen, die zum ersten Bundesauszuge und zur Bundesreserve gehörigen Truppen aller Waffen in dem Maaße in Bereitschaft zu halten, daß alle Offiziersstellen vollständig besezt und die Mannschaft in jeder Beziehung nach reglementarischer Vorschrift so ausgerüstet sey, daß sie auf ersten

Ruf dem Aufgebote zum Dienste des Vaterlandes sogleich Folge leisten könne. 2) Eben so werden die eidgenössischen Stände ihre Landwehr, wenigstens in der durch die Tagsazungsbeschlüsse vom 17 und 27 Januar 1831 vorgeschriebenen Stärke, in Bereitschaft halten, und alle erforderlichen Vorsorgen treffen, wodurch die Mobilmachung derselben möglichst erleichtert wird. 3) Dabei werden die eidgenössischen Stände angewiesen, den Unterricht der Truppen aller Waffen durch Zusammenziehung und Uebung kleinerer oder größerer Truppenmassen dergestalt zu vervollständigen und zu vervollkommnen, daß den Vorschriften des §. 87 des allgemeinen Militairreglements volles Genügen geleistet werde. Besonders werden sie auf diejenigen Truppengattungen Rüksicht nehmen, die eines vorzüglichen Unterrichts bedürfen, und dabei Sorge tragen, daß der Feld-, der innere und der Administrations-Dienst bei allen Truppen gehörig eingeübt werde. 4) Sämtliche eidgenössische Stände werden hiemit aufgefordert, unverzüglich auf Ergänzung und Vervollständigung der reglementarischen Bewafnung, der Munitionsvorräthe und des Materiellen überhaupt, nach Answeis der §§. 68, 71, 76 und 79 des allgemeinen Militairreglements, Bedacht zu nehmen. 5) Damit die Bundesbehörden über die Erfüllung der im vorhergehenden Artikel enthaltenen Ausforderung beruhigende Gewißheit erlangen, wird die Militairaufsichtsbehörde beauftragt, nach Anweisung des Militairreglements eidgenössische Inspektionen in denjenigen Kantonen anzuordnen, in welchen — nach leztjährigen Inspektionsberichten oder in Folge seitheriger Vorgänge — theils die erforderliche Dienstfähigkeit der Kontingentstruppen, theils der reglementarische Bestand des Materiellen u. s. f. nicht in befriedigendem Maaße vorhanden wäre. Damit die eidgenössischen Inspektionen nach den nemlichen Grundsäzen und mit möglichster Gleichförmigkeit vorgenommen werden, wird die Militairaufsichtsbehörde besonders darauf bedacht seyn, daß so wie der gleiche Stabsoffizier die Inspektionen der Artillerie und des dahin gehörigen Materiellen vorzunehmen hat, auch die Inspektionen der übrigen Waffengattungen durch den nemlichen Stabsoffizier vorgenommen werden. 6) Die Inspektoren sind pflichtig, die wahrgenommenen Mängel und Lüken den Regierungen der betreffenden Stände, so wie dem eidgenössischen Vorort zu Handen der Militairaufsichtsbehörde zu verzeigen, und — so wie es auch von der Bundesbehörde geschehen soll — auf deren ungesäumte Abhülfe zu dringen. 7) Der Vorort ist beauftragt, vereint mit der Militairaufsichtsbehörde für die Vollziehung dieses Beschlusses zu sorgen. Bei Vertagung der Militairaufsichtsbehörde übergehen ihre durch vorstehenden Beschluß übertragenen Verrichtungen für die Zeit, während welcher die gedachte Behörde nicht beisammen ist, an den eidgenössischen Vorort." — In derselben Sizung erhielt die Tagsazung die offizielle Nachricht von der Abberufung des bisherigen neapolitanischen Botschafters, des Herzogs von Calvello, nunmehrigen Fürsten von Castel Cicala, der nach Petersburg in der gleichen Eigenschaft geht, in welcher er bei der Eidgenossenschaft stand. — In der 41sten Sizung den 11 Sept. wurde der Tagsazung eine Note der Gesandten von Frankreich, England und Rußland vorgelegt, laut welcher die Erhebung des Prinzen Otto von Bayern auf den Thron von Griechenland der Eidgenossenschaft angezeigt und von derselben die Anerkennung des neuen Königs gewünscht wird. Die übrigen Verhandlungen der Tagsazung von diesem Tage begriffen einige schwierige Gränzverhältnisse und die einleitenden Maaßregeln zum Schuze derselben.

* Aus der Schweiz, 15 Sept. Nachdem in der 41sten Sizung über die Angelegenheiten Basels der Stand Freiburg seine Zustimmung zu den Anträgen der Tagsazungskommission abgegeben hatte, fehlte nur noch Eine Stimme zu dem nothwendigen Tagsazungsbeschlusse. Diese Stimme hat den 10 Sept. die große Mehrheit des großen Rathes von Solothurn zu geben beschlossen, und somit wären die unseligen Baseler Wirren zu einem Ende gebracht.

Litterarische Anzeigen.

[1862] In der Jäger'schen Buch-, Papier- und Landkarten-Handlung in Frankfurt a. M. ist erschienen und in der Kranzfelder'schen Buch- und Musikalien-Handlung in Augsburg, so wie bei Hartleben in Pesth und bei Mörschner und Jasper in Wien zu haben:

Bibliothek der katholischen Kanzelberedsamkeit. Herausgegeben von Dr. Räß und Dr. Weis. 11r Band. Predigten über Drangsale und Buße. Mit den Bildnissen des heil. Ambrosius und des heil. Carolus Borromäus. gr. 8°. kartonnirt. Preis 21 Gr. oder 1 fl. 36 kr.

Die würdigen Herausgeber dieser von allen Seiten mit fortdauerndem Beifalle aufgenommenen klassischen Predigtsammlung älterer und neuerer Zeit haben, in richtiger Erwägung des Zeitbedürfnisses in den so eben erschienenen 11ten Band eine gediegene Auswahl von 20 Predigten über Drangsale und Buße aufgenommen. — Unsere Zeit, reich an allgemeinem und besonderem Kummer, den eine verheerende Krankheit und mannichfache sonstige Verhältnisse in ganzen Ländern und einzelnen Familien hervorgerufen, bedarf des Trostes und der Hinweisung auf die ewigen Wahrheiten der Religion. — Dem Geistlichen zur Mittheilung, dem Laien zur Erinnerung, enthält der obige Band Predigten würdiger Männer aus allen Zeiten, wo ähnliche Umstände gleichen Trost, gleiche Erbauung forderten.

[1829] In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Fischer, D. A. F., über Ursache, Wesen und Heilart der Unfruchtbarkeit der Frauen; zur Belehrung für Gebildete. 8. sauber broch. 16 Gr.

Ist es nur zu gewiß, daß die Sterilität der Frauen den beabsichtigten Zwek ehelicher Verbindung theilweise aufhebt, häufig Lauheit und Mißvergnügen herbeiführt und nicht selten zur Trennung der Ehe Veranlassung gibt, so wird eine Schrift, die in moralischer und physischer Beziehung die der Unfruchtbarkeit zum Grunde liegenden Ursachen mit möglichstem Fleiße würdigt und mit Zartheit darstellt, dem Publikum willkommen seyn.

[1832] In allen Buchhandlungen Deutschlands, Oestreichs und der Schweiz ist folgende höchst wichtige Schrift zu haben:

Franz Joseph Carl Napoleon, Herzog von Reichstadt.

Seine Geburt, seine Erziehung und Stellung am Hofe zu Wien,

nebst vielen seltenen Zügen aus seinem Leben.

Aus dem Französischen.

Zweite vermehrte und verbesserte Auflage.

Preis geheftet 40 kr.

Diese neue Ausgabe zeichnet sich besonders durch Hinzufügung der Krankheitsgeschichte nebst Tod, und einige früher unbekannte Züge des jungen Mannes aus, der, als er geboren wurde, die Augen von ganz Europa auf sich zog.

[1875] **Herr Kurz,**

Tenorist beim Steirer-Alpen-Quartett

des Herrn Franz Kugler, wird ersucht, seinen dermaligen Aufenthalt bei der Expedition der Allgemeinen Zeitung anzuzeigen, indem man ihm etwas Wichtiges mitzutheilen hat.

Augsburg, den 15 Sept. 1832.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der oten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl,

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

und bei Herrn Alexander zu Strasburg, Brandgasse Nro. 28.
Preis für den ganzen Jahrgang: 1stes Absats-Postamt 14 fl. 15 kr. 2tes 15 fl. 15 kr.; für die entferntern Theile im Königr. 16 fl. 15 kr.
Inserate aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile der Spalte mit 9 kr. berechnet.

Dienstag **№ 262.** 18 September 1832.

Portugal. (Brief.) — Spanien. (Brief.) — Großbritannien. — Frankreich. — Beilage Nro. 262. Niederlande. — Deutschland. (Suspension der Universität Freiburg. Briefe aus Frankfurt.) — Rußland. — Polen. — Oestreich. — Türkei. (Moniteur ottoman.) — Außerordentliche Beilage Nro. 368. — Die finanzielle Reform in England. — Hannoversche Ständeverhandlungen. — Schweiz. — Ankündigungen.

Portugal.

* Lissabon, 29 Aug. Die englische Brigg, welche zwischen der Observationseskadre und dem hiesigen englischen Konsul die Verbindung unterhält, hat nachstehende angeblich offizielle Nachrichten gebracht: 1) Die Division des Generals Povoas hat sich auf 7 Leguas von Oporto zurükgezogen. 2) Eine aus 200 berittenen Leuten bestehende Pedristische Guerilla hat einen beträchtlichen Convoi von Lebensmitteln und Munition weggenommen, die für Povoas bestimmt waren; ein anderer Convoi von 100,000 Patronen wurde schon früher von derselben Guerilla weggenommen. 3) Die englische Regierung hat ihren Vicekonsul in Oporto abgesezt, weil er offenbar die Miguelistische Partei begünstigte. Hier ist allgemein das Gerücht verbreitet, daß das 7te und 13te Infanterieregiment zu Don Pedro übergegangen seyen, und noch einen Theil der royalistischen Freiwilligen von Castro d'Aiver, welche sie daran hindern wollten, gefangen in Oporto eingebracht hätten. Die Eskadre Don Miguels ist noch immer nicht ausgelaufen; wie es heißt, weil es an Geld fehlt, um die Matrosen und die nöthigen Provisionen zu bezahlen.

Spanien.

Die Gazeta de Madrid vom 5 Sept. enthält Folgendes: „Die Oporto belagernde Armee nähert sich dieser Stadt immer mehr, und rüstet sich, die Truppen Don Pedro's daraus zu vertreiben. Zu dem Ende nahmen der Obergeneral und der Kommandant der 4ten Division eine Rekognoszirung im Norden der Stadt vor. Diese Operation ward durch eine Brigade der 2ten Division gedekt, welche bis Rio Tinto, eine Viertelmeile von Oporto verrükte. Eine andre Kolonne, bestehend aus zwei Bataillonen Jäger, der ganzen dritten Brigade der 4ten Division, 4 Schwadronen Kavallerie und 4 Stüken Geschüz, rükte auf der Straße von Guimaraens vor, und hielt bei La Cruz de Regateira an, wo sich bereits der Obrist Guedes befand, welcher mit den Truppen unter seinen Befehlen von Milheiros gekommen war. Der Flügel der Jäger und Tirailleurs ward ausgedehnt, und man untersuchte die Befestigungen von Aguardente, Lapa, Monte Pedral und Quinta dos Congregados näher; von beiden Seiten wurden einige Kanonen abgefeuert, wodurch den Belagerten 8 Mann, auf Seite der Belagerer Niemand verwundet wurde. Diese leztern behaupten sich eine Meile von Oporto, und schiken ihre Streifparteien täglich bis an den Fuß der Verschanzungen vor. Die Soldaten sind fortwährend von dem besten Geiste beseelt, mit Lebensmitteln überflüssig versehen und genießen der besten Gesundheit, obgleich sie seit anderthalb Monaten stets ihre Quartiere ändern, und allen Einflüssen der Luft ausgesezt sind. Man trifft Anstalt zur Aufstellung von Mörsern und Haubizen, was zur Vermuthung veranlaßt, daß man bald einen entscheidenden Streich zu führen gedenkt, wozu man nur noch die Ankunft der Eskadre Sr. Maj. Don Miguels erwartet, die am 30 oder 31 Aug. unter Segel gehen sollte, mit Lebensmitteln versehen war, und deren Mannschaft einen zweimonatlichen Sold voraus empfangen hatte. Sie besteht nun aus einem Linienschiffe von 74, einer Fregatte von 50, vier Korvetten von 24 bis 30, vier Briggs von 16 bis 22 Kanonen, und zwei Dampfschiffen. Ein Linienschif und einige andre Fahrzeuge von geringerer Stärke bleiben zu Lissabon, theils um in Verbindung mit einigen Kanonierschaluppen zu Vertheidigung des Hafens mitzuwirken, theils weil sie nicht ganz gut manövriren. Dis ist das Resultat der Nachrichten, welche ein außerordentlicher Kourier, vom Kriegsschauplaze bis zum 27, und von Lissabon bis zum 29 Aug. brachte.

* Madrid, 3 Sept. Man weiß, daß seit einiger Zeit der

Graf von Punnon Rostros und eine neue aristokratische Camarilla den König bestimmen will, die Cortes por Estamentos zusammen zu rufen, und man will schon die Rede kennen, welche man Sr. Maj. vorgelegt habe, um sie bei der Eröfnung dieser Verhandlung zu halten. — Die Ankunft Joseph Napoleons in England ist von unserm Hofe nicht unbemerkt geblieben; Hr. Zea Bermudez hat sie durch außerordentlichen Kourier gemeldet, und den Auftrag erhalten, alle Schritte des Exkönigs von Spanien und Indien wohl zu bewachen, und namentlich auch ein Auge auf die Spanier und ausgezeichneten Fremden zu richten, welche sich entschließen möchten, der Ex-Majestät ihre Aufwartung zu machen. Unsere Gesandten zu Paris und London sollen erklärt haben, daß sie ihre Pässe verlangen würden, wenn Dona Maria als Königin und Don Pedro als Regent von Portugal anerkannt würde. Bei unserer politischen Lage ist dis jedoch eine lächerliche Fanfaronade. — Das hier verbreitete Gerücht, daß Graf Guilleminot an die Spize der auswärtigen Angelegenheiten Frankreichs kommen könnte, hat unsere Apostolischen, die ihm das berühmte Dekret von Andujar nicht vergessen haben, in Unruhe versezt.

Großbritannien.

London, 10 Sept. Konsol. 3Proz. 85; russische Fonds 100; brasilische 52; portugiesische 48; mexicanische 27½; griechische 25¾; Buenos-ayres 22½; chilische 16; Cortes 15⅛; columbische 21¼; peruanische 10¼.

Nach dem Liverpool Chronicle hat sich die Reform-Union in dieser Stadt aufgelöst, da sie nun ihren Zwek erreicht habe.

General Goblet hat am 8 London verlassen, um nach Brüssel zurükzukehren. Hr. Vandeweyer hatte den Tag vorher eine Unterredung mit Lord Palmerston.

(Sun.) Die plözliche Abreise des Generals Goblet am 8 Sept. Abends nach Brüssel hat in den politischen Cirkeln einige Sensation erregt. Gestern gingen drei Kouriere über den Kanal mit wichtigen Depeschen, die sich auf die definitive Ausgleichung der belgischen Frage beziehen sollen. Die Depeschen waren so dringend, daß ein Dampfboot der Regierung zum Voraus Befehl erhalten hatte, sich für die Ankunft dieser Kouriere in Bereitschaft zu sezen.

Der Courier schreibt aus Dover vom 9 Mittags: „Das Dampfboot Fireflo ging in größter Eile mit 3 Kourieren nach Calais ab. Zwei davon haben Befehl Tag und Nacht mit der größten Anstrengung zu reisen, um Lord Minto einzuholen, ehe er den Ort seiner Bestimmung erreicht; sie haben Befehl, mit so wenigen Leuten wie möglich auf ihrer Reise zu sprechen." (Lord Minto war auf seinem Wege nach Berlin am 5 zu Brüssel angelangt, daselbst vom Könige zur Tafel gezogen worden und am folgenden Tage weiter gereist.)

(Globe.) Die Briefe aus St. Petersburg reichen bis zum 26 Aug. Die Unterhandlungen Lord Durhams mit den russischen Ministern wurden sehr thätig betrieben, und man glaubte allgemein, daß sie einen günstigen Fortgang hätten.

(Courier.) Die steigenden diplomatischen Höflichkeiten zwischen den Höfen von Frankreich und Rußland haben zu der seltsamen Vermuthung geführt, daß in dem freundlichen Verständniß zwischen Frankreich und England eine Störung eingetreten sey. Hätte dis Grund, so wäre es für Alle, denen die jezt im größten Theile Europa's herrschende Ruhe am Herzen liegt, ein Gegenstand des tiefsten Bedauerns, denn man fühlt allgemein, daß die Vereinigung von Frankreich und England hauptsächlich verhinderte, daß die Elemente des Streits, welche überreichlich aufgehäuft sind, nicht in einen allgemeinen Krieg ausbrachen. Wir legen diesen ungünstigen Gerüchten von Trennung kein Gewicht bei, denn es ist so offenbar die Politik Frankreichs, die Bande, die es an England knüpfen, eher zu stärken als zu schwächen; Frankreich ist mit dieser Verbindung so stark, wie unter den jezigen Verhältnissen des Kontinents möglich ist, ohne dieselbe verhältnißmäßig schwach; es ist auch so offenbar das Interesse Englands den Frieden Europa's aufrecht zu erhalten, daß wir eine Trennung zwischen zwei Staaten, die ihr gegenseitiges Interesse so mächtig zur Vereinigung drängt, kaum denken können. Vereint, können sie die Welt beherrschen, und Europa die Segnungen des Friedens erhalten; sind sie getrennt, so wäre Europa von einem Ende zum andern den Leiden eines Kriegs ausgesezt, dessen Ende Niemand absehen kan. Bei dem jezigen Meynungsstreite, bei dem tief wurzelnden Mißvergnügen, das unter der trügerischen Ruhe auf der Oberfläche sich birgt, konnte der offene Kampf der Meynung und widerstreitenden Interessen nur durch den Anblik der Macht zurükgehalten werden, den das herzliche Einverständniß zwischen Frankreich und England darbietet, und es läßt sich für die civilisirte Welt kein grösseres Unglük denken, als irgend eine ernstliche oder dauernde Störung dieser Verbindung.

(Courier.) Das Dampfboot Hermes ist aus Portugal angelangt, und wir erfahren von einem zuverlässigen Korrespondenten, daß Admiral Sartorius mit zwei Fregatten, einer Brigg, zwei Schoonern und zwei Dampfbooten vor der Bay von Cascaes kreuzt. Man rüstet immer noch an dem portugiesischen Geschwader aus; zu Oporto fiel nichts Neues vor. (Auch der Globe gibt die Nachricht von der Ankunft des Admirals Sartorius vor Lissabon.)

(Globe.) Wir haben heute Lissaboner Zeitungen erhalten, sie sprechen aber nur in übertriebenen Ausdrüken von den Verlegenheiten der Truppen Don Pedro's und den günstigen Aussichten Don Miguels. Nach authentischern Nachrichten aus der portugiesischen Hauptstadt verlangte Regoas, welcher jezt die Miguelistische Armee kommandirt, eine Verstärkung von zwei oder drei Regimentern und Artillerie, ehe er Oporto angreifen könne. Sein Begehren wurde zum Theil erfüllt, aber die Finanzverlegenheit des Usurpators steigt. Nichts kan der wilden Tyrannei gleichen, die in Lissabon herrscht. Im Falle eines Verdachts wird gar nicht gezögert; ein Schmied soll auf blosen Verdacht hin sogleich enthauptet, und sein Kopf über seine Thüre aufgestekt worden seyn. Die autorisirte Presse sendet Plakate aus, die von exaltirten Priestern abgefaßt sind, und Mord und Niedermezelung als heilige Pflicht anpreisen, falls Don Pedro siege. — Der Marquis v. Palmella reist diesen Abend (10 Sept.) nach Oporto ab.

Der Globe enthält folgendes Schreiben aus Berlin vom 31 Aug.: „Unsre Hauptstadt ist mit vornehmen Fremden fast aus allen Ländern Europa's angefüllt. Einige vornehme russische Militairs, welche sich unter dem Vorwande hier befinden, den militairischen Manöuvren beizuwohnen, sollen sehr fried-

liche Depeschen von ihrem Hofe überbracht haben. Die neuerlich in Warschau ergiffenen Maaßregeln scheinen auch diese neue Tendenz der russischen Diplomatie zu bestätigen. Dir militairischen Gefangenen, die nicht geborne Polen sind, wurden mit einemmale in Freiheit gesezt, und das Schiksal der polnischen Gefangenen etwas erleichtet, so daß man abermals Hofnung schöpft, eine allgemeine Amnestie zu erhalten. In wie weit die Mission Lord Durhams zu dieser günstigen Wendung beigetragen, kan ich nicht beurtheilen. General Krukowiezki, der Warschau übergab, befindet sich jezt daselbst, und die Regierung verwendet ihn, um die Angaben der noch immer im Karmeliterkloster gefangen gehaltenen Senatoren, unter denen sich Olizar, Niemojowski, Nembilinski, Natwaski und Nadonizki befinden, zu vergleichen. General Prondzynski soll sich auf einem Schlosse in der Nähe der russischen Hauptstadt befinden, und für die Regierung Plane zur Befestigung Warschau's, die mit starken Schritten vorrükt, zeichnen und entwerfen.

(Globe.) Seltsam genug trift die Herüberkunft Joseph Bonaparte's aus Amerika mit der Erscheinung der Sarrans'schen so höchst merkwürdigen Schrift: über das Thun und Treiben des Gen. Lafayette bei der französischen Revolution von 1830 und seither, (wozu der General augenfällig selbst die Materialien geliefert hat), und die jüngsten Verhältnisse zwischen den Oppositionshäuptern und dem Könige in Frankreich, zusammen, in welcher Schrift auch ein Brief von Joseph Bonaparte an Lafayette, nach jener Revolution 1830 geschrieben, und des Leztern Antwort vom 26 Nov. desselben Jahres abgedrukt ist. Beide stehen in den Times übersezt, welche unter andern Bemerkungen die machen, daß aus dem Bonaparte'schen Briefe klar sey, wir die Familie desselben damals einen Anspruch des Herzogs von Reichstadt auf den Thron Frankreichs weder unbillig, noch es unwahrscheinlich gefunden, daß derselbe in Betracht genommen werden möchte. Der Exkönig erwartet in jenem Briefe zuversichtlich dir Aufhebung des Gesezes, welches seine Familie von Frankreich ausschließt u. s. w.

Der Courier meynt, die französische Regierung werde endlich genöthigt seyn, den von der brittischen bisher mit Glük befolgten Plan anzunehmen, nemlich unschikliche Angriffe der französischen Blätter mit Verachtung und Geringschäzung zu behandeln, statt denselben, wie bisher, durch offizielle Notiznahme Wichtigkeit zu geben.

Frankreich.

Paris, 12 Sept. Konsol. 5Proz. 97, 20; 3Proz. 69, 75; Faleonnets 81, 75; ewige Rente 58¾.

Man sprach auf der Börse vom 12 Sept. viel von einer Hausdurchsuchung bei dem in Paris als Agent der Legitimität bekannten Bankier Jauge, in deren Folge mehrere bedeutende Verhaftungen vorgefallen seyen.

(Courrier.) Man behauptet, die Regierung habe diesen Morgen (12 Sept.) durch den Telegraphen die Nachricht erhalten, daß die Frau Herzogin von Berry in der Gegend von Bordeaux verhaftet worden sey. Dir Regierung will wahrscheinlich vor Bekanntmachung dieser Nachricht zuwarten, daß die Identität der Person genau konstatirt sey.

(Indicateur de Bordeaux.) Wir erhalten im Augenblike ein Schreiben, das neue Angaben enthält, deren Authenticität uns beinahe bewiesen scheint. Wir rüken sie auf die Gefahr ein, dem Mémorial noch einmal, so wie denen, deren Organ es ist, zu mißfallen: „Herr Redakteur, Sie haben zuerst das Publikum von den Vorbereitungen unterhalten, die in der Citadelle von Blaye gemacht wurden, und von den Gerüchten, wozu diese Vorbereitungen Anlaß gegeben. Troz des förmlichen Widerspruchs, den in diesem Bezuge das Mémorial bordelais eingelegt, beeile ich mich, Ihnen zu melden, daß dasjenige dieser Gerüchte, welchem Sie Glauben beigemessen, wirklich gegründet ist; daß in der That die Citadelle von Blaye in ein Staatsgefängniß umgewandelt ward, und daß unter der Zahl der erwarteten Gefangenen, wie man versichert, die Herzogin von Berry selbst ist. Man bereitet im Innern der Citadelle eine Wohnung, aus Wohn-, Schlaf-, Badzimmer u. s. w. bestehend, vor. Es wird ein Oberkommandant für diesen Wohnsiz ernannt werden, den man reichlich mit Kanonen versieht, und um welche zwei ausgerüstete Schaluppen eine gute und sichere Bewachung bilden. 32 Schlossermeister sind Tag und Nacht beschäftigt, die Fenster mit doppelten eisernen Gittern zu versehen, und mehr als 200 Soldaten arbeiten an den Wällen, Zugbrüken, und erhöhen die Mauer des Gartens, welcher der Herzogin zur Promenade dienen soll, um 15 Fuß. In der vorlezten Nacht sind zwei Gabarren mit Meubles auf der Citadelle angekommen. In einer waren eine Psyche und mehrere kostbare Tapeten. Eine andere Gabarre mit Effekten für dieselbe Bestimmung ist gestern Abend von Chateau rouge abgegangen. Bewafnete Barken machen bereits den Dienst am Ufer des Flusses, und alle verdächtigen Personen sollen verhaftet werden. Endlich, um völlig für die Bewachung der Gefangenen zu sorgen, ward dir Mühle im Innern der Citadelle abgehoben, und der Pächter entschädigt. Machen Sir von diesen Angaben den Gebrauch, den Sie für zwekmäßig halten; aber ich glaube Sie versichern zu können, daß sie ganz genau sind. Genehmigen Sie u. s. w. Bordeaux, 8 Sept. (Unterz.) M...“

Der Messager enthält einige nähere Angaben über die Abreise der Bewohner von Holyrood. Die Frau Herzogin von Angoulême, welcher das Klima von Schottland nicht zuschlug, und die seit dem verflossenen Winter an rheumatischen Schmerzen litt, ist zuerst mit ihrem Gemahl und Mademoiselle, d. h. der Tochter der Herzogin von Berry, abgereist. Alle drei verließen in Begleitung der Frau v. Gontant Edinburg am 4 Sept. Sie werden in Holland ans Land steigen, und so viel wie möglich zu Lande nach Steyermark reisen, wo sie sich in Besizungen niederlassen werden, welche der Herzogin von Angoulême schon seit längerer Zeit in diesem Lande gehören. Karl X und sein Enkel, der Herzog von Bordeaux, werden sich auf einer Fregatte, welche dir englische Regierung zu ihrer Verfügung gestellt, nach Hamburg einschiffen. Von hier aus werden sir ihre Reise durch Deutschland und Oestreich fortsezen. Die ganze Familie soll am 15 Okt. in Gräz beisammen seyn.

Generallieutenant Decaen, einer der ausgezeichnetsten Veteranen der Armee, ist am 12 Sept. in Paris am Schlagflusse gestorben.

Mehrere Pariser Journale enthalten folgende Einsendung: „Die Unterzeichneten, Redaktoren des Avenir, Mitglieder des Konseils „der Generalagentschaft für die Vertheidigung der religiösen Freiheit,“ in Paris anwesend; überzeugt, daß, dem encyklischen Schreiben des Papstes Gregor XVI vom 15 Aug.

1832 zufolge, sie ihre Arbeiten nicht fortsezen könnten, ohne sich mit dem förmlichen Willen desjenigen, welchen Gott beauftragt hat, seine Kirche zu regieren, in Widerspruch zu sezen; halten es als Katholiken für ihre Pflicht zu erklären, daß sie, ehrfurchtsvoll der höchsten Autorität des Vikars Jesu Christi unterworfen, aus dem Kampfe treten, in dem sie zwei Jahre hindurch loyal gestritten haben. Sie fordern alle ihre Freunde inständig auf, dasselbe Beispiel der christlichen Unterwerfung zu geben. Demzufolge wird 1) das Avenir, das seit dem 15 Nov. 1831 provisorisch suspendirt ist, nicht wieder erscheinen; 2) die Generalagentschaft für die Vertheidigung der religiösen Freiheit ist von diesem Tage an aufgelöst. Alle angefangenen Geschäfte sollen geendigt und die Rechnungen in der möglich kürzesten Frist liquidirt werden. Paris, 10 Sept. 1832. (Unterz.) F. de la Mennais, Ph. Gerbert, C. de Coux, Graf Karl v. Montalembert, H. Lacordaire."

Bei dem Pariser Tribunal erster Instanz kam am 9 Sept. der Prozeß des Herzogs Karl von Braunschweig gegen seinen ehemaligen Legationsrath Klindworth vor. Der Advokat des Herzogs erklärte: sein Klient habe den Hrn. Klindworth als diplomatischen Agenten gebraucht und zu dem Behuf ihm öfters namhafte Summen übergeben. Er habe jedoch bemerkt, daß Klindworth sein Vertrauen mißbrauche, deswegen habe er ihm die Vollmachten abgenommen und Wiedererstattung einer Summe von 10,000 Franken verlangt. Klindworth hatte dagegen die Bezahlung von 60,000 Fr. gefordert, und bei dem Präsidenten des Tribunals auf Sequestration der Effekten, Pferde und Equipagen Sr. Durchl. angetragen. Diese Sequestration sey erfolgt, und dem Herzoge nur eine Equipage mit zwei Pferden übrig geblieben, die er jeden Abend in sein Hotel wieder zurükschaffen müsse. Der Herzog trage daher auf Aufhebung der Sequestration an, und es sey um so gerechter, den Verfolgungen des Hrn. Klindworth ein Ziel zu sezen, als der Herzog demselben nichts schulde, sondern im Gegentheil, wie er erst später entdekt, von ihm 79,000 Fr. zu fordern habe. Der Advokat des Hrn. Klindworth stellte jedoch das Sachverhältniß ganz anders dar. Sein Klient sey von dem Herzoge mit dem schwärzesten Undank belohnt, und gezwungen worden nach England zu flüchten; späterhin habe es der Herzog für gut befunden, sich wieder mit ihm auszusöhnen, und er sey nach Frankreich zurükgekommen. Klindworth habe im Interesse des Herzogs bedeutende Vorschüsse gemacht, denn es habe sich um nichts weniger gehandelt, als um Anschaffung von Waffen und Bekleidungsgegenständen, um ein kleines Heer, das an den Küsten Deutschlands landen sollte, auszurüsten. Er sey mit Aufhebung der Sequestration zufrieden, wenn der Herzog Karl eine hinreichende Summe deponire, oder selbst nur erkläre, daß er hinreichende Fonds bei seinem Bankier habe. Das Tribunal entschied, daß, da beide Parteien gegenseitige Rechnung abzulegen hätten, die Sache bis nach den Gerichtsferien verschoben, provisorisch aber die Sequestration aufgehoben würde, dagegen der Herzog die Summe von 15,000 Fr. gerichtlich deponiren müßte.

Der National sucht zu zeigen, daß Frankreich der Restauration nichts, und eben so wenig dem Journal des Debats verdanke. Wenn seit einigen Tagen dieses Journal der Restauration Lobsprüche spende, so geschehe es deswegen, um Hrn. Bertin de Vaux den Weg zum Ministerium zu bahnen, weshalb man die Restauration wieder zu Ehren bringen müßte, wovon Hr. Bertin de Vaux einer der ersten und eifrigsten Agenten gewesen. 1814 seyen sich drei Parteien gegenüber gestanden, die Partei der Armee, ihrer Fahne und ihren Erinnerungen getreu; die Partei der Freiheit, die 15 Jahre des Despotismus nicht entmuthigt hätten, die aber damals schwach und unmächtig gewesen; die Partei der reinen Legitimität, des Königthums ohne Bedingung. Der lezten Partei habe sich das Journal des Debats angeschlossen. „Sollte, sagt der National, das Journal des Debats, das der amtliche Rathgeber eines durch das Volk (das heißt durch 130 Deputirte, die das Volk repräsentirten, wie dis nach dem Rundschreiben des Hrn. Barthe unbestreitbar bleibt) geschaffenen Königthums geworden ist, wirklich auf seine Meynungen von 15 Jahren her, über die Unmöglichkeit im Angesichte von Europa ein durch die unveränderliche Thronfolge nicht berufenes Königthum aufrecht zu halten, verzichtet haben? Was verstand es unter dem Prinzip der Legitimität, als es dessen heftigster Anhänger war? Und wie ist es jezt von den mit dem entgegengesezten Prinzip verbundenen Gefahren überzeugt, um seinen Haupteigenthümer anzutreiben, sich zum Minister der auswärtigen Angelegenheiten ernennen zu lassen, und zwar unter einer Konstitution, die ein ewiges Prinzip der Revolution weiht? Hr. Bertin de Vaux, Minister der auswärtigen Angelegenheiten, würde demnach der allgemeine Repräsentant unserer Interessen, unserer Würde, unserer Grundsäze, unserer revolutionairen Fahne, denselben fremden Souverainen gegenüber, die sein Journal (in der Nummer vom 12 Jul. 1815) nach unserm Unglüke von Waterloo mit folgenden Aeußerungen herbeirief: „Das Volk von Paris brennt vor Verlangen von Neuem den verbündeten Souverainen seinen Dank durch seinen Zuruf auszudrüken; und in dieser Masse, die sich den Schritten Alexanders entgegendrängen wird, werden diejenigen, die sich durch den Glanz großer Waffenthaten zu sehr verblenden ließen, mit Freude den Adel eines menschenfreundlichen und friedlichen Charakters erkennen; lernen wir endlich durch die Beispiele unserer Besieger, nicht mehr die Wuth eines Attila mit den Tugenden eines Cyrus zu verwechseln, und die Großherzigkeit eines Scipio von der Rohheit eines Tamerlan zu unterscheiden." Scipio war der Kaiser Alexander, Tamerlan Napoleon, und Hr. Bertin de Vaux, der seinen damaligen Arbeitern solche Schmeicheleien diktirte, Hr. Bertin, der nicht, wie andere Royalisten sich zu täuschen suchte, und statt von unsern Verbündeten zu sprechen, ohne Weiteres sagte: „Unsere Besieger, unsere großherzigen Besieger," Hr. Bertin will Minister der auswärtigen Angelegenheiten werden, und uns gegen die Scipionen und Cyrusse der künftigen Koalition vertheidigen!"

Das Journal de Commerce wirft den Doktrinairen die Unbeugsamkeit ihrer Einsicht vor, die ihnen nicht gestatte die nothwendigen Forderungen der Zeit, in der sie leben, zu unterscheiden. Unter der Restauration hätten sie eine legitimistische Freiheit machen und die Restauration dem alten Regime anknüpfen wollen; jezt wollten sie eine legitimistische Revolution machen, und die Revolution der Restauration anknüpfen. Und dis sind, sagt das Jornal du Commerce, die Männer, von denen man bei Annäherung einer ministeriellen Modifikation spricht! .. Zu gutem Glüke wacht Frankreich über sein eigenes

Geschik, und wenn auch die Staatsgewalt so blind wäre, sich ihnen anzuvertrauen, so würde ihnen doch das Land sein Vertrauen verweigern. Wer kan aber jezt wohl ohne das Vertrauen des Landes existiren?

(Courrier.) Die Quotidienne behauptet, die Artikel, die in dem Journal des Debats erschienen seyen, und worin die Restauration so auffallend gelobt wird, seyen dem Könige im Manuscripte vorgelegt worden. Wir können dis nicht glauben.

Niederlande.

Die Karlsruher Zeitung schreibt aus Brüssel vom 9 Sept.: „Man sagt allgemein, es wäre dem Könige gerathen worden, den Vorwürfen der Kammern durch ihre Auflösung zu entgehen, im Monate Oktober die Kollegien zusammenzurufen, und in den ersten Tagen des Monats November die Kammern zu eröfnen. Damit die bezwekte Wirkung statt habe, d. h. damit gefällige Vertreter sich einfinden mögen, sollen nach allen Orten und Richtungen vertraute Männer gesandt worden seyn, um die Meynung zu ergründen und so oben hin den Gedanken zu äußern, daß die Beibehaltung des Friedens von der Klugheit, Besonnenheit und dem Zutrauen der Wähler abhänge. Nur alsdann könnte die Ruhe gesichert und die neue Monarchie begründet werden. Man gibt selbst die Namen dieser politischen Reisenden an."

Deutschland.

Aus Franken, 12 Sept. Dr. Coremans ist vom Appellationsgerichte wegen der bekannten Nürnberger Kazenmusikgeschichte freigesprochen, jedoch ist seine Person, nach dem in dergleichen Fällen im Gerichtsgange eingehaltenen gesezlichen Verfahren, unter polizeiliche Disposition gestellt. Man glaubt auch, daß Coremans Verbannung aus Bayern zurükgenommen werden dürfte. — Der ehemalige Redakteur des Volkstribun, Gottfried Widmann, ist wieder festgesezt, weil seine Kaution nur unter der Bedingung angenommen worden war, daß er nichts Politisches mehr in der Zwischenzeit schreibe, welche Bedingung er aber, wie es heißt, überschritten hat. — Der in Gewahrsam gehaltene Student Hofbauer soll die Flucht ergriffen haben. Er war wegen einer Rede im Guttenberger Walde, die bis zur Karrikatur politisch war, festgesezt. (Schw. M.)

Speyer, 15 Sept. Hier ist nachstehendes Regierungsrescript erschienen: „Die Vorstellung resp. sogenannte Verwahrung vaterlandsliebender Bürger Rheinbayerns gegen die Bundestagsbeschlüsse vom 28 Jun. l. J. betreffend. Im Namen ꝛc. Durch Beschluß der unterzeichneten Landesstelle wurde die Vorstellung resp. sogenannte Verwahrung vaterlandsliebender Bürger Rheinbayerns gegen die Bundestagsbeschlüsse vom 28 Jun. l. J. mit Beschlag belegt, und diese Beschlagnahme ist durch eine Entschließung des königl. Staatsministeriums des Innern vom 11 v. M. bestätigt worden. Es kan demnach nicht geduldet werden, daß diese Vorstellung ferner in den Gemeinden verbreitet und zu deren Unterzeichnung aufgefordert werde; vielmehr haben sämtliche Polizeibehörden und die königl. Gendarmerie diese Verbreitung und Unterzeichnung auf alle zuläßige Weise zu hindern, und die befragliche Vorstellung an allen öffentlichen Orten, wo sie sich vorfindet, zu konfisziren. Speyer, den 7 September 1832. Königl. bayer. Regierung des Rheinkreises, Kammer des Innern. — Freiherr v. Stengel. Schalk, coll." (Speyerer Z.)

Karlsruhe, 13 Sept. Nachdem man neuerdings geglaubt hatte, die Nachricht vom Schlusse der Universität Freiburg werde nur ein Gerücht seyn, erschien im heutigen Regierungsblatte folgende Verordnung: „Die verderbliche Richtung, welche die Universität Freiburg seit längerer Zeit in politischer und sittlicher Hinsicht dem größern Theile nach genommen hat, und der daraus hervorgegangene nicht minder verderbliche Einfluß auf die wissenschaftliche Bildung der Studirenden selbst, haben Uns oft und viel mit Bekümmerniß und Sorge erfüllt; Wir haben es, wiewol vergeblich, an Ermahnungen nicht fehlen lassen; so gar die Drohung, daß bei der nächsten unruhigen Bewegung die Universität geschlossen werden solle, hat so wenig gefruchtet, daß am 29 v. M. ein abermaliger Vorfall statt gefunden hat, der einen neuen Beweis von der Verhöhnung der Geseze, so wie von gänzlichem Mangel des Gefühls für Schiklichkeit und Anstand liefert. Durch diese beklagenswerthen Vorgänge sind Wir zu der Ueberzeugung geführt worden, daß das Uebel weit tiefer liegt, als daß es durch gewöhnliche Mittel beseitigt werden könnte, sondern daß es einer außerordentlich durchgreifenden Maaßregel dagegen bedürfe. Im Interesse des Landes, sodann der Eltern insbesondere, welche ihre Söhne dieser hohen Schule anvertrauen, in Rüksicht auf die Einwohner der Stadt Freiburg, deren Ruhe so oft durch die Ausgelassenheit der Studirenden gestört worden ist, vor Allem aber, um, statt des zeitherigen mühelosen, eitlen und leichtfertigen politischen Treibens, zum Studium zurükzuführen, die Wissenschaft wieder in ihre hohe und ernste Würde einzusezen, durch sie die Sitten ihrer Schüler zu veredeln, und solche für das Leben wahrhaft tüchtig zu machen, haben Wir beschlossen und verordnen wie folgt: 1) Es soll eine zwekmäßige, die zeitherigen Gebrechen beseitigende Reorganisation der Universität Freiburg, sowol in ob- als subjektiver Hinsicht statt finden, und Unser Ministerium des Innern wird mit den Vorschlägen zu diesem Zwek und mit dem Entwurfe einer neuen Einrichtung beauftragt. 2) Bis zur Verkündung dieser Lezteren wird die Universität geschlossen. 3) Sämtliche Studirende, die nicht ihren ständigen Wohnsiz in Freiburg haben, sollen innerhalb zweimal 24 Stunden, von dem Augenblike an gerechnet, an welchem diese Unsre Verordnung durch öffentlichen Anschlag verkündet worden ist, aus der Stadt sich ruhig entfernen und in ihre Heimath sich verfügen. Uebrigens geben Wir uns der zuversichtlichen Hofnung hin, daß die vielen, höchst achtungswerthen, um die Wissenschaft verdienten Lehrer, die nur ihrem Berufe mit Treue und Gewissenhaftigkeit lebten, und die Wir von denen wohl zu unterscheiden wissen, die eine entgegengesezte Bahn betreten haben, die Nothwendigkeit dieser Unsrer allgemeinen Maaßregel anerkennen, und sich unter dem Schuze einer verbesserten Einrichtung mit erneutem Eifer dem Lehramte widmen werden. Unser Minister des Innern hat für den Vollzug dieser Anordnung zu sorgen. Gegeben zu Karlsruhe in Unserm großherzoglichen Staatsministerium, den 6 Sept. 1832 Leopold. — Winter." — Worin nun die Reorganisation bestehen wird,

muß sich bald zeigen. Zu vermuthen steht, daß einige Lehrer ihr früheres Amt kaum wieder antreten werden. (Schwäb. M.)

Die Wormser Zeitung schreibt unterm 11 Sept.: „Es zirkulirten „Worte zur Beherzigung für die Wahlmänner im Großherzogthum Hessen.“ Die Haupttendenz ist Warnung vor den Missionären des Ultraliberalismus, die als Wölfe in Schafkleidern umherschleichen sollen, um die Wahl auf Individuen ihrer Partei zu lenken. Wir werden auch insteuirt, daß Camille Desmoulins, Danton und Robespierre Advokaten waren, die Freiheit und Gleichheit und Volkswohl im Munde führten und die erstere mit Füßen traten; wir werden vor der Rükkehr der Revolutions-Gräuel, sogar vor Bürgerkriegen und Gott weiß vor welchen Gefahren sonst noch gewarnt, die man alle von einer Deputirtenwahl im ultraliberalen Sinne zu befürchten scheint. Diese patriotischen Besorgnisse werden in Rheinhessen wenig Eingang finden. Wenn das Vertrauen sich entschieden für Männer ausspricht, die ihr Amt mit den Gesezen und den Bedürfnissen des Landes in eben dem Grade vertraut macht, in welchem die Gewandtheit in öffentlicher Wortführung sie zur Volksvertretung besonders befähigt, so wird solcher Wahl um so größerer Beifall, da die Institutionen Rheinhessens in dem Gerichtspersonale seiner Provinzialstadt bisher noch immer die kräftigste und muthigste Vertheidigung fanden. Ueberspannte Ansprüche läßt die Besonnenheit dieser Männer nicht befürchten, auch abgesehen davon, daß ein Robespierre auf einem Landtage in Darmstadt höchstens als Karrikatur denkbar seyn könnte. Wenn uns schließlich das Jahr 1789 als Ruhepunkt für unser volksthümliches Streben angewiesen wird, indem wir Alles haben, was damals die hellsten Köpfe Frankreichs begehrten, so kan uns dis wohl schwerlich genügen. Wir sind 43 Jahre vorgerükt. Im Gange des Völkerlebens ist ein fortdauernder Wandel spiritueller und physischer Bedürfnisse vorherrschend. Die Zeiten bringen ihre Geister mit, sie müssen befriedigt seyn. Darum wäre es unnatürlich, im Geiste einer Zeit zu handeln, der wir längst nicht mehr angehören. Und deshalb läßt es sich erwarten, daß der bevorstehende Landtag Verhandlungen darbieten wird, wie es die Lage der Dinge im Jahre 1832 erfordert, und nicht jener, die im J. 1789 zur Sprache kamen. Welchen Verhandlungen der bessere Theil unsrer Mitbürger, ohne nur im mindesten desfalls beunruhigt zu werden, mit vielem Interesse entgegensieht.“

Aus der hessischen Rheinprovinz, 8 Sept. Die gegenwärtig in unserm Großherzogthume statt habenden Wahlen werden, wenigstens was die diesseitige Provinz betrift, mit vieler Lauigkeit betrieben, ganz gegen die Regsamkeit und das Leben, das über diesen wichtigen Gegenstand bereits vor vier Monaten bei uns statt hatte. Man will diese Theilnahmlosigkeit an einer uns so eng berührenden Sache der Aeußerung mehrerer Einfluß ausübenden, muthmaßlichen Kandidaten für Abgeordneten-Stellen zuschreiben, welche der Meynung gewesen seyn sollen, nach dem Erscheinen der bekannten Bundestagsbeschlüsse weder zu wählen, noch eine Kandidatur anzunehmen. Obgleich man nun schon längst von dieser allerdings irrthümlichen Ansicht allgemein zurükgekommen zu seyn scheint, so sind jene Eindrüke doch leider so tief in Mark und Blut eingedrungen, daß die jezigen Erscheinungen unstreitig Folge davon sind. Es könnte sich auf diese Weise sehr leicht der gewiß nicht ehrenvolle Fall für die Betheiligten erweisen, daß wegen Mangels an hinreichender Theilnahme an der Wahlhandlung (das Gesez schreibt zu einer gültigen Wahl die Abstimmung von zwei Drittheilen aller stimmfähigen Staatsbürger vor) mancher Kanton gar nicht vertreten würde. Namentlich will man in dieser Beziehung in unserer Provinzialhauptstadt eine unerklärliche Nachlässigkeit wahrnehmen. Bis jezt hat sich der Kanton Oppenheim allein durch Thätigkeit sehr ausgezeichnet, und das Resultat dieser Wahl würde bereits erreicht seyn, wenn nicht die Schlußwahl um acht Tage aufgeschoben worden wäre. (Han. Z.)

* Frankfurt a. M., 14 Sept. Man will neuerdings behaupten, die bekannte, von mehreren am mitteldeutschen Handelsvereine betheiligten Regierungen gegen Kurhessen übergebene Beschwerde sey ihrer Entscheidung sehr nahe; in Folge deren aber werde sich die kurfürstliche Regierung blos veranlaßt finden, den Transitzoll auf die ihr Gebiet durchziehenden Handelsstoffe bis auf die vor dem Verbande mit der Krone Preußen bestehenden Tarifsäze zu ermäßigen. Die fortdauernde Anwesenheit des kurhessischen Oberzolldirektors Meisterlin hier und in Hanau soll in unmittelbarer Beziehung zu dieser Angelegenheit stehen. Es wird hinzugefügt, daß in einer der lezten Sizungen der Bundesversammlung sämtlichen Gesandten, bis auf diejenigen, die bei der Sache des beklagten Theils unmittelbar interessirt sind, und die sich, in Erwartung näherer Instruktionen, das Protokoll offen behielten, ihre Abstimmungen bereits im vorhin erwähnten Sinne abgegeben hätten. — Sollte die Sache Grund haben, so wäre dadurch für den Handelsverkehr nicht blos Frankfurts, sondern des ganzen südwestlichen Deutschlands mit dem Norden, und namentlich den Hansestädten, schon viel gewonnen. Denn hätte es auch alsdann mit dem hohen preußischen Transitzoll auf der nächsten durch die großherzogliche Provinz Oberhessen führenden Straße sein Fortbestehen, so würde diese Straße, wie auch schon einmal früher geschehen, leicht umgangen werden können, indem die Waarenzüge alsdann ihren Weg über Hanau, Fulda, Hersfeld 2c. nehmen könnten, freilich mit einem Aufwande von einigen Stunden mehr. — Das was man hier von Auswanderungsgerüchten, die vornehmlich in den Rhein- und Maingegenden im Werke sind, vernimmt, beginnt einen ernsten Charakter anzunehmen. So hat sich, wie erzählt wird, in der bayerischen Rheinprovinz eine Gesellschaft von 50 Mitgliedern gebildet, die mittelst Aktien ein Kapital von 50,000 Gulden zusammenschießt, um die Ausführung eines sehr umfassenden Projektes der Art einzuleiten. Zu dem Ende sollen fürs Erste erfahrne und mit den erforderlichen Kenntnissen ausgestattete Kommissarien nach den nordamerikanischen Freistaaten abgeschikt werden, um an Ort und Stelle die passendsten Gelegenheiten für künftige Niederlassungen zu ermitteln, und die hierauf bezüglichen Einleitungen zu treffen. Und es sind keineswegs Proletarier, sondern vermögende Leute, die an diesen Projekten Theil nehmen, wie man denn auch einen bedeutenden Fabrikbesizer aus einem Frankfurt nahe gelegenen Orte bezeichnet, der damit umgehen soll, sich mit einem Vermögen von 250,000 Gulden nach der neuen Welt überzusiedeln, und ein Arbeitspersonal von etwa 150 Individuen mit sich zu führen. Bei der neulich an dem großherzogl. hessischen Orte Groß-Gerau zum Behufe der Realisirung von Auswanderungsplanen gehaltenen Berathung wurde

festgesezt, daß man nur solche Personen zur Theilnahme zulassen wolle, die, sey es als Familienhäupter oder als unabhängige Individuen, eine Vermögenssumme beizubringen im Stande wären, die nach Abzug der Ueberfahrtskosten 500 fl. Kapital betrüge.

** Frankfurt a. M., 14 Sept. Unsere Papierhändler fahren fort, mit besonderer Aufmerksamkeit den Gang des Effektenhandels und die Wandlungen der Kurse an den holländischen Börsen zu beachten, so daß jedes dort statt findende Weichen oder Steigen, steht solches auch nicht immer im Einklange mit den gleichzeitigen Bewegungen andrer großen Papiermärkte, gewöhnlich ihren Operationen zu Grunde liegt. Dis kommt wohl daher, weil sie die holländisch-belgischen Differenzen, als eine europäische Lebensfrage in Beziehung auf Krieg oder Frieden ansehen, und daher die Amsterdamer Börse, nach ihrer Ansicht folgerecht, der Gradmesser der Politik ist. Da wir nun neuerdings höhere Kursnotirungen von dort erhielten, überdis noch die Briefe aus London meiden, daß daselbst die holländischen Fonds Gegenstand einer lebhaften Spekulation wären, so haben auch hier die Kurse wieder einige Besserung erfahren. Es wurden heute die 5prozentigen Metalliques 88 1/8 gegen Baares gekauft; die 4prozentigen 76 7/8; Wiener Bankaktien 1375; Partiale 126 7/8; Rothschildische 100Gulden-Loose 180; holländische Integrale 43 7/8. Lezteres Papier war an der Amsterdamer Börse vom 11 d. M. auf 44 1/8 gestiegen. Von spanischen 5prozentigen Renten von der Pariser Emission kam in diesen Tagen auch wieder Einiges im Handel vor. Man bezahlte dafür 58 1/4, und für die 5prozentigen Renten von der holländischen Emission 52 1/4. Stärker war die Frage nach 3prozentigen spanischen Renten, die somit auf 30 3/4 stiegen. Auch von Falconnets gingen zu 75 1/2, und von polnischen Loosen zu 56 preußische Thaler das Stük, nicht ganz unbedeutende Beträge im Handel um. — Im Wechselhandel zeigte sich einige Lebhaftigkeit. Für Paris und Wien in allen Sichten zeigten sich bereite Käufer zu steigenden Kursen, so daß die Vorräthe fast aufgeräumt wurden. Auch für Amsterdam in l. S. war Frage zu 137 3/4, so wie für London l. S. zu 151 1/2. Hamburg und Berlin dagegen finden dermalen keine Verwendung. Der Diskonto ist im Weichen; man bewilligte heute nur noch 4 1/2 Prozent. — Nach Privatbriefen aus Kassel kämen dort seit einigen Tagen sehr häufig Fälle derjenigen Krankheit vor, welche die Aerzte Cholerine nennen; von der asiatischen Cholera wäre die Stadt zeither noch verschont geblieben.

Braunschweig, 7 Sept. Die Zweifel, welche seit einigen Tagen darüber geäußert wurden, ob die französische Regierung ihren in Betref der Unternehmungen des Herzogs Karl von Braunschweig genommenen Entschließungen Folge geben werde, fangen an zu verschwinden. Auf ein Fristgesuch des Lezteren soll nur noch eine Verlängerung von 48 Stunden des anfangs gefaßten Zeitraumes bis zur Abreise aus Frankreich zugestanden seyn. Der französische Offizier, mit welchem Bitter in Händel gerathen war, wie solches bereits gemeldet worden, hat seine Drohung erfüllt, und diesen Herrn öffentlich gemißhandelt. Die Szene hatte auf dem Boulevard Poissonnière unter dem Zulaufe einer großen Menschenmenge Statt. (Hannov. Ztg.)

In der Sizung der zweiten Kammer der hannoverschen Stände vom 8 Sept. wurde der Antrag Dr. Christiani's berathen, daß die zweite Kammer eine Kommission von fünf Mitgliedern niedersezen solle, um zu erwägen, ob und welche Erklärung die Kammer bei der gegenwärtigen Lage der Sache über die Bundestagsbeschlüsse vom 28 Jun. auszusprechen habe. Nach längerer Diskussion (auf die wir zurükkommen werden) wurde der Antrag mit großer Mehrheit genehmigt.

Hannover, 12 Sept. Die erste Kammer hat heute dem Lande wiederum einen Beweis davon gegeben, daß die Landesinteressen bei ihr über den Standesinteressen stehen, indem sie bei Gelegenheit der dritten Berathung über Kap. 3 §. 2 des Staatsgrundgesezes mit 20 gegen 11 Stimmen beschlossen hat, die Exemtion von der Last der Verpflegung der Kavallerie ohne Entschädigung aufzuheben, und diese Last für eine allgemeine Staatslast erklärt hat. — Derselbe Beschluß ist bei erster Berathung desselben Paragraphen zu derselben Zeit von der zweiten Kammer einstimmig gefaßt worden. (Hannov. Z.)

Polen.

Die Frankfurter Oberpostamts-Zeitung schreibt unterm 14 Sept.: „Vor einigen Monaten hatte der polnische General Dembinski eine Erklärung in den niederrheinischen Courrier einrüken lassen, worin die Versicherung aufgestellt ward, daß die nach St. Petersburg abgegangene polnische Deputation zu diesem Akte gezwungen worden sey. — Wir erhielten heute aus Warschau eine energische Protestation von den Mitgliedern der Deputation gegen jene Behauptung, die aufs entschiedenste in Abrede gestellt und für „eine tiefe und schmerzliche Verlezung der Ehre aller Mitglieder der besagten Deputation" erklärt wird. „Wenn jene Männer," heißt es, „die Grundsäze und Ansichten des Generals Dembinski getheilt hätten, oder wenn sie nicht von ihrem Irrthume zurükgekommen wären, so ist mit vollem Rechte zu vermuthen, daß sie sich mit Verläugnung jeder persönlichen Rüksicht der flüchtigen Schaar ihrer Landsleute angeschlossen hätten; oder glaubt Hr. Dembinski, die Liebe zum Vaterlande und das Gefühl der Ehre habe nur in seiner Brust ein Asyl gefunden?"

Rußland.

Am 30 Aug. langten die jungen Großfürstinnen, Maria, Olga und Alexandra, aus Reval in Zarskoje-Selo an, nachdem sie unterwegs den Wasserfall bei Narva in Augenschein genommen. Der Großfürst Michael war am 25 August zu Moskau angekommen.

Oestreich.

Am 12 Sept. begab sich der kk. Hof von Baden nach Schönbrunn. Am 13 kam Se. Maj. der Kaiser nach Wien, um Audienzen zu ertheilen.

Wien, 13 Sept. Metalliques 87 3/4; Bankaktien 1113 1/2.

Türkei.

Die gestern erwähnte Veränderung im Oberbefehl des Heers wird vom Moniteur ottoman auf folgende Art gemeldet: „Der Feldmarschall von Anatolien, Hussein Pascha, der seit langer Zeit als einer der den Interessen des Reichs ergebensten Funktionaire anerkannt war, fand unglükliche Schwierigkeiten in Erfüllung der wichtigen Sendung, mit der er beauftragt war. Durch eine kaiserliche Ordonnanz wurde Se. Durchl. der Großwessier, der die bosnischen Angelegenheiten von Grund aus beendigt hat, an die Stelle Hussein Pascha's mit dem Oberbe-

fehle der Armee von Anatolien bekleidet, und erhielt Befehl, sich ohne Verzug nach Konstantinopel zu begeben, von wo er wenige Tage später nach dem Lager abreisen wird. Bis Se. Durchlaucht bei den Truppen angekommen ist, wird Reuff-Pascha, dessen Ernennung und Abreise wir anzeigten, als Stellvertreter des Großwessiers die Generaladministration der Armee führen, bei der Hussein Pascha ein höheres Kommando behalten wird. Reuff-Pascha wurde überdis mit dem Titel und der Gewalt als Generalgouverneur von Anatolien bekleidet, und Mehemet-Pascha, Gouverneur von Silistria, zum Seraskier des Lagers ernannt." — Eine kaiserliche Ordonnanz stellt unter die Verwaltung Osman-Pascha's, Gouverneurs von Trapezunt, das Gouvernement Sivas, die Sandschaks Amasia, Djorum und Divrik, die Direktion der Silberminen und der Wojewodschaft Tokat. Diese Vereinigung von Stellen hat zum Zwek, Osman-Pascha die Aushebung der Truppen, die er zu sammeln Befehl erhielt, zu erleichtern. Die Aushebung wird sich auf alle Orte, in denen er gebietet, erstreken. Dieselbe Ordonnanz befiehlt Adscharali Achmet-Pascha, Beyler-Bey von Tschildir, gleicherweise eine gewisse Zahl besoldeter Truppen von Adschara auszuheben und sie in kürzester Frist unter Osman-Pascha's Befehl zu stellen. Da Rumelien zum Heere von Anatolien noch keine Truppen gestellt hat, so ist eine Aushebung in den Bezirken von Demotica, Kaskeuy, Kumuldschina und Sultan-Yeri anbefohlen. Sie wird durch den Erwojewoden von Kumuldschina, Kapidschi-Baschi Hussein-Bey, besorgt werden, der ermächtigt wurde, ihnen drei Monate Sold voraus zu bezahlen, worauf sie ohne Verzug ins Lager gesendet werden sollen.

(Moniteur ottoman.) Die religieusen Cerimonien wurden im Reiche zu allen Zeiten mit gewissenhafter Genauigkeit beobachtet, und die Achtung für diese alten Gebote des Islamismus kam auf unsere Tage rein von jeder Veränderung. Der zwölfte Rebiul-evvel (8 Aug.) war der Jahrestag der Geburt des Propheten. Dieses Fest ward in der von dem Sultan Abdul Hamid, Vater Sr. Hoheit, gestifteten Moschee von Beyler-Bey gefeiert. Der Großherr verließ, von einem zahlreichen Gefolge begleitet, seinen neuen Pallast, und begab sich zu Pferd nach der Moschee. Se. Hoh. grüßte mit Wohlwollen die auf ihrem Wege aufgestellten Truppen und die Masse der Zuschauer. Der Großherr kehrte in einem seiner Cerimonienboote in den Pallast zurük.

Die griechische Gränzausgleichung wird von dem Moniteur ottoman vom 18 Aug. auf folgende Weise gemeldet: „Die Unruhen die im Jahre 1821 in Morea ausbrachen, hatten in Folge ihrer Dauer und der Gefahren, mit denen sie die Ruhe Europa's bedrohten, Unterhandlungen zwischen der hohen Pforte und den drei Mächten, England, Frankreich und Rußland herbeigeführt. Man kam überein in Morea, mittelst Hinzufügung einiger benachbarter Länderstriche, eine abgesonderte Regierung festzustellen. Die Gebietsgränzen aber, die diesem neuen Staate zugewiesen und blos nach den geographischen Charten beschlossen worden waren, standen nicht im Einklange mit der eigenthümlichen Ortslage und der durchschnittenen Beschaffenheit des Bodens. Es konnten daraus in der Folge neue Streitigkeiten erwachsen. Durch diese Betrachtung bewogen, vereinigten sich die drei Mächte in einem zu London unterzeichneten Protokolle über eine neue Gebietsbegränzung Griechenlands. Se. Excellenz Hr. Stratford Canning erhielt von seiner Regierung die Specialmission, sich nach Konstantinopel zu begeben, um der hohen Pforte jenes Protokoll zu überreichen, deren Zustimmung zu erlangen, und mit ihr diese seit einigen Jahren angeknüpfte Sache unwiderruflich zu beendigen. Sogleich nach seiner Ankunft dahier eröffnete Hr. Canning im Einverständnisse mit dem Gesandten Rußlands und dem Geschäftsträger Frankreichs, Konferenzen mit den zu diesem Zweke von der Pforte ernannten Kommissarien. Nachdem alle Schwierigkeiten beseitigt waren, wurde die definitive Schlußakte unterzeichnet und ausgewechselt. In Folge der getroffenen Anordnungen ward Hussein Bey, von Konitza, einer der Kodschakians des Divans, der eine besondere Kenntniß der betreffenden Orte besizt, von der hohen Pforte ernannt, um als Kommissair der Gränzabstekung Griechenlands beizuwohnen. Da auf diese Weise die Spezialmission des Hrn. Stratford-Canning beendigt war, begab sich Se. Excellenz, ehe Sie Konstantinopel verließ, nach der hohen Pforte, um sich bei den Ministern Sr. Hoheit zu verabschieden, wobei der Botschafter von ihnen Zeugnisse der Achtung empfing, die sowol seinem persönlichen Charakter als dem hohen Auftrage, mit dem er bekleidet war, gebühren. In Betracht der alten Freundschaft, die seit langen Jahren zwischen der hohen Pforte und dem Kabinette Sr. großbritannischen Majestät besteht, geruhte Se. Hoh. Hrn. Stratford-Canning eine Audienz zu gewähren. Am 5 Aug. wurde der bevollmächtigte Gesandte durch Se. Exc. den Reis-Effendi bei dem Sultan eingeführt. Der Seraskier Pascha, der Kriegsrath des Pallastes, Achmet Fevzi Pascha, die Divisions- und Brigadegenerale der Garde, Achmet Fethi Pascha und Namik Pascha, hatten die Weisung erhalten, der Audienz beizuwohnen. Se. Hoheit richtete an Hrn. Canning schmeichelhafte Worte, deren Uebersezung ins Französische abwechselnd von dem Dragoman des Divans und dem bei der Audienz gegenwärtigen Hrn. Etienne Vogoridi geschah. Der Großherr verehrte dem Botschafter sein mit Brillanten geschmüktes Bildniß, und lud ihn ein, wenn er sich zurükzöge, auch den neuen Pallast zu besuchen. Am folgenden Tage schiffte sich Hr. Stratford-Canning auf der englischen Fregatte ein, die ihn nach Konstantinopel gebracht hatte."

Augsburger Kurs vom 17 Sept. 1832.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Pr.	97 1/8	96 7/8
– L. L. à 4 Pr. P. M.	—	108
– unverzinsl. loos.	—	118
Oestr. Rothsch. L.	181 1/2	—
– Partial à 4 Pr.	137 1/4	126 3/4
– Metalliq. à 5 Pr.	88 1/2	88 3/4
– detto à 4 Pr.	77 3/8	77
– B.Akt. II S. 1832	1149	1146
Polnische Loose	81 1/2	81 1/4

Wechselkurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 2 Monat	109 3/8	—
Hamburg 2 Monat	115 1/2	—
Wien in 20ger 2 M.	—	100
Frankfurt 2 Monat	99 5/8	—
Nürnberg – –	99 5/8	—
Leipzig – –	99 1/8	—
London – –	10. 6.	
Paris – –	117 3/8	—
Lyon – –	—	117 1/2
Mailand – –	—	59 13/16
Genua –	51	—
Livorno – –	—	56 15/16
Triest – –	—	100 1/8

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Die finanzielle Reform in England.*)

Wir theilen hier aus dem „Monthly Magazine" einen unter obigem Titel erschienenen Aufsaz mit, der in mancher Beziehung merkwürdig ist. Fürs Erste zeigt er deutlich, warum die Aristokratie sich der Reform mit so großer Hartnäkigkeit widersezte; zweitens, wie unendlich schwer die aus den Revolutionskriegen sich herschreibenden Schulden auf dem Lande lasten, und endlich, zu welchen beinahe revolutionairen Mitteln die Reformer entschlossen sind. Jedenfalls geht daraus hervor, daß die Reformen in England erst begonnen; daß erst die Theorie der Reform so zu sagen festgesezt, und das Praktische derselben erst erkämpft werden muß, so daß es sehr die Frage ist, ob nicht schon im nächsten Jahre andere Minister ans Ruder kommen, welche, gedrängt durch das demokratische Element, viel weiter gehen müssen, als ihre Vorgänger, die alle noch der Aristokratie angehören, und zum Theil sehr entschiedene Aristokraten, und nicht gerade im besten Sinne des Wortes sind. Der Leser mag selbst urtheilen, ob die jezigen Minister mit ihrer Schüchternheit, gegenüber den eingewurzelten Mißbräuchen, auch nur den zehnten Theil dessen ins Werk zu sezen geneigt seyn können, was in den nachstehenden Blättern gefordert wird. Bemerkenswerth ist noch, daß dieser Artikel in einem Journal ans Licht tritt, das von dem Dichter Edward Littow Bulwer Esq., dem Bruder des Parlamentsmitgliedes gleichen Namens, redigirt wird. — „Wir theilen die Freude, welche das Land über die glükliche Beendigung des großen Werkes der Reform fühlt, und wir wünschen, daß ein neues System nicht blos dem Worte, sondern der That und der Wahrheit nach eingeführt werde; darum wollen wir unsern Lesern neue Ansichten über die finanziellen Angelegenheiten des brittischen Reichs eröffnen. Die Abschaffung des Systemes der Fleken und die Ausdehnung des Wahlrechts sind nur die Schatten einer Reform. Das Wesen dieser glorreichen Maaßregel besteht in der Verminderung der Nationalschuld, in der Verringerung unseres ungeheuern Marine- und Militär-Wesens, in der Abschaffung der Korngeseze, und aller ungerechten Beschränkungen, welche auf unserm Handel liegen; endlich in einer gerechten Vertheilung der Lasten der Nation durch eine Auflage auf das Grundeigenthum. Erwägen wir zuerst die Nationalschuld. Der Druk dieser bergähnlichen Last, welche die Kraftentwiklung der Nation niederhält, kan in einer einzigen Session eines kraftvollen reformirten Parlaments beträchtlich erleichtert werden, und zwar nicht durch ungerechte und unredliche Mittel, sondern durch eine kluge Verwendung des Nationaleigenthums, von welchem ungeheure Massen jeden Augenblik in Umlauf gesezt werden können. Manche Leser werden erschreken bei den Vorschlägen, die wir hier machen; aber dieselben Personen würden vor zwei Jahren bei dem Gedanken, 56 Wahlfleken mit Einem Schlage zu vernichten, in ein Gelächter ausgebrochen seyn. Zuerst bieten sich die Kronländereien dar. Diese sind längst von den Königen Großbritanniens gegen eine jährliche Civilliste aufgegeben, und seit einem Jahrhunderte von den verschiedenen Ministerparteien auf eine so unverantwortliche Weise vertheilt und geplündert worden, daß man noch jezt jeden noch lebenden Premierminister, welcher das Recht Pachtungen zu bewilligen in Anspruch nahm, vor dem Parlamente anklagen könnte. Die Kronländereien sollten alle verkauft und das Departement der Forsten und Wälder abgeschafft werden. Ihr Werth beträgt erwiesener Maaßen über 17 Millionen. Ferner schlagen wir vor, alle Korporationen der Königreiche Großbritannien und Irland abzuschaffen; diese Korporationen wurden errichtet, um die jungen Städte gegen die Angriffe von Räubern und benachbarten Baronen zu schüzen. Dieser Zustand der Gesellschaft ist vorüber; diese Korporationen sind entartet, zu einer Wahldienstmannschaft für den boroughmäklerischen Adel herabgesunken, und allenthalben betrachtet sie das Volk als verhaßte Unterdrüker. Ihr Eigenthum sollte jezt ohne Unterschied zur Ablösung der Nationalschuld verkauft, und alle ihre Vorrechte, Zölle und Einkünfte abgeschafft werden. Eine Polizei unter der Leitung von Kommissarien, welche von den Hauseigenthümern gewählt werden, ist die einzige Regierungsweise, welche in unserer Zeit für die verschiedenen Städte des Königreichs nothwendig ist. Der Verkauf des Eigenthums aller dieser Korporationen Englands, Schottlands und Irlands, mit Einschluß des bodenlosen Abgrundes von Mißbräuchen, jener Besizungen der City und der Korporationen von London, kan wohl 100 Millionen Pfund abwerfen. Die Kirche sollte jezt das Eigenthum der Armen aufgeben: die ursprüngliche Vertheilung des Zehnten in drei Theile ist von Allen anerkannt, welche mit der alten Kirchengeschichte bekannt sind. Ein Dritttheil der Kircheneinkünfte war das unzweifelhafte Eigenthum der Armen, und Rükgabe dieses dritten Theiles sollte daher jezt statt finden. Wegen der Kosten der Verwaltung ist es passender den Betrag zur unmittelbaren Abzahlung der Nationalschuld zu verwenden, da das Publikum fortwährend die Armen durch die Armentaxe unterstüzt. Das ganze Besizthum der Kirche an Zehnten und Landeigenthum hat einen Kapitalwerth von 178,150,000 Pf.St., und die ausgedehnten Pachtungen, welche demnächst an das Bisthum London zurükfallen, bringen den Betrag auf 180 Millionen; ein Drittheil hievon, nämlich 60 Millionen Pf., ist deshalb die Summe, welche der Staat völlig berechtigt ist, von der Kirche zu verlangen. Sodann schlagen wir den alsbaldigen Verkauf der verfallenen Mildthätigkeitsanstalten vor. Der Bericht der Parlamentskommissarien dekt eine unglaubliche Masse von Unterschleifen auf, und eine unermeßliche Menge von Eigenthum, das in die Hände unrechtmäßiger Besizer übergegangen ist. Ein reformirtes Parlament kan, wenn es kraftvoll nach diesem Berichte verfährt, zur Abzahlung der Nationalschuld eine Summe von 25 Millionen erlangen. Das Greenwich-Hospital kan mit Vortheil abgeschafft werden. Diese Anstalt ist jezt kein Hospital für verstümmelte Seeleute, sondern für ministerielle Kreaturen. Auf seinem Landeigenthume lasten 30,000 Pf. Verwaltungskosten für ganze Schaaren übermäßig bezahlter Kommissaire, Aufseher, Einnehmer u. dgl. Es erhält den Sold aller Deserteure und verstorbenen Seeleute, nebst einem jährlichen Zuschusse von 250,000 Pf., die von dem Parlamente verwilligt sind. Die wahren aus diesem ungeheuren Einkommen hervorgehenden Vortheile sind ungemein gering; jeder in dem

*) Aus dem, in München erscheinenden „Ausland" entlehnt.

Hospitale selbst unterhaltene Pensionair kostet 200 Pf. St. Die Renten des dem Hospitale gehörenden Landeigenthums betragen 110,000 Pf. jährlich, und sind weit unter ihrem Werthe verpachtet. Würde der Pacht an die Meistbietenden gegeben, so würde man 150,000 Pf. erhalten. Denn die Ländereien sind im höchsten Grade kultivirt und haben die günstigste Lage. Ausgedehnte Streken wüsten Landes enthalten reiche Blei- und Kohlen-Minen. Verkauft man alles dis Eigenthum, so wird man ganzer Schaaren ministerieller Kreaturen los; man würde die Lage der Pensionaire verbessern, und eine große Summe für die Bezahlung der Nationalschuld erhalten, eine Summe, welche, die Gebäude und den Pack von Greenwich mit eingerechnet, 20 Millionen betrüge. Chelsea-Hospital ist eine andere Nationallast, welcher man sich entledigen sollte. Wir zahlen jährlich 1,325,000 Pf. St. für diese Anstalt in der Nachbarschaft einer schon übervölkerten Hauptstadt, während man die Pensionaire, welche meist irische und schottische Soldaten sind, in ihre Heimath entlassen sollte; dann würde diese ungeheure jährlich bewilligte Summe vertheilt und in den entferntesten und ärmsten Distrikten des Landes ausgegeben, und nicht in London, welches schon eine allzugroße Masse von Staatseinkommen verschlingt. Durch die Aufhebung des Chelsea-Hospitals und die Entlassung der Pensionaire mit ihrer vollen Pension in die Heimath könnte vielleicht die Hälfte der jährlich bewilligten Summe erspart werden, denn die Anstalt ist mit Sinekuristen und unnützen Beamten vollgepfropft, und der Verkauf der Häuser und des dazu gehörigen Grundes und Bodens würde eine starke Summe abwerfen.

(Fortsezung folgt.)

Deutschland.

Hannoversche Ständeverhandlungen.

Beschluß der Sizung der zweiten Kammer vom 22 August. Hofrath Dahlmann erwiederte dem lezten Redner (Dr. Christiani): Der sehr geehrte Redner nehme sich der Verfassung von Christiania wie einer lieben Tochter an; sie erfreue sich allerdings der Reize einer blühenden Jugend von achtzehn Jahren, aber Segen sey aus unsrer Verbindung mit ihr schwerlich zu erwarten. Die politischen Aehnlichkeiten beider Länder dürften dazu nicht ausreichen, — falls nur überhaupt welche statt fänden, denn, um nur auf das Eine einzugehen, der König sey keineswegs in der Regel abwesend von Norwegen, wie leider der unsrige, sondern zu einem jährlichen Aufenthalte daselbst für einige Zeit verpflichtet. Unter den politischen Verhältnissen sey doch wohl die Landesverfassung Hauptsache: kaum sey aber ein größerer Widerspruch möglich, als zwischen unsrer bisherigen Verfassung und der norwegischen. Er hege die größte Hochachtung vor dem norwegischen Volkscharakter; in diesem Urtheile, welches er aus der Geschichte des Volks geschöpft, hätten ihn persönliche Bekanntschaften und freundschaftliche Verbindungen befestigt; aber das dürfe ihn nicht hindeen zu sagen, daß in der norwegischen Verfassungsordnung häufiger fehlgegriffen sey, als in irgend einer lebenden Verfassung in ganz Europa; und sie ermangle selbst der Originalität ihrer Irrthümer. Sie trage den Geruch der französischen Konstitution von 1791 und der spanischen Cortesverfassung an sich, sie löse das Königthum in seinem Wesen auf, und entfremde sich dadurch den Grundlagen, auf welchen die Hofnung für europäische Freiheit nun einmal beruhe. Wie leicht man dazu kommen könne, auf der Flucht vor dem unumschränkten Königthume sein Heil in dem Eide des Gehorsams gegen Konstitution und König zu suchen, davon handle es sich hier nicht. Aber sey das nicht Auflösung des Königthums, wenn dem Könige die Macht abgesprochen werde, die ordentliche Reichsversammlung zu berufen, zu entlassen, aufzulösen? Wer daran zweifle, möge nur einen Blik auf die Geschichte des unglüklichen englischen Karl werfen. Im höchsten Grade unangemessen sey ferner die jährliche Festsezung der Civilliste. Die königlichen Staatsräthe, welche in Norwegen das Ministerium bedeuten, habe man von der Anwesenheit bei den ständischen Diskussionen ausgeschlossen, und dergestalt einen andrer Orten längst schwer gebüßten Fehler modischer Staatsweisheit wiederholt; in eben dem Sinne wähle man die Präsidenten der Reichsversammlung, und ihrer beiden Sektionen, nur für sieben Tage, und mache dadurch den Vorstand, der, einmal durch das Vertrauen seiner Mitstände gewählt, einer unabhängigen Stellung bedürfe, von jeder Laune der Versammlung abhängig. Kaum zu sagen aber sey, wie tief der Irrthum greife, dem Könige ein blos aufschiebendes Veto zu bewilligen. In einer Zeit, in der man so oft und so gern von Volksfreiheit und Volksrecht rede, müsse man sich doch auch deutlich machen, worauf denn beide beruhten. Beruhten sie darauf, daß die Landstände so viele Rechte, als nur möglich erhalten? Keineswegs, sondern darauf, daß die landständischen Rechte im gehörigen Verhältnisse zu den Rechten der Regierung ständen. Eben darum sey es gar nicht vorzugsweise ein Recht des Königs, die Macht Nein zu sagen, unbedingt zu besizen, es sey das bei weitem mehr Volkssache, es sey dem Volke für Recht und Freiheit geradezu nothwendig, daß der König sein Nein habe. Das Volk könne den nicht für den König ansehen, der sich dieser Macht entkleide, denn diejenigen Unterthanen ständen fortan höher als er, welchen das alleinige Veto dadurch zugewachsen, daß der König das seine aufgegeben habe. Kraftvoller Stände bedürfe es überall, aber solche, die den Fuß auf den Thron sezten, habe das Volk am meisten zu scheuen. Offenbar also stehe die zwischen einer und zwei Kammern unzuverlässig schwankende Einrichtung der norwegischen Reichsversammlung nicht wie ein einzelner Fehler unter vielen Vorzügen da, sondern als ein Mißgrif mehr in einer langen Reihe von politischen Mißgelffen, und wohl dürfte man sich wundeen, wie nur diese Verfassung ihre achtzehn Jahre ohne gefährliche Erschütterungen habe bestehen können. Hier aber zeige sich wieder, daß die Natur der Dinge stärker sey, als die klügelnde menschliche Einrichtung. Für ein Land wie Norwegen, könne die Verfassung überhaupt nicht so viel bedeuten, als anderswo; im weitläuftig bewohnten viel durchschnittenen Lande habe die Verwaltung ihre längst gewiesenen, an die Oertlichkeit gebundenen Wege, welche auch die vorige Regierung geachtet habe; diese Verwaltung werde in der Reichsversammlung durch zahlreiche Beamte, die dort keineswegs im ungünstigen Lichte erschienen, wesentlich geschüzt; dazu komme die weise Mäßigung des Königs, welche dieser in manchen schwierigen Fällen angewendet, wo sie bei den Ständen vermißt worden. Er (der Redner) sey durchdrungen, wie einer, von den Nachtheilen des unumschränkten Königthums, und trage

keinen Gefallen an den schadenfrohen Tadlern der ständischen Einrichtungen, in welchen sich das Zeitalter versuche, aber Extreme dürften nicht für Muster gelten. Nicht einmal das sey zuzugeben, was von der andern Seite behauptet worden, als sey in Norwegen nur Eine Stimme über den Werth dieser Verfassung. Eines Theils habe die Regierung Anträge, wiewol vergeblich, namentlich auf die Aufhebung des bedingten Veto's gerichtet, gleichzeitig aber sey, im Jahre 1824, der Mann aufgetreten, der selbst den entschiedensten Antheil an der norwegischen Verfassung gehabt, Falsen, und habe durch seine Anträge gezeigt, daß er eines Hauptirrthums durch Erfahrung inne geworden. Falsen habe vorgeschlagen, einer Einrichtung ein Ende zu machen, welche nur Streit und Widerwillen zwischen beiden Theilen der Reichsversammlung hervorrufe, und dagegen wahre zwei Kammern zu gründen; zu dem Ende dürfte die Reichsversammlung künftig nicht mehr die zwei Kammern selbst wählen, sondern es sollten von Anfang her die Mitglieder von beiden abgesondert gewählt werden; und weil die engere geistprüfende Kammer größerer Erfahrung und Stetigkeit bedürfe, sollen ihre Mitglieder für die dreifache Zeit, mithin für neun Jahre gewählt seyn, auch gewisse Mitglieder von Amts wegen Siz und Stimme haben rc.; endlich solle künftig ein Vorschlag, den diese engere Kammer zweimal abgewiesen, gänzlich bei Seite gelegt werden, weil, wie hinzugefügt wird, durch die bisherige Weise des Durchzählens das Prinzip, die engere Kammer solle der Moderator der größern seyn, durchaus verrükt werde, indem man beide unter einander mische, um dergestalt ein Resultat zu erzwingen. Sey nun das in dem Geburtslande dieser Verfassung selbst beantragt, freilich zur Zeit noch nicht durchgegangen, in einem Lande, wo die stabilen Elemente erst künstlich erschaffen werden müßten, wie könne von einer Nachahmung nur irgend die Rede bei uns seyn, wo so häufig die Klage ergehe, daß des Gebundenen allzuviel sey? Diese Gebundenheiten dadurch zu beseitigen, daß man sie durch einander würfle, werde man vergebens versuchen; sie würden sich nicht einmal zu dem Versuche hergeben. Ohnehin habe so Manches, was man in den Formen der ständischen Verhandlung suche, und durch deren Veränderung heilen wolle, seinen viel tiefern Grund in der Beschaffenheit unsrer Staatsgesellschaft, den Verhältnissen derer zu einander, welche den Staat ausmachten. Die ständischen Formen könnten da höchstens einleiten, einen günstigern Zustand von ferne vorbereiten: mehr vermöchten andre vermittelnde Einrichtungen, am meisten die Zeit. Auch sey das fürwahr kein Verschmelzen, wenn man zwieträchtige Elemente in denselben Raum zusammendränge. Der gefährlichste Mißgrif aber würde seyn, aus Mißbehagen an den Unvollkommenheiten der heimischen Verhältnisse nach dem ganz Fremdartigen, Zufälligen, Ungestalten zu greifen, und es sey Pflicht davor zu warnen. — Dr. Christiani: Er habe in der Rede des geehrten Deputirten der Universität Göttingen nicht die mindeste Widerlegung seines Vorschlages vernommen. Derselbe habe sich gegen die norwegische Verfassung erklärt; sein Vorschlag gehe aber nur auf Bildung unserer Kammern nach der Analogie der norwegischen, ohne die übrigen Institutionen Norwegens. Er habe keine Aehnlichkeit der politischen Interessen der Norweger und Hannoveraner behauptet — (Hofrath Dahlmann: Allerdings!) — sondern nur Aehnlichkeit in sofern, als derselbe König zwei ganz getrennte Länder beherrsche, als derselbe vom Lande entfernt sey, und als derselbe die Sprache des Landes nicht spreche. Dem Aufenthalte des Königs in Norwegen sey viel Spielraum gegeben, da er einen Stellvertreter einsezen dürfe. Ueber den Werth oder Unwerth der norwegischen Verfassung zu urtheilen, sey hier nicht am Orte; er halte sie für ganz vortreflich, und sie habe sich als solche bewährt. Falsen habe übrigens weniger Theil an der norwegischen Verfassung gehabt, als Prof. Schwertrup; Lezterer habe die Ideen dazu gegeben, Ersterer die Gewalt. So wie neuerlich Falsen, so habe auch er Vorschläge gemacht zu bleibenden Mitgliedern der ersten Kammer, als den Prinzen, den Mediatisirten u. s. w. Wünsche man Modifikationen, namentlich rüksichtlich der Dauer der ersten Kammer, so lasse sich vielleicht eine Vereinigung darüber treffen. Eingewendet sey immer nur, daß die Verhältnisse des Landes anders seyen, und daß die ersten Wahlen schwierig seyn würden. Etwas Neues habe er aber heute nicht gehört, und finde also auch nichts zu widerlegen. — Bei der Abstimmung wurde der Lüntzel'sche Antrag mit eminenter Majorität, der Saalfeld'sche dagegen mit 43 gegen 15 Stimmen abgelehnt. Hierauf verlas der Präsident den Christiani'schen Antrag, worauf Geh. Kabinetsrath Rose erklärte, daß sich die Ansicht über die Unzwekmäßigkeit dieser Proposition schon von mehreren Seiten ausgesprochen habe, und er die dagegen vorgebrachten Gründe nicht wiederholen wolle. Uebrigens trage er auf Wiederherstellung des §., so wie er im Regierungsentwurfe stehe, an. Nachdem sich nun noch eine längere Berathung über die Komposition der Kammer entsponnen, an welcher die HH. Sermes, Freudentheil, Honstedt, Nolte und Klenze Theil nahmen, erhob sich noch Schazrath Dr. Stüve, und wiederholte seinen Antrag auf Annahme des Kommissionsvorschlags*). In Beziehung auf den Antrag des Dr. Christiani theilte er ganz die Ansicht des Hofraths Dahlmann. Nur zu einer Republik könne dergleichen passen. Der Regierungsantrag wolle eine doppelte Repräsentation der Ritterschaft in der ersten und in der zweiten Kammer, und schon aus diesem Grunde könne er ihn nicht billigen. — Syndikus Dr. Lüntzel bemerkte noch: Wenn gleich der Vorschlag des Hrn. Dr. Christiani etwas ideal laute, so halte er ihn doch für passend, weil von einem so kräftigen und edlen Volke, als dem unsrigen, nie zu erwarten sey, daß es von großen Rechten, die ihm gestattet würden, einen Mißbrauch machen werde. Er sey gegen den Komissionsentwurf, weil er dem Bestehenden zu sehr gleiche, und weil er das Bestehende für ein Landesunglük halte. Nachdem der Geh. Kabinetsrath Rose noch einmal die ministerielle Ansicht verfochten und gegen die verschiedenen Anträge gestimmt hatte, wurde zur Abstimmung geschritten: Der Vorschlag des Dr. Christiani wurde durch große Majorität, der Regierungs-Vorschlag mit unbedeutender Majorität, zwei andre Anträge der DD. Nolte und Sermes fast einstimmig verworfen; dagegen der Kommissionsvorschlag durch Stimmenmehrheit angenommen.

*) Was die Komposition der Kammer betrift, weicht der Kommissionsvorschlag von den Anträgen der Regierung hauptsächlich dadurch ab, daß er 1) die ritterschaftlichen Deputirten in der ersten Kammer läßt, daß 2) königliche Prinzen in dieselbe eintreten sollen, und daß 3) dem Könige das Recht zustehen solle, eine beschränktere Zahl von Mitgliedern direkt zu wählen.

Schweiz.

† Zürich, 12 Sept. Man kennt nun die Verhandlungen, welche am 2 d. M. in der Versammlung der Ausschüsse der politischen Kantonalvereine zu Baden statt gefunden haben; einer der Theilnehmer, Hr. Lüthi von Stäfa, Redakteur der Zeitung vom Zürichsee, hat sie öffentlich bekannt gemacht. Den Vorsiz führte Dr. Troxler. Auf seinen Antrag wurde über die Frage eingetreten, auf welche Weise die verschiedenen Vereine in gegenseitige Verbindung zu sezen seyen; der aargauische Verein (welchem Troxler angehört) wurde ersucht, einen disfälligen Entwurf abzufassen und sämtlichen Kantonalvereinen zur Genehmigung zu übermachen; ist diese erfolgt, so tritt das Centralkomité zur definitiven Ausarbeitung der Statuten zusammen. Dr. Snells Antrag: es möchte nicht nur den Kantonal-, sondern auch den Bezirks- oder Zunft-Vereinen, und selbst jedem einzelnen Vereinsmitgliede gestattet werden, wichtige Vorfälle dem Centralkomité unmittelbar einzuberichten, fand ungetheilten Beifall. Lüthi von Stäfa trug auf Zusammenberufung aller Kantonalvereine zu einer Centralversammlung an; nur eine solche, meynte er, wäre zur Abfassung von Centralstatuten befugt; zugleich könnte dieselbe an die Tagsazung das Begehren richten, daß durch einen Verfassungsrath außer der Tagsazung eine neue Bundesverfassung im Geiste der neuen Kantonsverfassungen und gegründet auf die uralten ewigen Bünde entworfen werde. Dieser Antrag, von dem zürcherschen Regierungsrathe Eduard Sulzer bekämpft, scheint bei der Mehrheit keinen Anklang gefunden zu haben. Doch wurde auf Troxlers Antrag der aargauische Verein durch Mehrheitsbeschluß beauftragt, gegen den Beschluß der Tagsazung, betreffend die von dieser selbst vorzunehmende Bundesrevision, eine auf die Souverainetätsrechte des Volkes gestüzte Protestation abzufassen, welche an alle Kantonal-, und Filial-Vereine zur Unterschrift versandt und hernach der Tagsazung selbst eingereicht werden soll. Auch der von dem berühmten Schwanenwirthe Fischer von Merischwand, von dem zürcherschen Regierungsrathe Fierz und Andern gestellte Antrag auf Errichtung von Freischaaren, obschon von verschiedenen Seiten angefochten, ward zutrauensvoll in den Schooß des aargauischen Komité's gelegt, an welches also, wenigstens faktisch, die Leitung der allgemeinen Angelegenheiten für die nächste Zeit übergeht. Bei der Mittagstafel zerschlug der Professor Aebi von Luzern die an einer Pyramide von Zuker aufgehängten 22 Kantonswappen; „so, rief er aus, möge das elende Machwerk, die Bundesverfassung von 1814, zerstört werden!“ Nicht weniger emphatisch und mit einer ähnlichen symbolischen Aktion begleitet, soll ein anderes Mitglied einen Toast auf den Untergang der Aristokraten ausgebracht haben. — Nach den neuesten Berichten aus Bern scheint sich die Vermuthung zu bestätigen, daß das Resultat der Untersuchung schwerlich den durch die Blätter der Bewegungspartei ausgestreuten Erwartungen entsprechen dürfte. Ein von dem Regierungsstatthalter Roschi zur Rechtfertigung der von ihm vorgenommenen Durchsuchung des Stadthauses an das diplomatische Departement erstatteter Bericht ist im Druk erschienen. Man ersieht daraus, daß die Anwerbung von Menschen aus der niedern Volksklasse zum Umsturze der Verfassung außer Zweifel gesezt ist, alle Gerüchte hingegen von beabsichtigtem Mord, Brand und Plünderung, die von vielen Blättern wo nicht mit Vorliebe, doch mit Leichtsinn in die Welt hinausgestreut worden sind, auf Geschwäz beruhen. Die Haussuchung selbst wurde durch die „vertrauliche Anzeige“ veranlaßt, daß in der Nacht vom 31 v. M. ein Verzweiflungsstreich ausgeführt und die Angeworbenen durch eine neuverfertigte Thüre unbemerkt in die Kellergewölbe des Rathhauses eingelassen und daselbst mit Waffen und Munition versehen werden sollten. Durch zwei Verordnungen hat nun der Regierungsrath die Auflösung der bisherigen Staatsbehörden und die Einführung einer neuen Gemeinde-Organisation eingeleitet. In den Erwägungsgründen wird das von der Siebnerkommission eingestandene Vorhaben, im Augenblike der durch die Regierung angeordneten Auflösung der Bürgerwache eine neue zu errichten, so wie heimliche Aufbewahrung von Munition als gesezwidrig und strafbar bezeichnet, das Benehmen der Stadtverwaltung und des Stadtraths, welche zeither jene Schritte der Siebnerkommission ausdrüklich gebilligt haben, gerügt, und erklärt, daß unter diesen Umständen die Stadtbehörden von Bern aufgehört haben, die zur Beibehaltung des Zutrauens ihrer Mitbürger und der Regierung nöthigen Garantien zu gewähren. Die Bürgergemeinde soll nun eine Kommission von 31 Mitgliedern wählen, welche einerseits die provisorische Verwaltung zu übernehmen, andrerseits ein definitives Organisationsreglement auszuarbeiten und der Bürgerschaft zur Genehmigung vorzulegen hat. Alle polizeilichen Befugnisse hingegen gehen an diejenige Gemeindebehörde über, welche nicht von der Bürgerschaft, sondern von der Einwohnergemeinde zu erwählen ist. Diese Unterscheidung zwischen der Bürgergemeinde und der Einwohnergemeinde ist für Bern von höchster Wichtigkeit, da unter den 17,000 Bewohnern des Stadtbannes sich nur etwa 3000 finden, die den Bürgergeschlechtern angehören und Antheil am Bürgergut haben. Eine von dem bisherigen Stadtrathe gegen diese Neuerungen eingereichte Rechtsverwahrung ist demselben als ungesezlich zurükgestellt worden. — Die Mitglieder der Siebnerkommission befinden sich auf dem Stadthause in Verhaft; 2 angesehene Bürger haben darum angesucht, daß dieselben entweder auf freien Fuß gesezt oder wenigstens ihre Einschließung in bloßen Hausarrest verwandelt werden möchte, sie erbieten sich, mit Hab und Gut solidarisch für sie zu haften. — Gewisse Blätter wittern immer noch einen über die ganze Schweiz sich erstrekenden Reaktionsplan; sie sezen den Hader, der neulich wieder im Kanton Basel entstanden ist, mit der Verschwörung zu Bern in Verbindung, sehen verdächtige Bewegungen im Kanton Schwyz u. dgl. — Männer, die sich der Humanität rühmen, führen in diesen Blättern eine Sprache, über die sie selbst nach Jahrzehenten erröthen werden. Was würde uns unsere neue Freiheit helfen, wenn die politischen Leidenschaften alle edlern Gefühle verdrängen sollten? Was hälfen gute Geseze, wenn die Sitten vergiftet würden?

[1912] **Todesanzeige.**

Stuttgart, den 15 September. Von dem nach langen Leiden am 11 dieses Monats im 34sten Lebensjahre dahier erfolgten sanften Hinscheiden des königl. würtembergischen Kammerherrn und Stallmeisters, Grafen Karl v. Görlitz, benachrichtigen wir in tiefster Wehmuth unsere Verwandten, Freunde und Bekannten, und bitten um stille Theilnahme.

Die Wittwe: Mathilde, geb. Gräfin v. Zeppelin, mit ihrer Tochter Pauline.

Der Bruder: Friederich, Graf v. Görlitz, großherzogl. hessischer Ceremonienmeister und Legationsrath, mit seiner Gattin, Emilie, geb. v. Plitt.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl,

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

und bei Herrn Alexander zu Strasburg, Brandgasse Nro. 28. Preis für den ganzen Jahrgang im 1sten Abonn.-Postamt 14 fl. 15 kr., im 2ten 15 fl. 15 kr.; für die entferntere Theile im Königr. 16 fl. 15 kr. Inserate aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile der Spalte mit 9 kr. berechnet.

Mittwoch **№ 263.** 19 September 1832.

Großbritannien. — Frankreich. (Polemik des Journal des Debats. Briefe.) — Beilage Nro. 263. Niederlande. — Deutschland. (Schreiben aus Darmstadt.) — Türkei. (Briefe aus Konstantinopel.) — Außerordentliche Beilagen Nro. 369 und 370. — Die finanzielle Reform in England. — Päpstlicher Hirtenbrief. — Hannoversche Ständeverhandlungen. — Ankündigungen.

Großbritannien.

London, 11 Sept. Konsol. 3Proz. 85 1/8; russische Fonds 100; brasilische 61; portugiesische 48 1/2; mexicanische 27 1/2; griechische 25; Buenos-ayres 23 1/2; chilische 16; Cortes 13 7/8; columbische 11 1/2; peruanische 10 1/4.

Bei Castletownroche in Irland sollte der Zehnte auf mehreren Pachtungen eingeschäzt werden, die Bauern widersezten sich, die Aufruhrakte wurde, jedoch ohne Erfolg, verlesen; das Militair gab endlich Feuer, 4 fielen todt, 15 verwundet nieder, und auch von diesen leztern starben mehrere nach kurzer Zeit.

Hr. Rothschild gab vor der Committee des Unterhauses an, daß er wöchentlich Wechsel auf fremde Handelshäuser zum Betrag von 80- bis 100,000 Pf. kaufe, und im Jahre 1824 in zwei Monaten Wechsel zum Belauf von 1,500,000 Pf. erhalten habe.

(Globe.) Es sind Nachrichten aus St. Petersburg vom 1 Sept. eingegangen, wonach Lord Durham auf dem Punkte steht, nach Hause zurükzukehren, da der Zwek seiner Mission, wie es scheint, im Allgemeinen erreicht wurde. Se. Herrlichkeit hat um seine Abschiedsaudienz gebeten, der Tag dazu war aber, als die Briefe abgingen, noch nicht bestimmt. Inzwischen hat der Kaiser als einen Beweis seiner Aufmerksamkeit befohlen, daß das für den Gebrauch der kaiserlichen Familie bestimmte Dampfboot Lord Durham nach Stettin führen solle, sobald obenerwähnte Audienz statt gehabt haben würde.

(Globe.) Karl X, Exkönig von Frankreich, hat sich an den König von Sachsen gewendet, um Pässe für sich und vierzig Personen seines Gefolges, um durch die sächsischen Staaten nach Grätz in Oestreich zu reisen; die Pässe wurden bereits ausgefertigt.

(Courier.) Als Ludwig Philipp auf den Thron Frankreichs erhoben wurde, war man gewöhnt, ihn als vortreflichen Familienvater zu betrachten (was Se. Majestät unzweifelbar ist), als einen genauen redlichen Mann (eben so unzweifelbar), als leutseligen, zuthulichen, vertrauensvollen, einfachen, aufrichtigen, offenen Bürger, der nicht gewöhnt schien an politische Intrigue und politische Schleicherei, und den man am wenigsten geneigt glaubte, sich in die Politik seines Kabinets zu mischen. In diesen vermeynten Eigenschaften des Königs täuschten sich die Leute; denn — mag ihm dis nun zur Ehre oder zum Nachtheil gereichen — gewiß ist, daß man jezt allgemein glaubt, er sey bei allen den Veränderungen, bei all den mannichfachen Maaßregeln, die in den lezten zwei Jahren von der französischen Regierung ausgingen, stets sein eigener Minister gewesen.

Nach dem Courier war der Marquis v. Palmella noch immer nicht abgereist, man erwartete aber seine Abfahrt mit jedem Augenblike.

(Courier.) Das Dampfboot, London Merchant, ging am 8 Aug. von Falmouth nach Oporto ab, mit Infanterie und Kavallerie an Bord.

(Courier.) Das Kriegsschif Britannia, das am 4 Sept. von Lissabon absegelte, ist zu Plymouth angekommen. Ein Offizier auf der Rainha do Portugal schreibt, Don Miguel habe alle Offiziere seiner Eskadre mit Ausnahme des Kommandeurs gewechselt. Man erwartete in wenigen Tagen ein Gefecht zwischen beiden Eskadren. Aus Oporto erfährt man von keiner Seite etwas Neues; die Befestigungen sind verstärkt worden.

(Globe.) Der Marquis v. Palmella hat Nachrichten aus Lissabon erhalten, die keineswegs ungünstig lauten. Don Miguel hat angekündigt, er wolle seine Eskadre abermals aussenden; es war aber anerkannt, daß sie bedeutend gelitten hatte, und daß in dem kurzen Gefechte mit Sartorius 80 Mann getödtet und verwundet worden waren. Man vermuthete, die vorgerükte Jahrszeit werde der Armee Don Miguels nicht mehr lange gestatten vor Oporto zu bleiben. Die Lebensmittel begannen selten zu werden.

(Globe.) Auszug aus einem Briefe, datirt von der Barre von Lissabon, 5 Sept.: „Ich bin nun hier mit der Dona Maria, einer Korvette, einer sehr schönen Brigg und der Eugenia. Diese beiden lezten gedenken wir immer noch, wenn sich die Nachrichten aus Algarbien bestätigen, nach dem Süden zu senden, um einen Aufstand zu veranlassen und die Konstitutionellen zu unterstüzen. Wir werden, wenn die feindliche Eskadre herauskommt, und gegen Oporto steuert, sie begleiten; dort werden vier schöne Korvetten und Briggs, außer zwei oder drei kleinern Fahrzeugen zu uns stoßen, wo wir sie dann zum Schlagen bringen werden; ein Sieg im Angesichte der feindlichen Armee kan ihr nicht geheim gehalten werden, und die Wirkung wird desto größer seyn."

Der Globe gibt Folgendes als Nachricht eines Korrespondenten: „Die Portugiesen, welche von den Agenten Don Pedro's in Frankreich zurükgelassen wurden, haben sich vor wenigen Tagen an den Marquis v. Palmella gewendet, und ihn um Absendung nach Oporto gebeten. Diese Emigranten beklagen sich bitter über die Agenten der lezten portugiesischen Anu-

leihe, welche die Versprechungen, die Don Pedro bei seiner Abfahrt nach Terceira selbst machte, bis jezt unerfüllt gelassen hätten."

Frankreich.

Paris, 13 Sept. Konsol. 5Proz. 97, 10; 3Proz. 69. 70; Falconnets 81, 80; ewige Rente $58\frac{7}{8}$.

Der Moniteur zeigt an, daß die indirekten Abgaben im Monate August 1,800,000 Fr. mehr als 1831, und beinahe 7,500,000 Fr. mehr als 1830 eingetragen hätten.

(Moniteur.) Die Gazette de Normandie, und nach ihr die Quotidienne und andere legitimistische Journale melden, daß eine beträchtliche Zahl von Militairentlassungsgesuchen an den Kriegsminister gerichtet worden seyen. Der König, lebhaft von dieser Stimmung der Armee betroffen, habe den Marschall Soult beauftragt, eine Untersuchung anzustellen, in deren Folge mehrere Offiziere erklärt hätten, es sey allzu schmerzlich, beständig ihre Waffen gegen ihre Landsleute kehren zu müssen. Alle diese Angaben sind eine bloße Erfindung, und man sieht leicht, mit welchem Zweke sie bekannt gemacht wurden. Wir sind demnach ermächtigt, den aus der Gazette de Normandie entlehnten lügenhaften Angaben aufs förmlichste zu widersprechen.

(Messager.) Seit einigen Tagen finden in Paris Zusammenrottungen und Versammlungen von Arbeitern statt, die aber bis jezt immer wieder ohne wirkliche Unordnung verliefen. Galignani's Messenger konnte am 11 Sept. nur in einem halben Bogen erscheinen, weil ihm die Sezer ihren Dienst verweigert hatten. Am 12 erschien er wieder vollständig.

(Courrier.) Die Sezer und Druker der königlichen Drukerei, 200 an der Zahl, haben sich am 10 und 11 Sept. widerspänstig gezeigt; aber die Festigkeit und Klugheit des Direktors hat diese irre geleiteten Leute bald wieder zur Ordnung zurükgeführt, und die Werkstätten waren am 12 wieder eben so voll und ruhig, wie gewöhnlich. Am 11 versammelten sich auch die Zimmerleute zu la Vilette und auf dem Mont Parnasse, und begaben sich hierauf in mehrere Werkstätten, um andere Arbeiter von ihrem Geschäfte abzuhalten. Es fiel dabei Streit vor, wobei mehrere verwundet wurden, und unter Andern einer den Arm verlor. Ihr Zwek war, eine Erhöhung im Arbeitslohne zu erhalten. — Bei der Hausdurchsuchung, die man bei dem Bankier der Herzogin von Berry vorgenommen, scheint man nichts gefunden zu haben.

General Quiroga war zu Havre ans Land gestiegen, und in Paris angekommen.

Der Auxiliaire breton meldet mit großer Bitterkeit, daß der so furchtbare Chef des Morbihan, Guillemot, dessen Verhaftung für sich allein so viel werth gewesen, wie die Niederlage einer legitimistischen Armee, aus seinem Gefängnisse zu St. Michel entwischt sey.

Der Courrier erklärt, daß, seinen eingezogenen Erkundigungen zufolge, die Reparaturen in dem Schlosse Blaye zum Empfange der Gefangenen vom Schlosse Ham statt fänden. Es seyen dringende Vorstellungen von ihrer Seite über die Ungesundheit ihrer Wohnung während der schlechten Jahreszeit gemacht worden, und die Regierung habe in ihre Versezung an einen gesundern Ort und in ein milderes Klima gewilligt. Hohe diplomatische Personen hätten die Unterhandlungen deshalb unterstüzt, darunter besonders eine Person, deren frühere Verbindungen mit einem Botschafter der ganzen höhern Gesellschaft bekannt seyen.

Der Graf von Kergorlay der Vater, der wegen Theilnahme an dem Marseiller Aufstande sich dort in Haft befindet, ließ vor dem Pariser Zuchtpolizeigerichte durch seinen Bevollmächtigten, den Advokaten Guillemin, eine doppelte Klage wegen Diffamation und wegen verweigerter Einrükung eines Schreibens gegen den Redakteur des Moniteur, Hrn. Sauvo, anhängig machen. Der Anwald der Civilpartei las das Schreiben des Grafen vor, das den Zwek hat, die in einem Briefe des Generals Damremont, Kommandeurs von Marseille, enthaltenen Angaben zu widerlegen, und welches eben von Hrn. Sauvo zurükgewiesen worden war. Von diesen Angaben des Generals erklärt das Schreiben des Grafen Kergorlay namentlich die beiden für falsch, daß der Leztere um 10 Uhr Abends an der Küste bei Marseille verhaftet worden sey, und daß es gewiß scheine, daß derselbe sich unter dem Volkshaufen befunden habe, der am 30 April, unter Anführung des Obristen Lachaud, den Justizpallast in Marseille angrif. Für besonders beleidigend und diffamirend hält der Kläger die ihm in dem Schreiben des Generals achtmal beigelegte Benennung eines Karlisten, da es seit der Abdankung Karls X keine karlistische Partei mehr geben könne; am Schluße des Schreibens erklärt der Graf, daß er der in den lezten Zügen liegenden Usurpation zum Troze, nur Heinrich V als rechtmäßigen König anerkenne. Der königliche Prokurator that in seiner Replik dar, daß die Diffamationsklage nicht genugsam begründet sey, indem dazu erwiesen werden müsse, daß eine Behauptung mit der bestimmten Absicht aufgestellt worden, dem Andern zu schaden; der Redakteur des Moniteur, der das Schreiben des General Damremont als ein offizielles Aktenstük mit Recht aufgenommen, habe das Schreiben des Grafen Kergorlay zurükweisen müssen, da dessen lezter Paragraph ihn wahrscheinlich einer schweren Anklage ausgesezt haben würde. Das Gericht entschied am 12 Sept.: „In Betracht, daß die dem Hrn. Sauvo am 10 Aug. gemachte Aufforderung gänzliche und ungetheilte Einrükung des Schreibens des Hrn. v. Kergorlay verlangte; in Betracht, daß dieses Schreiben Stellen enthielt, welche den Angaben fremd waren, zu deren Zurükweisung sich Hr. v. Kergorlay berechtigt hielt; und daß andererseits Hr. Sauvo fürchten konnte, wegen dieser Stellen bei Einrükung des betreffenden Schreibens peinlichen Verfolgungen ausgesezt zu werden; daß in dieser doppelten Beziehung er berechtigt war, die verlangte Einrükung zu verweigern; spricht das Tribunal Hrn. Sauvo von der Klage frei, und verurtheilt Hrn. v. Kergorlay zu den Kosten."

Das Journal des Debats ist schon seit einiger Zeit bemüht, die Restauration gegen die Angriffe, deren Gegenstand sie seit der Julius-Revolution geworden, zu vertheidigen: „In den Augen Vieler," äußerte es unter Anderm, „ist es ein großes Verbrechen, die verfassungsmäßige Monarchie zu lieben und sie als den einzigen sicheren Rettungshafen für die Freiheit zu betrachten. Will man wissen, warum? Weil die konstitutionelle Monarchie sich von der Restauration her datirt, und es viele Leute gibt, welche die Restauration mehr hassen, als sie die Freiheit lieben. Es ist eine thörichte, aber in Frankreich sehr

wöhnliche Sucht, an der gefallenen Regierung nur das Schlechte rvorzuheben. Wir springen von einer Uebertreibung zur an-rn über; die vorige Regierung ist bei uns immer die schlech-ste. Nach dem Sturze der Republik schilderten dieselben Leute, e ihr gedient hatten, die Ausschweifungen und Verbrechen rselben in übertriebenen Farben, was nichts Leichtes war. ach dem Falle des Kaiserthums gab sich derselbe blinde Haß und; man sprach nur von der Konscription und den drükenden teuern; die Wiederherstellung des Kultus, die Bekanntma-ung der Gesezbücher, die wiederhergestellte Ordnung in der neren Verwaltung, das Alles wurde für nichts gerechnet; ja an ging so weit, dem Kaiser sein militairisches Genie und ine persönliche Tapferkeit abzusprechen. Jezt ist die Restau-ration an der Reihe; kaum wagt man es noch, dieses Wort uszusprechen; man soll dieselbe ohne Vorbehalt und Urtheil erdammen. Versucht man, einen Unterschied zwischen den Feh-ern der Regierung und den großen Wohlthaten der Charte zu achen, und aus der Geschichte darzuthun, daß von allen Re-ierungen, welche dem Lande die Freiheit geben wollten, die onstitutionelle Monarchie allein, wenigstens großentheils, Wort ehalten, daß unter Ludwig XVIII und Karl X bis zu der ver-ängnißvollen Verordnung vom 8 Aug. 1829, wodurch das Mi-isterium Polignac ernannt wurde, mehr Freiheit geherrscht abe, als unter der Republik und dem Kaiserthume, so ist man in verlorner Mann und wird ohne Gnade ein Contre-Revolu-ionär, ein Chouan genannt. Nur das Wort Restauration uszusprechen, ohne ein beschimpfendes Beiwort hinzuzufügen, ilt für eine Verwegenheit. Sehet, heißt es gleich, wie dreist ie Schwäche der Regierung die Leute der Restauration macht; ie wagen es, zu sagen und druken zu lassen, daß man unter em Konvente, dem Direktorium und dem Kaiserthume nicht o frei war, wir unter der Charte von 1814. Ob diese Be-hauptung wahr oder falsch sey, darnach wird nicht gefragt; um o schlimmer für die Geschichte, erwiedert man, wenn ihr Zeug-iß für die Charte günstig lautet. Daß die Restauration Frank-eich nur Böses zugefügt habe, ist ein Dogma, das man ohne Prüfung glauben muß, wenn man nicht für einen Kezer gelten will. Wer der Wahrheit nachforscht, der dürfte leicht zu dem Ergebnisse gelangen, daß die Restauration nicht nur eine Wie-erherstellung des Thrones, sondern auch eine Wiederher-tellung der Freiheit war, wofür der Beweis in der merk-würdigen Thatsache liegt, daß von allen seit vierzig Jahren un-ernommenen Staatsstreichen der einzige, welcher mißlang, die Julius-Verordnungen waren. Man wird fragen, was es nu-en soll, die Vertheidigung der Restauration zu übernehmen. Der Nuzen ist folgender: Die Lobhudler des Konvents und es Kaiserthums stellen die konstitutionelle Monarchie als eine Regierung der Sklaverei dar, und klagen über den Mangel an Freiheit; es war daher nothwendig, diese unredlichen Klagen urch die Geschichte zu widerlegen. Ihr Tadler habt die Frei-eit erst durch die Männer der Restauration kennen und lieben elernt, und es hat sogar einiger Jahre bedurft, um euch da-ür zu erziehen; früher kanntet und liebtet ihr die Freiheit nur n der Gestalt, wie sie unter dem Konvente und dem Kaiser-hume gekannt und geliebt wurde!"

In einer ausführlichen Antwort auf den gestern mitgetheil-ten Angrif des National sagt das Journal des Debats unter Anderm: „Frankreich hört wohl zum erstenmal, daß das Journal des Debats 1814 und 1815 mit aller Kraft die Sache der Bourbons und der restaurirten Monarchie vertheidigt ha-be! Dis war ein großes Geheimniß, und ohne Zweifel wuß-ten Foy, Casimir Perier, Benjamin Constant dis nicht, als sie so herzlich mit uns fraternisirten. Ohne Zweifel wußte dis die ganze liberale Opposition nicht, als sie unsern Beistand nach-suchte, als sie, um ihn zu erhalten, sich nach unserm Muster reformirte, das Beispiel von uns nahm, mit den alten Faktio-nen des Jakobinismus und des Kaiserreichs brach, und sich ohne Rükhalt der Vertheidigung der wahren Grundsäze der konstitu-tionellen Monarchie weihte. . . Das Schlimmste ist, daß wir das, was wir damals geschrieben, nicht einmal desavouiren wol-len; nicht als ob wir uns der lächerlichen Anmaaßung hingä-ben, uns niemals weder über Personen, noch über Dinge ge-täuscht zu haben, sondern weil wir kein Wort geschrieben haben, worüber ein rechtlicher und aufrichtiger Mann erröthen könnte. Mögen uns diejenigen verurtheilen, die mit ihren Leidenschaf-ten von heute in ihrer Kurzsichtigkeit die Dinge von 20 Jah-ren her beurtheilen, und weder die Zeiten, noch die Umstände berüksichtigen! Es liegt uns wenig an ihrem Beifall. Ist es nicht in der That eine kindische Eitelkeit von Leuten, die erst seit gestern auf den politischen Schauplaz gekommen sind, sich ihrer unveränderlichen Standhaftigkeit zu rühmen? Mögen sie doch einmal zuwarten, bis sie ebenfalls 40 Jahre einer Revo-lution durchlaufen haben. Ihr seyd erst bei eurer ersten Re-volution, und zeigt euch schon als Republikaner! Habt ihr denn die großen Tage von 1793, die ihr so schön findet, selbst ge-sehen? Habt ihr so viele Hofnung, Patriotismus und Ruhm im Blute erstikt gesehen? Habt ihr den Schreken auf allen Ge-sichtern und Frankreich einem Triumvirate von Henkern über-liefert gesehen? Seyd ihr in der Lage gewesen, in der Nähe den Geist des Wohlfahrtsausschusses und die Weisheit des Re-volutionstribunals zu bewundern? Habt ihr das lange Freu-dengeschrei Frankreichs gehört, als der Tod Robespierre's es von der schauderhaftesten aller Tyranneien befreite? . . . Bie-tet die ganze Poesie eurer Einbildungskraft auf, um etwas Großes und Schönes aus der Anarchie des Direktoriums zu machen. Es wird euch gewiß Leuten gegenüber nicht gelingen, welche diese Größe und diese Freiheit gekostet haben. Aller-dings haben der unermeßliche Ruhm Napoleons, und noch mehr sein Unglük, eine großherzige Nation das drükende Gewicht sei-nes Despotismus schnell vergessen lassen, und wir selbst haben ihn, wie wir ohne Scham gestehen, in neuerer Zeit nicht mehr mit der Strenge wie 1814 und 1815 beurtheilt. Fragt eure eigne Erfahrung. Kühlt nicht auch die Zeit eure Leidenschaf-ten ab, und modifizirt eure Urtheile? Ist Casimir Perier in seinem Grabe für euch das, was er am 13 März war? . . . Diese Debatten sind jezt außer der Zeit; die alten Parteien von 1814 und 1815 sind todt, und diejenigen, die vor 15 Jah-ren dem grauen Ueberroke des Kaisers Alles aufgeopfert hätten, können jezt vielleicht aufrichtige und ergebene Freunde der kon-stitutionellen Monarchie seyn. Aber die Legitimität! Darin liegt die große Beschwerde! Hierin haben wir nichts zu des-avouiren. Was ist die Legitimität? Offenbar das Recht, das aus dem Prinzip der Erblichkeit im männlichen Stamme, nach der Ordnung der Erstgeburt hervorgeht. Ist dieses Prinzip

gut oder schlecht? Gewiß ist, daß die Konstitution der Repräsentanten von 1815, die ihr so sehr bewundert, es weihte, und daß die Charte von 1830 es anerkannte. Ist es nicht auch wahr, daß es sich durch seine wiederholte Anwendung befestigt, daß es in der vierten Generation stärker als in der dritten, zweiten und ersten ist? Alle aufgeklärten Männer und der National selbst werden darin mit uns übereinstimmen. Wo liegt aber die Frage? Darin: Ist das Prinzip der Legitimität oder der erblichen Thronfolge ein Prinzip des menschlichen Rechts, des gesellschaftlichen Nuzens, oder ein Prinzip des göttlichen Rechts? Als Prinzip des menschlichen Rechts wird es immer allen menschlichen Wechselfällen unterworfen seyn. Als Prinzip des göttlichen Rechts wird es die Gesellschaft unwiderruflich unter sein Joch beugen; es bindet das Gewissen, es konfiszirt auf immer die Freiheit der Völker zum Vortheil einer Familie. Das seit länger als 20 Jahren von der Anarchie in den Despotismus hinübergeworfene Frankreich, von fremden Heeren überzogen, hofte einige Ruhe im Schatten eines erhaltenden Prinzips zu finden, das sich als aufrichtig geneigt ankündigte, Allianz mit den neuen Ideen zu machen. Wir hoften es mit ihm. Leider aber hat aus einem erhaltenden Prinzip eine Faktion Folgerungen der Zerstörung gezogen. Man wollte, daß das Prinzip der Legitimität allein alle andern absorbire; man wollte, daß in Gemäßheit eines Rechts, das früher sey als die Völker, und höher als die Völker, ein legitimer König immer nach Belieben über die feierlichst anerkannten und geheiligten Rechte verfügen könne; man wollte mit Einem Worte, daß es in einem Staate nur Ein Recht, nemlich das der Legitimität gebe. Dis ist die ganze Theorie der Ordonnanzen des Julius, und deswegen reichte es nicht zu, sie mit Flintenschüssen zurükgewiesen zu haben, es war selbst noch nicht genug, daß Karl X und sein Sohn abgedankt hatten. Die Abdankung Karls X war nur ein Mittel, das Prinzip zu bewahren, in dessen Gemäßheit die Ordonnanzen gemacht waren, und der Zukunft einen neuen Kampf zwischen der Legitimität des göttlichen Rechts oder dem Despotismus und der Freiheit zu vermachen. Die große Frage von 1830 ward erst an dem Tage entschieden, wo die Kammer mit Beibehaltung des Prinzips der Erblichkeit der Krone, als eines bloßen Prinzips des gesellschaftlichen Nuzens, davon die Anwendung auf eine neue Dynastie von ihrer Wahl gemacht hat. Davon handelte es sich aber in der That schon vor 20 Jahren! Die Fragen waren ganz auf dieselbe Weise gestellt."

*† Paris, 11 Sept. Die eigenthümliche Polemik des Journal des Debats, besonders seine Behauptung, daß alle der revolutionairen (aber darum nicht der Revolutions-) Partei beigebrachten Streiche eine dem Vaterlande erwiesene Wohlthat seyen, hat in diesen Tagen die Organe der Bewegung in gewaltigen Eifer versezt, nicht blos weil sie sich vielleicht getroffen finden, auch nicht allein aus Mangel an Stof, so fühlbar sich dieser auch seit bald zwei Monaten macht, sondern weil das Gerücht den Verfasser jener Artikel, oder wenigstens den Bruder desselben, Hrn. Bertin de Vaux, als Minister des Auswärtigen in das Kabinet bringen will. Um diesem Wunsche der Doktrinairs und des Hofes entgegenzuarbeiten, und gegen den bezeichneten Kandidaten wo möglich denselben Sturm zu erregen, der den gewesenen Fürsten Polignac, nicht blos bei seinem Eintritte ins Ministerium, sondern bei allen seinen frühern Versuchen sich in selbiges einzudrängen begrüßte, begnügt sich die Opposition nicht damit, ihn als den Polignac des Regierungssystems, das sich von der Julinsrevolution herleitet, zu bezeichnen; der National untersucht auch heute in einem langen Artikel die frühere Politik des Journals, in den ersten Jahren der Restauration zumal, wo es vielleicht, eben dieser Restauration zu lieb, vielfältig das Nationalgefühl bei Seite sezte und in den Andern beleidigte, um unsre Freunde, die Feinde, zu preisen. Was würden aber jene veralteten Artikel und Thatsachen gegen das Journal des Debats beweisen, wenn seine gegenwärtigen Grundsäze rein, wahrhaftig und heilsam sind? Man verlangt, daß ein Publizist, ein Staatsmann, ein ehrenwerther Bürger überhaupt, zwanzig Jahre hindurch sich selbst gleich, seinen ersten Meynungen, insofern man mit diesen einverstanden ist, getreu bleibe; als ob man von den Jahren nichts lernen sollte, als ob die Stellung, von der herab man die Gegenstände beurtheilt, so oft sie verändert wird, nicht auch eine veränderte, vielleicht verbesserte Ansicht verschafte! Uebrigens, was gehen uns die Menschen samt ihren Leidenschaften und Schwächen an, sobald von Grundsäzen und Lehren die Rede ist? Sehen wir über jene hinaus, und untersuchen wir diese! Gleichviel ob ich gestern unrecht gehabt habe, wenn ich nur heute auf dem rechten Wege bin! Die gleich oben angeführte Behauptung des Journal des Debats, so richtig sie auch klingt, möchten wir doch nicht unbedingt unterschreiben; in einer Zeit, wo die Vendée sich aufs neue erhebt; wo die Herzogin von Berry sich noch immer im Bocage und in der Nähe der Chouans verstekt; wo die Namen La Rochejaquelin und d'Antichamp ihre unglükliche Berühmtheit wieder auffrischen, und auch die Charrette und Bourmont nicht fehlen, möchten wir nicht alle Freunde des Vaterlandes auffordern, blindlings auf die revolutionaire Partei loszuschlagen, aus Furcht, die Schläge möchten auf die Anhänger der wohlverhandenen Julinsrevolution zurükfallen; und eben so wenig zu laut die Wohlthaten der Restaurationszeit rühmen, um nicht die Gegner derselben zu entmuthigen oder mißtrauisch zu machen, und auch nicht von der andern Seite ihre Freunde in ihrer Anhänglichkeit an dieselbe zu bestärken. Nichtsdestoweniger ist es unläugbar, daß von 1790 an bis 1830 nur während der lezten 12 bis 14 Jahre Freiheit in Frankreich herrschte; daß, ihres Uebelwollens ungeachtet, die vertriebene Dynastie, und, troz ihrer Fehler, die Charte von 1814 allererst das Bedürfniß der Freiheit unter uns allgemeiner gemacht, und in unsre Sitten eingeführt, daß uns diese Zeit als Schule der Freiheit gedient hat. Eben so ist es gewiß, daß diejenigen, welche unaufhörlich gegen die wieder hergestellte Dynastie und gegen die zugestandene (oktroyirte) Charte konspirirten, keine wahren, wenigstens keine aufgeklärten Freunde ihres Vaterlandes waren, und am wenigsten Freunde der Aufrichtigkeit und des geraden Wegs, den der Ehrenmann am liebsten zu wählen pflegt, indem sie ja, der einzige National ausgenommen, vorgeblich der Dynastie nichts anhaben wollten, ja zum Theil im Falle waren, derselben den Eid der Unterthänigkeit zu leisten. Der mit großem Bigotismus vereinte, von einer zahlreichen absolutistischen Partei unterhaltene üble Wille der lezten Bourbone (wir wollen damit Ludwig XVIII nicht gemeynt wissen, sondern

arl X mit seiner Familie) hinderte die Nation nicht, unaufaltsam weiter zu gehn, und nacheinander alle die Rechte und ortheile zu erobern, welche ihr durch die Revolution von 789 versprochen worden waren. Im Kampfe mit mächtigern egnern wußte sich die jezt sich so vielfältig schadende Freiheit or sich selbst, vor Uebermaaß und Frechheit zu hüten; sie ußte sich selbst achten, um Achtung bei Andern zu erweken; e war vorsichtig und weise, weil sie nur so zu Kräften komen konnte. Von den de Serre, Royer-Collard, Camille ordan, Lanjuinais, Boissy d'Anglas, Foy, Perier und Dupin t sie gereift und groß gezogen worden; diese haben ihr Liebaber und Verehrer gewonnen, was schwerlich den Cormenin, en Garnier-Pagès, den d'Argenson, den Corcelles, den Carrel nd Mareast geglükt wäre. Wahr ist es allerdings, ihrer Mängel ungeachtet, war die Restaurationszeit eine bessere als ie 20 Jahre, die ihr vorausgingen; warum müssen wir hinzuezen, eine bessere, als seitdem auf sie gefolgt ist! Wenn die Ordnung die Freiheit im Zaume hielt, so brachte erstere wieder iese, und so ging das Land allmählich einem bessern Zustande, inem ungetrübtern Besize freier Institutionen, entgegen. Wahr ist dis Alles unstreitig, aber ist es schon jezt an der Zeit dis den Parteien zuzurufen, und wer benüzt es anders ls die Gazette de France und die Quotidienne? Wenn das mehrgenannte Journal auf diese Art seinem, unsers Wissens achtaren Freunde den Eingang ins Ministerium bahnen will, so ürfte es nicht eben den besten Weg eingeschlagen haben. Es ar nicht geschikt, seinen Kandidaten zum Helden der Quasiestauration zu machen, um ihn Hrn. Guizot näher zu tellen, welchen man ihm zum Kollegen geben möchte, und welher der Held der Quasi-Legitimität genannt wird. Uns cheint es ein unglüklicher Gedanke zu seyn, daß man leztern, er sich so sehr vorangestellt hat, wieder ans Ruder bringen ill; gegen Jenen geben uns die Artikel des Journal des Deats zwar kein Vorurtheil, allein sie machen uns dadurch von hm abwendig, daß sie ihn, was dem Lande gefährlich werden kan, n eine höchst schwierige Lage versezen. Diese Zwei soll der Köig besonders zu ernennen wünschen, und zugleich Montalivet nd Barthe beibehalten wollen; ist damit nicht deutlich geagt, daß man sich um Dupin nicht sehr bemüht! Auch ist dier wichtige Mann nach der Nièvre abgereist, des langen Hinund Herredens überdrüssig, und entschlossen, wie man glauben an, auf anderm Wege das Ruder den Händen der kleinen Männer zu entwinden, von denen sich der König, weil sie hm bequem sind, nicht losreißen kan. Wir irren uns sehr, der das Juste-Milieu, wie es Hr. Dupin versteht, wird in er nächsten Session populärer werden.

*** Paris, 13 Sept. Man versichert bei Hofe, der König wolle in die nördlichen Provinzen Frankreichs und vielleicht is Brüssel reisen; es sey ihm darum zu thun, mit den nordranzösischen Bevölkerungen in ein noch innigeres Verhältniß u treten, die Gränzfestungen und die Stimmung Belgiens zu ndiren; damit aber die Reise nicht für auswärtige Regierunen auffallend sey, wolle er sie erst nach Beilegung der belgischholländischen Verhältnisse unternehmen. Wenn dem so ist, so müssen sich die vielen Hofleute, die schon jezt den König mit Bittschriften um Theilnahme an jener Reise überhäufen, noch ziemlich gedulden, denn der Streit zwischen Holland und Belgien ist wohl nicht sehr bald in Ordnung. Die englischen Minister behaupten zwar das Gegentheil; schon in acht bis vierzehn Tagen, sagte unlängst der Globe, wird Alles geordnet seyn; dis versicherten aber die Whigs nur, um den Tories auf einige Zeit die Freude zu verderben, und die vierzehn Tage werden vorüberziehn, ohne daß Holland nachgibt. Es handelt sich keineswegs blos um die Schiffahrt auf der Schelde. Macht Belgien in dieser Hinsicht Zugeständnisse, was es übrigens nicht füglich thun kan, so findet Holland Tags darauf eine neue Schwierigkeit. Das Einzige, wodurch das Haager Kabinet zur Nachgiebigkeit bewogen werden könnte, wäre der Rath oder vielmehr die Aufforderung Rußlands. Deswegen sucht das hiesige Kabinet sich in ein freundliches Einverständniß mit dem Petersburgischen zu sezen; schon versichert man bei Hofe, die neue Freundschaft sey innig, führe zu einer Vermählung, und ermuthige die französische Regierung zum Feldzuge nach Konstantine. Andere glauben hingegen, die russische Verbindung sey eine noch größere Illusion als die englische Allianz. — Die Herzogin von Berry, welche den Gerüchten nach gefangen oder verfolgt, oder ruhig durch Nantes gereist ist, war heute der Gegenstand eines Ministerraths, aus welchem nur soviel mit einiger Bestimmtheit verlautet, daß man auf keinen Fall die Herzogin vor die Gerichte stellen werde, und daß sie sehr krank sey. — Der Marquis v. Palmella ist ohne sehr günstigen Erfolg von London abgereist. Don Pedro geht nicht vorwärts, hat aber in Oporto ziemlich festen Fuß gefaßt. Nur scheint er zu viel zu administriren und zu destituiren, statt durch muthiges Auftreten zugleich bei seiner Mannschaft und bei allen Portugiesen Vertrauen zu erweken. Die Geschwader beobachten sich noch. — Der Grund, weshalb die Polizei gestern bei dem schon öfter erwähnten Bankier der Herzogin von Berry, Hrn. Jauge, eine Haussuchung anstellte, soll der seyn, daß ein gewisser Thomassin und drei andere Employés des Kriegsministeriums wichtige Plane entwendet haben; nun dachte die Polizei, die Plane seyen vielleicht bei Hrn. Jauge. Jezt soll Hr. Gisquet den Verdacht hegen, Thomassin habe die Plane direkt an Bourmont geschikt, mit dem er schon längst in Verbindung gestanden. — Alle Theater beklagen den Tod des Herzogs von Reichstadt, ein Stük ist schlechter als das andere, alle werden beklatscht. Gestern sah ich den „Sohn des Mannes" im Vaudeville. Vor Aufführung des Stüks ließ der Herausgeber eines neuen Theaterblattes Vert-Vert Tausende von Anzeigen, grüne und rothe, aus einer obern Loge aufs Parterre herunter flattern. Die rothen waren für die Republikaner, die grünen für die Henriquinquisten, die Juste-Milien vergaß man; allein nach dem Applaus, der dem „Sohne des Manns" gezollt ward, zu schließen, waren fast blos Napoleonisten im Saale. Die Zahl dieser Partei ist noch ziemlich bedeutend, und Joseph Napoleon gefällt sich jezt in England, von wo Karl X abgereist ist.

Niederlande.

(Aus Brüsseler Zeitungen vom 11 Sept.) Man trift im Schlosse Laeken Anstalten zum Empfange des Herzogs von Orleans; derselbe wird am nächsten Freitag dort eintreffen. —

General Goblet ist gestern Abend von London in Brüssel angekommen. Auch ist Hr. v. Meulenaere von Brügge zurükgekehrt. — Die Regierung von Lüttich hat eine Adresse an den König abzusenden beschlossen, in welcher derselbe um Aufrechthaltung der 24 Artikel gebeten werden soll.

Deutschland.

Die Speyerer Zeitung schreibt aus Frankenthal vom 13 Sept.: „Nachdem J. P. Becker, Bürstenfabrikant dahier, schon am 28 Jul. wegen seiner zu Hambach gehaltenen Rede vor dem Untersuchungsrichter des hiesigen Bezirksgerichts in Verhör war, wurde er am 9 Sept. von einigen Gendarmen in seiner Wohnung arretirt. Bei dieser Gelegenheit war ein großer Zusammenlauf, und die Gemüther in gereiztem Zustande. Nachdem Hr. Becker einige Stunden verhaftet gewesen, wurde er dem Untersuchungskommissarius Molitor aus Zweibrücken vorgeführt, und nach nochmaligem Verhör seiner Haft entlassen. Des andern Tags wurde Hr. Becker wieder mündlich vorgeladen, worauf er auch erschien, und nach nochmaligem Verhöre in seine Wohnung zurükkehrte."

(Stuttgart.) Die Schrift: „Erinnerungen aus Paris im Jahre 1831, von einem Süddeutschen," die hier in der Schweizerbart'schen Verlagshandlung angekündigt, bei ihrem Erscheinen aber sogleich mit Beschlag belegt wurde, soll aus Fr. Seybolds Feder geflossen seyn. Er war vorigen Sommer in Paris, und soll daselbst die Materialien zu jener Schrift gesammelt haben. (Nürnb. K.)

Mannheim, 12 Sept. Ungeachtet des, von dem geheimen Hofrathe Zachariä zu Heidelberg verfaßten, und im Druk erschienenen Rechtsgutachtens, in welchem derselbe zu beweisen suchte, daß das hofgerichtliche Urtheil, welches den Redakteur des Wächters am Rhein, Franz Schlund, wegen Versuchs des Hochverraths, zu sechsmonatlicher Zuchthausstrafe verfällte, nicht rechtsbeständig sey, hat das Oberhofgericht in seiner heutigen Sizung bei vollem Rathe solches dennoch dahin bestätigt, daß die Zuchthausstrafe in Arbeitshausstrafe umgewandelt wurde. Der Redakteur soll unsichtbar geworden seyn. Es ist noch eine ganze Reihe von Klagen gegen ihn anhängig, welche aber, wie man glaubt, von der Regierung werden niedergeschlagen werden. Außer dem Staatsanwalde ist weder der Angeklagte noch ein Vertheidiger erschienen, weil sie gegen die Nichtöffentlichkeit der Verhandlungen protestiren. (Fr. Z.)

Geheimer Hofrath und Professor Nägele, und geheimer Hofrath und Professor Schlosser zu Heidelberg, sind zu geheimen Räthen zweiter Klasse ernannt worden.

* Darmstadt, 13 Sept. Am 10 d. M. hat das großherzogl. hessische Ministerium des Innern und der Justiz nachstehendes Rescript an die Provinzialregierung in Mainz erlassen: „Betreffend die Durchreise und den Aufenthalt polnischer Flüchtlinge. Da von dem k. k. östreichischen und dem königl. preußischen Gouvernement denjenigen Polen, welche durch Deutschland nach Frankreich gezogen sind, und sich zum Theil von dort nach Belgien begeben haben, der Durchgang durch ihre Staaten zum Behufe der Rükkehr nach ihrem Vaterlande, wenn sie ohne Erlaubniß zurükzukehren versuchen würden, verweigert wird, und vorauszusehen ist, daß sie von den vorliegenden Bundesstaaten auch nicht aufgenommen werden, und daher bei ihrer Einlassung in das Großherzogthum demselben zur Last bleiben würden, so werden Sie ungesäumt verfügen und darüber wachen, daß nur denen nach ihrem Vaterlande zurükkehrenden Polen der Eintritt in die Provinz Rheinhessen und der zu ihrer Durchreise nöthige Aufenthalt gestattet wird, welche sich darüber ausweisen können, daß sie von dem kaiserl. russischen oder k. k. östreichischen oder königl. preußischen Gouvernement die Erlaubniß zur Rükkehr nach Polen oder ihrer Durchreise dahin erhalten haben. Da ferner, nach erhaltener Nachricht, das königl. französische Gouvernement nur solchen Polen den Eintritt nach Frankreich gestattet, welche von einer französischen Gesandtschaft im Auslande visirte Reisepässe nach Frankreich haben, and in Rheinbayern den Polen, weil sie eine andere Reiseroute hätten, gar kein Durchzug gestattet wird, so werden Sie weiter verfügen, daß nur den nach Frankreich reisenden Polen der Eintritt in die Provinz Rheinhessen und der zu ihrer Durchreise nöthige Aufenthalt gestattet wird, welche mit von königl. französischen Gesandtschaften visirten Reisepässen nach Frankreich versehen sind, und auf die die Provinz Rheinbayern nicht berührende Reiseroute instradirt werden. Unterzeichnet: du Thil." — Von diesem Rescripte wurde unterm nemlichen Datum den Provinzialregierungen in Giesen und Darmstadt Nachricht ertheilt, und sie zur gleichmäßigen Nachachtung hinsichtlich der Provinzen Oberhessen und Starkenburg angewiesen.

Frankfurt, 14 Sept. Die auf Requisition der Nassauischen Behörden hier eingeleiteten Untersuchungen gewinnen einen größern Umfang; mehrere geachtete Personen sind vernommen worden, und es haben selbst polizeiliche Haussuchungen statt gefunden. Der junge Mann aus Usingen, welcher zuerst in Untersuchung genommen war, ist seiner Haft wieder entlassen, da, wie es scheint, nichts von Wichtigkeit sich gegen ihn herausstellte. In Nassau haben indessen zahlreiche Verhaftungen statt gehabt, und die Aussagen der Verhafteten gegen Hiesige hatten das Einschreiten der Frankfurter Behörden zur Folge. — Wie wir so eben vernehmen, hat das Obergericht in Hanau das Verbot der dortigen Polizeibehörde gegen die Versammlungen des zu Aufrechthaltung der Verfassung in Hanau bestehenden Vereins für verfassungswidrig erklärt. Unter diesen Umständen dürfte der Verein sich morgen Abend wieder versammeln; die Polizeibehörde soll bei dem Ministerium um Verhaltungsbefehle nachgesucht haben. — Der Kurfürst von Hessen wird den Winter in Frankfurt zubringen. — Der Gesundheitszustand ist in unserer Stadt sehr befriedigend; die Messe scheint besser zu werden, als ihr Anfang hoffen ließ. Es sind sehr viele Fremde hier anwesend. — Wie man hört, soll in ganz kurzer Zeit (man sagt, schon in einigen Tagen) ein allgemeines Bundesgesez gegen den Nachdruk zur öffentlichen Kenntniß gebracht werden. (N. Korr.)

Sichern Nachrichten zufolge, sind in Limburg und Usingen Handlungsreisende arretirt worden, welche aufrührerische Blätter vertheilt hatten. (Fr. O. P. A. Z.)

In der Sizung der braunschweigischen Stände vom 5 Sept. wurde die Berathung über den Entwurf der neuen Landschaftsordnung geschlossen und zur Berathung über das Wahlgesez übergegangen. — Der 7 Sept. (der Tag des Schloßbrandes) blieb ungefeiert, die Feier des 8 (Gründung der Bürgergarde) ward auf den 9 verlegt, und festlich begangen durch feierliche

berreichung einer zu Ehren des Kommandeurs derselben udwig Lödteke) geschlagenen Medaille. Am 10 (Jahrestag : Ankunft Herzog Wilhelms) war gottesdienstliche Feier. Am :ende schlossen drei Bürgerbälle die Feier der Braunschweiger :ptembertage.

O e s t r e i c h.

Wien, 14 Sept. 5prozentige Metalliques 87⅞; 4prozent. :etall. 76 7/16; Bankaktien 1143½.

T ü r k e i.

(Moniteur ottoman vom 18 Aug.) Ein Bericht Ali iza Pascha's, Generalgouverneurs von Bagdad, meldet, daß ne von einer gewissen Zahl Einwohner gegen ihn gerichtete :erschwörung, welche persönliche Rache zum Grunde hatte, in der :acht vom 28 Mai ausbrach. Die Verschwörer glaubten, durch inschüchterung den Gouverneur zwingen zu können, die Stadt : verlassen. Zu diesem Zweke stürzten sie sich zuerst in Masse :f das Haus seines Schazmeisters, von dessen Leuten sie einige :mordeten. Wenige Augenblike darauf begaben sie sich, ihre bsicht laut verkündigend, vor die Pforte des Harems des Gouverneurs. Ali Pascha, ein tapferer und entschlossener Mann, :rließ seinen Pallast, versammelte sogleich einige Posten regelmäßiger Truppen, stürzte sich unversehens auf die Zusammenrottung der Verschwornen, und grif sie mit solcher Gewalt an, aß der erste Stoß genügte, um sie in die Flucht zu treiben. Sie sammelten sich wieder in einem festen Orte, genannt Kom:er-Ali, im Innern der Stadt gelegen. Hier ließ Ali Pascha :euer anlegen. Die Aufrührer sahen sich bald genöthigt, sich uf Diskretion zu ergeben, und baten um Gnade. Die Haupträdelsführer wurden verhaftet. Als der Bericht abging, war ie Ruhe in Bagdad vollständig wieder hergestellt.

*** Konstantinopel, 12 Aug. (Durch Zufall verspätet.) luch diesmal habe ich leider nur ungünstige Nachrichten mitzutheilen. Man unterhält sich nemlich seit gestern hier allgemein owol unter den Franken als unter den Türken von einer groen Empörung im türkischen Lager, die durch Mangel an Leensmitteln veranlaßt worden sey. Man spricht von der Ersordnung von zwei Generalen, ja sogar von der Flucht Hussein ascha's nach Konja. Wie viel von allen diesen Gerüchten wahr st, konnte ich bei der Schwierigkeit, die es hat, bei der Pest uszugehn und Besuche zu machen, noch nicht ergründen, daß ber nicht Alles erdichtet ist, geht deutlich aus einem Artikel er gestrigen türkischen Zeitung hervor, wo es heißt: „Hussein ascha sey mit seinem Hauptquartiere von Antiochien nach Haeb vorgerükt, habe dann vernommen, daß die erste Abtheilung er Munition und Lebensmittel bringenden Transportschiffe in lleranbrette angelangt sey, und da in Haleb es ihnen leicht ätte an dem Nöthigen mangeln können, und seine Gegenwart n Alexandrette sowol der Befestigung der Stadt als der Verügung über die angekommenen Vorräthe willen, erfordert woren sey, so habe er beschlossen, von Haleb wieder zurük nach lleranbrette zu marschiren." Diese paar Worte genügen wohl, im jeden nachdenkenden und den Geist des türkischen Blattes ennenden Leser zu überzeugen, daß etwas, was in dem Jour:ale verschwiegen wird, vorgefallen seyn muß, um Hussein Pacha zum Rükzuge zu bewegen. Denn da er doch zum Voraus :ußte, daß ein Theil der türkischen Flotte in Alexandrette lanen werde, so konnte er leicht, ehe er sich mit der ganzen Armee in Bewegung sezte, die nöthigen Vorkehrungen treffen, um das, was zur Verpflegung seiner Truppen bestimmt ist, sich nachschiken zu lassen; eben so hätte Alexandrette schon längst in den Stand gesezt werden sollen, sich gegen einen feindlichen Angrif vertheidigen zu können. Es scheint aber vielmehr, daß die armen Soldaten schon einige Zeit durch das lange Zögern und den Schnekengang der Flotte Mangel leiden mußten, und daß sobald die Nachricht von gelandetem Proviant sich unter ihnen verbreitete, sie alle Geduld zum Vorwärtsgehen verloren, und mit Gewalt forderten, daß ihr Obergeneral (dem es wahrscheinlich nicht an Tombak aus Persien, an Kaffee aus Mokka und an Tabak aus Latakie gefehlt haben wird) sie den sehnsuchtsvoll erwarteten Nahrungsmitteln entgegen führe. Vielleicht erfuhren sie auch, daß Haleb schon von den Aegyptiern besezt sey, und weigerten sich, ehe sie mit Mund- und Kriegsvorrath besser versehen würden, gegen den Feind zu ziehen. Daß übrigens auch Haleb in den Händen Ibrahim Pascha's ist, darf um so weniger bezweifelt werden, da es dann in der Zeitung heißt: „einige Araber (Aegyptier) seyen aus Antiochien von einem gewissen Mehemed Pascha, der ein Korps unregulirter Truppen kommandirt, mit Verlust zurükgeschlagen worden." Sollte dis auch wahr seyn, so läßt sich doch daraus schließen, daß das südlicher gelegene Haleb in der Gewalt der Aegyptier ist, und daß die türkische Vorhut nicht nur aus Homs, sondern auch aus Haleb vertrieben wurde. Was nun bei dieser so stark anwachsenden Macht Mehemed Ali's aus dem Großherrn und seiner Armee werden soll, mag der Himmel wissen; seine Lage wird höchst bedenklich, und vielleicht sein Thron wankend, wenn nicht bald dem Vordringen der arabischen Truppen, die jeden Tag an Muth und jener Tapferkeit, die der Sieg verleiht, zunehmen, ein Ziel gesezt wird. Während aber noch vor einem Jahre durch eine Verstärkung von 2000 Mann in Acre (die doch von hier aus, noch ehe Ibrahim Pascha seinen Feldzug begann, leicht hätten dahin expedirt werden können) das ganze nördliche Syrien gerettet; während noch vor einigen Monaten Damask und folglich Haleb durch 15 bis 20,000 Mann ihrem Herrn bewahrt worden wären, müssen jezt außerordentliche Anstrengungen gemacht werden, um den vor einem Jahre so erschöpften, jezt aber durch den Besiz Syriens und vorzüglich der so glänzenden Stadt Damask an Menschen sowol als an Geld reich gewordenen Mehemed Ali seines Paschaliks zu entsezen, oder ihn doch ins einfache Nilthal zu verweisen, oder ihn auch nur aus Palästina zu vertreiben. Denn wird er auch nach einer verlornen Schlacht bis Acre zurükgeschlagen, so wird doch diese Festung von den Türken nie anders als durch Verrätherei genommen werden können.

*** Konstantinopel, 20 Aug. Troz der Gefahr, bei der fortwährend zunehmenden Pest das Zimmer zu verlassen, kan ich Ihnen doch nun mit Gewißheit melden, daß die unterm 12 d. mitgetheilten Nachrichten (s. den vorstehenden Brief) über die Unglüksfälle Hussein Pascha's nur zu wahr sind, und daß es mit des Sultans Armee noch weit schlechter steht, als ich damals glaubte. Nicht nur Haleb, sondern auch Antiochien und Alexandrette sind von ägyptischen Truppen besezt, und in diesem Augenblike ist wahrscheinlich Ibrahim Pascha's Hauptquartier nicht mehr fern von Konja; ja vielleicht ist auch diese Stadt, wohin sich Hussein Pascha mit den wenigen ihm getreu geblie-

kenen Regimentern flüchten mußte, schon in die Hände der Araber gefallen. Die Türken haben sich nicht nur gegen ihren Obergeneral empört, sondern beinahe die ganze Armee hat sich aufgelöst, und ein Theil derselben hat sich zerstreut, ein anderer ist zum Feinde übergegangen. Um das Maaß des Unglüks voll zu machen, sind die in Alexandrette gelandeten Mund- und Kriegsvorräthe, die mit solcher Sehnsucht erwartet wurden, von einem ägyptischen Armeekorps, das in der Abwesenheit Hussein Pascha's auf Umwegen nach Alexandrette marschirt war, genommen worden, so daß die schon längst dem größten Mangel preisgegebene Armee auf keine Weise fortbestehen konnte. Näheres gibt weder unser türkischer noch unser französischer Moniteur; diese paar Worte genügen aber, um Sie von der verzweifelten Lage der Kriegsangelegenheiten zu überzeugen. Auch scheint daraus hervorzugehen, daß die Schuld des erlittenen Verlusts nicht auf Hussein Pascha geworfen werden kan, dessen militairisches Talent und unerschütterliche Treue längst erprobt sind; sondern daß sie vielmehr auf denjenigen lastet, die für eine bessere Verproviantirung der Armee hätten sorgen sollen. Es wurde nach alt-türkischer Weise daran zulezt gedacht; von allen Seiten hatte man zahlreiche Truppen gesammelt, während die mit ihrer Verpflegung beauftragte Flotte noch lange innerhalb der Dardanellen vor Anker lag. Auch diese soll von der ägyptischen Eskadre überfallen, und besonders durch die feindlichen Brander stark beschädigt worden seyn. Obschon jezt aus allen Enden des ottomanischen Reichs neue Truppen nach Kleinasien geschikt werden, scheint doch, da diese Truppen vollkommen undisziplinirt und unregulirt sind, und für hinlängliche Lebensmittel abermals schwerlich wird gesorgt werden können, der Sultan Mahmud, wenn keine europäische Macht ihm zu Hülfe eilt, nur durch einen schnellen, freilich schmählichen Friedensschluß gerettet werden zu können. Einige wollen daher auch behaupten, es sey vor einigen Tagen ein Gesandter nach Alexandrien abgereist, um mit Mehemed Ali zu unterhandeln. Mit Recht zweifelt man, ob dieser ehrgeizige Mann, dem es nur noch einen kühnen Schritt kostet, um, durch Anatolien sich freie Bahn brechend, bis zur Hauptstadt vorzurüken, sich nun selbst auf den unabhängigen Besiz Aegyptens und Syriens beschränken wird.

(Beschluß folgt.)

* Konstantinopel, 25 Aug. Die Nachrichten vom Kriegsschauplaze in Syrien lauten für die Pforte immer beunruhigender; und obgleich es seit dem unglüklichen Treffen bei Homs zu keinem Gefechte mehr kam, sah sich die großherrliche Armee doch außer Stande das Vordringen der Aegyptier aufzuhalten, so daß Aleppo, Antiochia und Alexandrette bereits von diesen besezt und der Vortrab noch weit in nördlicher Richtung vorgerükt ist. Die Desertion zu den Aegyptiern hatte schaarenweise statt, und die Cholera, neben andern epidemischen Krankheiten, wüthete so im Heere, daß die ganze bis Konja, wo gegenwärtig das türkische Hauptquartier ist, zurükgedrängte großherrl. Armee kaum noch 12,000 Mann zählen soll. Die in meinem lezten Schreiben ausgedrükte Besorgniß, daß den Aegyptiern die bei Alexandrette ausgeschiften Lebensmittel in die Hände fallen möchten, hat sich als gegründet erwiesen, der größte Theil mußte denselben überlassen werden. Solche Unfälle scheinen die Unfähigkeit des bisherigen Oberbefehlshabers Hussein Pascha außer Zweifel zu sezen; die Pforte hat daher seine Absezung beschlossen, und den bisher in allen Unternehmungen glüklichen Großwessier Reschid Mehemed Pascha an seine Stelle ernannt, weshalb der Ruf, unverzüglich nach der Hauptstadt zu kommen, bereits an ihn ergangen ist. Bis zu seiner Ankunft im Hauptquartier führt Reuff Pascha, der neuernannte Statthalter von Anatolien, interimistisch den Oberbefehl, und der durch Erstürmung der Feste von Skutari bekannte Mehemed Pascha von Silistria ist ihm als Seraskier zugetheilt. Hussein Pascha selbst behält ein Unterkommando bei der Armee. Mittlerweile werden die Sendungen von Truppen und Artillerie nach Asien mit dem größten Eifer fortbetrieben; in allen europäischen Provinzen wird für die regelmäßigen Korps fortrekrutirt, und der Pascha von Trapezunt, Osman, hat Befehl, so viele irreguläre Truppen, als er kan, zu sammeln, und ins Hauptlager nach Konja zu führen. Die türkische Flotte hat sich in die Gewässer zwischen Rhodus und Budrum zurükgezogen, ohne daß die Aegyptier einen Versuch gemacht hätten, sie anzugreifen. Die Stimmung unter den Einwohnern der Hauptstadt ist unter solchen Umständen, wie leicht zu denken, nicht die günstigste. Besonders niedergedrükt wurde sie durch die neuesten Nachrichten aus Bagdad, welche den Ausbruch eines Aufstandes daselbst meldeten, bei welchen Brandlegungen, Plünderungen und Ermordungen vorgefallen sind. Ali Pascha von Bagdad, welcher sich mit 400 Mann ins Kastell zurükgezogen hatte, war jedoch später im Stande, die Ruhe wieder herzustellen. Indessen betrachtet man diesen Vorgang als einen neuen Beweis des großen Einflusses des ägyptischen Herrschers in Asien, und der ungünstigen Stimmung der dortigen Einwohner gegen die Pforte. Man will nemlich wissen, daß ägyptische Agenten diesen Aufstand veranlaßt hätten. — Der englische Botschafter Hr. Stratford-Canning ist an Bord der Fregatte Barham von hier abgereist, um sich über Griechenland nach Ancona zu begeben und von dort seine Reise nach England fortzusezen; der bevollmächtigte Minister Englands, Hr. Mandeville, welcher nun wieder die Leitung der Botschaftsgeschäfte übernommen hat, überreichte bereits sein Beglaubigungsschreiben und stattete am 20 d. den türkischen Ministern seine Besuche ab. — Vor einigen Tagen wurden wieder einige Kaufleute verhaftet; man glaubte Anfangs in Folge unerlaubter Korrespondenzen, was jedoch durch die 39ste Nummer des Moniteur ottoman dahin berichtigt wird, daß diese Leute das Verhältniß, in dem sie zu Mustapha Pascha von Trikala standen, zu Privatzweken widerrechtlich benüzt hätten. — Die Pest nimmt noch immer überhand, so daß sich die dadurch veranlaßte Sterblichkeit auf 30 bis 40 Personen täglich beläuft. Die Pforte hat nun aber Anstalten getroffen, welche dem Fortschreiten des Uebels Einhalt thun sollen, und insofern wenigstens zur Beruhigung der beängstigten Gemüther beitragen.

† Konstantinopel, 25 Aug. Dieser Tage erwartet man den Großwessier. Die Pest verbreitet sich in den Vorstädten; in Brussa wüthet die Cholera. Einem Ferman zufolge darf kein Einwohner sich nach Sonnenuntergang mehr auf der Straße sehen lassen; eben so dürfen nicht mehr als drei Personen auf der Straße beisammen stehen. Zahlreiche Patrouillen streifen die Nacht in den Quartieren der Stadt und Vorstädte umher. Unter den Türken äußert sich immer größeres Mißvergnügen mit der jezigen Regierung.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Die finanzielle Reform in England.

(Fortsezung.)

Eben so schlagen wir den Verkauf der schottischen Krone und Kronschäze vor, welche jezt in einem Kasten in Holyrood liegen, nur um daselbst einmal gestohlen oder verbrannt zu werden. Bei der eingetretenen Aenderung in der Nationalgesinnung der Schotten, würde die Maaßregel keinen Widerstand erregen, denn die feudalistischen Beweggründe, weshalb man die Embleme der Souverainetät so lange aufbewahet hat, sind lange vergessen, und unsre Politik ist es jezt nicht, die Vorurtheile einiger hochländischer Häuptlinge zu beachten, sondern verhungerten Webern Brod zu verschaffen. Holyrood-House selbst könnte nebst vielen unbewohnten Pallästen und königlichen Schlössern in verschiedenen Theilen des Königreichs verkauft werden. Stellt man nun diese Summen zusammen, so ergibt sich Folgendes:

Kronländereien	17,000,000 Pf.
Eigenthum der Korporationen . .	100,000,000 Pf.
Kircheneigenthum	60,000,000 Pf.
Verfallene Mildthätigkeitsanstalten	25,000,000 Pf.
Greenwich-Hospital	20,000,000 Pf.
Chelsea-Hospital, schottischer Kronschaz, Holyrood-House u. s. w. .	10,000,000 Pf.
	232,000,000 Pf.

So könnte eine einzige Parlamentssession uns ein Drittheil der Nationalschuld vom Halse nehmen, wenn man nur ein wenig kraftvoll aufträte, und es ist wohl zu bemerken, daß kleinliche Maaßregeln und klippkrämerische Ersparnisse der Nation nicht mehr genügen werden. Wir wollen nun die verschiedenen Abtheilungen des öffentlichen Dienstes durchgehen, um zu beweisen, daß viele Millionen jährlich unter einem reformirten Systeme erspart werden könnten. In der Marine würden wir zuerst alle Seesoldaten entlassen: man votirt jährlich 9000 derselben für den Seedienst, ohne daß man einen einzigen nöthig hätte, und diese bilden den kostbarsten Ballast. Man errichtete die Seesoldaten zu zweierlei Zweken, erstens wegen des Gewehrfeuers bei Gefechten, und noch mehr als Vertheidigung gegen die Matrosen im Fall eines Aufstandes. Aber mit der bessern Behandlung der Matrosen, und dem Verschwinden des alten Geschlechts brutaler Befehlshaber auf den Kriegsschiffen, sind auch die Aufstände verschwunden, und es kan nicht mehr nöthig seyn 9000 Seesoldaten im Frieden zu halten. Warum bleiben aber die Schiffe selbst immer müßig? England, das handeltreibende England, besizt 600 schöne Schiffe, welche nuzlos in den Häfen verfaulen. Es ist gar kein Grund vorhanden, weshalb man diese Schiffe nicht zum Handel verwenden sollte, denn die Schiffe im Dienste der ostindischen Kompagnie werden gewöhnlich als Fregatten von 50 Kanonen geschäzt, und jedes bringt 19 000 Kisten Thee aus China. Schon jezt gestattet man den Befehlshabern unserer Kriegsschiffe Gold- und Silberbarren zu transportiren, und sich dadurch großes Vermögen zu erwerben; Gold und Silber sollten aber nicht länger die einzigen Frachtartikel seyn. Wir nehmen durch das Postamt Briefporto ein, warum sollten wir nicht auch Millionen einnehmen für das Fortschaffen von Baumwollenballen und Eisenwaaren? Wir schlagen deshalb vor, unsre Kriegsschiffe nach dem gewöhnlichen Fuße für die Kosten der Fracht auf eine oder mehrere Jahre an Kompagnien von Kaufleuten zu vermiethen, ihre Herstellung fortwährend auf den königlichen Werften vorzunehmen, ihnen aber nur ein Viertheil ihrer Kanonen zu lassen. Eine Fregatte von 36 Kanonen würde demnach deren 9 führen; und rechnet man für jede Kanone 6 Mann, so hat eine solche Fregatte 54 Mann Equipage, was für alle Handelszweke vollkommen hinreicht. So könnte das Schif nach dem jezigen Systeme fortdienen, nur im Solde und in den Kosten des Dienstes würden einige Aenderungen eintreten. Die ganze Marine würde auf diese Weise in Thätigkeit versezt, und unermeßliche Summen am halben Solde der Offiziere erspart. Diese Schiffe werden jedem Kauffahrteischiffe vorgezogen werden, weil sie besser ausgerüstet und geleitet sind. Da sie weniger von Feinden und Unfällen zur See zu fürchten haben, so wird man geringere Assekurationen dafür zu zahlen haben. In Kriegszeiten können sie ihre sämtlichen Kanonen aufnehmen, und auch dann noch wird die halbe Ladung wegen des doppelten Frachtpreises ein gleiches Einkommen gewähren. Durch eine solche Verwendung der Kriegsschiffe wird Englands Marine dahin gelangen, sich selbst zu erhalten; eine Ersparung von 6 Millionen könnte erreicht und die Disziplin bei der fortdauernden Verwendung der Offiziere und Mannschaft besser erhalten werden. Man wird einwenden wollen, das Interesse der Schifseigenthümer werde darunter leiden, wenn die Kriegsschiffe zum Handelsdienste verwendet würden. Hierauf antworten wir, daß die Klagen über Beeinträchtigung individueller Interessen schon allzu lange zu dem weit größern Schaden der allgemeinen Nationalinteressen erklungen sind. Uebrigens kan das Interesse der Schifseigenthümer keinen weitern Nachtheil mehr erleiden, denn alle Handelsschiffe Englands segeln sich zu Grunde nach dem Lande des wohlthätigen Handels, wie es Hr. Huskisson verheißen hat, welcher die Schifseigenthümer durch sein Reciprozitätssystem mit der rechten Hand erhob, und indem er für das Verbot der Verausgabung von 1 Pf.-Noten stimmte, die Bankiers mit der linken niederdrükte, denn dieser Staatsmann wußte nicht, daß der Manufakturist den Schiffer, daß der Bankier sie beide unterstüzt, und eine Papiercirkulation das Leben des Bankiergeschäftes ist. Darum rathen wir den Schiffern, die alten Hafenzölle, den Sold der Matrosen und andre Ausgaben jezt nicht zu bezahlen, sondern ihre Schiffe liegen zu lassen, bis dem Bankier seine Rechte zurükgegeben sind, und der Handel nach Ostindien geöfnet ist, wo sie dann alle Beschäftigung haben werden. Da Handelsfahrzeuge in fremde Länder verkauft, oder an Fremde überlassen werden können, um in andern Theilen der Welt den Transporthandel zu führen, so können unsre Kriegsschiffe, welche wegen ihrer Größe und Sicherheit mit geringern Kosten Transporte besorgen, für das eigne Land verwendet werden, zur Verminderung der allgemeinen Lasten der Nation. Man wird sagen, die Schiffe gehören dem Könige, Könige können sich nicht herablassen Kaufleute zu werden, die Fremden werden uns eine Krämernation nennen. Hierauf antworten wir, daß eine Krämernation besser ist, als eine Nation von habsüchtigen Lords und hungern-

den Sklaven; daß die Schiffe dem Könige nicht gehören, wenn man gleich kürzlich dem Könige von Preußen eine Fregatte schenkte, welche 40.000 Pf. werth war, und daß, wenn die furchtbare Last der Abgaben nicht einigermaaßen der Nation abgenommen wird, das englische Volk bald dem belgischen de Potter beipflichten könnte, daß unter einer monarchischen Regierung keine Sparsamkeit möglich sey. Das Heer ist sodann das Nächste, was einer Revision bedarf; es ist das erste Resultat der Parlamentsreform, daß dis Land nicht länger durch das Bajonnett beherrscht werden soll, und darum wird das englische Volk eine Verminderung des stehenden Heeres bis auf diejenige Zahl, welche zur Besezung der Festungen des Königreichs nothwendig ist, verlangen. Zu dem Ende reichen in einem kleinen Lande 10.000 Mann im Frieden vollkommen hin; in den Vereinigten Staaten von Amerika besteht die ganze stehende Armee aus nicht mehr als 5000 Mann, denn in diesem aufgeklärten und freien Lande kommt es keinem Menschen in den Sinn, daß Soldaten erhalten werden sollen, um auf das Volk zu feuern, welches sie bekleidet und bezahlt. Bei unsrer insularischen Lage, sicher vor Anfällen barbarischer Nationen des Nordens, brauchen wir wenig militairische Anstalten: der Kanal von Dover bildet eine hinreichende stehende Armee. Auch haben wir keinen Grund wegen des eingebildeten europäischen Gleichgewichtsystems besorgt zu seyn. Das Uebergewicht Rußlands ist eine Chimäre für uns; die benachbarten Nationen, deren Interessen, Freiheit und politische Existenz auf dem Spiele stehn, werden das Gleichgewicht reguliren ohne uns; eine neutrale und würdige Politik ziemt diesem Lande allein. Unsere Anlehen und unser übergroßer Reichthum sichern uns einen größern Einfluß als all unser Kriegsruhm; und da Geld der Nerv des Krieges ist, so ist die Handelsbilanz das wahre Gleichgewicht der Macht. Zu Hause ist eine wohlregulirte Polizei gewiß der einzige Zwang, welchen künftig das Volk Englands dulden wird. Darum schlagen wir vor, unsere ganze Reiterei mit Einemmale zu entlassen, denn dieser Theil des Dienstes ist doppelt drükend in einem Lande, welchs nicht im Stande ist, 20,000 müßige Paradepferde zu unterhalten. Die Truppen in unsern Kolonien müssen durch die Lokalregierungen bezahlt werden, wie die Schweizer Soldknechte von denen, welchen sie auswärts dienen, und alle Kolonien, welche nicht im Stande sind, die Kosten ihrer innern Regierung zu tragen, sind der Beibehaltung nicht werth, und sollten bei der gedrükten Lage unseres Landes als todte Lasten von der Krone Englands getrennt werden. Reduzirt man also die Stärke unserer Armee auf 10,000 Mann Fußvolk, rechnet man dazu die entsprechenden Reduktionen beim Stabe, beim Kriegsamte und andern militairischen Anstalten, so kan eine jährliche Ersparung von sechs Millionen erzielt werden.

(Beschluß folgt.)

Italien.

Der neulich in einem unsrer Briefe aus Rom erwähnte Hirtenbrief Gregors XVI an alle Patriarchen, Primaten, Erzbischöfe und Bischöfe, welcher seitdem in den meisten europäischen Zeitungen, auch in den halboffiziellen Blättern von Wien und Berlin erschienen ist, lautet vollständig so: „Gregor XVI Papst dieses Namens. Ehrwürdige Brüder, Gruß und apostolischen Segen. Ihr werdet Euch vielleicht wundern, daß, seit die Last der ganzen Kirche Unsrer Schwäche aufgelegt worden, Wir noch keine Schreiben an Euch gerichtet haben, wie dis theils ein Gebrauch, der bis zu den ersten Zeiten hinaufgeht, theils Unser Wohlwollen für Euch forderten. Es lag gewiß in Unsern Wünschen, Euch auf der Stelle Unser Herz zu eröfnen, und, in der Mittheilung des nemlichen Geistes, Euch von jener Stimme zu unterhalten, von welcher wir den Befehl in der Person des heil. Petrus erhalten haben, Unsre Brüder zu bestärken. Aber Ihr wisset gut, durch welchen Sturm von Unfällen und Schmerzen Wir Uns von den ersten Augenbliken Unsers Pontifikats an plözlich in die hohe See geschleudert sahen, in welcher, hätte die Rechte Gottes sich nicht offenbart, Ihr Uns durch die Wirkung einer schwarzen Verschwörung der Bösen untergehn gesehen hättet. Ungern erneuern Wir Unsere gerechten Schmerzen durch eine traurige Rükerinnerung an so viele Gefahren, und Wir preisen vielmehr den Vater alles Trostes, der, indem er die Verbrecher zerstreute, Uns einer drohenden Gefahr entriß, und, indem er einen fürchterlichen Sturm stillte, Uns aufzuathmen gestattete. Wir nahmen Uns auf der Stelle vor, Euch Unsre Ansichten mitzutheilen, um die Unfälle Israels zu heilen; allein die ungeheure Last von Geschäften, womit Wir überladen waren, um die Wiederherstellung der öffentlichen Ruhe einzuleiten, verzögerte einigermaaßen Unsre Absicht. — Eine neue Ursache Unsers Stillschweigens rührte von dem Uebermuthe der Anführer her, die sich bestrebten, zum zweitenmale die Fahne der Empörung zu erheben. Wir mußten endlich, obgleich mit tiefer Trauer, Uns der Gewalt, die Uns von Oben anvertraut ist, bedienen, und streng die äußerste Halsstarrigkeit derjenigen unterdrüken, deren zügellose Wuth durch eine lange Straflosigkeit, und durch ein Uebermaaß von Nachsicht von Unserer Seite nicht gemildert, sondern vielmehr genährt worden zu seyn schien. Daher sind, wie Ihr dis vermuthen konntet, Unser Beruf und Unsre künftige Sorgfalt immer mühsamer geworden. Da Wir aber, nach altem Herkommen, in der Basilika des heil. Johann von Lateran Besiz vom Pontifikat genommen haben, was Wir aus den nemlichen Ursachen verschoben hatten, so kommen Wir zu Euch, ehrwürdige Brüder, und richten an Euch dieses Schreiben, als Zeichen Unsrer Geneigtheit für Euch, an dem glüklichen Tage, wo Wir den Triumph der Himmelfahrt der allerseligsten Jungfrau feiern, damit sie, die Wir inmitten der größten Drangsale als Schüzerin und Befreierin erkannt haben, Uns ebenfalls in dem Augenblike, wo Wir schreiben, beistehe, und durch ihren himmlischen Hauch Uns die Rathschläge einflöße, welche für die christliche Heerde die heilsamsten seyn können. — Mit einem von tiefem Kummer durchdrungenen Herzen kommen Wir zu Euch, deren Eifer für die Religion Wir kennen, und die ihr, wie Wir wissen, wegen der Gefahren der Zeit, worin Wir leben, höchst besorgt seyd. Wir können in Wahrheit sagen, daß jezt die Stunde der Macht der Finsternisse da ist, um die auserwählten Söhne wie das Getreide, durchzusieben. „Ja, die Erde ist in Trauer und Gefahr; sie ist durch die Verderbniß ihrer Bewohner angestekt, weil sie die Geseze verlezt, die Befehle des Herrn abgeändert, sein ewiges Bündniß zerrissen haben.“ (Isaias 25, 6.) — Wir sprechen zu Euch, ehrwürdige Brüder, von dem, was Ihr mit Euren Augen sehet, und von dem, worüber wir zusammen weinen und seufzen. Es ist der Triumph

nee rükhaltlosen Bosheit, eines schamlosen Wissens, einer nbeschränkten Zügellosigkeit. Das Heilige wird verachtet, und :e Majestät des göttlichen Kultus, der eben so mächtig als othwendig ist, wird durch verderbte Menschen getadelt, ge- händet, lächerlich gemacht. Daher wird die heil. Lehre ver- lscht, und Irrthümer aller Art werden mit Kühnheit verbrei- :t. Weder die heil. Geseze, noch die Gerechtigkeit, noch die Grundsäze, noch die achtbarsten Regeln sind vor den Angriffen er Lästerzungen geschüzt. Dieser Stuhl des heil. Petrus, worauf Wir sizen, und auf den Jesus Christus die Grundfesten seiner Kirche gelegt hat, ist gewaltsam erschüttert, und die Bande er Einheit werden von Tag zu Tag schwächer. Die göttliche utorität der Kirche ist angegriffen, ihre Rechte sind vernich- :t; sie ist irdischen Erwägungen unterworfen und zu einer schändlichen Knechtschaft erniedrigt; sie ist, durch eine große ungerechtigkeit, dem Hasse der Völker Preis gegeben. Der en Bischöfen gebührende Gehorsam ist verlezt, und ihre Rechte nd unter die Füße getreten. Die Akademien und Gymnasien wiederhallen gräßlich von neuen und unerhörten Meynungen, ie nicht mehr den katholischen Glauben im Geheimen und auf Umwegen untergraben, sondern gegen ihn einen öffentlichen nd verbrecherischen Krieg führen; denn, wenn die Jugend urch die Grundsäze und Beispiele ihrer Lehrer verdorben wird, o ist das Unglük der Religion weit größer, und das Sittenver- erbniß wird tiefer. Auf diese Weise sehen wir, wenn man en Zügel der Religion, durch welche allein die Königreiche estehen und die Autorität sich befestigt, abgestreift hat, den ortschreitenden Untergang der öffentlichen Ordnung, den Sturz er Fürsten, die Umwälzung aller gesezlichen Gewalt. Diese inhäufung von Drangsalen kommt vorzüglich von der Ver- schwörung jener Gesellschaften her, in welche sich alles Ruchlose, Schändliche und Gotteslästerliche, was es in den Kezereien nd strafbaresten Sekten gab, wie in einen Kloak, vermischt it allem Unrath, ergossen hat."

(Fortsezung folgt.)

Deutschland.

Hannoversche Ständeverhandlungen.

In der zweiten Kammer kamen, wie gestern erwähnt, am Sept. die Bundestagsbeschlüsse vom 28 Jun. abermals zur Berathung. Dr. Christiani hatte am 6 d. M. einen schrift- chen Antrag eingebracht, auf Niedersezung einer Kommission on fünf Mitgliedern zweiter Kammer, um zu erwägen, was ei der gegenwärtigen Lage der Sache rüksichtlich der Bundes- agsbeschlüsse vom 28 Jun. zu thun sey. Derselbe stand am ten zur Berathung, und wurde durch Hinweisung auf die Nothwendigkeit und Zwekmäßigkeit einer reiflichen Prüfung der ochwichtigen Angelegenheit kurz motivirt. Prof. Saalfeld: Er müsse sich jezt dagegen erklären, so zwekmäßig er den An- trag auch früher gefunden hätte, denn die Bundestagsbeschlüsse om 28 Jun. seyen jezt nicht mehr zu fürchten. Das ständische Bewilligungsrecht sey gestern weggegeben worden (s. die vorge- rige Allg. Zeitung), das könne also durch die Bundestagsbe- hlüsse nicht mehr gefährdet werden, und wenn die Kammer ürdich folgsam sey, so werde auch die Aufsichtskommission nicht u fürchten seyn. Synd. Dr. Lüntzel: Auch er sey gegen den Antrag, Kommissionsvorschläge fänden nicht immer Beifall. Er ähle sich muthlos, an dergleichen Gegenstände noch einmal die Hand zu legen. Wenn auch etwas Günstiges aus der Kommis- sion hervorgehen sollte, so würden doch die Herren der ersten Kammer nicht damit vertraut seyn, und das Passiren des Be- schlusses durch beide Kammern werde um so schwieriger. Er halte eine Vereinigung beider Kammern in dieser Hinsicht für unmöglich, und mache den Verbesserungsantrag, daß zweite Kammer sofort kurz, einfach und kräftig Protestation ausspreche. Dr. Freudentheil: Diesen Verbesserungsantrag habe er vor- gestern in seinem Veto niedergelegt. Er habe ihn aus formel- len Rüksichten einstweilen zurükgenommen, behalte sich aber vor, ihn zu erneuern. Jezt sey er für den Christiani'schen Antrag, welcher die Kammer anweise, die hochwichtige Angelegenheit noch einmal in Ueberlegung zu nehmen, und der die Sache selbst nicht verleze. Die Bevölkerung könne es nur wohl nehmen, wenn wir mit geradem, freiem, kräftigem, aber auch ruhigem Sinne fortschreiten. Wer mit den demnächstigen Vorschlägen der Kommission nicht zufrieden sey, dem bleibe es unbenommen, seine Ueberzeugung als Verbesserung vorzubringen. Es könne allerdings eine Zeit kommen, wo die Bundestagsbeschlüsse in die Wirksamkeit der Ständeversammlung eingreifen. Er sey auch nicht zufrieden mit dem Resultate der gestrigen Abstim- mung; aber er werde nichtsdestoweniger für das stimmen, was er in diesem Augenblike als das Bessere erkenne, und könne die Hofnung nicht aufgeben, daß wir dennoch ein Staatsgrund- gesez zu Stande bringen, aus welchem Heil für das Vaterland hervorgehe. Bgrm. v. Bodungen erklärte sich gleichfalls für den Antrag und gegen die Saalfeld'sche Aeußerung. Gestern habe man um Seifenblasen gekämpft. Wo es Zeit gewesen wäre, zu sprechen, namentlich bei §. 23, da hätte man sprechen sollen. Dr. Lang: Wäre es jezt Zeit, vom §. 19 (Steuerbe- willigungsrecht) zu sprechen, so würde er seine Meynung über die Saalfeld'sche Aeußerung sagen; hier handle es sich aber um die Bundestagsbeschlüsse. Synd. Dr. Lüntzel: Er enthalte sich jeder Bemerkung über die Saalfeld'sche Aeußerung, und bleibe nur dabei, daß wenn Einzelne für die Bundestagsbe- schlüsse danken, Andere dagegen protestiren wollen, eine Verei- nigung unmöglich sey. Die Ansichten berühren sich ja wie Feuer und Wasser. Ksm. Brensing: Wenn durch die Bundesbe- schlüsse Rechte unseres Landes beeinträchtigt seyen, so würde eine Verwahrung dagegen einzulegen nur angemessen erachtet werden können. Wenige Männer haben behauptet, daß eine Beschränkung jener Rechte nicht statt gefunden habe; viele ha- ben das Gegentheil behauptet; eine große Menge der Gemäßig- ten habe die Sache wenigstens zweifelhaft angesehen. Hiernach wäre aber noch immer der frühere Antrag seines geehrten Freun- des aus den Hoyaschen Fleken auf einen Protest ganz der Lage der Sache angemessen, indem solcher nur in so fern, als Rechte verlezt seyen, erhoben werden solle. Nun sey es wohl möglich, daß der Weg eines Protestes eigene Inkonvenienzen mit sich geführt haben möge, und daß es bei der Stellung unsrer Ver- hältnisse angemessener gewesen sey, ein solches Aktenstük, wie vorgeschlagen und in beiden Kammern beschlossen worden, der Regierung zuzustellen. Sollte das aber überall Bedeutung er- halten, so sey der in zweiter Kammer beschlossene Zusaz uner- läßlich gewesen. Erste Kammer habe ihn verworfen, und er müsse sehr bedauern, daß der neuliche Antrag des geehrten De- putirten der Stadt Lüneburg, der eben so angemessen gewesen,

als klar ausgeführt worden sey, und der eine Konferenz unter Zuziehung landesherrlicher Kommissarien bezwelt habe, nicht zur Majorität gekommen, indem zwei Stimmen daran gefehlt hätten. Unter diesen Umständen bleibe ihm nichts übrig, als für den heutigen Antrag des Deputirten der Hoyaschen Flecken zu stimmen, damit wenigstens jedes Mittel erschöpft werde, was in dieser so höchst wichtigen Angelegenheit zum Ziele führen könne. Komme dann aus der niederzusezenden Kommission, nach nochmaliger reifer Ueberlegung, der Vorschlag, die Sache auf sich beruhen zu lassen, so werde er dem beistimmen; komme ein Antrag auf weitere Schritte, so werde er thun, was seine Pflicht von ihm fordere. Er halte sich zu dieser Erklärung dem Lande gegenüber verbunden. v. Honstedt: Durch den gestrigen Beschluß sey die Stellung der Stände so wesentlich verändert, daß die Bundestagsbeschlüsse die Rechte der Stände wesentlich zu schmälern nicht vermögen. L.-R. Abickes: Es möchte zweckmäßig seyn, diese Worte nicht zu veröffentlichen, oder es möchte hinzugefügt werden, daß Stände nur das Recht aufgegeben hätten, welches sie nie gehabt. Das Bewilligungsrecht sey §. 21 konservirt, und ihnen nach §. 19 das Recht zur Zustimmung zu Regulationen und Revision gesichert. Dr. Klenze: Er wünsche, daß sie gerade zur Publizität gebracht werden, damit das Publikum erfahren möge, welche reife oder unreife Urtheile hier vorkommen. Adv. Weinhagen: Unser Bewilligungsrecht sey allerdings sehr geschmälert; die Folgezeit werde lehren, in wie fern der gestrige Beschluß zum Heile führe. Er sey übrigens für den Christiani'schen Antrag. Die Kommission werde die ganze Stellung unseres Landes zum Bundestage in Erwägung ziehen, und das sey um so nöthiger, damit wir nicht unsere neue Verfassung auf Sand bauen. Prof. Saalfeld: Er habe seine Ueberzeugung ausgesprochen; das Recht habe ein Jeder. Die Majorität habe gestern entschieden; dadurch werde die Minorität gezwungen, sich dem Beschlusse zu unterwerfen, nicht aber ihre Ueberzeugung aufzugeben. Synd. Dr. Lüntzel: Er wünsche den versöhnlichsten Geist und Veröffentlichung Alles dessen, was er treibe und thue. Dr. Christiani: Wenn alle ständischen Rechte in dem Maaße verloren gegangen wären, wie nach seiner Ueberzeugung ein gutes altes Recht gestern verloren gegangen sey, so würde er der Saalfeld'schen Aeußerung beipflichten. Wenn auch das Steuerbewilligungsrecht formell nicht aufgegeben worden, so sey doch das Ausgabenbewilligungsrecht so beschränkt, daß dadurch auch das Steuerbewilligungsrecht aufgegeben sey. Darum müssen wir aber alle unsere Kräfte auf Erhaltung unsrer übrigen Rechte verwenden, und weil auch sie zum Theil von den Bundestagsbeschlüssen affizirt worden, z. B. die freie Rede, so habe er den Antrag gemacht. Um Seifenblasen haben wir gestern wahrlich nicht gestritten, sondern um sehr erhebliche Dinge. Schaz-R. Dr. Stüve: Er sey zwar der Meynung, daß die Kommission keine nachtheiligen Folgen haben werde, er halte sie aber nicht mehr für nothwendig. Eine reife Erörterung über die Bundestagsbeschlüsse sey wünschenswerth gewesen; aber sie sey in dem Maaße genügend vorgenommen worden, daß man sich endlich entschließen könne. — Im Jun. sey allerdings ein recht schweres Gewitter heraufgezogen, aber es habe sich in Wetterleuchten aufgelöst. Er glaube nicht, daß noch großes Unheil daraus entstehen werde; es werde mit vielem Andern den Weg gehen, wie Alles, was den Bedürfnissen und Richtungen der Zeit entgegenstrebe. — Er hätte gewünscht, daß der neuliche Konferenzantrag angenommen wäre; da man sich aber einmal beruhigt habe, so wünsche er eine neue Kommission um so weniger, als wir viele, zum Theil sehr dringende Kommissionen bereits niedergesezt haben; eine hemme die andere, und ohne bedeutenden Nuzen davon vorherzusehen, könne er eine Vermehrung nicht wünschen. Einen Theil unsrer Befugniß bei Bewilligung der Ausgaben haben wir allerdings gestern beschränkt; aber das kompensire sich durch die Einwirkung auf einen großen Theil von Ausgaben, die früher nicht zur ständischen Kognition gehörten. Dr. Christiani: Wir haben zwar eine hinreichende Zahl von Kommissionen; auch seyen die Bundesbeschlüsse jezt nicht so wichtig mehr. Dennoch sey zu wünschen, daß etwas zu Stande gebracht werde, ein Aktenstük, in welches die zweite Kammer ihre Ansichten niederlege. Ein solches sey nicht vorhanden, denn dasjenige, welches von der gemeinschaftlichen Kommission ausgegangen, sey nur in Rüksicht auf die erste Kammer angenommen worden, und habe sonst eben nicht angesprochen. Synd. Dr. Nolte: Die Wirkung der Bundesbeschlüsse auf die Verfassung der einzelnen deutschen Staaten liege im Schooße der Zukunft. Daher dürfen wir uns noch nicht beruhigen. Gegenstand der kommissarischen Erörterung werde übrigens nicht die Frage seyn: ob protestirt werden solle, sondern nur die Frage: in welcher Form solches geschehen solle. Geh. Kab.-R. Rose: Daß eine Protestation blos von der zweiten Kammer ausgehen solle, stehe noch keineswegs fest, sey vielmehr reglementswidrig. Es sey ferner zweifelhaft, ob nach geschehener kommissarischer Behandlung jezt noch eine Kommission nöthig sey. Es seyen ja die Ansichten auch der Minorität der Kommission ausgesprochen worden, so daß etwas Neues wohl nicht zu erwarten sey. Durch eine Vermehrung werde das öffentliche Wohl nicht befördert werden. Wenn auch jezt durch die Mehrzahl der Versammlung eine Protestation zu Protokoll niedergelegt werde, werde doch eine künftige Ständeversammlung diese Ansicht vielleicht nicht theilen. Auch liegen ja die Ansichten bereits in den Protokollen und den öffentlichen Mittheilungen. Dr. Christiani: Die Veröffentlichung der ausgesprochenen Ansichten sey nicht genügend, indem Mehrere geschwiegen und die Ansicht der Majorität erst durch die Abstimmung ausgesprochen werde. Das Aktenstük, welches von der Majorität angenommen worden, sey in dieser Kammer nur als Behelf angesehen worden. Uebrigens werde die Frage: ob eine einseitige Verwahrung einer Kammer zulässig sey, Gegenstand der kommissarischen Untersuchung seyn. Nachdem noch die HH. Lang, Nolte, Klenze und Sermes sich für den Antrag auf eine Kommission ausgesprochen hatten, und Dr. Lüntzel erklärt hatte, daß er seinen Antrag zurüknehme, wurde der Antrag des Dr. Christiani von großer Mehrzahl angenommen.

[1900] **Auszug**

aus der Ordnung der Vorlesungen an der königlich bayerischen Universität Würzburg für das Winter-Semester 1832/33.

Gesezlicher Anfang am 18 Oktober.

I. Philosophische Fakultät. Metz: Allgemeine Encyklopädie und Methodologie des akademischen Studiums;

Anthropologie und Logik; Metaphysik; Naturrecht und Ethik; Geschichte der Philosophie; Encyklopädie und Methodologie des mathematischen Studiums überhaupt; allgemeine Arithmetik in Verbindung mit Algebra. — Schön: Encyklopädie und Methodologie der mathematischen Wissenschaften; Buchstabenrechnung und Algebra, mit der Theorie der Progressionen, Logarithmen und deren Anwendung auf die nüzlichsten Fälle im Staatsleben; höhere Analysis und höhere Geometrie; sphärische und theorische Astronomie. — Wagner: Allgemeine Encyklopädie und Methodologie des akademischen Studiums; theoretische Philosophie, als Metaphysik, Logik, Anthropologie, Aesthetik; Weltgeschichte. — Goldmayer: Geschichte der Litteratur. — Richarz: Einleitung in das Studium der Philologie als Wissenschaft des klassischen Alterthums; griechische Antiquitäten oder Beschreibung der merkwürdigsten Formen des öffentlichen und des Privatlebens der Griechen; des Sophokles Antigone; Horazens Sermone. — Fröhlich: Aesthetik als Wissenschaft der Kunst, in Verbindung mit der speziellen Kunstlehre; Kunst des rednerischen Vortrags im Geiste der Alten; Harmonielehre vom psychischen Standpunkte betrachtet; Geschichte der redenden und bildenden Künste. — Osann: Theoretische und Experimental-Physik; theoretische und Experimental-Chemie, mit besonderer Berüksichtigung der Chemie organischer Körper. — Leiblein: Allgemeine Naturgeschichte; Naturgeschichte der wirbellosen Thiere; Naturgeschichte der kryptogamischen Gewächse. — Rumpf: Mineralogie (Oryktognosie). — Weidmann: Encyklopädie und Methodologie der philologischen Studien; Geschichte der griechischen Litteratur; des Aristophanes Wolken; Cicero's Tusculanische Untersuchungen. — Grofsbach: Staatengeschichte mit einer Entwiklung der neuesten Ereignisse in dem europäischen Staaten-Systeme; Geschichte Deutschlands; Bayerns; Geschichte der Litteratur; Statistik. — Buchinger: Diplomatik und Archivkunde.

II. Theologische Fakultät. Fischer: a) Hebräische, b) chaldäische, syrische und arabische Sprache; Exegese der Bibel, a) Erklärung der Leidens- und Auferstehungs-Geschichte Christi nach der Harmonie der vier Evangelien; b) Erklärung von gewählten Stellen aus den metrischen Büchern des alten Testaments. — Moritz: Allgemeine Kirchengeschichte der christlichen Religion und Kirche von ihrem Ursprunge bis auf Constantin den Grofsen; Patrologie; Kirchenrecht. — Rösch: Moraltheologie; Pastoraltheologie; Homiletik; Katechetik; Liturgik. — Bickel: Exegese der Bibel als Erklärung der Briefe des heiligen Jacobus und Johannes; Dogmatik.

III. Juristische Fakultät. Seuffert: Bayerisches Civilrecht. — Cucumus: Lehnrecht; Staatsrecht in Verbindung mit dem Rechte des deutschen Bundes. — Kiliani: Institutionen des römischen Rechts; Theorie des deutschen gemeinen und bürgerlichen Prozesses; Konversatorium und Disputatorium über gemeinen und bayerischen Civilprozefs. — Ringelmann: Encyklopädie und Encyklopädie der Rechtswissenschaft; Geschichte des römischen Privatrechts bis auf Justinian; Erklärung des Sachsenspiegels.

IV. Staatswirthschaftliche Fakultät. Geier sen.: Staatswirthschaft und Finanzwissenschaft; Landwirthschaft. — Geier jun.: Encyklopädie und Methodologie der Kameralwissenschaften; Forstwissenschaft; Bergbaukunde; Technologie; Handelswissenschaft.

V. Medizinische Fakultät. Pickel: Allgemeine theoretische und praktische Chemie, mit besonderer Anwendung auf Medizin, Pharmacie und Technologie. — Ruland: Arzneimittellehre, mit allgemeiner Therapie und Rezeptirkunst; Kinderkrankheiten; gerichtliche Medizin und medizinische Polizei. — Heller: Naturgeschichte des Gewächsreichs mit Anatomie und Physiologie der Pflanzen; Anleitung zum Studium der Botanik, mit besonderer Berüksichtigung der kryptogamischen Gewächse; Toxikologie; Behandlung der Scheintodten. — d'Outrepont: Theoretische und praktische Geburtshülfe; geburtshülfliche Operationslehre; geburtshülfliche Klinik. — Textor: Theoretische Chirurgie; Instrumenten-, Operations- und Verband-Lehre; Anleitung zu Selbstübungen in den vorzüglichsten Operationen an Leichen; chirurgische Klinik. — Münz: Allgemeine und besondere physiologische, descriptive Anatomie; vergleichende Anatomie; pathologische Anatomie; Leitung der Sezirübungen auf dem anatomischen Theater. — Schönlein: Medizinische Diagnostik; spezielle Therapie; syphilitische Krankheiten; medizinische Klinik. — Hoffmann: Encyklopädie der Medizin; Physiologie; allgemeine Pathologie, Semiotik und allgemeine Therapie; Semiotik; Diätetik. — Friedreich: Physiologie; allgemeine Pathologie, Semiotik und allgemeine Therapie. — Ryfs: Die Krankheiten und Seuchen der Hausthiere; Veterinär-, Polizei- und gerichtliche Thierheilkunde. — Horgenröther: Spezielle Therapie; ambulante Klinik; klinisches Konversatorium. — Rumpf: Pharmacie in Verbindung mit Chemie; Arzneimittellehre; ärztliche Rezeptirkunst; pharmaceutische Waarenkunde. — Hensler: Ueber Wissenschaft und akademisches Leben, insbesondere über die medizinischen Wissenschaften und das zwekmäfsigste Studium derselben; physische und psychische Anthropologie; über animalen Magnetismus, in physiologischer und pathologischer Hinsicht. — Fuchs: Kinderkrankheiten; epidemische Krankheiten; Staatsarzneikunde mit praktischen Uebungen; ärztliche Rezeptirkunst.

VI. Schöne und bildende Künste. Stöhr: Höhere Zeichnungskunst. — Bitthäuser: Kupferstecherkunst. — Sprachen: Englische, französische und spanische: Bils. — Exercitienmeister: Reitkunst: Ferdinand; Fechtkunst: Bündgens.

[1917] Gegenaufforderung in Betref der Neuen Kirche.

In der außerordentlichen Beilage zur Allgemeinen Zeitung vom 25 August l. J. Nr. 336 und 337 findet sich eine hochwichtige Aufforderung, in Betref einer Neuen Kirche, in welcher freudige Hofnungen ausgesprochen werden, und welche mit den Worten endigt: Darum prüfet! Allein, um eine Sache gehörig zu prüfen, dürfte es für denjenigen, welcher früher nichts davon wußte, wohl kaum ein anderes, wenigstens kein zwekmäßigeres Mittel geben, als den Verkehr im Privatwege. Dieser Weg ist aber bis jezt, wenigstens demjenigen, welcher mit Niemanden, der von dieser Sache eine genauere Kenntniß hätte, in näherer Verbindung steht, verschlossen, indem im erwähnten Aufsaze, zu diesem Zweke, weder ein Name noch ein Ort genannt wird. Es ergeht demnach die dringende Aufforderung, womit es gefällig seyn wolle, in der Allgemeinen Zeitung entweder den Namen, bürgerlichen Charakter und dermaligen Aufenthaltsort des Einsenders dieses Artikels, oder des schäzbaren Theologen und Freundes der Wahrheit, von welchem dieser Aufsaz herrührt, oder sonst eines Mannes, welcher für diese Sache ein lebhaftes Interesse hat, anzugeben, oder aber, falls solches nicht anginge, sonst irgend einen Weg zu Erreichung des erwähnten Zwekes hinreichend anzudeuten. Es wird noch beigefügt, daß hier nicht nur von einzuholenden Erkundigungen, sondern überdies auch von Mittheilungen die Rede ist, welche für die Mitglieder dieser neuen Kirche nicht ohne Interesse seyn dürften.

Litterarische Anzeigen.

mann; in Augsburg bei K. Kollmann, M. Rieger, Jenisch u. Stage zu haben:

Die

geheiligte Leyer.

Katholisches

Gebet- und Erbauungs-Buch

von

Nina Rouland.

gr. 8. Wien, 1832. Preis: 1 Rthlr. sächs. oder 1 fl. 30 kr. K. M.

Was vom Herzen kommt, geht wieder zu Herzen! Wir sind fest überzeugt, daß diese einfachen, aus einem reinen, klaren Gemüthe geflossenen, gefühlvollen Dichtungen, welche hier zu einem zwekmäßigen Ganzen vereinigt sind, diesem alten Sprichworte unserer gemüthvollern Altvordern nicht widersprechen werden. Wahre heilige Poesie, wie sie in einfach großen ergreifenden Tönen aus dem Herzen quillt, ist das charakteristische Merkmal dieses Gebetbuches. Es ist ganz geeignet, das Gemüth des Menschen in diejenige Stimmung zu versezen, welche fähig ist, uns mit dem Hochgefühle einer höhern Welt zu erfüllen. Die Einfachheit des Styls macht diesen heiligen Liederkranz dem Gebildeten werth, dem minder Gebildeten verständlich und theuer. Niemand, der für höhere Gefühle empfänglich ist, wird dieses Erbauungsbuch ohne Befriedigung aus der Hand legen, und die reiche Mannichfaltigkeit des Inhalts ist ganz geeignet, dasselbe zum Lebensgefährten empfänglicher Seelen zu machen.

*

Therese,

ein

praktisches Handbuch

für die

Erziehung des ersten Kindesalters,

in

allgemein faßlicher Darstellung.

Zunächst

für Mütter und Kinder-Erzieherinnen

wie auch zur Anwendung

in Kinderbewahr- und Vorbereitanstalten.

Von

dem Verfasser der Zusäze zu Wilderspin's „frühzeitige Erziehung.“

gr. 8. Wien, 1832.

In Umschlag broschirt. Preis: 16 Gr. sächs. oder 1 fl. K. M.

Die Verlagshandlung schmeichelt sich, durch die Herausgabe dieses Buchs einem tief und vielfach gefühlten Bedürfnisse nachzukommen, indem dasselbe liebevollen Eltern, besonders aber Müttern und ihren Stellvertreterinnen eine faßliche und bewährte Anleitung für Erziehung und Unterricht jüngerer Kinder gibt, welche durch die anziehende Einkleidung in ein Unterhaltungsbuch sich um so tieferen und allgemeineren Eingang zu gewinnen vermag. Anderseits empfiehlt es sich den Besizern des Wilderspin-Wertheimer'schen Werks als eine wichtige Zugabe, indem es alles Neue und Interessante über Klein-Kinderschulen mittheilt und das Nöthigste auf das Bündigste zusammenfaßt, wodurch es Allen, die an jenen menschenfreundlichen Anstalten Antheil nehmen, zu einem kürzeren Leitfaden dienen kan, für dessen Werth der Name des Verfassers sprechen dürfte, so wie für die Brauchbarkeit desselben die Annahme der Widmung von Seite des hochwürdigen Herrn Schulenoberaufsehers der schönste Empfehlungsbrief ist. Druk und Ausstattung machen das Buch auch zu Festgeschenken geeignet.

[1587] **Neuigkeiten.**

So eben sind in der unterzeichneten Verlagshandlung folgende Neuigkeiten erschienen und an alle soliden Buchhandlungen versandt worden, auch an die Gerold'sche Buchhandlung in Wien:

Apparatus critirus et exegeticus in *Aeschyli tragoedias.* 2 Voll. 8 maj. 4 Rthlr. 12 Ggr.

Vol. I. contin. Stanleii commentar. in Aeschyli tragoed. ex schedis auctoris MSS. multo auctior, ab Sam. Butlero edit. Accedunt Caroli Reisigii emendationes in Prometheum.

Vol. II. (wird in einigen Wochen nachgeliefert) cont. Abreschii commentarium.

Calvini, Jo., in *Epistolas* N. Testam. *catholicas* commentarii ad ed. R. Steph. accuratissime exscripti. Accedunt *Indices II*, quorum prior ad epistolas catholicas, alter ad omnes N. T. epistolas pertinet. 8 maj. 16 Ggr.

(Dieser Band muſs, schon der demselben beigefügten Indices wegen, als Supplement zu den im vorigen Jahre erschienenen 2 Theilen der Calvinischen Kommentare zu den Paulinischen Briefen betrachet werden.)

Fritzsche, C. F. A., Ueber Mysticismus und Pietismus. Zwei Vorlesungen. gr. 8. In Umschlag geh. 9 Ggr.

— — Ueber die Verdienste des Hrn. Konsist.-Raths und Prof. Dr. *A. Tholuck* um die Schrifterklärung. Ein Sendschreiben an ihn und ein Beitrag zur wissenschaftlichen Erklärung des Briefes Pauli an die Römer. gr. 8. In Umschl. geh. 18 Ggr.

Gerlach, G. W. Lehrbuch der philosophischen Wissenschaften. 2ter Band. gr. 8. 2 Rthlr. 6 Ggr.

Kämtz, L. F., Lehrbuch der Meteorologie. 2ter Band. Mit 5 lithograph. Tafeln. gr. 8. 3 Rthlr.

Mascher, J. A., Morgen- und Abendgebete für Hospitaliten. kl. 8. 3 Ggr.

Halle, den 18 Junius 1832.

Gebauer'sche Buchhandlung.

[1903] Ankündigung

der

Wiener allgemeinen Theaterzeitung

und des

Originalblattes für Kunst, Litteratur, Mode und geselliges Leben,

mit 150 trefflich in Kupfer gestochenen und illuminirten Moden-Abbildungen

und anderen Bilder- und Portrait-Beigaben.

Obgleich die Ankündigungen der Theaterzeitung hinlänglich verbreitet sind, so dürfte es doch nicht überflüsig seyn, auf einige neue Zugaben zu dieser beliebten Zeitschrift aufmerksam zu machen.

Diese bestehen in der neuen Rubrik: „der humoristische Beobachter," welcher nun — da seine Bemerkungen so auszeichnenden Beifall gefunden — in schnelleren und öfteren Mittheilungen erscheinen wird, so daß über das Neueste in Wien, besonders über die Erscheinungen im bunten Leben der Bewohner Wiens, ihrer Neigungen, Gewohnheiten, Sitten, auf eine launige, heitere Weise wenigstens alle acht Tage ein Bericht erfolgt. Bisher sind erschienen:

1. Humoristische Schilderung des Wiener Tivoli.
2. Ueber Haus-Konzerte.
3. Ueber den Ball der Flaker in Wien.
4. Ueber einen Haus-Ball.
5. Ueber die Kirchweihfeste in Wien.
6. Ueber das Kaffeehaus auf dem Bauernmarkte in Wien und das Treiben einiger Kurs-Spekulanten,
7. Brief im Volksdialekte über den Sänger Breiting.

Es sind für diese Rubrik viele Mitarbeiter gewonnen, so daß alles Eintönige und Einseitige, im Styl und in der Auffassung der Gegenstände stets vermieden wird.

Hat dieser humoristische Beobachter bereits in der Hauptstadt selbst allgemeinen Beifall gefunden, so ist ihm dieser nicht weni-

ger in den Provinzen und im Auslande zu Theil geworden, denn wer besieht nicht gern Leben und Treiben der Wiener in einem Bilde, dessen Umrisse die Fröhlichen anzusprechen sucht?

Aber bei dieser Zugabe allein bleibt es nicht; auch der „beliebte Telegraph aus Wien“ wird in kurzen Anzeigen Alles mittheilen, was täglich in dieser großen Stadt vorkommt, alle Erholungsorte beschreiben, alle Spektakel und Sehenswürdigkeiten schildern, die Tageneuigkeiten und Tagsanekdoten mittheilen, kurz ein Tagebuch von Wien so vollständig als möglich liefern.

Außer diesen Rubriken werden auch die bildlichen Beigaben vermehrt.

Die Theaterzeitung wird von Zeit zu Zeit, außer den bereits angekündigten, in dem heurigen Jahrgange die Zahl von 150 enthaltenen einzelnen Abbildungen übersteigenden Modekupfern auch noch Kostüme-Bilder liefern.

Der ungarische Tanzkünstler Farkas in zwei Abbildungen.

Ein Brautpaar im ungarischen National-Kostüme.

Herr Löwe als Garrik und Johnson sind bereits erschienen.

Das Bild der Dem. Fanny Elßler als Fenella im Hintergrunde eine Gegend mit dem Vesuv.

Die treue Abbildung des neuen Theaters in der Josephstadt; alle diese Abbildungen von Geiger in Kupfer gestochen und in der That trefflich illuminirt, werden nächstens ausgegeben.

So wird von Zeit zu Zeit das Anziehendste aus dem Leben und der Kunstwelt in besonders schönen Bildern ausgegeben.

Was die Modenbilder zur Theaterzeitung betrifft, so verweisen wir auf die Ankündigung vom 8 September. Dort heißt es: „Die auswärtigen Blätter kommen wiederholt auf die überaus gelungenen Modenbilder zur Theaterzeitung. Es könnten über zwanzig Journale aus allen Gegenden Deutschlands namentlich angeführt werden, welche sich in Lobeserhebungen über die Theaterzeitung und ihre Modenbilder gleichsam erschöpfen.“

Diese Modenbilder sind durchaus keine Ideale. Sie sind nach den herrschenden Moden der ersten Hauptstädte Europa's entworfen, und die Vorliebe, mit der diese Moden allerwärts nachgeahmt, der Umstand, daß sie weit und breit versendet werden, worüber die sämtlichen löblichen Postämter die besten Zeugnisse geben können, liefern den klarsten Beweis, daß diese Modenbilder praktische Anwendung finden.

So haben die Modenbilder zur Theaterzeitung zuerst die Bibi-Hüte der Damen, welche jezt so allgemein im Schwunge sind, mitgetheilt; diese Modenbilder waren es ebenfalls, welche den lezten Schnitt der Damenkleider (man vergleiche Nr. 102 dieser Abbildungen) die ebenfalls in der höhern Welt ungetheilten Beifall finden, angaben, und diese Modenbilder waren es wieder, welche die jezt immer mehr in Aufnahme kommenden Klappen-Westen genannt Westen à la Polignac, und zwar schon im vorigen Jahre mittheilten. In den Modenbildern der Theaterzeitung wurde das Vergnügen zu Theil, daß die Moden ihrer Damenkopfpuze- und der Männerhüte, genannt à la Robert le Diable, augenblikliche Nachahmung und starken Absaz fanden. — Die Redaktion benüzt hiezu ganz neue Quellen, welche nicht leicht ähnlichen Unternehmungen zu Gebote stehen, wodurch sie weder irgend einer Zeitschrift, noch den Wiener Lithographien, die das Journal de Dames und den Petite Courière kopiren lassen, begegnen können.

Bei der übrigen Einrichtung der Theaterzeitung bleibt es wie bisher. Diese Zeitschrift ist das reichhaltigste, mannichfaltigste Blatt und wird diesen Ruhm zu behaupten wissen. Wer die Theaterzeitung hält, kann viele ähnliche Blätter ersparen, denn sie liefert „Alles in Allem für Alle,“ und wenige Nummern sind geeignet, diesen ihren Wahlspruch darzuthun. Weit entfernt, blos dem Theater ihre Aufmerksamkeit zuzuwenden, breitet sie sich über alle Fächer geistreicher Lektüre aus; bespricht Alles im Reiche der Künste, Wissenschaften, Erfindungen, theilt anziehende Erzählungen und Novellen mit, und gibt eine Uebersicht alles Interessanten, was in der ganzen Welt vorkommt. Die Rubrik „Buntes aus der Zeit,“ welche sie seit dem Jahre 1817 eingeführt hat, ist vielfach freilich nicht mit demselben Takt und Glük, nachgeahmt worden; wir sagen Takt und Glük, denn beide gehören hiezu, vor Allem aber Geschmak, Reichthum an Novitäten, unversiegbare Quellen und rastlose Thätigkeit, um Neuigkeiten nicht nur zu benüzen, sondern auszuwählen und schnell mitzutheilen. Daher kam es auch, daß über Theater und Spektakel bei besonders interessanten Fällen gleich am andern Tage, oft 12 Stunden nach der Aufführung eines neuen Stükes ein erschöpfendes Urtheil gedrukt zu lesen war. Selbst in Paris existirt kein Blatt, welches schneller referirte.

Der Herausgeber lebt daher der angenehmen Hoffnung, daß die wenigen, für das erste halbe Jahr noch vorräthigen Exemplare bald ihre Freunde finden werden.

Der Pränumerationspreis der Theaterzeitung für Exemplare auf Velinpapier mit den Modenbildern ist halbjährig 10 fl., ganzjährig 20 fl. K. M.

Ohne Moden- und andere Bilder-Beigaben für Exemplare auf schönem Drukpapier: halbjährig 8 fl., ganzjährig 16 fl. K. M. Man kan auf diese Zeitung in Wien nur bei dem Herausgeber (wohnhaft Wollzeil Nr. 780, 2ter Stok nächst der k. k. Post und der Schwibbogengasse) pränumeriren.

Auswärtige wenden sich an die zunächst liegenden Postämter, am besten jedoch an die löbliche k. k. Oberpost-Amts-Zeitungs-Expedition in Wien, oder auch an den Herausgeber; bezahlen, da man auf postamtlichen Wege nur auf Exemplare mit den Modenbildern pränumeriren kan, halbjährig um 2 fl. K. M. und ganzjährig 4 fl. K. M. mehr, wofür sodann diese Zeitung, besonders wenn direkt in Wien die Bestellung gemacht, ohne alle weitere Erhöhung wöchentlich zwei mal unter gedrukten Konverts versendet wird.

Sollte jedoch tägliche Versendung gewünscht werden, so müßten der Bestellung halbjährig noch 2 fl., ganzjährig 4 fl. K. M. beigelegt werden. So wie, wenn die Kouverte besonders gesiegelt werden sollten, dafür halbjährig 48 kr. zu entrichten kämen.

Daß die Theaterzeitung wochentlich nicht drei-, sondern fünfmal erscheint; daß sie auf dem schönsten Velinpapier abgedrukt wird, und wöchentlich wenigstens Ein Doppelbild liefert; daß sehr oft auch zwei Doppelbilder erscheinen, dürfte hier noch einmal bemerkt werden. Die „Prager Zeitung,“ der „Aufmerksame,“ der „Freimüthige,“ der „Berliner Kourier,“ die „Mitternachts-Zeitung“ in Braunschweig, der „Korrespondent für Deutschland,“ die „Münchener Flora,“ der „Planet“ und andere Zeitungen haben bereits bei verschiedenen Gelegenheiten auf diese interessante Zeitschrift und ihre meisterlichen Modenbilder aufmerksam gemacht. Sie haben dieselbe dem Lese-Publikum bestens angerühmt.

Mehreren Nachfragen zu genügen, diene zur Nachricht, daß nicht nur alle Blätter und Modenbilder vom 1 Julius angefangen, sondern auch vom 1 Januar d. J. komplet zu haben sind.

Adolf Bäuerle,
Redakteur und Herausgeber, in Wien,
Wollzeil Nr. 780, 2ter Stok.

Gerichtliche Bekanntmachungen.

[1763] **Bekanntmachung,**
die Verleihung Nürnberger Stipendien für 1832/33 betreffend.

Vom
Magistrate der königlich-bayerischen Stadt
Nürnberg

werden die Bewerber um Nürnberger Stipendien für das Studienjahr 1832/33 hiemit aufgefordert, ihre Bittschriften mit den Fortgangs- und Sittlichkeits-Zeugnissen, ohne welche kein Stipendiengesuch bewilligt werden kan, längstens

bis zum 15 Oktober dieses Jahres

einzureichen, da nach Ablauf dieses Termines jedes Gesuch unberüksichtigt bleiben müßte.

Nürnberg, den 21 August 1832.

Die Bürgermeister
Binder. v. Harsdorf.
Küffner.

[1615] **Provokations-Edikt.**

Stuttgart. Auf Anrufen des M. Linnemann in Frankfurt am Main, im Einverständnisse mit Franz von Maurer, Handelsmann in Wien, und mit dem Staatsminister Hanns Otto Freiherrn von der Lühe in Stuttgart, wird hiemit der unbekannte Inhaber eines von dem Handelsmanne Franz von Maurer auf den genannten Staatsminister von der Lühe gezogenen, von diesem acceptirten, den 1 Julius 1832 zahlbar gewesenen Wechsels von zweihundert und zwanzig Gulden in Zwanzigern, welcher mit einem Endossement an M. Linnemann in Frankfurt a. M. vom 6 Julius 1831 verloren gegangen seyn soll, aufgefordert, diesen Wechsel binnen neunzig Tagen, von dem heutigen Tag an gerechnet, bei der unterzeichneten Stelle in Original vorzulegen und seine Rechte daraus geltend zu machen. Nach fruchtlosem Ablaufe dieser Frist wird die gedachte Wechselurkunde für kraftlos erklärt werden.

So beschlossen den $\frac{\text{31 Julius}}{\text{9 August}}$ 1832 im Civilsenate des königl. würtembergischen Ober-Tribunals, als dem für den Stadt-Direktions-Bezirk Stuttgart verordneten Wechselgerichte.

Bolley.
vdt. Eckardt.

[1817] **Verkaufs-Edikt**

Anna Fäterer'scher Konkursrealitäten zu Schärding, als:

1) Nachdem die Anna Fäterer'schen Konkursrealitäten: das Wohn- und Bräu-Haus sub Consc. No. 167, samt Bräu- und Schank-Haus-Gerechtigkeit, im Schäzungswerthe von . . . . . 10,000 fl. K. M. W. W.
mit dem fundus instructus, im Werthe pr. . . . . . 1084 fl. 10 kr. — —
2) das sogenannte Wohlschlagerhaus No. 168, im Schäzungswerthe pr. . 450 fl. — —
3) der Pferdstall, im Werthe pr. . 100 fl. — —
4) das sogenannte Hofstätterische Malzhaus mit Stallungen, im Werthe pr. 1500 fl. — —
5) das sogenannte Priesterhaus No. 124, im Schäzungswerthe von . . 5000 fl. — —
6) der sogenannte Postmeisterstadel in Zweidrittantheile, im Werthe von 2000 fl. — —
7) der freieigene Hopfengarten pr. $^{13}/_{64}$ Joch 17 Klafter, im Werthe pr. . 50 fl. — —
8) das freieigene Krautlandl pr. $^{4}/_{64}$ Joch 17 Klafter, im Werthe pr. . . 30 fl. — —
9) die sogenannte Rehenbahre Ortnerwiese an der Bram pr. $8^{23}/_{64}$ Joch 9 Klafter, im Werthe von . 1600 fl. — —
10) der hinter dem Malzhause liegende freieigene Grund pr. $16^{1}/_{3}$ Klafter, im Werthe von . . . . . . 1 fl. — —

bei der am 30 August d. J. abgehaltenen Tagsazung nicht an Mann gebracht wurden, so wird mit Beziehung auf das dem Amtsblatte der königl. bayer. Allgemeinen Augsburger Zeitung eingeschaltete Edikt, zu der auf den 29 September d. J. angeordneten Feilbietungs-Tagsazung mit dem Bemerken geschritten, daß wenn obige Realitäten bei dieser Tagsazung nicht um den Schäzungswerth an Mann gebracht würden, sie bei der auf den 13 Oktober d. J. angeordneten Tagsazung auch unter dem Schäzungswerthe verkauft werden.

K. k. Landesfürstliches Pfleggericht Schärding, am 4 September 1832.

Geben.

[1790] **Vorladung.**

Das Bezirksgericht Rheinfelden, Kantons Aargau, hat den gesezlichen Erben des seit mehr als 30 Jahren landesabwesenden Franz Kym von Möhlin, Leinweber von Profession, welcher seit dem Jahre 1806 in dem ehemaligen dritten Schweizerregimente in französischen Diensten gestanden, den Ediktalruf gestattet. Sollte daher derselbe in der Frist eines Jahres, von der Publikation gegenwärtiger Vorladung an gerechnet, das Bezirksgericht nicht auf irgend eine Weise von seinem Leben in Kenntniß sezen, so würde nachher, auf wiederholtes Begehren der Erben, die Todeserklärung gerichtlich über ihn ausgesprochen und denselben sein vorhandenes Vermögen eingeantwortet werden.

Rheinfelden am 13 August 1832.

Vom Bezirksgerichte.
Der Präsident:
Wohnlich.

J. Fetzer.
Gerichtsschreiber.

[1309] *Rheinische Dampfschiffahrt.*

Die rheinischen Dampfschiffe fahren täglich, Morgens um 6 Uhr, von Köln nach Koblenz, von Koblenz nach Mainz und von Mainz nach Köln; Morgens um 5 Uhr von Mainz nach Mannheim, und Nachmittags 3 Uhr von Mannheim nach Mainz.

Die Ankunft der Schiffe in Mannheim erfolgt Mittags um 12 Uhr, und in Mainz, von Mannheim kommend, Abends um 7 Uhr.

Die rheinischen Dampfschiffe korrespondiren mit den Dampfschiffen, die zwischen Köln und Rotterdam — und Rotterdam und London fahren.

Die Frachten für Personen und Waaren sind aus den in den Geschäftsstuben der Agenten angehefteten Affichen zu ersehen.

[1824] **Nachricht der Knaben-Erziehungs-Anstalt zu Dürkheim an der Haardt.**

Durch Ankauf und Vergrößerung eines sehr schönen und freigelegenen Hauses sind wir in den Stand gesezt, nun eine größere Anzahl Zöglinge in unser Institut aufnehmen zu können.

Die Anstalt, welche sich zur Aufgabe machte, Knaben, die sich dem Gewerb- oder Handelsstande widmen wollen, heran zu bilden und für ihren künftigen Beruf vorzubereiten, hatte sich seit ihrer Eröffnung — im Julius vorigen Jahrs — eines so schönen Fortgangs zu erfreuen, daß sie gegenwärtig 8 Zöglinge, 3 Halbpensionäre und 29 Schüler zählt, deren Eltern sich über die Leistungen des Instituts bereits öffentlich aussprachen in der neuen Speyerer Zeitung Nr. 93. Fünf Lehrer, welche in der Anstalt selbst wohnen und die Leitung der Zöglinge mit übernommen haben, ertheilen den Unterricht in folgenden Gegenständen:

Naturgeschichte, Technologie, Elementarphysik, Geographie, Geschichte, Geometrie, Arithmetik, Algebra, Geschäftsrechnen, Lesen, deutsche, französische und englische Sprache, Schönschreiben, Zeichnen, Gesang, Instrumentalmusik und Gymnastik.

Den Religionsunterricht haben die hiesigen Herren Pfarrer der beiden Konfessionen gefälligst übernommen.

Auf Verlangen wird auch Unterricht in der lateinischen und griechischen Sprache ertheilt.

Nähere Auskunft gibt auf gefällige Anfrage der Unterzeichnete mit einem gedruckten Plan der Anstalt.

Dürkheim a. d. Haardt, den 1 Sept. 1832.

Herrmann Leyendecker,
Vorsteher der Anstalt.

AUGSBURG. Abonnement ... Verlagsexpedition und bei ... hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ... jährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

und bei Herrn Alexander zu Strasburg, Brandgasse Nro. 28. Preis für den ganzen Jahrgang: ... Auslande ... 15 kr. ... in den entfernteren Theilen im Königr. ... Inserate aller Art werden angenommen und die Petit-Zeile der Spalte mit 9 kr. berechnet.

Donnerstag | № 264. | 20 September 1832.

Vereinigte Staaten von Nordamerika. — Brasilien. — Portugal. (Kriegsnachrichten.) — Großbritannien. — Frankreich. (Schreiben aus Paris.) — Beilage Nro. 264. Niederlande. — Italien. (Schreiben aus Ancona.) — Deutschland. (Schreiben aus Darmstadt.) — Oestreich. (Schreiben aus Wien.) — Außerordentliche Beilagen Nro. 371 und 372. — Die finanzielle Reform von England. — Päpstlicher Hirtenbrief. — Hannoversche Ständeverhandlungen. — Schreiben aus Konstantinopel. — Ankündigungen.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

In der Cincinnati-Zeitung vom 16 Junius liest man Folgendes über die indianischen Feindseligkeiten: „Unsre ...ten Nachrichten vom Kriegsschauplaze reichen aus Galena bis ...m 30 Mai, von der Mündung des Fuchs-Flusses bis zum 9 Mai, und aus Beardstown am Illinois-Flusse bis zum ... Jun. Zu Galena herrschte große Besorgniß. Die Kriegs...seze waren geschäftt und die Bürger damit beschäftigt, Blokhäuser zu errichten, Pikets zu bilden und kleine Rekognoszirungen zu unternehmen, um sich gegen die Indianer zu schüzen. Der Feldbau stokte, es fehlte an Lebensmitteln, und allgemeine Noth gab sich kund. General Atkinson befand sich am 29 Mai mit beträchtlichen Streitkräften an der Mündung des Fuchsflusses in den Illinois; aber er hatte eine Verstärkung von ...000 Mann gefordert. Man wollte die Vereinigung der Truppen zwischen dem 12 und 15 Jun. zu Ottowa an der Mündung des Fuchs-Flusses bewerkstelligen. Die feindlichen Indianer-Stämme hielten das von dem Fuchs- und dem Felsen-Flusse bewässerte Land besezt, welches sich zwischen den Niederlassungen von Illinois bis in das Gebiet Michigan hinein erstrekt, mit Ausnahme von Galena und dessen Umgegend."

Der New-York Inquirer vom 1 Aug. theilt ein wichtiges Aktenstük mit, das von acht Kongreßmitgliedern aus Süd-Carolina unterzeichnet ist, und sowol eine Geschichte des Tarifsystems, als eine Darstellung der dadurch bewirkten Beeinträchtigungen der südlichen Staaten enthält, und es am Ende dem Volke, als dem Ausflusse aller souverainen Gewalt anheimstellt, ob man sich dieser fortdauernden Ungerechtigkeit, da alle Hofnung, durch den Kongreß selbst eine Abstellung der Beschwerden zu erlangen, verschwunden sey, ohne Widerstand unterwerfen solle. Das ganze Aktenstük ist übrigens mit bemerkenswerther Mäßigung abgefaßt, und gibt über den so lange in den Nordamerikanischen Staaten andauernden Streit viele Aufschlüsse. Auch sind, wie der New-York Inquirer hinzusezt, alle Unterzeichneten Kongreßmitglieder, mit Einer Ausnahme, Männer von dem untadelhaftesten Charakter.

In Louisville hatten 57 Bürger nachstehende Bekanntmachung in die öffentlichen Blätter einrüken lassen: „Die Unterzeichneten befanden sich unter denen, welche dazu beitrugen, daß der General Andreas Jackson zu dem ausgezeichneten Posten, den er jezt bekleidet, erhoben wurde, weil sie glaubten, daß man demselben für seinen Patriotismus und seine dem Lande geleisteten Dienste eine Dankbezeigung schuldig sey, abgesehen von andern politischen Gründen, welche hier nicht einzeln auseinander gesezt werden können. Die Pflicht gegen uns selbst, gegen unser Land und gegen die Menschheit nöthigt uns, zu erklären, daß wir durch das, von dem genannten General während seiner Verwaltung befolgte Verfahren enttäuscht worden sind, und tiefes Bedauern darüber empfinden. Wir müssen die Politik seiner Regierung um so mehr prüfen und in Betracht ziehen, als wir ihre Folgen beklagen und entfernt wünschen. Wir bedauern noch mehr, daß General Jackson der amerikanischen Bevölkerung seinen Namen für die Kandidatur zu diesem Amte hat vorlegen lassen, da während der Wahl, welche zu seinen Gunsten ausfiel, von seinen vornehmsten Vertheidigern aufs eifrigste behauptet wurde, daß es für Jedweden gefährlich sey, die Präsidentschaft der Vereinigten Staaten mehr als Einmal zu bekleiden, und da der General selbst sich verpflichtete, dieses Amt nicht länger als Einmal zu behalten. In der Meynung, daß die Schuld der Dankbarkeit hinreichend abgezahlt ist, und überzeugt, daß die höchsten Interessen unseres Landes laut uns mahnen, seiner Wiedererwählung uns zu widersezen, fühlen wir uns als amerikanische Bürger hierzu verpflichtet, und werden uns derselben mit eben so viel Eifer und Rüstigkeit entgegenstellen, als wir damals dieses Amt für ihn in Anspruch nahmen."

Brasilien.

Rio-Janeiro, 22 Jun. Wir genießen jezt einer vollkommenen Ruhe, und auch in den Kammern haben die Feindseligkeiten der Parteien, die sich in persönlichen Beschuldigungen ausließen, etwas nachgelassen; doch ist man noch immer für die nächste Zukunft besorgt, und die Auswanderungen, besonders nach dem gefahrloseren Innern, dauern daher fort. Die Caramurus, d. h. die, welche Don Pedro I zurükwünschen, sey es ihres eigenen Interesses, sey es einiger Mißgriffe der Regierung wegen, greifen mehr und mehr um sich. — Kürzlich hatten wir auch am Ufer, wo die in der Bay fahrenden großen Negerkähne landen, ein Matta branco (schlagt die Weißen todt!), so heißt eine solche Schlägerei, wegen des dabei stets immer statt findenden Ausrufes. Man schlug sich lange mit Holzkloben, zwei bewafnete Boote einer nicht weit davon liegenden Korvette gaben indessen den Ausschlag. Zwei Weiße und acht Schwarze wurden dabei so arg zugerichtet, daß sie unterm Seziermesser gewesen zu seyn scheinen; außerdem sollen einige zwanzig Neger starke Kontusionen haben. Die Stadtneger hielten es glüklicherweise unter ihrer Würde, den Landnegern Hülfe zu leisten, sonst hätten etwa 200 robuste Kaffeeträger, in deren Nähe dis Vorspiel zu künftigen Begebenheiten

aufgeführt wurde, der Sache ein weit ernsteres Ansehn verschaf-fen [illegible] können. — Das Corpus-dei-Fest ließ das Volk dismal unbefriedigt, und zwar wegen der dabei eingeführten Sparsamkeit. Die Figur des heiligen Georgs, die sonst zu Pferde erscheint, ließ sich dismal nicht sehn, obgleich drei Gewehrsalven, ihm als Generalissimus zu Ehren, glauben ließen er würde kommen. Der Vormund des Kaisers erklärte, er habe nicht genug Pferde, um seinen Generalstab beritten zu machen, daher denn auch die Negermusik und das Feuerwerk, welches vor dem Heiligen her in die Luft zu prasseln pflegte, fehlten. — Alles zum großen Mißvergnügen des Pöbels. Der Kaiser sah dem Zuge vom Balkon aus zu. — In der Kammer der Deputirten ist ein Naturalisations-Gesez endlich durchgegangen. Auch allerlei neue Projekte sind vorgekommen, unter anderen das, im Münzwesen das Decimal System einzuführen. — Der Handel befindet sich in einer Krisis, und zwar wegen des schnellen Steigens des Kurses; unsere Milleeeis die früher 20 Pence galten, und vor sechs Tagen noch auf 36 standen, werden jezt mit 40 bis 40½ Pence bezahlt. Man fürchtet viele Bankerotte unter den Kaufleuten zweiter Hand. (Pr. St. Z.)

Portugal.

Die offizielle Lissaboner Zeitung vom 28 August enthält einen Bericht aus der Provinz Beira, wonach in den Serras von Busaco und Veraloo eine „Räuberbande von ungefähr 50 Mann" erschienen war, welche einige Miguelistische Munitionszufuhren abgeschnitten hatte. Es wurden von mehrern Seiten Truppen und Landvolk gegen sie aufgeboten, welche bei Coutiza einen tödteten und sechs gefangen nahmen. Die übrigen seyen in den Bergen und Thälern zerstreut worden. „Dis ist (fügt die Lissaboner Zeitung bei), was die Rebellen eine konstitutionelle Guerilla von 500 Mann nennen, und was der englische Courier als die aufgeklärte Mehrzahl der portugiesischen Nation bezeichnet." — Unterm 30 enthält dieselbe Zeitung folgenden Bericht des Befehlhabers vor Oporto: „An den Grafen von Barbacena, den Viconde Pezo do Regoa, Obergeneral der Operationsarmee. Hauptquartier Vallonga, 26 August. Gestern führte ich die bewafnete Rekognoszirung gegen Oporto aus, die ich die Ehre hatte, Ew. Exc. anzukündigen. Ich rekognoszirte die Vorstädte gegenüber der Straße von Guimaraens zwischen dem Mirante dos Congregados und Monte Pedral. Das Feuern begann beim Beginnen der Rekognoszirung, und dauerte eine halbe Stunde. Unsere Scharfschüzen nahten sich den Rebellen, und griffen sie mit großem Ungestüm an, so daß sie an einzelnen Orten fast bis unter die Batterien und Verschanzungen der Rebellen kamen, wobei sie bedauerten, daß ihnen nicht erlaubt wurde, sogleich zum entscheidenden Angriffe zu schreiten. Die Rebellen richteten ihre Artillerie und ihre Granaten auf unsere Kolonnen, verwundeten jedoch blos Einen Soldaten. Die Rebellen hatten, wie ich versichert bin, wenigstens einige Verwundete; ob sie auch Todte hatten, weiß ich nicht." — Außerdem enthält die Lissaboner Zeitung verschiedene Korrespondenzen aus Vallonga, Pennafiel, Coimbra rc. So z. B. aus Vallonga vom 23 Aug.: „Alle unsere Truppen stehen eine kleine Legua von Oporto. Unbeschreiblich ist der Enthusiasmus oder vielmehr die Wuth der Soldaten gegen die Rebellen, die sich in höchst unglüklicher Lage befinden. Heute kamen drei Franzosen, ein Sergent und zwei Soldaten, nebst 11 Portugiesen als Ueber[illegible] [illegible]ufer." — Aus Coimbra vom 30 Aug.: „Wir hören, daß bei der Division jenseits des Douro sich 6 bis 7000 wohlbewafnete Guerillas befinden, und daß Alle, gleich den Truppen, vor Ungeduld brennen, die Rebellen anzugreifen."

Dagegen liest man in der Cronira Constitucional von Oporto Folgendes: „Vom 25 Aug. Seit dem 22 näherten sich die Rebellen (Miguelisten) Oporto in drei Richtungen, auf den Straßen von Formiga, Vallonga und St. Cosme. Heute versuchte die Spize der von la Formiga angerükten Kolonne eine Rekognoszirung gegen Agoa Ardente und los Congregados, und die Scharfschüzen auf beiden Seiten begannen ein Feuer, was jedoch von kurzer Dauer war. Zwei Schüsse aus einer Haubize der Batterie von Agoa Ardente, und drei wohlgerichtete Schüsse aus der Batterie von los Congregados, die auf die Kolonnen ihrer Reserve fielen, bestimmten sie, ihren Vorsaz schnell aufzugeben, und sich zurükzuziehen, wobei sie drei getödtete Pferde und einige Mann auf dem Plaze ließen. Auch nahmen sie einige Wagen voll Verwundeter mit sich, außer denen, die ihnen zu Fuß folgten. Wir hatten keinen verwundeten Soldaten. Nicht genug kan die Kaltblütigkeit und Tapferkeit gerühmt werden, durch welche unsere Soldaten dem Feinde zeigten, welchen Empfang er zu erwarten habe, wenn er vorzurüken wage." — Dasselbe Blatt enthält eine Proklamation an Don Miguels Soldaten, worin sie zur Desertion von den Fahnen des Usurpators und zum Anschließen an die Armee der Königin aufgefordert werden. Ferner publizirt es Belohnungsdekrete für einzelne Truppenabtheilungen, wodurch unter andern 152 Kreuze des Thurm- und Schwert-Ordens ausgetheilt werden. — „Vom 29 Aug. Gestern um 4 Uhr Nachmittags wurde Joaquim Ribeira, Soldat des 5ten Infanterieregiments, hingerichtet, nachdem er von einem Kriegsgerichte zum Tode verurtheilt worden war, weil er versucht hatte, einige Soldaten zur Desertion zu verleiten. Dis ist das erste Todesurtheil, das Se. kaiserl. Majestät, als Regent im Namen der Königin handelnd, bestätigte und vollziehen ließ." — Vom 31 August: Ein Dekret vom 20 Aug. bestimmt, daß jeder Bürger, der ohne gültigen Entschuldigungsgrund sich weigert, in einem öffentlichen Amte, zu dem er auf legale Weise ernannt worden, zu dienen, dazu gezwungen werden soll. — Die Cronira vom 3 Sept. enthält ein Dekret, wonach jeder Soldat, der sich jenseits der Vorposten betreffen läßt, als Deserteur betrachtet wird.

Der englische Courier enthält folgendes Schreiben aus Oporto vom 5 Sept.: „Die Lage Don Pedro's ist jezt ein wenig besser, als wie ich zulezt schrieb. Es wurden die thätigsten Anstrengungen zur Befestigung der Stadt gemacht, die nun auch vollständig verschanzt ist. Jezt will man zwei oder drei die Gegend beherrschende Positionen bei Villanova befestigen. Don Pedro hat mit einem so unwissenden, blind den Priestern ergebenen Volk wie das portugiesische, einen schweren Stand. Uebrigens gibt es für die Gesinnung der Nation im Ganzen keinen bessern Beweis, als die Furcht der Gegenpartei, daß das Volk die Wahrheit erfahre. Daher streuen die Priester und Mönche über Don Pedro alle Arten von Erfindungen aus, welche bei der Masse nur zu gute Wirkung thun. Eine Zeit lang gelang es ihnen, das Volk zu überreden, Don Pedro sey gar nicht in Portugal. Eben so wurden schon mehreremal die ent-

eidendsten Siege über Sartorius verkündigt. Allmählich er wendet sich das Blatt für Don Pedro. Bald muß die ache sich entscheiden; das Wetter hat sich geändert, und der tind muß jetzt angreifen oder sich zurükziehen, denn die Ae: tinoktialregen werden ihn aus seinen gegenwärtigen Stellun: n treiben. Was er auch thun mag, wird es zu Don Pedro's tortheil ausschlagen, und zeigt sich die Miguelistische Eskadre ieder, so wird sie Sartorius bis Oporto führen, wo er jezt in Geschwader von fünf Kriegsschiffen hat, die unter Kapitain George bereit sind zu ihm zu stoßen, neben den zwei, die im Douro ausgerüstet werden." — Außerdem sagt der Courier: „Die neuesten Briefe aus Lissabon reichen bis zum 4, die aus Oporto bis zum 8 Sept. Sie bringen nichts von großer Bedeutung. Admiral Sartorius hat allen fremden Konsuln in Lissabon angezeigt, daß sein Geschwader blos die mit Kriegsvorräthen beladenen Schiffe am Einlaufen verhindern werde. Don Miguels Regierung hatte noch keine ähnliche Anordnung getroffen. Bei Don Miguels Flotte zeigte sich noch keine Spur, daß sie wieder auszulaufen wagen werde."

Aus Setuval wird vom 30 Aug. gemeldet: „Mehrere Schiffe sind hier angelangt, und ohne Lootsen über die Barre gekommen. Keinem wurde aber gestattet, in den Hafen einzulaufen."

Großbritannien.

London, 12 Sept. Konsol. 3Proz. 85; russische Fonds 100; brasilische 51; portugiesische 48½; mexicanische 27½; griechische 25; Buenos-ayres 22½; chilische 16; Cortes 15¾; columbische 11¼; peruanische 10¼.

(Globe.) Lord Durham wird, wie wir hören, seinen Rükweg über Berlin und Wien nehmen.

(Edinburgh-Evening-Post.) Einige Zeitungen behaupten, die beabsichtigte Reise des Königs von Frankreich sey einigen Vorstellungen des jezigen Königs der Franzosen zuzuschreiben. Zu einer solchen Angabe ist nicht der mindeste Grund vorhanden. Se. Maj. wurde, wie wir glauben, zur Entfernung seiner Familie blos dadurch bewogen, daß er den Wünschen der Herzogin von Berry, welche den Kontinent sehr liebt, nachgeben wollte.

(Globe.) Der Marquis v. Palmella verhandelte gestern noch Geschäfte auf dem Foreign-Office; diesen Nachmittag ist er nach Falmouth abgereist, von wo er sogleich nach London unter Segel gehen wird. — Ein Ostindienfahrer von 1200 Tonnen wurde gestern für Don Pedro angekauft und wird 62 Kanonen führen. Er soll in wenigen Tagen absahren.

(Globe.) Die neuen Nachrichten aus Lissabon und Oporto geben eine ziemlich richtige Idee von dem jezigen Stande der Dinge. Der Aufschub des Angrifs auf Oporto von Seite der Miguelisten hat seinen Grund in dem steigenden Unwillen der Truppen und in dem Ueberhandnehmen der Desertionen. Zugleich wachsen die konstitutionellen Guerillas in der Umgegend von Coimbra und andern Theilen von Portugal bedeutend an. Auf der andern Seite sah sich Don Pedro genöthigt, dem spanischen Vicekonsul zu befehlen, Oporto in 24 Stunden zu verlassen, da man einen Bauer auffing, in dessen Schuhsohlen sich ein Schreiben des Vicekonsuls an einen spanischen Offizier in der Armee Don Miguels fand, das genaue Angaben über den Zustand Oporto's enthielt. Ein so unehrenhaftes Benehmen würde strengere Maaßregeln gerechtfertigt haben, und die Nachsicht Don Pedro's bei solchem Anlasse ist sehr lobenswerth. Aus Lissabon erfährt man, daß die finanziellen Schwierigkeiten Don Miguels aufs höchste gestiegen sind, was seinen Grund namentlich in dem Stande der öffentlichen Meynung über die Festigkeit seiner Regierung hat. Die Regierungsscheine, welche die Regentin Dona Isabella ausgab, verlieren nur 15 Proz., während man für Don Miguels Scheine nur 35 Proz. in Papier erhielt, was ihren eigentlichen Werth auf 20 von 100 herabsezt.

(Globe.) Nachrichten sind eingegangen daß Admiral Sartorius nachstehendes an den brittischen Konsul Hoppner erlassen hat: „Se. kaiserl. Maj. der Herzog von Braganza, welcher den freundschaftlichen und neutralen Handel nicht mehr als durchaus nöthig ist, belästigen will, hat mir aufgetragen, von jezt an alle Waaren einlaufen zu lassen, mit Ausnahme solcher die für den Krieg und die Marine benüzt werden können. (Unterz.) R. T. Sartorius, Viceadmiral und Oberkommandant der Eskadre Sr. allergetreuesten Majestät."

(Globe.) Von der Eskadre Don Pedro's sind Nachrichten eingegangen, daß Admiral Sartorius fortwährend vor dem Tajo sich befinde, und Don Miguels Eskadre nach Carias Bai gesegelt sey, um von da aus auszulaufen. Zu Lissabon und Oporto war Alles ruhig. Die Miguelistischen Truppen, welche Oporto umgeben, sollen mit ihrem neuen Generale unzufrieden seyn.

Der Globe berichtet auch aus Falmouth vom 10 Sept.: „Das Dampfboot Hermes ist heute aus Lissabon und Oporto angekommen, und hat den leztern Ort am 6 d. verlassen. Man erwartet einen nahen Kampf zwischen den Truppen Don Pedro's und Don Miguels. Der leztere hat 18,000 Mann im Norden und 5000 im Süden des Douro unter den Generalen Tereira und Santa Martha. General Povoas war in einem Bade, kehrte aber mit mehrern langen 24Pfündern zurük, woraus man schließt, daß Don Miguel Oporto zu belagern gedenkt. Don Pedro trift alle Vorbereitungen, um den Angrif abzuweisen. Seine Armee ist fortwährend in guter Stimmung, und hoft auf einen sichern Erfolg. Zu Oporto geht das Gerücht, daß 3000 Mann theils polnische Flüchtlinge, theils portugiesische Auswanderer Frankreich verlassen haben, um zur konstitutionellen Armee zu stoßen, und daß Don Pedro's Kavallerie mit 400 Pferden werde vermehrt werden, deren er sehr bedarf. Admiral Sartorius kreuzt vor Lissabon mit zwei Fregatten, einer Brigg und zwei Dampfbooten, um Don Miguels Eskadre herauszulocken, und zum Schlagen zu bringen. Des leztern Eskadre besteht aus dem Don Joao von 74, Princesa Real 54, Sibylle 26, Isabelle 24, Audez 20, Tajo 20, Providença 16, einer Korvette und einer Brigg, jede von 18, einer Korvette und zwei Briggs von 14 Kanonen jede. Ein Theil von Sartorius Geschwader kreuzt vor Oporto, und wurde am 7 durch eine Brigg verstärkt. Eine sehr schöne Korvette von 28 Kanonen (ursprünglich für Don Miguel bestimmt) lag segelfertig im Hafen; man erwartete mit jedem Augenblike 500 Matrosen. Alle Lebensbedürfnisse sind in Oporto im Ueberflusse vorhanden, nur Brod ist theuer."

Frankreich.

Paris, 14 Sept. Konsol. 5Proz. 97, 6; 3Proz. 69, 75; Falconnets 81, 70; ewige Rente 58⅝.

(Courrier français.) Das Ministerium scheint endlich aus seinem langen Todesschlafe in Bezug auf den Aufenthalt der Herzogin von Berry in der Vendée erwacht zu seyn. Die Nachsuchungen zur Entdekung ihres Zufluchtsorts sind seit einigen Tagen sehr thätig. Man macht Hausdurchsuchungen bei mehreren Personen, die man für ihre Vertrauten hält. Die Polizei hat sich unter Anderm zu ihrem Bankier, Hrn. Jauge, begeben; Hr. Carlier hat sich selbst bei dieser Expedition an die Spize gestellt. Man hat auch bei mehreren andern Personen der Hauptstadt Hausdurchsuchungen vorgenommen. Im Westen finden ebenfalls häufige Nachsuchungen an mehreren Orten statt. Es heißt, Vidocq sey mit der Post zu einer solchen Mission abgereist. Briefe aus Nantes sagen, man sey auf der Spur der Flüchtlingin. Man sagte sogar, sie sey bei Bordeaux verhaftet worden. Dis hat sich nicht bestätigt, wahr ist aber, daß die Regierung ihre Verfolgungen gegen die Herzogin mit einem Eifer betreibt, den sie seit mehreren Monaten nicht zeigte. Hat sie vielleicht wegen Annäherung der Kammersizung diese Richtung genommen?

(Constitutionnel.) Man versichert, daß am 13 Sept. ein Polizeikommissair von Paris nach einem Schlosse 20 Stunden von Paris in der Richtung nach Westen abgereist sey, wo, wie es heißt, die Herzogin von Berry sich hingeflüchtet hätte.

Aus Nantes wird unterm 12 Sept. geschrieben, daß man das Karmeliterkloster und das Kloster der weißen Frauen durchsucht habe. In ersteren fand man vier Männer, die in das Gefängniß abgeführt wurden. Es sind die HH. Maubiane Sohn, Hr. Girardin (man wußte noch nicht, ob der Bruder oder der Sohn), ein Larochefoucauld und der Pfarrer von Ligné, aus dessen Hause früher auf die Truppen gefeuert ward. Man hat auch noch zwei andere Priester verhaftet. Es heißt, die Herzogin von Berry sey immer in dem Wagen des Bischofs von Luçon gefahren, der sich die Vergünstigung ausgewirkt habe, daß man seinen Wagen niemals durchsuche.

Dem Messager zufolge wurden am 13 Sept. 22 Druker verhaftet.

(Journal du Commerce.) Hr. v. Semonville, Großreferendair der Pairskammer, ist nach Neapel abgereist, wo er den Winter zubringen will. Man wundert sich über diese Abreise zu einer Zeit, wo seine wichtigen Verrichtungen ihn in Paris zurükhalten sollten. Wir wollen nicht alle Kommentarien, zu welchen diese Abreise Anlaß gibt, wiederholen.

(Vigilant de Versailles.) Die Pariser Journale irren sich, wenn sie behaupten, General Ramorino sey berufen worden, das Kommando der Armee Don Pedro's zu übernehmen. Wir können bestimmt versichern, daß bis jezt dem tapfern Vertheidiger von Polen kein solcher Vorschlag gemacht worden ist.

(Gazette.) Die Operationen des Herausfischens der Medaillen bei der Brüke Tournelle dauern noch immer fort. Am 12 waren sie ohne Erfolg, am 13 wurden aber wieder mehrere gefunden.

(Gazette.) Man hat seit einiger Zeit über die Wichtigkeit der Rüstungen in Toulon verschiedene Angaben gemacht. Bis jezt ist Alles, was daselbst geschieht, nur Vorsichtsanstalt. Von Linienschiffen sind zwei Dreideker und zwei Zweideker, eine Fregatte und eine Brigg in Reparatur, und ein Zweideker und eine Fregatte in Hafenkommission.

Hr. Stratford-Canning war am 13 Sept. in Paris angekommen, und wollte am 14 nach London weiter reisen.

(Temps.) Der Herzog Karl von Braunschweig hat an den Minister des Innern und an den Polizeipräfekten geschrieben, und seine Weigerung, Paris zu verlassen, ausgedrükt. Er protestirt gegen jede Zwangsmaaßregel zu diesem Zweke, da er über die Frage, ob das Gesez von 1832, das auf die Flüchtlinge berechnet sey, auf ihn angewendet werden könne, der blos ein Reisender auf eigne Kosten sey, an die Gerichte appellirt habe.

Der Temps wünscht eine Koalition zwischen Hrn. Dupin und Hrn. Barrot. Er sagt: „Als vorgreifendes Organ des Landes muß die Presse hauptsächlich in dem Zwischenraume der Seision die Forderungen und Bedürfnisse desselben darlegen. Wir haben es unsrerseits gethan. Einem Ministerium gegenüber, das ungeschikter Weise sein Personal zu modifiziren versuchte, und das als Richter und Partei zugleich dabei nicht durchdringen konnte, haben wir die Eitelkeit dieser Versuche, wo jeder nur in so weit redlich war, daß er jeden Mitbewerber seiner Stelle ausschloß, bewiesen; wir haben die Nothwendigkeit ausgedrükt, dem provisorischen Zustande in den Finanzen, in der Verwaltung, im politischen Systeme Einhalt zu thun; troz der Abwesenheit der Kammern schien es uns möglich, ein Ministerium den Kammern gemäß zusammen zu sezen, und die Majorität zum Voraus zu schäzen. Wir sehen diese Nothwendigkeit noch immer in einer Kombination mehrerer Schattirungen, die sich mit Ausschließung der Doktrinairs einerseits und der Ausschließung der Linken andrerseits bilden würde; wir sehen sie monarchisch und national, gemäßigt, aber fortschreitend. Das Ministerium, welches in diesem Augenblik erlischt, hat die Meynung des Widerstandes in die Geschäfte eingeführt, wovon das Journal des Debats der glänzendste Ausdruk war, und welche in der Kammer jene Fraktion des linken Centrums repräsentirt, die dem rechten Centrum der Kammer des doppelten Votums entspricht. Die öffentliche Meynung hat ein Jahr lang das System des 13 März unterstüzt. Jezt, wo sie einen Schritt vorwärts macht, glauben wir, daß die Krone unter den Meynungen der Bewegung diejenige wählen sollte, die sich am meisten den Ideen der Staatsgewalt nähert. Die übrigen möchten dann warten, bis ihre Zeit käme. Dis ist unsre Ansicht, die wir ohne Rükhalt darlegen, in der Ueberzeugung, daß die Aufrichtigkeit gegenwärtig der beste Paß für die Wahrheit ist.“

Der Courrier français will nichts von einem Koalitionsministerium wissen. Die Seision sollte sich ihm zufolge mit einem gänzlich reformirten Ministerium eröfnen, wobei die HH. Odilon-Barrot und Clauzel die Chefs wären.

(Gazette.) Der Hr. Abbé de la Mennais und diejenigen seiner Freunde, die mit ihm das Journal Avenir herausgaben, haben ein großes Beispiel jener moralischen Kraft gegeben, welche in der katholischen Kirche ruht, und die Garantie für ihre beständige Fortdauer auf der Erde enthält. Rom hat gesprochen. Rom hat das Glaubensbekenntniß empfangen, Rom ist beauftragt, es bis an das Ende der Zeiten zu überliefern, und der Abbé de la Mennais hat sich dieser Stimme unterworfen, die nicht irren kan. Das siebenzehnte Jahrhundert war Zeuge einer eben so auffallenden Unterwerfung, und

eit entfernt, daß diese Handlung auf irgend eine Weise die Superiorität des Genie's von Fenelon vermindert hätte, erhöhte er nur seinen Ruhm. „Die Unterwerfung des Erzbischofs von Cambray, sagt der Kanzler d'Aguessean in seinen Memoiren, ist ein vielleicht einziges Beispiel in der Kirche von einem Streite von Doktrinen, der sich unbedingt durch einen einzigen Urtheilsspruch geendigt hätte, den man später weder zu widerrufen, noch durch Distinktionen zu umgeben suchte. Der Ruhm davon gebührt der Weisheit und der Superiorität des Genie's des Erzbischofs von Cambray." In dem Hirtenbriefe, welchen Bossuet wegen Annahme des Breve's des Innocentius XII, worin die Lehre des Fenelon verdammt war, erließ, drückte sich dieser Prälat folgendermaaßen aus: „Ein so klarer und feierlicher Tadel hatte alle Wirkung, die man davon hoffen konnte. Derselbe Geist der Ueberlieferung, der den sichtbaren Chef der Kirche sprechen ließ, hat ihm die Mitglieder gewonnen. Wir hatten den so sehr gewünschten und gehoften Trost zu sehen, daß der Hr. Erzbischof von Cambray sich zuerst ganz einfach, unbedingt und ohne irgend einen Vorbehalt unterwarf, und sogar später hinzusezte, daß, wie man auch bisher über sein Buch hätte denken wollen, er auf sein Urtheil verzichte und ganz dem Urtheile des Papstes beipflichte. Die Feinde der Kirche, die auf Spaltungen, welche sich in derselben zu erheben scheinen, so aufmerksam sind, können aus diesem Beispiele sehen, daß sie sich das Mittel zum Ruhm anrechnet, das unser Herr dem Zwiste entgegengestellt hat, indem er den Bischöfen und der sichtbaren Kirche einen Chef gegeben, mit welchem die ganze Körperschaft die Einigkeit bewahret." Der Hirtenbrief, durch welchen Fenelon dem Urtheile, das ihn verdammte, beitrat, sagt ein französischer Kardinal, ward mit dem Beifalle von ganz Europa bedekt, und bietet noch heute der Nachwelt einen seiner schönsten Ansprüche des Ruhmes dar. Das erhaltende Prinzip, welches das Betragen Fenelons und des Abbé de la Mennais geleitet, ist jenes Prinzip der Einheit, das hinreicht, die Harmonie in der Kirche aufrecht zu erhalten, und Unordnungen oder Unregelmäßigkeiten, die sich in dieselbe einschleichen könnten, wieder gut zu machen. Gott und die Freiheit, dis erreicht die Religion in der geistigen Ordnung, und die Vernunft in der politischen. Aber die Freiheit kann nie durch Empörung hergestellt werden. Die Kirche hat nie zu der rohen Gewalt ihre Zuflucht genommen; ihre Waffen sind Ueberredung und Ueberzeugung. Die Gewalt, möge sie nun von den Königen oder von den Völkern kommen, macht sie einander zu gegenseitigen und oft unversöhnlichen Feinden. Bei den Völkern wird sie Anarchie; bei den Königen ist sie Despotismus. Mit der Empörung ist keine Freiheit möglich; wie könnten die Fürsten die Freiheit geben, wenn Alles in Verwirrung ist, wenn im Grunde der Gesellschaft ein mit jeder Idee der Verbesserung, mit jeder durch die Vernunft und die Gerechtigkeit verordneten Konzession unverträgliches Prinzip herrscht? Die Gewalt vernichtet überdis kein Recht; und mag nun die Empörung die Rechte der Thronen angetastet, oder mögen die Könige einen Eingrif in die der Völker gemacht haben, so kommt ein Augenblik, wo der Triumph des Prinzips der Ordnung die usurpirten und verkannten Rechte vollkommen wieder herstellt. Die Trennung der geistlichen und der zeitlichen Gewalt ward nicht durch die Empörung eingeführt. Die Vernunft hat Alles gemacht, und indem sich die Päpste auf diese Art der Kraft beraubten, sind sie oft die unfehlbaren Schiedsrichter zwischen den Völkern und den Königen geworden. Dis ist eine bewundernswürdige und erhabene Stellung, die, wie wir jezt sahen, den Anregungen des Stolzes und den Empörungen des Geistes keinen Vorwand übrig läßt. Der Protestantismus hat das Prinzip der Freiheit erstikt, indem er die Geister zur Rebellion antrieb, den Fürsten, welche sich von Rom getrennt, das Joch ihres eignen Gewissens abgenommen, und die andern zum Widerstande gegen ein Prinzip angetrieben, das Alles zu überwältigen drohte. So sah Europa zu Ende des sechszehnten Jahrhunderts alle Institutionen zusammenstürzen, welche die Garantien der Freiheit der Völker waren; die Versammlungen der Cortes in Spanien und Portugal, die Generalstaaten in Frankreich, die Repräsentativformen in Italien, die Munizipalfreiheiten in Deutschland, die Gemeinderechte in England verschwanden, und es traten an ihre Stelle die Inquisition, die Ausnahmstribunale, die aristokratischen, servilen und bestochenen Parlamente, die Edikte von Nantes, und jenes umfassende System des Ministerialismus, von der Revolution von 1688 und von Richelieu zugleich ausgearbeitet, das Europa wie ein Nez vom baltischen Meere bis zu den Säulen des Herkules bedekte. Mit Einem Worte, der Protestantismus, und seine Abkömmlinge der Philosophismus und der Liberalismus, haben die civilisirte Welt zwischen zwei Abgründe hineingeschoben. Sie haben die Nationen verurtheilt, zwischen der Anarchie und dem Despotismus zu schweben. Wenn nach dem Urtheile des Konziliums von Trient im 16ten Jahrhundert die protestantischen Fürsten das gethan hätten, wozu ihnen ein erlauchter Prälat und einer der ausgezeichnetsten Geister unserer Zeit das Beispiel gegeben, wenn der Jansenismus mit Unterwerfung das Prinzip und die Vorschrift der Einheit angenommen hätte, so würden wir keine heillose Philosophie, keinen Socinianism, keinen Unglauben, keinen Atheismus über die Erde hereinbrechen, und gerade die Throne derjenigen erschüttern gesehen haben, welche die große Autorität verkannt hatten, die ihre Garantie gegen die Empörung gewesen war; wir würden nicht überall die Freiheit durch Hemmung der Fortschritte der Civilisation zerstört gesehen haben.

Zu einer Stelle des National, lautend: „Wir verlangen die Wahl ungefähr überall, die Sparsamkeit in den öffentlichen Ausgaben, und eine auf den breitesten Grundlagen beruhende parlamentarische Reform," macht die Gazette folgende Bemerkung: „Demnach sind der National und der Courrier français, die ausgezeichnetsten Organe der liberalen Presse, gegenwärtig darüber einig, die Parlamentairreform zu verlangen. Alle Männer der Rechten sollten diese Bewegung unterstüzen. Man versichert, daß sich Assoziationen zu parlamentarischer Reform auf allen Seiten bilden werden. Wenn dem so ist, so können wir, ohne Furcht uns zu täuschen, voraussagen, daß sich Frankreich durch sich selbst retten wird."

Der ministerielle Courrier de Lyon wünscht Hrn. Odilon-Barrot Glük dazu, daß er sich in seinem Plaidoyer zu

Gunsten des Prêcurseur über zwei wichtige Punkte offen und kategorisch ausgesprochen habe, nemlich über den Aufstand des 5 und 6 Jun., indem er denselben für einen Aufruhr erklärt habe, und über die große Frage der konstitutionellen Monarchie und der Republik, indem er in seinem Plaidoyer feierlich erklärt habe, er halte die Monarchie mit aller nur möglichen Entwikelung der öffentlichen Freiheiten für verträglich und table die anarchischen und republikanischen Gesinnungen. — Die Gazette du Lyonnais, das dortige karlistische Blatt, führt aus dem Plaidoyer des Hrn. Barrot folgende Stelle an: „Herr Petetin hat die Hofnung aufgegeben, die konstitutionellen Einrichtungen mit der Julius-Regierung vereinigt zu sehen, und daraus ist die Muthlosigkeit und gereizte Stimmung entstanden, die sich in seinen Schriften kund geben. Ich hingegen glaube, daß diese Institutionen sich mit der Zeit und mit Gewalt mit dem von uns gegründeten Throne zu einem festen Ganzen vereinigen werden; dis ist der einzige Punkt, über den ich und mein Klient verschiedener Meynung sind."

Der Renovateur enthielt in seiner Lieferung vom 4 August zwei Artikel, deren einer von dem Vicomte v. Arlincourt geschrieben und „die Verbannung und Rükkehr Karls VII, ein historisches Fragment," betitelt war; der andere war ein von Hrn. Guiraud, Mitglied der französischen Akademie, verfaßtes Gedicht: „die beiden Prinzen," worin der frühe Tod des Herzogs von Reichstadt und die Verbannung des Herzogs von Bordeaux zusammengestellt waren. Diese Lieferung wurde am Tage nach ihrem Erscheinen in Beschlag genommen und der Redakteur, Hr. v. Lostanges, angeschuldigt, zum Umsturze der Regierung aufgereizt, die Person des Königs beleidigt und seine verfassungsmäßigen Rechte angegriffen zu haben. Die Gazette de France, welche am 7 Aug. in ihrem Feuilleton die Verse des Hrn. Guiraud wiederholte, ward ebenfalls in Beschlag genommen und der Redakteur derselben Vergehen beschuldigt. Die Quotidienne, die schon am 5 denselben Artikel enthalten hatte, war nicht in Beschlag genommen, dagegen aber gegen ihren Redakteur, Hrn. v. Brian, eine Untersuchung eingeleitet worden. Am 17 Aug. erklärte die Rathskammer des königlichen Gerichtshofes, daß gegen keinen der Angeschuldigten Grund zur Einleitung eines gerichtlichen Verfahrens vorhanden sey, und befahl die Rükgabe der in Beschlag genommenen Blätter. Der Instruktionsrichter appellirte gegen dieses Erkenntniß, welches indeß von der Anklagekammer bestätigt worden ist.

* Paris, 14 Sept. Das neue Ministerium ist auf nächsten Montag angekündigt, aber es ist nicht wahrscheinlich, daß die Unterhandlungen so bald zu Ende seyn können. Gestern wurde das Finanzministerium Augustin Perier angeboten; man hatte ihm schon nach dem Tode seines Bruders das Ministerium des Innern angetragen. Er ist ein Mann von Geist und Charakter, aber nichts weniger als ein Redner; er hat einige Tage Bedenkzeit verlangt. Die größte Schwierigkeit liegt in den Bedingungen, welche Dupin gemacht hat; er besteht nicht auf der Präsidentschaft, aber er verlangt eine Aenderung im System der auswärtigen Angelegenheiten, in die der König nicht einwilligen will, und er schließt einige Mitglieder der Kammer aus dem neuen Ministerium aus, die man zu einer Majorität in der Kammer nöthig zu haben glaubt. Das bisher befolgte System wird nicht geändert werden, wer auch in das neue Ministerium treten mag, die Majorität der Kammer hat sich demselben günstig gezeigt; die linke Seite hat im Laufe des Sommers eher an Kredit verloren als zugenommen. — Die katholisch-demokratische Association hat sich auf Befehl von Rom aufgelöst, die Hälfte der französischen Bischöfe war in Verbindung mit derselben. Ihre Stifter werden sich nach Juigny zurükziehen, um dort ihre Studien fortzusezen. Ihr Anhang besteht vorzüglich in dem jüngern und ehrgeizigern Theile des Klerus, aber ihr System sezt einen Grad von Enthusiasmus voraus, der nicht in unserer Zeit liegt.

Niederlande.

Der Courrier français schreibt aus Brüssel vom 11 Sept.: „General Goblet ist gestern um halb acht Uhr Abends von London hier angekommen. Da seine Ankunft ganz unerwartet war, so war man darüber am Morgen sehr erstaunt. Der General ist von London nicht mit leeren Händen angekommen; er überbringt Vorschläge von Seite der Konferenz. Man kennt aber den Inhalt derselben noch nicht; doch glaubt man aus folgenden Gründen, daß sie besonders günstig für Belgien seyen. Nachdem sich der General gestern Abend mit dem Könige nach dem Balle einige Augenblike unterhalten, hatte er in der Nacht eine lange Konferenz mit Hrn. v. Meulenaere. Heute brachte Herr Goblet den Nachmittag auf dem Schlosse Laeken zu, und während dieser Zeit gab Herr v. Meulenaere, bei welchem diesen Morgen die Minister in einem Konseil versammelt waren, sich alle Mühe mit dem Agenten des Hrn. v. Rothschild die Unterhandlung über den zweiten Theil der Anleihe zu Stande zu bringen. Zu dem Ende wurde eine Versammlung von Ministern und Financiers auf dem Finanzministerium gehalten. Man rief Hrn. v. Brouckère dahin, und wenn die Anleihe noch nicht abgeschlossen ist, so hing dis gewiß nicht von dem Ministerium ab. Diese Eile, mit Hrn. v. Rothschild abzuschließen, um Geld zu haben, bevor die Vorschläge der Konferenz bekannt sind, ist eine Anzeige, daß sich Belgien auf nichts Gutes gefaßt machen darf. Die Rükkehr des Hrn. Goblet war schon ein Ereigniß; aber die Ankunft des Barons Stokmar ist noch wichtiger. Er langte heute Nacht an, und brachte den ganzen Morgen bei Herrn v. Meulenaere zu. Er überbringt Ausgleichungsvorschläge; aber man muß etwas auf der Schelde aufopfern, Holland einige Rechte zugestehn. Hr. v. Meulenaere hat sich hartnäkig geweigert, und will abtreten."

(Aus Brüsseler Zeitungen vom 13 Sept.) Man trifft zu Compiègne Anstalten zum Empfange des Königs und der Königin der Belgier, welche gegen Ende des Monats dort ankommen sollen. Ihre Majestäten werden sodann nach Paris reisen, wo Feste im Schlosse der Tuilerien statt finden werden. (So meldete der Moniteur belge vom 12. Am folgenden Tage erklärt er, es sey weder von einer Abreise der königlichen Familie nach Compiègne und Paris, noch von der Ankunft des Duc d'Orleans zu Brüssel die Rede.) — Hr. K. v. Brouckère ist zum Direktor der Münze ernannt worden. — Man versichert, Hr. Goblet habe neue Vorschläge der Konferenz überbracht, über deren Inhalt das tiefste Schweigen beobachtet wird. — Die Emancipation hält dafür, die durch Hrn. Goblet überbrachten Vorschläge seyen der Art, daß man eine baldige friedliche und befriedigende Ausgleichung der belgischen Angele-

enheiten erwarten könne, welches sich auch dadurch bestätige, aß die neue Anleihe zu einem Kurse abgeschlossen worden, der ugenscheinlich nur durch die Ueberzeugung von Erhaltung des Friedens habe erzielt werden können.

Der Assisenhof von Namur beschäftigte sich in der letzten Zeit mit der Tornaco'schen Angelegenheit; am 11 Sept. erfolgte das Urtheil, und zwar ein lossprechendes für alle Angeklagte, ndem die Geschwornen auf alle Fragen mit Nein antworteten. Die Vertheidigung stützte sich hauptsächlich darauf, daß das Großherzogthum Luxemburg von der Konferenz stets als Eigenthum des Königs von Holland betrachtet worden, und seine Lage eine solche sey, daß in dem Theile, wo sich die angeklagten Individuen versammelt hätten, es kein Komplot oder Attentat gegen die belgische Regierung geben könne. Der Präsident ließ einem jeden der Angeklagten Schuhe und Strümpfe und 10 Gulden reichen, und erklärte ihnen, daß sie sich in ihre Heimath zurükbegeben könnten.

(Aus holländischen Zeitungen vom 13 Sept.) Das Lager bei Oirschot in Nordbrabant wurde aufgehoben, weil sich die Cholera daselbst zeigte. Bis zum 15 soll eine allgemeine Dislokation der Armee statt finden. Der Prinz von Oranien ist am 10 nach dem Haag gereist. — In Holland ist die Cholera im Allgemeinen im Abnehmen. Nach dem lezten Bulletin starben daran zu Utrecht 13, Amsterdam 11, Leyden 6, Rotterdam 5, im Haag 1 ꝛc. Hingegen ist sie nun auch in der Provinz Seeland ausgebrochen. — General Chassé hat den belgischen Kommandanten von Antwerpen mit Feindseligkeiten und selbst mit abermaliger Bombardirung der Stadt bedroht, wofern man nicht augenbliklich die Errichtung neuer Batterien gegen die Citadelle oder deren Verbindungen mit dem Flusse einstelle.

Italien.

* Ancona, 7 Sept. Gestern Morgen ist Hr. Stratford-Canning, nachdem er drei Tage in unserm Lazarethe zugebracht, ans Land gestiegen, und auf der Stelle nach London abgereist; die Fregatte wird am Sonntag in den Hafen einlaufen, will aber, sobald sie frisches Wasser eingenommen, nach Corfu absegeln. Alle, die sich hieher geflüchtet hatten, sind mit Ausnahme von drei oder vier nach Corfu, Marseille oder andern Orten abgereist. Hier herrscht die größte Ruhe. Der Prozeß wegen des Mords des Gonfaloniere wird eifrig betrieben, und man glaubt, daß die Schuldigen bereits in den Händen der Obrigkeit sind. Die Polizei ist fortwährend in den Händen des Generals Cubières, der die strengste Aufsicht hält, und die Ordnung behauptet. Hier glauben immer noch Einige an die Verstärkung der Besazung durch ein Bataillon. — Nach Briefen aus Bologna hat sich das Gerücht von dem baldigen Abmarsche der Oestreicher aus der Romagna verloren. Nichtsdestoweniger ist eine Rechnungskommission zusammengetreten, um die Rechnungen zwischen der päpstlichen und östreichischen Regierung zu liquidiren. In Forli soll eine Verschwörung entdekt worden seyn, in welche auch Geistliche verwikelt schienen. In den Marken herrscht Ruhe in Folge einer äußerst strengen Polizei, welche mit einer erstaunenswerthen Thätigkeit verfährt. Dasselbe kan man vom ganzen übrigen Staate sagen. — Vom 12 Sept. Heute sind auf Verlangen des General Cubières 30 Karabiniers für den Dienst des Plazes und der Gefängnisse eingerükt. Heute ist auch die englische Fregatte Barham nach ihrer obenerwähnten Bestimmung abgegangen.

Deutschland.

Die nach Ansbach einberufene protestantische Generalsynode eröfnete am 16 Sept. ihre Sizungen. Sie besteht aus 31 geistlichen und 6 weltlichen Mitgliedern.

Freiburg, 15 Sept. Am 17 d. Vormittags 9 Uhr, wird in öffentlicher Sizung des großherzogl. Hofgerichts dahier das erstemal ein Civilprozeß, betreffend einen wichtigen Baustreit aus der Stadt Freiburg, mündlich verhandelt werden. — Die Verordnung wegen Schließung der Universität wurde sogleich gemäß erhaltenen Auftrags den Studirenden am schwarzen Brette bekannt gemacht. Von Seite des Kurators ist folgende Erklärung beigefügt: „Vorstehende Verordnung wird zur Nachricht und genauer Nachachtung mit dem Beifügen andurch öffentlich verkündigt, daß die neue Organisation der Universität so beschleunigt werden wird, daß die Vorlesungen zu der gewöhnlichen Zeit wieder beginnen können." (Schw. M.)

** Darmstadt, 15 Sept. Bis jezt sind von 44 Abgeordneten der Städte und Wahlbezirke nur 5 gewählt. Auf die Provinz Oberhessen kommen davon: 1 (Geheimer Staatsrath Jaup in Darmstadt); auf die Provinz Rheinhessen: 2 (Bürgermeister Brunck in Fürfels für den Wahlbezirk Pfeddersheim; derselbe für Wöllstein; Kreisgerichts-Vicepräsident Mohr in in Mainz für Oppenheim; quiescirter Kreisgerichtspräsident Aull in Mainz für Oberingelheim); auf die Provinz Starkenburg: Keiner. Von jenen Wahlen waren einstimmig: die in Wöllstein und Oppenheim. Die hiesigen Liberalen bedauern, daß der Wahlbezirk Oppenheim seinen frühern Deputirten, den Hospitalverwalter Mohr in Oppenheim, diesmal nicht wieder wählte; denn er ist ein eisenfester, kluger und freisinniger Mann, zugleich schlagfertig mit dem Wort und voll treffender Laune. Daß an seiner Nicht-Wiederwählung der Umstand Schuld sey, daß er thätigen Antheil an der Gebühren-Herabsezung mancher Beamten der freiwilligen Gerichtsbarkeit in Rheinhessen auf dem lezten Landtage gehabt habe, wodurch ein großer Theil der jenseitigen Beamten-Aristokratie ihm feind geworden sey, wäre bedauerlich zu glauben. Hoffentlich tritt für Hrn. Mohr ein anderer Wahlbezirk als Oppenheim ein. Von jenen fünf Abgeordneten ist nur Bürgermeister Brunck von seinem frühern Bezirke (Wöllstein) wieder gewählt; die andern Bezirke wandten sich zu neuen Abgeordneten, von denen Geh. Staatsrath Jaup und Kreisgerichts-Vicepräsident Mohr überhaupt zum Erstenmal in die landständische Kammer treten. Aehnliche Verhältnisse dürften sich auch wohl für die Folge feststellen, und die Zahl der Wiedergewählten zu den Neugewählten sich höchstens wie eins zu vier oder drei verhalten. Jene fünf Wahlen fielen übrigens im Sinne des Liberalismus aus, und es ist auffallend, wie gewisse Leute nun auf Einmal über die Sache Lärm schlagen und aller Orten noch nachträglich Wachposten ausstellen. Ein solcher Wachposten, überschrieben: „Worte zur Beherzigung für die Wahlmänner im Großherzogthume Hessen," wurde dieser Tage namentlich in Rheinhessen verbreitet. In weit gemäßigterm Tone ist ein Aufsaz in der Mainzer Zeitung: „Wen soll man zum Deputirten wählen?" geschrieben, und mit der bekannten Chiffer des Hrn. Wilhelm Pielsch (W. P.) unterzeichnet. Von Offenbach aus klagt man

über Lässigkeit in den Wahlen durch die Wähler selbst; Aehnliches hört man von Mainz. Aber dis liegt sehr in der dreifachen Wahl und in der Zuziehung von Leuten zur ersten Wahl, die sich großentheils sehr wenig um politische Dinge kümmern. Dabei herrscht allerdings da und dort eine gewisse Apathie, durch Ereignisse der neuern Zeit erzeugt, und eine Zweifelhaftigkeit: was troz aller Mühe werden soll? Aber selbst in den Orten, wo vielleicht eine solche Ansicht am meisten zu Hause ist, z. B. in Offenbach, wo außerdem auch noch das Messetreiben andern Interessen die Wage hält, schlägt bisweilen eine stille, aber nicht minder rege Theilnahme ihre Wellen. Schon vor mehrern Wochen nemlich kamen mit dem Postzeichen Frankfurt anonyme Briefe aus Offenbach dahier an, welchen eine Denkschrift vom Jahre 1820 beilag, worin ein angesehener Einwohner Offenbachs, auf notorielle Zeugen-Aussagen hin, des Verstrechens von Wein und Cognac mit Wasser, z. B. 6 Stük Cognac mit 12 Ohm Wasser beschuldigt wird, offenbar in der Absicht, ihn dadurch von der Konkurrenz bei den Landschaftswahlen auszuschließen. Landrichter Dr. Schulz in Lich hat seine Stelle aufgegeben, um Advokat in Gießen zu werden, und durch Deposition der erforderlichen Summe in hessischen Staatspapieren sich zum Abgeordneten wählbar zu machen. In Frankreich ist es nichts Seltenes, daß selbst Minister zur Advokatur zurükkehren, wogegen man in Deutschland wenige Beispiele hat, daß auch nur mittlere Staatsdiener ihrer Selbstständigkeit ein solches Opfer gebracht hätten. Im Gegentheile sah man vor noch nicht langer Zeit, z. B. in Bayern, Männer, die sich sonst viele Mühe geben, für sehr freisinnig zu gelten, bei der Wahl zwischen der Repräsentantenstelle und dem Fortgenusse der Pension oder Besoldung, sich unbedingt für leztere entscheiden.

Zu Aachen ist die Cholera ausgebrochen. Bis zum 14 Sept. waren 53 Personen erkrankt, und 13 davon gestorben. Auch zu Emmerich dauerte die Seuche fort, jedoch nur schwach.

Oestreich.

† Wien, 13 Sept. Ein englischer Kourier traf gestern aus Konstantinopel hier ein, und geht diesen Abend weiter nach London. Es soll Ueberbringer einer Note des ottomanischen Ministeriums an die englische Regierung seyn. Die Pforte fühlt sich durch die Kriegsereignisse in Syrien in sehr mißlicher Lage, und sucht bei den fremden Mächten Beistand. Bleibt sie auf ihre eignen Kräfte beschränkt, so könnte es leicht um ihr Daseyn geschehn seyn, denn die Aegyptier sind Meister in Syrien, und scheinen ihre Siege zu weitern Eroberungen benüzen zu wollen. Eines dürfte jedoch dem Sultan zu Statten kommen, und hierauf scheinen vorerst alle seine Hofnungen gebaut. Das ägyptische Heer entfernt sich nemlich täglich weiter von seiner Operationsbasis, wie von seinen Hülfsquellen, und stellt sich, wie man es nennt, in die Luft, während die türkische Armee bei jeder rükgängigen Bewegung sich ihren Reserven nähert, und neuen Zuwachs an Mannschaft und Kriegsbedürfnissen erhält. Bestechungen, strenge Mannszucht und pünktliche Zahlung für gelieferte Subsistenzmittel sind dem ägyptischen Feldherrn bisher sehr zu Statten gekommen, und haben ihm in Syrien großen Anhang verschaft. Je weiter er aber nach Norden vorrükt, desto weniger hat er von der nunmehr rein türkischen, nicht mehr, wie in Syrien, arabischen Bevölkerung, Beistand zu erwarten, und desto mehr wachsen die Schwierigkeiten bei Erhaltung der Armee, die einen größern Geldaufwand fordert, als der Schaz Mehemed Ali's aufbringen kan. Gelingt es Leztern nicht, sich die Mittel zur Fortsezung des Krieges in der Art, wie er ihn begonnen hat, durch Subsidien oder Anleihen zu verschaffen, so dürfte er bei dem ausharrenden Sinne der türkischen Nation unter den drükendsten Umständen seine errungenen Siege zu beereuen haben. Ein solches Schiksal wäre eigentlich nicht unverdient; denn daß Mehemed Ali an dem Sultan verrätherisch gehandelt, daß er nur selbstsüchtige Absichten mit seiner scheinbaren Hinneigung zur Civilisation verbunden habe, während der Sultan das Wohl und die Veredlung seiner Nation wahrhaft bezwekte, und zugleich ihn mit Ehren und Würden überhäufte, müssen selbst die eifrigsten Anhänger Mehemed Ali's eingestehen. Beschränken die Aegyptier sich jezt auf die Eroberung Syriens und suchen sie erst sich dort festzusezen, bevor sie das Kriegsglük weiter versuchen, so hätte die Pforte in der Folge mehr zu befürchten. Dis ist es eigentlich, was man in Konstantinopel zu verhindern wünscht, und warum in der Fremde Beistand gesucht wird. Bis jezt scheinen beide kriegführende Parteien eine Begegnung zur See vermieden zu haben, weil beide sehr eine Niederlage fürchten, die auf den Ausgang des Krieges mächtig wirken würde. Man schmeichelt sich in Konstantinopel, das englische Ministerium dahin vermögen zu können, daß es thätigen Antheil an dem Streite nähme, und die im Archipel stationirte englische Eskadre zur Disposition des Sultans stellte, oder wenigstens sie irgend eine Demonstration zu Gunsten der Pforte machen ließe, wodurch dann der ägyptische Satrap eingeschüchtert und schnell zum Frieden gezwungen werden würde. Es ist nicht zu läugnen, daß die Pforte nach allen Opfern, welche sie in der lezten Zeit den Konvenienzen und Wünschen der europäischen Mächte gebracht hat, mit Recht Anspruch wenigstens auf eine solche Vermittlung zu ihren Gunsten machen kan, wie sie mit so vielem Aufwande den Griechen und Belgiern gewährt wurde. Man versicherte zu Konstantinopel, daß die englische Regierung sich auch dazu geneigt fühle, und daß der interimistische großbritannische Geschäftsträger der Pforte offiziell angezeigt habe, seine Regierung werde, wenn es dem Sultan genehm halte, gern ihre Vermittlung zur Beendigung eines Kriegs eintreten lassen, der zum Verderben beider Theile führen müsse. Auf diese Eröfnung hat die Pforte, wie es scheint, die Hofnung gebaut, von England Hülfe gegen ihren rebellischen Pascha zu erhalten, und die oben erwähnte Mittheilung an das englische Ministerium gemacht. — Es heißt, der bisher in Frankfurt bei dem Militairausschusse angestellte k. k. östreichische Feldmarschalllieutenant Graf Latour sey abberufen, und habe eine andere Bestimmung erhalten. Auch soll der zeitherige Divisionair ad Latus, Freiherr v. Langenau, Sr. kaiserl. Hoh. dem Erzherzog Ferdinand bei dem Militairgouvernement in Gallizien beigegeben seyn. — Graf Pozzo di Borgo wird am 17 von Berlin hier eintreffen. — König Karl X soll Edinburg bereits verlassen haben und auf seiner Reise nach Grätz begriffen seyn. — Die Börse besorgt, daß die Belgier die Feindseligkeiten gegen Holland wieder anfangen möchten, da sie sich jezt durch die Familienverbindung ihres Königs einer direkten Unterstüzung von Seite Frankreichs sicher glaubten. Nach Allem, was man bisher vernommen hat, dürften sie sich jedoch hierin täuschen, und im Falle eines wirklichen feindlichen Zusammenstoßes alle Mächte die strengste Neutralität beobachten, und die kriegführenden Parteien ihren eigenen Kräften überlassen.

Wien, 12 Sept. 5prozentige Metalliques 87 15/16; 4prozent. Metall. 76 5/8; Bankaktien 1146.

Frankfurt a. M., 14 Sept. Metalliques 83 1/16; 4prozent. Metalliques 76 13/16; Bankaktien 1371.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Die finanzielle Reform in England.

(Beschluß.)

Zoll und Accise. Die Zölle der Seehäfen könnten mit Vortheil an Einzelne oder an Gesellschaften verpachtet werden. Die Kontrahenten schießen die Einkünfte des bevorstehenden Vierteljahrs vor, haben den freien Gebrauch der Zollhäuser und andern Zubehörs, und bezahlen Schreiber, Aufseher und andere Beamte nach ihrem Gefallen. Die Accise des benachbarten Distrikts könnte mit den Zöllen verbunden werden; und läßt man öffentliche Konkurrenz zu, so werden sich Leute finden, welche die Arbeit um 2½ Proz. der Bruttoeinnahme übernehmen, wie Hr. Hume diesen Zweig des Einkommens zu erheben sich erbot; dadurch würden mehr als drei Millionen erspart, und eine Menge Leute ohne Unterschied, und ohne daß man mit ihrer Anstellung erbärmliche Wahlumtriebe zu befördern suchte, verwendet werden. Die Stempel erfordern jährlich weit über 1¼ Million für die Verwaltung; auch sie könnten, wie die Zölle und Accise, verpachtet werden; auch hier würden 2½ Proz. genügen und eine Million jährlich erspart werden. Das Handelsbureau sollte man gleichfalls abschaffen; der Zwek dieser kostbaren Anstalt ist, unsern Handel zu fesseln, zu stören und zu vernichten; ein vollständig freier Handel mit allen Nationen ist es, was jezt das englische Volk verlangt. Dis nuzlose Bureau mag das Schiksal aller andern Bande theilen, mit denen man die Wohlfahrt des Landes fesselte. Die Pensionenliste, Civilliste, das Patentamt und andere Auswüchse des Systems sind erwiesenermaaßen einer artigen Reduktion von 2 Millionen fähig. Auch gibt es noch manche andre Verwaltungszweige, z. B. den Quartiermeisterstab u. dgl., welche reduzirt, oder als nuzlos abgeschaft werden sollten. Die Regierung Englands ist tausendmal zu groß; es ist eine Maschine von 80 Pferdekraft an einem Spinnrade. Ein Einkommen von 5 Millionen ist, nach Abrechnung der Zinsen für die Nationalschuld, mehr als hinreichend für den wahren Regierungszwek in dieser kleinen Insel. Denn die Königin Elisabeth erhielt mit einem Einkommen von einer halben Million aus den Kronländereien den Glanz ihres Hofes, schlug die spanische Armada und behauptete ungeschwächt den Kriegsruhm Englands. Wir wollen darum das System nach der alten Form vereinfachen, wohlfeiler machen, und mit Einemmale kraftvoll die Bande abstreifen, womit eine schmuzige und willkürliche Aristokratie so lange das ebelste Volk an den Boden fesselte. Nachstehendes ist das Resultat der vorgeschlagenen Veränderungen:

Verkauf der Kronländereien und andern Nationaleigenthums, die Interessen zu 3½ Proc. gerechnet	7,500,000 Pf.
Ersparte Marineausgaben durch Verwendung der Schiffe zur Frachtschiffahrt und Abschaffung der Seesoldaten . . .	5,800,000 Pf.
Reducirung der Armee auf 10,000 Mann Fußvolk; Ersparniß . . .	6,000,000 Pf.
Ersparniß in der Einnahme in Zoll und Accise	3,000,000 Pf.
Ersparniß beim Stempel	1,000,000 Pf.
Pensionsliste, Patent-Amt und Civilliste	2,000,000 Pf.
Abschaffung des Handelsbureau's und Reducirung anderer Aemter . .	1,500,000 Pf.
	26,800,000 Pf.

Zieht man diese Gesamtsumme von dem jezigen Betrage der Staatsausgaben von 48,500,000 Pf. ab, so bleiben als wahre künftige Ausgaben noch 21,700,000 Pf. übrig. Diese Summe schlagen wir vor — durch die Posteinkünfte, die Stempeltaxe und eine Eigenthumstaxe zu erheben. Das ganze System von Zöllen, Accisen, Grund- und Häusersteuern (assessed taxes) und vermischten Einkünften soll völlig abgeschaft werden. Die Stempel werden mit der vorgeschlagenen Reduktion in der Verwaltung ein Jahr ins andre gerechnet, betragen 7,500,000 Pf.

Die Post ungefähr	1,500,000 Pf.
Durch eine Eigenthumstaxe muß demnach noch erhoben werden	12,700,000 Pf.

Eine Taxe auf das Grundeigenthum ist die gleichste, gerechteste und wohlfeilste Art, dem Staate ein Einkommen zu verschaffen, und hinsichtlich der Erhebung unsern jezigen verwikelten, inquisitorischen und kostspieligen Anstalten weit vorzuziehen. Wir schlagen deshalb vor, eine Taxe auf das Grundeigenthum zum Betrage von 12,700,000 Pf. zu legen, und zwar den Betrag der Steuer nach klaren Grundsäzen der natürlichen Gerechtigkeit, je nach dem Range des Besizers zu steigern. Das Einkommen, welches auf diese Art durch eine Eigenthumstaxe erhoben werden soll, ist zur Bezahlung der Interessen der Nationalschuld bestimmt. Wir fragen nun, von wem und für wen wurde diese Schuld kontrahirt? Für die Aristokratie. Unsere lezten Kriege waren Vertheidigungskriege, unternommen, die Landhäuser, die kostbaren Meubles und das Silbergeng der Lords und des Landadels, um Blenheim, Stow und Lowther Castle, aber nicht die hungernden Millionen zu vertheidigen. In einem Lande mit aristokratischen Institutionen sollten die Lasten des Staats von den obern Klassen bezahlt werden, denn das Eigenthum häuft sich gern an, und Titel haben eine Attraktionskraft. Der Werth einer englischen Pairswürde kan blos wegen der Leichtigkeit, reiche Heirathen zu schließen, auf 200,000 Pf. angeschlagen werden, und ein Herzogstitel ist ein Magnet, um Millionen an sich zu ziehen. In England war die alte Kopfsteuer (poll tax) bis zur Regierung Wilhelms III nach den Rangstufen eingerichtet; seitdem aber haben die boroughmäklerischen Aristokraten alle Billigkeit umgestoßen, und das Volk ward, um mit Montesquieu zu reden, in einem Mörser zerstoßen; jeder Grundsaz der Gerechtigkeit, Rükgabe des Geraubten und altes Beispiel verlangen daher, daß die Eigenthumstaxe nach den verschiedenen Titeln umgelegt werde, und wir schlagen deshalb vor, die Ländereien eines Herzogs mit 10 Schilling per Acre, die eines Marquis mit 9, die jedes andern Pairs des Königreichs mit 8, die der Baronets, der irischen und schottischen Pairs, die keinen Siz im Oberhause haben, mit 7, und alles übrige Landeigenthum mit 6 Schilling zu belegen. Wenn der Adel glaubt, daß diese Besteurungsskala seinen Interessen und höhern Privilegien nicht entspreche, so soll es solchen titulirten Personen gestattet seyn, ihre erblichen Titel abzulegen, der Masse des Volks gleich und demnach mit

keiner höheren Taxe belegt zu werden. Die Lasten der Aristokratie würden durch die Annahme einer solchen Art von Taxation nicht sehr vermehrt werden, da der durch die Abschaffung der Accise, der Zölle und der vermischten Taxen bewirkte niedrigere Preis aller Lebensbedürfnisse hinreichenden Ersaz für die höhere Taxation gewähren würde. Diese Veränderung würde auch darum sehr wohlthätig, weil in Folge derselben die Verehrung des Volks für die höhern Klassen des Landes steigen würde, wogegen ohne eine solche Veränderung die öffentliche Meynung sich vermuthlich bald gegen jeden erblichen Rang und jegliches Privilegium aussprechen wird; denn für die Masse des Volks kan es keine Wohlhabenheit, kein Gedeihen geben, wenn man nicht der Tendenz unserer aristokratischen Institute, Reichthümer in den Händen Einzelner aufzuhäufen, durch irgend ein Mittel entgegentritt.

Italien.

Fortsezung des päpstlichen Hirtenbriefs.

„Diese Uebel, ehrwürdige Brüder, und noch viele andere und grössere, die heute namhaft zu machen zu lange seyn würde, und die ihr recht gut kennt, haben uns tief und schmerzlich betrübt. Aber da wir erkennen, daß in dieser Lage es nicht genug ist, so zahlreiche Uebel zu beweinen, sondern daß wir, so weit es in unsern Kräften steht, solche zu hemmen uns bestreben müssen, so nehmen wir unsere Zuflucht zu eurem Glauben, als einer heilsamen Hülfe, und nehmen eure Sorge für das Heil der katholischen Heerde, ehrwürdige Brüder, in Anspruch, deren erprobte Tugend und Religion besondere Klugheit und eifrige Wachsamkeit uns mit neuem Muthe beseelen, und uns bei so harten und betrübenden Umständen aufrecht erhalten, trösten und erheitern, denn unsere Pflicht erheischt es, die Stimme zu erheben und Alles zu versuchen, damit das aus dem Walde ausgebrochene Wild nicht die Weinberge verwüste, und die Wölfe nicht die Heerden verzehren. Unsere Pflicht verlangt es, die Schafe nur auf solche Weiden zu führen, die ihnen heilsam und wo sie vor jeder Gefahr geschüzt sind. Laßt uns daher, geliebte Brüder, unsere gemeinsame Sache oder vielmehr die Sache Gottes in der Einheit des Geistes vertheidigen, und unsere Wachsamkeit und Anstrengung gegen den Feind des Heils aller Völker vereinigen. Ihr werdet diese Pflicht erfüllen, wenn ihr, wie euer Amt es erfordert, über euch und über die Lehre wachet, indem ihr euch unaufhörlich erinnert, daß die allgemeine Kirche durch jede Neuerung, welche sie auch sey, erschüttert wird (der heil. Cölestin, Papst, Epist. 21, an die Bischöfe der Gallier), und daß, nach der Meynung des Agathon, Papstes, nichts von demjenigen, was festgestellt ist, zurükgenommen, abgeändert, oder hinzugefügt werden darf, sondern daß man dasselbe dem Sinne sowol als dem Ausdruke nach rein bewahren muß. Fest und unerschütterlich sey daher diese Einheit, die auf dem Stuhle des heil. Petrus, wie auf ihrem Fundamente ruht, damit eben daselbst, von woher für alle Kirchen die Vortheile einer kostbaren Gemeinschaft ausfliessen, sich für Alle ein Wall, eine sichere Zuflucht, ein Hafen gegen die Stürme und ein Schaz zahlreicher Güter finden. (Der h. Innocenz, Papst, Ep. 11, bei Konstantin.) Präget daher, um die Verwegenheit jener zu unterdrüken, die sich bestreben, die Rechte des h. Stuhls zu verlezen oder die Eintracht der Kirchen mit diesem Stuhle zu zerreißen, eine Einheit, die allein sie aufrecht hält und ihnen Leben gibt; präget einen großen Eifer, ein Zutrauen und eine aufrichtige Verehrung für diesen erhabenen Stuhl ein, der euch mit dem h. Cyprian schreibt, daß derjenige sich fälschlich schmeichelt, in der Kirche zu seyn, welcher den Stuhl Petri verläßt, auf den die Kirche gegründet ist. Ihr müsset daher unaufhörlich arbeiten, und darauf wachen, das Pfand des Glaubens in Mitte jener Verschwörung von Gottlosen zu bewahren, die, wie wir mit Schmerz sehen, den Zwek haben, dasselbe zu verwüsten und zu verderben. Mögen Alle sich erinnern, daß das Urtheil über die heilige Lehre, in welcher die Völker unterrichtet werden müssen, und die Regierung der ganzen Kirche dem römischen Bischofe zusteht, welchem die volle Gewalt, die allgemeine Kirche zu weiden, zu regieren und zu lehren, durch Jesus Christus verliehen worden ist, wie dis die Väter des Florentiner Konziliums ausdrüklich erklärt haben. Es ist die Pflicht jedes Bischofs, getreu an dem Stuhle des heiligen Petrus zu halten, gewissenhaft das Pfand zu bewahren und die ihm anvertraute Heerde zu leiten. Die Priester sollen den Bischöfen, welche der heilige Hieronymus ihnen als die Väter der Seele zu betrachten besiehlt, gehorsam seyn; sie müssen nie vergessen, daß die alten Kanons ihnen verbieten, etwas in dem Amte zu thun, sich die Gewalt des Lehr- oder Predigt-Amtes ohne die Erlaubniß des Bischofs, dessen Obhut das Volk anvertraut ist, und von welchem Rechenschaft über die Seelen wird gefodert werden, beizulegen. Es steht daher fest, daß alle diejenigen, welche etwas gegen diese eingeführte Ordnung anzetteln, den Zustand der Kirche, in so weit es an ihnen liegt, stören. Es wäre ohne Zweifel strafbar, und der Achtung, mit welcher man die Geseze der Kirche empfangen muß, ganz zuwider, durch eine unsinnige Regellosigkeit der Meynungen, die durch sie eingeführte Disziplin, welche die Verwaltung des Heiligthums, die Sittenregel und die Rechte der Kirche und ihrer Diener umfaßt, zu mißbilligen; oder gar diese Disziplin, als wider gewisse Grundsäze des Naturrechts streitend, zu bezeichnen, oder als mangelhaft, unvollkommen und der weltlichen Autorität unterworfen darzustellen."

(Fortsezung folgt.)

Deutschland.

Hannoversche Ständeverhandlungen.

Zur Vervollständigung der Verhandlungen der hannoverschen Kammer tragen wir folgende zwei Sizungen nach. — Da in der Sizung erster Kammer am 27 Aug. von zweiter Kammer auch hinsichtlich der Bundestagsbeschlüsse vom 28 Junius d. J. eine Erklärung des Inhalts erfolgt war: „daß sie das von der gemeinschaftlichen Kommission beschlossene und entworfene Erwiederungsschreiben gleichfalls angenommen, daneben aber die ausdrükliche Bitte hinzuzufügen beschlossen habe: daß Se. Maj. der König eine Zusicherung dahin zu ertheilen geruhen möge, daß durch die fraglichen Bundesbeschlüsse die verfassungsmäßigen Rechte der Stände nicht verlezt werden sollen, so ward, nach Verlesung dieser Mittheilung, vorstehende Erklärung sofort in Erwägung zu nehmen beschlossen, und sodann 1) von einem Mitgliede beantragt: unter Ablehnung des Zusazes zweiter Kammer, dem disseitigen Beschlusse, das kommissionsseitig vorgeschlagene Schreiben ganz unverändert abgehen zu lassen, lediglich zu inhäriren; 2) von einem andern Mitgliede aber: dem

in leztgenommenem Beschlusse ausgedrükten Vorbehalte gemäß, zu dem frühern Beschlusse das betreffende Ministerialschreiben ad acta zu nehmen, zurükzukehren. — Der leztere wähnte Antrag fand aber keinen Beifall; denn sey gleich vorbehalten, wie sich das von selbst verstehe, daß man, insofern zweite Kammer den Kommissionsbeschluß nicht annehme, auch diesseits an die frühere Erklärung nicht weiter gebunden sey, so scheine doch zu einem solchen Lossagen sonderlicher Grund nicht vorhanden zu seyn. Wolle man dagegen dem jezigen Beschlusse zweiter Kammer nachgeben, so möchte der Schein der Inkonsequenz entstehen. — Während von einer andern Seite das Begehren zweiter Kammer um so überflüssiger gefunden ward, als es in dem königl. Reskripte vom 11 Mai d. J., das Staatsgrundgesez betreffend, heiße: „Also halten Wir auch Unsern landesväterlichen Absichten entsprechend, die Unsern getreuen Unterthanen zukommenden Rechte und Freiheiten offen anzuerkennen, und durch das Grundgesez des Königreichs gegen jede Verlezung sicher zu stellen,“ ward ferner bemerkt, wie die von zweiter Kammer angehängte Bitte zu den vorhergehenden Deduktionen, wonach eine in den Beschlüssen liegende Verlezung nicht angenommen werde, kaum zu passen scheine. — Ein anderes Mitglied sprach sich dahin aus: Die leztere Bedenken könne deshalb wohl nicht als durchgreifend betrachtet werden, weil von Ständen immer nur Eine Deutung angenommen würde. Auch wolle er nicht verbergen, daß der Geist jener Beschlüsse (über die Nothwendigkeit derselben wolle er nicht urtheilen) ihn nicht sehr angenehm berührt, und deshalb eine Wiederholung der Versicherung, daß die verfassungsmäßigen Rechte nicht haben verlezt werden können oder sollen, ihm sehr willkommen gewesen seyn würde. Jezt aber sey die Lage der Sache nicht mehr dieselbe. Mit einer gegen jede üble Deutung verwahrenden Erklärung scheine jezt für Stände dasselbe erreicht zu seyn, und den König wegen einer Handlung oder Unterlassung zu einer nachträglichen Erklärung gewissermaaßen nöthigen zu wollen, sey ihm ein zu unangenehmer Gedanke, als daß er sich hiezu verstehen oder selbst auf eine etwa zu erreichende Erklärung den geringsten Werth legen könnte. Vermuthlich werde der König sich aber jezt auch nicht mehr dazu verstehen, vielmehr nur unverdientes Mißtrauen in dem Zumuthen erbliken, und dann stehe die Sache viel schlimmer. Einstimmig ward hierauf in Gemäßheit des ersterwähnten Antrages der Zusaz zweiter Kammer abgelehnt.

(Beschluß folgt.)

Türkei.

*** Konstantinopel, 20 Aug. (Fortsezung.) Fragen wir nach den tiefern Gründen der riesenhaften Fortschritte Ibrahim Pascha's, und des fortwährenden Unterliegens der großherrlichen Armee, so lassen sich diese, außer den schon angegebenen, d. h. der unklugen Zögerung des Sultans und der kühnen Entschlossenheit und Thätigkeit Mehemed Ali's, noch in folgende drei Hauptpunkte zusammen fassen. Betrachten wir erstens die Verschiedenheit der Mittel, Krieg zu führen, so stehen freilich dem Sultan derselben weit mehr zu Gebote, als dem kleinen Pascha, selbst nachdem er Herr von Syrien geworden. Dieser aber ist in seinem Aegypten, wie jezt wahrscheinlich auch in Syrien, ein weit unumschränkterer Herr als der Sultan in seinem Reiche, und kan daher in einer kurzen Zeit durch außerordentliche Auflagen (was sich eigentlich nicht einmal so nennen läßt, da er im buchstäblichsten Sinne des Worts ausschließliche Besizer aller liegenden sowol als beweglichen Güter ist) nicht nur ungeheure Geldsummen, sondern auch Lebensmittel im Ueberflusse zusammen bringen. Sollte er auch den armen Nilanwohnern Alles, was ihre gesegnete Erde hervorbringt, entziehen, so wagt es doch keiner dieselben ihm zu widerstehen; ja sollte selbst seine Flotte nicht auslaufen können, so liefern die ihm längst untergebenen zahlreichen Beduinen Kamele genug, um die Lebensmittel durch die Wüste seiner Armee sicher zuzuführen. Der Sultan hingegen, der für seine eigene Macht noch zittern muß, der von unzähligen Feinden, Anhängern des alten Janitscharensystems umgeben ist, der noch nie so tyrannisch und despotisch wie Mehemed Ali regiert hat, der es übrigens auch nicht mit sklavischen Arabern, sondern mit stolzen freieren Türken zu thun hat, muß immer sehr schonend zu Werke gehen, und kan daher, da die große Mehrzahl seiner Unterthanen durchaus nicht mit ihm sympathisirt, selbst in außerordentlichen Fällen nur zu gewöhnlichen langsamen Mitteln seine Zuflucht nehmen. Diese gewöhnlichen Hülfsmittel, namentlich die finanziellen, sind aber in so stürmischen Zeiten nicht genügend, theils weil sie an sich selbst zu unbedeutend sind (da die meisten Abgaben nur auf den Rajas, d. h. Nicht-Muselmännern, lasten, theils weil aus Mangel an einer regelmäßigen Administration noch der größte Theil derselben von den verschiedenen Pascha's und ihren Untergeordneten verschlungen wird. Während also der Sultan, aus vielen, freilich unversiegbaren, aber langsam hervorsprudelnden Quellen schöpfend, eher als Mehemed Ali einen langen Krieg hätte aushalten können, konnte dieser, aus einem, zwar schnell vorüberreilenden, doch augenbliklich mächtigen Gewitterbache sich tränkend, mit schneller, lebendiger Kraft unversehens seinen Feind tödtlich überraschen. Werfen wir dann zweitens einen Blik auf den Geist, der die verschiedenen Bevölkerungen des türkischen Reichs beseelt, so finden wir auch diesen zu Gunsten Mehemed Ali's. Ich habe schon oft wiederholt, daß an die Heiligkeit und Unverlezlichkeit der Person des Kaisers, als Stellvertreters des Propheten, allgemein nicht mehr geglaubt wird, und daß selbst diejenigen, die an diesem Prinzip noch festhalten, es doch auf den Sultan Mahmud nicht anwenden, theils wegen seiner vielen Einführungen europäischer Sitten und Gebräuche, die von den Fanatikern als Religionsverlezungen angesehen werden, theils weil er so viele heilige Länder gegen christliche Mächte verlor. Dann sind troz der gemäßigten und rechtliebenden Regierung des Sultans, doch sehr bedeutende Paschaliks, zu welchen besonders die von Acre, Damask und Halep gerechnet werden müssen, der willkührlichen Erpressungen der von Konstantinopel abgeschikten Statthalter müde, mit der Pforte selbst unzufrieden. Daher der heuchlerische Mehemed Ali, der alle seine vergangenen Fehler, sowol rüksichtlich seiner gegen den Glauben anstoßenden Neuerungen, als seiner das Volk so sehr drükenden Auflagen, auf den Sultan wirft, nun als Wiederhersteller des altväterlichen Islamismus und als Befreier der unterjochten und durch die geldgierigen Pascha's verarmten Muselmänner überall zahlreiche Anhänger findet. Und wenn ich nicht gar sehr irre, so würde selbst hier in der Hauptstadt, sobald er nur an den Dardanellen sich zeigte, ein Volksaufstand zu seinen Gunsten statt finden. Die türkische Armee wird daher durch Desertionen, die auch die

Treubleibenden entmuthigen, gelähmt; die ägyptische hingegen schwillt bei jedem Schritte durch neue Freiwillige an, die der Alten Kampflust noch vermehren. Untersuchen wir hiebei die Bestandtheile und die moralische Kraft der beiden Armeen, so entdeken wir auch hier Manches zum Nachtheile des Sultans, woraus sich die vorgefallenen Unordnungen in seiner Armee erklären. Ich habe schon in meinem vorlezten Briefe erwähnt, daß der unglükliche ägyptische Bauer, wenn er den Bürger- mit dem Militairstande vertauscht, seine Lage um Vieles verbessert, und daher, wenn er auch Anfangs ungern sich von seinen armen Eltern trennt, sie doch bald vergißt, und an seinem neuen behaglichern Zustande Wohlgefallen findet. Während er in seinem väterlichen Hause mit strengen Stokschlägen zu harter Arbeit angetrieben wurde, und dann als Lohn seiner Anstrengungen doch nur einen wahren Hundsstall als Wohnung, eine grobe zerrissene Strohdeke als Bett, schlechte Bohnen und Zwiebeln zur Nahrung, und alte Lumpen zur Kleidung erhielt, hat er als Soldat nur einige Stunden Exerzitium zu machen, bewohnt dann eine wohlgebaute bequeme Kaserne mit guten Matrazen oder wenigstens wollenen Deken versehen, wird mit einer Suppe, Durabrod und oft auch mit Fleisch gespeist, und von Kopf bis zu Fuß ordentlich gekleidet, darf, was für die treulosen Araber von nicht geringem Werthe ist, selbst den Tyrannen gegen seine verzweifelten Mitbrüder spielen, diesen und jenen berauben und prügeln. Solche Soldaten, an sklavischen Gehorsam und alle Entbehrungen von Jugend an gewöhnt, scheuen dann keine Art von Kriegsmühseligkeiten, und wagen es nicht, zu murren, selbst wenn ihr Gebieter sie einem sichern Tode entgegen führt, ja man könnte fast sagen, es geschehe bei ihnen Alles mit Lust und Freude, und daher so gut als möglich, weil sie ihre neue Laufbahn lieben, und höchst selten sich in ihre frühere Lage zurük wünschen.

(Beschluß folgt.)

Litterarische Anzeigen.

[1922] Da ich morgen den 18 Sept. meine Reise nach Italien antrete, so wünsche ich allen meinen Freunden und Bekannten wohl zu leben. — Während meiner Abwesenheit versiedt meine Privat-Geschäfte der k. Advokat Dr. Paul Degmaier dahier.

Augsburg, den 17 Sept. 1832.

Hoffnaaß, Generallieut.

[1904] Ankündigung.

Gallerie drolliger und interessanter Scenen

nach dem Leben und aus der Theaterwelt,

herausgegeben von

Adolf Bäuerle.

Vier Jahrgänge mit 110 Kupfertafeln in Querfolio, in Kupfer gestochen, auf französischem Velinpapier und fein illuminirt. Preis der kompleten Sammlung 30 fl. C. M. Einzeln jeder Jahrgang 10 fl. C. M.

Seit längerer Zeit erscheint in Wien eine Gallerie drolliger und interessanter Scenen, welche sich des allgemeinsten Beifalls erfreut. Beweis für ihren Werth sind die günstigen Beurtheilungen in den Blättern des In- und Auslandes und der Umstand, daß sie seit vollen vier Jahren mit dem größten Glük fortgesezt wird. Der Herausgeber hat mit dieser originellen Kollektion kein eitles Bilderwerk zu Tage gefördert; er hat etwas Besseres, Bleibenderes, Werthvolles geschaffen, nemlich eine treue Nachahmung interessanter Scenen aus dem Leben und aus der Theaterwelt, wie solche zur Würdigung anziehender Momente aus der Zeit, der Kulturgeschichte der Menschen, dann aus dem Studium der Mimik und Physiognomik, dem Kostume aller Völker, aller Trachten, Moden, Karrikaturen und Masken hervorgeht.

Diese Sammlung wird demnach keinen einseitigen Werth haben. Sie wird zugleich bei einer Anzahl frappirender Gruppen auch die schönsten und ansprechendsten Darstellungen von herrlichen Gegenden, pittoresken Ansichten, neuen Formen von Meubles, Zimmerverzierungen, Gebäuden, Equipagen rc. rc. dieten; sie wird vorzüglich äußerst getreue Portraite enthalten, und sonach jedem Liebhaber gewählter Kupferstiche äußerst willkommen seyn.

Um zu zeigen, was diese werthvolle Gallerie enthält, sollen hier die Rubriken, in welche sie zerfällt, einzeln besprochen werden.

I. Uebersicht der Kostumirungen, Trachten, Moden, Masken.

1. Anzüge aus den siebziger Jahren.
2. Räuber-Masken eben daher.
3. Karrikatur altfränkischer Jagdkleidung.
4. Einfacher Anzug eines Bürgermädchens aus Wien.
5. Bewafnete Bürger in Wien.
6. Modernes Damen-Pracht-Kostume.
7. Chinesische Festkleidung.
8. Spießbürgerliche Masken.
9. Uniform des Todes.
10. Gruppen aus dem Leben.
11. Pantalon, Pierrot, Skaramuz, Harlekin, Kolumbine, Chevalier, Polizinell, rc. rc.
12. Mädchen in Uniform.
13. Ländliche Tracht.
14. Milchmädchen-Anzug.
15. Hauskleid eines Ritters.
16. Wiener Promenade-Anzug beiderlei Geschlechts.
17. Weibliche Herbstkleider.
18. Indianische Tracht.
19. Spanische Tracht.
20. Tracht der Fiaker in Wien.
21. Pariser Staatsanzug.
22. Tracht des Gefolges der Jugend.
23. Raimunds Kleid als Aschenmann. Kostume der Zufriedenheit. Allegorie der Jugend.
24. Wanderkleid eines lustigen Barbiers.
25. Ungarische National-Tracht.
26. Krähwinkler-Masken.
27. Muster eines neuen Landauer-Wagens aus Wien.
28. Ball-Anzüge.
29. Russische Fürsten- und Bauern-Kostume aus dem 17ten Jahrhundert.
30. Nürnberger Stadtsoldaten.
31. Konzert-Anzug einer Dame.
32. Französisches Soubretten-kleid.
33. Weibermaske für einen Mann.
34. Moderne Livrée.
35. Spanischer Ball-Anzug.
36. Karrikatur eines Bonvivants.
37. Schweizer Bauern-Tracht.
38. Ideale Anzüge.
39. Kinder in Maskenkleidern.
40. Räuber als Pilger verkleidet.
41. Uniform der Krähwinkler Stadt-Soldaten.
42. Ritter-Prunkkleidung.
43. Tracht einer Oberöstreicherin.
44. Neues türkisches Kostume. Neues türkisches Militair.
45. Ideale Tänzerkleidung.
46. Karrikaturen des Tages.
47. Militair aus dem Mittelalter.
48. Küffner-Tracht.
49. Anzug aus den Schweizer-Alpen.
50. Gespenster als Masken.
51. Venetianisches Juden-Kostume aus dem 12ten Jahrhundert.
52. Charakter-Kleidung.
53. Gemeine Juden-Tracht.
54. Englisches Kostume aus dem 16ten Jahrhundert.
55. Englisches Kostume aus dem 14ten Jahrhundert.
56. Karrikaturen der jetzigen Mode rc.
57. Chinesisches Ball-Kostum.
58. Tracht der steyrischen Alpensänger.
59. Prachtkleider aus dem Mittelalter.
60. Kostume eines Abenteurers.
61. Zauber-Vermummung.
62. Komische Tracht eines herrschaftlichen Mohren.
63. Ideale Tracht italienischer Räuber.
64. Abbildung eines modernen Pferdegeschirres.
65. Ungarische Pracht-Kleider von Damen und Herren.
66. Brautjungfern-Anzug.
67. Pariser Damenkopfputz.
68. Elegants aus London und Wien.
69. Polnisches Festkleid.
70. Böhmen aus dem 15ten Jahrhundert.
71. Italienische Bauernkleidung.
72. Tracht der Fischer aus der Stummen von Portici.
73. Winter-Anzüge bei einer Schlittage.
74. Gespenster-Aufzug aus dem 14ten Jahrhundert.
75. Schweizer-Tracht aus dem Bürgerstande.
76. Oestreichisches Militair und Musik-Bande.
77. Altspanische Kleidung.
78. Türkisches Krieger-Kostume.
79. Schweizer-Tracht aus den Zeiten Wilhelm Tells.
80. Ritter-Tracht aus dem 12ten Jahrhundert.
81. Tracht des Fra Diavolo und seiner Bande.
82. Tracht aus dem 16ten Jahrhundert.
83. Festkleidung vom Wiener-Tivoli.
84. Seeräuber-Kostume aus dem 19ten Jahrhundert.
85. Preußisches Militair.
86. Steyermärkisches Kostume aus dem 16ten Jahrhundert.
87. Karrikatur-Anzüge für Maskenfreunde.

II. Ansichten, Gegenden, Gebäude, Zimmerverzierungen, Gärten, Meubles rc.

1. Eine Räuberherberge in den böhmischen Wäldern.
2. Eine Schneegegend im Alpenthale.
3. Ein Prunkgemach.
4. Das Goldschloß des Prinzen Tutu.
5. Der Ballsaal zum Sperl.
6. Der Ballsaal zur Kettenbrüke.
7. Das neue Schifbad zu Wien.
8. Die Giraffe mit dem Araber.
9. Der Prater in Wien nächst dem Panorama.
10. Das Innere einer Festung.
11. Das Innere eines Bauernhofes.
12. Ein Marmorsalon.
13. Der Volksgarten in Wien.
14. Palmenhain in Brasilien.
15. Der Michaelisplaz in Wien.
16. Der Zechsaal des Fortunatus.
17. Das Feuerschloß der Geister des Hasses.
18. Aermliche Stube eines Landbaders.
19. Muschelgruppe der Najaden.
20. Die Geisterstube der schwarzen Frau.
21. Der Graben in Wien, im Hintergrunde eine glänzende vierspännige Equipage.
22. Ein Tanzsaal im Kleinen.
23. Russisches getäfeltes Holzzimmer.
24. Das Innere eines Linienschiffes mit der Kajüte und der Ansicht auf die See.
25. Ein niedergebranntes Haus in einer ländlichen Gegend.
26. Schweizerthal, im Hintergrunde die Gletscher.
27. Unterirdisches Gewölbe und Gefängniß.

28. Richterstube.
29. Herberge der Aschenleute.
30. Räuberhöhlen. Doppeltes Theater. Wald, worin Räuber hausen.
31. Das Innere der Schleßstätte in Krähwinkel.
32. Ritterstube.
33. Feenschloß.
34. Wirthsstube.
35. Trinkzimmer.
36. Küffner-Werkstätte.
37. Alpenhütte.
38. Alpenkönigs Zauberspiegel.
39. Geisterwald.
40. Terrasse mit der Aussicht nach Venedig.
41. Das Innere eines ärmlichen Dachstübchens.
42. Juden-Kammer.
43. Englische Taverne.
44. Heimliches Gemach aus dem 13ten Jahrhundert.
45. Die Laterneninsel mit dem Pagoden.
46. Rittersaal.
47. Rathssaal.
48. Hotel garni mit der Aussicht auf den Garten.
49. Eine Gegend aus der Brühl bei Wien.
50. Marktplatz in Krähwinkel.
51. Bosko's Zauberkabinet.
52. Gegend aus der verkehrten Welt mit der Jungfern-Diligence aus dem parodirten „Freischütz.“
53. Offener See mit Alpenkönigs Zauberschif.
54. Karl Moor's, Abällino's und Jaromirs Schlummer-Hain.
55. Großer brillanter Ballsaal.
56. Modernes Wiener Sizzimmer einer Dame.
57. Meubles aus Paris.
58. Moderne Gartenpläze mit englischen Anlagen.
59. Ländliche Gegend aus Italien mit einer Mühle.
60. Masaniello's Fischerhütte.
61. Schneegegend auf einem Hauptplaze in einer Stadt.
62. Kirchhof in der Schweiz.
63. Gletscher-Gegend in der Schweiz.
64. Zimmer einer Nachtwandlerin.
65. Waldgegend mit einer Baumbrüke.
66. Prunkgemach aus dem 15ten Jahrhundert.
67. Persische Festung mit einer Sturmbrüke.
68. Gegend bei Neapel mit einer brennenden Brüke.
69. Gegend am Vierwaldstätter-See in der Schweiz.
70. Zauberhain mit Geistern zu Pferd.
71. Brennendes Dorf.
72. Ländliche Gegend mit einem alten und neuen Schloß.
73. Gegend in Sizilien mit Weinbergen.
74. Gegend mit dem Hungerthurm.
75. Prachtgarten mit Springbrunnen.
76. Wald, in welchem Räuber hausen.
77. Das Wiener-Tivoli.
78. Das Irrenhaus von Dijon.
79. Offenes Meer mit brennenden Schiffen.
80. Gegend bei Röthelstein in Steyermark und Räuberschlupfwinkel.
81. Zauber-Lager.

III. Stüke, aus welchen die Scenen genommen.

		Scene
1.	Gisperl und Fisperl	2
2.	Staberl als Freischüz	1
3.	Der Diamant des Geisterkönigs	1
4.	Die Bürger in Wien	1
5.	Staberls Reiseabenteuer	1
6.	Menagerie und optische Zimmerreise	1
7.	Pachter Valentin	1
8.	Der erste Mai im Prater (Ballet)	1
9.	Sieben Mädchen in Uniform	1
10.	Jakob in Wien	1
11.	Das Schweizermilchmädchen, Ballet aus dem k. k. Hoftheater	1
12.	Das Gespenst auf der Bastey	1
13.	Das grüne Männchen	1
14.	Die schlimme Lisel	1
15.	Joko, der brasilianische Affe, Ballet vom k. k. Hoftheater in Wien	2
16.	Glük in Wien	1
17.	Doktor Fausts Mantel	1
18.	Das Mädchen aus der Feenwelt, oder der Bauer als Millionär	3
19.	Die steinerne Jungfrau	1
20.	Muschelgruppen-Ballet	1
21.	Der Fiaker als Marquis	1
22.	Die schwarze Frau	1
23.	Staberl in Floribus	1
24.	Tanzmeister Pauxel	1
25.	Der aus Liebe vermummte Neffe, Ballet vom k. k. Hoftheater	1
26.	Kabale und Liebe	2
27.	Peter Stieglitz	1
28.	Der Weiberfeind in der Klemme	1
29.	Die falsche Prima Donna in Krähwinkel	2
30.	Der Diener zweier Herren	1
31.	Das abgebrannte Haus	1
32.	Moisasurs Zauberfluch	2
33.	Moisasuras Hexenspruch	1
34.	Colombine aus der Feenwelt	1
35.	Die Höhle Soncha, oder die 60 Räuber	2
36.	Sylphide, das Seefräulein	2
37.	Die gefesselte Phantasie	1
38.	Der falsche Paganini	1
39.	Prätiosa, romantisches Melodrama	1
40.	Ottavio Pinelli, oder Schimpf und Rache, großes Ballet, aufgeführt auf dem k. k. Hoftheater	1
41.	Meister Martin der Küffner und seine Gesellen	1
42.	Der Alpenkönig	3
43.	Der Kaufmann von Venedig	1
44.	Der arme Poet	1
45.	Der Jude. Von Brockmann	1
46.	König Heinrich der Vierte	1
47.	Der Geizige	1
48.	Parteiwuth	1
	(43–48: sämmtlich mit Devrient als Hauptfigur vom k. k. Hoftheater nächst der Burg.)	
49.	Der Mann mit Millionen	1
50.	Panurge auf der Laterneninsel, Ballet, aufgeführt im k. k. Hoftheater	1
51.	Mathilde von Spoleto	1
52.	Der Alpenkönig und die Mutter	1
53.	30 Jahre aus dem Leben eines Lumpen	1
54.	Der verwunschene Prinz	1
55.	Das schwarze Kind	1
56.	Othellerl, der Mohr in Wien	1
57.	Der unzusammenhängende Zusammenhang	1
58.	Staberl als Physikus	1
59.	Lablache als Figaro	1
60.	Scholz als Klapperl	1
61.	Julerl, die Puzmacherin	1
62.	Die Nachtwandlerin, Ballet	3
63.	Die Stumme von Portici	1
64.	Der Fleischhauer von Oedenburg, oder Herr Joseph und Frau Baberl	1
65.	Reserl, die Nachtwandlerin	1
66.	Der Müller und sein Kind	2
67.	Waltron	3
68.	Finette Aschenbrödel	1
69.	Timur, der Tartar-Chan	1
70.	Die Räuber in den Abruzzen	1
71.	Wilhelm Tell	1
72.	Gelübde, Heldenthat und Edelmuth	1
73.	Abenteuer auf einer Reise mit dem Eilwagen	1
74.	Harlekins Geburt	1
75.	Fra Diavolo	1
76.	Pierrot als Milchweib	1
77.	Ansichten von den Dekorationen mit Aufstellung eines lebendigen Theaters an der Wien, arrangirt von Carl	2
78.	Tivoli mit der Rutschbahn	1
79.	Das Irrenhaus von Dijon	1
80.	Domi, der amerikanische Affe, oder Neger-Rache	1
81.	Die Drachenhöhle bei Röthelstein	1
82.	Der Maler und sein Farbenreiber	1
83.	Die zufriedengestellten Nebenbuhler.	1

Summe 83 verschiedene Stüke auf 102 Tableaux.

IV. Portraite.

1. Alpensänger, (die vier). — 2. Anschütz, k. k. Hofschauspieler. — 3. Binder, Mitglied des k. k. Hoftheaters nächst dem Kärnthnerthore. — 4. Briol, Tänzer des k. k. Hoftheaters nächst dem Kärnthnerthor. — 5. Brugnoli (Dem.), Mitglied der großen Oper zu Paris. — 6. Carl, Direktor. — 7. Condorussi (Dem.), beide vom Theater an der Wien. — 8. Costenoble, k. k. Hofschauspieler. — 9. Cramolini, vom k. k. Hoftheater nächst dem Kärnthnerthor. — 10. Devrient, königl. preuß. Hofschauspieler, in 6 Rollen. — 11. Dupuis (Dem.), in drei 3 Rollen auf dem k. k. Hoftheater nächst dem Kärnthnerthor. — 12. Eißler, erste Tänzerin des k. k. Hoftheaters nächst dem Kärnthnerthor. — 13. Erhart, der Wiener Jodler. — 14. Ernst (Mad.), k. k. Hoftheater-Sängerin. — 15. Fermier, Regisseur des k. k. priv. Theaters in der Leopoldstadt. — 16. Fischer, vormals Direktor des k. k. priv. Theaters in der Josephstadt. — 17. Fichtner, Mad., vom k. k. Hoftheater nächst der Burg. — 18. Fleury, Tänzer des k. k. Hoftheaters nächst dem Kärnthnerthor. — 19. Forti, k. k. pens. Hofopernsänger.

— 20. Grill, erster Tenor beim königl. großbritt. Hoftheater in Hannover. — 21. Henkel (Dem.), vom Hoftheater nächst dem Kärnthnerthor. — 22. Heurteur, k. k. Hofschauspieler. — 23. Hopp, Mitglied des k. k. priv. Theaters an der Wien. — 24. Huth, Regisseur des k. k. priv. Theaters in der Josephstadt. — 25. Jäger (Dem.), Mitglied des k. k. priv. Theaters in der Leopoldstadt. — 26. Kneisel (Mad.), Mitglied des k. k. priv. Theaters an der Wien. — 27. Kirchner, Mitglied des deutschen Theaters in St. Petersburg. — 28, 29 u. 30. Koberwein (Herr, Mad. und Dem.), k. k. Hofschauspieler. — 31. Koch, Regisseur des k. k. Hoftheaters nächst der Burg. — 32. Kohlenberg, Tänzer des k. k. Hoftheaters nächst dem Kärnthnerthor. — 33. Korn, k. k. Hofschauspieler und Regisseur. — 34. Korntheuer, vom k. k. priv. Theater in der Leopoldstadt. — 35. Krones (Dem.), Mitglied des k. k. priv. Theaters in der Leopoldstadt. — 36. Kunst, Regisseur des k. k. priv. Theaters an der Wien. — 37. Lablache, der berühmte italienische Sänger. — 38. Landner, Mitglied des k. k. priv. Theaters in der Leopoldstadt. — 39. Lang, Regisseur des k. k. priv. Theaters in der Leopoldstadt. — 40 u. 41. Löwe (Herr und Mad.), k. k. Hofschauspieler. — 41. Lukas, vom Theater an der Wien. — 42. Mattis, erster Tänzer des k. k. Hoftheaters nächst dem Kärnthnerthor. — 43. Moreau, k. k. Hofschauspieler. — 44. Müller (Dem.) Sophie, k. k. Hofschauspielerin. — 45. Pann, (Mad.), Mitglied des k. k. priv. Theaters an der Wien. — 46. Pierson (Dem.), erste Tänzerin des k. k. Hoftheaters nächst dem Kärnthnerthor. — 47. Pietrot (Dem.), von eben diesem Theater. — 48. Raimund, Schauspiel-Dichter. — 49. Raimund (Mad.), Sängerin des Theaters in Lemberg. — 50. Rainoldi, Pantomimenmeister des k. k. priv. Theaters in der Leopoldstadt. — 51. Rohrbeck (Mad.), Mitglied des k. k. priv. Theaters in der Leopoldstadt. — 52. Rozier, königl. bayr. Hoftheater-Tänzer. — 53. Sartori, Schauspieler beim k. k. priv. Theater in der Leopoldstadt. — 54. Seeligmann, Mitglied des k. k. priv. Theaters in der Josephstadt. — 55. Schadezky, Darsteller des Pierot im k. k. priv. Theater in der Leopoldstadt. — 56. Schmitt, k. k. Hofschauspieler. — 57. Schuster, Ignaz, Regisseur des k. k. priv. Theaters in der Leopoldstadt. — 58. Scholz, Regisseur des k. k. priv. Theaters an der Wien. — 59. Spielberger, vom k. k. priv. Theater an der Wien. — 60. Taglioni (Dem.), Tänzerin der großen Oper zu Paris. — 61. Tomaselli, vom k. k. priv. Theater in der Leopoldstadt. — 62. Vio (Dem.), gegenwärtig Mad. Spitzeder, erste Sängerin des Königstädter-Theaters. — 63. Walla, (Mad.), Mitglied des städtischen Theaters in Pesth. — 64. Weber, k. k. Hofschauspieler. — 65. Weik (Dem.), Mitglied des königl. Theaters in Pesth. — 66. Wild, k. k. Hofopernsänger. — 67. Wilhelmi, k. k. Hofschauspieler. — 68. Wothe, k. k. Hofschauspieler. — 69. Zeiner (Dem.), Mitglied des k. k. Hofburgtheaters — 70. Zöllner (Dem.), vom ständischen Theater in Preßburg.

Diese Uebersicht zeigt, daß diese „Gallerie interessanter und drolliger Scenen" vielseitig anziehend ist; daß der geringe Preis von 30 fl. C. M. für 110 illuminirte Tableaux samt Erklärung, in ordentlichen Umschlägen ꝛc. mit dem Reichthume derselben in keinem Verhältnisse steht; daß übrigens diese Kollektion noch von keiner überboten, ja nicht einmal erreicht wurde. Erwägt man dabei Zeichner, Kupferstecher und Koloriрer, welche bemüht waren, die Tableaux auf eine Art zur Anschauung zu bringen, daß sie auch auf diejenigen, welche die Stüke gar nicht kennen, aus welchen sie genommen, eine augenblickliche Gewalt ausüben, das heißt, daß sie so deutlich und bezeichnend sind, daß die Situation und der Ausdruck der Physiognomien allgemein verständlich werden, so haben sie ihren Zweck reichlich erfüllt. Kommt noch dazu, daß sie:

1) als Musterbilder für Freunde des Kostumes, der Trachten, neuer Moden, Masken;

2) als Gruppen, um darnach in geselligen Zirkeln ernste oder komische Zusammenstellungen (Tableaux) zu ordnen;

3) als Fingerzeige für Puzhändler, Modeliebhaber, Maskenschneider;

4) als ein Lehrbuch in Sachen der Mimik, des Kostumes, der Anordnung von ganzen Scenen, Dekorirung, dann für Maschinen und Versezstüke allgemein dienen, so ist ihnen ein allgemeiner Werth nicht zu bestreiten.

Der Herausgeber schmeichelt sich demnach den Kreis seiner Abnehmer noch erweitert zu sehen.

Wer 30 fl. C. M. für alle 4 Jahrgänge an ihn einschikt, erhält die komplete Sammlung portofrei, ja selbst in die entferntesten Orte.

Wer jedoch den fünften Jahrgang noch dazu wünscht, bezahlt für alle Jahrgänge nur fünf und dreißig Gulden Conv.-Münze.

Für den fünften Jahrgang allein 10 fl. C. M. (NB. Immer den Gulden zu drei Zwanzigern gerechnet.)

Inhalt des fünften Jahrganges, so weit dieser bisher erschienen:

Theodosia. Ballet. Gruppe am Strome. Man sieht Theodosia von ihren Feinden verfolgt in den Fluß springen, indem sie noch einen Ast erhascht, der jedoch bricht und sie in die Wellen senkt. Dem. Fanny Elßler ist mit Portrait-Aehnlichkeit dargestellt.

Das Zauberrüthchen in zwei Scenen. Scholz als Wolkengott in seinem Sphären-Pallaste ist unübertreflich dargestellt. Dem. Schneider, Herr Krones, Mad. Kneisel, sind mit großer Aehnlichkeit aufgefaßt. In der zweiten Scene zeigt sich die herrliche Schlußdekoration, von Neefe meisterlich gemalt.

Paganini in China. Paganini ist noch nie mit solcher Aehnlichkeit aufgefaßt worden. Er steht in ganzer Figur mit seiner Geige in der Versammlung von unzähligen neugierigen Chinesen.

Adelheid von Frankreich, neues Ballet, aufgeführt im Hoftheater nächst dem Kärnthnerthor. Die berühmte Kerkerscene. Auch hier ist die Portrait-Aehnlichkeit auffallend. Herr Henry und Mad. Mattis sind mit großer Treue dargestellt. Die ganze Gruppe ist äußerst lebendig.

König Enzio, von Raupach, aufgeführt im Hoftheater nächst der Burg. Das Bild zeigt die Hauptscene, in welcher der Sarg sich öfnet und König Enzio (Herr Korn) durch die blonde Loke, welche unter dem Sargdekel hervorsieht, entdekt wird. Herr Anschütz, Dem. Gley u. s. w. sind auf diesem Tableaux enthalten.

Die neue Parodie vom Theater an der Wien: „der gutmüthige Kerkermeister." Die Scene zeigt die Flucht der Wittwe Adelheid; den Sturz des Kindes in den Strom und das auf den Wellen dahin gleitende Haus.

Ferner die Hauptscene aus der Parodie von Aschenbrödel, unter dem Titel: „Nagerl und Handschuh," in welcher die Herren Scholz, Nestroy und Hopp in den modernsten Damen-Anzügen als Tänzerinnen erscheinen.

Endlich:

die Schluß-Scene aus dem großen Ballet „die Maskerade" im Theater, mit 350 Figuren

und das

festlich dekorirte Theater an der Wien,

ganz so wie es am 1 März 1832 neu und prächtig geschmükt war, eine Erscheinung, welche bisher noch nicht vorgekommen und die für Jedermann von ungemeinem Interesse ist. Es wurde deshalb das ganze äußere Theater mit allen Logen und Gallerien aufgenommen; die Bühne mit dem Lustschlosse des Kaisers, Persenbeug in Oberöstreich, und die festlich gekleideten Zuschauer, aus welchen wenigstens 400 Personen einzeln zu bemerken sind.

Das neue Theater in der Josephstadt in Wien, wie es vor wenigen Wochen eröffnet wurde, zwei Hauptscenen aus „Zampa", mit dem Portraite Wild's; sodann Scenen aus Garrik in Bristol, Holbeins Doppelgänger; dem brennenden Vesuv ꝛc. ꝛc.

Die nächsten Lieferungen werden von 14 Tagen zu 14 Tagen immer die neuesten und frappantesten Scenen und Gruppen derjenigen Stüke enthalten, welche den größten Beifall gefunden.

Aber bei dieser Gallerie ist eine Hauptsache nicht zu übersehen.

Die im Eingange dieser Ankündigung berührten Rubriken sind Theile des Inhalts der Tableaux, nicht wie Manche glaubten, immer einzelne Bilder und einzelne Portraite; ein Tableaux zerfällt jedoch immer in mehrere Ansichten, so daß nach Gefallen bald die Gruppe, bald das Kostume, bald die Dekoration, bald die Portrait-Aehnlichkeit der Hauptfiguren Gegenstände der Beachtung werden. Es ist daher nicht überflüssig zu bemerken, daß die 4 Jahrgänge der Gallerie 102 Tableaux und 5 Haupt-Portraite mit 7 Beigaben, dann 8 gedruckte Erklärungen, die 5 Jahrgänge jedoch 128 Tableaux, 5 Haupt-Portraite und 7 bildliche Beigaben, ferner 10 gedrukte Erklärungen und die nöthigen Titelblätter enthalten.

Der fünfte Jahrgang allein kostet 10 fl. C.M., enthält 26 Tableaux und Raimunds Bildniß, gehört für das Jahr 1832, und wird, um die einzelnen Blätter mit gehöriger Aufmerksamkeit versenden zu können, blos bei dem Unterzeichneten bestellt. Die Zusendung an die Abnehmer geschieht portofrei.

Adolf Bäuerle,
Redakteur der Theaterzeitung. Wien, Wollzeil Nr. 780.

Gerichtliche Bekanntmachungen.

[1901] Edictalcitation.

Am 2 l. M. starb dahier der Generalmajor im königl. bayer. General-Quartiermeister-Stabe Michael von Eisenberg in einem Alter von 59 Jahren, unverehelicht und ohne leztwillige Disposition.

Dem Vernehmen nach sollen Kinder eines bereits verstorbenen Bruders desselben, welcher Major bei den vormalig Bergschen Landdragonern gewesen, existiren. Der Aufenthaltsort dieser Kinder ist mit Sicherheit nicht angezeigt. Es ergeht daher an dieselben, so wie überhaupt an alle diejenigen, welche Intestaterbrechte an den Rüklaß des Verlebten zu haben glauben, die Aufforderung, sich binnen sechszig Tagen von heute an bei dem unterfertigten Gerichte zu melden und zur Erbschaft zu legitimiren, widrigenfalls diese als von ihnen repudirt erachtet werden wird.

Zugleich werden alle diejenigen, welche, was immer für Forderungen an den Rüklaß zu machen haben, aufgerufen, dieselben in gleicher Frist hierorts um so sicherer anzubringen, als außerdem in der Verlassenschaftsverhandlung ohne weitere Rüksicht auf unangemeldet gebliebene Prätensionen fürgeschritten würde.

Den 7 September 1832.

Königl. bayer. Kreis- und Stadtgericht München.
Allweyer, Direktor.
Gr. Hundt.

[1916] Bekanntmachung.

Das Anwesen des Bierbräuers Georg Gagstetter hier, Lit. A. No. 342, 351 und 105, wird hiemit wiederholt zum gerichtlichen Verkaufe ausgeboten und Steigerungstermin auf Samstag den 29 September Vormittag 9 bis 12 Uhr angeordnet.

Augsburg, am 11 September 1832.

Königl. bayer. Kreis- und Stadtgericht.
Abs. Dir.
Dr. Weber.
v. Rehlingen.

[1851] Bekanntmachung.

In der Gantsache des Matthias Sachsenhauser, gewesenen Wirths zu Anzing, k. G., liegen 804 fl. 6 kr. 2 pf. in deposito.

Dazu haben sich wohl einige Gläubiger gemeldet, konnten aber ihre Anforderungen zum Theil gar nicht, zum Theil nicht hinreichend liquidiren.

Nach dem rechtskräftigen Ganturtheile vom 1 December 1806 hat sich folgende Lokation ergeben:

I. Klasse.
1) Gerichtskosten.
2) Martin Reitmaier, Bruckbäk zu Grafing.
3) Thomas Reitmaier, Wirth zu Manggen.
4) Veit Beno Wimmer, Handelsmann von Dachau.
5) Maria Anna Dillis, Försterin zu Anzing.
6) Katharina Stecher, Wirthin von Rechtmehring.
7) Melchior Kleinmaier, Kasperlbräu von Grafing.

II. Klasse. Niemand.

III. Klasse. Niemand.

IV. Klasse.
1) Ehemaliges Hofkastenamt München, jezt Rentamt Ebersberg.
2) Hofmarksgericht Taufkirchen.
3) Thomas Reitmaier, Mezger von Braundstetten.

V. Klasse. Niemand.

VI. Klasse. Niemand.

VII. Klasse.
1) Stabsarzt Gebhart in München.
2) Negoziant Wolf Maier in München.

VIII. Klasse.
1) Maria Dillis, Försterin von Anzing.
2) Katharina Stecher, Wirthin von Rechtmehring.
3) Sebastian Riedermaier, Wirthssohn von Anzing.
4) Johann Reitmaier, Bruckbäkensohn von Grafing.
5) Veit Beno Wimmer.
6) Martin Reitmaier, Bruckbäk von Grafing.

IX. Klasse. Niemand.

X. Klasse.
1) Kollegiatstift St. Zeno in Isen.
2) Melchior Kleinmaier.
3) Kaspar Kratzer, Lederebäk zu Schwaben.

NB. Diese sämtlichen Gläubiger sind nach der Aktenlage bereits mit ihren Forderungen befriedigt. Dieselben werden daher gut thun, und sich selbst Reisekosten ersparen, wenn sie bei der angesezten Kommission nicht mehr erscheinen, außer sie haben noch vollkommen liquidirte und noch unbezahlte Forderungen zu machen.

Curretisten.

1) Kollegiatstift St. Zeno in Isen.
2) Veit Beno Wimmer.
3) Dippold Ottmann, Hofschlosser in Schleißheim.
4) Herrschaft Ottenhofen.
5) Augustin Müller, Pfarrer zu Egmating.
6) Franz Aumüller, Meßmer zu Gelberstorf.
7) Anna Glockner, Ostermaierin von Asbach.
8) Magdalena Sachsenhauser, Eheweib des Gantirers.

Als Separatisten kommen vor:

1) Die Gantgläubiger des Lottokollekteurs Joseph Anton Hirner, resp. das königl. Kreis- und Stadtgericht München als Gantrichteramt.

2) Anna Maria Dillis, als Posthalter Hirnersche Gantgläubigerin.

Als Cessionar mehrerer klassifizirter Gläubiger macht Ansprüche Michael Gerhartinger, Maltheserbräu von Ingolstadt.

Zur gänzlichen Berichtigung der obenerwähnten Gantgelder wird Kommission auf

Montag den 5 November 1832 früh 10 Uhr

angesezt, wozu alle vorgenannten Gantgläubiger, wenn sie an obige 804 fl. 6½ kr. rechtliche Ansprüche zu machen glauben, mit dem Compelle, entweder in Person oder durch hinreichend Bevollmächtigte vorgeladen werden, daß sie nach Vertheilung dieser lezten Gantgelder mit keinem weitern Anspruche hierorts mehr gehört werden.

Ebersberg, den 24 August 1832.

Königl. bayerisches Landgericht Ebersberg.
Höß, Landrichter.
Coll. Schwaiger.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl,

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

und bei Herrn Alexander zu Strasburg, Brandgasse Nro. 28. Preis für den ganzen Jahrgang: 1stes Abonnements-Postamt 14 fl. 15 kr. 2tes 15 fl. 15 kr.; für die entfernteren Theile im Königr. 16 fl. 15 kr. Inserate aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile der Spalte mit 9 kr. berechnet.

Freitag — № 265. — 21 September 1832.

Vereinigte Staaten von Nordamerika. — Portugal. — Großbritannien. — Frankreich. (Ueber den päpstlichen Hirtenbrief.) — Beilage Nro. 265. Niederlande. (Schreiben des Generals Chassé.) — Deutschland. (Strafurtheile gegen Journalisten in Bayern. Schreiben aus Frankfurt. Erklärung des Deputirten Pfeifer.) — Polen. — Griechenland. (Schreiben aus Nauplia.) — Außerordentliche Beilagen Nro. 373 und 374. Adresse an die Einwohner von Südkarolina. — Päpstlicher Hirtenbrief. — Hannoversche Ständeverhandlungen. — Schweiz. — Ankündigungen.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

Folgendes ist eine Zusammenstellung der in den lezten nordamerikanischen Zeitungen noch enthaltenen Nachrichten über den jezigen Krieg der Vereinigten Staaten mit den Indianern am Mississippi: „Am 14 Jun.," sagt der Washington Intelligencer, „hatten sich mit dem die Truppen der Vereinigten Staaten am Fuchs-Flusse kommandirenden General Atkinson an 3 — 4000 Mann Milizen und Freiwillige, mehr als er verlangte, vereinigt, und sollten für den Dienst gemustert werden. General Brady war mit 2 Kompagnien Linientruppen aus dem Fort Winebago zu ihm gestoßen. Der General Dodge von der Illinois'schen Miliz ist vom Präsidenten der Vereinigten Staaten mit Einwilligung des Senats zum Befehlshaber des auf Beschluß des Kongresses auszuhebenden Jägerkorps ernannt. Seit dem grausamen Gemezel an der indianischen Fähre waren die Gränzansiedler nicht beunruhigt worden. Die vom General Atkinson getroffenen Maaßregeln hatten den Kolonisten Vertrauen eingeflößt; viele von ihnen waren in die Forts Johnson und Wilburn gekommen, und man sorgte für ihre Bedürfnisse so gut, als die Mittel es erlaubten." Der Globe meldet ferner: „Das Kriegsdepartement hat Nachrichten aus dem Hauptquartier des General Atkinson am Fuße der Wasserfälle des Illinois bis zum 23 Jun. erhalten, woraus hervorgeht, daß General Atkinson im Begriffe war, an diesem Tage mit der Miliz von Illinois und ungefähr 400 Mann Linientruppen aufzubrechen, um die am Felsen-Flusse in der Nachbarschaft der 4 Seen lagernden Indianer anzugreifen, da diese Lezteren fortwährend kleine Abtheilungen von 12, 20 und 40 Mann detaschirten, um die Gränzen zu beunruhigen und zu plündern; daß am 16 Jun. Kapitain Snyder's Volontair-Kompagnie an der Quelle des Plain-Flusses mit einem Detaschement von 40 bis 50 Indianern zusammengetroffen war und deren 5 getödtet, selbst aber 3 Mann verloren hatte; daß an demselben Tage der General Dodge an der Spize von 21 Mann mit einem Trupp von 11 Sak-Indianern, die an dem Ufer des Peketalika-Sees eine feste Stellung inne hatten, handgemein geworden war und sie sämtlich getödtet hatte, während ihm nur 3 Mann verwundet wurden; daß um dieselbe Zeit 7 Weiße von den Indianern umgebracht worden sind, und daß General Atkinson am 30 Jun. auf dem damals noch von den Indianern besezten Grund und Boden zu seyn hofte." Der Washington Intelligencer macht hierzu folgende Bemerkungen: „Wir müssen unsere Leser leider auf blutige Nachrichten aus dem Westen vorbereiten; aber wir haben die feste Ueberzeugung, daß wenn die Indianer nicht ihr Lager noch verlassen, ehe unsere Truppen und Milizen den Ort erreichen, wo jene lagern, ihrer wenige mit dem Leben davon kommen werden. Ein allgemeines Blutbad wird die unvermeidliche Folge seyn. General Atkinson könnte es nicht verhindern, wenn er auch wollte, und er möchte wohl selbst Befehle dazu haben. Doch Befehle oder nicht; das Blut der Weißen ist vergossen worden, und nur Blut kan sie befriedigen."

Dem Missouri Intelligencer vom 2 Jun. zufolge, wäre noch ein neuer Gränzkrieg in einer andern Gegend ausgebrochen; es seyen nemlich Expressen an den Gouverneur Miller von Missouri abgefertigt worden, mit der Nachricht, daß Missouri's eigene Gränzen wahrscheinlich der Schauplaz eines Indianerkriegs werden würden. Die Indianer sollen die Heerden der westlichen Gränz-Ansiedler von Missouri weggetrieben und feindselige Demonstrationen gemacht haben, und im Süden sollen die Indianer sich anschiken, mit dem schwarzen Falken gemeinschaftliche Sache zu machen. Der Gouverneur Miller soll daher dem Generalmajor Gentry von der dritten Division der Missourischen Miliz befohlen haben, 1000 Mann in Bereitschaft zu halten, um auf den ersten Wink nach der Gränze aufzubrechen.

Portugal.

Einige englische Blätter vom 11 Sept. (also einen Tag älter als die, aus denen wir gestern neuere Nachrichten aus Portugal mittheilten) geben einige allgemeine Betrachtungen über den Stand der portugiesischen Angelegenheiten, aus denen wir Folgendes ausheben, und zwar zuerst aus dem Morning-Herald: „Die angeblichen Siege des Usurpators, die er in seiner eignen Zeitung verkünden ließ, imponirten den Einwohnern von Lissabon, daher man so sorgfältig zu verhindern suchte, daß die Wahrheit an den Tag komme. Aus diesem Grunde wollte Don Miguel am 18 sogar seine eigne Eskadre nicht nach Lissabon einlaufen lassen, bis ihm die dringendsten Vorstellungen über die Nothwendigkeit, die Schiffe auszubessern, gemacht wurden. Die Art, wie sie erschienen, bewies, daß sie nicht blos vom Wetter, sondern von den Kanonen des Feindes so zugerichtet worden waren. Es ward ihnen keine Kommunikation mit dem Lande erlaubt, und man verbreitete das Gerücht, sie seyen erst zurükgekehrt, nachdem Sartorius drei oder vier seiner besten Schiffe verloren, und die übrigen sich nur durch das Aufziehen englischer Flaggen gerettet, und nach Brest geflüchtet hätten. Wir brauchen nicht zu bemerken, daß an allem dem nicht ein wahres Wort war. Unsre Privatbriefe schildern den Zustand

von Lissabon als höchst beklagenswerth. Das täglich neu entflammte Mißtrauen des Tyrannen drükte sich durch immer erneuerte Verfolgungen derer aus, die er für Freunde seines Bruders hielt. Indessen soll die Regierung des Usurpators eine außerordentliche Thätigkeit in Absendung von Truppenverstärkungen entfalten, und überhaupt zeige sich ein Eifer und eine Ergebenheit, die einer bessern Sache würdig wären. — Don Pedro's Politik ist es, ruhig zu bleiben, bis seine Verstärkungen angekommen sind; mittlerweile werden seine Gegner jeden Gedanken, ihn mit Erfolg angreifen zu können, aufgeben müssen. Don Pedro's Agenten im Auslande haben nichts versäumt; bedeutende Schiffe wurden angekauft, Leute geworben, und für eine große Menge Munition gesorgt. In wenigen Tagen wird ein bewafnetes Schif erster Größe aus einem Kontinentalhafen nach Oporto auslaufen, neben kleinern Schiffen, die für das wirksame Agiren der Eskadre nöthig befunden wurden. Sobald Admiral Sartorius diese wichtigen Verstärkungen erhalten haben wird, beabsichtigt man die ganze portugiesische Küste in Blokadestand zu erklären, so daß die Frage der Anerkennung von Seite der bei dem portugiesischen Handel betheiligten Regierungen bald zu einem klaren Ausgange gebracht seyn wird. Wir hören auch, daß das wirklich von hier nach Oporto gesandte Geld seit dem 1 Aug. sich auf 40,000 Pfund Sterl. beläuft, und gegen Ende Septembers über 80,000 Pfund betragen wird. Congreve'sche Raketen wurden abgesandt, nicht nur um auf den Schiffen, sondern um auch zu Lande gegen die Miguelistische Kavallerie gebraucht zu werden." — Die Sun dagegen äußert: „Wir bedauern, daß einige unsrer Kollegen, unter der falschen Voraussezung, daß sie damit der konstitutionellen Sache Portugals einen Dienst leisten, manche Thatsachen verbergen, die für die Konstitutionellen ungünstig sind, und dagegen Alles, was ihren Hofnungen günstig scheint, übertreiben. Einer wahren Sache kan man nur durch Wahrheit dienen. Darnach handelte der Marquis v. Palmella. Warum thun die ihm anhängenden Journale nicht dasselbe? Unter vielen andern Falschheiten sagten sie in der lezten Woche, zwei große Kriegsschiffe und drei Dampfboote seyen angekauft und nach Oporto gesendet worden; ebendahin habe man bereits 1600 Mann, in Ein Korps vereinigt, eingeschift; Geld sey im Ueberflusse vorhanden, ja die brittische Regierung habe die portugiesische Regentschaft und eine Königin de facto anerkannt. Thatsache dagegen ist, daß bis jezt keine großen Kriegsschiffe abgesendet wurden, daß die 1600 Mann nur aus 590 Infanteristen und 60 Kavalleristen bestehen, daß es hier sehr schwer hielt Geld für den Dienst der jungen Königin aufzutreiben; und daß die brittische Regierung sich weigerte, die Regierung einer Regentschaft oder Dona Maria's als Königin de facto über das Land, dessen Königin de jure sie ist, anzuerkennen. Noch mehr: zu derselben Zeit, als einige englische Blätter die Aussichten der Konstitutionellen in Oporto als höchst günstig schilderten, befand sich das Heer in einem Zustande völliger Entmuthigung, und die Offiziere flehten den Kaiser an, durch die Flucht für seine eigene Sicherheit zu sorgen, während die Armee einen damals fast hofnungslosen Versuch machen sollte, sich durch die Miguelisten durchzuschlagen, um im schlimmsten Falle ihre Gebeine auf dem Boden ihrer Geburt verbleichen zu lassen. Der Kaiser erkannte, mit Thränen in den Augen, diese Hingebung an, machte jedoch seinen Offizieren verständige Vorstellungen und bat sie, noch nicht alle Hofnung sinken zu lassen. Er hatte recht; die Aussicht wurde heiterer, und noch mag Portugal befreit werden; aber man vergesse nicht, daß die Sache fast verloren war in demselben Augenblike, in welchem die übereifrigen Anhänger Don Pedro's sie als außerordentlich günstig schilderten. Der wahre Zustand der Dinge in Portugal ist folgender: Das Volk, selbst mit Einschluß von neun Zehntheilen der Einwohner Oporto's, erstaunt, daß statt der erwarteten 15,000 Mann nur 8000 mit Don Pedro kamen, und beunruhigt durch die Erinnerung an die Rache, die nach dem Mißlingen der Expedition von 1828 von dem blutigen Usurpator genommen wurde, blieb scheinbar, obgleich nicht im Herzen, gleichgültig bei dem Kampfe zwischen den beiden Kronbewerbern. Neun Zehntel des einflußreichen und gebildeten Theils der Bevölkerung sind für Don Pedro, trauen sich aber wegen der kleinen Streitmacht des leztern nicht, ihre Gesinnungen laut werden zu lassen, und harren daher ängstlich der Verstärkungen, die den Kaiser in Stand sezen, aktive Operationen zu beginnen. Diese Verstärkungen kommen langsam, aber doch allmählich an; und kan Don Pedro nur einem allgemeinen Angriffe von Seite des Belagerungsheers widerstehen — und widerstehen wird er — so dürfte die vorgerükte regnichte Jahrszeit und der Mangel an Mundvorrath den Feind zwingen, sich aus der Nachbarschaft Oporto's zurükzuziehen, wo dann, wie Marquis v. Palmella dem Lord Palmerston dringend vorstellte, der ganze Charakter des Kriegs sich ändern wird. Lord Palmerston und seine Kollegen mögen ihr Benehmen gegen Portugal noch bitter bereuen; doch gewährt es uns einige Satisfaktion zu erfahren, daß sie den Miguelistisch-gesinnten brittischen Konsul von Oporto zurükriefen, und einen Konstitutionellen an seine Stelle ernannten, so wie daß der Marquis v. Palmella in einem Regierungsschiffe nach Oporto ging, mit einem Staatsboten aus dem Bureau der auswärtigen Angelegenheiten, welcher Depeschen von unserm Hofe überbringt."

In einem Privatschreiben aus Oporto vom 4 Sept. (im Globe) heißt es: „Unsere gegenwärtige Lage ist folgende. Don Pedro war ganz unermüdlich, die Stadt von der Landseite stark zu befestigen, so daß sie jezt als uneinnehmbar betrachtet werden kan. Unsere Vorhut steht in Villanova. Sie hat die Weisung, sich in dieser Position so lange als möglich zu vertheidigen, wenn aber der Feind zu stark werden sollte, sich auf unsre äußern Umschanzungslinien zurükzuziehen, da Don Pedro vor dem Eintreffen der Verstärkungen gewiß keine offene Schlacht im freien Felde wagen wird. Don Pedro, der bei den Soldaten und den Einwohnern sehr populair ist, besizt weit mehr moralischen Muth, als man im Allgemeinen glaubte. Er hatte, seit er Belle-Isle verließ, die peinlichsten Proben zu bestehen, und ist doch noch so fest als je entschlossen, den Usurpator zu stürzen, es möge kosten was es wolle, selbst sein eigenes Leben. Auch wir sind entschlossen, fest für die Sache zu stehen, für die wir die Waffen erhoben, obgleich wir uns, aus Mangel an Sold, manche Entsagungen aufzulegen haben. Die Lebensmittel sind äußerst selten, da man hier, außer der Bevölkerung, für 12,000 Mann zu sorgen hat. Da diese ganze Provinz für uns ist, so sind wir des Siegs gewiß, wenn beträchtliche Verstärkungen von England oder Frankreich mit einem guten General

kommen, denn Graf Villaflor, der wenig Erfahrung hat, ist nicht der Mann, auf den wir vertrauen können."

(Morning-Herald vom 13 Sept.) Es ward vor einigen Tagen bemerkt, daß ein brittischer Offizier von hohem Rang dem Marquis v. Palmella seine Dienste mit einer bedeutenden Mannschaft angeboten habe. Mit großem Vergnügen können wir jezt anzeigen, daß das Anerbieten angenommen und in vergangener Nacht alle nöthigen Uebereinkünfte abgeschlossen wurden. — Wir hören, daß bald gegen 2000 Mann, mit Einschluß einiger hundert Polen, aus Frankreich nach Oporto absegeln werden. In ungefähr drei Wochen soll von einem andern Punkte aus eine ähnliche Streitmacht abgehen. Bald wird Don Pedro die nöthige Kavallerie besizen. Die konstitutionellen Guerillas sind in der Nachbarschaft von Oporto 800 Mann stark. Auch zeigen sich zwischen Oporto und Lissabon kleine Haufen von Konstitutionellen, welche schon mehreremale die Kommunikation abschnitten und die Korrespondenz zwischen dem Miguelistischen Heere und der Hauptstadt auffingen.

Die von mehreren Londoner Blättern gegebene Nachricht von der Abreise des Marquis v. Palmella war voreilig; noch am 12 Sept. arbeiteten er und der brasilische Gesandte auf dem Bureau der auswärtigen Angelegenheiten in London.

Großbritannien.

London, 13 Sept. Konsol. 3Proz. 85; russische Fonds 100; brasilische $51^3/_4$; portugiesische $18^1/_2$; mexicanische $37^1/_2$; Buenos-ayres $22^1/_2$; chilische 16; Cortes $13^3/_4$; columbische $11^1/_4$; peruanische $10^1/_4$.

(Globe.) Ein ungewöhnlicher Austausch eigenhändiger Briefe fand in den lezten Tagen zwischen verschiedenen der ersten Souverains von Europa statt. Beim lezten Lever überreichte Fürst Lieven einen eigenhändigen Brief des Kaisers Nikolaus; kurz vorher ward ein eigenhändiges Schreiben des Königs von Preußen an Se. Majestät übergeben, und der lezte Kourier, der von Paris nach St. Petersburg abging, überbringt ebenfalls eine Privatmittheilung von König Ludwig Philipp an den Kaiser von Rußland.

(Globe.) Wir erfahren, daß die spanische Regierung noch immer darauf besteht, zwei Kriegsschiffe an die portugiesische Küste zu senden, um Genugthuung für angebliche Unbilden zu verlangen, welche Admiral Sartorius gegen den spanischen Handel verübt haben soll. Auch sagt man, das Hauptquartier der spanischen Observationsarmee sey von Salamanca nach Ciudad Rodrigo verlegt worden. Es ist indeß von jener Seite her nichts zu fürchten, da zwei englische Offiziere an der Gränze aufgestellt sind, und Befehl haben von jeder feindlichen Demonstration gegen Don Pedro augenblicklich Nachricht zu geben.

(Sun.) Hr. Crispin, der brittische Konsul zu Oporto, wurde unter Umständen zurükgerufen, die für Lord Palmerston höchst ehrenvoll sind, und die günstigsten Hofnungen für die Sache der Freiheit von Portugal erweken. Der Marquis von Palmella hatte ihm nicht sobald seine Klagen vorgelegt, als eine Untersuchung angeordnet wurde, deren Erfolg war, daß Obristlieutenant Sorrell an seine Stelle ernannt wurde. Dieser leztere genießt eines hohen Rufs und wird wahrscheinlich nicht in den Irrthum verfallen, der den Rükruf des Hrn. Crispin veranlaßte.

Frankreich.

Paris, 15 Sept. Konsol. 5Proz. 96, 90; 3Proz. 69, 75; Falconnets 81, 60; ewige Rente $58^5/_8$.

(Gazette.) Man sprach heute (14 Sept.) viel von Auflösung der Kammer und zugleich von einer Aenderung des Ministeriums. Das neue Ministerium sollte folgendermaaßen zusammengesezt werden: Hr. Lafitte, Präsident des Konseils und Finanzminister; Hr. Odilon-Barrot, Minister des Innern; Marschall Clauzel, Kriegsminister; Hr. v. Rigny, Minister der auswärtigen Angelegenheiten; Hr. Dupin, Siegelbewahrer, und Admiral Roussin, Seeminister. Die Ministerien der öffentlichen Arbeiten und des Unterrichts und der Kulte sollen mit dem Innern verbunden werden, und große Abtheilungen bei diesem Ministerium bilden.

Der Courrier français meynt, der Gedanke vom 13 März sey völlig abgenüzt, und man würde vergeblich versuchen, ihn neuen Männern anzuvertrauen. Die Gewandtheit der jungen und alten Doktrinaire müsse an der öffentlichen Meynung, die sie zurükstoße, scheitern.

Der National stellt nach Erwähnung der Spaltungen, die im Schooße des Ministeriums herrschen sollen, folgende Betrachtungen an: „Man muß entweder dem Hrn. Dupin nachgeben, und sich dessen Bedingungen fügen, oder das System des 13 März heilen und Doktrinaire zur Geltendmachung desselben berufen. Man muß sich zu einer dieser Parteien vor der Versammlung der Kammern nothwendig entschließen; denn wenn man vor denselben mit der Feindseligkeit des Hrn. Dupin ankäme, und die Centrums sich theilten, so würde die Majorität der Linken zufallen, die im Stande ist, sie allen ministeriellen Fraktionen streitig zu machen, und alsdann würde man dahin gebracht seyn, weit härtere Bedingungen einzugehen, oder sich in viel gewaltthätigere Extremitäten zu werfen. ... Man hat entschieden mit der Linken gebrochen, und hat es ihr gesagt; man hat sie als faktios behandelt; man hat ihr mathematisch bewiesen, daß sie unfähig sey, unter der Monarchie ans Ruder zu kommen; sonach ist keine Versöhnung mit ihr möglich. Hrn. Dupin nachgeben, hieße zurüktreten, und ohne alles Resultat unterliegen; denn die Wahl des Hrn. Dupin würde keine zureichende Genugthuung seyn, und könnte weder die Gemüther zurükführen noch beruhigen. Es drängt also eine Art von Verhängniß zur Gewaltthätigkeit. Die Doktrinaire haben dis eingesehen und sich eingefunden, um die lezten Chancen, die ihnen noch übrig sind, zu bestehen. Mit ihnen wird das Land, wenn sie durchdringen, schneller erfahren, wo man es hinführt. Ohne sie wird man, da einmal der unveränderliche Gedanke gegeben ist, langsamer und durch einen Umweg zu demselben Ziele gelangen. Man weiß nicht, ob die schnellste und entscheidendste Probe nicht die wünschenswertheste wäre."

(Messager.) Man spricht neuerdings von der Bekanntmachung der Memoiren des Herzogs von Mortemart. Es soll darin unter Anderm Rede von einem gewissen Briefe seyn, der geschrieben, aber nicht übergeben worden wäre, und der eine große Rolle in unserer Geschichte spielen dürfte.

Hr. v. Kergorlay hat gegen das Urtheil der Zuchtpolizei in seiner Sache gegen Hrn. Sauvo, Redakteur des Moniteur, appellirt.

Das von dem Herzoge von Braunschweig an den Polizeipräfekten gerichtete Schreiben lautet folgendermaaßen: „Paris, 12 Sept. 1832. Ich betrachte die Handlung, zu deren Vollziehung in Bezug auf mich Sie beauftragt zu seyn vorgeben, den Gesezen, welche die Fremden in Frankreich schüzen, zuwider. Ich bin entschlossen, die Frage durch die kompetenten Tribunale richten zu lassen; ich erkläre Ihnen, daß ich diese bereits dazu aufgefordert habe, und protestire von diesem Augenblike an gegen jeden Zwang, dessen Sie oder Ihre Agenten sich gegen mich schuldig machen möchten, als gegen eine ungesezliche Gewaltthätigkeit. Ich bin u. s. w. (Unterz.) Der souveraine Herzog von Braunschweig."

(Gazette.) Der Temps erkennt jezt an, „daß der Katholizism mit einer vorzugsweisen Kraft zur Emanzipation des Menschengeschlechts und dessen Freiheit" beigetragen habe; er behauptet aber, „daß die Kirche von Rom jezt die Vergangenheit ist, die sich hinten an den Wagen der Vernunft einhängt, und daß es jezt Sache der französischen Revolution sey, die Fortschritte der Freiheit zu beschleunigen." Bis jezt sahen wir aus der französischen Revolution nur Verwirrung der Grundsäze entspringen, eben so wie aus dem Thurm von Babel Verwirrung der Sprachen entsprang; und unter der Herrschaft der christlichen Ideen ging das Menschengeschlecht einem unendlichen Fortschritte entgegen.

(Courrier français.) Die Gazette de France vertheidigt, so gut sie es vermag, das encyklische Schreiben des Papstes gegen das, was sie die Organe des Liberalismus nennt. Sie behauptet, daß „der katholische Glaube nicht nach dem Despotismus trachte, denn er lehre Unterwerfung, und Unterwerfung sey der breiteste und sicherste Weg, um zur Freiheit zu gelangen." Das beste Mittel also, sich der Tyrannei zu entledigen, wäre, sich der Tyrannei zu unterwerfen. Die Gazette fährt fort: „Es ist nicht der Geist, welchen die Kirche von Rom verdammt, denn ihre Dogmen sind ganz Geist, sondern sie verdammt nur den bösen Geist." Die Dogmen der römischen Kirche sind weder guter noch böser Geist; auf Mysterien gegründet, abstrahiren sie im Gegentheile von jeder Art von Geist; man kan sagen, sie sind ganz Glaubenssache; aber was hat die Gesinnung, die ohne Prüfung glaubt, mit der Seeleneigenschaft, die urtheilt, gemein? Der katholische Geist, sagt man, sey kein retrograder Geist; durch den Glauben sey für die Welt jene schöne Laufbahn der Civilisation und des Lichts eröfnet worden, die für die Völker, welche diese Fakel preisgegeben, gehemmt oder abgeschlossen sey. Man fragt, was Asien und Afrika geworden, seit sie den Katholizismus verloren. Man fragt, ob es ein blühenderes Reich als Spanien unter Karl V; reichere und blühendere Handelsstädte, als Venedig, Genua, Florenz und Neapel; ein fortschreitenderes Land als Frankreich; eine glüklichere, gelehrtere und aufgeklärtere Gegend gegeben habe, als das katholische Deutschland. Man sieht, welche erbärmliche und fast einer Widerlegung unwürdige Gründe man zur Behauptung des Sazes der Gazette und zur Vertheidigung des encyklischen Schreibens anführen muß. Wenn der Katholizismus Licht in Europa verbreitet hat, als dieser Welttheil noch in die Finsternisse der Barbarei begraben war, so geschah dis, weil in der Lage, worin sich damals die Civilisation befand, dieses Licht eine Macht für den Klerus war. So wie er sah, daß sich dieses Licht anderwärts verbreitete, so bemühte er sich, es zurükzuziehen; man kan sagen, daß der Klerus nach dem Mittelalter sich eben so sehr bemühte, das Licht zu unterdrüken, als er sich früher bestrebt hatte, dasselbe zu seinem Vortheile zu benüzen. Einige Kirchen von Asien und Afrika waren weit mehr durch ihre Prälaten, als durch ihre katholische Bevölkerung, die immer sehr unbedeutend war, berühmt. Wenn der Katholizismus die Größe von Spanien unter Karl V gemacht hat, woher kommt es denn, daß Spanien aufgehört hat groß zu seyn, da es doch immer katholisch ist? Welchen Zusammenhang will man zwischen der von mehreren Städten von Italien geübten Religion, die noch jezt von ihnen geübt wird, und der Handelsmacht dieser Städte finden, die ehemals blühend war, und jezt nichts mehr ist? Wenn Frankreich ein fortschreitendes Land ist, hat es diese Fortschritte nicht hauptsächlich seit der Zeit gemacht, wo seine Revolution den katholischen Despotismus zerstört, und aus der Gewissensfreiheit eine der Grundlagen seiner Konstitution gemacht hat? Wir wollen nicht sagen, daß jeder Fortschritt von diesem Umstande herrühre; sicher aber hat der Katholizismus keinen Theil daran. Was nun die Frage betrift, ob es ein aufgeklärteres Land gebe, als das katholische Deutschland, so möchten wir mit Zuversicht antworten, daß es ein solches gebe, und dis sey das protestantische Deutschland. Wer nur immer daselbst gewesen ist, wird dis bestätigen können. Man spricht den Katholizismus nicht nur von jeder feindseligen Absicht gegen die Freiheit frei, sondern man ladet diese Anschuldigung dem Protestantismus auf. Man sagt, das, was das Menschengeschlecht von der Bahn der Intelligenz und der Freiheit abgelenkt habe, sey der Geist der Empörung und der Intoleranz, der sich im Protestantismus im Norden und im Muhamedanismus im Osten und Süden offenbare. Was den Muhamedanismus betrift, so wollen wir darüber mit der Gazette nicht streiten; wir sind eben so wenig Freunde von der Intoleranz des Säbels wie von der des Scheiterhaufens, und wir werden es weder mit den Muhamedaneen halten, die sich in dem Blute der erwürgten Spanier baden, noch mit den Spaniern, welche die Schüler Muhameds mit dem Feuer vertilgen. Wenn man aber Luthers Reformation auf dieselbe Linie, wie die des arabischen Propheten stellen will, so ist dis eines jener Argumente, das demjenigen, der die Aufgabe hat zu widerlegen, viele Gründe erspart. Er hat seine Aufgabe erfüllt, wenn er die Sache blos angeführt hat. In der That verbirgt auch die Gazette die Absicht dieser befremdlichen Zusammenstellung durchaus nicht. Der Protestantism ist wie der Muhamedanism eine Empörung; und sie hat schon einmal gesagt, daß die Empörung die Freiheit tödte. Die Empörung ist daran schuld, daß früher die Inquisition und in unsern Tagen die Censur eingeführt wurde; weil die römische Kirche angegriffen war, so hat sie Mönchen und Henkern aufgetragen, ihre Gegner zu verbrennen; weil die Restauration Opposition in der Presse fand, so hat sie diese der Scheere und der Beschränktheit ihrer Censoren unterworfen. Dis beweist offenbar, daß wenn Jedermann den Papst angebetet, und sich vor der Restauration in den Staub geworfen hätte, der Papst und die Restauration geruht haben würden, den Völkern jene Freiheit zu lassen, und daß die Völker selbst daran schuld seyen, wenn man sie tyrannisire. Warum fiel es ihnen denn auch ein, prü-

fen und sich selbst angehören zu wollen? Sie dürfen ja nur Alles glauben, und Jedermann gehorchen; diese Freiheit läßt man ihnen ganz unbeschränkt. Die Gazette behauptet, „das encyklische Schreiben sey an die ganze katholische Welt gerichtet, wo der Geist der Völker sich unter verschiedenen Formen enthülle, wo verschiedene Konstitutionen und Geseze die Kinder Jesu Christi regierten; daß es demnach von der politischen Ordnung abstrahire, und in der Wirklichkeit nur die falschen Meynungen, die Irrthümer und den Geist der Empörung angreife." Der Katholizismus abstrahirt in der Hinsicht von der politischen Ordnung, daß er überall dieselben Foderungen macht, daß er überall der geistlichen Ordnung über der zeitlichen den Vorrang zu verschaffen sucht, in Amerika wie in Rußland, in Japan wie in der Schweiz. Kein politisches Regime ist von dieser allgemeinen Vorschrift ausgenommen, die, wie man sagen kan, der Instinkt von Rom ist. Der Geist der Feindseligkeit gegen die Freiheiten der freien Länder schimmert selbst offenbar in den Ausdrüken des encyklischen Schreibens durch, und man hat sich gar keine Mühe gegeben, ihn zu verhüllen. Die römische Kanzlei war sonst schon etwas vorsichtiger; diesmal hat sie einen solchen Akt der Unrichtigkeit begangen, daß die Aufgabe, welche sich die Gazette gemacht hat, dadurch sehr schwierig wird; auch hat das Journal diese sehr schlecht gelöst. Wir hoffen, das encyklische Schreiben werde nicht viel Unglük anrichten. In Frankreich ist man nicht sehr geneigt, die Freiheit, selbst auf die Einladung des Papstes, abzuschwören; und unter den Katholiken selbst gibt es viele, die sich kaum um die Warnungen Roms bekümmern, wenn sie zeitliche Dinge betreffen. Vielleicht verhält es sich aber nicht überall so. Schon hat das encyklische Schreiben in Belgien einige Zwiste angestiftet. Die katholische Partei hat sich desselben als einer sehr geeigneten Waffe zur Vertheidigung der Legitimität Wilhelms und zum Angriffe gegen die Revolution bedient; und in diesem katholischen Lande ist es schon für eine Partei ein sehr günstiger Umstand, in einem politischen Kampfe den Papst auf ihrer Seite zu haben. Was aber auch immer die Gläubigen sagen mögen, so wird man sicher die Entscheidung über den Streit zwischen den Königen von Holland und Belgien dem Papste nicht überlassen. — Das encyklische Schreiben ist seiner Natur nach an die Sakristeien gerichtet; man darf hoffen, daß es nicht bis zu den Kabinetten gelangen wird.

Aus Toulon wird unterm 10 Sept. geschrieben: „Die beiden Erkenntnisse des Gerichtshofs von Aix, das in der Sache des Carlo Alberto und das in der Sache der bewafneten Banden von Beausset, tragen ihre Früchte. Unsre Karlisten des Südens fahren fort, wie früher zu konspiriren, ohne sich im geringsten abhalten zu lassen. Eine karlistische Bewegung, deren Resultate wir noch nicht kennen, hat gestern zu Marseille statt gefunden. Da unsre Behörden von Toulon fürchteten, diese Bewegung möchte Widerhall in unserer Stadt finden, so ließen sie sogleich alle Posten verdoppeln und einen Theil der Besazung von Toulon unter die Waffen treten. Zahlreiche Pikets waren auch die ganze Nacht hindurch in der Stadt und hauptsächlich im Hafen aufgestellt."

Ein Schreiben aus Marseille sagt: „Man erfährt aus Afrika vom 5 August, daß der Stand der Dinge in dem Barbareskenstaate Tripoli immer verwikelter wird. Das ganze Land ist in vollem Aufstande, in der Stadt herrscht Gesezlosigkeit, und die Aufrührer haben sich bereits der festen Punkte bemächtigt, welche die Stadt umgeben. Der Bey hat sich in die Casauba eingeschlossen, und es war noch nicht abzusehen, wohin dies Alles führen wird. Die Ursache der Empörung liegt darin, daß der Bey, um die englische Forderung befriedigen zu können, eine neue drükende Steuer auf Stadt und Land ausgeschrieben hatte. Die Bevölkerung von Tripoli selbst ist etwa 55,000 Seelen stark und lebt meist im Wohlstande. Sie war fast immer steuerfrei, weil sie sich anheischig machte, die entlegenen Stämme zu Entrichtung der Abgaben anzuhalten. Da der Bey jezt in seiner Verlegenheit auch sie in Anspruch nehmen wollte, so hat sie sich nun, auf ihre Privilegien sich stüzend, gegen ihn empört. Da der Bey die Steuer nicht aufheben wollte, so erklärten ihn die Insurgenten für des Thrones verlustig und riefen seinen Enkel, welcher im Lande sehr beliebt ist und einen großen Anhang hat, zum Bey aus. Dieser Kampf dauert nun schon seit mehreren Tagen, und es ist sehr zu befürchten, daß die entferntesten arabischen Stämme diese Gelegenheit benüzen werden, um ihre Säke zu füllen und über Belagerer und Belagerte herzufallen. In der Stadt Tripoli selbst haben die Belagerer einen ziemlich großen Anhang, und Verrätherei dürfte leicht die Thore öfnen, besonders da bald der Mangel an Lebensmitteln und Wasser fühlbar werden wird. Eine französische Brigg kam in dem Augenblik, wo die Feindseligkeiten begannen, im Hafen an, ebenfalls um Geld vom Bey zu holen. Zum Schuze der Franzosen wird diese Brigg einstweilen im Hafen bleiben."

Niederlande.

(Aus Brüsseler Zeitungen vom 14 Sept.) Sir R. Adair hat dem Könige ein Schreiben des Königs von England überreicht, in welchem lezterer Sr. Majestät Glük zu seiner Vermählung wünscht. Das Schreiben enthält die Versicherung der herzlichsten Theilnahme und des aufrichtigen Wunsches, eine glükliche Lösung der belgischen Angelegenheiten herbeizuführen. — Der belgische Moniteur enthält das Programm über die diesjährige Feier der Septembertage, welche am 28 Sept. statt finden soll. An diesem Tage wird der König den Deputationen derjenigen Städte und Gemeinden, welchen Ehrenfahnen zuerkannt worden sind, solche im Namen des belgischen Volks überreichen. — General Desprez ist gestern auf die Nachricht, daß General Chassé drohend verlangt habe, man solle unverzüglich die Arbeiten an mehreren neuen Werken einstellen, nach Antwerpen abgereist.

Der Morning Herald schreibt aus Brüssel vom 10 Sept.: „Heute gehen mehrere Gerüchte um, und das Volk scheint aufgeregter, als seit einiger Zeit. Leopold soll an Ludwig Philipp geschrieben und seine Bereitwilligkeit erklärt haben, in die Begehren Hollands zu willigen und einen Scheldezoll zu bezahlen; er dringt jedoch in Se. französische Majestät, seinen Einfluß bei der Konferenz anzuwenden, damit derselbe möglichst niedrig angesezt werde; er will wegen Luxemburg unterhandeln und eine Geldentschädigung für diese Provinz geben; auch will er die Schuld kapitalisiren, vorausgesezt, daß

die Holländer denselben Preis bewilligen, wie er der Regierung bei dem lezten Anlehen angeboten wurde; unter keiner Bedingung aber sollen die Zinsen 8,400,000 fl. übersteigen dürfen. Vorausgesezt das Gerücht sey wahr, und ich nehme keinen Anstand zu sagen, daß es den Stempel der Authentizität an sich trägt, und hier in Zirkeln geglaubt wird, welche die Sache wissen müssen, dann ist die Scheldefrage abgemacht und die Popularität des Königs für immer zu Ende. — Wir haben noch einen wakern Patrioten verloren, den standhaften, festen, redseligen Hrn. Gendebien. Der Führer der Opposition speiste tête-à-tête mit J. Maj. zu Laeken am Sonntag (9) Abend; und man sagt, er werde die Stelle eines Präsidenten des Oberappellationsgerichts annehmen. Man muß indeß gestehen, daß dieser Herr in seinen Bemühungen, Belgien mit Frankreich zu vereinigen, sehr konsequent war. Unsere diplomatische Verbindung mit Oestreich geht gut vorwärts. Rothschilds Kourier aus Wien brachte unserer Regierung Depeschen von dem Baron v. Loe. Oestreich hat eingewilligt, die belgische Flagge anzuerkennen, und Befehle wurden ertheilt, daß sie in allen östreichischen Häfen zugelassen werden solle; auch belgische Pässe sollen künftig angenommen werden, und die östreichischen Journale, wenn sie von diesem Lande sprechen, das Königreich Belgien nennen dürfen. Das ist Alles recht schön, hat aber hier keinen Eindruk gemacht; wir wollen etwas Entscheidendes, die Erfüllung der 24 Artikel; alle geringern Konzessionen folgen dann von selbst."

Die Karlsruher Zeitung enthält folgendes Schreiben ebenfalls aus Brüssel vom 10 Sept.: „Da nach Ansicht der Konferenz der Status quo bis zum Monat März vielen Schwierigkeiten unterworfen ist, so schlägt sie als endliches Uebereinkommen vor, rüksichtlich der Scheldefahrt die holländischen Bedingungen einzugehen, so wie in Alles, was Luxemburg und die Schuld betrift, woran uns etwas nachgelassen werden soll. Dis Ultimatum ist dem Hrn. Vandeweyer vor einigen Tagen in London überreicht worden. Diesen Morgen theilte man im Pallaste einen aus dem Haag gekommenen Brief mit, welcher von einer Person geschrieben ist, die das Zutrauen des Königs Wilhelm besizt, worin man folgende Zeilen bemerkt: „Halten Sie sich überzeugt, daß, welches auch die Schritte seyn mögen, die für Belgien gemacht werden, der König kein Wort von seinen Vorschlägen hinwegnehmen wird, er zieht den Krieg mit allen Folgen vor, und sein Ministerium theilt ganz seine Meynung, so wie auch das ganze Land."

Der Courrier de la Meuse vertheidigt den Hirtenbrief des Papstes gegen die Angriffe der „Voltaire'schen Schule" und ist der Ansicht, derselbe sey keineswegs der wahren Freiheit nachtheilig. „Die Kirche steht unbeweglich inmitten der allgemeinen Bewegung", rief der „Constitutionnel" aus, und der Lütticher Courrier antwortet: Der „Constitutionnel hat Recht; die Kirche ist unbeweglich, hinsichtlich der Doktrinen und Prinzipien; allein das ist ihr Lob."

Die Haager Staatscourant vom 14 Sept. enthält ein Schreiben des Generals Chassé vom 11 Sept. an den holländischen Kriegsminister, worin er demselben anzeigt, er habe vom Kommandanten der Stadt Antwerpen, Obrist Buzen, verlangt, daß die Kriegsanstalten gegen die Citadelle eingestellt würden, fügt aber hinzu, wie er nicht glaube, daß der Feind seiner Forderung die mindeste Berüksichtigung werde zu Theil werden lassen, und wie es deshalb sehr wahrscheinlich seyn dürfte, daß er sich zur Erneuerung der Feindseligkeiten gegen Antwerpen genöthigt sehen werde. Das Schreiben des Generals Chassé an den Obristen Buzen schließt folgendermaßen: „Indem ich Ihnen das Versprechen wiederhole, nichts gegen die Stadt vorzunehmen, falls der Schritt nicht provozirt oder von mir auf höhere Befehle ausgeführt wird, sehe ich mich jedoch zu gleicher Zeit zu der Erklärung genöthigt, daß ich in Zukunft als eine Ausforderung zu Feindseligkeiten die Vorbereitungen und Errichtung von Werken ansehen muß, hauptsächlich aber die Errichtung von Batterien gegen die Citadelle oder gegen ihre Verbindungen mit dem Flusse. Das Schiksal der Stadt und eventuell ihr Bombardement wird folglich von der Sicherheit und dem ruhigen Besize der Citadelle abhängen, deren Vertheidigung mir anvertraut wurde. Ich kan also künftig nicht länger dulden, daß man im Bereiche der Citadelle, weder von der Stadtseite aus noch auch außerhalb, neue Werke errichte; noch daß man Artilleriestüke in Batterien in diesem Bereiche aufpflanze; und ich habe die Ehre Ihnen anzuzeigen, daß wenn Sie troz dieser Warnung Ihre Arbeiten oder Rüstungen fortsezen, ich genöthigt seyn werde, nachdem ich Ihnen eine Stunde zuvor davon Kunde gegeben, dieselben durch Waffengewalt zu zerstören, und daß, wenn nach diesem Ihre Angriffsarbeiten noch nicht eingestellt sind, ich das Bombardement der Stadt beginnen werde, um mir auf diese Weise durch alle Mittel, die mir zu Gebote stehen, den ruhigen Besiz einer Militairposition zu sichern, deren Vertheidigung mir anvertraut wurde. Wer eine so bedauernswürdige Maaßregel provozirt, wird allein die Verantwortlichkeit der Folgen zu tragen haben, die sie nach sich ziehen dürfte. Dis, Hr. Obrist, ist die freimüthige und unverstellte Darlegung meiner Absichten. Ich schmeichle mir, daß diese Mittheilung Sie bestimmen werde, die Kanonen wieder abführen zu lassen, die Sie seit gestern in Batterien aufgefahren haben, und anzuordnen, daß man künftighin ähnliche Arbeiten unterlasse."

Das Amsterdamer Handelsblatt sagt: „Wie wir vernehmen, hat die Londoner Konferenz wieder ein Protokoll abgefaßt, wodurch Holland und Belgien ein neuer Vertragsentwurf angeboten würde. Durch diesen Vertrag hätte man die Interessen der beiden Theile, nach den lezten von diesen der Konferenz ertheilten Antworten, zu vereinigen gesucht. Auch sagt man, die Konferenz habe uns die Wahl zwischen diesem neuen Vertrage und den vorigen 24 Artikeln gelassen. Verschiedene Umstände lassen vermuthen, daß dieser neue Vorschlag der Konferenz eben so unannehmbar als der vorige ist, und uns eben so wenig als dieser zu der so sehr gewünschten Erledigung führen wird. In dieser Meynung werden wir durch einen mit dem Batavier aus London erhaltenen Brief bestärkt, woraus bereits zu schließen war, daß die Konferenz, ihrer bisherigen Politik, Zeit zu gewinnen, getreu, wieder einen Beschluß fassen würde, wodurch die Sachen wie früher in die Länge gezogen blieben, ohne daß daraus für uns etwas Anderes als Schaden hervorgehen kan."

* Haag, 14 Sept. Sie werden aus dem heutigen Staatscourant sehen, was zu Antwerpen vorgegangen ist. Bis heute morgen hatte unsre Regierung keine Nachricht, daß die Feindseligkeiten begonnen hätten. Unsre Armee aber hat in ihren

verschiedenen Standquartieren gestern für vier Tage Lebensmittel und Fourage in Empfang genommen. — Die Herzogin von Angoulême wird heute zu Rotterdam erwartet. Der General Graf August v. Laroche-Jaquelein, den die Pariser Journale in der Vendée kommandiren und Proklamationen machen ließen, der aber in der That in einem ganz andern Lande war, ist vor ein paar Tagen nach Holland und dem Haag zurükgekommen, und reist heute nach Rotterdam zum Empfange der Herzogin. Sie wird sich nach Grätz begeben, wohin ihr Gemahl und Schwiegervater über Hamburg auf dem Wege sind.

Deutschland.

* München, 19 Sept. Hr. Hofrath Thiersch ist auf seiner Rükreise aus Griechenland den 14 Sept. in Triest angekommen. Von dort wird er nach einem Aufenthalte von zehn Tagen seine Reise nach München fortsezen.

München. Das königliche Appellationsgericht des Ober-Donaukreises hat den Redakteur des in Augsburg (bei Volkhart) erscheinenden Tagblattes „die Zeit“, Dr. Kurz, wegen Aufforderung zu staatsverrätherischen Handlungen, von der Instanz entlassen, dagegen des Verbrechens der Majestäts-Beleidigung zweiten Grades für schuldig erklärt und zur öffentlichen Abbitte vor dem Bilde Sr. Maj. des Königs und einjähriger, mittelst dreitägiger Einsperrung in einem einsamen finsteren Kerker, geschärfter Festungsstrafe und in sämtliche Kosten verurtheilt, und zugleich auf Hinterlegung einer Kaution von 1000 fl. rhn., und wo er diese nicht zu leisten vermöge, auf vierjährige Detention in der Festung erkannt. — Der Redakteur des „Augsburger Tagblattes“ Valentin Oesterreicher wurde als schuldig des Verbrechens der Majestäts-Beleidigung zweiten Grades, — zweier Vergehen des Aufrufes zum Aufstande — und des fortgesezten Vergehens der beleidigten Amtsehre an dem königlichen Stadtkommissair und dem Magistrate der Stadt Augsburg, zur öffentlichen Abbitte vor dem Bildnisse Sr. Maj. des Königs, und dreijähriger, mittelst dreitägiger Einsperrung bei Wasser und Brod im Zuchtgefängnisse geschärfter Arbeitshausstrafe verurtheilt. (Münchn. pol. Z.)

Zweibrücken, 13 Sept. Gestern wurde von dem königlichen Appellationsgerichte über die, von Studiosus Merkle von Freinsheim, gegen ein Urtheil des Zuchtpolizeigerichts von Frankenthal (welches ihn der Anreizung zur Widersezlichkeit gegen die bewafnete Macht für überwiesen erklärt, und zu einem Jahr Zuchthaus verurtheilt hatte) eingelegte Appellation erkannt, und der Appellant freigesprochen. Hr. A. Cullmann war Vertheidiger des Appellanten. Ein zahlreiches Publikum hörte mit gespannter Aufmerksamkeit den Verhandlungen zu, und brach nach dem Ausspruche des Urtheils des Appellationsgerichtes in laute Beifallsbezeugungen aus. (Zweibr. Z.)

Die Mannheimer Zeitung widerspricht der Nachricht, daß Hr. Dr. Pfeifschifter Antheil an der Redaktion der Mannheimer Zeitung habe.

* Frankfurt a. M., 17 Sept. Die Verhandlungen über das neue Preßgesez sollen, dem Vernehmen nach, nunmehr so weit gediehen seyn, daß der Kommissionsbericht darüber in der Bundesversammlung erstattet worden sey, die Gesandten aber denselben an ihre betreffenden Höfe eingeschikt, und sich zum Behufe der Abstimmung Instruktionen erbeten hätten. Man versichert wiederholt, die Grundzüge des Entwurfs seyen zu Berlin redigirt worden. Außer dem, was bereits in öffentlichen Blättern über mehrere Bestimmungen des neuen Gesezes gemeldet worden ist, z. B. daß rein wissenschaftliche Werke von jeder vorläufigen Censur frei, Denkschriften allgemein politischen Inhalts, oder blos raisonnirender Tendenz aber, ohne Rüksicht auf die Bogenzahl, derselben unterworfen seyn sollen, will man wissen, daß es den verschiedenen Bundesregierungen anheim gestellt werden wird, eine freie Beurtheilung der eigenen Landesangelegenheiten in Zeitungen oder andern Schriften, die in ihrem Gebiete erscheinen, unbedingt zuzulassen, oder mittelst Censur zu beschränken. Dasselbe soll sich auch von der Publikation der landständischen Verhandlungen verstehen, sey es nun in Form von Protokollen oder als bloße Zeitungsartikel. Dis Alles beruht jedoch auf Angaben, deren Quelle lediglich das öffentliche Gerücht ist, so daß deren Glaubwürdigkeit durchaus unverbürgt bleibt. — Für die Ausführung des Projekts ein Neu-Deutschland an den Ufern des Missouri zu gründen, sollen sich in der That Männer, welche sich bei den jüngsten politischen Kämpfen einen Namen erworben, mit demselben Eifer interessiren, den sie auf der parlamentarischen Rednerbühne wie in ihren Schriften an den Tag legten. Sie schmeicheln sich dabei mit der freilich etwas sanguinischen Hofnung, daß es ihnen und anderer deutschen Gelehrten vereinten Bestrebungen gelingen werde, deutsche Civilisation und Litteratur nach Nordamerika zu verpflanzen. Wir lassen die reale Seite dieses Projekts, sohin auch die Schwierigkeiten, die dessen Ausführung im Wege stehen möchten, unerörtert. Den Gedanken selbst dazu möchten wir jedoch gern nur als das Produkt eines momentanen Unwillens über getäuschte Erwartungen betrachten. Denn sollten diejenigen, bei welchen er aufstieg, demselben durch die That Folge geben, so würden sie sich dadurch eben nicht als ächte deutsche Männer bewähren, deren Hauptcharakterzüge Einer Beharrlichkeit ist.

Hanau, 14 Sept. Se. kön. Hoh. der Kurfürst von Hessen ist mit der Gräfin v. Reichenbach und deren ältester Tochter, so wie seinem Gefolge, von Baden nach dem Schlosse Philippsruhe zurükgekehrt. Die in mehreren öffentlichen Blättern verbreitete Nachricht über den Zwek dieser Reise, nemlich die Vermählung der jungen Gräfin mit einem genannten Kammerherrn des Kurfürsten, hat sich als völlig grundlos ergeben. (Fr. J.)

Kassel, 15 Sept. Die hiesigen öffentlichen Blätter machen jezt, so weit es die Censur gestattet, manche bisher noch unbekannte Data von dem, was in den lezten Tagen des nun aufgelösten Landtags vorgefallen, bekannt. So erfährt man, daß in dem Schreiben, womit das Ministerium die jüngsten Bundesbeschlüsse begleitete, als es dieselben dem Landtagskommissair, Steuerdirektor Meisterlin, zur Mittheilung an die Ständeversammlung übersandte, nachdruksvoll bemerkt war, „das Ministerium habe den kurhessischen Bundestagsgesandten zu Frankfurt a. M. angewiesen, nicht für, sondern gegen die fraglichen Beschlüsse zu stimmen (?); unglüklicherweise sey aber doch das Gegentheil geschehen.“ (Nürnb. K.)

Kassel. Der akademische Senat der Landesuniversität (Marburg) hat am 11 Sept. den Professor Dr. Jordan zum

Deputirten beim nächsten Landtage und den Professor Dr. Gerling zum Stellvertreter desselben gewählt. Die Ritterschaft des Schwalmstroms hat als Abgeordneten zum bevorstehenden Landtage den Direktor der Landeskreditkasse, Hrn. v. Baumbach, gewählt. (Frankf. Z.)

Auf den in der Kasselschen Zeitung erschienenen Artikel: „Oppositionssprache" (Allg. Zeitung vom 16 d.) findet sich in demselben Blatte folgende Antwort des bekannten bisherigen Landtagsabgeordneten, Hrn. Pfeiffer: „Von der Weisheit der hohen Staatsregierung ist — was ohnehin schon gemeine Klugheit anrathen würde — vorauszusezen, daß der erwähnte Aufsaz weder von derselben veranlaßt worden sey, noch gebilligt werde, indem darin eine Provokation zur öffentlichen Angabe „erheblicher Beschwerden" liegen würde, welche doch ihr selbst nicht erwünscht seyn könnte. Auf das Stillschweigen eines öffentlichen Blattes — welches jedenfalls sehr uneigentlich als Organ der sogenannten Opposition bezeichnet wird — sich zu berufen, während darin ganze Spalten von der Censur gestrichen werden, ist, im gelindesten Sinne ausgedrükt, übel angebrachte Ironie. Die unzweifelhafte Widerlegung der mit einer lateinischen Floskel ausgeschmükten Behauptung des Verfassers kan jeder unbefangene Wahrheitsfreund in den Verhandlungen der Ständeversammlung über die theils mit wesentlichen Abänderungen an dieselbe zurükgegebenen, theils bei der Staatsregierung gänzlich rükständigen Geseze finden, und sich durch die bei dem Landsyndikate offen stehende Einsicht der noch nicht gedrukten Protokolle 2c. die Ueberzeugung des geraden Gegentheils jener Behauptung leicht verschaffen. Eine Vergleichung mit den hannoverschen Landständen — die übrigens bereits seit vierzehn Jahren in dergleichen Vorträgen geübt sind — muß, auch wenn sie wirklich zum Nachtheile der unsrigen in der angegebenen Beziehung ausfiele, schon um deswillen für unerheblich gehalten werden, weil jene fast immer nur mit der Sache selbst in Opposition zu treten haben, unsre Ständeversammlung aber gar oft auch mit Personen zu kämpfen hatte, zumal jeder einzelne Ministerwechsel (woran es bekanntlich nicht gefehlt hat), neue Ansichten der Staatsregierung, und mit diesen gewöhnlich die Zurüknahme früherer landesherrlicher Zugeständnisse zur Folge hatte. Aus dem Munde mehrerer der achtungswerthesten jener Landstände habe ich selbst die Anerkennung vernommen, daß unsre Lage allerdings eine ganz andere, als die ihrige sey. B. W. Pfeiffer."

In Koburg wurde (wie die Dorfzeitung meldet) vor einigen Tagen eine Gesellschaft von Bürgern, der sogenannte Fischersche Garten, von der Polizei geschlossen. Mit Hülfe des Militairs fanden in der Nacht und am folgenden Tage mehrere Verhaftungen und Verhöre statt; mehrere Zeitungen und Flugschriften, die von der Gesellschaft gelesen worden, wurden in Beschlag genommen.

Polen.

Im Warschauer Kurier liest man: „Seit langer Zeit waren in Polen die Viehmärkte nicht so bedeutend und so zahlreich besucht, als in diesem Jahre. Die schon beinahe ganz in Verfall gekommenen Jahrmärkte in Wlodawa am 27 Aug. und in Lenczno am 1 Sept. waren in diesem Herbste wider Erwarten äußerst belebt; an ersterem Orte befanden sich über 7000 Stük Ochsen und an lezterem ungefähr 4000. Im Ganzen genommen waren die Preise sehr hoch, denn man zahlte gern 20 bis 30 Silber-Rubel für einen Ochsen. Doch war das Vieh im Allgemeinen auch sehr groß und stark, und von den kleinen inländischen Gattungen befand sich wenig am Markt. Auf dem lezten Viehmarkte in Berdyczow waren nahe an 11,000 Stük Ochsen am Markte, und ungeachtet dieser großen Menge bezahlte man das Stük mit 16 bis 30 Silber-Rubeln, und es hatten sich selbst bis aus Riga Käufer eingefunden."

Griechenland.

* Nauplia, 10 Aug. Vorgestern war der wichtige Tag, an welchem die Nationalversammlung den Akt der Anerkennung und Bestätigung der Wahl Sr. königl. Hoh. des Prinzen Otto von Bayern zum Könige von Griechenland vollzogen und die darauf bezüglichen Schreiben und Adressen beschlossen hat. Als die Fortsezung der Nationalversammlung von Argos, war sie zu jener Handlung berechtigt, und aufgefordert durch das zweite vom Präsidenten Joh. Capodistrias veranlaßte Dekret von Argos, nach welchem die Beschlüsse der Konferenz von London für die griechische Nation nur dann Gesezeskraft haben sollten, wenn sie von den zu jener Versammlung Bevollmächtigten gekannt und bestätigt seyn würden. Es war deshalb für die staatsrechtliche Begründung des neuen Throns von großer Wichtigkeit, daß die Schwierigkeiten, welche jener Versammlung und diesem Akte von Außen und Innen in den Weg gelegt wurden, glüklich beseitigt, und ihre Glieder in den Stand gesezt wurden, ihre und der Nation Gesinnung und Zustimmung in der gesezlich eingeleiteten Form öffentlich und unzweideutig auszusprechen. Die Bestätigung erfolgte einstimmig. Sobald das Dekret verlesen war, erhob sich die ganze Versammlung wie mit Einem Willen, und drükte durch den Ruf: „Lange lebe und herrsche glüklich König Otto der Erste von Griechenland!" ihre Gesinnungen aus, während das Volk, welches in zahlreichen Haufen die den Zuhörern bestimmten Gallerien füllte und den Ort der Versammlung umstand, mit lautem Jubel in den Ruf und Enthusiasmus derselben einstimmte. Am folgenden Tage wurde beschlossen, den Hofrath Thiersch, welcher nur diese Sizung abgewartet hatte, um hierauf in sein Vaterland zurükzukehren, mit Ueberbringung des Dekrets und der Adressen an JJ. MM. die Könige von Bayern und von Griechenland zu beauftragen, und dieser ist noch denselben Abend nach Empfang der Papiere auf der Goelette St. Nikolaus, eskortirt von einer Kriegsbrigg der Regierung, nach Corfu abgegangen.

Augsburger Kurs vom 20 Sept. 1832.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Pr.	97 3/8	96 7/8
– L. L. à 4 Pr. E. M.	—	103 1/8
– unverzinsl. 10fl.	—	119
Oestr. Rothsch. L.	181 1/2	—
– Partial à 4 Pr.	127 1/4	126 3/4
– Metalliq. à 5 Pr.	88 1/2	88 1/4
– detto à 4 Pr.	77 1/2	77 1/4
– B. Akt. II S. 1832	1148	1146
Polnische Loose	81 5/8	81 1/4

Wechselkurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 2 Monat	109 1/4	—
Hamburg 2 Monat	115 1/2	—
Wien in 20ger 2 M.	—	100
Frankfurt 2 Monat	99 3/4	—
Nürnberg – –	99 5/8	—
Leipsig – –	99 1/8	—
London – –	10. 6.	
Paris – –	117 3/8	—
Lyon – –	—	117 1/2
Mailand – –	—	59 [?]
Genua – –	51	—
Livorne – –	—	86 11/16 [?]
Triest – –	—	100 1/4

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

Folgendes ist die gestern erwähnte Adresse: „An das Volk von Südcarolina. Die Unterzeichneten, ein Theil eurer Repräsentanten im Kongresse der Vereinigten Staaten, erachten es als ihre schmerzliche, aber unumgängliche Pflicht, in der gegenwärtigen außerordentlichen Krisis eurer Angelegenheiten, nachstehende kurze Uebersicht eurer jezigen Lage und künftigen Aussichten, die unter der inkonstitutionellen Gesezgebung des Kongresses leiden, euch zur ernstlichen und feierlichen Erwägung vorzulegen. Welchen Hofnungen man sich auch beim Beginne der Session hingegeben haben mag, daß von Seite der Majorität ein wiederkehrendes Gefühl von Gerechtigkeit die schwere Last der Unterdrükung, unter der ihr so lange gelitten, und worüber ihr euch mit so vielem Rechte beschwert habt, entfernen oder wesentlich mildern würde, so sind die Unterzeichneten jezt doch troz ihres Widerstrebens genöthigt zu erklären, daß diese schmeichelnden, allzu lange verschobenen, allzu freundlich gehegten Hofnungen ganz und für immer verschwunden sind. Eine leidenschaftslose Uebersicht der Geschichte und der Fortschritte der schüzenden Zölle und der damit zusammenhängenden Maaßregeln, die man das amerikanische System nennt, hat uns die tiefe, besonnene Ueberzeugung gegeben, daß das System selbst kein Reaktionsprinzip enthält, das zu dem Glauben berechtigt, der Kongreß werde je freiwillig den Pflanzerstaaten (planting States) die heiligen Rechte zurükgeben, ohne welche das Eigenthum keinen Werth hat, und die Freiheit selbst nur ein leerer Name ist. Die Erfahrung hat im Gegentheil entschieden dargethan, daß das System wesentlich fortschreitender Art ist, und jeder neue Fortschritt neue Motive schaft und neue Mittel an die Hand gibt zu weiterm Umsichgreifen. Kein menschlicher Trieb, den Ehrgeiz selbst nicht ausgenommen, ist unwandelbarer in seiner Wirkung und schrankenloser in seinen Wünschen, als der Durst nach Geldgewinn. Es wäre eben so vernünftig, zu erwarten, daß ein militairischer Eroberer freiwillig auf seiner erobernden Laufbahn einhalten und vor seinen niedergebeugten Gegnern sich zurükziehen werde, als zu hoffen, daß die unverantwortliche Majorität, welche die Gesezgebung des Kongresses über diesen Punkt beherrscht, freiwillig ihrer Laufbahn legislativer Erpressung ein Ziel steken werde, da der Instinkt des eigenen Interesses unter der Maske des Patriotismus sie vorwärts treibt, und sie keinen menschlichen Zwang, als ihren eigenen Willen, kennen. Es gibt in der Geschichte der schüzenden Zölle drei verschiedene Epochen, deren jede auffallend durch die ausgedehnte Verbindung und die wachsende Macht der Manufakturinteressen bezeichnet ist, und auch nicht minder auffallend durch den wachsenden Schuz dieser Interessen. Im Jahre 1816 beim Schlusse eines Krieges, welcher die inländischen Manufakturen auf eine unnatürliche Weise aufmunterte, wirkte Alles, die liebende Gesinnung, die Dankbarkeit und der Patriotismus des Kongresses, zusammen, bei der Reduzirung und Einrichtung der Einnahmezölle des Kriegs, wie sie für den Friedensstand seyn sollten, das Manufakturinteresse, welches edelmüthig die Regierung unterstüzt hatte, während andere Interessen sie verließen, vor der Erschütterung eines plözlichen Ueberganges durch eine allmähliche Reduktion zu schüzen. Demgemäß wurden die Baumwollen- und Wollen-Waaren mit einem Zolle von 25 Prozent ad valorem belegt, mit der Bestimmung, daß kein Baumwollenfabrikant geringer als 25 Cents (ungefähr 50 kr.) angeschlagen werden solle, da dis der Preis der damals gewöhnlich eingeführten groben Baumwollenwaaren war. Der Zoll auf geschmiedetes Stabeisen wurde auf 45 Cts. der Centner festgesezt, was gleichfalls nicht über 25 Proz. des damaligen Werths jenes Artikels betrug, und der Zoll auf alle verarbeiteten Eisenwaaren wurde auf 25 Proz. ad valorem festgesezt. Man kan in der That im Allgemeinen behaupten, daß im Durchschnitt die Zölle auf diejenigen Artikel, die man dadurch schüzen wollte, nach dem Tarif von 1816 nicht mehr als 25 Proz. ad valorem betrugen, im Vergleiche mit dem damaligen Preise derjenigen Artikel, welche das Minimum des Zolls bezahlten; zu gleicher Zeit betrugen die bloßen Einkommenszölle auf Wein, Kaffee, Thee im Durchschnitte wenigstens 50 Prozent. Der Grundsaz wurde also hier entschieden angenommen, daß die unbeschüzten Artikel die passendern Gegenstände zur Taxation wären, und höhere Zölle bezahlen sollten als die beschüzten, aus dem einleuchtenden Grunde, daß der Schuz, den man durch die Zölle auf diese leztern Artikel einer Klasse amerikanischer Produzenten gewährte, der andern Klasse nothwendig eine entsprechende Last auflegte. Aber selbst diese Zollsäze auf Baumwollen- und Wollen-Waaren waren nach der ausdrüklichen Bestimmung der Akte selbst, wodurch sie auferlegt wurden, temporair, da sie nach drei Jahren von 25 auf 20 Proz. ad valorem reduzirt werden sollten. Weit entfernt also, daß diese Zölle blos zum Schuze so gestellt worden wären, waren sie vielmehr niedriger als die andern, die blos ein Einkommen zum Zweke hatten, und sie enthielten so wenig ein stillschweigendes Versprechen, daß man sie ohne Rüksicht auf die Geldbedürfnisse der Regierung beibehalten und ausdehnen werde, daß die Akte von 1816 vielmehr die ausdrükliche Erklärung enthält, selbst die für den Augenblik bezwekte Steigerung des Einkommens solle keine Veranlassung seyn, die Zölle über 20 Proz. länger als drei Jahre bestehen zu lassen. Statt indessen die Bestimmungen der Akte von 1816 zu halten, stürzte das Manufakturinteresse sie zuerst um, indem es den Widerruf der Klausel veranlaßte, wonach in drei Jahren die Zölle ad valorem auf Baumwollen- und Wollen-Waaren von 25 auf 20 Proz. reduzirt werden sollten. Mit diesem ihnen so edelmüthig gewährten Schuze noch nicht zufrieden, fuhren die Manufakturisten fort, um eine stärkere Vermehrung der Zölle zu lärmen, bis es ihnen im Jahre 1824 gelang, sie von 25 auf 33⅓ Proz. von Wollenwaaren und auf 90 Cts. vom Centner Eisen zu erhöhen; während von Baumwollenwaaren der Zoll von 25 auf 30 Cts. per Elle erhöht wurde, was im Durchschnitte eine Erhöhung von 10 bis 15 Proz. ad valorem ist. Auch bei den meisten andern Manufakturartikeln wurden die Zölle beträchtlich vermehrt. Der Tarif von 1824 ging durch, unter fast einstimmiger Opposition aller Repräsentanten der südlichen Staaten, und nichts konnte damals das Volk im Süden zur Annahme bewegen, als die feierliche Versicherung des Hauptvertheidigers des Tarifs, daß man nie einen weitern Schuz für die Manufakturinteressen verlangen werde. Dis Versprechen ward mit klaren Worten im Kongresse während der Diskussion

gemacht, aber bald vergessen oder nicht beachtet; denn im Jahre 1826 wurden erneuerte Anstrengungen gemacht, die schützenden Zölle, namentlich auf Wolle und Wollenwaaren, abermals zu erhöhen, Anstrengungen, die mit Beharrlichkeit bis 1828 fortgesezt wurden, wo sie mit vollständigem Erfolge gekrönt wurden, durch ein Gesez, das man auf eine sehr angemessene Weise die „Bill der Abscheulichkeiten" (bill of abominations) nannte. Diese Akte erhöhte die Zölle auf Wollenwaaren im Durchschnitte um mehr als 20 Proz., und auch die andern schüzenden Zölle bedeutend, obgleich nicht so stark.

(Fortsezung folgt.)

Italien.

Fortsezung des päpstlichen Hirtenbriefs.

„Weil es aber, um uns der Worte der Väter von Trient zu bedienen, bekannt ist, daß die Kirche von Christus Jesus und seinen Aposteln unterrichtet worden, und daß ihr von dem heiligen Geiste noch täglich alle Wahrheit eingegeben werde (Conc. Trid. Sess. 13. dec. de. Eucharistia in proaem.), so ist es ganz abgeschmakt und sehr frevelhaft gegen sie gehandelt, ihr irgend eine Restauration oder Regeneration aufzubringen, als wäre sie nothwendig, um für ihre Erhaltung und ihr Wachsthum zu sorgen, als wenn man annehmen könnte, daß sie einer Schwäche, oder einer Verdunklung, oder andern ähnlichen Unfällen unterworfen wäre; durch dieses Bestreben nemlich beabsichtigen die Neuerer, daß zu einer neuen menschlichen Institution der Grund gelegt werde, und gerade das geschehe, wovon Cyprianus mit Abscheu redet, daß, was eine göttliche Sache ist, eine menschliche Kirche werde (S. Cypr. Ep. 52. Edit. Baluz.) Die aber solche Rathschläge schmieden, mögen überlegen, daß nach dem Zeugnisse des heil. Leo allein dem römischen Papste die Verwaltung der Kirchensazungen anvertraut ist, und daß es nur ihm, nicht einem Privatmanne, zustehe, über die Vorschriften der Verordnungen unserer Väter etwas zu bestimmen, und auf solche Weise, wie der heil. Gelasius (S. Gelasius P. P. in Ep. ad Episcop. Lucaniae.) schreibt, die Dekrete der Kirchensazungen abzuwägen und die Vorschriften unserer Vorfahren zu messen, daß, nach sorgfältiger Ueberlegung, gelindert werde, worin das Bedürfniß der Zeit zur Erhaltung der Kirchen eine Erleichterung fordert. Hier aber wollen wir euren standhaften Eifer anspornen für die Religion gegen die höchst schändliche Verschwörung wider den Cölibat der Geistlichen, die, wie ihr wisset, täglich weiter um sich greift, indem mit den verworfensten Afterweisen unserer Zeit auch einige aus dem geistlichen Stande selbst zusammenhalten, welche der Person, die sie vorstellen, und des Amtes, das sie bekleiden, vergessend, und fortgerissen durch die Lokungen der Wollust, so weit in der Zügellosigkeit gekommen sind, daß sie es an einigen Orten gewagt haben, zu wiederholtenmalen an die Fürsten öffentliche Bittschriften zu richten, um diese höchst heilige Disziplin zu zerstören. Allein es ist ekelhaft, mit diesen so schändlichen Umtrieben euch durch lange Rede aufzuhalten, und vertrauensvoll empfehlen wir eurem religiösen Eifer, daß ihr aus allen Kräften euch bestrebet, das höchst wichtige Gesez, gegen welches die Pfeile der Ausgelassenen von allen Seiten her gerichtet sind, nach Vorschrift der heiligen Sazungen unverlezt zu erhalten, zu behaupten und zu vertheidigen. Alsdann nimmt die ehrwürdige Ehe der Christen, welche der Apostel Paulus ein großes Sakrament in Christo und in der Kirche (Ad. Hebr. 13. 4.) genannt hat, unsere gemeinschaftliche Sorge dringend in Anspruch, damit nichts, was ihrer Heiligkeit, oder der Unauflösbarkeit ihres Bandes im Geringsten zuwider wäre, gedacht, oder einzuführen versucht werde. Angelegentlich hatte euch dis schon unser Vorgänger Pius VIII, seligen Andenkens, durch sein Sendschreiben an euch empfohlen, und dennoch sind die feindlichen Umtriebe dagegen herangewachsen. Die Völker sind daher gehörig zu unterrichten, daß die Ehe, wenn sie einmal ordentlich geschlossen ist, nicht mehr aufgelöst werden kan, und daß Gott den Verehlichten ein unaufhörliches Zusammenleben und das Band einer unzertrennlichen Verbindung, das nicht anders als durch den Tod gelöst werden kan, auferlegt hat. Eingedenk, daß die Ehe zu den heiligen Dingen gehöre, und daher der Kirche unterworfen sey, sollen sie die hierüber vorgeschriebenen Geseze der Kirche vor Augen haben, und ihnen gewissenhaft und genau nachkommen, indem von der Beobachtung derselben die Kraft und Stärke der Ehe und die rechtmäßige Verbindung ganz und gar abhängt. Sie sollen sich in Acht nehmen, daß sie nichts, was dem Geiste der heiligen Sazungen und den Beschlüssen der Konzilien zuwider ist, auf irgend eine Weise gestatten, wohl wissend, daß solche Ehen, welche entweder gegen die Disziplin der Kirche, oder ohne sich zuvor mit Gott versöhnt zu haben, oder blos aus fleischlicher Lust geschlossen werden, ohne daß die Brautleute an das Sakrament oder an die Geheimnisse, die dadurch angedeutet werden, im geringsten denken, einen unglüklichen Ausgang nehmen werden. — Wir kommen nun zu einer andern sehr reichlichen Quelle der Uebel, wovon die Kirche zu unserm großen Leidwesen heimgesucht wird, nemlich dem Indifferentismus, oder jener verkehrten Meynung, die durch List der Bösen überall überhand genommen hat, daß man in jedem Glaubensbekenntnisse das ewige Seelenheil erlangen könne, wenn nur die Sitten mit den Vorschriften des Rechts und der Ehrlichkeit übereinstimmen. Allein gewiß sehr leicht werdet ihr in einer so klaren und ganz augenscheinlichen Sache jenen höchst verderblichen Irrthum von den Völkern, die eurer Obhut anvertraut sind, abwenden. Da der Apostel warnet: daß nur Ein Gott, nur Ein Glaube, nur Eine Taufe sey (Ad Ephes. 4. 5), so sollen sie zittern, die da sich einbilden, daß aus jeder Religion der Eintritt in den Hafen der Seligkeit offen stehe, und sich zu Gemüthe führen, daß, nach dem Zeugnisse des Heilandes selbst, sie gegen Christus seyen, weil sie nicht mit Christus sind (Luc. 11. 23.), und daß sie unglüklich zerstreuen, weil sie nicht mit ihm sammeln, und daß sie darum auf ewig werden verloren gehen, wenn sie nicht den katholischen Glauben halten, und denselben ganz und unverlezt werden bewahret haben (Symbol. S. Athanas.) Sie mögen den heiligen Hieronymus hören, der, als die Kirche durch ein Schisma in drei Theile getrennt war, fest in seinem Vorsaze, wie er erzählt, so oft ihn Jemand zu sich hinzureißen suchte, beständig ausrief: wer mit dem Stuhle Petri vereiniget ist, der ist der Meinige (S. Hieron. Ep. 58.) Fälschlich aber würde sich einer damit schmeicheln, daß auch er durch das Wasser wiedergeboren sey. Denn passend würde ihm der heil. Augustinus antworten: Die Form hat auch die Rebe, welche vom Weinstok

abgeschnitten ist, allein was nüzt ihr die Form, wenn sie nicht von der Wurzel lebet? (S. Aug. In Psal. Contra part. Donat.)

(Fortsezung folgt.)

Türkei.

*** Konstantinopel, 20 Aug. (Beschluß.) Wie ganz anders aber sieht es bei der türkischen Armee aus, wo fast jeder Soldat die Gegenwart verwünscht, die Vergangenheit zurükwünscht, und daher mit Sehnsucht eine dieser ähnliche Zukunft erwartet. Der freie wohlhabende Landmann (denn der gemeinste türkische Bauer ist doch unvergleichlich reicher als der vornehmste Aegyptier), der ein ganz unabhängiges Leben bisher geführt, der, nur höchst wenig arbeitend, den größten Theil seiner müßigen Stunden in einem der Trägheit und Unthätigkeit sehr angemessenen orientalischen Kostüme, mit übereinander gekreuzten Beinen, eine lange wohlschmekende Pfeife in der Hand, auf einem breiten Diwan, oder wenigstens sanftem Teppich, an nichts denkend zubringt, wird auf Einmal seiner Familie mit Gewalt entrissen, wird einer strengen militairischen Disziplin unterworfen, in eine enge fränkische Uniform gestekt, muß Stunden lang mit einem schweren Gewehr in der Hand exerziren, muß oft hungrig, oft durstig bleiben, manchmal unter freiem Himmel schlafen; da wird ihm gar zu schwer zu Muth, und keine Stunde vergeht, wo er nicht an sein verlornes Glük zurük denkt; ohne Begrif von Ehre und Vaterland, ist ihm die geringste Beschwerlichkeit zur Last, und stets nach seiner heimathlichen Freiheit und Behaglichkeit schmachtend, an sklavische Ergebenheit nicht gewöhnt, ergreift er die erste beste Gelegenheit, seine drükenden Fesseln abzuschütteln. Nur wenn wir diesen Punkt genau ins Auge fassen, können wir von der plözlichen fast gänzlichen Auflösung der türkischen Armee uns Rechenschaft geben. Nehmen wir noch hinzu, daß gar viele türkische Soldaten mit der Muttermilch schon den Haß gegen den Sultan eingesogen haben, so läßt sich leicht begreifen, daß sie mit Widerwillen sich für ihn schlagen. Auch müssen die frühern einzelnen Niederlagen der Türken in der Verschiedenheit der moralischen Kraft gesucht werden. Ibrahim Pascha ist im ganzen ottomanischen Reiche als ausgezeichneter Held berühmt; überall ist er bekannt als Ueberwinder der Griechen in Morea, der Kandioten, der Wohabi, der Schwarzen in Sennaar, und der Pascha's von Acre und Damask, während der Sultan nicht nur keiner bedeutenden Triumphe sich rühmen kan, sondern sogar durch den Verlust von Griechenland und so vieler an Rußland abgetretenen Provinzen als Besiegter da steht. Die türkischen Rekruten wurden daher zum Voraus von einem panischen Schreken ergriffen (was um so glaublicher ist, da unter dem türkischen Volke Ibrahims Streitkräfte bis aufs Doppelte übertrieben werden), während die ältern waffengeübten und siegge-krönten Araber, im Vertrauen auf ihr Oberhaupt, mit der Gewißheit Lorbeeren zu ernten, ins Feld zogen. Ich schließe Gegenwärtiges mit einem Blike auf die Zukunft, die, wie man sieht, für den guten, großherzigen Sultan sehr bewölkt ist, und dem ganzen ottomanischen Reiche mit der Herrschaft des wahrhaft tyrannischen Mehemed Ali verderbenbringend naht. Sollte auch ein Friedensschluß zu Stande kommen, so wird doch der ehrgeizige Pascha von Aegypten, wie dis schon das Fetwa des Scherifs von Mekka beweist, seinen weitern Plan, den kaiserlichen Thron zu besteigen, nicht aufgeben; er wird vielleicht nur Zeit gewinnen wollen, und durch sein verrätherisches Beispiel andere Pascha's zum Abfalle ermunternd, den immer schwächer werdenden Sultan von Neuem angreifen. Nur die Dazwischenkunft der europäischen Mächte könnte den Sultan retten. Rußland wäre, wie es scheint, geneigt, über Trapezunt Truppen nach Kleinasien ihm zu Hülfe zu schiken; England hingegen will durchaus keine Intervention zugeben. Erstere Macht möchte gern den rechtmäßigen, schwachen, ihm befreundeten Regenten erhalten; leztere hingegen lieber den stärkern, Rußland feindlichen Usurpator an der Stelle des Sultans sehen, um im Falle eines europäischen Kriegs ihn gegen Rußland gebrauchen zu können. Vielleicht erwartet England auch von Mehemed Ali freie Durchfahrt durchs rothe Meer als Lohn; aus ersterm Grunde stimmt Frankreich England bei, während Oestreich und Preußen Rußlands Partei zu nehmen scheinen. Die hiesigen Gesandtschaften sind in großer Bewegung; wer weiß aber, ob bis die Kouriere von London und Petersburg zurük kommen, nicht Ibrahim Pascha schon vor den Thoren Konstantinopels steht?! — Möchte England, einen Augenblik seinen Egoismus vergessend, sich mit Frankreich und Rußland der völkerrechtswidrigen Schlacht von Navarin erinnern, die doch als Quelle aller folgenden Unglüksfälle, die auf das türkische Haupt herabfielen, betrachtet werden kan.

Deutschland.

Hannoversche Ständeverhandlungen.

In der Sizung der zweiten Kammer der hannoverschen Stände vom 30 Aug. erfolgte die Anzeige, daß die erste Kammer ihrem Beschlusse rüksichtlich der Bundestagsbeschlüsse inhärirt habe. *) Dr. Meyer trug an, daß auch diese Kammer ihrem Beschlusse inhärire, und eine Konferenz von vier Mitgliedern excl. der HH. Generalsyndici gefordert werde. Die Aufrechthaltung des von ihm ausgegangenen Zusazes sey ganz nothwendig, es handle sich um die Verfassung, welche durch die Bundestagsbeschlüsse zweifelhaft geworden; Stände seyen verbunden, sich nur an die Verfassung zu halten, das können sie nicht ohne Einsicht, also nicht ohne Erklärung der Regierung darüber zu fordern. Die Weitläuftigkeit der Untersuchung, und Delikatessen können nicht in Frage kommen gegen die Wichtigkeit der Verfassung und des Vertrauens. Solches werde beeinträchtigt, wenn man nicht einmal um Aufklärung zu bitten wage. Das Kommunikationsschreiben des Ministeriums sey ungenügend; eine einseitige Erklärung der Stände ohne Wirkung, wenn nicht die Erklärung der Regierung hinzukomme. Es sey gar kein Unglük, wenn bei etwa erfolgender Ablehnung erster Kammer kein Beschluß zu Stande komme, da die Zeitungen bereits die abweichende Meynung der Majorität dieser Kammer bekannt gemacht haben. Uebrigens werde erste Kammer auch nicht debattiren; beide Kammern sollen das Landeswohl vertreten; er könne es nur beklagen, wenn eine Opposition beider Kammern daraus entstehe, und des Landes Vertrauen zu Regierung und Kammern dadurch geschwächt werde. Durch solche Bitte könne auch die Regierung nicht verlezt werden; da sie sich schon selbst durch ihr hiesiges Organ ausgesprochen habe, daß kein Angrif auf die Verfassung beabsichtigt worden, warum solle sie es aber auch nicht direkt thun? Synd. Dr. Lüntzel: Er sey nicht einverstanden mit dem Kommissionsentwurfe; Dr. Meyers Antrag sey genügend, um die große Sensation, welche die Bundestagsbeschlüsse gemacht hätten, beizulegen. Das allgemeine Gefühl habe sich in Europa und in ganz Deutschland mit Energie ausgesprochen; und selbst, wenn seine Empfindung anders wäre, könne er sich nicht entschließen, sich mit den Gefühlen von ganz Deutschland in Widerspruch zu

*) Vergl. die gestrige und vorgestrige Außerordentl. Beil. der Allg. Zeitung.

fren. Es liege darin eine Bevormundung der deutschen Völkerschaften, welche den höchsten Aufschwung nöthig hätten, um sich in den finanziellen Widerwärtigkeiten zu helfen. Was geschehen sey, sey Extrem, und ein Extrem produzire das andre, man brauche dazu nur die Times zu lesen. Wenn der Bund eine Einmischung für nothwendig gehalten, so hätte die Maaßregel höchst transitorisch seyn mögen, nicht eine kleine Ewigkeit von sechs Jahren befassen. Es fehle dem Geseze außerdem die Kraft, welche es aus der Amalgamation mit dem Volke erhalte. Die Tendenz der Geseze sey Einmischung in die innern Angelegenheiten der Staaten, was diese nicht fördern könne. Er vertraue auf die diesigen Bajonnette gegen die fremden. Der sehr geehrte Redner warf dann einen Blik auf die Reden des Mr. Bulwer, Lord Palmerston, Mr. Evans, und erklärte sich zulezt für eine Protestation mit Berufung auf die Verfassung von 1819; er selbst protestire feierlichst für Deutschland und für Hannover. Brgm. v. Bodungen: Der Beschluß erster Kammer sey gefährlicher, als die Bundestagsbeschlüsse; die Kammer müsse bei dem vorigen Beschlusse bleiben, und er protestire ebenfalls feierlichst. Prof. Saalfeld war für den Antrag des Dr. Meyer, um das Vertrauen zwischen Regierung und Unterthanen zu sichern. Dr. Lang trat bei, obwol er eigentlich für Dr. Christiani's Antrag gewesen; das Schreiben des Königs vom 14 Mai enthalte Alles, was man jezt erst verlangen wolle. Schaz-R. Dr. Stüve erklärte sich sowol gegen den Zusaz des Dr. Meyer, als gegen eine Konferenz. Beides könne gar nichts nüzen. Der Vorwurf, daß in der Kommission auf Delikatesse Gewicht gelegt worden, sey ganz ungegründet. Dr. Christiani: Auf Delikatesse nicht, wenn es nicht darin liege, daß geäußert worden, wenn man auch wirklich der Meynung wäre, daß die Landesverfassung durch die Bundestagsbeschlüsse afficirt sey, was man dann durch eine Protestation erreichen würde? Die Wohlfahrt des Landes beeinträchtigen. Schaz-R. Dr. Stüve: Darin liege der Aufschluß. Das sey keine Delikatesse. Dr. Christiani: Es laufe doch auf nichts hinaus, als daß ein Vorwurf gefunden werden könnte, gegen das Votum des hiesigen Abgeordneten oder derer, die ihn bevollmächtigt hatten. Dr. Meyer: Warum sey ein in der Kommission anerkannter Saz nicht ausgesprochen? Schaz-R. Dr. Stüve: Weil man Vieles nicht ausspreche, was man anerkennen könne. Dr. Meyer: Der Saz sey doch sehr wichtig; die Vergleichung beider Entwürfe beweise die übertriebene Delikatesse. Schaz-R. Dr. Stüve: Er habe gar nicht Alles in Schuz genommen, was die Kommission gethan; der sehr geehrte Redner sey einigermaaßen verwirrt in seinen Ansichten, denn er müßte seiner Ueberzeugung nach gegen das jezt vorgeschlagene Schreiben stimmen. Hier sey nicht der Ort, denen Vorwürfe zu machen, die für das Wohl des Landes sorgen wollen. Dr. Meyer: Er habe nur aus den in der Kommission bereits vorgekommenen Gründen gesprochen, welche die Verflachung des Projekts zur Folge gehabt. Das Rescript vom 14 Mai enthalte nur bedingungsweise Erklärungen, wobei die endliche Entscheidung vorbehalten sey. Das Rescript sey nicht so bekannt im Lande als die Bundestagsbeschlüsse. In dem ihm bekannten Kreise halte man die Lage des Landes für viel schlimmer, als die der andern Länder, deren Regierungen Erklärungen abgegeben hätten, und viele haben das Ministerialrescript nicht verstanden. Hofr. Hüpeden war gegen die Konferenz, die gar nicht den gehoften Nuzen haben werde. Die Kammern haben ihre Erklärung der Bundestagsbeschlüsse ausgesprochen; sollte die Regierung anderer Meynung seyn, so werde sie ihre berichtigende Ansicht aussprechen, und dadurch Ständen eine Gelegenheit geben ihre Ansicht nochmals auszusprechen. Jezt handle es sich nur um eine Antwort auf das Rescript vom 16 Jun.; es sey wünschenswerth, daß erste Kammer sich anschließe, und nicht wahrscheinlich, daß sie von ihrem frühern Beschlusse abgehen werde. Eine öffentliche Erklärung der allg. St.-V. habe einen hohen Werth. Synd. Dr. Nolte: Das Schreiben vom 16 Jun. halte sich in zu allgemeinen Ausdrüken, und könne allenfalls auf die künftige Verfassung bezogen werden, nicht auf die jezige. Dr. Freudentheil war für die Konferenz, möge dann auch nichts geschehen. Es bleibe uns die schöne Aufgabe die Ablösungsordnung zu Stande zu bringen. Dr. Meyer: Das Projekt sey allein nicht zur Abstimmung gekommen, sonst würde er dagegen gewesen seyn. Hofr. Hüpeden trug an, sich dem Beschlusse erster Kammer zu konformiren. Synd. Dr. Lünzel: Der Gegenstand sey noch nicht überall in der politischen Welt erledigt, das englische Ministerium habe nach den Zeitungen sich deshalb nach Frankfurt gewandt, zur Umsicht gerathen, und sich seine Maaßregeln vorbehalten. Geh. Kab.-R. Rose: Es sey sein sehnlicher Wunsch und seine zuversichtliche Hofnung, daß kein fremder Staat sich in unsre deutschen Angelegenheiten mische, weder England, Frankreich noch Rußland; denn dadurch würden sie erst recht verwirrt werden; er wisse übrigens gar nicht, daß geschehen, was Synd. Dr. Lünzel erwähne. Seine eigentliche Meynung in der Sache sey unverändert, er habe sich mit der Kommission, aus den bereits erwähnten Gründen, einverstanden erklärt; der Zusaz sey unvereinbar mit dem Schreiben, und er dagegen. Dr. Christiani wünschte sehr, daß die deutschen Angelegenheiten nur unter deutschem Einflusse abgemacht werden möchten, da jedoch die Beschlüsse von zwei auch europäischen Mächten besonders bewerkstelligt seyen, so halte er es natürlich, daß auch bei unserm König seine Eigenschaft als König von Großbritannien beachtet werde und Einfluß verlange. Er sey von Anfang an für Protestation gewesen; die Kommission habe den anfänglichen Entwurf sehr unpassend verändert. Am tröstlichsten würde es für das Volk gewesen seyn, wenn beide Kammern sich für eine Protestation erklärt hätten. An und für sich müsse man sich, wenn das Schreiben an das Ministerium zu Stande komme, eine Aeußerung an den König vorbehalten; er sey für die Konferenz. — Hierauf ward der Antrag Dr. Meyers mit bedeutender Majorität angenommen, führte aber, wie aus den vorgestern mitgetheilten, spätern Debatten erhellte, noch zu keinem gemeinschaftlichen Resultate.

Schweiz.

† Zürich, 15 Sept. Nach neuern Privatnachrichten aus Bern scheint dort die Ueberzeugung immer mehr Raum zu gewinnen, daß das entdekte Komplott von einer Karlistischen Hand angesponnen und geleitet worden sey. An einen Zusammenhang desselben mit den von der Siebenerkommission veranstalteten Munitionsankäufen glaubt kein vernünftiger Mensch mehr. Zwar sind noch in der Nacht vom 7 auf den 8 der Alt-Säkelmeister von Muralt, der Obristlieutenant Moriz von Erlach, und Hr. Eduard von Büren verhaftet worden; allein es leidet keinen Zweifel, daß namentlich der Erste an einem so unsinnigen und verwerflichen Unternehmen auch nicht den entferntesten Antheil genommen hat. Uebrigens kannte er selbst den Grund seiner Verhaftung nicht, und noch am 11 d. M. Abends war er nicht einmal einvernommen. Man vermuthet, eine sehr nachdrükliche Rede, welche dieser unter der abgetretenen Regierung so einflußreiche Magistrat in der Sizung des Stadtrathes vom 7 d. M. gehalten, dürfte ihm das Mißtrauen der gegenwärtigen Machthaber zugezogen haben. Was die verhafteten Sieben anbelangt, so ist dem Vernehmen nach, unmittelbar nach Erlassung des Regierungsbeschlusses, welcher die Auflösung der Stadtbehörden anordnete, von dem Regierungsstatthalter Roschi und dem zu der Untersuchung durch den Regierungsrath speziell delegirten Gerichtspräsidenten Dr. Mani von Thun, ein Bericht an die Regierung erstattet worden, dahin lautend, daß aus der Einvernahme der sieben Kommittirten sich keine Spur von Verflechtung mit den Verschwornen ergeben habe, und deshalb der engere Verhaft für Erstere unbedenklich aufgehoben werden könne. Der Regierungsrath hat diesen Bericht dem Obergerichte überwiesen, und dieses den Oberrichter Dr. Hermann als Berichterstatter über diese Angelegenheit bezeichnet, zu welchem Ende derselbe von allen andern gerichtlichen Geschäften dispensirt wurde. Die in meinem lezten Schreiben erwähnte Petition für Freilassung der Sieben hat seither bis auf 1000 Unterschriften erhalten; und wenn auch der Regierungsrath über dieses Begehren nicht eintreten zu

können glaubte, da das Geschäft sich nun in der Hand des Richters befinde, so wurde doch der Verhaft der Sieben durch Zulassung von Besuchen ihrer nächsten Verwandten gemildert. — In die Verschwörungs- und Anwerbungs-Sache sind außer den schon früher Genannten, unter denen man Lentulus und Wyttenbach als die thätigsten bezeichnet, keine Städter verflochten, wohl aber viele Landleute aus den obern Gegenden des Kantons. Bis noch vor wenigen Tagen dauerten die Denunciationen, Verhaftungen und Haussuchungen fort. Die Verhafteten sind größtentheils ehemalige Gemeindsvorsteher. Bei der herrschenden Spannung sucht und findet auch mancher Privathaß in Angebereien seine Befriedigung, und selbst rechtliche und einsichtige Beamte lassen sich hie und da durch Einflüsterungen ihrer Untergebenen zu Mißgriffen verleiten. Das Volk ist im Ganzen ruhiger Zuschauer. Die Anhänglichkeitsadressen, welche man herumbietet, finden zahlreiche Unterschriften; eine weiter gehende Petition hingegen, von 75 Einwohnern von Bern unterzeichnet, welche auf strenge Bestrafung dringt, wird an vielen Orten zurükgewiesen. Durch die zum Theil absichtlich, zum Theil aus thörichter Furcht verbreiteten Gerüchte von Gräuelthaten, welche die Verschwornen beabsichtigt hätten, wurde das Volk anfänglich aufs höchste erbittert; an einem Markttage versammelte sich sogar ein Haufe von Landleuten vor dem Stadthause, und verlangte mit Geschrei die Hinrichtung der Verhafteten. Allein seither haben sich die Gemüther abgekühlt, und man scheint der beständigen Unruhe, der häufigen Verhaftungen müde zu werden. „Für uns kommt doch nichts dabei heraus," sagen die Leute. — Man versichert, der französische Ambassadeur suche mäßigend auf die Regierung einzuwirken. Sollte es dieser gelingen, sich von Parteihaß frei zu erhalten, mit der Kraft und Festigkeit, die sie entwikelt hat, strenge Gesezlichkeit und Edelmuth zu verbinden, so wäre der Einfluß ihrer Gegner auf immer dahin. Unter den Patriziern selbst herrscht über das thörichte Vorhaben der Verschwornen fast nur Eine Stimme, und man beklagt das Mißgeschik, das die von der Stadtbehörde getroffene, vielleicht unbefugte, aber durch die damaligen Besorgnisse zu entschuldigende Vorsichtsmaaßnahme mit jenem unsinnigen Unternehmen in eine so scheinbare Verbindung gesezt habe. Die unwürdigen Mittel, deren sich die Verschwornen bedienten, und ihre muthmaaßliche Verbindung mit Ausländern werfen nun in den Augen des Gefangenen einen unverdienten Schatten auf die Aristokratie überhaupt und auf die abgetretene Regierung; und überdis findet sich durch die verfügten Verhaftungen eine Anzahl der einsichtsvollsten und achtungswürdigsten Bürger von der Wählbarkeit in die neue Gemeindsbehörde ausgeschlossen. Auf diese neuen Wahlen ist man nun sehr gespannt; man hoft, daß sie dennoch auf verständige und gemäßigte Männer fallen werden.

Litterarische Anzeigen.

Sylvmé, J., Auswahl moralischer Erzählungen. Ein französisches Lesebuch, zunächst für die Musterschule in Frankfurt. 8. 1826. 1 fl. 30 kr. oder 1 Thlr.

Strack, Dr. Friedr., Anleitung zum Uebersezen aus dem Deutschen ins Lateinische, für die mittlern Klassen lateinischer Schulen. Enthaltend eine kurze Darstellung der Kriegsverfassung und des häuslichen Lebens der Römer und eine Beschreibung des alten Roms. 3e sorgfältig durchgesehene Aufl. 8. 1829. 50 kr. oder 12 gr.

Vömel, K., Formenlehre einer praktischen allgemeinen Grammatik für Schulen. 8. 1823. 36 kr. oder 8 gr.

— — Gedächtnißbuch der latein. Grammatik. 8. 1824. 1 fl. od. 14 gr.

Frankfurt a. M., den 4 Sept. 1832.

F. C. Hermann'sche Buchhandlung.

[1869] In Karl Gerolds Buchhandlung in Wien ist erschienen, und daselbst, so wie in allen Buchhandlungen Deutschlands, in Augsburg bei C. Kollmann, M. Rieger, v. Jenisch u. Stage; in München bei Jos. Lindauer, in der Lit.-art. Anstalt, Giel, Finsterlin, Fleischmann zu haben:

Das Land
zwischen den
Katarakten des Nil.

Mit einer Karte
astronomisch bestimmt und aufgenommen
im Jahre 1827
von
A. Prokesch Ritter von Osten,
k. k. Major.
12. Wien, 1831.

In Umschlag broschirt. Preis: 2 fl. K. M. oder 1 Rthlr. 8 Gr. sächs. Die Karte allein 16 Gr. sächs. oder 1 fl. K. M.

Der rühmlichst bekannte Verfasser der Erinnerungen aus Aegypten und Kleinasien und der Reise ins heilige Land, im Jahre 1829, legt aus dem Schaze seiner Tagbücher wieder Einiges dem Publikum vor. Er führt es mit wissenschaftlicher Hand in eine beinahe unbekannte, an Monumenten der erstaunlichsten Art reiche Streke Aethiopiens ein. Das Vorwort des Werkchens, im Januar 1830 an Bord der k. k. Fregatte Hebe geschrieben, ist so kurz und umfassend, daß die Buchhandlung am besten zu thun glaubt, es selbst in diese Ankündigung aufzunehmen. „Der Verfasser hofft," so spricht er, „in diesen wenigen Blättern, welche die Frucht vieler Mühen, Opfer und Anstrengungen sind, der Wissenschaft einen Dienst zu leisten. Das war es, was ihn bestimmte sie der Welt vorzulegen. Entfernt von den Hülfen, die dem Schriftsteller in dem gebildeten Europa zu Gebote stehen, durch Geschäfte vielfältig angesprochen und durch das unstäte Leben zur See getheilt, macht er keinen Anspruch in diesem Werkchen auf künstlerische Anordnung, keke und überraschende Zeichnung oder warme und gefällige Farbe. Auch ist der Zwek desselben nicht Unterhaltung. Bekannt machen soll es den Leser mit der Topographie eines bis jezt nur wenig bekannten Landes, die Monumente einer großen und, ich möchte sagen, unbegreiflichen Vergangenheit aufzählen, und so ein leeres Blatt der Erdbeschreibung mit sicheren, und eines der Geschichte mit wahrscheinlichen Angaben füllen.

Mit Philä endet, wissenschaftlich gesprochen, nach jener Richtung die bekannte Erde. Diese Insel war noch im Jahre 1827 der lezte astronomisch bestimmte Punkt. Mit einem Fleiße, den die Liebe zur Wissenschaft zu natürlich macht, als daß er Lob verdiente, hat der Verfasser die Gränze des wissenschaftlich bekannten Gebietes bis an die großen Katarakten des Nil hinausgeschoben, und das zwischen diesen Endpunkten begriffene Land bis in das Einzelste beschrieben. Er hat kein Wort mehr gesagt, als er nothwendig hält, und keines, für dessen Wahrheit er nicht bürge."

* * *

Lehrbuch
des
östreichischen
Handels- und Wechselrechtes,
verbunden
mit den gesezlichen Vorschriften über die gewöhnlichsten Verhältnisse der Handelsleute.
Von
Ignaz Edlem von Sonnleithner,
der Rechte Doktor und ordentlichem Professor der Handelswissenschaft.
Zweite neu bearbeitete Auflage.
gr. 8. Wien, 1832. Preis: 1 Rthlr. 8 Gr. sächsisch oder 2 fl. K. M.

Der rühmlichst bekannte Verfasser dieses Werkes, welchen während des Druks dieser Auflage der Tod dahinraffte, hat bei der vorliegenden beinahe durchaus neuen Bearbeitung nicht nur auf die neuesten Geseze, sondern auch auf die Werke anderer ausgezeichneter Schriftsteller dieses Faches Bedacht genommen, und überdis die Abweichungen des codice di commercio an den geeigneten Stellen angedeutet. Der Verfasser hat hier die Resultate seiner vieljährigen Geschäftserfahrungen niedergelegt, und dieselben zur Erklärung der gesezlichen Anordnungen auf eine Weise benüzt, welche dieses Werk nicht nur dem Rechtsgelehrten, sondern auch, und zwar vorzüglich, dem Handelsmanne faßlich und brauchbar macht. Die Verlagshandlung schmeichelt sich daher, daß die Theilnahme, welche die frühere Auflage erfahren hat, sich bei dieser Ausgabe lezter Hand in noch erhöhtem Maaße bewähren dürfte.

* * *

Lehrbuch
der
Physik
von
Johann Ph. Neumann,
Professor am k. k. polytechnischen Institute in Wien.
Erster Band.
Mit sieben Kupfertafeln.
Zweite, bedeutend geänderte und vermehrte Auflage.
gr. 8. Wien, Preis 3 Rthlr. 8 Gr. sächs. oder 5 fl. K. M.

Dieses Lehrbuch der Physik hat in der gegenwärtigen zweiten Auflage so viele wichtige Aenderungen und Bereicherungen erhalten, daß es beinahe als ein ganz neues und bedeutend (vielleicht um ein Sechstel des Ganzen) vermehrtes, den Zeitbedürfnissen angemessenes Werk anzusehen ist. Ueber dessen literarischen Werth preisend zu reden findet die Verlagshandlung ganz unnöthig, indem dasselbe in der ersten Auflage ohnehin in den Händen aller Physiker sich befindet und bereits von so vielen und verschiedenen Gelehrten als ein vorzügliches, eben so durch Gründlichkeit und Vollständigkeit, als auch durch lichtvolle und äußerst faßliche Darstellung sich auszeichnendes Werk öffentlich ist anerkannt worden. Die Aussprüche kompetenter Richter darüber finden sich theils in vielen Zeitschriften, in welchen es eigentlich ist beurtheilt worden, theils in verschiedenen andern Werken, wo desselben gelegenheitlich rühmlichst erwähnt wird.

[1840] Bei Georg Joachim Göschen in Leipzig ist erschienen und durch jede solide Buchhandlung zu beziehen:

Dr. Anton Friedrich Fischer ꝛc.

Das Blut,

und die aus dem Blute entspringenden Krankheiten. Ein Noth- und Hülfsbuch für Personen beiderlei Geschlechts die am Blute leiden.

8. 11¼ Bogen, broschirt 18 gr.

Groß, ungemein groß ist die Zahl der Individuen männlichen und weiblichen Geschlechts, welche am Blute leiden, und deshalb

früher oder später die Hülfe des Arztes in Anspruch nehmen müssen. Da es jedoch gewiß ist, daß das Blut nicht immer selbst, sondern dessen Behälter und die dem Kreislaufe vorstehende Nervensphäre erkrankt sind, und das Ursächliche dieser Krankheiten in der Diät und Lebensweise zu suchen ist, so darf man mit Recht erwarten, daß die hierüber ertheilte gründliche Belehrung wißbegierigen Kranken ein sehr willkommenes Geschenk seyn wird.

[1874] **Kundmachung.**

Der Gießhübler oder Buchsäuerling

auf der Herrschaft Gießhübel in Böhmen nächst Karlsbad wird bereits seit undenklichen Zeiten, theils in mehreren Krankheiten, theils als ein höchst erfrischendes und angenehmes Getränk gebraucht. Um aber, besonders in Krankheiten, den Gebrauch nach einer richtigen, unbezweifelten Basis regeln zu können, hat der im In- und Auslande rühmlichst bekannte Chemiker Hr. Professor Steinmann im Jahre 1830 eine neuerliche Analyse dieses Mineralwassers vorgenommen. Nach derselben stellt sich das quantitative Verhältniß der Bestandtheile dieses Säuerlings für die Menge von 10,000 Gewichttheilen berechnet, wie folgt dar:

Bestandtheil	Menge	
Kaliumchlorid	0,339	Gewichttheile
schwefelsaures Kali	0,321	–
einfach kohlensaures Kali	1,064	–
– – Natron	8,743	–
– – Lithon . . .	0,071	–
– kohlensauren Strontian . .	0,015	–
– – Kalk	2,435	–
– – Talk	1,633	–
– kohlensaures Eisenoxydul . .	0,026	–
– – Manganoxydul .	0,004	–
– – Kieselerde . .	0,622	–
Zusammen .	15,293	Gewichttheile
Kohlensäure (freie und an die einfachen Karbonate gebundene) . .	21,952	–
Summe sämtlicher Bestandtheile .	37,245	Gewichttheile.

Faßt man das Ergebniß der Analyse dieser Quelle genauer ins Auge, so bemerkt man, daß sich dieser Säuerling vor allen andern ähnlichen auszeichnet durch die große Mannichfaltigkeit von Kalisalzen, und den gänzlichen Mangel an Glaubersalz und Kochsalz, durch die, die Summe aller übrigen Bestandtheile überwiegende Menge an kohlensaurem Natron, so wie durch die äußerst geringe Menge an schwefelsaurem und salzsaurem Salz, endlich durch den äußerst geringen Gehalt an kohlensaurem Eisen- und Mangan-Oxydul.

Jeder Sachkundige wird sicher einem Wasser, das ein so interessantes Mischungsverhältniß darbietet, und vermöge desselben durch einen ausnehmend lieblichen Geschmak ausgezeichnet ist, in medizinischer Hinsicht seine Aufmerksamkeit schenken.

Nach dem Ausspruche ausgezeichneter Aerzte besteht die allgemeine Wirkung des Gießhübler Wassers, als eines an Kohlensäure und Natron reichhaltigen Mineralwassers darin, daß es die Empfindlichkeit der Magen- und Lungennerven, und selbst des Hirns wohlthätig umstimmt, dadurch die Blutgefäßthätigkeit angenehm anregt, die Blutmasse belebt, die Lymphgefäße und die lymphatischen Drüsen zu größerer Reaktion auffordert, mehr Leben in die Haargefäße bringt, und einen rascheren Wechsel der organischen Stoffe vermittelt, die natürlichen und krankhaften Absonderungen regelt und verbessert, somit in das vegetative Leben besonders heilsam in vielen Beziehungen eingreift.

Seine spezifische Wirkung erstreckt sich auflösend auf das Lymph- und Drüsensystem, und auf die Harnwerkzeuge. Es ist daher in allen Krankheiten indizirt, deren Herd zunächst in der produktiven Sphäre befindlich ist, die auf relativ verminderter Kapillargefäßthätigkeit, auf überwiegender Venosität, auf Stockungen des Blutes, zumal im Pfortadersystem, auf anomaler Schleimabsonderung beruhen.

Zur ordentlichen Kur eignet es sich in folgenden Krankheitsformen:

1) Blenorrhöe der Lungen, chronischer Husten, und anfangende Lungensucht, Asthma.
2) Krampfhafte Affektionen des Magens und Darmkanals, namentlich von Zurückhaltung gewohnter Blutausleerungen.
3) Erbrechen von Schwangerschaft, von scharfer Galle, von Würmern.
4) Hämorrhoidalbeschwerden und Anomalien der Monatsreinigung.
5) Anschwellungen der Leber, der Milz, des Pankreas und anderer drüsiger Organe, Scirrhosität des Magens.
6) Hypochondrie und Hysterie.
7) Atonische Gicht.
8) Leiden der Nieren und Harnblase, als Steinbildung, Blasenkatarrh und Blasenhämorrhoiden.
9) Skrophelsucht der Kinder.

Gegenanzeigen sind: Entzündung, Neigung zu aktiven Blutungen, zu große, an Lähmung gränzende Atonie, und daraus entstehende Wassersucht. Am meisten eignet sich der Buchsäuerling wegen seiner Annehmlichkeit, seiner milden und doch eindringenden Wirksamkeit für Kinder, für zarte und geschwächte Frauen, für durch langes Kranksein angegriffene Männer, wo durch krankhaft gesteigerte Reizbarkeit die Anwendung von salinischen kalten oder heißen Quellen beschränkt ist.

Abgesehen von diesen höchst wichtigen medizinischen Rücksichten zeichnet sich dieser Säuerling auch als ein gewöhnliches Getränk außer und bei der Mahlzeit vor ähnlichen Wassern vorzüglich aus, weil er mit einer sehr angenehmen Empfindung von Erfrischung, Stärkung und Belebung den Durst löscht, und eine labende Kühlung im Körper verbreitet. Man kan ihn mit Wein allein, oder mit diesem und etwas Zuker mischen, in diesem Falle braust er in dem Glase hoch auf, und gibt ein dem Champagner ähnliches, besonders in heißen Sommertagen vortrefliches Getränk.

Vorzüglich eignet sich dieser Säuerling zur Mischung mit weißen, säuerlichen Weinen, deshalb, weil das in ihm enthaltene kohlensaure Natron die Säure des Weins abstumpft (neutralisirt), wobei die Kohlensäure frei wird, und das für den Gaumen so angenehme Prikeln veranlaßt. In dieser Hinsicht hat dieser Säuer-

ling aber vor anderen, kohlensaures Natron in eben solcher, oder selbst in noch grösserer Menge enthaltenden Mineralwassern den Vorzug, daß er außer dem kohlensauren Natron nur eine äußerst geringe Menge von solchen Salzen enthält, die wie das Glaubersalz einen bittern, widerwärtigen, oder, wie das Kochsalz einen scharfen salzigen Geschmak besizen, und durch deren Vorhandenseyn in bedeutenderer Menge der mit solchen Wassern vermischte Wein einen widrigen Beigeschmak erhält.

Für Kranke pflegt man diesen Säuerling entweder ohne alle Mischung, oder mit Ziegen-, Esels- oder nicht allzufetter Kuhmilch zu ordiniren. Die Quantität muß dem Ermessen des Arztes überlassen bleiben.

Da dieser Säuerling nach seinen Bestandtheilen dem Selterser Wasser am ähnlichsten ist, und dasselbe in vielen Fällen genügend ersezt, so dürfte derselbe wegen seines bedeutend geringeren Preises die Würdigung des Publikums in Anspruch nehmen.

Die Erfahrung hat gelehrt, daß sich dieses Mineralwasser Jahre lang in kühlen Orten unverändert erhält; es eignet sich daher, wie bereits vielfältig erprobt wurde, auch zur weitesten Versendung.

Bei der Füllung, Verkorkung und Verpichung wird jene Sorgfalt angewendet, die bei jeder geregelten Brunnenverwaltung wesentlich ist. Auf jedem Kruge ist das Wappen des Brunnenbesizers mit der Umschrift: „Gießhübler Sauerbrunn“ deutlich ausgedrükt.

Uebrigens war man bemüht, die Preise so zu stellen, daß selbst dem weniger Bemittelten der Gebrauch dieses Wassers möglich gemacht wird.

Die Preise in Konv. 20 Kreuzerstüken berechnet sind folgende:

	in Gießhübel		in Prag		Pfund W. G.
	fl.	kr.	fl.	kr.	
1 Kiste mit 40 großen Krügen . .	5	12	6	48	200
1 — — 20 — — . .	2	41	3	32	100
1 — — 40 kleinen — . .	3	44	4	42	120
1 — — 20 — — . .	1	56	2	50	60
100 große Krüge in Stroh gepakt, ohne Kisten . .	12	48	16	—	400
100 kleine — do. . .	8	40	10	40	225

In den unten verzeichneten Niederlagen werden auch einzelne Flaschen zu verhältnißmäßigem Preise kaufsweise verabfolgt.

Abnehmern von größeren Partien wird eine das Geschäft lohnende Provision gestattet.

Bestellungen auf dieses Mineralwasser geschehen bei der Direktion des Gießhübler Sauerbrunns zu Gießhübel nächst Karlsbad, oder bei der Buchhaltung der Herrschaft Gießhübel in Prag, Altstadt, am Bergstein Nr. 349.

Niederlagen dieses Wassers bestehen:

In Wien bei Hrn. Joseph Edlen v. Well, Stadt Nr. 557.
In Brünn bei Hrn. Karl Stummer.
In Olmüz bei Hrn. W. C. Hirsch.
In Hamburg bei Hrn. Karck und Komp.
In Breslau bei Hrn. C. F. Keitsch.
In Reichenberg bei Hrn. Heinrich Schirmer.
In Hohenmauth bei Hrn. Wenzel Tichy.
In Karlsbad bei Hrn. Netwich, in der Apotheke zur goldenen Krone.
In Prag bei Hrn. Franz Kunerle, Zeltnergasse Nr. 602, dann im Herrschaftshause, Altstadt, am Bergstein Nr. 349.
In Turnau bei Hrn. Vincenz Werich.
In Augsburg bei Hrn. Karl Bischoff, bei dem die ganzen Flaschen zu 18 kr. und die halben zu 12 kr. zu haben sind.

[1833] Rittergut-Verkaufsanerbieten.

Einige Meilen in der Umgebung von Ulm a. d. D. wird ein eximtes Rittergut am Ufer der Iller, in der schönsten Lage und mit den herrlichsten Aussichten in die Nähe und Ferne zum Verkauf angeboten. Das Gut enthält: A. 1) Ein Schloß mit geräumigem Schloßplaze und Hofraithe, 12 bewohnbare Zimmer, worunter 10 heizbar sind, 2 Fruchtböden und Kammern, im Souterrain eine Küche, Speisekammer, Wasch- und Bakküche mit laufendem Wasser, einen gewölbten Keller u. s. w. 2) Ein kleines Schlößchen mit einem Salon und französischem Kamin, nebst 2 anstoßenden heizbaren Zimmern, 2 weitere heizbare Zimmer unter einem Mansardendache, Kammer und Holzplaz. 3) Ein anderes zum Schlosse gehöriges Wohngebäude mit gewölbtem Keller, zur ebenen Erde, 4 heizbare Zimmer, Küche u. s. w.; eine Stiege hoch einen Saal, 2 heizbare und 1 unheizbares Zimmer, ferner 2 Dachstübchen mit der schönsten Aussicht über die Iller, 2 Kammern, Speicher; auf diesem Gebäude ruht auch noch eine Wirthschafts- und Bakgerechtigkeit. 4) Eine Scheuer, worin sich eine Wohnung mit Küche nebst Stallungen und Remise befindet; unweit davon ist ein laufender Brunnen. 5) Unten am Schloßberge ein Gebäude mit Stallung zu 4 Pferden, sehr geräumige Remise, Kammer für Dienstboten und Futterlege. 6) Ein Holzmagazin zu 20—25 Klaftern Holz. 7) Ein Badhaus mit vorzüglich guter und ergiebiger Mineralquelle; das Haus enthält 3 heizbare und 4 unheizbare Zimmerchen nebst einer Badeinrichtung mit 2 kupfernen Kesseln. B. Liegende Güter: Ein Blumengärtchen mit gemauerter Grotte am großen Schlosse, und ein gleiches mit Lauberhüttchen am kleinen Schlosse. In der Umgebung beider Schlösser $^{3}/_{4}$ Morgen Küchen- und Kräutel-Garten mit schönen und guten Spalier-Obstsorten, 5 Mistbeeten, Gartenlaube, eine Grotte von Tuffsteinen, Pavillon u. s. w. Hinter dem Schloßberge $^{3}/_{4}$ Morgen mit schönem großem Eichen- und Buschholz. Ferner in 2 Abtheilungen weiter um den Schloßberg $5^{1}/_{2}$ Morgen Gras-, Kräutel- und Baumgarten mit auserlesenen guten Obstsorten besezt. Ein Tagwerk Mahd (Wiese), 10 Jauchert Gries (Holzgesträuch), theils schlagbar, und eine kleine Wiese an der Iller. Nicht eximte Güter auf benachbarter Markung sind: 6 Jauchert Aeker und $^{1}/_{2}$ Morgen Wiesen, getheilt. Sollte ein Käufer von vorstehendem noch mehrere liegende Güter dazu wünschen, so wären diese ganz nach Wunsch zu bekommen; auch für ein öffentliches Bad mit Wirthschaft würden sich diese Realitäten rentiren, da zu der Mineralquelle hinlängliche Logis vorhanden sind, und die herrlichsten Aussichten vom Schloß und Umgebung den angenehmsten Aufenthalt verschaffen. Das Ausgebot von diesem Rittergute ist wohlfeil. Weitere Auskunft ertheilt auf portofreie Anfragen Kaufmann W. G. F. Mayer beim Rad in Ulm.

[1930] Anzeige.

Der Unterzeichnete hat die Ehre, dem wohllöblichen Handelsstande die ergebenste Anzeige zu machen, daß ihm die Herren

Kienlin und Kleber,

in Zweibrücken

eine Niederlage ihrer auf ächt französische Weise fabrizirten

Rauch- und Schnupf-Tabake

übertragen haben, um die häufigen Aufträge aus dem Isar-, Regen-, Ober- und Unterdonau-Kreise schneller effektuiren zu können. Er bittet daher bei Bedarf sich gefälligst an die Tabaks-Niederlage von Kienlin und Kleber in München, Sonnenstraße Nro. 1297 zu wenden.

München im September 1832.

Franz Vecchioni.

[1931] Todes-Anzeige.

Tiefgebeugt, aber ergeben in den heiligen Willen des Höchsten zeigen wir unsern Verwandten und Freunden den heute früh gegen sechs Uhr erfolgten Heimgang unseres theuern Gatten und Vaters, Herrn Maximilian Valentin Heydweiller, im Alter von 52 Jahren, ergebenst an, mit der Bitte: durch Beileidsbezeugungen unsern Schmerz nicht zu vermehren, dagegen aber ihre Geneigtheit uns erhalten zu wollen.

Frankenthal, den 13 September 1832.

Die hinterbliebene Gattin und Kinder.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl,

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

und bei Herrn Alexandre zu Strasburg, Brandgasse Nro. 28. Preis für den ganzen Jahrgang: im 1sten Rayon-Postamt 14 fl. 15 kr., im 2ten 16 fl. 16 kr.; für die entferntern Theile im Königr. 16 fl. 16 kr. Inserate aller Art werden angenommen und die Petit-Zeile der Spalte mit 9 kr. berechnet.

Sonnabend — № 266. — 22 September 1832.

Portugal. — Großbritannien. — Frankreich. (Zuschrift des Herzogs von Braunschweig. Schreiben aus Paris.) — Beilage Nro. 266. Niederlande. — Italien. (Schreiben aus Bologna.) — Deutschland. (Schreiben aus Frankfurt.) — Preußen. (Schreiben aus Berlin.) — Außerordentliche Beilagen Nro. 375 und 376. Adresse an die Einwohner von Südkarolina. — Portugal. — Päpstlicher Hirtenbrief. — Artikel der Kasseler Zeitung. — Ankündigungen.

Portugal.

(Globe.) Aus einem Handelsschreiben aus Oporto vom 4 Sept.: „Noch immer sind die Dinge in demselben Stande. Die Miguelistischen Streitkräfte stehen auf allen Seiten ungefähr eine Legua von der Stadt; ihre Vorposten reichen bis nahe an unsere Verschanzungen. Es fanden ein paar erfolglose Scharmüzel statt, und ein allgemeiner Angriff wird erwartet, wenn eine Verstärkung von 5000 Mann eintrift, die vor einigen Tagen von Lissabon abmarschirten, und unverweilt zu Don Miguels Heer stoßen soll. Uebrigens ist Oporto wohl befestigt, und wird, wie ich denke, jedem Angriffe widerstehen. Die Macht der Miguelisten wird in Folgendem bestehen:

8 Regimenter Infanterie, von ungefähr 550 Mann .	4400
2 Regimenter Caçadores (Schüzen)	1100
8 Eskadrons Kavallerie	800
Artillerie	400
	6700
12 Bataillone königl. Freiwilliger, von 300 Mann	3600
12 Milizregimenter, von 400 Mann	4800
Guerillas	5000
	20,000

Von diesen können blos die Schüzen, die Infanterie, die Artillerie und vielleicht ein Theil der Freiwilligen eine befestigte Stadt angreifen; die übrigen taugen zu nichts als zum Davonlaufen oder zum Plündern nach einer Schlacht. Don Pedro hat 14,000 Mann, theils Linientruppen, theils solche Mannschaft, die der Linie in jeder Hinsicht gleich kommt, so daß wir vielleicht noch viele Monate in dieser peinlichen Lage bleiben. Don Miguels Truppen werden die Stadt so wenig einnehmen können, als Don Pedro's Truppen im Stande seyn werden, die Stadt zu verlassen, und eine freie Kommunikation mit den Provinzen zu eröfnen."

(Courier.) Die Weigerung Don Pedro's spanische Patrioten in seine Armee aufzunehmen, ist von mehrern Journalen stark getadelt worden, wir glauben aber, mit Unrecht. Die augenblikliche Gefahr, in welche die Anwesenheit der konstitutionellen Spanier Don Pedro von Seite der spanischen Armee versezen konnte, ganz bei Seite gesezt, so durfte man die Nationaleifersucht der beiden Länder nicht aus den Augen verlieren. Der Name Mina's ist auf spanischem Boden ein magischer Zauber, um den Eifer der spanischen Patrioten zu erweken; aber in Portugal würde dieser Zauber seine Kraft verlieren. Als General in Don Pedro's Diensten würde er nur noch ein umherirrender Abenteurer seyn. Darum scheint uns Don Pedro klug gehandelt zu haben, daß er die Hülfe der spanischen Konstitutionellen zur Befreiung Portugals zurükwies, denn er hat dadurch auf eine geschikte Weise der spanischen Regierung allen Vorwand genommen, sich direkt oder indirekt in die Angelegenheiten Portugals zu mischen. Den lezten Nachrichten aus Oporto zufolge hat Don Pedro den Weg eingeschlagen, der uns unter den jezigen Umständen der klügste scheint. Er vermeidet es mit ungleichen Kräften die Truppen Don Miguels anzugreifen; er verläßt sich auf die Stärke seiner Stellung und die Festigkeit seiner kleinen Armee, und wartet mit Geduld eine thätigere Mitwirkung von Seite der Portugiesen ab, wovon sich die Anzeichen täglich mehren. Der beste Freund, auf den die Königin von Portugal bauen kan, ist die Zeit; wenn der Regent von Portugal sich bis zum Frühjahre in Oporto behauptet, so wird dieser Besiz der zweiten Stadt des Königreichs, verbunden mit der günstigen Gesinnung der englischen Regierung für die Sache seiner Tochter, ihm eine moralische Macht geben, die endlich überwiegen muß.

Der Oporto-Korrespondent des Morning-Herald stellt folgende Berechnung über die Ausgaben an, die Don Pedro zu bestreiten hat:

800 englische Seeleute, à 40 Sh. per Monat .	1600	Pf. St.
400 portugiesische ditto. .	800	—
100 Offiziere, den Admiral nicht mitbegriffen, 20 Pf. per Monat	2000	—
2 Dampfboote, täglich 30 Pf.	1800	—
Rationen und Wein für 1200 Seeleute à 1 Sh. per Tag	1800	—
Für die Marine monatlich .	8000	Pf. St.
Die Miethe der Transportschiffe, monatlich . .	3000	Pf. St.
	11,000	Pf. St.
12,000 Soldaten à 1 Sh. per Tag, monatlich	18,000	Pf. St.
Rationen und Wein, à 6 D. täglich, monatlich	9000	—
Rationen für 3000 Nationalgarden, die keinen Sold erhalten, à 6 D. per Tag . .	2000	—
1000 Offiziere, im Durchschnitte 4 Sh. per Tag	6000	—
	46,000	—
Verschiedene Ausgaben	4000	—
Zusammen monatlich . .	50,000	Pf. St.

Admiral Sartorius hat an die Redaktion des Morning-Herald folgendes Schreiben gerichtet: „Vor Oporto, am Bord der Rainha do Portugal, 21 Aug. Sir! Da mir zu Ohren gekommen ist, daß in England gegenwärtig für meinen Ruf sehr nachtheilige Gerüchte in Umlauf sind, namentlich, daß ich

große Entschädigung erhalten hätte, und gegen jeden durch den Verlust meines Ranges und Dienstes in meinem Vaterlande drohenden Nachtheil sicher gestellt worden sey — fühle ich mich veranlaßt, zu meiner Selbstvertheidigung Folgendes öffentlich auszusprechen. Als im Jahre 1830 die portugiesischen Konstitutionellen das Ansuchen an mich stellten, daß ich das Kommando der gegenwärtigen Expedition übernehmen möchte, nahm ich das Anerbieten mit den reinsten Gefühlen und den uneigennüzigsten Absichten an, aus warmer Theilnahme an der leidenden Menschheit, und dem innigsten Wunsche, ein tief unterdrüktes Land zu Glük und Freiheit zurükgeführt zu sehen. Ungeachtet ich damals unbeschränkte Ermächtigung hatte, und gebeten ward, selbst die Bedingungen zu stellen, fühlte ich doch, daß die finanziellen Hülfsmittel der Konstitutionellen damals so schwankend und beschränkt waren, daß ich nichts annehmen konnte, ohne dieselben sehr zu benachtheiligen, so daß ich beschloß, jeden Gedanken einer Entschädigung aufzugeben, und alle andern persönlichen Interessen dem Zufalle und Glük zu überlassen, überzeugt, daß, möchte ich dann siegen oder unterliegen, nie mein persönlicher Charakter in der Achtung des großherzigern und verständigern Theils meiner Landesleute leiden könnte."

(Morning-Herald vom 14 Sept.) Der kurze Aufschub der Abreise des Marquis v. Palmella ist von den glüklichsten Folgen begleitet. Wir haben Grund zu glauben, daß er, in Folge der jezt für Don Pedro's endlichen Sieg bestehenden Wahrscheinlichkeit, von Seite gewisser einflußreicher Regierungen Versicherungen erhielt, die der Sache, der er dient, von wesentlichem Nuzen seyn werden. Gestern verließ ein Schif mit einer bedeutenden Anzahl Pferde an Bord den Hafen von London auf dem Wege nach Oporto. Ihm voraus gingen andere Schiffe, die 360 Freiwillige überführten, meist alte Soldaten, die in Spanien und Portugal gefochten haben. Noch mehrere sollen folgen. Auch in Brest, Cherbourg und andern französischen Häfen werden Menschen, Pferde und Waffen nach Oporto eingeschift, so daß Don Pedro bis zur Mitte Oktobers 14,000 Mann regelmäßiger Truppen, 6000 Freiwillige, 500 bis 600 Pferde, mit einem hinreichenden Artillerietrain haben wird. Die regnichte Jahreszeit, die bald in Portugal beginnt, wird seinen Booten gestatten, den Douro sehr weit hinauf zu schiffen. Alles dis zusammen genommen, wird ihn in den Stand sezen, die Offensive zu ergreifen, und das ganze nördliche Gestade des Flusses von den Miguelisten zu reinigen." (Der Globe bestätigt, daß in London eine große Anzahl Pferde für Don Pedro's Heer angekauft worden sey; unter Andern seyen am 13 Sept. 80 derselben eingeschifft worden.)

Der Korrespondent der Times berichtet: „Admiral Joao Felix, der von Don Miguel Befehl hatte, das Kommando seiner Flotte gegen Sartorius zu übernehmen, der damals vor Lissabon kreuzte, lehnte es ab, worauf Don Miguel es dem Admiral Rosa anbot, der seit der Expedition gegen Terceira in Ungnade und Gefängniß war; man ließ ihm die Wahl, darin zu bleiben, oder das Kommando gegen Sartorius zu übernehmen. Rosa nahm das leztere an, und Miguel sezte statt seiner Felix ins Gefängniß. Jezt aber scheint Felix wieder das Kommando der Flotte zu haben, die im Hafen ausgebessert wird; Rosa und Felix haben abermals die Pläze gewechselt."

Großbritannien.

London, 14 Sept. Konsol. 3Proz. 84⅞; russische Fonds 100; brasilische 52¾; portugiesische 48½; mexicanische 37½; griechische 25; Buenos-ayres 22½; chilische 16; Cortes 13¾; columbische 11½; peruanische 10¼.

(Courier.) Wir können uns nicht länger über Mangel an Neuigkeiten beklagen. Die Nachrichten aus Irland sind leider wichtig genug, um unsere ganze Aufmerksamkeit in Anspruch zu nehmen. In unserm eignen Gebiete geht ein Kampf vor sich, der ohne die Ehre des Kriegs alle Schreken desselben darbietet. Die Unruhstifter scheinen entschlossen die Sache zu einer Krisis zu bringen, und die Regierung scheint, Dank der Vorsicht und Wachsamkeit des Lordlieutenants und der unerschütterlichen Festigkeit Hrn. Stanley's, eben so entschlossen keine Gelegenheit entschlüpfen zu lassen, um ihren unwandelbaren Entschluß zu zeigen, alle hinabzudrüken, die den Frieden des Landes stören, und die Herrschaft des Gesezes aufrecht zu erhalten. Während der Parlamentssession und namentlich gegen ihren Schluß zeigte Hr. Stanley, daß er sich durch den bittern Tadel der einen und die Drohungen der andern Partei nicht von seinem Vorsaze abbringen lasse. Seit der Prorogation des Parlaments sind die Gegner Hrn. Stanley's stets feindselig gegen ihn verfahren, und man bedarf keines bessern Zeugnisses seiner Tauglichkeit zu diesem Amte, als seine unwandelbare Weigerung von einem Wege abzuweichen, dessen Verfolgung er für seine Pflicht hielt, und sein entschlossenes Zurükweisen der Freundschaft derjenigen, deren extreme Absichten er der Wohlfahrt seines Landes eben so nachtheilig hielt. Die akerbautreibende Bevölkerung beklagt sich über die Uebel, welche die Abwesenheit der Gutsbesizer über sie bringe, während doch die Behandlung, welcher anwesende Güterbesizer ausgesezt sind, abscheulich ist. Einer jungen Dame, die auf einem kleinen Gute in der Nähe von Werford lebte, wurde der Brunnen vergiftet, alle Nekereien angewendet, um sie zu verjagen, und endlich die Scheune, in der das neueingeheims'te Korn sich befand, in Brand gestekt. Einem Pächter, der einer von Kapitain Rok erhaltenen Aufforderung, seine Pachtung zu verlassen, nicht gehorcht hatte, gab man eine Salve Flintenschüsse durchs Fenster, und man fand am Morgen in seinem Schlafzimmer 18 Kugeln. Das sind die jede Nacht vorkommenden Landbelustigungen derer, die unter der akerbautreibenden Bevölkerung von Irland leben. Ist es da zu verwundern, daß kleine Kapitalisten mit ihrem Eigenthume lieber nach Deutschland, Frankreich oder Italien gehen, wo sie vor Beleidigung und Mord geschüzt sind? Die Gewerbe von Dublin beklagen sich über den Verfall der irischen Manufakturen. Wie können aber Manufakturen oder andere Industriezweige blühen, wo keine Sicherheit des Kapitals ist? Hr. O'Connell und Dr. Doyle sagen ihren betrogenen Anhängern, daß ein Widerruf der Union, Abschaffung der Zehnten und eine heimische Legislatur die einzigen Mittel gegen die Uebel Irlands seyen. Lord Anglesea und Hr. Stanley behaupten, daß ohne Gehorsam gegen die Geseze, ohne die innere Ruhe, ohne die Segnungen der Erziehung und des Fleißes, so wie ohne dauernde Sicherheit des Lebens und Eigenthums, kein Volk auf dauernde Wohlfahrt rechnen dürfe. Kan das irische Volk zwischen den wohlthätigen Absichten der Regierung und dem gesezlosen Systeme der Unruhstifter einen Augenblik schwanken

(Courier. Jamaica-Zeitungen geben Nachricht von einer öffentlichen sehr zahlreichen Versammlung, um dem fernern Einflusse der sektarischen Prediger auf die Negerbevölkerung entgegen zu arbeiten, und man kam über nachstehende Resolution überein: „Wir, die Unterzeichneten, erklären feierlichst, daß wir mit Gefahr unsers Lebens entschlossen sind, keinen baptistischen oder andern sektarischen Priester oder Lehrer, oder einer andern zu dieser Sekte gehörenden Person, zu gestatten, daß sie in irgend einem Hause in Städten, oder in irgend einem Distrikte des Landes, wohin sich der Einfluß der Kolonialunion erstrekt, lehren oder predigen, und dis thun wir, indem wir die reinste Anhänglichkeit an Se. Maj. König Wilhelm IV, so wie die höchste Verehrung für die bestehende Religion behaupten, zur Vertheidigung der gesellschaftlichen Ordnung und in strenger Uebereinstimmung mit den Gesezen zur Erhaltung des öffentlichen Friedens, um diesen Theil von Sr. Majestät Insel Jamaica gegen Aufstand und fernere Zerstörung zu sichern." Auf diese Erklärung, welche jedoch der Attorney General zum Theil für ungesezlich erklärte, folgt eine lange Ausführung der Gründe, auf denen sie beruht.

(Globe.) Unsre Regierung hat Karl X den freien Gebrauch eines Regierungs-Dampfboots gestattet, um ihn von Edinburg nach Hamburg zu führen; aber Preußen und Oestreich verweigern ihm Pässe, wenn nicht die Herzogin von Berry, welche noch in der Vendée ist, die exkönigliche Familie nach Grätz begleite.

Nach nordamerikanischen Blättern hat das Veto des Präsidenten gegen die Bill, welche die Erneuerung des Freibriefs der Bank verordnet, sehr heftige Diskussionen erregt. — Zwischen den Hügeln von St. Katharina und einem kleinen See, der sich in den Mississippi ausmündet, in der Nähe des Forts Adams, war eine Silbermine entdekt worden.

Frankreich.

Der Courrier français will folgendes Nähere über die ministeriellen Intriguen der lezten Tage wissen: Hr. Dupin hätte, nachdem er ein Portefeuille bei dem gegenwärtigen Ministerium angenommen, aus welchem nur Hr. Girod de l'Ain austräte, hierauf dem Könige erklärt, daß er sich weigere, mit den HH. Sebastiani und Montalivet zu dienen. „Er sezte hinzu, sagt der Courrier, er sey nicht der Einzige, der so, wie er sich geäußert, über sie denke, und die meisten andern Mitglieder des Kabinets theilten seine Meynung. Diese Versicherung schien zweifelhaft, da er sie aber mit Zuversicht wiederholte, und selbst die HH. Soult, Louis, de Rigny und Barthe nannte, so ward befohlen, diese Minister kommen zu lassen, um solches aus ihrem Munde selbst zu vernehmen. Sie kamen nach zwei Stunden und wurden über das, was sie über ihre zwei Kollegen dächten, deren Beigesellung Hr. Dupin nicht dulden wolle, befragt. Marschall Soult soll zuerst geantwortet haben, da er denjenigen, der mit der Wahl des Königs beehrt worden, als Mitglied des Kabinets ansehe, so hätte er ihm dergleichen Bemerkungen vertrauen können, aber er habe ihn durchaus nicht beauftragt, dis Sr. Majestät vorzutragen. Die Andern äußerten sich ungefähr auf dieselbe Art, was nicht sehr günstig aufgenommen ward. Die vier Minister kamen dann bald nach Paris zurük, und Hr. Dupin fuhr mit der Post nach Clamecy ab. Es läßt sich leicht erachten, wie die HH. Sebastiani und Montalivet den neuen Schritt des Hrn. Dupin und die Zustimmung ihrer andern Kollegen aufnahmen. Sie suchten ihre Empfindlichkeit nicht zu verhüllen, und vereinigten sich ihrerseits, um ihre Kollegen zu stürzen. Inzwischen scheinen sie den augenbliklichen Trug des Hrn. Barthe, der sich reuig zeigte, verziehen zu haben. Jedoch ist das Kabinet seit diesem Tage in zwei Lager gespalten, und mit diesem Geiste will es vor den Kammern auftreten, wenn nicht bis dahin eine neue kleine Umänderung erfolgt."

(Messager.) Die Angabe, daß man für die Gefangenen von Ham das Schloß von Blaye einrichte, bestätigt sich. Frau v. Polignac soll zum Theil die Kosten der Meublirung bestreiten. — Es hieß zu Edinburg, Karl X reise aus zwei Gründen nach dem südlichen Europa; erstens wegen seiner Gesundheit und zweitens der Herzogin von Berry zu Gefallen, die das Festland nicht verlassen wolle.

(Messager.) Die Frau Herzogin von Berry wechselt immer in ihren Verkleidungen. Bald erscheint sie als Nonne, bald als Bäuerin, bald als barmherzige Schwester, bald als kleiner Hirte, bald als ein junger Jäger. Sie übernachtet in Schlössern, Maiereien, Bauerhäusern, und selbst in Köhlerhütten. Dis ist ein abentheuerliches, aber weit weniger gefährliches Leben, als man glauben möchte. Man will sie vielleicht fangen, aber man will sie nicht tödten. Dieser Tod wäre so kaltblütig gegeben, grausam, und würde zu nichts nüzen. Allerdings würde man nicht unrecht haben, zu sagen, eine Person, die ein ganzes Land in Unruhe verseze, die Menschen tödten lasse, die Vieler Vermögen zu Grunde richte, die alle Hofnungen des Handels aus dem bloßen Grunde zerstöre, um wieder einen Thron zu erfassen, der nicht ihr gehöre, und der nicht wieder auf ihren Sohn zurükfallen oder ihm nicht bleiben werde, habe diesen Tod wohl verdient. Warum bewahrte man diesen Thron nicht, als man ihn noch besaß? Nichts war leichter. Die Nation machte keine zu große Forderungen. Sie hatte lange Alles erduldet, und man mußte endlich das Maaß überfüllen, um sie dahin zu bringen, sich eines Hofs zu entledigen, der sie 15 Jahre lang geplagt, verhöhnt und geplündert hatte. Jezt, wo ihm sein Recht wiederfahren, ist Alles zu spät. Man kan Bürgerkriege anstiften, aber man kan sich nie der höchsten Gewalt bemächtigen. Der Stamm ist ausgeschlossen und für uns wie erloschen. Es sind andere Anordnungen getroffen, die man achten muß, wenn man nicht in das Chaos zurükfallen, sich der Gefahr der Anwendung strenger Geseze aussezen will. Man wird noch einige Zeit nachsichtig seyn und wär es nur zu sehr. Welche Schritte hat man nicht auf alle Weise bei der Herzogin gethan, daß sie das Land verlassen solle! Man ließ mit ihr sprechen; man ließ ihr schreiben; man gebrauchte dazu Personen, an die man kaum hätte denken sollen. Dis nüzte Alles nichts; die Prinzessin gab nicht nach. Sie glaubt sich an den Boden gebunden, wo sie geehrt und vertheidigt wird; sie hat Leute von guten Häusern und andere aus allen Klassen bloßgestellt, die sie jezt nicht preisgeben will. „Reißt mich hinweg, sagt sie, faßt mich an den Füßen, kerkert mich, henkt mich; meine Hinrichtung würde noch die lezte Rache seyn, die ich an euch nehme." Alles dis sezt in Verlegenheit. Aber wen? Ein Kabinet, das weder Chef, noch Nerv, noch Plan, noch Zwek hat. Man berufe in das Konseil Männer des Stadthauses, die auf

die Bitte Karls X antworteten: Es ist zu spät! Dann stehe ich dafür, daß sie nach acht Tagen ohne Blutvergießen, ohne Drohungen, ohne Spione aller Art, sich einschiffen und euch in Ruhe lassen wird.

(Messagre.) Ein Patriot, der ein Schloß in der Vendee besizt und eine schöne Kompagnie Nationalgarde von 100 Mann organisirt hat, deren Kapitain er ist, sagte zu Jemand: „Wenn die Herzogin v. Berry meinem Peloton in dir Hände fiele, so würde ich sie nicht nach Nantes an unsere untergeordneten Behörden, sondeen nach Paris zum Ministerium bringen. Ich und meine Gefäheten haben darauf geschworen, und keine Gewalt der Erde sollte sie unsern Händen entreißen." — Man bildet zu Bourbon-Vendée eine Association gegen die Chonanerie. Die Listen sind mit den Namen der ehrenwerthesten Bürger überdekt.

(Messager.) Es heißt, man habr Agenten abgeschikt, die Herzogin v. Berry, deren Zufluchtsort man schon lange kenne, aufzuheben, und sie in Güte oder mit Gewalt auf rin Schif zu beingen, das an den Küsten der Vendée kreuzt.

Die Redaktion der Allgem. Zeitg. eehält folgende Reklamation aus Paris vom 15 Septbr.: „Obwol ich schon die von französischen Journalen aus deutschen Blättern entlehnte Nachricht, als hätte ich mit dem Herzog Karl von Braunschweig Unterhandlungen wegen einee von ihm beabsichtigten Expedition gepflogen — öffentlich als gänzlich falsch bezeichnet hatte, gefiel es doch der Braunschweiger Zeitung, bei Gelegenheit einee andern Nachricht in Betref ähnlichee Unterhandlungen mit dem General Ramoeino, wieder meinen Namen damit in Verbindung zu bringen. Wer immer rine öffentliche Laufbahn betreten hat, muß sich darauf gefaßt machen, darin auch boshafte Feinde zu finden; wer indessen auf meinen ganzen Lebenslauf einen Blik wirft, wird mir wenigstens dir Gerechtigkeit wiederfahren lassen, daß ich stets nur dem Vaterlande, und nur ihm allein mein Leben zum Opfer bot, und daß ich damals Rang und Eheen verschmähte, als ich diese und dessen Inteeessen sich nicht veeeinbaren sah, daß ich aber auch keinen Angenblik zandeete, so wie ich süe dessen Wiedeeherstellung und Freiheit kämpfen konnte. Sollte ich nun mein Leben, das nur meinem Vaterlande gehört, einem Fürsten feil bieten, der von seinem Volke vertrieben worden? Ohne Zweifel ist der mich betreffende Artikel aus einer Feder geflossen, die in Paris ihr Handwerk treibt, und den Paeteien zu Gebote steht. Diese wenigen Worte ersuche ich Sir, in Ihr Blatt aufzunehmen, nicht sowol als Antwort auf eine verläumderische Beschuldigung, als vielmehr als Ausdruk meiner unbegränzten Hochachtung für die deutsche Nation und deren Meynung. Genehmigen Sie &c. General Uminski."

Der Herzog von Braunschweig hat an den Minister des Innern, Grafen Montalivet, folgende Zuschrift geeichtet: „Paris, 12 Sept. 1832. Hr. Minister, in dem Schreiben, das Sie am 25 des verflossenen Monats an mich erließen, sagen Sie, daß meine Schritte, mir Hülfe an Leuten, Waffen und Militairequipirungen zu verschaffen, nicht hätten ermangeln können, die ganz besondere Aufmerksamkeit der Regierung anfzuregen; daß das Konseil sich insbesondere damit beschäftigt, und entschieden habe, daß ich Frankeeich verlassen solle. Es ward mir dabei nue eine Frist von zwölf Tagen zugestanden, nach deren Verfluß Sie Maaßregeln ergreifen würden, um die gesezliche Vollziehung einer Verfügung zu sichern, deren Schiklichkeit und Nothwendigkeit ich mir, wie Sie hinzusezen, nicht wohl verbergen könnte. Das, was ich Ihnen, mein Herr, nicht veebergen kan, ist, daß ich mir, nach einigen Betrachtungen über die Stellung des französischen Kabinets, über die in Betref meiner beschlossene Maaßregel Rechenschaft abgelegt habe. Bei meiner ersten Reise nach Feankreich im Jahre 1829 hatte mich bereits Hr. v. Polignac gebeten, das Königreich zu verlassen; nur war er so aufrichtig, nicht vorgebliche Ansrüstungen zum Vorwand zu nehmen, und so höflich, mich nicht mit der Gendarmerie zu bedrohen. Ich begreife sehr wohl, daß Sie das, was er damals gethan hat, jezt thun. Sie werden es auch für passend finden, daß mein Betragen dasselbe bleibt, und daß ich Iheen Befehlen widerstehe, wie ich denen der Minister der Restaueation widerstanden bin. Sie sagen, ich sammle Leute, Waffen und Equipirungen. Darf ich Sie fragen, mein Herr, wie Sie das wissen? Ich habe, wie mir scheint, ein Recht dazu. Sie erlassen ein ernstes Eekenntniß gegen mich, da es mich aus dem Lande, das ich mir zur Freistätte gewählt, veebannt, und Sie verurtheilen mich, wie man sonst zu Venedig verurtheilte, ich will nicht sagen, ohne mich gehört, sondern selbst, ohne mich dazu aufgerufen zu haben. Wer hat Sie denn davon benachrichtigt? Ihrr. Polizei? Ich glaubte, sie hätte Ihr Vertrauen nicht, seitdem vom verflossenen Junius an eine Person von der höchsten Bedeutung, mit der man mich ganz fälschlich einer Verbindung beschuldigt, die aber durch ihren Einfluß und ihre Befehle mehreee Ihrer Provinzen in Unruhe versezte, ganz frei in Paris unter den Augen Ihrer Agenten, die sie ohne Zweifel nicht bemeeken wollten, umhergehen konnte. Und ich, mein Herr, ich sage Ihnen, ich versichere Sie, daß Ihee Agenten Sie getäuscht haben. Ich sammle weder Leute, noch Waffen. In der That war ein Kauf in Bezug auf rinige Gegenstände der Militaleequipirung von einer Person in meinem Dienste erfolgt, aber ein Kauf, der völlig sich auf Privatabsichten bezog, und worüber Sie sich durchaus nicht beschweren können, da er nicht einmal Vollziehung erhalten wird. Warum legen Sie denn so große Wichtigkeit in diese vorgeblichen Bewafnungsentwürfe? Ohne Zweifel glauben Sie nicht, daß ich damit Feankreich bekelegen will? Alles was Sie glauben könnten würde seyn, daß ich, der ich unaufhöelich in mein unterdrüktes Vaterland zurükgerufen weede, ihm Institutionen und Freiheit überbringen wolle. Und diesen Entwurf könnten Sie für Ihr Vaterland so beunruhigend finden! Ich will es Ihnen gar nicht verbergen; ich hege vielleicht in der That solche Absichten für die Zukunft; für den Augenblik beschäftige ich mich nicht damit, und für Sie ist nur das zu wissen wichtig, was ich für den Augenblik thue. Wer könnte übrigens daraus Besorgnisse schöpfen? Frankeeich? Gewiß nicht. Bei diesen vorgeblichen Entwürfen könnten nur der Bundestag in Frankfurt, und die zwei oder deei großen Mächte, die über denselben verfügen, interessirt seyn. Ich beeile mich daher anzuerkennen, daß Sie Macht haben, deren Vertheidigung zu übernehmen, und füge hinzu, wie man gewiß recht gern sehen wird, daß sich das französische Kabinet so angelegentlich für Mächte verwendet, die Europa ihee Absichten durch ganz neuerliche Entscheidungen enthüllt haben. Ich glaubte zu wissen, daß das fran-

zösische Ministerium mehrere Tage nach Erlassung der berühmten Bundesbeschlüsse einige Gegenvorstellungen gemacht habe, und man schien selbst zu fürchten, diese, wiewol etwas verspätete Schritt möchte die Harmonie der Kabinette stören. Die besorgten Gemüther, mein Herr, werden sich wieder beruhigen; die in Betref meiner angenommene Maaßregel beweist, daß, troz der streitigen Ansichten, die nur scheinbar sind, Frankreich aufs eifrigste den deutschen Mächten alle Personen zum Opfer bringt, welche diese auf ihren Index gesezt haben. Lassen wir, mein Herr, alle falschen Vorwände bei Seite; der Haß der Aristokratie und der heiligen Allianz verfolgt mich bis nach Frankreich; Sie wissen, daß wenn ich meinem Lande eine Konstitution geben würde, bis etwas ganz Anderes seyn dürfte, als das, was ihm jezt aufgedrungen wird; sie verlangen von Ihnen meine Austreibung, weil ich sie selbst in Frankreich besorgt mache; Sie werden ihm diese bewilligen; dis ist wahr. Sie nennen dis eine Nothwendigkeit; wohlan, jeder hat seine eigene Sprache. Sie können eine Nothwendigkeit darin finden, den Wünschen des Bundestags in Frankfurt nachzukommen; es liegt aber in der Sache eine andere Frage vor, nemlich die der Gesezlichkeit. Nun erlauben Sie mir, Sie zu fragen, wo das Gesez ist, welches die Polizei von Frankreich ermächtigt, einen Fremden aus dem Gebiete zu vertreiben? Wenn ich Rüstungen mache, so haben Sie das Recht, sie zu zerstreuen, sie zu untersagen; aber mich zu vertreiben, mich durch die Gendarmerie an die Gränze führen zu lassen, dis ist etwas Anderes. Sie sind gewiß nicht gesonnen, auf mich das Gesez von 1832 über die Geflüchteten anwenden zu lassen. Als Fremder, als Reisender bin ich kein politischer Flüchtling, und mein Aufenthalt in Frankreich ist weit entfernt, Ihrem Budget zur Last zu fallen. Sie werden sich eben so wenig auf ein, ich weiß nicht welches, Gesez der Revolution, ein ganz für besondere Umstände geschaffenes und todt gebornes Gesez berufen, das ein Ministerium der Restauration wieder aufleben machen wollte, und das die Opposition der beiden Kammern beständig zurükgewiesen hat, und dessen Abschaffung die Verwaltung, zu der Sie gehören, selbst anerkannt hat, indem sie das Gesez von 1832 über die Flüchtlinge verlangte. Was bleibt Ihnen daher übrig? Die Willkühr! Aber in Ihren Reden und in Ihren Journalen sehe ich Sie, Ihre Kollegen und Sie, unaufhörlich von der gesezlichen Ordnung sprechen. Und diese gesezliche Ordnung sollte nur die Willkühr seyn! Ich habe nur das Recht, mich in dem, was mich betrift, in dieses System, wo man auf eine Art spricht, und auf eine andere handelt, zu mischen; aber ich verlange im Namen aller in meiner Person verlezten Fremden, daß man sich erkläre. Wie! Sie haben das droit d'aubaine abgeschaft; Ihre Geseze rufen uns nach Frankreich; sie erlauben uns, daselbst Güter anzukaufen, und sie unter Lebende oder durch das Erbrecht zu übertragen; sie erklären uns ausdrüklich, daß wir gehalten seyn sollen, Ihnen in allen ihren Verfügungen über die Polizei und die öffentliche Sicherheit zu gehorchen; Sie versprechen uns ihren Schuz für unsern Gehorsam, und wenn wir, im Vertrauen auf ihre Versprechungen, unsere Niederlassung und einen Theil oder das Ganze unseres Vermögens dahin übertragen haben, so will die Staatsgewalt, auf den Bericht einiger obskuren Agenten, oder auf die Verwendung eines diplomatischen Feindes, uns gewaltsam von unserm Herde, unserm Vermögen, unsern Gewohnheiten reißen! Und dazu soll nicht einmal eine gerichtliche Entscheidung, nicht einmal eine Vorladung, uns anzuhören, erforderlich seyn! Hat denn das Gesez dis verlangt, und glauben Sie mit diesem Regime die Fremden zu ermuthigen, sich in Ihrem schönen Lande niederzulassen! Wie sind, wie ich wohl weiß, nur dazu gut, Ihren Handel zu beleben, und ich sage in dieser Beziehung, ohne mich damit rühmen zu wollen, daß ich nicht zu denen gehöre, die am wenigsten dazu besteuern; aber in jedem Falle tragen wir durch unsere Ausgabe dazu bei, Wohlstand unter den arbeitenden Klassen zu verbreiten, und bezahlen selbst durch unsere Konsumtion unsern Tribut zu dem Budget. Vielleicht finden Sie übrigens, daß Sie zu viele Fremde in der Hauptstadt haben, und daß Ihr Handel allzu blühend ist. Wenn ich Ihren Brief, mein Herr, noch einmal lese, so kan ich mich nicht genug über seine Sprache wundern. In dem ersten Jahre Ihrer Revolution, in dem Augenblike, wo die mächtige französische Revolution von allen Seiten alle Mitglieder der Familie der Bourbons verfolgte, wagte es mein Großvater allein in Deutschland, ihnen eine Freistätte anzubieten und zu geben; er ist seitdem bei Jena, zum Theil für ihre Sache gestorben, und so ist auch mein Vater für ihre Sache zu Waterloo gestorben. Nachdem die Meinigen der Rache Frankreichs Troz geboten, um der Familie des Königs der Franzosen beizustehen, nachdem mein Großvater und mein Vater zum Theil für ihn auf dem Schlachtfelde gefallen sind, so sind dis gewiß Ansprüche, mir dessen Gerechtigkeit zu verdienen. Und wenn Sie mich aus dem Lande treiben, so nennen Sie dis eine Maaßregel der Schiklichkeit! Sie nennen das eine Maaßregel der Nothwendigkeit, was durch die fremde Diplomatie von Ihnen verlangt wird! Sie nennen es eine gesezliche Maaßregel, obschon sie mit Verlezung aller Geseze getroffen wird! Ich werde nöthigenfalls den Beistand der Tribunale und der Kammern von Frankreich anrufen; und eben so, wie man mich früher, als ich die souveraine Gewalt ausübte, einem mächtigen Monarchen die Genugthuung, die ihm nicht gebührte, verweigern, und die Ehre der Souverainetät vertheidigen gesehen hat, die zugleich die Ehre meiner Nation war, so wird man mich auch jezt, und mit derselben Ausdauer, die Sache der individuellen Freiheit und der Geseze, die man in meiner Person erstiken will, vertheidigen sehn. Ich bin mit Hochachtung ꝛc. (Unterz.) Der souveraine Herzog von Braunschweig."

*† Paris, 14 Sept. Meine Korrespondenzartikel haben sich in der lezten Zeit wenig mit der auswärtigen Politik befaßt, weil diese nicht von der Stelle kommt. Alles unentschieden läßt und noch immer da stehen bleibt, wo der kurze Feldzug des Prinzen von Oranien, die Einnahme Warschau's durch die Russen, und die Aussöhnung des Papstes mit der französischen Expedition nach Ancona sie gelassen haben. Nur der, Frankreich übrigens nicht sehr nahe angehende, obgleich, wenn er mit Erfolg gekrönt wird, auch ihm Vortheile versprechende Feldzug Don Pedro's gegen seinen jüngern Bruder, den König des portugiesischen Pöbels und der Klerisey, die mit geringern

Schwierigkeiten verbundenen neuen Protokolle Griechenland betreffend, und die vom Grafen Grey bezweifelte Versicherung englischer Parlamentsglieder, Frankreich habe vor und nach der Julinsrevolution versprochen, Algier nicht für immer zu behalten, sind seitdem hinzugekommen, ohne jedoch die Theilnahme des Publikums rege zu machen. Nun aber kommen Gerüchte andrer Art in Umlauf, die, wenn sie Gehalt hätten, gewiß aller Aufmerksamkeit werth seyn würden. Der Aufenthalt Lord Durhams zu St. Petersburg, das zwischen ihm und dem französischen Botschafter herrschende gute Vernehmen, und die erwünschte Rükkehr des humanen Grafen Pozzo di Borgo auf seinen Gesandtschaftsposten in Paris, haben zu dem seltsamen Glauben, nicht blos an eine Annäherung zwischen Rußland und Frankreich, sondern, was davon noch himmelweit entfernt ist, an ein Bündniß zwischen beiden Staaten Anlaß gegeben; ja es ist vielfach behauptet worden, Ludwig Philipp werde diesen Umstand in der künftigen Thronrede benüzen, um die Repräsentanten der Nation über die Zukunft des Landes und die Erhaltung des Friedens zu beruhigen. Eine Verwirrung aller Begriffe, die nirgends als in Frankreich möglich gewesen wäre, wo die Journale und das Publikum von der Diplomatie wenig oder nichts verstehen, obschon diese unsers Volkes Sprache spricht! Allerdings ist die Rükkehr des bisherigen russischen Botschafters, eines für Frankreich, sein erstes Vaterland, eingenommenen, übrigens unbefangenen und aufgeklärten Mannes, ein Zeichen mehr, daß vor der Hand an keinen Krieg zu denken ist; allerdings hatte man besorgt, einen Russen auf ef, of, oder ski, wie die Altrussen ihn längst hier zu haben wünschten, auftreten zu sehen, der mehr im Sinne des bekannten Handschreibens als im Geiste des Friedens und der Humanität gehandelt hätte; allein von dieser Furcht, nun sie sich ungegründet gezeigt hat, auf den Gedanken überzuspringen Rußland wolle sich in eine Allianz mit Frankreich einlassen, dazu gehört ein sanguinisches Temperament, wie es freilich bei unsern Politikern häufig zu finden, wie es aber zugleich mit einer verständigen Auffassung der Interessen und Bedürfnisse verschiedener Staaten ganz unvereinbar ist. Unter der Restauration schwankte wohl unsre Politik zwischen einer englischen und einer russischen Allianz; allein wie seit der Julinsrevolution ein Bündniß mit Rußland möglich seyn sollte, ist schwer einzusehen. Als ob nicht Preußen in der Nähe wäre, als ob nicht der andere Theilnehmer an Polens Zerstükelung Rußland weit näher stände als Frankreich! Wozu aber mit aller Welt Allianzen schließen? Eben so gut schließt man mit Niemandem als mit Allen! Gesezt aber Rußland hätte etwas der Art angeboten, könnte Frankreich das Anerbieten annehmen, ohne mit England zu zerfallen? Denn noch einmal, nur gegen England könnte Rußland unsre Allianz suchen. So lange wir mit unsern überseeischen Nachbarn einig sind, verlangen wir von den Russen weiter nichts als Ruhe; denn wir haben mit ihnen wenig gemeinschaftliche Interessen. Zu den unsrigen nemlich gehört die Wiederherstellung Polens, nicht aber zu den russischen; die Unterdrükung der Gährung in Deutschland, die für Rußland wünschenswerth war, ist es für uns keineswegs; unsere Grundsäze stehen den russischen schnurstraks entgegen, und alle unsre Bücher, nicht blos Flugschriften, sind in feindseligem Sinne gegen Rußland geschrieben. Wir müssen allerdings wünschen mit Rußland in Frieden zu leben, weil unsre Civilisation sich vor dem Kriege fürchtet; selbst seine Freundschaft mag gewünscht werden, weil sie dem Handel Vortheile gewährt; aber ein Bündniß — wozu? — Anders verhält es sich mit Preußen, das in einem gewissen Falle wohl als Frankreichs natürlicher Bundesgenosse zu betrachten wäre. Bis dahin sehen wir nur England, unsern gegenwärtigen Verbündeten, auf dessen Beständigkeit wir freilich nicht rechnen können, dem aber bei seinen dermaligen innern Verhältnissen unsre Freundschaft eben so sehr Noth thut, als uns die seinige. Nur Ein Zankapfel kan uns mit ihm entzweien; Frankreich kolonisirt Algier, entschlossen, wie es scheint, diese preiswürdige Eroberung nicht mehr fahren zu lassen, sondern von da aus Afrika zu civilisiren. Daß Sardinien dagegen protestire, scheint sich nicht zu bestätigen, und wäre jedenfalls ohne Bedeutung; daß aber Lord Grey uns bis dahin gewähren ließ, ist eine ungewohnte Duldung, die wir von einem Tory-Ministerium nicht zu erwarten hätten. Englands alten Ansprüchen auf die Alleinherrschaft im mittelländischen Meere ist dieser Besiz offenbar entgegen; allein gibt es kein Mittel die Einen zu befriedigen, ohne den Andern zu nahe zu treten? Weiß nicht die fortgeschrittene Civilisation möglich zu machen, was früher unmöglich schien? Aber auch im schlimmsten Falle, was könnte uns ein Bund mit Rußland nüzen? Der mit England ist natur- und sachgemäß; so lange er hält, müssen auch wir an ihm halten. Leider ist er aber bei dem kaufmännischen Geiste der Engländer und unsrer eigenen Beweglichkeit nicht zuverlässig. Darum sezen wir nicht alle unsre Hofnung auf England, ohne deswegen etwas an Rußland zu suchen!

Niederlande.

(Aus Brüsseler Zeitungen vom 15 Sept.) General Desprez ist von Antwerpen zurükgekommen. Seine Reise dahin hatte nur Inspektionsgeschäfte zum Zweke, und wurde nicht durch die angebliche Reklamation des Generals Chassé gegen die neuerlichen Befestigungsarbeiten veranlaßt. (Mon. belge.) — Man sagt, die mit dem General Chassé obwaltenden Zwistigkeiten seyen ausgeglichen. Die Konferenz soll so einstimmig die Freiheit der Scheldeschiffahrt anerkannt haben, daß Holland nachzugeben anfängt. Es soll jezt eine Entschädigung von 100 bis 200,000 Gulden verlangen, und dabei die Anlegung einer Straße über Sittard verweigern. (Indépendant.) — Wir können mit Zuverlässigkeit versichern, daß der Herzog von Orleans unverzüglich hier erwartet wird. Der König wird in seiner Gesellschaft die Truppen in der Campine mustern. (Emane.)

Das Journal de la Haye vom 15 Sept. kündigt an, die Drohung des Generals Chassé habe ihre Wirkung hervorgebracht; die Belgier hätten zu Antwerpen mit den Schanzarbeiten aufgehört.

Italien.

* Bologna, 16 Sept. Die östreichischen Truppen haben, wie man vernimmt, den Befehl erhalten, die Legationen bis zum 15 Okt. zu räumen. Man glaubt, daß die Franzosen dis ebenfalls in Ancona thun werden. Nach Bologna sind für jenen Zeitpunkt als Garnison bestimmt: ein Bataillon päpstlicher Grenadiere und ein Bataillon Schweizer von der Anwerbung des Grafen Salis. Zugleich mit den Oestreichern werden auch die päpstlichen Jäger unter Zamboni, die der Gegenstand des

allgemeinen Hasses sind, von Bologna nach den innern Provinzen abmarschiren. Von den politischen Verbesserungen, welche die päpstliche Regierung versprach, ist bis jezt nichts ins Leben getreten; die Auflagen sind äuserst beträchtlich und das Mißvergnügen allgemein. Zu Forli und in andern Städten der Romagna werden Verhaftungen vorgenommen, die Verhafteten in Staatsgefängnisse gebracht, um dort ad mentes zu bleiben. Der Absolutismus herrscht in seiner vollen Stärke. Die berühmte Mission des Ritters Sebregondi hat sich in nichts aufgelöst.

Deutschland.

Se. Maj. der König von Bayern traf am 17 Sept. von Aschaffenburg zu **Frankfurt** ein, kehrte aber am nemlichen Abende nach Aschaffenburg zurük. Se. königl. Hoh. der Kronprinz trat eine Rheinreise bis Köln an, von welcher er bis zum 24 Sept. zurükerwartet wurde. Se. königl. Hoh. der Prinz Karl von Bayern kam von seiner Rheinreise am 15 Sept. nach Aschaffenburg, und ging am folgenden Tage nach München weiter (wo Se. königl. Hoheit bereits angelangt ist).

Se. königl. Hoh. der Großherzog von Weimar kam den 19 Sept. nach **Stuttgart**, um J. königl. Majestäten einen Besuch abzustatten.

Speyer, 17 Sept. Wir erhalten folgende amtliche Mittheilung: „Nach ganz zuverläßigen Nachrichten, de dato Mez den 9 dieses, ist seit dem 31 v. M. daselbst Niemand mehr an der Cholera erkrankt, und auch Niemand mehr daran gestorben. Auch in den von dieser Stadt südwestlich gelegenen Dorfschaften soll die Krankheit beinahe ganz aufgehört haben." — Es sind Befehle angekommen, daß das erste Bataillon des 14ten Infanterieregiments mit dem Stabe desselben, welches sich dermalen hier befindet, in seine frühere Garnison Aschaffenburg zurükkehren, und hier durch den Stab und einige Kompagnien des 2ten Jägerbataillons ersezt werden soll. — In **Frankenthal** wurde gestern Haussuchung gehalten nach einer Flugschrift von Stromeyer, jedoch, wie es scheint, nichts gefunden. (Speyer. Z.)

Sigmaringen, 16 Sept. Eine hochfürstliche Verordnung vom 10 d. besagt: „Da bei Auflösung der Ständeversammlung im Mai d. J. die Zusicherung gegeben worden, nach beendigter Ernte werde die Vornahme neuer Wahlen mit vermehrter Zahl der Abgeordneten von 10 auf 20 angeordnet werden, so erfolge diese Anordnung nun, und die Abgeordneten seyen im Laufe des Oktobers zu wählen. Angehängt ist eine neue Wahlordnung. Neben den 20 Abgeordneten der 10 Wahlbezirke werden, wie früher, an der Ständeversammlung die beiden fürstlichen Standesherren und ihre Abgeordneten (Fürstenberg und Taxis) und ein Abgeordneter der Geistlichkeit Theil nehmen. — Eine weitere Verordnung vom gleichen Tage enthält eine neue Organisation der obersten und mittlern Regierungs- und Verwaltungsbehörden: Die geheime Konferenz, als oberste Verwaltungsbehörde, wird in zwei Abtheilungen: a) als oberste Regierungsbehörde für die Geschäfte der öffentlichen Verwaltung, und b) als Domainenoberdirektion für die ihr derselben geeigneten Geschäftsgegenstände der Kammer- und Domainenangelegenheiten bestehen. Es werden ihr zugleich alle das fürstliche Haus unmittelbar berührenden Angelegenheiten, gleichwie auch die Verhältnisse mit dem Auslande, die Verhandlungen mit den auswärtigen Ministerien und die Bundestagsgeschäfte ausschlüssig zugetheilt werden." (Schw. M.)

St. Wendel, 16 Sept. Eine Deputation des Stadtraths (wie es heißt, Oberbürgermeister Conrad und Advokat Stephan) ist nach Frankfurt abgereist, um bei hoher Bundesversammlung um Zurükziehung der noch in St. Wendel liegenden 400 Mann preußischer Truppen zu bitten. (Han. Z.)

Zu **Aachen** gab es am 15 Sept. nur einen, und am 16 gar keinen Erkrankungsfall an der Cholera.

Aus **Kassel** wird unterm 16 Sept. berichtet: „Das Andenken des Tages, an welchem Se. k. Hoh. der Kurfürst die Zusammenberufung der Landstände gewährte und damit die Gründung der Verfassung einleitete, ward gestern mit Ausschluß öffentlicher Feierlichkeit nur in Privatkreisen begangen. Nach Sonnenuntergang brachte eine durch die ganze Stadt verbreitete Erleuchtung die Bezeugungen der Freude und Dankbarkeit in Erinnerung, womit auch jener denkwürdige Tag, — der Wendepunkt einer trüben, sturmbewegten Zeit, — unter der Aufwallung neubelebter Hofnungen schloß. Nicht die mindeste Unordnung ist vorgefallen. — Die Stadt Rinteln hat den Obergerichtsrath Werthmüller daselbst einstimmig zum Landtagsdeputirten, und die Städte des Diemelstroms haben den Bibliothekar Dr. Bernhardi hierselbst zum Abgeordneten erwählt."

** **Frankfurt a. M.**, 18 Sept. Früher war es immer vornehmlich die Wiener Börse, welche die Operationen unsrer Papierhändler bestimmte, was um so natürlicher, da von jeher die östreichischen Staatseffekten Hauptgegenstand ihrer Spekulation waren. Lezteres ist zwar noch der Fall; allein dem Beobachter des Ganges, den der Papierhandel an unsrer Börse in neuerer Zeit genommen, wird die Thatsache nicht entgangen seyn, daß etwa seit einem Jahre die Wiener Börse aufgehört hat, ihren frühern reaktionairen Einfluß auf den Gang jenes Handels zu üben. Forscht man nach der Ursache, so wird man finden, daß während dieses Zeitraums die erwähnte Börse von den inmittelst eingetretenen politischen Ereignissen, wovon die Eroberung Warschau's durch die russischen Waffen und die in dessen Folge bewirkte Unterwerfung von Polen als das Wichtigste bezeichnet werden muß, nur wenig berührt, vielmehr die Kurswandlungen daselbst fast lediglich durch die Bewegungen andrer Börsenpläze hervorgerufen wurden. Da nun gleichzeitig mit dem Aufhören des vorerwähnten Einflusses, und seitdem, die Kurse zu Wien fast immer unter den hiesigen standen, so fiel nicht blos von selbst jede Möglichkeit weg, von hier aus bei eintretendem Ueberflusse Papiere nach jener Hauptstadt zu schiken, sondern es gingen von dorther, von Zeit zu Zeit, nicht unbedeutende Beträge unserm Plaze zu, die, in so weit zu deren Bezahlung und Dekung die eignen Geldmittel nicht zureichten, wieder weiter geschaft werden mußten. Als disfälligen Absazweg boten sich die holländischen Börsenpläze dar; jedoch auch dieser war nicht immer mit nur einigem Vortheil zu betreten, weshalb es denn in der That Verwunderung erregen muß, daß selbst im Laufe der jüngst verlebten Sommermonate, wo doch so manche politische Wolke den Horizont der Börsen trübte, die Kurse an unserm Papiermarkte sich im Durchschnitte bedeutend hoch erhielten, und fast jeder Monatsschluß durch eine Besserung bezeichnet ward. In Folge dieser Verhältnisse ist aber Amsterdam der Richtpunkt geworden, wonach sich die Operationen unsrer Spekulanten bemessen und so wie am Schlusse

voriger Woche die dort im Papierhandel obwaltenden Konjunkturen auch hier ein Steigen zu Wege brachten, so hat sich dis wieder geändert, seitdem sich jene Konjunkturen geändert haben. Wir notiren demnach heute die 5prozentigen Metalliques 88; die 4prozentigen 76¾; Wiener Bankaktien 1370; Partiale 126¼; Rothschildische 100Guldenloose 180; holländische Integrale 43½; spanische 5proz. Renten von der holländischen Emission 51¾. Als Ursache des zu Amsterdam eingetretenen Weichens, das nicht blos die einheimischen, sondern in noch stärkerem Grade die auswärtigen Effekten traf, geben die Briefe die jüngsten Vorgänge bei Antwerpen an, welche die Erhaltung des Friedens im Allgemeinen auf die Spize stellten. — Im Wechselhandel haben sich keine bemerkenswerthen Veränderungen zugetragen; der Diskonto ist zu 4½ Prozent geblieben. — Gestern hatten wir das Glük, Ihre Majestäten den König und die Königin von Bayern, nebst dem Kronprinzen und den zum Könige von Griechenland designirten Prinzen Otto hier zu sehen. Die allerhöchsten Herrschaften waren den Morgen von Aschaffenburg hier angekommen und nahmen beim königl. bayerischen Bundestagsgesandten das Mittagsmahl ein, nach welchem sie die Rükreise wieder antraten. Während der wenigen Stunden Ihres Aufenthalts besahen Allerhöchstdieselben die Städelsche Gemäldesammlung und besuchten den Braunfels als den Centralpunkt der Messe, nebst andern ausgezeichneten Waarenniederlagen, wo Sie bedeutende Einkäufe machten. — Nachrichten aus Kassel zufolge, hat daselbst am verwichenen Sonnabende, zur Feier des Jahrstags des 15 Septembers, eine freiwillige und allgemeine Illumination statt gefunden, was insofern bemerkenswerth, als die oberste Staatsbehörde auf das Gesuch der Bürgerschaft, Feierlichkeiten veranstalten zu dürfen, kurz zuvor einen abschläglichen Bescheid ertheilt hatte.*)

Die hannoversche Zeitung enthält folgende Erklärung aus Braunschweig vom 12 Sept.: „Die Allgemeine Zeitung gedenkt, nach dem Messager des Chambres, des bis zu Thätlichkeit gekommenen, auch in andern deutschen Blättern bereits erzählten Streites, welchen ein französischer Kavallerie-Offizier vor Kurzem in Paris mit einem Herrn aus der Umgebung des Herzogs Karl von Braunschweig gehabt hat. Da dieser Herr auf eine völlig unwahre Weise ein braunschweigscher Offizier genannt wird, so finden wir uns veranlaßt, die schon gegebene Nachricht, daß der Gegner des französischen Kavallerie-Offiziers Niemand Anderer als der vormalige Kanzleidirektor Bitter war, auf das Bestimmteste und mit der Bemerkung zu wiederholen, daß sich in der vorhin gedachten Umgebung überall kein braunschweigscher Offizier befindet."

Preußen.

Am 15 Sept. ertheilte Se. Majestät der König dem neuen königl. belgischen Gesandten, Generalmajor v. Merex, die Antrittsaudienz, und nahm dessen Beglaubigungsschreiben in Empfang.

† Berlin, 16 Sept. Aus Warschau haben wir ganz neue, tröstlich lautende Nachrichten. Der Verkehr hebt sich, auch auf dem Lande, wieder von Tag zu Tag, und wo die alten Verhältnisse unherstellbar sind, treten neue dafür ein. Man kan nicht sagen, daß die Nationalstimmung in Polen abgenommen habe, und der Schmerz über die fehlgeschlagenen Hofnungen äußert sich laut genug. Aber das Benehmen der Russen und die Maaßregeln der russischen Regierung werden schon mit mehr Billigkeit beurtheilt, als früher geschehen ist, und man stimmt in Polen selbst gar nicht in den feindlichen und gehässigen Ton ein, den die Polen im Auslande immer noch gegen die Russen fortsezen zu müssen glauben. Man hat z. B. längst die Fürsorge des russischen Kaisers für die verwaisten Kinder, die verwittweten Frauen und die besizlosen Landleute in Polen nach Gebühr gewürdigt, und wenigstens die wohlthätige Absicht dabei nicht verkannt, wenn auch hin und wieder die Ausführung etwas Schroffes haben mußte. Es ist ein Fortschritt in der Humanität, daß der Staat sich jezt um solche Hülflose bekümmert, die er früher ganz ihrem Schiksal überließ. In neuern Zeiten haben die Kron- und Privat-Institute für Erziehung sich sehr vermehrt, Kadettenhäuser, polytechnische Schulen, Institute für Artillerie, Forstwesen, Landwirthschaft u. s. w. sind überall ein Bedürfniß, das aber in Polen nach einem so verheerenden Kriege und so viele Bande zerreißender Auswanderung zehnfach gefühlt wird. Nach Rußland, d. h. großentheils doch nur nach den mit Rußland schon einverleibten polnischen Provinzen, werden die Bedürftigen gebracht, weil dort die Institute sind, die in Polen selbst entweder noch fehlen, oder doch im Augenblike der nöthigen Herstellung ermangeln. — Die Geschichte des polnischen Aufstandes von Spazier, wovon bereits zwei Bände erschienen sind, soll am Drukorte mit Beschlag belegt worden seyn. Hier wird sie in allen Buchläden frei verkauft. Auch sagt man, daß die Raumer'sche Schrift über die preußisch-polnischen Verhältnisse nun doch im Druk erscheinen werde; sie ist bekanntlich auf höhern Befehl nach den Akten zusammen getragen, und wie man versichert, ganz dazu geeignet, Preußen gegen die vielen Beschuldigungen der öffentlichen Stimmen des Auslandes zu rechtfertigen. — Der ehemalige Ingenieur-Major v. Fehrentheil, der wegen revolutionairer Machinationen zu lebenslänglicher Festungsstrafe verurtheilt war, ist von Magdeburg, wo er gefangen saß und sehr milde gehalten wurde, entwichen. — Der hiesige Professor Jarcke, Herausgeber des politischen Wochenblatts, ist nach Wien gereist; daß er sein Blatt dorthin zu verlegen beabsichtige, ist nicht wahrscheinlich, da es ihm hier nicht an Succeß fehlt. — Es soll im Antrage gestanden haben, alle diejenigen von den zahlreichen hier bestehenden Klubs, Gesellschaften, Vereinen ꝛc. zu verbieten, die nicht eine besondere obrigkeitliche Erlaubniß schon haben, oder, nach Einreichung und Prüfung ihrer Statuten, jezt erlangen; dieser bei den hiesigen Verhältnissen ganz übertriebene Vorschlag sey aber, heißt es, gleich beseitigt worden.

Oestreich.

Wien, 17 Sept. 5prozentige Metalliques 87⅞; 4prozent. Metall. 76½; Bankaktien 1144½.

*) Der Beschluß des Ministeriums des Innern, die Feier des 15 Sept. betreffend, war in folgender Art abgefaßt: „Kurfürstliches Gesamt-Staatsministerium. Auszug aus dem Hauptprotokolle. Abtheilung des Innern. Kassel, den 5 Sept. 1832. Die Regierung hierselbst berichtet über die von der Bürgerschaft der Residenz Kassel beabsichtigte Feier des 15 Sept. d. J. Höchster Beschluß: Oeffentliche Feierlichkeiten an diesem Tage stehen nicht zuzulassen, wonach die Regierung das Nöthige zu verfügen hat. Der einstweilige Vorstand des Ministeriums des Innern: M. Hassenpflug."

Verantwortlicher Redakteur, E. J. Stegmann.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

Fortsezung der Adresse an das Volk von Süd-carolina.

„Dis ist die kurze Geschichte des Schuzsystems seit dem lezten Kriege, — eine Geschichte, die das Volk der südlichen Staaten nur mit den trübsten Betrachtungen übersehen kan. Dis muß erkennen, daß, was Anfangs bescheiden erbeten und edelmüthig als ein temporairer Schuz gegen die Unfälle einer plözlichen, durch die Regierung selbst veranlaßten Aenderung zugestanden wurde, jezt mit mehr als doppelter Vermehrung als eine Sache des Rechts und als eine Maaßregel dauernder Politik gebieterisch gefordert wird. Es muß erkennen, daß nach den Fortschritten und Verbesserungen der lezten 40 Jahre — wovon 16 unter dem Schuze von 25 bis 55 Proz., — während deren unsere Manufakturen volle Zeit hatten, ihre Reife zu erreichen, ein Ansaz schüzender Zölle als dauernde Politik des Landes festgesezt wurde, der viermal grösser ist, als Alexander Hamilton zu einer Zeit vorschlug, wo die Manufakturen in ihrer Kindheit waren. Nach allen Grundsäzen von Vernunft und Gerechtigkeit, und nach den bekannten Grundsäzen Hamiltons, des Urhebers des Schuzsystems, kan keine Manufaktur irgend auf Schuz Anspruch machen, die ihn nicht nach wenigen Jahren der Prüfung entbehren kan. Diese Grundsäze werden aber von den jezigen Vertheidigern dieses Systems völlig mißachtet und umgestoßen. Die Erfahrung, die Reife, die Verbesserungen, welche, nach diesen Grundsäzen selbst die Manufakturisten veranlassen sollten, freiwillig die ursprünglichen Schuzzölle aufzugeben, haben keine andern Folgen gehabt, als ihre Forderungen zu erhöhen. Das Kind, das edelmüthig in seiner Schwäche gepflegt wurde, ist zur Reife herangewachsen und ein riesenhaftes Ungeheuer geworden, das sich gegen seine Wohlthäter wendet, und ihre Lebenskraft verschlingt, mit einer Gier, die mit seiner Größe wächst, und sich mit nichts sättigen läßt. Betrachtet man die verschiedenen Stufen, wodurch dis System seine jezige Ausdehnung erreicht hat, so wird man bemerken, daß durch die Akte von 1824 die schüzenden Zölle im Durchschnitte nur um 10 Proz. erhöht wurden, und auch diese Erhöhung wurde in dem Hause der Repräsentanten nur mit der schwachen Majorität von fünf Stimmen durchgesezt, während im Jahre 1828 die Amendements des Senats, welcher die Zölle von 33⅓ Proz., wenn man die Wirkung des Minimums dazu rechnet, auf mehr als 50 Proz. im Durchschnitt und andere schüzende Zölle im Verhältnisse erhöhte, im Hause der Repräsentanten mit der überwältigenden Majorität von 117 gegen 67 durchgingen. Es ist also augenscheinlich, daß das System nicht nur progressiv ist, sondern daß auch jedes nachfolgende Vorschreiten größer war als das vorhergehende, und daß die Zahl der Beförderer bei jedem spätern Kampfe im Kongresse fortdauernd wuchs. Betrachtet man die Sache in Bezug auf die Lage des Landes und die Bedürfnisse der Regierung, so bilden der neuere Kampf und die Maaßregel, die daraus hervorging, keine Ausnahme zu dieser Bemerkung. Man kan in der That mit Zuversicht behaupten, daß in diesem Augenblike das System stärker ist, als es je früher war. Im Jahre 1826 hatten wir eine ungeheure öffentliche Schuld abzutragen, und für ein jährliches Einkommen von 24 Mill. zu sorgen. Jezt hat man nur noch für die Hälfte dieser Summe zu sorgen. Wenn daher im Jahre 1816 die schüzenden Zölle im Ganzen nicht mehr als 25 Proz. betrugen, als es nöthig war, für ein Einkommen von 24 Mill. zu sorgen, so folgt nach den Grundsäzen der Akte von 1816, auch ohne die damals beabsichtigten Reduktionen in Anschlag zu bringen, ganz klar, daß die schüzenden Zölle jezt auf 12½ Proz. vermindert seyn sollten, da man nur noch für ein jährliches Einkommen von 12 Mill. zu sorgen hat. Wie sind aber die Bestimmungen der kürzlich durchgegangenen Akte? Die Lasten der schüzenden Zölle wurden entschieden vermehrt, wenn man die Baarzahlung und die verminderte Dauer des Kredits in Anschlag bringt, und sie stehen jezt im Durchschnitte höher als 50 Proz., während die Zölle auf unbeschüzte Artikel, welche nach allen Grundsäzen der Billigkeit und Gerechtigkeit den hauptsächlichsten Antheil an den Lasten tragen sollten, mit wenigen unbeträchtlichen Ausnahmen völlig abgeschaft sind. Auf die Manufakturwaaren, welche als Tausch-Artikel gegen die Stapelprodukte der südlichen Staaten angenommen werden, beträgt die Erhöhung der Tarenlast über das, was sie im Jahre 1828 war, mehr als eine Million Dollars, während die Reduktion oder die Abschaffung der Zölle auf diejenigen Artikel, welche als Austausch gegen die Produkte der Tarifstaaten in diese eingeführt, und hauptsächlich in diesen Staaten konsumirt werden, ungefähr vier Millionen Dollars betragen. Während demnach die Taxen der Gesamtheit um vier Millionen durch diese Bill vermindert werden, werden die positiven Lasten der südlichen Staaten gar nicht verringert, und ihre relativen bedeutend vermehrt. Die Erleichterung, welche die südlichen Staaten als Konsumenten durch die Reduktion und Abschaffung der Zölle auf die Austauschmittel des Nordens erhalten, wird höchstens den vermehrten Lasten gleichkommen, welche auf die Austauschmittel des Südens gelegt wurden. Auf der andern Seite wirken diese vermehrten Lasten, die auf die Austauschmittel des Südens gelegt wurden, als Prämien für die manufakturirenden Staaten zum Betrage von mehr als einer Million Dollars, und die Reduktion und die Abschaffung der Zölle, die auf ihren Austausch- und Konsumtions-Gegenständen lagen, wirken als eine Erleichterung für sie von wenigstens drei Millionen mehr. Es geht aus allem diesem hervor, daß die manufakturirenden Staaten durch die Bestimmung des neuen Tarifs zum Belaufe von vier Millionen Dollars jährlich erleichtert werden, während die ungleichen und unterdrükenden Lasten der Pflanzerstaaten nicht nur unvermindert, sondern durch die wachsende Ungleichheit sehr erschwert sind. Jezt, wo die Regierung nur noch 12 Mill. Einkommen nöthig hat, sind ihre Lasten genau dieselben, wie damals, wo sie die doppelte Summe brauchte. Die Erlöschung der öffentlichen Schuld, auf welche sie mit den fröhlichsten Erwartungen blikten, bringt ihnen keine Erleichterung, im Gegentheil die unzweideutigste Versicherung ihrer hofnungslosen Lage und ihres endlichen Geschiks, so weit der Kongreß dis bestimmen kan. Man kan mit völliger Wahrheit behaupten, daß selbst die Hofnung, die zu Allen kommt, für sie nicht mehr da ist. So günstig, wie der eben vergangene, wird nie wieder ein Zeitpunkt kommen, um dem Kongresse die

Forderung der Pflanzerstaaten vorzulegen, von den Lasten einer inkonstitutionellen und unterdrükenden Taxation befreit zu werden. Dennoch wurden diese Forderungen einer interessirten und unverantwortlichen Majorität vergeblich vorgelegt.

(Beschluß folgt.)

Portugal.

In einer Korrespondenz aus Oporto vom 31 Aug. heißt es: „Don Pedro vermied bei der Befestigung Oporto's den Fehler, der begangen wurde, als die Portugiesen die Stadt gegen Soult befestigten, daß sie nemlich ihre Werke zu weit in das Land ausdehnten, so daß Soult sie forciren konnte, ungeachtet sie von 200 Stüken Geschüz vertheidigt waren. Die gegenwärtige Besazung hat die Linien in einem Halbzirkel gezogen. Die Werke beginnen beim Torre da Marca, wo eine starke Batterie den Fluß und das jenseitige Ufer beherrscht; dann laufen sie zu den Höhen von Villar und Bom Sucesso fort, welche die Straße von Mattasinhos beherrschen; von da nach Carvalhada, das die Linie von Villa do Conde bestreicht; sodann nach da Lapa und dem Lerio, von wo aus man die Bragastraße nach Agoardente und Monte Pedrale beherrscht, so wie denn auch die Straße von Guimaraens nach Bom Fin und Misante, ferner die Straße von Valonga und nach dem Semiano gedekt ist, wo die Verschanzungen abermals den Fluß berühren, an der Stelle, wo der Herzog v. Wellington seinen berühmten Uebergang bewerkstelligte. Auf allen diesen Punkten stehen Batterien aufgerichtet, die jede zur Stadt führende Straße bestreichen, und ihr Feuer über das zwischen liegende Land kreuzen. Die zwischen den Batterien liegenden, am meisten ausgesezten Räume sind durch Palissaden vertheidigt, so wie alle umliegenden Fichtenwaldungen umgehauen wurden, damit die Angreifer sich nicht dadurch deken können. Dis ist die erste Linie; würde sie forcirt, so sind alle nach der Stadt führenden Straßen durch eine Kette starker Steinbarrikaden gedekt, die sechs Fuß dik und sechs Fuß hoch, mit einem Parapet für Infanterie und Einschnitten für Geschüz versehen sind. Endlich ist das Herz der Stadt und der Rükzug zum Flusse durch eine Reihe ähnlicher Werke gesichert, so daß die Vertheidigung auf drei Linien beruht, mit Batterien, die im Ganzen 60 Kanonen zählen, dann auf Verschanzungen, Gräben und Minen, in einem Kreise von drei oder vier (engl.) Meilen, innerhalb deren eine Besazung von 15,000 Mann mit einem kleinen Artillerietrain sich leicht und sicher nach jeder Richtung bewegen kan. Alles dis geschah in drei Wochen, und obgleich Don Miguels Generale wissen mußten, was vorging, ließen sie doch nicht einen Schuß abfeuern, um das Aufwerfen der Werke zu hindern. Die Vertheidigungsanstalten auf der Südseite des Flusses sind nicht so gut, doch geschah auch hier Einiges, um die schmalen Straßen von Villanova zu sichern. Das Serrakloster, auf dem Gipfel eines hohen Felsens gelegen, beherrscht den Fluß und ganz Villanova. Ist dieses nicht genommen, so kan ein Feind von dieser Seite nichts gegen die Stadt unternehmen; erobert er es aber, so ist das südliche Ufer des Douro in seiner Hand, und er kan Oporto beschießen, falls er das nöthige Geschüz dazu hat, oder die Vernichtung der Stadt wirklich in seinem Plane liegt — ein Entschluß zu dem selbst Don Miguel nicht so leicht greifen möchte, da Oporto die zweite Stadt des Landes ist." — Derselbe Korrespondent schreibt unterm 4 Sept.: „Wie sind sehr schlecht von den jenseitigen Linien unterrichtet, und ich kan Ihnen keine genaue Schäzung der feindlichen Streitmacht übersenden; doch kan sie nicht wohl unter 20,000 Mann betragen, regelmäßige und unregelmäßige Truppen, deren größter Theil den vortheilhaften Grund und Boden schamlos verließ, so daß man bei ihnen nicht den Geist voraussezen kan, der nöthig wäre, um die Stadt anzugreifen. Doch soll bereits ein Theil des schweren Geschüzes von Lissabon eingetroffen seyn; auf der Nordseite des Douro sollen 16,000 Mann unter Santa Martha's und Gaspar Texeira's Kommando stehen, während sich auf der Südseite ein von Nikolaus d'Abreu befehligtes Observationskorps von 4000 Mann befindet, die vor wenigen Tagen durch 1000 Mann aus der Hauptstadt verstärkt wurden. Bald werden also unsre Verschanzungen und ihre Vertheidiger die entscheidende Probe zu bestehen haben. Gegen ein regelmäßiges Heer mit entsprechender Artillerie hätten alle unsre Batterien, Gräben und Barrikaden wenig Werth; bei den Leuten aber, mit denen Don Pedro zu thun hat, flößen unsre mit 60 Kanonen bedekten Höhen, unsre drei Verschanzungslinien und die 15 Stüke Feldgeschüz einiges Vertrauen ein."

Italien.

Fortsezung des päpstlichen Hirtenbriefs.

„Und aus dieser höchst verdorbenen Quelle des Indifferentismus fließt der abgeschmakte und irrige Lehrsaz, oder vielmehr der Wahnwiz, daß einem Jeden Gewissensfreiheit zugestanden und gewährt werden müsse. Zu diesem höchst verderblichen Irrthume nemlich bahnt jene völlige und schrankenlose Freiheit der Meynungen den Weg, welche zum Verderben der Kirche und des Staates weit um sich greift, wobei Einige noch mit größter Unverschämtheit behaupten, daß für die Religion hieraus einiger Vortheil erwachse. Allein, welcher Seelentod ist schlimmer, als die Freiheit des Irrthums, sagte Augustinus (S. Aug. Ep. 166.); denn nachdem jeder Zaum, wodurch die Menschen auf dem Pfade der Wahrheit erhalten werden, abgeworfen worden, und ihre Natur, die schon von sich selbst zum Bösen geneigt ist, über Hals und Kopf sich dahin stürzt, so können wir mit Wahrheit sagen, daß der Brunnen des Abgrundes (Apocalyps. 9. 3,) offen stehe, aus welchem Johannes den Rauch aufsteigen sah, wodurch die Sonne verfinstert wurde, während Heuschreken aus demselben hervorgingen zur Verwüstung des Erdreichs. Denn daher kommen die Umwandlungen der Gemüther, daher das Verderbniß der Jugend, daher im Volke die Verachtung des Gottesdienstes, der heiligsten Dinge und Geseze, daher, mit Einem Worte, die Pest des gemeinen Wesens, die gefährlicher ist als jede andere, da, nach dem Zeugnisse der Erfahrung, von den ältesten Zeiten her bekannt ist, daß Staaten, welche durch Reichthum, Macht und Ruhm geblüht haben, durch dieses einzige Uebel, durch die schrankenlose Freiheit der Meynungen, durch die Freiheit der Rede, und durch die Sucht nach Neuerungen zu Grunde gegangen sind. Dahin gehört die so verderbliche, nie genug zu verwünschende und abscheuliche Freiheit der Presse zur Verbreitung aller nur erdenklichen Schriften unter das Volk, welche nichtsdestoweniger Viele mit so großem Geschrei zu fordern und zu befördern wagen. Es schaudert uns, ehrwürdige Brüder, wenn wir sehen, mit welchen Ungeheuern von Lehren, oder besser, mit welchen Mißgeburten von Irrthümern wir überladen werden, die allenthalben weit und breit

ausgestreut werden in einer außerordentlichen Menge von Büchern, Flugschriften und Journalen, die zwar dem Umfange nach klein, aber wegen ihrer Bösartigkeit sehr groß sind, aus welchen, wie wir bitterlich beweinen, der Fluch über das Angesicht des Erdreichs aufgegangen ist. Dennoch gibt es leider Einige, welche die Unverschämtheit so weit treiben, hartnäckig zu behaupten, daß der hieraus entspringenden Fluth von Irrthümern durch irgend ein Buch, welches in diesem so großen Sturme der Gottlosigkeit zur Vertheidigung der Religion und Wahrheit erscheint, sattsam die Wage gehalten werde. Gewiß ist es unerlaubt, und durch alle Geseze verboten, vorsäzlich ein sicheres und größeres Uebel zu begehen, weil Hofnung vorhanden ist, daß daraus etwas Gutes entstehen werde. Oder wird irgend ein vernünftiger Mensch sagen, daß man Gift frei verbreiten, öffentlich verkaufen, mit sich herumtragen, ja selbst trinken müsse, weil es irgend ein Mittel gibt, durch dessen Gebrauch man zuweilen noch vom Tode gerettet wird? Allein ganz anders war die Kirchendiszlipin in der Ausrottung der Pest verbotener Bücher, selbst von den Zeiten der Apostel an, von welchen wir lesen, daß sie eine große Menge von Büchern verbrannt haben (Act. Apost. 19.). Es ist hinreichend, die Geseze zu durchlesen, welche über diesen Gegenstand in dem fünften Konzilium vom Lateran erlassen worden sind, so wie auch die Verordnung, welche später von Unserm Vorgänger Leo X seligen Andenkens herausgegeben worden ist, damit nemlich, was zur Vermehrung des Glaubens und zur Ausbreitung der guten Wissenschaften nüzlich erfunden worden, nicht zum Gegentheile gewendet werde, noch dem Seelenheile der Christgläubigen Schaden zufüge (Act. Conc. Lateran. V. sess. 10. ubi refertur Const. Leonis X. Legenda est anterior constitutio Alexandri VI. Inter multiplices, in qua multa ad rem.). Dis haben sich auch die Väter von Trient sehr angelegen seyn lassen, indem sie als Mittel gegen ein so großes Uebel durch ein sehr heilsames Dekret die Anfertigung eines Inder von Büchern, worin unreine Lehre enthalten ist, angeordnet haben (Conc. Trid. Sess. 18 et 25.). Man muß muthig kämpfen, sagt Clemens XIII, Unser Vorgänger seligen Andenkens, in seinem Sendschreiben über die Verbannung schädlicher Bücher (Litt. Clem. XIII. Christianae 25. Nov. 1766.), man muß muthig kämpfen, wie die Sache selbst es fordert; und aus allen Kräften muß das tödtliche Verderben so vieler Bücher ausgerottet werden; weil man niemals den Stof des Irrthums entfernen wird, wenn nicht die lasterhaften Elemente der Bosheit in den Flammen zerstört und vernichtet werden. Es geht also aus dieser beständigen Sorgfalt in allen Zeiten, womit dieser heilige apostolische Stuhl stets bemüht war, verdächtige und schädliche Bücher zu verdammen und den Menschen aus den Händen zu reißen, aufs deutlichste hervor, wie falsch, wie vermessen, wie frevelhaft gegen diesen apostolischen Stuhl und wie höchst unheilbringend für das christliche Volk die Lehre derer sey, die nicht allein die Censur der Bücher, als eine zu beschwerliche und zu lästige Sache, verwerfen, sondern in ihrer Verwegenheit so weit gehen, daß sie laut verkünden, sie streite gegen die Grundsäze der Gerechtigkeit, und sich unterstehen, der Kirche das Recht, sie anzuordnen und auszuüben, streitig zu machen. Weil wir aber vernommen haben, daß in Schriften, die unter das Volk ausgestreut worden, gewisse Lehren verbreitet wurden, durch welche die schuldige Treue und Unterwürfigkeit gegen die Fürsten erschüttert, und überall die Fakel des Aufruhrs angezündet wird, so muß man wohl dafür Sorge tragen, daß nicht die Völker dadurch irregeführt und von dem rechten Wege abgeleitet werden. Mögen alle bedenken, daß, nach der Ermahnung des Apostels, keine Obrigkeit sey, als von Gott; welche aber ist, die ist von Gott angeordnet; wer daher der Obrigkeit widersteht, der widersezt sich der Anordnung Gottes, und die sich widersezen, ziehen sich die Verdammniß zu (Ad Rom. 13. 2.). Daher schreien die göttlichen und menschlichen Geseze gegen jene, die durch schändliche Umtriebe des Aufruhrs und der Verräherei sich der Treue gegen die Fürsten zu entziehen, und dieselben vom Throne zu stürzen suchen."

(Beschluß folgt.)

Deutschland.

Die Kasseler Zeitung enthält folgenden ihr eingesandten Artikel: „Bei den nunmehr beginnenden Wahlen möchten wir Alle, welche darauf einen Einfluß haben, insbesondere alle diejenigen, welche ihre überwiegende Bildung zu Rathschlägen befähigt, dringend darauf aufmerksam machen, sich die wahren Interessen des Landes einmal recht klar zu durchdenken. Was wollen wir? Wollen wie Revolution? Unmöglich; wenn wir sie wollten, so würde der erste Versuch unser Land mit Massen von Truppen überschwemmen! Wollen wir Opposition gegen die Regierung? Doch gewiß nur in so weit, als sie uns nüzen kan. Damit hat es nun aber bei uns seine eigene Bewandtniß. Ein hiesiges Blatt, der Verfassungsfreund, wünschte neulich, daß wir dahin kommen möchten, daß jeder bestimmt wisse, was er eigentlich wolle; und darin hat der Verfassungsfreund gewiß recht. Wenn wir nicht sehr irren, so glauben wir, ihm zu seiner Beruhigung sagen zu können, daß sein Wunsch in Beziehung auf das Ministerium bereits in Erfüllung gegangen ist. Das Ministerium weiß, wie alle seine Schritte beweisen, sehr bestimmt, was es will. Es will, daß nach Recht und Gerechtigkeit regiert, jeder bei seinem Eigenthume und seinen Rechten geschüzt, die Verfassung aufrecht erhalten und streng beobachtet, die Lasten des Landes möglichst erleichtert, der gesunkene Wohlstand, soweit irgend Mittel dazu vorhanden sind, wieder gehoben und ein Zustand allgemeiner Ruhe und Zufriedenheit, als die wesentlichste Bedingung eines glüklichen Daseyns, herbeigeführt werde. Damit, meynen wir, wären alle Wünsche befriedigt. Nun weiß aber auch das Ministerium eben so bestimmt, was es nicht will, wie ebenfalls seine Handlungen darthun. Es will nicht, daß die Stände, welchen eine Fülle von Rechten zugestanden worden, wie in keinem deutschen Lande, diese Rechte auf Kosten des Thrones noch über die Gränzen der Verfassung hin ausdehnen; es hat keine Neigung, sich die Lehre aufheften zu lassen, daß die Majorität der Ständeversammlung den Impuls gebe, nach welchem das Ministerium regieren müsse, oder, wie es der Verfassungsfreund zu wiederholtenmalen mit einer seltenen Klarheit und Unbefangenheit ausgedrükt hat, daß die Stände berechtigt seyen, diejenigen Geseze, welche ihrer pflichtmäßigen Ueberzeugung nach für das Wohl des Landes unumgänglich nothwendig wären, von dem Ministerium, d. h. von dem Landesherrn, zu erzwingen, wobei eine einmalige Appellation an das Volk mittelst Auflösung der Ständeversammlung zwar erlaubt sey; was aber die

zweite beschließe, das sey als der Wille des Volks zu betrachten, welchem das Ministerium, also der Landesherr, Folge leisten müsse. Das Ministerium hat durch die That bewiesen, daß es diese Lehre, die man unsers Wissens noch in keinem deutschen Lande aufgestellt hat, nicht anerkennen will. Möchten nur, das wünschen wir mit dem Verfassungsfreund, alle verständigen Leute des Landes, welche auf die Wahlen irgend einen Einfluß haben, ebenfalls nun bestimmt wissen, was sie wollen. Wir streiten hier nicht über allgemeine Ideen: die Thatsachen liegen vor Augen. Die vorige Ständeversammlung, welche statt 3 Monate 15 Monate versammelt war, hat über 80,000 Rthlr. gekostet; und doch ist ein nicht unbedeutender Theil der Arbeiten noch unerledigt. Während jeder Tag gegen 200 Thlr. Diäten kostete, stritt man sich Monate lang über Punkte, welche in wenigen Tagen ihre Erledigung hätten finden können. Man stellte nicht ausdrücklich das Prinzip des Verfassungsfreundes auf, daß die Stände das Recht hätten, Se. Hoh. den Kurprinzen zu zwingen, die Geseze so zu sanktioniren, wie sie die Stände beschlossen hätten; denn man wußte sehr wohl, daß man sich nicht gründlicher schlagen konnte, als durch die Naivetät dieses Prinzips. Aber man sollizitirte diese Genehmigung so unaufhörlich, und bestand so fest auf dem, was man beschlossen hatte, daß eine ausgleichende Uebereinkunft unmöglich wurde, und nur erst ganz zulezt, nach unendlichen Mühen und schweren Landtagskosten, eines der am meisten streitigen Geseze — das Bürgergardegesez — zu Stande kam. Besteht nun die neue Ständeversammlung aus Männern, welche wieder von dem Gesichtspunkte ausgehen, ihr Wille sey der Wille des Volks, der Wille des Volks aber müsse herrschen, folglich müsse das Ministerium im Geiste der Majorität, oder was dasselbe ist, ihrem Willen gemäß regieren oder abtreten — so läßt sich erwarten, daß das Ministerium die Ansicht festhalte; da es die Treue gegen den Landesherrn und die Verfassung, nicht aber die Träumereien unserer liberalen Schriftsteller beschworen, so sey es seine Pflicht, die Rechte des Landesherrn, wie solche die Verfassung bestimme, aufrecht zu erhalten. In der Verfassung sey aber von einem Rechte der Stände, zu verlangen, daß die von ihnen beschlossenen Abänderungen vorgelegter Gesezesentwürfe die landesherrliche Sanktion erhielten, nichts enthalten; vielmehr seyen diese Beschlüsse nur als Wünsche, als Anträge zu betrachten; wenn eine übrigens allerdings wünschenswerthe Vereinbarung nicht zu Stande komme, und es sich sonach nur noch vom Rechtsgebiete handle, so könnten die Stände cum effectu nur negativ, nemlich durch Verwerfung der vorgelegten Entwürfe, auf die Gesezgebung einwirken. Sollten nun diese Ansichten auch bei dem nächsten Landtage sich wieder entgegenstehen, was wäre dann zu thun? Wären die Steuern zu verweigern? Der deutsche Bund erklärt eine solche Steuerverweigerung, um vermeyntliche damit nicht zusammenhängende Rechte durchzusezen, für Revolution, und verpflichtet sich dagegen einzuschreiten. Oder will man auf eine Veränderung des Ministeriums hoffen? Allerdings sind Minister, welche mit halbem Herzen und gezwungen durch ihre Stellung, den Ausschweifungen der liberalen Theorien zu widerstehen versuchen, Minister, die einer Popularität unterthan sind, welche auf Kosten der Rechte des Thrones erreicht wird, ein unschäzbares Gut für die Bestrebungen des Liberalismus; nur sollte man sich endlich gestehen, daß es an jeder Aussicht fehlt, dieses Gut zu erringen. Oder soll sich die schon gemachte Erfahrung abermals wiederholen; sollen wir wieder dahin kommen, daß bei unerschwinglichen Kosten die Geschäfte der Stände fast ins Stoken gerathen, die wichtigsten Landesangelegenheiten unerledigt bleiben, statt Zufriedenheit und Beruhigung, welche man als die erste Frucht der Verfassung erwarten durfte, ein Zustand von Spannung und Unzufriedenheit wiederkehrt, der gewiß wenig geeignet ist, das Ausland von den Vortheilen der konstitutionellen Regierungsform zu überzeugen, und das Alles blos darum, weil die herrschende, oder richtiger gesagt, die von dem Geschrei des Tages beherrschte Partei Ansprüche macht, welche auf das Recht nicht begründet sind, mithin auch vom Ministerium nicht zugestanden werden können, so lange ihm seine Pflichten noch heilig sind? — Wollen wir aber diesen für die Wohlfahrt des Landes so höchst nachtheiligen Zustand vermeiden, dann sollten alle Wohlgesinnten jeder in seinem Kreise dahin wirken, daß für den kommenden Landtag Männer von gemäßigter Gesinnung gewählt werden, da uns gerade jezt weniger als irgend einem Lande mit Oppositionsgliedern geholfen ist. Haben erst unsre Institutionen mehr Boden gewonnen, haben die widerstrebenden Gemüther erst gelernt, daß das Feste und Konstante im Staate vor Allem als solches anerkannt und geachtet werden muß, wenn das Bewegliche seinen Raum finden soll, dann können wir es auch ertragen, wenn hin und wieder ein zu lebendiger Freiheitseifer über die Schranken hinausgreift; aber jezt ist uns Ruhe, Mäßigung, Vertrauen und vor allen Dingen Beachtung der uns umgebenden politischen Verhältnisse unumgänglich nothwendig, wenn Reaktionen vermieden werden sollen, die wir schwer zu beklagen haben würden. (Dieselbe Nummer der Kasseler Zeitung enthält auf diesen Artikel eine Erwiederung, die wir ebenfalls liefern werden.)

Litterarische Anzeigen.

stet die Folio-Ausgabe 4 fl. oder 2 Rthlr. 12 gGr., und in Oktav 1 fl. 36 kr. oder 1 Rthlr., — ein Preis, der gegen den Pariser immer noch um die Hälfte billiger ist, — und doch sind es ein und dieselben Abrüle, nur mit dem einzigen Unterschiede, daß ihnen der deutsche Text beigegeben ist. — Subscription wird fortwährend in jeder guten Buch- und Kunsthandlung angenommen.

E. Schweizerbart'sche Verlagshandlung.

(In Augsburg in der v. Jenisch und Stage'schen Buchhandlung vorräthig.)

[1689] Bei Starke in Chemnitz ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Binni, H., Bildungsbriefe für die Jugend, zur Uebung im Styl und zur angenehmen Unterhaltung. 3te verm. und verb. Aufl. 8. 18 gr.

Diese Briefe sind eben so unterhaltend als belehrend, eben so gefällig durch den einfachen, fließenden und ungekünstelten Styl, in welchem sie geschrieben sind, als anziehend durch den Stoff, den sie behandeln. Jugendlehrer, die nach guten und brauchbaren Mustern sich umsehen, um den Unterricht im deutschen Briefstyle sich selbst leichter und ihren Schülern und Schülerinnen angenehmer zu machen; Eltern, die ihren dem Jugendalter sich nähernden Söhnen und Töchtern ein nützliches Geschenk zu machen wünschen, werden hier finden, was sie bedürfen und suchen, und dem Verfasser für seine Arbeit herzlichen Dank wissen.

H—ch.

[1913] Im Verlage der Joh. Prechter'schen Buchhandlung in Neuburg an d. D. ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Lehrbuch der allgemeinen Geschichte für Gymnasien und höhere Lehrinstitute

von

J. M. Beitelrock,

k. b. Professor am Gymnasium zu Neuburg.

Erster Theil (die alte Geschichte) gr. 8. 16 Bogen. 1 fl. 12 kr.

Das eben bezeichnete Werk sucht ganz vorzüglich den allerhöchsten Bestimmungen, welche vom 13 März 1830 laut §. 80 der Ordnung der lat. Schulen und Gymnasien im Königreiche Bayern in Bezug auf den Unterricht in der Geschichte gegeben wurden, zu entsprechen, und kann demnach als ein bisher noch vermißtes Bedürfniß dem Publikum nur erwünscht seyn. Dasselbe dürfte sich außerdem wegen des verhältnißmäßig geringen Preises, welcher bei Partien-Abnahme noch herabgesezt wird, zur Einführung in den öffentlichen Schulen besonders eignen. Der zweite und der dritte Theil werden demnächst erscheinen.

[1863] So eben ist bei uns erschienen und an alle soliden Buchhandlungen versandt worden:

Die Cholera in Paris,

oder Leitfaden für praktische Aerzte zur Erkenntniß und Behandlung dieser Krankheit, von Dr. Fabre. Aus dem Französischen, und mit einer Vorrede begleitet von Dr. J. Schuler. 8°. brosch. Preis 12 gGr. sächs. od. 54 kr. rhn.

Diese interessante Schrift liefert nicht nur das Geschichtliche über die in Paris ausgebrochene Epidemie, sondern gibt hauptsächlich auch eine vollständige Zusammenstellung aller Heilmethoden, welche in den Spitälern und bei der Privatpraxis von den Pariser Aerzten angewendet werden.

Mannheim, im August 1832.

Schwan und Götz'sche Hofbuchhandlung.

[1905] Ankündigung der

Wiener allgemeinen Theaterzeitung und des Originalblattes für Kunst, Litteratur, Mode und geselliges Leben,

mit 150 trefflich in Kupfer gestochenen und illuminirten Moden-Abbildungen und anderen Bilder- und Portrait-Beigaben.

Obgleich die Ankündigungen der Theaterzeitung hinlänglich verbreitet sind, so dürfte es doch nicht überflüssig seyn, auf einige neue Zugaben zu dieser beliebten Zeitschrift aufmerksam zu machen.

Diese bestehen in der neuen Rubrik: „der humoristische Beobachter," welcher nun — da seine Bemerkungen so ausgezeichnenden Beifall gefunden — in schnelleren und öfteren Mittheilungen erscheinen wird, so daß über das Neueste in Wien, besonders über die Erscheinungen im bunten Leben der Bewohner Wiens, ihrer Neigungen, Gewohnheiten, Sitten, auf eine launige, heitere Weise wenigstens alle acht Tage ein Bericht erfolgt. Bisher sind erschienen:

1. Humoristische Schilderung des Wiener Tivoli.
2. Ueber Haus-Konzerte.
3. Ueber den Ball der Fiaker in Wien.
4. Ueber einen Haus-Ball.
5. Ueber die Kirchweihfeste in Wien.
6. Ueber das Kaffeehaus auf dem Bauernmarkte in Wien und das Treiben einiger Kurs-Spekulanten,
7. Brief im Volksdialekte über den Sänger Breiting.

Es sind für diese Rubrik viele Mitarbeiter gewonnen, so daß alles Eintönige und Einseitige, im Styl und in der Auffassung der Gegenstände stets vermieden wird.

Hat dieser humoristische Beobachter bereits in der Hauptstadt selbst allgemeinen Beifall gefunden, so ist ihm dieser nicht weniger in den Provinzen und im Auslande zu Theil geworden, denn wer besieht nicht gern Leben und Treiben der Wiener in einem Bilde, dessen Umrisse die Fröhlichen anzusprechen sucht?

Aber bei dieser Zugabe allein bleibt es nicht; auch der „beliebte Telegraph aus Wien" wird in kurzen Anzeigen Alles mittheilen, was täglich in dieser großen Stadt vorkommt, alle Erholungsorte beschreiben, alle Spektakel und Sehenswürdigkeiten schildern, die Tagsneuigkeiten und Tagsanekdoten mittheilen, kurz ein Tagebuch von Wien so vollständig als möglich liefern.

Außer diesen Rubriken werden auch die bildlichen Beigaben vermehrt.

Die Theaterzeitung wird von Zeit zu Zeit, außer den bereits angekündigten, in dem heurigen Jahrgange die Zahl von 150 enthaltenen einzelnen Abbildungen übersteigenden Modekupfern auch noch Kostüme-Bilder liefern.

Der ungarische Tanzkünstler Farkas in zwei Abbildungen.

Ein Brautpaar im ungarischen National-Kostüme.

Herr Löwe als Garrik und Johnson sind bereits erschienen.

Das Bild der Dem. Fanny Elßler als Fenella, im Hintergrunde eine Gegend mit dem Vesuv.

Die treue Abbildung des neuen Theaters in der Josephstadt; alle diese Abbildungen von Geiger in Kupfer gestochen und in der That trefflich illuminirt, werden nächstens ausgegeben.

So wird von Zeit zu Zeit das Anziehendste aus dem Leben und der Kunstwelt in besonders schönen Bildern ausgegeben.

Was die Modenbilder zur Theaterzeitung betrifft, so verweisen wir auf die Ankündigung vom 8 September. Dort heißt es: „Die auswärtigen Blätter kommen wiederholt auf die überaus gelungenen Modenbilder zur Theaterzeitung. Es könnten über zwanzig Journale aus allen Gegenden Deutschlands namentlich angeführt werden, welche sich in Lobeserhebungen über die Theaterzeitung und ihre Modenbilder gleichsam erschöpfen."

Diese Modenbilder sind durchaus keine Ideale. Sie sind nach den herrschenden Moden der ersten Hauptstädte

Europa's entworfen, und die Vorliebe, mit der diese Moden allerwärts nachgeahmt, der Umstand, daß sie weit und breit versendet werden, worüber die sämtlichen löblichen Postämter die besten Zeugnisse geben können, liefern den klarsten Beweis, daß diese Modenbilder praktische Anwendung finden.

So haben die Modenbilder zur Theaterzeitung zuerst die Bibi-Hüte der Damen, welche jezt so allgemein im Schwunge sind, mitgetheilt; diese Modenbilder waren es ebenfalls, welche den lezten Schnitt der Damenkleider (man vergleiche Nr. 102 dieser Abbildungen) die ebenfalls in der höhern Welt ungetheilten Beifall finden, angaben, und diese Modenbilder waren es wieder, welche die jezt immer mehr in Aufnahme kommenden Klappen-Westen genannt Westen à la Polignac, und zwar schon im vorigen Jahre mittheilten. In den Modenbildern der Theaterzeitung wurde das Vergnügen zu Theil, daß die Moden ihrer Damenkopfpuze und der Männerhüte, genannt à la Robert le Diable, augenblikliche Nachahmung und starken Absaz fanden. — Die Redaktion benüzt hiezu ganz neue Quellen, welche nicht leicht ähnlichen Unternehmungen zu Gebote stehen, wodurch sie weder irgend einer Zeitschrift, noch den Wiener Lithographien, die das Journal de Dames und den Petite Courière kopiren lassen, begegnen können.

Bei der übrigen Einrichtung der Theaterzeitung bleibt es wie bisher. Diese Zeitschrift ist das reichhaltigste, mannichfaltigste Blatt und wird diesen Ruhm zu behaupten wissen. Wer die Theaterzeitung hält, kann viele ähnliche Blätter ersparen, denn sie liefert „Alles in Allem für Alle," und wenige Nummern sind geeignet, diesen ihren Wahlspruch darzuthun. Weit entfernt, blos dem Theater ihre Aufmerksamkeit zuzuwenden, breitet sie sich über alle Fächer geistreicher Lektüre aus; bespricht Alles im Reiche der Künste, Wissenschaften, Erfindungen, theilt anziehende Erzählungen und Novellen mit, und gibt eine Uebersicht alles Interessanten, was in der ganzen Welt vorkommt. Die Rubrik „Buntes aus der Zeit," welche sie seit dem Jahre 1817 eingeführt hat, ist vielfach freilich nicht mit demselben Takt und Glük, nachgeahmt worden; wir sagen Takt und Glük, denn beide gehören hiezu, vor Allem aber Geschmak, Reichthum an Novitäten, unversiegbare Quellen und rastlose Thätigkeit, um Neuigkeiten nicht nur zu benüzen, sondern auszuwählen und schnell mitzutheilen. Daher kam es auch, daß über Theater und Spektakel bei besonders interessanten Fällen gleich am andern Tage, oft 12 Stunden nach der Aufführung eines neuen Stükes ein erschöpfendes Urtheil gedrukt zu lesen war. Selbst in Paris existirt kein Blatt, welches schneller referirte.

Der Herausgeber lebt daher der angenehmen Hoffnung, daß die wenigen, für das erste halbe Jahr noch vorräthigen Exemplare bald ihre Freunde finden werden.

Der Pränumerationspreis der Theaterzeitung für Exemplare auf Velinpapier mit den Modenbildern ist halbjährig 10 fl., ganzjährig 20 fl. K. M.

Ohne Moden- und andere Bilder-Beigaben für Exemplare auf schönem Drukpapier: halbjährig 8 fl., ganzjährig 16 fl. K. M. Man kan auf diese Zeitung in Wien nur bei dem Herausgeber (wohnhaft Wollzeil Nr. 780, 2ter Stok nächst der k. k. Post und der Schwibbogengasse) pränumeriren.

Auswärtige wenden sich an die zunächst liegenden Postämter, am besten jedoch an die löbliche k. k. Oberpost-Amts-Zeitungs-Expedition in Wien, oder auch an den Herausgeber; bezahlen, da man auf postamtlichen Wege nur auf Exemplare mit den Modenbildern pränumeriren kan, halbjährig um 2 fl. K. M. und ganzjährig 4 fl. K. M. mehr, wofür sodann diese Zeitung, besonders wenn direkt in Wien die Bestellung gemacht, ohne alle weitere Erhöhung wöchentlich zwei mal unter gedrukten Kouverts versendet wird.

Sollte jedoch tägliche Versendung gewünscht werden, so müßten der Bestellung halbjährig noch 2 fl., ganzjährig 4 fl. K. M. beigelegt werden. So wie, wenn die Kouverte besonders gesiegelt werden sollten, dafür halbjährig 48 kr. zu entrichten kämen.

Daß die Theaterzeitung wochentlich nicht drei-, sondern fünfmal erscheint; daß sie auf dem schönsten Velinpapier abgedrukt wird, und wöchentlich wenigstens Ein Doppelbild liefert; daß sehr oft auch zwei Doppelbilder erscheinen, dürfte hier noch einmal bemerkt werden. Die „Prager Zeitung," der „Aufmerksame," der „Freimüthige," der „Berliner Kourier," die „Mitternachts-Zeitung" in Braunschweig, der „Korrespondent für Deutschland," die „Münchener Flora," der „Planet" und andere Zeitungen haben bereits bei verschiedenen Gelegenheiten auf diese interessante Zeitschrift und ihre meisterlichen Modenbilder aufmerksam gemacht. Sie haben dieselbe dem Lese-Publikum bestens angerühmt.

Mehreren Nachfragen zu genügen, diene zur Nachricht, daß nicht nur alle Blätter und Modenbilder vom 1 Julius angefangen, sondern auch vom 1 Januar d. J. komplet zu haben sind.

Adolf Bäuerle,
Redakteur und Herausgeber, in Wien,
Wollzeil Nr. 780, 2ter Stok.

[1864] In der H. W. Ritter'schen Buchhandlung in Wiesbaden ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Die Wolverleiblume, das bewährteste Schuz- und Heilmittel bei der Cholera, zum Gemeingebrauch. Ein Auszug aus der im Jul. 1831 publizirten Schrift, betitelt: „Bekanntmachung einer besondern Methode zur Erhöhung der Heilkräfte der Wolverleiblume (Fl. Arnica.) Gelegentlich als rationell vorzügliches Schuz- und Heilmittel in der Cholera den Theilnehmenden am Gemeinwohle gewidmet."

Die Vorerinnerung zu diesem Auszuge sagt: daß die lezt benannte Abhandlung veranlaßt ist durch die sämtlichen in damaliger Zeit mit der Cholera in Beziehung stehenden Verhältnisse, nicht nur in medizinischer, sondern auch politischer, statistischer, gesellschaftlicher Rüksicht. Sie hatte zum Augenmerk nicht eigenes Wirken, sondern die Anregung zur Wirksamkeit derjenigen, die auf oben benannte vier Beziehungen einen besondern Einfluß hatten; daher sie auch in italischer Schrift gegeben ward.

Anjezt — heißt es weiter — beliebt das Ergebniß der Zeit, nur Eines aus jener Schrift auszuheben; es ist:

„Jedermann das bewährteste Schuz- und Heilmittel bei der Cholera in die Hand zu geben."

Dazu dient dieser Auszug, und blos zur Beförderung der Publizität ist der Preis dieser Broschüre mit einer Platte zu 18 kr. (4 gGr.) gestellt.

[1828] In der J. B. Mezler'schen Buchhandlung in Stuttgart erschien so eben:

Lafayette
und die
Revolution von 1830.

Geschichte der Dinge und der Menschen des Julius. Von B. Sarrans, Feldadjutanten Lafayette's bis zum 26 December 1830. Aus dem Französischen. 2 Bände. gr. 8. geheftet.

Dieses kürzlich in Paris ausgegebene Werk ist in jeder Beziehung so merkwürdig, daß dessen erste Auflage in wenigen Tagen vergriffen wurde. Neben einer geordneten Zusammenstellung der Begebenheiten gibt dasselbe so manche treffende Schilderung der Ereignisse, so manche wichtige, bisher unbekannte Aufschlüsse über einzelne Momente und Personen, daß auch der aufmerksamste Beobachter der Zeitgeschichte für die interessantesten Verhältnisse hier den Schlüssel, und sich dadurch in den Stand gesezt findet, nicht nur die Gegenwart klar zu überschauen, sondern auch mit Sicherheit in die nächste Zukunft zu bliken. Die vorliegende Uebersezung wird in 5 Lieferungen ausgegeben, wovon die beiden ersten, welche den 1sten Band bilden, bereits erschienen sind, und die drei folgenden, den 2ten Band umfassend, in Zwischenräumen von acht Tagen folgen werden. Der Preis der vollständigen Schrift ist 4 fl. rhein. oder 2⅓ Thlr. preuß. Vorräthig in allen guten

Buchhandlungen Deutschlands und der östreichischen Kaiserstaaten, in Wien bei Mörschner und Jasper, in Prag bei der Calve'schen Buchhandlung, in Pesth bei Kilian, in Preßburg bei Otto Wigand.

[1907] Bei Joh. Ambr. Barth in Leipzig ist erschienen und an alle Buchhandlungen versandt:

Geschichte der geheimen Verbindungen der neuesten Zeit. 1s und 6s Heft. gr. 8. brosch. 1 Thlr. 15 Gr.

Das ganze Werk enthält nun:

1s Heft. Aktenmäßiger Bericht über den geheimen deutschen Bund und das Turnwesen, nebst einleit. Bemerk. über die frühern geh. Verbindungen. v. J. D. F. Mannsdorf. 1 Thlr. 3 Gr.

2s Heft. Die Ergebnisse der Untersuchung in Bezug auf den Bund der Unbedingten oder der Schwarzen. rc. 9 Gr.

3s Heft. Die Central-Untersuchungs-Kommission zu Mainz und die demagogischen Umtriebe in den Burschenschaften der deutschen Universitäten zur Zeit des Bundestags-Beschlusses vom 20 Sept. 1819; von Rudolph Hug.

4s Heft. Aktenmäßige Darstellung der Versuche Deutschland in Revolutions-Zustand zu bringen, herausgegeben von C. Follenberg. 9 Gr.

5s Heft. Geschichte der geheimen Verbindungen in Polen. 18 Gr.

6s Heft. Die demagogischen Umtriebe auf den deutschen Universitäten. Aus den Akten der Mainzer Untersuchungs-Kommission. 12 Gr.

[1929] Literarische Ankündigung.

Das II. Heft der Wundermappe

(erste Lieferung des II. Bandes hat so eben die Presse verlassen, und enthält, nebst einer historisch-statistischen Uebersicht von Paris, die Geschichte und Beschreibung der Tuilerien, des Louvre, des Palais-Royal, der Kirche St. Genevieve, des Tempels und der Bastille, nebst den getreuen und gut gelungenen Abbildungen dieser Gegenstände. — Wir können unseren verehrlichen Subscribenten zugleich die angenehme Versicherung geben, daß die Kupferstiche jezt immer vorzüglicher geliefert werden, da durch Anstellung tüchtiger Künstler ganz besonders dafür gesorgt wird. In diesem Heft ist die Einnahme der Tuilerien vom 10 August 1792, die Zerstörung der Bastille, die Vertilgung der Tempelritter, die Pariser Bluthochzeit u. s. w., ausführlich beschrieben. — Das III. Heft, welches demnächst erscheint, enthält Londoner Merkwürdigkeiten, wie den St. James-Pallast mit der Geschichte des Prozesses und der Hinrichtung Karls I, die Westminster-Abtei u. s. w.; — ihm folgen dann zunächst Wien, Berlin, Rom, Venedig, Petersburg, Madrid, Konstantinopel u. s. w. — Auch alle interessanten Volkssagen, Spukereien, Erscheinungen, welche mit der Geschichte der abgebildeten Gegenstände verwebt sind, wird die Wundermappe, ihre Leser angenehm unterhaltend, mittheilen. Der Subscriptionspreis ist 36 kr. oder 9 ggr. pr. Heft mit 6 Kupferstichen, oder 14 fl. rhein. für den Jahrgang von 24 Heften mit 146 Kupferstichen und mindestens 70 Bogen des interessantesten Textes. Im Pränumerationspreise ist das Werk noch bedeutend billiger, nämlich 30 kr. oder 8 ggr. pr. Heft.

Frankfurt a. M., im August 1832.

Das Verlags-Magazin für Literatur und Kunst, großer Hirschgraben F. 58.

Gerichtliche Bekanntmachung.

[1876] Licitationsedikt.

Von dem k. k. ob der Enns'schen Stadt- und Land-Rechte wird hiemit öffentlich kund gemacht: Es sey über Einschreiten der hierländigen k. k. Kammerprokuratur in Vertretung der Waisen, Deponenten und der in der Brandsteuerversicherung stehenden Unterthanen von Tollet beider Rubriken wider Herrn Joh. Grafen v. Weissenwolf die gebetene exekutive Versteigerung der dem genannten Herrn Grafen gehörigen, im Hausruckkreise gelegenen Herrschaft Tollet alter Rubrik bewilligt, und zur Vornahme derselben der 24 Oktober als erster, der 21 November als zweiter, und der 19 December als dritter Termin mit dem Beisaze bestimmt worden, daß wenn die genannte Herrschaft weder bei der ersten noch zweiten Versteigerungstagsazung entweder höher oder doch um den gerichtlich erhobenen Schäzungswerth an Mann gebracht werden sollte, diese bei der dritten auch unter dem Schäzungswerthe an den Meistbietenden hintangegeben werde. Was die Verkaufsbedingnisse betrift, so wurden solche folgendermaaßen bestimmt:

1) Die Allodialherrschaft Tollet im innern Hausruckkreise (alter Rubrik), welche in Parz. verwaltet wird, und blos in trokenen Gefällen und einem Walde, im Flächenmaaße von 11 $^{15}/_{64}$ Joch 18 □Klaftern, unter dem Namen: Pollhammerwald, besteht, wird mit allen Rechten, wie Alles in dem gerichtlichen Schäzungsoperate vom 2, 4 und 5 August 1831 beschrieben ist, und in dem Zustande, wie sie am Tage des Verkaufsabschlusses sich befindet, mit den nemlichen Rechten und Befugnissen, wie die bisherigen Eigenthümer solche benüzt haben, oder zu benüzen befugt gewesen wären, um den gerichtlich erhobenen Schäzungswerth von 9655 fl. 35 kr. Konv. M. W. W. zum Verkaufe ausgeboten.

2) Dem Meistbieter und resp. Käufer wird weder für das bei der Schäzung erhobene Grundmaaß überhaupt, noch insbesondere rüksichtlich der von dem ehemaligen Herrschaftsbesizer Freiherrn v. Peckenzell ohne politischen und ständischen Konsens verkauften, somit auch noch nicht im ständischen Kataster und in der Landtafel abrektifizirten, und daher noch als integrirender Bestandtheil der Herrschaft Tollet zu betrachtenden Waldung, welche dieserwegen auch in dem oben bestimmten Ausrufspreise mit 380 fl. 10 kr. Konv. M. W. W. mitbegriffen ist, noch auch für die Richtigkeit und für den Fortbestand der in Anschlag gebrachten Erträgnisse und Abgaben gehaftet, oder eine Eviktion geleistet.

3) Jeder Kauflustige hat bei der Versteigerungstagsazung 10 Prozent des Ausrufspreises, somit 965 fl. 21½ kr. Konv. M. W. W. als Vadium baar zu erlegen. Dieses wird dem Käufer an der ersten Kaufschillingsrate zu Gute gerechnet, den übrigen Licitanten aber nach dem Schlusse der Versteigerung wieder zurükgegeben.

4) Die Zahlung des Kaufspreises hat in folgenden Terminen zu geschehen: Ein Drittheil, in welches das erlegte Vadium eingerechnet wird, hat der Meistbieter in Baarem binnen 30 Tagen, von der Versteigerungstagsazung angerechnet, zu erlegen; das zweite Drittheil hat derselbe binnen 3 Monaten, und das lezte Drittheil binnen 6 Monaten, von obiger Zeit an, zu berichtigen. Da diese Berichtigung in Fristen geschieht, so hat der Meistbieter die ganze über Abrechnung des Vadiums verbleibende Kaufssumme bis zu ihrer gänzlichen Zahlung mit 5 Prozent zu verzinsen. Diese Interessen sind bei jeder der vorstehenden Zahlungsraten von dem bis dahin noch unbezahlt verbliebenen Kaufspreise, und zwar in der Art zu erlegen, daß vor Allem die fälligen Interessen, und hierauf sogleich die verfallene Kaufschillingsrate abzuführen kommt. Uebrigens haben diese Zahlungen entweder mittelst gerichtlicher Depositirung, oder durch Befriedigung der zur Zahlung zugewiesenen Gläubiger zu geschehen. In sofern aber der Käufer sich durch die Erklärung eines oder mehrerer der zur Zahlung zugewiesenen Sazgläubiger ausweisen würde, daß sie die ihnen angewiesenen Kapitalsbeträge auf der Herrschaft Tollet liegen lassen wollen, so wird bestimmt, daß diese Beträge nur an dem Erlage der lezten zwei Drittheile in Abrechnung gebracht werden können, weil das erste Drittel für jeden Fall baar zu berichtigen ist.

5) In dem Falle, wenn der Meistbieter die festgesezten Zahlungen des Kaufschillings in einer oder der andern Rate genau einzuhalten unterlassen würde, soll sowol dem Exekutionsführer als jedem einzelnen Tabulargläubiger das Recht zur gerichtlichen

Einschreitung zustehen, daß die Herrschaft Tollet unter den nemlichen Bedingungen, welche gegenwärtig festgesezt werden, auf Gefahr und Rechnung des zahlungssäumigen Käufers wieder im Licitationswege veräußert werde.

Bei einer in diesem Fall eintretenden neuen Veräußerung soll das von dem zahlungssäumigen Käufer erlegte Vadium zur Bedekung der allfälligen Regreßansprüche dienen, welche bei einem minder günstigen Verkaufe der Herrschaft Tollet, rüksichtlich des etwa geringer ausfallenden Kaufschillings, den Verkaufsinteressenten zuständig sind.

Unter diese Ersazansprüche werden vorzugsweise auch diejenigen Exekutionskosten gerechnet, und hier vertragsmäßig vorbehalten, welche für die gegenwärtige im Zuge stehende Exekutionsführung erlaufen sind, und noch erlaufen werden; so wie für diejenigen, welche aus einem Zahlungssaumsale des durch die gegenwärtige Exekution eintretenden Käufers erlaufen werden. Daher soll dem gegenwärtigen Exekutionsführer, nemlich der k. k. Kammerprokuratur, der auf die Exekutionskosten ausgelegte Vorschuß aus denjenigen Zahlungen ohne Abbruch vergütet werden, welche in Folge jener Ersazpflichtigkeit von dem nächsten meistbietenden Käufer eingebracht werden. Bei allfälliger Unzulänglichkeit des Vadiums zur Dekung der sämtlichen vorbestimmten Ersazansprüche bleibt der weitere Regreß auf das übrige Vermögen des zahlungssäumigen Käufers vorbehalten.

6) Durch den Abschluß der Versteigerung ist der Verkauf und Kauf als rechtskräftig geschlossen anzusehen, und es gehen von diesem Zeitpunkte an Nuzen, Gefahr und Lasten der versteigerten Herrschaft an den Käufer über, weswegen er auch sogleich den körperlichen Besiz und die Verwaltung der erkauften Herrschaft mit allen Amtsakten gegen eine genaue Spezifikation übernehmen kan.

Der Käufer ist jedoch gehalten, die bei dieser Herrschaft etwa bestehenden Pachtkontrakte bis zu deren vertragsmäßiger oder gesezlicher Erlöschung aufrecht zu erhalten, außer er wollte sich mit den Pächtern auf eigene Gefahr und Rechnung anders ausgleichen, welche Ausgleichung dann lediglich Sache des Käufers, ohne irgend eine Intervenirung und Haftung des Exekutionsführers oder der Gläubiger seyn wird.

7) Sind die Erträgnisse und Ausgaben, welche für das ganze Jahr, in welchem der Verkauf erfolgt, bei der Herrschaft Tollet noch bezogen oder entrichtet werden, pro rata temporis entweder nach dem Solar- oder Militair-Jahre, je nachdem sie bisher berechnet wurden, zwischen dem bisherigen Inhaber, resp. dessen Gläubigern, und dem Käufer zu theilen. Von jenen Empfängen und Ausgaben hingegen, welche sich zufällig bei eintretender Veranlassung ergeben, treffen den Käufer nur jene, die nach dem Tage der Ersteigerung der Herrschaft zum Bezuge erwachsen oder zur Abfuhr ausgeschrieben oder gefordert werden. Daher gebühren auch von jenen Veränderungsfällen, die sich vor der den wirklichen Verkauf herbeiführenden Licitationstagsazung ergeben, die grundherrlichen Gefälle dem bisherigen Herrschaftsinhaber, oder vielmehr dessen Sazgläubigern, wenn gleich die Protokollsverhandlung erst später vorgenommen würde, so wie entgegen der Käufer alle Steuern und Anlagen, welche erst nach der Licitation, bei welcher der Verkauf der Herrschaft stattfinden wird, ausgeschrieben und repartirt werden, zu übernehmen hat, wenn gleich der Grund der Anforderung in der Vorzeit läge.

8) Sobald der Käufer das erste Drittheil des Kaufschillings berichtiget hat, ist er befugt, sich als Besizer und Eigenthümer der ihm verkauften Herrschaft Tollet in der Landtafel anschreiben zu lassen, und in dem Maaße, als er den Kaufschilling berichtigt, soll auch die landtäfelige Löschung der auf Tollet haftenden Tabularposten, welche aus dem Kaufschillinge zur Zahlung gelangen, so wie jener, auf welche eine Zahlung nicht ausfällt, erwirkt werden.

Die Kosten der Versteigerung trägt salvo regressu der Exekutionsführer; dagegen hat der Käufer die wegen seiner Besizes- und Eigenthums-Anschreibung, dann in Betref der Deputation der Landtafel erlaufenden Kosten und Gebühren selbst zu bestreiten.

Linz, am 25 August 1832.

[1509] *Rheinische Dampfschiffahrt.*

Die rheinischen Dampfschiffe fahren täglich, Morgens um 6 Uhr, von Köln nach Koblenz, von Koblenz nach Mainz und von Mainz nach Köln; Morgens um 5 Uhr von Mainz nach Mannheim, und Nachmittags 3 Uhr von Mannheim nach Mainz.

Die Ankunft der Schiffe in Mannheim erfolgt Mittags um 12 Uhr, und in Mainz, von Mannheim kommend, Abends um 7 Uhr.

Die rheinischen Dampfschiffe korrespondiren mit den Dampfschiffen, die zwischen Köln und Rotterdam — und Rotterdam und London fahren.

Die Frachten für Personen und Waaren sind aus den in den Geschäftsstuben der Agenten angehefteten Affichen zu ersehen.

[1866] Wir zeigen hierdurch an, daß das von uns verfertigte Papier, welches als so heilsam gegen Gicht, Rheumatismus, Brust- und Rükenschmerz, Lähmung, Verrenkung, Schnupfen, Husten, Heiserkeit und Zahnweh bekannt ist, für den Umfang der preussischen Monarchie nur einzig und allein bei dem Hrn. Ludwig Düntz in Berlin zu haben ist.

London, den 5 März 1830.

Joseph Sterry und Söhne.

Indem ich obige Anzeige auf's Neue bekannt mache, um dem Publikum, welches so oft durch das Wort „ächt" und einen „hohen Preis" getäuscht wird, die wahre Quelle zu öfnen, so wie auch mich jeder Anempfehlung enthalte, da die Wirksamkeit des englischen Gichtpapiers zu bekannt ist, füge ich noch hinzu, daß der Bogen desselben bei mir zwei Silbergroschen kostet, und auswärtigen Apotheken auf portofreie Bestellungen ein bedeutender Rabatt bewilligt wird.

Berlin, den 1 Jul. 1832.

Ludwig Düntz.

[1926] Anstellungs-Gesuch.

Ein Mann von gesezten Jahren, welcher in Göttingen studirte, wünscht eine seinen Kenntnissen entsprechende Anstellung als Lehrer oder Hofmeister, gleichviel ob auf dem Lande, oder in der Stadt. Derselbe verbindet mit der gründlichen Kenntniß der lateinischen und griechischen Sprache, so wie auch der französischen und der übrigen Elementarwissenschaften, auch noch die der Musik und des Gesanges; auch kan und darf derselbe, ohne die Gränzen der Bescheidenheit zu überschreiten, die vortheilhaftesten Zeugnisse in jeder Beziehung versprechen. Portofreie Anfragen mit B. H. bezeichnet, besorgt die Expedition der Allgemeinen Zeitung an die geeignete Adresse.

[1639] Tägliche Begebenheiten haben, ohne daß ich es sagte, wohl hinlänglich bestätigt, daß es für die resp. Kapitalbesizer eine unumgängliche Nothwendigkeit ist, einen ganz reellen und uneigennüzigen Vermittler zur Unterbringung ihrer verfügbaren Gelder zu benuzen, damit dieser sie auf jeden möglichen Schaden oder Verlust aufmerksam mache. Als solchen Vermittler glaube ich Ursache zu haben, mich selbst bestens empfehlen und mit dem Bemerken um volles Vertrauen bitten zu können, daß ich dergleichen Aufträge stets gratis ausführe.

Ungnad in Berlin, Hohensteinweg Nr. 7,
Inhaber eines Kommissions-, Speditions-, Handlungs- und Verladungs-Geschäfts.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der ersten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl,

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

und bei Herrn Alexander zu Strasburg, Brandgasse Nro. 28.
Preis für den ganzen Jahrgang: in allen Absatz-Postämtern 14 fl. 16 kr. etc 15 fl. 15 kr.; für die entfernteren Theile im Königr. 16 fl. 15 kr.
Inserate aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile der Spalte mit 9 kr. berechnet.

Sonntag — № 267. — 23 September 1832.

Vereinigte Staaten von Nordamerika. — Portugal. (Aufgefangene Briefe des spanischen Konsuls zu Oporto.) — Großbritannien. (Brief.) — Frankreich. (Brief.) — Beilage Nro. 267. Niederlande. — Italien. (Briefe aus Neapel und von der Gränze.) — Deutschland. (Schreiben aus Kassel.) — Rußland. — Außerordentliche Beilagen Nro. 377 und 378. Adresse an die Einwohner von Südkarolina. — Päpstlicher Hirtenbrief. — Ueber die Braunschweiger Ständeverhandlungen. — Schweiz. — Ankündigungen.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

New-York, 18 Aug. Obgleich die Cholera hier große Verwüstungen anrichtet, so sind wir doch noch von einer weit größern Geißel bedroht, dem Bürgerkriege. Man weiß bereits, bis zu welcher Bitterkeit die Gemüther in den südlichen Staaten durch die Frage wegen des Tarifs gesteigert wurden. In Südcarolina bereitet man sich vor, eine große Zusammenkunft zu dem Zweke zu veranstalten, um das Gesez des allgemeinen Kongresses, durch welches der Tarif eingeführt wurde, für nicht gegeben zu erklären. Wenn man dahin gelangt, diese Deklaration von Südcarolina zu erlangen, so ist die Union aufgelöst, und die Folgen dieses Bruches lassen sich nicht berechnen, besonders wenn man bedenkt, daß es die Sklaven haltenden Staaten (slave holding states) sind, welche sich mit den Staaten in Feindschaft befinden würden, denen alle Sklaverei ein Gräuel ist. Es könnte alsdann leicht der Fall eintreten, daß man sich veranlaßt glaubte, die Sklaven gegen ihre Herren in die Waffen zu rufen, und Blutvergießen ohne Ende an die Stelle der friedlichen Ruhe zu sezen. Die Kongreßdeputirten von Südcarolina haben in diesem Sinne ein Manifest abgefaßt und dem Kongresse übergeben (vergl. die neuesten außerordentlichen Beilagen der Allg. Zeitung), welches in jeder Beziehung merkwürdig ist, und in ruhigem und besonnenem Tone die Beschwerden der südlichen Staaten vorträgt und um Abstellung derselben nachsucht. Die nächste Zukunft wird über diese Lebensfrage des Kongresses entscheiden. (Fr. O. P. A. Z.)

Portugal.

Die früher erwähnte, aufgefangene Korrespondenz des spanischen Konsuls in Oporto, wegen deren er Oporto verlassen mußte, wird jezt von den Times mitgetheilt. Es sind zwei Briefe; der erste, in spanischer Sprache, an General Eguia, Generalkapitain von Galizien; der zweite, in portugiesischer Sprache an den Oberintendanten von Viana gerichtet. Sie lauten: 1) Oporto, 30 Aug. Sehr verehrter General. Meine lezte Mittheilung an Ew. Excellenz war vom 22 d. Don Pedro bleibt in Oporto; seine Landmacht lagert innerhalb der Linien, die zu ihrer Vertheidigung formirt werden. Er betreibt die Verschanzungen der Stadt mit bewundernswerther Thätigkeit; es wird Tag und Nacht daran gearbeitet. Don Pedro ist überall gegenwärtig. Man kan in Wahrheit sagen, daß seine Anhänger blos ihm ihre Rettung verdanken. Man fährt fort, das Volk unter die Fahnen zu reihen und zu bewafnen. Bis jezt litten sie keinen Mangel an Mundvorrath, und werden es auch nicht, so lange sie über die Einfahrt in den Hafen gebieten. Es wurden in Oporto einige Geldressourcen gefunden, die ihrer Unternehmung förderlich sind. Die sehr beträchtlichen Weinmagazine der Oberdourokompagnie mögen ihnen täglich 50,000 X... Realen(?) abwerfen, außerdem was für den Gebrauch der Land- und Seemacht und für die Konsumtion der Stadt erfordert wird. Bereits haben sie 800 Pipen nach England eingeschift, die 120,000 Dollars werth sind. Auch die Zölle tragen ihnen viel ein, weil sie, wie sie sagen, alle portugiesischen Häfen mit ihren Schiffen bloliren, daher alle Handelsfahrzeuge nach Oporto kommen müssen, um ihre Ladungen zu löschen. — Die royalistischen Truppen rüken so nahe als möglich gegen die Stadt vor; seit einigen Tagen verblieben sie im Angesichte der Linien, welche die Konstitutionellen aufwerfen. Troz der Mäßigung, welche die Regierung zu beobachten wünscht, begehen einige von den Soldaten und der bewafnete Pöbel Exzesse, besonders gegen Spanier von Galizien, die sie zwingen, fortwährend an den Verschanzungen zu arbeiten. Ich wurde schreklich insultirt, weil ich versuchte, sie unter meinen Schuz zu nehmen. Erst gestern bedrohten zwei Soldaten mein Leben. Die Soldaten, die 1828 dienten, hegen einen alten Haß gegen die Spanier. Die in der Stadt ansäßigen englischen Kaufleute machen gemeinschaftliche Sache mit den Revolutionairen, indem sie die Erbitterung gegen die spanische Regierung und die Spanier schüren. Kein Tag vergeht, wo mir nicht eine Kränkung begegnet. Ich zittere, wenn ich außerhalb der Thore gehen muß. Der englische Konsul, ein verständiger Mann, der seit vielen Jahren diese Stelle hier versah, wurde mit einem sehr unverhältnißmäßigen Gehalte nach Corunna versezt, und der Konsul der leztern Stadt kommt hieher. So mächtig sind jezt des Konsuls revolutionaire Landsleute in Oporto. Man sagt hier, Don Miguels Geschwader werde heute wieder von Lissabon absegeln, um Don Pedro's Schiffe zu bekämpfen; indessen glauben die Leute hier nicht daran. Ich sende Ihnen ein Verzeichniß, das ich mir von Don Pedro's Schiffen verschafte.*) Ein spanischer Emigrant, Namen Sennor Juyo, kam

*) Das Verzeichniß lautet: „Rainha do Portugal, Fregatte, 56 Kanonen; Dona Maria II, Fregatte, 46; Amelia, Korvette 20; Portumese, Korvette, 22; Constitucion, Korvette, 15; Vinte e tres do Julio, Brigantine, 20; Conde de Villaflor, Brigantine, 16; Regencia, Barkbrigantine, 16; Mindello, Brigantine, 15; Naval, Galliotbrigantine, 15; Liberal, Galliotbrigantine, 9; San-Bernardo, Galliotbrigantine, 8; Vela Gracioza, Galliote, 11; Vela Terceira, Galliotte, 7; Ezoneio, Galliette, 7; Esperansa, Galliotbrigantine, 7. Außer diesen Fahrzeugen scheint man einige Handelsschiffe als Kriegsschiffe auszrüsten zu wollen.

dieser Tage aus England an; wie ich höre, ist es der Bruder eines Arztes in Orense. Ich habe ein wachsames Auge auf ihn, und suche den Zwek seiner Ankunft zu entdeken. Diesen Morgen um 10 Uhr erhielt ich Ihr sehr werthes Schreiben vom 25 d., dessen Inhalte ich meine ganz besondere Aufmerksamkeit schenken werde. Ew. Exc. können sich aller Sorge wegen des Geschäfts, das Sie mir anvertrauen, entschlagen, denn ich werde keine Gelegenheit versäumen, dem Könige, unserm Herrn, wirksam zu dienen, und Ew. Exc. zu befriedigen. Die von den Bauern von Valença gegebene Nachricht, als hätte ich die spanischen Wappen abgenommen und diesen Plaz verlassen, ist falsch. Heute sandte ich dem Gouverneur von Tuy eine Depesche für Ew. Exc. mit den öffentlichen Blättern. Ich bitte Ew. Exc., das Ganze Sr. Excellenz dem ersten Staatssekretair zu übersenden. (Unterz.) Joze Roiz Casaek." (Die beigefügten Siegel ꝛc. bewiesen die Aechtheit des Briefs und der Unterschrift.) — Das zweite Schreiben von demselben Tage wiederholt kurz die Nachrichten, die das erste enthält, und schließt mit folgenden Worten: „Don Pedro's Geschwader scheint alle portugiesischen Häfen blokiren zu wollen. Sie fahren fort, Oporto zu befestigen und mit schreiendem Despotismus Jeden zur Ergreifung der Waffen zu zwingen. Bis jezt erfuhren sie noch keinen Mangel an Mundvorrath; nur Brod ist sehr theuer. Ihre Verschanzungen werden sie nicht verlassen, bis sie zu einer Schlacht entschlossen sind. Der Verzug im Angriffe Oporto's wird für Don Miguels Sache täglich nachtheiliger. Sobald ich irgend eine interessante Nachricht habe, werde ich sie Ew. Excellenz zu gleicher Zeit wie meiner Regierung mittheilen."

In dem Schreiben eines Offiziers an Bord des Revenge (eines der vor Lissabon kreuzenden brittischen Schiffe) heißt es: „Don Miguels Eskadre ist jezt wieder zum Auslaufen bereit; man glaubt, sie werde morgen absegeln. Eine Korvette und zwei Briggs wurden abgetakelt, wie es heißt, aus Mangel an Fonds. Don Miguel hat von dem vierzehnmonatlichen Soldrükstande gegen zwei Monate bezahlt. Sartorius befindet sich ganz in unsrer Nähe mit zwei Fregatten, zwei Korvetten, drei Briggs, zwei Schoonern und zwei Dampfbooten. Wir glauben, es wird bald zum Kampfe kommen. Die Dinge auf dem Lande sind immer noch in derselben Lage. Don Pedro ist stark in Oporto; die Guerillas gehen zu ihm über, und liefern ihm Vieles vom Lande, so daß es nicht so schlecht mit ihm steht. Ich denke, er wird siegen. Für uns ist es hier in dieser Jahrszeit eine schlechte Freude mit dem Kreuzen; wir hoffen bald, wo nicht nach England, doch in den Tajo gesendet zu werden."

(Times.) Folgende offizielle Mittheilung wurde an den Präsidenten der in Oporto niedergesezten portugiesischen Regierungskommission, von dem ersten Adjutanten Don Pedro's, General Candido Joseph Xavier, erstattet, einem höchst verdienstvollen Offiziere, der sich im Generalstabe Napoleons sehr ausgezeichnet, und große Truppenkolonnen auf äußerst rühmliche Weise angeführt hat: „Oporto, Sept. 1832. Ew. Excellenz sind durch die Bulletins Nro. 1 und 2 von allen vorgefallenen Ereignissen unterrichtet, daher will ich mich blos auf Darstellung der Operationen und Aussichten beschränken. In der Erwartung, daß der Feind uns hier angreifen werde, haben wir die Stadt in sehr tüchtigen Vertheidigungsstand gesezt. Wir haben 20 Batterien, durch fortlaufende Linien vereint, durch Gräben, Brustwehren ꝛc. verbunden, und mit allem Erforderlichen versehen, so daß das Feuer der Batterien und das der Linien einander wechselseitig flankirt, und es nicht Einen Punkt gibt, wo der Feind wahrscheinlich Kanonen aufpflanzen möchte, der nicht von 10, 12 ja 16 Stüken unsers Geschüzes beherrscht wäre. Diese Linien sind mit 52 Stüken Geschüz von drei- bis viererlei Kaliber versehen, worunter sieben Mörser und drei Haubizen. Außer diesen Außenlinien befindet sich eine zweite innere Linie in der Stadt, mit Gräben, Brustwehren, Barrikaden und Redouten mit Kanonen. Eben so sind alle Straßen, durch die der Feind ein Eindringen versuchen möchte, minirt und verschanzt. Der Geist unsrer Truppen und der Einwohner ist vortreflich. Sollte der Feind uns anzugreifen wagen, so wird er, wie ich sicher glaube, eine Lektion bekommen, die er nicht so leicht vergessen dürfte. Wird er uns angreifen? Dis ist die Frage, die wir jezt Alle an einander richten. Was mich betrift, so glaube ich er wird uns angreifen, gehorsam den Befehlen seiner Regierung; aber sein Angrif wird ein schwacher seyn. Mag er indeß stark oder schwach seyn, er wird geschlagen werden. Dis ist außer Zweifel, und ist er geschlagen, so wird gewiß eine allgemeine Zerstreuung eintreten. Dis ist die Prophezeihung, die ich zu machen wage. Die Einsicht und die Thätigkeit, die Se. Maj. der Kaiser entfaltet, sind über alles Lob erhaben. Er genießt die beste Gesundheit, wie wir Alle. Wir wünschen sehnlichst den Moment des Angriffs herbei, denn wir denken, je früher je besser. Genehmigen Sie u. s. w. C. Xavier."

(Globe.) Eine Korvette von 16 Kanonen verließ Oporto am 23 Aug., um mit einem kleinen Schiffe vor Viana zu kreuzen; ein anderes ist nach Figueras gegangen. Admiral Sartorius schrieb, daß er mit seinem neuen Schiffe Rio Ave sehr zufrieden sey. Der Castro, eine neue Korvette, und die Aliança werden in Bereitschaft seyn, sobald man die Kanonen an Bord gebracht hat, und dann wird Sartorius achtzehn Schiffe von verschiedener Größe unter seinem Befehle haben.

Großbritannien.

London, 15 Sept. Konsol. 3Proz. 85; russische Fonds $100\frac{3}{8}$; brasilische $52\frac{3}{4}$; portugiesische $18\frac{1}{2}$; mexicanische $27\frac{1}{2}$; griechische 25; Buenos-ayres $22\frac{1}{2}$; chilische 16; Cortes $13\frac{7}{8}$; columbische $11\frac{1}{4}$; peruanische $10\frac{1}{4}$.

In Irland dauern die Gewaltthätigkeiten fort. Der englische Courier liefert täglich unter dem ironischen Titel: „Fortschritte des passiven Widerstands", Auszüge aus irischen Blättern. Bewafnete Haufen von „Weißfüßen" ziehen umher, verüben Gewaltthaten, häufig auch Morde, suchen allenthalben noch Feuerwaffen, und die Bevölkerung leistet ihnen aus Schreken oder Anhänglichkeit allenthalben Vorschub.

(Courier.) Die protestantische Conservative Society versammelt sich häufig; ihre lezte wöchentliche Einnahme betrug 671 Pf. St. Diese wird verwendet, um die Einregistrirung protestantischer Wähler zu befördern, und überhaupt Alles anzuwenden, um sich bei den bevorstehenden Wahlen einigen Erfolg zu sichern. Zu einer Vereinigung zwischen der protestantischen Torypartei mit den Unruhstiftern auf der andern ist nicht die geringste Aussicht vorhanden.

(Globe.) Hr. William Temple, ehemaliger Sekretair bei unserer Gesandtschaft in Petersburg, ist an die Stelle des verstorbenen Hrn. Ward zum bevollmächtigten Minister am sächsischen Hofe ernannt worden.

(Globe.) Wir erfahren, daß die Gesundheit des Fürsten Talleyrand, der auf kurze Zeit nach Rochecotte ging, sich bedeutend gebessert hat, und daß er gegen Ende des Monats nach England zurükzukehren gedenkt.

(Globe.) Der Marquis v. Palmella ist am 13 Nachts nach Oporto abgereist. Er hat Hrn. Ferreira Borges, einen ausgezeichneten Rechtskundigen, und Hrn. Silva, der seit den lezten drei Jahren der Sache Dona Maria's den größten Vorschub leistete, zu Agenten Don Pedro's zu London in allen Finanzangelegenheiten ernannt. Man erwartet von der Uneigennüzigkeit und Thätigkeit dieser neuen Committee viel Gutes.

Nach dem Court Journal sollen sich drei reiche Männer zu Aufbringung der Kosten eines Regiments von 800 Mann für den Dienst Don Pedro's vereinigt, und beinahe schon die nöthige Anzahl zusammen gebracht haben.

(Globe.) Die Herzogin von Angoulême hat viele französische Familien, die sich in London befinden, zu sich eingeladen. Die Königin besuchte J. k. Hoh. im Coburg-Hotel, wo auch Mademoiselle aus Edinburg anlangte. Beide Prinzessinnen werden sich mit ihrem Gefolge unverzüglich auf dem Regierungsdampfboote Lightning nach Rotterdam einschiffen, und mit dem Könige und der übrigen königlichen Familie, welche in einer Fregatte von Leith nach Hamburg gehen werden, in Frankfurt zusammen treffen. Karl X ist demnach nicht in London angekommen, wie fälschlich gemeldet wurde. Vielmehr reiste der Herzog v. Blacas von London wieder nach Edinburg zu ihm ab.

Nach dem Edinburgh Weekly Journal vom 12 Sept. erwartete man, daß Sir Walter Scott nur noch wenige Stunden leben werde.

** London, 14 Sept. Gestern Abend ist der Marquis v. Palmella nach Oporto zurükgereist. Das standhafte Betragen und die unermüdete Thätigkeit Don Pedro's ist hier Gegenstand jedes Gespräches. Obgleich er bis jezt auf Oporto beschränkt ist, so hält man sich doch eines günstigen Ausgangs seiner Unternehmung beinahe für versichert; nur seine finanziellen Verhältnisse erregen noch Besorgniß, da die Ausgaben für den Unterhalt seiner Land- und Seemacht überaus groß sind. Der Usurpator erhielt viele Unterstüzung von der spanischen Geistlichkeit, und fand von Allem, was in Europa zum Absolutismus schwört, Aufmunterung. Die brittische Regierung hat zwar Dona Maria noch nicht förmlich anerkannt; diese Anerkennung hängt aber nur von dem Eintreffen einer gewissen Thatsache ab, wonach dann die Anerkennung Großbritanniens sogleich erfolgen soll. Schon hat Don Pedro in Oporto eines der größten Uebel, an welchem die portugiesische Nation so lange Jahre gelitten, an der Wurzel getroffen. Er proklamirte die Oeffentlichkeit der Gerichtssizungen, und versezte dadurch dem schmachvollen Bestechlichkeitssysteme der portugiesischen Richter den Todesstoß.

Frankreich.

Paris, 17 Sept. Konsol. 5Proz. 96, 75; 3Proz. 69, 55; Falconnets 81, 60; ewige Rente 58½.

Der Generallieutenant Graf Drouet d'Erlon hat an die Bewohner der Departements der niedern Loire, der Vendee, der Maine und Loire und der beiden Sevres eine Proklamation erlassen, worin er von neuen Freveln spricht, die statt gefunden, und von neuen Verbrechen, die begangen worden seyen. Bezahlte Mörder durchziehen das Land und suchen es mit den schauderhaftesten Erpressungen heim. Sie wagen es mit dem Dolche in der Hand Glük zu versprechen, bewafnen den Sohn gegen den Vater, den Bruder gegen den Bruder. Sie sprechen von Religion, als ob diese Empörung gegen das Vaterland und Zerrüttung desselben verlangte. Die Behörde hätte bisher Mäßigung gezeigt, sie sey aber, nachdem die Mittel der Versöhnung erschöpft, jezt gezwungen zur Strenge ihre Zuflucht zu nehmen. Die Einwohner möchten sich den Truppen zur Bekämpfung derer anschließen, die zur Zwietracht rathen. Die Regierung sey bereit für das Land Alles zu thun, was in Hinsicht auf Akerbau und Industrie zu seiner Wohlfahrt dienen könne; dazu sey aber Ruhe nöthig.

Die Pariser Journale melden, die Polizei habe sich in die Wohnung des Herzogs von Braunschweig verfügt, um ihm den Befehl zu eröfnen, Paris in 24 Stunden und Frankreich in fünf Tagen zu verlassen. Der Herzog habe antworten lassen, er sey für die Polizei nicht zugänglich, und die Agenten der Leztern hätten sich entfernt, ohne Maasregeln der Strenge zu gebrauchen.

General Ramorino widerspricht nun selbst in einem Schreiben an den Redakteur des Messager des Chambres vom 16 Sept. dem Gerüchte von einem vorgeblichen Vertrage, den er mit dem Herzoge von Braunschweig geschlossen, um an der Spize eines Freikorps sein Land wieder zu erobern, und von dem vorläufigen Empfange von 50,000 Fr. für diesen Zwek. Alles dis sey erlogen; er habe niemals im Interesse eines Hauses für die Unterjochung eines Staats konspirirt, und man werde ihn immer nur für die Unabhängigkeit der Völker kämpfen sehen.

(Courrier français.) Wir erhalten heute folgendes Schreiben von Hrn. v. Peyronnet: „Sie haben, mein Herr, in Ihrem Journale angekündigt, daß von Seite der Gefangenen von Ham dringende Vorstellungen gemacht worden seyen, um ihre Versezung an einen andern Ort zu bewirken. Man hat Sie getäuscht; ich mache weder Vorstellungen, noch Klagen, noch Bitten; ich suche bei Niemand etwas nach; ich verlange nichts von der Regierung. Empfangen Sie, mein Herr, die Versicherung meiner vollkommenen Hochachtung. Ham, 15 Sept. 1832. (Unterz.) v. Peyronnet." Dieses Schreiben beweist nur so viel, daß Hr. v. Peyronnet für seinen Theil zu den Vorstellungen nicht ermächtigt hat, die zu Gunsten der Gefangenen von Ham geschehen sind; es beweist aber durchaus nicht, daß die Vorstellungen nicht im Namen der Andern geschehen wären. Man weiß außerdem, daß Hr. v. Peyronnet in ziemlich schlechtem Einverständnisse mit seinen vormaligen Kollegen lebt. Man darf sich daher nicht wundern, daß er nicht im Vertrauen gewesen. Wir haben neue Details über die Versezung der Exminister nach dem Schlosse Blaye erhalten. Sie bestätigen vollkommen die früher angegebenen, und fügen bei, daß der erste Antrag deshalb einem fremden Hofe von Karl X gemacht, und daß dann mit dem Uebrigen die Diplomatie beauftragt worden sey.

(Messager.) Die gestern Abend (16 Sept.) auf außerordentlichem Wege aus London angekommenen Journale melden, daß lebhafte Besorgniß auf der Börse herrsche, wo man an die Intervention Spaniens glaube, obgleich die Lage Don Miguels diese Intervention nicht nöthig mache.

(Constitutionnel.) Man versichert, der Kriegsminister beschäftige sich mit Vorbereitungen zu einer Expedition nach Afrika, um den Besiz von Algier und Bona zu sichern und Konstantine zu unterwerfen. Ein Oberoffizier, der nach Algier geschikt wurde, um Erkundigungen über Länder einzuziehen, die noch wenig bekannt sind, und in der Folge eine europäischen Civilisation erhalten sollen, ist seit Kurzem nach Paris zurükgekommen. Er sagt, der Boden der Gebiete von Bona und Konstantine sey weit fruchtbarer, als man geglaubt, und würde für Kolonisten sehr vortheilhaft seyn. Auch würde sich die zahlreiche Bevölkerung dieser Landstreken gern durch eine französische Armee von dem Joche, unter dem sie gegenwärtig seufze, befreien lassen.

Der Temps behauptet, die vorige Kammer sey durch den beständigen Gedanken an auswärtigen Krieg von den innern Reformen abgehalten worden, die das Land verlange; Alles aber, was jezt in Europa vorgehe, werfe die Wahrscheinlichkeit eines Kriegs wenigstens bis auf den nächsten Frühling zurük, so daß sich bis dahin die Kammer ausschließlich der Verbesserung der innern Lage widmen könne. Er faßt das Programm der nächsten Session folgendermaaßen zusammen: Das öffentliche Vermögen besser zu verwenden, und die Auflagen mit den Hülfequellen der Privatvermögen in Verhältniß zu sezen; den Lokalitäten die Besorgung der Lokalinteressen zu überlassen, daselbst den Geist der Association für Unternehmungen allgemeinen Nuzens fortzupflanzen; die Gemeinde dem Kanton, den Kanton dem Departement, das Departement den Repräsentanten unterzuordnen; die Fälle zu bestimmen, wo das Ministerium und seine Agenten mit ihrer Person oder mit ihrem Vermögen für die Verlezung der Geseze verantwortlich wären; festzusezen; daß es kein Ministerium ohne einen Präsidenten des Konseils, kein System ohne ministerielle Einheit gebe; ein Gesez der Expropriation, ein Gesez, das die barbarische Unterscheidung zwischen Preßvergehen und bloßen Vergehen der Injurie und der Verläumdung tilge. Würde dieses Programm angenommen, sagt der Temps, so könnte die Verwaltung im Kabinette die Entwürfe ausarbeiten, die durch die Erörterungen der Presse vorbereitet würden. Welcher Minister möchte sich aber eine Arbeit auflegen, von der er überzeugt sey, daß er sie den Kammern nicht selbst vorlegen werde? Welcher künftige Minister möchte den Kammern gegenüber eine Erörterung aufrecht erhalten, die er nicht vorbereitet hätte? Und doch glaube man, es werde sich Alles mit der Zeit geben!

Der National verlangt eine Revision der Charte. Frankreich, sagt er, ist in der Lage jener Kranken, die nicht wollen, daß man in ihrer Gegenwart das Uebel, an dem sie zehren, ausspreche. Während eine Revision der Konstitution, zu welcher ganz Frankreich durch eine wahre Nationalrepräsentation beitrüge, die einzige und offen stehende Bahn des Heils ist, will man lieber, ohne es zu glauben, feierlich darauf beharren, die gegenwärtige Konstitution sey vollkommen und ganz insbesondere unsterblich.

Das Journal des Debats sagt, die Opposition bemühe sich, die Majorität der Kammer zu spalten, eine Bastardmonarchie mit republikanischen Institutionen umgeben, zu errichten, deren Chef nur der Cerimonienmeister mit der Aufgabe seyn sollte, so bald wie möglich die Republik einzuführen, und sich der Staatsgewalt zu bemächtigen, und daraus ein Werkzeug der Unordnung und nicht der Organisation zu machen. Das Journal des Debats für seinen Theil wolle aber die Charte und organische Geseze, die dem Geiste der Charte gemäß seyen. Es wolle die Majorität so, wie sie sey, und ein aus den ausgezeichnetsten Männern der Majorität zusammengeseztes Ministerium. Es faßt sein Glaubensbekenntniß und den Unterschied, der zwischen ihm und der Opposition statt finde, folgendermaaßen zusammen: „Wir wollen die konstitutionelle Monarchie, wir wollen sie ganz. Die Opposition will von der Monarchie nur den Namen, und nennt selbst diesen nur mit leiser Stimme, und mit einer Art von Schamgefühl. Was sie wünscht, ist eine Monarchie, die täglich die Faktion um Verzeihung bittet. Wir wollen die ganze Charte, die Opposition will die Charte nur unter der Bedingung, sie unter Gesezen, die ihrem Geiste widerstreben, zu erstiken. Wir wollen die ganze Majorität, wir wollen ihre Verbindung befestigen, zusammenschließen. Die Opposition will die Majorität auflösen, sie in Kotterien spalten, diese beibehalten, jene vertreiben und eine neue Majorität erstreben. Wir wünschen in das neue Kabinet alle Kapazitäten der Majorität; die Opposition schließt diese Kapazitäten so viel wie möglich aus. Wir wollen mit Einem Worte mit immer festerm und sichrerem Schritte die Bahn der konstitutionellen Monarchie betreten; die Opposition will Frankreich wieder in die Unordnungen und die Gefahren zurükführen, wovon das drohende Gerücht bereits angefangen hatte, sich zu entfernen. Wir wollen den Abgrund schließen, die Opposition will ihn wieder eröfnen. Der Augenblik ist gekommen, eine Partei zu ergreifen; der König und das Land werden nicht zaudern.“

Das Journal du Commerce antwortet dem Journal des Debats, daß die doktrinaire Partei weit entfernt sey, die Majorität in der Kammer zu haben. „Zwei Redner allein, sagt dieses Journal, haben einen wirklichen Einfluß auf die Kammer ausgeübt: es sind die HH. Dupin und Odilon-Barrot. Dies sind die parlamentarischen Chefs. Mögen sie nun nicht mit einander sympathisiren können, oder aber sich mit einander vertragen, so muß entweder der eine oder der andere, oder es müssen alle beide ans Ruder kommen. Den Doktrinairen aber muß auf immer der Zutritt verschlossen bleiben, da man diesen ihre Schmeichelreden, die ihnen vom Ehrgeize eingegeben wurden, ihre Sympathien für die Restauration, die sie in ihrer üblen Laune so naiv ausgedrükt haben, nicht vergessen kan.“

Der National glaubt, im Gegensaze mit dem Journal des Debats, daß die Doktrinaire nicht leicht ans Ruder kommen werden. Man darf sich, sagt dieses Journal, keine Täuschung machen, ein Ministerium Guizot würde jezt ein verzweifeltes Ministerium seyn. Der Courrier français ist derselben Ansicht, wie der National, über die Doktrinaire. „Offenbar, sagt er, haben sich die Doktrinaire getäuscht. Troz der Mühe, die sie sich seit einem Monate geben, uns den Ruhm und die Wohlthaten der Restauration zu preisen, ist es ihnen

noch nicht gelungen, sich den Weg zu bahnen. So lange die Erinnerungen des Julius noch in Kraft sind, so lange die dreifarbige Fahne die Fahne der Armee bleiben wird, so lange das Prinzip der Nationalsouverainetät nicht aus unsern Gesezbüchern verwischt ist, dürfte ihre Rükkehr zur Staatsgewalt unmöglich seyn. Das Land wird sich nie entschließen können, in ihnen die Minister der Revolution zu erbliken, da sie dieselbe öffentlich verläugnet haben; denn sie könnten sie nur zu Grunde richten oder verrathen."

Der Temps meynt, die Charte von 1830 enthalte den Keim zu allen Institutionen, die das Interesse des Landes erheischen könne. Die Frage der politischen Rechte sey heutzutage nicht diejenige, die am meisten interessire und von der größten Wichtigkeit sey; die Reform des Budgets sey weit nothwendiger als die Reform des Wahlsystems. Was man verlangt, sagt der Temps, sind Lokalinstitutionen, eine bessere Vertheilung und Verwendung der Auflage, eine genau bestimmte ministerielle Verantwortlichkeit, welche das Königthum nicht mehr den Faktionen preisgibt, es ist der Friede und die Arbeit. Die unermeßliche Mehrheit der Meynungen in Frankreich will die Freiheit und die Monarchie. Was eine Veränderung der Konstitution alle zwei Jahre betrift, um eine weitere Garantie in dieselbe zu bringen, so interessirt Frankreich sich sehr wenig dafür. Man ist, mit Recht oder mit Unrecht, überzeugt, daß das Wichtige nicht darin liege, diese oder jene Konstitution zu haben, sondern sie zu beobachten, und die Folgen daraus zu entwikeln. Dis ist eine Form, welche die Nation nicht zertrümmern will, bevor sie ein Menschenalter darin zugebracht. In dieser scheinbaren Gleichgültigkeit liegt eine tiefe Weisheit: nemlich die gesunde Vernunft der Interessen im Vereine mit dem Geiste des Fortschreitens. Wir würden Niemand rathen, höher oder weiter zu bliken.

Mehrere französische Journale enthalten ein höchst vermuthlich erdichtetes Schreiben Don Miguels an seinen Bruder, in welchem er denselben einladet, mit ihm durch Portugal zu reisen, um ihm zu zeigen, daß das Volk ihm anhänge, da ihm ohnehin nach allen Gesezen des Landes gebühre, über Portugal zu herrschen.

** Paris, 17 Sept. Durch einen von Madrid kommenden außerordentlichen Kourier, der gestern bei der hiesigen spanischen Gesandtschaft eintraf, erhielten wir Briefe aus Madrid bis zum 11, und aus Oporto bis zum 6 d. Die konstitutionellen Truppen waren mit allem Nöthigen versehen, und völlig gerüstet, um einen heftigen Angrif mit Vortheil auszuhalten. Don Miguels sehr demoralisirtes Heer dagegen wagte nicht die Offensive zu ergreifen, und der Befehlshaber, Pezo do Regoa, welcher der Treue seiner Soldaten wenig zu vertrauen schien, forderte neue Hülfe von seinem Souverain. In einer von Regoa an den Marineminister gerichteten Depesche behauptet er, so lange das Meer frei sey, könne er die Rebellen unmöglich mit Erfolg angreifen, ja die Kräfte des Feindes würden, wenn man nicht die Mündung des Douro blokire, so bedeutend, daß es täglich unmöglicher werde, die Räumung Oporto's zu erzwingen. Da nun die Miguelistische Flotte sich scheut, mit dem vor dem Tajo kreuzenden Admiral Sartorius sich zu messen, so wurde Regoa's Depesche nach Madrid geschikt, die, wenn wir gut unterrichtet sind, von einem Schreiben Don Miguels an seinen Oheim Ferdinand begleitet war, worin er ihn bittet, so bald als möglich einige spanische Schiffe in die Gewässer des Douro zu senden, unter dem Vorwande der schlechten Behandlung, welche der spanische Konsul erfahren zu haben behauptet. Alles trift zusammen, um Don Pedro's Angelegenheiten eine günstige Wendung zu geben. Gegen Coimbra hin treibt sich eine, ihm ergebene starke Guerillaspartei herum, und die Gebirge von Tras-os-Montes sind bedekt von seinen Anhängern. In Spanien regen sich ähnliche Erscheinungen. Nach den Briefen aus Madrid fährt in Andalusien José Maria fort, seine Guerilla zu verstärken; auch sollen zwei andere Individuen, Antonio Zalfaredo und Agosto Manso die Fahne der Konstitution erhoben haben. José Maria ließ in Malaga und Sevilla patriotische Lieder verbreiten. Der gestern angekommene Kourier scheint dem Grafen Ofalia Instruktionen überbracht zu haben, die auf Beendigung der portugiesischen Angelegenheiten dringen, da bei Fortsezung dieses Kampfs die ernstlichsten Folgen für Spanien zu besorgen wären.

Niederlande.

(Aus Brüsseler Zeitungen vom 16 Sept.) General Goblet ist gestern Abend mit dem englischen Kabinetskourier Crotch wieder nach London abgereist. Ueber die vom General Goblet von London überbrachten neuen Vorschläge der Konferenz ist noch immer nichts mit Gewißheit bekannt. — Man schreibt aus Antwerpen vom 15: Heute Morgens um 5 Uhr begaben sich die Werkleute der Artillerie nach dem Fort Montebello und beendigten die Schießschatten einiger gegen die Lunette St. Laurent gerichteten 48Pfünder. Man erwartete, daß General Chassé, der sich das Recht anmaaßt, diese Arbeiten zu verhindern, seine Drohungen verwirklichen würde. Unsre Kanoniere standen mit brennender Lunte bei ihren Stüken. Die Werkleute arbeiteten mit unglaublichem Eifer und beendigten ihre Arbeiten um 9 Uhr Morgens unter den Augen einer großen Anzahl holländischer Offiziere, die ihnen von den Wällen der Citadelle herab zusahen. — Der Kriegsminister hat allen Korpschefs den Befehl übersandt, die Cadres der Unteroffiziere, die in ihren Bataillonen fehlen, zu ergänzen. — Die Gouverneurs haben die für die Aufnahme aller französischen Deserteurs in die Bataillone der Reservearmee gegebenen Befehle zurükgenommen. Da die Anzahl derselben sich allmählich vermehrt hat, so hat man, um das Ausreißen nicht zu sehr zu begünstigen, verordnet, die Ausreißer in bestimmte Depots zu senden.

(Aus holländischen Zeitungen vom 16 Sept.) Nachrichten von der Armee vom 11 zufolge ist das gr. St. Hauptquartier zu Tilburg geblieben; das Hauptquartier der ersten Division befindet sich zu Breda, das der 2ten zu Eindhoven, das der 3ten zu Oirschot, und das der Reservedivision zu Heimond. — Aus Breda schreibt man, es sey Befehl gegeben worden, wieder eine neue Batterie reitender Artillerie zur Armee abgehen zu lassen. — Wir erfahren aus zuverlässiger Quelle, daß alle zu Antwerpen befindlichen Ingenieuroffiziere Franzosen sind und ihre Befehle direkt aus der zu Arras befindlichen Direktion des Geniewesens erhalten. (Journ. de la Haye.)

Italien.

⊙ Neapel, 7 Sept. Se. Maj. der König, die gemeinnüzigen Institute seines Reichs nie aus den Augen verlierend, hat kürzlich sowol das Waisenhaus als die beiden Irrenhäuser für das männliche und für das weibliche Geschlecht, in Aversa, vier Stunden von hier auf dem Wege nach Capua, besucht. Eben so nachher das hiesige sehr große Armenhaus, Albergo de' Poveri, vom gemeinen Mann Il Seraglio genannt. Es kan nicht fehlen, daß überall seine Gegenwart für diese Anstalten von Nuzen war, indem sie den Eifer der Beamten ihre Pflichten mit Gewissenhaftigkeit zu erfüllen anfeuern mußte. — Ein neuer Beweis, wie sehr der Monarch sich der Freundschaft anderer Mächte zu erfreuen hat, waren die Verleihungen des St. Stephans-Ordens von Oestreich, und des schwarzen Adlerordens von Preußen, welche der kais. östreichische und der königl. preußische Gesandte Sr. Majestät in Privataudienzen zu überreichen die Ehre hatten. Auch von Bayern hat der König den St. Hubertusorden erhalten. — Durch ein königliches Dekret vom 6 Aug. wurden viele Versezungen und Beförderungen unter dem Gerichtspersonal angeordnet. — Unser Giornale del Regno vom 5 sagt „Man hat hier sichere Nachricht, daß in Bona sehr gewünscht wird, Handelsverbindungen mit Neapel anzuknüpfen, und daß neapolitanische Schiffe daselbst einen gelegenen Ort zum Waarenaustausche finden würden. Da die neapolitanische Marine seit einiger Zeit einen höhern Aufschwung genommen, und bis nach Amerika ihre Reisen ausgedehnt hat, so steht zu erwarten, daß man jezt auch diese weit näher sich darbietende Gelegenheit zu vortheilhaften Handelsspekulationen benuzen wird." — Der bisherige Ober-Mund-Schenk, Principe di Sangro, ist bei vorgerüktem Alter in den Ruhestand, mit Beibehaltung seines Gehalts, versezt worden, welchen sein Nachfolger der Duca d'Ascoli erst nach dessen Ableben geniessen wird. — Der Cav. Caraffa di Traetta, bisher Geschäftsträger in Rom, geht in gleicher Eigenschaft nach Wien, wo seit 1829, als der Prinz Cassaro von dort hieher berufen wurde, um den vorigen König nach Spanien zu begleiten, kein Gesandter mehr akkreditirt war. Man sieht aber nächstens der Ernennung eines solchen entgegen. — Ein trauriger Unglüksfall hat sich dieser Tage hier ereignet, der in andern Ländern nicht vorkommen kan. Die Dächer der meisten Häuser bilden nemlich hier platte Terrassen, die oft nur mit hölzernen Geländern versehen sind. Neulich geriethen nun die Bewohner des obersten Stoks eines solchen Hauses über ihre Kinder oben auf der Terrasse in Streit, Nachbarn kamen hinzu, um sie auseinander zu bringen. So rauften, drängten und zerrten sich sieben Personen auf diesem gefährlichen Plaze hin und her, bis sie heftig an das Geländer anprellend und es einreißend sämtlich vom fünften Stok in die Straße herunterstürzten. Die meisten blieben auf der Stelle todt, die andern wurden sterbend ins Hospital gebracht. — In meinem Schreiben vom 10 v. M. hatte ich erwähnt, daß die hiesige Münze sich mit Untersuchungen über die Silberprobe durch Scheidewasser (via umida) beschäftige. Die deshalb aus Beamten der Münze und Mitgliedern der Akademie der Wissenschaften gebildete Kommission hat einen Bericht darüber an das Staatsministerium erstattet, welches ihn dem Staatsrathe vorgelegt und dieser der Consulta überwiesen hat. — Nachschrift. Man spricht von einigen in diesen Tagen statt gehabten Verhaftungen.

† Von der italienischen Gränze, 17 Sept. Dem Anscheine nach ist die Ruhe in den verschiedenen italienischen Staaten jezt gesichert; allein dem aufmerksamen Beobachter kan es nicht entgehen, daß viel Gährungsstof unter der Asche glimmt, und die Führer der Opposition unausgesezt bemüht sind, auch in den untern Klassen den Geist der Unzufriedenheit zu verbreiten, der bisher vorzüglich die Mittelklassen ergriffen hat. Gelingt dieses, so wird man bald wieder von Störungen hören, die bei der großen Anzahl Truppen, welche die östreichische Regierung in Italien aufgestellt hat, freilich zu nichts Anderm führen können, als die Anzahl der Verhaftungen zu vermehren, doch aber der revolutionairen Partei in so fern zu statten kommen werden, daß durch diese Störungen und die damit verbundene größere Belastung der Unterthanen die schon herrschende Unzufriedenheit vermehrt wird. Auch sind die kleinern souverainen Fürsten Italiens keineswegs beruhigt; sie wachen mit großer Aengstlichkeit über die Verbindungen, welche die Partei der Liberalen in ihren Ländern unterhält. Sie haben eine Uebereinkunft getroffen, sich gegenseitig Alles mitzutheilen, was das Treiben dieser Partei betrift, und die gefährlichen Individuen entweder zu entfernen, oder unschädlich zu machen. Im Herzogthume Modena scheint jezt die Bewegungspartei eine besondere Thätigkeit zu entwikeln; viele Franzosen halten sich daselbst unter der Maske von Legitimisten, aber meist in der Absicht auf, Bürgerkrieg anzufachen, oder wenigstens an dem Herzoge wegen Verfolgung der Ihrigen Rache zu nehmen. Bekanntlich fanden alle französischen Legitimisten in Modena gute Aufnahme. Dieses soll von der französischen Mouvementspartei benüzt worden seyn, um mit Sicherheit ihre Plane auszuführen. Unter dem Vorwande, in Frankreich Verfolgungen von Seite der neuen Regierung ausgesezt zu seyn, suchten und fanden sie in Modena ein Asyl. Nun zeigt sich aber, daß diese vorgeblichen Legitimisten die geringe Erfahrung der herzoglichen Regierung auf die Probe gestellt haben, indem sie förmlich gegen sie konspirirten. Sie errichteten unter ihren Augen eine Art von Comité, das die Verbreitung der Unzufriedenheit und Einreihung der gewonnenen Personen in gewisse Sektionen besorgte, zugleich aber auch alle Bewegungen der Regierung beobachtete. Diesem Comité schreibt man das Mißlingen der von der Herzogin von Berry unternommenen Expedition, welche zu Massa organisirt ward, zu. Es soll Vertraute selbst im Gefolge der Herzogin gehabt, bei Ausrüstung der Expedition mitgewirkt, und von Allem genaue Kunde gehabt haben, was die Herzogin zur Wiedereroberung des französischen Thrones für ihren Sohn beabsichtigte. Selbst nachdem das Unternehmen der Herzogin mißlungen war, soll es vermöge seiner Verbindungen am Modenesischen Hofe von Allem unterrichtet worden seyn, was die innern Plane derselben betraf. Erst durch die Entdekung eines Briefwechsels, der mit dem nördlichen Italien unterhalten wurde, soll die Regierung von Modena von diesen Umtrieben Kenntniß erhalten haben, worauf denn auch verschiedene Verhaftungen vorgenommen, und einige französische Glüksritter eingezogen wurden. Es heißt, die Leztern hätten sich an ihre Regierung um Verwendung für ihre Freilassung gewendet. Es ist jedoch nicht wahrscheinlich, daß die jezigen französischen Minister bei solchen Umständen Individuen berüksichtigen werden, die unter dem Schuze der Gastfreundschaft damit umgingen, den Bürgerkrieg in einem fremden Lande anzufachen.

Deutschland.

In bayerischen Blättern liest man: „Glaubwürdigen Angaben zufolge belaufen sich die durch Absendung einer Hofkommission nach der Provinz Rheinbayern verursachten außerordentlichen Kosten auf 80,000 fl., worin zwar die durch die Verlegung des Militairs, nicht aber die durch dessen Verpflegung veranlaßten Ausgaben mitbegriffen sind."

Die Frankfurter-Oberpostamts-Zeitung enthält folgenden eingesandten Artikel: „Vom Rhein, 14 Sept. Das Frankfurter Journal theilt in seiner 252sten Nummer d. J. aus der (Stuttg.) D. A. Z. die Nachricht mit: „Es scheint nun doch, daß von den in Rheinbayern mit der Hofkommission angekommenen Truppen einige zurükbleiben werden. Von einem Erfolg, den die Anwesenheit jener Kommission gehabt, verlautet bis jezt noch nichts." Der lezte Theil dieser Nachricht bedarf der Berichtigung, da er so gedeutet werden kan, — fast gedeutet werden muß — als wenn das Erscheinen der Hofkommission ohne allen Erfolg, ohne alle Wirkung geblieben wäre, und der Rheinkreis noch immer in jenem Zustande der Aufgeregtheit sich befände. Nein! zum Trost und zur großen Freude des besonnenen Theils der Bewohner des Rheinkreises, hat wirklich das Erscheinen jener Hofkommission für das Allgemeine einen sehr sicht- und fühlbaren Erfolg gehabt und bethätigt. Die Lärmmacher im Rheinkreise sind theils gefänglich eingekerkert, theils entflohen, und mit ihnen die Aufwiegelungen gegen die bestehende Ordnung. Ein kleiner Theil der Aufgeregten und Unzufriedenen geht auch, wie verlautet, damit um, seinen Unmuth unter einen andern Himmelsstrich — ob milderen ist noch nicht gewiß! — zu verpflanzen. Der stille, vernünftige Bürger dagegen darf nunmehr wieder freier athmen, denn es bedrohen ihn Keule und Beil dieses Liberalismus nicht mehr. Friede kehrt ein in den geselligen Kreis, und es ist nicht mehr lebensgefährlich, anderer Meynung zu seyn, als die Wortführer der unbesonnenen, alles tyrannisirenden Partei unserer Liberalen. Würde der Handel noch frei, so wäre dem Aufkommen jeder Revolutionspropaganda für immer bei uns ein Damm entgegengestellt. Wir hoffen und erwarten dis von der Weisheit aller Fürsten, die hierauf Einfluß haben. Wird dann auch die Presse nicht in dem Maaße frei, daß sie einem jeden nach Belieben das Mittel willig biete, seiner Selbstsucht und Eitelkeit jeden Augenblik ein Denkmal zu sezen, oder seinem Uebermuth in Schmähungen und Persönlichkeiten Luft zu machen, so wird dis im Allgemeinen nicht sehr empfunden, viel weniger beklagt werden." — Als Gegensaz hievon lese man folgenden, in der neuesten Zweibrücker Zeitung erschienenen Artikel, den wir natürlich nicht aufgenommen haben würden, wenn er nicht einen Beweis gäbe, wie manche sich nennende Liberale die „Freiheit der Meynungen" verstehen. „Warnung. Bei Gelegenheit der, am verflossenen Sonntage als dem 9 d. in Rodalben bei Pirmasens gehaltenen Kirchweihe wagte es ein gewisser Hr. B—ch von Zweibrücken, die gefeierten Namen der HH. Schüler, Dr. Siebenpfeiffer und Dr. Wirth zu verunglimpfen, und sich ehrenrühriger Aeußerungen über sie zu bedienen. Ob dieser saubere Herr glaubte, seinem Herrn eine Gefälligkeit dadurch zu erweisen, oder ob ihm noch etwas von seinem frühern Gewerbe — anklebt, will man dahingestellt seyn lassen; muß ihm aber die Warnung ertheilen, in Zukunft diese, so geachteten Namen aus seinem unsaubern Munde zu lassen, er möchte sonst unter denen, deren Ohr er durch solche pöbelhafte Ausdrüke zu beleidigen sich unterfangen würde, nicht immer solche gutmüthige geduldige Bauern wie dismal finden, sondern es könnte leicht Jemand darunter seyn, der ihm eine derbe Lektion auf seinen frechen Lästermund geben würde." — „Auch in Zweibrücken hat sich unlängst ein gewisser Schreiner H....r im Leiner'schen Garten auf eine überaus unverschämte, äußerst gemeine Weise gegen genannte Ehrenmänner geäußert. Wir rathen dem plumpen Hobelritter, seine egoistisch-politischen Gesinnungen ferner nicht mehr so leichtsinnig an den Tag zu legen und sich überhaupt jedes Urtheils zu enthalten, wenn von einem Gegenstande die Rede ist, für dessen richtige Auffassung sein — Gehirn zu unfähig ist; auch geben wir ihm noch zu bedenken, welche nachtheilige Folgen solche pöbelhafte Ausdrüke für ihn haben können, wenn Einer der Angegriffenen ihn gerichtlich belangen würde."

Die Zweibrücker Zeitung enthält fortdauernd Verzeichnisse der für den „deutschen Preßverein" unterzeichneten Beiträge, meist mit den Namen der einzelnen Subscribenten versehen.

Stuttgart, 20 Sept. Heute früh ist der Staatsrath v. Herzog, dem Se. königliche Majestät unterm 30 April d. J. die Verwaltung des Finanzministeriums provisorisch übertragen hatten, mit Tod abgegangen. Seine schon einige Monate dauernde Kränklichkeit hatte ihn nicht abgehalten, sich der ihm anvertrauten wichtigen Geschäftsleitung fortwährend mit aufopfernder Thätigkeit zu widmen. Das Vaterland hat an ihm einen seiner tüchtigsten Geschäftsmänner, einen durch Talente und Kenntnisse nicht minder, als durch Gewandtheit und Berufseifer ausgezeichneten Mann verloren, und Se. kön. Majestät bedauern den Verlust dieses treuen Dieners um so tiefer, als er in der kurzen Zeit, während welcher ihm in seinem lezten Posten zu wirken vergönnt war, das königliche Vertrauen, durch das er zu demselben berufen ward, in vollem Maaße gerechtfertigt hat. (Stuttg. Z.)

Stuttgart. Das königliche Kriminalamt Stuttgart fordert unterm 13 Sept. den abwesenden Redakteur des Hochwächters, Rudolph Lohbauer, auf, zur Fortsezung der wegen verschiedener Preßvergehen gegen ihn anhängigen Untersuchungen binnen acht Tagen sich einzustellen, widrigenfalls gegen ihn als flüchtigen Angeschuldigten verfahren würde. — Gegen den Stadtdirektor v. Klett wurde bekanntlich von einer Anzahl Stuttgarter Bürger, weil er den Zug derselben nach dem Geheimen Kabinette zur Uebergabe einer Adresse gegen die Bundestagsbeschlüsse verhindert hatte, eine Beschwerde bei der königlichen Kreisregierung in Ludwigsburg eingereicht. Diese hat jedoch die Beschwerde abgewiesen, und überdis in ihrem Dekret erklärt, daß wegen der Unbotmäßigkeit des Obmanns Dr. Walz die geeignete Einleitung getroffen werden würde. Der Oberbürgermeister Dr. Feuerlein wollte in einer Stadtrathssizung dem Bürgerausschuß und insbesondere dem Dr. Walz das allerhöchste Mißfallen zu erkennen geben und die Adresse zurükstellen. Walz nahm die Adresse nicht an, und protestirte gegen den Verweis. Er erhielt hierauf durch Ministerialrescript einen neuen Verweis. Der Kriminalsenat des königlichen Gerichtshofs von Eßlingen hat die Anklage gegen Dr. Walz wegen Unbotmäßigkeit für unzulässig erklärt. (Nürnb. K.)

Außer Dr. Herr ist zu Freiburg Hr. Buch und zu Breisach Dr. Schilling verhaftet worden.

Die Stadt Hanau wählte am 17 Sept. den Finanzkammersekretair König und den Regierungsassessor Müller zu Abgeordneten für den nächsten Landtag. — In Marburg ward der neugewählte Abgeordnete der Universität, Prof. Jordan, am 13 aufs festlichste empfangen. Eine große Menge Bürger war ihm zu Wagen und zu Pferd entgegengezogen; unter einer grünen Ehrenpforte empfing ihn der Stadtrath; ihm zur Seite standen 80 in weiß und blau gekleidete Töchter von Bürgern Marburgs, die ihm auf seidenen Kissen ein Gedicht überreichten. Das ganze Festgefolge begleitete ihn zu seiner Wohnung; auf dem Marktplatze ward ein Lied angestimmt, und Abends die ganze Stadt beleuchtet. (Han. Z.)

* Kassel, 15 Sept. Wir waren in Kurhessen mehr als anderswo in Deutschland Neulinge im Repräsentativsysteme. Darum konnte es nicht an Mißgriffen fehlen, deren nicht wenige bei der Wahl der Abgeordneten zum ersten Landtage begangen wurden, obgleich die Verhältnisse von so eigenthümlicher Art waren, daß von oben herab nicht der mindeste Einfluß auf die Wahlen geübt werden konnte, deshalb auch nicht einmal ein solcher versucht wurde; es konnte für nicht vielmehr als einen glüklichen Zufall gelten, daß am vorigen Landtage eine, wenn auch nur sehr geringe Anzahl von Männern zum Vorscheine kam, welche ausgezeichnet durch Talente, Einsicht, Patriotismus und Charakter, als würdige Volksvertreter jeder andern Ständeversammlung zur Ehre und Zierde gereicht haben würden. In einer kleinen Minorität sah man die Intelligenz, welche der großen Majorität abging, konzentrirt, und das Verdienst der leztern bestand fast nur darin, daß sie sich dem vorherrschenden Einflusse jener willig hingab. Umfassende Kenntnisse im eigentlichen Fache der Staatswissenschaften waren nur bei Einigen unter den Mitgliedern des Landtags anzutreffen; in dieser Rüksicht stand derselbe dem jüngsten badischen Landtage nach; aber an gutem Willen, an Vaterlandsliebe und regem Eifer für das öffentliche Wohl ist er von diesem nicht übertroffen worden. Denkwürdiger für die Geschichte der Repräsentativverfassung in Deutschland hätten vielleicht die Verhandlungen der Ständeversammlung in Kassel ausfallen mögen, wenn Männer wie Jordan und Pfeiffer weniger isolirt gestanden wären; immer aber wird die Geschichte des verflossenen kurhessischen Landtags zum Beweise dienen können, wie viel selbst wenige Einsichtsvolle in einer von gutem Geiste beseelten Ständeversammlung zu leisten vermögen. Die Mängel der vorigen Ständeversammlung, was ihre Zusammensezung betrift, sind indessen jezt bei uns allgemein erkannt; daher wird ohne Zweifel eine ohne Vergleich größere Vorsicht als vormals bei den Deputirtenwahlen obwalten. Man scheint, durch die Erfahrung klug gemacht, nunmehr begriffen zu haben, daß, um die wahren Interessen des Landes zu erkennen, vor allem Intelligenz, Bildung und Kenntnisse erforderlich sind. Man bemerkt daher durchgängig die Absicht, bei der Wahl der künftigen Deputirten vorzugsweise auf diese Eigenschaften zu sehen; der Erreichung derselben wird indessen nicht selten die Unvollkommenheit unsers Wahlgesezes im Wege stehen. Zwar läßt sich nicht verkennen, daß die Redaktoren der kurhessischen Verfassungsurkunde darauf bedacht gewesen sind, der Wahlfreiheit ein weiteres Feld zu eröfnen, als dieselbe in manchen andern Staaten hat; gleichwol ist das kurhessische Wahlgesez nicht frei von dem Radikalmangel der meisten Wahlgeseze, indem es die Forderungen der Wohlhabenheit und Ansäßigkeit nicht blos an die Wähler stellt, sondern auch in den meisten Fällen an die Wählbaren. Dadurch daß man diesem Grundsaze nicht ganz hat entsagen und doch zugleich durch konsequente Befolgung desselben die Wahlfreiheit nicht allzusehr hat beschränken wollen, hat man ein Wahlgesez zu Stande gebracht, dem es nur gar zu sehr an Einfachheit gebricht. Denn einmal ist die Wahl ziemlich frei, ein andermal an Vermögen und Ansäßigkeit für die Wählbaren gebunden, und beides alternirt dergestalt, daß diejenigen, welche für einen Landtag gewählt werden können, an einem und demselben Orte für den nächstfolgenden Landtage nicht wieder erwählt werden dürfen. Das Ganze erscheint so verwikelt, daß es gewissermaaßen ein vorgängiges Studium der Wähler erforderlich macht.

(Beschluß folgt.)

Rußland.

Das Journal de St. Petersbourg sagt: „Wir sind zu der Anzeige ermächtigt, daß am 11 Sept., als am Namenstage des heiligen Alexander, nach dem Gottesdienste, der im Newskikloster statt finden soll, die Alexandersäule auf ihrem Piedestal aufgerichtet werden wird. Diese ungeheure Arbeit, die alle früheren dieser Art bei den alten und neueren Völkern übertrift, soll mittelst 60, von 2000 Gardesoldaten in Bewegung gesezten Maschinen ausgeführt werden. Diese Soldaten wird man aus der Zahl derjenigen wählen, welche unter den Fahnen des Monarchen gedient haben, dem zu Ehren das Monument errichtet wird. Der Generalmajor Schilder wird sie befehligen und der Ober-Architekt v. Montferrand über sie zu verfügen haben; Lezterer wird denselben noch 400 seiner tüchtigsten Arbeiter zur Seite geben. Da nur wenige Personen zu den Gerüsten zugelassen werden können, um nicht die Arbeiten zu hindern, so ist der Winterpallast, das Generalstabsgebäude, das Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten und das der Finanzen für diejenigen bestimmt worden, welche wünschen, die Säule aufrichten zu sehen."

Oestreich.

Wien, 18 Sept. 5prozentige Metalliques 87 7/8; 4prozent. Metall. 76 1/2; Bankaktien 1144 1/2.

Augsburger Kurs vom 22 Sept. 1832.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Pr.	97 1/8	96 7/8
- L. L. à 4 Pr. E. M.	—	103 1/8
- unverzinsl. 10fl.	—	120
Oestr. Rothsch. L.	181 1/2	—
- Partial à 4 Pr.	137 1/4	136 3/4
- Metalliq. à 5 Pr.	88 3/8	88 3/8
- detto à 4 Pr.	77 5/8	77 3/8
- B.Akt. II S. 1831	1149	1146
Polnische Loose	81 5/8	81 3/8

Wechselkurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 2 Monat	109 1/8	—
Hamburg 2 Monat	115 3/8	—
Wien in 20ger 2 M.	—	100
Frankfurt 2 Monat	99 5/8	—
Nürnberg -	99 5/8	—
Leipzig - -	99 1/8	—
London - -	10. 7.	
Paris - -	117 5/8	—
Lyon - -	—	117 1/2
Mailand - -	—	59 1/8
Genua -	51	—
Livorno - -	—	59 7/8
Triest - -	—	100 1/8

Verantwortlicher Redakteur, E. J. Stegmann.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

Beschluß der Adresse an das Volk von Südcarolina.

„Sie haben nun ihr leztes Zugeständniß gemacht, und auch dis mit dem größten Widerstreben, und bekleidet von der Erklärung ihrer Hauptwortführer, daß wenn 50 Proz. ein unzureichender Schuz seyn sollten, die schüzenden Zölle noch erhöht werden sollen durch die Baarzahlung derselben, was einer Erhöhung von 10 Proz. gleichkommt.*) Was ist denn nun die gerühmte Ausgleichung, die den südlichen Staaten durch den neuen Tarif angeboten worden seyn soll? Es ist nichts mehr und nichts weniger als eine schlaue Vertheilung der Zölle auf Einfuhrartikel, wodurch die Last der Föderalabgaben auf die Produkte der südlichen Staaten geworfen wird, während die Tarifstaaten nicht allein von allem Antheil an dieser Last frei sind, sondern durch den ganzen Gang des Systems mehr gewinnen, als verlieren. Nichts ist für diejenigen, welche den ganzen Plan in allen seinen Theilen durchschauen, einleuchtender, als daß die manufakturirenden Staaten in eine allgemeine Abschaffung der Taxen, im Lichte einer bloßen Frage des Geldgewinns und ohne Bezugnahme auf die fiskalischen Bedürfnisse der Regierung betrachtet, nicht einwilligen würden. Ihr ganzes Benehmen beweist, was auch unzweifelhafte Thatsache ist, daß sie ein Eigenthumsinteresse an den Taxen haben, statt sie als Last zu fühlen. Als eine natürliche Folge dieses Zustandes der Dinge sind die Produkte und das Eigenthum der Pflanzerstaaten völlig der Verfügung einer unverantwortlichen und despotischen Majorität unterworfen, welche die gesamten Fiskaloperationen der Regierung in ein Mittel umgewandelt haben, um von der Industrie der Pflanzerstaaten Kontributionen zu erheben, und damit die Industrie der Manufakturstaaten zu nähren und zu unterstüzen. Das wesentlichste Eigenthumsrecht über die Plantagen des Südens gehört der Majorität an, welche ohne Verantwortlichkeit ihre Erpressungen ausübt, und die, welche eitlerweise sich einbilden, die Eigenthümer zu seyn, sind in der That nichts als die Aufseher, die so viel jährliches Einkommen besizen, als ihre Eigenthumsherren, die Majorität, ihnen zukommen lassen wollen. Die natürliche Folge dieser Regierungsweise ist jene rechtlose Verwendung des öffentlichen Geldes zu allen konstitutionellen oder inkonstitutionellen Zweken, wodurch die Gesezgebung des Kongresses sich seit mehreren Jahren auszeichnete, und niemals in einem beunruhigenderm Maaße, als während der jezigen Session. Einen auffallenden Beweis hievon lieferte die Einrichtung eines großen Pensionirungssystems, das alle Freiwilligen und Milizen, die sechs Monate lang im Revolutionskriege gedient haben, ohne auf ihre Vermögensumstände Rüksicht zu nehmen, umfaßt, und eine jährliche Ausgabe von mehreren Millionen Dollars veranlaßt; ferner die ausschweifenden Bewilligungen zu innern Verbesserungen blos lokaler Art, in einer bisher beispiellosen Ausdehnung; durch einen Versuch, der in einem Zweige der Legislatur glükte, und wahrscheinlich in beiden glüken wird, jährlich unter den Staaten drei Millionen des öffentlichen Einkommens auszutheilen, und endlich durch eine Vermehrung der Verwilligung von 5 Mill. Dollars über die Schäzungen der Schazkammer und die gewöhnlichen Ausgaben der Regierung. Niemand kan das Verfahren des Kongresses bei diesen Verwilligungen sehen, ohne sichere Andeutungen darin zu erkennen, daß die Föderalregierung zu einer bloßen politischen Maschine herabsank, um die Arbeit zu reguliren und den Reichthum des Landes zu vertheilen nach den willkührlichsten Grundsäzen, und durch die denkendsten Erpressungen gegen einen Theil der Union zum Vortheile des andern. Die von unsern Vorfahren in dem Revolutionskampfe geheiligten Grundsäze haben bereits eine radikale Aenderung erfahren, und ein großer Theil des Volkes dieser Union betrachtet jezt Taxation als einen öffentlichen Vortheil. Es ist selbst zum Sprüchworte unter ihnen geworden, daß es klug und wohlthätig wäre, die Zölle beizubehalten, auch wenn das Geld ins Meer geworfen würde. Alles dis ist das natürliche und unvermeidliche Resultat eines Systems, das praktisch diejenigen, welche die Taxen auflegen, von aller Verantwortlichkeit gegen diejenigen, welche sie zahlen, und nicht allein die regierende Majorität von allem Antheil an den Lasten der Taxation befreit, sondern dieser Majorität auch noch Prämien ertheilt, die im Verhältnisse zu den Lasten stehen, die sie der geächteten Minorität auflegt. Die Unterzeichneten haben diese kurze Darlegung der jezigen Lage eurer Lebensinteressen und eurer geheiligten Rechte vorgelegt, damit ihr für euch selbst entscheiden möget, welchen Weg ihr in dieser großen Frage einzuschlagen für passend haltet, um diese Interessen vom drohenden Verderben zu retten, und eure Rechte gegen inkonstitutionelle Verlezung derselben zu schüzen. Sie (die Unterzeichneten) nehmen sich nicht heraus, das geeignete Mittel vorzuschlagen; nachdem sie aber ihre feierliche und wohlerwogene Ueberzeugung ausgedrükt haben, daß das System der schüzenden Zölle jezt als die bestimmte Politik des Landes betrachtet werden müsse, da alle Hofnung auf Erleichterung durch den Kongreß unwiderruflich dahin ist, so überlassen sie es euch, der souverainen Macht im Staate, zu bestimmen, ob die Rechte und Freiheiten, die ihr von euren ausgezeichneten Voreltern als ein köstliches Erbgut empfangen habt, gutwillig ohne Kampf hingeopfert, oder unvermindert euren Nachkommen sollen überliefert werden. — Folgen die Unterschriften: R. Y. Hayne. S. D. Müller. G. Mc. Duffie. W. R. Davis. J. M. Felder. J. K. Griffin. W. T. Nicolls. R. W. Barnwell. Washington, 13 Jul. 1832."

*) Die Zölle werden in Amerika mit Scheinen von den Kaufleuten bezahlt, die als Wechsel umlaufen, und erst nach 6 Monaten zahlbar sind.

Italien.

Beschluß des päpstlichen Hirtenbriefs.

„Und aus diesem Grunde haben sich, wie bekannt ist, die alten Christen, um sich nicht mit einer solchen Schande zu beflefen, obgleich die Verfolgungen wütheten, um die Kaiser und um die Erhaltung des Reiches sehr verdient gemacht, und sie haben dis nicht allein durch ihre Treue in Dingen, die ihnen aufgetragen worden, und die der Religion nicht zuwider waren, sondern auch durch ihre Standhaftigkeit und durch Vergießung ihres Blutes auf dem Schlachtfelde auf das herrlichste bewiesen. Die christlichen Soldaten, sagt der heil. Augustin (S. Aug. in Psal. 124. Nr. 7.), haben einem ungläubigen Kai-

fer gedient; wo es die Sache Christi galt, da erkannten sie keinen andern Herrn, als den, welcher im Himmel ist. Sie machten einen Unterschied zwischen dem ewigen Herrn und dem zeitlichen Herrn, und dennoch waren sie wegen des ewigen Herrn auch dem zeitlichen Herrn unterthan. Und dieses hatte sich der unüberwindliche Märtyrer Mauritius, der Anführer der thebanischen Legion, vor Augen gestellt, als er, wie der heil. Eucherius erzählt, mit diesen Worten dem Kaiser antwortete: Kaiser, wir sind deine Soldaten; dennoch aber, was wir frei bekennen, sind wir auch Diener Gottes. . . Und jezt hat diese äußerste Lebensgefahr uns nicht zum Aufruhre gebracht. Sieh, wir haben Waffen, und wir leisten keinen Widerstand, weil wir es für besser halten zu sterben, als zu tödten (S. Eucher. ap Ruinart. act. SS. MM. de SS. Maurit. et Soc. Nr. 4.). Diese Treue der alten Christen gegen die Fürsten erscheint um so glorreicher, wenn man mit Tertullian (Tertull. in Apologet. Cap. 37.) bedenkt, daß es zu jener Zeit den Christen weder in Hinsicht der Zahl noch der Mittel an Kraft gebrach, wenn sie als offene Feinde hätten auftreten wollen. Wir sind es erst von gestern, sprach er, und Alles, was ihr besizt, ist voll von uns. Die Städte, Inseln, Schlösser, Munizipien, Versammlungen, die Kriegslager selbst, die Tribus, Dekurien, der Pallast, der Senat, das Forum. . . . Zu was für einem Kriege wären wir, selbst an Zahl geringer, nicht fähig, nicht gerüstet gewesen, wir, die wir sogar uns tödten lassen, wenn es bei unsrer Lehre nicht vorzuziehen wäre, getödtet zu werden, als zu tödten. Wenn wir, — eine solche Masse von Menschen, — uns von euch losgerissen und in irgend einen entfernten Winkel der Erde begeben hätten, so würde der Verlust so vieler Bürger, welche es auch seyn mochten, eure Herrschaft mit Schamröthe bedekt, ja durch den Abfall allein schon bestraft haben; ihr würdet ohne Zweifel vor eurer Einsamkeit euch entsezt, ihr würdet Leute gesucht haben, denen ihr hättet gebieten können; es würden euch mehr Feinde als Bürger geblieben seyn; nun aber habt ihr weniger Feinde, weil ihr so viele Christen habt. Diese herrlichen Beispiele unerschütterlicher Unterwürfigkeit gegen die Fürsten, welche aus den heiligsten Vorschriften der christlichen Religion nothwendig hervorgingen, verdammen die abscheuliche Verwegenheit und Frechheit derer, welche von einer verworfenen und ungezügelten Sucht nach ausgelassener Freiheit entbrannt, ihr ganzes Dichten und Trachten dahin richten, alle Rechte der Regenten anzugreifen und zu zerstören, und den Völkern unter dem Scheine der Freiheit das Joch der Knechtschaft bringen wollen. Dahin strebten auch die lasterhaften und wahnwizigen Lehren und Unternehmungen der Waldenser, der Beguarden, der Wiklefiten und anderer ähnlichen Belialskinder, welche der Schmuz und die Schande des menschlichen Geschlechtes gewesen, und darum mit Recht von diesem apostolischen Stuhle so oft mit dem Banne belegt worden sind. Und wahrlich aus keiner andern Ursache strengen jene in Arglist Erzranten alle ihre Kräfte an, als damit sie sich mit Luther frohlokend rühmen können, daß sie allen Zwang abgeschüttelt haben, und um dieses desto leichter und desto schneller zu erreichen, unternehmen sie mit größter Kekheit die schändlichsten Dinge. Auch könnten wir der Religion und dem Staate nichts Erfreulicheres weissagen, wenn der Wunsch derjenigen erfüllt würde, welche die Kirche durchaus vom Staate getrennt und die gegenseitige Eintracht zwischen der weltlichen Macht und dem Priesterthume zerrissen haben wollen. Denn es ist bekannt daß jene Eintracht, die jederzeit der geistlichen sowol als der weltlichen Gewalt glükbringend und heilsam gewesen, den Liebhabern der schamlosesten Freiheit ein Dorn im Auge ist. Allein zu den übrigen höchst schmerzlichen Ursachen, die Uns so vielen Kummer bereiten, und bei der allgemeinen Gefahr mit besonderm Schmerze ängstigen, sind noch gewisse Vereine und Gesellschaften hinzugekommen, durch welche, gleichsam in Reihe und Gliedern mit den Anhängern jeder falschen Religion und Gottesverehrung, zwar unter dem Scheine des Religionseifers, in der That aber aus Neuerungssucht und Begierde, allenthalben Empörungen zu befördern, Freiheit aller Art geprediget, gegen Kirche und Staat Störungen angezettelt, und jede, einigermaaßen ehrwürdige Autorität vernichtet wird. Dieses schreiben Wir an euch, ehrwürdige Brüder, zwar mit sehr betrübtem Gemüthe, dennoch aber vertrauend auf Den, der den Winden gebietet und Ruhe schaft, auf daß ihr, angethan mit dem Schilde des Glaubens, euch anstrenget, tapfer die Schlachten des Herrn zu kämpfen. Euch ziemt es ganz vorzüglich, als eine Mauer dazustehen gegen jede Hoheit, die sich wider die Wissenschaft Gottes erhebt. Ziehet das Schwert des Geistes, welches ist das Wort Gottes, und mögen diejenigen, die nach Gerechtigkeit hungern, aus euern Händen Speise empfangen. Aufgenommen, um fleißige Arbeiter im Weinberge des Herrn zu seyn, seyd nur darauf bedacht, und lasset es euch allen angelegen seyn, daß jede Wurzel der Bitterkeit aus dem euch anvertrauten Aker ausgerottet werde, und nachdem aller Same der Laster erstikt ist, dort eine fröhliche Saat von Tugenden heranwachse. Nehmet euch vorzüglich mit väterlicher Liebe derer an, die sich auf die Wissenschaften, besonders auf die geistlichen, und auf philosophische Forschungen verlegt haben; ermahnet sie, und rathet ihnen, daß sie nicht auf die Kräfte ihres Verstandes allein sich verlassen, und unvorsichtig von dem Pfade der Wahrheit auf den Weg der Gottlosen gerathen. Sie sollen eingedenk seyn, daß Gott zur Weisheit anführet, aber auch die Weisen züchtiget (S. Irenaeus Buch 14 Kap. 16). Nur stolze oder vielmehr thörichte Menschen können sich anmaaßen, die Geheimnisse des Glaubens, die allen Verstand übersteigen, durch menschliche Forschung ergründen zu wollen, und sich auf die Einsicht unserer Vernunft verlassen, die doch dem Wesen der menschlichen Natur nach schwach und gebrechlich ist. Uebrigens mögen die Fürsten, Unsre geliebtesten Söhne in Christo, diese gemeinsamen Wünsche für das Gedeihen der Kirche und des Staates durch ihre Macht und ihr Ansehen unterstüzen, die ihnen, wie sie wohl bedenken sollen, nicht blos zur weltlichen Regierung, sondern vorzüglich zum Schuze der Kirche verliehen sind. Ernstlich mögen sie erwägen, daß Alles, was für das Heil der Kirche gearbeitet wird, auch zur Befestigung ihrer Macht und ihrer Ruhe beitrage; ja sie mögen sich überzeugt halten, daß sie die Sache des Glaubens höher achten müssen, als die der zeitlichen Regierung, und bedenken, daß es, um mit dem heil. Papste Leo zu sprechen, etwas Großes für sie sey, wenn auf ihr Diadem von der Hand Gottes auch die Krone des Glaubens aufgesezt wird. Gleichsam als Väter und Vormünder der Völker gesezt, werden sie ihnen einen wahren, dauerhaften und fruchtbaren Frieden und

Ruhe verschaffen, wenn sie ihre Sorge hauptsächlich dahin wenden, daß die Religion und Frömmigkeit gegen Gott unverlezt bewahret werde, auf dessen Schenkel geschrieben steht: Könige der Könige und Herrscher der Herrschenden. Damit aber alles dieses nach Wunsch und glüklich zu Stande kommen möge, so lasset uns die Hände und Augen zu der heiligsten Jungfrau Maria erheben, welche allein alle Irrlehren zu Grunde gerichtet hat, und die unser größtes Vertrauen, ja der ganze Grund unserer Hofnung ist (S. Bernardus de Nat. B. M. V. §. 7.). Möge sie durch ihre Fürsprache in so großer Noth der Heerde des Herrn, unsern Bemühungen, Rathschlägen und Handlungen den glüklichsten Ausgang erbitten. — Auch flehen wir in demüthigen Gebeten zu dem h. Petrus, dem Fürsten der Apostel, und seinem Mitapostel dem h. Paulus, damit ihr gleich einer Mauer da stehet, auf daß außer dem schon gelegten Fundamente kein anderes gelegt werde. Wir hegen daher die freudige Hofnung, daß der Stifter und Vollender unseres Glaubens, Jesus Christus, uns endlich in den Trübsalen, die uns leider so sehr heimgesucht haben, trösten werde, und wir geben liebreichst euch, ehrwürdige Brüder, und den eurer Obhut anvertrauten Schafen den apostolischen Segen, das Unterpfand des himmlischen Beistandes. — Gegeben zu Rom, bei der h. Maria Magg., den 15 Aug., dem Festtage der Himmelfahrt der allerseligsten Jungfrau Maria, im Jahre der Menschwerdung 1832, und im zweiten Unsers Pontifikats."

Deutschland.

Ueber den gegenwärtigen Standpunkt der Verhandlungen auf dem braunschweigischen Landtage heißt es in der Deutschen National-Zeitung unter Anderm: „Nach den allgemeinsten Gesezesentwürfen, welche der Ständeversammlung vorlagen, sehen wir eine andere Klasse von Gesezen als reiches Ergebniß der gemeinschaftlichen Anstrengungen der Regierung und der landständischen Kommission vor uns, welche eine ganz neue Organisation unserer Staatsverwaltung bezweken, und bereits die genauesten Bestimmungen über mehrere der einzusezenden Behörden, des Geschäftskreises und der Geschäftsordnung derselben enthalten. Die ausgezeichnete Geschäftserfahrung der jezigen, grossentheils aus lebenslänglichen Mitgliedern bestehenden, Ständeversammlung machte es wünschenswerth, daß die Berathung der landschaftlichen Geschäftsordnung ihr überlassen wurde. Den Punkt der Geschäftsordnung, welcher das ganze Publikum am meisten beschäftigt, und dessen Diskussion durch unsere Stände noch nicht zum Ziele gediehen ist, macht die Oeffentlichkeit der Verhandlungen aus. Wir wissen, daß die überwiegende Mehrheit der zweiten Kammer sich für die Zulassung von Zuhörern bei denselben entschieden hat, während diese Frage in der ersten Sektion in der Minderheit geblieben ist. Mit Sicherheit aber darf man mindestens auf vollständige Mittheilung der Protokolle mit den Namen der Redner rechnen. Bei der freisinnigen Grundlage unserer neuen Verfassung wird die volle Oeffentlichkeit auf die Dauer gar nicht zu verweigern seyn. Unter den Gesezesentwürfen, welche die neue Landschaftsordnung versprach, scheint ein Theil den neuen bald möglichst zu versammelnden Volksvertretern vorbehalten zu seyn. Zu diesen gehört eine Kommunalverfassung für Stadt und Land, deren Grundzüge in dem dritten Kapitel der neuen Landschaftsordnung verzeichnet sind. An das vierte Kapitel: Von den Landständen, schließt sich das Wahlgesez. Das fünfte Kapitel verhieß das bereits erschienene Staatsdienstgesez, ferner die Einsezung einer Ministerialkommission, deren Organisation, Geschäftskreis und Verfahren auch bereits im Entwurfe bestimmt ist. Das Gleiche ist der Fall mit dem Geseze über die Kreisdirektionen, als den künftigen Administrations- und Polizeibehörden unseres Landes. Diese Gesezesentwürfe sind einstweilen von unseren Ständen zurükgelegt, und die Berathungen haben sich zuvörderst auf die Ergänzungsbestimmungen des wichtigen sechsten Kapitels von den Finanzen gewandt, welche in mehreren Gesezentwürfen vor uns liegen, und allmählich zur allgemeineren Kunde kommen werden. Wir wollen nur bemerklich machen, um welche Angeln sich der Streit noch dreht. Bisher hatte der Fürst das gesamte Domanium unter alleiniger Verwaltung; daneben aber bestand von altersher der Grundsaz, daß aus den Einkünften, die dasselbe abwarf, die persönlichen Bedürfnisse des Fürsten und ein großer Theil der Staatsausgaben, namentlich die Gehalte der Staatsdienerschaft u. s. w., bestritten wurden, während zur Dekung der übrigen Staatsbedürfnisse Uebereinkünfte mit den Ständen des Landes getroffen wurden, ohne deren Bewilligung die dazu erforderlichen Steuern nicht aufgelegt werden konnten. Künftig soll nun das gesamte Domanium, das unter dem Namen Kammergut in der That als Staatsgut behandelt wird, zwar von Behörden, die der Landesherr einsezt, verwaltet, die Administration desselben aber unter eine beständige Kontrole der Landstände gestellt werden; wobei natürlich Alles darauf ankommt, daß diesem ein wirksamer Einfluß gesichert sey. Aus den Einkünften des Kammerguts und den hinzukommenden Steuererträgen, welches Alles jezt in eine gemeinsame Kasse fließe, sollen auch fernerhin „die Bedürfnisse des Fürsten und des Landes bestritten werden." Wenn aber bisher der Fürst aus dem Domanialertrage seine persönlichen Bedürfnisse entnahm, ohne daß darüber ein regelndes Gesez bestand, so konnte dieses einerseits, wie wir es leider erfahren haben, gar leicht zu dem Mißbrauche führen, daß des persönlichen Interesses wegen die nothwendigen Ausgaben für die Staatseinrichtungen eingeschränkt wurden; andrerseits aber trug auch der Fürst, so lange bestimmte Ausgaben auf das Domanium angewiesen waren, mehr oder weniger ein Risico bei etwaiger Verminderung des Ertrags aus demselben. Für die Zukunft soll nun dem Fürsten eine bestimmte Summe jährlicher Einkünfte aus dem Kammergute zugesichert werden, und damit ist ein unschäzbares Prinzip gewonnen, das nicht nur jeder willkürlichen Vernachlässigung der Staatsbedürfnisse vorbeugt, sondern auch jede Erhöhung des gesamten Staatseinkommens zu einem unverweigerlichen Gewinne des Landes macht, da dieser früher der freien Disposition des Fürsten überlassen blieb, und daher nur ein fürstlicher, kein Staatsschaz gesammelt werden konnte."

Schweiz.

* Aus der Schweiz, 18 Sept. In der 42sten Sizung der Tagsazung den 14 Sept. wurde, wie wir vorläufig meldeten, der Kommissionsantrag über die Trennung im Kanton Basel durch Solothurns Beitritt zum Beschlusse erhoben. Gegen diesen Beschluß legten nun einige Kantone eine Erklärung ins Protokoll, die also lautet: „Unerschütterlich haben die Stände Uri, Schwyz, Unterwalden, Wallis und Neuenburg für Aufrechthaltung der Verfassung des Standes Basel,

daher auch gegen jede Trennung dieses Kantons, gestimmt. Dieses Benehmen stüzt sich nicht nur auf Erfüllung einer strengen Pflicht, sondern das Heil und der Fortbestand der Eidgenossenschaft ruht darauf. Nachdem die Mehrheit der Stände diesen Pfad des Rechts verlassen, waren noch drei Wege offen, einer zwar eben so bundesverlezend wie der andere: a) Rekonstituirung. Dieser Grundsaz hätte sich nicht nur gegen den von der hohen Tagsazung im Dec. 1830 einstimmig gefaßten Beschluß wegen Nichteinmischung gröblich verstoßen, sondern die Souverainetät der Kantone wäre mit Füßen getreten. b) Totaltrennung. Trennung ist schon an und für sich bundeswidrig, und für die Eidgenossenschaft von unabsehbaren Folgen; eine Totaltrennung wäre aber noch überdis eine Ungerechtigkeit und Empöerung gegen das Gefühl für Freiheit, indem dadurch eine Bevölkerung von ungefähr 15,000 Seelen des Kantons Basel gegen ihren so bestimmt und so oft ausgesprochenen Willen einer Regierung hätte entzogen werden müssen, die sie väterlich pflegte, in deren Schooß sie glüklich ruhte und deren Anhänglichkeit sie noch in jüngster Zeit mit ihrem Blute besiegelte. — Also c) partielle Trennung. Es will scheinen, die hohen Stände haben durch diesen nun ausgesprochenen Grundsaz einen Mittelweg zwischen Recht und Unrecht ausfindig machen wollen, allein da wo es sich um Recht handelt, ist kein Mittelweg denkbar, denn dieser nun in Kraft erwachsene Beschluß verstößt sich eben so gut, wie die obigen Grundsäze, gegen den Bund; er verstößt sich besonders gegen den §. 1 desselben, vermöge welchem die Kantone einander feierlich ihr Gebiet garantiren; er verstößt sich aber auch gegen die Erklärung des Kongresses von Wien, der alle Stände einstimmig beigetreten sind; unzweideutig spricht hiefür der Beschluß der Tagsazung vom 22 Jul. 1817. Die Gesandten obgedachter fünf Stände müssen sich daher feierlich gegen den Beschluß vom 22 Aug. 1832 in Hinsicht der Trennung verwahren; sie verwahren sich aber noch ganz besonders gegen den Art. 6 dieses Beschlusses, der den Gesandten dieses getrennten Theils den Zutritt in die Tagsazung gestattet. Freiwillig sind alle 22 Kantone dem gegenwärtigen Bunde beigetreten und haben ihn beschworen; es geht daher aus dem allgemeinen Rechte und aus dem öffentlichen Rechte der Eidgenossenschaft noch ganz besonders hervor, daß ohne Zustimmung Aller kein neuer Staat in diesen Verband aufgenommen werden kan, so wie der hohe Stand Unterwalden nid dem Wald im Jahre 1815 den 30 August nur mit Zufriedenheit aller Stände in den Bund aufgenommen ward. Indem diese Verwahrung zu Protokoll gegeben wird, müssen sich die Gesandten obgedachter fünf Stände noch besonders die weitern allfälligen Entschließungen ihren betreffenden Regierungen auf das feierlichste vorbehalten. Die Gesandtschaft von Schwyz: F. X. Wäber, Landammann. N. Reichlin, Alt-Landammann. Die Gesandtschaft von Unterwalden: Nicodem Spichtig, Landammann von Obwalden. Stanislaus Akermann, Landammann von Nidwalden. Die Gesandtschaft von Uri: Jos. Zgraggen, Alt-Landammann. Lauener, Alt-Landammann. Die Gesandtschaft von Wallis: Baron M. Stockalper. de la Pierre, Député du Valais. La Députation de Neuchâtel: Chambrier. Ch. Junod." — Wir hätten dieses Aktenstük nicht mitgetheilt, da die Menge von Verwahrungen, Protestationen und Gegenerklärungen, die seit Jahresfrist sich folgten, sonst werthlos zu werden anfangen, wenn man nicht gerade aus demselben die Nichtigkeit der Einwürfe entnehmen könnte, die gegen die Verhandlungen der Tagsazung gemacht werden. Alle beinahe beleidigenden Vorwürfe, welche diese Erklärung enthält, fallen gerade auf die Kantone zurük, die solche machen, indem vornehmlich sie es waren, die durch ein hartnäkiges Unterstüzen aller Gewaltthätigkeit und der unsinnigsten Ansprüche in einem Freistaate, wo nur gleichberechtigte Bürger zu finden sind, — die Stadt Basel in das Labyrinth geführt haben, aus welchem nur die unselige Trennung sie nun retten soll. Die Behauptungen von Verlezung des Bundes aber beruhen auf einer spizfindigen Deutung der Trennung, die eigentlich dem klaren Inhalte des Beschlusses selbst widerspricht, denn dieser anerkennt ausdrüklich nur einen Kanton Basel, der in dem Bunde durch eine Stimme repräsentirt wird, welche Stimme indessen durch Uebereinkunft von zwei gleichberechtigten zusammen geführt wird. Eine Uebereinkunft unter den Bürgern des Kantons Basel über die Führung der Stimme wird nicht in den Bund aufgenommen, sondern nur zugelassen, mit dem feierlichen Vorbehalte der Wiedervereinigung, mithin nur provisorisch gut geheißen. Gewissermaaßen die gleiche Zulassung wie durch garantirte Kantonalverfassungen einzelnen Städten Vorrechte zugestanden worden, oder ehemals in einigen Kantonen nur aus gewissen Familien die Regierungen gewählt werden durften. Wenn übrigens Basel ohne einen solchen Beschluß der Tagsazung mit seinen Bürgern eine Uebereinkunft getroffen haben würde, für ein Jahrhundert die Repräsentation in der Tagsazung an Liestall abzutreten, so hätte Niemand in der Eidgenossenschaft das Recht, dagegen eine Einwendung zu machen, und eine solche Uebereinkunft zu einer Theilung der Repräsentation lag in dem Beschlusse des großen Rathes von Basel vom 22 Febr. d. J., und wurde nun nur durch den Tagsazungsbeschluß vom 14 Sept. anerkannt. — Die übrigen Verhandlungen der Tagsazung vom 14 Sept. begriffen einige Vollziehungsmaaßnahmen gegen ungehorsame eidgenössische Offiziere, die Frage über Zurükziehung der helvetischen Münzen, so wie einige Administrationsverfügungen. — In der Sizung vom 16 Sept. wurde die Vollziehung des Beschlusses über die Trennung im Kanton Basel berathen und das Unaufschiebliche beschlossen, was nemlich Bezug hatte auf eine neue Abstimmung in zwölf zweifelhaften Gemeinden; überdem wurde ein neuer Kommissarius für Hrn. Landammann Nagel gewählt, nemlich Hr. Staatsrath Schaller von Freiburg.

Litterarische Anzeigen.

[1939] Im Verlage der Math. Rieger'schen Buchhandlung in Augsburg erschien so eben folgendes ganz vorzügliche neue katholische Gebetbuch und ist an alle soliden Buchhandlungen Deutschlands, der Schweiz und Oestreichs versandt. — Vorräthig in Wien bei C. Haas, Wimmer, C. Doll, Gerold, Wallishauser, Mörschnern. Jasper, Fr. Beck, Fr. Tendler rc.; in Prag bei Calve, Haase Söhne, Dirnböck, Borrosch und And. rc.; Pesth bei Hartleben, Wigand rc.; Grätz bei Fr. Ferstl.

Gloke der Andacht.

Ein Erbauungsbuch für gebildete Katholiken.

Herausgegeben von einem katholischen Geistlichen der Diözese Augsburgs.

13 Bogen in 12. Mit einem schönen Kupfer und Titelvignette. Ausgabe auf weiß Drukpapier brosch. 54 kr. — auf feines Velinpapier 1 fl. 21 kr.

Unter der unübersehbaren Menge von Gebetbüchern ragen wohl einige von unläugbar hohem Werthe empor, aber diese füllen im Allgemeinen nicht alle Räume des vielfach bewegten Lebens und Gemüthes aus; besonders fehlt es noch an Büchern der Andacht für Menschen höherer Geistes- und Herzensbildung bestimmt. Diese oft gefühlte Lüke in Etwas auszufüllen, entschlossen sich zwei Freunde zur Herausgabe der Gloke der Andacht; vereinigten eine gediegene Auswahl in Prosa geschriebener Gebete — welche sich durch Salbung und hohe Gottesweihe auszeichnen — mit einer Reihe religiöser Gesänge für alle Verhältnisse des Lebens, und alle Zeiten der Andacht des katholischen Christen, in welchen sich ein tiefes, gefühlvolles, von Religion durchdrungenes Gemüth ausspricht, das gewiß in jeder Seele Anklang finden wird. Dieses vollständige Erbauungsbuch enthält demnach Gebete, die theils in Prosa, theils in Gedichten nach verschiedenem Versmaße verfaßt, abwechselnd der Prosa eingestreuet sind; einen Vorzug, den bisher noch wenige Gebetbücher mit der Gloke der Andacht theilen.

Eine bereits erschienene Rezension in der religiösen Zeit-

schrift Sion, von Dr. Lechner und Dr. Schmidt. Augsburg 1832. August. Nr. 103 führt dieses Buch mit folgender Empfehlung an:

„Bei Durchlesung dieses Buches fanden wir ein vom lebendigen Glauben ergriffenes Gemüth, das seine innigen Gefühle „auch in belebender Sprache dem Beter mitzutheilen versteht, „eine wahre Glose, zur Andacht stimmend und einladend. Eine hehre Begeisterung, ein erhabener Sinn für „das Göttliche, eine heilige Macht des Glaubens, den Glücklichen in dankbarer Demuth, den Unglücklichen und Leidenden „in vertrauungsvoller, tröstender Geduld zu erhalten, eine lebendige Empfindung jener Seligkeit, die uns der umhüllte „Glaube hienieden gewährt, spricht sich in dem Buche aus. Wir „wünschen sehr, daß dis Gebetbuch in die Hände vieler Katholiken, besonders des gebildeten Frauengeschlechts, für welches „es vorzüglich geeignet ist, kommen möchte; wünschen, daß es „besonders jene lesen, welche in unsern katholischen Gebetbüchern so oft darum keinen Geschmak finden, weil ihnen, wie „sie sagen, die Sprache zu alltäglich, und die rührende Kraft „zu gering erscheint. Dis Buch würde viel dazu beitragen, sie „zu überzeugen, daß der katholische Glaube die reichhaltigsten Stoffe darbietet, um den stillen Betrachter und andächtigen Beter bald in heilige Begeisterung, bald in tröstende „Beruhigung zu versezen ꝛc. ꝛc. — Indem wir dem Verfasser der „Gedichte noch einmal für dieses Produkt seines religiösen Gemüthes danken, können wir nicht umhin, unsere Freude darüber auszudrüken, daß er seinen Geist mit so erhabenen Gegenständen, als die der Religion sind, zu beschäftigen suchte."

[1944] In der Jos. Köselschen Buchhandlung in Kempten ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Gratz, C. L., Sacra scriptura num eodem modo interpretanda sit, quo reliquos antiquitatis libros interpretari solemus?

Commentatio, quae in certamine literario a summe reverendo Theologorum Ordine in Universitate Ludovico - Maximilianea doctoris honore ornata est. 8. maj. 1832. 7 gr. od. 30 kr.

[1902] Literatur.

Bei Georg Franz in München ist erschienen und in allen guten Buchhandlungen, in Wien bei Karl Gerold, Rohrmann und Schweigerd ꝛc.; in Prag bei Calve, Borrosch ꝛc.; in Berlin bei Duncker und Humblot ꝛc. zu haben:

Schottky, Prof. Jul. Max., über Wallensteins Privatleben, Vorlesungen im Museum zu München. 12. elegant kart. 1 Rthlr. 4 gr. oder 2 fl.

Fürst, Nicolai, Karrikatur-Sonette. (politischen Inh.) 8. broch. 8 gr. oder 30 kr.

Hormayr, Frhr. v., die Bayern im Morgenlande; akademische Gedächtnißrede. gr. 4. br. 1 Rthlr. 12 gr. oder 2 fl. 24 kr.

— Freih. v., kleine historische Schriften und Gedächtnißreden. gr. 4. broch. 3 Rthlr. 18 gr. oder 6 fl..

Martin, Dr. A., die Kranken- und Versorgungs-Anstalten zu Wien, Baden, Linz und Salzburg in mediz. administrativer Hinsicht. gr. 12. broch. 1 Rthlr. 12 gr. oder 2 fl. 24 kr.

[1905] Bei Joh. Ambr. Barth in Leipzig ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Zinkeisen, J. W., Geschichte Griechenlands vom Anfange geschichtlicher Kunde bis auf unsere Tage. 1ster Theil, das Alterthum und die mittleren Zeiten, bis zu dem Heerzuge König Rogers von Sizilien nach Griechenland. gr. 8. 4 Thlr.

Je mehr die Verhältnisse des neugriechischen Staates sich ihrer endlichen Gestaltung nähern, desto dringender wird das Bedürfniß einer kritischen, quellenmäßigen Bearbeitung der Geschichte Griechenlands während des Mittelalters und während der lezten Jahrhunderte. Eine solche ist der Gegenstand dieses Werkes. Auf den ersten Band desselben, den ich hiermit dem Publikum übergebe, glaube ich vorzüglich deshalb besonders aufmerksam machen zu müssen, weil er außer einer gedrängten, aber aus den Quellen selbst geschöpften Uebersicht der ältern Geschichte eine Menge der interessantesten Aufschlüsse über die spätere römische und die byzantinische Zeit gibt, welche nur durch ein mehrjähriges angestrengtes Studium der Byzantiner vom Verfasser gewonnen werden konnten. Zugleich ist zu bemerken, daß hier namentlich über die Ansiedelung der Slaven in Griechenland eine von der gewöhnlichen abweichende Ansicht aufgestellt, und die Fallmeraversche Hypothese von der Austilgung des alten Hellenenstammes als völlig ungegründet erwiesen wird. Die Quellen sind durchgängig mit der größten Genauigkeit und zum Theil ausführlich angeführt worden. Der 2te Theil welcher die Geschichte bis auf die neueste Zeit herabführen soll, wird vornehmlich über die fränkische Periode neues Licht verbreiten und der geschichtlichen Entwiklung der Sprache, Litteratur und Kultur der Neugriechen eine besondere Aufmerksamkeit widmen. Er erscheint im folgenden Jahre.

[1884] Neu eröffnete Subscription.

AD. STIELER'S HAND-ATLAS

über alle Theile der Erde und über das Weltgebäude.

Nach neuem Plane, in 63 Blättern in Folio, mit Erläuterungen in 4. zu äusserst billigem Preis ($12\frac{1}{2}$ Thlr. oder 22 fl. 30 kr.

Gotha, bei Justus Perthes.

Der Werth der Arbeiten unsers berühmten Geographen ADOLPH STIELER, ihre wissenschaftliche Gründlichkeit, und die dem Unterrichte, wie dem höhern Studium damit geleisteten Dienste sind von allen Seiten entschieden anerkannt, von Gelehrten vom Fache sowol — auf wie viele Recensionen des HAND-ATLAS und der grofsen KARTE von DEUTSCHLAND in XXV Bl. könnte verwiesen werden! — als auch vom grofsen Publikum durch regste Theilnahme — vom SCHUL-ATLAS (in 26 Bl.) allein wurden von 1821 bis 1831 52,000 Exemplare, wie nachgewiesen werden kan, in 11 Auflagen verbreitet.

Nach 16 Jahren mühevoller Arbeit und rastlosen Eifers ist nun sein Hand-Atlas mit Hülfe ausgezeichneter Mitarbeiter einer Stufe von Vollkommenheit nahe gebracht, wie sie in geographischen Werken bei nie aufhörendem Wechsel des Stoffes, selten erreicht wird. Erfreuliche Folge davon war grofse Verbreitung — aber andrerseits auch die trübe Erscheinung, dafs das Heer der Nachstecher und leichtfertigen Compilatoren sich daran versuchte. Fernere Beeinträchtigung dieser Art abzuwehren und dem Verlangen des Publikums nach einer Erleichterung im Ankauf zu entsprechen, gibt Veranlassung zur Eröfnung der neuen Subscription, zu einem so wohlfeilen Preis, wie er nur mit Aufopferung zu gewähren ist. Aeufsere Eleganz der Karten leidet nicht unter diesem Preis — für innere Richtigkeit in allgemeiner, wie in politischer und topographischer Hinsicht wird fortdauernd gesorgt. — Nähere Bestimmungen sind: fünf Lieferungen, jede von 10 Bl., die sechste von 13 Bl.; vom Ende August 1832 an *jedes Vierteljahr* eine Lieferung; Subscriptionspreis für jede der ersten 5 Lieferungen 2 Thlr. (3 fl. 36 kr.), für die sechste $2\frac{1}{2}$ Thlr. (4 fl. 30 kr.)

Inhalt dieser neuen Ausgabe in 63 Bl.: No. I bis IX. Titel und *allgemeine Karten;* No. X bis XLIV. 35 Karten von *Europa*, darunter 9 Karten von *deutschen Ländern;* No. XLV bis L. 6 Karten von *Asien;* No. LI bis LIII. *Afrika;* No. LIV bis LXI. 8 Karten von *Amerika;* No. LXII und LXIII. *Australien.*

Die seitherigen Ausgaben des Hand-Atlas behalten ihre bekannten Preise: a) Hand-Atlas ganz vollständig in 75 Bl. (incl. I — VI. Suppl. Lief.) 18⅔ Thlr. (33 fl. 18 kr.) [Die VII. Suppl. Lief. dazu erscheint noch in diesem Jahr.] — b) Hand-Atlas in 31 Bl. 6 Thlr. (10 fl. 48 kr.) — c) Die Karten des Hand-Atlas einzeln theils zu ⅓ Thlr. (36 kr.), theils zu ¼ Thlr. (27 kr.)

Die I. Lieferung der neuen Ausgabe ist erschienen und durch alle Buch- und Landkartenhandlungen zu haben.

[1871] Bei uns erschien vor Kurzem:

1.

Chirurgische Handbibliothek.

Eine auserlesene Sammlung der besten neuern chirurgischen Schriften des Auslandes. 14r Bd.

Enthaltend:

1) Abhandlung über die Ausschneidung krankhafter Gelenke, von James Syme, Wundarzt am Edinb. Surg. Hosp. und Lehrer der Wundarzneikunst. A. d. Engl. 7¼ Bog. gr. 8. mit 2 Kupfertaf. in gr. 4. geh. ¾ Thlr. oder 1 fl. 21 kr.

2) Medizinisch-chirurgische Bemerkungen und Erläuterungen von R. Fletcher, Esq., Wundarzt am Gen. Infirm. zu Glocester ꝛc. A. d. Engl. 1ste Abth. 14 Bog. gr. 8. mit 4 Taf. Abbild. in 4. geh. 1⅓ Thlr. od. 2 fl. 42 kr.

Preis des ganzen Bandes 2⅙ Thlr. oder 4 fl. 3 kr.

2.

Chirurgische Kupfertafeln.

Eine auserlesene Sammlung der nöthigsten Abbildungen an äußerlich sichtbaren Krankheitsformen, anatomischen Präparaten, so wie von Instrumenten und Bandagen, welche auf die Chirurgie Bezug haben, zum Gebrauche für praktische Chirurgen.

57r Heft. 5 Tafeln Abbildungen und 2¼ Bogen Erklärungen. gr. 4. geh. ½ Thlr. oder 54 kr.

Inhalt: Ueber die organischen Veränderungen im Auge nach der Reklination des Staares. — Verlezungen und Krankheiten der Arterien. — Greselys Apparat zur Heilung der Frakturen des Schenkelbeinhalses, so wie des Schenkelknochen. — Frakturen überhaupt. — Hernia. — Exstirpatio maxillae superioris.

3.

Klinische Kupfertafeln.

Eine auserlesene Sammlung von Abbildungen in Bezug auf innere Krankheiten, vorzüglich auf deren Diagnostik und pathologische Anatomie für praktische Aerzte.

6te und 7te Lieferung. 8 gemalte Tafeln in gr. 4. und 2 schwarze in gr. Fol. mit 2½ Bogen Erklärungen. Beide Lieferungen geh. 3 Thlr. oder 5 fl. 24 kr.

Inhalt: Symptome der Cholera. — Das neue Bethlem-Hospital in London und Quarantaine-Anstalt zu Livorno.

4.

Das Laboratorium.

Eine Sammlung von Abbildungen und Beschreibungen der neuesten und besten Apparate zum Behufe der praktischen und physikalischen Chemie.

25r Heft. 4 Kupfertafeln mit 2½ Bogen Erklärung in gr. 4. geh. ½ Thlr. oder 54 kr.

Inhalt: Einige Geräthe und Werkzeuge des Laboratoriums. — Apparate zu allerhand Manipulationen mit Gasen. — Elektrisirmaschinen.

5.

Bertuch's Bilderbuch für Kinder;

auch unter dem Titel:

Portefeuille des enfans

par F. J. Bertuch,

No. 228 u. 229. 10 Kupfertafeln mit 2½ Bogen deutscher und französischer Erklärung in gr. 4. geh. Gemalt 1⅓ Thlr. oder 2 fl. 24 kr. Schwarz ⅔ Thlr. oder 1 fl. 12 kr.

Ausführlicher Text dazu, gr. 8. ⅓ Thlr. oder 36 kr.

Inhalt: 4 Säugethiere, 10 Vögel, 6 Frösche und Kröten, 11 Würmer. 5 Abbildungen der neuen vulkanischen Insel im mittelländischen Meere. Die kaiserl. Akademie der Künste zu St. Petersburg. Die Säule zum Gedächtnisse des Kaisers Alexander. 5 Ansichten des Leuker Bades im Kanton Wallis.

Vollständige Exemplare sowol, als einzelne Hefte, sind immer vorräthig.

Landes-Industrie-Comptoir zu Weimar.

[1886] In Ant. Pichler's Verlagshandlung in Wien, Plankengasse No. 1061, sind zu haben und von allen soliden Buchhandlungen zu beziehen:

Unterhaltungen aus der Naturgeschichte

von

Gottlieb Tobias Wilhelm.

27 Bände komplet mit 1560 illum. Kupfertafeln und 963½ Bogen Text kosten 86 fl. Konv. Mze.

Auch kan die Abnahme Band für Band geschehen, ohne Vorausbezahlung.

Inhalt.

Säugethiere 2 Bde.	mit 150 illum.	Kupfertaf.		7 fl. 42 kr.
Amphibien.	— 40	—	—	2 fl. 6 kr.
Vögel 2 Bde.	— 90	—	—	4 fl. 42 kr.
Insekten 3 Bde.	— 150	—	—	7 fl. 54 kr.
Fische 2 Bde.	— 96	—	—	5 fl. — kr.
Würmer 2 Bde.	— 106	—	—	5 fl. 30 kr.
Ueber den Menschen 3 Bde. mit 190 illum. Kupfertafeln und Portrait.				10 fl. 12 kr.
Pflanzenreich 10 Bde.	— 600	—	—	34 fl. 36 kr.
Mineralreich 2 Bde.				8 fl. 24 kr.
			Konv.-Geld	86 fl. 6 kr.

Zur Anempfehlung dieses vortrefflichen Werkes ist kein Wort nöthig, da es jeder Gebildete kennt.

[1878] So eben ist bei Franz Varrentrapp in Frankfurt am Main erschienen:

Universalhistorische Uebersicht

der

Geschichte der alten Welt und ihrer Kultur.

Von

Friedrich Christoph Schlosser,

Geheim. Hofrathe u. Prof. in Heidelberg.

Dritten Bandes Dritte Abtheilung.

Inhalt: Fortsezung des fünften Abschnitts.

Achtes und neuntes Kapitel. Von Diocletian bis auf Odoaker. — Einfluß des Christenthums auf die allgemeine Bildung, oder Gang der christlichen Litteratur bis Ambrosius und Augustinus. — Das Christenthum im Orient und Occident von der Zeit der Schlacht bei Adrianopel bis auf Odoaker. — Leben und Staat dieses Zeitraumes.

gr. 8. Preis auf Druckpapier 1 Rthlr. 22 gr. od. 3 fl. 30 kr.
— — Schreibpapier 2 Rthlr. 12 gr. od. 4 fl. 30 kr.
— — Postpapier 3 Rthlr. 18 gr. od. 6 fl. 45 kr.

Der Verfasser hoffte die alte Geschichte mit diesem Theile schließen zu können; allein theils der Wunsch ein vollständi-

ges Registers beizufügen, theils die Nothwendigkeit die ostgothische Zeit zu behandeln, welche offenbar mehr der alten Zeit als dem Mittelalter angehört, hat ihn geneigt gemacht, noch ein Bändchen beizufügen, welches seine Leser in kürzester Zeit noch zu erwarten haben. Dieser Schlußband wird auch noch das hier fehlende Kapitel über Litteratur und Bildung enthalten, so wie zu ähnliches über Kultur und Litteratur der ostgothischen Zeit, der Uebergang zum Mittelalter wird erst dadurch vollständig angedeutet seyn.

Die früher erschienenen 5 Bände in sieben Abtheilungen kosten im Ladenpreise:

ordin. Drukpap. 14 Rthlr. 14 gr. od. 26 fl. 15 kr.
Schreibpap. 19 Rthlr. 12 gr. od. 35 fl. — kr.
Velin-Postpap. 29 Rthlr. 4 gr. od. 52 fl. 30 kr.

Von demselben Verfasser erschienen bei dem unterzeichneten Verleger noch folgende Werke:

Geschichte der bilderstürmenden Kaiser des oströmischen Reichs mit einer Uebersicht der Geschichte der früheren Regenten desselben. gr. 8. 1812. 3 Rthlr. 12 gr. oder 6 fl. 18 kr.

Weltgeschichte in zusammenhängender Erzählung. 1r Bd. Alte Geschichte. 2r Bd. 1r Thl. bis auf Konrad I. 2r Bd. 2r Thl. bis auf den Tod Gregors VII. 3r Bd. 1r und 2r Thl. Allgemeine Geschichte der Kreuzzüge. gr. 8. 1816 — 1824.

auf Drukp. 15 Rthlr. 10 gr. od. 27 fl. 32 kr.
auf weiß Drukp. 20 Rthlr. 12 gr. od. 36 fl. 56 kr.

Frankfurt a. M. im August 1832.

Franz Varrentrapp.

[1934] In der v. Jenisch und Stage'schen Buchhandlung in Augsburg ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Erstes Maiblümchen
für die vaterländische Jugend
oder kurzer und doch faßlicher Unterricht
in der
bayerischen Konstitution.
Mit der Abzeichnung der Konstitutionsmünze für Lehrer und Schulen von
Jos. Wernhard.
12. geh. 30 kr.

Wir empfehlen diese Schrift nicht nur dem Lehrer öffentlicher Volksschulen, sondern auch jedem Bürger, dem daran liegt, die heranwachsende Jugend mit unserer Verfassung bekannt zu machen und sie dadurch zu künftigen konstitutionellen Staatsbürgern heranzubilden. Möge sie in keinem Hause fehlen, und die besten Früchte tragen!

Kurzer und doch sehr faßlicher Katechismus
der
Geschichte von Bayern
in 8 Zeiträumen. Besonders für Schulen.
Von Jos. Wernhard.

Mit einer Stammtafel des königl. Hauses. 8. 36 kr.

Dieser Katechismus ist bereits in einigen vaterländischen Schulen mit Nuzen eingeführt. Man möchte aber auch nicht leicht ein Werk finden, das troz der geringen Bogenzahl von solcher Vollständigkeit und Ausführbarkeit ist. Bei Abnahme von Partien werden bedeutend billigere Preise gemacht.

[1936] In der C. H. Zeh'schen Buchhandlung in Nürnberg sind neu erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Augsburg, in der Math. Rieger'schen Buchhandlung vorräthig.

Dewald, G. A. St., astronomische Wandfibel, mit einer kurzen Einleitung zum Unterrichte in der Himmelskunde. Mit einer Vorrede von Dr. Stephani, königl. bayer. Kirchenrathe und einer Sternbilder-Charte. 8. gebunden. 36 kr. oder 9 ggr.

Daß die Himmelskunde den wichtigsten Lehrgegenständen für Elementarschulen beigezählt werden müsse, um auf diesem Wege der Denkkraft der Jugend ein helles Licht über die sie umgebende Welt anzuzünden, in ihrem Gemüthe einen lebendigen Glauben an Gott und seine erhabene Weltregierung hervorzubringen, und sie vor Aberglauben zu bewahren, unterliegt wohl keinem Zweifel; es wird daher Lehrern und Vätern, die ihre Kinder lieb haben, angenehm seyn, den Zwek mit diesem Werkchen erreichen zu können.

Die Kunst der natürlichen Hexerei, oder Anleitung zu den auserlesensten Arten von Zahlen-, Karten- und sonstigen Kunststüken, womit junge Leute beiderlei Geschlechts äußerst angenehm sich einander in den langen Winterabenden unterhalten können. Von J. C. Gütle. Ganz neu bearbeitet und sehr erweitert von Dr. J. P. Pöhlmann. Mit 2 Kupfertafeln. 8. brosch. 1 fl. 30 kr. oder 20 gr.

Von der ursprünglich Gütle'schen Schrift hat Herr Dr. Pöhlmann in dieser neuen Auflage nur Weniges beibehalten, und daher das meiste hier Gelieferte aus seinem Vorrathe physikalischer, chemischer und arithmetischer Kenntnisse geschöpft. Daß es ihm bei der Bearbeitung nicht blos um Unterhaltung, sondern auch um Belehrung zu thun war, wird der aufmerksame Leser bald merken; denn nicht blos bei den physikalischen und chemischen Experimenten sind die Gründe, worauf sie beruhen, angegeben, sondern auch die Zahlen- und Kartenkünste in ihrer Einfachheit dargestellt. Daß in dieser neu umgearbeiteten Schrift nichts Gewöhnliches, wie in andern ähnlichen dargeboten, sondern nur ausgesucht Nüzliches und Unterhaltendes geliefert wird, dafür bürgt der Name des berühmten Herrn Verfassers.

[1941] In der Andreä'schen Buchhandlung in Frankfurt a. M. ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu haben:

Lippert, Dr. H. L., Annalen des katholischen, protestantischen und jüdischen Kirchenrechts. 2s Heft. gr. 8. 1 Rthlr. sächs. oder 1 fl. 48 kr. rhein.

I. Abhandlungen.

A. Das bayerische Konkordat im Verhältnisse zum Religions-Edikte. — B. Das Territorial-Kirchenrecht im Königreiche Hannover. Dargestellt von Herrn Dr. Spangenberg, königl. Hannov. Ober-Appellationsrathe und Assessor bei dem königl. Geheimen-Rathskollegium, in Celle. — C. Ueber das Zehndrecht, eine historisch-dogmatische Abhandlung. Von Herrn Dr. Steiner, großh. hess. Hofrathe und Historiographen des Hauses und Landes 2c., zu Kleinkrotzenburg bei Seligenstadt. (Fortsezung.) — D. Ueber die Admission der Postulirten, mit besonderer Rüksicht auf die heutigen Verhältnisse in Deutschland. Von H. L. Lippert. — E. Ueber die Zulässigkeit des Ergänzungseides in Ehesachen. Von H. L. Lippert.

II. Litteratur.

A und B. Recension von Kühn, Erklärung der Ceremonien und Segnungen unserer h. kathol. Kirche u. s. w.; und von Eisenschmid, die Gebräuche und Segnungen der römisch-kathol. Kirche u. s. w. — C. Recension von Klitsche, Geschichte des Cölibats u. s. w. — D. Recension von Müller, Lexikon des Kirchenrechts u. s. w. — E. Recension von Staudenmaier, Geschichte der Bischofswahlen u. s. w.

III. Uebersicht der neuesten, von den in und für Deutschland bestehenden weltlichen und geistlichen Gewalten erlassenen, das Gebiet des Kirchenrechts berührenden Verordnungen.

A. Königreich Preußen. — B. Königreich Hannover. — C. Königreich Würtemberg und Diöcese Rottenburg. — D. Großherzogthum Sachsen-Weimar-Eisenach. — E. Herzogthum Sachsen-Gotha. — F. Herzogthum Sachsen-Altenburg. — G. Herzogthum Sachsen-Koburg.

[1953] Bei uns ist erschienen und an alle solide Buchhandlungen versandt (in Augsburg, an die v. Jenisch und Stage'sche Buchhandlung):

Witting, Dr. E., populaire Darstellung der Naturkunde, zum Gebrauche für das gebildete Publikum im Allgemeinen und für höhere Bürger- und Realschulen, so wie auch für angehende Pharmaceuten im Besondern. Erster Theil. Physikalische Chemie. Mit Kupfer. gr. 8. 15 ggr. oder 1 fl. 9 kr.

Der Hr. Verfasser hat möglichst gesucht, die Ausarbeitung von einer populairen Seite aufzugreifen und man darf erwarten, daß dadurch einem Bedürfnisse der jezigen Zeit abgeholfen worden. Bei dem Aufblühen, in welchem sich die oben genannten Lehranstalten befinden, ist es erfreulich zu bemerken, wie auch der chemische Theil der Naturwissenschaften nicht vernachlässigt wird, und namentlich Seitens des Schulvorstandes dem gewöhnlichen Unterrichte eine Doktrine einverleibt ist, die sich zum Besten der bürgerlichen Gewerbe von so entschiedenem Einflusse äußert.

Lemgo im August 1832.

Meyer'sche Hofbuchhandlung.

[1887] **Catalogue systématique de la bibliothèque de feu Mr. Isaac Haffner, Doyen de la Faculté de théologio protestante de Strasbourg, rédigé par lui-même, avec un fac-simile, 2 gros volumes in 8., brochés, prix de chaque volume. 1 fl. 48 kr.**

Der zweite Band dieses Katalogs ist so eben erschienen. Dieser Band, der ausschließlich dem theologischen Fache gewidmet ist, enthält mehr denn 6000 Werke mit vielen Anmerkungen und ist noch vollständiger als der erste.

Die Bücher des 1sten Theils, nemlich die Philosophie, Geographie und Reisen, Geschichte und Literatur enthaltend, deren Verkauf früher angezeigt worden, konnte bis dato nicht statt haben; die Versteigerung derselben wird in den ersten Tagen des künftigen Monats Novembers angefangen werden.

Herr Advokat Martin, Schwiegersohn des Herrn Dr. Haffner, wird noch bis dahin für den Insgesamtverkauf des einen oder der andern Partie des ersten Theils Vorschläge annehmen.

Auf die Versteigerung nehmen Treuttel und Würtz, Buchhändler in Straßburg, Bestellungen an.

[1932] Literarische Anzeige.

Militair-Handbuch des Königreichs Bayern für das Jahr 1832.

In 8. 259 Seiten. Feines Schreibpapier. Preis: steif broschirt 1 fl. 48 kr. netto.

Diese offiziell erschienene Rangliste der königl. bayerischen Armee, deren gegenwärtiger Jahrgang durch das namentliche Verzeichniß der Inhaber des Militair-Sanitäts-Ehrenzeichens, so wie durch die Zusammenstellung aller Personalveränderungen vom 1 Februar 1831 bis 1 August d. Js. vervollständigt worden ist, kan täglich von 8 bis 2 Uhr im Haupt-Konservatorium der Armee im königl. Kriegsministerialgebäude, Eingang in der Ludwigsstraße, empfangen werden. Auswärtige Abnehmer werden ersucht, sich zur Erlangung des Handbuches an hiesige Buchhandlungen oder Kommissionaire zu wenden.

[1796] So eben ist bei uns erschienen und wird allen Lesevereinen und Leihbibliotheken angelegentlichst empfohlen:

Camera obscura-Bilder.

Novellen von Emerentius Scävola. 8. 1½ Rthlr.

Der Verfasser durch die unlängst erschienenen „Genossen der Mitternacht. 2 Bände. 3 Rthlr.,“ welche sich durch Anmuth der Sprache, interessante Durchführung auszeichnen und durch die Beziehungen auf die Geisterwelt das Interesse in hohem Grade spannen, vortheilhaft bekannt, und in den besten Journalen, wie: Morgenblatt, Freimüthige, Blätter für litter. Unterhaltung und A., höchst günstig beurtheilt, liefert hier drei Novellen, die sich hoffentlich gleichen Beifall erwerben werden.

Maria und Boccaccio.

Historischer Roman von Karoline Lessing. 8. 2 Bände. 3⅓ Rthlr.

Italien und seine vielfach verwikelte Geschichte lieferte der rühmlichst bekannten Verfasserin den Stoff zu obigem fortdauernd das Interesse der Leser spannenden Gemälde.

Paris ou le livre des Cent-et-un. Tom. V. vélin. 20 gr. oder 1½ fl.

Louis XI. p. C. Delavigne. Tragédie en 5 actes. ⅓ Rthlr. (No. 93 du Répertoire du théâtre français à Berlin.)

Wir erlauben uns aufmerksam zu machen auf:

Balzac's Lebensbilder, übersezt von Dr. Schiff. 2 Bände. 1831. 2⅔ Rthlr.

Willibald Alexis Herbstreise durch Skandinavien. 2 Bände. 3¾ Rthlr. und Wanderungen im Süden. 3¾ Rthlr.

Obige Schriften haben so viele Leser gefunden, daß es wohl nur der Anzeige bedarf, um von Neuem die Aufmerksamkeit des Publikums darauf zu richten.

Berlin, den 25 Julius 1832.

Schlesinger'sche Buch- und Musikhandlung.

Gerichtliche Bekanntmachung.

[1817] Verkaufs-Edikt

Anna Fäkerer'scher Konkursrealitäten zu Schärding, als:

1) Nachdem die Anna Fäkerer'schen Konkursrealitäten: das Wohn- und Bräu-Haus sub Consc. No. 167, samt Bräu- und Schank-Haus-Gerechtigkeit, im Schäzungswerthe von . . . . . 10,000 fl. K. M. W. W.
mit dem fundus instructus, im Werthe pr. . . . . . 1084 fl. 10 kr. — —
2) das sogenannte Wohlschlagerhaus No. 168, im Schäzungswerthe pr. . 450 fl. — —
3) der Pferdstall, im Werthe pr. . 100 fl. — —
4) das sogenannte Hofstätterische Malzhaus mit Stallungen, im Werthe pr. 1800 fl. — —
5) das sogenannte Priesterhaus No. 124, im Schäzungswerthe von . . 3000 fl. — —
6) der sogenannte Postmeisterstadel in Zweidrittantheile, im Werthe von 2000 fl. — —
7) der freieigne Hopfengarten pr. $^{13}/_{64}$ Joch 17 Klafter, im Werthe pr. . 50 fl. — —
8) das freieigene Krautlandl pr. $^{4}/_{64}$ Joch 17 Klafter, im Werthe pr. . . 30 fl. — —
9) die sogenannte Rehenbahre Ortner-wiese an der Bram pr. $8^{25}/_{64}$ Joch 9 Klafter, im Werthe von . 1600 fl. — —
10) der hinter dem Malzhause liegende freieigene Grund pr. $16^{1}/_{3}$ Klafter, im Werthe von . . . . . 1 fl. — —

bei der am 30 August d. J. abgehaltenen Tagsazung nicht an Mann gebracht wurden, so wird mit Beziehung auf das dem Amtsblatte der königl. bayer. Allgemeinen Augsburger Zeitung eingeschaltete Edikt, zu der auf den 29 September d. J. angeordneten Feilbietungs-Tagsazung mit dem Bemerken geschritten, daß wenn obige Realitäten bei dieser Tagsazung nicht um den Schäzungswerth an Mann gebracht würden, sie bei der auf den 13 Oktober d. J. angeordneten Tagsazung auch unter dem Schäzungswerthe verkauft werden.

K. k. Landesfürstliches Pfleggericht Schärding, am 4 September 1832.

Groben.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl,

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

und bei Herrn Alexander zu Straßburg, Brandgasse Nro. 28. Preis für den ganzen Jahrgang: 1sten Abonts-Postamt 13 fl. 16 kr. 2ten 16 fl. 15 kr.; für die entfernteren Theile im Königr. 16 fl. 16 kr. Inserate aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile der Spalte mit 9 kr. berechnet

Montag | № 268. | 24 September 1832.

Großbritannien. — Frankreich. (Deportirung des Herzogs von Braunschweig. Briefe.) — Niederlande. — Italien. (Schreiben aus Neapel.) — Deutschland. (Bundesbeschluß gegen den Nachdruk. Briefe aus Frankfurt, Mainz und Kassel.) — Preußen. — Beilage Nro. 268. Oestreich. (Briefe aus Wien.) — Türkei. (Moniteur ottoman.) — Außerordentliche Beilage Nro. 379. Ueber deutsche Zoll- und Handelsvereine. — Artikel der Kasseler Zeitung. — Briefe aus Berlin und der Schweiz. — Ankündigungen. — Außerordentliche Beilage Nro. 380. Adolph Bäuerle's Gallerie drolliger und interessanter Scenen. — Ankündigungen.

Großbritannien.

(Courier.) Der Herzog von Blacas hat Grillon's Hotel am 14 verlassen, um nach Edinburg zu gehen, und Depeschen an Karl X zu überbringen, der, wie man sagt, nur die Ankunft des Herzogs erwartete, um seine Reise nach Oestreich anzutreten. Der Herzog hat mehrere nicht offizielle Unterredungen mit Lord Palmerston gehabt, die sich, wie wir zu glauben Grund haben, auf den Bestimmungsort des Bekannten von Holyrood bezogen. Man sagt sich leise, die Ex-Dauphine würde von ihrem erlauchten Besuche nach Windsor eingeladen worden seyn, wenn nicht die Hofetikette dis Zeichen von Aufmerksamkeit verhindert hätte. Die Königin kam in einem Privatwagen, begleitet von königlichen Bedienten, die aber nicht in Staatslivreen waren; der Einfachheit ihres Aufzugs nach zu schließen, wollte Ihre Majestät offenbar inkognito nach dem Hotel kommen. Die Herzogin von Angoulème reist unter dem Titel einer Gräfin von Marne. Die Herzogin von Cumberland, der Fürst und die Fürstin von Lieven, der spanische Minister Ritter Bermudez, Baron Wessenberg, der Baron und die Baronin v. Bülow, die Gräfin v. Esser und Lady Anna Beckett, befanden sich unter denen, die Ihrer kön. Hoheit Besuche abstatteten. Der Marquis v. Choiseul versah das Amt eines Sekretairs der Herzogin. Man sagt, der Grund, weshalb JJ. kk. HH. auf ihrem Wege nach dem Kontinente durch die Hauptstadt reise, liege in der Abneigung vor der langen Fahrt von Leith nach Hamburg. Es war, wie wir hören, der Wunsch des Exkönigs London zu besuchen, er wurde aber durch die Furcht abgehalten, das Volk möchte seine Gesinnungen gegen ihn ausbrechen lassen. Eine Mittheilung von Lord Palmerston an den Herzog von Blacas lief in Grillon's Hotel ein, zwei Stunden nach der Abreise des Herzogs nach dem Norden.

Frankreich.

Paris, 18 Sept. Konsol. 5Proz. 96, 55; 3Proz. 69; Falconnets 81, 50; ewige Rente 58⅛.

(Messager.) Der Herzog Karl von Braunschweig ward diesen Morgen (17 Sept.) verhaftet; er wohnte in einem Hotel mit zwei Eingängen, einem auf dem Boulevard des Capucines Nro. 15, und dem andern in der Rue neuve St. Augustin. Von sechs Uhr an stand Munizipalgarde und eine Postchaise in der Straße; ein Polizeikommissair und seine Agenten waren auf dem Boulevard. Das große Thor des Hotels war noch geschlossen, und man wartete. Hierauf kam der Austräger der Gazette médicale, klopfte an, und man öfnete ihm, und als er zur Abgabe des Blatts hineintrat, ging ihm die Polizei nach, und begab sich nach dem Zimmer des Herzogs. Der Bediente erlaubte den Eintritt in das Vorzimmer, aber der Herzog, der noch im Bette lag, weigerte sich, den an ihn ergangenen Aufforderungen, sich zu kleiden und herauszukommen, zu gehorchen. Hierauf öfnete ein Schlosser die Thüre des Schlafzimmers, und der Polizeikommissair verlas sodann dem Prinzen den Befehl zur Abreise, gegen welchen derselbe protestirte, ohne aber einer stärkern Gewalt, die fest entschlossen war, ihren Auftrag zu vollziehen, Widerstand zu leisten. Der Herzog bestieg nun die Postchaise und reiste unter gutem Geleite um halb 7 Uhr nach der Schweiz, wahrscheinlich nach dem Kanton Bern ab, wohin er für den äußersten Fall sich begeben zu wollen angezeigt hatte, in der Hofnung, diese Republik würde ihn besser behandeln, als andre Kantone, z. B. Basel und insbesondere Graubündten und Neufchatel. — Nachschrift. Wir hören in diesem Augenblike, daß der Erherzog von Braunschweig zuerst nach Pontarlier und dann nach Basel gebracht werden soll. Wir glauben aber gewiß zu seyn, daß er Bern zu seinem Wohnsitze wählen wird. Basel ist kein sicherer Zufluchtsort. Man ist daselbst ausnehmend streng gegen Personen, die nicht aus der Stadt sind; und so wie eine große Macht ihn reklamirte, so würde man einen Fremden, der eine Zuflucht daselbst gesucht hat, sogleich ausliefern. Bern ist in einer andern Lage, hat andre Formen, und wir glauben, daß der Herzog Karl daselbst seinen Aufenthalt nehmen sollte.

(Temps.) Man versichert, die Annäherung der Session habe unsere Diplomatie veranlaßt, kräftig aufzutreten. Hr. Sebastiani soll der Konferenz geschrieben haben, daß die französische Regierung nicht länger auf die Lösung der belgischen Frage warten könne. Er soll um jeden Preis die Räumung von Antwerpen vor der Versammlung der Kammern verlangen; denn sonst könnte das ohnehin so sehr angefochtene und halb aufgelöste Ministerium nicht vor den Deputirten auftreten. Der König von England schrieb, als er noch Großadmiral war, ebenfalls an Codrington: „Eine Schlacht um jeden Preis;" dis war aber an Codrington, und die englische Flotte war vor Navarin versammelt. Hr. Sebastiani richtet sich an die Konferenz, die bekanntlich mit den diplomatischen Handstreichen nicht sehr vertraut ist, und die französische Flotte ist nicht von Cherbourg ausgelaufen.

(Temps.) Man sprach heute (17 Sept.) neuerdings von der Verhaftung der Herzogin von Berry. Man setzte selbst

hinzu, daß ein Adjutant des Königs von Paris abgereist sey, um die Einschiffung dieser Dame zu besorgen, die zu ihrer Familie gebracht werden solle. Wir wissen nicht, ob etwas Wahres daran ist.

(Messager.) Das umfassende karlistische Komplott, wovon wir so lebhaft und so vergeblich gesprochen haben, ist im Begrif, auszubrechen. Alle unsere Brief aus dem Westen, alle unsere Nachrichten aus dem Süden melden uns dis. Die Behörde hat nichts oder wenig gethan. Die Legitimisten haben sich lustig über sie gemacht. Sie haben gehandelt, korrespondirt, Plane ausgemacht, Waffen gesammelt, Munition gekauft, und das Interesse, das sie beseelt, ist für sie so mächtig, daß man nicht glauben darf, sie werden durch halbe Maaßregeln und weichliche Verfügungen niedergehalten werden. Ein neuer Aufstand ist auf das Ende des Monats bestimmt. Die Chouans werden in Bezug auf ihre Insurrektion schneller verfahren, als wir in Bezug auf die Kammern. Volk, sey aufmerksam; Nationalgarde, wacht!

Den Journalen zufolge sprach man von unverzüglicher Berufung der Altersklasse von 1832 unter die Fahnen.

Graf Reinhard, französischer Gesandter in Dresden, war am 17 Sept. in Paris angekommen.

Am 16 Sept. begaben sich gegen 60 der in Paris anwesenden Deputirten in den neuen Sizungssaal der Deputirtenkammer, um ihn in akustischer Hinsicht zu untersuchen. Die HH. Delaborde und Tracy sprachen bei diesem Anlasse von der Tribüne. Man hatte, um den Saal zu füllen, 100 Soldaten auf die Pläze gesezt, und mehrere Vorbeigehende hereingerufen. Die Probe fiel sehr befriedigend aus.

(Constitutionnel.) Man erzählt seit vier oder fünf Tagen höhern Orts eine sonderbare Anekdote; wir theilen sie mit, ohne ihre Authenticität zu verbürgen, aber sie kommt uns aus so guter Quelle zu, daß sie uns wenigstens als wahrscheinlich erscheint. Man sagt, es sey eine raisonnirende und umständliche Denkschrift über die gegenwärtige Lage von Europa im Ganzen, und von Frankreich insbesondere, von einer gewandten und erfahrnen Hand mit einer Art von Unpartheilichkeit verfaßt worden, welche dieser Urkunde einen großen Werth gebe. Es folgt darauf eine Reihe von Rathschlägen an die Familie des ältern Zweigs der Bourbons, im Interesse seiner Forderungen, seiner Intriguen und in der Absicht, ihm die Mittel anzudeuten, den Tag, den er vorbereitet, den er hoft, den einer dritten Restauration, vorzubereiten. Man räth namentlich den Verbannten von Holyrood, sich nicht, wie sie bisher gethan (mit Ausnahme eines einzigen Mitglieds der abgesezten Familie), so entfernt von den Gränzen von Frankreich aufzuhalten, damit sie in jedem Augenblike gefaßt seyen, die Umstände zu benüzen, die sich darbieten können, die Zwischenfälle, die eintreten dürften, das Resultat der zahlreichen Komplotte, die auf so vielen verschiedenen Punkten gesponnen werden, um mit bewafneter Hand oder auf eine andere Weise einen oder mehrere neue Einfälle in das französische Gebiet zu versuchen. Der Regierung ist es gelungen, sich eine Abschrift dieser Denkschrift, die ohne Zweifel sehr berühmt werden wird, zu verschaffen. Man hat sie gelesen, wieder gelesen, und aufs Sorgfältigste überlegt. Man war besonders von der tiefen Kenntniß des Verfassers sowol von den größten Geheimnissen der Regierung, als von den Absichten, Umtrieben und Komplotten der Karlisten, in Frankreich und im Auslande, betroffen. Man hat sich sogleich aufgemacht, und unzählige Schritte eingeschlagen; alle Polizeien wurden in Thätigkeit gesezt, und man hat endlich, so wie man wenigstens glaubt, den Verfasser dieser viel besprochenen Denkschrift entdekt. Bei seinem Namen hat man sich seiner Eide und der zahllosen Versicherungen, die er der Juliusrevolution geleistet, erinnert. Man hat sich aber auch zugleich seiner frühern Versicherungen und Eide erinnert, die keiner der Regierungen, die seit 40 Jahren in Frankreich so schnell auf einander gefolgt sind, gefehlt haben. Man hat den bekannten Charakter des Schriftstellers, der hier als Rathgeber auftritt, in Erwägung gezogen. Es ist ein Mann, dessen Feinheit zum Sprüchworte geworden ist, und man hat sich gefragt, ob nicht seinen Rathschlägen für Holyrood mehr Treulosigkeit als Hingebung zum Grunde liege, und ob man nicht im Gegentheile in dieser scheinbaren Handlung des Hochverraths gegen die gegenwärtige Ordnung der Dinge mehr Hingebung als Treulosigkeit erbliken sollte. Inzwischen sollten nach Prüfung und Erwägung aller Folgerungen der Denkschrift die Anti-Franzosen von Holyrood sich entschlossen haben, ihren Zufluchtsort, Edinburg, zu verlassen, um auf den europäischen Kontinent zurükzukehren, und nicht, wie die Journale sagen, in der Absicht, sich nach Steyermark oder Kärnthen zu flüchten, sondern mit dem ausgemachten Entwurfe, sich sobald wie möglich in einem nähern Umkreise bei den Gränzen Frankreichs und auf einem Punkte aufzuhalten, von wo aus man z. B. den Plan der Denkschrift beaufsichtigen und vollziehen könnte. Dieser ernste Umstand soll der Regierung die Augen geöfnet haben; ihre Zweifel über die wahren Absichten des Verfassers der Denkschrift seyen gehoben, und auf diese Art erkläre sich, wie man hinzu sezt, die unerwartete Anzeige von der Abreise in ein entferntes Land von Seite eines Greises, der eine so hohe Stelle versehen, und der, während der langen Dauer unserer Unruhen sich beständig unter den ersten Staatsbeamten befunden habe; eine um so auffallendere Abreise, als sie während der Session, wo dessen Verrichtungen ihn auf immer in Frankreich zurük halten sollten, statt gefunden hat. Die Zeit muß lehren, was an dieser Anekdote ist, und dieses politische Räthsel lösen, das wir aus Rüksichten des Anstandes noch nicht völlig enthüllen können.

*** Paris, 18 Sept. Als Verfasser des vom Constitutionnel erwähnten Mémoire's nennt man Hrn. v. Sémonville, den wetterwendischen Mann, der einst am Hofe Ludwigs XVI in Gunsten stand, und nachher als Gesandter der Republik zu Genua das Bild der Freiheit vor sein Hotel malen ließ. Hierauf wurde er Schmeichler und Botschafter des Kaisers; unter der Restauration Marquis, Pair und Großreferendar; nach der Juliusrevolution entfaltete er in der Pairskammer die dem Auslande weggenommenen Fahnen, und jezt ist er in seinem 73sten Jahre Karlist geworden. Den König soll dis nicht sehr auffallende Ereigniß äußerst betrübt haben. Er hatte in keinen der Männer, die nach der Juliusrevolution aufgetreten, so großes Vertrauen gesezt, als in Hrn. v. Sémonville, wiewol dieser bekanntlich keinen Antheil an der Revolution selbst genommen hatte. — Das Sinken der Renke wird verschiedentlich er-

klärt. Der eigentliche Grund scheint, daß Lord Durham den lezten Nachrichten zufolge in St. Petersburg zu keinem günstigen Resultate gelangt wäre; außerdem die unruhige Stimmung in Belgien. — Der Herzog von Orleans reist heute nach Brüssel. Man behauptet, er werde nur vier Tage dort bleiben. — Talleyrand wird in London erwartet, und wie man versichert, Dupin bald in Paris.

** Paris, 18 Sept. Die unerwartete Abreise des Hrn. v. Semonville nach Neapel, die offen dargelegte Absicht, sich länger daselbst aufzuhalten, in dem Augenblike, wo die nahe Eröfnung der Kammern seine Gegenwart in Paris unumgänglich nothwendig zu machen schien, da er bekanntlich Großreferendair der Pairskammer ist, hatte allgemein überrascht. Leute, welche jene Feinheit des Geistes, jene Art von Hellblik kennen, die ihn bestimmen möchten, sich von einer wankenden Gewalt zu entfernen, gleich den Mäusen, die ein Haus verlassen, das zusammenzustürzen droht, glaubten, er habe in unserm konstitutionellen Gebäude bedenkliche Risse entdekt, die einen Sturz ahnen ließen. Andere suchten die Abreise in Verbindung zu bringen mit den in das Publikum geworfenen Entdekungen über den Entwurf, eine Partei zu schaffen, an deren Spize sich angeblich ausgezeichnete Personen stellen sollten, um eine Restauration unter dem Herzoge von Angoulême vorzubereiten. Dieser Plan mißfiel den thätigen Legitimisten, die nur von Heinrich V und der Regentschaft seiner Mutter hören wollen. Die vorsichtigen Legitimisten wollten ein Journal gründen; die Sache scheiterte an den Angriffen der hizigen Legitimisten. Damals zog sich Hr. v. Semonville zurük; jezt aber scheint es, daß der Großreferendair sich mit jenen etwas vagen Entwürfen nicht begnügte, sondern seinen eigenen Weg ging. Man schreibt ihm die Redaktion einer für Holyrood bestimmten sehr ausführlichen Denkschrift über den Zustand Frankreichs zu. So wie das gegenwärtige Kabinet Kenntniß davon erhielt, blieb Hrn. v. Semonville nur ein honneter Rükzug möglich. Daß er hiezu Neapel wählte, geschah gewiß nicht ohne tiefern Zwek, ohne den er überhaupt nichts thut, selbst wenn er alte Fahnen wiederfindet. Charakteristisch in dieser Hinsicht ist ein Wort Talleyrands. Bei der Eröfnung der lezten Session bemerkte Jemand dem alten Diplomaten, der Hr. Großreferendair sey ziemlich beleibt geworden. „Es ist wahr," antwortete Talleyrand; dann, eine nachdenkliche Miene annehmend, fügte er bei: „Aber was für ein Interesse kan er dabei haben?"

* Paris, 18 Sept. Die Ungewißheit in den Unterhandlungen über das Ministerium dauern fort. Die größte Schwierigkeit liegt in der Art, wie es gebildet wird. Wenn in England ein neues Ministerium gebildet werden soll, so überträgt der König dem künftigen Chef des Kabinets die Sorge es zusammenzusezen, ohne sich in das Detail zu mischen; aber hier wird Alles mit dem König unterhandelt, und die politischen Nothwendigkeiten treffen nicht immer mit den Neigungen und der Vorliebe des Hofs zusammen. Die Abneigung Dupin's, sich Montalivet und Sebastiani als Kollegen gefallen zu lassen, hat dazu geführt, daß für den Augenblik alle Unterhandlungen mit ihm abgebrochen sind. Sebastiani hat erklärt, daß er im Stande sey das Ministerium fortzuführen; aber wer seine abgezehrte, eingefallene Gestalt sieht, wird mit Mühe daran glauben. Zwischen ihm und dem Marschall Soult, so wie zwischen Guizot und Dupin, sind Zwistigkeiten ausgebrochen, die die Zusammensezung des Kabinets noch mehr erschweren. Die Doktrinairs haben sich mit der Hofpartei gegen Dupin vereinigt, und die Schwierigkeiten sind so groß geworden, daß man einen Augenblik daran gedacht hat das Ministerium der Linken anzubieten; man hat Hrn. v. Tracy um die Bedingungen seiner Partei gefragt, aber sie wurden nicht angenommen, so daß die Frage wieder allein zwischen den beiden Theilen, in die sich das Centrum gespalten hat, entschieden werden muß.

Niederlande.

(Aus Brüsseler Zeitungen vom 17 Sept.) Der König hat durch seinen Kabinetssekretair der Stadtregenz von Lüttich anzeigen lassen, daß die in einer Sr. Majestät überreichten Adresse des Lütticher Handelsstandes gemachten Bemerkungen, namentlich über die freie Schiffahrt auf der Maas, dem belgischen Bevollmächtigten bei der Konferenz, zu geeignetem Gebrauche, zugestellt worden seyen. — Das östreichische Kabinet soll dem holländischen angezeigt haben, daß es in der belgischen Angelegenheit genau so handeln werde, wie Frankreich und England. Auch erfährt man, daß Graf Dietrichstein in diesen Tagen in Brüssel ankommen wird; doch wird er sich nur einige Zeit hier aufhalten, da der Gesandtschaftsposten definitiv dem Baron Neumann, jezt noch Mitglied der Londoner Konferenz, bestimmt ist. Am 20 wird der Gesandte der Vereinigten Staaten erwartet. — Gestern sind die ersten Fünffrankenstüke mit dem Bildnisse Leopolds ausgegeben worden. — Hr. Lehon ist wieder nach Paris abgereist. — Die Kommission für die Ehrenfahnen hat beschlossen, eine solche der Stadt Paris als Zeichen der Dankbarkeit zuzusenden, welche Belgien den Franzosen für ihre Unterstüzung schuldig sey.

(Aus holländischen Zeitungen vom 17 Sept.) Die Frau Herzogin von Angoulême ist zu Rotterdam ans Land gestiegen. — Hr. Bligh, der von Sr. brittischen Majestät unlängst zum ersten Gesandtschaftssekretair am Hofe von St. Petersburg ernannt wurde, übergab sein Abberufungsschreiben als Gesandter an unserm Hofe, und begab sich am 13 von hier zu seiner neuen Bestimmung. Auch wurde, wie man sagt, das Abberufungsschreiben des Sir Charles Bagot, der wegen seiner eiligen Abreise es nicht persönlich überreichen konnte, von ihm in Se. Majestät Hände gelegt. Wie man vernimmt, wird Hr. Jermingham als Geschäftsträger Englands im Haag bleiben. — (Amsterdamer Handelsblad.) Die jüngsten Berichte über den Stand der Unterhandlungen in London sind in vieler Hinsicht so widersprechend, und im Allgemeinen so wenig befriedigend, daß man nicht weiß, woran man in diesem Augenblike in der politischen Welt ist. Die Gerüchte von Krieg und Frieden wechseln täglich. Vor Kurzem schien die Konferenz von der Billigkeit der niederländischen Forderungen und von der Rechtmäßigkeit unsers Verfahrens bei denselben überzeugt, und man erwartete jeden Tag zu hören, daß die großen Mächte ihnen hätten Gerechtigkeit wiederfahren lassen. Jezt versichert man wieder, daß Niederland noch größere Opfer bringen solle, als es schon der Existenz Belgiens und dem europäischen Frieden gebracht hat. Einen Tag meldet man, daß die Zahl der streitigen Punkte sich täglich mindere, daß selbst

die belgischen Bevollmächtigten Nachgiebigkeit zeigen; am andern erhält man die Nachricht, daß zu London unter den Diplomaten außerordentliche Thätigkeit herrsche; daß von allen Seiten höchst wichtige Depeschen einliefen und abgefertigt würden; daß die Unterhandlungen verwikelter als je seyen rc.

Nach dem Journal de la Haye vom 18 Sept. hatte die Herzogin von Angoulême, in Gesellschaft von Mademoiselle, Tochter der Herzogin von Berry, am 17 Sept. auf der Durchreise einige Stunden im Haag zugebracht.

Die holländischen Zeitungen von 18 Sept. bringen auch eine Fortsezung der Korrespondenz zwischen General Chassé und dem belgischen Kommandanten von Antwerpen, die aber noch weder zu Feindseligkeiten noch zu einer Uebereinkunft geführt hatte.

Italien.

⊙ Neapel, 7 Sept. Hr. C. v. Rothschild ist nach zu Stande gebrachter Anleihe wieder von Rom zurükgekehrt. Die Geldsendungen nach Rom gehen jezt in zwanzig Stunden dorthin, nemlich in zwölf Stunden durch das Dampfboot bis Civitavecchia, und in acht Stunden von da bis Rom, wozu sonst fünf Tage nöthig, und die Gefahren des Landtransports zu berüksichtigen waren. Der Kurs ist hier fortdauernd nachtheilig für das Ausland, indem viel Korn, Oel und Seide dahin geht, und die Einfuhr nicht so beträchtlich ist, um nicht durch Baarsendungen den Ueberschuß ausgleichen zu müssen. — Lord Ponsonby, welcher an die Stelle des Hrn. Hill als englischer Gesandter hieher kommt, wird in Kurzem erwartet. — Graf St. Aulaire ist mit seiner Familie von Rom hier eingetroffen, und macht Ausflüge in die hiesige Gegend. Die Hize hat ihn von dort vertrieben, aber sie ist auch hier wieder sehr groß geworden, nachdem sie am 30 Aug. und an den folgenden Tagen schon bedeutend nachgelassen hatte. Jedermann erwartet mit Schmerzen la prima aqua — den ersten Regen — nach welchem sie völlig aufzuhören pflegt. In Palermo ist seit Mitte Augusts ebenfalls drükende Hize eingetreten. — So groß die Menge der Fremden jezt schon ist, so werden doch zum künftigen Herbste und Winter noch sehr viele, besonders Engländer und Franzosen erwartet. — Morgen am 8 d. tritt eines der größten hiesigen Feste ein, und wenn man blos das Aeußerliche betrachtet, so gibt es kein größeres, das Fest der Madonna di piè di Grotta. Es ist ein militairisch-religiöses Fest, da es zum Andenken an eine Waffenthat eingesezt ist, nemlich zur Danksagung für die wunderbare Rettung König Karls (nachher König Karls III von Spanien), welcher bei dem nächtlichen Ueberfalle des Fürsten Lobkowitz von Velletri am 11 Aug. 1744 beinahe gefangen worden wäre. Die Truppen sind in Parade vom königlichen Pallast bis an den Eingang der Grotte von Posilippo aufgestellt, wo die Kirche der Madonna di piè di Grotta steht, die dem auf den 8 Sept. fallenden Geburtstage Maria's gewidmet ist, und wahrscheinlich auch deswegen vorzugsweise zu dem Dankfeste gewählt wurde, weil der Weg dahin über die schöne Chiaja zu Aufstellung der Truppen am geeignetsten ist. Dorthin fährt der Hof in Galla zwischen den Spalier bildenden Regimentern. Nicht nur die hiesigen erscheinen dabei, sondern auch alle der nächst gelegenen Garnisonen, so daß morgen beinahe an 30,000 Mann hier beisammen seyn werden. — Am 25 Aug. leisteten mehrere Erzbischöfe und Bischöfe des Reichs ihren Eid in die Hände des Königs. Diese Cerimonie hatte sonst gegen die Vorschrift blos in Gegenwart des Ministers der geistlichen Angelegenheiten statt gefunden. — Heute Abend reist der kais. österreichische Gesandte, Graf v. Lebzeltern, nach Deutschland, seiner von Petersburg zurükkehrenden Gemahlin entgegen.

Deutschland.

Das bayerische Regierungsblatt vom 23 Sept. bringt eine allerhöchste Verordnung, wonach die Vereinigung des Kassationshofs für den Rheinkreis mit dem Oberappellationsgerichte bis auf den 1 Dec. d. J. verschoben wird. Ferner liest man darin, daß auf den Grund des Gesezes vom 14 Dec. 1830 und der Verordnung vom 15 Sept. 1814, das Verbot geheimer Gesellschaften betreffend, Se. Majestät der König befohlen habe, die Advokaten Friedrich Schüler und Joseph Savoye zu Zweibrücken aus dem Verzeichnisse der Advokaten zu streichen.

Die Würzburger Zeitung und andere bayerische Blätter melden, die Gemeindebevollmächtigten der Stadt Würzburg hätten am 19 September mit großer Stimmenmehrheit den Beschluß gefaßt, höhern Orts darauf anzutragen, den bisherigen ersten Bürgermeister, Hofrath Behr, in Ruhestand zu versezen. An demselben Nachmittag sey disfalls eine Deputation zum königlichen Hoflager nach Aschaffenburg abgegangen. Als Grund des Beschlusses wird von öffentlichen Blättern die angebliche Ungnade des Königs gegen Würzburg, so wie die Aufmunterung angeführt, welche exaltirte Köpfe in der politischen Meynung des Hrn. Behr gefunden hätten. Aus dem erstern Grunde gehe längst das sehr wahrscheinliche Gerücht von Verlegung des Appellationsgerichts nach Aschaffenburg, wozu die Aschaffenburger die Umzugskosten zu tragen sich erboten hätten.

Das (Würzburger) bayerische Volksblatt berichtet in Uebereinstimmung damit, daß die Bewohner Aschaffenburgs den König um Verlegung des Appellationsgerichts für den Untermainkreis von Würzburg nach Aschaffenburg ersucht hätten, und der Gewährung derselben so gewiß seyen, daß sie bereits bei der königlichen Kreisregierung um die Erlaubniß angehalten hätten, zur Herstellung eines geeigneten Gebäudes für diesen Gerichtshof 20,000 Gulden aufnehmen zu dürfen. Dadurch habe sich der Magistrat und das Kollegium der Gemeindebevollmächtigten von Würzburg veranlaßt gefunden, bei Sr. Majestät die Bitte einzureichen, daß dieser Gerichtshof in Würzburg belassen werden möge. Ueber den Erfolg dieser Gesuche sey noch nichts bekannt geworden. (S. oben.)

In einer Nachschrift sagt dann dasselbe Blatt: „So eben vernehmen wir, daß das Kollegium der Gemeindebevollmächtigten dahier die von dem Magistrate entworfene Adresse an den König nicht angenommen, und dafür eine eigens gefertigte Adresse desselben Betreffs durch eine eigne Deputation an Se. Majestät abgesandt habe. Zugleich hören wir, daß bei den darüber statt gefundenen lebhaften Debatten der Antrag auf Pensionirung des Hofraths und Bürgermeisters Behr gestellt worden sey, wozu Appellationsrath Kiliani die Anregung gemacht haben soll."

Stuttgart, 21 Sept. Se. kön. Hoheit der Großherzog von Weimar ist gestern Vormittag wieder von hier abgereist. (Stuttg. Z.)

Karlsruhe, 19 Sept. Nach dem heute erschienenen Regierungsblatte ist die Polizei der Residenz von der Stadtdirek-

tion getrennt, und ein eigenes Polizeiamt errichtet worden. Das Ministerium des Innern hat sich jedoch die unmittelbare Einwirkung auf die Sicherheits- und Fremden-Polizei in der Art vorbehalten, daß es unmittelbar (ohne vorherige Kenntnißnahme der Kreisregierung in Rastadt) Verfügung an das Polizeiamt erlassen, auch das leztere, besonders in dringenden Fällen, derartige Gegenstände an das Ministerium bringen kan oder zu bringen hat, welches solche ohne Rekurs an die Kreisregierung erledigen wird. — Ministerialrath Bekk, vom lezten Landtage her als liberaler Abgeordneter bekannt, ist Mitglied der Gesezgebungskommission geworden. — Heute erfährt man, daß der bekannte Journalist Cornelius im Oberlande aufgefangen und durch Gendarmen an die badische Gränze, seiner Heimath zu, gebracht worden sey. — Dr. Singer in Karlsruhe ist als Verfasser eines vor einem Jahre in den Hochwächter eingesendeten Aufsazes gegen den (indessen pensionirten) Geheimenrath und Direktor Eugesser vom Stadtamt Karlsruhe zu vier Wochen bürgerlicher Gefängnißstrafe und Tragung der Untersuchungskosten verurtheilt worden. Das Hofgericht zu Rastadt hatte zuvor ausgesprochen, daß die in dem fraglichen Aufsaze gegen den Kläger gebrauchten Ausdrüke als Schmähung gegen die Obrigkeit zu betrachten seyen, daß der Beklagte mit der Einrede der Wahrheit nicht zuzulassen sey rc. — Von Freiburg wird eine magistratische Deputation nach Karlsruhe abgehen, um Sr. k. Hoh. dem Großherzog für die bei Schließung der Universität gegebenen Zusicherungen, daß die Vorlesungen zur gewöhnlichen Zeit wieder beginnen sollen, den Dank der Bürgerschaft auszudrüken und die unterthänigste Bitte auszusprechen, daß obige Zusicherung baldmöglichst erfüllt werden möge. (Bad. Blätt.)

Aus Frankfurt erhält man folgenden „Auszug Protokolls der 33sten Sizung der Bundesversammlung vom 6 Sept. 1832. §. 361. Sicherstellung der Rechte der Schriftsteller und Verleger gegen den Nachdruk, in Folge des Artikels 18d der deutschen Bundesakte. Beschluß. Um nach Artikel 18d der deutschen Bundesakte die Rechte der Schriftsteller, Herausgeber und Verleger gegen den Nachdruk von Gegenständen des Buch- und Kunsthandels sicher zu stellen, vereinigen sich die souverainen Fürsten und freien Städte Deutschlands vorerst über den Grundsaz, daß bei Anwendung der gesezlichen Vorschriften und Maaßregeln wider den Nachdruk, in Zukunft der Unterschied zwischen den eigenen Unterthanen eines Bundesstaats und jenen der übrigen im deutschen Bunde vereinten Staaten gegenseitig und im ganzen Umfange des Bundes in der Art aufgehoben werden soll, daß die Herausgeber, Verleger und Schriftsteller eines Bundesstaates sich in jedem andern Bundesstaate des dort gesezlich bestehenden Schuzes gegen den Nachdruk zu erfreuen haben werden. Die höchsten und hohen Regierungen werden die zur Vollziehung dieses Beschlusses nöthigen Verfügungen erlassen, wie dieses geschehen, so wie überhaupt von den gegen den Nachdruk bestehenden Gesezen und Anordnungen, binnen zwei Monaten der Bundesversammlung Mittheilung machen."

*** Frankfurt, 21 Sept. Unser heutiges Amtsblatt verkündet, in der gewöhnlichen Fassung, die neuesten Bundesbeschlüsse rüksichtlich des Verbotes der (Stuttgarter) Deutschen allgemeinen Zeitung und des in Hildburghausen erscheinenden Volksfreundes. Zugleich werden der Redakteur des Freisinnigen, Fr. Giehne, und der der Stuttgarter Allg. Zeitung, E. A. Mebold, auf fünf Jahre von der Redaktion jeder periodischen Schrift ausgeschlossen, ferner alle im Verlage des Hildburghauser bibliographischen Instituts (in welchem der Volksfreund herauskam) erscheinenden politischen Schriften, bei denen kein Redakteur namhaft gemacht ist, verboten. Das bibliographische Institut ist eine der umfassendsten Unternehmungen, die in dieser Art in Deutschland bestehen; es beschäftigt an 400 Menschen in seiner Drukerei, Buchhandlung, Buchbinderei rc., und seine Reisenden durchziehen alle Gegenden Deutschlands. — Die seit einiger Zeit hier bestehende „Mittwochs-Gesellschaft zum geselligen Vergnügen" ist durch unsere Polizeibehörde unterdrükt, und der Wirth, Hr. Tausend, zu 50 Thlr. Strafe verurtheilt worden, mit der Androhung, abermals 50 Thlr. zahlen zu müssen, wenn er sein Lokal der Gesellschaft wieder öfne. Man ist begierig, was die Sache für ein Ende nimme, da die Gesellschaft bereits gestern, troz des Widerstandes des Wirthes, der seinen Saal, Licht und Wein verweigerte, sich wie gewöhnlich versammelt hat. — Nach einem hier verbreiteten, übrigens durchaus unverbürgten Gerüchte hätte die hohe Bundesversammlung eine Kommission niedergesezt, die im Einklang mit den Bundesbeschlüssen vom 28 Jun. eine Prüfung der in den verschiedenen Bundesstaaten bestehenden Verfassungen vornehmen, und sodann die aus denselben sich vielleicht ergebenden Anträge stellen solle. Diese Kommission würde ihre Arbeit mit der kurhessischen Verfassung beginnen. — Gestern sahen wir die HH. Welcker und v. Rotteck; sie hielten sich jedoch nur kurze Zeit auf, und wohnten einem kleinen Mahle bei, das einige Freunde ihnen zu Ehren auf der Mainlust veranstaltet hatten. Ein ähnliches Fest war Hrn. v. Rotteck bei seiner Durchreise durch Darmstadt von einer großen Anzahl Staatsdiener, Advokaten und Bürger bereitet worden.

* Frankfurt a. M., 20 Sept. In Betref der neuen Preßgesezgebung will man wissen, daß das System der Kautionestellung bei Gründung neuer Journale darin aufgenommen worden sey. Auch soll von Bundes wegen eine besondere Kommission ernannt werden, wie solches schon hinsichtlich der landständischen Verhandlungen geschehen, um die Presse, namentlich die periodische zu überwachen und erforderlichen Falls Einschränkungen gegen den Mißbrauch derselben beim Bundestage hervorzurufen. — Drei hiesige Litteratoren, die HH. Funk, Freiesleben und Sauerwein, sind wegen ihrer frühern Theilnahme an der Herausgabe des schon vor mehreren Wochen zu Grabe gegangenen Zeitblattes, die Volkshalle, zu einer vierwöchentlichen Arreststrafe von Polizei wegen verurtheilt worden. Dieses Blatt erschien zu Hanau unter kurhessischer Censur, mußte aber aufhören, weil sich zulezt kein Censor für dasselbe mehr finden wollte. Wie man vernimmt, so haben die Verurtheilten den Weg der Berufung ergriffen, die an das hiesige Stadtgericht geht. — Auf Veranlassung einer von Seite der Stuttgarter Polizeibehörde hieher gemachten Anzeige, daß ein genau bezeichneter Güterwagen unter Anderm ein an eine hiesige Buchhand-

lung adressirtes Kollo mit sich führe, worin Drukschriften enthalten, die verfänglichen Inhalts wären, ward von unserer Polizei die Veranstaltung getroffen, daß dieses Kollo nicht unmittelbar an seine Adresse abgegeben, sondern sie selbst gleich bei dessen Eintreffen davon benachrichtigt würde. Dis ist denn auch geschehen, und der Empfänger wurde veranlaßt, das Kollo nur in Gegenwart zu dem Ende kommittirter Polizeibeamten zu eröfnen. Was das Resultat davon gewesen ist, wird verschieden erzählt. — Zufolge deshalb von der herzoglich Nassauischen Regierung gemachter Reklamationen wurde bekanntlich schon vor mehreren Tagen ein hiesiger Handelskommis eingezogen, weil er den Verdacht auf sich geladen, als habe er zur Verbreitung des zur Steuerweigerung einladenden Aufrufs an die Bürger Nassau's mitgewirkt. Auch ward bei einem hiesigen Buchhändler Nachsuchung wegen eben dieser Schrift veranstaltet, und über einen hiesigen Arzt Stadtarrest verhängt, weil er mit in die Sache verwikelt seyn sollte. Inzwischen hat sich die Schuldlosigkeit des Kommis bereits hinlänglich herausgestellt, um ihn seinen frühern Berufsgeschäften zurükgeben zu können und auch bei dem Buchhändler hat die Untersuchung kein Resultat geliefert. Der gegen den Arzt verhängte Stadtarrest war jedoch bis gestern noch nicht aufgehoben. — Bei dieser Gelegenheit hat man erfahren, daß auf der bei Königstein, wenige Stunden von Frankfurt, belegenen Oelmühle der Müller nebst zwei andern Individuen aus dem Nassauischen, die der Verbreitung eben jenes Aufrufs bezüchtigt worden, vor wenigen Tagen verhaftet und nach Wiesbaden abgeführet worden sind.

Einer Verfügung der großherzogl. hessischen Regierung zufolge, werden Reisende aus Rheinpreußen nicht anders als mit Gesundheitspässen in Hessen eingelassen. Die Ortsbehörden in Mainz und Bingen sind angewiesen auf das strengste hierüber zu wachen.

* Mainz, 19 Sept. Heute ist dem östreichischen Soldaten, welcher vor einiger Zeit in einem benachbarten Gehölze eine junge Bauersfrau schamlos gemißhandelt, beraubt und dann auf das Grausamste erwürgt hatte, sein Todesurtheil gefällt, verkündigt und ihm der Stab gebrochen worden. Das kriegsgerichtliche Urtheil lautete auf Hinrichtung mit dem Strange, wurde aber durch das Regimentskommando dahin abgeändert, daß der Verurtheilte erschossen werden soll. Er ist in einem eignen Zimmer in der Kaserne öffentlich ausgestellt, so daß ihn Jedermann sehen kan, — nach drei Tagen erst wird er erschossen.

* Kassel, 15 Sept. (Beschluß.) Wo auch die Wahl frei ist, hinsichtlich des Standes und des Einkommens des zu wählenden Abgeordneten, ist doch wieder zur Bedingung gemacht, daß derselbe im Wahlbezirke wohnhaft seyn müsse. Wo dagegen die Wahl nicht auf den Wahlbezirk beschränkt ist, tritt wiederum eine Beschränkung hinsichtlich des Standes und Einkommens ein. So kan in den Landgemeinden in leztem Falle nun ein solcher erwählt worden, welcher monatlich 2 Thaler an Grundsteuer bezahlt, oder 5000 Thaler an Vermögen besizt, und dabei die Landwirthschaft treibt. Daher können noch so vermögende Männer, die zufällig kein Grundeigenthum besizen, welches einer jährlichen Kontribution von 24 Thalern unterworfen ist, oft gar nicht erwählt werden, wenn sie auch noch so sehr die Fähigkeiten zu einem tüchtigen Deputirten besizen. Die Städte Kassel und Hanau sind die einzigen, welche stets zwei Abgeordnete zu ernennen haben, und zwar Einen mit völliger Freiheit in Betref des Standes und Einkommens, der aber dort wohnhaft seyn muß, und den Andern mit Freiheit des Wahlbezirks, der aber ein Vermögen von wenigstens 5000 Thlr. besizen muß. Dagegen haben die Städte Marburg, Fulda, Hersfeld, Schmalkalden, Rinteln und Hofgeismar, welchen beim vorigen Landtage die Freiheit zustand, daß jede einen Abgeordneten aus allen Städten Kurhessens, ohne Unterschied des Wahlbezirks, blos unter der Bedingung, daß er das geeignete Vermögen (5000 Thlr.) besize, erwählen konnte, für den bevorstehenden Landtag wohl freie Wahl rüksichtlich des Standes und Einkommens des zu ernennenden Abgeordneten; aber dieser muß in dem betreffenden Stromgebiete wohnhaft seyn. Das umgekehrte Verhältniß tritt dismal für die Städte Melsungen, Homberg, Eschwege, Frankenberg, Hünfeld und Gelnhausen ein. Gleiche wechselnde Beschränkungen bei den Deputirtenwahlen finden in den Landgemeinden statt. So sind dismal die von Kassel, Hersfeld, Wizenhausen, Homberg, Marburg, Fulda und Hanau in ihrer Wahl, hinsichtlich des Vermögens und Standes der zu ernennenden Abgeordneten, wenn diese nur in dem Wahlbezirke wohnhaft sind, nicht beschränkt, wogegen die Landgemeinden Hofgeismar, Spangenberg, Eschwege, Ziegenhain, Frankenberg, Hünfeld und Salmünster, welche bei den Wahlen für den vorigen Landtag in dieser Beziehung nicht beschränkt waren, gegenwärtig in diesem Stüke eine beschränkte Wahl haben, jedoch Deputirte aus andern Wahldistrikten mit dem geeigneten Vermögen, wenn sie Landwirthschaft als Hauptnahrungsquelle treiben, wählen können, welche Freiheit den andern Landgemeinden dismal versagt ist. Hieraus entspringt denn die große Inkonvenienz, daß gerade die Wahlbezirke, welche recht verdiente Männer auf den lezten Landtag gesandt haben, diese jezt nicht wieder wählen dürfen, sondern andre Wahlbezirke dieselben unter ihre Kandidaten aufnehmen müssen, wenn sie erwählt werden sollen. Wie wenig man in unserm Lande selbst mit diesen so verwikelten Bestimmungen des Wahlgesezes bekannt ist, geht aus der Thatsache hervor, daß man z. B. in der Provinz Hanau der Meynung war, den Grafen Benzel-Sternau zum Deputirten wählen zu können, weil derselbe in der Eigenschaft eines Ministers des vormaligen Großherzogthums Frankfurt, eine Pension von jährlich 7000 Gulden aus der kurhessischen Staatskasse bezieht, da derselbe doch aus diesem Grunde wohl in Würtemberg, nicht aber in Kurhessen wahlfähig ist. Eben so wurden die Gebrüder Rueharb und Harnier wegen ihres Kapitalsvermögens an mehrern Orten für wahlfähig gehalten, wiewol sie dis doch nach dem kurhessischen Wahlgeseze gar nicht waren. Außer dem Wahlgeseze, das der freien Wahl vielfach in den Weg tritt, besorgt man, daß die Ernennung tüchtiger Deputirten noch auf ein andres Hinderniß stoßen wird. Bei dem Mangel an einer hinlänglichen Zahl ganz unabhängiger Männer, die zugleich mit den zu einem Volksvertreter erforderlichen Einsichten und Kenntnissen begabt sind, ist man genöthigt, häufig zu der Wahl von Staatsbeamten seine Zuflucht zu nehmen; der Staats-regierung aber steht verfassungsmäßig das Recht zu, öffentlichen Beamten die Zustimmung zum Eintritte in die Ständeversammlung zu versagen. Frei-

lich sollen in solchem Falle besondere Gründe für die Verweigerung der Genehmigung einer Deputiertenwahl von Seite der Staatsregierung obwalten; allein dergleichen Gründe werden immer leicht geltend gemacht werden können, indem man sich auf die Unentbehrlichkeit der betreffenden Beamten für den öffentlichen Dienst beruft. Man fürchtet daher, daß manchem Staatsbeamten, der sich in voriger Ständeversammlung ausgezeichnet hat, der Wiedereintritt in die neue Ständeversammlung erschwert werden dürfte, und die Wähler werden unter dieser Voraussezung im Voraus darauf Bedacht seyn müssen, falls sie Staatsbeamte wählen, zugleich gute Ersazmänner zu bestellen, um nöthigenfalls jene zu ersezen, allein es wird oft schwer halten, dergleichen zu finden. Aller dieser und andrer Schwierigkeiten ungeachtet läßt sich gleichwol mit Sicherheit voraussehen, daß in der neuen Ständeversammlung eine Majorität zum Vorscheine kommen wird, geschikt, den vernünftigen Gesamtwillen des kurhessischen Volks dem Ministerium gegenüber auf eine würdige Weise zu vertreten und geltend zu machen. Je schwieriger die Umstände und Verhältnisse sind, unter denen der neue Landtag auftritt, desto rühmlicher wird es für denselben seyn, den Erwartungen und Hofnungen, welche man im ganzen Lande von ihm hegt, zu entsprechen und seine Bestimmung zu erfüllen.

P r e u ß e n.

In dem Landtagsabschiede für die westphälischen Stände kommt unter andern folgende Stelle vor: „Auf den Antrag wegen Anlegung einer Eisenbahn zwischen Rehme und Lippstadt, eröfnen Wir Unsern getreuen Ständen, daß Unser Ministerium des Innern für Handel und Gewerbe die Vermessung und Nivellirung des dabei in Betracht kommenden Landstrichs hat vornehmen lassen, und nach nunmehriger Beendigung dieser Arbeiten auch über Richtungslinie, Bauart und Baukosten seine Ermittelungen ausdehnen wird, um mit diesen Vorarbeiten zu Hülfe zu kommen, wenn eine Aktiengesellschaft die Ausführung des Werks auf Privatkosten unternimmt, wozu der Staat durch Uebernahme von Aktien eine angemessene Beihülfe gewähren wird. Eine weitere Zusage, sie für Rechnung des Staats entweder unmittelbar, oder durch Gewährung von Darlehnen zu bewirken, kan aber nicht ertheilt werden, da das jezige Kommunikationsbedürfniß durch die vorhandene Chaussee gesichert ist, die künftige kommerzielle Wichtigkeit der Anlage auf unsicheren Voraussezungen beruht, und andere dringende Bauten die disponiblen Mittel in Anspruch nehmen."

O e s t r e i c h.

** W i e n, 19 Sept. Ihre Maj. der Kaiser und die Kaiserin, welche gestern von Schönbrunn nach der Stadt gekommen waren, beehrten Abends das k. k. Burgtheater, in welchem Garrick zu Bristol von Deinhardstein gegeben wurde, mit Ihrer Gegenwart, und wurden von dem zahlreich versammelten Publikum mit unbeschreiblichem Jubel empfangen. Heute Morgens geruhten Se. Maj. der Kaiser zahlreiche Privataudienzen zu ertheilen. — Am gestrigen Tage hat die erste allgemeine Sizung der deutschen Naturforscher und Aerzte in dem großen Saale der k. k. Universität statt gefunden. Die Feier der Versammlung von sechs bis siebenhundert Mitgliedern und Gästen wurde durch die Gegenwart Se. Durchlaucht des Hrn. Fürsten v. Metternich, Haus-, Hof- und Staatskanzlers Sr. k. k. Majestät, und vieler andern erhabenen Freunde und Beschüzer der Wissenschaften verherrlicht. Nach der Antrittsrede des Präsidenten, Frhrn. v. Jacquin, wurden von dem zweiten Geschäftsführer, Hrn. Professor Littrow, die Statuten der Gesellschaft verlesen, und die bisher zur gastlichen Aufnahme derselben getroffenen Einrichtungen zur öffentlichen Kenntniß gebracht. Ihnen folgten drei Redner der Versammlung: Hofrath Burdach aus Königsberg, der über den Schlag und Schall des Herzens, Professor Bawerch aus Wien, der über die Spuren der Cholera in den Büchern des alten Bundes, und Professor Geppert aus Breslau, der über die Wärme-Erzeugung in lebenden Pflanzen öffentlichen Vortrag hielt. Nach geendigter Sizung theilten sich die Mitglieder der Gesellschaft in ihre fünf Sektionen, um ihre Präsidenten und Sekretaire zu ernennen, und die Tage und Stunden ihrer künftigen Zusammenkünfte zu bestimmen. Es wurden erwählt: in der botanischen Sektion die HH. Geppert aus Breslau zum Präsidenten, und Endlicher, Zahlbruckner und Fenzel zu Sekretairen; in der physischen Sektion Heinrich Rose aus Berlin zum Präsidenten, und Ritter v. Holger und Prof. Baumgartner zu Sekretairen; in der medizinischen Sektion Prof. Harles aus Bonn zum Präsidenten und Prof. Hermann zum Sekretair; in der mineralogischen Sektion Baron Buch und Prof. Mohs zum Präsidenten, und Bartsch und v. Waldauf zu Sekretairen; endlich in der zoologischen Sektion Hofrath Burdach zum Präsidenten, und Prof. Czermak und Fitzinger zu Sekretairen. — Künftigen Sonnabend soll wieder allgemeine Sizung gehalten werden, bis dahin werden täglich Sektionsversammlungen statt finden.

† W i e n, 18 Sept. Heute haben die hier versammelten Naturforscher ihre Sizungen im Universitätsgebäude durch feierliche Reden eröfnet; Se. Durchl. der Staatskanzler Fürst von Metternich und die Mehrzahl des diplomatischen Korps waren gegenwärtig. Bis zum 26 werden täglich Sizungen statt finden; bis wohin die HH. Naturforscher die Verabredung getroffen haben, daß Niemand von ihnen eine Einladung annimmt, und sie sich in dem Lokale des Augartens zum Mittagsessen versammeln wollen. — Graf Gurieff, zeither k. russischer Gesandter im Haag, dermalen von seinem Hofe in Rom akkreditirt, ist gestern Abend hier eingetroffen; Fürst Gagarin, welcher von Rom an des Grafen Gurieff Stelle kömmt, wird morgen hier erwartet. Graf Pozzo di Borgo trift noch diesen Abend ein, ein Wagen der zu seinem Gefolge gehört, ist bereits angekommen. Lezterer will sich nur einige Tage hier aufhalten, und dann auf seinen Posten nach Paris gehen. Es heißt er komme hieher, um sich mit unserm Ministerium über die Mittel zu berathen, welche zur Erhaltung der bestehenden Ordnung in Europa nothwendig erscheinen dürften. Auf der Börse war heute das Gerücht im Umlaufe, daß Lord Durham Petersburg verlassen habe, und über Wien nach London zurükkehren werde. Man glaubt, daß die außerordentlichen Ereignisse im Oriente den Lord hieher führen, da bei der gefährlichen Stellung, in welche die Pforte durch die schnellen Fortschritte Ibrahim Pascha's gerâth, die europäischen Mächte nicht füglich länger ruhig zusehen dürfen, und über die Art zu berathen hätten, wie der Krieg in Asien beigelegt, und die Pforte von dem Untergange gerettet werden könnte. Auch war auf der Börse das Gerücht verbreitet, daß in Neapel unruhige Auftritte statt gehabt hät-

ten, und eine Verschwörung gegen den König entdekt worden sey, die zur Absicht hatte, die Konstitution vom Jahre 1820 zu proklamiren. Glüklicherweise wurde das Komplott bei Zeiten entdekt. Inzwischen haben die Fonds doch einen leichten Fall erlitten.

Wien, 19 Sept. 5prozentige Metalliques 87⅝; 4prozent. Metall. 76⅝; Bankaktien 1144.

Frankfurt a. M., 21 Sept. Metalliques 87$^{15}/_{16}$; 4prozent. Metalliques 76$^{11}/_{16}$; Bankaktien 1368.

Türkei.

Der Moniteur ottoman vom 18 Aug. stellt folgende Betrachtungen an: „Das ernste Geschäft der Gründung Griechenlands als unabhängigen Staats ist, so weit es die Pforte betrifft, beendigt; sie brachte die lezten Opfer, und um sie dazu zu bestimmen, reichten sechsmonatliche Unterhandlungen hin, nach welchen Hr. Stratfort-Canning mit dem Vertrage abreisen konnte, den er abzuschließen gekommen war. Die griechische Revolution ging aus Gründen hervor, die selbst in diesem Augenblike noch weder wohl bekannt noch billig beurtheilt sind. Die Einen hielten sie, als sie ausbrach, für eine Krisis der Freiheit, die Andern für einen neuen Kampf des Christenthums, alle für eine große Anstrengung der Civilisation über die Barbarei. So wandten sich alle Gefühle, alle Gedanken Europa's gegen die Türkei. Inmitten dieser verworrenen Bewegung ward der Vertrag vom 6 Jul. 1827 unterzeichnet. Der Akt war mehr durch die Nothwendigkeit der Zeit als durch den innern Willen der Kabinette geboren worden; und die Ausführung mußte sich nothwendig der versöhnenden, ruhigen Hand der Staatsmänner entziehen und dem raschen Wirbelzug der aufgeregten Meynung anheimfallen. Bald bewies dies die Schlacht von Navarin. Dieser Tag, der, wie man sagte, unter Freunden vorfiel, schlug eine viel tiefere, dauerndere Wunde, als je die erbittertsten Feinde hätten thun können. Durch die Zeitgenossen verschieden beurtheilt, wird in der Nachwelt jene That nur Eine Stimme gegen sich haben. Eine ihrer Folgen war, ein Verbesserungssystem aufzuhalten, das für den Orient eine neue Aera begründete. Denn man darf nicht vergessen, daß schon seit 1826, noch ehe eine furchtbare Koalition dazu trieb, der Sultan sein Regenerationswerk begonnen hatte, indem er eine unenhsüchtige Miliz vernichtete, die sich jeder Neuerung im Reiche widersezte. Dieses System konnte sich nicht schnell und in allen seinen Theilen entwikeln, wenn ihm nicht der Frieden und die Civilisation hülfreiche Hand boten. Aber gerade im Namen des Friedens und der Civilisation Europa's verdammte man es von seiner Geburt an zu einem Kampfe, der seitdem nicht mehr aufhörte, und den der Sultan bald nach außen, bald nach innen kämpfen mußte. Nicht einen Tag konnte er Ruhe genießen, und die Völker dieses großen Staats verloren unendlich dabei; denn man darf wohl versichern, daß bei dem Geist fortschreitender Reform, den das Oberhaupt der Türkei in seine Regierung brachte, die Wohlfahrt des Einzelnen, die Verbesserung der Institutionen und die sociale Kraft des ganzen Reichs gekräftigt worden wären durch jene ungeheure Masse von Hülfsquellen, die ihm entrissen wurden durch die lange Vertheidigungsstellung gegen die drohende Bewegung Europa's, durch die Mißgriffe der Freundschaft von Navarin, durch die Leiden des Kriegs, der darauf folgte, und endlich durch die noch fortdauernden Versuche der Ehrgeizigen, welche so viele Schläge des Schiksals benüzen zu können hoffen, um durch Ansehn die Verantwortlichkeit zu entgehen, der eine regelmäßigere Verwaltung sie zu unterwerfen begann. So ward durch eine zehnjährige Exaltation und durch die gewaltthätigen Handlungen, die man gegen ein Volk richtete, das zu studiren man sich nicht die Mühe nahm, der Orient in der Bahn des Fortschrittes aufgehalten und ihm die Leiden bereitet, die ihn jezt niederdrüken. Wie benahm sich die Pforte dabei? Seit 1826, d. h. seit der Zeit, daß die Regierung des Sultans im Innern frei wurde, bezeichneten Ruhe und Besonnenheit alle Handlungen derer, welche die Civilisation als Barbaren verschrie. Nach der Schlacht von Navarin, jener großen Katastrophe, die überall anderswo das Volk in Aufregung gebracht und zu blutiger Wiedervergeltung veranlaßt hätte, herrschte eine bewundernswerthe Ordnung, unter welcher alle Europäer und selbst ihre geringsten Interessen den sichersten Schuz genoßen. Die unter den Türken zerstreuten Tausende von Franken sahen mit Erstaunen diese kalte Würde, diese großartige Mäßigung, auf die sie nicht zu zählen gewagt hatten. Wenn der Divan unter so ernsten Umständen den Dank der Privaten verdiente, werden ihm die Kabinette ihre Achtung nicht verweigern. Zwar mag, so lange die ersten Unterhandlungen über die Griechenland zu machenden Cessionen dauerten, den damit beauftragten Diplomaten vielleicht die Zeit etwas lang geworden seyn; sehen wir aber, ob man bei solchen Fragen sich in andern Ländern schneller entscheiden konnte. Erst nach 38 (?) Jahren erhielten die Vereinigten Staaten von Nordamerika die definitive Anerkennung ihrer Unabhängigkeit von Seite Englands; mehr als 20 Jahre verflossen zwischen der faktischen Befreiung St. Domingo's und der Indemnitätsbill, die ihm Frankreich unter der Restauration bewilligte; Spanien beharrt noch darauf, seine auf immer verlornen, unermeßlichen südamerikanischen Besizungen als im Zustande des Aufruhrs zu betrachten; und in diesem Augenblike sehen wir den König von Holland seit zwei Jahren die Anerkennung Belgiens verweigern, und die Drohungen von fünf Mächten zurükweisen, die ihm mehr Soldaten auf den Hals schiken können, als ganz Holland Einwohner hat. Dagegen ward in zweijährigen Unterhandlungen die legale Unabhängigkeit Griechenlands anerkannt, die Gränzen besprochen und festgesezt, und alle subsidiarischen Fragen gelöst, z. B. die der Räumung, des Eigenthumsverkaufs, der Entschädigung etc. Seit die griechischen Provinzen sich von der Pforte trennten, waren sie nicht glüklich. Würde man die Einwohner der Inseln aufs Gewissen fragen, so wünschten sie vielleicht die Zeit der unter der Pforte genossenen mit den Munizipalfreiheit zurük, unter der sie so reich geworden waren, und ihr Vaterland so geliebt hatten. Daß der Griechenland von der Politik gegebene neue Souverain über dasselbe bessere Tage möge aufgehen lassen können, ist ein aufrichtiger Wunsch der Pforte; aber sie ist auch fest überzeugt, daß er, um dahin zu gelangen, das Vorurtheil weit von sich werfen müsse, als dürfe Griechenland nie aufhören in der Türkei seinen Feind zu erbliken."

Verantwortlicher Redakteur, E. J. Stegmann.

Ueber deutsche Zoll- und Handelsvereine.
Erwiederung auf den Artikel der Allg. Zeitung aus dem Großherzogthume Hessen vom 26 Aug.
(Eingesandt.)

Obgleich der Verfasser des gedachten Artikels, der für Deutschland alles Heil in den Mauthen sucht, zugestehen muß, daß Frankfurt in dem Vertrage mit England seine völlig freie Bewegung in der Handelspolitik reservirt hat, so will ihm dieser Vertrag doch nicht gefallen, weil daraus hervorgehe, es sey wenig Hofnung vorhanden, daß Frankfurt sich den bestehenden Mauthsystemen anschließen werde, er will deshalb diese Stadt durch kräftige Handhabung der Zollgeseze zum Beitritte gezwungen wissen. Ob seine Unterstellung, das Wohl von Deutschland hänge von einem einigen Zollsysteme ab, wahr sey, bezweifeln viele, und wohl die einsichtigsten Stimmen, da man überall von der Idee zurükkommt, die Fabriken und Erzeugnisse eines Landes seyen durch das Abhalten aller Konkurrenz, und die hohe Besteurung der Konsumenten zu Gunsten einiger Fabrikanten, zu heben. Was Frankfurt in der Folge zu thun beabsichtige, ergibt sich ganz von selbst aus seiner Lage und seinen Handelsverhältnissen; daß aber das ein Glük sey, wozu man gezwungen werden soll, wird hier Niemand glauben. Die strenge Handhabung der Zollgeseze kan für Frankfurt in jedem Falle nur erwünscht, und so lange es dem Systeme des freien Handels ergeben bleibt, auch nur vortheilhaft seyn. Möge der Schleichhandel, den ohnehin diese Stadt nicht treibt, gänzlich aufhören, so wird sich die regelmäßige Versorgung der reellen Kaufleute in den mit Mauthen umschlossenen Ländern am sichersten dahin wenden, wo große Lager, bei bequemer und naher Versendung, nebst einem freien Markte, dem Einkäufer alle Vortheile gewähren, deren er bedarf. Frankfurt würde dadurch erst den ganzen Vortheil seiner Lage geniessen. Die Verwunderung, welche den Verfasser über den englischen Vertrag ergreift, würde er sich haben ersparen können, wenn er in Martens Traktatensammlung nachgeschlagen und gefunden hätte, daß die Hansestädte und die meisten deutschen Staaten ähnliche Verträge mit England haben, und daß eine Stadt, die, ihre Bestimmung erkennend, sich jederzeit frei von Fabriken gehalten, diese aber in ganz Deutschland durch ihre Geldmittel und ihren ausgebreiteten Handel unterstüzend, ein freier Markt für den Zwischenhandel im umfassendsten Sinne von jeher gewesen und bleiben will, den deutschen Fabrikaten und Erzeugnissen, welche von ihr nach England ausgeführt werden, eine mit allen Nationen jedenfalls gleiche, selbst den begünstigsten gleichzustellende Behandlung bei den Abgaben in England gesichert hat, ist von denen, die ruhig und richtig die Sache ansehen, gleich bei dem Bekanntwerden des Vertrags dankbar anerkannt worden; es bedarf also keiner Wiederholung. Diese Sicherung der deutschen Interessen in England hat aber einen so bedeutenderen Werth, als die Einfuhr deutscher Erzeugnisse dort auf einem wesentlichen Bedürfnisse beruht. Man wird immer in England Wein, Flachs, Getreide und Wolle, und zwar leztere mehr, wenn ersteres weniger, und umgekehrt, bedürfen, da bei steigenden Getreidepreisen die Schafzucht dort abnehmen, bei fallenden zunehmen wird, während die Fabrikerzeugnisse von der Mode, der Industrie, dem Geschike und manchen andern Zufälligkeiten abhängen. Auf diesen Naturerzeugnissen beruht der wahre und nicht wohl zu zerstörende Wohlstand Deutschlands, und zwar zunächst auf der Fabrizirung des Linnen; die Fabriken sind sekundair und werden sich da, wo sie unnatürlich oder übertrieben sind, nicht halten. Wie dem aber auch sey, so sollte man bedenken, daß aller Handel wesentlich auf Tausch beruht, und wo dieser nicht ist, aufhört. Ferner wird man doch nicht läugnen, daß es fremde, in Deutschland nicht hervorzubringende Erzeugnisse gibt, die uns wesentliches und unentbehrliches Bedürfniß geworden. Der Eintausch derselben gegen deutsche Erzeugnisse ist daher nicht zu umgehen. Wo aber dieses der Fall ist, wird man jederzeit eines vermittelnden Marktes bedürfen, und dieser ist für jeden, der davon Gebrauch machen will, um so besser und nüzlicher, je freier er ist, je weniger eigene Fabrik- und Produktionsinteressen er hat, und je gleicher er jeden behandelt, der ihn besucht. Wollte sich denn Deutschland dieser Märkte berauben, und sie zwingen, statt des bisher getriebenen Zwischenhandels, der allen zu gute kam, ihre Intelligenz, Erfahrungen und Geldmittel auf die Errichtung von Fabriken zu wenden, sie den übrigen deutschen Fabriken zu entziehen, und somit diese alle zu zerstören? Wo bliebe dann das deutsche Interesse? Frankfurt kan dem Vaterlande des Verfassers, dem Großherzogthume Hessen, gern alle Vortheile gönnen, die es aus dem Mauthwesen gewonnen, ja es wird dieses Land, die Sache gründlich und ruhig angesehen, gewiß nicht dieserhalb beneiden. Wie übrigens derselbe, welcher die Mauthen selbst als ein Uebel ansieht, argumentiren kan, daß man sich erst dieses Uebel selbst zufügen müsse, um alsdann auf dem Vertragswege, es nach und nach durch Anschließen an andre Systeme zu vermindern, ist nur zu erklären aus dem von ihm für richtig gehaltenen sogenannten nationalwirthschaftlichen Systeme, einer Täuschung, die mit jedem Tage klarerer Ansicht weicht.

Deutschland.

Die Kasseler Zeitung begleitet den (vorgestern von uns mitgetheilten) eingesandten Artikel mit einer Erwiederung, aus der wir Folgendes ausheben: „Wenn gleich zu Anfang dieses Aufsazes das Programm unseres jezigen Ministeriums in grossen, jeden Freund des Rechten, und jedes für den Ruhm seines Fürsten, für das Wohl seines Landes wahrhaft schlagende Herz ansprechendren Zügen verzeichnet wird, und das Ministerium solche edle Aufgabe sich ernstlich und gewissenhaft vorgestellt hat, so wird es sicher mit den Ständen Hand in Hand gehen, so wird gegen die bloße Kraft solchen aufrichtigen Willens keine störende Strebung anhalten, — so werden unsere und aller guten Bürger Wünsche und Kräfte ihm beistehen. Die Beglaubigung dieses Willens erwarten wir indeß mit einer lebhaften Spannung. . . . Die Handlungen und selbst die Sprache des (lezten) unvergeßlichen Landtags haben im Allgemeinen nicht angedeutet, daß er sich über die Staatsregierung stellen, ihr seinen Impuls aufdringen, Geseze von ihr erzwingen wollte. Die Verfassung lag offen vor seinen und vor aller Augen: wenn die Stände jemals, in der That oder in der

Form, auf Ansprüche geriethen, welche mit ihrer Stellung und dem Sinne des Grundgesezes unvereinbar waren, so hat es dabei am Ende auch niemals an dem richtigen Gefühle gefehlt, nicht darauf zu bestehen. Daß aber die Verfassung sie nicht etwa blos zu begutachtenden Räthen, sondern zu einer wirklichen, nothwendigen Theilnahme an der Gesezgebung beruft, — dessen mußten sie pflichtmäßig eingedenk seyn, und daß sie das waren, daß sie in einem seltenen Konflikte widerstreitender Motive, eingeschift gleichsam auf einem Meere von Hemmnissen und Schwierigkeiten, wo Jedermann Richtung und Zuversicht von ihnen erwartete — wo sie jede Wunde heilen, jeden Zweifel lösen, jedes gestörte oder störende Verhältniß, bis an den Pforten fürstlicher Gemächer, in einer Zeit ausgleichen sollten, wo das organische Zusammenleben von Haupt und Gliedern der Staatsfamilie seine Innigkeit eben in der gesteigerten Bedung beurkundete, womit jeder stärkere Pulsschlag, jeder tiefere Athemzug sie gegenseitig durchdrang — daß sie unter solchen Umständen stets mit treuer und ungeirrter Sorgsalt die Linie ihrer Pflicht und des Landeswohls auszumitteln suchten, und nicht selten mit Erfolg — das verdient den Dank ihrer Mitbürger, die Anerkennung der Regierung, das Zeugniß der Geschichte; daß sie Eigensinn nicht für Beharrlichkeit angesehen, — daß sie die Frucht ihrer Ueberzeugung und ihres gewissenhaften Willens auch weder den Täuschungen und Verlokungen falscher Popularität, noch den Drohungen werthlosen Tadels und Gemurmels geopfert, beweisen die Thatsachen. Bei den Gesezen, welche sie zu erörtern hatten (und wobei nicht außer Acht zu lassen ist, daß es meist organische, durch die Verfassung verheißene und bestimmte waren), kan man nicht sagen, daß sie irgendwo verständigenden Mitteln sich geweigert — daß sie der Evidenz ausreichender Gründe und Rüksichten halsstarrig widerstanden hätten; während doch nicht zu läugnen seyn wird, daß bei der Vorlage der Gesezesentwürfe, als man über deren Grundsäze schon einig zu seyn schien, doch so häufig wieder davon zurükgewichen worden ist; daß dieselben nicht selten eine Reihe der überraschendsten Verwandlungen darstellten, wo der eine und selbe Gesezesentwurf nach einander in den verschiedensten Gestalten erschien, gleichsam erst als Blume, dann als Vogel, zulezt wieder als Stein — und daß die Stände dadurch in eine solche kontinuirliche Tentation und Spannung gesezt wurden, daß dieselbe, wie es geschehen, überstanden zu haben sicherlich nur zu ihrer Ehre gereichen kan. — Ungern sehen wir bei solcher Erörterung die stete Vergesellschaftung des Namens des Regenten und seiner jedesmaligen verantwortlichen Räthe. Man hat uns zwar oft wiederholt, daß die konstitutionelle Theorie, nach welcher der Name des Landesherrn in der Diskussion der Angelegenheiten innerer Politik nicht vorkommen soll, bei uns und in Deutschland überhaupt nicht anwendbar sey. Wir haben dieses jedesmal vernommen, und so oft es vorkam, gewürdigt, können aber nicht anders, als unsere volle Ueberzeugung aussprechen, daß bei irgend einer Erörterung dieser Art es mit zu ungleichen Waffen kämpfen hieße, wenn dem einen Theile die unausgesezte Berufung auf einen erhabenen, keiner Verantwortung unterworfenen Willen frei stehe. Man muß sich entscheiden, ob man überhaupt Erörterung will oder nicht, oder auch erwägen, ob man ihr entgehen kan. Ist aber einmal die allseitige Prüfung zugelassen oder unvermeidlich, so muß sie auch möglich — so muß sie praktisch seyn. Darum gebe man vor Allem zu, daß wenn in solchen Materien die Verbindung des obersten Willens im Lande mit der Verantwortlichkeit der Minister nicht schon durch die Verfassung und ihren Geist ausgeschlossen ist, es auch noch andere und nicht minder unverwerfliche Motive gibt, welche ihren Gebrauch beseitigen oder beschränken. Dann aber wird man ferner auch, einmal auf Wegen der Billigkeit, durchaus nicht in Abrede stellen, daß wenn die Theilnahme der Stände an der Gesezgebung etwas Wirkliches, d. h. wenn die Gesezgebung das Resultat der Arbeit sowol der Regierungsmitglieder als der Landesrepräsentanten seyn soll — ein Gesezesentwurf als solcher eher nicht als der Ausdruk des fürstlichen Willens anzusehen ist, als bis die darin enthaltenen, von seinen Räthen entworfenen Bestimmungen auch die Zustimmung der ihm nicht minder eidlich verpflichteten Stände erhalten haben; weil dieser Wille eben als das Konstantere, Bleibendere im Staate, niemals mit dem Unbestand und der Flüchtigkeit, womit sowol Minister als Stände auf der Bühne ihrer Wirksamkeit abwechselnd vorübergehen, — vermischt und dadurch entwürdigt werden darf.

(Beschluß folgt.)

Preußen.

*† Berlin, 18 Sept. (Eingef.) Die Mißstellungen in den Verhältnissen des Hrn. Prof. v. Raumer, theils wegen des Briefs an die Obercensurbehörde, theils wegen seines Aufsazes über Polen im historischen Taschenbuche, und endlich wegen des demselben gewordenen dienstlichen Auftrages eine Darstellung der staatsrechtlich-historischen Verhältnisse Preußens zu Polen zu schreiben, nehmen durch die vielen fabelhaften und unwahren Erzählungen, welche darüber ins Publikum und in die meisten französischen und deutschen Journale gekommen, einen so unklaren Charakter an, daß es wohl endlich Zeit wird, eine wahre Darstellung derselben zu geben, damit die öffentliche Meynung, die jezt so viel Theil an dieser Angelegenheit zu nehmen scheint, aufgeklärt werde, und aufhöre, Lob zu spenden, wo zum Lobe kein Grund vorhanden ist. Der Hr. Professor v. Raumer ist wegen obgedachten Brieses in Untersuchung, weil er Fakta, die er sehr genau kennen mußte, auf eine Art darin darstellte, wodurch eine hochachtbare Behörde, deren Mitglied er selbst war, öffentlich beleidigt wurde. Von den Arbeiten der Obercensurbehörde selbst, konnte er mit Sicherheit nicht sprechen, und ein Urtheil fällen, weil er seit neun Jahren, troz aller Aufforderungen, weder an den Sizungen, noch sonstigen Arbeiten derselben Theil genommen hatte; es bleibt also in dem ganzen unziemlichen Briefe nur das Eine Faktum übrig: „daß nemlich die Censur den Druk seiner akademischen Vorlesung verweigert habe.“ Allerdings eine Thatsache, die, wenn man sie so hinstellt, und alle die Umstände dabei noch anführt, wie Hr. v. Raumer gethan, ein sehr zweifelhaftes Licht auf Preußens Censurwesen werfen müßte. Der Schreiber des Briefs hätte aber hierüber gänzlich schweigen, oder als wahrheitliebender Mann und Staatsdiener die Sache erzählen sollen, wie sie wirklich sich verhielt. Nemlich: Hr. v. Raumer wollte diese Rede in dem Berliner Kalender abgedrukt haben; da nun aber dieses Institut — die Kalenderdeputation — ein königliches ist, und diese sämtlich den strengsten Befehl von des Königs Majestät haben, die Aufnahme aller Aufsäze, Darstellungen u. s. w. zu

verweigern, worin der Person des Königs Lob und Weihrauch gestreut wird, so wurde aus diesem einzigen Grunde Hrn. v. R. Rede von der Censurbehörde zurükgewiesen, d. h. als nicht geeignet in einem Kalender aufgenommen zu werden, der von Seite einer königlichen Anstalt edirt wird. Hr. v. R., der als Beamter in mehrfachen Stellungen diesen Zusammenhang sehr gut kannte, hätte also eigentlich den Druk in diesem Kalender nie begehren sollen; abgewiesen, hatte er jedoch die Befugniß, sein Werk in anderer Form, in anderer Art erscheinen zu lassen, wo es dann nie verboten worden wäre; er zog es aber vor, jenen Brief zu schreiben, und ihn zur Publizität bringen zu lassen, um so als eine Art Märtyrer im Censurwesen zu erscheinen. Daß die durch diesen Brief veranlaßte, noch jezt schwebende polizeiliche Untersuchung wegen dienstwidrigen Benehmens, durch Hrn. v. Raumers Aufsaz über Polen im historischen Taschenbuche nicht eine mildere Wendung erhalten konnte, versteht sich wohl von selbst. Als Geschichtsschreider hat jedoch Hr. v. R. sich durch diese Arbeit den größten Schaden gethan, indem er darin historische Begebenheiten als begründet annahm, welche jezt Niemand von Beurtheilungskraft mehr glaubt, und welche allein noch in den polnisch-historischen Schriften eines Hrn. Spazier Plaz einzunehmen verdienen. Die Unstatthaftigkeit derselben hätte übrigens Hr. v. R. — wenn es ihm hiebei auch wirklich an Kritik gefehlt — sehr leicht durch Nachforschung — er sizt an der Quelle, auffinden können. Nichtsdestoweniger pflanzte er aber selbst die abenteuerlichsten Mährchen fort. Um nun vielleicht die oben erwähnte, gegen denselben verhängte Untersuchung, welche schon zu Vernehmungen geführt, zu neutralisiren und vorläufig vergessen zu machen, wußte er sich den Auftrag zu erwirken, jene staatsrechtlich-historische Darstellung Preußens zu Polen zu schreiben; keineswegs aber ist es ein Auftrag, welchen des Königs Majestät ihm gegeben, oder auch nur darum gewußt, wie es mit fabelhaften, unpassenden Aeußerungen in die öffentlichen Blätter übergegangen ist. Gewiß würde von dieser Seite einem Manne kein solcher ehrender Auftrag gekommen seyn, welcher ohne alle Nothwendigkeit so unangemessene Bemerkungen über des jezigen Königs Majestät und den höchstseligen König sich in dem früher gedrukten Aufsaze über Polen erlaubt hat. Hr. v. R. hat jezt das bestellte Manuscript eingesendet, und wenn dasselbe auch für Preußen durchaus genügend ausgefallen seyn soll, auch das Benehmen, die Handlungsweise dieses Staats gegen Polen als gerecht und milde dasteht, und dermaleinst in der Geschichte stets dastehen wird, so sollen doch so viele Härten und Vorwürfe gegen andere befreundete Staaten darin vorkommen, daß der Druk nicht statt finden wird. Hr. v. R. hat jedoch das ihm zukommende Honorar mit 200 Rthlrn. von der den Aufsaz bestellenden Behörde ausgezahlt erhalten. Daß übrigens der Herr Professor Böckh den ihm angetragenen Eintritt in das Ober-Censurkollegium nicht angenommen, findet hier keine freundliche Beurtheilung; die Behörde selbst wird sich damit jezt gewiß zufrieden erklären, indem es wohl anzunehmen ist, daß man von den Arbeiten eines Beamten nicht viel zu erwarten hatte, welcher in einer Zeit wie die jezige aus Nebenabsichten und sonstigen Umständen den ehrenden Ruf seiner Regierung zur Uebernahme wichtiger Arbeiten ablehnen kan, und der sich auf diese Weise zugleich in einem eigenthümlichen Widerspruche zu der Oeffentlichkeit sezt, welche Gesez und Ordnung ehrt, und der endlich die merkwürdige Erklärung des Hrn. Nebeltdau in Kassel wohl hätte berüksichtigen und zu der seinigen machen sollen.

Schweiz.

*Aus der Schweiz, 19 Sept. Der in der 43sten Sizung der Tagsazung zu Ausführung der Trennung gefaßte Beschluß lautet, wie folgt: „Die eidgenössische Tagsazung, in Betrachtung der Nothwendigkeit schneller und geordneter Vollziehung des Beschlusses vom 14 Herbstmonats d. J., betreffend die Verhältnisse im Kanton Basel, verordnet zu Ausführung des dritten Artikels desselben, was folgt: Art. 1. Die Bürger der nachbenannten Gemeinden: Reinach, Bottmingen, Binningen, Langenbruck, Oberdorf, Lampenberg, Zeglingen, Tecknau, Zunzgen, Diepflingen, Itingen und Wenslingen, sollen unter Aufsicht und Leitung der drei eidgenössischen Kommissarien im Kanton Basel, innerhalb zehn Tagen, nachdem gegenwärtiger Beschluß in die Hände der Kommissarien gelangt seyn wird, über die Frage abstimmen: ob sie zum Stadttheile oder zum Landtheile des Kantons Basel treten wollen. Art. 2. Zu diesem Ende haben die Herren Kommissarien die Bürgerregister der samtlichen im ersten Artikel benannten Gemeinden einzufordern, zu verifiziren und über allfällige Reklamationen zu entscheiden. Art. 3. Stimmfähig ist: der auf dem Bürgerregister eingetragene Bürger, welcher das zwanzigste Altersjahr zurükgelegt hat, mit Ausnahme: a) der Falliten oder Akkordanten; b) derjenigen, die sich in der Ausübung ihres Burgerrechts durch Urtheil und Recht beschränkt finden; c) derjenigen, welche wegen Verschwendung oder Geistesgebrechen unter Vormundschaft stehen; d) der Armen und Almosensgenössigen, welche fortdauernde Unterstüzung von ihrer Gemeinde genossen haben. Hingegen schließt der vorübergehende Empfang von Lebensmitteln von der Stimmfähigkeit nicht aus. Art. 4. Alle stimmfähigen Bürger jeder dieser zwölf Gemeinden, sie mögen in- oder außerhalb derselben, jedoch im Kanton Basel, wohnen, werden von den Kommissarien auf übliche Weise eingeladen, an einem von den leztern zu bestimmenden Tag und Stunde an dem in ihrer Gemeinde hierzu bezeichneten Orte zu erscheinen und über die im ersten Artikel festgesezte Frage abzustimmen. Art. 5. Zu der nemlichen Zeit verfügen sich die Herren Kommissarien in die einzelnen Gemeinden und leiten die Abstimmung in denselben auf nachfolgende Weise: Nach erfolgter Verlesung des Bürgerregisters erhält jeder anwesende stimmfähige Gemeindebürger eine gestempelte Karte, welche er auf die von den Kommissarien an Ort und Stelle zu bestimmende Weise in eines der beiden hinter einem Vorhange befindlichen verschlossenen Kistchen legt, von denen das eine weis angestrichen und mit den Worten „Stadt Basel," und das andere blau angestrichen und mit den Worten „Landschaft Basel" bezeichnet ist. Nach der auf solche Weise frei und geheim erfolgten Abstimmung, zu welchem Theil der einzelne Bürger zu gehören wünscht, werden die Kistchen in Gegenwart der ganzen Gemeinde von den Kommissarien versiegelt zu Handen genommen, und mit dem Namen der Gemeinde bezeichnet. Art. 6. Nach vollendeter Abstimmung in allen zwölf Gemeinden schreiten die Herren Kommissarien zu der Prüfung des Ergebnisses derselben, und öfnen eines dieser Kistchen nach dem andern, verfertigen ein sorgfältiges Protokoll über den Inhalt derselben und übersenden diesen Verbalprozeß mit möglichster Beförderung, gehörig unterschrieben und besiegelt, an die Tagsazung zu weiterer Schlußnahme, damit dieselbe sofort diejenigen Gemeinden, deren Mehrheit sich für den Stadttheil erklären würde, unter die Verwaltung der Regierung zu Basel stellen und diejenigen, welche sich in der Mehrheit für die Landschaft entscheiden sollten, unter die Verwaltung der Landschaft Basel weisen kan. Art. 7. Den Herren Kommissarien bleibt es überlassen, zu der Eröfnung der Kistchen und zu Unterzeichnung des Verbalprozesses, als Zeugen, Abgeordnete von der Regierung zu Basel und Abgeordnete von der Landschaft zu be-

rufen und einzuladen. Art. 8. Dieser Beschluß wird den Herren Kommissarien, mit dem Auftrage zu schleuniger und pünktlicher Vollziehung, unverzüglich zugestellt, und dieselben werden eingeladen, wenn von irgend einer Seite, in welcher Gemeinde es seyn möchte, die Abstimmung gestört oder gar gehindert würde, von den bereits besizenden genügenden Vollmachten Gebrauch zu machen. Also beschlossen in Luzern, den 17 Herbstmonat 1832. Die eidgenössische Tagsazung; in deren Namen, der Schultheiß des Vororts Luzern, Präsident derselben: **Eduard Pfyffer.** Der eidgenössische Kanzler: **Amrhyn.**" — In der 44sten Sizung, den 18 Sept. wurden, nebst der Besezung der Militair-Aufsichtsbehörde und der Wahl des Hrn. v. Chambrier, nur der Bericht über eine neue Redaktion eines bestehenden Konkordates über Arrestanlegungen angehört und ad referendum genommen.

Litterarische Anzeigen.

[1928] *Antiquariats-Anzeige*

sehr schäzbarer, seltener historisch-diplomat., numismatisch und philolog. Werke, welche um beigesezte Netto-Preise zu haben sind in der

Matth. Rieger'schen Buchhandlung

(J. P. Himmer) in Augsburg:

Miraei, Aub., opera diplomatica et historica. Edit. II. auct. et correct. ab Joan. Franc. Foppens. Fol. Lovanii et Bruxellis, 1723—1747. (à 27 fl.) netto 15 fl. — **Baderi, Matth.,** Bavaria Sancta Maximiliani auspiciis coepta, descripta, eidemque nuncupata. 3 vol. Fol. Monachii, 1615. 1624. 1627. — — **Bavaria pia.** Fol. Monachii, 1628. cum mult. figur. netto 18 fl. — **Chronicon Gotwicense.** 2 vol. Fol. Tegernsee, 1732. gebunden in Schld. ganz neu. netto 18 fl. — **Schatenii, Nic., historia Westphaliae** et de origine Francorum et de Saxonia christiana etc. Opus posthumum. Ed. II. Fol. Monasterii, 1773. (1 fl.) netto 2 fl. — — **Annales Paderbornenses.** 2 vol. Edit. II. Fol. Monasterii, 1774—1775. (9 fl.) netto 5 fl. — **Scriptores rerum Germanicarum** aliquot insignes, qui histor. et res gestas Germanor. medii potiss. aevi inde a Carolo Magno ad Carolum V usque, prim. coll. Joan. Pist. Nidano, notas adjecit B. G. Struve. 3 vol. Edit. III. Fol. Ratisbonnae, 1726. (18 fl.) netto 10 fl. — **Morelli, T., thesaurus graecae poëseos,** sive lexicon graeco prosodiacum, versus et synonyma, epitheta, phrases, descriptiones et compl. Cum tract. de poësi, seu prosodia Graecorum. 2 vol. 4 maj. Cum effigie Morelli ab Hogarth, Etonae et Londini, 1762. (18 fl.) netto 10 fl. — **Waltheri, Joan., lexicon diplomaticum,** cum praefat. Joan. Dav. Koehleri. 2 part. in 1 vol. Fol. Goetting. 1745—1747. netto 15 fl. — **Wegelini, Jos. R., thesaurus rerum Suevicarum,** seu dissertationes selectae de natalibus, migrationibus, bellis ac fatis vetustiss. gentis Suevicae. 4 vol. Fol. Cum figuris. Lindaugiae, 1756—1760. (48 fl.) netto 22 fl. — **Knipschiltii, Ph., tractatus politico-historico-juridicus** de juribus et privilegiis nobilitatis et ordinis equestris liberi et immediati. Fol. Campoduni, 1693. (8 fl.) netto 3 fl. — **Fortitudo Leonina** in utraque fortuna **Maximiliani Emanuelis.** Cum mult. figuris. Fol. Monachii, 1715. (6 fl.) netto 4 fl. — **Hagek, W., Annales Bohemorum** e Bohemica editione latine redditi, et notis illustrati a P. Victorino, aucti a P. Gelasio. 3 vol. 4. Pragae. 1763—1765. (12 fl.) netto 6 fl. — **Hirsch, Joa. Chr., bibliotheca numismatica,** exhibens catalog. auctor., qui de re monetaria et numis tam antiquis quam recent. scripsere, coll. et indice rerum inst. Fol. Norimbergae, 1760. netto 3 fl. — — **Des teutschen Reichs Münz-Archiv,** nebst Nachrichten vom teutschen Münzwesen in ältern, mittlern und neuern Zeiten, aus Archiven und Originalakten in chronologischer Ordnung. 9 Thle. Fol. Nürnberg, 1756—1768. 41 fl. 24 kr. netto 18 fl. — **Selver, Joh. Oct., Proben des hohen teutschen Reichsadels,** oder Sammlungen aller Denkmäler, Grabsteine, Wappen 2c. Mit vielen Kpfrn. Fol. Würzb. 1775. (25 fl.) netto 9 fl. — **Pappenheim, Matth. v., Chronik der Truchsessen von Waldburg** von ihrem Ursprunge bis auf die Zeit Kaisers Maximilian II. Mit 34 Urkunden, genealogischen Tabellen und Kupfern. Fol. 1777. (5 fl.) netto 2 fl. — **Gropp, Pet. Ign., Wirzburgische Chronik** von 1500 bis 1751. 2 Thle. Fol. Wirzb. 1751. (14 fl. 24 kr.) netto 6 fl. — **Sattler, Chr. Fr., Geschichte des Herzogthums Würtemberg** unter der Regierung der Herzoge. 13 Thle. Mit vielen Urkunden und Kupfern. 4. Ulm, 1769—1783. (58 fl. 30 kr.) netto 18 fl. — **Gespräche im Reiche der Todten.** Eine wahre Beschreibung von den Ursachen, dem Anfange und den merkwürdigsten Begebenheiten der Kriege in den Jahren 1756 bis 1762. 50 Hefte. Mit illum. Planen. 4. Leipz. 1757—1763. (11 fl. 15 kr.) netto 4 fl. — **Gottfridi, Joh. Ludov., historische Chronika,** oder Beschreibung der merkwürdigsten Geschichten, so sich von Anfang der Welt bis zu Ende des Jahres 1750 zugetragen. 5 Bände. Fol. Mit sehr vielen Merianschen Kupferstichen, und Register. Frankf. 1710—1759. (51 fl.) netto 25 fl. — **Chronicon Monast. S. Petri Salisburgi,** ord. S. Benedicti ab anno 582. usq. ad ann. 1782. Fol. Augustae. (12 fl.) netto 6 fl.

[1890] (**Stuttgart.**) So eben versandten wir die 5te und 6te Lieferung von dem **interessanten** Werke:

Zwölf Tage der Revolution. Ein Gedicht von **Barthélémy.** 12 Lieferungen à 24 kr., 6 gGr. (deutsch und französisch).

Auch hat bei uns die Presse verlassen:

Erinnerungen aus Paris.
Im Jahre 1831.
Von
einem Süddeutschen.

8. 20½ Bogen. Preis 2 fl. oder 1 Rthlr. 6 gGr., welche Schriften in allen Buchhandlungen, in **Augsburg** in der v. **Jenisch** und **Stage**'schen zu haben sind.

E. **Schweizerbart**'sche Verlagshandlung.

[1671] Bei **Hinrichs** in **Leipzig** ist eben erschienen und zu finden in allen Buchhandlungen von Oestreich, Bayern, der Schweiz 2c.:

Das Haus der Grafen Owinski

Erzählung aus der lezten polnischen Revolution von A. B. T. Süd. 200 S. 8. auf Velinpap. geh. 1832. 1 Thlr.

Die ungemein anziehende und wahrhaft lebendige Schilderung der Begebenheiten und Charaktere einer höchst wichtigen Zeit sichert dem Büchlein eine günstige Aufnahme bei Polen und Deutschen.

[1913] In der k. k. Kreisstadt Botzen wird die städtische Theater-Entreprise daselbst für den kommenden Winter an eine ... dazu eignende Schauspielergesellschaft vergeben, deren Direktor sich diesfalls an den dortigen Stadtmagistrat oder an das k. k. Kreisamt in Zeiten zu wenden hätte.

[1912] Ein junger kath. Geistlicher, welcher bereits einige Jahre bei einer Herrschaft eine Hofmeister-Stelle mit dem besten Erfolge versah, sucht einen ähnlichen Plaz. Auch würde er sich zum Führer auf Reisen eignen. Briefe besorgt die Expedition der Allgemeinen Zeitung.

[1904] Ankündigung.

Gallerie

drolliger und interessanter Scenen

nach dem Leben und aus der Theaterwelt,

herausgegeben

von

Adolf Bäuerle.

Vier Jahrgänge mit 110 Kupfertafeln in Querfolio, in Kupfer gestochen, auf französischem Velinpapier und fein illuminirt. Preis der kompleten Sammlung 30 fl. C. M. Einzeln jeder Jahrgang 10 fl. C. M.

Seit längerer Zeit erscheint in Wien eine Gallerie drolliger und interessanter Scenen, welche sich des allgemeinsten Beifalls erfreut. Beweis für ihren Werth sind die günstigen Beurtheilungen in den Blättern des In- und Auslandes und der Umstand, daß sie seit vollen vier Jahren mit dem größten Glük fortgesezt wird. Der Herausgeber hat mit dieser originellen Kollektion kein eitles Bilderwerk zu Tage gefördert; er hat etwas Besseres, Bleibenderes, Werthvolles geschaffen, nemlich eine treue Nachahmung interessanter Scenen aus dem Leben und aus der Theaterwelt, wie solche zur Würdigung anziehender Momente aus der Zeit, der Kulturgeschichte der Menschen, dann aus dem Studium der Mimik und Physiognomik, dem Kostume aller Völker, aller Trachten, Moden, Karrikaturen und Masken hervorgeht.

Diese Sammlung wird demnach keinen einseitigen Werth haben. Sie wird zugleich bei einer Anzahl frappirender Gruppen auch die schönsten und ansprechendsten Darstellungen von herrlichen Gegenden, pittoresken Ansichten, neuen Formen von Meubles, Zimmerverzierungen, Gebäuden, Equipagen rc. rc. bieten; sie wird vorzüglich äußerst getreue Portraite enthalten, und sonach jedem Liebhaber gewählter Kupferstiche äußerst willkommen seyn.

Um zu zeigen, was diese werthvolle Gallerie enthält, sollen hier die Rubriken, in welche sie zerfällt, einzeln besprochen werden.

I. Uebersicht der Kostumirungen, Trachten, Moden, Masken.

1. Anzüge aus den siebziger Jahren.
2. Räuber-Masken eben daher.
3. Karrikatur altfränkischer Jagdkleidung.
4. Einfacher Anzug eines Bürgermädchens aus Wien.
5. Bewafnete Bürger in Wien.
6. Modernes Damen-Pracht-Kostume.
7. Chinesische Festkleidung.
8. Spießbürgerliche Masken.
9. Uniform des Todes.
10. Gruppen aus dem Leben.
11. Pantalon, Pierrot, Skaramuz, Harlekin, Kolumbine, Chevalier, Polizinell, rc. rc.
12. Mädchen in Uniform.
13. Ländliche Tracht.
14. Milchmädchen-Anzug.
15. Hauskleid eines Ritters.
16. Wiener Promenade-Anzug beiderlei Geschlechts.
17. Weibliche Herbstkleider.
18. Indianische Tracht.
19. Spanische Tracht.
20. Tracht der Fiaker in Wien.
21. Pariser Staatsanzug.
22. Tracht des Gefolges der Jugend.
23. Raimunds Kleid als Aschenmann. Kostume der Zufriedenheit. Allegorie der Jugend.
24. Wanderkleid eines lustigen Barbiers.
25. Ungarische National-Tracht.
26. Krähwinkler-Masken.
27. Muster eines neuen Landauer-Wagens aus Wien.
28. Ball-Anzüge.
29. Russische Fürsten- und Bauern-Kostume aus dem 17ten Jahrhundert.
30. Nürnberger Stadtsoldaten.
31. Konzert-Anzug einer Dame.
32. Französisches Soubretten-Kleid.
33. Weibermaske für einen Mann.
34. Moderne Livrée.
35. Spanischer Ball-Anzug.
36. Karrikatur eines Bonvivants.
37. Schweizer Bauern-Tracht.
38. Ideale Anzüge.
39. Kinder in Maskenkleidern.
40. Räuber als Pilger verkleider.
41. Uniform der Krähwinkler Stadt-Soldaten.
42. Ritter-Prunkkleidung.
43. Tracht einer Oberöstreicherin.
44. Neues türkisches Kostume. Neues türkisches Militair.
45. Ideale Tänzerkleidung.
46. Karrikaturen des Tages.
47. Militair aus dem Mittelalter.
48. Küffner-Tracht.
49. Anzug aus den Schweizer-Alpen.
50. Gespenster als Masken.
51. Venetianisches Juden-Kostume aus dem 12ten Jahrhundert.
52. Charakter-Kleidung.
53. Gemeine Juden-Tracht.
54. Englisches Kostume aus dem 16ten Jahrhundert.
55. Englisches Kostume aus dem 14ten Jahrhundert.
56. Karrikaturen der jetzigen Mode rc.
57. Chinesisches Ball-Kostum.
58. Tracht der steyrischen Alpensänger.
59. Prachtkleider aus dem Mittelalter.
60. Kostume eines Abenteurers.
61. Zauber-Vermummung.
62. Komische Tracht eines herrschaftlichen Mohren.
63. Ideale Tracht italienischer Räuber.
64. Abbildung eines modernen Pferdegeschirres.
65. Ungarische Pracht-Kleider von Damen und Herren.
66. Brautjungfern-Anzug.
67. Pariser Damenkopfpuz.
68. Elegants aus London und Wien.
69. Polnisches Festkleid.
70. Böhmen aus dem 13ten Jahrhundert.
71. Italienische Bauernkleidung.
72. Tracht der Fischer aus der Stummen von Portici.
73. Winter-Anzüge bei einer Schlittage.
74. Gespenster-Aufzug aus dem 14ten Jahrhundert.
75. Schweizer-Tracht aus dem Bürgerstande.
76. Oestreichisches Militair und Musik-Bande.
77. Altspanische Kleidung.
78. Türkisches Krieger-Kostume.
79. Schweizer-Tracht aus den Zeiten Wilhelm Tells.
80. Ritter-Tracht aus dem 12ten Jahrhundert.
81. Tracht des Fra Diavolo und seiner Bande.
82. Tracht aus dem 16ten Jahrhundert.
83. Festkleidung vom Wiener-Tivoli.
84. Seeräuber-Kostume aus dem 19ten Jahrhundert.
85. Preußisches Militair.
86. Steyermärkisches Kostume aus dem 16ten Jahrhundert.
87. Karrikatur-Anzüge für Maskenfreunde.

II. Ansichten, Gegenden, Gebäude, Zimmerverzierungen, Gärten, Meubles rc.

1. Eine Räuberherberge in den böhmischen Wäldern.
2. Eine Schneegegend im Alpenthale.
3. Ein Prunkgemach.
4. Das Goldschloß des Prinzen Tutu.
5. Der Ballsaal zum Sperl.
6. Der Ballsaal zur Kettenbrüke.
7. Das neue Schifbad zu Wien.
8. Die Gleaffe mit dem Araber.
9. Der Prater in Wien nächst dem Panorama.
10. Das Innere einer Festung.
11. Das Innere eines Bauernhofes.
12. Ein Marmorsalon.
13. Der Volksgarten in Wien.
14. Palmenhain in Brasilien.
15. Der Michaelisplaz in Wien.
16. Der Zechsaal des Fortunatus.
17. Das Feuerschloß der Geister des Hasses.
18. Aermliche Stube eines Landbaders.
19. Muschelgruppe der Najaden.
20. Die Geisterstube der schwarzen Frau.
21. Der Graben in Wien, im Hintergrunde eine glänzende vierspännige Equipage.
22. Ein Tanzsaal im Kleinen.
23. Russisches getäfeltes Holzzimmer.
24. Das Innere eines Linienschiffes mit der Kajüte und der Aussicht auf die See.
25. Ein niedergebranntes Haus in einer ländlichen Gegend.
26. Schweizerthal, im Hintergrunde die Gletscher.
27. Unterirdisches Gewölbe und Gefängniß.

28. Richterstube.
29. Herberge der Aschenleute.
30. Räuberhöhlen. Doppeltes Theater. Wald, worin Räuber hausen.
31. Das Innere der Schießstätte in Krähwinkel.
32. Ritterstube.
33. Feenschloß.
34. Wirthsstube.
35. Trinkzimmer.
36. Küffner-Werkstätte.
37. Alpenhütte.
38. Alpenkönigs Zauberspiegel.
39. Geisterwald.
40. Terrasse mit der Aussicht nach Venedig.
41. Das Innere eines ärmlichen Dachstübchens.
42. Juden-Kammer.
43. Englische Taverne.
44. Heimliches Gemach aus dem 13ten Jahrhundert.
45. Die Laterneninsel mit dem Pagoden.
46. Rittersaal.
47. Rathssaal.
48. Hotel garni mit der Aussicht auf den Garten.
49. Eine Gegend aus der Brühl bei Wien.
50. Marktplatz in Krähwinkel.
51. Bosko's Zauberkabinet.
52. Gegend aus der verkehrten Welt mit der Jungfern-Diligence aus dem parodirten „Freischütz."
53. Offener See mit Alpenkönigs Zauberschif.
54. Karl Moor's, Abällino's und Jaromirs Schlummer-Hain.
55. Großer brillanter Ballsaal.
56. Modernes Wiener Sizzimmer einer Dame.
57. Meubles aus Paris.
58. Moderne Gartenpläze mit englischen Anlagen.
59. Ländliche Gegend aus Italien mit einer Mühle.
60. Masaniello's Fischerhütte.
61. Schneegegend auf einem Hauptplaze in einer Stadt.
62. Kirchhof in der Schweiz.
63. Gletscher-Gegend in der Schweiz.
64. Zimmer einer Nachtwandlerin.
65. Waldgegend mit einer Baumbrüke.
66. Prunkgemach aus dem 15ten Jahrhundert.
67. Persische Festung mit einer Sturmbrüke.
68. Gegend bei Neapel mit einer brennenden Brüke.
69. Gegend am Vierwaldstätter-See in der Schweiz.
70. Zauberhain mit Geistern zu Pferd.
71. Brennendes Dorf.
72. Ländliche Gegend mit einem alten und neuen Schloß.
73. Gegend in Sizilien mit Weinbergen.
74. Gegend mit dem Hungerthurm.
75. Prachtgarten mit Springbrunnen.
76. Wald, in welchem Räuber hausen.
77. Das Wiener-Tivoli.
78. Das Irrenhaus von Dijon.
79. Offenes Meer mit brennenden Schiffen.
80. Gegend bei Röthelstein in Steyermark und Räuberschlupfwinkel.
81. Zauber-Lager.

III. Stüke, aus welchen die Scenen genommen.

Scene

1. Gisperl und Fisperl . 2
2. Staberl als Freischüz . 1
3. Der Diamant des Geisterkönigs 1
4. Die Bürger in Wien . 1
5. Staberls Reiseabenteuer 1
6. Menagerie und optische Zimmerreise 1
7. Pachter Valentin . . 1
8. Der erste Mai im Prater (Ballet) . . . 1
9. Sieben Mädchen in Uniform 1
10. Jakob in Wien . . . 1
11. Das Schweizermilchmädchen, Ballet aus dem k. k. Hoftheater 1
12. Das Gespenst auf der Bastey 1
13. Das grüne Männchen 1
14. Die schlimme Lisel . 1
15. Joko, der brasilianische Affe, Ballet vom k. k. Hoftheater in Wien . 2
16. Glük in Wien . . . 1
17. Doktor Fausts Mantel 1
18. Das Mädchen aus der Feenwelt, oder der Bauer als Millionär . . . 3
19. Die steinerne Jungfrau 1
20. Muschelgruppen-Ballet 1
21. Der Fiaker als Marquis 1
22. Die schwarze Frau . . 1
23. Staberl in Floridus . 1
24. Tanzmeister Pauxel . 1
25. Der aus Liebe vermummte Neffe, Ballet vom k. k. Hoftheater 1
26. Kabale und Liebe . . 2
27. Peter Stieglitz . . . 1
28. Der Weiberfeind in der Klemme 1

Scene

29. Die falsche Prima Donna in Krähwinkel . . . 2
30. Der Diener zweier Herren 1
31. Das abgebrannte Haus 1
32. Moisasurs Zauberfluch 2
33. Moisasuras Hexenspruch 1
34. Colombine aus der Feenwelt 1
35. Die Höhle Soncha, oder die 60 Räuber . . . 2
36. Sylphide, das Seefräulein 2
37. Die gefesselte Phantasie 1
38. Der falsche Paganini . 1
39. Prätiosa, romantisches Melodrama 1
40. Oktavio Pinelli, oder Schimpf und Rache, großes Ballet, ausgeführt auf dem k. k. Hoftheater 1
41. Meister Martin der Küffner und seine Gesellen 1
42. Der Alpenkönig . . . 3
43. Der Kaufmann von Venedig 1
44. Der arme Poet 1
45. Der Jude. Von Brockmann . 1
46. König Heinrich der Vierte . 1
47. Der Geizige . 1
48. Parteiwuth . 1

(43.–48. sämmtlich mit Devrient, als Hauptfigur vom k. k. Hoftheater nächst der Burg.)

49. Der Mann mit Millionen 1
50. Panurge auf der Laterneninsel, Ballet, aufgeführt im k. k. Hoftheater 1
51. Mathilde von Spoleto . 1
52. Der Alpenkönig und die Mutter 1
53. 30 Jahre aus dem Leben eines Lumpen . . . 1
54. Der verwunschene Prinz 1
55. Das schwarze Kind . . 1
56. Othellerl, der Mohr in Wien 1
57. Der unzusammenhängende Zusammenhang . 1

Scene

58. Staberl als Physikus . 1
59. Lablache als Figaro 1
60. Scholz als Klapperl . 1
61. Julerl, die Puzmacherin 1
62. Die Nachtwandlerin, Ballet 2
63. Die Stumme von Portici 1
64. Der Fleischhauer von Oedenburg, oder Herr Joseph und Frau Waberl . 1
65. Reserl, die Nachtwandlerin 1
66. Der Müller und sein Kind 2
67. Waltron 2
68. Finette Aschenbrödel . 1
69. Timur, der Tartar-Chan 1
70. Die Räuber in den Abruzzen 1
71. Wilhelm Tell 1
72. Gelübde, Heldenthat und Edelmuth 1
73. Abenteuer auf einer Reise mit dem Eilwagen 1
74. Harlekins Geburt . . 1
75. Fra Diavolo 1
76. Pierrot als Milchweib . 1
77. Ansichten von den Dekorationen mit Aufstellung eines lebendigen Theaters an der Wien, arrangirt von Carl . 2
78. Tivoli mit der Rutschbahn 1
79. Das Irrenhaus von Dijon 1
80. Domi, der amerikanische Affe, oder Neger-Rache 1
81. Die Drachenhöhle bei Röthelstein 1
82. Der Maler und sein Farbenreiber 1
83. Die zufriedengestellten Nebenbuhler. 1

Summe 83 verschiedene Stüke auf 102 Tableaux.

IV. Portraite.

1. Alpensänger, (die vier). — 2. Anschütz, k. k. Hofschauspieler. — 3. Binder, Mitglied des k. k. Hoftheaters nächst dem Kärnthnerthore. — 4. Briol, Tänzer des k. k. Hoftheaters nächst dem Kärnthnerthor. — 5. Brugnoli (Dem.), Mitglied der großen Oper zu Paris. — 6. Carl, Direktor. — 7. Condorussi (Dem.), beide vom Theater an der Wien. — 8. Costenoble, k. k. Hofschauspieler. — 9. Cramolini, vom k. k. Hoftheater nächst dem Kärnthnerthor. — 10. Devrient, königl. preuß. Hofschauspieler, in 6 Rollen. — 11. Dupuis (Dem.), in drei 3 Rollen auf dem k. k. Hoftheater nächst dem Kärnthnerthor. — 12. Elsler, erste Tänzerin des k. k. Hoftheaters nächst dem Kärnthnerthor. — 13. Erhart, der Wiener Jodler. — 14. Ernst (Mad.), k. k. Hoftheater-Sängerin. — 15. Fermier, Regisseur des k. k. priv. Theaters in der Leopoldstadt. — 16. Fischer, vormals Direktor des k. k. priv. Theaters in der Josephstadt. — 17. Fichtner, Mad., vom k. k. Hoftheater nächst der Burg. — 18. Fleury, Tänzer des k. k. Hoftheaters nächst dem Karnthnerthor. — 19. Forti, k. k. pens. Hofopernsänger.

— 20. Grill, erster Tenor beim königl. großbritt. Hoftheater in Hannover. — 21. Henkel (Dem.), vom Hoftheater nächst dem Kärnthnerthor. — 22. Heurteur, k. k. Hofschauspieler. — 23. Hopp, Mitglied des k. k. priv. Theaters an der Wien. — 24. Huth, Regisseur des k. k. priv. Theaters in der Josephstadt. — 25. Jäger (Dem.), Mitglied des k. k. priv. Theaters in der Leopoldstadt. — 26. Kneisel (Mad.), Mitglied des k. k. priv. Theaters an der Wien. — 27. Kirchner, Mitglied des deutschen Theaters in St. Petersburg. — 28, 29 u. 30. Koberwein (Herr, Mad. und Dem.), k. k. Hofschauspieler. — 31. Koch, Regisseur des k. k. Hoftheaters nächst der Burg. — 32. Kohlenberg, Tänzer des k. k. Hoftheaters nächst dem Kärnthnerthor. — 33. Korn, k. k. Hofschauspieler und Regisseur. — 34. Korntheuer, vom k. k. priv. Theater in der Leopoldstadt. — 35. Krones (Dem.), Mitglied des k. k. priv. Theaters in der Leopoldstadt. — 36. Kunst, Regisseur des k. k. priv. Theaters an der Wien. — 37. Lablache, der berühmte italienische Sänger. — 38. Landner, Mitglied des k. k. priv. Theaters in der Leopoldstadt. — 39. Lang, Regisseur des k. k. priv. Theaters in der Leopoldstadt. — 40 u. 41. Löwe (Herr und Mad.), k. k. Hofschauspieler. — 41. Lukas, vom Theater an der Wien. — 42. Mattis, erster Tänzer des k. k. Hoftheaters nächst dem Kärnthnerthor. — 43. Moreau, k. k. Hofschauspieler. — 44. Müller (Dem.) Sophie, k. k. Hofschauspielerin. — 45. Pann, (Mad.), Mitglied des k. k. priv. Theaters an der Wien. — 46. Pierson (Dem.), erste Tänzerin des k. k. Hoftheaters nächst dem Kärnthnerthor. — 47. Pietrot (Dem.), von eben diesem Theater. — 48. Raimund, Schauspiel-Dichter. — 49. Raimund (Mad.), Sängerin des Theaters in Lemberg. — 50. Rainoldi, Pantomimenmeister des k. k. priv. Theaters in der Leopoldstadt. — 51. Rohrbeck (Mad.), Mitglied des k. k. priv. Theaters in der Leopoldstadt. — 52. Rozier, königl. bayr. Hoftheater-Tänzer. — 53. Sartori, Schauspieler beim k. k. priv. Theater in der Leopoldstadt. — 54. Seeligmann, Mitglied des k. k. priv. Theaters in der Josephstadt. — 55. Schadezky, Darsteller des Pierot im k. k. priv. Theater in der Leopoldstadt. — 56. Schmitt, k. k. Hofschauspieler. — 57. Schuster, Ignaz, Regisseur des k. k. priv. Theaters in der Leopoldstadt. — 58. Scholz, Regisseur des k. k. priv. Theaters an der Wien. — 59. Spielberger, vom k. k. priv. Theater an der Wien. — 60. Taglioni (Dem.), Tänzerin der großen Oper zu Paris. — 61. Tomaselli, vom k. k. priv. Theater in der Leopoldstadt. — 62. Vio (Dem.), gegenwärtig Mad. Spitzeder, erste Sängerin des Königstädter-Theaters. — 63. Waila, (Mad.), Mitglied des städtischen Theaters in Pesth. — 64. Weber, k. k. Hofschauspieler. — 65. Weik (Dem.), Mitglied des königl. Theaters in Pesth. — 66. Wild, k. k. Hofopernsänger. — 67. Wilhelmi, k. k. Hofschauspieler. — 68. Wothe, k. k. Hofschauspieler. — 69. Zelner (Dem.), Mitglied des k. k. Hofburgtheaters — 70. Zöllner (Dem.), vom ständischen Theater in Preßburg.

Diese Uebersicht zeigt, daß diese „Gallerie interessanter und drolliger Scenen" vielseitig anziehend ist; daß der geringe Preis von 30 fl. C. M. für 110 illuminirte Tableaux samt Erklärung, in ordentlichen Umschlägen ꝛc. mit dem Reichthume derselben in keinem Verhältnisse steht; daß übrigens diese Kollektion noch von keiner überboten, ja nicht einmal erreicht wurde. Erwägt man dabei Zeichner, Kupferstecher und Koloriren, welche bemüht waren, die Tableaux auf eine Art zur Anschauung zu bringen, daß sie auch auf diejenigen, welche die Stüke gar nicht kennen, aus welchen sie genommen, eine augenblickliche Gewalt ausüben, das heißt, daß sie so deutlich und bezeichnend sind, daß die Situation und der Ausdruck der Physiognomien allgemein verständlich werden, so haben sie ihren Zweck reichlich erfüllt. Kommt noch dazu, daß sie:

1) als Musterbilder für Freunde des Kostumes, der Trachten, neuer Moden, Masken;

2) als Gruppen, um darnach in geselligen Zirkeln ernste oder komische Zusammenstellungen (Tableaux) zu ordnen;

3) als Fingerzeige für Puzhändler, Modeliebhaber, Maskenschneider;

4) als ein Lehrbuch in Sachen der Mimik, des Kostumes, der Anordnung von ganzen Scenen, Dekorirung, dann für Maschinen und Versazstüke allgemein dienen, so ist ihnen ein allgemeiner Werth nicht zu bestreiten.

Der Herausgeber schmeichelt sich demnach den Kreis seiner Abnehmer noch erweitert zu sehen.

Wer 30 fl. C. M. für alle 4 Jahrgänge an ihn einschikt, erhält die komplete Sammlung portofrei, ja selbst in die entferntesten Orte.

Wer jedoch den fünften Jahrgang noch dazu wünscht, bezahlt für alle Jahrgänge nur fünf und dreißig Gulden Conv.-Münze.

Für den fünften Jahrgang allein 10 fl. C. M. (NB. Immer den Gulden zu drei Zwanzigern gerechnet.)

Inhalt des fünften Jahrganges, so weit dieser bisher erschienen:

Theodosia. Ballet. Gruppe am Strome. Man sieht Theodosia von ihren Feinden verfolgt in den Fluß springen, indem sie noch einen Ast erhascht, der jedoch bricht und sie in die Wellen senkt. Dem. Fanny Eißler ist mit Portrait-Aehnlichkeit dargestellt.

Das Zauberrüthchen in zwei Scenen. Scholz als Wolkengott in seinem Sphären-Pallaste ist unübertreflich dargestellt. Dem. Schneider, Herr Krones, Mad. Kneisel, sind mit großer Aehnlichkeit aufgefaßt. In der zweiten Scene zeigt sich die herrliche Schlußdekoration, von Neefe meisterlich gemalt.

Paganini in China. Paganini ist noch nie mit solcher Aehnlichkeit aufgefaßt worden. Er steht in ganzer Figur mit seiner Geige in der Versammlung von unzähligen neugierigen Chinesen.

Adelheid von Frankreich, neues Ballet, aufgeführt im Hoftheater nächst dem Kärnthnerthor. Die berühmte Kerkerscene. Auch hier ist die Portrait-Aehnlichkeit auffallend. Herr Henry und Mad. Mattis sind mit großer Treue dargestellt. Die ganze Gruppe ist äußerst lebendig.

König Enzio, von Raupach, aufgeführt im Hoftheater nächst der Burg. Das Bild zeigt die Hauptscene, in welcher der Sarg sich öfnet und König Enzio (Herr Korn) durch die blonde Loke, welche unter dem Sargdekel hervorsieht, entdekt wird. Herr Anschütz, Dem. Gley u. s. w. sind auf diesem Tableaux enthalten.

Die neue Parodie vom Theater an der Wien: „der gutmüthige Kerkermeister." Die Scene zeigt die Flucht der Wittwe Adelheid; den Sturz des Kindes in den Strom und das auf den Wellen dahin gleitende Haus.

Ferner die Hauptscene aus der Parodie von Aschenbrödel, unter dem Titel: „Nagerl und Handschuh," in welcher die Herren Scholz, Nestroy und Hopp in den modernsten Damen-Anzügen als Tänzerinnen erscheinen.

Endlich:

die Schluß-Scene aus dem großen Ballet „die Maskerade" im Theater, mit 350 Figuren

und das

festlich dekorirte Theater an der Wien,

ganz so wie es am 1 März 1832 neu und prächtig geschmükt war, eine Erscheinung, welche bisher noch nicht vorgekommen und die für Jedermann von ungemeinem Interesse ist. Es wurde deshalb das ganze äußere Theater mit allen Logen und Gallerien aufgenommen; die Bühne mit dem Lustschlosse des Kaisers, Persenbeug in Oberöstreich, und die festlich gekleideten Zuschauer, aus welchen wenigstens 400 Personen einzeln zu bemerken sind.

Das neue Theater in der Josephstadt in Wien, wie es vor wenigen Wochen eröffnet wurde, zwei Hauptscenen aus „Zampa", mit dem Portraite Wild's; sodann Scenen aus Garrik in Bristol, Holbeins Doppelgänger; dem brennenden Vesuv ꝛc. ꝛc.

Die nächsten Lieferungen werden von 14 Tagen zu 14 Tagen immer die neuesten und frappantesten Scenen und Gruppen derjenigen Stüke enthalten, welche den größten Beifall gefunden.

Aber bei dieser Gallerie ist eine Hauptsache nicht zu übersehen.

Die im Eingange dieser Ankündigung berührten Rubriken sind Theile des Inhalts der Tableaux, nicht wie Manche glaubten, immer einzelne Bilder und einzelne Portraire; ein Tableaux zerfällt jedoch immer in mehrere Ansichten, so daß nach Gefallen bald die Gruppe, bald das Kostume, bald die Dekoration, bald die Portrait-Aehnlichkeit der Hauptfiguren Gegenstände der Beachtung werden. Es ist daher nicht überflüssig zu bemerken, daß die 4 Jahrgänge der Gallerie 102 Tableaux und 3 Haupt-Portraite mit 7 Beigaben, dann 8 gedrukte Erklärungen, die 5 Jahrgänge jedoch 128 Tableaux, 5 Haupt-Portraite und 7 bildliche Beigaben, ferner 10 gedrukte Erklärungen und die nöthigen Titelblätter enthalten.

Der fünfte Jahrgang allein kostet 10 fl. C. M., enthält 26 Tableaux und Raimunds Bildniß, gehört für das Jahr 1852, und wird, um die einzelnen Blätter mit gehöriger Aufmerksamkeit versenden zu können, blos bei dem Unterzeichneten bestellt. Die Zusendung an die Abnehmer geschieht portofrei.

Adolf Bäuerle,
Redakteur der Theaterzeitung, Wien,
Wollzeil Nr. 780.

Gerichtliche Bekanntmachungen.

[1925] Das

königl. bayer. Kreis- und Stadtgericht München hat in dem Schuldenwesen der Bierwirthseheleute Johann und Veronika Kuler dahier, durch Erkenntniß vom 8 Junius laufenden Jahres, den Universalkonkurs erkannt.

Es werden daher die gesezlichen Ediktstage, nemlich

I. zur Anmeldung der Forderungen und deren gehöriger Nachweisung auf den 24 Oktober laufenden Jahres,

II. zur Vorbringung der Einreden gegen die angemeldeten Forderungen auf den 21 November dies Jahres,

III. Zur Schlußverhandlung auf den 22 December heurigen Jahres,

und zwar für die Replik bis den 4 Jänner 1833 einschlüssig, und auf die Duplik bis den 18 Jänner künftigen Jahres, jedesmal Morgens 9 Uhr festgesezt, und hiezu sämtliche unbekannte Gläubiger der Gemeinschuldner hiemit öffentlich unter dem Rechtsnachtheile vorgeladen, daß das Nichterscheinen am ersten Ediktstage die Ausschließung der Forderung von der gegenwärtigen Konkursmasse, das Nichterscheinen an den übrigen Ediktstagen aber die Ausschließung mit den an denselben vorzunehmenden Handlungen zur Folge hat.

Zugleich werden diejenigen, welche irgend etwas von dem Vermögen der Gemeinschuldner in Händen haben, bei Vermeidung des nochmaligen Ersazes aufgefordert, solches unter Vorbehalt ihrer Rechte bei Gericht zu übergeben.

Den 14 September 1832.

Allweyer, Direktor.

Bauer.

[1920] Bekanntmachung.

In der Konkurssache des Herrn Felix v. Egger zu Großenköllnbach, königl. Landgerichts Landau im Unterdonaukreise, werden am Montage den 29 Oktober d. J. von 9 — 12 Uhr Vormittags dahier an den Meistbietenden nachstehende Realitäten, im Ganzen oder in den bezeichneten drei Abtheilungen, versteigert, und besiz- und zahlungsfähige Käufer eingeladen, welche den Realzustand der Steigerungsobjekte in der diesgerichtlichen Registratur einsehen können, und am Termine selbst die nähern Bedingungen vernehmen werden.

I. An Rustikalien.

a. Das Schloß in einer schönen Lage, zweistöckig, ganz gemauert, mit Ziegeln gedekt, und faßt im untern Stoke 3 meistens geräumige Zimmer, 2 Kammern, Küche, Speis, und einen Keller in 2 Abtheilungen, dann im obern Stokwerke 6 Zimmer und 2 Hausböden.

b. Die Oekonomiegebäude, durchgehends gemauert, mit Ziegeln gedekt, in 3 Flügeln gebaut, und bilden mit dem Schlosse einen vierekigen geschlossenen Hofraum.

c. $1\frac{12}{20}$ Tagwerk Gärten mit einem Anger, dann

d. nach der Schäzung 55 Tagwerk Feld-, $47\frac{1}{2}$ Tagwerk Wies- und 68 Tagwerk Waldgründe,

in einem reinen Schäzungswerthe von 10,007 fl. 25 kr.

II. An grundherrlichen Rechten.

Von 66 in 22 Ortschaften verschiedener Rentamtsbezirke wohnenden Grundholden die jährlichen Stiften mit 179 fl. $14\frac{3}{4}$ kr., die Laudemien von mehrern derselben, und die Leibgelder von 8 leibrechtsbaren Besizungen, im Kapitalsanschlage per 2031 fl. 25 kr., und die Getreidgilten von 28 pflichtigen Besizthümern mit jährlich

4 Schäffeln 1 M. 2 V. 3 S. Weizen,
13 — 2 — — — — — Korn,
5 — — — 2 — — — Gerste,
11 — 5 — — — — — Haber.

Diese Dominikalrenten sind nach Abzug der Lasten gewerthet auf 11,073 fl. $39\frac{1}{8}$ kr.

III. An Zehnten.

a. In verschiedenen Orten des königl. Rentamts Landau beträgt der jährliche Zehentertrag nach der Schäzung von 2267 Tagwerk Gründen:

45 Schäffel 5 M. $3\frac{1}{8}$ V. Weizen,
45 — 1 — $2\frac{1}{16}$ — Korn,
43 — 3 — $5\frac{3}{16}$ — Gerste,
46 — — — $1\frac{7}{8}$ — Haber,

und der Grünzehnt 3 fl. $28\frac{3}{4}$ kr.;

b. solcher im Bezirke des königl. Rentamts Straubing von $507\frac{2}{3}$ Tagwerk Aekern:

5 Schäffel 4 M. $1\frac{13}{16}$ V. Weizen,
5 — 4 — 2 — Korn,
5 — 4 — $1\frac{15}{16}$ — Gerste,
5 — 4 — 3 — Haber, und

c. der Zehnten im königl. Rentamte Dingolfing von $995\frac{1}{2}$ Tagwerk Feldern:

8 Schäffel 5 M. $2\frac{1}{8}$ V. Weizen,
8 — 4 — $\frac{1}{2}$ — Korn,
8 — 5 — $2\frac{3}{8}$ — Gerste,
8 — 4 — $\frac{1}{4}$ — Haber,

dann 28 kr. Grünzehnt.

Der reine Werthsanschlag dieser Zehnten besteht, ohne Abzug des verordnungsmäßig ablösbaren Lehenbodenzinskapitals per 5274 fl. 55 kr. oder 210 fl. $59\frac{3}{4}$ kr. jährlichen Bodenzinses, in 30,488 fl. 20 kr.

Straubing, den 11 September 1832.

Königl. bayer. Kreis- und Stadtgericht Straubing.

Lic. Müller, Direktor.

Sedlmayr, q. S.

[1870] Bekanntmachung.

Die von der Stadt Burgau unterm 24 August 1798 ausgestellte Obligation pr. 400 fl. — ursprünglich auf Kaspar Kuan, Chirurg in Burgau, lautend, sodann mittelst Cession auf den Stadtwirth Braner in Burgau, und durch weitere Cession vom 15 September 1820 auf Samuel Schwab und Sohn in Ichenhausen übergegangen, ist zu Verlust gegangen.

Es wird daher auf Anrufen des Cessionars Samuel Schwab und Sohn die Aufforderung an den Inhaber der bezeichneten Urkunde dahin erlassen, dieselbe innerhalb sechs Monaten a dato hierorts vorzulegen und seine allenfallsigen Ansprüche anzumelden, als außerdem gedachte Urkunde für kraftlos erklärt werden würde.

Burgau, am 11 September 1832.

Königl. bayerisches Landgericht.

Der königliche Landrichter
Zimmermann.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl,

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

und bei Herrn Alexander zu Strasburg, Brandgasse Nro. 28. Preis für den ganzen Jahrgang: ersten Rayons-Postamt 12 fl. 15 kr. 2tes 15 fl. 15 kr.; für die entferntern Theile im Königr. 16 fl. 16 kr. Inserate aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile der Spalte mit 9 kr. berechnet.

Dienstag Nº 269. 25 September 1832.

Portugal. — Großbritannien. — Frankreich. (Schreiben aus Paris.) — Niederlande. (Fortsezung der Antwerpener Korrespondenz.) — Beilage Nro. 270. Italien. (Schreiben aus Neapel.) — Deutschland. (Neue Bundestagsbeschlüsse. Briefe aus Frankfurt und Braunschweig.) — Preußen. (Schreiben aus Berlin.) — Schweden. (Brief.) — Rußland. (Abschiedsaudienz Lord Durhams.) — Oestreich. (Schreiben aus Wien.) — Außerordentliche Beilage Nro. 380. Madame Lätitia Bonaparte. — Schreiben aus Paris. — Artikel der Kasseler Zeitung. — Briefe aus Kassel und der Schweiz.

Portugal.

(Sun.) Bei der portugiesischen Botschaft (in London) gingen keine neuern Nachrichten von Oporto ein. Die lezten offiziellen Depeschen melden, daß die Armee des Kaisers, ungerechnet die Engländer und Franzosen, aber mit Inbegrif der Freiwilligen, sich auf 11,600 Mann belief. Die Engländer und Franzosen hatten eine Verstärkung von beinahe 500 neuangeworbenen Leuten erhalten, worunter sich 160 Kavalleristen befanden, so daß die Gesamtsumme 13,000 Mann betrug. Nach den getroffenen Anordnungen sollte der Effektivstand vor Anfang Novembers auf 15,000 Mann steigen. Die Unterhandlungen wegen eines neuen Oberbefehlshabers sind noch nicht geschlossen. Eine beträchtliche Geldsumme war von Paris für den Dienst der Konstitutionellen eingelaufen. Der Werth des der Oportokompagnie gehörigen Weins soll weit größer seyn, als man bis jezt im Publikum glaubte, doch soll nur im Einverständnisse mit der neuen Committee der Direktoren darüber verfügt werden. — Wenn, nach einer ziemlich ungenauen Schäzung, der Herald neulich behauptete, Don Pedro habe monatlich zum Unterhalte seines kleinen Heers 50,000 Pf. St. nöthig, so möchten wir fragen wie viel Don Miguel bedarf, der im Ganzen gegen 30,000 Mann unter den Waffen hat, und schwerlich mehr im Stande ist, als Don Pedro, dergleichen Kosten in die Länge zu tragen.

(Falmouth Packet.) Das hier angekommene Dampfboot Hermes brachte Nachrichten aus Lissabon vom 5, und aus Oporto vom 6 Sept. „Don Pedro's Heer bestand aus 12,000 Mann, alle vollkommen gut diszipliniert. An Mundvorräthen war Ueberfluß am Plaze. Don Miguel hatte 18,000 Mann nördlich und 3000 Mann südlich vom Douro. Die Miguelisten waren beschäftigt, eine Batterie von 24 Stüken Geschüz zu errichten, um Oporto zu beschießen. Es hatten einige kleine Scharmüzel statt gefunden, die zum Nachtheile der Miguelisten ausfielen. Fortwährend kamen Ueberläufer bei Don Pedro an. Admiral Sartorius befand sich außerhalb des Tajo mit zwei Fregatten, einer Brigg und zwei Dampfbooten. Er hatte mehrere werthvolle Schiffe gekapert. Ein Theil von Sartorius Geschwader kreuzte vor Oporto, und sollte am 7 durch eine große Brigg und eine Korvette von 28 Kanonen verstärkt werden, die im Hafen zum Auslaufen bereit lagen. Don Miguels Geschwader (ein Linienschif, eine Fregatte, zwei Korvetten und zwei Briggs) lag in der Bucht von Cascaes, machte aber Anstalt unter Segel zu gehen."

Großbritannien.

London, 17 Sept. Konsol. 3Proz. 85; russische Fonds 100¼; brasilische 52¾; portugiesische 48½; mexicanische 27½; griechische 35¾; Buenos-ayres 22½; chilische 16; Cortes 13⅞; columbische 11¼; peruanische 10¼.

(Albion.) II. kk. HH. die Herzogin von Berry und Mademoiselle de Berry fuhren mit ihrem Gefolge, das vier Wagen füllte, am Sonnabend Morgens um 6 Uhr aus dem Hotel de Grillon ab, und bestiegen unterhalb des Towers das Dampfboot. Der Graf Karl O'Herty begleitet sie nach dem Kontinent. Das Gefolge II. kk. HH. ist sehr wenig zahlreich, es bestand außer der Herzogin von Gontaut, Gouvernante von Mademoiselle, nur aus der Vicomtesse d'Argould und Madame St. Preuve, Ehrendamen der Herzogin von Angoulême und Untergouvernanten von Mademoiselle, und fünf oder sechs Kammerfrauen. Die Herzogin reist inkognito unter dem Namen einer Gräfin von Marne, und unter diesem Namen ist auch ihr Paß ausgestellt. Alle Briefe, welche an I. k. Hoh. im Hotel de Grillon unter dem Namen der Gräfin von Marne einlaufen könnten, werden dem Marquis v. Choiseul übergeben, der zu London bleibt. Die Herzogin erklärt, daß die einzigen Gründe, welche sie und die andern Mitglieder der königlichen Familie bewogen, England zu verlassen, Sparsamkeit und Rüksichten auf Gesundheit sind. Im vergangenen Jahre litt die Prinzessin viel an der Brust, und Karl X konnte, troz der Körperbewegung, die er sich machte, nicht von seinen rheumatischen Schmerzen genesen. Man hoft, daß die Veränderung des Klima's ihnen gut bekommen wird. Karl X, der Herzog von Angoulême und der Herzog von Bordeaux werden nun ihre Reise von Leith nach Hamburg auf einem Dampfboote der Regierung machen, das vermuthlich nächsten Sonnabend oder Sonntag in der Elbe einlaufen wird. Es scheint nicht, daß die königliche Familie nach England zurükkehren wird, wenigstens ist ihre jezige Absicht, sich in den Staaten des Kaisers von Oestreich zu fixiren. Der Baron von Wessenberg, Gesandter Oestreichs, hatte eine lange, konfidentielle Unterredung mit I. k. Hoh. vor ihrer Abfahrt aus dem Hotel de Grillon, und man glaubt, daß sie sich auf die Niederlassung der königlichen Familie in Grätz bezog. Während ihres zweijährigen Aufenthalts in Schottland haben die Bourbons eine sehr einfache Lebensweise angenommen. Sie standen gewöhnlich zwischen 6 und 7 Uhr auf, worauf sie ihre frommen Uebungen erfüllten; um 10 Uhr nahmen sie ihr Frühstük en famille. Der Zeitraum zwischen dem Frühstük und dem Mittagessen wurde mit Besuchen, mit Promenaden zu

Pferd, zu Fuß oder zu Wagen ausgefüllt. Um 6 Uhr wurde das Mittagsmahl aufgetragen, und um 11 Uhr zogen alle Mitglieder der Familie sich in ihre Zimmer zurük.

Der Jamaica Courant vom 31 Jul. enthält nachfolgende Bekanntmachung: „Wir sind ermächtigt, dem Handelsstande von Jamaica die Nachricht mitzutheilen, daß ein Aufstand zu Veracruz und Tampico ausgebrochen ist; daß Sr. Majestät Schiffe Sapphir und Hyacinth zum Schuze der brittischen Interessen dahin beordert wurden, und daß der Hyacinth von da nach England gehen wird.“ Ein anderes Blatt sagt, einem Gerüchte zufolge sey Ferdinand VII zu Omoa, einer Stadt der neugebildeten Republik von Centralamerika, ausgerufen worden. Die Legitimität scheine zu siegen. Abgeordnete seyen nach Cuba geschikt worden, um Transportschiffe, Soldaten und Munition zu begehren.

(Courier.) Es sind Briefe und Zeitungen aus Canada angelangt. Die Cholera hat mit großer Heftigkeit zugenommen, und alle Klassen der Einwohner ergriffen, sie ist meistens tödtlich. Am 15 Aug. kam zu Quebec ein Schif mit einer bedeutenden Anzahl Emigranten an Bord an, die damals alle gesund waren. Nachdem sie jedoch Quebec verlassen hatten, wurden über 20 ergriffen, und viele starben. Sie wurden in Booten oberhalb der Stadt ans Land gesezt, das Schif aber mußte wieder absahren, wo denn der Steuermann und sieben von der Mannschaft in der Nacht krank wurden, und sämtlich im Laufe des folgenden Tags starben.

Nach dem Devonport Telegraph hatte Lord John Russell einen heftigen Cholera-Anfall gehabt; nach den lezten Nachrichten war er jedoch wieder in der Genesung.

Der Cork Reporter führt eine Anzahl Verhaftungen von Personen auf, welche sich bei Zehntenversammlungen eingefunden und dabei thätig bewiesen; der Kampf zwischen dem Ministerium und der eigentlich irischen Partei scheine immer bitterer zu werden. Das Dublin Morning Register sagt: Die Sache des Widerrufs der Union hat einen weit raschern Fortgang, als ihre feurigsten Freunde noch vor einem Monate erwarteten. Man behauptet, es sey sicher, daß 40 Anhänger des Widerrufs ins Parlament erwählt werden würden, und von mehreren andern sey es wahrscheinlich.

(Globe.) Sir Stratford-Canning wird heute (17 Sept.) in London erwartet.

(Globe.) General Goblet soll heute oder morgen in London eintreffen.

Frankreich.

Paris, 19 Sept. Konsol. 5Proz. 96, 10; 3Proz. 68, 65; Falconnets 81; ewige Rente 58.

Die Zahl der in Paris in den lezten Tagen an der Cholera gestorbenen Personen war nicht mehr größer als 10, 12 oder höchstens 15.

(Temps.) Man spricht von einem bei der Regierung angekommenen Kourier, der eine nahe Bewegung der Truppen gegen die nördliche Gränze motiviren würde.

Der Messager behauptet in Bezug auf die (gestern erwähnte) Denkschrift, es seyen nicht blos Eine sondern drei dergleichen Denkschriften in Paris verfaßt, und nach Edinburg geschikt worden. Man habe aus der Höhe der Ansichten, der Klarheit der Entwikelungen, der Kühnheit der Folgerungen glauben können, daß wohl ein großer und hochgestellter Diplomat daran Theil genommen haben müßte. Erst später sey man zu einer andern Ansicht gekommen. Die zweite dieser Denkschriften enthalte über die Pairskammer so genaue Angaben, daß sie nur von einem tiefen Kenner derselben herrühren könnte. Die dritte Denkschrift sey die bedeutendste, und enthalte eine Klassifikation, woraus hervorgehe, daß unter den angesehensten Personen des Landes und einer der Kammern sich eine Partei befinde, die ganz bereit sey zu den Staats- und Regierungs-Elementen zurükzukehren, und die also geeignet sey, der gegenwärtigen Staatsgewalt vielen Stof zum Nachdenken zu geben. Die erste Denkschrift leite in die Sache ein, die zweite erläutere die Gründe und gebe die Mittel zum Handeln an, die dritte liefere die Beweise.

Der Courrier français schreibt aus Genf, daß die französische Regierung in neuerer Zeit etwas aufmerksamer auf die Umtriebe zu seyn scheine, welche von den Karlisten in der Schweiz und in Savoyen angesponnen würden. Mehrere Kompagnien seyen in Abtheilungen längs der Waiserine vertheilt, die Kommandanten des Forts l'Ecluse und Pierre Chatel hätten Befehl erhalten, ihre Wachsamkeit zu verdoppeln; auch seyen Maaßregeln getroffen, augenbliklich die Elite der Nationalgarden des Departements Ain zu mobilisiren, so wie eine Partei Legitimisten versuchen sollte, in das Bugey einzudringen, wovon man in Genf und in Savoyen als von einem ausgemachten, zur Ausführung bereiten Plane spreche. Die HH. Fitz-James, Hyde de Neuville, Chateaubriand und andere legitimistische Notabilitäten machten seit einiger Zeit Genf zu einem zweiten Koblenz, korrespondirten durch besondere Boten u. s. w. Bourmont sey nicht zu Genf, aber vor einem Monate in Bern gewesen.

(Messager.) Unter den Pairs von Frankreich, die nicht offenbar feindselig gegen das Kabinet seyen, soll sich eine gewisse Zahl befinden, die, wie man uns gesagt hat, entschlossen ist, sich auf die Berufung zu der nächsten Session nicht einzufinden. Zur Ausfüllung der Lüken, und um in jedem Falle eine Majorität zu haben, auf die man zählen könnte, berathe man jezt die Maaßregel einer neuen Beförderung.

In der Sizung der Akademie der Wissenschaften am 17 Sept. ward ein Brief des Hrn. Alexander v. Humboldt verlesen, worin derselbe meldet, daß er einen Brief von Hrn. v. Bompland aus Buenos-ayres vom 7 Mai 1832 erhalten habe, worin ihm derselbe große Sendungen von naturhistorischen Gegenständen an den Minister der auswärtigen Angelegenheiten in Paris ankündige. Hr. v. Bompland wolle noch eine Reise nach den portugiesischen Missionen machen, und dann nach Frankreich zurükkehren. In einer Nachschrift meldet Hr. v. Humboldt, er habe die wichtige Nachricht erhalten, daß der Encke'sche Komet zu Anfang des Junius 1832 zu Buenos-ayres beobachtet worden sey. Hr. Encke sey durch Hrn. Olbers benachrichtigt, daß ein Mitglied des topographischen Bureau's von Buenos-ayres, Hr. Massoti, den Kometen am 2 Jun. 1832 um 5 Uhr 30' bürgerlicher Zeit bei 66° 37',5 gerader Aufsteigung und 11° 20', 1 südlicher Abweichung beobachtet habe, was nur um etwa zwei Minuten von dem Kometen mit kurzer Umlaufszeit, den Hr. Encke zum Voraus berechnet habe, abzuweichen scheine.

Das Journal des Débats drükt sich jezt über seine Absichten deutlicher aus. Es will ein Ministerium, das die Majorität in allen Schattirungen repräsentire, und sie beisammen erhalte: die HH. Dupin, Guizot, Thiers, Montalivet, Bertin de Vaux, Humann, Soult, d'Argout und Rigny. Es gesteht zugleich, daß dieser Kombination einigermaaßen der Umstand im Wege stehe, daß man Hrn. Dupin Besorgnisse über eine solche Allianz eingeflößt habe.

*† Paris, 17 Sept. Seiner Gewohnheit gemäß, erst dann in einen entstandenen Streit sich zu mischen, wenn der rechte Augenblik zu reden, oder gegen seine Gegner, wie Phocion gegen Demosthenes, den Hammer zu erheben gekommen ist, hat das Journal des Débats mehrere Tage über die muthmaaßlich bevorstehenden Aenderungen im Ministerium geschwiegen; indem es sein Stillschweigen bricht, zeigt es, daß die Polemik der andern Journale seinen Zweken gefährlich werden kan, und daß die Riesen, gegen welche sie ankämpfen, diesmal keine Windmühlen sind, denn in einem so bedächtigen Blatte, welches lieber seine Spalten leer ließe, als, dem Vorgange der meisten andern Blätter gemäß, kek in den Tag hinein schwazte, haben die Worte Gewicht, und es verdient Aufmerksamkeit, sowol für das, was es sagt, als auch für das, was es nicht sagt. Der Artikel von gestern ist in jeder Hinsicht bedeutsam; wie ein früherer, auf den ich damals aufmerksam machte, scheint er wenigstens eben so sehr an eine erhabene Person, um auf ihre Entscheidung zu wirken, als gegen die Opposition, um ihre Angriffe und Forderungen zurükzuweisen, gerichtet. Weit entfernt, das Journal des Débats anzusehen, als lasse es sich von den Ministern die Losung geben, sieht man vielmehr in ihm eine Macht, für die man Rüksichten hat, mit der man unterhandelt, der man in manchen Stüken nachgibt, um sie zur Gefälligkeit in Betref anderer Punkte zu vermögen. Wer weiß, ob ohne das Journal des Débats Herr Dupin nicht schon längst Minister wäre; aber in jenem frühern Artikel hat es erklärt, es werde sich gegen alle neuen liberalen Zugeständnisse stemmen, und sehe als ein solches die Ernennung des berühmten Advokaten, für sich allein genommen, an. Darum war man darauf bedacht, ihm quasilegitimistische Nebenmänner zu geben, welche aber anzunehmen die Hauptperson sich weigerte, und welche für viele Andere, für die öffentliche Meynung, vielleicht überhaupt, ein Stein des Anstoßes wären. Darf man den Gerüchten Glauben beimessen, so haben sich seitdem diese verschmähten Trabanten an andre Sonnen gewendet, an diejenigen drei Minister, die sich am fügsamsten zu den Wünschen, die von Oben kommen, bequemen; dagegen hätten drei oder vier andere Lichter des Siebengestirns — Lichter sagen wir, nicht dunkle Monde, wie wir die Andern hätten nennen können, — sich der aufgehenden Centralsonne zugekehrt, um in Zukunft in ihrem Systeme zu kreisen. Dieser Konjunktur nun ist das Journal des Débats, das längst auf die andern rechnete, entgegen; ihm zufolge deutet sie auf Unglük, denn es steht diese Sonnen im Steinbok, die seinigen im Krebse. Doch lassen wir die himmlischen Zeichen, um auf die Erde zurükzukehren, wo zwar viele Lichter, aber keine Sonnen sind, und sagen wir die Dinge schlicht prosaisch, wie sie uns vorkommen. Der König scheint ungewiß, was zu thun sey. Die Einen prophezeihen ihm neue Stürme und Gefahren, wenn er auch nur einen Schritt vorwärts thut, und nicht die Doktrinairs den HH. Montalivet, Barthe und Girod zu Gehülfen gibt; die Andern drohen mit Auflösung der parlamentarischen Majorität, wenn nicht ein mit hervorstechenden Fähigkeiten begabtes Mitglied derselben, wenn nicht Dupin ins Ministerium kommt. Dieser nun macht Bedingungen, welche jene aufrecht erhalten; denn indem man sie annähme, würde man die Majorität in der Deputirtenkammer mindestens zersezen, wenn nicht gar aufheben, und jedenfalls die der Pairs von dem neuen Ministerium abziehen. Diese lezte Rüksicht wird zu wenig beachtet; so wenig das Publikum nach dem Willen der Pairskammer fragt, so besteht diese doch, und es ist Pflicht für den Monarchen auch diesen Willen in die Wagschale zu legen. So weit war der Streit gediehen, im Augenblike, da das Journal des Débats sich in denselben mischte; hören wir, wie es ihn schlichten will! Zuförderst erklärt es, daß im Gegensaze zu der Opposition es verlange, daß im Geiste des 13 März weiter fortgearbeitet, daß die Monarchie noch mehr befestigt, daß die Charte von 1830 noch mehr über allen Angrif erhoben werde. „Daran hängt, sagt es, nicht nur die Ordnung, die Sicherheit der materiellen Interessen, der öffentliche Frieden, sondern die Freiheit, die Civilisation und die fortschreitende Aufklärung.“ Nichtsdestoweniger will die Opposition von dem Allem nichts, und da im Gegentheile die vorjährige Majorität dis gewollt hat, so macht sie sich zum Geschäfte, sie aufzulösen, indem sie ein Centrum dem andern entgegenstellt. Diese Majorität muß aber nicht nur erhalten, sondern selbst vermehrt, zu mehrerer Einheit gebracht, allem Schwanken entzogen werden. Hier räumt nun das genannte Blatt ein, was wir schon seit dem Aprilmonate behaupten, daß in seiner gegenwärtigen Gestalt es dem Ministerium an innerm Gehalte fehlt, denn es erkennt die Nothwendigkeit an, „ausgezeichnete Männer von allen Schattirungen der Majorität ins Kabinet zu rufen“, ohne selbst aus Höflichkeit hinzuzusezen, daß doch auch schon welche darin sind. Aber der Majorität müssen sie angehören, folglich nicht Bignon, nicht Laffitte, und am wenigsten Odilon-Barrot heißen. Guizot, Bertin de Vaux, Thiers, das wären wohlklingende Namen, in der einen Schattirung; in der andern gilt der Name Dupin für hundert andere. Zum Unglük fürchtet nun aber dieser, daß seine Schattirung, durch die Schattirung jener in Schatten gerathen möchten, und verwirft das ihm angetragene Bündniß. Es wäre nicht unmöglich, daß Männer wie Molé, wie Bérenger ꝛc., nicht anders dächten, und in dem Falle, wie wäre es möglich mit der jezigen Schattirung der Minister und der Doktrinairs noch andere zu vereinigen? Der Wille ist gut, aber wenn eine Partei will, so will darum nicht auch schon die andere. Das Verlangen des Journal des Débats nach einem „noch festern, noch sicherern Voranschreiten auf dem Wege der verfassungsmäßigen Monarchie“ dürfte am Ende das Ruder den einzigen Doktrinairs in die Hände spielen, und ob dann die jezige Majorität, welche das Blatt erhalten will, beisammen bleiben würde, wissen wir nicht. Es wäre freilich ein Unglük, wenn die ganze Schattirung Guizot, Royer-Collard und Bertin de Vaux von ihr abfiele; allein vielleicht gewänne sie eben dadurch die sogenannte junge Rechte und einen größern Halt bei der Nation. Ich wünsche nicht weniger als das

Journal des Débats, daß die Revolution geschlossen, und das von Perier angefangene Werk vollendet werde; allein der bloße Widerstand wird nicht zu diesem Ziele führen; der neue Zustand will neue Organe haben; mit dem ewigen Bedauern, daß das Alte vergangen sey, wird nicht für die Zukunft gesorgt! Ich begreife die Besorgnisse des Débats wohl, sehe aber in seinem Mittel nicht weniger Gefahr als in dem andern vorgeschlagenen, und glaube übrigens, daß man vorwärts gehen, folglich der Bewegung huldigen könne, ohne am Throne zu rütteln, oder irgend etwas am Geiste wie am Buchstaben der Charte von 1830 zu ändern, oder die schon angenommenen organischen Geseze immer wieder von vorn an vorzunehmen.

Niederlande.

(Aus holländischen Zeitungen vom 18 Sept.) Am 13 d. erhielt General Chassé, auf sein Schreiben an den Kommandanten von Antwerpen (Buzen), von diesem eine Antwort folgenden Inhalts: „Seit Einstellung der Feindseligkeiten waren Sie fortwährend bemüht, die Stärke der Citadelle zu vermehren. Man hat sich nicht darauf beschränkt, Vertheidigungswerke im Innern der Citadelle auszuführen; auch äußere Werke wurden bedeutend verstärkt; das Nemliche ist mit den Posten der Fall, die Sie auf dem linken Schelde-Ufer innehaben, namentlich mit der Spize von Flandern, wo man Werke aufwirft und in diesem Augenblike Mörser aufstellt, die aus Holland auf der Schelde angekommen sind. Andere Feuerschlünde sind zu verschiedenen Zeiten in beträchtlicher Anzahl auf dem nemlichen Wege für die Citadelle angekommen; Sie haben somit Ihren status quo geändert und eine Ausdehnung in Anspruch genommen, die unter ähnlichen Umständen nie bewilligt worden. Widersezt habe ich mich nicht, weil mein Gouvernement brutale Erörterungen vermeiden wollte. Ich nehme Reciprozität für die Festung Antwerpen in Anspruch, welche durch die Citadelle, die Forts auf dem linken Ufer und Ihre Schiffe nicht minder bedroht ist, als die Citadelle durch die Festungsgarnison. Da diese Festung überdis auf den bedrohtesten Punkten ihres Perimeters keine Fronte hat, so habe ich, mit ihrer Vertheidigung beauftragt, das Recht und die strenge Verpflichtung, hiefür Sorge zu tragen. Auf dis Recht gestüzt, werde ich ungerechten Drohungen nie nachgeben, von welcher Seite sie auch kommen mögen, und fortfahren, jene Pflichten zu erfüllen, die meine Funktionen mir auferlegen, indem ich alle Verantwortung, die Sie auf mich wälzen möchten, ablehne, und solche auf Sie, Hr. General, zurükwerfe. (Gez.) Buzen." — Die Staatscourant begleitet vorstehendes Schreiben mit folgenden Bemerkungen: „Wir halten es für unnöthig, die Hypothese zu bestreiten, wonach man die Werke zur Vertheidigung der Citadelle und der Spize von Flandern mit den zum Angriffe auf die Citadelle errichteten Werken assimilirt; allein vielleicht ist es gut, zu bemerken, daß die Verstärkungen und die Mörser, welche der Kommandant von Antwerpen auf der Spize von Flandern angekommen wissen will, nichts weiter sind, als das Gepäk einer Truppe von Seiltänzern, welche sich dorthin begeben hat, um die Garnison zu belustigen. — Es ergibt sich aus dieser Korrespondenz zwischen dem General Chassé und dem Kommandanten von Antwerpen, daß die Feindseligkeiten zwischen der Citadelle und der Stadt einzig von der Fortsezung oder Einstellung der Angriffswerke von Seite des Feindes abhängen. Die Berichte unsers Generals vom 14 u. 15 d. melden in dieser Beziehung, daß man in diesen Tagen keinerlei Werke habe vollenden sehen." — Dieselbe Zeitung schreibt aus Utrecht vom 15: „Die Nachrichten von der Armee stimmen darin überein, daß man von unsrer Seite auf seiner Hut vor einem Angriffe der Belgier ist, und daß alle Maaßregeln zu ihrem Empfange getroffen sind. Unsre Korps sind verstärkt, und die Artillerie mit ein paar Batterien vermehrt. In den Festungen sind Marschbataillone gebildet, woraus, wie man glaubt, eine 5te Division unter dem Kommando des Generallieutenants George errichtet werden soll. Das Hauptquartier bleibt bei dieser Lage der Dinge zu Tilburg. Man hat dort eine außerordentliche Bewegung bemerkt, die vermuthen läßt, daß eine friedliche Uebereinkunft fern ist, weil die Belgier von französischen Glüksrittern unterstüzt, sich auf einigen Punkten sammeln, und einen Angrif beabsichtigen. Ihre Haltung, der Citadelle von Antwerpen gegenüber, bestätigt ihre feindselige Absicht. Unsre Armee erwartet ruhig und muthig das Ende der Sache, vertrauend auf den weisen Beschließer unsers Schiksals, und sich stüzend auf Oranien, überzeugt, daß das Schwert für eine gerechte Sache, zur Vertheidigung des Vaterlandes und des Königs geführt wird."

Der Moniteur belge meldet: „Der König von Holland hat auf seine Kosten eine Truppe von wandernden Komödianten abgeschikt, um abwechselnd auf der Antwerpener Citadelle, der Spize von Flandern und zu Lillo zu spielen. — Der zu Antwerpen erscheinende Phare versichert, die belgischen Truppen hätten diese Gesellschaft, da sie sich zu Kiel auf belgischem Boden betreten lassen, gefangen genommen und nach Antwerpen gebracht."

Der Courrier de la Meuse, der einen heftigen Artikel gegen General Chassé enthält, wünscht, daß es in Antwerpen zum Ausbruche komme, indem der erste Kanonenschuß, der von der Citadelle falle, Belgien vielleicht aus seinem Irrsale retten werde.

* Haag, 18 Sept. Gestern kam die Herzogin von Angoulême inkognito in einer Kalesche, mit ihrer Nichte, der Schwester des Herzogs von Bordeaux, in Begleitung einiger Damen und des Grafen Larochejacquelein hier an. Nachdem die Reisenden die Stadt und den Bosch durchwandert, das Museum besucht und im Hotel de Bellevue gefrühstükt hatten, gingen sie nach Rotterdam zurük, von wo die Herzogin heute oder morgen ihre Reise nach Oestreich antreten wird. In ihrer ganzen Gestalt war nur allzusehr die Abnahme der Gesundheit sichtbar, der die Edinburger Zeitung die Entfernung der königlichen Familie allein zuschreibt. — Sie werden in den Journalen die Antwort des Kommandanten von Antwerpen auf das Schreiben des Generals Chassé gelesen haben. Nichts ist leichter, als die darin enthaltenen Behauptungen zu widerlegen. Doch dis ist unnüze Mühe. Bis jezt ist uns nicht bekannt, daß man der Anmahnung des Generals Chassé getrozt, oder die Arbeiten fortgesezt habe. Sollte man dis früher oder später wagen, so wird der alte Krieger sicherlich seine Drohung ausführen. Seit einigen Tagen ging hier und in Amsterdam das Gerücht, die Belgier würden die Feindseligkeiten wieder beginnen. Die von unserer Seite angeordneten Vorsichtsmaaß-

regeln möchten wohl diese Gerüchte veranlassen und haben unsere Fonds bedeutend gedrükt. Die neuesten Privatbriefe indeß widerlegen alle diese Gerüchte, und kündigen selbst die Rükkehr eines Theils unserer Truppen in ihre Quartieren an. Eine friedliche Beilegung des belgischen Zwistes bleibt immer noch wahrscheinlich.

Italien.

⊙ Neapel, 11 Sept. Vorgestern erschien eine Bekanntmachung des Polizeipräfekten, der zufolge ein Preis von 400 Duc. (mit dem Versprechen noch anderweitiger Begünstigungen) auf die Habhaftwerdung eines gewissen Angelo Pelufo, eines Laienbruders des Klosters della Sanità in Neapel ausgesezt wurde, welcher sich der schwersten Verbrechen — gravissimi misfatti — schuldig gemacht habe. Dem Vernehmen nach ist dieser Mönch der Hauptanstifter aufrührerischer Bewegungen gewesen, die kürzlich in und bei Nola statt gefunden haben. Dieses Unternehmen erschien um so strafbarer, als es gänzlich ohne Motiv und eben daher auch ohne Hofnung irgend eines Erfolgs war. Die zahlreichen Verhaftungen, deren ich in meinem lezten Briefe erwähnte, hängen damit zusammen. — Der König reist morgen nach der Provinz Basilicata und wird 14 Tage abwesend seyn. Ob zugleich mit dieser Reise die schon früher nach Campo basso projektirte verbunden werden wird, ist nicht bekannt. Als nemlich der Monarch in den Abruzzen war, wurde er durch die große Hize verhindert, Campo basso zu besuchen. Dis ist übrigens nicht, wie man wohl durch den Namen anzunehmen verleitet werden könnte, eine Gegend, sondern eine Stadt der Grafschaft Molise, die eigentlich noch zu den Abruzzen gehört, und den am nächsten von hier gelegenen Theil dieser Provinz ausmacht. Campo basso ist das Birmingham dieses Landes, blühend durch seine Stahlfabriken. Aber auch Tuch- und andere Manufakturen befinden sich in diesem durch seine Industrie ausgezeichneten Orte und dessen Nachbarschaft. — Das Fest der Madonna di piè di Grotta wurde am vorigen Sonnabende von dem schönsten Wetter begünstigt. Es waren 59 Bataillons und 26 Eskadrons aufgestellt, ohne die Artillerie zu rechnen. Zwei Fregatten und zwei kleinere Kriegsschiffe hatten dicht an der Chiaja Anker geworfen, und der Donner ihrer Kanonen vermischte sich mit denen der drei Kastelle. — Die hiesige Bank hat den Diskonto auf Wechsel wieder von 5 auf 4 Prozent und von Renten (auf die sie bekanntlich ¾ des Werths vorschießt) von 6 auf 5 Proz. herabgesezt. — Da gewöhnlich unter den Reisenden, die nach Neapel kommen, sich Viele befinden, welche Griechenland von hier aus zu besuchen wünschen, und nur aus Mangel an bequemer Gelegenheit diesen Vorsaz aufgeben müssen, so beabsichtigt, wie man erfährt, die hiesige Administration der Dampfschiffahrt eine Reise mit dem schönen Dampfboote Il Francesco I über Griechenland nach Konstantinopel zu unternehmen, sobald eine gehörige Anzahl von Passagieren sich dazu findet. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß dis noch in diesem Herbste geschehen dürfte. — Se. Maj. der König von Preußen hat dem auf einer Kunstreise in Sizilien sich befindenden Professor Zahn den rothen Adlerorden 4ter Klasse verliehen.

Deutschland.

Die Würzburger Zeitung vom 20 Sept. enthält folgende nachträgliche Berichtigung: „Die vom Kollegium der Gemeindebevollmächtigten beantragte Quieszirung des ersten Bürgermeisters Hofraths Behr betreffend, muß bemerkt werden, daß der Antragsteller Appellationsgerichtsrath Kiliani als einziges Motiv hiezu die Ungnade des Königs gegen den Hofrath Behr mündlich vorgebracht, und dabei erklärt habe, daß er gegen dessen Amtsführung nichts einzuwenden habe. Von einem Freunde der Wahrheit und Zeugen des Antrags."

Sodann meldet dieselbe noch Folgendes: „Würzburg, 21 Sept. Heute Abends gegen 5 Uhr wurde Hr. Dr. Eisenmann, Redakteur des „bayerischen Volksblatts," in das Gefängniß des königl. Kreis- und Stadtgerichts abgeführt. — Diesen Abend ist die von Seite der Gemeindebevollmächtigten hiesiger Stadt abgeschikte Deputation von Aschaffenburg wieder hier eingetroffen. Dieselbe soll von Sr. Majestät dem Könige gut aufgenommen worden seyn."

Das (Würzburger) bayerische Volksblatt enthält einen größern Artikel über Hofrath Behr, woraus wir folgendes Faktische ausheben: „Durch die Nachricht von der Verlegung des Appellationsgerichts nach Aschaffenburg fand sich das Kollegium der Gemeindebevollmächtigten veranlaßt, an den Magistrat den Antrag zu stellen, daß diese beiden Kollegien gemeinschaftlich Se. Majestät in einer Vorstellung um die Belassung des Appellationsgerichts in Würzburg bitten möchten. Hofrath Behr entwarf sogleich eine motivirte Bittvorstellung, und legte sie dem Magistrate zur Prüfung vor, wo sie, wenn wir nicht irren, einstimmig angenommen wurde. Die Mitglieder des Kollegiums der Gemeindebevollmächtigten beanstandeten die Vorstellung des Magistrats, und es wurden daher am 19 Sept. Morgens die beiden Kollegien zur Verständigung über eine solche Adresse eingeladen. Das Kollegium der Gemeindebevollmächtigten, in welchem auch Kiliani — seit länger als 1½ Jahren zum erstenmal wieder — erschien, bestand darauf, eine einfache Bittvorstellung ohne Angabe von Gründen bei Sr. Majestät einzureichen, der Magistrat dagegen erklärte sich zwar bereit, die gefertigte Vorstellung nach dem Wunsche der Gemeindebevollmächtigten theilweise abzuändern, bestand aber darauf, daß es eine Unschiklichkeit seyn würde, eine unmotivirte Vorstellung dem Monarchen einzureichen. Gelegenheitlich dieser Debatten stellte Appellationsgerichtsrath Kiliani den Antrag auf Pensionirung des Bürgermeisters Hofraths Behr, gegen dessen Verwaltung zwar nichts zu erinnern, der aber in die Ungnade des Königs gefallen sey, und der Stadt sohin schaden werde, so lange er an der Spize der Verwaltung bleibe; er gab zu verstehen, daß nur nach Entfernung des Hofraths Behr die Bitte der Würzburger um Erhaltung des Appellationsgerichts Erhörung finden könne; versicherte, von keinen persönlichen Rüksichten bei Betreibung dieser Angelegenheit geleitet zu werden, da er, selbst bei der Verlegung des Gerichtshofes nach Aschaffenburg, gleichgültig seyn könne, und dieser Antrag fand in demselben Kollegium, welches vor zwei Monaten eine vom Magistrate proponirte Ergebenheitsadresse an den König zurükge-

wiesen hatte, die Majorität unter den anwesenden 21 Mitgliedern.*) Zugleich beschloß dieses Kollegium, die vorgelegte Vorstellung des Magistrats nicht zu berüksichtigen, und eine selbstgefertigte Bittvorstellung durch eine eigene Deputation an Se. Majestät zu senden."

Speyer, 21 Sept. Gestern zog eine Kompagnie des 2ten Jägerbataillons, mit dem Stabe desselben, hier ein, welche, in Verbindung mit einer Eskadron Chevauxlegers vom 5ten Regimente, die hiesige Garnison bilden werden. Das 1ste Bataillon des 14ten Infanterieregiments verließ uns heute früh, um in seine frühere Garnison Aschaffenburg zurükzukehren. — Die Zweibrücker Zeitung ist, wie kürzlich der „rheinbayerische Anzeiger" verboten worden, „weil sie sich der verfassungsmäßig angeordneten Censur nicht unterwerfe." (Sp. Z.)

(Aus dem Herzogthume Nassau, 19 Sept.) Die Erhebung der auf dem lezten Landtage bewilligten direkten Steuern hat am jüngsten Sonnabende begonnen, und troz der Umtriebe einer gewissen Partei hat man nichts von einer Verweigerung derselben vernommen, es sey denn, daß wirkliche Unvermöglichkeit einzelner Pflichtigen derselben zu Grunde liege, in welchem Falle die Regierung jezt, wie auch früher, mit gewohnter Nachsicht und Milde verfährt. (Nürnb. K.)

Die Stadtkanzlei von Frankfurt am Main macht in dem Amtsblatte vom 21 Sept., in Auftrag des dortigen Senats, folgende (schon gestern erwähnte) von der hohen deutschen Bundesversammlung am 6 Sept. d. J. gefaßte Beschlüsse bekannt: I. „1) Die in Stuttgart erscheinende Zeitung: „Deutsche allgemeine Zeitung" wird von der Bundesversammlung, kraft der ihr durch den Bundesbeschluß vom 20 Sept. 1819 und 16 Aug. 1824 übertragenen Autorität, unterdrükt, und in allen deutschen Bundesstaaten verboten; auch wird alle fernere Fortsezung dieses Zeitblattes, unter welchem Titel diese versucht werden wolle, untersagt. 2) Die königl. würtembergische Regierung wird durch ihre Gesandtschaft aufgefordert, diesen Beschluß zu vollziehen und davon die Anzeige zu machen. 3) Der Redakteur dieser Zeitung, C. A. Mebold, ist binnen fünf Jahren in keinem deutschen Bundesstaate bei der Redaktion einer ähnlichen Schrift zuzulassen. 4) Sämtliche Regierungen werden zur Bekanntmachung und Vollziehung dieses Beschlusses, auch zur Anzeige der getroffenen Verfügung binnen vier Wochen aufgefordert." (Folgt das entsprechende Verbot von Seite der Stadt Frankfurt.) — II. „1) Der in Hildburghausen erscheinende „Volksfreund, ein Blatt für Bürger in Stadt und Land", wird, wegen seines der öffentlichen Ruhe und gesezlichen Ordnung zuwiderlaufenden Inhalts, von Bundes wegen unterdrükt, sonach in allen deutschen Bundesstaaten verboten, und alle fernere Fortsezung dieser Zeitung untersagt. 2) Die Herzoglich Sachsen-Meiningische Regierung wird aufgefordert, diesen Beschluß zu vollziehen und der Bundesversammlung binnen eines Termins von vier Wochen von dem Vollzuge Anzeige zu machen; desgleichen den Redakteur des Volksfreundes auszumitteln, und dessen Namen binnen kürzester Frist zur Kenntniß der Bundesversammlung zu bringen. 3) Da es sich ergeben hat, daß nicht nur der Volksfreund, sondern auch noch andere Drukschriften in dem bibliographischen Institut zu Hildburghausen verlegt werden, ohne daß der Bestimmung des §. 9 des provisorischen Preßgesezes vom 20 Sept. 1819, welche die namentliche Benennung des Redakteurs fordert, Genüge geschieht, so werden die Bundesregierungen veranlaßt, zur weitern Erfüllung der Bestimmung eben dieses Gesezes, keine solche aus dem bibliographischen Institut zu Hildburghausen hervorgehende Zeitung und Zeitschrift in ihren Staaten in Umlauf sezen zu lassen, und dieselben, wenn solches heimlicher Weise geschieht, in Beschlag zu nehmen, auch die Verbreiter derselben, nach Beschaffenheit der Umstände, zu angemessener Geld- oder Gefängnißstrafe zu verurtheilen." (Folgt das Verbot von Seite Frankfurts.) III. Eine hohe deutsche Bundesversammlung hat nachträglich zu dem Bundestagsbeschlusse vom 19 Jul. d. J. weiter verordnet: „1) Da sich aus einer näheren Ermittlung ergeben hat, daß der eigentliche Redakteur des durch Bundesbeschluß vom 19 Jul. d. J. unterdrükten „Freisinnigen" der Kandidat Giehne, und des durch denselben Beschluß unterdrükten „Wächters am Rhein" bis zum Mai d. J. Dr. Franz Stromaier gewesen sey, so sind diese beiden Personen, in Gemäßheit des §. 7 des Beschlusses vom 20 Sept. 1819, binnen fünf Jahren, vom 19 Jul. d. J. an gerechnet, in keinem Bundesstaate bei der Redaktion ähnlicher Schriften zuzulassen. 2) Sämtliche Bundesregierungen werden zur Bekanntmachung und Vollziehung dieses Beschlusses, als Nachtrags zu der Bestimmung unter Nro. 5 des angeführten Beschlusses vom 19 Jul. d. J., auch binnen vier Wochen über das Verfügte die Anzeige zu machen, eingeladen." (Folgt der entsprechende Anschluß von Seite Frankfurts.) „IV. Da nach der zwischen sämtlichen Staaten des deutschen Bundes unterm 10 Februar 1831 abgeschlossenen allgemeinen Kartel-Konvention, und nach den erweiterten Bestimmungen des in der siebenzehnten Bundestagssizung, am 17 Mai 1832, gefaßten Beschlusses, sämtlichen vor Abschluß der Konvention desertirten Militairpersonen und ausgetretenen Militairpflichtigen eine Amnestie zugestanden worden ist, und nachdem in Absicht solcher Personen, welche in die Militairdienste eines andern Bundesstaates übergetreten sind, die Einleitung getroffen worden ist, daß sie von ihren jezigen Militairbehörden werden befragt werden, ob sie von der ihnen zugedachten Wohlthat der Amnestie Gebrauch machen wollen, so werden, in Folge Ersuchens der königlich preußischen Bundestagsgesandtschaft, diejenigen aus dem preußischen Staate gebürtigen Personen, welche sich im Bereiche des Gebiets der freien Stadt Frankfurt aufhalten, ohne im hiesigen oder im andern fremden Militairdienste zu stehen, und in dem Falle sich befinden, von der ihnen zustehenden Amnestie Gebrauch zu machen, hierdurch aufgefordert, sich in der Kanzlei der gedachten Gesandtschaft, große Eschenheimer Gasse D 158, einzufinden und ihre Erklärung abzugeben. Frankfurt, den 18 Sept. 1832. Aus Auftrag hohen Senats der freien Stadt Frankfurt: Stadt-Kanzlei."

***Frankfurt, 21 Sept. Der Präsident der Bundesmilitair-Kommission, Graf de Latour, kaiserl. östreichischer Generalfeldmarschall-Lieutenant, ist durch seinen Hof von dem Posten, den er seit der Versezung des Generals Langenau beklei-

*) Neun Mitglieder, die eine solche Verhandlung, welche auch auf dem Einladungscirkulare nicht angemerkt war, nicht ahnen konnten, waren in der Sizung nicht anwesend. (A. d. B. B.)

dete, abberufen worden. Dieser Akt hat unter den gegenwärtigen Umständen nicht verfehlen können Aufmerksamkeit zu erregen; inzwischen vernehmen wir aus guter Quelle, daß demselben durchaus keine politischen Gründe zum Grunde liegen, und daß General Latour, einer der besten Genieoffiziere des östreichischen Heeres, von Frankfurt nur abberufen worden ist, um in Wien an die Stelle des Erzherzogs Johann, der sich von den öffentlichen Geschäften zurükzuziehen entschlossen hat, als General-Geniedirektor an die Spize des östreichischen Geniewesens zu treten. Der Nachfolger des Generals Latour in seinem hiesigen wichtigen Posten soll noch nicht ernannt seyn. — Die Verproviantirung der Bundesfestung Mainz ist jezt fast vollendet, und laut der dem dortigen Festungskommando zugekommenen Befehle soll dieselbe, in Folge Bundesbeschlusses, von nun an in bleibendem Stande erhalten werden.

* Frankfurt a. M., 20 Sept. Die bei der hohen Bundesversammlung zu Stande gekommene Vereinigung in Betref des Nachdruks wurde dem Vernehmen nach von dem sächsischen Gesandten in Anregung gebracht und mit hohem Eifer betrieben. Ganz Deutschland wird seine Bemühungen dankend anerkennen, da endlich einmal Verleger und Verfasser sich in ihren Unternehmungen werden geschüzt sehen, so daß das geistige Eigenthum dieselbe Achtung erhalten wird, die ihm längst so gut als dem materiellen gebührte.

** Frankfurt a. M., 21 Sept. Wir erhielten seit gestern aus Amsterdam nur wiederholt ungünstige Berichte. Man wollte behaupten, die k. niederländische Regierung gehe damit um, eine neue Anleihe zu eröfnen, deren Betrag verschieden, von 40 bis 100 Millionen Gulden, angegeben wurde. Hiezu kam nun noch die Besorgniß wegen der drohenden Stellung der belgischen und holländischen Kriegsmacht. Die einheimischen Fonds waren demnach zu Amsterdam sehr bedeutend gewichen; am stärksten die 5prozentigen Certifikate von der lezten Anleihe, nemlich von $83\frac{3}{4}$ auf 82, und die Intergale auf $43\frac{7}{16}$. Muthmaaßlich dürfte demnach die projektirte Anleihe ebenfalls wieder eine 5prozentige seyn. Diese Vorgänge an der Amsterdamer Börse haben natürlich auch auf die hiesige einen fühlbaren Eindruk gemacht. Zunächst wirkten sie auf die holländischen Kurse, von denen die der Integrale auf $42\frac{15}{16}$ und die der 5prozentigen Certifikate auf $81\frac{7}{8}$ zurükgingen. Mittelst Rükwirkung wurden aber auch die östreichischen Effekten davon berührt; wir notiren heute die 5prozentigen Metalliques $87\frac{13}{16}$ die 4prozentigen $76\frac{5}{8}$; Wiener Bankatien 1367; Partiale 126; Rothschild'sche 100Guldenloose $170\frac{1}{4}$. Anders verhält es sich mit den neapolitanischen Falconnets, die sich auf $75\frac{1}{2}$ behaupteten, und der polnischen Loose, die man mit 56 preuß. Thlr. das Stük bezahlten, ohne Zweifel, weil sich von Ersteen die hier am Plaze befindlichen Beträge durch Versendungen nach Antwerpen und Amsterdam zu einer frühern Zeit sehr vermindert haben, und weil von lezteren noch gegenwärtig nicht unbedeutende Quantitäten nach Berlin und Hamburg wandern, wo deren Verkauf gute Rechnung gibt. — Dagegen sind die spanischen 5prozentigen Renten neuerdings zurükgegangen: man konnte sie heute zu $57\frac{1}{4}$ und resp. $51\frac{5}{8}$ kaufen; weniger die 3prozentigen, die nicht unter $30\frac{5}{8}$ zu haben sind. Im Wechselhandel war es etwas lebhafter, wie gewöhnlich im Laufe der zweiten Meßwoche. Paris, Lyon, London, Augsburg und Wien sind in allen Sichten gefragt. Von Devisen auf andere Pläze, mit denen Frankfurt in Verbindung steht, sind zwar noch namhafte Vorräthe zu haben; allein deren Kurse behaupten sich. Der Diskonto ist auf 4Proz. gewichen, weil sich durch Sendungen von auswärts die hiesigen Geldvorräthe bedeutend vergrößert haben. — Handelsbriefe aus Aachen widersprechen der amtlichen Angabe, daß es die asiatische Cholera sey, die dort herrsche. Die meisten Aerzte haben zwar, sagen sie, die Epidemie als solche anerkannt; allein andere behaupteten, es sey nur die gewöhnliche sporadische Brechruhr.

Hanau, 21 Sept. An die Stelle des zum Deputirten unserer Stadt gewählten Regierungsassessors Müller, welcher die auf ihn gefallene Wahl ablehnte, wurde Amtmann Bode in Neustadt gewählt. (Han. Z.)

Die hannoversche Zeitung meldet von Straßentumulten, die am 17 und 18 Sept. in Hannover stattfanden. Erste Veranlassung sey die angebliche Mißhandlung eines Dienstmädchens von Seite eines Einwohners gewesen.

* Braunschweig, 19 Sept. Ueber die bekannte Untersuchung wegen Hochverraths wird nun das Erkenntniß des Landesgerichts zu Wolfenbüttel erwartet, welches in altbegründeter Achtung steht. Die Landstände haben die Verhandlung über die Landschaftsordnung oder das Grundgesez beendigt, und sind mit der Berathung über die Vereinigung des landesherrlichen und ständischen Kassenwesens und über die Finanzbehörden beschäftigt. Die Grundsäze, wonach die Gesezentwürfe ausgearbeitet wurden, erleiden keine wesentliche Aenderung.

Preußen.

† Berlin, 19 Sept. Wir haben nun einen belgischen Gesandten hier, eine Erscheinung, auf deren Eintritt oder Nicht-Eintritt noch vor sechs Monaten Wetten gemacht wurden. Die Ereignisse führen ihr Recht mit sich, und ein Anhänger von Hallers Lehre kan die Legitimität eben so an ihrem Ursprunge aufnehmen, wie er sie an ihrem Ausgange festhält. Wenn man in Holland Schmerz und Scham über eine Wendung der Dinge empfindet, wobei die politischen Gesinnungen, die am meisten konsekrirt waren, Schifbruch leiden, so kan man auch das nicht verdammen. Aber die Sache hat einen andern Gesichtspunkt für andere Länder. Da das Land Belgien einmal da liegt, wo es liegt, und das Volk der Belgier so ist, wie es ist, so möchte man die mit den Londoner Konferenzarbeiten unzufriedenen Politiker doch einmal fragen, was sie denn eigentlich, bei so bewandten Umständen, gethan sehen möchten? Wollen sie Belgien durch Waffengewalt unter Hollands Oberherrschaft zurükbringen? Wollen sie das Land so einschnüren und abschneiden, daß ihm in seiner Selbstständigkeit angst und bange wird? Beides wäre das sicherste Mittel, Land und Volk in Frankreichs Arme zu nöthigen, und bei der ersten Feindseligkeit zwischen Deutschland und Frankreich dem leztern eine empörte Provinz zum Alliirten zu geben! Das Interesse Europa's forderte die Aufnahme des neuen Staats in die Reihe des Altbestehenden; waren hiebei schmerzliche Opfer zu bringen, so sind sie gewiß nicht in Holland allein gefühlt worden. — Statt der militairischen Revüen macht hier jezt die Revüe der Kunstsachen die allgemeine Unterhaltung aus. Die von der Akademie der Künste angeordnete und seit dem 16 d. eröfnete Ausstellung von Gemälden und Bildwerken wird jeden Tag zahlreich besucht. In

der Maler thut sich die Düsseldorfer Schule wieder, wie vor zwei Jahren, durch Vielheit und Vorzüglichkeit des Geleisteten hervor. — Die Nachricht, daß der ehemalige Bundestagsgesandte und würtembergische Staatsminister v. Wangenheim eine Schrift wider die Bundestagsbeschlüsse druken läßt, hat hier Aufsehn erregt. Manche hielten es für einen Scherz, ersunden, um die noch in Deutschland unuuterdrükte Freiheit der Meynungsäusserungen anzuzeigen. — Prinz August von Preußen tritt eine Reise nach Italien an. — Daß der Kronprinz eine Reise nach St. Petersburg machen werde, ist ein grundloses Gerücht.

Schweden.

*Stokholm, 11 Sept. Der König ist am 3 d. zu Gothenburg angekommen, und hat diese Stadt illuminirt gefunden. Am 4 ward in dem Lokale des Herrn Blom ein glänzender Ball gegeben, und auf den 6 hatte die Kaufmanschaft ein Mittagsmahl veranstaltet. Se. Majestät gedachten am 7 Gothenburg zu verlassen und über Helsingborg, Malmoe, Löbberöd, Skarhult und Karlskrona zu reisen. — Zu Upsal werden große Vorbereitungen zur Feier des Säkular-Todestages Gustav Adolphs getroffen. Man hat einen schönen Plaz für den Obelisk ausgesucht, der dort aufgerichtet werden soll. Der Professor Geyer wird eine Rede halten, und der vormalige Opern-Kapellmeister Hüffner, ein achtzigjähriger Greis, komponirt die Musik zu der Kantate. — Während seines lezten Aufenthaltes zu Christiania hat der König einen jährlichen Fonds von 300 Rthlrn. norweg. Species zur Unterstüzung dürftiger Studenten gestiftet. — Die norwegischen Staatsräthe Holst und Kroz werden hier erwartet, um ein Jahr hindurch in der Nähe des Königs zu seyn. — Die asiatische Cholera ist nun auch in Norwegen erschienen. Sie wurde durch die nach Arendal gehörende Brigg Sollde, auf der Heimreise von der Insel Man eingebracht. Diese Brigg war am 28 v. M. in den Hafen Rasrog, in der Nähe von Flekkesiord, eingelaufen. Dort starb ein Matrose nach einer Krankheit von 48 Stunden. Der von demselben Uebel befallene Kapitain war am 30 noch am Leben. Das Schif ist nach Christiansand in Quarantaine geschikt worden, und man schmeichelt sich, daß die Cholera im Lande keine weitern Fortschritte machen wird. Der Gouverneur der Provinz Norbotten berichtet, daß dort in den Nächten vom 20 zum 26 Aug. eine solche Kälte geherrscht hat, daß überall das Getreide erfroren ist. Man fürchtet nun, Aehnliches aus unsern übrigen nördlichen Provinzen zu vernehmen. — Das Rikesgälds-Comptoir hat beschlossen, unverzüglich eine Anleihe von 200,000 Rthlr. in Silber zu eröfnen, gleichviel um welchen Preis. Dieser Beschluß soll den Bankrevisoren, die im Laufe dieses Monats hier eintreffen, mitgetheilt werden, aber blos als Notiz, nicht um ihr Gutachten darüber zu vernehmen.

Rußland.

Am 7 Sept. bewilligten Ihre kaiserl. Majestäten zu Zarskoje-Selo dem Großsiegelbewahrer Sr. Majestät des Königs von Großbritannien, Lord Durham, ausserordentlichem Gesandten bei Sr. kaiserl. Majestät, die Abschieds-Audienz. Sodann hatten Lady Durham und die Misses Lambton, Töchter des Lord Durham, die Ehre, von Ihren Majestäten Abschied zu nehmen, und auch die Personen von Lord Durhams Gefolge wurden Höchstdenselben vorgestellt. Nach den Audienzen hatten Lord und Lady Durham, die Misses Lambton und die der Gesandtschaft attachirten Personen die Ehre, bei Sr. Majestät zu Mittag zu speisen. Lord Durham beabsichtigt, St. Petersburg am 13 d. M. am Bord des kaiserlichen Dampfschiffes „Ischora," welches Se. Majestät zu seiner Verfügung gestellt hat, zu verlassen. (St. Petersb. Zeitung.)

Oestreich.

Der östreichische Beobachter sagt: „Mehrere Pariser Blätter enthalten eine im Lapidarstyl verfaßte Grabschrift, welche Se. Maj. der Kaiser von Oestreich dem verblichenen Herzoge von Reichstadt habe sezen lassen. Die Angabe ist falsch. Die Leiche des Herzogs von Reichstadt ist bekanntlich in der kaiserlichen Familiengruft beigesezt, wo derlei Inschriften nicht gebräuchlich sind." (Die Allg. Zeitung hat diese Grabschrift, ihre Unächtheit vermuthend, nicht gegeben.)

† Wien, 19 Sept. Es bestätigt sich, daß in Neapel Unruhen ausgebrochen waren, die jedoch gleich unterdrükt worden sind. Es ist ein Glük, daß die neapolitanische Regierung die Aufrührer schnell zu Paaren trieb, denn unter den jezigen Umständen würde eine Revolution in Neapel eines der bedauernswürdigsten Ereignisse gewesen seyn, weil die französische Bewegungspartei dieselbe zu ihren Planen benüzt, und das gute Einvernehmen zu stören gesucht haben würde, welches zwischen den Kabinetten der großen Mächte mit solcher Mühe erhalten wird. Man weiß nun, daß der Versuch, die Konstitution von 1821 zu proklamiren, völlig mißlungen ist, und bei der Wachsamkeit der Regierung nicht so leicht erneuert werden wird. Es sollen viele Verhaftungen statt gefunden haben. — Graf Pozzo di Borgo ist hier eingetroffen. — Die Nachrichten aus den Niederlanden sind nicht erfreulich, und geben wenig Hofnung für den friedlichen Ausgang des belgischen Zwistes. Die Holländer wollen nun einmal die Schiffahrt auf der Schelde nicht gutwillig in dem Maaße frei geben, wie Belgien sie verlangt, und lezteres behauptet, ohne sie nicht bestehen zu können. Unter solchen Umständen scheint eine gütliche Beilegung kaum möglich, und es wird wahrscheinlich zwischen Belgien und Holland am Ende zum Bruche kommen. Wenn indessen, wie man glaubt, die andern Mächte, nach Allem was sie bereits zur Erhaltung des Friedens gethan haben, sich nicht ferner mit einer Sache befassen wollen, deren Entscheidung nur die lokalen Interessen der beiden Staaten betrift, so dürfte es auch für das übrige Europa und seinen Frieden von weniger Bedeutung seyn, auf welche Art der Streit beendigt wird.

Wien, 15 Sept. Metalliques 87 7/8; Bankaktien 1144.

Augsburger Kurs vom 24 Sept. 1832.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Pr.	97 1/8	96 7/8
– L. L. à 4 Pr. E. M.	—	108 1/2
– unverzinsl. 10 fl.	—	120
Oestr. Rothsch. L.	181 1/2	—
– Partial à 4 Pr.	127 1/8	126 5/8
– Metalliq. à 5 Pr.	88 5/8	88 1/8
– detto à 4 Pr.	77 3/8	77 3/8
– B.Akt. II S. 1832	1146	1144
Polnische Loose	81 5/8	81 5/8

Wechselkurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 1 Monat	109 1/8	—
Hamburg 1 Monat	115 1/2	—
Wien in 20ger 1 M.	—	100
Frankfurt 1 Monat	99 3/4	—
Nürnberg – –	99 5/8	—
Leipzig – –	99 1/8	—
London – –	10. 7.	
Paris – –	117 5/8	—
Lyon – –	—	117 1/2
Mailand – –	—	59 7/8
Genua – –	51	—
Livorne – –	—	56 7/8
Triest – –	—	100

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Frankreich.

(Courier français.) Madame Lätitia, Mutter des Kaisers Napoleon, liegt noch immer gefährlich krank in Rom. Ihr Testament wird allgemein besprochen. Die folgenden merkwürdigern Verfügungen dieser Akte kamen zur Kenntniß des Publikums. Sie vermacht 50,000 Piaster ihrer Schwiegertochter Marie Louise; 100,000 Piaster jedem ihrer Söhne und ihrer Töchter. Eine sehr beträchtliche Summe für eine fromme oder religiöse Anstalt in Rom nach Bestimmung der Testamentsvollzieher. Im Leihhause von Rom sollen, im Augenblik des Todes der Madame Lätitia, alle Diamanten und andere Kostbarkeiten, die sich auf einen Werth von mehreren Millionen belaufen, niedergelegt werden. Sie vermacht ferner in Silber oder in Kleinodien nach der Wahl der drei Testamentsvollstreker, jedem derselben einen Werth von 1000 Zechinen. Alle ihre übrige Habe, in unbeweglichen oder beweglichen Dingen, in Renten, Silber, Diamanten, Kleinodien, Gemälden und Kostbarkeiten aller Art, sollen ein einziges Majorat oder Fideikommiß ausmachen, dessen Besizer oder Nuznießer immer der älteste in der männlichen Linie der Napoleons seyn wird. Sollten zwei männliche Nachkommen von demselben Alter in dieser Linie direkt vom Vater auf den Sohn vorhanden seyn, so sollen beide Nuznießer des Majorats werden, das in der Familie der Napoleons bis zur Erlöschung der Linien der verschiedenen Brüder bleiben wird. Im Falle der gänzlichen Erlöschung der Napoleons im männlichen Zweige (da die Kinder des weiblichen Stammes der Napoleons ausgeschlossen sind) sollen die Güter, welche das große und reiche Majorat ausmachen, das man mit Abzug von allen Kosten und Legaten auf 15 Millionen römische Piaster (75 Millionen Franken) schäzt, als unbeschränktes Eigenthum an die Hauptstadt von Corsica übergehen, mit der Verpflichtung für diese Stadt, ein Legat von 50,000 Piastern abzuziehen für die männliche Nachkommenschaft, die beim Leben seyn, und von der weiblichen Linie der Napoleons entsprungen seyn könnte. Der Kardinal Fesch, Bruder der Madame Lätitia, der Kardinalvikar von Rom, und der Bankier Torlonia, sind zu Testamentsvollziehern ernannt. Der Leichnam der Madame Lätitia soll von Rom nach Ajaccio gebracht werden, wo ihre Söhne ein Mausoleum mit der Inschrift: „Der Mutter der Napoleone" errichten lassen. Ein Legat von 30,000 Piastern ist der Nationalkirche St. Louis des Français angewiesen, um auf ewige Zeiten durch die Dignitarien dieser Kirche eine täglich zu haltende Todtenmesse und einen feierlichen Gottesdienst zur Jahresfeier des Todes des Kaisers Napoleon und der Madame Lätitia zu feiern. Am Tage, wo ihr Leichnam von Rom nach Ajaccio abgeführt werden wird, soll an die Bedürftigen Unterstüzung vertheilt werden; die 26 Pfarrer dieser Stadt sollen jeder 100 Piaster für diesen Zwek erhalten. Madame Lätitia empfiehlt in ihrem Testamente ihren Söhnen und dem Kardinal Fesch, der ein ansehnlichen großes Vermögen und die seltenste Gemäldegallerie besizt, ihre testamentarischen Verfügungen zu Gunsten des Majorats zu machen, das sie errichtet hat, damit der Name Napoleon auf dem Haupte eines unter ihnen glänzen könne, und das Andenken seiner alten Größe bewahrt werde. Die unpolitische Maasregel also, welche die Napoleons von dem französischen Gebiete ausschließt, hat die Stadt Paris eines Theils der Reichthümer verlustig gemacht, welche Madame Lätitia im Sinne hatte ihr zu vermachen, so wie auch der Anstalten der Mildthätigkeit, die sie daselbst gebildet haben würde.

⊿ Paris, 14 Sept. Nach dem Gregoriusorden des Generals Endières gibt es nichts mehr, dessen die auswärtige Politik des Justemilien nicht fähig wäre. Es geht uns nur noch ab, Hrn. v. Rabaudy, der unsre Eskadre im Tajo kommandirt, mit dem Miguelistischen Edelsteinorden zu sehen, und die Generale Santa Martha und Povoas mit der Ehrenlegion, weil sie unsere Landsleute todtgeschlagen, die armen Thoren, welche sich haben verleiten lassen, an der Befreiungsexpedition Theil zu nehmen. Wer weiß, was geschieht? Es wäre zum Krauklachen, aber nur nicht für den, der es mit der Freiheit ehrlich meynt, wenn Sebastiani und sein „Ungeheuer" einmal enge Freunde würden. — Vor einigen Tagen ist einer meiner Bekannten aus Portugal zurükgekommen, der von Madrid aus dahin eine Reise gemacht, und sich namentlich drei oder vier Monate in Lissabon aufgehalten hat. Ich war neugierig ihn zu sehen; und damit Sie seinen Worten den rechten Maaßstab anlegen können, muß ich hinzusezen, daß unsre erste Bekanntschaft von Guizot's Vorlesungen herrührt, denen wir vor mehreren Jahren zusammen beigewohnt, und seit welcher Zeit er dieses Haupt aller doktrinairen Gedanken als das non plus ultra menschlicher Weisheit betrachtete. Uebrigens ist er ein gescheuter Mensch; nur hat er eine Menge theoretischer Phantasmagorien im Kopfe. Nach seinen Reden zu urtheilen, muß es für Ausländer nicht besonders angenehm seyn, sich in Portugal aufzuhalten, vorzüglich in den Provinzen und auf dem platten Lande, indem die Einwohner, von den Priestern aufgereizt, alle Fremden und namentlich die Franzosen und Engländer als Atheisten und Kirchenschänder betrachten, und es als eine Art von Verunreinigung ansehen, ihnen auch nur einen Trunk Wasser zu reichen. Uebrigens sind nicht blos die Miguelisten gegen die Ausländer aufgebracht; die andere Partei ist es kaum in geringerm Grade, indem sie die fremden Regierungen, und namentlich Frankreich und England beschuldigen, durch ihre indirekte und halbe Unterstüzung der konstitutionellen Sache viele Freunde der Freiheit in gefährliche Händel verwikelt und ohne allen Nuzen aufgeopfert zu haben. „Entweder schikt uns 30,000 Mann, oder laßt uns ungeschoren, sagen sie, diese fortwährenden Konspirationen und kleinlichen Umtriebe machen das Ding nur immer ärger, und diese schwächliche Expedition ist in ihrer Art eben so unvernünftig, wie die der Herzogin von Berry; beide können nur durch mächtige und offene Unterstüzung des Auslandes möglicherweise zum Ziele führen." Auf Don Pedro hält man in Portugal nicht viel, und gibt ihm besonders Schuld, er wisse nie von einem Tage zum andern, was er wolle. Mit den Miguelisten ist nun darüber gar nicht zu reden; sie betrachten Don Pedro als Brasilianer, und behaupten, daß Prinzip des portugiesischen Staatsrechts, nach welchem kein fremder Prinz, und Niemand, der gegen Portugal Krieg geführt (wie er von 1823 bis 1825), den Thron besteigen könne, sey eben so unbestreitbar und durchgreifend, wie in Frankreich das sa-

lische Gesez; die fremden Mächte hätten sich darüber allerdings Anfangs leicht täuschen können, sezen sie hinzu, weil ein solches Grundgesez in keinem andern Lande existire, und sie hätten deshalb die Frage über die Erbfolge nach allgemeinem Staatsrechte und nicht nach dem partikularen portugiesischen Erbfolgerechte beurtheilt, wie es von den Cortes von Lamego festgesezt worden. Diese staatsrechtliche Frage ist, nach ihnen, von den ganz nach den alten Formen berufenen drei Ständen im Jahre 1828 zu Gunsten Don Migueis entschieden, und seitdem von der ganzen Nation gegen wiederholte Angriffe mit den Waffen in der Hand vertheidigt worden. Die Anerkennung von Seite der andern Mächte halten sie für nichts Wesentliches; Don Joao IV sey nie von denselben anerkannt worden, und sein Nachfolger erst, nachdem das Haus Braganza schon seit 28 Jahren auf dem Throne gesessen." In diesem leztern haben sie ganz Recht; den auswärtigen Mächten steht so wenig die Entscheidung darüber zu, wer in Portugal regieren soll, wie sie ein Recht haben zu bestimmen, wer in den Tuilerien, und ob überhaupt irgend Jemand darin residiren soll. Was aber die Cortes von Lamego und das salische Gesez angeht, so ist vermuthlich der Zeitpunkt nicht fern, wo Jedermann über dergleichen nicht mehr anwendbare veraltete Statuten gleich denken wird, so viele Mühe man sich auch gibt, den Styl des Mittelalters in die Diplomatie der Julius revolution einzuführen. — Nach allem, was mir übrigens mein Freund erzählt, und was die Vorgänge in und bei Oporto zu bestätigen scheinen, haben die Chefs der Don Pedro'schen Expedition das ganze Publikum, und, wie Personen aus dem Gefolge der Herzogin von Braganza versichern, den Don Pedro selbst, mit ihren Nachrichten über den in Portugal herrschenden geheimen Enthusiasmus für Dona Maria zum Besten gehabt, hauptsächlich aber die Darleiher des in London gemachten Anlehens in 400,000 Pf. St. Schaden gebracht; — beiläufig gesagt, stehen mehrere namhafte Leute, die bei jener Expedition eine große Rolle spielen, in dem Rufe, daß sie unter dem Vorwande, ihr Vaterland zu befreien, sehr gute Geldgeschäfte gemacht hätten. — Freilich gibt es, besonders in Lissabon und Oporto, unter dem Handelsstande viele Konstitutionelle, die indessen viel zu furchtsam sind, als daß sie ohne mächtige Unterstüzung von Außen etwas unternehmen möchten; die große Masse des Volks aber, Adel, Geistlichkeit und Landvolk, sind gegen die brasilische Justemilien-Konstitution von 1826 und gegen deren Urheber fanatisirt; und Miguel ist es schon wegen seines notorischen Hasses gegen jede Art von Konstitution leicht gewesen, sich bei dergleichen Leuten beliebt zu machen. Er zeigt sich täglich in den Straßen von Lissabon, nie anders als zu Pferde, bald von einem glänzenden Generalstabe, bald blos von einem Kammerherrn begleitet; Furcht hat er offenbar nicht, und das ist schon ein großer Vortheil. Seine Anhänger behaupten, an Allem, was die englischen und hiesigen Zeitungen gegen seine Person, von persönlichen Grausamkeiten, Mißhandlungen seiner Schwestern u. d. m. gesagt, sey kein wahres Wort. Mein doktrinairer Freund glaubt selbst, viele Uebertreibung habe allerdings bei diesen und allen Korrespondenznachrichten aus Portugal statt gefunden; und daß es mit diesen Nachrichten nicht immer richtig zugegangen, beweiset die der allgemeinen Erwartung ganz entgegengesezte Aufnahme, die der Expedition Don Pedro's in Portugal zu Theil geworden ist. Der Temps ist die einzige Zeitung, welche den erbärmlichen Charakter dieser Expedition aufgedekt hat. — Alle Uebertreibungen und Unwahrheiten sind schlechte Waffen; die Sache der Freiheit ist zu edel, als daß man sich solcher Mittel bedienen sollte, und zu stark, als daß man es nöthig hätte. Ich kan Don Miguel nicht leiden, weil er ein sehr gefährlicher Feind der Freiheit ist; mir sind aber offene Feinde lieber, als falsche Freunde, weil man weiß, woran man ist. Jeder Freund der Freiheit und des menschlichen Geschlechts muß Don Miguel mißachten. Aber noch widriger ist mir eine Justemilieu-Regierung, die der Juliusrevolution ihr Daseyn verdankt, und deren ganzes Bestreben nun darauf gerichtet ist, ihre eigne Mutter zu erwürgen.

Deutschland.

†* Mainz, 18 Sept. Wenn die Bürger von Mainz anfänglich große Saumseligkeit in der Ausübung der Primairwahlen zeigten, so bedurfte es nur einer Aufforderung des Bürgermeisters und einer Darstellung in der hiesigen Zeitung, um die Bürger zu vermögen, das Versäumte nachzuholen. Zu einer gesezlich gültigen Wahl ist aus der Zahl von beinahe 5000 stimmfähigen Bürgern die Abstimmung von wenigstens zwei Drittheilen erforderlich; dazu war eine Zeit von zehn Tagen anberaumt; in acht Tagen hatten kaum 12 bis 1400 abgestimmt; in den zwei lezten Tagen votirten deren aber allein gegen 2000, wodurch die anfängliche Lauheit gut gemacht wurde. Im Allgemeinen werden die Deputirtenwahlen diesesmal mit mehr Ernst und kritischer Prüfung über Befähigung, Denkweise und Willen der Kandidaten, unter Hinweisung auf deren früheres Leben und Wirken betrieben. Indessen werden die Volkswahlen keineswegs einen und denselben politischen Typus an sich tragen, sondern die verschiedenen Schattirungen erhalten, je nachdem eine oder die andere Partei ihre Meynung unter den in jedem Wahlbezirk schließlich entscheidenden 25 Skrutatoren geltend zu machen versteht. Doch möchte fast mit Bestimmtheit zu versichern seyn, daß unbedingte Anhänger der Regierung eben so wenig als systematische Opponenten derselben Plaz in der künftigen Kammer finden werden. Kraft in denjenigen Forderungen, deren Bewilligung die Zeit und das Wohl des Landes gebietet, und Beharrlichkeit in der Erhaltung unserer uns lieb gewordenen, mit unsern Sitten identifizirten Institutionen (zu deren Modifikation uns dem Vernehmen nach Anträge bevorstehen sollen), wird wohl die Majorität unsrer Deputirten auszeichnen, dafür bürgt uns der Geist, der die große Mehrzahl der Wähler beseelt, und der sich in den bereits statt gehabten Definitivwahlen geäußert hat. Gleich die verschiedenen ersten Wahlen, in dem Mutterlande wie in unsrer Provinz, bieten uns in dieser Beziehung höchst beruhigende Garantien dar; — Jaup jenseits und Aull diesseits, beides Männer, die wegen ihrer tiefen Kenntnisse, ihrer Rechtlichkeit, ihrer Vaterlandsliebe, ihrer unerschütterlichen Anhänglichkeit an unsre Verfassung und aller daraus herfließenden Rechte, sich die Achtung aller Stände und aller Parteien erworben haben; Ersterer von der Stadt Friedberg und lezterer bereits doppelt (in den Kantonen Ingelheim und Niedernim) gewählt. Beide Männer sind in ihren Stellungen vollkommen unabhängig; sie hielten sich bei allen Ultrabewegungen der Zeit neutral, verachteten Intriguen, die man gegen sie anzettelte, und wenn beide

auch aus dem Vorsize hoher Gerichtskollegien zurükgetreten, nur in dem Gemeinderathe ihrer Wohnorte einen nüzlichen Wirkungskreis ausfüllend, vielleicht als in ihren Dienstverhältnissen verlezt betrachtet werden könnten, so sind doch beide in dem Grade Ehrenmänner, daß sie, jede persönliche Kränkung vergessend, ihre ganze Thätigkeit nur dem widmen werden, was zu dem allgemeinen Landeswohle ersprießlich. Bürgermeister Brunck von Fürfeld — gleichfalls doppelt gewählt von den Kantonen Pfeddersheim und Wöllstein — ist ein Mann von ächtem deutschem Schrot und Korn; er war früher Deputirter und hat bereits Beweise seiner Gesinnungen und seines Wirkens gegeben. Der Vicepräsident des Kreisgerichts von Mainz, Hr. Mohr, den der Kanton Oppenheim einstimmig zum Deputirten erwählt hat, ist derjenige, der in der neuern Zeit sich durch beharrliches Festhalten an dem Geseze, besonders in der Inkompetenzerklärung des verlezten Assisenhofes, und durch Erlassung mehrerer Urtheile in diesem Sinne, ausgezeichnet hat. In wiefern ihm die parlamentarischen Formen zusagen, und wie er als Abgeordneter wirken werde, muß die Zukunft lehren, indem derselbe erst seit einigen Jahren aus dem Amte eines großherzogl. Fiskal-Anwaldes in die jezige Magistratur übergetreten ist. Hr. Perrot, Gutsbesizer in Alzey, welchen der Kanton der genannten Stadt zum Abgeordneten wählte, war bereits früher deren Deputirter, was schon an sich zu Gunsten dieser Wahl spricht. Gleiches gilt von jener des Bürgermeisters Grode in Gadsheim. — Die neueste Wahl ist von heute; sie hatte in der Stadt Worms statt, und fiel auf den hiesigen Obergerichtsrath Hallwachs. Hrn. Hallwachs gereicht diese Wahl um so mehr zur Ehre, als er sich nicht im geringsten darum bewarb, und er ein jenseitiger, erst seit Kurzem hierher versezter Beamter ist, der sich indessen immer durch Biederkeit des Charakters, feine, gesellschaftliche Formen und anständige Feelmüthigkeit, in welcher leztern man zum Theil einen Grund seiner Transferirung in unsere Provinz finden will, auszeichnete. Er hatte einen Konkurrenten, der, während Hallwachs sich ganz leidend verhielt, die emsigsten Bewerbungsschritte that. Hrn. Hallwachs trug man erst zwei Tage vor der Wahl durch eine Deputation die Kandidatur an, die er mittelst einer Schrift, die für ein höchst ehrenvolles politisches Glaubensbekenntniß gelten kan, annahm. — Mit großer Spannung sieht man dem Ergebnisse der Wahlen der noch übrigen drei Kantone, und besonders der Stadt Mainz, entgegen, welche zwei Abgeordnete auf den Landtag zu senden hat.

Beschluß des Artikels aus der Kasseler Zeitung.

Daß der vorige Landtag durch seine lange Dauer dem Lande bedeutende Kosten verursacht hat, ist gewiß sehr zu beklagen. Aber einestheils kan dieses nicht gerade der Gesinnung oder Ansicht der Mehrheit der Ständeversammlung zugeschrieben werden; anderntheils ist auch diese lange Dauer des Landtags nicht durchweg vom Uebel gewesen. Was den ersten Punkt betrift, so hatte der Landtag, als er an seine Geschäfte ging, folgende Hindernisse schneller Erledigung gegen sich: 1) den Mangel an Vorbereitung der ihm vorzulegenden Geschäfte; 2) die Masse der Petitionen und Reklamationen, welche, nachdem seit dem lezten kurhessischen Landtage (1816) eine so lange Zeit verlaufen, ein Regierungswechsel und so viele Veränderungen in der Verwaltung eingetreten, so natürlich war; 3) die Anschauung und Revision eines öffentlichen Zustandes, welcher seit einem halben Menschenalter, und namentlich in Folge einer totalen Umwandlung der Organisation, einer solchen Erörterung nicht unterlegen. . . .; 4) die anhaltende Abwesenheit des Landesherrn. Es ist weltbekannt, daß die Stände es nicht an Sorgfalt, an thätigen Schritten zur Abhülfe dieses hemmenden Uebelstandes haben fehlen lassen; eben so weltbekannt ist die Bereitwilligkeit, womit sie zu dem, die Erledigung dieser wichtigen Sorge enthaltenden Akte die Hand boten, welcher jedoch — 5) eine Regierungsveränderung in sich begrif, an welche noch ein mehrmaliger Ministerwechsel, und diesem Allem noch — 6) so viele mittel- oder unmittelbar mit äußern, der moralischen Verantwortlichkeit der Stände ganz entrükten Ereignissen zusammenhängende Hindernisse der Verständigung sich anreihten, daß man sicherlich eine eklatante Ungerechtigkeit begehen würde, die dergestalt immer wieder verlängerte Dauer des lezten Landtags der Ständeversammlung selbst zur Last zu legen. . . . Die Feindseligkeit einer kompakten Opposition gegen die Staatsregierung in den Ländern, aus denen man die Beispiele dafür gewöhnlich zu entlehnen pflegt, — ergibt sich, wenn dieselbe irgend eine von lezterer vorgelegte große Maaßregel verwirft. Die Feindseligkeit solchen Votums liegt auch weniger in seiner direkten und ausgesprochenen Bedeutung, als in seiner nicht minder unzweifelhaften indirekten und symbolischen; indem dadurch eine, nach unausgeseztem Brauche und sittlichem und konventionellem Zwange die Dimission der Minister nothwendig nach sich ziehende Verwerfung des ganzen Regierungssystems ausgedrükt wird. Solche Konsequenzen sind aber bei uns noch gar nicht zugegeben worden; es wird also immer sehr ungerecht seyn, nicht zugleich andrerseits auch eine um so unbefangenere Bewegung der Ansichten zuzugestehen, welche da, wo die Stimmzettel über die allereinfachsten Interessen mit solchen Katastrophen wenigstens nicht in dem Maaße zusammenhängen, ein so natürliches und bei uns und in Deutschland überhaupt ein so wohlerworbenes Gut sind. Und nun nehme man hinzu, daß die Staatsregierung den Ständen gar keine große Maaßregel vorgelegt hat, welche diese verworfen hätten! . . . Daß aber, wie wir oben angedeutet haben, die verlängerte Dauer des Landtages nicht überall vom Uebel gewesen ist, gründet sich darauf, daß dieser auf die Ertheilung der Verf. Urk. folgende Landtag eben durch seine lange Dauer dazu gedient hat, das erschlaffte Interesse an den öffentlichen Angelegenheiten, an der Gemeinsamkeit des bürgerlichen Schiksals, nachhaltig zu erweken, den prüfenden Blik der Reihe nach auf alle Fragen des öffentlichen Wohls zu ziehen und zu üben — vor Allem aber einen tüchtigen Grund von parlamentarischer Erfahrung und Gewohnheit zu legen, und einen gewandtern Freimuth in der Erörterung öffentlicher Dinge zu erschaffen, welcher, wenn der erste Landtag nur wie ein Phänomen von geringer Dauer, wie ein kurzer abnormer Zustand vorübergegangen wäre, dem Habitus des Privatlebens und der angestammten Geschäftspraxis bald wieder gewichen wäre, nunmehr aber schon die tiefsten und lebendigsten Wurzeln geschlagen hat. Die Natur der ständischen Theilnahme an der Gesezgebung betreffend, so scheint uns, als ob man entweder nicht sagen könnte, daß dieselbe streng genommen cum effectu nur negatio sey, oder daß diese Worte einen Sinn haben, welcher sich weit über die vorliegende Anwendung derselben hinaus erstrekt. Die Stände haben nach §. 97 der Verf. Urk. das Recht, zu neuen Gesezen, so wie zur Abänderung oder Aufhebung der bestehenden Vorschriften, Anträge zu machen; nach §. 103 aber soll von Seite der Staatsregierung auf jeden Antrag der Landstände, so wie ihres Ausschusses, eine Beschlußnahme, und zwar, wenn diese dem Antrage nicht entspricht, mit Angabe der Gründe, thunlichst

bald erfolgen. Wenn dieses keine positive Wirkung konstituirt, so kan cum effectu auch die Staatsregierung nicht positiv auf die Gesezgebung wirken, weil ihre Entwürfe eben so der Zustimmung der Stände — als die Anträge der leztern der Genehmigung der Regierung bedürfen. Solche Säze sind aber in ihrer Schärfe immer zweischneidig, und es wird niemals verkannt werden dürfen, daß wenn einmal in einem Staate ein Prinzip wie das konstitutionelle aufgenommen ist, es auch die Konsequenzen desselben sind, diese aber vor Allem darin bestehen, daß Regierung und Stände mit einander leben müssen, weil sonst der Staat nicht leben könnte; sie müssen sich also gegenseitig mit grosser Rüksicht behandeln, und das Gesez der Liebe, welches Haller so scharfsinnig neben dem des Rechts, weil dieses sonst matt und nuzlos wäre, in dem Fundamente aller Staatsdinge aufgestellt, gegenseitig üben, welches gar nicht verhindert, daß sie wieder gegenseitig ihr Recht kennen und es kräftig und besonnen vertheidigen und wahren. Von Ministern, welche einer Popularität unterthan wären, die auf Kosten der Rechte des Throns erreicht wird, haben wir bekanntlich in unserm Lande nichts wahrgenommen, und wir glauben auch nicht, daß irgend Jemand bei uns in dem Falle wäre, sich in dieser Hinsicht eine Illusion zu machen, welche man ihm zu nehmen bemüht seyn müsse. Wir wissen nicht ganz genau, was unter den Bestrebungen des Liberalismus verstanden wird, für welche solche Minister ein unschäzbares Gut seyn sollen; das aber glauben wir zu wissen, daß mit Institutionen, wie die unsrigen, ein Ministerium, welches die Meynung des Landes mehr herausfordert, als sich, erörternd, befriedigend, leitend — mit ihr in Berührung sezt, nicht regieren kan, ohne das Wohl des Staats aufs Spiel zu stellen. Was den Wunsch, daß zum nächsten Landtage nur Männer von gemäßigter Gesinnung gewählt werden möchten und die aus der Tiefe einer besonnenen Anschauung und gewiß auch eines die Zukunft unsers Vaterlandes mit Liebe umfassenden Gemüthes daran sich reihenden Rathschläge betrift, — so unterschreiben wir ihn aus ganzem Herzen, können aber nicht unterlassen hinzuzufügen, daß zur ausreichenden Unterstüzung gerechter Ansprüche darum nicht minder die Festigkeit eines nach allen Seiten unabhängigen Charakters erforderlich ist. Nicht blos Ruhe ist Bedürfniß; es ist für die Mittel zu ihrer Erhaltung gesorgt; — nicht blos Mäßigung ist es: sie ist gelehrt; — auch nicht blos Vertrauen: es muß ohnehin da, wo es gegenseitig geübt werden kan, auch gegenseitig gewährt — und ist es verschwunden, wieder erworben werden. Weisheit ist vonnöthen und Kraft. Eine Reaktion aber würden wir gewiß schwer zu beklagen haben, denn sie wäre ein allgemeines Uebel."

* Kassel, 17 Sept. Alle Schritte, welche versucht wurden, zu Bewirkung einer Aenderung des Verbots, den 15 Sept. zu feiern, waren fruchtlos, und selbst die kirchliche Feier des Tages, die der Ministerialvorstand Anfangs hatte zugeben wollen, wurde nicht gestattet. Ungern, jedoch gehorsam fügten sich die Kasselschen Bürger in diese Anordnung von oben herab, und der vorgestrige Tag ist ohne alle Festlichkeit in hiesiger Stadt ruhig vorübergegangen. Daß sich an mehreren Orten Gesellschaften zu fröhlichen Gastmahlen vereinigten und bei Anbruch der Nacht die Mehrzahl der Häuser freiwillig festlich erleuchtet war, ließ sich weder verbieten noch verhindern. Mehrere Straßen der Stadt zeichneten sich durch glänzende Illuminationen aus, und eine Menge zum Theil sinnreicher Transparents mit mancherlei auf die dermaligen öffentlichen Verhältnisse anspielenden Sinnbildern und Denksprüchen kam zum Vorscheine. Worte zum Ruhme des Kurfürsten, als Gründers und Gebers der Verfassung, waren besonders häufig zu schauen. Auffallend aber war es, daß des Kurprinzen-Regenten nirgends auf den vielen und mannichfaltigen Transparents gedacht worden war. Aus Vorsicht waren zur Aufrechthaltung der öffentlichen Ordnung an diesem Tage zwei Kompagnien der Bürgergarde von den öffentlichen Behörden requirirt worden, die auch die Nacht über unter den Waffen blieben. Indessen fiel nichts vor, was die Einschreitung der Bürgergarde nöthig machte, außer daß sich ein zahlreicher Menschenhaufe vor der Wohnung eines hiesigen Einwohners, der sein Haus nicht hatte erleuchten wollen, versammelte, sich indessen bald wieder zerstreute, so wie ein Detachement der Bürgergarde erschien. Das durch Subscription für die Feier des diesjährigen 15 Sept. gesammelte Geld soll nun, nach einer in den hiesigen Blättern eingerükten öffentlichen Bekanntmachung, bei der vor Kurzem errichteten Sparkasse niedergelegt werden, um zur Feier des nächstkommenden 15 Sept. zu dienen.

Schweiz.

* Aus der Schweiz, 20 Sept. Ueber den Gang der Untersuchungen in Bern, betreffend die Verschwörung gegen die bestehende Regierung, verlautet wesentlich, daß kaum mehr einem Zweifel unterliegt, was hinsichtlich der Theilnahme des ehemaligen französischen Gesandtschaftssekretairs, Chevalier d'Horrer, angedeutet worden ist. Laut den Aussagen eines der bedeutendsten verhafteten Berner Patriziers soll das Geld, welches zu den Anwerbungen verwendet wurde, von jener Hand gespendet worden seyn, und die karlistischen Umtriebe, die man schon lange in der Schweiz und an den Gränzen derselben wahrnahm, geben vielleicht den Schlüssel über den Zwek der noch weitergehend vorwaltete. Als Häupter des Komplottes selbst werden dann ferner der oft benannte Major Fischer von Eichberg, Hauptmann Werdt von Toffen, und untergeordnet Hauptmann Lentulus bezeichnet, welche alle drei auf flüchtigem Fuße sich befinden. Nicht bewahrheitet und kaum zur Evidenz nachzuweisen ist die Behauptung, daß die entdekten Pulvervorräthe im Erlacherhof in keiner Verbindung mit dem Komplotte stehen, besonders da ein Mitglied der im Verhafte befindlichen Siebnerkommission auch in dem Komplotte gewesen seyn soll, und durch diese Verbindung, vielleicht selbst einigen Mitgliedern der Kommission unbewußt, ein gemeinsamer Plan zusammenhangen konnte. Der Zwek jener geheimen Munitionsvorräthe, die, merkwürdig genug, nach Erlaß eines Gesezes über Aufruhr, welches auf solche Handlungen eine Verhaftstrafe von 6 Monaten bis 2 Jahre sezt, angeschaft wurden, bleibt noch im Dunkeln, und könnte nebenbei auf einen gewissen Fall hin als ein starkes Indicium eines zweiten, allerdings von dem ersten ganz unabhängigen, aber nicht desto minder gefährlichen Komplottes, angesehen werden. Viele Namen sind übrigens durch diese ganze Geschichte bedeutend kompromittirt worden, und wenn man nicht noch ganze Klassen von Personen, wie z. B. das Patriziat und die Berner Bürger, so wie auch einen Theil des diplomatischen Korps, dem fortdauernden Mißtrauen und der Verläumdung preisgeben will, so ist die Bekanntmachung aller und jeder Indicien und Depositionen nach geschlossener Untersuchung unentbehrlich, indem auf solche Weise allein auch die leisesten Zweifel schwinden und zugleich dem Publikum die nothwendige Garantie gegeben wird, daß auch nicht von Seite der Behörden die Wahrheit zu verschleiern versucht worden sey, denn sonst könnte gerade im leztern Falle die Regierung eben so viel und noch mehr an dem wohlverdienten Zutrauen verlieren, welches ihr die große Mehrheit aller Bürger zugewandt hatte. Auch die Regierung des benachbarten Kantons Neuenburg ist höchlich dabei interessirt, indem jene Munition aus ihren Pulvervorräthen abgeliefert wurde, und der fortdauernde Aufenthalt gewisser Personen in jenem Kanton leicht ein falsches Licht auf die Gesinnungen der Nachbarn werfen könnte. Wir haben inzwischen unsere Ansicht nur darum jezt ausgesprochen, weil wir hoffen, die unbedingteste Publizität widerlege alle jene Gerüchte, deren Fortdauer ein Uebel erzeugen könnte, welches gefährlicher wäre, als selbst ein beständiges Komplott. Es ist übrigens begreiflich, daß einer gewissen Partei die Entdekung der ganzen Geschichte höchst unangenehm ist, und der Skepticismus, mit welchem die ganze Angelegenheit umhüllt, und zu einem nichts bedeutenden Komplott erkünstelt ausgelegt werden soll, besonders bei solchen Männern ganz erklärlich, die bis anhin alle ihre Kunst vergeblich aufgeboten haben, die Freisinnigen solcher Plane zu verdächtigen, die auf Störung der Ruhe und des Friedens im Vaterlande hingeben. Jeder, der sehen will, sieht nun klar, woher Gefahr droht!

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der eten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl,

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

und bei Herrn Alexander zu Strasburg, Brandgasse Nro. 18. Preis für den ganzen Jahrgang l istes Abatz-Postamt 14 fl. 16 kr. ates 15 fl. 15 kr.; für die entfernteren Theile im Königr. 16 fl. 15 kr. Inserate aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile der Spalte mit 9 kr. berechnet.

Mittwoch № 270. 26 September 1832.

Spanisches Amerika. (Proklamation Santanna's.) — Portugal. (Brief.) — Großbritannien. — Frankreich. (Briefe aus Paris.) — Beilage Nro. 270. Niederlande. — Deutschland. — Oestreich. (Schreiben aus Wien.) — Türkei. (Briefe von der serbischen Gränze und aus Smyrna.) — Griechenland. (Adressen der Nationalversammlung.) — Außerordentliche Beilagen Nro. 382 und 383. Briefe aus Kassel und Hannover. — Kontrakte des Herzogs Karl von Braunschweig zu Paris. — Schreiben aus Zürich. — Ankündigungen.

Spanisches Amerika.

New-Yorker Blätter, die bis zum 25 Aug. gehen, theilen Folgendes mit: „Mit Bedauern erfahren wir, daß der Krieg in Mexico wieder begonnen hat, und zwar von Seite der Regierung auf eine charakteristische Weise. Wir haben den Veracruz-Censor und ein Extrablatt der Tampico-Zeitung erhalten. Einige spätere Einzelnheiten entnehmen wir aus einem Privatbriefe aus Veracruz vom 20 Jul. Die Feindseligkeiten, welche durch das Zusammentreten einer Konferenz suspendirt waren, hatten wieder begonnen, nachdem man vergeblich versucht hatte sie beizulegen. Ungefähr 450 Mann Regierungstruppen, welche Jalapa verließen, um in einiger Entfernung 180 Einwohner dieser Stadt, welche sich für Santanna bewafnet hatten, anzugreifen, bezwangen dieselben nach langem Widerstande, nahmen sie gefangen, und erschossen auf der Stelle alle Offiziere. Puente blieb im Besize Santanna's. Senor V. Rocafuerte war in der Hauptstadt in das gemeine Gefängniß geworfen worden, wegen seiner bekannten patriotischen Grundsäze. Nach einem Gerüchte hatte im Staate Mechoacan ein Gefecht zwischen den Regierungstruppen und den Anhängern Santanna's statt gefunden, worin die erstern unterlagen. Der ebenerwähnte Brief ist von einem Manne geschrieben, der gerade aus dem Innern in Veracruz ankam, und dieser schildert das Volk, als gegen die Regierung so sehr erbittert, daß der Kampf kurz, obgleich zu fürchten ist, daß er blutig seyn wird."

General Santanna erließ an die Truppen unter seinem Befehle nachstehende Proklamation: „Waffenbrüder! Die Konferenzen zu Puente Nacional haben geendet, ohne daß der Zwek erreicht worden wäre, den wir uns versprachen, als ich die Konvention von Coral Falso unterzeichnete. Wir opferten dabei die Vortheile unserer Macht, unserer Stellung und einen gewissen Sieg unserem Wunsche auf, das Blut unserer Brüder zu schonen und den Frieden der Republik herzustellen. Kameraden, eure am 5 d. ausgedrükten Wünsche wurden nicht günstig aufgenommen von dem Heuchler, der, während er die Konstitution und die Geseze zu Jalapa proklamirte, sie abscheulicher Weise umstürzte, indem er sie seinem Willen unterwarf und die ganze Nation betrog. Wir boten ihm Frieden, wenn er die Gewalt, die er ungesezlich zu behalten gedenkt, in die Hände eines Mannes niederlege, den das Volk damit beauftragte; aber seine Augen waren dem Lichte der Vernunft nicht zugänglich, noch sein Herz den Gefühlen der Gerechtigkeit. Er besteht hartnäkig darauf, seine Usurpation fortzusezen, obgleich er seine Unmacht kennt, und die einzigen Bedingungen, die er uns vorschlägt, sklavische Unterwerfung oder Krieg sind. Soldaten, wir haben jezt von den feindlichen Maaßregeln, die wir so aufrichtig annahmen, nichts mehr zu hoffen. Die Thore des Janustempels sind aufs Neue geöfnet, und eure Tapferkeit und Standhaftigkeit werden sich jezt unsterblich machen. Die Gerechtigkeit ist auf eurer Seite, und wird von dem Volke unterstüzt werden. Ich kenne eure Entschlossenheit und Tapferkeit, und bin sicher, daß ihr den Triumph der Geseze sichern werdet, Freunde, wir wollen eher tausend Tode erdulden, als den ehrenvollen Titel freier Bürger gegen den elender Sklaven zu vertauschen. Die Waffen, die wir tragen, sind uns von der Nation anvertraut, um ihre Unabhängigkeit und Freiheit zu vertheidigen. Ihr seyd die Gründer der erstern, proklamiert auch die leztere. Ihr habt an den Ufern des Panuco gesiegt, und ihr wißt zu behaupten, was ihr mit eurem Blute errungen habt. Ihr werdet bald den Ort angreifen, wo die Usurpation und das Verbrechen ihren Thron aufgeschlagen haben, und indem ihr unsere Föderalkonstitution wiederherstellt, werdet ihr den Grund legen zu einem dauernden Frieden, und einen Anspruch an eure redlichen Landsleute erwerben. Dis sind die Ansichten und die eifrigen Wünsche eures besten Freundes. Hauptquartier Veracruz, 15 Jul. 1832. Antonio Lopez Santanna."

Portugal.

* Lissabon, 5 Sept. Man weiß nichts Neues von der Armee, und unsere Hofzeitung schweigt ganz. In einem heute gehaltenen Konseil ward dem Vernehmen nach beschlossen, daß sich Don Miguel zur Armee begeben solle; bis jezt hatten alle Rathschläge zu einer solchen Abreise bei Don Miguel nichts gefruchtet. Ein als Ingenieur im Dienste Don Miguels befindlicher Franzose, Mounié, ist beauftragt, Coimbra zu befestigen, um die Armee im Falle eines Rükzugs daselbst sammeln zu können. Die Konstitutionellen hoffen noch immer, daß England am Ende interveniren werde, da das große englische Geschwader sich den Winter über nicht an unserer Küste halten kan. Man behauptet, dieses Geschwader werde einen andern Admiral erhalten. Admiral Sartorius hat seit acht Tagen wieder fünf portugiesische Schiffe, die in den Tajo einlaufen wollten, weggenommen und nach Oporto geschikt. Darunter war auch eine Brigg, die Geld von Madeira brachte. Unter unserm gegenwärtigen Blokadezustande leidet die Klasse der Fischer am meisten. Ihre Familien sind in Verzweiflung. Mehr als tausend derselben haben sich auf der Straße, wo Don Miguel durchkam, versammelt, und ihm zugerufen: Laß uns

fischen, oder wir müssen Hungers sterben! Don Miguel antwortete, sie sollten beten, daß er siege, dann wolle er sie glüklich machen. Admiral Sartorius liegt immer im Angesicht des Hafens, und das Geschwader Don Miguels vor dem Pallaste Carias. Man sagte gestern, es würde heute auslaufen; heute heißt es, man habe nicht genug Kohlen für die Dampfboote, die Flotte werde jedoch morgen, wenn der Wind günstig sey, unter Segel gehn, und unmittelbar nach Oporto segeln. Sie solle aber nur im äußersten Falle sich mit Sartorius schlagen.

Großbritannien.

London, 18 Sept. Konsol. 3Proz. 85; russische Fonds $100^1/_4$; brasilische $52^3/_4$; portugiesische $48^1/_2$; mexicanische $27^1/_2$; griechische $26^3/_4$; Buenos ayres $22^1/_2$; chilische 16; Cortes $13^7/_8$; columbische $11^1/_4$; peruanische $10^1/_2$.

(Age.) Man gibt mehrere Gründe an, weshalb Karl X England verließ; die Wahrheit ist, daß man hinsichtlich einer starken Schuld aus frühern Zeiten her in einem Arrangement begriffen war, als die Juliusrevolution ausbrach; die Gläubiger verfolgten ihn in diesem Lande, und würden im nächsten November ein Urtheil gegen seine Person erhalten haben.

(Courier.) Wir schenken den verschiedenen, täglich verbreiteten Gerüchten von der baldigen und definitiven Lösung der Scheldefrage wenig Glauben, obgleich wir keinen Grund haben, unsere früher ausgedrükte Meynung zu ändern, daß die bisherige Nichtbeilegung der streitenden Ansprüche dieser beiden Länder den allgemeinen Frieden Europa's nicht stören wird.

(Globe.) Zwei höhere Offiziere im Dienste des Königs von Holland sind in den lezten Tagen in London angekommen.

(Globe.) Man vernimmt, daß eine beträchtliche Anzahl Polen in Frankreich bereit sind, sich nach Oporto einzuschiffen, sobald man es verlangt. Mehrere Spanier und Italiener in Frankreich wollten gleichfalls zu Don Pedro stoßen, aber die französische Regierung verhinderte es unter dem Vorwande, daß eine Uebereinkunft mit dem englischen Kabinet sie verpflichte so zu handeln. — Kapitain Popham Hill, welcher die Seesoldaten an Bord der Dona Maria befehligt, hat 200 Mann zum Dienste der jungen Königin hauptsächlich aus seinen eigenen Pächtern auf der Insel Wight angeworben. — In Irland gehen nach den neuesten Nachrichten aus dem Limerick Chronicle die Verkäufe wegen verweigerter oder rükständiger Zehnten ziemlich ruhig und ohne Störung vorüber; die Eigenthümer des gepfändeten Viehs kaufen es meist um die schuldigen Zehnten selbst an sich.

(Globe.) Die Nachrichten aus Lissabon stellen Don Miguels Angelegenheiten als voller Verlegenheit und äußerst gefährlich dar. Gezwungene Kontributionen hatte man Allen aufgelegt, welche Eigenthum besaßen, das sich in Geld verwandeln ließ; bei der Rente betrug es in manchen Fällen ein Viertheil, und die allgemeine Vermuthung einsichtsvoller Personen scheint zu seyn, daß wenn Don Pedro aushält, er endlich siegen muß, auch ohne den Beistand der Freiheitsfreunde in andern Ländern.

(Globe.) Auf Jamaica hegt man große Furcht, die Cholera möchte aus den Vereinigten Staaten eingeschleppt werden, und der Gouverneur ertheilte Befehl, alle Quarantainegeseze in Ausübung zu bringen.

(Globe.) Den neuesten Nachrichten aus Callao zufolge wurde der als das Haupt der neuesten Verschwörung verhaftete Oberst schuldig befunden, und auf offenem Markt in Lima erschossen. Das Land war indeß sehr unruhig, und man erwartete eine Veränderung.

(Courier.) Die fortdauernden Erfolge Ibrahim Pascha's scheinen seiner Armee den Weg bis vor die Thore Konstantinopels zu bahnen. Es soll indeß keineswegs die Absicht Mehemed Ali's seyn, den Sultan so aufs Aeusserste zu treiben. Er weiß wohl, daß er dadurch nur Rußland in die Hände arbeitete. Wenn aber der Sultan fortfahren sollte, hartnäkig eine Ausgleichung zurükzuweisen, dann kan es für Mehemed Ali, welcher der That nach König von Aegypten ist, nothwendig werden, seine Stärke zu zeigen, und seinen stolzen Feind zu demüthigen.

Frankreich.

Paris, 20 Sept. Konsol. 5Proz. 96; 3Proz. 68, 60; Falconnets 81; ewige Rente $57^7/_8$.

Am 17 Sept. starben in Paris nur noch drei Personen an der Cholera.

(Messager.) Hr. v. Semonville, den man in Neapel sagte, ist in Paris, und hatte am 18 Audienz bei dem Könige. Anstatt nach Italien zu reisen, ist er in die Bäder von Balarue gegangen, wo er die Kur gebrauchte. Was hat daher zu der Ankündigung seiner neuerlichen Abreise in eine entfernte Stadt Anlaß geben können? Folgendes: Hr. v. Semonville besizt zu Versailles ein Haus, das er vermiethete und das gewöhnlich Hr. v. Duras bewohnt. Da Lezterer aus diesem Hause mit seiner Familie eine größere Reise unternommen hat, so glaubte man, der Großreferendair selbst sey gewissermaaßen ausgewandert, und daraus entsprangen die Gerüchte und Muthmaaßungen, die sich nun aber von selbst durch die angeführten Thatsachen widerlegen. Alles, was man bei diesem Anlasse von Hrn. v. Semonville gesagt hat, scheint grundlos. Was die nach Holyrood geschikten Denkschriften betrift, so ist in Bezug auf ihre Existenz und ihre Wichtigkeit nichts falsch und übertrieben, was man davon erzählt hat, so wie über die Wirkung, die sie bei denen hervorbringen mußten, für welche sie geschrieben waren. Wer nun auch der Verfasser davon seyn mag, so hat man uns als gewiß versichert, daß das, was sie enthalten, hauptsächlich an den Entschließungen in Bezug auf die Ortsveränderung, die gegenwärtig so große Gährung in den Gemüthern hervorbringt, Theil hat.

(Messager.) Hr. v. Semonville, Großreferendair der Pairskammer, hatte am 19 Sept. eine lange Konferenz mit dem Seeminister.

(Constitutionnel.) Man unterhielt sich am 18 Sept. Abends in einem ministeriellen Salon sehr geheimnißvoll über eine Nachricht, die, wenn man ihr Glauben beimessen könnte, das Ansehen der belgischen Frage und vielleicht selbst der allgemeinen Angelegenheiten von Europa ändern würde. Die Kabinette von Paris und London, der Langsamkeit und der Ausflüchte des Hofes vom Haag müde, sollten diesem erklärt haben, daß wenn er in einer sehr kurzen Frist nicht den lezten Stipulationen der Konferenz beiträte, Frankreich und England unmittelbar zur Anwendung von Maaßregeln schreiten würden, die zur gänzlichen Vollziehung des Traktats von London für nöthig erachtet seyen. In dem Falle sonach, daß Holland der

seiner Verweigerung beharren würde, sollte unverzüglich ein englisches Geschwader die Schelde blokiren, und eine französische Armee von 36,000 Mann nach Antwerpen rüken, und die Uebergabe der Citadelle fordern. Bei Erzählung dieses wirklich existirenden Gerüchts, dessen Authentizität wir aber zu verbürgen weit entfernt sind, wollen wir beifügen, daß es uns unwahrscheinlich vorkommt, daß unser so schwaches Ministerium so kräftig und einig gewesen seyn sollte, eine solche Kombination zur Welt zu bringen. Noch weniger würde es bei dem englischen Ministerium den nöthigen Kredit haben, um es zu einem so entscheidenden Schritte zu bestimmen.

Der Messager enthält folgende Nachschrift: „Wir erhalten im Augenblike folgende Nachrichten: Es ist nicht nur ein Kourier aus dem Haag in Paris angekommen, sondern der Neffe des Hrn. Ouvrard selbst. Die Verkäufe, die er auf der Börse für seinen Oheim machen ließ, und andere von großen Spekulanten bewirkte Verkäufe veranlaßten ein ziemlich bedeutendes Fallen der Fonds. Der Herzog von Orleans ist am 20 Sept. Morgens nicht abgereist, er reist auch am Abend nicht ab, sondern soll erst am 21 mit Instruktionen abreisen, von denen man uns sagt, sie seyen von der Art, daß der König Leopold sogleich Maaßregeln zur Bezwingung der Citadelle von Antwerpen ergreifen dürfte. Wenn die Belgier nicht stark genug sind, so wird Frankreich interveniren. Es fragt sich alsdann noch, welche Antwort Lord Granville auf die Fragen an seine Regierung, die er durch zwei am verflossenen Sonntag und Dienstag dahin abgeschikte Kouriere machen ließ, erhalten wird. Wird England im Einklange mit Frankreich bei dieser Operation der Belagerung von Antwerpen zu Werke gehen? Oder wird es uns allein die Partei für Leopold ergreifen lassen? Dis ist eine ernste Frage, die wohl unverzüglich entschieden werden dürfte."

(Courrier.) Der Minister der auswärtigen Angelegenheiten hatte vor der Abreise des Herzogs von Orleans nach Brüssel eine Konferenz mit demselben. Hr. Lehon, der belgische Gesandte, speiste am 19 Sept. zu Neuilly, und unterhielt sich lange mit dem Herzog von Orleans.

Einige Journale zeigen an, daß Hr. Hyde de Neuville sich zu Etang, bei Sancerre, wo er häufig wegen Kränklichkeit das Bett hüten muß, (und nicht, wie gestern aus dem Courrier français angegeben ward zu Genf) aufhalte, und im Sinne habe, den Winter in Paris zuzubringen.

(Constitutionnel.) Man versichert, daß der Kommis des Kriegsministeriums, dessen Verbindung mit den Vendée-Insurgenten die Polizei kürzlich entdekt hat, vor dem Instruktionsrichter erklärt habe, seine Ergebenheit für die abgesezte Dynastie hätte ihn zur Auslieferung der Staatskorrespondenz bewogen. Dieser Mann, der erst nach der Julinsrevolution in die Verwaltung aufgenommen ward, war früher in dem Hause des Bankiers der Herzogin von Berry angestellt, und affektirte dennoch die übertriebensten patriotischen Gesinnungen. Er soll so kenntnißarm gewesen seyn, daß jeder sich wundert, wie man ihn anstellen konnte.

Der Ami de la Charte von Nantes vom 16 Sept. enthält einen Artikel im Namen der Association der Bretagne gegen die Chouanerie, unter der Aufschrift: Erwacht, Patrioten! Darin heißt es, sie wisse aus guter Quelle, daß die Karlisten noch einmal eine vierte Juniusrevolution versuchen würden. Es bestehe ein System der Chouanerie im Süden, eine Fortsezung der Chouanerie in der Vendée, und eine große Bewegung in der Bretagne, die noch vor Ende des Monats ausbrechen solle. Nur den Patrioten gebühre das Recht, die Sache der Freiheit zu vertheidigen. Von der Regierung könne man sagen, daß sie nicht sehen und nicht hören wolle. Der Aufruf räth nun zur Organisirung eines Parteigängerkriegs von Seite der kleinen Städte und Fleken. Die Patrioten sollen sich nach Art der Vendéer Bauern und Chefs kleiden, in Banden das Land durchziehen, und die insurrektionellen Schlösser und Klöster mit allen den Uebeln heimsuchen, womit die Legitimisten die Patrioten bedrängen. Ihr Wahlspruch solle seyn: Krieg den Schlössern, Friede den Hütten! Auch sollten sie genau auf alle Landungen Acht geben. Sie sollen ferner den Bauern ihre ganze Ernte, ihr Geld und ihr Vieh wegnehmen, Depots davon in den patriotischen Städten des Westens bilden, und wenn dis nicht nach drei Tagen zurükgefordert würde, es zum Besten der mobilisirten Nationalgarden verkaufen. Uebrigens sollten sie das Blut ihrer Brüder schonen, da doch die meisten Bauern nur verführt seyen.

Derselbe Ami de la Charte von Nantes sagt unterm 18 Sept.: „Hätten die lezten Nachsuchungen in den Klöstern von Chavagnes und St. Laurent in der Vendée einen Tag früher statt gefunden, so würde man in einem derselben die Herzogin von Berry gefunden haben; damals aber wurden diese Klöster durch die Verwendung des Bischofs von Luçon für unverlezlich erklärt. Es sind starke Gründe vorhanden zu glauben, daß die diesem Prälaten gezeigte Hochachtung in der Absicht befohlen ward, den Unterhandlungen, mit denen er beauftragt war, nicht entgegen zu wirken; denn es läßt sich vermuthen, daß er den Vermittler zwischen dem Ministerium und der Herzogin spielte, um sie zu veranlassen, sich aus Frankreich zu entfernen. Es heißt nun daß die Prinzessin, nachdem sie Nantes verlassen, sich über Rennes nach der Küste gewendet, und sich dort nach Jersey eingeschift habe, wo sie bereits glüklich angekommen sey."

Den englischen Journalen hat man nacherzählt, daß Preussen und Oestreich Karl X die Pässe verweigert hätten, im Falle er nicht die Herzogin von Berry mit sich bringe. Aus guter Quelle weiß man, daß die Sache in dieser Art durchaus unwahr ist, wenn auch diese Regierungen es sich angelegen seyn lassen, auf nicht offiziellem Wege den Rükzug der Herzogin zu bewirken, um die allgemeine Ruhe zu erhalten. (Gazette.)

Aus Marseille wird unterm 15 Sept. geschrieben, daß schon seit mehreren Tagen öfters auf Kaffeehäusern und andern öffentlichen Orten Streite und Thätlichkeiten zwischen den Legitimisten und Konstitutionellen statt gefunden hätten. Am 13 Abends hätten sich dieselben auf einem öffentlichen Spaziergange erneuert, wobei die Legitimisten den Kürzern gezogen. Die Polizei und das Militair hätten mehrere Unruhestifter verhaftet. Am 14 seyen die in Folge der Sache mit dem Carlo Alberto verhafteten Personen, die bisher in dem Gefängnisse des Présentines waren, aus diesem Gefängnisse abgeholt und unter starker Begleitung nach Aix abgeführt worden.

(Mémorial Bordelais.) Ein Schreiben aus Blaye meldet, daß in Folge eingetroffener Befehle alle Arbeiten in der Citadelle suspendirt worden seyen.

⊙⊙ Paris, 19 Sept. Im Westen spinnen sich neue Intriguen, und die Häupter der royalistischen Armee treten mit einer Kühnheit auf, die von ihrer großen Sicherheit zeugt. Unter den schreklichsten Symptomen kündigt sich ein neuer Aufstand an; der isolirte Mord, Räubereien und Gewaltthaten gehen ihm voran. Die Chouans im Morbihan sind schlagfertig; an mehreren Punkten der Maine und Loire und der Loire inférieure zeigen sich Zeichen von Unzufriedenheit, die entwischten oder losgelassenen Chefs verdoppeln ihre Kühnheit, und die Priester fahren in ihren geheimen Umtrieben fort; die Vendée und die Deux Sèvres sind von karlistischen Banden durchstreift, welche alle Beamten mit dem Tode bedrohen. Die patriotischen Maires stehen an, Funktionen beizubehalten, welche sie und die Ihrigen der Wuth der Räuber Preis geben, und so befindet sich dann der größte Theil der Kommunen ohne alle Verwaltung, und die Städte füllen sich mit geflüchteten Patrioten. In der Stadt Parthenay (Deux Sèvres) ist selbst kein Zimmer mehr zu haben. Man behauptet daß Emissarien umherreisen, und sich aller durch das Loos der Militairpflicht anheimgefallenen jungen Leute durch Bestechungen versichern. Ihrerseits verdoppelt die Regierung ihre Anstrengungen, um der Herzogin von Berry habhaft zu werden, seitdem die Vermittlungsversuche, sie zum Abzuge zu bewegen, fruchtlos geblieben sind. Unter solchen Auspizien sehen wir der Einberufung der Kammer entgegen, welche der langen politischen Stagnation ein Ende machen wird. Ueber den Zeitpunkt der Eröfnung ist noch nichts bestimmt; schwerlich wird sie vor dem 5 Nov. statt finden. Der neue prachtvoll dekorirte Saal ist fertig und hat bereits eine akustische Probe bestanden. Die ganze öffentliche Aufmerksamkeit ist gegenwärtig auf die bevorstehende Bildung des Ministeriums gerichtet, das, höchsten Wünschen nach, sich in den engen Kreisen des Systems vom 13 März bewegen soll. Schwerlich aber wird sich ein Talent finden, das, wie Perier, die verschiedenartigsten Meynungen zu einem unmittelbaren gemeinschaftlichen Zweke zu vereinigen vermöchte, die Auflösung des alten Systems ist daher keine bloße Vermuthung mehr. Die Entwikelung der in demselben verschmolzenen heterogenen Elemente muß unfehlbar eine ministerielle Krisis herbeiführen; es ist deshalb nicht unwichtig, die Tendenz derselben zu erkennen. Das Ministerium des 13 März und seine Majorität bestand aus zwei Parteien, deren eine der Revolution von Anfang an abhold, und nur ihre Mittel zum Angriffe sparend, um sie um ihre Resultate zu bringen, die neue Dynastie auf die Grundsäze der Erblichkeit baute, und unter Guizot die Doktrin der Quasi-Legitimität erschuf. Diese Fraktion, bekannt unter dem Namen der Doktrinaire, flehte umsonst bei der Legitimität, deren Spur sie verfolgte, um die Vergessenheit ihrer falschen Geburt, während sie der Partei der Revolution offenen Haß schwur. Sie vereinigte sich dem eigentlichen Juste-Milieu, dessen Mehrzahl zwar der Revolution aufrichtig ergeben war, aber eben so sehr ihre ungemessenen Ansprüche fürchtete, als ihrerseits für ihr persönliches Interesse besorgte, dem sie in gewissem Grade ihre Ansichten zum Opfer brachte. So bildete sich das Perier'sche System, dessen unmittelbarer Zwek war, die Revolution um ihre Resultate zu bringen und ihr alle die populairen Folgen streitig zu machen, die, in den Gemüthern gährend und theoretisch wenig aufgeklärt, eine unabsehbare Umwälzung des gesellschaftlichen Zustandes hätten zur Folge haben können. Unter den Repräsentanten des Juste-Milieu steht Dupin obenan. Seine tiefen Kenntnisse und hinreißende Beredsamkeit wurden leider durch eben so viel Schwäche als Eigennuz aufgewogen. Er hatte dem Guizot gegenüber erklärt, Ludwig Philipp regiere nicht **als** Bourbon, sondern **obgleich** Bourbon, und sich somit den Vertretern der National-Hoheit angeschlossen. Zweimal war es ihm gegeben, sich an die Spize der öffentlichen Meynung zu stellen, und jedesmal verrieth ihn seine Schwäche. Nach den verhängnißvollen Ordonnanzen vom Julius 1830 erwartete man seinen Ausspruch, und er flüchtete sich hinter die elende Duplizität: „die Ordonnanzen wären illegal, aber konstitutionell"; und im Junius d. J. war er in St. Cloud, ein Portefeuille durch sein Stillschweigen zu erschleichen, während der Kassationshof das entscheidende Urtheil über den Etat de Siège aussprach. Es darf demnach nicht befremden, daß er sich dem Perier'schen System anschloß, und seinem großen Talente ist es hauptsächlich zuzuschreiben, wenn die theoretische Ausbildung der Extreme, die dis Ministerium vereinigte, durch die Schärfe seines legalen Raisonnements verhindert ward. — Beiden gegenüber stellte sich die Partei der Revolution, welche in dieser nicht einen bloßen Widerstand gegen gesezwidrige Anmaaßung, sondern eine Stimme der Nationalität, der Civilisation, der Freiheit und der europäischen Emanzipation erblikte, die durch die Aggression der Bourbons nur herausgerufen, keineswegs aber veranlaßt ward. Sie bemächtigte sich bald der Herzen, die so leicht in bewegten Zeiten sanguinischen Hofnungen sich aufschließen, und, obgleich aus verschiedenen Elementen gebildet, einer föderativ-republikanischen Partei nach dem Muster der amerikanischen Freistaaten, einer rein republikanischen, und der Mehrzahl die Verheißungen republikanischer Institutionen der Monarchie umfassender Köpfe, unter denen Odilon-Barrot als Redner obenan steht, bildeten sie eine einige Opposition, um ihre Ansprüche an die Gegenwart geltend zu machen. Mit dem Tode Periers und dem erneuerten Kampfe gegen die Opposition, dem gleichzeitige Ereignisse ein sehr feindseliges Ansehen gaben, und in dem die Regierung alle ihre Hülfsmittel vergeblich erschöpfte; entstand eine sichtbare Spaltung im Ministerium. Zu wiederholtenmalen ward Dupin das Präsidium angetragen; aber zu vorsichtig, sich mit der Verantwortlichkeit eines Systems belasten zu wollen, welches im Grunde nicht das seinige war, und dessen Unhaltbarkeit er eingesehen, forderte er den Austritt Sebastiani's, Montalivet's und Girod's de l'Ain. Diese ihrerseits suchten ihm den Sieg streitig zu machen, und, um sich an der Konnivenz ihrer Kollegen für Dupin zu rächen, schlossen sie sich mehr und mehr den Doktrinairs an, und arbeiten gegenwärtig darauf hin, ihren Anhang durch zwei neue Portefeuille's in der Person der HH. Bertin de Vaux und Thiers zu verstärken und wo möglich Guizot an die Spize zu bringen. Daher die Sprache des Journal des Débats, welches sein altes Banner ganz wieder aufgenommen hat und kühn behauptet, daß Frankreich seine ganze Freiheit den Royalisten von 1815 verdanke; daß sein größter Feind die Partei der Revolution, und daß kein Mittel unerlaubt sey, diese zu schlagen und in Mißkredit zu bringen. Dupin dagegen schmeichelt sich mit der Hofnung, Präsident der Kammer zu werden, um mittelst seines

Anhangs offene Karte für alle Bedingungen zu erlangen, auf welche ihm der Eintritt bis jezt verweigert ist; doch möchte sein Betragen während des Belagerungsstandes seinem politischen Charakter leicht das öffentliche Vertrauen entzogen haben. — So schwebt die ministerielle Frage zwischen beiden Parteien, die nicht mehr zusammenhalten können, weil es an einem bindenden Talente fehlt, und sich nicht trennen, ohne das ganze Gerüst des 13 März zu stürzen. — Diese Symptome verkünden eine neue parlamentarische Gestaltung. Es wird bei Eröfnung der Kammer nicht eine Majorität und eine Opposition, sondern drei Minoritäten geben. Die eine, unter Guizot, wird die Stelle der alten Rechten einnehmen, und das Streben nach dem alten Regimente vorstellen, d. h. nach der Restauration und der Charte von 1814. Die Stärke dieser Partei ist ziemlich zu bestimmen durch die 83 Stimmen, die für die Erblichkeit der Pairie waren. Das Juste-Milieu, durch den Abfall seiner Alliirten zur Minorität gebracht, wird sich unter das Banner Dupins reihen, wo sich die öffentlichen Beamten, Finanzleute und willenlosen Köpfe vereinigen werden, über welche die mittlern Stellungen eine Art unwiderstehlicher Anziehungskraft äußern. — Diesen beiden Minoritäten gegenüber wird Odilon-Barrot die Opposition anführen. Sie ist bereits siegreich aus allen Prozessen hervorgegangen, die in einem systematischen Plane gegen mehrere ihrer Mitglieder und gegen die Unabhängigkeit der Presse gerichtet waren. Die Freisprechung des Précurseur von Lyon, des National von einer Anklage auf Leben und Tod, des Corsaire von einer gegen den Géranten Hrn. Viennet erhobenen Diffamationsklage des Polizeipräfekten Gisquet, sind charakteristische Züge einer Epoche, die zur Ueberlegung auffordern, und die das große Drama des Etat de Siége mit gerichtlichen Aufklärungen beschlossen haben, die wenig geeignet waren, den Vorwurf der Diffamation von ihren Anklägern abzuwenden. Es erhellt aus den Debatten gegen den Corsaire, daß am 5 Jun. die Agenten des Vidocq bewafnet in dem Hofe der Präfektur gewesen, und als Arbeiter verkleidet in die Straßen von Paris losgelassen worden sind, wo sie die Emeute durch Provokationen und Barrikaden unterstüzt haben. Ihr Chef figurirte auch in dieser sonst zur Diebspolizei gebrauchten Bande. Auch behauptet man, daß die an jenem Tage auf dem Plaze der Bastille postirte Dragonerschwadron nicht von der Militairbehörde, sondern von der Polizei beordert gewesen sey. Die Kammer wird ohne Zweifel hierüber, so wie über das in der Nacht auf den 29 Jul. auf dem Pont d'Arcole statt gehabte Gemezel ein Verfahren anordnen. Diese traurigen Folgen eines antinationalen Systems, und die offene Feindschaft der Doktrinairs gegen die Charte von 1830, entziehen denselben vollends ihre bisher schwankenden Anhänger. Die Ehrenbezeugungen, welche den Repräsentanten des Landes erwiesen werden, die gegen die Politik jenes Systems protestirt haben, sind eine große Ermuthigung für die Opposition, deren Reihen sich täglich verstärken, und der die neue parlamentarische Lage unfehlbar den Sieg sichern muß, wenn sie Weisheit und Einstimmigkeit genug behauptet, um ihren Vortheil zu benuzen.

*** Paris, 20 Sept. Es heißt seit gestern allgemein, die französische Regierung habe dem König von Holland erklären lassen, sie würde, wenn Antwerpen nicht bis zum 25 d. geräumt wäre, zur Gewalt schreiten. Sie scheint bei dieser Drohung im Grunde blos auf einige Zugeständnisse von holländischer Seite gerechnet zu haben, die ihr bei Eröfnung der Kammer zu statten kämen. Allein König Wilhelm soll kategorisch abschläglich geantwortet haben. Es ist mehr als wahrscheinlich, daß die französische Regierung ihre Drohung nicht ausführen wird. — Die Rente sank gestern um 25 Centimen und heute wieder um 10. Man war wegen der Reise des Herzogs von Orleans, des Briefwechsels in Antwerpen, der Rükkehr der exköniglichen Familie nach dem Festlande, und vorzüglich wegen der Ankunft der Herzogin von Angoulême in Holland besorgt. Manche sprachen sogar von einer schon begonnenen Beschießung Antwerpens! Diese Nachricht war aber zuverlässig zu voreilig. Man hoft noch immer, daß es von Drohungen nicht zur That kommen werde. Was diese belgische Sache sehr erschwert, ist die fortwährende Lauheit Englands.

Niederlande.

Der Moniteur belge meldet unterm 10 Sept. in seinem offiziellen Theile, der königl. Aide de Camp, General Goblet, Generalinspektor des Geniewesens, sey zum Staatsminister ernannt und interimistisch mit dem Portefeuille der auswärtigen Angelegenheiten beauftragt worden.

(Indépendant.) Die Ursache des Austritts des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten soll die Aenderung des Systems seyn, zu welchem er sich auf der Tribune bekannt hat, nemlich: keine Unterhandlungen vor der Räumung des Gebiets.

Der Courrier de la Meuse will wissen, das Beispiel des Hrn. v. Meulenaere sey von allen seinen Kollegen befolgt worden.

Die Karlsruher Zeitung schrieb schon unterm 14 Sept. aus Brüssel: „Es ist nun gewiß, daß General Goblet einen neuen Vorschlag zu einem Traktate mitgebracht, den die Konferenz beschlossen hat und dessen Grundlagen am 6 Sept. in ihrer Mitte festgesezt worden sind. Sie bestehen darin, daß ein Schifszoll auf der Schelde, von Baz bis zum Meer, von 1 holl. Gulden für die Tonne auf- und abfahrender Schiffe bezahlt werden soll. Als Entschädigung eines Theils von Luxemburg, welcher uns seit dem 15 Nov. angehört, wird eine Geldsumme oder eine territoriale Auswechselung statt haben. Die Staatsschuld wird kapitalisirt werden. Der König von Holland erhält das Visitirungsrecht über alle Schiffe, welche in die Schelde kommen. Die andern Abänderungen sind von geringerer Wichtigkeit. Man versichert, Leopold und seine Minister zeigen sich zur Annahme dieses Vorschlags geneigt. Damit aber, wenn diese Artikel in einem direkten Vertrage mit Holland aufgenommen werden, das Schreien und Lärmen der Gewerbs- und Handelsleute gestillt werde, will man um 5 bis 600,000 Fr. jährlich die Zollfreiheit erkaufen; allein man ist überzeugt, daß Wilhelm nie in ein solches Anerbieten eingehen werde. Die Regierung hat diesen Morgen die formelle Versicherung erhalten, daß das Kabinet von Wien sich ohne Rükhalt an die Kabinette von Paris und London anschließen werde, um den König von Holland zu zwingen, die Uebereinkunft anzunehmen

welche von der Konferenz vorgeschlagen wird, und welche die obigen Artikel enthält. Man schreibt diesen Entschluß den Erkundigungen zu, welche der Bruder des Fürsten von Metternich bei seiner Reise von Wien nach London eingezogen haben soll. Ein englischer Kabinetskourier, der von London nach dem Haag bestimmt war, und Depeschen von höchster Wichtigkeit mit sich führte, ging vorgestern durch Brüssel; aber kaum war er bei der holländischen Gränze angekommen, als er durch den Kommandanten des Postens aufgehalten wurde, mit dem Bedeuten, nicht weiter zu fahren. Nun mußte er die Rükkunft des Eilboten nach dem Haag abwarten, um zu wissen, ob das Verbot gehoben würde. Endlich kam ein holländischer Kourier, begleitet von einem Beamten der englischen Legation an, um die Depeschen in Empfang zu nehmen. Dem englischen Kourier selbst aber wurde die Weiterreise untersagt. Gestern wurde hier und in Antwerpen von Krieg gesprochen, die Fonds fielen deshalb. Dieses Gerücht hatte keinen andern Grund, als die schnelle Abreise des Generals Desprez nach Antwerpen, wo einige Schwierigkeiten mit dem General Chassé obgewaltet hatten. Es soll aber jezt Alles wieder geregelt seyn."

Deutschland.

Ein Schreiben aus Würzburg (im Frankf. Journ.) versichert, der Beschluß der Gemeindebevollmächtigten gegen Hofrath Behr sey mit 17 gegen 5 Stimmen gefaßt worden; die Deputation nach Aschaffenburg hätte aus den HH. Kiliani, v. Rhodius und Fischer bestanden. — Die Frankf. O. P. A. Zeitung sagt in einem eingesandten Artikel: „Die Nachricht von Verlegung des Appellationsgerichts von Würzburg nach Aschaffenburg komme aus ganz zuverlässiger Quelle." Auch der Nürnberger Korrespondent bezeichnet die Sache als gewiß. Das Würzburger Volksblatt macht den Gemeindebevollmächtigten bitteren Vorwürfe plözlicher Sinnesänderung. „Noch im vorigen Jahre (sagt es unter Anderm) konnte euch kein Abgeordneter freimüthig genug sprechen, keiner genug streichen; noch im vorigen Jahre habt ihr das Volksblatt verdammt, weil es zur Mäßigung der Opposition bei gewissen Geldfragen rieth."

In der Würzburger Zeitung findet sich eine Erklärung des Appellationsraths Kiliani, daß er als vorzüglichstes Motiv seines in dem Kollegium der Gemeindebevollmächtigten gestellten Antrages auf Quieszirung des Bürgermeisters Hofrathes Behr den Umstand an- und ausführe, daß dieser Mann das Vertrauen der Bürger verloren habe; nur unterstüzend habe er im tiefgefühlten Interesse der Bürger Würzburgs angeführt, daß ein Mann, auf welchem die Ungnade Sr. M. des Königs schwer laste, unmöglich das Interesse der Stadt befördern könne.

In Würzburg traf am 21 Sept. Se. königl. Hoh. der Großherzog von Weimar unter dem Namen eines Grafen v. Dornburg von Baden-Baden ein, und sezte am folgenden Tage seine Reise nach Weimar fort.

Speyer. Man spricht davon, daß die nächste Assisensizung, bei welcher endlich Wirths und Siebenpfeiffers Sache entschieden werden soll, nicht in Zweibrücken, sondern in Frankenthal werde gehalten werden. Diese Nachricht bedarf übrigens noch der Bestätigung. (Sp. Z.)

Mannheim, 19 Sept. Die Unteroffiziere und Soldaten der Garnison Landau, welche mit ihrer Klage gegen den Redakteur des Wächters am Rhein in Betref der bekannten Adresse bei dem Hambacher Feste abgewiesen worden waren, weil die ihrem Anwalde ausgestellte Vollmacht nicht für genügend erkannt wurde, haben eine neue Klage angestellt. Sie wurde heute bei verschlossenen Thüren verhandelt, von dem Anwalde der Ankläger aber dem Gerichte erklärt, daß die Ankläger nicht auf einer strengen Strafe, sondern nur auf der Schuldigerklärung des Angeklagten bestånden, und daher mit dem möglichst geringen Strafmaaße zufrieden seyen. Es wurde nun vom Gerichte der Angeklagte zu einer 8tägigen Gefängnißstrafe und in die Kosten verfällt. (Bad. Bl.)

Stuttgart, 23 Sept. Ihre königl. Hoh. die Frau Herzogin von Nassau sind, nach eingegangenen Nachrichten aus Biberich, am 21 d. von einem Prinzen glüklich entbunden worden. (St. Z.)

Darmstadt. Was öffentliche Blätter aus dem Großherzogthume Hessen meldeten, daß nemlich der hiesige Gemeinderath C. C. Hoffmann an der Spize eines Uebersiedlungsprojekts nach Nordamerika stehe, ist, genauer Erkundigung zufolge, völlig ungegründet. (Schw. M.)

Im (hessen-darmstädtischen) Bezirke Osthofen wurden Professor Schacht von Mainz, und in Hausenstamm Hofgerichtsrath Weyland von Darmstadt zu Landtagsdeputirten erwählt. Von Seite des Adels wurden erwählt: Obristlieutenant Graf Lehrbach, Major v. Breidenbach, Oberforstmeister v. Rabenau, Oberstlieutenant v. Willich, Freiherr v. Schenk und Freiherr v. Rodenstein.

Se. k. Hoh. der Kronprinz von Bayern kam von Aschaffenburg am 19 Sept. unter dem Namen eines Grafen von Werdenfels zu Koblenz an, und sezte am folgenden Tage auf dem Dampfboote seine Reise nach Köln fort. Die Herzogin von Angoulême wurde am 20 zu Koblenz erwartet; Hr. v. Girardin, ehemaliger Intendant der Jagden Karls X, war zu ihrem Empfange daselbst angekommen.

Hannover, 20 Sept. Die nächtliche Ruhe wurde hierselbst am 17 d. M. Abends durch einen lärmenden Straßentumult gestört, der, unbedeutend in seinem Ursprunge, ohne allen bestimmten Zwek, nicht ohne ernstliche Folgen geblieben ist. Die irrige Meynung, daß ein hiesiger Einwohner sein Dienstmädchen wegen einer Veruntreuung von 4 Pfenningen mißhandelt, war die Veranlassung, daß sich mehrere Menschen vor seinem Hause auf der Aegidien-Neustadt am Montage den 17 dieses Abends sammelten, und daß jenem Einwohner von einigen Buben die Fenster eingeworfen wurden. Da zu derselben Zeit zufälligerweise mehrere Handwerksgesellen und andere Leute von den außerhalb des Aegidienthors belegenen Tanzsälen zur Stadt zurükkehrten, so erhielt dadurch der versammelte Haufen der Neugierigen bedeutenden Zuwachs. Mit Ausnahme von Schreien und Toben und einzelnen Steinwürfen, durch welche auch noch in zwei andern Häusern (aus denen auf die Vorübergehenden etwas ausgegossen oder ausgeworfen worden seyn sollte) einige Fensterscheiben zerbrochen wurden, fielen keine weiteren Exzesse vor. Doch wurden die Straßen erst nach mehreren Stunden leer, da die Menschenhaufen, durch die Polizeioffizianten und Landdragoner mit Hülfe der erschienenen und nach den Umständen verstärkten Militairdetaschements an einer Stelle zurükgewiesen und zurükgedrängt, wieder an der

andern Stelle sich sammelten, und die Anwendung der Gewalt möglichst vermieden werden sollte. Am 18 Abends durchzogen wiederum die Neugierigen in großer Anzahl die Straßen, zogen sich aber bald nach 10 Uhr zurük, um der ihnen drohenden Verhaftung zu entgehen. Gestern Abend war völlige Ruhe auf den Straßen, zum Theil eine Folge der für den Augenblik erlassenen Polizeiverfügung, daß die Hausthüren des Abends zugehalten und die Herbergen um 9 Uhr geschlossen werden, und daß Kinder, Lehrlinge und müßige Leute sich des Abends nicht auf den Straßen umhertreiben sollen. Diejenigen Personen, welche wegen ihrer Theilnahme an dem Tumulte, oder wegen ihrer Widersezlichkeit arretirt worden sind, werden einer angemessenen Strafe unterworfen werden. — Vom 21 Sept. Die in der gestern erwähnten Polizeiverfügung vom 19 Sept. enthaltene Vorschrift des Zuhaltens der Häuser zur Abendzeit, ist, als ferner nicht nöthig erscheinend, wieder aufgehoben. Auch ist die Ruhe durch Straßenunfug seit mehreren Tagen nicht weiter gestört worden. (Hann. Z.)

Von dem Altenburgischen Landtage dieses Jahrs sind, nach den erschienenen „Uebersichtlichen Mittheilungen und Nachrichten von der landständischen Thätigkeit desselben, redigirt von den Abgeordneten Back, Scholder und v. Seckendorf" insonderheit auch merkwürdig die Diskussionen vom 20 Jun. und 19 Jul., die einen ausführlichen Antrag (nach dem wesentlichen Inhalte eines Vortrags des Abgeordneten Scholder) der Landschaft an die höchste Stelle 1) auf Preßfreiheit, 2) auf Oeffentlichkeit der Verhandlungen zur Folge gehabt. Vorzüglich bemerkt zu werden verdient die Aeußerung des Landschaftspräsidenten (des k. sächsischen Ministers v. Lindenau) am 20 Jun., daß zu erwarten stehe, es werde sich wegen des allgemeinen dringenden Verlangens die Erlassung eines allgemeinen Preßgesezes vom Bundestage nicht lange mehr verschieben, indem, dem Vernehmen nach, von verschiedenen Staatsregierungen dieserhalb dringende Anträge gestellt und namentlich von dem k. sächsischen Gouvernement geeignete Schritte zur Abhülfe dieses allgemein gefühlten Bedürfnisses gethan worden. (Fr. O. P. A. Z.)

Dresden, 12 Sept. Nachdem die offizielle Festlichkeit zur Erinnerung an die am 4 Sept. 1831 verliehene Konstitution auf Veranstaltung der Regierung im ganzen Lande begangen worden, hat nun auch die Kommunalgarde vorgestern ihr Stiftungsfest gefeiert. Sämtliche Kompagnien hatten sich auf dem Linkischen Bade zu einem großen Mittagsmahle vereinigt, bei welchem die Gesundheiten des Königs, des Prinzen-Regenten, der Konstitution, des einigen Deutschlands und einiger ausgezeichneter Männer, namentlich des Hrn. v. Rotteck, ausgebracht wurden. Die Reden sollen im Ganzen mäßig gewesen seyn, obwohl die Aufreizung der Gemüther nicht gering war. — In dem Landtagshause sind die neuen Veränderungen beinahe vollendet. In dem Saale der Deputirten, deren Verhandlungen öffentlich seyn werden, ist eine Tribüne für die Zuhörer gebaut worden, auf welcher mehr als zweihundert Personen Plaz finden. Unsre Minister arbeiten mit unausgesezter Thätigkeit an den neuen Gesezesentwürfen; namentlich ist Hr. v. Lindenau hiebei sehr in Anspruch genommen. Der Landtag wird sich noch in diesem Jahre versammeln. (Hamb. K.)

Oestreich.

* Wien, 19 Sept. Es scheint außer Zweifel, daß Karl X Gräz in Steyermark zu seinem künftigen Aufenthaltsorte gewählt hat und bald daselbst eintreffen wird. — Die Versammlung der Naturforscher wächst hier täglich an Zahl; man zählt bereits über 200 ihrer Mitglieder in unsern Mauern. — Für den zum Generalkommando in Ungarn versezten General der Kavallerie, Baron v. Lederer, ist der Feldmarschall-Lieutenant Langenau ad latus des Militairgouverneurs von Gallizien ernannt, und außerdem sind drei Generalmajors zu Feldmarschall-Lieutenants, mehrere Obristen zu Generalmajors u. s. w. befördert worden. — Gestern kamen Ihre Majestäten der Kaiser und die Kaiserin in die Stadt.

Wien, 21 Sept. Metalliques 87 7/8; Bankaktien 1145.

Türkei.

Die Agramer Zeitung meldet aus Serajewo (Bosnien) vom 21 Aug.: „Wir sahen hierorts den berüchtigten Rebellen und Räuberhauptmann Hassan Aga Pecky. Am 16 wurden er und die Kapitäne von Dervend und Maglai von einer Eskadron regulairer Truppen in das Hauptquartier des Großwessiers eskortirt. Man glaubt daß keiner von diesen, welche durch so lange Jahre die öffentliche Ruhe in Türkisch-Croatien störten, wieder in sein Kapitanat zurükkehren werde, sondern daß an ihre Stellen die Mussellim geschikt werden, um diese Ortschaften nach dem neuen Systeme zu verwalten. Der Wessier Mahmud, welcher sich unermüdlich mit der Organisation und Reform seines Paschaliks beschäftigt, ist noch immer außer der Stadt gelagert."

* Von der serbischen Gränze, 12 Sept. Die Lage der Pforte ist in diesem Augenblike wohl nicht weniger kritisch, als sie es im August 1829 war, wo Adrianopel von der russischen Armee besezt, und die Hauptstadt selbst bedroht war. Die türkische Armee ist so gut wie vernichtet, ohne Zweifel durch die Ungeschiklichkeit Eines Mannes, des Oberbefehlshabers Hussein Pascha; bekanntlich ist der kriegserfahrne und tapfere Großwessier Reschid Mehemed deshalb eilig berufen worden, jenen im Oberkommando abzulösen. So viel Vertrauen sich dieser aber auch durch seine bisherigen Waffenthaten erworben hat, so drängt sich doch immer die Frage auf: ist von einem guten General ohne Armee Besseres zu erwarten, als von einem guten, aber schlecht geleiteten Heere? In der Umgegend von Konja liegen zwar noch die Trümmer von Hussein Pascha's Armee, etwa 10,000 durch Hunger und Strapazen aller Art erschlaffte Truppen, zerstreut, und in allen Provinzen werden in größter Eile Rekruten ausgehoben, um eine neue Armee zu bilden, welche gegen die schlachtgewöhnten, durch gelungene Erfolge muthvollen ägyptischen Truppen Stand halten soll. Dis berechtigt aber kaum zu bessern Erwartungen. Mehr wäre zu hoffen, wenn der Großwessier seine Armee aus Albanien und Bosnien mit sich nehmen könnte; allein in diesen Provinzen glimmt das Feuer der Unzufriedenheit sichtbar noch unter der Asche, und es bedürfte nur einer geringen Veranlassung, um die Einwohner zu einem wiederholten Versuche zu vermögen, das durch die neuen Institutionen ihnen doppelt schwer erscheinende türkische Joch abzuwerfen. Unterrichtete sind der Ueberzeugung, daß die Pforte auch nicht einen Theil dieser Armee abrufen dürfe, wenn die Ruhe gesichert bleiben solle; überdis kämen diese Truppen für den diesjährigen Feldzug zu spät auf dem Kriegsschauplaze an. Der Sultan scheint das Mißliche

seiner Lage zu erkennen, seine mehr als je auffallenden Bemühungen, mit den europäischen großen Mächten immer engere Verhältnisse anzuknüpfen, deuten darauf hin. Einige Briefe aus Konstantinopel sprechen sogar davon, daß der Sultan förmlich die Intervention Englands, Frankreichs und Rußlands angesprochen habe, und daß ihm namentlich von russischer Seite Unterstüzung zugesagt worden sey. Dis Leztere dünkt uns jedoch unwahrscheinlich, vielleicht hat der russische Bevollmächtigte bei der Pforte sich auf eine Art geäußert, welche auf die Unterstüzung Rußlands schließen ließe; wer erinnert sich hier aber nicht der englischen Hülfsversprechungen im lezten Russenkriege? Möchte deshalb Sultan Mahmud nicht auf fremden Schuz bauen, sondern seine gemachten Erfahrungen benüzen und jezt, wenn es seyn muß mit Aufopferung Aegyptens und Syriens, sich und seinen gedrükten Unterthanen einen schnellen Frieden erkaufen; er würde dadurch der nicht sehr fernen Möglichkeit, sein ganzes Reich in Trümmer und seinen Thron stürzen zu sehen, vorbeugen.

* Smyrna, 2 Aug. Ich meldete Ihnen vor Kurzem die auf Befehl des Admirals Halil Pascha erfolgte Hinrichtung des wegen seines Reichthums bekannten Ayans von Mitylene. Jezt muß ich diese Mittheilung dahin berichtigen, daß besagter Ayan das bereits über ihn ausgesprochene Todesurtheil durch Aufopferung seines ganzen Vermögens abkaufen durfte. Noch ist kein Grund seiner Verurtheilung bekannt. — Aus Syrien hört man von nichts als den Fortschritten der Aegyptier. Bei dem Treffen und der Einnahme von Aleppo soll Ibrahim Pascha 30 Kanonen und 17 Fahnen erobert auch eine Menge Gefangene gemacht haben, worunter mehrere Pascha's.

Griechenland.

Nachrichten aus Corfu vom 3 Sept. zufolge war der königlich bayerische Hofrath und Professor Friedrich Thiersch aus Griechenland daselbst eingetroffen. Er ist von der griechischen Nationalversammlung beauftragt, das von derselben unterm 27 Julius (8 August) d. J. erlassene Dekret, wodurch die Wahl Sr. königl. Hoheit des Prinzen Otto, zweitgebornen Sohnes Sr. Majestät des Königs von Bayern, zum Könige von Griechenland, von den Repräsentanten der Nation genehmigt wird, nebst den unter folgenden Schreiben an Se. Majestät den König von Bayern und an Se. königl. Hoheit den Prinzen Otto zu überbringen: „An Se. Majestät den König von Bayern. Sire! Das durch den Traktat vom 6 Julius 1827 verkündete große Werk der hohen Allianz ist durch die glükweissagende Wahl des Prinzen Otto, zweitgebornen Sohnes Ew. Majestät, zum Könige von Griechenland, aufs freudigste gekrönt worden. Dem Allmächtigen, welcher Alles zum Besten gelenkt hat, sey tausendfacher Dank und Preis gezollt! Auf diese Weise sind die Wünsche des gesamten hellenischen Volkes erhört, welches in dieser Wahl einerseits das glükliche Ende seiner Aufopferungen, und andrerseits den Anfang seiner künftigen ungestörten Freiheit und Wohlfahrt unter dem unzerstörbaren Schilde der Geseze wahrgenommen hat. Die in voller Versammlung vereinigten Stellvertreter des griechischen Volkes eilen, als getreue Dolmetscher seines Willens, die Ausübung ihres wichtigen Berufs mit der einmüthigen Sanktion der hohen Beschlüsse der verbündeten Mächte zu beginnen, und Ihren von uns ersehnten, mit allen königlichen Tugenden Ew. Majestät geschmükten Sohn zur Besteigung des neuerrichteten griechischen Thrones einzuladen. Indem sie den erlauchten Monarchen, den Wohlthätern und Beschüzern Griechenlands, ihr Dankgefühl für die zu ihren Gunsten gefaßten Beschlüsse mit tiefer Ehrfurcht an den Tag legen, halten sie es für ihre Pflicht, zu gleicher Zeit den Ausdruk ihrer einmüthigen und inbrünstigen Dankbarkeit für die Theilnahme, welche Ew. Majestät dem griechischen Lande vom Anbeginne seines heiligen Unternehmens zu bezeigen geruht haben, am Throne Ew. Majestät niederzulegen, und flehen Höchstdieselben an, die von dem Volke der Hellenen sehnlichst erwartete Ankunft seines Königs in seiner Mitte, oder einstweilen wenigstens dessen hohen Stellvertreters, huldreichst beschleunigen zu wollen. Ja, durchlauchtigster König! das gesamte Volk harrt mit offenen Armen seines obersten Beheerschers; es harrt Seiner, als des Beförderers seiner Wohlfahrt, als des Bürgen und des Vertheidigers seiner Gerechtsame, so wie des Boten dauerhaften Friedens und unwandelbarer Eintracht; und die Stellvertreter des griechischen Volkes handeln, indem sie dieses an den Tag legen, nur als die Organe seiner gemeinsamen inbrünstigen Wünsche und seines allgemeinen Verlangens. Mögen diese Wünsche erhört werden! Möge durch den Aufgang dieses neuen Gestirns der trübe politische Horizont Griechenlands erhellt werden! Das wieder blühende Vaterland der Solone, der Platone und Perikleße frohlokt in der Ueberzeugung, daß ihm der würdige Leiter seines Geschiks beschieden worden; und auch die Musen geben vom Helikon herab das Verlangen nach dem Erscheinen des erlauchten Gebieters mit lauten Freudenbezeugungen zu erkennen. Der Präsident P. Notara. Der Vicepräsident A. Maurokordato (Folgen die Unterschriften der Repräsentanten.) Die Sekretaire A. Polizoides, D. Kristidis." — „An Se. Majestät den Beherrscher von Griechenland. Sire! das gesamte hellenische Volk hat der von den erlauchten Verbündeten getroffenen glükverkündenden Wahl Ew. Majestät zum Könige von Griechenland seinen Beifall gezollt, und bereits haben viele Provinzen ihre Freude und Dankbarkeit ob dieses heilvollen Ereignisses an den Tag gelegt. Die in Allem dem allgemeinen Willen gemäß handelnden Stellvertreter der Nation vollbringen heute, als getreue Dolmetscher des gemeinsamen Verlangens, einen ihrer erhabensten Akte, indem sie die Wahl Ew. Majestät zum Könige von Griechenland feierlich sanktioniren. Das beiliegende Dekret enthält diese mit allen vom Geseze vorgeschriebenen Formalitäten versehene Sanktion. Den Stellvertretern bleibt nur noch übrig, das Verlangen nach der heißersehnten Ankunft Ew. Majestät oder der Höchstihres Stellvertreters in der Mitte der Griechen an den Tag zu legen, weil sie die Ueberzeugung hegen, daß durch Ihre Ankunft einerseits den großen Drangsalen, in welchen, als Folge des vorhergehenden langwierigen Kampfes und des provisorischen Regierungssystems, dieses Volk schmachtet, ein Ende nehmen, und andrerseits dieselbe das Vorzeichen einer bessern Ordnung der Dinge, so wie der künftigen Wohlfahrt der Nation unter der schirmenden Aegide der Verfassungsgeseze seyn werde. Der Präsident P. Notara. Der Vicepräsident A. Maurokordato. (Folgen die Unterschriften der Repräsentanten.)"

Drukfehler.

In der gestrigen Allgem. Zeitung, auf der zweiten Spalte der ersten Seite, Z. 6, ist, statt Herzogin von Berry, zu lesen: Herzogin von Angoulême.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Deutschland.

* Kassel, 19 Sept. Man hat bisher wenig von der Thätigkeit unsres permanenten Ausschusses vernommen, und die iesigen öffentlichen Blätter meiden auch nichts in dieser Beziehung. Desto gespannter ist das Publikum auf den zu erwartenden demnächstigen Rechenschaftsbericht jenes Ausschusses n die neuen Landstände. Unstreitig ist seine Bestimmung von er höchsten Wichtigkeit, denn er beruht auf einer hohen Bürgschaft. Verhängnißvoll aber ist die gegenwärtige Zeit, in der s so viele Rechte und Interessen zu wahren und zu schirmen ibt. Es erregte daher bei Manchen Besorgnisse, daß von den ünf zu dem Ausschusse erwählten Mitgliedern bisher nur zwei ier zugegen waren, die übrigen theils ihrer Gesundheit wegen, heils in Dienstverrichtungen abwesend sich befanden. Die beien Oberappellationsgerichtsräthe Pfeiffer und v. Baumbach, wovon Ersterer den Vorsitz im Ausschusse führte, waren die Einigen, welche von den Mitgliedern hier in Kassel zurückgeblieben waren. Genauer betrachtet konnte indessen dieser Umstand die Hoffnungen von der Wirksamkeit des Ausschusses nicht herabstimmen. Denn da man wußte, daß derselbe dem Mangel an iner in gehöriger Form berathenen und beschlossenen besondern Instruktion dadurch abzuhelfen gesucht hatte, daß er alle noch n Kassel anwesenden Mitglieder des Landtags zu der Berathschlagung über das, was ihm zu thun obliege, zugezogen, so onnten, da man in der Hauptsache übereingekommen war, die n einzelnen Fällen erforderlichen Verabredungen von dem Ausschusse auch schriftlich getroffen werden. Dagegen trugen ewisse Gerüchte, die sich verbreitet hatten, nicht wenig dazu ei, die Gemüther zu beunruhigen. So wollte man wissen, ie Staatsregierung habe den Rechtsbestand des Ausschusses elbst in Frage gestellt, weil demselben bei der unerwartet erolgten schnellen Auflösung der Ständeversammlung von letzter keine rechtskräftige Instruktion habe ertheilt werden könen. Manche nehmen gleichwohl aus erheblichen Gründen Antand, diesem Gerüchte Glauben beizumessen. Da eben die Staatsregierung es war, welche die plötzliche Auflösung des vorigen Landtags veranlaßte, so sprach dis de facto die Ansicht er Staatsregierung aus, daß die fragliche Instruktion von den isherigen Ständemitgliedern auch noch nach Auflösung der Ständeersammlung ertheilt werden könne. Aus eben dem Grunde würde man nemlich, wenn die Ständeversammlung zufällig zur eit ihrer Auflösung den permanenten Ausschuß noch gar nicht ewählt gehabt hätte, haben annehmen müssen, entweder diese Wahl könne noch nach der Auflösung statt finden, oder ie Auflösung selbst sey null und nichtig. Denn die eit des von der Staatsregierung früher angekündigten Endes es Landtags war noch nicht gekommen; folglich hätten auch ie Landstände durch Aufschub der Ausschußwahl in diesem Falle ichts verschuldet gehabt. Es ließ sich daher nicht wohl annehmen, daß jenes im Publikum kursirende Gerücht, daß die Staatsregierung die angegebene Ansicht habe, gegründet seyn könne. Auf der andern Seite erzählte man sich, der Ausschuß habe mehrere ihm überreichte Beschwerden, unter andern die der Bürger und Einwohner der Stadt Kassel wegen verfassungswidriger Einmischung der Polizei, bei Gelegenheit einer an die hohe deutsche Bundesversammlung zu richtenden Adresse, zwar nicht als unbegründet zurückgewiesen, aber doch nur mit der Aeußerung angenommen, daß man vor Rückkehr der abwesenden Mitglieder des Ausschusses in der Sache nichts vornehmen könne. Doch nicht ohne Grund war wohl die Wahrheit dieses Gerüchts zu bezweifeln. Denn könnte die Abwesenheit einzelner Mitglieder wirklich je ein Hinderniß abgeben, verfassungsmäßige Rechte der Staatsbürger zu schützen, dann würde daraus nothwendig folgen, daß entweder kein Urlaub gestattet, oder den Zurückbleibenden die Befugniß ertheilt werden müßte, ohne jene Abwesenden rechtskräftige Beschlüsse zu fassen. Auch erfuhr man späterhin aus ziemlich sicherer Quelle, daß der permanente Ausschuß, ohne die Rückkehr seiner abwesenden Mitglieder abzuwarten, sich von der Staatsregierung nähere Aufklärung rücksichtlich jener Einmischung der Polizeibehörde erbeten habe. Nur wollte nichts verlauten, daß diese Auskunft von Seite des Ministeriums ertheilt worden sey, und eben so wenig war etwas von weitern Schritten des Ausschusses zu vernehmen. Das Publikum erwartet aber um so mehr bei diesem Anlasse die größte Thätigkeit vom landständischen Ausschusse, als die Klagen über Hintansetzung ausdrücklicher Bestimmungen der Verfassungsurkunde durch einzelne Staatsbehörden sich nicht blos auf die Residenz beschränkten, sondern auch weiterhin im Lande laut geworden waren. Man fand Veranlassung, von Neuem zu bedauern, daß kein Jordan und Wiethmüller im ständischen Ausschusse zu erblicken war.

* Hannover, 17 Sept. Ein allgemein besprochenes Interesse gibt es hier zu Lande jetzt nicht; ein Jeder geht seinem Berufe und Vergnügen nach, und die Meisten beschäftigt die Ernte und die Jagd. Diese wird auf Kosten jener gehegt. Das Jagdrecht hat sonderbar genug seine Natur umgekehrt. Es war einst auch hier ein Schutzrecht für den Landbau und eine lebensgefährliche Ehrensache, wie es jetzt noch in Asien und Afrika ist, wo sich die Jagd, — die wahre hohe Jagd — auf Löwen, Tiger und Elephanten macht. Aber unsere erklärtesten Jagdliebhaber werden solch Wild nicht einmal in einem Park haben wollen, und in unserm Felde gibt es kein reißenderes Thier mehr als den furchtsamen Fuchs, und auch der würde schon verschwunden seyn, wenn der Hühnerdieb von den Jägern nicht geschont würde, um aus seinem Winterbalge eine ständige Einnahme zu ziehen. Man braucht nur zu wissen, daß die Hirsche sich in Rudeln von mehr als 100 Stüken zeigen, um den vorfallenden Wildschaden zu ermessen. Die Gerichte säumen zwar mit den Urtheilen auf Entschädigung nicht, aber es ist bei den Ständen zur Sprache gekommen, daß in manchem Amte Tausende für Wildschaden bezahlt, und das Meiste doch erfolglos eingebüßt worden. Es scheint, daß die ganze hohe Jagd mit weit weniger Kosten und selbst mit mehr Annehmlichkeit gemacht würde, wenn sie auf große eingehegte Wildbahnen beschränkt, auf die Abstreifer aus der Fremde aber freigegeben würde. Der Hauptvortheil der zahmen Wildzucht wäre überdem, daß die Gerichte mit der Anwendung überstrenger Jagdstrafen verschont werden könnten. Schwerer ist noch die Abhülfe des größeren Uebels, daß jährlich mindestens 20,000 Forstbußen erkannt werden müssen. Ist man nachsichtig, so

werden die Forsten verwüstet, während sich auf der andern Seite doch auch nicht läugnen läßt, daß in neuerer Zeit das Forsteigenthum auf Kosten der Armen erweitert wurde, indem Alles für herrschaftlichen Forstgrund angesehen ward, was nicht erweislich Gemeinde-Eigenthum war, wobei dann so viel Forstläufer angestellt wurden, daß Alles täglich begangen und bewacht werden konnte. Dadurch sind viele Leute um ihre alte Holzfreiheit gekommen, und bei vermehrter Zahl und vermindertem Erwerbe auch nicht im Stande die erhöhten Holzpreise zu bezahlen. Das Getreide sinkt übrigens nicht so im Preise, wie sich bei der reichen Ernte erwarten ließ; Vieles mag in der Stille aufgekauft werden. Die Leinwand und mancherlei Handwerkswaare geht rasch über Bremen nach Amerika, obgleich in den südlichen Staaten jedes Waarenlager nun einer Burg gleicht; zu Veracruz ist ein Hamburger in der Vertheidigung des Seinigen gefallen. — Ueber unsere Gewerbsamkeit hat sich v. Jülich von Neuem in Bezug auf die Zollverhältnisse mit Preußen ausgesprochen, und der Vertrieb der Baumwollenzeuge von Kaufleuten zu Hannover wurde in der Ständeversammlung zu 500,000 Rthlrn. geschäzt. Die Physiognomie dieser Ständeversammlung ist, so wie sie Anfangs geschildert, im Ganzen und Einzelnen geblieben, und Christiani hätte fast zwischen beiden Kammern eine offene Fehde veranlaßt, er hob zwar willig das Mißverständniß über sein Gleichniß von einem Ritter und weißem Raben, wollte seine Meynung aber nicht unter einem feinen Faltenwurfe von Rose verschleiern lassen. Können die Kammern auch nicht in gleichem Schritt und Tritt seyn, so richten sie sich doch nach einander, und männlicher, gediegener, gehaltener scheint noch in keiner deutschen Kammer gesprochen worden zu seyn. Das ächt Deutsche in Gefühl, Sinn und Idee bricht sich langsam und mühsam, aber in Einem fort die Bahn. Aus den Vesten der Rechtsgrundsäze schreitet man vor, und sucht durch Schlußverbindungen zusammen zu kommen. So vereinigte man sich darüber, daß man die bekannten Bundesbeschlüsse so deuten müsse, wie sie gedeutet werden können, und daß man der Regierung erklären müsse, wie man sie als die Verfassung nicht verlezend verstehe; nur theilt die erste Kammer den Wunsch der zweiten nach einer Regierungsantwort nicht. Beide sind in Betref der Landschaft, Kap. 6 des Grundgesezes, gegen die theilweise Vertretung des Adels in der zweiten Kammer, welches ein entscheidender Vorschritt hätte werden können, um den Adel auf die Majoratsherren oder freiherrlichen Familien zu beschränken, und ihn übrigens mit den bürgerlichen zu verschmelzen. Bei dieser Verhandlung scheinen mehr Gefühle als Berechnungen geleitet zu haben, wenigstens ist dabei die Adelsstatistik nicht zur Sprache gekommen, die allerdings auch wohl besser in der Stille zu Rathe gezogen werden möchte. Dagegen wurde laut geäußert, wie wenig eine so zahlreiche Versammlung geeignet sey, den Gesezen ihre vollkommene Wortfassung zu geben; und der Schazrath Stüve ist mit dem Antrage durchgedrungen, daß die Ablösungsordnung für bäuerliche Lasten ohne vorläufige Verhandlung sogleich einer gemeinschaftlichen Kommission zu Berichterstattung und Vorschlägen mitgetheilt werde, wie die Berathung der Ständeversammlung darüber sich abgekürzt und auf die Grundsäze, welche in den einzelnen Abschnitten ausgeführt werden, beschränken lasse. Auf diesem durchaus praktischen Wege läßt sich hoffen, mit der Ablösungsordnung zu Stande zu kommen; geräth es gut, d. h. weist es die Mittel nach, um den Bauern Freiheit, und den Gutsherren Geld zu geben, so mehrt es zusehends unsere Schafheerden, unsre Kartoffelfelder und unsre Weizenbreiten, und so wirkt es besser, als das beste Staatsgrundgesez, das nie unsre Haidschnuken in Merino, unsre Kartoffeln in Oliven, und unsern Weizen in Weintrauben verwandeln kan, und noch weniger Schulden in Reichthümer, Arbeitslast in Anbeinst, und häusliche Noth in Familienglük. Verwaltet wird emsig und tüchtig; angestellt und befördert wenig. Der Sohn des berühmten Lichtenberg ist zum geheimen Legationsrathe mit Berufung in die Kanzlei zu London ernannt. Der preußische Minister v. Humboldt ist hier gewesen, und der hiesige französische Gesandte, Martin, hat auch an dem Braunschweigischen Hofe sein Kreditiv übergeben.

Frankreich.

*** Paris, 19 Sept. Aus zuverlässiger Quelle erhalte ich folgende Aktenstüke, die einiges Licht auf die gegen den Herzog Karl von Braunschweig ergriffenen Maaßregeln werfen. Man wird dadurch 1) mit einem Vertrage bekannt, der am 15 Jul. 1831 zwischen Hrn. v. Andlau im Namen des Herzogs und dem Schneidermeister Estibeau zu Bordeaux abgeschlossen wurde, und wodurch sich lezterer zum Liefern der für ein Regiment nothwendigen Uniformen verbindet, zum Preise von 162,580 Franken; 2) mit einem zwischen denselben am 28 Sept. 1831 abgeschlossenen Vertrage, wodurch Hr. Estibeau noch auf eine ähnliche Lieferung für zwei Bataillons eingeht; 3) mit einer Uebereinkunft zwischen genanntem Schneider und Hrn. Fort, Beauftragtem des Herzogs, welche zu Bordeaux am 9 Jun. 1832 abgeschlossen und wodurch die frühern beiden Verträge mit einigen Abänderungen ratifizirt wurden. Aus diesem dritten Stüke, nemlich aus der Uebereinkunft, ergibt es sich, daß die Lieferungen für den Herzog von Braunschweig Anfangs in Bordeaux geschehen sollten; allein durch eben diese Urkunde, vom 9 Jun. 1832, wurde festgesezt, sie sollten in Paris statt finden. Es scheint ferner aus einem ebenfalls hier unten publizirten Briefe von des Herzogs Hand und vom Anfang Julius hervorzugehen, daß die Uniform eines Theils der zu werbenden Militairs zuvörderst grün seyn sollte, allein auf Verlangen des Herzogs verspricht Schneider Estibeau durch Brief vom 8 Jul., er werde anstatt der grünen Kleider blaue liefern. Auch erhellt aus mehreren Artikeln der Uebereinkunft, welche vom 9 Jun. ist, daß man sich zum Anwenden dreifarbiger Gurte entschloß. Nach allem diesem war also die Unternehmung ursprünglich für die Gegend von Bordeaux, für das legitimistische Frankreich bestimmt; dort brauchte man grüne Farben. Später aber versezte man die Unternehmung nach Paris, an die Stelle des Grün kam Blau; schon am 9 Jun. 1832, vier Tage nach dem Pariser Aufstande, kam man in Bordeaux wegen der trikoloren Gurte überein, ein Brief von Paris bis Bordeaux braucht drei Tage. Somit erscheint die Unternehmung nicht mehr zu Gunsten der Herzogin von Berry und ihres Sohnes, sondern als eine trikolore Unternehmung, die mit einer Seefahrt beginnen sollte, wenn man anders dem unter Nr. III hier beigefügten Dokumente glauben darf, nemlich dem angeblichen Vertrage zwischen Herzog Karl und Ramorino, vom 4 Aug. 1831, von einem Tage also, an welchem die Gurte bereits trikolor und

die Uniformen in blauer Farbe bestellt waren. So authentisch übrigens auch die Quelle ist, durch welche mir diese Urkunden zugeflossen, so möchte ich keineswegs Schlußfolgerungen daraus ziehen, bevor eine Untersuchung vor Gericht deren Authentizität bewiesen. Ich theile die Aktenstüke mit, wie sie mir zugestellt worden, und behalte getreu sogar die Nachlässigkeiten der Abfassung bei. So muß ich bedauern, daß die unter dem Schreiben des Herzogs beigefügte „Observation" nicht vollständig ist; die beiden et caetera stehen hier vermuthlich statt einiger Namen von Personen, denen die Regierung ebenfalls Theilnahme an dieser Angelegenheit beimißt. Besonders aber vermisse ich ungern unter der lezten Urkunde den Namen der Person, welche bescheinigt, daß die Abschrift dem Originale gleichlautend sey. Noch eine Bemerkung, sie ist unumgänglich. Durch seinen Brief vom 8 Jul. 1832 verspricht Schneider Estibeau statt der grünen blaue Uniformen, verlangt aber einen Aufschub von 25 Tagen. Nun sollten dem 4ten Artikel der Uebereinkunft gemäß die Uniformen der Offiziere Ende Augusts in Paris geliefert werden. Fügt man dazu 25 Tage, so wird die Lieferung an den Herzog von Braunschweig gegen den 25 September geschehen. Gestern am 18 Sept. ergrif die Regierung ihre Maasregeln dagegen. So verhalten sich die Dinge nach den mir zugestellten Dokumenten; um aber die Authentizität derselben Jedem einleuchtend zu machen, und zumal um die Gesezmäßigkeit der wider den Herzog ergriffenen Maaßregeln nachzuweisen, bedarf es einer Enquête. Der Herzog hat sie verlangt, das Ministerium hatte unrecht sie zu verweigern.

„Konvention zwischen Hrn. Isidor Fort, der im Namen Sr. Durchlaucht des Herzogs Karl von Braunschweig handelte, und dem Hrn. Johann Estibeau, Schneidermeister zu Bordeaux: Zwischen den Unterzeichneten, Isidor Fort, zu Paris in der Rue du Cimetière St. André des Arts Nro. 15, und Hrn. Dupouy, Kaufmann in Bordeaux, Façade des Chartrons Nro. 12, wohnend, bevollmächtigt von Sr. Durchlaucht dem souverainen Herzoge von Braunschweig, in Gemäßheit seiner Protnration vom 12 Mai 1832, die in die Hände des Hrn. Maillère und seines Kollegen, Notarien zu Bordeaux, niedergelegt sind, und Hrn. Johann Estibeau, zu Bordeaux, Fossés de l'Intendance Nro. 62, wohnhaft, andrerseits, ward Folgendes ausgemacht und beschlossen: „Am 15 Jul. 1831 ward zu Bordeaux zwischen Hrn. v. Andlau, Legationsrath, Repräsentanten Sr. Durchlaucht des souverainen Herzogs von Braunschweig, und Hrn. Johann Estibeau ein Vertrag unter Privatunterzeichnung abgeschlossen, durch welchen der Leztere sich verpflichtet, die nöthigen Kleidungsstüke zur Equipirung eines ganzen Regiments zu liefern; der Preis dieser Lieferung ward auf 162,580 Fr. bestimmt. Die Kleidungsstüke sollten in bestimmten Zeiträumen abgeliefert werden; verschiedene Ablieferungen waren bereits erfolgt und ein Theil des übereingekommenen Preises abbezahlt. Dieser Vertrag ward in doppeltem Original ausgestellt, wovon eines in den Händen des Hrn. Baron Andlau, das andre in Händen des Hrn. Estibeau blieb. Durch einen zweiten zu Bayonne am 28 Sept. 1831 abgeschlossenen, und ebenfalls doppelt ausgestellten Vertrag, wovon eine Originalabschrift in Händen des besagten Barons Andlau, der immer in derselben Eigenschaft handelt, und die andre in Händen des Hrn. Estibeau geblieben ist, verpflichtet sich der Leztere, die nöthigen Kleidungsstüke zur Equipirung von zwei Bataillonen, das eine von 1600, das andre von 1200 Mann zu liefern, und dabei den durch den ersten Vertrag festgesezten Preis zu Grund zu legen. Durch diesen zweiten Vertrag verpflichtet sich Hr. Estibeau überdis zur Lieferung von Schuhen, Tschako's, Patrontaschen, Epauletten für Unteroffiziere und Soldaten, und Knöpfe für Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten nach einem festgesezten Preise. Nachdem heute Hr. Isidor Fort, als Mandatar, dem Hrn. Estibeau vorgeschlagen hat, einige Veränderungen in den frühern Uebereinkünften vorzunehmen, willigte Hr. Estibeau, so große Opfer er auch dadurch bringt, dazu ein, um seine Ergebenheit für Se. Durchlaucht zu beweisen, und die Parteien sind dann über Folgendes übereingekommen: Art. 1. Hr. Isidor Fort, als Mandatar Sr. Durchlaucht des souverainen Herzogs von Braunschweig, erklärt, so weit dis nothwendig seyn dürfte, die beiden Verträge vom 15 Jul. und 28 Sept. 1831, die vom Baron Andlau unterzeichnet sind, zu genehmigen, mit dem Versprechen, sie treulich zu vollziehen, unter dem Vorbehalte folgender Veränderungen. 2. Hr. Estibeau erklärt, auf die Lieferung der Schuhe, Tschako's und Patrontaschen, die er dem Vertrage vom 28 Sept. 1831 zufolge besorgen sollte, zu verzichten; gleichwol wird diese Verzichtleistung nur dann ihre Wirkung haben, wenn Se. Durchlaucht der souveraine Herzog von Braunschweig dem Hrn. Estibeau unter dem Titel einer Entschädigung die Summe von 10,000 Fr. bezahlt hat. Sollte Se. Durchlaucht der souveraine Herzog von Braunschweig oder dessen Mandatar diese Summe in Zeit von zwei Monaten nicht bezahlt haben, so sollte die oben erwähnte Verzichtleistung als nicht geschehen betrachtet werden. Sollte diese Verzichtleistung durch die Bezahlung der besagten Entschädigung definitiv werden, so wird Hr. Estibeau das Recht haben, in Vollziehung der beiden besagten Verträge in Bezug auf die andern Gegenstände, als diejenigen, worauf sich die besagte Verzichtleistung bezieht, in Gemäßheit der folgenden Artikel fortzufahren. Wenn im Gegentheil die Verzichtleistung des Hrn. Estibeau wegen nicht geschehener Bezahlung in der oben angeführten Frist als nichtgeschehen zu betrachten ist, so soll die Vollziehungsweise der beiden Verträge in dem, was die Lieferungen betrift, worüber die besagte Verzichtleistung nichts ausspricht, nichtsdestoweniger durch die folgenden Artikel angeordnet werden; mit dem Vorbehalte für Hrn. Estibeau, sich später mit Hrn. Fort über die den vorgenannten Verträgen zu gebende Vollziehung in Bezug auf die Lieferung von Schuhen, Tschako's und Patrontaschen zu besprechen. 3. Es ist zwischen den Parteien ausgemacht, daß Hr. Estibeau die Equipirung eines Regiments und zweier Bataillone durch vollständige Bekleidung liefern soll, das heißt, daß er eine gleiche Quantität von Blousen, Beinkleidern, Epauletten, Kamaschen und dreifarbigen Gürteln liefern wird. Die bereits erfolgten theilweisen Lieferungen sollen von der ganzen Lieferung abgezogen werden. 4. Obgleich dem Inhalte der zwei besagten Verträge zufolge die Lieferungen aller benannten Gegenstände zu Bordeaux bewerkstelligt werden sollen, so verpflichtet sich doch Hr. Estibeau, auf das Verlangen des Hrn. Fort, und um seinen Wunsch zu zeigen, Sr. Durchlaucht einen Gefallen zu erweisen, nach Paris zu Ende des nächsten Monats August alle Offiziersbekleidungsstüke, die in Form von Blousen gemacht werden sollen, zu liefern; jedoch müßten die besagten Offiziere vom 1 Jul. bis zum 1 Aug. an dem zu Paris von Hrn. Estibeau angezeigten Orte sich das Maaß dazu nehmen lassen. 5. Hr. Estibeau verpflichtet sich, zu Bordeaux zu Ende des nächsten Monats August die Ablieferung derjenigen zu machen, die er noch in Soldaten- und Unteroffiziersblousen und in andern in obigen Verträgen genannten Gegenständen schuldig ist. Doch behält sich Hr. Estibeau die Befugniß bevor, 12 bis 1500 Soldatenblousen nach Paris zu besagter Zeit zu liefern, so wie eine gleiche Quantität von Beinkleidern, Kamaschen, Epauletten und Gürteln, aber er wird auch diese Ablieferung ganz oder theilweise zu Bordeaux, wenn er es für passend hält, machen können. 6. Zur Erleichterung des Hrn. Estibeau bei seinen Ankäufen und Arbeiten verpflichtet sich Hr. Isidor Fort, im Namen dessen, für den er handelt, ihm in Zeit von zwölf Tagen 20,000 Fr. zu bezahlen. 7. Nach Maaßgabe einer jeden von Hrn. Estibeau erfolgten Ablieferung in größerer oder geringerer Quantität nach seinem Willen, jedoch so, daß jede nur vollständige Kleidungen, das heißt Blousen, Beinkleider und Kamaschen enthält, verpflichtet sich Hr. Isidor Fort, immer als Mandatar, den Betrag davon sogleich und im Augenblike der Ablieferung zu bezahlen. Die

20,000 Fr., die dem Art. 6 zufolge dem Hrn. Estibeau vorgeschossen und dezahlt werden sollen, dürfen nicht hindern, daß jede Lieferung baar bezadlt wlrd. Diese 20,000 Fe. dürfen erst an dem Peeise dee lezten Ablieferung abgezogen weroen. Hr. Estibeau ist jezt dereit, folgende Gegenstände abzuliefern: 1400 blaue Blousen für Soldaten, 300 rothe Kamaschen, 162 blaue für Unteroffiziere, 162 rothe Beinkleider für Unteroffiziere, 50 blaue Blousen für Offiziere, 50 rothe Beinkleider für Offiziere, 1000 deeifarbige Gürtel, 300 Paar rothe Epauletten. 9. Man ist übereingekommen, daß Hr. Fort die Wohnung zu Bordeaux bei Hrn. Johann Dupony und Komp., Façade des Chartrons Nro. 12, nimmt. Doppelt ausgefertigt zu Bordeaux am 9 Jun. 1832." Hr. Isidor Fort schrled noch Folgendes eigenhändig darauf: Durch Prokuration von Sr. Durchlaucht dem Herzoge Karl, Souverain von Braunschweig zu Paris, Rue du Cimetière St. André des Arts Nro. 15. Bordeaux, den 9 Jun. 1832."

Abschrift eines eigenhändigen Schreibens Sr. Durchl. des Herzogs Karl von Braunschweig, an Hrn. Estibeau, Schneidermeister in Bordeaux. „Mein Herr! Da ich erfuhr, daß Sie in Paris waren, um grünes Tuch einzukaufen, bitte ich Sie, falls Sie dasselbe noch nicht gekauft hätten, es nicht mehr zu thun, da ich es vorziehe, daß Alles, was Sie machen, von derselben Farbe sey. (Unteez.) Karl, Herzog von Braunschweig." Dieser Brief ist undatirt, kam aber Hrn. Estibeau am 7 Jul. 1832 zu. Estibeau antwortete darauf in einem Schreiben vom 8, worin er meldet, daß er nach des Herzogs Wunsch blaue Kleidungen statt der grünen liefern wolle; daß er aber 25 Tage weiter bedüefe, um sich blaues Tuch anzuschaffen. Die von dem Herzoge mit Betreibung dieser Angelegenheit in Bordeaux beauftragte Person ist Hr. Valette, Handelsmann. Unterm 7 Jul. richtete Hr. v. Andlau an denselben einen Beief, in welchem er ihm anzeigte, daß dee Herzog im Begrif stehe, Nizza zu verlassen. Außer Valette war auch der Weinwirth Fort in Bordeaux mit der Sache beauftragt, wie sich aus dem Kontrakte ergibt, er scheint aber später sich nicht mehr damit befaßt zu haben.

Wörtliche Abschrift des am 4 Aug. 1832 zwischen dem Herzog Karl von Braunschweig und dem General Ramorino eingegangenen Vertrags. „Ich, der Unterzeichnete, Karl, souverainer Herzog von Braunschweig, gebe durch Gegenwärtiges dem General Ramorino Vollmacht, meine vorhabende Expedition zu organisiren, für welche in Folge der gemachten Einkäufe die Ausrüstungs- und Kleidungsstüke auf dem Punkte stehen abgeliefert zu werden, so daß er sich nur noch die Bewafnungs- und Proviant-Gegenstände, so wie das nöthige Material zu verschaffen hat, wie dis Alles von mir in einem Organisationsplane bezeichnet und beschlossen wuede. Er hat sich auch sogleich und in meinem Namen mit der Weedung von Offizieren, Unteroffizieren und Soldaten zu befassen und daraus Cadres zu bilden, bis zu der durch den besagten Organisationsplan vorgeschriebenen Zahl. Eben so beauftrage ich ihn, Transportfahrzeuge zu miethen, für die ganze Expedition bis zum Landungspunkte, der von mir später festgesezt werden wird. Was die Soldaten und deeen Bewafnung, so wie die Ausgaben für die Miethe der Teansportschiffe betrift, so müssen die verschiedenen Maaßregeln, die der General in dieser Hinsicht entwerfen wird, nach Maaßgabe und nach Verhältniß von mir sanktionirt werden; was aber das Ins-Werk-sezen der Sache, die Ausgaben des Stabs, und die Werbungskosten für die Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten betrift, ward die Uebereinkunft getroffen, daß ich eine Summe von 200,000 Franken zugestehe, von der heute vorläufig der ierte Theil (50,000 Fr.) dem General Ramorino ausgezahlt wurde, der durch Gegenwärtiges deren Empfang anerkennt; dee Ueberrest wird ihm nach Maaßgabe seiner Bedürfnisse von mir gegen seine Empfangscheine zugestellt werden. Gegenwärtiges wurde doppelt ausgefertigt in Paris am 4 August 1832 unter dem Siegel der Ehre und der Verschwiegenheit. (Unteez.) Karl, souverainer Herzog von Braunschweig (mit dem Herzogssiegel). (Unterz.) Ramorino."

Schweiz.

†Zürich, 19 Sept. Die über die bekannten Vorfälle in Bern eingeleitete Untersuchung schreitet nur langsam vorwärts. Der damit beauftragte Gerichtspräsident, Dr. Manl, hat sich der Sache beharrlich entschlagen; zwei andere Geschäftsmänner, die man mit dem heikeln Auftrage beehren wollte, haben ebenfalls abgelehnt; nun ist ein jüngerer Mann, Dr. Blösch, von Biel berufen worden. Unterdessen liegt die ganze Last auf dem Regierungsstatthalter Roschl, einem Manne von eben so vieler Geschäftskenntniß als achtungswürdigem Charakter, der aber doch ohne anderweitige Beihülfe einer Arbeit nicht gewachsen seyn könnte, welche die Keäfte auch des tüchtigsten Mannes übersteigt. Unterdessen harrt das ganze Land mit Ungeduld auf das Ende der Untersuchung. In Been, Burgdorf und Thun sind fortwährend alle Gefängnisse angefüllt; das Schloß zu Thun ist mit 50 Mann und 2 Kanonen besezt; zu Interlaken stehen Schildwachen vor den Wohnungen mehrerer angesehener Männer. Der Oberstlieutenant Moriz von Erlach und der Major Eduard von Büren sind wieder auf freien Fuß gesezt worden, eben so vier andere Bürger aus patrizischen Familien, welche mit Hausarrest belegt worden, aber acht Tage lang unverhört geblieben waren; das ganze Vergehen der Leztern soll darin bestanden haben, daß sie vor dem Schultheiß das Trottoir nicht geräumt hatten. Die voreilig verbreiteten, übertriebenen Anschuldigungen machen die gegenwärtige Stellung der Regierung überaus schwierig. Entspricht das Ergebniß der Untersuchung nicht den gehegten Erwartungen, so findet sie sich einigermaaßen kompeomittirt. Um so mehr trachtet sie, die Untersuchung so lange, als es immer angeht, unter ihrer Leitung zu behalten. Der Oberrichter Dr. Hermann hatte von dem diplomatischen Departement den Auftrag erhalten, sein Gutachten über die weitere Untersuchung gegen die Siebnerkommission nicht dem Obergerichte, sondern dem Regierungsrathe einzureichen, und am 14 wurde nun auf dieses Gutachten hin der Bericht des Gerichtspräsidenten Mani für ungenügend erklärt, und eine Vervollständigung der Untersuchungsakten, immer noch durch die Vollziehungsbehörden, angeordnet. Wahrscheinlich stüzt sich der Regierungsrath hierbei auf den Art. 60 der Verfassung, welcher ihm aufträgt, über alle höhern Interessen des Staats zu wachen, und zur Handhabung der gesezlichen Ordnung die nöthigen Vorkehrungen zu treffen. Der nemliche Artikel ermächtigt den Regierungsrath, in Fällen dringender, plözlicher Gefahr die vorläufigen militairischen Sicherheitsmaaßregeln anzuwenden; „er soll aber," fährt der Artikel fort, „dem großen Rathe alsogleich davon Kenntniß geben und seinen Entscheid über die weitern, den Umständen angemessenen Vorkehrungen abwarten." — Warum der Alt-Säkelmeister von Muralt verhaftet worden, ist noch immer ein Räthsel. Man erzählt indessen, die Verschwornen hätten ihm am 28 August ihr Vorhaben eröfnet, und da er sich nun begnügt, dieselben auf das ernstlichste und eindringendste davon abzumahnen, hingegen der Regierung keine Anzeige gemacht habe, so werde ihm Lezteres als Vergehen angerechnet. Es gibt auch Leute, welche an die Existenz einer geheimen Polizei glauben, und man n unt sogar die Personen, welche berufen worden seyen, diese e tische Pflanze auf den heimischen Boden zu versezen. Auf der andern Seite klingt nicht weniger seltsam, was von den auswärtigen Verbindungen der Verschwoenen versichert wird. Lentulus soll kurz vor Entdekung seines Projektes in Paris, Wytenbach zur Zeit der Bewegungen im südlichen Frankreich zu Marseille gewesen seyn, und sogar die Herzogin von Berry gesprochen haben. Von den Herren Fischer von Eichberg und Werdt von Toffen hingegen wird allgemein behauptet, sie hätten an jenen Bewegungen und an der Verbindung mit den Karlisten keinen Theil genommen, sondern nur überhaupt Bereitwilligkeit gezeigt, mit den ihnen sehr ergebenen Landleuten aus der Umgegend ihrer Besizungen einen allfälligen Schlag gegen die neue Ordnung der Dinge zu unterstüzen. Unter allen Verhafteten wird der gewesene Stadt-Polizeidirektor Bondeli am schärfsten behandelt, und doch wae derselbe noch vor wenigen Tagen nicht einmal verhört. — Seit der Konferenz zu Baden wird die zwischen den strengen Radikalen und der sogenannten liberalen Partei eingetretene Spaltung je länger,

auffallender. In der Zeitung von Sursee, dem „Eidgenos-n," hat ein Ungenannter, in welchem man allgemein den Dr. Casimir Pfyffer zu erkennen glaubt, die Idee eines eidge-nössischen Verfassungsrathes, nicht ohne scharfe Seitenblike auf Leorier und dessen Anhang, bündig und mit schlagenden Grün-den bekämpft; und während die extreme Partei im hiesigen Kanton die Ereignisse von Bern benuzen wollte, um durch ihre Zeitungsblätter und Petitionen die unverzügliche Schleifung der Festungswerke von Zürich zu erzwingen, hat die Regierung gestern beschlossen, jeden dißfälligen Entschluß einstweilen noch zu verschieben, und einen Zeitpunkt abzuwarten, wo diese Frage mit größerer Ruhe und Unbefangenheit berathen werden könne. Der große Rath des Kantons Solothurn dingegen hat sich durch die Reaktionsbesorgnisse zu dem gefährlichen Beschlusse verlei-ten lassen, daß die im Zeughause befindlichen Waffen an die Milizen beider Kontingente, freilich unter persönlicher Verant-wortlichkeit der Empfänger, ausgetheilt, und unter der Auf-sicht von Regierungsbeamten die nöthigen Munitionsgegen-stände in verschiedene Bezirke der Landschaft verlegt werden sollen. Ein Beschluß über den Antrag, auch schweres Geschüz auf die Landschaft zu verlegen, wurde vertagt. Dergleichen desorganisirende Anordnungen stehen in einem bedauerlichen Gegensaze zu den Ansteengungen der eidgenössischen Militair-aufsichtsbehörde, das schweizerische Kriegswesen wenigstens auf einem erträglichen Fuße zu erhalten.

Litterarische Anzeigen.

[1872] Bei uns erschien so eben:

Theoretisch-praktisches Handbuch der Geburtshülfe,

zum Gebrauche bei akademischen Vorlesungen und für angehende Geburtshelfer.

Von Dr. *L. Fr. von Froriep*,

Großherzogl. Sachsen-Weimarischem Ober-Medizinal-Rath.

Neunte vermehrte und verbesserte Auflage.

57 Bogen gr. 8. mit 1 Kupfertafel. 2 Thlr. oder 3 fl. 36 kr.

Diese neue Auflage, auf welche wir seit Jahr und Tag haben warten müssen, verdient wieder den Beisaz: sehr vermehrte und verbesserte. Abgesehen von den überall beigefügten Berichtigun-gen und Litteraturnachweisungen, wird man, wie man uns ver-sichert, namentlich über das weibliche Beken bei den verschiede-nen Menschenraçen, den Bau des Uterus, die Zeichen der Schwan-gerschaft, die Bekenmessung, die Wendung, die Geburtszange, die künstliche Frühgeburt 2c., das Neueste kritisch eingetragen, und auch einen neuen Paragraphen der Transfusion gewidmet finden.

Weimar, im August 1832.

Landes-Industrie-Comptoir.

[1910] Bei Friedrich Pustet in Regensburg ist erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden:

Katholische Lehre und protestantische Ansicht.

Prüfung der Schrift des Herrn Dr. Karl Fikenscher, Hauptprediger in Nürnberg, „die protestantische Kirche gegen Herrn Weih-bischof Wittmann in Regensburg vertheidigt."

Herausgegeben von Dr. Raes und Dr. Weiß.

gr. 8. 5 Bogen, broschirt. Preis 24 kr. rheinisch, 6 ggr. sächs.

[1891] (Stuttgart.) Von dem bei uns erscheinenden um-fassenden und nüzlichen Werke:

Beschreibung der Erde, nach ihrer natürlichen Be-schaffenheit, ihren Erzeugnissen, Bewohnern und deren Wirkungen und Verhältnissen, wie sie jezt sind. Ein Hand- und Lesebuch für alle Stände; bearbeitet von W. Hoffmann. (Mit Beilagen und Karten),

versandten wir so eben die 6te Lieferung. Bestellung zu dem be-stehenden Subscriptions-Preis von 18 kr. oder $4\frac{1}{2}$ gGr. für das Heft, wird fortwährend in jeder Buchhandlung angenom-men; mit Ende dieses Jahres tritt aber ein erhöhter Preis ein, und die Lieferung kostet dann 24 kr. oder 6 gGr.

C. Schweizerbart'sche Verlagshandlung.

(In Augsburg in der v. Jenisch und Stage'schen Buchhandlung vorräthig.)

[1945] *Subscriptions-Anzeige.*

Die *Mayer'sche Buchhandlung* in *Salzburg*, so wie auch alle Buch- und Musikalien-Handlungen Deutsch-lands nehmen Subscription an: auf

Michael Hayden's *Partitur-Fundament.*

Eine gründliche Anleitung zum Selbst-Studium des General-Basses, herausgegeben von Michael Hayden's Schüler, P. Martin Bischofreiter.

Benediktiner im Ordens-Stifte zu St. Peter in Salzburg.

Subscriptions-Preis.

gr. 4to 60—70 Seiten in elegantem Umschlag 2 fl. — kr. R. Mz.
Nachheriger Ladenpreis . . . . . . 2 fl. 56 kr. R. Mz.

Michael Hayden, des berühmten *Joseph Hay-den*, im Kirchenstyl eben so berühmten Bruder, Konzertmei-ster der fürsterzbischöflichen Kapelle unter der Regierung des Fürst-erzbischofs Hironymus Colloredo zu Salzburg — entwarf für seine Schüler ein sogenanntes

Partitur-Fundament.

Es ist eine gründliche Anweisung, bezifferte Bässe in allen Fällen und durch alle Arten der Fortschreitung fehlerlos in vierstimmi-ger Begleitung zu spielen.

Jeder, der nur einige Erfahrung im Orgelspiele hat, weiß wie schwierig dis sey, und wie sehr willkommen daher eine solche Anweisung, besonders von einem solchen Meister, im strengen Style seyn müsse.

Um einerseits dem wesentlichen Bedürfnisse, dann dem Wunsche so Vieler zu begegnen, anderseits noch eine so hochwichtige Arbeit des berühmten Mannes auf die möglichst billige Weise übergeben zu können, hat man die Herausgabe dieses Werkes auf dem Wege einer

Subscriptions-Einladung

durch ganz Deutschland veranstaltet.

Der Werth und die Bedeutung spricht sich von selbst aus, wie für den Kompositeur, — den Orgel-Spieler — so wie für jeden Freund und Verehrer von Hayden's Muse.

Was er schrieb, trägt den Stempel der Vorzüglichkeit!

Subscriptions-Bedingnisse.

Die Subscription (ohne Vorausbezahlung des äußerst billigen Subscriptions-Preises von 2 fl. R. Mz.) bleibt für

die entfernten Buch- und Musikalien-Handlungen Deutschlands bis 31 Dez. d. Js. offen. — Nach Verlauf dieser Zeit tritt mit Jänner 1833 der erhöhte Ladenpreis von 2 fl. 36 kr. R. Mz. ein.

[1903] **A n k ü n d i g u n g**

der

Wiener allgemeinen Theaterzeitung

und des

Originalblattes für Kunst, Litteratur, Mode und geselliges Leben,

mit 150 trefflich in Kupfer gestochenen und illuminirten Moden-Abbildungen

und anderen Bilder- und Portrait-Beigaben.

Obgleich die Ankündigungen der Theaterzeitung hinlänglich verbreitet sind, so dürfte es doch nicht überflüssig seyn, auf einige neue Zugaben zu dieser beliebten Zeitschrift aufmerksam zu machen.

Diese bestehen in der neuen Rubrik: „der humoristische Beobachter," welcher nun — da seine Bemerkungen so auszeichnenden Beifall gefunden — in schnelleren und öfteren Mittheilungen erscheinen wird, so daß über das Neueste in Wien, besonders über die Erscheinungen im bunten Leben der Bewohner Wiens, ihrer Neigungen, Gewohnheiten, Sitten, auf eine launige, heitere Weise wenigstens alle acht Tage ein Bericht erfolgt. Bisher sind erschienen:

1. Humoristische Schilderung des Wiener Tivoli.
2. Ueber Haus-Konzerte.
3. Ueber den Ball der Fiaker in Wien.
4. Ueber einen Haus-Ball.
5. Ueber die Kirchweihfeste in Wien.
6. Ueber das Kaffeehaus auf dem Bauernmarkte in Wien und das Treiben einiger Kurs-Spekulanten,
7. Brief im Volksdialekte über den Sänger Breiting.

Es sind für diese Rubrik viele Mitarbeiter gewonnen, so daß alles Eintönige und Einseitige, im Styl und in der Auffassung der Gegenstände stets vermieden wird.

Hat dieser humoristische Beobachter bereits in der Hauptstadt selbst allgemeinen Beifall gefunden, so ist ihm dieser nicht weniger in den Provinzen und im Auslande zu Theil geworden, denn wer besieht nicht gern Leben und Treiben der Wiener in einem Bilde, dessen Umrisse die Fröhlichen anzusprechen sucht?

Aber bei dieser Zugabe allein bleibt es nicht; auch der „beliebte Telegraph aus Wien" wird in kurzen Anzeigen Alles mittheilen, was täglich in dieser großen Stadt vorkommt. alle Erholungsorte beschreiben, alle Spektakel und Sehenswürdigkeiten schildern, die Tagsneuigkeiten und Tagsanekdoten mittheilen, kurz ein Tagebuch von Wien so vollständig als möglich liefern.

Außer diesen Rubriken werden auch die bildlichen Beigaben vermehrt.

Die Theaterzeitung wird von Zeit zu Zeit, außer den bereits angekündigten, in dem heurigen Jahrgange die Zahl von 150 enthaltenen einzelnen Abbildungen übersteigenden Modekupfern auch noch Kostüme-Bilder liefern.

Der ungarische Tanzkünstler Farkas in zwei Abbildungen.

Ein Brautpaar im ungarischen National-Kostüme.

Herr Löwe als Garrik und Johnson sind bereits erschienen.

Das Bild der Dem. Fanny Elßler als Fenella, im Hintergrunde eine Gegend mit dem Vesuv.

Die treue Abbildung des neuen Theaters in der Josephstadt; alle diese Abbildungen von Geiger in Kupfer gestochen und in der That trefflich illuminirt, werden nächstens ausgegeben.

So wird von Zeit zu Zeit das Anziehendste aus dem Leben und der Kunstwelt in besonders schönen Bildern ausgegeben.

Was die Modenbilder zur Theaterzeitung betrifft, so verweisen wir auf die Ankündigung vom 8 September. Dort heißt es: „Die auswärtigen Blätter kommen wiederholt auf die überaus gelungenen Modenbilder zur Theaterzeitung. Es könnten über zwanzig Journale aus allen Gegenden Deutschlands namentlich angeführt werden, welche sich in Lobeserhebungen über die Theaterzeitung und ihre Modenbilder gleichsam erschöpfen."

Diese Modenbilder sind durchaus keine Ideale. Sie sind nach den herrschenden Moden der ersten Hauptstädte Europa's entworfen, und die Vorliebe, mit der diese Moden allerwärts nachgeahmt, der Umstand, daß sie weit und breit versendet werden, worüber die sämtlichen löblichen Postämter die besten Zeugnisse geben können, liefern den klarsten Beweis, daß diese Modenbilder praktische Anwendung finden.

So haben die Modenbilder zur Theaterzeitung zuerst die Bibi-Hüte der Damen, welche jezt so allgemein im Schwunge sind, mitgetheilt; diese Modenbilder waren es ebenfalls, welche den lezten Schnitt der Damenkleider (man vergleiche Nr. 102 dieser Abbildungen) die ebenfalls in der höhern Welt ungetheilten Beifall finden, angaben, und diese Modenbilder waren es wieder, welche die jezt immer mehr in Aufnahme kommenden Klappen-Westen genannt Westen à la Polignac, und zwar schon im vorigen Jahre mittheilten. In den Modenbildern der Theaterzeitung wurde das Vergnügen zu Theil, daß die Moden ihrer Damenkopfpuze und der Männerhüte, genannt à la Robert le Diable, augenblikliche Nachahmung und starken Absaz fanden. — Die Redaktion benüzt hiezu ganz neue Quellen, welche nicht leicht ähnlichen Unternehmungen zu Gebote stehen, wodurch sie weder irgend einer Zeitschrift, noch den Wiener Lithographien, die das Journal de Dames und den Petite Courière kopiren lassen, begegnen können.

Bei der übrigen Einrichtung der Theaterzeitung bleibt es wie bisher. Diese Zeitschrift ist das reichhaltigste, mannichfaltigste Blatt und wird diesen Ruhm zu behaupten wissen. Wer die Theaterzeitung hält, kann viele ähnliche Blätter ersparen, denn sie liefert „Alles in Allem für Alle," und wenige Nummern sind geeignet, diesen ihren Wahlspruch darzuthun. Weit entfernt, blos dem Theater ihre Aufmerksamkeit zuzuwenden, breitet sie sich über alle Fächer geistreicher Lektüre aus; bespricht Alles im Reiche der Künste, Wissenschaften, Erfindungen, theilt anziehende Erzählungen und Novellen mit, und gibt eine Uebersicht alles Interessanten, was in der ganzen Welt vorkommt. Die Rubrik „Buntes aus der Zeit," welche sie seit dem Jahre 1817 eingeführt hat, ist vielfach, freilich nicht mit demselben Takt und Glük, nachgeahmt worden; wir sagen Takt und Glük, denn beide gehören hiezu, vor Allem aber Geschmak, Reichthum an Novitäten, unversiegbare Quellen und rastlose Thätigkeit, um Neuigkeiten nicht nur zu benüzen, sondern auszuwählen und schnell mitzutheilen. Daher kam es auch, daß über Theater und Spektakel bei besonders interessanten Fällen gleich am andern Tage, oft 12 Stunden nach der Aufführung eines neuen Stükes ein erschöpfendes Urtheil gedrukt zu lesen war. Selbst in Paris existirt kein Blatt, welches schneller referirte.

Der Herausgeber lebt daher der angenehmen Hoffnung, daß die wenigen, für das erste halbe Jahr noch vorräthigen Exemplare bald ihre Freunde finden werden.

Der Pränumerationspreis der Theaterzeitung für Exemplare auf Velinpapier mit den Modenbildern ist halbjährig 10 fl., ganzjährig 20 fl. K. M.

Ohne Moden- und andere Bilder-Beigaben für Exemplare auf schönem Drukpapier: halbjährig 8 fl., ganzjährig 16 fl. K. M. Man kan auf diese Zeitung in Wien nur bei dem Herausgeber (wohnhaft Wollzeil Nr. 780, 2ter Stok nächst der k. k. Post und der Schwibbogengasse) pränumeriren.

Auswärtige wenden sich an die zunächst liegenden Postämter, am besten jedoch an die löbliche k. k. Oberpost-Amts-Zeitungs-Expedition in Wien, oder auch an den Herausgeber; bezahlen, da man auf postamtlichen Wege nur auf Exemplare mit den Modenbildern pränumeriren kan, halbjährig um 2 fl. K. M. und ganzjährig 4 fl. K. M. mehr, wofür sodann diese Zeitung, besonders wenn direkt in Wien die Bestellung gemacht, ohne alle weitere Erhöhung wöchentlich zweimal unter gedrukten Kouverts versendet wird.

Sollte jedoch tägliche Versendung gewünscht werden, so

nüßten der Bestellung halbjährig noch 2 fl., ganzjährig 4 fl. K. M. eigelegt werden. So wie, wenn die Konverte besonders gezegelt werden sollten, dafür halbjährig 48 kr. zu entrichten kämen.

Daß die Theaterzeitung wochentlich nicht drei-, sondern fünfmal erscheint; daß sie auf dem schönsten Velinpapier abgedruckt wird, und wöchentlich wenigstens Ein Doppelbild liefert; daß sehr oft auch zwei Doppelbilder erscheinen, dürfte hier noch einmal bemerkt werden. Die „Prager Zeitung," der „Aufmerksame," der „Freimüthige," der „Berliner Kourier," die „Mitternachts-Zeitung" in Braunschweig, der „Korrespondent für Deutschland," die „Münchener Flora," der „Planet" und andere Zeitungen haben bereits bei verschiedenen Gelegenheiten auf diese interessante Zeitschrift und ihre meisterlichen Modenbilder aufmerksam gemacht. Wir haben dieselbe dem Lese-Publikum bestens angerühmt.

Mehreren Nachfragen zu genügen, diene zur Nachricht, daß nicht nur alle Blätter und Modenbilder vom 1 Julius angefangen, sondern auch vom 1 Jannar d. J. komplet zu haben sind.

Adolf Bäuerle,
Redakteur und Herausgeber, in Wien.
Wollzeil Nr. 780, 2ter Stck.

Gerichtliche Bekanntmachungen.

[1923] Das

königl. bayer. Kreis- und Stadtgericht München hat in dem Schuldenwesen der Bierwirthseheleute Johann und Veronika Knier dahier, durch Erkenntniß vom 8 Junius laufenden Jahres, den Universalkonkurs erkannt.

Es werden daher die gesetzlichen Ediktstage, nemlich
- zur Anmeldung der Forderungen und deren gehöriger Nachweisung auf den 24 Oktober laufenden Jahres,
I. zur Vorbringung der Einreden gegen die angemeldeten Forderungen auf den 21 November dis Jahres,
II. Zur Schlußverhandlung auf den 22 December heuriges Jahres,

und zwar für die Replik bis den 4 Jänner 1833 einschlüssig, und auf die Duplik bis den 18 Jänner künftigen Jahres, edesmal Morgens 9 Uhr festgesetzt, und diezu sämtliche unbekannte Gläubiger der Gemeinschuldner hiemit öffentlich unter dem Rechtsnachtheile vorgeladen, daß das Nichterscheinen am ersten Ediktstage die Ausschließung der Forderung von der gegenwärtigen Konkursmasse, das Nichterscheinen an den übrigen Ediktstagen aber die Ausschließung mit den an denselben vorzunehmenden Handlungen zur Folge hat.

Zugleich werden diejenigen, welche irgend etwas von dem Vermögen der Gemeinschuldner in Händen haben, bei Vermeidung des nochmaligen Ersazes aufgefordert, solches unter Vorbehalt ihrer Rechte bei Gericht zu übergeben.

Den 14 September 1832.

Allweyer, Direktor.

Bauer.

[1935] Bekanntmachung.

Auf Andringen der Gläubiger des Papierfabrikanten Karl Joachim von hier wird dessen Gesamtanwesen an der St. Annastraße und an der Pferdstraße dahier, wie solches nach einem hieraus schon früher veräußerten Grunde dermalen noch besteht, an den Fabrik- und Wohn-Gebäuden No. 103 und 101, nebst Garten No. 89, 90 und 91, mit 2100 fl. Ewiggeldkapitalien und 28,399 fl. 19¾ kr. Hypothekkapitalien belastet, die Gebäude auf 18,000 fl. assekurirt, mit allen Zugehörungen an Einrichtung, Utensilien und sonstigen Effekten nach dem gerichtlichen Inventare vom 31 März d. J. zusammen auf 28,973 fl. 53 kr. gewerthet, zum gerichtlichen Verkauf ausgeschrieben, und Versteigerungstermin auf

Montag den 8 Oktober d. J. Vormittags von 9 — 12 Uhr

dahier im Gerichtslokale angesezt, wozu Kaufsliebhaber mit dem Anhange eingeladen werden, daß sich wegen Besichtigung dieses Anwesens an die beiden Kuratoren, den Apotheker Karl Aloys Schreier und den Bäketmeister Xaver Dennemann in der St. Annavorstadt, zu wenden ist, auswärtige Käufer über Vermögen und Leumund gehörig sich auszuweisen haben, und der Hinschlag nach §. 64 des Hypothekengesezes erfolge.

Den 11 September 1832.

Königl. bayer. Kreis- und Stadtgericht München.
Allweyer, Direktor.
Graf, Acc.

[1876] Lizitationsedikt.

Von dem k. k. ob der Enns'schen Stadt- und Land-Rechte wird hiemit öffentlich kund gemacht: Es sey über Einschreiten der hierländigen k. k. Kammerprokuratur in Vertretung der Waisen, Deponenten und der in der Brandsteuerversicherung stehenden Unterthanen von Tollet beider Rubriken wider Herrn Joh. Grafen v. Weissenwolf die gebetene exekutive Versteigerung der dem genannten Herrn Grafen gehörigen, im Hausruckkreise gelegenen Herrschaft Tollet alter Rubrik bewilligt, und zur Vornahme derselben der 24 Oktober als erster, der 21 November als zweiter, und der 19 Decembrr als dritter Termin mit dem Beisaze bestimmt worden, daß wenn die genannte Herrschaft weder bei der ersten noch zweiten Versteigerungstagsazung entweder höher oder doch um den gerichtlich erhobenen Schäzungswerth an Mann gebracht werden sollte, diese bei der dritten auch unter dem Schäzungswerthe an den Meistbietenden hintangegeben werde. Was die Verkaufsbedingnisse betrift, so wurden solche folgendermaaßen bestimmt:

1) Die Allodialherrschaft Tollet im innern Hausruckkreise (alter Rubrik), welche in Parz. verwaltet wird, und blos in trokenen Gefällen und einem Walde, im Flächenmaaße von 11⁴⁵/₆₄ Joch 18 □Klaftern, unter dem Namen: Pollhammerwald, besteht, wird mit allen Rechten, wie Alles in dem gerichtlichen Schäzungsoperate vom 2, 4 und 5 August 1831 beschrieben ist, und in dem Zustande, wie sie am Tage des Verkaufsabschlusses sich befindet, mit den nemlichen Rechten und Befugnissen, wie die bisherigen Eigenthümer solche benüzt haben, oder zu benüzen befugt gewesen wären, um den gerichtlich erhobenen Schäzungswerth von 9653 fl. 55 kr. Konv. M. W. W. zum Verkaufe ausgeboten.

2) Dem Meistbieter und resp. Käufer wird weder für das bei der Schäzung erhobene Grundmaaß überhaupt, noch insbesondere rüksichtlich der von dem ehemaligen Herrschaftsbesizer Freiherrn v. Peckenzell ohne politischen und ständischen Konsens verkauften, somit auch noch nicht im ständischen Kataster und in der Landtafel abrektifizirten, und daher noch als integrirender Bestandtheil der Herrschaft Tollet zu betrachtenden Waldung, welche dieserwegen auch in dem oben bestimmten Ausrufspreise mit 380 fl. 40 kr. Konv. M. W. W. mitbegriffen ist, noch auch für die Richtigkeit und für den Fortbestand der in Anschlag gebrachten Erträgnisse und Abgaben gehaftet, oder eine Eviktion geleistet.

3) Jeder Kauflustige hat bei der Versteigerungstagsazung 10 Prozent des Ausrufspreises, somit 965 fl. 21½ kr. Konv. M. W. W. als Vadium baar zu erlegen. Dieses wird dem Käufer an der ersten Kaufschillingsrate zu Gute gerechnet, den übrigen Licitanten aber nach dem Schlusse der Versteigerung wieder zurükgegeben.

4) Die Zahlung des Kaufspreises hat in folgenden Terminen zu geschehen: Ein Drittheil, in welches das erlegte Vadium eingerechnet wird, hat der Meistbieter in Baarem binnen 30 Tagen, von der Versteigerungstagsazung angerechnet, zu erlegen; das zweite Drittheil hat derselbe binnen 3 Monaten, und das lezte Drittheil binnen 6 Monaten, von obiger Zeit an, zu berichtigen. Da diese Berichtigung in Fristen geschieht, so hat der Meistbieter die ganze über Abrechnung des Vadiums verbleibende Kaufssumme bis zu ihrer gänzlichen Zahlung mit 5 Prozent zu verzinsen. Diese Interessen sind bei jeder der vorstehenden Zahlungsraten von dem bis dahin noch unbezahlt verbliebenen Kaufspreise, und zwar in der Art zu erlegen, daß vor Allem die fälligen Interessen, und hierauf sogleich die verfallene Kaufschillingsrate abzuführen kommt. Uebrigens haben diese Zah-

lungen entweder mittelst gerichtlicher Depositirung, oder durch Befriedigung der zur Zahlung zugewiesenen Gläubiger zu geschehen. In sofern aber der Käufer sich durch die Erklärung eines oder mehrerer der zur Zahlung zugewiesenen Sazgläubiger ausweisen würde, daß sie die ihnen angewiesenen Kapitalsbeträge auf der Herrschaft Tollet liegen lassen wollen, so wird bestimmt, daß diese Beträge nur an dem Erlage der lezten zwei Drittheile in Abrechnung gebracht werden können, weil das erste Drittel für jeden Fall baar zu berichtigen ist.

5) In dem Falle, wenn der Meistbieter die festgesezten Zahlungen des Kaufschillings in einer oder der andern Rate genau einzuhalten unterlassen würde, soll sowol dem Exekutionsführer als jedem einzelnen Tabulargläubiger das Recht zur gerichtlichen Einschreitung zustehen, daß die Herrschaft Tollet unter den nemlichen Bedingungen, welche gegenwärtig festgesezt werden, auf Gefahr und Rechnung des zahlungssäumigen Käufers wieder im Licitationswege veräußert werde.

Bei einer in diesem Fall eintretenden neuen Veräußerung soll das von dem zahlungssäumigen Käufer erlegte Vadium zur Bedekung der allfälligen Regreßansprüche dienen, welche bei einem minder günstigen Verkaufe der Herrschaft Tollet, rüksichtlich des etwa geringer ausfallenden Kaufschillings, den Verkaufsinteressenten zuständig sind.

Unter diese Ersazansprüche werden vorzugsweise auch diejenigen Exekutionskosten gerechnet, und hier vertragsmäßig vorbehalten, welche für die gegenwärtige im Zuge stehende Exekutionsführung erlaufen sind, und noch erlaufen werden; so wie für diejenigen, welche aus einem Zahlungssaumsale des durch die gegenwärtige Exekution eintretenden Käufers erlaufen werden. Daher soll dem gegenwärtigen Exekutionsführer, nemlich der k. k. Kammerprokuratur, der auf die Exekutionskosten ausgelegte Vorschuß aus denjenigen Zahlungen ohne Abbruch vergütet werden, welche in Folge jener Ersazpflichtigkeit von dem nächsten meistbietenden Käufer eingebracht werden. Bei allfälliger Unzulänglichkeit des Vadiums zur Dekung der sämtlichen vorbestimmten Ersazansprüche bleibe der weitere Regreß auf das übrige Vermögen des zahlungssäumigen Käufers vorbehalten.

6) Durch den Abschluß der Versteigerung ist der Verkauf und Kauf als rechtskräftig geschlossen anzusehen, und es geben von diesem Zeitpunkte an Nuzen, Gefahr und Lasten der versteigerten Herrschaft an den Käufer über, weswegen er auch sogleich den körperlichen Besiz und die Verwaltung der erkauften Herrschaft mit allen Amtsakten gegen eine genaue Spezifikation übernehmen kan.

Der Käufer ist jedoch gehalten, die bei dieser Herrschaft etwa bestehenden Pachtkontrakte bis zu deren vertragsmäßiger oder gesezlicher Erlöschung aufrecht zu erhalten, außer er wollte sich mit den Pächtern auf eigene Gefahr und Rechnung anders ausgleichen, welche Ausgleichung dann lediglich Sache des Käufers, ohne irgend eine Intervenirung und Haftung des Exekutionsführers oder der Gläubiger seyn wird.

7) Sind die Erträgnisse und Ausgaben, welche für das ganze Jahr, in welchem der Verkauf erfolgt, bei der Herrschaft Tollet noch bezogen oder entrichtet werden, pro rata temporis entweder nach dem Solar- oder Militair-Jahre, je nachdem sie bisher berechnet wurden, zwischen dem bisherigen Inhaber, resp. dessen Gläubigern, und dem Käufer zu theilen. Von jenen Empfängen und Ausgaben hingegen, welche sich zufällig bei eintretender Veranlassung ergeben, treffen den Käufer nur jene, die nach dem Tage der Ersteigerung der Herrschaft zum Bezuge erwachsen oder zur Abfuhr ausgeschrieben oder gefordert werden. Daher gebühren auch von jenen Veränderungsfällen, die sich vor der den wirklichen Verkauf herbeiführenden Licitationstagsazung ergeben, die grundherrlichen Gefälle dem bisherigen Herrschaftsinhaber, oder vielmehr dessen Sazgläubigern, wenn gleich die Protokollsverhandlung erst später vorgenommen würde, so wie entgegen der Käufer alle Steuern und Anlagen, welche erst nach der Licitation, bei welcher der Verkauf der Herrschaft stattfinden wird, ausgeschrieben und repartirt werden, zu übernehmen hat, wenn gleich der Grund der Anforderung in der Vorzeit läge.

8) Sobald der Käufer das erste Drittheil des Kaufschillings berichtiget hat, ist er befugt, sich als Besizer und Eigenthümer der ihm verkauften Herrschaft Tollet in der Landtafel anschreiben zu lassen, und in dem Maaße, als er den Kaufschilling berichtigt, soll auch die landtäfelige Löschung der auf Tollet haftenden Tabularposten, welche aus dem Kaufschillinge zur Zahlung gelangen, so wie jener, auf welche eine Zahlung nicht ausfällt, erwirkt werden.

Die Kosten der Versteigerung trägt salvo regressu der Exekutionsführer; dagegen hat der Käufer die wegen seiner Besizes- und Eigenthums-Anschreibung, dann in Betref der Depuration der Landtafel erlaufenden Kosten und Gebühren selbst zu bestreiten.

Linz, am 25 August 1832.

[1945] Urach. (Stekbrief.) Der hiernach signalisirte Schreinergeselle Wilhelm Nies von Oppenweiler hat sich eines in Ehningen, mittelst Einbruchs verübten Diebstahls von 120 Kronenthalern in 2 Rollen dringend verdächtig gemacht, und sein dermaliger Aufenthalt ist unbekannt, weshalb man die betreffenden Stellen ersucht, auf denselben fahnden und ihn im Betretungsfalle anher einliefern zu lassen.

Nies ist 36 — 37 Jahre alt, 5 Fuß 9 Zoll groß, schlanker Statur, hat ein volles Gesicht, schwarze Haare, hohe Stirn, schwarze Augbrauen, große Augen, große Nase, etwas eingefallene Wangen, proportionirten Mund, gute Zähne, unten eine Zahnlüke, gerade Beine, am Kinne Narben eines Hufschlags von einem Pferde, einen dunkelröthlichen Schnurrbart.

Seine Kleidung bestand aus einem dunkelgrünen Ueberroke, einem Paar rothbraunen Sommerhosen von Cirkassienne, und einer gestreiften Weste.

Er ist mit einem vom Oberamte Backnang ausgestellten Wanderbuche versehen, welches ihm vor seinem Abgange von Ehningen von dem dortigen Schultheißenamte visirt wurde.

Den 21 September 1832.

Königl. württembergisches Oberamtsgericht.
Möhlin.

[1924] Oeffentliche Aufforderung.

Johann Konrad Mulch, Sohn von Christian M., und Heinrich Becker, Sohn von Johannes B., von Eberstadt, welche sich vor mehreren Jahren von Haus entfernt und der Militairpflicht entzogen haben, werden auf Ansuchen der für sie bestellten Kuratoren aufgefordert, sich bis zum 1 December l. J. hier zu melden, oder wenigstens Nachricht von ihrem Aufenthalte zu geben, um des unterm 25 v. M. erlassenen Allerhöchsten Generalpardons theilhaftig zu werden. Im Unterlassungsfalle trifft sie die gesezliche Strafe als Refraktaire.

Lich, den 12 September 1832.

Großherzoglich hessisches fürstlich Solmsisches Landgericht daselbst.
Dr. Schulz.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl,

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

und bei Herrn Alexandre zu Strasburg, Brandgasse Nro. 28. Preis für den ganzen Jahrgang 1 rstes Absats-Postamt 14 fl. 15 kr. 2tes 15 fl. 15 kr.; für die entfernteren Theile im Königr. 16 fl. 15 kr. Inserate aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile der Spalte mit 9 kr. berechnet.

Donnerstag №. 271. 27 September 1832.

Spanien. (Schreiben aus Madrid. Tod des Königs.) — Großbritannien. — Frankreich. (Briefe aus Paris.) — Beilage Nro. 271. Niederlande. — Italien. (Schreiben aus Neapel.) — Deutschland. (Ankunft Karls X zu Hamburg.) — Oestreich. — Außerordentliche Beilagen Nro. 384 und 385. Schreiben aus Rouen. — Messe zu Nischnei-Nowgorod. — Hannoversche Ständeverhandlungen. — Schreiben aus Basel. — Ankündigungen.

Spanien.

* Madrid, 11 Sept. Der Krankheitszustand unsers Königs führt auf die Betrachtung, in welche aussichtslose Lage wir kämen, wenn inmitten der chaotischen Verhältnisse der Halbinsel Ferdinand VII seiner Krankheit unterläge. Nach dem antisalischen Geseze, das in Madrid 1830 proklamirt wurde, (obgleich ohne Zuratheziehung der Cortes por Estamentos, einer zur Veränderung der Erbfolgegeseze in der spanischen Monarchie unumgänglichen Formalität) würde die Krone ipso facto der ältesten Tochter Ferdinands VII von der Königin Christine, Prinzessin von Neapel, gehören. Der Regentschaftsrath, welchen diese 1830 geborne Prinzessin-Thronerbin nöthig machte, würde nach einer der erwähnten Ordonnanz angehängten geheimen Bestimmung, Ihrer Maj. der Königin Mutter anvertraut werden, um den Infanten Don Carlos, den seine Partei schon so oft bei Lebzeiten des gegenwärtigen Königs auf den Thron zu bringen gesucht hatte, von jedem Einflusse auf die Gewalt zu entfernen. Da aber unsre alten Geseze fordern, daß auch eine solche Regentschaft durch die Cortes por Estamentos ernannt werde, die in diesen und ähnlichen Fällen sogleich zusammen berufen werden sollen, so ist dis eine neue Quelle von Verlegenheiten. Die Prinzessin-Thronerbin führt gegenwärtig in Kraft eines königlichen Dekrets von 1830 den Titel: Prinzessin von Asturien, der von Rechtswegen den Erben des katholischen Throns zukommt; aber die Grundgeseze fordern, als auch hiezu unumgänglich nothwendig, daß unmittelbar nach der Geburt des Thronerben die Cortes versammelt werden, damit die Procuradores de la Nacion dem Neugebornen den feierlichen Eid der Treue und der Huldigung leisten — eine Bestimmung, die rüksichtlich der Tochter Ferdinands ebenfalls nicht beobachtet wurde. Zwar ließ man zu diesem Behufe von den sogenannten Deputationen der Königreiche Adressen unterzeichnen, aber dergleichen Adressen werden nach dem Grundgeseze als abusio und illegal betrachtet. Die Absolutisten Spaniens bezeichneten jene Thronfolgeordonnanz gleich von Anfang an als null und nichtig; ist sie dis, so fällt die Krone, beim Mangel männlicher Leibeserben des Königs, dem Infanten Don Carlos Maria Isidor, zweiten Sohne Karls IV und ältesten Bruder Ferdinands, anheim; ja ohne die obenerwähnte, der Ordonnanz gegebene Nebenbestimmung würde für den Fall, daß der König einen minorennen Sohn hinterließe, auch die Regentschaft von Rechts wegen dem Infanten Don Carlos zufallen, vorausgesezt, daß er vorher die Zustimmung der Cortes por Estamentos erhielte. So tritt also hier der eigene Fall ein, daß die, der Cortesverfassung so feindliche Partei sich auf die nemliche Verfassung berufen muß, um ihre Ansprüche geltend zu machen, so daß die erste Forderung der Absolutisten den in der Thronfolgeordnung ausgesprochenen absoluten Willen des Königs bekämpft, während sich an dem Kinde Ferdinands VII rächt, daß er jede Verfassung aufgehoben, und seinem Willen nicht die Sanktion des Gesezes gegeben hatte. Man darf dabei nicht vergessen, daß die Cortes por Estamentos eine bloße Abart der alten Cortes und auch etwas ganz Anderes sind, als die durch die Verfassung von 1812 eingeführten neuen Cortes. Bekannt ist, welch' fügsames Werkzeug Don Miguels die (auf ähnliche Art verfälschte) portugiesische Cortesversammlung war.

Das Journal des Debats meldet unterm 20 Sept.: „Die Regierung erhielt so eben die Nachricht vom Tode des Königs von Spanien. Se. Maj. Ferdinand VII, geboren am 14 Okt. 1784, starb in San Ildefonso, an einem Anfalle von zurükgetretener Gicht (Magengicht). Der Tod des Königs von Spanien eröfnet eine hohe Frage des politischen Rechts. Ehe der Herzog von Anjou, Philipp V, den spanischen Thron bestieg, erbten auch die Töchter die Krone. Mit dem Enkel Ludwigs XIV aber stieg gewissermaaßen das konstitutive Gesez Frankreichs, das salische Gesez, auf den Thron von Spanien. Als nun 1829 Ferdinand VII in vierter Ehe sich mit Marie Christine von Neapel vermählt hatte, und kurze Zeit ehe aus dieser Ehe eine Tochter entsprang — Marie Louise Isabelle, jezt Infantin von Spanien — stellte Ferdinand das alte spanische Gesez wieder her, nach welchem die Töchter die Krone erben können. Wird jezt Don Carlos, Ferdinands Bruder, der in Spanien eine mächtige, ergebene Partei für sich hat, das Recht anerkennen, das sich sein Bruder, ohne die Cortes zu Rathe zu ziehen, beilegte, das Recht, die seit Philipp V eingeführte Thronfolgeordnung zu ändern? Läßt er sich nicht als Vormund der Tochter seines Bruders proklamiren, wie es eine von Ferdinand gegebene Motu-proprio-Ordonnanz verlangt, sondern als König von Spanien, dem spanischen Staatsgebrauche seit Philipp V gemäß, welche Ereignisse werden dann in diesem, schon durch so viele verschiedene Interessen getheilten Lande eintreten? Welchen Antheil wird Europa an diesem neuen Erbfolgekriege nehmen? Dis ist unmöglich vorauszusehen, besonders wenn Portugal, diese Banlieue von Spanien, durch den Bürgerkrieg getheilt ist. Der Tod des Königs von Spanien, der unter andern Umständen nur ein gewöhnlicher Vorfall gewesen wäre, ist jezt ein Ereigniß, dessen Folgen die politische Weisheit noch nicht zu berechnen vermag.',

Großbritannien.

London, 19 Sept. Konsol. 3Proz. 84⅝.

Der Globe versichert, die Belgier hätten, troz der Drohungen des Generals Chassé, die gegen die Citadelle begonnenen Werke vollendet. Ein Brief aus Brüssel (im Morning-Herald) erzählt, die Belgier hätten auf jene Drohungen zwei Tage die Arbeiten eingestellt, dann aber Morgens vier Uhr mehrere 48Pfünder auf die Lunette de St. Laurent, beim Fort Montebello aufgestellt. Die Kanoniere seyen mit brennenden Lunten neben ihren Geschüzen gestanden. Um neun Uhr sey das Werk vollendet gewesen, während viele holländische Offiziere von den Wällen herab Zeugen gewesen seyen. Die Einwohner von Antwerpen verließen aufs Neue ihre Wohnungen; die ganze Straße von Mecheln nach der Festung sey mit Militair bedekt. — Die Konferenz habe beschlossen, ihre Berathungen künftig nicht als Protokoll, sondern als Sizungen zu bezeichnen. Eines der lezten Sizungsprotokolle gebe dem Könige Leopold mehrere Rathschläge, über die er sich zu erklären zögere, obwol es wahrscheinlich sey, daß er sie annehmen werde, während der König von Holland sie entschieden verwerfe. Eine Nachschrift sagt, Alles sey in Verwirrung; die Holländer nähern sich in großen Streitmassen den Gränzen."

Der Courier versichert, diese unerfreuliche Darstellung der Sache sey völlig der Wahrheit gemäß.

Ein sehr verbreitetes Gerücht sprach von dem Tode Sir Walter Scotts.

Der Albion glaubt die Freunde der Herzogin von Berry über deren Lage beruhigen zu können; sie befinde sich in voller Sicherheit, umgeben von treuen Anhängern und zuverlässigen Räthen.

Nach Briefen aus Oporto (im Globe) erwartete man eine Aenderung im Ministerium Don Pedro's. Der Hauptagent dieses Fürsten verließ London, um sich nach Frankreich zu begeben, und dort, wie es hieß, die Absendung der Verstärkungen, besonders einer Abtheilung Polen, zu beschleunigen.

Frankreich.

Paris, 21 Sept. Konsol. 5Proz. 95, 65; 3Proz. 67, 90; Falconnets 80, 75; ewige Rente 53¾.

Ein Artikel der Tribüne, worin behauptet wurde, das Haus Rothschild habe von dem Finanzministerium mehrere Millionen zu verlängerten Fristen als Darlehen erhalten, um mittelst Börsenspiels die Kurse aufrecht zu halten, hatte an der Börse großes Aufsehen erregt. Der Moniteur erklärt amtlich, daß der Staatsschaz durchaus kein Darlehen an Hrn. v. Rothschild gemacht habe.

(Courrier.) Es heißt, Hr. Karl Dupin sey heute abgereist oder würde morgen abreisen, um seinen Bruder im Departement Nièvre abzuholen. Die Freunde des Leztern behaupten fortwährend, seine Entschließung sey unerschütterlich, und er wolle erst dann in das Ministerium, wenn er bei der Wahl zur Präsidentschaft versucht habe, ob er auf die Majorität der Kammer rechnen könne. Sie versichern, daß wie sehr und von welcher Seite man sich auch bei Hrn. Dupin bemühen möchte, er, wie schon mehrmals geschehen, nicht nachgeben werde. Jezt, sagen sie, handle es sich um seine Ehre. Nachdem er sich einmal so, wie es geschehen, gegen zwei Mitglieder des Kabinets ausgesprochen, und vorzüglich nach der Enthüllung, welche der Courrier davon gegeben, ist eine Annäherung unmöglich. Bereits, sagt man, soll die Rede davon seyn, Hrn. v. Montalivet aufzuopfern, der immer bereit sey, sich mit der Intendanz der Civilliste zu begnügen. Diese Genugthuung ist aber nicht vollständig, und weder Hr. Dupin, noch die andern Minister, die seine Meynungen theilen, können sich mit dieser halben Konzession begnügen.

(Messager.) Man hat im Konseil den Beschluß gefaßt, die Häfen Hollands zu blokiren. Dis ist eines der kräftigsten Zwangsmittel, das man gegen den König Wilhelm anwenden kan. Die Jahreszeit ist nicht günstig, aber die Geschiklichkeit der englischen und französischen Seeleute wird hier aushelfen; denn es wird eine doppelte Flotte, unter dreifarbiger und brittischer Flagge, erscheinen. Admiral Ducrest de Villeneuve, der von Toulon in Paris angekommen ist, soll das Kommando der Kriegsschiffe übernehmen, die zu dieser wichtigen Expedition bestimmt sind.

(Journal des Debats.) Marschall Gérard reist morgen (21 Sept.) zur Armee. Die Veränderung des belgischen Ministeriums, und die Ereignisse, die von einem Tage zum andern die Ruhe dieses Landes stören können, erforderten die Anwesenheit eines Marschalls von Frankreich an der französischen Gränze. — Heute (20 Sept.) um 10 Uhr reiste der Herzog von Orleans nach Brüssel ab. Hr. Lehon, belgischer Gesandter ist gestern Abend eben dahin abgegangen.

(Temps.) Ein Abendjournal meldet, der König von Holland habe seine Antwort gegeben. Sie ist dem gemäß, was man von ihm erwartete. Er will Antwerpen nicht räumen, und wenn er auf die Arbeiter feuern lasse, die an den gegen die Citadelle gerichteten Werken arbeiten, so geschehe dis, weil er nicht wolle, daß man ihm später vorwerfe, er habe die Feindseligkeiten angefangen. Dasselbe Journal sagt, man habe im Konseil beschlossen, die Häfen Hollands zu blokiren, und es sey eine doppelte Flotte, unter englischer und französischer Flagge, mit dieser Expedition beauftragt. Bei diesem Wiederhall der Börse und der Salons ist nicht Alles genau. Die holländischen Journale geben wohl zu verstehen, daß sich König Wilhelm auf eine bestimmte Art ausgesprochen hat, und daß er eher die 24 Artikel annehmen als in die Freiheit der Schelde willigen möchte. Das französische Kabinet scheint aber nicht die entscheidende Entschließung genommen zu haben, womit man es beehrt. Was die Mitwirkung einer englischen Flotte bei der Blokade der holländischen Häfen betrift, so ist dis eines jener Ereignisse, die man erst glaubt, wenn man sie gesehen hat.

(Courrier.) Vor etwa 14 Tagen erkannte die Konferenz an, daß sie bis jezt nur unvollziehbare Maaßregeln ergriffen, um die Streitigkeiten zwischen Belgien und Holland zu Ende zu bringen. Sie schien endlich überzeugt, daß die 68 Protokolle, die sie allmählich beschlossen, die Sache nicht um eine Linie vorgerükt hätten, und daß sie jezt noch auf demselben Punkte stehe, wo sie vor 18 Monaten gewesen, oder gar noch verwikelter sey. Diese späte Ueberzeugung hat zu der Nothwendigkeit geführt, sich so bald wie möglich der lächerlichen Rolle zu entschlagen, die man bisher gespielt hat. In dieser Absicht übernahm es Lord Palmerston, mit Einwilligung der andern Mächte, eine Art von Ausgleichung zu Stande zu bringen. Er legte einen Entwurf vor, der weder der Traktat von

21 Artikeln, noch der Traktat des Königs von Holland, sondern eine Mischung aus beiden war. Der Hauptzwek dieser Ausgleichung war, Holland in Berührung mit Belgien zu sezen, um direkte Unterhandlungen anzuknüpfen, und so die Konferenz außer dem Spiele zu bringen. Daran waren aber einige Bedingungen geknüpft, die man so schnell wie möglich im Interesse der Aufrechthaltung des allgemeinen Friedens zur Vollziehung zu bringen suchen mußte. Wir wissen nicht, in wie weit der von Lord Palmerston vorgeschlagene Plan mit den Bevollmächtigten der drei nordischen Höfe verabredet war; aber Frankreich billigte denselben und versprach dessen Vollziehung zu unterstüzen. In diesem Zustande ward er Belgien und Holland mitgetheilt. Das Brüsseler Kabinet wollte durchaus nicht einwilligen; endlich aber siegte man, wo nicht über den Widerstand des Ministeriums, so doch über den des Königs, und dieser Umstand erklärt, warum das belgische Ministerium in Masse seine Entlassung gegeben hat. In Holland war König Wilhelm widerstrebender als sein Kabinet. Die Regierungen von Frankreich und England hatten ihm bei Ueberreichung des Ausgleichungsentwurfs kund gethan, daß dieser Schritt der lezte sey, den man bei ihm versuche, und daß er sich wohl besinnen möchte, bevor er eine Antwort gebe. Sollte er sich weigern, der Ruhe von Europa das Opfer zu bringen, das man von ihm erwarte, ein Opfer, das übrigens nicht bedeutend sey, weil man seine Interessen aufs Aeußerste geschont habe, so würde man endlich genöthigt seyn, so unangenehm dis auch beiden Mächten sey, zu Mitteln zu greifen, die man bisher habe vermeiden wollen, die aber dann, um die Sache zu Ende zu bringen, nothwendig würden. Man forderte ihn auf, in zehn Tagen zu antworten, sonst würde man sein Stillschweigen als eine Verweigerung ansehen, und diesem gemäß handeln. Man sezte hinzu, daß in dem einen oder andern Falle ein englisch-französisches Geschwader die Häfen Hollands 10 oder 14 Tage lang blokiren, und wenn dis nicht hinreiche, eine französische Armee von 36 bis 40,000 Mann in das belgische Gebiet einrüken, und sich mit Gewalt der Citadelle von Antwerpen bemächtigen würde. Man war in dieser Beziehung in so genaue Details eingegangen, daß man den Fall vorausgesehen hatte, wo General Chassé anderwärts als auf die belgischen Batterien feuern und die Stadt beschießen würde. Der König von Holland ließ nicht auf seine Antwort warten; er erklärte vor Verfluß der festgesezten Frist, daß er die Annahme verweigere, und die Vollziehung der gemachten Drohungen erwarten würde. So stehen jezt die Sachen. Werden sich die englische und die französische Flotte bald vereinigen? Dis ist gerade der schwierige Punkt, weil die englische Regierung Bedenken trägt, sich in irgend einen Kampf einzulassen. Wird dann andrerseits Frankreich allein handeln? Wenn die Regierung weniger unpopulair wäre, wenn sie mehr Festigkeit hätte, so könnte Frankreich dis mit Vortheil thun, und die Sache würde, wie bei der ersten Besezung Belgiens geendigt seyn, bevor noch die andern Kabinette einen Entschluß unter einander hätten fassen können. Aber die Bestrebungen zur Energie sind so wenig dauerhaft, daß man unmöglich auf das rechnen kan, was das französische Kabinet zu unternehmen wagen möchte. Doch hat man Grund zu glauben, daß die Abreise des Herzogs von Orleans nach Brüssel in diesem Augenblike mit dem Gedanken an militairische Operationen, die bald statt finden könnten, zusammenhängt.

(Messager.) Wir haben gesagt, daß wir aus guter Quelle wüßten, daß die nach Holyrood geschikten Denkschriften nicht von denen seyen, welchen man sie zugeschrieben hatte, und wir gestehen, daß wir den Namen des mysteriösen Publicisten nicht kennen. Inzwischen haben wir so viel erfahren, daß wir versichern können, derselbe befinde sich für den Augenblik weder in Paris noch in der Touraine. Uebrigens läßt sich leicht begreifen, daß diese Denkschriften von einer Person seyn müssen, die gewohnt ist, sich von den äußersten Parteien entfernt zu halten, so daß sie sich in einem Gleichgewichtszustande befindet, wo sie, was auch geschehen möchte, sich leicht an irgend einem Zweige wird halten können, ohne in irgend einem Falle etwas in ihrer Stellung zu verlieren.

General Baron Gérard ist am 18 Sept. zu Beauvais an der Cholera gestorben.

Der Kassationshof hat am 20 Sept. die Appellation Colombats, Blondeau's und Hassenfratz's, so wie einige Tage zuvor die Appellation des Malers Gérard verworfen.

Als sich am 20 zu Paris die Nachricht verbreitet hatte, daß es verflossene Nacht in Faubourg St. Germain Unruhen gegeben habe, auch man von neu bevorstehenden Emeuten spreche, beruhigte die Tribune deshalb ihr Publikum, indem sie behauptete, vor einer bevorstehenden Session sey man in der Regel wenig zu Straßenaufläufen aufgelegt.

Der National theilt eine Proklamation mit, die nach seiner Behauptung gegenwärtig in ganz Spanien verbreitet seyn soll. Darin wird den Spaniern Don Pedro als König empfohlen, der die wohlthätigsten Institutionen in Spanien einführen und den Thron der Halbinsel würdig einnehmen werde. Diese Proklamation, versichert der National, bringe große Gährung in mehreren Provinzen Spaniens, namentlich in Andalusien hervor.

Hr. Parigot, Präsident der Anklagekammer beim Gerichtshofe zu Poitiers, und Hr. Rognes, Rath an demselben Hofe, haben ihre Entlassung genommen, und zwar, wie sie in der „Gazette de l'Ouest" erklären, aus dem Grunde, weil die Majorität jenes Hofes entschieden hat, daß die Herzogin von Berry im Betretungsfalle vor die Assisen der Vendée gestellt und auf Leben und Tod gerichtet werden solle. Einen solchen Beschluß zu unterzeichnen, erklären jene beiden Männer für etwas, das ihr Gewissen empöre.

Der Auxiliaire breton von Rennes erzählt unterm 17 Sept., daß aus dem Sizungssaale des königlichen Gerichtshofs von Rennes die Akten der Prozedur gegen die Vendeer Chefs gestohlen worden seyen. Sie betrafen die HH. Laubepin, Kersabiec, Guibourg, und enthielten mehrere eigenhändige Schreiben der Herzogin von Berry, der HH. v. Coislin, Bourmont u. s. w. Die Akten, die HH. Berryer und Guillemot betreffend, fand man unberührt.

Der bekannte Dichter Barthelemy, welcher aus einem Republikaner ein Ministerieller wurde, hat seine politische Rechtfertigung in Versen erscheinen lassen. Weit entfernt, die Beschuldigung des Abfalls für ungegründet oder für eine Verläumdung auszugeben, erklärt er vielmehr, daß erst die Juniusauftritte ihm die Augen über das Treiben der Parte

welcher er bisher angehört, geöfnet, und ihn der Opposition für immer entfremdet hätten. Mit Unwillen weist er den Vorwurf, als ob Bestechung der Beweggrund seiner Sinnesänderung gewesen, von sich ab. Er habe, sagt er, als Mann von Gewissen gehandelt, lebe für sich in geräuschloser Stille, und verlange von Niemandem etwas, am allerwenigsten aber von Dummköpfen oder heillosen Wichten, seyen sie nun mit der rothen Müze geschmükt, oder mit den drei Lilien. Endlich droht er seinen jezigen Anklägern, sie mit den Materialien aus seinen geheimen Archiven an den Schandpfahl zu stellen, den sie ihm selbst zugedacht hätten. Er habe, sagt er, sowol den Hammer als die Nägel dazu aufbewahrt. Das Ganze schließt mit Versen zum Andenken des Herzogs von Reichstadt.

(Messager.) Hr. Barthelemy ward zum Direktor der königlichen Drukerei ernannt.

(National.) Wir hätten gern die unbegreifliche Schrift, die Hr. Barthelemy unter dem Titel: „Meine Rechtfertigung,“ herausgegeben, mit Stillschweigen übergangen. Sie ist weit weniger eine Rechtfertigung, als eine Herausforderung an alle diejenigen, welche die Beweggründe einer so außerordentlichen, so unerwarteten Aenderung der Sprache nicht billigen dürften. Ein Morgenjournal scheint zu glauben, daß das Stillschweigen des National durch eine ausnehmend höfliche Stelle gewonnen worden sey, worin der Dichter äußert, er würde den Oberredakteur des National nicht als einen seiner Richter ablehnen. Unser Stillschweigen hat nur Eine Erklärung, daß sich Hr. Barthelemy durch seine anonyme Broschüre über den Belagerungszustand, so wie durch seine gereimte Apologie dessen, was er die rettende Willkühr des 7 Jun. nennt, in unserer Meynung so tief gestellt hat, daß es uns nicht möglich gewesen wäre, uns ohne tiefen Ekel mit diesen zwei Erzeugnissen, denen wir keine Bezeichnung geben wollen, zu beschäftigen.

(Gazette.) Man schreibt aus Lyon vom 16 Sept.: „Eine sehr lebhafte und von beiden Seiten mit vieler Bitterkeit unterhaltene Erörterung hatte sich zwischen den Kommissarien des Banketts für Hrn. Odilon-Barrot und dem Courrier de Lyon entsponnen. Lezterer hatte in dieser Beziehung Artikel bekannt gemacht, die als beleidigend für die Personen, welche diesem Bankett beigewohnt, gehalten wurden. Die Kommissarien des Banketts erhielten von mehreren Mitgliedern des Comité's der Redaktion des Courrier eine Erklärung, daß ihnen diese Artikel fremd, daß sie ohne ihr Wissen gedrukt worden seyen. Die Sache kam endlich so weit, daß Hr. Bonnand, der sich weigerte, seine Erklärungen zurük zu nehmen, eine Ohrfeige bekam. Am 15 ward an den Courrier eine Note gerichtet, um kollektiv eine persönliche Genugthuung von denjenigen Mitgliedern der Redaktion und der Verwaltung zu verlangen, die sich geweigert hatten, die Zurüknahme zu unterzeichnen. Die Antwort derselben lautete folgendermaaßen: „An die HH. Kommissarien des Banketts Odilon-Barrot. Meine Herren! Einige unter Ihnen haben uns eine Note zugeschikt, worin sie die Namen derjenigen Mitglieder des Verwaltungs-Comité's des Courrier de Lyon verlangen, welche die Absicht haben, Ihnen eine persönliche Genugthuung zu gewähren. Nachdem die Frage eines Zweikampfs zwischen mehreren unter Ihnen und uns Zweien in den Bureaux des Courrier abgehandelt ward, und während wir im Vertrauen auf Treu und Glauben der Verträge über die Art der Vollziehung berathschlagten, ward eines der Mitglieder des Comité's der Gegenstand einer überlegten thätlichen Mißhandlung. Die Genugthuung ließ nicht lange auf sich warten, und war der Beleidigung gemäß. Dieser Zwischenvorfall war aber nichtsdestoweniger gegen jede Erwartung, und wir haben nichtsdestoweniger das Recht, uns öffentlich darüber zu beschweren. Wir wollen gleichwol Ihr Schreiben beantworten. Nach den Ihnen, ohne unser Wissen, von einigen Mitgliedern unsers Comité's gemachten theilweisen Erklärungen, sprechen wir zu Ihnen nicht mehr in dessen Namen. Aber als Individuen und persönlich nehmen wir keinen Anstand, Ihnen zu erklären, daß wir in dem über das Bankett Odilon-Barrot öffentlich bekannt gemachten Artikeln keine persönliche Beleidigung weder gegen die HH. Kommissarien, noch gegen irgend einen andern der Mitgäste auszudrüken vermeynten, und daß wenn diejenigen unter uns, welche zu gehöriger Zeit diese Artikel lesen konnten, diese Absicht dabei vermuthet hätten, sie gewiß eine Veränderung derselben verlangt haben würden. Wir wünschen im Interesse des öffentlichen Friedens, daß Ihnen diese aus reinem Versöhnungsgeiste entsprungene Erklärung genügen möge: im gegentheiligen Falle, obgleich wir aufs kräftigste jede Forderung zurükweisen, die immer materiell unsere Verantwortlichkeit allen Jenen gegenüber in Anspruch nähme, die mit Recht oder mit Unrecht glauben möchten, sich über Artikel beschweren zu können, die in unserm Courrier erschienen sind, — eine Forderung, die für die periodische Presse völlig zerstörend seyn würde, die wir doch Ihren und unsern Grundsäzen zufolge zu vertheidigen haben, — wenn Sie durchaus wollen, daß Lyoner Blut für eine Beleidigung fließe, die wir als eingebildet betrachten, und die in jedem Betracht seit der Bekanntmachung der Erklärung des Hrn. Lucotte in unserm Blatte nicht mehr existirt, so willigen wir ein, um einer so unseligen Debatte ein Ende zu machen, Ihnen eine Genugthuung mit bewafneter Hand anzubieten. Wir, Reyre und Chardiny und die HH. Aurès, Gonnet und Bonand, deren förmliche Ermächtigung wir besizen, bieten 10 von den 27 Kommissarien des Bankets, die uns herausgefordert haben, den HH. Coudère und Tenlié, Chastellen und Karl Dupouilly, Seguin und Perrin, Mestre und Larat, Simon und Quantin, Genugthuung an. Wir glauben durch diese doppelte Erklärung ehrenwerth sowol dem, was die Ehre, als was die Schiklichkeit zur Beendigung eines so bedauernswerthen Streites von uns fordert, Genüge zu leisten. Wir erklären aber auch laut, daß wir nicht gesonnen sind, auf irgend eine andere Herausforderung eines Andern unter Ihnen, meine Herren, zu antworten, und daß wir diejenige, die an uns gerichtet werden sollte, als einen hinterlistigen Angrif ansehen müßten, gegen den wir uns sowol durch rohe Gewalt als durch den Schuz der Geseze vertheidigen würden. Genehmigen Sie unsere Begrüßung. Sowol in unserm als im Namen der HH. Gonnet, Aurès und Bonand, von denen wir speziell ermächtigt sind. (Unterz.) C. Reyre. L. C. Chardiny. Lyon, 15 Sept. 1832.“ Der Précurseur macht in Folge dieser Antwort folgende Erklärung bekannt: „Die Kommissarien des Banketts Odilon-Barrot erklären, daß, obgleich dieser Brief eine förmliche Zurüknahme der von dem Courrier de Lyon bekannt gemachten, für sie und die Mitgäste dieses Banketts beleidigenden Artikel enthält, doch die namentliche Wahl von 10 Mitgliedern, welche die Unterzeichner

des obigen Briefs unter ihnen zu machen sich anmaaßen, ihnen als Troz bieten gegen diejenigen, die bezeichnet sind, und als eine neue Beleidigung für alle Uebrigen erscheint. Sie erklären demnach, daß sie die HH. J. G. Gounet, J. C. Chardiny, L. Bonnand, Clement Reyre und H. Aurès, so wie Hrn. J. B. A. Chanel, der weder zurükgenommen noch Genugthuung gegeben hat, für Verläumder und Feiglinge erklären." Es unterzeichneten sich dabei 27 Personen, worunter der Deputirte Couderc, mehrere Kaufleute, Wähler und Wählbare, Gutsbesizer, Hr. Villars, Redakteur des Précurseur u. a. — Man liest hierauf im Courier de Lyon: „Wir haben gestern zahlreiche Anerbietungen von Diensten von Seite unserer Mitbürger aus Anlaß der an uns ergangenen Ausforderungen erhalten. Wir danken ihnen dafür, und werden uns derselben nöthigenfalls zu erinnern wissen."

⊙ **Paris**, September. Es erschien vor einigen Tagen beim Buchhändler Dentu eine Flugschrift, unter dem Titel: „Aujourd'hui et demain, ou ce qui adviendra." Auf dem Titel stand kein Name, aber am Ende hatte sich der Vicomte de la Rochefoucauld unterzeichnet. Kaum war sie dem Publikum angekündigt worden, als der Procureur du Roi auch schon Beschlag auf dieselbe legen ließ. Im Grunde enthält sie nichts weiter, als was die karlistischen Zeitungen täglich predigen, was die Schriften dieser besiegten Partei beständig wiederholen. Hätte die Polizei sie also unbemerkt vorübergehen lassen, so würde wahrscheinlich dadurch kein weiteres Uebel erfolgt seyn; auch wäre es möglich, daß die Jury nicht urtheilt wie der Procureur du Roi; vielleicht, wenn die Sache vor Gericht kommt, spricht man den Verfasser und den Verleger frei, wie denn überhaupt die Geschwornen selten auf gedrukte Aeußerungen so viel Gewicht legen, als die königlichen Anwälde, so daß in der Regel von fünf Angeklagten vier freigesprochen werden. Man sollte meynen, die vielen Freisprechungen müßten endlich die Procureurs du Roi etwas stuzig machen, und sie bewegen, mit ihren Beschlagnahmen nicht so rasch zu verfahren. Allein die Herren haben einen unermüdlichen Eifer, und nehmen eher zehn unschuldige Broschüren weg, als daß sie eine strafbare wollten durchschlüpfen lassen. Was nun die oben erwähnte Flugschrift betrift, so ist es besonders der Name und Stand des Verfassers, welcher ihr einige Wichtigkeit gibt. Vicomte de la Rochefoucauld hatte unter der Regierung Karls X großen Einfluß; ihm war das Departement des Beaux Arts übergeben; die großen Theater hingen zum Theile von ihm ab, eben so die Aufmunterungen der Künstler und Gelehrten, die Kunstsammlungen u. s. w. Der Mann hatte ein großes Einkommen, und war bei Hofe wohl angeschrieben. Alles dieses ist weggefallen. Die Quelle der Hofgnaden ist für ihn, wie für so manche Andre versiegt; vor einiger Zeit hieß es sogar, er befinde sich in unangenehmen Verhältnissen, da seine Finanzoperationen übel ausgefallen wären. Dis muß ihm die Gegenwart nur noch mehr verleiden, und die Erinnerungen an den Hof Karls X doppelt theuer machen. Dis ist auch die einzige Empfindung, welche in seiner Flugschrift laut wird. Er bildet sich ein, ganz Frankreich denke wie er. „Das schrekliche Uebel der Cholera", sagt er, „hat nachgelassen; allein eine größere Geißel als diese, ein politisches Uebel, quält den Staat. Die physischen Leiden sind für das Volk nicht mehr die Hauptsache; es denkt mit Bekümmerniß an die Zukunft, an das Schiksal seiner Kinder." Nun kommt er auf den abenteuerlichen Versuch der Herzogin von Berry zu sprechen. Sie hätte klüger handeln können, gesteht er. Allein dann würde das Kind, das sie getragen, auch nicht das Gepräge des Heldenthums an sich tragen. Hierauf folgt eine sonderbare Anrede an diese Prinzessin; vielleicht ist die ganze Broschüre blos deshalb geschrieben worden, damit der vom Vicomte de la Rochefoucauld ihr gegebene Rath ihr zu Gesichte komme. „Wären wir dazu berufen," sagt er „dieser Prinzessin, deren Herz so hoch schlägt, einen Rath zu geben, so möchten wir ihr im Namen ihrer theuersten Verhältnisse zurufen: Madame, verlassen Sie dieses Frankreich nicht, dem Sie sich anzuvertrauen keinen Anstand genommen haben. Lassen Sie gewissen Theilen der Bevölkerung nicht den Gedanken, als ob Sie sich dem Reiche aufdringen wollten, lassen Sie Frankreich Zeit zu erkennen, woher seine Leiden rühren, und von woher allein das Glük ihm kommen kan. Die Regierung gleicht einem Kinde, das ruhig am Abhange eines Abgrunds schläft; sie sieht den Zustand nicht, in den bald die Debatten der Kammern und die offene Darstellung ihrer von allen Parteien angegriffenen Politik sie versezen werden." Nun folgen die Prophezeihungen. Kein Ministerium wird sich den Kammern gegenüber halten können, und wäre es auch in der äußersten linken Seite gewählt, wofür sich aber die Regierung wohl hüten wird. Ja, es ist gar keine wahre Majorität in der Kammer möglich. Die Regierung wird, um sich aufrecht erhalten zu können, zu den gewagtesten und gewaltsamsten Schritten ihre Zuflucht nehmen müssen. Diese Schritte werden aber alle Parteien gegen sie aufbringen, und sie unfehlbar stürzen. Nur vermittelst der Royalisten (der Vicomte will sagen Karlisten) kan sich die Regierung aus der Noth ziehen. Nur der Grundsaz der Legitimität vermag Frankreich, Europa vor der Anarchie zu bewahren. Die Julirevolution sieht der Verfasser als eine augenblikliche Verblendung, als eine Fatalität, welche die Menschen mit sich fortgerissen habe, und zulezt als eine göttliche Züchtigung an. Sie aus dem Betragen der Bourbons und der Stimmung des französischen Volks zu erklären, fällt dem Vicomte nicht ein. Er schließt also ganz folgerecht, wenn er wähnt, die Franzosen würden bald wieder zur Besinnung kommen, sich den ältern Bourbons zu Füßen werfen, sie wohl gar um Vergebung wegen des Vergangenen bitten. Eben so folgerecht ist es, wenn er ganz dreist und offen die Herzogin von Berry bittet, sie möge den Weg in der Vendée noch ein Bißchen in die Länge ziehen, bis die Franzosen ihr Unrecht anerkennen und ihre Partei ergreifen werden. Mit solchen Träumen wiegt sich der alte französische Adel in den Schlaf!

* **Paris**, 21 Sept. Die Entscheidung über die Antwerpener Angelegenheit hat auch die Frage über das Ministerium entschieden. Die Annahme der Bedingungen von Dupin war gestern früh beschlossen, da man die Nothwendigkeit einer starken Majorität in der Kammer anerkennt, und die Doktrinairs nicht in der Lage gewesen wären, Maaßregeln zu nehmen, die

Frankreich der Möglichkeit eines Kriegs aussezen. Uebrigens hoft man, daß eine Demonstration gegen Antwerpen hinreichend seyn werde, da man die Ankunft der englischen Flotte in der Schelde erwartet. Seitdem hat sich die Lage durch die Nachricht vom Tode des Königs von Spanien noch verwikelt, aber es ist nicht wahrscheinlich, daß sie eine Aenderung in der beschlossenen Zusammensezung des Kabinets hervorbringen wird. Uebrigens ist es für die innern Angelegenheiten die höchste Zeit, daß ein Ministerium gebildet werde; die Minister sind mit nichts beschäftigt als den Unterhandlungen über das Kabinet, die wichtigsten Akten liegen zur Unterschrift, ohne daß etwas geschieht. Die Geseze für die kommende Sizung werden nicht bearbeitet, und sie wird wohl wieder hingehen, ohne daß etwas für die materiellen Interessen des Landes geschehen wäre.

** Paris, 21 Sept. Die Nachricht von dem Tode des Königs von Spanien brachte gestern in der kleinen Zahl politischer Salons, in der man sie kannte, große Sensation hervor. Die telegraphische Depesche scheint eben erst beim Eintritt der Dämmerung angekommen zu seyn; der Nouvelliste, der noch eine Besserung im Zustande des Königs anzeigte, hatte nur von einer frühern Depesche Kenntniß. Man spricht von einer Protestation des Infanten Don Carlos gegen die Thronbesteigung seiner Nichte, und wahrscheinlich hat dieser Prinz, auf den die Partei der exaltirten Absolutisten längst mit den größten Hofnungen blikt, seiner Protestation bereits Folge gegeben. Auf der andern Seite aber soll die Königin von Spanien, Ferdinands Tod voraussehend, im Voraus für ihre Tochter die Unterstüzung des Königs der Franzosen angesprochen haben, der bekanntlich ihr Großoheim ist (die Königin von Spanien ist Schwester des Königs von Neapel und Nichte der Königin der Franzosen, bekanntlich einer Prinzessin von Neapel). Während so auf der Halbinsel neue Ereignisse sich vorbereiten, umwölken sich auch in Belgien die Aussichten. Der Rüktritt des Hrn. v. Meulenaere erscheint als ein wahrer Anachronismus. Einen Minister verändern, weil er nicht in neue Unterhandlungen eingehen will, gerade in dem Augenblike, wo die Unbeugsamkeit des Königs Wilhelm Frankreich zu kraftvollen Maaßregeln zwingt, ist eine Erscheinung, die sich nur durch die Annahme erklären läßt, daß König Leopold am 17, als er die Entlassung unterschrieb, von dem neuen Entschlusse unsers Kabinets noch keine Kenntniß hatte. Wie dem auch seyn mag — entschieden ist, daß der König der Belgier zu neuen Opfern bereit war, wenn der König von Holland zu einer abermaligen Unterhandlung sich hätte verstehen wollen. Unter solchen Umständen kommt der Herzog von Orleans in Brüssel an, und Marschall Gérard eilt an die Nordgränze, um den Worten des Prinzen die französische Armee zur Reserve zu geben. — So wie die englischen Fonds ein neues Sinken erlitten, war auch unsre Börse heute sehr bewegt. Die spanischen perpetuellen Renten fielen um 4 Proz., während — karakteristisch genug — die Cortes um 1½ Proz. stiegen. Unsre Fonds waren Anfangs stark im Sinken, erholten sich aber wieder, da man auf der Börse glaubte, die spanische Frage würde keine unmittelbare Wirkung auf uns ausüben, und Don Carlos werde vielleicht warten, ob die Königin, die guter Hofnung seyn soll, einen Prinzen oder eine Prinzessin gebäre. In diesem Augenblike höre ich eine Nachricht, die bewiese, daß unser Kabinet die belgischen Angelegenheiten als sehr ernst betrachte. Es heißt nemlich, die Herzoge von Orleans und von Nemours würden heute, von ihrem Generalstabe begleitet, nach dem Hauptquartiere der Nordarmee abgehen. Daraus ergäbe sich, daß der Herzog von Orleans nicht, wie die Journale anzeigten, gestern schon abgegangen wäre; zu bemerken ist, daß der Moniteur diese Abreise nicht meldet.

*** Paris, 21 Sept. Ich erfahre so eben aus sehr glaubwürdiger Quelle, daß ein Theil der französischen Nordarmee in Belgien eingerükt, und in diesem Augenblike der übrige Theil ohne Zweifel auf dem Einmarsche begriffen ist. König Ludwig Philipp hält in diesem Augenblike Konseil; man erwartet, daß die Berathung bis 9 Uhr Abends dauern werde. — Von einer aus Antwerpen so eben anlangenden Person erfahre ich, in dieser Stadt herrsche die größte Bestürzung; man pakt alle Effekten ein, und auf dem Wege von Antwerpen bis Paris zeige sich überall eine starke militairische Bewegung. Nach einem Börsengerüchte soll auch die französische Flotte von Cherbourg ausgelaufen seyn. — Es scheint gewiß, daß England und Frankreich dem Könige von Holland mit einer Seeblokade und einer französischen Armee von 32,000 Mann gedroht haben, wenn er sich ihren lezten Vorschlägen nicht füge. Der König Wilhelm soll statt dessen bei Empfang dieser Vorschläge seinen Entschluß erklärt haben, auf der Stelle die Feindseligkeiten zu beginnen, und das Königreich Belgien zu vernichten, ehe die Mächte demselben zu Hülfe kommen könnten; allein da hierauf alle seine Minister, bis auf zwei, ihre Entlassung begehrt hätten, sey der Angriff unterblieben; aber nachgegeben habe der König dessen ungeachtet nicht.

Niederlande.

(Aus Brüsseler Zeitungen vom 20 Sept.) Außer Hrn. v. Meulenaere hat noch kein Minister seine Entlassung genommen. Hr. v. Meulenaere wird wieder das Gouvernement von Ostflandern übernehmen. Er hatte gestern Audienz beim Könige. — Dem General Goblet ist, wie ein Journal behauptet, nach seinem Interim der Gesandtschaftsposten beim russischen Hofe versprochen. — Der Courrier belge klagt, daß das System der Furcht gesiegt habe und das Ministerium in die Hände des friedlichsten Mannes von ganz Belgien gefallen sey. — Der Indépendant erklärt: er könne noch nicht ruhig über den Ministerwechsel sprechen, da Einem das Blut kochen müsse, wenn man sehe, wie die schöne Revolution matt und erschöpft in so schwache, wo nicht strafbare Hände gerathe. — Der Courrier de la Meuse legt auf die Anerkennung Leopolds von Seite Oestreichs auch darum einen besondern Werth, „weil der Kaiser von Oestreich in der That der einzige Fürst gewesen, der, mit einigem Anschein von Gerechtigkeit, im Namen der Prinzipien des alten europäischen Rechts, den Besiz der katholischen Niederlande hätte reklamiren können.“ — Dasselbe Blatt behauptet, die Festungswerke Antwerpens seyen jezt in einem Zustande, daß der „Pascha an der Schelde“ es bereuen würde, wenn er die Feindseligkeiten gegen die Stadt eröfnete. — Der Indépendant beweist dem Journal de la Haye durch spezielle Anführungen, es habe unwahr behauptet, alle zu Antwerpen befindlichen Ingenieuroffiziere seyen Franzosen. Im ganzen belgischen, aus 42 Offizieren bestehenden Etatmajor des Genie's befinde sich nur 1 Franzose. Eben so im ganzen Offizierkorps des Bataillons der Mineurs-Sappeurs 1 Franzose. — Die

ierliche Eröffnung des Kanals zwischen Brüssel und Charleroi
oll am 22 Sept. statt finden.

(Aus Brüsseler Zeitungen vom 21 Sept.) (Emancipation.) Wir vernehmen, daß mehrere Mitglieder des Kabinets ihre Dimission eingereicht haben, welche der König jedoch noch nicht angenommen hat. Man darf glauben, daß die Minister das Unpassende eines gänzlichen Kabinetswechsels in diesem Augenblike begreifen und sich entschließen werden, ihre Portefeuilles noch beizubehalten. — (Union.) General Nypels ist an die Stelle des Obristen Bouthay zum Chef des Personals im Kriegsministeriums ernannt worden. — Ein gestern aus Amsterdam eingegangener Brief meldet, daß Jedermann dort den Ausbruch des Krieges erwarte. — (Memorial.) Gestern bis 9 Uhr Abends war in Brüssel keine Nachricht eingegangen, aus welcher man auf feindliche Absichten von Seite der Holländer schließen könnte. Es scheint, daß die Bewegungen und die Konzentrirung der Truppen, von denen die holländischen Journale und Briefe sprechen, durch die Besorgniß veranlaßt worden sind, daß von unserer Seite ein Angrif erfolgen möchte. — Lynx.) In dem Augenblike, wo wir unser Blatt der Presse übergeben, versichert man uns, daß die Holländer unser Gebiet überschritten haben, daß 1500 Mann an der Barriere von Lommel stehen, und daß der Herzog von Sachsen-Weimar dort sein Hauptquartier im Posthause genommen hat. Lommel ist ungefähr eine Stunde disseits der Gränze. Man fügt hinzu, daß die Truppen einen Transport Vieh und Mundvorrath für 4 Tage bei sich führen. — (Indépendant.) Mehrere hohe Beamte, welche zu Brüssel wohnen, haben anonyme Briefe bekommen welche die heftigsten Drohungen enthalten und auf den nächsten Monat die Rükkehr Wilhelms nach Belgien ankündigen. — (Emancipation.) Man schreibt aus der Gegend von Maestricht, daß Hr. Ch. v. Brouckère Geschäfte halber sich auf sein Gut Caster begeben mußte, und daß General Magnan, aus Brüssel erhaltenen Instruktionen zufolge, für die Dauer der Anwesenheit des Hrn. v. Brouckère ein starkes Detaschement in der Nähe des Schlosses aufgestellt hat.

(Aus holländischen Zeitungen vom 20 Sept.) Nach Berichten aus Breda glaubt man daselbst an eine nahebevorstehende Wiedereröffnung der Feindseligkeiten. Von Delft ging am 17 d. eine neue Batterie Geschüz in größter Eile zur Armee ab. Der Wiederausbruch der Feindseligkeiten dürfte jedoch nicht so nahe bevorstehend seyn, als man dieser Tage meynte. Das Gros der Armee konzentrirt sich bei Eindhoven. Die Feldartillerie besteht aus 108 treflich bespannten Stüken. Die Marschbataillons der mobilen Kolonnen werden aus den Festungen besondere Artillerie erhalten. — Zu Herzogenbusch und Bergen op Zoom ist die Cholera ausgebrochen. — Belgische Blätter hatten vor einigen Tagen gemeldet: den vom Assisenhofe zu Namur freigesprochenen Mitgliedern der Tornaco'schen Schaar seyen nach erfolgter Lossprechung Unterstüzungen an Geld und Kleidern verabreicht worden. Wir müssen bemerken, daß die 400 zu diesem Zweke verwendeten Gulden von Seite des holländischen Gouverneurs von Luxemburg zu dem gedachten Zweke nach Namur gesandt waren. — In ganz Holland sind an der Cholera seit dem Ausbruche derselben bis zum 7 Sept. erkrankt 5817 Personen, davon gestorben 2615, genesen 2529, noch in Behandlung 703.

(Aus holländischen Blättern vom 21 Sept.) Am 18 ist ein Beamter vom Departement der auswärtigen Angelegenheiten mit wichtigen Depeschen der Regierung nach London abgereist. Man will wissen, daß die neuen Vorschläge Lord Palmerstons von unsrer Regierung verworfen worden sind. — (Eines der neuesten belgischen Blätter, die Union, theilt über den Inhalt dieser Vorschläge Folgendes mit: „Man versichert, daß mittelst einer jährlichen, von Belgien zu zahlenden Summe von 150,000 Gulden die Schwierigkeit des Zolles auf der Schelde gänzlich beseitigt, und das Lootsengeld bis zu dem für die Schiffahrt von Helvoetsluis bis Rotterdam bestehenden Saze herabgesezt wäre. Die Fahrt durch die Zwischengewässer würde Belgien nach den Festsezungen des Vertrags vom 15 Nov. bleiben, so wie die Handelsstraßen über Sittard und Maestricht, zu welchen Städten Venloo noch hinzukommen sollte; allein der folgende Artikel dieses Vertrags, welcher uns das Recht bewilligte, neue Kanäle und Straßen über das holländische Gebiet anzulegen, sollte wegfallen." — Diese Vorschläge nun hätte Holland verworfen.) — Man meldet aus Herzogenbusch vom 18 Sept.: „Dem Vernehmen nach haben sich die Umstände, welche besondere Vorsichtsmaaßregeln erheischten, in so weit verändert, daß die in dem Bezirk Eindhoven zusammengezogenen Truppen wieder mehr auseinandergelegt werden und großentheils wieder nach ihren vorigen Stellungen zurükkehren. Die Hauptquartiere der 2ten, 3ten und Reservedivision sind vorerst zu Eindhoven, Oirschot und Helmond. — An der Amsterdamer Börse ist man über die Folgen der Veränderung im belgischen Ministerium getheilter Meynung; Einige betrachteten sie als günstig, Andere als ungünstig für die Erledigung der Differenzen mit Belgien.

Italien.

⊙ Neapel, 15 Sept. Der König, welcher den 12 d. abreiste, ist nicht nach Basilicata gegangen, sondern besucht die Distrikte von Lanciano und del Vasto, in Abruzzo citra am adriatischen Meere, welche er auf seiner vorigen Reise nicht gesehen hat. Da der Weg dahin über die Grafschaft Molise geht, so wird er auch dieser Gegend, vorzüglich Campo basso, seine Aufmerksamkeit schenken. — Man hatte die aufrührerischen Scenen bei Nola beinahe wieder vergessen, wenigstens achtete man kaum auf die unzusammenhängenden und widersprechenden Erzählungen, die man davon hörte, als die Gefangennehmung des Mönchs Angelo Peluso gestern wieder daran erinnerte. Einem unbefangenen Beobachter konnte übrigens diese Geschichte von keiner großen Wichtigkeit erscheinen, in einem Lande, wo Zufriedenheit der Regierten mit der Regierung fast allgemein bemerkt wird, ein Zustand wodurch allen solchen Umtrieben von selbst am kräftigsten begegnet wird. Daß dieser Gesichtspunkt der richtige sey, bewies sehr einleuchtend die gleichzeitige Reise des Königs in eine entfernte Provinz. Da nun jener Angelo Peluso, die Hauptperson dieses Drama's, gestern Nacht in seinem Kloster, wo er sich verborgen gehalten, entdekt und gefangen genommen worden ist, so muß sich nun bald ergeben, ob dieser Vorfall in der That, wie Einige behaupten wollen, einen gefährlichen Anschlag verbarg, oder ob Alles nur, wie Andere meynen, ein verächtliches Treiben, auf nichts begründet, und also todt geboren war. Ich möchte der lezten Meynung beipflichten, wenn das wahr wäre, was man von dem Auftreten dieses Mönchs in und bei Nola und Sarno erzählt, welches so

abgeschmakt ist, daß man einen Wahnsinnigen handeln zu sehn glaubt. — Von dem ersten Schweizer-Regimente, welches zum Feste des 8 Sept. von Capua hieher gekommen war, ist nur ein Bataillon dorthin zurükgekehrt, das andere ist nach Avellino gegangen, um dort in Garnison zu bleiben. — Die amerikanischen Fregatten United States und Brandywine sind am 10 d., von Mahon in 4 Tagen kommend, im hiesigen Golfe vor Anker gegangen, und haben, dem Vernehmen nach, Depeschen an den hiesigen Geschäftsträger der Vereinigten Staaten von Nordamerika überbracht. — Die königl. Korvette Christina soll, wie man erfährt, bestimmt seyn, nach dem Archipel zu segeln. — Die Theater S. Carlo und Fondo werden, nach Ablauf des Pachtes des Hrn. Barbaja, welcher im Karneval zu Ende geht, unter einer Intendantur für königl. Rechnung administrirt werden; ungefähr wie es in Berlin der Fall ist. Diese Intendantur wird von den bisherigen Intendanten der drei Haupttheater, Prinzen Ruffano und Dentici, und dem Duca di Serra Capriola, gebildet werden. — Die Zeitungen enthielten gestern ein langes Dekret, viele Bestimmungen über die Majorate enthaltend, voran diese, daß kein Majorat ohne königl. Genehmigung soll gestiftet werden können. — Der kleine Hafen Grenatella bei Portici wird ansehnlich erweitert, und die Arbeiten daran sind schon weit vorgeschritten.

Deutschland.

Würzburg, 24 Sept. Heute Mittag wurde der Instrumentenmacher Marschall in das Gefängniß des Stadtgerichts abgeführt. Er ist mehrerer Maueranschläge beschuldigt. (Würzb. Z.)

Stuttgart, 24 Sept. Wie wir so eben erfahren, ist Staatsrath v. Herdegen zum Geheimenrathe und Chef des Finanzdepartements ernannt worden. (Schw. M.)

Stuttgart. Hr. Lohbauer hat sich, der öffentlichen Aufforderung des Kriminalgerichts ungeachtet, noch nicht hier eingefunden; die ihm ertheilte Konzession zur Herausgabe des Hochwächters ist deshalb zurükgenommen, und dem Finanzreferendair Moser, Verfasser mehrerer Schriften, übertragen worden. (Nürnb. K.)

* Aus dem Holsteinischen, 18 Sept. Das Kieler Korrespondenzblatt meldet unterm 28 Aug. aus Kopenhagen: „Die zur Organisation getrennter höchster Administrativ- und Justizkollegien niedergesezte allerhöchste Kommission habe gegenwärtig ihre Arbeit vollendet, und es werden die Kanzler des Glükstädter und Gottorfer Obergerichts dem Vernehmen nach mit dem nächsten Dampfschiffe nach den Herzogthümern zurükreisen. Wie bald diese neue Organisation nun ins Leben treten werde, darüber verlautet noch nichts mit Bestimmtheit, doch dürfte es nicht zweifelhaft seyn, daß bis jedenfalls vor der Zusammenberufung der Provinzialstände statt finden werde.“ — Wirklich sind die beiden Kanzler nun nach den Herzogthümern zurükgekehrt, und nachdem auch bereits die für Dänemark berufenen aufgeklärten Männer ihre Sizungen geschlossen haben, sind beide Kanzleien gegenwärtig mit Ausarbeitung der Entwürfe der Provinzialstände-Verfassung nach den von den Berufenen dabei gemachten Bemerkungen und angetragenen Wünschen beschäftigt, und werden selbige binnen Kurzem dem Staatsrathe vorgelegt werden. Ueber den Inhalt derselben ist noch immer nichts einigermaaßen Zuverlässiges bekannt geworden. Ueber den Zeitpunkt ihrer Bekanntmachung verlautet jedoch, daß wahrscheinlich die Verfügungen sowol wegen der Trennung der Justiz von der Administration für die Herzogthümer als wegen der bevorstehenden Provinzialstände in den Herzogthümern und in Dänemark, am nächstkommenden Geburtstag Se. Maj. des Königs den 28 Jan. 1833 erscheinen werden; die Trennung der Justiz von der Administration soll im nächsten Frühlinge statt finden; die Wahlen zu den Provinzialständen dagegen im Sommer vorgenommen, und die Ständeversammlungen im Herbst 1833 eröfnet werden.

* Hamburg, 21 Sept. Diesen Mittag ist König Karl X nebst seinem Gefolge am Bord eines englischen Dampfschiffes bei unsrer Vorstadt Hamburgerberg angekommen, und hierauf im Hotel Rainville zu Altona abgestiegen. Wie lange er dort verweilen wird, ist noch unbekannt.

Oestreich.

Wien, 19 Sept. Gestern war groser Jubel im Burgtheater. Der Kaiser und die Kaiserin erschienen nach ihrer Reise, der König von Ungarn nach dem an ihm verübten Attentate, zum erstenmale in diesem Theater. Das Hervorrufen und Klatschen nahm kein Ende, und die allerhöchsten Herrschaften waren sichtbar gerührt. — Uebermorgen ist im Beiseyn der kaiserlichen Familie groses Manöuvre der Stadtbesazung und der herbeigezogenen Truppen, die seit einigen Tagen in den Bürgerhäusern einquartiert sind. — Die Gesellschaft der Naturforscher hat ihre Plenarsizungen angefangen. Die Zahl der Theilnehmenden beträgt nahe an 300. Einer der Gelehrten ist aus Maryland in Nordamerika gekommen. Schmerzlich vermißt man den Professor Oken aus München, welchen, wie es heißt, Schen vor der Cholera hindert; doch hoft man immer noch, er werde den dringenden Einladungen nachgeben. Die meisten der anwesenden Gelehrten behandeln Medizin, Botanik, Physik, Geognosie. Se. Maj. der Kaiser haben befohlen, sämtliche Mitglieder in Ihrem Schlosse und Garten zu Laxenburg zu bewirthen; beide Lokalitäten sind an diesem Tage ganz dem Vergnügen der Gesellschaft gewidmet; es werden Spazierfahrten zu Lande und zu Wasser statt haben, und das Fest wird wahrhaft kaiserlich seyn. Auch der Staatskanzler Fürst Metternich und der oberste Kanzler Graf Mittrowsky wollen die Gesellschaft einladen. Es werden in Allem drei Plenarsizungen seyn, und die übrigen Tage zu Besprechungen unter Mitgliedern von verwandten Fächern benüzt werden. Die Versammlung dürfte nach drei Wochen sich wieder trennen. — Die Weinlese kan man in diesem Herbste in Oestreich für mißrathen halten; die wenigsten Trauben erlangen die nöthige Reife. Aus Ungarn lauten die Nachrichten besser. An Feldfrüchten ist groser Ueberfluß, und die Qualität der lezten Ernte läßt nichts zu wünschen übrig, weshalb auch die Korn-, Mehl- und Brodpreise fortwährend fallen. (Nürnb. Korr.)

Wien, 22 Sept. 5prozentige Metalliques $87\frac{13}{16}$; 4prozent. Metall. 77; Bankaktien 1147.

Frankfurt a. M., 24 Sept. Metalliques $87\frac{3}{4}$; 4prozent. Metalliques $76\frac{9}{16}$; Bankaktien 1366.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Frankreich.

△ Rouen, 17 Sept. Ich schreibe diese Zeilen in der ehemaligen Residenz der Herzoge von der Normandie, in der alterthümlichen Stadt, wo noch so viele steinerne Urkunden uns an die Geschichte jenes Volkes erinnern, das wegen seiner ehemaligen Heldenfahrten und Abenteuerlichkeit und wegen seiner jetzigen Prozeßsucht und Erwerblist so berühmt ist. In jener Burg dort hauste Robert der Teufel, den Meyerbeer in Musik gesetzt; auf jenem Marktplatze verbrannte man die Pucelle, das großmüthige Mädchen, das Schiller und Voltaire besungen; in jenem Dome liegt das Herz des Richard, des tapfern Königs, den man selber Löwenherz, Coeur de lion, genannt hat; diesem Boden entsprossen die Sieger von Hastings, die Söhne Tankreds, und so viele andre Blumen normannischer Ritterschaft — aber diese gehen uns heute also nichts an, wir beschäftigen uns hier vielmehr mit der Frage: hat Ludwig Philipps friedsames System Wurzel geschlagen in dem kriegerischen Boden der Normandie? Ist das neue Bürgerkönigthum gut oder schlecht gebettet in der alten Heldenwiege der englischen und italienischen Aristokratie, in dem Lande der Normannen? Diese Frage glaube ich heute aufs kürzeste beantworten zu können: Die großen Gutsbesitzer, meistens Adel, sind Karlistisch gesinnt, die wohlhabenden Gewerbsleute und Landbauer sind Philippistisch, und die untere Volksmenge verachtet und haßt die Bourbonen, und liebt, geringern Theils, die gigantischen Erinnerungen der Republik, größern Theils den glänzenden Heroismus der Kaiserzeit. Die Karlisten, wie jede unterdrückte Partei, sind thätiger als die Philippisten, die sich gesichert fühlen, und zu ihrem Lobe mag es gesagt seyn, daß sie auch größere Opfer bringen, nemlich Geldopfer. Die Karlisten, die nie an ihrem einstigen Siege zweifeln und überzeugt sind, daß ihnen die Zukunft alle Opfer der Gegenwart tausendfach vergütet, geben ihren letzten Sou her, wenn ihr Parteiinteresse dadurch gefördert scheint; es liegt überhaupt im Charakter dieser Klasse, daß sie des eignen Gutes weniger achtet, als sie nach fremdem Eigenthum lüstern ist (sui profusus, alieni appetens). Habsucht und Verschwendung sind Geschwister. Der Roturier, der nicht durch Hofdienst, Maitressengunst, süße Rede und leichtes Spiel, sondern durch schwere saure Arbeit seine irdischen Güter zu erwerben pflegt, hält fester an dem Erworbenen. — Indessen, die guten Bürger der Normandie haben die Einsicht gewonnen, daß die Journale, womit die Karlisten auf die öffentliche Meynung zu wirken suchen, der Sicherheit des Staats und ihrer eignen Besitzthümer sehr gefährlich seyen, und sie sind der Meynung, daß man durch dieselbe Mittel, durch die Presse, jene Umtriebe vereiteln müsse. In diesem Sinne hat man unlängst die Estafette du Havre gestiftet, eine sanftmüthige Justemilien-Zeitung, die der ehrsamen Kaufmannschaft im Havre sehr viel Geld kostet, und woran sich mehrere Pariser arbeiten, namentlich Monsieur de Salvandy, ein kleiner, geschmeidiger, wäßrichter Geist, in einem langen, steifen, trokenen Körper (Goethe hat ihn gelobt). Bis jetzt ist jenes Journal die einzige Gegenmine, die den Karlisten der Normandie gegraben worden; letztere hingegen sind unermüdlich, und errichten überall ihre Zeitschriften, ihre Festungen der Lüge, woran der Freiheitsgeist seine Kräfte zersplittern soll, bis Entsaz kommt von Osten. Diese Zeitschriften sind mehr oder minder im Geiste der Gazette de France und der Quotidienne abgefaßt; letztere werden außerdem aufs thätigste unter das Volk verbreitet. Beide Blätter sind schön und geistreich und anziehend geschrieben, dabei sind sie tief boshaft, perfid, voll nützlicher Belehrung, voll ergötzlicher Schadenfreude, und ihre adeligen Colporteurs, die sie oft gratis austheilen, ja vielleicht den Lesern manchmal noch Geld dazu geben, finden natürlicherweise größern Absaz als sanftmüthige Justemilieu-Zeitungen. Ich kan diese beiden Blätter nicht genug empfehlen, da ich, von einem höhern Standpunkte, sie durchaus nicht schädlich achte für die Sache der Wahrheit; sie fördern diese vielmehr dadurch, daß sie die Kämpfer, die im Kampfe zuweilen ermüden, zu neuer Thatkraft aufstacheln. Jene zwei Journale sind die wahren Repräsentanten jener Leute, die, wenn ihre Sache unterliegt, sich an den Personen rächen; es ist ein uraltes Verhältniß, wir treten ihnen auf den Kopf und sie stechen uns in die Ferse. Nur muß man zum Lobe der Quotidienne erwähnen, daß sie zwar eben sowol wie die Gazette eine Schlange ist, daß sie aber ihre Böswilligkeit minder verbirgt; daß ihr Erbgroll sich in jedem Worte verräth; daß sie eine Art Klapperschlange ist, die, wenn sie herankriecht, mit ihrer Klapper vor sich selber warnt. Die Gazette hat leider keine solche Klapper. Die Gazette spricht zuweilen gegen ihre eigenen Prinzipien, um den Sieg derselben indirekt zu bewirken; die Quotidienne, in ihrer Hitze, opfert lieber den Sieg, als daß sie sich solcher kalten Selbstverläugnung unterwürfe. Die Gazette hat die Ruhe des Jesuitismus, der sich nicht von Meynungswuth verwirren läßt, welches um so leichter ist, da der Jesuitismus eigentlich keine Gesinnung, sondern nur ein Metier ist; in der Quotidienne hingegen brüten und wüthen hochfahrende Junker und grimmige Mönche, schlecht vermummt in ritterlicher Loyalität und christlicher Liebe. Diesen letztern Charakter trägt auch die Karlistische Zeitschrift, die unter dem Titel: Gazette de la Normandie, hier in Rouen erscheint. Es ist darin ein süßliches Geklage über die gute alte Zeit, die leider verschwunden mit ihren chevaleresken Gestalten, mit ihren Kreuzzügen, Turnieren, Wappenherolden, ehrsamen Bürgern, frommen Nonnen, minniglichen Damen, Troubadouren und sonstigen Gemüthlichkeiten, so daß man sonderbar erinnert wird an die feudalistischen Romane eines berühmten deutschen Dichters, in dessen Kopf mehr Blumen als Gedanken blühten, dessen Herz aber voller Liebe war; — bei dem Redakteur der Gazette de la Normandie ist hingegen der Kopf voll von krassem Obskurantismus, und sein Herz ist voll Gift und Galle. Dieser Redakteur ist ein gewisser Vicomte Walsh, ein langer gräulicher Blondin, von etwa 60 Jahren. Ich sah ihn in Dieppe, wo er zu einem Karlistenkonzilium eingeladen war, und von der ganzen nobeln Sippschaft sehr fetirt wurde. Geschwäzig, wie sie sind, hat jedoch ein kleines Karlistchen mir zugeflüstert: „c'est un fameux compère; er ist eigentlich nicht von gutem französischem Adel; sein Vater, ein Irländer von Geburt, war in französischem Kriegsdienste beim Ausbruche der Revolution, und als er emigrirte und die Konfiskation seiner Güter verhindern

wollte, verkaufte er sie zum Scheine seinem Sohne; als aber der alte Mann später nach Frankreich zurükkehrte und von dem Sohne seine Güter zurükverlangte, läugnete dieser den Scheinkauf, behauptete, der Verkauf der Güter habe in vollgültigem Ernste statt gefunden, und behielt somit das Vermögen seines geprellten Vaters und seiner armen Schwester; diese wurde Hofdame bei Madame (der Herzogin von Berry) und ihres Bruders Begeisterung für Madame hat seinen Grund sowol in der Eitelkeit als im Eigennuze; denn — „Ich wußte genug.“

(Fortsezung folgt.)

Rußland.

* Von der Messe zu Nischegorod erfährt man unterm 9 (21) Aug. Folgendes: „Die eigentliche Thätigkeit dieser Messe begann dis Jahr erst in den lezten Tagen des Julius. Troz des Aufschubs, der in mehreren Umsazartikeln wegen der verspäteten Ankunft der Theekaravanen, so wie auch der transkaukasischen Transporte, statt fand, wurden doch viele Gegenstände rasch weg und im Ganzen mit einigem Vortheile in Vergleich mit den vorjährigen Preisen verkauft. Die Theekaravanen waren, wie man sagt, an der Wolga durch widrige Winde aufgehalten worden. Als der Thee, die Waaren aus Grusien und Armenien und die bucharische Karavane ankam, hoben sich der Umsaz und die Handelsbewegung merklich; bemerkenswerth ist indeß, daß seit einigen Jahren die Messe immer etwas später eintritt, denn vor der Versezung nach Nischegorod war der Tag des heiligen Makarius, der 25 Jul., stets der lezte Meßtag; jezt hat die Messe an diesem Tage kaum angefangen. Vor Allem gingen in sehr kurzer Zeit die Metalle weg. Roheisen waren über 2 Millionen, Kupfer 13,000, gegossenes Eisen über 90,000 Pud auf dem Plaze, und das Roheisen ging um 30 bis 60 Kopeken theurer weg, als im vergangenen Jahre. Der Begehr nach Kupfer war so groß, daß wenn das doppelte Quantum vorhanden gewesen wäre, es sicher raschen Abgang gefunden hätte. An Metallen wurden mit großer Raschheit für 9 bis 10 Millionen Rub. (Assign.) abgesezt, in drei Tagen war diese ganze Operation abgemacht. Nur Eine Karavane, die der Gräfin Polier gehörte, und nicht zu rechter Zeit von Perm abgesendet worden war, kam zu spät an. Thee wurde am 2 Aug. ausgeladen, und war nach zwei Tagen größtentheils verkauft. Die Preise waren auf zwölfmonatliche Rechnung. Blumenthee erste Sorte von den Familien Myi-Jukon und Schpta-Tschna *) zu 525 Rubel Ass.; andere Sorten zu 450 bis 300 Rubel, geringste Sorte zu 140 bis 150 Rubel baar. Diese Preise waren für die Kaufleute aus Kiachta sehr vortheilhaft, weil bei der lezten Messe in Kiachta der Thee sehr wohlfeil, und auch die Fracht um 15 Rubel die Kiste (zu 60 Pfund) billiger gewesen war. Es waren ungefähr 30,000 Pud auf dem Markte. Die Waaren aus Tiflis und Astrachan wurden rasch verkauft; schönes Baumwollengarn, wovon über 6000 Pud da waren, 150 bis 140 Rubel baar; Füchse baar 6½ Rub. das Stük; Fuchspelze waren gegen 55,000, Marderfelle 12,000, Hasenbälge 10,000, Seide aus Schamacha 80, aus dem Kubanischen 25 Ballen; das Quantum der übrigen Waaren war unbedeutend. Die Baumwollenwaaren überstiegen, wie es scheint, den Begehr; übrigens ging der Verkauf ziemlich gut von statten. Nankin wurden gegen 40,000 Stüke verkauft; aber Kitaikas (eine andere Art Nankin) waren wenig begehrt. Die Winterkaravanen von Petropawlowsk und ein Theil der Troizkischen scheinen nicht sehr bedeutend zu seyn. Shawls waren bis jezt nur zwei geringe Partien auf dem Plaze. Rohe Häute wurden theuer verkauft und gingen rasch weg. Die Preise für zartes sibirisches Pelzwerk waren gut. An Zuker waren gegen 3500 Fässer da, wurden aber nur zu Mittelpreisen verkauft; z. B. bester raffinirter 40 bis 50 Rubel baar. Potasche waren 300,000 Pud auf dem Plaze. Russische seidene und halbseidene Waaren gingen gut weg; Vieles wurde davon durch die Kosaken aufgekauft. In den Silberbuden ging der Handel langsam, in Modewaaren schlecht. Tuch aus russischen Fabriken waren gegen 15,000 Stüke da, von andern Orten her etwa 12,000. Vorzüglich wurde Tuch zu 5 bis 6 Rubel begehrt, und die Preise dafür waren, je nach der Güte, um 15 Prozent höher als im vergangenen Jahre; die bessern Sorten eben so wie im vergangenen Jahre. Bis zum 8 August waren Buden besezt 2031; Balagans 1516. Diese warfen 400,058 Rubel ab. Im Vergleiche mit dem vorigen Jahre waren 55 Buden und 77 Balagans mehr besezt.

*) In Maimatschin verkaufen besondere Familien stets dieselbe Sorte Thee, so daß man in Kiachta den Thee nach den Familiennamen bezeichnet.

Deutschland.

Hannoversche Ständeverhandlungen.

In unsrer — durch den Andrang von Stof unterbrochenen — Uebersicht der Arbeiten der hannoverschen Stände haben wir die Resultate der Sizungen vom 23 August an nachzutragen. Die zweite Kammer beschäftigte sich an diesem Tage mit Fortsezung der zweiten Berathung über Kap. 6 des Staatsgrundgesezes. Bei §. 19 ward bestimmt, daß das zur Stiftung von Majoraten erforderliche jährliche Einkommen 6060 Rthlr. betragen solle. Bei §. 22, die Repräsentation der Stifter betreffend, ward die Modifikation angenommen, daß die Zuziehung der Geistlichen zu den Wahlen der Stifter nach einem unter Mitwirkung der Stände festzusezenden Wahlmodus geschehen solle. Als man an die 14 Deputirten der Ritterschaft kam, erklärte sich Geh. K.-R. Rose nun, nach den von der Kammer gefaßten Beschlüssen, auch dafür, den Saz zu streichen, was mit großer Majorität angenommen wurde. In der Sizung vom 23sten ging man zu der vorbehaltenen Abstimmung über die zweite Hälfte des §. 17 über. Prof. Saalfeld erklärte sich gegen die Gleichheit der Rechte beider Kammern. Diese Gleichheit sey eine Erschwerung der Vereinigung; es werde bleiben wie bisher; die schnelle Vereinigung aber sey durchaus nothwendig, und diese werde durch Gleichheit der Rechte erstaunlich gefährdet. Schon die provisorische Ständeversammlung habe diesen Fehler gerügt. Gegenwärtig besize die zweite Kammer die repräsentative Qualität in einem viel höhern Grade als die erste. Aus diesem Grunde habe man in andern Verfassungen derselben größern Einfluß zugestanden, namentlich in Finanz- und Steuer-Sachen, dergestalt, daß alle Anträge über Geldbewilligungen zuerst in zweiter Kammer zu diskutiren, und in der ersten lediglich anzunehmen oder zu verwerfen seyen, ohne daß derselben ein Recht fernerer Modifikation zustehe. Fürchte man, daß die erste Kammer nun die Anträge verwerfen möge, so liege das Gegenmittel darin, daß man die Stimmen in beiden Kammern zusammenzähle. Er richte demnach einen Antrag sowol auf die bemerkte Feststellung ungleicher Rechte, als auf dieses Zusammenzählen der Stimmen,

falls erste Kammer einen Antrag verworfen hätte. — Vielleicht möchte es auch passend seyn, festzusezen, daß wenn die Mitglieder einer Kammer nicht in genügender Zahl erschienen, dieselben als zustimmend betrachtet, und den erscheinenden das Recht eingeräumt werde, in der andern Kammer zu sizen und zu stimmen. Synd. Dr. Lüntzel: Der geehrte Proponent sey ihm zuvorgekommen. Die Gleichheit der Rechte sey eine Anomalie, die mit dem Zweikammersysteme nicht bestehen könne. Die zweite Kammer enthalte die Volksvertretung, die erste sey nur ein Moderamen; deshalb müsse jene einen größern Einfluß, zumal auf das Finanzsystem haben. Wenn ein Zweikammersystem bestehen solle, so müsse es in seiner Reinheit bestehen, d. h. eine jede Kammer müsse eine Adresse machen können, und die Finanzrechte müssen ungleich seyn. Sonst erfolge nichts als Lähmung und Rükschritte, besonders wenn die Komposition nicht die allervortrefflichste wäre, was zu erreichen immer schwer, in unserm Lande aber vielleicht gar nicht zu erwarten sey. Deshalb schließe er sich dem Antrage im Wesentlichen, zumal in Bezug auf das Finanzgesez, an, wenn er auch in Bezug der Fassung nicht ganz einig sey. Geh. Kab.-R. Rose: Daß die nicht erscheinende Kammer übergangen werde, sey nicht als Antrag ausgeführt, er würde sonst doch zweifeln müssen, ob es rathsam sey, solchergestalt die äußersten Fälle vorherzubestimmen. So sey auch das Zusammenzählen der Stimmen nur ein Einkammersystem (Prof. Saalfeld: Es solle nur bei Verwerfung des Finanzgesezes eintreten; diesen Theil des Antrags habe er eventuell gemacht); und es fehle in der neuesten Zeit nicht an Beispielen, daß das Durchzählen der Stimmen nicht eben nüzlich sey. Die Gleichheit der Rechte sey nothwendig, wenn man nicht einen ganz falschen Erfolg des Zweikammersystems haben wolle. In der zweiten Abstimmung sey der Kommissionsentwurf hergestellt worden; wolle man diesen behalten und dennoch der zweiten Kammer größere Rechte geben, so würde der Grundbesiz in derselben eine viel stärkere Vertretung erhalten müssen; denn auf ihm ruhe der größte Theil der Abgaben, und es könne also der Kammer, die ihn vorzugsweise vertreten würde, nicht die Gleichheit der Rechte entzogen werden. Adv. Weinhagen: Er müsse für den Hauptantrag stimmen, und zwar im Sinne der Regierung; indem er hoffe, daß der Vorschlag derselben rüksichtlich der ersten Kammer durchgehen werde. Wäre aber dis der Fall, dann sey dort keine Vertretung, und damit falle der Grund des Bewilligungsrechts hinweg. Sollte aber der Regierungsantrag nicht durchgehen, so werde nothwendig die Beschränkung noch auf alle Geseze ausgedehnt werden müssen, die nicht zunächst das Interesse der ersten Kammer betreffen. Prof. Saalfeld: Er werde den Einwürfen Weniges entgegnen. Auch jezt sey der Grundbesiz in der zweiten Kammer stark genug vertreten, da nicht nur die Bauern, sondern auch die Fleken in der That nur diesen vertreten können. Auch er hoffe, daß der Regierungsvorschlag angenommen werden würde; und dann könne die Ungleichheit der Rechte bei den Finanzen um so mehr bestehen, als die Auflagen auf allem Einkommen lasten, während die erste Kammer nur noch eine Art des Einkommens vertrete, nemlich das aus Grundbesiz. Die Durchzählung der Stimmen halte er für eine Begünstigung der Regierung, da sie nur eintrete, wenn die Anträge verworfen werden. Der Vorschlag für den Fall, wenn die eine Kammer nicht erschiene, habe sich namentlich in Würtemberg heilsam bewiesen. Geh. Kab.-R. Rose: Er hoffe nicht, daß ein solcher Fall bei uns eintreten würde, überhaupt sey ja kein Antrag darauf gerichtet. Was das Zusammenzählen der Stimmen angehe, so glaube er sehr gern, daß eine Sicherung der Regierung dabei beabsichtigt werde; allein solche Berechnungen täuschen; es könne eine Majorität der verwerfenden ersten Kammer auch mit einer Minorität der zweiten zusammen die Anträge verwerfen. Wenn er übrigens allerdings auch Herstellung der Proposition der Regierung hoffe, so müsse er doch bemerken, daß dieselbe ein Ganzes bilde, mit den dort bezeichneten Rechten. Auch werde er aus demselben Grunde, weshalb man die Abstimmung über diesen Saz ausgestellt, dafür stimmen, weil er keine Rüksicht auf das nehmen könne, was in Zukunft beschlossen werden möchte, sondern er halte sich hier durchaus an den Willen der Kammer. Synd. Dr. Lüntzel hegte auch Bedenken gegen das Zusammenzählen der Stimmen. Er stimme nur für die Ungleichheit der Rechte. Die Gleichheit halte er verderblich, sie erzeuge ein Verhältniß, wo eine Kammer die andere aufhebe, ein Schaukelsystem, ein Balanciren, indeß nichts Festes erscheine, denn sehr oft sey das Resultat dieses, daß nichts geschehe. Solle das auch beim Staatshaushalte eintreten, so sey das doppelt bedenklich. In England finde wesentlich dasselbe statt; noch in diesem Jahre habe Se. Majestät den Gemeinen für die bewilligten Steuern gedankt. Ein solches Land können wir uns wohl zum Muster nehmen. Es möge richtig seyn, daß die jezige Komposition der Kammern nicht ganz dazu passe. Allein er hoffe, daß der Regierungsentwurf hergestellt werde, selbst so wie er vorliege, indem er ihn nachher zu bessern denke in der dritten Abstimmung, wo doch auch über das Einkammersystem noch werde gesprochen werden müssen. Ungleiche Rechte beim Budget aber seyen durchaus nothwendig. Dr. Christiani: Er habe schon oft Aeußerungen gehört, daß das Zweikammersystem nicht bestehe, wenn irgend einmal beide Kammern zusammentreten. Das bisherige System in Hannover sey allerdings so gewesen; allein in andern Staaten finden ganz andere Einrichtungen statt. Die angeführte Erfahrung gegen die Zwekmäßigkeit des Zusammenzählens der Stimmen passe hier nicht, weil in dem Staate, wo solche gemacht worden, andere Verhältnisse vorhanden seyen, und namentlich der Fürst von dem Rechte die erste Kammer zu vermehren, einen bestrittenen Gebrauch gemacht habe. Er werde stets für das Zusammenzählen der Stimmen seyn. Das könne jedoch beim Reglement erörtert werden. Der größte Uebelstand bei uns sey die Ausgleichung der Differenzen. So sehr er die segensreiche Thätigkeit der seit zwei Jahren statt gefundenen Konferenzen in London anerkenne, so müsse er doch die unsrigen für ein Unglük halten. Freilich, wenn man Zeit zum Bedenken verlange, die liefere sie im Ueberflusse. Seit zwei Monaten liegen Konferenzen, weil bald der Eine bald der Andere fehle. Er sey deshalb durchaus für Zusammenzählung der Stimmen, damit dem Zweikammersysteme die lähmende Kraft genommen werde. Schaz-R. Dr. Stüve: Nur mit zwei Worten erkläre er sich gegen die Verbesserung, und vor Allem gegen das Zusammenzählen. Denn es sey rein widersinnig, eine gemeinschaftliche Abstimmung vorzunehmen ohne gemeinschaftliche Berathung. Prof. Saalfeld: Wolle man nicht zum Schlusse kommen, so sey freilich Alles einerlei. Geh. Kanzl.-R. Wedemeyer: Besser keine Schlüsse, als durch eine bloße Lotterie. Er meyne, beide Kammern müssen gleiche Rechte haben. Gut handeln sey besser, als rasch handeln. Synd. Dr. Nolte: Aber doch auch darauf komme es an, daß Resultate erfolgen; auch bringe unsere Oeffentlichkeit die Verhandlung ja ebenfalls zur Kunde der ersten Kammer. Prof. Saalfeld: Das sey keine Lotterie. Die jezige Ordnung habe freilich den Vorzug, daß man sich lange genug besinne. Dr. Christiani: Erörterung könne ja statt finden auch ohne Diskussion. An eine Lotterie kein Gedanke. Dr. Freudentheil: Mit Recht halte man an dem Bestehenden als Grundlage, aber Reform sey eben so nöthig. Das Zweikammersystem bedürfe einer Milderung, und dahin ziele der Antrag. Durch die fehlende Diskussion werde Durchstimmung nicht ausgeschlossen. Schaz.-R. Dr. Stüve wunderte sich über diese Worte, gerade aus dem Munde eines Deputirten, der so sehr die Städte in Schuz nehme. Ob er denn keine Gefahr für diese aus dem Durchstimmen mit der ersten Kammer fürchte? Prof. Saalfeld: Nur bei den Steuern solle das Durchstimmen statt finden. Schaz.-R. Dr. Stüve: Gehen denn die Steuern die Städte nicht an? Geh. K.-R. Rose: Er glaube, man würde eine solche Einrichtung einst im Interesse des Landes sehr zu bedauern haben. Dr. Christiani: Schwerlich dieses. Synd. Dr. Lüntzel: Der Antrag liege ihm als unumgänglich erforderlich und ersprießlich vor. Wird das Zweikammersystem beibehalten, so muß es sich verschmelzen. Prof. Saalfeld nahm vor der Abstimmung seinen eventuellen Antrag zurük, und beschränkte sich auf den Hauptantrag. Bei der Abstimmung war Stimmengleichheit (auf jeder Seite 27 Stimmen),

worauf der Präsident gegen den Antrag aus dem Grunde entschied, weil die erste Kammer nie damit einverstanden seyn werde. Hierauf ward die lezte Hälfte des §. 17 per majora angenommen.

(Fortsezung folgt.)

Schweiz.

†Basel, 20 Sept. Endlich ist es in unsern Angelegenheiten zu einem Tagsazungsbeschlusse gekommen. Nachdem auch Freiburg und Solothurn dem lezten Vorschlage beigetreten, hat derselbe nun die nothdürftige Zustimmung von 12 Ständen erhalten. Die Trennung ist hiermit ausgesprochen, und der Trennungsmodus festgesezt. Ob nun aber mit diesem Beschlusse, wie ein Korrespondent der Allgem. Zeit. vom 17 verkündet, unsern Wirren ein Ende gemacht sey, ist eine andere Frage. Ich frage nicht, ob ein Beschluß, der mit Mühe nur das gesezliche Minimum von Stimmen erhielt, und gegen den fünf Stände als bundeswidrig feierlich protestiren, auf die Dauer bestehen mag, und noch weniger, ob aus einer Trennung Ruhe hervorgehen kan; wird Basel aber sich jenem Beschlusse unterziehen? — Daß die Angesehensten der Bewegungspartei, die den Aufruhr bei uns erregt, aus allen Kräften genähret, und bis zur Unmöglichkeit einer Wiedervereinigung gesteigert hat, ihn jezt recht ernstlich erstiken möchten; daß sie gewaltsame Bezwingungsplane aufgegeben, und dermalen nur auf Sicherung des bereits Errungenen bedacht sind, ist nicht zu bezweifeln. So weit hat nun die Wendung der Dinge um uns gewirkt, auch ohne weitere Intervention. Kan Basel aber zugemuthet werden, jeglichen Vertrag zu unterzeichnen, weil eben jene Partei plözlich nun eine Beilegung unserer Zerwürfnisse wünscht? Basel sträubt sich gewiß nicht gegen eine temporäre Trennung, es hat sie selbst verlangt, und wie die Sachen einmal gekommen, ist Aussöhnung und Zusammentreten nur von der Zeit zu erwarten. Diese Hofnung ist aber nun aufgegeben worden, die Ueberzeugung steht fest, daß früher oder später beide Theile Wiedervereinigung wünschen müssen; auf eine temporäre Trennung wurde stets angetragen; wir können uns daher nicht in Maaßregeln fügen, die eine definitive Trennung bezweken, nicht also jezt schon in eine Vertheilung der Staatsgüter, und zwar nach dem Gutdünken eines tagsazlichen Schiedsrichters. Wir können ferner nicht zu einer Ungerechtigkeit die Hand bieten. Die frühere Abstimmung war authentisch eine provisorische. Gerechtigkeit und Gesezmäßigkeit fordern also eine neue allgemeine Abstimmung über Bleiben oder Trennen in allen Gemeinden, und nicht nur eine solche in einigen zweifelhaften, wie die Tagsazung aus unlautern Gründen zu beschließen beliebte, obschon die Gesandtschaft von Waadt sogar dieses Verfahren für eine himmelschreiende Ungerechtigkeit erklärte. Unsern Gesezen entgegen ist endlich, daß die Gemeindsbürger schon vom 20sten (faktisch also wohl vom 18ten) Jahre an stimmen dürfen. Es ist demnach vorauszusehen, daß der große Rath, der auf den 22sten zusammenberufen ist, gegen jenen Tagsazungbeschluß protestiren, und neue Instruktionen verlangen wird. — Doch von anderer Seite noch dürfte die Ausführung des Trennungsbeschlusses erhebliche Hindernisse erfahren. Im Bezirke Birsek, der fast ganz in der Trennung begriffen ist, scheint die Stadtpartei entschlossen, sich an die fremden Mächte zu wenden, um den Vertrag von 1815, der sie auf immer der Stadtbaselschen Regierung übergab, als ein unveräußerliches Recht geltend zu machen; und ganze Gemeinden, so wie viele Einzelne, haben dieses Vorhaben bereits den Kommissarien erklärt. — Auf dem Lande fallen seit etwas Zeit wenige Unfugen vor. An eine Gemeinde, deren Pfarrer neulich vertrieben wurde, berief die Liestaler Regierung einen Sohn des Hrn. Zschokke, und an eine andere Pfarre, die auf gleiche Weise erledigt wurde, sezte sie den bekannten Herold, der neulich wegen der Flugschrift „Empörung" ausgeschrieben wurde. Bei seinem ersten Auftreten soll der würdige Seelsorger die sehr erbauliche Erklärung von sich gegeben haben, das Volk dürfe bei seiner jezigen Mündigkeit nicht mehr von Christus unterhalten werden; der heilige Geist sey der Zeitgeist!

a) auf Velinpapier:
Der Subscriptionspreis für die Taschenausgabe auf Velinpapier ist 6 Rthlr. 18 gr. sächs. oder 12 fl. 9 kr. rheinl., wovon 2 Rthlr. 6 gr. oder 4 fl. 3 kr. bei Unterzeichnung und ebensoviel je bei Empfang der ersten und zweiten Lieferung zu bezahlen sind; die dritte wird alsdann als Rest nachgeliefert;
b) auf schönem weißem Drukpapier:
erhalten diejenigen, welche bis Martini unterzeichnen, das Exemplar für 4 Rthlr. 12 gr. sächs. oder 8 fl. 6 kr. und zahlen bei der Unterzeichnung 1 Rthlr. 12 gr. sächs. oder 2 fl. 42 kr., ebenso viel bei Empfang der ersten und zweiten Lieferung, so daß die dritte und lezte dann unentgeldlich abgegeben wird;

II. Oktavausgabe.

Diese wird, wie schon bemerkt, ebenfalls aus 3 Lieferungen in 15 Bänden bestehen.

a) Auf Velinpapier
kostet dieselbe 19 Rthlr. sächs. oder 34 fl. 12 kr., und wird berechnet jede Lieferung zu 6 Rthlr. 8 gr. sächs. oder 11 fl. 24 kr. bei der Unterzeichnung, und den gleichen Betrag bei Empfang der ersten und zweiten Lieferung zahlbar; wobei gleichfalls die dritte Lieferung unentgeldlich nachgeliefert wird;
b) Ausgabe auf Schweizerpapier:
15 Rthlr. sächs. oder 27 fl. oder jede Lieferung 5 Rthlr. oder 9 fl. und zwar bei der Unterzeichnung, und bei der ersten und zweiten Lieferung den gleichen Betrag, so daß die dritte Lieferung ohne Berechnung abgegeben wird;
c) auf schönem weißem Drukpapier:
12 Rthlr. sächs. oder 21 fl. 36 kr. oder jede Lieferung zu 4 Rthlr. oder 7 fl. 12 kr. und unter den gleichen Bedingungen, wie die beiden ersten Ausgaben.

Um auch entferntere Besizer der früheren Bände dieser sämtlichen Werke Goethe's an obigen Subscriptionspreisen Theil nehmen zu lassen, bleiben solche bis zum Schlusse dieses Jahres offen. Vom Neujahr 1833 an treten aber unabänderlich folgende Ladenpreise ein:

I. Taschenausgabe.

a) Velinpapier	9 Rthlr. 12 gr. sächs.	oder 16 fl. 12 kr.
b) weiß Drukpapier	6 — 8 — —	— 10 — 48 —

II. Oktavausgabe.

a) Velinpapier	25 Rthlr. 18 gr. sächs.	oder 45 fl. 36 kr.
b) Schweizerpapier	20 — 12 — —	— 36 — —
c) weiß Drukpapier	16 — 8 — —	— 28 — 48 —

Stuttgart und Tübingen im September 1832.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

Einladung zur Subscription
auf
Goethe's sämtliche Werke,
in 55 Bänden.
Vollständige Ausgabe.

Obige Ankündigung von dem Nachlasse Goethe's veranlaßt uns, hiemit anzuzeigen, daß wir für die, durch eigene Anordnung des verewigten Herrn Verfassers, nun geschlossenen sämtlichen Werke in 55 Bänden, noch
den Subscriptionspreis bis Ende dieses Jahres
bestehen lassen wollen; indem wir uns versichert halten, daß jezt das Ganze, gleich der früheren, damals noch unvollständigen Ausgabe, mit eben so großer Theilnahme aufgenommen werden wird.

Die verschiedenen Ausgaben der sämtlichen 55 Bände kosten nun im Subscriptionspreise:

a) Taschenausgabe:

Velinpapier	24 Rthlr. 18 gr. sächs.	oder 44 fl. 36 kr.
weiß Drukpapier	16 — 11 — —	— 29 — 42 —

b) Oktavausgabe:

Velinpapier	69 Rthlr. 16 gr. sächs.	oder 125 fl. 24 kr.
Schweizerpapier	55 — — — —	— 99 — —
weiß Drukpapier	44 — — — —	— 79 — 12 —

Nach Ablauf des angegebenen Termins sind obige Werke nur noch zu nachstehenden Ladenpreisen zu beziehen:

a) Taschenausgabe:

Velinpapier	34 Rthlr. 6 gr. sächs.	oder 59 fl. 24 kr.
weiß Drukpapier	22 — 20 — —	— 39 — 36 —

b) Oktavausgabe:

Velinpapier	77 Rthlr. 18 gr. sächs.	oder 136 fl. 48 kr.
Schweizerpapier	62 — 12 — —	— 108 — —
weiß Drukpapier	49 — — — —	— 86 — 24 —

Stuttgart und Tübingen im September 1832.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

[1946] Das Frankfurter deutsche Journal nebst Didaskalia erscheint nun wieder fortwährend täglich als Abendblatt. Die neuesten Nachrichten werden jeden Morgen in einer besondern Beilage gegeben, welche die französischen, öfters auch die englischen, spanischen und portugiesischen Nachrichten, vermittelst einer bewährten Privatkorrespondenz um 24 Stunden früher mittheilt, als sie die gewöhnlichen französischen Blätter liefern; auch enthält sie den Stand der Renten, wie derselbe nach der Börse statt hatte. Wer sich demnach auf diese Blätter für das mit dem 1 Oktober eintretende vierte Quartal noch zu unterzeichnen wünscht, beliebe seine Andestellung auf jedem, seinem Wohnorte zunächst liegenden löblichen Postamt oder Zeitungsexpedition zu bewerkstelligen. Den auswärtigen Postämtern und Zeitungsexpeditionen erläßt diese Blätter die hiesige wohllöbl. fürstlich Thurn und Taxis'sche Ober-Post-Amts-Zeitungs-Expedition für 2 fl. vierteljährlich, wogegen man sich einen verhältnißmäßigen Aufschlag von jedem verehrlichen Postamte ec. gern wird gefallen lassen. Anzeigen aller Art werden angenommen. Die Insertionsgebühren betragen für die Zeile aus Petitschrift 6 kr., aus größerer Schrift nach Verhältniß mehr. Frankfurt, im September 1832.

Die Expedition des Frankfurter Journals.

[1914] Bei Arnz und Komp. in Düsseldorf ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben, in Augsburg in der Matth. Rieger'schen Buchhandlung:
Dr. Ebermaier, Erfahrungen und Ansichten über die Erkenntniß und Behandlung des asiatischen Brechdurchfalls. Preis 20 gGr. oder 1 fl. 30 kr.

[1798] Herabgesezte Preise.
Wegen Konkurrenz haben wir uns genöthigt gesehn, die in unserm Verlage erschienene Ausgabe von
W. Scott's sämtlichen Romanen
in englischer Sprache in 8.
auf die Hälfte des ohnehin billigen Preises herabzusezen; demnach kostet jeder Band nur 12 gr.; doch tritt nach zwei Jahren der frühere Ladenpreis wieder ein.

Erschienen sind bis jezt:
The Abbot 3 Vol.; the Antiquary 3 Vol.; the Bride of Lammermoor 2 Vol.; the black Dwarf 1 Vol.; the Fortunes of Nigel 3 Vol.; Guy Mannering or the Astrologer 3 Vol.; the Heart of Mid Lothian 3 Vol.; Ivanhoe 3 Vol.; A Legend of Monrose 2 Vol.; the Monastery 3 Vol.; Old Mortality 3 Vol.; Peveril of the Peak 4 Vol.; the Pirat 3 Vol.; Quentin Durward 3 Vol.; Redgauntlet 3 Vol.; Rob Roy 3 Vol.; St. Ronans Well 3 Vol.; Tales of the Crusaders 4 Vol., containing: the Betrothed 2 Vol.; The Talisman 2 Vol.; Waverley 3 Vol.; Woodstock 3 Vol.; Lives of the Novelists 2 Vol.; Cronicles of the Canongate 2 Vol.; Tales of a Grandfather 2 Vol.; the fair Maid of Perth 3 Vol.; Anna of Geierstein 3 Vol.; zusammen 70 Bände. 55 Rthlr. kartonnirt 2 gr. per Band mehr.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Schlesinger'sche Buch- und Musikhandlung in Berlin.

[1935] Unterrichtbücher in der französischen Sprache.

Das dritte (lezte) Bändchen der vierten verbesserten und wohlfeilen Auflage der

Gespräche für das gesellschaftliche Leben; zur Erlernung der Umgangssprache im Deutschen und Französischen; von F. Beauval,

ist nun erschienen und alle 3 Theile sind noch bis Ende d. J. im Pränumerationspreis von 1 Thlr. oder 1 fl. 45 kr. durch alle namhaften Buchhandlungen zu bekommen.

Der nachherige Ladenpreis ist 1 Thlr. 12 Gr. oder 2 fl. 12 kr.

Arnoldische Buchhandlung in Dresden und Leipzig.

(In Augsburg, in der v. Jenisch und Stage'schen Buchhandlung zu haben.)

[1908] Bei Joh. Ambr. Barth in Leipzig ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Anfossi, die Nothwendigkeit der Zurückgabe geistlicher Güter, als unentbehrlich zum Heile derer, die solche ohne Bewilligung des päpstlichen Stuhles erworben haben. Nach dem Italienischen ins Deutsche übertragen und mit Anm. begl. von Dr. Daniel. gr. 8. geh. 12 Gr.

Diese vor einiger Zeit in Bologna erschienene Schrift ist, als ein Zeugniß, wie weit in unsern Tagen noch die Umtriebe der Hierarchie, die Versuche, die alte Finsterniß wieder zu verbreiten, gehen, von ausgezeichnetem Interesse und ihre Uebertragung ins Deutsche gewiß um so zeitgemäßer, als ihr der Uebersezer treffliche, mit tiefer Sachkenntniß verfaßte, widerlegende Anmerkungen beigefügt hat.

[1929] Literarische Ankündigung.

Das II. Heft der Wundermappe

(erste Lieferung des II. Bandes) hat so eben die Presse verlassen, und enthält, nebst einer historisch-statistischen Uebersicht von Paris, die Geschichte und Beschreibung der Tuilerien, des Louvre, des Palais-Royal, der Kirche St. Geneviève, des Tempels und der Bastille, nebst den getreuen und gut gelungenen Abbildungen dieser Gegenstände. — Wir können unsern verehrlichen Subscribenten zugleich die angenehme Versicherung geben, daß die Kupferstiche jezt immer vorzüglicher geliefert werden, da durch Anstellung tüchtiger Künstler ganz besonders dafür gesorgt wird. In diesem Heft ist die Einnahme der Tuilerien vom 10 August 1792, die Zerstörung der Bastille, die Vertilgung der Tempelritter, die Pariser Bluthochzeit u. s. w., ausführlich beschrieben. — Das III. Heft, welches demnächst erscheint, enthält Londoner Merkwürdigkeiten, wie den St. James-Pallast mit der Geschichte des Prozesses und der Hinrichtung Karls I, die Westminster-Abtei u. s. w.; — ihm folgen dann zunächst Wien, Berlin, Rom, Venedig, Petersburg, Madrid, Konstantinopel u. s. w. — Auch alle interessanten Volkssagen, Spukereien, Erscheinungen, welche mit der Geschichte der abgebildeten Gegenstände verwebt sind, wird die Wundermappe, ihre Leser angenehm unterhaltend, mittheilen. Der Subscriptionspreis ist 36 kr. oder 9 ggr. pr. Heft mit 6 Kupferstichen, oder 14 fl. rhein. für den Jahrgang von 24 Heften mit 144 Kupferstichen und mindestens 70 Bogen des interessantesten Textes. Im Pränumerationspreise ist das Werk noch bedeutend billiger, nämlich 30 kr. oder 8 ggr. pr. Heft.

Frankfurt a. M., im August 1832.

Das Verlags-Magazin für Literatur und Kunst, großer Hirschgraben F. 58.

[1672] Bei Hinrichs in Leipzig ist erschienen und zu haben in allen Buchhandlungen von Oestreich, Bayern, Würtemberg, der Schweiz 2c.:

Dr. Karl Venturini, Chronik des 19ten Jahrhunderts. Neue Folge. 5r Bd. — Die neuesten Weltbegebenheiten, pragmatisch dargestellt: Das Jahr 1830. gr. 8. (53 Bog.) 1832. 3 Thlr. 4 Gr. oder 5 fl. 42 kr.

„Diese Chronik," sagt ein kompetenter Richter, „behauptet sich bei ihrem wohlerworbenen Besitze, und erhält sich ungeachtet aller Konkurrenz, bei ihrem bestimmten Charakter der möglichst großen Freimüthigkeit, des verhältnißmäßig reicheren Umfangs der Erzählung der Begebenheiten, der kräftigern Behandlung des Styls und frühzeitigen Erscheinung der Bände. — Schon die Staaten- und Völker-Namen des Inhalts verkünden den Umfang des großen, von dem Verfasser mit steigender Gewandtheit auf 833 Seiten (incl. des sehr brauchbaren Registers) dargestellten Panorama; zugleich aber auch die unermeßliche Bedeutsamkeit der Zeit, in welche unser irdisches Daseyn fiel. — Es ist viel für hochgestellte Personen aus einer solchen Chronik eines einzigen Jahres zu lernen, denn Ref. behauptet, das gegenwärtige Geschlecht, besonders der höhern Stände, könne im Ganzen mehr aus der neuern und neuesten Geschichte lernen, als aus der alten 2c." — Die Chronik des Jahres 1830 übertrift alle frühern.

[1950] Heidelberg. (Litterarische Anzeige.)

Folgende Reise-Handbücher und andere interessante Werke, im Verlage von J. Engelmann in Heidelberg erschienen, sind durch alle Buchhandlungen zu haben:

Von A. Schreiber: 1) Für Rheinreisende: a. Handbuch von der Schweiz bis Holland 2c., mit Karten. Neue (4e) Aufl. 5 fl. — b. Taschenbuch f. Reis. von Mainz bis Düsseldorf, mit 5 Kart. und 6 Kupf. geb. in Futt. 4 fl. — c. Taschenbuch f. Reis. durch die Schweiz, von den Quellen des Rheins bis Mainz 2c. geb. mit 1 Kart. 3 fl. 45 kr. — 2) Handbuch f. Reis. nach Aachen, mit 1 Kart. und 1 Kupf. geb. in Futt. 3 fl. 30 kr. — Handbuch für Reis. nach Baden-Baden, mit 1 Kart. und 1 Kupf. 1 fl. 30 kr. — Handbuch f. Reis. nach Franken, von Heller, br. mit 1 Kart. und 1 Kupf. 4 fl. — Handb. f. Reis. in den Neckargegenden, von Jäger, br. mit 12 Kupf. 3 fl. — Handb. f. Reis. nach Heidelberg, von H. v. Chézy, mit 1 Kart. und 4 Planen. 3 fl. — Dasselbe mit 21 Kupf. 6 fl. — Rheinisches Städtebuch, mit 50 Ansichten, geb. 3 fl. 30 kr. — Der erneuerte Merian, mit 50 Kupf. von Rheinstädten, br. 6 fl. — Anleit. f. Reis. nach Heidelberg, von Dr. Engelmann, mit 1 Kart. und 1 Kupf. br. 2 fl. — Xenion, Gabe der Erinnerung an Heidelberg, mit 10 Ans. 1 fl. 24 kr. — De la Garde, Reise von Moskau nach Wien 2c, von Th. Huber. 2 fl. — Panorama des Niederwalds. 4 fl. schwarz 2 fl. — Panorama von Heidelberg. 6 fl. 30 kr. schw. 2 fl. — Guide du voyageur en France, mit 1 Kart. 4 fl. — Panorama de Paris et Guide de l'étranger à Paris, mit 12 Kupf. und 1 Plan. 4 fl. — The Traveller pocket compagnon, engl., deutsch, französ. und ital. 3 fl. — Schreiber's Sagen des Rheins 2c. 2e Aufl. 2 fl. — Dieselben franz., geb. mit 32 Kupf. 5 fl. 36 kr. — Wegweiser durch den Schwetzinger Garten, mit 12 Kupf. geb. 2 fl. — Die Volkssagen des Rheinlandes, von Geib, mit 22 Kupf. geb. 4 fl. — The english fireside upon the banks of the Rhine; mit schönen Kupf. geb. 2 fl. — Bory de St. Vincent, Gemälde der Iberischen Halbinsel. mit 1 Kart. br. 3 fl. — Gemälde Griechenlands, mit 1 Kart. 2 Bde. 2 fl. — Damenbibliothek von A. Schreiber. 16 Bdch. br. Pr. 9 fl. 36 kr. — Die Sage vom Wolfsbrunnen, von A. v. Helwig, Aufl. mit 3 Kupf. geb. in Furt. 2 fl. — The Epicurian by Thomas Moore. 1 fl. 24 kr. — The O'Briens and the O'Flaherty's by Lady Morgan. 4 Bde. 5 fl. 24 kr. — Roscoe, hist. Works. 8 Vol. br. Pr.-Pr. 16 fl. 24 kr. — Lingard, history of England. 14 Vol. mit 1 Port. Velinpapier, kompl. 52 fl. — Historical narratives in Italian and English. By Fardely. 1 fl. 30 kr. — Haug's Fabeln. 2 fl. — Haug's Gesellschaftslieder, in Futt. geb. mit 1 Kupf. 2 fl. 15 kr. — Wilhelmi. Beschreibung der 14 alten Todtenhügel bei Sinsheim, mit 4 Kupfertafeln. br. 3 fl. — Say, Nat. Oek. von Morstadt. 3e Aufl. 3 starke Bde. br. 13 fl. 30 kr. — Leonhard's Geognosie. br. 4 fl. — Groos Skepticismus. br. 1 fl. 48 kr. — Groos, Ideen über physische

Legalmedizin. 1 fl. 30 kr. — Six views of Heidelberg and the Tales of the Wolfswell etc. 5 fl. — Mal. Ansichten des Rheins, der Mosel ꝛc. in 72 Blättern. Fol. schön geb. Pr.-Pr. 36 fl. — Mal. Reise nach Heidelberg, 10 prachtvoll ausgemalte Blätter. gr. Roy., von Mayer, mit Text 35 fl. Einzeln 3 fl. 30 kr. — Der Münster in Straßburg, von Schnell. Subscr.-Pr. 4 fl. Chin. Pap. 6 fl. — Karten und Plane, sämtlich auf Leinwand und in Futteralen: der Rheinlauf von Schaffhausen bis Holland, in 2 Blättern, von Prof. Brühl. 2 fl. 56 kr. — Drei neue Karten vom Rhein, von Streit, 1) von seinen Quellen bis Breysach, 2) von Breysach bis Linz, 3) von Linz bis zu seinen Mündungen, nebst der Maas ꝛc., jedes Blatt 1 fl. 48 kr. — Karte des Rheinlaufs von Mannheim bis Düsseldorf, von der Bergstraße, den Main- und Lahngegenden ꝛc. 1 fl. 36 kr. — Karte der Gegend von Baden, vom Murgthal und vom Schwarzwald. 1 fl. 36 kr. — Reisekarte der Gegend von Aachen und Spaa, vom Niederrhein und von Holland. 1 fl. 36 kr. — Karten von Streit, von Koblenz, Bonn, Köln u. Düsseldorf, jedes Blatt 1 fl. 15 kr. — Idem von Heidelberg, 1 fl. 48 kr. — Reisekarte von Frankreich, 1 fl. 48 kr. — Die Plane von Heidelberg, dem Heidelberger Schlosse, von Mannheim und von Schwetzingen, zusammen 2 fl. — Idem von Straßburg, Mainz, Koblenz, Köln. 2 fl. — Idem von Basel, Frankfurt, Bonn und Düsseldorf. 2 fl. — Loewig, Dr. C. J., Lehrbuch der gesamten Chemie ꝛc. — Engelmann, Th., kurze Geschichte von Kreuznach und dem Nahthale ꝛc., mit 4 Kupf. 1 fl. 24 kr. — Bärsch, Wegweiser durch die Eifel von Trier bis Aachen ꝛc. 24 kr. — Johnson, Sam. Dict. of the English Language etc. 2 Bde. Pr.-Pr. 11 fl. L.-Pr. 15 fl.

[1892] Der zweite Theil der in meinem Verlage erscheinenden Ausgabe von

TOTIUS LATINITATIS LEXICON consilio et cura Jacobi Facciolati opera et studio Aegidii Forcellini alumni seminarii Patavini lucubratum. Secundum tertiam editionem, cujus curam gessit Josephus Furlanetto, alumnus ejusdem seminarii, correctum et auctum laboro Variorum. Editio in Germania prima. Cum privil. reg. Sax. Tomus secundus. D — L. gr. Fol., 175 Bogen. Pr. Pr. für die beiden ersten Theile 18 Thlr. (Mit Inbegrif der 2 Thlr. Vorausbezahlung der lezten 50 Bogen des lezten Bandes, welche dann gratis nachgeliefert werden),

hat die Presse verlassen, und ist bereits an die Herren Subscribenten versendet worden. Ich beeile mich, dis um so mehr der gelehrten Welt bekannt zu machen, als es der sicherste Beweis ist, wie dis Unternehmen eines möglichst raschen Fortgangs sich zu erfreuen hat, den es auch, so weit menschliche Kraft es vermag, bis ans Ende behalten soll. Auser den 5000 neuen Wörtern und 10,000 anderweiten Verbesserungen, welche der Redakteur der neuen Paduaer Ausgabe (die beiden ersten Theile der eben genannten Ausgabe kosten, laut Bücherverzeichnis von Hrn. *Friedrich Fleischer* in *Leipzig*, 29 Thlr. 6 gr., also um die Hälfte mehr, als die unsrige, während sie an Eleganz der unsern bedeutend nachstehen mus) hinzugefügt hat, werden die Zusäze des *Bailey* sorgfältig benuzt; und wenn die unserer Ausgabe eigenthümlichen Verbesserungen auch nicht am Finger hergezählt werden, so kan sich doch Jeder leicht mit einem Blik in dieselbe des Besten überzeugen, wie es uns ein Leichtes wäre, wenigstens die gleiche Zahl herauszubringen und auszuposaunen, hätten wir anders nicht den festen Grundsaz, alles ruhmrednerischen Verfahrens uns streng zu enthalten. Subscription auf dieses ausgezeichnete Werk nehmen alle soliden Buchhandlungen in *Deutschland* an.

Schneeberg, im Jan. 1832.

C. Schumann.

(In Augsburg in der v. Jenisch und Stage'schen Buchhandlung vorräthig.)

Gerichtliche Bekanntmachung.

[1876] Licitationsedikt.

Von dem k. k. ob der Enns'schen Stadt- und Land-Rechte wird hiemit öffentlich kund gemacht: Es sey über Einschreiten der hierländigen k. k. Kammerprokuratur in Vertretung der Waisen, Deponenten und der in der Brandsteuerversicherung stehenden Unterthanen von Tollet beider Rubriken wider Herrn Joh. Grafen v. Weissenwolf die gebetene exekutive Versteigerung der dem genannten Herrn Grafen gehörigen, im Hausruckkreise gelegenen Herrschaft Tollet alter Rubrik bewilligt, und zur Vornahme derselben der 24 Oktober als erster, der 21 November als zweiter, und der 19 December als dritter Termin mit dem Beisaze bestimmt worden, daß wenn die genannte Herrschaft weder bei der ersten noch zweiten Versteigerungstagsazung entweder höher oder doch um den gerichtlich erhobenen Schäzungswerth an Mann gebracht werden sollte, diese bei der dritten auch unter dem Schäzungswerthe an den Meistbietenden hintangegeben werde. Was die Verkaufsbedingnisse betrifft, so wurden solche folgendermaaßen bestimmt:

1) Die Allodialherrschaft Tollet im innern Hausruckkreise (alter Rubrik), welche in Parz. verwaltet wird, und blos in trockenen Gefällen und einem Walde, im Flächenmaaße von 11 $^{43}/_{64}$ Joch 18 □Klaftern, unter dem Namen: Pollhammerwald, besteht, wird mit allen Rechten, wie Alles in dem gerichtlichen Schäzungsoperate vom 2, 4 und 5 August 1831 beschrieben ist, und in dem Zustande, wie sie am Tage des Verkaufsabschlusses sich befindet, mit den nemlichen Rechten und Befugnissen, wie die bisherigen Eigenthümer solche benüzt haben, oder zu benüzen befugt gewesen wären, um den gerichtlich erhobenen Schäzungswerth von 9653 fl. 35 kr. Konv. M. W. W. zum Verkaufe ausgeboten.

2) Dem Meistbieter und resp. Käufer wird weder für das bei der Schäzung erhobene Grundmaaß überhaupt, noch insbesondere rüksichtlich der von dem ehemaligen Herrschaftsbesizer Freiherrn v. Peckenzell ohne politischen und ständischen Konsens verkauften, somit auch noch nicht im ständischen Kataster und in der Landtafel abrektifizirten, und daher noch als integrirender Bestandtheil der Herrschaft Tollet zu betrachtenden Waldung, welche dieserwegen auch in dem oben bestimmten Ausrufspreise mit 380 fl. 40 kr. Konv. M. W. W. mitbegriffen ist, noch auch für die Richtigkeit und für den Fortbestand der in Anschlag gebrachten Erträgnisse und Abgaben gehaftet, oder eine Eviktion geleistet.

3) Jeder Kauflustige hat bei der Versteigerungstagsazung 10 Prozent des Ausrufspreises, somit 965 fl. 21½ kr. Konv. M. W. W. als Vadium baar zu erlegen. Dieses wird dem Käufer an der ersten Kaufschillingsrate zu Gute gerechnet, den übrigen Licitanten aber nach dem Schlusse der Versteigerung wieder zurükgegeben.

4) Die Zahlung des Kaufspreises hat in folgenden Terminen zu geschehen: Ein Drittheil, in welches das erlegte Vadium eingerechnet wird, hat der Meistbieter in Baarem binnen 30 Tagen, von der Versteigerungstagsazung angerechnet, zu erlegen; das zweite Drittheil hat derselbe binnen 3 Monaten, und das lezte Drittheil binnen 6 Monaten, von obiger Zeit an, zu berichtigen. Da diese Berichtigung in Fristen geschieht, so hat der Meistbieter die ganze über Abrechnung des Vadiums verbleibende Kaufssumme bis zu ihrer gänzlichen Zahlung mit 5 Prozent zu verzinsen. Diese Interessen sind bei jeder der vorstehenden Zahlungsraten von dem bis dahin noch unbezahlt verbliebenen Kaufspreise, und zwar in der Art zu erlegen, daß vor Allem die fälligen Interessen, und hierauf sogleich die verfallene Kaufschillingsrate abzuführen kommt. Uebrigens haben diese Zahlungen entweder mittelst gerichtlicher Depositirung, oder durch Befriedigung der zur Zahlung zugewiesenen Gläubiger zu geschehen. In sofern aber der Käufer sich durch die Erklärung eines oder mehrerer der zur Zahlung zugewiesenen Sazgläubiger ausweisen würde, daß sie die ihnen angewiesenen Kapitalsbeträge auf der Herrschaft Tollet liegen lassen wollen, so wird bestimmt, daß diese Beträge nur an dem Erlage der lezten zwei Drittheile

in Abrechnung gebracht werden können, weil das erste Drittel für jeden Fall baar zu berichtigen ist.

5) In dem Falle, wenn der Meistbieter die festgesezten Zahlungen des Kaufschillings in einer oder der andern Rate genau einzuhalten unterlassen würde, soll sowol dem Exekutionsführer als jedem einzelnen Tabulargläubiger das Recht zur gerichtlichen Einschreitung zustehen, daß die Herrschaft Tollet unter den nemlichen Bedingungen, welche gegenwärtig festgesezt werden, auf Gefahr und Rechnung des zahlungssäumigen Käufers wieder im Licitationswege veräußert werde.

Bei einer in diesem Fall eintretenden neuen Veräußerung soll das von dem zahlungssäumigen Käufer erlegte Vadium zur Bedekung der allfälligen Regreßansprüche dienen, welche bei einem minder günstigen Verkaufe der Herrschaft Tollet, rüksichtlich des etwa geringer ausfallenden Kaufschillings, den Verkaufsinteressenten zuständig sind.

Unter diese Ersazansprüche werden vorzugsweise auch diejenigen Exekutionskosten gerechnet, und hier vertragsmäßig vorbehalten, welche für die gegenwärtige im Zuge stehende Exekutionsführung erlaufen sind, und noch erlaufen werden; so wie für diejenigen, welche aus einem Zahlungssaumsale des durch die gegenwärtige Exekution eintretenden Käufers erlaufen werden. Daher soll dem gegenwärtigen Exekutionsführer, nemlich der k. k. Kammerprokuratur, der auf die Exekutionskosten ausgelegte Vorschuß aus denjenigen Zahlungen ohne Abbruch vergütet werden, welche in Folge jener Ersazpflichtigkeit von dem nächsten meistbietenden Käufer eingebracht werden. Bei allfälliger Unzulänglichkeit des Vadiums zur Dekung der sämtlichen vorbestimmten Ersazansprüche bleibt der weitere Regreß auf das übrige Vermögen des zahlungssäumigen Käufers vorbehalten.

6) Durch den Abschluß der Versteigerung ist der Verkauf und Kauf als rechtskräftig geschlossen anzusehen, und es gehen von diesem Zeitpunkte an Nuzen, Gefahr und Lasten der versteigerten Herrschaft an den Käufer über, weswegen er auch sogleich den körperlichen Besiz und die Verwaltung der erkauften Herrschaft mit allen Amtsakten gegen eine genaue Spezifikation übernehmen kan.

Der Käufer ist jedoch gehalten, die bei dieser Herrschaft etwa bestehenden Pachtkontrakte bis zu deren vertragsmäßiger oder gesezlicher Erlöschung aufrecht zu erhalten, außer er wollte sich mit den Pächtern auf eigene Gefahr und Rechnung anders ausgleichen, welche Ausgleichung dann lediglich Sache des Käufers, ohne irgend eine Intervenirung und Haftung des Exekutionsführers oder der Gläubiger seyn wird.

7) Sind die Erträgnisse und Ausgaben, welche für das ganze Jahr, in welchem der Verkauf erfolgt, bei der Herrschaft Tollet noch bezogen oder entrichtet werden, pro rata temporis entweder nach dem Solar- oder Militair-Jahre, je nachdem sie bisher berechnet wurden, zwischen dem bisherigen Inhaber, resp. dessen Gläubigern, und dem Käufer zu theilen. Von jenen Empfängen und Ausgaben hingegen, welche sich zufällig bei eintretender Veranlassung ergeben, treffen den Käufer nur jene, die nach dem Tage der Ersteigerung der Herrschaft zum Bezuge erwachsen oder zur Abfuhr ausgeschrieben oder gefordert werden. Daher gebühren auch von jenen Veränderungsfällen, die sich vor der den wirklichen Verkauf herbeiführenden Licitationstagsazung ergeben, die grundherrlichen Gefälle dem bisherigen Herrschaftsinhaber, oder vielmehr dessen Sazgläubigern, wenn gleich die Protokollsverhandlung erst später vorgenommen würde, so wie entgegen der Käufer alle Steuern und Anlagen, welche erst nach der Licitation, bei welcher der Verkauf der Herrschaft stattfinden wird, ausgeschrieben und anrepartirt werden, zu übernehmen hat, wenn gleich der Grund der Anforderung in der Vorzeit läge.

8) Sobald der Käufer das erste Drittheil des Kaufschillings berichtiget hat, ist er befugt, sich als Besizer und Eigenthümer der ihm verkauften Herrschaft Tollet in der Landtafel anschreiben zu lassen, und in dem Maaße, als er den Kaufschilling berichtigt, soll auch die landtäfelige Löschung der auf Tollet haftenden Tabularposten, welche aus dem Kaufschillinge zur Zahlung gelangen, so wie jener, auf welche eine Zahlung nicht ausfällt, erwirkt werden.

Die Kosten der Versteigerung trägt salvo regressu der Exekutionsführer; dagegen hat der Käufer die wegen seiner Besizes- und Eigenthums-Anschreibung, dann in Betreff der Depuration der Landtafel erlaufenden Kosten und Gebühren selbst zu bestreiten.

Linz, am 25 August 1832.

[1846] Erprobte Gesundheitssohlen gegen Rheumatismen, Gicht und Podagra.

Erfunden von K. Willer.

Zur Beglaubigung lege ich von den vielen Zeugnissen, die ich vortragen könnte, dem Publikum nur etliche vor.

Erstes Zeugniß. Einen Auszug von einem mir zugekommenen Schreiben von Hrn. J. F. Müller in Hannover, wie folgt:

Diese Sohlen erhalten hier einen sehr schönen Ruf, denn jeder, der sie braucht, lobt sie und fühlt den Nuzen derselben. Aller Anfang ist schwer. Nun aber sagt es Einer dem Andern, der an Rheumatismen, Gicht und Podagra leidet, und dieses ist doch eigentlich die beste und wirksamste Art.

Zweites Zeugniß. Einen Auszug von einem mir zugekommenen Schreiben von Herrn J. C. Carle in Worms, welches also lautet:

Alle, welche bisher von Ihren Sohlen Gebrauch machten, verspürten vortreffliche Wirkung.

Zur Kenntniß, wie diese Gesundheitssohlen angewendet werden sollen, und zum Beweise der wahren Aechtheit derselben, ist jedes Paar mit einer Gebrauchsanweisung umgeben, und von mir, als Erfinder und Fabrikant derselben, mit meinem Pettschaft und eigenhändigem Namenszuge versehen.

Von diesen Gesundheitssohlen ist in Augsburg eine einzige Niederlage; diese befindet sich bei den Herren

J. C. Redlinger und Komp.,

wo das Paar gegen portofreie Einsendung von 1 fl. 30 kr. zu haben ist.

K. Willer,
in der Schweiz.

[1747] Associationsgesuch in Amsterdam.

Ein Handelshaus in Amsterdam wünscht eine Association anzuknüpfen, oder ein Kommanditenhaus in folgenden Pläzen zu eröfnen:

Hamburg, Leipzig, Frankfurt a. M., Basel und Köln am Rhein,

um deren Relationen bei den günstigen Aussichten dieses Plazes mit mehr Leichtigkeit erweitern zu können, und zu diesem Zweke in jedem der obigen Pläze mit einem jungen bereits anerkannt soliden Kaufmanne gegen vortheilhafte Bedingungen eine Uebereinkunft zu treffen. Diejenigen Kaufleute, welche sich dazu geneigt fühlen möchten, und wenigstens einen Fonds von 10,000 holl. fl. besizen, werden ersucht, sich mit frankirten Briefen unter Lit. A. B. C. per Adresse HH. Gebrüder Koster, Buchhändler, wohnhaft auf der Allegracht in Amsterdam, zu wenden, unter Versicherung der strengsten Verschwiegenheit.

Amsterdam, den 20 Aug. 1832.

[1926] Anstellungs-Gesuch.

Ein Mann von gesezten Jahren, welcher in Göttingen studirte, wünscht eine seinen Kenntnissen entsprechende Anstellung als Lehrer oder Hofmeister, gleichviel ob auf dem Lande, oder in der Stadt. Derselbe verbindet mit der gründlichen Kenntniß der lateinischen und griechischen Sprache, so wie auch der französischen und der übrigen Elementarwissenschaften, auch noch die der Musik und des Gesanges; auch kan und darf derselbe, ohne die Gränzen der Bescheidenheit zu überschreiten, die vortheilhaftesten Zeugnisse in jeder Beziehung versprechen. Portofreie Anfragen mit B. H. bezeichnet, besorgt die Expedition der Allgemeinen Zeitung an die geeignete Adresse.

UGSBURG. Abonnement
der Verlagsexpedition und bei
hiesigen K. Oberpostamts-
tungs-Expedition, sodann für
utschland bei allen Postämtern
anzjährig, halbjährig und bei Be-
in der ersten Hälfte jeden Seme-
rs auch vierteljährig; für Frank-
ch bei dem Postamte in Kehl,

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

und bei Herrn Alexander zu
Strasburg, Brandgasse Nro. 18.
Preis für den ganzen Jahrgang:
jetzt Abonn.-Postamt 13 fl. 15 kr.
ster 15 fl. 15 kr; für die entfern-
tern Theile im Königr. 16 fl. 15 kr.
Inserate aller Art werden auf-
genommen und die Petit-Zeile
der Spalte mit 9 kr. berechnet.

Freitag — № 272. — 28 September 1832.

ortugal. (Brief.) — Großbritannien. — Frankreich. (Abreise der Prinzen zur Armee. Briefe aus Paris.) — Beilage Nro. 272. Niederlande. — Deutschland. (Briefe aus Frankfurt und Kassel.) — Preußen. (Ankunft Lord Durhams.) — Rußland. (Reise des Kaisers.) — Oestreich. — Außerordentliche Beilagen Nro. 386 und 387. Schreiben aus Rouen. — Schreiben aus Rastadt. — Hannoversche Ständeverhandlungen. — Düsseldorfer Landtagsabschied. — Russischer Kriegsbericht aus Dschar. — Schweiz. — Ankündigungen.

Portugal.

Die Cronica Constitucional von Oporto vom 10 Sept. ric']richt von einem Ausfalle einer Abtheilung der Besazung von Oporto, in Folge dessen General Povoas eine rükgängige Bewegung gemacht habe. Man hege in Oporto durchaus keine Besorgnisse. Drei von dem Marquis v. Palmella in England angekaufte große Kriegsschiffe würden, mit Verstärkungen an Bord, erwartet. Einem Schreiben aus Lissabon, von einem er dortigen Agenten Don Pedro's, vom 7 Sept. zufolge, sollte ie Flotte Don Miguels am 8 absegeln, und sich direkt vor Oporto begeben, ohne sich mit Sartorius einzulassen, falls sie on diesem nicht unumgänglich zum Gefechte gezwungen werde.

Die englische Morningpost will nach Briefen aus Lissaon wissen, daß am 7 Sept. die Flotte Don Miguels abgesegelt sey. Der Courier zweifelt an der Richtigkeit der Angabe, um so mehr, als kein Brief aus Lissabon von so spätem Datum zu London angekommen sey.

* Lissabon, 8 Sept. Auf dem Linienschiffe Joao VI wurden 16 Stüke Feldgeschüz mit den nöthigen Artilleristen ingeschift. Sie sind für die gegen Oporto agirende Armee betimmt, und sollen wo möglich in Villa do Conde ans Land gebracht werden. Man glaubt, daß ein vereinigter Angrif des Landheeres und der Flotte beabsichtigt werde. Für heute scheint as Auslaufen unsers Geschwaders entschieden gewesen zu seyn; ndessen ist es fünf Uhr, und die Eskadre noch hier, ungeachtet er Wind gut ist. — Gerüchte sprechen von neuen Guerillabanden, die sich zu Gunsten Don Pedro's in den Nordprovinen gebildet hätten. — Heute erschien ein Dekret Don Miguels, as die förmliche Wiederherstellung der Jesuiten befiehlt. (Weiere Nachrichten aus Portugal finden sich in einem unserer heuigen Pariser Briefe.)

Großbritannien.

London, 20 Sept. Konsol. 3Proz. $84\frac{3}{8}$.

(Globe.) Wir hören, daß diejenigen Minister, die jezt on der Hauptstadt abwesend sind, zu Anfang des nächsten Moats zurükkehren werden, wo dann ein Kabinetskonseil die Zeit er Auflösung des Parlaments bestimmen wird. Höchstwahrheinlich wird dis in den ersten Tagen des Decembers statt nden.

(Courier.) Der Grund, warum Hr. v. Meulenaere und ine Kollegen ihre Entlassung einreichten, war folgender: sie atten sowol in den Kammern als in den offiziellen Journalen iederholt erklärt, sie würden nie in Eröfnung einer direkten nterhandlung mit Holland willigen, ehe nicht die Citadelle von Antwerpen geräumt sey. Da sich nun eine günstige Gelegenheit zu einer solchen Unterhandlung, jedoch ohne jene alsbaldige Räumung, darbot, beschlossen die Minister, kein Hinderniß in Erreichung eines so wünschenswerthen Zieles zu seyn. Wir zeigen mit Vergnügen an, daß Hrn. Vandeweyer Vollmachten gesendet wurden, um in eine Unterhandlung mit einem holländischen Bevollmächtigten in London einzugehn.

Frankreich.

Paris, 22 Sept. Konsol. 5Proz. 95, 70; 3Proz. 68; Falconnets 80, 60; ewige Rente $53\frac{1}{2}$.

(Nouvelliste.) Der Herzog von Orleans ist am 20 Sept. Morgens um 10 Uhr nach Brüssel abgereist. Am 21 ist der Herzog von Nemours um dieselbe Stunde nach Cambrai in Begleitung seiner Adjutanten abgereist.

(Messager.) Am ganzen gestrigen Abend (21 Sept.) war nur von einer sehr nahe bevorstehenden Ministerveränderung die Rede. Die Doktrinaire zeigen eine sehr zufriedene Haltung, und ihren Versicherungen nach sollte die Staatsgewalt in ihre Hände übergehen, aber man darf nicht daran glauben, ihr Reich ist zu Ende; das, was wir gesagt, wird sich bestätigen.

(Messager.) Der König hat auch heute (22 Sept.) im Ministerkonseil präsidirt. Am Ende desselben sprach man von dem Austritte der HH. Sebastiani und Montalivet. Wenn es wahr ist, daß Hr. Dupin sich so geäußert hat, wie einige Departementsjournale angeben, so würde dieser Austritt die Hindernisse seines Eintritts in das Ministerium in etwas beseitigen. Man sagte, daß in Folge dieser Vorkehrung die Kammern wohl auf den 5 Okt. zusammenberufen werden könnten. Diese Frist erscheint uns als kurz; inzwischen würde der Drang diese Zusammenberufung in so kurzer Zeit erklären, und gesezt, die Ordonnanz werde innerhalb drei Tagen erlassen, so bliebe gerade hinreichende Zeit übrig, sie in entfernte Departements abzufertigen, und die Deputirten hätten noch Zeit, nach Paris zu eilen.

(Moniteur.) Marschall Gérard ist zur Uebernahme des Kommando's der Nordarmee, die bestimmt ist, Belgien gegen Angriffe zu schüzen, die von Holland gegen dasselbe gerichtet werden könnten, abgereist.

(France nouvelle.) Man meldet, daß eine englische und französische Flotte sich vereinigen, und an die Küste von Holland begeben werden.

(Messager.) Die Nachricht von dem Auslaufen der Flotte von Cherbourg hat sich diesen Morgen (23 Sept.) durch alle

Journale bestätigt. Sie hat die Bestimmung, bei der Bewegung unserer Armee mitzuwirken.

(Journal du Commerce.) Es heißt, Admiral Rigny wünsche das Kommando der von Cherbourg ausgelaufenen Flotte zu übernehmen. Er erwartet wahrscheinlich, seinem Range zufolge, der höher ist, als der des Sir P. Malcolm, welcher das zu Cork versammelte englische Geschwader befehligt, das sich mit dem unsrigen vereinigen soll, das Oberkommando zu erhalten.

Die gestern von einem unsrer Korrespondenten gemeldete Nachricht von dem wirklichen Einrüken eines Theils der französischen Nordarmee in Belgien wird von den heutigen Pariser Zeitungen und Briefen noch nicht bestätigt.

(Journal des Debats.) Die Hofnung einer Ausgleichung oder vielmehr einer neuen Uebereinkunft zwischen Belgien und Holland auf dem Wege der Unterhandlung, scheint verschwunden. Die lezten Konzessionen des Königs Wilhelm entfernten sich zu sehr von den Stipulationen der 24 Artikel, als daß der König der Belgier nicht berechtigt gewesen wäre, ihnen seine Beistimmung zu verweigern. Die Konzessionen des Königs der Belgier in der Hofnung einer friedlichen Ausgleichung erschienen ihrerseits dem Könige von Holland auch nicht zureichend. Ein neuer Entwurf, der so viel wie möglich die Rüksichten zu vereinigen suchte, die man den Opfern Hollands und den erworbenen Rechten Belgiens schuldig war, wurden der holländischen Regierung vorgelegt. Dieser ward nun auch verworfen. Nach diesen lezten und fruchtlosen Bemühungen bleibt der Konferenz nur noch übrig, Stipulationen vollziehen zu lassen, welche die Unterzeichnungen aller Bevollmächtigten von Europa und die Ratifikation ihrer Souveraine an sich tragen. Die Zwangsmaaßregeln waren im Laufe der Unterhandlung vorausgesehen. Der Augenblik, sie anzuwenden, ist gekommen. Die vereinigten Flotten von Frankreich und England werden die Häfen von Holland blokiren. Eine französische Armee von 35,000 Mann ist bereits an der Gränze von Belgien versammelt; sie stüzt sich auf eine zweite Armee von derselben Stärke. Alle beide werden bei der ersten Aeußerung eines Wunsches von Seite des Königs der Belgier die Gränze überschreiten. Diese Maaßregel wurde im Einklange mit England verfügt. Europa muß dem Geiste der Rechtlichkeit, der Mäßigung und der Geduld, der seit zwei Jahren die Politik der französischen Regierung geleitet hat, Gerechtigkeit wiederfahren lassen. Es kan unmöglich über eine vorausgesehene, wiewol neue Lage besorgt seyn. Der allgemeine Friede beruht jezt auf allzu festen Grundlagen, als daß er durch ein Ereigniß, dessen Schranken zum Voraus gezogen sind, und durch die Gewißheit eines schnellen Resultats, so wie durch die Rechtlichkeit der beiden Mächte, die sich zu Erreichung desselben verpflichtet haben, gestört werden könnte.

(Journal des Debats.) Die zu Brüssel statt gefundene Veränderung des Ministeriums hat einen großen Theil ihrer Wichtigkeit in Folge der peremtorischen Verweigerung des Königs von Holland, dem lezten von der Konferenz vorgelegten Entwurfe beizutreten, verloren. Die Entschließung, welche diese Verweigerung von Seite Frankreichs und Englands hervorgerufen, war zu Brüssel an dem Tage, wo Hr. v. Meulenaere abtrat, unbekannt. Die Wahl des Generals Goblet hatte im Geiste der Versöhnung statt; der König der Belgier hatte an die Spize seines Kabinets einen Mann stellen wollen, der nicht durch persönliche Verpflichtungen den Kammern gegenüber gebunden wäre. Der Bruch der Unterhandlungen und der Zwangsmaaßregeln Frankreichs und Englands haben die Gestalt der Dinge verändert. Es gibt in Brüssel nicht mehr ein Ministerium des Kriegs oder des Friedens, sondern ein Ministerium, das die Vollziehung der von den fünf großen Mächten von Europa zugestandenen und ratifizirten Stipulationen erwartet.

(Messager.) Wir erhalten Angaben über die belgischen Angelegenheiten, welche die ernsteste Aufmerksamkeit verdienen. Der König Wilhelm, dem man im Namen Frankreichs notifizirt hatte, daß er Antwerpen bis zum 25 Sept. geräumt haben müsse, widrigenfalls ihm Frankreich den Krieg erkläre, hat den festgesezten Zeitpunkt nicht abgewartet, um seine Antwort zu geben. Während er Frankreich erklärte, daß er Antwerpen nicht räumen wolle, und nicht gesonnen sey, irgend eine Konzession zu machen, ließ er der Londoner Konferenz wissen, daß er sich jezt zu keiner Ausgleichung mehr verstehe, und von keinem Protokolle mehr hören wolle; daß, da seine Vorschläge nicht angenommen worden seyen, er sich für völlig frei halte, mit dem Vorbehalte, die Gewalt entscheiden zu lassen. Diese Nachricht versezte die Konferenz in Unruhe, und es wurden in aller Eile Kouriere abgeschikt, um die abwesenden Minister zu berufen. Man weiß noch nicht, was darüber beschlossen werden wird. Andrerseits hat der König von Holland an Preußen, Oestreich und andere Mitglieder des deutschen Bundes eine dringende Note abgeschikt, um die Vollziehung der ihm gegenüber zu Frankfurt eingegangenen Verpflichtungen zu verlangen, die dahin gehen, ihm auf seine erste Aufforderung zur Vertheidigung seiner Rechte auf Luxemburg beizustehen. Wird der deutsche Bund sich weigern? Daran ist zu zweifeln; im Fall er dieser Aufforderung entspräche, würden 135- bis 140,000 Mann von dem deutschen Bunde dem Könige Wilhelm zu Hülfe ziehen, die Belgier aus dem Herzogthume Luxemburg vertreiben, und sich an der Gränze von Frankreich, fünfzig Stunden von Paris aufstellen. Dis wird noch nicht der Krieg seyn; wer kan aber bei solcher Lage für den Frieden stehen? Gewiß Niemand, und doch bedroht man Frankreich mit einem doktrinairen Ministerium!

(Messager.) Man versichert uns, Hr. v. Werther habe eine sehr lebhafte Konferenz mit Hrn. Sebastiani in Bezug auf Belgien und Holland gehabt. Der preußische Botschafter habe dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten Folgendes vorgelegt: 1) die Note, welche der Graf Molé seiner Zeit an das Berliner Kabinet richtete, wodurch er eine förmliche Erklärung von Seite Preußens verlangte, niemals in dem Streite zwischen Belgien und Holland zu interveniren. 2) Die Antwort des Berliner Kabinets auf diese Note, worin man sich verpflichtete, dem Wunsche Frankreichs unter der ausdrüklichen Bedingung beizutreten, daß das Kabinet des Palais-royal seinerseits dieselbe Verpflichtung übernähme. 3) Eine Konvention, welche der Londoner Konferenz als Vorschrift ihres Betragens dienen sollte, worin man „den ausdrüklichen Wünschen des französischen Kabinets zufolge“ als Prinzip festsezte, daß die Entscheidungen der Konferenz nur dann Vollziehung erhalten sollten, wenn die beiden Parteien „sie frei angenommen hätten.“

(Messager.) Die Freunde und Anhänger Don Pedro's, die noch gestern am meisten an seinen Erfolg glaubten, sind heute (21 Sept.) sehr besorgt, und zweifeln im Gegentheile jezt sehr an seinem Erfolge. Der Tod des Königs Ferdinand wird die Leidenschaften auf der Halbinsel in einer Art anregen, die durch nichts gehemmt werden kan. Don Carlos war derjenige unter allen Spaniern, der den Madrider Hof am meisten aufmunterte, ohne alle Rüksicht zu Gunsten Don Miguels zu handeln. Seine Meynung ward durch den Marquis v. Alcudia bekämpft und beseitigt, der nicht wollte, daß man eine den Wünschen und Erklärungen Frankreichs und Englands entgegengesezte Intervention wage. Gegenwärtig, wo Don Carlos die Gewalt hat, sey es nun als Regent oder als König, leuchtet allen denen, die seinen Charakter kennen, ein, daß er alle Hindernisse, welche der Marquis v. Alcudia gegen die Unternehmung schaffen mochte, beseitigen, und, durch seine Gemahlin angestiftet, die spanischen Waffen gegen den Herzog von Braganza kehren, und seine Truppen Don Miguel zu Hülfe schiken wird.

(Messager.) Man darf einen Hauptpunkt nicht vergessen: Durch dieselbe Akte, welche die Thronfolgeordnung in Spanien änderte, und das salische Gesez aufhob, durch die Ordonnanz, welche die Tochter Ferdinands VII zur Regierung beruft, ist der Bruder des Leztern, Don Carlos, mit der Regentschaft beauftragt.

Das Journal du Commerce erinnert, daß die Bourbons, mit Einschluß Ludwigs Philipps, gegen die Ordonnanz protestirten, durch welche Karl X das salische Gesez aufhob. Der Courrier français dagegen macht darauf aufmerksam, daß der 174ste Artikel der Cortes-Konstitution von 1812 das Successionsrecht der Töchter anerkenne. Die Gazette de France meynt, der Infant Don Carlos könne nichts Besseres thun, als die Cortes über Ferdinands Thronfolge-Ordonnanz entscheiden lassen. Die France nouvelle hielte dis auch für das Beste, glaubt aber, daß die Leidenschaften der verschiedenen Faktionen nicht auf eine so konstitutionelle Lösung der Frage warten werden. Der National räth der jungen Königin, sich zur Unterstüzung ihrer Ansprüche, mit allen Liberalen und Patrioten Spaniens zu umgeben. Der Constitutionnel glaubt, die Entscheidung hänge hauptsächlich von der Madrider Garnison ab, die gegen 20,000 Mann betrage. Eine Anzahl einflußreicher Offiziere, wie Quesada, O'Donnell, Longa, Sarsfield 2c., theilten den Fanatismus der Anhänger des Infanten nicht, und würden sich wahrscheinlich für die Königin und ihre Tochter erklären; dagegen sey der Oberbefehlshaber der Garden, Marquis v. Zambrano, ein Ultra-Apostolischer. Der Temps meynt, jedenfalls werde Don Carlos sich vorerst nicht mit Portugal beschäftigen können, da er genug in Spanien zu thun habe.

Der Courrier français erklärt sich auf dieselbe Weise, die wir gestern von dem National angeführt, gegen die neueste Schrift des Hrn. Barthelemy.

(Gazette.) Aus Lyon wird unterm 17 Sept. geschrieben: „Die Sache des Courrier de Lyon mit den Kommissarien des Bankets Barrot wird ohne Zweifel einen sonderbaren Kampf herbeiführen. Nach der von dem Précurseur unter der Erklärung der Verwaltungskommission des Courrier bekannt gemachten Note hätten sich Hr. Victor Armand und P. Jourdan zu Hrn. Coudere, Deputirten, und einem der Unterzeichner der Note begeben, worin sich die Worte Verläumder und Feiglinge befanden. Hr. Coudere gab im Einverständnisse mit Hrn. Teulié diesen Herren folgende Erklärung: „Wir, Unterzeichnete, erklären, daß wir uns durch die in unserer Person gemachte Wahl, als zu den Verfechtern gehörend, welche die zwischen den Kommissarien des Bankets Barrot und einigen der HH. Societär-Verwalter des Courrier de Lyon erhobene Frage endigen sollen, geehrt finden, und daß es uns für unsern Theil nicht gebühren kan, obige Wahl der Beleidigung oder der Feigheit zu beschuldigen. Gegenwärtige Erklärung ist als Ausdruk unserer persönlichen Meynung gegeben, und soll durchaus nicht so viel heißen, als schrieben wir uns gegen die Meynung einer Majorität ein. 16 Sept. (Unterz.) J. Coudere, Teulié." — „Da uns diese Erklärung als genügend erschien, da sie klar bestimmt, daß die HH. Coudere und Teulié den Artikel, über welchen Sie sich zu beschweren hatten, nicht unterzeichnen konnten; daß sie ferner die Wahl, womit sie sich beehrt finden, nicht ablehnen konnten, und daß sie Sie nicht der Feigheit bezüchtigen konnten, so haben wir gedacht, es sey unnöthig, Ihre Briefe abzuliefern, entfernten uns wieder und dankten diesen Herren für die Aufrichtigkeit, die sie in ihre Erklärungen gelegt hätten. Lyon, 16 Sept. (Unterz.) Peter Jourdan." Der Courrier de Lyon sezt hinzu: „Wir haben allen Grund zu glauben, daß wenn ähnliche Schritte bei allen angezeigten Unterzeichnern des Artikels hätten gemacht werden können, sich daraus ergeben haben würde, daß die meisten Unterzeichnungen nicht besser beigesezt worden waren, als die der HH. Coudere, Präsidenten der Kommission, und Teulié, Präsidenten des Comité's des Précurseur. Denn wir wissen aus guter Quelle, daß der Artikel des Précurseur, der diese Erklärungen herbeiführte, weit entfernt das Werk der Mehrheit gewesen zu seyn, nur durch wenige Kommissarien beschlossen ward. Welches aber auch deren Zahl gewesen seyn mag, so können wir die Bezeichnungen von Verläumdern und Feiglinge auf diejenigen zurükwälzen, die diese an uns gerichtet haben, und wir können jezt überdis mit Recht die Bezeichnung als Verfälscher beifügen." — „Familienväter andern Familienvätern entgegen zu stellen, und die Bedingungen des Alters und der Stellung festzusezen, dis ist der Hauptbewegegrund, der die Wahl bestimmt hat, welche die HH. Verwaltungsmitglieder des Courrier de Lyon mit zehn Gegnern unter ihren zwanzig Ausfoderern gemacht haben. Es war weder eine Injurie für die Ausgeschlossenen, noch eine drohende Prahlerei für die Gewählten; es würde nur dann eine drohende Prahlerei gewesen seyn, wenn es notorisch bekannt gewesen wäre, daß diejenigen, die Genugthuung verlangten, entschlossen wären, sie nicht anzunehmen. Fünf Männer, welche zehn Andern Genugthuung anbieten, sind weder Verläumder noch Feiglinge. Darüber mag das Publikum entscheiden; es wird diese Bezeichnung denjenigen zulegen, die sie verdient haben möchten." — Hr. J. B. Montfalcon, Redakteur des Courrier de Lyon, hat zum Anfange seines Journals eine Erklärung eingerükt, die folgenden Schluß hat: „Alles Blei und alles Pulver, welche wegen der Folgen dieser Sache verbraucht werden dürften, werden die Konverte von Eisendiech, deren man sich bei dem Ban-

kett Odilon=Barrot bediente, nicht in silberne Konverte umändern. Nur eine einzige Tafel ward mit silbernen Konverten bedekt. Diese Thatsache ist unbestreitbar. Daß der Traiteur Lucotte von den HH. Kommissarien keine Garantie verlangt hat, darüber haben wir jezt schriftliche Gewißheit; daß die Verschiedenheit der Gedeke keinen beleidigenden Argwohn gegen die Mitgäste in sich faßte, haben wir mehrmals versichert, und erneuern jezt sehr gern diese Erklärung. Es bliebe also nur noch die aristokratische Unterscheidung der Tafeln übrig, welche beweist, daß die extrakonstitutionelle Opposition die Gleichheit eben so wie die Freiheit versteht. Wir mußten uns den Fehler, den unsre Gegner begangen, zu Nuz machen, eben so wie sie unsre Fehler benüzen; dis ist ganz gerecht. Unsre Pflicht, die wir auch nicht verfehlt, war, den ungeheuren Unterschied zu zeigen, der zwischen dem Bankett Lafayette und dem Bankett Odilon=Barrot statt gefunden. Wie wollen jezt den lezten Zug dieser Parallele beifügen: Hr. v. Lafayette ließ uns am Tage seiner Abreise noch einträchtiger zurük, als wie an dem Tage seiner Ankunft gewesen. Seine Anwesenheit hatte unsere Bande der Achtung und des Wohlwollens verstärkt. Welche Resultate hatte aber die Reise des Deputirten von Straßburg in unsrer Stadt? Bittern Haß, blutigen Streit, zahl= und endlose Ausforderungen, tausend Privathändel über einen politischen Zwist und einen wahren Anfang des Bürgerkriegs, dessen Ende schwer vorauszusehen ist.“

*† Paris, 21 Sept. Das plözliche Sinken der Rente im Anfange dieser Woche scheint seinen guten Grund gehabt zu haben; die Ereignisse an unserer nördlichen Gränze, die Abreise des Kronprinzen nach Brüssel, der heute erfolgte Aufbruch des Herzogs von Nemours, für den in diesen Tagen zwei Feldadjutanten ernannt worden sind, nach Cambrai; die damit in Verbindung stehende, dem Marschall Gérard vom Könige gewährte Audienz und dessen Vorbereitungen, um ebenfalls nach der Nordgränze abzureisen, deuten auf Krieg, und eben so wird behauptet, daß sich in kurzer Frist 25 bis 30,000 Mann an eben der Gränze zusammenziehen werden, während sich in Cherbourg eine Kriegsflotte segelfertig macht. Wir messen den deshalb auf der Börse und im Publikum verbreiteten Gerüchten um so leichter Glauben bei, als wir nicht absehn, auf welche andere Weise dem endlosen Streite zwischen Holland und Belgien ein Ziel gesezt werden kan, und als, der angenommenen Sitte gemäß, eine Quasi=Waffenthat nöthig ist, wenn die Verwaltung mit einigem Vortheile vor den Kammern erscheinen soll. Zwei volle Jahre sind nun verflossen, seitdem Belgien das Band zerrissen hat, durch welches es an Holland gebunden worden war. Seitdem hat es sich, mehr als zu erwarten stand, verträglich und bereit bewiesen, selbst mit einigen, seiner Größe oder seinem Wohlstande, oder auch nur seiner Eitelkeit gebrachten Opfern sein friedliches Eintreten in den europäischen Staatenbund zu erkaufen; Alles was von den Großmächten vorgeschrieben wurde, ist der belgische Nationalkongreß eingegangen, und selbst die Wankelmüthigkeit der Konferenz und ihr in manchem Betracht folgewidriges Benehmen machte diesen nicht in seiner Nachgiebigkeit wankend. So groß im Anfange der Uebermuth der Belgier war, so bescheiden wurden sie nachher in ihren Ansprüchen, so daß es unrecht wäre, wenn man es ihnen nicht zu gut rechnen wollte. Der König von Holland kan freilich, nach so großem Unglüke, nicht ohne Schwierigkeit auch noch darein willigen, daß die freigegebene Schiffahrt auf der Schelde den Handel von Amsterdam und Rotterdam, zu Gunsten seiner empörten Unterthanen, verringere; allein sind die Mittel, welche er brauchen will, um dem vorzubeugen, nicht allen Begriffen der Zeit zuwider? Kan man im Ernste dem Gedanken nachhängen einen Strom sperren zu wollen, der dem Welthandel angehört? Allerdings verdient die Lage Hollands die größte Theilnahme; allein sein Verlust ist unwiderruflich, und die Mächte haben nichts unversucht gelassen, um ihn möglichst zu vergüten. Auf Bedingungen bestehn, die Antwerpens Handel mit Ketten belegen, hieße, wenn es auch nicht im Augenblike die Unruhe in Europa unterhielte, alle Freundschaft zwischen den beiden Nachbarstaaten unmöglich machen, und leicht zu entzündende Brennstoffe in die Zukunft schleudern. Bedarf es noch eines Beweises, daß die Existenz Belgiens hinfür eine Nothwendigkeit ist, falls Frankreich nicht zum Kriege gegen ganz Europa, behufs dessen es die Ideen zu Hülfe rufen müßte, gezwungen werden soll? Dis aber zugegeben, muß man nicht auch eingestehen, daß dem neuen Lande die Mittel gelassen werden müssen, für sich etwas zu seyn, nicht elend zu verkümmern? Glüklicher Weise sind Frankreich, England, Preußen, Oestreich und Rußland in diesem Punkte einverstanden; da die beiden erstern in Frieden zu leben wünschen, die drei andern aber mit Recht die Folgen eines verzweifelten Kriegs der französischen Propaganda fürchten. So ist der Bestand Belgiens gesichert, sollte er auch mit Hollands eigentlichstem Interesse unverträglich seyn. Darum fürchten wir keinen Augenblik, daß der bevorstehende Ausbruch der Feindseligkeiten die Brandfakel weiter durch Europa schleudere. Krieg mag es wohl geben, allein keinen europäischen; es wird mit einem kurzen Feldzuge abgethan seyn, mittelst dessen Holland mit Gewalt auferlegt werden wird, wozu es sich, der Macht der Umstände ungeachtet, nicht gutwillig verstehen will. Frankreich hat dabei keine selbstische Absichten, wenigstens keine andere, als die ihm, wie allen andern Mächten, wünschenswerthe Erhaltung des Weltfriedens. Von leztern wird keine daran Antheil nehmen, als England vielleicht. — Im nemlichen Augenblike, da diese so lange hingezogene Streitfrage endlich scheint zur Entscheidung kommen zu sollen, verwikelt sich die Lage der Dinge wieder im Südwesten, nicht in Portugal, wo die beiden Brüder noch immer einander gegenüber stehen, sondern im nächsten Nachbarlande, in Spanien, durch den unerwarteten Tod des Königs Ferdinand VII. Bis jezt weiß man weiter nichts, als daß der Thron ledig geworden ist; wer ihn besteigen werde, der Bruder des verstorbenen Königs oder die zweijährige Prinzessin seine Tochter, oder die Frucht, mit welcher die junge verwittwete Königin im dritten Monate schwanger gehen soll, und aus der ein Knabe werden kan, darüber ist man sehr begierig, Nachricht zu erhalten. Wenn diese Angelegenheit eine blos innere, spanische bleibt, so glauben wir nicht, daß sich Frankreich darein zu mischen habe, selbst wenn es von der königlichen Wittwe um seinen Beistand ersucht würde. Ob Don Carlos als König, oder als Regent im Namen eines Kindes regiere, das noch in der Wiege liegt, was kömmt darauf an? Kan es überdis die Waffen zur Bekämpfung des falschen Gesezes ergreifen, dem es selbst unterthan, und das von ihm in Spanien eingeführt worden ist? Allein bei den bekannten

Grundsäzen desjenigen, in dessen Hände die Gewalt, mit oder ohne die Krone, wahrscheinlich schon übergegangen ist, könnte die Frage leicht zu einer portugiesischen werden, und dann dürfte sie auch bei uns die Waffen in Anspruch nehmen. Allein auch von dieser Seite droht dem Weltfrieden keine ernstliche Gefahr. Zwar würden dann Frankreich und England zu Gunsten der Dona Maria interveniren; aber was kan Europa daran liegen, ob Don Pedro mit oder ohne diese Hülfe seinen Zwek erreicht, da ihm einmal erlaubt worden ist, den Versuch, wahrscheinlich unter gewissen angenommenen Bedingungen, zu wagen? Das heutige Journal des Debats spricht von einem neuen spanischen Erbfolgekriege; man sieht doch kaum, wo er herkommen sollte, da sich muthmaaßlich kein Bewerber von Aussen melden wird. Zwischen den zwei einheimischen aber könnte uns wahrlich die Wahl wehe thun; denn was die junge Prinzessin, ihres Alters wegen, noch nicht ist, das kan sie mit der Zeit durch ihre Erziehung werden; und wir glauben nicht, daß die sogenannten Apostolischen von ihr weniger, als von ihrem Lieblinge Don Carlos sich versprechen dürfen. Doch dis sind Dinge, die der Zukunft angehören, und es ist schon eine nicht geringe Aufgabe, die Gegenwart zu umfassen!

*** Paris, 22 Sept. Man hat endlich die Gewißheit, daß England mit dem begonnenen Feldzuge nach Belgien einverstanden ist. In einer von London an die hiesige Regierung heute Morgen angelangten Depesche heißt es dem Vernehmen nach ausdrüklich, daß England sich zu folgenden Punkten versteht: Zwei französische Korps, jedes von 25 bis 30,000 Mann, rüken in Belgien ein; das eine zieht nach der holländischen Gränze und verdrängt die Holländer aus den belgischen Gebieten, welche sie dort noch inne haben; das andere zieht auf Antwerpen zu. Die brittische und französische Flotte vereinigen sich bei Spithead, und greifen gemeinschaftlich die Citadelle von Antwerpen an, die man binnen vierzehn Tagen zur Uebergabe zu zwingen hoft.

** Paris, 22 Sept. Heute liefen Nachrichten von der Armee Don Miguels vor Oporto, vom 11 Sept. ein. Die Miguelisten hatten sich Villanova's bemächtigt und begannen Oporto zu beschießen. — Die Art, wie der Moniteur und die vertrauten ministeriellen Journale (Nouvelliste und Debats) sich über die belgische Frage ausdrüken, ist entscheidend. Die Diplomatie ist in Bewegung. Gestern notifizirte Hr. v. Sebastiani dem holländischen Botschafter, eine Armee von 50,000 Mann werde unverzüglich an den belgischen Gränzen vereinigt und zur Verfügung des Königs Leopold gestellt werden; indessen würde sie nur dann, wenn die Holländer die Feindseligkeiten begännen, in Belgien einrüken, so wie auch nur für diesen Fall König Leopold ermächtigt sey, ihre Hülfe in Anspruch zu nehmen. Indessen, fügte Hr. v. Sebastiani bei, sey die Blokade einmal begonnen, und der König von Holland peremtorisch aufgefordert, den Vorschlägen der Konferenz beizutreten, so würde, wenn nach Verfluß von zehn Tagen keine befriedigende Antwort von Holland einlaufe, auch dis für eine Feindseligkeit betrachtet, und es würden in Folge dessen 25,000 Mann französischer Truppen sogleich in Belgien einrüken, um die Citadelle von Antwerpen anzugreifen und zu nehmen, und hierauf nach Frankreich zurükzukehren. Noch hat die Flotte von Cherbourg den Befehl zum wirklichen Absegeln nicht erhalten. England wird mit einer stärkern Eskadre als die französische mitwirken. Die Belgier sollen sich den Franzosen nicht anschließen; leztere allein sollen die Aufgabe erhalten, Antwerpen zu nehmen. Mit Preußen scheint das Kabinet im Einverständniß, oder wenigstens ohne Besorgniß von dieser Seite. Während man sich in Brüssel noch über die Veränderung des Ministeriums stritt, sah man hier wohl ein, daß es sich jezt nicht um die HH. Meulenaere und Goblet, sondern um Wilhelm und Leopold handelt. Diese Vorsicht möchte um so weniger unnüz seyn, wenn man einem Schreiben aus Brüssel von vorgestern Abend Glauben beimessen darf, wonach es schiene, als ob jene Rüstungen, von denen die Belgier so viel Rühmens machten, nicht von der Art wären, daß der Prinz von Oranien nicht abermals mit ziemlicher Siegesgewißheit die Gränzen überschreiten könnte. Da General Goblet nur interimistisch zum Minister ernannt wurde, und die Verhältnisse sich in den wenigen Tagen so geändert haben, so ist es nicht unwahrscheinlich, daß Hr. v. Meulenaere sein Portefeuille wieder übernimmt. Es heißt, der Herzog von Orleans, der gestern in Brüssel angekommen seyn wird, überbringe seinem Schwager diesen Rath. Was unser Ministerium betrift, so scheint die Partei Dupin definitiv den Sieg davon getragen zu haben. Außer seinem Bruder, Charles Dupin, sind zwei andere Deputirte, Persil und Ganneron, nachdem sie vorher Audienzen beim Könige gehabt, abgereist, um in Dupin zu dringen, einmal ein Ende zu machen, da sein Widerstand alle Angelegenheiten aufhält. Sie sollen ihm erklären, daß die Mehrzahl der Kammer wolle, daß er das Ministerium annehme. Er scheint jezt das Portefeuille des Innern zu verlangen. Sebastiani wird aus dem Kabinette treten, aber erst wenn die belgische Sache geendigt ist. — Die Börse war heute ziemlich fest. Die englischen Fonds dagegen fielen abermals nicht unbedeutend, und doch raisonniren die englischen Blätter noch immer über die Möglichkeit eines Arrangements zwischen Holland und Belgien. Sie sind noch ohne Ahnung dessen was vorging, und zeigen bei dieser Gelegenheit aufs Neue, wie wenig unterrichtet sie meist über das Wichtigste sind, was im Innern des Kabinets von St. James sich ereignet, was freilich diesem Kabinette so wenig zum Tadel, als den Journalen zum Lobe gereicht. — An der Börse verbreitete sich das Gerücht, die Herzogin von Berry sey verhaftet.

Niederlande.

Die Union belge (welche aber damals von den zu Paris gefaßten neuen Entschlüssen noch nichts wußte) sagte am 19 Sept.: „Die Ernennung des Hrn. Goblet verkündet die Absicht einer Systemsveränderung in Bezug auf unsere auswärtige Politik; auch ist Hr. Meulenaere nicht der einzige Minister, der zurüktritt. Alle Minister haben ihren festen Entschluß erklärt, mit ihm aus dem Kabinette zu treten; sie bleiben nur für den Augenblik, weil man noch keine Nachfolger für sie finden konnte. Die Systemsänderung in der auswärtigen Politik scheint durch die Umstände dringend geboten. Die Drohungen zum Kriege haben immer zu London von Seite aller Mächte

den gcößten Widerstand gefunden. Diejenige, die uns vorzugsweise bei diesem Anlasse hätte unterstützen sollen, hat sich, wie gewöhnlich, unter den Einfluß der andern Kabinette gebeugt. Inzwischen bezeugen alle Mächte immer dringender den Wunsch, die holländisch-belgische Frage durch eine billige Ausgleichung zu endigen. Selbst Preußen soll sich bereit erklärt haben, die Bedingungen, die Belgien für annehmbar erachten möchte, zu billigen. Oestreich soll ernstlich seine Unzufriedenheit über gewisse zweideutige Stipulationen des Traktats vom 15 Nov. bezeugt, und die Schwierigkeit in einem für Belgien günstigen Sinne gelöst gewünscht haben. Holland selbst soll erklärt haben, daß es ein Ende sehnlich wünsche, daß es aber ungereimt sey, von ihm zu verlangen, Antwerpen zu räumen, bevor die Sache völlig ausgemacht sey. Unter dem Einflusse dieser Umstände wurden die Vorschläge, die Hr. Goblet zu überbringen hatte, aufgesezt. Man versichert, daß mittelst einer jährlich von Belgien zu bezahlenden Summe von 150,000 Fr. die Schwierigkeit des Scheldezolls gänzlich gehoben worden, und daß die Lootsengebühr auf den Tarif für die Schiffahrt von Helvoetsluis nach Rotterdam herabgesezt werden solle. Die Fahrt auf den Zwischengewässern bliebe uns nach den Stipulationen des Traktats vom 15 Nov., so wie die Handelsstraßen über Sittard und Maestricht, denen man noch Venloo beifügen würde. Man will aber den folgenden Artikel dieses Traktats, der uns das Recht neuer Kanalbauten und Straßen durch das holländische Gebiet zugestände, unterdrüken. In Bezug auf das Syndikat soll bestimmt werden, daß so lange die Liquidation nicht statt gefunden, Belgien von der Verpflichtung befreit bleiben solle, die Rükstände bis zum 1 Jul. 1832 zu bezahlen. Man glaubt, daß der König Wilhelm, der vor Allem Enthüllung der Geheimnisse des Syndikats fürchtet, unter dieser Bedingung auf jede Liquidation verzichten werde. So viel konnten wir über den Inhalt der Vorschläge, die Herr Goblet überbrachte, erfahren; aber diese von Lord Palmerston vorgelegten Bedingungen haben die Beistimmung von Holland noch nicht erhalten. Die holländischen Journale versichern im Gegentheil, sie hätten im Haag große Mißbilligung gefunden. Bekanntlich hat sich das gegenwärtige Ministerium vor den Kammern förmlich verpflichtet, nie von dem bisher von ihm befolgten Systeme abzuweichen. Es ist demnach für dasselbe eine Ehrenfrage, und man kan dessen Entschließung, eher abzutreten, als sich gegen seine Verpflichtungen zu verfehlen, nur loben."

Die Staats-Courant enthält einen ausführlichen Bericht über den Aufstand der chinesischen Kolonisten auf Java, wonach derselbe am 12 Mai vollständig gedämpft war. Die Meuterer, 4 bis 500 an der Zahl, waren größtentheils umgekommen oder gefangen genommen.

Das in London erscheinende United-Service-Journal ertheilt über die Vertheidigungsmittel des Scheldestroms folgendergestalt: „Vließingen ist die erste Festung, welche eine Flotte die in den Strom dringen wollte, anzugreifen hätte; im Jahre 1809, als sie von den Engländern erobert wurde, führte sie 80 Kanonen von schwerem Kaliber auf der Hauptlinie gegen das Meer, und diese waren so gestellt, daß sie gegen das Feuer von den Schiffen geschüzt waren, wie denn auch Sir Richard Strachan mit seinen acht Linienschiffen keinen Eindruk auf sie zu machen vermochte. Außer dieser Hauptlinie befinden sich noch zwei, jedoch unbedeutende Außenwerke unterhalb der Stadt. Die Batterien von Katsand, am gegenüberliegenden Ufer des Flusses, sind zu entfernt, um einer Vließingen angreifenden Flotte sehr schaden zu können. Oberhalb Vließingen, an der südlichen Spize der Insel Beeveland, liegt das Fort Batz, welches den Haupteingang zur Schelde beherrscht. Dieser Plaz war im Jahre 1809 nicht befestigt; im Jahre 1814 aber, da er mit einer starken Besazung und Artillerie versehen war, wurde er mit Glük vertheidigt. Er konnte die Schiffe nicht verhindern vorbei zu segeln, denn bei einem günstigen Winde bleiben die Schiffe zu kurze Zeit im Bereiche seiner Kanonen, als daß sie sehr leiden könnten; aber auf der andern Seite konnten die Schiffe den Plaz nicht nehmen, und hätten sie ihn genommen, so würden sie nicht viel gewonnen haben, da er nur zur Vertheidigung der Schelde zu gebrauchen ist. Nach Batz ist das erste Fort, zu dem man kömmt, Lillo, einst so berühmt in den Annalen unserer Kriege. Dieses allein würde Kriegsschiffen, die entschlossen wären, den Fluß hinaufzusegeln, kein unübersteigliches Hinderniß darbieten, denn die Werke sind nicht hoch, und die Kanonen, wenn auch von schwerem Kaliber und zahlreich, stehen alle in offenen Schießscharten, so daß ein reichlicher Schauer von Traubenschüssen die Artilleristen leicht von ihren Stüken vertreiben könnte. Anders ist es dagegen mit Fort Lieffenhoek, wo die Kanonen alle in Kasematten, nach Montalembert'scher Art stehen, so daß Geschüz und Bedienung vollkommen geschüzt sind, so lange ihre steinernen Mauern stehen; und welche Flotte könnte bleiben, um sie zu zerstören? Wenn also auch Schiffe, bei günstigem Winde und Wasser, zwischen beiden Forts hindurchsegeln können, so würden sie keinen Falls ohne schweren Verlust davon kommen; und rechnet man dazu, was sie beim Passiren von Vließingen und Batz gelitten haben müssen, so kan man mit ziemlicher Gewißheit berechnen, was sie noch gegen einen Plaz auszurichten vermögen, der, so stark wie die Citadelle von Antwerpen, noch unterstüzt ist durch die Werke der Tête des Flandres, und von einem so kühnen und entschlossenen Krieger wie der General Chassé befehligt wird."

Deutschland.

Das Würzburger Volksblatt wird, wie in der neuesten Nummer desselben angezeigt wird, da sich Dr. Eisenmann in gefänglicher Haft befindet, von Dr. Weiland redigirt. — Dasselbe Blatt sagt, die Verhaftung Dr. Eisenmanns sey dem Vernehmen nach auf Requisition des Münchener Stadtgerichts erfolgt, das dessen Auslieferung verlangt haben solle. Veranlassung dieser Requisition solle die im Jahre 1824 beim Stadtgerichte München wegen demagogischer Umtriebe anhängig gewesene Untersuchung seyn, welche gegen E. und viele andere ehemalige Studirende aus verschiedenen Gerichtsbezirken des Königreichs vermöge einer Delegation geführt wurde, und keine Spezialuntersuchung der Beschuldigten zur Folge hatte. — Endlich enthält das Würzburger Volksblatt eine Protestation von Würzburger Bürgern gegen den Beschluß der Gemeindebevollmächtigten in Hinsicht des Bürgermeisters Behr.

Die Stuttgarter Zeitung meldet nun amtlich die unterm 23 Sept. erfolgte Ernennung des zeitherigen Staatsraths v. Herdegen zum Chef des Finanzdepartements und Geheimeraths.

Das würtembergische Regierungsblatt vom 24 Sept. macht die vom Bundestage ausgegangene Unterdrükung der politischen Annalen bekannt, und fügt bei: „Dieser Beschluß wird hierdurch mit dem Anhange bekannt gemacht, daß wegen dessen Vollzugs das Erforderliche verfügt worden ist." — In Betref der Stuttgarter Deutschen Allgemeinen Zeitung erfolgte noch keine Bekanntmachung, so wie dieses Blatt auch bisher ununterbrochen fort erschien.

Karlsruhe, 24 Sept. Se. k. Hoh. der Großherzog haben heute eine Reise in die obern Gegenden des Landes angetreten, begleitet, außer Ihrem gewöhnlichen Gefolge, von dem Präsidenten des Staatsministeriums, Frhrn. v. Reizenstein, und von dem Chef des Ministeriums des Innern, Staatsrath Winter. Ihre k. Hoh. die Großherzogin nehmen Theil an dieser Reise bis nach Heiligenberg, dem Sommeraufenthalte Sr. Durchl. des Fürsten v. Fürstenberg. (Karlsr. Z.)

Frankfurt, 22 Sept. Gestern hatte sich hier das Gerücht verbreitet, in einem Nassauischen Dorfe, nach Einigen Lorsbach, nach Andern Eschbach, sey die Cholera ausgebrochen. Nach amtlichen Nachrichten ist dieses Gerücht ganz ungegründet. — Die Steuererhebung ist im Herzogthume Nassau ohne alle weitere Störung erfolgt. Zwar hatten einige Exaltirte versucht, solche zu verweigern; auf die einfache Vorstellung jedoch, welche Folgen Widersezlichkeit gegen obrigkeitliche Verfügungen haben werde, fügten auch diese sich, so daß diese Angelegenheit erledigt ist. (Frankf. O.P.A.Z.)

** Frankfurt a. M., 21 Sept. Die Kurse sämtlicher Papiere hatten sich seit meinem lezten wieder gehoben, weil die inzwischen von Amsterdam eingetroffenen Nachrichten günstiger lauteten. Zwar war noch an der dortigen Börse von einer projektirten Anleihe die Rede; allein es hieß, dieselbe werde erst in einer entferntern, jezt noch nicht zu bestimmenden Zeit ausgeführt werden, da sich dieselbe an den Eintritt von gewissen Ereignissen knüpfe, die noch keineswegs mit Gewißheit vorauszusehen wären. Außerdem äußerten die Briefe aus Amsterdam neuerdings wieder die Hofnung auf eine gütliche Ausgleichung der belgischen Streitsache; und ward diese Hofnung realisirt, so stand zu vermuthen, daß auch die Regierung der Nothwendigkeit, neue Anleihen zu machen, sich würde enthoben sehen. Vielmehr ging die Rede von einem Austausche höherer zinstragender Effekten gegen andere geringern Zinses. Auch wurde angeführt, daß die beträchtlichen Einkäufe, welche die holländischen Kapitalisten an der Amsterdamer Börse in solchen Effekten kürzlich bewirken ließen, dieser Ansicht einen hohen Grad der Wahrscheinlichkeit verliehen. Da nun zugleich die Kurse in Amsterdam sich wieder gehoben hatten, — die der Integrale namentlich an der Börse vom 21 d. M. auf 43⅞/16 — so stiegen auch hier, ungeachtet des wiederholten Weichens der französischen Rente, wie schon vorbemerkt ward, die Kurse: die 5prozentigen Metalliques auf 88; Wiener Bankaktien 1371; holländische Integrale 43¼. Doch heute trat plözlich wieder ein schlimmer Zwischenfall ein; nemlich die Nachricht von dem Ableben des Königs von Spanien. Eigentlich war dieselbe schon in den gestrigen Nachmittagsstunden durch Kourier aus Paris, der ein Exemplar des Journal des Debats vom 21 überbrachte, beim Hause Rothschild eingegangen; dasselbe hatte solche aber so geheim gehalten, daß davon noch um 11 Uhr heute Morgens nur etwas in Form eines zweifelhaften Gerüchts im Handelspublikum verlautete. Doch im Laufe der Börsenstunde erhielt dieses Gerücht volle Konsistenz, und von dem Augenblike an trat ein Rükgang der Kurse ein. Die Börse schloß mit folgenden Notirungen: 5prozentige Metalliques 87¾; 4proz. 76⁹/16; Wiener Bankaktien 1366; Partiale 126; Rothschild'sche 100Guldenloose 180¼; holländische Integrale 43. Am stärksten wurden natürlicher Weise die spanischen Renten von der Konjunktur berührt, so daß die 5prozentigen von der holländischen Emission auf 51⅛, die 3prozentigen auf 30⅝ (in Papier) zurükgingen. Muthmaaßlich wäre der Rükgang noch bedeutender gewesen, träten nicht mit dem morgenden Tage jüdische Feste ein, während deren mehrtägiger Dauer die Kapitalisten Mosaischen Glaubens ihre baaren Fonds nicht unbenüzt liegen zu lassen Sorge trugen. Der Wechselhandel ist zunehmend lebhaft; die meisten fremden Devisen sind gesucht und werden zu steigenden Preisen gekauft. Diskonto 4Prozent. — Die Herzogin von Angoulême wird, nebst der jungen Prinzessin von Berry, heute erwartet, war aber bis zum Abgange der Post noch nicht eingetroffen. Bestellungen zu ihrer Aufnahme sind im Gasthause zum russischen Hofe gemacht.

An dem Tage, wo Se. k. Hoh. der Kronprinz von Bayern seine Reise von Koblenz nach Köln auf dem Dampfboote fortsezte, am 20 Sept., war auch Se. k. Hoh. der Prinz Otto, unter dem Namen eines Grafen von Dachau, zu Koblenz eingetroffen.

Die herzoglich Sachsen-Meiningensche Regierung hat die frühern Bundestagsbeschlüsse mit dem Zusaze bekannt gemacht, daß dadurch weder die Verfassung des Herzogthums überhaupt, noch insbesondere die Rechte und Pflichten der Stände, wie sie in den bestehenden Gesezen bestimmt sind, eine Veränderung erleiden.

* Kassel, 20 Sept. Die Resultate der bisher statt gehabten neuen Wahlen deuten darauf hin, daß der freisinnige Theil der Stände mit größerer Verstärkung wieder erscheinen wird. Forscht man aber nach den Ursachen, weßhalb die jüngsten Landstände aufgelöst wurden, so findet man, daß dis geschah, weil sie zulezt noch hauptsächlich auf die Erscheinung der neuen Gemeindeordnung, des Wildschadengesezes, des Preßgesezes und mehrerer anderer dem Regenten zur Sanktion vorliegendes Geseze, die sie für die Entwiklung der Verfassung nothwendig erforderlich hielten, auf die Vollziehung der neuen Forstorganisation, nach welcher alle Gebühren der Forstbeamten wegfallen sollen, auf Verminderung der Staatsausgaben, vorzüglich des Kriegsbudgets, und überdis auf die unbedingte Aufrechthaltung der Verfassung drangen, — lauter Gegenstände, für welche sich die öffentliche Meynung in Kurhessen so laut und auf eine so unzweideutige Weise ausgesprochen hatte, daß die Klagen, die man wohl hie und da über die Landstände vernommen hat, nur die Langsamkeit betrafen, mit der sie zu Werke gingen, indem man glaubte, daß sie rascher und entschiedener hätten handeln können. Dem Staatsministerium dagegen scheinen die Landstände zu entschieden gehandelt und zu viele Ansprüche gemacht zu haben. Besorgt aber fragt jeder ächte Vaterlandsfreund, wie dieser Streit, der durch die erfolgte Auflösung der bisherigen Ständeversammlung nur vertagt worden ist, um bald mit erneuerter Lebhaftigkeit fortgesezt zu werden, noch

endigen werde. Keiner der beiden Theile scheint zur Nachgiebigkeit geneigt. — Das preußische Zollsystem ist mit der preußischen Gesezgebung innig verwebt, daher bei Zulassung desselben, um Verwirrung zu vermeiden und Gleichförmigkeit zu erzielen, Vieles von der fremden Gesezgebung in die inländische aufgenommen werden mußte. So ist jezt durch eine im Gesezesblatte bekanntgemachte Verordnung jedem Inhaber einer mit Tabak bepflanzten Grundfläche von fünf und mehr Quadratruthen in Kurhessen die Verpflichtung auferlegt worden, der Steuerbehörde die bepflanzten Grundstüke einzeln nach ihrer Lage und Größe in Aker und Quadratruthen genau anzugeben. Derjenige, welcher die Bodenfläche unrichtig angibt oder ganz verschweigt, macht sich der Verordnung zufolge einer Steuerdefraudation schuldig, sobald das verschwiegene Flächenmaaß über den zwanzigsten Theil des ganzen, von ihm mit Tabak bepflanzten Bodens von fünf Quadratruthen oder mehr beträgt. Weil nemlich in Preußen die mit Tabak bebauten Ländereien neben der Grundsteuer noch einer besondern Produktionssteuer unterworfen sind, hat jezt auch eine gleiche Einrichtung in Kurhessen eingeführt werden müssen, indem sonst die Tabaksbebauer in den preußischen Provinzen im Nachtheile gegen die kurhessischen gewesen seyn würden. — Vergleichende Berechnungen ergeben immer mehr, daß unsrer Staatskasse durch den Zutritt Kurhessens zu dem preußischen Mauthverbande kein Plus in ihrer Einnahme, vielmehr ein merkliches Minus zu Theil geworden. Sogar der frühere Ertrag unserer Gränzzölle, als diese noch die Provinzen Hanau und Fulda umschlossen, d. i. ehe dort die Zollstätten zerstört wurden, war bedeutender als der jezige seit der Annahme des preußischen Zollsystems. Man schreibt diese Erscheinung der verminderten Konsumtion, einer natürlichen Folge des hohen preußischen, bei uns eingeführten Tarifs, zu. Dabei sind manche Quellen versiegt, aus denen unsere Staatskasse vormals Nahrung zog, worüber besonders die Bergwergs- und Salzadministration klagt. Es sind diese Ergebnisse um so unangenehmer, da es hauptsächlich die Aussicht zu einer sichern Vermehrung des Staatseinkommens war, welche den Beweggrund abgab, daß Ministerium und Stände zu Ende vorigen Jahres sich so sehr beeilten, den Traktat mit der Krone Preußen zum Abschlusse zu bringen; denn man hofte, sich dadurch aus einer Finanzverlegenheit zu retten, die das vermehrte Ausgabenbudget herbeigeführt hatte. Was nemlich die industriellen Interessen Kurhessens betraf, so ahneten Manche, die eine etwas genaue Kenntniß von den statistischen Verhältnissen unseres Landes besaßen, schon damals keinen Vortheil von einem Zollvereine mit Preußen, wurden aber zum Theil durch die amtlichen Versicherungen, daß auch die süddeutschen Staaten beitreten würden, und die Perspektive, einen allgemeinen deutschen Zollverein zu Stande zu bringen, beschwichtigt. Um so auffallender muß es erscheinen, daß man gegenwärtig von unserer Finanzbehörde behaupten hört, daß die Anschließung Bayerns und Würtembergs an den preußisch-hessischen Zollverband gar nicht einmal als wünschenswerth zu betrachten seyn würde; unsere Staatskasse, sagt man, könnte dadurch nur Verlust erleiden. Denn alsdann würden nicht nur die Transitogebühren, die von den nach Bayern und Würtemberg bestimmten durchgehenden Waaren bis jezt erhoben werden, wegfallen, sondern auch die feinen Frankenweine, so wie die Weine aus Rheinbayern, der Besteuerung, welcher ausländische Weine nach dem preußisch-hessischen Mauthtarife unterliegen, entzogen werden.

Se. Durchl. der Herzog von Braunschweig ertheilte am 20 Sept. dem kais. östreichischen Gesandten, Freiherrn v. Hruby-Gelenie die Antrittsaudienz, und nahm dessen Beglaubigungsschreiben in Empfang.

Hamburg, 21 Sept. Heute Mittag sind Se. Majestät Karl X unter dem Namen eines Grafen von Ponthieu, der Herzog von Angouleme unter dem Namen eines Grafen de la Marne, und der Herzog von Bordeaux hier angekommen. Sie sind in dem Rainville'schen Hotel in Ottensen abgetreten. (Preuß. Staatsz.)

Preußen.

Lord Durham kam am 22 Sept. mit seiner Familie and einem zahlreichen Gefolge, auf dem russischen Dampfschiffe Ischora, nach einer ziemlich stürmischen Ueberfahrt, zu Stettin an. Am folgenden Tage sezte er seine Reise nach Berlin fort (wo er nach Anzeige der preußischen Staatszeitung vom 24 bereits angekommen war).

Rußland.

St. Petersburg, 15 Sept. Am 12 Sept. ertheilten Se. Majestät der Kaiser dem Grafen Simonetti, Gesandten Sr. Maj. des Königs von Sardinien, der sich auf kurze Zeit von seinem hiesigen Posten entfernt, eine Abschiedsaudienz. — Se. Maj. der Kaiser sind in der Nacht vom 12 zum 13 Sept. aus hiesiger Residenz abgereist, um einige Truppenabtheilungen im Innern des Landes zu inspiziren und verschiedene Gouvernements in Augenschein zu nehmen. — Am 11 Sept. wurde die Alexandersäule aufgerichtet und auf ihr Fußgestell gehoben. JJ. MM. der Kaiser und die Kaiserin, JJ. KK. HH. der Cesarewitsch Großfürst Thronfolger, der Großfürst Michael, die Großfürstinnen Maria, Olga und Alexandra waren bei der Ausführung dieses interessanten Unternehmens zugegen, desgleichen die Mitglieder des Reichsrathes, die Minister, Senatoren, Generale, Hofchargen und das diplomatische Korps. Unzählige Zuschauer hielten die Fenster des Winterpallastes, des Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten, des der Finanzen und des Generalstabs besezt, bedekten die Pläze rund umher, und die Dächer aller Gebäude, von denen aus der Altan der Säule zu sehen war. Die Errichtung der leztern währte beinahe sieben Viertelstunden, und entsprach, von dem schönsten Wetter begünstigt, allen Erwartungen aufs vollkommenste. (St. Petersb. Zeit.)

Oestreich.

Nach Briefen aus Wien hatte der geschikte Bildhauer Franz Klein, mit allerhöchster Erlaubniß, den Herzog von Reichstadt gleich nach seinem Hinscheiden nach der Natur abgeformt. Das Modell zur Büste in Lebensgröße ist nun fertig, und soll nach dem Zeugnisse Aller, die dis Kunstwerk gesehn, sehr gelungen seyn.

Augsburger Kurs vom 27 Sept. 1832.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Pr.	97	96 5/8
- L. L. à 4 Pr. E. M.	—	109
- unverzinsl. 10fl.	—	120
Oestr. Rothsch. L.	181 1/2	—
- Partial à 4 Pr.	127	126 1/2
- Metalliq. à 5 Pr.	88	87 5/8
- detto à 4 Pr.	77 1/4	76 7/8
- B.Akt. II S. 1831	1142	1139
Polnische Loose	81 1/2	81 1/8

Wechselkurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 1 Monat	109	—
Hamburg 1 Monat	115 3/8	—
Wien in 20ger 1 M.	—	100
Frankfurt 1 Monat	99 5/8	—
Nürnberg - -	99 3/8	—
Leipzig - -	99 1/8	—
London - -	10. 7.	
Paris - -	117 3/8	—
Lyon - -	—	117 1/2
Mailand - -	—	60
Genua - -	51	—
Livorno - -	56 5/8	—
Triest - -	—	100

Verantwortlicher Redaktteur, C. J. Stegmann.

Frankreich.

△ Rouen, 17 Sept. (Fortsezung.) Man kan sich schwerlich einen Begriff davon machen, mit welcher perfiden Konsequenz die Regierung der jezigen Gewalthaber von den Karlisten untergraben wird. Ob mit Erfolg, muß die Zeit lehren. Wie ihnen kein Mensch zu schlecht, wenn sie ihn zu ihren Zweken gebrauchen können, so ist ihnen auch kein Mittel zu schlecht. Neben jenen kanonischen Journalen, die ich oben bezeichnet, wirken die Karlisten auch durch die mündliche Ueberlieferung aller möglichen Verläumdung, durch die Tradition. Diese schwarze Propaganda sucht den guten Leumund der jezigen Gewalthaber, namentlich des Königs, aufs gründlichste zu verderben. Die Lügen, die in dieser Absicht geschmiedet werden, sind zuweilen eben so abscheulich, wie absurd. „Immer verläumden, immer verläumden, es bleibt was kleben!" war schon der Wahlspruch der saubern Lehrer. — In einer Karlistischen Gesellschaft zu Dieppe sagte mir ein junger Priester: „Wenn Sie Ihren Landsleuten Bericht abstatten, müssen Sie der Wahrheit noch etwas nachhelfen, damit, wenn der Krieg ausbricht und Ludwig Philipp vielleicht noch immer an der Spize der französischen Regierung stehen geblieben, die Deutschen ihn desto stärker hassen und mit desto größerer Begeisterung gegen ihn fechten." Auf meine Frage, ob uns der Sieg auch ganz gewiß sey, lächelte jener fast mitleidig und versicherte mir: „die Deutschen seyen das tapferste Volk, und man werde ihnen nur einen geringen Scheinwiderstand leisten; der Norden, so wie der Süden, sey der rechtmäßigen Dynastie ganz ergeben; Heinrich V und Madame seyen, gleich einem kleinen Heiland und einer Muttergottes, allgemein verehrt; das sey die Religion des Volks; über kurz oder lang komme dieser legitime Glaubenseifer besonders in der Normandie zum öffentlichen Ausbruche —." Während der Mann Gottes sich solchermaaßen aussprach, erhob sich plözlich vor dem Hause, worin wir uns befanden, ein ungeheurer Lärm; es wirbelten die Trommeln, Trompeten erklangen, die Marseiller Hymne erscholl, so laut, daß die Fensterscheiben zitterten, und aus vollen Kehlen drang der Jubelruf: „Vive Louis Philippe! A bas les carlistes! Les carlistes à la lanterne!" Das geschah um 1 Uhr in der Nacht, und die ganze Gesellschaft erschrak sehr. Auch ich war erschroken, denn ich dachte an das Sprüchwort: Mitgefangen, mitgehangen. Aber es war nur ein Spaß der Dieppey Nationalgarden. Diese hatten erfahren, daß Ludwig Philipp im Schlosse Eu angekommen sey, und sie faßten auf der Stelle den Beschluß, dorthin zu marschiren, um den König zu begrüßen; vor ihrer Abreise wollten sie aber die armen Karlisten in Schreken sezen, und sie machten den entsezlichsten Lärm vor den Häusern derselben, und sangen dort wie wahnsinnig die Marseiller Hymne, jenes dies irae, dies illa der neuen Kirche, das zunächst den Karlisten ihren jüngsten Gerichtstag verkündet. — Da ich mich bald darauf ebenfalls nach Eu begab, so kan ich als Augenzeuge berichten, daß es keine angeordnete Begeisterung war, womit die Nationalgarden dort den König umjubelten. Er ließ sie die Revüe passiren, war sehr vergnügt über die unverhohlene Freude, womit sie ihn anlachten, und ich kan nicht läugnen, daß in dieser Zeit des Zwiespalts und des Mißtrauens solches Bild der Eintracht sehr erbaulich war. Es waren freie, bewehrte Bürger, die ohne Scheu ihrem Könige ins Auge sahen, mit den Waffen in der Hand ihm ihre Ehrfurcht bezeugten, und zuweilen mit männlichem Handschlage ihm Treue und Gehorsam zusagten. Ludwig Philipp nemlich, wie sich von selbst versteht, gab jedem die Hand. — Ueber dieses Händedrüken moliren sich die Karlisten noch am meisten, und ich gestehe gern, der Haß macht sie zuweilen wizig, wenn sie jene „messéante popularité des poignées de main" persiffliren. So sah ich in dem Schlosse, dessen ich schon früher erwähnt, en petit comité eine Posse aufführen, wo aufs ergözlichste dargestellt ward, wie Flp I, König der Krämer (Epiciers), seinem Sohne Großkuken (grand poulot) Unterricht in der Staatswissenschaft gibt, und ihn väterlichst belehrt: „er solle sich nicht von den Theoretikern verleiten lassen, das Bürgerkönigthum in der Volkssouverainetät zu sehen, noch viel weniger in der Aufrechthaltung der Charte; er solle sich weder an das Geschwäz der Rechten, noch der Linken kehren; es komme nicht darauf an, ob Frankreich im Innern frei und im Auslande geehrt sey, noch viel weniger, ob der Thron mit republikanischen Institutionen barrikadirt oder von erblichen Pairs gestüzt werde; weder die oktroyirten Worte noch die heroischen Thaten seyen von großer Wichtigkeit; das Bürgerkönigthum und die ganze Regierungskunst bestehe darin, daß man jedem Lump die Hand drüke." Und nun zeigt er die verschiedenen Handgriffe, wie man den Leuten die Hand drükt, in allen Positionen, zu Fuß, zu Pferd, wenn man durch ihre Reihen gallopirt, wenn sie vorbeidefiliren u. s. w. Großkuken ist gelehrig, macht diese Regierungskunststüke aufs beste nach; ja er sagt, er wolle die Erfindung des Bürgerkönigthums noch verbessern, und jedesmal, wenn er einem Bürger die Hand drüke, ihn auch fragen: „Wie geht's, mon vieux cochon?" oder, was synonym sey: „Wie geht's, citoyen?" „Ja, das ist synonym," sagt dann der König ganz troken, und die Karlisten lachten. Hernach will sich Großkuken im Händedrüken üben, zuerst an einer Grisette, nachher am Baron Louis; er macht aber jezt Alles zu plump, zerdrükt den Leuten die Finger; dabei fehlt es auch nicht an Verhöhnung und Verläumdung jener wohlbekannten Leute, die wir einst, vor der Juliusrevolution, als Lichter des Liberalismus feierten, und die wir seitdem so gern als Servile herabwürdigen. Bin ich aber sonst dem Justemilieu nicht sehr gewogen, so regte sich doch in meinem Gemüthe eine gewisse Pietät gegen die einst Hochverehrten; es regte sich wieder die alte Neigung, als ich sie geschmäht sah von jenen schlechtern Menschen. Ja, wie derjenige, der sich in der Tiefe eines dunkeln Brunnens befindet, am hellen lichten Tage die Sterne des Himmels schauen kan, so habe ich, als ich in eine obskure Karlistengesellschaft hinabgestiegen war, wieder klar und rein die Verdienste der Justemilieu-Leute anerkennen können; ich fühlte wieder die ehemalige Verehrung für den ehemaligen Herzog von Orleans, für die Doktrinaire, für einen Guizot, einen Thiers, einen Royer-Collard und für einen Dupin und andre Sterne, die durch das überflammende Tageslicht ihren Glanz verloren haben.

(Beschluß folgt.)

Deutschland.

* Rastatt, 20 Sep. Das großherzogl. badische Hofgericht am Mittelrh.in dahier hielt gestern seine erste öffentliche Sizung, welche der Präsident Hartmann mit folgenden Worten eröfnete. „Meine Herren! Ich habe die Ehre, die erste öffentliche Sizung dieses Gerichtshofs für eröfnet zu erklären. Es gereicht mir hiebei zum besondern Vergnügen, die allgemeine Ueberzeugung voraussezen zu dürfen, daß die neue Gerichtsverfassung zu den Segnungen gehört, die unser Vaterland einer weisen Regierung verdankt, welche, die Forderungen der Zeit erfassend, in mehr als Einer Hinsicht andern Staaten vorangeschritten ist, in keiner aber zurükbleiben will. Wir hatten bisher das Glük, für unser Streben nach gründlicher, unparteischer und schneller Rechtspflege die Anerkennung der Bessern zu finden. Die neue Gerichtsverfassung sichert uns diese Anerkennung in höherm Grade, weil ihr zufolge unsere Wirksamkeit in höherm Grade der Oeffentlichkeit angehört, vor welcher selbst rachsüchtige Verläumdung, in welcher Gestalt sie auch auftreten möge, verstummen muß. Dieses, nebst dem Bewußtseyn treuer Erfüllung der von uns übernommenen schweren Pflichten möge uns auch ferner die Mühe unsers Berufes versüßen, unsern Mitbürgern aber die feste Ueberzeugung gewähren, daß die Mitglieder des disseitigen Hofgerichts wie bisher, so auch ferner nicht ermüden werden, sich des ehrenvollen Vertrauens, das Fürst und Volk in sie gesezt haben, sich würdig zu zeigen." Diese Worte aus dem Munde eines Mannes, der bei seiner vieljährigen Wirksamkeit im Fache der Rechtspflege einen unbeugsam rechtlichen und dabei menschenfreundlichen Charakter bewährte, wurden von dem zahlreichen Auditorium nicht ohne Rührung vernommen. Nachdem das Hofgericht sich bis auf die zum zweiten Senate gehörenden Mitglieder vermindert hatte, wurden drei interessante Rechtsfälle verhandelt, wobei besonders Advokat Bayer sich rühmlich auszeichnete. Auch lieferte Advokat Becker den Beweis, was gediegene Kenntnisse und ruhige Haltung gegen entgegengesezte Eigenschaften vermögen.

Hannoversche Ständeverhandlungen.

In der Sizung der zweiten Kammer vom 28 Aug. kam man, in Fortsezung der zweiten Berathung des 6ten Kapitels des Staatsgrundgesezes, zu §. 24, bei welchem Prof. Saalfeld den Antrag erneuerte, daß die Vermögensqualifikation wegbleibe. Man habe zwar allerdings kein sicheres Kriterium für die Tüchtigkeit eines Deputirten; aber in dem Vermögen könne ein solches auch nicht gefunden werden. Auf Tüchtigkeit und Geschik komme es an, und auf das Vertrauen der Wähler in diese Eigenschaften. Bei den Wählern sey der Besiz von Vermögen erforderlich, das sey zur Sicherung des Staats nothwendig. Die Wähler aber würden sich wohl hüten, Jemand zu wählen, der ihr Interesse gefährden könne. Auch die Erfahrung streite gegen eine solche Anordnung. Neker habe als Verwalter eines Handlungshauses kein Vermögen gehabt; Pitt habe Schulden hinterlassen. Daß der Andrang zu stark werden könne, sey nicht zu bedauern; denn dann werde der Tüchtigste gewählt werden können. Der angenommene Census sey überdis gar nicht stark genug. Ein Einkommen von 200 Rthlr. gebe wahrhaftig noch keine Sicherheit der Unabhängigkeit. Politische Independenz werde bestimmt durch Intelligenz und Charakter. Gebe doch in andern Verhältnissen Vermögen nicht den Maaßstab des Vertrauens. Bei einem Arzte, dem man Gesundheit und Leben anvertraue, frage man nicht nach seinem Vermögen, sondern nach seiner Geschiklichkeit. Intelligenz sey erforderlich, auch um materielle Interessen zu vertreten. Wende man ein, der Census sey ja nur niedrig, so müsse man antworten, es werde denn auch nicht schaden, wenn er ganz hinwegfalle. Die Gefahr, bestochen zu werden, sey der Gefahr zu bestechen gleich. Die Vorschrift habe keinen Nuzen, sie führe zu Umgehungen des Gesezes. Bei vollkommener Freiheit stehe man sich vortreflich. Die provisorische Ständeversammlung sey durch freie Wahl entstanden. Bringe man die Aristokratie des Reichthums in die Ständeversammlung, so werde das Land dafür wenig Dank wissen. Man werde auch eine Inkonsequenz gegen die für die erste Kammer gemachten Bestimmungen dadurch begehen. Abgesehen von mehreren andern Verfassungen, hoffe er, man werde hinter dem eben erschienenen Entwurfe einer Verfassung von Braunschweig nicht zurükbleiben wollen. Bei Bestimmungen, wie sie vorlägen, würde weder Johannes v. Müller, noch Luther wählbar gewesen seyn. Geh. Kab.-R. Rose erwiederte, am Ende könnte man auch noch untersuchen, ob derjenige nicht der Independenteste sey, welcher gar nichts habe, weil er nichts verlieren könne. Er finde indessen in dem Vorgetragenen nichts, was nicht schon bei der vorigen Berathung ausführlich vorgekommen sey. — Nach einiger Diskussion wurde Prof. Saalfelds Antrag abgelehnt. — Am 29 August ward bei §. 37 der Zusaz genehmigt, daß auch die Stände befugt seyen, die Abordnung von landesherrlichen Kommissarien zu den Sizungen zu verlangen. Als nun das ganze Kapitel 6 zur Abstimmung kam, erklärten sich die HH. Christiani, Nolte, Lünzel und *Saalfeld* dagegen, weil das Zweikammersystem darin *aufgenommen* sey. Sodann wurde dasselbe durch die Majorität angenommen. Am 30 Aug. begann die dritte Berathung über dieses Kapitel. Bei dem §. 10 ward auf den Antrag des Bürgermeisters Thorwirth der Zusaz genehmigt: „eine Vermehrung des Heeres über die durch die Bundesgeseze bestimmte Anzahl, so wie eine Verwendung des Heeres zu einem dem Lande fremden Zweke, kan nur mit Zustimmung der Stände statt finden." Bei §. 17 wiederholte Prof. Saalfeld seinen Antrag auf eine einzige Kammer. Bei der namentlichen Abstimmung erklärten sich jedoch nur 12 Stimmen dafür, und 44 dagegen.

(Fortsezung folgt.)

Preußen.

Aus Düsseldorf erhält man unterm 15 Sept. den Landtagsabschied für die zum dritten Provinziallandtage zu Münster versammelt gewesenen Stände der Provinz Westphalen. Unter der Rubrik: „Auf die Erklärungen der Stände über die ihnen vorgelegten Propositionen" findet man unter Anderm folgenden königlichen Bescheid: „Die Unsern getreuen Ständen vorgelegte Proposition wegen Abänderung der Bestimmungen im §. 107 der allgemeinen Instruktion über das Verfahren bei Aufnahme des Grundsteuerkatasters, ist lediglich durch die frühern ständischen Verhandlungen über die Abschäzung des steuerbaren Reinertrags der gewerblichen Anlagen veranlaßt worden. Wir nehmen daher um so weniger Anstand, dem Antrage Unsrer getreuen Stände gemäß, zu bestimmen, daß es bei den Vorschriften des §. 107 verbleiben soll, als auch die getreuen Stände Unsrer Rheinprovinz über die Annahme der vorgeschlagenen Ab-

änderung getheilter Meynung gewesen sind, und sich bei dem Schlusse des Katastergeschäfts noch Gelegenheit finden wird, diesen Gegenstand im Zusammenhange mit der ganzen Grundsteuergesetzgebung in Erwägung zu ziehen. Eine Abschreibung eines Theils der Steuer vom Kontingent kan jedoch wegen dieser lediglich die Steuervertheilung angehenden Bestimmungen aus den Gründen, welche in der dem Landtagsabschiede vom 31 Dec. 1829 beigefügten Denkschrift Unseres Finanzministers ausgeführt sind, nicht statt finden." — Von den unter der Rubrik „Auf die Uns vorgetragenen Bitten und Beschwerden" aufgeführten Punkten heben wir folgende aus: „Was die in Antrag gebrachte Bekanntmachung der Verhandlungen des Landtags während der Dauer desselben*) anlangt, so müssen Wir es zur Zeit bei dem, was §. 54 des Gesezes vom 27 März 1824 über die Bekanntmachung der Resultate der Verhandlungen vorgeschrieben ist, und in allen Provinzen beobachtet wird, bewenden lassen. — Auf die Anträge Unserer getreuen Stände wegen baldiger Einführung der Städteordnung und der Ordnung für die Landgemeinen, so wie wegen der Kommunalverwaltungskosten, eröfnen Wir denselben, daß wie es für angemessen erachten, die Kommunalangelegenheiten der Städte und Landgemeinen in Unsern westlichen Provinzen im Zusammenhange und nach wesentlich gleichen Grundsäzen ordnen zu lassen, daher Wir beschlossen haben, vor Fassung einer Entschließung über die Einführung der Städteordnung zuvörderst noch das Gutachten Unseres Staatsraths über den demselben vorliegenden Entwurf einer Ordnung für die Landgemeinen abzuwarten. Diesem Gutachten ist nunmehr in kurzer Frist entgegenzusehen, bis dahin müssen Wir jedoch, einzelne Aenderungen in der Organisation der Gemeinen eintreten zu lassen Bedenken finden; haben indessen, was die Kosten der Kommunalverwaltung anlangt, die allgemeine Anordnung getroffen, daß den Gemeinen nichts, was ihnen nach dem Geseze nicht obliegt, angesonnen, und jede gesezliche Anforderung auf dasjenige, was unerläßlich nothwendig ist, beschränkt werde. Sollte irgend eine Behörde diesem Befehle nicht nachkommen, so wird auf eingelegte und ordnungsmäßig substantiirte Beschwerden in den einzelnen Fällen nöthigenfalls von Uns selbst Remedur getroffen werden. In der Zukunft werden die Gemeinen sich in den Stand gesezt sehen, auf Sparsamkeit in ihrem Haushalte durch ihre Vertreter kräftig einzuwirken."

Rußland.

Die nordische Biene theilt folgende Nachrichten über die Vorfälle in der Provinz Dschar gegen den Empörer Hamsad-Beg mit. „Der Oberbefehlshaber der Truppen jenseits des Kaukasus, Generallieutenant Baron Rosen IV, erhielt um den 20 Jul. (1 Aug.) mehrere Berichte, einen nach dem andern von dem Gouverneure der Provinz Dschar, Generalmajor Karpoff, daß der bekannte Dagestanische Empörer und Spießgeselle Kasi-Mullahs, Hamsad-Beg, mit andern ihm ähnlichen Aufrührern, Tschoban-Beg, mit dscharischen Ueberläufern, und mit Schaaren von Bergbewohnern verschiedener Genossenschaften, die Einwohner unsrer Bergdörfer, ungefähr 2000 an der Zahl, in Aufstand versezte, in die Provinz Dschar einfiel, und die Empörung unter sämtlichen Lezghiern anbereitete, welche ihre Familien und ihre Habe in die Berge schaften, und sich ihm anschlossen. Hamsad-Beg benüzte diesen günstigen Fortgang, und unterbrach alle Kommunikationen mit der Festung Sakataly, so daß man nur mit der größten Mühe Briefe hinein bringen konnte; durch Gewalt und Schrecken brachte er aus den Dörfern Engilni und Muganli, welche uns treu geblieben waren, Reiterei zusammen, und wagte einen Einfall in das Gebiet von Elissui und die Provinz Schekan. Um seine Absichten zu vereiteln, vereinigte Generallieutenant Baron Rosen IV an den Königsbrunnen einen Theil der regulairen Truppen und die grusinische Miliz unter seinem Befehle, wartete anderer Verstärkungen nicht ab, und marschirte am 26 Jul. Abends an die Fuhrt bei Muganli; am 27 sezten die Truppen auf das linke Ufer des Alasam über, wo er in der Nacht auf den 28 die Nachricht erhielt, daß Hamsad-Beg mit 1000 seiner eigenen Leute und den in den Ortschaften ausgehobenen Schaaren sich in Aliabad befinde, und im Sinne habe, geraden Wegs mit seiner ganzen Macht die Vereinigung des Detaschements mit den in Sakataly liegenden Truppen zu hindern, und daß er inzwischen nicht aufhöre, seine Schaaren zu vermehren, indem er aus den Ortschaften Engilni und Muganli Reiter aushob. Generallieutenant Baron Rosen IV wollte die Schwierigkeiten des Marsches nach Sakataly vermeiden, und um die Schaaren Hamsad-Begs zu zerstreuen, seine Plane zu vernichten, und die unterwürfigen gelegenen Ortschaften in Unterwürfigkeit zu erhalten, stellte er bei seiner Ankunft in Aliabad seine Truppen in Schlachtordnung, und grif die Haufen Hamsad-Begs an, welche die eine Seite des Orts besezt hielten; als aber unsre Abtheilung hervorrükte, begab sich Hamsad-Beg nach kurzem Gewehrfeuer mit unsern Reitermilizen auf die Flucht, und wurde bis Basar verfolgt; hiebei wurden fünf Leute gefangen genommen und mehrere getödtet. So wurden die Ortschaften in Ruhe erhalten. Am 29 vereinigte sich das Detaschement mit den Truppen des Generalmajors Karpoff, und am 30 verfolgte der Marsch zweier Kolonnen regulairer Truppen und des grusinischen Aufgebots, zusammen 3500 Mann und 12 Geschüze, gegen die Ortschaft Muchach. Hamsad-Beg zog mit einer Schaar Reiter und einer Abtheilung Fußvolk unsern Truppen in der Nähe dieser Ortschaft entgegen, und begann mit der Reitermiliz, die den Vortrab machte, ein Geplänkel; aber einige wohlgezielte Schüsse aus dem Batteriegeschüz zerstreuten seine Schaar mit großem Verlust an Todten und Verwundeten; dabei wurden 10 Mann gefangen genommen. Der Aufrührer Hamsad-Beg wich, als er seine Schwäche sah, in die Schluchten von Muchach und in die Ortschaft Sapuntsche zurük, wo er eine Brustwehr aus Steinen aufführte, um sich daselbst zu halten; am andern Tage aber, nemlich am 31 Jul. (11 Aug.), als unsere Schaar sich Sapuntsche näherte, wagte

*) Die Stände hielten sich verpflichtet, Sr. Maj. dem Könige allerunterthänigst vorzustellen, daß das Institut der Provinzialstände, der regsten Bestrebungen der Mitglieder ungeachtet, nicht den Grad der Theilnahme habe erlangen können, der für eine solche Anstalt dringend nöthig ist, vielmehr die Meynung, daß dieses Institut sich bisher der wünschenswerthen Erfolge nicht zu erfreuen gehabt, fast allgemein verbreitet sey. Sie glaubten einen wesentlichen Grund dieser irrigen Meynung in der strengsten Abgeschlossenheit der ständischen Verhandlungen zu finden, und trugen daher bei des Königs Majestät darauf an: „daß Allerhöchstdieselben geruhen möchten, aus der ständischen Versammlung eine Deputation hervorgehen zu lassen, welche während der Dauer des Landtags den wesentlichen Inhalt der ständischen Verhandlungen klar darstelle und zur Belehrung des Publikums zum Druke befördern liese."

er nicht mit seinen Schaaren sich unsern tapfern Truppen entgegenzustellen, und begab sich nach einem kurzen Gewehrfener mit seiner zusammengerafften Habe auf die Flucht. Alle Einwohner, die sich empört hatten, kamen mit gesenktem Haupte, flehten um Verzeihung, und führten zum Zeichen ihrer Reue ihre Familien in die frühern Wohnungen zurük, verfolgten Hamsad-Beg, und trieben ihn aus den Schluchten von Muchach nach dem Orte Dyndy-Dagi. Bei diesem Vorfall wurden eine Menge Dagestaner erschlagen und gefangen. Unter den Erstern befand sich der mit seinem Sohne geflüchtete Präsident des Divans der Provinz, Dschar Koro-Zeleff, und unter den leztern der dscharischr Ueberläufer Molla Zepoff, der innigste Genosse Kasi-Mullahs, der einen großen Einfluß auf die Nation besaß, und den Aufstand der Dscharen im Jahre 1830, so wie jezt, veranlaßt hatte. Auf diese Weise wurden in drei Tagen gegen 5000 Häuser ohne alles Blutvergießen zu unbedingter Unterwerfung zurükgebracht, und die Aufrührer, welche über 2000 Mann zusammengebracht hatten, waren gänzlich zerstreut, erlitten einen bedeutenden Verlust an Todten, Verwundeten und Gefangenen, und werden es deshalb in Zukunft nicht mehr so leicht wagen, in die Provinz Dschar einzufallen, um so mehr, als die Bewohner derselben durch ihr jeziges Benehmen den Samen gegenseitiger Feindschaft und Zwietracht ausgesäet haben. Auch die Genossenschaften von Kachet und Mazech nebst den übrigen bitten um Verzeihung, und versprechen, um ihr Verbrechen einigermaaßen gut zu machen, die bei Hamsad-Beg gebliebene und bei ihnen befindliche Abtheilung Dagestaner auszuliefern oder zu vernichten, und dann sich völlig ruhig zu verhalten. Alle Truppen haben bei der Zerstreuung der feindlichen Haufen großen Muth gezeigt, besonderes Lob aber verdienen die grusinische Miliz und ihre sämtlichen Anführer, welche sich durch unermüdliche Verfolgung der Schaaren Hamsad-Begs auszeichneten, sie allenthalben verjagten, wo sie sich nur bliken ließen, und darum zur baldigen Vertreibung Hamsad-Begs und seiner Anhänger namentlich beitrugen."

Schweiz.

*Von der Reuß, 22 Sept. Wir theilen hiernach einen „Auszug aus dem Protokolle des Stadtraths von Bern, den 19 Mai 1832, Zedel an die Spezialkommission" mit. „Das in den lezten Tagen von dem großen Rath erlassene Dekret zu Erneuerung der Gemeindsbehörden, dessen Promulgation nächstens zu erwarten ist, zwekt durch seine Bestimmungen über Aufstellung von Einwohner-Gemeinden und seine ganze Tendenz so unverkennbar auf Untergrabung der althergebrachten Rechte der bürgerlichen Korporationen, folglich auch der Bürgerschaft von Bern, ihr Gemeinwesen ausschließlich besorgen zu können, somit dann auf Zerstörung der von ihr unter den freisten Formen angenommenen, von der abgetretenen Regierung sanktionirten Stadtverfassung ab, daß es heilige Pflicht des Stadtraths ist, zu gehöriger Zeit für die Sicherstellung der dadurch so sehr gefährdeten Interessen unseres Bürgervereins zu sorgen, wozu wohl derselbe auch durch die auf den E. Gesellschaften laut gewordenen öffentlichen Stimmen, wovon bereits mehrere sich nachdrüklich hierüber ausgesprochen haben, aufgefordert wird. Diesen Zwek glaubt der Stadtrath am sichersten zu erreichen, indem er nach dem Antrage der Stadtverwaltung einer unmittelbar von ihm niedergesezten, wenig zahlreichen Spezialkommission die nöthige Vollmacht delegirt, um im eintretenden Falle schleunigst für Abwendung der Gefahr, womit unser Gemeinwesen bedroht ist, handeln zu können. Diese Kommission hat der Stadtrath unter dem Vorsize und durch das Organ seines hochgeehrten Präsidiums gebildet in folgenden seiner Ehrenglieder: HH. Säkelmeister v. Jenner; Altrathsherr v. Diesbach; Spitalverwalter König; Dr. Hahn; Oberst Tscharner von Burgdorf; Dr. Luz; welche Ernennungen er jedem Mitgliede besonders kund gethan hat. Die wichtige Aufgabe nun, welche der Stadtrath unter den gegenwärtigen verhängnißvollen Zeitumständen an Sie HH. stellt, ist die: zu wachen auf die Rechte und das Eigenthum der Bürgerschaft von Bern, in soweit solche durch das angeführte Dekret gefährdet werden, und dieselben im Namen des Stadtraths durch alle zum Zweke führenden, Ihnen zu Gebot stehenden Mittel zu vertheidigen. Hierzu ertheilt Wohlderselbe Ew. Wohlgeboren mit unumschränktem Zutrauen unbedingte Vollmacht, und autorisirt die Stadtverwaltung Ihnen die nöthigen pekuniairen und andern Subsidien zu verschaffen, wie überhaupt Ihnen zu Erreichung der vorliegenden Absicht bestens an die Hand zu gehen. Der Stadtrath begewältigt auch Ew. Tit., die Ihnen ertheilte Vollmacht auf andere Personen aus der Bürgerschaft, die Sie den Verhandlungen beizuziehen gut finden möchten, auszudehnen; wie es sich denn auch versteht, daß Ihnen die Bestellung Ihres Sekretariats gänzlich überlassen ist. Zu der von Ew. Tit. dafür geeignet erachteten Zeit wollen Sie dem Stadtrathe von dem Erfolge Ihrer Schritte gehörige Kenntniß geben; womit der Stadtrath Sie, H. g. HH. seiner ausgezeichneten Hochachtung versichert." Dieses Aktenstük einer untergeordneten Gemeindebehörde und der daran theilnehmenden Personen, gegenüber einem Geseze, ausgegangen von der obersten Landesbehörde, charakterisirt sich genugsam ohne weitere Bemerkung. Vergleicht man nun mit diesem sprechenden Aktenstüke, daß diese Kommission, zu der denn noch Herr Altschultheiß Fischer kömmt, bereits in einer offiziellen Erklärung bekannt gemacht hat, daß sie die unter falschen Aufschriften in verborgenem Gemach aufbewahrten 22,000 scharfen Patronen selbst, und zwar gegen den Buchstaben des Gesezes gegen Hochverrath, angeschaft habe, und daß diese Munition heimlich aus dem Zeughause von Neuenburg durch den dortigen Zeughausinspektor Morell ist abgeliefert worden, und ferner, daß die Regierung von Neuenburg, um jeden Verdacht von sich abzuwenden, die ganze Schuld auf den nun landesflüchtigen Morell wirft, und sogar zuvorkommend der Regierung von Bern in den lezten Tagen die Anzeige gemacht hat, daß sich im Zeughause von Neuenburg noch 4—500 verstekte Gewehre vorgefunden haben, welche nach den Geständnissen des Morell die nemliche Bestimmung wie die im Hotel d'Erlach gefundenen 22,000 scharfen Cartouchen gehabt haben, und daß durch die landesflüchtigen Herren von Bern, denen vielleicht als andern Personen aus der Bürgerschaft außer der Siebnerkommission Vollmachten ertheilt wurden, allerlei arbeitsloses Gesindel ist angeworben worden, so weiß man wahrlich nicht, ob man sich über den Unsinn oder die Böswilligkeit eines solchen Unternehmens mehr verwundern soll, und man kan auch kaum begreifen, wie diese immer mehr in strengern Verhaft gesezte Siebnerkommission, obschon die Untersuchungsakten noch nicht publizirt sind, nicht schwer in die ganze Geschichte verwikelt seyn sollte, obgleich deren Freunde und Vertheidiger die große Achtung, in der sie bisher gestanden sind, in Anspruch nehmen und auch einzunehmen können. Indessen ist der allgemeine Unwille über se thörichte, außer aller wahrscheinlichen Berechnung des Gelingens gelegene Plane nicht blos im Kanton Bern, wo bis jezt fast aus sämtlichen Gemeinden des Landes Adressen zum Schuze der Regierung eingegangen sind, sondern in der ganzen Schweiz laut geworden, und selbst die Regierung von Neuenburg ist eifrig bemüht, alle ihr bekannt werdenden, hierauf bezüglichen Thatsachen derjenigen von Bern einzuberichten, damit nicht etwa durch die Untersuchung selbst ein Tadel auf sie falle, wovon vorlaute Journalisten bereits verläumderisch sprechen wollten.

[1044] **V e r z e i c h n i ß**
der Vorlesungen, welche von den öffentlichen und Privatlehrern der Universität Tübingen im Winter-Halbjahre 1832/33 gehalten werden.

I. *Evangelisch-theologische Fakultät.* Steudel: Glaubenslehre, 2te Hälfte, 5 St.; Einleitung in das A. T., 4 St.; Erklärung von Abschnitten des A. T., 2 St. — Kern: Christliche Sittenlehre, 2te Hälfte, 5 St.; katholische Briefe, 4 St. — Baur: Dogmengeschichte, 1ster Th., 4 — 5 St.; christliche Symbolik, 4 St.; 2ter Korinther-Brief, 2 St. — Schmid: Theologie des N. T., 4 — 5 St.; Homiletik und Katechetik, 4 St.; Leitung des homiletischen und katechetischen Instituts in 5 Gottesdiensten, 3 Uebungsstunden und 2 Censurstunden. — Pressel: Pastoraltheologie, 3 St. — Kapff d. ä.: Messianische Weissagungen; Ramayana und Devimahatmyam; Anfangsgründe des Sanskrit, Arabischen und Persischen oder Koptischen. — Hartmann: Examinatorien über die spezielle Dogmatik, oder über Dogmengeschichte. — Straufs: Entwiklungsgeschichte der neuesten Philosophie, 3 St.; scholae Platonico-Aristotelicae.

II. *Katholisch-theologische Fakultät.* v. Drey: Dogmatik, 1ster Th., 7 St. — Herbst: Einleitung in das A. T., 3 St.; kleine Propheten, 3 St.; Sprüchwörter, 2 St. — Hirscher: Christliche Sittenlehre, 6 St. — Möhler: Litterargeschichte der christlichen Kirche, 1ster Th., 3 St.; Religions- und Kirchen-Geschichte, 1ster Th., 7 St. — Mack: Evangelium des heil. Lukas, 5 St. — Schöninger: Encyklopädie der theologischen Wissenschaften, 3 St.; Katechetik, 3 St.; Epheser- und Kolosser-Briefe, 2 St.

III. *Juristische Fakultät.* v. Schrader: Pandekten, 2te Hälfte, 11 St. — Wächter: Pandekten, 15 St. — Michaelis: Civilprozefs, 6 St.; würtembergisches Pfandrecht, 3 St.; Handels- und Wechsel-Recht, 3 St.; deutsche Staats- und Rechts-Geschichte, 5 St. — Scheurlen, summarischer und Konkurs-Prozefs, 3 St.; Strafprozefs, 5 St.; Referirkunde. — Lang: Institutionen, 6 St.; katholisches und protestantisches Kirchenrecht, 6 St. — Reyscher: Encyklopädie der Rechtswissenschaft, 4 St.; deutsches Privatrecht, 5 St. — Mayer: Römische Rechtsgeschichte, 6 St. — Huck: Kriminalrecht, 5 St.; Lehenrecht, 4 St.; Examinatorien über römisches Recht. — Jeitter: Geschäfte der freiwilligen Gerichtsbarkeit.

IV. *Medizinische Fakultät.* v. Autenrieth: Nosologie, 5 St. — Ferd. v. Gmelin: Allgemeine Pathologie oder Materia medica, 5 St.; Klinik, 5 St. — Chr. Gmelin: Allgemeine Chemie, 5 — 10 St. — Schübler: Statistik Würtembergs, 5 St.; Encyklopädie der Naturwissenschaft, 5 St.; Agrikultur- und Forst-Chemie, 5 St. — Rapp: Anatomie, 5 St.; vergleichende Anatomie, 5 St. — Riecke: Spezielle Chirurgie, 5 St.; Kursus chirurgischer Operationen, 5 St.; chirurgisch-geburtshülfliche Klinik, 5 St. — Sigwart: Pharmaceutische und gerichtlich-medizinische Chemie, 5 St.; Thier- und Pflanzen-Chemie, 5 St.; chemische Zerlegung der Mineral-, Pflanzen- und Thier-Körper. — H. F. Autenrieth: Allgemeine Therapie, 5 St.; Diätetik und Krankenpflege, 2 St., oder materia medica, 5 St. — Baur: Osteologie, 5 St.; Unterricht im Präpariren; Repetitionen in der Anatomie; populäre Anatomie. — v. Gärtner: Geburtshülfe; chirurgische Heilmittellehre; gerichtliche Chirurgie und Geburtshülfe; Repetitionen über Chirurgie. — Weber: Encyklopädie und Methodologie der Medizin, 3 St. — Leube: Psychisch-gerichtliche Medizin, 3 St. — Märklin: Pharmakognosie, 2 — 3 St. — Majer: Lehre von den Fiebern. — Elsässer: Menschliche Physiologie.

V. *Philosophische Fakultät.* Jäger: Jesajas, 4 St.; Interpretation wichtiger Stellen des A. T., 2 St. — v. Eschenmaier: Psychologie; Rechtsphilosophie. — Sigwart: Geschichte der Philosophie, 2ter Th.; Logik. — Tafel: Agamemnon des Aeschylus; Horazens Satyren; griechische Interpretationsübungen. — Haug: Universalgeschichte, 1ster Th., 5 St.; Geschichte Würtembergs. — Hohl: Arithmetik und Algebra, 4 St.; Statik und Mechanik, 6 St.; Geometrie, 4 St. — Walz: Die Frösche des Aristophanes und die Poetik des Aristoteles, 4 St.; grammatische Uebungen im Lateinischen und Griechischen. — Schönweiler: Allgemeine Erziehungs- und Unterrichts-Lehre, 3 St. — Ofterdinger: Euklids Elemente, 5 St.; über Licht, Wärme, Magnetismus und Elektricität, 4 St.; Astronomie, 5 St. — Mauclere: L. Morgan, la France en 1829; Schillers 30jähriger Krieg. — Decker: Youngs Nightthaughts; Shakespeare's King Lear.

VI. *Staatswirthschaftliche Fakultät.* Fulda: Encyklopädie der ökonomisch-politischen Wissenschaften, 5 St.; Nationalökonomie, 5 St. — Poppe: Maschinenlehre, 4 St.; allgemeine Technologie, 5 St. — Mohl: Deutsches und würtembergisches Staatsrecht, 6 St.; Polizeiwissenschaft, 5 St.; Geschichte der französischen Revolution, 2 St. — Widenmann: Landwirthschaftslehre, 5 St.; Physiologie der Holzgewächse, 3 St.; Waldbau, 5 St.

* * *

Stallmeister v. Hermann: Reiten. — Tanzmeister Français: Tanzen. — Musikdirektor Silcher: Musik. — Zeichenlehrer Dörr und Helwig: Zeichnen und Malen. — Fechtmeister Kastropp: Fechten.

* * *

Das Ende der Ferien ist auf den 23 Oktober festgesezt; am 24 Oktober wird die Eröfnung der Vorlesungen an der schwarzen Tafel bekannt gemacht werden, und die Hauptvorlesungen werden am 26 Oktober anfangen.

Tübingen, den 15 Sept. 1832.

Litterarische Anzeigen.

[1877] In der Buchhandlung von G. Pappers in Köln ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

De la Navigation du Rhin considérée dans ses rapports avec le royaume des Pays-bas gr. 8. br. 1 Rthlr. od. 1 fl. 48 kr.

De varietate fabularum troicarum quaestiones scripsit J. A. Fuchs. gr. 8. br. 1 Rthlr. oder 1 fl. 48 kr.

Fata et conditio Aegypti sub imperio Persarum. script. F. Ley. gr. 8. 12 gGr. oder 54 kr.

Isocratis Oratio ad Demonicum edidit J. G. Strangius 8. 8 gr. oder 56 kr.

[1885] *Anzeige*

für alle Besizer griechischer Wörterbücher.

Hannover. Im Verlage der Hahn'schen Hofbuchhandlung ist so eben erschienen:

Griechisch-Deutsches Wörterbuch der mythologischen, historischen und geographischen Eigennamen, nebst beigefügter kurzer Erklärung und Angabe der Sylbenlänge, für den Schulgebrauch; ein Anhang zu jedem griech. Wörterbuche. Von G. Ch. CRUSIUS, Subrektor am Lyceum zu Hannover. gr. 8. Lex. Format. 1832. 1 Rthlr. 12 gGr.

[1949] *Einladung.*

Der am 12 Okt. 1583 gestorbene Kurfürst Ludwig V (VI) von der Pfalz verfaſste in Reimen mit viel Prosa vermischt, eine Genealogie seiner Familie, welche der einst Zweibrück'sche Gesandtschafts-Sekretair zu München, Fr. Chr. Jonathan Fischer, als Professor der Rechte zu Hallé, unter dem Titel herausgab:

Novissima scriptorum ac monumentorum rerum Germanicarum, tam ineditorum, quam rarissimorum collectio. Halae 1781 — 1782. 4. 2 Vol.

Da dieselbe sehr schäzbare Beiträge zur Geschichte und Genealogie der königl. Familie von Pfalz-Bayern enthält, und in der Urschrift weder auf den königl. bayerischen Archiven, noch auf den königl. bayerischen Bibliotheken sich befindet; da die Prüfung der Aechtheit des gedrukten Exemplars, wie auch der schon bekannten Abschriften, nur aus der Urschrift, oder einer ganz authentischen Abschrift zu machen ist; so versprechen wir, nach dem Wunsche eines groſsen Gönners der vaterländischen Geschichte und unseres Vereins, eine Belohnung von 100 Dukaten in Gold für die Abtretung der Urschrift, wenn sie noch vor dem 31 Dec. 1852 zur diplomatischen Prüfung unseres Vereins unfrankirt hieher gesendet, und als solche erkannt seyn wird. Für den Fall, daſs die Urschrift nicht mehr existirt oder nicht mehr entdekt werden kan, versprechen wir für die Uebergabe der besten Abschrift, welche authentische Kennzeichen hat, 25 Dukaten in Gold, auſserdem auch portofreie Zurüksendung derselben, wenn solche verlangt werden sollte.

Wir laden daher alle Besizer solcher handschriftlichen Exemplare, alle Geschichtforscher und andere Gelehrte ein, welche das Original oder eine Abschrift aus dem XVI. oder XVII. Jahrhunderte von dieser gereimten Genealogie, gewöhnlich Reim-Chronik des kurf. Ludwig V (VI) genannt, kennen, Sie möchten uns durch die freimüthigste Mittheilung in den Stand sezen, erstere oder leztere zu erwerben, oder wenigstens die Namen der Besizer einer jeden gefälligst anzeigen.

Der historische Verein zu Bamberg.

[1937] Von dem im Verlage der unterzeichneten Buchhandlung erscheinenden Werke:

Fauna boica,

oder

gemeinnüzige Naturgeschichte der Thiere Bayerns.

Herausgegeben von Dr. Hahn und J. C. v. Reider.

wovon bereits 16 Hefte, jedes mit 12 illuminirten Kupfern à 1 fl. 12 kr. oder 18 Gr. erschienen sind, ist nun vollständig erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

I. Abtheilung, Bayerns Säugethiere, gr. 8, mit 60 fein ausgemalten Kupfern, Text und systematischer Uebersicht. 6 fl. oder 3 Rthlr. 8 Gr.

III. Abtheilung, Bayerns Amphibien, gr. 8. mit 24 fein ausgemalten Kupfern, Text und Uebersicht. 2 fl. 24 oder 1 Rthlr. 12 Gr.

Jezt, nachdem aus den erschienenen Heften die Klassen, wie in diesen 2 Abtheilungen, vollständig werden und ein Ganzes bilden, gewährt erst das Werk dem Naturfreunde, Oekonomen und Forstmanne, so wie der Jugend in und auſser der Schule, den beabsichteten wahren Nuzen. Schnell und ununterbrochen wird die Fortsezung ferner geliefert, und es sollen noch vor Ostern 1833 die Abtheilungen der Vögel und Fische vollständig erscheinen.

Ueber den Werth des Werkes haben sich öffentliche Blätter bereits günstig ausgesprochen, und unter andern heiſst es in einer Literaturzeitung: „Wir können nicht anders, als Bayern Glük zu einer solchen Bearbeitung seiner Thierwelt wünschen, denn will man die Naturgeschichte mehr zu einem Gemeingute machen, so kan es nur auf diese Weise geschehen. Wir haben uns daher über die Erscheinung dieses Werkes und über das in der Vorrede abgedrukte höchste Reskript, hinsichtlich der Einführung desselben in den bayerischen Schulen wahrhaft gefreut." Nach diesem Urtheile halten wir jede weitere Anpreisung für überflüssig, und bemerken nur, daſs die richtig gezeichneten und schön kolorirten Kupfer, der nur nothwendige nicht weitschweifige Text und die äuſsere Ausstattung überhaupt, das Werk vor vielen andern naturhistorischen Beschreibungen und Abbildungen empfehlen werden, und der äuſserst billige Preis dessen Anschaffung leicht macht.

Nürnberg im September 1832.

C. H. Zeh'sche Buchhandlung.

Zu geneigten Bestellungen empfiehlt sich die Math. Rieger'sche Buchhandlung in Augsburg.

[1881] Von dem schon früher angekündigten, für alle Liebhaber der italienischen Sprache höchst wichtigen Werke:

Valentini, Fr., gran Dizionario grammatico-pratico italiano-tedesco e tedesco-italiano, composta sui migliori e più recenti vocabolarii delle due lingue, et arrichito di circa 40,000 voci e termini proprii delle szienze ed arti, e di 60,000 nuovi articoli. La prefeczione di questa opera sarà preceduta da una dissertazione sul linguaggio italo-volgare in Italia parlato ne' secoli VII, VIII, IX, X, XI, e XII; con un' appendice in cui si dà una nozione degli scrittori e de' progressi dell' italiana favella ne' seguenti quattro secoli, dello stesso autore. Vol. I. 1. 2. italiano-tedesco A — Z. Vol. II. 1. 2. tedesco-italiano A — Z. gr. 4. geh.

ist jezt der erste Band erschienen und an die Subscribenten versandt. Der Subscriptionspreis für alle 4 Bände ist

auf weiſsem Drukpapier	16 Thlr. 16 gr.
auf feinem, ganz weiſsem Velinpap.	21 Thlr. 20 gr.
auf Hanchschem Patentvelinpap.	24 Thlr. 16 gr.

und besteht bis zur Vollendung des ganzen Werkes, das 384 Bogen stark wird, fort. Jede Buchhandlung nimmt Bestellung darauf an.

Des 2ten Theils 1r Band (deutsch-italienisch A — L) ist ebenfalls seiner Vollendung nahe und wird in wenigen Wochen ausgegeben. Des 1sten Theils 2r Band (italienisch-deutsch M — Z) folgt dann zur Jubilate-Messe 1833 und des 2ten Theils 2r Band (deutsch-italienisch M — Z) möglichst kurze Zeit darauf, so, dafs das Ganze vor Ende des Jahres 1833 vollendet ist. Eine Liste der resp. Subscribenten, als Beförderer des Werks, wird dem lezten Bande angehängt.

Leipzig, d. 2 Aug. 1832.

Joh. Ambr. Barth.

Gerichtliche Bekanntmachungen.

[1965] **Bekanntmachung.**

Im Namen

Sr. Maj. des Königs von Bayern ꝛc. ꝛc.

Zur Subhastation des zur Karl August Reisach'schen Konkursmasse gehörigen, nachfolgend beschriebenen Bräuerei-anwesens in Wellheim wird Termin auf

den 27 Okt. 1832, Vormittags 10 bis 12 Uhr,

von dem unterfertigten Gerichtshof in dessen Geschäftslokale anberaumt, und hiezu jeder Kaufslustige mit der Bemerkung geladen, daß die Realitäten immerhin zu Wellheim eingesehen werden können, die Abjudikation von der Genehmigung der hierbei betheiligten Kreditoren abhänge, und die Hauptbedingungen, welche jeder Käufer zu erfüllen hat, der Beschreibung beigefügt sind.

Beschreibung der Realitäten nebst Zugehörungen.

Zur Karl August Reisach'schen Gantmasse gehört eine Bräuerei, welche in der Gemeinde und Pfarrei Wellheim im königl. bayer. herzogl. Leuchtenberg'schen Herrschaftsgerichte, und königl. Rentamte Eichstädt entlegen, von den Städten Neuburg und Eichstädt und Orten Tagmersheim, Trugenhofen, Amerfeld, Mögling, Rebdorf, Hütting, Stepperg, Rennerzhofen, Nassenfels und Konstein ꝛc. umringt ist.

Zu dieser sehr ausgedehnt betriebenen Bräuerei gehören an

Gebäuden und Zugehörungen:

a) das Bräu- und Sudhaus mit Sudofen, kupferner Bierpfanne, eichenen Grand und Maischboding, Kühle, Pumpbrunnen, Biergewölbe, Bier- und Gährkeller, Gährgewölbe, steinerne Einweich, 2 kupferne Brennkessel, Wachstennen, Malzeinspreng und Schweiche, Malzdörre von Eisen, Bräustübel, Essig- und Branntweingewölbe, Wohnstube mit 2 andern Gemächern, Küche, Speise und Kammern für den Bräumeister, dann ein sehr geräumiger Malzboden und 2 beträchtliche Böden in den zwei obersten Etagen durch die ganze Länge und Breite des Bräuhauses;

b) das Wasch- und Bakhaus in einer Schupfe am Bräuhaus angebaut, im eingeplankten Holzhofe entlegen.

Diese Gebäude sind mit einem Kapitale von 5500 fl. in der allgemeinen Brandversicherungsanstalt assekurirt, und umschließen einen Flächenraum von 37 Dezim. nach den Steuerkatastern.

c) Ein Stadel mit Heuboden, dann Stallungen für 20 Ochsen und 3 Pferde, mit der Wohnung für Knechte, mit 2 steinernen Gränden und 3 eichenen Baren.

Dieses Gebäude ist mit einem Kapitale von 1200 fl. assekurirt, und umschließt mit dem kleinen Hofraum eine Fläche von 15 Dezimalen.

d) Der sogenannte Schreinerkeller, gewölbt, ungefähr 300 Eimer Bier fassend, worauf eine dem Binder eigenthümlich gehörige Wohnung steht.

e) Der Lagerbierkeller, am Kreuzberg entlegen, gewölbt, fünf Abtheilungen für ungefähr 2500 Eimer Lagerbier enthaltend, worauf die gedekten Faßremisen sich befinden. Neben diesem Keller sind Linden gepflanzt.

Als Zugehörungen werden die vorhandenen vielen Fässer, Gährgeschirre, Schäffel, Ausküheler, Gaudter, 4 Ochsen, 2 Pferde, die vorräthigen 80 Klafter Holz, die Wägen und alle Baumannsfahrnisse erklärt.

f) Eine alte Schloßruine, aus Mauer- und Thurmtrümmern bestehend, mit einem ausgepflokten Flächenraume von ungefähr 2 Tagwerken.

An liegenden Gründen:

aa) Die Schrankenwiese mit 24 Tagwerk, 45 Dezimalen;
bb) die untere Mooswiese mit 7 Tagw. 6 Dezim.;
cc) eine solche mit 10 Tagw. 35 Dezim.;
dd) die Herrenwiese im äußern Moose mit 5 Tagw. 21 Dezim.;
ee) die Weiherwiese mit 6 Tagw. 69 Dezim.;
ff) das naheliegende sogenannte Lochholz mit 144 Tagw. 22 Dezim.

An Gerechtigkeiten:

a) das Bräurecht mit der gewöhnlichen Ausdehnung, weißes Gersten- und braunes Bier, Hefen und Essig zu sieden, dann Branntwein zu brennen;

b) das Wasserleitungsrecht in Teichen aus dem Weiher in das Sudhaus;

c) das Weidrecht mit der Gemeinde Wellheim zu offenen Zeiten, und auf den abgeräumten Feldern:

Auf diesen Besizungen ruhen folgende

Lasten:

a) der gewöhnliche Malzaufschlag;
b) Grundsteuer zu 4 Simpla 18 fl. 37 kr. 4 hl.;
c) Haussteuer 4 fl. 39 kr.;
d) Gewerbssteuer 42 fl.;
e) Familiensteuer 8 fl. 24 kr.;
f) zum herzogl. Rentamte in Eichstätt Bodenzins 5 fl. 11 kr. 4 hl.;
g) Kornbodenzins von der Waldung 4 Schäffel 1 Mez. 2 Vrl. Roggen, im Normalpreise jedesmal zahlbar;
h) zur Ortskirche, wohin der Stadel mit 6⅔ Proz. handlöhnig ist, jährlicher Zins 2½ kr.;
i) die gewöhnlichen Gemeindelasten.

Die Konkursmasse leistet übrigens keine Garantie für den Flächeninhalt der beschriebenen Grundstüke, obgleich derselbe ganz genau und im Einklange mit den Steuerkatastern angegeben wurde.

Gegen fünfprozentige, monatlich mit 50 fl. (voraus) zu bewirkende Verzinsung können vom Kaufschillinge als erste Hypothek auf dem erkauften Anwesen 12,000 fl. bis zum Lebensende der Gräfin Maria Anna v. Reisach liegen bleiben. — Nach ihrem Tode muß die baare Bezahlung dieses Kapitals pr. 12,000 fl. erfolgen, wenn die auf diese Summe angewiesenen Gläubiger nicht das fernere Liegenbelassen vorziehen sollten.

Der Käufer ist verpflichtet, alle für das eintretende Sudjahr 1832/33 angeschaften und erzeugten Vorräthe an Bier, Essig, Branntwein ꝛc., dann die Vorräthe an Gerste, Malz, Hopfen, Pech und dergl. nach den Ankaufs- und gesezlichen Preisen bei seinem Aufzuge zu übernehmen und baar zu vergüten; so wie die Löhnungen des Arbeits- und Dienst-Personals vom neuen Sudjahre an zu bezahlen, und die sämtlichen auf Protokollirung und Verbriefung des Kaufsvertrages, dann auf die Hypothekbestellung sich ergebenden Gerichtskosten zu bezahlen.

Neuburg, am 19 Sept. 1832.

Königl. bayer. Appellationsgericht für den Oberdonaukreis.

v. Weber, Präsident.

Sek. Laminit.

[1743] **Ediktal-Citation.**

Johann Ernst Christian Ludwig Große, gebürtig in Osterrode im Königreich Hannover, Sohn des im Jahr 1824 in Mühlhausen verstorbenen Land- und Stadtgerichts-Boten Johann Georg Große, und Doktor der Philosophie, unterliegt wegen Verbrechens der Majestäts-Beleidigung der Spezial-Untersuchung, und ist des nächsten Versuches zum Hochverrath angeschuldiget. Da er sich von hier eigenmächtig hinwegbegeben hat, die an die Gerichte seines muthmaßlichen Aufenthaltes erlassenen Requisitionen um Verhaftung und Lieferung erfolglos geblieben sind, und er flüchtig gegangen ist, so wird er hiemit im Wege des Ungehorsamsverfahrens zufolge Erkenntniß des Kriminalgerichts vom Gestrigen, in Gemäßheit art. 421 Thl. II. des Strafgesezbuches für das Königreich Bayern, edictaliter

vorgeladen, innerhalb drei Monaten von heute an bei dem unterfertigten Kriminal-Untersuchungsgerichte zu erscheinen, und sich wegen der wider ihn vorhandenen Anschuldigungen zu verantworten.

Den 25 August 1832.

Königl. bayer. Kreis- und Stadtgericht München.
Allweyer, Direktor.

Dahl.

[1946] Ausschreibung.

Auf kreditorschaftlichen Antrag wird das Anwesen der Kaseler-Eheleute Friedrich und Katharina Göß, No. 284 an der Frühlingsstraße dahier, welches aus einem mit ebener Erde drei Stokwerke hohem Wohnhause, zwei Hintergebäuden, einer gedekten Kegelbahn, einem Gesellschaftsplaze und einem geschlossenen Sommerhause nebst Hofraum besteht, gerichtlich auf 15,000 fl. geschäzt, um 8000 fl. der Brandversicherung einverleibt und mit 5000 fl. Ewiggeldkapitalien belastet ist, andurch wiederholt zum öffentlichen Verkaufe ausgeschrieben.

Verkaufstermin steht auf Donnerstag den 11 Oktober l. J. Vormittags von 9 bis 12 Uhr an.

In diesem Termine sind die Kaufsanbote disorts zu Protokoll zu geben, und wird bemerkt, daß sich der Hinschlag nach §. 64 des Hypothekengesezes richtet.

Am 11 September 1832.

Königl. bayer. Kreis- und Stadtgericht München.
Allweyer, Direktor.

Graf.

[1616] Liquidations-Edikt.
Vom
königlich-bayerischen Kreis- und Stadtgerichte
Nürnberg

ergeht in der Pfarrer Lindlanischen Verlassenschaftssache an alle diejenigen, welche aus irgend einem Rechtstitel an die Verlassenschaftsmasse des zu Truggenhofen am 14 April 1830 mit Hinterlassung eines Testaments gestorbenen Pfarrers und Kamerars Jakob Clemens Lindlau Ansprüche zu machen haben, hiemit die Aufforderung, solche innerhalb 3 Monaten, und längstens in dem zur Liquidation und Nachweis der Forderungen am

9 November Vormittags 9 Uhr

in loco jud. vor dem Kommissarius, Raths-Accessisten Hütter, angesezten Termin anzumelden, oder zu gewärtigen, daß bei Vertheilung der Masse auf sie keine Rüksicht genommen werde.

Zugleich wird bemerkt, daß die Masse überschuldet und von den Testamentserben die Erbschaft ausgeschlagen worden ist.

Nürnberg, am 25 Julius 1832.

Busch.

Hauff.

[1945] Urach. (Stekbrief.) Der hiernach signalisirte Schreinergeselle Wilhelm Ries von Oppenweiler hat sich eines in Ebningen, mittelst Einbruchs verübten Diebstahls von 120 Kronenthalern in 2 Rollen bringend verdächtig gemacht, und sein dermaliger Aufenthalt ist unbekannt, weshalb man die betreffenden Stellen ersucht, auf denselben fahnden und ihn im Betretungsfalle anher einliefern zu lassen.

Ries ist 36 — 37 Jahre alt, 5 Fuß 9 Zoll groß, schlanker Statur, hat ein volles Gesicht, schwarze Haare, hohe Stirn, schwarze Augbraunen, große Augen, große Nase, etwas eingefallene Wangen, proportionirten Mund, gute Zähne, unten eine Zahnlüke, gerade Beine, am Kinne Narben eines Hufschlags von einem Pferde, einen dunkelröthlichen Schnurrbart.

Seine Kleidung bestand aus einem dunkelgrünen Ueberroke, einem Paar rothbraunen Sommerhosen von Elefantenne, und einer gestreiften Weste.

Er ist mit einem vom Oberamte Backnang ausgestellten Wanderbuche versehen, welches ihm vor seinem Abgange von Ebningen von dem dortigen Schultheißenamte visirt wurde.

Den 21 September 1832.

Königl. würtembergisches Oberamtsgericht.
Möhlin.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der ersten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl,

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

und bei Herrn Alexandre in Straßburg, Brandgasse Nro. 28. Preis für den ganzen Jahrgang: [illegible] 14 fl. 15 kr. [illegible] 15 fl. 15 kr.; für die entferntern Theile im Königr. 16 fl. 15 kr. Inserate aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile der Spalte mit 9 kr. berechnet.

Sonnabend — № 273. — 29 September 1832.

Portugal. (Auslaufen der Escadre Don Miguels.) — Großbritannien. (Schreiben aus London.) — Frankreich. (Schreiben aus Paris.) — Beilage Nro. 273. Niederlande. (Schreiben aus dem Haag.) — Italien. (Schreiben aus Ancona.) — Deutschland. (Schreiben aus Holstein.) — Oestreich. (Schreiben aus Wien.) — Griechenland. (Briefe aus Nauplia und Triest.) — Außerordentliche Beilage Nro. 388. Blike auf die innern Verhältnisse Deutschlands. — Schreiben aus Rouen. — Hannoversche Ständeverhandlungen. — Schweiz. — Ankündigungen. — Außerordentliche Beilage Nro. 389. Adolph Bäuerle's Gallerie drolliger und interessanter Scenen. — Ankündigungen.

Auf die Allgemeine Zeitung werden auch für das Vierte Quartal Bestellungen angenommen; sie kostet dahier in Augsburg 3 fl. 34 Kr. Die auswärtigen Abonnenten belieben sich mit ihren Bestellungen an die zunächst gelegenen Postämter und Zeitungs-Expeditionen zu wenden.

Portugal.

(Courrier français.) Ein Schreiben aus Lissabon vom 11 Sept., das auf außerordentlichem Wege eintraf, meldet: „Endlich ist das Geschwader Don Miguels heute bei Sonnenaufgang aus dem Tajo ausgelaufen. Mit Anbruch des Tages ritt Don Miguel nach Cintra, um die beiden Geschwader zu beobachten, in der Ueberzeugung, daß ein hartnäkiger Kampf eintreten würde. Inzwischen ist bis jezt nichts geschehen; die beiden Geschwader haben sich gegenseitig beobachtet, und segelten in gewisser Entfernung von einander nach Westen; Don Miguel kehrte erst, nachdem man sie aus dem Gesicht verloren, in den Pallast von Carias zurük. Man erwartet jeden Augenblik die Nachricht von einem Seetreffen. Man glaubt, Admiral Sartorius, der immer seinen Feinden zur Seite segelt, werde die Dunkelheit der Nacht erwarten, um Don Joao VI anzugreifen. Gelänge es dem Admiral, dieses Linienschif zu nehmen oder in Grund zu bohren, so dürften die andern Schiffe des Geschwaders leicht vernichtet werden. — Nach den der Regierung durch den Telegraphen von Oporto zugekommenen Nachrichten hat der Angrif auf diese Stadt am 9 begonnen. Seit diesem Tage ist der Telegraph in beständiger Bewegung. Den lezten Depeschen zufolge wäre es dem General Abreu nach mehreren Angriffen gelungen, sich Villanova's zu bemächtigen; aber 600 Mann Don Pedro's hielten noch das befestigte Schloß da Serra besezt, und leisteten nachdrüklichen Widerstand.“

Großbritannien.

London, 21 Sept. Konsol. 3Proz. 81⅛. Die Börse war sehr bewegt; Alles beschäftigte sich mit den belgischen Angelegenheiten; Gerüchte waren in Umlauf, daß die brittische Flotte von Portsmouth nach der Schelde segeln werde; die Journale dagegen sprechen noch immer von den friedlichsten Aussichten in Brüssel. Die Flotte unter Sir Pulteney Malcolm hatte schon am 15 Morgens Cork verlassen.

(Edinburgh-Observer.) Am Tage vor der Abreise Karls X von Holyrood warteten ihm der Baillie Small und der Geistliche Badenoch auf, und überreichten ihm eine Adresse. Der König schien sehr gerührt, und bemerkte: „Ich werde sie (die Adresse) stets bewahren und am Herzen tragen.“ Jene beiden Personen waren zur Ueberreichung gewählt worden, weil der König durch sie den Armen von Edinburg und den verschiedenen milden Stiftungen viele Wohltaten hatte erzeigen lassen; und zwar geschahen alle wohlthätigen Handlungen der königlichen Familie ohne alle Ostentation. Unter den lezten Gutthaten des unglüklichen Monarchen war eine Geldstiftung zur Erziehung der Kinder armer Irländer in Edinburg.

(Morning Herald.) Aus Spanien haben wir Berichte von guter Quelle (der Kourier brachte sie, der am 17 bei der hiesigen spanischen Gesandtschaft mit Depeschen von Madrid ankam), wonach König Ferdinand, durch einen Schlag- oder einen neuen Gichtanfall, auf der einen Seite ganz gelähmt war. Stirbt er, so wird sogleich ein bürgerlicher Krieg ausbrechen. Schon jezt ist der Guerillakrieg von Jose Maria bedeutender, als man bisher glaubte.

Die Tories scheinen den Plan gefaßt zu haben, den Vorkämpfer der Reformbill, Lord John Russell, bei den nächsten Wahlen wo möglich ganz zu verdrängen. Indessen war des Lords lezte Reise durch Devonshire ein fortwährender Triumphzug. Vor Plymouth zogen ihm die Einwohner der drei Städte Plymouth, Devonport und Stonehouse entgegen, und nöthigten ihn, seine Kutsche zu verlassen, und einen zu diesem Zweke bereit gehaltenen Triumphwagen zu besteigen, in welchem man ihn in die Stadt zog.

Von der Londoner Postverwaltung wurde in Folge eines dringenden Ansuchens des Londoner Handelsstandes, welcher deshalb eine Deputation, Hrn. Rothschild an der Spize, an den Generalpostmeister Herzog von Richmond geschikt hatte, bekannt gemacht, daß künftig neun Monate des Jahrs hindurch wieder zweimal in der Woche Dampfpaketboote nach Hamburg abgehn sollten.

Ein Schreiben aus London vom 14 Sept., in der preuß. Staatszeitung, enthält Folgendes: „Es wird, Gottlob, fortwährend ruhig bei uns, obgleich ein Häuflein verzweifelter Demagogen, in der Hauptstadt sowol als in den Fabrikstädten, beschäftigt ist, den Pöbel zu bearbeiten und denselben zu kühnen und verderblichen Unternehmungen nicht nur gegen die bestehende Ordnung in Kirche und Staat, sondern auch gegen alle gesellschaftlichen und Eigenthumsverhältnisse vorzubereiten. Diese

Leute bilden zwar keine Gesellschaft, gehen auch nicht alle gleich weit in ihren republikanischen Ansichten; so ist z. B. ein himmelweiter Unterschied zwischen Hrn. Hume und Hetherington. Auch verfahren nicht Alle als unmittelbare Volkslehrer, denn Hr. Hume z. B. begnügt sich vorzüglich damit, seine Einwendung gegen etwanige Mißbräuche im Unterhause, oder höchstens bei großen öffentlichen Versammlungen vorzubringen; aber die Carlile, die Cobbett, die Hetherington, die Carpenter und ähnliche Leute sind zu jeder Tagesstunde beschäftigt, das Volk unzufriedener zu machen, entweder durch ihre Federn in wohlfeilen Zeitschriften, oder durch ihre Zungen in den zahlreichen Versammlungen der Arbeiter, welche fast jeden Abend statt finden, und wozu sie sogar die Weiber dieser Klasse ziehen, damit jeder Mann auch noch einen politischen Apostel im Hause habe. Die Regierung läßt zwar die Demagogen druken was sie wollen, sucht aber dabei ein altes Gesez geltend zu machen, wonach auf den Verkauf jedes Exemplars ungestempelter Zeitschriften, welche irgend eine politische Tagesneuigkeit enthalten, und unter die Benennung einer Zeitung gebracht werden können, eine Strafe von 200 Pfund Sterling steht. Die Verkäufer sind inzwischen fast alle blutarme Leute, welche, da sie die Buße nicht zu entrichten vermögen, dafür auf einen bis zwei Monate ins Gefängniß geschikt werden. Indessen, obgleich sich dermalen über 250 Personen solcher Vergehen wegen in den Gefängnissen der Hauptstadt befinden sollen, und die Polizei deren täglich mehr vor die Friedensrichter bringt, so sieht man doch nach wie vor diese Journale auf öffentlicher Straße verkaufen, als wenn es den Verkäufern darum zu thun wäre, ohne deswegen ein Verbrechen gegen die Sittlichkeit verüben zu müssen, im Gefängnisse ein Unterkommen zu finden. Die berüchtigtsten Journale dieser Gattung sind the Poor Mans Guardian, the Republican und die Isis. Ein viertes Volksblatt heißt „die Krisis." Dieses zeigt zwar dem Volke mit oft grellen Farben, wie gedrükt seine Lage sey; aber es sucht die Verbesserungen derselben weder in dem unmittelbaren Umsturze der Verfassung, noch in der Plünderung alles Vermögens, sondern im Zusammenwirken Aller für einen gemeinschaftlichen Fonds und zu gemeinschaftlichem Genusse. Es kommt nemlich aus der Feder des bekannten Robert Owen, welcher einst zu Neu-Lanark in Schottland eine so schöne Fabrikanstalt hatte, wobei er an 4000 Menschen in blühendem Wohlstande erhielt. Seitdem hat er in England sowol als in den Vereinigten Staaten unermüdlich gearbeitet, seinem beliebten Kooperativsysteme Eingang zu verschaffen. Eine große Anstalt, welche in Amerika unter seine Leitung gestellt wurde, schlug jedoch fehl. Aber weder dieses, noch mehrere fehlgeschlagene Projekte, vermochten seinen Eifer zu dämpfen, und es ist ihm nun mit Hülfe einiger andern Männer der mittlern Klassen, die er für seine Ansicht gewonnen, gelungen, hier eine Anstalt zu gründen, welche fürs Erste dahin strebt, daß die Mitglieder ihre Kunsterzeugnisse gegen einander austauschen, und so selbst die Vortheile ernten mögen, welche jezt der Fabrikherr, der Handwerksmeister, der Großhändler oder Krämer beziehen, und wodurch der Arbeitslohn so tief hinunter geschraubt wird, daß die Tagelöhner kaum das Leben damit zu fristen vermögen. Später, wenn es die Mittel gestatten, sollen sie auch beisammen wohnen, und zum gemeinschaftlichen Behufe Land in Anbau nehmen. Es gibt auch schon dergleichen Vereine in verschiedenen Theilen des Königreichs, meistentheils jedoch ohne Akerbau; diese haben sich mit dem hiesigen in Verbindung gesezt, und zu einem sogenannten Kongresse, welcher vor ein paar Monaten hier statt gehabt, Abgeordnete gesandt."

* London, 19 Sept. Die Zeichen der Zeit werden immer unverkennbarer, da der Geist der Reformen sich nun sogar in der Kirche selbst zu regen anfängt, wenn auch spät, doch hoffentlich früh genug, um die unabweislichen Reformen in derselben von ihr selbst bewirken zu lassen, und sie den Händen derer zu entziehen, die entweder als Sektirer oder bekannte Feinde alles Glaubens, blos die Reinigung einer Anstalt zu suchen vorgeben, deren Daseyn ihnen doch ein Gräuel ist. Aber die Geistlichkeit hat ein wirkliches Interesse an dieser Reinigung, da die Kirche zwischen Unglaube und Sektengeist in einer gefährlichen Klemme ist. Was sie demnach suchen muß, ist, daß sie sich von der Politik losmache, und mehr ausschließlich ihrem hohen Berufe lebe; daß es in jedem Kirchspiele Geistliche genug gebe, um die Armen im Volke nicht vernachlässigen zu müssen; daß jeder Pfarrer und Kaplan ein hinlängliches Auskommen habe, damit Leute von guter Familie und Erziehung das Amt anziehend genug finden, um sich demselben mit Vorliebe zu widmen; daß aber auch keine Pfründen so einträglich seyen, um sie zum Faulbette vornehmer Müßiggänger zu machen, und daß überhaupt der Unterschied des Einkommens nicht so bedeutend bleibe, um Leute von ihrer Pflicht abzuziehen, und sie nach höhern Pfründen streben zu machen, statt daß sie sich treu und redlich dem Heile ihrer Pflichtbefohlenen widmen. Vor Kurzem hat der Bischof von Gloucester, Dr. Monk, ehemaliger Professor der griechischen Litteratur zu Oxford, seine Geistlichkeit ungefähr in diesem Sinne angeredet; und um derselben und der ganzen Welt zu beweisen, daß es ihm ernstlich um die Verbesserung der Kirche zu thun sey, erklärte er, daß er (ich glaube) drei Zehntel seines Einkommens dazu hergeben werde, um die Pfründen in seinem Sprengel zu erhöhen, die eine jede wenigstens 200 bis 300 Pfund einbringe. Schon früher bestimmten der Bischof und das Kapitel von Durham bedeutende Summen für die Stiftung einer Universität in jener Stadt, wozu auch bereits das Parlament eine Akte genehmigt hat. So eben aber hat sich noch etwas Wichtigeres ereignet. Es ist nemlich eine von 34 Geistlichen einer einzigen Grafschaft unterschriebene Bittschrift an den Bischof von Durham ergangen, worin derselbe dringend ersucht wird, dahin zu arbeiten, daß eine gleichmäßigere Vertheilung des Kirchen-Einkommens, die Anstellung einer größern Anzahl Geistlicher, die Verminderung des Einkommens der Bischöfe, und eine Vermehrung der Anzahl derselben statt finde, und der Zehnte auf irgend eine Weise vertauscht werde; eine andere Bittschrift wurde dem König von 43 Geistlichen eingereicht, welche Se. Maj. ersuchten, die sogenannten Konvokationen wieder in ihrer Wirksamkeit herzustellen, in welchen die untere Klerisei durch ihre Abgeordneten vertreten ward, damit die nothwendigen Verbesserungen von der Geistlichkeit selbst ausgehen mögen. Nach der Antwort des Ministeriums ist leztere gnädig aufgenommen worden; die Antwort des Bischofs aber ist noch nicht bekannt. Aber es ist wahrlich auch keine Zeit bei der Sache zu verlieren, da selbst Männer, wie Sir Georg Murray, um sich ihrer

Wiedererwählung zu versichern, genöthigt sind, das Eigenthum der Kirche für Staatseigenthum zu erklären, und sich bereit zu zeigen, bei der Umtauschung des Zehnten und einer neuen Vertheilung des Einkommens mitzuwirken. Schon wurde in mehrern Gemeinden Widerstand gegen die Entrichtung der Kirchensteuer geleistet, und in Essex einem Pächter, der sich den Zehnten zu entrichten geweigert, einige Fuder Heu sequestrirt, wo dann aber Niemand bei der Vergantung bieten wollte. Auf der andern Seite aber ist mir ein Beispiel bekannt, welches zeigt, daß wenn die Geistlichen ihren Pflichten nachleben, und sich bei ihren Gemeinden beliebt machen wollen, es ihnen gewiß nicht an hinlänglichem Einkommen fehlen wird, wenn man auch Niemanden zu bezahlen zwingt. Bekanntlich sind in den lezten Jahren, besonders in London, viele neue Kirchen erbaut worden, theils auf Kosten des Staats, theils mittelst Auflagen auf die Bewohner der betheiligten Kirchspiele. Die Pfarrer dieser Kirchen haben indessen kein Einkommen, als den Ertrag der Stuhlmiethe (in jeder Kirche gibt es jedoch mehrere hundert Freipläze), so wie der Sporteln für Taufen u. s. w. Die Unkosten für die Beleuchtung der Kirche und andere ähnliche Bedürfnisse wurden durch Auflagen bestritten. Neulich kam es nun zwischen einem Pfarrer einer solchen Kirche und den Gemeindevorstehern eines der ärmern hiesigen Kirchspiele zu einem Streite, wodurch man auf die Entdekung gerieth (und bei dem Wortschwalle, womit unsere Parlamentsakten überschüttet sind, darf man sich gar nicht wundern, wenn oft eine Bestimmung in einer derselben Jahre lang unbekannt bleibt), daß die Gemeinden nicht gehalten sind, dergleichen Unkosten zu tragen, sondern daß der jedesmalige Pfarrer sie zu entrichten hat. Natürlich machten jene Vorsteher sich diese Entdekung zu Nuze, und verweigerten jeden weitern Beitrag. Nun wandte sich der Geistliche (ein Prediger von der sogenannten evangelischen Partei in der Kirche) an seine Zuhörer, und sagte ihnen, wenn sie ihm nicht zu Hülfe kämen, müsse er die Kirche verschließen. Was geschah? Man machte vergangenen Mittwoch Abend und zweimal am Sonntage Kollekten zur Dekung der laufenden Ausgaben der Kirche, welche alle drei reichlich ausfielen; wenigstens weiß ich, daß man am Sonntage Morgens 120 Pfd. St. an den Thüren sammelte, und dis von Zuhörern, welche alle für ihre Size zu bezahlen haben! Auch sind alle neuen Kirchen, bei denen die Geistlichen von ihren eigenen Anstrengungen abhängen, voller Zuhörer, und überhaupt ist unter den gebildetern Ständen die Achtung für den geistlichen Stand entschieden, wenn ein Geistlicher sich nur nicht durch sein eigenes Betragen derselben unwürdig macht. Es ist also auf keinen Fall die Religion, welche bei dem bevorstehenden Streite in Gefahr ist, wenn nur anders die Geistlichkeit dieselbe nicht mit ihren äußerlichen Besizthümern vermengen will. Auch ist die Achtung vor der Königswürde bei uns nicht so sehr verschwunden, als man nach den neulichen Begebenheiten schließen möchte. So sah ich vor Kurzem selbst die Einwohner des Städtchens Richmond, welches nur $1\frac{1}{2}$ deutsche Meilen von London entfernt liegt, dem Könige eine Dankadresse überreichen .... dafür, daß Se. Maj. welche von dem Pöbel zu Brentford mehreremale beschimpft worden sind, geruhen, jezt ihren Weg von Windsor nach London durch jenes Städtchen zu nehmen, welches den Gesamtbewohnern etwa 100 Pfund des Jahres eintragen mag! Und wenn Kanonendonner, Glokengeläut, Triumphbögen, verzierte Häuser, Fahnen mit unterwürfigen Inschriften, besonders die vielfach wiederholte: „Fürchte Gott, ehre den König!" öffentliches Speisen der armen Schuljugend auf gemeine Kosten, Hurrahgeschrei mit Schwenken von Hüten, Müzen und Taschentüchern für Beweise der Loyalität gelten können, so ist der König, troz aller Zwischenvorfälle der Reformbill, in diesem so nahe bei der Hauptstadt gelegenen Städtchen so warm verehrt, als es die Könige nur je in England gewesen. Der Mensch bedarf etwas Aeußerliches zur Verehrung; und wenn sich Fürsten nur die geringste Mühe darum geben wollen, so wird sie ihnen. — Eigentliche Neuigkeiten haben wir nicht; alle Staatsmänner sind auf dem Lande, und werden um Stimmen für die bevorstehende Wahl; wie wohlunterrichtete Personen versichern, werden von beiden Parteien weder Drohungen noch Bestechungen gespart, um sich des Erfolgs zu versichern, so daß Männer ohne örtlichen Einfluß durch Besiz, oder ohne bedeutendes Vermögen, nicht hoffen dürfen im nächsten Parlamente einen Siz zu erlangen. Der Kampf wäre also nach wie vor zwischen Whigs und Tories; und viele von leztern lassen es sich nicht verdrießen als Reformatoren in Kirche und Staat aufzutreten, so wie manche von jenen sich, um nur gewählt zu werden, weniger reformsüchtig stellen, besonders in Hinsicht der Getreidegeseze, wo die Gutsbesizer das Uebergewicht haben. Hr. Hume sucht ein Häuflein ächter Demagogen, kalte rechnende Köpfe, ins Parlament zu bringen, wofür er von den Times und andern ministeriellen Journalen herbe Vorwürfe erhält. Merkwürdig genug findet sich Lord Brougham zum Besuche bei dem Grafen Lonsdale ein, der nicht nur einer der heftigsten Tories, sondern auch bei drei oder vier Wahlen in Westmoreland, in seinem Sohne, Hrn. Broughams heftigster Gegner gewesen ist. So ändern sich die Zeiten und die Menschen mit ihnen. — In Irland gehts den alten Gang — keine Woche ohne Blutvergießen. Eine Partei ist so wüthend als die andere, und wenn man ihre Verhandlungen liest, so glaubt man in ein Tollhaus gerathen zu seyn. Die Regierung inzwischen fährt fort kräftig gegen die Ruhestörer zu verfahren; aber ich fürchte, der Geist soll noch geboren werden, welcher in dieses tolle Treiben Einklang und Ordnung bringen wird. Denn einen solchen Wust von Leidenschaftlichkeit hat die Welt noch nicht gesehen; und da leidenschaftliche Menschen die Geseze zu machen und auszuführen haben, so scheint es, als wenn nur ein aufgeklärter Tyrann, vor dem alle sich in gleichem Gehorsam beugen müßten, im Stande wäre jenes unglükliche Volk an eine ordentliche Regierung zu gewöhnen.

Frankreich.

(Journal des Debats.) Die französische Flotte wird von Cherbourg unter dem Befehle des Gegenadmirals Ducrest de Villeneuve auslaufen. Die englische Flotte wird von dem Viceadmiral Sir Pulteney Malcolm angeführt werden. Man behauptet, die beiden Admirale sollten eine gemeinschaftlich von Frankreich und England an den König Wilhelm gerichtete Erklärung überbringen. In den Gewässern Hollands angelangt, sollten sie diese Erklärung an die holländische Regierung abgeben lassen, wo dann nach wiederholter verneinender Antwort die Blokade anfangen würde.

(Journal des Debats.) Die englischen Journale vom

20 Sept. kennen noch nicht mit Bestimmtheit die von Frankreich und England getroffene Entschließung, in Bezug auf Holland Zwangsmaaßregeln eintreten zu lassen. Nur ein einziges, die Times, macht darauf mit Folgendem eine Anspielung: „Der Eindruk war auf der Börse sehr lebhaft. Er war durch das verbreitete Gerücht hervorgebracht, daß eine französische Armee in Belgien einrüken, und ein vereinter Angrif gegen Holland statt finden werde, um es zur Vollziehung der Entscheidungen der Konferenz zu zwingen. Diese Lösung fodert Schnelligkeit, weil man an einen vorgerükten Zeitpunkt der Jahreszeit gekommen ist, und die französische Regierung nicht dulden will, daß Holland noch um ein Jahr seinen Beitritt verschiebe." Die Fonds sind zu London um ½ Prozent gefallen, und haben mit 84¼ geschlossen.

(Journal des Debats.) Die Equipagen des Herzogs von Nemours gingen am 21 Sept. Morgens nach Cambray ab, und dis gab Anlaß zu der Ankündigung von der Abreise Sr. königl. Hoh. Er hat aber Paris noch nicht verlassen, wo er durch einen verstauchten Fuß zurükgehalten wird, der aber die Abreise des jungen Prinzen nicht mehr lange aufhalten wird.

(Courrier.) Wir halten die Sachen in Bezug auf Holland noch nicht für so vorgerükt, wie das Journal des Debats sie angibt. Das französische Geschwader hat den Hafen von Cherbourg noch nicht verlassen, und der Admiral, der es befehligen soll, Hr. Ducrest de Villeneuve, befand sich am 22 Sept. Morgens noch in Paris. Sollte nicht dieser Schein von Festigkeit hauptsächlich die Eröfnungsrede der Kammern zum Beweggrunde haben? Wenn einmal diese Phrase ausgesprochen ist, so könnte diese Expedition, wenn sie statt findet, leicht das Loos der erstern haben, die nur eine militairische Promenade ohne Resultat war.

(Gazette.) Die französische Regierung hat im Wesentlichen Folgendes an die Regierung im Haag erlassen: „Die französische Armee, die sich an der Gränze versammelt, wird nur in dem Falle in Belgien einrüken, wenn ein Angrif von Seite Hollands statt findet, oder wenn, nach angewandter Violirung von Antwerpen und einer geschehenen definitiven Auffoderung an den König von Holland, den lezten Vorschlägen der Konferenz beizutreten, nach zehn Tagen keine Antwort erfolgen sollte. In lezterer Voraussezung würden dann 25,000 Mann französischer Truppen nach Antwerpen aufbrechen und nach der Eroberung der Citadelle wieder nach Frankreich zurükkehren." Es scheint gewiß, daß die Entschließungen der französischen Regierung kein Hinderniß von Seite der brittischen Regierung erfahren haben. Es ist zu bemerken, daß England nun zum drittenmale seit einigen Jahren seinen nüzlichsten und ältesten Verbündeten preisgibt. Wer könnte nach einem solchen Beispiele noch auf seine Allianz zählen!

(Temps.) Hat das Ministerium die Eingebungen einer klugen Politik befolgt, oder hat es nur einer Bewegung des persönlichen Ehrgeizes nachgegeben? Fragen wir die Thatsachen. Hätte das französische Kabinet beständig mit Festigkeit die Rechte Belgiens unterstüzt, so würde es jezt in seinem Systeme konsequent seyn, indem es zu den Waffen greift, nachdem es die Präliminarien der Versöhnung erschöpft hatte. Weit entfernt davon, haben wir immer Terrain bei der Konferenz verloren. Verwarf der König Wilhelm die 24 Artikel, die von den fünf Mächten als definitiv erklärt und ratifizirt worden, so willigten wir ein, auf neue Grundlagen zu unterhandeln. Erklärten sich Oestreich, Preußen und Rußland gegen die Zwangsmaaßregeln, so sprachen wir nicht mehr von Zwangsmaaßregeln. Man legte Holland einen Traktatentwurf, mit Drohungen begleitet, vor; aber nach einem Gegenentwurfe von Holland suspendierte man die Abfahrt der Flotte von Cherbourg, und machte so einen neuen Schritt auf der Bahn der Konzessionen. Unser Bevollmächtigter war über das Benehmen des Königs Wilhelm entzükt; es hieß, nur Belgien widerstehe noch. Die Zusammenkunft zu Compiègne änderte diese Gesinnungen, und es fand wieder ein Umschwung zu Gunsten Leopolds statt. Man kam überein, in Bezug auf die Räumung von Antwerpen nachzugeben, und nur auf der Freiheit der Schelde zu bestehen, die durch eine jährliche Entschädigung von 150,000 Franken erkauft werden sollte. Und während man, zur Erleichterung des Erfolgs dieser Unterhandlung, das gegen die Kammer allzusehr verpflichtete belgische Ministerium stürzte, schikte man dem Könige Wilhelm das Ultimatum Frankreichs zu. Wilhelm antwortete durch eine förmliche Verweigerung, und die französische Flotte geht unter Segel. Es ist aber unrichtig zu sagen, wie ein französisches Journal gethan hat, daß die Anwendung von Zwangsmaaßregeln beim Beginnen der Unterhandlungen vorausgesehen worden sey; denn die Höfe von Oestreich, Preußen und Rußland hatten nicht darein gewilligt. Wenn wir jezt mit ihrer Einwilligung in Belgien einrüken, so müssen sie ihre Meynung sehr geändert haben, und wir geben dann zu, daß die Diplomatie Wunder gethan hat. Alsdann aber war die Entschließung des französischen Kabinetts eben so rasch und plözlich, wie der Beitritt der Mächte, der hier die gewöhnlichen Zögerungen und Förmlichkeiten ihrer Kanzleien übersprungen haben, und gleichsam durch den Telegraphen erfolgt seyn müßte.

(Courrier français.) Man schreibt aus Toulon vom 17 Sept.: „Es heißt heute wieder, die Herzogin von Berry sey endlich verhaftet. Die Sache sey auf eine Art vorgegangen, daß die Agenten der Staatsgewalt sie nicht hätten freilassen können. Diese Nachricht hat übrigens geringen Eindruk gemacht, weil man allgemein überzeugt ist, daß die Regierung sie doch nach Holyrood zurükbringen lassen würde." — Heute (22 Sept.) behauptete man hier zu Paris an der Börse, daß Hr. Persil diesen Morgen in Eile abgereist sey, um dem Beamten des Orts, wo die Verhaftung vorgefallen, beizustehen. Das ministerielle Abendjournal erwähnt noch nichts von diesem Vorfalle, von dem übrigens allgemein auf der Börse gesprochen wurde.

** Paris, 23 Sept. Die Abreise Persils, die man mit Dupins Eintritt ins Ministerium in Verbindung brachte, ward von andern an das abermalige Gerücht von der Verhaftung der Herzogin von Berry geknüpft. Indessen erwähnen Briefe aus Nantes von vorgestern nichts von dieser Verhaftung. — Daß Admiral Rigny den Oberbefehl über die vereinigte englisch-französische Flotte zu erhalten suche, ist durchaus unwahrscheinlich. Ohnedis wird das englische Geschwader größer als das französische seyn; unser Landheer gleicht dis mehr als aus, und würden Flotten und Heere vereinigt gegen Antwerpen agiren, so würde ja doch das oberste Kommando dem

Marschall Gérard zufallen. Bis jezt haben alle diese Rüstungen den Preis der Waaren nicht erhöht; doch besorgen die Handelsleute, König Wilhelm möchte, mit einer Blokade bedroht, Kaper auslaufen lassen. — Der National von gestern wurde mit Beschlag belegt; der Grund scheint in einem Artikel zu liegen, der zu beweisen suchte, daß Regentschaften und Minderjährigkeiten stets der Freiheit günstig gewesen seyn. — Aus Spanien noch immer nichts Näheres; Briefe aus Madrid vom 16 sollen Details über den Tod des Königs bringen. — In Marseille kam es am 16 Abends abermals zu unruhigen Auftritten. — Der ehemalige polnische Divisionsgeneral und lezte Gouverneur von Warschau, Paul Chrzanowski, der nach dem offiziellen Berichte des Ministers des Auswärtigen, Th. Morawski, die zweideutigen Bemühungen Krukowiezki's und Prondzynski's zur Uebergabe der Hauptstadt eifrigst unterstüzte, und darauf russische Dienste als Obristlieutenant angenommen haben soll, kam neulich, mit russischen Pässen versehen, nach Frankreich, und soll von der Regierung als Befehlshaber des auf der Insel Aix sich bildenden Polenbataillons bezeichnet seyn, das Don Pedro zu Hülfe ziehen will.

Niederlande.

(Aus Brüsseler Zeitungen vom 22 Sept.) Der Moniteur belge meldete gestern, daß General Merckx Sr. Maj. dem Könige von Preußen sein Beglaubigungs-, so wie das Notifikationsschreiben der Verbindung Leopolds mit der Prinzessin von Orleans überreicht habe, und daß der Vicomte Vilain XIIII offiziell als belgischer Gesandter in Luzern empfangen worden sey. — Der Moniteur enthält auch folgendes Privatschreiben aus Paris vom 19 Sept.: „Vor sechs Tagen hat unsere Regierung die Nachricht aus dem Haag erhalten, daß das holländische Kabinet die Vorschläge des Lords Palmerston verworfen habe. Tags darauf schikte die französische Regierung ihrem Gesandten in London, Hrn. Durand, folgende Instruktion: „Holland hat die Anträge Lord Palmerstons nicht einmal in Erwägung genommen. Diese Angelegenheit aber interessirt ganz Europa, namentlich aber den König der Franzosen, der in seiner Rede bei der bevorstehenden Eröffnung der Kammern nothwendig sagen muß, entweder: „die holländisch-belgischen Angelegenheiten sind beigelegt," oder „wir haben Krieg." Sie können diese Depesche dem Lord Palmerston mittheilen und beifügen, daß die französische Regierung, überzeugt von der Mitwirkung der großbritannischen, es für nothwendig erachtet, dem Könige von Holland zu eröfnen, daß ihm noch eine kurze Frist gestattet sey, sich über die ihm vorgelegten Bedingungen zu erklären, daß keine Antwort als eine Weigerung angesehen werde, und daß demzufolge die französische Regierung sich genöthigt sehen würde, die Beistimmung zu allen Artikeln ohne Ausnahme mit Gewalt zu erzwingen." — Man hat bemerkt, daß einige Tage darauf der englische Gesandte mehrere Konferenzen mit dem Könige gehabt hat; und es scheint gewiß, daß wenn Holland verneinend antwortet, die Cherbourger Flotte zu der englischen stoßen, und daß beide vereinigt in die Schelde einlaufen werden. Marschall Soult hat erklärt, daß binnen acht Tagen 30,000 Mann vor den Mauern von Antwerpen stehen sollten. Man bringt die Reise des Herzogs von Orleans mit dieser Nachricht in Verbindung und ist überzeugt, daß wenn Frankreich thätig einschreitet, es sich diesmal nicht zurükziehen werde, ohne etwas Positives und Definitives durchgesezt zu haben. — Der Pole Prondschynski, Generallieutenant beim Generalstabe in unserer Armee, ist von Brüssel abgereist, um die ganze holländische Gränze zu inspiziren. — Man meldet, daß die Truppen des Belagerungskorps vor Maestricht, welche auf dem rechten Ufer der Maas standen, das linke Ufer besezen sollen. — Diesen Morgen um 7 Uhr ist eine Batterie von acht Kanonen mit Pulverwagen von hier nach Lüttich abgegangen. — Man versichert, bis jezt habe unter den Ministern nur Hr. v. Theux auf dringendes Gesuch seine Entlassung erhalten.

Der Indépendant enthält in einem Postscript Folgendes: „Weert, 19 September. Seit zwei Tagen sehen wir hier wichtigen Ereignissen entgegen. Von Stunde zu Stunde soll der Herzog von Sachsen-Weimar hier eintreffen. Die Holländer beabsichtigen, eine Tête bis nach Maestricht vorzuschieben, um die Garnison dieser Festung abzulösen. Eine große Bewegung hat bei dem Armeekorps oberhalb Eindhoven statt gefunden. Der Prinz von Sachsen-Weimar steht heute an der äußersten Gränze mit 12 bis 15,000 Mann und mehrern Hunderten von Wagen, die mit Lebensmitteln beladen sind. Diese Wagen sind nach Maestricht bestimmt; man macht kein Geheimniß daraus." — Ein Uhr. Eine gestern Abend von Gent beim Ministerium eingetroffene Estafette überbringt die Nachricht, daß die Holländer sich unserer Gränze nähern; man gibt die Zahl der Truppen, welche die Schelde passirt haben, und aus Seeland kommen, zu 10,000 Mann an. Zwei Uhr. Der Herzog von Orleans ist so eben in Brüssel eingetroffen.

(Courrier.) Lüttich, 23 Sept. Man sagte gestern in der Stadt, daß die belgischen Truppen, welche die lezten Tage in der Gegend von Vise und Maestricht kantonnirt waren, eine Bewegung in der Richtung von Hasselt gemacht haben. Zwei Bataillone sollen auf Lommel marschirt seyn.

Das Journal de Luxembourg meldet, daß am 14 d. die freigesprochenen Mitglieder der Tornaco'schen Bande sämtlich wieder in ihrer Heimath eingetroffen wären.

* Vom Haag, 21 Sept. Gestern wurde unter guter Eskorte der berüchtigte Italiener Carrera hier eingebracht, der Dieb der Diamanten der Prinzessin von Oranien. Unser Geschäftsträger in Washington, Huygens, erlangte die Auslieferung des Verbrechers, der sich noch im Besize des größern Theils der entwendeten Gegenstände befand. Die öffentliche Prozedur wird eine der unwürdigsten Verläumdungen vernichten, welche die Aufruhrstifter in Belgien gegen einen erlauchten Prinzen zu richten wagten, und damit nur zu viele Echo's in Holland fanden. Wahrscheinlich dürften schrekliche Verbrechen an den Tag kommen, durch welche sich der Hauptdieb lästiger Mitschuldigen entledigte. — Die Herzogin von Angoulême hält auf der Gränze die vorgeschriebene Quarantaine. Ein reicher Amsterdamer bot ihr sein prächtiges Landhaus bei Nimwegen zur gastlichen Aufnahme an. Heute früh reiste der Graf de Larochejacquelein von hier ab, um sie zu begrüßen. Die Quarantainesperre dürfte doch nun bald ganz aufgehoben werden, da sich die Cholera bereits in dem uns benachbarten Theile von Deutschland zeigte,

und von der andern Seite fast in unserm ganzen Königreiche verbreitet, aber äußerst milder Natur ist.

Italien.

*Ancona, 20 Sept. Hier ist es fortwährend sehr ruhig. Die päpstlichen Karabiniers, deren Zahl fortwährend zunimmt, bewachen die Stadt bei Tage, bleiben aber bei Nacht in ihren Kasernen, wo sie selbst wieder von einer französischen Truppenabtheilung unter Anführung eines Offiziers bewacht werden. Die Auswanderungen dauern fort; auch findet zuweilen noch eine Verhaftung statt. — Nach Berichten aus den Marken ist der Enthusiasmus für die Centurien dort aufs höchste gestiegen. Nach einem gedrukten Tagsbefehle ihres Chefs, des Hrn. Bartolazzi, beläuft sich die Zahl der Eingeschriebenen schon auf 50,000. Indessen möchte die päpstliche Regierung wohl andrer Hülfsmittel bedürfen; auf diese Truppengattung kan sie wenig rechnen. In der Diöcese von Fermo soll neulich bei einem entstandenen falschen Lärm auch nicht Ein Mann auf seinem Posten erschienen seyn. In der Romagna werden die Hausdurchsuchungen und Verhaftungen immer häufiger. Von dem Abzuge unsrer französischen Besazung hat man zwar viel gesprochen, aber sie hat so eben ihre Lieferungskontrakte um neue drei Monate verlängert. Eine Gabarre soll diejenigen Soldaten, deren Dienstzeit abgelaufen ist, nach Toulon bringen.

Deutschland.

Würzburg, 25 Sept. Das Appellationsgericht für den Untermainkreis wird vom April 1833 an seinen Siz in Aschaffenburg haben. Heute kam die offizielle Nachricht an das Präsidium desselben. (N. Würzb. Z.)

Speyer, 22 Sept. Es ist bereits von dem Schustergesellen Spangenberger von Enkenbach (Bezirk Kaiserslautern) die Rede gewesen, der, weil er eine schwarz-roth-goldene Kokarde trug, am 23 Jul. in Dürkheim arretirt wurde, und seitdem im Gefängnisse zu Frankenthal sizt. Nachdem die Sache in den Sizungen des königl. Zuchtpolizeigerichts von Frankenthal vom 24 August und 11 Sept. verhandelt worden war, kam sie in der gestrigen Sizung zum drittenmal vor und heute erfolgte die Entscheidung dahin, daß, da das Aufsteken der Kokarde durch einen dritten, und das unwissende Tragen, demnach die Nichtschuld des Inkulpaten erwiesen sey, es nicht mehr darauf ankomme, zu untersuchen, ob das von der Staatsbehörde angerufene Strafgesez vom 27 Germinal IV (Art. 9) heute noch seine Anwendung finde oder nicht; daß vielmehr Inkulpat ohne Weiters von aller Strafe freizusprechen sey. Die Nichtanwendbarkeit jenes frühern, offenbar durch das neuere Strafgesezbuch aufgehobenen Strafgesezes wurde ganz kürzlich in einem ganz gleichen Falle durch ein erschöpfend motivirtes Urtheil des Mainzer Zuchtpolizeigerichts anerkannt. Schon glaubte sich der vom Gericht freigesprochene Inkulpat der Freiheit wiedergegeben, als er auf Veranlassung der Staatsbehörde, wegen von ihrer Seite beabsichtigter Appellation gegen das Freisprechungsurtheil, wieder in den Kerker zurükkehren mußte, bis auch in zweiter Instanz entschieden seyn wird. (Speyr. Z.)

Stuttgart, 26 Sept. Gestern Abend ist Ihre k. Hoh. die verwittwete Frau Großherzogin Stephanie von Baden mit zwei Prinzessinnen Töchtern zum Besuche bei Ihren königlichen Majestäten dahier eingetroffen. (Stuttg. Z.)

Frankfurt a. M., 24 Sept. Nachdem die Mittwochsgesellschaft im Gasthause zum „König von Preußen" durch die Polizei geschlossen worden, hatten sich vorgestern Abend etwa 800 Personen in dem Gasthause zur Oranienburg (dem früheren Vauxhall) eingefunden. Mit anständiger Fröhlichkeit waren die Anwesenden, Hiesige und Fremde, beisammen, und nirgend zeigte sich ein Anlaß, das neueste Gesez gegen politische Gesellschaften in Anwendung zu bringen. Nächsten Mittwoch wird an demselben Orte wieder eine Versammlung statt finden, die sich besonders mit den Wahlen für den gesezgebenden Körper beschäftigen soll, und zahlreich besucht werden dürfte; auch die hiesigen Handwerker sind zu diesem Zweke zusammengetreten, und sollen sich über 25 Wahlmänner aus ihrer Mitte vereinigt haben. Die Wahlen werden in den ersten Tagen des Oktobers statt finden. — Das Journal de Francfort enthält seit einiger Zeit merkwürdige Aufsäze: principes politiques überschrieben. Sie sollen aus der Feder des bekannten Professors Durand kommen, welcher gegenwärtig hier Vorlesungen gibt, und bei den Diplomaten viele Theilnahme findet. Man vernimmt, daß derselbe bei der Redaktion des Journal de Francfort betheiligt, oder dieselbe ihm ganz übertragen werden wird. (Nürnb. Korr.)

* Aus dem Holsteinischen, 18 Sept. Die Cholera, welche dis Jahr in Hamburg eine weit größere Anzahl von Menschen als vorigen Herbst weggeraft hat, über welche aber bei dem Mangel nicht nur aller offiziellen Nachrichten, sondern selbst bei dem Schweigen der dort erscheinenden Blätter, jede zuverlässige Angabe fehlt, und welche daher sehr vage, bald auf 6000, bald sogar auf 10,000 Opfer in Hamburg und dessen Vorstädten (dem Hamburgerberge mit 7000 und St. Georg mit 10,000 Einwohnern) angeschlagen wird, hat nach einem zweiten Stillstande jezt wieder zugenommen, und es sind jezt vornehmlich alte schwache Leute und Kinder, welche derselben erliegen. In Holstein hat sie vorzüglich die südwestlichen Moorschleußen, die Städte Wilster, Crempe, Glückstadt, Itzehoe, heimgesucht; doch war nur in Wilster die Anzahl ihrer Opfer verhältnißmäßig beträchtlich. An der östlichen Küste hat vorzüglich Lübeck gelitten, wohin sie ein Wollsortirer aus Hamburg brachte, und wo bis zum 28 Aug. 1311 erkrankten, 724 starben, 436 genasen und noch 161 in Behandlung waren; am 26 erkrankten 4, am 27sten 2, aber am 28 fanden wieder 10 Krankheitsfälle statt. Die Schleswig-Holsteinische und Lauenburgische Centralkommission wegen der Cholera ist aufgelöst; unterm 7 Aug. sind in einer neuen königlichen Verfügung die Regeln festgesezt, welche noch zu beobachten sind, um der Verbreitung der Krankheit möglichst vorzubeugen, wogegen die frühern Verfügungen, so weit sie nicht in diesen wiederholt worden, außer Kraft gesezt sind. In §. 4 der neuen Verordnung heißt es: „Wenn sich die Krankheit nur in Einem Hause zeigt, es sey in einer Stadt oder auf dem Lande, so ist zwar dieses Haus auf eine angemessene, nach dem Ermessen des Arztes näher zu bestimmende Weise, außer jeden unnöthigen Verkehr zu sezen. Greift aber die Krankheit gleichwol um sich, und äußert sich in drei oder mehrern von einander abgesonderten Häusern in der nemlichen Stadt, oder, was das Land betrift, in dem der nemlichen Gesundheitskommission unterlegten Distrikte, so muß auch diese Maaßregel sofort aufhören." Während in den dänischen Sta-

n das Sperrungssystem aufgegeben ist, wird es in Schweden it immer größerer Strenge ausgeübt. Sogar die Insel Seend ist nach der Bekanntmachung des Kommerzkollegiums in itockholm für verdächtig, die andern dänischen Inseln (wo ch doch noch kein Cholerafall ereignet hat) sind für angesteckt klärt, weshalb das schwedisch-norwegische Generalkonsulat ine Gesundheitsatteste mehr ausstellt. Die Kjöbenhavnsost bemerkt bei dieser Veranlassung: „Da wo die Cholera usgebrochen sey oder Symptomen derselben sich zeigten, pflege och die Sterblichkeit zuzunehmen; indessen ersehe man aus den ffiziellen Listen der Mortalität der Hauptstadt, daß wöchentlich ehr geboren würden, als mit Tode abgingen. In Schween habe man stets außerordentliche Furcht vor der Cholera ezeigt. Vorsicht sey zwar überall gut, aber es habe sich überall estätigt, daß die übertriebene Furcht eher eine Krankheit aniehe, als abhalte." — Indessen soll den strengen Sperrungsnd Aufsichtsmaaßregeln auch die Absicht unterliegen, dem arken Schleichhandel zwischen Seeland und Schweden Einhalt n thun. — Kanzleirath Lornsen, der sich noch auf der Insel Sylt aufhält, wird sich nach Kiel begeben, und, wie es heißt, ort advociren.

Oestreich.

† Wien, 23 Sept. Der Verein der Naturforscher war estern Abend zu einer Gesellschaft bei Sr. Durchlaucht dem ürsten Staatskanzler, der, Selbstkenner, Künste und Wissenhaften auf alle Art auszeichnet, geladen, wo sich auch eine ahlreiche Versammlung des hiesigen und des hier anwesenden eemden Adels einfand. Die benachbarte Stadt Baden, die in aturhistorischer Hinsicht ein der Aufmerksamkeit dieser gelehren Versammlung würdiger Gegenstand ist, hat sie zur näern Untersuchung der dortigen Heilbäder aufgefordert, und eute früh wurden alle Mitglieder der Versammlung in 36 mit Postpferden bespannten Wägen dahin abgeholt, wo sie nach ollendeter Untersuchung von dem Magistrate festlich bewirthet erden, und dann nach Wien zurückkehren sollen. Morgen den 4 ist die ganze Gesellschaft auf das kaiserliche Lustschloß Laxenurg eingeladen.

Wien, 24 Sept. 5prozentige Metalliques 87 31/32; 4prozent. Metalliques 77; Bankaktien 1147 1/2.

Griechenland.

Nachstehendes ist die Schilderung der Lage Griechenands, welche der gegenwärtig wieder zum Staatssekretair der uswärtigen Angelegenheiten und der Handelsmarine ernannte Hr. Spiridion Trikupi in der Versammlung des Nationalkonresses von Griechenland, der seine Sitzungen seit einiger Zeit n Pronia (einer Vorstadt von Nauplia) hält, am 28 Jul. (neuen Styls) d. J. entworfen hat: „Meine Herren! Nach drei Jahen, zu derselben Jahreszeit, mit demselben Zweige des Staatsienstes beauftragt, inmitten einer Versammlung gleicher Art, rscheine ich heute, euren Befehlen gemäß, abermals vor euch. Erst seit einigen Wochen wieder in den Staatsdienst getreten *), an ich mit voller Sachkenntniß nur von den Geschäften sprechen, an denen ich Theil genommen habe; von den übrigen vermag ich eine unvollkommene Darstellung, geschöpft aus den mir übergebenen Archiven, zu liefern. Als der Traktat vom 6 Jul. 1827 erschien, ahnte Griechenland in seiner Freude mit Recht die ersprießlichen Folgen dieser Akte, die, Dank der Gerechtigkeit und dem Wohlwollen der drei verbündeten Höfe, unsere Nation der großen europäischen Familie zugesellte. Die hohe Pforte hatte sich Anfangs geweigert, den Vorschlägen der Allianz beizutreten, die, in ihren wohlwollenden Absichten beharrlich, diesen Akt durch Aufopferungen aller Art seinem wohlthätigen Ziele näher geführt, und ihn seitdem durch das Protokoll vom 22 März 1829 weiter entwikelt hatte. Erst beim Friedensschlusse zu Adrianopel ertheilte die Pforte ihre Zustimmung zu denselben; Se. Maj. der Kaiser aller Reußen geruhte nemlich in Seinem Wohlwollen für Griechenland die Vollziehung der beiden erwähnten Akten dabei definitiv zu verlangen. In derselben Epoche ungefähr geschah es, daß die hohe Pforte auf das von den Botschaftern von Frankreich und Großbritannien im Namen der drei verbündeten Höfe gestellte Begehren sich durch eine Deklaration verbindlich machte, zu Allem, was die Londoner Konferenz in Hinsicht Griechenlands beschließen würde, ihre Zustimmung zu ertheilen. In Folge dieser Deklaration haben die drei Höfe durch die Akte vom 3 (15) Februar 1830 die volle und gänzliche Unabhängigkeit Griechenlands proklamirt; um aber die Pforte für die Verzichtleistung auf die ihr anfänglich bewilligten Souverainetätsrechte zu entschädigen, hatte man für gut befunden, die im Traktate zwischen den beiden Staaten festgesetzte Demarkationslinie enger zu ziehen. Da aber die Konferenz in Folge der ihr zugekommenen Aufschlüsse die Nothwendigkeit einsah, diese Linie zu erweitern, um den neuen Staat durch die, wie es scheint, von der Natur selbst zu seiner Schutzwehr gezogene Gränze zu schirmen, so sah sie sich bewogen, diese Erweiterung der Gränzen zum Gegenstande einer Unterhandlung mit der hohen Pforte zu machen; der günstige Erfolg der in dieser Hinsicht aufgebotenen edlen Bemühungen scheint außer Zweifel zu seyn, und der diesen Punkt betreffende Definitivvertrag wird uns, den eingegangenen Nachrichten zufolge, unverzüglich zu Handen gelangen. Die oben erwähnte Akte vom 3 (15) Febr. setzte den Prinzen, welcher dermalen die Krone Belgiens trägt, auf den Thron von Griechenland; seine Abdankung hat dieses Land in das Provisorium, diese Quelle von so vielen Drangsalen, gestürzt. Zur Aufrechthaltung der Ordnung und Ruhe hatten die hohen Mächte damals geeilt, die provisorische Regierung dieses Landes mit Subsidien zu unterstützen. Die Anerkennung der Unabhängigkeit des neuen Staats von Seite der hohen Pforte hat Se. Majestät den Kaiser und König Franz I und Se. Majestät den König von Schweden und Norwegen bewogen, durch die Installirung ihrer Konsuln in offizielle Verhältnisse mit uns zu treten. Die allgemeine Zeitung Griechenlands hat bereits das Protokoll vom 6 (18) Jan. d. J. zur öffentlichen Kunde gebracht; ich halte es daher für überflüssig, dasselbe weiter zu erwähnen. Diesem Protokoll folgte die Mittheilung, daß der Thron von Griechenland Sr. königl. Hoheit dem Prinzen Otto, zweitgebornem Sohne Sr. Majestät des Königs von Bayern, verliehen worden sey, eine Verleihung, welche die einstimmigen Wünsche der Nation in jeder Beziehung befriedigt hat. In den lezten Tagen des verflossenen Märzmonats (Anfangs April) langte das Protokoll vom

*) Hr. Trikupi war unter der Präsidentschaft des Grafen Capodistrias von den Geschäften entfernt, und Jakovaki Rizo zum Staatssekretair der auswärtigen Angelegenheiten ernannt worden.

7 (19) März in Griechenland an, welches auf die tiefe Weisheit des berühmten Mannes (Hrn. Stratford-Canning) basirt war, der auf seiner Ueberfahrt nach Konstantinopel, wohin er sich begab, um sich dort mit den hohen Interessen unsers Landes zu beschäftigen, allhier Augenzeuge von den im December v. J. statt gefundenen Vorgängen in Argos gewesen ist. Dieses Protokoll, indem es die Errichtung einer gemischten Regierung vorschrieb, die durch den bei den Mitgliedern, aus denen selbige bestehen sollte, vorausgesetzten Patriotismus im Stande seyn würde, die entzweite Nation zur Eintracht zurükzuführen, bezweckte damit, selbige ihrem künftigen Regenten als einen seiner Achtung und seines Wohlwollens würdigen Gegenstand darzustellen. In richtiger Würdigung dieser Akte ist es nothwendig, nur für einen Augenblik die Epoche wieder ins Gedächtniß zurükzurufen, in welcher dieselbe abgefaßt wurde, — eine Epoche der Proscriptionen, Einkerkerungen, Verbannungen und Verfolgungen. Die Allianz, welche die Verfolgungen so vieler Bürger nicht mit gleichgültigem Blike betrachten konnte, begehrte durch diese Akte, daß sie, die früher ihr Blut und ihre Habe für ihr Vaterland aufgeopfert hatten, nun auch an dessen Ruhm und Wohlfahrt Theil nähmen. Ich habe gesagt, daß wir uns für einen Augenblik diese Epoche vergegenwärtigen müßten; denn die Liebe zum Vaterlande, die euch euer Vermögen zu erschöpfen und euer Blut zu vergießen gebot, so wie die den verbündeten Mächten, unsern Beschüzern, schuldige Dankbarkeit, legen uns die gebieterische Pflicht auf, die schmerzlichen Erinnerungen an jene Epoche für immer aus unserm Gedächtnisse zu verbannen. Die gegenwärtige Regierung, welche von dem Augenblike, wo sie die Zügel der Regierung übernahm, sich zum getreuen Organe der Gesinnungen und Empfindungen der Nation machte, beeiferte sich, den Ausdruk derselben zu den Füßen des Thrones Sr. Majestät des Vaters unsers erlauchten Souverains niederzulegen; der Senat hat mit gleichem Eifer dazu mitgewirkt. Die Regierung hat seitdem fortgefahren, Alles, was sie Höchstseiner Aufmerksamkeit für würdig erachtete, zur Kenntniß Sr. Majestät zu bringen, und sie hat nicht aufgehört, Höchstdemselben aus Herz zu legen, wie wichtig es sey, daß die so viel ersehnte neue Autorität sich unverzüglich in unsere Mitte begebe. Von dem Augenblike an, wo die Regierung installirt worden war, wurde dieselbe von den HH. Residenten der verbündeten Mächte ungesäumt anerkannt, und ihr alle die Unterstüzung zugesagt, worüber die Allianz in Griechenland verfügen konnte.

(Beschluß folgt.)

* Nauplia, 23 Aug. Die Angelegenheiten werden hier immer verworrener und verzweifelter, und nachdem wieder vier Wochen vergangen, wo weder die Regentschaft noch der Kourier aus Bayern, gemäß der diplomatischen Ankündigung, eingetroffen, fällt auch den Vertrauungsvollsten der Muth. Im Peloponnese ist Alles in feindlicher Bewegung: Kolokotroni kämpft seit zwei Tagen mit Grivas in Tripolizza, der im Nachtheile und in Gefahr seyn soll, von seinem alten und erbitterten Feinde ganz vernichtet zu werden. Die Nationalversammlung, nachdem sie die Wahl des Königs Otto einstimmig anerkannt hat, ist nun auch der Gegenstand des Angrifs der drei Residenten, welche sich des Senats annehmen, der nach einem Beschlusse der Versammlung seine Arbeiten einstellen und aufhören soll. Kaum eine halbe Stunde von seinem Sizungsorte entfernt, haben sich die Soldaten vom Korps des Chrysiotis einquartiert, welche seit drei Wochen von der Regierung ihren Sold fordern, und schon einmal fünf Tage lang der Stadt das Wasser abgeschnitten haben. Man hatte ihnen einen Termin von fünfzehn Tagen gestellt, bis wo man auf die Pachtgelder von Korinth hofte. Die fünfzehn Tage sind vergangen, die Pachtgelder ausgeblieben, und die Soldaten fortdauernd ohne ihren Sold. Sie haben sich deshalb vorgestern erlaubt, den Sizungssaal der Versammlung zu umringen, und aus ihm neun Abgeordnete von den Wohlhabendern als Unterpfand für ihre Forderung mit sich in ihre Quartiere nach Aene abgeführt. Dis wird nun wohl damit endigen, daß man das Geld (6 bis 7000 Thlr.) aufbringt, und sie befriedigt; aber wie sie, sind 12,000 Mann Rumelioten unbezahlt, und nehmen dafür nicht nur, was sie brauchen, sondern zerstören noch mehr, so daß jeder Tag, wo dis noch dauert, neuer Schaden bringt, bis am Ende nichts mehr zu zerstören seyn wird. Dazu kommt mit dem nächsten Monate die Regenzeit, und die Bauern, großentheils in die Berge geflüchtet, werden nicht herabkommen, um ihre Felder zu bestellen, wenn nicht Hülfe und Sicherheit geschaft wird. Ein großer Theil der Ernte ist durch ihre Flucht schon verdorben worden, die ganze Weinlese ist in Gefahr, und welchem Jahre geht Griechenland entgegen, wenn auch die Vorbereitungen zur nächsten Ernte gehemmt werden? Unmöglich kan man diesen Zustand in München kennen. Man würde sonst uns nicht so lange ohne Hülfe, ja ohne Nachrichten lassen. (Auszug aus einem Privatbriefe.)

* Triest, 21 Sept. Gestern ging eine englische Fregatte, bald nach ihr eine französische Brigg hier vor Anker, und es verbreitete sich sogleich die Nachricht, daß die schon längst erwartete griechische Deputation an Bord der Fregatte angekommen sey. Eine russische Fregatte wird dieser Tage noch erwartet, und die drei Schiffe werden hier bleiben, um die Regentschaft aus Bayern zu erwarten, und nach Griechenland zu führen, wo sie mit großer Sehnsucht erwartet wird. Heute erfahren wir die Namen der Mitglieder dieser Deputation. Es sind der Admiral Miaulis, Mitglied der Nationalversammlung für die Inseln, General Koltopulos, Mitglied der Nationalversammlung und der Regierung für den Peloponnes, und General K. Bozaris, ebenfalls Mitglied von beiden, für Rumelien. Die Nachrichten, welche sie aus Griechenland bringen, lauten nun beruhigender. Die Ankunft des Kouriers aus Bayern, mit Depeschen für die Regierung und die Residenten, hatte die Gemüther augenbliklich beruhigt, und im Peloponnese hörten die Feindseligkeiten sogleich auf. Die Nationalversammlung hat sich nach der Wahl der Deputation bis zur Ankunft der Regentschaft vertagt, und abgerechnet die gänzliche Erschöpfung des öffentlichen Schazes, die es unmöglich macht, den Truppen ihren Sold und dadurch den Einwohnern Ruhe vor ihnen zu verschaffen, haben wir keinen Grund wesentlicher Besorgnisse; doch ändert das nichts an dem allgemeinen und heißen Wunsche, die Regentschaft baldmöglichst ankommen zu sehen, die allein die Regierung befestigen und dem armen Lande den Frieden bringen kan, nach dem es seuzt. Die Deputation wird ihre Quarantaine am Bord der Fregatte machen. Noch wissen wir nicht, wann dieselbe endigen, und sie nach München wird abreisen können; doch hören wir, daß schon früher durch den bayerischen Konsul dahier die nöthigen Schritte zur Abkürzung derselben bei der k. k. Regierung, aber ohne Erfolg geschehen sind. In Gesellschaft der Deputation befinden sich noch sechs der angesehensten Griechen, die Adjutanten und Sekretaire der Mitglieder. Unter den Griechen hier hat ihre Erscheinung die lebhafteste Freude erregt, und alle sehen nun die glükliche Beendigung der Angelegenheiten ihres Vaterlandes als gewiß und nahe bevorstehend an.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Blike auf die innern Verhältnisse Deutschlands.

* **Von dem Harze**, 18 Sept. Während die Länder rings um uns durch die Herbstsonne noch von den Nebeln entschleiert werden, die schon dichter und dichter auf den Bergen und Forsten lagern, und während die Stürme sich schon erheben, die bald genug die schwere Schneedeke über die zur Ruhe gebrachte Landschaft ziehen werden, wollen wir einen Blik dorthin auf Haus und Hof und weit hin auf die Punkte werfen, wo die Völker sich feindlich bewachen und berühren. — Die **Bauern** haben viel geerntet, und verkaufen ihr Getreide dreifach höher als in der wohlfeilen Zeit; sie haben seit zwei Jahren die erste Erfahrung gemacht, daß ihre Abgaben, wenn nicht vermindert, doch auch nicht vermehrt wurden, und es ist ihnen wenigstens die Möglichkeit gegeben, sich wegen der gutsherrlichen Lasten abzufinden. Sie könnten nun wohl aus den Schulden kommen, wenn sie nicht ihr Geld größtentheils in Branntwein vertränken, und wie sie trinken müssen, läßt sich daran ermessen, daß die Branntweinsteuer mehr als eine Kopfsteuer von einem halben Gulden von den gesamten Einwohnern einbringt. Fragt man nach der Ursache des Nothverkaufs eines Hofes, so lautet die Antwort nur gar zu oft: „Sein Besizer ist ein Säufer;" und solch Verkaufen ist so häufig, daß selten ein Bauerngut an den dritten Erben kommt. Die meisten Bauern sind verschuldet, und gewöhnlich nur die wohlhabend, welche zugleich Gewerbleute, Müller, Schmiede und dgl. sind. Sie Alle aber erkennen sich in Tracht und Sitten, Sprache und Denkart als ein Volk; sie halten sich, ihnen selbst unbewußt, an Ideen, die aus natürlichen Vorstellungen und nicht aus künstlichen Begriffen entstehen, und sie können weder latinisieren noch franzöfiren, oder sich von ihrem Pflug und Aker weder unter modernde Gräber noch flammende Vulkane verirren. Sie fühlen dunkel ihre Stärke, und haben in Kurhessen die Waffen in der Hand; überall verstehen sie dieselben seit der Konscription zu gebrauchen, und wenn sie nicht zu berechnen wissen, was sie vom Staate und was der Staat von ihnen hat, so hören sie doch, daß ihre Landsleute in Amerika so gut als keine Lasten haben, und dennoch in ihrem Hause und Felde ganz sicher sind; und mancher zieht dahin. Würden sie ruhen, wenn die Gewaltstimme eines Luther sie aufriefe? Sie sind weit zahlreicher als die **Gewerbleute**, und stehen (gerade in umgekehrtem Verhältniß gegen England) wie zwei zu einem Gewerbmanne, und wie drei, wenn man ihnen die Akerleute in den Landstädten zurechnet, die sich blos dadurch von ihnen unterscheiden, daß sie weniger gutsherrliche Lasten haben, und in den Ton und Takt des Gefühls zu stimmen vermögen, das unsre jungen Handwerker bewegt, wie sich am leichtesten und augenscheinlichsten durch den Zug beweist, der von allen Seiten in den Wanderjahren hin zum Rheine und auf die Alpen genommen wird. Sie bringen von ihren Wanderungen Erinnerungen zurük, die in dem sorgenvollen Stande an der heißen Werkstatt nicht verloren gehen, sondern theils zu klaren Begriffen des gesunden Hausmannsverstandes, theils zu schwärmerischen Hofnungen führen. Sie arbeiten besser als früher, und sind doch bedrängter als früher, weil ihrem Erwerbe die alte Zunftsicherheit fehlt, und weil ihr Arbeitskreis von schärferen Binnenzollwachen durchschnitten wird. Sie fühlen am nächsten und tiefsten, beim täglichen Brode, daß den Deutschen das fehlt, was kein verständiges Volk entbehren kan: die innere Einheit für die Arbeitsfreiheit und den Handel und den Wandel unter seinen Gliedern. Die natürliche Folge solcher Absperrungen und der Schmerzen in den abgetrennten Theilen müssen Zukungen seyn, wie in Händen und Füßen, wenn sie abgebunden werden. Sind auch nicht gerade dort Unruhen ausgebrochen, wo die Zollsperren am schwersten drükten? Und was könnte erfolgt seyn, wenn die Bewafnung in der Schweiz eher und in dem Sinne wie in der Vorzeit beschlossen, oder, wie einst, früher ausgeführt als beschlossen worden wäre? Es ist nicht blos dieses natürliche Mitgefühl, sondern auch Mißvergnügen unter dem **Handelsstande**. Er hat mehr Einsicht als Vermögen, und mehr Arbeiter als Arbeit, besonders wenn man die jüdischen Reichthümer und Geschäfte abrechnet, und er hat weit weniger Hülfemittel vom Staate als der französische, oder gar der englische. Was sind die deutschen Banken gegen die dortigen! In welcher Unordnung das deutsche, in welcher Ordnung das dortige Münzwesen! In welche Agioberechnung ist man hier verwikelt, von der man dort nichts weiß! Wie rasch kommt man in Handelssachen dort, und wie langsam hier zum Rechte, und zu welchem! Kolonien und auswärtige Handelsniederlassungen gibt es gar nicht, ja an der ganzen norddeutschen Küste ist nicht ein einziges Kriegsschif; die russische Flagge weht vor Danzig, und die englische vor Hamburg; an der süddeutschen Küste kreuzen Linienschiffe von Frankreich, aber nicht von Oestreich, das weniger Kriegsschiffe als Neapel hat! Ist Deutschland ohne Seemacht, so ist sein Handel ohne Schuz, und so kan sein Seeinteresse nicht einmal gegen Portugal, geschweige denn gegen die Seemächte geltend gemacht werden. Aber selbst auf einem großen Theile unseres Landgebietes, von den Hansestädten bis Leipzig und Frankfurt schalten und walten die fremden Handelsleute mit gleichem Rechte wie im eigenen Lande, und oft wird ihnen mehr Gunst als den nächsten einheimischen Nachbarn verliehen. Ja, Frankfurt ist dahin gebracht, den englischen Schuz für seinen Verkehr nachzusuchen, und seine Versicherung läßt sich in dem 11ten Art. des Handelsvertrages vom 13 Mai 1832 nicht verkennen. So ist es denn, als wehte über dem alten Krönungssaale unserer Kaiser die englische Fahne, und als diente unser Handelsstand bei dem englischen um kümmerlichen Handlangerlohn und Häuslingsschuz. Selbst in dem, worin er nur von sich abhängt, und musterhaft ist, in seinem Rechnungswesen, seiner Geschäftssprache und Verhandlung, kan er mit dem Geschäftsgange und Verfahren bei den Staatsbehörden Vergleichungen machen, die ihn desto weniger befriedigen möchten, je vortheilhafter sie für seine Einrichtungen auszufallen scheinen. Er entbehrt unter diesen Umständen mehr als die Handwerker; es fehlt ihm ein Theil seiner Geräthschaften, seiner Elemente; er weiß es, und er liest täglich in den Zeitungen, welche Forderungen und wie sie von den englischen und französischen Gewerbleuten geltend gemacht werden. Kan nun wohl bei ihm die Zahl derer gering seyn, die je nach ihrer Gemüthsart entweder langsam und auf Umwegen, aber beharrlich, oder im Sturmschritte zum Ziele wollen?

(Beschluß folgt.)

Frankreich.

△ Rouen, 17 Sept. (Beschluß.) Es ist dann und wann nützlich, die Dinge von solch einem tiefen, statt von einem hohen Standpunkte zu betrachten. Zunächst lernen wir die Personen unparteiischer beurtheilen, wenn wir auch die Sache hassen, deren Repräsentanten sie sind; wir lernen die Menschen des Justemilieu von dem Systeme desselben unterscheiden. Dieses leztere ist schlecht, nach unserer Ansicht, aber die Personen verdienen noch immer unsere Achtung, namentlich der Mann, dessen Stellung die schwierigste in Europa ist, und der jezt nur in dem Gedanken vom 13 März die Möglichkeit seiner Existenz sieht; dieser Erhaltungstrieb ist sehr menschlich. Sind wir gar unter Karlisten gerathen, und hören wir diesen Mann beständig schmähen, so steigt er in unserer Achtung, indem wir bemerken, daß jene an Ludwig Philipp eben dasjenige tadeln, was wir noch am liebsten an ihm sehen, und daß sie eben dasjenige, was uns an ihm mißfällt, noch am liebsten goutiren. Wenn er in den Augen der Karlisten das Verdienst hat ein Bourbon zu seyn, so erscheint uns dieses Verdienst im Gegentheil als eine levis nota. Aber es wäre Unrecht, wenn wir ihn und seine Familie nicht von der älteren Linie der Bourbonen aufs rühmendste unterschieden. Das Haus Orleans hat sich dem französischen Volke so bestimmt angeschlossen, daß es gemeinschaftlich mit demselben regenerirt wurde; daß es aus dem schreklichen Reinigungsbade der Revolution, eben so wie das französische Volk, gesäubert und gebessert, geheilt und verbürgerlicht hervorging — während die ältern Bourbonen, die an jener Verjüngung nicht Theil nahmen, noch ganz zu jener älteren, kranken Generation gehören, die Crebillon, Laclos und Louvet uns in ihrem heitersten Sündenglanze und in ihrer blühenden Verwesung so gut geschildert haben. Das wieder jung gewordene Frankreich konnte dieser Dynastie, diesen Revenants der Vergangenheit, nimmer angehören; das erheuchelte Leben wurde täglich unheimlicher; die Bekehrung nach dem Tode war ein widerwärtiger Anblik; die parfümirte Fäulniß beleidigte jede honnete Nase; und eines schönen Julimorgens, als der gallische Hahn krähte, mußten diese Gespenster wieder entfliehen. Ludwig Philipp aber und die Seinigen sind gesund und lebendig, es sind blühende Kinder des jungen Frankreichs, keuschen Geistes, frischen Leibes, und von bürgerlich guten Sitten. Eben jene Bürgerlichkeit, die den Karlisten an Ludwig Philipp so sehr mißfällt, hebt ihn in unsrer Achtung. Ich kan mich, troz des besten Willens, nicht so ganz des Parteigeistes entäußern, um richtig zu beurtheilen, wie weit es ihm mit dem Bürgerkönigthume Ernst ist. Die große Jury der Geschichte wird entscheiden, ob er es ehrlich gemeynt hat. In diesem Falle sind die Poignées de main gar nicht lächerlich, und der männliche Handschlag wird vielleicht ein Symbol des neuen Bürgerkönigthums, wie das knechtische Knien ein Symbol der feudalistischen Souverainetät geworden war. Ludwig Philipp, wenn er Thron und ehrliche Gesinnung bewahrt und seinen Kindern überliefert, kan in der Geschichte einen großen Namen hinterlassen, nicht blos als Stifter einer neuen Dynastie, sondern sogar als Stifter eines neuen Herrscherthums, das der Welt eine andre Gestalt gibt, — als der erste Bürgerkönig. Ludwig Philipp, wenn er Thron und ehrliche Gesinnung bewahrt, — aber das ist ja eben die große Frage.

Deutschland.

Hannoversche Ständeverhandlungen.

In der Sizung der zweiten Kammer vom 31 August, welche über die künftige Gestaltung der allgemeinen Ständeversammlung entscheiden mußte, kamen zwei Hauptanträge zur Berathung: 1) Der zum drittenmale wiederholte Antrag des Dr. Christiani auf Einführung eines Zweikammersystems nach Art der in Norwegen bestehenden Verfassung, ward bei namentlicher Abstimmung mit 44 gegen 16 Stimmen abgelehnt. 2) Der Antrag des Adv. Weinhagen auf Herstellung der frühern Regierungsproposition, bei namentlicher Abstimmung von 39 gegen 20 Stimmen abgelehnt, und somit 3) der Kommissionsentwurf, wie er bei der zweiten Abstimmung angenommen war, mit bedeutender Majorität wiederholt angenommen. — Am 3 Sept. wurde die Bestimmung, daß beide Kammern völlig gleiche Rechte und Befugnisse genießen sollen, abermals von vielen Mitgliedern angegriffen; die Kammer beharrte aber in dieser dritten Berathung bei ihrem frühern Beschluße. Dasselbe geschah rüksichtlich des Beschlusses über die Vermögensqualifikation der Wählbaren, nur mit der Modifikation, daß Diensteinnahme statt lebenslänglicher fester Besoldung gesezt wurde. Als der Präsident die Abstimmung über das ganze 6te Kapitel proponirte, erklärte Dr. Christiani, er könne nicht für das Kapitel stimmen, wegen des angenommenen Zweikammersystems, wegen der Komposition der ersten Kammer, wegen der Wahlbedingungen, — welches Alles er mit dem Wohle des Landes unvereinbar halte. Eben so Prof. Saalfeld mit dem Zusaze, er halte es für einen Fluch für unser Land. (Vielfacher Ausdruk der Mißbilligung. Synd. Dr. Sandvoß: Ein Werk, woran wir so viele Zeit verwendet!!) Adv. Weinhagen bemerkte, die Erwartungen des Landes wären sicher im höchsten Grade getäuscht. Auch Brgm. v. Bodungen äußerte sich mißbilligend, während von der andern Seite Schaz-R. Dr. Stüve erklärte, er stimme aus voller Ueberzeugung für das Kapitel, weil über die Provinziallandschaften heilsame Bestimmungen getroffen wären; weil das Rechtständische Gesezgebung sichergestellt, die Zusammensezung der ersten Kammer dadurch, daß der Regierung die Ernennung von Mitgliedern in dieselbe zugestanden worden, die der zweiten durch Zulassung einer größern Anzahl von Deputirten des Bauernstandes, und durch richtigere Anordnung der Deputationen der Stifter verbessert, auch die Qualifikationen in Bezug auf das Wahlrecht zwekmäßig geändert worden. Bei der Schlußabstimmung ward bei der Anwesenheit von 54 Mitgliedern das 6te Kapitel durch 35 Stimmen gegen 19 zum drittenmale angenommen. — Am 5 Sept. begann die erste Berathung über das zweite Kapitel des Grundgesezes. §. 1. „Der König als Oberhaupt des Staats vereinigt in sich die gesamte Staatsgewalt, und übt sie auf verfassungsmäßige Weise aus. Die Person des Königs ist heilig und unverlezlich.“ Bei der Abstimmung wurden die Verbesserungsanträge abgelehnt und der Paragraph angenommen. §. 2. „Der König vertritt das Königreich in allen Beziehungen zu dem deutschen Bunde, zu den einzelnen Bundesstaaten und in allen auswärtigen Verhältnissen. Er ordnet die Gesandtschaften und sonstigen Missionen an, schließt mit andern Mächten Verträge, und erwirbt dadurch Rechte für das Königreich, so wie er dasselbe auch zur Erfül

lung der vertragsmäßigen Verbindlichkeiten verpflichtet." Prof. Saalfeld: Die lezten Worte seyen sehr unbestimmt. Es sey keine Gränze, wie weit die vertragsmäßigen Verbindlichkeiten ohne Gefährdung der Rechte und Verfassung des Landes gehen können. Schaz-R. Dr. Stüve verwies in dieser Beziehung auf Kap. 6 §. 16. Dr. Klenze: Dadurch werde die Bedenklichkeit nicht ganz gehoben; es bleibe noch immer die Möglichkeit, daß der König z. B. durch den Abschluß von Subsidienverträgen die verfassungsmäßigen Rechte der Stände beeinträchtigen könne. Schaz-R. Dr. Stüve: Die Unterscheidung scheine ihm nicht begründet zu seyn. Dr. Freudentheil trug darauf an, zu sagen: so wie er dasselbe zur Erfüllung der vertragsmäßigen Verbindlichkeiten „unter ständischer Mitwirkung" verpflichtet. Geh. Kab.-R. Rose: Wenn es Selbstverständniß sey, so sey es nicht nöthig; wenn man aber etwas Anderes darunter subintendire, so sey es nicht rathsam. Dr. Freudentheil: Es sey jedenfalls deutlicher. Synd. Dr. Lüntzel: §. 2 sey sonst zu viel. Geh. Kab.-R. Rose: Es sey ein vager Saz, woran Jeder seine eigenen Gedanken knüpfe. Die Rechte des Königs und die der Stände sollten klar hingestellt werden. Aus dem Antrage würde eine Quelle von Mißverständnissen entstehen. Dr. Christiani: Wenn der König das Königreich zur Erfüllung der vertragsmäßigen Verbindlichkeiten verpflichten kan, so folge aus dem Abschlusse des Vertrages die Verpflichtung der Stände zur Bewilligung der zur Ausführung erforderlichen Mittel von selbst. Wenigstens werde dis nach den Beschlüssen des Bundestags daraus gefolgert werden können, indem die Stände darnach die zur Führung der Regierung erforderlichen Mittel nicht verweigern dürfen. Lehnten die Stände die Bewilligung ab, so werde der Bundestag sie als widerspenstig ansehen und behandeln. Dr. Klenze: Wenn darauf Gewicht gelegt worden, daß die Rechte des Königs sicher festgestellt werden müssen, so sey umgekehrt auch eine Sicherung der Rechte der Stände nöthig. Er trage daher auf den Zusaz hinter „Verbindlichkeiten" an, „unter den in diesem Grundsaze enthaltenen Bestimmungen." Adv. Weinhagen: Die Erfahrung in den süddeutschen Staaten lehre, daß aus zu allgemeinen Bestimmungen Trennung und Streit entstehe. Da in dem Kapitel, welches von den Rechten der Stände handle, auch der Rechte des Königs erwähnt worden sey, so sey umgekehrt auch hier nothwendig, der ständischen Rechte zu erwähnen, um so mehr, weil darin ein Schuz gegen den Bund liege. Synd. Dr. Sandvoß: Der vorgeschlagene Zusaz „verfassungsmäßige Mitwirkung" sey zu weit, die Hinweisung blos auf §. 16 des Kap. 7 zu eng, indem dort blos von Geldmitteln die Rede sey. Bei der Abstimmung ward der Antrag des Dr. Freudentheil von der Mehrzahl abgelehnt, und der des Dr. Klenze angenommen. §. 3. „Ebenmäßig geht auch im Innern alle Regierungsgewalt von dem Könige aus, und wird durch die Landesbehörden, diese mögen unmittelbar bestellt seyn oder nicht, vermöge der vom Könige verliehenen Gewalt ausgeübt. Kein Landesgesez tritt in Gültigkeit, bevor es vom Könige verkündigt ist. Dem Könige gebührt vermöge der Staatsgewalt die Kirchenhoheit. Die bewafnete Macht und deren Einrichtung, so wie alle sie betreffenden Anstellungen, Anordnungen und Befehle sind allein vom Könige abhängig." Bei der Abstimmung wurden die samtlichen Anträge mit großer Majorität abgelehnt.

(Fortsezung folgt.)

Schweiz.

† Zürich, 21 Sept. Wie man versichert, haben mehrere Mitglieder des großen Raths von Bern, gestüzt auf den in meinem lezten Schreiben erwähnten Verfassungsartikel, die Zusammenberufung des großen Rathes von dem Präsidenten desselben, Landammann v. Lerber, verlangt. Anstatt aber dem Begehren Folge zu leisten, hat dieser an die Mitglieder des großen Rathes ein Rundschreiben erlassen, worin er ihnen vorstellt, daß die obschwebende Untersuchung auf das zwekmäßigste geführt werde, für die öffentliche Ruhe auf das beste gesorgt sey, und deshalb eine Zusammenberufung der obersten Landesbehörde ganz überflüssig wäre. Die wiederholte Abhörung der sieben Kommissionsglieder, die, in Ermangelung anderweitiger Aushülfe, nochmals der Gerichtspräsident Dr. Manz vernehmen mußte, soll gleich der ersten auch nicht auf die entfernteste Spur einer Verflechtung dieser Personen mit der Anwerbungssache geführt haben. Man hoft daher, diese Verhafteten binnen wenig Tagen gegen Bürgschaftsleistung nach Hause entlassen zu sehen. *) Bei der vor einigen Tagen statt gehabten Erwählung der neuen provisorischen Stadtbehörde wurden diese sieben Ausschüsse, und eben so der — man weiß nicht warum — noch immer in Verhaft befindliche Alt-Sekelmeister v. Muralt, von der in der ansehnlichen Zahl von 556 Votanten versammelten Burgergemeinde wieder an die Spize der Burgerverwaltung gestellt; sie lehnten aber die ihnen zugedachte Ehre ab, um die Streitfrage wegen ihrer Wählbarkeit zu beseitigen und die neue Behörde nicht von Anfang an in Kollision mit der Regierung zu bringen. Unter den übrigen Gewählten bemerkt man neben Andern den gewesenen eidgenössischen Staatskanzler Mousson, den Lehenskommissarius Dr. Wyß und Hrn. Wattenwyl von Landshut, des verstorbenen Schultheiß Sohn, alles Männer von Einsicht, und einer gemäßigten politischen Denkensart; von den Anhängern des herrschenden Systems hingegen gelangte auch nicht Einer in die neue Behörde. Präsident derselben ist der gewesene Rathsherr Karl Zeerleder, Vicepräsident der Forstmeister v. Tavel. — Die Aufsicht über die, noch immer sehr zahlreichen, Verhafteten ist dem Regierungsrathe Kohler von Büren aufgetragen, welcher in der Eigenschaft eines außerordentlichen Kommissarius für den Amtsbezirk Bern den Regierungsstatthalter und den Untersuchungsbeamten leitet. Er soll ein fähiger und gewandter Mann, und daher in der neuesten Zeit zu bedeutendem Einflusse gelangt seyn. Neben den bemerkten Personen befinden sich noch 70 — 80 zu Bern, Thun und Burgdorf in Verhaft; manche von ihnen waren vor wenigen Tagen noch nicht einmal einvernommen! Ein neuer Beweis, daß mit schönklingenden Verfassungsartikeln noch wenig ausgerichtet ist. Denn so lauten die Art. 14 — 15 der Bernerischen Verfassung: „Die persönliche Freiheit ist gewährleistet. Niemand darf verhaftet werden, außer in den Fällen, die das Gesez bestimmt, und nur unter Beobachtung der vorgeschriebenen Formen und Bedingungen. . . Es sollen weder bei der Verhaftung oder bei der Enthaltung einer Person unnöthige Strenge, noch zu Erpressung eines Geständnisses irgend ein körperliches Zwangsmittel angewendet werden. Jeder Angeklagte ist als schuldlos zu betrachten, so lange kein Urtheil die Schuld ausgesprochen hat." — In Erwiederung auf den in meinem lezten Schreiben erwähnten Artikel im „Eidgenossen" hat nun Troxler in der „Zeitung vom Zürichsee" ein neues Manifest gegen die sogenannte liberale Partei erlassen, worin folgende charakteristische Aeußerungen vorkommen: „So weit ist's gekommen mit unsern Freiheitshelden und Vaterlandsfreunden, denen wir Radikale auf die Beine geholfen, daß, da sie nun obenan stehen, sie wie noch unlängst durch ihre Trompeter zum Angriffe, nun allgemein zum Rükzuge blasen lassen. Während die neuen gnädigen Herren noch bei Gelagen der Einheit des Vaterlandes gedenken und der Volkssouverainetät Trinksprüche bringen, bemühen sie sich öffentlich und heimlich in Versammlungen, ihren

*) Neuere Gerüchte sprechen von einer nochmaligen Einvernahme derselben, dismal durch den Regierungsrath Vautrey von Pruntrut.

formsteifen und strohfaulen Langenthaler-Verein, so wie die Tagsazungskommission der sieben Aristokraten und sieben Liberalen samt einem Absoluten, welche die Stelle eines Verfassungsrathes vertreten soll, aufrecht zu erhalten. So ist der schmuzige Verrath der höchsten Nationalinteressen eingeleitet, und pfiffig auch der Weg verrammelt, durch Volksvereine sie geltend zu machen, da man die tribunizische Gewalt mit der konsularischen in den geweihten Heuerlingen und Häuptlingen vereinigt. So wie man früherhin, ehe man saß, der Volksstimmung huldigte und schmeichelte, auf ihren Flügeln emporiegelte, so schreibt man jezt die Adressen im Steindruke von oben herunter, und bestimmt, was im Namen des Volkes gesprochen und verlangt seyn soll. Einige Monate, nachdem die neuen gnädigen Herren die Eidgenossenschaft durch ihr Konkordat geschieden, bezeugen sie die zarteste Fürsorge gegen Risse und Brüche derselben. . . . Aus Blutschen predigen sie Aufopferung des Besten und Ergreifung des Schlechtesten. . . . . Die äußern Feinde unsers Glüks und unserer Kräfte wollen keine Schweiz, kein Ganzes, keine Bundeseinheit; die innern Feinde unserer Freiheit, unserer Erhebung, die wollen nur Kantone, nur Volkssouverainetät in ihren Händen, nur Erhaltung der lieben Tagsazung unter der Lügenhülle einer neuen Bundesstiftung. Die sogenannten Schuzvereine sind bereits an unsern Bundestagskarren gefesselt. So wie sie nemlich in einzelnen Kantonen nur für die neuen Geseze und Regenten errichtet wurden, so sollen sie nun auch im Großen nicht aus ihrer Rolle fallen und nur zum Schuze dienen, damit die nun empoegekommenen mit den sattelfest gebliebenen Herren, die sich unter einander nicht beißen, dem Gesamtvaterlande eine ihnen beliebige Verfassung und Regierung gelegentlich und con amore geben können. Dis Werk zu fördern, hat man von oben herab demagogisirt. Man hat in den Wald hinein geschrien, damit es wieder heraus schalle. Man hat durch die leitenden Comité's hie und da das Volk der Vereine verführt, daß es an die Tagsazung die Bitte stelle, sie möchte doch der Nation gütigst die Ausübung des höchsten Urrechts abnehmen. . . . Die Volksbetrüger (sit venia verbo) suchen nun endlich durch Beschimpfung und Verläumdung der ächten Volksfreunde, welche ihre Schliche und Tüken kennen und aufdeken, zu verhüten, daß ja nicht etwa die Berufung von dem schlechtunterrichtetsten Volke an das besser zu unterrichtende ein anderer staatsgefährliches Ereigniß herbeiführe." . . . . „Eidgenossen," so endet Troxler, „ich empfehle euch Allen samt und sonders nur Radikalismus der Gesinnung, oder den Glauben, die Liebe (?) und Hofnung des Patriotismus. Dieser Radikalismus bewahrt vor Grundsazlosigkeit und Uneinigkeit, und wird das Vaterland, das alle guten Schweizer im Herzen tragen, auch wieder in der wirklichen Außenwelt neu und fest hinstellen." — Auch im Kanton St. Gallen ist nun, am 19 d. M., ein Schuzverein organisirt worden, welcher, nach dem Beispiele anderer Kantone, Filialvereine in den Bezirken bilden wird. Als die Urheber nennt man den Doktor Henne, den Diakon Ehrenzeller und den Erziehungsrath Luster. Am 2 Okt. soll eine nochmalige Versammlung der Ausschüsse sämtlicher Kantonalvereine im Schinznacher Bade statt finden.

Litterarische Anzeigen.

[1969] **Herabgesezter Preis.**

Die Unterzeichnete hat den Rest der Auflage (der nur noch in wenigen Exemplaren besteht), von

Bayerns Deputirtenkammer von 1831, redigirt von Dr. Eisenmann,

an sich gebracht, und ist im Stande, solche um den sehr herabgesezten Preis von 6 fl. zu liefern; der frühere Preis war 20 fl. Auch kan sie denjenigen Herren Abonnenten, die während des Erscheinens dieses Blattes aufgehört haben dasselbe zu nehmen, die Fortsezung in dem gleichen Verhältnisse herabgesezt ablassen.

München, den 26 September 1832.

Litterarisch-artistische Anstalt.

[1851] So eben ist bei J. Engelmann in Heidelberg erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Cornelia. Taschenbuch für deutsche Frauen auf das Jahr 1833. Herausgegeben von A. Schreiber. Achtzehnter Jahrgang. Mit 8 Kupfern und Stahlstichen (darunter das schöne Bild der Kronprinzessin Victorine von England). Preis: 2 Thlr. 8 gr. — Prachtausgabe 3 Thlr. 8 gr.

Herausgeber und Verleger, rastlos bemüht, die Achtung, welche Cornelia bei dem gebildeten (schönen) Publikum genießt und auf welche sie eifersüchtig sind, zu erhalten und zu vermehren, hoffen, daß auch dieser neue Jahrgang, durch reiche innere und äußere Ausstattung, nicht unwürdig seiner Vorgänger erscheinen, und seinen Rang unter den werthvolleren und beliebteren Toilettengeschenken dieser Art in den zarten Händen des liebenswürdigen Geschlechts behaupten wird.

Gerichtliche Bekanntmachungen.

[1921] **Verschollenheits-Erklärung.**

Nachdem Paul Thanner, Helßbauernsohn von Zorneding, sich in Folge öffentlicher Vorladung vom 15 Mai d. J. hierorts nicht gemeldet hat, so wird derselbe hiemit als verschollen erklärt, und sein Vermögen gemäß Cod. Civ. P. I. cap. 7. §. 39. No. 6., dessen nächsten Verwandten gegen Kaution ausgefolgt.

Ebersberg, den 13 September 1832.

Königl. bayerisches Landgericht Ebersberg.

L. l. a.

Kürzinger, I. Assessor.

[1954] **Verschollenheits-Erklärung.**

Da in Folge der dißseitigen Ausschreibung vom 23 December v. J. innerhalb des präfigirten Termines weder Johann Huber in Person sich disorts gemeldet, noch irgend Jemand als Erbe desselben sich gehörig legitimirt hat, so wird hiemit Johann Huber, gebürtig aus der Vorstadt Au, für verschollen erklärt, und zu Recht erkannt, daß in Folge dessen sein in 368 fl. bestehendes Einstandskapital seiner noch lebenden Mutter, resp. deren Cessionar, gegen Kaution auszuantworten sey.

Au, den 19 September 1832.

Königl. bayer. Landgericht Au.

Späth, Ldr.

[1968] Die Fabrik der hiesigen königl. Kriminal-Strafanstalt hält auch heuer wieder Niederlage von ihren selbst verfertigten Wollendeken beim Hrn. Zimmermann, Riemer in der Dienersgasse Nr. 156. Derselbe besorgt den Absaz sowol in ganzen Stüken, als auch im Ausschnitte um die festgesezten Fabrikpreise.

Das Lager besteht:

1) aus quadrillirten Pferdedekenzeugen und ganz gefertigten Pferdedeken nach neuen englischen Formen, wie auch in einer ordinairen Sorte für den Stall, das Fuhrwerk, oder zum Transportiren geeignet;
2) aus Bodenteppichen in verschiedenen Farben zu $2^1/_4$ Elle Breite, die Elle von 2 fl. 12 kr. bis 2 fl. 48 kr., und aus halbwollenen oder leinenen Teppichen zu Stiegen- und Lauftüchern oder unter Tische;
3) aus Bettdeken in jeder Größe von 3 fl. bis 11 fl. 30 kr.;
4) aus Bügelteppichen und grünen Schlittendeken in verschiedener Größe.

München, den 10 Sept. 1832.

Königl. bayer. Strafanstalts-Kommission.

[1976] **Dienstgesuch.** Eine Frau von mittlerem Alter, katholischer Religion, wünscht als Haushälterin, Beschließerin oder auch als Kindsfrau, sey es in der Stadt oder auf dem Lande, eine baldige Unterkunft.

Portofreie Briefe mit der Adresse K. C. besorgt die Expedition der Allgemeinen Zeitung.

[904] Ankündigung.

Gallerie
drolliger und interessanter Scenen
nach dem Leben und aus der Theaterwelt,

herausgegeben
von

Adolf Bäuerle.

Vier Jahrgänge mit 140 Kupfertafeln in Querfolio, in Kupfer gestochen, auf französischem Velinpapier und fein illuminirt. Preis der kompleten Sammlung 30 fl. C. M. Einzeln jeder Jahrgang 10 fl. C. M.

Seit längerer Zeit erscheint in Wien eine Gallerie drolliger ind interessanter Scenen, welche sich des allgemeinsten Beifalls rfreut. Beweis für ihren Werth sind die günstigen Beurtheilun=en in den Blättern des In= und Auslandes und der Umstand, aß sie seit vollen vier Jahren mit dem größten Glük fortgesezt wird. Der Herausgeber hat mit diesee originellen Kollektion kein itles Bilderwerk zu Tage gefördert; er hat etwas Besseres, Bleibenderes, Werthvolles geschaffen, nemlich eine treue Nach=hmung interessanter Scenen aus dem Leben und aus der Theater=welt, wie solche zur Würdigung anziehender Momente aus der Zeit, der Kulturgeschichte der Menschen, dann aus dem Studium er Mimik und Physiognomik, dem Kostume aller Völker, aller Trachten, Moden, Karrikaturen und Masken hervorgeht.

Diese Sammlung wird demnach keinen einseitigen Werth haben. Sie wird zugleich bei einer Anzahl frappirender Gruppen auch die schönsten und ansprechendsten Darstellungen von herrlichen Gegen=en, pittoresken Ansichten, neuen Formen von Meubles, Zimmer=erzierungen, Gebäuden, Equipagen ꝛc. ꝛc. bieten; sie wird vor=züglich äußerst getreue Portraite enthalten, und sonach jedem Liebhaber gewählter Kupferstiche äußerst willkommen seyn.

Um zu zeigen, was diese werthvolle Gallerie enthält, sollen hier die Rubriken, in welche sie zerfällt, einzeln besprochen werden.

. Uebersicht der Kostu=mirungen, Trachten, Moden, Masken.

1. Anzüge aus den siebziger Jahren.
2. Räuber=Masken eben daher.
3. Karrikatur altfränkischer Jagdkleidung.
4. Einfacher Anzug eines Bür=germädchens aus Wien.
5. Bewafuete Bürger in Wien.
6. Modernes Damen=Pracht=Kostume.
7. Chinesische Festkleidung.
8. Spießbürgerliche Masken.
9. Uniform des Todes.
0. Gruppen aus dem Leben.
1. Pantalon, Pierrot, Skara=muz, Harlekin, Kolum=bine, Chevalier, Polizi=nell, ꝛc. ꝛc.
2. Mädchen in Uniform.
3. Ländliche Tracht.
4. Milchmädchen=Anzug.
5. Hauskleid eines Ritters.
6. Wiener Promenade=Anzug beiderlei Geschlechts.
7. Weibliche Herbstkleider.
8. Indianische Tracht.
19. Spanische Tracht.
20. Tracht der Fiaker in Wien.
21. Pariser Staatsanzug.
22. Tracht des Gefolges der Jugend.
23. Raimunds Kleid als Aschen=mann. Kostume der Zu=friedenheit. Allegorie der Jugend.
24. Wanderkleid eines lustigen Barbiers.
25. Ungarische National=Tracht.
26. Krähwinkler=Masken.
27. Muster eines neuen Lan=dauer=Wagens aus Wien.
28. Ball=Anzüge.
29. Russische Fürsten= und Bauern=Kostume aus dem 17ten Jahrhundert.
30. Nürnberger Stadtsoldaten.
31. Konzert=Anzug einer Dame.
32. Französisches Soubretten=kleid.
33. Weibermaske für einen Mann.
34. Moderne Livrée.
35. Spanischer Ball=Anzug.
36. Karrikatur eines Bonvi=vants.
37. Schweizer Bauern=Tracht.
38. Ideale Anzüge.
39. Kinder in Maskenkleidern.
40. Räuber als Pilger verkleidet.
41. Uniform der Krähwinkler Stadt=Soldaten.
42. Ritter=Prunkkleidung.
43. Tracht einer Oberöstreiche=rin.
44. Neues türkisches Kostume. Neues türkisches Militair.
45. Ideale Tänzerkleidung.
46. Karrikaturen des Tages.
47. Militair aus dem Mittel=alter.
48. Küffner=Tracht.
49. Anzug aus den Schweizer=Alpen.
50. Gespenster als Masken.
51. Venetianisches Juden=Ko=stume aus dem 12ten Jahr=hundert.
52. Charakter=Kleidung.
53. Gemeine Juden=Tracht.
54. Englisches Kostume aus dem 16ten Jahrhundert.
55. Englisches Kostume aus dem 14ten Jahrhundert.
56. Karrikaturen der jetzigen Mode ꝛc.
57. Chinesisches Ball=Kostum.
58. Tracht der steyrischen Al=pensänger.
59. Prachtkleider aus dem Mit=telalter.
60. Kostume eines Abenteu=rers.
61. Zauber=Vermummung.
62. Komische Tracht eines herr=schaftlichen Mohren.
63. Ideale Tracht italienischer Räuber.
64. Abbildung eines modernen Pferdegeschirres.
65. Ungarische Pracht=Kleider von Damen und Herren.
66. Brautjungfern=Anzug.
67. Pariser Damenkopfpuz.
68. Elegants aus London und Wien.
69. Polnisches Festkleid.
70. Böhmen aus dem 15ten Jahrhundert.
71. Italienische Bauernkleidung.
72. Tracht der Fischer aus der Stummen von Portici.
73. Winter=Anzüge bei einer Schlittage.
74. Gespenster=Aufzug aus dem 14ten Jahrhundert.
75. Schweizer=Tracht aus dem Bürgerstande.
76. Oestreichisches Militair und Musik=Bande.
77. Altspanische Kleidung.
78. Türkisches Krieger=Ko=stume.
79. Schweizer=Tracht aus den Zeiten Wilhelm Tells.
80. Ritter=Tracht aus dem 12ten Jahrhundert.
81. Tracht des Fra Diavolo und seiner Bande.
82. Tracht aus dem 16ten Jahr=hundert.
83. Festkleidung vom Wiener=Tivoli.
84. Seeräuber=Kostume aus dem 19ten Jahrhundert.
85. Preußisches Militair.
86. Steyermärkisches Kostume aus dem 16ten Jahrhundert.
87. Karrikatnr=Anzüge für Maskenfreunde.

II. Ansichten, Gegenden, Gebäude, Zimmerverzie=rungen, Gärten, Meu=bles ꝛc.

1. Eine Räuberherberge in den böhmischen Wäldern.
2. Eine Schneegegend im Al=pentdale.
3. Ein Prunkgemach.
4. Das Goldschloß des Prin=zen Tutu.
5. Der Ballsaal zum Sperl.
6. Der Ballsaal zur Ketten=brüke.
7. Das neue Schifbad zu Wien.
8. Die Giraffe mit dem Araber.
9. Der Prater in Wien nächst dem Panorama.
10. Das Innere einer Festung.
11. Das Innere eines Bauern=hofes.
12. Ein Marmorsalon.
13. Der Volksgarten in Wien.
14. Palmenhain in Brasilien.
15. Der Michaelisplaz in Wien.
16. Der Zechsaal des Fortu=natus.
17. Das Feuerschloß der Gei=ster des Hasses.
18. Aermliche Stube eines Land=baders.
19. Muschelgruppe der Najaden.
20. Die Geisterstube der schwar=zen Frau.
21. Der Graben in Wien, im Hintergrunde eine glän=zende vierspännige Equi=page.
22. Ein Tanzsaal im Kleinen.
23. Russisches getäfeltes Holz=zimmer.
24. Das Innere eines Linien=schiffes mit der Kajüte und der Aussicht auf die See.
25. Ein niedergebranntes Haus in einer ländlichen Gegend.
26. Schweizerthal, im Hinter=grunde die Gletscher.
27. Unterirdisches Gewölbe und Gefängniß.

28. Richterstube.
29. Herberge der Aschenleute.
30. Räuberhöhlen. Doppeltes Theater. Wald, worin Räuber hausen.
31. Das Innere der Schießstätte in Krähwinkel.
32. Ritterstube.
33. Feenschloß.
34. Wirthsstube.
35. Teinkzimmer.
36. Küffner-Werkstätte.
37. Alpenhütte.
38. Alpenkönigs Zauberspiegel.
39. Eetsterwald.
40. Terrasse mit der Aussicht nach Venedig.
41. Das Innere eines ärmlichen Dachstübchens.
42. Juden-Kammer.
43. Englische Taverne.
44. Heimliches Gemach aus dem 13ten Jahrhundert.
45. Die Laterneninsel mit dem Pagoden.
46. Rittersaal.
47. Rathssaal.
48. Hotel garni mit der Aussicht auf den Garten.
49. Eine Gegend aus der Brühl bei Wien.
50. Marktplatz in Krähwinkel.
51. Bosko's Zauberkabinet.
52. Gegend aus der verkehrten Welt mit der Jungfern-Diligence aus dem parodirten „Freischütz."
53. Offener See mit Alpenkönigs Zauberschif.
54. Karl Moor's, Abällino's und Jaromirs Schlummer-Hain.
55. Großer brillanter Ballsaal.
56. Modernes Wiener Sizzimmer einer Dame.
57. Meubles aus Paris.
58. Moderne Gartenpläze mit englischen Anlagen.
59. Ländliche Gegend aus Italien mit einer Mühle.
60. Masaniello's Fischerhütte.
61. Schneegegend auf einem Hauptplaze in einer Stadt.
62. Kirchhof in der Schweiz.
63. Gletscher-Gegend in der Schweiz.
64. Zimmer einer Nachtwandlerin.
65. Waldgegend mit einer Baumbrüke.
66. Prunkgemach aus dem 15ten Jahrhundert.
67. Persische Festung mit einer Sturmbrüke.
68. Gegend bei Neapel mit einer brennenden Brüke.
69. Gegend am Vierwaldstätter-See in der Schweiz.
70. Zauberhain mit Geistern zu Pferd.
71. Brennendes Dorf.
72. Ländliche Gegend mit einem alten und neuen Schloß.
73. Gegend in Sizilien mit Weinbergen.
74. Gegend mit dem Hungerthurm.
75. Prachtgarten mit Springbrunnen.
76. Wald, in welchem Räuber hausen.
77. Das Wiener-Tivoli.
78. Das Irrenhaus von Dijon.
79. Offenes Meer mit brennenden Schiffen.
80. Gegend bei Röthelstein in Steyermark und Räuberschlupfwinkel.
81. Zauber-Lager.

III. Stüke, aus welchen die Scenen genommen.

	Scene
1. Gisperl und Fisperl	2
2. Staberl als Freischüz	1
3. Der Diamant des Geisterkönigs	1
4. Die Bürger in Wien	1
5. Staberls Reiseabenteuer	1
6. Menagerie und optische Zimmerreise	1
7. Pachter Valentin	1
8. Der erste Mai im Prater (Ballet)	1
9. Sieben Mädchen in Uniform	1
10. Jakob in Wien	1
11. Das Schweizermilchmädchen, Ballet aus dem k. k. Hoftheater	1
12. Das Gespenst auf der Bastey	1
13. Das grüne Männchen	1
14. Die schlimme Lisel	1
15. Joko, der brasilianische Affe, Ballet vom k. k. Hoftheater in Wien	2
16. Glük in Wien	1
17. Doktor Fausts Mantel	1
18. Das Mädchen aus der Feenwelt, oder der Bauer als Millionär	5
19. Die steinerne Jungfrau	1
20. Muschelgruppen-Ballet	1
21. Der Fiaker als Marquis	1
22. Die schwarze Frau	1
23. Staberl in Floribus	1
24. Tanzmeister Paurel	1
25. Der aus Liebe vermummte Neffe, Ballet vom k. k. Hoftheater	1
26. Kabale und Liebe	2
27. Peter Stieglitz	1
28. Der Weiberfeind in der Klemme	1
29. Die falsche Prima Donna in Krähwinkel	2
30. Der Diener zweier Herren	1
31. Das abgebrannte Haus	1
32. Moisasurs Zauberfluch	2
33. Moisasuras Hexenspruch	1
34. Colombine aus der Feenwelt	1
35. Die Höhle Soncha, oder die 60 Räuber	2
36. Sylphide, das Seefräulein	2
37. Die gefesselte Phantasie	1
38. Der falsche Paganini	1
39. Prätiosa, romantisches Melodrama	1
40. Ottavio Pinelli, oder Schimpf und Rache, großes Ballet, aufgeführt auf dem k. k. Hoftheater	1
41. Meister Martin der Küffner und seine Gesellen	1
42. Der Alpenkönig	3
43. Der Kaufmann von Venedig (sämmtlich mit Devrient, als Hauptfigur vom k. k. Hoftheater nächst der Burg.)	1
44. Der arme Poet	1
45. Der Jude. Von Brockmann	1
46. König Heinrich der Vierte	1
47. Der Geizige	1
48. Parteiwuth	1
49. Der Mann mit Millionen	1
50. Panurge auf der Laterneninsel, Ballet, aufgeführt im k. k. Hoftheater	1
51. Mathilde von Spoleto	1
52. Der Alpenkönig und die Mutter	1
53. 30 Jahre aus dem Leben eines Lumpen	1
54. Der verwunschene Prinz	1
55. Das schwarze Kind	1
56. Othellerl, der Mohr in Wien	1
57. Der unzusammenhängende Zusammenhang	1
58. Staberl als Physikus	1
59. Lablache als Figaro	1
60. Scholz als Klapperl	1
61. Julerl, die Putzmacherin	1
62. Die Nachtwandlerin, Ballet	2
63. Die Stumme von Portici	1
64. Der Fleischhauer von Oedenburg, oder Herr Joseph und Frau Baberl	1
65. Reserl, die Nachtwandlerin	1
66. Der Müller und sein Kind	2
67. Waltron	2
68. Finette Aschenbrödel	1
69. Timur, der Tartar-Chan	1
70. Die Räuber in den Abruzzen	1
71. Wilhelm Tell	1
72. Gelübde, Heldenthat und Edelmuth	1
73. Abenteuer auf einer Reise mit dem Eilwagen	1
74. Harlekins Geburt	1
75. Fra Diavolo	1
76. Pierrot als Milchweib	1
77. Ansichten von den Dekorationen mit Aufstellung eines lebendigen Theaters an der Wien, arrangirt von Carl	2
78. Tivoli mit der Rutschbahn	1
79. Das Irrenhaus von Dijon	1
80. Domi, der amerikanische Affe, oder Neger-Rache	1
81. Die Drachenhöhle bei Röthelstein	1
82. Der Maler und sein Farbenreiber	1
83. Die zufriedengestellten Nebenbuhler	1

Summe 83 verschiedene Stüke auf 102 Tableaux

IV. Portraite.

1. **Alpensänger**, (die vier). — 2. **Anschütz**, k. k. Hofschauspieler. — 3. **Binder**, Mitglied des k. k. Hoftheaters nächst dem Kärnthnerthore. — 4. **Briol**, Tänzer des k. k. Hoftheaters nächst dem Kärnthnerthor. — 5. **Brugnoli** (Dem.), Mitglied der großen Oper zu Paris. — 6. **Carl**, Direktor. — 7. **Condorussi** (Dem.), beide vom Theater an der Wien. — 8. **Costenoble**, k. k. Hofschauspieler. — 9. **Cramolini**, vom k. k. Hoftheater nächst dem Kärnthnerthor. — 10. **Devrient**, königl. preuß. Hofschauspieler, in 6 Rollen. — 11. **Dupuis** (Dem.), in drei 3 Rollen auf dem k. k. Hoftheater nächst dem Kärnthnerthor. — 12. **Elßler**, erste Tänzerin des k. k. Hoftheaters nächst dem Kärnthnerthor. — 13. **Erhart**, der Wiener Jodler. — 14. **Ernst** (Mad.), k. k. Hoftheater-Sängerin. — 15. **Fermier**, Regisseur des k. k. priv. Theaters in der Leopoldstadt. — 16. **Fischer**, vormals Direktor des k. k. priv. Theaters in der Josephstadt. — 17. **Fichtner**, Mad., vom k. k. Hoftheater nächst der Burg. — 18. **Fleury**, Tänzer des k. k. Hoftheaters nächst dem Kärnthnerthor. — 19. **Forti**, k. k. pens. Hofopernsänger.

– 20. Grill, erster Tenor beim königl. großbritt. Hoftheater
a Hannover. — 21. Henkel (Dem.), vom Hoftheater nächst
em Kärnthnerthor. — 22. Henrteur, k. k. Hofschauspieler.
– 23. Hopp, Mitglied des k. k. priv. Theaters an der Wien. —
4. Huth, Regisseur des k. k. priv. Theaters in der Joseph-
tadt. — 25. Jäger (Dem.), Mitglied des k. k. priv. Theaters
n der Leopoldstadt. — 26. Kneisel (Mad.), Mitglied des k.
. priv. Theaters an der Wien. — 27. Kirchner, Mitglied des
eutschen Theaters in St. Petersburg. — 28, 29 u. 30. Ko-
erwein (Herr, Mad. und Dem.), k. k. Hofschauspieler. —
1. Koch, Regisseur des k. k. Hoftheaters nächst der Burg. —
2. Kohlenberg, Tänzer des k. k. Hoftheaters nächst dem Kärnth-
erthor. — 33. Korn, k. k. Hofschauspieler und Regisseur. —
4. Korntheuer, vom k. k. priv. Theater in der Leopoldstadt.
– 35. Krones (Dem.), Mitglied des k. k. priv. Theaters in
er Leopoldstadt. — 36. Kunst, Regisseur des k. k. priv. Thea-
ers an der Wien. — 37. Ladlache, der berühmte italienische
Sänger. — 38. Landner, Mitglied des k. k. priv. Theaters in
er Leopoldstadt. — 39. Lang, Regisseur des k. k. priv. Thea-
ers in der Leopoldstadt. — 40 u. 41. Löwe (Herr und Mad.),
. k. Hofschauspieler. — 41. Lukas, vom Theater an der Wien. —
2. Mattis, erster Tänzer des k. k. Hoftheaters nächst dem
Kärnthnerthor. — 43. Moreau, k. k. Hofschauspieler. — 44. Mül-
er (Dem.) Sophie, k. k. Hofschauspielerin. — 45. Pann,
Mad.), Mitglied des k. k. priv. Theaters an der Wien. — 46. Pier-
on (Dem.), erste Tänzerin des k. k. Hoftheaters nächst dem
Kärnthnerthor. — 47. Pietrot (Dem.), von eben diesem Thea-
er. — 48. Raimund, Schauspiel-Dichter. — 49. Rai-
nund (Mad.), Sängerin des Theaters in Lemberg. — 50. Rai-
oldi, Pantomimenmeister des k. k. priv. Theaters in der Leo-
oldstadt. — 51. Rodrbeck (Mad.), Mitglied des k. k. priv.
Theaters in der Leopoldstadt. — 52. Rozler, königl. bayr.
Hoftheater-Tänzer. — 53. Sartori, Schauspieler beim k. k.
riv. Theater in der Leopoldstadt. — 54. Seeligmann, Mit-
glied des k. k. priv. Theaters in der Josephstadt. — 55. Scha-
nezky, Darsteller des Pierot im k. k. priv. Theater in der Leo-
oldstadt. — 56. Schmitt, k. k. Hofschauspieler. — 57. Schu-
ter, Jgnaz, Regisseur des k. k. priv. Theaters in der Leopold-
tadt. — 58. Scholz, Regisseur des k. k. priv. Theaters an der
Wien. — 59. Spielberger, vom k. k. priv. Theatee an der
Wien. — 60. Taglioni (Dem.), Tänzerin der großen Oper
n Paris. — 61. Tomaselli, vom k. k. priv. Theatee in der
Leopoldstadt. — 62. Vio (Dem.), gegenwärtig Mad. Spitze-
er, erste Sängerin des Königstädter-Theaters. — 63. Walla,
Mad.), Mitglied des städtischen Theaters in Pesth. — 64. We-
er, k. k. Hofschauspieler. — 65. Weik (Dem.), Mitglied des
königl. Theaters in Pesth. — 66. Wild, k. k. Hofopernsänger. —
7. Wilhelmi, k. k. Hofschauspieler. — 68. Wothe, k. k.
Hofschauspieler. — 69. Zeiner (Dem.), Mitglied des k. k.
Hofburgtheaters — 70. Zöllner (Dem.), vom ständischen Thea-
er in Preßburg.

Diese Uebersicht zeigt, daß diese „Gallerie interessanter und
rolliger Scenen“ vielseitig anziehend ist; daß der geringe Preis von
0 fl. C. M. für 110 illuminirte Tableaux samt Erklärung, in or-
entlichen Umschlägen ꝛc. mit dem Reichthume derselben in keinem
Verhältnisse steht; daß übrigens diese Kollektion noch von keiner
überboten, ja nicht einmal erreicht wurde. Erwägt man dabei
Zeichner, Kupferstecher und Kolorirer, welche bemüht waren, die
Tableaux auf eine Art zur Anschauung zu bringen, daß sie auch auf
diejenigen, welche die Stüke gar nicht kennen, aus welchen sie ge-
ommen, eine augenblickliche Gewalt ausüben, das heißt, daß
e so deutlich und bezeichnend sind, daß die Situation und der
Ausdruck der Physiognomien allgemein verständlich werden, so ha-
en sie ihren Zweck reichlich erfüllt. Kommt noch dazu, daß sie:

1) als Musterbilder für Freunde des Kostumes, der Trachten,
ener Moden, Masken;

2) als Gruppen, um darnach in geselligen Zirkeln ernste oder
omische Zusammenstellungen (Tableaux) zu ordnen;

3) als Fingeezeige für Puzhändler, Modeliebhaber, Masken-
schneider;

4) als ein Lehrbuch in Sachen der Mimik, des Kostumes, der
Anordnung von ganzen Scenen, Dekorirung, dann für Maschinen
und Versezstüke allgemein dienen, so ist ihnen ein allgemeiner
Werth nicht zu bestreiten.

Der Herausgeber schmeichelt sich demnach den Kreis seiner Ab-
nehmer noch erweitert zu sehen.

Wer 30 fl. C. M. für alle 4 Jahrgänge an ihn einschikt, er-
hält die komplete Sammlung portofrei, ja selbst in die
entferntesten Orte.

Wer jedoch den fünften Jahrgang noch dazu wünscht, be-
zahlt für alle Jahrgänge nur fünf und dreißig Gulden
Conv.-Münze.

Für den fünften Jahrgang allein 10 fl. C. M. (NB. Im-
mer den Gulden zu drei Zwanzigern gerechnet.)

Inhalt des fünften Jahrganges, so weit die-
ser bisher erschienen:

Theodosia. Ballet. Gruppe am Strome. Man sieht Theo-
dosia von ihren Feinden verfolgt in den Fluß springen, indem sie
noch einen Ast erhascht, der jedoch bricht und sie in die Wellen senkt.
Dem. Fanny Elßler ist mit Portrait-Aehnlichkeit dargestellt.

Das Zauberrüthchen in zwei Scenen. Scholz als Wol-
kengott in seinem Sydäeen-Pallaste ist unübertreflich dargestellt.
Dem. Schneider, Herr Krones, Mad. Kneisel, sind mit
großer Aehnlichkeit aufgefaßt. In der zweiten Scene zeigt sich die
herrliche Schlußdekoration, von Neefe meisterlich gemalt.

Paganini in China. Paganini ist noch nie mit solcher
Aehnlichkeit aufgefaßt worden. Er steht in ganzer Figur mit sei-
ner Geige in der Versammlung von unzähligen neugierigen Chi-
nesen.

Adelheid von Frankeeich, neues Ballet, aufgeführt im
Hoftheater nächst dem Kärnthnerthor. Die berühmte Kerkerscene.
Auch hier ist die Portrait-Aehnlichkeit auffallend. Here Henry
und Mad. Mattis sind mit großer Treue dargestellt. Die
ganze Gruppe ist äußerst lebendig.

König Enzio, von Raupach, aufgeführt im Hoftheater
nächst der Burg. Das Bild zeigt die Hauptscene, in welcher der
Sarg sich öfnet und König Enzio (Herr Korn) durch die blonde Loke,
welche unter dem Sargdekel hervorsieht, entdekt wird. Herr An-
schütz, Dem. Gley u. s. w. sind auf diesem Tableaux enthalten.

Die neue Parodie vom Theater an der Wien: „der gutmüthige
Kerkermeister.“ Die Scene zeigt die Flucht der Wittwe Adelheid;
den Sturz des Kindes in den Strom und das auf den Wellen da-
hin gleitende Haus.

Ferner die Hauptscene aus der Parodie von Aschenbrödel, un-
ter dem Titel: „Nagerl und Handschuh,“ in welcher die
Herren Scholz, Nestroy und Hopp in den modernsten Da-
men-Anzügen als Tänzerinnen erscheinen.

Endlich:

die Schluß-Scene aus dem großen Ballet „die Maske-
rade“ im Theater, mit 350 Figuren
und das
festlich dekorirte Theater an der Wien,
ganz so wie es am 1 März 1832 neu und prächtig geschmükt war,
eine Erscheinung, welche bisher noch nicht vorgekommen und die
für Jedermann von ungemeinem Interesse ist. Es wurde deshalb
das ganze äußere Theater mit allen Logen und Gallerien aufge-
nommen; die Bühne mit dem Lustschlosse des Kaisers, Persenbeug
in Oberöstreich, und die festlich gekleideten Zuschauer, aus welchen
wenigstens 400 Personen einzeln zu bemerken sind.

Das neue Theater in der Josephstadt in Wien, wie es vor
wenigen Wochen eröffnet wurde, zwei Hauptscenen aus „Zampa“,
mit dem Portraite Wild's; sodann Scenen aus Garrik in Bri-
stol, Holbeins Doppelgänger; dem brennenden Vesuv ꝛc. ꝛc.

Die nächsten Lieferungen werden von 14 Tagen zu 14 Tagen
immee die neuesten und frappantesten Scenen und Gruppen derje-
nigen Stuke enthalten, welche den größten Beifall gefunden.

Aber bei dieser Gallerie ist eine Hauptsache nicht zu übersehen

Die im Eingange dieser Ankündigung berührten Rubriken sind Theile des Inhalts der Tableaux, nicht wie Manche glaubten, immer einzelne Bilder und einzelne Portraite; ein Tableaux zerfällt jedoch immer in mehrere Ansichten, so daß nach Gefallen bald die Gruppe, bald das Kostume, bald die Dekoration, bald die Portrait-Aehnlichkeit der Hauptfiguren Gegenstände der Beachtung werden. Es ist daher nicht überflüssig zu bemerken, daß die 4 Jahrgänge der Gallerie 102 Tableaux und 5 Haupt-Portraite mit 7 Beigaben, dann 8 gedrukte Erklärungen, die 5 Jahrgänge jedoch 128 Tableaux, 5 Haupt-Portraite und 7 bildliche Beigaben, ferner 16 gedrukte Erklärungen und die nöthigen Titelblätter enthalten.

Der fünfte Jahrgang allein kostet 10 fl. C.M., enthält 26 Tableaux und Raimunds Bildniß, gehört für das Jahr 1832, und wird, um die einzelnen Blätter mit gehöriger Aufmerksamkeit versenden zu können, blos bei dem Unterzeichneten bestellt. Die Zusendung an die Abnehmer geschieht portofrei.

Adolf Bäuerle,
Redakteur der Theaterzeitung, Wien, Wollzeil Nr. 780.

Gerichtliche Bekanntmachungen.

[1959] **Bekanntmachung.**

Gemäß kreditorschaftlichem Antrage wird das Anwesen des Schlossermeisters Andreas Maratelli, No. 858, an der obern Angergasse, wiederholt zum Verkaufe im Versteigerungswege ausgeboten, und hiezu Tagsfahrt auf Donnerstag den 18 Oktober 1832 Vormittags 9 bis 12 Uhr angesezt, wozu Kaufsliebhaber mit dem Beisaze eingeladen werden, daß dieses Haus in einer Summe von 3000 fl. der Brandassekuranz einverleibt und mit 1653 fl. Ewiggeldkapitalien belastet sey, auch der Hinschlag nach §. 64 des Hypothekengesezes statt finde.

München, den 18 September 1832.

Königl. bayer. Kreis- und Stadtgericht München.
Allweyer, Direktor.
Reber.

[1947] **Bekanntmachung.**

Ursula Seitz, geborne Probst, von Schwabmühlhausen, königl. Landgerichts Schwabmünchen, starb dahier am 16 Jänner 1810 mit Hinterlassung eines Testaments, in welchem sie ihre damals noch lebenden Geschwister und resp. Geschwisterkinder als Erben ihres in circa 10,000 fl. bestehenden Nachlasses, von welchem jedoch der Bierbräuerswittwe Maria Franziska Andrer dahier bis zu ihrem im Jahre 1831 erfolgten Tode der Nuzgenuß zustand, einsezte.

Seit den in dem leztenwähnten Jahre über den Nachlaß der Ursula Seitz eröffneten Verhandlungen haben sich zwar bereits die gerichtsbekannten Erben derselben hierorts gemeldet, und ihre Verwandtschaftsverhältnisse nachgewiesen, allein bisher nicht dargethan, daß sie die alleinigen und ausschließenden Erben der Erblasserin sind.

Um in Behandlung der in Frage stehenden Verlassenschaft rechtlicher Ordnung nach fortfahren zu können, werden hiemit alle diejenigen, welche auf den Nachlaß der Ursula Seitz Erbsansprüche zu machen gedenken, aufgefordert, sich binnen zwei Monaten a dato um so gewisser hierorts zu melden und ihre Verwandtschaftsverhältnisse zu derselben legal nachzuweisen, als sonst in Behandlung der Verlassenschaft gesezlicher Ordnung nach weiter fürgefahren werden wird.

Augsburg, am 14 September 1832.

Königl. bayer. Kreis- und Stadtgericht.
v. Silberhorn, Direktor.
Vortrugg.

[1879] **Bekanntmachung.**

Von unterfertigter Behörde werden nachgesezte, zur Konkursmasse des Bierbräuers Georg Elias Räthlingshöfer gehörige Realitäten, als:

1) Brauhaus mit Hof, Stallung, Stadel, Hausgärtchen, Felsenkeller, freieigen, und geschäzt zu 14,182 fl. 30 kr., dann den dazu gehörigen und gerichtlich verzeichneten Braugeräthschaften, geschäzt zu 3600 fl.;
2) drei Tagwerk Wässerwiesen im Landgerichtsbezirke Herzogenaurach (Alt-Erlanger Flur), erbzinsbar zum hiesigen königlichen Rentamte, geschäzt zu 1800 fl., und
3) vier Morgen Wald, sogenannter Frauenwald am Nürnberger Walde, zum zehnten Gulden Handlohn, dann zinsbar zum Freiherrn von Künsberg'schen Rittergute Ermreuth, geschäzt zu 300 fl.,

wiederholt dem öffentlichen Verkaufe untergestellt, und es steht hiezu Termin auf

Montag den 22 Oktober l. J. von Vormittags 9 bis 12 Uhr

Bei erreichter Schäzung erfolgt der Zuschlag.

Erlangen, am 11 September 1832.

Königl. bayer. Kreis- und Stadtgericht.
Gareis.
Sammer, coll.

[1937] **Vorladung.**

Am 7 Junius d. J. starb Herr Matthias Pildes, Pfarrer zu Kleinderghofen und Kammerer des Ruralkapitels Sittenbach, ohne leztwillige Disposition.

Da nun das unterzeichnete königliche Landgericht zur Verhandlung seiner Verlassenschaft von dem königlichen Kreis- und Stadtgerichte Augsburg kommittirt wurde, so werden nun alle diejenigen, welche an die Verlassenschaft des Herrn Pfarrers Pildes aus was immer für einem Rechtstitel Forderungen oder Ansprüche zu machen haben, anmit aufgefordert, dieselben binnen 60 Tagen von heute an bei der diesseitigen Behörde anzumelden, indem ausserdem ohne Rüksicht auf unbekannte Forderungen mit der weitern Auseinandersezung obiger Verlassenschaft fürgeschritten werden würde. Zugleich ergeht an jene Personen, welche zu dieser Verlassenschaft gehörige Gegenstände in Händen haben, die Aufforderung, dieselben binnen der nemlichen Zeit anher auszuhändigen.

Aichach, den 10 September 1832.

Königl. bayerisches Landgericht.
Forster, Ldr.
Escher.

[1953] **Edictalladung.**

Der Hr. Samuel Brunner, Dr. med. von Bern, hat durch einen Sendbrief vom 10 September 1832 den Herrn Großrath und Scharfschüzenmajor Andreas Geißbühler daselbst, in der Eigenschaft als provisorischer Ober-Postdirektor, der Entheiligung oder Verlezung des Postgeheimnisses beschuldigt, mit der Anzeige, daß er beim Empfange jenes Briefes bereits über alle Berge sich entfernt haben werde. Da der Herr Geißbühler diese eben so grundlose als mit seiner Ehre unverträgliche Beschuldigung nicht auf sich beruhen lassen kan, so läßt er den seither wirklich ausgetretenen Herrn Med. Dr. Samuel Brunner auf Donnerstag den 15 November nächstkünftig, des Morgens um 9 Uhr, vor die friedensrichterliche Audienz in das ehemalige Chorhaus No. 264 an der Kirchgasse in Bern, zum Aussöhnungsversuche, und wenn dieser fruchtlos bliebe, zur Rechtseröfnung, unter Bedrohung der gesezlichen Folgen im Falle Ausbleibens, anmit ediktaliter förmlich laden.

Gegeben in Bern, den 20 Herbstmonat 1832.

Namens des Herrn Geißbühler:
Alb. Jaggi, Fürsprecher.

Bewilliget
der Stellvertreter des Gerichtspräsidenten:
J. Balsiger, Amtsrichter.

UGSBURG. Abonnement i der Verlagsexpedition und bei r hiesigen K. Oberpostamts-itungs-Expedition, sodann für utschland bei allen Postämtern nzjährig, halbjährig und bei Ben der eten Hälfte jedes Semeers auch vierteljährig; für Frankch bei dem Postamte in Kehl.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

und bei Herrn Alexander zu Straßburg, Brandgasse Nro. 28. Preis für den ganzen Jahrgang: totes Abonts-Postamt 14 fl. 16 kr. ates 15 fl. 15 kr.; für die entfernteren Theile im Königr. 16 fl. 16 kr. Inserate aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile der Spalte mit 9 kr. berechnet.

Sonntag №. 274. 30 September 1832.

Spanien. (Lezte Augenblike Ferdinands.) — Großbritannien. (Schreiben aus London.) — Frankreich. (Briefe aus Paris und Lille.) — Beilage Nro. 274. Niederlande. — Italien. (Schreiben aus Neapel.) — Deutschland. — Preußen. — Türkei. (Moniteur ottoman.) — Außerordentliche Beilagen Nro. 390 und 391. Blike auf die innern Verhältnisse Deutschlands. — Vereinigte Staaten von Nordamerika. — Brasilien. — Schreiben aus Hessen. — Schilderung der Lage Griechenlands. — Ankündigungen.

Spanien.

(Journal des Debats.) Man schreibt aus Madrid vom 16 Sept. 9 Uhr Abends: „Diesen Vormittag um 10 Uhr hat uns eine Stafette von St. Ildefonso die traurige Nachricht von dem Hinscheiden König Ferdinands überbracht. Hr. Castello, Leibarzt des Königs, hatte schon seit zwei Tagen dieses traurige Ereigniß vorausgesagt. JJ. HH. die Infanten und Infantinnen, so wie das diplomatische Korps waren seit gestern früh in der königlichen Residenz. Ferdinand scheint seit dem 5 Sept. die furchtbarsten Schmerzen gelitten zu haben. Der Patient ward mehrmals von einem heftigen Irrereden heimgesucht, und immer gingen heftige Konvulsionen dem Verluste der Besinnung voran. Die Königin, die in ihrer Trauer selbst unpäßlich war, verließ keinen Augenblik ihren Plaz am Krankenlager ihres Gemahls. Ferdinand benahm sich immer aufs zärtlichste gegen sie, so wie nur einige Zwischenräume in seinen unerhörten Leiden eintraten. Er verlangte mehrmals seine Tochter, und wenn man sie ihm zeigte, füllten sich seine Augen, ohne daß er ein Wort sprechen konnte, mit Thränen. Sein Stillschweigen und seine Rührung waren bezeichnender als Alles, was er hätte sagen können. Ferdinand verlangte, bevor er den lezten Athemzug that, ohne Zeugen mit Don Carlos zu sprechen. Wirklich fand eine ziemlich lange Unterredung zwischen beiden Brüdern statt, und man sagt, Ferdinand habe seinem Bruder aufs dringendste empfohlen, bei seiner Tochter Vaterstelle zu vertreten, und seine Gemahlin vor jeder Unannehmlichkeit zu bewahren, welches auch immer die Politik seyn möchte, die Spanien nach seinem Tode annehmen würde. „Du weißt, daß meine Gemahlin schwanger ist, und in ihrem Zustande, und bei ihrer Schwäche könnte sie der kleinste Zufall ins Grab führen," sagte ihm der König; wenigstens behaupten gewiße Ohren dis vernommen zu haben. Man sezt hinzu, Don Carlos sey bei diesen lebhaften Empfehlungen seines Bruders in Thränen geschwommen, und habe ihm versprochen, seine Gemahlin und sein Kind niemals zu verlassen. Nach dieser Unterredung verfiel Ferdinand in eine vollständige Betäubung. Die Königin und die ganze königliche Familie, so wie die Aerzte und Hr. v. Rayneval traten wieder in das Zimmer. Ein kalter Schweiß überzog alle Glieder des Königs; er gab eine Viertelstunde lang nicht das geringste Lebenszeichen; inzwischen kam er doch nach Anwendung mehrfacher Mittel wieder zu sich; seine Augen waren gebrochen und lagen tief in ihren Höhlungen. Der Beichtvater näherte sich Se. Majestät und nach Vollziehung seiner religiösen Pflichten ließ sich Ferdinand eine Feder reichen, und schrieb einige Zeilen auf ein Papier, das er seinem Bruder, dem Infanten Don Carlos, überreichte. Nach einigen Augenbliken, während er die Hand seiner Gemahlin festhielt, warf Ferdinand VII einen Blik auf alle ihn umgebenden Personen; dann ward er von einem heftigen Krampf heimgesucht, und hauchte um zwei Uhr 45 Minuten unter den schauderhaftesten Konvulsionen den lezten Athem aus. Um Mittag kamen die Minister und der Infant Don Carlos in unsrer Hauptstadt an. Das Konseil, so wie die Botschafter der verschiedenen Höfe wurden in den Gemächern des Infanten Don Carlos empfangen, und außerordentliche Kouriere in allen Richtungen abgeschikt. Der neapolitanische Botschafter blieb allein mit der Königin zu St. Ildefonso zurük. Nach der Audienz kehrten Don Carlos und Hr. Calomarde nach der königlichen Residenz zurük, und man ertheilte der Besazung Befehle, damit Ordnung und Ruhe auf keine Art gestört würden; Madrid ist in großer Gährung."

Der Constitutionnel enthält folgendes Schreiben aus Madrid vom 16 Sept.: „Die Freunde des Hrn. v. Alcudia versichern, daß der Infant Don Carlos die Regierung provisorisch übernehmen werde, bis die Kabinette von Paris und London die an sie abgesandten Depeschen beantwortet hätten. Die eingefleischten Apostolischen andererseits sind voller Freude, und erklären, daß sie keinen andern Souverain als ihr eigenes Orakel anerkennen würden. Sie sagen sogar, Don Carlos werde den Titel als Karl V durch die Gnade Gottes König von Spanien annehmen. Man spricht auch von einer Zusammenberufung der Cortes. Diesen Augenblik erfahre ich, daß ein Kourier von Lissabon mit der Nachricht angekommen sey, daß die Armee Don Miguels einen Angriff auf Oporto gemacht und die Konstitutionellen sich sehr standhaft vertheidigt hätten; nach einem mehrstündigen Gefechte wären Don Miguels Truppen zum Rükzuge gezwungen worden. Von den Geschwadern hatte man keine Kunde. Sollte sich jene Nachricht bestätigen, so würden die großen politischen Fragen nur noch verwikelter werden. Die Apostolischen versichern übrigens schon, daß wenn Don Miguel eine ernsthafte Schlappe erhalten sollte, die spanische Armee durch nichts von einem Einrüken nach Portugal und von der Unterstüzung Don Miguels abzuhalten seyn werde. Man darf sich über das Vertrauen dieser Partei nicht wundern; wie sich aber auch Don Carlos über den Titel, unter dem er Spanien regieren wird, entscheiden mag, so ist offenbar, daß er in Spanien selbst genug zu thun bekommen wird, und daß er nicht noch nöthig hat, durch ein Eingreifen in die portugiesischen Angele-

genheiten Frankreich und England gegen sich aufzubringen." (In Paris wollte man am 24 Sept. Abends wissen, daß die Truppen Don Miguels vor Oporto einen Vortheil errungen hätten.)

Großbritannien.

London, 22 Sept. Konsol. 3Proz. 84⅛. (Die Konsols waren Morgens bis auf 83⅞ gefallen, erhoben sich aber wieder, da eine etwas günstigere Ansicht über die belgisch-holländische Frage auf der Börse Raum gewann.)

Die Londoner Blätter, die, mit Einschluß des Globe, bis zum 21 Sept. keine Spur von der kriegerischen Ansicht hatten, mit der die französischen Journale in den lezten Tagen die belgischen Angelegenheiten betrachteten, ändern plözlich ihre Sprache. Schon am 21 Abends sagte der Standard: „Wir hören, die französische Regierung habe endlich beschlossen, Zwangsmaaßregeln gegen den König von Holland anzuwenden. Dennoch hoffen wir auf Erhaltung des Friedens, und sind ganz überzeugt, daß wenn der König von Holland beharrlich in seiner gegenwärtigen Haltung bleibt, er zulezt Alles, was er will, erhalten wird. — Seit wir Obiges schreiben, hören wir, daß unsre in Irland stationirte Flotte Befehl erhielt, nach Portsmouth zu segeln, Wasser einzunehmen ꝛc. und dann sich nach der Schelde zu wenden." — Sodann äußert der Courier vom 22: „Die lezte holländische Erklärung ist durchaus nicht versöhnender Art, wie man Anfangs geglaubt hatte, vielmehr vermehrt sie noch die bisherigen Verlegenheiten. Die Note macht von den neuen Konzessionen Belgiens gar keine Erwähnung. Sie ist ipsius motu von dem König von Holland an die Konferenz gerichtet, und nimmt den Ton einer mißhandelten Partei an. Sie drükt das höchste Erstaunen des Königs aus, daß von der Konferenz keine Schritte gethan worden, um das zur Ausführung zu bringen, was im Junius und Julius definitiv festgestellt worden sey. Sie mahnt die Konferenz, konsequent mit ihren eigenen Handlungen zu seyn. Se. Majestät habe eine ähnliche Note an alle europäischen Höfe gerichtet, und die ernste Appellation an sie erlassen, zu verhindern, daß einer ihrer königlichen Brüder, der Souverain eines unabhängigen Staats, länger auf diese Art mit fremder Intervention behelligt werde, zum großen Nachtheile seiner Unterthanen sowol als der monarchischen Prinzipien Europa's. Sollte aber der König genöthigt werden, ans Schwert zu appelliren, so sey er bereit, seine Rechte und die Interessen Hollands bis aufs Aeußerste zu vertheidigen. — Ungeachtet die Mitglieder der Konferenz über diese Note ihr höchstes Erstaunen und nicht geringes Mißvergnügen ausdrükten, glauben wie doch noch nicht an die absolute Nothwendigkeit einer bewafneten Intervention." — Der Globe drükt sich über die Sache auf folgende Weise aus: „Schon gestern hatten wir Grund zu fürchten, daß die Antwort des Königs von Holland an die Konferenz answeichend und unbefriedigend sey; wir wissen jezt, daß dis wirklich der Fall ist. Es ist in der That mehr eine künstliche Adresse an die Börsen von Amsterdam und Rotterdam, in Form einer diplomatischen Mittheilung, die keinen andern Zwek hat, als zu amusiren und die Sache hinauszuziehen, indem sie zum Anfang und zu den Ursachen der belgischen Revolution zurükkehrt. Es ist klar, daß die Geduld nicht weiter ausgedehnt werden darf; solche unbeugsame Hartnäkigkeit muß nothwendig zu entschiedenen Entschlüssen führen. Am Montag (24) wird wieder eine Konferenz statt finden, und ohne Zweifel wird darin ein definitiver Schritt beschlossen werden. Die Scheldefrage ist keineswegs blos eine belgische; sie schließt Rüksichten ein, die für jede Handelsnation Europa's wichtig sind."

(Courier.) Wir hören, daß noch kein Theil der englischen Flotte eine Bewegung ostwärts machte; auch war bis jezt kein Vorzeichen einer solchen Bewegung zu bemerken.

(Globe.) Wir brauchen auf die vielen Umstände nicht aufmerksam zu machen, durch welche der Tod Ferdinands VII zu einem sehr kritischen Ereignisse wird. Selbst angenommen, daß Don Carlos nicht versuchen werde, das neue Successionsgesez Ferdinands zu beseitigen, wird er doch höchst wahrscheinlich zum Regenten ernannt werden, in welchem Falle die Politik der Apostolischen sogleich in Thätigkeit treten, und ein furchtbarer Zusammenstoß der Parteien die Folge seyn würde. Es ist bekannt, mit welcher großen Mäßigung und Vorsicht die spanische Politik von dem Grafen Alcudia geleitet wurde, so daß die Uebel klar sind, die zu erwarten wären, wenn er einem Apostolischen weichen müßte.

Das Cork-Mercantile-Chronicle enthält einen Brief von einem katholischen Geistlichen in Irland, welcher meldet: „Ich war vor einigen Tagen zugegen, als für den Pfarrer von Ballyvourney das Heu für Zehnten gepfändet wurde. Es zogen dazu aus: Artilleristen mit zwei Feldstüken, ein Trupp Lanzenträger, etwa 50 Mann vom 9ten Regiment Infanterie, und die Polizeibeamten des Distrikts. Außerdem waren mehrere Friedensrichter, Geistliche, der Pfarrer selbst und einige seiner Verwandten zugegen. Das Heu wurde von dem Gefängnißaufseher zum Verkauf gestellt; keiner aus dem Volke hatte Lust zu kaufen. Da traten die anwesenden Friedensrichter, Geistliche ꝛc. herbei, kauften das Heu parzellenweise, und stekten es in Brand! Der Tag ging ruhig vorüber." — Wenn ein solches Verfahren nun auf der einen Seite unerklärlich erscheint, so gibt ein später in andern Blättern publizirter Brief einen betrübenden Aufschluß darüber. Es ist dieses ein, angeblich von einem Handelsreisenden an seinen Prinzipal gerichtetes, Schreiben, in welchem er ihn zu einer Spekulation in Arsenik aufmuntert, welcher Artikel jezt sehr stark begehrt würde, um Zehntenheu zu salzen! Mag dieser Brief nun wahr oder erdichtet, oder mag er, was wohl das Wahrscheinlichste ist, absichtlich geschrieben seyn, um die Meynung zu verbreiten, als vergifteten die Bauern das Zehntenheu, so kan man jedenfalls annehmen, daß jene Verbrennung in Folge einer solchen vermutheten Vergiftung statt gefunden hat. Aber welch ein Zustand, wo beide Hälften der Bevölkerung sich auf solche Weise gegenüber stehen, die eine durch Waffen und Geschüz bedroht, die andere durch Gift und Meuchelmord sich gefährdet glaubt!"

** London, 20 Sept. Zu welchen Mitteln die Wellingtonsche Torypartei gegriffen haben würde, hätte sie in der verhängnißvollen Zeit des ministeriellen Interegnums die Oberhand behalten, mag aus dem Umstande erhellen, daß der Herzog schon in jenem provisorischen Zustande nicht weniger als fünfzehn Individuen des hiesigen politischen Vereins aufgezeichnet haben soll, die man an Einem Tage verhaften wollte. Kaum konnte indessen irgend ein Plan in Apsley House*) geschmiedet werden,

*) Die Wohnung des Herzogs am Hyde Park.

so waren die Häupter der Volkspartei schon davon in Kenntniß gesezt. Beide Parteien standen vollkommen gerüstet; die Eine, unter der Aegide des Königs — den sie in Windsor von Truppen umringt sehen wollte — zog bereits beträchtliche Verstärkungen nach der Hauptstadt hin; die andere aber war mit noch gewaltigern Mitteln vorbereitet auf den großen Kampf, der mit der größten Besonnenheit geführt werden sollte; bei Vielen wurde schon das Silbergeschirr bei Seite gelegt, das unverzüglich nach dem Münzamte zur Ausprägung der Nationalmünze gebracht werden sollte. Jenes Interegnum gehört zu den merkwürdigsten Abschnitten der neuern brittischen Geschichte, dessen Umfang der Mehrzahl der Nation selbst bis jezt noch wenig bekannt ist. Gottlob die Nationalsache siegte, friedlich, und Recht und Freiheit haben nur um so mehr gewonnen! — Die anglikanische Geistlichkeit beginnt endlich aus ihrem Schlafe zu erwachen. Viele dieser Männer sehen ein, daß ihre Herrschaft und ihre Verbindung mit dem Staate sich nicht lange mehr auf dem gegenwärtigen Standpunkte halten werden. Sie glauben dem Sturm dadurch zu entgehen, daß sie selbst aus ihrer Mitte Reformen vorschlagen, und auf eine Konvokation der Mitglieder ihrer Profession antragen; allein die Masse der Nation mißtraut ihnen. Selbst die Minister wollen jezt bei jeder Vakanz nur freisinnige Bischöfe. Freisinnige Geistliche dieser Kirche gibt es zwar im Verhältnisse nur sehr wenige. Könnte man aber auch alle Bischofsplätze mit solchen Männern ausfüllen, so wird doch keine durchgreifende Reform von ihnen zu erwarten seyn, so lange sie durch ihre Stellung im Oberhause obenan im Parlamente stehen.

Frankreich.

Paris, 24 Sept. Konsol. 5Proz. 96, 20; 3Proz. 68, 50; Falconnets 81, 5; ewige Rente 55½.

(Temps.) Die Gazette meldet aus dem Messager, daß die HH. Ganneron und Persil abgereist seyen, um Hrn. Dupin das Portefeuille des Innern anzubieten. Hr. v. Montalivet würde das des öffentlichen Unterrichts übernehmen, und Hr. Girod de l'Ain allein austreten. Wenn wir gut unterrichtet sind, so handelte es sich von einem vollständigern Opfer: Hr. Sebastiani und vielleicht Hr. v. Montalivet würden aus dem Ministerium treten. Vergessen wir inzwischen nicht, daß die Hofluft veränderlich ist. Das was diesen Abend wahr ist, dürfte morgen nicht mehr wahr seyn.

(Messager.) Man sprach diesen Abend (23 Sept.) von einem Duell, das zwischen zwei Personen statt finden sollte, die einen hohen Rang in der Verwaltung einnehmen. Dieses Duell scheint seinen Grund in politischen Zwistigkeiten zu haben.

(Journal des Debats.) Fürst Talleyrand, der sich in diesem Augenblike auf seinem Landgute von Rochecotte befindet, wird am 28 Sept. in Paris zurük seyn.

(Nouvelliste.) Die Geschwader von England und Frankreich werden sich zu Spithead vereinigen, um sich von hier nach Antwerpen zu begeben. Man meldet auch, daß unsre zwei Armeekorps zu gleicher Zeit, das eine nach Antwerpen, das andere nach Maestricht aufbrechen werden.

(National.) Die Pariser Journale melden die Abreise mehrerer höherer Offiziere und Militairintendanten; es ist aber zu bemerken, daß die Journale von der Gränze nichts von einer Bewegung der Truppen von dieser Seite erwähnen. Eine Armee von 50,000 Mann bereitet sich nicht, ohne daß man es bemerkte, zu einem Feldzuge vor, und man hat die Erfahrung gewonnen, daß es, um dem Könige Wilhelm Furcht einzuflößen, etwas Anderes als bloßer Drohungen bedarf.

(National.) Mehrere Journale melden diesen Abend (23 Sept.), daß Gegenadmiral Ducrest-Villeneuve, der das zu Cherbourg versammelte Geschwader befehligen soll, Paris noch nicht verlassen habe. Wir wissen mit Zuverlässigkeit, daß der Admiral seine Instruktion von dem Seeminister am lezten Donnerstage erhalten hat, und noch an demselben Tage nach Cherbourg abgereist ist.

(Journal du Havre.) Nach Aussage der gestern mit dem Paketboote Camilla angekommenen Reisenden war die ihrer Abfahrt von Southampton die nach der Schelde bestimmte englische Division so eben abgesegelt. Drei im Hafen von Portsmouth in Kommission liegende Schiffe hatten, hieß es, Befehl, möglichst bald zu dem kleinen Geschwader zu stoßen, das sich nach Antwerpen wenden sollte.

Die Oppositionsjournale machen auf die Verschiedenheit des Tons des Journal des Debats mit den andern ministeriellen Journalen über die belgische Frage aufmerksam; das erstere sey entschieden kriegerisch, während die leztern als Zwek der Expedition blos angeben, „Belgien gegen einen Angrif zu schüzen“, und als nicht geeignet, den Frieden von Europa zu stören.

(National.) Mehrere Journale sprechen von der Anwesenheit Mina's in Andalusien, in der Absicht, daselbst die Fahne des Aufstandes zu erheben. Sollte diese Angabe wahr seyn, so kan das erfolgte Hinscheiden Ferdinands VII nur den Entwürfen dieses Patriotenchefs dienen. Es heißt, Cadiz solle der Punkt seyn, von wo der Brand ausgehen würde. Die Bevölkerung dieser Stadt, die zu allen Zeiten der Konstitution sehr geneigt war, hat in diesem Augenblike noch einen besondern Grund zur Unzufriedenheit. Die Bestimmung, welche Cadiz zum Freihafen erklärte, ist nahe am Erlöschen, und soll nicht wieder erneuert werden. Der Verlust dieses Privilegiums würde ein großes Unglük für Cadiz seyn, und dieses nahe Ereigniß hat die Einwohner sehr aufgebracht.

Der Messager meynt, die französische Regierung sollte die spanischen Konstitutionellen aufmuntern, sich mit der Partei der jungen Königin gegen die des Don Carlos zu vereinigen. Der Temps, die Quotidienne und die Tribune stimmen überein, die kriegerischen Bewegungen Frankreichs in Bezug auf Holland und Belgien blos als aus einer ministeriellen Intrigue hervorgehend zu betrachten, die den Zwek habe, dem Kabinette eine bessere Stellung bei Eröfnung der Kammern zu verschaffen. Von den oben genannten Journalen glaubt das erste, der König von Holland werde nun nachgeben; die beiden andern halten aber für nicht unwahrscheinlich, daß ein allgemeiner Krieg aus diesem Verfahren entspringen möchte. Der Nouvelliste ist der Ansicht, daß, weit entfernt, daß die durch die Hartnäkigkeit des Königs von Holland veranlaßten Maaßregeln einen allgemeinen Krieg hervorbringen könnten, sie blos dazu dienen dürften, die Meynung derer vollständig zu widerlegen, die Zweifel gegen die Aufrichtigkeit der friedlichen Erklärungen der nordischen Mächte hegten. In Bezug auf Spa-

nien behauptet er, daß in jedem Falle eine Regentschaft eingesezt werden müßte, bis das Resultat der Schwangerschaft der Königin bekannt sey, und die einzige Frage sey demnach nur, wer der Regent seyn solle. Das Journal des Debats glaubt mit dem Nouvelliste, daß Spanien ruhig bleiben werde, bis das Resultat der Schwangerschaft der Königin bekannt sey.

(Constitutionnel.) Der Bruder Manuel de Santa Ignez, von dem Orden der reformirten Mönche von St. Augustin, Gouverneur des Bisthums von Oporto, und provisorisch des Erzbisthums von Braga, zu diesen Verrichtungen durch den Herzog von Braganza im Namen der Königin Dona Maria II berufen, hat ein Cirkular an den Klerus der Diözese von Oporto und Braga erlassen, um aufs förmlichste alle die niederträchtigen Verläumdungen zu widerlegen, die durch die in Lissabon gegen die Regierung des Herzogs von Braganza gedrukten Journale und Broschüren verbreitet würden. Er behauptet, daß die Regierung Don Miguels selbst Befehl gegeben habe, die Heiligthümer zu verlezen, und andere Verbrechen zu begehen, um sie alsdann den Konstitutionellen aufzubürden. Nachdem er die Verbrechen Don Miguels aufgezählt, ermahnt er den Klerus dieser Diözese, alle diese Thatsachen dem Volke bekannt zu machen.

(Le Breton.) Zwei Männer, deren Rechtlichkeit allgemein anerkannt ist, die HH. Demangeat und Letourneulx, hatten von den auf dem Parquet des königlichen Gerichtshofs von Rennes gestohlenen Akten Abschrift genommen. Es ist demnach nichts verloren, denn beglaubigte Abschriften von Männern, die in unserm Lande in so ehrenwerthem Rufe stehen, sind ohne Zweifel so viel werth wie die Urschriften. Die Geschwornen von Blois können sonach mit voller Kenntniß der Sache ihr Urtheil fällen, wenn unsre zwei Magistratspersonen ihnen bezeugen, daß bei dem Prozesse die in allen Punkten genauen Abschriften der gestohlnen Akten vorgelegt wurden. Wäre es aber nicht vielleicht nüzlich, diese Akten durch den Druk in Journalen zu vervielfältigen? Dis wäre im Interesse der Wahrheit, der Justiz, des Landes und der Angeklagten selbst.

Hr. Bareaus, der Herausgeber der Tribüne, ward von den Assisen zu dreizehnmonatlicher Haft und zu 10,000 Franken Geldbuße verurtheilt. Er war des Versuchs zum Umsturze der Regierung, der Aufstiftung des Volks zum Hasse und zur Verachtung der Regierung, und der Schmähung gegen den Präfekten der Polizei angeschuldigt. Der hauptsächlich angeschuldigte Artikel war unterm 3 April erschienen, worin es hieß: harmlose Bürger seyen von Gisquets Soldaten ermordet worden.

Der Streit zwischen der Kommission des Bankets Barrot und den Aktionairen des Courrier de Lyon beschäftigt die Journale dieser Stadt noch immer. Der königliche Prokurator verfolgt von Amts wegen den Hrn. Bouyer Faure, angeschuldigt, die Person des Hrn. Bonand, am Nachmittag des 15 Sept. mit Vorbedacht geschlagen zu haben. Der Courrier de Lyon vom 19 sagt: „Der Précurseur von heute macht eine Erklärung der HH. Kommissarien des Bankets bekannt. Bei dem Punkte, auf welchen nun diese Sache, wovon wir unsere Leser nicht mehr unterhalten wollen, gekommen ist, sehen wir es als völlig überflüssig an, die mehr oder minder bedeutende Unrichtigkeiten, welche diese Darstellung enthält, zu berichtigen. Wir müssen aber bemerken, daß die HH. Kommissarien erklären, sie betrachten unsre Erläuterungen vom Sonnabend als zureichend. Wir machen darauf aufmerksam. Es sey demnach von unsern Artikeln in Bezug auf das Banket Barrots nicht mehr die Rede. Es bliebe somit nur der Vorwurf der Injurie und der prahlerischen Drohung, die wir, den HH. Kommissarien zufolge, erfahren hätten, indem zehn von ihnen bezeichnet worden seyen, um eine Genugthuung mit bewafneter Hand in dem Falle zu erhalten, wo die von uns gegebene Erklärung nicht für zureichend erachtet werden würde. Unsre frühern Bemerkungen haben auf diesen Vorwurf schon zum Voraus geantwortet. Was die geringe Wichtigkeit betrift, welche die HH. Kommissarien auf die Unterstellung der Unterzeichnungen zu legen scheinen, worüber wir uns mit Recht beschwert haben, so werden sie uns erlauben, mit ihnen nicht von einerlei Ansicht zu seyn. Sie dürften sich wohl erinnern, daß die Erklärung, die, nach dem Geständnisse der HH. Condere und Teulié, nicht von allen unterzeichnet ward, unsre Administratoren namentlich als Verläumder und Feiglinge bezeichnet." Der Oberredakteur des Précurseur hat am 18 Sept. ein Vorladungsmandat vor dem Instruktionsrichter erhalten, um auf die durch die HH. Reyne, Bonand, Chardigny, Gonnet und andere Civilparteien eingelegte Injurien- und Verläumdungsklage zu antworten.

Der Courrier schreibt aus Genf vom 19 Sept.: „Hr. v. Chateaubriand bewohnt unsere Stadt seit vier Tagen. Seinen Aeußerungen nach hat er auf die Politik verzichtet, und selbst den Besuch des Pfarrers von Genf, Hrn. Vuarin, eines der Sache der Absolutisten ergebenen Mannes, mit dem er im vorigen Jahre sehr vertraut gewesen, abgelehnt. Man versichert, er lege die tiefste Verachtung für den Ermarschall Bourmont an den Tag. Wir können nicht sagen, wo Lezterer sich aufhält. Madame Bourmont hat vor zehn Tagen mit einer zahlreichen Gesellschaft auf dem Schlosse Aubusigny, drei Stunden von Genf, gespeist. Der Nestor der Auswanderung, Hr. Laval v. Montmorency, hat ein Landhaus in der Gegend von Genf gemiethet. Unsere französischen Karlisten, die eben so vertrauensvoll und hochfahrend, wie ihre Vorfahren in Koblenz sind, kündigen für das Ende des Monats einen allgemeinen Aufstand im Süden, zu Lyon und in der Franche Comté an. Sie scheinen auf die Nachsicht des Königs von Sardinien zu rechnen. Zu Aix in Savoyen fanden kürzlich ernsthafte Streitigkeiten zwischen Franzosen aus Anlaß des Tragens gewisser Farben statt, die von den beiden Parteien als Vereinigungszeichen angesehen werden. Die Polizei hat diesen Händeln dadurch ein Ende gemacht, daß sie sowol die weißen als die rothen Nelken verbot. Sie duldet allerdings die weißen Kokarden, und es würde selbst für einen Franzosen nicht klug seyn, eine andere in Savoyen zu tragen."

Die Redaktion der Allg. Zeit. erhält vom General Dwernizki eine ihr erst heute zugestellte Zuschrift, im Wesentlichen folgenden Inhalts: „Paris, 29 Aug. Es wurde mir neulich aus ganz zuverlässiger Quelle berichtet, es würde in den k. k. östreichischen Staaten versichert, ich hätte während meines Aufenthalts in denselben von Seite Sr. Maj. des Kai-

ers einen Gehalt bezogen. Ich will es gar nicht in Abrede tellen, daß ich mich der Allerhöchsten Theilnahme Sr. Majestät u erfreuen hatte, indem Allerhöchstdieselben die Gewogenheit atten, mir die Gesellschaft mehrerer Offiziere meines Korps n Stadt-Steyer zu gewähren; auch bewahre ich für diese Wohlhat die innigste Dankbarkeit. Nichtsdestoweniger gebietet mir neine Ehre, der Wahrheit gemäß hiemit öffentlich zu erkläen, daß ich für meinen Theil während meines ganzen Aufentalts in Oestreich weder von Sr. Maj. dem Kaiser, noch aus em öffentlichen Aerar einen Gehalt oder eine sonstige Geldunterstützung bezogen habe. Ich berufe mich in dieser Hinsicht uf das Zeugniß aller k. k. sowol Civil- als Militair-Behörden. Im Gegentheile habe ich bis zum 1 Nov. 1831 aus den Fonds, ie ich besaß, die Offiziere meines Korps in Krumman und Lieenschitz sowol, als auch die in Steyer, pünktlich ausgezahlt. Nur rei meiner Offiziere, die aus Gallizien herstammten, bezogen neines Wissens vom 1 April l. J. bis zum 20 Mai (wo ich Stadt-Steyer verließ) die ihnen angewiesene Entschädigung. Genehmigen Sie ꝛc. Divisionsgeneral Joseph Dwernizki.

*† Paris, 23 Sept. Die Oppositionsjournale wissen noch nicht, wie sie die lezten Entschließungen der Staatsgewalt nehmen sollen; loben dürfen sie nicht, was von dieser ausgegangen st, und doch, wie können sie tadeln, nachdem sie Jahre lang selbst um Kriege getrieben, und da er nicht zum Ausbruche kam, iber Schwäche, ja Verrath geschrien haben? Freilich, wenn es uch noch ein Krieg wäre; allein das, was gegenwärtig unternommen wird, verdient diesen Namen kaum; man will keinen Krieg anfangen, sondern nur durch Zwangsmittel durchsezen, vas man auf dem Wege der Unterhandlungen nicht zu Stande ringen konnte. Der Moniteur bleibt aber weit hinter der entschiedenen Sprache des Journal des Debats zurük, und dau kömmt noch, daß gerade in dem Augenblike, wo der Entschluß, nun ein Ende zu machen gefaßt wurde, in Brüssel diejenigen Minister ihre Entlassung einreichten, die sich verbindlich genacht hatten, keinen weitern Unterhandlungen Gehör zu geben, bevor nicht Antwerpen von den Holländern geräumt wäre. Alles dis macht Viele geneigt zu glauben, daß auch dismal wieder nur von einer halben Maaßregel, von einer Mitte zwischen dem was ehrenvoll ist, und was zur Schande gereicht, die Rede sey; sie nehmen die lakonische Aeusserung des Moniteurs buchstäblich, als sey die getroffene Maaßregel nur zur Vorsicht angenommen worden, um, im Falle eines Angrifs von Seite Hollands, Belgien zu beschüzen. Sie sehen nicht, daß zwei Dinge Frankreich zur Pflicht gemacht sind: erstlich auf eine Art, die nicht eben Krieg sey, den Beschlüssen der Londoner Konferenz, im Vereine mit England, Gewicht und Vollkraft zu geben, und sodann Belgien gegen die Repressalien zu bewahren, welche der angegriffene Theil an ihm ausüben könnte. Die an der Gränze sich sammelnden 50,000 Mann werden allerdings nur defensiv handeln, denn ihnen ist die exekutive Macht nicht übertragen; um diese zu bilden, wird sich die in Cherbourg vereinigte Flotte mit der englischen zu Spithead vereinigen, um dann gemeinschaftlich die Häfen Hollands zu blokiren. Der unerschütterlichen Beharrlichkeit des Königs von Holland ungeachtet, können wir nicht glauben, daß er nichtsdestoweniger seinem Systeme treu bleiben werde: wäre er aber unbeugsam, dann würde unsre Nordarmee die Gränze überschreiten, sich gegen Antwerpen aufmachen, und mit offener Gewalt eine Räumung bewerkstelligen, welche man lange genug durch friedliche Vermittelung zu erhalten gehoft hatte. Freilich ist es auffallend, daß der Entschluß, so zu handeln, gerade in die Zeit fällt, da das bisherige belgische Ministerium, seiner Abneigung wegen sich in neue Unterhandlungen einzulassen, durch ein friedlicheres, dem durch keine frühern Versprechungen die Hände gebunden sind, verdrängt wird; ausserdem scheint er bis jezt noch für die englischen Journale ein Geheimniß zu seyn, und endlich schreitet man zur Blokade der Häfen in einem Augenblike, wo die Nordsee anfängt stürmisch zu werden. Da nun die neuen Maaßregeln so wider alle Erwartung sind, suchen viele Politiker den Grund derselben nicht in den Bedürfnissen des Vaterlandes, nicht in dem Gefühle dessen, was die Würde desselben erheischt, sondern in der Verlegenheit, in der sich das Kabinet in dem Augenblike befindet, da es entweder sich auflösen muß (eine Nothwendigkeit, zu der man sich am schwersten entschließt), oder aber den Repräsentanten des Landes durch eine Waffenthat, durch einen näher zum sichern Frieden hinführenden Schritt Sand in die Augen streuen muß. Aus persönlichen Rüksichten, glaubt man, sey man endlich auf einen Entschluß gefallen, den der bloße Wunsch des Landes, so sehr er auch in den Interessen desselben begründet war, nicht hatte herbeiführen können. Der Temps, seiner bekannten Polemik getreu, geht noch weiter, und erkennt nun selbst Gefahren in einem Schritte, zu dem er sonst immer gerathen hatte; nicht ohne Bitterkeit macht er die Minister für die Folgen verantwortlich, die die Störung des allgemeinen Friedens nach sich ziehen könne, und äussert Bedenklichkeiten, die gewiß seinem Patriotismus nicht zur Ehre gereichen. Wir, unseres Theils, glauben nicht, daß selbst der Erfolg dieser Unternehmung dem gegenwärtigen Ministerium, so wie es ist, Fortdauer sichern könne, und, wie auch dazu der Beweggrund gewesen seyn mag, wir glauben, daß Frankreich befugt war diesen Schritt zu thun; daß sein Interesse ihn verlangte, und daß Europa überhaupt Alles dabei zu gewinnen hat, wenn jezt, nach allen vergeblichen Versuchen auf gütliche Art den Streit beizulegen, durch die Gewalt abgemacht wird, was sonst noch Jahre lang unentschieden bleiben könnte, oder wenigstens einen ganzen Winter hindurch sich noch durch, Gott weiß wie viele Protokolle schleppen müßte. Daß, wie der Messager des Chambres will, der hiesige preussische Gesandte Einsprache gethan habe, halten wir für eine der tausend und einer Erdichtungen dieses verwegenen Journals, und dis um so mehr, als die Freiheit der Schelde, gegen welche König Wilhelm sich auflehnt, auch zu den Bedürfnissen der preussischen Rheinländer gehört. Gespannt sind wir nun auf den Eindruk, den das bei uns Vorgefallene in Brüssel hervorbringen wird, und eben so auf die Folgen, welche es für Antwerpen, der Nebenbuhlerin Amsterdams, haben dürfte. Was unsere eigenen innern Interessen betrift, so fürchten wir, daß der Erfolg, nachstehender Saz in der nächstbevorstehenden Eröfnungsrede der Kammern: „Wir haben die Citadelle von Antwerpen unsern Verbündeten übergeben, die holländische Flagge ist vom belgischen Boden verschwunden!" dem Journal des Debats, in seiner ministeriellen Polemik, gewonnenes Spiel geben möge, also daß

dann schwerlich mehr von einem Ministerium Dupin die Rede wäre. Schließlich machen wir unsere Leser noch auf folgenden sehr bedeutsamen Saz in der Nummer vom Sonnabend (22 Sept.) desselben Journals aufmerksam: „Der Abbruch der Unterhandlungen und die Zwangsmittel, zu welchen Frankreich und England schreiten, haben den Dingen eine andere Gestalt gegeben: Es gibt zu Brüssel nun kein Friedens- und kein Kriegs-Ministerium mehr, sondern nur ein solches Ministerium, welches die Ausführung der durch die fünf Großmächte Europa's angenommenen und bestätigten Maaßnahmen erwartet.“ Diese Sprache ist kategorisch: die Neutralität Belgiens soll ihren Anfang nehmen, ehe sie sich noch geltend gemacht hat; selbst nicht um seine Existenz zu vertheidigen darf dieses Land die Waffen ergreifen!

*** Paris, 24 Sept. Bei Hofe glaubt man nicht, daß es zu einem allgemeinen Kriege kommen werde. Man hoft sogar, daß Holland ohne Schwertstreich nachgeben, jedenfalls aber, daß Preußen dem Zuge der Franzosen nach Antwerpen und Maestricht keine Schwierigkeiten entgegensezen werde. Die Rüstungen sind fortwährend bedeutend. Von verschiedenen Seiten gehen starke Korps nach der Nordgränze, und der Vortrab unsrer Armee ist, wenn noch nicht in Belgien eingerükt, doch auf den ersten Wink dazu bereit. Der königl. Adjutant, Hr. v. Rumigny, kam diesen Morgen eilig in Paris an, und reiste um fünf Uhr wieder nach Brüssel ab. Hr. v. Rumigny wird die zweite Brigade der ersten Division befehligen. Man trift auch heute Anstalten zur Organisirung einer Regierungsstafette, die alle vier Stunden von Paris und von Brüssel abgehen soll. Man erzählt, während der zum belgischen Feldzuge gehörigen Vorarbeiten und auch bei den Diskussionen über Ministerwechsel, sey Marschall Soult alle Augenblike in Streit mit Sebastiani gerathen, und es wäre fast zu einem Duell zwischen ihnen gekommen; doch habe der Marschall mit Berüksichtigung des schwächlichen Zustandes von Sebastiani in eine gütliche Beilegung der Sache gewilligt. — Daß fünftausend Polen nach Portugal ziehen, ist ungegründet.

*** Lille, 20 Sept. 9 Uhr Abends. In diesem Augenblike durchziehen zahlreiche Banden die Stadt. Es handelt sich von einem Charivari, das dem Präfekten gebracht werden soll. Die Masse steht vor der Präfektur. Man hört dumpfes Geschrei: „Nieder mit dem Juste-Milieu.“ Mehr als 20,000 Personen, mit Inbegrif der Neugierigen, sind unter den Fenstern der Präfektur versammelt. Man sagt, der Belagerungszustand werde proklamirt werden. — Halb 10 Uhr. In diesem Augenblike kommt die Volksmasse von der Präfektur zurük und zieht nach dem Theater. Man kan noch nicht voraussehen, wie dis endigen wird. Die Sache war schon seit heute früh abgemacht. Man hat die Steigerung des Preises des Pfundes Brod um einen Liard zum Vorwande genommen.

Niederlande.

(Aus Brüsseler Zeitungen vom 23 Sept.) Der König und die Königin kamen heute Mittags, in Gesellschaft des Herzogs von Orleans, von Laeken nach der Stadt. Der König ertheilte dem so eben von Paris eingetroffenen Hrn. Lehon eine Privataudienz, und arbeitete nachher mit den Ministern. Se. Maj. ist gesonnen, am 25 mit dem Herzoge von Orleans die Truppen der dritten Division zu Denderleuw zu inspiziren. — Ein Brief aus dem Haag vom 20 berichtet: „Heute ist die Antwort unsers Kabinets auf die nicht offiziellen Vorschläge des Lords Palmerston nach London abgegangen, dieselben wurden, wie alle vorhergehenden, verworfen.“ — Man schreibt aus Gent vom 21 Sept.: „Die Landleute von der äußersten Gränze erzählen, daß die feindliche Division aus Seeland gestern und heute auf das linke Schelbeufer übergesezt ist. Unsre Truppen beobachten die geringsten Bewegungen der Holländer. Die Vorposten sind verdoppelt worden.“

Das Journal d'Anvers sagt: „Wir glauben durchaus nicht an die Zwangsmaaßregeln, die man von Seite Frankreichs ankündigt, noch weniger aber an jene von Seite Englands, — Maaßregeln, die von den übrigen Mächten Europa's gebilligt werden müßten, mit denen doch Frankreich in Frieden bleiben will.“

Der Effektenmarkt war zu Amsterdam am 22 Sept. sehr gedrükt. Die niedrigern Kurse von Paris und verschiedene Gerüchte von feindseligen Absichten des französischen Kabinets, um die niederländische Regierung zur Annahme der bekannten 24 Artikel zu zwingen, waren die Ursachen dieser Flauheit.

Die holländische Seemacht besteht, offiziellen Berichten zufolge, gegenwärtig aus 9 Linienschiffen, 25 Fregatten, 17 Korvetten, 16 Briggs, 2 Dampfschiffen mit 20 und 10 Kanonen, einem Uebungsschif, 2 Transportschiffen und 82 Kanonierschaluppen und Booten. Von diesen Schiffen sind 114 in Thätigkeit, mit 1218 Kanonen bewafnet, und mit 8336 Matrosen bemannt. Zu bemerken ist auch noch, daß bei den Holländern, wie bei den Amerikanern, die Zahl der Feuerschlünde bei den Kriegsschiffen und Fregatten stets geringer angegeben wird, als sie wirklich ist. Das Linienschif der Zeeuw, das ein 84ger genannt wird, führt 108 Kanonen; die Fregatten, die mit 44 benannt sind, 50 bis 54 u. s. w.

Italien.

Der Temps meldet in einem Privatschreiben aus Bologna vom 6 Sept.: „Die Land- und Seemacht des Kirchenstaates ist jezt gegen früher höchst bedeutend. Die erstere besteht aus:

10 Bataillonen Linientruppen	8000	Mann
1 Bataillon Jäger in Tyroler Kleidung . .	700	—
1 Regiment Dragoner	800	—
2 Karabiniers-Regimentern	2500	—
2 Schweizer-Regimentern, deren Organisation fast beendigt ist	4400	—
Provinzialgarden auf einigen Punkten . .	400	—
	16,800	Mann

Vor der Revolution von 1832 hatte der Papst etwa 800 Mann. Ein Soldat kostet demselben 600 Fr., ein Schweizer das doppelte. Die Landmacht allein verursacht also jährlich eine Ausgabe von 13 bis 14 Millionen, und die Einkünfte des Kirchenstaates betragen nicht über 40 Millionen Fr.

⊙ Neapel, 15 Sept. Es sind einige Dekrete erschienen, die Beachtung verdienen, und einen neuen Beweis von dem ununterbrochenen Fortschreiten der Regierung in dem von Anfang an befolgten System der Ersparungen liefern. Durch das erstere

dieser Dekrete vom 2 d. werden die wissenschaftlichen Korps der Armee, — Corpi facoltativi, — nemlich das Geniekorps, die Artillerie, das topographische Bureau, und die der Militair-Erziehung gewidmeten Institute, derselben Generaldirektion untergeordnet, deren Chef, ein Maréchal de Camp oder Generallieutenant vom Genie oder der Artillerie, drei Brigadiers unter seinen Befehlen haben wird, einen als Inspektor der beiden Hauptzweige diesseits, den andern jenseits des Faro, und den dritten als solchen des topographischen und der Erziehungs-Institute, u. s. w. Alle diese Offiziere werden von denen der Artillerie und des Geniekorps genommen, so daß nicht nur keine Vermehrung, sondern im Gegentheil eine Verminderung des Personals eintritt, indem unter andern auch die Geniedirektion der Gränze aufgehoben ist, und die von ihr abhängigen Unterdirektionen, unter die, von jezt an, kombinirten Direktionen des tyrrhenischen und adriatischen Meeres vertheilt werden. — Durch ein zweites Dekret vom 9 d. wird, — wie es am Eingange lautet: „In Erfüllung des bei der Thronbesteigung gegebenen Versprechens, alle möglichen wohlverstandenen Ersparungen anzuordnen, — das Ministerium und die Staatssekretarie des königlichen Hauses und der Ritterorden abgeschaft, und die verschiedenen Attribute desselben unter die andern Ministerien vertheilt. Blos die Geschäfte des königlichen Hauses, Güter und Eigenthums, wird der jezige Maggior domo maggiore, Prinz von Bisignano, als Oberintendant des königlichen Hauses verwalten. — Die Ausgrabungen, das Museum, die Bourbonische Gesellschaft und Bibliothek, das Institut der schönen Künste und die Offizin der Papyrus-Manuscripte, werden wieder, wie früher, einen Zweig des Ministeriums des Innern bilden. — Die Adelstitel, und alles diese erste Klasse des Staats Betreffende, werden dem Minister der Justiz (di grazia e giustizia) übergeben, und endlich wird das was die Ritterorden (ordini cavallereschi) angeht, zu dem Ministerium und Staatssekretarie der Präsidentschaft (der Minister) geschlagen. Die Subalternen des aufgehobenen Ministeriums werden mit Beibehaltung ihres Soldes in jene Ministerien und Super-Intendenz vertheilt. — Kraft eines andern gleichzeitigen Dekrets wird der bisherige Minister des königl. Hauses, Marchese Dr. Girol. Ruffo, in Betracht seiner langen und ausgezeichneten Dienste, fortfahren in seiner Eigenschaft als Minister ohne Portefeuille, Siz im Staatsrathe zu haben. Endlich wird der Direktor des ehemaligen Ministeriums des königlichen Hauses, Marchese Dr. Gius. Ruffo, Sohn des Ministers, zum Geschäftsträger am königl. dänischen Hofe ernannt, statt des sich hier auf Urlaub befindenden Prinzen von Palazzolo, welcher eine andere Bestimmung erhalten soll.

Deutschland.

Die Würzburger Zeitung enthält die mit 1302 Unterschriften versehene Ergebenheitsadresse an Se. Maj. den König, welche kürzlich durch eine Deputation von Seite der Bürgerschaft nach Aschaffenburg überbracht wurde. Es heißt darin: „Wir werden, so wie wir es bereits bisher thaten, auch ferner Alles, was in unsern Kräften steht, anwenden, daß auch alle Versuche nur zur geringsten Gefährdung der öffentlichen Ruhe und Ordnung künftig abgewendet, und daß die Urheber aller solcher Versuche, welche schon vorgefallen sind, zur Untersuchung und gerechten Bestrafung werden gezogen werden. Wir getrösten uns aber auch, und bitten Eure königliche Majestät allerunterthänigst, unserer Stadt nicht die Verbrechen einiger, welche im Verhältnisse zur Gesamtzahl der Bürgerschaft nur Wenige zu nennen sind, von welchen zudem einige sogar nicht zur Bürgerschaft gehören, andere sogar Ausländer sind, nicht entgelten, vielmehr gegen diese die ganze Strenge der Geseze in Anwendung bringen zu lassen, und nur ferner auch unsere Stadt der allerhöchsten Gnade nicht unwürdig zu halten."

Se. k. H. der Kronprinz von Bayern traf am 24 Sept. Abends, und Se. k. H. der Prinz Otto am 25 Morgens von der Rheinreise wieder in Aschaffenburg ein.

J. k. H. die verwittwete Großherzogin Stephanie von Baden, reiste mit ihren Prinzessinnen Töchtern am 26 Sept. wieder von Stuttgart ab.

Se Durchl. der Herzog von Nassau, so wie der Erbprinz und Prinz Moriz, langten am 25 Sept. zu Frankfurt an.

Zu Köln trafen am 24 Sept. Nachmittags die Frau Herzogin von Angouleme, unter dem Namen einer Gräfin v. Marne, und die junge Herzogin von Berry, unter dem Namen eines Fräuleins v. Rosny, ein.

Frankfurt a. M., 25 Sept. Der hiesige Buchhändler Körner ist wegen Debits mehrerer politischer Schriften einer polizeilichen Untersuchung unterworfen worden, und hat einstweilen Stadtarrest bekommen. (Schw. M.)

Heidelberg, 24 Sept. Der Plan der großen Auswanderung nach Amerika, welcher jezt mehrere deutsche Herzen und Köpfe beschäftigt, veranlaßt mich, den Betheiligten einige nüzliche Winke zu geben. Ich muß mir erlauben, zuerst über den Titel des Werks zu reden, „das neue Deutschland." — Großartig wie er klingt, und wie die Idee auch seyn mag, möchte er gerade dazu dienen, die Verwirklichung zu hindern. Wer die Vereinigten Staaten und den Geist ihrer Konstitutionen kennt, wird es wissen, wie ihr Bestreben dahin geht, daß Alles national, ächt amerikanisch sich dort ausbilde; es ist der Regierung recht, und sie befödert es, daß Ausländer einwandern und ihr unbeackertes Land anbauen, und die europäische Civilisation verbreiten helfen; aber die Grundbedingung ist: diese Einwanderer, sie mögen nun Schotten, Irländer, Franzosen oder Deutsche seyn, sollen Amerikaner werden, und nie wird sie es zugeben oder toleriren, daß sich ein Staat im Staate bilde. Ihr Korrespondent aus dem Hannoverschen in Nro. 455 Ihres Blattes spricht von einer Aufforderung an alle Arbeiter und Handwerker dort. Dieses möchte in Amerika schon mit sehr scheelen Augen von dem Volke, und von den Autoritäten vielleicht als eine Art Conspiracy betrachtet werden, denn wo diese Hände entzogen werden, wird die entgegengesezte Wirkung hervorgebracht, die die Einwanderer für sich dadurch beabsichtigen. (St. D. A. Z.)

Aus dem Kurhessischen, 25 Sept. Wir erfahren so eben, daß der Kriminalsenat des Obergerichts zu Kassel seinen Urtheilsspruch in der Sache des Polizeidirektors Giesler erlassen hat. Giesler wird dadurch aller seiner Ehren und Würden, sohin auch der vor wenigen Wochen ihm vom Kurprinzen-Mitregenten verliehenen Ordensdekoration, verlustig erklärt, seiner Dienststelle entsezt und zu einer siebenjährigen Festungsstrafe verurtheilt. Jezt steht dem Inkulpaten noch der Weg der Berufung an das Oberappellationsgericht offen, den er auch schon, wie verlautet, ergreifen zu wollen erklärt hat. (Schw. M.)

(Kassel.) Von dem ehemaligen reichsunmittelbaren Adel der Kreise Fulda und Hünefeld ist der Obergerichtsdirektor v. Warnsdorf zu Fulda, von den Städten Hünefeld, Schlüchtern, Steinau, Salmünster und Soden der Obergerichtsrath Geelach zu Fulda zum Abgeordneten, und von den leztern der Amtmann Morchutt zu Hünefeld zum Stellvertreter erwählt. Die Wahlmänner der Städte des Lahnstroms haben am 21 zu Frankenberg den Oberappellationsgerichtsraths Pfeiffer hierselbst zum Abgeordneten für den bevorstehenden Landtag erwählt. (Kass. Ztg.)

Die Frankfurter Ober-Postamts-Zeitung enthält folgendes Schreiben aus Kurhessen vom 20 Sept.: „Die Wahlen zum nächsten Landtage, dessen Eröfnung man als auf den 15 Okt. beschlossen angibt, gehen rasch vorwärts. Bereits sind die HH. Joedan, Werthmüller, König u. a. wieder gewählt worden. Es läßt sich daher voraussehen, daß bei dieser Ständeversammlung wieder die nemlichen beklagenswerthen Elemente heerschen weeden, die der Entwiklung der materiellen Volksinteressen bei der vorigen entgegen traten, und den Mißbeauch der ständischen Rede auf jenen Kulminationspunkt hoben, welcher sofortige Auflösung nothwendig machte. Indessen dürfte die Thätigkeit der nächsten Stände lediglich der Diskussion über die Städte- und Gemeindeordnung, und der Feststellung des Budgets angewiesen, und der Bund dadurch der Anwendung des im Beschlusse vom 28 Jun. ausgesprochenen Beaufsichtigungsrechts überhoben werden. Bei dem Ernste dieser Zeit haben wir besonnene, nüchterne und mit Kenntniß des Lebens und der Menschen begabte Deputirte dringend nothwendig, die die vielfachen Illusionen, in denen man gegenwärtig sein Glük findet, kühn durchdringen, den wahren Bedürfnissen des Landes sich widmen, und dadurch die Wunden wieder heilen, welche das System der vorigen Stände, die nicht hauszuhalten verstanden, dem Lande in finanzieller Beziehung geschlagen. Es wäre zu beklagen, wenn die jezige Kammer sich wieder, wie die vorige, in der Opposition gegen die Regierung gefallen würde, denn die Erfahrung lehet, daß nur gegenseitiges Vertrauen zum Feommen des Landes gereiche. Möchten die neuen Deputirten diesen ihren Beruf erkennen, und darnach handeln!"

Preußen.

Se. Maj. der König hat den Genecalmajor und bisherigen Gesandten am königl. niederländischen Hofe, Geasen v. Waldburg-Truchseß, in derselben Eigenschaft an den königl. sardinischen und großherzogl. toscanischen Hof versezt; den Obristen Freiherrn v. Canitz, in gleicher Eigenschaft an den Höfen von Hannover, Kurhessen, Braunschweig, Waldeck, Lippe-Detmold und Schaumburg-Lippe beglaubigt, und endlich den bisherigen Geschäftsträger am kurhessischen Hofe, Legationsrath v. Hänlein, zum außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister an den großherzogl. Mecklenburgischen und Oldenburgischen Höfen, so wie bei den feeien Städten Hamburg, Lübek und Bremen ernannt.

Oestreich.

Wien, 25 Sept. Metalliques 87 7/8; Bankaktien 1145 1/2.

Türkei.

Der ottomanische Moniteur vom 25 Aug. macht einen ausführlichen Bericht des Seraskier-Pascha an den Sultan über die Ursachen der lezten Unfälle des türkischen Heeres in Syrien bekannt. Er schreibt sie mehreren auf einander gefolgten Fehlern des Feldherrn Hussein Pascha zu. Die Linientruppen hielten sich tapfer; allein man ließ das zur Avantgarde bestimmte Armeekorps, troz übermäßiger Hize, in Eilmärschen von Hamah bis Homs ziehen, wo es, ohne auszuruhen, fast sämtlichen Streitkräften Ibrahim Pascha's eine Schlacht liefern mußte. Dennoch stürzte es dreimal mit dem Bajonnette auf die Arabee, und brachte Schreken und Verwüstung unter sie; allein zu schwach an Zahl, verlassen von den irregulairen Truppen, und von Munition entblößt, mußte es bei Eindruch der Nacht das Schlachtfeld räumen. Ein zweiter wichtiger Fehler war der, daß man, um sich mit den Truppen von Schuhur zu vereinigen, die Armee plözlich gegen Aleppo aufbrechen, und dann nach einem Marsche von 80 Meilen auf beschwerlichem Wege, ohne Noth, in der Nacht nach Caramuth-Chan zurükziehen ließ, was Menschen und Thiere erschöpfte. Der dritte Fehler war der, daß die Armee in mehrere kleine Korps zum Theil auf ganz unwichtige Punkte zersplittert wurde, statt sie konzentrirt zu halten. Der Seraskier-Pascha läßt der bewährten Tapferkeit und Geschiklichkeit Hussein Pascha's im Kommando irregulairer Truppen und im Vertheidigungssysteme Gerechtigkeit widerfahren, behauptet aber, daß er von der Strategie, von dem Kommando der Linientruppen und vom Angrifskriege nichts verstehe, auch die so nothwendige Kenntniß von den Sitten und dem Naturell der Bewohner jener Gegenden Arabiens ihm mangle. Der Großwessier bemerkt, daß er selbst, der diese Kenntniß sowol als das Vertrauen der Einwohner besize, und strategische Studien gemacht habe, schon mehr als Einmal den Sultan fußfällig um Verleihung des Kommando's gebeten, daß aber Se. Hoheit seinem hohen Alter die Mühen und Sorgen des Kriegs habe ersparen wollen. Er habe sich daher darauf beschränkt, die Maaßregeln zur Zusammenziehung, Versorgung und Verstärkung der Truppen zu treffen. Der Geoßwessier begibt sich mit 6 Regimentern in die Hauptstadt, wo die dortigen Teuppen sich mit ihm veeeinigen werden; von allen Seiten treffen Rekruten ein; der Seraskier sorgt eifrig für ihre Ausbildung, und lobt ihren natürlichen Verstand. In kurzer Zeit können zwei noch zahlreichere Armeekorps, als das eeste, versammelt seyn. „Möge der Himmel — so schließt der Bericht des Seraskiers — sie durch die Vertilgung der Rebellen und die Befreiung Aegyptens mit Ruhm krönen." (Bekanntlich ist das Kommando Hussein Pascha abgenommen und dem Geoßwessier übertragen woeden.)

Augsburger Kurs vom 29 Sept. 1832.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Pr.	97	96 3/4
- L. L. à 4 Pr. E. M.	109 1/2	109
- unverzinsl. 10 fl.	—	121
Oestr. Rothsch. L.	181 1/2	—
- Partial à 4 Pr.	126	—
- Metalliq. à 5 Pr.	87 3/4	87 1/2
- detto à 4 Pr.	77	76 1/2
- B.Akt. II S. 1830	1138	1135
Polnische Loose	81 1/2	81

Wechselkurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 2 Monat	109	—
Hamburg 2 Monat	115 1/4	—
Wien in 20ger 2 M.	—	100
Frankfurt 2 Monat	99 3/4	—
Nürnberg -	99 3/4	—
Leipzig - -	99 1/8	—
London - -		10. 5.
Paris - -	117 1/2	—
Lyon - -	—	117 1/2
Mailand - -	—	60
Genua - -	51	—
Livorno - -	56 3/4	—
Triest - -	—	100

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Blike auf die innern Verhältnisse Deutschlands.

(Beschluß.)

Bei dem Adel endlich, oder bei dem reinen Landertrage läßt sich am klarsten zeigen, wie viel ärmer wir gegen die Engländer sind. Unter den 300,000 hannoverschen Familien kan man kaum 24 finden, die ein Majorat von 6000 Rthlr. zu stiften fähig wären, also kaum Eine solche Familie unter 12000 Familien. In den vereinigten brittischen Königreichen dagegen rechnet Colqhoun auf 3,500,000 Familien 516 Pairsfamilien je mit 60,000 Rthlr. Einkommen, also eine auf 7000, und 861 Baronetsfamilien je mit mehr als 20,000 Rthlr., also eine auf 4000; und 11,000 Knightfamilien je mit 12,000 Rthlr., also eine auf 300 Familien. Nehmen wir nun an, daß sich von einem Gutseinkommen von 12,000 Rthlr. ein Majorat von 6000 Rthlr. stiften läßt, oder stellen wir die hannoverschen Majoratsherren den englischen Knights gleich, so verhalten sie sich zu diesen wie 1 zu 40; oder wäre man in Hannover so reich als in England, so würde man, statt 24 Majoratsherren, 1000 finden können; denn dort kommt eine Knightfamilie auf 300, in Hannover aber eine Majoratsfamilie auf 12,000, oder es gibt 40 reichbegüterte englische Familien gegen eine hannoversche, und besser mag das Verhältniß wohl nirgends, weder am Rhein, noch der Oder oder Donau, seyn. Das hat nun seinen guten Grund allerdings, aber nur zum Theil darin, daß der reine Gutsertrag bei uns geringer ist, weil Vieles davon den Bauern gehört, und also aus der gutsherrlichen Rechnung ausfällt; aber die Hauptschuld der Armuth des deutschen Adels im Vergleiche zu dem englischen trägt der Krieg mit seinen Folgen, den Nothschulden zur Dekung von Wirthschaftszerrüttungen, Schuldzinsen und Grundsteuern. Man sagt in der That nicht zu viel, wenn man die deutschen Landedelleute die Schuld- und Zinspflichtigen der Juden nennt. Zwar sind die Juden selten Hypothekgläubiger, aber desto allgemeiner ihre Wechselgläubiger, und zugleich die Hauptbesizer der Staatspapiere, welche der Adel verzinsen muß. Er ist nicht blos in einer bedrängten, sondern auch in einer falschen Stellung. Er trägt noch den Herrennamen von einem Drittel alles deutschen Grundes und Bodens, und schon das ist anstößig in unsrer Zeit, aber sein Eigenthum ist meist schon längst auf die Gläubiger und die Steuerkassen übergegangen, und das Eigenthum, was ihm verblieben, die bäuerlichen Gefälle und Dienste, das ist gerade zum Gehässigsten geworden. Er steht zwischen der ländlichen und der städtischen Bevölkerung, und ist so einem doppelten Angriffe ausgesezt, den er nicht isolirt, sondern nur durch Vergliederung mit dem ganzen gebildeten Stande ertragen zu können scheint. Aber dazu gehört noch mehr Vorbereitung als Selbstüberwindung, wozu es vielleicht schon an Zeit fehlt. Eine andere Hülfe läßt sich allerdings auch denken, und solch Denken kan zum Wünschen und das Wünschen zum Hoffen führen. Doch davon wird erst in der Folge zu sprechen seyn. Zuvor sind nun noch die wissenschaftlichen Leute zu betrachten. Wenn Worte Reichthümer wären, so wären wir das reichste Volk; wir haben unsere redseligern Nachbarn überboten, und während sie Einer, haben wir wohl sieben und mehr Ständeversammlungen angehört. Aber die Soldaten und die Staatsschulden sind nicht vermindert, sondern noch vermehrt, und beträchtlich vermehrt worden; die Beamten sind erbittert und die Offiziere noch mehr, und es dröhnt in dumpfer Ahnung hervor: wer nicht Soldat ist, der sey Bauer und für die Soldaten da. Geschrieben wurde über Alles, und mehr als zu viel, und von einem Einzigen über Staatslehre, dann über Kinderlehren, Sprachlehren, Predigtlehren, Sittenlehren, Vernunftlehren und Geisterlehren; aber bei dem Schreiben hat die Scholastik mit ihren englischen und französischen Dienern die Hand geführt. Wenn etwas glüklich Ersonnenes und fleißig Durchdachtes in ächt deutschem Sinne verlautet, so ist es doch nicht schön und vollkommen genug, um auch nur augenbliklich in den Herzen und den Köpfen herrschenden Anklang zu finden. Unsere Dichter verstummen, wie einst die Orakel Griechenlands in seiner eisernen Zeit, und daß wir chemischer und mechanischer geworden, scheint die Furcht nicht zu entfernen, daß ein Sterben eher unter den Geistern als unter den Leibern — worüber das Zagen und Klagen lächerlich groß war — bevorstehen könne, wozu denn schon im Voraus zu Frankfurt das Leichenbegängniß gehalten wurde. Wohl gaben nach den Kriegen und den Siegen unsere Jünglinge, keusch, fleißig, muthvoll, mit ihrem begeisterten Blike und kräftig eilenden Schritte, die Hofnung, es würden aus ihnen kerngesunde, recht verständige Männer hervorgehen, die mit den lateinischen Dogmen und französischen Phrasen reine Bahn machen würden. Aber in dem Mißfallen über ihre phantastischen Trachten und Worte, und in dem Entsezen über eine wahnsinnige That, ward ihnen Gewalt angethan, und nun brüten sie über die gemeinste Art von Selbstmord, greifen zum Mischkruge von Bier und Branntwein, und rühmen sich der Vergiftung, die sie bei Dirnen geben und nehmen. Man darf darüber nicht länger schweigen, auf daß geholfen werde. Die Natur möchte zu langsam helfen, wenn sich daran auch nicht zweifeln läßt, da der deutsche Stamm doch noch zu gesund ist, um nicht diesen und alle seine Krebsschäden wieder verwachsen zu können. — Ist die Betrachtung nicht unrichtig gewesen, so ergibt sie, daß die Deutschen Uebel haben und erkennen, die ihnen als Volk den Untergang drohen können, wenn die Heilung versäumt wird. Nun fehlt es ihnen aber offenbar nicht an Kraft, die Heilung zu ertragen, der man sich also gutwillig unterwerfen muß, wenn sie nicht nach bekannten Naturgesezen gewaltsam geschehen soll. Die Berechnung der gewaltsamen Heilung soll hier nicht gemacht werden, weil sie von unsern Feinden benuzt werden könnte; und sie verknüpft sich überdis mit den Kombinationen des europäischen Krieges. Dieser kan drei Gründe haben: 1) die Kriegslust der Herren, 2) die offenbare Uebermacht eines Volks, und 3) seine innere Verwirrung. Der erste Grund ist jezt nicht vorhanden, und besonders gleichen die beiden europäischen Herren in Deutschland zwei altbefreundeten Hausvätern, die auf Ordnung halten; der eine ist dem Einschreiten und Durchgreifen abgeneigt, und der andere schon zufriedengestellt, wenn nur einigermaaßen die rechtsübliche Norm und Form gewährt wird. Den andern drei Herren sind die Ungelegenheiten von Navarino, vor dem Atlas und am Balkan in frischem Andenken. Aber was nur auf zehn Augen ruht, das ist nicht fest verbürgt; und der Vorgang von Navarin Beweis dazu, daß die berühm-

teste Konstitution unsere Kriegsmaschinen von einem unversehenen Schlage nicht mehr abhalte, als ein Zwirnsfaden den Löwen vom Fange. Der zweite Grund ist auch so gut als nicht vorhanden; so offenbar die Uebermacht jedes der vier grösten Völker gegen die kleinern ist, und so verschieden die Kräfte der Engländer, Franzosen, Deutschen und Russen auch unter sich seyn mögen, so sind sie doch von Natur bei jedem geringer zum Angriffe, als bei dem andern zur Vertheidigung, und der Instinkt lehrt die Völker, sich mit dem Schwächern gegen den Stärkern zu verbinden, weil sie sonst nach einander unfehlbar die Beute des Uebermächtigen werden würden, der seinem Ausdehnungstriebe folgt. In so fern nun die weitere Uebermacht zulezt von der Volkszahl abhängt, welche von dem Maaße der Lebensmittel und also von dem fortschreitenden Landbau bedingt wird, und in so fern der Landbau in England, Frankreich und Deutschland nur in dem Verhältnisse von gebrochenen, in Rußland aber von ganzen Zahlen erweitert werden kan, läßt sich allein für Rußland auf eine Uebermacht rechnen; aber diese Rechnung fällt in eine ferne Zukunft, und nicht in die Gegenwart. Der dritte Grund beruht auf einer falschen innern Stellung, Vermögenstheilung und Kraftverwendung. Er ist überall vorhanden, aber mehr oder weniger; und die Staatswirthschaft trägt dabei schwere Schuld, die den Menschen wie eine Spinnmaschine so rasch und viel umtreibt, als sie nur kan, da er sich so schnell ersezt, als er verbraucht wird; nur ist nicht zu vergessen, daß er entweder diesem unnatürlichen Zustande widerstrebt, oder sich verschlechtert. In dem tiefsten reißendsten Strudel von Arbeit, Waarenhandel, Geld, Genuß sucht man das reichste und glüklichste Leben, findet aber das gefährlichste und ängstlichste; und die innere stürmische Bewegung drükt und drängt nach Außen. Von ihrer Stärke zu diesem Durchbruche hängt die Kriegsfrage ab, und nicht von den äußern Punkten, wo die Strudel sich berühren, die Spiegelglätte aber und die anscheinende Gemeinschaft auch nicht täuschen darf. Wie freundlich auf der Spize von Europa bei dem Bruderkriege die Engländer und Franzosen mit einander thun, dennoch bewachen sie sich dort, und werden von den Amerikanern, den englischen Halbbrüdern, bewacht; so geschieht es von den Britten und Russen in Griechenland, und von den Deutschen und Franzosen in Belgien. Hätten nun die Beschlüsse des deutschen Bundes, wie sie können, den Sinn: Es soll zu Hause Ruhe seyn, während um Luxemburg geschlagen werden muß, das, ohne Schimpf und Schande, nicht preisgegeben werden darf, so wären sie nur zu loben. Indeß scheint von Frankreich der Krieg nicht mehr sehr zu befürchten zu seyn, weil die Bewegung dort hat durchbrechen wollen und nicht können, und sich nun selbst bekämpft. Dagegen hat sie in England die innern Schranken durchbrochen, und man gesteht dort, wo man am besten rechnet, vor den neuen Parlamentswahlen ihren weitern Gang nicht berechnen zu können. Nur das steht fest: die Gewerbleute haben Stimmrechte, also Gewalt gewonnen, und die Landleute verloren. Erhalten jene dadurch das Uebergewicht im Parlamente, so werden die Kornpreise und die Staatsschuldzinsen herabgesezt, wenn die Gewerbleute nicht einen Theil der Landleute in ihr Interesse ziehen, und das kan durch Krieg und Kriegspreise geschehen, da man mehr Macht, also auch mehr Glükshofnung als je hat. Aber das Parlament kan sich erst im künftigen Jahre versammeln. Für dieses Jahr läßt sich daher wohl mit Sicherheit auf den Frieden, für den zweiten Herbst mit Wahrscheinlichkeit auf den Krieg rechnen.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

Der Pensylvanian Enquirer enthält nachstehende Mittheilung aus dem Süden vom 14 Aug.: „Es existirt in diesem Augenblike in Süd-Karolina eine herrschende Partei, an deren Spize sich Männer, wie Calhoun, Haine und M'Duffie befinden, welche laut ihren Entschluß erklären, ein Gesez der Vereinigten Staaten umzustoßen, nemlich die Artikel des neuen Tarifs als nicht bestehend zu betrachten, und dadurch die Entscheidungen des Kongresses, selbst nachdem dieselben die Sanktion des Präsidenten erhalten haben, null und nichtig zu machen. Sie haben lange Zeit unter sich eine sehr wichtige Frage erörtert, ob nemlich die Legislatur oder ob der Konvent eines Staates, dessen Mitglieder vom Volke ausdrüklich dazu gewählt worden sind, das Recht hat, ein Gesez zu annulliren. Nach einer langen und lebhaften Erörterung ist von den Oberhäuptern entschieden worden, daß nur ein Konvent das Recht habe, ein Gesez vorzuschlagen, wodurch ein früherer Akt annullirt wird. Die nächste Wahl für den gesezgebenden Körper findet im Oktober statt. Die Gegner des Tarifs bereiten sich schon zum Kampfe vor, und wollen, wenn es möglich ist, zwei Drittheile solcher Mitglieder erwählen, die ihren Ansichten günstig sind. Dis muß ihnen zuvörderst gelingen, ehe sie auf einen fernerweitigen Erfolg rechnen können. Sobald diese Legislatur zusammentritt, wird sie sich mit der Tarif-Frage beschäftigen; und wenn die erforderliche Majorität vorhanden ist, so wird ein Gesez durchgehen, um einen Volks-Konvent zusammenzuberufen. Dann findet eine neue Wahl statt, um die Abgeordneten zu diesem Konvente zu ernennen, und dieser wird sich dann wahrscheinlich für Annullirung des Tarifs erklären. Dann, aber alsdann erst, wird die erste Spaltung in dieser geheiligten Union beginnen. Süd-Karolina wird im Zwiespalte mit der allgemeinen Regierung, das Gesez eines einzelnen Staates im Widerspruche mit dem Geseze der Vereinigten Staaten, kurz ein Theil gegen das Ganze seyn. Wir glauben, daß die Annullirer alle Mittel besizen, um ihren Zwek zu erreichen, und daß in einigen Monaten die betreffende Akte in diesem Staate durchgegangen seyn wird. Dann wird die Frage dem amerikanischen Volke und dem Kongresse vorgelegt werden. Was soll derselbe thun? Wird es zwekmäßig, klug oder weise seyn, Süd-Karolina zum Gehorsame zurükzubringen, oder wird es besser seyn, dasselbe von der Union auszuschließen? Wenn man den leztern Weg einschlägt, so wird jeder unzufriedene Staat sich desselben Mittels bedienen, um zu einer selbstständigen Regierung zu gelangen, und die Union sich nach und nach auflösen. Wenn man aber den andern Weg einschlägt, den Staat zu seiner Pflicht zurükzuführen, wer kan alsdann die Folgen eines Bürgerkriegs voraussehen? Wer kan wissen, was Georgien, Virginien und die andern südlichen Staaten thun. Die Krisis scheint fast unvermeidlich, und die Aufmerksamkeit unserer Patrioten und Staatsmänner muß sich mit Besonnenheit darauf richten."

Brasilien.

Die preußische Staatszeitung enthält Folgendes aus Rio-Janeiro vom 3 Jul. "Wenn wir uns hier auch

seit einiger Zeit einer anscheinenden Ruhe zu erfreuen haben, so fallen doch nur zu oft Dinge vor, die man als Nachwehen eines vergangenen oder als Vorboten eines sich nähernden anarchischen Zustandes betrachten kan. So hörte man gestern von mehreren bedeutenden Diebstählen, die mitten in der Stadt mit bewafneter Hand verübt worden sind. Unter Anderm brachen 50 Kerle beim Padre Lobo ein, und nahmen an Geld und silbernem Geschirre ungefähr 140,000 Thlr. preuß. Conr. an Werth. Die Polizei soll den Dieben auf der Spur seyn, und bereits einige derselben verhaftet haben. Aber nicht allein von Diebstählen, sondern auch von Mordthaten muß man seit einiger Zeit wieder sehr viel hören. Gestern allein fielen deren 7 vor. Unter diesen befanden sich 2 Franzosen, 1 Deutscher und dessen portugiesischer Diener. Der Deutsche wurde von einem Landsmanne aus Celle ermordet, der früher hier in Diensten stand und heute früh nach Bahia abgehen wollte. Was zu dem Verbrechen Anlaß gegeben hat, weiß man bis jezt noch nicht; der Thäter sizt im Gefängnisse. Ein hier ansäßiger sehr geachteter Franzose wurde Abends beim Nachhausegehen von zwei Männern angefallen und erdolcht. Es soll sich später ergeben haben, daß er mit einer andern Person, der er sehr ähnlich sah, und die als ein Opfer der Eifersucht fallen sollte, verwechselt worden ist, wodurch die große Theilnahme, welche dieser Mord erregte, doppelt gerechtfertigt wird. — Kaffee und Zuker sind in diesem Augenblike selten, da man noch mit der Ernte beschäftigt ist, welche übrigens ziemlich gut ausfallen soll. Die fälligen halbjährigen Dividenden sind ausbezahlt worden. Kurs auf London 39 à 40 Pence per Millereis.

Deutschland.

⊙ Aus dem Großherzogthume Hessen, 25 Sept. Wie vom Anfange an die Wahlen der Abgeordneten zum künftigen Landtage in der Provinz Rheinhessen am meisten gefördert wurden, so nähern sie sich auch dort am raschesten ihrem Ende. Von zwölf Abgeordneten, welche die Provinz schikt, sind neun gewählt. Zurük sind noch: Mainz mit zwei und Bingen mit Einem Abgeordneten. Jene erfolgten Wahlen fielen: in der Stadt Worms auf Obergerichtsrath Hallwachs in Mainz; in Alzey auf Partikulier Perrot in Alzey; in Oberingelheim auf den quiescirten Kreisgerichtspräsidenten Aull in Mainz; im Wöllstein auf den Bürgermeister Brunck in Fürfeld; in Wörrstadt auf den Bürgermeister Grode in Gabsheim; in Niederolm ebenfalls auf Aull; in Oppenheim auf den Kreisgerichtsvicepräsidenten Mohr in Mainz; in Pfeddersheim ebenfalls auf Brunck; in Osthofen auf Professor Schacht in Mainz. Von diesen Gewählten waren Mitglieder des vorigen Landtags: 2 (Brunck und Grode); und überhaupt eines abgehaltenen Landtags: 4 (Brunck, Grode, Perrot und Aull). Völlig neue Kammermitglieder sind 3 (Hallwachs, Mohr und Schacht). Da nach Vorstehendem drei Wahlen überhaupt noch unerledigt sind, und zwei, wegen Doppelwahl, neu vorgenommen werden müssen, so ergibt sich, daß in Rheinhessen doch noch im Ganzen die Zahl von fünf neuen Wahlen bevorsteht. Obergerichtsrath Hallwachs (früherhin Hofgerichtsrath in Darmstadt) hat durchaus den Ruf eines freisinnigen, für alles Schöne und Große warm begeisterten Mannes, und daß seine Abstimmung als Präsident der Assisen vom ersten und dritten Quartal d. J., obgleich nicht im Sinne der öffentlichen Meynung, doch seiner Popularität nichts schadete, beweist für den Glauben an ihre Ueberzeugungsmäßigkeit. Partikulier Perrot (sagt der in Darmstadt erscheinende Beobachter) „war Mitglied der zweiten Kammer von 1820, und folgte damals Grundsäzen, denen wir unsern Beifall nicht zollen können. Neuerdings soll er liberal geworden seyn." Kreisgerichtspräsident Aull in Mainz wurde quieszirt, weil die Mainzer Advokaten sich von ihm beleidigt erklärten und nicht mehr unter seinem Präsidium plaidiren wollten. Als Mitglied früherer Landtage zeichnete er sich durch Geist, Geschik, Kenntniß und glänzende Beredsamkeit aus. Doch minderten einzelne Umstände den Glauben Vieler an die Entschiedenheit seiner im Allgemeinen ausgesprochenen freien Gesinnung. Wahrscheinlich manches Neuere mit in Rechnung bringend, feiert übrigens die freisinnige Partei die Wahl Aull's, der unter allen Umständen ein ausgezeichnetes Talent in die Kammer bringt. Bürgermeister Brunck, ebenfalls doppelt gewählt, ist Naturalist, aber kräftigen, durchdringenden Schlags. Redlich, und die allgemeineren deutschen Interessen wohl erkennend, ist seine Wahl von großer Wichtigkeit. Bürgermeister Grode (sagt der Darmstädter Beobachter) „ist ein Veteran unserer Ständeversammlung; er wohnte allen Landtagen bei und bewährte sich auf allen als entschiedener Volksfreund, klar und fest in Wort und That." Kreisgerichtsvicepräsident Mohr, früher Militair, dann Rechtsgelehrter, und bei den oben angedeuteten beiden Gelegenheiten der entschiedene Gegner des Obergerichtsraths Hallwachs, gilt als Koryphäe der rheinhessischen Liberalen. Repräsentiren also alle diese Wahlen mehr oder minder die „linke Seite," so fiel vielleicht nur die des Professors Schacht im Sinne der Doktrinairs und des Centrums aus. — Von den Wahlen der Provinz Oberhessen, 14 an der Zahl, sind bis jezt nur 3 vollendet. Die Stadt Friedberg wählte nemlich, wie bekannt, den Geheimen Staatsrath Jaup in Darmstadt. Dazu traten die Wahl der Stadt Alsfeld: Oberappellations- und Kassationsgerichtsrath Höpfner in Darmstadt, und des dritten Wahlbezirks (Heichelheim): Hofgerichtsrath Zuehl in Giessen. Daß diese Wahlen erwünscht ausgefallen seyen, darüber herrscht nur eine Stimme. Dasselbe gilt von den in der Provinz Starkenburg bis jezt erfolgten 2 von 12 Wahlen. Die Stadt Offenbach wählte den Hofgerichtsrath Schenck in Darmstadt, den aber wahrscheinlich auch sein früherer Wahlbezirk, der 11te (Umstadt), wieder wählt; und der 1ste Wahlbezirk (Heusenstamm) den Hofgerichtsrath Weyland in Darmstadt. Mit jedem Tage können nun neue Wahlen bekannt werden. Wahrscheinlich schließt die Residenz Darmstadt, deren Wahl der Bevollmächtigten erst gestern begann. — Von Seite des Adels sind zu Landtagsabgeordneten gewählt: 1) Obristlieutenant und Flügeladjutant Graf Lehrbach; 2) Major v. Breidenbach; 3) Oberforstmeister v. Rabenau; 4) Oberstlieutenant v. Willich; 5) Freiherr v. Schenck; 6) Freiherr v. Rodenstein in Bensheim. Die HH. v. Rabenau und v. Willich waren das vorigemal nicht Mitglieder des Landtags. An die Stelle des Hrn. v. Bibra und Freiherrn v. Schenck zur Sorge getreten, ist diese Modifikation im Sinne des Liberalismus. Von den übrigen waren Freiherr v. Schenck in Wäldershausen und Freiherr Rodenstein regelmäßig in der Opposition (deutscher Bedeutung, wo sie nicht absichtlich und systematisch ist), während Graf Lehrbach, der Urheber der Motion wegen Zurükgabe von zwei Dritteln

der Domainen, und Major v. Breidenbach in der entgegengesetzten Reihe zu stimmen pflegten.

Griechenland.

Beschluß der gestern abgebrochenen Schilderung der Lage Griechenlands.

„Die dringenden und vielfältigen Bedürfnisse des Staats, die Unzulänglichkeit der Einkünfte, womit dieselben bestritten werden sollten, hemmten den regelmäßigen Gang des Dienstes. Die Regierung machte aus den Verlegenheiten, worin sie sich befand, und woraus sie sich ohne den Beistand der Allianz, von deren Großmuth Griechenland bereits so viele frühere Beweise erhalten hatte, nicht zu ziehen vermochte, kein Hehl; sie wandte sich an die HH. Residenten mit der Bitte um Unterstützung, und da ihr Hauptzwek dahin ging, die gerechten Forderungen der Truppen wenigstens theilweise zu befriedigen, so legte sie gedachten Agenten die Tabellen über die von den Truppen der Land- und Seemacht zu fordernden Soldrükstände, so wie auch die Tabelle über die eintreibbaren Staatseinkünfte vor. Die HH. Residenten, welche die kritische Lage, worin sich die Regierung befand, vollkommen einsahen, machten ihr jedoch begreiflich, daß sie aus Mangel an Autorisation nichts Anderes thun könnten, als ihre Wünsche den HH. Repräsentanten der Allianz nach Konstantinopel zu übermachen, welche aus denselben Beweggründen die Sache von sich ablehnten. Es ist Ihnen, meine Herren, nicht unbewußt, daß zur Zeit, wo diese Regierung installirt wurde, die Hauptstadt von den Truppen besezt war, welche auf den vom Senate und von den Einwohnern der Hauptstadt geäußerten Wunsch, zu diesem Behufe von den Kriegsschiffen der Allianz ans Land gesezt worden waren, um dieselbe vor den ihr drohenden Uebeln zu bewahren. Die Stadt Patras, die Anwesenheit einiger Kriegsschiffe der Allianz benüzend, hatte in derselben Absicht sich eine Besazung von denselben erbeten und erlangt, die sich aber einige Tage später wegen ihrer Unzulänglichkeit wieder entfernte. Der Militairdienst bot unterdeß die Garantien nicht mehr dar, welche gegen die Desertion der Truppen erforderlich waren, die allen Arten von Entbehrungen, welche durch die Erschöpfung der Finanzen veranlaßt wurden, preisgegeben waren. Um den verderblichen Folgen, welche daraus hätten erwachsen können, zuvorzukommen, mußte die Regierung zu dem Mittel schreiten, die wichtigsten Punkte des Peloponnesos in so lange der Obhut der Allianz anzuvertrauen, bis sie sich selbst im Stande befinden würde, durch Nationaltruppen für deren Sicherheit zu sorgen. In Folge des zu diesem Behufe an die Residenten gerichteten Ansuchens sind die Stadt und die Kastelle von Nauplia und Koron von den Truppen der Allianz unter dem Kommando des Gen. Guehenenc vollständig besezt worden. Patras, wohin ein Detaschement von denselben Truppen abgesendet war, wurde einige Tage vorher von dem (griechischen) General Tsavellas in Besiz genommen, welcher sich weigerte, gedachte Truppen einzulassen; in Folge dessen kehrten die (französischen) Truppen, deren Zwek lediglich ein friedlicher und Ruhe erhaltender war, wieder in ihre Kantonirungen zurük. Das Protokoll vom 26 April (8 Mai), welches der Regierung mitgetheilt wurde, ist durch die Zeitungen zu Jedermanns Kenntniß gelangt. — Nun bleibt mir noch übrig, Ihnen die Bemerkung mitzutheilen, daß das Datum gedachter Akte früher als die Epoche ist, wo die Konferenz Kenntniß von den Veränderungen erhielt, die unsere innere Politik erlitten hat. Diese Akte ist von derselben Gerechtigkeit und derselben Mäßigung diktirt worden, welche die früheren Akten charakterisirt, und sie hat keine andere Absicht, als den Verfolgten zum Schilde zu dienen, und das zum Theil mit Plünderung bedrohte Nationalvermögen als ein strenger Hüter zu schüzen. Ich muß Ihnen ferner mit lebhaftem Freudengefühle bemerken, daß die heilsame Absicht dieser Akte von der gegenwärtigen Regierung, noch bevor sie Kenntniß von derselben erhalten hatte, vollkommen erfüllt wurde. Es ist keinem Wunsche persönlicher Rache Gehör gegeben worden; es ist kein Exemtionstribunal, keine standrechtliche Kommission aufgestellt worden; es hat keine Veräußerung von Nationaldomainen statt gefunden, und es ist keine Maasregel getroffen worden, welche nur irgend dahin zielen mochte, den neuen griechischen Staat in Verlegenheit zu bringen. Die von dem Staatssekretair des Justizdepartements dem Senate zur Diskussion vorgelegte Organisation der Gerichtshöfe ist ein auffallender Beleg von den Bemühungen, welche die Regierung aufbietet, um heilsame Verbesserungen in dem Justizwesen einzuführen. — Ich gehe nun zu dem andern mir ebenfalls erst seit einigen Wochen übertragenen Dienstzweige über, nemlich dem Departement der Handelsmarine. Dieser kurze Zeitraum hat nicht hingereicht, daß ich mir alle die erforderlichen Kenntnisse von der dermaligen Zahl der Fahrzeuge erster und zweiter Klasse, noch von dem Zustande ihrer Fortschritte hätte verschaffen können; ich gewann jedoch durch die bis jezt angestellten Beobachtungen die Ueberzeugung, daß dieser Dienstzweig der Verbesserung fähig ist und selbst bedarf. Ich ermangle nicht, diese meine Bemerkungen Ihnen mitzutheilen, damit sie in einem angemessenen Zeitpunkte ersprießlich werden können. — Aus dem, dem Bureau im verflossenen Jahre vorgelegten Berichte erhellt, daß die Handelsmarine des neuen griechischen Staates damals aus 617 Kauffahrteischiffen erster Klasse und aus 2324 zweiter Klasse bestand, so daß die Zahl der griechischen Kauffahrer sich auf 2941 belief. Einem hierüber erlassenen Dekrete zufolge, versteht man unter Fahrzeugen erster Klasse alle diejenigen, welche mehr als 15 Tonnen führen, und unter denen zweiter Klasse diejenigen, welche unter 15 Tonnen und über eine Tonne führen. Dieser Zweig wirft jezt nur ein unbedeutendes Staatseinkommen ab, im Vergleich mit jenem, das in Folge einer weisen Reform künftig daraus entspringen kan. Um auf das Departement der auswärtigen Angelegenheiten, bevor ich diesen Bericht schließe, wieder zurükzukommen, so kan ich nicht umhin zu erklären, daß nur ein einziger Gedanke meinen Geist beherrscht, nur ein einziger Wunsch meine Seele erfüllt, die, wie ich überzeugt bin, in dem Geiste und dem Herzen eines jeden Griechen, welchem Stande und Berufe derselbe immer angehören möge, vorwalten, welche Meynungen, ja ich wage es zu sagen, welche Leidenschaften derselbe immer hegen, und wie seine Aufführung immer beschaffen seyn mag. Wenn mir die Auseinandersezung dieses Gedankens und die Darlegung dieses Wunsches, meiner Eigenschaft als Staatssekretair der Regierung halber, versagt seyn sollte, so wird sie mir doch in meiner Eigenschaft als Deputirter gestattet seyn; ich will Ihnen diesen Gedanken und diesen Wunsch, als natürliches Resultat meines Berichts, vorlegen: Bestätigen wir, meine Kollegen,

die Wahl unsers Souverains, bestätigen wir dieselbe einmüthig! Ja, laßt uns den vor Kurzem von den edlen Händen der erlauchten Monarchen zum Heile Griechenlands errichteten Thron auf unerschütterlichen Grundlagen durch die aufrichtigen Laute unsrer Herzen und durch die Mitwirkung unsrer Beistimmung befestigen! Die einmüthige Beistimmung, die sich bei Ihnen kund gibt, da sie gründlich erkennen, daß dieser Akt das erste Bedürfniß des Staats ist, überhebt mich des Geschäfts, mich in eine umständlichere Entwickelung einzulassen. Bestätigen wir daher die Wahl unsers Monarchen; bestätigen wir dieselbe einhellig, und bitten wir ungesäumt, daß er seine Ankunft im Schooße unsers Vaterlandes beschleunigen möge!"

(1980) **Verzeichnifs**
der an der königlichen Ludwig-Maximilians-Universität zu München im Winter-Semester 1832/33 zu haltenden Vorlesungen.

Der Anfang des Semesters findet nach den gesetzlichen Bestimmungen den 30 Oktober statt.

A. *Theologische Fakultät.*

Prof. Dr. Mall: Hebräische Sprache. Hebräische Sprachübungen. — Geistl. Rath und Prof. Dr. Wiedemann: Homiletik und Katechetik. Liturgik und Anleitung zum geistlichen Geschäftsstyle. Homiletische und katechetische Uebungen. — Geistl. Rath und Prof. Dr. Allioli: Einleitung in das alte Testament. Politische Alterthümer der Hebräer. Exegese des Propheten Jesaias. Arabische und aramäische Sprach- und Uebersetzungs-Uebungen. — Prof. Dr. Buchner: Einleitung in die Theologie. Encyklopädie und Methodologie der theologischen Wissenschaften. Dogmatik, verbunden mit Dogmengeschichte. — Prof. Dr. Döllinger: Neuere Kirchengeschichte. Patrologie. — Privatdocent Dr. Stadler: Die aramäischen Sprachen.

B. *Juridische Fakultät.*

Hofr. und Prof. Dr. von Dresch: Philosophische Rechtslehre, mit Einschlufs des allgemeinen Staatsrechts. — Staats- und Reichsrath Prof. Dr. von Maurer: Deutsche Reichs- und Rechts-Geschichte. Französischen Civil- und Strafprocefs. — Hofr. und Prof. Dr. Bayer: Institutionen, verbunden mit der äufsern Geschichte des römischen Rechts. Theorie des gemeinen ordentlichen Civilprocesses. — Prof. Dr. Schmidtlein: Kriminalrecht und Procefs. Encyklopädie. — Hofr. und Prof. Dr. Puchta: Pandekten. Exegetische Vorlesungen über das Erbrecht. — Prof. Dr. Zenger liest: Bayerisches Landrecht. Ueber Klagen und Wiedereinsetzung in den vorigen Stand. — Aufserordentl. Prof. Dr. Mayr: Deutsches Privatrecht mit Einschlufs des Handels-, Wechsel- und Lehen-Rechts. Französischen Civil- und Kriminal-Procefs. Bayerisches Landrecht. — Aufserordentlicher Prof. Dr. Freih. von Bernhard: Das gesamte gemeine deutsche Privatrecht mit Inbegrif des Lehenrechts. — Ministerialrath Dr. von Stürzer: Bayerischen Civilprocefs. — Privatdocent Dr. Wolf: Ueber Verfassung und Verwaltung der Gemeinden in Bayern. — Königl. Advokat und Privatdocent Dr. v. Moy: Bayerisches Landrecht.

C. *Staatswirthschaftliche Fakultät.*

Hofr. und Prof. Dr. Medicus: Encyklopädie der Gewerbskunde. Forstwirthschaft und Forstdirektionslehre. Bergbaukunde und Technologie. — Prof. Dr. Oberndorfer: Allgemeine Staats- und Rechtslehre. Polizeiwissenschaft. Nationalökonomie und Staatswirthschaft. — Prof. Dr. Zierl: Technologie. Nationalökonomie. — Prof. Dr. Hermann: Statistik von Europa und Nordamerika. Finanzwissenschaft. Handelswissenschaft, mit praktischer Anleitung zur Doppel-Buchhaltung. — Königl. Regierungsrath Dr. v. Niethammer: Finanzwissenschaft. — Privatdocent Dr. Steinlein: Polizeiwissenschaft und Polizeirecht. Staatswirthschaft und Finanzwissenschaft. Encyklopädie und Methodologie der Kameralwissenschaften. — Privatdocent Dr. Prand: Nationalökonomie. Finanzwissenschaft und das bayerische Finanzwesen. Encyklopädie der Staats- und Kameral-Wissenschaften.

D. *Medicinische Fakultät.*

Hofr. und Prof. Dr. Döllinger trägt vor: die Osteologie des menschlichen Körpers; setzt seine Vorlesungen über vergleichende Anatomie und Physiologie fort; ertheilt in Gemeinschaft mit Herrn Prof. Schneider Unterricht im Präpariren. — Hofr. und Prof. Dr. Röschlaub: Propädeutische Encyklopädie und Methodologie der Medizin. Geschichte der Medicin. Allgemeine und ätiologisch-specielle Pathologie. — Geheimer Rath und Prof. Dr. v. Walther: Chirurgie, Chirurgische Operationslehre; hält das chirurgische und Augenkranken-Klinikum. — Obermedicinalrath und Prof. Dr. v. Loë: Specielle Pathologie und Therapie, Fortsetzung; hält er die medicinische Klinik. — Obermedicinalrath und Prof. Dr. Ringseis: Specielle Pathologie und Therapie; hält medicinische Klinik. — Kreis-Medicinalrath und Prof. Dr. Weifsbrod: gesamte Geburtshülfe. Geburtshülfliches Klinikum. — Prof. Dr. Buchner gibt medicinische Chemie. Pharmacie. Praktischen Unterricht in der pharmaceutischen Chemie. Ein Conversatorium über Chemie und Arzneimittellehre. — Prof. Dr. Wilhelm trägt vor: Anatomie, Pathologie und Therapie der Eingeweidebrüche. Chirurgischen Operations-Kursus. — Prof. und königl. Hofmedicus Dr. Breslau: Arzneimittellehre. Arzneiformenlehre. — Fürstl. Wallerstein. Hofr. und Prof. Dr. Reubel trägt vor: Semiotik. Anthropologie. — Prof. Dr. Schneider trägt vor: die besondere Anatomie des Menschen. Ertheilt gemeinschaftlich mit dem Vorstande der anatomischen Anstalt Unterricht im Seciren. — Aufserordentlicher Prof. Dr. Gmeiner: allgemeine Anatomie; pathologische Anatomie. — Aufserordentl. Prof. Dr. Berger: theoretische Geburtshülfe; geburtshülfliche Polyklinik. — Prof. Dr. Braun: medizinische Encyklopädie und Methodologie. Pathologie. Semiotik. — Dr. Krämer, königl. Badarzt: über Bad- und Trink-Kuren. Kinderkrankheiten. — Privatdocent Dr. Narr: Naturgeschichte der Krankheiten überhaupt. Naturgeschichte der Krankheiten insbesondere. Syphilidoklinik. — Privatdocent Dr. Roth: homöopathische Heilung der Krankheiten. Homöopathische Arzneimittellehre. Diätetik. — Privatdocent Dr. Wibmer: Staats-Arzneikunde.

E. *Philosophische Fakultät.*

Hofr. und Prof. Dr. Späth: Analysis des Endlichen. Cyklometrie. Gnomonik und Perspective. Prof. Dr. Meilinger: Logik und Metaphysik. — Geheimer Rath und Prof. Dr. v. Schelling: System der positiven Philosophie. — Hofr. und Prof. Dr. Stahl: Physik. Physische Astronomie und physische Geographie nebst Atmosphärologie. — Prof. Dr. Ast: Erklärung des Phaedros des Platon abwechselnd mit Cicero de natura Deorum. Geschichte der Philosophie. — Prof. Dr. Fuchs: Mineralogie. — Hofr. und Prof. Dr. Thiersch wird seine Vorlesungen nach seiner Rückkehr aus Griechenland ankündigen. — Prof. Dr. Vogel: Allgemeine und Experimental-Chemie. — Bergrath und Prof. Dr. Schubert: Allgemeine Naturgeschichte. — Anleitung zur Kenntnifs des gestirnten Himmels. — Prof. Dr. Ritter v. Martius: Naturgeschichte des Pflanzenreichs, und über kryptogamische Pflanzen. — Prof. Dr. Frank: Philosophie des Geistes. Einleitung in die Geschichte der Philosophie, und Geschichte der Philosophie drr Hindu. Sanskritlehre. Per-

sisches. — Prof. Dr. Siber: Reine Mathematik. Physik. — Prof. Dr. Berks: Weltgeschichte. Statistik der europäischen Staaten überhaupt und Bayerns insbesondere. Staatengeschichte. Staatslehre. — Prof. Dr. Schorn: Geschichte der Poësie und Beredsamkeit. Geschichte der Architektur, Bilderei und Malerei christlicher Zeit. — Prof. Dr. Görres: Geschichte drr älteren Zeit von der Fluth bis zur Begründung des Christenthums. — Prof. Dr. Buchner: Methode des Studiums der allgemeinen Wissenschaften. Allgemeine Geschichte. Bayerische Geschichte. — Prof. Dr. Gruithuisen: Naturwissenschaftliche Astronomie und Kosmophysiologie. Physische Geographie und Astronomie. Betrachtungen der Himmelskörper durch ausgezeichnete Fernröhre. Uebungen im numerären Calcul, dessen der praktische Astronom bedarf. Konversatorium über alle Gegenstände der Naturforschung. — Aufserordentl. Prof. Dr. Sendtner: Aesthetik. Beredsamkeit. Ueber europäische Statistik. — Aufserordentl. Prof. Dr. v. Kobell: Mineralogie. — Derselbe erbietet sich zur Leitung eines Praktikums in Bestimmuug der Mineralien. — Aufserordentl. Prof. Dr. Zuccarini: Forstbotanik. — Aufserordentl. Prof. Dr. Desberger: Algebra. — Aufserordentl. Prof. Dr. Mafsmann: Das Nibelungenlied. Aeltere deutsche Litteraturgeschichte. Geschichte der deutschen Leibesübungen. Volksspiele und Volksfeste. — Königl. Rath und aufserordentl. Prof. Dr. Cavaliere Maffei: Italienische Literatur. Italienische Grammatik, abwechselnd mit Erklärung italienischer Klassiker. *) — Der aufserordentl. Prof. Erhard wird seine Vorlesungen besonders ankündigen. — Oberbergrath Franz v. Baader: Philosophie der Societät und spekulative Dogmatik. — Hofrath Dr. Klebe: Statistik des Königreichs Bayern. — Königl. Rath Dr. Kiefhaber: über Fried. Aug. Juch's Versuch einer Litteratur der Diplomatik. — Königl. Appellationsgerichts-Rath v. Delling: Geschichte des Mittelalters. — Königl. Reichsarchivs-Adjunkt Dr. Husehberg: Geschichte der innern Entwiklung der germanischen Völkerschaften. — Oeffentl. Lehrer der französischen Sprache und Litteratur Dr. de Taillez erklärt: Vinet's Chrestomathie françaisr. — Gymnasialprofessor Dr. Söltl: Deutsche Geschichte. — Privatdocent Dr. Dempp: Höhere Mathematik (Analysis und nach drrselben höbere Geometrie). Ebene und sphärische Trigonometrie mit Uebungen. Baukunde (Land-, Wasser-, Brücken- und Strafsenbau). — Gymnasialprofessor Dr. Spengel: die Fortsezung von M. Trrent. Varro de lingua latina. — Privatdocent Dr. Schmidt: Englische Grammatik. Uebrrsicht der englischen Litteratur in englischer Sprache. Erklärung einiger der vorzüglichen Gedichte Byron's. Derselbe erbietet sich auch zum Privatunterrichte. — Privatdocent Dr. Lackerbauer: Algebra. Geometrie und Trigonometrie. Mathematisch-physikalische Optik. — Privatdocent Dr. Franz: Aeschylos Trilogie, Agamemnon, Choëphoren, Eumeniden. Griechische Alterthümer. — Privatdocent Dr. Perty: Zoologie. Anthropologie.

*) Anmerk. Derselbe erbietet sich auch zum Privatunterrichte, jedoch nur in seiner Wohnung.

Litterarische Anzeigen.

[1981] So eben ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Briefe aus Wien über den Herzog von Reichstadt, mit dessen sprechend ähnlichem Portrait. geh. 10 gr.

Diese Briefe, früher nicht für die Oeffentlichkeit bestimmt, und darum um so treuer und wahrer den Sohn des Mannes, des größten Mannes unseres Jahrhunderts schildernd, liefern uns ein treues und wahres Bild seines kurzen Lebens. Wen hat die Nachricht von der Trauerbotschaft seines Todes nicht innigst angegriffen, und wer würde nicht auch die kleinsten Züge, die hier mit einer einfachen und treuen Feder gezeichnet sind, mit innigem Interesse lesen? Gewiß wird es allen den Verehrern des unsterblichen Helden und seines zu früh verblichenen Sohnes eine willkommene Gabe seyn; so wie es dem künftigen Geschichtsschreiber manche Details enthüllen wird, die er in größern Werken vergeblich sucht.

[1979] Litterarische Anzeige.

So eben ist erschienen und an alle Buchhandlungen versandt werden:

Ortlepp, E.,

Ueber Leibeskonstitutionen, Eß- und Trinkfreiheit.

Eine satyrisch politische Abhandlung.

Motto: Laß mich den neuen Freiheit genießen.
Laß mich ein Kind seyn, sey es mit.
Schiller.

broschirt. Preis 4 gr.

Die Fest'sche Verlagsbuchhandlung in Leipzig.

[1932] Literarische Anzeige.

Militair-Handbuch des Königreichs Bayern für das Jahr 1832.

In 8. 239 Seiten. Feines Schreibpapier. Preis: steif broschirt 1 fl. 48 kr. netto.

Diese offiziell erschienene Rangliste der königl. bayerischen Armee, deren gegenwärtiger Jahrgang durch das namentliche Verzeichniß der Inhaber des Militair-Sanitäts-Ehrenzeichens, so wie durch die Zusammenstellung aller Personalveränderungen vom 1 Februar 1831 bis 1 August d. Js. vervollständigt worden ist, kan täglich von 8 bis 2 Uhr im Haupt-Konservatorium der Armee im königl. Kriegsministerialgebäude, Eingang in der Ludwigsstraße, empfangen werden. Auswärtige Abnehmer werden ersucht, sich zur Erlangung des Handbuches an hiesige Buchhandlungen oder Kommissionaire zu wenden.

[1893] Anzeige.

Bei *Carl Schumann* in *Schneeberg* ist erschienen und durch alle solidrn Buchhandlungen, in Augsburg durch die v. Jenisch und Stage'sche, zu erhalten:

POCKET EDITION OF THE MOST EMINENT ENGLISH AUTHORS OF THE PRECEDING CENTURY.

13 Vol. brosch.

CONTAINING:

Vol. 1. The man of feeling. 8 gr.
– 2. 3. *Swift, J.*, tale of a tub. 16 gr.
– 4. *Strrne's, L.*, sentimental journey through France and Italy. 8 gr.
– 5. *Ossians* Fingal, an epic poem in six Books. 8 gr.
– 6. *Sheridan, R. B.*, thr school for scandal. 8 gr.
Vol. 7–9. *Sterne's, L.*, the life and opinions of Tristram Shandy. Vol. 1–3. 1 Thlr.
– 10. *Goldsmith, Dr. O.*, tha Vicar of Wakefield. 10 gr.
– 11–13. *Sterne's, L.*, the life and opinions of Tristram Shandy. Vol. 4–6. 1 Thlr.

Vorstehende Ausgaben der englischen Klassiker sind auf das schönste *Velinpapier* höchst korrekt gedruckt, und ganz für den Gebrauch in Schulen geeignet, da man bereits aus den genannten Nummern ersieht, dafs die Auswahl eine sorgfältige Ausscheidung des Zweckdienlichen ist. Der Preis ist so niedrig gestellt, dafs selbst Unbemittelte nicht gehindert sind, sich dieselbe anzuschaffen.

[1939] Bei G. Wolbrecht in Leipzig ist erschienen und in allen soliden Buchhandlungen zu haben:

Jahrbücher der preußischen Provinzialstände. Eine Zeitschrift zur Besprechung gemeinsamer Angelegenheiten des Vaterlandes. Herausgegeben von Dr. Reaube u. m. a. 16 Heft. gr. 8. mit farbigem Umschlag und Inhaltsverzeichniß. Der Jahrgang von 4 Heften 2 Thlr.

Inhalt des ersten Hefts.

Ueber die Bedeutung der Provinzialstände in Preußen; Uebersicht der Geseze, durch welche die neue ständische Verfassung begründet worden ist; Gegenstände der Verhandlung der Provinzialstände; Uebersicht der Leistungen derselben auf ihren ersten Landtagen. Das Beamtenwesen in Preußen; Spiegel für die preußischen Beamten; über den kollegialischen Geschäftsgang in Preußen; die Zusammensezung des Staatsraths. Allgemeine Bemerkungen über das Gemeindewesen in Preußen. Die künftige Gemeindeordnung; die Verhältnisse der Dorfgerichte; die Frage, ob die Theilung des Grundvermögens zu beschränken sey? Die Rechtsverhältnisse des Landbauers. Ueber die Versuche, eine allgemeine Taxordnung für die preußischen Staaten zu bearbeiten; die landschaftlichen Kreditsysteme mehr schädlich als nüzlich; Plan zur Errichtung einer Privatbank in Preußen zur Ausgabe von Antheilshypotheken. Außerordentliche Unterstüzung des Akerbaues durch Vorschüsse des Staats; die für Rechnung des Staats angelegten Merino-Stammschäfereien. Ueber die Richtung des öffentlichen Unterrichts in Preußen; allgemeine Bemerkungen über die bürgerliche Gesezgebung; über die Provinzialgeseze; Besezung der Civilgerichte; Berechnung des Zeitaufwandes bei dem kollegialischen Geschäftsgange der preußischen Gerichte; wie mitunter die Patrimonialgerichte verwaltet werden; über die Versuche, Friedensgerichte einzuführen; das prozessualische Verfahren mit oder ohne Advokaten. Bemerkungen zu den Vorschriften des 20sten Tit. des A. L. R. II.; über Nothwehr und Beleidigung der Ehre u. s. w.; über die Bedeutung der Schöffen nach der preußischen Kriminalordnung; die Kosten der Kriminalgerichtsbarkeit in Schlesien; über die Dienstzeit im stehenden Heere.

Rechtfertigung der jüdischen Religion und des jüdischen Charakters. Von einem Juden. Erste Lieferung. br. 6 Gr.

Gerichtliche Bekanntmachungen.

[1946] Ausschreibung.

Auf kreditorschaftlichen Antrag wird das Anwesen der Kaffetier-Eheleute Friedrich und Katharina Göz, No. 284 an der Frühlingsstraße dahier, welches aus einem mit ebener Erde drei Stokwerke hohem Wohnhause, zwei Hintergebäuden, einer gedekten Kegelbahn, einem Gesellschaftsplaze und einem geschlossenen Sommerhause nebst Hofraum besteht, gerichtlich auf 15,000 fl. geschäzt, um 8000 fl. der Brandversicherung einverleibt und mit 5000 fl. Ewiggeldkapitalien belastet ist, andurch wiederholt zum öffentlichen Verkaufe ausgeschrieben.

Verkaufstermin steht auf Donnerstag den 11 Oktober l. J. Vormittags von 9 bis 12 Uhr an.

In diesem Termine sind die Kaufsanbote dierorts zu Protokoll zu geben, und wird bemerkt, daß sich der Hinschlag nach §. 64 des Hypothekengesezes richtet.

Am 11 September 1832.

Königl. bayer. Kreis- und Stadtgericht München.

Allweyer, Direktor.

Graf.

[1923] Das

königl. bayer. Kreis- und Stadtgericht München hat in dem Schuldenwesen der Bierwirthseheleute Johann und Veronika Knier dahier, durch Erkenntniß vom 8 Junius laufenden Jahres, den Universalkonkurs erkannt.

Es werden daher die gesezlichen Ediktstage, nemlich

I. zur Anmeldung der Forderungen und deren gehöriger Nachweisung auf den 24 Oktober laufenden Jahres,

II. zur Verbringung der Einreden gegen die angemeldeten Forderungen auf den 21 November dis Jahres,

III. Zur Schlußverhandlung auf den 22 December heurigen Jahres,

und zwar für die Replik bis den 4 Jänner 1833 einschlüssig, und auf die Duplik bis den 18 Jänner künftigen Jahres, jedesmal Morgens 9 Uhr festgesezt, und hiezu sämtliche unbekannte Gläubiger der Gemeinschuldner hiemit öffentlich unter dem Rechtsnachtheile vorgeladen, daß das Nichterscheinen am ersten Ediktstage die Ausschließung der Forderung von der gegenwärtigen Konkursmasse, das Nichterscheinen an den übrigen Ediktstagen aber die Ausschließung mit den an denselben vorzunehmenden Handlungen zur Folge hat.

Zugleich werden diejenigen, welche irgend etwas von dem Vermögen der Gemeinschuldner in Händen haben, bei Vermeidung des nochmaligen Ersazes aufgefordert, solches unter Vorbehalt ihrer Rechte bei Gericht zu übergeben.

Den 14 September 1832.

Allweyer, Direktor.

Bauer.

[1925] Bekanntmachung.

Auf Andringen der Gläubiger des Papierfabrikanten Karl Joachim von hier wird dessen Gesamtanwesen an der St. Annastraße und an der Pferdstraße dahier, wie solches nach einem hieraus schon früher veräußerten Grunde dermalen noch besteht, an den Fabrik- und Wohn-Gebäuden No. 103 und 104, nebst Garten No. 89, 90 und 91, mit 2100 fl. Ewiggeldkapitalien und 28,399 fl. 59¾ kr. Hypothekkapitalien belastet, die Gebäude auf 18,000 fl. assekurirt, mit allen Zugehörungen an Einrichtung, Utensilien und sonstigen Effekten nach dem gerichtlichen Inventare vom 31 März d. J. zusammen auf 28,973 fl. 53 kr. gewerthet, zum gerichtlichen Verkauf ausgeschrieben, und Versteigerungstermin auf

Montag den 8 Oktober d. J. Vormittags von 9 — 12 Uhr

dahier im Gerichtslokale angesezt, wozu Kaufsliebhaber mit dem Anhange eingeladen werden, daß sich wegen Besichtigung dieses Anwesens an die beiden Kuratoren, den Apotheker Karl Aloys Schreier und den Bäkermeister Xaver Dennemann in der St. Annavorstadt, zu wenden ist, auswärtige Käufer über Vermögen und Leumund gehörig sich auszuweisen haben, und der Hinschlag nach §. 64 des Hypothekengesezes erfolge.

Den 11 September 1832.

Königl. bayer. Kreis- und Stadtgericht München.

Allweyer, Direktor.

Graf, Acc.

[1901] Edictalcitation.

Am 2 l. M. starb dahier der Generalmajor im königl. bayer. General-Quartiermeister-Stabe Michael von Eisenberg in einem Alter von 59 Jahren, unverehelicht und ohne leztwillige Disposition.

Dem Vernehmen nach sollen Kinder eines bereits verstorbenen Bruders desselben, welcher Major bei den vormalig Bergschen Landdragonern gewesen, existiren. Der Aufenthaltsort dieser Kinder ist mit Sicherheit nicht angezeigt. Es ergeht daher an dieselben, so wie überhaupt an alle diejenigen, welche Intestaterbrechte an den Rüklaß des Verlebten zu haben glauben, die Aufforderung, sich binnen sechzig Tagen von heute an bei dem unterfertigten Gerichte zu melden und zur Erbschaft zu legitimiren, widrigenfalls diese als von ihnen repudirt erachtet werden wird.

Zugleich werden alle diejenigen, welche, was immer für Forderungen an den Rüklaß zu machen haben, aufgerufen, dieselben in gleicher Frist hierorts um so sicherer anzubringen, als außer-

dem in der Verlassenschaftsverhandlung ohne weitere Rüksicht auf unangemeldet gebliebene Prätensionen fürgeschritten würde.

Den 7 September 1832.

Königl. bayer. Kreis- und Stadtgericht München.

Aliweyer, Direktor.

Gr. Hundt.

[1763] **Bekanntmachung,**

die Verleihung Nürnberger Stipendien für 1832/33 betreffend.

Vom

Magistrate der königlich-bayerischen Stadt

Nürnberg

werden die Bewerber um Nürnberger Stipendien für das Studienjahr 1832/33 hiemit aufgefordert, ihre Bittschriften mit den Fortgangs- und Sittlichkeits-Zeugnissen, ohne welche kein Stipendiengesuch bewilligt werden kan, längstens

bis zum 15 Oktober dieses Jahres

einzureichen, da nach Ablauf dieses Termines jedes Gesuch unberüksichtigt bleiben müßte.

Nürnberg, den 21 August 1832.

Die Bürgermeister

Binder. v. Harsdorf.

Küffner.

[1967] **Bekanntmachung.**

Nachdem sich auf die unterm 9 März l. J. in öffentlichen Blättern ergangene Ladung Niemand gemeldet und als Verwandter der im Monate Jänner l. J. dahier gestorbenen k. k. östreichischen Münzmeisterswittwe Katharina Schödel seine Erbsansprüche auf deren Nüklaß geltend gemacht hat, so wird diese Verlassenschaft dem angedrohten Präjudize gemäß weiterer gesezlicher Ordnung nach verhandelt werden.

Günzburg, am 20 September 1832.

Königlich bayerisches Landgericht.

Leiri, Vr.

[1973] **Beschluß.**

Nachdem Johann Vajdetich, Händler von Stephanus in Mähren, ungeachtet der unterm 19 Jänner d. J. ergangenen öffentlichen Vorladung — sich binnen 6 Monaten über seine in dem Wirthshause zu Scheitegg am 22 December 1831 zurükgelassene Krägge mit Bleistift ꝛc. dahier zu verantworten, keine Meldung gemacht hat, so wird nunmehr, nach Ablauf dieses Termins, gemäß §. 106 des Zollgesezes, die Konfiskation der Waare erkannt und deren öffentlicher Verkauf beschlossen.

Weiler, am 7 September 1832.

Königlich bayerisches Landgericht.

Der k. Landr. leg. abs.

Kohler, Assessor.

[1924] **Oeffentliche Aufforderung.**

Johann Konrad Much, Sohn von Christian M., und Heinrich Becker, Sohn von Johannes B., von Eberstadt, welche sich vor mehreren Jahren von Haus entfernt und der Militairpflicht entzogen haben, werden auf Ansuchen der für sie bestellten Kuratoren aufgefordert, sich bis zum 1 December l. J. hier zu melden, oder wenigstens Nachricht von ihrem Aufenthalte zu geben, um des unterm 25 v. M. erlassenen Allerhöchsten Generalpardons theilhaftig zu werden. Im Unterlassungsfalle trift sie die gesezliche Strafe als Refraktaire.

Lich, den 12 September 1832.

Großherzoglich hessisches fürstlich Solmsisches Landgericht daselbst.

Dr. Schulz.

[1933] **Ediktalladung.**

Der Hr. Samuel Brunner, Dr. med. von Bern, hat durch einen Sendbrief vom 10 September 1832 den Herrn Großrath und Scharfschüzenmajor Andreas Geißbühler daselbst, in der Eigenschaft als provisorischer Ober-Postdirektor, der Entheiligung oder Verlezung des Postgeheimnisses beschuldigt, mit der Anzeige, daß er beim Empfange jenes Briefes bereits über alle Berge sich entfernt haben werde. Da der Herr Geißbühler diese eben so grundlose als mit seiner Ehre unverträgliche Beschuldigung nicht auf sich beruhen lassen kan, so läßt er den seither wirklich ausgetretenen Herrn Med. Dr. Samuel Brunner auf Donnerstag den 15 November nächstkünftig, des Morgens um 9 Uhr, vor die friedensrichterliche Audienz in das ehemalige Chorhaus No. 264 an der Kirchgasse in Bern, zum Aussöhnungsversuche, und wenn dieser fruchtlos bliebe, zur Rechtseröfnung, unter Bedrohung der gesezlichen Folgen im Falle Ausbleibens, anmit ediktaliter förmlich laden.

Gegeben in Bern, den 20 Herbstmonat 1832.

Namens des Herrn Geißbühler:

Alb. Jaggi, Fürsprecher.

Bewilliget

der Stellvertreter des Gerichtspräsidenten:

J. Balsiger, Amtsrichter.
